Spamers
Illustrirtes
Konversations-Lexikon.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Achter Band.

T.—Z.

und

Nachträge.

Zum achten Bande gehören als Sonderbeigaben vier Karten und vier Tonbilder, und zwar:

Thüringen

1. Unstrutthal bei Freyburg. 2. Die Dornburg. 3. Schwarzathal (Blick vom Katzenstein nach dem Werrathal). 4. Schloß Kitzerstein bei Saalfeld. 5. Die Sorbenburg. 6. Wasserfall im Drusenthal. 7. Panorama von der Rudelsburg aus. 8. Schloß Schwarzburg. 9. Goethehäuschen auf dem Kickelhahn. 10. Marienthal bei Eisenach. 11. Die Leuchtenburg. 12. Griesbachfelsen im Schwarzathal.

Spamers
Illustrirtes
Konversations-Lexikon.

Nachschlagebuch

für den täglichen Gebrauch.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

= Wohlfeile Ausgabe. =

Achter Band.

T.—Z.

und

Nachträge.

Mit 490 Text-Abbildungen, vier Karten und vier Tonbildern.

Leipzig.

Verlag und Druck von Otto Spamer.

1893.

T

T, t, T, t, im deutschen Alphabet der 20., im griechischen und lateinischen sowie auch in den Alphabeten der romanischen Sprachen der 19. Buchstabe, gehört zu den Verschlußlauten (Mutae) und in bezug auf das hervorbringende Organ zu den Zahnlauten (Dentales). Als griechisches Zahlzeichen bedeutet τ' 300, ,τ 300000; T als Abkürzung auf römischen Münzen oder Inschriften den Namen Titus, auch Titulus; auf älteren französischen Münzen die Münzstätte Nantes; im Handel Tara; in der Musik Tenor oder Tutti; bei Citaten älterer Bücher Tomus (Band), bei Bibelcitaten Testament; t bedeutet Tonne.

T., in der Botanik Abkürzung für Joseph Pitton de Tournefort (s. d.).

T. a., Abkürzung für testantĭbus actis (lat., d. h. wie die Akten bezeugen).

Ta., in Anam Gewicht, = 62,48 kg. — Ta, in der Chemie Zeichen für Tantal.

Taaffe (Eduard, Graf), österreichischer Staatsmann, geb. 24. Februar 1833 zu Prag, stammt aus einer nach Österreich eingewanderten irländischen Familie. Zusammen mit dem nachmaligen Kaiser Franz Joseph auferzogen, machte er im Staatsdienste (seit 1857) rasch seinen Weg, ward März 1867 in dem von Beust gebildeten Übergangsministerium Minister des Innern, in dem am 30. Dezember 1867 ernannten sogenannten Bürgerministerium Minister der Landesverteidigung und öffentlichen Sicherheit und war September 1868 bis 15. Januar 1870 in demselben Kabinett Ministerpräsident. Sein Rücktritt erfolgte damals wegen einer im Ministerium eingetretenen Spaltung in eine zentralistische Mehrheit und eine föderalistische Minderheit, zu welch letzterer T. gehörte. Vom April 1870 bis Februar 1871 war er wieder Minister des Innern, dann Statthalter von Tirol und Vorarlberg, wurde Februar 1879 zum drittenmal Minister des Innern und im August 1879 zugleich Ministerpräsident. Durch sein slawenfreundliches Regierungsprogramm, welches die Versöhnung der Nationalitäten bezwecken sollte, hat er die deutsche Verfassungspartei sich entfremdet, ohne die weitgehenden Ansprüche der Tschechen befriedigen zu können. Auch die neuerdings wieder gemachten Versöhnungsversuche der beiden feindlichen Parteien hatten bis 1891 noch nicht zum Ziele geführt. Ende Januar 1891 löste T. daher endlich den alten Reichsrat auf, und infolge des Rücktritts des Finanzministers von Dunajewski nahm das Verhältnis der Regierung zu den Deutschen im Februar 1891 eine Wendung zum Bessern.

Taasinge oder Thorseng, 69 qkm große dänische Insel, südlich von Fünen gelegen, gehört zum Amt Svendborg und zählt (1880) 4529 Ackerbau und Viehzucht treibende E. Hauptort ist Troense.

Tab., Abkürzung für das lat. tabula.

Tabagie (franz., spr. Tabaschih), Tabaksstube, Schenke, in der Tabak geraucht wird.

Tabāgo oder Tobāgo, vulkanische Insel, zu den Kleinen Antillen gehörig, im Besitze der Engländer, nordöstlich von Trinidad, 385 qkm groß mit (1887) 20335 E., meist christliche Farbige und Neger. Die wichtigsten Erzeugnisse sind Rum und Zucker, auch ist die Viehzucht bedeutend. Die Hauptstadt Scarborough an der Südostküste hat einen guten Hafen. — T. wurde von Columbus auf der dritten Reise 1498 entdeckt, 1632 von Holländern besiedelt, kam dann an Spanien, dann an Frankreich und England, zwischen denen es ein streitiger Punkt blieb, bis die Insel im Pariser Frieden formell von Frankreich an England abgetreten wurde.

Tabak (Nicotiana *L.*), Pflanzengattung der Kartoffelgewächse oder Solanaceen, mit krautigem oder holzartigem Stengel und großen wechselständigen Blättern von eiförmiger oder auch zugespitzter Form, welche durch Drüsenhaare mehr oder weniger klebrig sind, mit roten oder gelben Blumen, die, eine Rispe bildend, aus einem fünfspaltigen Kelche über denselben röhrenförmig und fünfzipfelig hinausragen, fünf Staubgefäße und einen Griffel haben, endlich mit einer zweifächerigen, vielsamigen weichen Kapselfrucht. Sämtliche Arten

Nr. 6011. Graf Eduard Taaffe (geb. 24. Februar 1833).

sind mehr oder weniger giftig, indem sie zwei narkotische Stoffe in sich beherbergen, das Nikotin und das Nikotianin. Die Tabaksarten gehören meist der tropischen oder wärmeren Zone Amerikas an: Mexiko, Peru, Chile, Brasilien, Cuba, Argentinien und den südlichen Vereinigten Staaten, aber auch das Kapland, Südchina, Neuholland u. s. w. sind Länder ihres Vorkommens. Sie werden fast sämtlich zur Bereitung narkotischer Genußmittel gepflegt, soweit sie Sommergewächse sind; von den holzartigen wird nur Nicotiana fruticosa in Südasien und am Kap gebaut. Zu unterst in ihrer Reihe steht der Bauerntabak (Nicotiana rustica *L.*), mit eiförmigen sehr klebrigen Blättern und gelben Blumen; er stammt aus Amerika und ist eine der nikotinreichsten Arten. Weit edler ist der Virginische T. (Nicotiana Tabacum *L.*), mit zugespitzten Blättern und roten Blumen. Noch höher steht der Marylandtabak (Nicotiana macrophylla *Spr.* oder Nicotiana latissima *Mill.*) oder Baumknaster, der dem vorigen nahe verwandt ist, aber bei größeren Blättern weniger tief eingeschnittene, rote Blumen hat. Diese drei Arten werden bei uns, sowie in Amerika, fast ausschließlich gebaut. Es gibt aber

noch eine große Anzahl von Arten, die auch teilweise in manchen Ländern als Genußmittel angebaut werden. — Die getrockneten und mitunter noch besonders zubereiteten Blätter der Tabakspflanze geben das wohl fast allen Völkern der Erde bekannte Genußmittel, welches den Namen T. führt. Die ersten Nachrichten vom T. verdanken wir dem spanischen Pater Romano Pano (1496). Der Name T. soll nach einigen von der Insel Tabago, nach anderen von der Provinz Tabasco in Yukatan abstammen. In Portugal wurde bereits 1558 T. angebaut; von da gelangte er nach Spanien (1569) und Frankreich, das ihn von seinem Gesandten am Hofe zu Lissabon, Jean Nicot (daher der Name Nicotiana), als ein Wunderkraut zugeschickt erhielt. In Virginien gründete Raleigh im Jahre 1585 Anpflanzungen, von denen die erste Tabakssendung nach England kam. Der erste, der in Deutschland T. angebaut haben soll (1659), war Wilhelm Haumann in Wasungen. Die Güte des T.s hängt nicht allein ab von der Art der Pflanze, sondern auch von dem Orte, dem Boden, Klima, der Pflege und nachherigen Behandlung. Da man auf größtmögliche Ausbildung

Nr. 6012. Bauerntabak (Nicotiana rustica *L.*).

der Blätter sein Augenmerk richten muß, so schneidet man gewöhnlich den Stengel in einer gewissen Höhe ab, damit die Pflanze alle Kraft nur den Blättern zuwende. Ebenso werden auch die später zum Vorschein kommenden Seitenäste, der *Geiz*, ausgeschnitten. — Man beginnt die Ernte mit der Abnahme der untersten Blätter, die zuerst reif werden, und fährt damit nach oben hin fort in dem Maße, wie die Reife vorschreitet. Das Fortschreiten der Reife erkennt man daran, daß das lebhafte Grün der Blätter matter wird und diese selbst anfangen, gegen die Sonne gehalten, gelbliche Flecke zu zeigen sowie schlaffer zu werden. Die Blätter werden zuerst in dünnen Schichten ausgebreitet, um sie oberflächlich abzutrocknen, und dann an Faden gereiht und in luftigen Lokalen oder im Schatten so aufgehängt, daß sich die einzelnen Blätter nicht berühren. Nach dem Abtrocknen packt man die sortierten Blätter in Bündel oder man unterwirft sie vorher noch einer Art Gärung. Das Eintreten dieser Gärung (Fermentation) gibt sich durch Wärmeentwickelung und Braunwerden der Blätter zu erkennen. Hierauf trocknet man den T., legt die Bündel in hohe Schichten übereinander und preßt sie zu Ballen. Hierbei muß auf die zu Zigarrendeckblättern bestimmten Tabakssorten besondere Sorgfalt verwendet werden, um einem Zerreißen vorzubeugen. Die T.e werden nach ihrer Verwendung eingeteilt in *Karottengut* zu Schnupftabak, *Schneidegut* zu Rauchtabak, *Zigarrentabake* für die Zigarrenfabrikation und *Spinngut* zu Kau- und Rolltabak. Außerdem unterscheidet man noch folgende Handelssorten: *Nordamerikanische* T.e (Maryland, Virginia, Kentucky, Florida), *westindische* (Havana oder Cuba, Domingo und Portorico), *südamerikanische* (Varinas, Brasil, Orinoko, Cumaná und Columbia). Von *asiatischen* T.en haben nur der Java- und Manilatabak für unseren Handel Bedeutung. Unter den *europäischen* Sorten sind zu erwähnen: türkischer, ungarischer, russischer, holländischer und deutscher T., von welch letzterem namentlich der Pfälzer T. eine gesuchte Sorte bildet. — Wie oben erwähnt, enthalten die Tabaksblätter außer den gewöhnlichen Pflanzenbestandteilen zwei eigentümliche Stoffe, das *Nikotianin* und das *Nikotin*. Der Nikotingehalt der T.e ist sehr verschieden, und gerade die besseren Sorten sind es, die sich ärmer an Nikotin, aber reicher an Nikotianin erweisen. — Der Aschegehalt der Tabaksblätter ist sehr bedeutend: sie geben beim Verbrennen 17—24% Asche. Der Genuß des T.s erfolgt entweder durch Rauchen oder durch Schnupfen, seltener durch Kauen. Das Rauchen des T.s geschieht teils in

Nr. 6013. Virginischer Tabak (Nicotiana Tabacum *L.*).

Form von Zigarren und Papierzigarren (Zigaretten), teils mit Hilfe von Pfeifen (Tabakspfeifen). Die Papierzigarren bestehen aus Röllchen von Seidenpapier (Zigarettenpapier), welche mit feingeschnittenem, meist türkischem oder russischem Rauchtabak gefüllt sind und nach Art der Zigarren geraucht werden. Bei der Herstellung der Zigarren unterscheidet man die Einlage, d. i. das den Inhalt darstellende Material, das Umblatt, d. i. das die Einlage zunächst umhüllende Blatt, und das Deckblatt, zu dem man die bestgefärbten und festesten Blätter benutzt. Zum Rauchen in Pfeifen wird der T. entweder in Rollen oder in geschnittener Form in den Handel gebracht. Die Herstellung des Rollen- oder Stangentabaks geschieht auf der sogenannten Spinnmühle. Zunächst werden die Blätter sortiert und die großen zur Herstellung der Außenseite als Wickelblätter, die kleinen als Einlage besonders gelegt; dann befeuchtet man sie mit etwas Wasser, um sie weich und geschmeidig zu machen, worauf sie durch Spinnen in die allgemein bekannten Rollen geformt werden. Der beste Rollentabak ist der Varinaskanaster. Der geschnittene oder Kraustabak wird auf Schneidemaschinen hergestellt. Zur Bereitung von *Schnupftabak* werden die Blätter zunächst entrippt und dann in die sogenannte *Sauce* getaucht oder auch nur damit besprengt, was man *Beizen* oder *Saucieren* nennt. Die Blätter gehen hierdurch in eine Art Gärung über. Die Vorschriften zur Herstellung der erwähnten Sauce werden, eben-

so wie die zum Parfümieren des Schnupftabaks dienende Mischung, meist als Geheimnisse der betreffenden Fabrikanten betrachtet. Nach der Gärung werden die Blätter geschnitten, gestampft, gemahlen, gesiebt und verpackt oder man formt sie vor der Zerkleinerung in sogenannte Karotten, das sind länglich-eiförmige, sehr stark gepreßte Wickel, welche behufs der Schnupftabakbereitung mit einer Art Reibeisen oder Wiegemesser zerkleinert werden, was man das Rappieren nennt. Die feinen Karotten fertigt man hauptsächlich aus Virginiablättern. Die Zahl der in den Handel kommenden Schnupftabaksorten ist sehr groß; bekannte Sorten sind St.-Omer, Spaniol, Makuba u. s. w. Die früher übliche Verpackung des Schnupftabaks in Bleifolie ist jetzt überall gesetzlich verboten, da bei starken Schnupfern häufig gefährliche Bleivergiftungen eintraten. — Der Kautabak wird ebenfalls mittels gewürzter Saucen besonders aus Virginiablättern hergestellt und in Form kleiner, schwarzer, fingerdicker Röllchen in den Handel gebracht. — Die neuesten Angaben über das durchschnittliche Gesamterzeugnis, die Anbauflächen und den Verbrauch von T. sind folgende:

	ha	Millionen kg	Verbrauch pro Kopf kg
Rußland	40 500	70 }	0,9
Finnland	1 200	0,1447 }	
Schweden	2 000	0,2	1,12
Dänemark	1 800	0,126	0,1
Holland	1 800	3,80	2,8
Belgien	1 700	2,5	2,5
Frankreich	8 000	15,4	0,85
(Algier)	5 000	5,5	
Deutschland	22 000	29,8	1,9
Schweiz	500	0,7	1,8
Österreich-Ungarn	5 730	61,7	1,9
Italien	5 050	4,2	0,7
Rumänien	1 900	2,072	0,2
Serbien	1 400	0,5	0,875
Bosnien	—	0,5	—
Türkei	—	18,5	—
Griechenland	—	3,75	—
Der Gesamtertrag von:			
Europa	—	219,39	—
Nordamerika	—	290	—
Mittel- und Südamerika	—	120—150	—
Asien	—	300—400	—
Afrika	—	200—250	—
Australien	—	2	—
	—	1080,89	—

Der Gesamtwert der Jahresernten wird zu mehr als 1200 Mill. *M.* berechnet. Die Einfuhr von Rohtabak belief sich 1889 in Hamburg auf 221 100, in Bremen auf 276 600 Kolli. — Vgl. Tiedemann, „Geschichte des T.s" (Frankfurt 1854); Neßler, „Der T., seine Bestandteile ꝛc." (Mannheim 1867); Babo, „Der Tabaksbau" (3. Aufl., Berlin 1882); Becker, „Die Fabrikation des T.s" (2. Aufl., Norden 1883); Stinde, „Das Rauchen" (2. Aufl., Berlin 1887).

Tabakpapier, das Zigarettenpapier oder auch ein aus Tabakstengeln und Rippen angefertigtes, als Deckblatt für Zigarren benutztes Papier.

Tabaksbesteuerung (Tabaksteuer), s. unter Steuern.

Tabakskollegium, die aus Ministern, Offizieren, durchreisenden Standespersonen, auch einzelnen ehrsamen Bürgern bestehende und selten mehr als acht Teilnehmer zählende Abendgesellschaft, welche König Friedrich Wilhelm I. von Preußen fast täglich abends 5 Uhr um sich zu versammeln pflegte, je nach seinem wechselnden Aufenthalte in Berlin, Potsdam oder Wusterhausen. Man rauchte aus kurzen holländischen Pfeifen und trank dazu aus weißen Steinkrügen Bier. Die Unterhaltung drehte sich gewöhnlich um die neuesten Zeitereignisse und wurde in sehr freiem Tone geführt. Bei den oft derben Späßen mußte gewöhnlich Gundling (s. d.) zur Zielscheibe dienen. Gesetz war, daß niemand aufstehen durfte, wenn ein anderer, selbst der König, eintrat; als sich nun einst beim Erscheinen des Kronprinzen die Anwesenden erhoben, wurde der König so zornig, daß er das T. aufhob.

Tabaksmonopol, s. unter Steuern.

Tabakspfeife, ein aus einem Mundstück, Rohr und Behälter für den Tabak (Kopf) bestehendes Gerät, aus dem man den Tabak raucht.

Tabaldie, im Sudan Name des Affenbrotbaums (s. d.).

Tabaniden (lat.), soviel wie Bremsen (s. d.). — Tabānus, die Bremse.

Tabaristaner (von taber, d. i. Holzaxt), im Altertum Tapyren genannt, Volksstamm südlich des Kaspischen Meeres, welches deshalb in der Kalifenzeit Meer von Tabaristan genannt wurde. Ihre Landschaft, Tabaristan oder Taberistan, ist der südöstlichste Teil der persischen Provinz Masenderan, der von zahlreichen kleinen Flüssen bewässert wird, viel schönes Weideland und ein angenehmes, gesundes Klima hat, stark bewaldet und wildreich ist. Das Mineralreich liefert dort namentlich Schwefel.

Tabarîye, Stadt in Palästina, s. Tiberias.

Nr. 6014. Tabernakel zu Bartfeld in Ungarn. (Zu Spalte 7.)

Tabarka, kleine Hafenstadt an der Nordwestküste Tunesiens. Davor liegt die zur Provinz Konstantine (Algerien) gehörige gleichnamige befestigte Insel.

Tabaschir (Tabascheer), Saft des Bambusrohres, s. unter Bambusa *Schr.*

Tabasco, einer der Golfstaaten des Bundesfreistaates Mexiko, 25 241 qkm groß mit (1882) 104 747 E. Fast das ganze Land ist Niederung und nur im SO. erreichen Berge 1000 m Höhe. Wegen der Überschwemmungen ist das hafenlose Küstenland weit weniger bewohnt als das Innere. Das Klima ist selbst den Eingeborenen verderblich, daher ist die Bevölkerungszahl trotz des sehr fruchtbaren Bodens gering. Weithin dehnen sich noch riesige Urwälder mit kostbaren Hölzern, besonders Blauholz, aus. Die wichtigsten Erzeugnisse sind Kakao, Farbhölzer, Mais, Tabak, Reis und Sassaparille. Die Hauptstadt San Juan Bautista am Gri-

jalva ist ein schmutziges, meist aus Holz gebautes Städtchen mit ca. 8000 E. Die Mayas, die alten Einwohner des Landes, stellten den Spaniern 1518—37 hartnäckigen Widerstand entgegen; auf der Stelle der jetzigen Hauptstadt, die deshalb auch früher Victoria hieß, erfocht Cortez seinen ersten Sieg.

Tabatière (franz. spr. Tabatjähr), Schnupftabaksdose. — Tabatièregewehr, ein Hinterladegewehr, dessen Lauf zum Laden durch Seitwärtsschlagen einer Klappe, ähnlich wie ein Dosen-(Tabatièren-)Deckel geöffnet und geschlossen wird. Die Tabatièreverschlüsse fanden Anwendung bei Umänderung von Vorderlade- in Hinterladegewehre bald nach 1866.

Tabatinga, Ortschaft in der brasilianischen Provinz Amazonas, am Amazonenstrom und an der Grenze von Peru, treibt lebhaften Handel und ist Endstation der brasilianischen Dampferlinien auf dem Amazonenstrom.

Tabelle (lat.), übersichtliche, meist nur aus Zahlen, Namen und kurzen Angaben bestehende Zusammenstellung, welche entweder einen Zweig der Wissenschaft veranschaulichen, oder die Vergleichung verschiedener wissenschaftlicher Gebiete erleichtern oder das Gedächnis unterstützen soll.

Taberistan oder Tabaristan, s. unter Tabaristaner.

Tabernākel (lat., Hütte oder Zelt), in der katholischen Kirche die verschließbaren Häuschen zur Aufbewahrung der geweihten Hostien (auch Sakraments- oder Herrgottshäuschen genannt); bei Prozessionen der Behälter für die Monstranz; auch das Schutzdach über Heiligenbildern.

Tabernaemontana *L.*, Pflanzengattung der Apocynēen mit vielen baum- und strauchartigen Arten der Tropen, die sich durch lederartige Blätter auszeichnen und auch einen Milchsaft entwickeln. Berühmt in dieser Beziehung ist die T. utilis *W. & Arn.* (Hya-Hya) Guayanas, deren Milch noch die Kuhmilch an Wohlgeschmack übertreffen soll, während sie bei anderen Arten ungenießbar ist und teilweise, so bei T. elastica *Spr.* in Indien, Kautschuk gibt.

Taberne (lat.) oder Taverne, Bude, Schankwirtschaft; Herberge.

Tabes (lat.), Schwund, Abzehrung. Tabes dorsualis, die Rückenmarksschwindsucht. Tabeszieren, schwinden, austrocknen.

Tabiano, Dorf und Kurort im Distrikt Borgo San Donnino der italienischen Provinz Parma, hat kalte Schwefelquellen und zählt ca. 700 E.

Table (franz. spr. Tabl), Tafel. — T. de marbre (spr. T. dö marbr), Marmortafel; früher in Paris das Marschallamt, das Oberforstamt und die Admiralität. — T. d'hôte (spr. T. doht, d. h. Wirtstafel), gemeinsamer Mittagstisch der Gäste in einem Hotel, bei welchem diese die Speisen nicht wählen können.

Tableau (franz., spr. Tabloh), Gemälde, Bild; Schilderung, Verzeichnis. — Tableaux vivants (spr. T. wiwahng), lebende Bilder, d. h. Darstellungen von Werken der Malerei oder Plastik durch lebende Personen.

Tablette (franz., spr. Tablett), Schreibtafel; kleines Bretterregal zum Aufstellen von Nippsachen, welches man an die Wand hängen kann; Präsentierbrett; Steinplatte auf der oberen Fläche von Mauern zum Schutze gegen das Regenwasser; Tabletterie, Täfelwerk, kleinere Kunsttischlerarbeiten, wie Schatullen, Kästchen, Toiletten, Stellspiegel rc. in feiner geschmackvoller Ausführung. Hauptsitze der Tabletterie sind in Deutschland Nürnberg und Umgebung, Berlin und Dresden; Tablettier (spr. Tablettjeh), Kunstschreiner oder Kunstdrechsler.

Tablīnum (lat.) oder Tabulīnum, im altrömischen Hause das Archiv der Familie und der Geschäftsraum des Hausherrn.

Tabor (türk.) oder Tabur, ursprünglich Lager, Wagenburg u. s. w., dann soviel wie Bataillon.

Tabor (arab. Dschebel Tūr), ein schön bewaldeter, vereinzelt stehender, 650 m hoher Bergkegel, der sich 9 km östlich von Nazareth erhebt. Die abgestumpfte Spitze des Kegels trägt jetzt ein lateinisches und ein griechisches Kloster. Beide rühmen sich, die Stätte der Verklärung Christi (Matth. 17) in ihren Mauern zu bergen. Doch war der Berg schon zu Jesu Zeit oben stark befestigt und bewohnt. Im Alten Testament wird der T. bereits zur Zeit der Richterin Deborah genannt.

Tabor, Stadt im südöstlichen Böhmen, auf einem Berge an der Luschnitz und an den Bahnlinien Wien-Prag und Iglau-Pisek, ist Sitz der Bezirkshauptmannschaft, eines Kreisgerichts, hat eine alte gotische Kirche, einen neuen Judentempel, ein Realgymnasium, eine landwirtschaftliche Lehranstalt, Museum, Theater, eine ärarische Zigarrenfabrik, Malzfabrik rc. und zählt (1890) 8440 tschechische E. T. ist aus dem hier 1420 unter Ziskas Leitung von den Hussiten erbauten und verschanzten Lager (Tábor) hervorgegangen.

Tabora, Ortschaft und bedeutender Karawanenpunkt in Deutsch-Ostafrika, unter 5° südl. Br. u. 33° östl. L. (von Greenwich), von Emin Pascha 1890 zur deutschen Station erhoben.

Taboriten nannten sich im Gegensatz zu den Kalixtinern (s. d.) nach ihrer 1419 angelegten Feste Tabor die strenggläubigen Hussiten (s. d.)

Täbris oder Tebris, auch Tauris, Hauptstadt der persischen Provinz Aserbeidschan, liegt 1348 m hoch in fruchtbarer Ebene am Flusse Adschi, östlich vom Urumiahsee, hat Befestigungen, eine alte Burg mit einem Zeughaus, viele Moscheen und fünf armenische Kirchen. Die Stadt hat ca. 180000 sich hauptsächlich mit Weberei und Teppichfabrikation beschäftigende E., auch ist T. noch der wichtigste Handelsplatz Persiens mit Kleinasien und Europa; es ist Sitz verschiedener Generalkonsuln und besitzt eine den europäischen nachgebildete Universität. — Im Jahre 790 gegründet, war T. im 13. Jahrhundert die glänzende Residenz des Mongolenchans Hulagu, im 16. die der Sofiden und zählte ½ Mill. E. Im Jahre 1605 siegten hier die Perser über die Türken; 1827 wurde hier der Friede zwischen Rußland und Persien abgeschlossen, in welchem letzteres das Chanat Eriwan an Rußland abtrat.

Tabu oder Tapu, bei den Bewohnern der Südseeinseln die Heiligkeit und Unverletzlichkeit gewisser, der betreffenden Lokalgottheit geweihten Gegenstände, Personen und Orte.

Tabŭla (lat., Mehrz. tabulae), Tafel, Brett; Schrift, Urkunde; T. rasa (franz. table rase), eine Wachstafel, auf der das mit dem Griffel Eingegrabene wieder getilgt worden ist; T. rasa machen, alles aufarbeiten, mit etwas Bestehendem gründlich aufräumen.

Tabulāt (lat.), getäfelter Boden; gedielter Gang in einem Kloster.

Tabulatūr (lat.), eine aus Buchstaben und gewissen Zeichen zusammengesetzte Notenschrift; übersichtliche Zusammenstellung der zu einem Musikstück gehörenden Stimmen, also soviel wie Partitur; bei den Meistersingern (s. d.) die Zusammenstellung von Regeln für die fehlerfreie Einrichtung eines Bars (Meisterliedes).

Tabulett (lat.), ein leichter, tragbarer Bretterkasten; Tabulettkrämer, ein seine Waren auf einem T. feilbietender Hausierer.

Tabunen, große Gestüte in den Steppen Rußlands.

Tacahamar, s. unter Calophyllum *L.*

Tacchini (spr. Tackini, Pietro), Astronom, geb. 21. März 1838 zu Modena, ward 1859 Direktor der Sternwarte daselbst, 1863 in Palermo, später Direktor des Collegio Romano in Rom und gründete 1871 mit Secchi die Italienische Spektroskopische Gesellschaft. Im Jahre 1874 beobachtete er in Indien den Venusdurchgang.

Tace (lat.), schweig! Tacet, er (sie, es) schweigt. Tacendo (ital., spr. Tatschendo), schweigend.

Tachau, Stadt im westlichen Böhmen, an der Mies, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine Dechanteikirche, ein Schloß des Fürsten Windischgrätz und zählt (1890) 4525 deutsche E. In der Nähe befinden sich mehrere Glashütten und Spiegelschleifereien.

Tachira, Abteilung des Staates Andes im Bundesfreistaate Venezuela, im westlichsten Teile desselben, umfaßt 12545 qkm und zählt ca. 70000 namentlich Landwirtschaft treibende E. Hauptstadt ist San Christōbal.

Tachograph (griech.), Schnellschreiber, s. Tachygraph (unter Tachy...).

Tachy... (vom griech. tachys, schnell, geschwind), Wortbestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Tachygraph (Schnellschreiber) oder Tachograph, ein von Hurwitz & Co. in Berlin vertriebener Umdruckapparat, mittels dessen sich jedermann von Schriftstücken und Zeichnungen beliebig viel Kopien anfertigen kann. — Tachygraphie, Schnellschreibkunde, s. auch unter Stenographie. — Tachydrōm, Schnellläufer; Tachydromīe, Schnelllauf. — Tachykardie, schneller Herzschlag, Herzklopfen. — Tachymeter (Ge-

schwindigkeitsmesser) oder Tachometer, Vorrichtung, um die Geschwindigkeit des Ganges einer Maschine zu messen, meist auf dem Prinzipe des konischen oder Zentrifugalpendels beruhend, durch welches ein Schreibstift in Bewegung gesetzt wird, der die mit der Ganggeschwindigkeit wechselnde Höhe des Pendelstandes auf einer rotierenden Kartonscheibe registriert. Auch ein theodolitartiges, schnelle handliche Messungen gestattendes Winkelmeßinstrument wird Tachymeter genannt.

Tachyhydrit (Tachhydrit), ein in den Abraumsalzen des Staßfurter Steinsalzlagers vorkommendes Mineral, aus Chlormagnesium und Chlorcalcium bestehend, bildet im dichten Anhydrit rundliche Massen von wachs- bis honiggelber Farbe.

Tachylit, eine dem Obsidian ähnliche Spielart der Basaltgesteine, ist glasartig und schwarz. Findet sich im Vogelsgebirge und auf Island.

Tachypetes *Vieill.*, der Fregattvogel, s. Fregatte.

Tacitus (Marcus Claudius), römischer Kaiser, geb. um 200 n. Chr., ward im September 275 nach Aurelians Tode vom Senat zum Kaiser gewählt. Auf einem Kriegszuge gegen die Skythen ward T. zu Tarsos in Kleinasien im April 276 von Soldaten ermordet. Ihm folgte auf dem Throne sein Bruder Florianus T. T. leitete sein Geschlecht von dem Geschichtschreiber Tacitus (s. d.) ab und sorgte für die Verbreitung von dessen Schriften.

Tacitus (Publius [?] Cornelius), der bedeutendste Geschichtschreiber der römischen Kaiserzeit, geb. um 54 n. Chr. angeblich in Interamna (Umbrien), heiratete 78 die Tochter des C. Julius Agricola (s. d.), war 98 Konsul, später Sachwalter und starb nach 117, in seinen Schriften ein strenger Tadler der Sittenverderbnis der Römer zu seiner Zeit und ein begeisterter Lobredner der republikanischen Vergangenheit. Außer dem „Dialogus de oratoribus", der ihm von manchen abgesprochen wird, aber vermutlich eine Jugendarbeit von ihm ist, schrieb er nicht durchweg objektiv, aber ein Meister der Darstellung, ausgezeichnet durch die gedrängte und pointenreiche Kürze und durch poetischen Ausdruck des Stils, eine Biographie seines Schwiegervaters, ferner „Annales", „Historiae" (nur zum Teil erhalten) und „Germania", letztere die älteste Beschreibung Germaniens. Gesamtausgaben seiner Werke veranstalteten besonders Nipperdey (4 Bde., Berlin 1871—76); Dräger (1878 ff.); Orelli (2. Aufl., 1877 ff.) und Halm (2 Bde., 4. Aufl., Leipzig 1883). Von Übersetzungen nennen wir die von Roth (4. Aufl., Berlin 1888). Ein „Lexicon Taciteum" gaben Gerber und Greef (Leipzig 1876 ff.) heraus. Vgl. Urlichs, „De Taciti vita et honoribus" (Würzburg 1879); Dräger, „Über Syntax und Stil des T." (3. Aufl., Leipzig 1882) ꝛc.

Tacna, vormaliges Departement des südamerikanischen Freistaates Peru, infolge des Krieges 1884 an Chile abgetreten, dem es bis 1893 bleibt, ist zum Teil sehr fruchtbar und umfaßt 22500 qkm mit (1885) 29523 E. Die Hauptstadt San Pedro de T., in hübscher Ebene, ist Sitz der Departementsbehörden, hat eine sehenswerte Hauptkirche, ein Hospital, ein Colegio und zählt ca. 8000 E. Die Stadt, Sitz eines deutschen Konsuls, ist mit Arica durch eine Eisenbahn verbunden.

Tacórapaß, auch Gualillospaß genannt, fahrbarer Paß in den Anden von Peru und Bolivia, führt von Tacna über eine Höhe von 4170 m nach Bolivia hinauf und ist nach dem Dorfe Tacora genannt, das, am Fuße des 6017 m hohen Tacorapiks oder Chipicanis, eines erloschenen Vulkans, in 4000 m Meereshöhe gelegen, einer der höchsten Wohnorte der Erde ist.

Tacuarembo, Departement des südamerikanischen Freistaates Uruguay, umfaßt 21022 qkm und zählt (1885) 27329 namentlich Viehzucht treibende E. Die Hauptstadt San Fructuoso zählt ca. 3000 E.

Tacubāya, Stadt südwestlich von Mexiko, mit dem Sommerpalast des Erzbischofs von Mexiko, zahlreichen Villen und einer Militärakademie, zählt (1880) 7867 E.

Taculli̇es oder Takalis, s. Carrier-Indianer.

Tacunga (Llactacunga), Hauptstadt der Provinz Leon im südamerikanischen Freistaat Ecuador, hat ein Colegio, eine staatliche Pulverfabrik und zählt ca. 17000 E.

Tadcaster, Stadt in der englischen Grafschaft York, am hier schiffbar werdenden Wharfe, hat eine Lateinschule und zählt (1881) 2965 E. T. ist aus der römischen Ansiedelung Calcaria entstanden.

Tadel ist die andern gegenüber wegen ihres Verhaltens ausgesprochene Mißbilligung. Ist jemand sehr geneigt, immer nur die Fehler an anderen zu rügen, ohne ihre Vorzüge zu beachten, so wird ihm Tadelsucht zugeschrieben. Der T. kann in Schmähung übergehen, wenn er sich in leidenschaftlicher Form äußert und die Fehler des andern in ungerechter Weise über das Maß hinaus vergrößert.

Tadema (Lourens), niederländischer Maler, s. Alma Tadema.

Tadmor oder Thadmor, syrische Stadt, s. Palmyra.

Tadolini (Adamo), italienischer Bildhauer, geb. 1789 in Bologna, gest. 23. Februar 1868 in Rom, bildete sich auf der Kunstschule seiner Vaterstadt und ließ sich in Rom nieder, wo er auch Gehilfe Canovas war und in dessen Richtung zahlreiche mythologische Bildwerke und Büsten, auch für die Peterskirche eine Statue des Heiligen Franz von Sales schuf.

Tadousac (spr. Tadusak), Stadt in der Grafschaft Saguenay der britisch-amerikanischen Provinz Quebec, an der Mündung des Saguenay in den St. Lorenzstrom, ist ein vielbesuchter Badeort und zählt ca. 1500 E.

Tadschik, soviel wie Sarten (s. d.).

Tadschurrabai, Bucht des Golfs von Aden, schneidet südlich von der Straße Bab el Mandeb ziemlich tief in die Ostküste von Afrika ein und enthält die ehemals britischen, jetzt französischen Muschaïnseln. Das Küstengebiet bildet jetzt die französische Kolonie Obok (6000 qkm mit [1884] 22370 E.) mit den Orten Obok, Tadschurra, Ambado und Sagallo.

Tael (engl., spr. Tehl, chines. Liang, d. h. die Unze), die Rechnungseinheit in China, welche eingeteilt ist in 10 Tsian (englisch Mace) zu je 10 Fen (englisch Candorin) zu je 10 Li (englisch Cash). 1000 spanische Piaster werden = 717 T. gerechnet. Die Theeverkäufer rechnen 100 Piaster oder Dollar = 72 T. Als Gold- und Silbergewicht ist der T. = 580 englische Troygrän, = $37,_{533}$ g. 16 T. = 1 Gin oder 1 chinesisches Pfund und $11^2/_3$ T. = 1 Pfund russisch beim Theehandel in Kiachta. — Auch Japan hatte seine T.s, deren 16 = 10 spanische Piaster oder jetzige japanesische Yens gerechnet wurden. Auf der Insel Sumatra beträgt der Wert eines T.s = $18^2/_3$ ℳ. Als Gewicht ist der T. = 480 mg. Auf der Insel Java wird der T. = $38,_{45}$ g schwer angenommen, 1600 T. = 1 Pikul. Der siamesische T. zu 4 Tikals ist = dem chinesischen T.

Taf, abessinische Grasart, s. Tef.

Tafalla, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Navarra, an der Bahnlinie Barcelona-Alsasua, hat ein altes Schloß und zählt ca. 6500 E. Die Umgegend ist fruchtbar an Wein, Öl ꝛc.

Tafel (vom lat. tabula), Scheibe, Platte; ein großer Tisch; Mahlzeit vornehmer Personen; Gerichtshof oder parlamentarische Versammlung (z. B. Septemviraltafel, Magnatentafel in Ungarn). — Tafelaufsatz, ein Schmuck- und Prunkstück der T. in künstlerischer Ausführung aus Edelmetall, Glas oder Porzellan. — Tafelbild, eigentlich ein auf eine Holzplatte gemaltes Bild, gewöhnlich jedes Staffeleibild im Gegensatz zur Wandmalerei. — Tafeldruck, der Druck mit Tafel- oder Applikationsfarben. — Tafelfarben, s. Applikationsfarben. — Tafelgeschäft oder Handverkauf, in Bankgeschäften der Verkauf von Effekten an die Stammkunden der Bank. — Tafelglas, gleichbedeutend mit Fenster- oder Scheibenglas. — Tafelgüter (bona mensalia) hießen ehemals solche Güter, deren Ertrag zur Bestreitung der Kosten des Unterhaltes des landesherrlichen Hofes, besonders in den ehemaligen geistlichen Staaten, bestimmt war. Waren es Lehngüter, so wurden sie Tafellehen genannt. — Tafellack, soviel wie Schellack (s. d.). — Tafelland, Bezeichnung für eine Hochebene größerer Ausdehnung. — Tafelmessing, stärkere Arten von Messingblech. — Tafelrunde, in altbritischer Sage ein Verein von Rittern, die am Hofe des Königs Artus um eine vom Zauberer Merlin gefertigte runde Tafel zu sitzen pflegten, um dadurch zu bekunden, daß sie untereinander sich völlig ebenbürtig seien. Nur durch edle Geburt, Frömmigkeit, bewährte Heldenhaftigkeit und Treue gegen den König ausgezeichnete Ritter konnten angenommen werden und waren verpflichtet, Abenteuer zu bestehen, die Frauen zu beschützen, Verzauberte zu erlösen, Riesen und Zwerge zu bändigen, Drachen zu töten ꝛc. Die sagenberühmtesten Helden der

T. sind Parzival, Lohengrin, Tristan, Iwein, Erek, Gawein, Wigalois, Wigamur, Gauriel und Lanzelot. Nach der einen Überlieferung fanden an der Tafel nur zwölf, nach der anderen stets soviel Ritter Raum, als daran zu sitzen würdig waren. Während die Sage von Artus auf alter geschichtlich-nationaler Grundlage ruht, ist die von der T. erst um das Ende des 11. Jahrhunderts in der Bretagne entstanden. — Tafelschneider oder Steinschneider, im Schneiderhandwerke ein Geselle, der das Zuschneiden besorgt.

Tafelbai (engl. Table Bay, spr. Tehbl Beh), kleiner afrikanischer Meerbusen im äußersten SW., welcher die Nordküste der kleinen Halbinsel des Kaps der guten Hoffnung bespült. An ihrer Südküste liegt die Kapstadt (s. d.). Umgeben wird die T. von kahlen Bergen, unter denen im S. der Tafelberg (s. d.) hervorragt.

Tafelberg (engl. Table Mountain, spr. Tehbl Maunten), Berg zwischen der Tafelbai (s. d.) und dem Kap der guten Hoffnung, erhebt sich südlich hart über der Kapstadt bis zu 1072 m als eine schwarze, würfelförmige, fast senkrechte riesige Felsmasse, weit hinaus den Schiffen sichtbar.

Tafelfichte, die höchste Spitze des Isergebirges, s. unter Sudeten.

Tafelspat, s. Wollastonit.

Täfelung (Vertäfelung, Tafelwerk, Boiserie, Intabulation), die aus einzelnen Holztafeln gebildete Verkleidung von Wand und Decken. Die T. der Decke ist meist durch profilierte Balken in Felder geteilt, deren Füllungen glatt und bemalt oder ornamentiert sind; die T. der Wände reicht nicht bis zur Decke, sondern nur etwa bis Mannshöhe und etwas darüber, ist durch Pfeiler und Säulen unterbrochen und trägt oben ein breites Gesims, auf welches zum Schmuck Gefäße ꝛc. gestellt werden.

Taffeh, türkisches Gewicht für Seide, = $1{,}_{954}$ kg.

Taffia, in Westindien geringere Sorte Rum.

Tafilet (Tafilelt), große Oase im Kaiserreich Marokko, im Süden des Großen Atlas, umfaßt 1380 qkm mit ca. 100000 Berbern und Arabern, die in 150 Dörfern wohnen. Die Oase wird von mehreren Wadis bewässert und erzeugt vorzügliche Datteln. Im Hauptort Abuam treffen sich mehrere Karawanenstraßen.

Tafna, Küstenfluß in der algerischen Provinz Oran, bekannt durch die zwischen Franzosen und Kabylen 26.—28. Januar 1836 stattgefundenen Kämpfe und durch den an der T. zwischen den Franzosen und dem Emir Abd el Kader 30. Mai 1837 abgeschlossenen Frieden.

Taft oder Taffet, ein glattes leinwandbindiges Seidengewebe. Ganz leichte Seidentafte sind die Futtertafte; die Kleidertafte sind schwerere Stoffe, bei denen die Kette einfädig, der Einschuß ein- bis dreifädig ist. Doppeltaft (Marcelline) hat durchaus zweifädige Kette und zwei- bis dreifädigen Einschuß. Die dichtesten T.e heißen Gros (Gros de Naples, Gros de Tours etc.). — Taftpapier, einseitig mit Farbe überzogenes und geglänztes Papier.

Taft, Stadt in der persischen Provinz Irak Adschmi, südwestlich von Jezd, zählt ca. 7000 E. (darunter viele Feueranbeter), die einen vorzüglichen Filz und herrliche Teppiche verfertigen.

Tag nennt man im gewöhnlichen Leben die Zeit, während welcher die Sonne über dem Horizonte steht, im Gegensatze zur Nacht, während der sie unter demselben steht. Der T. in diesem Sinne des Wortes ist ungleich lang, je nach der Jahreszeit und dem Orte, wo man sich auf der Erde befindet. An Orten und Zeiten, da die Sonne gerade im Ost- und Westpunkte auf- und untergeht, sind T. und Nacht beide gleichlang. Je weiter auf der nördlichen Hemisphäre der Auf- und Untergangspunkt der Sonne nach Norden zu rücken, desto länger wird der T. auf Kosten der Nacht, je weiter nach dem Südpunkt zu, desto kürzer. Auf der südlichen Hemisphäre ist die Erscheinung die umgekehrte. Oft aber bezeichnet T. und Nacht in obigem Sinne zusammengenommen, d. i. die Zeit, welche die Sonne zu einem scheinbaren Umlaufe braucht. Diesen bürgerlichen oder Sonnentag, der mitternachts 12 Uhr beginnt, hat man zum Behuf der Zeitmessung in 24 Stunden ꝛc. eingeteilt. Der Astronom benutzt außer diesem Sonnentag auch den Sterntag, d. i. die Zeit zwischen zwei Kulminationen eines Fixsternes. Die Dauer des Sterntages ist nach mittlerer Sonnenzeit gemessen genau gleich 23 Stunden 56 Minuten $4{,}_{091}$ Sekunden. — In der Ausdrucksweise der Berg- und Hüttenleute heißt T. die Oberfläche der Erde und alles, was sich da vorfindet, im Gegensatze zu den unterirdischen Bauen; benutzt in Redeweisen wie „Baue, Arbeiten u. s. w. über Tage“ oder „unter Tage“, „zu Tage fördern, fahren“ u. s. w. — Tagebogen eines Gestirnes heißt in der sphärischen Astronomie der scheinbare Kreisbogen, welchen das betreffende Gestirn (z. B. die Sonne) von seinem Aufgange bis zum Untergange am Himmelsgewölbe beschreibt. Der Teil des scheinbaren Weges, den man sich unter dem Horizonte zu denken hat vom Untergange bis wieder zum Aufgange heißt der Nachtbogen. Nur für Gestirne, die gerade im Ostpunkte aufgehen, sind Tagebogen und Nachtbogen einander gleich (= 180°); für nördlicher aufgehende sind die Tagebogen größer, für südlicher aufgehende kleiner als der Nachtbogen. Die nördlichen Zirkumpolarsterne haben gar keinen Nachtbogen (gehen gar nicht unter), die südlichen haben gar keinen Tagebogen (gehen für uns nicht auf). — Tagebruch, eine Vertiefung an der Oberfläche, hervorgerufen durch den unterirdischen Abbau der Lagerstätten, besonders der Kohlenflöze. Er entsteht durch den Zusammenbruch unterirdischer, ausgewonnener Abbauräume und durch dessen Fortsetzung bis an die Oberfläche. Ihm voraus gehen Senkungen und Risse. — Tagebuch (Kladde, Diarium), Buch zu vorläufigen Aufzeichnungen, die nachher sorgfältiger ausgearbeitet werden sollen; Buch, in welches der Besitzer täglich seine Lebensereignisse und Betrachtungen darüber aufzeichnet. — Tagegelder, nach Tagen berechnete Entschädigungsgelder, s. Diäten. — Tagekranz, die Mündung eines Schachtes, soviel wie Hängebank (s. d.). — Tagelied, Wächterlied, im Mittelalter ein Minnelied, welches die Trennung eines Liebespaares beim Wächterruf am Morgen zum Gegenstande hat. — Tagesbefehl heißt im militärischen Leben eine Ansprache, welche vor oder nach Feldzügen, Schlachten, Belagerungen erlassen wird. Der Tagesbefehl dient als Anerkennung, Belebung, Aufmunterung der Truppen, kann aber auch Tadel enthalten. — Tagesblindheit (griech. Nyktalopie), eine eigentümliche auf übermäßiger Empfindlichkeit der Sehnerven gegen Licht beruhende Sehstörung. Die davon Betroffenen können nur in der Dämmerung scharf und deutlich sehen, am hellen Tage sind sie beständig geblendet. — Tagesgeschäft (Tageskauf), dasjenige Geschäft, bei welchem die Ware sogleich oder nach einer gewissen Frist übergeben wird. Den Gegensatz bildet das Lieferungsgeschäft (s. d.). — Tageskurs (Tagespreis), s. unter Kurs. — Tagesordnung, bei parlamentarischen und anderen Versammlungen die festgesetzte Verteilung der Geschäfte auf die einzelnen Tagessitzungen; zur Tagesordnung übergehen, auf einen im Laufe der Sitzung angeregten Gegenstand, insbesondere auf einen außerordentlichen Antrag, nicht näher eingehen, teils mit Angabe der Gründe (motivierte Tagesordnung), teils ohne dieselbe (einfache Tagesordnung). — Tagesregent, in der Sterndeuterei der den Anfang jedes Wochentages regierende Planet: Saturn für den Sonnabend, Sonne für Sonntag, Mond für Montag, Mars für Dienstag, Merkur für Mittwoch, Jupiter für Donnerstag, Venus für Freitag. — Tagewasser, unmittelbar von der Oberfläche durch lockere Gebirgsschichten, alte Baue und Brüche in die Grubenräume eintretende Wasser, im Gegensatze zu den Grundwassern, welche auf Gebirgsschichten und Klüften, oft erst nach Zurücklegung langer Wege, sich einstellen und daher nicht, wie die Tagewasser, in unmittelbarem Zusammenhange mit den atmosphärischen Niederschlägen stehen und mit ihnen erscheinen. Ein streng wissenschaftlicher Unterschied zwischen beiden ist jedoch nicht vorhanden. — Tagewerk, Feldmaß, soviel wie Juchart (s. d.). Tagewerk heißt auch in gewissen Fällen die in einer Schicht auszuführende bergmännische Arbeit, gegenwärtig weniger in Anwendung, als früher, wo die Gewinnung der Massen noch nicht durch die Schieß-, sondern nur durch die wenig fördernde Schlegel- und Eisenarbeit erfolgte. Viele Tagewerke waren bei Anwendung letzterer Arbeit oft nötig, um eine Strecke u. s. w. nur um wenige Zoll im ganzen Querschnitte weiterzutreiben. — Tagfahrt, soviel wie Termin. — Tagfalter (s. d.), Schmetterlingsfamilie. — Tagpfauenauge (Vanessa Io *L.*), s. unter Pfauenauge. — Tagraubvögel, s. unter Raubvögel.

— Tagsatzung oder Tagleistung, die Versammlung der Abgeordneten der verschiedenen Schweizerkantone (Stände) zur Beratung der eidgenössischen Angelegenheiten. Auf Grund eines Bundesbeschlusses vom 7. Aug. 1815 waren Zürich, Bern und Luzern die Orte, an denen abwechselnd solche Versammlungen stattfanden, bis diese durch die Bundesverfassung von 1848 in Wegfall kamen. — Tag- und Nachtgleiche, s. Äquinoktien. — Tagwechsel bezeichnet einen an einem bestimmten Tage zahlbaren Wechsel. — Tagweise, s. oben Tagelied.

Tagal oder Tegal, niederländische Residentschaft auf der Nordküste der hinterindischen Insel Java, hat 3800 qkm Flächeninhalt mit (1885) 986 544 E. Das Land ist sehr fruchtbar und vortrefflich angebaut. Die Hauptstadt T. ist Sitz der Behörden, hat einen Hafen mit einem Fort und zählt ca. 30 000 E.

Tagala oder Tekela, vom Sirga durchflossene Berglandschaft im südlichen Kordofan.

Taganrog, Hafenstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, in fruchtbarer Gegend auf hohem Vorgebirge am Taganrogschen Busen des Asowschen Meeres und an der Bahn Charkow-Rostow, ist befestigt, hat elf Kirchen, eine Synagoge, Theater, schöne Börse und Bazar, ein Denkmal des hier am 1. Dezember 1825 gestorbenen Kaisers Alexander I. und ein kaiserliches Schloß. T. hat (1885) 56 047 E., worunter sich viele Armenier und Juden befinden, und treibt wichtigen Handel und Fischfang. Sein Hafen ist sicher und geräumig, doch leidet die Schiffahrt an der Seichtigkeit des Meeres, die großen Schiffen die Einfahrt verwehrt. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Weizen, Lein, Raps, Wolle, Talg, Butter, Kaviar u. s. w. — T. wurde 1711 nach den Stipulationen des Pruther Friedens zerstört; seit 1769 aufs neue hergestellt, wurde es 1784 befestigt. Eine Beschießung durch die englisch-französische Flotte am 22. Mai 1855 zerstörte die Stadt teilweise.

Tagēs, etruskische Gottheit, Sohn eines Genius Jovialis, Enkel des Jupiter, lehrte die Kunst der Haruspizien, welche dann in den sogenannten tagetischen Büchern (Tagetici libri) beschrieben wurde.

Tagfalter (Rhopalocera oder Diurna), Familie der Großschmetterlinge (Macrolepidoptera), mit schmächtigem Körper, großen breiten Flügeln, die in der Ruhe nach oben zusammengeschlagen sind, und keulenförmigen Fühlern. Die Flügel zeigen, besonders bei Tieren der heißen Zone, oft die prächtigste Färbung. Die etwa 8000 Arten werden in 16 Unterfamilien und gegen 400 Gattungen geteilt. Die Raupen besitzen 16 Füße; viele sind mit Dornen bedeckt (Dornraupen), andere wieder zeigen schnecken- oder asselähnliche Gestalt (Lycaenidae u. s. w). Sie verpuppen sich ohne Gespinst, indem sie sich entweder nur mit dem Hinterende an geschützten Orten anheften (Stürzpuppen), oder noch einen besonderen Faden um den Brustkasten ziehen. — Man scheidet die Tagfalter in echte Tagfalter (Papiliones) und in unechte Tagfalter (Hesperidae). Die Unterfamilien der europäischen Arten sind Ritter (Equitidae) mit Schwalbenschwanz (Papilio Machaon *L.*), Segelfalter (Papilio Podalirius *L.*), Apollo (Doritis Apollo *L.*) u. s. w.; Weißlinge (Pieridae) mit Baumweißling (Pontia crataegi *L.*), Kohlweißling (Pontia brassicae *L.*), Aurorafalter (Pontia cardamines *L.*) u. a.; Bläulinge oder Himmelsfalter (Lycaenidae) mit den Gattungen Feuerfalter (Polyommatus) und Bläuling (Lycaena); Würfelfalter (Erycinidae); Palpenfalter (Libytheidae); Schillerfalter (Apaturidae) mit der Gattung Apatura; Fleckenfalter (Nymphalidae) mit Eisvogel (Limenitis populi *L.*), ferner den Gattungen Vanessa, Melitaea, Argynnis; Augenfalter (Satyridae) mit Damenbrett (Melanargia Galathea *L.*) und den Gattungen Erebia, Satyrus, Pararge u. s. w.; Dickkopffalter (Hesperidae).

Taggia (spr. Taddscha), Sadt im Distrikt San Remo der italienischen Provinz Porto Maurizio, am T. und an der Bahnlinie Genua-Savona-Ventimiglia, hat mehrere Kirchen, ein Gymnasium und zählt (1886) in der Gemeinde 4554 Weinbau treibende E.

Tagil, ein zum Gebiet des Obs gehöriger Fluß im ostrussischen Gouvernement Perm, entspringt nördlich von Jekaterinburg im Uralgebirge, fließt erst nach N., dann nach NO. und mündet nach einem Laufe von 270 km von rechts in die Tura, einen linken Nebenfluß des Tobols.

Tagilsk, Stadt in Rußland, s. Nishnij Tagilsk.

Taginä, italienischer Ort, s. unter Gualdo Tadino.

Tagliacozzo (spr. Taljakozzo), Stadt im Distrikt Avezzano der italienischen Provinz Aquila, hat zwei gotische Kirchen aus dem 13. Jahrhundert, ein hochgelegenes Schloß und zählt (1886) in der Gemeinde 8628 E. Hier wurde 23. August 1268 Konradin, der letzte Hohenstaufe, von Karl von Anjou besiegt.

Tagliamento (spr. Taljamento), 170 km langer Fluß in Venezien, entspringt am Monte Cridola in den Friauler Alpen und mündet beim kleinen Hafen T. ins Adriatische Meer. Bei anhaltendem Regenwetter oder starken Gewittern tritt er leicht über seine Ufer und bedeckt die fruchtbaren Ebenen mit Schlamm und Steinmassen.

Tagliana (Emilia), Opernsängerin (Koloratursopran), geb. 1854 in Mailand, Schülerin von Lamperti, sang auf mehreren Bühnen in Italien, in Paris und in Odessa, bildete sich 1873 bis 1877 in Wien unter Hans Richter noch weiter und wurde 1880 in Berlin Kammersängerin, entsagte aber schon 1881 der Bühne.

Tägliche Lieferung, derjenige Kauf im Lieferungsgeschäft (s. d.), bei welchem bis zu einer bestimmten Frist an jedem Tage die Lieferung gefordert werden kann.

Täglichsbeck (Thomas), Violinist und Tonsetzer, geb. 31. Dezember 1799 zu Ansbach, wurde 1817 in München Violinist des Isarthortheaters und 1822 der Königlichen Hofkapelle. Nach einigen Kunstreisen wurde er 1827 Kapellmeister des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen (bis 1848), wechselte mehrmals den Wohnsitz und starb 5. Oktober 1867 in Baden-Baden. Er schrieb viele Kompositionen für Violine und Klavier, zwei Symphonien, eine Messe mit Orchester, Lieder für Männerchor und für gemischten Chor.

Taglilie, Pflanzengattung, s. Hemerocallis.

Taglioni (spr. Taljohni), Tanzkünstlerfamilie, bestehend aus 1) Filippo T., der, geb. 1777 in Mailand, Ballettmeister in Stockholm, Cassel, Wien und bis 1853 in Warschau war und 11. Februar 1871 in Como starb. — 2) Seine Tochter war Marie T., die, geb. 23. April 1804 in Stockholm, in einem Ballett 1822 in Wien mit glänzendem Erfolge auftrat, in München, Stuttgart, seit 1827 an der Großen Oper in Paris und London bewundert wurde und 1832 den Grafen Gilbert de Voisins heiratete, der sich später von ihr trennte und 1863 starb. Von 1837—42 lebte sie in Petersburg, entsagte 1847 ihrer Kunst, lebte lange in Oberitalien und starb 23. April 1884 in Marseille. — 3) Ihr Bruder war Paul T., der, geb. 12. Januar 1808 in Wien, 1829 in Berlin engagiert, 1849 dort Ballettmeister und 1869 Ballettdirektor wurde und 7. Januar 1884 in Berlin starb. Er schuf als Ballettkomponist 31 größere Stücke, darunter „Undine“ (1836). Seine Gattin war 4) die Tänzerin Amalie T., geborene Galster, die 23. Dezember 1881 in Berlin starb. — 5) Tochter der beiden Vorigen ist Maria T., die, geb. 27. Oktober 1833 in Berlin, zuerst 1847 in London auftrat und lange beim Königlichen Ballett in Berlin war, bis sie 1866 den Fürsten Joseph Windischgrätz heiratete.

Täglo (russ.), s. Tjaglo.

Taguan (Pteromys *Cuv.*), Gattung der Flughörnchen von ziemlicher Größe und langem, behaarten Schwanze. Der Gemeine T. (Pteromys petaurista *Cuv.*) lebt in Malakka und Siam, während der Rote T. (Pteromys nitidus *Desm.*) sich auf Java, Borneo und Sumatra findet.

Taguanüsse (Elfenbeinnüsse, Steinnüsse), s. unter Phytelephas *R. & P.*

Tagulandang, Insel nördlich von der Nordostspitze der Insel Celebes in Hinterindien, 140 qkm groß mit ca. 2000 E., steht unter einem Radscha, einem Vasallen der niederländisch-indischen Regierung, und gehört zur niederländischen Residentschaft Menado.

Tag- und Nachtgleiche, s. Äquinoktien.

Tagus, im Altertum Name des Flusses Tajo (s. d.).

Tahaa (Otaha), eine der nordwestlichen Gesellschaftsinseln im südöstlichen Polynesien, ist gebirgig, hat gute Häfen und umfaßt 82 qkm mit (1885) 634 E., die von englischen Missionären zum Christentum bekehrt worden sind.

Taheriten (Thaheriden), in der Geschichte des neupersischen Reiches die von 820—872 in Khorasan herrschende türkische Dynastie.

Tahiti (Taiti, Otahiti, Otaheiti), die größte der Gesellschaftsinseln (s. d.).

Tahitiarchipel, s. Gesellschaftsinseln.

Tahkalis, s. Carrier-Indianer.

Taifun (Tyfon), heftige Wirbelstürme im Indischen und Chinesischen Meere, s. Cyklonen.

Taikun, s. Shogun.

Taillandier (spr. Tajangdjeh, René Gaspard Ernest, genannt Saint-René), französischer Litterarhistoriker, geb. 16. Dezember 1817 zu Paris, seit 1863 Professor der dortigen Faculté des lettres, 1870 vorübergehend als Staatsrat und Generalsekretär im Unterrichtsministerium thätig, seit 1873 Akademiker, gest. 24. Februar 1879. Zu seinen Schriften gehören „Beatrice“ (ein Gedicht, Paris 1840), „Scot Érigène et la philosophie scolastique“ (ebd. 1843), „Études sur la révolution en Allemagne“ (2 Bde., ebd. 1853), „Lettres inédites de Sismondi“ (ebd. 1863), „Maurice de Saxe“ (2 Bdchn., ebd. 1865), „Corneille et ses contemporains“ (ebd. 1866), „La Serbie au 19e siècle“ (ebd. 1875), „Le roi Léopold et la reine Victoria“ (2 Bde., 1878), Études littéraires“ (1881) u. s. w.

Taille (franz., spr. Taj), ehemalige französische Steuer, zuerst Lehnssteuer, später überhaupt unmittelbare Staatssteuer. — T. heißt auch der Wuchs, die Gestalt, besonders der Teil des Leibes zwischen den Hüften und der Brust; das Abziehen der Karten beim Pharaospiel, auch sämtliche Karten selbst. — Taille-douce (spr. Taj-duhß), soviel wie Kupferstich, im Gegensatz zur Radierung. — Taille-dure (spr. Taj-dühr), Stahlstich. — Taillieren (spr. Tajieren), schneiden; dann Karten mischen und abziehen. — Tailleur (spr. Taijöhr), Schneider.

Taimyr, sibirische Halbinsel zwischen der Jenisseimündung und dem Unterlaufe des Chatangas, deren nördlichste Spitze das Kap Tscheljuskin ist, wird vom Taimyrfluß in eine größere, östliche, und eine kleinere, westliche, Halbinsel geteilt und von dem bis zu 800 m hohen Byrrangagebirge in nordöstlicher Richtung bis zum Kap durchzogen. Das Land, mit Tundren bedeckt, wird selten von Samojeden besucht.

Tain (spr. Tähng), Stadt im Arrondissement Valence des französischen Departements Drôme, am Rhone und an der Bahnlinie Lyon-Avignon, mit dem gegenüberliegenden Tournon durch zwei Drahthängebrücken verbunden, hat berühmten Weinbau (auf dem Eremitagehügel), römische Altertümer, darunter einen römischen Opferaltar (zu Ehren des Kaisers Commodus errichtet) und zählt (1881) 2150 Seidenspinnerei treibende E. — Tain (spr. Tehn) heißt auch eine Hafenstadt der englischen Grafschaft Roß und Cromarty mit Lateinschule und (1881) 1742 E.

Taine (spr. Tähn, Hippolyte Adolphe), französischer Litterarhistoriker, Ästhetiker und Geschichtschreiber, geb. 21. April 1828 in Vouziers (Departement Ardennes), wurde 1863 Lehrer an der Militärschule von Saint-Cyr; seine „Histoire de la littérature anglaise“ (4 Bde., 1864; 5. Aufl., 5 Bde., 1886; deutsch, 3 Bde., Leipzig 1877—80) zog ihm heftige Anklagen wegen Atheismus zu, trotzdem ward er 1864 Professor an der École des beaux-arts, 1878 auch Akademiker. Von T.s späteren Werken sind zu nennen „L'idéalisme anglais“ (1864), „Philosophie de l'art en Italie“ (1866 u. ö.), „Philosophie de l'art en Grèce“ (1869), „Notes sur l'Angleterre“ (8. Aufl., 1886), „Les origines de la France contemporaine“ (16. Aufl., Paris 1888; deutsch Leipzig 1877 ff.).

Tai-ping oder Thai-ping, Bezeichnung für die chinesischen Aufständischen von 1851—66, s. unter China.

Taiti, Insel in Polynesien, s. unter Gesellschaftsinseln. — **Taiti-Archipel,** s. Gesellschaftsinseln.

Tai-wan oder Thai-wan, der chinesische Name für die Insel Formosa (s. d.).

Tai-wan-fu, Hauptstadt der Insel Formosa, auf der Südwestküste derselben, und den europäischen Schiffen geöffneter Hafen, zählt mit dem unweit davon gelegenen Takao ca. 235 000 E. T. ist Sitz eines englischen Konsuls, der auch die deutschen Interessen vertritt.

Tajani (Diego), italienischer Politiker, geb. 1825 in Sizilien, schloß sich als Staatsanwalt in Palermo 1860 der nationalen Erhebung an, war nachher Mitglied der Abgeordnetenkammer und 1885—87 Justiz- und Kultusminister.

Tajo (spr. Tahchho, port. Tejo, spr. Teschu), der größte Fluß Spaniens, 912 km lang, entspringt in der Serrania de Cuenca, einem Gliede des iberischen Scheidegebirges, fließt zunächst nordwestlich; vom Einflusse des ihm ebenbürtigen Gallo aber wendet er sich nach WSW. und behält im ganzen diese Richtung bis zur Mündung bei. Er durchfließt zuerst die eintönige neukastilische Steppe; bei Aranjuez sind grüne Wiesen ihm zur Seite und ein üppiger Baumwuchs bedeckt seine Ufer. Von Toledo an rauscht er öfter zwischen wildromantischen Felsschluchten hindurch und bei Almaraz ist er sogar von 300 m hohen Uferwänden eingeengt. Kurz hinter Alcantara verläßt er das Plateau von Estremadura, bildet auf ca. 45 km die Grenze zwischen Spanien und Portugal und eilt hinab nach Alemtejo, von hier ab den Namen Tejo führend. Er mündet in einem Delta in die Bai von Lissabon, nimmt rechts die Nebenflüsse Gallo, Jarama, Guadarrama, Alberche, Alagon, Ponsul, Zezere und links Guadiela, Almonte, Salor, Zatas und Canha auf und hat ein Stromgebiet von 82 525 qkm.

Taka, ehemalige ägyptische Provinz in Nubien mit der Hauptstadt Kassala (s. d.).

Taka, Längenmaß in Sansibar, zu 2 Tobe zu je 2 Schucka zu je 2 War (s. d.).

Takamahak, ein jetzt nur noch wenig zur Verwendung kommendes Harz von bräunlicher Farbe und aromatischem Geruch; man unterscheidet ostindisches von Calophyllum *L.* (s. d.) und westindisches von Elaphrium (s. d.).

Takamatsu, Hafenstadt in der japanischen Provinz Sanuki, an der Nordküste der Insel Shikoku, hat (1889) 38 294 E.

Takao (Takeu), mit Tai-wan-fu (s. d.) beinahe zusammenhängende Stadt auf der Insel Formosa, mit einem für europäische Schiffe geöffneten Hafen.

Takaoka, Stadt in der japanischen Provinz Yetchu, hat gegen 25 000 E.

Takazzé (Takassie), Nebenfluß des Atbäras (s. d.) in Abessinien.

Takel, zwei oder mehrere Blöcke, die zu einem Flaschenzug (s. d.) vereinigt sind. — Takelwerk (Takelung, Takelage), alles, was zur Fortbewegung des Schiffes durch Segel dient. Auftakeln, die Takelung vervollständigen, abtakeln, das Tauwerk beseitigen.

Takiang, chinesischer Fluß, soviel wie Sikiang.

Takkaceen (Taccaceae), monokotyliche Pflanzenfamilie der Tropen, den Dioskoreen verwandt, mit wenigen Arten, von denen Tacca pinnatifida *Forst.* der Südseeinseln ein zu Backwerk dienendes Mehl aus ihrem Wurzelstocke liefert.

Taklidi-Seïf (arab.), Säbelumgürtung des türkischen Sultans, ein die Krönung vertretender Gebrauch.

Takonisches System, Bezeichnung sehr alter Gesteinsschichten (der huronischen und kambrischen Formation) durch die amerikanischen Geologen.

Takowo (Graf von), ein Name, den der frühere König von Serbien, Milan I. (s. d.) nach seiner Abdankung (1889) annahm.

Takowo-Orden, serbischer Orden, gestiftet ohne besondere Namensbezeichnung am 22. Mai 1865 von Fürst Michael III. Obrenowitsch zur 50jährigen Erinnerung an den Beginn des Befreiungskrieges gegen die Türken, welcher in dem Dorfe Takowo 1815 in einer Volksversammlung beschlossen wurde, und am 12. Juli 1876 bei Ausbruch des Serbisch-türkischen Krieges von Milan IV. Obrenowitsch in einen besonderen Orden (Takowo-Orden) umgeschaffen.

Taksim (arab.), Sammelbecken der Wasserleitungen; musikalische Phantasie.

Takt, in der Musik im weiteren Sinne das Maß, nach welchem eine Reihe von Tönen in gleichen Abschnitten geordnet wird; im engeren Sinne ein solcher kleinerer Abschnitt selbst, dasjenige, was zwischen zwei Taktstrichen steht. Man unterscheidet gerade Taktarten: $^2/_1$, $^2/_2$, $^4/_4$, $^2/_4$, $^2/_8$, $^6/_4$, $^6/_8$, $^{12}/_8$ 2c. und ungerade Taktarten: $^3/_1$, $^3/_2$, $^3/_4$ 2c., $^3/_8$, $^9/_8$ 2c. Die Taktteile sind entweder accentuierte (schwere oder gute, auch Thesis genannt), auf welche der Nachdruck fällt, oder nicht accentuierte (leichte oder schlechte, auch Arsis genannt). Den Hauptaccent hat stets der erste Taktteil.

Taktik ist die Lehre von der Verwendung der Truppen im und zum Gefecht, also die Gefechtslehre; sie schließt im weiteren Sinne auch die Ausbildung der Truppen zum Gefechte in sich, s. auch Logistik und Strategie (unter Stratege). — Dreitreffentaktik, diejenige Fechtart der Kavallerie, in welcher dieselbe (in der Regel eine Kavalleriedivision) in drei Treffen (s. d.) geteilt auftritt, von welchem das erste zum direkten Angriff, das zweite zum Angriff von einer Flanke und das dritte als Reserve bestimmt ist. Vgl. „Lehrbuch der T." (2 Bde., Berlin 1890); von Verdy du Vernois, „Studien über Truppenführung" (2 Bde., ebd. 1873—76).

Taktisches Korps, eigentlich eine aus allen Waffen zusammengesetzte reguläre Truppe, zur Zeit des griechischen Befreiungskampfes und auch später bis zu der Bildung des stehenden Heeres durch Kapodistrias die Benennung der regulären Truppen in Griechenland im Gegensatz zu den Palikaren (der freiwilligen Miliz).

Taktmesser (Metrometer), s. Metronom.

Taktvorzeichnungen, die zu Anfang eines Tonstückes hinter dem Schlüssel stehenden Bruchzahlen oder Zeichen, welche die Taktart angeben.

Taku-Forts heißen die Befestigungen, welche die chinesische Regierung an der Mündung des Peiho anlegen ließ, um den Zugang nach Tien-tsin und Peking von der Seeseite her abzusperren.

Takullies oder Tahkalis, s. Carrier-Indianer.

Talanti (Atalanti), Stadt im griechischen Nomos Phthiotis und Phokis, 6 km von der Meerenge von T., welche Euböa vom Festlande scheidet, ist Sitz eines Bischofs und zählt ca. 1500 E.

Talār (lat.), langes, den ganzen Körper umhüllendes Ärmelgewand, Amtstracht der evangelischen Geistlichen und Richter.

Talar (pers.), Vorhalle; Empfangssalon der Fürsten.

Talarien (lat.), Flügelschuhe des Merkur, des Perseus, der Minerva u. a.

Taláro, im Morgenlande ein Maria-Theresienthaler.

Talaut, Inselgruppe, s. Salibabo.

Talavēra de la Rēina, Stadt mit etwa 10100 sich besonders mit Herstellung von Töpferwaren beschäftigenden E. in der spanischen Provinz Toledo, am Tajo, über den hier eine lange Brücke von 25 Bogen führt. Der Ort ist das altrömische Caesarobriga. Im Jahre 1809 schlug hier Wellington die Franzosen unter Joseph Bonaparte.

Talbot (spr. Tahlböt, John), s. unter Shrewsbury.

Talca, fruchtbare und gut angebaute Provinz des südamerikanischen Freistaates Chile, zwischen dem Rio Mataquito und dem Rio Máule, dem Stillen Meere und den Kordilleren gelegen, umfaßt 9527 qkm und zählt (1885) 133472 E. Die Hauptstadt T. oder San Augustin de T., am Rio Claro und an der Bahnlinie Santiago-T.-Concepcion, hat sechs schöne Kirchen (darunter eine Kathedrale), eine Höhere Schule und zählt ca. 19000 E.

Talcacuānha, Hafenstadt im Süden der südamerikanischen Republik Chile, in der Provinz Concepcion, ist der Sitz der Marinebehörden, hat eine Werft, ein Marinearsenal, einen für die größten Schiffe zugänglichen Molo und ca. 2500 E.

Talcium, soviel wie Magnesium.

Talegallahühner, Familie der Hühnervögel, s. Großfußhühner.

Taleman (schwed.), der Sprecher des Bauernstandes auf den schwedischen Reichstagen.

Talent (griech. talanton), die Wage, dann auch das Gewogene. Als Gewicht war das griechische T. = $26_{,2}$ kg. T. hieß ferner eine diesem Gewichte ursprünglich entsprechende Geldsumme, deren Wert aber nicht überall der gleiche war. Das attische T. war = 60 Minen (= $4715_{,25}$ ℳ); nach ihm rechnete man auch in Korinth, Thessalien, Makedonien seit Alexander dem Großen, in Tarent und Sizilien. Dagegen hielt das babylonische T., welchem das von Ägina gleichwertig war, 100 Minen (= 7680 ℳ) und das weit verbreitete euböische T. $83^1/_3$ Minen (= 6550 ℳ). Im heutigen Griechenland ist 1 T. = 150 kg. — In uneigentlichem Sinne ist T. die ausgesprochene Begabung für einzelne Fächer der Kunst, Technik oder Wissenschaft. Die schwierige Frage nach dem Unterschied zwischen T. und Genie (s. d.) läßt sich im allgemeinen so beantworten, daß letzteres die Fähigkeit zu durchaus selbständigem schöpferischen Wirken bezeichnet, während sich das T. vor allem in der gewandten Benutzung, Gliederung und Kombinierung des Gegebenen offenbart.

Talfourd (spr. Tahlförd, Sir Thomas Noon), englischer Dichter und Parlamentarier, geb. 26. November 1795 zu Doxey oder Reading, gest. zu Stafford 20. März 1854. Er verfaßte eine Reihe Dramen in klassischem Stil.

Talg, Inselt oder Unschlitt, im allgemeinen diejenigen Fette, die eine festere Konsistenz und höheren Schmelzpunkt besitzen. So wird das Fett der Rinder, Hirsche und Schafe gewöhnlich als T. bezeichnet. Auch gewissen Fetten aus dem Pflanzenreiche hat man diesen Namen gegeben, so z. B. kennt man Mafuratalg oder Ostindischen Pflanzentalg, Pinientalg, Chinesisches Wachs u. s. w. — Talgbaum, s. unter Stillingia *Gard.* — Talgdrüsen (glandulae sebaceae), s. unter Haut. — Talglichte oder Talgkerzen, s. unter Kerzen und Kerzenbereitung. — Talgsäure, soviel wie Stearinsäure. — Talgstoff, soviel wie Stearin.

Talhouet (spr. Talueh, Auguste Elisabeth Joseph Bonamour, Marquis de), französischer Staatsmann, geb. 11. Oktober 1819 zu Paris, 1849—51 Mitglied der Nationalversammlung, dann des gesetzgebenden Körpers, war 1870 im Kabinett Ollivier Minister der öffentlichen Arbeiten, wurde 1871 in die Nationalversammlung und 1876 in den Senat gewählt, wo er sich den klerikalen Monarchisten anschloß.

Tali-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Yünnan, berühmt durch die Bearbeitung der bei dem Dorfe Tiensing gebrochenen, durch wunderbares Farbenspiel sich auszeichnenden Marmorplatten.

Talion (vom lat. talis), das Verhältnis des Thuns und Leidens, die Vergeltung. — Jus talionis, Wiedervergeltungsrecht, heißt diejenige Strafrechtstheorie, nach welcher dem Verbrecher als Strafe (poena talionis) dasselbe Übel zugefügt werden soll, welches er selbst verursachte. So das biblische „Aug' um Auge, Zahn um Zahn!"

Talisman (arab.), tragbarer Gegenstand von Stein, Metall u. s. w., der vermöge der Beschreibung mit Zauberformeln den Träger vor Gefahren (besonders vor Bezauberung) schützen und glücklich machen soll.

Talith (Tallith, Taleth, jüd.), viereckige Decke, mit der sich die Juden beim Gebet Kopf und Schultern umhüllen; Totenkleid, Totenhemd.

Talje, im Seewesen soviel wie Flaschenzug (Takel), bei welchem das Tau nur über vier oder weniger Rollen läuft.

Talk, Mineral aus der Ordnung der Silikate, kristallisiert wahrscheinlich rhombisch, wurde bisher nur selten in rhombischen oder sechsseitigen Tafeln beobachtet und kommt gewöhnlich derb in krummschaligen, stängeligen, körnig-blätterigen oder schuppigen Aggregaten, oder auch schieferig (Talkschiefer) und dicht vor. Seiner chemischen Zusammensetzung nach wie der Speckstein wasserhaltige kieselsaure Magnesia, ist T. ein Umwandlungsprodukt zahlreicher Mineralien. Er findet sich in der Schweiz, Tirol, Steiermark und an vielen anderen Orten. — Talkerde, soviel wie Magnesia (s. d.). — Talkhydrat, s. Brucit. — Talkschiefer, s. oben unter Talk. — Talkspat oder Dichter Bitterspat, soviel wie Magnesit (s. d.).

Tallahassee, Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Florida, hat ein Staatenhaus, Gerichtsgebäude und zählt (1880) 2293 E.

Talleyrand (spr. Tallerahng), ein altes französisches Geschlecht, das früher die souveräne Grafschaft Périgord besaß. Die heute blühenden zwei Linien haben zum Ahnherrn den Daniel Marie Anne de T., der 9. Mai 1745 vor Tournai fiel und zu dessen gunsten die Herrschaft Chalais zum Fürstentum erhoben ward. Von seinen fünf Söhnen erhielt Gabriel Marie de T. (geb. 1726, gest. als Generalleutnant zu Paris im September 1795) die Würde eines Grafen von Périgord zurück. Die von ihm ausgehende erste Linie erlosch aber 1883. — Gründer der zweiten Linie wurde Daniels zweiter Sohn, Charles Daniel de T. (geb. 1734 zu Paris, gest. daselbst als Generalleutnant 4. November 1788), dessen Sohn Charles Maurice, Fürst von T.-Périgord (s. d.), war. Des letzteren Brudersohn und Erbe seiner Würden, Alexandre Edmond, Fürst-Herzog von T.-Périgord (geb. 2. August

1787, gest. zu Florenz 14. Mai 1872), war in erster Ehe seit 1809 mit Prinzeß Dorothea von Biron, Herzogin von Sagan (s. unter Sagan), vermählt. Aus dieser Ehe stammt Napoléon Louis, Herzog von T.-Périgord, geb. 12. März 1811, der nach dem Tode seiner Mutter das preußische Lehnfürstentum Sagan erhielt und sich daher seitdem auch Herzog von Sagan nennt, während sein jüngerer Bruder Alexandre Edmond, Marquis von T.-Périgord, geb. 15. Dezember 1813, Herzog von Dino, von seiner Mutter die Herrschaft Deutsch-Wartenberg in Preußisch-Schlesien erbte, die er 1879 aber an den ehemaligen preußischen Minister von Friedenthal verkaufte. — Die dritte, gleichfalls noch blühende (gräfliche) Linie wurde vom fünften Sohne Daniels Louis Marie Anne de T., begründet, der 1788 französischer Gesandter in Neapel war. — Alexandre Angélique de T.-Périgord, der vierte Sohn Daniels, bekannt als Abbé Périgord, geb. zu Paris 18. Oktober 1736, starb als Kardinal und Erzbischof von Paris 20. Oktober 1821. Sein Bruder, der dritte Sohn Daniels, Augustin Louis de T.-Périgord hinterließ gleichfalls keine Nachkommen.

Talleyrand-Périgord (spr. Tallerahng-Perigohr, Charles Maurice, Fürst von, Herzog von Benevent), französischer Staatsmann und Diplomat, geb. 13. Februar 1754 zu Paris, widmete sich dem geistlichen Stande, ward 1788 Bischof von Autun, 1789 in der Nationalversammlung das Haupt der Reformpartei, half dann die Zivilkonstitution des Klerus durchsetzen, ward dafür 1791 in den Bann gethan, mußte 1791 sein Bistum niederlegen und infolge seines Doppelspiels mit Königtum und Revolution 1792 nach Nordamerika flüchten,

Nr. 6015. Charles Maurice Fürst von Talleyrand-Périgord (geb. 13. Februar 1754, gest. 17. Mai 1838).

von wo er erst 1795 zurückkehrte; 1797 kurze Zeit Minister des Auswärtigen, erhielt er das Amt nachher für seine Beihilfe bei Bonapartes Staatsstreich vom 18. Brumaire zurück, seitdem die Seele aller diplomatischen Unterhandlungen des Korsen. Seit 1804 Oberkammerherr, 1806 zum souveränen Herzog von Benevent erhoben, verlor er jedoch 1807 sein Ministerportefeuille und fiel 1809 ganz in Ungnade. Er trat deshalb 1812 in Unterhandlungen mit den Bourbons, setzte 1814 die erste Restauration ins Werk und war seitdem wieder bis September 1815 Minister des Auswärtigen, zuletzt auch Ministerpräsident und wußte gegen Preußen und Rußland ein geheimes Bündnis zwischen Frankreich, Österreich und England zustande zu bringen, erhielt vom König beider Sizilien, dem er wieder zum Throne verholfen, für das Fürstentum Benevent, das an den Kirchenstaat zurückfiel, eine reiche Dotation und den Titel eines Herzogs von Dino, ward auch erblicher Pair von Frankreich, war unter Ludwig Philipp, dem er besonders auf den Londoner Konferenzen große Dienste leistete, 1830—35 Botschafter in London, wo er 1834 die Quadrupelallianz mit Großbritannien, Spanien und Portugal fertig brachte, und starb, ein Meister der Heuchelei, 17. Mai 1838 zu Paris, wonach seine Würden an seinen Neffen Alexandre Edouard übergingen. Seinen „Briefwechsel mit Ludwig XVIII. während des Wiener Kongresses“ gab Pallain (deutsch 1887) heraus. Sein Leben beschrieb Bulwer (deutsch Leipzig 1871 ff.). Vgl. auch „Lettres inédites de T. à Napoléon 1800—1809“ (Paris 1889), „Correspondance diplomatique de T.“ (ebd. 1889) und „Mémoires de T.“ (ebd. 1890 ff.; deutsch von Ebeling, Wien 1891).

Tallien (spr. Taijähng, Jean Lambert), französischer Revolutionär, geb. 1769 zu Paris. Als Anhänger Dantons ward T. im August 1792 Sekretär im Justizministerium und verfaßte das Rundschreiben, welches ganz Frankreich zur Nachahmung der Pariser Septembermorde aufforderte. Als Konventsdeputierter stimmte er für sofortige Hinrichtung des Königs und ließ 1793 als Kommissar des Konvents zu Hunderten in Bordeaux die Teilnehmer am Girondistenaufstande abschlachten, führte aber nachher, durch Madame Therese de Fontenay, spätere Fürstin Chimay (s. d.), mit der er auch mehrere Jahre verheiratet war, zur Mäßigung bestimmt, Robespierres Sturz herbei, ward Vorsitzender des Wohlfahrtsausschusses, 1795 Mitglied des Rats der Fünfhundert und starb gänzlich verarmt 20. November 1820 in Paris.

Nr. 6016. François Joseph Talma (geb. 15. Januar 1763, gest. 19. Oktober 1826).

Tallipotbaum oder Tallipotpalme, s. unter *Corypha L.*

Talma (François Joseph), berühmter Schauspieler, geb. 15. Januar 1763 in Paris, wo er sich fürs Theater ausbildete, schon bei seinem ersten Auftreten als Orest in „Iphigenia auf Tauris“ großen Erfolg hatte, am Théâtre français in tragischen Rollen durch lebensvolle Wahrheit des Spieles zu hoher Vollendung gelangte und durch Einführung eines geschichtlich treuen Kostüms eine neue Epoche in der französischen Schauspielkunst anbahnte. Er schrieb über das Leben des Schauspielers Lekain (1815) und starb 19. Oktober 1826 in Paris. Sein Leben beschrieb Moreau (1826). — Seine Gattin war die treffliche Schauspielerin Charlotte Vanhove, geb. 10. September 1771 im Haag, gest. 11. April 1860 in Paris.

Talmigold, eine goldgelbe Metallegierung, aus Zinn,

Zink und Kupfer bestehend, wird hauptsächlich zu Uhrketten verarbeitet.

Talmud (hebr., d. h. Lehre) ist der Gesamtname des Riesenwerks, in welchem die jüdischen Überlieferungen über die Auslegung des mosaischen Gesetzes zu einem Ganzen vereinigt sind. Seit der babylonischen Gefangenschaft waren die Ansichten berühmter Gesetzeslehrer über die Bedeutung der einzelnen Gesetze zunächst nur mündlich fortgepflanzt worden. Im 2. Jahrhundert n. Chr. begann man das Überlieferte auch schriftlich festzustellen, und so entstand um 200 durch Rabbi Juda den Heiligen und seine Schüler zu Tiberias die Mischna (d. i. Wiederholung) als die gesetzlich verbindliche Grundlage des T.s. Die Sprache der Mischna ist die hebräische, allerdings vielfach mit aramäischen Bestandteilen versetzt. Als eine Sammlung von Aussprüchen mehrerer Jahrhunderte wurde nun die Mischna selbst wieder der Ausgangspunkt einer umfassenden gelehrten Thätigkeit. Mit unglaublicher Spitzfindigkeit gingen die jüdischen Gelehrtenschulen ans Werk, den Inhalt der Mischna zu erläutern und zu ergänzen. So entstanden im Anschluß an die Mischna die beiden Gemaren (gəmārā, d. i. Vollendung), die eine zu Tiberias in Palästina, die andere in Babylonien (besonders zu Sura am Euphrat); die Vereinigung der Gemara mit der Mischna aber bildet den T. Somit gibt es eigentlich zwei T.e, den palästinensischen oder jerusalemischen (d. i. die Mischna mit der Gemara von Tiberias), der um 350 n. Chr. abgeschlossen wurde, und den babylonischen T. (gewöhnlich kurzweg T. Babli genannt), der um 550 n. Chr. zu Sura vollendet wurde. Der letztere ist nicht nur viermal größer als der jerusalemische, sondern steht auch bei den Juden in weit größerem Ansehen. Die Sprache der Gemaren ist die aramäische. Der T. ist ohne Zweifel eines der merkwürdigsten kultur- und religionsgeschichtlichen Monumente, welches die Geschichte aufzuweisen hat; ein wahrhaft unbefangenes Urteil über die Bedeutung dieses Werkes ist jedoch außerordentlich schwierig. Der bei den Juden üblichen blinden Überschätzung des T.s entsprach bei den übrigen Völkern Jahrhunderte lang eine Verachtung desselben. Vgl. Deutsch, „Der T." (aus dem Englischen, Berlin 1869); Hamburger, „Realencyklopädie des T.s" (Neustrelitz 1883); Weber, „Die Lehren des T.s" (Leipzig 1886).

Talon (franz., spr. Talohng), Ferse, Hacke, Absatz am Schuh; beim Kartenspiel der Rest der nicht verteilten Karten; an Bastionen der Vorsprung der Außenmauer; bei Staatspapieren und Aktien der Abschnitt des Kouponbogens, den man einreichen muß, um nach Verbrauch des alten Kouponbogens einen neuen zu erhalten.

Talpa (lat.), der Maulwurf.

Talsen (lett. Talschu), Flecken im gleichnamigen Kreise des russischen Gouvernements Kurland, ist Sitz der Kreisbehörden und zählt (1881) 3427 E.

Taltal, Hafenort in der Provinz Atacama des südamerikanischen Freistaates Chile mit 1876 entdeckten Salpeterlagern.

Talvj, Schriftstellername der Therese Albertine Luise Robinson, s. unter Robinson (Edward).

Tamān, russische Halbinsel zwischen dem Asowschen und Schwarzen Meere. Die Küsten sind meist steil, das Innere ist mit Hügeln besetzt, ohne Baumwuchs, aber nicht unfruchtbar. Eigentümlich ist der Halbinsel eine große Zahl von Schlammvulkanen, deren größter der Kuku-Oba oder Gorela ist. Im Altertum waren hier blühende griechische Kolonien und man vermutet bei Sennaja den Ort des alten Phanagoria. Vgl. Görz „Archäologische Topographie der Halbinsel T." (russisch, Moskau 1870).

Tamandua, s. unter Ameisenfresser.

Tamanieh (Tamanib), Dorf in Nubien, südwestlich von Suakin an der Straße gelegen, die über Sinkat nach Berber führt, ist bekannt durch die Gefechte, in welchen 13. und 25. März 1884 der englische General Graham über Osman Digma siegte, ohne indes dadurch die beabsichtigte Entsetzung der Forts Sinkat und Tokar zu erreichen.

Tamaqua, Stadt in der Grafschaft Schuylkill des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, am Schuylkill, von reichen Kohlen- und Eisengruben umgeben, zählt (1880) 5730 E.

Tamarinde (Tamarindus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblumigen (Abteilung der Cäsalpinieen). Man kennt nur die eine Art Tamarindus indica *L.*, einen Baum, der auf den Molukken, in Ostindien, Westindien und dem tropischen Amerika wächst, wie er auch in Arabien, Ägypten und Westafrika gedeiht. Überall entwickelt er einen ansehnlichen Stamm mit schwärzlicher rissiger Rinde und ausgebreiteter Krone. Seine Blätter ähneln in ihrer gefiederten Form der Akazie. Die Blumen stehen in Trauben und haben rotgeaderte weiße, später gelbliche Blumenblätter, während die Frucht eine breite Hülse mit trockner Außenschale und einem säuerlichen schwarzbraunen Marke, in welchem die großen, festen, rundlich-eiförmigen Samen liegen, bildet. Dieses Mark wird zu kühlenden Getränken verwendet oder auch roh und mit Zucker eingemacht (die ganzen Hülsen) genossen.

Tamariscineen (Tamariscinĕae), dikotyle, etwa 40 Arten umfassende Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Cistifloreen. Der Typus derselben ist Tamariske (s. d.).

Tamariske (Tamarix *L.*), Pflanzengattung der Tamariscineen. Ihre Arten sind Sträucher, welche ihre Blätter cypressenartig gestalten und anordnen, so daß die Zweige rutenartig erscheinen. Sie gehören der wärmeren Zone der Alten Welt an, bewohnen die ausgetrockneten Betten steiniger Flüsse und kommen selbst in den Steppen und Wüsten Nordafrikas und Asiens vor. Am bekanntesten ist Tamarix gallica *L.* des Mittelmeergebietes, welche in der Abart Tamarix gallica var. Libanotica die bekannte rotblühende Zierpflanze unserer Parkanlagen bildet. In Deutschland kommt nur Tamarix (Myricaria *Desv.*) germanica *L.* (Deutsche Cypresse) an kiesigen Flußufern vor.

Nr. 6017. Fruchtzweig der Tamarinde.

Tamaschek, die von der altlibyschen Sprache abstammende hamitische Sprache der nordafrikanischen Tuaregs. Vgl. Hanoteau, „Essai de grammaire de la langue tamachek" (Paris 1860).

Tamatave, einer der Haupthäfen der Insel Madagaskar, an der Ostküste, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt ca. 3000 E.

Tamaulipas, der nördlichste der mexikanischen Golfstaaten, 76 000 qkm mit gegen 145 000 E., meist Mestizen, umfassend, ist zu $^2/_3$ niedrige Küstenebene, zu $^1/_3$ Abfall der Hochebene und von den östlichen Ausläufern der Sierra Madre durchzogen. Die Küstenebene ist heiß und feucht, daher ungesund und nur dünn bevölkert. Der wichtigste Fluß im Innern ist der Rio Rapido de Santander. Der Anbau von Baumwolle und Zuckerrohr und die Viehzucht sind unbedeutend. Der Bergbau auf

Gold, Silber, Kupfer und Steinkohlen ist sehr zurückgegangen, Industrie ist kaum vorhanden. Die Hauptstadt ist Victoria.

Tambach, Flecken im Landratsamt Ohrdruf des Herzogtums Sachsen-Gotha, hat eine evangelische Kirche, eine Oberförsterei und zählt (1890) 2114 E. In der Nähe dehnen sich die malerischen Thäler Dietharzer Grund, Apfelstädter Grund mit Vielstein und Spittergrund aus.

Tambelan oder Timbalan, eine Gruppe kleiner Inseln im Indischen Archipel, zwischen der Insel Borneo, Sumatra und der Südostspitze der Halbinsel Malakka, zur niederländischen Residentschaft Rion gehörig, umfaßt 72 qkm mit ca. 3000 E.

Tamberlick (Enrico), namhafter Tenorist, geb. 16. März 1820 in Rom, betrat zuerst in Neapel die Bühne, machte dann weite Kunstreisen, wirkte seit 1858 größtenteils in Paris, entsagte der Bühne, nachdem er 1877 in Paris zuletzt aufgetreten war, und starb 14. März 1889 zu Paris.

Tambohorn oder Schneehorn, 3276 m hoher Gebirgsstock im Adulagebirge, westlich vom Splügenpaß, an der Grenze des Schweizerkantons Graubünden und der italienischen Provinz Sondrio.

Tambora, feuerspeiender Berg auf der Insel Sumbawa (s. d.).

Tambour (franz., spr. Tangbuhr) oder Trommler ist der Soldat, welcher bei der Infanterie die Trommel schlägt und damit sowohl Signale als auch das Tempo bei Märschen angibt. In der Befestigungskunst bezeichnet man mit T. kleinere, oft nur von Palissaden hergestellte Umschließungen zur Bestreichung bestimmter Linien der Festungswerke. — In der Baukunst heißt T. der trommelförmige, also cylindrische, oft aber auch nur polygonale Unterbau einer Kuppel, welcher sich über einer Bogenstellung oder über vorkragenden Pendentifs erhebt, überhaupt jeder trommelartige Bauteil. — Im Maschinenwesen ist T. oder Trommel ein cylindrischer drehbarer Maschinenteil, insbesondere die bei Krempeln mit den Kratzen besetzte Walze (Kratzentrommel).

Tambow, großrussisches Gouvernement, 66587 qkm groß mit (1885) 2607881 E. Den ganzen Norden bewässert der Zna, der zum Wolganebenflusse Oka geht, den Süden die Donzuflüsse Worona, Bitjuga und Woronesch. Das Gouvernement ist größtenteils eben und zur Hälfte Kulturland von großer Fruchtbarkeit; diese erzeugt bei dem immer noch schweren Absatz der Erzeugnisse große Wohlfeilheit. Pferdezucht wird stark getrieben. Von dem Großgewerbe sind hervorzuheben Eisengießereien, Tuchfabriken, Talg- und Zuckersiedereien und Tabakindustrie; das Hauptgewerbe ist aber die Branntweinbrennerei. Das Gouvernement wird in zwölf Kreise geteilt, nämlich in Borissoglebsk, Jelatma, Kirsanow, Koslow, Lebedjan, Lipezk, Morschansk, Schazk, Spask, Tambow, Temnikow und Usman. Das Land ist reich an Eisen, Kalk, Schwefel und Salpeter und in großer Tiefe dehnen sich weite Steinkohlenlager aus. — Die Hauptstadt T., an der Bahnlinie Koslow-Saratow, hat ein Priester- und ein Lehrerseminar, ein Gymnasium, ein Mädchengymnasium, eine Feldscher- und Hebammenschule, das Alexanderinstitut für adlige Fräulein, 27 Kirchen, eine Abteilung der Reichsbank; ist Sitz eines griechischen Bischofs und zählt (1885) 35688 mit Getreide und Vieh Handel treibende E.

Tambur (türk.), im Morgenlande ein der Zither ähnliches Instrument mit drei Saiten.

Tamburieren, eine Art Stickerei, die mittels des Tamburier- oder Kettenstichs hergestellt wird. — Tamburiermaschine, s. unter Stickerei.

Tamburin oder Handpauke, eine Handtrommel als begleitendes Instrument der Tänze, bestehend aus einem mit einer Haut überspannten breiten Reifen, der ringsum mit Schellen besetzt ist. Der Reifen wird von den Tänzern selbst mit der Linken herumgedreht, mit dem Daumen der Rechten wird auf dem Fell herumgefahren, oder mit der Hand darauf geschlagen, was verschiedenartige Töne und Schellengeklingel hervorbringt.

Tamburini (Antonio), berühmter Baßsänger, geb. 28. März 1800 in Faenza, gest. 9. November 1876 in Nizza, Sohn eines Musikers, trat zuerst in seiner Vaterstadt als Chorist auf, wurde Mitglied einer wandernden Operngesellschaft, feierte seit 1824 in mehreren Städten Italiens, namentlich in Venedig, seine Triumphe und glänzte von 1832—41 am Théâtre italien in Paris. Bis 1855 sang er noch in Italien, in Petersburg, Moskau und London.

Tamerlan, s. Timur.

Tamil, die Sprache der Tamulen (s. d.).

Tamina, linker Nebenfluß des Rheins im Schweizerkanton St. Gallen, entspringt am Sardonagletscher, durchrauscht in wildem Laufe das Kalfeuser Thal, strömt bei Bad Pfäfers durch die schauerliche Taminaschlucht und mündet unterhalb Ragatz.

Tamis (franz., spr. Tamih), soviel wie Etamin (s. d.).

Tamise (spr. Tamis), vläm. Temsche, Marktflecken im Arrondissement St.-Nicolas der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde und an der Bahnlinie Mecheln-Terneuzen, zählt (1888) 10701 Flachs- und Baumwollspinnerei, 2c. treibende E.

Tammany-Society (spr. Tämmäni Ssoseiitti), von Tweed 1865 in New York gestiftete irisch-demokratische Partei, welche bei den Wahlen großen Einfluß ausübte und namentlich unter dem Präsidenten Grant, von dem ein verderbliches Protektionswesen großgezogen wurde, ihren Mitgliedern, oft den unfähigsten und nichtswürdigsten Leuten, die einträglichsten Ämter verschaffte. Seit der Ermordung des Präsidenten Garfield büßte die T.-S. allmählich ihre Macht ein.

Tammerfors (finn. Tampere), bedeutendste Fabrikstadt im Gouvernement Abo-Björneborg des Großfürstentums Finnland, hat Wollwarenfabriken, Baumwoll- und Leinenspinnereien, Webereien 2c. und zählt (1886) 16744 E. T. ist Sitz eines deutschen Konsulats.

Tampa (spr. Tämpä), Hafenort in der Grafschaft Hillsborough des amerikanischen Unionsstaates Florida, an der herrlichen schildkrötenreichen Tampabai des Golfs von Mexiko, hat eine Akademie und zählt (1880) 720 E.

Tampico oder Santa Anna de Tamaulipas, nächst Veracruz die wichtigste Hafenstadt am Golf von Mexiko und Distriktshauptort im mexikanischen Staate Tamaulipas, oberhalb der Mündung des Rio de T. gelegen, hat zwei Kirchen, zwei Hospitäler, ein Theater, Zollhaus, Gefängnis und zählt ca. 5000 E. Der Handel T.s ist durch den Bau der Bahnlinie nach San Luis Potosi noch bedeutend gestiegen. Die Ausfuhr besteht in Edelmetallen, Droguen, Häuten, Farbhölzern, Tabak, Vanille 2c. T. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Tamping, in Singapore Sack von zwölf englischen Pfund.

Tampon (franz., spr. Tangpohng), Pfropf, Stöpsel; in der Chirurgie bei Verbänden der meist aus Gaze oder Watte bestehende Bausch, mit welchem zugängliche Körperhöhlen, wie Nase, Scheide 2c., verstopft werden, um Blutungen zu stillen. — Tamponade, die Verstopfung einer Leibesöffnung durch einen Tampon.

Tamsel, Dorf im Kreise Landsberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt an der Oder (Brandenburg), nordöstlich von Küstrin, hat ein Schloß, (1890) 814 E. und wurde von Friedrich dem Großen während seines Aufenthaltes in Küstrin oft besucht. In der Kirche ist der Feldmarschall Hans Adam von Schöning begraben.

Tam-sui, europäischen Schiffen geöffneter Handelsplatz am Nordende der chinesischen Insel Formosa, mit ca. 95000 E. T. ist Sitz eines englischen Konsuls, der auch die deutschen Interessen zu vertreten hat.

Tamsweg, schöngelegener Marktflecken im österreichischen Herzogtum Salzburg, an der Mur, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 996 E.

Tamtam, Schlaginstrument, s. Gong-Gong.

Tamulen (ind. Tamul oder Tamil), vorderindischer Volksstamm, der zu den Urbewohnern des Landes gehört. Die T. wohnen im Dekan an der Koromandelküste, wo sie sich bis heute rein erhalten haben, wie auch in der Westhälfte und bilden die Arbeiterbevölkerung im nördlichen und nordwestlichen Ceylon. Ihre Hautfarbe ist sehr dunkel, das Haar schwarz und gekräuselt, die Körpergröße gewöhnlich unter dem Mittel. Ihre Sprache, d. h. das reine Tamul oder Tamil, ist die entwickeltste und reichste der Sprachen des südlichen Hindostans und wird noch von ca. 15 Millionen Menschen gesprochen. Die T. besitzen eine reiche, alte Litteratur, und auch heute sind noch keine Sanskrit- oder Prakritelemente eingedrungen. Die

heutigen T. teilen sich in drei Kasten nach der Beschäftigung mit Ackerbau, Viehzucht und Handel. Vgl. Graul, „Reise nach Ostindien" (5 Bde., Leipzig 1854—55).

Tamworth (spr. Tämmuohrß), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, am Tame, hat eine in normannischem Stil erbaute Kirche, ein Schloß, Lateinschule, Baumwollspinnerei, Tuchweberei u. s. w. und zählt (1881) 4891 E. T. ist der Geburtsort Sir Robert Peels, dem hier 1852 eine Bronzestatue errichtet wurde.

Tan, in China soviel wie Pikul (s. d.), auch soviel wie Tang (s. d.).

Tana (Tanaelf), drittgrößter Fluß Norwegens, bildet im oberen Laufe die Grenze zwischen Norwegen und dem russischen Finnland und mündet nach 280 km langem Laufe in den Tanafjord des Nördlichen Eismeeres.

Tana (Dana, Manga), Fluß in Britisch-Ostafrika, entspringt am Kenia, fließt östlich und südsüdöstlich, bildet zum Teil die Grenze gegen das ebenfalls britische Gebiet der Somalihalbinsel, ist zur Regenzeit 180 km aufwärts fahrbar und mündet in 2° 47' südlicher Breite in die Ungama- oder Formosabai. Der nördliche Mündungsarm, Osi genannt, bildet die Südgrenze von Witu.

Tana, Insektenfresser, s. unter Spitzhörnchen.

Tanab, Flächenmaß in Turkistan, = 3600 Quadratschritt.

Tanacetum *L.* (Rainfarn), Pflanzengattung der Kompositen, von der bei uns T. vulgare *L.* (der Gemeine Rainfarn) auf feuchten Niederungen wächst, während T. Balsamita aus Südeuropa stammt und seiner aromatischen Blätter wegen in den Gärten gezogen wird.

Tanagra, jetzt Gremada, bedeutende Stadt im alten Böotien, am linken Ufer des Flusses Asopos (jetzt Vuriendi), mit reichem Öl- und besonders berühmtem Weinbau, wurde 456 v. Chr. von den Athenern erobert. Die von den Bewohnern T.s verfertigten Thonfiguren gehörten zu den reizendsten Erzeugnissen griechischer Kunst. Vgl. „Griechische Thonfiguren aus T., im Auftrage des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts zu Berlin, Rom und Athen herausgegeben von R. Kekulé" (Stuttgart 1878).

Tanagriden (Tanagridae) oder Tangaren, Familie der den Finken nahestehenden Sperlingsvögel (Passeres) mit ungefähr 250 Arten, welche das tropische Amerika bewohnen. Die Männchen tragen zur Paarungszeit ein farbenprächtiges Gefieder. Ihre Nahrung besteht aus Insekten und fleischigen Früchten. Man unterscheidet ihrer Formenverschiedenheit wegen Kronentanagras, Feuertanagras, Schwielentanagras, Edeltanagras, Schmucktanagras u. a.

Tanais, altgriechische Kolonie, jetzt Asow.

Tanak oder Tinak, Badeort im Kreise und russischen Gouvernement Astrachan, mit stark salzhaltigen Schlammbädern, die sich gegen Rheumatismus, Flechten u. s. w. sehr wirksam erweisen.

Tananarivo oder Antananarivo, Hauptstadt der Insel Madagaskar und Residenzstadt der Howasbeherrscher, hat einen großen Residenzpalast, mehrere Kirchen und zählt 80- bis 100000 E.

Tanāro, 205 km langer, rechtsseitiger Nebenfluß des Pos, entspringt in den Seealpen, wird bei Alessandria schiffbar und mündet unterhalb Bassignana.

Tänaron, Vorgebirge, s. Matapan.

Tanasee, abessinischer See, s. Thanasee.

Tandem (lat.), endlich; t. aliquando, endlich einmal; t. bona causa triumphat, endlich siegt die gute Sache.

Tandem (engl., spr. Tändem), doppelsitziges Dreirad, s. unter Velociped.

Tandil, Stadt in der Provinz Buenos Ayres des Argentinischen Freistaates, am Fuße der Sierra de T., zählt ca. 3600 E.

Tandschur, indobritische Stadt, s. Tanjore.

Tandur, Wärmevorrichtung, soviel wie Mangal (s. d.).

Tanesruft (Hamada), mit scharfkantigen Steinen übersäete Hochebenen der westlichen Sahara (s. d.).

Tanfāna oder Tamfāna, nach Tacitus ein Heiligtum der Marsen bei Dortmund, entweder ein heiliger Hain, oder eine Säule wie die Irmensul, oder eine Göttin.

Tang (Tan), japanisches Flächenmaß, = 10 Seh = 300 Tsjubo = $995{,}_{78}$ qm.

Tanga, Rechnungsmünze in Goa, = 60 und 48 Reis oder $1{,}_{77}$ ℳ und $1{,}_{43}$ ℳ.

Tanga, Ort in Deutsch-Ostafrika, am Indischen Ozean gelegen, hat den besten Hafen im nördlichen Teile des deutschen Schutzgebietes, ist gesund, liegt günstig für die Versorgung mit Lebensmitteln und hat daher Aussicht, größere Bedeutung zu erlangen.

Tanganjika, großer, von NNW. nach SSO. gestreckter See mit süßem Wasser im Innern von Ostafrika, liegt von 3° 20' bis 8° 40' südl. Br. 780 m ü. d. M. zwischen der Ostgrenze des Kongostaates und der Westgrenze des deutschen Einflußgebietes, ist 750 km lang und im Durchschnitt 52 km breit, hat zahlreiche Buchten und namentlich im NW. viele Inseln und dicht bevölkerte, von bewaldeten Gebirgen eingeschlossene Ufer und nimmt von den Gebirgen viele, aber kleine Flüsse auf, unter denen der in die Nordspitze mündende Rusisi der bedeutendste ist. Als der Abfluß des T.s ist der im Westen austretende und mit dem Lualaba-Kongo in Verbindung stehende Lukuga anzusehen. Er ist reich an Fischen, Flußpferden und Krokodilen. Der wichtigste Ort am See ist das auf der Ostseite gelegene Kawele oder Udschidschi, nach welchem er auch See von Udschidschi genannt wurde. Der T. wurde 1858 von Burton und Speke entdeckt; um seine Erforschung haben sich Livingstone und Stanley verdient gemacht, die 1871 seine Nordhälfte umfuhren, ferner Cameron, der 1874 den südlichen Teil, Stanley, der 1876 den ganzen See umfuhr, und endlich Thomson und Reichard.

Tangaren, Vogelfamilie, soviel wie Tanagriden (s. d.).

Tange, s. unter Algen und Fucus *L.*

Tangelbaum, soviel wie Kiefer.

Tängeln, s. Dengeln.

Tangente (lat.) oder Berührungslinie nennt man in der Geometrie jede gerade Linie, die eine krumme Linie (Kurve), ohne sie zu schneiden, nur in einem Punkte berührt. Eine Ebene, welche eine krumme Oberfläche in diesem Sinne nur in einem Punkte oder einer (geraden oder krummen) Linie berührt, heißt eine Tangentialebene. Die Tangentialebene sowohl wie die T. stehen stets auf dem Krümmungsradius im Berührungspunkte senkrecht. — In der Goniometrie und Trigonometrie ist die T. eine von den sogenannten Winkelfunktionen. Ist z. B. BAC irgend ein spitzer Winkel x, BC der Bogen x, der Radius gleich der Einheit, so ist BE, die Länge also, welche der verlängerte eine Schenkel von der Berührungslinie am Endpunkte des anderen Schenkels abschneidet, die T. des Winkels x, geschrieben tgx. Die T. DF des Komplementwinkels (90° — x) für den Radius 1 heißt auch Kotangente von x. — Tangentenbussole, eine Art Galvanometer (s. d.), bei welchem die abzulenkende Magnetnadel im Verhältnisse zu dem vom ablenkenden Strome durchlaufenen kreisförmigen, die Nadel in der Ebene des magnetischen Meridians umgebenden Drahtbügel möglichst klein sein muß, weil dann die zu bestimmende Stromstärke in möglichst einfachem Verhältnisse zur Größe der Nadelablenkung steht, indem sie der trigonometrischen Tangente des Ablenkungswinkels proportional ist. — Tangentometer heißt ein von Prüsker in Wien hergestelltes geodätisches Instrument zum Höhenmessen und Nivellieren, bei welchem man nicht erst die Kreisbogen durch Einstellung des Visierlineals oder Visierfernrohrs mißt, um daraus mit Hilfe der Entfernung die gesuchte Höhe zu berechnen, sondern direkt an einem vertikal sich bewegenden Lineale die zu dem Bogen gehörige, der gesuchten Höhe proportionale trigonometrische Tangente.

Nr. 6018.

Tangentialkraft, s. Zentralbewegung. — Tangentialrad, soviel wie Partialturbine.

Tanger (arab. Tandscha), der wichtigste Hafen- und Handelsplatz des Kaisertums Marokko, an der Tandschabai, einem kleinen Busen an der Südseite der Straße von Gibraltar, zieht sich amphitheatralisch zwei Hügel hinan, hat enge Straßen und weiß übertünchte niedrige Häuser mit platten Dächern ohne Fenster nach außen und ca. 20000 E., darunter viele Juden. Die Wohnungen der fremden Konsuln, ferner eine schöne Moschee, ein Franziskanerkloster, die verfallende Citadelle mit römischen und arabischen Altertümern und mehrere Judentempel sind die bedeutendsten Gebäude. Im Jahre 1887 liefen 806 Schiffe von 168598 t in den Hafen. Der Wert der Einfuhr betrug $8{,}_{52}$ Mill. Mark, der der Ausfuhr $4{,}_{4}$ Mill. Mark. Tanger steht in täglicher Postverbindung mit Spanien, in fast täglichem Dampferverkehr mit Gibraltar und in regelmäßiger Dampfschiffverbindung mit Marseille. Im Altertum hieß T. Tingis, ward unter Claudius die Hauptstadt der Provinz Tingitana, im 5. Jahrhundert von den Westgoten und im 8. Jahrhundert von den Arabern erobert. Im Jahre 1471 wurde T. portugiesisch, 1662 englisch und 1684 von den Mauren in Besitz genommen. Am 6. August 1844 beschossen es die Franzosen und am 10. November wurde hier der Friede zwischen Frankreich und Marokko geschlossen.

Tangermann (Friedrich Wilhelm), Schriftsteller, bekannt unter dem Schriftstellernamen Victor Granella, geb. 6. Juli 1815 zu Essen, seit 1872 Pfarrer der altkatholischen Gemeinde zu Köln. Er schrieb „Anastasia" (Neuß 1848), „Wahrheit, Schönheit und Liebe" (Leipzig 1867), „Patriotische Lieder und Zeitgedichte" (ebd. 1871), die Novelle „Diotima" (Köln 1873), die Dichtungen „Philosophie und Christentum" (Leipzig 1876), „Sions Harfenklänge" (Bonn 1886), „Neuer Frühling, neues Leben" (Essen 1889) u. s. w.

Tangermünde, Stadt im Kreise Stendal des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), am Einflusse der Tanger in die Elbe und an der Bahnlinie Stendal-T., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine alte gotische Hauptkirche (Stephanskirche), ein altes Schloß, eine Zuckerraffinerie, mehrere Fabriken und zählt (1890) 7415 Landwirtschaft, Schiffahrt, Fischerei u. s. w. treibende E. Die Burg zu T. war öfters Residenz der Markgrafen von Brandenburg.

Tangerwicke, s. unter Lathyrus *L.*

Tanggras (Sargassum), s. unter Fucus *L.*

Tangibel (lat.), berührbar; empfindbar; tangieren, berühren; Eindruck machen; erwähnen.

Tanguten (bei den Chinesen Sifan, d. i. westliche Barbaren), ein den Tibetanern verwandtes, den Chinesen tributpflichtiges Volk im Osten des Hochlandes von Tibet, am oberen Laufe der Zuflüsse des Hoangho und Jangtsekiang, von mittlerem, aber kräftigem Wuchs, starkem Bart, gerader Nase, großen Augen und dicken Lippen, reden eine einsilbige, zur tibetanischen Gruppe gehörige Sprache, hängen dem Buddhismus an, sind Nomaden, treiben besonders Schafzucht und werden nach der Farbe der Zelte in weiße und schwarze T. unterschieden.

Tanhuser, Minnesänger, s. Tannhäuser.

Taenia (lat.), Bandwurm.

Taenioidei (Bandfische), lange, glatt zusammengedrückte, meist silberglänzende, seltene Seefische der wärmeren Meere.

Taeniopteris *Brongn.*, Farnkrautgattung, nur fossil in der Keuperformation bekannt. Ihre Wedel besitzen lange linealische Fiedern mit dicker Mittelrippe und einfachen oder wenig verzweigten Seitenrippen.

Tanis, bedeutende altägyptische Handelsstadt im nordöstlichen Nildelta, beim heutigen Dorf Sân el Hager. Schon um 2100 v. Chr. wurde T. Residenz der semitischen Hyksoskönige; die großen Tempelbauten verdankte es besonders Ramses II. Die von Mariette begonnenen Ausgrabungen werden von Flinders Petrie fortgesetzt.

Tanjore oder Tandschur, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in der britisch-indischen Präsidentschaft Madras (9464 qkm groß mit [1881] 213383 E.), am Hauptarme des Kawery, ist Sitz altindischer Gelehrsamkeit, hat einen prachtvollen Palast, großartige Tempel, protestantische Kirchen, eine evangelische und katholische Mission, Kasernen u. s. w. und zählt (1881) 54745 E., welche Seiden-, Musselinweberei, Handel u. s. w. treiben. Zum Distrikt T. gehört auch die Hafenstadt Nagapattam oder Negapatam am Bengalischen Meerbusen, Endpunkt der indischen Südbahn mit einer Höheren Schule der Jesuiten und (1881) 53855 ansehnlichen Handel treibenden E.

Tank, Gewicht in Bombay, = $4{,}_{66}$ g.

Tankred, einer der Haupthelden des ersten Kreuzzuges, geb. 1078, Vetter Bohemunds von Tarent, aus dem Geschlecht Tankreds von Hauteville (s. d.), nahm 1096 mit Bohemund das Kreuz, that sich besonders bei der Erstürmung von Jerusalem (5. Juli 1099), sowie bei Askalon (12. August) hervor, gewann für sich Tiberias und das Fürstentum Galiläa, ward 1108 Fürst von Antiochien und starb 21. April 1112, von Tasso idealisiert. Vgl. Kugler, „Bohemund und T." (Tübingen 1862).

Tankred von Hauteville (so genannt nach Hauteville bei Coutances in der Normandie), war der Vater von zehn Söhnen, die 1038 ihr Glück in Unteritalien versuchten und dort das normännische Reich gründeten und von denen Robert Guiscard (s. d.) und Roger I. (s. d.) die bekanntesten sind.

Tankred von Lecce aus dem Geschlecht Tankreds von Hauteville (s. d.), Enkel Rogers II., des ersten Königs von Sizilien, ward gegen Friedrich Barbarossas Sohn, Heinrich VI. 1190 in Palermo zum König gekrönt und auch vom Papst anerkannt, obwohl er illegitimer Abkunft war, und starb als König 22. Februar 1194. Seine Witwe Sibylla von Acerra mußte sich mit ihren Kindern 1194 Heinrich VI. ergeben, ward nachher in das elsässische Kloster Hohenburg eingesperrt und erst 1198 durch König Philipp von Schwaben freigegeben, um dann in Vergessenheit zu geraten; T.s unmündiger Sohn Wilhelm III. mußte auf die Krone verzichten. Er starb auf der Burg Hohenembs.

Tann, Stadt im Kreise Gersfeld des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), in einem Thale der Hohen Rhön, an der Ulster und an der Bahnlinie Fulda-T., hat eine neue evangelische Kirche in gotischem Stil, drei Schlösser der Freiherren von der T. mit dazu gehörigen Landgütern und zählt (1890) 1100 meist evangelische E. Im Jahre 1866 wurde T. von Bayern an Preußen abgetreten.

Tann (Ludwig Samson, Freiherr von der), bayrischer General, s. Tann-Rathsamhausen.

Tanna, Stadt im Landratsamt Schleiz des Fürstentums Reuß j. L., an der Bahnlinie Schönberg-Hirschberg, hat eine evangelische Kirche, Viehmärkte und zählt (1890) 1600 evangelische E.

Tanna, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts (10494 qkm mit [1881] 908548 E.) der nördlichen Division der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, liegt auf der Ostseite der Insel Salsette und zählt ca. 15000 E.

Tanna, eine der Neuen Hebriden (s. d.), 380 qkm groß mit ca. 10000 E. Hafenplatz ist Resolution.

Tanna-Besar, die größte der Aruinseln (s. d.).

Tannahill (spr. Tännähill, Robert), beliebter schottischer Volksdichter, geb. 3. Juni 1774 zu Paisley, entleibte sich 17. Mai 1810 im Wahnsinn. Er schrieb „Poems and songs" (1807, deutsch von Heintze im 2. Bde. des „Caledon"). Eine Sammlung seiner Werke nebst Biographie erschien in neuer Auflage zu Glasgow 1879.

Tannate oder gerbsaure Salze, s. unter Gerbsäuren.

Tanne, fälschlich im gewöhnlichen Leben der Ausdruck für alle einheimischen Nadelhölzer, s. Abies *Tourn.*

Tannenberg, Dorf im Kreise Osterode des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Provinz Ostpreußen), zählt ca. 250 E. und ist denkwürdig durch die Niederlage des Deutschen Ordensheeres gegen die Polen und Litauer (15. Juli 1410).

Tannenborkenkäfer heißen besonders zwei Käferarten der Familie Borkenkäfer (Tomicidae), deren Larven unter Tannenrinde leben, nämlich der Körnerborkenkäfer (Cryphalus abietis *Ratz.*) und der Weißtannenborkenkäfer (Tomicus curvidens *Germ.*). Auch die Larven von Pityophthorus Lichtensteini *Ratz.* finden sich unter Tannenrinde.

Tannenfalke, soviel wie Wanderfalke, s. unter Falken.

Tännengebirge, langer und breiter Gebirgsstock der Salzburger Alpen, erstreckt sich vom Paß Lueg an der Salzach nach Osten hin und erreicht seine höchste Erhebung in der Raucheck (2430 m).

Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes *Vieill.*) oder Nußhäher, s. unter Häher.

Tannenmeise (Parus ater *L.*), Singvogel, s. unter Meise.

Tannenpapagei oder Christvogel, s. unter Kreuzschnabel.

Tannenpfeil, soviel wie Fichtenschwärmer (s. d.).

Tannin oder Galläpfelsäure, s. unter Gerbsäuren. — Tanninextrakt (amerikanisches), soviel wie Hemlockextrakt (s. unter Hemlocktannen). — Tanninstoffe, soviel wie Gerbsäuren.

Tanningensäure, s. Katechin.

Tannhäuser oder Tanhuser, ein ritterlicher Minnesinger im 13. Jahrhundert, aus dem Salzburgischen, von dem einige Lieder in der Manessischen Sammlung (gedruckt in von der Hagens „Minnesinger", Bd. II und III) vorhanden sind. Derselbe scheint weit in der Welt herumgekommen zu sein, als Kreuzfahrer einen großen Teil des Orients selbst durchzogen zu haben. Endlich fand er an Herzog Friedrich dem Streitbaren, dem letzten Babenberger, einen freigebigen Herrn; leider starb derselbe schon 1246, und T. zog nun an den Hof Ottos des Erlauchten zu Landshut und nach Ottos Tode zu mehreren anderen vornehmen Herren. Von seinem Ende weiß man nichts, doch lebte er bestimmt 1273 nicht mehr. Der sinnliche Charakter seiner Lieder und ein von ihm verfaßtes Bußlied könnten Veranlassung geworden sein, ihn mit dem Ritter T. zu identifizieren, der nach der alten deutschen Volkssage im Venusberg (Hörselberg) verweilt haben soll und den Stoff zu der gleichnamigen Oper Richard Wagners gegeben hat. Vgl. Zander, „Die Tannhäusersage und der Minnesänger T." (Königsberg 1858) und Gräße, „Der T. und der Ewige Jude" (2. Aufl., Dresden 1861).

Tann-Rathsamhausen (Ludwig Samson Heinrich Arthur, Reichsfreiherr von und zu der), bayrischer General, geb. 18. Juni 1815 zu Darmstadt, trat 1833 ins bayrische Heer, befehligte 1848 mit Auszeichnung in Schleswig-Holstein eine Freischar gegen Dänemark, war 1849 Generalstabschef der bayrisch-hessischen Division, 1850 der schleswig-holsteinischen Armee, kehrte dann nach Bayern zurück, war 1866 Generalstabschef des Prinzen Karl von Bayern und schloß zu Olmütz die Konvention vom 14. Juni mit Österreich ab, ward 1869 General der Infanterie und Kommandeur des I. Armeekorps, das er im Deutsch-französischen Kriege 1870—71 von Sieg zu Sieg führte (bei Wörth, Beaumont, Sedan, Orléans), beteiligte sich dann an der Belagerung von Paris und starb 26. April 1881 in Meran. Nach ihm wurden das Fort Nr. 8 von Straßburg und das Fort Nr. 3 von Ingolstadt benannt. Vgl. Helvig, „Das I. bayrische Armeekorps von der T. im Kriege 1870" (München 1874) und T.s Biographien von Zernin (Darmstadt 1883) und Helvig (Berlin 1884). — Sein Bruder Rudolf Freiherr von und zu der T.-R., geb. 21. Oktober 1820, bayrischer Generalleutnant, starb 18. Juni 1890 zu Erling bei Andechs.

Tannroda, Stadt im Verwaltungsbezirk Weimar des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, am Einfluß der Schwarza in die Ilm und an der Bahnlinie Weimar-T.-Kranichfeld, hat eine evangelische Kirche, eine Burgruine, Oberförsterei und zählt (1890) 868, in der Gemeinde 913 evangelische E.

Tannwald, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Gablonz, an der Bahnlinie Eisenbrod-T., ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat Großgewerbe in Baumwolle u. s. w. und zählt (1890) 2502, als Gemeinde (mit Brand) 3141 E.

Tanrek (Centetes ecaudatus *Illig.*) oder Tenrek, zur Gattung der Borstenigel (Centetes *Illig.*) und Gruppe der Igel (Erinacei) gehörender Insektenfresser Madagaskars, dessen Fleisch als höchste Delikatesse gilt. Er ist nur noch zum Teil mit Stacheln besetzt und erreicht eine Länge von 28 cm.

Tansillo (spr. Tansiljo, Luigi), italienischer Dichter, geb. um 1510 zu Venosa im Neapolitanischen, gest. 1568 zu Teano, schrieb „Il vendemmiatore" (Neapel 1534), „Le lagrime di San Pietro" (Vico-Cacchi 1585) u. s. w.

Tansimat (Tanzimat, arab., d. i. Anordnungen) heißen die namentlich auf die Stellung der christlichen Unterthanen der Pforte bezüglichen und auf den Hattischerif (s. unter Hatt) von Gülhane sich gründenden Gesetze, welche Sultan Abdul Medschid 1844 als Norm für die Regierung des türkischen Reiches erließ. Sie wurden nie ernstlich durchgeführt, so daß während des Krimkrieges 7. September 1854 eine neue Verordnung erlassen wurde, die ihre völlige Durchführung anbefahl. Das türkische Volk versteht unter T. im allgemeinen auch Neuerungen.

Tanta, ägyptische Stadt in der Mitte des Nildeltas und an den Bahnlinien Alexandria-Kairo, T.-Damiette und T.-Schibin el Kûm, hat ein Schloß des Vizekönigs und zählt (1882) 33750 E. In einer Moschee befindet sich das Grab des 1199 daselbst gestorbenen großen ägyptischen Heiligen Seyyid Ahmed el Bedawi. Im Januar, April und August werden in T. große Messen abgehalten.

Tantal (Tantalum, Columbium), Ta, ein sehr seltenes metallisches Element, findet sich als Tantalsäure im Tantalit, Yttrotantalit, Pyrochlor u. s. w. Mit dem Sauerstoff bildet das T. zwei Verbindungen, das Tantaloxyd und die Tantalsäure. Die tantalsauren Salze werden Tantalate genannt. — Tantalit und Columbit sind zwei nur selten vorkommende ähnliche Mineralien, welche vorzugsweise Eisenoxydul, im Tantalit mit Tantalsäure, im Columbit mit Niobsäure verbunden, enthalten. Beide Mineralien sind schwarz, stark glänzend, undurchsichtig und sehr schwer und finden sich in Finnland und Schweden, die Columbite auch bei Bodenmais in Bayern und im Ilmengebirge in Sibirien.

Nr. 6019. Ludwig Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen (geb. 18. Juni 1815, gest. 26. April 1881).

Tantălos, in der griechischen Sage ein Sohn des Zeus und der Pluto, König von Phrygien, Vater des Pelops, des Broteas und der Niobe. Ein Liebling der Götter, wurde er zu deren Mahlen gezogen. Dadurch übermütig gemacht, soll er die Gespräche der Götter ausgeplaudert und die Allwissenheit der Götter dadurch auf die Probe gestellt haben, daß er seinen Sohn Pelops schlachtete und ihnen denselben zum Mahle vorsetzte. Zur Strafe dafür ward er in der Unterwelt zu ewigen Hunger- und Durstqualen (Tantalusqualen) verdammt.

Tantardini (Antonio), italienischer Bildhauer, geb. 20. Juni 1829 in Mailand, gest. 7. März 1879 daselbst, ein Künstler von idealer Auffassung und hohem Adel der Formen in idealen Bildwerken, wie in Porträtstatuen. Hauptwerke sind ein Grabdenkmal der Sängerin Giuditta Pasta, eine Statue Arnolds von Brescia (in Desio bei Mailand), eine Figur der Eitelkeit, Faust und Gretchen und in Mailand die anmutige Gestalt der Geschichte am Cavourdenkmal sowie das Denkmal des Physikers Volta in Pavia.

Tant de bruit pour une omelette (franz.), s. unter Bruit.

Tante (franz., vom lat. amĭta, d. i. Vatersschwester), Vaters- oder Mutterschwester, erst in neuerer Zeit statt der echt

deutschen Bezeichnung Base (Vatersschwester) und Muhme (Mutterschwester) gebräuchlich.

Tantième (franz., spr. Tangtjähm), der so und so vielte Teil des Gewinnes aus einem Unternehmen als Anteil, insbesondere der Anteil dramatischer Dichter und Komponisten an der bei der Aufführung ihrer Werke erzielten Einnahme. Diese T. ward in Frankreich schon 1791 gesetzlich eingeführt. In Deutschland dagegen liegt das Tantiemewesen noch immer in den ersten Anfängen, trotz der 1847 von der Generalintendantur der Königlichen Schauspiele in Berlin und von der Direktion des Burgtheaters in Wien ergriffenen Initiative, indem diese damals bereits eine T. von 10% bewilligten, sowie trotz des deutschen Gesetzes über die Urheberechte vom 11. Juni 1870. — T.n kommen auch bei Verwaltungsräten von Aktiengesellschaften als Reinertragstantiemen, bei Handlungsreisenden, Arbeitern &c. als Rohertragstantiemen vor.

Tantra, um 500 n. Chr. in Indien entstandene und von da nach Tibet verbreitete Lehre, nach welcher Siwa und seine Gattin Pârwatî die höchsten Gottheiten sind und Buddhas Religion schützen; Tantrikas, Anhänger der Tantralehre.

Tanunda, Stadt in Südaustralien, hat drei deutsche Kirchen und zählt ca. 1000 meist deutsche E.

Tanz, s. Tanzkunst.

Tänzer, im Mittelalter die von der epidemischen Volkskrankheit der Tanzwut Ergriffenen. Es waren dies Büßende nach Art der Geißler, die in Krämpfen von Wollust und Schmerz zu Aachen (1374), Utrecht, Lüttich und Straßburg (1418) eine Art Tanz aufführten und in Straßburg durch Anrufung des Heiligen Veit (daher der Name Veitstanz) geheilt wurden. Vgl. Hecker, „Die Tanzwut, eine Krankheit im Mittelalter" (Berlin 1832); derselbe, „Die großen Volkskrankheiten im Mittelalter" (ebd. 1862).

Tanzfliegen (Empidae), Familie der Langrüßler (Tanystomata) unter den eigentlichen Fliegen (Brachycera), von schlankem Körperbau und langem, hornigem Rüssel. Sie leben vom Raube. Die Gewürfelte T. (Empis tesselata *Fabr.*) besitzt 13 mm Länge und findet sich häufig im Grase und auf Blättern. Oft bilden sie gegen Abend tanzende Schwärme in der Luft.

Tanzimat, s. Tansimat.

Tanzkunst, die Kunst, durch taktmäßige Körperbewegungen, oft in Verbindung mit gewissen Geberden, Gefühle oder Handlungen auszudrücken, kam schon unter den Völkern des Altertums bei religiösen und weltlichen Darstellungen zur Anwendung. In Ägypten tanzte man nicht nur bei den Festen der Götter, sondern betrachtete den Tanz wie bei den Griechen als körperliche Übung und notwendigen Bestandteil guter Erziehung. Die religiösen Tänze der Griechen gingen später auch in die christliche Kirche über und haben sich bis heute in der Kathedrale von Sevilla erhalten. Auch die Kunst des szenischen Tanzes, das Ballett (welches Exposition, Verwickelung und Lösung des Knotens verlangt) und das Divertissement (welches keine zusammenhängende Entwickelung erfordert), war den Griechen bekannt. In Rom galt das Tanzen außer zu gottesdienstlichen Zwecken für unanständig. Immer aber tanzten bei den Alten die Geschlechter getrennt, auch wenn sie an einem Ort beisammen waren. Die Vereinigung beider Geschlechter beim Tanz gehört erst dem Mittelalter an, welches an die Stelle der religiösen Bedeutung des Tanzes ein anderes Prinzip, die Liebe, setzte. Seit dem 12. und 13. Jahrhundert waren in Deutschland, Frankreich, Italien und den nordischen Ländern zwei Hauptarten von Tänzen üblich, nämlich höfische Schreit- oder Schleiftänze (danses basses) und die Springtänze. Im 16. Jahrhundert wurden Pavane, Gaillarde, Volte, Branle, Gavotte u. s. w. an allen Höfen und in allen vornehmen Gesellschaften des gebildeten Europas getanzt. Ihnen folgte die Sarabande aus Spanien und das Menuett. Neben dem Gesellschaftstanz wurde das italienische Ballett von Beaujoyeux in Paris eingeführt und unter Ludwig XIV. durch die Bemühungen Beauchamps und Pécours wesentlich vervollkommnet, besonders da Molière, Lully und Quinault sich mit der Komposition von Hofballetts beschäftigten. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wagte man in Balletts Tänzerinnen öffentlich auftreten zu lassen, deren Rollen bisher stets von Männern in Frauenkleidern ausgeführt worden waren. Ähnlich den theatralischen Tänzen waren im 17. und 18. Jahrhundert auch die Salon- oder Gesellschaftstänze (Kammertänze) ernst und würdevoll, meist in langsamem Dreivierteltakt, mit graziösen, genau vorgeschriebenen Bewegungen. Gewöhnlich tanzte auf den Bällen bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts immer nur ein Paar, und nur an der figurierten Courante und am Branle durften mehrere oder alle Tänzer gleichzeitig teilnehmen. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts trat für das Ballett in Frankreich der Glanzpunkt ein durch Jean George Noverre, welcher es zuerst als eine besondere Gattung der theatralischen Kunst von seinen Schwesterkünsten Schauspiel und Oper trennte und zur selbständigen, nur durch Tanz, Mimik und Musik ausgeführten Handlung machte. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts nahmen die englischen Kolonnentänze die Stelle jener alten Tänze ein. Nachdem man das majestätische Tempo aufgegeben und den langsamen Dreivierteltakt mit dem Zweivierteltakt im Allegro vertauscht hatte, entstand die Quadrille, welche wiederum dem Kontretanz das Feld räumte. Aus den 20er Jahren unseres Jahrhunderts stammt der Kotillon (Unterrock), ein Gesellschaftsspiel in Tanzform, und gegenwärtig ist der Rundtanz (der deutsche Galopp und Walzer, die böhmische Polka u. s. w.) vorherrschend. Berühmte Tanzkünstler sind die Familien Vestris und Taglioni, die Tänzerinnen Fanny Elßler, Lucile Grahn, Adele Granzow u. a. Vgl. Albert Czerwinski, „Die Tänze des 16. Jahrhunderts" (Danzig 1878); derselbe, „Geschichte der T." (Leipzig 1862); Klemm, „Lehrbuch der T." (1882); Zorn, „Grammatik der T." (nebst Atlas, Leipzig 1887).

Tanzmeister, soviel wie Lehrer der Tanzkunst.

Tanzmusik, jede Musik, bei welcher getanzt werden kann, also nicht allein die Musik der gewöhnlichen Gesellschaftstänze, sondern auch die höheren theatralischen Tänze oder Balletts. Die Haupteigenschaften guter T. sind gut gruppierte Rhythmen, ansprechende und pikante Melodien und gefällige Instrumentation; ihr Haupterfordernis eine dem Charakter des jedesmaligen Tanzes entsprechende melodisch-rhythmische Tonform. — In den ältesten Zeiten wurden die Tänze entweder nur von einem Instrument oder nur von rhythmischen Instrumenten (Trommeln, Tamburinen u. s. w.) begleitet, wie es noch jetzt bei den wilden Völkern geschieht, bis bei dem allmählichen Verschwinden des Naturzustandes der Völker ihre Tänze von solchen Melodien und Instrumenten begleitet wurden, die nicht nur die rhythmischen Accente des Tanzes markierten, sondern auch dem Charakter desselben entsprachen.

Tanzsucht, Tanzwut oder Veitstanz, s. Chorëa und unter Tänzer.

Taormīna, Stadt im Distrikt Castroreale der italienischen Provinz Messina, an der Ostküste der Insel Sizilien, auf einer Felsenterrasse, zählt (1886) in der Gemeinde 3268 E. T. ist interessant wegen seiner Altertümer, von denen besonders die bedeutenden Baureste des Theaters zu erwähnen sind. — T. wurde als Tauromenion (lat. Taurominium) 396 v. Chr. von den Sikulern auf dem Berge Taurus angelegt. Im Jahre 358 siedelten sich hier die vertriebenen Bewohner der am Fuße des Berges gelegenen Stadt Naxos an und verhalfen T. zu nicht geringer Blüte. Im 10. Jahrhundert wurde T. mehrmals von den Sarazenen genommen, kam aber 1078 in die Hände der Normannen.

Tao-sze, chinesische Sekte, s. unter Laotse.

Taouata oder Tahuata, eine der Marquesasinseln (s. d.) im östlichen Teile des Stillen Meeres; dieselbe zählt auf 70 qkm (1885) 551 E.

Tapajoz (spr. Tapaschohs), 1680 km langer, rechtsseitiger Nebenfluß des Amazonenstromes in Brasilien, entspringt als Arinos in der Provinz Matto Grosso, bildet mehrere Wasserfälle, wird 330 km hinauf bis zu dem untersten derselben, der Caxoeira de Apuí, von Dampfschiffen befahren und mündet bei Santarem.

Taparelli (Luigi, Marchese d'Azeglio), Jesuit, s. unter Azeglio (Massimo Taparelli, Marchese d').

Tapayaxin (Phrynosoma orbiculare) oder Krötenechse, eine sehr träge Eidechse Mexikos, welche mit ihrem kurzen Schwanze, breitem Kopfe und warzenartigen Hautstacheln auffallend einer Kröte gleicht.

Tapeten, s. unter Teppiche und Tapeten.

Tapezierbienen (Megachile *Latr.*) oder Blattschneider,

Gattung der Blumenwespen (Anthophilae), welche aus Blättern herausgeschnittenen Blattstücken fingerhutartige Zellen in die Erde, unter Steine u. s. w. bauen, in welche sie ihre Eier, in Blütenstaub und Honig gebettet, ablegen. Über den Rosenblattschneider (Megachile centuncularis *Fabr.*), s. Blattschneider.

Tapezierer, der Handwerker, welcher sich mit dem Polstern der Möbel, der Herstellung von Matratzen und mit dem Tapezieren der Wände befaßt. Vgl. Streitenfeld, „Die Praxis des T.s.“ (mit 48 Tafeln, Berlin 1888).

Tapferkeit ist eine sittliche Kraft, welche den Menschen fähig macht, Gefahren des Lebens ruhigen und kräftigen Widerstand zu leisten. Zu allen Zeiten galt die T. als eine der schätzbarsten Eigenschaften des Mannes. Plato zählt die T. neben der Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit zu den sogenannten Kardinaltugenden des Menschen. Von der T. unterscheidet sich die Verwegenheit, wenn man sich ohne Zweck Gefahren aussetzt und die Tollkühnheit, wenn die Gefahren überhaupt blind außer Betracht gelassen werden. Friedrich der Große war tapfer, Karl XII. von Schweden war tollkühn. — Tapferkeitsmedaillen sind Ehrenzeichen, welche insbesondere an Unteroffiziere und Soldaten für T. im Kriege verliehen werden, so z. B. die österreichische Tapferkeitsmedaille pro virtute militari, gestiftet 1815. Mit den Tapferkeitsmedaillen ist in der Regel ein Jahrgehalt verbunden.

Tapia (Don Eugenio de), spanischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1776 (nach anderen erst 1785) zu Avila, Generaldirektor der Studien, Direktor der Nationalbibliothek und Mitglied der Königlichen Akademie zu Madrid, wo er 1860 starb. Sein Hauptwerk ist die „Historia de la civilisacion española“ (4 Bde., Madrid 1840).

Tapiau, Stadt im Kreise Wehlau des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Provinz Ostpreußen), am Pregel und an der Bahnlinie Berlin-Königsberg-Eydtkuhnen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, eine Zuckerfabrik, ein Warendepot der Reichsbank und zählt (1890) 3940 meist evangelische E. Das 1351 erbaute Schloß des Deutschen Ordens dient jetzt als ostpreußische Landarmen- und Besserungsanstalt.

Tapióka, eine Art Stärkemehl, s. unter Manihot.

Tapir (Tapirus *L.*), den typischen Dickhäutern (Genuina) unter den Vielhufern (Multungula) zugehörende Säugetiergattung mit kurzem, beweglichem Rüssel und kleinen Augen, in ihrer Lebensweise den Schweinen ähnelnd. Sie leben im Dunkel der Urwälder und lieben sehr das Wasser. Der Schabrackentapir (Tapirus indicus *Desm.*) oder Maiba ist der größte seines Geschlechts und lebt auf Sumatra, Malakka &c. Der Gemeine Tapir (Tapirus americanus *L.*), Anta oder Maipuri findet sich familienweise in Südamerika, wo er oft halbe Tage lang im Wasser zubringt. Der Wollige Tapir (Tapirus Roulini *Fisch.*) bewohnt das Hochplateau der Anden, während Bairds Tapir (Tapirus Bairdii *Gray*) in Guatemala zu finden ist. Den T.en verwandt sind die vorweltlichen Paläotherien und die Lophiodonten aus dem Tertiär.

Tapisseriearbeit, ursprünglich die Herstellung von Wandteppichen, jetzt die Stickerei mit Kreuzstich in Stramin, womit Teppiche, Decken u. s. w. hergestellt werden.

Tapolcza (spr. Tahpolza), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Szalad, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Schwefelquelle mit Badeanstalt und zählt (1881) 2913 Weinbau treibende E.

Tapotement (franz., spr. Tapottmahng, d. i. Klopfung), das Klopfen bei der Massage.

Tapp, süddeutsches Kartenspiel mit 36 Blättern zwischen drei Personen.

Tappenbeck (Hans), Afrikareisender, geb. 14. Januar 1861 zu Wolsier bei Rathenow, seit 1880 preußischer Infanterieleutnant, nahm 1885 an der deutschen Kongoexpedition teil, durchforschte 1887—88 im Auftrage der Reichsregierung den noch unbekannten Nordosten des Kamerungebiets, gründete dann mit Kund die Station Exsumb und starb 26. Juli 1889 in Kamerun.

Tappert oder Tabbert, ein vom 14.—16. Jahrhundert in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und England gebräuchliches bis auf die Füße reichendes mantelähnliches Überkleid mit oder ohne Kapuze.

Tappert (Wilhelm), Musikschriftsteller, geb. 19. Februar 1830 in Ober-Thomaswaldau (Regierungsbezirk Liegnitz), studierte auf Kullaks Konservatorium und unter Dehn und ließ sich in Berlin nieder. Von 1876—80 redigierte er die „Allgemeine deutsche Musikzeitung“ und schrieb „Musik und musikalische Erziehung“ (1866), „Musikalische Studien“ (1868), „Das Verbot der Quintenparallelen“ (1869), „Wagner-Lexikon“ (1877, wider die Gegner desselben) und „Richard Wagner, sein Leben und seine Werke“ (1883). Seine Kompositionen sind Etüden für Klavier, Lieder u. a.

Taprobane, im Altertum Name der Insel Ceylon.

Tapti, ein 720 km langer Fluß in Vorderindien, im N. des Hochlandes von Dekan, entspringt in den Zentralprovinzen, hat einen westlichen Lauf und mündet unterhalb Surate in den Busen von Cambay.

Tapu, s. Tabu.

Taquary, deutsche Kolonie in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul, am schiffbaren Taquary, führt Holz und Getreide u. s. w. aus.

Tara (ital.), Abzug, Abgang; das Gewicht der beim Transport der Waren gebrauchten Verpackung oder Umhüllung (des Fasses, der Kiste, der Verschnürung u. s. w.). Supertara (Supratara) heißt eine an einigen Plätzen für gewisse Artikel übliche besondere Vergütung auf das Gewicht, welche außer der T. noch vom Bruttogewicht abgezogen wird. Zieht man von dem Gesamtgewicht die T. ab, so erhält man das reine oder Nettogewicht der Ware (Nettotara). Eine große Anzahl Artikel, z. B. Spiritus, Wein, auch überseeische Waren, werden nicht nach ihrem Nettogewichte, sondern mit der T. gehandelt und bezahlt, oder es kommt als Gewichtsabzug ein gebräuchlich feststehender Prozentsatz in Abrechnung. Auch die Zolltarife enthalten meist feststehende Sätze für die Verpackung oder Umhüllung der zollpflichtigen Artikel, deren Beträge vor der Zollentrichtung in Abzug gebracht werden. Das Abwägen der Verpackung zum Zwecke der Taraermittelung nennt man das Tarieren.

Tara, Kreisstadt im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, am Einfluß der Tara in den Irtisch, zählt (1885) 8654 E.

Tarabulus, Name zweier türkischer Städte. — Tarabulus (Tripolis), Stadt im Vilajet Schâm (Syrien), am Libanon und unweit der Mündung des Abu-Ali oder Kadischa ins Mittelländische Meer, in fruchtbarer Ebene, hat ein altes Kastell, 20 Moscheen, 13 Kirchen, sieben Klöster, einen Judentempel, starke Ausfuhr von Getreide, Schwämmen, Seide, Öl, Orangen u. s. w. und zählt ca. 17000 E. T. ist Sitz eines deutschen Konsuls. Die Stadt, das alte Tripolis, von Phönikern aus Sidon, Tyrus und Aradus gegründet, war eine phönikische Bundesstadt. Im Jahre 639 fiel sie in die Hände der Mohammedaner, denen sie von den Kreuzfahrern nach fünfjähriger Belagerung (1104—9) entrissen wurde. Bis 1289 stand sie unter fränkischer Herrschaft, wurde dann vom Sultan Kilawun erobert und zerstört. — Tarabulus oder Tirebolü, Stadt im Vilajet Trapezunt in Kleinasien, an der Mündung des Charschut-Tschai ins Schwarze Meer, hat vier Moscheen, eine griechische Kirche und zählt ca. 3000 E.

Tarancon, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Cuenca, am Rianzares und an der Bahnlinie Aranjuez-Cuenca, hat ein prächtiges Schloß des Herzogs von Rianzares und zählt ca. 4600 Wein- und Olivenbau treibende E.

Tarandus (lat.), das Renntier.

Tarantás (russ.), bedeckter Reisewagen auf langen Tragbäumen.

Tarantel (Lycosa tarantula *L.*), zu den Wolfsspinnen (Citigradae) gehörende Raubspinne von 70—80 mm Spannweite der Füße, von hellbrauner Färbung und schwarzen Streifen und Flecken. Sie lebt in Südeuropa in Erdhöhlen. Ihr Biß, fälschlich für giftig gehalten, wurde von altersher gefürchtet und sollte den Taranteltanz (Tarantismus) erzeugen. Doch ist er nur wenig schmerzhaft, ähnlich dem Bisse der auf Sardinien und Corsica lebenden Malmigaratte oder Malmignate.

Tarantella, im Tarentinischen und in Neapel bei den niederen Volksklassen gebräuchlicher, leidenschaftlicher Tanz in schnellem $^6/_8$-Takt.

Taranto, italienische Stadt, s. Tarento.

Tarantschen, ackerbauendes Volk im Kuldschagebiet. Die T. sind mit iranischem Blute vermischte Turko-Tataren, die sich zum Islam bekennen.

Tarapacá, nördlichste chilenische Provinz, zählt auf 50006 qkm (1885) 45086 E. Sie ist in der Hauptsache ein unfruchtbares Land, das nur an wenigen Orten zu Ackerbau benutzt werden kann. Die öde, 1000 m hoch gelegene Pampa de Tamarugal bietet nur Weiden für Schafe u. s. w. Doch findet man dort ausgedehnte Lager von Salpeter und Borax und von hier kommt der in der Schießpulverfabrikation und Landwirtschaft verwandte Chilisalpeter (salpetersaures Natron). An der Meeresküste sind reiche Guanolager und Silbergruben. Im Gebiete der Küstenkordillere findet man noch Goldwäschereien. Im Jahre 1883 mußte Peru diese Provinz beim Friedensschluß an Chile abtreten. Die jetzige Hauptstadt ist Iquique. Die frühere Tarapacá hatte ehemals Silbergruben und ist zu einem unscheinbaren Dorfe mit ca. 1000 E. herabgesunken.

Tarapo, soviel wie Nachtpapagei.

Tarapōto, Stadt im peruanischen Departement Loreto, mit ca. 5000 Baumwollweberei treibenden E.

Tarar oder Aspirator, eine jetzt nur noch selten in Mühlen gebrauchte Maschine zur Reinigung des Getreides von Staub, Spreu und Ährenteilen mit Hilfe eines Luftstromes.

Tarare (spr. Tarāhr), Stadt im Arrondissement Villefranche des französischen Departements Rhône, am Fuße des 719 m hohen Tarare und an der Zweiglinie St.-Germain des Fosses-Vichy der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, hat eine neue Kirche im griechischen Stil, ein Theater, ein Friedens- und Arbeiterschiedsgericht, Marmorbrüche und zählt (1886) 11651 (in der Gemeinde 12580) E. T. besitzt die ältesten französischen Musselin- und Stickereifabriken, fabriziert jährlich für mehrere Millionen Frank Seidenplüsch, außerdem façonnierte Seidenzeuge, Musselin, Tarlatan, Samt 2c.

Taraschtscha, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew mit (1885) 15801 Handel und Ackerbau treibenden E.

Tarascon (spr. Taraskong), Name zweier französischer Städte. — Tarascon sur Ariége (spr. T. ßür Ariähsch), Stadt im Arrondissement Foix des Departements Ariége, am Ariége und an der Eisenbahnlinie Toulouse-T. mit (1881) 1404 E. — Tarascon sur Rhône (spr. T. ßür Rohn), Stadt im Arrondissement Arles des Departements Rhônemündungen, an der Rhône, Knotenpunkt verschiedener Bahnlinien. Es führt hier eine 450 m lange Kettenbrücke über die Rhône nach dem gegenüberliegenden Beaucaire, und auf einem Felsen an der Rhône steht das noch gut erhaltene Schloß, welches einst die Residenz der Grafen von Provence war. Die Stadt hat ein Tribunal erster Instanz, ein Kommunalcollège, öffentliche Büchersammlung und zählt (1886) 5881 (als Gemeinde 9314) Weberei, Gerberei, Drechslerei und Wurstfabrikation treibende E.

Tarasp, das einzige katholische Pfarrdorf im Engadin (Schweizerkanton Graubünden), rechts am Inn im Unterengadin, hat auf der Höhe ein verfallenes Schloß, in dem bis 1803 die österreichischen Vögte residierten und zählt (1880) 346 E. T. bildet mit Schuls, Fettan und Vulpera einen gemeinschaftlichen berühmten Kurort (T.-Schuls), in dem sich Bitter-, Salz-, Schwefel-, Stahlwässer und Säuerlinge befinden. Vgl. Kilias, „Der Kurgast von T.-Schuls (9. Aufl., Schuls 1886); Arquint, „Der Kurort T. und seine Umgebung“ (Chur 1877); Gsell-Fels „Kurorte der Schweiz“ (Zürich 1880).

Tarawera, feuerspeiender Berg auf der Nordinsel von Neuseeland. Durch einen Ausbruch zerstörte er im Jahre 1886 die schönen Sinterterrassen des Rotomahanasees.

Taraxacum *Hall.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen, Abteilung der Cichoriaceen, mit sechs Arten in gemäßigten Zonen. Es sind krautartige Pflanzen. Am verbreitetsten ist T. officinale *Moench.* (Leontŏdon T. *L.*) oder der Gemeine Löwenzahn (Hundeblume, Kuhblume, Ringelstock, Pfaffenröhrlein), eine schon im April blühende Blume, die auf allen Wegen und Wiesen, mit großen goldgelben Blumen und kugelförmigem weißen Fruchtschopf zu finden ist. Die milchende Pflanze treibt einen Wurzelstock (Radix Taraxaci), den man in den sogenannten Frühlingskuren verwendet.

Tarazōna, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Saragossa, am Queiles, einem Nebenfluß des Ebros, in fruchtbarer Weingegend. T. ist Sitz eines Bischofs, hat ein Priesterseminar und zählt ca. 8500 Handel mit Wolle, Öl und Wein treibende E.

Tarbagatai, asiatisches Gebirge an der Grenze von Sibirien und der chinesischen Mongolei. Die mittlere Höhe ist 2300 m.

Tarbert, (spr. Tahrb'rt), irisches Städtchen in der Grafschaft Kerry, an der Shannonmündung, mit (1881) 712 E. Davor befindet sich die befestigte Insel gleichen Namens mit einem Leuchtturm.

Tarbert (spr. Tahrb'rt), Name zweier schottischen Fjords (Lochs), durch welche die Halbinsel von Cantire gebildet wird. Die beiden daranliegenden Fischerdörfer Ost- und Westtarbert gehören zur schottischen Grafschaft Argyle und zählen (1881) 1629 E.

Tarbes (spr. Tarb), Hauptort des französischen Departements Hautes Pyrénées, am Adour und an der Bahnlinie Toulouse-T.-Bayonne, ist Sitz der Departementsbehörden und eines Bischofs, hat eine Kathedrale, ein altes Schloß der Grafen von Bigorre (jetzt Gefängnis), ein stattliches Präfekturgebäude, ein großes Hospital, Kasernen, ein Nationalgestüt 2c. und zählt (1886) 21090 (in der Gemeinde 25146) E. Das gewerbfleißige T. ist Mittelpunkt des Handels für das Departement. — T. hieß im Altertum Tarba und war die Stadt der Bigerri oder Bigerrones, einer der neun Völkerschaften von Novempopulanien.

Tardando (ital.) oder tardāto, in der Musik soviel wie zögernd.

Tardieu (spr. Tardjöh, Auguste Ambroise), französischer Arzt, geb. 10. März 1818 in Paris, gest. 12. Januar 1879 daselbst. Derselbe hat sich besonders um die gerichtliche Medizin große Verdienste erworben; von seinen Schriften sind hervorzuheben „Dictionnaire d'hygiène publique et de salubrité“ (4 Bde., 2. Aufl., Paris 1862), „Etude médico-légale et clinique sur l'empoisonnement“ (6. Aufl. 1872; deutsch Erlangen 1868), „Etude sur la folie“ (2. Aufl. 1879), „Sur l'avortement“ (4. Aufl. 1881 2c.).

Tardieu (spr. Tardjöh), französische Kupferstecherfamilie. — Nicolas Henri T., geb. 18. Januar 1674 in Paris, gest. 27. Januar 1749 daselbst, stach als trefflicher Schüler von Gérard Audran in einer Mischung freier Striche und regelmäßiger Schraffierung nach französischen Malern seiner Zeit und nach Italienern des 17. Jahrhunderts. — Sein Sohn und Schüler Jacques Nicolas T., geb. 2. September 1716 in Paris, gest. 9. Juli 1791, brachte saubere Stiche nach Guido Reni, Teniers u. a. — Dessen Sohn Jean Charles T., geb. 3. September 1765 in Paris, gest. 3. April 1830, malte als Schüler von Regnault ziemlich mangelhafte biblische und historische Szenen. — Neffe des Jacques Nicolas T. war der Kupferstecher Pierre Alexandre T., geb. 2. Mai 1756 in Paris, gest. 3. August 1844 daselbst, der als Schüler von Bervic und Wille und Nachahmer von Nanteuil und Edelinck bis in sein hohes Alter seine Originale von Raffael, Domenichino u. a. trefflich wiederzugeben verstand.

Tardigraden (Tardigrada) oder Kletterfaultiere, Gruppe der zahnlosen Säugetiere (Edentata) s. Faultiere. — Tardigradae (Bärentierchen) heißt auch eine Ordnung der Spinnentiere (Arachnoïdeae), kleine langsame Wassertierchen von wurmförmiger Gestalt, ohne Sonderung des Körpers in Kopf, Brust und Hinterleib. Sie besitzen vier Paar Fußstummel mit mehreren Klauen und vermögen nach langem Eintrocknen durch Befeuchten mit Wasser wieder aufzuleben. Es sind Zwitter.

Tarent (ital. Taranto), Stadt und Distriktshauptort der italienischen Provinz Lecce, liegt auf einer Felseninsel zwischen dem Meerbusen von T. und einer kleinen, tief in das Land eindringenden Meeresbucht und steht durch steinerne Brücken mit dem Festlande und der Station der Eisenbahn von Bari nach Reggio di Calabria in Verbindung. T. ist Sitz eines Erzbischofs, eines Unterpräfekten, eines Zivil- und Korrektionstribunals, eines deutschen Konsuls, hat ein Lyceum, ein Gymnasium, eine Navigationsschule, eine Kathedrale (San Cataldo), die interessante Denkmäler birgt, dazu viele andere Kirchen und Klöster, ein festes Schloß und einige andere Befestigungen, Trümmer eines Amphitheaters, alter Mauern

u. s. w. und zählt (1886) 35556 E., die sich mit Lein- und Baumwollweberei, Fischerei und Handel mit Olivenöl, Südfrüchten etc. beschäftigen. T. ist Hauptstützpunkt der Küstenverteidigung des süditalienischen Festlandes und daher zu einem großartigen Kriegshafen umgeschaffen worden. — T., von den Griechen Taras, von den Römern Tarentum genannt, wurde 705 v. Chr. von Doriern an der Stelle einer vorher japygischen Ortschaft gegründet. Durch Schiffahrt und Handel und durch strenges Regiment im Innern wurde T. bald reich und mächtig, besonders nach dem Falle von Sybaris; seine Kriegsmacht betrug zuzeiten 30000 Mann; daneben aber blühten in T. Künste und Wissenschaften; in hohem Ansehen stand die Schule des Pythagoras. Es war auch ein Hauptsitz der Purpurfärberei. Im Jahre 272 v. Chr. mußte sich T. den Römern ergeben und erhielt römische Besatzung. Im zweiten Punischen Kriege 211 v. Chr. bemächtigte sich Hannibal der Stadt, mit Ausnahme der Akropolis. Als im Jahre 123 eine römische Kolonie in T. angelegt wurde, gelangte die Stadt zu neuer Blüte. Das Erzbistum wurde im Jahre 387 gegründet. Nach der Zerstörung des römischen Reichs wurde T. erst von byzantinischen Kaisern, dann von den Sarazenen regiert, wurde darauf dem Königreich Neapel einverleibt und gehört wie dieses seit 1861 zum Königreich Italien. Napoleon I. ernannte den Marschall Macdonald zum Herzog von T. Vgl. Döhle, „Geschichte T.s bis auf seine Unterwerfung unter Rom" (Straßburg 1877); Gagliardo, „Descrizione topografica di Taranto" (Tarent 1886). — Der Distrikt T. zählt in 25 Gemeinden (1886) 160169 E.

Tarent (Golf von), Meerbusen des Jonischen Meeres in Süditalien, welcher von den Vorgebirgen Santa Maria di Leuca und Colonne oder Nao zwischen die Halbinseln Apulien und Kalabrien eindringt, wird besonders im N. und NO. von flachen Küsten eingeschlossen, die jetzt versumpft und dadurch ungesund sind. Im Altertume umgaben den Golf durch Handel, Reichtum, Kunst und Wissenschaft blühende griechische Städte, unter denen Tarent, nach dem der Golf benannt ist, die vornehmste war; außerdem sind Metapont, Herakleia, Sybaris, Thurii und Kroton hervorzuheben.

Tarent (Herzog von), s. Macdonald (Etienne Jacques).

Tarentaise (spr. Tarangtähs'), wald- und weidereicher Landstrich in dem französischen Departement Savoyen.

Targovist (Targu-Vestia), rumänische Stadt, s. Tirgovist.

Targowirz, russische Stadt im Kreise Uman des Gouvernements Kiew, an der Siniusca, mit ca. 2000 E. Am 14. Mai 1792 kam hier die Konföderation der polnischen Edelleute gegen die Konstitution von 1791 zustande.

Targum (chald., d. i. Verdolmetschung, Mehrzahl Targumim) heißen die Umschreibungen alttestamentlicher Bücher, die seit dem Aussterben des Hebräischen von Juden in aramäischer (sogenannter chaldäischer) Sprache angefertigt wurden. Die wichtigsten dieser Targumim sind der des Onkelos zum Pentateuch, und der des Jonathan ben Uziel zu den Propheten, einschließlich Josua, Richter, Samuel, Könige.

Tarieren, s. unter Tara.

Tarif (arab.) bezeichnet eine Preisliste, ein Verzeichnis der zu zahlenden Beträge, bald für zu entrichtende Gebühren und Steuern (Zolltarif für die zollpflichtigen Güter, Steuertarif als Angabe der zu entrichtenden Steuern), bald für Dienstleistungen, für welche von den Behörden oder den Unternehmern feststehende Sätze aufgestellt worden sind. Hierher gehören die T.e der Eisenbahnen, für Personen- und Güterverkehr, die T.e der Droschken, der Chaussee-, Pflaster- und Brückengelder, der Gasthäuser, die T.e für fremde Münzen. Unter einem Differentialtarif versteht man im Eisenbahnwesen einen solchen Tarif, der für längere Strecken verhältnismäßig billiger bemessen ist (z. B. um einen Durchgangsverkehr vom Auslande zum Auslande auf die inländischen Bahnen zu ziehen), und einen solchen T., der gewisse Orte durch niedrigere Frachtsätze begünstigt (z. B. um die Industrie zurückgebliebener, reiner Ackerbaugegenden zu heben); s. auch Refaktie.

Tarifa, befestigte Hafenstadt in der spanischen Provinz Cadiz, an der Straße von Gibraltar, mit ca. 13000 E. Auf der in der Nähe liegenden Insel gleichen Namens befindet sich ein Leuchtturm.

Tarija (spr. Tarihcha), 296500 qkm großes Departement des südamerikanischen Freistaates Bolivia, mit ungefähr 54000 E., ohne die ca. 50000 wilden Indianer. Es ist ein fruchtbares Land und wird von den Flüssen Pilcomayo und Tarija durchströmt. — Die Hauptstadt T. hat ein Franziskanerkloster und ca. 8500 E.

Tarik, Freigelassener und Unterfeldherr des Musa, des arabischen Statthalters von Nordafrika, setzte 711 nach Spanien über, befestigte zur Sicherung seiner Ausschiffung den nach ihm Dschebel al Tarik (das spätere Gibraltar) benannten Felsen an der Meerenge, besiegte in der siebentägigen Schlacht bei Jeres de la Frontera 19.—25. Juni 711 die Westgoten unter Roderich, eroberte Cordova und Toledo, ward jedoch 712 durch den neidischen Musa gestürzt.

Tarlatan (franz. tarlatane, spr. Tarlatahn), billiger baumwollener, glatter und meist einfarbiger Gazestoff, der vielfach zu Ballkleidern Verwendung findet, sich jedoch nicht zum Waschen eignet. Zu grünem T. wird sehr oft das arsenhaltige und deshalb giftige Schweinfurter Grün als Farbstoff verwandt, und kann derartig gefärbter T. zu Vergiftungen (durch Einatmen sich ablösender Farbeteilchen) den Anlaß geben.

Tarma, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Departement Junin des südamerikanischen Freistaates Peru, am Chanchamayo, einem Zufluß des Tambo gelegen, zählt ca. 4000 Weberei und Bergbau treibende E.

Tarn, 375 km langer rechter Nebenfluß der Garonne, entspringt am Lozèregebirge im französischen Departement Lozère, durchfließt die Departements Aveyron, Tarn und Haute-Garonne und mündet im Departement Tarn-et-Garonne in die Garonne. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind der Agout und der Aveyron. — Das französische Departement Tarn zählt auf 5743 qkm (1886) 358757 E., worunter ca. 17000 Reformierte (die übrigen sind katholisch). Das Land hat von O. nach W. eine plateauartige Abdachung und steigt in SO. in den Monts de Lacaune bis 1266 m hoch an. T. ist in die vier Arrondissements Albi, Castres, Gaillac und Lavaur eingeteilt und hat Albi zur Hauptstadt. Wein- und Obstbau wird stark getrieben, Ackerbau weniger, und die Rinder-, Schweine- und Schafzucht steht in Blüte. An Mineralien werden Steinkohlen, Eisen, Marmor und Gips gewonnen. Vom Großgewerbe ist namentlich die Schafwollspinnerei und Weberei hervorzuheben, dann noch die Seidenspinnerei, Gerberei, Glas- und Stahlwarenfabrikation. Vgl. Bastié, „Description du département du Tarn" (2 Bde., Graulhet 1876—77). — Das französische Departement Tarn-et-Garonne zählt auf 3720 qkm (1886) 214046 meist katholische E. Das fruchtbare Gebiet ist ein Hügelland von 200—300 m Höhe. Das Mineralreich liefert besonders Marmor. Das Departement zerfällt in die Arrondissements Montauban, Moissac und Castelsarrasin. Montauban ist die Hauptstadt. In diesem Departement vereinigen sich die Flüsse Garonne, Aveyron und Tarn. Vgl. Moulenq, „Documents historiques sur le Tarn-et-Garonne (3 Bde., Montauban 1879—85).

Tarnkappe (von altd. tarnan, verbergen), in der deutschen Sage ein unsichtbar machender und ungewöhnliche Stärke verleihender Mantel.

Tarnobrzeg (spr. Tarnobscheg), Stadt im österreichischen Königreich Galizien, an der Weichsel und an der Bahnlinie Dembica-Rozwadow, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 3460 E.

Tarnogrod, Stadt im Kreise Bjelgorai des russischen Gouvernements Lublin, mit (1885) 5436 Leinweberei treibenden E. Hier schloß am 26. November 1715 der polnische Adel den Bund gegen das sächsische Heer.

Tarnopol, Stadt im östlichen Teil des österreichischen Königreichs Galizien, an der Bahnlinie Lemberg-Podwoloczyska, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisgerichts, hat zwei katholische Kirchen, ein Jesuitenkollegium, Obergymnasium, Unterrealschule, Lehrerseminar und zählt (1880) 25819 E., davon mehr als die Hälfte Juden.

Tarnow, Stadt im österreichischen Königreich Galizien, am schiffbaren Dunajec und an den Bahnlinien Krakau-Lemberg und Stroze-T., ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreisgerichts, Hauptzollamtes, eines Bischofs und Domkapitels, hat eine sehenswerte Domkirche, ein schönes Rathaus, Obergymnasium, theologisches Seminar mit theologischer

Lehranstalt, Lehrerseminar, mehrere Klöster, Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 27575 E., davon beinahe die Hälfte Juden.

Tarnow (Fanny), Romanschriftstellerin, geb. 27. Dezember 1783 zu Güstrow, gest. 20. Juni 1862 in Dessau. Ihre Schriften waren seiner Zeit bei der Frauenwelt sehr beliebt; sie erschienen in einer „Auswahl" (15 Bde., Leipzig 1830), der noch „Gesammelte Erzählungen" (4 Bde., ebd. 1840—42) folgten. Ihr Leben beschrieb Amely Bölte (Berlin 1865).

Tarnowitz, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), an den Bahnlinien Breslau-T., Kreuzburg-T., T.-Schoppinitz und T.-Tarnowitzerhütte gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Berginspektion, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Judentempel, Realgymnasium, Eisengruben, ein großes Eisenwerk &c. und zählt (1890) 9975 meist katholische E. — Der Kreis T. umfaßt 324,2 qkm und zählt (1890) 52002 E.

Tarnowitzit, ein bei Tarnowitz vorkommender bleihaltiger Aragonit.

Tarnowski (Jan), polnischer Feldherr, geb. 1488, nahm 1514 an der Schlacht bei Orsza teil, kämpfte dann in portugiesischen Diensten gegen die Mauren, ward deutscher Reichsgraf, hierauf unter Sigismund I. polnischer Krongroßhetman, siegte 1531 bei Obertyn über den Hospodaren der Moldau, Petril, war zuletzt polnischer Senator und starb 16. Mai 1561, ein Freund der Wissenschaften. Er selber schrieb besonders ein „Consilium rationis bellicae" (herausgeg. von Malinowski Wilna 1864).

Tarnowski (Stanislaus, Graf), polnischer Litterarhistoriker und Politiker, geb. 7. November 1837 zu Dzikow (Galizien), gehörte 1867—70 dem Reichsrat an und ist seit 1871 Professor an der Universität Krakau, seit 1884 zugleich Herrenhausmitglied. Er schrieb „Geschichte der vorchristlichen Welt", „Über den polnischen Roman am Anfang des 19. Jahrhunderts", „Über die Lustspiele Fredros", „Über den Verfall der polnischen Litteratur im 18. Jahrhundert" u. s. w. und als sein Hauptwerk „Die polnischen politischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts" (polnisch, 2 Bde., Krakau 1886).

Tarock, ein Spiel, das in seiner Hauptform unter dreien gespielt wird, und zwar mit 78 Karten, nämlich einer vollständigen Whistkarte, zu der dann noch vier sogenannte Kavalls und 22 Trumpfkarten kommen. In Süddeutschland versteht man hier und da unter T. ein einfaches Spiel mit 36 Blättern der französischen Karte.

Tarpan, Bezeichnung für das wilde Pferd, wie es sich in Hochasien, besonders in der Wüste Gobi findet. Es ist klein, mausefahl und dickbehaart und hat einen großen Kopf.

Tarpēja, nach altrömischer Sage die Tochter des Spurius Tarpējus, der das Kapitol zu Rom gegen die dasselbe belagernden Sabiner verteidigte, als diese den Raub der sabinischen Jungfrauen rächen wollten. T. verriet den Feinden einen Zugang und forderte dafür von ihnen als Belohnung das, was sie am linken Arme trügen, womit sie die metallenen Schmuckringe der Krieger meinte. Nachdem die Sabiner den Platz genommen hatten, bedeckten sie T. mit ihren Schilden, die sie auch am linken Arme trugen, und töteten sie so. — Tarpējischer Felsen, welcher zum Andenken an die Tarpeja so genannte westliche Abhang des Kapitolinischen Hügels in Rom, von dem nachher Staatsverbrecher herabgestürzt wurden.

Tarquinii, im Altertum eine Stadt im südlichen Etrurien. Sie war durch den Kunstfleiß ihrer Bewohner berühmt und noch jetzt werden dort die herrlichsten Altertümer (besonders Vasen) gefunden. Von T. stammte der römische König Tarquinius Priscus.

Tarquinius (Tarquinii), Name eines römischen Geschlechts. — Lucius Tarquinius Priscus ist der fünfte sagenhafte König Roms. Nach altrömischer Sage ist der Korinther Demaratos nach der Stadt Tarquinii in Etrurien geflohen, hat dort sich verheiratet und zwei Söhne, Aruns und Lucumo, gezeugt. Letzterer heiratete die in der etruskischen Wahrsagekunst erfahrene Tarquinierin Tanaquil, welche ihn bestimmte, nach Rom überzusiedeln. Hier erlangte Lucumo, der sich nun römisch Lucius Tarquinius nannte, die volle Gunst des Königs Ancus Marcius, der ihn bei seinem Ableben 616 v. Chr. zum Vormund seiner Söhne machte. T. gewann aber Senat und Volk für sich, so daß die Herrschaft in seine Hände gelegt wurde. Im Jahre 578 v. Chr. wurde er von den erbitterten Söhnen des Ancus Marcius ermordet und hatte seinen Eidam Servius Tullius zum Nachfolger. In verschiedenen Quellen wird ihm die Erweiterung des Senats und die Vermehrung der Zahl der patrizischen Familien Roms zugeschrieben. Er baute in Rom die noch zum Teil erhaltenen Kloaken, legte das Forum und den Zirkus an, begann die Ummauerung der Stadt und legte den Grund zum kapitolinischen Tempelbau. — Lucius Tarquinius Superbus, siebenter und letzter König von Rom, Sohn (oder Enkel) des Vorigen, war der Schwiegersohn und Nachfolger des sechsten römischen Königs, des Servius Tullius, den er mit Beihilfe seiner Gattin Tullia 534 v. Chr. ermordete. Durch Strenge, hochfahrendes Wesen und Gewaltthaten erbitterte er Volk wie Senat und ward, nachdem sein Sohn Sextus schließlich die Lucretia, Gemahlin des Tarquinius Collatinus, entehrt und zum Selbstmord getrieben hatte, samt seiner Familie, mit Ausnahme des Tarquinius Collatinus, vertrieben (510 v. Chr.). Verschiedene Rückkehrversuche der Tarquinier blieben erfolglos, besonders nachdem 496 v. Chr. die gegen Rom aufgehetzten Latiner in der Schlacht am See Regillus geschlagen worden waren und 495 auch T. als Flüchtling in Cumä starb.

Tarragōna, spanische Provinz am Mittelmeer, von 6490 qkm Flächeninhalt mit (1887) 348579 E. Das Land ist nur an der Küste eben; die zerstreuten Bergmassen des iberischen Gebirgssystems erfüllen den größten Teil der Provinz; sie bergen Bleierz, Manganerz, Silbererze und Kupfererz; auch sind reiche Steinkohlenlager und hier und da auch Salinen vorhanden. Der Hauptfluß ist der Ebro, der die Provinz in südöstlicher Richtung durchschneidet; die größten Küstenflüsse sind der Gaya, der Francoli und der südliche Grenzfluß Cenia. Das Gebiet ist, soweit es den Anbau gestattet, recht fruchtbar; es liefert Wein, Nüsse, Öl, Mandeln, Orangen, Johannisbrot, Feigen u. s. w. Das Großgewerbe beschränkt sich auf Baumwollenspinnerei und Wirkerei, deren Hauptsitz Reus ist. Die Provinz zerfällt in die Bezirke T., Valls, Reus, Perelló, Flix, Miravét, Tortosa und Amposta. — Die Hauptstadt T. (im Altertum Tarraco) mit (1887) 27225 E. liegt malerisch auf einem Hügel an der Mündung des Francoli ins Mittelmeer und an der Küstenbahn, die hier einen Zweig nach Lerida entsendet. Die stark befestigte Stadt ist Sitz der Provinzialregierung und eines Erzbischofs, hat eine prächtige normannische Kathedrale (von 1120) und viele andere Kirchen, einen erzbischöflichen Palast, ein Priesterseminar, eine Normalschule für Schullehrer, eine Akademie der Schönen Künste, ein Theater, ein Altertumsmuseum und großartige Überreste aus der Römerzeit, wie ein in den Fels gehauenes Amphitheater, den 284 m langen und 31 m hohen Aquädukt Puente de las Ferreras, Reste von den Palästen des Kaisers Augustus und des angeblich hier geborenen Pontius Pilatus, viele Inschriften und in der Nähe den Turm der Scipionen, ein römisches Grabmal, und auf der Straße nach Barcelona den schönen römischen Triumphbogen Arco de Sura und andere. T. war zur Zeit der Scipionen der Hauptwaffenplatz Roms gegen die Karthager. Nach seiner Zerstörung wurde es von den Römern wieder aufgebaut und kolonisiert (Colonia Julia victrix) und war Hauptstadt des Tarraconensischen Hispaniens. Im Jahre 484 fiel T. in die Hände der Westgoten, wurde 714 von den Arabern erobert und teilweise zerstört, ihnen aber 1119 von Alfons I. von Aragonien wieder entrissen. Am 13. Januar 1809 siegten hier die Franzosen über die Spanier. Hauptstadt der Provinz wurde es im Jahre 1833.

Tarrasa, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Barcelona, an der Bahnlinie Saragossa-Barcelona, mit ca. 12000 Weberei treibenden E.

Tarrytown (spr. Tärritaun), Dorf im amerikanischen Unionsstaat New York, am Hudson, hat eine Taubstummenanstalt und (1880) 3025 E.

Tarsus (griech.), die Fußwurzel, der Mittelfußknochen des Fußes; auch der Augenlidknorpel. Bei den Insekten bezeichnet man mit Tarsen die aneinander gereihten Zehenglieder, nach deren Zahl beispielsweise die Käfer eingeteilt werden. — Tarsophyma, Geschwulst am T.

Tarsus oder Tarsos, jetzt Tersûs, türkische Stadt in Kleinasien, im Vilajet Adana, am T.-Tschai oder Kydnos, mit etwa 10000 E., liegt, von Gärten umgeben, in einer weiten fruchtbaren aber ungesunden Ebene an der Bahnlinie T.-Mersina,

hat ein wohlerhaltenes Schloß und zahlreiche Trümmer und Altertümer in der Stadt und Umgebung, ein antikes Theater, ein rundes Monument von unbekannter Bestimmung; am merkwürdigsten ist der Dönük Tasch, d. h. drehender Stein, ein 84 m langes, 40⁴/₅ m breites und 7 m hohes, mit Marmorstücken reich verziertes Bauwerk, das man für ein Grab hält. T. ist ein wichtiger Handelsplatz für die Landesprodukte der Umgegend. T., im Altertum eine volkreiche Stadt und Sitz von Vasallenkönigen Persiens, ist der Geburtsort des Apostels Paulus.

Tarsza (Eduard), Schriftstellername für Michael Grabowski (s. d.).

Tartaglia (ital., spr. Tartallja), im neapolitanischen Volkslustspiel die Charaktermaske des Stotterers.

Tartaglia (spr. Tartallja, lat. Tartalea, Niccolò), Mathematiker, geb. zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu Brescia, gest. 14. Dezember 1557 in Venedig. Er löste zuerst die Gleichungen dritten Grades durch die Cardanische Formel, wandte zuerst die Mathematik auf die Artillerie praktisch an, schuf ein neues Befestigungssystem und beschrieb zuerst eine der Taucherglocke ähnelnde Vorrichtung. Er schrieb „Trattato de' numeri e misure“ (Venedig 1556) u. s. w. Vgl. besonders Hankel, „Zur Geschichte der Mathematik“ (Leipzig 1874).

selber praktisch verwertete. Im Jahre 1721 wurde er Orchesterchef an der Kirche Sant' Antonio in Padua, errichtete hier 1728 eine bald berühmt gewordene hohe Schule des Violinspiels und starb 16. Februar 1770. Von seinen Violinkompositionen sind viele gedruckt, noch zahlreichere hinterließ er handschriftlich, darunter auch die sogenannte Teufelssonate, die ihm im Traume der Teufel auf der Violine vorgespielt haben soll. Von seinen theoretischen Schriften sind die wichtigsten sein Harmoniesystem in dem „Trattato di musica“ (1754) und in der Schrift „De' principi dell'armonia musicale“ (1767). Sein Leben beschrieben Hiller (1784), Ugoni (1802) u. a.

Tartinischer Ton, s. Kombinationston (unter Kombination).

Tartlau, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Kronstadt (Siebenbürgen), hat eine Fischzuchtanstalt und (1890) 3530 deutsche und rumänische E.

Tartolin, im Esthnischen soviel wie Dorpat.

Tartrate (weinsaure Salze), s. unter Weinsäure.

Tartrazin, ein seit 1885 bekannter Teerfarbstoff, schön orangegelbes Pulver.

Tartsche (vom ital. targa, d. i. das starke Leder aus der Rückenhaut des Stieres) ist ein Schild von eckiger Gestalt und meist aus Holz, mit Leder überzogen. Die T.n, im 9. Jahrhundert schon gebräuchlich, finden sich bis ins 16. Jahrhundert, in der Größe stets ab-, aber an Schmuck vielfach zunehmend; s. auch unter Schild.

Nr. 6020. Tarsus.

Tartan, soviel wie Plaid.

Tartane (roman.), italienisches ungedecktes Fischerfahrzeug mit einem Maste und lateinischem Segel (s. d.); es gibt auch österreichische T.n; dieselben haben zwei Masten und dienen als Küstenfahrzeuge im Mittelmeer.

Tartarei und **Tartaren**, s. Tatarei und Tataren.

Tartarisieren (lat.), mit Weinstein reinigen; Tartarisation, Bildung von Weinstein; tartarös, weinsteinhaltig.

Tartăros, nach der griechischen Göttersage der Sohn der Gäa und des Chaos oder des Äther; als Ort ein finsterer Abgrund, in den von Zeus die Titanen verbannt wurden; nach späterer Vorstellung für Seelen der Verstorbenen der Ort der Qual, entgegengesetzt dem Elysium (s. d.)

Tartarus (lat.), Weinstein, saures weinsaures Kali. — T. boraxatus, Boraxweinstein. — T. depuratus oder Cremor tartari, gereinigter Weinstein. — T. emeticus, Brechweinstein.

Tartini (Giuseppe), berühmter Violinist, Tonsetzer und Theoretiker, geb. 12. April 1692 in Pirano (Istrien), widmete sich seit 1710 in Padua der Musik, führte aber ein zügelloses Leben, bildete sich in Assisi aus und zog sich nach Ancona zurück, wo er sich mit Ernst den musikalischen Studien widmete und die sogenannten Kombinationstöne entdeckte, die er auch

Tartschenflechte (isländische), soviel wie Isländisches Moos.

Tartuffe (spr. Tartüff) oder Tartufe, scheinheiliger Mensch, genannt nach der Hauptperson eines 1664 geschriebenen Lustspiels von Molière.

Tarudant, Hauptstadt der marokkanischen Provinz Sus, am Wadi Sus und am westlichen Fuße des Atlas, mitten in Palmen- und Olivenhainen, hat zahlreiche Moscheen und zählt ca. 8000 maurische E.

Tarussa, Kreis- und Fabrikstadt im russischen Gouvernement Kaluga, an der Oka, mit (1886) 2561 E.

Tarutino, Name zweier russischer Ortschaften. — Tarutino, russisches Dorf im Gouvernement Kaluga, mit einem Denkmal, das an den hier am 18. Oktober 1812 stattgefundenen Sieg der Russen unter Kutusow über die Franzosen erinnert. — Tarutino oder Antschokrak, 1814 gegründete deutsche Ansiedelung in Bessarabien, Kreis Akjerman, am Flüßchen Kunduka, Sitz der Verwaltung der deutschen Ansiedelungen in Bessarabien, mit (1882) 3642 E.

Tarvis, Marktflecken in der Kärntner Bezirkshauptmann-

schaft Villach, an der Bahnlinie St. Valentin-Pontafel, hat ein Bezirksgericht und (1880) 1506 E. T. ist als Sommerfrische viel besucht. In der Nähe liegt das Dorf Raibl mit einem Bleibergwerk.

Tasa oder Teju, befestigte Stadt in Marokko, mit ca. 3500 E.

Tasbusen, der östliche Zweig des zum Nördlichen Eismeere gehörigen Obischen Meerbusens, in welchen der Tas mündet. Der Busen ist ziemlich seicht und nur in der Mitte schiffbar.

Tasch (türk., d. i. Stein), in Mittelasien Bezeichnung für die türkische Meile.

Täschelkraut, Pflanzenart, s. unter Hirtentäschchen.

Taschen, im botanischen Sinne, s. unter Exoascus *Fuckel*.

Taschenberg (Ernst Ludwig), Entomolog von Ruf, geb. 10. Januar 1818 zu Naumburg a. S., seit 1856 Inspektor am zoologischen Museum der Universität Halle, seit 1871 zugleich Professor. Sein Hauptwerk ist die „Praktische Insektenkunde" (5 Bde., Bremen 1876—80).

Taschenbuch, soviel wie Notizbuch; auch Almanach (s. d.) in kleinem Format. — Taschenbücher (Gothaische genealogische), s. unter Genealogie.

Taschenfrosch (Nototrema *Günth.*), Gattung der Baumfrösche (Hylinae) unter den Froschlurchen (Batrachia), deren Weibchen am hinteren Teile des Rückens eine Tasche besitzen, in der scheinbar ein Teil der Entwickelung der Jungen vor sich geht. Der 6 cm lange gemeine T. (Nototrema marsupiatum *Dum.-Bibr.*) zeigt blaugrüne Färbung mit Zickzacklinien auf dem Rücken. Er lebt in Mittelamerika.

Taschenkrebse (Brachyura), s. Krabben.

Taschenspieler, Leute, die durch Gewandtheit und mit Hilfe verschiedener Apparate überraschende, wie Zauberei aussehende Kunststückchen ausführen. Als das Vaterland der T. wird Ägypten angesehen, und in Griechenland und Rom spielten sie bereits eine große Rolle. Besonders berühmte T. sind Dr. Faust, Philadelphia, Bosco, Döbler, Becker, Bellachini, Mellini u. s. w.

Taschentücher, baumwollene, leinene und seidene abgepaßte Tücher in weiß und in Buntdruck.

Taschenuhr, s. unter Uhren.

Taschi-Lunpo, Klosterstadt in Tibet, s. unter Digartschi.

Taschkent (d. h. Steinfeste), Hauptstadt des russischen Generalgouvernements Turkistan, in Mittelasien, im gleichnamigen Kreise des Sir-Darjagebietes, in fruchtbarer Niederung gelegen, zählt (1885) 121 410 E. Die Stadt ist von zahlreichen Kanälen durchzogen, hat viele Moscheen, Bazare und Karawanseraien. T. hat viele Militärwerkstätten, ist Sitz der höchsten militärischen Behörden des Gebiets Sir-Darja und des Generalgouvernements Turkistan und hat ein astronomisches Observatorium, eine Geographische Gesellschaft und eine öffentliche Büchersammlung. Die Hauptbeschäftigung der meist aus Sarten bestehenden Bevölkerung bildet der Handel und die Seidenkultur. Zahlreiche Karawanenstraßen kreuzen sich hier. T., früher Hauptstadt eines gleichnamigen freien Chanats, wurde 1810 von Chokand erobert und am 28. Juni 1865 von dem russischen General Tschernajew eingenommen.

Taschkurgan, Hauptort der Landschaft Chulm (s. d.).

Taschlich, Bezeichnung der jüdischen Sitte, am jüdischen Neujahrstage Brotkrumen in ein fließendes Wasser zu werfen, ein aus Micha 7., 19 abgeleiteter symbolischer Gebrauch.

Täschner, Handwerker, der lederne Taschen, Felleisen, Koffer u. s. w. verfertigt.

Tasco de Alarcon, alte Stadt im mexikanischen Staate Guerrero, hat Gold- und Silberwerke, eine reichgeschmückte Pfarrkirche und zählt (1880) 12 395 E.

Tasimeter (griech.), eine von Edison ersonnene Vorrichtung zu Messungen äußerst kleiner, durch Wärme oder Feuchtigkeit verursachter Ausdehnungen fester Körper, die auf der auch beim Mikrophon benutzten Abnahme des Widerstandes der Kohle gegen elektrische Ströme bei zunehmendem Drucke beruht. Man kann mit dem T. noch ganz deutlich die Verlängerung wahrnehmen, die ein Hartgummistäbchen erfährt, wenn es der Wärmeausstrahlung einer etwa 10 cm von ihm entfernten Hand ausgesetzt wird.

Nr. 6021. Bazar in Taschkent.

Taskodrugiten, Sekte im kleinasiatischen Galatien, welche beim Gebet den Zeigefinger auf den Mund zum Zeichen der Beobachtung des Stillschweigens legten. Sie verwarf die Sakramente und leugnete die Menschwerdung Christi. Spuren von ihnen finden sich noch in späteren Jahrhunderten.

Tasman (Abel Janszoon), holländischer Seefahrer, geb. um 1600 zu Lutkegast (Groningen), trat in den Dienst der Ostindischen Kompagnie und entdeckte 1642—43 auf einer Fahrt von Batavia aus Tasmania, Neuseeland, die Freundschafts- und Fidschiinseln, Neubritannien und Neuirland. Er soll zu Batavia im Oktober 1659 gestorben sein. Sein Reisetagebuch veröffentlichte Hook in englischer (London 1682) und Valentin in holländischer Sprache (Dordrecht 1725 ff.).

Tasmania (Tasmanien), bis 1856 Vandiemensland genannt, 64 644 qkm große australische Insel zwischen

41° und 42° 32′ südl. Br. und 144° 45′ und 148° 24′ östl. L. (von Greenwich), von dem Südostende des Festlandes durch die Baßstraße getrennt, bildet mit den im N. und O. an der Küste liegenden Inseln, besonders der King-, Robbins- und Hunterinsel im W. und der Fourneauxgruppe (Flinders-, Clarke-, Chappell- und Kap-Barreninsel) nebst den Kentinseln im O. der Baßstraße die britische Kolonie T., die auf 68309 qkm (1888) 146149 E. zählt (2,1 E. auf 1 qkm). Die Insel T. bildet ein gleichseitiges Dreieck mit Kap Portland im NO., Kap Grim im NW. und Southkap im S. Halbinseln auf der Ostseite sind die Freycinet- und die größere Tasmanhalbinsel, welche den Oyster- und Stormbusen bilden. Im äußersten SO. liegt die Bruninsel, durch den Entrecasteauxkanal von T. getrennt; die tiefsten Baien der Westseite sind Port Davey und der Macquariehafen, auf der Nordseite Port Dalrymple, die Anderson- und die Ringaromabai. Die vorzüglich im SW. und SO. fjordähnlich eingeschnittenen Küsten haben treffliche Häfen; im Innern wechseln rauhe Bergplateaus, schöne Niederungen und fruchtbare Hochebenen; die höchsten Berge sind der Ben Lomond (1527 m) im O. und der Cradle (1689 m) im W. Größere Seen sind der Große, Echo-, St. Clair- und Arthurssee; die größten Flüsse sind der Derwent, Tamar und Huon. Das Klima ist ein mildes, feuchtes Seeklima, der Boden meist fruchtbar und enthält Eisenstein, Steinkohlen, Zinn, Kupfer, Gold und Wismut. Die den Australnegern nahe verwandten Ureinwohner starben teils in den Kämpfen mit den englischen Deportierten und ersten Kolonisten, teils infolge ihrer gewaltsamen Versetzung auf die Flindersinseln aus bis auf wenige, die nach Hobart zurückgeführt wurden. Die letzte ihres Stammes, Trucamini oder Lalla Rookh, starb 1876 in London. Die Insel wurde 1642 von dem holländischen Seefahrer Tasman (s. d.) entdeckt und zu Ehren des indischen Generalgouverneurs Anton van Diemen Vandiemensland genannt. Die Kolonisation begann 1803 mit der Anlage einer Verbrecherkolonie; 1824 erhielt T. eine eigene Verwaltung und 1853 hörte die Deportation auf. An der Spitze der Verwaltung steht ein von der Königin von England ernannter Gouverneur mit Ministern, die einem aus Ober- und Unterhaus bestehenden Parlament verantwortlich sind. Die Einnahmen betrugen 1888 640068 Pfd. Sterl. davon 405807 Pfd. Sterl. Steuern, die Ausgaben 709486 Pfd. Sterl., die Schulden 439092 Pfd. Sterl. Es gab 1888 528 km Eisenbahnen, außerdem 183 km im Bau, 258 Post- und 144 Telegraphenbüreaus, mit 2922 km Linienlänge. Die Bevölkerung ist vorwiegend britisch und protestantisch. Das Unterrichtswesen ist gut geordnet. Die Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau (Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln), Obstbau und Viehzucht (1887: 29528 Pferde, 147092 Rinder, 1547242 Schafe, 52408 Schweine), die bedeutendsten Ausfuhrartikel Wolle, Zinn, Holz, Obst, Gerberrinde und Hopfen. Die Gesamtausfuhr hatte 1887 den Wert von 1449000, die Einfuhr von 1597000 Pfd. Sterl. Der Schiffsverkehr betrug 1888 im Eingang 1565 Schiffe von 776278 t. Ein unterseeisches Kabel verbindet T. mit Victoria, lebhafter Dampferverkehr mit allen Erdteilen. Hauptstadt ist Hobart.

Nr. 6022. Mount William mit Hobart (Tasmania).

Tasnád (spr. Tahschnahd) oder Trestenberg, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Szilágy, hat ein Bezirksgericht und (1881) 3375 Weinbau treibende magyarische E.

Tassaert (spr. Tassahrt, Jean Pierre Antoine), Bildhauer, geb. 1729 in Antwerpen, gest. 1788 in Berlin, wo er seit 1770 lebte und eine reiche Thätigkeit entwickelte. Seine dortigen Hauptwerke sind die sehr charaktervollen, damals Marmor-, jetzt in Erz übertragenen Statuen der Generale von Seydlitz und Keith auf dem Wilhelmsplatz.

Tassilo, letzter Herzog von Bayern aus dem Stamm der Agilolfinger, folgte seinem Vater Odilo, wurde 748, eben sechsjährig, von Pipins Halbbruder Grifo vertrieben, aber von jenem sofort wieder in die Herrschaft eingesetzt und blieb dessen treuer Vasall bis 763, wo er seinen Oberherren plötzlich auf einem Feldzug in Aquitanien verließ. Seitdem regierte er wie ein unabhängiger Fürst, heiratete die Luitperga, des Langobardenkönigs Desiderius Tochter, entriß 772 den Slawen das Pusterthal und Kärnten, huldigte zwar notgedrungen 781 Karl dem Großen in Worms, brach indes wiederholt die Treue und ward deshalb 788 zum Tode verurteilt, aber begnadigt und ins Kloster Lorsch geschickt, wo er 794 starb. Er stiftete das Kloster Kremsmünster (s. d.). Vgl. Abel, „Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen" (Berlin 1866).

Tassilokelch, vergoldeter Kupferkelch mit den Brustbildern Christi, der vier Evangelisten und der Propheten, welchen der Bayernherzog Tassilo und seine Gemahlin Luitperga 780 dem Kloster Kremsmünster schenkten, wo er noch aufbewahrt wird.

Tasso (Bernardo), italienischer Dichter, Vater des Torquato T., einem altadligen Geschlecht zu Bergamo entstammend, geb. 11. November 1493 zu Venedig oder Bergamo, heiratete 1536 die schöne und geistreiche Porzia de' Rossi aus dem Geschlecht der Marchesi von Calenzano und starb 4. Sep-

tember 1569 als Gouverneur von Ostiglia, bekannt als Epiker und Lyriker. Sein Hauptwerk ist das nach spanischen Originalen gedichtete poesielose romantische Epos „L'amadigi“ (Venedig 1560, 4 Bde., Bergamo 1755 u. ö.). Wichtig sind seine „Lettere“ (deutsch von Jagemann, 1803). Seine übrigen Schriften (Oden u. s. w.) sind längst vergessen. — Torquato T., Sohn des Vorigen, berühmter italienischer Dichter, geb. 11. März 1544 zu Sorrento, in einem Jesuitenkolleg erzogen, lebte seit 1565 am Hofe des Herzogs Alfonso II. von Ferrara, mit dessen Schwestern Lucrezia und Leonore befreundet, verfiel aber bald mehr und mehr in Schwermut und ließ sich in seiner krankhaften Reizbarkeit wiederholt Ungebührlichkeiten zu schulden kommen, so daß er wiederholt Ferrara verließ und seine Gemütskrankheit sich schließlich zur Geisteskrankheit steigerte. Als endlich 1579 T. wieder nach Ferrara gekommen war, sah Alfonso sich genötigt, ihn in der Irrenanstalt des St. Annenhospitals zu verwahren. Erst 1586 wurde er auf Verwendung des Herzogs von Mantua T. wieder in Freiheit gesetzt, doch seine Kraft war gebrochen. Er führte fortan ein unruhvolles Wanderleben,

Nr. 6023. Torquato Tasso (geb. 11. März 1544, gest. 25. April 1595).

bis er endlich im Kloster Sant' Onofrio bei Rom 25. April 1595 starb. — T.s bedeutendste Dichtung ist sein Epos „La Gerusalemme liberata“ (zuerst gedruckt 1581 zu Parma; gute Ausgabe von Scartazzini, 2. Aufl. 1882; beste Übersetzungen von Gries, neue Aufl., Stuttgart 1887, und Streckfuß, 2 Bde., 4. Aufl., Leipzig 1849), in welchem er in der edelsten und formvollendetsten Sprache und die anmutige Strophe der ottava rima mit unnachahmlicher Kunst handhabend, eine romantische Erzählung des ersten Kreuzzuges gibt. Ungleich geringeren Wert besitzt T.s Jugendepos „Rinaldo“ (zuerst Venedig 1562 erschienen) und seine in streng katholischem Sinne unternommene Bearbeitung des „Befreiten Jerusalems“, welcher er den Titel „La Gerusalemme conquistata“ (zuerst 1593 gedruckt) gab. T.s zahlreiche lyrische Gedichte unter dem Titel „Rime“ (Kanzonen, Sonette, Madrigale, Balladen; eine Auswahl derselben übersetzt von Förster, 2. Aufl., Leipzig 1844) zeichnen sich durch Anmut und Eleganz aus, leiden aber auch vielfach an übertriebener Sentimentalität und Künstelei. Ferner verfaßte T. auch ein Schäferspiel „Aminta“ und schrieb Prosaabhandlungen über philosophische Fragen. Von Gesamtausgaben der Werke T.s ist die vollständigste die von Rosini (30 Bde., Pisa 1820—31); eine Auswahl („Opere scelte“) erschien in Mailand (5 Bde., 1823 ff.). Die in mehrfachen Beziehungen wichtigen Briefe T.s gab Guasti heraus (5 Bde., Florenz 1852—55); die von Alberti veröffentlichten „Manoscritti inediti di Torquato T.“ (Lucca 1837) sind eine Fälschung. Biographien des Dichters schrieben Manso (Neapel 1619), Serassi (neue Ausgabe Florenz 1853), Streckfuß (Berlin 1840), Cecchi (deutsch Leipzig 1880) und Ferrazzi (Bassano 1880).

Tassoni (Alessandro), italienischer Dichter und Schriftsteller, geb. 28. September 1565 zu Modena, führte ein bewegtes Leben im Dienste verschiedener weltlicher und geistlicher Fürsten und starb 25. April 1635 in seiner Vaterstadt. T.s berühmtestes und bedeutendstes Werk ist sein komisches Epos „La secchia rapita“ („Der geraubte Eimer“, Paris 1622; deutsch von Kritz, Leipzig 1842), in welchem er mit anmutigem Witze und feinem Spotte den Krieg besang, den im Mittelalter die Modeneser mit den Bolognesern wegen eines Wassereimers geführt hatten. Diese Dichtung ist viel bewundert und nachgeahmt worden; sie wurde z. B. das Vorbild für Boileaus „Lutrin“ und für Popes „Lockenraub.“ Außerdem schrieb er „Pensieri diversi“, „Considerazioni sopra le rime del Petrarca“ (1609) und „Filippiche contra gli Spagnuoli“ (neue Ausg., Florenz 1855) u. s. w. Eine Auswahl von T.s Briefen gab Gamba (Venedig 1827) heraus.

Taste (ital. Tasto, lat. Clavis), derjenige Teil des Klaviers und der Orgel, durch dessen Niederdrücken die Entstehung des Tones veranlaßt wird. Die T.n sind hölzerne zweiarmige Hebel; sie werden an der Oberseite entweder mit Elfenbein- oder Walroßzahnplatten, auch Knochenplatten (Untertasten), oder mit Ebenholz (Obertasten) belegt. Mit T.n, wenn auch häufig anderer Gestalt, sind ferner die Schreibmaschinen, die Letternsetz- und Ablegemaschinen, einzelne Systeme elektrischer Telegraphen u. s. w. versehen.

Taster oder Tastzirkel, soviel wie Greifzirkel (s. d.).

Tasto solo (ital.), abgekürzt t. s., bedeutet in der Generalbaßbezifferung, daß nur der Baß allein, nicht die betreffenden Akkorde gespielt werden sollen.

Tastsinn ist derjenige der fünf Sinne, welcher die Gefühls- oder Tastempfindungen vermittelt. Die Tastempfindungen sind teils Druck-, teils Temperaturempfindungen. Bei heftiger, unangenehmer Einwirkung werden sie auch als Schmerzempfindung bezeichnet. Diese Empfindungen kommen dadurch zustande, daß ein auf die äußersten Zellenlagen der Oberhaut (Epidermis) ausgeübter Druck sich durch diese hindurch bis zu den Nervenendigungen hin fortsetzt, oder eine beliebige Temperatur derartige Veränderungen in den Nervenendigungen selbst hervorruft, daß dadurch ein entsprechendes Kälte- oder Wärmegefühl entsteht. Die Nervenendigungen, die unter der Oberhaut in der Lederhaut liegen, zeigen kleine Anschwellungen, die Tastkörperchen, und jenachdem diese Tastkörperchen mehr oder weniger zahlreich und gut ausgebildet sind, besitzt die betreffende Hautstelle ein mehr oder weniger gutes Tastvermögen. Vgl. Bernstein, „Die fünf Sinne des Menschen“ (Leipzig 1875).

Tastwerkzeuge nennt man alle diejenigen Apparate des tierischen Körpers, welche zum Befühlen der Gegenstände (zum Tasten) dienen, wodurch sich das Tier über den betreffenden Gegenstand unterrichten will. So finden wir beim Elefanten den Rüssel, bei den Katzenarten die Barthaare, bei den Vögeln und Amphibien die Zunge, bei den Insekten die Fühlhörner und Freßwerkzeuge, bei den Mollusken die Fühlfäden u. a. m., die alle diesem Sinne untergeordnet sind. Die Übertragung geschieht durch eigenartige Endigungen sensibler Hautnerven (Tastkörperchen).

Tastzirkel, soviel wie Greifzirkel.

Tat, ackerbautreibender iranischer Volksstamm, wohnhaft im Westen von Iran, in der Provinz Baku. Er ist mit den Guran verwandt, doch ähnelt seine Sprache der persischen.

Tata, ungarischer Markt, s. Totis.

Tatar-Basardschik, türkische Stadt, s. unter Basardschik.

Tatarei ist ein ziemlich außer Gebrauch gekommener Name für gewisse, von den Tataren (s. d.) bewohnte Gegenden Asiens und Europas. Die Kleine oder Europäische T. nannte man die russischen Gouvernements Krim, Astrachan und Kasan; die Große oder Asiatische T. umfaßte das heutige Zentralasien und Teile von Turkistan. Die letztere zerfiel in die Freie T. (Tiefland von Turan), die Hohe T. (Kaschgarien

mit dem Iligebiet) und in die Chinesische T. (die eigentliche Mongolei).

Tataren, ursprünglich Name eines mongolischen Volksstammes; im weiteren Sinne nennt man T. jene große Völkergruppe des uralisch-altaischen Volksstammes, die vom Mittelländischen und Schwarzen Meere an bis an die Lena in Sibirien sich erstreckt. Gegenwärtig rechnet man dazu die Jakuten an der Lena, die Buruten oder Schwarzen Kirgisen im chinesischen Turkistan, die Kirgisen (in drei Horden), die Uzbeken von Bochara bis zum Kaspischen Meer, die Turkmenen südlich vom Oxus, die Karakalpaken südlich vom Aralsee, die Kumücken im Kaukasus, die Osmanen in der Europäischen Türkei und Kleinasien und die eigentlichen T. Die letzteren bewohnen das südöstliche Rußland (Krim, Kasan, Astrachan, Kaukasus) und Sibirien; ihre Zahl schätzt man auf 1370000. Die Kasanschen T. (450000) haben sich vielfach mit den Finnen und Russen vermischt, sind nüchtern, gastfrei und arbeitsam und ernähren sich hauptsächlich durch den Handel. Die Krimschen T. (250000) zerfallen in Steppen- und Bergtataren, von denen die ersteren sich mit Vieh-, namentlich Schafzucht beschäftigen, die letzteren Getreide- und Obstbau betreiben. Man rühmt von ihnen Sauberkeit und Ordnungsliebe. Die Nogaier oder Nogaiischen T. (50000) wohnen zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere und in der Krim. Die Sibirischen T. sind zum großen Teile ansässig, nur ein kleiner Teil nomadisiert. Zu ihnen gehören die Tureliner (bei Tara, Tobolsk, Tjumen und Tomsk), die Barabiner zwischen Ob und Irtisch, die Tschulymschen T., die Taleuten, Sagaer, Katschinzen, Karagassen u. a. Sämtliche T. im engeren Sinne sind Mohammedaner. Vgl. Wolff, „Geschichte der Mongolen oder T.“ (Breslau 1872); Vambéry, „Die primitive Kultur des turkotatarischen Volkes“ (Leipzig 1879); derselbe, „Das Türkenvolk in seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen“ (Leipzig 1885).

Tataren, irreguläre Reiterei im türkischen Heere, aus Kleinasien. Rußland besitzt eine Krim-Tatarendivision, die zum stehenden Heere gehört und im Frieden zwei Schwadronen, im Kriege ein Regiment stark ist.

Tatarenschlacht, Bezeichnung für die 1241 bei Wahlstatt (s. d.) gelieferte Schlacht.

Tatarischer Sund oder Tatargolf, Meerenge zwischen Asien und der Insel Sachalin. Er verbindet das Ochotskische mit dem Japanischen Meer.

Tati, Missionsanstalt in Südafrika am gleichnamigen Flusse. Karl Mauch entdeckte in diesem Gebiete im Jahre 1868 Gold.

Tatius (Titus), König der Sabiner, in Cures residierend, zog gegen Rom, um den Raub der sabinischen Jungfrauen zu rächen. Nach längerem wechselreichen Kampfe vermittelten der Sage nach die geraubten Frauen den Frieden und beide Völker vereinigten sich zu einem Staate, über welchen T. gemeinschaftlich mit Romulus herrschte Schon fünf Jahre nach dieser Vereinigung wurde T. zu Lavinium von Laurentern, die er beleidigt hatte, erschlagen.

Tatra (Hohe), s. unter Karpathen.

Tatra Füred, ungarisches Bad, s. Schmecks.

Tattegrain (spr. Tattgrähng, Francis), französischer Maler, geb. 1852 zu Péronne (Somme), trat zuerst in den Salons von 1875 und 1876 mit Radierungen auf. Die Mehrzahl seiner trefflichen Gemälde hat Szenen aus dem Leben der Fischer am Meeresstrand zum Vorwurf.

Tattersall (engl., spr. Tättsahl), Anstalt, in welcher Pferde in Wartung und Pflege genommen, auch geritten und gefahren, überhaupt im Stande gehalten und nach Wunsch der Besitzer, welche eine gewisse Taxe zu bezahlen haben, auch verkauft werden. Der Name wurde zuerst in London für eine dem entsprechende Anstalt angewendet und hieß der erste Besitzer derselben T., woher der Name (nicht Tattersall) stammt.

Tatti (Jacopo), Bildhauer und Architekt, s. Sansovino.

Tättowieren, die Haut des Körpers durch Einritzen, Einstechen und Färben mit Figuren verzieren, besonders gebräuchlich bei einigen Negervölkern, den amerikanischen Indianern und Südseeinsulanern, von denen die Neuseeländer in der Kunst des T.s das Vorzüglichste leisten.

Nr. 6024. Die hauptsächlichsten Rassen der Zuchttauben.
1 Perückentaube, 2 Ägyptisches Mövchen, 3 Berbereitaube, 4 Deutsches Schildmövchen, 5 Englischer Kröpfer, 6 Bucharische Trommeltaube, 7 Nönnchen, 8 Carrier, 9 Pfautaube, 10 Almondstümmler.

Tatiānus, aus Assyrien, einer der sogenannten Apologeten der christlichen Kirche, lebte im 2. Jahrhundert als Rhetor in Rom und schrieb 176 die „Rede an die Griechen“, eine der wichtigsten apologetischen Schriften jener Zeit (herausgeg. von Otto, im „Corpus Apologeticum“, Bd. 6, 2. Aufl., Jena 1882, und von Schwartz, Leipzig 1888), sowie unter dem Namen „Diatessaron“ die älteste, ziemlich ganz erhaltene Evangelienharmonie (vgl. darüber Mösinger, Venedig 1876). Vgl. besonders Dembrowski, „Die Quellen der christlichen Apologetik des 2. Jahrhunderts“ (Leipzig 1878) und Zahn, „Tatians Diatessaron“ (Erlangen 1881).

Tatihou, französische Insel im Ärmelkanal; sie ist zum Schutze der Reede von St.-Vaast de la Hougue befestigt.

Tatischtschew, russisches Adelsgeschlecht, das seinen Stammbaum auf Rurik zurückführt. Fürst Wasilij Jurjewitsch bewältigte im 14. Jahrhundert einen Aufstand in Nowgorod und erhielt den Beinamen Tatischtscha, der auf seine Nachkommen überging. Am bekanntesten ist der Historiker Wasilij Nikititsch T., geb. 19. Februar 1686, von 1741—45 Gouverneur von Astrachan, gest. 15. Juli 1750 auf seinem Gute Boldino bei Moskau. Er schrieb eine „Geschichte Rußlands“ (5 Bde., Petersburg und Moskau 1769—1848), ein „Russisches Lexikon der Geschichte, Geographie, Politik und Kultur“ (Petersburg 1793) u. s. w. Über ihn schrieb Pogow (russisch, Moskau 1861).

Tatu, ein Säugetier in Südamerika, s. unter Armadill.

Tatzmannsdorf (magyar. Tarosa), Frauenbad in der ungarischen Gespanschaft Eisenburg, mit einer alkalisch-glaubersalz-eisenhaltigen Quelle. Vgl. Thomas, „T.“ (Wien 1885).

Tau ist ein wässeriger Niederschlag an Gras und Kräutern. Er erfolgt, wenn die untersten Luftschichten sich durch nächtliche Strahlung unter den Dampfsättigungspunkt abkühlten. Bei Abkühlung unter den Gefrierpunkt bildet sich Reif.

Tau (türk.) oder Tagh, soviel wie Gebirge.

Tau oder Tauwerk, alle Seile und Stricke, die zur Ausrüstung des Schiffes gehören. Die dünneren heißen Bändsel oder Leinengut, die mittleren Trosse, die stärkeren Pferdeleinen oder Kabeltaue. Früher wurde das T. aus geteertem Hanf hergestellt, gegenwärtig verwendet man meist Eisendraht dazu. — Taubahnen, s. Trambahnen.

Tauben (Columbidae), auch Kreisflieger (Gyrantes) genannt, Vogelordnung nesthockender, gut fliegender Vögel, deren Größe zwischen Auerhenne und Star schwankt. Der am Grunde weiche Schnabel ist kurz und dünn, die Füße kurz und zum Laufen eingerichtet, das Gefieder derb, kurz, dickkielig; der Schlund erweitert sich zu einem Kropfe von oft bedeutender

Ausdehnung (Kropftauben), dessen Drüsen während der Brut einen milchigen Saft absondern, welcher mit zur Ernährung der Jungen dient. Ist auch die Taube durch ihr Wesen anmutig, ja selbst zärtlich, so ist sie doch anderenteils beschränkt und scheu. Die Nester bestehen nur aus lose übereinandergelegten Reisern. Ihre Nahrung besteht in der Hauptsache aus Sämereien, die tropischen Arten fressen auch Früchte. Sie sind in nahezu 400 Arten bekannt, die vielfach gesellig leben, aber nur streng monogamisch nisten und selten mehr als zwei Eier legen. Wo T. in großer Menge sich finden, können sie der Feld- und Waldsaat schaden. Die eigentlichen T. scheidet man in folgende Gruppen: I. Baum- oder Höhlentauben (Columbinae), welche auf Bäumen oder in Felsenhöhlen nisten. Hierher gehört die große Holz-, Kohl- oder Ringeltaube (Columba palumbus *L.*, s. d.), die Felsentaube (Columba livia *Briss.*) als die Stammart unserer Feld- und Haustauben, die Hohltaube (Columba oenas *L.*), die Turteltaube (Columba turtur *L.*, s. d.), die aus Ostafrika stammende Lachtaube (Columba risoria *L.*), die Wandertaube (Ectopistes migratorius *L.*), die Schopftaube (Phaps lophotes *Tem.*) u. a. — II. Erd- oder Lauftauben (Geotrygonidae), welche ein hühnerartiges Leben führen, so die Kronentaube (Megapelia coronata *L.*), die Kragentaube (Colaenas nicobarica *L.*) u. a. — III. Fruchttauben (Carpophagidae), von außerordentlicher Farbenschönheit, wie die Papageientaube (Treron abyssinica *Lath.*), die australische Prachttaube (Treron magnifica *Tem.*) u. s. w. Außer den T. unterscheidet man noch hierhergehörend die Familie der Zahntauben (Didunculidae) mit der Manumea (Didunculus strigirostris *Jard.*) und die Dronten (Dididae), mit der Dronte (Didus ineptus *L.*, s. d.). — Die Haustaube (Columba livia domestica), schon seit den ältesten Zeiten gezüchtet, ist jetzt in zahllosen Spielarten bekannt (Brieftaube, Kropftaube, Möwchen, Trommeltaube u. s. w.). Ihr Fleisch ist sehr nahrhaft und leicht verdaulich. Vgl. Prütz, „Die Arten der Haustaube“ (Leipzig 1878) und Dürigen, „Die Geflügelzucht“ (Berlin 1885).

Taubenhabicht, soviel wie Hühnerhabicht, s. unter Habicht.

Taubenkropf (Silene *L.*), Pflanzengattung der Nelkenartigen. Sie ist reich an Arten und gehört der gemäßigten Zone an, so daß auf Nord- und Mitteldeutschland allein 13 Arten kommen, welche zum Teil wahre Charakterpflanzen der Landschaft sind, so Silene inflata *Sm.*, Silene nutans *L.*, Silene noctiflora *L.*, Silene Armeria *L.* u. a.

Taubenpost, die Verwendung der ortssinnigen, heimatliebenden und rasch fliegenden Brieftauben (einer Mischlingsrasse) zu Botendiensten. Sie fand schon im Altertum statt. Im Niederländischen Kriege richtete man T.en ein, z. B. bei der Belagerung von Harlem 1573. Nathan Rothschild ließ sich wichtige Ereignisse der Napoleonischen Feldzüge durch Brieftauben nach London melden. Der elektrische Telegraph jedoch drängte die T. in den Hintergrund, und erst der Deutsch-französische Krieg brachte sie wieder in Aufnahme, nachdem das eingeschlossene Paris mittels Brieftauben einen lebhaften Verkehr mit der Außenwelt unterhalten hatte. Von der deutschen Heeresleitung wurden Straßburg, Metz, Köln, Mainz, Posen, Thorn, Wilhelmshaven, Kiel, Danzig und Berlin zu Hauptstationen der T. gemacht. Die Schriftdepeschen werden gewöhnlich auf zarte Häutchen in mikroskopischer Kleinheit photographiert, in einen Federkiel gesteckt und unter den Schwanzfedern der Taube befestigt. Vgl. Bungartz, „Brieftaubensport“ (Leipzig 1888).

Taubenschießen, in großen Bädern, namentlich in Baden-Baden üblicher, vor kurzem aber wegen seiner Grausamkeit abgeschaffter Sport. Man schoß nach zuvor verstümmelten, flatternden, mit Schnüren an einer Stange befestigten Tauben. Jetzt schießt man statt dessen nach Glaskugeln, welche, von einer Maschine in die Luft geschnellt, als Ziel dienen.

Taubenschwanz (Macroglossa Stellatarum *L.*) oder Karpfenschwanz, zu den Schwärmern (Sphingidae) gehörender, nicht seltener Abendfalter, mit mäusegrauen Vorder- und gelbroten Hinterflügeln. Die grüne Hornraupe lebt an Labkraut (Galium) und verpuppt sich an der Erde.

Taubenstößer, soviel wie Wanderfalke, s. unter Falken.

Taubenvögel (Columbidae), s. Tauben.

Tauber, 120 km langer linker Nebenfluß des Mains, ist der Abfluß des Tauberseees beim Dorfe Michelbach in Württemberg, durchfließt zwischen Rothenburg und Mergentheim das fruchtbare und schöne Thal des Taubergrundes, bildet eine Strecke die Grenze zwischen Württemberg und Bayern, tritt unterhalb Mergentheim ins Badische über und mündet bei Wertheim.

Tauberbischofsheim, Stadt im badischen Kreise Mosbach, an der T. und an der Bahnlinie Lauda-Wertheim, ist Sitz eines Bezirksamts, eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine katholische Kirche, ein Gymnasium, eine Gewerbe- und landwirtschaftliche Kreisschule und zählt (1890) 3321 meist katholische, Weinbau u. s. w. treibende E. Hier fand 24. Juli 1866 ein siegreiches Gefecht der Preußen gegen die Bundestruppen unter dem Prinzen Alexander von Hessen statt.

Taubert (Karl Gottfried Wilhelm), Klaviervirtuos und Tonsetzer, geb. 23. März 1811 in Berlin, wurde 1831 Leiter der Hofkonzerte, 1842 Kapellmeister an der Hofoper, 1875 Vorsitzender der musikalischen Sektion der Akademie der Künste und trat 1877 in den Ruhestand. Er gab Symphonien, Ouvertüren, Kammermusikwerke, Klaviersachen, Opern („Joggeli“, „Macbeth“, „Cesario“) und mit besonders großem Erfolg „Kinderlieder“ heraus. T. starb 7. Januar 1891 in Berlin. — Emil T., Dichter, Sohn des Vorigen, geb. 23. Januar 1844 in Berlin, seit 1877 Oberlehrer am dortigen Lehrerinnenseminar, seit 1886 Intendanturrat bei den Königlichen Schauspielen daselbst. Er veröffentlichte „Gedichte“ (Berlin 1865), den Liedercyklus „Brautgeschenk“ (ebd. 1866 f.), „Neue Gedichte“ (ebd. 1867), poetische Erzählungen und Novellen, wie „Laterna magika“ (1885), „Hangen und Bangen“ (1888) zc. Eine Ausgabe seiner „Gesammelten Schriften“ erschien Leipzig 1885 ff.

Taubert (Ernst Eduard), Komponist, geb. 25. September 1838 in Regenwalde (Pommern), ging in Bonn unter Albert Dietrich von der Theologie zur Musik über und wurde Schüler von Kiel in Berlin, wo er sich niederließ, zahlreiche Kammermusiken und Lieder komponierte und als Lehrer und Musikkritiker wirkt.

Taubheit (surditas), die Unfähigkeit, Gehöreindrücke wahrzunehmen. Die T. kann angeboren sein und ist dann mit Unfähigkeit zum Sprechen verbunden, oder sie ist durch eine Krankheit des Ohres erworben.

Taubilder oder Hauchbilder, auch Mosersche Hauchbilder, nennt man in der Physik für gewöhnlich unsichtbare, aber beim Anhauchen sichtbar werdende Veränderungen auf blanken Glas- oder Metallflächen. Legt man nämlich auf eine solche einen geputzten Stempel oder eine Münze, so wird, wenn man diese wieder weggenommen, beim Anhauchen der Platte das Bild der Münze erscheinen. Moser versuchte dies als die Wirkung eines „latenten“, unsichtbaren, von der Münze ausgestrahlten Lichtes zu erklären. Waidle und andere zeigten aber, daß es sich um eine Absorptionserscheinung handele. Starre Körper überziehen sich an ihrer Oberfläche mit einer verdichteten „Gashaut.“ Zeichnet man nun mit einem Holzstäbchen auf eine Platte oder legt eine Münze darauf, so wird an den berührten Stellen diese Gashaut verändert, ja zerstört, und die Wasserdämpfe des Hauches werden an solchen Stellen reichlicher verdichtet als an den übrigen und als eine sichtbare Trübung erscheinen. Ähnliche Erscheinungen zeigen sich auch bei Glasplatten, die längere Zeit auf Kupferstichen u. s. w. gelegen haben, durch eine veränderte Anziehung der verschiedenen Flächenpartien für Feuchtigkeit und Staub, so daß man gegen das Licht ein Abbild des Stiches auf dem Glase wahrnimmt.

Taubmann (Friedrich), geistvoller, witziger Gelehrter, geb. 15. Mai 1565 zu Wonsees bei Bayreuth, seit 1595 Professor der Dichtkunst in Wittenberg, wo er 24. März 1613 starb, bekannt durch seine witzigen Einfälle und Aussprüche, die später unter dem Titel „Taubmanniana“ (Frankfurt 1707; zuletzt von Örtel, München 1831) erschienen. Auch gab T. u. a. den Virgil und Plautus heraus. Sein Leben beschrieb besonders Ebeling (3. Aufl., Leipzig 1884).

Taubnessel (Lamium *L.*) oder Bienensaug, Pflanzengattung der Lippenblütler, mit verschiedenen wild wachsenden Arten, davon am bekanntesten Lamium album *L.* (Weiße T.) und Lamium purpureum *L.* (Purpurrote T.). — Über die auch T. genannte Stinknessel s. Ballota *L.*

Taubstumm ist derjenige, der aus Mangel des Gehörs die

Sprache nicht erlernen konnte oder mit dem Verlust des Gehörs die Sprache wieder verlernte. Die Taubstummheit kann also angeboren, aber auch in den ersten Lebensjahren erworben sein. Angeborene Taubstummheit wird oft bedingt durch erbliche Anlage, durch Heiraten unter nahen Verwandten und durch krankhafte Veränderungen in den hauptsächlich die Schallleitung im Ohre vermittelnden Organen oder im Gehörnerven. Ist die Taubstummheit festgestellt, was anfangs nicht ganz leicht ist, so muß das Kind im sechsten oder siebenten Lebensjahre einer Taubstummenanstalt anvertraut werden, wo es im steten Verkehr mit seinen kleinen Leidensgefährten und unter beständiger Aufsicht seiner Lehrer am regelmäßigen Taubstummenunterricht teilnimmt. Derselbe, der seit dem frühesten Altertum gepflegt ist, bestand bis vor kurzem in der Erlernung einer möglichst einfachen Gebärdensprache. Man benutzte zu diesem Zwecke dreierlei Arten von Zeichen: 1. für einzelne Buchstaben, 2. für Wörter und die dadurch angezeigten Begriffe und 3. für grammatische Bestimmungen. Da aber diese Zeichen zu sehr der Willkür unterworfen und schwankend sind, so konnten sie nicht als Grundlage eines klaren Denkens dienen. Dann erwiesen sich Gebärden wie Fingersprache ganz nutzlos im Umgange mit hörenden Menschen, welche dieselben nicht verstanden. Heinicke, der Gründer der deutschen Methode, ging deshalb von dem Grundsatze aus, daß auch für die Taubstummen das gesprochene Wort nicht allein die sicherste Form für ihr Denken und das wichtigste Mittel zu ihrer geistigen und sittlichen Bildung sei, sondern daß nur dadurch auch ein unmittelbarer Verkehr zwischen Taubstummen und Hörenden ermöglicht werde. Deshalb übte er seine Schüler darin, ihre Augen unverwandt auf den Mund des Sprechenden zu richten und das gesprochene Wort von seinen Lippen abzulesen; anderseits lehrte er sie sprechen und suchte ihrer Aussprache die möglichste Deutlichkeit zu geben. Als weitere Hilfsmittel benutzte Heinicke noch die Gebärdensprache und Schrift. In den deutschen Anstalten ist jetzt das Fingeralphabet gänzlich verschwunden, die Gebärde tritt auch mehr und mehr zurück, während das Sprechen auf das eifrigste gepflegt wird. Der erste Unterricht der Taubstummen ist vorzugsweise Sprechunterricht. Jeder Laut erfordert eine besondere Stellung der Sprachwerkzeuge: mit derselben Mundstellung, mit der man a spricht, kann man nicht u oder i sprechen. Der kleine Taubstumme lernt nach und nach durch Nachahmung der Mundstellung und mit Hilfe des Gefühls die einzelnen Laute aussprechen und miteinander zu Worten verbinden, zu gleicher Zeit lernt er auch dieselben vom Munde seines Lehrers ablesen. Mit dem Sprechenlernen geht Hand in Hand das Schreiben. Von Anfang an wird streng darauf gehalten, daß der Schüler mit den gelernten Worten auch Begriffe verbindet. Wort- und Sachkenntnis sind unzertrennlich. Zunächst lernt der Taubstumme die Dinge seiner Umgebung, deren Eigenschaften und Verhältnis zu einander kennen und benennen. Im weiteren Verlaufe des Unterrichts werden die Schüler mit den verschiedenen Sprachformen bekannt gemacht, so daß sie allmählich die Fähigkeit erlangen, ihre Gedanken mündlich und schriftlich auszudrücken. Es wird dann Anschauungsunterricht im weiteren Sinne des Wortes getrieben, es folgen Besprechungen über Bilder, einfache Aufsätze ꝛc. Auf den oberen Stufen nähert sich der Unterricht mehr und mehr dem der Volksschule, und die Schüler werden in Naturkunde, Geographie, Geschichte, biblischer Geschichte, Religionslehre ꝛc. unterrichtet. Immer muß die möglichst einfachste Form gewählt und so anschaulich wie möglich verfahren werden. Jeder Unterricht ist hier zugleich Sprach- und Sprechunterricht. Rechnen, Schreiben und Zeichnen wird von den unteren bis zu den obersten Stufen getrieben. — Lehr- und Sprachbücher für Taubstumme schrieben Hill, Arnold, Schöttle, Küppers, Rößler, Danger u. a. Vgl. auch Heil, „Der Taubstumme und seine Bildung“ (3. Aufl., Hildburghausen 1880).

Taubstummenanstalten, Schulen, welche ihre des Gehörs und deshalb auch der Fertigkeit des Sprechens entbehrenden Zöglinge dahin zu bringen suchen, daß sie sich anderen verständlich machen und dieselben verstehen. Ein erstes Beispiel von der Bildungsfähigkeit der Taubstummen wird 1474 von Rudolf Agricola erwähnt. Joachim Pascha, Hofprediger des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, soll Taubstumme durch Bilder unterrichtet haben. Erfolge in dem Unterricht Taubstummer errangen sodann die Spanier Pedro de Ponce (gest. 1578), Juan Pablo Bonet, der Schweizer Amman (um 1700), der Italiener Pietro de Castro (gest. 1663) u. a. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts eröffneten zwei Männer, der Sachse Samuel Heinicke (gest. 1790) und der Franzose Abbé de l'Epée (gest. 1789), in Leipzig und Paris förmliche Lehranstalten für Taubstumme. Sie wurden dadurch die Begründer einer deutschen und französischen Unterrichtsmethode, deren Unterschied darin bestand, daß jene den Zögling befähigen will, die Worte eines normal Sprechenden von den Lippen und Gesichtsmuskeln abzulesen und die eignen Gedanken ebenfalls in der gewöhnlichen Lautsprache auszudrücken, während die andere an Stelle der Laut- eine Zeichen- und Gebärdensprache setzt. Da die erstere den Taubstummen zu ungehindertem Verkehr in der bürgerlichen Gesellschaft verhilft, verdient sie offenbar den Vorzug. Dennoch wurde durch Joseph II. die französische Lehrart in einer 1779 in Wien gegründeten Anstalt eingeführt und auch in die den Nachkommen Heinickes gehörigen Anstalten in Leipzig und Berlin hielt die Gebärdensprache ihren Einzug. An vielen Orten entstanden nun T. Als Graser in Bayreuth die Ansicht verfocht, daß Taubstumme neben Vollsinnigen zweckmäßig unterrichtet werden könnten, suchte das preußische Ministerium diesen Gedanken 1828 zu verwirklichen. Das gelang nun zwar nicht, aber durch das selbständige Eingreifen der Unterrichtsverwaltung in dieser Angelegenheit wurde einerseits der Geheimthuerei der bisherigen Taubstummenlehrer, welche die Kunstgriffe ihrer Methode nicht preisgeben wollten, ein Ende gemacht, und anderseits befähigten Volksschullehrern Interesse für den Lehrgegenstand eingeflößt und die Möglichkeit verschafft, es zu bethätigen. So kam es, daß es bereits 1844 keine preußische Provinz mehr ohne eine oder mehrere T. gab. Die preußischen Taubstummenlehrer traten miteinander in Verbindung und einigten sich dahin, daß man rückhaltslos zur Lautmethode zurückkehren, zugleich aber den Zöglingen alle Kenntnisse und Fertigkeiten (mit Ausnahme des Gesanges) beibringen müsse, welche die einfache Volksschule fordert. Der internationale Taubstummenlehrer-Kongreß in Paris 1878, besonders aber der zu Mailand 1880 verhalf der Artikulationsmethode (Lautmethode) zum Siege. — Vgl. Walther, „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens“ (Bielefeld und Leipzig 1882); Schneider, „Beiträge zur Geschichte und Statistik des Taubstummen-Bildungswesens in Preußen“ (Berlin 1884). Johannes Vatter in Frankfurt a. M. gibt ein Organ für die T. Deutschlands und Reuschert seit 1887 einen „Deutschen Taubstummenlehrer-Kalender“ heraus.

Taubstummenunterricht, s. unter Taubstumm.

Taucha, Stadt in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Parthe und an der Bahnlinie Leipzig-Eilenburg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß, ein Arbeitshaus, ein Siechenhaus, Tabaks- und Zigarrenfabriken ꝛc. und zählt (1890) 3165 E. T. war bis ins 15. Jahrhundert wichtige Handelsstadt. Das Rittergut T. gehört der Stadt Leipzig.

Tauchenten (Fuligula), s. unter Enten.

Taucher (Urinatores), Vogelordnung mit zu flossenähnlichen Bewegungsorganen umgestalteten Flügeln, die wie die Beine dem hinteren Leibesende sich genähert haben. Hierher zählen Steißfüße (Colymbidae) oder Taucher, mit den Seetauchern (Eudystes), die Alken (Alcidae) und die Pinguine (Spheniscidae). — Der sogenannte Haubentaucher (Podiceps cristatus *L.*), an Seen und Teichen Europas heimisch, hat seinen Namen von seiner schwarzbraunen Haube.

Taucherapparate sind Vorrichtungen, welche dem Menschen das Atmen und somit einen längeren Aufenthalt unter Wasser gestatten, als dies bei freiem Tauchen möglich ist. Schon früh benutzte man Taucherglocken, große unten offene, am unteren Rande beschwerte Metallgefäße, in denen ein Taucher bis zu mäßiger Tiefe zur Verrichtung von Arbeiten hinabgelassen werden konnte. Schon Aristoteles kennt sie; Roger Bacon beschreibt sie, und Sinclair erzählt, daß sich 1655 vor Karls V. Augen zwei Griechen bei Mull in einem umgekehrten Kessel auf den Meeresgrund hinabließen, um versunkene Kanonen zu heben. In solchen Taucherglocken wird aber die Luft schnell unatembar. Man brachte daher am oberen Teile derselben einen Schlauch an (s. Abb. 6025), durch welchen fortwährend

frische Luft vom Bord eines Schiffes aus in die Glocke gepumpt werden kann, während die unbrauchbar gewordene am unteren Glockenrande entweicht. Meist benutzt man statt der umständlichen Glocke einen einfacheren Apparat. Man versieht den Taucher mit einem wasserdichten Anzuge und einem mit diesem verbundenen, den Kopf umschließenden, mit Glasfenstern und Luftschläuchen versehenen metallenen Helm (englische T.). Bei diesen T.n strömt die Luft auch in den Anzug des mit Bleigewichten beschwerten Tauchers. Rouquairol und Denayrouze

Nr. 6025. Hamburger Taucherglocke.

führen die Luft von einem auf dem Rücken befestigten eisernen Cylinder durch einen Schlauch nach dem Munde des Tauchers, der sie durch die Nase in den Anzug abgibt, von wo sie aus geschickt angebrachten Ventilen entweicht. Der Cylinder wird von oben mit Luft gespeist, die der Wassertiefe entsprechend komprimiert ist und deshalb dem auf dem Taucher lastenden Wasserdrucke das Gleichgewicht halten kann. Eine besondere Ventileinrichtung gestattet dem Manne, gerade so viel Luft einzuatmen, als er braucht; verschließt der Taucher die für den Austritt der verbrauchten Luft im Anzuge angebrachten Ventile, dann hebt die das Taucherkleid förmlich aufblasende Luft ihn so lange, bis er die Ventile wieder öffnet und die Luft ausströmen läßt. Unsere Abb. 6026 zeigt eine ähnlich eingerichtete amerikanische Taucherausrüstung. Das Luftreservoir A ist mit dem Helme des Tauchers durch das mit einem Ventil versehene Rohr B verbunden; die ausgeatmete Luft entweicht bei C. Unter jedem Arme trägt der Mann ein Kautschukluftkissen DD, welches je nach Bedürfnis durch die Ventilröhren E H aus dem Luftbehälter A gespeist oder vermittelst der Röhre O und des Ventils K entleert werden kann und dann wie die Blase eines Fisches wirkt.

Nr. 6026. Amerikanische Taucherausrüstung.

Taucherglocken, s. unter Taucherapparate.

Taucherkolben (Mönchskolben, Plunger) nennt man die hauptsächlich bei Pumpen (s. d.) angewendeten Kolben. Es sind dies hohle oder massive Cylinder, welche länger als der Hub der Pumpe sind.

Taucherkunst, die Fertigkeit mancher Menschen, mehrere Minuten unter Wasser zu bleiben und in der Tiefe gewisse Beschäftigungen vorzunehmen (z. B. Korallen, Perlen u. s. w. zu suchen).

Taucherschiffe sind solche Fahrzeuge, welche sich ungesehen dem feindlichen Schiffe nähern und dieses durch irgend welche Mittel zerstören wollen. Unter anderen hat sich Wilhelm Bauer (s. d.) mit der Herstellung solcher Fahrzeuge beschäftigt. Flachgehende gepanzerte Boote oder Torpedos erfüllen gegenwärtig die von den T.n erstrebten Ziele (s. Torpedo).

Tauchnitz (Karl Christoph Traugott), Buchdrucker und Buchhändler, geb. 29. Oktober 1761 zu Großpardau bei Grimma, gründete 1796 in Leipzig eine eigene Druckerei, mit der er 1798 eine Verlagsbuchhandlung und 1800 eine Schriftgießerei verband. Dazu kam 1816 eine Stereotypengießerei (die erste in Deutschland), in der er seine, 1809 begonnenen und zu ihrer Zeit berühmten Ausgaben alter Klassiker, mehrere Bibelausgaben, selbst Musikwerke &c. stereotypieren ließ. Er starb 14. Januar 1836 zu Leipzig. — Sein Sohn Karl Christian Philipp T., geb. 4. März 1798 zu Leipzig, setzte das Geschäft bis 1865 fort, in welchem Jahre der Verlag an Otto Holtze überging. Er starb 16. April 1884 und vermachte sein großes Vermögen der Stadt Leipzig. — Christian Bernhard, Freiherr von T., Neffe des Erstgenannten, geb. 25. August 1816 zu Schleinitz, begründete in Leipzig 1. Februar 1837 unter der Firma „Bernhard T.“ gleichfalls eine Verlagshandlung mit Buchdruckerei und Stereotypieranstalt und hat sich insbesondere durch Herausgabe der „Collection of British authors“ (gewöhnlich „Tauchnitz edition“ genannt), von der seit 1841 ca. 2550 Bände erschienen sind, sowie durch die „Collection of German authors“ und die (1886 begründeten) „Student's Tauchnitz editions“ bekannt gemacht. Im Jahre 1860 ward er vom Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha in den Freiherrenstand erhoben und 1877 in die sächsische Erste Ständekammer berufen. Auch ist er großbritannischer Generalkonsul. — Sein Sohn Christian Karl Bernhard, Freiherr von T., geb. 29. Mai 1841, Teilhaber am Geschäft, ist seit 1866 großbritannischer Vizekonsul.

Tauentzien von Wittenberg (Friedrich Boguslaw Emanuel, Graf), geb. 15. September 1760 zu Potsdam als Sohn des Generals Boguslaw Friedrich von T. (geb. 18. April 1710, gest. 20. März 1791), welcher 1760 mit 3000 Mann Breslau gegen Laudons 50000 Mann verteidigte, desselben, dem Lessing als Sekretär diente. Nach des Vaters Tode 1791 gegraft, war T. bis zum Generalmajor emporgestiegen, als er 7. Oktober 1806, obgleich man noch nicht einmal eine entschiedene Kriegserklärung von Napoleon in Händen hatte, von Soult mit großer Übermacht bei Hof angegriffen und zum Rückzuge nach Jena genötigt wurde. Hier erlitt er mit dem Fürsten Hohenlohe die Niederlage am 14. Oktober und wurde am 27. durch die Kapitulation von Prenzlau zum Austritt aus dem Militär genötigt. Seit 1807 Generalleutnant, stand er 1813 als Militärgouverneur in Pommern, als der Krieg ausbrach. Er belagerte sofort Stettin, wurde aber im Mai zur Nordarmee unter des Kronprinzen von Schweden Befehl berufen und nahm seitdem an Bülows Siegen bei Großbeeren und Dennewitz thätigsten Anteil, eroberte dann Torgau, Wittenberg und Magdeburg, dafür zum Grafen von Wittenberg ernannt, und starb 20. Februar 1824 als Gouverneur von Berlin. Seit 1889 führt ein preußisches Infanterieregiment seinen Namen.

Tauenzeichenpapier, ein aus alten Tauen verfertigtes sehr festes und zähes Zeichenpapier, welches dieser Eigenschaften wegen hauptsächlich zu Werkstattzeichnungen verwandt wird.

Tauerei, soviel wie Kettenschleppschiffahrt (s. d.).

Tauern (Hohe), s. Hohe Tauern.

Taufe, eines der von allen christlichen Kirchenparteien an-

erkannten Sakramente, und zwar das der Einweihung für den Christenbund. Als Vorbild für die christliche T. können schon die Waschungen des mosaischen Gesetzes gelten, ebenso die von Johannes dem Täufer vorgenommenen Taufhandlungen. Dagegen ist die sogenannte Proselytentaufe der Juden nachchristlichen Ursprungs. Die T. als unentbehrliche Bedingung der Zugehörigkeit zum Neuen Bunde beruht auf dem sogenannten *Taufbefehl* Jesu (Matth. 28, 19). Gemäß dieser Stelle wurde sie ursprünglich durch dreimaliges vollständiges Untertauchen des Täuflings in reines Wasser vollzogen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Danach ist die T. Symbol und Pfand für die Abwaschung der Sünden und die vollzogene Wiedergeburt. Frühzeitig schon verband sich mit der Wassertaufe die Geistestaufe, d. h. die Überleitung des Heiligen Geistes mittels Handauflegung auf den Täufling. Nach der protestantischen Kirchenlehre beruht die sakramentale Wirkung der T. auf der Verbindung des Wortes Gottes (der *Taufformel*) mit dem äußeren Element des Wassers. Die Taufe neugeborener Kinder läßt sich aus dem Neuen Testament nicht beweisen; doch wurde sie schon seit Augustin (gest. 430 n. Chr.) allgemein, im Zusammenhang mit der Lehre, daß alle Ungetauften verdammt seien. Die Praxis der Kindertaufe hatte zur Folge, daß die *Taufzeugen* (s. *Paten*) eine andere Bedeutung bekamen und an Stelle des Kindes den Glauben bekannten, während früher der *Täufling* selbst das *Taufbekenntnis* (aus welchem allmählich die längeren Glaubensbekenntnisse hervorgingen) aussprach, nach einer längeren Vorbereitung in den verschiedenen Stufen der Katechumenen (s. d.). Der Streit über die sogenannte Ketzertaufe wurde schon im 3. Jahrhundert dahin entschieden, daß jede T. gültig sei, die im Namen der Heiligen Dreieinigkeit vollzogen wurde. An die Stelle des Untertauchens, wie es noch von der griechisch-katholischen Kirche geübt wird, trat im 8. Jahrhundert in dem kälteren Abendland die bloße Besprengung des Täuflings. Mißbräuchlich wurde die T. auch auf ungeborene Kinder und bisweilen selbst auf Tote, sowie auf kirchliche Geräte, besonders Glocken (Glockentaufe), Schiffe u. s. w. ausgedehnt. Die evangelische Kirche hat alles dies beseitigt, dagegen an der sakramentalen Kraft der T. sowie an der Notwendigkeit der Kindertaufe gegenüber den immer wieder auftauchenden Bestrebungen der Wiedertäufer (Anabaptisten) festgehalten. Die *Nottaufe* kann bei drohender Todesgefahr des Täuflings auch von Laien und selbst von Frauen verrichtet werden.

Tauferer Thal, ein nördliches Zweigthal vom Pusterthal in Tirol. Es grenzt im N. und W. an die Zillerthaler Alpen, im O. und S. an die Hohen Tauern und zieht sich von Bruneck bis zum Krimmler Tauern nordöstlich. Es gehört mit seinen Nebenthälern zu den schönsten Alpenthälern. Vgl. Daimer, „Taufers und Umgebung" (Gera 1879).

Taufgesinnte, im allgemeinen soviel wie Mennoniten (s. d.). Von den mancherlei Richtungen, in welche sich die T.n in den Niederlanden zersplitterten, sind besonders die *Galenisten* hervorzuheben, so genannt nach dem Arzt Galenus Abraham de Haen, welche wie dieser Anhänger des Mennonitismus waren, während die Anhänger der Prädestination nach dem Arzte Samuel Apostool *Apostoolen* genannt wurden. Die Parteiungen schwanden, seitdem sich 1811 alle Gemeinden der T.n durch Errichtung der allgemeinen Taufgesinnten-Societät in Amsterdam mit Beibehaltung völliger Freiheit ihrer angenommenen Eigentümlichkeiten enger verbunden haben.

Taufkapelle oder *Baptisterium*, seit dem 4. Jahrhundert Gebäude, in welchen die Handlung des Taufens vollzogen wurde. Dieselben waren ursprünglich an die Kirche gebaut, doch mit derselben meist durch einen gedeckten Gang verbunden. Ihre Grundform war gewöhnlich rund oder achteckig. Bekannt sind die T.n in Pisa, Florenz, Parma u. s. w.

Taufname, Name, welcher einer Person in der Taufe beigelegt wird, also soviel wie Vorname (Pränomen der Römer). Schon in den ersten Zeiten des Christentums war es Sitte, den Täuflingen, gleichviel ob Kindern oder Erwachsenen, andere Namen und zwar meist einen biblischen oder einen Heiligennamen beizulegen. Da dieser T. mit den früheren Namen zugleich geführt wurde, so ward er zum Vornamen. Als sich die Sitte einbürgerte, mehrere Paten anzunehmen, legte man dem Täufling auch mehrere T.n bei. Gegenwärtig entlehnt man die T.n, ohne sich auf die mit der Kirche in Zusammenhang stehenden zu beschränken, den verschiedensten Sprachen und Zeiten. Mehrfach aber ist man bemüht, die deutschen Vornamen in größere Aufnahme zu bringen. Vgl. Gräße, „Unsere Vor- und T.n etymologisch erklärt" (Dresden 1876); Beleze, „Dictionnaire des noms de baptême" (Paris 1863); Boll, „430 deutsche Vornamen, als Mahnruf für das deutsche Volk zusammengestellt" (Leipzig 1887); Abel, „Die deutschen Personennamen" (Berlin 1889).

Taufrosch (Rana temporaria *L.*) oder *Grasfrosch* s. unter *Frösche*.

Taufzeugen, soviel wie Paten (s. d.).

Taugarn, ein grobes für Taue bestimmtes Hanfgarn.

Tauhangeln, turnerische Übung an einem freihängenden, mit den Händen leicht zu umspannenden Tau, wobei die Beine abgestreckt werden, so daß die Auf- und Abwärtsbewegung des Körpers lediglich durch den Gebrauch der Hände bewirkt wird.

Nr. 6027. Graf Friedrich Boguslaw Emanuel Tauentzien von Wittenberg (geb. 15. September 1760, gest. 20. Februar 1824).

Tauler (Johannes), Mystiker, einer der gewaltigsten Prediger des Mittelalters, geb. 1290 (1300) zu Straßburg, trat frühzeitig in den Orden der Dominikaner und starb 16. Juni 1361 in Straßburg. Von T.s Schriften ist außer seinen Predigten besonders das Büchlein „Nachfolge des Lebens Christi" (von Denifle in seiner Ausgabe des „Buchs von geistlicher Armut", München 1877, ihm allerdings abgesprochen) berühmt. Wie kaum ein anderer hat sich T. des Namens eines Vorläufers der Reformation und des Beinamens Doctor illuminatus (erleuchteter Lehrer) würdig gemacht. T.s Leben behandelten Schmidt (Hamburg 1841) und Böhringer in „Die Kirche Christi und ihre Zeugen" (Bd. II, Zürich 1855). Vgl. auch Denifle, „T.s Bekehrung" (Münster 1879). Predigten T.s gab zuletzt Hamberger (3 Bde., 2. Aufl., Prag 1872) heraus. Die T. beigelegten Lieder sind abgedruckt bei Wackernagel, „Das deutsche Kirchenlied" (Bd. 2, Leipzig 1863).

Taumelkäfer (Gyrinidae) oder *Drehkäfer*, Familie der Käfer (Coleoptera), welche in stehenden und fließenden Gewässern leben, geschickt schwimmen und sich in Bogenlinien mit großer Geschwindigkeit auf der Wasserfläche umhertummeln (taumeln). Von den etwa 150 Arten ist die in Deutschland bekannteste der *Gemeine* T. (Gyrinus natator *L.*). Von sieben Gattungen finden sich in Europa nur zwei.

Taumellolch oder Tollgerste, Grasart, s. unter Lolium *L.*

Taumesser (griech. Drosometer), eine Wage, deren eine mit lockerer Watte belegte Schale im Freien steht, so daß man durch Gewichte auf der anderen die Menge des von der Watte ausgeschiedenen Taues bestimmen kann.

Taumler, an Drehkrankheit (s. d.) leidende Schafe.

Taunton (spr. Tahnt'n), Name einer englischen und einer nordamerikanischen Stadt. — Taunton, Hauptstadt der Grafschaft Somerset, am schiffbaren Tone, hat eine gotische Kirche aus der Zeit Heinrichs VII. mit herrlichem Turm, ein sehr altes im 18. Jahrhundert erneuertes Schloß (jetzt Museum), eine Lateinschule und Tuch-, Seidenfabriken ꝛc. und zählt (1881) 16614 E. T. hieß zur Zeit der Angelsachsen Tantun. — Taunton, Stadt im Unionsstaate Massachusetts, am schiffbaren Taunton, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat eine Akademie, Großgewerbe in Eisen, Lokomotivfabriken u. s. w. und zählt (1880) 21213 E.

Taunus, im Volksmunde die Höhe genannt, ein Glied des niederrheinischen Schiefergebirges, wird im S. u. W. vom Rhein, im N. von der Lahn und im SO. vom Main umflossen. Er ist aus Thonschiefer gebildet, aus dem Quarzrücken hervorragen; die Basaltdurchbrüche in der Lahngegend sind ihm eigentümlich. Das Gebirge erhebt sich sanft aus der Wetterauebene. Die Mittelhöhe des Ganzen beträgt etwa 450 m. Darüber erheben sich u. a. der Große Feldberg, die höchste Erhebung des T. (880 m), der Kleine Feldberg (826 m) und der Altkönig (798 m). Alle diese Berge haben runde Kuppen und sind bis weit hinauf stark bewaldet. Der südwestliche Teil, das Rheingaugebirge, trägt an seinen Abhängen die Reben, die den besten Rheinwein liefern, und der südwestlichste Vorsprung heißt der Niederwald (s. d.). Von den zahlreichen Mineralquellen des T. haben die in Homburg, Soden, Wiesbaden, Schwalbach, Schlangenbad, Selters und Ems europäischen Ruf. Vgl. Großmann, „Die Heilquellen des T." (Wiesbaden 1887).

Tauposee, 770 qkm großer See mit vielen heißen Schwefelquellen auf der Nordinsel von Neuseeland.

Taupunkt nennt man die Lufttemperatur, welche so niedrig ist, daß die Luft keinen weiteren Wasserdampf aufzulösen vermag, und jede weitere Abkühlung derselben sofort eine teilweise Ausscheidung von Wasserdampf als tropfbares Wasser zur Folge hat.

Taura, sächsisches Kirchdorf in der Amtshauptmannschaft Rochlitz der Kreishauptmannschaft Leipzig, zählt mit Reitzenhain (1890) 2724 Handschuhmacherei treibenden E.

Taura (Elfried von), Dichtername des August Peters.

Taurellus (Nikolaus), eigentlich Öchslein, Philosoph, geb. 1547 zu Mömpelgard, Professor in Basel, dann in Altdorf, wo er 1606 starb. Er versuchte vergeblich, unabhängig von den durch Aristoteles bedingten dogmatischen Systemen der verschiedenen Kirchen eine neue Philosophie zu schaffen, die mit einem außerkonfessionellen, stark mystischen Christentum völlig harmonisieren sollte. Sein Hauptwerk ist „Philosophiae triumphus" (Basel 1573). Über ihn schrieb Schmid aus Schwarzenberg (Erlangen 1860).

Taurien, südrussisches Gouvernement, ist nordwestlich durch den Dnjepr vom Gouvernement Cherson getrennt, nordöstlich vom Gouvernement Jekaterinoslaw und nach den anderen Richtungen hin vom Asowschen und Schwarzen Meere begrenzt; in letzteres reicht es mit der Halbinsel Krim tief hinein. T. umfaßt 63447 qkm und besteht wesentlich aus dem Küstenlande der Nogaiischen Steppe, dem alten Mäotien, ist eine von Schluchten unterbrochene Niederung, die im ganzen zwar mit fruchtbarem Boden überdeckt ist, aber wegen des salzigen Untergrundes Mangel an Trinkwasser leidet. Das Kulturland macht noch nicht den fünften Teil des Ganzen aus; zerstreut finden sich kleine Wälder, und dem ausdauernden Fleiße deutscher Kolonisten ist es gelungen, Obstbäume und Maulbeerpflanzungen heranzuziehen. Ungefähr die Hälfte kann als Weideland benutzt werden. Großenteils anders geartet sind die Verhältnisse der Halbinsel Krim (s. d.). — Die (1886) 1118399 E. sind ein buntes Völkergemisch von Russen, Deutschen, Tataren, Bulgaren, Armeniern, Griechen und Juden. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht (besonders ist Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht hervorzuheben), Fischfang (Heringe), Obstbau und Seidenzucht. T. zerfällt in acht Kreise, Simferopol, Berdjansk, Feodosia, Jalta, Aleschki, Melitopol, Perekop und Kertsch. Die Hauptstadt ist Simferopol. — Die jetzt T. genannten Gegenden waren seit dem 13. Jahrhundert im Besitz der Nogaiischen Tataren, deren Chane seit dem 15. Jahrhundert der türkischen Oberhoheit unterworfen waren. Im Frieden von Kutschuk-Kainardschi (1772) erlangten die Russen für das „Chanat der Krim" die Unabhängigkeit von der Türkei, doch übergab der letzte Chan schon 1783 sein Land den Russen, die es 1784 als Statthalterschaft Taurischer Chersones (seit 1802 Gouvernement T.) dem Reiche einverleibten.

Taurin (Amidoisäthionsäure, Isäthionamid), stickstoff- und schwefelhaltige organische Substanz, Bestandteil der Galle, der Lunge ꝛc.; es bildet farblose, große, prismatische Kristalle.

Tauris, persische Stadt, s. Täbris.

Taurisches Bergland, Gebirge im Süden der Halbinsel Krim im Schwarzen Meere, s. unter Krim.

Taurische Halbinsel (Chersonesus Taurica), soviel wie Krim.

Taurisker (lat. Taurisci), ein der großen keltischen Familie angehörendes Volk, welches ohne Zweifel infolge der seit 400 v. Chr. beginnenden Völkerbewegung die östlichen Alpen zwischen der oberen Drau und der Donau besetzte und später nach der Stadt Noreja (jetzt Neumarkt in Steiermark) Noriker genannt wurde. Der Name der T. lebt noch in der Gebirgskette der Tauern fort.

Tauriskos, griechischer Bildhauer aus Tralles, Bruder des Apollonios, mit dem er den Farnesischen Stier verfertigte.

Taurobolien (griech.), in Rom seit der Zeit der Antonine der Kybele und dem Atys dargebrachte Stier-, Widder- und Ziegenopfer, die der Taufe nachgebildet waren und die Bedeutung einer Wiedergeburt haben sollten.

Taurocholsäure, stickstoff- und schwefelhaltige organische Säure, Bestandteil der Galle des Menschen und mehrerer Tiere, ein bitteres weißes Pulver.

Tauroggen (russ. Taurogen), Flecken im Kreise Rossiennie des litauisch-russischen Gouvernements Kowno, an der Jura (einem Nebenfluß der Memel), unweit der ostpreußischen Grenze, hat ein Grenzzollamt und zählt ca. 5000 E. Hier unterzeichnete 21. Juni 1807 Kaiser Alexander I. den dem Frieden von Tilsit vorausgehenden Waffenstillstand und im nahen Dorfe Poscherun wurde 30. Dezember 1812 zwischen dem preußischen General York und dem russischen General Diebitsch die sogenannte Konvention von T. abgeschlossen, infolge deren das preußische Armeekorps von Napoleon abfiel.

Tauromenion, sizilische Stadt, s. Taormina.

Tauröste, das Rotten oder Rösten des Flachses oder Hanfes auf Wiesen oder Stoppelfeldern unter Einwirkung von Luft, Licht und Tau.

Taurus (vom aram. tura, d. i. Gebirge), oder Tauros, ist die südlichste der das kleinasiatische Hochland umrahmenden Kette, welche vom Meerbusen von Iskenderun als das höchste Gebirge von Kleinasien sich von O. nach W. bis zum Vorgebirge Krio zieht. Dieser T. schließt sich im O. an die Amanuskette, im NO. an den mächtigen Seitenarm des heutzutage Bimbogha Dagh genannten Antitaurus an, der zwischen Euphrat und Kisil Irmak die Wasserscheide bildet, und steigt bis über 3000 m empor. Nach S. stürzt das Gebirge schroff ab und läßt nur einen schmalen Küstensaum. Der höchste Gipfel, der Metdesis, erreicht eine Höhe von 3477 m. Über den Gülekpaß, im Altertum Kilikische Pässe genannt, führt nördlich von Tarsus die uralte große Karawanen- und Heerstraße von Kleinasien nach Syrien. Unter den zahlreichen vom T. herabströmenden Flüssen sind auf der Südseite die wichtigsten der Tarsus-Tschai (Kydnos) und der Gök-Su oder Selef (Kalykadnos, in dem Kaiser Barbarossa ertrank).

Taus (mittelhochd. tûs, altfranz. dous = zwei), gewöhnlich Daus, die 2 auf dem Würfel; das As der Spielkarte.

Taus (tschech. Domažlice), Stadt im westlichen Teile des Königreichs Böhmen, an der Bahnlinie Furth-Prag, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine Dechanteikirche, ein Obergymnasium, Zuckerraffinerie ꝛc. und zählt (1880) 7364 E. Bei T. siegten 14. August 1431 die Hussiten über das deutsche Kreuzheer.

Tausch (permutatio) oder Tauschvertrag heißt die Hingabe einer Sache gegen eine andere zum Eigentum. Während

bei dem Kaufe der Umsatz einer Ware gegen Geld bezweckt wird, beruht das Wesen des T.es auf dem Umsatz eines Individualwertes gegen einen anderen Individualwert. In dem römischen Rechte erscheint der Tauschvertrag als unbenannter Realvertrag, so daß durch den Empfang der fremden Sache der Empfänger unmittelbar auch zur Hingabe der eigenen Sache verpflichtet wird. In der heutigen gemeinrechtlichen Theorie und Praxis dagegen ist auch der T. zum Konsensualvertrag geworden, d. h. zu einem solchen, welcher durch seinen bloßen Abschluß auf beiden Seiten die Verpflichtung zur Erfüllung und mithin auch das Recht, dieselbe klagend geltend zu machen, begründet. Im übrigen folgt der T. (auch nach dem Entwurfe eines bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich, §. 502) den allgemeinen Regeln des Kaufes.

Tausch (Julius), Tonsetzer und Klavierspieler, geb. 15. April 1827 in Dessau, seit 1855 städtischer Musikdirektor in Düsseldorf, seit 1868 mit dem Titel eines Königlichen Musikdirektors.

Tauschan-Adasi (d. h. Kanincheninseln), kleine Inselgruppe am südlichen Eingange der Dardanellen, zum Sandschak Bigha des türkischen Vilajets Konstantinopel gehörig. Die Inseln sind reich bewaldet und von vielen Kaninchen belebt.

Tauschanowitsch (Kosta), serbischer Minister, geb. 1851 zu Alexinatz, machte 1876—77 den Krieg gegen die Türken mit, war seit 1879 Lehrer am Lehrerseminar in Belgrad und leitete eine landwirtschaftliche Zeitung. Im Jahre 1881 wurde er als Teilnehmer am Aufstand der Radikalen im Timokthal zu acht Jahren Gefängnis verurteilt, 1885 begnadigt, 1888 Präsident der großen Skupschtina und 1889 nach Abdankung des Königs Milan Minister des Innern. Am 20. Februar 1891 reichte er mit dem ganzen Ministerium Gruitsch seine Entlassung ein, übernahm aber wenige Tage darauf im neuen Ministerium Pasitsch das Ministerium für Landwirtschaft.

Tauschhandel und **Tauschgeschäft**, s. Baratto.

Tauschierarbeit (vom ital. tausia), eine in mancher Hinsicht der Damascierung ähnliche Arbeit, welche in dem Ein- oder Auflegen von edlem Metall in oder auf Eisen und Stahl besteht. Wenn Eisen tauschiert werden soll, so wird zuerst entweder die ganze Oberfläche oder die Zeichnung, welche man aus Gold oder Silber bilden will, mit der Feile oder durch Ätzung aufgerauht, damit die daraufgelegten und mit dem Hammer oder dem Polierstahl angedrückten dünnen Metallblättchen haften bleiben. Feinere Gliederungen können dann noch nachträglich mit dem Stichel in das Gold oder Silber eingezeichnet werden. Die Kunst der Tauschierung stammt aus dem Morgenlande; in Europa wird sie besonders in Rußland und in Spanien geübt.

Tauschwert, s. unter Wert.

Tauschwirtschaft, Bezeichnung für diejenige auf Privateigentum und Anteilsteilung beruhende gesellschaftliche Ordnung, bei der die meisten für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse nötigen Güter auf dem Wege des Tausches (oder Kaufes) beschafft werden.

Tausend, im dekadischen Zahlensystem die erste vierstellige Zahl (1000, lat. M oder CIↃ); an manchen Orten unterscheidet man im Handel das kleine (1000) und das große T. (englisches Stückmaß = 1200 Stück).

Tausendfüßer (Myriapoda), Abteilung der Gliedertiere (Arthropoda) mit vielen, gleichgebauten, je mit einem Beinpaare versehenen Leibesringeln, einem langgestreckten, oft plattgedrückten Körper und mit Tracheenatmung. Während ihres Wachstums häuten sie sich mehrere Male. Sie leben an feuchten, dunklen Orten und scheiden sich in Einpaarfüßer (Chilopoda) mit den Schildasseln (Sentigeridae), den Steinkriechern (Lithobiidae), Bandasseln (Scolopendridae, z. B. die Lucassche Bandassel Scolopendra Lucasii) und Erdasseln (Geophilidae), ferner in Zweipaarfüßer (Chilognatha) oder Schnurasseln mit den Schalenasseln (Glomeridae), Pinselasseln (Polyxenidae), Randasseln (Polydesmidae), Vielfüßer (Julidae) und Saugasseln (Polyzonidae) und in Klauenträger (Onychophorae), welche einen wurmfähigen Leib, Fühler und Beinstummel besitzen. Bekannt ist die Gattung Peripates *Guild.*, deren Vertreter im Kap, Mittel- und Südamerika und in Neuseeland heimisch sind.

Tausendgrammfläschchen, soviel wie Pyknometer (s. d.).

Tausendgüldenkraut (Erythraea *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeen mit nur wenigen Arten in der nördlich gemäßigten Zone. Besonders bekannt ist das Gemeine T. (Erythraea Centaurium *L.*) oder Bitterkraut, Erdgalle und, weil es gegen Wechselfieber benutzt wurde, auch Fieberkraut genannt, eine niedliche krautartige Pflanze von Spannenlänge mit gegenständigen eilänglichen Blättern und langröhrigen rötlichen Blumen. Es enthält einen Bitterstoff, Centaurin, wegen dessen es früher in hoher Wertschätzung stand. Das Kraut wächst gern auf Bergwiesen.

Tausendjähriges Reich, s. Chiliasmus.

Tausendschön, s. unter Amaranthus *L.* und Bellis *L.*

Tausendundeine Nacht, Sammlung anmutiger orientalischer Märchen (Märchen der Scheherezade), von den Arabern in einer aus dem 15. Jahrhundert stammenden, in Ägypten gemachten arabischen Fassung überliefert. Ihr eigentliches Stammland aber ist Indien, von wo sie in sehr früher Zeit nach Persien und weiter ins mohammedanische Mesopotamien und Ägypten wanderten. Ausgaben des arabischen Textes lieferten u. a. Habicht und Fleischer (12 Bde., Breslau 1827—37) und arabische Gelehrte in Kairo (4 Bde., Bulak 1835). Die Übersetzung von Weil (4 Bde., 4. Aufl. 1871—72) ist die beste in deutscher Sprache.

Tausig (Karl Friedrich), berühmter Pianist, geb. 4. November 1841 in Warschau, gest. 17. Juli 1871 in Leipzig, Sohn und Schüler des Pianisten Aloys T. (gest. 24. März 1885 in Dresden), vollendete seit 1855 seine Ausbildung unter Liszt. Er lebte fast stets auf Konzertreisen, wurde 1866 Hofpianist in Berlin und leitete dort seit 1869 eine Akademie für Klavierspiel. Er komponierte nur wenig, redigierte aber klassische Musikwerke, gab Clementis „Gradus ad Parnassum“ und einen trefflichen zweihändigen Klavierauszug aus Wagners Meistersingern heraus. Seine „Technischen Studien“ gab 1873 Ehrlich heraus.

Tautazismus (griech.), Häufung von gleichen Anfangslauten in nacheinanderstehenden Wörtern oder Silben.

Tautenhayn (Joseph), Medailleur, geb. 5. Mai 1837 in Wien, schuf u. a. mit großer Fertigkeit die Modelle zu den ungarischen Krönungsmedaillen und die beiden trefflichen Orientmedaillen, infolgedessen er 1869 Kammermedailleur wurde. Er ist Professor der Medailleurkunst an der Wiener Akademie.

Tautochrone (griech.), s. Cykloide. — Tautochronische Erscheinungen nennt man gewöhnlich Erscheinungen, welche in genau gleichen Zeiträumen erfolgen, wie die Schwingungen eines Pendels. Ferner heißen so solche Erscheinungen, welche an den verschiedenen Orten in demselben Augenblick gesehen werden, wie die Verfinsterungen des Mondes und der Jupitersmonde.

Tautogramm (griech.), Gedicht, dessen Verse mit gleichen Buchstaben beginnen.

Tautologie (griech.), die Wiederholung eines bereits ausgesprochenen Gedankens mit anderen Worten.

Tauwerk, s. Tau.

Tauziehen oder Seilziehen, turnerische Übung, eine ebenso anregende wie belustigende Kraftmessung. Die Turner werden dabei in zwei Parteien unter Berücksichtigung der Kräfteverhältnisse der einzelnen abgezählt, fassen, sich gegenüberstehend, die Enden des Taues oder Seiles und beginnen auf Befehl des Turnlehrers oder eines Unparteiischen gleichzeitig zu ziehen. Diejenige Partei, welche ihre Gegner bis zu einer vorher bestimmten Grenze zu sich herüberzieht, hat den Sieg erfochten, worauf der ursprüngliche Standpunkt eingenommen und die Übung von neuem begonnen wird.

Tavannes (spr. Tawann, Gaspard de Saulx de), Marschall von Frankreich, geb. im März 1509 zu Dijon, beteiligte sich an den Kämpfen des Königs Franz I. gegen Karl V. und Heinrich VIII., ward 1552 Feldmarschall, nahm Metz durch einen Handstreich, half Verdun erobern, entschied 1554 die Schlacht bei Renti, nahm 1558 an der Eroberung von Calais teil, dann an der Bekämpfung der Hugenotten und half die Siege von Jarnac und Montcontour (1569) erfechten. Hierfür zum Marschall von Frankreich ernannt, belagerte er 1573 noch La Rochelle, erkrankte aber bald darauf und starb 19. Juni 1573 auf Schloß Sully. Seine Briefe an Karl IX. erschienen 1857, „Lettres diverses“ 1858.

Tavernicus, in Ungarn Titel eines Hofwürdenträgers

ohne Amt; früher der vierte Reichswürdenträger und oberster Verwaltungsbeamter, der den Palatin im Präsidium der Statthalterei zu vertreten hatte.

Tavernier (spr. Tawernjeh, Jean Baptiste), französischer Reisender, geb. 1605 zu Paris, Goldschmied, durchreiste 1637 bis 1667 die meisten Länder Europas, die Türkei, Persien und Indien, und starb auf einer abermaligen Reise nach dem Orient im Juli 1689 zu Moskau. Seine früher im Morgenlande gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen bearbeiteten Chappuzeau und Lachapelle in dem Buche „Six voyages en Turquie, en Perse et aux Indes“ (3 Tle., Paris 1676—79; 6 Tle., ebd. 1724; deutsch von Wiederhold, 3 Bde., Genf 1681).

Tavetscher Thal, Alpenthal im Schweizerkanton Graubünden, vom Vorderrhein durchströmt, mit ca. 800 E.

Tavira, portugiesische Hafenstadt im Distrikt Faro der Provinz Algarve, hat eine maurische Feste, zwei Kollegiatkirchen, ein Hospital, ein Schwefelbad von 26° C. Wärme und ca. 11500 dem Sardellen- und Thunfischfang obliegende E.

Nr. 6028. Taxus baccata *L.*, links Staubblüten, rechts Fruchtzweig.

Tavistock (spr. Täwwistock), Stadt in der englischen Grafschaft Devonshire am Tavi mit den Trümmern einer Abtei, hat zwei Lateinschulen, Kupfer- und Bleibergwerke und (1881) 6914 E. In T. wurde Franz Drake geboren.

Taviuni oder Vuna, 553 qkm große Fidschiinsel. Sie ist die schönste und fruchtbarste Insel dieser Gruppe.

Tavolāra, im Altertum Bucina, unbewohnte Insel, der Nordostküste von Sardinien vorgelagert, von wilden Ziegen belebt und zur italienischen Provinz Sassari gehörig.

Tawastehus, russisches Gouvernement in Finnland, zählt auf 21584 qkm (1886) 240896 meist Ackerbau treibende E. Das Land ist gebirgig, mit Wäldern bedeckt und hat viele Seen und Flüsse. — Die Stadt T. (finn. Hameenlinna) liegt am See Wanajäjärvi, ist mit einer Zweigbahn mit der Bahnlinie St. Petersburg-Helsingfors verbunden, Sitz des Gouverneurs, hat ein Schloß (Tawasteberg), in welchem sich jetzt eine Kaserne und eine Besserungsanstalt befinden, und zählt ca. 4100 E.

Tawastland (finn. Häme), Landstrich im Innern Finnlands, welchen das Gouvernement Tawastehus (s. d.) umschließt. Die Bevölkerung besteht aus Tawasten (Hamalaiset), welche zähe an ihren alten Sitten festhalten und sehr ausdauernde Arbeiter sind.

Tawda, 675 km langer Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, entsteht aus der Vereinigung der Loswa und Soswa, welche auf dem Ural im Gouvernement Perm entspringen, und mündet nach einem westlichen Laufe in den Tobol.

Tawilah, persische Insel, s. Kischm.

Taxation (lat.), s. Abschätzung. — Taxationsrevision, im Forstwesen die ungefähr alle zehn Jahre stattfindende Abschätzung des Wald- und Wirtschaftszustandes.

Taxe (vom lat. taxāre, abschätzen) nennt man die von einer öffentlichen, Glauben verdienenden Person (Taxator) ausgehende Abschätzung einer Sache oder Forderung; s. Abschätzung. — Ferner nennt man T. eine von der Obrigkeit erlassene Satzung, durch welche der Preis für gewisse Sachen oder Leistungen festgesetzt wird; so spricht man von einer Apotheker-, Advokaten-, Brot- oder Fleischtaxe, einer Droschkentaxe u. s. w. Die Bedeutung des Wortes in letzterem Sinne berührt sich danach mit der von Tarif (s. d.).

Taxes assimilées (spr. Tax assimileh), in Frankreich die den mittelbaren Steuern zugerechneten Abgaben, wie die Steuer von der Toten Hand, die Bergbausteuer u. s. w.

Taxinēen (Taxinĕae) oder Taxusartige, Abteilung der Nadelhölzer (s. d.).

Taxis, fürstliche Familie, s. Thurn und Taxis.

Taxodium *Rich.*, Pflanzengattung der Nadelhölzer, von welcher die bekannteste Art T. distichum *L.* ist. Sie wächst (als Virginische Sumpfcypresse bekannt) auf den sumpfigen Niederungen der südlichen Vereinigten Staaten und liefert das weiße Zedernholz. Ihre Nadeln stellen sich gefiedert, so daß der hohe Baum im Herbste stets ganze Fieder abwirft.

Taxus *L.* (Eibenbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Taxinēen, immergrüne Sträucher oder Bäume der nördlich gemäßigten Zone. Man kennt sechs Arten; von denselben ist die einzige europäische der Gemeine Taxbaum (Taxus baccata *L.*) oder die Roteibe, eines der merkwürdigsten Nadelhölzer, das hier und da in Deutschland noch wild wächst, sowohl in Gebirgen wie in der norddeutschen Ebene, in der Regel aber nur als Zierpflanze in Gärten und Parkanlagen gehegt wird. Der T. ist dadurch merkwürdig, daß er den Typus der Taxinēen darstellt, welche sich durch sogenannte Beerenzapfen (rote, beerenartige Früchte) auszeichnen. Der Stamm hat die Fähigkeit, sich strauchartig am Gipfel zu verästeln. Sonst hat der Baum große Ähnlichkeit mit der echten Tanne, deren flache Nadeln auch er besitzt. Die Pflanze ist getrennten Geschlechts. Die Blätter sollen einigen Tieren, z. B. Kühen und Pferden, gefährlich sein, Ziegen dagegen nichts schaden. Die Beeren sind nicht giftig. Das Holz (deutsches Ebenholz, Eibenholz), das man auch gegen Wasserscheu gebrauchte, gehört zu den härtesten Hölzern unserer Zone; fein und schwer, wie es ist, eignet es sich auch wegen seiner rötlich-braun geflammten Maser zu schönen Dreher- und Tischlerarbeiten.

Tay (spr. Teh), der größte Fluß Schottlands, entspringt an der Westgrenze der Grafschaft Perth, bildet bald zwei langgestreckte Gebirgsseen, von denen der größere, der Loch of T., rechts die Flüsse Earn und Almond, links Lyon, Tummel und Isla aufnimmt. Der kleinere heißt Firth of T.

Tayabas, Haupt- und Hafenstadt der gleichnamigen Provinz auf der zu den Philippinen gehörigen spanischen Insel Luzon, führt besonders Reis, Kaffee, Kokosöl und Baumwolle aus und hat ca. 21000 E. — Die Provinz T. hat 5275 qkm Flächeninhalt und ca. 112000 E.

Taygĕtos, jetzt Pentedaktylon (d. h. das Fünffingerige), das längste und höchste Gebirge des Peloponnes, streckt sich vom Becken von Megalopolis bis zum Kap Matapan. Der höchste Gipfel ist der Heilige Ilias- oder Makrynoberg (im Altertum Taleton) von 2409 m Höhe. Das ganze Gebiet ist reich an Marmorbrüchen und Metallen.

Taylor (spr. Tehl'r, Bayard), nordamerikanischer Dichter und Romanschriftsteller, Reisender und Diplomat, geb. 11. Januar 1825 zu Kennett-Square (Pennsylvanien), war anfangs Buchdrucker, dann Journalist, bereiste Europa, den Orient, Indien, China und Japan, war 1862—63 Gesandtschaftssekretär, dann eine Zeitlang Geschäftsträger in Petersburg und seit Mai 1878 Gesandter in Berlin, wo er indes bereits 19. Dezember desselben Jahres starb. Mit Deutschlands Litteratur innig vertraut, konnte er nicht bloß eine vielbewunderte englische Übersetzung von Goethes „Faust“ (1872) liefern und 1872 eine Lebensbeschreibung Goethes und Schillers unter-

nehmen, sowie „Studies in German litterature" (1879) veröffentlichen, sondern auch eine „Geschichte Deutschlands" verfassen, die von seiner Gattin, Tochter des Astronomen Hansen (s. d.), verdeutscht wurde (Stuttgart 1875). In Amerika sind seine lebensvollen Reisewerke (gesammelt in 6 Bdn., New York 1881) ebenso beliebt wie seine Romane, Gedichte, Dramen 2c. (gesammelt Boston 1881). Seine „Complete works" erschienen in 16 Bdn. (New York 1870—78). Mit T.s Witwe gab Scudder „Life and letters of Bayard T." (2 Bde., Boston 1885) heraus.

Taylor (spr. Tehl'r, George), Schriftstellername des Adolf Hausrath (s. d.).

Taylor (spr. Tehl'r, Henry), englischer Dichter, geb. 1810 in der Grafschaft Durham, ward 1873 zum Ritter erhoben und starb 27. März 1886 in Bornemouth. Sein Hauptwerk ist der historische Roman „Philip van Artevelde" (1829). Seine gesammelten „Works" erschienen 1877—78 in 5 Bdn., seine „Autobiography" 1885 in 2 Bdn. Seine „Correspondence" gab Dowden (1888) heraus.

Taylor (spr. Tajor, Isidor Severin Justin, Baron), französischer Reiseschriftsteller und Zeichner, geb. 15. August 1789 zu Brüssel, war französischer Offizier und Diplomat, nahm 1824 den Abschied, ward 1838 Generalinspektor der Schönen Künste und später Mitglied des Instituts und starb 8. September 1879 in Paris. Seine Reisen in Spanien, Portugal, Nordafrika und Syrien schilderte er in mehreren geistvollen Werken.

Taylor (spr. Tehl'r, John), englischer Philolog, geb. 1703 in Shrewsbury, ward 1732 Bibliothekar in Cambridge, Prediger in Lawfeld, Archidiakonus zu Buckingham und Kanzler der Diözese Lincoln, zuletzt Kanonikus an der St. Paulskirche in London, gab besonders den Demosthenes, Äschines, Dinarchos und Demades (3 Bde., London 1748—57) heraus.

Taylor (spr. Tehl'r, Tom), englischer Dramatiker, geb. 1817 zu Sunderland, zog aber schon früh nach London, wo er auch 12. Juli 1880 starb, hervorragend im Lustspiel und bürgerlichen Schauspiel. Er schrieb gegen 90 Stücke, unter denen das Lustspiel „Nine points of the law" und das Schauspiel „The vicar of Wakefield" am meisten Erfolg hatte.

Taylor (spr. Tehl'r, Zachary), nordamerikanischer General und zwölfter Präsident der Vereinigten Staaten, geb. 24. November 1784 in Orange-County (Virginien), trat 1808 ins reguläre Heer der Union ein, zeichnete sich in dem vier Jahre später ausbrechenden Kriege mit England durch die heldenmütige Verteidigung des Forts Harrison aus, ward 1832 Oberst, als welcher er sich im Black-Hawk-Kriege hervorthat und 1835 nach Florida marschierte, wo er bis 1840 mit Erfolg gegen die Indianer focht. Inzwischen zum Brigadegeneral aufgerückt, übernahm er das Kommando im ersten Militärdepartement und rückte, als 1845 die Vereinigung von Texas mit der Union ausgesprochen worden war, bis zum Rio Grande vor. Diesen überschritt er 1846 nach Ausbruch des Krieges gegen Mexiko und besiegte nach verschiedenen kleineren Erfolgen 1847 bei Buenavista das überlegene Heer Santa Annas (s. d.). Seit 4. März 1849 Präsident, starb er schon 9. Juli 1850 zu Washington. Sein Leben beschrieb Fry (Philadelphia 1847).

Tayport (spr. Tehpohrt), Seestadt in der schottischen Grafschaft Fife, s. Ferryport-on-Craig.

Tazette, Zwiebelgewächs, s. unter Narcissus *L.*

Te, chemisches Zeichen für Tellur.

Teakholz (spr. Tihkholz), s. unter Tectōna *L. fil.*

Teāno, im Altertum Teanum, italienische Stadt im Distrikt und Provinz Caserta, an der Bahnlinie Rom-Neapel, ist Sitz eines Bischofs, hat Überreste alter Bauwerke aus der römischen Kaiserzeit, ein Gymnasium, eine technische Schule, eine Mineralquelle und zählt (1886) in der Gemeinde 13242 E.

Teatotaler (engl., spr. Tihtotäller), besser Teetotaller, in England Mitglied jener Mäßigkeitsvereine, welche sich des Genusses geistiger Getränke ganz und gar enthalten.

Teb oder El Teb, nubische Oase an der Straße von Trinkitat am Roten Meere nach Fort Tokar. Der englische General Graham schlug hier am 29. Februar 1884 mit 4000 Mann die doppelt so zahlreichen Mahdisten und besetzte hierauf Tokar.

Teba (Gräfin von), s. Eugenie, ehemalige Kaiserin der Franzosen.

Tebbes, Stadt in der persischen Provinz Irak Adschmi, an der Grenze von Chorasan in einer 630 m hoch gelegenen fruchtbaren Ebene. Die Festungswerke sind teilweise verfallen und Handel und Industrie auf einer niederen Stufe. Die Stadt zählt ca. 38000 E.

Tebris, persische Stadt, s. Täbris.

Tech (spr. Teck), Küstenfluß in Südfrankreich, entspringt in den Ostpyrenäen, nahe der spanischen Grenze, fließt durch ein schönes Thal, Vallspire genannt, und mündet nach einem 82 km langen, nach ONO. gerichteten Laufe südöstlich von Perpignan ins Mittelländische Meer.

Technik (vom griech. technē, d. i. Kunst), geschickte Anwendung der Regeln, Erfahrungssätze und Fingerzeige bei Ausübung ihrer Kunst; Inbegriff dieser Regeln. — Techniker, ein in der T. Bewanderter; einer, der mit Einrichtung und Betrieb gewerblicher Anstalten vertraut ist.

Technisch, alles auf die Technik (s. d.), den äußerlichen Teil der Künste oder Gewerbe Bezügliche, auch öfters soviel wie technologisch, auf Technologie bezüglich. — Technische Ausdrücke (termĭni technici), die in einem Gewerbe, einer Kunst oder Wissenschaft für bestimmte Gegenstände derselben üblichen Benennungen. — Technische Hochschulen oder Polytechnische Schulen, s. unten unter Technische Lehranstalten. — Technische Institute der Artillerie, die dem Kriegsministerium unterstellten Artilleriewerkstätten, die Geschützgießerei, Geschoßfabrik, das Feuerwerkslaboratorium und die Pulverfabriken. — Technische Lehranstalten sind Schulen zur Heranbildung von Technikern; s. Gewerbeschulen. Die höheren Unterrichtsanstalten dieser Gattung sind die Polytechnischen Schulen (Polytechniken). Die erste Polytechnische Schule entstand 1795 in Paris; die ersten neuerer Einrichtung errichtete Österreich 1806 in Prag und 1815 in Wien. In Deutschland entstanden Polytechnische Schulen 1820 in Berlin, 1825 in Karlsruhe, 1827 in München, 1828 in Dresden, 1831 in Hannover, 1832 in Stuttgart, 1862 in Braunschweig, 1869 in Darmstadt und 1870 in Aachen. Im Jahre 1879 wurde in Berlin durch Zusammenziehung der Bau- und der Gewerbeakademie die erste Technische Hochschule gegründet, wozu die Polytechnischen Schulen in Hannover und Aachen 1880 und 1882, dann die in München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Braunschweig gleichfalls umgeschaffen wurden. Die Schweiz besitzt eine treffliche Technische Hochschule in Zürich (Eidgenössisches Polytechnikum). — Technisches und administratives Militärkomitee, eine Abteilung des österreich-ungarischen Kriegsministeriums, welche aus Artillerie-, Genieoffizieren und Verwaltungsbeamten besteht und die auf technischem und auf Verwaltungsgebiet anzustellenden Versuche leitet. — Technische Truppen, die Truppen, welche Wege, Eisenbahnen, Brücken im Felde bauen, Minen graben 2c., also die Pioniere, Pontoniere 2c.

Technologie (griech., d. i. Kunstlehre) oder Gewerbskunde ist die Lehre von den Verfahrungsarten und Hilfsmitteln, vermöge welcher die rohen Naturprodukte zu Gegenständen des physischen Gebrauchs durch menschlichen Kunstfleiß verarbeitet werden. Da die T. die wichtigsten Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke aus den Gebieten der Naturwissenschaften schöpft, ist sie keine selbständige Wissenschaft; besonders benutzt sie die Lehren der Physik (mathematische Physik, Mechanik) und Chemie, und man unterscheidet hiernach eine mechanische und eine chemische T., je nachdem die Rohstoffe nur ihrer Form, oder auch ihrem Stoff nach verändert werden; bei ersterer sind besonders Werkzeuge und Maschinen thätig, bei letzterer chemische Prozesse. Eine scharfe Grenze zwischen beiden Gebieten der T. zu ziehen, ist nicht gut möglich; beide berühren sich oder gehen ineinander über. Die mechanische T. lehrt z. B. die Verarbeitung der Metalle, des Holzes, der Faserstoffe u. s. w., während die chemische T. z. B. die Darstellung von chemischen Erzeugnissen, wie Teerfarbstoffen, Säuren, Leuchtgas, von Nahrungs-, Genuß-, Arzneimitteln, Salzen, Sprengstoffen, Zündwaren, Leim, Phosphor, Dünger u. s. w., lehrt. Zu den Industriezweigen, welche sowohl der chemischen wie der mechanischen T. angehören, gehört beispielsweise die Glasindustrie und zahlreiche andere. Eine andere Einteilung der T. ist diejenige in die Gebiete der allgemeinen und der speziellen T. Die allgemeine T. faßt alle in

ihren Hilfsmitteln und Handgriffen ähnlichen Gewerbe zusammen, ordnet und beschreibt sie, ohne Einzelheiten zu berücksichtigen, stellt alle Mittel, welche dem gleichen Zweck dienen, in übersichtlicher, zum Vergleich geeigneter Weise nebeneinander und wird deshalb auch vergleichende T. genannt. Da es ausschließlich durch die vergleichende T. möglich ist, das überaus große Gebiet der verschiedensten mechanischen Gewerbe zu beherrschen, so ist sie die Lehrmethode für die mechanische T. geworden. Es werden hiernach sämtliche Metallarbeiten, sämtliche Holzarbeiten u. s. f. zusammengefaßt. Innerhalb dieser Abschnitte findet eine weitere Einteilung nach den Eigenschaften des Rohmaterials statt, so z. B. nach der Dehnbarkeit (Walzen, Schmieden 2c.), Schmelzbarkeit (Gießerei), Teilbarkeit u. s. w. Die spezielle T. ordnet ihren Stoff nach den einzelnen Gewerben; sie findet aber gegenwärtig als Lehrmethode nur noch in der chemischen T. Anwendung. — Die T. tritt als Lehrfach an der Universität zuerst im Jahre 1772 auf. Begründer derselben war Johann Beckmann (s. d.); auch gab er ihr den Namen. Als bedeutende Technologen des 19. Jahrhunderts sind anzuführen Hermbstädt (Berlin), Poppe (Tübingen), Prechtl und Altmütter (Wien), Karmarsch, der Begründer der vergleichenden T. (Hannover), Knapp (Braunschweig), Heeren (Hannover), Wagner (Würzburg), Hartig (Dresden), Hoyer (München), Exner (Wien). Vgl. Prechtl, „Technologische Encyklopädie, oder alphabetisches Handbuch der T., der technischen Chemie und des Maschinenwesens" (20 Bde., Stuttgart 1829—55; 5 Ergänzungsbände herausgegeben von Karmarsch 1857—69); Karmarsch und Heeren, „Technisches Wörterbuch" (3. Aufl. von Kick und Gintl, Prag 1874 ff.); Karmarsch, „Lehrbuch der mechanischen T." (6. Aufl. von Fischer, Leipzig 1888 ff.); Hoyer, „Lehrbuch der vergleichenden mechanischen T." (2. Aufl., Wiesbaden 1888); Knapp, „Lehrbuch der chemischen T." (2 Bde., 3. Aufl., Braunschweig 1865—75); Wagner, „Handbuch der chemischen T." (12. Aufl., Leipzig 1886); Karmarsch, „Geschichte der T. seit der Mitte des 18. Jahrhunderts" (München 1871).

Nr. 6029. Blatt und Blüte des Teakbaumes (Tectona grandis *L. fil.*).

Technopägnia (griech.), Kunstspiele; Bilderreime (epigrammata figuräta), in spätgriechischer Zeit und dann wieder in Westeuropa um 1600 so eingerichtete Gedichte, daß sie niedergeschrieben die Form gewisser Gegenstände zeigen (z. B. eines Eies, einer Hirtenflöte u. s. w.).

Teck, ein 774 m hoher Berg im württembergischen Donaukreise, mit den Trümmern der gleichnamigen Burg und der Felsenhöhle Sibyllenloch. — Nach der Burg hieß im Mittelalter ein kleines schwäbisches Herzogtum. Früher den Herzogen von Zähringen gehörig, kam es 1152 an Adalbert I., welcher es durch umliegendes Gebiet vergrößerte. Im Jahre 1381 kam es an Württemberg.

Tecke-Turkmenen, s. unter Turkmenen.

Tecklenburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Münster (Provinz Westfalen), am Teutoburgerwald, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Schloßruinen, Zigarrenfabriken und zählt (1890) 904 meist evangelische E. — Der Kreis T. besteht aus der ehemaligen Grafschaft T., die 1707 durch Kauf an Preußen kam, und der Oberen Grafschaft Lingen und zählt auf 812 qkm (1890) 49098 E.

Tecoma *Juss.*, Pflanzengattung der Bignoniaceen, mit Klettersträuchern, von denen T. radicans *Juss.* aus Nordamerika mit feuerroter Trichterblume auch bei uns gezüchtet wird.

Tectōna *L. fil.* (Teakbaum, Indische Eiche), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceen, großer Baum, von welchem man in den tropischen Gegenden Asiens drei Arten kennt. Besonders bemerkenswert ist die das Teakholz liefernde T. grandis *L. fil.* in Ostindien, wo der Baum auf Ceylon, den Vorgebirgen des Himalayas und auf Java große Waldungen bildet. Der Stamm erhebt sich schnurgerade in oft erstaunlicher Dicke und bedeckt sich mit einer aschfarbigen Rinde. Das Holz ist eines der wertvollsten, denn es besitzt die Eigenschaft, nicht zu zersplittern und im Seewasser unverwüstlich zu sein; es wird weder von den Bohrwürmern des Indischen Meeres, noch von den weißen Ameisen des asiatischen Festlandes zernagt. Seine Dauerhaftigkeit erklärt sich durch den großen Kieselgehalt der Holzzellen.

Tecto nomĭne (lat.), mit Namenverschweigung.

Tecuciu oder Tekutsch, Kreishauptstadt und Eisenbahnknotenpunkt in Rumänien (Moldau), nordwestlich von Galatz, am Berlad, einem linken Nebenflusse des Sereth, ist Sitz der Präfektur und eines Gerichtshofes und zählt über 9000 mit Weinbau und Handel beschäftigte E.

Teda, Volksstamm, s. unter Tibbu.

Tedesco (ital.), der Deutsche.

Tedesco (Ignaz Amadeus), Pianist und Komponist, geb. 1817 in Prag, gest. 13. November 1882 in Odessa, machte in Rußland erfolgreiche Konzertreisen und komponierte Variationen, Capriccios, Notturnos, Walzer u. s. w.

Te Deum laudamus (lat., d. i. Dich Gott loben wir) ist der Anfang des sogenannten Ambrosianischen Lobgesanges (s. unter Ambrosius), welcher in der katholischen Kirche seit dem 6. Jahrhundert an allen Festen und Sonntagen (außer den Fasten) angestimmt wird. Durch Luthers Übersetzung von 1533 („Herr Gott, dich loben wir") hat sich das T. D. l. als hohes Fest- und Siegeslied auch in der evangelischen Kirche eingebürgert.

Tedschen, Oase in der russischen Transkaspischen Provinz. Sie war früher unbewohnt und nur im Sommer bauten die streifenden Tecke-Turkmenen auf dem von dem Fluß Herirud bewässerten Boden Getreide; jetzt ist der nördliche Teil von ca. 7500 Seelen bewohnt.

Teer, ein Erzeugnis der trockenen Destillation, das sich in den Kühl- und Verdichtungsapparaten als mehr oder weniger dickflüssige, braune bis schwarze Flüssigkeit von unangenehmem Geruch ansammelt. Je nach den Stoffen, die man der trockenen Destillation unterwirft, unterscheidet man Holzteer, Torfteer, Braunkohlenteer, Steinkohlenteer, Harzteer und Animalischen T. (Knochenteer 2c.). Die chemische Zusammensetzung der einzelnen Teersorten ist verschieden, doch treten in einigen gewisse gleichartige Bestandteile stets neben verschiedenen anderen auf. Unterwirft man den T. von neuem einer Destillation, so kann man diejenigen Bestandteile, welche verschieden hohe Siedepunkte haben, von einander trennen. Zuerst gehen ölige Flüssigkeiten über, die den Namen Teeröle führen, dann folgen schwerer flüchtige Stoffe von starrer Konsistenz, und es bleiben im Destillationsgefäße die Teerkoks zurück. Beim Braunkohlenteer werden die Teeröle Photogen und Solaröl genannt; beim Steinkohlenteer nannte man sie früher leichtes und schweres Steinkohlenteeröl. Die Benutzung der verschiedenen Teersorten ist eine sehr vielseitige, so namentlich die des Steinkohlenteers. Letzterer, die bei der Leuchtgasbereitung aus Steinkohlen als Nebenerzeugnis gewonnene, dickflüssige, schwarze, betäubend riechende Masse, ist schwerer als Wasser und mit diesem nicht mischbar. Man stellt aus ihm eine Menge für die Farbenindustrie, Medizin u. s. w. wichtige Rohstoffe dar, so z. B. Benzol, Toluol, Cumol, Karbolsäure (Phenol), Kresol, Naphthalin, Anthracen 2c. dar. Der

nach der Destillation des Steinkohlenteers verbleibende Rückstand ist der sogenannte Steinkohlenasphalt oder das Steinkohlenteerpech, welches das Material zur Herstellung von Dachpappen und Asphaltfußböden abgibt. — Teerfarben sind aus Teerbestandteilen dargestellte Farben, also die farbigen Derivate des Anilins (Anilinfarben, s. unter Anilin), Anthracens, Phenols ꝛc. Vgl. Lunge, „Industrie der Steinkohlenteerfabrikation“ (3. Aufl., Braunschweig 1888). — Teerjacken, scherzhafte Bezeichnung für die Matrosen, s. unter Jack. — Teerpappe, s. Dachpappe unter Dach).

Teerbutt, s. unter Schollen.

Tees (spr. Tihs) 153 km langer schiffbarer Fluß im Norden Englands. Er entspringt am Croß Fell in Westmoreland und mündet bei Middlesbrough in die Nordsee.

Teetotaller, s. Teatotaler.

Tef (Eragrostis abessinica *L.*) oder Taf, eine abessinische Getreideart mit hirseartigem Samen, aus denen man in Abessinien Mehl gewinnt. Man bäckt hiervon Brod von mildsäuerlichem Geschmacke, und diese Verwertung ist um so wichtiger, als das Gras auch in hohen Lagen noch gedeiht.

Tefnut oder Tefnu, ägyptische löwenartig dargestellte Göttin.

Tegal oder Tagal, sehr fruchtbare niederländische Residentschaft im Norden der Insel Java. Sie hat einen Flächeninhalt von 3800 qkm und zählt (1885) 986544 E. Die Hauptstadt gleiches Namens liegt an einem Hafen, wird durch ein Fort geschützt und zählt ca. 30000 E., welche starken Handel mit Landesprodukten treiben.

Tegĕa, im Altertum die bedeutendste Stadt von Arkadien, welche ein eigenes Gebiet (Tegeatis) hatte und von eigenen Königen beherrscht wurde. Dort stand ein berühmter Tempel der Athene. Die Trümmer von T. befinden sich 6 km südlich vom heutigen Tripolitsa.

Tegel, örtlicher Name für einen kalkhaltigen Thon der Tertiärformation des Wiener Beckens.

Tegel, Dorf im Kreise Niederbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), 11 km nordwestlich von Berlin, mit dem es durch Pferdebahn verbunden ist, am Tegeler See, hat eine evangelische Kirche, Maschinenbauanstalt, Wasserwerke für die Stadt Berlin und zählt (1890) 2148 E. Dabei liegt das Schloß T., ehemaliger Wohnsitz Wilhelms von Humboldt, 1822 durch Schinkel umgebaut, mit schönem Park, in welchem die Grabstätten der Brüder von Humboldt liegen.

Tegernsee, See im Bezirksamt Miesbach des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, hat flache Ufer, wird aber von bis zu 1000 m hohen Bergen umrahmt. Der im Norden befindliche Abfluß, der Mangfall, geht zum Inn. Das Pfarrdorf T., am romantischen Ostufer des Sees und an der Bahnlinie Schaftlach-Gmund gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine katholische Kirche, ein Schloß mit herrlichem Garten (jetzt Eigentum des Herzogs Karl Theodor in Bayern) und zählt (1890) 1500 katholische E. Das Schloß T. war früher eine 736 gestiftete Benediktinerabtei, wurde aber 1804 aufgehoben. In der Nähe erhebt sich der Große Paraplui mit schöner Fernsicht.

Tegetthoff (Wilhelm, Freiherr von), österreichischer Admiral, geb. 23. Dezember 1827 zu Marburg in Steiermark, trat 1845 in den Marinedienst und ward 1861 Linienschiffskapitän, lieferte 9. Mai 1864 der überlegenen dänischen Flotte das Seegefecht bei Helgoland, rückte hierauf zum Kontreadmiral auf und gewann 20. Juli 1866 die große Seeschlacht bei Lissa (s. d.). Hierfür ward er zum Vizeadmiral ernannt. Im Jahre 1867 ins Herrenhaus berufen, nahm er hier seinen Platz auf der äußersten Linken und hielt treu zur Verfassung. Seit 1868 Chef (Generalinspektor) der Marinesektion und Kommandant der Kriegsmarine, starb er 7. April 1871 zu Wien. Vgl. Beer, „Aus T.s Nachlaß“ (Wien 1882). — Albrecht von T., Bruder des Vorigen, geb. 12. Juni 1841, Professor in Fiume, gest. 12. Juli 1871 zu Graz, war ein bedeutender Mathematiker und Hydrograph.

Teglattphalasar I. (hebr. Tiglatpileser), Name zweier assyrischer Könige. — Teglattphalasar I., gegen 1200 oder 1100 v. Chr., war der fünfte König aus dem Geschlecht des Ninip-abal-esar und einer der Begründer der Weltmacht des assyrischen Reichs, er bekriegte besonders Pontus und Kappadocien und führte große Bauten aus. — Teglattphalasar II., aus der Bibel bekannt, gelangte 745 v. Chr. auf den Thron, war ein kriegerischer Fürst, bedrängte 733—31 Palästina und Damaskus, hierauf Chaldäa und Babylon. Er war Salmanassars Vorgänger und hat mit dem biblischen Phul nichts gemein.

Teglio (Val Teglino), s. unter Sondrio.

Tegnér (Esaias), berühmter schwedischer Dichter, geb. 13. November 1782 zu Kyrkerud, ward 1812 Professor in Lund, 1818 Mitglied der Schwedischen Akademie und 1824 Bischof von Wexiö, in welcher Stellung er sich besondere Verdienste, namentlich um das Unterrichtswesen, und großes Ansehen als Redner erwarb (vgl. seine „Reden“, deutsch von Mohnike, Stralsund 1829, und „Schulreden“, deutsch von demselben, ebd. 1833). Er starb 2. November 1846. Als Dichter erregte T. zuerst durch eine kriegerische Dithyrambe „Für die schonische Landwehr“ Aufsehen. Das 1811 folgende große Gedicht „Svea“ erhielt von der Schwedischen Akademie den großen Ehrenpreis. Im Jahre 1814 erschien das Gedicht „Nore“, das die Vereinigung der skandinavischen Reiche prophetisch verkündet, 1820 das Idyll „Die Nachtmahlskinder“ (deutsch von Mohnike, 5. Aufl. 1875), 1821 der „Axel“ (deutsch von Vogel, 1877), 1825 zuerst vollständig sein Hauptwerk, die „Frithjofssage“ (gegen zwanzigmal ins Deutsche übersetzt, darunter von Amalie von Helvig, Stuttgart 1826 u. ö., von Mohnike, 19. Aufl. 1885; von Leinburg, 14. Aufl. 1885). Eine Gesammtausgabe seiner Werke besorgte sein Schwiegersohn Böttiger (7 Bde, Stockholm 1847—50); eine Übersetzung seiner „Sämtlichen Gedichte“ Mohnike (Leipzig 1840, mit Biographie) und Leinburg (2. Aufl., Berlin 1885). — T. gilt für den größten schwedischen Dichter; zwischen den schwedischen sogenannten Akademikern und Romantikern oder Fosforisten nimmt er eine Mittelstellung ein. Sein Leben beschrieben noch Böttiger (deutsch, Leipzig 1847), Peschier (Lahr 1882) und Kippenberg (Leipzig 1884).

Nr. 6030. Wilhelm Freiherr von Tegetthoff (geb. 23. Dezember 1827, gest. 7. April 1871).

Tegucigalpa, Hauptstadt des südamerikanischen Freistaates Honduras, hat eine sehenswerte Kathedrale, eine Hochschule, lebhaften Handel und zählt ca. 12000 E.

Tehĕran (d. h. Reine), Haupt- und Residenzstadt Persiens in der Provinz Irak-Adschmi, liegt 1170 m hoch in einer kahlen, gut bevölkerten und bebauten Ebene mit (im Winter) 120000 bis 200000 E., während im Sommer, wo wegen der Hitze und der Fieberluft die Wohlhabenden in den nördlich lie-

genden Schamirandörfern weilen, nur ca. 80000 E. geschätzt werden. Die von einer Mauer mit sechs Thoren umgebene Stadt macht keinen bedeutenden Eindruck; die Straßen sind eng und unregelmäßig, auch der auf der Nordseite liegende ausgedehnte stark befestigte Palast des Schahs ist als Bauwerk nicht hervorragend. T. hat elf Moscheen, eine Gelehrtenschule mit einer öffentlichen Büchersammlung, etliche theologische Schulen, ausgedehnte Bazare, eine Menge Karawanseraien, Kanonengießerei und eine Pulverfabrik. Als Kreuzungspunkt mehrerer wichtiger Karawanenstraßen hat T. bedeutenden Handel; von Wichtigkeit ist auch seine Seiden- und Baumwollmanufaktur, Teppichweberei und Eisenwarenerzeugung. In der Nähe südlich liegen die zwei kaiserlichen Lustschlösser Nigaristan und Kasr-Kadchar mit prächtigen Rosengärten und am Südabhang des Elburs die milden und schönen Sommersitze der persischen Großen und der Fremden. An der Stelle der alten Hauptstadt von Ostmedien, Rhagä (jetzt Ruinen von Rei), das noch unter Harun al Raschid einmal blühte, aber von Dschengischan zerstört wurde, liegt heute, nahe T., das große Dorf Schach zadéh Abdulazim. In T. wurde 1746 ein Friede zwischen Persien und der Türkei geschlossen; politische Gründe veranlaßten 1798 die Verlegung des Königssitzes von Ispahan hierher. Vgl. Polak, „T. und seine Umgebung" (in den „Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft", Wien 1877).

Tehl, Gewicht, s. Tael.

Tehuacan de las Granádos, 1640 m über dem Meere gelegene Stadt im mexikanischen Staate Puebla mit ca. 9200 E. T. war in früherer Zeit eine vielbesuchte heilige Stätte der Azteken.

Tehuantepec, mexikanische Hafen- und Handelsstadt im Staate Oajaca, am gleichnamigen Flusse in fruchtbarer Gegend gelegen, 22 km westlich von dem geräumigen aber durch eine Barre gesperrten und seichten Hafen am Stillen Weltmeere, hat eine alte Kathedrale, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt (1880) 24438 fast nur indianische E. An dem $7^1/_2$ km entfernten Berge Guiengola liegen weitläufige Ruinen einer alten Stadt. Nach T. benannt sind der anliegende Meerbusen und der durch diesen und die Bucht von Coatzaqualco am Südende des Golfs von Veracruz entstehende 190 km breite Isthmus. Der niedrigste Paßübergang über denselben, der von Tarifa, hat nur eine Höhe von 200 m; daher hat man schon seit Cortez' Zeiten daran gedacht, ihn durch einen Kanalbau zu durchstechen und den Großen mit dem Atlantischen Ozean zu verbinden. Doch sind wegen der Bodenschwierigkeiten alle besonders seit 1842 ausgearbeiteten dahin zielenden Plane nicht weiter verfolgt worden. Vgl. Schufeldt, „T., explorations and surveys" (Washington 1873).

Tehueltschen (d. h. Südvolk) heißen die Patagonier im Gegensatz zu den Pueltschen (d. h. Ostvolk), welchen Namen die argentinischen Pampasindianer führen.

Teich (Weiher) heißt ein größerer durch künstliche oder natürliche Ufer eingeschlossener Wasserbehälter, dessen Abfluß bei einer geregelten Benutzung gewöhnlich durch Schleusen 2c. reguliert werden kann. Das in den T.en aufgestaute Wasser dient entweder zum Maschinenbetrieb, zur Aufzucht von Fischen (s. Teichwirtschaft), zur Bereithaltung für Feuersgefahr, zur Bewässerung u. s. w.

Teichfledermaus (Vespertilio dasycnemus *Boie*), zur Gruppe der insektenfressenden Fledermäuse (Entomophaga) unter den Handflüglern (Chiroptera) gehörend, von 31 cm Flugweite. Sie fliegt gern über größeren Wasserflächen und zeigt sich nur in der Ebene.

Teichfrosch (Rana esculenta *L.*) s. unter Frösche.

Teichhuhn, soviel wie Wasserhuhn.

Teichhühnchen (Stagnicola chloropus *L.*), den Rallen (Rallidae) unter den Erd- und Sumpfläufern (Cursores) zugehörend, welches sich überall in allen Zonen der Erde findet. Es liebt schilfbewachsene Teiche und Sümpfe, ist sehr lebhaft, im Fluge jedoch schwerfällig, und taucht geschickt. In Deutschland ist es Zugvogel.

Teichkolben, Pflanzengattung, s. Typha *L.*

Teichlinse, Pflanzengattung, soviel wie Lemna *L.*

Teichmüller (Gustav), Philosoph, geb. 19. November 1832 in Braunschweig, seit 1871 Professor in Dorpat, wo er 23. Mai 1888 starb. Er schrieb außer einer Reihe Arbeiten über Aristoteles „Über die Unsterblichkeit der Seele" (2. Aufl., 1879), „Studien zur Geschichte der Begriffe" (1876; neue Folge 1876—79); „Die wirkliche und die scheinbare Welt" (Breslau 1882), „Neue Grundlegung der Psychologie und Logik" (1889) u. s. w.

Teichmuschel (Anodonta), Süßwassermuscheln mit zahnlosem Schloß. In Deutschland findet sich die Schwanenmuschel (Anodonta cygnea), eine sehr veränderliche Art, die in stehenden Gewässern bis 19 cm lang wird. Aus den in den Kiemenräumen sich entwickelnden Eiern entstehen freischwimmende Larven, welche sich in die Flossenhäute von Fischen einbohren und dort zu kleinen, später nach außen hervorbrechenden Muscheln heranwachsen.

Teichner (Heinrich der), deutscher Dichter bürgerlicher Herkunft, wahrscheinlich Österreicher von Geburt, wie er auch meist in Wien lebte, dichtete 1250—77 über 700 lehrhafte, moralische Gedichte, von denen nur wenige gedruckt sind. Der T. besaß eine ungewöhnliche Bildung; seinen Gedichten liegt eine tief religiöse, sittliche Weltanschauung zu Grunde. Vgl. von Karajan, „Über Heinrich den T." (Wien 1855).

Teichrohrsänger (Calamoherpe arundinacea *Gmel.*), zur Familie der Rohrsänger (Calamoherpinae) und Ordnung der Sperlingsvögel (Passeres) gehörender mitteleuropäischer Schilfsänger von schlanker Gestalt und gelblich-graubrauner Färbung.

Teichrose oder Seerose, s. unter Nymphaea *L.*

Teichunke, soviel wie Knoblauchkröte (s. d.).

Teichwirtschaft, ein hauptsächlicher Teil der künstlichen Fischzucht, deren Betrieb früher in ausgedehnterem Umfange als in diesem Jahrhundert geschah. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden wieder neue Teichanlagen eingerichtet, so in Schlesien, Holstein und Süddeutschland. Der weitaus wichtigste Fisch für die T. ist der Karpfen. Zur Aufzucht desselben werden Streichteiche, Streckteiche, Abwachs- oder Karpfenteiche, Überwinterungs- oder Kammerteiche angelegt. — Zur Zucht von Karpfenbrut werden die Streichteiche verwendet, von welchen man die Raubfische fernhält. Zu verhüten ist ein Fallen des Wasser, um die Trockenlegung des Laichs zu verhindern. Die Ränder können, namentlich mit Gras, mäßig bewachsen sein, dagegen soll sich in der Fischgrube kein Unkraut finden. Die besten Streichkarpfen haben ein Gewicht von ca. fünf Pfund und man rechnet auf 1 ha Wasserfläche sechs Rögner, vier Milcher und zwei dreijährige Milcher ca. ein Pfund schwer; zu viele Milcher sind schädlich. Die beste Laichzeit ist Ende Mai und Anfang Juni. — In die Streckteiche werden kleine Karpfen gesetzt, um sie größer werden zu lassen. — Ist die Karpfenbrut in den Streckteichen dreisömmerig geworden, so wird sie im vierten Sommer im Abwachs- oder Karpfenteiche zum Verkauf herangezogen. — Die Überwinterungs- oder Kammerteiche müssen genügend Zufluß haben, tief und schlammfrei sein. Die zeitweise Trockenlegung und Bestellung der Teiche ist deshalb vorteilhaft, weil sie gewöhnlich ohne Düngung einen hohen Ertrag geben und weil hierdurch die Entwickelung der Karpfen besonders gesteigert wird. Vgl. von dem Borne, „Handbuch der Fischzucht und Fischerei" (Berlin 1886); Benecke, „Die T." (ebd. 1885).

Teifune oder Taifune, die Wirbelstürme in den chinesischen und japanischen Meeren, s. unter Cyklone.

Teigdrucke, die aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts stammenden Abdrücke von Relief-Metallschnitten, ausgefüllt mit gefärbter, kleisterartiger Masse, mit Goldocker grundiert.

Teignmouth (spr. Tinnmöth), Hafenstadt und Seebad in der englischen Grafschaft Devonshire an der Mündung des Teign in den Kanal la Manche, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat Marmorschleifereien, Granitbrüche und (1881) 7120 E.

Teigwaren, im Handel gebräuchliche Bezeichnung für Nudeln, Maccaroni u. s. w.

Te-Ika-a-Maui (d. i. Fisch des Maui), die Nordinsel von Neuseeland (s. d.).

Teilbarkeit nennt man in der Physik die praktisch oft sehr weit durchführbare Zerlegung der Stoffe in immer kleinere Teilchen. In der Vorstellung führt man die Teilung fort bis zu den Molekülen und Atomen (s. d.).

Teilfürstentümer nennt man in der älteren russischen Geschichte die verschiedenen selbständigen Fürstentümer, in welche

das russische Großfürstentum früher zerfiel. Die T. gingen schließlich im Großfürstentum Moskau auf.

Teilhaberschaft oder Partnerschaft, s. Gewinnbeteiligung (unter Arbeiter und Arbeiterstand).

Teilkamm (Scheidekamm, Rietkamm), ein kammartiger Teil der Maschinen zum Aufbäumen der Webketten, durch dessen Zähne die Kettenfäden gleichmäßig über die ganze Breite des Kettenbaumes verteilt werden.

Teilmaschine ist eine mechanische Vorrichtung zur Herstellung von Kreisteilungen und geteilten Maßstäben. Man unterscheidet demgemäß Kreisteilmaschinen und Längenteilmaschinen. Bei beiden Arten bildet den wesentlichsten Teil eine Schraube, welche bei jedem Umgange einen Stift, das sogenannte Reißwerk, in Bewegung setzt, um einen Teilstrich auf den zu teilenden Gegenstand einzureißen.

Teilnahme am Verbrechen (lat. concursus ad delictum), s. unter Concursus.

Teilscheibe, die bei Teilmaschinen angebrachte, mit der durch kleine konische Vertiefungen bezeichneten Teilung versehene Scheibe, mittels der die Einteilung des Arbeitsstückes bestimmt wird.

Teiltöne oder Partialtöne, s. unter Obertöne.

gewerbe“ und gab mehrere die Industrie des Renaissancestils betreffende Werke heraus.

T-Eisen, s. unter Walzeisen.

Teisserenc de Bort (spr. Tessrang d'Bohr, Pierre Edmond), französischer Staatsmann und volkswirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 1814 zu Châteauroux, ward Ingenieur, als welcher er auch verschiedene Fachschriften veröffentlichte. Seit dem Jahre 1846 war er Deputierter, seit 1872 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1876–79 des Handels und der Landwirtschaft, hierauf bis 1880 Botschafter in Wien.

Tejäda (spr. Techahda, Sebastiano Lerdo de), mexikanischer Staatsmann, s. Lerdo de Tejäda.

Tejas, amerikanischer Unionsstaat, s. Texas.

Tejas, berühmter ostgotischer Feldherr, ward nach Totilas Tode in der Schlacht bei Tagina (Juli 552) von den die Oströmer befehdenden Goten zu Ticinum zum König gewählt, starb aber in der Verzweiflungsschlacht am Mons Lactarius (September 552) den Heldentod.

Tejo (spr. Tehschu), Fluß, s. Tajo.

Teju (Tejus monitor), eine bis 2 m lange, braunschwarz und gelb gezeichnete, ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen geschätzte Eidechse Südamerikas.

Nr. 6031. Teheran. (Zu Spalte 70.)

Teilung, bei Zahnrädern die Entfernung zweier benachbarter Zähne im Teilkreise gemessen. — Teilungsgewebe oder Bildungsgewebe, soviel wie Meristĕm (s. d.). — Teilungszeichen, s. Divis.

Teilurteil heißt dasjenige Endurteil im Zivilprozeß, welches erlassen werden kann, wenn noch nicht alle, sondern nur einzelne eingeklagte Ansprüche zur Entscheidung reif sind.

Teilzahlung, s. unter Zahlung.

Teinach, Dorf und Badeort im Oberamt Calw des württembergischen Schwarzwaldkreises, im waldreichen Thale der Teinach, an der Bahnlinie Stuttgart-Horb, hat eine evangelische Kirche, kohlensäurehaltige Stahlquellen und alkalisch-erdige Säuerlinge, Fichtennadelbäder u. s. w. und zählt ca. 400 E. T. versendet von dem Wasser jährlich gegen eine Million Krüge.

Teinitz, Name zweier böhmischer Städte, s. Bischofteinitz und Elbeteinitz.

Teirich (Valentin), Künstler und Kunstschriftsteller, geb. 23. August 1844 in Wien, gest. 8. Februar 1877 daselbst, ein gründlicher Kenner der Renaissanceformen, wurde Professor an der Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums und schuf zahlreiche Entwürfe für die Industrie der Bronze- und Thonwaren. Er gründete 1872 die „Blätter für Kunst-

Tejuco (spr. Teschuko), früherer Name der brasilischen Stadt Diamantina (s. d.).

Tekedemt, Stadt in der Provinz Oran des französischen Tochterlandes Algerien, war Residenz Abd-el-Kaders und wurde 1841 von den Franzosen zerstört. In der Nähe befinden sich Trümmer einer alten Stadt.

Tekela, s. Takela.

Tekele, gebirgiges Land im Sudan, im Westen des Weißen Nils, welches von Nubanegern bewohnt wird.

Tekes, der Oberlauf des Flusses Ili (s. d.).

Tekke-Turkmenen, s. unter Turkmenen.

Tekrit, asiatische Stadt im türkischen Vilajet Bagdad, am Tigris, mit ca. 2000 E. und den Trümmern einer alten Festung.

Tekrûr, der einheimische Name für den Ostsudan vom Niger bis Kordofan.

Tektonik (griech.), Zimmermannskunst; Kunst, an Holzgeräten Zieraten anzubringen; zweckmäßige Anordnung eines wissenschaftlichen Stoffes behufs rhetorischer oder litterarischer Ausführung; in der Geologie die Lehre vom Bau der Erdrinde.

Tekutsch, rumänische Stadt, s. Tecuciu.

Telămon, nach der altgriechischen Götterlehre der Sohn des Aakos und Bruder des Peleus. Er war König von Salamis

Seine zweite Gemahlin Periböa, Tochter des Pelopiden Alkathoos, gebar ihm den Aias. T. gehörte zu den Teilnehmern der Jagd auf den Kalydonischen Eber und des Argonautenzuges.

Telamonen, bei den Römern der Name der kolossalen männlichen Gestalten, die als Gebälk- oder Balkonträger dienen, also den griechischen Atlanten entsprechende Figuren. Der Name kommt von dem sagenhaften Helden Telamon (s. d.).

Telaw, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tiflis mit den Trümmern alter Festungswerke und ca. 7100 Weinbau und Handel treibenden E.

Nr. 6032. Optischer Buchstabentelegraph bei den alten Griechen.

Telchinen, der Zauberei kundige Urbewohner von Rhodos, die den Dienst des Apollo begründeten, als Metallarbeiter oft mit den Cyklopen verwechselt. Auch in Kreta, Cypern, Sikyon u. s. w. werden T. erwähnt.

Telega, russisches Fuhrwerk, s. unter *Kibitka*.

Telegonos, in der altgriechischen Sage Sohn des Odysseus und der Kirke, tötete unwissentlich seinen Vater und vermählte sich mit Penelope, die ihm den Italos gebar.

Telegramm (griech.), seit 1852 gebräuchliches grammatisch unrichtig gebildetes Wort für telegraphische Depesche.

Nr. 6033. Hydraulischer Telegraph.

Telegraph (griech., d. i. Fernschreiber), s. unter *Telegraphie*. — *Telegraphenbataillon*, eine Abteilung im Telegraphieren ausgebildeter Soldaten, auch bestimmt, solche darin auszubilden und die Feldtelegraphen (s. d.) im Kriege zu bedienen. Spanien und England besitzen solche Bataillone, in anderen Staaten sind die Telegraphisten anderen Truppengattungen angeschlossen. — *Telegraphenordnung*, s. unter *Telegraphie*. — *Telegraphentruppen* sind Truppen, welche in der Telegraphie ausgebildet sind. Sie werden allen Waffengattungen entnommen und dienen im Felde entweder in besonderen Abteilungen oder, wie bei der Kavallerie, innerhalb ihrer Regimenter zur Herstellung und Bedienung, auch zur Zerstörung von T.en. Österreich z. B. hat ein Eisenbahn- und Telegraphenregiment.

Telegraphie (vom griech. tēle, d. i. fernhin, und graphein, d. i. schreiben) nennt man jede Übermittelung von Nachrichten in die Ferne ohne mechanische Transportmittel mit Hilfe von Licht, Schall oder Elektrizität. Die hierzu benutzten Vorrichtungen heißen *Telegraphen*, bei denen man also *optische*, *akustische* und *elektrische* unterscheiden kann. Die ersteren beiden werden jedoch hauptsächlich nur noch im Eisenbahn-, Schiffahrts- und Kriegswesen verwendet. Die *Optische* T. wurde in Form von verabredeten, stationsweise sich aneinander schließenden Feuersignalen schon im Altertum verwendet, wie aus Äschylos' Schilderung des Berichts von der Einnahme Trojas an Klytämnestra hervorgeht, und etwa 450 v. Chr. ersannen Kleoxenos und Demokleitos einen optischen Buchstabentelegraphen (Abb. 6032), indem sie von Station zu Station je zwei Schirme aufstellten, hinter deren jedem fünf Flaggen, oder bei Nacht fünf Fackeln verborgen waren. Ordnet man nun die 25 Buchstaben in fünf Reihen, so kann man durch Emporheben einer Anzahl Fackeln linker Hand angeben, welche Reihe, und durch die rechten Fackeln, welchen Buchstaben in dieser Reihe man meint. Polybios (196 v. Chr.) machte die Beobachtung solcher Feuersignale sicherer durch die Verwendung festgestellter Visierröhren. Eine eigene Anwendung der Feuersignale machte um 360 v. Chr. der griechische Feldherr Äneas der Taktiker bei seinem *Hydraulischen Telegraphen* (Abb. 6033), der an zwei Stationen zwei genau gleiche Wassergefäße mit Schwimmern aufstellte, welche Täfelchen mit gleichen Reihen von Zeichen trugen. Auf ein Fackelsignal wurden die Wasserhähne der Gefäße geöffnet und wenn die Schwimmertafel bis zum gewünschten Signale zum Rande herabgesunken war, auf ein ebensolches wieder geschlossen. Zu wirklicher praktischer Brauchbarkeit wurde die *Optische* T. erst in der neueren Zeit ausgebildet, nämlich durch die Franzosen Gebrüder Chappe d'Auteroche (1793), nachdem schon vorher die Engländer Marquis von Worcester (1633) und Robert Hooke (1684) ähnliche Vorrichtungen ersonnen hatten. Der Chappesche Apparat ist in Nr. 6034 abgebildet. Die erste so ausgerüstete Telegraphenlinie wurde 1793 auf Befehl des Nationalkonvents mit 22 Stationen zwischen Paris und Lille eingerichtet. Auf jeder Station erhebt sich auf einem bis zum nächsten sichtbaren Gebäude ein dieses etwa $4^1/_2$ m überragender Mast mit einem drehbaren Querbalken, dem *Regulator* AB und den an den Enden der letzteren drehbaren *Flügeln* oder *Indikatoren* AC und BD. Im Zimmer darunter befindet sich unten am Maste ein zweiter, kleinerer, ganz ähnlicher Hebelapparat cabd, der mit CABD durch endlose Ketten und Rollen so verbunden ist, daß jede Verstellung seiner Hebel genau die nämliche Bewegung am großen Hebelsysteme auf dem Dache zur Folge hat. Diese wird von Beamten der nächsten Station durch ein festgestelltes Fernrohr beobachtet und in gleicher Weise weiter gegeben. Durch die verschiedene Stellung der einzelnen Hebel konnte man im ganzen 98 verschiedene Zeichen herstellen, welchen man teils die Bedeutung der einzelnen Buchstaben, teils die ganzer Wörter und Sätze gab. Zur Ausführung und Weitergabe eines solchen Zeichens waren im ganzen etwa 20 Sekunden nötig. Frankreich war 1813 von Paris aus strahlenförmig mit optischen Linien bedeckt, die 1830 noch mit konzentrischen verbunden wurden und bis 1855 in Thätigkeit waren. Auch andere Länder führten die Optische oder Zeichentelegraphie ein, meist mit anderen Einrichtungen. In Preußen, wo die erste Linie 1832 von Berlin nach Köln und Trier gelegt wurde, hatte jeder Telegraph drei Paar Flügel, die sich in je vier verschiedene Stellungen bringen ließen. Zur T. bei Nacht wurden Laternen mit farbiger Glasblende benutzt. Heute wird die Optische T. mit

Nr. 6034. Der Chappesche Telegraph.

einfachen Apparaten nur zur Signalisierung von Eisenbahnzügen und dergleichen benutzt. — Die mit hörbaren Zeichen arbeitende Akustische T. bedient sich dazu der Verstärkungsmittel der menschlichen Stimme wie des Sprachrohrs und des Schallleitungsrohres, oder auch der Signale durch Hörner, Pfeifen, Trompeten oder Glocken. Bei dem Pneumatischen Haustelegraphen (atmosphärischem Klingelzuge) läßt man den Luftdruck, der durch Zusammendrückung eines Gummiballes mit der Hand erzeugt wird, durch ein etwa 3 mm im Lichten messendes zinnernes oder bleiernes Leitungsrohr sich nach einem am anderen Ende des Rohres befestigten zweiten Ball fortpflanzen und durch dessen Ausdehnung einen Hebel zum Anschlag an eine Glocke bringen oder einen Zeiger bewegen. — Von ganz unverhältnismäßig größerer Wichtigkeit als alle die anderen ist heutzutage die Elektrische T. Durch Benutzung der Elektrizität ist dieses Verkehrsmittel zu einem weltverbindenden geworden. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, die große Fortleitungsgeschwindigkeit der Reibungselektrizität in isolierten Metalldrähten zur Zeichengebung in die Ferne zu benutzen; doch scheiterte dies an der Schwierigkeit einer für die hohe Spannung der Reibungselektrizität genügenden Isolierung der Leitung durch Glasröhren oder Harz. Ungleich vorteilhafter zur Verwendung zeigte sich die galvanische Elektrizität. Schon bald nach der Entdeckung des galvanischen Stromes (1809) kam der Münchener Arzt Samuel Thomas von Sömmering auf den Gedanken, die wasserzersetzende Wirkung des Stromes zur T. zu benutzen. Er stellte sich ein Leitungsseil von 35 einzeln isolierten Drähten her, die er mit ebensoviel mit den Buchstaben des Alphabets und den Ziffern bezeichneten Wassergefäßen verband. Je nachdem er nun den Strom einer Voltaschen Säule in eines der Gefäße leitete, konnte er durch das dann erfolgende Aufbrausen der Zersetzungsgase irgend einen Buchstaben signalisieren. Dieser Telegraph ist nie praktisch verwendet worden. Andere chemische Wirkungen des galvanischen Stromes, wie die von Bain 1847 vorgeschlagene Benutzung des Blutlaugensalzes und die von Stöhrer 1852 benutzte Zerlegung des Jodkaliums erwiesen sich ebenfalls als unpraktisch. Auch die ein gegebenes Schriftoriginal an entfernter Station getreu wiedergebenden Kopiertelegraphen wie der Pantelegraph von Caselli, benutzen die Ausscheidung farbiger Stoffe durch die chemische Wirkung des Stromes, sind aber nicht wirklich in die Praxis übergegangen. Zu wirklich ausgedehnter praktischer Verwendung in der Telegraphie sind nur die Apparate gekommen, welche die magnetischen Wirkungen des elektrischen Stromes verwerten, und zwar sowohl die Ende 1819 von Örsted (s. d.) entdeckte Ablenkung einer freischwebenden Magnetnadel durch den Strom, als auch der kurz darauf von Ampère entdeckte Elektromagnetismus, d. h. die Verwandlung eines weichen Eisenstabes in einen Magneten, solange ein Strom eine darum gelegte Drahtwindung durchläuft. Man unterscheidet demnach Nadeltelegraphen und Elektromagnetische. Die ersteren erfordern nur sehr schwache Ströme zum Betriebe. Die zuerst verwendeten waren Nadeltelegraphen. Die 1820 von Ampère und Ritchie, 1829 von Fechner und 1832 von Schilling von Cannstatt hergestellten waren noch zu verwickelt und unbeholfen. Der erste praktisch verwendete war der, womit Gauß und Weber 1833 in Göttingen durch eine über die Türme der Stadt gespannte Drahtleitung die Sternwarte und das physikalische Kabinett der Universität miteinander verbanden. Im Jahre 1837 verband Steinheil München mit dem $^3/_4$ Meile entfernten Bogenhausen. Die Nadeln seines Telegraphen trugen an einem Ende Farbnäpfchen und markierten jede Ablenkung durch einen Farbtupfen auf einem mittels Uhrwerk vorbeigezogenen Papierstreifen. Zum Betriebe wurden wie auch bei Gauß und Weber nicht die Ströme der damals noch sehr unvollkommenen Säulen oder Batterien, sondern Magnetinduktionsströme benutzt. Cooke, der 1836 in Heidelberg Schilling von Cannstatts Nadeltelegraphenmodell gesehen, verband sich mit Wheatstone, um den Apparat zu verbessern und führte ihn zum Signaldienste auf den englischen Eisenbahnen ein. Cooke und Wheatstone benutzten zwischen Drahtrollen (sogenannten Multiplikatoren) aufrecht hängende Magnetnadeln, die an ihrer horizontalen Drehachse vorn noch einen Zeiger trugen. Werden diese Drahtwindungen nach der einen oder anderen Richtung vom Strome durchlaufen, erfolgt ein Ausschlag der Nadel nach rechts oder links, wie die Bewegung des Zeigers erkennen läßt. Um mit diesen Nadelausschlägen die Buchstaben des Alphabets bezeichnen zu können, konstruierten Cooke und Wheatstone zunächst einen Fünfnadeltelegraphen und ließen sich ihn 1837 patentieren. Natürlich waren dazu fünf verschiedene Leitungen nötig. Aus Abb. 6035 ist schematisch die innere Einrichtung des Apparates und die Bezeichnungsweise der Buchstaben ersichtlich.

Nr. 6035. Fünfnadeltelegraph von Cooke und Wheatstone.

Es ist nämlich der signalisiert, auf welchen die beiden abgelenkten Nadeln gemeinschaftlich hindeuten. Die immer noch große Verwickelung des Apparates, besonders die Notwendigkeit einer fünffachen Leitung veranlaßte die Erfinder, auf Vereinfachung zu sinnen, so daß sie sich 1841 einen Doppelnadeltelegraphen und 1845 einen einfachen Nadeltelegraphen patentieren ließen. In der Abbildung Nr. 6036 ist auf der Tabelle auf dem Zifferblatte ersichtlich, wie sich durch die Ausschläge der Nadel und des äußeren Zeigers nach rechts und links bequem ein Alphabet kombinieren läßt. Durch Drehen des Handgriffs oder „Schlüssels“ am unteren Teile

Nr. 6036. Einfacher Nadeltelegraph von Cooke und Wheatstone.

des Gehäuses kann der Telegraphierstrom bald in der einen, bald in der anderen Richtung geschlossen werden. Die Anwen-

Nr. 6037. Zeigertelegraph von Bréguet.

Nr. 6038. Mechanismus des Bréguetschen Zeigertelegraphen.

Nr. 6039. Magnetzeigertelegraph von Siemens & Halske.

dung von Elektromagneten wurde zuerst benutzt bei den **Zeigertelegraphen**. Schon sehr frühzeitig konstruierten Cooke und Wheatstone einen solchen, hier sollen nur die Einrichtungen von Bréguet (Abb. 6037) und die von Siemens und Halske erwähnt werden. Während die zur Bewegung des Zeigers erforderlichen Unterbrechungen oder Schließungen des galvanischen Stromes bei dem Bréguetschen Telegraphen durch einen Kontakthebel A (Abb. 6038) bewirkt wird, welcher seine hin- und hergehende Bewegung mittels eines Metallstiftes B erhält, der in der wellenförmigen Nut einer auf die Kurbelachse des Senders M aufgesteckten Buchstabenscheibe geführt wird, geschieht dies bei dem Magnetzeigertelegraphen von Siemens und Halske mittels einer Kurbel H (Abb. 6039), welche über die den einzelnen Buchstaben entsprechenden Zähne eines metallenen Cylinders hinweggleitet. Die dabei allmählich entsandten Ströme rücken auf der entfernten Station die Buchstabenscheibe um je einen Buchstaben weiter. Alle diese Nadel- und Zeigertelegraphen sind jedoch in telegraphischer Praxis, mit Ausnahme der großen submarinen Linien, durch die **Elektromagnetischen Schreib- und Drucktelegraphen** verdrängt worden. Durch die langen unterseeischen Leitungen wird der Strom so geschwächt, daß nur schwache Ablenkungen einer horizontal schwebenden Nadel erzielt werden können. Um dieselben bequem sichtbar machen zu können, ist an der kleinen, an einem ungedrehten Seidenfaden schwebenden Magnetnadel ein kleiner Spiegel befestigt, welcher im dunklen Raume das Bild einer Petroleumflamme auf einen weißen Schirm wirft. Bei genügender Entfernung des Schirmes vom Spiegel wird bei der geringsten Zuckung des Spiegels nach rechts oder links dies Bild von seiner Ruhelage auf dem Schirme um ein beträchtliches Stück in der entsprechenden Richtung wandern. Aus diesen Zuckungen nach rechts und links wird dann in derselben Weise wie beim Cooke und Wheatstoneschen Nadeltelegraphen das Alphabet gebildet. Wo man aber, wie beim Landverkehr, mit stärkeren Strömen arbeiten kann, wendet man, wie gesagt, die elektromagnetischen Schreib- oder Drucktelegraphen an, weil durch sie die Depeschen als bleibende, aufhebbare Aktenstücke geliefert werden. — Ebenfalls ein elektromagnetischer, von Cassagnes in Paris angegebener Druckapparat für stenographische Zeichen ist der **Stenotelegraph**. Die Schriftzeichen werden mittels einer Klaviatur auf mechanischem Wege hervorgebracht. Der Stenotelegraph von Cassagnes soll allen anderen telegraphischen Apparaten an Geschwindigkeit der Zeichengebung überlegen sein; so will man von Paris aus Leistungen bis zu 24000 Wörtern in der Stunde erzielt haben. — Bei der Schreibtelegraphie unterscheidet man die **Stift- oder Reliefschreiber**, bei denen ein Stift Punkte oder Striche in einen durch ein Uhrwerk vorwärts gezogenen Papierstreifen druckt, und die **Blau- oder Farbschreiber**, bei denen dieser Stift durch eine freie Öffnung einen dunklen Farbstoff vorquellen läßt und damit Punkte oder Striche auf den Papierstreifen schreibt. Die Bewegung des Schreibstiftes geschieht nach der vom Amerikaner Samuel Morse (1837) ersonnenen Einrichtung dadurch, daß der Hebelarm mit dem Stifte allemal gegen das Papier emporgedrückt wird, wenn ein am anderen Hebelarm befestigtes Eisenstück, der Anker, von einem darunter befindlichen Elektromagnet herabgezogen wird, sobald der Telegraphiestrom dessen Drahtwindungen durchläuft. Morse erhielt für seine Erfindungen 1857 von zehn Staaten Europas eine Ehrengabe von 400000 Frank. In Abb. 6040 ist ein nach Morses Prinzip von Siemens und Halske gebauter Schreibtelegraph abgebildet. Der von einer Rolle kommende, zwischen den Walzen w und w' eingeklemmte Papierstreifen wird vorwärts geschoben, sobald das die Walze w treibende, durch eine Bremse regulierte Räderwerk C durch das in der endlosen Kette x_1 x_2 hängende Gewicht G in Bewegung gesetzt wird. Durch den Griff A kann die Kette am Rade B wieder aufgezogen werden, wobei sich die Schleife x_1 x_2 vergrößert. Der Schreibstift am Hebelarme n wird so oft und so lange an das Papier auf der Walze w' angedrückt, als der Elektromagnet EE, vom Telegraphierstrom umlaufen, den über ihm am Arme n hängenden Anker o anzieht. Die am Arme h wirkende, durch die Schraube f regulierte Feder reißt ihn sofort vom Magneten nach Aufhören des Stromes ab. Jedesmal, um den Strom zu schließen, drückt der Telegraphist auf den Knopf des in Abb. 6041 abgebildeten **Tasters**. Aus den durch kurzen und längeren Schluß auf dem Papiere eingedrückten Punkten und

Strichen ist das Morsesche Alphabet in der aus Abb. 6042 ersichtlichen Weise gebildet. Man kann nach demselben Prinzip auch **Farbschreiber** konstruieren, indem man die Walze, gegen welche das Papier durch den Schreibstift gedrückt wird, mit einer farbegetränkten Tuch- oder Filzschicht überzieht. — Neben den Morseapparaten, deren Depeschen nicht unmittelbar dem Publikum ausgehändigt werden können, sondern erst in gewöhnliche Schrift übertragen werden müssen, haben die **Typendruckapparate**, welche unmittelbar in großen Antiqualettern drucken, in der T. trotz der unvermeidlichen größeren Kompliziertheit die allgemeinste Verwendung gefunden. Der Drucktelegraph hat im allgemeinen vier verschiedene Verrichtungen auszuführen. Erstens muß die abzudruckende Buchstabentype eingestellt, d. h. an die Stelle gebracht werden, wo sie auf das Papier gedruckt werden soll, zweitens muß sie mit Druckfarbe versehen, drittens auf das Papier aufgedruckt werden, und viertens muß nach jedem solchen Druck das Papier um ein entsprechendes Stück fortgerückt werden. Es gibt etwa 40 verschiedene Systeme von Typendrucktelegraphen, von denen aber nur der von David Edward Hughes aus Louisville in Kentucky hergestellte allgemeine Verwendung im internationalen Verkehr gefunden hat. Der Grundplan des sehr komplizierten Apparates ist der, daß an den beiden telegraphisch verbundenen Stationen zwei so haarscharf wie möglich gleich schnell laufende Typenräder in Gang gesetzt werden und daß, wenn dieser Gang bei einem gewissen Buchstaben am Rande der Abgangsstation gehemmt wird, dieselbe Hemmung mit gleichzeitig stattfindendem Abdruck der Type auch an der Empfangsstation vor sich geht. Um auch die kleinen Pausen, welche stets zwischen den einzelnen Zeichen einer Depesche liegen, der Zeit nach voll auszunutzen, hat man Apparate ersonnen, welche die gleichzeitige Anlegung vieler Apparate an eine Leitung ermöglichen. Das Größte leistet hierin wohl die **Verteilerscheibe** von Delany, welche sowohl mit Morse- wie mit Hughesapparaten betrieben werden kann und angeblich bis zu 72 Depeschen auf einmal zu befördern erlaubt. Ebenfalls zum Zwecke besserer Ausnutzung der Leitung dient das sogenannte **Doppel-** oder **Gegensprechen**, was durch besondere Schaltungen gestattet, zu gleicher Zeit in derselben Leitung in entgegengesetzter Richtung zu telegraphieren. — Was die Apparate betrifft, welche der T. die elektrischen Ströme für ihren Betrieb liefern, so sind dies eben möglichst konstant wirkende **galvanische Batterien**. Doch werden auch die von Dynamomaschinen gelieferten Ströme benutzt. — Ein sehr wichtiger Faktor in der elektrischen T. ist die Anlegung der **Leitung**. Man muß in bezug hierauf **oberirdische**, **unterirdische** und **unterseeische** Linien unterscheiden. Die **oberirdischen** Drahtleitungen werden an 7—10 m hohen, entsprechend starken Holzstangen befestigt, und zwar an isolierenden unten glockenförmig sich erweiternden Porzellanknöpfen, die an hakenförmigen eisernen Stützen aufgeschraubt sind. Im Anfange wählte man Kupferdraht, gegenwärtig verwendet man $2^1/_2$—5 mm starken verzinkten Eisendraht oder auch Bronzedraht. Wo **unterirdische** Leitung notwendig ist, wählt man mit Guttapercha isolierte Kupferdrähte, deren gewöhnlich mehrere nebeneinander unter einer gemeinsamen schützenden Eisendrahthülle zu einem sogenannten **Kabel** verteilt sind. Die unterseeischen Kabel sind ähnlich konstruiert wie die Landkabel, nur daß hier nicht mehrere Leitungsdrähte nebeneinander liegen dürfen, weil dadurch störende Induktionsströme erregt werden. Außer den beschriebenen Hauptapparaten und den die Stationen verbindenden Leitungen sind jedoch zum Telegraphieren noch eine Reihe von Nebenapparaten erforderlich. Dazu gehören 1) die Blitzableiter, zum Schutze der Leitungen, Apparate und Beamten gegen Entladungen der Gewitterelektrizität, meist aus dicht gegenüber gestellten Metallplatten gebildet, deren eine mit den Leitungen und den Apparaten verbunden, die andere zur Erde geleitet ist. 2) Das **Galvanoskop**, ein praktisch vereinfachtes Galvanometer, um das Vorhandensein genügender Stromstärke in der Leitung zu konstatieren. 3) Die **Umschalter** zu beliebiger Verbindung der verschiedenen Linien einer Station untereinander und mit den Batterien. Sie bestehen aus kreuzweise gelegten unter sich isolierten aber mit den betreffenden Linien und Batterien verbundenen Metallschienen, die durch Einstecken von Metallstöpseln in entsprechende Durchlochungen nach Wunsch mit einander verbunden werden können. 4) Die **Relais**, sehr empfindliche Elektromagneten, welche, wenn der Linienstrom zu sehr geschwächt ist, um die Schreib- oder Druckapparate zu regieren, durch jede Ankeranziehung eine kräftige, sogenannte „Lokalbatterie" schließen, die dann erst die eigentlichen telegraphischen Zeichen hervorbringt. Sie können auch zur Übertragung (Translation) auf andere Linien benutzt werden. Bei Haus-, Fabrik- und allerhand Geschäftsanlagen werden jetzt häufig auch mit den Mitteln der elektrischen T. arbeitende Signalsysteme eingerichtet, welche zum Teil selbsttätig wirken und

Nr. 6040. Schreibtelegraph von Siemens & Halske.

zur Verkehrserleichterung, Diebessicherung und zum Schutze gegen Feuersgefahr und dergl. dienen. — Nach dieser Übersicht über das Technische der heutigen T. bleibt nun noch übrig, deren Bedeutung als Verkehrsmittel hervorzuheben. Wie tiefeingreifend auch das Telegraphenwesen in das Volksleben sein

Nr. 6041. Taster zum Morseschen Apparat.

mag, so ist doch die direkte Beteiligung der verschiedenen Volksschichten an der Benutzung der T. eine sehr ungleiche. Am meisten beteiligt sich die Handelswelt. Nach dem gegenwärtigen Stande betragen die Handelstelegramme etwa 52% des gesamten Telegrammverkehrs. Die Familientelegramme betragen 15, die Börsentelegramme 13, die Regierungs- und

A	· —	I	· ·	R	· — ·
Ä	· — · —	J	· — — —	S	· · ·
B	— · · ·	K	— · —	T	—
C	— · — ·	L	· — · ·	U	· · —
D	— · ·	M	— —	Ü	· · — —
E	·	N	— ·	V	· · · —
É	· · — · ·	O	— — —	W	· — —
F	· · — ·	Ö	— — — ·	X	— · · —
G	— — ·	P	· — — ·	Y	— · — —
H	· · · ·	Q	— — · —	Z	— — · ·

Nr. 6042. Das Morsesche Alphabet.

Staatstelegramme 12 und die Zeitungstelegramme 8% der Gesamtzahl. Im ganzen kann man annehmen, daß höchstens ein Viertel der Bevölkerung Europas sich der T. als Verkehrsmittel wirklich bedient. Schon frühzeitig ist außer in Nordamerika und einigen anderen überseeischen Ländern das Telegraphenwesen verstaatlicht worden, am spätesten (1868) und

mit den bedeutendsten Unkosten in Großbritannien. Nur die großen unterseeischen Linien sind im Privatbetriebe, hauptsächlich darum, weil ein einzelner Staat völkerrechtlich an der Monopolisierung solcher Linien verhindert wäre. Der staatlichen Natur des Telegraphenwesens entsprechend wird dasselbe in den meisten Staaten auch von der Gesetzgebung ebenso wie das Fernsprechwesen als Regal behandelt, und jede nicht konzessionierte Privatanlage bei Strafe verboten. Artikel 48 der deutschen Reichsverfassung erklärt das Telegraphenwesen als einheitliche Staatsverkehrsanstalt. Deren Beziehungen zum Volke sind durch die Telegraphenordnung vom 13. August 1880 geregelt. Landesbehörden dürfen Telegraphen anlegen, sobald sie nicht als öffentliche Verkehrsanstalten dienen sollen, Privatpersonen nur innerhalb der Grenzen der eigenen Gebäude und Grundstücke. Die Gebührenbefreiung für Diensttelegramme ist durch kaiserliche Verordnung vom 2. Juni 1877 geregelt und zum Schutze der öffentlichen Telegraphenanlagen dienen die in den Paragraphen 317—320 des Reichsstrafgesetzbuchs getroffenen Bestimmungen. Hinsichtlich der richtigen Abfertigung der Telegramme und deren Zustellung an die Adressaten innerhalb bestimmter Frist, so in betreff der Nachteile, welche etwa aus Verlust, Verstümmelung oder Verspätung derselben entstehen, haben die Telegraphenverwaltungen keinerlei Haftpflicht übernommen; doch zahlt die deutsche Verwaltung die schon entrichteten Gebühren zurück 1) für Telegramme, welche durch Schuld des Telegraphenbetriebes gar nicht oder bedeutend verspätet an die Empfänger gelangt sind, 2) für verglichene Telegramme, welche wegen Verstümmelung nachweislich ihren Zweck nicht haben erfüllen können. Zivilberechtigt bleiben übrigens die Telegraphenbeamten nach den Rechtsgrundsätzen für dolus und culpa haftbar. Die Organisation des Betriebes der T. hat bedeutend gewonnen, seit im Jahre 1877 die Telegraphenverwaltung mit der Postverwaltung verschmolzen worden ist. Auch in anderen größeren Staaten hat diese Verschmelzung stattgefunden. Zur Regelung der internationalen Telegraphenfragen dienen Kongresse, deren erster 1865 in Paris und deren sechster 1885 in Berlin stattgefunden hat. Ein auf dem letzteren vom Generalpostmeister Stephan beantragter Einheitstarif drang noch nicht durch, doch wurden bedeutende Vereinfachungen und Ermäßigungen der Taxen beschlossen. Einer im Jahre 1884 gebildeten Konvention zum Schutze der unterseeischen Kabel sind bis jetzt 28 Staaten beigetreten. — Ein Bild des Umfanges des Telegraphenverkehrs der verschiedenen europäischen und wichtigsten außereuropäischen Länder gewährt folgende Übersicht.

Länder	Länge der Leitungen in Kilometern		Beförderte Depeschen
	Länge der Linien	Länge der Drähte	(in- und ausländische)
Argentinien (1888)	29 576	68 651	2 119 907
Belgien (1889)	6 487	34 174	5 172 810
Bolivia (1886)	63	—	9 262
Brasilien (1889)	10 720	18 489	567 935
Chile (1889)	12 691	—	603 628
China	?	?	?
Columbia (1884)	3 771	—	300 813
Costarica (1889)	805	—	153 967
Dänemark (1889)	4 416	12 077	1 539 665
Deutschland (1889)	98 391	334 084	25 847 886
Ecuador	—	1 600	—
Frankreich (1889)	89 483	281 764	40 639 362
Algerien (1889)	9 916	19 963	1 522 053
Kambodscha (1889)	2 385	8 694	162 965
Tunis (1889)	3 169	5 336	368 316
Griechenland (1889)	7 012	8 136	968 289
Großbritannien und Irland (1888)	49 469	295 438	(1889—90) 62 368 034
Australische Kolonien (1888)	63 418	122 883	10 804 570
Kanada (1889)	47 055	99 810	?
Indien (1889)	53 851	160 375	3 010 894
Guatemala (1889)	3 188	?	478 749
Honduras (1886)	2 158	?	?
Italien (1889)	35 322	126 122	8 793 647
Japan (1888)	10 616	29 986	2 674 191
Luxemburg (1889)	404	1 519	92 831
Mexiko (1889)	47 505	?	?
Montenegro (?)	444	?	?
Niederlande (1889)	7 991	26 174	4 155 381
Ostindien (1889)	8 735	11 174	476 664
Österreich-Ungarn (1889)			
Österreich	41 759	109 069	8 736 199
Ungarn	19 892	73 350	4 211 141
Bosnien	2 790	5 568	295 766
Persien (1885)	5 135	9 346	?
Peru (1889)	2 500	?	?
Portugal (1885)	5 137	11 948	919 560
Rumänien (1889)	5 307	13 181	1 328 420
Russisches Reich (1888)	122 020	284 637	10 804 687
Salvador (1888)	?	2 388	356 779
Schweden-Norwegen (1889)			
Schweden	12 010	35 406	1 768 892
Norwegen	9 290	16 782	1 380 847
Schweiz (1889)	8 279	24 435	3 732 902
Serbien (1889)	2 912	4 930	496 088
Siam (1889)	2 724	2 784	28 706
Spanien (1885)	17 839	43 301	3 322 687
Südafrikanische Republik (1890)	ca. 2 353	?	?
Türkisches Reich	?	?	?
Bulgarien (1889)	4 484	6 795	714 140
Samos (1889)	?	?	8 398
Ägypten (1889)	5 841	10 727	693 640
Uruguay (1889)	3 897	?	?
Venezuela (1888)	4 783	?	408 514
Vereinigte Staaten von Amerika (1889)	ca. 300 000	?	?

Vgl. Rother, „Der Telegraphenbau" (4. Aufl., Berlin 1876); Zetsche, „Katechismus der elektrischen Telegraphie" (6. Aufl., Leipzig 1883); derselbe, „Handbuch der elektrischen Telegraphie" (Bd. 1—4, Berlin 1877—87); Canter, „Der technische Telegraphendienst" (3. Aufl., Breslau 1886); Schellen, „Der elektromagnetische Telegraph" (6. Aufl., Braunschweig 1888); Wünschendorff, „Traité de télégraphie sous-marine" (Paris 1888); Schöttle, „Die Telegraphie in administrativer und finanzieller Beziehung" (Stuttgart 1883).

Telegraphisches Sehen, s. Telephotographie.

Telese oder Telega, s. unter Kibitka.

Teleki von Szék, altes ungarisches Grafengeschlecht. Demselben entsprossen mehrere hervorragende Persönlichkeiten, von denen die beiden Folgenden hervorzuheben sind. Joseph, Graf T. v. S., ungarischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 24. Oktober 1790 in Pest, 1842—48 Gouverneur von Siebenbürgen, erster Präsident der ungarischen Akademie der Wissenschaften, gest. 16. Februar 1855; sein Hauptwerk ist „A Hunyadiak Kora" („Das Zeitalter der Hunyaden in Ungarn", 5 Bde., nebst 3 Bdn. Urkunden, 1852—55). — Sein Bruder Ladislaus Graf T. v. S., Schriftsteller, geb. 11. Februar 1811, beteiligte sich 1848—49 an den ungarischen Aufständen, galt dann als das Haupt der ungarischen Revolution, ward in contumaciam zum Tode verurteilt, 1860 von Dresden aus nach Wien ausgeliefert, jedoch vom Kaiser begnadigt. Trotzdem trat er darauf im ungarischen Reichstage der Opposition bei und endete 8. Mai 1861 in Pest durch Selbstmord. Sein Hauptwerk ist die Tragödie „A Kegyencz" („Der Günstling", 1841). — Samuel, Graf von T. v. S., ungarischer Afrikareisender, geb. 1845 in Siebenbürgen, machte vom Januar 1887 bis Oktober 1888 mit dem österreichischen Linienschiffsleutnant Höhnel eine Forschungsreise durch das Kilimandscharogebiet, auf der er u. a. den großen und den kleinen See Basso (von ihm Rudolf- und Stephaniensee genannt) entdeckte.

Tel el Kebir, ägyptische Ortschaft, s. Tell el Kebir.

Telemachos, nach der griechischen Heldensage der Sohn des Odysseus und der Penelope, ging in Begleitung der Athene, die Mentors Gestalt angenommen hatte, auf Reisen, um seinen Vater zu suchen, den er jedoch erst nach der eigenen Heimkehr in Ithaka entdeckte. Seine späteren Schicksale werden verschieden erzählt; nach einigen nachhomerischen Sagen soll er sich mit Kirke oder mit Nausikaa vermählt haben. Seine Abenteuer behandelte Fénélon in seinem berühmten Romane „Les aventures de Télémaque."

Telemann (Georg Philipp), fruchtbarer Komponist, geb. 14. November 1681 in Magdeburg, gest. 25. Juli 1767 in Hamburg, wurde 1704 Kapellmeister in Sorau in der Lausitz, 1709 Hofkapellmeister in Eisenach, zog 1712 nach Frankfurt

und wurde 1721 städtischer Musikdirektor in Hamburg. Von seinen Zeitgenossen ebenso hochgeschätzt wie Bach, schrieb er fast unzählige Kompositionen, darunter 40 Opern, 44 Passionsmusiken, Kantaten, Motetten u. s. w., von denen keine ihn überlebt hat.

Telemarken oder Thelemarken, gebirgiger und seereicher Landstrich im norwegischen Stift Christiansand. Wegen seiner Naturschönheiten wird er viel von Vergnügungsreisenden besucht. Die Bewohner sind kräftig und haben ihre rauhen, eigentümlichen Sitten behalten.

Telemeter (griech.), soviel wie Distanzmesser (s. unter Distanz).

Teleologie (vom griech. telos, d. i. Zweck) heißt im philosophischen Sprachgebrauch die Lehre von dem Walten solcher Kräfte, die auf die Erreichung vernünftiger Zwecke gerichtet sind. Dabei besteht immer die Voraussetzung, daß diese Zwecke zugleich weise und den Geschöpfen ersprießliche seien. Auf der Annahme eines dahin gerichteten bewußten Willens beruht der sogenannte teleologische (oder physiko-theologische) Beweis für das Dasein Gottes (s. Gottesbeweise). Doch ist die sogenannte teleologische Weltanschauung auch mit dem Pantheismus (s. unter Pan... Panto) vereinbar. Die neuere Philosophie hat die Betonung der T. vielfach dadurch eingeschränkt, daß sie einesteils auf vorhandene Zweckwidrigkeiten im Naturverlauf hinwies, andernteils den Zweckbegriff nur für eine Form des menschlichen Denkens erklärte. Der Materialismus verwirft den Zweckbegriff gänzlich, ohne freilich die dafür sprechenden Gründe völlig entkräften zu können, und stellt an seine Stelle den kausalen Mechanismus als das den ganzen Weltprozeß beherrschende Prinzip.

Teleosaurier (Teleosaurus), krokodilartige, bis 6 m lange Reptilien der Juraperiode.

Telepathie (griech.), angebliche Fähigkeit einzelner Personen, räumlich und zeitlich Entferntes zu empfinden.

Telephon (griech.) oder Fernsprecher heißt jeder Apparat zur Übertragung von Lauten in die Ferne durch Elektrizität. Nachdem schon 1837 der Amerikaner Page gefunden hatte, daß ein Elektromagnet in einer Drahtspirale einen Ton erregen könne, konstruierte 1860 der Deutsche Philipp Reis eine 1863 noch verbesserte Vorrichtung zur elektrischen Tonübertragung. Beim Singen oder Sprechen in einen unten von einer Membran geschlossenen Schalltrichter wurde bei jeder Schwingung der Membran ein galvanischer Strom geschlossen und auf der entfernten Station durch diese Folge von Strömen ein in einer Drahtspirale liegender dünner Eisenkern zum Tönen in derselben Tonhöhe gebracht. Das Gesprochene wurde nur sehr undeutlich wiedergegeben. Wirklich praktisch verwendbar war das 1877 von den Amerikanern Elisha Gray und Graham Bell hergestellte T. Sein äußeres Aussehen ist aus Abb. 6043 ersichtlich. Abb. 6044 zeigt einen Durchschnitt des Apparates. In einem Holzrohr J liegt ein Magnetstab A, über dessen einen Pol eine aus feinem seidenumsponnenen Drahte gewickelte Spule B geschoben ist. Der dickere Rohrteil F ist von einer Weißblechplatte E E geschlossen, über welcher ein Mundstück G durch Schrauben befestigt ist. Die Enden C C der Spule B können durch die Schraubenklammern D D mit der Leitung L L verbunden werden. Beim Sprechen in das Mundstück gerät die vom Magnetpole magnetisch erregte Platte E E in Schallschwingungen und dadurch ihr Magnetismus in ebenso viel Schwankungen, und die durch dieselben in B erzeugten Magnetinduktionsströme durchlaufen die Leitung L L und die Spule B eines T.s auf der Empfangsstation und bringen in der Platte E E desselben ganz identische Schwingungen hervor, die dem Ohre eines dort befindlichen Empfängers denselben Schall hören lassen, der in der Aufgabestation in das Mundstück gesprochen wurde. Aus Abb. 6045 ist ersichtlich, wie auf der in die Leitung L L eingeschalteten Empfangsstation der Empfänger F durch das eine der eingeschalteten T.e T_1 seine Antwort nach der ersten Station abgibt, nachdem er durch das andere T_2 die Nachricht von dort gehört hat. Um die Aufmerksamkeit an der entfernten Station zu erwecken, hat man eine galvanische Klingel oder irgend einen andern der zahlreichen ähnlich eingerichteten telephonischen Wecker. Bald nach dem Bekanntwerden in Deutschland im Herbst 1877 verbesserte Werner Siemens in Berlin den Apparat wesentlich. In Abb. 6046 und 6047 sieht man den Siemensschen Fernsprecher in zwei Durchschnitten abgebildet. In einem Holz- oder Metallcylinder C ist ein stählerner Hufeisenmagnet B B eingefügt und auf dem Fuße F

Nr. 6043 und 6044. Das Bellsche Telephon.

Nr. 6045. Verbindung des Bellschen Telephons.

befestigt. An seinen Polen sind kleine, oben dünnere, weiche Eisenstücke befestigt und über die dünnen Enden derselben oval gewickelte Drahtspulen gesteckt. Dicht über diesen, zwischen der Erweiterung D und dem Mundstück K liegt die schwingende Platte A. Zur Regelung des Abstandes zwischen A und E dient die mit einer exzentrischer Scheibe verbundene Schraube J. Zur Erzielung besserer Lautwirkung hat F. A. Gower in Paris den Magneten seines T.s halbkreisförmig gebogen; völlig ringförmig ist dagegen der Stahlmagnet A in dem T. des Parisers Clément Ader (Abb. 6048) gebogen. An den Polen sind die weichen Eisenstücke BB befestigt und über diese sind die Drahtrollen gesteckt. Dicht darüber liegt die Eisenplatte P und dicht über dieser zur Verstärkung der Wirkung am Grunde des Schalltrichters der weiche Eisenring F. Als Schallaufnehmer benutzt Ader an der andern Station das

Nr. 6046 und 6047. Der Siemenssche Fernsprecher.

von Hughes erfundene Kohlenmikrophon (Abb. 6049 und 6050), welches die Eigenschaft poröser Kohlenstäbchen, bei Schallschwingungen durch sie hindurchgehende elektrische Ströme den Schwingungen entsprechend an- und abschwellen zu lassen, verwertet. In einem Kästchen mit dem Fußbrett P sind am Deckel drei Kohlenleistchen B C D befestigt und zwischen diese die zehn Kohlenstäbchen A leicht eingeklemmt. Ein bei B in das Mikrophon ein-, bei D austretender, in die Linie weitergeleiteter galvanischer Strom wird schon durch leises Sprechen oder Singen in der Nähe in der angegebenen Weise so affiziert, daß ein eingeschaltetes T. das Gesprochene oder Gesungene laut wiedergibt. Schon 1881 ließ Ader auf der Pariser Elektrischen Ausstellung den Schall der Arien auf der Bühne des Opernhauses nach der mehrere Kilometer entfernten Bühne des Ausstellungspalastes leiten. Sehr empfindlich und ebenfalls auf der erwähnten Eigenschaft der Kohle beruhend sind auch die Mikrophone von Blake und Berliner. Im höchsten Grade empfindlich ist das von De Locht-Labye in Lüttich konstruierte Pantelephon, ebenfalls mit Kohlenkontakt. Es übermittelt noch 15—20 m von ihm entfernt gesprochene Worte deutlich an die entfernte Station. — Der Fernsprecher hat neben und in Verbindung mit dem elektrischen Telegraphen eine große Bedeutung für das allgemeine Verkehrswesen gewonnen. Alsbald, schon im Jahre 1877 richtete Generalpostmeister Stephan an solchen Orten des Deutschen Reichs, die für Telegraphenämter zu klein waren, Fernsprechämter ein, so daß jetzt etwa 3000 Postämter mit Fernsprechern ausgerüstet sind. Die Entwickelung des Fernsprechverkehrs innerhalb größerer Städte oder Komplexen naheliegender Städte faßte zuerst in Nordamerika Boden. Diesem folgten Paris und London und von 1881 an auch Berlin und andere deutsche Städte. Die Führung der Drahtleitungen erfolgt innerhalb der Städte selten durch Erdkabel, meist über die Dächer der Häuser hinweg. Als Stützpunkte kommen schmiedeeiserne Rohrständer von 2,5—4 m Länge und bis zu 7,5 cm äußerem Durchmesser mit Querträgern in Verwendung. An letzteren sind die isolierenden Porzellandoppelglocken gewöhnlicher Konstruktion zur Aufnahme der Drähte befestigt und zwar je nach Bedarf bis zu 48 Stück. Die Rohrständer sind in Zwischenräumen von 60—100 m auf den Dachfirsten oder Giebelmauern der Häuser aufgestellt. Der für die Stadtleitungen zur Verwendung kommende verzinkte Eisendraht hat die Stärke von 2,5 mm. Doch werden auch verzinnter Stahldraht und Bronzedraht verwendet. In die Wohnungen und Geschäftslokale werden die Leitungen mittels einaderiger, durch Bleirohr geschützter Kabel eingeführt. Bei Einführung in die Diensträume und Zentralstellen werden vieraderige Bleirohrkabel verwendet. Jeder Teilnehmer an der Fernsprecheinrichtung ist mit zwei Siemensschen Fernsprechern ausgerüstet, dem einen zum Hören, dem andern zum Geben, ferner mit Wecker und einer Batterie. Die Vermittelungsämter haben Klappenschränke, in denen bis zu 50 Leitungen zusammenlaufen, jede mit Elektromagnet und Klinkenumschaltung versehen. Durch den Elektromagneten kann man eine Klappe auslösen und dadurch dem Amte die Absicht des Sprechens kundgeben, welches dann die gewünschte Drahtverbindung herstellt. Für die Benutzung einer bis zu 2 km von der Zentralstelle entfernten Fernsprechstelle wurden anfangs 200 ℳ jährlich berechnet und für jedes weitere Kilometer 50 ℳ mehr. Seit 1884 ist der Betrag auf 150 ℳ ermäßigt. Auch der telephonische Verkehr zwischen entfernten Städten entwickelt sich immer mehr, besonders seit man die dabei auftretenden Störungen durch passende Einschaltung von Widerständen und Kondensatoren nach Ryssselberghes Vorschlag vermindern gelernt hat. Vgl. Grawinkel, „Lehrbuch der Telephonie und Mikrophonie" (2. Aufl., Berlin 1884); Wietlisbach, „Technik des Fernsprechwesens" (Wien 1886).

Nr. 6048. Querdurchschnitt eines Aderschen Empfangsapparates.

Von oben gesehen.

Senkrechter Durchschnitt.

Nr. 6049 und 6050. Hughessches Kohlenmikrophon.

Telĕphos, in der altgriechischen Sage Sohn des Herakles und der Auge. T. wurde von Hirten erzogen und fand später wie seine Mutter Aufnahme bei Theutras von Mysien, nach dessen Tode die Herrschaft ihm zufiel. Während des Trojanischen Krieges verwundete ihn Achill mit seinem Speer und heilte ihn mit dem Rost oder den Spänen derselben Waffe.

Telephotographie (griech.) oder Telegraphisches Sehen nennt man das Sichtbarmachen entfernter Gegenstände auf telegraphischem Wege. Die dazu von Bidwell (1881) und anderen konstruierten Apparate geben noch keine befriedigenden Resultate, sondern nur schwache Anläufe zur Verwirklichung.

Telesilla, lyrische Dichterin aus Argos, soll 510 v. Chr. an der Spitze ihrer Mitbürger und dadurch, daß sie den Mut der Argiver durch Kriegslieder anfeuerte, den Angriff der Spartaner unter Kleomenes auf ihre Vaterstadt abgewehrt haben. Bruchstücke ihrer Gedichte stehen in Schneidewins „Delectus poesis graecae" und Bergks „Poetae lyrici graeci" (auch deutsch in Hartungs „Poetae lyrici"). Über sie schrieb Neue (lateinisch, Dorpat 1843).

Telesio (latinisiert Telesius, Bernardino), italienischer Naturphilosoph, geb. 1508 zu Cosenza, gest. 1588 daselbst, gründete in Neapel die Cosentinische Gesellschaft der Wissenschaften und ward einer der Begründer der neueren Naturforschung, doch zugleich eines einseitigen Sensualismus. Sein Hauptwerk betitelt sich „De rerum natura juxta propria principia" (9 Bücher, Neapel 1586). Seine Einzelforschungen erschienen nach seinem Tode als „Varii de rebus naturalibus libelli" (Venedig 1590). Über ihn schrieb besonders Fiorentino (2 Bde., Florenz 1872—74).

Teleskop (griech.), Fernrohr (s. d.) und Spiegelteleskop (unter Spiegel).

Telesma (griech.), Zoll, Steuer; Telesmos, Vollendung, Weihe.

Telesphorus, der Heilige, war elf Jahre lang römischer Bischof und starb als Märtyrer 135 oder 136.

Tel est notre plaisir (franz.), s. Car tel est notre plaisir.

Telĕten (griech.), die in die Mysterien Eingeweihten.

Telēuten, Bewohner des östlichen Altais.

Telford (spr. Telfohrd, Thomas), Ingenieur, geb. 9. August 1757 zu Eskdale (Dumfriesshire), gest. 1831. Sein bedeutendstes Werk ist die 1819—26 erbaute großartige, zur Verbindung der Insel Anglesea mit dem Festland von Carnarvon bestimmte Kettenbrücke über die Menaistraße bei Bangor.

Telfs, Pfarrdorf in der Tiroler Bezirkshauptmannschaft Innsbruck, an der Arlbergbahn, hat ein Bezirksgericht, ein Franziskanerkloster und zählt (1890) 2694 Spinnerei und Weberei treibende E.

Telgte, Stadt im Landkreise Münster des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks (Westfalen), an der Ems, hat eine Privatirrenanstalt, eine Rektoratsschule, das Rochus-hospiz, eine katholische Kirche mit einem angeblich wunderthätigen Muttergottesbild und zählt (1890) 2406 Spinnerei und Weberei treibende E.

Tell (Wilhelm), schweizerischer Volksheld, nach der Sage, die indes erst aus dem 15. Jahrhundert stammt, ein Landmann und berühmter Armbrustschütze aus Bürglen (Kanton Uri), durch Schillers Drama allbekannt, wird als einer jener Männer genannt, welche die drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden von der österreichischen Herrschaft befreiten, und soll den Landvogt Geßler in der Hohlen Gasse bei Küßnacht erschossen haben und 1353 ertrunken sein. Über die älteste Form der Sage s. unter Egill. — Aus der reichen Litteratur über den Gegenstand sind besonders anzuführen Vischer, „Die Sage von der Befreiung der Waldstätte nach ihrer allmählichen Ausbildung"; nebst einer Beilage „Das älteste Tellenschauspiel" (Leipzig 1867); Rilliet, „Origines de la confédération Suisse" (deutsch von Brunner, Aarau 1873); Meyer von Knonau, „Die Sage von der Befreiung der Waldstätte" (Basel 1873); Rochholz, „T. und Geßler in Sage und Geschichte" (Heilbronn 1877) und „Die Aargauer Geßler" (ebd. 1877); Vetter, „Über die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Friesland" (Bern 1877) ꝛc.

Tell el Kebir oder Gasassin, Dorf in Ägypten, an der Bahnlinie Ismailia-Zagazig. Hier schlug der englische General Wolseley am 13. September 1882 Arabi Pascha.

Teller, ein Eßgeschirr aus Holz, Steingut, Porzellan, Glas, Zinn, Silber, Gold, welches zur Aufnahme fester und flüssiger Speisen dient. Man unterscheidet flache und vertiefte oder Suppenteller.

Teller (Wilhelm Abraham), einer der Stimmführer des Rationalismus im 18. Jahrhundert, geb. 9. Januar 1734 zu Leipzig, ward 1761 Professor und Generalsuperintendent zu Helmstedt; hier verfaßte er das „Lehrbuch des christlichen Glaubens" (Halle 1763), das durch seine Neuerungen einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Aus diesen Kämpfen befreite ihn plötzlich die Berufung als Propst und Oberkonsistorialrat nach Berlin (1767). Hier konnte er seinen aufklärerischen Bestrebungen freien Lauf lassen und that dies besonders in dem „Wörterbuch des Neuen Testaments zur Erklärung der christlichen Lehre" (6. Aufl., Berlin 1805). T. starb 9. Dezember 1804.

Tellereisen, eine Falle zum Fangen von Raubzeug, wie Füchsen, Mardern, Raubvögeln, so genannt, weil die Lockspeise auf einem eisernen Teller angebracht ist, durch dessen Berührung zwei horizontalliegende eiserne Bogen zusammenklappen und das Wild fassen.

Tellerschnecken, Gattung der Lungenschnecken, s. Planorbis *L.*

Tellez (spr. Telljeds, Gabriel), mit seinem Schriftstellernamen Tirso de Molina, spanischer Dramatiker, geb. um 1585 in Madrid, gest. 1648 als Prior des Klosters Soria, hat sich ebenso als Lustspieldichter, wie als Verfasser ernster Charaktergemälde ausgezeichnet. Die Don Juan-Sage hat er zuerst in dem „El burlador de Sevilla" dramatisiert. Seine Komödien wurden von Molière nachgeahmt und von Dohrn verdeutscht. Die beste Ausgabe seiner Komödien veranstaltete Hartzenbusch (12 Bde., Madrid 1839—42). Vgl. Muñoz Peña, „El teatro del maestro Tirso de Molina" (ebd. 1889).

Tellkampf (Johann Ludwig), angesehener Volkswirt und Politiker, geb. 28. Januar 1808 zu Bückeburg, seit 1843 Professor in New York, seit 1846 in Breslau, 1848 Mitglied der deutschen Nationalversammlung, 1849—51 des preußischen Abgeordnetenhauses, seit 1855 des Herrenhauses, seit 1871 des deutschen Reichstags (nationalliberal), gest. 15. Februar 1876 in Berlin. Er schrieb „Über die neuere Entwickelung des Bankwesens in Deutschland" (4. Aufl., Breslau 1857), „Die Prinzipien des Bank- und Geldwesens" (Berlin 1867), „Über Arbeiter- und Erwerbsgenossenschaften in England und Nordamerika" (Halle 1870), „Erfordernis voller Metalldeckung der Banknoten" (Berlin 1873), „Vorschläge zur Verbesserung des Aktiengesellschaftswesens" (ebd. 1876) u. s. w.

Tellmuscheln (Tellina), kleine, flache, fast gleichklappige Muscheln mit großem Fuß, langen Atemröhren und meist weißen, gelblichen oder rötlichen Schalen; häufig in der Nord- und Ostsee.

Tellskapellen, zum Andenken an den sagenhaften Wilhelm Tell errichtete Kapellen in Bürglen, wo sein Haus gestanden haben soll, an der Tellsplatte, wo er aus dem Schiffe Geßlers gesprungen sein, und bei Küßnacht, wo er diesen getötet haben soll.

Tellsplatte, s. unter Tellskapellen.

Tellur (Tellurium), nur sehr spärlich vorkommender chemischer Grundstoff, wurde zuerst im Jahre 1782 im Blättererz aufgefunden und als neuer Stoff erkannt. Die am häufigsten vorkommenden Verbindungen sind Tellurwismut oder Tetradymit, Tellurblei, Tellursilber, Sylvanit, Weißtellur oder Schrifterz und Nagyagit, Fundorte Siebenbürgen, Kalifornien, Südamerika, der Altai. Das reine T. ist ein metallglänzender, kristallinischer Körper von bläulichweißer Farbe, durch Fällung erhält man ein braunes Pulver. Man kennt zwei Verbindungen mit Sauerstoff, die tellurige Säure und die Tellursäure, sowie auch einen Tellurwasserstoff.

Tellurblei oder Altait, seltenes, aus Blei und Tellur bestehendes Mineral von zinnweißer Farbe.

Tellurisch und **Tellurismus**, s. unter Tellus.

Tellurit (Tellurocker), sehr seltenes, aus telluriger Säure bestehendes Mineral von gelblichweißer Farbe.

Tellurium, s. unter Tellus.

Tellus (lat.), bei den Römern die Göttin der Erde (s. Gäa); auch die Erde selbst in kosmologischem Sinne. Tellurisch, irdisch, auf die Erde bezüglich. Tellurismus, tierischer Magnetismus. Tellurium, ein die Bewegung der Erde und des Mondes um die Sonne sowie die Entstehung der Jahreszeiten veranschaulichender Apparat.

Telmessos, im Altertum eine Hafenstadt Lyciens, welche durch ihre Weissager berühmt war. Trümmer derselben findet man noch bei dem heutigen Makri.

Telók-Betóng, Hauptort der Lampons (s. d.).

Telpherage (spr. Tellferidsch) nannte Fleeming Jenkin eine von ihm ersonnene, 1885 in Sussex größer ausgeführte elektrische Eisenbahn, bei welcher die Wagen an zwei den elektrischen Strom leitenden, über Tragsäulen gespannten Stahldrahtseilen hängend fortgleiten.

Tel-pos oder Töll-pos, 1687 m hoher zweigipfeliger Berg des Urals im russischen Gouvernement Wologda.

Telschi (lit. Telszei), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno, am Mastisee, mit (1886) 11 393 Handel treibenden E.

Teltow, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg), mit Berlin durch eine Dampfstraßenbahn verbunden, hat eine evangelische Kirche mit schönem Kirchturm, berühmten Rübenbau (Teltower Rüben) und zählt (1890) 2900 E. — Der Kreis T. umfaßt 1645 qkm mit (1885) 163 145 E. Kreisstadt ist Berlin.

Teltsch, Städtchen in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Datschitz, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Landesoberrealschule, Dampfmühle und (1890) 4917 Weberei treibende E.

Telugu, dekanische Sprache, s. unter Indische Sprachen.

Telut, Gruppe der Marshallinseln.

Tem., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen Coenraed Jakob Temminck (geb. 1778, gest. 1858).

Tembuland, Dependenz des britischen Kaplandes, an der Südostküste gelegen, zählt auf 10 502 qkm (1885) 122 638 E., darunter 8320 Europäer.

Temēna (arab.), morgenländischer Gruß, bei dem die Hand ans Herz und dann an die Stirn gelegt wird.

Temĕnos (griech.), abgegrenztes Eigengut; besonders das vom Gemeindelande abgesonderte Gut der griechischen Könige; das einer Gottheit geweihte Land, gewöhnlich ein heiliger Hain mit einem Tempel.

Temes (spr. Tehmesch), im Altertum Tibiscus genannt, linker Nebenfluß der Donau im südöstlichen Ungarn, entspringt im Banater Gebirge, durchfließt in einem großen, nach Süden geöffneten Bogen das Banat, tritt bei Lugos in die ungarische Tiefebene und mündet nach einem Laufe von 430 km bei Pancsova in die Donau. Nachdem sie schon weiter oben flößbar geworden ist, wird sie bei Tomaschevatz schiffbar. Sie nimmt von links die Bogonicz und Berzava,

von rechts die Bistra und Bega auf und speist den Begakanal. — Die ungarische Gespanschaft Temes bildet einen Teil des Banats, reicht als schmaler Streifen von der Maros im N. über die Bega, T., Berzava, Karas und Nera bis zur Donau im S., besteht größtenteils aus Tiefland, hat auf 7136 qkm (1881) 396045 E. (56 auf 1 qkm), meist Serben und Rumänen, ein warmes, feuchtes und in den zahlreichen Sumpfgegenden ungesundes Klima, aber sehr fruchtbaren Boden und erzeugt viel Getreide (Weizen, Mais, Reis) und Obst (besonders Aprikosen, Pfirsichen und Zwetschen), ferner Tabak, Flachs, Baumwolle und Holz. Es werden viel Pferde, Rinder, Schafe und Schweine gezüchtet, Seidenraupen- und Bienenzucht blühen. Sehr bedeutend ist die Müllerei. Die Gespanschaft wird vom Bega- und Berzavakanal sowie von den Bahnlinien von Arad nach Bazias und von Szegedin nach Orsowa durchzogen. Hauptort ist Temesvár (s. d.).

Temesvár (spr. Tehmeschwahr), königliche Freistadt, Festung und Hauptstadt in der südostungarischen Gespanschaft Temes (s. d.), ist Knotenpunkt der Bahnlinien Wien-Orsova, T.-Bazias und T.-Arad, liegt am Begakanal in sumpfiger Gegend, besteht aus der Festung oder inneren Stadt und vier Vorstädten, ist der Sitz der Gespanschaft, eines römisch-katholischen und eines griechisch-orientalischen (serbisch-rumänischen) Bischofs, eines Gerichtshofes und anderer Behörden, hat zwei schöne Kathedralen, das alte Schloß Hunyadys (jetzt Zeughaus), ein Theater, eine Mariensäule, eine 1852 zur Erinnerung an die Verteidigung der Stadt errichtete gotische Spitzsäule, drei Synagogen, eine Staatsoberrealschule und eine Bevölkerung von (1890) 39866 Seelen, bestehend aus Rumänen, Serben, Deutschen und Ungarn, die sich mit Tabaksfabrikation, Mehl- und Sägemüllerei, Spiritusfabrikation und -Raffinerie, Tuch-, Baumwollwaren-, Papier-, Leder-, Öl- und Sodafabrikation, Eisendrahtzieherei, Weinbau, Seidenraupenzucht, Seidenspinnerei und lebhaftem Handel beschäftigen. — T., zur Römerzeit Zambara, unter der Herrschaft der Avaren Beguey genannt, wurde 1316 unter dem ungarischen König Karl Robert Residenzstadt Ungarns, 1552 von den Türken erobert, 1716 aber durch den Prinzen Eugen wieder befreit und 1781 zur königlichen Freistadt erhoben. Im Jahre 1849 wurde es von dem ungarischen General Grafen Vecsey belagert, aber durch den Sieg Haynaus über Bem und Dembinski (19. August) wieder entsetzt. Vgl. Preyer, „Monographie der königlichen Freistadt T." (Temesvár 1853).

Temir-Chan-Schura, Stadt im Lande Daghestan der russischen Statthalterschaft Kaukasien, in ungesunder Lage, mit ca. 4700 E. T. ist berühmt wegen seiner vorzüglichen Stahlwaffen.

Temme (Jodocus Donatus Hubertus), Rechtslehrer und fruchtbarer belletristischer Schriftsteller, geb. 22. Oktober 1798 zu Lette in Westfalen, 1848 als Staatsanwalt in Berlin, nachher als Direktor des Oberlandesgerichts in Münster thätig, radikales Mitglied der preußischen und deutschen Nationalversammlung, 1849 wegen Hochverrats in Untersuchung, wurde zwar freigesprochen, aber 1851 aus dem Staatsdienst entlassen (vgl. seine Schrift „Die Prozesse gegen Jodocus T.", Braunschweig 1851). T. übernahm nun die Redaktion der „Neuen Oderzeitung" in Breslau, siedelte aber schon 1852 als Professor an die Universität in Zürich über, wo er 14. November 1881 starb. Mehr noch als durch seine juristischen Schriften („Handbuch des preußischen Zivilrechts", 2. Aufl., Leipzig 1846; „Handbuch des preußischen Kriminalrechts", ebd. 1837; „Lehrbuch des preußischen Strafrechts", Berlin 1853; „Lehrbuch des gemeinen deutschen Strafrechts", Stuttgart 1876 ꝛc.) hat er sich in der Unterhaltungslitteratur bekannt gemacht. Seine zahlreichen Novellen sind meistens Kriminalgeschichten, in spannender, realistisch packender Weise erzählt, z. B. „Deutsche Kriminalnovellen" (4 Bde., Leipzig 1858—59), „Kriminalnovellen" (10 Bde., Berlin 1860—63), „Dunkle Wege" (3 Bde., ebd. 1862—63) u. s. w. Nach seinem Tode erschienen seine „Erinnerungen" (herausgeg. von Born, Leipzig 1883).

Temminck (Konrad Jakob), Zoolog, geb. 31. März 1778 in Amsterdam, seit 1820 Direktor des naturhistorischen Museums zu Leiden, gest. 30. Januar 1858; er schrieb „Histoire naturelle générale des pigeons et des gallinaces" (3 Bde., Amsterdam 1813—15), „Manuel d'ornithologie" (4 Bde., ebd. 1820—40), „Esquisses zoologiques sur le côté de Guinée" (1853) ꝛc.

Temnikow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, an der Mokscha, hat Eisengießereien und (1885) 7107 griechisch-katholische E.

Tempe (d. h. Einschnitt), im Altertum Name des Felsenthales des Peneiosflusses zwischen den Bergen Olympos und Ossa in Thessalien, heute Paß von Lykostomo (Wolfsrachen) genannt, welches durch ein Erdbeben entstanden ist. Die Breite des Thales beträgt 80—1600 m und die Länge ca. 10 km. In dem Thale findet man die Trümmer alter Bauwerke. Eine lateinische Inschrift bezeugt, daß es einst an einer Stelle aus strategischen Gründen durch Longinus künstlich noch verengt wurde. Der Name T. wurde im Altertum vorbildliche Bezeichnung für schöne und zugleich großartige Felsthäler. Vgl. Kriegk, „Das thessalische T." (Leipzig 1835).

Tempel (lat. templum) ist eigentlich ein kleiner abgegrenzter Bezirk, besonders der vom Augur mit dem lituus (Krummstab) am Himmel und auf der Erde abgegrenzte und in Regionen eingeteilte geweihte Gesichtskreis zur Beobachtung des Vogelfluges; dann die übliche Bezeichnung für solche Gebäude, die zur Verehrung heidnischer Götter bestimmt waren oder noch bestimmt sind. Doch pflegt man auch die Hauptanbetungsstätte der Juden zu Jerusalem als T. zu bezeichnen und danach überhaupt von Judentempeln (Synagogen) zu reden, im Gegensatz zu den christlichen Kirchen. Die T. der klassischen Völker haben fast alle das gemein, daß sich von dem Hauptraume noch ein besonders heiliger Hinterraum (die sogenannte Cella) absondert, in welcher das Götterbild aufgestellt war. Fast alle größeren T. waren ganz oder zum Teil mit einer Säulenreihe (Peristyl) umgeben, die durch eine Überdachung mit der eigentlichen Tempelmauer verbunden war. Das Dach selbst ließ auf den Schmalseiten dreieckige Giebelfelder frei, auf deren plastische Ausschmückung (z. B. am Parthenon zu Athen, dem T. zu Ägina ꝛc.) die höchste Kunst verwendet wurde. — Der jüdische T. zu Jerusalem hat im Laufe eines Jahrtausends drei verschiedene Perioden erlebt. Ohne Zweifel hatte schon David den Bau eines T.s beabsichtigt und daher nicht nur einen Platz für denselben geweiht, sondern auch allerlei Baumaterial gesammelt. Doch wurde der Bau erst unter Salomo begonnen und nach $7^1/_2$ Jahren beendigt. Der Salomonische T. selbst stand auf der Spitze des kleineren östlichen Hügels, der damals durch eine tiefe Schlucht von dem westlichen Hügel (der nachmaligen Oberstadt) getrennt war. Der T. selbst bildete ein Rechteck, das von O. nach W. lag, mit dem Haupteingang auf der östlichen Schmalseite, und war 20 Ellen breit, 60 lang, 30 hoch. Er zerfiel in den eigentlichen T. (40 Ellen lang) mit dem goldenen Räucheraltar, dem Tische für die Schaubrote und zehn Leuchtern, und den Hinterraum oder das Allerheiligste. Dieses bildete einen Würfel von 20 Ellen Kantenlänge und war völlig finster. Es enthielt die Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Der Bau war nach unseren Begriffen sehr klein, seine kleinen Maße wurden indes aufgewogen durch die Verschwendung edler Stoffe. Im Innern waren die Wände ganz mit Zedernholz getäfelt; das Zederngetäfel war teils mit Schnitzwerk versehen, teils mit Gold ausgelegt. Den T. umgab ein Vorhof, der von einer starken Mauer eingefaßt war und nachmals als der innere oder Vorhof der Priester von dem äußeren Vorhof (des Volks) unterschieden wurde. Letzterer, erst allmählich nach Salomos Zeiten ausgebaut, lag tiefer und war durch Stufen mit dem oberen (inneren) Vorhof verbunden. Dieser wurde schon von Salomo mit dem großen Brandopferaltar, dem ehernen Meer (einem ungeheuren Spülbecken, das auf zwölf ehernen Rindern ruhte) und anderen Geräten versehen. Nach mannigfachen Schicksalen, öfterer Plünderung seiner Schätze, auch Verunreinigung durch Götzendienst, wurde der Salomonische T. 588 v. Chr. durch Nebukadnezar verbrannt und samt seiner Umgebung gründlich zerstört. — Der T. Serubabels (so genannt nach dem Statthalter Serubabel) wurde von den aus der Gefangenschaft Heimgekehrten erst im zweiten Jahre des Perserkönigs Darius (520 v. Chr.) in Angriff genommen und nach vier Jahren fünf Monaten beendigt, bei der Armut jener Gemeinde allerdings als ein sehr dürftiger Bau und noch dazu ohne Bundeslade. Doch war man seit dieser Zeit auf die immer stärkere Befestigung des Tempelplatzes bedacht.

Pompejus vermochte ihn (63 v. Chr.) erst nach dreimonatiger Belagerung zu erobern; ebenso fiel er 37 v. Chr. erst nach großen Anstrengungen in die Hände Herodes' des Großen. Dieser unternahm im Jahre 20 v. Chr. einen vollständigen Umbau des T.s und so entstand der **Herodianische T.** Von der Großartigkeit dieses Umbaues legen noch heute gewaltige Quadern Zeugnis ab. Durch Auffüllung der Ränder des Hügels wurde Raum für mehrere terrassenförmig angelegte Vorhöfe und prachtvolle Säulenhallen gewonnen; bei der Verschwendung von Marmor und Gold machte das Ganze, besonders vom Ölberg aus gesehen, einen überwältigenden Eindruck. Aber bereits 70 n. Chr. wurde der Tempelplatz von Titus erobert und alle Gebäude auf ihm verbrannt. Vgl. Bähr, „Der Salomonische T." (Karlsruhe 1848); de Vogüé, „Le temple de Jérusalem" (Paris 1864); Spieß, „Der T. zu Jerusalem nach Josephus" (Berlin 1880); Diepolder, „Der Tempelbau der vorchristlichen und christlichen Zeit" (Leipzig 1881).

Tempel (Ernst Wilhelm Leberecht), Astronom, geb. 4. November 1818 zu Nieder-Kunnersdorf bei Zittau, wurde Lithograph und widmete sich seit 1854 in Venedig der Astronomie. Er machte in der Folgezeit zahlreiche Entdeckungen, hielt sich später in Paris und Marseille auf, bis er, nach Ausbruch des 1870er Krieges aus Frankreich vertrieben, Sternwartenadjunkt in Mailand wurde. Seit 1873 in gleicher Stellung in Florenz, starb er daselbst 16. März 1889. Durch seine scharfen und genauen Beobachtungen, wie seine trefflichen Zeichnungen von Himmelskörpern, besonders der Nebelflecke, hat er seinen Namen berühmt gemacht.

Tempelburg, Stadt im Kreise Neustettin des preußischen Regierungsbezirks Köslin (Provinz Pommern), zwischen dem Zeppliner- und Dratzigsee und an der Bahnlinie Ruhnow-Konitz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 4535 E.

Tempelgesellschaft oder **Tempelverein**, von Christoph Hoffmann (gest. 1885) in Württemberg 1854 gegründete Religionsgemeinschaft, welche das Urchristentum wiederherstellen und auf Christi Wiederkunft vorbereiten will. Sie siedelte 1868 nach Palästina über, wo sie sich in Jerusalem, Haifa, Jafa und Sarona niederließ, und zählte 1884 gegen 1300 Mitglieder. An ihrer Spitze steht jetzt Chr. Paulus.

Tempelherren oder **Tempelbrüder**, geistlicher Ritterorden, s. **Templerorden.**

Tempelhof, Dorf im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Berliner Ringbahn und mit Berlin durch Pferdebahn verbunden, hat eine evangelische Kirche, ein Garnisonlazarett u. s. w. und zählt (1890) 5284 E. Dabei liegt das **Tempelhofer Feld**, der Exerzierplatz der Berliner Garnison.

Tempelhoff (Georg Friedrich von), preußischer General, geb. 17. März 1737 zu Trampe in der Mittelmark, 1782 für sein Werk „Bombardier prussien" geadelt, unterrichtete die Söhne Friedrich Wilhelms II. in den Kriegswissenschaften, ward 1786 Oberstleutnant und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, organisierte 1791 die Artillerieakademie und ward deren Direktor, 1802 zum Generalleutnant ernannt. Er starb 13. Juli 1807 in Berlin. Seine verdienstlichste Schrift ist die „Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland" (6 Bde., Berlin 1783—1801).

Tempeltey (Eduard), Dramatiker von Ruf, geb. 13. April 1832 in Berlin, seit 1862 Kabinettsrat des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha, seit 1871 Geheimer Kabinettsrat, seit 1887 Präsident, von 1868—74 zugleich Hoftheaterintendant, schrieb die Dramen „Cromwell", „Klytämnestra", „Hie Welf, hie Waiblingen" und „Daheim" und die Gedichtsammlung „Mariengarn."

Tempelverein, s. **Tempelgesellschaft.**

Tempera (ital.), jede Flüssigkeit, mit welcher trockene Farben vermischt werden, um sie mit dem Pinsel auftragen zu können. — **Temperamalerei**, die vor der Erfindung der Ölmalerei (s. d.) zu Staffeleibildern und noch jetzt für Wand- und Theatermalerei angewandte Technik, welche die Farben mit Leimwasser verreibt und mit Eiweiß, Honig und anderen Bindemitteln vermischt.

Temperament (lat.), heißt die auf der körperlichen Konstitution beruhende Gemütsart des Menschen. Der altrömische Arzt Galenus (s. d.) unterschied vier T.e, je nach dem Vorherrschen der verschiedenen Säfte des Körpers: das **sanguinische** (vom lat. sanguis, Blut), das **melancholische** (vom griech. melas, schwarz und cholē, Galle), das **phlegmatische** (vom griech. phlegma, Schleim) und das **cholerische** (vom griech. cholē, Galle). Obwohl die von Galenus erfundenen Bezeichnungen heute noch gelten, so hat doch die neuere Anthropologie denselben einen ganz andern, dem Standpunkt der heutigen Wissenschaft entsprechenden Sinn beigelegt. Hiernach versteht man unter einem **Sanguiniker** einen Menschen von leichter Erregbarkeit und großer Beweglichkeit bei ziemlich geringer Selbstthätigkeit. Ein gewisses Vorherrschen der Phantasie, rasch wechselnde, aber nicht andauernde Empfindungen, Heiterkeit und Genußsucht sind die Kennzeichen eines sanguinischen T.s. Der **Melancholiker** ist so ziemlich das Gegenteil des Sanguinikers. Mehr zum Ernst, ja zum Trübsinn geneigt, dauernd in seinen Neigungen wie in seinen Empfindungen, in sich gekehrt, treu und beharrlich. Ein ganz anderes Verhalten zeigt der **Phlegmatiker**, dessen T. einen ausgesprochenen Mangel an Erregbarkeit zeigt. Daher ist er meist leidenschaftslos, ruhig, bequem, aber auch träge, weniger rasch in seinen Entschlüssen, meist besonnen und illusionslos. Bis zu einem gewissen Grade bildet hierzu den Gegensatz der **Choleriker**, bei welchem ein entschiedenes Überwiegen der Rezeptionsthätigkeit beobachtet wird. Dem entsprechen Lebhaftigkeit der Empfindungen, Schnelligkeit der Entschlüsse, Energie im Handeln, stark hervortretendes Selbstbewußtsein, aber auch Neigung zum Zorn und zur Herrschsucht. Diese T.e treten jedoch in den einzelnen Individuen keineswegs rein und unvermischt auf. Vielleicht ist in jedem Menschen eine gewisse Mischung derselben vorhanden, allerdings unter Vorherrschen eines bestimmten T.s. Menschen, in denen die verschiedenen T.e ein gewisses Gleichgewicht sich halten, besitzen eine glückliche Konstitution. Die T.e sind natürliche Grundlagen des Charakters (s. d.).

Temperantia (lat.), kühlende, beruhigende Maßnahmen oder Mittel, die bei Aufgeregtheit der Nerven und des Herzens namentlich infolge von Fieber angewandt werden. Die häufigst gebrauchten T. sind kühle Aufschläge, kühle Bäder, kühles Getränk (säuerliche Limonaden), Brausepulver u. s. w. Im weiteren Sinne sind alle Mittel T., welche die Fiebertemperatur herabsetzen.

Temperanzgesellschaften (Mäßigkeitsvereine) nennt man solche Vereine, deren Mitglieder sich gegenseitig zur Enthaltung von geistigen Getränken verpflichten. Der erste Verein dieser Art entstand 1826 in Massachusetts. Jetzt hat die National-Temperance-Society in allen Staaten und größeren Städten der Union ihre Hilfsgesellschaften. Dem Einfluß der T. ist es zuzuschreiben, daß in einigen Staaten Sonntags kein Wirtshaus geöffnet und kein berauschendes Getränk verkauft werden darf (z. B. in Pennsylvanien und New York). In Maine wurden sogar 1851, doch nur kurze Zeit, alle geistigen Getränke verboten. Ein Spitzname der Temperanzler ist Teatotaler oder Teetotaller. Auch in England wurden T. gegründet. Hier rechnet man, daß 50 Prozent der Eingetretenen, dank der gegenseitigen Beaufsichtigung, ihrem Gelübde treu bleiben. In Irland haben sich 1838—42 die vom Mäßigkeitsapostel Pater Matthew gegründeten T. gegen die Branntweinpest wirksamer erwiesen, als hohe Abgaben und hohe Strafen gegen den Branntweinschmuggel. Nach Matthews Tode hat indes der Branntweinkonsum wieder zugenommen. In Deutschland wurden die T. meist von der Inneren Mission gegründet. Desgleichen wurde 1883 ein „Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" begründet, der seit 1885 Schriften herausgibt.

Temperatur (vom lat. temperäre, mäßigen), physikalische Bezeichnung mit mehreren Bedeutungen. In der **Wärmelehre** bezeichnet man damit den Wärmezustand eines Körpers, zunächst wie ihn unser Wärmegefühl wahrnimmt, sodann wie er messend durch das **Thermometer** (s. d.) bestimmt werden kann. Geht man dabei vom absoluten Nullpunkt aus, der 273° C. unter dem Gefrierpunkt liegt und bei dem die Gase keine Spannkraft mehr haben, so nennt man sie die **absolute T.** — In der **Musik** nennt man die Art, wie man die zwölf Halbtöne der Oktave ausgleicht, um sie am besten den reinen Intervallen zu nähern, ebenfalls die T. und unterscheidet, je

nachdem die Fehler gleich verteilt oder mehr auf einzelne Töne verlegt sind, gleich- und ungleichschwebende T.

Temperieren (lat.), mäßigen, mildern, lindern; im Hüttenwesen (auch tempern, adoucieren), soviel wie Gußwaren durch Glühen die Sprödigkeit benehmen. Temperierte Luft, mäßig warme Luft; Temperantia (s. d.), lindernde, kühlende Mittel. Temperanz, Mäßigkeit.

Tempern oder Anlassen, s. Adoucieren und unter Temperieren. — Temperguß oder Schmiedbarer Guß, durch Entkohlen schmiedbar gemachtes Gußeisen, s. unter Eisen und Eisenindustrie.

Tempesta (Cavaliere), s. Molyn (Pieter der Jüngere).

Tempesta (ital.), Sturm, Ungewitter; in der Malerei ein sogenanntes Sturm- oder Gewittergemälde.

Tempestoso, in der Musik soviel wie stürmisch, ungestüm.

Tempête (franz., spr. Tangpäht), Sturm, Unwetter; ein stürmischer Tanz.

Tempieren (ital.) heißt in der Handelssprache eine Frist bestimmen; in der Kriegskunst einen Zeit- oder Brennzünder für ein Hohlgeschoß so einrichten, daß er das Geschoß in einem bestimmten Punkte seiner Bahn, allgemein nach einer bestimmten Zeit, durch Entzündung der Sprengladung zur Explosion bringt.

Tempio Pausania, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Sassari (Sardinien), bildet mit Ampurias ein Bistum, hat ein Gymnasium, eine technische Schule, ein Seminar und zählt in der Gemeinde (1886) 11354 Weinbau treibende E. — Der Distrikt T. P. zählt in 9 Gemeinden (1886) 29581 E.

Temple (Le, spr. Lö Tahngpl), das fast nur aus zwei großen, festen Türmen bestehende Gebäude, in welchem Ludwig XVI. nach seiner Entsetzung 10. August 1792 mit Gemahlin, Schwester und Kindern gefangen gehalten wurde. Es war von den Templern erbaut, 1312 von Philipp IV. zur Residenz eingerichtet und dann den Johannitern geschenkt worden. Napoleon III. ließ es abtragen.

Temple (spr. Templ, Grafen), s. unter Grenville.

Temple (spr. Templ, Sir William), englischer Diplomat und politischer Schriftsteller, geb. 1628 zu London. Im Jahre 1661 ins Parlament gewählt und von diesem 1662 zum Kommissar beim König ernannt, ward er von letzterem 1665 mit einer geheimen Sendung an den Bischof von Münster betraut und, da es ihm gelang, diesen für England gegen Holland zu gewinnen, zum Baronet erhoben. Hierauf vertrat er den englischen Hof in Brüssel, bis er 1667 nach dem Haag ging, um (1678) die Tripelallianz zwischen England, Holland und Schweden abzuschließen. Nachdem er dann in Aachen den Frieden zwischen Frankreich und Spanien vermittelt hatte, wirkte er wieder bis 1669 und 1674—79 als Gesandter im Haag und brachte 1676 den Frieden von Nimwegen zustande. Er starb 27. Januar 1699 auf seinem Gut Sheen bei Richmond. Seine in bezug auf Stil und Inhalt ausgezeichneten politischen Schriften erschienen in 2 Bdn. (London, neue Aufl. 1814); seine „Memoirs" (2 Bde., ebd. 1709) und seine „Letters" (2 Bde., ebd. 1710) gab Swift heraus. — Vgl. Luden, „T.s Biographie" (Göttingen 1808); Courtenay, „Memoirs of the life, works and correspondence of Sir William T." (2 Bde., London 1836); Emerton, „T. und die Tripelallianz" (Berlin 1877).

Templeisen, die Ritter des Grals (s. d.).

Templerorden, geistlicher Ritterorden, welcher aus einer von Hugo von Payens und Gottfried von St.-Omer mit sieben anderen Rittern im Gelobten Lande 1118 zum Schutz der Pilger und zur Bekämpfung der Sarazenen geschlossenen Verbindung hervorging. Die Mitglieder derselben, die Templer (Templarii) oder Tempelherren, verpflichteten sich außerdem zu den drei Mönchsgelübden der Keuschheit, Armut und des Gehorsams. Der König Balduin II. räumte ihnen einen Teil seines an den Salomonischen Tempel stoßenden Palastes ein, wovon sie ihren Namen erhielten. Bald wuchs ihre Zahl, und reiche Schenkungen flossen ihnen zu. Auf Betrieb des Abtes Bernhard von Clairvaux bestätigte Papst Honorius II. den Orden 1128. Die Ordensstatuten entstanden in der Zeit von 1247—66. Den Kern des Ordens bildeten die adligen Ritter, welche als Abzeichen einen weißen Mantel mit rotem Kreuze trugen. Ihnen untergeben waren die dienenden Brüder, die sich in Waffenbrüder und Handwerksbrüder teilten. Seit 1172 wurden auch Geistliche und Kapläne aufgenommen. An der Spitze des Ordens stand der Großmeister, den die vom Großkomtur berufenen Ritter wählten. Zu den Ordensoberen gehörten außerdem der Seneschall, Marschall, Großpräzeptor, Drapier, Turkopolier und die Generalvisitatoren. Anfangs war Jerusalem, seit 1291 Cypern Hauptsitz des Ordens, doch besaß er besonders große Macht in Frankreich. Die Reichtümer der Tempelherren verlockten den französischen König Philipp den Schönen, den Orden zu vernichten. Unter dem Vorwande, einen Kreuzzug beraten zu wollen, berief er den Großmeister Jakob von Molay und 60 Ritter von Cypern nach Frankreich und nahm sie und zu gleicher Zeit noch gegen 100 andere Ritter 1306 gefangen. Indem man ihnen Verleugnung Christi, Verehrung des Götzen Baphomet, unnatürliche Wollust u. s. w. vorwarf, machte man ihnen den Prozeß, während Papst Clemens V. 1312 die Aufhebung des Ordens aussprach. Durch die Folter wurden allerlei Geständnisse erpreßt, 1314 Jakob von Molay und drei andere Ordensobere verbrannt, nachdem dies schon vorher mit anderen Rittern geschehen war, und die Güter des Ordens eingezogen. Vgl. Wilcke, „Geschichte des Tempelherrenordens" (2 Bde., 2. Aufl., Halle 1860 ff.); Prutz, „Entwickelung und Untergang des Tempelherrenordens" (Berlin 1888).

Templin, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg), am schiffbaren Templiner Kanal, der den Templiner See mit der Havel verbindet, und an der Bahnlinie Löwenberg-T., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische Kirchen, eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen und zählt (1890) 4369 Ackerbau, Viehzucht u. s. w. treibende E. — Der Kreis T. zählt auf 1436 qkm (1890) 45260 E.

Tempo (ital., d. i. Zeit; Mehrzahl Tempi), das Zeitmaß, durch welches der absolute Zeitwert der Noten bestimmt wird. Die ersten unserer jetzigen Bestimmungen des T.s kamen ums Jahr 1600 auf, nämlich Allegro, Adagio, Andante, denen sich bald nachher Presto und die Unterarten Allegretto, Andantino und Prestissimo hinzugesellten. Da aber im Gebrauch dieser Bezeichnungen sich Willkür und Ungenauigkeit zeigte, so war man auf genauere, unveränderliche Bestimmungen bedacht und gelangte zu der Erfindung des Taktmessers oder Metronoms (s. d.). — In der Militärsprache ist T. das Zeitmaß für die Bewegungen der Truppen zu Fuß und zu Pferde, bezeichnet durch die Zahl der vorschriftsmäßigen Schritte von $0,_{80}$ m, welche in einer Minute zurückzulegen sind, desgleichen die Feuergeschwindigkeit, d. h. das Zeitmaß, in welchem die Schüsse sich folgen sollen (Feuertempo). Letzteres richtet sich nach der Gefechtslage, kann also langsames, gewöhnliches und Schnellfeuer sein.

Tempŏra (lat., Mehrzahl von tempus), Zeiten: die Schläfe; Tempŏra mutantur, nos et mutamur in illis, die Zeiten ändern sich und wir ändern uns in ihnen, ein zum geflügelten Worte gewordener Hexameter des englischen Dichters John Owen (gest. 1622). — Temporāl, zeitlich, weltlich. — Temporalien (eigentlich temporalia bona, d. i. zeitliche Güter), in der katholischen Kirche alle Arten von Einkünften, welche den Geistlichen für ihre geistlichen Dienste (spirituali̅a) zuteil werden; Temporaliensperre (temporalia clausa), Zurückhaltung der vom Staate oder den Kirchengemeinden gewährten Einkünfte der Geistlichen. — Temporär, zeitweilig, vorübergehend. — Temporell (franz.), zeitlich, weltlich.

Temporisieren (mittellat.), sich nach den Zeitumständen richten; etwas für günstigere Zeiten aufschieben; zögern.

Temps (franz., spr. Tahng), Zeit. Le Temps, 1861 gegründete, jetzt gemäßigt republikanische Pariser Zeitung.

Tempus (lat., Mehrzahl Tempŏra), Zeit; in der Grammatik die Form eines Zeitworts, durch welche die Zeit einer Handlung oder eines Zustandes (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in bezug auf Dauer oder Vollendung) ausgedrückt wird. Im Deutschen sind es das Präsens (ich gebe), Imperfektum (ich gab), Perfektum (ich habe gegeben), Plusquamperfektum (ich hatte gegeben), Futurum (ich werde geben) und Futurum exaktum (ich werde gegeben haben).

Temrjuk, russische Kreisstadt in der kubanischen Provinz in Kaukasien, am Norduser der Halbinsel Taman, zählt (1884) 10868 E. T., welches 1860 erst etwa 100 Häuser enthielt, ist gegenwärtig ein bedeutender Handelsplatz.

Temuco, Departement der chilenischen Provinz Cantion, mit einem Flächeninhalt von 4600 qkm und (1885) 16111 E. Die Hauptstadt T. zählt ca. 3000 E.

Temudschin, der eigentliche Name des Dschengischan (s. d.).

Tenaille tracée (franz., spr. Tenahj trasseh, tenaille = Zange), oder kurz Tenaille, Befestigungsweise, welche die Linie des Umfangs nur in zangenartigen ein- und ausspringenden Winkeln ohne Kurtine (Abb. Bd. IV, 3221) führt (Abb. Bd. IV, 3232 und 3233). Tenaillons (spr. Tenajohng), kleine tenaillenartige Außenwerke.

Tenakel (lat.), der Manuskripthalter der Setzer in den Buchdruckereien; ein chirurgisches Instrument zum Aufschneiden von Geschwülsten.

Tenampua (Pueblo viejo), s. unter Comayagua.

Tenancingo, Stadt im amerikanischen Bundesfreistaate Mexiko, in herrlicher, fruchtbarer Gegend, zählt (1880) in der Gemeinde 15906 E.

Tenant (engl., spr. tennänt), Pächter.

(5 Bde., Paris 1825; n. Aufl. 1865) heraus. Briefe von ihr erschienen 1790 und 1806 in Paris.

Tencterer, deutsche Völkerschaft, s. Tenkterer.

Tendelti oder Faschêr, Stadt im Sudan, früher Hauptstadt des Reichs Dar Fur, liegt 730 km im WSW. von Chartum und im O. des Marragebirges. Der Ort liegt auf zwei sandigen Hügeln und wurde Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet.

Tendenz (neulat.), Streben, Richtung, Zweck. Tendenziös, auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, einen bestimmten Zweck verfolgend; Tendenzstücke und Tendenzromane, sind Dramen und Romane, die außer ihrem künstlerischen Zwecke noch einen anderen (politischen, religiösen u. s. w.) verfolgen.

Tender (engl.), ist der Beiwagen der Lokomotive, welcher Kohlen und Wasser mitführt und unmittelbar hinter der Lokomotive in den Zug eingereiht wird.

Tendovaginitis (griech.-lat.), Entzündung der Sehnenscheiden.

Nr. 6051. Tenedos.

Tenasserim (Tanengthari), Regierungsbezirk der britisch-indischen Provinz Birma, an der Südküste derselben gelegen, umfaßt 121026 qkm mit (1881) 825741 E. An dem Hauptflusse T. liegt die zu einem Dorfe herabgesunkene Stadt T. mit nur noch ca. 700 E.

Tenazität (lat.), das Festhalten; die Beharrlichkeit, Hartnäckigkeit, Zähigkeit.

Tenbury (spr. Tennbörri), Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, am Teme gelegen, hat eine Salzquelle und (1881) 1351 mit Hopfenbau, Hopfenhandel, Ciderbereitung, Gerberei, Handschuhfabrikation beschäftigte E.

Tenby (spr. Tennbi), Stadt und Seebad in der englischen Grafschaft Pembroke des Fürstentums Wales, auf einem steilen Vorgebirge, hat eine alte Kirche mit hohem Turm und zählt (1881) 4750 Küstenhandel und Austernfischerei treibende E.

Tence (spr. Tahngß), Stadt im Arrondissement Yssingeaux des französischen Departements Haute-Loire, am Lignon, hat Spitzen-, Papierfabriken &c., und zählt (1881) 1520 E.

Tencin (spr. Tangßähng, Claudine Alexandrine Guérin, Marquise de), französische Schriftstellerin, geb. 1681 zu Grénoble, führte lange Zeit ein ausschweifendes Leben und gebar eine Reihe Kinder, darunter den berühmten d'Alembert, machte später ihr Haus zum Mittelpunkt des feinen Salonlebens und starb 4. Dezember 1749 in Paris. Sie schrieb Romane, wie „Mémoires du comte de Comminges“ (n. Aufl. 1885) &c. Ihre „Oeuvres“ gaben besonders Jay und Etienne

Tendre (franz., spr. Tahngdr), zart, weich; mild, lieblich; empfindlich; als Hauptwort: zärtliche Neigung, Vorliebe. Tendresse (spr. Tahngdreß), Zärtlichkeit, zärtliche Zuneigung; Weichheit. Tendreté (spr. Tahngdrteh), Zartheit; Mürbigkeit der Speisen; Tendrons (spr. Tahngdrohng), in der Kochkunst die weich gekochten Knorpelstücke von der Brust des Kalbes und Lammes.

Tenebrae (lat.), Finsternis, die Finstermetten. — Tenebrarius (lat.) oder Tenebrio, lichtscheuer Mensch, Finsterling, Duckmäuser; Betrüger; Tenebratĭon, Verfinsterung; Tenebrosität, Dunkelheit.

Tenebrionidae (Schwarzkäfer), umfangreiche Familie der Käfer (Coleoptera), zur Gruppe der Ungleichzeher (Heteromera) gehörend. Es sind meist nächtliche Tiere von dunkler Färbung, deren Larven sechs Beine besitzen, mehr oder weniger dem Mehlwurm ähneln und sich von Aas, faulenden organischen Stoffen, Exkrementen u. s. w. nähren. In der Hauptsache finden sich die meisten Tenebrioniden in Afrika und Amerika. Von unseren europäischen Arten ist der bekannteste der Müller- oder Mehlkäfer (Tenebrio molitor *L.*) s. Mehlwurm. Erwähnt sei auch der Trauerkäfer (Blaps mortisaga *L.*).

Tenĕdos, griechische Insel im Ägeischen Meere, unweit der Einfahrt in die Dardanellenstraße, nahe der Ebene von Troja, 13 km lang, 3—6 km breit, mit etwa 7000 E. Die Insel erhebt sich fast überall steil aus dem Meere, trägt einen vulkanischen Doppelberg, in welchen das Altertum die Schmiede des

Vulkan verlegte, ist im ganzen fruchtbar; gut angebaut und liefert namentlich viel Wein. — Die Hauptstadt T. (türk. Bogdscha) ist Sitz des Kaimakams und eines griechischen Bischofs, hat einen Hafen, eine Citadelle und gegen 2000 Töpferei und Handel treibende E. Am 21. März 1807 siegte hier die russische Flotte über die türkische.

Teneramente (ital.), in der Musik soviel wie zart.

Tenerani (Pietro), bedeutender italienischer Bildhauer, geb. 11. November 1798 in Torano bei Carrara, war Schüler der Akademie in Carrara, auch Schüler und Gehilfe Thorwaldsens, und wurde 1860 Generaldirektor der Museen und Galerien Roms, wo er 14. Dezember 1869 starb. Seine Werke, von meisterhafter Technik und hoher Schönheit, aber auch zuweilen von zu glatter Ausführung, waren anfangs mythologischen Inhalts, später Grabdenkmäler und christliche Skulpturen, aber auch Porträtstatuen. Unter jenen sind die bedeutendsten das Grabdenkmal des Herzogs und der Herzogin Torlonia in San Giovanni in Laterano in Rom, daselbst auch ein herrliches Relief der Kreuzabnahme, in der Peterskirche das Grabmal Pius VIII., und in Santa Maria sopra Minerva der Auferstehungsengel am Grabmal der Herzogin Lante, und unter den Porträtstatuen die des Königs Ferdinand II. von Neapel in Messina, sowie die Bolivars in Bogotà.

Teneriffa (span. Tenerife), die größte und üppigste der Kanarischen Inseln an der Nordwestküste von Afrika, umfaßt 2026 qkm mit über 100 000 E. Die ganze Insel ist ein festes Gestein, fällt oft steil zum Meere ab und trägt im S. den 3715 m hohen Pik von T. (Pico de Teyde), einen vom November bis April mit Schnee bedeckten thätigen Vulkan; doch gibt es viele fruchtbare Ebenen und Thäler, und da die Insel gut bewässert ist, so hat sie Bodenprodukte im Überfluß. Von Bäumen sind vor allem die Drachenbäume zu erwähnen, deren berühmtestes Exemplar bei Orotava Alexander von Humboldt auf 6000 Jahre schätzte, das aber leider durch einen Sturm 1867 umgeworfen wurde. Die Tierwelt weist allerhand Haustiere, Maultiere, auch Kamele, viel Wild, Kaninchen und verschiedenes zahmes und wildes Geflügel auf. Das Klima ist höchst angenehm und gesund. Die Bewohner bilden ein Gemisch von Spaniern und den eingeborenen Guanchen (spr. Wantschen). Ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Hauptstadt des Generalkapitäns der Kanaren ist der stark befestigte und viel besuchte Hafenplatz Santa Cruz de Tenerife mit ca. 17 000 E. und drei Forts. Andere Städte sind Laguna oder San Cristobal de la Laguna, Bischofssitz und frühere Hauptstadt mit ca. 11 500 E., und Guimar mit Begräbnissen mumisierter Guanchen in der Nähe und ca. 4600 E. Vgl. Fritsch und Reiß, „Geologische Beschreibung der Insel Tenerife" (Winterthur 1868); Stone, „Tenerife and its six satellites" (2 Bde., London 1887).

Tenero, in der Musik soviel wie zart, weich.

Tenesmus (griech.), Stuhlzwang, das schmerzhafte Krampfgefühl im After während der Stuhlentleerung und unmittelbar danach, häufig bei Ruhr und entzündlichem Katarrh des Mastdarms.

Teng, Reismaß in Birma, = $26,_{49}$ kg; als Raummaß ungefähr 8 alte englische Weingallons.

Tenga, Münze in Mittelasien, zu 40—44 Pul = $0,_{567}$ bis $0,_{60}$ ℳ.

Teniers (spr. Tenjeh, David), der Ältere, der Hauptbegründer der niederländischen Genremalerei, geb. 1582 in Antwerpen, gest. 29. Juli 1649 daselbst, bildete sich namentlich nach Elzheimer und malte in dessen Manier Kabinettsbilder von ländlichen Festen und anderen Szenen aus dem Bauernleben, aber auch biblische und mythologische Gegenstände, z. B. die Versuchung des Heiligen Antonius. Bilder aller Art von ihm sind im Belvedere zu Wien. — Berühmter als er wurde als Genremaler sein Sohn und Schüler David T., der Jüngere, geb. 14. Dezember 1610 in Antwerpen, gest. 25. April 1690 auf seinem Landgut bei Brüssel. Durch Rubens beeinflußt, wandte er dessen malerische Vorzüge auf die Darstellung der verschiedensten Szenen aus dem Leben der Bauern an, worin er der meistschaffende und durch die meisterhafte Behandlung des Lichtes und des Helldunkels bedeutendste Maler seiner Zeit war. Beliebt waren bei ihm auch die Darstellungen phantastischen Spuks und der Versuchung des Heiligen Antonius (1647, Museum in Berlin und Museum in Madrid), sowie Schilderungen des Lebens der Affen und Katzen. Reich an seinen Werken sind fast alle größeren Museen in Deutschland, auch die in Brüssel, Paris, Petersburg, Madrid und mehrere englische Privatsammlungen. Sehr verdient machte er sich durch die Gründung der Kunstakademie seiner Vaterstadt (1663).

Tenimberinseln, zur niederländischen Residentschaft Amboina gehörende Inselgruppe Hinterindiens, zwischen den Kleinen Sundainseln und Neuguinea, umfaßt 5782 qkm mit ca. 25 000 E. Die größte der Inseln heißt Timorlaut.

Ten Kate, niederländischer Maler, s. unter Kate (Jan Jacob Lodewijk ten).

Tenkitten, kleines Dorf im Kreise Fischhausen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Provinz Ostpreußen), an der Ostsee, bekannt durch den Märtyrertod des Bischofs Adalbert von Prag (997).

Tenkterer (Tencteri) oder Tenchterer, ein Stamm der alten Deutschen. Dieselben wohnten auf dem rechten Ufer des Rheins, zwischen Lahn und Wipper, waren ausgezeichnete Reiter, vereinigten sich 59 v. Chr. mit den Usipetern, wählten die Gegend am Niederrhein im Gebiete der Menapier zu ihrem Sitze und wurden in der Nähe von Nimwegen 55 v. Chr. fast vernichtet. In den Jahren 69—70 n. Chr. nahmen die T. am Aufstande des Claudius Civilis teil.

Tenn., amtliche Abkürzung für den nordamerikanischen Staat Tennessee.

Tenneberg, Schloß oberhalb Waltershausen (s. d.).

Tennecker (Christian Ehrenfried Seifert von), ausgezeichneter Pferdekenner, geb. 10. April 1770 zu Bräunsdorf bei Freiberg. Seit 1805 Direktor des sächsischen Trainwesens und Oberroßarzt, richtete er 1806 die erste reitende Batterie in Sachsen ein und ward 1817 Direktor der Tierarzneischule in Dresden, wo er 23. November 1839 starb. Zu seinen Schriften gehören insbesondere „Handbuch der praktischen Heilmittellehre für Roßärzte" (2 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1830), „Handbuch der Reitkunst" (3 Bde., Leipzig 1805—1807), „Lehrbuch der Veterinärchirurgie" (3 Bde., Prag 1819—21), „Lehrbuch der Hufbeschlagkunst" (2 Bde., Altenburg 1822), „Handbuch der Pferdekrankheiten" (2. Aufl., Stuttgart 1828).

Tennemann (Wilhelm Gottlieb), Philosoph, geb. 7. Dezember 1761 zu Brembach bei Erfurt, Anhänger der kritischen Philosophie, seit 1798 Professor in Jena, seit 1804 in Marburg, wo er 30. September 1819 starb. Seine Hauptwerke sind „System der Platonischen Philosophie" (4 Bde., Leipzig 1792—94) und „Geschichte der Philosophie" (Bd. 1—11, Leipzig 1798—1819; im Auszug als „Grundriß" herausgeg. von Wendt, 5. Aufl., Leipzig 1829).

Tennes oder Tenes, in der altgriechischen Sage Sohn des Kyknos, Königs von Kolonä in Troas, wird von seiner Stiefmutter verleumdet und von seinem Vater in einer Kiste ins Meer geworfen. Er gelangt nach Tenedos, das er als König beherrscht, bis ihn samt seinem Vater, der ihn reuig aufgesucht hat, Achill erschlägt.

Tennessee (spr. Tennessih), abgekürzt Tenn., einer der südlichen Binnenstaaten der Vereinigten Staaten von Amerika, grenzt im N. an Kentucky und Virginia, im O. an Nordcarolina, im S. an Georgia, Alabama und Mississippi, im W. an Arkansas und Missouri, von welchen es der Mississippi trennt, und umfaßt 108 905 qkm mit (1890) 1 763 723 E., worunter ca. 450 000 Farbige. Der westliche Teil des Staates, nach dem Mississippi zu, ist eben, mit ausgedehnten Strecken Alluviallandes, auf welchem Baumwolle und Tabak gedeihen; der mittlere Teil erhebt sich zu einem wellenförmigen Plateau und eignet sich vorzüglich zum Ackerbau; im O. durchzieht das Land die Kette der Alleghanies, die im Clingman's Dome (2080 m) kulminieren. Zwischen den einzelnen Parallelzügen erstrecken sich die fruchtbaren Thäler des oberen Tennessees und seiner Nebenflüsse. Hauptflüsse des Staates sind außer dem Mississippi der Tennessee und der Cumberland, die in den Ohio münden. Das Klima ist mild und angenehm, abgesehen von sumpfigen Strichen an den größeren Flüssen. Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Landwirtschaft. Neben Mais, Weizen, Hafer, Bataten und Kartoffeln baut man noch Tabak (1880: 29 Mill. Pfd.) und Baumwolle (33 621 Ballen). Im Jahre 1880 zählte man: 266 000 Pferde, 173 000 Maultiere, 783 000 Rinder, 673 000 Schafe, 2 160 000 Schweine. Der Bergbau lieferte 1886: 1 700 000 t Steinkohlen, 199 166 t

Roheisen, 1880: 3699 t Zinkerz, 60 t Bleierz, 1370 Zentner Kupfer und für 1998 Dollar Gold. Die Industrie ist noch in der Entstehung begriffen; es gibt besonders Getreide- und Sägemühlen, Eisen- und Stahlwerke, Wagenbauwerkstätten, Gießereien, Lederfabriken, ferner Baumwoll- und Wollefabriken. Im Jahre 1887 hatte der Staat 4520 km Eisenbahnen. Nach der jetzigen Verfassung ist jeder über 21 Jahre alte Bewohner des Staates stimmberechtigt; der Senat besteht aus 33, das Repräsentantenhaus aus 66 Mitgliedern, die alle zwei Jahre neu gewählt werden. Die Staatsschulden betrugen 1888 nur 18 Mill. Dollar. An höheren Bildungsanstalten bestehen 18 Universitäten und Colleges; die öffentlichen Schulen wurden 1886 von 383507 Kindern besucht. T. gehörte bis 1790 zu Nordcarolina, war von da bis 1796 Territorium und trat im letzteren Jahre als Staat in die Union ein. Im Bürgerkriege stand es auf seiten der Südstaaten und war 1862 und 1863 der Schauplatz mehrerer blutiger Schlachten. Hauptstadt ist Nashville.

Tennessee (spr. Tennessih), ca. 1600 km langer Fluß in den Vereinigten Staaten von Amerika, entspringt am Holston in den Iron Mountains in Westvirginia, beschreibt einen weiten Bogen durch den Staat Tennessee und mündet schließlich bei Paducah (in Kentucky) in den Ohio. Sein bedeutendster Nebenfluß ist der 320 km lange Clinch. Dampfer befahren den Fluß 440 km aufwärts bis Florence in Alabama, wo sich eine Stromschnelle befindet. Oberhalb derselben ist er noch weitere 500 km schiffbar.

Tengler (Ulrich), Jurist, geb. um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Haidenheim bei Nördlingen, 1479—83 Stadtschreiber zu Nördlingen, dann bis zu seinem Tode (1510 oder 1511) Landvogt in Höchstädt, verfaßte den sogenannten „Layenspiegel“ (Augsburg 1509 u. öfter), eine systematische Realencyklopädie der populären Jurisprudenz für die Praxis.

Tennstädt (Tennstedt), thüringische Stadt im Kreise Langensalza des preußischen Regierungsbezirks Erfurt (Provinz Sachsen), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, eine Schwefelquelle und zählt (1890) 2884 evangelische E.

Tennyson (spr. Tenniss'n, Alfred), namhafter englischer Dichter, geb. 6. August 1809 zu Somerby (Grafschaft Lincoln), seit 1850 englischer Hofdichter, lebt bei Petersfield (Hampshire), 1884 als Baron T. von Altworth zum Peer erhoben. Nachdem T. schon 1827 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Charles einen Band „Gedichte“ veröffentlicht hatte, trat er 1830 mit den „Poems, chiefly lyrical“ vor das Publikum, die eine ungewöhnliche Reife der Auffassung und Feinheit der poetischen Form bekundeten. Im Jahre 1833 ließ er einen zweiten Band „Gedichte“ erscheinen, und die ausgewählten Stücke beider Sammlungen bilden mit einer Anzahl neuer Gedichte den Inhalt der „Poems“ (London 1842), die, sehr oft aufgelegt, den Ruhm ihres Autors begründet haben. Denselben ließ er 1847 die „Princess“ (ein die Emanzipation der Frauen behandelndes Gedicht) und 1850 eine ohne Namen erschienene Sammlung elegischer Ergüsse unter dem Titel „In memoriam“ (deutsch als „Freundesklage“ von Robert Waldmüller, Hamburg 1870, 3. Aufl. 1878) folgen. Seine edelste und vollendetste Dichtung ist die poetische Erzählung „Enoch Arden“ (deutsch von Waldmüller, 30. Aufl., Hamburg 1888). Außerdem sind von seinen Werken zu nennen „Maud“ (1855), „Idylls of the King“ (Gedichte aus der Arthussage, 1859—70; deutsch, 2. Aufl. 1872), „Tiresias and other poems“ (1885) und seine Dramen „Queen Mary“ (1875), „Harold“ (deutsch 1880), „The Cup“ (1881), „The promise of May“ (1882), „Beckett“ (1885) ꝛc. Übersetzungen ausgewählter Gedichte T.s lieferten Herzberg (Dessau 1854) und Strodtmann (Hamburg 1867). Seine „Gesammelten Werke“ erschienen zuletzt 1886 in 10 Bdn., die „Dramatic works“ 1887 in 4 Bdn. Über T. schrieb Wace (London 1881).

Tenōn (griech.), Sehne, Flechse, Mehrzahl Tenontes, die Muskelsehnen. — Tenontagra, Sehnen- oder Muskelgicht. — Tenontographie, die anatomische Beschreibung der Sehnen. — Tenontologie, die Lehre von den Sehnen. — Tenosynitis, Sehnenscheidenentzündung. — Tenotomie, die Durchschneidung der Sehnen zwecks Verbesserung der fehlerhaften Stellung eines Gliedes, eine ungefährliche Operation.

Tenochtitlan, einheimischer (aztekischer) Name der Stadt Mexiko (s. d.).

Tĕnor (lat.), Haltung; der nicht unterbrochene Lauf einer Sache; daher auch der Inhalt (eines Aktenstückes, Gesetzes u. dgl.); uno tenore, in einem fort, ununterbrochen. — T. im Sinne von Urteilsformel (tenor sententiae, nigrum) nennt man den von der Darstellung des Thatbestandes und der Entscheidungsgründe äußerlich gesonderten Ausspruch, durch welchen (in einem Endurteil) über den Klage- oder Widerklageanspruch oder (in einem Zwischenurteil) über ein selbständiges Angriffs- oder Verteidigungsmittel oder über einen Zwischenstreit, sowie über den Kostenpunkt vor dem Prozeßgericht entschieden wird. Der T. bildet einen notwendigen und wesentlichen Bestandteil des Urteils, und zwar dergestalt, daß die Verkündung des letzteren regelmäßig durch die Verlesung des T.s erfolgt.

Tenōr (ital. tenore, franz. taille), die hohe männliche Singstimme. Sie hat einen Umfang vom kleinen c bis zum a', auch wohl bis c'' und cis''. Man unterscheidet gewöhnlich den sich dem Bariton nähernden Heldentenor von mäßigem Umfange (vom c bis b') und kräftigerem Klange, und den lyrischen Tenor von weicherem Klange und weiterem Umfange nach der Höhe zu (c'', cis''). — Tenorhorn, ein in der Militärmusik gebräuchliches tubaähnliches Instrument aus Messing, mit dem Umfang vom As bis zum zweigestrichenen c. — Tenorino (d. i. kleiner Tenor), die falsettierenden Tenore (Alttenoristen), die vor der Zulassung der Kastraten die Knabenstimmen in der Sixtinischen Kapelle sangen. — Tenorschlüssel, der C-Schlüssel auf der vierten Linie.

Tenos (neugriech. Tinos), 204 qkm große griechische, zu den Cykladen gehörige Insel mit ca. 13000 E. Sie ist gebirgig, ziemlich fruchtbar, und auf ihr wird Marmor, Serpentin und Asbest gewonnen. Die Einwohner sind meist römisch-katholisch, treiben Steinhauerei, Seidenraupen- und Viehzucht und namentlich auch Taubenzucht. — Die Hauptstadt Tinos im Süden ist der Sitz eines römisch-katholischen Bischofs, hat einen Hafen und ca. 2100 E. Etwas nördlich davon liegt die vielbesuchte Wallfahrtskirche Panagia Evangelistria.

Tenrek, Insektenfresser, s. Tanrek.

Tension (lat.), soviel wie Spannung (s. d.).

Ten-Tai, chinesische Stadt, s. unter Tschi-fu.

Tentakeln (Tentacula) heißen die meist am Kopfe verschiedener Tiere sich findenden beweglichen, oft nur fadenförmigen Fortsätze, welche denselben als Tast- oder Fangwerkzeuge dienen. Oft sind es einfache Körperfortsätze, oft besonders entwickelte Gliedmaßen, wie dies bei den Insekten der Fall ist. Die Polypen tragen die T. kranzförmig um die Mundöffnung und benutzen sie zum Ergreifen ihrer Beute. Zu diesem Behufe sind die T. gleichzeitig mit Nesselkapseln ausgestattet und besitzen Beweglichkeit. Den Moostierchen (Bryozoen) dienen die ebenfalls um den Mund herumstehenden T., ähnlich dem Wimperapparate der Rädertierchen, zum Strudeln des Wassers und damit zur Herbeischaffung der Nahrung. Am vollkommensten zeigen sie sich jedoch bei den Cephalopoden oder Kopffüßern, bei denen die T. lange Arme bilden, die zu acht oder zehn den Mund umgeben. Sie dienen sowohl zum Greifen der Nahrung als auch zum Fortbewegen des Körpers und sind, um sie möglichst vollkommen zu gestalten, mit vielen Saugnäpfen versehen. Bei einigen Kopffüßern hat gelegentlich eine der T., welche sich durch ihre Gestalt vor den anderen auszeichnet, die Rolle eines eigenartigen Begattungsapparates (Hektokotylus) zu spielen, der sich, wie bei Argonauta argo, ganz vom Körper trennt und eine Zeitlang selbständig in der Mantelhöhle des Weibchens lebt.

Tentāmen (lat.), Prüfung; Vorprüfung vor dem Hauptexamen; Tentation, Versuchung; Tentieren, prüfen, untersuchen; versuchen; verleiten.

Tente d'abri (franz., spr. Tahngt' dabrih), Lagerzelt, Schutzzelt, Obdach; besonders das früher im französischen Heer gebräuchliche, für zwei Mann eingerichtete Zelt.

Tenthrediniden (Tenthredinidae), s. Blattwespen.

Tentyra oder Tentyris, altägyptische Stadt, eine Tagereise nördlich von Theben am Nil gelegen; sie war Hauptstadt des nach ihr benannten Nomos und Hauptkultusstätte der Göttin Hathor (Aphrodite), welche in einem noch ziemlich gut erhaltenen berühmten, zuerst von Ptolemäus XIII. angelegten

und von späteren römischen Herrschern erweiterten und ausgeschmückten Tempel verehrt wurde. In geringer Entfernung der Trümmer des alten T. liegt das heutige Dorf Dendera (s. d.).

Tentzel (Wilhelm Ernst), Schriftsteller, geb. 1659 zu Greußen (Thüringen), gest. 1707. Er schrieb besonders ein Werk über die sächsischen Münzen (Frankfurt 1714) und gab unter dem Titel „Monatliche Unterredungen" die erste deutsche kritische Monatsschrift heraus (Leipzig 1688—98).

Tenue (franz., spr. Tenüh), Haltung; Anstand; Kleidung; en grande tenue (spr. ang grahngd T.), im Prachtanzuge.

Tenuis (lat.), dünn. In der Grammatik sind Tenües die harten Mitlaute p, t, k. — Tenuirostres, s. Dünnschnäbler. — Tenuität, Dünnheit; Armseligkeit, Geringfügigkeit.

Tenute (ital.) oder Ruhepunkt, s. Fermate.

Tenzone (franz. tenson, spr. tangsong), Streitgedicht, eine bei den Provençalen sehr beliebte Dichtungsform, in welcher der Dichter zwei einander widersprechende, gewöhnlich das Liebesleben betreffende Sätze verteidigt und am Ende einen davon durch abschließenden Schiedsspruch für richtig erklärt.

Teokalli (mexikan., d. h. Haus Gottes), die Tempel oder riesigen vierseitigen Pyramiden der alten mexikanischen Völker. Es sind in ihrer Längs- und Querausdehnung genau nach den vier Himmelsrichtungen gerichtete Gebäude, welche auf konischen oder terrassenartig aufsteigenden Hügeln errichtet sind. Die davon noch vorhandenen Trümmer zeigen, daß die T.s selbst aus terrassenförmigen Stockwerken bestanden, von denen das zweite den Eingang enthielt, und daß sich in vier weiteren Stockwerken Türme über der Masse der Gebäude erhoben. Eines der bedeutendsten T.s ist das von Xochicalco bei Cuernavaca, auf einem 117 m hohen Felsen erbaut, der in eine fünfstufige, von einem Graben umgebene Pyramide umgewandelt ist. S. auch die Abb. Bd. I, 1162 und Bd. III, 2315 und 2316.

Teos, ionische Stadt an der Küste Lydiens in Kleinasien, mit berühmtem Dionysostempel, war eine blühende Handelsstadt. Trümmer von T. finden sich noch bei dem heutigen Sighadschik. T. ist Geburtsort des Lyrikers Anakreon (s. d.).

Teotihuacan (San Juan de), Indianerortschaft im mittelamerikanischen Freistaate Mexiko, mit zwei großen und vielen kleineren Opferpyramiden, zählt (1880) als Gemeinde 4028 E.

Tepe (türk.), Spitze, Gipfel.

Tepekermen, Berg unweit Baktschisarai auf der Halbinsel Krim, hat auf seinem kegelförmigen Gipfel Überreste alter Bauwerke und in seinem nördlichen Abhange mehrere Höhlen, in deren einer man zahlreiche Knochen entdeckt hat, während eine andere Spuren einer Kirche enthält.

Tephrit (vom griech. tephra, d. i. Asche), nach seiner aschgrauen Farbe benanntes Eruptivgestein, bestehend wesentlich aus triklinem Feldspat (Plagioklas) und Leucit oder Nephelin (oder beiden) unter Hinzutreten von Augit.

Tephromantie (griech.), Weissagung aus Opferasche.

Tepic, Stadt im mexikanischen Staate Jalisco, in einem fruchtbaren Thal gelegen, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt (1880) in der Gemeinde 24 788 in den in der Nähe befindlichen Bergwerken beschäftigte E.

Tepilijote, mexikanische Palmenart, s. unter Chamaedorea *Willd.*

Tepl, rechter Nebenfluß der Eger im nordwestlichen Böhmen, entspringt östlich von Marienbad im Tepler Gebirge, das bis 800 m aufsteigt, fließt in einem durch Naturschönheiten ausgezeichneten, aber oft durch Überschwemmungen heimgesuchten Thale nach Norden und mündet unterhalb Karlsbads.

Tepl, Stadt im westlichen Böhmen, am gleichnamigen Fluß, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine sehenswerte Kirche und zählt (1880) 2733 E. Das bei T. liegende, 1193 gegründete Prämonstratenserstift mit Kirche besitzt eine bedeutende Bibliothek und ein reichhaltiges Archiv.

Teplice, Marktflecken, s. Wekelsdorf.

Teplitz, Name zweier Badeorte in Österreich-Ungarn. — Teplitz, Stadt und berühmter Badeort im nördlichen Böhmen, liegt in 230 m Seehöhe in der Ebene zwischen dem Erzgebirge und dem böhmischen Mittelgebirge an der Biela und an den Bahnlinien Aussig-T. und Dux-Bodenbach und hat (1890) 17 395 E., ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, hat Bezirksgericht, Hauptzoll- und Revierbergamt, ein schönes Schloß des Fürsten Clary, eine schöne katholische Kirche, eine evangelische Kirche, einen Judentempel, ein Realgymnasium, eine Handelsschule, eine Fachzeichenschule für Keramik, einen Gewerbeverein, eine Filiale der Österreich-Ungarischen Bank, drei Spitäler und ein Theater. Ausgezeichnet ist T. aber vor allem durch den Reichtum seiner heißen Quellen, die es zu einem der berühmtesten Wildbäder machen. Die Temperatur der Quellen, einschließlich derer im anstoßenden Dorfe Schönau, schwankt zwischen 27,5 und 48° C. Es sind alkalisch-salinische Wässer mit wenig festen Bestandteilen, besonders kohlensaurem Natron; sie werden fast ausschließlich zum Baden gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenschmerzen, Lähmungen u. s. w. verwendet. Am 11. Februar 1879 blieb plötzlich die Urquelle aus. Das Anhauen des Porphyrs im Döllinger Schachte bei Dux, der als die eigentliche wasserführende Gesteinsmasse hier betrachtet werden muß, hatte dort eine tiefer liegende Abflußstelle geschaffen, die den sämtlichen Quellen von T. und Schönau den Untergang zu bringen drohte. Endlich am 16. Januar 1882 fand man durch einen Querschlag die Hauptspalte wieder, wodurch T. von allen Sorgen für seine Zukunft als Badeort befreit worden ist. Die Frequenz betrug 1887 7351 Kurgäste und 19 224 Passanten. Die bedeutenden Braunkohlenlager der Umgebung haben übrigens T. auch zu einem nicht unbedeutenden Industrie- und Handelsplatze gemacht. Vgl. Friedenthal, „Der Kurort T.-Schönau" (Wien 1877); Delhaes, „Der Badeort T.-Schönau" (3. Aufl., Prag 1886); Zallwich, „T., eine deutsch-böhmische Stadtgeschichte" (Leipzig 1886). — Teplitz oder Trentschin-Teplitz, berühmter Badeort in der ungarischen Gespanschaft Trentschin, 8 km nördlich von der Stadt Trentschin, ist Bahnstation, hat sehr wirksame Schwefelquellen von 36—40° C., die jährlich von ca. 3000 Kurgästen gegen Rheumatismus, Gicht, Lähmungen u. s. w. benutzt werden. Vgl. Ventura, „Der Kurort Trentschin-T. (6. Aufl., Wien 1888) und Nagel, „Trentschin-T." (2. Aufl., ebd. 1884).

Teplouchow (spr. Teplo-uchoff, Alexander Efimowitsch), russischer Forstmann, geb. 2. September 1811 zu Karagai (Gouvernement Perm), 1839—47 Lehrer an der Strogonowschen Forstschule in Petersburg, dann bis 1882 Verwalter der von ihm nach sächsischer Methode gepflegten Waldungen des gräflich Strogonowschen Majorats am Uralgebirge, machte sich auch durch viele Fachschriften verdient. Er starb 5. Mai 1885 in Jljinskoje bei Perm.

Teppichbeet oder Blumenteppich, eine gärtnerische Nachahmung von Figuren mittels geeigneter Pflanzen, an sich geschmacklos, aber bei dem Publikum beliebt.

Teppiche und Tapeten (griech. tapēs, lat. tapes, tapētum) haben ihren gemeinsamen Ursprung in Zelten oder Hütten der wandernden Völker. Aus starken gewebten Stoffen bestehend, bildeten sie die äußeren Wände dieser Behausungen und teilten als Vorhänge den Innenraum in mehrere Gemächer, oder sie bedeckten den Fußboden oder dienten als Ruhelager. Als Bekleidung der Wände und des Fußbodens gingen sie dann auch in die feststehenden Wohnungen über. Die schriftlichen Überlieferungen des Altertums und auch die Reste antiker Bauwerke des Morgenlandes zeigen die Teppichweberei bereits auf hoher Stufe. Von den Arabern besonders geübt, gelangte diese Kunst nach Europa und fand im frühen Mittelalter vielfach Nachahmung, insbesondere für die Kirchen, wo sie zum Belegen des Fußbodens, zum Bekleiden der inneren Wände der Chorschranken, oder, von Säule zu Säule gespannt, zur Ausschmückung des Kirchenschiffes, oder auch im späteren Mittelalter als Rücklaken der Chorstühle dienten. Während man in südlichen Ländern die morgenländischen Gewebe solcher Teppiche in Seide nachahmte, führte im Norden das Bedürfnis nach größerer Wärme vorzüglich zur Verwendung der Wolle, auch in den Privatwohnungen. Als Bedeckung der Fußböden waren sie meist nur mit geometrischen Mustern und Ornamenten, unter strenger Vermeidung heiliger Symbole und Bilder versehen, zu anderen Zwecken aber häufig mit figürlichen Darstellungen. Mit dem Beginn des 11. Jahrhunderts beschäftigten sich die Laienbrüder der Klöster viel mit dem Weben, Nonnen und Jungfrauen mit dem Sticken der Teppiche auf grober Leinwand oder Stramin, im Kreuzstich wie im Plattstich. Malereien, in Temperafarben ausgeführt, kommen erst im späteren Mittelalter als Wandteppiche vor.

Die späteren für die Wohnungen der Großen bestimmten T. u. T. enthalten oft kulturgeschichtlich sehr interessante Jagd- oder Liebesszenen, oder, wenn sie zur Ausschmückung von Feldlazaretten dienten, Kriegsbilder. Im 14., 15. und 16. Jahrhundert standen die Städte Antwerpen, Brügge, Brüssel und Arras in der Wirkerei solcher Teppiche oder Tapeten in höchstem Rufe. Neben diesen gewirkten Teppichen erhielt sich aber auch die Sitte, leinene oder seidene Tapeten mit Wasserfarben zu bemalen. In Frankreich kam unter Ludwig XIV. die Teppichweberei zum Behängen der Wände (Gobelins, d. h. gewirkte Tapeten aus Wolle oder Seide oder beiden Stoffen, mit bildlichen Darstellungen, sehr in Schwung. Wenn bei der Herstellung der Gobelins der Arbeiter stets die Rückseite vor sich hat, so hat er bei den nach Art der persischen oder türkischen Teppiche geknüpften Teppichen die Vorderseite vor sich. Bei diesen wird das Muster aus lauter einzelnen Maschen oder Schleifen (sogenannten Noppen) zusammengesetzt, welche einzeln um die aufgezogenen Kettenfäden geknüpft werden und, kurz geschoren, die samtartige Oberfläche bilden (Samtteppiche). Die schönsten morgenländischen Teppiche sind die persischen, für den europäischen Handel sind aber die billigeren türkischen wichtiger, von denen die Smyrnateppiche (mit 120 bis 200 Maschen und wollener Kette) am geschätztesten sind. Persische oder türkische Teppiche werden gegenwärtig auch in Deutschland und in England nachgeahmt. Das Verlangen nach weniger kostspieliger, aber doch dauerhafter und schöner Wandbekleidung brachte, angeblich zuerst in Spanien, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf den Gedanken, Leder dazu zu verwenden. Dergleichen Leder- oder Cordovatapeten wurden gepreßt oder mit bloßen Ornamenten oder Figurendarstellungen in Farben, Silber oder Gold bedruckt und dann mit Firnis überzogen. Sehr vorübergehend waren auch die bedruckten Wachstuchtapeten und, wenigstens bei den Niederländern, die Kattuntapeten in Gebrauch. Die wirklichen Teppiche, welche die Gegenwart fast nur zur Bedeckung der Fußböden verwendet, zerfallen nach ihrer Herstellungsweise in drei Gruppen, einfache, doppelte und samtartige Gewebe. Zu den ersteren gehören die kuhhaarenen, die groben Tiroler, die gewöhnlichen englischen und die niederländischen Teppiche, welch letztere ohne Stuhl mit der Hand verfertigt werden, und wenn die Kette wagerecht ausgespannt ist, tiefschäftig (Basselisse), wenn sie senkrecht ausgespannt ist, hochschäftig (Hautelisse) heißen. Zu der zweiten Art gehören die englischen sogenannten Kidderminsterteppiche, die aus zwei leinwandartigen Geweben bestehen, die dadurch miteinander verbunden sind, daß die Ketten den Platz wechseln, so daß, wenn z. B. die eine rot, die andere grün ist, auf der einen Seite das Rot die Zeichnung, das Grün den Grund bildet, auf der andern Seite umgekehrt. Die dritte, teuerste Art sind die oben erwähnten türkischen Teppiche, auch Velours- oder Plüschteppiche, bei denen nur die Kette aus fortlaufenden Fäden besteht, während der Einschlag aus lauter einzelnen, um die Kettenfäden geknüpften, verschiedenfarbigen Fadenenden gebildet wird. Zur Bekleidung der Wände dagegen bedient sich die heutige Zeit fast nur der um die Mitte des 17. Jahrhunderts aufgekommenen **Papiertapeten**, die, anfangs aus einzelnen Bogen bestehend, mit der Hand patroniert wurden. Jetzt werden diese Tapeten in langen Blättern (Stücken von 9 m Länge und 50 cm Breite) aus weißem oder schon gefärbtem Papier mit Mustern nach Art der Kattune bedruckt, entweder vermittelst des Modells oder der Walzendruckmaschine, oder auch durch Vereinigung der Maschinen- und der Handarbeit. Dabei kommen alle verschiedenen Arten der Papierfärbung des Papierdrucks oft nebeneinander vor, so daß z. B. eine mit mehreren Farben bedruckte Tapete an bestimmten Stellen veloutiert, d. h. mit fein geriebener Scherwolle bestreut und dadurch samtartig geworden, an anderen Stellen vergoldet wird. Andere in neuester Zeit vielfach angewandte Arten von Tapeten sind die gepreßten (gaufrierten), denen ein Reliefmuster ohne Farbe aufgedruckt ist, und die besonders zur Nachahmung der alten Ledertapeten verwendet werden; ferner die gefirnißten (Lacktapeten), die, mit einem Überzug von Kopalfirnis versehen, abgewaschen werden können, Holztapeten aus ganz feinen Holzfurnieren, die mittels langer scharfer Messerklingen durch Maschinen aus dem Holzblock geschnitten und auf Papier aufgeklebt werden u. s. w. Vgl. Lessing, „Altorientalische Teppichmuster" (Berlin 1877); Seemann, „Die Tapete" (Wien 1882); Hoyer, „Fabrikation des Papiers, der Buntpapiere und Tapeten" (Braunschweig 1887).

Nr. 6052. Teplitz mit Kurgarten und Theater von der Königshöhe aus.

Teppichreinigungsmaschine, eine durch Menschen- oder Elementarkraft betriebene Maschine zum Entstäuben der Teppiche, welche entweder klopfend oder bürstend wirkt.

Teptjären, ein Volksstamm im europäischen Rußland, gehört der ugrischen Völkerfamilie des finnischen Zweiges der uralisch-altaischen Völkerschaften an, ist aber gänzlich tatarisiert, dem Islam ergeben und lebt in der Zahl von etwa 126 000 Köpfen unter den Baschkiren am Westabhange des mittleren und südlichen Urals in den Gouvernements Ufa und Orenburg.

Ter, 155 km langer Fluß in der spanischen Provinz Gerona, entspringt auf den Ostpyrenäen und mündet in das Mittelmeer.

Terámo, italienische Provinz in der Landschaft der Abruzzen, umfaßt 2875 qkm mit (nach der Berechnung von 1888) 277898 E. (1886: 271939), stößt östlich an das Adriatische Meer und ist nördlich von der Provinz Ascoli Piceno, westlich von Aquila und südlich von Chieti begrenzt. Das ganze Gebiet ist gut bewässert und liefert Getreide und Wein in Fülle. Die Provinz zerfällt in die Distrikte T. und Penne. — Der Distrikt T. zählt (1886) in 38 Gemeinden 161824 E. — Die Hauptstadt T., im Altertum Interamna Lirinas, mit (1886) in der Gemeinde 21477 E., liegt am Tordino und an der Bahnlinie Giulanova-T., hat eine Kathedrale, ein bischöfliches Kollegium, Überreste antiker Thermen, Aquädukte, Tempel und eines Amphitheaters. Man fertigt dort Thongefäße, Leder, Strohhüte, Möbel.

Teratolith (Eisensteinmark), ein bläulichgrauer bis rötlichweißer, fetter, eisen- und manganhaltiger Thon.

Teratologie (griech.), biblische Wunderlehre; Lehre von den Mißgeburten. Teratologisch, diese Lehren betreffend. Teratoskopie, Wunderdeutung.

Teratom (griech.), cystenartige Neubildung mit einem Sack und kreidigem Inhalt.

Terbium, ein in einigen sehr seltenen Mineralien vorkommendes metallisches Element.

Ter Borch (Gerard) oder Terborch, niederländischer Genremaler, geb. 1617 in Zwolle, gest. 8. Dezember 1681 in Deventer, einer der besten Maler in der Darstellung des Lebens der höheren Stände seiner Zeit, besonders geschickt in der Malerei der Atlaskleider und im zarten Helldunkel der Interieurs, bisweilen mit hübschen novellistischen Zügen. Nach längeren Reisen in Deutschland, Italien, Spanien, England und Frankreich ließ er sich in Deventer nieder. Einige seiner Hauptbilder sind: die väterliche Ermahnung (Museum in Berlin und in Amsterdam), der Friedenskongreß zu Münster (Nationalgalerie in London), der Trompeter mit dem Brief (im Haag und öfter), die Lautenspielerin (Museum in Cassel) u. a. in Dresden und Petersburg. Sein Leben beschrieb Emile Michel (1887).

Terceira (spr. Tersséira, d. h. die dritte, nämlich in der Reihenfolge der Entdeckung), eine der zu Portugal gehörigen Azoren (s. d.), 421 qkm groß mit ca. 47000 E., bildet den Mittelpunkt der ganzen Gruppe, da der Gouverneur und auch der Bischof hier residieren. T. ist vulkanisch, öfter von Erdbeben heimgesucht, und die steilen Küsten bilden Lavawände. Doch ist der Boden fruchtbar und gut bewässert. Hauptstadt der Insel ist Angra.

Terceira (spr. Tersséira, Antonio José de Souza, Graf von Villaflor, Herzog von), portugiesischer Marschall und Staatsmann, geb. 10. März 1792 zu Lissabon, verjagte 1832—34 Dom Miguels Parteigänger und starb als Ministerpräsident 26. April 1860.

Tercerones (span.), s. Terzeronen.

Terebēn (Terebēnum), ein Kohlenwasserstoff, welcher seit einiger Zeit medizinische Verwendung findet; er wird durch wiederholte Destillation von Terpentinöl mit etwas Schwefelsäure erhalten.

Terebinthacēen (Terebinthacĕae), dikotylische Pflanzenfamilie der Tropen, mit Bäumen oder Sträuchern, von denen viele durch harzartige Abscheidungen wertvolle Nutzpflanzen sind.

Terebinthe (Pistacia Terebinthus *L.*), Baumart, s. unter Pistacia *L.*

Terebinthinēen (Terebinthinĕae), oder Balsamgewächse, sind eine Ordnung der Dikotylen, zusammengesetzt aus den Familien der Terebinthacēen, Simarubacēen, Juglandacēen, Burseracēen, Connaracēen, Ochnacēen, Zanthoxylacēen, Diosmacēen, Rutacēen und Zygophyllacēen.

Terebratula *Cuv.*, Lochmuschel, bekannteste Gattung der Armfüßer.

Teredo *L.* oder Bohrwurm, Pholadidengattung, s. unter Bohrmuscheln.

Teredon, im Altertum Handelsplatz an der früheren südwestlichen Mündung des Euphrats, s. unter Basra.

Terek (grusin. Tertschi, armen. Terch), 480 km langer, aber nicht schiffbarer Fluß des Kaukasus, besonders im russischen Gouvernement Stawropol, bildet sich im Lande der Osseten am Fuße des Kasbek aus Gletscherwasser und fließt als reißender Bergstrom zuerst nördlich. Von Wladikawkas an wendet er sich nach NW., von Jekaterinograd im rechten Winkel nach O. Bei Schelkozawodsk geht er wieder rechtwinkelig nach NO. und teilt sich bei Kisljär in viele Arme, die sich in das Kaspische Meer ergießen. Die Russen haben an den Ufern des T.s eine Reihe Festungen angelegt, von denen besonders Wladikawkas (s. d.) zu nennen ist. Die Festungen sind bekannt unter dem Namen Terekſche Linie. — Zwischen dem T. und der Kuma liegt die sogenannte Terekſche Steppe, eine dürre Gegend mit salzigem Boden, auch hat von dem T. der Tersche Landstrich oder das Gebiet des Tereks in der kaukasischen Statthalterei seinen Namen. Letzteres zählt auf 60870 qkm (1885) 615560 E.

Terentia, die erste Gattin des Cicero, s. unter Terentius (römisches Geschlecht).

Terentianus Maurus, lateinischer Grammatiker zu Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr., verfaßte eine versifizierte lateinische Metrik unter dem Titel „De literis, syllabis, metris" (herausgeg. von Keil in den „Grammatici latini", Leipzig 1874).

Terentius, plebejisches Geschlecht in Rom. — Cajus T. Varro, Sachwalter, Quäſtor, Ädil und Prätor, 216 Konsul. Mit seinem Kollegen Ämilius Paullus gegen Hannibal gesandt, führte er durch seine Unvorsichtigkeit die Niederlage von Cannä herbei; trotzdem erhielt er den Dank des Senats, daß er nach dem Verluste der Schlacht nicht an der Rettung des Staates verzweifelt habe, und 215 und 214 den Befehl in Picenum. Auch nahm er an den Gesandtschaften teil, welche 202 zu Philipp von Makedonien, 200 nach Karthago geschickt wurden. — Publius T. Varro, geb. im Flecken Atax im Narbonensischen Gallien, daher Atacinus genannt, etwa 82—37 v. Chr. lebend, schrieb Satiren und epische wie Lehrgedichte, unter denen eines „De bello Sequanico", ein anderes über den Argonautenzug und ein drittes, das sogenannte „Iter Varronis", astronomischen Inhalts, genannt werden. — Terentia, Ciceros Gemahlin, von thatkräftigem, aber auch schroffem und herrischem Charakter, gebar ihrem Gatten, der sich aber 46 von ihr trennte, einen Sohn Marcus und eine Tochter Tullia und soll 103 Jahre alt gestorben sein.

Terentius (Publius), mit dem Zunamen Afer (d. h. der Afrikaner), geb. um 190 v. Chr. in Karthago, kam sehr jung als Sklave nach Rom und starb 159 v. Chr. in Griechenland. Alle sechs Stücke von T., nach griechischen Mustern (Menander und Apollodor) verfaßt, sind erhalten: „Andria" (das Mädchen von Andros), „Eunuchus" (der Verschnittene), „Heautontimorumenus" (der Selbstquäler), „Phormio", „Hecyra" (die Schwiegermutter) und „Adelphi" (die Brüder). — Die erste Ausgabe des T. erschien in Straßburg 1470. Neuere Ausgaben haben wir von Fleckeisen (Leipzig 1857), Umpfenbach (Berlin 1870) und Dziatzko (Leipzig 1885). Übersetzungen lieferten u. a. von Einsiedel (Leipzig 1806), Benfey (Stuttgart 1857), Donner (2 Bde., ebd. 1864) und Herbst (2. Aufl., Berlin 1888). Vgl. besonders Francke, „T. und die lateinische Schulkomödie in Deutschland" (Weimar 1877).

Terentius Varro (Marcus), s. Varro (Marcus Terentius).

Tergemĭna (lat.) oder Trigemĭna, Beiname der Hekate. Tergemĭni oder Trigemĭni, Drillinge.

Tergeste, im Altertum Name der Stadt Triest.

Tergiversieren (lat.), den Rücken wenden, Ausflüchte machen, zögern; Tergiversation, Ausfluchtmacherei.

Terglou (slow. Triglaw, d. h. Dreikopf), Gebirgsstock in den Julischen Alpen, dessen höchste Spitze eine Höhe von 2865 m erreicht und von der man eine sehr weite Aussicht genießt. An ihm entspringen die drei Flüsse Drau, Save und Isonzo.

Tergnier (spr. Ternjeh), Dorf im Arrondissement Laon des französischen Departements Aisne, ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, hat eine Zuckerfabrik ꝛc. und zählt (1881) 3536 E.

Tergoes (spr. Terchhuhs), niederländische Stadt, s. Goes.

Terlan, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Bozen der gefürsteten Grafschaft Tirol, an der Etsch und an der Bahnlinie Bozen-Meran, hat eine erneuerte gotische Kirche, vorzüglichen Weinbau und zählt (1880) 1315 E.

Terlizzi, Stadt im Distrikt Barletta der italienischen Provinz Bari, hat alte Ringmauern, ein Kastell, Mandel- und Weinbau und zählt (1886) in der Gemeinde 21237 E.

Terme (franz.), Grenzstein; Termin; Ausdruck, Wort.

Termes (lat.), die Termite.

Termin (lat.) heißt in der Rechtssprache derjenige Zeitpunkt (Tag), an welchem eine Partei oder ein sonst bei einer Rechtssache Beteiligter vor Gericht zu erscheinen hat, um eine Prozeß- oder Rechtshandlung vorzunehmen oder der Vornahme einer solchen beizuwohnen. — Terminkauf, s. Lieferungsgeschäft. — Terminrechnung, die Berechnung eines gemeinschaftlichen mittleren Zahlungstermins für mehrere zu verschiedenen Zeiten fällige unverzinsliche Kapitalien. Wenn es sich um kurze Termine handelt, so multipliziert man jedes Kapital mit seiner Verfallzeit und dividiert die Summe aller Produkte durch die Summe der Kapitalien. Z. B., wenn 1000 *M.* nach einem Jahr, 2000 *M.* nach zwei Jahren, 3000 *M.* nach drei Jahren zahlbar sind, so stellt sich die Rechnung folgendermaßen:

$$\begin{array}{r} 1000\,.\,1 = 1000 \\ 2000\,.\,2 = 4000 \\ \underline{3000\,.\,3 = 9000} \\ 6000 \quad 14000 \end{array} \qquad x = \frac{14000}{6000} = 2^1/_3 \text{ Jahre.}$$

Terminal (lat.), zur Grenze gehörig; fristweise; terminaliter, fristgemäß; von Frist zu Frist.

Terminalia *L.*, Pflanzengattung der Kombretaceen der Tropen, mit Bäumen und Sträuchern, in der Regel durchscheinenden Punkten auf den Blättern. Viele Arten sind Nutzpflanzen, namentlich zum Färben und Gerben, und liefern außerdem wohlriechende Harze und eßbare Früchte, z. B. die Katappen (T. Catappa *L.*).

Terminalien, s. unter Terminus.

Terminei (mittellat.), Bezirk, in welchem ein Mönch Almosen für sein Kloster sammelte. Terminieren, begrenzen, endigen, aufhören; von Bettelmönchen: in einem gewissen Bezirk Almosen heischen; Terminant, Bettelmönch; Termination, Begrenzung, Bestimmung; Endung.

Termini-Imerese oder Termini, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Palermo (Sizilien), an der Nordküste Siziliens, an der Mündung des San Lionardo ins Tyrrhenische Meer und an der Bahnlinie Palermo-Girgenti, herrlich gelegen, ist Sitz eines Unterpräfekten, eines Gerichtshofes und Hauptzollamts, hat eine im Renaissancestil erbaute Kathedrale aus dem 16. Jahrhundert, die Kirche Santa Catarina mit Fresken aus dem 15. Jahrhundert, ein Lyceum, Gymnasium, technische Schule, Wohlthätigkeitsanstalten, Museum mit griechischen und römischen Altertümern, einen Hafen, sehr besuchte Bäder mit eisenhaltigen und Schwefelquellen von 41—44° C. und zählt (1886) in der Gemeinde 24966 E., die einen lebhaften Handel mit Getreide, Öl u. s. w., Thunfisch- und Sardellenfang u. s. w. treiben. Von der alten Römerstadt Thermae Himerenses sind noch Ruinen eines Amphitheaters u. s. w. vorhanden. — Der Distrikt T.-J. zählt in 19 Gemeinden (1886) 128878 E.

Terminismus, die Lehre pietistischer Theologen (der sogenannten Terministen), daß dem Sünder von Gott zur Besserung ein bestimmter Termin gesetzt sei, nach dessen unbenutztem Verstreichenlassen die Sündenvergebung nicht mehr zu erreichen sei. Vgl. Hesse, „Der terministische Streit" (Gießen 1877).

Terminologie, s. unter Terminus.

Terminus (lat.), eigentlich die Grenze, Grenzlinie; daher auch Name des römischen Gottes, der am 23. Februar durch die sogenannten Terminalien als Beschützer der Grenzen gefeiert wurde; ferner Zeitgrenze, Termin (besonders in der *Gerichtssprache), daher z. B. einen Termin bestimmen*, d. h. eine Frist festsetzen; terminus a quo, der Zeitpunkt, von welchem an, terminus ad quem, der, bis zu welchem man etwas rechnen muß, u. s. w.; in der wissenschaftlichen Sprache jeder Ausdruck, durch welchen ein Begriff in bestimmter Abgrenzung bezeichnet wird, Kunstausdruck; Terminologie, die Gesamtheit der Kunstausdrücke in einer Wissenschaft oder einer Kunst.

Termiten (Termes *L.*) oder Weiße Ameisen, Gattung der Geradflügler (Orthoptera) unter den Insekten, welche bis auf zwei südeuropäische Arten den Tropen angehören. Sie bilden, ähnlich den Ameisen und Bienen, sogenannte Tierstaaten mit vollständiger Arbeitsteilung, und zwar unterscheidet man in einem Neste geschlechtlich ausgebildete geflügelte Männchen und ebensolche Weibchen, ferner geschlechtlich verkümmerte Tiere (Soldaten und Arbeiter). Das Weibchen schwillt nach der Befruchtung (Ausflug) unförmlich an und hat von jetzt ab nur das Geschäft der Eierablage (80000 pro Tag) zu besorgen. Die Soldaten zeichnen sich durch kräftige Kinnladen und einen großen, breiten Kopf aus. Die Termiten sind lichtscheu, legen ihre Nester in hohlen Baumstämmen oder unter der Erde an und erheben selbe oft mehrere Meter über die Erde, inwendig mit zahllosen Gängen, Kammern und Stockwerken versehen. Sie nähren sich von pflanzlichen Stoffen, greifen aber auch Tierbälge, Schmetterlinge u. s. w. an und zernagen alles unter ihre Kiefer Kommende zu feinstem Mehle, wodurch sie für Häuser, Hausgeräte und dergl. sehr schädlich werden. Eingeborene essen die Termiten und benutzen das von ihnen zerstörte Holz als Zunder. Man kennt gegen 100 Arten, von denen die südamerikanische Zerstörende Termite

Nr. 6063. Termitenbau, im Vordergrunde Termiten.
Arbeiter. Weibchen. Geflügeltes Männchen.

(Termes destructor *F.*), die Kriegerische Termite (Termes bellicosus *Smeathm.*) Ostindiens und Afrikas und die Lichtscheue Termite (Termes lucifugus *Rossi*) der Mittelmeerländer erwähnt sein mögen. Vgl. Hagen, „Monographie der T." („Linnaea entomologica", Bd. 10, 12, 14).

Termöli, Stadt im Distrikt Larino der italienischen Provinz Campobasso, auf einem Vorgebirge am Adriatischen Meer und an den Bahnlinien Bologna-Otranto und Campobasso-T., ist Bischofssitz, hat eine im 16. Jahrhundert erbaute Kathedrale, ein 1247 von Kaiser Friedrich II. erbautes Kastell, *einen Hafen und zählt (1886) in der Gemeinde 4543 E.*

Termonde (spr. Termohngd), belgische Stadt, s. Dendermonde.

Ternär (lat.), aus drei (Einheiten) bestehend, in drei zerfallend. — Binoternär heißt die Form eines sekundären Kristalles, an dem sich zwei Dekreszenzen zeigen, die eine um zwei, die andere um drei Überlegungsschichten.

Ternäte, eine Insel der Molukken (s. d.).

Ternaux (spr. Ternoh, Guillaume Louis, Baron), französischer Industrieller, geb. 8. Oktober 1763 zu Sedan, begründete unter dem Direktorium in Paris und dann auch an ver-

schiedenen anderen Orten große Spinnereien, machte für den betreffenden Gewerbszweig mehrere wichtige Erfindungen, suchte auch die Weberei zu heben, gehörte seit 1827 zur Kammeropposition und starb 2. April 1833 zu St.-Ouen.

Terni, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Perugia (Umbrien), im fruchtbaren und lieblichen Nerathal und an den Bahnlinien Foligno-Rom und T.-Rieti-Aquila, ist Sitz eines Bischofs und eines Handelsgerichts, hat eine 1653 erbaute Kathedrale und mehrere andere Kirchen (unter denen die von San Francesco aus dem 13. und 15. Jahrhundert mit schönem gotischen Glockenturm), ein Lyceum, Gymnasium, Theater u. s. w. und zählt (1886) in der Gemeinde 16543 E., die Orangen-, Olivenkultur u. s. w. treiben. T. ist das alte Interamna Umbrica und angeblicher Geburtsort des Geschichtschreibers Tacitus und hat noch viele Ruinen alter römischer Bauten. Am 27. November 1798 siegten hier die Franzosen über die Neapolitaner. Unweit davon ist der schönste Wasserfall Italiens, die Marmorkaskade des Velinos. — Der Distrikt T. zählt (1886) in 24 Gemeinden 77724 E.

Ternowka (russ.), Wein aus der Frucht des Schlehdorns.

Ternströmiaceen (Ternstroemiacĕae), Pflanzenfamilie die Dikotylen der Tropen mit Bäumen und Sträuchern, lederartigem Laube und meist großen, lebhaft gefärbten Blumen, wie dies z. B. bei dem chinesischen Theestrauche, noch viel mehr bei den Kamelien der Fall ist.

Terpander (griech. Terpandros), griechischer Musiker und Lyriker aus Antissa auf Lesbos, begründete im 7. Jahrhundert v. Chr. die klassische Musik der Griechen und die griechische Lyrik und führte statt der bisherigen viersaitigen Kithara die siebensaitige ein. Nach Sparta berufen, siegte er 676 im ersten musikalischen Wettkampfe der Karnēen (s. d.) und später öfter in den Pythischen Spielen. Von seinen Dichtungen sind nur wenige Verse erhalten, abgedruckt in Bergks „Poetae lyrici graeci.“

Terpēne, eine Gruppe von Kohlenwasserstoffen von gleicher prozentischer Zusammensetzung, aber verschiedenen physikalischen Eigenschaften; die T. sind Bestandteile fast aller ätherischen Öle.

Terpentin (vom lat. Terebinthina), ursprünglich Bezeichnung für den Balsam vom Terpentinbaum (Pistacia Terebinthus *L.*), gegenwärtig die Balsame oder flüchtigen Weichharze der Abietinēen (Fichten, Tannen, Kiefern, Lärchen). Man gewinnt den T. in ganz Europa und Nordamerika, in Australien und Algier; dabei ist wenig mehr zu thun, als das entweder freiwillig oder durch in die Rinde gemachte Einschnitte ausfließende Harz zu sammeln. Im Handel unterscheidet man zwei Sorten von T., den gewöhnlichen (Terebinthina communis) und den sogenannten venezianischen T. (Terebinthina veneta). Ersterer ist eine dickflüssige, zähe, klebrige, undurchsichtige Masse von graugelber Farbe; letzterer, klar und durchsichtig, ist klebriger als jener und besitzt einen feineren Geruch. Der venezianische T. wird hauptsächlich in Tirol aus Lärchenbäumen gewonnen und heißt dort Largat oder Largo. Auch in Frankreich gewinnt man diese Sorte. Die Terpentinsorten enthalten 8—33 Proz. Terpentinöl, außerdem festes Harz. — Terpentinöl, das aus dem T. gewonnene ätherische Öl, eine dünne, gelbliche, stark riechende Flüssigkeit, die durch nochmalige Destillation (rektifiziertes Terpentinöl) farblos wird und einen milderen Geruch erhält. Man unterscheidet im Handel deutsches, amerikanisches, französisches und polnisches Terpentinöl (Kienöl). Durch Rektifikation über gebranntem Kalk erhält man das Terpentinöl in reinerer Form (Kamphin). Mit Chlorwasserstoff geht es eine kristallinische Verbindung ein (Terpentinölkampfer oder künstlicher Kampfer). Dem Terpentinöl ganz ähnliche Öle sind das Fichtennadelöl, Kiefernnadelöl und Tannenzapfenöl; dieselben besitzen einen feineren Geruch als das gewöhnliche Terpentinöl und werden zu Einreibungen und zur Verfälschung anderer ätherischer Öle verwendet.

Terpsichŏre, in der griechischen Götterlehre die Muse des Tanzes. — T. ist auch der Name des 81. Asteroiden, s. unter Planeten.

Terra (lat.), Erde, Land. — T. advocatorum, s. Vogtland. — T. firma, festes Land, im Gegensatz zu den Inseln; früher besonders die zur Herrschaft der Venezianer gehörigen Teile des italienischen Festlandes; dann auch der nördliche Teil von Südamerika (span. Tierra firma) um die Landenge Panama. — T. incognĭta, unbekanntes Land. — T. japonĭca, Katechu. — T. mortŭa, tote Erde, bei den alten Chemikern der erdige Rückstand nach Verbrennung oder Auslaugung eines Stoffes. — T. sancta, Heiliges Land (Palästina). — T. sigillāta, Siegelerde, Lemnische Erde, eine Art Bolus. — Über die Göttin T. s. Gäa.

Terra (ital.), Land. — T. di Bari, italienische Provinz, s. Bari. — T. di Lavōro, früherer Name der italienischen Provinz Caserta (s. d.). — T. di Otranto, der frühere Name der italienischen Provinz Lecce (s. d.). — T. di Siena (ital., d. i. Erde von Siena), eine Ockerfarbe aus der Gegend von Siena, gelbbraun bis dunkelbrau, durch Brennen noch mannigfach zu verändern, wird ebensowohl zu Aquarell- als zu Ölfarben verwendet. — T. santa (Heiliges Land), soviel wie Heilige Stätten, s. Stätten (Heilige).

Terracina (spr. Terratschihna), Stadt im Distrikt Velletri der italienischen Provinz Rom, am gleichnamigen Golf des Tyrrhenischen Meeres, südlich der Pontinischen Sümpfe, an der Straße von Rom nach Neapel, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale (auf der Stelle eines dem Jupiter Anxurus geweihten Tempels, Ruinen eines Palastes des Gotenkönigs Theoderich, römische Altertümer, einen Hafen und zählt in der Gemeinde (1886) 9047 E. T. war als Anxur eine volskische Stadt an der Via Appia.

Nr. 6054. Terrainwinkel.
a = Geschützstand; b = höher, d = tiefer, c = gleichhoch liegendes Ziel; ab = ac = ad; x = positiver, y = negativer Terrainwinkel; B = Geschoßbahn für die wagerechte Entfernung ac.

Terrain (franz., spr. Terrähng), das Gelände, der Boden, der Grund, besonders auch der Baugrund, Platz; in der Kriegswissenschaft die Bezeichnung für die Erdoberfläche, oder vielmehr einen bestimmten Teil derselben mit allen darauf befindlichen Natur- und Kulturgegenständen, sobald man deren Bedeutung für Truppenbewegungen und Gefechte ins Auge faßt (Terrainlehre). — Terrainkurorte sind Orte, an denen den Kranken eine größere Anzahl von ebenen und verschieden steil ansteigenden Wegen zur Verfügung stehen. Wegen der verschiedenen Auswahl kann der Arzt jedem Kranken genau vorschreiben, wie weit und in welcher Steigung er jeden Tag gehen soll. Das Gehen und das Steigen können in der gleichen genauen Abmessung verordnet werden, wie sonst nur die Arzneimittel. Natürlich müssen die Wege gut gehalten und soweit nötig mit Ruhesitzen ausgestattet sein. Da das Bergsteigen unter den verschiedenen Körperteilen vor allem das Herz anstrengt, so sind die Terrainkurorte vorwiegend für Herzkranke geeignet. Durch allmählich stärker werdendes Steigen wird das kranke, geschwächte Herz wieder gekräftigt und leistungsfähiger gemacht. Ob sich jemand für einen Terrainkurort eignet, kann nur der Arzt bestimmen, ebenso muß die Kur selbst genau nach den Vorschriften des überwachenden Arztes durchgeführt werden. — Terrainwinkel (Geländewinkel), der Winkel, welchen die Linie vom Geschützstand aus nach dem Fußpunkt des Zieles mit der Wagerechten bildet. Der Terrainwinkel heißt positiv oder negativ, je nachdem das Ziel höher oder tiefer steht als das Geschütz. Im ersteren Falle muß er beim Richten mit dem Quadranten dem für die Erreichung der horizontalen Entfernung erforderlichen Elevationswinkel zugerechnet, im anderen Falle davon abgerechnet werden, weil man sonst zu kurz oder zu weit schießt (Abb. Nr. 6054).

Terrakotten (vom ital. terra cotta, d. i. gebrannte Erde) heißen im großen und ganzen alle diejenigen Irdenwaren, welche aus Thonen gebrannt werden, die gar keine oder sehr geringe Mengen von alkalischen oder kieseligen Bindemitteln enthalten, infolgedessen beim Brennen in ihrer Masse nicht zusammensintern, freilich aber auch geringere Dichtigkeit und Härte erlangen, als die Steinzeuge und das Porzellan. Die T. haben einen matten Bruch und kleben mit der frischen Bruchfläche an der Zunge; sie können bei geringerem Feuer gebrannt werden als das Steinzeug. Da sie sich in der Brennhitze nicht erweichen und nur wenig schwinden, so sind sie namentlich für plastische, ornamentale Darstellungen geeignet, die darin in viel größerem Maßstabe ausgeführt werden können als in sinternden Thonen. Obgleich nun die gewöhnlichen Töpferwaren zum größten Teil unter die T. gehören, gebraucht man den Namen jedoch vorzugsweise für die zu ornamentalen Zwecken modellierten Gegenstände, die oberflächlich entweder die natürlichen Farben des gebrannten Thons, Gelb, Rot, Braun, zeigen, oder aber bemalt (antike Vasen) oder auch glasiert werden. In letzterem Falle gehen die T. in die Majolika über.

Terralith, soviel wie Siderolith (s. unter Sidēros).

Terramāren (ital.), in Oberitalien als vorgeschichtliche Wohnplätze angesehene Hügel aus Asche, Scherben, Knochen etc.

Terranōva, Name zweier italienischer Städte. — Terranova di Sicilia, Distriktshauptstadt in der Provinz Caltanissetta (Sizilien), am Mittelländischen Meere, hat mehrere Kirchen, ein Gymnasium, einen Hafen, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt in der Gemeinde (1886) 18 674 Handel und Fischfang treibende E. T. wurde von Kaiser Friedrich II. in der Nähe des alten Gela (s. d.) gebaut. — Der Distrikt T. di Sicilia zählt (1886) in 5 Gemeinden 65 295 E. — Terranova Pausania, Stadt im Distrikt Tempio Pausania der italienischen Provinz Sassari (Sardinien), am Golf gleichen Namens, einst eine wichtige Römerstadt, hat einen Hafen und zählt in der Gemeinde (1886) 3792 E.

Terrarium (lat.), eine Vorrichtung zur Pflege, Züchtung und Beobachtung von gewissen Landtieren (Eidechsen, Schlangen, auch Amphibien u. s. w.). Im wesentlichen besteht ein T. aus einem großen Kasten, der zum Teil mit Erde, Steinen und dergl. gefüllt und durch einen mit Drahtgaze bespannten Rahmen verschlossen ist. Die Wände können zwecks besserer Beobachtung ganz oder teilweise durch Glastafeln ersetzt werden. Die Kultur von Pflanzen im T. empfiehlt sich, und es muß sich die Auswahl derselben nach dem Feuchtigkeitsbedarf der zu pflegenden Tiere richten. Aus dieser einfachsten Form des T.s sind die reich ausgestatteten Terrarien, welche besonders zur Zucht tropischer Tiere benutzt werden und mit Heizung, Springbrunnen u. s. w. versehen sind, hervorgegangen. Einrichtung und Größe ist ganz von den Verhältnissen und den zu züchtenden Tieren abhängig. Dem T. der Landtiere entspricht das Aquarium (s. d.) der Wassertiere. Vgl. Fischer, „Das T." (Frankfurt a. M. 1884); Lachmann, „Das T." (Magdeburg 1888).

Terrasse (franz.), ein breiter, ebener Terrainvorsprung, welcher an seinem äußeren Rande mehr oder weniger steil in die Tiefe abfällt. — Terrassierte Werke, terrassenartig an Abhängen hinter- und übereinander angelegte Festungswerke.

Terrasson (spr. Terrassohng), Stadt im Arrondissement Sarlat des französischen Departements Dordogne, an der Vézère und an der Bahnlinie Périgueux-Figeac-Toulouse, hat eine gotische Kirche, ein Lehrerinnenseminar, Kohlengruben und zählt in der Gemeinde (1881) 4078 E.

Terre (franz., spr. Tähr), Land. — T. neuve (Neues Land), der französische Name für Neufundland.

Terre Haute (spr. Tähr Oht), Hauptstadt der Grafschaft Vigo im amerikanischen Unionsstaate Indiana, am schiffbaren Wabash, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat 18 Kirchen, ein Lehrerseminar, zahlreiche Fabriken u. s. w. und zählt (1880) 26 042 E.

Terre Noire (spr. Tähr Noahr), Dorf im Arrondissement St.-Etienne des französischen Departements Loire, an der Bahnlinie Lyon-St.-Etienne, hat bedeutende Kohlenbergwerke, großartige Eisenwerke und zählt (1886) 2792, in der Gemeinde 6489 E.

Terrella (neulat.) oder Mikrogäa (griech.) nannte man früher Magnetsteine, die man kugelförmig schliff, um daran, freilich erfolglos, die Verhältnisse des Erdmagnetismus besser studieren zu können.

Terresin, ein Asphaltsurrogat, Gemisch von Kohlenteer, Kalk und Schwefel.

Terreur (franz., spr. Terröhr), Schrecken; besonders die Schreckenszeit der französischen Staatsumwälzung.

Territorial (lat.), zum Territorium (s. d.) gehörig, dasselbe betreffend. — Territorialheer, das Heer, welches manche Staaten, wie Frankreich, Italien, Rumänien, Serbien, Bulgarien u. s. w. im Kriegsfalle neben der stehenden Armee aufstellen, und dessen Angehörige die stehende Armee nicht durchlaufen, sondern keine oder nur eine milizartige Ausbildung erhalten haben. Das Territorialheer ist vorzugsweise zum Dienst im eigenen Lande bestimmt. — Territorialdivision, eine Abteilung des Territorialheeres. — Territorialpolitik, die Staatskunst, welche auf Kosten anderer Staaten das eigene Gebiet zu vergrößern sucht; im früheren Deutschen Reiche das Streben der einzelnen Landesherrn, ohne Rücksicht auf das Wohl des Ganzen ihr Gebiet zu erweitern und von der Reichsgewalt unabhängig zu machen. — Territorialprinzip, der Grundsatz, daß mit dem Besitze des Territoriums die Souveränität verbunden sein müsse. Im evangelischen Kirchenrecht heißt Territorialprinzip der in der Reformationszeit aufgekommene Grundsatz, daß der Fürst eines jeden Landes naturrechtlich und nach dem Vertrage, aus welchem man sich den Staat entstanden dachte, als dessen Oberhaupt auch in kirchlicher Beziehung die höchste Gewalt über alle Angehörigen desselben besitze. Praktisch erhielt das Territorialprinzip seinen Ausdruck schon auf dem Reichstage zu Speier von 1526 in dem Grundsatz „cujus regio, ejus religio", d. h. wem das Gebiet gehört, dem gebührt auch die Regelung des Kirchenwesens. Dieser Grundsatz wurde im Augsburger Religionsfrieden (1555) und im Westfälischen Frieden (1648) bestätigt. Die wissenschaftliche Begründung und die Erhebung des Territorialprinzips zum Territorialsystem, als einem besonderen System der Kirchenverfassung, erfolgte jedoch erst durch die Juristen Samuel Pufendorf, Christian Thomasius und den Kirchenrechtslehrer Böhmer (s. d.). Man faßte die Kirche nur als Sittlichkeitsanstalt, die Konsistorien als Staatsbehörden und die evangelischen Geistlichen als Staatsbeamte auf. Diesem Territorialsystem, welches in seinen letzten Konsequenzen zu einem weltlichen Papsttum (Cäsareopapie) führt, stellte sich schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts eine andere, namentlich von dem Tübinger Kanzler Pfaff begründete Lehre, das sogenannte Kollegialsystem, entgegen, welches in der Kirche eine freie Gesellschaft gleichberechtigter Mitglieder erblickt, mit der Befugnis, ihre Angelegenheiten, die jura collegialia in sacra (Bekenntnis, Gottesdienst, Disziplin) selbständig zu ordnen, während der weltlichen Obrigkeit nur das Recht der Aufsicht, das jus circa sacra, gebühren soll. — Auf dem Gebiete des Strafrechts bedeutet T.- oder Territorialitätsprinzip im Gegensatz zum Personal- oder Personalitätsprinzip denjenigen Grundsatz, zufolge dessen jeder, gleichviel ob Inländer oder Ausländer, den Strafgesetzen desjenigen Staates unterworfen ist, in dessen Gebiet er sich aufhält.

Territorium (lat.), Gebiet, bezeichnete im Mittelalter das Gebiet des Landesherrn im Gegensatz zum Reichsgebiet. In den Vereinigten Staaten versteht man unter T. (Territory) Länderstrecken, die keine selbständigen Staaten sind, sondern vom Kongreß durch Gouverneure und Richter, welche der Präsident ernennt, verwaltet werden. Sie senden zum Kongreß einen Abgeordneten, der aber nicht stimmfähig ist. Zur Zeit gibt es zehn Territorien.

Territory (engl., Mehrzahl Territories), s. unter Territorium.

Terrorismus (vom lat. terror, d. i. Schrecken), Schreckensherrschaft, besonders die Periode der Französischen Revolution (franz. régime de la terreur) von der Vernichtung der Girondisten (Ende Mai 1793) bis zum Sturze Robespierres (27. Juli 1794); Terrorist, Anhänger der Schreckensregierung; terrorisieren, mit Furcht und Schrecken erfüllen, durch Schrecken herrschen.

Terschelling (spr. Terschelling), zur niederländischen Provinz Nordholland gehörige Nordseeinsel, umfaßt ca. 100 qkm,

hat drei Dörfer (Westerschelling, Midsland und Hoorn) und zählt (1887) 3685 E. T. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Terscher Landstrich oder das Gebiet des Terek, s. unter Terek.

Tersteegen (Gerhard), hervorragender evangelischer Liederdichter, geb. 25. November 1697 zu Mörs, bis 1728 Kaufmann, gest. 3. April 1769 zu Mülheim a. d. R., von wo aus er als Redner in frommen Konventikeln und als erbaulicher Schriftsteller erfolgreich thätig war. Er veröffentlichte „Geistliches Blumengärtlein" (neueste Ausg., Stuttgart 1884), „Brosamen" (Solingen 1773), „Weg der Wahrheit", „Gebete" (2. Aufl., Mülheim 1853) und „Briefe" (2 Bde., Solingen 1773—75). Seine Schriften erschienen gesammelt in 8 Bdn. (Stuttgart 1845). Sein Leben beschrieb Kerlen (2. Aufl., Mülheim 1853) und Stursberg (ebd. 1869).

Tersus, Stadt, s. unter Tarsus.

Tertia (weibliche Form vom lat. tertius), die Dritte, übliche Bezeichnung der dritten Klasse an Höheren Schulen; als Zeitmaß der 60. Teil einer Sekunde. Über Tertie in der Musik s. Terz. — Tertiär, in der Medizin die Erscheinungen eines dritten Krankheitsabschnittes.

Tertiärbahnen sind Eisenbahnen dritter Ordnung, die bei gewerblichen Anlagen und Bergwerken zum Transport der Güter auf kurzen Strecken meist mit Seil oder Kette betrieben werden.

Tertiärformation, Gesamtbezeichnung derjenigen Gebirgsschichten, welche jünger als die Kreideformation und älter als das Diluvium sind. Man teilt die T. (oder das Tertiär) in vier Stufen, welche die neuere Geologie als eocäne, oligocäne (alttertiäre), miocäne und pliocäne (jungtertiäre) Formationen unterscheidet. Von diesen ist die letzte die jüngste, die erste die älteste. Nach anderer Einteilung zerfallen die Tertiärschichten in zwölf Stufen, welche nach Örtlichkeiten ihres Vorkommens benannt werden (Pariser, Londoner, Mainzer, Messinische u. s. w. Stufe). Die Schichten der T. die auch Molasseformation (Molassegruppe) oder wegen des häufigen Vorkommens von Braunkohlen Braunkohlenformation genannt wird, sind teils Meeres-, teils Süßwasserbildungen und bestehen aus Sand und Sandsteinen, Mergeln, Thonen, Konglomeraten (Nagelfluhe), Kalksteinen und Braunkohle.

Tertiarier, s. in Franziskaner (unter Mönchsorden).

Tertie, musikalischer Ausdruck, s. Terz.

Tertiogenitūr (lat.), das nach einigen Hausgesetzen dem Drittgeborenen oder dessen Familie zustehende Recht auf die Regierung eines Staates oder den Besitz eines Fideikommisses (z. B. war Parma ehedem spanische T. der Bourbonen); s. auch Primogenitur und Sekundogenitur.

Tertius (lat., sächliche Form tertium), der Dritte, besonders der dritte Lehrer einer Schule; Tertius gaudet, der Dritte hat den Spaß oder Nutzen davon (wenn sich zwei andere streiten); Tertium comparationis, Vergleichungspunkt, in dem zwei ähnliche Gegenstände übereinstimmen; Tertium non datur, ein dritter Fall findet nicht statt.

Tertulia (span.), die Galerie im Schauspielhause; Abendgesellschaft.

Tertulliānus (Quintus Septimius Florens), einer der hervorragendsten unter den sogenannten Kirchenvätern, der Schöpfer der lateinischen Kirchensprache, geb. um 160 n. Chr. zu Karthago, heidnischer Sachwalter, ward um 195 für das Christentum gewonnen und trat um 201 der durch eine eiserne Kirchenstrenge ausgezeichneten Sekte der Montanisten (s. d.) bei, der er durch Beseitigung der schwärmerischen Seite an Montanus' Lehre einen festen Halt gab. Bis um 208 blieb die montanistische Gemeinde, an deren Spitze er stand, noch innerhalb der katholischen Kirche und trennte sich erst dann als eine besondere Sekte; letztere erhielt sich unter dem Namen der Tertullianisten bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. T. starb nach 220. Obwohl abgesagter Feind heidnischer Philosophie, Kunst und Bildung, hat er doch mit den Mitteln derselben, wie wenig andere, den Grund zu dem Gebäude der römischen Kirchenlehre gelegt und sich namentlich durch seine Polemik gegen Heiden, Juden und Ketzer ausgezeichnet. Sein gedrungener und schwerfälliger Stil, den man als punische Latinität bezeichnet, hat die lateinische Sprache mit vielen neuen und kühnen Wörtern bereichert. Die beste Ausgabe seiner Schriften ist die von Öhler (3 Bde., Leipzig 1853—54). Eine Verdeutschung lieferte zuletzt Kellner (2 Bde., Köln 1882). Vgl. Neander, „Antignosticus. Geist des T." (2. Aufl., Berlin 1849); Grotemeyer, „Über Tertullians Leben und Schriften" (2 Tle., Kempen 1863—65); Hauck, „Tertullians Leben und Schriften" (Erlangen 1877) und Ludwig, „Tertullians Ethik" (Leipzig 1885).

Teruēl, spanische Provinz, bildet den südlichen Teil des Königreichs Aragonien, liegt zum größten Teil im Gebiete des iberischen Gebirgssystems und zählt auf 14818 qkm (1887) 241865 E. Der Westen ist waldreich, im Süden sind reiche Weiden. Schaf- und Seidenraupenzucht wird gepflegt, das Gebirge liefert Eisen- und Bleierze, und außerdem findet man Schwefel, Braunkohlen und Alaun, Salinen und Mineralwässer. Die Provinz zerfällt in zehn Gerichtsbezirke. Die Hauptstadt T., mit (1886) 8861 E., liegt auf steilem Hügel am Guadalaviar, ist altertümlich und unregelmäßig gebaut und mit Mauern umgeben, ist Sitz der Provinzialregierung und eines Bischofs, hat eine schöne gotische Kathedrale, mehrere andere Kirchen und Klöster, einen Aquädukt (Los Arcos) aus dem 17. Jahrhundert von zwei übereinander stehenden Bogenreihen. Die Stadt soll keltiberischen Ursprungs sein und ehemals Turdeto geheißen haben.

Tervueren (spr. Tärwühern), Flecken im Arrondissement Löwen der belgischen Provinz Brabant, an der Bahnlinie Brüssel-T., hat ein königliches Schloß mit Park und zählt (1888) 2674 E.

Terz (ital. terza), oder Tertie, in der Musik die dritte Stufe in diatonischer Folge, d. h. der dritte Ton von einem angenommenen Grundton aus. Sie kann sein groß (zwei ganze Töne), klein (ein ganzer und ein großer halber Ton), oder vermindert (zwei große halbe Töne). In der Orgel ist T. eine offene Flötenstimme von Prinzipalmensur. — Über T. in der Fechtkunst (s. d.).

Terzerol (vom ital. terzeruolo, d. i. Falke), Taschenpistole, Handfeuerwaffe kleinsten Kalibers (5—8 mm).

Terzeronen (span. Tercerones), Abkömmlinge von Weißen und Mulatten.

Terzett (ital. terzetto), eine Komposition für drei Singstimmen, gewöhnlich mit Instrumentalbegleitung; s. auch Trio. — In der Dichtkunst heißen T.e die beiden dreizeiligen Schlußstrophen des Sonetts.

Terzine (ital. terzina), eine aus drei elfsilbigen iambischen Versen mit der Reimstellung a b a sich zusammensetzende Strophe. Im weiteren Verlaufe einer Dichtung ist die Ordnung der Reime: b c b | c d c u. s. w. Der letzten Strophe wird ein auf den vorletzten Vers reimender Ergänzungsvers (il tornello) hinzugefügt. Die T. wurde von Dante in seiner „Divina Commedia" angewandt, im Deutschen hauptsächlich von Chamisso und Rückert, die aber mit männlichen und weiblichen Reimen wechseln.

Terzka (Adam Erdmann, Graf), oder Terzky, kaiserlicher General tschechischer Herkunft und Schwager Wallensteins, dessen Verhandlungen mit Gustav Adolf (1631) und den Sachsen (1633) er führte. Er bestimmte 1634 im Lager bei Pilsen die Obersten des Wallensteinschen Heeres, die bekannte schriftliche Verpflichtung zu unterzeichnen, und ward deshalb 25. Februar 1634 mit Ilow und Kinsky zu Eger ermordet.

Terzquartakkord oder Terzquartsextakkord, die zweite Umkehrung des Septimenakkords, bei welcher die Quinte desselben Baßton wird (g h d f : d f g h).

Tešanj (spr. Teschahnj), Stadt im Kreise Banjaluka der von Österreich-Ungarn besetzten und verwalteten Provinz Bosnien, malerisch an beiden Ufern der Raduška gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat fünf Moscheen und zählt (1890) 6480 meist mohammedanische E.

Teschen (tschech. Tečin), Hauptort des acht Bezirksämter umfassenden Fürstentums T. in Österreichisch-Schlesien, am Nordfuße der Beskiden, an der Olsa und an der Bahnlinie Kaschau-Oderberg, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft (von [1890] 119111 E.), eines Kreisgerichts, eines Hauptsteuer- und Zollamtes, des Breslauer fürstbischöflichen Generalvikars, hat ein protestantisches und ein katholisches Gymnasium, eine Oberrealschule, Theater, Museum u. s. w. und zählt (1890) 15087 E., die Tuch- und Wollweberei, Lederfabrikation, Flachsspinnerei u. s. w. treiben. Sein Handel ist durch

seine günstige Lage sehr bedeutend. — Im Jahre 1298 ward das Fürstentum T. böhmisches Lehen und kam nach dem Aussterben des Fürstenhauses 1625 an Böhmen. Karl IV. gab es 1722 dem Herzog Karl von Lothringen, von dem es sein Sohn Franz, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, erbte. Dann erhielt es der mit einer Erzherzogin verheiratete Prinz Albert von Sachsen, darauf der Erzherzog Karl, Bruder von Kaiser Franz II., von dem es 1847 auf seinen Sohn, Erzherzog Albrecht, übergegangen ist. Geschichtlich denkwürdig ist T. durch den zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Großen abgeschlossenen Frieden 13. Mai 1779, der dem Bayrischen Erbfolgekriege ein Ende machte.

Teschenberg (Ernst, Freiherr von), österreichischer Staatsmann und Publizist, geb. 21. Mai 1836 zu Ödenburg, war, nachdem er Oberredakteur der „Wiener Zeitung" gewesen, seit 1875 Ministerialrat im Ministerium des Äußern, dessen Preßbüreau er unterm Grafen Andrássy leitete, nahm 1878 am Berliner Kongreß teil, reorganisierte später die österreichische Staatspolizei und starb 25. Februar 1886 zu Wien.

Tesching (angeblich nach der Stadt Teschen benannt) heißt ein Zimmergewehr, dessen sehr kleines, kaum erbsengroßes Kaliber derartig die Spannung der Gase begünstigt, daß schon die aus einem stark geladenen Zündhütchen entwickelten Gase genügen, um das Geschoß auf 10—20 m durch ein mäßig starkes Brett zu treiben.

Teschmès, Ruinenort bei der Stadt Arîsch (s. d.) in Marokko.

Tessendorf (Hermann), Jurist, geb. 6. August 1831 auf einem Gute in Vorpommern, seit 1864 Staatsanwalt in Burg, seit 1867 in Magdeburg, seit 1873 erster Staatsanwalt beim Berliner Stadtgericht, als welcher er u. a. im Arnimprozeß die Staatsgewalt vertrat und die Verfolgung der sozialdemokratischen Umtriebe leitete, seit 1879 Senatspräsident beim Oberlandesgericht in Königsberg, seit 1884 in Naumburg, seit 1885 beim Berliner Kammergericht und seit 1886 Oberreichsanwalt beim Reichsgericht in Leipzig.

Tessĕra (lat.), Würfel; Marke, Kennzeichen; im römischen Kriegswesen Täfelchen, auf welchem die Parole oder das Kommando stand; Marke, für welche die ärmeren Römer Geld oder Getreide oder Einlaß in die Theater erhielten; Wahrzeichen, an dem sich Gastfreunde erkannten. — *Tesserāl*, würfelförmig; *Tesseralsystem*, dasjenige Kristallsystem, dessen Formen (Würfel, Oktaeder u. s. w.) sich sämtlich auf ein System von drei gleichlangen, senkrecht aufeinander stehenden Achsen beziehen lassen; es wird auch reguläres System genannt. — *Tesseralkies* (*Skutterudit*, *Arsenikkobaltkies*), zinnweißes, starkglänzendes Mineral, aus Kobalt und Arsen bestehend.

Tessin (ital. Ticino, spr. Titschihno), ein linker Nebenfluß des Pos, entspringt im Südwesten des St. Gotthards, durchfließt zunächst bis Airolo das Bedretto-, dann das Leventinathal bis Bellinzona und schließlich die Riviera bis zu seinem Eintritte in den Lago Maggiore, den er, geläutert und nun schiffbar, bei Sesto Calende verläßt. Er bildet von hier an die lombardische Westgrenze und mündet unterhalb Pavia in den Po. Nach dem Fluß T. hat der Schweizerkanton Tessin (s. d.) seinen Namen erhalten.

Tessin (ital. Ticino, spr. Titschihno), der südlichste Kanton der Schweiz, wird begrenzt im N. von Wallis, Uri und Graubünden, im O. von Graubünden und Italien, im S. und W. von Italien, zählt auf 2818 qkm (1888) 127274 E. durchweg italienischer Abstammung und umfaßt, mit Ausnahme des Misoccothales, das Gebiet der von Norden in den Lago Maggiore mündenden Flüsse. Der Hauptteil ist das Thal des *Flusses* T. mit dem von links bei Biasca einmündenden Blegnothale. Südlich vom Luganer See reicht der Kanton noch mit einem Zipfel in das Mailändische hinein. Mit Ausnahme dieses Teiles, der mehr voralpinen Charakter trägt, gehört T. dem Hochgebirge an. Zunächst wird die Nordgrenze von einem Zuge gebildet, der nördlich von den Tessinquellen über den Zentralstock des St. Gotthards hinweg nach dem Vorder- und Hinterrhein sich erstreckt. Hier ist besonders die Adulagruppe mit dem 3398 m hohen Rheinwaldhorn zu nennen, der höchsten Erhebung des Kantons. Das Klima zeigt die größten Verschiedenheiten. Während in Bellinzona die mittlere Jahrestemperatur 12,8° C. beträgt, sinkt sie auf dem St. Gotthardhospiz bis — 0,6° herab. — Im Hochgebirge findet etwas Getreidebau statt; die Viehzucht liefert nur Tiere von geringer Rasse; das Voralpenland hingegen ist reich an Getreide, allerlei Obst, Feigen, Pfirsichen, Walnüssen, Kastanien, Oliven sowie an Wein und Tabak. Infolge der schonungslosen Ausrodung des Waldes hat die früher bedeutende Holzausfuhr fast ganz aufgehört. Die einheimische Gewerbthätigkeit liefert nur Strohgeflechte und Seide; um Lugano finden sich Leinweberei, Gerberei, Ziegelei, Töpferei, Papierfabrikation u. a. Abgesehen von den Straßen über den Lukmanier und den Bernhardin, ist der wichtigste Verkehrsweg die St. Gotthardstraße und die St. Gotthardbahn. Von letzterer wurden seit 1874 die Linien Airolo-Bellinzona-Locarno und Bellinzona-Lugano-Chiasso eröffnet. Letztere passiert in einem Tunnel den Monte Ceneri, nach welchem man den Kanton in Sopraceneri und Sottoceneri einteilt. Der innere Handel ist unbedeutend; Hauptort desselben ist Lugano. Hier und in Bellinzona bestehen Zettelbanken, in Locarno eine Hypothekenbank. Der geistige Bildungszustand des ganz katholischen Volkes ist ein sehr tiefer; erst seit 1874 besteht ein Lehrerseminar für beide Geschlechter (in Pollegio); außerdem gibt es einige Progymnasien; höchste Lehranstalt ist das Lyceum in Lugano. In kirchlicher Hinsicht gehört T. zum Bistum Basel. Die Verfassung schreibt sich vom 4. Juli 1830 her, wurde aber wiederholt revidiert. Die gesetzgebende Behörde ist der Große Rat, der auf je vier Jahre durch das Volk erwählt wird, die ausübende Gewalt hat ein Staatsrat von fünf Mitgliedern, die höchste richterliche ein Obergericht. Jeder der acht Bezirke wird durch einen Kommissar der Regierung verwaltet und hat ein Bezirksgericht. Im Jahre 1886 betrugen die Einnahmen 2368121, die Ausgaben 1974388 Frank. Die verzinsliche Staatsschuld belief sich am 1. Januar 1887 auf 8584957, die unverzinsliche auf 767003 Frank. Hauptstadt des Kantons ist seit 1881 Bellinzona. — Der Kanton T., bis 1512 zum Herzogtum Mailand gehörig, kam teils unter die Botmäßigkeit von Uri, teils unter diejenige aller drei Urkantone, welche durch Vögte eine sehr harte Verwaltung ausübten und jede selbständige Regung der Bevölkerung unterdrückten. Erst 1803 fand die Trennung von denselben statt und 1814 wurde T. als selbständiger Schweizerkanton anerkannt. Die innere Geschichte von T. ist eine mitunter sehr bewegte gewesen infolge des Gegensatzes zwischen den Klerikalen und Liberalen, welch erstere ihre Hauptstütze in der Bevölkerung des Sopraceneri besitzen, während zu letzteren die Bewohner der Städte im Sottoceneri gehören. Nachdem im Februar 1875 bei den Wahlen zum Großen Rate die Klerikalen gesiegt hatten, geriet der neue Große Rat 1876 wegen des Wahlgesetzes mit dem liberalen Staatsrat in Streit. Es kam sogar im Oktober zu einem blutigen Zusammenstoß in Stabio. Doch wurde unter Vermittelung des Bundesrats ein vorläufiger Friede zwischen beiden Parteien geschlossen und die Neuwahlen für den Großen Rat 1877 fielen klerikal aus. Aus demselben Grunde (Wahlen für den Großen Rat) entbrannte der Kampf wieder im März 1889, wo die Liberalen die Klerikalen gesetzwidriger Streichungen in den Wahllisten beschuldigten; doch kamen auf Einschreiten der Bundesbehörde die Wahlen zustande und fielen wieder klerikal aus. Gegen die klerikale Regierung erhob sich im Sommer 1890 ein Aufstand, der zur vorläufigen Aufhebung derselben und zur Besetzung des Kantons durch Bundestruppen führte, worauf infolge Anordnung von Neuwahlen durch den von der Zentralgewalt gesandten Bundeskommissar die Ruhe vorläufig wieder hergestellt wurde. — Vgl. Osenbrüggen, „Der Gotthard und das T." (Basel 1877); „Bolletino storico della Svizzera italiana" (Bellinzona 1879 ff.).

Tessin, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, an der Recknitz, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1890) 2474 besonders Getreidehandel treibende evangelische E.

Tessin (Karl Gustav, Graf von), schwedischer Staatsmann, geb. 5. September 1695 zu Stockholm, seit 1724 nacheinander Gesandter in Wien, Dresden und Paris, seit 1741 Reichsrat, 1744 Vermittler der Heirat des Kronprinzen mit der Prinzessin Luise Ulrike von Preußen, seit 1747 Reichskanzleipräsident und nachher Oberhofmarschall, zog sich 1761, von Rußland bei den Reichsständen verdächtigt, auf sein Landgut Ackerlö zurück, wo er 7. Januar 1770 starb.

Test (vom lat. testum, d. i. irdenes Geschirr, dann überhaupt etwas aus gebackener Erde), dicke, zähe Unreinigkeit; ferner

die kesselförmige Vertiefung auf dem Treibherde, sowie auch der Grind auf dem Kopfe der Neugeborenen und der auf Eiterwunden sich bildende Schorf. Außerdem heißt T. auch soviel wie flacher Schmelztiegel und soviel wie Wasserblei.

Test (engl.), soviel wie Probe; so liest man z. B. häufig: Petroleum darf im Deutschen Reiche nicht weniger als 21° C. Abeltest haben, d. h. sein Entflammungspunkt darf bei der Untersuchung mit dem Abelschen Apparate nicht unter 21° C. bei 760 mm Luftdruck liegen.

Testaccio (spr. Testattscho, Monte), ein künstlicher Hügel von 46 m Höhe im Süden Roms, südwestlich vom Aventin und westlich von der Porta Santa Paola unweit des rechten Tiberufers gelegen, ist im Innern ganz von zerbrochenen thönernen Scherben erfüllt und wahrscheinlich aus dem Scherbenschutt entstanden, der hier von dem nahe dabei im Norden gelegenen Emporium (s. d.) abgelagert wurde.

Testakte (engl.), ein im März 1673 durch das englische Parlament beschlossenes und von Karl II. unterschriebenes Gesetz, daß niemand zu einem öffentlichen Amte gelangen dürfe, der nicht das katholische Dogma von der Transsubstantiation abschwöre (durch den sogenannten Testeid); aufgehoben durch die Emanzipationsakte vom 13. April 1829.

Testament (Altes und Neues), s. Bibel.

Testament (testamentum) oder Letzter Wille heißt die einseitige, frei widerrufliche Erklärung, wodurch jemand von Todes wegen Bestimmungen über seinen künftigen Nachlaß trifft. Nach dem römischen Rechte erfordert hierbei der Begriff des T.es, zum Unterschiede von dem Kodizill (s. d.), notwendig auch eine Erbeseinsetzung, also die Anordnung einer Universalsuccession (s. d.). Auch das preußische Landrecht unterscheidet äußerlich in gleicher Weise zwischen T. und Kodizill, als besonderen Arten des letzten Willens oder der letztwilligen Verfügung, ohne im übrigen hieraus die römischrechtlichen Folgerungen zu ziehen. Zur Errichtung eines gültigen T.es, bei welcher eine Stellvertretung unbedingt ausgeschlossen ist, gehört, daß der Erblasser (Testator) die öffentlichrechtliche Fähigkeit, letztwillig zu verfügen (testamentifactio, Testierfähigkeit), besitzt. Nicht testierfähig sind gemeinrechtlich Hauskinder (abgesehen rücksichtlich ihrer bona militaria), Wahnsinnige (außer in lichten Augenblicken), Blödsinnige, Verschwender und Unmündige. Nach dem preußischen Landrecht können Hauskinder ganz allgemein, Verschwender unter einer zu gunsten der näheren Verwandten und des Ehegatten eingeführten Beschränkung, und Unmündige vom 14. Jahre an (jedoch bis zum 18. Lebensjahre nur gerichtlich) letztwillig verfügen. Jede testamentarische Erklärung setzt ferner zu ihrer Rechtsbeständigkeit voraus, daß sie frei, ernstlich gemeint und nicht aus verbotenen Motiven entsprungen ist. Ihre Form anlangend, zerfallen die T.e in ordentliche (testamenta ordinaria) und außerordentliche (testamenta extraordinaria), und die ersteren wiederum in öffentliche (testamenta publica) und in Privattestamente (testamenta privata). Das öffentliche T. wird (abgesehen von einigen teils gar nicht mehr, teils nur partikularrechtlich vorkommenden Formen) errichtet, indem dasselbe entweder schriftlich dem Regenten zur Aufbewahrung überreicht (testamentum principi oblatum), oder, was die Regel bildet, dem Gerichte mündlich zu Protokoll erklärt oder schriftlich übergeben wird. Die Errichtung des Privattestaments geschieht ebenfalls mündlich oder schriftlich; in beiden Fällen wird jedoch Einheit der Handlung (unitas actus), d. i. ein einziger, örtlich und zeitlich ununterbrochener Hergang, sowie außerdem die Zuziehung von sieben Zeugen erfordert, welche von dem Testator vorher erbeten (rogati), freiwillig erschienen (voluntarii) und zur Zeugenschaft gesetzlich befähigt sein müssen. Zu den außerordentlichen T.en, deren Formen in mehrfacher Beziehung abweichend geordnet sind, gehören namentlich das T. der Blinden und Analphabeten, das Militärtestament, das T. an einem Orte mit ansteckender Krankheit (testamentum tempore pestis conditum) und das T., wodurch ein Aszendent ausschließlich seine Deszendenten zu Erben beruft (testamentum inter liberos). Wechselseitige T.e (Testamenta mutua, reciproca, correspectiva) nennt man solche, welche denselben letzten Willen mehrerer Testatoren in sich vereinigen. Dieselben sind nicht römisch-, sondern deutsch-rechtlichen Ursprungs. Sie müssen in einer und derselben Urkunde errichtet sein, und die verschiedenen Erblasser müssen einander gegenseitig darin zu Erben einsetzen. Von den (ebenfalls deutsch-rechtlichen) Erbverträgen unterscheiden sich diese wechselseitigen T.e nur durch ihre einseitige Widerruflichkeit. Der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich (§§. 1753 flg.) nennt T. auch eine solche letztwillige Verfügung, welche eine Erbeseinsetzung nicht enthält. — Testamentsvollstrecker (Testamentsexekutor, im deutschen Recht Treuhänder, Salmann) heißt diejenige Person, welcher durch einseitige Verfügung des Erblassers die Befugnis erteilt worden ist, mit verbindlicher Kraft für die Erben die zur Ermittelung, Feststellung und Verteilung des Nachlasses erforderlichen Rechtshandlungen vorzunehmen. Nach gemeinem und preußischem Recht findet die Ernennung gültiger Weise nur durch T., Kodizill oder Erbvertrag statt. Über die Rechtsstellung des Testamentsvollstreckers herrscht Streit. Während die eine Meinung (vertreten durch die Doktrin des französischen Rechts, das preußische Landrecht und auch wohl das österreichische Recht) denselben als Mandatar des Erblassers ansieht, halten ihn andere für einen Beauftragten der Erben, noch andere aber für den Vertreter oder formellen Repräsentanten des Erblassers oder des Nachlasses. Eine vierte Ansicht endlich faßt sein Verhältnis zum Erben und zum Nachlaß als eine Art von Vormundschaft auf. Der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich (§§. 1889—1910) enthält, ohne zu dieser Streitfrage grundsätzlich Stellung zu nehmen, nur eingehende Vorschriften über die Ernennung des Testamentsvollstreckers und über die Art und den Umfang seiner Rechte und Pflichten.

Testāt (lat.), Bescheinigung; an Universitäten das Zeugnis, durch welches den Studenten von seiten der Dozenten der Besuch der Vorlesungen bescheinigt wird. Testieren, ein T. ausstellen; ein Testament (s. d.) machen.

Teste de Buch (La, spr. La Test dö Bück), Stadt im Arrondissement Bordeaux des französischen Departements Gironde, am Bassin d'Arcachon und an der Bahnlinie Bordeaux-Bayonne, hat einen Hafen, Seebäder, Austernparke und zählt (1886) 5235 E. Die umliegenden Dünen (Le Buch) sind mit ausgedehnten Eichen- und Fichtenwaldungen bepflanzt.

Testeid, s. unter Testakte.

Testieren (lat.), s. unter Testat. — Testierfreiheit bedeutet die Befugnis des Erblassers, über seinen Nachlaß letztwillig frei zu verfügen. Die Testierfreiheit ist durch das Noterben- und Pflichtteilsrecht beschränkt, auch kann sie durch Errichtung von Majoraten, Familienanwartschaften u. s. w. noch weiter beeinträchtigt werden.

Testifizieren (lat.), durch Zeugen beweisen. — Testifikation, Zeugenbeweis.

Testikeln (lat.), die Hoden.

Testimonium (lat.), Zeugnis, T. maturitātis, Zeugnis über die wissenschaftliche Reife zum Universitätsbesuch; T. paupertātis (Armutszeugnis), obrigkeitliche Bescheinigung über die Vermögensverhältnisse jemandes, der um ein Stipendium nachsucht.

Teston (spr. Testohng oder Tätohng), altfranzösische Silbermünze, = 10—15 Sous.

Testūdo (lat., d. i. Schildkröte), ein schildkrötenförmiges Schirmdach, welches die alten Römer bei Belagerungen zur Deckung des Sturmbockes und der bei den Belagerungsarbeiten thätigen Soldaten verwendeten; endlich ein ursprünglich aus einer Schildkrötenschale gemachtes Saiteninstrument, Laute, Zither.

Tet (spr. Täh oder Täht), 125 km langer Küstenfluß im französischen Departement Ostpyrenäen, entspringt in den Pyrenäen und mündet unterhalb Canet in das Mittelländische Meer.

Tetanie (griech.), bei Kindern vorkommende Krankheit mit starren Muskelzusammenziehungen.

Tetănus (griech.), Starrkrampf.

Tête (franz., spr. Täht), Kopf, Spitze (z. B. eines Heerhaufens); T. à t., eine Unterredung unter vier Augen.

Tetens (Johann Nikolaus), Philosoph, geb. 1736 zu Tetenbell (Schleswig), 1776—89 Professor in Kiel, seitdem Finanzbamter in Kopenhagen, wo er 1807 starb; besonders hervorzuheben sind seine „Philosophischen Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung" (2 Bde., Leipzig 1776—77), in denen er sich als hervorragendster empirischer Psycholog

der vorkantischen Zeit in Deutschland zeigte. Vgl. Harms, „Die Psychologie des Johann Nikolaus T." (Berlin 1878).

Teterow, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, in der Nähe des Teterowersees und an den Bahnlinien Malchin-T.-Güstrow und T.-Gnoien, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine alte, erneuerte gotische Kirche, eine Höhere Bürgerschule, eine Zuckerfabrik ꝛc. und zählt (1890) 6239 evangelische E.

Tethys, in der altgriechischen Göttersage Tochter des Uranos und der Gäa, Schwester und Gemahlin des Okeanos, Mutter der Okeaniden und Stromgötter.

Tetjuschi, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, an der Wolga, zählt (1885) 3934 Fischerei treibende E.

Tetrabranchiaten (Tetrabranchiata) oder Vierkiemer, s. in Kopffüßer (unter Kopf).

Tetra... (statt griech. tettara, tessara, d. i. vier), Bestandteil in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. — Tetrachord, eine Reihe von vier Tönen in diatonischer Folge, die den Griechen als Grundlage ihres Musiksystems diente; s. auch Griechische Musik. — Tetradrachmon, eine athenische Silbermünze im Gewicht von vier Drachmen. Auf der einen Seite befand sich der gehelmte Kopf der Athene, auf der anderen eine Nachteule, auf einem Weinkruge sitzend. Der Wert war fast 3 ℳ. Tetradrachmon war auch ein Gewicht von vier Drachmen oder 1/2 Unze. — Tetradymit, aus Wismut, Tellur und Schwefel bestehendes, äußerlich mattstahlgraues, auf den Spaltungsflächen stark zinnweißglänzendes seltenes Mineral. — Tetradynamisch oder Viermächtig, in der Pflanzenkunde die Stellung von sechs Staubgefäßen bezeichnend, von denen vier länger als die beiden übrigen sind. Daher heißt auch so die 15. Klasse der Tetradynamia oder der Kreuzblütler im Linnéschen Pflanzensysteme. — Tetraëder (griech.) oder Vierflächner heißt im weiteren Sinne jeder ebenflächige Körper von vier Seitenflächen, mithin jede dreiseitige Pyramide; im engeren Sinne der reguläre Körper, der von vier kongruenten gleichseitigen Dreiecken eingeschlossen wird. Tetraëdrometrie ist die Trigonometrie des Tetraëders. — Tetragon, Viereck. — Tetragonalsystem, nach Naumann das zweite Kristallsystem, ist gleichbedeutend mit dem zwei- und einachsigen oder viergliederigen Systeme nach Weiß, dem Pyramidalsystem nach Mohs und dem monodimetrischen Kristallsystem nach Hausmann. Die Grundform ist die tetragonale Pyramide. — Tetragonia *L.*, Pflanzengattung der Portulakartigen, zu deutsch Viereckfrucht; bekannt von ihr ist T. expansa *Murr.*, der Neuseeländische Spinat, den die Seefahrer als antiskorbutisches Mittel gern verwenden, den man aber auch bei uns als Gemüse hat. — Tetragonolobus *Scop.* (Spargelerbse), Pflanzengattung der Hülsengewächse; davon ist bei uns bekannt T. purpureus *Mnch.* oder die Purpurrote Spargelerbse aus Südeuropa, deren junge Hülsen man als Gemüse oder Salat speist. Für die Schafe soll sie in Griechenland ein hoch geschätztes Futter sein. — Tetragynisch oder Vierweibig heißt in der Pflanzenkunde diejenige Blume, welche vier Griffel enthält. Daher benannte Linné je die vierte Ordnung seines Pflanzensystems von der 1. bis zur 13. Klasse Tetragynia. — Tetraktys, die Zahl 4, die bei den Pythagoräern Wurzel und Quelle aller Dinge hieß. — Tetramera oder Vierzeher, s. unter Käfer. — Tetralogie, eine Reihe von vier zusammengehörigen Bühnenstücken (bei altgriechischen Dionysosfesten drei Tragödien und ein Satyrspiel), s. auch Trilogie. — Tetrameter, Vers aus vier Maßen, die bei Jamben (Oktonarius), Trochäen und Anapästen doppelte und sonst einfache Versfüße sind. — Tetramorph, viergestaltig, von vierfacher Gestalt (Abb. Bd III, 3080). — Tetrandrisch oder Viermännig heißt in der Pflanzenkunde die Blume mit vier freien Staubfäden, wie das z. B. in der 4. Klasse des Linnéschen Systems, d. i. in der Tetrandria, vorkommt. — Tetrao *L.* (lat.), der Auerhahn. — Tetraoniden, Abteilung der Waldhühner (s. d.). — Tetrapolitana (Confessio), die Konfession der vier Städte, nämlich Straßburg, Konstanz, Memmingen und Lindau vom Jahre 1530, welche wegen der lutherischen Abendmahlslehre die Unterschrift unter das Augsburgische Glaubensbekenntnis verweigerten und dem Kaiser ein eigenes, das Schriftprinzip an die Spitze stellendes Glaubensbekenntnis zu überreichen suchten, was von diesem aber zurückgewiesen wurde. — Tetrarch, Vierfürst, Fürst, der den vierten Teil eines Landes beherrscht. — Tetrarchie, im Gegensatz zu Pentarchie (Fünffürstentum) ein von vier Regenten beherrschtes Fürstentum.

Tetronerythrin, im Tierreich weit verbreiteter roter Farbstoff, der vermöge seiner starken Affinität zum Sauerstoff für die Hautatmung von größter Wichtigkeit ist.

Tetschen (tschech. Děčín), Stadt im nördlichen Böhmen, rechts an der Elbe, über die hier eine Ketten- und eine Eisenbahnbrücke nach dem gegenüberliegenden Bodenbach (s. d.) führen, und an den Bahnlinien Leitmeritz-T. und Teplitz-T., ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und Hauptzollamtes, hat zwei Kirchen, ein 1668 vom Grafen Max Thun von Hohenstein auf einem Felsen erbautes, 1788 auf den jetzigen Stand gebrachtes Schloß mit schönem Park ꝛc., eine Handelsschule, Schifferschule und zählt (1890) 7299 gewerbfleißige, einen bedeutenden Handel und Schiffahrt treibende E. T., Station der Elbschiffahrt, wird seiner reizenden Umgebung wegen viel von Vergnügungsreisenden besucht.

Tettenborn (Friedrich Karl, Freiherr von), Parteigänger in den Befreiungskriegen, geb. 19. Februar 1778 zu Tettenborn (Grafschaft Hohnstein), focht als österreichischer Rittmeister 1805 bei Ulm und 1809 bei Wagram mit, wurde hier Major, trat aber 1812 in russische Dienste, wo er bald zum Obersten befördert ward. An der Spitze eines Korps leichter Reiterei rückte er beim Rückzuge der Franzosen über die Weichsel und Oder vor und überraschte sie nach seiner Vereinigung mit dem russischen General Tschernitscheff 20. Februar 1813 in Berlin, zwang 15. Oktober Bremen zur Übergabe und focht dann gegen die Dänen, leistete 1814 im Feldzuge gegen Frankreich durch Unterhaltung der Verbindung zwischen den einzelnen Heeresabteilungen ꝛc. den Verbündeten große Dienste und trat, inzwischen zum General befördert, 1818 in badische Dienste. Im Jahre 1819 ging er als Gesandter nach Wien, wo er 9. Dezember 1845 starb. Vgl. Varnhagen von Ense, „Geschichte der Kriegszüge des Generals T." (Stuttgart 1815).

Tettnang, Oberamtsstadt im württembergischen Donaukreise, an der Bahnlinie Bretten-Friedrichshafen gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein großes, ehemals den Grafen von Montfort gehörendes Schloß und zählt (1890) 2367 Hopfenbau ꝛc. treibende E. — Das Oberamt T. zählt (1890) 23277 E.

Tetuan oder Tetawin, Stadt an der Küste von Marokko, mit ca. 22000 E., von denen über die Hälfte Mauren, über ein Viertel Juden sind. Die Stadt zerfällt in einen maurischen und einen jüdischen Stadtteil, hat ein Kastell und viele Moscheen. T. hat viel Handel und Gewerbthätigkeit und fertigt die meisten Feuerwaffen in Marokko. Von Mauren, die aus Spanien vertrieben wurden, gegründet, war T. seit 1770 den Europäern verboten; 1860 lieferte hier der spanische Marschall O'Donnell (Marschall von T.) den Marokkanern zwei Treffen (4. Februar und 23. März), worauf 26. April der Friede von T. abgeschlossen wurde.

Tetzel, Ablaßkrämer, s. Tezel (Johann).

Teu, chinesisches Kornmaß, s. unter Hwo.

Teubner (Benedikt Gotthelf), berühmter Buchdrucker und Verlagsbuchhändler, geb. 16. Juni 1784 zu Großkraußnigk (Lausitz), kaufte 1811 die von ihm seit 1806 geleitete Weinedelsche Druckerei in Leipzig, erweiterte diese beträchtlich, führte auch längere Zeit die Direktion der von ihm eingerichteten Druckerei für F. A. Brockhaus, verlegte 1821 die seinige in sein eigenes Haus und vervollkommnete sie durch Anschaffung von Schnellpressen und anderen Maschinen, durch Anlage einer Gravieranstalt, Schriftgießerei, Stereotypie und galvanoplastischen Anstalt. Seit 1832 besaß er auch eine Druckerei in Dresden, nachdem er schon 1824 daneben eine eigene Verlagsbuchhandlung in Leipzig begründet hatte. Großen und wohlverdienten Ruf erlangte diese namentlich durch die Sammlung griechischer und lateinischer Klassiker („Bibliotheca Teubneriana"). Er starb 21. Januar 1856 zu Leipzig. — Seine Schwiegersöhne, Adolf Roßbach (geb. 26. Dezember 1822) und Alwin Ackermann (geb. 14. Februar 1826), denen 1875 des ersteren Sohn, Arthur Roßbach (gest. 1882) und 1885 Alwin Ackermanns Sohn, Alfred, als Teilhaber beitraten, führen die Geschäfte in Leipzig und Dresden fort. Ihnen zur Seite steht als Teilhaber der Verlagsbuchhandlung August Schmitt (geb. 13. September 1816).

Teuchern, Stadt im Kreise Weißenfels des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Rippach und an der Bahnlinie Zeitz-Weißenfels, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein ehemals festes Schloß mit Parkanlagen, zahlreiche vorzügliche Braunkohlengruben, Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 4981 E.

Teucrium *L.* (Gamander), Pflanzengattung der Lippenblütler, mit vielen Arten der gemäßigten Zone, von denen bei uns einige leben, z. B. T. marum *L.* (Marum verum *L.*, Marumkraut, Katzengamander), mit Kampfergeruch, aus Südeuropa, T. Chamaedrys *L.* (Ehrenpreisgamander), T. botrys *L.* (Traubengamander), T. Scorodonia *L.* (Salbeiblätteriger Gamander).

Nr. 6055. Teucrium Scorodonia *L.*

Nr. 6056. Teucrium Chamaedrys *L.*

Teuerung ist der Zustand des allgemeinen Mangels an notwendigen Verbrauchsgegenständen, vorzugsweise an Getreide, hervorgerufen durch schlechte Ernten, der sich sogar bis zur Hungersnot steigern kann, sobald für einen Teil der Bevölkerung die Beschaffung der Lebensmittel nicht mehr möglich ist. Vor der Entwickelung unseres heutigen Verkehrswesens durch Eisenbahnen und Schiffahrt kamen selbst in sonst fruchtbaren Ländern infolge schlechter Ernten von Zeit zu Zeit sehr bedenkliche Hungerjahre vor und beschäftigte sich die sogenannte Teuerungspolitik der Regierung mit allerhand Maßregeln, um dem vorhandenen Mangel abzuhelfen, unter anderm mit gesetzlichen Vorschriften gegen den Kornwucher, mit Getreideausfuhrverboten, Ansammlung von Getreide in Staatsspeichern, mit Aufstellung polizeilicher Preistaxen, Überwachung der Märkte u. s. w. Seitdem indessen durch den erleichterten Verkehr der Bezug ausländischer und sogar überseeischer Rohstoffe aller Art erleichtert und gesichert ist, bleibt uns zwar nicht die T., d. h. die Preissteigerung bis zu ungewöhnlicher, sogar bis zu drückender Höhe, wohl aber der vollständige Mangel erspart, da die Preiserhöhung allein schon ausreicht, den Überfluß dorthin zu führen, wo Mangel vorhanden ist. — Teuerungszulage, Gehaltserhöhung, welche den Beamten in Teuerungszeiten gewährt zu werden pflegt.

Teufe, der bergmännische Ausdruck für Tiefe. Man unterscheidet Saigerteufe, d. i. die senkrechte Tiefe, und Flache T., d. i. der Abstand zweier auf einer flachgeneigten Ebene untereinander liegender Punkte. Ewige T. ist die unbeschränkte Ausdehnung einer Bergbaugerechtsamkeit in die Tiefe.

Teufel (vom griech. diabolos, d. i. Verleumder) oder Satan heißt in der christlichen Kirchenlehre ein ursprünglich guter Engel, der jedoch von Gott abfiel und nun als Verkörperung alles Bösen das Haupt eines Gott feindlich gegenüberstehenden Reiches wurde, beständig bemüht, die Menschen durch Verführung zu sich herüberzuziehen. Die Übermacht des T.s wurde zwar durch das Erlösungswerk Jesu Christi gebrochen, aber auch dann noch blieb ihm Gewalt über ein höllisches Reich und alle diejenigen, welche die Erlösung verschmähen bis seine Herrschaft bei dem Endgericht beseitigt werden wird. Nur in weiterem Sinne heißen T. auch die höllischen Geister als die Anhänger des T.s. Obige Lehre hat sich nur allmählich aus den alttestamentlichen Stellen über den Satan herausentwickelt, besonders als im babylonischen Exil der parsische Dualismus (s. d.) auf die jüdische Lehre Einfluß gewann. Vor dem Exil kennt das Alte Testament zwar mancherlei Dämonen, aber mehr als Bestandteile des Volksglaubens, nicht der eigentlichen religiösen Lehre. Der Satan (d. i. Widersacher) erscheint Hiob 1, 6 noch unter den Gottessöhnen, allerdings schon als Verdächtiger des Frommen, aber doch Gott durchaus unterworfen und gehorsam. Überhaupt steht die Idee eines gottfeindlichen Reiches mit dem strengen Monotheismus des Alten Testaments in Widerspruch. Erst nach dem Exil (Sach. 3, 1 ff.) erscheint der Satan, zwar noch nicht als Fürst der Hölle, aber doch schon als Verleumder des Frommen und als Verführer zum Bösen (vgl. 1. Chr. 21, 1 mit 2. Sam. 24, 1). Die Auffassung des T.s von dualistischem Standpunkte muß sich dann immer entschiedener gestaltet haben, denn schon im apokryphischen Buche der Weisheit (2, 24) wird die Schlange des Paradieses als Werkzeug des T.s betrachtet. Im Neuen Testament erscheint die Vorstellung vom T. als dem Fürsten der Hölle als allgemein geteilte Voraussetzung, doch kann man nicht von einer eigentlichen Lehre des Neuen Testaments über den T. reden. Am schärfsten tritt der Kampf des T.s (als „des Fürsten dieser Welt") mit Gott und Christus im Evangelium Johannis auf. — Reichen Stoff erhielt die urchristliche Vorstellung vom T. und seinem schließlichen Schicksale besonders durch die Offenbarung Johannis (Kap. 20) und nicht minder durch die Gewöhnung, das ganze Heidentum mit seinen Göttern, Opfern u. s. w., ja selbst die heidnische Kunst und Wissenschaft als ein Werk des T.s zu betrachten. Nur langsam eignete sich die orthodoxe Kirchenlehre diese Auffassung an, wie sie denn überhaupt das ganze Gebiet allezeit nur nebensächlich behandelt hat. — Eine vielfach anders gestaltete Entfaltung erfuhr der Teufelsglaube und die mit ihm zusammenhängenden Vorstellungen bei der Einführung des Christentums unter den germanischen Völkern. Zum Teil von der Kirche begünstigt oder doch unangefochten, schuf der Volksglaube bestimmte Formen für die Vorstellungen von Hölle, T. und der Wirksamkeit desselben; im Gefolge davon auch den Wahn von Teufelsbündnissen, Hexerei, schwarzen Künsten u. s. w. Nicht am wenigsten verfiel jedoch der T. auch dem Volkshumor und der betrogene, dumme oder arme T. spielt eine Rolle in zahllosen Geschichten. Kennzeichnend für den Volksglauben ist dabei die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Formen, in der man sich die Gestalt des T.s oder die Erscheinungen desselben dachte. In der Hauptsache herrscht die Vorstellung von einem bocksfüßigen, gehörnten und geschwänzten, schwarzen Ungeheuer vor, welche von den Satyrn und Faunen der griechisch-römischen Mythologie übernommen worden war. Dagegen gehört die mehr menschliche Gestalt mit dem nach Kräften verhüllten Pferdefuße der germanischen Göttersage an; das oft erwähnte, auch von Goethe im „Faust" dem Mephistopheles zugeschriebene Hinken erinnert an Wieland den Schmied, welcher in der germanischen Götterlehre dem gleichfalls hinkenden Vulkan entspricht. Doch bedient sich der T. in der deutschen Sage auch anderer Gestalten, besonders des Pferdes, des Wolfs (Werwolf), des Schweines, Bockes oder Hundes, letzteres vielleicht in Erinnerung an den antiken Höllenhund. Als Pudel wird der T. auch in Goethes „Faust" eingeführt. Auch der feurige Drache, der durch den Schornstein aus- und eingeht, gehört der germanischen Mythologie an. Die Auffassung des T.s als Schlange folgt der biblischen Erzählung 1. Mos. 3. Erwähnung verdient noch, daß auch die weitverbreitete Rede von des T.s Großmutter auf einem germanisch-heidnischen Glauben an Teufelinnen beruht. Die Darstellung des T.s in der volkstümlichen kirchlichen Kunst hielt sich fast durchaus an das Bild der Schlange (bei der Abbildung des Sündenfalls) und des Drachens (nach Offenb. 12, 9 und 20, 2), an letzteren besonders in den Bildern vom Jüngsten Gericht und der Besiegung des T.s durch den Erzengel Michael. Eine schrankenlose Phantasie wurde dagegen von der kirchlichen Kunst in der Darstellung des T.s und der höllischen Geister entwickelt. In den Zeiten der sogenannten Aufklärung (18. Jahrhundert) erklärte man den T. für eine grundlos er-

sonnene Verkörperung der Idee des Bösen. Auf die Dauer ist jedoch dadurch der T. weder aus dem Aberglauben des Volkes, noch aus den theologischen Systemen verbannt worden. Im Gegenteil ist derselbe von gewissen pietistischen Richtungen und ebenso von der neulutherischen Orthodoxie in einer Weise wieder in den Vordergrund gezogen worden, die weit über die Aussagen des Neuen Testaments hinausgeht. Vgl. Roskoff, „Geschichte des T.s" (2 Bde., Leipzig 1860); Albers, „Die Lehre vom T." (Straßburg 1878; Brown, „Personality and history of Satan" (London 1887).

Teufelsabbiß oder Wiesenskabiose, Pflanzenart, s. unter Scabiosa *L.*

Teufelsbolzen oder Schwanzmeise, s. unter Meise.

Teufelsbrücke heißt die Brücke im Reußthale im Schweizerkanton Uri, über welche die Gotthardstraße führt. Sie ist in einem Bogen von 9 m Weite in 30 m Höhe über die Reuß gespannt, unmittelbar vor dem 1707 durch den Kilchberg gesprengten Urner Loch, und wurde von 1828—30 erbaut. 6 m tiefer stand bis 1888 die alte schmale T., über die der Weg führte, bevor der Saumpfad über den Gotthard zu einer Straße umgebaut war. — T. heißt auch die Brücke über die Sihl bei Einsiedeln im Kanton Schwyz, die Bodebrücke unter der Roßtrappe u. a.

Teufelsdreck oder Stinkasant, s. Asa foetida.

Teufelskanzel, in mehreren Gegenden vorkommender Name für schroffe Felsenmassen, z. B. am Brocken im Harz.

Teufelsklaue, soviel wie Farnkrautwurzel, s. Wurmfarnwurzel.

Teufelsmauer heißt eine Kette wunderbar geformter Sandsteinfelsen bei Blankenburg im Unterharz. Die mauerartig abstürzenden Felsen erreichen stellenweise eine Höhe von 250 m. — Mit demselben Namen belegt man noch den mächtigen Quarzgang des Pfahls im Bayrischen Walde und andere mauerartig sich erhebende Gesteinsmassen, besonders Basaltdämme. — Über T. im Sinne von Pfahlgraben, s. d.

Teufelszwirn oder Bocksdorn, Pflanzengattung, s. Lycium *L.* und unter Cuscuta *L.*

Teuffel (Wilhelm Sigismund), Philolog, geb. 27. September 1820 zu Ludwigsburg, seit 1849 Professor in Tübingen, wo er 8. März 1878 starb. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der römischen Litteratur" (4. Aufl., Leipzig 1881). Über ihn schrieb Teuffel (Tübingen 1889).

Teukros (lat. Teucer), hieß der Sohn des Flußgottes Skamander, Schwiegersohn des Dardanos, erster König von Troja. — Teukros hieß auch der Sohn des Telamon, des Königs von Salamis, Halbbruder des Aias; er gründete, nach seiner Rückkehr aus Troja von seinem Vater des Landes verwiesen, weil er seinen Bruder nicht gerächt hatte, Salamis auf Kypros.

Teupitz, Stadt im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), am Teupitzersee, hat eine evangelische Kirche, Reste eines alten Schlosses (auf einer Insel im See) und zählt (1890) 620 Ackerbau und Viehzucht treibende E. — Die Herrschaft T. kam 1462 an Kurbrandenburg.

Teuschnitz, Stadt im Bezirksamt Kronach des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, hat ein Schloß und zählt (1890) 1064 Flachsbau u. s. w. treibende E.

Teut, andere Namensform des germanischen Gottes Tuisko.

Teutleben (Kaspar von), Hofmeister des Prinzen Johann Ernst des Jüngeren von Sachsen-Weimar; er starb 1629 in Wien als sachsen-koburgischer Geheimer Rat. Er stiftete 1617 die Fruchtbringende Gesellschaft (s. d.).

Teutobod oder Teutoboch, König der Teutonen (s. d.).

Teutoburg, nach Clostermeier („Wo Hermann den Varus schlug", Lemgo 1822) Name der alten cheruskischen Befestigung, von der am Abhange der Grotenburg bei Detmold noch der Große und Kleine Hünenring übrig ist.

Teutoburger Wald, die den Anwohnern selbst nur aus Büchern bekannte Bezeichnung für ein Waldgebirge Nordwestdeutschlands, schließt sich in der Gegend seines höchsten Punktes, des Velmerstoots (468 m) an die Egge an, welche manche Geographen noch mit zum T. W. rechnen. Der sich hier anschließende Teil ist der Lippesche Wald oder Osning, von manchen schlechthin als T. W. bezeichnet. Dieser und seine Fortsetzung verlaufen fast geradlinig bis an die Ems bei Rheine, wo freilich nur ein mehrfach unterbrochener Hügelzug das Gebirge andeutet. Bei einer Gesamtlänge von 115 km hat der T. W. nur eine Breite von 2—5 km, besteht aber doch im mittleren Teile aus drei Parallelketten, die sehr enge Längenthäler einschließen. Eigentümlich ist das Vorkommen von Querthälern, sogenannten Dören, welche, bis zur Basis des Gebirges eingeschnitten, bequeme Durchgänge gewähren, so die Dörenschlucht zwischen Detmold und der Senner Heide an den Quellen der Ems, diejenige von Bielefeld, durch welche die Köln-Mindener Eisenbahn geht, und der Einschnitt bei Iburg. Die Höhe des Zuges nimmt von SO. nach NW. ziemlich regelmäßig ab. Die wichtigsten Höhen sind außer dem Velmerstoot der Barnacken (451 m), die Externsteine mit den merkwürdigen, im frühen Mittelalter mit christlichen Skulpturen geschmückten Felsbildungen, die Grotenburg (388 m), auf welcher das Arminiusdenkmal sich erhebt, die Hünenburg (334 m) bei Bielefeld und der Dörenberg bei Iburg (363 m). Die letzten Höhen des zusammenhängenden Kammes südlich von Ibbenbüren erreichen nur noch eine Höhe von 200 m. Das Gebirge ist meist mit Laubwald bedeckt und besteht vorzüglich aus Gesteinen der Kreideformation. Der Name T. W. rührt daher, daß man früher irrigerweise annahm, daß das Schlachtfeld des vom römischen Geschichtschreiber Tacitus so genannten saltus Teutoburgiensis, auf welchem die Deutschen unter Arminius im Jahre 9 n. Chr. die römischen Legionen unter T. Quinctilius Varus vernichteten und welches man nach den neuesten Forschungen erst bei Venne an der Huntequelle im Wiehengebirge zu suchen hat, sich in der Nähe von Detmold befinde. Vgl. Löbker, „Wanderungen durch den T. W."; Höfer, „Die Varusschlacht, ihr Verlauf und ihr Schauplatz" (Leipzig 1888).

Teutonen (Teutoni oder Teutones), ein germanischer Volksstamm, welcher nach dem Berichte des Pytheas von Marseille (um 330 v. Chr.) von den Bewohnern der Insel Abalus, die entweder in der Nord- oder Ostsee zu suchen ist, den Bernstein empfing und weiter nach dem Süden bis zu den griechischen Kolonien im südlichen Gallien verhandelte. Demnach wohnten sie jedenfalls an der Niederelbe bis zur Küste der Nord- oder Ostsee. In die Geschichte treten sie erst ein, nachdem sie aus unbekannten Gründen sich bis in das Gebiet der Seine begeben und 103 v. Chr. mit den aus Spanien zurückkehrenden Cimbern (s. d.) verbunden hatten. Im Begriff, mit den keltischen Ambronen nach Italien zu ziehen, wurden sie im Sommer 102 v. Chr. von Marius bei Aquä Sextiä geschlagen und fast vernichtet, ihr König Teutobod oder Teutoboch gefangen genommen. Da spätere Schriftsteller noch T. in ihrer germanischen Heimat kennen, so sind dies offenbar Nachkommen der Zurückgebliebenen, die im 2. Jahrhundert mit den dort seßhaften Sachsen allmählich sich verschmelzen. — Vgl. Müllenhof, „Deutsche Altertumskunde" (Bd. I, Berlin 1870).

Teutsch (Georg Daniel), siebenbürgischer Kanzelredner, Politiker und Geschichtschreiber, geb. 12. Dezember 1817 zu Schäßburg, studierte in Wien und Berlin, ward 1850 Gymnasialrektor in Schäßburg, 1863 Pfarrer in Agnethlen und 1867 Superintendent oder Bischof der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen, als welcher er in Hermannstadt lebt. Wie früher im siebenbürgischen Landtage und österreichischen Reichsrate, hat er seit 1867 im ungarischen Reichstage und seit 1885 im Magnatenhause die Kulturinteressen der siebenbürgischen Sachsen eifrigst vertreten. Sein Hauptwerk ist eine „Geschichte der Siebenbürger Sachsen" (2. Aufl., Leipzig 1874). — Friedrich T., Sohn des Vorigen, geb. 16. September 1852 zu Schäßburg, Professor am evangelisch-theologisch-pädagogischen Landeskirchenseminar in Hermannstadt, hat sich als Historiker und Publizist bekannt gemacht und viele Arbeiten im „Archiv" des von seinem Vater geleiteten Vereins für siebenbürgische Landeskunde veröffentlicht.

Tevère, italienischer Name des Tibers.

Teverone oder Aniène, Nebenfluß des Tibers, s. Anio.

Teviot (spr. Tihwiot), rechtsseitiger Nebenfluß des Tweeds in der schottischen Grafschaft Roxburgh, mündet Kelso gegenüber.

Teviotdale (spr. Tihwiotdehl), schottische Grafschaft, s. Roxburgh.

Tewfik Pascha (Mehemed) oder Taufik Pascha, Chedive

von Ägypten, geb. 1852 als ältester Sohn Ismail Paschas (s. d.), wurde zwar auf des Vaters Wunsch 1866 vom Sultan als Thronfolger anerkannt, doch war er nichts weniger als Ismails Liebling. Auch nach seiner Vermählung mit Prinzeß Emineh, Tochter des verstorbenen Prinzen El Hamy Pascha, (1873) lebte er daher meist zurückgezogen auf seinem bei Heliopolis gelegenen Landgute, häuslich nach europäischem Muster. Erst als er März 1879 an Stelle Nubar Paschas Präsident des Ministerrates wurde, trat er in die Öffentlichkeit; aber schon nach vier Wochen legte er, weil er nicht in allem seinem Vater zu Willen sein konnte, den Posten nieder. Am 26. Juni 1879 verzichtete Ismail auf den Thron und T. P. wurde durch Ferman des Sultans zum Chedive ernannt, geriet aber bald unter den Einfluß der Nationalpartei, an deren Spitze Arabi Pascha stand, mußte 1881 eine Verfassung gewähren, 1882 ein nationales Ministerium mit Arabi als Kriegsminister bilden, entzweite sich als Freund der Westmächte mit Arabi, was zum Einschreiten der Engländer und zum Bombardement Alexandrias führte. Nach dem verunglückten Versuch, den Sudan 1885 wieder zu erobern, geriet T. ganz unter den Einfluß Englands.

Nr. 6067. Tewfik Pascha, Chedive von Ägypten (geb. 1852).

Tewkesbury (spr. Tjuhksbörri), Stadt in der englischen Grafschaft Gloucesters, am Zusammenfluß des Avons und des Severns, hat eine normännische Abteikirche mit Grabdenkmälern der Plantagenets, eine Lateinschule, Markthalle und zählt (1881) 5100 gewerbfleißige E. In der Nähe liegt die sogenannte blutige Wiese, wo 4. Mai 1471 die Königin Margareta, Gemahlin Heinrichs VI., von Eduard IV. geschlagen und gefangen genommen wurde.

Tex., die amtliche Abkürzung von Texas.

Texas (spr. Tehchas), der südwestlichste der Vereinigten Staaten von Amerika, am Mexikanischen Golf, grenzt im S. an das Meer, im SW. an die Republik Mexiko, gegen welche der Rio Grande del Norte die Grenze bildet, im NW. und N. an das Territorium Neumexiko und den Red River entlang an das Indianergebiet und im O. an Arkansas und Louisiana. T. ist bei 688343 qkm Inhalt der größte der Unionsstaaten und zählt (1890) 2232220 E. Man unterscheidet drei Regionen. Von der Küste aus, die fast ihrer ganzen Länge nach von Strandseen eingefaßt ist, erstreckt sich landeinwärts eine 50—100 km breite Ebene, die, teilweise sehr fruchtbar, zum Anbau von Baumwolle, Zuckerrohr und Reis geeignet ist. Hieran reiht sich ein wellenförmiges, bis 180 m aufsteigendes Hügelland, das, bis 320 km breit, den Nordosten des Staates einnimmt. Es ist größtenteils von Prärien bedeckt, hat enge Flußthäler und eignet sich besonders zum Anbau und zur Viehzucht. Der ganze nordwestliche Teil ist Berg- und Hochland und besteht zum Teil aus einem 1300 m hohen wüsten Sandsteinplateau (Llano estacado). Die zahlreichen Flüsse schneiden meist tief ein, sind in der trocknen Jahreszeit wasserarm und entwässern das Land mehr, als daß sie es befruchten. Die wichtigsten außer den schon genannten sind der Sabine, Grenzfluß gegen Louisiana, der Trinity River, der Rio Brazos, der Colorado und der Rio Nueces. Alle sind mehr oder weniger schiffbar, doch sind ihre Mündungen für größere Schiffe durch Barren gesperrt. Das Klima ist in den Präriegegenden gesund, aber an den Küsten und in den Flußthälern ist das Gelbe Fieber nicht selten. Am untern Rio Grande ist die Jahrestemperatur 23,2°; im Norden, bei Fort Worth, 17,5° C. Die Fauna und die Flora ist dieselbe wie die von Louisiana und Arkansas. Der Mineralreichtum ist ein außerordentlicher, besonders im NW. Nicht nur finden sich Steinkohlen und Eisen in ungeheuren Mengen, sondern auch Kupfer, Silber, Gold, Blei u. s. w., ebenso Edelsteine, Töpfererde, Salz u. a. — Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist die Landwirtschaft. Angebaut werden außer Mais, Hafer, Gerste und Bataten namentlich Baumwolle (1880: 805284 Ballen), Zucker und Tabak. Das Innere ist für die Viehzucht geeignet. Im Jahre 1889 zählte man 940000 Pferde und Maultiere, 4084000 Rinder, 2413000 Schafe und 1950000 Schweine. Der noch wenig entwickelte Bergbau lieferte Gold (1886: 147000 Dollar), Silber (80000 Dollar), Steinkohlen (125000 t) und Eisen. Die Industrie beschränkt sich nur auf Mahlen von Korn und Zurichtung von Bauholz. T. hat (1887) 9810 km Eisenbahnen und besitzt 252 eigne Schiffe von 8621 t Gehalt. Der wichtigste Hafen ist Galveston. Die öffentlichen Schulen wurden 1886 von 261021 Kindern besucht, doch sind immer noch 15% der über zehn Jahre alten Weißen und 75% der Schwarzen des Schreibens unkundig. An höheren Bildungsanstalten gibt es sechs Colleges. Nach der Verfassung vom November 1869 besteht die Volksvertretung aus einem Senat von 31 und einem Repräsentantenhaus von 109 Mitgliedern, die auf zwei Jahre gewählt werden; in den Kongreß entsendet T. zwei Senatoren und sechs Repräsentanten. Die obersten Staatsbeamten werden gleichfalls vom Volke gewählt, ebenso sämtliche Richter. Es gibt 34 Kreisgerichte unter einem Obergerichte. Die Finanzen sind in gutem Zustand; die Staatsschuld betrug 1889 4238000 Dollar. Eingeteilt wird T. in 78 Counties. Politische Hauptstadt ist Austin. — T. gehörte früher zu Mexiko; doch während und nach dem mexikanischen Unabhängigkeitskriege fanden sich hier viele Abenteurer und Ansiedler aus dem Norden ein und erklärten sich 1835 für unabhängig, verlangten sogar später den Anschluß an die Vereinigten Staaten, der ihnen auch 1845 gewährt wurde. Der infolgedessen zwischen diesen und Mexiko ausgebrochene Krieg entschied sich zu ungunsten des letzteren, und Mexiko mußte 1848 allen Ansprüchen auf T. entsagen. Vgl. Eickhoff, „In der neuen Heimat" (New York 1885).

Texcoco (spr. Techkoko) oder Tezcuco, Stadt und Distriktshauptort im mexikanischen Freistaate Mexiko, am Salzsee gleichen Namens und an der Bahnlinie Mexiko-T., hat Trümmer alter Paläste, eine Glasfabrik u. s. w. und zählt (1880) 15626 E. T. hieß als Hauptsitz der Kultur der Azteken Acolhuacan. Der See von T. umfaßt ca. 240 qkm.

Texel oder Dachsbeil, Werkzeug, s. Dexel.

Texel (spr. Tessel), niederländische Insel, 187 qkm groß mit ca. 6400 Schafzucht treibenden E. Sie schließt nordwestlich den Zuidersee von der Nordsee ab und gehört zum Kreise Alkmaar der Provinz Nordholland. Der Texeler Schafkäse, von grüner Farbe und pikantem Geschmacke, ist berühmt. Die Insel ist der Sitz eines deutschen Konsuls.

Texier (spr. Texjeh, Charles Félix Marie), Architekt und Archäolog, geb. 29. August 1802 in Versailles, gest. 1. Juli 1871 in Paris, machte im Auftrage der französischen Regierung seit 1834 Forschungsreisen in fast allen Teilen Kleinasiens, von 1838—40 auch in Armenien, Kurdistan und Persien und schrieb die bedeutenden Werke „Description de l'Asie Mineure" (3 Bde., 1839—49) und „L'Arménie, la Perse et la Mésopotamie" (2 Bde., 1840 und 1852).

Text (vom lat. textus, d. i. Gewebe, in weiterem Sinne der Zusammenhang einer Rede) heißt der zusammenhängende Wortlaut eines Schriftstückes. Daher spricht man z. B. von einem Predigttext. Die Beurteilung und Berichtigung eines T.es heißt Textkritik. Dieselbe bildet einen der wichtigsten Zweige der Philologie. Über das große Feld der biblischen Textkritik s. unter Bibel. — Der Ausdruck authentischer T. bezeichnet den genauen Wortlaut eines Vertrages, einer Urkunde u. s. w. — Die Redensart jemand den T. lesen stammt von einem Gebrauch in den Mönchsklöstern, nach welchem der Abt seine Rügen gegen die Mönche an die Vorlesung eines biblischen T.es anknüpfte.

Textilindustrie (vom lat. textus, das Gewebe), Gesamtbezeichnung derjenigen Industriezweige, die sich mit der Verarbeitung der Faserstoffe zu Gespinsten, Geflechten, Geweben, Filzen u. s. w. beschäftigen, also die Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Nähen und Sticken, Spitzenklöppeln, die verschiedenen Arten der Appretur, wie auch Bleicherei, Färberei, Druckerei u. s. w. — Textilpflanzen oder Gespinstpflanzen, s. unter Industriepflanzen.

Textor (Johann Wolfgang), juristischer Schriftsteller, geb. 1638 zu Nauenheim, gest. 27. Dezember 1701 als erster Syndikus zu Frankfurt a. M. Von seinen Schriften ist besonders die „Synopsis juris gentium“ (Basel 1680), worin er zuerst das Völkerrecht wissenschaftlich behandelte, hervorzuheben. — Sein Sohn, Johann Wolfgang T., geb. 12. Dezember 1693 zu Frankfurt, war Wirklicher Geheimrat und Stadtschultheiß daselbst und starb 6. Februar 1771. Er war durch die eine seiner Töchter, Katharine Elisabeth (geb. 1731, gest. 13. September 1808), die 1748 den Kaiserlichen Rat Goethe in Frankfurt heiratete, der Großvater des Dichters Goethe.

Textür (lat.), Gewebe, Gefüge, Verbindung.

Tezcuco, mexikanische Stadt, s. Texcoco.

Tezel oder Tetzel (eigentlich Diez oder Diezel, Johann), der berüchtigte Ablaßprediger, geb. um 1455 zu Leipzig, Dominikanermönch, ward 1502 vom Papst zum Ablaßverkäufer bestellt, 1507 als Ehebrecher zum Tode verurteilt, aber begnadigt; nachher zum apostolischen Kommissar und Inquisitor haereticae pravitatis ernannt, trieb er sein Unwesen als Ablaßkrämer noch schamloser als bisher und veranlaßte so 1517 die 95 Thesen Luthers. Er starb 4. August 1519 im Paulinerkloster zu Leipzig. Sein Leben beschrieb neuerdings Körner (Leipzig 1880) und vom katholischen Standpunkt aus Hermann (Frankfurt a. M. 1883). Vgl. auch Kayser, „Geschichtsquellen über T.“ (Annaberg 1877).

T. F., Abkürzung für das französische Travaux forcés (spr. Trawoh forßeh, d. i. Zwangsarbeit), wurde früher in Frankreich auf die Schulter der Galeerensträflinge gebrannt.

Th, chemisches Zeichen für Thorium.

Thaarup (Thomas), dänischer Volksdichter, geb. 21. August 1749 zu Kopenhagen, gest. 11. Juli 1821 auf Smidstrup bei Hirschholm. Er schrieb Lyrisches, sowie die idyllischen Dramen „Das Erntefest“ und „Peters Hochzeit“ u. s. w. Seine „Hinterlassenen poetischen Schriften“ gab Rahbek (Kopenhagen 1822), eine Auswahl seiner Gedichte mit Biographie Nygaard (ebd. 1878) heraus.

Thabor, Berg, s. Tabor.

Thackeray (spr. Täckreh, William Makepeace), englischer Romanschriftsteller, berühmter realistischer Sittenschilderer und großer Humorist, geb. 12. August 1811 zu Kalkutta. Einige Zeit hielt er sich in Weimar auf, wo er mit Goethe bekannt wurde, bereiste dann die Schweiz, Italien und Frankreich und lebte seit 1832 in Paris. Im Jahre 1836 nach London zurückgekehrt, beteiligte er sich an der Herausgabe des „Public Ledger“, verlor aber dabei den größten Teil seines Vermögens. Nun widmete er sich ganz der Schriftstellerei. Im Jahre 1845 bereiste er den Orient und 1852 und 1856 Nordamerika, um dort seine litterarisch-kritischen und kulturgeschichtlichen Vorlesungen zu wiederholen, die er seit 1851 öffentlich in England gehalten. Er starb 24. Dezember 1863 zu London. Längere Zeit ließ er seine Schriften unter dem Pseudonym Michel Angelo Titmarsh erscheinen. Erst der 1846—48 erschienene Roman „Vanity fair“, der seinen Ruf begründete, trug seinen wirklichen Autornamen. Demselben folgten die Romane „Rebecca and Rowena“ (1849), „The Newcomes“ (3 Bde., 1854 f.); „The Virginians“ (3 Bde., 1856), „Lovell the widower“ (1858) und „The adventures of Philip on his own way through the world“ (3 Bde., 1862) ꝛc. Außerdem schrieb er „Miscellanies“ (2 Bde., 1855), „The english humorists of the 18th century“ (2. Aufl., 1855) und „The four Georges“ (1856). Seine sämtlichen Werke (12 Bde., London 1871; neue Ausg. 1887 in 24 Bden.) sind fast in alle europäische Sprachen übersetzt worden. Sein Leben beschrieben Taylor (London 1864), Trollope (deutsch von Katscher, Leipzig 1880) und Conrad (Berlin 1887). Vgl. auch „Thackerayana“ (London 1874). Sein Briefwechsel erschien 1887.

Thaddädl, süddeutsche Liebkoseform für Thaddäus; im alten Wiener Volksdrama komische Figur, ein Seitenstück zum Kasperle.

Thaddäus, Apostel, s. unter Judas (Jünger Jesu).

Thadmor oder Tadmor, syrische Stadt, s. Palmyra.

Thadwaldt (Hermann), Musiker, geb. 8. April 1827 in Bodenhagen (Pommern), war 1850 und 1851 Militärkapellmeister in Düsseldorf, 1853—55 Dirigent des Kurorchesters in Dieppe, leitete 1857—69 in Berlin eine eigene Kapelle und machte sich 1872 einen Namen durch die Gründung des Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes. Seit 1883 ist er Kapellmeister in Amsterdam.

Nr. 6058. William Makepeace Thackeray (geb. 12. August 1811, gest. 24. Dezember 1863).

Thags, gewerbsmäßige Raubmörder, s. Thugs.

Thaingen oder Thäyngen, Marktflecken, Hauptort des schweizerischen Bezirks Reyat (Kanton Schaffhausen), an der Biber und an der Bahnlinie Konstanz-Singen-Schaffhausen gelegen, zählt (1881) 1282 Feld- und Weinbau treibende meist reformierte E.

Thai-ping, s. Taiping.

Thaïs, berühmte Hetäre aus Athen, die Alexander den Großen auf seinem Zuge nach Asien begleitete und ihn im Juni 330 zur Zerstörung von Persepolis veranlaßt haben soll. Nach Alexanders Tode gewann sie die Gunst des Ptolemäos I. Lagi und gebar diesem zwei Söhne, Leontiskos und Lagos, und eine Tochter Eirene, die spätere Gemahlin des Königs Eunostos von Soli.

Thai-wan oder Tai-wan, chinesische Insel, s. Formosa.

Thal ist die Einsenkung zwischen zwei Bergen oder Gebirgen oder in einem Plateau. Folgt das T. in einem Gebirge der Richtung der Hauptthöhenzüge, so heißt es Längenthal, durchsetzt es aber dieselbe, Querthal; die in ein Hauptthal einmündenden Thäler heißen Neben- oder Seitenthäler. Die Thalbildung steht entweder in unmittelbarem ursächlichen Zusammenhang mit der Aufrichtung der Gebirgsmassen, indem Berg und T. zugleich entstanden,

oder sie ist die Folge lang andauernder Wasserwirkung, welche die anfänglich kaum merkbare Einsenkung immer mehr vertiefte und erweiterte (Erosionsthäler).

Thal, Dorf im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, an der Bahnlinie Wutha-Ruhla, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt ca. 450 E. T. ist ein beliebter Aufenthalt von Sommerfrischlern.

Thalamifloren oder Fruchtbodenblütige heißen in der Pflanzenkunde solche Blumen, deren Kronenblätter und Staubgefäße auf dem Fruchtboden und nicht auf dem Kelche angeheftet sind, z. B. die Unterklasse der T., die Hahnenfußgewächse.

Thalamus, soviel wie Fruchtboden.

Thalassa (griech., in attischer Form Thalatta), das Meer. — Thalassarchiē oder Thalassokratiē, Seeherrschaft. — Thalassotherapie, die Behandlung der Krankheiten durch Seeklima, Seebäder, Seereisen ꝛc.

Thalberg (Sigismund), berühmter Klaviervirtuose und Tonsetzer, geb. 7. Januar 1812 in Genf, machte bereits 1830 seine erste Konzertreise, erntete 1835 in Paris durch sein Virtuosentum reiche Lorbeern, bereiste das halbe Europa, sowie 1855 und 1856 Süd- und Nordamerika, lebte dann auf seiner Villa bei Neapel, machte 1862 und 1863 abermals Kunstreisen und starb 27. April 1871 in Neapel. Unter seinen zahlreichen Kompositionen sind die zwölf Etüden (Op. 26) die wertvollsten.

Thale, Dorf im Kreise Aschersleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Bode und an der Bahnlinie Halberstadt-Wegeleben-T., hat eine evangelische Kirche, eine Oberförsterei, ein großes Eisenhüttenwerk, eine Zementfabrik, Wollspinnereien ꝛc. und zählt (1885) 4498 E. Dabei liegt das Hubertusbad mit einer jod- und bromhaltigen Solquelle, das großartige Bodethal mit der Roßtrappe und dem Hexentanzplatz. T. wird jährlich von ca. 20000 Fremden besucht.

Thale (Adalbert vom), Schriftstellername des Karl von Decker (s. d.).

Thal-Ehrenbreitstein, Städtchen, s. Ehrenbreitstein.

Thaler (Karl von), Schriftsteller, geb. 30. September 1836 zu Wien, wo er noch lebt, an der Schriftleitung der „Neuen Freien Presse“ beteiligt. Er veröffentlichte den Sonettenkranz „Sturmvögel“ (Mannheim 1860), „Aus alten Tagen“ (Hamburg 1870) ꝛc.

Thaler ist die allgemeine Benennung des großen Silberkurants, herrührend von einer alten böhmischen, zwei Lot schweren Silbermünze, dem Joachimsthaler, welche die Grafen von Schlick seit 1518 zu Joachimsthal in großer Menge ausprägen ließen. Diese Joachimsthaler wurden dann kurzweg T. genannt. In verschiedenen Umformungen hat sich der Name T. fast durch die ganze Welt verbreitet, indem z. B. Daler (Schweden), Daalder (Niederlande), Tallaro (Venedig), Dollar (Amerika) ꝛc. danach gebildet wurden. Bis 1871 galt der T. (Reichsthaler, abgekürzt Rthlr.) in Mittel- und Norddeutschland als Rechnungseinheit oder Rechnungsmünze der Silberwährung im Werte zu 30 Silber- oder Neugroschen, 36 Mariengroschen, 72 Groten, 48 Schillingen. Besondere Arten waren Albertusthaler, Laubthaler, Güldenthaler, Kronthaler, Speziesthaler u. s. w. Der Reichsthaler enthielt nach dem Münzgesetz von 1857 $16_{,666}$ g fein Silber und wird 3 ℳ Gold gleich gerechnet.

Thāles, einer der sieben Weisen Griechenlands, der Begründer der sogenannten ionischen Naturphilosophie und damit der Philosophie überhaupt, lebte zwischen 640 und 550 v. Chr. zu Milet (Kleinasien). Sein Wahrspruch war „Erkenne dich selbst.“ Schriftliches scheint er nicht hinterlassen zu haben. Vgl. Ritter, „Geschichte der ionischen Philosophie“ (Berlin 1821); Seydel, „Der Fortschritt der Metaphysik unter den älteren ionischen Philosophen“ (Leipig 1861).

Thalfahrt, die stromabwärts gerichtete Fahrt der Flußfahrzeuge.

Thalheim, Dorf in der Amtshauptmannschaft Chemnitz der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Zwönitz und an der Bahnlinie Chemnitz-Adorf, hat eine evangelische Kirche, ein Rittergut mit Schloß, Oberförsterei, Spinnereien und zählt (1890) 5284 E.

Thalīa oder Thaleia, die Muse der Komödie, dargestellt mit komischer Maske, Hirtenstab und Epheukranz. — T. heißt auch eine der Grazien (s. d.). — Als Asteroid nimmt T. die 23. Stelle ein, s. unter Planeten.

Thalictrum *Tournef.* (Wiesenraute), Pflanzengattung der Hahnenfußgewächse mit vielen Arten, die auch bei uns, namentlich auf sumpfigen Wiesen und in schattigen Wäldern leben; z. B. T. flavum *L.* (die Gelbe Wiesenraute), welches eine ziemlich hohe schöne Staude bildet.

Thalleiochin oder Chiningrün, aus Chinin darstellbarer grüner Farbstoff, kommt seines hohen Preises wegen längst nicht mehr im Handel vor.

Thallin (Paramethoxytetrahydrachinolin), eine stickstoffhaltige organische Base, wird als schwefelsaures oder weinsaures T. seit einigen Jahren medizinisch verwendet, ein gelblichweißes, kristallinisches Pulver.

Thallium, dem Blei ähnliches metallisches Element, das im Jahre 1861 von Crookes und fast gleichzeitig von Lamy entdeckt wurde. Das T. findet sich in sehr geringer Menge in einigen Schwefelkiesen. Es besitzt starken Metallglanz, ist weich und färbt auf Papier ab. Das Thalliumoxyd hat eine braune oder schwarze Farbe. Seine Salze, die Thalliumsalze, sind meist farblos und wirken giftig.

Thallochlor, s. Flechtengrün.

Thallophyten oder Lagerpflanzen, s. unter Thallus und in Kryptogamen (unter Krypto . . .).

Thallus (griech.) oder Lager, in der Pflanzenkunde eine Bezeichnung für solche Pflanzen, bei denen Blatt und Stengel gleichsam noch eins bilden, wie bei den Flechten. Daher auch der Ausdruck Thallophyten oder Lagerpflanzen. Man versteht unter letzteren Algen, Flechten und Pilze im Gegensatz zu den Kormophyten, bei denen Stengel und Blatt voneinander geschieden sind.

Thalsperre, diejenige bauliche Anlage, welche dazu dient, das Verwildern eines Gebirgsbaches in der Thalebene zu verhüten, ein quer durch den Bach gelegter sehr fester Damm, welcher eine Wasserstauung bewirkt, dadurch auch das Geschiebe zurückhält und hierdurch die teilweise Ausfüllung tief eingeschnittener Wasserläufe zur Folge hat. Gewöhnlich werden mehrere T.n bei demselben Bach angelegt.

Thalstern oder Sterndolde, Pflanzengattung s. Astrantia *L.*

Thalysia (griech.), Erstlingsopfer von Feldfrüchten, Erntefest.

Thame (spr. Tehm), Stadt in der englischen Grafschaft Oxford, am schiffbaren Thame, zählt (1881) 3267 E.

Thames (spr. Tems), englischer Fluß, s. Themse.

Thammuz oder Thammus, dem phönikischen Adonis ähnliche babylonische Gottheit, welche zur Zeit des Ezechiel in Jerusalem verehrt wurde.

Thamsbrück, Stadt im Kreise Langensalza des preußischen Regierungsbezirks Erfurt (Provinz Sachsen), an der Unstrut, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1003 E. Von dem ehemaligen Schlosse ist nur noch ein Wartturm vorhanden.

Thămyris oder Thamyras, Sohn des Philammon und der Argiope, altthrakischer Sänger.

Than (angelsächs. thegn, althochd. degan), zur Zeit der angelsächsischen Herrschaft Titel eines zur Gefolgschaft eines Fürsten gehörigen Dienstmannes; nach der Eroberung Englands durch die Normannen gleichbedeutend mit Baron; in Schottland bis zum 15. Jahrhundert ein dem englischen Earl entsprechender höherer Adliger.

Than (Moritz), Historien- und Bildnismaler, geb. 19. Juni 1828 in Alt-Becse (Ungarn), besuchte seit 1851 die Akademie in Wien und das Atelier Rahls, lebte einige Jahre in Rom und ließ sich in Budapest nieder. Mehrere seiner gut komponierten, ausdrucksvollen Bilder sind im dortigen Redoutengebäude (Fresken), im Nationalmuseum und in Kirchen Ungarns.

Thana, Distrikt in der Division Konkan der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, umfaßt 10989 qkm und zählt (1881) 908548 E. Das zum Teil ebene, zum Teil von Hügelketten durchzogene Gebiet erzeugt namentlich Reis, Zuckerrohr und Ölsaaten. Die gleichnamige Hauptstadt zählt (1881) 14456 E.

Thanătos (griech.), Tod, bei den Griechen auch der Gott

des Todes, Zwillingsbruder des Schlafes (Hypnos). — Thanatologie, die Lehre vom Tode, seiner Ursachen und Erscheinungen.

Thanet, Isle of (spr. Eil of Tännet) heißt der nordöstliche Vorsprung der halbinselartig entwickelten englischen Grafschaft Kent. Der äußerste Nordostpunkt ist das Vorgebirge Northforeland, auf dem ein Leuchtturm steht. Die mit niedrigen Hügeln besetzte Ebene ist ziemlich fruchtbar und liefert Getreide, hat auch gutes Weideland. Ihre größten Orte sind die Seebäder Ramsgate und Margate.

Thankmar, Sohn des deutschen Königs Heinrichs I. (s. d.) und der verstoßenen Hatheburg, geb. vor 906, empörte sich 938 gegen seinen Halbbruder König Otto I. gemeinsam mit dem Herzog Eberhard von Franken, ward aber im Juli 938 bereits von Ottos Mannen bei Erstürmung der Eresburg erschlagen.

Thanksgiving-day (engl., spr. Thänksgiwwing-deh), Danksagungstag, in den Vereinigten Staaten von Amerika der alljährlich vom Präsidenten gewöhnlich im November ausgeschriebene Nationalfeiertag, welcher durch Gottesdienst begangen wird.

Thann, Kreisstadt im elsaß-lothringischen Bezirk Oberelsaß, an der Thur und an der Bahnlinie Mülhausen-Wesserling, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine sehenswerte katholische Kirche in gotischem Stil, mit einem 73 m hohen durchbrochenen Turm, eine evangelische Kirche, Progymnasium, Großgewerbe in Baumwolle und Seide, Bleicherei, Färberei u. s. w., vortrefflichen Weinbau (am sogenannten Rangen) und zählt (1890) 7477 E. Das über der Stadt sich einst erhebende Schloß Engelburg, 1674 von Turenne zerstört, ist jetzt eine sehenswerte Ruine. — Die Herrschaft T. kam 1324 an Habsburg und war dann bis 1789 im Besitz der Häuser Mazarin und Valentinois. — Der Kreis T. zählt auf 523 qkm ca. 65000 E.

Thannhausen, Flecken im Bezirksamt Krumbach des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, an der Mindel, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, Baumwollweberei und zählt (1890) 1570 E.

Thapsakus, das alttestamentliche Thiphsach (d. i. Furt), im Altertum berühmte Handelsstadt in Syrien, am rechten Ufer des Euphrats und nördlichste Grenzstadt des Salomonischen Reiches, war Übergangspunkt von Darius, Alexander dem Großen und andern. Einige Ruinen davon befinden sich bei dem heutigen El Hammâm.

Thapsia *L.* (Böskraut), Pflanzengattung der Doldengewächse aus dem Mittelmeergebiete, mit krautartigen Gewächsen, welche ein wiederholt gefiedertes Laub entwickeln. Bei T. garganica *L.* enthält die rübenartige Wurzel einen scharfen Milchsaft, weshalb die Pflanze im Altertume medizinisch verwendet wurde.

Thapsus, im Altertum feste Stadt an der Nordküste von Afrika, nördlich von der Kleinen Syrte, ist berühmt durch den Sieg Cäsars (6. April 46 v. Chr.) über die pompejanische Partei. Trümmer davon sind bei dem heutigen Râs-Dimâs.

Thaer (Albrecht), Begründer der rationellen Landwirtschaft in Deutschland, geb. 14. Mai 1752 zu Celle, war zuerst Hofmedicus daselbst, schrieb aber schon in dieser Zeit (1794) seine „Einleitung zur Kenntnis der englischen Landwirtschaft“ (3 Bde., 3. Aufl., Hannover 1816) und ließ 1799 bis 1804 die „Annalen der niedersächsischen Landwirtschaft“ (3 Bde.) erscheinen. Im Jahre 1804 folgte er einem Rufe nach Preußen, gab die „Annalen des Ackerbaues“ und kleinere Schriften heraus und errichtete 1807 zu Möglin bei Küstrin eine landwirtschaftliche Lehranstalt. Sein damals verfaßtes Hauptwerk „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ (4 Bde., Berlin 1809—10; neue Ausg. ebd. 1880) ist fast in alle europäischen Sprachen übersetzt. Bei der Reorganisation Preußens 1807 wurde er Staatsrat, 1810 Professor an der Berliner Universität und vortragender Rat im Ministerium des Innern. Im Jahre 1811 gründete er die seiner Zeit berühmte Mögliner Schäferei und ward 1815 Generalintendant der Königlichen Stammschäfereien. Im Jahre 1818 legte er seine Professur nieder, um sich wiederum seinem Institute in Möglin zu widmen, welches 1824 zur Königlichen Akademie des Landbaues erhoben wurde. T. starb 26. Oktober 1828 in Möglin. Seine Hauptverdienste bestehen darin, daß er zuerst in Deutschland die in den Naturwissenschaften erforschten Gesetze auf die Landwirtschaft anwandte. Er empfahl eindringlich die Fruchtwechselwirtschaft, den Kartoffelbau, machte auf den Wert der Arbeit, auf den Kalkül über Produktionskosten und Gewinn, auf den Begriff von Roh- und Reinertrag aufmerksam, wies zahlenmäßig die Erschöpfung, beziehungsweise Bereicherung des Bodens nach und erkannte die Wichtigkeit des freien Eigentums für die Kulturentwickelung. Außerordentliches leistete er zur Hebung der Schafzucht und Wollkunde. Sein Leben beschrieb Körte (Leipzig 1889). — Konrad Wilhelm Albrecht T., Enkel des Vorigen, Landwirt, geb. 6. August 1828 auf Lüdersdorf bei Wriezen a. O., 1859 bis 1861 Lehrer an der Akademie zu Möglin, dann an der Universität zu Berlin, seit 1866 Professor daselbst, seit 1871 in Gießen, schrieb „System der Landwirtschaft“ (Berlin 1877), „Wirtschaftsdirektion des Landguts“ (2. Aufl., ebd. 1879), „Die altägyptische Landwirtschaft“ (ebd. 1882) u. s. w.

Nr. 6059. Albrecht Thaers (geb. 14. Mai 1752, gest. 26. Oktober 1828). Denkmal in Leipzig von Ernst Rietschel.

Tharandt, Stadt in der sächsischen Kreis- und Amtshauptmannschaft Dresden, 14 km südwestlich von Dresden, an der Wilden Weißeritz und an der Bahnlinie Dresden-Chemnitz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, eine berühmte Forstakademie, ein eisen- und schwefelhaltiges Mineralbad und zählt (1890) 2511 E. Ein unmittelbar dabei sich erhebender Berg trägt die Ruine des Schlosses T. und die Kirche und am Bergabhang das neue Schloß des Grafen Suminski. Vgl. Fritzsche, „T., ein Führer durch seine Umgebungen“ (Dresden 1867).

Thargelien, altgriechisches Fest, das in Athen zu Ehren des Apollo Thargelios, des Beschützers der Feldfrüchte, am siebenten Tag des danach benannten Monats Thargelion (Mai-Juni), am Tage der Geburt des Gottes, mit Opfern, Aufzügen und Wettrennen der Männer gefeiert wurde.

Thasos, zum türkischen Vilajet Salonichi gehörige Insel im Ägeischen Meere, welche Privateigentum der Nachkommen Mohammed Alis ist und von einem ägyptischen Gouverneur verwaltet wird, ist 435 qkm groß und hat ca. 5200 griechische E. Das stark gebirgige Eiland ist in den Thälern fruchtbar und liefert besonders Olivenöl und Honig. Im Altertum

war T. der Marmorbrüche und der von den Phönikern entdeckten Goldminen wegen hochberühmt und hat noch viele Erinnerungen an seine Vergangenheit. Der jetzige Hauptort ist Panagia (Kastro).

Thassilo, bayrischer Herzog, s. *Tassilo*.

Thatbestand heißt im Strafrecht der Inbegriff der einzelnen Bestandteile einer verbrecherischen Handlung, welche vorliegen müssen, wenn die vom Gesetze angedrohte Strafe ausgesprochen werden soll. Man unterscheidet namentlich zwischen *Allgemeinem* T., welcher bei jeder verbrecherischen Handlung vorhanden sein muß, z. B. Willens- und Zurechnungsfähigkeit, eigene Verschuldung, und *Besonderem* T., welcher das einzelne Verbrechen kennzeichnet; ferner spricht man von einem *Objektiven* T., welcher die Handlung in ihrer äußeren Erscheinung charakterisiert, z. B. die Tötung eines Menschen, den Mord, und einem *Subjektiven* T., welcher den Willen, die Einsicht, die Stärke der verbrecherischen Neigung des Thäters umfaßt. Ein Mangel in einem der beiden Thatbestände schließt den Begriff jedes Verbrechens oder doch der bestimmten verbrecherischen That aus. Im Zivilprozeß heißt T. derjenige Teil eines Urteils, in welchem vor Begründung der gefällten Entscheidung der Sach- und Streitstand gedrängt wiedergegeben wird.

Nr. 6060. Plan des griechischen Theaters.

Thäter (Julius Cäsar), berühmter Kupferstecher, geb. 7. Januar 1804 zu Dresden, gest. 14. November 1870 als Professor und Konservator am Königlichen Kupferstichkabinett zu München. Zu seinen bekanntesten Stichen gehören die Hunnenschlacht nach Kaulbach, Kriemhild an Siegfrieds Leiche nach Schnorr, die Völkerscheidung nach Kaulbach, Aschenbrödel nach Schwind u. s. w. Über ihn schrieb Thäter (Frankfurt a. M. 1887).

Thäterschaft bezeichnet das strafrechtliche Verhältnis desjenigen, welcher den gesetzlichen Thatbestand eines Verbrechens, eines Vergehens oder einer Übertretung, sei es allein (als Thäter), sei es in Gemeinschaft mit anderen (als Mitthäter) ausgeführt oder auszuführen versucht hat. Von der T. verschieden ist die *Anstiftung* und *Beihilfe*.

Thatsache (res in facto posita) ist alles, was durch äußere oder innere Wahrnehmung als ein Seiendes oder Geschehenes erhärtet werden kann. Die Auffassung von T.n ist die Erfahrung und zwar ist dieselbe entweder eigene (Autopsie) oder fremde. — Im *juristischen Sinne* ist T. jeder Vorgang, welcher geeignet ist, die unmittelbare Ursache für die Entstehung, Veränderung oder Auflösung eines Rechtsverhältnisses zu bilden. Dergleichen Vorgänge sind einerseits freie menschliche Handlungen (z. B. Erklärungen, Rechtsgeschäfte), anderseits zufällige Begebenheiten (z. B. Geburt, Tod).

Thau, s. *Tau*.

Thau (Etang de, spr. Etang dö Toh), 20 km langer, salziger, fischreicher und tiefblauer Strandsee im französischen Departement Hérault, vom Mittelländischen Meer durch eine schmale Landzunge getrennt, steht mit dem Canal du Midi, dem Canal des Etangs und durch den Kanal von Cette mit dem Meere in Verbindung.

Thauma (griech.), Wunder. — *Thaumatologie*, die Lehre von den Wundern. *Thaumatologisch*, die Wunderlehre betreffend. — *Thaumatrop*, eine Pappscheibe, die rechts die eine, links die andere Hälfte eines Bildes trägt und, schnell gedreht, beide vereinigt zeigt, zum Beweis der Dauer des Lichteindruckes im Auge. — *Thaumaturg*, Wunderthäter, Wundermann. *Thaumaturgie*, Wunderthätigkeit.

Thausing (Moritz), Kunsthistoriker, geb. 3. Juni 1838 zu Tschischkowitz (Böhmen), ward 1864 Bibliothekar des Erzherzogs Albrecht und 1868 Vorsteher der Kupferstich- und Zeichnungssammlung desselben, 1873 auch Professor an der Wiener Universität und starb 14. August 1884 in Leitmeritz. Sein Hauptwerk ist „Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst“ (2. Aufl., Leipzig 1883—84).

Thay (Myang-), einheimischer Name von Siam (s. d.).

Thaya, 248 km langer rechter Nebenfluß der March in Österreich, entsteht aus der *Mährischen* und der *Deutschen* T., welche sich bei Raabs in Niederösterreich vereinigen, und mündet bei Hohenau.

Thayer (spr. Tehr, Alexander Wheelock), amerikanischer Schriftsteller, geb. 22. Oktober 1817 in South Natick (Massachusetts), seit 1864 Konsul in Triest, seit 1882 im Ruhestand. Sein Hauptwerk ist seine Beethovenbiographie (deutsch von Deiters, 3 Bde., Berlin 1876—79).

Thäyngen, schweizerische Ortschaft, s. *Thaingen*.

Thé dansant (franz., spr. Teh dangsahng), eine Theegesellschaft, bei welcher getanzt wird.

Theagĕnes, Tyrann in Megara seit etwa 625 v. Chr., wo er mit Hilfe der Bauern die Herrschaft des Adels brach. Als bei dem unglücklichen Versuch Kylons, seines Eidams, die Herrschaft Attikas an sich zu reißen (616), auch viele megarische Soldaten umgekommen waren, führte T. längere Zeit sehr glücklich Krieg gegen Attika, fand aber 580 bei einer Erhebung des megarischen Adels seinen Tod.

Theāno aus Kreta, Gattin des Pythagoras, unter deren Namen sieben, übrigens gefälschte Briefe erhalten sind (herausgeg. mit Wielands Verdeutschung von Grimm, Duisburg 1791). — T. hieß auch eine lokrische Dichterin, Verfasserin verloren gegangener lyrischer Dichtungen.

Theater (griech., d. i. Schauplatz, Schauspielhaus) hieß im Altertum eigentlich nur der Zuschauerraum oder das ganze Gebäude, aber nicht die eigentliche Bühne. Bei den Griechen waren die T. nicht nur für dramatische Aufführungen, sondern auch für die Feier des Dionysoskultus bestimmt. Gewöhnlich an Bergabhängen angelegt, bestanden sie in der Hauptsache aus drei Teilen, 1) dem eigentlichen *Theatron* oder dem Zuschauerraum A (Abb. Nr. 6060), 2) der *Orchestra* B, 3) der *Bühne* C. Das Theatron (griech. koilon, lat. cavea) bildete gewöhnlich einen Halbkreis mit etwas verlängerten Schenkeln oder war hufeisenförmig. Es war äußerlich umgeben von einer Mauer, an die sich nach innen ein bedeckter, später mit bedeckter Säulenhalle versehener Gang (griech. diazoma, lat. praecinctio) d anschloß. Von hier gingen in konzentrischen Reihen abwärts die Sitze der Zuschauer, die bei größeren T.n durch Gänge oder Stockwerke (maeniana) e und in gleichen Zwischenräumen durch radienförmig liegende Treppen unterbrochen waren. Die unterste Sitzreihe war durch eine Brüstungsmauer von der im Mittelpunkt des Halbkreises befindlichen *Orchestra* getrennt, die in der Mitte mit der *Thymele* f, dem Altar des Dionysos, versehen, als Raum für den Reigen des Chors diente und ihren Zugang durch zwei Eingänge (parodoi) l rechts und links hatte. Die *Bühne* (skene) bestand aus einem rechtwinkeligen Gebäude mit zwei nach dem Zuschauerraum vorspringenden Seitenflügeln (Paraskenien) i und k. Sowohl diese, wie die hinter der Bühnenwand liegenden Räume k, dienten den Schauspielern und dem Chor als Aufenthaltsort und als Garderobe. Der erhöhte Raum g zwischen jenen Seitenflügeln hieß das Proskenion oder Logeion, auf dem die Schauspieler auftraten. Wie vor der Mauer der Skene Dekorationen aufgestellt werden konnten, so auch auf den Seiten, und zwar bestanden diese Seitendekorationen (Kulissen) aus dreiseitigen Prismen (periaktoi) h und konnten bei Verwandlungen gedreht werden. Die Orchestra und der ganze Zuschauerraum

lagen anfangs unter freiem Himmel und wurden erst später durch zeltartig gespannte Teppiche bedeckt. Das erste aus Stein errichtete T. war das von Athen (340—328 v. Chr.), das zum Vorbild fast aller T. Griechenlands wurde. Teilweise erhaltene griechische T. befinden sich in Argos, Sparta, Mantinea, Megalopolis (mit 40000 Sitzplätzen) und Epidauros (30000 Plätze); auch auf Sizilien in Syrakus, Segesta, Catania und das in römischer Zeit umgebaute in Taormina. — Die Römer, bei denen erst unter Pompejus im Jahre 55 v. Chr. das erste steinerne T. erbaut wurde, behielten die Hauptteile des griechischen T.s bei, bauten aber auf ganz ebenem Boden in Form eines Halbkreises, die Bühne von größerer Tiefe als bei den Griechen und statt der Orchestra Sitzreihen im Halbkreise für bevorzugte Personen. Infolge des ebenen Bodens und der Anwendung des Gewölbesystems hatten die römischen T. bedeutendere architektonische Verhältnisse; sie stiegen in drei oder vier Stockwerken auf, die auf Pfeilern und Bogen ruhten. Die bedeutendsten der in Resten erhaltenen römischen T. sind das des Marcellus vom Jahre 13 v. Chr., die in Pompeji, Herculaneum und Verona, andere in Südfrankreich und in Kleinasien. Vgl. Strack, „Das altgriechische Theatergebäude" (1843); Wieseler, „Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern" (1851); Lohde, „Die Skene der Alten" (1860); Arnold, „Das altrömische Theatergebäude" (1873); Benndorf, „Beiträge zur Kenntnis des attischen T.s" (1875).

Das heutige T. hat im Grundplan den halbrunden oder hufeisenförmigen Zuschauerraum beibehalten, der nach hinten hin etwas aufsteigt. Er teilt sich in die vorn liegenden Reihen geschlossener Sitze des Parketts und die dahinter liegenden Reihen offener Sitze des Parterres. Vor der ganzen Breite des Parketts befindet sich das etwas tiefere Orchester für die Musiker. Dieser ganze untere Zuschauerraum nebst dem Orchester ist umschlossen von vier oder fünf Bogenreihen mit oder ohne davor liegendem Balkon; die der Bühne zunächst (über dem Orchester) liegenden heißen die Proszeniumslogen. Ans Orchester grenzt die etwa 1,50 m höher liegende Bühne, deren vorderer Teil bis zum Vorhang das Podium heißt, in dessen Mitte der Souffleurkasten liegt. Außer diesem vor der Aufführung des Stückes und in den Zwischenakten die Bühne verdeckenden Vorhang ist gewöhnlich ein zweiter vorhanden für etwaige Verwandelungen der Bühne. Die Dekorationen bestehen aus der Hinterwand, die an verschiedenen Stellen der Bühne angebracht werden kann, den Soffiten (s. d.) und den Kulissen (s. d.). Dazu kommen die zur näheren Bestimmung der Örtlichkeit nötigen Versetzstücke und die ganze Maschinerie, die auf dem Boden der Bühne, dem sogenannten Schnürboden, das Zug- und Hängewerk, die Flugmaschinen u. dergl. enthält, und unter der Bühne die Versenkungen für die aus dem Fußboden aufsteigenden Erscheinungen. An die vor den Logenreihen hinlaufenden Gänge grenzen die Räume für die Garderobe der Zuschauer, für die Restauration und im ersten Geschoß des T.s gewöhnlich das Foyer (s. d.). Zu den architektonisch bedeutendsten, am Äußeren wie im Innern auch durch Bildwerke geschmückten T.n gehören in Berlin das Schauspielhaus, das Opernhaus (Abb. Bd. II, 1654 und 1655) und das Viktoriatheater, die T. in Dresden, Leipzig und München (Abb. Bd. VI, 5011), Mainz, Darmstadt, Weimar, Hannover, Schwerin, Köln, Elberfeld und Oldenburg, in Wien das Hofburgtheater und das Opernhaus, in Prag das Deutsche T., die T. in Brünn, Budapest (Opernhaus und Volkstheater, Abb. Bd. II, 2081) und das in seiner Einrichtung von den übrigen abweichende Wagnertheater in Bayreuth (Abb. Bd. II, 1541); in Paris die Neue Oper und das Théâtre français, die T. in Lyon, Marseille, Bordeaux und Genf; in London das Coventgarden- und Drurylane-Theater und das Nationalopernhaus, in Petersburg das Alexandratheater, die T. in Moskau, in Odessa, in Madrid und in Barcelona; in Italien als die beiden größten das San Carlo-Theater in Neapel und das T. della Scala in Mailand, und in Chicago das größte aller T. für 8000 Sitzplätze. Vgl. Gosset, „Traité de la construction des théâtres" (Paris 1885); Gwinner, „Das neue Königliche Opernhaus in Budapest" (Wien 1885); Pougin, „Dictionnaire historique et pittoresque du théâtre" (Paris 1884); s. auch die Litteraturangabe zum Artikel Schauspielkunst.

Verzeichnis bedeutender Schauspieler und Schauspielerinnen.

Ackermann (Konrad Ernst), 1712—71, Reformator der deutschen Schauspielkunst, Theaterdirektor in Hamburg; s. auch unten Schröder (Friedrich Ludwig).

Ackermann (Sophie Charlotte, geborene Biereichel), 1714—92, Gattin des Vorigen, an der Bühne in Hamburg; durch ihren ersten Gatten Mutter von Friedrich Ludwig Schröder (s. unten).

Aldridge (Ira), 1810(?)—67, spielte in England, Darsteller Shakespeares („Othello").

Angely (Louis), 1787—1835, Komiker am Königsstädter Theater in Berlin, auch Dichter von Lustspielen und Vaudevilles.

Anschütz (Heinrich), 1785—1865, seit 1821 am Hofburgtheater in Wien für Helden- und Charakterrollen.

Arnal (Etienne), 1799—1872, Komiker in Paris auf mehreren Bühnen.

Baison (Jean Baptiste), 1812—49, in Dresden, Frankfurt a. M. und Hamburg Darsteller von Helden-, humoristischen und Salonpartien.

Barnay (Ludwig), geb. 1842, Heldenrollen, Begründer der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, gründete 1888 das „Berliner Theater" in Berlin.

Baron (Vincent Alfred), geb. 1820, seit 1853 Leiter des Theaters der Porte St.-Martin in Paris; auch Bildhauer.

Baron (Michel) oder Boyron, 1653—1729, Schüler Molières; auch Lustspieldichter.

Baudius (Auguste), geb. 1845, seit 1873 Gattin des Dramatikers Adolf Wilbrandt, seit 1861 am Hofburgtheater in Wien, seit 1878 gastierend.

Bauer (Karoline), 1807—78, von 1825—29 am Hoftheater in Berlin, schrieb auch über ihr Bühnenleben.

Baumeister (Bernhard), geb. 1828, seit 1852 am Burgtheater in Wien für komische Charakterrollen.

Baumeister (Wilhelm), 1815—75, Bruder des Vorigen, von 1857—70 am Hoftheater in Berlin.

Bayer-Bürck (Maria Katharina), geb. 1820, seit 1841 am Hoftheater in Dresden, 1849 mit dem Schriftsteller Bürck, nach dessen Tode 1863 mit dem Freiherrn von Falkenstein verheiratet. Tragisch-naive Rollen.

Beauvallet (Pierre François), 1801—73, seit 1830 in großen tragischen Rollen am Théâtre français in Paris, auch dramatischer Dichter.

Beck (Heinrich), 1760—1803, seit 1801 Theaterdirektor in Mannheim, trefflicher Liebhaber und Bonvivant.

Becker (Christiane Luise Amalie, geborene Neumann), 1778—97, Goethes „Euphrosyne", spielte in Weimar.

Beckmann (Fritz), 1803—66, Komiker in Berlin, seit 1846 am Burgtheater in Wien.

Beil (Johann David), 1754—94, an den Hoftheatern in Gotha und Mannheim, vorzüglich im Komischen wie im Tragischen, auch dramatischer Schriftsteller.

Bernbrunn (Karl von), genannt Karl Carl, 1789—1854, Komiker in München und Wien.

Berndal (Karl Gustav), 1830—85, seit 1853 für Heldenrollen am Hoftheater in Berlin, seit 1856 Gatte der Schauspielerin Johanna Hartmann.

Bertinazzi (Carlo Antonio, genannt Carlino), 1713—83, seit 1741 am Italienischen Theater in Paris (Rollen des Harlekins), auch Stegreifdichter.

Bethmann (Friederike Auguste Konradine, geborene Flittner), 1766 bis 1815, wirkte am Hoftheater in Berlin, heiratete 1785 den Komiker Unzelmann, 1805 den Schauspieler Heinrich Eduard Bethmann.

Birch-Pfeiffer (Charlotte), 1800—68, heiratete 1825 den Schriftsteller Christian Birch, seit 1844 am Hoftheater in Berlin als komische Alte, schrieb zahlreiche Dramen.

Böhler (Doris), s. unten Devrient (Gustav Emil).

Booth (Edwin), geb. 1833, tragische und Heldenrollen in New York, gründete dort 1869 ein Shakespeare-Theater.

Bouffé (Maria), 1800—58, Schauspieler im Vaudevilledrama in Paris.

Bressant (Jean Baptiste Prosper), geb. 1815, bis 1876 ausgezeichnet im modernen Lustspiel.

Brockmann (Johann Franz Hieronymus), 1745—1812, Heldenliebhaber und Charakterspieler.

Brohan (Josephine Félicité Augustine), geb. 1824, von 1839—68 am Théâtre français in Paris.

Brohan (Emilie Madeleine), geb. 1833, Schwester der Vorigen, hervorragend im Lustspiel, seit 1854 vermählt mit dem Schriftsteller Uchard.

Christ (Joseph Anton), 1744—1823, Charakterspieler in Dresden, Berlin, Hamburg, Petersburg und anderen Städten.

Christ (Friederike Antonie Josephine), 1785—1833, Tochter der Vorigen, seit 1808 verehelichte Schirmer, naive und sentimentale Rollen.

Christen (Adolf), 1811—83, von 1842—74 am Hoftheater in München, Charakterkomiker, 1876—83 Gatte Klara Zieglers.

Chronegk (Ludwig), geb. 1837, seit 1866 am Hoftheater in Meiningen, seit 1874 Oberregisseur und Leiter desselben.

Cibber (Colley), 1671—1757, am Drurylane-Theater in London, trefflich im Fach der sogenannten Murrköpfe; auch Lustspieldichter.

Clairon (Claire Josephe Hippolyte Legris de Latude), 1723—1803, von 1743—65 am Théâtre français, schrieb ihre Memoiren (1799).

Coquelin (Benoît Constant), geb. 1841, seit 1860 am Théâtre français; auch Schriftsteller über Schauspielkunst.

Crelinger (Auguste, geborene Düring), 1795—1865, am Hoftheater in Berlin für Heldinnen und hochtragische Rollen. Vermählt 1) 1817 bis 1824 mit dem Schauspieler Stich, 2) mit dem Bankier Crelinger.

Dahn (Friedrich), 1811—89, von 1834—74 am Hoftheater in München, glänzend im ernsten Drama wie im Lustspiel. Seine erste Gattin von 1833—50 war Konstanze, geborene Le Gay, geb. 1814, muntere Liebhaberin; s. auch unten Dahn-Hausmann.

Dahn (Ludwig), Sohn der beiden Vorigen, geb. 1843, seit 1865 am Hoftheater in Berlin, seit 1873 in Petersburg, seit 1878 in München.

Dahn-Hausmann (Marie), geb. 1830, seit 1853 Gattin von Friedrich Dahn, seit 1849 am Hoftheater in München für weibliche Charakterrollen.

Damböck-Straßmann (Marie), geb. 1827, seit 1849 am Hoftheater in München, seit 1870 am Burgtheater in Wien, trefflich im Fach der Heldinnen und tragischen Charakterrollen.

Dawison (Bogumil), 1818—72, seit 1849 am Hofburgtheater in Wien, von 1853—64 am Hoftheater in Dresden, hochberühmt in tragischen Rollen.

Déjazet (Pauline Virginie), 1797—1875, von 1834—74 am Theater des Palais royal in Paris für Grisetten- und schalkhafte Rollen.
Delaunay (Louis Arsène), geb. 1826, seit 1850 am Théâtre français, jugendlicher Liebhaber.
Dessoir (Ludwig), 1810—74, von 1839—49 in Karlsruhe in Heldenrollen, bis 1872 am Hoftheater in Berlin für leidenschaftliche Charaktere.
Dessoir (Ferdinand), Sohn des Vorigen und der Schauspielerin Therese D., geborenen Reimann, geb. 1836, Komiker und Charakterspieler in Leipzig, Weimar, Dresden, Prag und Petersburg.
Dettmer (Friedrich), 1835—80, seit 1855 in Dresden für Helden- und Liebhaberrollen.
Devrient (Ludwig), 1784—1832, seit 1815 am Hoftheater in Berlin, hochberühmt als Komiker wie als tragischer Künstler.
Devrient (Karl August), Neffe des Vorigen, 1797—1872, an den Hoftheatern in Dresden und Hannover als Heldenspieler, vermählt 1823 bis 1828 mit Wilhelmine Schröder (s. unten).
Devrient (Philipp Eduard), Bruder des Vorigen, 1801—77, seit 1819 am Hoftheater in Berlin, seit 1844 Oberregisseur in Dresden, 1852 bis 1870 Direktor des Hoftheaters in Karlsruhe, schrieb auch dramaturgische Werke.
Devrient (Gustav Emil), Bruder des Vorigen, 1803—72 am Hoftheater in Dresden im jugendlichen Helden- und Liebhaberfach, von 1825—42 vermählt mit der Soubrette Doris Böhler (1805—82).
Devrient (Otto Eduard), geb. 1838, Sohn des Philipp Eduard D., 1873—76 in Weimar (1876 Inszenierung des Goetheschen „Faust"), 1877—79 Intendant, in Frankfurt a. M., seit 1884 Theaterdirektor in Oldenburg, seit 1889 Direktor des Hoftheaters in Berlin; auch Bühnendichter („Lutherfestspiel").
Döbbelin (Karl Theophilus) oder Döbelin, 1727—93, vorzüglich als Schauspieldirektor von 1775—90 in Berlin.
Döring (Theodor), 1803—78, in Hamburg, Stuttgart, Hannover und seit 1845 am Hoftheater in Berlin, gleich bedeutend in tragischen wie in komischen Rollen.
Dumesnil (Marie Françoise Marchand), 1711—1803, von 1737—76 am Théâtre français glänzend in tragischen Rollen.
Eckhof (Konrad), 1720—78, Schöpfer der deutschen Schauspielkunst, spielte in Hamburg, Hannover, seit 1775 Theaterdirektor in Gotha, bedeutend in tragischen wie in komischen Rollen.
Ellmenreich (Franziska), geb. 1846, bedeutend in Salon- und tragischen Rollen, seit 1879 Gattin des Freiherrn von Fuchs-Nordhoff.
Erhartt (Luise), geb. 1844, von 1863—78 tragische Liebhaberin und Heldin am Hoftheater in Berlin, seit 1868 Gattin des Grafen von der Goltz.
Eßlair (Ferdinand), 1772—1840, seit 1818 Regisseur am Hoftheater in München; Helden- und Charakterrollen.
Fechter (Charles Albert), 1824—79, spielte seit 1860 in London, seit 1870 in Nordamerika, Helden- und Charakterrollen.
Felix (Elisabeth Rachel), s. unten Rachel (Elisa).
Fichtner (Karl Albrecht), 1805—73, von 1824—65 am Burgtheater in Wien für Rollen der Liebhaber und Lebemänner.
Fleck (Johann Friedrich Ferdinand), 1757—1801, seit 1786 am Nationaltheater in Berlin und seit 1790 dessen Regisseur; Helden- und Charakterrollen.
Foote (Samuel), 1719—77, Komiker in London und Dublin.
Förster (August), 1828—89, seit 1868 am Hofburgtheater in Wien, 1876—82 Direktor des Stadttheaters in Leipzig, seit 1883 Regisseur des Deutschen Theaters in Berlin, seit 1888 Direktor des Burgtheaters in Wien; Charakterrollen und ernste Väter.
Frieb-Blumauer (Johanna Minona), 1816—86, seit 1863 am Hoftheater in Berlin, spielte als Liebhaberin und Charakterrollen.
Friedmann (Siegwart), geb. 1842, seit 1879 am Stadttheater in Wien, seit 1883 am Deutschen Theater in Berlin für hochtragische Rollen.
Gallmeyer (Josephine), 1838—84, seit 1862 Soubrette an mehreren Theatern Wiens und auf Gastspielreisen.
Garrick (David), 1716—79, seit 1747 Direktor und Besitzer des Drury-lane-Theaters in London, bedeutend im Komischen wie im Tragischen und durch die Wiedereinführung der Dramen Shakespeares, schrieb auch zahlreiche Lustspiele.
Geistinger (Marie), geb. 1828, Gesangssoubrette auf mehreren Bühnen, auch Darstellerin ernster Rollen im Schauspiel.
Genast (Eduard Franz), 1797—1866, seit 1829 Hofschauspieler und Sänger in Weimar.
Genast (Karoline Christine, geborene Böhler), 1800—60, seit 1817 in Leipzig und in Weimar, seit 1820 Gattin des Vorigen.
Genée (Ottilie), geb. 1834, seit 1850 naiv-komische Soubrette in Berlin und bis 1884 auch in Nordamerika, seit 1865 Gattin des Offiziers Charles Fritsch.
Georges (Marguerite Josephine Georges Weymar), 1786—1867, Geliebte Napoleons, glänzte im klassischen Drama am Théâtre français in Paris, in Petersburg, Dresden und London.
Gern (Albert Leopold), 1789—1869, von 1807—65 am Hoftheater in Berlin, meisterhaft in komischen Rollen.
Goßmann (Friederike), geb. 1838, in München und von 1857—61 am Burgtheater in Wien für neckische und sentimentale Rollen, seit 1861 Gattin des Freiherrn von Prokesch-Osten.
Graff (Johann Jakob), 1768—1848, spielte von 1793—1841 in Weimar Hauptrollen der klassischen Tragödie.
Großmann (Gustav Friedrich Wilhelm), 1746—96, seit 1778 in Bonn, später in Hannover; auch Bühnendichter. Seine Gattin Karoline Sophie Auguste, geborene Hartmann, 1742—84, war durch ihren ersten Gatten Mutter der Schauspielerin Friederike Unzelmann.
Grunert (Karl), 1810—69, seit 1845 am Hoftheater in Stuttgart, Charakterspieler der Helden Shakespeares.
Günther-Bachmann (Karoline Wilhelmine), 1816—74, seit 1834 am Theater in Leipzig als Soubrette und muntere Liebhaberin.
Haase (Friedrich), geb. 1827, seit 1852 in Prag, Karlsruhe, Petersburg und anderen Städten, 1870—76 Direktor des Stadttheaters in Leipzig, seitdem meist auf Gastspielreisen; meisterhaft in komischen und ernsten Charakterrollen der vornehmen Welt.
Hagn (Charlotte von), geb. 1809, von 1833—46 am Hoftheater in Berlin, trefflich in schalkhaften Rollen; von 1846—51 Gattin des Gutsbesitzers von Owen, lebt jetzt in München.
Haizinger (Amalie, geborene Morstadt), 1799—1884, seit 1846 am Hofburgtheater in Wien für das Fach der Mütter und Anstandsdamen. Ihr Gatte (seit 1816) war der Schauspieler Neumann, nach dessen Tode der Tenorist Anton Haizinger.
Händel-Schütz, s. unten Hendel-Schütz.
Hartmann (Helene, geborene Schneeberger), geb. 1845, seit 1867 als naive Liebhaberin am Burgtheater in Wien, seit 1868 Gattin des Hofschauspielers Ernst H.
Helmerding (Karl Heinrich), geb. 1822, seit 1855 am Wallnertheater in Berlin, bedeutend in komischen Rollen und Lokalpossen.
Hendel-Schütz (Johanne Henriette Rosine), 1770—1849, spielte bis 1820 tragische Rollen, von 1811—24 Gattin des Professors Schütz in Halle.
Hendrichs (Hermann), 1809—71, von 1844—64 am Hoftheater in Berlin für Helden- und Heldenliebhaberrollen.
Holtei (Karl von), 1798—1880, anfangs Schauspieler, seit 1837 Theaterdirektor in Riga, später in Breslau, mehr Bühnendichter.
Iffland (August Wilhelm), 1759—1814, seit 1779 in Mannheim, seit 1796 Direktor des Nationaltheaters in Berlin und 1811 Generaldirektor der Königlichen Schauspiele, trefflich in komischen und gemütvollen Rollen, bedeutend als Dramatiker.
Jaffé (Theodor Julius), geb. 1823, spielte in Weimar, Breslau, Braunschweig, seit 1864 am Hoftheater in Dresden für scharf ausgeprägte Charakterrollen.
Jagemann (Henriette Karoline Friederike), 1777—1848, unter Goethes Leitung als tragische Darstellerin ausgezeichnet, auch Bühnensängerin.
Janauschek (Fanny), geb. 1830, im tragischen Charakterfach in Prag, Köln, Frankfurt a. M., später in Nordamerika und England.
Janisch (Antonie), geb. 1850, seit 1869 in Hamburg, 1872—83 am Burgtheater in Wien naiv-sentimentale Liebhaberin, seit 1873 Gattin des Grafen Arco-Valley.
Jauner (Franz), geb. 1834, seit 1853 an mehreren Theatern, 1872—78 in Wien Direktor des Karltheaters, 1875—80 auch des Hofoperntheaters, dann des Ringtheaters bis zu dessen Brande, jetzt artistischer Leiter des Theaters an der Wien.
Kahle (Richard), geb. 1843, seit 1871 am Hoftheater in Berlin für Charakterrollen. Seine Gattin Marie, geborene Keßler, geb. 1844, Salondame am demselben Theater.
Kean (Edmund), 1787—1833, seit 1814 am Drurylane-Theater in London, berühmt durch sein Spiel Shakespearescher Heldenrollen.
Kean (Charles), 1811—68, Sohn des Vorigen, 1850—59 Direktor des Princeßtheaters in London, ebenfalls Shakespeare-Darsteller.
Kemble (John Philipp), 1757—1823, von 1783—1801 am Drurylane-Theater in London, erwarb einen Anteil am Coventgardentheater, ausgezeichnet in heroischen Rollen.
Kemble (Charles), Bruder des Vorigen, 1775—1854, von 1803—25 Direktor des Coventgardentheaters, feiner Komiker.
Kemble (Sarah), s. unten Siddons.
Keßler (Marie), s. oben Kahle (Richard).
Knaack (Wilhelm), geb. 1829, seit 1857 beliebter Komiker am Karltheater in Wien, seit 1880 auf Gastspielreisen.
Knowles (James Sheridan), 1784—1862, bis 1844 in Dublin Darsteller von Charakterrollen; auch Bühnendichter und Romanschriftsteller.
Koch (Heinrich Gottfried), 1703—75, seit 1728 Mitglied der Neuberschen Gesellschaft in Leipzig, später in Hamburg, Weimar und Berlin.
Koch (Siegfried Gotthelf), 1754—1831, Theaterdirektor in Mainz, glänzte in Wien in feinen Konversationsrollen.
Krones (Therese), 1801—30, seit 1820 als Soubrette am Leopoldstädter Theater in Wien.
Kunst (Wilhelm), 1799—1859, ausgezeichnet in Heldenrollen auf verschiedenen Bühnen und auf Gastspielreisen.
Lang (Ferdinand), 1810—82, Komiker, auf Gastspielreisen und seit 1870 am Gärtnerplatztheater in München.
Lange (Rudolf), geb. 1830, seit 1852 in Karlsruhe im Lust- wie im Trauerspiel. Seine Gattin Johanna, geborene Scherzer, 1833—84, seit 1856 ebenfalls in Karlsruhe für das Fach der Heldinnen und Liebhaberinnen.
La Roche (Karl von), 1794—1884, von 1822—32 in Weimar, seit 1833 am Burgtheater in Wien Komiker und Intrigant.
Lebrun (Karl August), 1792—1842, seit 1817 in Hamburg, wo er 1827—37 das Stadttheater leitete, Komiker und Humorist.
Lebrun (Karoline, geborene Steiger), Gattin des Vorigen, 1800 bis 1886, am Stadttheater in Hamburg Liebhaberin und Anstandsdame.
Lebrun (Theodor), geb. 1828, von 1868—86 Leiter des Wallnertheaters in Berlin, trefflich in ernsten und heiteren Charakterrollen.
Lecouvreur (Adrienne), 1692—1730, seit 1717 in Paris berühmte Spielerin tragischer Rollen.
Le Gay (Konstanze), s. oben Dahn (Friedrich).
Lehfeld (Otto), 1825—85, in Weimar 1860—71 und bis 1882 auf Gastspielreisen Helden- und Charakterspieler.
Lekain (Henri Louis), 1728—78, seit 1752 bis zu seinem Tode am Théâtre français in Paris, berühmt als Tragöde.
Lemaître (Frédéric), 1800—76, auf Pariser Theatern Schauspieler im romantischen Drama.
Levassor (Pierre), 1808—70, seit 1842 in Paris Komiker und Vaudevillespieler am Theater des Palais royal und seit 1857 am Théâtre des Variétés.
Lewinsky (Joseph), geb. 1835, seit 1858 am Burgtheater in Wien, Helden- und Charakterrollen; s. auch unten Precheisen (Olga).
Liedtke (Theodor), geb. 1827, seit 1850 am Hoftheater in Berlin für humoristische Rollen von Geldaristokraten und Emporkömmlingen.
Lobe (Theodor Eduard), geb. 1833, wurde 1866 Theaterdirektor in Breslau, 1877 Regisseur des Thaliatheaters in Hamburg, Charakterspieler.
Löwe (Ferdinand), 1787—1832, bedeutend in tragischen Heldenrollen.
Löwe (Franz Ludwig Feodor), geb. 1816, Sohn des Vorigen, seit 1841 Regisseur am Hoftheater in Stuttgart, bedeutend in Heldenrollen und Konversationsstücken.
Löwe (Johann Daniel Ludwig), 1795—1871, Bruder des Ferdinand Löwe, seit 1826 am Hofburgtheater in Wien für Heldenrollen.
Ludwig (Maximilian), geb. 1847, seit 1872 am Hoftheater in Berlin für Helden- und Charakterrollen.

Macready (William Charles), 1793—1873, seit 1830 in London Direktor des Haymarket-Theaters, bis 1851 am Drurylane-Theater, Darsteller Shakespearescher Rollen.

Marr (Heinrich), 1797—1871, bedeutend in Charakterrollen auf mehreren deutschen Bühnen.

Mars (Anne Françoise Hippolyte Bontet-Monvel), 1779—1847, fast 50 Jahre (bis 1841) in tragischen Rollen eine Zierde des Théâtre français.

Meixner (Karl Wilhelm), 1818—88, spielte heitere und komische Rollen am Burgtheater in Wien.

Mittell (Karl Joseph), 1828—89, seit 1857 am Wallnertheater in Berlin, 1867—78 am Stadttheater in Leipzig, später auf Gastspielreisen im Fach der Lebemänner und Konversationsliebhaber.

Molière (Jean Baptiste), 1622—73, berühmter Lustspieldichter, auch Schauspieler seit 1646.

Müller (Sophie), 1803—30, seit 1822 am Burgtheater in Wien für tragische und leidenschaftliche Rollen.

Nestroy (Johann Nepomuk), 1802—62, bedeutender Komiker, seit 1831 in Wien am Theater an der Wien und 1854—60 Direktor des Karltheaters, schrieb Wiener Lokalpossen und Zauberstücke.

Neuber (Friederike Karoline, geborene Weißenborn), 1697—1760, seit 1727 mit ihrer Schauspielergesellschaft in Leipzig, hochverdient um die deutsche Bühne.

Neumann (Luise), geb. 1818, Tochter der Amalie Morstadt (s. oben Haizinger) und ihres ersten Gatten Neumann, am Burgtheater in Wien, bis sie 1857 den Grafen Schönfeld heiratete.

Possart (Ernst), geb. 1841, seit 1864 am Hoftheater in München, seit 1878 Direktor desselben, 1888—89 Regisseur des Lessingtheaters in Berlin, glänzend in großen Charakterrollen.

Precheisen (Olga), geb. 1853, zweite Gattin des Joseph Lewinsky (s. oben), seit 1884 in Leipzig, seit 1889 am Burgtheater in Wien für Heldinnen- und Salondamenrollen.

Raabe (Hedwig), geb. 1844, spielte auf dem Deutschen Hoftheater in Petersburg, seit 1871 zweite Gattin des Tenoristen Niemann, meist auf Gastspielreisen, trefflich in naiven Rollen.

Rachel (Elisa), genannt Félix, 1820—58, von 1840—55 am Théâtre français, später auf Gastspielreisen, trefflich in tragischen Rollen Corneilles, Racines, Voltaires.

Räder (Gustav), 1811—68, seit 1838 Charakterkomiker in Dresden, auch Bühnendichter.

Raimund (Ferdinand), 1790—1836, von 1828—30 in Wien Direktor des Leopoldstädter Theaters, Vertreter des Volksschauspiels und Zaubermärchens, auch Bühnendichter.

Rettich (Julie, geborene Gley), 1809—66, seit 1833 Gattin des Schauspielers Karl Rettich (gest. 1878), seit 1836 am Burgtheater in Wien, bedeutend in tragischen Rollen.

Ristori (Adelaide), geb. 1818, seit 1847 Gattin des Marchese del Grillo (gest. 1891), seit 1850 meist auf Kunstreisen, trefflich in tragischen Rollen und leidenschaftlichen Charakteren.

Robert (Emmerich), geb. 1847, war 1868 am Hoftheater in Berlin, seit 1872 am Wiener Stadttheater und seit 1878 am Hofburgtheater für tragische Heldenrollen.

Rossi (Ernesto), geb. 1829, seit 1850 meist auf Gastspielreisen als realistischer Darsteller tragischer Heldenrollen.

Rott (Karl Matthias), 1807—76, seit 1832 in Wien Komiker am Josephstädter Theater und seit 1847 am Theater an der Wien.

Rott (Moritz), 1796—1867, seit 1829 in Leipzig, von 1832—55 am Hoftheater in Berlin als Tragöde.

Schikaneder (Emanuel), 1761—1812, Komiker, in Wien Begründer des Theaters an der Wien.

Schirmer (Friederike), s. oben Christ (Friederike).

Schneeberger (Helene), s. oben Hartmann.

Scholz (Wenzel), 1787—1857, seit 1826 am Josephstädter Theater in Wien, trefflicher Komiker.

Schönemann (Johann Friedrich), 1704—82, seit 1730 Mitglied der Neuberschen Truppe, begründete 1739 eine eigene Theatergesellschaft, von 1750—56 Hoftheaterdirektor in Schwerin, verdient um das Theaterwesen seiner Zeit.

Schramm (Anna), geb. 1840, seit 1861 am Wallnertheater in Berlin als Soubrette, später am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, seit 1888 für das Fach der komischen Mütter am Wallnertheater.

Schröder (Friedrich Ludwig), 1744—1816, seit 1764 in Hamburg unter seinem Stiefvater Ackermann, seit 1771 Direktor des Theaters daselbst, bedeutend als tragischer Künstler, auch Bühnendichter.

Schröder (Antonie Sophie Ludovike, geborene Bürger), 1781—1868, seit 1804 Gattin des Baritonisten Schröder, als Tragödin bis 1813 in Hamburg, später in Prag, in Wien und auf Kunstreisen, seit 1842 in München.

Schröder-Devrient (Wilhelmine), Tochter der Vorigen, 1804—60, nur bis 1821 Schauspielerin, dann Opernsängerin; s. auch oben Devrient (Karl August).

Schweighofer (Felix), geb. 1842, Komiker, seit 1876 in Wien am Theater an der Wien.

Seebach (Marie), geb. 1834, von 1856—66 in Hannover als tragische Liebhaberin, 1859—68 Gattin des Sängers Albert Niemann, kam 1886 ans Hoftheater in Berlin für das Fach der Mütter.

Seydelmann (Karl), 1795—1843, seit 1829 in Stuttgart Regisseur, gastierte und war seit 1838 am Hoftheater in Berlin, gleich ausgezeichnet in tragischen wie in komischen Charakterrollen.

Siddons (Sarah), 1755—1831, Schwester von Charles und John Philipp Kemble, auf mehreren Bühnen Londons die bedeutendste tragische Schauspielerin Englands.

Sonnenthal (Adolf von), geb. 1834, seit 1856 am Burgtheater in Wien, trefflich als Konversationsschauspieler und Charakterdarsteller.

Sontag (Karl Philipp), geb. 1828, Bruder der Sängerin Henriette S., war für das Fach der Lebemänner und humoristischen Rollen in Wien, Schwerin und Dresden, 1862—75 in Hannover, seitdem gastierend.

Stich (Klara), 1820—62, Tochter der Auguste Crelinger (s. oben), seit 1848 Gattin des Schauspielers Hoppé (gest. 1849), später des Schauspielers Liedtke, war am Hoftheater in Berlin trefflich in naiv-sentimentalen Rollen.

Stranitzky (Joseph Anton), 1676—1727, Direktor des Kärntnerthortheaters in Wien, derber Komiker, der berühmteste Hanswurst seiner Zeit.

Straßmann-Damböck, s. oben Damböck-Straßmann.

Talma (François Joseph), 1763—1826, war in London und in Paris am Théâtre français, besonders im tragischen Fache ausgezeichnet, Günstling Napoleons; auch Schriftsteller.

Ulrich (Pauline), geb. 1840, am Hoftheater in Hannover und seit 1859 in Dresden für das Fach der Heldinnen und der Charakterrollen.

Unzelmann (Karl Wilhelm Ferdinand), 1753—1832, seit 1775 am Hoftheater in Berlin, seit 1814 auch Regisseur, trefflich im Lustspiel und in der Posse; s. auch oben Bethmann.

Unzelmann (Karl Wolfgang), 1786—1843, Sohn des Vorigen, ausgezeichnet als Bonvivant; später verkommen.

Unzelmann (Bertha), Nichte des Vorigen, 1822—58, seit 1845 in Leipzig, seit 1847 am Hoftheater in Berlin, seit 1849 am Burgtheater in Wien, seit 1847 Gattin des Heldenspielers Joseph Wagner.

Veltheim (Johann), 1650—96, errichtete eine Schauspielergesellschaft, mit der er in kurfürstlich sächsischen Diensten stand, machte das ernste Drama („Haupt- und Staatsaktion") zur Hauptsache der Schauspielkunst.

Vestvali (Felicita von), 1828—80, in New York, London und anderen Städten hervorragende Tragödin in Männerrollen (Hamlet), auch Opernsängerin.

Wagner (Joseph), 1818—70, seit 1845 am Stadttheater in Leipzig, seit 1850 als Heldenspieler am Wiener Burgtheater; auch Regisseur; s. auch oben Unzelmann (Bertha).

Wallner (Franz), eigentlich Leidesdorf, 1810—76, Komiker auf verschiedenen Bühnen, gründete 1855 in Berlin das Neue Königsstädter Theater (seit 1864 Wallnertheater genannt), das er bis 1868 als die Pflegestätte der Berliner Posse leitete; auch Schriftsteller. Seine Gattin Agnes, geborene Kretzschmar, geb. 1826, von 1854—68 mit ihrem Gatten in Berlin, glänzte früher im Drama und im Lustspiel.

Wegner (Ernestine), 1854—83, seit 1873 am Wallnertheater in Berlin, glänzend im Lustspiel und in humoristischen Rollen.

Wessely (Josephine), 1860—87, seit 1879 am Burgtheater in Wien für jugendlich-tragische Rollen.

Weymar, s. oben Georges.

Wolff (Pius Alexander), 1782—1828, ausgezeichnet in Heldenrollen, von 1804—16 in Weimar, seitdem am Hoftheater in Berlin; auch dramatischer Dichter.

Wolff (Amalie, geborene Malcomi), 1783—1851, 1803 mit dem Regisseur Becker, 1805 vermählt mit dem Vorigen, von 1816—44 am Hoftheater in Berlin.

Wolter (Charlotte), geb. 1834, von 1859—61 in Berlin, seit 1862 eine Zierde des Hofburgtheaters in Wien, ausgezeichnet im Fach der leidenschaftlichen Heldinnen und der Anstandsdamen. Vermählt mit dem Grafen O'Sullivan (gest. 1888).

Ziegler (Friedrich Julius Wilhelm), 1769—1827, wirkte am Burgtheater in Wien, mehr Dramendichter und Dramaturg als Schauspieler.

Ziegler (Klara), geb. 1844, spielte tragische Rollen 1868—74 in München, auf Gastspielreisen und seit 1888 am Berliner Theater in Berlin; s. auch oben Christen (Adolf).

Theaterbilletsteuer, eine in Frankreich u. s. w. von Theaterbilleten erhobene Gemeindesteuer.

Theaterdichter, an einem Theater angestellter Dichter, welcher Kürzungen von Bühnenstücken vorzunehmen, Einlagen in diese, Prologe, Epiloge, Festspiele u. dgl. zu verfassen hat.

Theatervorhang, der Bühne und Zuschauerraum trennende Vorhang von bemalter Leinwand, welcher früher aufgerollt wurde, jetzt aber zumeist mittels eines viereckigen Rahmens auf- und niederbewegt wird. Größere Theater besitzen jetzt gewöhnlich drei Vorhänge; einen reich geschmückten Hauptvorhang, welcher bei Aktschlüssen, einen einfacheren, welcher bei Verwandlungen gebraucht wird, und einen eisernen Vorhang, welcher bei ausbrechendem Brande Bühne und Zuschauerraum von einander trennen soll. Der eiserne Vorhang besteht aus Wellblech oder Drahtgewebe.

Theatiner (Apostolische Kleriker, Cajetaner), katholischer Orden regulierter Chorherren, s. unter Mönchsorden.

Théâtre-Français (spr. Theatr-Frahngßäh), klassische Bühne der Franzosen, von Ludwig XIV. begründet, welcher durch Kabinettsbefehl vom 21. Oktober 1680 die Molièresche Truppe und die des Hôtel de Bourgogne vereinigte und mit Geldbeiträgen unterstützte. Sie baute sich einen Saal in der Straße Fossés Saint-Germain, siedelte aber 1770 in die Tuilerien und 1803 in das Palais-Royal über. Jetzt wird das T.-F. unter Direktion eines Staatsbeamten verwaltet und erhält 1/4 Mill. Frank Zuschuß. Seine Hauptaufgabe erblickt es in mustergiltiger Aufführung von Dramen der französischen Klassiker. Vgl. Lucas, „Histoire du T.-F." (3 Bde., 2. Aufl., 1863); Chabrol, „Histoire et description du Palais-Royal et du T.-F." (Paris 1884).

Theatrum (lat.), Schauplatz, Theater. — Theatrum europaeum, in 21 Bdn. von 1616—1718 zu Frankfurt erschienene Chronik der gleichzeitigen Ereignisse. — Theatrum mundi, Welttheater, Darstellungen von Landschaften, Städten ꝛc. mit wechselnder Beleuchtung und mechanisch bewegten Figuren.

Thebaïn, eine in geringer Menge im Opium enthaltene,

stickstoffhaltige organische Basis, bildet farblose und geruchlose, giftige Kristalle.

Thebaïs, im Altertum der Name des südlichen Teiles von Ägypten bis zum ersten Nilkatarakt, benannt nach der Hauptstadt Theben. — Thebaische Legion hieß hiernach eine in T. ausgehobene christliche Legion, welche, zu Ende des 3. Jahrhunderts gegen die Bagauden in Gallien gesendet, den Dienst verweigerte, weil diese Christen waren, und deshalb niedergemetzelt wurde. Die katholische Kirche sieht sie als Märtyrer an und feiert ihr Fest (der 10000 Märtyrer) am 22. Juni. Zwei der Legionäre, die Heiligen Ursus und Victor, sollen aus dem Blutbad entkommen sein. Ihr Hauptfest am 30. September wird besonders zu Solothurn gefeiert; das Fest der Erhebung ihrer Reliquien nennt man das Fest der Erhebung der thebaischen Leiber.

Theben (griech. Thebae), im Altertum Name mehrerer Städte. — Theben (ägypt. Uêset), Hauptstadt von Oberägypten, von Homer als die hundertthorige Stadt gepriesen, führte bei den alten Ägyptern auch den Beinamen Ape (mit dem Artikel T'Ape, daher Theben) oder Pe-Amun (d. i. Haus des Gottes Ammon, daher bei den Griechen Diospolis, d. h. Zeus-Stadt). T. breitete sich auf beiden Ufern des Nils aus; auf dem rechten lagen die Tempel von Karnak und Luksor (nach den heute dort befindlichen arabischen Dörfern benannt), auf dem linken der Tempel von Deir al Behari, das Rameseum, die Memnonskolosse, der Tempel von Deir al Medinah, der Tempel von Medinet-Abu, der Tempel von Kurnah ꝛc., alle diese Stätten liegen heute in Trümmern. Ebenfalls auf dem linken Ufer befinden sich die verschiedenen Gräberstätten des alten T.s. Die größte Ausdehnung hatte T. zu seiner Glanzzeit, als es, von der 11. bis 21. Dynastie (ungefähr 2500—900 v. Chr.), an Stelle von Memphis (s. d.) Ägyptens Hauptstadt und Residenz der Pharaonen war. Von der 21. Dynastie an büßte es seine Stellung ein; nach der Verwüstung und Plünderung durch die Perser unter Kambyses (527) konnte es sich nicht wieder zum alten Glanze erheben. Den Untergang brachte der Stadt die Empörung gegen Ptolemäos Soter II. Lathyros, der sie, durch ihren dreijährigen Widerstand erbittert, im Jahre 84 v. Chr. mit Feuer und Schwert vernichtete. — Theben (in Griechenland), der Sage nach um 1550 v. Chr. von Kadmos (s. d.) gegründet, ursprünglich jedenfalls eine phönikische Niederlassung, von Homer als die Siebenthorige gepriesen, war die größte und bedeutendste sowie die einzige gut befestigte Stadt Böotiens und lag am Südrande der aonischen Ebene auf vier Hügeln, war aber schon zu Strabos Zeit zu einem unbedeutenden Flecken herabgesunken. — In der Niederung zwischen den vier Hügeln befand sich der säulengeschmückte Marktplatz; die Lage der Burg, welche nach ihrem sagenhaften Erbauer Kadmeia hieß, ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. — T.s Verfassung war eine streng aristokratische. Ursprünglich sollen Könige aus dem Geschlechte der Kadmeionen geherrscht haben. Unter ihnen wird Ödipus (s. d.) genannt, dessen Söhne Eteokles und Polyneikes den Zug der Sieben gegen T. und später den Zug der Epigonen veranlaßten. In historischer Zeit wird nur von Archonten, die wohl alljährlich aus den vornehmen Geschlechtern gewählt wurden, berichtet. Ein solcher Archon stand auch an der Sitze des böotischen Bundes, wodurch T. der Sitz der Böotarchen und somit die Hauptstadt des Bundes wurde. Als Gesetzgeber T.s wird der Bakchiade Philolaos (728 v. Chr.) genannt. In den Perserkriegen stand T. mit Orchomenos auf seiten der Perser, wurde bei Platää (479) mit geschlagen und erhielt eine demokratische Verfassung, bis es nach dem Siege über die Athener bei Koroneia (447) seine oligarchische Verfassung wiederherstellte und später, nach abermaligem Sturze der neueingeführten Demokratie (382) die Demokraten verbannte, unter denen sich auch Pelopidas befand. Dieser und Epaminondas bemächtigten sich 379 v. Chr. wieder der Stadt, wurden Böotarchen und errangen für T. die Hegemonie in Griechenland. Pelopidas fiel 364 in der Schlacht bei Kynoskephalä gegen die Pheräer, zwei Jahre später fand auch Epaminondas in der siegreichen Schlacht bei Mantineia seinen Tod. Später kämpfte T. mit Philipp von Makedonien gegen Pherä und Athen; 338 jedoch wurde es, im Bunde mit Athen, in der Schlacht von Chäroneia von dem makedonischen König geschlagen, 335 von Alexander belagert, erobert und zerstört, wobei nur das Haus des in T. geborenen Dichters Pindar (s. d.) geschont wurde. Im Jahre 315 wieder erbaut und nun unter makedonischer Herrschaft stehend, kämpfte es im Achäischen Kriege (146) mit den Achäern gegen die Römer; aber nach den Niederlagen bei Skarpheia und Leukopetra flohen die Einwohner T.s nach dem Peloponnes, so daß die Stadt verödete. Auf der Stätte des alten T.s steht heute das Städtchen Thivä (s. d.).

Theben (magyar. Dévény, spr. Dewenj), Marktflecken und Dampfschiffstation in der ungarischen Gespanschaft Preßburg, an der Mündung der March in die Donau und am Fuße des 513 m hohen T.er Kogels, auf dessen Gipfel die Reste einer ehemaligen Feste sind, zählt (1890) 1864 meist deutsche E.

Theca (lat.) nennt man in der Botanik gewisse Behältnisse, z. B. bei den Moosen die Frucht, welche die sogenannten Sporen oder den Samen enthält, ferner die Fächer der Antheren oder Staubbeutel, in denen der Pollen steckt.

Thedinghausen, Flecken im Kreise Braunschweig des Herzogtums Braunschweig, Exklave in der preußischen Provinz Hannover, 21 km südöstlich von Bremen, an der Eyter, aus den Dörfern Bürgerei, Hagen und Westerwisch bestehend, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1885) 1697 Viehzucht und Landwirtschaft treibende E.

Thee (Thea *L.*), Pflanzengattung der Familie der Ternströmiaceen, welche neuerdings mit der ihr zunächst stehenden Gattung Kamelie (s. d.) vereinigt wird. Die einzige Art, Thea chinensis *Sims.* (Theestrauch) in China und seit dem 9. Jahrhundert in Japan, die Mutterpflanze des chinesischen T.s, bildet einen strauchartigen Baum bis zu 4 m Höhe, den man in der Kultur nur 2 m hoch werden läßt. Die Blätter werden 5 cm lang und nehmen eine länglich-eiförmige Gestalt an, laufen zugespitzt zu oder sind abgerundet; ihr Rand ist am Grunde ganz, über demselben gezähnt. Immergrünend, haben sie eine lederartige Beschaffenheit, sind auf der Oberseite dunkelgrün und glänzend, an der Unterseite bleicher. An den äußersten Zweigen erscheinen, einzeln oder paarig, auf kurzen Stielchen die Blüten. Dieselben bestehen aus sechs weißen Blättern von eiförmiger Gestalt. So brechen sie kamelienartig aus den grünen Kelchen hervor, welche aus fünf ähnlich geformten Blättern bestehen. Unter dem Fruchtknoten stehen gegen 100 Staubfäden, deren äußerster Kreis kurzstielig ist; sämtliche Stielchen werden von kugelrunden doppelten Staubbeuteln gekrönt. In ihrer Mitte befindet sich der kegelförmige, weiche Fruchtknoten, welcher, später zu einem Säulchen ausgedehnt, sich in drei aufrechte Narben von der Länge der Staubfäden spaltet. Die Blumen erscheinen im September und Oktober, im Januar und Februar. Übrigens kommt der Theestrauch in zahlreichen Abarten vor, deren man in China über 700 unterscheidet. Die Fortpflanzung des T.s geschieht durch Samen. Am besten fällt die Frühlingsernte aus, welche man von ganz jungen Blättern oder noch unentwickelten Knospen gewinnt (Peku- und Souchongthee). Der letztere bedeutet das Bestgut eines dreijährigen Strauches, d. h. die erste Ernte desselben. Der Herbst liefert den weniger feinen Kongo und Bohia. Die Frühlingsernte kommt nicht in den Handel, sondern verbleibt dem kaiserlichen Hofe von China als Kaiserthee (Show-chun); die zweite Ernte hat dunklere Blätter und heißt T. des zweiten Ursprungs (Ürh-chun); die dritte mit tiefgrünem Laube heißt T. des dritten Ursprungs (San-chun). Alle diese Ernten werden mit großer Sorgfalt gemacht und getrocknet. Je nach der Zubereitung erhält man verschiedenartige Theesorten. Den sogenannten Grünen T. bereitet man folgendermaßen. Man breitet die Blätter zum Trocknen über Bambushürden aus; über raschem Feuer werden sie dann noch einige Minuten in eisernen Pfannen getrocknet und dann auf glatten Tafeln ausgerollt, worauf ein zweites Trocknen in eisernen Pfannen erfolgt. Jetzt hat sich die ursprüngliche Farbe der Blätter in ein mattes Blaugrün verwandelt und der T. ist fertig; er braucht nur noch durch Sieben von dem geringerwertigen Theestaub befreit zu werden. Der Schwarze T. wird dadurch erhalten, daß man die frischen, nur schwach erhitzten Blätter einige Tage

lang einen Gärungsprozeß durchmachen läßt und dann ebenso behandelt wie den grünen. Von grünen T.s unterscheidet man den Perl- oder Imperial- (Kaiser-) Thee, den Schießpulverthee (Gun-powder oder Aljofar), in sehr feinen Körnern, den locker gerollten Soulong oder Tschulang, den Haysan oder Gober, den Tonkay oder Twankey, den Singlo und den unechten Kaiser- oder Blumenthee. Arten des Schwarzen T.s sind der Theebou, der Peccothee, der Kongo- oder Bongsothee, der Kampu oder Semlo, der Souchong (Sautschong) und der feine Padre Souchong, ein wenig gerollter aromatischer Karawanenthee. Aus Abfällen werden bereitet Backsteinthee in Kuchenform, für Tibet, Kaschmir, die Tataren, Kalmücken ꝛc., und Kugelthee. Der erstere kommt von verwelkten und verdorbenen Blättern, die mit Reisstärkeabkochung, auch wohl mit Ochsen- oder Schafblut verkittet und geformt werden. — Außer den in allen Blättern vorkommenden Bestandteilen enthält der T. Gerbsäure, kleine Mengen ätherisches Öl und das auch in den Kaffeebohnen enthaltene Thein oder Coffein. Für die Zubereitung des T.s als Getränk empfiehlt sich, die Blätter nur allmählich mit kochendem Wasser zu überbrühen. — Daß der T. häufig Verfälschungen unterworfen ist, ist eine bekannte Thatsache. Nicht selten werden Blätter von den verschiedensten anderen Pflanzen daruntergemengt, zum Teil wohl, um die Masse zu vermehren, zum Teil aber auch, um dem T. ein Parfüm zu geben, wie er es von Hause aus nicht besitzt. Der Verbrauch des T.s ist ein ganz ungemeiner, namentlich in den Produktionsländern selbst sowie in Großbritannien, Rußland und Nordamerika, weniger in Frankreich, Deutschland und anderen Ländern. Der Hauptstapelplatz des T.s für die ganze gebildete Welt ist London. — Über den sogenannten Paraguaythee (s. d.).

Theemaschine, eine verschieden ausgeführte Vorrichtung zur Bereitung des Thees bei möglichster Erhaltung des Geschmacks und Aromas.

Theer, s. Teer.

Theiding (althochd. tagadinc, dagathinc), auch Teiding und Taiding, mittelhochdeutsche Form für „Tageding“, die auf einen bestimmten Tag anberaumte Gerichtsverhandlung; ferner Termin, Frist, Vertrag, Übereinkunft, schuldige Leistung. Auch die Aufzeichnungen der in dem T. von den beeideten Dorfgenossen erteilten Rechtsweisungen (Weistümer), welche meist Gegenstände des ungeschriebenen Hofrechts betrafen, werden in den Urkunden, wie die Verhandlungen, denen sie ihre Entstehung verdanken, T.e genannt.

Thein, organische Basis, s. Coffein.

Theiner (Augustin), namhafter katholischer Theolog, geb. 11. April 1804 zu Breslau, 1855—70 Präfekt der geheimen Archive des Vatikans. Als solcher veröffentlichte er neben einigen strengkatholischen Schriften eine Reihe der wichtigsten Urkunden in musterhafter Weise, so die „Geschichte des Pontifikats Clemens' XIV.“ (3 Bde., Leipzig und Paris 1853), eine neue Ausgabe der Annalen des Baronius (s. d.) nebst Fortsetzung (1856 ff.), zahlreiche Bände von „Monumenta vetera“ zur Kirchengeschichte Ungarns (2 Bde., Rom 1859 bis 1860), Polens und Litauens (4 Bde., 1860—64), der Slawen (1863), Irlands und Schottlands (1864). Schließlich wurde er durch die Jesuiten 1870 während des Konzils von seinem Amte verdrängt, angeblich weil er die Bischöfe der Opposition durch Mitteilungen aus den geheimen Archiven in ihrem Widerspruche gegen das Unfehlbarkeitsdogma bestärkt haben sollte. Doch hatte T. noch rechtzeitig seine Papiere ins Ausland gerettet, und großes Aufsehen erregte 1874 deren Herausgabe, soweit sie sich auf die geheime Geschichte des Tridentiner Konzils bezogen („Acta genuina oecumenici concilii Tridentini etc.“, 2 Bde., Agram und Leipzig). T. starb 10. August 1874 zu Rom. — Sein Bruder, Johann Anton T., geb. 15. Dezember 1799 zu Breslau, katholischer Theolog, war seit 1845 eine Zeitlang Deutschkatholik und starb 15. Mai 1860 als Sekretär der Universitätsbibliothek zu Breslau. Er schrieb besonders „Die reformatorischen Bestrebungen in der katholischen Kirche“ (3 Hefte, Altenburg 1845) u. s. w.

Theinwald, s. unter Feldsberg.

Theismus (griech.), s. Deismus.

Theiß (magyar. Tisza), der größte nur Ungarn angehörige Fluß und der bedeutendste linke Nebenfluß der Donau, von 1308 km Länge, entspringt als Schwarze T. am Czorna, als die südlichere Weiße T. am Ruszky im karpathischen Waldgebirge in der Gespanschaft Marmaros. Er durchfließt die Ebene in zahlreichen Krümmungen und hat dabei ein sehr geringes Gefälle. Da sein Bett mit Schuttmasse ganz erfüllt ist und seine Zuflüsse nur dann in ihn eintreten können, wenn sein Wasserstand ein niedriger ist, so breiten sich dieselben in seiner Nähe zu zahllosen Teichen aus, und er selbst ist daher fast durch die ganze Ebene hindurch von einem durchschnittlich 15 km breiten Sumpfstreifen eingefaßt. Nur kurz vor seiner Mündung erhält er durch die sich rechts an ihn herandrängende Platte von Titel plötzlich steile Ufer. Diesen ungünstigen Verhältnissen hat man durch eine Flußregulierung

Nr. 6061. Zweig vom Theestrauch (1/2 natürlicher Größe).

abzuhelfen gesucht, die 1846 begonnen wurde und nach 22jähriger Arbeit 107 Durchstiche bewirkte, durch welche 80 Krümmungen beseitigt wurden und die Flußlänge bedeutend gekürzt ist, auch über 10000 qkm des fruchtbarsten Bodens gewonnen wurden. Die Schiffbarkeit für kleine Fahrzeuge beginnt bei Sziget, für große bei Szolnok. — Von Nebenflüssen nimmt die T. rechts Borsova, Bodrog, Hernád, Zagyva und Eger auf, links Szamos, Körös und Maros. Die T. ist der fischreichste Fluß Europas; ihr Gebiet umfaßt 146500 qkm. Große Überschwemmungen verursachen fast alljährlich beträchtlichen Schaden. Vgl. Hieronymi, „Die Theißregulierung“ (Budapest 1888).

Theißblüte (Ephemera vulgata *L.*) heißt die Gemeine Eintagsfliege, weil sie im Sommer in großer Menge den Theißfluß in Ungarn bedeckt.

Theißholz (magyr. Tiszolcz), Markt in der ungarischen Gespanschaft Gömör, an der Rima, ist Sitz des reformierten Superintendenten, hat Bergbau auf Eisen, bedeutende Eisenwerke, einen Sauerbrunnen und zählt (1881) 3511 E.

Theke (griech.), Ort oder Behältnis, worin etwas niedergelegt wird (daher Apotheke, Glyptothek ꝛc.); Kiste, Büchse.

Thekholz, s. Teakholz (unter Tectona *L. fil*).

Thekla, die Heilige, aus Ikonion, soll als Tochter reicher Eltern von dem Apostel Paulus bekehrt und deshalb zum Scheiterhaufen verdammt, jedoch von den Flammen, ebenso wie nachher von den wilden Tieren im Zirkus verschont wor-

den und in Ikonion gestorben sein. Als ihr Gedächtnistag gilt der 23. September. Schon zu Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. existierte eine apokryphische Schrift, welche über die Missionsreisen des Paulus und der T. berichtete. Vgl. Lipsius, „Die apokryphen Apostelgeschichten" (2 Bde., Braunschweig 1884—86). — Eine andere T., die Heilige des 10. Januars, soll im 3. Jahrhundert in Sizilien gelebt und daselbst mehrere Kirchen und ein Bistum gegründet haben.

Thelemarken, s. Telemarken.

Thelematologie (griech.), die Lehre vom Willen, ein Teil der Psychologie.

Thelitis (griech.), Brustwarzenentzündung.

Thema (griech., Mehrzahl Themăta), der in einer schriftlichen oder mündlichen Darstellung behandelte Grundgedanke; Aufgabe zu einem Aufsatz; in der Musik das einem ausgeführten Tonwerke zu Grunde liegende Hauptmotiv. — Thematographie, Kunst, astronomische Tabellen anzufertigen und zu gebrauchen.

Themar, Stadt im Kreise Hildburghausen des Herzogtums Sachsen-Meiningen, an der Werra und an den Bahnlinien Eisenach-Lichtenfels und T.-Schleusingen, von alten Ringmauern mit Türmen umgeben, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1783 E. Unweit davon liegt die Ruine Osterburg und der Iltenberg mit herrlicher Aussicht.

Themis, in der altgriechischen Göttersage Tochter des Uranos und der Gäa, die Gemahlin des Zeus, Mutter der Horen und Moiren. Nach jüngerer Gestaltung der Sage ist T. Schwester und Gemahlin des Zeus, von dem sie Mutter der Athene und der Asträa ward. Sie ist die Personifikation des ewigen Gesetzes der Gerechtigkeit und Ordnung, die Göttin der Rechtssatzungen (s. auch Dike). Die bildende Kunst der Alten stellt sie dar mit Füllhorn und Wage; in der neueren Kunst erscheint sie mit Wage und Schwert und mit verbundenen Augen. Vgl. Ahrens, „Über die Göttin T." (Hannover 1862 und 1864). — T. heißt auch der 24. Asteroid, s. unter Planeten.

Themistios, mit dem Beinamen Euphrades, griechischer Rhetor des 4. Jahrhunderts n. Chr., paphlagonischer Abkunft, doch vermutlich in Konstantinopel geboren, gest. zwischen 387 und 390. Er hinterließ Paraphrasen (herausgeg. von Spengel, Leipzig 1866 und von Wallies in den „Commentaria graeca" der Berliner Akademie, Bd. 23, Berlin 1884) und 33 Reden (herausgeg. von Dindorf, Leipzig 1832, neue Aufl. 1874).

Themistŏkles, berühmter athenischer Feldherr und Staatsmann, geb. um 525 v. Chr., trat nach des Aristides Entfernung (483) an die Spitze des athenischen Staates. Mit allem Eifer mahnte er zur Eintracht, riet dem 481 von ihm unter Spartas Hegemonie gestifteten Bunde der Griechen, den Kampf zur See auszufechten, und übernahm, als der eigentliche Schöpfer der athenischen Seemacht, schließlich selber den Oberbefehl über die athenische Flotte, segelte nach Salamis, bestimmte die Athener, die Stadt zu verlassen und ihr Heil allein auf dem Meere zu suchen (das Orakel hatte verkündet, Athen sollte sich hinter hölzernen Mauern verteidigen, was T. auf Schiffe deutete) und hielt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Griechen zusammen. Er ließ zu diesem Zweck zwischen Megara und Salamis die Meerenge sperren und veranlaßte unter dem Schein einer verräterischen Mitteilung den Xerxes, die Griechen zu umzingeln, so daß sie nun zusammen bleiben und zusammen kämpfen mußten. Der Kampf der Verzweiflung in der Schlacht bei Salamis 20. September 480 v. Chr. endete mit einem glänzenden Siege. Auch bei dem Neubau Athens leistete seine Klugheit treffliche Dienste, indem er die gegen den Mauerbau der Athener protestierenden Spartaner überlistete und hinhielt, bis der nun auch erweiterte Befestigungsring, an dem alle Athener arbeiteten, fertig dastand. Inzwischen gelang es doch der aristokratischen Partei, deren Haupt Kimon war, 471 T.' Verbannung durch den Ostracismus herbeizuführen. T. begab sich nach Argos und schließlich nach Ephesos. Von hier aus wandte er sich an den Perserkönig Artaxerxes, berief sich auf die früher angeblich der persischen Sache geleisteten Dienste, bot seine Mitwirkung zur Unterwerfung Griechenlands an, starb aber, von Artaxerxes mit Gnadenbeweisen überhäuft, bereits um 461 v. Chr. in Magnesia. Sein Leben beschrieben Plutarch und Cornelius Nepos und neuerdings Bauer (Merseburg 1881). Die ihm zugeschriebenen 21 Briefe (deutsch von Ribbeck, Leipzig 1867) sind unecht.

Themse (engl. Thames, spr. Tems), der wichtigste, wenn auch nicht längste Fluß Englands, entspringt als Churn am Südostabhange der Cotswoldhügel in der Grafschaft Glocester. Ihr Lauf ist im ganzen nach Nordosten gerichtet. Von Oxford an aber, und also noch vor der Einmündung der Thame, heißt der nun zunächst südlich und später östlich laufende Fluß Thames. Seine Schiffbarkeit für Barken beginnt bei Lechdale; Dampfschiffe befahren ihn bis Hampton-Court, und bis Richmond steigt die Flut. Der in London unter der T. weggeführte Tunnel, welcher 600 000 Pfd. Sterl. kostete und nach mancherlei Unfällen 1843 vollendet wurde, ist 366 m lang; ein neuerer Tunnel, der binnen eines Jahres mit nur 16 000 Pfd. Aufwand gebaut wurde, und ein eisernes Rohr von $^{2}/_{3}$ m Durchmesser, das unter der T. wegführt, der Thames subway, haben 460 m Länge. Zwischen London-Bridge und den Westindia-Docks wird der Fluß von den Schiffern the Pool (d. h. der Pfuhl), die Krümmung desselben unterhalb Gravesend the Hope (d. h. die Hoffnung) genannt. Die Stelle seiner Mündung ist, da er später in einen Mündungsbusen übergeht, eine schwer zu bestimmende. Nimmt man, wie gewöhnlich geschieht, die Stelle an, wo das berühmte Leuchtschiff „Noreight" liegt, so ist der Fluß 346 km lang. — Malerische Ufer hat der Fluß nirgends, doch die zahlreichen schönen Villen, Gärten und Wiesen an seinen Ufern, und die kleinen Inseln oberhalb Londons machen einen oft wechselnden Eindruck. Seine Bedeutung für das Land ist eine große, denn der Verkehr auf ihm von London abwärts ist ein sehr bedeutender; auch verbinden ihn zahlreiche Kanäle mit fast allen Teilen Englands. Wegen der Zugänglichkeit Londons für kleinere Kriegsschiffe ist der Fluß durch Forts bei Sheerneß und weiter aufwärts durch die vier Forts Tilbury, Shorne Creek, Coalhouse Point und Cliffe Creek geschützt. Häufig haben die an seinen Ufern 1 m unter dem Wasserspiegel liegenden Marschen von Überschwemmungen zu leiden, doch sind sie unterhalb Londons soviel als möglich durch Dämme geschützt. Vgl. „The royal river T." (London 1886).

Thénard (spr. Tennahr, Louis Jacques, Baron), französischer Chemiker, geb. in La Louptière (Aube) 4. Mai 1774, ward 1817 Professor am Collège de France, später auch (bis 1837) an der polytechnischen Schule und (bis 1840) an der Universität, 1824 baronisiert und 1833 Pair, seit 1850 Mitglied des Oberstudienrats. Er starb zu Paris 20. Juni 1857. Sein Hauptwerk ist der „Traité de chimie élémentaire" (deutsch von Fechner, 7 Bde., Leipzig 1825—30).

Thénards Blau, s. unter Kobalt.

Theo.... (vom griech. theos, d. i. Gott), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Wörtern. — Theodäsien (Götterschmaus), Name der Dionysosfeste in Kreta. — Theodicee, Rechtfertigung Gottes, nämlich in betreff des physischen und sittlichen Übels in der Welt. Denn wenn die Welt vollkommen von Gott geschaffen ist, so scheint es ein unerklärlicher Widerspruch, daß Gott dennoch das Übel duldet, ja sogar den Unschuldigen oft mehr leiden läßt als den Bösen. Der Name Theodicee ist durch Leibniz in die Philosophie eingeführt worden. Die christliche Weltanschauung findet die Theodicee in der Annahme, daß das Übel erst durch den Willen der Menschen (s. Sündenfall unter Sünde) in die Welt gekommen sei. — Theodorus (weibliche Form Theodora), d. h. Gottesgabe, ein Eigenname. — Theodulie, Gottesdienst. — Theogamien, Vermählungsfeier der Persephone in Sizilien. — Theognosie, Gotteserkenntnis. — Theogonie, Erzeugung der Götter, ein Werk des Griechen Hesiod (s. d.), in welchem er die alten griechischen Sagen über Abstammung und Thaten der Götter übersichtlich zusammengestellt hat. — Theokratie (Gottesherrschaft) wird von dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus die religiös-politische Verfassung des althebräischen Staates genannt, sofern Gott als das eigentliche Haupt dieses Staates, der irdische König dagegen nur als Stellvertreter Gottes zu betrachten ist. Der Ausdruck Theokratie wurde dann auch auf die christliche Kirche übertragen, indem nach dem Neuen Testamente Christus als

Haupt derselben zu gelten hat. Endlich wird noch die Verfassung der mohammedanischen Völker, soweit sie dem türkischen Sultan als Kalifen (Stellvertreter des Propheten) unterworfen sind, als eine Theokratie bezeichnet; denn diese Verfassung kennt nur ein Gesetzbuch (den Koran), sowohl für das Gebiet der religiösen als das der bürgerlichen Pflichten. — Theolatrie, Gottesdienst. — Theologie (s. d.), die Lehre von Gott, die Wissenschaft von der Religion. — Theologumĕnon, Aufgabe aus der Theologie, Untersuchung über Gott. — Theomachie, Götterkampf (20. Buch der Ilias). — Theomanie, religiöser Wahnsinn. — Theomantie, Weissagung durch göttliche Eingebung; Theomant, ein solcher Wahrsager. — Theonomie, göttliche Gesetzgebung. — Theophănie (Gotteserscheinung), Sichtbarwerden Gottes vor den Menschen. Die älteren kirchlichen Schriftsteller bezeichneten damit besonders die Erscheinung Gottes in Christo (daher Fest der Theophanie statt des Epiphaniasfestes). Die neuere Theologie versteht unter Theophanien besonders die im Alten Testament geschilderten sinnlichen Erscheinungen Gottes. — Theophilanthropen

Nr. 6062. Louis Jacques Thénard (geb. 4. Mai 1774, gest. 20. Juni 1857).

(Gottes- und Menschenfreunde), eine aus den Deïsten hervorgegangene religiöse Sekte, welche 1796 in Paris entstand, wo das Direktorium ihr zehn Kirchen einräumte. Napoleon I. verbot ihren Kultus, worauf sie bald einging. — Theoplastik, plastische Darstellung von Göttern. — Theopneustie, göttliche Eingebung, Inspiration. — Theopsie, das Sichtbarwerden Gottes oder einer Gottheit. — Theosophie (Gottesweisheit), das Eindringen in die Geheimnisse des göttlichen Wesens, nicht (und darin liegt der Unterschied der Theosophie von der Theologie) auf dem Wege des gewöhnlichen Denkens, *sondern auf dem Wege übernatürlicher Erleuchtung*. Die Theosophie ist somit auf das engste mit der Mystik (s. d.) verwandt und hat gleich dieser ihre Vertreter auch auf dem Gebiete anderer Religionen (besonders der indischen und des Islams). Wie die Mystik, von welcher sie einen Teil bildet, strebt die Theosophie nicht sowohl nach Erkenntnis als nach Anschauung der Gottheit und nach mystischer Vereinigung mit derselben. Die Bezeichnung eines Systems als eines theosophischen schließt also mehr oder weniger den Vorwurf der Schwärmerei in sich. In erster Linie gehören hierher die Systeme von Jakob Böhme, Valentin Weigel, St. Martin und Swedenborg. — Theotokos, Gottesgebärerin, Gottesmutter, Beiname der Jungfrau Maria. — Theoxenien, altgriechisches Fest, bei dem der gefeierte Gott, wie man glaubte, andere Götter bei sich bewirtete.

Theobroma *L.*, s. Kakao. — Theobromin, ein in den Kakaobohnen enthaltenes, sehr stickstoffreiches Alkaloid, weißes, zartes Kristallpulver von bitterem Geschmack.

Theodat (Theodahad), König der Ostgoten, letzter Sprößling der Amaler, seit 534 Gemahl und Mitregent der Königin Amalasunta, Tochter Theoderichs des Großen, ließ seine Gemahlin auf einer Insel des Volsener Sees ermorden, zeigte sich dann im Kampf gegen den oströmischen Kaiser Justinian I. (seit 535) feig und unentschlossen, ward daher durch Witichis ersetzt und gegen Ende des Jahres 536 auf der Flucht von Rom nach Ravenna durch den Goten Optari ermordet. Über ihn schrieb Abel (Stuttgart 1855).

Theodektes, aus Phaselis in Lykien, Redner und Tragödiendichter zu Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr., gest. in Athen. Die Bruchstücke seiner 50 Tragödien sammelte besonders Nauck in den „Poetae tragici“ (1856), die seiner Reden stehen in Baiter-Sauppes „Oratores attici“ (Zürich 1856). Über ihn schrieb Märcker (lateinisch, Breslau 1835). — Auch sein gleichnamiger Sohn schrieb mehrere rhetorische Schriften.

Theodelinde, Tochter des Bayernherzogs Garibald, seit 589 Gemahlin des Langobardenkönigs Autharich, nach dessen Tode (590) sie sich (591) mit dem Herzog Agilulf von Turin verheiratete, diesem zum Königsthron verhelfend; sie förderte besonders den Übertritt der arianischen Langobarden zum römischen Katholizismus und baute die Kathedrale zu Monza, wo fortan die eiserne Krone aufbewahrt ward.

Theoderich (got. Thiudareiks, d. i. Volksfürst, neuhochd. Dietrich) oder Theodorich, mit dem Beinamen des Großen, König der Ostgoten, geb. 454 am Neusiedlersee (Pannonien) als Sohn des Amelungen Theodemer, erzwang 473 mit seinem Vater von den Ostgoten Wohnsitze in Obermösien, bestieg 475 den Thron, schloß 483 mit dem oströmischen Kaiser Zeno Frieden, brach als Zenos Bundesgenosse und als Patricius 488 nach Italien auf, um dies dem „Usurpator“ Odoaker zu entreißen, besiegte diesen 489 am Isonzo und bei Verona und 490 an der Adda und begründete nach Odoakers Tode 493 das ostgotische Reich in Italien, residierte zu Ravenna (Raben) und Verona (Bern), regierte friedlich, behielt die römischen Staatseinrichtungen ziemlich unverändert bei, zog Männer, wie den Geschichtschreiber Cassiodorus und den Philosophen Boethius an seinen Hof, ließ dem oströmischen Kaiser den Schein der Oberhoheit, beförderte Ackerbau, Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaften, beherrschte außer Italien und Sizilien auch Dalmatien und Pannonien, hielt die deutschen Stämme in Noricum, Rhätien und Vindelizien in einer Art Abhängigkeit, brachte auch die vormals westgotische Provence 508 unter sein Zepter, knüpfte mit den benachbarten Reichen der Franken, Burgunder, Westgoten und Vandalen politische Verbindungen und Ehebündnisse zwischen den Königshäusern an und ward so berühmt, daß er als Dietrich von Bern ein Lieblingsheld der deutschen Heldensage wurde. Als der oströmische Kaiser Justin I. 523 die Arianer, T.s Glaubensgenossen, wieder einmal verfolgte, verfolgte T. dafür seinerseits die Anhänger der orthodoxen Kirche und ließ auch den Boethius und dessen Schwiegervater Symmachus 525 hinrichten. T. starb 26. August 526 und ward zu Ravenna in einem noch erhaltenen Mausoleum beigesetzt. Ihm folgte sein minderjähriger Enkel Athalarich unter Vormundschaft seiner Mutter Amalasunta. Vgl. besonders Dahn, „*Die Könige der Germanen*“ (*Abtlg. 3, Würzburg 1866*); Deltuf, „Théodoric“ (Paris 1869); Martin, „T. bis zur Eroberung Italiens“ (Freiburg 1889).

Theodolith (vielleicht vom griech. thea, das Anschauen, hodos, der Weg, und lithos, der Stein), Meßinstrument, welches zum Messen von Vertikal- und Horizontalwinkeln dient, oft auch als Entfernungsmesser eingerichtet. Universalinstrument wird er genannt, wenn er für astronomische und geodätische Messungen erweitert ist. Er besteht aus zwei Horizontal-, einem Vertikalkreis und einem Fernrohr, die auf einem Dreifuß ruhen. Das Fernrohr ist mit einer sogenannten Röhrenlibelle verbunden, deren Achse mit der opti-

schen Achse des Fernrohres parallel läuft. Sie dient zur Horizontalstellung des Horizontalkreises wie zur Bestimmung der Korrektionen für die gemessenen Vertikalwinkel. Die Gradeinteilung ist zur genaueren Ablesung mit Nonien versehen.

Theodor I., König von Corsica, s. Neuhof (Theodor Stephan, Freiherr von).

Theodor II., König von Abessinien, geb. um 1820 als Sohn des Statthalters Hailu zu Cherbié in der abessinischen Provinz Kuara, hieß eigentlich Kâsâ, wurde nach seines Vaters Tode im Kloster Tschanker für den geistlichen Stand vorbereitet, entfloh aber und stellte sich an die Spitze einer Räuberbande. Mit dieser bekriegte er die Fürstin Menene von Dembea, bis ihn dieselbe mit ihrem Lande belehnte und ihm ihre Tochter Zubedsche zur Frau gab. Hierauf (seit 1853) entriß er auch Amhara seinem Schwager Ras Ali sowie Tigre dem Fürsten Oubie und ließ sich dann 1855 als T. II. zum König (Negus) von Abessinien krönen. Noch in demselben Jahre machte er sich durch Eroberung Schoas zum Herrn von ganz Abessinien, worauf er an die Regeneration seines Reiches ging, regierte aber bald despotisch, veranlaßte durch seinen Übermut den Engländern gegenüber 1867 das militärische Einschreiten derselben unter Napier und entleibte sich 14. April 1868 nach der Erstürmung von Magdala durch den britischen Oberfeldherrn, um nicht in die Hände der Sieger zu fallen. Sein Leben beschrieben Lejean (Paris 1865), Flad (London 1869) und Acton (ebd. 1868).

Theodōra, Name mehrerer byzantinischer Kaiserinnen. — Theodōra, Gemahlin des Kaisers Justinian I., aus Cypern gebürtig, Tochter des Bärenwärters Acacius, anfangs in Konstantinopel eine Zierde des Theaters, dann Gemahlin des Patricius Justinian, des Neffen Kaiser Justins I., und seit 527 Mitregentin, eine kluge, aber herrsch- und rachsüchtige Frau; sie starb, etwa 40 Jahre alt, 12. Juni 548. Über sie schrieb Debidour (Paris 1885). — Theodōra, seit 830 Gemahlin des Kaisers Theophilos (s. d.), Tochter des Paphlagoniers Marinos, im Gegensatz zu ihrem Gemahl Bilderverehrerin; seit 842 Witwe, führte sie als Regentin für ihren unmündigen Sohn Michael III. den Bilderdienst wieder ein und stiftete das alljährlich zu feiernde Fest der Rechtgläubigkeit, womit der Bilderstreit ein Ende hatte, verfolgte die Paulicianer, was zu großen Kriegen gegen die Sarazenen führte, und bekehrte die Bulgaren zum Christentum, zog sich aber, da ihr ausschweifender Sohn nicht mehr auf sie hörte, 854 ins Privatleben zurück und starb 867. — Theodōra, Tochter des Kaisers Konstantin VIII., ward nach der Absetzung des Kaisers Michael V. 1042 mit ihrer Schwester Zoe auf den Thron gesetzt und starb 1056; mit ihr erlosch die von Basilius I. begründete makedonische Herrscherfamilie. — Theodōra, Römerin, Gemahlin des Konsuls Theophylactus, nach anderen des Senators Konstantin, besaß durch den Markgrafen Adalbert von Toscana, dem sie die Marozia (s. d.) und die jüngere Theodora gebar, die Engelsburg und leitete von 890—920 die Angelegenheiten Roms, eine kluge, aber sittenlose Frau, ebenso wie ihre gleichnamige Tochter. Die Sage von dieser Theodora (der Jüngeren) und vom Papst Johann X., ihrem früheren Geliebten, soll den Anlaß zur Fabel von der Päpstin Johanna gegeben haben.

Theodorētus, griechischer Kirchenvater, geb. um 390 zu Antiochia, gest. um 457 als Bischof von Kyros, der Hauptvertreter der sogenannten Antiochenischen Schule und namentlich verdient als Exeget und Fortsetzer der Kirchengeschichte des Eusebius. Seine Werke gaben Sirmond und Garnier (5 Bde., Paris 1684) und Schulze und Nösselt (6 Bde., Halle 1769—74) heraus. Über ihn schrieb Bertram (Hildesheim 1883).

Theodorich, König der Ostgoten, s. Theoderich.

Theodorus, Name zweier Päpste. — Theodorus I., 642—49, Gegner der Monotheleten, verfluchte auf einer Synode zu Rom den Patriarchen Pyrrhus von Konstantinopel. — Theodorus II. war nur 20 Tage lang (November bis Dezember 897) Papst; er brachte das Andenken des Papstes Formosus (s. d.) wieder zu Ehren, indem er dessen Leichnam feierlich bestattete und die von ihm vollzogenen Weihen anerkannte.

Theodorus von Mopsuēstia, griechischer Kirchenvater, geb. um 350 in Antiochia, gest. 428 oder 429 als Bischof von Mopsuestia (Cilicien), ward nach seinem Tode 533 als Haupt der Antiochenischen Schule wegen Nestorianischer Ketzerei verdammt. Seinen Kommentar über die zwölf kleinen Propheten gab Wegnern (Berlin 1834), den zum Neuen Testament besonders Swete (2 Bde., Cambridge 1880 und 1882), die syrischen Fragmente Sachau (Leipzig 1869) heraus. Über ihn schrieb Kihn (Freiburg 1880).

Theodosia oder Theudosia, im Altertum Name von Feodosia (s. d.).

Theodosianischer Codex, s. unter Theodosius.

Theodosius, Name zweier römischer Kaiser. — Theodosius I., der Große, 379—395, wurde 346 n. Chr. zu Cauca im nordwestlichen Spanien als der Sohn des gleichnamigen Feldherrn Flavius T. (enthauptet 376 auf den falschen Verdacht des Hochverrats hin) geboren. Von Jugend auf Soldat, dann Befehlshaber in Mösien, seit 376 auf sein Erbgut in Spanien verbannt, wurde er nach Kaiser Valens' Tode von Gratian zuerst zum Oberbefehlshaber, bald darauf 379 zum Augustus des Morgenlandes erhoben. Mehr Staatsmann als Feldherr, benutzte T. den Tod des tapferen Fridigern, um unter den Goten Zwietracht zu säen und dann die einzelnen Scharen 382 zu überwältigen, beseitigte auch 388 seinen ehemaligen Bundesgenossen und nachherigen Gegner Maximus, der den flüchtigen Gratian getötet, indem er ihn töten ließ. Aber der Franke Arbogast, welchen er dem neuen Kaiser Valentinian II. als Minister und Feldherrn zur Seite gestellt hatte, ließ denselben 392 erdrosseln und erhob Eugenius auf den Thron. Langsam erhob sich T. zur Rache, siegte 394 am Flusse Frigidus und vereinigte, da Arbogast sich selbst tötete, Eugenius von seinen eigenen Leuten umgebracht wurde, für kurze Zeit das ganze römische Reich, machte von seinen Söhnen Honorius zum Kaiser des Westens, Arcadius zu dem des Ostens und starb 17. Januar 395 in Mailand, der erste Kaiser, welcher — übrigens erst 379 — auf die Trinität getauft wurde, schon 380 alle Arianer aus Konstantinopel vertrieb, den orthodoxen Gregor von Nazianz auf den erzbischöflichen Stuhl erhob und durch das zweite Ökumenische Konzil die Verfolgung aller derjenigen aussprechen ließ, die sich nicht zu dem „überarbeiteten Nicäischen Symbol" bekennen würden. Vgl. Güldenpenning und Ifland, „T. der Große" (Halle 1878). — Theodosius II., Kaiser 408—450, Enkel des Vorigen, geb. 10. April 401, bestieg, sieben Jahre alt, den oströmischen Thron seines Vaters Arcadius und stand zeitlebens unter dem Einfluß von Günstlingen und Frauen, besonders 421—440 seiner Gemahlin Athenais (s. d.) und seitdem, wie früher schon, seiner Schwester Pulcheria, die auch den Thron von ihm erbte. T. gab im Theodosianischen Codex eine Sammlung kaiserlicher Verordnungen seit Konstantin dem Großen heraus. Vgl. Güldenpenning, „Geschichte des oströmischen Reiches unter Arcadius und T." (Halle 1885).

Theodot hießen zwei Vertreter des sogenannten Monarchianismus. Der ältere, T. der Gerber, kam um 190 von Byzanz nach Rom, lehrte, Christus sei ein bloßer Mensch gewesen, und ward deshalb exkommuniziert. — Sein Hauptschüler war T. der Geldwechsler, wahrscheinlich gleichfalls aus Byzanz, der dem römischen Bischof Zephyrinus (199—217) eine Zeitlang im Konfessor Natalius einen Gegenbischof gegenüberstellte und eine eigene Partei bildete.

Theodotion, Bibelübersetzer, um 160; seine von Origenes benutzte, im ganzen sich an die Septuaginta anlehnende griechische Übersetzung des Alten Testaments ist eine der ältesten, die es gibt.

Theognis, hervorragender griechischer Elegiendichter der gnomischen Richtung, dessen Blütezeit etwa 540—500 v. Chr. fällt, aus Megara. Mit seinen aristokratischen Parteigenossen aus der Heimat vertrieben, durchzog T. Griechenland und Sizilien, kehrte aber später, als die Aristokraten sich wieder Megaras bemächtigten, dorthin zurück. Seine Elegien waren nur zum Teil erotischen, hauptsächlich politischen und moralischen Inhalts. Was uns unter seinem Namen überliefert ist (im ganzen 1389 Verse), ist nur eine Sammlung von Bruchstücken, von denen einige außerdem anderen Elegikern angehören; wahrscheinlich wurde diese Sammlung, eine Art Anthologie, zu Unterrichtszwecken veranstaltet. — Ausgaben

lieferten u. a. Welcker (Frankfurt 1826), Bergk (in „Poetae lyrici Graeci", 3. Aufl., Leipzig 1868), Ziegler (2. Aufl., Tübingen 1880) und Sitzler (Heidelberg 1880), Übersetzungen Thudichum (Frankfurt 1828), Weber (Bonn 1834) und Binder (Stuttgart 1860).

Theokritos, bedeutender griechischer Dichter, geb. in Syrakus um 300 v. Chr., lebte am Hofe des Ptolemäos, nachher an dem des Hieron II. von Syrakus. T. verfaßte auch Epigramme, Hymnen und Elegien; seinen Ruhm verdankt er aber den bukolischen Gedichten oder Idyllen (s. d.), die er zu einer eigenen Dichtungsart erhob und deren glänzendster Vertreter er ist. Von den zahllosen Ausgaben nennen wir die neueren von Meineke (Berlin 1856), Fritzsche (3. Aufl., Leipzig 1881) und Ziegler (3. Aufl., Tübingen 1879). Übersetzungen lieferten u. a. Voß (ebd. 1808), Mörike und Notter (2. Aufl., Berlin 1882) u. s. w. Ein „Lexicon Theocriteum" lieferte Rumpel (1879).

Theokritos von Chios, ein Redner der demokratischen und antimakedonischen Partei daselbst; ihm wird eine Sammlung panegyrischer Reden sowie Chrien und Briefe und eine Geschichte Libyens zugeschrieben; ob mit Recht, steht dahin.

Theologie (griech. theologia, eigentlich die Lehre von Gott oder den Göttern) ist im heutigen Sprachgebrauch die Wissenschaft von der Religion. Dieselbe braucht keineswegs auf die christliche Religion beschränkt zu sein; vielmehr spricht man mit demselben Rechte auch von einer jüdischen, mohammedanischen und selbst buddhistischen T. Nicht jede Religion erzeugt notwendig eine T.; wohl aber kann es als ein Merkmal der höheren Religionen betrachtet werden, daß sie auf die wissenschaftliche Anordnung und die begriffliche Durchdringung des Glaubensstoffes bedacht sind. Der ursprüngliche Gebrauch des Wortes T. ist ein bei weitem engerer. Bei den Griechen hießen Theologen diejenigen, welche über die Abstammung, Natur und Geschichte der Götter Auskunft zu geben wußten, also teils die alten Dichter, welche die religiösen Mythen behandelt hatten (Homer, Hesiod 2c.), teils die späteren Erzähler dieser Mythen, wie Pherekydes (um 600 v. Chr.) und Epimenides (um 500). In der ältesten christlichen Zeit nannte man Theologen solche Schriftsteller, welche über göttliche Geheimnisse berichteten, daher besonders den Apostel Johannes in der Überschrift der „Offenbarung", späterhin die, welche über die Gottheit Christi und über das Geheimnis der Trinität philosophierten, so besonders Gregor von Nazianz im 4. Jahrhundert wegen seiner „Reden über die Gottheit Christi", in denen er insbesondere die Lehre verfocht, daß der Logos (Christus) Gott (Theos) sei. Erst im Mittelalter entwickelte sich der weitere Gebrauch des Namens T. im Sinne von Gottesgelehrsamkeit überhaupt. Die Grundlage der T. in dem heutigen Sinne bildet die sogenannte Scholastik (s. d.). Obwohl dieselbe den Kirchenglauben als etwas Gegebenes und Unumstößliches ansah, trachtete sie doch nach einer Rechtfertigung desselben durch die Mittel der Philosophie und sonstigen menschlichen Erkenntnis, und insofern kann ihr der Charakter der Wissenschaft nicht abgesprochen werden. Aber diese Wissenschaft bewegte sich unter der Herrschaft des kirchlichen Dogmas in engen Grenzen; da, wo der Glaube mit der Philosophie in Widerspruch kam, mußte entweder die letztere für unzureichend erklärt oder der Kirchenglaube (wie dies der sogenannte Skeptizismus that) geopfert werden. Andere entflohen aus dem unfruchtbaren Streit in das Gebiet der mystischen T. (s. Mystik 2c.). Die Reformation erweiterte die Grenzen der T. als einer Wissenschaft, indem sie die Heilige Schrift als einfachen Maßstab für das kirchliche Dogma aufstellte und die sogenannte Tradition verwarf. Aber sie verengerte auch bald jene Grenzen wieder, indem sie die neugeschaffenen kirchlichen Bekenntnisse als unumstößliche Darstellungen des christlichen Glaubensinhaltes anerkannt wissen wollte. Mit dem Erstarken der modernen Philosophie konnte ein abermaliger heftiger Kampf nicht ausbleiben. Derselbe wurde von der sogenannten rationalistischen T. (Ende des 18. Jahrhunderts) vorerst zu gunsten der Vernunft entschieden. Was sich vor dieser nicht als selbstverständlich rechtfertigen ließ, wurde als Erfindung eines beschränkteren Zeitalters verworfen. Tiefer blickende Philosophen und Theologen konnten sich jedoch auf die Dauer nicht verhehlen, daß jene sogenannte Aufklärung auch die wesentlichsten Grundlagen der Religion selbst aufgegeben oder aus Mangel an tieferem Verständnis gänzlich verflacht hatte. So kam es unter dem gleichzeitigen Eindruck der Befreiungskriege zu einem „Zeitalter der Erneuerung", an welcher die neuere deutsche Philosophie mindestens ebensogroßen Anteil gehabt hat wie die eigentliche T. Vor allem war es das Verdienst Kants gewesen, daß er die Grenzen der Vernunfterkenntnis klar festgestellt hatte; Schleiermacher zeigte nun weiter durch die Zurückführung der Religion auf das Gefühl (als den gemeinschaftlichen Boden des Erkennens, Wollens und Fühlens), daß der alte Streit zwischen T. und Philosophie nur dann zu lösen sei, wenn man einer jeden dieser Wissenschaften das ihr zukommende und eigentümliche Gebiet unverkürzt einräume, also nicht die T. über rein geschichtliche und umgekehrt die Philosophie über rein religiöse Fragen entscheiden lasse. Zugleich aber erwarb sich Schleiermacher das Verdienst, daß er die verschiedenen, bis dahin nur sehr äußerlich verbundenen Gebiete der T. einem einheitlichen Prinzip unterordnete. Er definierte nämlich die T. als den Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Besitz und Gebrauch eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche nicht möglich ist. Erst durch diese Beziehung aller theologischen Arbeit auf die Zwecke der Kirche war eine einheitliche Grundlage und damit der Begriff einer theologischen Wissenschaft gegeben. Die übliche Einteilung in vier Hauptfächer (exegetische, historische, systematische und praktische T.) vertauschte Schleiermacher mit der Einteilung in die philosophische, historische (mit Einschluß der exegetischen) und praktische T. Richtiger hat man jetzt fast allgemein die Dreiteilung in historische, systematische und praktische T. angenommen. — Über die Hauptrichtungen in der T. s. unter Lutheraner. Die katholische T. bewegt sich der Natur der Sache nach, nämlich wegen der Alleinherrschaft des kirchlichen Dogmas, noch immer wesentlich in den Geleisen der alten Scholastik und kann sich besonders auf dem Boden der biblischen Kritik und Exegese in keiner Weise mit der protestantischen T. messen; vorzügliche Arbeiten hat sie dagegen auf kirchengeschichtlichem Gebiet zu verzeichnen. Vgl. Schwarz, „Zur Geschichte der neuesten T." (2. Aufl., Leipzig 1868); Dorner, „Geschichte der protestantischen T." (München 1867); Werner, „Geschichte der katholischen T." (2. Aufl., ebd. 1889).

Theon von Smyrna, ein Philosoph der platonischen Schule, lebte im 2. Jahrhundert n. Chr. und beschäftigte sich besonders mit Mathematik. Er schrieb eine Erklärung des in Platons Schriften enthaltenen mathematischen Stoffes (herausgeg. von de Gelder, Leiden 1827) und ein hauptsächlich aus Adrastus geschöpftes Buch „Über die Astronomie" (herausgeg. von Martin, Paris 1849). Beide Schriften zusammen gab Hiller (Leipzig 1878) heraus. — T. von Alexandria, Vater der 415 ermordeten Philosophin Hypatia, war gleichfalls Astronom und Mathematiker; seine Werke gab Halma (2 Bde., Paris 1821—23) heraus.

Theophanes, mit dem Beinamen Isauricus oder Confessor, byzantinischer Geschichtschreiber, geb. um 758 in Konstantinopel, gest. 817 in Samothrake, schrieb eine Fortsetzung der Chronographie des Synkellos (herausgeg. zuletzt von de Boor, 2 Bde., Leipzig 1883—85).

Theophano (Theophania), römisch-deutsche Kaiserin, geb. 960, Tochter des griechischen Kaisers Romanos II., eine hochgebildete, doch auch prachtliebende Fürstin, 972 mit Kaiser Otto II. vermählt, ward nach ihres Gemahls Tode (983) Vormünderin ihres Sohnes Otto III. und Reichsregentin und starb 15. Juni 991 zu Nimwegen. Über sie schrieb Moltmann (Leipzig 1874).

Theophilos, byzantinischer Kaiser, Sohn Michaels II., des Stammlers, geb. zu Amorium (Phrygien), folgte 829 seinem Vater auf den Thron, verfolgte die Bilderverehrer, war jedoch im übrigen ein guter Fürst. Er starb 20. Januar 842, seit 830 mit Theodora (s. d.), Tochter des Paphlagoniers Marinos vermählt; sein Sohn und Nachfolger war Michael III.

Theophilos, ein angesehener Heidenchrist des 1. Jahrhunderts, welchem Lukas sein Evangelium und die Apostelgeschichte widmete. — Theophilos, Bischof von Antiochia, 169—177, bekannt als apologetischer Schriftsteller, schrieb „Drei Bücher an den Autolykus" (herausgeg. u. a. von Otto im „Corpus apologetarum", Bd. 8, Jena 1861). Über ihn

schrieben Zahn (Erlangen 1883) und Harnack (Leipzig 1883). — **Theophilos**, Bistumsverweser zu Adana in Cilicien. Von seinem Amte entsetzt, soll er einen Bund mit dem Teufel geschlossen und so die Wiedereinsetzung in sein Amt erlangt haben. Von tiefer Reue ergriffen, erhielt er durch Maria Begnadigung. Diese Legende kam im 10. Jahrhundert ins Abendland und fand hier später als katholisches Gegenstück zur protestantischen Faustsage überaus häufige Bearbeitung in Gedichten und geistlichen Schauspielen (z. B. in zwei niederdeutschen Texten, herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben, Hannover 1854). Vgl. Webde, „T." (Hamburg 1888).

Theophrastos aus Eresos auf Lesbos, griechischer Philosoph, geb. um 372, nach anderen 390 v. Chr., gest. um 287. T. war einer der bedeutendsten Schüler des Aristoteles und 35 Jahre lang dessen Nachfolger als Haupt der peripatetischen Schule in Athen. Von seinen Schriften sind nur wenige erhalten; so zwei botanische Werke, ein Bruchstück seiner Metaphysik und besonders die oft (zuletzt von Ussing, Kopenhagen 1868) herausgegebenen „Ethici characteres", eine Art Sittengemälde (deutsch von Schnitzer, Stuttgart 1859). Sämtliche Schriften des T. gab zuletzt Wimmer (Paris 1866) heraus. Vgl. Usener, „Analecta Theophrastea" (Leipzig 1858); Bernays, „T.' Schrift über die Frömmigkeit" (Berlin 1866) und Kirchner, „Die botanischen Schriften des T." (Leipzig 1874).

Theophrastus Paracelsus, Arzt, s. Paracelsus.

Theophylaktos, mit dem Beinamen Bulgarius, byzantinischer Schrifterklärer, wahrscheinlich aus Euböa, um 1078 Erzbischof von Ochrida im bulgarischen Reich, gest. nach 1107. Er erklärte besonders das Neue Testament. Seine Werke gab Maria de Rubeis (4 Bde., Venedig 1754—63) heraus.

Theopompos, griechischer Geschichtschreiber aus Chios, geb. um 380 v. Chr., gest. vermutlich in Ägypten. Seine Hauptwerke waren die „Hellenika", in zwölf Büchern eine Fortsetzung von Thukydides' Geschichtswerk, welche die Jahre 411—394 umfaßte, und die „Philippika" in 58 Büchern, eine Geschichte aller griechischen Staaten von 360—336 v. Chr. Die Reste beider Werke finden sich im 1. Bd. der von Müller herausgegebenen „Fragmenta historicorum Graecorum" (Paris 1841). — **Theopompos** heißt auch ein attischer Komödiendichter zu Aristophanes' Zeit; Bruchstücke seiner Komödien finden wir bei Meineke (Berlin 1840) und Bothe (Paris 1855). Vgl. Bünger, „Theopompea" (Straßburg 1874). — **Theopompos**, König von Sparta, lebte zur Zeit des ersten Messenischen Kriegs (743—724 v. Chr.), den er auch zu Ende führte. Ihm wird die Einsetzung der Ephoren zugeschrieben.

Theorbe (ital. Tiorba), ein jetzt veraltetes, der großen Baßlaute ähnliches Saiteninstrument mit doppeltem Wirbelkasten. Von den 14—16 Saiten lag ein Teil auf dem Griffbrett, während eine größere Zahl derselben (als Baßsaiten) neben diesem herlief und in einem besonderen Wirbelkasten befestigt war, der am Ende des verlängerten Halses lag.

Theorēm (griech.), s. Lehrsatz.

Theorie (griech., d. i. Beschauung, geistige Betrachtung) heißt im jetzigen Sprachgebrauch der Inbegriff von wissenschaftlichen Grundsätzen oder Kunstregeln, auf welchen sich irgend eine Wissenschaft oder Kunst erbaut. So spricht man von einer T. der Beredsamkeit als dem Inbegriff der Kunstregeln, die ein vollendeter Redner beobachten muß. Allerdings pflegt die T. einer Wissenschaft oder Kunst erst aus den vorhandenen Mustern, also aus der Erfahrung, abgeleitet zu sein; anderseits aber führt sie die Thatsachen der Erfahrung auf logische Grundsätze (Prinzipien) zurück und stellt so einen Maßstab auf, nach welchem sich die Anwendung einer Wissenschaft und die Ausübung einer Kunst zu richten hat. Der Gegensatz zwischen T. und Praxis ist sonach kein ausschließlicher, vielmehr bedingen und befruchten sich beide gegenseitig. — In weiterem Sinne braucht man T. und die Mehrzahl davon von einzelnen Aufstellungen, durch welche man philosophische oder naturwissenschaftliche Streitfragen (Probleme) zu lösen versucht. So spricht man von verschiedenen T.n über das Wesen des Staates, von einer neuen T. über den Magnetismus 2c. Eine solche einzelne T. ist endgültig, wenn sie alle in Betracht kommenden Erscheinungen vollständig und harmonisch erklärt (z. B. die T. des Kopernikus über unser Planetensystem); je weniger dies der Fall ist, desto mehr nähert sich die T. der bloßen Hypothese (Annahme oder Vermutung).

Theorikon, bei theatralischen Aufführungen in Athen das Eintrittsgeld (gewöhnlich zwei Obolen), welches seit Perikles den ärmeren Bürgern aus der Kriegskasse, aber nach der Schlacht bei Chäronea auf Betrieb des Demosthenes wieder von jedem selbst bezahlt wurde.

Thera oder Thira, griechische Insel, s. Santorin.

Theramēnes, athenischer Staatsmann und Feldherr im Peloponnesischen Kriege, ein problematischer Charakter, spielte als Ankläger der Feldherren, welche in der Schlacht bei den Arginusen (406 v. Chr.) die Schiffbrüchigen nicht hatten retten können, wie bei dem Friedensschluß von 404 eine schlechte Rolle, war nachher einer der dreißig Tyrannen und mußte Ende 404 (403), von Kritias gestürzt, den Giftbecher leeren. Vgl. über ihn Pöhlig (Leipzig 1877).

Therapeuten (griech., d. i. Diener Gottes), den Essäern verwandte jüdische Sekte, welche angeblich in der Umgegend von Alexandria gelebt hat, doch beruht die Nachricht über sie auf einer erst später untergeschobenen Schrift Philos.

Therapia, Ortschaft bei Konstantinopel (s. d.).

Therapie (griech. d. i. Dienst, Pflege, eigentlich die Krankenpflege, Krankenbehandlung) ist der die Behandlung der Krankheiten umfassende Teil der Heilkunde. Während die Allgemeine T. die Grundsätze angibt, nach welchen der behandelnde Arzt überhaupt verfahren soll, beschäftigt sich die Spezielle T. mit genauer Angabe des Verfahrens bei den einzelnen Krankheitsformen. Die T. kann eine vorbeugende, abwartende, lediglich beobachtende oder mehr oder weniger eingreifende sein. Die T. bedient sich der verschiedensten Heilmittel, teils diätetisch-psychischer, teils technisch-ärztlicher, die wiederum in chirurgisches Verfahren und in pharmazeutische oder Arzneimittel eingeteilt werden. Sie verfährt jedoch nicht einseitig, sondern zieht vielmehr aus allen Gebieten der Natur ihre Hilfsmittel herbei, welche teils auf mechanische Weise (Heilgymnastik, Verbände, Maschinen), auf physikalische (Elektrizität, Magnetismus, Wärme, Kälte), auf chemische (Medikamente 2c.), auf physiologische (allgemeine Diätetik) oder auf psychische Weise helfen können. Den Heilzwecken entspricht man auch durch methodische Kuren (Milchkur, Mineralwasserkur, Badekur, Schmierkur, klimatische Kur). Zu gewissen Einseitigkeiten wurden aber die Kaltwasserkur (Hydrotherapie), die Elektrizität (Elektrotherapie), die Gymnastik (Kinesitherapie) 2c. gemißbraucht. — **Therapeut**, der die Krankheit Behandelnde. — **Therapeutisch**, zur Krankenbehandlung gehörig. Vgl. Richter, „Organon der physiologischen T." (Leipzig 1850); Köhler, „Handbuch der speziellen T." (Tübingen 1855); Petersen, „Hauptmomente in der geschichtlichen Entwickelung der medizinischen T." (Kopenhagen 1877).

Therasia, griechische Insel, s. Santorin.

Theremin (spr. Termähng, Ludwig Friedrich Franz), protestantischer Theolog und Kanzelredner, geb. 19. März 1780 zu Gramzow, Ukermark, seit 1815 Hof- und Domprediger in Berlin, seit 1824 zugleich Oberkonsistorialrat und geistlicher Ministerialrat und seit 1840 Honorarprofessor an der Universität, gest. 26. September 1846. Er schrieb „Die Beredsamkeit eine Tugend" (2. Aufl., Berlin 1837), „Adalberts Bekenntnisse" (2. Aufl., Berlin 1835) und verschiedene Predigtsammlungen.

Therese, Schriftstellername der Therese von Bacharacht (s. d.).

Therese (Charlotte Marianne Auguste), Prinzessin von Bayern, geb. 12. November 1850 zu München als Tochter des Prinzen und jetzigen Prinzregenten Luitpold, ist Äbtissin des Königlichen Damenstiftes zur Heiligen Anna in München.

Therese von Jesu, Heilige der katholischen Kirche und namhafte mystische Schriftstellerin, geb. 28. März 1515 zu Avila in Spanien, Karmeliternonne, gest. 4. Oktober 1582 im Kloster zu Alba de Liste, 1622 kanonisiert. Ihr eigentlicher Name war Therese de Cepeda; doch nannte sie sich selbst nur mit ihrem Klosternamen Teresa de Jesus. Sie stand zuletzt 20 Jahre lang den von ihr reformierten Nonnenklöstern der unbeschuhten Karmeliterinnen vor. Der Grundgedanke ihrer Mystik ist die Lehre „von den vier Stufen des Herzens-

gebetes", welche mit dem Gebet der Betrachtung anheben und mit dem der völligen Vereinigung mit Gott schließen. Von ihren mystischen Schriften (die übrigens zugleich Muster der spanischen Prosa) sind besonders zu nennen „Das Buch von den Erbarmungen des Herrn", eine 1567 vollendete Selbstbiographie, und das mystische Hauptwerk „Die innere Burg" (um 1577 geschrieben). Über ihre reformatorische Thätigkeit gibt das 1582 vollendete „Buch von den Gründungen" (der Klöster) Auskunft. Im Druck erschienen ihre Werke am vollständigsten zu Madrid (1793; neu herausgeg. von Ochoa, Paris 1847; deutsch von Schwab, 3. Aufl. 1870). Ihr Leben beschrieb Hosele (Regensburg 1882) und Pingsmann (Köln 1886).

Theresienorden, ein von der Königin Therese von Bayern 12. Dezember 1827 gestifteter Damenorden, welcher die Auszeichnung und Unterstützung unvermögender lediger adliger Damen zum Zweck hat. Die Dekoration besteht aus einem hellblau emaillierten gekrönten Kreuz, dessen Avers im Mittelschild ein vom Rautenkranz umgebenes T zeigt, während auf dem Revers die vom Wahlspruch des Ordens („Unser Erdenleben sei Glaube an das Ewige") umgebene Jahreszahl seiner Gründung steht.

Theresienstadt, Name zweier Städte in Österreich-Ungarn. — Theresienstadt, Stadt und Festung in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz, an der Eger, unweit ihrer Mündung in die Elbe, und an der Bahnlinie Prag-Bodenbach, ist ein Hauptwaffenplatz für Böhmen und zählt ohne die Besatzung von ca. 3500 Mann (1890) 2945 E. Joseph II. ließ die weitläufige Festung, deren Umgebung unter Wasser gesetzt werden kann, 1780 anlegen und benannte sie nach seiner Mutter. — Theresienstadt, königliche Freistadt in Ungarn, soviel wie Maria-Theresiopel.

Theresiopel, königliche Freistadt in Ungarn, s. Maria-Theresiopel.

Therezina oder Poti, Hauptstadt der brasilischen Provinz Piauhy (s. d.).

Theriak (Electuarium Theriaka), ein altes pharmazeutisches Präparat in Form einer Latwerge, besteht aus einer Anzahl gepulverter Wurzeln, etwas Opium und Eisenvitriol, welche zusammen mit Honig angerührt sind.

Theriodisch (griech.), tierisch, wild; in der Heilkunde bösartig. — Theriōma (Theriom), bösartiges Geschwür. — Theriomorphie, tierähnliche Mißbildung.

Thermä, sizilische Stadt, s. Termini-Imerēse.

Thermäischer Meerbusen, im Altertum Name des Meerbusens von Salonichi.

Thermästhesiometer (griech.) nennt man einen physiologischen Apparat zur Prüfung der Empfindlichkeit der Haut für Temperaturunterschiede durch Auflegung geeignet abgekühlter oder erwärmter Thermometer.

Thermen (griech. Thermae), warme Quellen, warme Bäder; auch die von den Römern aufgeführten prachtvollen Badehäuser.

Thermia, Insel der Cykladen, s. Kythnos.

Thermidor (d. i. Hitzemonat), der 11. Monat im neuen Kalender der ersten Französischen Republik (19. Juli bis 17. August).

Thermo... (vom griech. thermos, d. i. warm), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Wörtern. — Thermobarometer oder Barothermometer, s. unter Thermometer. — Thermochemie, derjenige Teil der chemischen Wissenschaft, welcher von der Ermittelung der bei chemischen Vereinigungen und Umsetzungen frei werdenden Wärmemengen handelt. — Thermochrose (Wärmefärbung), s. unter Diatherman. — Thermodynamik, die Lehre von der Äquivalenz der Wärme. — Thermoelektrizität (anfänglich auch Thermomagnetismus genannt) oder Thermostrom ist die 1823 von Seebeck in Berlin entdeckte Eigenheit eines Ringes aus zwei verschiedenen Metallbügeln, am besten aus Wismut und Antimon, beim Erwärmen oder Abkühlen der einen Berührungsstelle der Metalle von einem elektrischen Strome durchlaufen zu werden und auf eine darin aufgehängte Magnetnadel ablenkend zu wirken. An der warmen Stelle geht der Strom vom Wismut zum Antimon. Nobili verband in seinen Thermosäulen mehrerer solcher Metallpaare zur Verstärkung des Stromes; Melloni verbesserte den Apparat und benutzte ihn zur Wärmemessung. Auch manche Kristalle, wie Turmalin, Bergkristall, Zucker zeigen beim Erwärmen elektrische Eigenschaften (Thermoelektrizität oder Pyroelektrizität der Kristalle). — Thermographen (Thermometrographen) oder Registrierthermometer sind Instrumente, welche ohne oder mit Unterbrechung die Lufttemperatur selbstthätig aufzeichnen. — Thermohypsometer oder Hypsothermometer, s. unter Thermometer. — Thermokauter, chirurgisches Instrument mit glühender Spitze zum Abbrennen von Geschwülsten, Verschorfen von Wundflächen u. s. w. — Thermologie, Lehre von den warmen Quellen; Wärmelehre. — Thermometer (s. d.), Wärmemesser. — Thermometrie, die Lehre von der Verwendung des Thermometers in der Medizin (Bestimmung der Körpertemperatur). — Thermopathogenie, die Lehre von der Entstehung und den Ursachen des Fiebers. — Thermophon oder Radiophon, s. Photophon (unter Phot..., Photo...). — Thermosiphon, Warmwasserheizung. — Thermoskop, ein die Wärmeänderung anzeigender Apparat. — Thermostat heißt eine Vorrichtung, die bei Verwendung von Lampen zur Erhitzung die Temperatur zu regulieren und auf gleicher Höhe zu erhalten gestattet und gewöhnlich jedes weitere Steigen oder Sinken derselben durch eine elektrische Klingel meldet. — Thermostatik, Lehre über das Wärmegleichgewicht. — Thermostrom, s. oben Thermoelektrizität. — Thermotherapie, die Behandlung der Krankheiten mittels heißer Bäder und heißer Luft. — Thermotik, Wärmelehre. — Thermotisch, durch Hitze der Atmosphäre entstanden.

Thermometer (griech., d. i. Wärmemesser), ein physikalischer Apparat zur Messung der freien, durch das Gefühl wahrnehmbaren Wärme oder Temperatur (s. d.), der meist auf der ausdehnenden Wirkung beruht, welche die Wärme auf alle Körper ausübt. Der erste, welcher die Ausdehnung der Luft zur Wärmemessung benutzte, war 1638 der Niederländer Cornelis Drebbel (s. d.), doch war sein Apparat nicht zu wirklichen vergleichbaren Messungen brauchbar; seine Skala hatte noch keine festen Punkte. Nicht besser waren in dieser Hinsicht die T., welche von Mitgliedern der Accademia del Cimento zu Florenz um 1673 zuerst angefertigt wurden. Isaak Newton erst gab 1701 der Skala zwei feste Punkte, indem er die Temperatur des schmelzenden Schnees und die Blutwärme des menschlichen Körpers als solche annahm. Den Raum zwischen beiden teilte er in zwölf Grade. Als Flüssigkeit benutzte er das der Hitze besser als Weingeist widerstehende Leinöl. Der um die Verbesserung der T. sehr verdiente Danziger Fahrenheit (s. d.) nahm später als obersten festen Punkt der Skala die Siedetemperatur des Quecksilbers, schließlich aber die des Wassers an. Als unteren festen Punkt oder Nullpunkt dagegen wählte er den Punkt, bis zu welchem die Flüssigkeitssäule in einer Kältemischung von Schnee und Salmiak sank, was der kältesten Temperatur zu Danzig im harten Winter 1709 gleichkam. Nach Fahrenheits Versuchen dehnten sich von diesem Nullpunkt bis zum Siedepunkt des Quecksilbers 11124 Teile Quecksilber um 600 Teile aus. Darum bezeichnete er den Siedepunkt des Quecksilbers mit 600 Grad. Der Siedepunkt des Wassers liegt 212 solcher Grade und der Gefrierpunkt des Wassers 32 Grad über Null. Diese durch tiefliegenden Nullpunkt und Kleinheit der Grade sich auszeichnende Skala ist bei uns aber so gut wie ganz aufgegeben und nur noch in England teilweise beibehalten worden. — Réaumur (s. d.) kehrte 1730 zum Weingeist als Füllung des T.s zurück. Er verdünnte ihn mit $^1/_5$ Wasser und fand durch Versuche, daß 1000 Teile dieser Flüssigkeit sich bei einer Erwärmung von der Temperatur des schmelzenden Eises (Eispunkt) bis zu der des siedenden Wassers auf 1080 Teile ausdehnten, darum teilte er den Raum zwischen diesen

Nr. 6063. Das Drebbelsche Thermometer.

beiden festen Punkten in 80 Grade. Denselben Abstand teilte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Professor Christin zu Lyon und 1742 Professor Celsius zu Upsala in 100 Teile. Celsius schrieb beim Siedepunkt 0 Grad und beim Gefrierpunkt 100. Strömer, Mitglied der Stockholmer Akademie, kehrte 1750, sechs Jahre nach Celsius' Tode, dessen Skala um und machte den Gefrierpunkt zum Nullpunkt. Jetzt benutzt man zur Wärmemessung vorwiegend die Ausdehnung des Quecksilbers, indem man dieses flüssige Metall in eine hohle Glaskugel, welche nach oben in eine gleichmäßig dünne Röhre verläuft, einbringt, die Röhre am oberen Ende zuschmilzt und die Skala durch Versuche dann dafür anfertigt. Die Grade der jetzt allgemein zu wissenschaftlichen Zwecken benutzten Strömerschen (Celsiusschen) Skala bezeichnet man durch beigesetztes C., die der Réaumurschen durch R., die der Fahrenheitschen durch F. Es hat demnach das bei einem Luftdruck von 76 cm Quecksilberhöhe siedende Wasser eine Temperatur gleich 212° F. oder 80° R. oder 100° C. Da aber bei Fahrenheit der Nullpunkt um 32° F. = $17{,}7$° C. = $14{,}2$° R. tiefer liegt als der Schmelzpunkt des Eises, so sind der Länge nach (212—32 =) 180° F. = 80° R. = 100° C., oder es sind 9° F. = 4° R. = 5° C. Bei Reduktionen zwischen F. und anderen Skalen, welche als Nullpunkt den Schmelzpunkt des Eises haben, ist jene Größe von 32° entweder zu- oder abzurechnen. In bezug auf den Siedepunkt des Wassers ist zu merken, daß derselbe allerdings fest ist, d. h. stets bei derselben Temperatur sich befindet, so lange der Luftdruck sich nicht ändert. Der Abstand der beiden festen Punkte eines T.s heißt sein Fundamentalabstand. — Außer den luftförmigen und tropfbar flüssigen Stoffen hat man auch die starren, besonders die Metalle (Metallthermometer), zu T.n benutzt. Nietet man z. B. einen Streifen des nur wenig sich ausdehnenden Eisens mit einem gleichlangen des viel stärker sich ausdehnenden Messings oder Zinks der ganzen Länge nach aneinander, so wird sich beim Erhitzen der Streifen krümmen, das Zink oder Messing nach außen, beim Abkühlen dagegen so, daß das Eisen auf der gewölbten Seite liegt. Dieses Biegen durch die Wärme wird um so auffälliger, je länger man den Doppelstreifen nimmt. Bei der Breguetschen Thermospirale (Abb. Bd. I, 1033) ist ein solcher sehr dünner Streifen von Silber und Platin durch eine dünne Goldschicht zusammengelötet, zu einer Spirale gewunden und an einem Ende aufgehängt. — Zu besonderen Zwecken hergestellte T. sind das Geothermometer mit sehr langem Rohr, um die Temperatur des Erdbodens in verschiedenen Tiefen messen zu können; ferner die Differentialthermometer, um durch eine stehenbleibende Marke die tägliche höchste und niedrigste Temperatur beobachten zu können. In Nr. 6067 ist das Rutherfordsche Maximum- und Minimumthermometer abgebildet. Zwei T. a b sind in liegender Stellung auf einem Brettchen befestigt. Das obere, ein Weingeistthermometer, enthält bei c im Rohre ein kleines Glasstäbchen. Dasselbe geht mit zurück, wenn sich der Weingeist zusammenzieht, bleibt aber ruhig im Rohre liegen, wenn der Weingeist zu steigen beginnt, zeigt also das Minimum der Temperatur an, bis zu welchem innerhalb der seit der letzten Einstellung vergangenen Zeit die Flüssigkeitssäule zurückgegangen ist. Das untere, ein Quecksilberthermometer, enthält ein Stahlstiftchen, welches vom steigenden Quecksilber bis zur Maximaltemperatur vorgeschoben wird, aber bei dessen Zurückgange liegen bleibt. — Ein ähnliches Differentialthermometer ist das Sixthermometer, aus einer Uförmig gebogenen, an beiden Enden erweiterten Glasröhre bestehend. An der Biegung ist dieselbe mit Quecksilber gefüllt, während der eine Schenkel im übrigen Weingeist enthält, der andere leer ist. In beiden Schenkeln liegt an der Quecksilberkuppe je ein Stahlstift, der zwar durch das Quecksilber fortgeschoben wird, beim Rückgange desselben aber liegen bleibt. — Für die Messung höherer Temperaturen stellt man entsprechende Instrumente, sogenannte Pyrometer her. — Ein mit einer kleinen Kochvorrichtung versehenes T. zur Bestimmung der Höhe vermittelst des Siedepunktes des Wassers nennt man Thermohypsometer oder Hypsothermometer (Thermobarometer). Durch genaue Beobachtungen hat man eine Tabelle hergestellt, welche für jeden Siedepunkt den zugehörigen Barometerstand ergibt. Der beifolgende Auszug gibt unter t die Temperatur, unter b den zugehörigen Barometerstand. Dieser Barometerstand ermöglicht dann die Berechnung der Höhe; s. auch Barometrische Höhenmessung. Aus der Tabelle erkennt man, daß das T. so eingerichtet sein muß, daß es zwischen 90° unter 100° womöglich die $^1/_{100}$ Grade ablesen läßt. Trotz der geringeren Genauigkeit wird dieses Instrument häufig benutzt, weil es sich viel bequemer als das Barometer transportieren läßt.

Nr. 6064—6066. Zusammenstellung der verschiedenen Thermometerskalen.

Nr. 6067. Maximum- und Minimumthermometer.

t	b
	mm
97,72°	700
98,11	710
98,50	720
98,88	730
99,26	740
99,63	750
100	760

Thermon, im Altertum tempelreicher Hauptort von Ätolien in Griechenland, am Ostufer der Trichonis (Vrachorisee), war Sitz des Ätolischen Bundes, wurde aber 218 v. Chr. von Philipp V. von Makedonien geplündert und zerstört.

Thermopylä (d. h. Thor der warmen Quellen), der Engpaß auf der Ostküste Griechenlands zwischen dem Ötagebirge und dem Malischen Meerbusen (jetzt Golf von Lamia), der einzige Zugang von Thessalien nach Lokris, also der Schlüssel zu Hellas, nach den daselbst befindlichen warmen Schwefelquellen benannt, war durchschnittlich 60 Schritte breit, an den beiden engsten Stellen konnte aber nur ein Wagen fahren. Bei den heißen Quellen wurde seitens der Spartaner noch zu besonderer Befestigung eine Mauer und eine Strecke davon das Kastell Trachis erbaut. Nahe den Quellen auf einem Hügel erinnert ein später aufgestellter Marmorlöwe an den Heldentod des Leonidas und seiner Spartaner, die 480 den Paß gegen Xerxes zu halten suchten. Im Jahre 279 v. Chr. versuchten die vereinigten Griechen hier vergeblich die Kelten unter Brennus aufzuhalten und 190 v. Chr. wurde König Antiochos der Große von Syrien an dieser Stelle durch ein römisches Heer unter Manius Acilius Glabrio und Marcus Porcius Cato geschlagen. Im griechischen Freiheitskriege wurde hier 1821 und 1822 gekämpft. — Im Laufe der Jahrhunderte haben die Anschwemmungen des Spercheios (jetzt Hellada) die Küste vorgeschoben und die Gegend in einen Sumpf verwandelt, durch den ein Steindamm mit mehreren Brücken führt.

Thern (Karl), Komponist, geb. 13. August 1817 in Igló (Ungarn), gest. 13. April 1886 in Wien, wurde 1841 Kapellmeister am Nationaltheater in Pest und war 1853—61 Lehrer am dortigen Nationalkonservatorium. Er komponierte einige Opern und Singspiele, Chorgesänge und Lieder. — Seine Söhne und Schüler, Wilhelm, geb. 22. Juni 1847 in Ofen, und Louis, geb. 18. Dezember 1848 in Pest, die auch in Leipzig unter Moscheles und Reinecke studierten, machten sich auf Konzertreisen durch ihr treffliches Ensemblespiel auf zwei Klavieren bekannt und ließen sich in Wien nieder.

Théroigne de Méricourt (spr. Teröanj d' Merikuhr), eigentlich Anna Josephe Terwagne, die sogenannte Amazone der Französischen Revolution, geb. 13. August 1762 zu Marcourt im Luxemburgischen, kam 1789 nach Paris, wo sie, von hervorragender Schönheit, zur Kurtisane herabsank, an der Spitze ihrer Berufsgenossinnen beim Auszug der Pariser nach Versailles am 5. und 6. Oktober sich hervorthat und auch weiterhin während der Revolution eine Rolle spielte, zuletzt als Girondistin, bis sie 10. August 1792 im Tuileriengarten vom Pöbel ausgepeitscht und irrsinnig ward. Sie starb 9. Juni 1797 in der Salpêtrière. Ihr Leben beschrieb Fuß (Lüttich 1854). Gottschall hat sie auf die Bühne gebracht.

Theron, segensreich über Agrigent herrschender Tyrann (487—472 v. Chr.), siegte über die Karthager und wurde von Pindar wegen eines olympischen Sieges besungen. Sein Grabmal in Agrigent war ein berühmtes Kunstwerk.

Thersandros, in der altgriechischen Sage Sohn des Polyneikes und der Argeia, einer der Epigonen, König in Theben, soll auf dem Zuge gegen Troja umgekommen sein, nach anderen aber zu den im hölzernen Pferde verborgenen Helden gehört haben.

Thersites, bei Homer der häßlichste unter den Griechen, welche Troja belagerten, dabei feig, boshaft und schmähsüchtig, besonders gegenüber den fürstlichen Feldherren. Bei einer solchen Gelegenheit züchtigte ihn einst Odysseus, indem er ihn mit seinem Zepter schlug, unter allgemeinem Beifall der Krieger. — Schon im Altertum nannte man einen häßlichen, schmähsüchtigen Menschen einen T. Vgl. Jacobs, „Die Episode des T.“ (in den „Vermischten Schriften“, Bd. 6, Leipzig 1844).

Thesa, strategisch wichtige Stadt in Marokko, östlich von Fes, zählt ca. 4000 starken Handel treibende E.

Thesaurus (griech.), Schatz; oft Titel umfassender Wörterbücher oder Sammelwerke.

Theseus, der rein sagenhafte Volksheld von Attika, Sohn des Ägeus und der Äthra, tötete auf Kreta mit Hilfe der Ariadne den Minotauros, entfloh mit der Ariadne, verließ sie aber in Naxos und kehrte nach Athen zurück, wo er bald nach des Ägeus Tode die Herrschaft antrat, das ganze attische Land vereinigte, Athen zur Hauptstadt desselben machte, das Staatswesen ordnete, die Feste der Panathenäen und Metökien (oder Synökien) und die Isthmischen Spiele stiftete. Er nahm auch am Argonautenzug, wie an der Jagd auf den kalydonischen Eber und am Kampf gegen die Centauren teil. Nach dem Tode seiner Gemahlin Hippolyte (oder Antiope), der Amazonenkönigin, mit der er den Hippolytos gezeugt, heiratete T. die Phädra, die ihm Akamas und Demophon gebar. Als in Athen schließlich ein Aufstand ausbrach, entfloh T. nach Skyros, dessen König Lykomedes ihn aber von einem Felsen ins Meer stürzte. Später wurden auf Befehl des Orakels die Gebeine des T. durch Kimon von Skyros nach Athen geführt, und um 465 v. Chr. erbaute man dort, wo er schon lange als Heros gefeiert war, angeblich ihm zu Ehren das prächtige Theseion, welches noch heute steht. Am achten Tage jedes Monats feierte man in Athen dem T. zu Ehren ein Fest, die Theseia. Vgl. Roßbach, „T. und Peirithoos“ (Tübingen 1852) und Volkmann, „Analecta Thesea“ (Halle 1880).

Nr. 6068. Theseus. Relief in der Villa Albani zu Rom.

Thesiger (Frederick und Alfred Henry), s. Chelmsford (Lord).

Thesis (griech.) oder These, Aufstellung, Behauptung; Streitsatz, der als Grundlage einer Disputation dienen soll (wie z. B. die 95 Thesen Luthers von 1517); in der Verslehre die nicht durch den Accent hervorgehobene Silbe eines Metrums (Gegensatz Arsis); in der Musik der accentuierte Taktteil.

Thesmos (griech.), Satzung, Gesetz. — Thesmophorien, altgriechisches Fest zu Ehren der Demeter Thesmophoros (der Gesetzgebenden), welches Ende Oktober in Athen vier Tage lang gefeiert wurde. — Thesmotheten (Gesetzgeber), im alten Athen von den neun Archonten die sechs letzten, welche den Volksgerichten vorstanden.

Thespiä, im Altertum Stadt in Böotien, südwestlich von Theben, von deren Einwohnern 700 mit den Spartanern unter Leonidas bei den Thermopylen kämpften und fielen. T. wurde darauf von Xerxes zerstört aber später wieder aufgebaut. Es war der Geburtsort des Praxiteles. Ruinen davon finden sich bei Erimokastro.

Thespis, aus dem attischen Demos Ikaria, um 540 v. Chr., gilt für den Erfinder und Begründer der Tragödie, indem er zu den Chorgesängen bei den Dionysosfesten mimische Darstellungen eines Schauspielers zwischen die einzelnen Chorgesänge einschob, auch den Schauspieler mit dem Chore sich im Wechselgespräch ergehen ließ. Daß T. seine Stücke von einem Karren herab darstellte und dadurch zum Vorbild des wandernden Schauspielertums wurde (weshalb der Ausdruck Thespiskarren für wandernde Bühne noch heute sprichwörtlich ist), wird zuerst von Horaz erwähnt, ist aber unverbürgt.

Thesprotia oder Thesprotis hieß die südliche Hälfte des alten Epirus; es reichte vom Ambrakischen Meerbusen (jetzt Golf von Arta) bis zum Fluß Thyamis (jetzt Kalamas). Die Thesprotier, die schon in der Odyssee als ein seefahrendes von Königen beherrschtes Volk genannt werden, bildeten zur Zeit des Peloponnesischen Krieges den mächtigsten Staat in Epirus.

Thessalien, im Altertum der östliche Teil Nordgriechenlands, wurde im N. von Makedonien, im O. vom Ägeischen Meere, im S. vom Pagasäischen und Malischen Meerbusen, Lokris, Doris und Ätolien und im W. von Epirus begrenzt. Gebirge schließen es von allen Seiten ein, das Kambunische Gebirge im N., Olympos, Ossa und Pelion im O., Othrys im S. und Pindos im W. Die von ihnen eingeschlossene Ebene wird durch einen Gebirgszug, die berühmten Kynoskephalä (Hundsköpfe), in zwei Hälften geteilt und vom Peneios bewässert, der sich zwischen Olympos und Ossa zum

Meere durchbricht und dabei das wegen seiner Schönheit gefeierte Tempethal bildet. Das fruchtbare Land lieferte besonders Wein, Getreide und Vieh, namentlich waren seine Pferde berühmt. T. zerfiel in vier Bezirke: Hestiäotis mit der Stadt Trikka im N., Pelasgiotis mit Larissa, der größten Stadt T.s, und Thessaliotis mit Pharsalos in der Mitte, Phthiotis mit Thebä Phthiotides im S. Der am Meere südlich vom Tempethale gelegene Teil mit der Stadt Demetrias am Pagasäischen Meerbusen hieß Magnesia. Die ältesten Bewohner von T. in geschichtlicher Zeit waren die Pelasger, die nach dem Trojanischen Kriege von den von Epirus her einfallenden Thessaliern verdrängt wurden, was den Anstoß zur Dorischen Wanderung gab. Es entstand in T. ein Bund meist aristokratischer Republiken. Unter den herrschenden Geschlechtern zeichneten sich besonders die Aleuaden zu Larissa und die Tyrannen von Pherä aus. Die Ermordung Alexanders von Pherä (359 v. Chr.) gab Philipp von Makedonien Anlaß, sich in die Angelegenheiten des Landes zu mischen, das bald ganz von ihm unterworfen wurde. Nach der Besiegung Philipps III. von Makedonien durch die Römer bei Kynoskephalä wurde es 196 v. Chr. für frei erklärt. Im Jahre 146 kam es zum römischen Reich und bildete unter den Kaisern eine kleine Provinz, die später zu Makedonien, von Konstantin dem Großen zu Illyrien geschlagen wurde. Im Jahre 1460 kam es unter die Herrschaft der Türken, 1881 wurde es von den Türken an das Königreich Griechenland abgetreten, indem es die Nomarchien Larissa (6420 qkm mit [1889] 168034 E.) und Trikkala (5700 qkm mit [1889] 143143 E.) bildet. Vgl. Ussing, „Griechische Reisen und Studien" (Kopenhagen 1857); Kriegk, „Die thessalische Ebene" (Frankfurt 1858).

Thessalonicher (Briefe an die), zwei der kleineren Briefe des Apostels Paulus an die christliche Gemeinde von Thessalonich (jetzt Saloniki), geschrieben, falls sie wirklich von Paulus herrühren, von Korinth aus. Die Echtheit des zweiten wird mehr bestritten, als die des ersten.

Thessalonike, Stadt, s. Saloniki.

Thetford (spr. Tetfohrd), Stadt in der englischen Grafschaft Norfolk, an der von hier schiffbar werdenden Kleinen Ouse, zählt (1881) 4032 E. Die Ruinen eines Palastes und mehrerer kirchlicher Gebäude bei T. zeugen von der Bedeutung Theodfords, der ehemaligen Hauptstadt Ostangliens.

Thetis, in der altgriechischen Göttersage Tochter des Nereus, wohnt mit ihren Schwestern, den Nereiden, in den Tiefen des Meeres, wider ihren Willen dem Peleus vermählt, dem sie den Achilleus gebar.

Theudosia, im Altertum Name von Feodosia (s. d.)

Theuerdank (Tewrdank), Titel eines deutschen Gedichtes aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, welches allegorisch eine Reihe von Abenteuern aus dem Leben Kaiser Maximilians behandelt. Den ersten Entwurf zu diesem Werke, welches seiner Zeit berühmt war und hoch bewundert wurde, uns aber heute ungenießbar erscheint, da es ärmlich in der Anlage, farblos und frostig in der Darstellung, durch seine Wiederholungen ermüdend ist, hatte Maximilian selbst gemacht und teilweise schon ausgeführt, zur Vollendung aber an seinen Geheimschreiber Melchior Pfinzing (geb. 25. November 1481 in Nürnberg, seit 1513 Propst daselbst, seit 1521 in Mainz lebend, gest. daselbst 24. November 1535) gegeben, unter dessen Namen das Gedicht in der Regel geht.

Theurg (griech.), Wunderthäter, Geisterbanner; Theurgie, angebliche Lehre, wie man Geister bannen könne.

Theuriet (spr. Törieh, André), französischer Dichter, geb. 8. Oktober 1833 zu Marly le Roi (Departement Seine-et-Oise), Beamter im Finanzministerium, schrieb u. a. die Gedichtsammlungen „Le chemin des bois" (2. Aufl. 1877), „Le bleu et le noir" (1873) und „Poésies" (1879); ferner Novellen, Romane, wie „Mariage de Gerard" (1884), „Deux soeurs" (1889) ꝛc. und Dramen.

Theusserbad, s. unter Löwenstein.

Theux (spr. Töh), Stadt im Bezirk Verviers der belgischen Provinz Lüttich, an der Bahnlinie Gouvy-Pepinster, ist eine der ältesten Städte Belgiens und zählt (1885) 4967 E. In der Nähe liegen die Ruinen des Schlosses von Franchimont.

Theux de Meylandt (spr. Töh de Mehlahng, Barthélemy Théodore, Graf), belgischer Staatsmann, geb. 25. Februar 1794 auf Schloß Schabroek im Limburgischen, zuerst Advokat in Lüttich, war seit November 1830 Mitglied des Nationalkongresses, 1831—32, 1834—40 und 1846—47 Minister des Innern, 1837—40 zugleich Minister des Äußern, 1847 bis 1870 Leitmann der klerikalen Opposition, seit 1871 Ministerpräsident und starb 21. August 1874 auf Schloß Meylandt bei Hasselt.

Thévenet (spr. Tew'neh, Marius), französischer Politiker, geb. 1845 zu Lyon, zuerst Advokat und Gemeinderat daselbst, seit 1885 Mitglied der Abgeordnetenkammer (republikanische Linke), war vom Februar 1889 bis 17. März 1890 unter Tirard (s. d.) Justizminister, als welcher er insbesondere gegen Boulanger und dessen Anhänger vorging.

The Vize, englische Stadt, s. Devizes.

Theza, Stadt in Marokko, s. Thesa.

Thiaki, griechische Insel, s. Ithaka.

Thianschan (d. i. Himmelsgebirge) oder Tiënschan, Name eines mächtigen Gebirgssystems in Mittelasien. Es dehnt sich etwa zwischen 40—44° nördl. Br. und 70—95° östl. L. (von Greenwich) aus, ist im O. bei vorherrschender Kettenbildung schmal, nimmt nach W. an Breite zu, und bildet in diesem seinen westlichen Teile ein gewaltiges Hochland in durchschnittlicher Höhe von 1500—3000 m, mit Längenthälern bis oft 200 km Länge und Erhebungen bis zu 7300 m (Tengri Chan, nach anderen nur 6500 m), während für den östlichen Teil die höchste Erhebung auf 4900 m angegeben wird. Die Paßhöhe beträgt für den östlichen Teil bis 3900 m, für den westlichen bis 4500 m. Der westliche Teil bildet die Grenzscheide zwischen T.-Pelu, d. i. der chinesischen Dsungarei, und T.-Nanlu, d. i. Ostturkistan. Zwischen den Thälern der Steppenflüsse Tschu und Talas streicht ein langer Bergzug nach W., das Alexandersgebirge der Russen. Im W. des Flusses Aksu bis zum Meridian von Kaschgar bildet der T. ein weites waldloses nicht anbaufähiges nur mit niedrigem dichten Gras bestandenes Bergland, den Syrt der Kirgisen, über den mehrere Karawanenstraßen führen. Von gangbaren Pässen ist der Musartpaß (3900 m), östlich vom Tengri Chan, namhaft zu machen. Im allgemeinen ist der T. für seine ungeheuere Ausdehnung noch äußerst wenig wissenschaftlich erforscht worden. So ist z. B. das Vorhandensein thätiger Vulkane noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt worden, während erloschene in ziemlicher Menge vorhanden sind. Vgl. Sewerzow, „Erforschung des Thianschangebirgssystems 1867" (Ergänzungsheft zu „Petermanns Mitteilungen", Gotha 1875).

Thiaudière (spr. Tiodjähr, Edouard), französischer Schriftsteller, geb. 17. März 1837 zu Gencay (Vienne), gründete 1876 die „Revue des idées nouvelles" und schrieb mehrere Romane, lyrische und epische Dichtungen, politische Satiren u. a. m.

Thibaudeau (spr. Tibodoh, Antoine Claire, Graf), französischer Politiker und Geschichtschreiber, geb. 23. März 1765 zu Poitiers, gehörte 1792 im Konvent zur Bergpartei, trat nach Robespierres Sturz auf die Seite der Gemäßigten, ward 1795 Präsident des Konvents, dann Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, 1796 Präsident des Rats der Fünfhundert, war nach der Revolution vom 18. Brumaire Präfekt in verschiedenen Departements, lebte 1815—30 als Verbannter in Prag, wurde unter Napoleon III. Staatsrat und starb 8. März 1854 zu Paris. Seine Hauptwerke sind „Mémoires sur la convention et le directoire" (2 Bde., Paris 1824), „Mémoires sur le consulat et l'empire" (10 Bde., ebd. 1835), „Histoire générale de Napoléon Bonaparte" (5 Bde., ebd. 1827 ff.; deutsch Stuttgart 1827—30), „Ma biographie; mémoires 1765—92" (Paris 1875).

Thibaudin (spr. Tibodähng), französischer General, geb. 1827 zu Moulins-Engilbert, fiel 16. August 1870 bei Mars la Tour als Oberst in deutsche Gefangenschaft, entfloh unter Ehrenwortbruch im Dezember aus Mainz nach Frankreich, befehligte dann unter Bourbaki das 24. Korps, ward 1872 als Brigadegeneral Direktor der Infanterie im Kriegsministerium, leitete dasselbe als Divisionsgeneral vom 30. Januar bis 4. Oktober 1883 und erhielt 1886 den neugeschaffenen Posten eines Kommandanten von Paris.

Thibaut IV. (spr. Tiboh), Graf der Champagne, König von Navarra (seit 1234), namhafter, altfranzösischer Minne-

dichter, geb. 1201, gest. 1253; seine vielen Lieder (herausgeg. von Tarbé, Reims 1851) geben genauen Aufschluß über sein Verhältnis zur Königin Blanche. Über ihn schrieb Delbarre (Laon 1850).

Thibaut (spr. Tiboh, Anton Friedrich Justus), berühmter Rechtslehrer, geb. 4. Januar 1772 zu Hameln, seit 1799 Professor in Kiel, seit 1802 in Jena, seit 1805 in Heidelberg, wo er 28. März 1840 starb, als Vertreter der philosophischen Methode gegenüber der historischen Schule. Außer seinem Hauptwerk, dem „System des Pandektenrechts" (2 Bde., Jena 9. Aufl. von Buchholtz, 1846) nennen wir „Versuche über einzelne Teile der Theorie des Rechts" (2 Bde., 2. Aufl., Jena 1806), „Theorie der logischen Auslegung des römischen Rechts" (Altona, 2. Aufl. 1806). Seinen „Juristischen Nachlaß" gab Guyet (2 Bde., Berlin 1841 ff.) heraus. Auch schrieb T. „Über Reinheit der Tonkunst" (6. Aufl., Heidelberg 1884). Über ihn schrieb Baumstark (Leipzig 1841). — Bernhard Friedrich T., Bruder des Vorigen, geb. 22. Dezember 1775 zu Harburg, seit 1805 Professor der Mathematik in Göttingen, wo er 4. November 1832 starb, schrieb mehrere Lehrbücher.

Thiel, niederländische Stadt, s. Tiel.

Thiel (Andreas), Bischof von Ermland, geb. 23. September 1826 zu Lockau (Ostpreußen), 1849 zum Priester geweiht, seit 1855 Professor in Braunsberg, seit 1871 Domherr in Frauenburg und Generalvikar, seit 1886 Bischof von Ermland.

Thièle, Nebenfluß des Aare, s. Zihl.

Thielen (Peter), Theolog, geb. 24. Oktober 1806 zu Mülheim a. d. Ruhr, seit 1832 Divisionsprediger in Düsseldorf, seit 1845 Militäroberprediger des II. Armeekorps in Stettin, seit 1847 in gleicher Stellung beim VIII. Armeekorps in Koblenz, seit 1853 zugleich Konsistorialrat und seit 1855 Hofprediger, ward 1860 Oberkonsistorialrat in Berlin und Feldpropst, starb bald, nachdem er in den Ruhestand getreten, 4. Juli 1887 zu Potsdam.

Thielmann (Johann Adolf, Freiherr von), preußischer General, geb. 27. April 1765 zu Dresden, diente zuerst seit 1782 im sächsischen Heere, zeichnete sich insbesondere als Generalleutnant 1812 in der Schlacht an der Moskwa an der Spitze einer Reiterbrigade so aus, daß er in den Freiherrenstand erhoben ward, trat im April 1815 in preußische Dienste über, befehligte bei Ligny und bei Wavre das III., seit 1819 das VIII. Armeekorps und starb als General der Kavallerie 10. Oktober 1824 zu Koblenz.

Thielt, Arrondissementshauptstadt in der belgischen Provinz Westflandern, an der Bahnlinie Gent-Courtrai, hat ein Collège und zählt (1888) 9850 Leinweberei rc. treibende E.

Thiemo, der Heilige, Erzbischof von Salzburg seit 1088, aus gräflichem Geschlecht, mußte 1101 sein Amt niederlegen und zu Admont Schutz suchen und starb dann in Palästina den Märtyrertod. Er war ein tüchtiger Bildhauer; Marienstandbilder von ihm befinden sich zu St. Peter in Salzburg, zu Radstadt rc.

Thiene (spr. Tiène), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Vicenza, an der Bahnlinie Vicenza-Schio, hat einen Palast mit Fresken von Veronese, bedeutende Tuchfabriken und zählt (1886) in der Gemeinde 6774 E. — Der Distrikt T. zählt in 11 Gemeinden (1886) 31 088 E.

Thienemann (Friedrich August Ludwig), Ornitholog von Ruf, geb. 25. Dezember 1793 zu Gleina bei Freiburg a. d. Unstrut, seit 1825 zweiter Inspektor am Naturalienkabinett zu Dresden, 1839—42 Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek daselbst, gest. 24. Juni 1858 zu Trachenberg bei Dresden. Sein Hauptwerk ist die „Fortpflanzungsgeschichte der gesamten Vögel" (10 Hefte, Leipzig 1845—56 mit 100 kolorierten Tafeln).

Thienen, belgische Stadt, s. Tirlemont.

Thiengen, Stadt im badischen Amt und Kreise Waldshut, an der Wutach und an der Bahnlinie Basel-Konstanz, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, zwei Bezirksforsteien, Großgewerbe in Baumwolle rc. und zählt (1890) 2100 meist katholische E.

Thierfelder (Albert), Komponist, geb. 30. April 1846 zu Mühlhausen in Thüringen, bildete sich in Leipzig unter Richter und Hauptmann und promovierte 1868 mit der Abhandlung „De christianorum psalmis et hymnis usque ad Ambrosii tempora." Seit 1874 in Brandenburg Königlicher Musikdirektor, wurde er 1886 als Universitätsmusikdirektor nach Rostock berufen. Er schrieb eine Oper, eine Kantate „Zlatorog" (nach Rudolf Baumbachs Epos) für Soli, Chor und Orchester, Kammermusiken, Sonaten u. s. w.

Thierry (spr. Tjärri, Jacques Nicolas Augustin), berühmter französischer Historiker, geb. 10. Mai 1795 zu Blois, seit 1830 Akademiker, gest. 22. Mai 1856 in Paris. Seine Hauptwerke sind „Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands" (4 Bde., Paris 1825 u. ö.; neue Ausg. 1871; deutsch, 2 Bde., Berlin 1830 f.), „Lettres sur l'histoire de la France" (neue Aufl., Paris 1870), „Dix ans d'études historiques" (neue Aufl., ebd. 1871), „Récits des temps mérovingiens" (ebd. 1835 u. ö.; deutsch, 2 Bde., Elberfeld 1855). Auch ist sein „Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du tiers-état" (Paris 1840; deutsch von Semmig, Leipzig 1847) hervorzuheben. Seine „Oeuvres complètes" erschienen in 9 Bdn. (Paris 1883). Über ihn schrieb Aubineau (2. Aufl., Paris 1879. Seine Gattin, Julie T., geborene de Querengal (gest. 10. Juni 1844), schrieb „Scènes des moeurs aux XVIIIième et XIXième siècles (Paris 1836). — Amédée Simon Dominique T., Bruder des Vorigen und gleichfalls Geschichtschreiber, geb. 2. August 1797, ward nach der Julirevolution Präfekt des Departements der Oberen Saône und 1838 Berichterstatter über die Bittschriften im Staatsrat, 1860 Senator und starb 27. März 1873. Er schrieb „Histoire des Gaulois jusqu'à la domination romaine" (3 Bde., Paris 1828 u. ö.), „Histoire de la Gaule sous l'administration romaine" (3 Bde., neue Aufl. ebd., 1869 f.), „Histoire d'Attila et de ses successeurs" (2 Bde., 6. Aufl., ebd. 1876; deutsch 2 Bde., Leipzig 1874), „Récits de l'histoire romaine" (2 Tle., ebd. 1860—64), „Saint Jérôme" (2 Bde., ebd. 1867), Saint Chrysostome etc." (1872) u. s. w.

Nr. 6069. Adolphe Thiers (geb. 15. April 1797, gest. 3. September 1877).

Thiers (spr. Tjähr), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Puy de Dôme an der Bahnlinie St.-Etienne-Clermont-Ferrand, ist Sitz eines Handelsgerichts und einer Handelskammer, hat zwei Kirchen aus dem 11. Jahrhundert, ein Collège, Gewerbeschule, großartige und zahlreiche Messerfabriken rc. und zählt (1886) 11 753 E.

Thiers (spr. Tjähr, Marie Joseph Louis Adolphe), hervorragender französischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 15. April 1797 zu Marseille, seit 1820 Advokat in Aix, siedelte aber 1821 nach Paris über, wo er bald zu den hervor-

ragenderen Mitgliedern der Opposition gehörte und auch durch seine „Histoire de la révolution française“ (6 Bde., Paris 1823—27; 15. Aufl., 1881; deutsch 2 Bde., Leipzig 1854) rasch populär ward und namentlich journalistisch thätig war, auch Anfang 1830 den „National“ begründete, der gegen das Ministerium Polignac die Verfassung verteidigen sollte. In diesem Blatte stellte er den Grundsatz auf „Der König herrscht, aber regiert nicht“ („Le roi règne, mais il ne gouverne pas“). Nachdem er durch seine journalistische Thätigkeit mit die Julirevolution herbeigeführt, ward er 1830 Deputierter, 1832 Minister des Innern, hierauf des Handels und der öffentlichen Arbeiten, dann 1834 wieder Minister des Innern, als welcher er nun mehr und mehr die republikanische Opposition bekämpfte, war dann 1836 und wieder 1840 Ministerpräsident und setzte besonders die Befestigung von Paris durch, bekämpfte dann das Guizotsche Ministerium und Ludwig Philipps Politik, gehörte 1848—49 in der Nationalversammlung der orleanistischen Partei an, ward als Gegner Ludwig Napoleons beim Staatsstreich am 2. Dezember 1851 verhaftet und des Landes verwiesen, kehrte jedoch schon 1852 zurück und schrieb nun sein Hauptwerk die „Histoire du consulat et de l'empire“ (20 Bde., Paris 1845—62; deutsch von Bülau, Leipzig 1845—62). Seit 1863 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, gehörte er auch hier zur Opposition und war 1870 aus Opportunitätsgründen Gegner der französischen Kriegserklärung, suchte im September 1870 vergeblich England, Rußland, Österreich und Italien zum Einschreiten zu gunsten Frankreichs zu bewegen, ward 17. Februar 1871 von der Nationalversammlung in Bordeaux zum Chef der Exekutive gewählt, schloß als solcher auch den Frieden mit Deutschland ab, warf den Aufstand der Pariser Commune nieder, ward 31. August 1871 zum Präsidenten der Republik auf drei Jahre gewählt, jedoch bereits 24. Mai 1873 durch die klerikal-monarchische Mehrheit der Nationalversammlung gestürzt und Mac Mahon zu seinem Nachfolger gewählt. Seit 1876 wieder Abgeordneter, starb T. 3. September 1877 zu St.-Germain en Laye kinderlos, verheiratet mit Elise Dosne (gest. 12. Dezember 1880). Sein Leben beschrieben besonders Eggenschwyler (Bern 1878), Mazade (Paris 1884) und Paul de Rémusat (ebd. 1889). Vgl. auch Jules Simon, „Le gouvernement de M. T.“ (2 Bde., Paris 1878) und „T., Guizot, Rémusat“ (ebd. 1885). Seine „Discours parlementaires“ gab Calmon (15 Bde., 1879—83) heraus.

Thiersch (Friedrich Wilhelm), hochverdienter Philolog, geb. 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg a. d. Unstrut, seit 1809 Professor am Gymnasium in München, wo er bald eine segensreiche Wirksamkeit entwickelte. Mit der Schrift „Über die angenommenen Unterschiede zwischen Süd- und Norddeutschland“ (München 1810) trat er gegen das Stockbayerntum auf, das die Nichtbayern aus allen öffentlichen Ämtern auszuschließen verlangte. In derselben Zeit begründete T. das philologische Seminar, das später mit der Universität verbunden wurde. Hatte er schon 1813 sich an den patriotischen Bestrebungen hervorragend beteiligt, so geschah dies noch mehr, als es die Befreiung des Griechenvolkes galt, das er auch in dem Buche „De l'état actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration“ (2 Bde., Leipzig 1833) schilderte. Für die Philologie leistete er Bedeutendes durch seine „Griechische Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialekts“ (3. Aufl., Leipzig 1826), eine Ausgabe Pindars (2 Bde., Leipzig 1850) und die geistreiche Schrift „Über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen“ (2. Aufl., München 1829). Seine litterarische Thätigkeit erstreckte sich auch auf die Fragen der Erziehung; dahin gehören die Werke „Über gelehrte Schulen“ (3 Bde., Stuttgart 1826—37), „Über die neuesten Angriffe auf die Universitäten“ (ebd. 1837) und „Über den öffentlichen Unterricht in Holland, Frankreich und Belgien“ (3 Bde., ebd. 1838). Dauerndes Verdienst erwarb sich T. endlich, indem er 1837 die alljährlichen Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner anregte. Im Jahre 1848 wurde er Präsident der Münchener Akademie der Wissenschaften. T. starb 25. Februar 1860 zu München. — Bernhard T., Bruder des Vorigen, geb. 26. April 1794 in Bonn, gest. daselbst 1. September 1855, hat sich als Philolog, wie als Dichter des Preußenlieds einen Namen gemacht. — Heinrich Wilhelm Josias T., ältester Sohn Friedrich Wilhelm T.s, namhafter protestantischer Theolog und ein Hauptvertreter des Irvingianismus, geb. 5. November 1817 zu München, übernahm 1843 eine ordentliche Professur in Marburg und hatte hier als Dozent und Schriftsteller im Sinne der strenglutherischen Richtung großen Erfolg, trat jedoch 1849 zu den Irvingianern (s. d.) über und entsagte deshalb 1850 seinem Lehramte. Nachmals siedelte er nach München, 1874 nach Basel über, wo er im Interesse der apostolischen Kirche und als Schriftsteller thätig war; er starb 3. Dezember 1885 zu Riehen bei Basel. Von seinen Schriften heben wir hervor „Vorlesungen über Katholizismus und Protestantismus“ (2. Aufl., Erlangen 1848), „Die Kirche im apostolischen Zeitalter“ (2. Aufl., Frankfurt 1858), „Friedrich T.s Leben“ (2 Bde., Leipzig 1866), „Die Anfänge der heiligen Geschichte“ (Basel 1877), „Über christliches Familienleben“ (8. Aufl., Augsburg 1888), „Christian Heinrich Zellers Leben“ (2 Bde., Basel 1876), „Inbegriff der christlichen Lehre“ (Basel 1886) u. s. w. — Karl T., Bruder des Vorigen, einer der bedeutendsten deutschen Chirurgen und Operateure der Gegenwart, geb. 20. April 1822 zu München, seit 1854 Professor in Erlangen, seit 1867 in Leipzig. Seine Schrift „Infektionsversuche an Tieren mit dem Inhalte des Choleradarms“ (München 1856) wurde wegen ihrer hervorragenden Bedeutung für die Erkenntnis der Cholera 1867 von der Französischen Akademie preisgekrönt; außerdem veröffentlichte er in Fachzeitschriften scharfsinnige Untersuchungen über die Entwickelung der Genitalien, über die krankhaften Gewächse des menschlichen Körpers 2c. und ein größeres Werk „Der Epithelialkrebs namentlich der Haut“ (Leipzig 1856). — Ludwig T., Bruder der beiden Vorigen, Historienmaler, geb. 12. April 1825 in München, wo er noch lebt, brachte zuerst eine Sakuntala. Bedeutender in der Komposition war sein Bakchoszug (1850). Zu den besten seiner übrigen Bilder gehören Charon, die Toten fahrend (1857), Hiob und seine Freunde, Klage der Thetis, die Altarbilder Christus am Ölberg, die Auferweckung der Tochter des Jairus und die Predigt des Paulus in Athen, die Ölgemälde Christus auf dem Leidenswege und Orpheus wieder von Eurydice getrennt 2c. — Friedrich T., Sohn des Theologen Heinrich Wilhelm Josias T., Architekt, geb. 18. April 1852 in Marburg, wurde 1879 in München Professor an der Akademie und 1882 Professor an der technischen Hochschule. Er beteiligte sich mit Glück bei mehreren

Nr. 6070. Friedrich Wilhelm Thiersch (geb. 17. Juni 1784, gest. 25. Februar 1860).

Konkurrenzen und wurde besonders bekannt durch seinen preisgekrönten genialen Entwurf des deutschen Reichstagsgebäudes, dessen Ausführung der Architekt Wallot erhielt.

Thiersheim, Flecken im Bezirksamt Wunsiedel des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1095 E.

Thiessow, Dorf und Seebad im Kreise Rügen des preußischen Regierungsbezirks Stralsund, am Südende der Halbinsel Mönchgut, hat eine Lotsenstation und zählt ca. 200 E.

Thietmar, Bischof von Merseburg, s. Dietmar.

Thijm (spr. Teim, Josephus Albertus Alberdingk-), hervorragender niederländischer Schriftsteller, geb. 13. August 1820 zu Amsterdam, Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte an der Akademie der Künste daselbst, ist der Begründer der spezifisch katholischen Litteratur in den Niederlanden, deren Organe ein seit 1852 erscheinender, von T. redigierter Almanach und (seit 1855) die Zeitschrift „De Dietsche Warande" sind. Als Schriftsteller hat T. eine sehr vielseitige Thätigkeit entfaltet; er veröffentlichte Gedichte, Dramen, historische Novellen, Litterarhistorisches, Ästhetisches und Kunstgeschichtliches ꝛc.

Thile (Ludwig Gustav von), preußischer General und Staatsminister, geb. im November 1781, machte den unglücklichen Feldzug von 1806 mit, war 1812—16 vortragender Adjutant Friedrich Wilhelms III. Seit 1817 Generalmajor, ward er später Divisionskommandeur und Generalleutnant in Torgau sowie Generaladjutant des Königs, schied 1835 aus dem aktiven Dienst, blieb aber in der Nähe des Königs, 1840 zum Staats- und Kabinettsminister ernannt und zugleich mit der Leitung des Staatsschatzes und des Münzwesens betraut, welche er bis 1848 innehatte. Hierauf zog er sich nach Frankfurt a. d. O. zurück, wo er 20. November 1852 starb.

Thile (Otto Hugo Ludwig von), preußischer General der Infanterie, geb. 22. November 1817 zu Neiße, nahm 1848 bis 1849 am Krieg gegen Dänemark teil, ward 1861 Chef der Zentralabteilung des Kriegsministeriums, führte 1866 das Füsilierregiment Nr. 36 in den Kämpfen der Mainarmee, übernahm 1869 die Führung der 42. Infanteriebrigade, ward im Juli 1870 Generalmajor und kämpfte bei Weißenburg, Wörth, Sedan und Paris mit, ward 1873 Generalleutnant und Kommandeur der 22. Division in Cassel, befehligte seit 1874 die 21. Division in Frankfurt a. M., seit 1880 das VIII. Armeekorps in Koblenz, ward 1883 General der Infanterie und trat 1884 in den Ruhestand.

Thilo (Johann Karl), protestantischer Theolog, geb. 28. November 1794 in Langensalza, gest. 17. Mai 1853 als Professor in Halle. T. hat sich namentlich um die Erforschung des Neuplatonismus und die neutestamentlichen Apokryphen verdient gemacht.

Thimotheusgras, Grasart, s. unter Phlëum *L.*

Thing, Gerichtsort, s. Ding.

Thiocyan oder Schwefelcyan, soviel wie Rhodan (s. d.).

Thionville, lothringische Stadt, s. Diedenhofen.

Thiorubin, ein roter Teerfarbstoff, besteht aus dem Natronsalze der Thioparatoluidinazoalphanaphtholdisulfosäure.

Thira, griechische Insel, s. Santorin.

Thirlemere (spr. Tirlmihr), 5 km langer See in der englischen Grafschaft Cumberland, seit 1877 Eigentum der Stadt Manchester, dient dieser als Reservoir.

Thirsk, Stadt in der englischen Grafschaft York, hat eine schöne gotische Kirche, Wollweberei u. s. w. und zählt (1881) in der Gemeinde 6306 E.

This (Thinis), ägypt. Tin, alte Stadt in Oberägypten; sie soll die Heimat des ältesten Königs Menes gewesen sein. — T. ist das heutige Bardis oder Berdis in der Provinz Girgeh, links am Nil; bei Bardis kämpften die Franzosen 6. April 1799.

Thisbe, s. Pyramos und Thisbe. — T. heißt auch der 88. Asteroid, s. unter Planeten.

Thisted, dänisches Amt im nordwestlichen Jütland, zählt auf 1688 qkm (1880) 64007 E. — Die Hauptstadt T. am Nordufer des Limfjord, an der Bahnlinie Struer-T., hat eine evangelische Kirche und zählt (1880) 4184 lebhaften Handel und Fischerei treibende E. T. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Thisted (Waldemar Adolf), dänischer Dichter, bekannter unter dem Dichternamen Emanuel Saint-Hermidad, geb. 28. Februar 1815 zu Aarhus, seit 1855 Pastor zu Höirup, seit 1862 zu Tommerup, seit 1870 im Ruhestand, gest. 1889. Er zeichnete sich besonders als Lyriker und Romanschriftsteller aus; besonderes Aufsehen erregten seine „Breve fra Helvede" („Briefe aus der Hölle", 4. Aufl. 1871, unter dem Pseudonym M. Rowan).

Thivä oder Thebai, Stadt im griechischen Nomos Attika in Böotien, steht auf der Stelle der Kadmeia, der alten Burg von Theben (s. d.), doch sind nur spärliche Überreste aus dem Altertum erhalten. T. ist Bischofssitz und zählt etwa 3500 E.

Thiviers (spr. Tiwjeh), Stadt im Arrondissement Nontron des französischen Departements Dordogne, an der Bahnlinie Limoges-Périgueux, hat eine romanische Kirche aus dem 12. Jahrhundert, ein im Renaissancestil erbautes Schloß, Fayencefabriken u. s. w. und zählt (1881) 2127 E., welche namentlich Handel mit Vieh und Trüffeln treiben.

Thizy (spr. Tisi), Stadt im Arrondissement Villefranche des französischen Departements Rhône, an der Bahnlinie St.-Victor-Cours, hat bedeutende Kattunfabriken, Färbereien u. s. w. und zählt (1881) 3759 E.

Nr. 6071. Friedrich August Gotttreu Tholuck (geb. 30. März 1799, gest. 10. Juni 1877). (Zu Spalte 171.)

Thlinkiten, Indianerstamm im südöstlichen Teil des amerikanischen Territoriums Alaska.

Thoas, in der altgriechischen Sage König von Lemnos, von den Lemnierinnen, die alle Männer auf der Insel töteten, ins Meer gestürzt, einer anderen Überlieferung zufolge aber nach Euböa oder Taurien gerettet. In Taurien ist T. bei Euripides König zu der Zeit, als Iphigenie dort als Priesterin der Artemis diente, bis sie durch List mit Orest entfloh, nachdem nach einer anderen Dichtung T. im Kampfe gegen Orest gefallen. Nach einer Tragödie des Sophokles verfolgte T. die Flüchtigen bis nach der Insel Chryse und ward dort erschlagen.

Thogra oder Tughra, Handzeichen des Sultans, Nachbildung der Hand des der Schreibkunst nicht mächtigen Sultans Orchan, welche dieser in Tinte getaucht unter die Schriftstücke abklatschte. Sie vertritt heute noch auf Münzen das Brustbild des Sultans, steht auch über Fermanen sowie über dem Eingang von Moscheen und Palästen.

Thograorden, ein von Sultan Mahmud II. 1827 nach Vernichtung der Janitscharen gestiftetes Ordenszeichen, goldenes Medaillon mit darauf befindlicher Thogra (s. d.) und mit Diamanten besetzt, zur Verleihung an Großwürdenträger.

Thohu wabohu (hebr.), wüste und leer (nach 1. Moses 1, 2); wüstes Gewirr, Chaos.

Thöl (Johann Heinrich), Rechtsgelehrter, geb. 6. Juni 1807 zu Lübeck, wurde 1830 Professor in Göttingen, 1842 in Rostock, 1849 wieder in Göttingen, wo er 16. Mai 1884 starb. Insbesondere auf dem Gebiete des Handelsrechts hat sich T. verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist „Das Handelsrecht" (Bd. 1 und 2, Göttingen 1841—54; 1. Bd., 6. Aufl. 1879; 2. Bd., 4. Aufl. 1878; 3. Bd., Leipzig 1880). Über ihn schrieben Frensdorf (Freiburg 1885) und Ehrenberg (Stuttgart 1885).

Tholen, zum Bezirk Zierikzee der niederländischen Provinz Zeeland gehörige Insel, durch die Osterschelde und Mündungsarme der Maas gebildet. Auf der Ostküste liegt die Stadt T. mit (1887) 2758 E.

Tholey, Flecken im Kreise Ottweiler des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, Bergbau auf Eisenerz und zählt (1890) 1164 E.

Tholuck (Friedrich August Gottreu), einflußreicher protestantischer Theolog, geb. 30. März 1799 zu Breslau. Bereits 1823 gab er seiner religiösen Begeisterung Ausdruck in der Schrift „Die wahre Weihe des Zweiflers" (9. Aufl., Gotha 1870, unter dem Titel „Die Lehre von der Sünde und dem Versöhner"), in deutlichem Gegensatz zu de Wettes „Theodor, oder des Zweiflers Weihe." Im Jahre 1824 ward er Professor in Berlin, bald darauf (1826) in Halle, hier besonders einer der eifrigsten Vertreter eines philosophisch vermittelten, gefühlsinnigen Pietismus, der auch andere unwillkürlich mit fortriß. In den letzten Jahren gebrochen und fast erblindet, starb T. 10. Juni 1877 zu Halle. Sein Leben beschrieben Kähler (Halle 1877) und Witte (2 Bde., Berlin 1885—86). — Von T.s Schriften heben wir noch hervor die Kommentare zum Brief an die Römer (1824; 5. Aufl., Halle 1856), zum Evangelium Johannis (1827; 7. Aufl., Gotha 1857), zur Bergpredigt (1833; 5. Aufl., ebd. 1872), zum Brief an die Hebräer (1836; 3. Aufl., Hamburg 1850), „Übersetzung und Auslegung der Psalmen" (Halle 1843), „Die Propheten und ihre Weissagungen" (Gotha 1861), ferner „Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte" (gegen Strauß 1837; 2. Aufl., Hamburg 1838), „Vermischte Schriften" (2 Tle., ebd. 1839), „Stunden christlicher Andacht" (8. Aufl., Gotha 1870), „Vorgeschichte des Nationalismus" (2 Tle., Halle 1853—64). Seine gesammelten Werke erschienen in 11 Bdn. (Gotha 1862—75).

Thoma (Antonius von), Prälat, geb. 1. März 1829 zu Nymphenburg bei München, seit 1853 Priester, seit 1867 Pfarrer von St. Zeno bei Reichenhall, seit 1878 Stadtpfarrer in München, seit 1883 Domkapitular und Dompfarrer daselbst, seit März 1889 Bischof von Passau und seit Oktober 1889 Erzbischof von München-Freising.

Thomar, Stadt im Distrikt Santarem der portugiesischen Provinz Estremadura, am Nabão und an der Bahnlinie Lissabon-Oporto, hat zwei Kirchen, ein Kloster des Christusordens, ein altes Schloß, Baumwollspinnerei, Seidenweberei u. s. w. und zählt ca. 5200 E.

Thomas (Marquis von), s. Costa-Cabral.

Thomas (Saint-), Inseln, s. Saint-Thomas (unter Saint) und Sankt Thomas (unter Sankt).

Thomas (griech. Didymos, d. i. der Zwilling), einer der zwölf Apostel Jesu; das Evangelium Johannis 20, 24 ff. berichtet über seinen Zweifel an der Auferstehung Jesu (daher der ungläubige T. genannt), aber auch über sein nachheriges Bekenntnis der Gottheit Christi. Auf T. wird eins der ältesten apokryphischen Evangelien (aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.) zurückgeführt, ebenso ein Bericht über seine Missionsthätigkeit (die „Acta Thomae") aus dem 3. Jahrhundert. Doch ist des letzteren Inhalt sagenhaft und daher auch die Behauptung der sogenannten Thomaschristen in Indien ohne Grund, daß der Apostel T. ihre Kirche gestiftet habe. Dieselben sind vielmehr ein versprengter Zweig der syrischen Nestorianer (s. d.). Als Thomastag feiert die griechische Kirche den 6. Oktober sowie den ersten Sonntag nach Ostern (Thomassonntag), die römische den 21. Dezember. Vgl. Germann, „Die Kirche der Thomaschristen" (Gütersloh 1877); Lipsius, „Apokryphe Apostelgeschichten" (Bd. 1, Braunschweig 1883); Bonnet, „Acta Thomae" (Leipzig 1883).

Thomas (Abraham Everard Simon), namhafter niederländischer Gynäkolog, geb. 6. Juni 1820 zu Amsterdam, seit 1848 Professor in Leiden, namentlich um die Einrichtung besonderer gynäkologischer Lehrstühle an allen niederländischen Universitäten verdient.

Thomas (Albert Viktor), Prinz von Italien, Herzog von Genua, geb. 6. Februar 1854 als Sohn des Prinzen Ferdinand, ist Bruder der Königin Margareta von Italien und seit 1883 mit Maria Isabella (geb. 1863), Tochter des Prinzen Adalbert von Bayern, vermählt.

Thomas (spr. Tomm's, Arthur Goring), englischer Komponist, geb. 1851 in Ratton (Sussex), bildete sich erst seit 1877 in Paris unter Durand und auf der Musikakademie in London. Seine Hauptwerke sind ein großes Anthem für Sopransolo, Chor und Orchester (1878), eine Kantate, einige Opern und kleinere Gesangswerke.

Thomas (spr. Tomma, Charles Louis Ambroise), bedeutender Tonsetzer, geb. 5. August 1811 in Metz, war seit 1828 Schüler des Konservatoriums in Paris, verweilte nach Erlangung des großen römischen Preises (1832) drei Jahre in

Nr. 6072. Ambroise Thomas (geb. 5. August 1811).

Italien und widmete sich seit 1836 in Paris der dramatischen Komposition. Unter seinen komischen Opern hatten „Le Caïd" (1849), „Der Sommernachtstraum" (1850) und „Mignon" (1866), ebenso die große Oper „Hamlet" (1868) durchschlagenden Erfolg. Die letztere veranlaßte nach Aubers Tode (1871) seine Ernennung zum Direktor des Konservatoriums. Außer diesen Opern, der „Françoise de Rimini" (1882) und dem „Sturm" (1889) schrieb er Kirchenmusiken, Klavierstücke, Männerquartette u. a.

Thomas (spr. Tomm's, George Henry), nordamerikanischer General, geb. 31. Juli 1816 in Southampton County (Virginien), zeichnete sich zuerst im mexikanischen Kriege aus, ward im Bürgerkrieg im Dienst der nördlichen Heere Brigadegeneral, that sich besonders 1863 bei Chickamanga so hervor, daß er den Namen „Felsen von Chickamanga" erhielt, vernichtete 1864 die Konföderierten bei Nashville; hierfür zum Generalmajor ernannt, ward er 1869 als Kommandeur der 4. Militärdivision an die Pacificküste gesandt und starb 28. März 1870 in San Francisco. Sein Leben beschrieb zuletzt van Horne (New York 1882).

Thomas (spr. Tomm's, Sydney Gilchrist), der Erfinder des nach ihm benannten Entphosphorungsverfahrens, geb. im April 1850 in London, verband sich 1876 mit seinem Vetter Percy Gilchrist und nahm 1877 auf seine Erfindung des Ent-

phosphorungsverfahrens sein erstes Patent, erhielt 1882 die Medaille der Society of Arts, 1883 die goldene Bessemermedaille und starb 1. Februar 1885 in Paris.

Thomas (Theodor), Violinist und Dirigent, geb. 11. Oktober 1835 in Esens (Ostfriesland), kam 1847 nach New York, wo er sich musikalisch ausbildete und seit 1869 an der Spitze eines eigenen Orchesters stand, mit dem er auch in anderen Städten der Vereinigten Staaten treffliche Konzerte gab. Im Jahre 1877 leitete er die philharmonischen Konzerte in New York, auch ein Jahr lang das Konservatorium in Cincinnati und zog dann wieder nach New York als Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft.

Thomas a Kempis (Thomas von Kempen), eigentlich Hamerken (daher auch lat. Malleolus, d. i. Hämmerchen), der Verfasser der vier Bücher von der „Nachfolge Christi" (s. unter Nachfolge; kritische Ausg. von Hirsche, Berlin 1873—74), geb. 1380 zu Kempen bei Köln, wurde von seinem 13. Jahre an bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben zu Deventer erzogen und nachmals zum Priester geweiht, nachdem er 1407 ins Kloster Agnetenberg bei Zwolle übergesiedelt war. Außer seinen Predigten und dem Jugendunterricht beschäftigte ihn das Abschreiben geistlicher Bücher und die Abfassung verschiedener Schriften in lateinischer Sprache; so einer Chronik des Klosters Agnetenberg, einer Biographie hervorragender Brüder vom gemeinsamen Leben und verschiedener Traktate neben der „Nachfolge Christi." Er starb 24. Juli 1471. Die beste Gesamtausgabe seiner Werke ist die des Jesuiten Sommalius (Antwerpen 1607 u. öfter; deutsch von Silbert, 4 Bde., Wien 1838 ff.). Vgl. Bähring, „Thomas von Kempen" (2. Aufl., Berlin 1872); Hirsche, „Prolegomena" (2 Bde., Berlin 1873—83); Wolfsgruber, „Septem monita contra T." (München 1882); Becker, „L'auteur de l'imitation" (Haag 1883).

Thomas von Aquino, einer der größten unter den sogenannten Scholastikern, aus gräflichem Geschlecht, geb. um 1225 auf dem Schlosse Roccasicca bei Aquino, Schüler Alberts des Großen in Köln und Paris, lehrte dann selber hier, wie in Bologna und 1272 in Neapel. Er starb auf einer Reise 6. März 1274 im Cistercienserkloster Fossa Nuova bei Terracina, von der Kirche durch den Beinamen Doctor angelicus (der Engelgleiche) oder universalis geehrt, von Papst Johann XXII. 1323 heilig gesprochen. Auch wird er zu den wenigen doctores ecclesiae, den Hauptlehrern der Kirche (Ambrosius, Augustin u. s. w.), gezählt. — Die hohe Bedeutung des Heiligen Thomas beruht darauf, daß er die begriffliche Durcharbeitung der Kirchenlehre auf Grund der Philosophie des Aristoteles zu ihrer höchsten Stufe erhob. Für mehrere wichtige Lehren der katholischen Kirche, wie die von der Brotverwandlung im Abendmahl, die Beschränkung der Laien auf die Hostie (ohne den Kelch) u. s. w., hat er zuerst eine wissenschaftliche Begründung versucht. Außer seinem Hauptwerk, der „Summa theologiae" (neueste Ausgabe 8 Bde., 13. Aufl., Regensburg 1884; deutsch, ebd. 1886 ff.), gab er Kommentare zu Aristoteles, zu den Evangelien und den „Sentenzen" des Petrus Lombardus, auch eine Verteidigung des Christentums (die „Summa fidei catholicae contra gentiles") und die „Libri IV de imitatione Christi" (neue Ausg. von Wolfsgruber, Wien 1879) heraus. Von den Gesamtausgaben seiner Werke ist besonders die 1570 zu Rom erschienene (18 Bde.) und die 1872 zu Parma vollendete (25 Bde.) sowie die 1883 von Papst Leo XIII. begonnene hervorzuheben (Auswahl in 3 Bdn., Turin 1886). Über ihn schrieben Werner (3 Bde., Regensburg 1859), Vaughan (2 Bde., London 1870 bis 1872), Becker (Haag 1883), Eucken (Halle 1886), Frohschammer (München 1889). Vgl. auch Schütz, „Thomas-Lexikon" (Paderborn 1881). — Der Einfluß des Heiligen T. blieb jahrhundertelang für den Orden der Dominikaner maßgebend. Als Vertreter der in der „Summa" des T. niedergelegten, mehr auf Aristoteles gegründeten Theologie heißen die Dominikaner seitdem auch Summisten oder Thomisten im Gegensatz zu den Scotisten, die, nach dem Franziskaner Duns Scotus benannt, sich mehr auf die platonische Philosophie gründen.

Thomas von Canterbury, s. Becket (Thomas).

Thomas von Celano, geistlicher Dichter, s. Celano (Thomas von).

Thomaschristen, s. unter Thomas (Apostel) und Nestorianer.

Thomasin von Zirklaere (spr. Zirklare), mitteldeutscher Lehrdichter zu Anfang des 13. Jahrhunderts, aus dem Geschlecht der Cerchiari im Friaul. Er schrieb um 1216 ein kulturhistorisch wertvolles Gedicht, „Der welsche Gast" genannt (als welchen er sich selbst bezeichnet); dasselbe enthält eine Ermahnung zu allen ritterlichen Tugenden, deren Kern ihm die Stetigkeit ist, und Warnung vor den Lastern, die aus der Unstetigkeit entspringen. Eine Ausgabe des „Welschen Gastes" lieferte Rückert (Quedlinburg 1852).

Thomasius (Christian), berühmter Jurist, besonders durch seinen Kampf gegen Folter und Hexenprozesse, wie überhaupt um die Aufklärung der Geister verdient, geb. 1. Januar 1655 in Leipzig, trat 1679 in Leipzig als Dozent auf, hielt seit 1688 deutsche (statt lateinische) Vorlesungen und trat im Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit für die Pietisten (August Hermann Francke u. a.) ein, mußte aber, deshalb heftig befehdet, 1690 Leipzig mit Halle vertauschen. Der Beifall, den seine Vorlesungen an der dortigen Ritterakademie fanden,

Nr. 6078. Christian Thomasius (geb. 1. Januar 1655, gest. 23. September 1728).

brachte ihn auf den Gedanken, eine Universität in Halle zu begründen. In der That erwarb er sich um das Zustandekommen derselben (1694) die größten Verdienste; er selbst wirkte an ihr bis 1710 als Professor und zugleich als beständiger Direktor derselben bis zu seinem 23. September 1728 erfolgten Tode. Von seinen Schriften sind hervorzuheben die (erste deutsche) Monatsschrift, die er seit 1688, anfangs als „Scherz- und ernsthafte, vernünftige und einfältige Gedanken über allerhand lustige und nützliche Bücher und Fragen" herausgab; ferner die „Einleitung zur Vernunftlehre" (1691) und die „Einleitung in die Sittenlehre" (1692). In dem „Natur- und Völkerrecht" (1705) begründete er die Unterscheidung der rechtlichen und sittlichen Pflichten und wies nach, daß nur die Erfüllung der ersteren vom Staate erzwungen werden könne. Auf die Abschaffung der Hexenprozesse drang er in der Schrift „Lehrsätze vom Laster der Zauberei" (1704); ebenso verteidigte er 1705 in einer Disputation die Abschaffung der Folter. Außerdem ist noch seine „Geschichte der Weisheit und Thorheit" (3 Bde., Halle 1693) zu nennen. — Vgl. Luden, „Christian T." (Berlin 1805) und Wagner, „Christian T." (ebd. 1872); Nicoladini (ebd. 1887).

Thomasius (Gottfried), einer der Hauptvertreter des strengen Luthertums, geb. 26. Juli 1802 zu Egenhausen in Franken, seit 1841 Professor in Erlangen, wo er 24. Januar 1875 starb.

Von seinen Schriften sind hervorzuheben „Origenes" (Nürnberg 1837), „Christi Person und Werk" (3 Teile, 2. Aufl. 1856 ff.) und „Die christliche Dogmengeschichte" (2 Bde., 2. Aufl., Erlangen 1886—89). Über ihn schrieb Stählin (Leipzig 1886).

Thomasorden, s. Johannisorden.

Thomasschlacke, s. unter Schlacke.

Thomassin (spr. Tomassähng, François Achille), französischer General, geb. 2. April 1829 zu Metz, verließ 1847 die Schule von St.-Cyrals Unterleutnant, brachte dann 22 Jahre in Algerien zu, fiel als Oberstleutnant im 48. Linienregiment 1870 in der Schlacht bei Wörth in deutsche Kriegsgefangenschaft, ward im Dezember 1871 Oberst des 57. Linienregiments, trat 1876 als Brigadegeneral an die Spitze des Komitees, welches die Infanterie zeitgemäß umzuformen hatte, erhielt 1879 das Kommando der Artilleriebrigade zu La Fère, 1882 das Divisionskommando in Oran und 1884 den Befehl über das 4. Korps in Le Mans und wurde im April 1890 zu einem der Generalinspekteure des Heeres ernannt.

Thomassonntag, s. unter Thomas (Apostel).

Thomisten, s. unter Thomas von Aquino.

Thommen (Achilles), Architekt, geb. 25. Mai 1832 in Basel, arbeitete seit 1852 an der Schweizer Zentralbahn, 1857 an der Franz Joseph-Orientbahn in Ungarn und baute als sein mustergültiges Werk 1861—67 die Brennerbahn. Später zog er sich nach Wien zurück und gab hier „Normalien für Unter-, Ober- und Hochbau" sowie eine Schrift „Die Gotthardbahn" (1877) heraus.

Thompson (spr. Tomms'n, Thomas Perronet), englischer Reformer, geb. 15. März 1783 zu Hull, ward 1808 Gouverneur von Sierra Leone, ward aber wegen seines Vorgehens gegen den Sklavenhandel schon 1810 abberufen, hatte jedoch dafür 1820 die Genugthuung, den Vertrag abschließen zu können, durch den der Sklavenhandel für Seeraub erklärt ward, veröffentlichte 1827 seinen berühmten „Cornlaw catechism", einen der ersten und gründlichsten Angriffe gegen das Schutzzollsystem, war 1835—37 und wieder 1847—54 Unterhausmitglied und trat nachdrücklich für parlamentarische Reform, Säkularisierung des Unterrichts sowie für alle Maßregeln ein, welche die Grundsätze des Freihandels zur Anwendung brachten. Seit 1854 General, 1857—59 nochmals Unterhausmitglied, starb er 6. September 1869 in Blackheath bei London. Seine Schriften und Parlamentsreden erschienen gesammelt in 6 Bdn. (London 1842).

Thomsen (Christian Jürgensen), berühmter dänischer Archäolog, geb. 29. Dezember 1788 in Kopenhagen, Direktor sämtlicher dänischer Kunst-, Altertums- und ethnographischen Museen daselbst, gest. 21. Mai 1865. Er begründete zuerst die Trennung und Begrenzung der drei archäologischen Alter (Stein-, Bronze- und Eisenalter).

Thomsen (Wilhelm Ludwig Peter), dänischer Sprachforscher, geb. 25. Januar 1842 zu Kopenhagen, seit 1871 Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft an der dortigen Universität, verfaßte außer vielen kleineren Abhandlungen die von der Berliner Universität gekrönte Preisschrift „Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen" (deutsch von Sievers, Halle 1870), „The relations between ancient Russia and Scandinavia and the origin of the Russian state" (deutsch von Bornemann unter dem Titel „Der Ursprung des russischen Staates", Gotha 1879).

Thomson (spr. Tommß'n, Sir Charles Wyville), englischer Naturforscher, geb. 5. März 1830 zu Bonsyde, 1853—54 Professor in Cork, seitdem in Belfast, beteiligte sich 1868 und 1869 im Auftrag der englischen Admiralität an den Expeditionen zur Erforschung der Temperatur sowie des Pflanzen- und Tierlebens der Meerestiefen in der Nordsee und dem Mittelländischen Meer, ward 1872 Professor an der Universität Edinburg, leitete 1872—76 daneben die wissenschaftlichen Unternehmungen zu einer umfangreicheren Erforschung der Tiefen des Atlantischen Ozeans, des Südpolarmeeres, des Malaiischen Archipels und des Stillen Ozeans und legte die Ergebnisse seiner Forschungen in den Werken „The depths of the sea" (1872) und „The voyage of the Challenger. The Atlantic" (1877) nieder. Hierfür erhielt er die Ritterwürde. Er starb 10. März 1882 in Edinburg.

Thomson (spr. Tommß'n, James), berühmter englischer Lehrdichter, geb. 11. September 1700 zu Ednam (Schottland), gest. 27. August 1748 zu Kew bei London. Seinen Ruf begründete er 1726 mit seinem beschreibenden Gedicht „Der Winter". Der große Erfolg desselben ermunterte ihn, 1728 den „Sommer", 1729 den „Frühling" und 1730 den „Herbst" folgen zu lassen, worauf seine „Seasons" (Jahreszeiten) in einer Gesamtausgabe erschienen (deutsch insbesondere von Bruckbräu, München 1828; neue Aufl. 1836 u. ö.). Nächst seinen „Seasons" ist die Allegorie „The castle of indolence" sein bestes Gedicht. Außerdem schrieb er fünf Trauerspiele (deutsch von Schlegel) und mit Mallet das Maskenspiel „Alfred", dessen Schlußchor das berühmte, zum englischen Volkslied gewordene „Rule Britannia" bildet. Von seinen gesammelten Werken (4 Bde., London 1730) besorgte Bell eine neue Ausg. (2 Bde., London 1870). Sein Leben beschrieben Murdoch (3 Bde., ebd. 1803) und Schmeding (Braunschweig 1889).

Thomson (spr. Tommß'n, James), englischer Dichter des Pessimismus, geb. 23. November 1834 zu Port Glasgow, gest. 3. Juni 1882 nach einem kämpfereichen Leben zu London, schrieb „The city of Dreadful night" (2. Aufl. 1888), „Vane's story, Weddah and Om-el-Bonain" (1881), „Essays and phantasies" (1881), „Shelley" (1884), „A voice from the Nile" (1884) u. a. m.

Thomson (spr. Tommß'n, Joseph), englischer Afrikareisender, geb. um 1858, führte 1879—80 eine Forschungsexpedition nach Zentralafrika, auf der hauptsächlich die Lage des Hikwa- oder Likwasees genauer bestimmt wurde (vgl. seinen Reisebericht, deutsch unter dem Titel „Expedition nach den Seen von Zentralafrika", Jena 1882), leitete 1883—84 im Auftrag der Londoner Geographischen Gesellschaft eine Forschungsreise nach den Gegenden zwischen den Schneebergen des Kenia und Kilimandscharo und dem Victoria Nyanza (vgl. seinen Reisebericht, deutsch unter dem Titel „Durch Massai-Land", Leipzig 1885) und unternahm noch verschiedene andere Reisen.

Thomson (spr. Tommß'n, Thomas), berühmter Chemiker, geb. 12. April 1773 zu Crieff in Schottland, seit 1817 Professor in Glasgow, gest. 2. Juli 1852 zu Kilmure, Argyleshire. Er trug zur Verbesserung des Lötrohrs bei und entdeckte verschiedene neue Verbindungen. Er schrieb „System of chemistry" (2 Bde., 7. Aufl., Edinburg 1831), „Outline of the sciences of heat and electricity" (deutsch, 5 Bde., Berlin 1805—11), „Chemistry of organic bodies" (2 Bde., London 1838), „Outlines of mineralogy and geology" (2 Bde., Edinburg 1836).

Thomson (spr. Tommß'n, Thomas), englischer Reisender, geb. 4. Dezember 1817 in Glasgow, Arzt, trat 1840 in die Dienste der Ostindischen Kompanie und machte den afghanischen Feldzug mit, gehörte 1847 zu den drei Kommissaren, welche die Grenze zwischen Kaschmir und Tibet feststellen sollten, erforschte 1848 den Schajokfluß bis zur Quelle und schrieb über diese Reisen das preisgekrönte Buch „Western Himalayas and Tibet" (London 1852), kehrte 1851 nach England zurück, lebte 1854—61 wieder in Indien als Direktor des botanischen Gartens und Professor in Kalkutta, starb aber 18. April 1878 in London.

Thomson (spr. Tommß'n, Sir William), englischer Physiker, geb. im Juni 1824 zu Belfast, seit 1846 Professor in Glasgow, namentlich verdient um die Lehre von der Elektrizität und Wärme, wie um die erfolgreiche Legung und Benutzung des ersten atlantischen Kabels (1866), wofür er in den Ritterstand erhoben ward. Von seinen Schriften nennen wir besonders „Elements of natural philosophy" (mit Tait, 1866; deutsch von Helmholtz und Wertheim, Braunschweig 1871 ff.), „Mathematical and physical papers" (1882), „Treatise on natural philosophy" (2. Aufl. 1879—83), „Reprint of papers on electricity and magnetism" (2. Aufl. 1885; deutsch, Berlin 1890) ꝛc.

Thon (lat. argilla), allgemein verbreiteter mineralischer Stoff, das Zersetzungserzeugnis der Feldspate, Glimmerarten und vieler anderer thonerdehaltiger Mineralien und aller derjenigen Gebirgsarten, die aus diesen Mineralien zusammengesetzt sind. Reiner T. ist wasserhaltige kieselsaure Thonerde (kieselsaures Aluminiumoxyd). Reiner T. ist vollkommen weiß, saugt begierig Wasser ein und bildet damit eine in hohem Grade plastische (knet- und formbare Masse); beim Befeuchten

zeigt der T. einen eigentümlichen Geruch. Wird ein aus T. geformter Gegenstand an der Luft getrocknet, so erhärtet er und nimmt dabei etwas an Volumen ab; in noch höherem Grade findet diese Volumenverminderung, welche man das Schwinden des T.s nennt, statt, wenn man T. einer Hitze von wenigstens 300° C. aussetzt, wobei er sein chemisch gebundenes Wasser verliert und hart und klingend wird (Gebrannter T.). Reiner T. ist unschmelzbar (feuerfester T.); je mehr ein T. fremde Beimengungen enthält, desto weniger feuerfest ist er. T.e, welche viel fein verteilte Kieselsäure, feinen Sand u. s. w. enthalten, nennt man magere oder kurze T.e, zum Unterschiede von denjenigen Sorten, die bildsamer, reiner sind und fette oder lange T.e genannt werden. Der gewöhnliche weiße T. wird wieder in Pfeifen- und Töpferthon eingeteilt; letzterer enthält mehr Sand beigemengt als ersterer. Eine besondere Sorte heißt Walkerde. Die Hauptverwendung der T.e ist die zur Herstellung der verschiedenen Thonwaren, außerdem noch zur Erzeugung von Ultramarin, schwefelsaurer Thonerde und Alaun; s. auch Kaolin (oder Porzellanthon) und Lehm. — Thonerde (Alaunerde), die Sauerstoffverbindung des Aluminiummetalls, das Aluminiumoxyd oder Aluminiumsesquioxyd. Die Thonerde ist ein Hauptbestandteil des T.es (s. oben) und sehr vieler anderer Mineralien. Durch Niederschlagen mit Ammoniak erhält man aus Alaunlösung wasserhaltige Thonerde (Thonerdehydrat, Aluminiumhydroxyd, Aluminiumoxydhydrat). — Die Thonerde bildet mit den Säuren die Thonerdesalze oder Aluminiumsalze. — Essigsaure Thonerde wird in der Färberei und Zeugdruckerei verwendet. — Thongallen, zuweilen im Buntsandstein vorkommende rundliche oder eckige Knollen von T. — Thongefäße (Vasen), s. unter Gefäße. — Thonröhren, soviel wie Drainröhren, s. unter Drainage. — Thonsandstein, thoniger Sandstein, ein Sandstein (s. d.) mit thonigem Bindemittel. — Thonschiefer (Urthonschiefer, Argilit), den Sedimentärgesteinen zugehörige Gebirgsart von schieferiger Struktur und feinkristallinischer Beschaffenheit, aus einem kaolinischen Silikat, Glimmer und Quarz bestehend. Die Thonschiefer haben eine bläulich- bis grünlichgraue Farbe und auf den Spaltungsflächen einen schimmernden, oft seidenartigen Glanz. Da, wo der Thonschiefer ebenspaltig bricht, wird er als Dachschiefer benutzt. Von accessorischen (d. h. zufälligen) Bestandteilen kommen außer Quarz im Thonschiefer zuweilen Hornblende, Feldspat, Magneteisenerz, Schwefelkies, Idrialit oder Branderz vor, welch letzteres, ein bräunlich-schwarzes Mineral, in den Bergwerken von Idria in Krain gefunden wird. Besondere Arten sind der Chiastolithschiefer (s. Chiastolith), der Fleckschiefer oder Fruchtschiefer u. s. w. — Thonstein, ein dichter, in verschiedenen Farben vorkommender Porphyrtuff, ist festgewordener Schlamm von Felsit- und Porphyrschuttmassen. — Thonwarenerzeugung, im weitesten Sinne des Wortes die Herstellung aller möglichen Gegenstände, wie Ziegel, Röhren, Tiegel, Sachen aus Porzellan, Steingut, Majolika, Fayence, Terrakotta u. s. w. aus T. Je nach dem Zwecke, dem die Thonwaren (Irdenen Waren) dienen sollen, muß die Auswahl der Thonart bewirkt werden, und man ist häufig genötigt, dem T. noch gewisse Stoffe zuzusetzen, um ihm besondere Eigenschaften zu verleihen. So kann in der Hitze schmelzbarer T. selbstverständlich nicht zur Fabrikation solcher Thonwaren benutzt werden, welche sehr hart und feuerbeständig sein müssen, während man anderseits wieder durch geeigneten Zusatz von Flußmitteln (Kalk, Quarz, Feuersteinpulver, Feldspat u. s. w.) zu Thonsorten die Neigung derselben zum Zusammensintern befördert, durch welche die gebrannten Thonwaren härter, dichter und undurchlässig für Flüssigkeiten werden. Alle Thonwaren müssen nach dem Formen sorgfältig getrocknet werden, ehe sie dem Brennofen überliefert werden können. Die nicht gefritteten und nicht gesinterten Thonwaren sind nach dem Brennen stets porös und saugen Wasser und andere Flüssigkeiten ein; für gewisse Zwecke ist dieses Verhalten wünschenswert, z. B. für Mauerziegel, für die Thonzellen der galvanischen Batterien u. s. w., für andere Zwecke würde es jedoch störend sein, und man versieht daher, um dies Einsaugen zu verhindern, sowie auch, um solchen Thonwaren eine glatte Oberfläche und ein hübscheres Ansehen zu geben, dieselben mit einer Glasur. Die Glasur besteht aus einem glasartigen Überzug, der entweder durchsichtig oder undurchsichtig sein kann; im letzteren Falle bildet die Glasur gewöhnlich eine auf der Bruchfläche deutlich erkennbare Schicht, während sie andernteils mit der inneren Masse so verschmolzen sein kann, daß auf der Bruchfläche kein Unterschied zwischen beiden wahrzunehmen ist, wie es z. B. beim Porzellan der Fall ist. Gesinterte oder dichte Thonwaren, die so stark erhitzt wurden, daß ihre Masse halb verglast erscheint, geben am Stahle Funken und haben einen glatten, glasartigen Bruch (Steingut oder Steinzeuge, zu denen in weiterem Sinne auch das Porzellan zu zählen ist), während die nicht verglasten Thonwaren lockerer und porös sind, einen nicht glänzenden, rauhen, erdigen Bruch zeigen und an der Zunge haften. Gefrittete Thonwaren haben einen noch höheren Grad von Erweichung erlitten als die gesinterten. Als grobe oder ordinäre Thonwaren betrachtet man die gewöhnlichen Mauerziegel, Hohlziegel, Façonziegel, Dachziegel, Chamottesteine, Drainröhren; etwas höher stehen die groben Steinzeugwaren, Schleusenrohre, große Gerätschaften für chemische Fabriken. Die mittelfeinen Thonwaren umfassen die gewöhnlichen Töpferwaren, Öfen, Ofenkacheln, Fayence &c., die feinen Thonwaren dagegen das feine Steinzeug, Wedgwood, Porzellan; s. auch Gefäße und Vasen und unter Töpferei.

Thonberg, Vorort und seit 1. Januar 1890 Bestandteil von Leipzig, mit diesem durch Pferdebahn verbunden, hat eine Irrenanstalt und zählt (1890) 5830 E. Der Napoleonstein bei T. bezeichnet den Standort, von dem aus Napoleon I. die Schlacht vom 18. Oktober 1813 leitete.

Thônes (spr. Tohn), Stadt im Arrondissement Annecy des französischen Departements Haute-Savoie, am Fier, hat ein Collège, Uhrmacherschule, Zollamt und zählt (1881) 1694 E.

Thonet (Michael), Großindustrieller, geb. 2. Juli 1796 zu Boppard am Rhein, gest. 3. März 1871 zu Wien, hat sich als Erfinder und Fabrikant der Möbel aus gebogenem Holze bekannt gemacht.

Thonissen (Jean Joseph), belgischer Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 21. Januar 1817 zu Hasselt, 1847—84 Professor des Strafrechts an der katholischen Universität in Löwen, seit 1855 auch Mitglied der belgischen Akademie der Wissenschaften und seit 1863 Mitglied der Abgeordnetenkammer, seit 26. Oktober 1884 Minister des Innern und öffentlichen Unterrichts, verfaßte zahlreiche strafrechtliche, volkswirtschaftliche und geschichtliche Schriften.

Thonon (spr. Tonohng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Haute-Savoie, am Genfersee und an der Bahnlinie Collonges-St.-Gingolph, hat ein Collège, einen Hafen und zählt (1886) 3216 E. T. war ehemals Hauptstadt des Chablais.

Thôr, germanische Gottheit, s. Donar.

Thor (Le, spr. Lö Tohr), Stadt im Arrondissement Avignon des französischen Departements Vaucluse, an der Bahnlinie Avignon-Pertuis, hat eine romanische Kirche aus dem 12. Jahrhundert und zählt (1881) 1462 Seidenspinnerei &c. treibende E.

Thora (hebr., d. h. Unterweisung) heißt die erste Abteilung der hebräischen Bibel, welche das Gesetz oder die fünf Bücher Mosis umfaßt. Das Thorafest oder Fest der Gesetzesfreude, welches noch jetzt von den Juden am neunten Tage des Laubhüttenfestes (23. Tischri) gefeiert wird und der Vollendung der alljährlichen Vorlesung der T. gilt, ist erst in nachchristlicher Zeit in Babylonien entstanden.

Thorax (griech.), der Brustharnisch; in der Anatomie der Brustkasten. — Thoracisch, den Brustkasten betreffend. — Thorakocystes, Brustwassersucht. — Thorakocentēse, Eröffnung der Brusthöhle durch Schnitt. — Thorakometer, Vorrichtung zum Ausmessen der Brustweite.

Thorbecke (Johann Rudolf), niederländischer Staatsmann, Hollands politischer Reformator, geb. 15. Januar 1798 zu Zwolle, Professor in Gent, seit 1830 in Leiden, seit 1840 in der Kammer der Führer der Liberalen, Haupturheber der revidierten Verfassung von 1848, war 1849—53, 1862—66 und wiederum seit 1871 Minister des Innern und Ministerpräsident. Er starb 4. Juni 1872 im Haag. Er veröffentlichte „Historische schetsen“ („Historische Skizzen“, 2. Aufl., Haag 1872), sowie seine „Reden“ (6 Tle., 1867—70). Über ihn schrieb Levy (Haag 1876).

Thorbecke (Heinrich), Orientalist, geb. 14. März 1837 zu Meiningen, begann seine Lehrthätigkeit 1867 als Privatdozent in Heidelberg, ward später Professor in Halle und starb 3. Januar 1890 zu Mannheim. Er veröffentlichte „Antarah, des vorislamischen Dichters Leben“ (Leipzig 1867), „Ibn Duraids Kitâb almalahin“ (als Festschrift für die 36. Versammlung der Philologen und Schulmänner, Heidelberg 1883), „Die Muffaddalijât“ (Leipzig 1885) u. a. m.

Thoreau (spr. Toro, Henry), nordamerikanischer Schriftsteller, geb. 1817 zu Concord bei Boston, war in den verschiedensten Handwerken thätig und führte ein unstetes Leben, bis er 1862 starb. Er schrieb „A week on the Concord and Merrimac rivers“ (Boston 1849), „Walden, or life in the woods“ (ebd. 1855), „Excursions in field and forest“ (1864) u. a. m. Sein Leben beschrieben Page (1879) und Sanborn (Boston 1882).

Nr. 6074. Das Rathaus zu Thorn.

Thoren (Otto von), Tiermaler, geb. 1828 in Wien, gest. 15. Juli 1889 in Paris, widmete sich erst seit 1857 in Paris und in Brüssel der Malerei. Abgesehen von einigen in Wien gemalten Porträts, widmete er sich besonders in Paris der Landschaftsmalerei in schönster Verbindung mit der Darstellung der Jagd- und Haustiere und der Menschen.

Thorenburg (magyar. Torda), Stadt und Hauptort der ungarischen Gespanschaft Torda-Aranyos in Siebenbürgen, am Aranyos und an der Bahnlinie Gyeres-T., ist Sitz eines Gerichtshofs, hat neun Kirchen, ein Untergymnasium, ein großes Salzbergwerk, ein Solbad, zahlreiche römische Altertümer und zählt (1890) 11083 magyarische und rumänische E., welche Getreide- und Weinbau u. s. w. treiben. Hier war die römische Kolonie Salinae. In der Nähe ist die wildromantische Thorenburger Schlucht mit vielen Höhlen.

Thorenc (spr. Torahngk, François de Théas, Graf de), französischer General, geb. 19. Januar 1719 zu Grasse, befehligte 1759—62 in Frankfurt a. M., ward 1762 in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben und starb 15. August 1794 in seiner Geburtsstadt. Unter dem Namen Thorane ist er von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ und von Gutzkow im „Königsleutnant“ verewigt worden.

Thorerde (Thoriumoxyd), die Sauerstoffverbindung des Thoriummetalls, eine der äußerst selten vorkommenden Erden, im Thorit und Orangit enthalten.

Thoresen (Anna Magdalene, geborene Kragh), dänische Schriftstellerin, geb. 1819 zu Fridericia, vermählte sich mit dem norwegischen Geistlichen T. und lebte mit ihm erst in einem Pfarrhofe an der äußersten norwegischen Küste, dann in Bergen. Sie veröffentlichte „Digten af en Dame“ (2 Bde., 2. Aufl., Kopenhagen 1860), neuere Gedichte (1887) und eine Reihe trefflicher Erzählungen aus dem norwegischen Volksleben (deutsch von Reinmar, Bd. 1—5, Berlin 1878—84).

Thorheit ist ein Mangel an Einsicht, mehr aber noch ein Mangel an Urteil, der sich besonders in dem Verhalten des Menschen zur Außenwelt zeigt. Die T. unterscheidet sich von der Dummheit darin, daß diese ein Fehlen der Intelligenz, jene einen Mangel an Urteil oder Wahl der Mittel zur Ausführung unserer Willensakte bedeutet.

Thorild (Thomas), schwedischer Litterarhistoriker, geb. 1759 zu Kongelf, seit 1796 Bibliothekar und Professor in Greifswald, wo er 31. Oktober 1819 starb. Seine „Gesammelten Werke“ gab Geijer (3 Bde., Upsala 1819 ff.) heraus, der auch über ihn (ebd. 1820) schrieb.

Thorit, ein sehr seltenes, aus wasserhaltiger kieselsaurer Thorerde bestehendes schwarzes glänzendes Mineral; eine Abart desselben wird Orangit genannt. Fundort ist Brevig in Norwegen.

Thorium (donarium), das in der Thorerde enthaltene metallische Element; schweres, graues Pulver, das beim Drücken mit einem harten Gegenstande Metallglanz annimmt.

Thorkelin (Grimur Jonsson), isländischer Gelehrter, geb. 8. Oktober 1752, gest. 4. März 1829 als Konferenzrat in Kopenhagen, verdient als Herausgeber einer Reihe isländischer Sprachdenkmäler sowie des „Diplomatarium Arnae-Magnaeanum.“

Thorlacius (Thorlaksson, Skuli Thordarson), Forscher des nordischen Altertums, geb. 1741 auf Island, gest. 1815 als Gymnasialdirektor a. D. zu Kopenhagen. — Sein Sohn, Börge T., geb. 1. Mai 1775 zu Kolding, gest. 8. Oktober 1829 als Professor zu Kopenhagen, hat sich als klassischer Philolog sowie ebenfalls als nordischer Altertumsforscher verdient gemacht.

Thorn (poln. Torun), Kreisstadt und Festung im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder (Westpreußen), am rechten Ufer der Weichsel, über die eine auf 16 Pfeilern ruhende 1000 m lange Eisenbahnbrücke führt, Knotenpunkt der Bahnlinien nach Allenstein, Schneidemühl, Marienburg, Alexandrowo und Posen. T. besteht schon seit 1263 aus Alt- und Neustadt, hat ein nach dem Muster des Amsterdamer 1602 erbautes Rathaus, zwei evangelische und drei katholische Kirchen, einen Judentempel, ein Theater, zwei Bahnhöfe, einen Marktplatz in der Altstadt, auf welchem die kolossale Bronzestatue des 1473 hier geborenen Astronomen Kopernikus steht, einen schiefen Turm und die Trümmer eines Schlosses. T. hat ein Gymnasium, ein Realgymnasium, ein Schullehrerseminar, eine Handelskammer, eine Reichsbanknebenstelle, ist Sitz eines Landgerichts und des Stabes der 8. Infanteriebrigade und zählt (1890) 27007 E. Die Stadt ist eine Hauptzollstätte gegen Polen hin, hat bedeutende Industrie, berühmte Fabrikation von Pfefferkuchen, lebhafte Schiffahrt und starken Getreide- und Holzhandel. T. wurde 1231 von dem Land-

Nr. 6075. Das Wappen von Thorn

meister Hermann von Balk gegründet. Im Jahre 1263 wurde es Glied der Hansa und hielt 1410 und 1436 standhaft Belagerungen der Polen aus. Aber 1454 sagte es sich vom Deutschen Orden los und wurde 1466 im Frieden von T. vom Orden nebst Westpreußen und dem Ermland förmlich an Polen abgetreten. Im Jahre 1557 nahm die Stadt die Lehre Luthers an. Ein Tumult, der 16. Juli 1724 bei der Fronleichnamsprozession zwischen Katholiken und Protestanten ausbrach und große Ausdehnung annahm, führte schließlich zum sogenannten **Thorner Blutbade**, indem die polnische Regierung, trotz aller Vermittelung der benachbarten Fürsten, 7. Dezember den Stadtpräsidenten Rösner nebst neun anderen Bürgern enthaupten und ihre Güter einziehen ließ. Im Jahre 1793 kam T. durch die zweite Teilung Polens an Preußen, infolge des Friedens von Tilsit 1807 zum Herzogtum Warschau, aber 1815 durch den Wiener Kongreß wieder an Preußen. — Der **Kreis** T. zählt auf 1134 qkm (1885) 89107 E. Vgl. Wernicke, „Geschichte T.s" (Thorn 1842).

Thornbury (spr. Tohrnbörri, George Walter), englischer Schriftsteller, geb. 1828 in London, Journalist, gest. daselbst 11. Juni 1876. Er veröffentlichte Gedichte, Reisebeschreibungen, kultur- und kunsthistorische Skizzen u. s. w.

Thorne (spr. Tohrn), Stadt im West-Riding der englischen Grafschaft York, am schiffbaren Don, zählt (1881) 7076 Schiffbau, Kornhandel u. s. w. treibende E.

Thornhill (spr. Tohrnhill), Name zweier britischer Ortschaften. — **Thornhill**, Stadt in der englischen Grafschaft York, am Calder, hat Eisenwerke, chemische Fabriken und zählt (1881) 8843 E. — **Thornhill**, Stadt in der schottischen Grafschaft Dumfries, am Nith, hat Eisenhütten, große Wollstoff- und Leinwandmärkte und zählt ca. 1400 E.

Thornhill (spr. Tohrnhill, Sir James), englischer Historienmaler, geb. 1676 zu Melcombe Regis in Dorset, gest. 13. Mai 1734 bei Weymouth, war, begünstigt von der Königin Anna, besonders in der dekorativen Malerei thätig, z. B. in der Kuppel der Paulskirche, in der großen Halle zu Blenheim und zu Greenwich (1708—27), in Hamptoncourt und in der Großen Kapelle zu Wimpole. Altarbilder von ihm sind im All Soul's- und Queen's-College in Oxford.

Thornton (spr. Tohrnt'n), Stadt in der englischen Grafschaft York, mit (1881) 6084 Weberei und Holzschuhschnitzerei treibenden E.

Thornycroft (spr. Tohrnikroft, Hamo), bekannter englischer Bildhauer, geb. 9. Mai 1850 in London, neigte sich gleich im Anfang seiner plastischen Thätigkeit der realistischen Richtung zu, worin er während des letzten Jahrzehnts in der Genreplastik erfreuliche Werke brachte, z. B. einen Krieger mit einem verwundeten Jüngling, Diana mit ihrem Hunde, den Entwurf zu einer Statue Harveys und eine Bildnisstatue des Generals Gordon in London.

Thorolsheim, s. **Dorlisheim**.

Thorpe (spr. Tohrp, Benjamin), englischer Sprachforscher, geb. um 1808, gest. 23. Juli 1870 zu Chiswick, besonders verdient um das Studium der angelsächsischen Sprache in England.

Thorseng, dänische Insel, s. **Taasinge**.

Thorshavn, Stadt auf der Faröerinsel Strömö, zählt (1880) 984 E.

Thorsöe (Alexander), dänischer Geschichtschreiber, geb. 17. März 1840 zu Heils in Nordschleswig, seit 1876 Privatdozent an der Kopenhagener Universität, schrieb in dänischer Sprache „Die politische Geschichte des dänischen Staats 1800 bis 1814" (Kopenhagen 1873), „Geschichte des dänischen Staats 1814—48" (ebd. 1879), „König Friedrichs VII. Regierung" (2 Bde., ebd. 1884—89).

Thorstein, 2944 m hoher Alpengipfel der Dachsteingruppe an der Grenze von Steiermark und Oberösterreich.

Thorwaldsen (Bertel oder Alberto), berühmter dänischer Bildhauer, geb. 19. November 1770 auf der See zwischen Island und Kopenhagen als Sohn eines Bildschnitzers, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, erhielt aber schon 1789 als Schüler der Kopenhagener Akademie für ein Basrelief (der ruhende Amor) die große Medaille, 1793 das Stipendium zu einer Reise nach Rom, traf dort jedoch erst 8. März 1797 ein, wo er an Carstens (s. d.) einen uneigennützigen Förderer seiner Studien fand und den Geist der antiken Plastik wieder in die moderne Skulptur einführen lernte und sein Jasonmodell für Sir Thomas Hope in Marmor auszuführen beauftragt ward; doch ward der Jason erst nach langen Jahren (1828) wirklich vollendet. Dafür widmete sich T. inzwischen in Montenero bei Livorno dem Relief, das er auf die Gesetze der griechischen Skulptur zurückführte. So schuf er dort das dann zu Rom in Marmor ausgeführte Relief vom Zorn des Achilleus über die Wegführung der Briseïs (1805). Hierauf erhielt er in Rom 1811 den Auftrag, für den Quirinal einen großen Fries zu schaffen, und so entstand sein nachher in der Villa Carlotta am Comersee und in Schloß Christiansborg wiederholtes berühmtes Relief des Alexanderzugs, dem 1815 die Reliefs Nacht und Tag, 1817 u. a. die Statuen des stehenden und des knienden Ganymedes mit dem Adler, des Hirtenknaben, die Gruppe der drei Grazien und die Restauration der äginetischen Bildwerke, 1819 das Gipsmodell des sterbenden Löwen in Luzern folgten. Eine Reise nach Kopenhagen (1819) veranlaßte ihn, sich auch der christlichen Skulptur zuzuwenden, freilich nicht mit demselben Glücke. Um so besser gelangen

Nr. 6076. Bertel Thorwaldsen (geb. 19. November 1770, gest. 24. März 1844).

ihm in der Folgezeit die Statue des Fürsten Potocki für dessen Grabkapelle in Krakau, das Reiterstandbild Maximilians in München, das Stuttgarter Schillerdenkmal, die Denkmäler Gutenbergs in Mainz, Lord Byrons in London, Konradins von Schwaben in Neapel sowie die Reliefs der vier Jahreszeiten, sämtlich in Rom entstanden. Von 1838—41 lebte er wieder in Kopenhagen, dann ein Jahr nochmals in Rom, um den Abend seines Lebens in Kopenhagen zuzubringen. Mit seinem letzten Werke, einer Lutherbüste für die Kopenhagener Frauenkirche, beschäftigt, starb er 24. März 1844 in Kopenhagen unvermählt. Viele seiner Werke befinden sich daselbst im Thorwaldsenmuseum. T.s Leben beschrieben Thiele (3 Tle., Leipzig 1852—56), Hammerich (Gotha 1876) und Sigurd Müller (Kopenhagen 1890 ff.). Vergl. auch Müller, „Das Thorwaldsenmuseum" (8 Tle., Kopenhagen 1849—51).

Thot oder **Tehut**, ägyptische Gottheit, welche die Griechen ihrem Hermes gleichstellten. Er wird gewöhnlich mit einem Ibiskopfe dargestellt und war ursprünglich Gott des Mondes. Auf den Denkmälern erscheint er als Gott der Wissenschaft und Kunst. Ihm schreibt man die Verfasserschaft der „Hermetischen Bücher" zu. Das ihm heilige Tier war der Hundskopfaffe und seine Verehrung wurde besonders in der Stadt Aschmunein in Mittelägypten betrieben (daher auch Hermopolis genannt); s. auch **Hermes Trismegistos**.

Thou (spr. Tuh, Jacques Auguste de), latinisiert Thuanus, französischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 8. Oktober 1553 zu Paris, seit 1584 Berichterstatter über die Bittschriften im Dienste Heinrichs III., seit 1589 im Dienste Heinrichs IV., seit 1594 Vizepräsident des Pariser Parlaments, unterhandelte mit den Häuptern der Reformierten 1598 über jene Bedingungen, die das Edikt von Nantes enthält. Er starb 7. Mai 1617. Schon 1604 veröffentlichte T. einen Teil seiner ausgezeichneten „Historia mei temporis", welche die Geschichte Europas, spezieller nur diejenige Frankreichs seit 1553 mit möglichster Treue darstellt. Das ganze Werk erschien erst nach seinem Tode in 130 Büchern, bis 1607 reichend (5 Bde., Genf 1620—30; Fortsetzung zuerst von Rigault, Frankfurt 1628; beste Ausgabe, 7 Bde., London 1833, mit der zuerst von Rigault 1620 zu Orleans veröffentlichten Selbstbiographie de T.s). Seine lateinischen Gedichte gab (Amsterdam 1678) J. Melanchthon heraus, über sein Leben und seine Werke schrieb besonders Düntzer (Darmstadt 1837). — Sein ältester Sohn, François Auguste de T., geb. 1607 zu Paris, ebenfalls Parlamentsrat, beteiligte sich aus Freundschaft für Cinq-Mars (s. d.) an dessen Verschwörung gegen Richelieu und büßte dafür 12. September 1642 zu Lyon auf dem Schafott.

Thouars (spr. Tuahr), Stadt im Arrondissement Bressuire des französischen Departements Deux-Sèvres, am Thouet und an verschiedenen Eisenbahnlinien, hat noch Trümmer alter Festungswerke, ein Felsenschloß und zählt (1881) 3535 sich mit Weberei beschäftigende und Handel mit Getreide und Vieh treibende E.

Thouet (spr. Tueh), linker Nebenfluß der Loire, entspringt auf den Hauteurs de la Gâtine im französischen Departement Deux-Sèvres und mündet unterhalb Saumur. Nebenflüsse des T.s sind rechts die Dive und links der Thouaret und der Argent.

Thourout (spr. Turuh), Stadt im Arrondissement Brügge der belgischen Provinz Westflandern, an mehreren Bahnlinien, zählt (1888) 8972 sich mit Weberei und Hutmacherei beschäftigende E.

Thouvenel (spr. Tuw'näl, Edouard Antoine), französischer Staatsmann, geb. 11. November 1818 zu Verdun, seit 1846 Geschäftsträger und seit 1849 Gesandter in Athen, leitete seit Dezember 1851 die politischen Angelegenheiten im Ministerium des Äußern, ward 1855 Gesandter in Konstantinopel, 1859 Senator, war 1860—62 Minister des Auswärtigen und starb 18. Oktober 1866 zu Paris.

Thouvenin (spr. Tuw'nähng, Louis Etienne de), französischer Artillerieoffizier, geb. 1791 zu Moyenvic (Departement Meurthe), seit 1848 Brigadegeneral, seit 1853 verabschiedet, gest. 1882, erfand um 1844 das nach ihm benannte Dorngewehr (s. d.), das als Jägerwaffe seit 1846 fast in allen Heeren Eingang fand, später aber durch das Minié- und Zündnadelgewehr verdrängt ward.

Thrakien (griech. Thrake, lat. Thracia) war bei den Griechen die Gesamtbezeichnung für alle Länder im Norden Griechenlands; später bezeichnete T. nur das Land nördlich und östlich von Makedonien und endlich zur Zeit der Römer das Land, das im N. vom Hämos, im O. vom Pontos Euxeinos (dem Schwarzen Meer) und dem Thrakischen Bosporus, im S. von der Propontis, dem Hellespont und dem Ägeischen Meere und im W. vom Gebirge Rhodope begrenzt wurde. Außer der Ebene zwischen Hämos und Rhodope, den beiden bedeutendsten Gebirgszügen des Landes, das vom Nestos und Hebros (jetzt Maritza) durchflossen wird, hat T. auch in den sonst ziemlich gebirgigen Strichen viele fruchtbare Gegenden. Es gab im ganzen Lande Weinbau, und T. war geradezu eine Kornkammer für Griechenland, dazu auch reich an Metallen, namentlich an Gold. Die Einwohner, die Thraker, ein indogermanisches Volk, zu denen auch die Bithynier und Phrygier in Kleinasien gerechnet werden, waren tapfer, kriegerisch, verschlagen und ähnelten in Sitten und Gebräuchen den Germanen. Viele thrakische Stämme unterwarf Dareios (515 v. Chr.); nach dem Fall der Perser bemächtigten sich die Griechen besonders der Küstenstädte. Im Jahre 343 erbte Philipp von Makedonien T., das Alexander der Große als eine besondere Provinz an Lysimachos gab. Nach dessen Tode überfluteten keltische Völkerschaften das Land und beherrschten es 280—220 v. Chr., worauf sich wieder kleinere Staaten bildeten. Nach dem Siege des Crassus wurde der nördliche Teil T.s die römische Provinz Moesia (s. Mösien); das übrige T. wurde auch von Rom abhängig, stand aber unter eigenen Königen, bis 47 v. Chr. ganz T. zur römischen Provinz gemacht wurde; doch erhielt es die Einrichtung einer solchen erst unter Vespasianus.

Thrakischer Bosporus, die Straße von Konstantinopel, s. Bosporus.

Thrakischer Chersonēs, s. Chersonesos.

Thran (Fischthran, Fischöl), Bezeichnung für verschiedene Fette von Fischen und Seesäugetieren. Man benutzt den T. zum Brennen in Lampen (im Norden), zu Schmierseifen, in der Sämischgerberei, zum Einfetten von Leder rc. Hauptsorten sind der Walfischthran, aus den Speckseiten des Walfisches, der Robbenthran oder Seehundsthran und der Haifischthran aus der Leber des Pferdehaies. Weniger wichtig sind Heringsthran, Töglingsthran, Walroßthran und Delphinthran. Als Arzneimittel kommt Leberthran (s. d.) zur Verwendung.

Thränen nennt man die salzhaltige Flüssigkeit, welche die über dem äußeren Augenwinkel, hinter dem äußeren Augenlide liegenden Thränendrüsen absondern. Die mehr oder weniger reichliche Absonderung der T. (das Weinen) wird hauptsächlich durch seelische Reize (z. B. den Schmerz) sowie durch sogenannte reflektorische Reize, z. B. durch gewisse auf die Schleimhaut der Nase gebrachte Reizmittel, angeregt. — Thränenfistel, die Schädigung der Haut infolge Überfließens der T. aus dem Thränensack. Der Grund für die Thränenfistel liegt in dem krankhaften Verschluß des Thränennasenganges.

Thränengras (Coix lacryma *L.*), Grasart, s. unter Coix *L.*

Thränenschwamm (Merulius destruens *Pers.*) oder Faltenschwamm, ein gefährlicher Pilz der zur Ordnung der Hymenomyceten gehörigen Gattung Merulius, welcher Bauholz zerstört und dadurch nicht nur den Häusern, sondern durch seine Ausdünstungen auch der Gesundheit gefährlich ist.

Thrasybūlos, athenischer Feldherr, Vorkämpfer der demokratischen Partei im alten Athen, ging nach der Einsetzung der sogenannten 30 Tyrannen (404 v. Chr.) ins Exil, sammelte aber eine Schar mutiger Patrioten und befreite 403 Athen von den Gewaltherren. Er fand als Befehlshaber der athenischen Flotte 389 bei einem Aufstand zu Aspendos seinen Tod.

Thrasyllos, Athener, einer der Strategen, die 411 v. Chr. die athenische Flotte bei Samos befehligten, trat hier mit Thrasybulos den Ränken der athenischen Oligarchie, welche die Solonische Verfassung gestürzt hatte, wirksam entgegen, besiegte dann Ende Juli 411 mit Thrasybulos die Peloponnesier zur See bei Kynossema, hatte auch an dem Seesieg bei den Arginusen im September 406 teil und ward nachher zu Athen nebst seinen Leidensgenossen das Opfer eines Justizmordes.

Thrazien (Landschaft) und Thrazier (Volk), s. Thrakien.

Three Rivers (spr. Trih Riwwers; franz. Trois Rivières, spr. Tröa Riwiähr, d. h. drei Flüsse), Stadt in der kanadischen Provinz Quebec, am St. Lorenzstrom und an der Bahnlinie Montreal-Quebec, hat bedeutenden Holzhandel, Sägemühlen, Eisengießereien und (1881) 9296 E.

Thrēnos (griech.) oder Threnodie, Totenklage, Klagelied.

Thripiden (jetzt Physopoda genannt), Insektenfamilie der Geradflügler, s. Blasenfüßer.

Thrombus (griech.), während des Lebens im Blut entstehendes Gerinnsel. — Thrombose ist Verstopfung eines Blutgefäßes durch einen T., häufig eine Folge von Herzschwäche, verbunden mit schmerzhafter Schwellung, zuweilen selbst mit brandigem Absterben des betroffenen Körperteiles.

Thron (griech.), Stuhl; der auf einer Erhöhung stehende fürstliche Ehrensitz nach dem Vorbild der römischen sella curulis oder auch der sella aurĕa des Kaisers Diokletian, Abzeichen der souveränen persönlichen Staatsgewalt. — Thronfall, s. Herrenfall. — Thronfolge, soviel wie Nachfolge in der Regierung; Thronfolger, soviel wie Regierungsnachfolger. — Thronrede nennt man die Rede, mit welcher in konstitutionellen Staaten der Monarch eine Sitzungsperiode der Landesvertretung eröffnet oder schließt (Landtagsabschied). Sie enthält gewöhnlich eine Darlegung über den Stand der Staatsverhältnisse und eine Aufzählung der Beratungsgegenstände nebst Angabe darüber, welche Stellung die Regierung hierzu einzunehmen gedenkt. Die Eröffnungsrede wird von den Kammern in wichtigeren Fällen durch eine Adresse beantwortet. — Thronsiegel oder Majestätssiegel nennt

man diejenigen größeren Siegel, welcher sich seit dem 10. Jahrhundert Kaiser und Könige bedienten, auf welchen die Herrscher in ganzer Figur sitzend dargestellt erscheinen. Später hatten dergleichen Siegel auch Fürsten, Bischöfe und andere Große.

Thuanus, französischer Staatsmann, s. Thou.

Thubalkain oder Tubalkain, Sohn Lamechs, nach 1. Mos. 4, 22 der Erfinder der Kunst, das Eisen zu schmieden.

Thucydides, Geschichtschreiber, s. Thukydides.

Thudichum (Friedrich Wolfgang Karl), Rechtslehrer, geb. 18. November 1831 zu Büdingen (Hessen), seit 1858 Privatdozent in Gießen, seit 1862 außerordentlicher und seit 1870 ordentlicher Professor des Staatsrechts in Tübingen, schrieb „Das Verfassungsrecht des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Zollvereins“ (2 Abtlgn., Tübingen 1869—70), „Deutsches Kirchenrecht des 19. Jahrhunderts“ (2 Bde., Leipzig 1877), „Bismarcks parlamentarische Kämpfe und Siege“ (Stuttgart 1887) u. a. m.

Thueyts (spr. Tüeh), Stadt im Arrondissement Largentière des französischen Departements Ardèche, am Ardèche, hat ein altes Schloß, Mineralquellen und zählt (1881) 720 E.

Thughra, s. Thogra.

Thugs, richtiger Thags, eine über ganz Indien verbreitete Verbrüderung von Raubmördern, welche unter gottesdienstlichen Gebräuchen ihr verbrecherisches Gewerbe vom Vater auf den Sohn forterben.

Thugut (Franz Maria, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. 8. März 1739 zu Linz. Seit 1769 Geschäftsträger, seit 1770 Resident und 1771 Internuntius bei der Pforte, zeigte T. zuerst 1772 sein diplomatisches Geschick bei den Verhandlungen zu Fokschani und wurde dafür zum Freiherrn erhoben. Nachdem er 1775 mitten im Frieden die Türkei zur Abtretung der Bukowina bewogen und noch verschiedene andere Missionen mit Glück erledigt hatte, ward er 1793 österreichischer Vizekanzler. Von jetzt an leitete er, seit 1794 als Kanzler, Österreichs Politik mit geringen Unterbrechungen bis 1800, von gleichem Eifer beseelt, das revolutionäre Frankreich zu bekämpfen und die Grenzen des Kaiserstaates auf Kosten der Nachbarn zu erweitern. Er starb 29. Mai 1818 zu Wien. Vgl. Vivenot, „T., Clerfayt und Wurmser“ (Wien 1869), „T. und sein System“ (ebd. 1870), „Vertrauliche Briefe T.s“ (2 Bde., ebd. 1871) und „Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik“ (4 Bde., ebd. 1873—84).

Thuin (spr. Tüähng), Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements der belgischen Provinz Hennegau, an der Sambre und an der Bahnlinie Charleroi-Erquelines, hat eine Höhere Schule, Eisenhütten, Tuchwebereien und zählt (1888) 5361 E. Die Stadt gehörte früher zum Bistum Lüttich.

Thuir (spr. Tüihr), Stadt im Arrondissement Perpignan des französischen Departements Pyrénées-Orientales, hat ein Zollamt, Seidenraupenzucht, Papiererzeugung, Weinbau und (1881) 2667 E.

Thuja *L.*, Pflanzengattung, s. Lebensbaum.

Thukydides, der größte der griechischen Geschichtschreiber, geb. um 460 v. Chr. in Athen als der Sohn des dort eingebürgerten Thrakers Oloros, Verwandter des Miltiades, befehligte 424 ein athenisches Geschwader bei Thasos, konnte aber Amphipolis nicht vor den Spartanern retten, mußte daher ins Exil gehen, aus dem er erst 403 zurückkehrte, und starb bald nach 400. — Sein Geschichtswerk „Beschreibung des Krieges der Peloponnesier und Athener“, zu dem er den Stoff in der Verbannung und auf Reisen sammelte, verfaßte T. erst nach dem Ende des Krieges. Sein Zweck bei der Abfassung war, ein bleibendes Werk zur Belehrung für Staatsmänner in ähnlichen Verhältnissen zu liefern. Und dazu befähigte ihn in gleichem Maße sein scharfer Verstand, der ihn den Zusammenhang der Ereignisse erkennen ließ, sowie seine vollendete Objektivität, seine unbestechliche Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit. An der Vollendung des Werkes hinderte ihn der Tod; es reicht nur bis 411 v. Chr.; Xenophon, Theopompos und Kratippos fingen ihre Darstellungen da an, wo T. geendet hatte. Der Stil des T. ist gedankenschwer und altertümlich streng, ohne gesucht zu sein, seine Sprache das reinste Attisch. — Unter den Ausgaben des T. ist die älteste eine Aldine von 1503; von neueren nennen wir die von Bekker (Berlin 1832), Dindorf (Leipzig 1824), Poppo (4 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1865 ff.), Classen (Berlin 1863 ff.), Böhme (2 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1871—75) u. s. w. Übersetzungen lieferten u. a. Osiander (8 Bdchn., Stuttgart 1826—29), Wahrmund (9 Bdchn., Stuttgart 1861 ff.) u. s. w. Vgl. Roscher, „Leben, Werke und Zeitalter des T.“ (Göttingen 1842); Bockshammer, „Die Weltanschauung des T.“ (Tübingen 1862); Welzhofer, „T. und sein Geschichtswerk“ (München 1878); Michaelis, „Die Bildnisse des T.“ (Straßburg 1877) und Girard, „Essai sur T.“ (2. Aufl., Paris 1884).

Thukydides (Thucydides), athenischer Staatsmann, Sohn des Melesias, Demagog, übernahm nach Kimons, seines Verwandten, Tode (449 v. Chr.) die Leitung der konservativen Partei in Athen, gewann durch seine Uneigennützigkeit wie durch seine Rednergabe großen Anhang, ward zwar, als er den Perikles zu stürzen versuchte, 444 durch Ostrakismos verbannt, setzte jedoch nach seiner Rückkehr den Widerstand gegen Perikles fort.

Thulden (spr. Tülden, Theodor van) oder Tulden, niederländischer Maler, geb. 9. August 1606 in Herzogenbusch, gest. um 1676 daselbst, war Schüler und Gehilfe von Rubens, 1632—47 in Paris thätig, wo er geschickt komponierte Kirchenbilder malte, und kam 1648 nach dem Haag, wo er sich bei der Ausmalung des Oraniensaales im Huis ten Bosch beteiligte. Er hat auch zahlreiche Blätter radiert, am schönsten die Amazonenschlacht nach Rubens.

Nr. 6077. Paul Thumann (geb. 5. Oktober 1834).

Thule, eine Insel, die den Griechen und Römern als das nördlichste Land galt, vielleicht Island oder eine der Shetlandsinseln oder die für eine Insel gehaltene Küste Norwegens.

Thulium, ein metallisches Element, das sich mit Sauerstoff verbunden in Gemeinschaft mit den Oxyden des Skandiums, Erbiums, Terbiums und anderen Erden in einigen seltenen norwegischen Mineralien finden soll; seine Existenz wird jedoch angezweifelt.

Thum, Stadt in der Amtshauptmannschaft Annaberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Willischthal-Ehrenfriedersdorf, hat eine Oberförsterei und (1890) 4356 Spinnerei, Wirkerei und Färberei treibende E.

Thumann (Friedrich Paul), namhafter Genremaler und Illustrator, geb. 5. Oktober 1834 zu Tschacksdorf (Lausitz), seit 1866 Professor an der Kunstschule zu Weimar, 1872—75 an der Akademie in Dresden, seit 1875 in Berlin. Mehr als durch seine gemütvollen Ölbilder aus dem Volks- und Familienleben machte er sich durch zahlreiche charaktervolle Illustrationen zu Dichterwerken bekannt, z. B. zu Voß' „Luise“, Shakespeares „Sommernachtstraum“, Tennysons „Enoch Arden“

und Chamissos „Frauenliebe und Leben." Auf der Wartburg malte er mehrere Szenen aus Luthers Leben.

Thumelicus, der Sohn des Cheruskers Arminius (s. d.).

Thumerstein oder Thumit, Mineral, s. Axinit.

Thümmel (Moritz August von), Schriftsteller, geb. 27. Mai 1738 zu Schönefeld bei Leipzig, trat 1761 als Kammerjunker in die Dienste des damaligen Erbprinzen Ernst Friedrich von Sachsen-Koburg und wurde bei dessen Regierungsantritt 1768 Wirklicher Geheimer Rat und Minister, trat aber 1783 in den Ruhestand und starb 26. Oktober 1817 in Koburg. Als Dichter trat T. zuerst mit dem lebendigen, aber frivolen „prosaischen" Gedichte „Wilhelmine" (Leipzig 1764; neue Ausg. von Stern, ebd. 1879) hervor. Seinen Ruf aber gewann er vor allem durch die „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich" (10 Tle., ebd. 1791—1805), einen Roman im Gewande einer Reisedarstellung. T.s „Sämtliche Werke" sind wiederholt aufgelegt (zuletzt 8 Bde, ebd. 1855, mit Biographie von Gruner). — Hans Wilhelm, Freiherr von T., Staatsmann, Bruder des Vorigen, geb. 17. Februar 1744, gest. 1. März 1834 als Wirklicher Geheimer Rat, Kammerpräsident und Obersteuerdirektor zu Altenburg. Er machte sich um das Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg sehr verdient und war ein Freund der Künste und Wissenschaften. Er ließ sich ohne Sarg unter dem Stamm seiner Lieblingseiche auf Nöbdenitz bei Löbichau in sitzender Stellung beerdigen. Er schrieb „Aphorismen" (Frankfurt 1827). — August Wilhelm von T., Stiefsohn Moritz August von T.s, geb. 1774, gest. 1814 zu Mons als sächsischer Oberst, ist Verfasser des Romans „Ferdinand" (3. Aufl., Halle 1825) und einiger Dramen. — Derselben alten Leipziger Patrizierfamilie gehört an Julius Hans von T., sächsischer Finanzminister, geb. 25. Mai 1824, begann seine Laufbahn im sächsischen Justizdienste, ward 1859 vortragender Rat im Finanzministerium, leitete seit 1871 als Geheimer Rat dessen 3. Abteilung, wurde 1889 Wirklicher Geheimer Rat und 20. März 1890 der Amtsnachfolger des verstorbenen Finanzministers Freiherrn von Könneritz.

Thun (lat. Novidunum), Stadt und Bezirkshauptort im Schweizerkanton Bern, links an der Aar, unweit deren Ausfluß aus dem Thuner See und an der Bahnlinie Bern-T., ist Sitz der eidgenössischen Militärschule, hat eine reformierte Kirche, auf einem Hügel mit prachtvoller Aussicht den großen viereckigen, mit Ecktürmchen versehenen Turm des 1182 erbauten Zähringen-Kyburger Schlosses und zählt (1888) 5507 meist reformierte E. T. ist der größte Waffenplatz der Schweiz. — Der fischreiche Thuner See, 18 km lang, bis 3 km breit und 216 m tief, nimmt einen Flächenraum von 48 qkm ein und wird von der Aar durchflossen, die ihn mit dem Brienzer See verbindet. Von den am Thuner See gelegenen Orten ist als klimatischer Kurort Oberhofen auf dem rechten und Spiez auf dem linken Ufer zu erwähnen. Vgl. Roth, „T. und seine Umgebungen" (Bern 1873); „T. und Thuner See" (Zürich 1878).

Thun, altes Geschlecht, dessen Stammhaus T. im Fleimserthal (Südtirol) steht. Die zwei Söhne des 1522 gestorbenen Anton von T. gründeten die zwei Hauptlinien, Cyprian die ältere (Stamm von Castel-Brughier), Lukas die jüngere (Stamm von Castel-Thun). Erstere schied sich durch des Stifters Enkel in zwei Speziallinien: die böhmische, gegründet von Johann Cyprian, und die Tiroler, gegründet von Georg Sigismund. Der dritte Bruder, Christoph Simon, Freiherr von T., kaufte 1623—28 die großen Besitzungen in Böhmen und erwarb 1629 mit seinen Brüdern und Vettern den Reichsgrafenstand; er starb kinderlos. Die Tiroler Linie spaltete sich wieder in zwei Äste: der jüngere, der zu Caldès, erlosch 1850 im Mannesstamm; der ältere ist der noch blühende Ast zu Brughier und Trient. — Die böhmische Linie teilte sich 1671 in die drei Majorate Klösterle, dem der durch seine Wunderkuren bekannte Graf Franz Joseph (gest. 1801) angehörte, Tetschen, dem Graf Leo von T. und Hohenstein nebst seinen Brüdern angehörte, und Choltitz.

Thunb., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Karl Peter Thunberg (s. d.).

Thunberg (Karl Peter), schwedischer Botaniker, geb. 11. November 1743 zu Jönköping, seit 1781 Professor in Upsala, gest. 8. August 1828 auf seinem Landgut Tunaberg bei Upsala. Die von ihm der Universität in Upsala geschenkte Naturaliensammlung wird im Museum Thunbergianum verwahrt, das sich in dem auf seinen Antrieb 1807 errichteten botanischen Garten befindet. Außer der von Groskurd ins Deutsche übersetzten Beschreibung seiner Reisen nach Afrika und Asien (2 Bde., Leipzig 1792) verfaßte er folgende Hauptwerke: „Flora Japonica" (deutsch, ebd. 1784), „Icones plantarum Japonicarum" (Upsala 1794—1802), „Prodromus plantarum capensium" (2 Tle., ebd. 1794—1800), „Flora capensis" (ebd. 1807—13). Seine „Dissertationes academicae" (3 Bde., Göttingen 1798—1807) gab Persoon heraus.

Thünen (Johann Heinrich von), Landwirt und Nationalökonom, geb. 24. Juni 1783 zu Kanarienhausen im Jeverlande. Seit 1810 Besitzer des Gutes Tellow (Mecklenburg), wo er eine Musterwirtschaft ein- und durchführte, starb er 22. September 1850. Sein Hauptwerk ist „Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie" (3. Aufl., Berlin 1875). — Vgl. Schumacher, „Johann Heinrich von T." (2. Aufl., Rostock 1883) und Hermann, „Das Thünensche Gesetz" (Halle 1876).

Thuner See, s. unter Thun (Stadt).

Thunfisch (Thynnus *C. V.*), Gattung aus der Ordnung der Stachelflosser und der Familie der Makrelen, große Fische mit bläulichem Rücken, silberfarbenen Seiten und acht bis neun falschen Flossen oben und unten. Der Gemeine T. (Thynnus vulgaris *C. V.*) wird 2—4 m lang, findet sich im Atlantischen Ozean und namentlich im Mittelmeer. Als Wanderfisch kommt er im Frühjahr besonders zahlreich an die Küsten von Sardinien und Sizilien, wo sein Fang sehr ergiebig ist. Sein Fleisch wird fast nur von den ärmeren Klassen genossen, ist jedoch gekocht, in Öl eingelegt und mit pikanter kalter Sauce zubereitet, auch allgemeiner beliebt. Aus der Leber gewinnt man Thran, aus Haut und Knochen Öl.

Thun und Hohenstein (Leopold Leo, Graf von), österreichischer Staatsmann, geb. 7. April 1811 zu Tetschen, war 1849 bis 1850 österreichischer Kultusminister, ging anfangs mit großem Eifer an die Neugestaltung des gesamten Unterrichtswesens, verfiel jedoch bald dem Einflusse der ultramontanen Partei und beteiligte sich 1855 sogar wesentlich am Abschlusse des Konkordats. Im Jahre 1860 ward er Mitglied des ständigen Reichsrats und 1861 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Hier sowie im böhmischen Landtag war Graf T. u. H. der Führer der äußersten Rechten und Vertreter feudaler und klerikaler Tendenzen, im Herrenhause Parteigänger Taaffes. Er starb 17. Dezember 1888 in Wien. — Graf Franz Anton von T. u. H., ältester Bruder des Vorigen, geb. 13. Juni 1809 zu Tetschen, suchte 1848 ohne Erfolg zwischen den politischen Parteien in Böhmen zu vermitteln, wurde 1850 als außerordentlicher Referent in Kunstsachen beim Unterrichtsministerium mit dem Range eines Ministerrats nach Wien berufen, schied 1860 aus dem Staatsdienst und kehrte nach Prag zurück, hier 1862 zum Konservator der historischen Baudenkmäler für ganz Böhmen ernannt. Von der Kurie der Großgrundbesitzer in den Landesausschuß des böhmischen Landtags gewählt, gehörte er demselben bis 1867 an. Er starb 22. November 1870 zu Prag. — Graf Friedrich von T. u. H., geb. 8. Mai 1810 zu Tetschen, Bruder der beiden Vorigen, Wirklicher Geheimer Rat, war 1850—52 Gesandter beim Bundesrat, dann in Berlin, 1854—63 in Petersburg und starb 24. September 1881 in Tetschen. — Graf Franz Anton von T. u. H., ältester Sohn des Vorigen, geb. 2. September 1847, österreichisches Herrenhausmitglied, seit 1889 Statthalter von Böhmen, war am deutsch-böhmischen Ausgleich 1890 wesentlich beteiligt.

Thuok (Theok), Ellenmaß in Annam, = 10 Tahk zu 10 Fahn = ca. 64 cm; das T. der Feldmesser ist = $0{,}_{485}$ m.

Thur, Name mehrerer Flüsse. — Thur (Duria), 122 km langer linker Nebenfluß des Rheins, entspringt südlich am Hohen Säntis und bei Wildhaus im Bezirk Ober-Toggenburg des Schweizerkantons St. Gallen, durchfließt das Toggenburg, tritt in den Kanton Thurgau, dem sie den Namen gibt, und mündet bei Flaach im Kanton Zürich. Ihre größten Zuflüsse sind Necker und Sitter auf der rechten und Murg auf der linken Seite. — Thur, linker, 86 km langer Nebenfluß der Ill, entspringt im Wasgenwalde, fließt nach Südosten und mündet bei Kolmar.

Thuralpen, Teil des nördlichen Zuges der Mittelalpen, s. unter Alpen.

Thürband, derjenige Teil des Thürbeschlages, durch welchen die Thür drehbar mit dem festen Gewände verbunden wird.

Thuret (spr. Türeh, Gustav), französischer Botaniker, geb. 23. Mai 1817 in Paris, gest. 10. Mai 1875. Er entdeckte die Geschlechtlichkeit und die Befruchtung der Fukaceen (1853) und Florideen (1867). Nach seinem Tode erschienen von ihm „Études phycologiques. Analyses d'algues marines" (Paris 1878).

Thurgau, der Größe und Einwohnerzahl nach der zwölfte Schweizerkanton, umfaßt 988 qkm mit (1888) 105 091 E. deutscher Abstammung, bildet den nordwestlichen Teil der Schweiz. Seine Grenze ist im NO. der Bodensee, im N. der Untersee, Baden und Schaffhausen, im W. Zürich, im S. St. Gallen. Der Kanton gehört demnach der Schweizer Hochebene an, ist ein obst- und weinreiches Hügelland und zerfällt durch das Thal der Thur, seines Hauptflusses, in zwei Teile. Zwischen diesem und dem Bodensee unterscheidet man den Seerücken mit dem reizenden Seegelände, südlich der Thur den Hinter-Thurgau, zum Thalsystem der Murg gehörig, wo das Land fast in die voralpine Region hineinreicht, so am Hörnli (1135 m). Der Boden erzeugt hauptsächlich Getreide, doch für den Bedarf nicht ganz ausreichend, dann aber Obst und Wein, letzteren am Seeufer, am Rhein und an der Thur; die sehr zerstückelten Forsten bedecken noch 1/6 des Areals. Die Viehzucht erstreckt sich wesentlich auf Rinder (1886: 47 317 Stück) und Schweine (10 418 Stück) und es sind viele Gesellschaftskäsereien entstanden. Die Bewohner am Seeufer und am Rhein beschäftigen sich mit Fischfang und Schiffahrt. Hauptindustrie ist die Baumwollspinnerei im Murg- und Thurthale und sich daran schließende Färberei und Druckerei (Islikon). Amriswyl besitzt eine Strumpffabrik. Außerdem gibt es Gerbereien, Papiermühlen, Spiritus- und Leimfabriken, Ziegeleien u. a. Bedeutend ist der Obstmarkt in Frauenfeld; Romanshorn ist als Bodenseehafen sehr wichtig. An Eisenbahnen durchziehen den Kanton die Seethallinie, die Nordostbahn von Romanshorn über Frauenfeld nach Winterthur und die Linie Winterthur-St. Gallen. In Frauenfeld und Weinfelden sind die zwei thurgauischen Zettelbanken. Das Schulwesen ist neu geregelt: in Kreuzlingen besteht das kantonale Lehrerseminar, in Frauenfeld eine Kantonsschule. Die Bevölkerung ist vorwiegend reformiert; die Katholiken (30 337) gehören zur Diözese Basel. Die Verfassung stammt aus dem Jahre 1869. Danach ist T. eine Repräsentativdemokratie, in welcher die gesetzgebende Gewalt dem Großen Rate anvertraut ist, das Volk aber das Bestätigungs- und Verwerfungs- sowie das Vorschlagsrecht hat. In den Großen Rat wird von je 250 Stimmberechtigten ein Abgeordneter auf drei Jahre gewählt. Die vollziehende Behörde ist der Regierungsrat mit fünf Mitgliedern und ebenfalls dreijähriger Amtsdauer. Oberster Gerichtshof ist das Obergericht, das, aus sieben Mitgliedern bestehend, vom Großen Rate gewählt wird. Bei Verbrechen urteilen die Geschworenengerichte. Der Kanton zerfällt in acht Bezirke, jeder mit einem Statthalter, dem ein Bezirksrat beigeordnet ist, und einem Bezirksgerichte. Die Angelegenheiten der reformierten Kirche leitet ein Kirchenrat, der aus zwei Geistlichen und drei Laien besteht; die Schulangelegenheiten ein Erziehungsrat von fünf Mitgliedern. Im Jahre 1886 betrugen die Staatseinnahmen 1 224 476 Frank, die Ausgaben 1 207 793 Frank, das Staatsvermögen 12 068 845 Frank. Hauptstadt ist Frauenfeld. T., in ältester Zeit eine zu Kyburg gehörige Grafschaft, ging 1264 durch Erbschaft an Rudolf von Habsburg über. Im Jahre 1415 wurde infolge der Ächtung Herzog Friedrichs die Gerichtsbarkeit an Konstanz übertragen, 1460 entrissen die Eidgenossen das Land Österreich gänzlich und machten eine Vogtei daraus. Erst 1798, nach dem Umsturz der alten Eidgenossenschaft, trat T. als gleichberechtigter Kanton ein. Vgl. Puppikofer, „Geschichte des T.s" (2. Aufl., Frauenfeld 1884); Häberlin, „Geschichte des Kantons T. 1798—1869" (2 Bde., ebd. 1876).

Thüringen, mitteldeutsches Stammesgebiet, umfaßt in seiner ursprünglichen Ausdehnung das Land von den Höhen des Harzes im N. bis zum Kamme des Thüringer Waldes im S. und von der Wasserscheide zwischen der unteren Werra und unteren Fulda im W. bis zur Saale im O., also das Herzogtum Sachsen-Gotha fast ganz, das Großherzogtum Sachsen-Weimar (ausgenommen den südlichen Teil des Eisenacher Gebietes und den Neustädter Kreis), die nördlich vom Kamm des Thüringer Waldes gelegenen Teile vom Herzogtum Sachsen-Meiningen nebst Salzungen und Umgebung, geringe Teile des Herzogtums Sachsen-Altenburg, die schwarzburgischen Fürstentümer, den ganzen preußischen Regierungsbezirk Erfurt (einschließlich des oberen Eichsfeldes) mit Ausnahme der Kreise Schleusingen und Ziegenrück, und den westlichen Teil des Regierungsbezirks Merseburg. Im weiteren Sinne versteht man jetzt ganz unzutreffend anstatt „Mitteldeutscher

Nr. 6078. Thüringer Volkstrachten.

Staaten" unter den „Thüringischen Staaten" die Länder zwischen der preußischen Provinz Sachsen im N., dem Königreiche Sachsen im O., Bayern im S. und der preußischen Provinz Hessen-Nassau im W., nämlich die Länder der Ernestinischen Linie Sachsens sowie die schwarzburgischen und reußischen Fürstentümer, ein Gebiet von 12288 qkm mit (1885) 1213063 meist evangelischen E. (99 auf 1 qkm). — Das eigentliche T. oder T. im geographischen Sinne zwischen Harz und Thüringer Wald ist ein Terrassenland (Thüringische Terrasse), und zwar ein aus Keuper, Muschelkalk und Buntsandstein zusammengesetztes, also der Trias angehöriges Gebiet. Vom Harze wird dasselbe durch das Thal der Helme oder die Goldene Aue getrennt. Im NO. reicht es bis zur Thüringischen Grenzplatte (links von der Unstrut von Artern bis zu deren Mündung), im SO. zieht es unmerklich in die Hochebenen des Frankenwaldes hinüber. Der höchste Teil ist das teilweise rauhe, unfruchtbare Eichsfeld im W., an das sich der Dün (517 m) anschließt. Im SW. lagert sich gegen die Werra der Hainich (473 m) und bei Eisenach längs der Hörsel der Zug der Hörselberge (485 m) vor, während sich in der Nähe des Nordrandes Hainleite (465 m), Finne und Schmücke hinziehen und aus dem Berglande zwischen Helme und Wipper der Kyffhäuser bis 470 m aufsteigt. Das Innere wird im N. und NW., von dem fruchtbaren Becken der Unstrut gebildet, die von Sachsenhausen an den Nordrand durchbricht; den O. und SO. entwässern die Ilm und ihr Hauptfluß, die Saale, welche sich zwischen Ilm- und Unstrutmündung durch den Nordrand windet. Über die Durchschnittshöhe des Gebietes von ca. 300 m erheben sich u. a. der Ettersberg (481 m) bei Weimar, die Drei Gleichen bei Wandersleben. Durch die Thalpforte von Eisenach zwischen dem Hainich und dem Thüringer Walde dringt die alte Heer- und Handelsstraße von den Rhein- und Maingegenden nach den reichen Gegenden an der mittleren Elbe in das Innere von T. ein.

Geschichte. Um 100 n. Chr. war das heutige T. von den Hermunduren (s. d.) bewohnt, an deren Stelle jedoch, im S. bis zum Donauknie bei Regensburg ausgebreitet, im 5. Jahrhundert die Thüringer, sicher die Nachkommen jener, auftreten, die im N. die Sachsen, im W. die Franken und im S. die Alamannen zu Grenznachbarn hatten. Sie begleiteten 451 den Hunnenkönig Attila auf seinem Zuge nach Gallien und bildeten darauf ein großes Reich. Mit Hilfe König Theoderichs I. von Austrasien verdrängte Hermanfried seine beiden Brüder Baderich und Berthar, hielt dann aber dem Bundesgenossen sein Versprechen nicht, so daß dieser ihn 530 mit Krieg überzog und bei Burgscheidungen schlug; nach Zülpich gelockt, fiel Hermanfried 535 durch Meuchelmord. Das Land nördlich von der unteren Unstrut bis zur Ohre, als Nordthüringgau bezeichnet, wurde den Sachsen überlassen, der südwestliche Teil, am Main und bis zur Donau gelegen, fiel an Austrasien und wurde somit fränkisches Land, so daß von da an der Name T. auf das Gebiet zwischen dem Harz und Thüringer Walde, der Werra und Saale beschränkt blieb. Radolf, der 630 von Dagobert I. von Austrasien zum Herzoge der Thüringer ernannt worden war, schlug die das Land bedrängenden Sorben und machte sein Land 640 unabhängig. Britische Missionäre, wie Kilian und der Heilige Wilibrord, verkündigten im 7. Jahrhundert das Christentum, das aber erst im 8. Jahrhundert durch Bonifacius, der um 725 das Bistum Erfurt gründete, den Sieg erlangte. Um diese Zeit mußte T. die fränkische Oberhoheit wieder anerkennen; Pipin hob die Herzogswürde auf und überließ den Grafen die Verwaltung der einzelnen Gaue, wie des Helme-, Alt-, West-, Ostgaues, des Eichsfeldes, Wippergaues u. s. w. Karl der Große gründete zum Schutze gegen die Sorben 804 an der Saale als thüringisches Grenzland die Sorbische Mark (Limes sorabicus), an deren Spitze später Markherzoge standen, z. B. Thakulf (um 849), Radulf (um 875), Poppo (um 890), Konrad (bis 897) und Burchard. Als letzterer 908 im Kampfe gegen die das Land mit ihren Einfällen heimsuchenden Magyaren gefallen war, riß der Sachsenherzog Otto der Erlauchte die Gewalt über T. an sich, in der sich nach seinem Tode (912) auch sein Sohn Heinrich, der nachmalige König Heinrich I., gegenüber König Konrad I. behauptete. Auch als König behielt Heinrich die Verwaltung T.s in den Händen. Unter seinem Sohn, König Otto I. entstand zum Teil aus dem Gebiete der ehemaligen Sorbischen Mark, aber wesentlich erweitert, die große Ostmark, welche alle Lande zwischen Elbe und Saale einerseits und niederen Oder und Bober anderseits umfaßte. Nach ihres Markgrafen Gero Tode teilte sie Otto I. in drei einzelne Marken, in die Nordmark, Ostmark im engeren Sinne und Thüringische Mark oder Mark Meißen. Mit letzterer war dann das eigentliche T., welches in kirchlicher Hinsicht dem Erzbistum Mainz untergeben war, zweimal vereinigt, das erste Mal unter dem Markgrafen Ekkehard I. (985 bis 1002), das zweite Mal unter den Markgrafen Wilhelm und Otto (dem weimarischen Grafengeschlechte angehörig, 1046—1067), bis es endlich in den Ludewingern ein eigenes Herrschergeschlecht bekam. Ludwig der Bärtige nämlich erwarb teils durch Kauf (1031—1039), teils durch Schenkungen des Kaisers, teils durch Heirat große Besitzungen, durch die sich das Ansehen seines Geschlechts über das der anderen thüringischen Grafengeschlechter erhob; er nannte sich, da er reichsunmittelbar war, Graf von T. und wurde der Ahnherr der älteren thüringischen Landgrafen. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig II., der Salier, fälschlich der Springer genannt (1056—1123), hatte den Zehntenstreit mit dem Erzbischof von Mainz auszufechten, schloß sich den Gegnern Heinrichs IV. und später Heinrichs V. an, erbaute 1067 die Wartburg und erhob sie 1076 zu seinem Wohnsitze. Ihm folgte sein Sohn Ludwig III. (1123—40), der durch Heirat Besitzungen in Hessen erwarb und 1130 von Kaiser Lothar die Würde eines Landgrafen von T. erhielt, weswegen er von da an den Namen Ludwig I. führte. Ludwig II., der Eiserne (1140—72), durch seine Gemahlin der Schwager Kaiser Friedrich Barbarossas, begleitete diesen auf seinen Feldzügen in Italien. Auch Ludwig III., der Milde (1172—90), schloß sich Barbarossa an, kämpfte mit diesem gegen Heinrich den Löwen, erhielt dafür nach dem Sturze des letzteren die Pfalzgrafschaft Sachsen, nahm an Barbarossas Kreuzzug teil und starb kinderlos auf der Rückfahrt in Cypern. Sein Bruder, Hermann I. (1190 bis 1216), der Beschützer der Minnesänger, brachte durch sein Schwanken zwischen den Welfen und Hohenstaufen seinem Lande Verwüstungen durch den Krieg. Hermanns Sohn, Ludwig IV., der Heilige (1216—27), der Gemahl der Heiligen Elisabeth (s. d.) und ein treuer Anhänger der Hohenstaufen, zwang 1219 den Mainzer Erzbischof, den Bann, mit welchem er ihn und seinen Vater belegt hatte, zurückzunehmen und starb auf dem Wege nach dem Heiligen Lande in Otranto. Für seinen erst vier Jahre zählenden Sohn, Hermann II. (1227 bis 1242), führte dessen Oheim, Heinrich Raspe, die Regierung, bis jener sie 1238 selbst übernahm; da aber Hermann schon 1242 kinderlos starb, so folgte ihm Heinrich Raspe als Landgraf. Mit ihm, der 1247 starb, erlosch der Mannesstamm seines Hauses, was den Thüringischen Erbfolgekrieg herbeiführte (s. Stammtafel). Zunächst trat Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, aus dem Hause Wettin, der Sohn von Jutta, Heinrich Raspes Stiefschwester, der schon 1242 von Kaiser Friedrich II. die anwartschaftliche Belehnung empfangen hatte, als Bewerber auf, dann Sophie, die Tochter Ludwigs des Heiligen und Gemahlin Herzog Heinrichs I. von Brabant, und Siegfried von Anhalt, der Sohn von deren Schwester Irmgard. Zwar siegte Heinrich der Erlauchte 11. Februar 1248 bei Mühlhausen, und der Weißenfelser Vergleich vom 1. Juli 1249 entschied zu seinen gunsten. Da aber Sophie den Kampf erneuerte, so fand nach einem abermaligen Siege Heinrichs bei Wettin (29. Oktober 1263) ein Ausgleich dahin statt, daß diesem T., Sophie aber Hessen zugesprochen ward, zu welchem von dem eigentlichen T. noch das „Land an der Werra" (die Städte Witzenhausen, Allendorf, Eschwege und Wanfried) kam. Heinrich der Erlauchte trat 1265 T. und die Pfalz Sachsen an seinen ältesten Sohn, Albrecht den Entarteten, ab. Als dieser das Erbe seiner beiden Söhne aus seiner ersten Ehe mit der Hohenstaufentochter Margarete, Friedrichs des Freidigen und Diezmanns, zu gunsten des Sohnes der zweiten Gemahlin, Kunigunde von Eisenberg, mit Namen Apitz, schmälern wollte, geriet er mit ihnen 1281 in Krieg und verkaufte sogar 1293 T. für 12000 Mark Silber an König Adolf von Nassau. Dieser bemächtigte sich 1294—95 T.s und Meißens und nach seinem Tode (1298) erhob sein Nachfolger Albrecht I. ebenfalls Ansprüche auf T., doch gelang es Friedrich dem Freidigen, das

von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg geführte königliche Heer 31. Mai 1307 bei Lucka zu schlagen. Schon im Dezember desselben Jahres starb plötzlich Diezmann, Friedrich der Freidige wurde alleiniger Herr von T. und nach König Albrechts I. Tode (1308) erhielt er von Heinrich VII. die sämtliche Belehnung. Er starb 1324. Sein Sohn, Friedrich der Ernsthafte (1324—49), errang in der sogenannten Thüringer Grafenfehde (1342—45) gegen die Grafen von Orlamünde, Schwarzburg und andere thüringische Grafen manche Vorteile für sein Haus; auch seine drei Söhne, Friedrich III., der Strenge (1349—81), Balthasar (1349—1406) und Wilhelm der Einäugige (1349—1407) erweiterten die thüringischen Besitzungen. Doch teilten sie 1379 die wettinischen Länder, wobei T. an Balthasar fiel. Da dessen Sohn, Friedrich der Friedfertige oder der Einfältige (1406—40), ohne Kinder starb, so fiel T. 1440 an die beiden Enkel Friedrichs des Strengen, an den Kurfürsten Friedrich II., den Sanftmütigen, von Sachsen und seinen Bruder, Herzog Wilhelm III. Diese beiden teilten 1445 ihre Länder, gerieten aber darüber in Krieg miteinander (Bruderkrieg, 1446—51). Friedrichs des Sanftmütigen Söhne, Ernst und Albert, teilten endlich 26. August 1485 die gesamten wettinischen Länder in der Weise, daß Ernst zu seinem Kurlande nebst anderen Besitzungen auch das südliche T., d. h. die Ämter Eisenach, Gotha, Weimar u. s. w., Albrecht neben Meißen und anderen Besitzungen das nördliche T. oder den Thüringischen Kreis, d. h. das Gebiet an der Unstrut mit der Hauptstadt Langensalza, erhielt. Die Geschichte des letzteren verschmilzt vom Übergange der Kurwürde von der Ernestinischen an die Albertinische Linie (1548) an mit der Geschichte Kursachsens und von 1815 mit der Preußens, die Geschichte des übrigen T.s aber mit der Geschichte der Sächsischen Herzogtümer Ernestinischer Linie. Vgl. Wachter, „Thüringische und obersächsische Geschichte" (3 Bde., Leipzig 1826—30); Koch, „Geschichte T.s" (Gotha 1886); Rothe, „Chronik von T." (herausgeg. von Fritzsche, Eisenach 1888).

Thüringer Kreis, der westlichste Teil des Kurfürstentums und (seit 1806) Königreichs Sachsen, zählte auf ca. 3500 qkm etwa 180000 E. und erstreckte sich zu beiden Seiten der Unstrut lang und schmal westlich bis zur Werra. Er war durch Teilung der Landgrafschaft Thüringen zwischen der Ernestinischen und Albertinischen Linie entstanden und gehörte von 1657 bis 1746 nebst einigen anderen Gebietsteilen der albertinischen Sonderlinie Sachsen-Weißenfels an. Städte des Kreises waren unter anderen Weißenfels, Freiburg, Sangerhausen, Cölleda, Treffurt, Langensalza. Hauptstadt und Sitz der Regierungsbehörden war Langensalza. 1815 wurde der ganze T. K. an Preußen abgetreten und nach ihm führt der König von Preußen den Titel eines Landgrafen von Thüringen. Gegenwärtig bildet er Teile der Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg.

Thüringer Wald, deutsches Mittelgebirge, die Grenze zwischen Thüringen und Franken, zieht sich in südöstlicher Richtung von der Werra zwischen Vacha und Kreuzburg im NW. bis zu der Einsenkung in der Gegend des Wetzsteins zwischen der zur Saale gehenden Loquitz und der zum Maingebiet gehörigen Haßlach, oder nach anderer Ansicht nur bis zu den Quellen der Werra und Schwarza im SW., in einer Länge von 110 (oder 75 km) und einer Breite von 10—35 km. Im SO. geht er in den Frankenwald über. Eine Linie von Eisfeld nach Amtgehren teilt den T. W. in einen nordwestlichen und südöstlichen Teil. Jener, ein reines Kamm- oder Kettengebirge, mit malerischen, von steilen, zerrissenen Wänden eingeschlossenen Thälern, enthält die höchsten Berge, wie den Großen Beerberg (984 m), den Schneekopf (978 m), den wegen seiner Aussicht vielbesuchten Inselsberg (915 m), den Finsterberg (947 m) und Kickelhahn (861 m), und auf einem nördlichen Nebenast liegt über Eisenach die Wartburg (393 m); dieser breitet sich mehr zu einem Plateau aus, über welches sich das Kieferle (877 m), der Wurzelberg (837 m), der Wetzstein (821 m) und die Kursdorfer Kuppe (805 m) erheben, und in welches stark gewundene lange, etwas einförmige, aber von Gewerbthätigkeit belebte Thäler eingesenkt sind. Über den verhältnismäßig nur geringe Höhenunterschiede zeigenden Kamm, der von zahlreichen guten Straßen überschritten wird, führt in seiner ganzen Länge ein uralter fahrbarer Weg, der Rennsteig (s. d.). Die höchstgelegenen Orte sind Neustadt am Rennsteig (925 m), Igelshieb (835 m), Steinheid (814 m), Neuhaus am Rennsteig (812 m) und Oberhof (810 m). Fichten bedecken hauptsächlich den T. W.; im NW. kommt dazu noch Laubholz, namentlich die Rotbuche. Von nutzbaren Mineralien sind besonders Eisen-, Mangan-, Kupfer-, Kobalt- und Nickelerze, Gips, Porzellanerde, Schwer- und Flußspat und Schiefer zu nennen. Die lieblichen, sanften Formen, die ausgedehnten Waldungen, die zahlreichen Straßen, die vielen Schlösser und Jagdhäuser und die Bäder (Liebenstein, Friedrichroda, Salzungen, Elgersburg, Ilmenau u. s. w.) machen den T. W. zu einem der besuchtesten Gebirge Deutschlands.

Thüringische Staaten, wenig treffender Gesamtname für die vogtländischen Fürstentümer Reuß, die Fürstentümer Schwarzburg und die aus thüringischen, fränkischen und meißnischen Bestandteilen zusammengesetzten Länder der Sächsisch-Ernestinischen Linie.

Thüringische Terrasse, s. unter Thüringen.

Thürklopfer, eine früher an Stelle der Klingel an Hausthüren angebrachte Rufvorrichtung, häufig künstlerisch ausgeführt. Läßt man den um eine wagerechte Achse drehbaren T., welcher die Stelle eines Hammers vertritt, gegen eine auf die Thürfüllung geschraubte Platte (Amboß) fallen, so entsteht ein weithin vernehmbarer Ton. T. werden jetzt bei künstlerisch ausgeführtem Beschläge vielfach wieder angebracht, sind aber dann in der Regel festgestellt, da der Anruf durch elektrische Klingeln besorgt wird.

Thurles (spr. Töhrls), Stadt in der Grafschaft Tipperary der irischen Provinz Munster, am Suir und an der Bahnlinie Dublin-Cork, hat ein katholisches Seminar, zwei Nonnenklöster, Trümmer eines Schlosses und zählt (1881) 4850 E.

Thurmayer, Geschichtschreiber und Humanist, s. Aventinus (Johann).

Thurn (Heinrich Matthias, Graf von), geb. 1580 in Böhmen, Burggraf von Karlstein, seit 1617 Obersthoflehnrichter, einer der kühnsten Vorkämpfer der Protestanten gegen die

Stammtafel der thüringischen Landgrafen.

Ludwig I., Landgraf 1130, gest. 1140.

Ludwig II., der Eiserne, 1140—72.
Gemahlin: Jutta, Tochter Friedrichs von Schwaben.

Ludwig III., der Milde, 1172—90. | Hermann I., Pfalzgraf von Sachsen, 1190—1216.

Jutta. Gemahl Dietrich von Meißen. | Irmgard. Gemahl Heinrich von Anhalt. | Ludwig IV., der Heilige, 1216—27. Gemahlin Elisabeth. | Heinrich Raspe, 1227—47, deutscher König | Konrad, Hochmeister des Deutschen Ordens, gest. 1241.

Heinrich der Erlauchte, 1247—88. | Siegfried von Anhalt. | Hermann II., gest. 1242. | Sophie. Gemahlin Heinrichs von Brabant. | Gertrud, Äbtissin.

Albrecht der Unartige, 1265—1314. | Dietrich von Landsberg, gest. 1285. | Heinrich das Kind, Landgraf von Hessen, gest. 1308.

Friedrich der Freidige, 1314—24. | Diezmann, gest. 1307. | Apitz, gest. 1297. | Friedrich Tuta, gest. 1291.

Friedrich der Ernsthafte, 1324—49.

Friedrich der Strenge, Landgraf im Osterlande, gest. 1881. | Balthasar, Landgraf von Thüringen, gest. 1406. | Wilhelm I. von Meißen, gest. 1407.

Friedrich I., der Streitbare, sächsischer Kurfürst seit 1423, gest. 1428. | Friedrich der Friedfertige, Landgraf von Thüringen, gest. 1440.

Friedrich II., der Sanftmütige, Kurfürst, bekommt Meißen, 1428—64. | Wilhelm III., Landgraf von Thüringen, gest. 1482.

Ernst, Kurfürst und Stifter der Ernestinischen Linie, besitzt die südliche Hälfte Thüringens, gest. 1486. | Albrecht, Stifter der Albertinischen Linie, besitzt die nördliche Hälfte Thüringens, gest. 1500.

katholischen Habsburger, gab 23. Mai 1618 in Prag das Signal zum Aufstand, drang 1619 an der Spitze des ständischen Heeres bis Wien vor, mußte jedoch 1620 nach der Niederlage am Weißen Berge nach Siebenbürgen flüchten, schloß sich nachher dem König Gustav Adolf von Schweden an, ward Oktober 1633 bei Steinau a. d. O. von Wallenstein zur Kapitulation gezwungen und starb bald nach seiner Freilassung 28. Januar 1640. Über ihn schrieb Hallwich (Leipzig 1883).

Thurnau, Marktflecken im Bezirksamt Kulmbach des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, hat ein Schloß des Grafen von Giech, ein Amtsgericht, Brüche von Schleifsteinen und (1890) 1339 E.

Thurnberg, Bergstock, s. Durnberg.

Thurn und Taxis (ital. della Torre e Tasso), altes, aus Italien stammendes, ehemals reichsunmittelbares deutsches Adelsgeschlecht. Franz von T. u. T. rief 1516 die erste Post zwischen Wien und Brüssel ins Leben; sein Haus ward darauf mit dem erblichen Generalpostmeisteramte im Deutschen Reich und in den spanischen Niederlanden beliehen. Seit 1621 reichsgräflich, seit 1686 reichsfürstlich und seit 1785 durch Kauf im Besitz der reichsunmittelbaren Herrschaften Friedberg, Scheer, Dürmentingen und Bussen, erhielt es im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 als Entschädigung für den Verlust der Posten in den österreichischen Niederlanden und auf dem linken Rheinufer das Fürstentum Buchau sowie die Abteien Marchthal und Neresheim, das Amt Ostrach, die Herrschaften Schemmerberg und mehrere Weiler. Für die in Preußen verlorenen Posten ward es 1819 durch das Fürstentum Krotoschin im Posenschen entschädigt, und für die Überlassung seiner gesamten Postgerechtsame wurde ihm 1867 9 Mill. Mark gezahlt. Den Titel Erbgeneralpostmeister führt indes das jedesmalige Haupt des Hauses fort. Gegenwärtiger Standesherr ist Fürst Albert, geb. 8. Mai 1867, dessen Mutter Erbprinzeß Helene, Herzogin in Bayern (geb. 1834) am 16. Mai 1890 starb. Sein Wohnsitz ist Regensburg. Eine gleichfalls fürstliche Nebenlinie ist in Böhmen heimisch, ihr Haupt ist seit 1889 Fürst Alexander, geb. 1. Dezember 1851.

a b c d

Nr. 6079—6082. Thymus vulgaris *L.* (Gartenthymian).
a Zweigspitze, b Blüte mit Staubgefäßen, c Kelch, d Kelch von oben (b c d in 10/1 natürlicher Größe).

Thursby (spr. Töhrßbi), Emma), Koloratursängerin, geb. 17. November 1857 in Brooklyn, bildete sich in Mailand unter Lamperti und in Boston unter Frau Rudersdorff und machte seit 1875 häufige Konzertreisen auch in Europa. Der Klang ihrer nicht sehr großen Stimme ist von wunderbar schöner Färbung.

Thürschließer sind Vorrichtungen, welche einen selbstthätigen Schluß der Thüren bewirken sollen. Man unterscheidet Thürzuwerfer, bei welchen die Thür durch Feder- oder Gewichtswirkung mit mehr oder weniger heftigem Knall zugeworfen wird, und die in neuerer Zeit sehr in Aufnahme gekommenen geräuschlosen T., welche nur den einen Nachteil besitzen, daß das Öffnen der Thür einen großen Kraftaufwand erfordert. Die Einrichtung dieser T. ist gewöhnlich folgende: Durch die aufgehende Thür wird ein in einem Cylinder luftdicht beweglicher Kolben ausgezogen und eine Feder gespannt. Dabei saugt der Kolben durch eine feine Bohrung am hinteren Cylinderdeckel Luft an, welche bei dem Zufallen der Thür unter Federwirkung verdichtet wird und dadurch den heftigen Schlag verhindert. Etwa 100 mm vor völligem Schluß wird der verdichteten Luft plötzlich der Austritt ermöglicht, und nun treibt die Feder die Thür sanft ins Schloß.

Thursday (spr. Töhrsdeh), Insel in der Torresstraße, zur britisch-australischen Kolonie Queensland gehörig. T. ist Hauptort der Perl- und Trepangfischerei und Landungsplatz der Postdampfer von Singapur nach Brisbane.

Thurso, Hafenstadt in der schottischen Grafschaft Caithneß, an der Thursobai gelegen, zählt (1881) 4026 E. und ist ein Hauptpunkt des britischen Heringsfanges.

Thûs hieß die alte jetzt in Trümmern liegende Hauptstadt von der asiatischen Landschaft Chorasân. Sie lag im NW. der gegenwärtigen Hauptstadt Mesched und enthielt das Grabmal des persischen Dichters Firdusi.

Thusis (roman. Tuseun), Markt im Schweizerkanton Graubünden, am Hinterrhein, ist Kreuzungspunkt der Splügen- und Schynstraße; nahe dabei befinden sich die Trümmer der Burg Hohen-Rätien. T. hat (1880) 1126 Getreide- und Viehhandel treibende E. Vgl. Rumpf, „T.“ (Zürich 1881).

Thusnelda, die Gemahlin des Cheruskerfürsten Arminius (s. d.). — T. heißt auch der 219. Asteroid, s. unter Planeten.

Thutmosis (Tuthmosis), Name von vier ägyptischen Königen der 18. Dynastie. Der berühmteste derselben ist T. III., um 1450 v. Chr., der größte Eroberer Ägyptens; er unternahm mindestens 15 Feldzüge nach Syrien und Mesopotamien, ohne jedoch damit dauernde Erfolge zu erzielen. Auch sein Vater T. I. drang einmal bis zum Euphrat vor.

Thuya oder Thuja *L.*, s. Lebensbaum.

Thyaden, soviel wie Mänaden oder Bacchantinnen, Begleiterinnen des Bacchus.

Thyatira, im Altertum Stadt in Lydien, s. unter Akhissar.

Thyestes, in der altgriechischen Sage Sohn des Pelops und der Hippodameia, Bruder des Atreus, der ihm seine beiden Söhne aus Rache zerstückelt als Speise vorsetzte. Seine eigene Tochter Pelopia gebar ihm den Ägisthos, welcher den Atreus tötete und seinem Vater auf den Thron von Mykenä folgte.

Thymeläaceen (Thymelaeaceae), dikotylische Pflanzenfamilie, deren meiste Arten Südafrika angehören. Doch besitzt auch die gemäßigte und alpine Zone einige vereinzelte Mitglieder, so die Gattungen Daphne (Kellerhals oder Seidelbast) und Thymelaea. Die Familie setzt sich aus einer ganzen Anzahl von Ordnungen zusammen.

Thymele, Teil der altgriechischen Bühne, eine auf Stufen sich erhebende altarartige viereckige Erhöhung in der Mitte der Orchestra. Auf ihr stand der Chorführer, die Bewegung des Reigens leitend.

Thymian, Pflanzengattung, s. Thymus *Tourn.* — Thymianöl, das ätherische Öl des Gartenthymians (s. unter Thymus *Tourn.*); es besitzt einen starken aromatischen Geruch und besteht aus Thymen nebst kleinen Mengen von Thymol. Letzteres, auch Thymiankampfer genannt, ist ein wegen seiner antiseptischen Eigenschaften allgemein bekannt gewordener Stoff, der sich fertig gebildet in drei verschiedenen Pflanzen, dem Gartenthymian (Thymus vulgaris *L.*), der Monarda punctata *L.* und in der Ptychotis Ajowaen *Del.*, vorfindet. Das Thymol bildet den schwerer flüchtigen Bestandteil der aus diesen Pflanzen gewonnenen ätherischen Öle und wird gewöhnlich nur aus dem Ajowanöl dargestellt, da dieses die reichlichste Ausbeute liefert. Man benutzt es als antiseptisches Mittel an Stelle der Karbolsäure. Das Thymol bildet farblose, durchsichtige Kristalle von aromatischem Geruch, der von dem des rohen Thymianöles etwas verschieden ist.

Thymol, s. unter Thymian.

Thymus *Tourn.* (Thymian), Pflanzengattung der Lippenblütler, mit aromatischen Kräutern und Halbsträuchern. Am bekanntesten ist bei uns der Feldthymian (Thymus Serpyllum *L.*) oder Quendel, auch Feldkümmel und Hüh-

nerpolei genannt, und der **Gartenthymian** (Thymus vulgaris *L.*), aus Südeuropa, welche wie Majoran als Gewürz benutzt werden. Der **Zitronenthymian** (Thymus citriodorus *Schreb.*) ist ein Rasen bildender Halbstrauch. — **Thymusdrüse** (glandula thymus) oder **Brustdrüse**, auch **Milchfleisch**, **Briese**, eine vor der Luftröhre liegende Drüse, die sich nur beim ungeborenen Kinde und während des ersten Lebensjahres in vollkommener Ausbildung vorfindet, allmählich aber verschwindet, ihre Thätigkeit ist unbekannt.

Thyra, der 115. Asteroid, s. unter **Planeten**.

Thyreoidektomie (griech.), das Herausschneiden größerer Stücke aus der Schilddrüse. — **Thyreotomie**, das Herausschneiden der Schilddrüse.

Thyrsus (griech.), der mit Weinlaub und Epheu umwundene, in einen Fichtenzapfen auslaufende leichte Stab der Bacchanten.

Thysanuren (Thysanura), Lappenschwänze, Insektengruppe der Geradflügler (Orthoptera), mit behaartem oder beschupptem Körper und borstenförmigen Anhängseln am Hinterleibe, die gelegentlich als Springapparat benutzt werden. Es sind meist kleine Tiere, welche von trockenen oder verwesenden Stoffen leben. Sie scheiden sich in die beiden Familien der Borstenschwänze (Lepismidae), deren Hauptvertreter der Zuckergast (Lepisma saccharina *L.*) ist, und der Springschwänze (Poduridae). Auch gliedert man von den Lepismiden wohl noch die Familie der Campodidae ab.

Ti, chemisches Zeichen für Titan.

Tiāra, eine hohe spitze Mütze, wie sie nach Herodot von den persischen Königen und Vornehmen getragen wurde, später katholische Bischofsmütze, jetzt die päpstliche dreifache Krone, die von Clemens V. (gest. 1314), oder von Benedikt XII. (gest. 1342) eingeführt worden sein soll und auf die Herrschaft über die leidende, streitende und triumphierende Kirche bezogen wird.

Tibaldi (Pellegrino), italienischer Maler und Architekt, geb. 1532 in Bologna, gest. 1591 in Mailand, bildete sich seit 1547 in Rom nach Michelangelo, erbaute 1566 in San Giacomo Maggiore zu Bologna eine Kapelle und schmückte sie mit großartigen Fresken. Auch in der Börse zu Ancona malte er Fresken, in Mailand baute er die Kirche San Fedele und wurde 1570 erster Architekt des dortigen Domes. Von Philipp II. 1586 nach Madrid berufen, schmückte er auch den Escorial mit Fresken und kehrte 1595 nach Mailand zurück. Das beste seiner Staffeleibilder ist eine Vermählung der Heiligen Katharina in der Pinakothek zu Bologna.

Tibbu oder **Tebu**, Volksstamm im östlichen Teile der Sahara, wohnen zwischen der großen Karawanenstraße von Tripolis über Mursuk und Bilma nach Kuka im W. und der Libyschen Wüste im O., stehen den Berbern nahe und sind vielleicht aus der Mischung von Berbern und Negern entstanden, indem Hautfarbe und Gesichtsbildung zwischen kaukasischen und negerartigen Rassenmerkmalen schwanken. Die T., „die Vögel der Wüste", sind fanatische Mohammedaner und die besten Kamelreiter, beschäftigen sich vorzüglich mit Viehzucht und, wenn es angeht, auch mit Ackerbau, und als unternehmende Handelsleute treiben sie Handel, teils auf eigene Faust, teils indem sie ihre Kamele vermieten und die Karawanen führen. Der Sprache nach zerfallen sie in zwei Abteilungen, die **Teda** oder **Tubu** in Tibesti und Kauar und die **Dasa** oder **Koran** in Borku, Kanem und Wadai, gesellschaftlich in drei Klassen: die Maina (Edlen), das übrige Volk und die eine Pariastellung einnehmenden Schmiede. Vgl. Nachtigal, „Die T." („Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin", Berlin 1870); Rohlfs, „Quer durch Afrika" (Leipzig 1874, Bd. I).

Tiber (ital. Tevere, im Altertum Tiberis), italienischer Fluß, entspringt aus zwei Quellbächen am Monte Coronaro. Er durchläuft zunächst in nordsüdlicher Richtung ein Längenthal bis Perugia; unterhalb desselben durchbricht er eine westliche Kette des Apennins, ist hier von steilen Wänden eng eingefaßt und empfängt rechts den Nestore und links den Topino. Bei dem Austritte aus diesem Querthale nimmt er die durch die Chiana verstärkte Paglia auf. Von hier bis zum Soracte folgt er dem Längenthale der Chiana und empfängt links seinen bedeutendsten Nebenfluß, die Nera. Das Tiberthal erweitert sich dann zu breiten Wiesengründen, und bei Territa tritt der nun gelb gefärbte T. (daher schon von den Römern flavus Tiberis genannt) in die Küstenebene der Campagna di Roma. Etwa 37 km vor seiner Mündung, unmittelbar vor Rom, geht ihm noch der Teverone (Anio) zu. Auf einer Strecke von 4500 m durchfließt er Rom, trennt den rechtsliegenden vatikanischen Stadtteil Borgo und Trastevere von der eigentlichen Stadt und mündet nach einem Laufe von 418 km in zwei Arme geteilt in das Tyrrhenische Meer. Der südliche Arm, der alte Hauptarm, ist die versandete **Fiumara**; derselbe mündet unterhalb Ostia; der nördliche, der **Fiumicino** (der einst von Kaiser Claudius angelegte 5 km lange Kanal) ist schiffbar. Die waldige und sumpfige Insel zwischen beiden heißt Isola sacra. Der Fluß ist nur in seinem unteren Laufe schiffbar; sein Gebiet umfaßt ca. 20000 qkm. Vgl. Smith, „The Tiber and its tributaries" (London 1876).

Tiberias (jetzt Tabarîye), Stadt auf dem westlichen Ufer des Sees Genezareth im nördlichen Palästina, um 27 n. Chr. von Herodes Antipas gegründet und zu Ehren des Kaisers Tiberius benannt. Wegen des heidnischen Wesens in ihr war T. den Juden anfangs ein Greuel. Nach der gänzlichen Vertreibung der Juden aus Jerusalem (135 n. Chr.) wurde T. ein Hauptsitz der jüdischen Gelehrsamkeit, wo um 200 die Mischna und der Talmud (s. d.) entstanden. Im Jahre 637 wurde die Stadt von den Arabern erobert, war unter den Kreuzfahrern eine Zeitlang Bischofssitz, bis sie 1187 in die Hände Saladins, 1518 in die der Türken fiel. Das heutige T. hat höchstens 3000 E., darunter die Hälfte Juden, deren Begräbnisplatz die Gräber des Rabbi Akiba und des Maimonides u. s. w. enthält.

Tiberīnus, altrömischer Gott des Tiberflusses, dem am 8. Dezember auf der Tiberinsel Opfer dargebracht und am 7. Juli Spiele gefeiert wurden.

Tiberius (Claudius Nero), römischer Kaiser (14—37 n. Chr.), Stiefsohn des Kaisers Augustus, geb. 42 v. Chr. als Sohn des T. Claudius Nero und der Livia Drusilla, machte zuerst den Kantabrischen Feldzug (25—19 v. Chr.) mit, setzte 20 v. Chr. den Tigranes wieder in die Herrschaft über Armenien ein, kämpfte siegreich gegen die Parther und verwaltete dann die sogenannte Gallia comata. Gemeinschaftlich mit seinem Bruder Drusus kämpfte er gegen die Alpenvölkerschaften der Rätier und Vindelizier und besiegte sie im August 15 v. Chr. Von seiner Gattin Agrippina, die ihm einen Sohn, Drusus, schenkte, mußte er sich trennen, um Julia, die Tochter des Augustus und Witwe des Agrippa, zu heiraten, doch war die Ehe mit der sittenlosen Julia keine glückliche. Noch vor seiner Vermählung zog er 11 v. Chr. und wieder 9 v. Chr. siegreich gegen Pannonien zu Felde, unterwarf 5 n. Chr. das Land zwischen Rhein und Weser, ward 14 n. Chr. vom Senat als Kaiser anerkannt und führte in den ersten Jahren die Regierung in löblicher Weise. Seine unglückliche Ehe jedoch, das Mißtrauen gegen seine Mutter und der Neid auf den glücklichen Germanicus brachten eine schreckliche Umwandlung in T.' Charakter hervor. Seine Regierung ward nun zu einer ununterbrochenen Kette von Greuelthaten. Von Rom, wo er sich nicht sicher fühlen mochte, ging T. 26 n. Chr. nach der Insel Capreä und führte dort ein schändliches Leben, während er die Staatsgeschäfte seinem Günstling Sejanus überließ, der jedoch schließlich dem Blutdurste des Kaisers ebenfalls zum Opfer fiel, um Macro seinen Platz zu lassen. T. ward, schon im Todeskampfe liegend, 16. März 37 n. Chr. bei Misenum von Macro ermordet. Ehrenrettungen T.' versuchten Stahr (2. Aufl., Berlin 1873) und Freytag (ebd. 1870). T.' Leben beschrieb auch Beulé (deutsch, Halle 1873). Vgl. auch Deppe, „Kriegszüge des T. in Deutschland" (Bielefeld 1887).

Tiberius, Name zweier byzantinischer Kaiser. — **Tiberius II.**, **Constantinus**, Thraker von Geburt, erst Schreiblehrer, dann Soldat, 574 von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Justinus II. zum Cäsar erhoben, seit 578 Kaiser, führte glückliche Kriege gegen die Perser und starb 14. August 582, vermählt mit Justinus' Tochter Anastasia; ihm folgte sein Eidam Mauritius. — **Tiberius III.**, **Apsimarus**, 698 von dem gegen den Kaiser Leontios aufständischen Heer zum Kaiser ausgerufen, stürzte den Leontios, ward aber 705 selber von Justinian II. gestürzt und grausam hingerichtet.

Tibesti oder **Tu**, afrikanischer Landstrich in der östlichen Sahara, welcher von dem Tarsogebirge durchzogen wird, dessen höchster Punkt der 2500 m hohe Tussîde ist. Nachtigal, welcher T. zuerst bereiste, gibt seine Größe auf ca. 11000 qkm an und

schätzt die arme, auf niedriger Stufe stehende Bevölkerung auf 12000 Seelen. Diese nährt sich hauptsächlich von Viehzucht und treibt Ackerbau in sehr geringem Maßstabe. Wild gibt es nicht viel. Vgl. Nachtigal, „Sahara und Sudân“ (Bd. I, Berlin 1879).

Tibet oder **Thibet**, ein geköpertes Wollenzeug, aus feinstem Kammgarn gewebt, mit etwas wolliger Oberfläche, wodurch es sich von den eigentlichen Merinos unterscheidet. Die Tibeterzeugung wird in Deutschland vorzüglich in Sachsen und im Vogtlande (Gera) betrieben.

Tibet (**Tübet**), chinesisches Nebenland, zählt auf 1 687 898 qkm ca. 6 Mill. E. ($3,_6$ auf 1 qkm), liegt zwischen dem Himalaya im S. und W., dem Küen-Lüen im N. und den chinesischen Provinzen Kansu und Setschuan im O. und bildet ein ungeheures Hochland von mehr als 4000 m mittlerer Meereshöhe, das im S. durch die Längenthäler des oberen Indus und des Sanpo von dem Gebiete des Himalaya getrennt wird. Westtibet oder das Hochland Khor, in das im W. das gewaltige Gebirge Karakorum hereinreicht, scheint hauptsächlich von Hochsteppen bedeckt zu sein und bildet ein abflußloses Gebiet mit Salzseen (einer der charakteristischsten derselben ist der Tso Kongkyü, Abb. 6083) und Salzlachen. Hier liegt in Goldfeldern Thok Dschalung, der höchste ständig bewohnte Ort der Erde (4977 m über dem Meer). Größere Seen befinden sich im SO., darunter der Tengri-Nor. Osttibet, östlich vom Meridian von Lhassa gelegen, bildet viele durch Gebirgszüge getrennte Hochebenen, ist auf weite Strecken ganz unbewohnt, im übrigen hauptsächlich von Nomadenstämmen bevölkert und entsendet nach O. und S. bedeutende Ströme, wie den Hoangho, die Quellflüsse des Jantsekian (Murui-ussu oder Britschu und Jatschu), den Mekong, Salwen, Tsatschu und Dibong. Im N. liegt der abflußlose Salzmorast Zaidam und am äußersten Nordostrande das Becken des Kuku-Nor. T. hat kurze heiße Sommer und lange strenge Winter, kaum 25 mm Niederschläge, eine dürftige Pflanzenwelt und nur wenig Getreidebau. In den Steppen wächst der feinste Rhabarber und hausen wilde Pferde, Schafe und Yaks, ferner Antilopen, Moschustiere, Wölfe und Füchse. Yaks, Pferde, Rinder und Schafe sind Haustiere. Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus dem mongolischen Volke der **Tibetaner**, die sich zum Buddhismus in der Form des Lamaismus bekennen, dessen Oberhaupt der Dalai-Lama zu Lhassa ist. Groß ist die Zahl der Priester (Lamas), die im Cölibat und zum großen Teil in Klöstern leben. Außer den Tibetanern gibt es noch eigentliche Mongolen (Sokpa), Türken (Hor), Kirgisen und Chinesen. Die Verwaltung wird im Namen des Kaisers von China von Tibetanern geführt, jedoch von chinesischen Beamten und Mandarinen überwacht. Hauptstadt ist Lhassa. Vgl. Przewalskij, „Reisen in T.“ (deutsch, Jena 1884); Feer, „Le T.“ (Paris 1886).

Tibetanische Sprache und Litteratur. Die **Sprache** Tibets gehört zu den sogenannten einsilbigen Sprachen Hinterasiens und nimmt unter ihnen die älteste Stufe ein, wie schon die vielen noch geschriebenen, aber nicht mehr ausgesprochenen Konsonanten derselben beweisen (z. B. bsgrags, spr. dag). Das Alphabet ist dem Sanskritalphabet nachgebildet. Eine Grammatik und ein Wörterbuch gab, abgesehen von den veralteten von Csoma, Schröter und Schmidt, Jäschke heraus („Grammar“, Kyelang 1865; „Wörterbuch“, Gnadau 1871 ff.). Die tibetanische **Litteratur** ist sehr reichhaltig, besteht aber meist aus buddhistischen Sanskritwerken, welche seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. ins Tibetanische übertragen wurden und nun in zwei ungeheueren Sammelwerken vorliegen, dem „Bkah-hgjur“ (spr. Kandschur), d. i. Übersetzung der Gebote (Buddhas), und dem „Bstan-hgjur“ (spr. Tandschur), d. i. Übersetzung von Lehrschriften. Die profane Litteratur, die bis jetzt im Abendlande weniger bekannt wurde, umfaßt geschichtliche Werke, Fabeln und Märchen, Volkslieder u. s. w. Die größte Sammlung tibetanischer Schriften besitzt St. Petersburg.

Nr. 6083. Der Tso Kongkyü in Hochtibet.

Tibia (lat.), Schienbein; römisches Blasinstrument (Schalmei, Flöte). Tibialis, zum Schienbein gehörig.

Tibose, in Ostindien die Doppelrupie, s. **Rupie**.

Tibullus (Albius), bedeutender römischer Elegiendichter, geb. um 54 v. Chr., aus achtbarer Ritterfamilie, gest. 18 v. Chr., Günstling des Messala. Uns sind unter seinem Namen vier Bücher Elegien erhalten, von denen jedoch nur das erste bei T.' Lebzeiten (um 26 v. Chr.) herausgegeben wurde und des Dichters glückliche Liebe zu einer Freigelassenen (Delia) zum Gegenstand hat, und das dritte jedenfalls unecht ist; ebenso wurde für das vierte Buch zum Teil eine Dichterin, Sulpicia, angenommen. Ohne an Glut der Farben und kunstreichem Stil Ovid zu erreichen, übertrifft T. diesen durch Keuschheit seiner Dichtungen, denen es an tiefer Empfindung nicht fehlt. Ausgaben von T.' Elegien veranstalteten u. a. Lachmann, (Berlin 1829; bearbeitet von Dissen, 2 Bde., Göttingen 1835), Haupt (5. Aufl., Leipzig 1885), Müller (ebd. 1870), Bährens (ebd. 1878) und Hiller (ebd. 1885). Übersetzungen lieferten

Voß (Tübingen 1810), Teuffel (Stuttgart 1853), Binder (2. Aufl., ebd. 1885), Eberz (Frankfurt 1865) u. s. w.

Tibur, s. unter Tivoli.

Tic (franz.), Gesichtsschmerz. — T. douloureux (spr. T. duluröh), Fothergillscher Gesichtsschmerz, Neuralgie des fünften Nervenpaares, eine krampfhafte, schmerzhafte Zuckung in einer Gesichtshälfte infolge von Erkrankung des betreffenden Gesichtsnerven (s. Gesichtsschmerz). — T. convulsif (spr. T. kohngwülsiff), mimischer Gesichtskrampf, in klonischen Krämpfen der vom Gesichtsnerv versorgten Muskeln bestehend. — Tic oder Tik wird auch das Krippenbeißen der Pferde genannt; auch wird das Wort für stilles Grollen und Absonderlichkeiten gebraucht.

Tichatscheck (Joseph Aloys), berühmter Tenorist, geb. 11. Juli 1807 zu Oberweckelsdorf (Böhmen), seit 1833 Mitglied der Wiener Hofoper, seit 1835 der Grazer Bühne, 1838—70 des Dresdener Hoftheaters, gest. 18. Januar 1886 in Dresden, ein Phänomen an Ausgiebigkeit und Ausdauer der Stimme und einer der hervorragendsten Wagnersänger.

Tichborne-Case (spr. Titschbohrn-Kehs) heißt ein Aufsehen erregender Prozeß, welcher in England um die Güter der Familie Tichborne geführt worden ist. Ein Mitglied der Familie T., Roger T., verscholl ungefähr 1854—55. Auf vielfache Aufrufe seiner Mutter meldete sich 1866 ein Mann als der Verschollene an, welcher auch von der Mutter Roger Tichbornes als ihr Sohn anerkannt wurde. Die anderen Familienmitglieder verweigerten jedoch die Herausgabe des Vermögens, und infolgedessen entspann sich zwischen ihnen und dem Prätendenten ein Prozeß, welcher sowohl wegen des interessanten Streitgegenstandes, als wegen vieler dabei zu Tage tretenden Schwerfälligkeiten des englischen Prozeßverfahrens Aufsehen erregte. Der angebliche Roger T. verlor seinen Prozeß und wurde darauf 1874 im Strafverfahren zu 14 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. In Wirklichkeit soll er ein Fleischerssohn Namens Arthur Orton aus London gewesen sein; doch ist dies nicht erwiesen.

Tichwin, Stadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Tichwinka, einem Nebenflusse des Sjas, hat ein Mädchengymnasium und (1886) 6526 vorzüglich Kahnbau treibende E. — Der Tichwinskykanal ist die zum Teil künstliche Wasserstraße, welche die Wolga mit der Newa (zunächst die Woltschina mit der Tichwinka) und so das Kaspische Meer mit der Ostsee verbindet. Es sind bei dieser Verbindung die sehr günstig dazwischen liegenden Seen und Flüsse mit benutzt worden, so daß die ganze Wasserstraße zwischen Newa und Wolga, welche 903 km lang ist, nur 16 km wirkliche Kanäle aufweist. Der Tichwinskykanal geht durch die Gouvernements St. Petersburg, Nowgorod und Jaroslaw und kann auf der ganzen Strecke nur mit kleineren Kähnen befahren werden. Der Bau wurde schon von Peter dem Großen angeregt, aber erst 1811 wurde der Kanal vollständig dem Verkehr übergeben.

Ticino (spr. Titschihno), im Altertum Ticinus, linker Nebenfluß des Pos, auch Name eines Schweizerkantons, s. Tessin.

Ticket (engl.), Schein, Billet. — T. of leave (spr. T. ow lihw, d. i. Entlassungsschein), die Urkunde, kraft welcher ein Strafgefangener, welcher sich gut geführt hat, vor Ablauf der ihm auferlegten Strafzeit auf Widerruf entlassen werden kann.

Ticknor (George), amerikanischer Litterarhistoriker, geb. 1. August 1791 zu Boston, 1820—35 Professor in Cambridge, gest. 26. Januar 1871 in Boston. Sein Hauptwerk ist die „History of Spanish literature" (4. Aufl., New York 1871; deutsch, 3 Bde., Leipzig 1852—67). Über ihn schrieb Hillard (2 Bde., Boston 1876).

Ticonderoga, Stadt in der Grafschaft Essex des amerikanischen Unionsstaates New York, an der Verbindung des George- mit dem Champlainsee. T. spielte im Unabhängigkeitskriege eine Rolle als befestigter Ort und zählt (1880) 3304 E.

Ticul, Name einer Trümmerstätte im gleichnamigen Distrikt (1880: 23648 E.) des mexikanischen Staates Yucatan, beim Dorfe Tekoh, Fundort merkwürdiger Gräber aus der Vorzeit.

Tidemand (Adolf), berühmter Genremaler, geb. 14. August 1814 zu Mandal in Norwegen, gest. 25. August 1876 in Christiania, besuchte 1832—37 die Akademie in Kopenhagen und war bis 1841 in Düsseldorf Schüler von Hildebrandt und Schadow. Nach einigen Historienbildern wandte er sich zur Schilderung des norwegischen Volkslebens, das er mit trefflicher Charakteristik und kräftigem Kolorit behandelte. Auf das 1848 seinen Ruf begründende Bild Gottesdienst der Haugianer (Galerie in Düsseldorf und Nationalgalerie in Christiania) folgten als seine Hauptbilder die Brautfahrt im Hardangerfjord (Landschaft von Gude), Leichenbegängnis im Sognefjord (1852), Totenklage in einer norwegischen Bauernwohnung (Galerie Ravené in Berlin), der verwundete Bärenjäger (1856), Rückkehr von einer Bärenjagd (1859, Belvedere in Wien), die Brautkrone der Großmutter (1865, Kunsthalle in Karlsruhe) und in Oskarshall bei Christiania der Cyklus von 18 Bildern aus dem norwegischen Bauernleben. Vgl. Dietrichson, „Adolf T., hans Liv og hans Vaerker" (1878).

Tidor, 150 qkm große Insel an der Westküste von Dschilolo, zu den Molukken gehörig, mit ca. 8000 mohammedanischen E. Der gleichnamige Hauptort ist Sitz eines von den Niederländern abhängigen Sultans.

Nr. 6084. Johann Ludwig Tieck (geb. 31. Mai 1773, gest. 28. April 1853).

Tieck (Christian Friedrich), Bildhauer, Bruder Johann Ludwig T.s, geb. 14. August 1776 in Berlin, gest. 14. Mai 1851 daselbst, war seit 1797 Schüler von Gottfried Schadow und später in Paris von Jacques Louis David. Abgesehen von zahlreichen Büsten, die seine Hauptstärke ausmachen, sind seine bedeutendsten Arbeiten die plastische Ausschmückung des Schauspielhauses in Berlin, die ehernen Rossebändiger auf dem Alten Museum, eine Statue Friedrich Wilhelms II. in Neu-Ruppin und als seine letzte, nicht sehr erfreuliche Arbeit die Statue Schinkels in der Vorhalle des Museums. — Johann Ludwig T., Dichter, Bruder des Vorigen, neben den Gebrüdern Schlegel Haupt der romantischen Schule, geb. 31. Mai 1773 zu Berlin, lebte 1799—1800 in Jena, bis 1819 abwechselnd in Berlin, Dresden, München, Ziebingen bei Frankfurt a. d. O. und Wien, 1805—6 in Italien, ward 1819 Dramaturg des Hoftheaters in Dresden, siedelte 1841 als Geheimer Hofrat bleibend nach Berlin über und starb daselbst 28. April 1853. Sein Erstlingswerk war das Idyll „Almansur" (1791). Diesem folgten besonders die Romane „Abdallah" (Berlin 1795) und „William Lovell" (3 Bde., ebd. 1795), „Peter Lebrecht, eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten" (2 Bde., ebd. 1795—96) und „Peter Lebrechts Volksmärchen" (3 Bde., ebd. 1797), die Märchen „Blaubart" und „Der gestiefelte Kater" und das Lustspiel „Die verkehrte Welt" (1799), der Kunstroman „Franz Sternbalds Wanderungen" (2 Bde., Berlin 1798), die „Romantischen Dichtungen" (2 Bde., Jena 1799—1800), das Märchendrama „Kaiser Octavianus" (ebd. 1804), „Frauendienst, oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenstein" (Stuttgart und Tübingen 1812), ferner „Altenglisches Theater" (Berlin 1811), der „Phantasus" (3 Bde., ebd. 1812—17, 2. Aufl., ebd.

1844—45), „Novellen" (1. Sammlung, 7 Bde., ebd. 1823 bis 1828; vollständige Sammlung, 12 Bde., 1852—54), „Gedichte" (3 Bde., Dresden 1821—23; neue Aufl. 1841), der Roman „Vittoria Accorombona" (2 Bde., Breslau 1840). Daneben entwickelte T. als Übersetzer (schon 1799 ff. war die Übersetzung von Cervantes' „Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von La Mancha" erschienen, welche alle bisherigen Versuche weit hinter sich ließ), kritischer Herausgeber und Litterarhistoriker eine staunenswerte Thätigkeit. Mit Hilfe seiner begabten Tochter Dorothea und des Grafen Wolf Baudissin übernahm er die Fortführung und Vollendung von Schlegels klassischer Übersetzung der Werke Shakespeares. Er gab die „Gesammelten Werke" Heinrichs von Kleist (3 Bde., 1826), den alten Roman „Die Insel Felsenburg" (6 Bde., Breslau 1827), die Werke von Lenz (3 Bde., Berlin 1828), „Novalis' Schriften" (2 Bde., 1802 u. öfter), weiterhin eine Sammlung altenglischer Dramen unter dem Titel „Shakespeares Vorschule" (2 Bde., Leipzig 1823—29) heraus und sammelte in seinen „Dramaturgischen Blättern" (2 Bde., Breslau 1825—26; Bd. 3, Leipzig 1852) und den „Kritischen Schriften" (2 Bde., Leipzig 1848) seine geistvollen Kritiken. Die Gesamtausgabe seiner Dichtungen umfaßt 20 Bde. (Berlin 1818—42). „Ausgewählte Werke" T.s gab Welti heraus (8 Bde., Stuttgart 1886—88). Nach T.s Tode erschien „Die Sommernacht, eine Jugenddichtung" (Frankfurt 1853); seine „Nachgelassenen Schriften" gab Köpke (2 Bde., Leipzig 1855) heraus, der ihm auch in der Schrift „Ludwig T." (2 Bde., ebd. 1855) ein biographisches Denkmal setzte. Vgl. auch Hoffmann, „Ludwig T." (Nürnberg 1856) und von Friesen, „Ludwig T." (2 Bde., Wien 1871), sowie Holtei, „Briefe an T." (4 Bde., Breslau 1864). — T.s Schwester, Sophie T., geb. 1775 in Berlin, 1799—1805 mit August Ferdinand Bernhardi (s. d.), seit 1810 mit dem Esthländer von Knorring vermählt, gest. 1836, schrieb Gedichte wie das Epos „Flore und Blanchefleur" (Berlin 1822), Romane und Schauspiele.

Nr. 6085. Christoph August Tiedge (geb. 14. Dezember 1752, gest. 8. März 1841).

Tiedemann (Dietrich), Philosoph, geb. 3. April 1748 zu Bremervörde, seit 1786 Professor in Marburg, wo er 24. September 1803 starb, ein Gegner der Kantschen Philosophie. Das Hauptwerk dieses scharfsinnigen Denkers ist der „Geist der spekulativen Philosophie" (6 Tle., Marburg 1791—96). — Friedrich T., Sohn des Vorigen, Anatom und Physiolog, geb. 23. August 1781 zu Cassel, ward 1806 Professor in Landshut, 1816 in Heidelberg, seit 1849 im Ruhestand, gest. 22. Januar 1861 in München. Er schrieb „Anatomie der Röhrenholothurie ꝛc." (neue Aufl., Heidelberg 1820), „Zoologie" (3 Bde., Landshut 1808—10), „Anatomie und Bildungsgeschichte des Gehirns im Fötus des Menschen" (Nürnberg 1816), „Von lebenden Würmern und Insekten in den Geruchsorganen des Menschen" (Mannheim 1844), „Geschichte des Tabaks und ähnlicher Genußmittel" (Frankfurt 1854) u. s. w. Über ihn schrieb Bischoff (München 1861).

Tiedge (Christoph August), Dichter, geb. 14. Dezember 1752 zu Gardelegen, seit 1802 der treue Lebensgefährte von Elisa von der Recke, lebte mit ihr seit 1819 in Dresden, wo er 8. März 1841 starb. T.s dichterische Begabung war nicht bedeutend, doch besaß er eine wohllautende Sprache und eine bilderreiche Darstellung, welche den Mangel an wahrer Empfindung und tieferem Gehalt verdecken mußten; auf didaktischem Gebiete folgte er der Richtung Gleims, auf lyrischem derjenigen Höltys und Matthissons. T.s Hauptwerk ist das lyrisch-didaktische Gedicht „Urania" (1801; 18. Aufl. 1862); von bleibenderem Werte sind einige seiner „Elegien und vermischten Gedichte" (Halle 1803), z. B. die „Elegie auf dem Schlachtfelde zu Kunersdorf." Von seinen übrigen Schriften sind noch zu nennen die Liederromane „Das Echo, oder Alexis und Ida" (Halle 1812) und „Ännchen und Robert" (ebd. 1815); ferner „Denkmale der Zeit" (ebd. 1814) sowie seine Lebensbeschreibung der „Anna Charlotte Dorothea, Herzogin von Kurland" (Leipzig 1823) und die „Wanderungen durch den Markt des Lebens" (2 Tle., Halle 1833), eine Art Fortsetzung der „Urania." T.s Werke gab Eberhard (8 Bde., Halle 1823 bis 1829; 4. Aufl. 1841) heraus. Vgl. Falkenstein, „T.s Leben und poetischer Nachlaß" (4 Bde., Leipzig 1841) und Eberhard, „Blicke in T.s und in Elisas Leben" (Berlin 1844). Die ihm zu Ehren benannte Tiedgestiftung, 1842 in Dresden begründet, bezweckt die Unterstützung bedürftiger und würdiger Dichter und Künstler sowie deren Witwen und Waisen durch zeitweilige oder lebenslängliche Jahrgehalte oder Ehrengaben. Der Stiftungsfonds ist hauptsächlich durch das demselben zugewandte Dritteil vom Ertrage der durch den Major Serre (s. d.) 1859 ins Werk gesetzten deutschen Nationallotterie zu einem bedeutenden Vermögen gelangt, dessen Verwaltung der Aufsicht des Königlich Sächsischen Kultusministeriums unterliegt.

Tiefbau nennt man einen unterirdischen Bau, welcher unter der Stollensohle liegt, aus welchem also die erschrotenen Wasser mit Hilfe von Maschinen gehoben werden müssen, im Gegensatz zu Stollenbau, welcher über der Stollensohle umgeht. In der allgemeineren Bedeutung ist T. im Gegensatz zum Hochbau die Gesamtbezeichnung für alle baulichen Arbeiten unter der Erdoberfläche, z. B. für die Anlage und Unterhaltung von Schleusen, Wasser- und Gasleitungen u. s. w.; auch den Straßenbau rechnet man zum T.

Tiefbohrungen sind Bohrlöcher, welche zur Gebirgsuntersuchung und Aufsuchung von Lagerstätten nutzbarer Fossilien, von Wasser u. s. w. in der Regel senkrecht in das Gebirge niedergebracht werden. Dergleichen Bohrungen haben in der Neuzeit Tiefen erreicht, bis zu welchen der Bergmann gegenwärtig mit seinen Bauen noch nicht gelangt ist. Die größte bis jetzt ausgeführte Tiefbohrung erfolgte in den Jahren 1880 bis 1886 zu Schladebach bei Merseburg. Man erreichte dort eine Tiefe von 1748,4 m. Die Zahl der T. ist eine außerordentlich große. So wurden z. B. allein in Pennsylvanien behufs Aufsuchung und Gewinnung von Petroleum bis zum Jahre 1881 nicht weniger als 70000 Bohrlöcher mit einer Tiefe von 1000 bis 1500 englischen Fuß hergestellt.

Tiefe, im Gegensatze zu Höhe die Ausdehnung eines Raumes nach unten zu, aber auch von vorn nach hinten (z. B. T. des Bühnenraumes); bildlich heißt T. des Gemüts soviel wie andauerndes und starkes Ergriffensein des Gemüts, T. des Denkens, Gründlichkeit desselben.

Tiefebene (Tiefland) nennt man im Gegensatz zu Hochebene (Tafelland, Plateau) eine solche Ebene, welche im ganzen und großen ihrer Erstreckung nur wenig über dem Meeresspiegel erhaben liegt.

Tieffenbrucker (Kaspar) oder Duiffopruggar, aus Tirol, der älteste Violinbauer, wohl der Erfinder der Violine, ließ sich 1510 in Bologna nieder, wurde von König Franz I. im Jahre 1515 nach Paris gezogen und ging später nach Lyon, wo er gestorben ist. Von ihm sind noch einige jedenfalls echte Violinen aus den Jahren 1511—19 vorhanden.

Tiefland, s. Tiefebene.

Tiefseeforschung nennt man die Gesamtheit der wissenschaftlichen Untersuchungen, welche die Erkenntnis der physisch-chemischen Eigenschaften der Tiefen der Ozeane sowie ihres organischen Lebens zum Ziele haben. Mit der T. geht die Tiefseemessung, die Ermittelung des senkrechten Abstandes zwischen Meeresoberfläche und Meeresgrund, Hand in Hand. Die Binnen- und Küstenmeere sind mit wenigen Ausnahmen (z. B. des sehr tiefen Mittelmeeres) nur bis wenige Hundert Meter tief und daher der Forschung schon längere Zeit zugänglich, während die stellenweise bis über 8000 m hinabreichenden Tiefen der Ozeane früher mit dem gebräuchlichen einfachen Schifferlot nicht mit Sicherheit zu bestimmen waren. Erst seit den umfassenden Studien des amerikanischen Seeoffiziers Maury (1806 bis 1873) begann man mit Versuchen, verbesserte Tiefenlote herzustellen, von denen das sogenannte Brookesche Lot in ursprünglicher und verbesserter Gestalt (Baileysches, Sigbeesches Lot) am meisten Anwendung findet. Es besteht im wesentlichen aus einer zur Aufnahme einer Grundprobe unten ausgehöhlten Metallstange, welche oben zwei bewegliche Scherenarme trägt und durch die Mitte eines schweren eisernen Gewichts (Kugel oder Cylinder) leicht beweglich hindurch gesteckt ist. Das Gewicht wird beim Hinunterlassen des Lotes durch zwei Fäden getragen, welche an den nach aufwärts gerichteten und von der dicken Lotleine getragenen Scherenarmen an zwei Einkerbungen aufgehängt sind. Sobald das Lot den Boden berührt, klappen die Scherenarme von selbst herunter, das Gewicht fällt ab und zeigt dadurch dem Lotenden den Moment an, in dem der Grund erreicht wurde. Seit Erfindung dieser Lote und der Konstruktion von Tiefenthermometern, z. B. des Miller-Caselle- und des Negretti-Zambrathermometers, welche gegen den hohen Wasserdruck der Tiefe hinreichend geschützt sind und die Temperatur des Wassers in jeder Tiefe zu bestimmen gestatten, wurden eine größere Zahl von Expeditionen zur Erforschung der Tiefsee unternommen, so 1873—78 die des amerikanischen Schiffes „Tuscarora", der deutschen „Gazelle" (1874—76), der französischen Schiffe „Travailleur und Talisman" (1880—83), vor allem aber die großartig ausgerüstete Expedition des englischen „Challenger" (1872—76) rund um die Erde. Danach berechnet man jetzt die mittlere Tiefe der Ozeane auf etwa 3600 m. Die tiefsten geloteten Stellen befinden sich im Atlantischen Ozean unter 19° 39' nördl. Br. und 66° 26' westl. L. (8341 m) und im nordpacifischen Ozean unter 44° 55' nördl. Br. und 152° 26' östl. L. (8513 m). — Die tiefen Stellen des Meeresbodens sind meistens mit weichem Schlamme bedeckt, der vorzugsweise aus lebenden oder abgestorbenen und mehr oder weniger zersetzten niederen Organismen, sogenannten Globigerinen und Radiolarien besteht und wenigstens in den mittleren Tiefen oft noch eine reiche und absonderliche Welt von Tiefseetieren enthält, vorzüglich niedere Formen, aber auch Fische, welch letztere meistens mit sonderbaren, leuchtenden Organen versehen sind. Lebende Pflanzen dagegen finden sich nur selten tiefer als 200 m und fehlen in den dunklen Abgründen des Meeres völlig.

Tiefseemessung, s. unter Tiefseeforschung und unter Bathometer (mit Abb. 1476 und 1477).

Tiefsinn, Volksausdruck für Melancholie (s. d.).

Tiefstes heißt der tiefste Punkt eines Grubenbaues, besonders des Schachtes (Schachttiefstes). Der Ausdruck ist aber auch bei Tiefbohrungen gebräuchlich (Bohrlochtiefstes).

Tiefstoßen nennt man diejenige turnerische Übung, bei welcher die gebeugten Arme mit kräftigem Stoße senkrecht nach unten gestreckt werden.

Tieftrunk (Johann Heinrich), Philosoph, geb. 1766 zu Stove bei Rostock, seit 1792 Professor in Halle, wo er 7. Oktober 1837 starb, ein Hauptvertreter des Rationalismus und Herausgeber von Kants „Vermischten Schriften" (3 Bde., Halle 1799—1800).

Tieftrunk (Karl), tschechischer Geschichtsforscher und Litterarhistoriker, geb. 1829 zu Weißwasser in Böhmen, Professor in Prag, gab die „Geschichte von Böhmen" von Paul Skála (5 Bde., 1865—70) heraus und schrieb „Der Widerstand der böhmischen Stände gegen den Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1547" (1872), „Geschichte der tschechischen Litteratur" (2. Aufl. 1880) u. a. m.

Tiefurt, Kirchdorf im Großherzogtum Sachsen-Weimar, an der Ilm, mit einem Lustschlosse, dem einstigen Lieblingsaufenthalte der Herzogin Anna Amalie, und (1890) 389 E.

Tiege, der größte schiffbare Abfluß des großen Marienburger Werders, welcher sich aus den beiden Flüssen Schwente bildet, bei Tiegenhof den 7 km langen Weichsel-Haffkanal aufnimmt und ins Frische Haff mündet.

Tiegel, zum Zerlassen von Fetten u. dgl. im Haushalt gebrauchtes flachrundes Gefäß. Die technischen und chemischen Zwecken dienenden T. werden aus Thon, Porzellan oder Metall (Gußeisen, Platin) angefertigt. Sehr verbreitet sind die hessischen Schmelztiegel aus Großalmerode, welche aus einem sehr fetten, eisen- und kalkfreien Pfeifenthon hergestellt werden. Dieselben sind billig und feuerbeständig, aber etwas porös, und werden durch Alkalien angegriffen. Wird sehr große Feuerbeständigkeit verlangt, so gibt man einen Zusatz von Schamotte, wie das auch bei den in England viel verwendeten Stourbridgetiegeln der Fall ist, deren Masse außerdem noch Graphit- und Kokspulver enthält. Die Graphittiegel (Passauer T.) bestehen aus feuerfestem Thon und Graphitpulver, werden namentlich in Hafnerzell bei Passau angefertigt, nicht gebrannt und zeichnen sich durch große Feuerbeständigkeit und glatte Wände aus, so daß sich die darin geschmolzenen Metalle rein ausgießen lassen.

Tiegenhof, Stadt im Kreise Marienburg des preußischen Regierungsbezirks Danzig (Westpreußen), an der Mündung des Weichsel-Haffkanals in den Fluß Tiege und an der Bahnlinie Simonsdorf-T., hat ein Amtsgericht, eine evangelische und eine katholische Kirche, bedeutenden Handel, Flußschifffahrt und (1890) 2622 E.

Tiel (Thiel), Stadt in der niederländischen Provinz Gelderland, an der Waal und an den Bahnlinien Elst-Geldermalsen, hat eine lutherische, eine katholische und zwei reformierte Kirchen, ein Bezirksgericht, ein Gymnasium, ein deutsches Konsulat, bedeutenden Handel, Schiffahrt und (1887) 9341 E.

Tiene, Stadt in Italien, s. Thiene.

Tiënschan, asiatisches Gebirge, s. Thianschan.

Tiëntsin, Stadt und Vertragshafen in der chinesischen Provinz Petschili, am Zusammenflusse des Peiho und des Yeunliangho, der es mit dem Nordende des Kaiserkanals in Verbindung setzt, 45 km von der Peihomündung, ist der Hafenplatz für Peking, der Stapelplatz von Nordchina, sowohl für den westeuropäischen Seehandel, als auch für den russisch-chinesischen Landhandel, und zählt ca. 950000 E. Am Nordufer des Peiho, 3 km von der chinesischen Stadt, liegt die Handelsniederlassung der Europäer. Gegen das Meer hin, an der Peihomündung, ist T. durch die starken Takuforts geschützt. T. hat viele Fabriken, Warenlager, Schiffsdocks und Werften. Es ist seit dem Friedensschlusse von T. zwischen England-Frankreich und China (26. und 27. Juni 1858) dem europäischen Verkehr geöffnet und Sitz mehrerer Konsuln. — Die Einfuhr hatte 1889 einen Wert von 1485000 Taels (zu 6,18 Mark), die Ausfuhr einen solchen von 4032000 Taels. Im Jahre 1888 liefen im Hafen 1140 Schiffe mit 864098 t ein und aus. Im Jahre 1885 wurde in T. der Friede zwischen Frankreich und China wegen Tongkings geschlossen.

Tiepolo (spr. Tiëpolo, Giambattista), italienischer Maler, geb. 5. März 1696 in Venedig, gest. 27. März 1770 in Madrid, malte, beeinflußt von Franceschini und Veronese, von 1712—40 in und um Venedig eine Fülle von Deckenbildern, um 1750 im verdorbenen Geschmack seiner Zeit im Treppenhaus des fürstbischöflichen Schlosses in Würzburg und seit 1763 in Spanien solche Wand- und Deckenbilder, auch einige Altargemälde.

Tierarzneikunde, s. Tierheilkunde.

Tierbäder, soviel wie Animalische Bäder (s. d.).

Tierchemie, derjenige Teil der chemischen Wissenschaft, der sich hauptsächlich mit der Erforschung der chemischen Bestandteile des Organismus der verschiedenen Tiere und des bei dem Lebensprozeß stattfindenden Stoffwechsels beschäftigt.

Tierçon (franz., spr. Tjerßohng), Flüssigkeitsmaß auf Hayti, = 60 Gallons (s. d.).

Tierdienst (griech. Zoolatrie), göttliche Verehrung gewisser Tiere bei manchen heidnischen Völkern.

Tiere (animalia, Einzahl animal) nennt man diejenigen Lebewesen (Organismen), welche im Gegensatz zu den Pflanzen sich äußerer Eindrücke bewußt werden (empfinden) und eine

willkürliche Bewegung besitzen. Als einfachstes „Elementarorgan" des T.s (und der Pflanze) ist die Zelle (s. d.) anzusehen. Auf der niedrigsten Entwickelungsstufe, in Gestalt einzelliger Organismen, treffen sich beide Naturreiche, so daß jene einzelligen Wesen, sowohl als Pflanze, als auch als Tier angesehen werden können. Von hier aus entwickeln sich die höher organisierten Wesen bis zum Menschen hinauf, indem sich nach und nach für die einzelnen Lebensverrichtungen gesonderte Organe herausbilden (Arbeitsteilung), und die Entwickelung des T.s sich immer vollkommener gestaltet. Es bilden sich Zellengruppen, welche sich teilen und sich in Haut, Muskeln, Knorpel, Knochen ꝛc. scheiden; es treten die Glieder zur Ortsbewegung hinzu, ferner das durch äußere Einstülpung entstehende Verdauungs- und Nervensystem. Die Atmung geht von der Hautatmung über in Kiemen-, Tracheen- und Lungenatmung. Dazu vervollkommnet sich das Nervensystem durch Bildung gesonderter Sinnesorgane (Gefühl, Geruch, Gehör, Geschmack, Gesicht) und durch Scheiden der Nervenmasse in Gehirn und Rückenmark. Ferner scheiden sich die Nerven in Empfindungs- und Bewegungsnerven. In gleicher Weise ist eine aufsteigende Vervollkommnung aller übrigen tierischen Organe zu erkennen, besonders des Ernährungs- oder Verdauungssystems, des Adersystems, des Fortpflanzungssystems u. s. w. Durch das Studium der fortschreitenden Entwickelung der T. hat übrigens Darwin gefunden, daß die einzelnen Tierformen in steter Umwandlung begriffen sind, sich also im Laufe der Zeit nicht gleichbleiben, sondern mehr und mehr voneinander entfernen. — Die *Tierkunde* oder *Zoologie* (s. d.) ist die Kenntnis der T. und ihre Beschreibung nach wissenschaftlichen Grundsätzen und teilt sich wiederum in eine Reihe weiterer Wissenschaften, die zu ihrem Ausbau nötig sind, so in Zootomie oder vergleichende Anatomie, in Ontogenie oder vergleichende Entwickelungsgeschichte u. a. Auf Grund eingehender Untersuchungen über die T. hat man schon von alters her eine Einteilung der T. angestrebt (Aristoteles). Jedoch erst in der neueren Zeit, durch Zuhilfenahme der Entwickelungsgeschichte, des Mikroskops u. a. wurde es möglich, eine scharfe Gliederung des gesamten Tierreiches zu geben. Linné ordnete die T. in sechs Klassen, in Säugetiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer (alle niederen T.). Lamarck teilte dieselben in Wirbeltiere (Vertebrata) und wirbellose T. (Evertebrata), während Cuvier schließlich folgende vier Gruppen unterschied: Wirbeltiere, Mollusken, Gliedertiere und Strahltiere (oder Zoophyten). Spätere Forscher, wie Leuckart, von Siebold, Milne-Edwards u. s. w. verbesserten diese Einteilung, so daß gegenwärtig das gesamte Tierreich in folgende große Gruppen zerfällt: Wirbeltiere (Säugetiere, Vögel, Amphibien, Reptilien, Fische), Gliedertiere (Krustentiere, Spinnentiere, Insekten und Tausendfüßer), Würmer (Vermes), Weichtiere (Mollusca), Stachelhäuter (Echinodermata), Polypentiere (Coelenterata) und Urtiere (Protozoa). Die von Häckel aufgestellten Protisten umfassen die niedersten T., welche sich gleichsam zwischen Tier- und Pflanzenreich einschieben.

Tiergeographie wird die Wissenschaft genannt, welche sich mit der Verbreitung der Tiere beschäftigt. Es zeigt sich die eigentümliche Thatsache, daß die meisten Tierarten einen ganz bestimmten Verbreitungsbezirk haben. Diese Bezirke werden nach sogenannten zoologischen Regionen zusammengestellt, in denen immer nur bestimmte Tiergruppen erscheinen. Solche Regionen sind abhängig vom Klima, von Gebirgsketten, Flüssen, Meeresarmen und dergl., wodurch die Tiere in ihrer Weiterverbreitung gehindert werden. Oft aber liegen auch Gründe für Hinderung einer Weiterverbreitung der Tiere keineswegs vor; es zeigt sich beispielsweise bei gewissen Schmetterlingen, daß deren Fluggebiet geradezu mit einem Feldrain abschneidet. Die T. gibt ferner Auskunft über die frühere Beschaffenheit der Erde und das Verhältnis von Land und Wasser, indem sie aus fossilen Tierresten die Zusammengehörigkeit jetzt durch Meere getrennter Länder nachweist. Man stellt die Verbreitung der Tiere bildlich auf Karten dar. Wallace, der Schöpfer dieser Wissenschaft, unterschied folgende sechs zoogeographische Regionen: die australische, neotropische, äthiopische, orientalische, paläarktische und neoarktische. Vgl. Berghaus, „Physikalischer Atlas" (Abteilung „T.", bearbeitet von William Marshall und Reichenau, Gotha 1886).

Tierheilkunde (griech. Zooiatrik), auch *Tierarzneikunde* und *Veterinärkunde*, die Kenntnis von den Methoden der Heilung und Gesunderhaltung insbesondere der Haustiere. Die Grundlage zu dieser Kenntnis bilden die Naturwissenschaften, welche in diesem Jahrhundert erst genauer erforscht wurden, weshalb auch seit dieser Zeit erst von einem rationellen Heilverfahren, einer wissenschaftlichen T. die Rede sein kann. Infolge dieser Entwickelung der T. hat sich in neuerer Zeit zwischen ihr und der Medizin eine Annäherung vollzogen; bedeutende Mediziner haben die Ausbildung der T. befördert und Tierärzte lieferten wiederum durch ihre Arbeiten schätzenswerte Beiträge zu medizinischen Fragen. Die Fächer, welche zur Kenntnis der T. für das Studium erforderlich sind, finden sich in der Bekanntmachung vom 27. März 1878 über die Fachprüfung der Tierärzte für das Deutsche Reich; hierher gehören Anatomie der Haustiere und Histiologie, Physiologie, Botanik, Chemie (unorganische und organische), Physik, Zoologie, Pathologie und Therapie, pathologische Anatomie, Chirurgie, Operationsübungen, Theorie des Hufbeschlags, Diätetik, Tierzuchtlehre nebst Gestütskunde, Geburtshilfe, Lehre vom Exterieur, Veterinärpolizei und Seuchenlehre, gerichtliche T. (dieselbe lehrt die Anwendung des tierärztlichen Wissens bei Rechtsstreitigkeiten, welche beim Handel mit Tieren entstanden sind) und Klinik. Wer T. studieren will, muß das Reifezeugnis für Prima eines Gymnasiums oder eines Realgymnasiums aufweisen und 3½ Jahre an einer tierärztlichen Hochschule studieren. Durch diese Anforderungen an den Tierarzt gebührt ihm heute eine weit höhere gesellschaftliche Stellung als sie ihm früher zu teil wurde. Neben ihrer hervorragenden Bedeutung in landwirtschaftlicher und nationalökonomischer Beziehung hat die T. noch dadurch eine hohe Bedeutung, daß sie teils in den ansteckenden Tierkrankheiten, teils in der ansteckenden Beschaffenheit der Milch und des Fleisches von kranken Tieren viele Ursachen der Erkrankungen von Menschen kennen lehrt. Auf diese Weise hat durch die T. die öffentliche Gesundheitspflege manche Fortschritte zu verzeichnen. Auch der Rechtspflege bietet die T. bei den Viehhandelsprozessen eine wesentliche Unterstützung. Vgl. Gerlach, „Handbuch der gerichtlichen T." (Berlin 1862); Haubner, „Handbuch der Veterinärpolizei" (Dresden 1869); Zürn, „Die Lehre vom Hufbeschlag" (7. Aufl., Weimar 1884); Eichbaum, „Geschichte der T." (Berlin 1885).

Tierischer Magnetismus, auch *Animalischer Magnetismus* und *Lebensmagnetismus* genannt, angebliche von einem Menschen auf den andern übertragbare Kraft und deren Anwendung zu Heilzwecken. Die Lehre vom Lebensmagnetismus wurde von Mesmer (s. d.) begründet und daher auch *Mesmerismus* genannt. „Der animalische Magnetismus", sagt Mesmer, „ist ein allgemein verbreitetes Fluidum, er ist das Mittel gegenseitiger Einwirkung zwischen den himmlischen Körpern der Erde und den belebten Körpern. Der tierische Körper empfindet die Wirkung dieses Agens, und zwar vermittelst der Nerven, deren Substanz dasselbe anzieht. Man hat am menschlichen Körper, wie beim Magneten, zwei entgegengesetzte Pole angenommen. Die Aktionen des T. M. können von einem Körper zum andern, belebten sowohl als unbelebten, mitgeteilt, übertragen, verladen werden. Nicht alle tierischen Körper sind im gleichen Grade für die Wirkung des Fluidums empfänglich; dasselbe ist jedoch fähig, Krankheiten der Nerven unmittelbar, andere Krankheiten mittelbar zu heilen; es erregt heilsame Krisen, und der Arzt kann sich zum Meister derselben machen; insofern ist der T. M. eine Universalmethode, den Menschen von Krankheiten zu befreien und davor zu schützen." Auf Grund dieser Anschauungen „heilte" Mesmer die allerverschiedensten Krankheiten und auch heute gibt es sogenannte Magnetiseure, die durch die ihnen angeblich innewohnende Kraft die allerverschiedensten Kranken genesen machen (magnetische Kuren). Durch fortgesetztes Streichen von seiten des Magnetiseurs soll der Kranke in sogenannten magnetischen Schlaf verfallen, in welchem er mit dem Magnetiseur in sehr reger geistiger Verbindung (magnetischem Rapport) steht. Die geistigen Fähigkeiten des in magnetischen Schlaf Versetzten sollen ungemein gesteigert werden. Doch spielt auch der Hypnotismus (s. unter *Hypnos*) hier eine Rolle mit, und die Erklärung für die nicht wegzuleugnenden Erfolge der Magnetiseure liegt darin, daß bei vielen Kran-

Hauptgruppen der Tiere.

Protozoen (Glockentierchen, Vorticella microstoma).

Entwickelung einer Spongie (Kalkschwamm, Olynthus).
1. Ei. 2. Teilung desselben. 3. Morula. 4. Planula (Larve). 5. Gastrula (Darmlarve). 6. Ascula. 7. Olynthus.

Cölenteraten
(Edelkoralle, Corallium rubrum).

Echinodermen (Seestern, Asterias aurantiaca).

Würmer.
1. Trematode (Polystoma).
2. Sandwurm (Arenicola).

Gliedertiere (Arthropoden).
1. Kreuzspinne (Epeira diadema). 2. Tagfalter. 3. Fliege (Musca vomitoria).

Kopffüßer (Loligo vulgaris).

Wirbeltiere. Idealer Durchschnitt eines Säugers.

Mollusken (Weichtiere). Porzellanschnecke (Cypraea).

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

heiten eine starke geistige Beeinflussung des Kranken zur Herbeiführung der Genesung genügt. Vgl. Heidenhain, „Der sogenannte T. M." (Leipzig 1880); Avé-Lallemant, „Der Magnetismus mit seinen mystischen Verirrungen" (ebd. 1881).

Tierische Wärme, s. Wärme (tierische).

Tierkämpfe, Kämpfe von wilden Tieren untereinander oder von Menschen mit Tieren, im alten Rom beliebte Volksbelustigung. Diejenigen, welche mit wilden Tieren kämpften (bestiarii), thaten dies entweder für Lohn, oder man nahm Leute dazu, welche verurteilt worden waren, auf solche Weise um ihr Leben zu fechten.

Tierkohle (lat. carbo animalis), die durch Erhitzen von tierischen Teilen (Knochen, Sehnen, Blut u. s. w.) bei gehemmtem Luftzutritt erhaltene Kohle, im Handel gewöhnlich gebranntes Elfenbein genannt; die T. enthält noch etwas Stickstoff und wird zum Entfärben und Reinigen von Pflanzensäften, so z. B. in der Zuckerfabrikation, benutzt.

Nr. 6086. Tiflis. (Zu Spalte 212.)

Tierkreis (griech. Zodiakus) heißt in der Astronomie ein zu beiden Seiten der Ekliptik (s. d.) liegender Streifen, innerhalb dessen sich, von der Erde aus gesehen, die Planeten durch den Fixsternhimmel bewegen. Dieser Streifen geht durch die sogenannten Tierkreissternbilder Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. Vom Frühlingsnachtgleichenpunkt, in welchem sich die Sonne mit Frühlingsanfang über den Äquator erhebt, wird die Ekliptik (Sonnenbahn) in der Richtung von West nach Ost in 360 Grad, früher gewöhnlich auch in die zwölf Zeichen des Tierkreises eingeteilt. Das Zeichen des Widders umfaßt die ersten 30 Grad der Ekliptik und umfaßte vor 2000 Jahren auch wirklich das Sternbild des Widders, jetzt aber ziemlich genau das Sternbild der Fische, da der Frühlingsnachtgleichenpunkt seit jener Zeit infolge der Präzession so weit zurückgerückt ist. Ebenso liegt das Zeichen des Stieres (30°—60° der Ekliptik) im Sternbild des Widders u. s. w. Unter niedersteigenden Zeichen versteht man diejenigen Zeichen des Tierkreises, welche die Sonne im Sommer und Herbst durchläuft, nämlich Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze. — Über Tierkreislicht s. Zodiakallicht.

Tierkunde, s. Zoologie.

Tiermalerei (Tierstück), die Darstellung einzelner oder in Gruppen zusammengestellter Tiere, insbesondere der höher organisierten, deren individuelle Verschiedenheiten sich zu erkennen geben; auch eine Zusammenstellung solcher Tiere mit der Menschenwelt oder mit der Landschaft. Die Tiere sind entweder die friedlichen Haustiere, deren Darstellung man auch Idyllenmalerei nennt, oder Jagd- und Raubtiere. Dies Fach der Malerei bildete sich erst im 17. Jahrhundert selbständig aus, namentlich durch Berghem, Du Jardin, Cuyp, Potter, van der Velde, Hondekoeter (Federvieh), und in Jagdstücken durch Snyders und Jan Weenix. Bedeutende Maler dieses Faches sind im 19. Jahrhundert Robert Eberle (Schafe), Voltz, Mali, Braith, Koller, Zügel, Franz Krüger (Pferde) und Steffeck (Pferde), Brendel, Kröner (Jagdtiere), Troyon, Rosa Bonheur, Verboeckhoven (Schafe), Landseer u. a.

Tiermilben (Gamasidae), Familie der Milben (Acarina), mit behaarten mit Klauen versehenen Beinen und blasenförmigen Haftscheiben. Man kennt über 100 Arten, welche an Säugetieren und Vögeln, vornehmlich auch an Käfern, Hummeln ꝛc. schmarotzen (z. B. die Käfermilbe, Gamasus coleopteratorum *L.*). — Die Vogelmilbe, Dermanyssus avium *Dug.*, an Haus- und Stubenvögeln, geht auch auf den Menschen über.

Tieröl (lat. oleum animale fötidum) oder Franzosenöl, ein in früherer Zeit sehr geschätztes Heilmittel, wird erhalten durch trockene Destillation von Knochen und anderer tierischer Abfälle. Es ist ein höchst unangenehm riechendes, dickflüssiges, braunschwarzes Öl; durch Rektifikation wird es gelblich erhalten und heißt dann Dippelsches Öl (s. d.).

Tierpaläontologie oder Zoopaläontologie, die Lehre von den Tieren der Vorwelt, ist wie die Lehre von den Pflanzen der Vorwelt (Phytopaläontologie), ein Teil der Paläontologie; s. unter Palä... Paläo...

Tierphysiologie, s. unter Physiologie.

Tierpsychologie, s. Tierseelenkunde.

Tierquälerei, s. unter Tierschutz.

Tierra (span.), Land. — T. caliente, heißes Land, die heißen Küstenstriche des ehemaligen spanischen Amerikas. — T. del Fuego, s. Feuerland. — T. fria, kaltes Land, die Hochebenen im Innern. — T. templada, gemäßigtes Land, die zwischen beiden liegenden Stufenländer.

Tierreich, die Gesamtheit aller Tiere im Gegensatz zu Pflanzen- und Mineralreich; s. Tiere.

Tiersage, eine Sagengattung, bei welcher wie Menschen redende und handelnde Tiergestalten zu einem epischen Ganzen verbunden erscheinen. Sie ist streng zu sondern von der Tierfabel, denn diese hat stets eine bewußte lehrhafte Tendenz, welche der T. fremd ist. Die T. begegnet uns nicht nur bei fast allen Zweigen des großen indogermanischen Völkerstammes, sondern auch bei anderen Völkerfamilien. Entstanden ist sie aus der Ansicht jugendlicher Völker, daß in dem Wesen gewisser Tiere etwas Geheimnisvoll-Übernatürliches sei, weshalb diese auch als Lieblinge und Begleiter gewisser Götter auftreten. Die Helden der T. haben bestimmte menschenähnliche Charaktere und führen auch Eigennamen. Bei dem allmählichen Verblassen des ursprünglichen religiösen Hintergrundes bekamen bald die Erzählungen der T. einen Anflug von Komischem; bald trat bewußte Satire hinzu, endlich auch moralisierende Didaktik. Über die deutsche T. s. Reineke Vos.

Tiers (franz., spr. Tjähr), der dritte. — T.-argent (spr. Tjährsarschahng), Drittelsilberlegierung. — T.-état (spr. Tjährsetah), dritter Stand, zur Feudalzeit in Frankreich der Bürgerstand, welcher neben dem Adel und der Geistlichkeit unter den Reichsständen die dritte Kurie bildete. — T.-parti (spr. Tjährpartih), die dritte Partei, unter Ludwig Philipp in der französischer Deputiertenkammer die Fraktion des Zentrums, welche die Herrschaft des Mittelstandes und eine Politik der materiellen Interessen erstrebte. Ihre hervorragendsten Mitglieder waren Dupin, Béranger, Etienne, Passy u. a., ihre Preßorgane „Constitutionnel“ und „Temps.“ Auch in der gesetzgebenden Versammlung von 1849—51 bildete sich unter Dufaure ein T.-parti.

Tiersch (Otto), Musikgelehrter, geb. 1. September 1838 in Kalbsrieth (Regierungsbezirk Merseburg), bildete sich unter Töpfer in Weimar und später in Berlin, wo er Lehrer am Sternschen Konservatorium wurde und jetzt städtischer Gesanglehrer ist. Er schrieb „System und Methode der Harmonielehre“ (1868), „Elementarbuch der musikalischen Harmonie- und Modulationslehre“ (2. Aufl. 1888), „Praktische Generalbaß-, Harmonie- und Modulationslehre“ (1876), „Lehrbuch für Kontrapunkt und Nachahmung“ (1879), „Allgemeine Musiklehre“ (mit Erk, 1885) u. a.

Tierschau, öffentliche Ausstellung von landwirtschaftlichen Haustieren zum Zweck einer Musterung oder Auszeichnung. Vgl. Petersen, „Die landwirtschaftlichen Tierausstellungen“ (Bremen 1883).

Tierschutz, der Inbegriff aller derjenigen Vorkehrungen und Bestrebungen, welche die Verhinderung der Tierquälerei zum Zweck haben. Der T. ist so alt wie das menschliche Mitgefühl für fremdes Leid. Das beweisen uns einzelne Kernsprüche verschiedener Völker des Altertums gegen die Tierquälerei. Der erste Tierschutzverein aber erstand in London 1824. In Deutschland folgten Stuttgart 1837, Cannstatt 1838, Nürnberg und Dresden 1839, Hamburg und Berlin 1841. Jetzt umspannt den ganzen Erdkreis ein Netz von Vereinen, deren Verkehr untereinander vermittelt wird durch internationale Kongresse in verschiedenen Hauptstädten Europas und durch Austausch ihrer Jahresberichte und Zeitschriften. Von den letzteren ist die älteste die vom Dresdner Verein herausgegebene Monatsschrift „Androclus“ (seit 1844). Die Tierschutzvereine legen den Nachdruck auf Verhütung der Tierquälerei, indem sie tierfreundliche Gesinnung zu wecken suchen durch Einwirkung auf die Schule, Verbreitung geeigneter Schriften, Gewährung von Belohnungen u. s. w. Das Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches behandelt die Tierquälerei als strafrechtlich und bedroht dieselbe mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder mit Haft. In Frankreich und England bestehen ähnliche Gesetze.

Tierseelenkunde (Tierpsychologie) heißt derjenige Zweig der allgemeinen Psychologie, welcher alle Erscheinungen und Gesetze der Seelenthätigkeit der Tiere zu erforschen sucht. Vgl. Perty, „Über das Seelenleben der Tiere“ (2. Aufl., Leipzig 1875); Büchner, „Geistesleben der Tiere“ (ebd. 1880); Romanes, „Die geistige Entwickelung im Tierreich“ (ebd. 1885).

Tierstück, s. Tiermalerei.

Tierzucht, s. Viehzucht.

Tietjens (Therese), Opern- und Konzertsängerin, geb. 17. Juli 1831 in Hamburg, trat hier 1849 mit großem Erfolg auf, war in Frankfurt a. M. und in Wien engagiert und ging 1858 an Her Majesty's Theater in London, wo sie sowohl in hochdramatischen und heroischen Partien, wie als Oratoriensängerin glänzte und 3. Oktober 1877 starb.

Tifernus, im Altertum Name des Flusses Biferno in Unteritalien.

Tiffany & Co., Fabrik von Gold- und Silberwaren in New York, 1832 begründet, jetzt dem Umfang nach eine der ersten in der Welt; eine Spezialität dieser Fabrik sind die Nachbildungen des durch seine Feinheit ausgezeichneten antiken, auf Cypern gefundenen Goldschmucks. Die Fabrik erhielt auf der Pariser Ausstellung 1878 den großen Preis.

Tiffin, Stadt in der Grafschaft Seneca des amerikanischen Unionsstaates Ohio, in sehr fruchtbarer Lage, zählt (1880) 7879 E.

Tiflis (georg. Tphilisi), russisches Gouvernement im Generalgouvernement Kaukasien, wird vom Kurafluß durchströmt, reicht im N. bis an den Kamm des Kaukasus, im S. bis an das armenische Hochland, ist 40417 qkm groß und zählt (1885) 785313, zum vierten Teil mohammedanische E., welche besonders schöne Teppiche und Shawls herstellen. T. ist ein Gebirgsland, jedoch fruchtbar und reich an Naphtha- und Mineralquellen. Es haben sich viele Deutsche dort angesiedelt, und vollständig deutsch sind die Orte Katharinenfeld, Alexandershilf, Elisabeththal und Marienfeld. Die Eisenbahnlinie Poti-Baku durchschneidet das Gouvernement. — Die Hauptstadt T. liegt an der Kura und an der Bahnlinie Poti-Baku, ist Sitz der Statthalterschaft von Kaukasien, des Zivilgouverneurs für T., eines georgischen Patriarchen und Metropoliten, eines armenischen Erzbischofs, eines deutschen Konsuls, hat ein Gymnasium, zwei Progymnasien, eine Militärschule, eine Handelsschule, zwei Schullehrerseminare, 36 griechisch-russische, 26 armenische, 2 protestantische, 2 römisch-katholische Kirchen, zwei Moscheen, zwei Klöster, öffentliche Büchersammlung, astronomisches Observatorium, botanischen Garten, Naturaliensammlung, Münze, Theater und zählt (1886) 104024 E., wovon über zwei Drittel Russen und Armenier. Das dritte Drittel setzt sich aus Georgiern, Deutschen, Polen, Persern, Juden und Griechen zusammen. Der Handel ist bedeutend und von Großgewerben ist besonders Woll-, Baumwoll- und Halbseidenstoffweberei, Tapeten- und Lederfabrikation, Büchsenmacherei und Schwertfegerei zu erwähnen. — T. wurde 455 n. Chr. gegründet, war lange Sitz der georgischen Könige, wurde eine Zeitlang von den Türken beherrscht und gehört seit 1799 zu Rußland.

Tigellinus (Gajus Sophonius), aus Agrigent, von Caligula wegen sträflichen Umgangs mit dessen Schwestern Agrippina und Julia aus Rom verbannt, verlegte sich, unter Claudius zurückgekehrt, auf die Zucht von Rennpferden, erlangte dadurch Neros Gunst, ward Präfekt der Sicherheitspolizei und der Garde und der Hauptgenosse von Neros Schandthaten, verriet später Nero, ward dafür von seinem Kollegen Numpidius Sabinus beseitigt und gab sich auf Othos Befehl, dem Verlangen des Volkes nachgebend, schließlich selbst zu Sinuessa den Tod.

Tiger (Felis tigris *L.*) oder Königstiger, zu den Großkatzen gehörendes Säugetier Südasiens, von gelb- bis gelbbrauner Grundfarbe mit dunkelbraunen Querstreifen. Er ist grausam und tückisch, besitzt große Stärke und gilt als das furchtbarste aller Raubtiere. Doch ist er anderenteils feige; auch läßt er sich zähmen. Sein Fell ist sehr gesucht. Abarten sind der Bengalische oder Indische T., der größte und schönste seines Geschlechtes, ferner der Sibirische T. und Javatiger.

Tigerauge, gelbbraunes faseriges Mineral, ein Umwandlungsprodukt des Krokydoliths, welches seines eigenartigen Lichtscheines wegen zu Schmucksachen verwendet wird. Es findet sich in Südafrika.

Tigerkatze (Felis pardalis *L.*), auch Pardelkatze oder Ozelot, zu den Pantherkatzen gehöriges bis ca. 1 m lang werdendes Raubtier, mit ca. $^1/_2$ m langem Schwanz, oberseits braungrau gefärbt mit schwarzen Streifen und Flecken, ist vom südlichen Nordamerika bis Brasilien herab heimisch und wird ihres schönen Pelzes wegen gejagt oder in Fallen gefangen.

Tigermündung (Bocca Tigris), der eine 4 km breite Mündungsarm des Tschu-kiang oder Perlenflusses in China, der von den Inseln Tycocktao im W. und Anunghoi und Tschuenpi im O. begrenzt wird.

Tigerpferd, s. Zebra.

Tigerschlange (Python molurus *Gray*), eine bis 8 m lange hellbraune schwarzgefleckte Riesenschlange im südlichen Asien.

Tigerwolf, soviel wie Gefleckte Hyäne, s. unter Hyäne.

Tiglatpileser, Name von zwei assyrischen Königen, s. Teglattphalasar I.

Tigranes (armen. Dikran), Name von acht Königen Armeniens. Am bekanntesten ist Tigranes II., der Große, geb. 121 v. Chr., seit 95 König, der sich mit Mithridates gegen die Römer erhob, im Kampfe gegen Pompejus seine Erblande einbüßte, jedoch nachher Großarmenien zurück erhielt, Tigranokerta gründete und 36 v. Chr. starb, nachdem er bereits 55 seinen Sohn Artavasdes zum Mitregenten angenommen. Tigranes VIII., der letzte Arsacide, ergab sich 412 dem Perserkönig Jezdegerd I. und teilte sein Reich unter seine Söhne T. und Arsaces; des letzteren Anteil aber nahmen die Römer, den des T. die Perser (441).

Tigré oder Tigrié, der nördliche Teil von Abessinien, bis 1855 ein eigenes Königreich, wird durch den Takassiefluß von Amhara getrennt, vom Mareb durchströmt und besteht aus den Landschaften Hamasen, Saraë, Adiabo, Schiré, dem eigentlichen T., Agamé, Enderta, Wag und Lasta, die zur Zeit des alten Reichs unter ihren Statthaltern mehr oder weniger frei waren. Es erzeugt Reis, Hirse, Tabak, Südfrüchte, Gewürze, Baumwolle und hat eine christliche abessinische, aber auch nubische (die Beni-Amer) Bevölkerung. Die Sprache, das Tigrinja, ist ein veränderter Dialekt des Altäthiopischen oder Geez, wird jedoch nicht geschrieben; das ebenfalls dem Altäthiopischen verwandte Tigrié wird in der Samhara und von den Beni-Amer an der Küste des Roten Meeres von 16—18° nördl. Br. gesprochen. Hauptstadt ist Adoa (s. d.). — Über Bodengestalt und Bewässerung s. unter Abessinien.

Tigri (Giuseppe), italienischer Schriftsteller, geb. 22. November 1806 in Pistoja, ward 1853 Bibliothekar daselbst und wirkte seit 1861 als Schulinspektor in Pistoja, Caltanissetta und San Miniato, zuletzt wieder als Bibliothekar zu Pistoja, wo er 9. März 1882 starb. Er veröffentlichte das Lehrgedicht „Le selve“ (2. Aufl., Florenz 1869), „Canti popolari toscani“ (3. Aufl., ebd. 1869), den Roman „Selvaggia de' Vergiolesi“ (2. Aufl., Leipzig 1876), „Commento italiano a una scelta di lettere di Cicerone“ (12. Aufl., Prato 1886), auch Novellen ꝛc.

Tigris (lat.), der Tiger.

Tigris (vom altpers. tigra, d. h. der Pfeil, armen. Deklath, arab. Didschle oder Schatt), nebst dem Euphrat (s. d.), mit dem er das uralte Kulturland Mesopotamien umfließt, der größte Strom der Asiatischen Türkei, entsteht aus drei Quellflüssen, von denen der westlichste und größte, vorzugsweise Didschle oder Schatt genannt, auf dem nordwestlichsten Teile der Gebirge Kurdistans nahe der großen Biegung des Euphrats in dem kleinen Goktschasee entspringt, bei Diarbekr sich nach O. wendet und bei Til den östlichen Quellfluß, den Bohtantschai, aufnimmt, der vorher von rechts den Bitlistschai, den dritten Quellfluß, empfangen hat. Von Til an fließt er nach SO., bis Mosul zwischen Hügeln, dann in der großen assyrisch-babylonischen Ebene, nähert sich bei Bagdad bis auf 30 km dem Euphrat, entfernt sich wieder von ihm und vereinigt sich endlich nach einem Laufe von ungefähr 1500 km mit ihm bei Korna zum Schatt el Arab (s. d.). Von Diarbekr an wird er mit Flößen aus aufgeblasenen Häuten, sogenannten

Nr. 6087. Der Königstiger (Felis tigris *L.*).

Kellek, befahren; bei Mosul wird er für kleinere Fahrzeuge schiffbar, bei Bagdad beginnt die regelmäßige Dampfschiffahrt.

Tiguriner (Tigurini), ein keltisches Volk, welches einen Teil der Helvetier ausmachte. Die T. erlangten historische Bedeutung durch ihre Teilnahme an dem Zuge der Cimbern nach Italien. Auf Grund einer zu Wiflisburg gefundenen Inschrift halten viele den heutigen Kanton Waadt für den Gau der T.

Tihany, alte, im Jahre 1054 gegründete Benediktinerabtei in Ungarn, auf einer in den Plattensee hineinragenden Halbinsel.

Tikal, Silbermünze in Birma und Siam zu 4 Salungs zu 2 Fuangs. Der T. von Birma = 2 ℳ, der von Siam = 2,$_{54}$ ℳ.

Tikholz oder Teakholz, s. unter Tectōna *L. fil.*

Tikotschin oder Tykoczyn, Stadt im russischen Gouvernement Lomscha, am Narew, zählt (1882) 6008 E.

Tikuna, südamerikanischer weitverzweigter Indianerstamm im Innern Brasiliens, zu denen die Botokuden, Miranha, Catauaxi u. a. gehören.

Tilburg, Stadt in der niederländischen Provinz Nordbra-

bant, unfern der belgischen Grenze, an der Ley und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Kantonalgerichts, hat eine reformierte und vier römisch-katholische Kirchen, einen erzbischöflichen Palast, einen Judentempel, eine Höhere Bürgerschule, eine großartige und mannigfaltige Industrie und zählt (1887) 32016 E.

Tilbury (spr. Tillbörri), Fort und Dorf an der Themse in der englischen Grafschaft Essex. Im Jahre 1882 wurden oberhalb große Docks gebaut. Als die spanische Armada gegen England anrückte, hielt hier die Königin Elisabeth Heerschau über ihre Armee.

Tilbury (engl., spr. Tillbörri), ein zweirädriger, einspänniger, unbedeckter Gabelwagen.

Tilde (span.), kleiner Strich, besonders gebogener Strich über dem spanischen n (ñ) zur Bezeichnung des Lautes nj.

Tilden (Samuel Jones), nordamerikanischer Staatsmann, geb. 9. Februar 1814 zu New Lebanon (Staat New York), Advokat in New York, einer der Führer der demokratischen Partei. Sein Verdienst war es hauptsächlich, daß 1871 die Tammany-Society (s. d.) gesprengt wurde. Im Jahre 1874 zum Gouverneur des Staates New York gewählt, wurde T. 1876 von den Demokraten als Präsidentschaftskandidat gegen den Republikaner Hayes aufgestellt, unterlag aber, obwohl er eigentlich mehr Stimmen als der republikanische Gegner Hayes erhalten hatte. Im Jahre 1880 zog er sich ins Privatleben zurück. Er starb 4. August 1886 in New York. Seine „Writings and speeches“ gab Bigelow (2 Bde., New York 1885) heraus.

Nr. 6088. Johann Tserklaes Tilly (geb. Februar 1559, gest. 20. April 1632).

Tildesley (spr. Tildsli), Stadt in der westenglischen Grafschaft Lancaster, nordwestlich von Lancaster, zählt (1881) 9954 mit Kohlenbergbau und Baumwollweberei beschäftigte E.

Tile Kolup, s. Holzschuh (Dietrich).

Tilgner (Viktor Oskar), Bildhauer, geb. 25. Oktober 1844 in Preßburg, zeichnete sich anfangs in zahlreichen Porträtbüsten von treffender Charakteristik der Personen und glänzender Technik aus, brachte später auch dekorative Bildwerke und zahlreiche Bildnisstatuen und genießt noch gegenwärtig als Porträtbildner einen bedeutenden Ruf.

Tilgungsfonds, Ansammlung von Kapitalien, welche bestimmt sind, aufgenommene Schulden des Staates, der Gemeinden, Aktiengesellschaften u. s. w. planmäßig zu tilgen, oder, falls andere dazu bestimmte Einnahmen das erwartete Resultat nicht ergeben sollten, unterstützend zur Tilgung mitverwendet werden. In England bestand 1716—1828 ein besonderer T. für die Staatsschulden. — Tilgungsrenten, Beiträge, die zu einer Amortisation, z. B. bei Bodenkreditanstalten, gezahlt werden.

Tilia (lat.), die Linde.

Tiliaceen (Tiliacĕae) oder Lindengewächse, Pflanzenfamilie aus der Gruppe der Dikotyledonen. Dieselbe ist bei uns nur durch die Gattung Linde (s. d.) vertreten, erlangt jedoch in wärmeren Ländern größere Mannigfaltigkeit. Einige Arten treten als Kräuter oder Sträucher, oft mit gelappten Blättern auf, z. B. die als Zimmerpflanze gehegte Sparmannia Africana. Die wichtigste Gattung ist Corchorus, von welcher Corchorus olitorius die Jute (s. d.) liefert. Die meisten Arten gehören Asien und Amerika an.

Tilla, Goldmünze in Turkistan, zu 21 Tengas Silber zu je 44 Puls Kupfer, = 11,40 Mark.

Tillandsia *L.* (Haarananas), Pflanzengattung der Ananasgewächse mit vielen tropischen Arten, welche auf Bäumen als Schmarotzer leben. Am bekanntesten ist T. usneoides *L.*, das von den südlichen Vereinigten Staaten bis in das tropische Festland gleich einer Bartflechte (Usnea) von den Bäumen herabhängt und durch seinen pferdehaarartigen elastischen Stengel ein wichtiges Polstermaterial liefert.

Tillemont (spr. Tilmohng, Sébastien le Nain de), namhafter französischer Kirchenhistoriker, geb. 30. November 1637 in Paris, Jansenist, gest. 10. Januar 1698 auf seinem zwischen Vincennes und Montreuil gelegenen Gute Tillemont. Seine Hauptwerke sind die „Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles“ (Bd. 1—16, Paris 1693—1712) und „Histoire des empereurs et des autres princes, qui ont régné durant les six premiers siècles de l'église“ (Bd. 1—6, ebd. 1691—1738). Beide Werke blieben unvollendet. Von einem dritten, „Vie de Saint Louis“, erschien 1846—51 eine neue Ausgabe in 6 Bdn. Über T. schrieb Tronchay (Köln 1711).

Till Eulenspiegel, s. Eulenspiegel.

Tillicoultry (spr. Tillikuhtri), Stadt in der schottischen Grafschaft Clackmannan, hat Steinkohlen- und Eisengruben und (1881) 3732 Wollweberei treibende E.

Tilly (Johann Tserklaes, Graf von), berühmter Feldherr, geb. im Februar 1559 auf dem Familienschlosse T. südlich von Brüssel, Jesuitenzögling, trat erst in spanische, 1598 in österreichische, zuletzt in bayrische Dienste, ward 1610 bayrischer Generalfeldmarschall, reorganisierte das bayrische Heerwesen, ward bald nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges Oberfeldherr des liguistischen Heeres, siegte 1620 am Weißen Berge bei Prag, vollendete 1621 die Unterwerfung Böhmens und eroberte nach schweren Kämpfen 1622 die Pfalz. Hierauf in den Reichsgrafenstand erhoben, schlug er 1623 Christian von Braunschweig bei Stadtlohn (Westfalen), 1626 König Christian IV. bei Lutter am Barenberge, ward im September 1627 bei Pinneberg durch einen Schuß am Knie verwundet, ward nach Wallensteins Sturz im November 1630 kaiserlicher Generalissimus, erstürmte 20. Mai 1631 Magdeburg, ohne indes die ihm dabei schuld gegebenen Gewaltthaten begangen zu haben (vgl. darüber Wittich, „Magdeburg, Gustav Adolf und T.“, Berlin 1874), ward aber 17. September 1631 bei Breitenfeld unweit Leipzig von Gustav Adolf besiegt und selbst dreimal verwundet, reorganisierte zwar rasch sein Heer und vertrieb im März 1632 die Schweden aus Bamberg, ward jedoch in der Schlacht bei Rain am Lech tödlich verwundet, starb auf dem Rückzug 20. April 1632 in Ingolstadt und liegt in Alten-Ötting begraben. Er starb unvermählt, ein Mönch im Kriegergewande, Beter und Kämpfer zugleich, Sieger in 36 Schlachten, ein trefflicher Feldherr und scharfblickender Politiker. Ihn beerbte sein Neffe Werner Tserklaes, Graf T. Der T.sche Mannesstamm erlosch 1723. Über T. schrieben vom katholischen Standpunkt aus Klopp (2 Bde., Stuttgart 1861), Villermont (deutsch, Schaffhausen 1860) und Keym (Freiburg 1872).

Tilo (Episkopi oder Piskopi), im Altertum Telos, felsige türkische Insel im Ägeischen Meere, hat einen Hafen, die Reste der alten Stadt Telos und ca. 1000 Fischerei des Badeschwamms betreibende E.

Tilsit, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen (Provinz Ostpreußen), an der Memel und an der Bahnlinie Insterburg-Memel, ist Sitz eines Landgerichts, Amtsgerichts und Hauptzollamts, hat vier evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Gymnasium, Realgymnasium, Reichsbankstelle, Tuchfabrikation, Woll- und

Leinweberei, Eisengießerei und Maschinenfabrikation, Zuckerraffinerie, starken Aal- und Lachsfang, ansehnliche Flußschiffahrt und zählt (1890) 24550 E., die einen ansehnlichen Handel treiben. 4 km westlich von T. beginnt die fruchtbare Tilsiter Niederung. — Historisch berühmt ist T. durch den Tilsiter Frieden, der 7. und 9. Juli 1807 zwischen Frankreich, Rußland und Preußen abgeschlossen wurde, eine Folge der von letzterem verlorenen Schlacht bei Friedland (14. Juni). — Der Kreis T. zählt auf 815 qkm (1890) 71193 E., darunter ca. 27000 Litauer.

Nr. 6089. Das Wappen von Tilsit.

Tim, Stadt am gleichnamigen Flusse im russischen Gouvernement Kursk, mit (1885) 4543 E.

Timanische Tundra oder Malosemelskaja Tundra, Bezeichnung für die ausgedehnte, moorige, baumlose Fläche im Mesenschen Kreise des russischen Gouvernements Archangel, welche sich links an der Petschora bis ans Eismeer hinzieht. Die T. T. wird von Samojeden bewohnt, welche hier ihre Renntierherden weiden und aus den fischreichen Seen zum großen Teil ihre Nahrung gewinnen.

Timanthes, griechischer Maler von der Insel Kythnos, zur Zeit des Zeuxis und Parrhasios, der große Kraft der Erfindung und geistigen Auffassung zeigte. Am berühmtesten war sein Gemälde vom Opfer der Iphigenia.

Timäos, Name mehrerer bekannter Griechen des Altertums. — Timäos aus Lokri, pythagoreischer Philosoph, Lehrer Platons, der auch einen seiner Dialoge nach ihm benannte. Die von Gelder (Leiden 1836) herausgegebene, von Schmidt (Leipzig 1836) verdeutschte Schrift „Über die Weltseele“ ist untergeschoben und ein frühestens im 1. Jahrhundert v. Chr. gemachter Auszug aus dem Platonischen Timäos. Über ihn schrieb Anton (Berlin 1851, Essen 1869, Erfurt 1883). — Timäos aus Tauramenion auf Sizilien, Geschichtschreiber, geb. 352 v. Chr., wurde von Agathokles aus Sizilien vertrieben und lebte 50 Jahre in Athen, wo er besonders eine Geschichte Siziliens (die vorhandenen Bruchstücke abgedruckt bei Müller, „Historicorum Graecorum fragmenta“, Bd. 1, Paris 1841) verfaßte. Hochbetagt nach Sizilien zurückgekehrt, starb T. daselbst 256 v. Chr. — Timäos der Sophist, Grammatiker des 3. Jahrhunderts n. Chr., verfaßte ein Wörterbuch zu den Schriften Platons, von dem noch ein Teil erhalten ist (herausgeg. von Ruhnken, 2. Aufl., Leiden 1789, Koch, 2. Aufl., Leipzig 1833 und Hermann in seiner Ausgabe des Platon Bd. 6, Leipzig 1853).

Timarioten (Dschuruken), ehemals berittene türkische Miliz, bestehend aus Lehnguts- (Timars-) Besitzern und ihren Knechten, im Kriege etwa 100000 Mann stark. Nach Auflösung der Janitscharen (s. d.) schwanden auch die T.

Timavo, im Altertum Timavus, Fluß im österreichischen Küstenlande, welcher oberhalb Triest 60 m breit aus dem Boden hervorbricht, unter dem Namen Rekka 37 km unterirdisch durch die Grotten des Karsts fließt, bei San Giovanni di Duino wieder zu Tage tritt und in den Golf von Triest mündet.

Timbang, Reisgewicht in Batavia, = 5 Pikul, = 307,6 kg.

Timbo, Stadt in Senegambien, Hauptstadt von Futa Djallon (s. unter Futa), mit ca. 2500 E. Nur den Abkömmlingen von den Gründern des Reiches ist es gestattet, hier zu wohnen.

Nr. 6090. Hütten auf der Insel Timor. (Zu Spalte 219.)

Timbre (franz., spr. Tähngbr), Stempel, Briefmarke; Klang, Tonfarbe (der menschlichen Stimme).

Timbuktu (Tumbutu), wichtige afrikanische Handelsstadt am Südrande der Sahara, 15 km nördlich vom nördlichsten Punkte des Nigers, an welchem Kabara, der Hafen von T., liegt, dem Namen nach zum Fulbestaat Massina gehörig, aber unter dem Einflusse der Tuaregs stehend, liegt im Kreuzungspunkte der Karawanenstraßen von Marokko, Tripolis, Senegambien, dem Tschadseegebiet, den Haussaländern und Oberguinea, hat eine Stunde im Umfange, gegen 20000 ständige E. und neben etwa 1000 einstöckigen, aus Thon errichteten Häusern mit flachen Dächern gegen 300 rundliche Mattenhütten. Politisch ist T. nie bedeutend gewesen, wohl aber seit Jahrhunderten als Handelsplatz ersten Ranges. Hier strömen die durch die Wüste gebrachten europäischen Handelsartikel zusammen und werden gegen Goldstaub, El-

fenbein, Sklaven, Gummi, Kola- oder Gurunüsse, Straußenfedern u. s. w. ausgetauscht; Karawanen bringen aus der Wüste das Steinsalz. Die Industrie ist unbedeutend. — T., 1100 von den Tuaregs gegründet, wurde 1326 dem mohammedanischen Negerreiche Melli unterworfen und 1329 von dem Könige des heidnischen Negerstaates Mossi zerstört, aber von 1335 an wieder hergestellt. Es war 1591—1780 marokkanisch, gehörte dann zum Reiche Haussa und wurde im 19. Jahrhundert der stete Zankapfel zwischen den Tuaregs und Fulbes. Mungo Park sah 1805 die Hafenstadt; T. selbst betrat zuerst der Engländer Laing (1826), dann folgten 1828 Caillié, 1853—54 Barth und 1880 Lenz. Im Jahre 1886 gelangten die Franzosen mit einem Kanonenboote bis Kabara.

Timeo Danaos et dona ferentes (lat.), Stelle aus Vergils Äneïde, s. unter Danaer.

Times (spr. Teims, d. h. Zeiten), Titel der bedeutendsten englischen Zeitung, unter dem dieselbe seit 1. Januar 1788 erscheint. Die T. bestanden aber schon einige Jahre vorher unter dem Titel „London daily universal Register."

Timid (lat.), furchtsam, schüchtern; Timidität, Schüchternheit.

Timofejew, der Eroberer Sibiriens, s. Jermák.

Timok, rechter Nebenfluß der unteren Donau auf der Balkanhalbinsel, entsteht aus den beiden Quellflüssen Zrni (Schwarzer) oder Mali (Kleiner) T. und Weliki (Großer) T., die sich kurz unterhalb Saitschar in Serbien vereinigen. Der vereinigte Fluß bildet in seinem Unterlaufe die serbisch-bulgarische Grenze und mündet nördlich von Widdin.

Timokratie (griech.), Vermögensherrschaft, diejenige Staatsform, in welcher das Recht zur Teilnahme an der Regierung an den Besitz eines gewissen Vermögens geknüpft ist (z. B. die Solonische Verfassung).

Timoleon, berühmter korinthischer Feldherr, geb. um 410 v. Chr., ein Mann von glühender Vaterlands- und Freiheitsliebe, half 364 den eigenen Bruder Timophanes, weil dieser nach der Tyrannis strebte, beseitigen, befreite 344 Syrakus von dem Tyrannen Dionysios dem Jüngeren, besiegte 342 die Karthager am Krimissos und zwang sie 339, den griechischen Teil Siziliens zu räumen, lehnte dann die ihm übertragene höchste Gewalt ab und lebte bis zu seinem Tod (336 v. Chr.) in Athen als schlichter Bürger. Sein Leben beschrieben Plutarch und Cornelius Nepos. Vgl. Arnoldt, „Über die Quellen zu T.s Leben" (Gumbinnen 1848).

Timomachos, griechischer Maler aus Byzanz, der zur Zeit der Diadochen berühmte Bilder des Ajax und der Medea malte, die Cäsar für 80 Talente erwarb, auch einen Orestes und eine Iphigenia in Tauris, die sehr gepriesen wurden.

Timon, Name zweier bekannter Griechen des Altertums. — Timon (der Menschenfeind), Sohn des Echekratides, aus dem attischen Demos Kolyttos, um 400 v. Chr., erging sich in beißendem Spott gegen die damalige Sittenverderbnis in Athen und ward durch seinen Menschenhaß sprichwörtlich. Die Komiker erwähnen seiner häufig, Lukian hat über ihn einen seiner geistreichsten Dialoge geschrieben und Shakespeare hat ihn zum Titelhelden eines Schauspiels gemacht. Vgl. Binder, „Über T., den Misanthropen" (Ulm 1856). — Timon aus Phlius (genannt der Sillograph), geb. um 315, gest. um 226 v. Chr. in Athen, Arzt, Rhetor und skeptischer Philosoph, Schüler des Stilpo in Megara und des Pyrrho in Elis. Unter seinen zahlreichen prosaischen wie poetischen Schriften genossen besonderen Ruhm die „Silloi" (Spottgedichte), drei Bücher satirischer und parodierender Hexameter, in denen er die dogmatischen Philosophen bekämpfte. Die erhaltenen Bruchstücke der „Sillen" sammelte Wachsmuth (Leipzig 1859).

Timor, die größte und östlichste der Kleinen Sundainseln, ist von Korallenbänken umgeben, vulkanisch und sehr bergig, ist (mit den Nebeninseln Rotti, Landu, Samoa und Kambing) 32586 qkm groß und hat ca. 600000 Viehzucht und Handel treibende E. (meist Papua, dann auch Malaien, Chinesen, Portugiesen und Niederländer). Die Insel ist gut bewässert, fruchtbar und hat außer an den Küsten gesundes Klima. Politisch zerfällt T. in einen nordöstlichen portugiesischen, 16300 qkm großen Teil mit ca. 250000 E. und einen südwestlichen niederländischen, welcher mit den Inseln Floris, Sumba, Savu, Rotti, den Solor- und Allorinseln die niederländische Residentschaft T. (57409 qkm mit ca. 350000 E.) bildet. Die herrschende Religion ist der Islam. Der portugiesische Gouverneur hat seinen Sitz in der Stadt Dilli. Vgl. Bastian, „Indonesien etc." (2. Lief. „Timor", 2 Bde., Berlin 1885).

Timoroso (ital.), musikalische Vortragsbezeichnung, soviel wie furchtsam, zitternd.

Timotheos, Name mehrerer bekannter Griechen des Altertums. — Timotheos aus Milet, griechischer Lyriker, namentlich Dithyrambendichter, gest. um 357 v. Chr.; Bruchstücke seiner Gedichte befinden sich in Bergks „Poetae lyrici graeci" (Bd. 6, Leipzig 1857). — Timotheos, athenischer Flottenführer und Diplomat, Sohn Konons, vernichtete 375 v. Chr. die peloponnesische Flotte bei Leukas, trat aber, als ihm der Oberbefehl abgenommen worden war, 372 in die Dienste des Perserkönigs, kehrte nachher nach Athen zurück, unterstützte 366 mit einem Geschwader den Ariobarzanes, den persischen Statthalter im hellespontischen Phrygien, eroberte den Athenern 365 Samos und erhielt 364 den Oberbefehl in Thrakien, im Bundesgenossenkrieg 356 neben Chares und Iphikrates den Oberbefehl über die athenische Flotte, ward aber nach einer Niederlage, die Chares bei Chios erlitt, und deren Schuld derselbe auf seine Mitfeldherren abwälzte, mit Iphikrates 354 abberufen und mit ihm des Verrats angeklagt; auch wurde ihm eine Geldstrafe von 100 Talenten auferlegt. Erbittert hierüber ging T. nach Chalkis, wo er aber noch 354 starb. Sein Leben beschrieben Cornelius Nepos sowie Rehdantz (lateinisch, Berlin 1845). — Timotheos, der Begleiter und Gehilfe des Apostels Paulus, stammte aus Lystra in der kleinasiatischen Provinz Lykaonien. Er war bereits Christ, als ihn Paulus auf seiner zweiten Missionsreise (ca. 50 n. Chr.) mit sich nahm. Seitdem befand er sich stets in der Nähe des Apostels. Daher sind sechs Briefe des letzteren zugleich im Namen des T. erlassen (1. und 2. Thess.-, 2. Kor.-, Kolosser-, Philemon- und Philipperbrief; vgl. auch Röm. 16, 21). Er starb wahrscheinlich mit Paulus zusammen (64 n. Chr.) in Rom. Vgl. Lipsius, „Die apokryphen Apostelgeschichten" (Bd. 2, Braunschweig 1884).

Timotheusgras oder Lieschgras, Pflanzenart, s. unter Phleum *L.*

Timpf oder Tympf, ehemals polnische Silbermünze von der Größe eines halben Guldens, 1665 zu 30 polnischen Gulden aus der Mark, aber aus achtlötigem Silber, geschlagen. Der Wert war daher nur 6 Silbergroschen = 60 Reichspfennig. Der Münzmeister Timpf wurde wegen der zu geringen Ausprägung der Münze ins Gefängnis gesetzt. Dieselbe wurde 1666 in Preußen verrufen, auf 18 preußische Groschen herabgesetzt. — In Preußen hieß diese Münze ehemals Achtzehner und war = $^1/_8$ Thaler = 5 Silbergroschen.

Timsahsee (d. i. Krokodilsee), ein sumpfiger, schilfbewachsener See in Unterägypten, durch den der Suezkanal geleitet ist. Am nördlichen Ufer des Sees liegt die Stadt Ismailia.

Timur (d. h. Eisen) oder Timur-Beg, seitdem er am Bein verwundet war Timur-Lenk (d. i. der lahme T.), von den Deutschen Tamerlan genannt, geb. 9. April 1336 zu Sebz in der Provinz Kesch, machte sich in der Zeit von 1360 bis 1385 zum Herrn von ganz Dschagatai, von Herat, Chorasan und Masanderan, Georgien, Ghilan und Armenien, beherrschte von seiner Hauptstadt Samarkand aus alle Länder von der Chinesischen Mauer bis zum Mittelmeere und bald auch von den Grenzen Ägyptens bis ins Innere von Rußland, eroberte 1392 Persien, 1398 das nördliche Indien, 1400 ganz Syrien, nahm 1402 bei Angora den Sultan Bajazet I. gefangen und starb 18. Februar 1405 zu Otrar am Sir. Unter seinen Nachfolgern zerfiel T.s Reich wieder. Vgl. Hammer-Purgstall, „Geschichte des Osmanischen Reiches" (2. Aufl., Bd. 1, Pest 1833); Weil, „Geschichte der islamitischen Völker" (Stuttgart 1866); Wolff, „Geschichte der Mongolen und Tataren" (Breslau 1872).

Tinchebray (spr. Tähngschbrä), Stadt im Arrondissement Domfront des französischen Departements Orne, an der Bahnlinie Montsecret-Sourdeval, hat ein Handelsgericht, erzeugt Stahl- und Eisenwaren, Wollstoffe und Papier und zählt (1881) 2429 E. Im Jahre 1106 wurde hier Herzog Robert von der Normandie von König Heinrich I. von England geschlagen und gefangen.

Tinctura aurea (lat.), s. Goldtinktur.

Tindal (spr. Tindäl, Matthew), englischer Deist, geb. 1657 zu Bear-Ferris, Protestant, ward aus Geschäftsklugheit Katholik, unter Wilhelm III. wieder Protestant, griff schließlich das Christentum selbst an, indem er die Unnötigkeit der göttlichen Offenbarung zu beweisen suchte in seinem Hauptwerke „Christianity as old as the creation, or the gospel a republication of the religion of nature“ (London 1730; ein 1750 erschienener 2. Teil ist unecht). T. starb 16. August 1733 zu Oxford als Senior vom All Soul's College. Vgl. Lechler, „Geschichte des englischen Deismus“ (Stuttgart 1841).

Tindale (spr. Tindehl, William), englischer Bibelübersetzer, s. Tyndale.

Tinĕa (lat.), die Motte. — T. favosa, soviel wie Favus (s. d.).

Tineïdae, s. Zünsler.

Tinevelli oder Palamcotta, Distrikt der britischen Präsidentschaft Madras in Indien, umfaßt 13936 qkm und zählt (1881) 1699747 E. Die Hauptstadt ist Palamcotta, wichtigster Hafen Tutikorin. — Die Stadt T. hat (1881) 23221 E. und ist Sitz der protestantischen Mission in Südindien.

Ting (chin.), Gartenhäuschen.

Tingeltangel (wohl vom Beckenklang „Tingtang“), Café, in welchem sich Sängerinnen hören lassen, Café chantant.

Tinghai, Hauptstadt der Insel Tschusan (s. d.).

Tingieren (lat.), eintauchen, färben. Tingierte Münzen, nur dünn übersilberte Münzen der römischen Kaiserzeit.

Tinkal, soviel wie Borax (s. d.).

Tinktur (lat., d. i. Färbung), Flüssigkeit, die man durch Ausziehen von wirksamen Stoffen mittels verdünnten Weingeistes, in einigen Fällen auch durch Äther erhält. In der Alchimie verstand man unter T. besonders diejenigen Stoffe, durch welche unedle Metalle in edle verwandelt werden sollten. — In der Wappenkunde nennt man T.en die Bezeichnung mit Farben bei Wappenbildern, Helmstücken u. s. w.

Tinné (Alexandrine, gewöhnlich Alexine), berühmte Afrikareisende, geb. 17. Oktober 1839 im Haag, bereiste fast alle Länder Europas, 1856 und 1858 den Orient, seit 1862 wiederholt das obere Nilgebiet, besuchte 1868 Algerien und Tunis und ging im Januar 1869 nach Tripolis, um über Bornu nach dem oberen Nil vorzudringen. Auf dem Wege von Mursuk nach Ghat aber ward sie 1. August 1869 bei Scharaba von den ihre Begleitung bildenden Tuaregs und Arabern ermordet. Vgl. die von John Tinné, ihrem Stiefbruder, veröffentlichten „Geographical notes of expeditions in Central Africa“ (Liverpool 1864); von Heuglin, „Die T.sche Expedition im westlichen Nilquellgebiet 1863 und 1864“ (Gotha 1865); derselbe „Reise in das Gebiet des Weißen Nils und seiner westlichen Zuflüsse 1862—64“ (Heidelberg 1869); Kotschy und Peyritsch, „Plantae Tinneanae“ (Beschreibung der auf der T.schen Reise am Bahr-el-Ghasal und dessen Zuflüssen gesammelten Pflanzen, Wien 1867).

Tinnéh, einheimischer Name der Athabaskas (s. d.).

Tinogasta, Stadt in der Provinz Catamarca des südamerikanischen Freistaates Argentinien mit ca. 6000 hauptsächlich Viehhandel treibenden E.

Tinos, Insel der Kykladen, s. Tenos.

Tinte (vom lat. tingere, färben) oder Dinte, die zum Schreiben mit Federn dienenden farbigen Flüssigkeiten, im engeren Sinne die zum Schreiben auf Papier gebräuchlichen. Am häufigsten angewendet ist die schwarze T., dann folgt die rote und blaue. Außer der gewöhnlichen Schreibtinte unterscheidet man noch die Kopiertinte, deren Schrift das Abnehmen von Abdrücken erlaubt. Durch Zusatz von etwas Glycerin und Zucker kann man jede gewöhnliche Schreibtinte in Kopiertinte verwandeln. Früher wurden die T.n nur aus Galläpfelaufguß und Eisenvitriol hergestellt (Galläpfeltinte oder Gallustinte) und etwas Gummi arabikum zugesetzt; später ersetzte man die Galläpfel teilweise oder auch ganz durch Blauholz, fügte außer Eisenvitriol noch etwas Kupfervitriol hinzu, zuweilen auch noch Indigokarmin, wie bei der sogenannten Alizarintinte (welche gar kein Alizarin enthält); Blauholzextrakt mit gelbem chromsaurem Kali gibt die sogenannte Chromtinte. — Eine gute T. muß dünnflüssig sein, an der Feder haften, ohne abzutropfen, sie muß beim Schreiben bis zum letzten Anteil gleichmäßig abfließen. In der Feder eingetrocknet, soll sie einen dünnen Überzug bilden und in den Gefäßen auch bei längerem Stehen keinen Bodensatz geben. Die frischen Schriftzüge dürfen, wenn sie auch in kurzer Zeit nachdunkeln, doch nicht zu blaß sein, weil sonst die Augen zu sehr angestrengt werden müssen. Die T. darf nicht verblassen oder gelb werden, auch das Papier nicht mürbe machen; einzelne übereinander gelegte beschriebene Blätter dürfen nicht zusammenkleben. Die T. darf auch die Federn nicht zu stark angreifen und muß möglichst unvertilgbar sein. — Zur Anfertigung von roten T.n benutzt man Karmin (Karmintinte) oder rote Teerfarbstoffe; blaue T. wird aus Indigokarmin erzeugt oder durch Auflösen von Pariserblau in Oxalsäurelösung. — Sympathetische T.n nennt man solche T.n, deren Schriftzüge an sich nicht sichtbar sind, sondern erst beim Erwärmen oder infolge chemischer Einwirkungen zum Vorschein kommen. Die Eigenschaft der Lösung des Chlorkobalts, Schriftzüge zu geben, die nach dem Eintrocknen unsichtbar sind, beim Erwärmen mit blauer Farbe hervortreten und beim Erkalten wieder verschwinden, wird außer zu derartigen T.n auch zu den sogenannten Wetter- oder Barometerblumen benutzt. — T.n besonderer Art sind die lithographische T. zum Schreiben auf Stein, ähnlich zusammengesetzt wie die lithographische Kreide, nur flüssig, die autographische T. und die Zeichnentinte für Wäsche, aus einer ammoniakalischen Silberlösung bestehend. In neuerer Zeit zeichnet man die Wäsche auch mit dem gegen chemische Agenzien widerstandsfähigeren Anilinschwarz (Jetolin).

Tintellust, die bedeutendste Stadt der Oase Aïr (s. d.).

Tintenfisch (Sepia officinalis *L.*), s. unter Sepie.

Tintenlöscher, Vorrichtungen, gewöhnlich in Gestalt eines Cylinderabschnittes, welche mit einer Anzahl Löschblätter überzogen sind und zum Ablöschen der Tinte dienen. — Denselben Zweck wie die T. verfolgt die Tintenlöschrolle, eine mit Löschpapier überzogene und mit Handgriff versehene cylindrische Rolle. Sönnecken hat dieselbe noch mit einer Trockenrolle versehen, damit die Schriftzüge nicht etwa, falls die Tinte bei der ersten Umdrehung noch nicht ganz eingetrocknet sein sollte, abgeklatscht werden.

Tinto oder Vino tinto (d. h. dunkel-, schwarzroter Wein), Name eines südspanischen, sehr dunkelroten, süßlichen Weines. Die besten Sorten sind der T. de Alicante, der T. de Rota (bei Sevilla) und der T. de Montañas (Katalonien).

Tinto oder Rio Tinto, Fluß in Spanien, entspringt in der Sierra Morena in der spanischen Provinz Huelva und mündet in den Golf von Cadiz. Er empfängt aus einer Felsenschlucht einen Zufluß, der von den reichen Kupferminen von Rio Tinto (s. unter Rio) kommt, wodurch er seine schwärzliche Farbe erhält.

Tintoretto (eigentlich Jacopo Robusti), Historien- und Bildnismaler, geb. 1519 in Venedig als Sohn eines Färbers (daher sein Name „Il T.“, d. i. das Färberlein), gest. 31. Mai 1594 daselbst, suchte mit dem Kolorit seines Lehrers Tizian die Zeichnung Michelangelos zu verbinden. Seine unzähligen, zum Teil kolossalen, religiösen Historienbilder wie seine Porträte zeigen große Kühnheit und Gewandtheit, wurden aber allmählich handwerksmäßig ausgeführt. Zu den besten, meistens aus seiner früheren Zeit gehören in Venedig das Wunder des Heiligen Markus (Akademie), eine allzu realistische Kreuzigung Christi (1565) in der Scuola di San Rocco, die überreich an Bildern von ihm ist; ebensoreich ist der Dogenpalast mit dem kolossalen, figurenreichen Paradies. Zu den meistens verfehlten aus seiner Spätzeit gehören in der Kirche Madonna dell'Orto das Jüngste Gericht und die Anbetung des goldenen Kalbes. Viele andere sind in deutschen Museen. Erfreulicher ist er meistens in seinen Porträten. Sein Leben beschrieb Ridolfi (1642).

Tione, Markt in der österreichischen Grafschaft Tirol, an der Sarca, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 1876 starke Seidenraupenzucht treibende E.

Tippecanoe (spr. Tippekanu), 320 km langer Fluß im amerikanischen Unionsstaate Indiana, welcher oberhalb Lafayette in den Wabash mündet. Am 5. November 1811 schlug General Harrison an den Ufern des T.s die Indianer.

Tippen, Glücksspiel mit deutschen Karten unter 3—6 Personen, bei welchem die Person drei Karten erhält und die nach Verteilung der Karten umgeschlagene Farbe Trumpf ist. Es muß Farbe bedient oder getrumpft werden. Jeder Stich ge-

winnt den dritten Teil des stehenden Satzes. Seinen Namen hat das Spiel davon, daß derjenige Spieler, welcher „mitgehen", d. h. sich an dem ausgegebenen Spiel beteiligen will, auf den Tisch klopft, „tippt."

Tippera, Name zweier Distrikte in der indo-britischen Division Chittagong. — Tippera Comilla, volkreicher fruchtbarer Landstrich an der Brahmaputramündung, zählt auf 6451 qkm (1881) 1519338 E. Die Hauptstadt ist T. oder Comilla mit ca. 13500 E. — Tippera Hills, von einem eingeborenen Fürsten beherrschter Lehnsstaat, zählt auf 10582 qkm (1881) bloß 95637 meist wilde E. Die Hauptstadt Agartola hat ca. 30000 E.

Tipperary (spr. Tipperäri), irische Grafschaft in der Provinz Munster, zählt auf 4297 qkm (1881) 199612 E., hat viel sumpfiges und unfruchtbares Land, doch die Gegend zwischen der Stadt T. und Cashel wird wegen ihrer Fruchtbarkeit „the golden vale" (das Goldene Thal) genannt. Hauptflüsse sind der die Nordwestgrenze bildende Shannon und der in der Grafschaft entspringende schiffbare Suir. Die Naturprodukte sind Feldfrüchte, Flachs, Torf, Steinkohlen, Blei, Pferde, Rindvieh und Schafe. — Die Stadt Tipperary liegt im Goldenen Thale, hat eine Lateinschule und (1881) 7274 E.

Tippu Sahib oder Tippu Sultan, Sohn und Nachfolger Hyder-Alis (s. d.), geb. 19. November 1749, that sich schon im Alter von 18 Jahren als tapferer Reiteranführer hervor. Im Jahre 1780 schlug er den englischen Oberst Baillie, 1782 den Oberst Braithwaite und vernichtete ihre Truppen fast gänzlich. Als Sultan erneuerte T. S. den Bund mit den Franzosen, die ihm mit einer Flotte zu Hilfe kamen, zwang Matthews 1783 bei Bednore zur Ergebung, eroberte Mangalore, mußte aber, von Frankreich im Stich gelassen, 1784 im Frieden von Mangalore seine Eroberungen wieder herausgeben. Trotzdem rüstete er unablässig gegen die Engländer, verlor zwar nach seinem Angriff auf den Herrscher von Travancore, Englands Verbündeten, 1792 durch den Frieden von Seringapatam die Hälfte seiner Länder und mußte zwei Söhne als Geiseln geben, ruhte aber nicht und verhandelte beständig mit einzelnen indischen Herrschern, mit Persien wie mit der Französischen Republik. Napoleons Landung in Ägypten und mehr noch sein Zug nach Syrien reizten das besorgte England zur schnellen Kriegserklärung an T. S. Zweimal von Harris, Stuart und dem Nizam von Dekan geschlagen, zog er sich in seine Hauptstadt Seringapatam zurück und fiel bei Erstürmung derselben 4. Mai 1799. Seine Familie wurde in der Festung Vellore bewacht, ein kleiner Rest seines Reiches als Tributfürstentum an einen Sprößling der von Hyder-Ali vertriebenen Familie gegeben. Sein Leben beschrieb besonders Hussain Ali Khan, englisch von Miles, London 1844).

Tippu-Tipp (eigentlich Hamed bin Mohammed), arabischer Großhändler und Machthaber im inneren Äquatorialafrika am oberen Kongo, sicherte in einem von Stanley im Auftrag des Königs der Belgier 1887 mit ihm abgeschlossenen Vertrage die Aufrechterhaltung der Souveränität des Kongostaates am oberen Kongo zu und ward zum Gouverneur der 26. August 1886 durch Araber zerstörten Station Stanley Falls ernannt. Meist hält er sich in Kassongo am rechten Ufer des Lualaba auf. Im Jahre 1890 unternahm er eine Pilgerfahrt nach Mekka.

Tipton (spr. Tippt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, hat Kohlen- und Eisenbergwerke, Eisengießereien, Maschinenbauanstalten und zählt (1881) 30013 E.

Tipulina (Schnaken), Familie der Rüsselfliegen (Proboscidae) unter den Zweiflüglern (Diptera), mit dünnen, langen, oft buschig behaarten Fühlern und kurzem dicken Rüssel. Die Larven leben im Wasser oder in der Erde, sich von verwesenden Pflanzenstoffen nährend. Zur Gattung Tipula *L.* zählt die bis 36 mm große Riesenschnake (T. gigantea *Schr.*), ferner die Gemeine Wiesenschnake (T. hiemalis *Degeer*) u. a. Die Larven können Gärten und Wiesen gelegentlich schädlich werden.

Tique-Caraputo (Amblyomma americanum), kleine rötlichbraune häufige Schnake, welche die Wälder Amerikas bewohnt und Menschen und Tiere (namentlich Pferde) arg belästigt.

Tiraboschi (spr. Tiraboski, Girolamo), italienischer Litterarhistoriker, geb. 28. Dezember 1731 in Bergamo, gest. 3. Juni 1794 auf seinem Landgut bei Modena. In Monza trat er in den Orden der Jesuiten, war Lehrer in Mailand und Novara, Professor der Rhetorik an der Brera in Mailand und seit 1770 Oberbibliothekar des Herzogs Franz III. von Modena. Sein verdienstvollstes, berühmtestes Werk ist die „Storia della letteratura italiana" (14 Bde., Modena 1772—82; beste Ausg. 16 Bde., Mailand 1822—26; deutscher Auszug von Jagemann, 6 Bde, Leipzig 1777—81). Außerdem sind zu nennen die „Biblioteca Modenese" (5 Bde., Modena 1781—86) und „Memorie storiche Modenesi" (6 Bde., ebd. 1793); auch redigierte er viele Jahre die Zeitschrift „Giornale de' letterati."

Tirabzon, kleinasiatische Stadt, s. Trapezunt.

Tirade (franz.), ungebührlich ausgedehnte Periode, Redeschwall; in der Musik ein koloraturartiger Läufer.

Tirailleure (vom franz. tirer, schießen), Schützen, hießen die Soldaten der ersten Französischen Republik, wenn sie in aufgelösten Reihen den Feind angriffen. Diese Art des Gefechts, bei den wenig geschulten Truppen der damaligen französischen Armee sich von selbst ergebend, nach einigen auf die Erfahrungen französischer Offiziere im amerikanischen Unabhängigkeitskriege begründet, ist heutzutage die Regel, weil sie die bessere Ausnutzung der vervollkommneten Schießwaffen und des Geländes gestattet und auch dem Schützen mehr Deckung gegen feindliches Feuer gewährt.

Tirana, Stadt im türkischen Vilajet Skutari in Mittelalbanien, hat eine katholische Kirche, viele Moscheen, einen großen Bazar und ca. 22000 meist mohammedanische E.

Tirano, italienischer Marktflecken in (dem einzigen) Distrikt und Provinz Sondrio, an der Adda, hat einige alte Bauwerke und zählt in der Gemeinde (1886) 6039 Weinbau treibende E. In der Nähe liegt die aus weißem Marmor gebaute, vielbesuchte Wallfahrtskirche Madonna di T.

Tirard (spr. Tirahr, Pierre Emmanuel), französischer Staatsmann, geb. 27. September 1827 zu Genf von französischen Eltern, ging 1846 nach Paris, wo er später ein Ausfuhrgeschäft für Uhren und Goldschmuck gründete, und ward nach dem 4. September 1870 Bürgermeister des sechsten Arrondissements. Seit 8. Februar 1871 Mitglied der Nationalversammlung, stimmte er hier mit der äußersten Linken, doch nahm er als Mitglied der Abgeordnetenkammer, der er seit 20. Februar 1876 angehörte, bald eine gemäßigte Haltung an, so daß er unter Waddington vom 4. März bis 15. November 1879 das Handels- und Ackerbauministerium leitete. Vom 10. August 1882 bis 31. März 1885 Finanzminister, übernahm er 12. Dezember 1887 das Ministerpräsidium und aufs neue die Finanzen, ward jedoch bereits 20. März 1888 gestürzt. Am 21. Februar 1889 trat T. wieder an die Spitze des Ministeriums, diesmal gleichzeitig als Handelsminister, lebte jedoch nur auf Kosten seines Kollegen Constans, des Ministers des Innern, dessen Erfolge im Kampfe gegen den Boulangismus und bei den Wahlen neben dem Glanze der Weltausstellung sein Regiment erst lebensfähig machte; am 14. März 1890 nahm er seine Entlassung, nach welcher Freycinet ein neues Ministerium bildete.

Tiraspol, Kreisstadt im russischen Gouvernement Cherson, am schiffbaren Dnjestr und an der Bahnlinie Rasdelnaja-Kischinew und zählt (1887) 24898 Garten- und Tabaksbau treibende E., worunter viele Juden.

Tiratelli (Aurelio), Genremaler, geb. 1842 in Rom, wurde 1856 Schüler der dortigen St. Lukasakademie und widmete sich anfangs der Plastik, ging aber 1873 zur Malerei römischer Szenen über, worin er sich durch lebendige Darstellung und sorgfältige Ausführung der Details auszeichnete.

Tireboli, im Altertum Tripolis, Stadt im türkischen Vilajet Tarabozon (Trapezunt) in Kleinasien, am Schwarzen Meere gelegen, hat Post- und Telegraphenstation und zählt ca. 3000 E.

Tiree (spr. Tirri) oder Tyree, felsige schottische Insel, zu den Hebriden und der Grafschaft Argyle gehörig, zählt auf 70 qkm ca. 2700 E. Zu erwähnen sind ihre Marmorbrüche.

Tireh, im Altertum Tyrrha, Stadt in Kleinasien, im türkischen Vilajet Aidin, am Kütschük-Menderes, ist mit Smyrna durch eine Eisenbahn verbunden, hat zwei griechische Kirchen und zählt ca. 20000 Teppicherzeugung und Baumwollweberei treibende E.

Tire-haut! (franz., spr. tihr-oh), schieß hoch! Jagdruf, um auf vorüberfliegendes Federwild aufmerksam zu machen.

Tiresias (griech. Teiresias), der berühmte Seher und Wahrsager des griechischen Heldenzeitalters, vom siebenten Jahre an blind, weissagte zur Zeit des Ödipus (s. d.) und der beiden thebanischen Kriege. Von den siegreichen Epigonen nach dem Falle Thebens nebst seiner Tochter Manto gefangen weggeführt, starb T. unterwegs an der Quelle Tilphossa im Gebiet von Haliartos. Von allen Schatten der Unterwelt hat T. allein noch ungeschwächte Erinnerung. Zu ihm sendete Kirke den Odysseus, um ihn wegen der Heimkehr zu befragen.

Tiret (franz., spr. Tireh), Bindestrich.

Tiretaine (franz., spr. Tirtähn), grobes, halb leinenes und halb wollenes Zeug.

Tirgovist oder Targovist, Hauptstadt des rumänischen Kreises Dimbovitza, an der Bahnlinie Titu-T., ist Sitz der Präfektur, eines Tribunals erster Instanz, hat ein Gymnasium, 23 Kirchen und zählt ca. 7000 E.

Tirguschju (rumän. Tirgu-Jiu), die Hauptstadt des rumänischen Kreises Gorschi, am Flusse Schiul, ist Sitz der Präfektur, eines Tribunals und zählt ca. 3800 E.

Tirhaka oder Thirhakah (ägypt. Talhaka), König von Ägypten aus der äthiopischen Dynastie, der vom König Hiskias von Juda gegen Sanherib zu Hilfe gerufen ward und darauf siegreich bis an die Säulen des Herkules vorgedrungen sein soll, aber 672 von dem König von Syrien, Assarhaddon, vertrieben ward und vergeblich versuchte, Ägypten wiederzuerobern.

Tirhala, griechische Stadt, s. Trikala.

Tirlemont (spr. Tirlmohng), vläm. Thienen, ehemals befestigte Stadt im Arrondissement Löwen der belgischen Provinz Südbrabant, an der Großen Geete und an der Bahnlinie Brüssel-Herbesthal, hat zwei sehenswerte Kirchen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, ein Collège und zählt (1888) 15315 gewerbfleißige und Handel treibende E. Hier siegten 16. März 1793 die Franzosen unter Dumouriez über die Österreicher.

Tirmentau, Gebirgszug des südlichen Urals, im Kreise Sterlitamak des russischen Gouvernements Ufa, mit einer großen von Lepechin erforschten Höhle (beim Dorfe Chasina).

Tirnau, Stadt in Ungarn, s. Tyrnau.

Tirnowa (amtlich Tarnovo), Kreishauptstadt im Fürstentum Bulgarien, an der Jantra, ist Ausgangspunkt mehrerer Straßen über den Balkan, hat 21 Moscheen, mehrere byzantinische Kirchen und zählt (1887) 11314 meist bulgarische E., welche außer der Herstellung von Tuch, Seide 2c., namentlich Ackerbau und Viehzucht treiben. T. ist Sitz eines bulgarischen Metropoliten und eines Gerichtshofes und war ehemals Hauptstadt des Landes. — Der Kreis T. zählt (1881) 216731 E., der gleichnamige Bezirk 48048 E.

Tirnstein, österreichische Stadt, s. Dürnstein.

Tiro (lat., Mehrzahl: Tironen), Rekrut; Anfänger, Lehrling; Tirocinium, erster Kriegsdienst; Lehrjahr; Lehrbuch für Anfänger.

Tiro (Marcus Tullius), römischer Gelehrter, Freigelassener des Cicero, von dem er auch eine Lebensbeschreibung verfaßt haben soll. Bekannt sind noch die von ihm, wenn nicht erfundenen, doch bedeutend vermehrten Tironischen Noten (Notae Tironianae) oder Schriftabkürzungen; nach ihm heißt die Kenntnis, mit solchen Zeichen zu schreiben, Tironianische Kunst (s. auch unter Stenographie). Vgl. Mitzschke, „Quaestiones Tironianae" (Berlin 1875) und „M. T. Tiro" (ebd. 1875) sowie Lehmann, „Das Tironische Psalterium der Wolfenbütteler Bibliothek" (Leipzig 1885).

Nr. 6091. Tirnowa.

Tirol, ein Kronland der Österreich-Ungarischen Monarchie, das gebirgigste Land Österreichs, welches an allen drei Alpenzügen Anteil hat; es hat einen Flächeninhalt von 29293 qkm, wovon 2603 qkm auf Vorarlberg kommen. Die nördlichen Kalkalpen beginnen am Bodensee und Rhein und ziehen zunächst als Allgäuer Alpen nach O. bis zum Lech, von der Zentralkette durch das Kloster- und Stanzerthal getrennt. Dann folgen die Nordtiroler Alpen zwischen Lech und Inn, mit der Zugspitze (2960 m). Jenseit des Inns liegen in T. noch Teile der Salzburger Alpen: das Kaisergebirge und die Kitzbüchler Alpen. Die Zentralkette der Alpen beginnt in T. mit der Silvrettagruppe und dem Rhätikon und setzt sich jenseit des Inns in den gletscherreichen Ötzthaler und Stubaier Alpen fort (Wildspitze 3776 m; Zuckerhütl 3508 m). Dann folgen östlich von der tiefen Scharte des Brenners die Zillerthaler Alpen (Hochfeiler 3506 m) und an der Grenze T.s gehören von dem Zuge der Hohen Tauern noch die Dreiherrenspitze und der Großvenediger hierher. Die südlichen Kalkalpen beginnen mit der Gruppe des Ortlers, des höchsten Gipfels T.s und der ganzen Monarchie (3905 m) und des Adamellos (3547 m) westlich der Etsch. Östlich von diesem Flusse ziehen in nordöstlicher Richtung die Dolo-

miten (Marmolada 3494 m), die an der Grenze in die Karnischen Alpen übergehen. — Drei Flußgebiete teilen sich in das Land. Vorarlberg gehört zum Gebiete des Rheins, der seine Westgrenze bildet und aus ihm die Ill empfängt. Ganz Nordtirol gehört zum Gebiete der Donau; nicht nur entspringen hier Lech und Isar mit Loisach, die aber bald nach Bayern übertreten, sondern vor allem zieht hier, zum Hauptkamm des Gebirges parallel, die lange Thalfurche des Inns von Finstermünz bis Kufstein, in welche eine große Zahl zum Teil sehr langer Seitenthäler einmünden (Ötzthal, Wippthal, Zillerthal). Südtirol wird von der Etsch und ihren Nebenflüssen durchzogen (Eisack, Avisio); der Gardasee mit der Sarca gehört zum Gebiete des Pos; östlich von der Etsch greifen die Brenta und Piave mit ihren Quellgebieten herein und ganz im O. stößt man mit der Drau und Isel wieder auf Donaugebiet. Die wichtigsten Übergänge zwischen den einzelnen Flußgebieten sind die Ehrenberger Klause, der Scharnitz- und Achenpaß (nach Bayern), der Arlberg, die Reschenscheideck, der Brenner (auf dem Hauptkamm), das Stilfser Joch (ins Veltlin), der Strub-, Thurn- und Gerlospaß (nach Salzburg). Von größeren Seen gehören zu T. nur teilweise der Boden- und Gardasee; sonst besitzt das Land nur kleinere (Achensee). Groß ist die Zahl der Mineralquellen, am bekanntesten das Brennerbad. Das Klima ist nördlich von der Zentralkette rauh und kalt; südlich davon, namentlich im Etschthale, oft unerträglich warm. Die mittlere Jahrestemperatur ist in Innsbruck 8° C., in Bludenz 8,5, in Lienz 7,5, in Trient 12,6° C.

Die Zahl der Einwohner beträgt (1890) 928 920 (mit Einschluß von Vorarlberg); davon sind etwa 61% Deutsche, 39% Welsche. Jene bewohnen das Rhein- und Inngebiet, das Vintschgau und das Etschthal bis unterhalb Bozen. Als deutsche Sprachgrenze pflegt Mezzo Tedesco, 30 km nördlich von Trient, angegeben zu werden. Die Italiener bewohnen den übrigen Teil im Süden, das sogenannte Welschtirol. Hier sind auch gegen 15 000 Ladiner, die Überreste der Urbewohner, die sich in den drei mitteltirolischen Thälern Gröden, Abtei und Enneberg am reinsten erhalten haben. Die Tiroler sind mit Ausnahme von etwa 2300 Protestanten und 600 Israeliten katholisch. Sie sind ein thätiger und geschickter Schlag von Gebirgsbewohnern, tüchtige Schützen und vorsichtige Handelsleute. Rindviehzucht, unterstützt durch herrliche Gebirgsweiden, und Waldwirtschaft ist ihre Hauptbeschäftigung. Die Weiden und Wiesen machen fast den vierten Teil des Gesamtareals aus. Das Rindvieh ist reichlich und durch mehrere vorzügliche Rassen vertreten. Pferde sind nur in beschränkter Zahl vorhanden, aber viel Maulesel im Süden. Die Seidenraupenzucht beschäftigt die Kreise um Trient und Roveredo; der jährliche Ertrag an Kokons wird auf 28 000 Zentner geschätzt. Bienenzucht treibt man besonders in Vorarlberg. Nach der Zählung von 1880 gab es 16987 Pferde, 4869 Esel und Maulesel, 481 284 Rinder, 258 648 Schafe, 114 107 Ziegen, 55 645 Schweine, 44 889 Bienenstöcke. Der Wildstand, gegen früher zwar sehr vermindert, liefert noch Hasen und Geflügel in Menge und Gemsen und Rehe sind nicht allzu selten. Wohlschmeckende Fische, wie Forellen, finden sich in vielen Gebirgsbächen und Seen. In Vorarlberg werden auch Schnecken gemästet. Der Ackerbau ist für den Bedarf nicht hinreichend; er wird nur auf 6% der Bodenfläche betrieben, am meisten im Unterinnthal. Man baut vor allem Mais und Roggen, weniger Weizen, Gerste und Hafer; dagegen überall, wenn auch nicht so stark wie in Deutschland, die Kartoffel. Inn-, Puster- und Ötzthal bauen viel Flachs, den vortrefflichsten Hanf Vorarlberg, Tabak die Gegend von Trient und Roveredo. Die Erträgnisse des Ackerbaues überhaupt sind 250 000 hl Weizen, Roggen 435 000, Gerste 185 000, Hafer 140 000, Mais 420 00, Hülsenfrüchte 37 000, Buchweizen 125 000, Kartoffeln 1 120 000 hl, Klee 180 000 Meterzentner, Flachs 10 000, Hanf 2000, Tabak 8000 Meterzentner. Ausgezeichnet ist die Obstbaumzucht in der Gegend von Bozen. Die Weinkultur, besonders im Etschgebiet, bedeckt etwa 1¼ % der Bodenfläche und liefert durchschnittlich 260 000 hl. Die besten Sorten keltert Terlan, Tramin und Isera bei Roveredo. Feigen und Oliven gedeihen schon bis Bozen und Meran, und das Nordufer des Gardasees gestattet bereits Apfelsinen-, Pomeranzen- und Zitronenbau. Etwa 37% sind mit Wald bedeckt. — Die mineralischen Schätze sind unbedeutend. Nur Blei und Salz übersteigen den Bedarf. Das Salzwerk zu Hall bringt jährlich 140 000 Meterzentner hervor. Die Eisenerze liefern das Material zur Sensenfabrikation im Zillerthale und zu der Eisenindustrie im Stubaithale. Gold und Silber sind kaum nennenswert, nicht viel bedeutender ist die Kupfer- und Zinkausbeute. Braunkohlen finden sich in Vorarlberg. — Die Gewerbthätigkeit ist am bedeutendsten in Vorarlberg. Es verarbeitet Baumwolle in allen Zweigen dieser Industrie; ebenso hat es fabriksmäßige Stickerei. Flachsspinnerei und Weberei wird in ganz T. von den Landleuten getrieben, Streichgarnspinnerei ist mehrfach vorhanden. Gröbere Teppiche webt das Pusterhal. Die Seidenfabrikation gehört dem Süden an, Lederwaren liefert Roveredo; Handschuhe werden an vielen Orten erzeugt. Die Holzwarenfabrikation hat ihren Hauptsitz im Grödener Thale. Die Metallverarbeitung beschränkt sich auf die erwähnte Eisenindustrie (1887 lieferten zwei Hochöfen 80 kg Silber, 2717 Meterzentner Kupfer und 13 425 Meterzentner Roheisen), auf Büchsenmacherei, die allerwärts getrieben wird, auf Maschinenfabrikation in Innsbruck und Nadelfabrikation in Fügen. Die Lage der Grafschaft an der Grenze von Deutschland und Italien und der geringe Verdienst im eigenen Lande führt den T.er leicht in die Fremde. Die vielen Paßübergänge und guten Straßen und die Eisenbahnen Kufstein-Innsbruck-Ala mit der Seitenlinie Franzensfeste-Lienz-Marburg, Salzburg-Wörgl und Innsbruck-Bregenz, im ganzen 745 km, erleichtern den Verkehr. — Für die Volksbildung sorgen 1767 Volksschulen. Gymnasien hat das Land neun, ferner ein Realgymnasium, vier Realschulen, fünf Handelslehranstalten und außerdem 25 besondere Lehranstalten. Dazu kommt die Landesuniversität Innsbruck. — In kirchlicher Beziehung ist T. unter die Bistümer Brixen und Trient (unter dem Erzbistum Salzburg) verteilt. — Zu Verwaltungszwecken sind die 22 Städte, 33 Marktflecken und 2420 Dörfer in vier Stadtbezirke und 24 Bezirkshauptmannschaften (davon hat Vorarlberg 3) verteilt, die der natürlichen Teilung des Landes in Thäler entsprechen. Der Statthalter wohnt in Innsbruck. Für die Rechtspflege bestehen ein Oberlandesgericht zu Innsbruck, fünf Gerichtshöfe erster Instanz und 67 Bezirksgerichte. Der Landtag zählt 68 Mitglieder; Vorarlberg, obgleich mit T. ein gemeinschaftliches Kronland bildend, hat seinen eigenen Landtag von 20 Mitgliedern. Beide Landtage haben außer den Befugnissen, die auch denjenigen der übrigen Kronländer zustehen, noch das Recht, über die Landesverteidigung und das Schießstandwesen mitzusprechen. Es ist nämlich T. das einzige Glied der diesseitigen Reichshälfte, in welchem der Landsturm schon seit längerer Zeit eingeführt ist. — Das Wappen von T. ist ein gekrönter roter Adler in silbernem Felde.

Geschichte. Die rhätischen Bewohner T.s treten erst in die Geschichte ein, als unter Kaiser Augustus ihr Gebiet unterworfen und als Teil der Provinz Rhaetia dem römischen Staate einverleibt wurde. Nach dem Sturze des weströmischen Kaiserreiches (476) breiteten sich Einwanderer bayrischen Stammes in T. aus, wo bereits seit dem 2. Jahrhundert das Christentum Aufnahme gefunden hatte. Es folgte die Herrschaft der Ostgoten unter Theoderich, dann geriet der Norden (539) in die Hände der Franken, während der Süden um 569 ein langobardisches Herzogtum Trient ward. Durch die Absetzung des Königs Desiderius 774 und des Herzogs Tassilo 788 geriet ganz T. in die Hand Karls des Großen, doch machten sich die Bistümer und Grafschaften im 11. Jahrhundert fast selbständig. Besonders mächtig wurden die Grafen von Andechs, deren Besitzungen von Böhmen bis nach Italien reichten. Als treuer Anhänger Friedrichs I. erhielt Berthold III. von Andechs nach dem Sturze Heinrichs des Löwen 1080 eine reichsunmittelbare, vom bayrischen Herzogtum unabhängige Stellung und einen großen Teil der tirolischen Lehen, sein Sohn Berthold IV. den Titel eines Herzogs von Meran. Allein schon 1248 fielen die reichen Besitzungen dieses Hauses den Grafen von T. zu, welche seit 1150 als Vögte von Trient genannt werden. Nach Albrechts III. Tode 1253 beerbte ihn sein Schwiegersohn Meinhard von Görz, dessen Sohn Meinhard II. durch Rudolf von Habsburg 1286 zum Herzog von Kärnten erhoben wurde. Als seine kinderlose Enkelin Margarete Maultasch (s. d.) von Böhmen und Bayern zugleich bedroht wurde, überließ sie 1363 das ganze Land ihrem Neffen Rudolf IV. von Österreich. Durch ihn vererbte T. bis auf

seinen Großneffen Sigismund, der das Land schon bei Lebzeiten 1490 an Maximilian, den späteren Kaiser, abtrat und 1496 kinderlos starb. Seitdem teilte es die Geschicke von Österreich, wenn es auch längere Zeit (1564—1621, 1625—65) von einer Seitenlinie der Habsburger regiert wurde. Zweimal bewies es in der rühmlichsten Weise seine Anhänglichkeit an das habsburgische Fürstenhaus. Im Jahre 1703 trieben die Innthaler den bayrischen Kurfürsten Max Emanuel und die Südtiroler den Marschall Vendôme zurück, welche sich im Spanischen Erbfolgekrieg miteinander vereinigen wollten, und 1809 erhob sich ganz T., das durch den Frieden von Preßburg 1805 an Bayern gegeben war, unter Hofer und Speckbacher zum heldenmütigen Kampfe für Österreich, kehrte aber erst 1814 unter dessen Herrschaft zurück. — Vgl. Staffler, „Das deutsche T. und Vorarlberg" (2 Bde., Innsbruck 1846); Thaler, „Geschichte Tirols ꝛc." (3 Tle., ebd. 1854—55); Schneller, „Landeskunde von Tirol" (ebd. 1872); Egger, „Geschichte T.s" (3 Bde., ebd. 1872—79); Jüttner, „Die gefürstete Grafschaft T. und Vorarlberg" (Wien 1880).

Tirso, im Altertum Torsus, der größte Fluß auf der Insel Sardinien. Er fließt nach Südwesten, ist 135 km lang und mündet in den Golf von Oristano.

Tirso Imareta, Anagramm des Dichternamens Tomas de Iriarte (s. d.).

Tiryns, uralte Stadt in der griechischen Landschaft Argolis, etwas südöstlich von Argos, war nach der griechischen Heldensage der Sitz des Perseus und Herakles und von lykischen Cyklopen mit mächtigen, zum Teil noch erhaltenen Mauern umgeben. Im Jahre 465 v. Chr. wurde es von den Argivern zerstört. Schliemann legte 1884—85 durch seine Ausgrabungen die Fundamente einer Fürstenburg aus homerischer Zeit bloß. Die Trümmer heißen jetzt Paläa Nauplia. Vgl. Schliemann, „Tiryns" (Leipzig 1886).

Tisane (franz., spr. Tisahn), eigentlich Ptisane (griech., d. i. Gerstentrank), kühlendes Getränk für Kranke (Gersten-, Reis-, Süßholz-, Eibisch- ꝛc. -Aufguß).

Tisch (Springtisch), ein nicht allgemein verbreitetes Turngerät, welches von vier nach unten und außen sich sperrenden Beinen getragen wird, die wie beim Springpferd aus Röhren und Schiebern zusammengesetzt sind. Die hölzerne Deckplatte des T.es ist mit Stroh und Werg dick, fest und glatt überlegt und von einem Überzug aus Segeltuch verhüllt, so daß die Kanten der Platte sich nirgends fühlbar machen. Die Sprünge am T.e werden, wenn derselbe tiefgestellt ist, ohne Sprungbrett, dagegen, wenn er hochgestellt, mit einem solchen ausgeführt; man unterscheidet Seiten-, Hinter- und Eckensprünge, Einzel- und Gesellschaftsübungen.

Nr. 6092. Tiroler Volkstrachten.

Tiroler Weine, leichte nicht sehr saure Weine; dieselben wachsen hauptsächlich in Südtirol. Die bekannteren Sorten sind die Brixener, Bozener, Trientiner und der Marzimino.

Tirolienne (franz.), ländlerartiger Tanz im langsamen 3/4-Takt.

Tironische Noten, s. unter Tiro (Marcus Tullius) und unter Stenographie.

Tirschenreuth, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Waldnab und an der Bahnlinie Wiesau-T., hat ein Bezirksamt, ein Amtsgericht, ein Forstamt, Eisengruben, Porzellan- und Tucherzeugung und (1890) 3104 katholische E. In T. wurde der Germanist Schmeller geboren.

Tirschtiegel (poln. Trzciel), Stadt im Kreise Meseritz des preußischen Regierungsbezirks Posen zu beiden Seiten der Obra. Alt-Tirschtiegel, rechts an der Obra, hat eine katholische Kirche. Neu-Tirschtiegel, auf der linken Seite des Flusses, hat eine evangelische Pfarrkirche und einen Judentempel. Beide Stadtteile sind seit 1. Oktober 1888 zu einer Stadt vereinigt; dieselbe zählt (1890) 2437 E., hat getrennte Gemeindeverwaltungen, jedoch nur einen Bürgermeister. T. ist Sitz eines Amtsgerichts und hat ein Johanniterkrankenhaus; in der Umgegend wird viel Hopfen gebaut.

Tischbein, weitverzweigte Malerfamilie, deren bedeutendste Glieder waren: Johann Heinrich T., der Ältere, Historien- und Porträtmaler, geb. 3. Oktober 1722 in Haina bei Marburg, gest. 22. August 1789 in Cassel, wo er seit 1776 Direktor der Kunstakademie war. Besser als seine Historienbilder im französischen Rokokostil sind seine Porträts. — Zwei Söhne seines älteren Bruders waren Johann Heinrich T., der Jüngere, geb. 1742 zu Cassel, gest. 1808 als dortiger Galerieinspektor, der als Schüler seines genannten Oheims sich der Landschaftsmalerei und der Radierung widmete, und Johann Heinrich Wilhelm T., der bekannteste der ganzen Familie, geb. 15. Februar 1751 zu Haina, gest. 26. Juli 1829 in Eutin. Auch er war Schüler von T. dem Älteren, anfangs Land-

schafts-, später Porträt- und seit seinem Aufenthalt in Rom (1779) und Neapel auch Historienmaler. Das bedeutendste seiner im Museum zu Oldenburg zahlreich vorhandenen Bilder, die ganz im damaligen akademischen Geschmack komponiert und im Kolorit sehr sorgfältig sind, ist Konradin mit Friedrich von Baden beim Schachspiel (im Museum zu Gotha). Er war auch Tiermaler und gab heraus „Têtes de différents animaux“ (1796), ferner „Sir William Hamiltons collection of engravings from antique vases“ (4 Bde., 1791—1804), „Homer nach Antiken“ mit Text von Heyne und Schorn (1801 bis 1823). Vgl. Wilhelm T., „Aus meinem Leben“ (2 Tle., 1861); von Alten, „Aus T.s Leben und Briefwechsel“ (1872) und Michel, „Etude biographique sur les T.“ (1881).

Tischendorf (Lobegott Friedrich Konstantin von), lutherischer Theolog und hochverdienter Bibelkritiker, geb. 18. Januar 1815 zu Lengenfeld im Vogtland, gab schon 1840 in Leipzig den Grundtext des Neuen Testaments mit dem kritischen Apparat heraus, schon damals überzeugt, daß die Herstellung des ursprünglichen Textes nur durch sorgfältigste Vergleichung der ältesten Handschriften zu erreichen sei. Diese Arbeit ward nun die Aufgabe seines ganzen Lebens. Sein erster

Nr. 6098. Konstantin von Tischendorf (geb. 18. Januar 1815, gest. 7. Dezember 1874).

großer Erfolg war die Entzifferung des „Codex Ephraemi“ zu Paris im Herbst 1840. Behufs Durchforschung der Bibelhandschriften begab er sich 1844 auch nach Ägypten, Palästina, Syrien und Kleinasien und brachte eine überaus wertvolle Sammlung von Bibelhandschriften aller Art zurück. Seit 1845 Professor in Leipzig, unternahm er 1853 eine zweite Reise in den Orient, 1859 eine dritte, mit großartiger Unterstützung der russischen Regierung. Bei dieser Gelegenheit entdeckte er in dem Sinaikloster die seitdem weltberühmt gewordene Handschrift der griechischen Bibel aus dem 4. Jahrhundert, die er für die russische Regierung erwarb und als „Codex Sinaiticus“ (4 Bde., Petersburg 1862) veröffentlichte, hierfür in den russischen erblichen Adelsstand erhoben. Er starb 7. Dezember 1874 in Leipzig. Von den zahllosen Ausgaben biblischer Handschriften, durch welche T. einen vollständigen Umschwung der biblischen Textkritik anbahnte, sind in erster Linie zu nennen die des „Codex Ephraemi Syri“ (2 Bde., Leipzig 1843—45), des „Codex Amiatinus“ zum Neuen Testament (ebd. 1850), des „Claramontanus“ zu den Paulinischen Briefen (ebd. 1852), des „Sinaiticus“ (s. oben) und des „Vaticanus“ zum Neuen Testamente (ebd. 1867). Eine große Zahl von Fragmenten veröffentlichte er in den „Monumenta sacra inedita“ (10 Bde., ebd. 1846—70). Auf Grund dieser Forschungen gab er den Text des Neuen Testamentes 21mal heraus (1841—73), teils ohne, teils mit dem kritischen Apparat; letzteren am vollständigsten in der 8. Aufl. der „Editio critica major“ (2 Bde, ebd. 1869—72). Höchst verdienstlich ist von seinen übrigen Arbeiten besonders auch seine Ausgabe der sogenannten Septuaginta (1850; 7. Aufl., 2 Bde., 1888), sowie seine kritische „Synopsis evangelica“ (4. Aufl., Leipzig 1878). Über ihn schrieb Volbeding (ebd. 1862).

Tischgelder heißt die Geldsumme, welche als Beihilfe zur Bestreitung des Offiziers-Mittagstisches allmonatlich für die einzelnen Regimenter ꝛc. vom Staate gezahlt wird.

Tischglocken sind Glocken zur Herbeirufung der Bedienung. Früher benutzte man als solche Handglocken, d. h. kleine mit Griff versehene Glocken mit einem im Innern aufgehängten Klöppel, welche geschwenkt wurden. Jetzt sind an deren Stelle meist T. getreten, bei welchen die Glocke auf einem festen Fuß angebracht ist und der Hammer durch Niederdrücken oder Drehen eines Knopfes zum Anschlag gebracht wird. Auch T. nach Art der Gongs mit einer frei aufgehangenen, am Rande aufgebogenen Scheibe, welche einen sehr lauten Ton geben, sind neuerdings vielfach in Gebrauch.

Tischlerei oder *Schreinerei*, Handwerk, welches die verschiedenartigsten hölzernen Hausgeräte anfertigt. Die T. zerfällt in die *Möbeltischlerei*, die *Bautischlerei*, welche die Herstellung der Thüren und Fenster, der Fußböden, hölzernen Wand- und Deckenverkleidungen, der Treppen ꝛc. umfaßt, die *Maschinentischlerei*, welche die hölzernen Maschinenteile liefert, und die *Modelltischlerei*, welche hölzerne Gießereimodelle anfertigt. In der Möbeltischlerei unterscheidet man gewöhnlich noch zwischen der Anfertigung der gewöhnlichen Handelsware und der Herstellung eine größere Sorgfalt erfordernder oder künstlerische Formen besitzender Stücke. Letzterer Zweig wird als *Kunsttischlerei* bezeichnet. — Die Arbeiten und Werkzeuge des Tischlers sind sehr mannigfaltig. Bei Handarbeit werden die Hölzer nach dem Vorzeichnen mit der Säge auf Länge, Breite und Dicke geschnitten; Schweifungen, geschwungene Formen, gibt man mit der Schweifsäge. Die Stücke werden dann mit dem einfachen und doppelten Schlichthobel geebnet und geglättet und nun zusammengesetzt, wobei zur Verbindung Nute und Feder, Verzapfung, Verzinkung und Verleimung dienen. Nägel und Schrauben werden nur selten verwendet. Bessere Arbeiten werden furniert oder ganz aus edlem Holz hergestellt und dann gewachst oder poliert (s. auch *Marqueterie* und *Intarsia*). In den größeren T.en ist gegenwärtig die Maschinenarbeit in weitem Umfange eingeführt. Kreis- und Bandsägen dienen zum Zerkleinern und Zerschneiden, Abricht- (Fräs-) Maschinen zum Glätten, Kehlmaschinen zur Anfertigung von Leisten, Bohr- und Stemmmaschinen zum Bohren und Stemmen, Zinkenschneidmaschinen zur Ausarbeitung der Zinken u. s. w., Sandpapiermaschinen endlich zum Abschleifen.

Tischnowitz, mährische Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Brünn, an der Schwarzawa und an der Bahnlinie Brünn-T., hat ein Bezirksgericht, ein Schloß und zählt (1890) 2805 besonders Weberei treibende E. In der Nähe befindet sich T.-*Vorkloster*, mit einer alten Basilika und ca. 1200 E.

Tischreden, vollständig „T. oder Colloquia Dr. Martin Luthers, so er in vielen Jaren gegen gelarten Leuten, auch fremden Gesten und seinen Tischgesellen gefüret, nach den Haubtstücken unserer christlichen Lere zusammengetragen“ (Eisleben 1566), eine zur Kenntnis von Luthers Person wichtige Schrift, die dessen Famulus und Tischgenosse Aurifaber herausgab.

Tischri, im jüdischen bürgerlichen Jahre der erste, im Festjahre der siebente Monat; er hat 30 Tage und fällt meist in den September unseres Jahres. Bei den Juden ist der erste und zweite T. das Neujahrsfest, der zehnte der Versöhnungstag, und vom 15. bis 22. Laubhüttenfest.

Tischrücken, ein aus rein mechanischen Ursachen erklärlicher, besonders an Tischen ausführbarer Vorgang, der darin besteht, daß eine Reihe von Personen die ausgespreizten Hände auf den Rand des Möbels auflegt, bis dieses um seine eigene Achse zu rotieren und scheinbar ganz von selbst in dem Zimmer umherzulaufen beginnt. In den vierziger Jahren wurde das T. zuerst in Amerika und durch einen Bericht von Karl Andree in Bremer Blättern (1850) auch in Europa verbreitet und

bald zum Tisch- oder Geisterklopfen erhoben, durch das man sich mit dem Jenseits in Verkehr setzen zu können meinte (s. Spiritismus). Das Experiment lehrt aber nur, daß man im stande ist, verhältnismäßig schwere Massen durch zahlreiche kleinere, im einzelnen kaum erkennbare Anstöße in Bewegung zu bringen.

Tischuhr, s. unter Uhren.

Tise Gangri, Gebirgskette in Tibet, s. Gangri.

Tisi (Benvenuto), Maler, s. Garofalo.

Tisiphŏne (Rächerin des Mordes), eine der Eumeniden (s. d.).

Tissandier (spr. Tissahngdjeh, Gaston), französischer Chemiker und Luftschiffer, geb. 21. November 1843 zu Paris, bekannt insbesondere durch die mit seinem Bruder Albert T. während der Belagerung von Paris unternommenen Versuche, zwischen der Hauptstadt und den Departements einen regelmäßigen Verkehr mittels Luftballons zu unterhalten (die erste Fahrt über die Belagerer hinweg machte er 30. September 1870), und durch die behufs spektroskopischer Untersuchungen 15. April 1875 unternommene Fahrt im Ballon „Zenith“, bei der seine beiden Begleiter, Croce-Spinelli und Henri Théodore Sivel ums Leben kamen. T. leitet die 1873 von ihm begründete Zeitschrift „Nature“ und schrieb „L'eau“ (Paris 1867 u. öfter), „Voyages aériens“ (1870; deutsch in Masius' „Luftreisen“, Leipzig 1872), „Histoire de mes ascensions“ (1878) u. a. m.

Tissaphernes, mächtiger persischer Satrap Kleinasiens (seit 414) unter König Darius II. (Nothos). Als nach dessen Tode (405) dessen jüngerer Sohn Cyrus (s. d.), der Jüngere, seinen Bruder Artaxerxes II. Mnemon vom Thron stürzen wollte, verriet T. dem König des Bruders Pläne, beteiligte sich auch 401 v. Chr. an der Schlacht bei Kunaxa gegen Cyrus und erhielt dafür des Artaxerxes Tochter zur Gemahlin und die unbeschränkte Statthalterschaft des Cyrus, ward aber 395 von dem Spartanerkönig Agesilaos bei Sardes geschlagen, abgesetzt und auf Anstiften der Parysatis, der Mutter des Artaxerxes und Cyrus, 395 v. Chr. in Phrygien ermordet.

Tisserand (spr. Tiß'rahng, François Félix), französischer Astronom, geb. 15. Januar 1845, seit 1873 Direktor des Observatoriums und Professor in Toulouse, seit 1878 auch Mitglied der Französischen Akademie und des Büreaus für Längenmessung, schrieb „Sur le mouvement des planètes autour du soleil“ (1872), „Sur les étoiles filantes“ (1873), „Observations des taches du soleil“ (1876) u. a. m.

Tissot (spr. Tissoh, Claude Joseph), französischer Gelehrter, geb. 26. November 1801 zu Les Fourgs (Doubs), seit 1837 Professor der Philosophie in Dijon, gest. daselbst 17. Oktober 1876, schrieb „Histoire abrégée de la philosophie“ (1840), „Manie du suicide“ (2 Bde., 1841—1842), „Le droit pénal dans ses principes“ (2 Bde., 1859—60), „La vie dans l'homme“ (2 Bde., 1861), „L'animisme“ (2 Bde., 1863 bis 1865) u. a. m. — Charles Joseph T., Sohn des Vorigen, Diplomat, geb. 29. August 1828 zu Paris, seit 1871 Gesandter in Tanger, seit 1876 in Athen, seit 1880 in Konstantinopel, 1882—83 in London, gest. 5. März 1884 zu Paris, hat sich auch durch mehrere archäologische und geographische Arbeiten bekannt gemacht.

Tissot (spr. Tissoh, Pierre François), französischer Schriftsteller, geb. 10. März 1768 zu Versailles, unter Napoleon Kaiserlicher Zensor, später Professor am Collège de France, gest. 7. April 1854 zu Paris, schrieb „Etudes sur Virgile“ (4 Bde., Paris 1825—29 u. öfter), „Histoire de la révolution française“ (6 Bde., ebd. 1833—36) u. a. m., gab auch heraus „Trophées des armées françaises depuis 1782 jusqu'en 1815“ (6 Bde., ebd. 1819) und „Mémoires historiques sur Carnot“ (ebd. 1824).

Tissot (spr. Tissoh, Simon Auguste André David), französischer Arzt und Schriftsteller, geb. 20. März 1728 zu Grancy im Waadtlande, 1780—83 Professor in Pavia, gest. 15. Juni 1797 zu Lausanne, erwarb sich namentlich durch folgende populär-medizinische Schriften einen großen Ruf: „L'onanisme“ (Lausanne 1760; in fast alle europäische Sprachen übersetzt), „Avis au peuple sur sa santé“ (ebd. 1761 u. ö.), „La santé des gens de lettres“ (ebd. 1766), „Les maladies des gens du monde“ (ebd. 1770). Seine übrigen Schriften erschienen gesammelt in 14 Bdn. (Lausanne 1781—85) und in 11 Bdn. (Paris 1809—13). Sein Leben beschrieb Eynard (Paris 1839). Auch sein Sohn, Clément Joseph T., geb. 1750 zu Ornans, gest. 30. Juni 1836 zu Paris, verfaßte mehrere medizinische Schriften.

Tissot (spr. Tissoh, Victor), französischer Schriftsteller, geb. 1845 zu Freiburg in der Schweiz, leitete, bevor er sich 1874 nach Paris wandte, die „Gazette de Lausanne“ und machte sich in der Folgezeit durch seine wunderlichen Reisebeschreibungen „Voyage au pays des milliards“ (1875), „Les Prussiens en Allemagne“ (1876), „Voyage aux pays annexés“ (1876), „L'Allemagne amoureuse“ (1884), „De Paris à Berlin“ (1886) u. a. m., welche von Gehässigkeiten gegen Deutschland strotzen, berüchtigt.

Tisza (spr. Tissa, Koloman von), ungarischer Politiker und Staatsmann, aus einer protestantischen Adelsfamilie, geb. 16. Dezember 1830 zu Geszt in der Biharer Gespanschaft. Im Jahre 1848 im Unterrichtsministerium angestellt, zog er sich nach Ausbruch der Revolution ins Privatleben zurück. Seit 1861 Mitglied des Reichstags, ward er hier nach Telekis Tode Führer der Beschlußpartei, bez. des linken Zentrums. Als die Deákpartei dem Zerfalle nahe war, gründete T. im Februar

Nr. 6094. Koloman von Tisza (geb. 16. Dezember 1830).

1875 eine neue liberale Partei, als deren Haupt er 1. März desselben Jahres Ministerpräsident und Minister des Innern wurde. In dieser Eigenschaft erneuerte er im Mai 1876 und verteidigte seitdem mit großem Geschick den wirtschaftlichen Ausgleich mit Österreich, den er früher bekämpft hatte, und betrieb rücksichtslos die Magyarisierung Ungarns. Im Februar 1887 vertauschte er selbst das Ministerium des Innern mit dem der Finanzen. Im März 1890 aber trat er von der Ministerpräsidentschaft zurück. Über ihn schrieb Visi (Pest 1886). — Sein Bruder, Ludwig von T., geb. 12. September 1832 zu Geszt, ein Anhänger Deáks, war 1871—73 Minister der öffentlichen Arbeiten, seit 1879 Königlicher Kommissar zum Wiederaufbau des verwüsteten Szegedins und erhielt zur Belohnung 1883 die Würde eines „Grafen von Szegedin.“ T. gehört auch dem ungarischen Reichstage an.

Tisza-Eszlár (spr. Tissa-Eßlar), Großgemeinde in der ungarischen Gespanschaft Szabolcs, an der Theiß, mit (1890) 2692 magyarischen E., wurde besonders bekannt durch den 1883 gegen einige jüdische Einwohner des Ortes wegen ritueller Ermordung des Christenmädchens Esther Solymossy geführten Prozeß, der vor dem Gerichtshofe zu Nyiregyháza mit der Freisprechung der Angeklagten endete.

Tisza-Füred, Marktflecken in Ungarn, s. unter Füred.

Titan, Ti, ein metallischer Grundstoff, der sich nur in Ver-

bindung mit Sauerstoff als Titansäure findet. Die wichtigsten titanhaltigen Mineralien sind Anatas, Brookit und Rutil, sämtlich fast reine Titansäure, Titanit, kieselsaurer und titansaurer Kalk, Perowskit, reiner titansaurer Kalk, Titaneisen und Äschynit. Die Titansäure wurde zuerst 1791 im Titaneisen entdeckt und 1794 auch im Rutil nachgewiesen. Die in Hochofenschlacken vorkommenden, glänzenden, kupferroten Würfelchen, welche lange Zeit für das metallische T. gehalten wurden, haben sich schließlich als Cyantitan erwiesen. Das T. ist ein schwarzgraues Pulver; an der Luft verbrennt es mit großem Glanze zu Titansäure. Die **Titansäure** (Titandioxyd) erscheint als weißes Pulver, das unlöslich im Wasser ist. Die titansauren Salze (Titanate) sowie die übrigen Titanverbindungen haben eine Verwendung bisher noch nicht gefunden; nur in England hat man titanhaltiges Eisen hergestellt und versucht, dieses als Titanstahl in den Handel zu bringen. — **Titaneisenerz**, ein nur wenig verbreitetes, aber in verschiedenen Abarten (Ilmenit, Iserin, Washingtonit u. s. w.) vorkommendes Mineral von schwarzer Farbe und halbmetallischem Glanze, besteht im wesentlichen aus titansaurem Eisenoxydul.

Titanen, in der griechischen Göttersage die Kinder des Urănos und der Gäa, Urbilder der rohen Naturgewalt, mit Namen Okeănos, Koios, Krios, Hyperīon, Japĕtos, Kronos, Theia, Rheia, Themis, Mnemosyne, Phoibe, Tethys. Urănos wurde seiner ursprünglichen Herrschaft von Kronos mit Hilfe der Hekatoncheiren und Cyklopen beraubt, und dieser wieder von seinem Sohne Zeus gestürzt, welcher die T. nach langem Kampfe in den Tartarus warf (Titanomachie), mit Ausnahme derjenigen, welche sich ihm angeschlossen hatten (z. B. Okeanos).

Titania, Elfenkönigin, Gemahlin des Oberon.

Titanit (Sphen), ein aus titansaurem und kieselsaurem Kalk bestehendes Mineral, erscheint monoklin in meist kleinen, glänzenden, gelben Kristallen, seltener derb in schaligen Aggregaten. Die roten Varietäten werden Greenovit genannt. Die Schweizer und Tiroler Zentralalpen und Norwegen besitzen die Hauptfundorte des T.s.

Titchfield (spr. Titschfihld), Stadt in der englischen Grafschaft Hampshire, am Unterlauf des Aire, hat eine schöne gotische Kirche und zählt (1881) 5859 gewerbfleißige E.

Titel, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Bács-Bodrog, an der Theiß, mit (1890) 4342 deutschen und serbischen Schiffahrt und Handel treibenden E.

Titel (lat. titŭlus), Aufschrift eines Buches; die einzelnen Abteilungen eines Gesetzbuches; Rechtsgrund (z. B.: auf welchen Rechtstitel beruft er sich für seine Ansprüche?); Ehrenbezeichnung (Amtstitel, z. B. Pfarrer, Rektor, und Ehrentitel, z. B. Majestät, Durchlaucht); **Titulār**, jemand, der einen T. ohne das damit bezeichnete Amt besitzt, z. B. Titularbischöfe; **Titulatūr**, Beilegung des einer Person zukommenden Titels.

Titer (franz. titre), soviel wie Gehalt; im besonderen die Zahl, welche angibt, wieviel in einer zur Titrieranalyse (s. d.) benutzten Flüssigkeit wirksame Substanz enthalten ist.

Tithōnos, in der altgriechischen Sage Sohn des trojanischen Königs Laomĕdon, den Eos zu ihrem Gemahl erhob. Da sie für ihn bei Zeus zwar ewiges Leben, aber nicht ewige Jugend erwirkt hatte, trocknete er immer mehr zusammen und wurde endlich von ihr in eine Cikade verwandelt.

Titicacasee (d. h. Zinnsteinsee) oder **Laguna de Chucuyto**, der berühmte heilige See der Peruaner, der größte See Südamerikas, liegt 3824 m über dem Meeresspiegel auf einer baumlosen, aber mit schönem Rasen bedeckten Hochebene an der Grenze des südlichen Perus und des westlichen Bolivias zwischen zwei Andenketten, die sich noch gegen 500 m über ihn erheben. Er hat eine Fläche von 8300 qkm, ist 218 m tief und äußerst fischreich. Es ist ein Süßwassersee, in dem Agassiz Krustentiere des Meeres nachwies. Die meisten Zuflüsse erhält der T. an der Nordseite, den einzigen Abfluß im Süden bildet der **Desaguadero** (d. i. Entwässerer). Von den zahlreichen Inseln ist die größte am Südende in dem bolivianischen Teil die **Sonnen-** oder **Titicacainsel** mit den prächtigen Ruinen eines altperuanischen Sonnentempels; eine zweite, die **Mondinsel**, enthält die Reste des Mondtempels und eines Gebäudes der dem Mond geweihten Jungfrauen. An seinen Ufern stehen prächtige Grabmäler, in denen man vertrocknete Leichen einer ausgestorbenen Rasse fand. Heute wird der T. mit Dampfbooten befahren. Die größten Städte an seinen Ufern sind **Puno** in Peru und **Hachacacha** in Bolivia. Vgl. Pentland, „The laguna de Titicaca" (London 1848).

Tities, eine der drei Tribus, in welche seit ältester Zeit die freien Bürger Roms nach ihrer Nationalität eingeteilt waren.

Titisee, 849 m über dem Meeresspiegel gelegener See im Schwarzwalde, von 2 km Länge.

Titler Grenzbataillon oder **Tschaikistenbataillon**, s. Tschaiken.

Titlis, ein 3239 m hoher Berg in den Vierwaldstätter Alpen, an der Grenze der Schweizerkantone Unterwalden, Uri und Bern.

Titre (franz., spr. Titr), Titel; Wertpapier.

Titrieranalyse oder **Volumenanalyse**, dasjenige Verfahren der quantitativen chemischen Analyse, durch welches man die Gewichtsmenge eines Körpers mittels Messung der Raummenge einer Reagenzflüssigkeit findet. Der zu bestimmende Körper muß hierbei in Lösung gebracht werden; die hierbei verbrauchte Volumenmenge der zugesetzten Flüssigkeit, welche man **Normallösung**, **Titrierte Lösung** oder **Maßflüssigkeit** nennt, gibt einen Anhalt für die Berechnung des Gewichtes des zu untersuchenden Körpers.

Titrieren, die Feststellung des Feinheitsgrades der Seide.

Tittmann (Johann August Heinrich), protestantischer Theolog, geb. 1. August 1773 zu Langensalza, seit 1796 Professor in Leipzig, wo er 31. Dezember 1831 starb, namentlich verdient durch seine Arbeiten über systematische Theologie. — Sein Bruder **Karl August T.**, geb. 12. September 1775 in Wittenberg, seit 1807 Justizrat, seit 1812 Geheimer Referendar in Dresden, seit 1832 im Ruhestand, gest. 14. Juni 1834 in Dresden, hat sich als fruchtbarer kriminalistischer Schriftsteller bekannt gemacht; sein Hauptwerk ist das „Handbuch der Strafrechtswissenschaft und Strafrechtskunde" (3 Bde., 2. Aufl., Halle 1822). — Der jüngste Bruder **Friedrich Wilhelm T.**, geb. 29. April 1784 in Wittenberg, seit 1823 Oberkonsistorialrat, 1836—49 Geheimer Archivar in Dresden, wo er 20. Mai 1864 starb, war ein tüchtiger Historiker; zu erwähnen ist besonders seine „Geschichte Heinrichs des Erlauchten" (2 Bde., Dresden 1845 ff.).

Tittmoning, Stadt im Bezirksamt Laufen des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, an der Salzach, hat ein Amtsgericht, ein Kollegiatstift, zwei Eisenhämmer, Mahl- und Schneidemühlen, Weberei und (1890) 1539 E.

Titubieren (lat.), wanken; stammeln; betroffen sein; **Titubation**, Betroffenheit.

Titulus (lat.), Titel (s. d.). — T. possessiōnis, Besitztitel, Rechtsgrund für den Besitz. — Titulo emptĭonis, unter Angabe, daß man gekauft habe. — Titulo gratiōso, schenkungsweise. — Titulo honorabĭli, ehrenhalber. — Titulo onerōso, unter lästigen Bedingungen. — Titulo speciōso, mit scheinbarem Vorwande.

Titurel, ein Held der Sage vom Gral (s. d.), der Erbauer des Graltempels, Gründer des Gralrittertums der Templeisen, erster Gralkönig und Urgroßvater Parzivals (s. d.). In der mittelhochdeutschen Litteratur behandelt der „ältere" T., eine nur in Bruchstücken erhaltene Dichtung Wolframs von Eschenbach, die Liebe Schionatulanders und Sigunens (abgedruckt in den von Lachmann und von Bartsch besorgten Ausgaben von Wolframs Werken); der „jüngere" T. von einem gewissen sonst unbekannten Albrecht von Scharfenberg vervollständigt jene Bruchstücke (Ausg. von Hahn, Quedlinburg und Leipzig 1842).

Titus, ein Heidenchrist, Schüler und Missionsgehilfe des Apostels Paulus, den er nach Jerusalem zum Apostelkonvent sowie nach Makedonien und Griechenland begleitete. Nach einem — jedoch unechten — Briefe im Neuen Testament soll er später die christlichen Gemeinden in Kreta organisiert haben, daher machte ihn die Tradition zum ersten Bischof von Kreta.

Titus, Bischof von Bostra in Arabien, lebte im 4. Jahrhundert, ein eifriger Bekämpfer des Manichäismus; von seinem Hauptwerk gegen die Manichäer sind die zwei ersten Bücher und ein Teil des dritten erhalten und von de Lagarde 1859 herausgegeben worden.

Titus Flavius Vespasianus, römischer Kaiser (79—81 n. Chr.), älterer Sohn des nachmaligen Kaisers Vespasianus (s. d.), geb. 30. Dezember 41 n. Chr., ward mit Britannicus

zusammen am Hofe erzogen und zeichnete sich früh in geistiger und körperlicher Beziehung aus, kämpfte unter seinem Vater in Germanien, Britannien und Judäa, ward nach des Vaters Thronbesteigung nochmals nach Judäa geschickt, wo er 70 n. Chr. Jerusalem eroberte und damit den Krieg beendete, ward noch auf der Heimreise von seinem Vater zum Mitregenten ernannt, war die meisten folgenden Jahre bis 79 Konsul, machte durch Strenge und leichtsinniges Leben sich so verhaßt, daß man das Schlimmste befürchtete, als er nach Vespasians Tode 79 den Thron bestieg. Allein der hohe Ernst seiner Aufgabe brachte eine gänzliche Umwandlung seines Charakters hervor; er umgab sich mit tüchtigen Männern und ward mild und freundlich, ja oft bis zu unmännlicher, thränenseliger Weichheit. Unter ihm wurde niemand hingerichtet, selbst nicht die Teilnehmer einer Verschwörung gegen sein Leben, unter denen sich sein Bruder Domitianus befand. So war es nicht ganz unverdient, wenn ihn die Römer den „Liebling des Menschengeschlechts" nannten. Am 13. September 81 starb er an einer Krankheit oder infolge von Gift, welches ihm Domitianus reichen ließ. Unter ihm hatte Agricola in Britannien siegreich gekämpft und auch im Innern ward manches Gute gestiftet. Am glänzendsten bewies sich seine Güte, als das Erdbeben des Jahres 79 n. Chr. in Unteritalien Verwüstungen anrichtete und 80 eine Feuersbrunst Rom verheerte. Verheiratet war er, nachdem er sich von Berenike, der Tochter Agrippas des Älteren, des Königs von Judäa, ungern und nur um des Volkes willen, welches keine Ausländerin auf dem Throne haben wollte, getrennt hatte, mit Aricidia Tertulla, zuletzt mit Marcia Furnilla. In der Regierung folgte ihm Domitianus (s. d.). Vgl. Beulé, „T. F. V. und seine Dynastie" (deutsch von Döhler, Halle 1875).

Titusbogen, der im Jahre 81 n. Chr. zum Andenken an den Sieg des Kaisers Titus über die Juden und an die Zerstörung Jerusalems an der Ostseite des Palatins in Rom errichtete einthorige Bogen von $15^1/_2$ m Höhe, mit einer $4^1/_2$ m hohen Attika. An den Innenwänden des Durchganges befinden sich herrliche Reliefs vom Triumphzug des Titus mit der Beute aus dem Tempel Jerusalems.

Tituskopf, in Frankreich zur Zeit des Konsulats infolge der Liebhaberei für griechisch-römische Kleidung aufgekommene Frisur, welche das Haar durchweg kürzte und zu lauter Löckchen verwirrte.

Titusville (spr. Teitöswill), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, am Oil Creek, mit durch Bohrung 1859 geöffneten Petroleumquellen, bedeutenden Fabriken in Manufakturen, drei Banken, Opernhaus, einer Hochschule, neun Kirchen und (1880) 9046 E.

Tityos, in der altgriechischen Göttersage Sohn der Gäa, oder des Zeus und der Elära, Herrscher zu Panöpeus, wollte der Latona Gewalt anthun und wurde deshalb in die Unterwelt geworfen, wo zwei Geier seine immer wieder nachwachsende Leber fraßen.

Tiverton (spr. Tiwwert'n), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, am Ex, hat eine Lateinschule und zählt (1881) 10462 Spitzen und Flanell fertigende, Fischerei und Handel treibende E.

Tivoli, Stadt und Bischofssitz mit (1886) 10945 E. in der italienischen Provinz Rom, 25 km östlich von Rom, reizend am linken Ufer des Teverone (Anio) gelegen, hat eine Kathedrale und viele Villen, darunter besonders die 1551 von Ippolito d'Este erbaute Villa d'Este mit Terrassen, Wasserkünsten, prachtvollen 300jährigen Cypressen und Pinien. — T. steht an der Stelle des antiken Tibur, und von dieser alten Römerstadt sind noch gewaltige Trümmer vorhanden, vor allem der runde Tempel der Tiburtinischen Sibylle auf jähem Felsrande, die Villa des Mäcenas, das mehrere Kilometer im Umfange haltende Trümmergewirr der Villa des Hadrian, jetzt von der üppigsten Vegetation überwuchert. Der große Wasserfall von T. ist ein Werk der Neuzeit und seit 7. Oktober 1835 vollendet. Der Teverone, der in seinem früheren Laufe die Stadt zu unterwühlen drohte, wurde durch einen Doppeltunnel von 271 m Länge abgeleitet und stürzt nun aus demselben 96 m hoch herab. Kleinere, vom Hauptarme abgezweigte Wasserläufe bilden die malerischen Cascadelle.

Tiwurzel (Tea-root), s. unter Cordyline *Commers.*

Tixtla oder Ciudad Guerrero, Hauptstadt des mexikanischen Distrikts und Staates Guerrero, liegt 1380 m hoch, wird als Sommeraufenthalt benutzt und zählt (1880) 6139 E. Dabei befinden sich Silberbergwerke.

Tiza, soviel wie Boronatrocalcit (s. d.).

Nr. 6095. Titus Flavius Vespasianus. Bildsäule im Louvre zu Paris.

Tizian, eigentlich Tiziano Vecellio, der größte Maler der venezianischen Schule, geb. 1477 zu Pieve di Cadore in Friaul, gest. 29. August 1576 in Venedig an der Pest. Als Schüler des Gentile Bellini und beeinflußt von Palma Vecchio und Giorgione, brachte er die ganze Kunst der Venezianer auf ihren Höhepunkt, umfaßte in seinem langen Leben die Fächer der Historie und Mythologie, der Allegorie, des Porträts und der Landschaft, stand mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Verbindung, genoß unter Karl V. die höchsten Ehren, wurde in Bologna und in Mailand von ihm besucht und an seinen Hof nach Augsburg gezogen. Unter der übergroßen Fülle seiner Werke aus allen Epochen seines Lebens sind als die bedeutendsten in ihrer ungefähren zeitlichen Folge hervorzuheben der berühmte Zinsgroschen in Dresden (1508), die sogenannte himmlische und irdische Liebe in der Galerie Borghese in Rom (um 1509), unter den biblischen und legendarischen Bildern seines reiferen Alters der von Heiligen umgebene St. Markus in Santa Maria della Salute in Venedig (1512), die großartige Himmelfahrt Mariä in der dortigen Akademie (1516), eine Verkündigung im Dom zu Treviso (1519), die Grablegung Christi im Louvre (um 1520), das Altarbild mit dem auferstandenen Christus in San Nazaro e Celso in Brescia (1522), die Familie Pesaro in Santa Maria dei Frari zu Venedig (1526), die 1867 durch Brand zerstörte, nur noch in einer Kopie vorhandene Ermordung des Petrus Martyr, die oft wiederholte Magdalena (Palast Pitti in Florenz), die Darstellung der Maria im Tempel (Akademie in Venedig), das große Eccehomobild im Belvedere zu Wien (1543), die Himmelfahrt der Maria im Dom zu Verona (1544), die Aktfigur des Johannes in der Wüste (1555, Akademie in Venedig), der Tod des Heiligen Laurentius (sehr beschädigt) in der Jesuitenkirche daselbst (1558), die Dornenkrönung im Louvre, unter seinen vielen Bildern des Museums zu Madrid eine Grablegung Christi sowie eine schon in sein

hohes Alter fallende Anbetung der Könige. Ebenso glänzend, besonders durch das Kolorit der weiblichen Körper, sind unter den mythologischen und allegorischen Bildern Bacchus und Ariadne (1514, Nationalgalerie in London), einige Bacchanalien und Venusfeste, die von ihm wiederholt gemalte Venus mit und ohne Amor (in Dresden und zwei in der Tribuna der Uffizien), die ebenfalls öfter gemalte Danaë (Belvedere in Wien und Museum in Neapel), Jupiter und Antiope u. s. w. Noch meisterhafter sind fast alle seine Porträts, sowohl die weiblichen, wie die männlichen, unter jenen z. B. die sogenannte Geliebte T.s im Louvre, im Palast Pitti und in den Uffizien, die Lavinia, T.s Tochter, im Museum zu Berlin und in Dresden, unter diesen das Porträt des Dichters Pietro Aretino, der Dogen Antonio Grimani und Andrea Gritti, des Kaisers Karl V. (in Madrid und in München), des Königs Philipp II., des Papstes Paul III., das Selbstporträt u. a.

Nr. 6096. Tiziano Vecellio (geb. 1477, gest. 29. August 1576).

In seinem höheren Alter widmete er sich auch in Zeichnungen und Radierungen der Landschaft. Sein prachtvolles Grabdenkmal von Luigi und Pietro Zandomenighi (1839) befindet sich in der Kirche Santa Maria dei Frari in Venedig. Vgl. Crowe und Cavalcaselle, „T., Leben und Werke“ (deutsch von Jordan, 2 Bde., 1877); über ihn schrieben auch Northcote (1830), Heath (1879) und Lafenestre (1887).

Tjaglo (russ., spr. Täglo), ein Stück Ackerland; Bauernhof; Fronde.

Tjalk, soviel wie Schmack (s. d.).

Tjindana (Tschindana), soviel wie Sandelbosch (s. d.).

Tjukalinsk, Kreis im russisch-sibirischen Gouvernement Tobolsk. Das Land ist fruchtbar und mit vielen Seen bedeckt, auf denen zahlreiche Wasservögel leben, besonders Schwäne und Taucher, deren Bälge und Federn in Massen in den Handel kommen. — Die Hauptstadt gleiches Namens zählt (1885) 3907 E.

Tjumen, Bezirkshauptstadt im russisch-sibirischen Gouvernement Tobolsk, südwestlich von Tobolsk, an der Mündung der Tjumenka in die Tura, Endpunkt der Eisenbahn Jekaterinburg-T., hat zwölf griechische Kirchen, eine Moschee, eine Kreisschule, zahlreiche Leder- und sehr berühmte Juchtenfabriken, lebhafte Teppich- und Seifenfabrikation, großartigen Transitohandel und zählt (1885) 15590 E. Der Landtransport von hier nach Rußland und umgekehrt ist so bedeutend, daß jährlich mehr als 50000 Fuhren durchpassieren. Die im Januar stattfindende große Messe vermittelt den Verkehr mit den Kirgisenländern und Turan.

Tjutschew (Fedor Iwanowitsch), russischer Dichter, geb. 23. November (a. St.) 1803 im Gouvernement Grodno, seit 1857 Präsident des Komitees für auswärtige Zensur in Petersburg, gest. daselbst 15. Juli (a. St.) 1873. Er lieferte gute Übersetzungen aus deutschen Dichtern. Seine eigenen Gedichte erschienen gesammelt Petersburg 1868; eine Auswahl gab Noë (deutsch, München 1861).

Tl, in der Chemie das Zeichen für Thallium.

Tlálpam oder San Agostino de las Cuévas, Stadt im mexikanischen Staate Distrito Federal, 15 km südlich von der Stadt Mexiko, mit welcher T. durch eine Eisenbahn verbunden ist, zählt ca. 6200 E. Die herrliche Lage macht die Stadt, welche aber leider zu einem amerikanischen Monte Carlo geworden ist, zu einem beliebten Aufenthaltsort der Reichen.

Tlalpujáhua, Stadt im mexikanischen Staate Michoacan, 2435 m hoch gelegen, hat Silberbergwerke, die früher großartig waren, und zählt (1880) 9823 E. T. war der Herd des Aufstandes gegen die Spanier, wo der Pfarrer Morelos die Revolution schürte und Hidalgo die erste Kanone goß, welche er gegen die Spanier richtete.

Tlascála (d. h. Land des Überflusses) oder Tlaxcála, 3902 qkm großer Binnenstaat des Bundesfreistaates Mexiko mit (1882) 138988 fast nur indianischen E., liegt auf dem Ostrande der Hochebene von Anahuac, gleicht in den physischen Verhältnissen Puebla und ist reich an Eisen, Silber, Kupfer und Steinkohlen. — Die Hauptstadt gleiches Namens liegt 2225 m über dem Meeresspiegel am Rio Atoyac und an der Bahnlinie San Luis-Apizaco-Puebla und zählt (1880) 4300 Wollweberei treibende E. Zur altmexikanischen Zeit war T. die Hauptstadt eines Freistaates, zählte über 100000 E. und war eine der ersten, welche sich den Spaniern unter Cortez anschlossen.

Tlemsen, Hauptort eines Arrondissements an der Westgrenze des Departements Oran in Algerien, mit (1886) 19745 (als Gemeinde 28204) E., liegt im Binnenlande in prachtvoller Lage auf einem 700 m hohen Plateau, das der Isser und die Tafna umfließen, am Fuße des 1300 m hohen Dschebel Tierné. Nach drei Seiten steil abfallend, ist es von einer betürmten Mauer ohne Graben umgeben und im Süden, der einzig zugänglichen Seite, durch die Citadelle Meschuar, im Westen durch das Außenwerk Mansurah geschützt. Die Stadt ist Sitz eines Militär- und eines Zivilkommissariats, hat 32 Moscheen, eine katholische Kirche, ein protestantisches Bethaus, eine Synagoge, Kasernen, eine Blei- und Kupfermine und ist mit der 41 km entfernten Hafenstadt Bachgoune durch eine Eisenbahn verbunden. Neben Teppich- und Wollweberei treiben die Bewohner lebhaften Handel in das Innere und nach Marokko. Die Umgegend ist ungemein obstreich. Im 13. und 14. Jahrhundert war T. Hauptstadt des maurischen Reiches der Zianeten und zählte 90000 E. Im Jahre 1836 wurde T. zum erstenmal von den Franzosen besetzt und ist ihnen seit 1841 geblieben.

Tlepolĕmos, in der altgriechischen Göttersage Sohn des Herakles und der Astyoche oder der Astydameia, erschlug seinen Oheim Likymnios in Argos, wurde König auf Rhodos, zog mit gegen Troja und erlag dem Sarpedon. — T. hieß auch ein Troer, Sohn des Damastor, von Patroklos erschlagen; desgleichen ein Feldherr Alexanders des Großen, Statthalter von Karamanien.

Tlumacz (spr. Tlumaz), Stadt in Ostgalizien, an der Bahnlinie Stanislau-Husiatyn, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 5062 E.

Tmesis (griech.), Trennung eines zusammengesetzten Wortes durch ein dazwischentretendes anderes (z. B. ob ich schon —).

Toast (engl., spr. Tohst), geröstete Brotschnitte; Trinkspruch.

Tobago, westindische Insel, s. Tabago.

Tobarra, Stadt und besuchtes Schwefelbad in der spanischen Provinz Albacete, an der Bahnlinie Madrid-Cartagena, zählt ca. 7500 E.

Tobelbad, Kurort im österreichischen Herzogtum Steiermark, 10 km von Graz, in einem breiten, von Wald umgebenen Wiesenthale, hat zwei chemisch indifferente Thermen von 25 und 30° C., die in Bassin- und Wannenbädern benutzt werden.

Toberentz (Robert), Bildhauer, geb. 4. Dezember 1849 in Berlin, bildete sich dort auf der Kunstakademie, in Dresden unter Schilling und 1872—75 in Rom, wo er in seinen mytho-

logischen Figuren, Genregruppen und Porträtbüsten immer mehr eine realistische Richtung einschlug. Im Jahre 1879 nach Breslau berufen, schuf er 1887 auch einen monumentalen Brunnen für Görlitz. Jetzt lebt er in New York.

Töberich oder Taumellolch, s. unter Lolium *L.*

Tobermory, Hauptort auf der zu der Hebridengruppe gehörigen Insel Mull, in der schottischen Grafschaft Argyle, hat einen guten Hafen, einen Leuchtturm, ein Zollamt und ca. 1200 Fischerei treibende E.

Tobias (d. i. Güte Jehovahs) heißt der Held einer apokryphischen Schrift, welche in der griechischen und lateinischen Bibel dem Alten Testament beigefügt ist und auch von Luther in den Apokryphen mit übersetzt wurde. — Die Erzählung ist als eine Art jüdischen Familiendramas von hohem Interesse. Fraglich ist, ob das Buch ursprünglich griechisch oder eine Übersetzung aus dem Hebräischen ist. Seine Entstehung fällt wahrscheinlich in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte; allem Anschein nach ist es in Palästina geschrieben.

Tobiasfisch (Ammodytes *Art.*), kleiner Fisch, s. Sandaal.

„Vom französischen Versbau" (2. Aufl., ebd. 1883), „Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik" (ebd. 1887) ꝛc. — Sein Bruder Ludwig T., geb. 5. Juni 1827, Sprachforscher und Germanist, seit 1866 Professor in Bern, seit 1872 in Zürich, gab seit 1885 mit Staub das „Schweizerische Idiotikon" heraus und allein „Schweizerische Volkslieder" (2 Bde., Frauenfeld 1882—84) u. s. w.

Tobler (Titus), verdienter Palästinaforscher, geb. 25. Juni 1806 zu Stein in Appenzell, Arzt daselbst, bereiste viermal Palästina, brachte seine letzte Lebenszeit in München zu und starb daselbst 21. Januar 1877. Außer den Beschreibungen seiner Reisen veröffentlichte er „Zwei Bücher Topographie von Jerusalem" (Berlin 1853—54), „Bibliographia geographica Palaestinae" (Leipzig 1867, nebst Nachträgen, Dresden 1875), „Descriptiones terrae sanctae" (Leipzig 1874) und den „Appenzellischen Sprachschatz" (2 Bde., Zürich 1837). Sein Leben beschrieb Heim (ebd. 1879).

Tobol (kirgis. Tabul), westsibirischer fischreicher, in seinem unteren Laufe auch schiffbarer Fluß, welcher im südlichen

Nr. 6097. Tobolsk.

Ural entspringt, nordöstlich fließt und in den Irtysch mündet. Seine Länge beträgt 1732 km.

Tobitschau (tschech. Tovačov), Stadt in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Prerau, an der March, hat ein Schloß, zwei Kirchen, eine Synagoge und zählt (1890) 2629 fast nur tschechische E. Hier schlug der preußische General Hartmann 15. Juli 1866 die österreichische Brigade Rothkirch und eroberte 18 Kanonen.

Tobitschauer Buch (tschech. Kniha Tovačovská) heißt nach dem mährischen Orte Tobitschau eine 1481 verfaßte und wenige Jahre darauf noch vermehrte und verbesserte Sammlung mährischer Gerichtsgebräuche.

Toblach, Markt in der Tiroler Bezirkshauptmannschaft Bruneck, im Toblacher Felde im Pusterthal (s. d.) und an der Bahnlinie Marburg-Franzensfeste gelegen, zählt (1890) 1019 (in der Gemeinde 1610) E. In der Nähe befindet sich der kleine schöngelegene Toblacher See. Vgl. Noë, „T.-Ampezzo" (Klagenfurt 1883).

Tobler (Adolf), romanischer Philolog, geb. 24. Mai 1835 in Hirzel, Kanton Zürich, als Sohn des Pastors und Epikers Salomon T. (geb. 1794, gest. 1875 in Zürich), ward 1867 Professor an der Berliner Universität, 1881 auch Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und veröffentlichte „Mitteilungen aus altfranzösischen Handschriften" (Leipzig 1870), „Die Parabel vom echten Ring" (2. Aufl., ebd. 1884),

Tobolsk, das nordwestliche, verhältnismäßig fruchtbarste Gouvernement von Sibirien, zählt auf 1377776 qkm (1885) 1313392 E., umfaßt den größten Teil des Obgebiets und bildet eine meist ebene, wellenförmige Fläche, die im Süden gutes Acker- und Wiesenland, in der Mitte herrliche, fast undurchdringliche Wälder und nur im Norden unfruchtbares Gebiet hat. Von großer Wichtigkeit für den Handel ist der Ob mit dem Nebenflusse Irtysch, den hier Ischim und Tobol verstärken. Der Fischfang ist außerordentlich lohnend, auch der Pelzwarenexport beträchtlich. Die Gewerbthätigkeit ist noch gering. — Die Hauptstadt T. mit (1885) 20175 E. liegt am Tobol und Irtysch, ziemlich fern von dem großen Handelswege, der von Osten nach Westen das Gouvernement durchzieht. Die Stadt, 1587 gegründet, ist gut gebaut, hat meist Holzhäuser, breite Straßen und zerfällt in die untere und obere Stadt. Die letztere liegt hoch am östlichen Ufer des Irtysch und es führt zu ihr eine Treppe von 290 Stufen hinauf. Sie gewährt mit den Festungswerken und der Kathedrale einen großartigen Anblick. T. ist Sitz des Erzbischofs von „T. und Sibirien", des Zivilgouverneurs, einer Medizinalbehörde, eines Zentralgefängniskomitees und einer Schuldirektion. Es besitzt

20 griechische Kirchen, zwei Klöster, ein Priester- und ein Schullehrerseminar, eine tatarische Moschee, eine geologische Schule, ein Gymnasium mit Pensionat, naturwissenschaftliche Sammlungen, Buchdruckereien und ein Theater. Die Bevölkerung, größtenteils Russen, treibt Handel, besonders mit europäischen Waren, Fischfang, Schiffbau und etwas Industrie (Gerberei, Seifensiederei, Lederwaren).

Toboso, Städtchen in der spanischen Provinz Toledo, mit ca. 1800 E., bekannt durch die Geliebte Don Quixotes, Dulcinea von T.

Tobsucht ist eine Form der Manie (s. d.), die sich als Trieb zu vermehrter körperlicher und geistiger Bewegung äußert und durch große Unruhe, heftiges Sprechen, Schreien, Tanzen sowie durch gefahrdrohende Ausbrüche von Wut kennzeichnet. Ihr geht oft ein Zustand der Verstimmung und der Schwermut voraus, worauf dann mehr oder weniger plötzlich die Anfälle auftreten, in welchen der Patient von einem unwiderstehlichen Triebe zu toben beherrscht wird. Diese geistige Krankheit, die auch nach scheinbarer Genesung häufig Rückfälle hat, geht nicht selten in Wahnsinn und Blödsinn über. Vorübergehend kann T. infolge hohen Fiebers bei den verschiedensten Krankheiten auftreten.

Tocaima, Stadt im Staate Cundinamarca des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, am Rio Bogotá, hat Gold- und Kupferbergwerke, eine Saline, ca. 7000 E. und ist mit Jirardot durch eine Eisenbahn verbunden.

Tocantins, einer der Riesenströme Südamerikas, entspringt in der brasilischen Provinz Goyaz, fließt nach Norden und mündet unterhalb Para in das Atlantische Weltmeer. Er ist 2612 km lang und über die Hälfte seines Laufes schiffbar.

Toccāta (vom ital. toccare, berühren), ursprünglich ein Instrumentalstück für Tasteninstrumente (Klavier und Orgel). Die ältesten derselben, von Claudio Merulo 1598 herausgegeben, hatten keine bestimmte Form, waren vielmehr phantasieartig gehalten. Bei ihnen und bei den neueren (z. B. bei Bach) wechseln ziemlich vollstimmig gesetzte Akkorde mit Läuferwerk.

Toccato (ital.) oder Touquet (franz., spr. Tuckeh), die vierte Stimme eines Trompetenchors, die in Ermangelung der Pauken diese ersetzt, indem sie die beiden Töne derselben angibt.

Toce (spr. Tohtsche), Zufluß des Lago Maggiore, s. Tosa.

Töchter der Heiligen Dreifaltigkeit, s. unter Dreifaltigkeitsorden.

Töchterschulen oder Mädchenschulen sind die öffentlichen oder privaten Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht, soweit sich der Unterricht in denselben auf die allgemein bildenden Fächer beschränkt. Der Name Höhere T. für die Höheren Mädchenschulen kam seit 1774 von Zürich aus in Aufnahme, scheint aber neuerdings wieder durch letztere Bezeichnung verdrängt zu werden. Schon im alten Athen und Rom gab es T. Im Mittelalter wurden die adligen Töchter an den Höfen außer in Religion auch im Lesen, Schreiben, Latein, Gesang und Saitenspiel unterrichtet. Die Städte aber gründeten neben den Schreibschulen und lateinischen Schulen der Knaben kurz vor der Reformation auch Mädchenschulen, in welchen die Schülerinnen das Lesen, Schreiben und Rechnen lernten. Der Hauptsache nach blieb jedoch Erziehung und Unterricht der Mädchen dem Hause überlassen. Luther verlangte in seinem Sendschreiben „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes“, daß sie christliche Schulen aufrichten sollen, daß man die Mädchen, damit sie einmal als Frauen Haus, Kinder und Gesinde wohl ziehen und halten könnten, „dazu recht lehre und aufziehe.“ In der Wittenberger Kirchenordnung von 1533 wird ein „Jungfrauenschulmeister“ erwähnt, der mit dem Küster eine „Jungfrauenschule“ hielt. Als allgemein gesetzlich geregelte Einrichtung treten jedoch die T. zuerst in den von Bugenhagen verfaßten braunschweigischen Kirchenordnungen 1528 und 1543 auf. Freilich sollte zunächst nur in 1—2 täglichen Stunden und 1—2jährigem Kursus Lesen und Glaubenslehre getrieben werden. Sonst wurde der Unterricht bloß in Winkelschulen erteilt, und Unterrichtsziel, Methode, Schulzucht, blieb ganz der privaten Übereinkunft anheimgestellt. Eine festere Organisierung des Töchterschulwesens, und namentlich des höheren, geht auf Fénelons Schrift „Sur l'éducation des filles“ zurück, obwohl sie eigentlich auch nur die sorgfältige häusliche Erziehung der Töchter bespricht. Aber der Verfasser wendet sich nicht bloß an die Töchter des Adels, sondern auch der ehrbaren Bürger und erkennt ein gemeinsames Bedürfnis höherer Bildung für gewisse soziale Gruppen an. Als Muster für T. galt lange Zeit die nach Fénelons Ideen von der Maintenon und Ludwig XIV. 1686 gegründete Schule des Heiligen Ludwig zu St.-Cyr bei Versailles. In Deutschland eröffnete nach demselben Vorbild August Hermann Francke, welcher auch Fénelons Schrift ins Deutsche übersetzte, 1698 eine Töchterschule in Halle. Sein Beispiel fand Nachahmung, und in fast allen größeren Städten Deutschlands traten allmählich T. ins Leben, die sich freilich in bezug auf ihre inneren Einrichtungen und Ziele noch immer sehr beträchtlich voneinander unterschieden. In Breslau entstand 1767 die Magdalenenschule, in Lübeck 1804 die Ernestinenschule, in Stuttgart 1818 die Katharinenschule, in Berlin 1811 die Luisenstiftung, 1827 die Elisabethschule, 1832 die Augustaschule. Eine entschiedene Wendung in der ganzen Angelegenheit und eine Klärung über das, was die T. eigentlich zu leisten haben, erfolgte erst, als 1872 die hervorragendsten Vertreter der Höheren T. in Weimar zu einem Vereine zusammentraten. In einer Denkschrift an die deutschen Staatsregierungen legte man die Grundsätze, welche bei den damaligen Beratungen zur Sprache gekommen waren, nieder und gründete hierauf eine Reihe von Forderungen. Man ging davon aus, daß das Weib, ähnlich wie der Mann, wenn es diesem ebenbürtig werden solle, des Verständnisses für die geistigen Bedürfnisse und Leistungen der Nation bedürfe und darum der Wissenschaft (der materiellen Bildung) ebensowenig entbehren könne, wie der Bildung eines edlen Gefühls zum Antrieb für sittliches Handeln (der formalen Bildung). Das weibliche Geschlecht sei daher nicht auf Fachschulen zu beschränken, sondern müsse eine allgemeine Bildung erlangen können, wie die Knaben auf höheren Schulen (Gymnasien und Realschulen). Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der verschiedenen Stände habe man jedoch eine scharf begrenzte Sonderung in Volks-, Mittlere und Höhere Mädchenschulen durchzuführen. Der Minister Falk berief zwar 1873 infolge dieser Anregung eine Konferenz von Sachverständigen nach Berlin, welche auch die Hauptpunkte der Weimarer Denkschrift annahm, aber, während man in Süddeutschland an die praktische Durchführung derselben ging, blieb es in Preußen der Hauptsache nach beim alten, da man hier an dem elementaren Charakter der T. im wesentlichen glaubte festhalten zu müssen. Vgl. Krusche, „Litteratur über weibliche Erziehung und Bildung in Deutschland“ (Leipzig 1887); Sallwürk, „Fénelon und die Litteratur der weiblichen Bildung in Frankreich“ (Langensalza 1886); Kreyenberg, „Die deutsche Höhere Mädchenschule“ (Frankfurt 1887).

Tocke, Rechnungsmünze an der westafrikanischen Küste, = 40 Kauris.

Tocopilla (spr. Tokopillja), Hafenstadt im Territorium Antofagásta des südamerikanischen Freistaates Chile, mit Kupfergruben.

Tocqueville (spr. Tockwihl, Alexis Charles Henri Maurice Clérel de), französischer Publizist und Staatsmann, geb. 29. Juli 1805 zu Verneuil, ward 1830 Hilfsrichter in Versailles und ging 1831 im Auftrage der Regierung nach Nordamerika, um das dortige Gefängniswesen zu studieren. Das Ergebnis seiner Beobachtungen auf diesem Gebiete legte er in der Schrift „Du système pénitentiaire aux Etats-Unis et de son application en France“ (Paris 1832; 3. Aufl. 1845) nieder. Auch schrieb er in Amerika sein eines Hauptwerk „La démocratie en Amérique“ (2 Bde., Paris 1835; 15. Aufl. 1868), das von der Akademie preisgekrönt wurde; auch nahm ihn diese 1841 unter ihre Mitglieder auf. Seit 1839 in der Deputiertenkammer Mitglied der gemäßigten Opposition, 1848 auch in die Konstituante gewählt, war er von Juni bis Ende Oktober 1849 Minister des Auswärtigen, zog sich aber 1852 auf sein Schloß in der Normandie zurück, wo er sein zweites Hauptwerk „L'ancien régime et la révolution“ (Paris 1855; 7. Aufl. 1866, deutsch 1867) schrieb. Er starb 16. April 1859 in Cannes. Seine „Oeuvres complètes“ umfassen 9 Bde. (Paris 1866). Über ihn schrieb Jacques (Wien 1876).

Tocquieren (franz.), berühren, anstoßen (mit den Gläsern beim Trinken); skizzenähnlich mit kühnen, vollen Strichen malen.

Tocuyo (Nuestra Señora de la Concepcion de), Stadt im

Staate Lara des südamerikanischen Freistaates Venezuela, am gleichnamigen Flusse, hat ein Kollegium und zählt (1883) 15383 Weberei und Schafzucht treibende E.

Tod (mors) ist der mit dem Aufhören der Lebensvorgänge eintretende Zustand des Körpers, in welchem derselbe nunmehr der Einwirkung der nach bekannten Gesetzen vor sich gehenden Leichenzersetzung anheimfällt. Die Todesursachen sind außerordentlich mannigfacher Art; es sind dies teils die gewöhnlichen Krankheitsformen, teils gewaltsame Todesarten (Verunglückung, Selbstmord, Totschlag), teils Altersschwäche. Die Erscheinungen der sogenannten Leichenfäulnis sind die sichersten Kennzeichen des T.es. Da aber diese Erscheinungen nicht sofort mit dem Eintritt des T.es offenbar werden, so ist es von Wert, andere Kennzeichen aufzufinden, welche mit Sicherheit darauf schließen lassen, daß das Leben erloschen ist. Das wichtigste Zeichen ist das Aufhören der Atmung, zunächst dadurch erkennbar, daß ein vor Mund und Nase gehaltener kalter Spiegel, da keine Ausatmung stattfindet, sich nicht beschlägt; das Fehlen der Blutbewegung, erkennbar aus dem Mangel des Pulses in den Pulsadern, vorzugsweise aber erkennbar aus dem Mangel aller Herzbewegung (beim Auflegen des Ohrs oder Hörrohres auf die Herzgegend), endlich die Erschlaffung sämtlicher Schließmuskeln, zunächst sich zeigend in der Erweiterung der Pupille des eingesunkenen und trüben Auges. Weniger sichere Zeichen des T.es sind die Empfindungslosigkeit, namentlich des Auges, und die Leichenblässe; später treten ein die sogenannten Totenflecke (infolge der Blutsenkung und der Verflüssigung des Blutes), die Leichenkälte und schließlich die Totenstarre, welche gewöhnlich zwölf Stunden nach dem T.e sich zeigt und sich nach 36—48 Stunden wieder verliert. — **Todaustreiben**, ein in Süd- und Ostdeutschland übliches Fest, bei dem am Sonntag Lätare die jungen Leute auf den Dörfern den Winter oder T. als einen Strohmann in Prozession herumtragen und endlich vor dem Dorfe ins Wasser werfen oder verbrennen. Das Todaustreiben ist als ein Überrest aus der Heidenzeit und die letzte Spur des slawischen Frühlingsfestes zu betrachten; der Strohmann ist nämlich der Winter, der mit Frühlingsanfang vernichtet wird. Hier und da sang man beim Todaustreiben:

Nun treiben wir den Tod aus — Dem alten Juden in seinen Bauch,
Dem jungen in den Rücken, — Das ist sein Unglücke.
Wir treiben ihn über Berg und Thal, — Daß er nicht wieder kommen soll;
Wir treiben ihn über die Heide, — Das thun wir den Schäfern zu leide.

Luther dichtete für dieses Fest das siebenstrophige Lied für die Kinder zu singen „Nun treiben wir den Papst heraus.“ — **Todesengel**, christliches Bild, nach welchem der T. als Genius die Seele des Gestorbenen zum seligen Leben emporträgt. — **Todeserklärung** (Verschollenheitserklärung) heißt der gerichtliche Ausspruch, zufolge dessen eine von ihrem letzten Wohn- oder Aufenthaltsort längere Zeit abwesende Person, von welcher man nicht weiß, ob sie lebt oder verstorben ist, in rechtlicher Beziehung für tot angesehen werden soll. Die Todeserklärung, welche dem römischen Rechte unbekannt war, beruht auf gemeinem deutschen Rechte. Dieselbe erzeugt für die von ihr betroffenen Rechtsverhältnisse nur eine Vermutung des T.es und der Zeit des T.es, welche durch den Nachweis einer entgegenstehenden Wirklichkeit wieder aufgehoben wird. Nach dem Entwurfe eines bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich (§§. 5 bis 24) erstreckt und beschränkt sich die Todeserklärung nur auf Deutsche und erfolgt nach einer verhältnismäßig kurzen Abwesenheitsfrist durch richterliches Urteil. — **Todeslinderung**, ärztliches Verfahren, s. Euthanasie. — **Todesstrafe** ist das in der Entziehung des Lebens bestehende Strafübel, welches die Gesetze für die schwersten Straffälle androhen. Schon in dem 18. Jahrhundert wurde die Rechtmäßigkeit dieser Strafart (namentlich von dem Italiener Beccaria) angefochten. Ihre damaligen und heutigen **Gegner** (Holtzendorff, Berner, Geyer, Glaser ꝛc.) machen vornehmlich geltend 1) die durch ihren Vollzug eintretende Unmöglichkeit, einen von der Rechtsprechung etwa begangenen Irrtum zu heilen; 2) ihre absolute, keine Abstufung nach der Schwere des Delikts zulassende Natur; 3) die dem Strafzweck fremde und dennoch ihr unzertrennlich anhaftende Rückwirkung auf die Angehörigen des Verurteilten; 4) ihre Unvereinbarkeit mit jeder Strafrechtstheorie. In letzterer Beziehung wird insbesondere hervorgehoben a. sie verletze das Naturrecht, da kein Mensch durchaus nichtig sei; b. sie sei unnötig zur Sicherung der Gesellschaft und für eine ausreichende staatliche Abwehr; c. auch eine Abschreckung werde erfahrungsmäßig durch sie nicht erreicht; wohl aber hindere sie d. jede Besserung des Verbrechers. **Für** die Todesstrafe dagegen wird auf das vermeintlich auch von der Religion anerkannte Recht der Talion und auf ihre angebliche praktische Unentbehrlichkeit (z. B. im Kriege und auf hoher See) verwiesen. Abgeschafft ist die Todesstrafe in Toscana (1859), Holland (1870), Rumänien, Portugal und in einigen Kantonen der Schweiz (1874). Auch in Deutschland galt sie vor dem Inkrafttreten des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund (1. Januar 1871) nicht mehr in Oldenburg, Bremen, Anhalt und im Königreich Sachsen. Gegen das anfängliche Reichstagsvotum wurde sie nur deshalb beibehalten und bezw. wieder eingeführt, weil der Bundesrat hiervon das Zustandekommen des ganzen Gesetzes abhängig machte. Seit der Annahme des letzteren als Reichsstrafgesetzbuch (1. Januar 1872) besteht die Todesstrafe in Deutschland gegenwärtig noch 1) für Mord (§§. 211, 80); 2) für Mordversuch gegen den Kaiser, den eigenen Landesherrn und den Landesherrn des Aufenthaltsorts (§. 80); 3) für das vorsätzliche Sprengstoffdelikt, wenn durch die Handlung der T. eines Menschen bewirkt worden ist und der Thäter diesen Erfolg voraussehen konnte (§. 5 des Reichsgesetzes vom 9. Juni 1884); 4) bei Standrecht (bürgerlichem Belagerungszustand, Kriegszustand) für schweren Hoch- und Landesverrat und gewisse gemeingefährliche Delikte (§. 4 des Einführungsgesetzes zum Reichsstrafgesetzbuch und §. 7 II. des Reichsgesetzes vom 22. April 1871); 5) in 18 Fällen nach dem Reichsmilitärstrafgesetzbuch vom 20. Juni 1872. Die Todesstrafe ist eine sogenannte absolute Strafe, bei welcher jede Berücksichtigung mildernder Umstände ausgeschlossen ist. Ihre gesetzlich geordnete Vollziehungsart ist in Deutschland für militärische Verbrechen und im Felde die Erschießung, in allen übrigen Fällen die Enthauptung (**Hinrichtung**), und zwar in Preußen mittels Beiles, in Bayern mittels Fallbeiles (Guillotine). Dieselbe erfolgt in einem umschlossenen Raume (intra muros; daher **Intramuranhinrichtung**) und niemals eher, als bis die Entschließung des Staatsoberhauptes und in Sachen, in denen das Reichsgericht erkannt hat, die Entschließung des Kaisers ergangen ist, von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen zu wollen. Neben der Todesstrafe kann ohne zeitliche Beschränkung auch noch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden, eine Maßregel, welche Bedeutung erlangt, so oft im Gnadenwege eine Umwandlung der Todesstrafe in Freiheitsstrafe stattfindet. Bei der Vollstreckung der Todesstrafe ist die Anwesenheit zweier Mitglieder des Gerichts erster Instanz, eines Beamten der Staatsanwaltschaft, eines Gerichtsschreibers und eines Gefängnisbeamten vorgeschrieben. Der Gemeindevorstand des Ortes der Hinrichtung ist aufzufordern, zwölf Personen aus den Vertretern oder aus anderen achtbaren Mitgliedern abzuordnen, um der Hinrichtung beizuwohnen. Außerdem ist einem Geistlichen von dem Religionsbekenntnisse des Verurteilten und dem Verteidiger und nach dem Ermessen des leitenden Beamten auch anderen Personen der Zutritt zu gestatten. Den Leichnam erhalten die Angehörigen auf ihr Verlangen zur stillen Beerdigung. An schwangeren oder geisteskranken Personen darf eine Hinrichtung nicht vollzogen werden. — Neben der Erschießung und Enthauptung kennt man als Todesstrafe auch die **Erstickung**, und zwar entweder mittels Hängens am Galgen, wie in England, Amerika, Österreich, Rußland, oder mittels Brechens des Halswirbels, wie in Spanien durch die Garrotte (s. d.). — Bei den Völkern des Altertums, besonders auch bei den Römern, war die Form der Todesstrafe eine sehr verschiedene. Man findet bei ihnen das Abschlagen des Kopfes mittels des Schwertes (früher des Beiles), sodann, namentlich für Vater- und Muttermörder, das Einnähen in einen Sack, und endlich in den schwersten Fällen das Lebendigverbrennen. Daneben waren noch gebräuchlich die Kreuzigung, und statt deren in der christlichen Zeit allein noch das Aufhängen an einen gabelförmigen Pfahl; endlich auch noch die Zerreißung durch wilde Tiere. Auch in dem älteren deutschen Rechte finden sich mannigfache, mehr oder weniger grausame und mit besonderen Martern verbundene Arten von Hinrichtungen. Alle diese Verschär-

fungsgrade (auf einer Kuhhaut zur Richtstatt schleifen, Rädern, Verbrennen, Vierteilen, Pfählen u. s. w.) sind jedoch heutzutage fortgefallen. Vgl. Hetzel, „Die Todesstrafe in ihrer kulturgeschichtlichen Entwickelung" (Heidelberg 1870); Pfotenhauer, „Aphorismen über die Todesstrafe" (Bern 1879). — Todsünden heißen in der katholischen Kirchenlehre solche Sünden, welche den Sünder der göttlichen Gnade verlustig machen und zum geistlichen T.e führen. Als Todsünde wurden nach anfänglichem Schwanken seit dem Scholastiker Petrus Lombardus (gest. 1164) folgende sieben festgesetzt: Hochmut, Neid, geistliche Trägheit, Zorn, Geiz, Völlerei, Wollust. Die Reformatoren verwarfen die Unterscheidung als eine äußerliche und erklärten vielmehr die Art der sittlichen Gesinnung für den Maßstab, nach welchem die Größe der Sünde zu messen sei. Danach ist jede Sünde eine Todsünde, sobald sie in bewußter Auflehnung gegen das göttliche Gebot begangen wird.

Nr. 6098. Eduard Iwanowitsch Graf von Todleben (geb. 20. Mai 1818, gest. 1. Juli 1884).

Toda oder Tuda, auch Tudavar, Drawidastamm in Asien, in der Gegend von Utakamand, auf dem Plateau der Nilgiri im Südwesten Vorderindiens. Es sind Hirtenvölker, die sich streng in fünf Kasten scheiden, niemals untereinander heiraten und ihre Toten verbrennen. Bei diesem Stamme herrscht die so seltene Vielmännerei (Polyandrie). Ihr höchster Gott, der in einer heiligen Büffelschale verehrt wird, heißt Hiriadeva. Vgl. Metz, „Die Völkerstämme der Nilagiris" (Basel 1857); Marshall, „A phrenologist amongst the Todas" (London 1873).

Todaro (Francesco), italienischer Anatom, geb. 14. Februar 1839 zu Tripi (Provinz Messina), seit 1865 Professor der normalen Anatomie in Messina und seit November 1870 in Rom, hat auch zahlreiche Fachschriften und Abhandlungen (letztere zum Teil im Berliner „Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften") veröffentlicht.

Toddy, ein Getränk, aus dem gegorenen Safte der Caryota *L.* (s. d.) bereitet; in den Vereinigten Staaten von Amerika wird ein Kunstprodukt, eine Mischung von Whiskey, Zucker, Wasser und Muskat, so genannt.

Todea *Willd.*, Pflanzengattung der Farnkräuter, von welcher in Südafrika T. africana wächst, die aus einem kolossalen fleischigen Wurzelstocke ihre Wedel treibt. Auch in Südaustralien kehrt diese Form wieder.

Todi, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Perugia (Umbrien), auf einer Anhöhe über dem Tiber, von Olivenhainen und Weinbergen umgeben, ist Bischofssitz, hat eine gotische Kathedrale mit Fresken und großem Turme, mehrere andere sehr sehenswerte Kirchen, ein Gymnasium, Seminar, eine technische Schule und zählt (1886) in der Gemeinde 16165 E. T. hat zahlreiche Baureste etruskischen und römischen Ursprungs, so eines Theaters, Amphitheaters u. s. w.

Tödi oder Dödi, ein 3623 m hoher gewaltiger Berg in den Glarner Alpen, an der Grenze der Schweizerkantone Glarus und Graubünden. Sein höchster Gipfel ist der Piz Rusein.

Todjon oder Tudjan, auch Resolution (spr. Risoljuhsch'n), ca. 2550 qkm große unbewohnte Insel des arktischen Amerikas, am östlichen Eingange der Hudsonsstraße gelegen.

Todleben (Eduard Iwanowitsch, Graf von) oder Totleben, russischer General, geb. 20. Mai 1818 zu Mitau, zeichnete sich zuerst im Kaukasuskriege, dann (1854) bei der Belagerung von Silistria aus und machte sich durch seine Leitung der Verteidigung Sebastopols berühmt. Nachher zum Generalleutnant und Generaladjutanten sowie 1860 zum Direktor des Ingenieurdepartements im Kriegsministerium ernannt, war er außerdem dem Generalinspektor des Geniewesens (dem Großfürsten Nikolaus dem Älteren) beigegeben. Im letzten Russisch-türkischen Kriege wurde T. erst im September 1877 auf den bulgarischen Kriegsschauplatz berufen und mit der Oberleitung der Belagerungsarbeiten vor Plewna betraut. Nach der Überwindung dieses Platzes hatte er die bulgarischen Festungen zu zernieren und ward im April 1878 Oberbefehlshaber aller russischen Truppen in Bulgarien und Rumelien. Im Jahre 1879 ging er, in den russischen Reichsgrafenstand erhoben, mit ausgedehnten Vollmachten nach Odessa, um als Generalgouverneur die nihilistischen Verschwörungen zu unterdrücken, zeigte sich aber dieser Aufgabe nicht gewachsen und wurde 1880 nach Wilna versetzt. Er starb 1. Juli 1884 im Bad Soden bei Frankfurt a. M. und ward in Sebastopol beigesetzt. Sein Leben beschrieb Brialmont (Brüssel 1884) und Krahmer (Berlin 1888). Vgl. auch Rieger, „T. und seine Bedeutung für die Kriegskunst der Zukunft" (Wien 1885).

Tödlichkeit, Ausdruck in der gerichtlichen Medizin, s. Letalität.

Todmorden, Stadt in der englischen Grafschaft York, am Calder und an der Bahnlinie Manchester-Goole, hat in der Nähe große Steinkohlenwerke und (1881) 23862 Weberei und Maschinenbau treibende E.

Todt und Zusammensetzungen damit, s. Tot.

Todt (Karl Gottlob), sächsischer Politiker, geb. 20. Oktober 1803 in Auerbach, Bürgermeister in Adorf, seit 1837 in der sächsischen Zweiten Kammer eines der Häupter der liberalen Opposition, ward unter dem Märzministerium 1848 zum Geheimen Regierungsrat, am 4. Mai 1849, nach Ausbruch des Dresdener Aufstands, zugleich mit Heubner und Tzschirner von radikalen Mitgliedern der aufgelösten Kammern zum Mitglied der provisorischen Regierung ernannt, flüchtete jedoch schon am 6. Mai nach der Schweiz und starb 10. März 1852 in Rießbach bei Zürich.

Todtleben, russischer General, s. Todleben.

Todtnau, Stadt im badischen Kreise Lörrach, am Fuße des Feldbergs, hat eine katholische Kirche, Bezirksforstei, Baumwollspinnerei, Weberei und zählt (1890) 2035 E.

Tofana (Aqua), Gift, s. Aqua Tofana.

Toga, weißwollener, shawlähnlicher Nationalmantel der alten Römer, den die freien Männer zur Friedenszeit über der Tunika trugen, indem sie ihn über die linke Schulter legten, so daß er vorn bis auf die Erde schleppte, dann hinter dem Rücken weg unter den rechten Arm nach vorn zogen und über die linke Schulter nach rückwärts warfen. Schon der römische Knabe trug die T., die wegen der daran genähten purpurfarbigen Kante Toga praetexta hieß. Der sechzehnjährige Jüngling vertauschte sie mit der Toga virīlis oder libĕra, die ohne jene Purpurstreifen war. Eine Toga praetexta bildete auch die Amtstracht der Konsuln, der Prätoren, der kurulischen Ädilen und der Priester. Die mit Stickereien geschmückte Toga picta und die mit gestickten Palmenzweigen versehene Toga palmata trugen die Triumphatoren.

Togāten (lat.), in Ungarn Studenten, welche vom Staate Wohnung und Unterstützung erhalten.

Toggenburg, ein etwa 60 km langes, von der Thur (s. d.)

bewässertes Thalgebiet im Schweizerkanton St. Gallen, umfaßt 551 qkm mit (1880) 53547 E., darunter 22994 Katholiken. Im Oberlande hat es die schönsten Alpenweiden, im Unterlande Acker- und Gartenbau. T. hat sehr gewerbthätige Dörfer, von denen besonders Kappel, Ebnat, Wattwyl, Ober- und Nieder-Uzwyl zu nennen sind. Neben dem Städtchen Lichtensteig liegen die Trümmer der einst mächtigen Neutoggenburg. Das Land ist in die vier Bezirke Ober-, Neu-, Alt- und Unter-T. eingeteilt. Die Grafen von T. starben 1436 aus. Ihre Erben waren die Freiherren von Raron, welche die Grafschaft 1469 an die Abtei St. Gallen verkauften. Als sich im 18. Jahrhundert die Grafschaft gegen die Statthalter des Abtes erhob, fand dieser Hilfe bei den katholischen Kantonen; anderseits nahmen sich der Toggenburger die Kantone Zürich und Bern an, so daß sich von 1712—18 ein Krieg entspann (*Toggenburger Krieg*). In der Folge verblieb T. zwar den Äbten, erhielt aber ausgedehnte Freiheiten. Im Jahre 1803 kam es zum Kanton St. Gallen. Vgl. Hagmann, „Das T.“ (Lichtensteig 1872).

Togianinseln oder *Schildpattinseln*, unbewohnte 677 qkm große Inselgruppe in der Bai von Tomini oder Gorontalo an der Ostküste der hinterindischen Insel Celebes, zur niederländischen Residentschaft Menado gehörend.

Togogebiet, eine deutsche Kolonialbesitzung an der Sklavenküste von Westafrika, zwischen 1° 10′ und 1° 40′ östl. L. (von Greenwich), mit einem Flächeninhalt von 1300 qkm. Am Meere liegen die Handelsplätze Lome, Bageida, Porto Seguro, Klein-Popo (Little Popo) oder Anecho auf einem schmalen niedrigen sandigen und unfruchtbaren Küstenstreifen, hinter welchem sich ein großes Süßwasserhaff hinzieht. Der Hauptort *Togo*, am östlichen Ufer der gleichnamigen Lagune, zählt 2—3000 E. An das Haff schließt sich ein bis zu 60 m ansteigendes Binnenland an, welches in den angebauten Teilen Bataten, Ananas, Kassawen, üppige Ölpalmen ꝛc. erzeugt. Der größte Teil des Gebietes ist mit Rohr, Buschwerk und hohem Gras bedeckt. Die ca. 40000 fast nur aus Negern bestehenden E. treiben hauptsächlich Handel und fertigen kunstreiche Gefäße. Das während der Regenzeiten (Ende April bis August und Mitte Oktober bis Dezember) außerordentlich feuchte Klima ist für die Europäer wenig geeignet. Am 5. Juli 1884 erklärte Nachtigal als Kaiserlicher Kommissar in Bageida die deutsche Schutzherrschaft.

Togrâi (Muajjad-ed-din el Hosein ibn' Ali), arabischer Dichter, Wesir des Seldschukkenherrschers Masud, ward 1120 hingerichtet. Er ist einer der hervorragendsten Elegiker und beschaulichen Lyriker. Unter seinen Gedichten zeichnet sich besonders das „Lamiyya 'l ajam“ (Lamisches Gedicht, in dem sich alle Verse mit lam, d. i. l, endigen) aus (mit lateinischer Übersetzung herausgeg. u. a. von Anchersen, Utrecht 1707, und von von der Sloot, Franeker 1769; deutsch von Reiske, Dresden 1746).

Tohuwabohu (hebr.), s. *Thohu wabohu*.

Toile (franz., spr. Toahl), Leinwand; im besonderen leinwandartiges Gewebe aus Baumwolle oder Halbbaumwolle. — *Toilette* (spr. Toalett), eigentlich kleines Tuch, der Putztisch und die zu demselben gehörenden Gegenstände; Anzug, Kleidung, Putz.

Toise (franz., spr. Toahs), altes Pariser Längenmaß (von sechs Pariser Fuß), = $1{,}_{949}$ m. Die T. *usuelle* (spr. Toahs üsüell) ist = 2 m.

Toison d'or (franz., spr. Toasohng dohr), Goldenes Vlies; Orden des Goldenen Vlieses.

Tokar, Stadt mit Fort in Nubien, südöstlich von Suakin, in einer gut bewässerten Oase, bekannt durch die Kämpfe der ägyptischen Heere unter Hiks Pascha, Baker Pascha und des englischen Generals Graham gegen die Araber (1884—1885). Am 19. Februar 1891 wurde abermals bei T. Osman Digma (s. d.) von den Ägyptern geschlagen.

Tokat, Stadt im türkischen Vilajet und Sandschak Siwas in Kleinasien, unweit des Jeschil-Irmaks, ist Sitz eines armenischen Erzbischofs, hat viele Moscheen, mehrere christliche Kirchen, eine alte Citadelle, eine lange steinerne Brücke aus dem 13. Jahrhundert und zählt ca. 11000 E. T. war ehemals durch Handel und Gewerbfleiß viel bedeutender.

Tokay oder *Tokaj*, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Zemplin, unweit der Mündung des Bodrogs in die Theiß und an der Bahnlinie Püspök-Miskolcz, hat ein Gymnasium, Priesterseminar und zählt (1890) 4817 Viehzucht, Wein- und Obstbau treibende E. Die Umgegend von T. liefert den weltberühmten Tokayer Wein.

Tokio (spr. Tohkjoh, d. h. Hauptstadt des Ostens), früher Jedo, die Hauptstadt Japans, liegt an der Ostseite von Nipon und an der Nordwestseite einer nach S. geöffneten hufeisenförmigen Bucht unter 35° 40′ nördl. Br. und 139° 47′ östl. L. (von Greenwich). Die Küsten sind hügelig, höchst fruchtbar und gut bebaut; südwestlich davon erhebt sich im Hintergrunde der 3800 m hohe erloschene Vulkan Fusijama. Seit der neuen politischen Einteilung des Reiches von 1871 bildet T. mit seiner nächsten Umgebung ein besonderes Territorium. Die Stadt bedeckt über 70 qkm und ist so angelegt, daß die Straßen sich rechtwinkelig schneiden. Sie wird von dem Sumidagawa in eine kleinere, östliche, und eine größere, westliche, Hälfte geteilt, außerdem wird sie noch von einem in ihn mündenden kleineren Flusse in ostwestlicher Richtung durchzogen, und ein Netz breiter und tiefer, wohl unterhaltener Kanäle erstreckt sich überallhin. In der Mitte des westlichen Teiles, im Stadtteile Siro, der mit einem breiten Graben und einer hohen, festungsartigen Mauer umgeben ist, erhebt sich auf einem Hügel, gleichfalls von Wällen, Mauern und von einem Graben geschützt, die Residenz des Mikados, die eine Fläche von 2½ qkm einnimmt und außer den Wohngebäuden prachtvolle Gärten, Tempel ꝛc. enthält. In der Umgebung des kaiserlichen Schlosses liegen außer den Regierungsgebäuden die Paläste der früheren Reichsvasallen (Daimios), welche meist aus einer Anzahl niedriger, aber wohlunterhaltener, höchst sauberer Häuser bestehen. Über den Ausfluß des Schloßgrabens führt die berühmte hölzerne Brücke Nipon-Basi, von wo aus alle Entfernungen im ganzen Lande gemessen werden. Über sie geht die große Reichsstraße, die Nipon von S. nach N. durchzieht und als breiteste Straße der Stadt ihre Hauptverkehrsader bildet. Um das ruhige aristokratische Stadtviertel herum breitet sich nördlich, westlich und südlich die eigentliche Stadt des Handels und Verkehrs aus mit schmalen, von Menschen wimmelnden Straßen, Gärten, Reisfeldern, Tempeln und heiligen Hainen. Die Straßen sind reinlich, gut gepflastert und in der Mitte etwas erhöht für den Ablauf des Regenwassers. Wegen der häufigen Erdbeben errichtet man die Häuser ein-, höchstens zweistöckig. Das Innere besteht gewöhnlich nur aus einem Raum, den man durch Setzschirme von Papier teilt. Auch die Fenster verschließt man mit feinem Papier. Viele Häuser sind feuerfest, indem sie dicke, um Bambuspfosten gefügte Lehmwände und einen Überzug von Stuck haben. Doch sind die meisten aus Holz, weshalb auch Feuersbrünste in T. nichts Seltenes sind. Es findet sich in jeder Straße ein aus Latten errichteter Turm, auf dem ein Wächter, sobald irgendwo eine Flamme aufschlägt, Alarm macht. Eine neuere Erscheinung sind die an Stelle der Sänften seit 1870 aufgekommenen dem Straßenverkehr dienenden leichten zweiräderigen von einem Manne gezogenen Wagen, deren Zahl sich jetzt auf 20000 beläuft. Erwähnenswert ist die große Menge der mit den Erzeugnissen der japanischen Kunstindustrie ausgestatteten Läden, eine Anzahl prachtvoller, mit Holzschnitzereien und Vergoldungen geschmückter Tempel, ebenso verschiedene der vielen Theehäuser. Das Quartier der Europäer und Nordamerikaner liegt südlich am Meeresufer in geringer Entfernung von der Mündung des Sumidagawa. — T. wurde 1458 gegründet und von den Shogunen der letzten Dynastie im 17. Jahrhundert als Hauptstadt erwählt, die dieselbe in jeder Hinsicht über Miako, die frühere Residenz des Mikados, zu heben suchten. In der Mitte des Jahrhunderts größer, beträgt die Einwohnerzahl (1887) 982043. Seit 1868 ist T. den Fremden geöffnet, doch wohnen diese meistens in Jokohama, der eigentlichen Hafenstadt von T., die mit ihm durch eine Eisenbahn verbunden ist.

Tokkieren (vom ital. toccare, berühren), s. *Tocquieren*.

Tököly (Emmerich, Graf von) oder *Tökely*, ungarischer Held und Patriot, geb. 1656 auf Käsmark, Ungarn, flüchtete 1671 mit Rakoczy als Gegner der Habsburger nach Siebenbürgen, trat 1678 an die Spitze der oberungarischen Aufständischen, seit 1676 mit Helene, der Tochter Zrinys und Witwe Rakoczys, vermählt, hoffte wie sein Schwiegervater auf die ungarische Krone, drang, von Frankreich und der Türkei unterstützt, in Oberösterreich vor, zog 1683 mit den Türken vor

Wien, setzte dann den Krieg mit wenigen Getreuen in Ungarn fort, ward 1690 von der Pforte zum Fürsten von Siebenbürgen bestimmt und drang auch wiederholt siegreich in Siebenbürgen ein, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg, ging 1699 nach Konstantinopel, vom Sultan zum Fürsten von Widdin ernannt, und starb 13. September 1705 auf seinem Landgut bei Ismid, bis an sein Ende Protestant.

Tokushima, Stadt in der japanischen Provinz Awa, im Nordosten der Insel Shikoku, hat (1889) 60080 E.

Tola, Gold- und Silbergewicht in Ostindien, = 180 Grän = $11{,}_{664}$ g.

Toland (spr. Tolländ, John), englischer Freidenker, geb. 1670 zu Redcastle (Irland) von katholischen Eltern, ging früh zur presbyterianischen Kirche über, lebte zuletzt in Putney bei London und starb dort 1722. Er führte, einer der hervorragendsten britischen Deisten, den Namen Pantheismus ein. Er schrieb „The christianity not mysterious" (2. Aufl., London 1696), „Nazarenus" (1718), „Pantheisticon" (1720) u. s. w. Über ihn schrieb Berthold (Heidelberg 1876).

Tolbiacum, im Altertum Name von Zülpich (s. d.).

Toldy (Franz), eigentlich Schedel, verdienstvoller ungarischer Litterarhistoriker, geb. 10. August 1805 zu Ofen, zuerst Stadtarzt daselbst, ward 1831 Sekretär der Ungarischen Akademie, war 1833—43 Professor der Diätetik an der Pester Universität, gründete 1836 die Kisfaludygesellschaft, ward 1843 Vorstand der Universitätsbibliothek und war zuletzt bis an seinen Tod (10. Dezember 1875) Professor der Litteraturgeschichte an der Pester Hochschule. Er schrieb „Geschichte der ungarischen Dichtung" (Pest 1854; deutsch 1863), „Geschichte der ungarischen Litteratur im Mittelalter" (ungarisch, 4. Aufl. ebd. 1878), „Handbuch der ungarischen Poesie" (ungarisch, 5 Bde., 2. Aufl., ebd. 1876) 2c. — Sein Sohn Stephan T., geb. 4. Juni 1844 in Pest, Publizist und Dichter, gest. 8. Dezember 1879, hat sich besonders durch seine Lustspiele „Die guten Patrioten" (1872) und „Neue Menschen" (1873) bekannt gemacht.

Toledo, Name einer spanischen und einer amerikanischen Stadt. — Toledo, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz, liegt malerisch an einem felsigen Hügel, rechts am Tajo und an der Zweiglinie Castillejo-T. der Eisenbahn Madrid-Alicante und zählt (1887) 20837 E. Sie ist Sitz der Provinzialregierung und des ersten Erzbischofs, Primas von Spanien. Seine Kathedrale ist ein großartiger gotischer Dom aus dem 6. Jahrhundert von 130 m Länge und 36 m Breite; sie hat fünf von 84 Säulen getragene Schiffe mit 40 Seitenkapellen, Grabmälern von Königen und zahlreiche Kunstschätze. Im Turme hängt neben den 13 anderen die größte Glocke Spaniens von 386 Zentner Schwere, und das zur Kathedrale gehörige Kapitelgebäude hat eine Bibliothek mit über 7000 Kodices und Manuskripten. Von den übrigen Kirchen sind die schönsten die ehemalige Jesuitenkirche und die von Ferdinand und Isabella erbaute San Juan de los Reyes. Im höchsten Teile der Stadt liegt der an Stelle des alten maurischen Königspalastes von Alfons X. im 13. Jahrhundert erbaute, von Karl V. erneuerte Alkazar, der aber heute zum großen Teile Ruine ist. Andere hervorragende Gebäude sind das von Herrera, dem Architekten des Eskorials, erbaute Stadthaus und das Colegio militar, ehemals Hospital Santa Cruz, mit schöner Fassade. T.s ehemals bedeutende Industrie ist gesunken. Es liefert etwas Seiden-, Gold- und Silberstoffe und berühmten Marzipan. In der Nähe ist die große königliche Fabrik für Toledoklingen, Bajonette, Messer 2c. — T. wurde 192 v. Chr. von den Römern genommen und allmählich in einen starken Waffenplatz umgewandelt. Von 576—711 war es Residenz der Westgotenkönige und kam 714 in die Gewalt der Mauren. Im Jahre 1085 eroberte es der kastilianische König Alfons VI. und schlug es zu seinem Reiche. — In der christlichen Kirchengeschichte nimmt T. eine hervorragende Stellung ein; in ihm sind im Zeitraum von 400—701 nicht weniger als 18 Konzile gehalten worden, und nach Einführung der Inquisition wurde es deren Hauptsitz. — Die Provinz T. bildet einen Bestandteil des Königreichs Neukastilien und zählt auf 15257 qkm (1887) 359562 E. Mit Ausnahme des Südens, welcher die Montes de T. trägt, ist das Gebiet nur hügelig und im ganzen fruchtbar, aber wenig bevölkert und daher auch wenig angebaut. Der Tajo durchschneidet die Provinz in ostwestlicher Richtung, ist aber hier noch nicht schiffbar. T. baut viel Getreide, Öl und Wein, selbst Feigen und Mandeln; Schafe, Ziegen und Pferde gibt es in Menge; Seide wird viel gewonnen; auch Salinen, Mineralquellen und Eisenminen sind vorhanden. Unbedeutend sind Industrie und Handel. Die Provinz gehört zu den wohlhabenderen und in ihr spricht man das beste Spanisch. — Toledo, Stadt in der Grafschaft Lucas des amerikanischen Unionsstaates Ohio, auf beiden Seiten des Maumee River und an zahlreichen Bahnlinien, hat 40 Kirchen, darunter sieben deutsche protestantische, eine Höhere Kunst- und Gewerbeschule nebst Bergbauakademie, eine Irrenanstalt, ein deutsches Waisenhaus, ein prächtiges Opernhaus, eine großartige, mannigfaltige Industrie und zählt (1880) 50137 E. Nächst Chicago ist T. der bedeutendste Getreidemarkt der Vereinigten Staaten.

Toledo (Luis Hurtado de), Dichter, s. Hurtado (Luis).

Toledoklingen heißen die aus der bei Toledo gelegenen königlichen Waffenfabrik stammenden Säbel-, Degen-, Dolch- und Bajonettklingen von vortrefflicher Beschaffenheit.

Tolentino, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Macerata, am Flusse Chienti und am östlichen Abhange des Apennins, in herrlicher Gegend, hat eine Basilika (di San Niccolò, mit Fresken aus der Legende dieses Heiligen) u. s. w. und einem schönen Portal und die Kirche San Catervo mit Fresken aus dem 15. Jahrhundert, berühmte Paläste mit römischen Altertümern, eine steinerne Brücke aus dem Jahre 1268, ein Seminar, eine technische Schule und zählt (1886) in der Gemeinde 11591 E. T. ist das alte Tolentinum und geschichtlich denkwürdig durch den hier 19. Februar 1797 zwischen Frankreich und Papst Pius VI. abgeschlossenen Frieden, durch den der Papst Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara und die Romagna mit Ancona an Frankreich abtrat, sowie durch den Sieg der Österreicher über die Neapolitaner unter Murat (2. und 3. Mai 1815), infolgedessen dieser den Thron von Neapel verlor.

Toleranz (lat.), Duldsamkeit; Duldung der abweichenden Meinungen, besonders der religiösen Überzeugungen anderer; staatliche Anerkennung andersgläubiger Religionsgesellschaften neben der herrschenden Landeskirche. In letzterem Sinne ist die T. erst eine Errungenschaft der neuesten Zeit. Durch den Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde zwar den protestantischen Ständen Duldung im Deutschen Reiche gewährt, aber nur sehr allmählich ist seit der Mitte des 17. Jahrhunderts diese bloß äußere in wirkliche Gleichberechtigung aller christlichen Sekten und auch der Juden übergegangen. Von den sogenannten Toleranzedikten ist das berühmteste das 1598 erteilte von Nantes (s. d.). — Über T. (Tolérance) im Münzwesen s. unter Münzfuß.

Tolerieren (lat.), dulden; tolerābel, erträglich, mittelmäßig; tolerant, duldsam; Toleranz (s. d.), Duldung, Duldsamkeit.

Tolfa, Flecken im Distrikt Civitavecchia der italienischen Provinz Rom, hat Schwefelquellen, Alaungruben und zählt (1886) in der Gemeinde 3853 E.

Tolima, ein 5584 m hoher Vulkan im südamerikanischen Freistaate Kolumbien, welcher sich als ein schneebedeckter abgestumpfter Kegel zwischen dem Cauca- und Magdalenenstrom über dem Quindiupaß erhebt.

Tolima, Staat des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, zählt auf 47700 qkm (1881) 230891 Ackerbau und Viehzucht treibende E. Er wird vom oberen Rio Magdalena durchströmt und ist reich an Naturerzeugnissen und Gold- und Silberminen. Die Hauptstadt von T. ist Neiva.

Toli-Monastir oder Bitolia, türkische Stadt, s. Monastir.

Tolkemit, Stadt im Landkreise Elbing des preußischen Regierungsbezirks Danzig (Provinz Westpreußen), am Frischen Haff, hat eine katholische Kirche, einen Hafen und zählt (1890) 3050 Fischerei und Schiffahrt treibende E.

Toll (Karl Ferdinand, Graf von), russischer General, geb. 19. April 1778 in Reval, machte 1799 den Feldzug in Italien und der Schweiz und 1805, 1806 und 1808 die Feldzüge in der Türkei mit, ward 1812 Generalquartiermeister Kutusows, 1813 derjenige Barclays und 1814 Generalleutnant. Seit 1815 Chef des Generalstabs der ersten Armee und seit 1826 General der Infanterie, begleitete er 1829 als Generalstabschef den General Diebitsch in den Türkenkrieg und

wurde nach dem Siege bei Kulewtscha gegraft. Im Jahre 1831 ging er nach Ausbruch der Revolution mit Diebitsch nach Polen, übernahm nach dessen Tode den Oberbefehl, gab dann zwar diesen an Paskiewitsch ab und trat in seine frühere Stellung zurück, leitete aber, nachdem Paskiewitsch verwundet worden, die letzten Operationen zur Einnahme Warschaus. Zuletzt Generaladjutant des Kaisers und Oberdirigent der öffentlichen Bauten, starb er 5. Mai 1842 zu Petersburg. Bernhardi gab seine „Denkwürdigkeiten" (2. Aufl., 4 Bde., Leipzig 1866) heraus.

Tollens (Hendrik Carolus zoon), holländischer Dichter, geb. 24. September 1780 zu Rotterdam, gest. 21. Oktober 1856 zu Rijswijk, schrieb Romanzen, Balladen, Idyllen, Lobgedichte, patriotische Lieder und Dramen, auch eine größere epische Dichtung, „Tafereel van de overwintering der Hollanders op Nova Zembla", ein Meisterwerk der beschreibenden Poesie. Seine „Gezamentlijke dichtwerken" erschienen in 8 Bdn. (Leeuwarden 1852—57).

Tollense, rechtsseitiger Nebenfluß der Peene in Pommern, entspringt in Mecklenburg-Strelitz, durchfließt den 11 km langen und 2 km breiten Tollensesee und mündet bei Demmin.

Tollenstein, Burg bei Georgenthal (s. d.) in Böhmen.

Tollgerste oder Taumellolch, s. unter Lolium *L.*

Tollheit, im weiteren Sinne soviel wie Geistesgestörtheit, weshalb man die Irrenhäuser auch mit Tollhäuser bezeichnet, im engeren Sinne soviel wie Tollwut (s. d.) oder Hundswut.

Tollkirsche oder Tollkraut, Giftpflanze, s. Atropa *L.*

Tollkrankheit, eine eigentümliche Krankheit der Bienen, welche diese vornehmlich im Mai (daher auch Maienkrankheit) befällt. Die Bienen stürzen zu Boden und laufen wie toll umher (Laufkrankheit), um schließlich abzusterben. Die Ursachen dieser Krankheit, wahrscheinlich einer Darmkrankheit, sind noch wenig erkannt.

Tollkraut (Solanum nigrum *L.*) oder Nachtschatten, s. unter Solanum *L.*

Tollmaschine, soviel wie Faltenlegmaschine.

Tollwurm (lyssa) nennt das Volk die in der Zunge des Hundes sich findende bandartige Fortsetzung des Zungenbeinkörpers, welche besonders von Jägern als Ursache der Tollwut angesehen und deshalb jungen Hunden ausgeschnitten wurde.

Tollwut (lyssa, rabies canina, d. i. Hundswut) oder auch Wasserscheu (hydrophobia), eine namentlich bei Hunden, Wölfen und Katzen vorkommende Krankheit, die, am häufigsten in der heißen Jahreszeit auftretend, mit großer Unruhe der Tiere, Umherlaufen oder Sucht sich zu verkriechen anfängt. Die Tiere gehorchen nicht mehr, sehen verwirrt aus, fressen Erde, Holz, Stroh u. s. w., während sie die eigentlichen Nahrungsmittel stehen lassen und fast immer eine ausgeprägte Scheu vor Wasser haben. Die Aufregung nimmt zu, die Tiere jagen herum, beißen um sich, meist ohne direkt auf Menschen loszugehen, bellen tonlos heiser und verenden nach einiger Zeit unter großen Qualen. Die T. kann durch den Speichel der kranken Tiere, sobald derselbe in die verletzte Haut eindringt — durch Biß — auch auf den Menschen übertragen werden und verläuft hier unter ähnlichen Erscheinungen. Die Kranken sind meist entsetzlich aufgeregt, ringen qualvoll nach Luft, können trotz des entsetzlichsten Durstes nicht trinken, da schon der Gedanke an Wasser oder der Anblick desselben allgemeine Krämpfe und Krämpfe der Schlundmuskulatur anregt, und sterben nach wenigen Stunden bis Tagen unter den qualvollsten Erscheinungen. Auch wutkranke Menschen beißen um sich und tragen dadurch zur Verbreitung der schrecklichen Krankheit bei. Die Zeit, binnen welcher die T. bei dem Menschen nach dem Biß auftreten kann, schwankt zwischen einigen Wochen und mehreren Jahren. Eine ganze Anzahl der von sicher wutkranken Tieren gebissenen Menschen erkrankt überhaupt nicht. Die Behandlung der T. ist fast immer aussichtslos und beschränkt sich darauf, durch betäubende Mittel die Qualen der Kranken zu mildern. Einen frischen Biß muß man sofort mit glühendem Eisen ausbrennen oder mit scharfen Säuren (Schwefelsäure, Scheidewasser) ausätzen. In neuerer Zeit hat Pasteur in Paris versucht, den Ausbruch der T. bei Gebissenen dadurch zu verhindern, daß er die Betreffenden mit einem künstlich abgeschwächten Wutgift impft. Diese Impfung soll eben noch rechtzeitig den Körper gegen das eingedrungene ungeschwächte Gift unempfindlich machen. Wissenschaftlich ist diese Maßnahme gerechtfertigt, sie entspricht vollständig unserem Impfschutzverfahren gegen die Pocken, ihr praktischer Wert ist noch nicht genügend festgestellt. Vgl. Johnen, „Die Wutkrankheit" (Düren 1874); Rueff, „Die T., ihr Wesen, ihre Erkennung und Ursachen" (Stuttgart 1876); Fleischer, „Die Tollwutkrankheit" (Elbing 1887).

Tolmein, Marktflecken in der österreichischen Grafschaft Görz und Gradiska, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1890) 848 slowenische E.

Nr. 6099. Die Kathedrale zu Toledo.

Tolmezzo, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Udine, am Oberlauf des Tagliamento, mit Ringmauern umgeben, hat eine sehenswerte Kirche, ein altes Schloß und zählt (1886) in der Gemeinde 4522 E. T. ist einer der regenreichsten Orte Europas. — Der Distrikt T. zählt in 20 Gemeinden (1886) 37169 E.

Tolna, ungarische Gespanschaft im jenseitigen Donaukreise, zählt auf 3643 qkm (1881) 234643 meist magyarische, halb katholische, halb protestantische E. Das Land ist im Süden gebirgig, im übrigen aber, mit Ausnahme des sandigen Ostteiles, recht fruchtbar, so daß Tabak-, Acker- und Weinbau reichlich lohnt. — Der größte Ort ist der Flecken Szegszárd (s. d.). Der Marktflecken Tolna ist Dampfschiffahrtsstation und Haltepunkt der Bahnlinien Budapest-Fünfkirchen und Sarbogr彼d-Szegszárd, hat ein Schloß und zählt (1881) 7723 gewerbthätige und handeltreibende E.

Tolnai (Ludwig), eigentlich Hagymásy, ungarischer Dichter, geb. 31. Januar 1837 zu Györköny (Tolnaer Gespanschaft), seit 1860 Lehrer der klassischen Sprachen am reformierten Gymnasium in Budapest, veröffentlichte seit 1861 treffliche Balladen und andere Dichtungen, schrieb auch zahlreiche Romane, Novellen und Erzählungen und begründete 1887 die ästhetisch-kritische Zeitschrift „Irodalom" („Litteratur").

Tolosa, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Guipuzcoa, an der Bahnlinie Madrid-Burgos-Irun und Knotenpunkt mehrerer wichtiger Straßen, hat Waffen-, Tuch-, Wollzeugfabriken, Zink- und Bleigruben und zählt ca. 8000 E.

Tolosa, im Altertum Name der Stadt Toulouse (s. d.). — Tolosa heißt auch der 138. der Asteroiden, s. unter Planeten.

Tölpel (Sula bassana *Gray.*) oder Weißer Seerabe, auch Bassansgans genannt, zu den Pelikanen gehörender Wasserraubvogel der nördlichen Meere, wo er felsige Küsten bewohnt. Mit Ausnahme der braunschwarzen Handschwingen besitzt er weißes Gefieder. Das Fleisch wird geschätzt. Ein berühmter Brutplatz der T. soll die Insel Baß an Schottlands Westküste sein.

Tölpel, soviel wie Raps.

Tölpel (vom mittelhochd. dörper, Dorfbewohner), unbeholfener, ungesitteter Mensch. — Tölpelkrankheit, soviel wie Bauerwezel (s. d.).

Tolstoi, ausgebreitetes russisches Adelsgeschlecht. — Peter Andrejewitsch T., geb. 1645, trat von der Partei der Zarewna Sophia zu der Peters des Großen über, war zunächst Gesandter in Konstantinopel und begleitete dann den Kaiser auf dessen Reisen durch Holland, Deutschland und Frankreich. Nach Neapel gesandt, mußte er den unglücklichen Prinzen Alexis zur Rückkehr nach Rußland zu bestimmen und ward 1724 gegraft, fiel aber unter Peter II., dem Sohne des durch T.s List untergegangenen Alexis, in Ungnade, verlor 1727 alle seine Titel und Güter und mußte in das Kloster Solowezk gehen, wo er 17. Februar 1729 starb. — Sein Urenkel, Graf Peter Alexandrowitsch T., geb. 1761 focht unter Suworow gegen die Türken und Polen, befehligte 1805 das russische Landungskorps in Norddeutschland, ging 1808 als Gesandter nach Paris, war 1812 Oberbefehlshaber der Moskauer Landwehr und führte 1813 in Deutschland ein russisches Korps, mit dem er zuerst Dresden belagerte, sodann Hamburg einnahm, hierfür zum General der Infanterie ernannt. Bald nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus erhielt er die Leitung der Militärkolonien, 1831 das Kommando des Reserveheeres für den Polnischen Krieg, den er erfolgreich beendigte. Als Vorsitzender der Abteilung für die Militärangelegenheiten im Staatsrat starb er 1844 in Moskau. — Graf Fedor Petrowitsch T., geb. 1783 in Petersburg, ein namhafter Bildhauer, seit 1828 Professor an der dortigen Akademie, starb daselbst 25. April 1873. — Graf Dmitri Andrejewitsch T., Staatsmann, geb. 1823, war 1866—80 Minister des Unterrichts und Oberprokurator des Heiligen Synods, seit 1882 Minister des Innern, gest. 7. Mai 1889 in Petersburg. — Graf Alexei Konstantinowitsch T., Dichter, geb. 24. August 1818 in Petersburg, Kaiserlicher Hofjägermeister, gest. 28. September 1875 im Gouvernement Tschernigow, schrieb die dramatische Trilogie „Tod Iwans des Schrecklichen", „Zar Fedor Iwanowitsch", „Zar Boris" (2. Aufl., Petersburg 1876), lyrische und epische Gedichte (gesammelt 1878), den Roman „Fürst Serebrennyi" (deutsch, Berlin 1882) u. s. w. Seine „Gesammelten Werke" erschienen in 4 Bdn. (Petersburg 1886). Dichtungen von ihm und Nekrassow verdeutschte Jessen (ebd. 1881). — Graf Leo Nikolajewitsch T., Romanschriftsteller, geb. 9 September 1828 im Gouvernement Tula, bis 1856 Offizier, lebt seit 1861 auf seinen Gütern. Er schrieb außer Novellen und kleinen volkstümlichen Erzählungen eine Reihe Romane wie „Krieg und Frieden" (4 Bde., deutsch, Berlin 1885), „Anna Karenin" (3 Bde., 3. Aufl., deutsch, ebd. 1890) und „Die Kreuzersonate" (deutsch, Berlin 1890; nebst „Nachwort" dazu, ebd. 1890), „Der Roman der Ehe" (deutsch, Berlin 1890), „Die Kosaken" (deutsch, ebd. 1891), „Neue Erzählungen" (deutsch, Leipzig 1887), die Dramen „Macht der Finsternis" (deutsch, Berlin 1887) und „Die Früchte der Aufklärung" (deutsch, ebd. 1890) und die Autobiographie „Aus meinem Leben" (deutsch, Leipzig 1890), auch pädagogische und theologische Schriften („Worin besteht mein Glaube?" deutsch, Leipzig 1884) u. s. w. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in 12 Bdn. (5. Aufl., Moskau 1887). Vgl. de Vogué, „Le roman russe" (Paris 1886).

Tolteken, amerikanisches Volk, nach den einheimischen Überlieferungen die ältesten Träger der Kultur in Mexiko. Nach den sagenhaften Berichten der Azteken verließen sie in dem einst blühenden, jetzt ganz verödeten Kulturgebiet des Colorado ihre Heimat Huehuetlapallan im 6. Jahrhundert n. Chr., zogen sich nach S. und beherrschten von ihrer Residenz Tula aus seit 648 ganz Mexiko. Sie unterwarfen die Völker, welche damals das Plateau von Anahuac bewohnten, und unter denen vielleicht schon eine ältere Kultur heimisch gewesen ist, führten den Anbau des Mais, der Baumwolle und des Spanischen Pfeffers ein, verarbeiteten edle Metalle und Edelsteine, trieben Weberei und benutzten bei ihrem ausgedehnten Handel schon Kupfermünzen als Tauschmittel. Sie errichteten prächtige Tempel, legten Straßen und Städte an, besaßen einen wohlgeordneten Staat, genaue Jahresrechnung und Bilderschrift. Die Periode ihrer Blüte endet aber um 1050, indem ihr Reich, durch Dürre und Pest entvölkert, von den Chichimeken erobert wurde und der Toltekenfürst Hunzin sich in das nordwestlich gelegene Vaterland der Azteken, Aztlan, zurückzog. Von dort aus sind dann mit den 100 Jahre später nach S. rückenden Azteken auch manche ausgewanderte T. nach Anahuac zurückgekehrt.

Tolubalsam (Balsamum Tolutanum), ein von den Ufern des Amazonenstromes kommendes Weichharz, welches durch Einschnitte, die man in die Stämme mehrerer Arten von Myroxylon macht, gewonnen wird. In frischem Zustande ist der T. zähflüssig, erhärtet aber bald zu einer spröden, durchscheinenden Masse von graubrauner bis rotbrauner Farbe und sehr feinem, aber schwachem Geruch. Der T. wird nur noch zur Bereitung feiner Parfümerien und Räuchermittel verwendet.

Toluca (aztek. Toloccan), Hauptstadt des mexikanischen Sonderstaates Mexiko, liegt in einer fast 2700 m hohen, fruchtbaren Ebene am Fuße des gleichnamigen 4570 m hohen erloschenen Vulkans, hat eine schöne Kathedrale, Höhere Schule, Theater und zählt (1880) 11 376 E.

Toluidin, eine dem Anilin ganz ähnliche organische Basis, die auf dieselbe Weise, wie Anilin aus Nitrobenzol, aus Nitrotoluol gebildet wird.

Toluol (Methylbenzol, Benzylhydrür, Kresylhydrür), farblose, dem Benzol sehr ähnliche, flüchtige Flüssigkeit, unlöslich in Wasser, entsteht bei der trockenen Destillation vieler organischer Körper, namentlich der Steinkohle und mehrerer Harze, so unter anderen auch des Tolubalsams (daher der Name T.). Das Nitrotoluol ist ein Gemengteil des käuflichen Mirbanöls und wird auch in der Teerfarbenindustrie verwendet, ebenso das Binitrotoluol. Das durch Chlorierung von T. hergestellte Chlortoluol (Toluylchlorür) wird zur Darstellung von künstlichem Bittermandelöl benutzt.

Tölz, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, an der Isar und an der Bahnlinie München-Holzkirchen-T., ist Sitz eines Bezirksamts, Amtsgerichts, Rent- und Forstamts, hat ein Franziskanerkloster und zählt (1890) 4093 gewerbfleißige E. In seiner Nähe sind die jod- und schwefelhaltigen doppeltkohlensauren Natronquellen Krankenheil und Bocksleiten mit Badeeinrichtungen.

Tom., Abkürzung für Tomus (s. d.).

Tomaczek (spr. Tomaschek, Johann Wenzel), Organist, Gesanglehrer und Komponist, geb. 17. April 1774 zu Skutsch in Böhmen, gest. 3. April 1850 in Prag, wo er ein vorzüglicher Pianist und einer der beliebtesten, einflußreichsten Musiklehrer war, der z. B. Alexander Dreyschock, Schulhoff, Kuhe u. a. unterrichtete. Er schrieb Ouvertüren, Klaviersachen, Gesangstücke, auch eine heroisch-komische Oper „Seraphine" (1811).

Tomahawk, die Streitaxt der Indianer Nordamerikas, die von ihnen als Wahrzeichen des Krieges angesehen wird; daher den T. begraben, soviel wie Frieden schließen.

Toman, persische Goldmünze, = 1000 Kran = 10000 Denar = $7,_{22}$ ℳ. Im Jahre 1838 ff. war sie längere Zeit ca. $9,_{80}$ ℳ wert.

Tomaschow (poln. Tomaszow), Name zweier russisch-polnischer Städte. — Tomaschow, Stadt in Kreis und Gou-

vernement Petrokow, an der Pilitza und an der Bahnlinie Koluszki-Ostrowez, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, zahlreiche Tuchfabriken und zählt (1885) 16349 E. — **Tomaschow**, Kreisstadt im Gouvernement Lublin, unweit der Grenze von Galizien, zählt (1885) 5784 Holzhandel treibende E.

Tomate oder Paradiesapfel, Kartoffelart, s. Liebesapfel.

Tombak (Rotes Messing, Rotmetall), diejenigen aus Kupfer und Zink bestehenden Metalllegierungen, welche auf 1 Teil Zink mehr als 2½ Teile Kupfer enthalten.

Tombigbee River (spr. Tombickbi Riwwer), Fluß in den amerikanischen Unionsstaaten, entspringt im Staate Mississippi und bildet durch Vereinigung mit dem Alabama den Mobile River, der sich bei Mobile in die Mobilebai des Golfs von Mexiko ergießt.

Tombŏla (ital.), ein Lottospiel in Italien, bei welchem die Lose aus einer Trommel gezogen werden, besonders bei Volksfesten gebräuchlich.

Tomé (El), Hafenstadt in der Provinz Concepcion des südamerikanischen Freistaates Chile, an der Talcahuanabai, hat eine Schiffswerfte und zählt ca. 4000 E.

Tomek (Wenzel Wladiwoj), böhmischer Geschichtschreiber, geb. 31. Mai 1818 in Königgrätz, seit 1850 Professor in Prag, auch parlamentarisch thätig, seit 1885 lebenslängliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, hier zur Gruppe Schwarzenberg gehörig. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Stadt Prag" (tschechisch, Bd. 1—7, Prag 1855—85) mit der die „Grundlagen der alten Topographie Prags" (tschechisch, 5 Abtlgn., Prag 1859—61) in Verbindung stehen; daneben ist noch seine Biographie von Johann Ziska (deutsch 1881) erwähnenswert.

Tomi, im Altertum Stadt am Schwarzen Meere, s. unter Küstendsche.

Tomleschg, s. Domleschg.

Tommasēo (Niccolò), italienischer Schriftsteller und Patriot, aus kroatischer Familie, geb. 1802 zu Sebenico in Dalmatien, lebte 1824—39 im Ausland, erst in Paris, nachher auf Corsica und schrieb hier seinen Kommentar zum Dante (3 Bde., 4. Aufl., Mailand 1869) und die Umarbeitung seines „Nuovo dizionario dei sinonimi della lingua italiana" (7. Aufl., Mailand 1887). Nach Italien (Venedig) zurückgekehrt, beteiligte er sich an dem dort langsam erwachenden politischen Leben, ward deshalb mit Manin (s. d.) von den Österreichern verhaftet, doch durch das Volk befreit und bekleidete in der provisorischen Regierung von Venedig 1848 zweimal das Kultusministerium, ward deshalb nachher von der Amnestie ausgeschlossen, lebte bis 1854 auf Korfu, seitdem in Turin, seit 1859 in Florenz, wo er 1. Mai 1874 starb. Von seinen zahlreichen Werken seien noch das „Dizionario estetico" (neue Aufl. 1872), das erst fünf Jahre nach seinem Tode vollendete große „Dizionario della lingua italiana" (mit Bellini) und seine Sammlung toscanischer, corsischer, dalmatischer und griechischer Volkslieder (2 Bde., Venedig 1843) erwähnt. Sein Leben beschrieb Bernardi (Turin 1874).

Tommaso de Modena, italienischer Maler, s. Modena (Tommaso de).

Tomolo, ehemaliges Fruchtmaß in Neapel, = $55,_{28}$ l, in Sizilien = $21,_{52}$ l.

Tömös, Paß in den Transsylvanischen Alpen, über welchen eine Straße und eine Eisenbahn von Kronstadt nach Rumänien führt. Im Passe befinden sich die beiden Grenzorte Alsó- oder (Unter-) und Felsö- (oder Ober-) Tömös.

Tompa (Michael), ungarischer lyrischer Dichter, geb. 29. September 1819 in Rimaszombat, Gespanschaft Gömör, war 1848 Feldprediger der Honvédarmee und seit 1852 Pfarrer in Hanva, wo er 30. Juli 1868 starb, wiederholt preisgekrönt. Seine gesammelten Dichtungen erschienen in 5 Bdn. (Pest 1884).

Tomsk, das südwestlichste Gouvernement von Sibirien, 847887 qkm mit (1885) 1960064 E., in seinem südöstlichen Teile als Bergbauland für Rußland von größter Wichtigkeit, umfaßt das obere Obgebiet bis nach Tymskoi und zerfällt in sechs Kreise. Ein riesiges Steinkohlengebiet lagert sich hier um den Tom, und die Bergwerke des Altais liefern Gold, Silber, Kupfer, Blei und Eisen in großer Menge, während auch im Flachlande Goldwäschereien Ertrag gewähren. Infolge dieses Reichtums blüht hier auch ein ansehnlicher, durch die Schiffahrt auf dem das Gouvernement von S. nach N. durchströmenden Ob und dem nach SW. die Grenze bildenden Irtysch belebter Handel. Viehzucht und Ackerbau herrschen im SW. und in der Mitte; den Norden nimmt die wald- und morastreiche Narymsche Fläche ein. Die Industrie ist überall noch gering, obgleich gerade in diesem Gouvernement die meisten Russen sitzen. — Die Hauptstadt T., 1604 gegründet, mit (1885) 36742 E., nächst Irkutsk die reichste Stadt in Sibirien, liegt in 105 m Seehöhe am Tom, ist mit Wällen und Gräben umgeben, hat eine Universität (gegründet 1880), neun griechische, eine lutherische, eine römisch-katholische Kirche und mehrere Moscheen, ein Gymnasium mit Pensionat, Bibliothek und naturwissenschaftlichen und anderen Sammlungen, ein Mariengymnasium für Mädchen, ein Seminar und zehn andere Schulen. Die Stadt ist Sitz des Statthalters, eines griechischen Bischofs und einer Schuldirektion. Sie besitzt sehr schöne öffentliche Gebäude, meist steinerne Wohnhäuser, einen russischen Bazar und viele chinesische Kaufläden. Die Bewohner treiben Handel mit Getreide, Leder und Pelzwaren, auch gibt es Gerbereien und Seifensiedereien. Wichtig ist auch der Transithandel infolge der Lage an der großen Verkehrsstraße des sogenannten sibirischen Trakts.

Tomus (lat.), Band, Teil eines Schriftwerkes.

Ton (engl., spr. Tönn), Handelsgewicht, als long ton in England und den Vereinigten Staaten = 2240 engl. Pfund, = $1016,_{04754}$ kg; als ton von 2000 engl. Pfund in Kanada, Kalifornien u. s. w. = $907,_{1858}$ kg.

Ton nennt man in der Musik diejenige Empfindung, welche durch Schallwellen hervorgerufen wird, die innerhalb gewisser Grenzen der Geschwindigkeit in regelmäßiger Aufeinanderfolge unser Gehörorgan treffen. Je mehr Schallwellen in einer gewissen Zeiteinheit einander folgen, je schneller also die durch die Bewegung derselben hervorgerufenen Schwingungen des Trommelfelles sind, desto höher klingt uns der T., und umgekehrt um so niedriger, je langsamer die Luftwellen das Trommelfell in Schwingungen versetzen. Das Minimum dieser als T. wahrnehmbaren Schwingungen beträgt 32, das Maximum 24000 in der Sekunde; was außerhalb dieser Grenzen liegt, wird von unserem Ohre nur als Geräusch wahrgenommen. Es gibt in der Musik eigentlich nur zwölf verschiedene Töne, welche in dem Umfange einer Oktave liegen; alle übrigen sind nur höhere oder tiefere Wiederholungen derselben, da die Töne der höheren Oktaven genau in demselben Verhältnis zu einander stehen, wie die der tieferen. Um diese Oktaven von einander zu unterscheiden, hat man ihnen, mit der tiefsten beginnend, folgende Namen gegeben, welche dann auch den in den betreffenden Oktaven liegenden Tönen hinzugefügt werden: Kontraoktave (Bezeichnung $\underline{C}$), große (C), kleine (c), eingestrichene ($\bar{c}$), zweigestrichene ($\bar{\bar{c}}$), dreigestrichene Oktave ($\bar{\bar{\bar{c}}}$) u. s. w. Für die Töne selbst hat man die Grundzeichen c d e f g a h gewählt und leitet von diesen alle übrigen ab. Die Entfernung eines jeden der zwölf Töne von den benachbarten nennt man halben T. oder kleine Sekunde; übergeht man dagegen je einen, so nennt man diese Fortschreitung ganzen T. oder große Sekunde. Man unterscheidet bei den Halbtönen diatonische und chromatische; letztere werden gebildet durch Versetzungszeichen (♯, ♭, ♮), erstere entstehen durch deren Fortschreitung zu einem neuen, selbständigen T.e. Man wendet das Wort T. auch als Abkürzung für Tonart an, und endlich gebraucht man es noch in übertragener Bedeutung; denn wie man in der Musik von Klangfarben und Tonmalerei spricht, so in der Malerei von Farbentönen. — Eine nach bestimmten Gesetzen geschehende Aufeinanderfolge von Tönen nennt man Tonleiter (Skala), und zwar ist von jedem T.e aus eine solche zu bilden — wobei der Anfangston den Namen Grundton oder Tonika erhält, — indem man in folgenden Intervallen aufwärts steigt: zwei Ganztöne, einen Halbton, drei Ganztöne, einen Halbton, womit man eine Durtonart erhält, oder aber mit den Intervallen: einen Ganzton, einen Halbton, zwei Ganztöne, einen Halbton, 1½ Ganzton, einen Halbton eine Molltonart. Die Bezeichnungen Dur und Moll (hart und weich) faßt man unter dem Namen Geschlecht einer Tonart zusammen und sieht aus dem Vorhergehenden, daß dieses Geschlecht nach der Beschaffenheit des dritten und sechsten T.es der Tonleiter bestimmt wird, bei einem Dreiklange nur nach der Terz; denn

ist die Terz klein, der Schritt von der zweiten zur dritten Stufe also ein Halbton, so haben wir eine Molltonart; ist dagegen die Terz groß, der Schritt von der zweiten zur dritten Stufe ein Ganzton, so ist es eine Durtonart. Ebenso verhält es sich mit der Sexte, jedoch gibt es noch eine andere Tonleiter, welche man die melodische nennt, im Gegensatz zu der oben erwähnten, welche harmonische heißt. Diese ist daran kenntlich, daß man beim Aufwärtssteigen von der fünften zur sechsten Stufe einen Ganzton anwendet, also eine große Sexte erhält, beim Abwärtssteigen dagegen die Vorzeichnungen wieder in Kraft setzt und damit sowohl eine kleine Septime als auch eine kleine Sexte erhält. Die harmonische Tonleiter wäre also mit folgenden Intervallen zu bilden a) aufwärts: einen Ganzton, einen Halbton, vier Ganztöne, einen Halbton; b) abwärts: zwei Ganztöne, einen Halbton, zwei Ganztöne, einen Halbton, einen Ganzton. Verfährt man nach diesen Regeln, so ist man genötigt, aus den vorhandenen Grundtönen c d e f g a h Zwischentöne zu bilden, wozu man der Versetzungen bedarf, von denen das Kreuz (♯) eine Erhöhung um einen Halbton, das Be (♭) die Erniedrigung um dasselbe Intervall, und das Auflösungszeichen (♮) die Wiederaufhebung des vorhergegangenen Zeichens bewirkt. Man wird hiernach finden, daß jede Durtonart drei Kreuze mehr oder drei Be weniger in der Vorzeichnung hat, als die auf demselben Grundton basierende Molltonart, daß aber die in den Vorzeichnungen gleichlautende Molltonart eine kleine Terz ($1^1/_2$ Töne) tiefer zu suchen ist, als die korrespondierende Durtonart. — Die bisher erwähnten Tonleitern nennt man diatonische; es gibt jedoch noch eine andere, die chromatische Tonleiter, welche aus lauter Halbtonschritten besteht, also weder eine feste Vorzeichnung besitzt, noch das Geschlecht einer Tonart anzeigen kann. — Die heute gebräuchlichen Tonleitern haben ihre Fassung in einer langen, viele Jahrhunderte dauernden Entwickelung erreicht; man findet aber bei weniger musikalisch veranlagten und in anderen Kulturzuständen befindlichen Völkern, z. B. den Arabern, noch heute die Tonleitern fast unverändert in derselben Form, welche sie vor Jahrhunderten besaßen.

Tonalá, Hafenstadt im mexikanischen Staat Chiapas, am Stillen Weltmeer, zählt (1880) 6702 E.

Tonalepaß, 1874 m hoher Alpenpaß mit Kunststraße, auf der Grenze von Tirol und der italienischen Provinz Sondrio, war namentlich 1799 und 1809 der Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen Tirolern und Franzosen. — Der Berg Tonale ebendaselbst ist 2690 m hoch.

Tonalit, ein gemengtes kristallinisches Gestein, welches aus triklinem Feldspat, Hornblende, Quarz und Magnesiaglimmer besteht.

Tonalität (lat.), die eigentümliche Bedeutung, welche die Akkorde durch ihre Beziehung auf die Tonika, d. h. auf den Grundton einer Tonart, erhalten.

Tonarten, s. unter Ton.

Tonbestimmung, die mathematische Bestimmung der Tonhöhenverhältnisse und die Feststellung der relativen Schwingungszahlen oder Saitenlängen, wie sie den einzelnen musikalischen Intervallen zukommen.

Tondern (dän. Tönder), Kreisstadt der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Widaue, die bei Höjer in die Nordsee mündet, und an den Bahnlinien Tinglef-T. und Elmshorn-Heide-Ribe, ist Sitz der Kreisbehörden, eines Amtsgerichts und Hauptsteueramts, hat eine schöne evangelische Kirche, ein Lehrerseminar, Viehmärkte und zählt (1885) 3516 E. — Der Hauptort der Lehensgrafschaft Schackenburg ist Mögeltondern mit dem in schönem Park gelegenen Schlosse Schackenburg, der Mittelpunkt der sogenannten tondernschen Spitzenklöppelei. — Der Kreis T. zählt auf 1760 qkm (1885) 55 298 E. Vgl. Karstens, „Die Stadt T.“ (Tondern 1861).

Nr. 6100.
Das Wappen von Tondern.

Tondeur (spr. Tohngdöhr, Alexander), Bildhauer, geb. 17. Juli 1829 in Berlin, wurde 1847 Schüler von Bläser und besuchte die dortige Akademie, lebte einige Jahre in Wien, Paris und Rom und entwickelte seit 1858 in seiner Vaterstadt eine reiche Thätigkeit in allegorischen und mythologischen Bildwerken. Von ihm sind auch die trefflichen Bronzestatuen Bülows und Blüchers am Postament des Reiterdenkmals Friedrich Wilhelms III. in Köln, die Marmorstatue des Archäologen Karl Otfried Müller in der Vorhalle des Alten Museums in Berlin und zahlreiche Porträtbüsten.

Tondichter oder Tonsetzer, soviel wie Komponist musikalischer Kunstwerke.

Tondruck, die einfachste Art des typographischen Buntdrucks, die sich von der gewöhnlichen Lithographie nur dadurch unterscheidet, daß auf mehreren Steinplatten verschiedene Partien einer Zeichnung in verschiedenen Farbentönen dargestellt und dann nacheinander gedruckt werden. Der T. besteht also darin, daß, da die Zeichnung auf der gelblichen Farbe des Steines eine wärmere, saftigere Wirkung hervorbringt, als auf dem kalten Grunde des weißen Papiers, zunächst ein der Farbe des Steines ähnlicher Grund untergedruckt, und auf diesen dann die eigentliche Zeichnung gedruckt wird. Die erste Platte enthält also den etwas gelblichen Grundton, die zweite die eigentliche Zeichnung und die dann folgenden (dritte und vierte) die Mittelpartien. Viel weiter als der T. gehen in bezug auf die Farbe die Chromolithographie (Buntdruck, Ölfarbendruck) und der zur Nachbildung von Aquarellbildern angewendete Aquarelldruck, die statt der bloßen Betonung das wirkliche volle Kolorit des Originalbildes wiedergeben.

Tonelada, Schiffslast, Tonne, in Spanien früher zu 20 Quintales = $920_{,88}$ kg, jetzt = 1000 kg; in Portugal und Brasilien für trockene Waren = 54 Arroba, für Flüssigkeiten = 60 Almud; in Brasilien soviel wie Ton (s. d.); in Argentinien und Uruguay Kornmaß, = $10_{,29}$ hl.

Tonfall oder Tonschluß, soviel wie Kadenz (s. d.).

Tongainseln oder Freundschaftsinseln, eine Inselgruppe in dem Polynesien genannten Teile Ozeaniens, südöstlich von den Fidschiinseln, zwischen 18 und 22° südl. Br., die gegen 150 Eilande von zusammen 997 qkm mit (1884) 22 937 E. zählt. Vier Inseln, Fonualeï oder Amargura, Late, Tofua und Kao, sind vulkanischen Ursprungs, häufig von Erdbeben heimgesucht und mit Bergen erfüllt, die sich auf der letztgenannten bis zu einer Höhe von 1520 m erheben; die übrigen sind Korallenbildungen. Der Boden ist fruchtbar und auf vielen Inseln gut bebaut. Tier- und Pflanzenwelt sind dieselben wie auf den anderen polynesischen Inseln. Die Bewohner, über welche ein in Nukualofa auf Tongatabu wohnender König herrscht, gehören der Rasse der Polynesier an; sie zeigten sich den Europäern, welche zuerst diese Eilande besuchten, als ein gutes, offenherziges und verhältnismäßig kultiviertes Volk. Zuerst wurden die T. von Tasman 1643 entdeckt, aber erst Cook erforschte sie zwischen 1773 und 1777 und gab ihnen den Namen wegen der freundschaftlichen Aufnahme, die er bei ihrer Bevölkerung gefunden hatte. — Die T. zerfallen in drei Gruppen. Die südliche wird gebildet von der größten aller Inseln, Tongatabu, dem heiligen Tonga, nach dem der ganze Archipel auch benannt worden ist, mit der Hauptstadt Nukualofa, und der kleineren Insel Eua; die mittlere Gruppe ist die Hapaigruppe, die nördliche die Vavaogruppe. Durch englische Missionäre hat sich der Protestantismus verbreitet; französische katholische Sendboten haben geringen Erfolg gehabt. Der Handel, besonders mit Kopra oder getrockneten Kokoskernen, ist in den Händen der Deutschen. Vgl. Christmann und Oberländer, „Ozeanien“ (Leipzig 1873); Meinicke, „Die Inseln des Stillen Ozeans“ (2 Bde., Leipzig 1875—76).

Tongarewa oder Penrhyn, Insel der Manahikigruppe im Stillen Weltmeer, 8 qkm groß mit reichem Pflanzenwuchs und gutem Hafen, wurde 1888 von den Engländern in Besitz genommen.

Tongern (franz. Tongres, spr. Tong'r), Arrondissementshauptstadt in der belgischen Provinz Limburg, an der Bahnlinie Lüttich-Eindhoven und Neer-Linter-T., ist Sitz eines Gerichtshofes, hat eine schöne gotische Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert und zählt (1888) 8763 E. T. ist die älteste Stadt Belgiens, das einstige Aduatuca Tungrorum.

Tongeschlecht, s. Klanggeschlecht.

Tongking, französische Kolonie in Hinterindien, bildet mit

Kotschintschina und den Schutzstaaten Annam und Kambodscha Französisch-Indochina, umfaßt 90000 (nach anderen 165200) qkm mit 10—12 Mill. E. und wird im N. von China, im O. vom Golf von T., einem Teile des Südchinesischen Meeres, im S. von Annam und im W. von Siam und den Laosstaaten begrenzt. Der N. und W. des Landes sind gebirgig; der O. bildet ein feuchtes tropisches Tiefland, das für die Europäer sehr ungesund ist. Der Hauptstrom ist der Songka oder Rote Fluß, der aus der chinesischen Grenzprovinz Yünnan kommt, in südöstlicher Richtung das Land durchfließt, beim Eintritt ins Tiefland von rechts den Schwarzen, von links den Klaren Fluß aufnimmt und zuletzt ein sehr verzweigtes Delta bildet, das im NO. durch natürliche und künstliche Kanäle mit dem Delta des Thai-binh oder Bak-ha in Verbindung steht. Den S. des Landes bewässert der auch aus Yünnan kommende Ka. Seit langer Zeit werden in einfacher Weise Gold und Silber gewonnen; die übrigen Mineralschätze (Blei, Kupfer, Zink, Eisen, Quecksilber, Kohlen) werden noch nicht ausgebeutet. Die Gebirgswälder, in denen Elefanten, Büffel, Rhinozerosse und Tiger hausen, sind reich an Nutzholz; im Tieflande wird besonders Reis gebaut; außerdem gewinnt man Mais, Bohnen, Erdnüsse, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Tabak, wohlriechende Harze u. a. Die wichtigsten Haustiere sind Schweine, Hühner, Büffel und Rinder. Wichtig ist auch der Fisch- und Krokodilsfang. Geschnitzte Möbel, Lack- und Perlmutterarbeiten und Kleiderstoffe werden in Hanoi und Namdinh hergestellt; Hanoi, der Sitz der tongkingesischen Gelehrsamkeit, ist außerdem durch seinen Buchdruck berühmt. Für den Handel mit China verspricht der Songka wichtig zu werden. Der Bau von Eisenbahnen ist geplant. Für den Außenhandel, bei welchem die französischen Waren durch Differentialzölle sehr begünstigt sind, ist das an einem nördlichen Deltaarme gelegene Haiphong der Hauptplatz; es hat eine wöchentliche Dampferverbindung mit Hongkong. Der Handel ist hauptsächlich in den Händen der Chinesen. Die Kolonie erhält vom Mutterlande einen jährlichen Zuschuß von 30 Mill. Frank. Hauptstadt ist Hanoi. — Ursprünglich bildete ganz Hinterindien das Reich T., das sich 1428 von China unabhängig machte; doch hat China bis in die neueste Zeit die Oberherrschaft beansprucht. Von 1802 an gehörte es als Vizekönigreich zu Annam. Im Jahre 1870 machte der französische Kaufmann Dupuis den französischen Gouverneur von Kotschintschina darauf aufmerksam, daß der Songka eine vortreffliche Handelsstraße nach dem südlichen China darbiete. Zur Eroberung von T. wurde 1873 der Schiffsleutnant Garnier abgeschickt, der Hanoi besetzte, aber im Kampfe mit den ihn überfallenden chinesischen irregulären Truppen, den Schwarzflaggen, fiel. In dem mit Annam 1874 abgeschlossenen Vertrage wurde Frankreich freier Handel zugesichert; aber chinesische Seeräuber störten ihn, und als Frankreich, welches 1883 den sogenannten Bourréeschen Vertrag nicht genehmigte, mit China zu keiner Einigung gelangen konnte, schickte es noch in demselben Jahre eine größere Streitmacht nach T. Nachdem die Franzosen am 16. Dezember 1883 Sontai und am 12. März 1884 Bacninh eingenommen hatten, verzichtete zwar China im Vertrag von Tientsin 11. Mai 1884 auf T., räumte aber das Land nicht schnell genug, so daß Frankreich an China den Krieg erklärte. Die Chinesen wurden in T. bald zurückgetrieben, brachten aber den Franzosen 24. März 1885 bei Langson eine starke Niederlage bei; trotzdem trat China in einem neuen Vertrage von Tientsin 9. Juni 1885 T. an Frankreich ab, das nun die Schwarzflaggen gänzlich unterdrückte. Vgl. Gautier, „Les Français au Tonkin" (Paris 1884); Karte von T. s. Bd. I, Sp. 793 und 794.

Tonic Solfa Association (spr. Tonnick SolfäÄssoßjehsch'n), eine in England sehr verbreitete Vereinigung für die Ausübung des a cappella-Gesanges. Sie bedient sich als Notenschrift der Solmisationssilben Do, Re, Mi, Fa, Sol, La, Si, welche die erste, zweite u. s. w. Stufe der Tonart bezeichnen. Der Begründer dieser Methode war der anglikanische Geistliche John Curwen (gest. 1880), der eine „Grammar of vocal-music, founded on the Tonic Solfa Method" herausgab.

Tonika (ital.), in der Musik der Grundton einer Tonart, die Prima oder erste Stufe einer diatonischen Tonleiter (Skala); Grundton der Haupttonart eines Tonstückes.

Tönis (Sankt), preußischer Flecken, s. Sankt Tönis (unter Sankt).

Tonisch (griech.), stärkend, anspannend. Tonische Mittel oder Tonica (Spannmittel), stärkende Arzneien.

Tonkabohnen, s. unter Dipteryx.

Tonkaja, russischer Flecken in Taurien, soviel wie Genitschesk (s. d.).

Tonkastearoptēn, s. Cumarin.

Tonkunst, soviel wie Musik.

Tonleiter, s. unter Ton.

Tonmalerei, diejenige Musik, welche durch die Töne bestimmte Zustände und Begebenheiten schildert, die den menschlichen Sinnen und der Erscheinungswelt entnommen sind. Ihre Hauptvertreter fand sie in Félicien David, Berlioz, Liszt, Raff und zum Teil in Richard Wagner.

Tonna oder Gräfentonna, Flecken im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, an der Tonna, 5 km von Langensalza, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Schloß, Zuchthaus und zählt (1890) 1906 evangelische E. Unweit davon liegt das Dorf Burgtonna.

Tonnage (franz., spr. Tonnahsch; engl. spr. Tonnedsch), Schiffsladung; Abgabe davon, das Tonnengeld.

Tonnay-Charente (spr. Tonnäh-Scharahngt), Stadt im Arrondissement Rochefort des französischen Departements Charente-Inférieure, an der Charente und an der Bahnlinie Rochefort-Angoulême, hat einen sicheren Hafen und zählt (1881) 2256 Handel und Schiffbau treibende E.

Tonne, hölzernes Gebinde, welches durch Holz- oder Metallreifen zusammengehalten wird. Als Maßgröße frühzeitig und vielseitig angewandt, bezeichnet eine T. Gold den Betrag von 300000 ℳ. Als Feldmaß ist sie in Dänemark zu 560 Quadratruten = 5516,$_4$ qm, in Schweden zu 14000 Quadratellen = 4936,$_4$ qm. Als Getreidemaß in Dänemark zu 8 Scheffel = 139$^1/_8$ l, in Schweden zu 63 Kannen = 164,$_{88}$ l. Als Flüssigkeitsmaß in Bordeaux = 912 l. Die T. Bier hatte in Berlin 100 Quart = 114$^1/_2$ l, in Dresden 105 Kannen = 103,$_{15}$ l. Als Rechnungsgewicht in Deutschland und Frankreich = 1000 kg oder 20 Zentner, in England = 20 Cwts zu je 112 Pfund = 1016 kg, in Portugal zu 54 Arrobas zu je 32 Arrateis = 793,$_{11}$ kg, in Spanien = 1000 kg, früher zu 20 Quintales zu je 100 Libras = 920,$_{18}$ kg, in Rußland zu 120 Pud zu je 40 Pfund = 1965,$_6$ kg. Die Schiffs- oder Registertonne Englands ist = 100 englische Kubikfuß = 2,$_{83}$ cbm. Endlich gilt T. auch als Zählmaß für Stückgüter, z. B. eine T. Heringe = 1040 Stück, eine T. Steinkohlen = zwei Dresdener Scheffel = 210 l. — Über T. im Sinne von Boje s. unter Bake. — Tonnengeld, nach dem Tonnengehalt bemessene Hafenabgabe in- und ausländischer Schiffe. — Tonnengewölbe, s. unter Gewölbe. — Tonnenkilometer, s. unter Kilometer (in Kilo....).

Tonneins (spr. Tonnähngs), Stadt im Arrondissement Marmande des französischen Departements Lot-et-Garonne, an der Bahnlinie Bordeaux-Toulouse, hat eine reformierte Konsistorialkirche und zählt (1886) 5447 (in der Gemeinde 7643) Handel mit Wein u. s. w. treibende E.

Tonnenschnecken (Dolium), Meerschnecken mit weitem dünnen und bauchigen Spiralrippen tragenden Gehäuse; die Speicheldrüsen des gereizten Tieres spritzen eine ätzende, über 2% freie Schwefelsäure enthaltende Flüssigkeit aus. Dolium galea im Mittelmeer wird bis 25 cm lang.

Tonnerre (spr. Tonnähr), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Yonne, am Armançon, dem Kanal von Burgund und an der Bahnlinie Paris-T.-Dijon, hat zwei sehenswerte Kirchen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, ein Collège, ein Hospital mit den Grabmälern der Margarete von Burgund und des Ministers Louvois, eine Bibliothek und zählt (1886) 4774 (in der Gemeinde 5095) einen vorzüglichen Wein bauende E.

Tönning, Kreisstadt des Kreises Eiderstedt (1890 auf 331 qkm 16066 E.) in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Mündung der Eider in die Nordsee und an den Bahnlinien Lübeck-T. und Neumünster-T., ist Sitz eines Landratsamts, Amtsgerichts und Hauptzollamts, hat eine evangelische Kirche, einen guten Hafen, Schiffswerfte, treibt lebhaften Handel, besonders mit Vieh nach London und zählt (1890) 3231 E. — T. war bis 1714 Festung, wurde als solche 1713 von den Schweden erobert, 1714 aber von den Dänen wieder genommen und geschleift.

Tonnisstein, Kurort im Kreise Mayen des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, zur Gemeinde Kell gehörig, unweit der Station Brohl der Bahnlinie Kalscheuren-Bingerbrück, hat einen alkalischen Säuerling und ein Kurhaus.

Tonnlägig, im Bergbau soviel wie geneigt, im Gegensatz zu Saiger (senkrecht) und Söhlig (wagerecht); nach älteren Bestimmungen: zwischen 45 und 75° einfallend, besonders bei Schächten und Gängen angewandt.

Tonnstelle, ehemaliges Feldmaß in Schleswig-Holstein. Die T. (Steuertonne) war gleich 54,6612 Ar.

Tonometer (griech.), Instrument zur Messung des Härtegrades des Augapfels.

Tönsberg, Stadt mit ca. 5100 E. im norwegischen Amte Jarlsberg-Laurvik. T. wurde 871 gegründet, gehört also zu den ältesten Städten Norwegens und ist bekannt wegen seiner Fischfangunternehmungen ins Nördliche Eismeer.

Tonschluß, soviel wie Kadenz (s. d.).

Tonsillen (lat.), die Rachenmandeln; Tonsillotomie, Entfernung derselben.

Tonsur (lat.), das Scheren des Hauptes, ist als Ehrenzeichen des geistlichen Standes seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. von den Mönchen auch auf die Priester übergegangen, nachdem sie in der ältesten Kirche nur von den Büßenden geübt worden war. Näher unterscheidet man die in der griechisch-katholischen Kirche übliche tonsura Pauli, d. i. das Kahlscheren des ganzen Vorderhauptes, und die römische T. oder tonsura Petri, bei welcher je nach der geistlichen Würde nur ein mehr oder minder schmaler Kranz von Haaren stehen bleibt. Als allgemeines Gesetz wurde die römische T. 633 n. Chr. eingeführt und bald auf die Dornenkrone Christi, bald als Zeichen des königlichen Priestertums gedeutet.

Tontine, eine Art von Leibrentenversicherung, so genannt nach dem zu Ludwigs XIV. Zeiten in Paris lebenden italienischen Arzt Tonti. Das Wesen derselben besteht darin, daß sich eine Anzahl von Personen vereinigt, entweder durch einmalige größere oder durch mehrjährige kleinere Zahlungen mit der Bestimmung, daß von einer gewissen Altersgrenze ab aus dem Fonds Zinsen (Leibrenten) gezahlt werden und die Portionen der Erstversterbenden den Überlebenden zufallen, so daß der Zuletztsterbende alle beerbt und mit dem zunehmenden Alter eine um so höher ansteigende Rente erhält. In Frankreich und Italien, auch in Deutschland früher stark verbreitet, sind die T.n neuerdings durch die rationelleren Rentenversicherungen ersetzt worden.

Tonus (griech.), die Spannkraft der tierischen Gewebe.

Tonverwandtschaft, die näheren oder entfernteren Beziehungen, in welchen die Töne im ganzen Tonsystem zu einander stehen. Töne im ersten Grade verwandt oder konsonante Töne sind diejenigen, welche einem und demselben Klange angehören; z. B. sind mit c im ersten Grade verwandt g, f, e, as, a und es. Im zweiten Grade verwandt sind Töne, die nicht demselben Klange angehören, also nicht direkt aufeinander bezogen werden, vielmehr gegeneinander dissonieren.

Tooke (spr. Tuhk, John), Schriftsteller, s. Horne-Tooke.

Tooke (spr. Tuhk, Thomas), englischer Nationalökonom, geb. 1774 zu Petersburg, wurde Teilhaber eines großen Handelshauses in London, gab durch die von ihm verfaßte, 8. Mai 1820 dem Parlament überreichte Merchant's petition den Anstoß zu den ersten handelspolitischen Reformen im Sinne des Freihandels, gründete 1831 den Political Economy Club in London und starb daselbst 26. Februar 1858. Sein Hauptwerk ist die „History of prices from 1792 to 1856" (6 Bde., London 1838—57).

Topas, bekannter Edelstein von starkem Glanz, der seinen Namen von einer Insel im Roten Meere erhalten hat, die im Altertum Topazos genannt wurde. Die heutigen Fundorte des T.es sind hauptsächlich Mursinsk und Miask in Sibirien, Finbo in Schweden, am Flusse Urulga in Transbaikalien, Villarica in Brasilien, am Schneckenstein im Vogtlande u. s. w. Der T. findet sich teils in losen Kristallen, in Geröllen, teils eingewachsen in Urfelsarten und granitähnlichen Gesteinen (Topasfels), einzeln oder zu Drusen vereinigt; derbe Varietäten in großen undeutlich ausgebildeten Individuen heißen Pyrophysalit; die Farbe ist meist gelb, doch hat man auch farblose, grünliche 2c.; er ist gewöhnlich durchsichtig, zuweilen nur durchscheinend. Seiner Zusammensetzung nach ist er eine Doppelverbindung von kieselsaurer Thonerde und Kieselfluoraluminium. Die schönen und durchsichtigen Topase werden zu Schmucksteinen für Ringe, Nadeln, Ohrgehänge u. s. w. verwendet (Abb. Bd. III, 2960). Eine besondere Spielart des Topases ist der Pyknit; man findet ihn nur bei Altenberg in Sachsen und bei Durango in Mexiko; er bildet parallelstengelige Aggregate von gelblicher Farbe, undurchsichtig oder kantendurchscheinend.

Topasfels, ein grobkristallinisches Brecciengestein, besteht aus Quarz, Turmalin und einzelnen Topasen (Schneckenstein im Vogtland).

Topazolith, eine gelbe Spielart des Granats.

Tope oder Stupa, ein Kultus- und Grabdenkmal des Buddhismus, das seine Entstehung dem religiösen Gebrauche verdankt, die Überreste des Buddha sowie seiner Schüler und Nachfolger als heilige Reliquien aufzubewahren. Diese wurden in kostbare Behälter gelegt und darüber ein Grabhügel aufgeführt, der, halbkugelförmig aus Stein errichtet, oft einem natürlichen Hügel ähnlich sieht, aber auf einem entweder aus Terrassen bestehenden, oder von Säulenkreisen umgebenen Unterbaue steht. Die Bekrönung bildet ein Schirmdach, unter dem Buddha zu sitzen pflegte. Die Hauptgruppe der T.n, etwa 30 an der Zahl, liegt in Zentralindien in der Nähe der Stadt Bhilsa, darunter auch die beiden am besten erhaltenen von Sanchi, von denen der größere bei einem unteren Durchmesser von 36 m eine Höhe von etwa 17 m hat. In etwa 3 m Entfernung hat er eine steinerne Umzäunung, in welche vier große, phantastisch dekorierte Portale führen. Diese T.n von Sanchi stammen wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.

Topēka, Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Kansas, am Kansasfluß, hat mehrere Kirchen, ein College, Staatenhaus, Eisengießereien u. s. w. und zählt (1880) 15452 E. In der Umgebung sind Kohlen- und Eisengruben.

Topelius (Zachris), namhafter schwedisch-finnischer Dichter, geb. 14. Januar 1818 zu Kuddnäs in Finnland, seit 1854 Professor in Helsingfors, seit 1878 im Ruhestand. Er schrieb lyrische Gedichte (gesammelt, 6. Aufl. 1879), Kinderschriften, Romane („Fältskärns berättelser", deutsch, 2. Aufl., Leipzig 1881), die sechs Novellen „Aus Finnland" (deutsch, 2 Bde., Gotha 1888), Reisewerke und Dramen (neue Ausg. als „Dramatiska dikter" (1881).

Topēte y Carballo (spr. T. i Karwalljo, Juan Bautista), spanischer Admiral und Politiker, geb. 24. Mai 1821 zu Tlacotalpa in Yucatan. Im Jahre 1860 zum Generalmajor der gegen Marokko bestimmten Flotte ernannt, leistete er in diesem Feldzuge wichtige Dienste. Auch während des Konfliktes mit den südamerikanischen Republiken (1866) zeichnete er sich mehrfach aus. Hierauf zum Kontreadmiral ernannt, ward er 1867 Hafenkapitän von Cadix, als welcher er an den Septemberereignissen von 1868 (s. unter Spanien, Geschichte) lebhaften Anteil nahm. Von 1868—71 mit einer kurzen Unterbrechung und nochmals 1872 und 1874 Marineminister, starb er 31. Oktober 1885 in Madrid.

Topfbaum (Brasilischer), s. unter Lecythis *L.*

Töpfer (Johann Gottlob), berühmt als Organist und als Schriftsteller über Orgelbau, geb. 4. Dezember 1791 in Niederroßla bei Apolda, gest. 8. Juni 1870 in Weimar, wo er seit 1817 Seminarmusiklehrer und seit 1830 Stadtorganist war. Er begründete die wissenschaftliche Theorie des Orgelbaues namentlich in den Werken „Die Orgelbaukunst" (1833), „Die Orgel, Zweck und Beschaffenheit ihrer Teile" (1843), „Theoretisch-praktische Organistenschule" (1845) und „Lehrbuch der Orgelbaukunst" (4 Bde., 1856). Seine übrigen Werke sind „Allgemeines und vollständiges Choralbuch", Orgelstücke, eine Klaviersonate, ein Trio für Klavier, Violine und Cello u. a.

Töpfer (Karl), Lustspieldichter und Novellist, geb. 26. Dezember 1792 in Berlin, Schauspieler, nachher Dramaturg und Journalist, gest. 22. August 1871 in Hamburg. Am bekanntesten wurden unter seinen Stücken „Der beste Ton", „Rosenmüller und Finke", „Des Königs Befehl", „Hermann und Dorothea." Eine Sammlung seiner Lustspiele erschien in Berlin (7 Bde., 1835—52), die „Gesammelten dramatischen Werke" gab Uhde heraus (4 Bde., Leipzig 1873). T. selbst veröffentlichte noch 2 Bde. „Novellen und Erzählungen" (Hamburg 1842—43) und „Zeichnungen aus meinem Wanderleben" (Hannover 1823).

Töpferei, derjenige Teil der Keramik oder Thonwarenindustrie, der sich mit der Herstellung von gewöhnlichem Küchengeschirr (Topfgeschirr) beschäftigt. Dasselbe wird aus weißem eingesumpften und gut durchkneteten Thon auf der Drehscheibe geformt, getrocknet und bei verhältnismäßig niedriger Temperatur gebrannt, ist daher porös und muß, um das Durchsickern von Flüssigkeiten zu verhüten, mit einer Glasur versehen werden. Die billigere Ware ist nur innen glasiert, bessere innen und außen; namentlich gilt dies von dem mit einer Kochsalzlehmglasur versehenen braunen Bunzlauer und Kamenzer sogenannten Gesundheitsgeschirr. Die Glasur dieser Ware ist sehr dauerhaft und vollständig unschädlich. Um sich davon zu überzeugen, ob eine Glasur auf Topfgeschirren schädlich ist, braucht man dasselbe nur mit starkem Essig auszukochen und den Essig darauf mittels Zusatzes von etwas in Spiritus gelöster Schwefelleber zu prüfen. Zuvor muß man jedoch den Essig mit so viel Salmiakgeist vermischen, daß letzterer vorriecht. Hat der Essig Bleioxyd aus der Glasur aufgenommen, so entsteht eine braunschwarze Färbung, die um so intensiver ist, je mehr Bleioxyd gelöst war; nach einiger Zeit setzt sich dann ein ebenso gefärbter Niederschlag zu Boden. Bei Abwesenheit von Blei entsteht keine Veränderung. — Töpferkunst, s. Keramik und Thonwarenerzeugung (unter Thon). — Töpferscheibe, s. Drehscheibe.

Töpfervogel (Furnarius *Vieill.*) oder Ofenvogel, Gattung der Sperlingsvögel (Passeres), von beinahe Drosselgröße, welche ihre Nester aus Straßenlehm in Form kleiner Backöfen baut, 15—18 cm hoch und 20—22 cm lang. Der Lehmhans (Furnarius rufus *d'Orb.*) bewohnt ganz Brasilien, während der rosenfarbige T. (Furnarius roseus *Les.*) in Venezuela zu finden ist.

Töpffer (Rudolf), Novellist und Zeichner von äußerst liebenswürdigem Humor, geb. 31. Januar 1799 in Genf, Professor der Ästhetik an der dortigen Akademie, gest. daselbst 8. Juni 1846. Er schrieb „La bibliothèque de mon oncle" (deutsch, Berlin 1846), sieben satirische Bilderbücher („Mr. Jabot", „Mr. Crepin", „Mr. Pencil", „Mr. Cryptogame", „Le Dr. Festus", „Histoire d'Albert", „Les amours de Mr. Vieux-Bois", deutsch, 3. Aufl., Leipzig 1865; gesammelt in der „Collection des histoires en estampes", 6 Tle.; Genf 1846—47), gleichsam gezeichnete Sittenromane; „Voyages en zigzag", „Nouvelles Genévoises" (deutsch, Aarau 1839, Leipzig 1847 rc.), die Romane „Le presbytère" („Das Pfarrhaus", 4 Bdchn., Leipzig 1852), „Rose et Gertrude" (deutsch, Leipzig 1847) rc. Über ihn schrieben Relave (Paris 1886) und Blondel und Mirabaud (ebd. 1887).

Topfgießerei oder Poterie, die Herstellung gußeiserner Kochgeschirre. Die T. ist durch Einführung der Geschirre aus emailliertem Blech außerordentlich zurückgegangen.

Topfpflanzen sind solche Gewächse, deren Kultur gärtnerisch in Töpfen oder Kübeln geschieht, und ihre Pflege geht besonders dahin, daß sie das rechte Maß von Feuchtigkeit erhalten, damit ein Übermaß, wie bei allem stehenden Wasser, keine Säuerung bewirke, welche den Pflegling tötet.

Topfstein (Giltstein), ein im wesentlichen aus Chlorit bestehendes Gestein. Es ist so weich, daß es sich bequem bearbeiten läßt; man fertigt daraus in einigen Gegenden Geschirre; so sind z. B. alle Töpfe und Lampen der grönländischen Eskimos aus T. gefertigt. Derselbe besitzt eine grünlichgraue Farbe und fettartigen Glanz.

Topfstricker oder Drahtbinder nennt man die in Deutschland und anderen Ländern herumziehenden Slowenen, meist aus den unfruchtbaren Berggegenden der ungarischen Gespanschaft Trentschin, welche sich durch Anfertigung und Ausbesserung von Drahtgeräten, Mausefallen rc. ernähren und die in ihre Heimat zurückkehren, wenn sie sich genug erworben haben.

Topfzange, eine Feder- oder Scharnierzange zum Erfassen heißer Kochgeschirre.

Top-Hane (türk.), Kanonengießerei, Zeughaus; Name einer Vorstadt Konstantinopels.

Tophus (griech.), weiche, schmerzhafte Knochengeschwulst, meist syphilitischer Natur.

Topik (griech.), in der Redekunst der Alten die Zusammenstellung allgemeiner Begriffe, welche die Auffindung des Stoffs und der Beweisgründe für eine Rede erleichtern sollen; Topica, Schriften über die T. (z. B. von Aristoteles und Cicero). — Im theologischen Sinne versteht man unter T. oder Topologie eine Theorie der Grundsätze, welche der Theolog bei der Wahl und Behandlung biblischer Beweisstellen zu befolgen hat.

Topinambur (Helianthus tuberosus *L.*), eine Pflanze Nordamerikas, mit birnenförmigen Knollen, welche der Wurzelstock erzeugt. Dieselben sind eßbar wie die Kartoffeln, jedoch weniger reich an Nährstoffen wie diese. Als Gemüse wird der T. wenig mehr gebaut, verdient jedoch Beachtung als Viehfutter, zumal er auf dem schlechtesten Boden noch gedeiht.

Topisch (vom griech. topos, d. i. Ort), örtlich, den Ort betreffend. — Topische Mittel sind in der Heilkunde solche Mittel, die angewandt werden, wenn man auf eine bestimmte Körperstelle (örtlich) einwirken will (z. B. Pflaster, Umschläge, Einreibungen u. s. w.).

Töpler (August), Physiker, geb. 7. September 1836 zu Brühl bei Köln am Rhein, seit 1864 Professor am Polytechnikum in Riga, seit 1868 ordentlicher Professor in Graz und seit 1876 in gleicher Stellung und Direktor des physikalischen Laboratoriums an der technischen Hochschule in Dresden, hat sich durch seine Quecksilberluftpumpe, sein Influenzelektrometer und seine experimentellen und theoretischen Beiträge zur Akustik, Dioptrik und Lehre vom Magnetismus und von der Elektrizität bekannt und verdient gemacht.

Nr. 6101. Rudolf Töpffer (geb. 31. Januar 1799, gest. 8. Juni 1846).

Toplica (spr. Toplitza), Marktflecken in der Gespanschaft Warasdin (s. d.).

Töplitz, Bad in Böhmen, s. Teplitz.

Topographie u. s. w., s. unter Topos.

Topolya (spr. Tohpolja), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Bács-Bodrog, an der Bahnlinie Budapest-Semlin, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß und zählt (1881) 9500 Weinbau treibende E.

Topos (griech.), Stelle, Ort. — Topographie (d. i. Ortsbeschreibung), die genaue Beschreibung der Oberfläche eines Ortes oder einer Gegend von geringerem Umfange, gleichviel ob die hier in Betracht kommenden Verhältnisse natürlicher oder künstlicher Art sind. Die Topographie umfaßt also im allgemeinen die Terrainkunde, im besonderen begreift sie dieselbe aber nach militärischer Auffassung und Darstellung. Die Topographischen Büreaus, in welchen die dahin zielenden Notizen gesammelt und kartographisch verwertet werden, sind deswegen gewöhnlich von Generalstabsoffizieren geleitete und dem Generalstabe untergeordnete Anstalten, in denen Ingenieure, Vermesser, Zeichner, Kartographen, Litho-

graphen ꝛc. beschäftigt sind. — **Topographenkorps**, eine 1822 in Rußland errichtete, militärisch organisierte Truppe, welche die Landesvermessung ausführt. Dasselbe, mehrfach umgebildet (zuletzt 1877), ergänzt sich durch Freiwillige und Ersatzrekruten, welche einen besonderen Unterricht durchmachen, dann zu Topographenkorps-Unteroffizieren, später zu Topographenkorps-Offizieren befördert werden und bis zu Obersten aufrücken können. — **Topologie**, s. unter Topik. — **Toposkop**, eine Einrichtung, welche die Namen der Orte angibt, die von einem bestimmten hochgelegenen Punkte gesehen werden können. Das Toposkop besteht in einer Kreisfläche mit den betreffenden Richtungslinien und einem Visierlineal.

Topp, die Spitze der Masten und Stengen.

Toppschilling, soviel wie Angeld (s. d.).

Topschau (magyar. Dobsina), ungarische Stadt, s. Dobschau.

Topsham (spr. Töppschäm), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, unweit der Mündung des Exe in den Kanal, zählt (1881) 4011 Schiffbau und Schiffahrt treibende E.

Topsö (Wilhelm Sigurd), dänischer Schriftsteller, geb. 1840, gest. 11. Juli 1881, schrieb seit 1863 „Skizzen“ in Dickensscher Manier, für das „Dagblad“, eine Reihe Erzählungen, wie „Jason mit dem Goldenen Vlies“ (2. Aufl. 1881), „Aus dem Studienbuch“ (3. Aufl. 1884), außerdem „Reisebilder“, ein Schauspiel u. s. w.

Toptschi (türk.) oder Topidschi, Artillerist.

Topuszko (spr. Topussko), Kurort in der kroatisch-slawonischen Gespanschaft Agram, an der Glina, hat Schlammbäder und mehrere gegen Gicht u. s. w. wirksame indifferente Thermen (60° C.). Die Gemeinde T. zählt (1890) 8114 E.

Torcello (spr. Tortschello), Insel mit Dorf in den Lagunen von Venedig, zur Gemeinde Burano des Distrikts und der Provinz Venedig gehörig, zählt ca. 130 E. Von der alten bedeutenden Stadt T. haben sich mehrere Gebäude erhalten, so der Dom (Santa Maria), eine aus dem 7. Jahrhundert stammende, dreischiffige Basilika mit Krypta ꝛc. und die Kirche Santa Fosca, ein Zentralbau aus dem 9. Jahrhundert u. a.

Torda, ungarische Stadt, s. Thorenburg.

Torda-Aranyos (spr. Torda-Aranjosch), 1876 errichtete ungarische Gespanschaft in Siebenbürgen, umfaßt 3370 qkm und zählt (1881) 137031 magyarische und rumänische E., die namentlich Bergbau, Ackerbau und Viehzucht treiben. Das durchweg gebirgige wildromantische Hochland wird vom Aranyos und seinen Nebenflüssen bewässert und von der Ungarischen Staatsbahn durchzogen. Hauptort der Gespanschaft ist Torda oder Thorenburg (s. d.).

Tordalk (Alca torda), s. unter Alke.

Torell (Otto Martin), schwedischer Naturforscher, geb. 5. Juni 1828 zu Warberg, seit 1866 Professor der Zoologie in Lund, seit 1871 Chef der geologischen Untersuchung Schwedens zu Stockholm. Er unternahm 1858 und 1861 mit Nordenskjöld Nordpolarexpeditionen nach Spitzbergen und entdeckte besonders, daß in sehr großen Meerestiefen ein reiches Tierleben vorhanden ist.

Torelli (Achille), italienischer Dramatiker, geb. 5. Mai 1844 in Neapel, wo er noch lebt. Unter den mehr als 30 Stücken, die er verfaßte, hatten die früheren Schauspiele „I Mariti“ (1867) und „Fragilità“ den meisten Erfolg.

Toreno (Don José Maria Queypo de Llana Ruiz de Saravia, Conde de), spanischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 1786 zu Oviedo, ward nach wiederholter Verbannung 1834 Finanzminister und im April 1835 Ministerpräsident und Minister des Äußeren, führte aber durch seine reaktionären Maßregeln schon im September 1835 seinen Sturz herbei und starb 16. September 1843 zu Paris. Sein Hauptwerk ist eine „Historia del levantamiento, guerra y revolucion de España“ (5 Bde., Madrid 1835—37; 3 Bde., Paris 1838; deutsch, 5 Bde., Leipzig 1836—38).

Torero (span.) oder Toreador, Stierkämpfer, s. unter Stiergefecht.

Toreuma (griech.), erhabene Arbeit, geschnitztes oder getriebenes Kunstwerk, Schnitzwerk; Toreumatographie, Beschreibung solcher Kunstwerke; Toreutik, die Kunst der Bearbeitung der Metalle mit scharfen Instrumenten, besonders durch Ziselieren. In weiterem Sinne fällt unter den Begriff der Toreutik auch die sogenannte chryselephantine Skulptur, d. h. die Herstellung von Statuen und Reliefs aus mosaikartig zusammengefügten Elfenbeinstückchen und getriebenen Goldplatten.

Torf, ein aus Humussubstanzen bestehendes Zersetzungsprodukt von Pflanzen, gemengt mit mehr oder weniger noch in der Zersetzung begriffenen Pflanzenteilen, welches unter Mitwirkung von Feuchtigkeit sich heute noch bildet. Hauptsächlich sind es die Tiefebenen, die zur Bildung von Torflagern (Torfmoore genannt) besonders geeignet sind; jedoch können die Verhältnisse ebensogut auch bei Hochebenen und in einzelnen horizontal liegenden Einsattelungen in Gebirgen eintreten. Torf liefernde Pflanzen sind meistens Moose, Binsen, Gräser, Heidekraut, vom Winde und Wasser zugeführte Baumblätter, Nadeln, Holzabfälle ꝛc. Man unterscheidet Blättertorf, Wurzeltorf, Fasertorf, Moostorf, Holztorf, Erdtorf und Pechtorf. Nach Art der Gewinnung bezeichnet man den T. entweder als Stichtorf und Streichtorf oder Baggertorf. Ersterer wird durch Ausstechen mit dem Grabscheit in ziemlich viereckigen Stücken erhalten, während man letzteren, ähnlich wie Mauerziegel, in Formen streicht. In beiden Fällen werden die Torfsteine auf hölzernen Gestellen in gegen den Regen geschützten Torfschuppen getrocknet. Seit einer Reihe von Jahren schon ist an zahlreichen Orten das Pressen der Torfsteine eingeführt. Der T. bildet in vielen Gegenden ein wichtiges, zuweilen das einzige Brennmaterial; man verwendet ihn auch zur Leuchtgasbereitung und Herstellung von Torfteer, aus welch letzterem man Paraffin und ein flüssiges Leuchtmaterial, Turfol genannt, abscheiden kann. Größere Torflager finden sich zwischen Augsburg und München (Haspelmoor), in Oberbayern (das Dachauer Moos bei Dachau, Kolbermoor, Staltacher Moor), in der Provinz Hannover, in Oldenburg, Schleswig-Holstein, den preußischen Marken, Hochmoore von geringer Ausdehnung auf fast allen Gebirgen, namentlich in den Alpen. Vgl. Hausding, „Industrielle Torfgewinnung und Torfverwertung“ (Berlin 1876); Stiemer, „Der T.“ (Halle 1883).

Torfäus (Torfason, Thormodr), gelehrter Isländer, geb. 27. Mai 1636 zu Engey auf Island, norwegischer Historiograph, gest. 31. Januar 1719 auf Karmt in Christiansandsstift, machte sich um die ältere Geschichte des skandinavischen Nordens durch Sammlung und Bearbeitung der isländischen Quellenschriften sehr verdient. Sein Hauptwerk ist die „Historia rerum Norvegicarum“ (Bd. 1—4, 1711; herausgeg. von Reitzer).

Torfstreu, als Ersatz der Strohstreu dienendes Streumaterial, welches aus dem Faser- oder Moostorf (der ca. ½ m mächtigen die Heidemoore bedeckenden Faserschicht) hergestellt wird, indem man denselben trocknet und hierauf auf einer besonderen Maschine, dem Reißwolf (im wesentlichen einer mit Stacheln besetzten rotierenden Trommel) oder auch mittels der sogenannten Torfmühle, zerkleinert und durch ein Sieb die faserigen Bestandteile von den pulverförmigen, dem Torfmull, trennt. Der Torfmull ist ein vortreffliches Desinfektionsmittel und wird auch, mit antiseptischen Stoffen (Karbolsäure u. s. w.) imprägniert, als Verbandmittel benutzt. Vgl. Haupt, „Die T. als Desinfektions- und Düngemittel“ (Halle 1884); Fürst, „Die T.“ (Berlin 1888).

Torgau, Kreisstadt und Festung zweiter Ordnung im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), an der Elbe und an den Bahnlinien Halle-Kottbus-Guben und T.-Pratau, ist Sitz eines Landgerichts und eines Amtsgerichts, hat eine katholische und zwei evangelische Kirchen, ein Gymnasium und zählt (1890) 10824 gewerbfleißige und Schiffahrt ꝛc. treibende E. Das 1481 erbaute Schloß Hartenfels dient jetzt als Kaserne und Kriegsmagazin. — Bis 1547 war T. häufig Residenz sächsischer Kurfürsten. Im Jahre 1526 wurde hier das Torgauer Bündnis zwischen Sachsen und Hessen gegen die Katholiken geschlossen. Im Jahre 1530 verfaßte hier Luther mit seinen Freunden die Torgauer Artikel, die später zur Grundlage der Augsburgischen Kon-

Nr. 6102.
Das Wappen von Torgau.

fession dienten, wie das Torgauische Buch, die Grundlage der Konkordienformel (s. d.). Am 3. November 1760 siegten hier die Preußen in der blutigsten Schlacht des Siebenjährigen Krieges über die Österreicher. — Der Kreis T. zählt auf 988 qkm (1885) 55657 E.

Torgel oder Pernau, 133 km langer Küstenfluß im westlichen Rußland, entspringt in Esthland, nimmt beim Flecken Torgel den Nawwast auf und mündet unterhalb Pernau in den Rigaer Meerbusen.

Torghut, algerischer Seeräuber, s. Dragut.

Torgod, Stamm der Kalmücken (s. d.) in Ostturkistan.

Tories, englische Partei, s. Tory und Whig.

Torjaer Stinkberg, s. Büdös.

Torlonia, eine in den römischen Fürstenstand erhobene und heute mit den ältesten und angesehensten Geschlechtern verschwägerte Familie. Ihr Gründer war Giovanni T., geb. 1754 zu Siena, der sich aus den niedrigsten Verhältnissen zum Bankier und Großhändler emporarbeitete und ungeheuren Reichtum erwarb. Er kaufte auch das Herzogtum Bracciano und erhielt 1809 selber vom Papst den Herzogstitel. Er starb 25. Februar 1829 in Rom. Sein ältester Sohn Marino T. (geb. 6. September 1796 zu Rom, gest. 30. September 1865 zu Frascati), der Stifter der herzoglichen Linie, ist der Großvater des als Bürgermeister von Rom (bis 1888) bekannten Leopoldo T., Herzogs von Poli und Guadagnolo (geb. 25. Juli 1853), des jetzigen Hauptes der Familie. — Ein zweiter Sohn des Giovanni T., Don Carlo T., geb. 18. Dezember 1798 zu Rom, starb als Komtur des Johanniterordens kinderlos 1. Januar 1848. — Fürst Alessandro T., Prinz von Civitella-Cesi, Musignano, Canino, Farnese und Fucino, jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 1. Juni 1800, wurde der Gründer der fürstlichen Linie des Hauses und als Erbe des Bankgeschäfts der Mehrer des vom Vater hinterlassenen Vermögens. Dabei hat er auch vielfach seinen menschenfreundlichen Sinn bethätigt und gemeinnützige Unternehmungen gefördert, so namentlich den Fucinersee bloßgelegt. Er starb 7. Februar 1886. Seine einzige Tochter und Universalerbin Anna Maria, Herzogin von Ceri, geb. 8. März 1855, ist seit 1872 vermählt mit dem Fürsten Giulio Borghese (geb. 1847), der für sich und seine Nachkommen den Namen T. angenommen hat.

Tormentilla *L.* (Tormentill), Pflanzengattung der Rosaceen, mit vierteiligem Kelch, ebensolcher Blumenkrone, und fiedrigen Blättern. Von ihren Mitteleuropa angehörenden Arten ist Tormentilla erecta *L.*, die Blut-, Ruhr- oder Rotwurz, eine niedliche Waldpflanze mit gelben Blumen und knolligem Wurzelstocke, welcher einen roten Farbstoff und viel Gerbstoff enthält, weshalb sie bald als Heil-, bald als Gerbmittel verwendet wird.

Tormes, 230 km langer linksseitiger Nebenfluß des Duero in der spanischen Provinz Salamanca, entspringt auf der Nordseite der Sierra di Gredos, durchfließt das reizende Gebirgsthal von Bohoyo und El Barco und mündet an der portugiesischen Grenze.

Torna, ehemalige ungarische Gespanschaft, rechts an der Theiß, war 619 qkm groß und zählte ca. 27000 meist magyarische E. Dieselbe ist gegenwärtig mit der benachbarten Gespanschaft Abauj (s. d.) vereinigt. — Der Hauptort der Gespanschaft war der Marktflecken Torna oder Turnya mit den Trümmern des alten Schlosses Bebek und (1881) 1470 meist magyarischen E.

Tornados (span.), soviel wie Cyklonen (s. d.).

Tornberg (Karl Johan), schwedischer Orientalist, geb. 23. Oktober 1807 zu Linköping, seit 1847 Professor in Lund, wo er 6. September 1877 starb. T.s Hauptverdienst ist die Ausgabe des Ibn al Athir (12 Bde., Lund 1862—72). Außerdem gab er heraus Ibn el Vardis „Fragmenta libri mirabilium“ (2 Bde., auch lateinisch, Upsala 1835—39), Fezanis „Annales regum Mauritaniae“ (ebd. 1843—46) &c.

Torneå (spr. Torneoh), Stadt im finnischen Gouvernement Uleåborg, an der Mündung des Torneå-Elfs in den Bottnischen Meerbusen, zählt (1885) 1015 E. und ist Sitz eines deutschen Konsuls. Mitte Juni wird T. viel besucht, um die Mitternachtssonne zu sehen. Man besteigt zu diesem Zwecke den einige Meilen nördlich von T. gelegenen Berg Afwasaxa, auf welchem die Sonne eine Woche ohne Unterbrechung sichtbar ist.

Tornister, der Behälter für das Gepäck des Fußsoldaten früher fast ausschließlich aus behaartem Kalbfell, neuerdings auch bei manchen Heeren aus wasserdichtem Stoffe. Der T. ist zum Selbsttragen durch den Mann eingerichtet.

Torno (ital.), Umkreis, Umlauf.

Toro, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Zamora, am Duero und an der Bahnlinie Medina-Zamora, hat 21 Kirchen, eine schöne lange Brücke über den Duero, bedeutenden Wein- und Obstbau und zählt ca. 8000 gewerbfleißige E. T. war ehemals eine volkreiche Stadt.

Torontál, ungarische zum jenseitigen Theißkreise gehörige Gespanschaft, ist 9495 qkm groß und zählt (1881) 530988 E. T. ist eine vollständige ungemein sumpfige Ebene; die Luft ist daher ungesund, aber der Boden, soweit er nicht Sumpf ist, sehr fruchtbar. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau, Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht. Der Sitz der Gespanschaftsregierung ist Groß-Becskerek. Sonst liegt in der Gespanschaft T. noch der Flecken Csanád, an der Maros, mit ca. 1900 E. und den Überresten eines bischöflichen Schlosses, vormals Stadt und Sitz des Csanáder Bistums.

Toronto, Hauptstadt der britisch-amerikanischen Provinz Ontario, am Nordufer des Ontariosees, ist Sitz des obersten Gerichtshofes Kanadas und eines deutschen Konsuls, hat zahlreiche Kirchen, eine Universität, mehrere theologische und andere höhere Unterrichtsanstalten, einen vortrefflichen, durch ein Fort geschützten Hafen, Wohlthätigkeitsanstalten, Fabriken, bedeutenden Handel und zählt (1881) 86415 E. T. wurde 1794 gegründet und hieß bis 1834 York.

Toropez, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pskow, an der Toropa, hat viele griechisch-russische Kirchen und zählt (1887) 6811 namentlich Gerberei treibende E.

Torpeder, derjenige Deckoffizier, welcher mit der Leitung des Torpedowesens auf dem Torpedoboote betraut ist.

Nr. 6103. Fischtorpedo.

Torpedo (vom lat. torpedo, Zitterrochen) heißt die jetzt in die Bewaffnung der Marine aller Großstaaten eingeführte Sprengmaschine, eine transportierbare Mine, welche sowohl im Angriffskriege zur See, als auch bei der Hafen- und Küstenbefestigung und bei Landbefestigungen gebraucht wird. Man unterscheidet Schutz- oder Verteidigungs- und Angriffs- oder Offensivtorpedos. Unterseeische Minen kommen schon 1585 bei der Belagerung von Antwerpen, 1627 bei dem Angriffe auf La Rochelle vor, und Fulton, der den Namen T. zuerst gebraucht, machte 1802 Versuche damit. Im Jahre 1848 gebrauchte man unterseeische Minen vor Kiel, 1859 vor Venedig, 1861—65 im nordamerikanischen Bürgerkriege, 1866 vor Triest, 1870—71 an den deutschen Seeküsten, 1877—78 im Russisch-türkischen Kriege. Die Schutztorpedos sind verankerte mit Sprengstoff gefüllte Gefäße, welche entweder durch Berührung der darüberfahrenden Schiffe sich entzünden (Kontakttorpedo), oder durch elektrische Leitungen von einer Beobachtungsstation aus entzündet werden. Schutztorpedos, zur Sperrung von Engpässen, Straßen, Brücken vor Landbefestigungen gelegt und ähnlich, durch Berührung oder durch Betretung des Ortes, wo sie liegen, entzündet, nennt man Landtorpedos. Die Angriffstorpedos, als deren Vorläufer die Taucherschiffe und unterseeischen Brander anzusehen sind (vgl. Wilhelm Bauer, „Taucherboote“), bezwecken, den Sprengkörper, Torpedo, dem feindlichen Schiffe entgegenzubringen, entweder durch Zuschieben mittels einer langen Stange (Stangentorpedo), oder durch Heranführen des T.s mittels der Bugsierleine (Schlepp- oder Harvey-

torpedo), oder durch Überlassen des T.s an Wind und Strömung (Treibtorpedo), oder durch Schießen aus einem dazu eingerichteten Schiffsgeschütze (Projektiltorpedo). Unter diesen sind die wichtigsten die nach ihren Erfindern benannten Ericsonschen und Layschen T.s, sowie der Fischtorpedo von Luppis-Whitehead. Dieser, so genannt nach seiner fischähnlichen Gestalt, kann sowohl aus einer Torpedokanone, als auch aus einem sogenannten Lancierrohr mittels komprimierter Luft geschleudert werden und sich durch seine innere Einrichtung auch selbst fortbewegen. Als Sprengmittel enthält der aus Metall (Deltametall oder Stahl) gefertigte T. meist komprimierte Schießbaumwolle. Deutschland besitzt seit 1871 eine Torpedoabteilung mit mehreren besonderen

Nr. 6104. Torpedoboot von Schichau in Elbing.

Torpedobooten (Zieten, Blücher, Ulan). Die Fabrik von Schichau in Elbing liefert vorzügliche Torpedofahrzeuge, die Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Schwartzkopff in Berlin vorzügliche Fischtorpedos. Als Schutz gegen T.s verwenden die Schiffe Drahtnetze; Torpedoboote sucht man bei Nacht durch elektrische Beleuchtung zu erkennen. Vgl. von Ehrenkrook, „Geschichte der Seeminen und T.s“ (Marine-Verordnungsblatt 1878); „Das Torpedowesen in der deutschen Marine“ (Berlin 1884). — Torpedobatterie, der Ort, von welchem aus Schutztorpedos in der See oder Landtorpedos entzündet werden. — Torpedofahrzeuge oder Torpedoboote, die zur Abschickung von T.s gegen feindliche Schiffe bestimmten Boote. Es sind gewöhnlich 40 m lange oft aber auch größere aus Stahl gebaute Fahrzeuge, deren Armierung entweder nur aus Fischtorpedos (s. oben), oder neben diesen auch aus Revolvergeschützen und Schnellfeuerkanonen besteht. Sie besitzen besonders leistungsfähige Maschinen, welche ihnen, im Verein mit der schlanken scharfen Bauart des Fahrzeugs, eine große Geschwindigkeit und Beweglichkeit ermöglichen. — Torpedogranate (Torpedogeschoß), großes schweres Geschoß, mit einem der neueren Sprengmittel (Dynamit, Schießwolle) gefüllt, welche aus Geschützen durch komprimierte Luft abgeschossen werden, weil die meisten dieser Sprengmittel den Stoß der Pulvergase nicht vertragen, ohne zu explodieren. Die Torpedogranaten sollen feindliche Festungswerke zerstören. — Torpedokanone, geschützartige Vorrichtung zum Abschießen von Fischtorpedos (s. oben). Dieselbe steht auf dem Deck der Torpedoboote und ist drehbar. Das Abschießen des T.s geschah zuerst mittels komprimierter Luft, geschieht aber jetzt meist mittels Schießpulvers.

Torpid (lat.), starr, unempfindlich, betäubt; Torpidität (Torpor), Starrheit, Stumpfsinn, Betäubung.

Torquatus (Titus Manlius), römischer Feldherr, s. unter Manlius.

Torquay (spr. Torkeh), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, in schöner Lage am Nordende der Torbai am Kanal La Manche, ist einer der angenehmsten und mildesten Badeorte Englands mit prächtigen Badeeinrichtungen u. s. w., zahlreichen Fabriken und Werkstätten.

Torquemada (Thomas de), Großinquisitor, s. unter Inquisition.

Torre (ital. und port.), Turm, Wortbestandteil in verschiedenen italienischen und portugiesischen Städtenamen. — Torre del Greco, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Neapel, am Golfe von Neapel und an der Bahnlinie Neapel-Eboli, hat mehrere Kirchen, schöne Landhäuser, treibt Thunfisch- und Sardellenfang und besonders viel Korallenfischerei, Schiffahrt und Weinbau und zählt (1886) in der Gemeinde 29734 E. Die Stadt, von Kaiser Friedrich II. gegründet, hat viel von Erdbeben und Ausbrüchen des Vesuvs zu leiden gehabt. — Torre dell' Annunziata oder Torre Annunziata, Stadt im Distrikt Castellammare der italienischen Provinz Neapel, am Busen von Neapel und an der Bahnlinie Neapel-Salerno, hat mehrere Fabriken, einen Hafen und zählt (1886) in der Gemeinde 23189 E. — Torre de Moncorvo, Stadt im Distrikt Braganza der portugiesischen Provinz Traz os Montes, am Nordwestabhange der Serra do Roberedo, hat ein Kastell und zählt ca. 2200 Seidenweberei ꝛc. treibende E. — Torre Maggiore (spr. T. Maddschohre), Stadt im Distrikt San Severo der italienischen Provinz Foggia, hat ein ehemals berühmtes Kloster und zählt (1886) in der Gemeinde 9084 E. — Torre Pellice (spr. Pellihtsche), Stadt im Distrikt Pinerolo der italienischen Provinz Turin, am Pellice und an der Bahnlinie Turin-Torre Pellice, ist Hauptort der Waldensergemeinden, hat ein Gymnasium, Seidenspinnerei ꝛc. und zählt (1886) in der Gemeinde 4732 E.

Torrens (eigentlich William James Mc Cullagh, seit 1863 T. nach seiner Mutter genannt), englischer Politiker und Schriftsteller, geb. im Oktober 1813 zu Dublin, Rechtsanwalt daselbst und 1848—52, sowie seit 1857 Mitglied des Unterhauses, beschrieb das Leben Shiels (1855), Sir James Grahams (1863) und Wellesleys und O'Connells (1880), veröffentlichte die „Memoirs of William, second Viscount Melbourne“ (2 Bde., 1877) u. a. m.

Torrenssee (engl. Lake Torrens, spr. Lehk T.), Salzsee in der britischen Kolonie Südaustralien, ist außerordentlich flach und während eines großen Teiles des Jahres mehr Sumpf als See, liegt nur 23 m über dem Meere und bildet die tiefste Senkung des Binnenlandes. Er ist von kahlen Sanddünen umgeben, die völlig wie ein Meeresufer erscheinen, und liegt in einem wohl noch nicht lange vom Meereswasser verlassenen Gebiet (Abb. Bd. I, 1084).

Torres (port., Mehrzahl von torre, d. i. Turm), Wortbestandteil in mehreren portugiesischen Städtenamen. — Torres Novas, Stadt im Distrikt Santarem der Provinz Estremadura, am Almondo und an der Bahnlinie Lissabon-Oporto, zählt ca. 8500 gewerbfleißige E. — Torres Vedras, Stadt im Distrikt Lissabon der Provinz Estremadura, am Sigandro und an der Bahnlinie Lissabon-Torres Vedras, hat ein altes Schloß und zählt ca. 5000 Weinbau treibende E.

Torresstraße, eine 1606 von dem spanischen Seefahrer Luis Vaz de Torres entdeckte Meerenge, welche die Nordspitze Australiens (Kap York) und die große Insel Neuguinea trennt. Sie umschließt zahlreiche Inselchen und Korallenriffe, darunter die zu Queensland gehörigen Prince of Wales- und die Banksinseln. Zwischen den Cooksinseln und Australien bildet die Endeavourstraße einen westlichen Eingang in die T. Sie ist unsicher zu befahren

Torreviēja, Stadt im Bezirk Orihuela der spanischen Provinz Alicante, am Mittelländischen Meer und an der Bahnlinie T.-Albatera, hat einen Hafen und zählt ca. 8500 E., die sich mit Salzgewinnung, Fischerei, Schiffahrt ꝛc. beschäftigen. T. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Torricelli (spr. Torritschelli, Evangelista), italienischer Philosoph, Mathematiker und Physiker, geb. 15. Oktober 1608 zu Piancaldoli, seit 1642 Professor in Florenz, wo er 25. Oktober 1647 starb. Seine „Opera geometrica" (Florenz 1644) enthalten seinen berühmten „Trattato del moto" und Mitteilungen über seine Entdeckungen und Erfindungen. Unter diesen ist die wichtigste die des Quecksilberbarometers, die er 1643 machte. Auch fertigte T. vortreffliche Mikroskope und Linsengläser für Teleskope. Vgl. Mayer, „Die T.sche Leere" (Stuttgart 1876). — Über die Torricellische Leere s. unter Leere; über das Torricellische Theorēm, ein bekanntes hydrodynamisches Gesetz betreffs der sogenannten Ausflußgeschwindigkeit (s. d.).

Törring zu Jettenbach und Gutenzell (Klemens, Graf von), Politiker, Haupt der vereinigten Linien der Grafen von Törring-Seefeld und Törring-Jettenbach, geb. 23. Oktober 1826, nahm 30. Mai 1866 seinen erblichen Sitz in der bayrischen Reichsratskammer ein, ward später deren zweiter Schriftführer und 26. Januar 1890 (nach dem Tode des Freiherrn von Franckenstein) erster Präsident. Graf T., dessen Familienfideikommiß zu den größten Grundbesitzungen in Bayern gehört, hat sich auf verschiedenen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt hervorgethan, insbesondere um die Hebung der Pferdezucht und durch die Gründung und Leitung des Samaritervereins für chirurgisch-orthopädische Hilfe verdient gemacht. — Joseph August, Graf von T. zu J. und G., bayrischer Staatsmann und Dramatiker, geb. 1. Dezember 1753 zu München, seit 1817 Staatsratspräsident mit Ministerrang, gest. 9. April 1826 in seiner Vaterstadt, schrieb mehrere Trauerspiele.

Torrington (spr. Torringt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, an der Bahnlinie Barnstaple-Bideford-T., hat Handschuhfabriken und zählt (1881) 3445 E.

Torsellino (Orazio), latinisiert Horatius Tursellinus, italienischer Jesuit, geb. 1545 in Rom, aus angesehener Familie, Seminarrektor in Rom, Florenz, Loretto, gest. 6. April 1609 in Rom; er verfaßte ein (durch Schütz in Leipzig 1784 verbessertes) oft aufgelegtes Buch „De usu particularum latini sermonis" (herausgeg. von Hand, 4 Bde., Leipzig 1829—45) sowie die Geschichtswerke „Historiarum a condito mundi libri X", eine „Historia Lauretana" und eine „Vita Sancti Francisci Xaverii."

Torshok, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, zu beiden Seiten der Twerza und an der Bahnlinie Ostaschkow-Rshew, hat 30 Kirchen, darunter eine schöne Kathedrale, ein geistliches Seminar, Lehrerseminar, regen Gewerbfleiß, namentlich in Leder, und Handel und zählt (1885) 14574 E. T., früher Festung, ist eine der ältesten Städte Rußlands.

Torsion (lat., d. i. Drehung) bezeichnet in der Mechanik die Veränderung, welche ein an einem Ende befestigter Stab, Faden u. s. w. erfährt, wenn sein anderes Ende gedreht wird. Die Torsionselastizität benutzt man in der Torsions- oder Drehwage (s. Coulombsche Drehwage unter Coulomb) zur Messung magnetischer und elektrischer Kräfte. — Torsionsfestigkeit, s. unter Festigkeit.

Torso (ital.), Baumstumpf; Rumpf einer antiken Bildsäule, welcher Kopf, Arme und Beine fehlen.

Torstenson (Lennart), Graf von Ortala, schwedischer General im Dreißigjährigen Kriege, geb. 17. August 1603 zu Torstena bei Wenersborg, begann Ende 1641 als schwedischer Oberfeldherr seinen ruhmvollen Siegeslauf. Mit überraschender Schnelligkeit eroberte er im Mai und Juni 1642 ganz Schlesien, zog sich vor der kaiserlichen Armee unter Piccolomini und dem Erzherzog Leopold Wilhelm bis nach Breitenfeld bei Leipzig zurück und vernichtete dieselbe fast gänzlich in der Schlacht vom 23. Oktober (2. November neuen Stils) 1642, brach wieder in Schlesien und Mähren ein, wurde aber plötzlich nach dem Norden abgerufen, weil die Dänen wieder in Holstein eingefallen waren. In Eilmärschen begab er sich dorthin, eroberte rasch die ganze Cimbrische Halbinsel, drang 1644 wieder in Böhmen ein, errang 24. November (6. März neuen Stils) 1645 über die Kaiserlichen einen glänzenden Sieg bei Jankow, so daß die schwedischen Truppen bis in die Nähe von Wien vordringen konnten, gegen welches von Osten her Georg Rakoczy aus Ungarn heranzog. Vom sächsischen Kurfürsten erzwang T. 6. September einen Waffenstillstand, der den Schweden die Besetzung Leipzigs und Torgaus sowie reichliche Kontributionen gewährte, legte aber, nachdem er lange vergeblich vor Brünn gelegen hatte, aus Mangel an Truppen und Kriegsmitteln, überdies von Krankheit und Mißmut geplagt, 1646 das Oberkommando nieder. Zum Grafen von Ortala und Generalgouverneur von Westgotland erhoben, starb er 7. April 1651 zu Stockholm. Über ihn schrieb Watts de Peyster (New York 1872).

Torticollis (lat.), schiefer Hals infolge von schmerzhafter Zusammenziehung der Halsmuskeln auf einer Seite.

Nr. 6105. Lennart Torstenson, Graf von Ortala (geb. 17. August 1603, gest. 7. April 1651).

Tortola, die bedeutendste der zu Großbritannien gehörigen Virginischen oder Jungferninseln, umfaßt 64 qkm und zählt ca. 4000 E. T. wird von einer Kette malerischer Berge durchzogen, welche steil aus der See emporsteigen und im Mount Sage eine Höhe von 542 m erreichen, hat zahlreiche Buchten, einen vollkommen sicheren Hafen und erzeugt namentlich Baumwolle. — Die Stadt T., am Westende des Haupthafens, ist Sitz des Gouverneurs und Verwaltungsrats der Kolonie.

Tortōna, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Alessandria, an der Scrivia, einem Nebenflusse des Tanaros, und an der Bahnlinie Genua-Voghera-Mailand, ist Sitz eines Bischofs und eines Handelsgerichts, hat neun Kirchen, darunter eine sehenswerte Kathedrale, ein geistliches Seminar, Gymnasium, technische Schule, Theater und zählt (1886) in der Gemeinde 15234 gewerbfleißige E. T., das alte Dertona, als römische Kolonie Dertona Julia, spielte in der italienischen Geschichte bis 1814 eine ziemlich bedeutende Rolle. — Der Distrikt T. zählt in 51 Gemeinden (1886) 68878 E.

Tortōsa, Bezirksstadt und Festung in der spanischen Provinz Tarragona, am Ebro und an der Bahnlinie Almansa-Valencia-Tarragona, ist Sitz eines Bischofs, hat viele Kirchen, einiges Gewerbe in Porzellan, Steingut, Seife, ꝛc. und zählt ca. 25000 E. In der Nähe von T. liegen die Ruinen des alten Dertosa.

Tortriciden, s. Wickler.

Tortuga (span., d. i. Schildkröte) oder Tortue (franz., spr. Tortüh), Name zweier westindischer Inseln. — Tortuga, unbewohnte bewaldete und fruchtbare zur Republik Hayti ge-

hörige Insel an der Nordküste Haytis. — **Tortuga**, eine der Inseln unter dem Winde, ebenfalls unbewohnt, 60 qkm groß und 90 km von der venezuelanischen Küste entfernt.

Tortugas, zu den Vereinigten Staaten von Amerika gehörende Gruppe von Koralleninseln im Golf von Mexiko und an der äußersten Südspitze von Florida, mit einem Fort und zwei Leuchttürmen.

Tortur (vom lat. torquēre, d. i. drehen, verrenken) oder Folter, auch Peinliche Befragung, heißen die Maßregeln, durch welche man ehedem von einem Angeklagten oder eines Verbrechens Verdächtigen ein gerichtliches Eingeständnis zu erpressen suchte. Daß solche Maßregeln im Prozesse sich einbürgern konnten, erklärt sich daraus, daß unter den Beweismitteln zur Überführung eines Verbrechers sein eigenes Geständnis bei weitem das wichtigste ist und häufig die schwierige Beweisführung durch andere Beweismittel, z. B. Zeugen, Augenscheinseinnahme u. s. w., entbehrlich macht. Dies drückt auch das Rechtssprichwort aus: confessio regina probationum (das Geständnis ist die Königin unter den Beweismitteln). Einen leugnenden Verbrecher durch geeignete Vorhalte, leider bisweilen Kunststücke der Dialektik, zum Geständnis zu bringen, gilt auch heute noch bei manchen Juristen als Zeichen einer besonderen Geschicklichkeit, und dies läßt erklärlich erscheinen, wie in einer roheren Zeit gewaltsame Mittel haben angewendet werden können, um die ersehnte Vereinfachung in der Beweisführung zu erreichen. Die Anwendung der T., besonders in Gestalt des schmerzhaften Ausreckens des Körpers, war schon dem römischen Kriminalrecht bekannt, wenn auch ursprünglich nur auf die Sklaven beschränkt; die Aussagen derselben, zumal wenn sie gegen den eigenen Herrn gerichtet waren, hatten nur Gültigkeit, wenn sie auf der Folter bestätigt waren. Zu der raffinierten Ausbildung der T., wie sie sich seit dem 13. Jahrhundert findet, hat leider die Kirche das meiste beigetragen. Denn die altgermanischen Gottesurteile, die man häufig als Vorbilder der T. bezeichnet hat, waren weder so ausgesucht grausam, noch beschränkten sie sich bloß auf den Angeklagten. Die kirchliche Inquisition dagegen hielt gegen Ketzer und Hexen alles für erlaubt, und die üblichen drei Stufen der Strick-, Wasser- und Feuerprobe gestalteten sich oft zu unerhörten Qualen. Erstere bestand in der Einschnürung der Arme oder Beine oder der gewaltsamen Ausreckung des schwebenden Körpers; die zweite Stufe in der gewaltsamen Einfüllung vielen Wassers in den so gereckten Körper, eine T., die auch im französischen Peinlichen Recht eine Rolle spielte; die Feuerprobe endlich bestand in dem Brennen mit Fackeln oder glühendem Eisen an verschiedenen Stellen des nackten Körpers. In England war dafür besonders die T. durch Hunger und Durst üblich, wobei man die Qual des Durstes noch durch übersalzene Nahrung erhöhte. In Deutschland befleißigte sich das Peinliche Recht zwar eines gewissen Systems in der T., hat aber den traurigen Ruhm, in der Ersinnung von Qualen und Torturwerkzeugen vor anderen erfinderisch gewesen zu sein, wofür die hier und da noch erhaltenen Folter- oder Marterkammern mit ihren Instrumenten sprechendes Zeugnis ablegen. Die erste Stufe bildete die sogenannte Bambergische T., d. h. die Geißelung des ausgereckten Körpers, sodann die Anlegung der sogenannten Daumenschrauben, die sich überhaupt am längsten (in manchen Ländern bis ins 19. Jahrhundert herein) erhalten haben. Diese Art der Folter wurde nicht selten bis zum Ausspritzen des Blutes aus den gepreßten Daumen fortgesetzt. Die zweite Stufe war die Strickfolter und weiter die Einschnürung der Füße durch die sogenannten Spanischen Stiefel. Dazu ersann man besondere Instrumente zum Zerquetschen einzelner Glieder, so das Mecklenburgische Instrument zur Einpressung der kreuzweis geschnürten Daumen und Zehen, die Pommersche Mütze zur Einpressung des Kopfes, anderseits die fürchterliche Birne, die in den Mund gesteckt und durch eine Feder auseinandergeschnellt wurde. Auf der dritten Stufe folgten verschiedene Arten der Ausreckung auf einer Leiter oder durch schwere Gewichte an den Füßen, während der Gefolterte an den rückwärts aufgezogenen Armen hing, das Einstoßen von Holzsplittern unter die Fingernägel oder in den ganzen nackten Körper, das Hinundherziehen des Körpers über eine mit Nägeln beschlagene Rolle (den sogenannten Gespickten Hasen), die T. mit glühendem Eisen ꝛc. Es versteht sich von selbst, daß durch solche Qualen in den meisten Fällen (besonders in den Hexenprozessen) jedes gewünschte Geständnis erpreßt, ebenso häufig auch wieder zurückgenommen wurde. Daher hatte das Geständnis auf der Folter nur Gültigkeit, wenn es später frei wiederholt wurde; doch führte auch dann die Furcht vor erneuten Qualen nicht selten zu falschen Angaben. Die Überstehung der Folter zog zwar die Freisprechung, meist aber auch den Verlust der Gesundheit nach sich. Der entsetzliche Mißbrauch der T. wurde zwar durch die Bestimmungen der sogenannten Carolina (s. d.) von 1532 einigermaßen eingeschränkt, aber es bedurfte erst noch der energischen Bemühungen eines Thomasius (s. d.), Voltaire u. a., ehe die Greuel der T. allmählich ganz beseitigt wurden; in Preußen geschah dies zuerst durch Friedrich den Großen (1740), in Sachsen durch Friedrich August III. (1770), in Österreich durch Maria Theresia (1776), bis im 19. Jahrhundert überall auch die letzten Reste verschwanden.

Torus (lat.), Pfühl, Ruhelager, Ehebett; in der Pflanzenkunde Ausdruck für Blumenboden oder Blumenwulst, als welchen man sich denjenigen Teil der Blume denkt, dem alle zwischen dem Kelche und dem Pistill befindlichen Teile entspringen.

Tory und Whig (engl., Mehrzahl Tories und Whigs, spr. Tohris und Huicks, ursprünglich Schimpfname, vermutlich aus dem Keltischen, jener = Räuber, dieser = Pferdetreiber), seit Karl II. Namen der zwei großen Parteien in England, der aristokratischen Hofpartei, welche anfangs für Wiederherstellung der Stuarts und der königlichen Rechte, später wenigstens für Bewahrung des bestehenden Zustandes wirkte, und der liberalen Volkspartei, welche für den Fortschritt in politischen und kirchlichen Dingen thätig war. Seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover (1714) erlangten die Whigs das Übergewicht, von 1782 an wechselte ihr Einfluß mit dem der Tories, bis sich seit den großen Parlamentsreformen im gegenwärtigen Jahrhundert die alten Parteiverhältnisse so umgestalteten, daß die Namen T. und W. nur noch geschichtliches Interesse haben. Die wichtigsten Parteien im englischen Parlament sind jetzt die Konservativen und Liberalen.

Törzburg, Dorf und Karpathenpaß in der ungarischen Gespanschaft Fogaras, an der Grenze von Siebenbürgen und Rumänien, hat ein altes von Deutschordensrittern erbautes Schloß auf steiler Höhe, ein Grenzzollamt, Kontumazanstalt und zählt ca. 100 E.

Tosa (ital. Toce, spr. Tohtsche), ein 76 km langer Zufluß des Lago Maggiore, entspringt unfern der Ticinoquelle an der Schweizer Grenze in den Lepontischen Alpen in der italieni- Provinz Novara und bildet oberhalb Pommat den schönsten Wasserfall der Alpen. In drei Absätzen stürzt sie über 20 m breit gegen 100 m hoch herab.

Toscana, bis 1860 ein selbständiges Großherzogtum in Italien, umfaßte das untere Thal des Serchios, das ganze Gebiet des Arnos, das oberste Tiberthal, den nördlichen Teil der Chianasenke, den toscanischen Subapennin, die Plateaulandschaften und die Maremmen von T., nordöstlich einige Distrikte am Ostabhange des Etruskischen Apennins, demnach ein Gebiet von Flüssen, die zum Tyrrhenischen Meere gehen, und die Inseln Gorgone, Elba, Pianosa, Formica, Montechristo, Giglio und einige kleinere. In dieser Ausdehnung hatte T. 402 Quadratmeilen (22 138 qkm) mit (1861) 1 826 334 E. Als Landesteil des Königreichs Italien wurde es um die Provinz Massa e Carrara vermehrt, so daß seine Größe 24 062 qkm mit (1888) 2 360 609 E. beträgt. T. ist im weiten Bogen von N. durch O. nach S. von den Landschaften Ligurien, Emilia, Marken, Umbrien und Latium begrenzt und zerfällt in die Provinzen Massa e Carrara, Lucca, Pisa, Livorno, Florenz, Arezzo, Siena, Grosseto. Das ganze Gebiet ist vorwiegend Gebirgsland. An der Nordwestgrenze reicht noch das Endglied des Ligurischen Apennins herein, daran reiht sich im N. und NO. der Etruskische Apennin mit dem Monte Cimone (2167 m) und dem Monte Falterona (1648 m) bei der Arnoquelle. Mit dem Ligurischen Apennin eng verbunden ziehen südwärts die Apuanischen Alpen, die bei Carrara, wo die 1900 m hohen Gipfel der Küste nahe treten, den schönsten Marmor der Welt liefern, und endigen, vom Serchio im O. und S. umflossen, in der Ebene von Lucca. Diese ist ein Teil der fruchtbaren Niederung des Arnos, welcher von seiner Quelle aus in einem

Längsthale, dem Casentino, nach S. bis zur Ebene von Arezzo fließt, sich dann wieder nördlich wendet, so daß von ihm ein durch Felsbildung und Vegetation äußerst malerischer Ausläufer des Apennins, das Prato Magno (1580 m), umflossen wird. Kurz oberhalb Florenz wendet sich dann der Fluß westlich und durchfließt bis Pisa eine schmale, durch Hügelgruppen unterbrochene, wohlbebaute Ebene mit zahlreichen Ölbaumgärten und einzelnen geschützten Orangen und Dattelpalmen. Von Pisa ab aber ziehen nach SO. zu an der flachen Küste die sumpfigen Fieberdistrikte der Maremmen. Östlich vom Arno entspringt der Tiber, dessen Lauf in T. südöstlich gerichtet ist; parallel damit geht weiter westlich die fast horizontale Chianasenke mit teilweise versumpftem Boden. Zwischen dieser und der Küstenebene erhebt sich, durchschnittlich etwa 600 m hoch, das Plateau von T., vom Ombrone in eine nördliche und südliche Abteilung zerschnitten. In letzerer steigt der Monte Amiata bis zu 1730 m empor. — Das Klima ist meist mild und angenehm, nur die höheren Partien des Apennins behalten längere Zeit eine Schneedecke; die mittlere Jahrestemperatur von Florenz ist 15° C. — Der Boden ist fruchtbar und gut angebaut; namentlich das Arnothal und das mittlere Hügelland haben herrliche Getreidefelder und üppige Wiesen; deren Rasen auch im Winter grün bleibt. Dazwischen stehen Obst- und Maulbeerbäume, und reihenweise rankt die Rebe an Pfählen und an Ahorn und Pappeln empor. Die Hügel, meist terrassenförmig hergerichtet, tragen Weinstöcke, Oliven-, Obst- und Maulbeerbäume. Höher im Gebirge verschwindet der Ölbaum, aber Kastanienwälder treten an seine Stelle, und die höchsten Stellen bekleiden meist wilde Buchenwälder; auf dem sandigen Strande walten Koniferen vor, und anderwärts treten zahlreiche immergrüne Bäume und Sträucher auf. Getreide, Flachs und Hanf werden nicht in ausreichender Menge gewonnen, dagegen bilden Feigen, Anis, Senf, Krapp, besonders aber die Olive Ausfuhrartikel. Der Seidenbau ist zurückgegangen; noch weniger ist die Viehzucht von Bedeutung. Die Schweine, Ziegen, Ochsen, auch Pferde, weiden das ganze Jahr, im Sommer auf den Höhen, im Winter in den Maremmen. Die Flüsse sind reich an Fischen; der Seefischfang liefert Thunfische, Sardellen, Anschovis; besonders stark wird die Korallenfischerei betrieben. Das Mineralreich gewährt Kupfer (bei Montecatini), Blei (Serravezza und Terrinca), Quecksilber (Serravezza), Eisen (besonders auf Elba), Sudsalz (Volterra), Seesalz (Elba), Borsäure (am Monte Cerboli), Alabaster (Val di Fine), Steinkohlen (Thal der Elsa), Marmor (Carrara, Massa, Serravezza) und verschiedene Bausteine. Mineralquellen gibt es über 30. — Die wichtigsten Industriezweige sind die Strohflechterei, die Herstellung von künstlichen Blumen und Mosaikarbeiten (Florenz), Wollen- und Tuchmanufaktur, Seidenspinnerei und Weberei in verschiedenen Städten, hauptsächlich in Florenz, die Kupferwarenfabrikation in Pistoja und Prato. — Für den öffentlichen Unterricht war in T. unter allen italienischen Staaten bis 1848 am besten gesorgt; erst nach Abschluß des Konkordates 1851 erhielt die katholische Kirche Einfluß auch auf das Schulwesen. Die toscanische ist die schönste und reinste Mundart und ist die eigentliche Schriftsprache. Eine verhältnismäßig große Zahl italienischer Gelehrter, Schriftsteller und Dichter stammt aus T. Vgl. Repetti, „Dizionario geografico-fisico-storico della Toscana“ (6 Bde., Florenz 1835—47); „Statistica della Toscana“ (2 Bde., Florenz 1852).

Geschichte. T., im Altertum Etrurien (s. d.) oder Tuscien genannt, hatte eine Bevölkerung, welche aus Bestandteilen der teils nach, teils neben einander darin wohnenden Völker, der Ligurer, Sikuler, Umbrer, Tyrrhener und Rasener, gemischt war und sich durch kühne Seefahrten, durch Baukunst, Erzguß und Terrakotten frühzeitig einen Namen machte. Nach dem dritten Samniterkriege 280 v. Chr. von den Römern unterworfen, teilte das Land alle Schicksale der Republik und des Kaiserreichs, geriet 476 n. Chr. in die Gewalt Odoakers, 493 in die der Ostgoten, 568 in die der Langobarden. Im Jahre 774 wurde das Land von Karl dem Großen erobert und bis 951 von Nachkommen desselben als Bestandteil des Königreichs Italien durch Markgrafen regiert. Zu den mächtigsten derselben gehörten im 10. Jahrhundert die Markgrafen von Tuscien. Die Könige aus sächsischem Stamme begnügten sich notgedrungen mit Huldigung und Heeresfolge, nicht anders die fränkischen, bis über das Testament der kinderlosen Markgräfin Mathilde (s. d.), welche ihren gesamten Besitz dem römischen Stuhle geschenkt hatte, ein fast 200jähriger Streit zwischen Kaiser und Papst entstand, der bald mit dem Kampfe der Guelfen und Ghibellinen verschmolz und den großen Städten T.s, Florenz, Arezzo, Pisa, Lucca und Siena, die Möglichkeit gab, sich republikanische Selbständigkeit zu erwerben. Vor allen stieg Florenz durch seine Industrie trotz immerwährender innerer Kämpfe zu hervorragender Macht empor. Allein die Medici (s. d.), obschon vorher zweimal vertrieben, erhielten 1532 durch die doppelte Gunst Kaiser Karls V. und Papst Clemens' VII. das Gebiet der Republik Florenz, welches 1509 durch die Eroberung der Republik Pisa vergrößert worden war, als erbliches Herzogtum. Im Jahre 1557 wurde auch Siena unterworfen, und Papst Pius V. erhob Cosimo I. 1569 zum Großherzog. Derselbe wurde dadurch der eigentliche Gründer des Staates T. Er förderte im Innern Handel und Industrie, ebenso Kunst und Wissenschaft und behauptete nach außen hin eine gewisse Unabhängigkeit. Unter seinen beiden Söhnen und deren Nachfolgern bis zum letzten Medici, Johann Gasto (1723—37), sank T. bis zu solcher Unbedeutendheit herab, daß die auswärtigen Mächte über die Erbfolge verhandelten, ohne den Fürsten selbst oder das Land zu fragen. Im Jahre 1737 wurde die vorher spanische Besatzung wieder von österreichischen Truppen abgelöst, da der Wiener Friede den Besitz von T. für Franz von Lothringen bestimmt hatte. Der erste Großherzog aus dem Hause Habsburg-Lothringen, Franz II. (1737—65), der Gemahl der Maria Theresia, besuchte das Land nur einmal (1739), suchte aber wenigstens die Finanzen zu ordnen und machte T. 1763 zu einer österreichischen Sekundogenitur. Demnach folgte ihm sein Sohn Leopold I. (1765—91), dessen liberale Reformen auf politischem und auf kirchlichem Gebiete den Grund zu der neueren Blüte T.s gelegt haben. Als er durch den Tod Josephs 1790 Kaiser wurde, übergab er die Regierung von T. seinem zweiten Sohne Ferdinand III. (1791—99 und 1814—24). Vergebens suchte dieser sich vom Kriege gegen Frankreich fern zu halten und schloß, da er 1793 von England gezwungen wurde, der großen Koalition beizutreten, schon 1795 einen Neutralitätsvertrag mit der Französischen Republik. Dennoch wurde er 1799 zur Flucht und 1801 im Frieden von Lüneville zum Verzicht auf T. genötigt. Während er selbst 1801 durch Salzburg, 1805 durch Würzburg entschädigt wurde, kam sein Land als Königreich Etrurien an den Bourbon Ludwig von Parma, und nach dessen Tode 1803 an seine Witwe Marie Louise, die es bereits 1807 Frankreich überlassen mußte. Nachdem die Verwaltung, das Justiz- und Militärwesen vollkommen nach französischem Muster umgestaltet waren, überließ Napoleon zum Scheine die Regierung des „Großherzogtums“ seiner Schwester Elise, deren Gemahl Baciocchi bereits 1805 Lucca und Piombino erhalten hatte. Erst 1814 kehrte Ferdinand in sein Land zurück und erlangte 1815 durch die Wiener Schlußakte die Bestätigung seiner Herrschaft in T. Sowohl er wie sein Sohn Leopold II. (1824—59), der 1847 durch die Thronentsagung des Fürsten Karl Ludwig in den Besitz von Lucca kam, regierten in freisinniger Weise, so daß T. von den aufständischen Bewegungen der Jahre 1820 und 1821 wie von Eingriffen Österreichs unbehelligt blieb. Allein die Unruhen in Piemont, Modena, Parma, Lucca, Rom führten im August 1847 zu ähnlichen Volksbewegungen auch in Livorno und Florenz. Nach der Unterdrückung eines förmlichen Aufstandes in der ersteren Stadt im Januar 1848 gab Leopold im Februar eine Verfassung und beteiligte sich sogar an dem Kriege gegen Österreich. Dennoch nötigten ihn Pöbelaufstände, sich im Januar 1849 nach Gaeta zu begeben. T. geriet für kurze Zeit in die Hand des Pöbels. Allein schon im Juli kehrte Leopold mit einem österreichischen Hilfsheere zurück, das bis Mai 1855 im Lande blieb, neigte sich aber von nun an dem österreichischen Systeme zu. Die vorläufige Aufhebung der Verfassung im September 1850, ihre endgültige Aufhebung 1852, das Konkordat mit dem Papste vom Juni 1851, welches die Verfolgung der Protestanten und 1853 die Einkerkerung des Madiaischen Ehepaares zur Folge hatte, für das sich das ganze protestantische Europa verwandte, erweiterten die Kluft zwischen der Bevölkerung und dem deutschen Herrscher. Ein von Mazzini im Juni 1857 zu Livorno

angestifteter Aufstand fand zwar nur geringe Teilnahme, aber als 1859 der Krieg zwischen Sardinien und Österreich auszubrechen drohte, gewann die Partei der Nationalen unter Ricasoli immer mehr Anhang. Da der Großherzog 24. April den durch Buoncompagni angebotenen Bund mit Sardinien ablehnte, entstand eine so mächtige Volksbewegung in Florenz, daß Leopold auch durch die Einsetzung eines liberalen Ministeriums seinen Thron nicht mehr retten konnte. Am 27. April 1859 verließ er das Land, um sich auf seine Besitzungen in Böhmen zu begeben. Eine vorläufige Regierung unter Peruzzi ernannte den König Viktor Emanuel zum Diktator, doch lehnte dieser den Titel ab und ließ T. als unabhängigen Staat durch Buoncompagni verwalten, der 8. Mai ein Ministerium Ricasoli-Ridolfi bildete. Zwar bestimmte der Frieden von Villafranca, daß Ferdinand IV., zu dessen gunsten Leopold am 21. Juli nachträglich abgedankt hatte, zurückkehren solle, doch die auf den Wunsch Englands und Frankreichs gestattete Volksabstimmung ergab 12. März 1860, daß 386445 Stimmen für die Einverleibung und nur 14925 für das Bestehen eines eigenen Staates waren. Durch Dekret vom 22. März 1860 vereinigte nun Viktor Emanuel T. mit dem neuen Königreiche Italien, und der Protest Ferdinands IV. von Dresden aus (26. März 1860) war ohne Wirkung. Einstweilen blieb Ricasoli Generalgouverneur und der Prinz Carignan Statthalter von T. Ein Jahr später fand die wirkliche Einverleibung in das Königreich Italien statt. Vgl. von Reumont, „Geschichte T.s ꝛc.“ (2 Bde., Gotha 1876—77).

Toscanella, von mittelalterlichen Mauern und Türmen umgebene Stadt im Distrikte Viterbo der italienischen Provinz Rom, an der Marta, hat zwei alte, herrliche Basiliken mit reichem Skulpturenschmuck ꝛc. und zählt (1886) in der Gemeinde 4448 E. In der Umgegend finden sich zahlreiche etruskische Gräber.

Toscanisches Meer, s. Tyrrhenisches Meer.

Toschi (spr. Toski, Paolo), vorzüglicher italienischer Kupferstecher, geb. 7. Juni 1788 zu Parma, begründete seinen Ruf durch den Stich nach Gérards Heinrichs IV. Einzug in Paris, der zum Teil das Original noch übertraf. Zu seinen übrigen Hauptblättern gehören die Madonna della Tenda und die Kreuztragung nach Raffael, die Kreuzabnahme nach Daniel da Volterra, die Madonna della Scodella nach Correggio und Venus und Adonis nach Albano. Seit 1837 Direktor der Kunstakademie in Parma, starb T. daselbst 30. Juli 1854.

Tosken, Name der Albanesen, s. unter Albanien.

Töß, linker, 49 km langer Nebenfluß des Rheins im Schweizerkanton Zürich, entspringt in der Hörnlikette, durchfließt in nordwestlicher Richtung das gewerbreiche Tößthal, welches von der Bahnlinie Winterthur-Wald durchzogen wird, und tritt unweit Winterthur in das Hügelland hinaus. Das Dorf T., bei Winterthur, an der T. und an der Bahnlinie Winterthur-Bülach, hat bedeutendes Großgewerbe und zählt (1888) 3388 E.

Tost, Stadt im Kreise T.-Gleiwitz des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Provinz Schlesien), an der Bahnlinie Oppeln-Borsigwerk, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Burgruine und zählt (1890) 2435 meist katholische E.

Tostão (portugies., spr. Tosta-ung), ehemalige Münze, soviel wie Teston (s. d.).

Tost-Gleiwitz, Kreis im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Schlesien), s. unter Gleiwitz.

Tot, in der Bergmannssprache soviel wie keine nutzbaren Fossilien enthaltend, z. B. totes Feld, totes Gebirge u. s. w. Totliegendes, beim thüringischen Bergbau die Gebirgsschichten unter dem Zechsteine, welche keine Kupferschieferflöze mehr enthalten; s. auch Rotliegendes.

Totalisator (lat.), eine Art des Wettens bei Wettrennen, welche die Höhe der Gewinnsumme erst feststellt, wenn der Sieger bekannt ist. Man addiert nämlich alsdann alle Einlagen und dividiert die Summe durch die Anzahl der auf das siegende Pferd gemachten Einsätze, nach Abzug eines Prozentsatzes (gewöhnlich 5 Proz.) zu gunsten der Totalisatorkasse. Beispiel: Auf vier Pferde sind zusammen 300 ℳ gesetzt, auf den Sieger aus denselben sind fünf Einlagen zu 20 ℳ gemacht. Man zieht nun zunächst 5 Proz. (d. i. hier 15 ℳ) für die Totalisatorkasse ab und dividiert den Rest von 285 ℳ durch 5, so daß jeder, der auf den Sieger 20 ℳ gesetzt hatte, statt dieses Einsatzes nun 57 ℳ erhält. Der T. ist durch Reichsgesetz verboten; s. auch Buchmacherei.

Totalität (vom lat. totus, ganz) heißt die Gesamtheit der Teile einer Sache, insofern sie als ein Ganzes aufgefaßt werden. Das Wort T. wird auch von dem Inbegriff aller zu einer bestimmten Gattung gehörigen einzelnen Personen oder Sachen gebraucht und bildet in diesem Falle den Gegensatz zur Singularität oder Einzelheit und zur Pluralität oder Mehrheit. In der Kunst spricht man von T., wenn im einzelnen Kunstwerke die ästhetische Idee aus allen Teilen des Werkes klar hervortritt.

Totalschade oder Totalverlust bezeichnet im Versicherungswesen denjenigen Vermögensnachteil des Versicherungsnehmers, welchen er unmittelbar durch den völligen Verlust der versicherten Sache erleidet. Den Gegensatz zum T.n bildet der Partialschade (s. unter Partial).

Totana, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Murcia, an der Sierra de España, hat bedeutende Orangenkultur und zählt ca. 10000 E.

Tot capita, tot sensus, lateinisches Sprichwort: Soviel Köpfe, soviel Sinne.

Totes Gebirge oder Priel, die zwei höchsten Punkte der Gebirgsgruppe an der Grenze zwischen Oberösterreich und Steiermark, zwischen den Flüssen Traun und Steyr. Der Große Priel (2514 m) ist ein besuchter Aussichtspunkt; der Kleine Priel (2132 m) bietet eine beschränktere Rundsicht.

Totes Geleise nennt man ein Schienengeleise, welches sich mittels einer Weiche von einem Hauptgeleise abzweigt und in geringer Entfernung abgeschlossen ist. Man braucht solche Geleise zur Beiseitestellung von Wagen.

Tote Hand (manus mortua), Bezeichnung für Korporationen und Stiftungen, namentlich auch für die Kirche, um anzudeuten, daß das in die Hände solcher Institute gelangte Vermögen gewöhnlich für den Verkehr abgestorben ist. Wegen der Gefährlichkeit eines solchen Grundbesitzes für den Staat sind in manchen Ländern sogenannte Amortisationsgesetze erlassen, d. h. Bestimmungen, welche Veräußerungen an die T. H. erschweren. Schlechthin heißt T. H. oder Baulebung der Sterbefall (mortuarium), d. h. ein der Herrschaft nach Gesetz oder Herkommen gebührender Teil des Nachlasses eines Unfreien oder Hörigen.

Totes Kapital, ertragsloses Kapital (s. d.), z. B. ein übermäßig großer Vorrat von goldenen oder silbernen Gefäßen.

Totes Meer (arab. Bahr Lût, d. h. Lots Meer, in der Bibel Salzmeer), Binnensee an der Südostgrenze von Palästina, im türkischen Vilajet Syrien (Surija), dehnt sich in einer Breite von $3^1/_2$—16 km von N. nach S. 76 km lang aus und wird durch die von der Ostseite her weit vorgeschobene Halbinsel Lisân in ein größeres nördliches und ein kleineres südliches Becken geteilt, von denen ersteres bis 399 m, dieses nirgends mehr als $3,_6$ m tief ist. Im N. mündet der Jordan ein, von O. und W. empfängt der See nur Bäche; ein Abfluß ist nicht vorhanden. Im O. und W. fällt das Tafelland in Wänden, die eine Höhe von 800 m über dem Wasserspiegel erreichen und von Regenthälern oder Wadis zerrissen sind, steil zum Seeufer ab. Der Spiegel des Sees, der allmählich zu sinken scheint, liegt 394 m unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres und bildet die tiefste Einsenkung der Erdoberfläche; nur in sehr regnerischen Wintern steigt er um 3—4 m. Die große Hitze bewirkt eine außerordentlich starke Verdunstung. Das klare grünliche Wasser ist völlig mit Salz und anderen Mineralien gesättigt, so daß kein Fisch und kein Muscheltier in ihm leben und der menschliche Körper nicht in ihm untersinken kann; es enthält 25 Proz. feste Bestandteile und hat ein spezifisches Gewicht von $1,_{166}$. Die Massen von Asphaltstücken (Judenpech), die zuweilen auf dem See schwimmen, stammen nach einer Ansicht aus Asphaltlagern an der Westseite, nach der anderen von einer Asphaltschicht, die man unter dem sandigen Boden des T. M.es vermutet. Nach der Bibel liegt das T. M. an der Stelle der untergegangenen fruchtbaren Ebene Siddim mit den Städten Sodom und Gomorrha. Vgl. Luynes, „Voyage d'exploration à la Mer Morte“ (3 Bde., Paris 1871—76).

Totes Papier, ein an der Börse eingeführtes, aber nicht mehr gehandeltes Papier.

Toter Punkt, s. Totpunkt.

Totes Rennen, ein Rennen ohne Ergebnis, weil die zwei ersten Pferde gleichzeitig den Siegespfosten passieren.

Toter Winkel, der Raum bei Festungswerken, in welchen der Schuß des Verteidigers vom Werke aus nicht mehr hinreichen kann, der also dem Angreifer Schutz gewährt, sofern dieser Raum nicht von der Seite her bestrichen wird.

Nr. 6106. Toter Winkel (x).

Totem, das anstatt der Namensunterschrift gebräuchliche, meist in einem Tierbilde bestehende Handzeichen der kanadischen Indianer. — Totemismus, bei den Indianern vorkommende Verehrung sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände; allgemeiner die Anschauung, daß die Seelen der Vorfahren in Tierkörper gefahren sind.

Totenamt, gottesdienstliche Feier zu Ehren eines Verstorbenen; bei den Katholiken soviel wie Seelenmesse.

Totenbeschwörung, s. unter Totensagen.

Totenbestattung, s. Bestattung.

Totenblume oder Dotterblume, Pflanzenart, s. unter Calendula *L.*

Totenbuch, Verzeichnis der Verstorbenen; Sammlung von Schriften und Bildern über das Leben nach dem Tode, welche von den alten Ägyptern den Toten mit ins Grab gegeben wurden, damit sie den Gottheiten in gebührender Weise zu begegnen wüßten. Eine vollständige Handschrift des T.s gab Lepsius 1842, Bruchstücke der ältesten Textgestalt 1867 heraus.

Totenfest, ein kirchliches Fest zur Erinnerung an die Verstorbenen, in der ältesten christlichen Kirche durch eine gemeinsame Abendmahlsfeier am Jahrestage des Todes gefeiert, in der katholischen Kirche am Allerseelensonntage, in der protestantischen teils am letzten Trinitatissonntage, teils am letzten Sonntage des Jahres.

Totengericht, in der ägyptischen Göttersage das von Osiris über jeden Toten abgehaltene Gericht; in England die Untersuchung der Coroner's Jury, ob ein plötzlicher Todesfall auf gewaltsame Weise stattgefunden hat.

Totengräber (Necrophorus *Fabr.*), Gattung der Aaskäfer (Silphidae), deren besondere Eigentümlichkeit es ist, kleinere Säugetier- und Vogelleichen zu vergraben, besser einzuscharren, um dann in dieselben ihre Eier abzulegen. Bei diesem Vergraben entwickeln sie oft bedeutende Intelligenz. Der größte deutsche T. ist der Schwarze T. (Necrophorus germanicus *L.*) von 21—35 mm Länge. Häufig findet sich auch der Gemeine T. (Necrophorus vespillo *L.*), welcher zwei orangerote Querbinden über die Flügeldecken besitzt (Abb. Bd. I, 7).

Totenkopf (Acherontia Atropos *L.*), zur Familie der Schwärmer (Sphingidae) gehörender größter deutscher Schmetterling, dessen Raupe vornehmlich an Kartoffelkraut lebt. Auf dem Brustschilde zeigt der Schwärmer die Zeichnung eines Totenschädels. Beunruhigt gibt der Schmetterling einen dem Piepen der Maus ähnlichen Ton von sich, welcher durch Reiben der Palpen am Rüssel entstehen soll. Seine eigentliche Heimat ist Südeuropa und Nordafrika.

Totenlade oder Sargberg, Berg in der Rhön, s. Milseburg.

Totenleuchten, im Mittelalter auf den Kirchhöfen Säulen mit ewigen Lampen.

Totenmesse, s. unter Messe.

Totenorgel, s. Orgelgeschütz (unter Orgel).

Totensagen, abergläubische Anschauungen, Gebräuche und Sagen, deren Inhalt die Vorstellung von einem Fortleben nach dem Tode zu Grunde liegt. Bei den meisten Völkern ist der Glaube verbreitet, daß die Seele des Menschen nach dem Tode fortdauert. Die alten Ägypter meinten, sie kehre nach langer Wanderung in den alten, deshalb mumifizierten Leib zurück. Griechen und Römer glaubten, sie führe in der Unterwelt ein Schattenleben, könne aber durch Nekromantie (Totenbeschwörung) citiert werden, während die von nicht gehörig bestatteten Toten als Plagegespenst auf Erden umherirre. Aber auch die christliche Zeit ist noch reich an allerlei T., die zum Teil dem Heidentum entstammen. Man schreibt der Seele noch körperliche Eigenschaften zu. Daher läßt man im Sterbezimmer ein Fenster auf, um ihr freien Abzug zu gewähren, brennt in der Weihnachtsnacht ein Licht, damit sich die einkehrende Seele daran wärme, trägt ihr (in Rußland) am Allerseelensonntag Speisen auf das Grab. Die Seele des Ermordeten findet keine Ruhe, bis der Mörder entdeckt ist. Auch allzuvieles Weinen stört den Toten. Die Spiritisten sind überzeugt, von den Toten Orakel und Ratschläge erhalten zu können. Vgl. Wuttke, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart" (Berlin 1869).

Totenschau oder Leichenschau ist die amtlich-polizeiliche oder gerichtsärztliche Feststellung des wirklich eingetretenen Todes sowie der Todesursache.

Totenschlaf, s. unter Schlaf (Schlafsucht).

Totensonntag oder Schwarzer Sonntag heißt in manchen Gegenden der Sonntag Lätare.

Totensprung (salto mortale), veraltete und in der neueren Turnsprache nicht mehr gebrauchte Benennung für den Überschlag am Pferd, Barren oder Reck, d. i. eine ganze Drehung des Körpers um seine Breitenachse.

Totentanz, die seit dem 14. Jahrhundert im Gebiet der Malerei und Dichtkunst häufig vorkommende Darstellung des Todes, der die Vertreter der verschiedenen Stände der Menschen zum Grabe führt und so seine Macht vergegenwärtigt. Schon die Dichter Virgil und Tibull sprechen von dem Tanze der Toten, und die ältesten Christen drückten in Pantomimen und Prozessionen den Gedanken aus, daß der Tod alle Stände gleich macht. Eine solche Pantomime wurde im 15. Jahrhundert im Französischen Danse macabre (lat. Chorea Machabaeorum) genannt. Wohl der älteste bildliche T. ist der in der Marienkirche in Bremen, dann der nur noch aus Kopien bekannte des Klosters Klingenthal in Kleinbasel (mit 1312 datiert). Ein berühmter T. war der um 1440 gemalte und nur in einzelnen Bruchstücken erhaltene des Predigerklosters in Basel, aus welchem vieles in den bekannten, von Hans Lützelburger in Holz geschnittenen T. des Hans Holbein (Imagines mortis, Zeichnungen für den Holzschnitt, 1538) überging. Andere Totentänze sind der durch den Brand 1870 zu Grunde gegangene in der Dominikanerkirche zu Straßburg (1450), der in der Turmhalle der Marienkirche zu Berlin (1470—90), der in der Totenkapelle der Marienkirche zu Lübeck (1463), der aus 42 Personen bestehende, nur noch in Kopien vorhandene des Niklas Manuel (s. d.) von 1514 an der Kirchhofsmauer des Dominikanerklosters in Bern, der auf dem Neustädter Kirchhof in Dresden 1534 von Schicketanz in Sandstein ausgeführte u. a. — Vgl. Wessely, „Tod und Teufel in der darstellenden Kunst" (Leipzig 1876); Maßmann, „Litteratur der Totentänze" (ebd. 1841).

Totenuhr (Anobium pertinax *L.*) oder Totenkäfer, soviel wie Pochbohrkäfer, s. unter Bohrkäfer.

Totenvogel, Bezeichnung für mehrere kleine Eulenarten, welche nach abergläubischer Ansicht durch ihr Schreien in der Nähe der Wohnung eines Kranken dessen baldigen Tod anzeigen sollen.

Tóth (Eduard), ungarischer Dramatiker, geb. 14. Oktober 1844 zu Putnok (Gespanschaft Gömör), seit 1864 Schauspieler und Theaterdichter, gest. 27. Februar 1876 in Pest, schrieb außer einer Oper „Namenlose Helden" (1875, komponiert von Erkel) die beifällig auf der Bühne aufgenommenen Volksstücke „Der Dorflump", „Die Abgeschobenen" und „Die Familie des Drehorgelmannes."

Tóth (Koloman), ungarischer Dichter, geb. 30. Juni 1830 zu Baja (Gespanschaft Bács-Bodrog), seit 1860 Mitglied der Kisfaludygesellschaft, seit 1861 der Ungarischen Akademie und starb 4. Februar 1881 in Pest. T. gründete 1860 das Witzblatt „Bolond Miska" („Der närrische Michel") und veröffentlichte seit 1852 mehrere Sammlungen seiner volkstümlichen Gedichte, seit 1857 auch eine Reihe Dramen, von denen

das Trauerspiel „Eine Königin“ einen akademischen Preis und das Lustspiel „Frauen in der Verfassung“ (1871) einen vollen Bühnenerfolg errang.

Totilas, ostgotischer Feldherr, Neffe des Ostgotenkönigs Ildibod, that sich im Kampf gegen die Oströmer durch Thatkraft und Geschick hervor, war 541, als sein Oheim ermordet ward, Befehlshaber zu Tarvisium und ward 542 selber König. Er eroberte fast ganz Italien zurück, vorübergehend (Ende Dezember 546) auch Rom, verlor dies zwar bald wieder an Belisar und nahm es erst 549 wieder ein, schuf sich auch eine Flotte, mit der er Sizilien, Sardinien und Corsica eroberte, ward jedoch im Juni 552 bei Taginä in Umbrien von Narses besiegt und durch den Gepiden Asbad tödlich verwundet.

Totis (magyar. Tata), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Komorn, an der Bahnlinie Budapest-Bruck, besteht aus T. oder Oberstadt und aus der an einem 4 km im Umfang messenden fischreichen See gelegenen Seestadt oder Tóváros und zählt (1890) zusammen 6927 E. T. ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß des Grafen Esterházy mit einem schönen Park, ein Kloster mit Gymnasium, Schwefelquellen, große Marmorbrüche, Weinbau ꝛc.

Totleben, russischer General, s. Todleben.

tritt der Überlegung bei der Ausführung (nicht etwa schon bei der Fassung des Vorsatzes) bedingte Tötungsverbrechen. Der sogenannte Giftmord (s. d.) kann hiernach, wie auch schon früher gemeinrechtlich, ebensowohl Mord als T. sein. Die Strafe des T.es ist Zuchthaus nicht unter fünf Jahren und bei dem Vorhandensein mildernder Umstände Gefängnis nicht unter sechs Monaten.

Totteilung, soviel wie Grundteilung (s. d.).

Tottenham (spr. Tottenhämm, nördliche Vorstadt Londons, in der englischen Grafschaft Middlesex, hat einen großen Park und zählt (1881) 46441 E.

Tottmann (Albert), Violinist und Musikschriftsteller, geb. 31. Juli 1837 in Zittau, war Schüler des Konservatoriums in Leipzig, Violinist im Gewandhausorchester und 1868—70 Musikdirektor des Alten Theaters. Er hielt Vorträge über Musik und schrieb „Repertorium der Violinen- und Bratschenlitteratur“, über „Die Bedeutung des Schulgesanges für die Jugend“ und gab auch Gesangswerke und Klaviersachen heraus.

Tötung (homicidium) nennt man im Strafrecht die rechtswidrige Vernichtung eines fremden Menschenlebens. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich (1871) unterscheidet drei Arten der T., nämlich den Mord (s. d.), den Totschlag

Nr. 6107. Der Hafen von Toulon.

Totliegendes (Rotes), s. Rotliegendes und unter Tot.

Totma, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an der Suchona, hat ein Lehrerseminar, Salzquellen und zählt (1885) 3412 E.

Totnes (spr. Tottniß), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, am Dart, hat eine Lateinschule und zählt (1881) 4089 Wollweberei ꝛc. treibende E.

Totonicapan, Departementshauptstadt im zentralamerikanischen Freistaate Guatemala, hat ca. 25000 E. indianischer Abkunft, welche sich mit Ackerbau, Erzeugung von Wollwaren u. s. w. beschäftigen. — Das Departement T., größtenteils ein fruchtbares, aber noch wenig angebautes Hochland, hat große Urwälder und zahlreiche Salzquellen.

Totpunkt oder Toter Punkt, die Einstellung einer Kurbel, bei der sie mit der Kurbelstange in eine Linie fällt.

Totschlag hieß gemeinrechtlich die in heftiger Gemütsbewegung, in Übereilung, begangene Tötung eines Menschen. Nach dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich (1871) bezeichnet T. im Gegensatz zum Morde (s. d.) die vorsätzliche Tötung eines Menschen, welche nicht mit Überlegung ausgeführt worden ist. Der T. gilt daher als das allgemeine und normale, der Mord als das besondere, durch den Hinzu-

(s. d.) und die fahrlässige T. Die Strafe der fahrlässigen T. ist Gefängnis bis zu drei und, wenn der Thäter zu der von ihm unterlassenen Aufmerksamkeit vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet war, bis zu fünf Jahren.

Tot verbellen, durch Bellen anzeigen, daß das gesuchte angeschossene Wild verendet gefunden worden ist.

Touchieren (franz., spr. Tuschieren), berühren; zum Mitleid bewegen; reizen, beleidigen. Touchant (spr. Tuschahng), rührend.

Toucy (spr. Tußih), Stadt im Arrondissement Auxerre des französischen Departements Yonne, an der Ouanne und an der Bahnlinie Triguères-Clamecy, hat Schloßruinen, ein neues Schloß und zählt (1881) 2125 gewerbfleißige E.

Toul (spr. Tuhl), Arrondissementshauptstadt, Bischofssitz und Festung zweiter Klasse im französischen Departement Meurthe-et-Moselle, an der Mosel, dem Marne-Rheinkanal und an den Bahnlinien Paris-Avricourt und T.-Frenelle, hat eine im 15. Jahrhundert vollendete gotische Kathedrale mit zwei Türmen, ein sehenswertes Rathaus, Collège, Bibliothek und zählt (1886) 7610 (als Gemeinde 10459) E., welche Weinbau u. s. w. treiben. — Das ehemalige reichsunmittelbare deutsche Bistum T. gehörte zu den lothringischen Bis-

tümern (außer T. noch Metz und Verdun), welche durch den Verrat des Kurfürsten Moritz von Sachsen im 16. Jahrhundert den Franzosen überliefert und im Westfälischen Frieden von 1648 förmlich von Deutschland an Frankreich abgetreten wurden. — Im Deutsch-französischen Kriege mußte sich T. 23. September 1870 den Preußen nach achtstündiger Beschießung ergeben, wodurch die Bahnverbindung bis Lagny vor Paris frei wurde. Seit dem Friedensschlusse ist T. zu einer der Hauptfestungen der französischen Ostgrenze mit einem Gürtel von sieben Forts in einer Ausdehnung von 35 km erweitert worden. Vgl. Daulnoy, „Histoire de la ville et cité de T." (Toul 1887 ff.).

Toulon (spr. Tulohng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Var, einer der größten und sichersten Kriegshäfen am Mittelmeer, liegt zwischen fruchtbaren Bergen an einer durch zwölf Forts verteidigten weiten Bucht, die die größte Flotte aufnehmen kann. T. zählt (1886) 53 941, in der Gemeinde aber 70 122 E., ist Sitz einer Seepräfektur und Station für die Mittelmeerflotte und steht durch die Zweiglinie Aubagne-Valdonne mit der Bahnlinie Paris-Lyon-Mittelmeer in Verbindung. Die Stadt ist architektonisch ohne besonderes Interesse. Die Straßen sind meist eng, die Plätze unregelmäßig; einen stattlichen Eindruck macht nur die große mit Bäumen bestandene Place d'Armes; besonders reich ist T. an Springbrunnen, deren man gegen 200 zählt. Die bemerkenswertesten Gebäude sind die ehemalige bischöfliche Kathedrale Sainte Marie Majeure, 1096 gegründet, aber später wiederholt umgebaut; das Rathaus, das neue Theater, der neue Justizpalast und das Hospital La Charité. Die größte Sehenswürdigkeit von T. sind seine beiden Häfen, der alte, unter Heinrich IV., und der neue unter Ludwig XIV. erbaut, beide durch großartige Molen und Kais gebildet. T. besitzt das erste Arsenal Frankreichs, das mit seinen Magazinen, dem Artilleriepark, dem Waffensaal, der Seilerbahn u. s. w. 200 ha bedeckt, 160 Mill. Frank gekostet hat und fortwährend 10 000 Arbeiter beschäftigt. Außerdem besteht noch das 37 ha umfassende Arsenal von Castigneau, das sich 5 km weit an der Reede hinzieht und die Marinebäckerei, die Kesselschmiede, die mechanischen Adjustierwerkstätten, drei Werftbassins u. s. w. enthält, und das außerhalb der Stadt gelegene Arsenal des Mourillon. — Die Industrie der rasch gewachsenen Stadt erstreckt sich auf Segeltuchfabrikation, auf das Fertigen wollener, baumwollener und seidener Waren, auf Seifen-, Öl- und Branntweinbereitung. Der Handel ist beträchtlich; zwei Drittel der Einfuhr dienen zur Versorgung der Flotte. — T. wird als Telo Martius zuerst im 4. Jahrhundert erwähnt. Im 10. Jahrhundert wurde es von den Sarazenen zerstört, um 1000 wieder aufgebaut, aber 1186 und 1197 abermals von den Feinden verwüstet. Durch seine Lage begünstigt, gelangte es aber bald wieder zu Bedeutung. Im Jahre 1707 belagerte es ein österreichisch-savoyisches Heer unter dem Prinzen Eugen vergeblich. Während der französischen Revolution ergab es sich, da es dem Pariser Konvente abgeneigt war, 1793 der vereinigten englisch-spanischen Flotte, wurde aber in demselben Jahre von den Republikanern mit Sturm genommen; den Angriff leitete der damalige Artillerieleutnant Bonaparte. Vgl. Lambert, „Histoire de T." (Toulon 1886 ff.).

Touloucumaöl, soviel wie Carapaöl, s. unter Carapa *Aubl.*

Toulouse (spr. Tuluhs'), Hauptstadt des französischen Departements Haute-Garonne, liegt in fruchtbarer aber einförmiger Ebene in 133 m Seehöhe am rechten Ufer der Garonne, am Ausgangspunkte des Canal du Midi und an der Süd- und Orleansbahn, ist Sitz der Departementsbehörden, eines Militäroberkommandos, eines Erzbischofs, hat Handelskammer und Handelsgericht, eine Universitätsakademie, Sekundärschule für Medizin und Chirurgie, Artillerieschule, bischöfliches Seminar, Akademie für Malerei, Bildhauerei und Architektur, zwei Bibliotheken, Sternwarte, botanischen Garten u. s. w. und zählt (1886) 123 040, in der Gemeinde jedoch 147 617 E. Die Straßen sind eng und krumm; imposant sind die Kais am Flusse, und sehr schön der Kapitels-, der St. Georgs- und der Lafayetteplatz. Von den zahlreichen Kirchen ist besonders erwähnenswert die Kirche St.-Saturnin; die schöne Kathedrale St.-Etienne ist unvollendet. Die Kirche der Groß-Augustiner ist jetzt Museum. Das schöne Rathaus (Kapitol) enthält 43 Büsten der berühmtesten Männer aus Languedoc. Das schönste neuere Gebäude ist der erzbischöfliche Palast. Andere hervorragende Gebäude sind der neue Justizpalast, das Schauspielhaus, die Kathedrale mit Orangeriehaus und das turmartige Château d'Eau, welches täglich 5 Mill. l filtriertes Wasser liefert. — An Industrie hat T. außer Kanonengießerei, Pulvermühlen und einer Tabakfabrik, welche dem Staate gehören, Fabrikation wollener, baumwollener, leinener und seidener Waren, Kupferblech-, Messing, Sichel- und Sensenfabrikation ꝛc. Der Handel, namentlich mit Getreide, Bauholz, Eisen, Wolle, Gemüse, Käse, Wein und Entenleber- und Trüffelpasteten, ist nicht unbedeutend. — T. (lat. Tolosa) wurde 106 v. Chr. von den Römern erobert. Im Jahre 413 nahmen die Westgoten die Stadt und machten sie zur Residenz ihres gallischen Reichs. Im Jahre 508 fiel sie in die Hände des Frankenkönigs Chlodwig und erlebte von nun an bis 1271 wechselvolle Geschicke unter eigenen Herrschern, den Grafen von T. In jenem Jahre kam sie an Frankreich. Am 10. April 1813 siegte hier Wellington über die Franzosen unter Soult. Vgl. „T. Histoire, archéologie monumentale, facultés etc." (Toulouse 1887).

Nr. 6108. Die Kirche St.-Saturnin zu Toulouse.

Toulouse, französische Grafschaft, welche Karl der Kahle (843—77) 844 eroberte und an Fredelon verlieh, der zugleich Herzog von Aquitanien war und 852 seinen Bruder Raimund I. zum Erben hatte. Von da an bleibt die Geschichte der Grafschaft T. dunkel, bis letztere 1088 durch Verkauf an den Vertreter einer Seitenlinie, Raimund IV. von St.-Gilles, kam. Als dieser 1096 sich nach dem Orient begab, um alle Mühen und Siege der Kreuzfahrer zu teilen, und 1105 vor Tripolis starb, übergab er die Verwaltung von T. seinem Sohne Bertram, der später ebenfalls nach Palästina ging, 1109 Tripolis eroberte und bei seinem Tode 1112 diese Grafschaft seinem Sohne Pons, T. aber seinem Neffen Alfons Jordanus hinterließ. Der letztere, eine Zeitlang durch Wilhelm von Aquitanien verdrängt, begab sich später nach Ptolemais, um König Ludwig VII. Hilfe zu bringen, starb aber 1148 auf dem Wege nach Jerusalem an Gift. Seinem Sohne Raimund V., dem Schützer und Verehrer des provençalischen Minnegesangs, dem Feinde und Verfolger der Albigenser (s. d.), folgte 1194 Raimund VI., der eifrigste

Verteidiger derselben. Vom Papst aber wiederholt gebannt, verlor er die Grafschaft an Simon von Montfort, eroberte sie jedoch fast ganz zurück und starb 1222. Aber als Amalrich, der Sohn Simons von Montfort, seine Erbansprüche an den König von Frankreich abtrat, erlag Raimund VII. der Übermacht und vermachte sein Land dem Gemahl seiner Tochter Johanna, Alfons von Poitiers, König Ludwigs IX. Bruder, der es 1249—71 beherrschte. Nachdem dieser kinderlos gestorben war, vereinigte Philipp III. die Grafschaft T. für immer mit der französischen Krone. — Nur den Titel eines Grafen von T. erhielt Ludwigs XIV. und der Marquise von Montespan Sohn Louis Alexandre, der im Spanischen Erbfolgekriege 1704 bei Malaga rühmlich gegen die englische Flotte kämpfte, zusammen mit seinem Bruder, dem Herzog von Maine, 1714 legitimiert wurde und 1. Dezember 1737 zu Rambouillet verstarb. Auf seinen Sohn, den Herzog von Penthièvre, ging der Titel eines Grafen von T. nicht über.

Toupet (franz., spr. Tupeh), gekräuseltes Stirnhaar, Haarbüschel über der Stirn.

Touques (spr. Tuhk), 108 km langer Fluß in der Normandie, entspringt im französischen Departement Orne, fließt an den Städten Lisieux und Pont l'Evêque vorbei und mündet unterhalb Trouville sur Mer in die Baie de la Seine des Kanals La Manche.

Tour (Le, franz., spr. Lö Tuhr, vom lat. turnus), die Reise; Umkreis; Umdrehung, Schwenkung; Kunststück, Streich; Reihe; Haaraufsatz; in der Weberei soviel wie Marsch (s. d.). — Tour de force (spr. Tuhr dö forß), Kraftstück; Tourist, Vergnügungsreisender. Touristenschritt, gewöhnlicher Wanderschritt Erwachsener, = 5 km in einer Stunde. Touristenvereine, im Gegensatz zu den Alpenvereinen solche Gesellschaften, welche sich die Erschließung der Mittelgebirge für bequemes Bereisen zur Aufgabe machen und dies durch Herausgabe von Karten, Spezialführern und Zeitungen, durch Aufstellung von Wegweisern, Anlegung von Wegen u. s. w. zu erreichen suchen. In Deutschland gibt es etwa 40 Touristenvereine mit ca. 27000 Mitgliedern.

Tour (La, franz., spr. La Tuhr, vom lat. turris), der Turm; auch häufig Bestandteil in Ortsnamen.

Tour de Peilz (La, spr. La Tuhr dö Päl), Stadt im Schweizerkanton Waadt, am Nordufer des Genfer Sees und an der Bahn Genf-St.-Maurice, etwas östlich von Vevey, hat ein jetzt unbewohntes Schloß, früher oft Residenz savoyischer Herzoge, ein Schloß der Fürstin Liegnitz und zählt ca. 2000 Weinbau treibende E.

Tour (Abbé de la), Schriftstellername der Madame de Sainte-Hyacinthe de Charrières (s. d.).

Touraine (spr. Turähn'), ehemalige französische Landschaft zwischen Orléanais, Berry, Poitou und Anjou, zu beiden Seiten der Loire. Sie bildet jetzt das Departement Indre-et-Loire und Teile der südlich davon liegenden Departements Vienne und Indre. Wegen ihrer Fruchtbarkeit und Lieblichkeit wird sie der Garten Frankreichs genannt, in dem vor allem Wein gedeiht. — Ursprünglich eine Grafschaft unter eigenen Grafen, wurde T. 1045 mit Anjou vereinigt und kam 1204 an die Krone; 1360 durch Johann zum Herzogtum erhoben, wurde sie nachmals wiederholt an nachgeborene Prinzen verliehen, seit 1584 aber vollständig mit der Krone vereinigt. Vgl. Bourassé, „La T., son histoire et ses monuments" (Tours 1855); Carré de Busserolle, „Dictionnaire géographique historique et biographique de l'Indre-et-Loire et de l'ancienne province de T." (6 Bde., ebd. 1878—84).

Tourbillon (franz., spr. Turbijong), Feuerwerkskörper, der, angezündet, sich kreisförmig dreht und zugleich senkrecht aufsteigt.

Tourcoing (spr. Turkoähng), wichtige Fabrikstadt im Arrondissement Lille des französischen Departements Nord, an den Bahnlinien Paris-Lille-T. und Somain-Menin, hat ein Collège, eine Gewerbekammer und ein Arbeiterschiedsgericht, über 60 Flachs-, Woll-, Baumwoll- und Seidenspinnereien, einige 20 Kammwollfabriken, über 50 Fabriken in Teppichen und Möbelstoffen, bedeutende Färbereien, Seifensiedereien, Maschinenfabriken, Kartoffelmehl- und Zuckerfabrikation 2c., treibt lebhaften Handel und zählt (1886) 41183, in der Gemeinde 58008 E. Am 17. und 18. Mai 1794 siegten hier die Franzosen über die vereinigten Österreicher und Engländer.

Tour du Pin (La, spr. La Tuhr dü Pähng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Isère, an der Bourbre und an der Bahnlinie Lyon-Grenoble, zählt (1886) 3197 Lein- und Seidenweberei 2c. treibende E.

Tourn., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den französischen Botaniker Joseph Pitton de Tournefort (s. d.).

Tournai (spr. Turnäh), vlämisch Doornick, die bedeutendste, ehemals befestigte Stadt der belgischen Provinz Hennegau, zu beiden Seiten der Schelde, an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Gerichtshofes und eines Bischofs, hat viele Kirchen, darunter die im 12. Jahrhundert erbaute mächtige fünftürmige Kathedrale Notre Dame, eines der schönsten Bauwerke romanischen Stils mit prächtigen Glasmalereien, Gemälden von Rubens und anderen Meistern, reichem Reliquienschrein des ersten Bischofs von T., Eleutherius, die Kirche St.-Brice, aus dem 12. Jahrhundert, mit dem Grabmal des Frankenkönigs Childerich, hat ferner einen um 1190 erbauten, 1852 erneuerten Belfried (Wartturm), ein geistliches Seminar, Gymnasium, Industrieschule, Kunstakademie, öffentliche Bibliothek, Theater, ein Standbild der Prinzessin d'Epinoy, welche 1581 die Stadt gegen Alexander von Parma verteidigte, 2c. und zählt (1888) 34805 E. — T. ist einer der wichtigsten Fabrikorte Belgiens. Es erzeugt Strumpfwaren, Leinwand, Kamelott, Beinkleiderstoffe, sogenannte Brüsseler Teppiche, sehr feines Porzellan, Fayence- und Bronzewaren. — T., ehemals eine Stadt der Nervier und als solche von den Römern Civitas oder Turris Nerviorum oder Tornacum genannt, war schon im 4. Jahrhundert ein bedeutender Ort. Im 5. Jahrhundert verloren es die Römer an die Franken, welche es zerstörten, aber wieder aufbauten; danach war es Residenz der merowingischen Könige. In der Folgezeit wechselte T. mehrmals den Herrn, bis es 1830 Belgien zufiel.

Tourné (franz., spr. Turneh), umgedreht, umgeschlagen; die Wählkarte beim Kartenspiel.

Tournée (franz., spr. Turneh), Rundreise, Rundgang.

Tournefort (spr. Turnfohr, Joseph Pitton de), berühmter französischer Botaniker, geb. 5. Juni 1656 zu Aix in der Provence, seit 1683 Professor am Königlichen Pflanzengarten zu Paris, seit 1702 am Collège de France, gest. 28. November 1708 zu Paris. Er stellte das erste sichere Pflanzensystem auf. T.s Hauptwerke sind die „Institutiones rei herbariae" (3 Bde., neue Aufl. Lyon 1719), „Histoire des plantes qui naissent aux environs de Paris" (neue Aufl., Paris 1725), „Voyage au Levant" (deutsch, Nürnberg 1776). Plumier benannte ihm zu Ehren die Gattung Pittonia und Linné die Gattung Turnefortia.

Tournement (franz., spr. Turnmahng), beim Reiten die kunstmäßige Schwenkung des Pferdes.

Tournesol (franz., spr. Turnsol), Sonnenblume; mit dem Saft von Blumenblättern und Früchten der Crozophora tinctoria rotgefärbte Läppchen (Bezetten), aus denen man die Farbe wieder auszieht und zum Färben des Backwerks, der Weine, des holländischen Käses u. s. w. benutzt (s. auch unter Crozophora *A. Juss.*). Sonst ist T. auch soviel wie Lackmus.

Tournieren (franz., spr. turnieren), drehen, wenden; umwenden; im Kriegswesen: den Feind umgehen.

Tourniquet (franz., spr. Turnikeh) oder Aderpresse, ein chirurgisches Instrument, welches zur Verhütung oder Stillung einer Blutung dient, indem man mit ihm den Aderstamm derart zusammendrückt, daß jeder weitere Zufluß von Blut zu der Wunde aufhört.

Tournon (spr. Turnohng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ardèche, rechts am Rhône, mit dem gegenüberliegenden Tain (s. d.) durch zwei Hängebrücken verbunden, an der Bahnlinie Givors-La Voulte, hat ein Lyceum, eine öffentliche Bibliothek, auf einem Bergkegel ein altes Schloß, Weinbau, Seidenkultur 2c. und zählt (1886) 3793 E.

Tournüre (franz.), gewandtes Benehmen; Wulst, mit dem die Frauen hinten ihre Kleider aufpuffen; s. Cul de Paris.

Tournus (spr. Turnüh), Stadt im Arrondissement Mâcon des französischen Departements Saône-et-Loire, an der Saône und an der Bahnlinie Dijon-Lyon, ist Sitz eines Handelsgerichts, hat eine sehenswerte Kirche (St.-Philibert) aus dem 11. und 12. Jahrhundert, ehemals Abteikirche, ein Collège, ein Denkmal des hier geborenen Malers Greuze, Wein- und

Seidenbau und zählt (1886) 4201, in der Gemeinde 5248 gewerbfleißige E.

Tours (spr. Tuhr), Hauptstadt des französischen Departements Indre-et-Loire, mit (1886) 59585 E., am linken Ufer der Loire und an verschiedenen Bahnlinien, ist Sitz des Präfekten und der obersten Behörden des Departements, eines Erzbischofs, einer Handelskammer und eines Handelsgerichts, hat ein Predigerseminar, ein Lyceum, das Collège St.-Louis de Gonzague, eine medizinisch-pharmazeutische Vorbereitungsschule, ein Museum für Kunst und Altertum, eine Zeichenschule, botanischen Garten, Irrenanstalt, ein Theater, öffentliche Bibliothek von über 50000 Bänden und verschiedene wissenschaftliche Gesellschaften. Die mit schönen Plätzen, geraden breiten Straßen und vielen Palästen geschmückte Stadt ist durch eine 434 m lange prachtvolle steinerne Brücke über die Loire mit dem auf dem jenseitigen Ufer gelegenen Städtchen St.-Symphorien verbunden. Ihr schönstes Baudenkmal ist die 1170—1547 im gotischen Stil erbaute Kathedrale St.-Gatien. 1 km westlich von der Stadt liegt das Schloß Plessis lès T., die wohlverwahrte Residenz Ludwigs XI. T. ist Fabrikplatz für Tuche, Teppiche, Leder und Töpferwaren; die einst hochberühmte Seidenmanufaktur hat durch Aufhebung des Edikts von Nantes sehr gelitten. Die Umgebung gewinnt viel Wein und Obst, und gedörrte und eingemachte Früchte sind daher ein wichtiger Handelsgegenstand. — T. hieß bei den Römern Caesarodunum, später Turones, war die Hauptstadt der Turonen im Lugdunensischen Gallien und hatte später bis ins 11. Jahrhundert eigene Grafen. In der kirchlichen Welt war es namentlich als Stadt des Heiligen Martin von Bedeutung; wiederholt wurden hier Kirchenversammlungen gehalten, die meist die kirchliche Disziplin betrafen. Im Jahre 1259 kam es mit der Touraine an die Krone Frankreich. Eine besondere Rolle spielte T. im Deutsch-französischen Kriege. Hierher siedelte 17. September 1870 ein Teil der provisorischen Regierung von Paris über. Am 21. Dezember rückte die preußische 19. Division bis zur Brücke von T. vor und beschoß die Stadt, bis die Bewohner die weiße Fahne aufzogen. Doch wurde T. von den deutschen Truppen nicht betreten, vielmehr bezogen dieselben in der Umgebung Kantonnements. Erst 19. Januar 1871 besetzte Generalleutnant von Hartmann die Stadt ohne Widerstand. Vgl. Giraudet, „Histoire de la ville de T." (2 Bde., Tours 1874); Grandmaison, „T. archéologique" (ebd. 1879).

Tourville (spr. Turwihl, Anne Hilarion de Cotentin, Graf von), französischer Seeheld, geb. 24. November 1642 zu Tourville (La Manche), steckte 2. Juni 1677 bei Palermo zwölf Schiffe der britisch-holländischen Flotte in Brand und zog mit Admiral Duquesne 1681 gegen die Barbaresken, 1682 und 1683 gegen Algier, 1684 gegen Genua und Tripolis. Seit 1682 war er Generalleutnant zur See, seit Duquesnes Tode (1688) behauptete er den ersten Rang in der französischen Flotte und verschaffte dieser 20. Juli 1690 durch den glänzenden Sieg bei der Insel Wight die Herrschaft über die Meerenge, ward aber 28. Mai 1692 von den Engländern beim Kap de la Hogue besiegt. Seit 1693 Marschall, starb er 28. Mai 1701 zu Paris. Vgl. Delarbre, „T. et la marine de son temps" (Paris 1889).

Toury (spr. Turi), Dorf im Arrondissement Chartres des französischen Departements Eure-et-Loir, an der Bahnlinie Paris-Orléans, zählt ca. 1600 E. und ist geschichtlich bekannt durch den Rückzug des Generals von der Tann (10. November 1870) vor dem weit überlegenen französischen Loireheere und durch die hier stattgefundene Vereinigung mit der Heeresabteilung des Großherzogs von Mecklenburg.

Toussaint (spr. Tussäng, Anne Luize Geertruide), niederländische Romanschriftstellerin; s. unter Bosboom (Jan).

Toussaint-Langenscheidtsche Unterrichtsweise nennt man die durch den Sprachgelehrten Gustav Langenscheidt (s. d.) und den französischen Sprachlehrer Charles Toussaint (geb. 1813, gest. 17. Oktober 1877 in Berlin) angewendete Art und Weise, in fremden Sprachen brieflich zu unterrichten. Dieselben verfaßten und verlegten zunächst „Französische Unterrichtsbriefe zum Selbststudium" (Berlin 1856). Der großartige Erfolg derselben, welcher auf einem neuen eigenartigen Aussprachesystem beruhte und in einer Weiterbildung der Interlinearmethode James Hamiltons (s. d.) und Jacotots (s. d.) gipfelte, gab die Veranlassung, daß Langenscheidt mit den englischen Sprachlehrern Karl van Dalen (gest. 1879) und Henry Lloyd (gest. 1864) auch englische Unterrichtsbriefe herausgab. Auch auf andere Sprachen ist die Methode von anderen, wenn auch mit weniger Glück angewandt worden.

Toussaint Louverture (spr. Tussäng Luwärtühr), geb. als Negersklave 1743 auf Hayti, stieg nach dem ersten Negeraufstand daselbst (1791) rasch bis zum französischen Obergeneral aller Truppen auf San Domingo empor, ließ sich eigenmächtig 1799 zum lebenslänglichen Präsidenten erheben, ward aber 1801 von dem französischen General Leclerc geschlagen, unterwarf sich und ward als Gefangener nach dem französischen Fort Joux geschleppt, wo er 27. Juli 1803 starb. Sein Leben beschrieben Gragnon-Lacoste (Paris 1877) und Schölcher (ebd. 1889).

Tovar, serbisches Gewicht, = 100 Oken = 126—128 kg.

Tout (franz., spr. Tuh), alles; im Kartenspiel das Stechen aller Karten; tout ensemble (spr. tu tahngßahngbl), alles miteinander; tout comme chez nous (spr. tu komm scheh nu), alles ganz so wie bei uns; tout de même (spr. tud' mähm), ebenso.

Tow (engl., spr. Tau), Werg; Schlepptau; Towgarne, Garne aus Flachswerg.

Towarczys, polnische Edelleute, die zu Pferde und mit der Lanze dienten; jeder derselben hatte noch einen Gemeinen, Pocztowi, zu stellen. Drei Offiziere, 34 T. und 34 Pocztowi bildeten eine sogenannte Ulanenfahne. Kursachsen führte solche zuerst ein aus Polen. Auch die preußischen Ulanen stammen von den T.

Tow Law (spr. Tau Lah), Stadt in der englischen Grafschaft Durham, hat Kohlengruben, Eisenhütten und zählt (1881) 5005 E.

Tower (engl., spr. Tauer), eine alte aus vielen Gebäuden bestehende Burg an der Ostseite der City von London, doch nicht zu dieser selbst gehörig. Schon Wilhelm der Eroberer soll hier am Themseufer 1078 einen Turm zur Sicherung Londons angelegt haben. Der Bau wurde allmählich erweitert und diente bis auf Elisabeth als königliche Residenz, dann als Staatsgefängnis. Es knüpfen sich an ihn soviel blutige Erinnerungen, daß der eine Hauptteil mit Recht den Namen Bloody T. führt. Heinrich VI., George, Herzog von Clarence, Eduard V. und dessen Bruder Richard, Johanna Gray, Anna Boleyn, Essex, Russel und andere wurden hier getötet. Auf dem Hügel nördlich vom T., dem Towerhill, stand bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts das Schafott für die Gefangenen des T.s. Die Kirche im T. heißt St. Peter ad vincula. Im Jahre 1841 brannte ein Teil des inneren Vierecks mit Waffen und Kriegstrophäen aus früherer Zeit ab. In den übrig gebliebenen Gebäuden sind jetzt ein historisches Museum, das Staatsarchiv, die Münze und große Magazine untergebracht. Vgl. Bayley, „History and antiquities of the T. of London" (2. Aufl., London 1830); Dixon, „Her Majesty's T." (7. Aufl., ebd. 1884; deutsch, 2 Bde., Berlin 1870).

Tower Hamlets (spr. Tauer Hämmlets), ein Parlamentswahlbezirk der Stadt London, die östlich vom Tower liegenden Stadtteile umfassend, zählt (1881) 439137 E.

Towianski (Andreas), polnischer Mystiker, geb. 1. Januar 1799 zu Antoszwiniec in Litauen, eine Zeitlang Notar, ging nach der polnischen Revolution von 1830 nach Petersburg, später ins Ausland, wo er zu Brüssel in der sogenannten „Biesiada", einer Art Sermon, seine mystische Lehre niederlegte, in Paris infolge einer geheimnisvollen Heilung der Gattin des polnischen Dichters Mickiewicz 1841 das unbedingte Vertrauen von Mickiewicz gewann, so daß dieser selbst Towianskis sogenannten Messianismus, die Lehre von der völligen Umgestaltung der sozialen Zustände durch beständige Begeisterung für Wahrheit und Liebe, verkündete und darüber das Buch „L'église officielle et le Messianisme" (2 Bde., Paris 1842—43) schrieb. Im Jahre 1841 trat T. selber öffentlich als Messias der Menschheit, besonders Polens auf, ward aber aus Frankreich, nachher aus Rom ausgewiesen und starb 13. Mai 1878 in Zürich. Seine Sekte löste sich auf. Über ihn schrieb Semenko (Paris 1850).

Town (engl., spr. Taun), Stadt. — Township (spr. Taunschip), in England der Stadt- oder Ortsbezirk; Kirchspiel; in den amerikanischen Unionsstaaten Name der Unterabteilung einer Grafschaft (County).

Townsend (spr. Taunsend, George Alfred), genannt Gath,

nordamerikanischer Journalist, geb. 30. Januar 1841 zu Georgetown (Delaware), seit 1862 Mitarbeiter des „New York Herald", seit 1864 der New Yorker „World", erregte durch seine 1862—66 veröffentlichten Reiseberichte aus Europa Aufsehen, beschrieb das Leben Lincolns (1867) und Garibaldis (1867), verfaßte auch Erzählungen, wie „Tales of the Chesapeake" (1880), Dramen und lyrische Gedichte und trat als öffentlicher Vorleser auf.

Towyn (spr. Tohwin), Stadt in der Grafschaft Merioneth des englischen Fürstentums Wales, hat Blei- und Kupferminen, eine Mineralquelle, Seebäder und zählt (1881) 3365 E.

Toxikon (griech.), Pfeilgift; Toxikologie, Lehre von den Giften.

Toxodon, Gattung vorweltlicher Dickhäuter von der Größe eines Flußpferdes, in den Schlammablagerungen der Pampas von Südamerika sich findend. Die Bezahnung erinnert durch die Schneidezähne an die Nager, durch die Backenzähne an die zahnlosen Säugetiere (Edentata). T. platensis *Ow.* fand sich in einer weißlichen Thonschicht des Rio Negros.

Toxteth Park (spr. Toxtidß Pahrk), östlicher Vorort Liverpools, mit (1881) 10368 E.

Toyama, Hauptstadt der japanischen Provinz Echiu auf der Insel Nipon, am Jiuzugawa und 8 km von dessen Mündung ins Meer, zählt (1887) 33556 E.

T. p., in Briefen Abkürzung für das lat. Titŭlo pleno, mit vollem Titel.

Tr., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Entomologen Friedrich Treitschke aus Leipzig (geb. 1776, gest. zu Wien).

Tr., bei Alkoholometerangaben die Skala nach Tralles.

Trab ist eine Gangart des Pferdes (s. Gangarten). Man unterscheidet in der Reiterei kurzen oder abgekürzten T., Mitteltrab und verstärkten T. Der erstere dient als Ausbildungsmittel für die Pferde, der Mitteltrab ist die gewöhnlich beim Exerzieren zu reitende Trabart. In ihr sollen 240 m in der Minute zurückgelegt werden. Der verstärkte T. dient gleichfalls als Ausbildungsmittel für Mann und Pferd. — Trabrennen, Rennen, bei welchem die Pferde nur Trab gehen dürfen. Jedes Pferd, welches in Galopp fällt, muß, bevor es die Rennbahn weiter verfolgen darf, eine Volte (Kreis) gehen. Trabrennen werden sowohl unter Reitern, als auch und namentlich in besonders dafür eingerichteten zweiräderigen Fahrzeugen, in welche die Pferde eingespannt sind, abgehalten.

Trabanten (vom ital. trabante, d. i. Läufer), im Mittelalter die Leibwachen hoher Personen als die beständigen Begleiter ihrer Herren. — In der Sternkunde heißen T. die Nebenplaneten oder Monde als Begleiter der Hauptplaneten.

Trabĕa (lat.), Staatskleid der altrömischen Könige und der Ritter, mit scharlachroten wagerechten Streifen und Purpursaum.

Traben, Marktflecken im Kreise Zell des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinprovinz), an der Mosel, Trarbach gegenüber, an der Bahnlinie Neil-Traben und Station der Moseldampfschiffahrt, hat eine zweischiffige Kirche, starken Weinbau, große Weinhandlungen und zählt (1890) 1882 meist evangelische E.

Traber (Orlowtraber), in Rußland in den Gestüten des Grafen Orlow gezogene Pferde, welche sich durch vollendete Trabbewegung auszeichnen und aus einer Kreuzung von arabischen Hengsten mit holländischen und dänischen Stuten hervorgegangen sind. — Sonst nennt man T. auch drehkranke Schafe, s. unter Drehkrankheit und unter Traberkrankheit.

Träber, s. Treber.

Traberkrankheit oder Gnubberkrankheit, fieberlose langwierige Krankheit der Schafe, zeigt sich in allmählicher Lähmung des Hinterteiles und führt bei fortschreitender Abzehrung zum Tode. Die Tiere gehen dabei schwankend mit kurzen trabartigen Schritten (Traber) und nagen oder gnubbern fortwährend in ihrer Kreuzbein- und Lendengegend. Die Anlage zu dieser Krankheit wird meist ererbt, ansteckend ist sie nicht; Heilmittel sind bisher ohne Erfolg angewandt worden.

Trace (franz., spr. Traß), Spur; Umriß, Grundriß, besonders eines Festungswerkes. Tracieren, abzeichnen; abstecken. Tracierleine, Absteckleine.

Trach (Johannes), Theolog, s. Draconites (Johann).

Trachēa (griech.), die Luftröhre. — Tracheïtis, Entzündung der Luftröhre, Luftröhrenkatarrh. — Tracheobronchitis, Katarrh der Luftröhre und der tieferen Luftwege. — Tracheoskopie, Untersuchung der Luftröhre vom Munde aus mit Spiegeln. — Tracheostenose, krankhafte Verengerung der Luftröhre. — Tracheotomie oder Luftröhrenschnitt ist die chirurgische Operation, durch welche die künstliche Eröffnung der Luftröhre vollzogen wird, s. unter Luftröhre.

Tracheïden nennt man in der Pflanzenkunde gewisse geschlossene Zellen, die bei vielen Monokotylen und bei den Nadelhölzern die Gefäße ersetzen.

Trachēlos (griech.), Hals, Nacken. — Trachelagra, Nackengicht mit heftigen Schmerzen in den Nackenmuskeln.

Trachenberg, Stadt im Kreise Militsch des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), an der Bartsch und an den Bahnlinien Breslau-Posen und T.-Herrnstadt, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, ein Schloß des Fürsten von Hatzfeld, zwei Zuckerfabriken u. s. w. und zählt (1890) 3364 meist evangelische E. Im Schlosse wurde 12. Juli 1813 der Kriegsplan für den Feldzug von 1813 vom Kaiser Alexander I. von Rußland, dem König Friedrich Wilhelm III. und dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) unterzeichnet.

Trachōm (griech.), hartnäckige chronische Augenbindehautentzündung, ist ansteckend, äußert sich anfangs durch körnige Schwellung, dann schrumpft die Bindehaut, mit ihr das ganze Lid und nicht selten kommt es zu schweren Schädigungen auch der Hornhaut.

Tracht, der hintere und unterste Teil des Hufes. — Über T. im botanischen Sinne s. Habitus (unter Habitude).

Trachten nennt man die Arten sich zu kleiden, wie sie in den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern zur Anwendung gekommen sind und noch kommen. Die Art und Weise, sich zu bekleiden, welche in der Kulturgeschichte ein wichtiges Kapitel ausmacht, unterschied sich bei den Völkern des Altertums sehr von der bei den Völkern des Mittelalters und der Neuzeit. Im Altertum gab es keinen Schnitt der Gewänder in unserem Sinne und ebensowenig eine fortwährend wechselnde Mode. Die Kleider waren teils sackartig, teils bestanden sie in shawlähnlichen Überwürfen, die jedes Volk auf eine eigentümliche Weise umzulegen pflegte. Die Ägypter bedienten sich in ältester Zeit nur eines Lendenschurzes und erst später eines den Unterkörper bedeckenden Rockes, der bald Ärmel hatte, bald nicht. Dazu kam noch eine eigentümliche Haube. Die Hebräer hatten wie die Ägypter ein hemdartiges Untergewand, welches durch einen Gürtel zusammengehalten wurde, und einen mantelartigen Überwurf; ähnlich die Griechen und Römer. Bei jenen hieß das Unterkleid Chiton, das Obergewand Himatĭon, bei diesen das erstere Tunika, das zweite Toga. Den Galliern jenseit der Alpen entlehnten die Römer später die Hose und unterwarfen bei zunehmendem Luxus ihre Kleidung in bezug auf Stoff und Aufputz der Mode. Unter den Byzantinern kam bereits eine Art Rockform vor; auch bildete sich eine besondere Tracht der Hofleute, Geistlichen und des Volkes aus. Die germanischen Völker bewahrten zu Anfang des Mittelalters noch ihre alte einfache Bekleidungsart und verschmähten noch lange Kopfbedeckung und Hosen, ließen sich aber allmählich durch die römische Mode und durch die steigende Lebensverfeinerung beeinflussen. Doch erst während der Kreuzzüge, durch welche die Üppigkeit des Orients nach Westeuropa gebracht wurde, tritt das Bestreben deutlich hervor, die Kleidung den Körperformen genau entsprechend herzustellen. Seit dem 14. Jahrhundert begann Frankreich den Deutschen, Engländern und Spaniern die Gesetze der Mode vorzuschreiben. Die den Oberkörper bedeckenden Gewandteile wurden nun enger und bei den Männern auch kürzer, und die Schnabelschuhe bürgerten sich ein. Dazu kamen Hängeärmel, Schellen und farbige Teilung der Kleider bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Von da an gab der burgundische Hof Karls des Kühnen in Modesachen den Ton an und führte die Pracht kostbarer Besätze und Schleppen, Schulterpolsterungen, hohe Taillen und turmartige Kopfputze bei den Frauen ein. Nach dem Sturze Karls des Kühnen fiel die Herrschaft in Modesachen wieder an Frankreich zurück, welches seit den Zügen

Karls VIII. nach Italien (1494) die kleidsame Tracht dieses Landes annahm. Man schlitzte die Kleidung an Ärmeln, Brust und Beinen auf, um das kostbare Linnenzeug sehen zu lassen, und gestaltete die weibliche Kleidung wieder natürlicher. Von 1500—1550 wurde die spanische Tracht unter den vornehmen Ständen allgemein, bei den Männern enganliegende Gewänder mit Puffen an Ärmeln und Beinen, bei den Frauen am Halse geschlossene Kleider ohne Schleppen, Röcke mit Untergestell, vorn von der Taille an oder ganz offene Oberkleider mit doppelten Ärmeln (anliegenden und herabhängenden). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts führten die deutschen Landsknechte die Pluderhosen ein, und auch die Frauentracht erfuhr wieder mannigfache Veränderungen. Im 17. Jahrhundert verdrängte die französische Mode völlig die spanische (A la mode-Zeitalter). Der breite Spitzenkragen vertrieb die Krause, der Schlapphut seinen abgerundeten Vorgänger; das weite Beinkleid reichte bis zum Knie; an Stelle des kurzgeschorenen spanischen Haupthaares trat anfangs langgewachsenes mit Wallensteinschem Spitzbart, seit 1625 die Allongeperücke. Die Frauen trugen faltenreiche Röcke aus leichtem Stoffe ohne Reifrock. Dieser aber kam zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder zu Ehren und schwoll bald zu einem Durchmesser von 2 m an. Dekolletierung, geschminkte Gesichter, Schönpflästerchen, gepuderte Haartoupets, gegen 20 cm hohe Stelzenschuhe gehörten damals zu Haupterfordernissen weiblicher Mode, während sich die Weste der Männer verlängerte und vorn den Spitzenbesatz am Busensaum des Hemdes und die gestickten Zipfel des Halstuches hervortreten ließ. Unter Ludwig XVI. zogen englische Moden ein, so der Leibrock, der Vater unseres Fracks. Die Frauen kürzten die Röcke, wölbten das Hinterteil durch den Vorläufer der gegenwärtigen Tournüren und gefielen sich gegen Ende des Jahrhunderts in griechischen Kostümen. Die Damen der Kaiserzeit verlegten die Taille unter die Armwurzel, aber schon 1815 stellte sich die von der Revolution vertriebene Schnürbrust wieder ein. Durch die Kaiserin Eugenie wurde die Krinoline Mode und später der Chignon. Mit dem Sturz des zweiten Französischen Kaiserreichs hat Frankreich aufgehört, für die T. Deutschlands ausschließlich maßgebend zu sein. — Der erste Modenbericht erschien 1680 im Mercur galant und die erste deutsche Modenzeitung bei dem Buchhändler Locher in Nürnberg seit 1712 („Deutsche Hausmutter"), welche aber nur ein Auszug aus dem französischen Journal war. Von 1786—1827 bestand das „Journal des Luxus und der Moden" von Bertuch und Kraus in Weimar, 1786—1848 das „Journal des dames et des modes" in Frankfurt a. M. Seit 1807 kommt in Leipzig die „Allgemeine Modenzeitung", seit 1850 die „Victoria" und die „Europäische Modenzeitung", seit 1855 der „Bazar", seit 1865 die „Modenwelt", seit 1872 die „Zeitung für die elegante Welt" heraus. Vgl. die „Kostümkunde" von Hermann Weiß (2 Bde., Stuttgart 1856—72, 2. Aufl. 1881 ff.); Ferrario, „Il costumo antico et moderno" (18 Bde., Mailand 1816—34); Köhler, „Die T. der Völker in Bild und Schnitt" (3 Bde., Dresden 1871—76); Falke, „Die deutsche Trachten- und Modenwelt" (2 Bde., Leipzig 1858) und „Kostümgeschichte der Kulturvölker" (Stuttgart 1880); Racinet, „Geschichte des Kostüms", deutsche Ausg. von Rosenberg (5 Bde., Berlin 1888). — Abb. über Volkstrachten Bd. IV, 3392 (Frankreich); Bd. IV, 3937 und 3938 (Hessen); Bd. V, 4076 (Istrien) u. a. m.

Trachylobium *Hayn.*, Pflanzengattung der Hülsengewächse, von welcher in Afrika T. Mosambicense *Kl.* und T. Hornemanianum *Hayn.* den afrikanischen, die brasilische Art T. Martianum *Hayn.* den amerikanischen Kopal liefern.

Trachyt (vom griech. trachys, d. i. rauh), eines der jüngsten Eruptivgesteine, gekennzeichnet durch eine porphyrartige Struktur mit einer rauhen, oft porösen Grundmasse und eingewachsenen kleineren oder größeren Sanidinkristallen. Manche Spielarten werden als Mühlsteine benutzt. Der quarzführende T. (Quarztrachyt) heißt auch Rhyolith. Fundorte von T. sind der Puy de Dôme in Zentralfrankreich, der Laacher See, Schemnitz und Tokay in Ungar.

Trachytpechstein, eine Gebirgsart, unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Felsitpechstein nur durch die mikroskopische Struktur, nämlich durch das Vorhandensein zahlreicher Dampfsporen und Belonite.

Tractus cantus (lat.), gezogener langsamer Gesang, der Gesang der römischen Kirche, der in der Fastenzeit und bei kirchlichen Trauerfesten an die Stelle des Hallelujas tritt.

Tracy (Marie de), s. unter Destutt de Tracy.

Trade (engl., spr. Trehd), Gewerbe, Handel. — T.-dollar (spr. Trehd-doller), s. unter Dollar. — T.-mark (spr. Trehd-mahrk), Fabrikzeichen (s. d.). — T.-sales (spr. Trehd-ßehls), im englischen Buchhandel Versteigerung von Auflageresten. — T.s Unions (spr. Trehds Juhnjens), s. Gewerkvereine.

Traders (engl., spr. Trehders, d. i. Händler), in Kanada Pelzjäger der Hudsonsbaikompanie, zugleich untere Verwaltungsbeamte.

Tradescantia *L.*, Pflanzengattung der monokotylischen Kommelinaceen (benannt nach John Tradescant, dem Gärtner König Karls I. von England), mit beliebten Zierpflanzen, von denen T. zebrina *hort.* und T. discolor *Sm.* aus Südamerika die bekanntesten sind.

Tradition (lat.), Überlieferung, im gewöhnlichen Sprachgebrauch die mündliche Überlieferung im Gegensatz zur schriftlichen. In noch engerem Sinne der Inbegriff der göttlichen Lehren und Gebote, welche nach der Behauptung der katholischen Kirche neben der geschriebenen Offenbarung (dem Neuen Testament) von Christus und den Aposteln her mündlich fortgepflanzt worden seien. Zur Annahme der T. führte einmal das Bedürfnis, die mehrdeutige Offenbarung der Bibel in zweifelloser Weise auszulegen, und anderseits, die mannigfachen späteren Lehren und Ordnungen der Kirche gleichfalls auf einen göttlichen Ursprung zurückzuführen. So entstand die Fabel von einer Art Geheimlehre, die, aus dem Munde Jesu und der Apostel stammend, von Bischof zu Bischof weiter gegeben worden sei. Dieselbe wurde, je nach Bedürfnis, in ihrem Umfange erweitert. Die scharfen Angriffe der Reformatoren nötigten die katholische Kirche zu einer genaueren Bestimmung der T. Das Konzil von Trident (1545 ff.) behauptete die irrtumslose Fortpflanzung der apostolischen T. unter dem Einfluß des Heiligen Geistes und die Ebenbürtigkeit derselben mit der Heiligen Schrift. Ähnliches lehrt übrigens auch die griechisch-katholische Kirche. Die protestantischen Kirchen verwarfen den katholischen Begriff der T. vollständig und erkannten ihr nur soweit Geltung zu, als sie sich vor einer wissenschaftlichen Geschichtsforschung zu rechtfertigen vermöge. Über T. in juristischem Sinne s. Übergabe.

Traëtta (Tommaso), Opernkomponist der neapolitanischen Schule, geb. 30. März 1727 in Bitonto (Neapel), gest. 6. April 1779 in Venedig, war Schüler Durantes am Konservatorium di Loreto in Neapel, Hofkapellmeister in Parma, von 1765 bis 1768 Direktor des Ospedalettos in Venedig, dann Hofkomponist der Kaiserin Katharina II. in Petersburg und kehrte 1776 wieder nach Italien zurück. Er schrieb mehr als 20 jetzt vergessene Opern, einige Kirchensachen und ein Oratorium „Salomone" für Frauenstimmen.

Traëtto (jetzt Minturno), Stadt im Distrikt Gaëta der italienischen Provinz Caserta, unweit der Mündung des Garigliano in den Golf von Gaëta, zählt (1886) in der Gemeinde 8479 E. Nahe dabei befinden sich die Reste eines Amphitheaters u. s. w. der alten Stadt Minturnä.

Trafalgar (bei den Römern Promontorium Junonis), ein aus Kreidesandstein bestehendes Vorgebirge an der spanischen Küste, zur Provinz Sevilla gehörig, zwischen Cadix und der Straße von Gibraltar, ist besonders bekannt geworden durch die Seeschlacht vom 21. Oktober 1805, in welcher der englische Admiral Nelson die vereinigte französisch-spanische Flotte schlug, aber auch fiel.

Trafik (ital. traffico), Handel, Handlung, Verschleiß; in Österreich die Verkaufsstellen der Tabaksmonopolverwaltung.

Tragacantha, eine Gruppe der Gattung Astragalus *L.* (s. d.), von der einige Arten das Tragantgummi (s. Tragant) ausschwitzen.

Tragant (Gummi Tragacanthae), der getrocknete, aus den Stämmen mehrerer syrischer Astragalusarten, namentlich Astragalus verus *Oliv.*, ausgeflossene Schleim, kommt in Form weißer oder gelblich-weißer hornartig aussehender Stücke in den Handel. Der T. besteht größtenteils aus Bassorin nebst wenig gewöhnlichem Gummi. Verwendung findet der T. in der Medizin als Bindemittel, in der Konditorei und zur Appretur von Geweben. — Über den T. als Pflanzengattung s. Astragalus *L.*

Tragelàphus (griech., d. i. Bockshirsch), phantastisch gestaltetes Tier, welches den Griechen aus morgenländischen Abbildungen bekannt wurde; ein so gestaltetes Trinkgefäß; später Name für eine Antilopenart in Arabien; bei Goethe Bezeichnung für etwas Nichtzusammenstimmendes.

Träger heißt im Bauwesen ein wagerechter Bauteil, der zum Tragen von Lasten dient und auf Stützen ruht. Er ist entweder von Stein, Holz oder Eisen, oder Holz und Eisen, und man unterscheidet den abgesetzten T., der auf nur zwei Stützen ruht, von dem fortgesetzten oder kontinuierlichen, welcher mehr als zwei hat. Ein T., der nur an einem Ende befestigt ist, heißt ein Krag- oder Konsolträger. Die Steinträger sind meist vierseitige Prismen; die Holzträger sind entweder einteilige oder mehrteilige (verzahnte oder verdübelte) Balken, oder sie sind geschlitzt, gespreizt oder endlich gegliedert (Fachwerkträger [Abb. Bd. IV, 3017], Netzwerkträger, Gitterträger). Die verschiedensten Formen zeigen die eisernen T.; da gibt es Dreieck-, Rechteck-, Trapez-, Vieleck- u. s. w. -T., und nach ihrer Beschaffenheit unterscheidet man massive (gewalzte und Blechträger) und Fachwerkträger. Der Querschnitt dieser eisernen T. ist ebenfalls wieder verschieden; so gibt es z. B. T- (⊥-), I-, U-T. Die T. dienen bei Hochbauten besonders zur Unterstützung von Decken, Balkonen, Galerien, bei Brückenbauten zur Herstellung des Überbaues in seinen mannigfachen Teilen; s. auch unter Brücke.

Träger (Christian Gottfried Albert), Lyriker und Parlamentarier, geb. 12. Juni 1830 zu Augsburg, seit 1862 Rechtsanwalt und Notar in Kölleda, seit 1875 in Nordhausen, 1874 bis 1878 und wieder seit 1880 Reichstagsmitglied (deutschfreisinnig), seit 1879 (mit Ausnahme der Jahre 1882—85) auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Seine „Gedichte" erschienen in Leipzig 1858 (16. Aufl. 1884), außerdem machte er auch Versuche in Novelle und Drama, doch ohne besonderes Glück.

Tragewerk oder Tretwerk nennt man im Bergbau die Überbrückung der Wasserseige einer Strecke durch Stege und Pfosten.

Tragfedern, s. unter Federn (metallische).

Trägheit oder Beharrungsvermögen nennt man in der Physik die Eigenschaft aller Materie, so lange in demselben Zustande, sei es der Ruhe oder der Bewegung, zu beharren, bis derselbe durch eine äußere Ursache abgeändert wird. — Trägheitsmoment heißt in der Mechanik das Produkt aus einer Masse und dem Quadrat der Länge des Abstandes ihres Schwerpunktes von ihrer Drehachse.

Tragikomödie (griech.), ein Drama, welches Ernstes und Lächerliches mischt. Tragikomisch, zugleich bedauerlich und lächerlich wirkend.

Tragisch (griech.), den Charakter der Tragödie (s. d.) an sich tragend oder auf sie Bezug habend.

Tragkraft nennt man im Bauwesen und in der Mechanik auch die rückwirkende Festigkeit eines Stoffes; s. auch Festigkeit. Um die absolute Festigkeit zu bestimmen, befestigt man einen Körper an dem einen Ende und beschwert oder belastet ihn an dem andern so lange mit Gewichten, bis er zerreißt. Man berechnet dann, um vergleichbare Ergebnisse zu erlangen, wie viel Belastung (in Kilogrammen) nötig sein würde, um einen Stab des Körpers von 1 qcm Querschnitt zu zerreißen.

Tragödie (griech., d. i. eigentlich Bocksgesang, weil bei den Bacchusfesten der alten Griechen, den Dionysien, unter dem Opfer eines Bockes klagende Lieder auf die Leiden des Bacchus gesungen wurden), Bühnenstück mit traurigem Ausgang, Trauerspiel. Als Thespis (s. d.) um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. den Grund zum Drama gelegt hatte, blieb der alte Name T., wurde aber ausschließlich davon auf solche Stücke bezogen, die durch eine ernste, würdevolle Handlung in dem Zuschauer Mitleid und Furcht erregen. Die tragische Schuld des Helden der T. besteht in seinem einseitigen Wollen und Streben gegen eine höhere Macht, einem Kampf, an dem er zu Grunde geht; s. auch unter Drama.

Tragopōgon *L.* (Bocksbart), Pflanzengattung der Kompositen, Abteilung der Zichorienartigen; davon wird in Gärten angebaut T. porrifolius *L.* (der Lauchblätterige Bocksbart oder die Haferwurz), mit pfirsichroten Blumen und fleischiger Wurzel, die als Gemüse dient; wild auf Wiesen und dergl. wächst T. pratensis *L.* u. a.

Tragstein oder Kragstein, s. Konsole.

Tragweite, gleichbedeutend mit Schußweite, die Entfernung, auf welche eine Feuerwaffe ihr Geschoß unter bestimmten Umständen (Ladung, Elevation) trägt.

Tragzapfen, ein senkrecht zur Drehachse belasteter Zapfen.

Train (franz., spr. Trähng), in Österreich Fuhrwesen (Fuhrpark), alles zur Fortschaffung der Heeresbedürfnisse im Kriege Erforderliche. Früher erst im Kriege aufgestellt, besteht der T. heutzutage bereits im Frieden als besondere Truppengattung. In der Regel in Bataillone formiert, gibt er im Kriege Mannschaften und Pferde zur Bespannung der Verpflegungs- und Munitionsfahrzeuge, welche den Truppen angehören, sowie zur Bespannung der Brückenzüge der Pioniere. Das Trainbataillon selbst im mobilen Zustande teilt sich dann in Proviant-, Fuhrpark-, Feldbäckereikolonnen, Pferdedepots, Sanitätsdetachements und Feldlazarette sowie in ähnliche Formationen für die Etappen (s. d.) und für die Reservetruppen. Vgl. Kiesling, „Geschichte des T.s der preußischen Armee" (Berlin 1889). — Trainbrücken, soviel wie Kriegsbrücken, s. unter Krieg.

Trainer (engl., spr. Trehner), eine Person, welche sich mit der Kunst des Trainierens (s. d.) der Pferde befaßt.

Nr. 6109. Zweirad-Trainierungsapparat.

Trainieren (spr. Tränieren, vom engl. to train, spr. tu trehn, abrichten) heißt durch fortgesetzte Übungen und durch zweckentsprechende diätetische Maßregeln den Körper allmählich zu hohen und andauernden Kraftleistungen, namentlich zum Zurücklegen großer Raumstrecken in kurzer Zeit, heranbilden. So spielt das T. bei der Vorbereitung der Reiter und Pferde zum Wettrennen und zum Jagdreiten eine wichtige Rolle. Die Abrichtung und Schulung selbst nennt man Training, den Abrichter Trainer (s. d.). Auch das T. der Radfahrer ist betreffs der Leistungsfähigkeit derselben auf der Rennbahn oder für das Tourenfahren von großer Wichtigkeit. Da das Radfahren naturgemäß im Winter nur in beschränkter Weise zur Anwendung gelangen kann, so hat man zu Zwecken der Zimmergymnastik, um die Glieder geschmeidig zu erhalten und die Erschlaffung des Körpers zu verhindern, Trainierungsapparate hergestellt, von welchen besonders diejenigen von Ernst Strecker in Magdeburg (Firma Ernst Strecker & Dame) für Dreiradfahrer und Fahrer des Niederen Zweirades zu erwähnen sind. Das Gestell des letzteren läßt sich bei jedem Niederen Zweirade anbringen (Abb. Nr. 6109). Das Anbringen wird durch zwei starke Schrauben bewirkt, die sich oben an den beiden senkrecht stehenden Säulen des Gestelles (Abb. Nr. 6111) befinden. Zwischen letztere wird das Triebrad des Niederen Zweirades eingestellt und dadurch festgehalten, daß man die erwähnten Schrauben links und rechts gegen die Hinterradachse fest anzieht. An den Schrauben befinden sich vorn mutterähnlich geformte Hülsen, welche sich alsdann fest über die Muttern der Hinterradachse anlegen. Während sich so das Triebrad und mit ihm die Tretkurbeln frei bewegen können, liegt das Vorderrad auf dem Gestelle fest auf. Auf diese Weise kann die Maschine wie beim Fahren benutzt werden, indem sich der Trainierende in den Sattel setzt und die Tretbewegungen mit den Pedalen ausführt. Eine Rolle, welche hinten an dem Gestelle angebracht ist, kann durch eine Schraube leichter oder fester gegen das Hinterrad angelegt werden, um so eine beliebige Reibung zu erzielen, so daß der Trainierende es in der Ge-

walt hat, beim Treten einen geringeren oder größeren Widerstand zu überwinden, ganz wie dies beim Fahren auf der Landstraße infolge der geringeren oder besseren Beschaffenheit der Fahrstraße oder infolge geringerer oder bedeutenderer Steigungen derselben der Fall ist. Ganz ähnlich und zu demselben Zwecke ist der Dreiradtrainierungsapparat eingeführt. Der Zimmerwettfahrapparat (Abb. Nr. 6110) besteht aus zwei Zweirad-Trainierungsapparaten, die nebeneinander aufgestellt werden. An jedem der beiden Apparate

Nr. 6110. Zimmerwettfahrapparat.

wird von der hinteren Bremsrolle aus nach dem vor den Apparaten aufgestellten großen Zifferblatte eine Stange geführt, welche durch oben und unten angebrachte Zahnräder so mit der sich drehenden Bremsrolle in Verbindung steht, daß die Umdrehungen des Hinterrades vermittelst der Stange auf die Zeiger des Zifferblattes übertragen werden. Je nachdem nun die Trainierenden schnell oder langsam treten, werden sich die Zeiger auf dem Zifferblatte schneller oder langsamer herumdrehen. Wenn also beim gleichzeitigen Beginn des Trainierens beide Zeiger gleichstehen, so wird derjenige Sieger sein, dessen Zeiger eine vorher vereinbarte Zahl von Umdrehungen zuerst erreicht hat. Die Übertragung ist so eingerichtet, daß eine Umdrehung des Zeigers dem Weg von 1 km entspricht.

Nr. 6111. Gestell zum Zweirad-Trainierungsapparat.

Traisen, 80 km langer rechter Nebenfluß der Donau in Niederösterreich, mündet unterhalb des Fleckens Traismauer.

Trait (franz., spr. Träh), Zug (des Gesichts, des Charakters); Streich, Schelmenstreich.

Traité (franz., spr. Träteh), Traktat (s. d.), Handbuch.

Traiteur (franz., spr. Trätöhr), Speisewirt.

Trajan, römischer Kaiser, s. Trajanus. — Trajansbogen, zu Ehren des Kaisers T. erbaute Triumphbogen, wie ein solcher in Benevent erhalten ist (Abb. Bd. II, 1609). — Trajanspforte (türk. Kapuli Derbend, d. i. Thorpaß), ein Paß durch das Ichtimaner Mittelgebirge zwischen Sofia und Philippopel in Bulgarien. Der Weg läuft in 800 m Seehöhe zwischen den Resten von Befestigungen hin, welche die Römer zur Sicherung des Gebirgsüberganges erbaut hatten. Durch sie ist jahrhundertelang die Hauptstraße zwischen Wien und Konstantinopel gegangen. — Trajanspforte heißt auch der Roteturmpaß (s. d.). — Trajanssäule, in Rom zu Ehren des Kaisers T. errichtete, mit Szenen aus seinen Kriegen gegen Decebalus geschmückte und oben mit dem Standbild des Kaisers (jetzt des Apostels Petrus) gekrönte Säule auf dem Forum Trajanum vor der Basilica Ulpia westlich am Kapitolinischen Berge. — Trajanswall heißt eine von den Römern erbaute Befestigungslinie in der heutigen Dobrudscha. Sie erstreckt sich von der Donau bis Constanza am Schwarzen Meere und besteht aus 2,5—3 m hohen Erdaufwürfen, deren sich im Osten zwei und stellenweise drei hintereinander gelegen befanden.

Trajānus (Marcus Ulpius), römischer Kaiser (98—117 n. Chr.), geb. 53 n. Chr. zu Italica bei Sevilla als Sohn des Marcus Ulpius T. T. that frühzeitig unter seinem Vater, als dieser 76 Statthalter von Syrien war, Kriegsdienste in dessen parthischem Feldzuge, wurde 85 Prätor, 91 Konsul und ging dann nach Spanien, von dessen Verwaltung er aber von Domitian an den Rhein gerufen wurde, um dort ausgebrochene Unruhen zu dämpfen. Hier that er sich so hervor, daß Nerva (s. d.) ihn adoptierte und Ende 97 zum Nachfolger ernannte. Schon Anfang 98 bestieg T. nach Nervas Tod den Thron, hob sofort die aufsässige Prätorianerkohorte auf, erweiterte die Grenzen des Reichs durch die Dacischen Kriege (101—102 und 105 bis 107), welche mit der Einverleibung Daciens in das römische Reich endigten. Das Andenken an diesen Krieg feierte die 113 auf dem Forum Trajani errichtete, noch heute erhaltene Trajanssäule. Im Jahre 114 zog T. noch einmal persönlich ins Feld, und zwar gegen die Parther, die er besiegte; 115 unterwarf er Armenien, eroberte 116 Ktesiphon, starb aber 11. August 117 in Selinus (Cilicien), nachdem er zuvor dem Hadrianus (s. d.) den Oberbefehl übergeben hatte. — T. gehört zu den besten römischen Kaisern. Gegen das Volk war er milde und freigebig und erwarb sich durch diese Eigenschaften den ehrenden Beinamen Optimus (der Beste). Das Ansehen des Senates hob er und gestattete ihm freie Beratung. Für seine Thätigkeit in der Verwaltung sprechen zahlreiche wohlthätige Gesetze; auch erwarb sich T. ein großes Verdienst durch Aufhebung der Hochverratsprozesse, welche das Unwesen der Delatoren (Angeber) begünstigt hatten. Rom schmückte er mit Bauwerken und Wohlthätigkeitsanstalten, legte im ganzen Reiche Straßen, Wasserleitungen und Häfen an, Gelehrten und Künstlern stand er mit Rat und Unterstützung bei, auch verfaßte er selbst eine Geschichte seines dacischen Feldzugs. Über T. schrieben besonders Francke (2. Aufl., Quedlinburg 1840) und de la Berge (Paris 1877).

Trajektanstalt oder Eisenbahnfähre, Vorrichtung zum Übersetzen von Eisenbahnzügen über Gewässer für den Fall, daß vom Bau einer Brücke aus irgend welchen Gründen abzusehen ist. Der Betrieb der T.en wird mit einer Art Dampffähren ausgeführt, die mit Ketten nach bestimmten Uferstellen geleitet werden. Besonders nennenswert ist die T. über den Rhein bei Elton, nahe der holländischen Grenze, und diejenige bei Rheinhausen. Der Betrieb mit den hier benutzten Kettenfähren geht auf folgende Art vor sich. Auf einem der beiden auf den Uferstellen befindlichen Rangierbahnhöfe wird der betreffende Zug in zwei Gruppen von je fünf bis sieben Wagen geteilt. Hinter jede Gruppe setzt sich eine Lokomotive mit Distanzwagen und schiebt dieselben auf den in schiefer Ebene niederlaufenden Geleisen auf das Fahrzeug, das aus einem mittleren Treibschiffe und zwei Seitenschiffen, Pontons, zur Aufnahme der Wagen besteht. Die Lokomotiven werden dann losgekuppelt, fahren zurück und das Fahrzeug setzt sich nach dem jenseitigen Ufer in Bewegung, indem das Mittelschiff durch eine Dampfmaschine zwischen zwei straff gespannten Ketten, welche über große, von der Maschine umgetriebene Räder laufen, geführt wird. Ungleich großartiger war der von dem englischen Ingenieur Fowler aufgestellte Plan einer Dampffähre zwischen Dover und Calais.

Trajektorie (lat.) heißt eine Kurve, welche durch gegebene Punkte geht oder gegebene Linien berührt, insbesondere die Bahn eines sich bewegenden Körpers. Eine Linie, welche alle Linien, deren Gleichung einen unbestimmten Koeffizient enthält, unter einem gegebenen konstanten Winkel schneidet, wird Loxodrome, bei rechtem Winkel orthogonale Loxodrome genannt.

Trakehnen, Dorf im Kreise Stallupönen des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen (Provinz Ostpreußen), an der Bahnlinie Berlin-Konitz-Eydtkuhnen, 5 km vom Bahnhof T. entfernt, hat das berühmte Königliche Hauptgestüt mit elf Vorwerken und einem Flächenraum von 4151 ha und ca. 1200 Pferden und zählt (1890) 1757 E.

Trakt (lat.), Zug, Ausdehnung nach der Länge, Landstrich, Strecke; katholischer Fastengesang zwischen Epistel und Evangelium. — Traktābel, was sich behandeln läßt, fügsam, umgänglich, handlich.

Traktament (lat.), Behandlung; Bewirtung, Gasterei; beim Militär Löhnung.

Traktarianer, s. unter Puseyismus.

Traktāt (lat.), Abhandlung; Vertrag zwischen zwei Staaten (Mehrzahl Traktaten), Verhandlungen zum Zweck der Abschließung eines solchen Vertrags. — Traktätchen, kleine Abhandlungen religiösen Inhalts, welche auf die Erweckung der Massen berechnet sind. Schon im 17. Jahrhundert bildeten sich eigene Gesellschaften zur Verbreitung erbaulicher Volksschriften. Die erste eigentliche Traktatengesellschaft aber wurde um 1796 zu Edinburg gegründet und fand auch in Deutschland mehrfach Nachahmung. Hier werden christliche Traktätchen besonders durch das Rauhe Haus in Hamburg, den Calwer Verlagsverein, die Evangelischen Vereine in Berlin und Stuttgart verbreitet. — Traktathäfen, Bezeichnung für diejenigen chinesischen Häfen, welche vertragsmäßig dem auswärtigen Handel geöffnet sind.

Traktieren (lat.), behandeln, bewirken.

Traktorie oder Zuglinie heißt eine Linie, deren Tangente eine gegebene Linie, z. B. eine Gerade, so schneidet, daß zwischen dem Berührungs- und Schnittpunkt eine gegebene Strecke liegt.

Tralee (spr. Trälih), Hauptstadt der irischen Grafschaft Kerry (s. d.) in der Provinz Munster, an der gleichnamigen Bucht und der Mündung des Lees gelegen, hat einen Gerichtshof, Kaserne, Kloster, sehr schönen Park und zählt (1881) 9910 sich mit Brennerei und Brauerei, Herings- und Austernfang u. s. w. beschäftigende E.

Tralles (Johann Georg), Mathematiker und Physiker, geb. 15. Oktober 1763 zu Hamburg, seit 1785 Professor in Bern, seit 1810 in Berlin, gest. 19. November 1822 in London. Er hat sich namentlich bekannt gemacht durch die Erfindung und Verbesserung des Alkoholometers (T.sche Wage), welches den Alkoholgehalt einer spirituösen Flüssigkeit nicht nach Gewichts-, sondern nach Volumenprozenten bestimmt.

Tram oder Trahm, starker Balken.

Trambahnen (engl. tramways, spr. Trämuehs, d. i. eigentlich Balkenwege, weil die ersten derartigen Fahrbahnen, die von deutschen nach England berufenen Bergleuten auf dortigen Kohlengruben hergestellt wurden, aus Holzbalken bestanden, die man der Länge nach legte, um so eine feste glatte Fahrbahn für die schweren Kohlenwagen zu gewinnen) sind Beförderungseinrichtungen der neueren Zeit, bei denen die bewegende Kraft entweder diejenige der Muskeln (Pferdeeisenbahnen, s. d.), des Dampfes oder der Elektrizität ist. Sehr bald nämlich beschlug man die erwähnten Balken mit Eisen, um die Fahrbahn dauerhafter zu machen, und später brachte man Plattschienen oder Rinnenschienen darauf an, in denen die mit Spurkränzen versehenen Räder laufen konnten, so daß ein Abweichen von der Bahn verhindert war. Die T. unterscheiden sich dabei insofern von den eigentlichen Eisenbahnen, als dieselben keinen besonderen Bahnkörper haben, sondern auf den gewöhnlichen Fahrstraßen angebracht sind, weswegen man sie auch als Straßenbahnen bezeichnet. Damit der Verkehr mit anderen Fuhrwerken dadurch nicht gehemmt werde, dürfen die Schienen der T. sich nicht über die Straßenfläche erheben. Ein weiterer Unterschied liegt auch noch darin, daß auf den T. nur einzelne oder doch nur einige zu einem kurzen Zug verbundene Wagen fahren, und demzufolge die langen Eisenbahnzüge vermieden sind, durch welche der übrige Straßenverkehr Störungen erleiden würde. Die Spurweite der T. entspricht derjenigen der gewöhnlichen Fuhrwerke, so daß diese ebenfalls längs der Schienen fahren können, wodurch die einseitige Abnutzung des Straßenpflasters vermieden wird, falls diese Fuhrwerke nur mit einem Rad auf der einen Schiene fahren könnten, während das andere Rad auf dem Pflaster laufen müßte. Neuerdings hat man anstatt des hölzernen aus Längsbalken bestehenden Oberbaues eiserne Oberbaukonstruktionen in Anwendung gebracht und benutzt Stahlschienen anstatt der Eisenschienen, indem bei den T. die Abnutzung der Schienen in noch stärkerem Maße stattfindet als bei den Eisenbahnen. Unter den verschiedenen Oberbausystemen, die für die T. in Vorschlag gebracht und mehr oder minder zur Anwendung gekommen sind, ist das von Haarmann als das vorzüglichste anerkannt worden; bei diesem System werden zwei gleiche Gußstahlschienen von 130 mm Höhe mit einseitigem dünnen Steg und 42 mm breitem Kopf zur Herstellung der Radlaufbahn benutzt. Die Wagen der T. sind ähnlich den Omnibussen gebaut, aber mit festen Achsen, wie die Eisenbahnwagen, versehen. In Amerika ist ein Trambahnsystem in Anwendung, welches die Dampfkraft durch ständige Maschinen wirken läßt. Diese übertragen ihre Kraft auf ein Seil (Stahldrahtseil) ohne Ende, mit welchem die Wagen verbunden sind. Diese Taubahnen (auch Seil- oder Kabelbahnen) sind zweigeleisig. Das Tau liegt unter der Straßenoberfläche in (längsgeschlitzten) Röhren, deren Schlitz die Verbindung der Wagen mit dem Tau gestattet. Eine Bewegung des Taues in dem einem Geleise bedingt die entgegengesetzte in dem anderen. Das Tau läuft an den Endstationen über wagerecht liegende Wenderollen von 2,4 m Durchmesser. Vgl. Clark, „Tramways, their construction and working“ (London 1878; deutsch von Uhland, 2 Bde., Leipzig 1880); von Lindheim, „Die Straßenbahnen, Statistisches u. s. w.“ (Wien 1888); Huber, „Das Tramwayrecht“ (Zürich 1889).

Trame (franz.), Einschlag des Gewebes; Tramseide, geringere Seide zum Einschlag bei Seidenzeugen (Gegensatz Organsinseide); tramieren, einschießen; uneigentlich, anzetteln, einfädeln.

Tramelogödie (griech.), Bezeichnung für eine von Alfieri erfundene Zwittergattung von Oper und Tragödie.

Trametes *Fr.*, Pilzgattung der Hymenomyceten mit holzartigen, stiellosen, halbierten Hüten auf lebenden oder abgestorbenen Pflanzen. Erstere (z. B. Kiefern und Fichten) werden von T. radiciperda *Hart.* bei der sogenannten Rotfäule (s. d.) oder Stockfäule zerstört. Eine andere schädliche Art, T. Pini *Fr.* (Kiefernschwamm) bedingt eine ähnliche, aber nur an Astbruchflächen auftretende Fäule, nämlich die sogenannte Ring- oder Kernschäle.

Tramin, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Bozen in Südtirol, hat eine alte Kirche, bedeutenden Weinbau (Traminer), Weinhandel, vorzügliches mildes Klima und zählt (1890) 1848 E. Nach T. wird auch eine häufig gebaute Rebsorte genannt, welche in zwei Spielarten vorkommt. Der rote Traminer wird besonders am Haardtgebirge, in Württemberg, im Rheingau u. s. w. kultiviert. Der weiße Traminer, dessen Beeren in der Reife gelb sind, ist in Frankreich, Ungarn (genannt Formint), im Elsaß (genannt Grünedel) und um Würzburg verbreitet.

Tramontāna (ital.), der Nordwind; auch der Polarstern.

Trampeltier, s. unter Kamele.

Tramseide, s. unter Trame.

Tramways (engl., spr. Trämuehs), s. Trambahnen.

Tranche (franz., spr. Trahngsch), Schnitte (von Brot, Fleisch u. s. w.); Rand, Randschrift einer Münze. Tranchieren, das Zerlegen der Fleischspeisen in Portionen mit dem Tranchiermesser und der starken zweizinkigen Tranchiergabel; am besten geschieht dies auf einer hölzernen Tranchierplatte.

Tranchée (franz., spr. Trahngscheh), Bezeichnung der Laufgräben (s. d.) bei Belagerungen.

Trani, Stadt im Distrikt Barletta der italienischen Provinz Bari delle Puglie, am Adriatischen Meer und an der Bahnlinie Bologna-Otranto, ist Sitz eines Erzbischofs und eines Appellationsgerichts, hat ein Schloß, eine prächtige gotische Kathedrale mit einem der höchsten Türme Italiens und zwölf andere Kirchen, ein Gymnasium, Seminar, eine technische Schule, einen stark versandeten Hafen und zählt (1886) in der Gemeinde 27204 Handel mit Getreide, Öl und Südfrüchten treibende E. Die Umgegend erzeugt einen trefflichen Wein.

Trankebar oder Tarangambadi, Hafenstadt an der Koromandelküste im britischen Vorderindien, in der Präsidentschaft Madras, mit (1881) 6189 E., ist mit Mauern umgeben, hat ein verfallenes dänisches Fort Namens Dansborg und ist Mittelpunkt der lutherischen Mission. T. hat eine englische Zentralschule und eine Buchdruckerei. Es wurde 1620 von den Dänen angelegt als Hauptpunkt der dänisch-indischen Besitzungen. Durch König Friedrich IV. von Dänemark wurde dann die lutherische Mission von T. gegründet. Im Jahre 1845 ging T. durch Kauf aus dänischen Händen in die der Englisch-ostindischen Kompanie über.

Tranquillamente (ital.) oder Tranquillo, musikalische Vortragsbezeichnung, soviel wie ruhig, gelassen.

Trans (lat.), jenseits, in geographischen Namen oft im Gegensatz zu Cis (s. d.) gebraucht.

Transaction (engl., spr. Tränsäkschn), Unterhandlung; Abhandlung gelehrter Gesellschaften.

Transalbingia (neulat.), Land jenseit der Elbe.

Transalpīnisch (lat.), jenseit der Alpen befindlich.

Transanimation (neulat.), Seelenwanderung.

Transatlantisch (neulat.), jenseit des Atlantischen Ozeans.

Transbaikalien, Provinz im Asiatischen Rußland (Ostsibirien), zwischen dem Baikalsee im Westen und dem Argun im Osten, zählt auf 613475 qkm (1885) 530896 E. ($0,_9$ auf 1 qkm), die aus Russen, Sibiriaken, Buräten, Tungusen, Polen, Chinesen u. s. w. bestehen, wird vom Jablonoigebirge durchzogen, von der Selenga, Ingoda, Schilka und dem oberen Witim durchflossen und ist ausgezeichnet durch großen Mineralreichtum (Gold, Silber, Blei, Eisen, Kupfer, Zinn, Zink, Asphalt, Steinkohlen, Graphit, Salz). Man treibt besonders Viehzucht, Fischerei, Bienenzucht und Jagd auf Pelztiere; auch der Ackerbau nimmt zu. Verwaltungssitz ist Tschita, Hauptbergbauort Nertschinsk.

Transcendent (lat., d. i. hinübersteigend) und Transcendental heißt im philosophischen Sprachgebrauch alles, was außer dem Bereiche der Erfahrungswelt (des sinnlich Wahrnehmbaren) liegt und somit in das Gebiet des Übersinnlichen hinüberschreitet. So sprechen die theïstischen Systeme von einer Transcendenz Gottes, sofern derselbe außerhalb der Welt und ihr gleichsam gegenüberstehend gedacht wird; den Gegensatz bildet dann die Immanenz der Gottheit in der Welt, nach der Behauptung der Pantheïsten. Im engeren Sinne heißt (seit Kant) alles dasjenige transcendent, was nicht die Dinge selbst, sondern die menschliche Erkenntnis der Dinge zum Gegenstand hat. So beschäftigt sich die transcendentale Ästhetik mit den Bedingungen unserer Sinnesanschauung und Sinneserkenntnis, und die transcendentale Logik mit der Beschaffenheit des Erkenntnisvermögens selbst; die Gesamtheit solcher Untersuchungen heißt Transcendentalphilosophie. In der höheren Mathematik wird seit Leibniz transcendent von gewissen Berechnungsarten (z. B. mit Logarithmen, trigonometrischen Funktionen u. s. w., im Gegensatze zu den algebraischen) gebraucht.

Transdanubiānisch (lat.) und **Transdanubisch**, jenseit der Donau.

Transēat (lat.), das gehe vorüber, werde nicht weiter erwähnt; transëundo, im Vorübergehen, in Kürze.

Transept (lat.), der Kreuzarm bei Gebäuden, besonders bei Kirchen. Transeptturm, soviel wie Dachreiter.

Transferieren (lat.), übertragen, übersetzen; verschieben.

Transfiguration, s. Verklärung Christi.

Transformation (lat.), Umwandlung. T. der Kräfte oder Energien ist die Möglichkeit einer Umsetzung von mechanischer Arbeit, z. B. bei den Thermomaschinen von Reibung und Stoß, in Wärme oder umgekehrt; desgleichen die Umsetzung von Wärme in Elektrizität und durch diese in Magnetismus, Chemismus, zurück in Wärme und in Licht (elektrisches Glühen). Die T. von Reibung in Elektrizität zeigen die Elektrisiermaschinen. — Transformationstheorie oder Transformismus, soviel wie Deszendenz- oder Evolutionstheorie, s. unter Darwin.

Transformatoren (lat.) oder Sekundärinduktoren nennt man in der Elektrotechnik bei elektrischen Beleuchtungsanlagen verwendete Induktionsvorrichtungen zur Umwandlung der Wechselströme von hoher Spannung in solche von größerer Stromstärke, aber geringerer Spannung.

Transformieren (lat.), in der Mathematik einer Funktion, einer Gleichung u. s. w. eine andere Form geben, ohne dabei ihren Wert zu ändern.

Transfusion (lat., d. i. Übergießung), die chirurgische Operation, durch welche Blut von einem Menschen oder einem Tiere in die Adern eines durch Blutverlust erschöpften oder durch Krankheit herabgekommenen Menschen übertragen wird. Zu diesem Zwecke wird in der Regel einem gesunden kräftigen Menschen eine gewisse Menge Blut durch einen Aderlaß entzogen und aus demselben der Faserstoff durch fünf Minuten langes Quirlen (das Defibrinieren) und mehrmaliges Filtrieren beseitigt, wobei das Blut in einem Glasgefäß aufgefangen wird, das in warmes Wasser von 40° C. gestellt ist. Inzwischen wird bei dem Kranken eine Blutader freigelegt, geöffnet und in das dem Herzen zu gelegene Ende derselben eine Röhre eingeführt; durch diese wird das fremde Blut dem kranken Körper zugeführt. In neuerer Zeit hat man statt fremden Blutes zur T. auch Kochsalzlösungen genommen, die im ganzen von gleich guter Wirkung sind. Vgl. Gesellius, „Die T. des Blutes“ (Petersburg 1873); Landois, „Die T. des Blutes“ (Leipzig 1875).

Transigieren (lat.), zustandebringen, übereinkommen, einen Vergleich schließen.

Transit (lat.), s. Durchfuhr. — Der Transithandel beschäftigt sich mit der Durchfuhr fremder Waren durch ein Land. So vermittelt z. B. die Schweiz den Durchgang deutscher Waren nach Italien und umgekehrt. — Transitlager, Niederlagen, in denen für die Wiederausfuhr bestimmte zollpflichtige Waren zollfrei lagern können, bis sie zur Weiterbeförderung gelangen, s. Zollniederlagen. — Transitverbot, s. Durchfuhrverbot (unter Durchfuhr). — Transitwechsel sind Wechsel, die von einem fremden Lande auf ein anderes fremdes Land gezogen werden. Sie sind im Deutschen Reiche steuerfrei. — Transitzölle oder Durchfuhrzölle, s. unter Durchfuhr.

Transitĭon (lat.) und **Transĭtus**, Übergang (von einem Gegenstand zum andern), Übergehung. Transitīv, hinübergehend, übergehend. Transitivum (verbum), in der Grammatik ein Zeitwort, dessen Thätigkeit sich auf ein näheres Objekt (Akkusativ) bezieht.

Transitorien (lat.), im Budgetrecht vorübergehend bewilligte Posten.

Transkai, Dependenz des britischen Kaplandes an der Südostküste, zwischen dem Großen Kaifluß und dem Basher, umfaßt 6565 qkm und zählt (1885) 119552 E.

Transkaspisch, jenseit des Kaspischen Meeres gelegen. — Transkaspische Eisenbahn ist die in neuester Zeit gebaute Bahnlinie, welche von Michailow über Kisil Arwat, Askabad, Merw, Tschardschui und Bokhara nach Samarkand führt. Sitz der Verwaltung ist Askabad. — Transkaspisches Gebiet, zur russischen Statthalterschaft Kaukasien gehörig, ist das östlich vom Kaspischen Meer seit 1884 bis nach Merw sich ausdehnende russisch-asiatische Gebiet mit einem Flächeninhalt von 550629 qkm und (1885) 301476 E.

Transkaukasien, der südlich vom Kaukasus gelegene Teil der russischen Statthalterschaft Kaukasien (s. d.).

Translation (lat.), Übertragung, Übersetzung. T. der Legate, Änderungen in den Bestimmungen eines Testaments hinsichtlich der Personen oder Objekte; s. auch unter Ademption. Translatio juris, Übertragung eines Rechtes auf einen andern. Translātor (franz. Translateur, spr. Translatöhr), Übersetzer, Dolmetscher.

Transleithanien, österreichisch-ungarische Reichshälfte, s. unter Cis.

Translozieren (lat.), an einen andern Ort versetzen; Translokatiōn, Versetzung, Ortsveränderung.

Transmarīn (lat.), überseeisch, jenseit des Meeres.

Transmigration (lat.), Übersiedelung.

Transmission (vom lat. transmittĕre, d. i. hinüberschicken, überliefern), Übersendung, Überlieferung, Übertragung, Fortpflanzung. — In der Mechanik nennt man T. (Kraftübertragung) die Gesamtheit der Maschinenteile, durch welche die Arbeit von der Hauptwelle der Betriebsmaschine auf die einzelnen Arbeitsmaschinen übertragen wird. Es gehören dazu Lager, Wellen, Kuppelungen, Riemenscheiben und Zahnräder. Die Hauptbedingungen, welche eine T. zu erfüllen hat, sind, daß sie möglichst wenig Verlust durch Reibung ergibt und möglichst geringe Anlagekosten verursacht. Die zweckmäßigsten Transmissionsvorrichtungen sind von amerikanischen Maschinenbauern hergestellt worden. Am gebräuchlichsten, weil am bequemsten und billigsten, ist die Riementransmission oder die Arbeitsübertragung durch Treibriemen mittels Riemenscheiben; es sind damit die Wellen in allen möglichen gegenseitigen Lagen leichter zu betreiben als durch Zahnräder. Auch können mittels Riemen die stärksten Arbeitsleistungen übertragen werden, vorausgesetzt, daß genügend große Geschwindigkeiten vorhanden sind. Neuerdings wendet man öfter zur Übertragung großer Effekte die T. durch Hanfseile an, welche man in genügender Anzahl nebeneinander über Scheiben mit eingedrehten Nuten laufen läßt. Für große Entfernungen benutzt man zur T. Drahtseile. Übrigens kann eine Krafttrans-

mission auch durch Röhrenleitungen mittels Luft- oder Wasserdrucks oder mittels Elektrizität erfolgen. Auf der T. durch Luft beruht z. B. der Betrieb der pneumatischen Uhren, und mittels der T. durch Wasser werden besonders Maschinen zur Hebung großer Lasten und zum Pressen betrieben, s. auch Elektrische Kraftübertragung. — Transmissionshammer, Maschinenhammer mit Riemenbetrieb.

Transmontān (lat.), jenseit der Gebirge.

Transmutieren (lat.), verwandeln, vertauschen. Transmutation, Verwandlung. Transmutationshypothese, die Annahme Lamarcks, daß durch Anpassen der Organismen an äußere Einwirkungen eine Verwandlung der Arten verursacht werde. Transmutābel, veränderlich, wandelbar.

Transpadanische Republik, einer der napoleonischen Eintagsstaaten in Italien, s. unter Cis.

Transparent (lat., d. h. durchscheinend, durchsichtig), Bild oder Schrift auf durchscheinendem Stoffe, welcher von hinten beleuchtet wird. Transparenz, soviel wie Durchsichtigkeit (s. d.).

Transpiration (lat.), soviel wie Ausdünstung (s. d.).

Transpirieren (lat.), ausdünsten, schwitzen.

Transplantation (lat., d. i. Umpflanzung), in der Chirurgie die Aufpflanzung gesunder Hautstückchen auf Wunden zur schnelleren Verschließung letzterer.

Transponieren (lat.), an eine andere Stelle versetzen. In der Musik ein Tonstück unter Beibehaltung aller Tonverhältnisse aus einer Tonart in eine andere versetzen. — Transponierende Instrumente sind solche Blasinstrumente, für welche diejenige Tonart als C-dur notiert wird, welche ihrer Naturskala (Obertonreihe) entspricht. Es sind die Hörner, Trompeten und Klarinetten des gewöhnlichen Orchesters.

Transport (vom lat. transportare, d. i. hinüberbringen, fortschaffen, übertragen), Überfahrt, Fracht, Zufuhr), Beförderung von Waren und Personen. So ist Truppentransport die Fortbewegung der Truppen in großen Massen auf Eisenbahnen und Schiffen; in der Buchhaltung ist T. der Übertrag oder Vortrag einer Summe von einer Seite auf die andere. — Transportausweis, im Steuer- und Zollwesen der amtlich ausgestellte Schein über den T. einer Ware, s. auch Passierschein (unter Passieren). — Transportgeschäft, soviel wie Frachtgeschäft (s. d.). — Transporthäuser, große barackenartige Häuser, zur Verpflegung der Truppen bei Eisenbahntransporten, s. auch Baracke. — Transportschiffe zur Beförderung von Truppen, Geschützen, Munition, Lebensmitteln u. s. w. dienende Schiffe. In der Neuzeit sind alle Transportschiffe Dampfer. — Transportschraube oder Transportschnecke, lange, drehbare Welle, in einem Troge laufend, mit einem aus Blech hergestellten Schraubengange, zum T. von Getreide ꝛc. dienend. — Transportsteuern oder Transportverkehrssteuern sind Steuern auf die Beförderung von Personen oder Waren. Eisenbahnsteuern dieser Art gibt es in Frankreich und Rußland, aber nicht im Deutschen Reiche. — Transportversicherung, s. unter Versicherungswesen.

Transportabel (lat.), beförderungsfähig. — Eine Transportable Eisenbahn oder Fliegende Eisenbahn hat lose auf den Boden gelegte Schienenstränge von dazu geeigneter Konstruktion.

Transporteur (franz., spr. Transportöhr) nennt man einen in ganze oder halbe Grade geteilten Halbkreis von Metall, Horn oder steifem und transparentem Karton zur Messung oder Übertragung von Winkeln beim geometrischen und technischen Zeichnen.

Transrhenānisch (lat.), jenseit des Rheines.

Transskription (lat.), Umschreibung; in der Musik die Übertragung eines Tonstückes auf ein anderes Instrument, z. B. eines Gesangstückes auf das Pianoforte, vom Arrangement durch ausschmückende Zusätze verschieden.

Transsubstantiation (lat., d. i. Stoffverwandlung) heißt in der katholischen Glaubenslehre die Umwandlung des Brotes und des Weines beim Abendmahl in den wirklichen Leib und das wirkliche Blut Christi durch die priesterliche Segnung. Zum Dogma wurde diese Lehre erhoben durch Innocenz III. auf der vierten Lateransynode vom Jahre 1215; s. auch Abendmahl.

Transsudation (lat.), der Austritt von Blutflüssigkeit aus den blutführenden Gefäßen. Es handelt sich bei der T. nicht eigentlich um eine Absonderung, d. h. um die Bildung einer besonderen Flüssigkeit durch die Thätigkeit lebender Zellen, sondern einfach um eine Ausscheidung, Ausschwitzung. Der Vorgang ist sonst immer der, daß das Blut in den Gefäßen zu langsam und infolge von Stauung unter zu hohem Drucke strömt, und daß dann die Blutflüssigkeit einfach durch die Gefäßwände hindurchgedrückt wird. So entstehen die wassersüchtigen Anschwellungen Herzkranker und die umschriebenen Schwellungen bei Zusammendrückung dieser oder jener Blutader. Gelingt es, den Blutstrom wieder zu beleben, so wird die ausgeschiedene Flüssigkeit wieder aufgesaugt, die Schwellung geht zurück.

Transsylvania (d. h. das jenseit des Waldes gelegene Land), der lateinische Name für Siebenbürgen.

Transvaal, frühere Bezeichnung der seit 1884 amtlich so genannten Südafrikanischen Republik (s. d.).

Transversale (lat.) nennt man in der Geometrie jede eine ebene Figur unter irgend welchen gegebenen Bedingungen durchschneidende gerade Linie. Man teilt die T.n ein in Seitentransversalen, Ecktransversalen und Diagonalen, je nachdem sie durch Seite und Seite, oder durch Ecke und Seite, oder durch Ecke und Ecke gehen. Halbiert die Ecktransversale eines Dreiecks die Seite, so nennt man sie auch Mitteltransversale oder Mittellinie (auch Schwerlinie). — Transversalschermaschine oder Querschermaschine ist eine Schermaschine, mit welcher quer zur Längsrichtung des Tuches, also parallel zur Kette geschoren wird.

Trap (Jens Peter), dänischer Historiker und Statistiker, geb. 19. September 1810 zu Randers, seit 1851 Königlicher Kabinettssekretär in Kopenhagen, zuletzt zum Geheimen Etatsrat und später zum Ordenssekretär ernannt, gest. 21. Januar 1885, seit 1842 Herausgeber des dänischen Staatshandbuchs. Sein Hauptwerk ist die „Statistisk-topographisk Beskrivelse af Kongeriget Danmark“ (6 Bde., 2. Aufl., Kopenhagen 1870—80).

Trapa *L.* (Wassernuß), Pflanzengattung der Onagraceen, mit wenigen Arten, die schwimmend ein eigentümliches, zum Teil aufgeschwollenes Laub und stachelige große Nüsse entwickeln, die eßbar sind, wie bei unserer Gemeinen Wassernuß (T. natans *L.*). In China bringt man die nur mit zwei Dornen versehene Nuß der in den dortigen Gewässern häufigen T. bicornis *L.* unter dem Namen Ling in großen Mengen zu Markte.

Trāpani, italienische Provinz im Westen der Insel Sizilien, 3145 qkm groß, mit (1886) 380 930 E. Das Land ist gebirgig und erreicht in dem 1109 m hohen Monte Sparagio seinen höchsten Punkt. Die Provinz ist fruchtbar und das Mineralreich liefert Alabaster, Salz und Gips. Von der Industrie ist nur das Elfenbeinschneiden zu erwähnen; Korallen- und Thunfischerei beschäftigen viele Bewohner. Die Provinz zerfällt in die Distrikte T., Alcamo und Mazzara del Vallo. Der Distrikt T. zählt in 6 Gemeinden (1886) 131 046 E. — Die Hauptstadt T. (im Altertum Drepanum), mit (1886) 42017 E., liegt am Westrande der Insel und an der Bahnlinie Palermo-T. Die Stadt ist gut gebaut und befestigt, hat einen geräumigen und stark befestigten Hafen, ist Sitz des Präfekten und der Provinzialregierung, eines Bischofs, eines Zivil-, Korrektions- und Handelstribunals, einer Filiale der Nationalbank, eines deutschen Konsuls, hat viele mittelalterliche Gebäude, ein Lyceum, Gymnasium, Seminar, Technikum, eine Schiffahrtsschule und Schiffbauplätze.

Trapassi (Pietro), italienischer Dichter, s. Metastasio.

Trapez (vom griech. trapeza, d. i. Tisch) heißt in der Geometrie jedes Viereck, in welchem ein Paar gegenüberliegender Seiten parallel läuft, das andere dagegen nicht. Über T. als Turngerät s. Schaukelreck (unter Schaukeldiele).

Trapezunt (türk. Tarabosan) oder Trebisonde, griech. Trabezon, Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Vilajets in Asien, welche gegen 50000 E. zählt. Es ist eine wichtige Handelsstadt am Schwarzen Meere und liegt an der Nordküste Kleinasiens auf einem tafelförmigen zur See abfallenden Hügel. Die Stadt ist zum Teil von einer Mauer umgeben; an jeder Seite liegt eine von Bäumen und Gärten erfüllte Schlucht, über welche lange Brücken führen. Beherrscht

wird T. von einer verfallenden, wahrscheinlich genuesischen Citadelle. 40 Moscheen, 22 griechische Kirchen, prächtige elegante Bäder und Bazare zeichnen T. aus. Weberei, Färberei und Handel beschäftigen die Bewohner. Regelmäßige Dampfschiffahrt verbindet die Stadt mit Konstantinopel und den Donaumündungen, auch ist sie Sitz eines griechischen Bischofs und deutschen Konsuls. — Das türkische Vilajet T. ist ein etwa 520 km langer Küstensaum, ca. 32000 qkm groß mit gegen 1100000 E. — T. wurde um das Jahr 700 v. Chr. von den Milesiern gegründet, war schon zur Zeit Xenophons, der hier mit den 10000 das Meer erreichte, wichtige Handelsstadt, blühte aber erst recht auf zur Zeit der römischen Kaiser. Seine höchste Bedeutung hatte T. 1204—1461 als Sitz des Kaisertums von T., welches nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer gegründet wurde. Der letzte Kaiser, David Komnenos, wurde 1461 vom Sultan Mohammed II. zur Ergebung gezwungen. Vgl. Fallmerayer, „Geschichte des Kaisertums zu T." (München 1827).

Trapp, früher Bezeichnung für gewisse auf Island, Schottland und den Faröer vorkommende Gesteine, die jetzt als Basalt, Dolerit, Anamesit und Wacke bezeichnet werden.

Trapp (Ernst Christian), philanthropischer Pädagog, geb. 8. November 1745 zu Drage (Holstein), seit 1779 Professor in Halle, gründete 1783 bei Hamburg eine Erziehungsanstalt und war seit 1788 eine Zeitlang Mitglied eines Schuldirektoriums in Wolfenbüttel. Er starb 18. April 1818. Er schrieb „Unterredungen mit der Jugend" (Hamburg 1775), „Versuch einer Pädagogik" (Berlin 1784), „Über den Unterricht in Sprachen" (Hamburg 1789) u. s. w. Über ihn schrieb besonders Andreä (Kaiserslautern 1883).

Trappe (La), Thal in Frankreich, s. La Trappe.

Trappe (Otis *L.*), Vogelgattung der Erd- und Sumpfläufer, von ziemlicher Größe und mit hohen Beinen. Beim Männchen verdickt sich der Hals zur Balz bedeutend (Brunsthals), welche Anschwellung jedoch nach derselben wieder verschwindet. Man kennt etwa 30 Arten. Die Großtrappe (Otis tarda *L.*) oder Trappgans erreicht eine Länge von über 1 m, findet sich in den Getreideebenen Deutschlands (als Standvogel), Österreichs und in den russischen Steppenländern (als Strichvogel) und nährt sich von Mäusen, Getreidekörnern, Kohl, Insekten, Schnecken u. dgl. Das Männchen besitzt als Schmuck einen haarigen Federbart. Die Jagd auf T.n ist der geschärften Sinne der Vögel wegen nicht leicht. Das Weibchen legt zwei (selten drei) Eier, die nach 30 Tagen ausgebrütet werden. Die Zwergtrappe (Otis tetrax *L.*) besitzt die halbe Größe der vorigen und findet sich von Spanien, Sardinien und Südfrankreich aus bis nach Griechenland, der Türkei, Ungarn, Südrußland und Mittelasien. Auch in Deutschland ist sie neuerdings eingewandert. Die Kragentrappe (Otis Macqueeni *Gray*) bewohnt Indien, Persien, Südwestsibirien und die Kirgisensteppe und verirrt sich nur höchst selten nach Deutschland. Sie steht in ihrer Größe in der Mitte zwischen beiden vorgenannten.

Trappers (engl., spr. Träppers, d. i. Fallensteller), die nordamerikanischen Pelzjäger.

Trappisten, s. unter Mönchsorden.

Trarbach, Stadt im Kreise Zell des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinprovinz), am rechten Ufer der Mosel, über die eine Brücke nach dem gegenüberliegenden Flecken Traben (s. d.) führt, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Progymnasium, starken Weinbau, Kupfer- und Bleigruben, Schieferbrüche und zählt ca. 2000 meist evangelische E. Dabei liegt die Ruine der im 14. Jahrhundert erbauten und 1794 von den Franzosen zerstörten Burg Gräfinburg oder Greiffenberg.

Nr. 6112. Trapezunt.

Trasimenischer See (Lacus Trasimenus), jetzt Lago di Perugia, 115 qkm großer See in der italienischen Provinz Perugia, ist umgeben von waldbewachsenen sanften Hügeln und umschließt drei kleine Inseln, Isola Maggiore, Isola Minore und Isola Polvese. Geschichtlich berühmt ist der T. S. durch die blutige Schlacht vom Jahre 217 v. Chr., in welcher Hannibal den römischen Konsul Cajus Flaminius schlug. Der Plan seiner Austrocknung liegt vor. Vgl. Stürenburg, „De Romanorum cladibus Trasumenna et Cannensi" (Leipzig 1883 mit einer Ergänzung von 1889).

Traß oder Duckstein, ein im schlammartigen Zustande aus Spalten hervorgebrochenes Gestein, welches demnach als eine Schlammlava betrachtet werden muß. Der T. ist eine erdige Masse von gelblichgrauer bis gelblichbrauner Farbe; er findet sich namentlich bei Andernach am Rhein und in mehreren Nebenthälern dieses Flusses und wird als ein natürlicher Zement bei Wasserbauten verwendet.

Trassieren (ital.), das Ziehen eines Wechsels auf eine andere Firma. Einen solchen Wechsel nennt man Tratte, den Bezogenen Trassat, den Aussteller Trassant; s. auch Wechsel.

Trastevere (Trans Tiberim, d. i. jenseit des Tibers), der auf dem rechten Tiberufer gelegene Stadtteil von Rom. Trasteveriner, Bewohner dieses Stadtteiles.

Tratte, s. unter Trassieren und unter Wechsel.

Trat (althochd. trata), zur Viehtrift unbebaut bleibendes Feld, Gemeindeweide; Tratrecht, Gemeindeweiderecht.

Traù (slaw. Trogir), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Spalato des österreichischen Königreichs Dalmatien, mit der gegenüberliegenden Insel Bua durch eine Brücke verbunden, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat einen sehr schönen Dom, sehr bemerkenswerte mittelalterliche Bauten, einen guten Hafen und zählt (1890) 3392, in der Gemeinde 15745 E., welche Wein-, Oliven-, Feigenbau u. s. w. treiben.

Nr. 6113. Die Großtrappe (Otis tarda *L.*). (Zu Spalte 305.)

Traube (racēmus), botanische Bezeichnung für einen Blütenstand, dessen Spindel sich verlängert und sich in einfache einblütige Stiele von gleicher Länge verzweigt, so aber, daß die oberen Blumen immer die unteren überragen, wie z. B. bei dem Faulbaum und der Maiblume. — Traubenfarn, Farnkrautgattung, soviel wie Osmunda *L.* (s. d.). — Traubenfäule oder Traubenkrankheit, eine Krankheit des Weinstockes, veranlaßt durch den sogenannten Weinmeltaupilz (Oidium Tuckeri *Berk.*). Die Mycelfäden desselben verzweigen sich in der Oberhaut der Blätter, Zweige, Blüten und Fruchtstiele und überziehen schließlich die Beeren. Diese wachsen kaum zur halben Größe heran und platzen. Waren sie schon vorgeschritten, so werden sie bei trockener Witterung noch notreif, faulen dagegen bei feuchtem Wetter (Trockenfäule). Es empfiehlt sich das Überstäuben der Weinstöcke mit Schwefelblumen oder einer Mischung von Kalk mit Schwefel während des Taues. — Traubenhagel, eine Beutelkartätsche, welche die ungefähre Gestalt einer Weintraube hatte (Abb. 6114); s. auch unter Hagel und Kartätsche. — Traubenholder, Pflanzenart, s. unter Sambucus *L.* — Traubenhyazinthe, Pflanzengattung, s. Muscari *Tourn.* — Traubenkernöl, das durch Pressen aus den Kernen der Weintrauben zu erhaltende gelbliche fette Öl. — Traubenkirsche oder Silberregen, Zierbaum, s. unter Prunus *L.* — Traubenkrankheit, s. oben Traubenfäule. — Traubenkur oder Weintraubenkur nennt man das kurgemäße Verzehren größerer Mengen von Weintrauben (bis 3 kg täglich) während einiger Wochen. Die Traubenkur soll in der Hauptsache eine blutverändernde und die Verdauung anregende Wirkung haben. Vgl. Knauthe, „Die Weintraube in historischer, chemischer, physiologischer und therapeutischer Beziehung und ihre Anwendung zu Traubenkuren nebst Beschreibung sämtlicher bekannten Traubenkurorte" (Leipzig 1874). — Traubenpomade (Lippenpomade), ein pharmazeutisches Präparat, aus Walrat, weißem Wachs und Mandelöl bestehend; in früheren Zeiten soll auch Traubensaft zugesetzt worden sein. — Traubensäure (acidum uvicum), in manchen italienischen Sorten von Weinstein enthaltene organische Säure, bildet weiße Kristalle und läßt sich in Rechts- und Linksweinsäure spalten. — Traubenwickler, s. unter Blattwickler. — Traubenzucker (Krümelzucker), wissenschaftlich Dextrose oder Glukose genannte Zuckerart, Bestandteil der Weintrauben und vieler anderer Früchte, findet sich im diabetischen Harn (Harnzucker) und entsteht bei der Behandlung von Stärkemehl mit verdünnten Säuren (Kartoffelzucker, Stärkezucker). Der Traubenzucker wird in großen Mengen fabrikmäßig aus Kartoffelstärke bereitet und in gelblich-weißen nicht kristallinischen Stücken in den Handel gebracht; chemisch rein bildet er kleine weiße Kristalle.

Nr. 6114. Traubenhagel.

Traube (Ludwig), berühmter Kliniker und Patholog, geb. 12. Januar 1818 zu Ratibor, seit 1853 dirigierender Arzt am Charitékrankenhaus zu Berlin, seit 1857 auch Professor, gest. 11. April 1876 in Berlin. T. hat sehr viel für die Einführung der exakt-experimentellen Methode in die Medizin wie für die physikalische Diagnostik, die Auskultation und Perkussion und die medizinische Thermometrie gethan. Seine Hauptarbeiten erschienen als „Gesammelte Beiträge zur Pathologie und Physiologie" (3 Bde., Berlin 1871—78). Über ihn schrieben Leyden (Berlin 1876) und Freund (Breslau 1876).

Trauer, Seelenschmerz wegen eines unglücklichen Ereignisses, besonders wegen des Todes eines nahen Angehörigen. — Trauerbäume sind solche Bäume, welche ihr Astwerk herabhängen lassen (Hängebäume), wie das namentlich bei der Trauerweide der Fall ist. Man hat sie aber auch bei Akazien, Rüstern und anderen Bäumen gezogen. — Trauerbühne, s. unter Castrum. — Trauerjahr nennt man das auf den Tod eines Familienangehörigen folgende Jahr, während dessen dem Volksgebrauch gemäß die Familienangehörigen Trauerkleider anlegen und sich von äußeren Lustbarkeiten fern halten. Im juristischen Sinne ist Trauerjahr die nach dem Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 auf zehn Monate bestimmte Frist, vor deren Ablauf eine Frau nach Auflösung ihrer Ehe mit Rücksicht auf eine aus letzterer etwa noch zu erwartende Nachkommenschaft nicht wieder heiraten darf. Von der vollen Innehaltung dieses Trauerjahres kann jedoch auf Grund ärztlicher Bescheinigung durch die zuständige staatliche Behörde Dispensation erteilt werden. — Trauerkäfer (Blaptini), Unterfamilie der Schwarzkäfer (Tenebrionidae), von völlig schwarzer Farbe. Am bekanntesten ist der Gemeine Trauerkäfer (Blaps mortisaga *L.*) oder Totenkäfer, ein träger nächtlicher Käfer von 26 mm Größe, dessen Flügeldecken verwachsen sind. Er lebt in Kellern alter Häuser. — Trauerkilte, Pflanzenart, s. unter Hesperis *L.* — Trauermantel (Vanessa Antiopa *L.*), zur Unterfamilie der Fleckenfalter (Nymphalidae) gehörender dunkelrotbrauner und schwefelgelb gerandeter Tagschmetterling, dessen schöne, schwarze, weiß punktierte Dornenraupe sich im Sommer auf Weiden, Birken etc. findet. — Trauermücke (Sciara militaris *Now.*), Insekt, dessen Larven den sogenannten Heerwurm (s. d.) verursachen. — Trauernadeln sind Stecknadeln, welche mit Öl schwarz gebrannt sind. — Trauerspiel, soviel wie Tragödie (s. d.). — Trauerverstümmelung, die bei vielen Völkern an Stelle der Tötung Lebendiger getretene Verstümmelung letzterer als Zeichen der Trauer um verstorbene Familienhäupter oder Fürsten, so das Abschneiden eines Fingergliedes auf den Nikobaren, das Ausschlagen eines Vorderzahnes auf den Sandwichinseln, das Vergießen von Blut bei den Hunnen. — Trauerweide (Salix babylonica *L.*), Pflanzenart, s. unter Weide. — Trauerwoche, soviel wie Karwoche.

Traufrecht (servitus stillicidii), Recht der Dachtraufe, bedeutet die Gerechtsame, das Regenwasser in seinem natürlichen Tropfenfall von dem eigenen Dache auf das Grundstück des Nachbars zu leiten.

Traulismus (griech.), das Lallen als Sprachfehler.

Traum (*somnium*), die zusammenhängende Reihe von Vorstellungen, welche sich infolge der Seelenthätigkeit in einem Schlafenden bilden. Die Äußerungen der Seelenthätigkeit sind

im T.e dieselben wie im wachen Zustande, aber verschieden ihrem Ursprunge nach. Im T.e tritt die Thätigkeit der Sinne zurück. Die Vorstellungen entstehen somit in der Seele fast nur auf dem Wege von Rückerinnerungen, und ihre Verknüpfung wird nicht durch Thätigkeit des Verstandes geregelt, so daß oft das Fernstliegende vereinigt und das Unmöglichste als wirklich erscheint. Daß die Art der Traumvorstellungen in hohem Grade auch durch körperliche Umstände (Übermüdung, ungewohntes Lager, unverdaute Speisen u. s. w.) und durch unmittelbare Sinneseindrücke (starke Gerüche, Mondenlicht) beeinflußt wird, ist unbestritten, aber diese verweben sich auf die wunderlichste Weise mit Rückerinnerungen. Streitig ist die Frage, ob man auch träumen könne, ohne hinterher ein Bewußtsein davon zu haben. Nach den einen ist die Seele in unausgesetzter Thätigkeit und bringt während der ganzen Dauer des Schlafes Traumvorstellungen hervor, deren man sich aber nur erinnert, wenn sie kurz vor das Erwachen fallen. Nach anderen gehören alle Träume einem Zustande des Halbschlafes an, während der tiefe gesunde Schlaf mit einer vollständigen Ruhe des Gehirns verbunden sei und somit den T. ausschließe. Doch wird die erstgenannte Meinung dadurch wahrscheinlich, daß sich nicht selten in körperlichen Bewegungen Traumvorstellungen zu erkennen geben, von denen der Erwachte keine Erinnerung hat. Überdies steht die Möglichkeit einer Seelenthätigkeit ohne nachfolgende Rückerinnerungen schon durch die Erscheinungen des Nachtwandelns außer Zweifel. Naturvölker halten die Träume ohne weiteres für Wirklichkeit und sehen sie als ein Offenbarungsmittel für künftige Ereignisse an. Die *Traumdeutung* hat daher in den meisten heidnischen Religionen als ein notwendiger Bestandteil der priesterlichen Thätigkeit oder als eine besondere Fähigkeit einzelner Personen oder Menschenklassen gegolten. Wie tief sie noch jetzt in dem Aberglauben auch der christlichen Völker wurzelt, zeigt die große Zahl von abgeschmackten *Traumbüchern*. Vgl. Strümpell, „Die Natur und Entstehung der Träume" (Leipzig 1874); Pfaff, „Das Traumleben und seine Deutung" (Potsdam 1873); Spitta, „Schlaf und Traumzustände der menschlichen Seele" (Tübingen 1878); Frensberg, „Schlaf und T." (Berlin 1885). — *Traumdeuterei*, s. unter *Weissagung*. — *Traumwandeln* oder *Nachtwandeln*, s. *Mondsucht*.

Trauma (griech.), die Wunde, die Verletzung. — *Traumatisch*, durch eine Verletzung entstanden, mit einer solchen zusammenhängend.

Traumaticin (vom griech. trauma, d. i. Wunde), eine Auflösung von Guttapercha in Chloroform, wurde eine Zeitlang in der Chirurgie verwendet.

Traun, sehr fischreicher 178 km langer rechter Nebenfluß der Donau in Steiermark und Oberösterreich, bildet den 12 m hohen Traunfall bei Roitham und mündet Steyeregg gegenüber. — Nach dem Flusse ist der oberösterreichische *Traunkreis* genannt, der in neun Bezirke geteilt ist.

Traun (Julius von der), Schriftstellername des Alexander Julius *Schindler* (s. d.).

Traunsee oder *Gmundener See*, der schönste See Oberösterreichs, im Bezirksamt Gmunden, ist 12 km lang, 3 km breit und 24,6 qkm groß. Er wird durch die Traun gespeist, die ihn bei Gmunden verläßt. Zwischen Gmunden am nördlichen und Ebensee am südlichen Ende des Sees verkehren in der schönen Jahreszeit Dampfschiffe.

Traunstein, unmittelbare Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, 534 m über dem Meere, an der Traun und an den Bahnlinien Salzburg-München und T.-Trostberg, ist Sitz eines Land- und Amtsgerichts, Bezirks- und Forstamts, hat eine erneuerte schöne katholische Kirche, Realschule, eine große Saline, zu der die Sole 22 km unterirdisch von Reichenhall hergeleitet wird, ein Solbad und zählt (1890) 5401 E. Unweit davon liegt das *Empfinger Bad*. — Über den Berg T. s. unter *Gmunden*.

Trauring, s. unter Ring.

Trausnitz, Pfarrdorf im Bezirksamt Nabburg des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, mit (1890) 533 (in der Gemeinde 804) E. und den Trümmern eines Schlosses, wo Erzherzog Friedrich der Schöne von Österreich nach der Schlacht bei Mühldorf (1322) bis 1325 vom Kaiser Ludwig dem Bayern gefangen gehalten wurde. — T. heißt auch ein in neuerer Zeit restauriertes Schloß bei Landshut in Niederbayern, in welchem das Archiv dieser Provinz verwahrt wird.

Trautenau (tschech. Trutnow), Stadt im Königreich Böhmen, an der Aupa und an der Bahnlinie T.-Liebau, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft (1890: 66938 E.), eines Bezirksgerichts und Hauptzollamtes, hat eine schöne Dechanteikirche, eine Oberrealschule, bedeutendes Großgewerbe in Baumwolle und Leinen, große Bleichen, Färbereien, bedeutenden Garn- und Leinwandhandel, Steinkohlengruben und zählt (1890) 13286 E. (mit Hohenbruck und Niederaltstadt). Im Kriege von 1866 wurde 27. Juni bei T. das von Bonin befehligte I. preußische Armeekorps, welches als Avantgarde der Armee des Kronprinzen durch den Paß von T. in Böhmen einrückte, durch das X. österreichische Armeekorps unter Gablenz geworfen und zum Rückzuge ins Gebirge genötigt.

Trautmann (Franz), Dichter und Schriftsteller, geb. 28. März 1813 in München, wo er 2. November 1887 starb. Er schrieb die Erzählungen „Eppelein von Gailingen" (Frankfurt a. M. 1852), „Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern" (3. Aufl., ebd. 1880), „Die gute alte Zeit" (ebd. 1855), „Meister Niklas Prugger" (Regensburg 1879), „Im Münchener Hofgarten" (München 1884), den Roman „Die Glocken von St. Alban" (2. Aufl., Regensburg 1885), die lyrischen Gedichtsammlungen „Aus dem Burgfrieden" (Augsburg 1886), „Proteus" (München 1845), „Astern und Rosen, Disteln und Mimosen" (Berlin 1870), „Hell und Dunkel" (München 1887), die Tragödie „Jugurtha" (ebd. 1837), die Lustspiele „Schloß Latour", „Blemers Leiden" u. s. w. sowie das Werk „Kunst und Kunstgewerbe bis Ende des 18. Jahrhunderts" (Nördlingen 1869).

Trautmann (Friedrich Hermann Moritz), Philolog, geb. 24. März 1847 in Klöden (Provinz Sachsen), seit 1880 Professor in Bonn. Seine Hauptarbeit betitelt sich „Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besondern" (Leipzig 1886).

Trautmann (Marie), Klavierspielerin, s. unter *Jaell* (Alfred).

Trauttmansdorff, ein altes katholisches in Österreich begütertes Adelsgeschlecht, das sich nach seinem Ahnensitze, dem Schlosse Trautmansdorf in Steiermark, benannt und das besonders im 13. und 14. Jahrhundert geblüht hat. Im Jahre 1278 starben auf dem Marchfelde 14 und 1322 bei Mühldorf 20 Träger dieses Namens den Heldentod unter den kaiserlichen Fahnen. Von fünf Linien, welche das Geschlecht noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts zählte, blieb nur eine übrig. Diese, die *Davidsche*, teilte sich 1596 in zwei Hauptlinien, in die österreichische und die steirische, von denen aber erstere zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch wieder erlosch. Letztere blüht allein noch heute, und zwar ist der Stammvater aller noch lebenden Glieder der Familie *Maximilian*, erster Reichsgraf von T., geb. 23. Mai 1584 zu Graz, der als Staatsmann sowie als Diplomat im Dreißigjährigen Kriege eine wichtige Rolle spielte. Er war es, der 1619 in München den Bund Kaiser Ferdinands II. mit Maximilian von Bayern abschloß und dann als kaiserlicher Gesandter in Rom mit dem Papste und dem spanischen Gesandten den Kriegsplan verabredete. Nachher wiederholt mit Aufträgen an Wallenstein betraut, machte er auf dessen ehrgeizige Pläne aufmerksam und trug zu dessen Sturze bei. Im Jahre 1635 schloß T. den Prager Frieden, durch welchen Sachsen die Lausitz erhielt, und war die Seele der Verhandlungen, die zum Westfälischen Frieden führten. Er starb 7. Juli 1650 als Kaiserlicher Oberhofmeister und Präsident des Geheimen Rats zu Wien. Mit ihm war sein Geschlecht 1623 reichsgräflich geworden. Zwei seiner Söhne stifteten die gegenwärtig blühenden beiden Speziallinien, die seit 1805 nach dem Rechte der Erstgeburt reichsfürstliche *böhmische* oder *Adam Matthias-Linie* und die *steirische* oder *Georg Siegmunds-Linie*. Der böhmischen Linie gehört an Graf *Ferdinand* von T., geb. 27. Juni 1825. Seit 1859 österreichischer Gesandter in Karlsruhe, seit 1864 in München, 1868—72 Botschafter beim päpstlichen Stuhle, ward er hierauf Vizepräsident, 1879 Präsident des Herrenhauses, 1884 Oberstkämmerer.

Trauttwein von Belle (Eugen), Kulturgeschichtschreiber, geb. 6. August 1832 zu Stettin, anfangs Lehrer an Militärbildungsanstalten, seit 1859 Redakteur am „Magazin für die

Litteratur des Auslandes", später Beamter an der Königlichen Bibliothek in Berlin, gest. 13. Februar 1887. Er war auch Mitarbeiter an der Cottaschen „Vierteljahrsschrift" und am „Litterarischen Zentralblatt." Sein Hauptstudium war die Kulturgeschichte Elsaß-Lothringens.

Trauung (Kopulation), die feierliche Bestätigung einer rechtskräftig geschlossenen Ehe (s. d.). Dieselbe erfolgt entweder durch einen Priester (kirchliche T.), oder durch einen Beamten des Staates (sogenannte Ziviltrauung, s. d.). Schon die Griechen und Römer kannten eine Mitwirkung der Priester bei der Eheschließung durch Opfer und Gebete, dagegen war eine solche in der ältesten christlichen Kirche nicht notwendig mit dem Beginn des ehelichen Lebens verbunden. Noch um 200 n. Chr. genügte in den christlichen Gemeinden die Anzeige des Ehevorhabens an den Bischof oder Priester zum Behuf der Abkündigung im Gottesdienst, wennschon damals die priesterliche Einsegnung der Verlobten die Regel gewesen sein mag. Erst im 9. Jahrhundert n. Chr. wurde die Rechtsgültigkeit der Ehe selbst von der kirchlichen T. abhängig gemacht, und die letztere galt demgemäß als der ausdrückliche Anfangspunkt des ehelichen Verhältnisses. Im 12. Jahrhundert nahm die katholische Kirche die Ehe endgültig unter die Sakramente auf und zwar unter die mit „unzerstörbarem Charakter." Das bürgerliche Recht mußte sich dieser Anschauung fügen, hielt jedoch an dem Grundsatz fest, daß der Eintritt in gewisse rechtliche Verhältnisse (z. B. einen ehelichen Gütervertrag) neben der priesterlichen T. auch die wirkliche Vollziehung der Ehe (die sogenannte copula carnalis) zur Voraussetzung habe. Die Reformatoren erkannten zwar den zunächst bürgerlichen Charakter der Ehe an, behielten aber die kirchliche Einsegnung als selbstverständliches Erfordernis bei. Durch die Vervollkommnung der bürgerlichen Ehegesetze wurde den Priestern, wenigstens in den zivilisierten Ländern, je länger je mehr eine Doppelstellung angewiesen. Bei der Feststellung der bürgerlichen Vorbedingungen dienten sie als Beamte des Staates, bei der Trauung selbst als Diener der Kirche. Die endlosen Streitigkeiten bei der Abschließung gemischter Ehen haben im 19. Jahrhundert vielfach zu einer Scheidung des staatlichen und kirchlichen Gebietes durch die sogenannte obligatorische Ziviltrauung geführt (in Preußen und der Schweiz 1874, seitdem auch in Sachsen und in zahlreichen anderen Ländern, wie schon viel früher in Frankreich, Nordamerika, den Niederlanden, der preußischen Rheinprovinz u. s. w.). Damit ist der Ausdruck T. gesetzlich auf den bürgerlichen Akt vor dem Zivilstandesbeamten beschränkt und wird so von der kirchlichen Einsegnung unterschieden, welche die Ehe als eine rechtskräftige vorauszusetzen hat. Über die sogenannte T. zur linken Hand s. Morganatische Ehe. Vgl. Sohm, „T. und Verlobung" (Weimar 1876).

Travancore (ind. Tirawankodu), ein zur Präsidentschaft Madras des indobritischen Reichs gehöriger Vasallenstaat, den westlichen Teil der Südspitze von Vorderindien einnehmend, mit meist flacher von Strandseen und Lagunen besetzter Küste, gegen Osten bis zu dem 2500 m hohen Aligirigebirge ansteigend, welches die östliche Grenze bildet, umfaßt 17230 qkm und zählt (1881) 2401158 E., von denen 498542 Christen, 146909 Mohammedaner und die übrigen Hindu sind. Das Land wird von zahlreichen Flüssen bewässert, ist fruchtbar und gut angebaut und erzeugt namentlich Reis, Kokos- und Arekanüsse, Kaffee, Pfeffer und kostbare Holzarten. Für das Unterrichtswesen wird gut gesorgt. Die Hauptstadt Triwanderam (engl. Trivandrum) ist Sitz des Radschas, des englischen Residenten und eines katholischen Bischofs, hat eine medizinische Schule, ein College, Sternwarte, Museum, Hospitäler, Kasernen und zählt (1881) 41173 E. Die Hafenstadt Quilon, an einer Meeresbucht gelegen und mit Triwanderam durch einen Kanal verbunden, hat eine anglikanische Kirche, ein Fort, Kasernen und zählt ca. 20000 E.

Trave, ein Küstenfluß der Ostsee, entspringt bei Schwienkuhlen bei Eutin (Amt Ahrensböl) und mündet nach einem Laufe von 112 km bei Travemünde in die Lübecker Bucht oder den Travebusen. Von der Holstenbrücke in Lübeck ab wird sie Untertrave genannt und empfängt die aus dem Ratzeburger See fließende etwa 15 km lang schiffbare Wakenitz. Nahe ihrem Ausflusse erweitert sie sich zur Pötenitzer Wiek und zum Dassower See. Die Schiffbarkeit der T. beginnt für kleine Fahrzeuge bei Oldesloe. Bis Lübeck aufwärts gehen Seeschiffe. — An der T. liegt südlich der Kreisstadt Segeberg das Dorf Traventhal oder Travendal mit Schloß, Park und Landesgestüt und ca. 170 E., wo 18. August 1700 zwischen Karl XII. von Schweden und Friedrich IV. von Dänemark der bekannte Friede geschlossen wurde.

Travemünde, Hafenstadt mit einem Leuchtturm im Gebiet der Freien Stadt Lübeck, an der Mündung der Trave und an der Bahnlinie Lübeck-T., hat eine evangelische Kirche, ein viel besuchtes Seebad, eine Lotsenstation, eine Station der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und zählt (1890) 1778 Schiffahrt und Fischerei treibende E.

Traventhal oder Travendal, Dorf, s. unter Trave.

Travers (Val de, spr. Wall dö Trawähr), Thal im Schweizerkanton Neuenburg, 11 km lang, von der Areuse bewässert, von der Bahnlinie Neuchâtel-Pontarlier durchzogen und von Juraketten beinahe gänzlich eingeschlossen. Die gewerbfleißige reformierte Bevölkerung beschäftigt sich außer mit Viehzucht und Ackerbau namentlich mit Uhrenerzeugung, Herstellung von Likören (Absinth), Schokolade, Ausbeutung von Asphaltgruben und Zementfabrikation. Hauptort des Thales ist Motiers, die größte Ortschaft dagegen ist Fleurier mit (1888) 3208 E. Bei den Grenzorten Les Verrières überschritt 1. Februar 1871 Bourbaki mit seinem geschlagenen Heer von 80000 Mann die Grenze und wurde von den schweizerischen Truppen entwaffnet. — Der Bezirk Val de T. umfaßt 171,6 qkm und zählt (1888) 16664 fast nur reformierte E. französischer Zunge.

Traversen (franz.) oder Querwälle heißen die Erdwälle, welche einen Wallgang, eine Courtine, Face (s. d.) quer durchsetzen, um Geschosse abzufangen, die zur Längsbestreichung dieses Wallgangs bestimmt sind.

Travertin, s. Tuffstein.

Travestie (ital.), in der Poetik eine Dichtungsart, durch welche ein ernstes Gedicht eines andern Dichters mit Beibehaltung des Stoffes und Verwandlung der Form ins Possenhafte lächerlich gemacht wird (umgekehrt verfährt die Parodie), z. B. Blumauers „Äneide"; travestieren, etwas ins Lächerliche ziehen.

Trawl (engl., spr. Trahl), eine in der englischen Nordseefischerei und jetzt auch bei uns angewendete Art Schleppnetz. Das T. dient besonders zum Fang der in den Tiefen aufhältlichen Fische, welche, durch das zu unterst befindliche schleppende Fuß- oder Grundtau aufgescheucht, nach oben zu entrinnen suchen und hierbei in die durch einen dicken hölzernen Balken auseinander gesperrte Netzöffnung geraten. Die Länge des Netzsacks beträgt 15—30, die Weite 8—16 m.

Trawna, Kreishauptstadt im Fürstentum Bulgarien, am Balkan, über den hier der Paß von T. führt, zählt (1881) 2222 E., die namentlich Holzschnitzereien, Heiligenbildnisse und Rosenöl machen.

Trawnik, Kreisstadt in Bosnien, an der Laschwa, ist Sitz eines Kreisgerichts und eines österreichischen Militärkommandos, hat 16 Moscheen und zählt (1885) 5933 mohammedanische E. Bis 1850 war T. die Residenz der Wesire von Bosnien.

Traz os Montes (spr. Trahs us Mongtes, d. h. jenseit der Berge), portugiesische Provinz, 11156 qkm groß mit (1881) 396676 E. Sie bildet den nördlichsten Teil des Königreichs, besteht wesentlich aus dem Plateau von Braganza und dem größten Teile des Weinbezirks von Alto Douro. Das erstere ist eine kahle und kalte mit rauhen Gebirgsmassen erfüllte von tiefen Thälern durchfurchte Hochfläche, auf der weite Strecken mit Heidekraut, Heidelbeeren und Wacholder, andere mit Birken und Pappeln bewachsen sind. Alto Douro, die Heimat des Portweins, ist bei weitem angenehmer. Die Provinz ist im ganzen wenig fruchtbar und angebaut und leidet zuweilen an Wassermangel. Wein, Seide und Eisen sind die Haupterzeugnisse. Die Provinz zerfällt in die Distrikte Braganza und Villa Real. Die Hauptstadt ist Braganza.

Treasure (engl., spr. Tresch'r), Schatz; Treasurer (spr. Trescherer), Schatzmeister; Treasury (spr. Trescheri), öffentliche Kasse, Schatzamt; First Lord of the Treasury, erster Lord des Schatzamtes, Großschatzmeister, in England gewöhnlich der Ministerpräsident. Doch legte Gladstone 1882 sein Amt als Großschatzmeister nieder und behielt bloß die Präsidentschaft des Kabinetts bei. Im Jahre 1885 wurde Lord Salis-

bury Premierminister und Staatssekretär des Auswärtigen, aber Sir Stafford Northcote Großschatzmeister.

Trebbia (im Altertum Trebia), ein rechter Nebenfluß des Pos, entspringt nordöstlich von Genua im Apennin, fließt im allgemeinen in nordöstlicher Richtung und mündet nach 93 km langem Laufe oberhalb Piacenza. An der T. siegte Hannibal 218 v. Chr. über die römischen Konsuln Sempronius und Scipio, Suworow (17.–20. Juni 1799) über die Franzosen.

Trebbin, Stadt im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Nuthe und an der Bahnlinie Berlin-Halle, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 3005 Landwirtschaft, Zigarrenmacherei etc. treibende E.

Trebel, linker Nebenfluß der Peene im Regierungsbezirk Stralsund, entspringt südlich von Stralsund, fließt bis Grimmen nach S., von hier bis Tribsees nach W., biegt hier nach SO. um und bildet bis ziemlich an seine Mündung bei Demmin die Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern. Von dem 60 km langen Laufe sind bei hohem Wasserstande 28 km schiffbar.

Trebelli (Zelia), eigentlich Gilbert, Bühnensängerin, geb. 1838 in Paris von deutschen Eltern, sang zuerst 1859 mit großem Erfolg in Madrid und später auf zahlreichen Bühnen, 1860 und 1861 in Berlin und seitdem namentlich in London.

Trebellius (Manius), aus einem römischen Plebejergeschlecht, besiegte unter dem syrischen Statthalter Vitellius 36 n. Chr. die cilicischen Cliten, die sich gegen ihren König erhoben hatten, weil sie Steuern wie römische Unterthanen zahlen sollten. — Lucius T. Maximus Pollio, vielleicht des Vorigen Sohn, war 62 n. Chr. Konsul (suffectus). Unter seinem Konsulat ward ein nach ihm benannter wichtiger Senatsbeschluß über fideikommissarische Verhältnisse gefaßt. Im Jahre 61 hielt er im Auftrag des Kaisers einen Census ab, machte sich aber als Statthalter von Gallien nachher durch seinen Geiz beim Heere so verhaßt, daß er zu dem nachmaligen Kaiser Vitellius nach Untergermanien flüchten mußte. Im Jahre 72 ward er Magister der Arvalen.

Treber oder Träber, die beim Bierbrauen zurückbleibenden Hülsen des Malzes; sie enthalten noch Nahrungsstoff und werden daher als Futtermittel verwendet; getrocknet bilden sie für denselben Zweck jetzt einen Handelsartikel.

Trebinje, früher Terbunia, eine mit alten serbischen Festungswerken umgebene Bezirksstadt im Kreise Mostar (Bosnien), früher Hauptstadt der Herzegowina, im südlichen Teile des Landes, 22 km östlich von Ragusa, an der Trebinčica gelegen, ist Sitz eines katholischen Bischofs, hat ein Schloß und viele Moscheen und zählt (1885) 1659 E., größtenteils Mohammedaner. Es war früher weit bedeutender als jetzt.

Trebisonde, türkische Stadt in Kleinasien, s. Trapezunt.

Trebitsch (slaw. Třebič), Stadt in Mähren, 55 km westlich von Brünn, in bergiger Gegend an der Iglawa, liegt an der Bahnlinie Wien-Teschen der Österreichischen Nordwestbahn und an der Böhmisch-Mährischen Transversalbahn, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und eines Obergymnasiums, besteht aus der eigentlichen Stadt, sechs Vorstädten und der Judenstadt und zählt ohne die Nebengemeinde Unterkloster und ohne die Judengemeinde (1890) 9372 E., größtenteils Tschechen, die Tuchweberei, Gerberei, Schuhmacherei und Ackerbau betreiben. Bemerkenswert ist das gräflich Waldsteinsche Schloß mit schönem Park und die Schloßkirche.

Trebnik, in der russischen Kirche die kirchenslawische Übersetzung des griechischen Euchologion (Agende).

Trebnitz, Name einer deutschen und einer österreichischen Ortschaft. — Trebnitz, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Schlesien), 42 km nördlich von Breslau, am Nordfuße des Katzengebirges, ist Sitz eines Landratsamtes und eines Amtsgerichts und hat (1890) 5255 E., die Müllerei, Ziegelei und Handel mit Getreide und Flachs treiben. Das frühere sehr reiche Cistercienserkloster wurde 1203 von Hedwig, der Gemahlin Herzogs Heinrich des Bärtigen, gestiftet und 1810 aufgehoben. Der Kreis T. zählt auf 820 qkm (1885) 52104 E. — Trebnitz, Gemeinde in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz, Bezirksgericht Lobositz, 15 km südwestlich von Lobositz, mit (1890) 1470 E.

Trebonius (Gajus), römischer Ritter, war Cäsars Legat in Gallien, belagerte 49 v. Chr. Massilia, war 48 Prätor, 47 und 46 Statthalter im jenseitigen Hispanien, 45 Konsul, schloß sich aber der Verschwörung gegen Cäsar an und unterstützte die Mörder, indem er den Antonius außerhalb der Kurie beschäftigte. Er ward 43 v. Chr. in Smyrna von Dolabella ermordet. T. stand auch mit Cicero, mit dem er befreundet war, in Briefwechsel.

Trebsen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Grimma der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, nördl. von Grimma, an der Mulde und an den Bahnlinien Glauchau-Wurzen und Döbeln-Wermsdorf gelegen, zählt (1890) 1133 E. und hat ein Rittergut, Färberei, Bleicherei und Steinbrüche. In der Nähe liegt der Kohlenberg (220 m) mit Aussichtsturm.

Trebur, früher Tribur, Marktflecken im Kreise Groß-Gerau der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, unweit des rechten Rheinufers, am Schwarzbach, hat eine evangelische Kirche, Wein- und Obstbau und zählt (1890) 1931 E. Karl der Große hatte hier einen Palast. In T. wurden in der Zeit 897—1119 mehrere wichtige Reichstage und 822 und 895 Konzilien gehalten.

Trecate, italienischer Flecken in Provinz und Distrikt Novara, 9 km östlich von Novara, an der Bahnlinie Mailand-Novara-Turin, zählt (1886) in der Gemeinde 8326 E. und treibt Reis- und Seidenbau und Käsebereitung.

Trecento (ital., spr. Tretschento, d. i. dreihundert), Bezeichnung für die italienische Kunst des 14. Jahrhunderts, in der Malerei namentlich für Giotto und seine Schule, in der Plastik für Giovanni und Andrea Pisano und deren Nachfolger (Trecentisten).

Treckfahrtskanal, Schiffahrtskanal zwischen Emden und Aurich in der preußischen Provinz Hannover, hat eine Länge von 23,5 km und eine Tiefe von 3 m.

Treckschuten, s. unter Schuten.

Tredegar (spr. Trihdgar), Stadt in der englischen Grafschaft Monmouth, am Flusse Sirhawy, 35 km nordwestlich von Newport, an der Linie Newport-T. der London and Northwesternbahn, zählt (1881) 18771 E. und hat Kohlengruben und Eisenhütten.

Tredgold (Thomas), englischer Ingenieur, geb. 22. August 1788 zu Lerrendon bei Durham, gest. 28. Januar 1829 zu London, hat sich namentlich durch folgende Schriften bekannt gemacht: „Elementary principles of carpentry" (London 1820 u. öfter), „On warming and ventilating" (ebd. 1824 u. öfter), „The steam-engine" (3 Bde., ebd. 1827 u. öfter).

Tredici Comuni (spr. Trehditschi Kommuhni, d. i. die 13 Gemeinden) sind gleich den Sette Comuni (s. unter Comuni), eine ehemalige deutsche Sprachinsel in Oberitalien an der tirolischen Grenze, im Distrikte Tregnago der Provinz Verona, links an der Etsch und nördlich von Verona gelegen und umfassen ein Gebiet von etwa 220 qkm mit ungefähr 13000 E. Sie sind meist verwelscht; nur die Gemeinde Badia Calavena gebraucht noch die deutsche Sprache, und zwar eine dem bayrisch-tirolischen Oberdeutsch nahestehende Mundart.

Tredjakowskij (Wassilij Kirillowitsch), russischer Schriftsteller, geb. 1703 in Astrachan, seit 1745 Professor der Beredsamkeit an der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, gest. 6. August (a. St.) 1769. Er stellte eine russische Prosodie auf und führte den tonischen Vers in Rußland ein, ward aber selber als schlechter Dichter sprichwörtlich. Seine ausgewählten Werke mit Biographie gab Perewleskij (Petersburg 1849) heraus.

Tree (spr. Trih, Ellen), Schauspielerin, s. unter Kean (Edmund).

Treene, rechter Nebenfluß der Eider in Schleswig, entsteht südöstlich von Flensburg im Treßsee, fließt erst südlich, zuletzt westlich und mündet bei Friedrichstadt in die Eider. Von dem 50 km langen Laufe sind 21 km schiffbar.

Treffen ist die Bezeichnung für einen Kampf zwischen Truppen aller Waffen. Man unterscheidet, vom kleineren zum größeren übergehend, Gefecht, Treffen, Schlacht. Im engeren Sinne ist T. ein kriegerischer Zusammenstoß von Truppenmassen in Stärke eines Armeekorps oder mehrerer Divisionen, steht also in der Mitte zwischen Gefecht und Schlacht. Auch eine Linie von Truppen nennt man ein T.

Treffenfeld (Henniges von), brandenburgischer General, s. Henniges.

Treffpunkt, s. unter Schießen.

Treffurt, thüringische Stadt im Kreise Mühlhausen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt (Provinz Sachsen), an der Werra, ist Sitz eines Amtsgerichts, besitzt eine evangelische und eine katholische Pfarrkirche und zählt (1890) 1901 E., die hauptsächlich Zigarrenfabrikation und bedeutenden Obstbau betreiben. Nahebei befindet sich die hochgelegene Schloßruine Normanstein.

Treffwahrscheinlichkeit ist das Verhältnis der Zahl derjenigen Schüsse, welche das Ziel getroffen haben, zu der Zahl sämtlicher auf dieses Ziel abgefeuerten Schüsse. Der Wert einer Feuerwaffe wird nach ihrer T. beurteilt Sie hängt ab von dem Bau der Waffe, namentlich demjenigen des Rohrinneren (der Seele), der Ladung und dem Bau des Geschosses und ist durch Einführung der Züge und der Langgeschosse sehr gesteigert worden.

Trèfle (franz., spr. Trähf'l), Klee, Kleeblatt; als Spielkartenfarbe soviel wie Eichel (Treff).

Trefort (August von), ungarischer Staatsmann und Publizist französischer Abkunft, geb. 1817 zu Homonna in der Zempliner Gespanschaft, gab mit Baron Joseph Eötvös und Ladislaus Szalay seit 1840 die Zeitschrift „Budapesti Szemle“ (Budapester Studien) heraus, war seit 1843 Landtagsabgeordneter, trat 1844 in die Schriftleitung des Kossuthschen „Pesti Hirlap“ ein, war im 1848er Ackerbau-, Industrie- und Handelsministerium Unterstaatssekretär, ward 1860 Vizegespan der Békéser Gespanschaft, 1861 Reichstagsmitglied und leitete 1872—88 das Ministerium des Kultus und Unterrichts. Seit 1841 Mitglied der Ungarischen Akademie, war er seit 1885 bis zu seinem 22. August 1888 in Pest erfolgten Tode deren Präsident. Er veröffentlichte „Reden und Studien“ (deutsch, Leipzig 1883) und „Neue Denkreden und Studien“ (ebd. 1886).

Tréguier (spr. Trehgjeh), Stadt im Arrondissement Lannion des französischen Departements Côtes du Nord, an der Vereinigung des Jaudy und Guindy zum Flusse T., der die größten Seeschiffe trägt und bald in den Kanal mündet, hat einen guten Hafen, ein Zollamt, eine Schiffahrtsschule, Makrelen- und Austernfang und (1881) 3125 E. Vor der großen Revolution war T. Bischofssitz.

Treibarbeit oder Geschlagene Arbeit sind solche Metallwaren, welche mittels des Treibens (s. d.) hergestellt werden.

Treibeis ist das in Bewegung befindliche Eis auf Fluß und Meer. Auf ersteren nennt man T. mehr das eben erst gefrorene und noch nicht zum Stillstand gekommene, als das infolge des Tauwetters durch Aufbruch und Zerstückelung der Eisdecke gewöhnlich mit Hochflut abgehende Eis. Das T. im Meere ist entweder das eben erst gefrorene und durch Wind oder Meeresströmungen in Bewegung gesetzte Eis polarer Gegenden (dann auch Packeis genannt), oder das während des Winters dort eine feste Eisdecke bildende und zu Anfang des Sommers zertrümmerte und in Bewegung gekommene Eis, endlich auch dasjenige, welches von den ins Meer reichenden Gletschern abgestoßen und in Gestalt mächtiger Eisberge von den Strömungen fortgeführt wird.

Treiben, in der Technik diejenige Bearbeitung von dünnen, dehnbaren Metallen, Blechen, durch welche auf kaltem Wege mittels Hammers (Treibhammers), dessen Bahn sich in ihrer Gestalt der herzustellenden Form oder dem Arbeitszweck anschließen muß, Stempeln oder Bunzen (s. d.) und Amboßen (Treibstöcken) verschiedene Figuren dargestellt werden, wie dies insbesondere in der Waffenschmiedekunst bei Helmen, Schilden, Brustpanzern vorkam.

Treibhäuser, soviel wie Gewächshäuser (s. d.).

Treibjagd, diejenige Jagd, bei welcher das Wild durch eine Kette von Treibern den Schützen zugetrieben wird. Sind die Schützen zwischen den Treibern verteilt und ist die Kette zu einem Kreise geschlossen, dessen Peripherie sich beim Vorrücken auf das Zentrum zu immer mehr verengert, so hat man ein Kesseltreiben; das eingeschlossene Gelände heißt der Kessel. Bei den sogenannten Fliegenden Treiben rückt die Kette der Treiber und Schützen entweder in einer langen Front oder in einem Haken über das abzutreibende Feld vor; bei den Anlegetreiben stehen die Jäger an der einen Seite, während die Treiber von der andern Seite her ihnen das Wild zutreiben. Außer bei der niederen Jagd wird die Treibjagd auch auf Hochwild und auf Gemsen veranstaltet.

Treibmittel sind Mittel zum Forttreiben von Geschossen aus Fernwaffen, im allgemeinen soviel wie explosive Körper (s. unter Explosion).

Treibrad oder Triebrad, ein die Bewegung auf die Arbeitsmaschinenwelle übertragendes Zahnrad. — Treibriemen, s. unter Transmission.

Treibstock, ein kleiner, meist langgestielter und mit einer Angel zur Befestigung in der Werkbank, im Schraubstock oder Amboßloch versehener, bei dem Treiben benutzter Amboß, dessen Bahn sich der herzustellenden Form anschließt und häufig das Gegenstück zur Bahn des Treibhammers (s. unter Treiben) bildet.

Treibströmungen, s. Driftströmungen.

Treignac (spr. Tränjack), Stadt im Arrondissement Tulle des französischen Departements Corrèze, an der Vézère, einem rechten Nebenflusse der Dordogne, und am Ostende der Berge von Limousin, zählt (1881) 1803 E. und hat eine Zweiganstalt der Waffenfabrik zu Tulle, Baumwollspinnerei, Gerberei, Hutmacherei und lebhaften Handel.

Treilhard (spr. Träjahr, Jean Baptiste, Graf von) oder Trelliard, französischer Staatsmann, geb. 3. Januar 1742 zu Brives, Advokat beim Parlamente von Paris, ward 1792 Präsident der Konstituante, stimmte als Mitglied des Konvents für des Königs Tod, jedoch mit Aufschub, gehörte vom April 1793 an zwei Monate und später noch zweimal seit dem Sturze Robespierres auf längere Zeit dem Wohlfahrtsausschuß an, ward vom Direktorium als Diplomat bei den Verhandlungen mit England, Neapel und Deutschland (in Rastatt) verwandt und gehörte vom Mai 1798 bis Juni 1799 selber dem Direktorium an. Mit Napoleon im Einverständnis, wurde er im April 1800 Präsident des Appellationstribunals in Paris, 14. September Mitglied des Staatsrats, 1804 der Ehrenlegion, 1809 Staatsminister, 1810 gegraft und starb 1. Dezember 1810 zu Paris. Seine Hauptthätigkeit als Jurist gehörte der Kriminalgesetzgebung an.

Treisam, Nebenfluß der Elz, s. Dreisam.

Nr. 6115. Heinrich von Treitschke (geb. 15. September 1834).

Treitschke (Heinrich Gotthard von), namhafter Historiker und Publizist, geb. 15. September 1834 in Dresden, ward 1863—66 Professor zu Freiburg i. Br., ging dann nach Berlin, um die Redaktion der „Preußischen Jahrbücher“ zu übernehmen, die er erst 1889 ganz aufgab. Im Herbst 1866 ward er Professor in Kiel, hierauf bereits 1867 in Heidelberg, von wo er 1874 an die Berliner Hochschule berufen wurde, von 1871—88 auch nationalliberales Mitglied des Reichstages. Sein Ansehen verdankt T. neben seiner Lehrthätigkeit

hauptsächlich seinen historisch-politischen Aufsätzen, die, als unter Bismarcks Politik die deutsche Einheit ihrer Vollendung entgegenreifte, die deutsche Jugend für die neue Zeit begeistern halfen. Er veröffentlichte besonders „Vaterländische Gedichte" (2. Aufl., Göttingen 1859), „Studien" (Gedichte, Leipzig 1857), „Historische und politische Aufsätze" (3 Bde., 5. Aufl., ebd. 1886), „Zehn Jahre deutscher Kämpfe" (2. Aufl., ebd. 1879), „Der Sozialismus und seine Gönner" (ebd. 1875), „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert" (5 Bde., ebd. 1879 ff.), „Zwei Kaiser" (ebd. 1888).

Treitzsauerwein von Erentreiz, s. unter Weißkunig.

Treja, italienische Stadt in Provinz und Distrikt Macerata, südlich von Ancona, hat ein Gymnasium und eine technische Lehranstalt und zählt (1886) in der Gemeinde 9934 E.

Trekschuiten (niederd., spr. Treckscheuten), soviel wie Treckschuten, s. unter Schuten.

Trelawny (spr. Trelahni, Edward John), englischer Philhellene, geb. im Oktober 1792 zu London, befreundete sich 1821 in Pisa mit Shelley, schloß sich 1823 der Expedition Byrons nach Griechenland an, wo er der Adjutant und Schwiegersohn des Häuptlings Odysseus wurde, kehrte 1827 nach England zurück und starb 13. August 1881 auf seinem Gute Sompting bei Worthing in Sussex. Die Asche seiner in Gotha verbrannten Leiche ward in der Nähe der Gräber Shelleys und Keats auf dem protestantischen Friedhofe in Rom beigesetzt. Seine Erlebnisse in Griechenland schilderte er in „The adventures of a younger son" (London 1831; neue Aufl. 1856; auch ins Deutsche übersetzt); die Erinnerungen an seine beiden Freunde Shelley und Byron legte er in den „Records of Shelley, Byron and the author" (2 Bde., London 1878) nieder.

Trelleborg, Hafenstadt im schwedischen Län Malmöhus, südlich von Malmö, an der Ostsee und an den Bahnlinien Lund-T. und Malmö-T., ist eine kleine Fabrikstadt mit (1885) 2266 E. und hat ein deutsches Konsulat.

Treilliard, französischer Staatsmann, s. Treilhard.

Trema, soviel wie puncta diaereseos, s. unter Diäresis.

Trematoden (Trematoda), Saug- oder Lochwürmer, Ordnung der Plattwürmer (Plathelminthes) unter den Würmern (Vermes), von meist flachem ungegliederten länglich-ovalen Körperbau, deren meist von Saugnäpfen umgebener Mund in einen gegabelten afterlosen Darm überführt. Sie sind meist Zwitter. Die Entwickelung der als Parasiten lebenden Tiere zeigt in der Regel mehrere Zwischenwirte. Aus den Eiern schlüpft im Wasser ein meist bewimperter Embryo, der sich bald in ein niederes Tier (Schnecke) bohrt. Hier verwandelt er sich in ein einfach gebautes Wesen, entweder mit Mund und Darm (Redia) oder ohne diese (Sporocyste), um später die sogenannten Cercarien zu bilden, die ihren Wirt wieder verlassen, mittels eines beweglichen Schwanzanhanges im Wasser umherschwimmen, schließlich in ein anderes niederes Tier (auch Frosch oder Fisch) eindringen und sich hier verkapseln. Wird dies Tier nun von einem Wirbeltier verzehrt, so wird es in dessen Magen frei, wandert in andere Organe und erreicht hier Geschlechtsreife. Am bekanntesten ist der in den Gallengängen unserer Haustiere (Schaf, Rind ꝛc.) lebende Leberegel (*Distomum hepaticum L.*, s. unter Distomen). Auch gehören hierher die Vielmünder (Polystomeae) mit dem wunderbaren Doppeltier (Diplozoon *Nordm.*).

Trembecki (spr. Trembetzki, Stanislaw), polnischer Dichter, geb. um 1730 im Krakauischen, gest. 12. Dezember 1812 zu Tulczyn in Podolien, erwarb sich große Verdienste um die Ausbildung der polnischen Sprache durch seine formschönen Gedichte, von denen „Zofijówka" (französisch von Lagarde, Wien 1815) besonders hervorzuheben ist. Seine Werke erschienen in Breslau (2 Bde., 1828) und Leipzig (2 Bde., 1836).

Tremblade (La, spr. La Trahngblahd), Stadt im Arrondissements Marennes des französischen Departements Charente-Inférieure, an der Bahnlinie Saujon-La Grève, hat einen Seehafen (La Grève, an der Mündung der Seudre), Schiffbau, Fabrikation von Weingeist, Glas und Essig, Seebäder und zählt (1881) 2874 E. Die Austernzucht liefert einen jährlichen Ertrag von über 2 Mill. Frank.

Trembowla, Stadt im östlichen Galizien, links vom Sereth, einem linken Nebenflusse des Dnjestrs, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat vorzügliche Schieferbrüche und zählt (1890) 7335 E.

Tremessen (poln. Trzemszno), Stadt im Kreise Mogilno des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Posen), an einem See und an der Linie Posen-Thorn der preußischen Staatsbahn, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine große katholische Kirche mit schönen Gemälden, eine evangelische Kirche, einen Judentempel, ein Progymnasium, eine Höhere Töchterschule, Stärke- und Sirupfabrikation und zählt (1890) 4766 E. Bereits 966 bestand in T. ein Augustinerkloster, in welchem der nach Polen gebrachte Leichnam des Heiligen Adalbert zuerst beigesetzt wurde.

Tremitiinseln, italienische Inselgruppe im Adriatischen Meere, an der Nordküste der Provinz Foggia, 24 km vom Strande entfernt, zum Distrikt San Severo gehörig. Die T. sind vulkanischen Ursprungs, felsig und ohne Quellwasser und bestehen aus den drei Inseln Caprara, San Nicola und San Domino. Sie zählen insgesamt (1886) 510 E. Im Altertum hießen sie Diomedeae Insulae und waren unter Kaiser Augustus Verbannungsort der jüngeren Julia. Auch jetzt dienen sie als Strafkolonie.

Tremles (tschech. Strmilov), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Neuhaus, an der mährischen Grenze, hat Baumwollmanufaktur, Branntweinbrennerei und zählt (1890) 1695 E.

Trémoille (La, spr. La Tremuhj), Günstling Karls VII. von Frankreich, s. La Trémoille.

Tremola (Val), das enge wilde Thal in der italienischen Schweiz, welches sich gegen Nordwesten von Airolo (s. d.) öffnet und in welches der Quellbach des Ticinos in zahlreichen Wasserfällen hinabrauscht. Die St. Gotthardstraße zieht sich in 46 Windungen durch dasselbe. Hier erzwangen die Russen unter Suworow 24. September 1799 gegen die Franzosen den Übergang über den St. Gotthard.

Tremolit, soviel wie Grammatit, eine Abart der Hornblende.

Tremor (lat.), das Zittern bei Greisen, Nervenkranken, Säufern u. s. w.

Tremulieren (ital. tremolare), Beben, Zittern; in der Instrumentalmusik die schnell wiederholte Angabe derselben Töne oder einander schnell folgende Verstärkungen des Tones (Tremolo); auf dem Klavier das den Ton zur höchsten Fülle steigernde Trommeln; beim Gesange heißt T. mit der Stimme zittern. — Tremulant, in der Orgel die in einem besonderen Registerzug bestehende Vorrichtung, welche dem Ton ein mehr oder weniger starkes Zittern verleiht.

Trench (spr. Trentsch, Richard Chenevix), englischer Dichter und Gelehrter, geb. 9. September 1809, seit 1856 Dekan von Westminster, seit 1864 Erzbischof von Dublin, gest. 28. März 1886 zu London, verfaßte Gedichte (9. Aufl. 1887) und außer vielen theologischen Werken mehrere populäre sprachwissenschaftliche Schriften, wie „English past and present" (14. Aufl. 1889), „Glossary of English words used in different senses" (5. Aufl. 1888) und „The study of words" (19. Aufl. 1888) u. a. m. Seine „Letters and memorials" erschienen 1888 in 2 Bdn.

Trenck (Franz, Freiherr von der), Pandurenoberst im Österreichischen Erbfolgekriege, geb. 1. Januar 1711 zu Reggio (Kalabrien), Jesuitenzögling, mußte wegen unbezähmbarer Roheit, Wildheit und Ausschweifung den österreichischen Militärdienst nach wenigen Jahren wieder verlassen und trat in den russischen über. Hier aber wegen Insubordination zum Tode verurteilt, entkam er 1740 und stiftete zur Unterstützung der Maria Theresia ein Pandurenkorps, welches im Österreichischen Erbfolgekriege, durch Tapferkeit und Tollkühnheit ausgezeichnet, 1742 bis nach Lothringen vordrang, aber durch seine Raubsucht und Unmenschlichkeit berüchtigt war. Im Jahre 1745 zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt, starb T. 14. Oktober 1749 auf dem Spielberg bei Brünn. — Vgl. seine Memoiren „Merkwürdiges Leben und Thaten des Freiherrn Franz von der T." (Wien 1770) und Hübner, „Franz von der T." (3 Bde., Stuttgart 1788—89), sowie Wahrmann, „Freiherr Franz von der T." (3 Bde., 3. Aufl., Celle 1868). — Friedrich, Freiherr von der T., Vetter des Vorigen, Abenteurer, geb. 16. Februar 1726 zu Königsberg, Ordonnanzoffizier und fast Günstling Friedrichs des Großen, plötzlich jedoch aus unbekannten Gründen in Glatz gefangen gesetzt, entrann 1747, ward 1749 kaiserlicher Rittmeister, 1753—63

wiederum Gefangener in Magdeburg, streifte dann ruhelos umher, ging 1790 nach Paris und starb als eins der letzten Opfer Robespierres, da man ihn als Geschäftsträger der Feinde bezeichnete, 25. Juli 1794 unter der Guillotine. T.s „Sämtliche Gedichte und Schriften“ erschienen in Leipzig 1786 (8 Bde.), seine „Merkwürdige Lebensgeschichte“ in Berlin 1787 bis 1792 (4 Bde.). — Vgl. Erich, „Leben und Schicksale des Abenteurers Friedrich von der T.“ (Leipzig 1846); Boiteau, „Aventures du Baron de T.“ (deutsch, Leipzig 1860) und Wahrmann, „Freiherr Friedrich von der T.“ (3 Bde., 3. Aufl., Celle 1868).

Trencsin, ungarische Gespanschaft, s. Trentschin.

Trendelenburg (Friedrich Adolf), hervorragender Philosoph, geb. 30. November 1802 zu Eutin, seit 1833 Professor in Berlin, wirkte daselbst bis an seinen Tod, 24. Januar 1872, seit 1847 auch ständiger Sekretär der historisch-philosophischen Klasse in der Akademie der Wissenschaften. T.s Schriften verfolgen hauptsächlich den Zweck, durch das Zurückgreifen auf die Philosophie der Griechen, namentlich des Aristoteles, eine neue gemeinsame Grundlage für die philosophische Spekulation zu schaffen, nachdem sich letztere in den rasch wechselnden Systemen des 19. Jahrhunderts allzusehr zersplittert hatte. Diesem Zweck dienten besonders seine „Elementa logices Aristoteleae“ (8. Aufl., Berlin 1878), ferner die „Logischen Untersuchungen“ (3. Aufl., Leipzig 1870) und die „Historischen Beiträge zur Philosophie“ (3 Bde., Berlin 1856—67). Außerdem ist hervorzuheben sein „Naturrecht auf dem Grunde der Ethik“ (2. Aufl., Leipzig 1868). Eine Anzahl seiner Gelegenheitsschriften erschien vereinigt als „Kleine Schriften“ (2 Tle., ebd. 1871). Sein Leben beschrieb Bratuschek (Berlin 1873).

Trennmesser, ein feines zum Auftrennen der Nähte dienendes Messer, welches zuweilen mit einer Vorrichtung versehen ist, durch die das Einschneiden ins Zeug verhütet werden soll.

Trense ist die leichteste Zäumungsart für Pferde. Das Gebiß ist in der Mitte gebrochen und beweglich und gestattet dadurch dem Pferde größere Freiheit in Bewegung der Zunge und bewirkt eine Erleichterung der Laden. Knebeltrense oder Schultrense nennt man die T., wenn das Gebiß an den Ringen noch zwei lange Eisenstücke, Knebel, trägt, welche das Durchziehen des Gebisses durch das Pferdemaul verhindern; s. auch Kandare.

Nr. 6116. Schultrense.

Trent, 269 km langer Nebenfluß des Humbers in England, entspringt im Norden von Staffordshire und vereinigt sich mit der Ouse. Er bildet eine wichtige Verkehrsstraße. Für Seeschiffe ist er bis Gainsborough, für Flußschiffe bis Burton, 193 km aufwärts, befahrbar. Durch den Grand-Trunkkanal ist er mit dem Mersey in Verbindung gebracht, so daß durch ihn eine Verbindung zwischen Nordsee und Irischer See hergestellt ist.

Trentaffaire, der wegen Verhaftung zweier südstaatlicher Agenten auf dem englischen Postdampfer Trent durch den nordamerikanischen Kreuzerkapitän Wilkes 1861 entstandene Streit zwischen England und den Vereinigten Staaten, welcher bald darauf gütlich beigelegt wurde.

Trente et quarante (franz., spr. Trahngt e karahngt, d. i. dreißig und vierzig), ein Glücksspiel, welches sich vom Rouge et noir nur durch die Vermehrung der beiden Einsatzfelder (Rot und Schwarz) um zwei (Couleur und Inverse) unterscheidet. Wie zu jenem sind auch zu T. et q. sechs vollständige Whistspiele (312 Karten) nötig. Der Bankier legt zuerst eine Reihe Karten für Rot auf, deren Gesamtaugenwert über 30 und unter 40 liegen muß, dann ebenso eine Reihe für Schwarz. Die Pointeure derjenigen Farbe, deren Augenwert der 30 zunächst liegt, gewinnen ihren Satz einfach. Der Bankier zieht alle in der verlierenden Farbe stehenden Sätze ein und zahlt die Gewinne dann aus. Bei unentschiedenem Spiel (gleicher Augenzahl) werden die Karten von neuem gelegt; bei 31 auf beiden Seiten fällt dem Bankier die Hälfte aller Einsätze zu. — Trente-un (spr. Trahngt-öhng, d. i. einunddreißig), ein dem Onze et demi ähnliches Glücksspiel, bei welchem jedes Bild zehn, das As nach Belieben des Spielers eins oder elf, die übrigen Karten nach ihren Augen zählen. Jeder Spieler erhält drei Blätter und kann dann kaufen, wobei er jedoch nicht über 31 Augen erhalten darf, in welchem Falle er seines Einsatzes verlustig geht.

Trenton (spr. Trent'n), Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates New Jersey, am Delaware, ist Knotenpunkt zahlreicher Bahnlinien, hat 24 Kirchen, zwei öffentliche Bibliotheken, ein prächtiges Staatenhaus, Irrenhaus und Zentralgefängnis des Staates, bedeutenden Handel und Gewerbfleiß und zählt (1885) 34386 E. Die Trenton-Eisen-Kompanie hat eins der größten Walzwerke Nordamerikas. Zu T. gehört die Vorstadt South-Trenton.

Trentschin (magyar. Trencsén), ungarische Gespanschaft an der Donau, 4620 qkm groß mit (1881) 244919 meist slowakischen E., welche einen großen Teil des schönen Waagthales umfaßt. Das Gebiet ist in der Nähe der Waag sehr fruchtbar; die Abhänge schmücken kräftige Wälder und von den Vorsprüngen schauen zahlreiche Burgruinen herab. Das im ganzen gebirgige Land wird besonders zur Schafzucht benutzt. — Die Stadt T., an der Waag und an der Waagthalbahn, ist Sitz der Gespanschaft, eines Gerichtshofes, hat ein Obergymnasium, eine Kaserne, ein Piaristenkloster und (1890) 5102 E. (ohne die Besatzung). Dabei befinden sich Trümmer der sehr alten Bergfeste T. — Über den Badeort T.-Teplitz, s. unter Teplitz.

Trepanation (lat.), in der Chirurgie das Heraussägen eines kreisförmigen Stückes aus dem Schädelknochen, um zum Gehirn zu gelangen und entweder fremde Körper (Knochensplitter, Holzstücke u. s. w.) aus demselben zu entfernen, oder in demselben entstandene Eiterherde zu eröffnen.

Trepang, s. Tripang.

Tréport (Le, spr. Lö Trepohr), Hafenstadt im Arrondissement Dieppe des französischen Departements Seine-Inférieure, an der Mündung der Bresle in den Kanal und an den Linien Abbeville-T. und Longpré-T. der Französischen Nordbahn, hat einen kleinen Hafen mit Molo und Leuchtturm und (1881) 3937 E., die sich besonders mit Fischerei (Heringsfang) und Herstellung von Spitzen, Tauen und Netzen beschäftigen. Eingeführt werden Holz, Steinkohlen, Erdpech und Getreide; ausgeführt Mehl, Schiffszwieback, Fische, Leinwand und Wein. Am Strande befinden sich sehr besuchte Bäder.

Treppe oder Stiege, eine bauliche feste, nicht wie die Leitern bewegliche Vorrichtung, welche, aus einzelnen Stufen zusammengesetzt, das Hinaufsteigen auf höher gelegene Punkte ermöglicht. Je nachdem die Linie ihres Grundrisses eine gerade, gebrochene oder eine Kreislinie darstellt, unterscheidet man auch Gerade, Gebrochene und Wendeltreppen. Gerade T.n bestehen, wenn sie nur niedrige Geschosse miteinander zu verbinden haben, oft bloß aus einem Arm oder einer Treppenflucht; bei höheren Geschossen oder beabsichtigter Eleganz sind sie bisweilen mit einem Absatz (Podest) versehen. Gebrochene T.n (Podesttreppen), die in ihrer einfachsten Form zweiarmig ohne Hohlraum erscheinen, treten in der Renaissancezeit sehr vorherrschend auf. Die Halbgewendelte oder Gemischte T. ist eine gebrochene T., die an den Biegungen keinen Podest, sondern Wendelstücke, d. h. nach inwendig spitz zulaufende Stufen hat. Die Wendeltreppe oder Schneckenstiege besteht aus lauter Stufen, die nach innen spitz zulaufen. Diese T.n waren schon im späteren Mittelalter beliebt, und zwar entweder als eigentliche Wendeltreppen, d. h. mit voller Spindel, die bei Holztreppen durch eine Säule, bei Steintreppen durch die an das schmale Ende gearbeiteten Spindelstücke gebildet wird, oder als Wendeltreppen mit hohler oder mit gewundener Spindel, in der Zeit der Frührenaissance häufig mit ringförmiger Spindelmauer; ferner als ringförmige Wendeltreppen ohne Spindel, oder endlich als ganz freitragende Wendeltreppen. Eine der schönsten Spindeltreppen ist die im Rathause zu Bremen (Abb. 6117). Die sogenannte Romanische T., welche sich hier und da in Kirchtürmen findet, steigt ganz ohne Stufen an. Freitreppen liegen entweder ganz unter freiem Himmel oder wenigstens an der Außenseite der Gebäude und nur überdacht. Die im Innern angebrachten T.n erhalten bei größeren Gebäuden

ein besonderes Treppenhaus; bei Prachtbauten ist dasselbe mit seinen großen Wandflächen ebenso wie die Treppenrampe vorzugsweise ein Gegenstand künstlerischen Schmuckes (Treppenhaus im Berliner Museum). — Treppenläufer, schmale farbige meist im Streifenmuster gehaltene Teppiche zum Belegen der T.n. Dieselben werden auf jeder Stufe durch eine in zwei Ösen liegende Läuferstange gehalten. — Treppenrost, Rost mit treppenförmig geordneten Stäben. — Treppenwitz, s. Esprit d'escalier (unter Esprit). — Trepprecht, soviel wie Tretrecht.

Treptow, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Treptow an der Tollense (Alttreptow), Stadt im Kreise Demmin des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Pommern), an der Linie Berlin-Stralsund der Preußischen Staatsbahn, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine Höhere Knaben- und Mädchenschule, zwei Hospitäler, ein Warendepot der Reichsbank, Eisengießerei, treibt Ackerbau, Viehzucht und bedeutenden Getreidehandel und zählt (1890) 4145 E. — Treptow an der Rega (Neutreptow), Stadt im Kreise Greifenberg des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Pommern), 6 km von der Mündung der Rega in die Ostsee, an der Bahnlinie Altdamm-Kolberg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische Kirchen, ein Gymnasium, eine Höhere Töchterschule, ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder, Ackerbau, Viehzucht, Torfgräbereien, Fabrikation von silbernen Löffeln und landwirtschaftlichen Maschinen, Wagenbau und Viehhandel und zählt (1890) 6311 meist evangelische E. — Treptow, Dorf oberhalb Berlins an der Spree, im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Berliner Ringbahn, hat Fabriken, außerdem aber zahlreiche Kaffeehäuser (z. B. das Berliner Gasthaus, das alte und neue Eierhäuschen), die von Berlin aus vielfach besucht werden, und zählt (1890) 1763 E.

Trēs (lat.), drei. T. facĭunt collegĭum, drei machen ein Kollegium (eine Korporation, juristisch-moralische Person) aus.

Tresa, der Abfluß des Luganersees in den Lago Maggiore in Oberitalien.

Tresalvo (span.), Sohn eines Mestizen und einer Indianerin und umgekehrt.

Treschow (Niels), norwegischer Philosoph, geb. 5. September 1751 zu Drammen, seit 1803 Professor in Kopenhagen, seit 1813 in Christiania, nach der von ihm 1814 auf dem Storthing empfohlenen Vereinigung Norwegens mit Schweden Staatsrat und Leiter des Kirchen- und Schulwesens, gest. 22. September 1833 auf seinem Landsitze bei Christiania. Sein Hauptwerk ist das „Philosophische Testament" (2 Bde., 1831—32).

Treskow (Hans Ludwig Udo von), preußischer General, geb. 7. April 1808 zu Jerichow (Provinz Sachsen), diente seit 1824, organisierte nach dem Kriege von 1866 als Oberst und Kommandeur der 33. Brigade die Militärverhältnisse der Hansestädte, befehligte im Deutsch-französischen Kriege die 1. Landwehrdivision, mit der er an der Belagerung von Straßburg teilnahm, und leitete dann die Belagerung von Belfort. Seit 1871 Generalleutnant, erhielt er nach dem Frieden die 2. Division und nahm 1875 seinen Abschied. Er starb 20. Januar 1885 auf seinem Gute Stünzhain bei Altenburg.

Treskow (Hermann von), preußischer General der Infanterie, geb. 1. Mai 1818 zu Blankenfelde (Neumark), that sich 1848 als Adjutant Bonins während des Berliner Aufstands und in Schleswig hervor, ward 1865 Generalmajor und Chef der Abteilung für die persönlichen Angelegenheiten, bald darauf auch Chef des Militärkabinetts, in welchen Stellungen er auf die Armeeorganisationen Preußens und Norddeutschlands großen Einfluß ausübte. Den Feldzügen in Böhmen (1866) und Frankreich (1870) wohnte er im Gefolge des Königs bei, erhielt jedoch November 1870 den Befehl über die 17. Division, mit welcher er an den Zügen des Armeekorps unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin teilnahm. Ende Januar 1871 in des Kaisers Hauptquartier zurückgekehrt, trat er wieder an die Spitze des Militärkabinetts, wurde aber bald darauf Befehlshaber der 19. Division in Hannover und 1873 Generalkommandant des IX. Armeekorps in Altona, 1875 kommandierender General und General der Infanterie, nahm aber 1888 den Abschied.

Trescore Balneario, italienischer Badeort in Provinz und Distrikt Bergamo, in dem vom Cherio durchflossenen Val Cavallino, zählt (1886) 3378 E., hat ein besuchtes Schwefelbad (16° C., auch Schlammbad), eine von Lotto ausgemalte Kirche und Seidenindustrie.

Treseburg, Dorf im braunschweigischen Kreise Blankenburg, am Einfluß der Luppbode in die Bode, auf einem Felsvorsprunge, auf dem sich einst die alte Treseburg erhob, in 279 m Höhe, zählt (1890) 185 E. und hat Wellenbäder und zwei Holzschleifereien. In der Nähe liegt der Wilhelmsblick, ein besuchter Aussichtspunkt über dem Bodethale.

Nr 6117. Die Treppe der Güldenkammer im Rathause zu Bremen.

Tresorschein (Schatzschein), soviel wie Kassenanweisung (Kassenschein).

Trespe, Pflanzengattung der Gräser, s. Bromus *L.*

Tres Puntas, Bergstadt in der chilenischen Provinz Atacama, mit den reichsten Silberminen des Staates (neben Chañarcillo und Copiapo), zählt 2—3000 E.

Tressan (spr. Tressahng, Louis Elisabeth de la Vergne,

Graf von), französischer Schriftsteller, geb. 4. November 1705 zu Le Mans, Generalleutnant, Großmarschall beim König Stanislaus, seit 1781 Akademiker, gest. 31. Oktober 1783 in Paris. Sein Hauptwerk ist das „Corps d'extraits de romans de chevalerie" (4 Bde., 1782). Seine „Oeuvres complètes" (10 Bde., 1822—23) gaben Campenon und Martin heraus.

Tressen, bandartige Gewebe und Borten, zu deren Herstellung Gold- und Silbergespinste, oder auch Lahn und Kantille verwendet werden. Man unterscheidet echte und unechte T., je nachdem das zum Gespinst verwendete Metall echt oder unecht ist; s. auch unter Borten.

Trester, die beim Keltern der Weintrauben zurückbleibenden Hülsen; wird auf dieselben Wasser gegossen, Zucker zugesetzt und so eine nochmalige Gärung eingeleitet, so erhält man einen schwachen Nachwein, den Tresterwein.

Tretbrücke, Tretmühle, Tretrad, Tretscheibe, s. unter Tretwerke.

Tretrecht oder Trepprecht, auch Anwenderecht, nennt man die Befugnis, mit dem Pfluge auf dem Grundstück des Nachbars umzuwenden.

Trets (spr. Träh), Stadt im Arrondissement Aix des französischen Departements Bouches du Rhône, etwas links vom Arc und an der Bahnlinie Gardanne-Carnoules der Paris-Mittelmeerbahn, hat Seifensiederei, Branntweinbrennerei, einen Marmorbruch, Kohlengruben, Weinhandel und zählt (1881) 2986 E.

Tretsch (Aberlin), deutscher Architekt, der sich durch das 1553—70 von ihm erbaute Alte Schloß in Stuttgart, eines der besten Bauwerke der deutschen Renaissance, einen Namen machte.

Tretwerke, nennt man verschiedenartig gebaute einfache Maschinen zur Nutzbarmachung der Muskelkraft und des Gewichtes (Barotrop) von Menschen und Tieren. Die uralte durch die Füße des Arbeiters in Bewegung gesetzte Töpferscheibe bildet das einfachste Tretwerk. So wird in französischen Steinbrüchen das Sprossenrad zur Förderung von Steinen oder Abraum viel angewendet. Auf horizontaler Welle sitzt ein größerer Kranz, durch welchen am Umfang Sprossen wie bei einer Leiter geschlagen sind. Tritt der Arbeiter in Achsenhöhe auf die Sprossen und versucht die Leiter zu ersteigen, so gerät das Rad in Drehung, wobei das Förderseil auf die Radwelle gewunden wird. Beim Tretrad, einem nach Art der Wasserräder gebauten mit Schaufeln oder Treppenstufen versehenen Rad, laufen die Menschen auf dem äußeren Umfange zwischen Radmitte und oberem Scheitel, bei dem Laufrad oder der Tretmühle im Inneren des Rades zwischen unterem Scheitel und Radmitte. Die Tretscheibe besitzt eine etwas gegen die Senkrechte geneigte Welle auf welcher senkrecht zur Wellenachse eine große Laufscheibe angebracht ist. Versuchen Menschen oder Tiere die schiefe Ebene der Scheibe zu ersteigen, so gerät dieselbe in Drehung. Wird an die Stelle der sich drehenden Scheibe eine endlose über Rollen geführte und im oberen Teil etwas gegen die Wagerechte geneigte aus einzelnen Tafeln bestehende endlose Kette gesetzt, heißt die Maschine Tretgöpel oder Roßwerk (auch Tretbrücke). Bei allen T.n der letzteren Art bleibt Mensch oder Tier nach Eintritt des Beharrungszustandes an derselben Stelle und muß, um sich an derselben zu erhalten, stets dieselbe Bewegung wie beim Berg- oder Treppensteigen ausführen. T. sind jetzt nur noch wenig in Gebrauch.

Treubund (vollständig: T. für König und Vaterland), ein 1849 von Männern des spezifischen Preußentums zu Berlin gegründeter antidemokratischer Verein mit freimaurerischen Zeremonien, der sich noch in demselben Jahre spaltete und im folgenden auflöste. Vgl. Kunze, „Der T. für König und Vaterland" (Berlin (1849).

Treuchtlingen, Flecken im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, Bezirksamt Weißenburg, an der Altmühl und an den Linien Hof-T.-München und T.-Würzburg-Aschaffenburg der Bayrischen Staatsbahn, hat (1890) 2822 E., eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Forstamt ꝛc. und betreibt Erzeugung von Töpferwaren.

Treue ist die Beharrlichkeit in Bewahrung der Zuneigung, sei es in der Liebe oder in der Freundschaft oder in einem anderen sittlichen Verhältnisse der Menschen zu einander. Die T. ist eine der wertvollsten Tugenden des Menschen, weil sie das sittliche Band ist, das die Menschen in Familie, Staat und Gesellschaft an einander kettet.

Treue (Hausorden der), badischer Orden, gestiftet von Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach 17. Juni 1715.

Treueid, soviel wie Huldigungseid, s. unter Huldigung.

Treuen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Auerbach der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Trieb und an der Bahnlinie Herlasgrün-Eger, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, zwei Schlösser mit Rittergütern und zählt (1890) 6520 Bleicherei, Spinnerei, Weberei ꝛc. treibende E.

Treuenbrietzen, alte Stadt im Kreise Zauch-Belzig des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Nieplitz und an der Bahnlinie Jüterbogk-T., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen aus dem 13. Jahrhundert und zählt (1890) 4909 Landwirtschaft ꝛc. treibende E.

Treuga dei (lat.), s. Gottesfriede.

Treuille de Beaulieu (spr. Tröj de Bohljöh, Antoine Hector Thésée, Baron), französischer Artillerieoffizier und Techniker, geb. 7. Mai 1809 in Lunéville, ward 1867 Brigadegeneral, 1871 Divisionsgeneral, trat 1874 in den Ruhestand und starb 27. Juli 1886. Er ist der Erfinder des bei Geschützen jetzt vielfach angewandten französischen Schraubenverschlusses.

Trevelyan (spr. Trewwljän, George Otto), englischer Schriftsteller und Politiker, geb. 20. Juli 1838 zu Rothley Temple, seit 1865 liberales Unterhausmitglied, Ende 1868 vorübergehend Lord der Admiralität, 1880—82 Sekretär der Admiralität, dann bis 1884 Staatssekretär für Irland, November 1884 bis Juni 1885 und wieder Januar bis April 1886 Kanzler des Herzogtums Lancaster. Er veröffentlichte „The life and letters of Lord Macaulay" (2 Bde., 1876; deutsch, 2. Aufl., Jena 1883) und „The early history of Charles James Fox" (1880).

Trevērer, gallisches Volk, s. Trevirer.

Trèves (spr. Trähw), der französische Name für Trier.

Trevi (spr. Trewi), Stadt im Distrikt Spoleto der italienischen Provinz Perugia, an der Bahnlinie Ancona-Rom, zählt (1886) als Gemeinde 5352 E. und hat eine technische Schule. Das Rathaus und die drei Kirchen Sant' Emiliano, San Martino und Santa Maria delle Lagrime enthalten Gemälde von Spagna, Perugino und von Antonio da Firenze. In der Nähe liegt der bekannte Tempel des Clitumnus, jetzt die Kirche San Salvatore, aus den Resten antiker Grabmäler errichtet.

Trevigi (spr. Trewidschi), s. unter Treviso.

Treviglio (spr. Trewiljo), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Bergamo, an den Bahnlinien Mailand-Verona, T.-Bergamo und T.-Cremona, hat eine schöne Hauptkirche, Gymnasium, technische Schule, Theater, Bibliothek, regen Gewerbfleiß in Tuch und Seide, Handel und zählt (1886) in der Gemeinde 14210 E. — Der Distrikt T. zählt in 54 Gemeinden (1886) 115661 E.

Trevirānus (Gottfried Reinhold), ausgezeichneter Naturforscher, geb. 4. Februar 1776 zu Bremen, seit 1796 Arzt daselbst, wurde 1797 zugleich Professor der Mathematik am Lyceum und starb daselbst 16. Februar 1837. Seine Hauptwerke sind „Physiologische Fragmente" (2 Bde., Hannover 1797—99), „Biologie" (6 Bde., Göttingen 1802—22) und „Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens" (2 Bde., Bremen 1832). — Ludolf Christian T., Bruder des Vorigen, geb. 10. September 1779 zu Bremen, Botaniker, wurde 1812 Professor in Rostock, 1816 in Breslau und 1830 in Bonn, wo er 6. Mai 1864 starb. Sein Hauptwerk ist die „Physiologie der Gewächse" (2 Bde., Bonn 1835—39). Außerdem finden sich zahlreiche Beiträge in den von beiden Brüdern herausgegebenen „Vermischten Schriften anatomischen und physiologischen Inhalts" (4 Bde., Göttingen und Bremen 1816—21).

Trevīrer (Treviri), ein tapferer gallischer, vielleicht germanischer, jedenfalls stark mit Germanen durchsetzter Volksstamm. Cäsar erwähnt sie als an der Mosel zwischen Rhein, Nahe, Maas und Ardennerwald wohnhaft und rühmt ihre treffliche Reiterei. Ihre Aufstände gegen Cäsar 51 v. Chr., gegen Tiberius 21 n. Chr., unter Julius Civilis 69 n. Chr. waren nur von kurzer Dauer. Ihre Hauptstadt, von den Römern Augusta Trevirorum (jetzt Trier) genannt, war von Constantius Chlorus an Sitz eines Cäsaren. Vgl. Steininger, „Geschichte der T. unter den Römern" (Trier 1845).

Treviso, Provinz in der oberitalienischen Landschaft Venetien, zählt auf 2467 qkm (1888) 414265 E. (167 auf 1 qkm), welche Getreide-, Wein- und Obstbau, Rindvieh- und Seidenzucht treiben. Die Provinz zerfällt in die 8 Distrikte Asolo, Castelfranco Veneto, Conegliano, Montebelluna, Oderzo, T., Valdobbiadene und Vittorio. — Der Distrikt T. zählt in 22 Gemeinden (1886) 112828 E. — Die Hauptstadt T. oder Trevigi, am schiffbaren Sile und an der Eisenbahn von Udine nach Venedig gelegen, hat eine schöne Kathedrale (San Pietro, eine Pfeilerbasilika mit Gemälden von Tizian u. a.), die gotische Dominikanerkirche San Niccolò (aus dem 14. Jahrhundert) und andere hervorragende öffentliche Gebäude, ein königliches Gymnasium und Lyceum, ein bischöfliches Lycealgymnasium und Priesterseminar, ein Athenäum, eine Bibliothek, ist Sitz des Präfekten, eines Bischofs und einer Handelskammer und zählt (1886) in der Gemeinde 31285 mit Metallwaren-, Maschinen-, Instrumenten-, Seidenwaren-, Tuch-, Papier-, Kerzenfabrikation, Baumwollspinnerei und Handel beschäftigte E. T., ursprünglich Tarvisium genannt, gehörte 1388—1797 zu Venedig, wurde 1797 von den Franzosen unter Mortier erobert, der dafür den Titel eines „Herzogs von T." erhielt, gehörte erst von 1798—1805, dann wieder von 1814 an zu Österreich und ward 1866 italienisch.

Treviso (Herzog von), s. Mortier.

Trévoux (spr. Trewuh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ain, an der Saône und an der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, hat Fabrikation von Gold- und Silberdraht, Goldwaren und Uhrcylindern und zählt (1886) 1902 E. Hier wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts die erste Ausgabe des „Dictionnaire universel de T." gedruckt.

Treysa, Stadt im Kreise Ziegenhain des preußischen Regierungsbezirks Cassel, an der Schwalm und an den Bahnlinien Cassel-Frankfurt a. M. und T.-Leinefelde, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder und zählt (1890) 2279 meist evangelische E., die Weberei, Strumpfwirkerei, Landwirtschaft und Viehzucht treiben. In der Nähe liegt die Hugenottengründung Franzosendorf.

Triage (franz., spr. Triahsch), Auslese, Auswahl; ausgewählter, ausgesonderter Gegenstand. Triagekaffee, schwarze und zerbrochene Kaffeebohnen.

Trial (engl., spr. Treiäl), Probe, Prüfung, Erfahrung; gerichtliches Verhör.

Trialismus (lat.) und **Trialisten**, s. Trichotomie, unter Trich ... Tricho ...

Triandrisch (lat.) oder Dreimännig, nennt man eine Blume, in welcher drei Staubfäden vorhanden sind, wie das in der dritten Klasse des Linnéschen Pflanzensystems (Triandria) der Fall ist.

Triangel (lat.), Dreieck (s. d.). — Bei den Orchestern ist T. ein gebräuchliches Schlaginstrument, bestehend aus einem im Dreieck gebogenen stählernen Stabe, der durch Schlagen mit einem kleinen eisernen Stabe zum Klingen gebracht wird. Zur Notierung genügt die Aufzeichnung des Rhythmus auf einer Linie.

Triangularzahlen, soviel wie Dreiecks- oder Trigonalzahlen, s. in Figurierte Zahlen (unter Figurieren).

Triangulierung (lat.) oder Netzlegung nennt man bei Landesvermessungen oder Kartierungen die Zerlegung des zu vermessenden Gebietes in ein Netz von passend gewählten (nicht allzu ungleichseitigen) Dreiecken, zu deren Eckpunkten man Kirchtürme u. s. w. oder eigens zu diesem Zwecke errichtete Signalpfeiler wählt. Eine Seite eines dieser Dreiecke wird unmittelbar ausgemessen. Sie bildet die Basis der Triangulation. Aus dieser Seite und den an allen Eckpunkten gemessenen Winkeln berechnet man dann alle übrigen Seiten der Dreiecke mit Hilfe der Trigonometrie.

Triangulum, Sternbild, s. unter Dreieck.

Trianon (spr. Trianohng) ist der Name zweier Lustschlösser im Park von Versailles. — Groß T., ein nur einstöckiges aus buntem Marmor aufgeführtes und prächtig ausgestattetes Gebäude, ließ Ludwig XIV. für Frau von Maintenon errichten. — Klein T., ein einfacher viereckiger Pavillon, umgeben von einem reizenden englischen Park, wurde von Ludwig XV. erbaut und war später Lieblingsaufenthalt der Königin Marie Antoinette.

Triarchie (griech.), Dreiherrschaft.

Triarier (triarii), neben den Hastati und Principes das dritte Treffen der römischen Schlachtordnung, die Reserve.

Trias (griech.), Dreiheit, Dreiklang. Unter Triasidee verstand man vor 1866 den besonders von deutschen Mittelstaaten verfochtenen Plan, nach welchem Deutschland eine Dreiheit bilden sollte, bestehend aus Österreich, Preußen und als drittes, gleichwichtiges Glied die Gesamtheit der übrigen Staaten. — In der Geologie versteht man unter Trias oder Triasformation die über der Zechstein- oder Dyasformation und unter der Juraformation lagernden Gesteinsschichten, die zu unterst aus Buntsandstein, in der Mitte aus Muschelkalk und zu oberst aus Keuper bestehen.

Tribadie, soviel wie Lesbische Liebe (s. d.).

Triberg, Stadt im badischen Kreise Villingen, im Schwarzwald, an der Gutach, die hier den 170 m hohen Fallbach bildet, und an der Linie Offenburg-Singen der Badischen Staatsbahn, ist Sitz eines Bezirksamts und eines Amtsgerichts, hat bedeutende Uhrenindustrie und Strohflechterei und (1890) 2583 E. T. ist in neuerer Zeit infolge seiner fast alpenartigen Umgebung ein besuchter Luftkurort (Nervenheilanstalt).

Tribometer (griech.) oder Reibungsmesser heißt eine von Coulomb hergestellte mechanische Vorrichtung zur Messung der Größe der Reibung zwischen zwei Stoffen.

Tribonianus oder Trebonianus, berühmter Jurist, Gehilfe des Kaisers Justinianus bei dessen Gesetzsammlung, war gegen Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. geboren, wurde Sachwalter und gewann die Gunst des Kaisers Justinian, der ihn schließlich zum Konsul beförderte und an die Spitze der Kommission zur Bearbeitung der 530—534 n. Chr. vollendeten Justinianischen Rechtsbücher berief. T. starb 545.

Tribrachys (griech.), in der Metrik ein aus drei kurzen Silben (◡◡◡) bestehender Versfuß, z. B. pŏpŭlŭs.

Tribsees, Stadt im Kreise Grimmen des preußischen Regierungsbezirks Stralsund (Pommern), an der Trebel, hat eine Präparandenanstalt und (1890) 3120 E. In der Thomaskirche befindet sich ein schönes Altarschnitzwerk. Vgl. Bandlow, „Geschichte des Landes und der Stadt T. 1136—1486" (Tribsees 1881).

Tribūn (tribunus) hieß im alten Rom zunächst der Vorsteher einer Tribus (s. d.), dann überhaupt ein Vorsteher oder Beamter, der kein eigentliches imperium (d. h. die Befugnis, selbständige Befehle zu erlassen) hatte. In der älteren Königszeit hieß tribunus celĕrum der Anführer der 300 Reiter. Nach der neuen Heeresverfassung des Servius standen an der Spitze jeder Legion sechs Militär- oder Kriegstribunen (tribuni milĭtum oder militāres). Wichtiger waren die Konsulartribunen (tribuni milĭtum consulāri potestāte), welche zum erstenmal 444 v. Chr. gewählt wurden und fast 80 Jahre abwechselnd mit Konsuln an der Spitze des Staates standen. Die Ärartribunen (tribuni aerarĭi) hatten seit Servius das Tributum zur Besoldung der Truppen von den Bürgern des Tribus zu erheben. Die bedeutendste Machtstellung erlangten die Volkstribunen (tribuni plebis, anfangs zwei, im Jahre 457 aber schon zehn), deren Einsetzung den Plebejern 494 v. Chr. zugestanden wurde, durch ihre Unverletzlichkeit (sacrosanctitas), ihr Recht der Interzession (jus intercedendi), nach welchem sie jeden Beschluß des Senats durch ihr Verbot (veto) hindern konnten, wenn er das Interesse der Plebs zu schädigen schien, und vor allem durch ihre Befugnis, bei jeder wichtigen Angelegenheit das Volk nach den Tribus zu versammeln und in solchen Tributkomitien den Vorsitz (jus agendi cum populo) zu führen. — Im Jahre 1347 nannte sich Cola di Rienzi in Rom „T. der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit" und 1799 bis 19. August 1807 kehrt der Name Tribunat in der französischen Konsularverfassung für die Versammlung von 100 Mitgliedern wieder, welche aus einer durch Volkswahl gebildeten Nationalliste von etwa 5000 Namen durch den Senat ausgewählt wurde und welche, während der Gesetzgebende Körper die vorgelegten Gesetze einfach anzunehmen oder abzulehnen hatte, dieselben zuvor diskutieren und amendieren, Petitionen entgegennehmen und Wünsche aussprechen, aber nicht Anträge stellen durfte.

Tribunāl, erhöhter Ort, auf welchem die richtende Magistratsperson in Rom ihren Platz hatte; daher jetzt soviel wie Gerichtshof.

Tribunat, das Amt eines Tribunen; s. auch unter Tribun.

Tribüne (franz.), Rednerbühne; ein für Zuschauer erhöhtes Gerüst.

Tribur, hessische Stadt, s. Trebur.

Tribus, im alten Rom zuerst die drei patrizischen Stämme der Ramnes, Tities und Luceres, aus welchen sich das königliche Rom bildete; ferner seit Servius Tullius die vier Stadtviertel Roms und die 26 Feldmarken, zu denen später noch zehn hinzukamen. An der Spitze jeder T. stand ein tribunus. Auf Grund der Einteilung in T. wurde das tributum erhoben und fanden die comitia tributa statt.

Tribut (tributum) bedeutet ursprünglich die Abgabe des Bürgers an den Staat und wurde anfänglich nach den Köpfen (viritim), später auf Grund einer Schätzung und Einteilung des Volkes in Vermögensklassen entrichtet. In den ersten Zeiten Roms wurde das tributum nicht regelmäßig, sondern nach Bedürfnis erhoben. Eine regelmäßige alljährliche Triboterhebung trat ein, als das Zahlen von Sold an die Heere üblich wurde. Oft trug diese Auflage den Charakter einer Zwangsanleihe, welche in Kriegsbedrängnis auferlegt und im Falle glücklichen Ausganges des Kampfes aus der Beute an die Bürger zurückerstattet wurde. Als seit der reichen makedonischen Beute (168 v. Chr.) das Staatsärar immer gut gefüllt war, wurde kein T. mehr erhoben. Ein besonderes tributum zahlten zu verschiedenen Zeiten gewisse Bevölkerungsgruppen, wie die Witwen, die Unverheirateten, die Unmündigen. Später nannte man T. die in Gold oder Naturalien an Rom zu leistende Abgabe der römischen Provinzen, welche vor der Kaiserzeit stipendium hieß. Eine besondere, ohne Berücksichtigung eines Zensus verhängte Abgabe mußten die Juden entrichten. Unter dem Kaiser Maximianus (286 n. Chr.) wurde das tributum soli et capitis (Grund- und Boden- und Kopfsteuer) Abgabe für alle Reichsangehörigen. Auch Ostgoten und Franken behielten dieses tributum bei. Jetzt nennt man T. hauptsächlich solche Abgaben, welche bezwungene Völker an den Sieger oder abhängige Staaten an den Oberlehnsherrn zahlen, wie z. B. Bulgarien der Türkei.

Tributkomitien, s. unter Komitien.

Tricarico, Stadt im Distrikt Matera der italienischen Provinz Potenza, nicht weit vom Fluß Basento, ist Bischofssitz mit Kathedrale und Seminar, hat alte Befestigungen und zählt (1886) 7989 E., die Seidenraupenzucht, Wein-, Tabaks- und Safranbau betreiben.

Tricennium (lat.), Zeitraum von 30 Jahren; tricennāl, 30jährig.

Triceps (lat.), dreiköpfig (z. B. der Cerberus).

Tricesimation (mittellat.), Auswahl des 30. Mannes einer Truppe zur Bestrafung.

Trich..., Tricho (vom griech. thrix, Genitiv trichos, das Haar), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Trichiasis oder Trichose, Haarleiden. — Trichine (s. d.), Haarwurm. — Trichinose, die Trichinenkrankheit, s. unter Trichine. — Trichoglossinae (Pinselzüngler), Familie der Papageien, s. unter Lori. — Trichogyne, das weibliche Organ mit verlängertem Halse, das bei den Blütentangen dazu bestimmt ist, zur Befruchtung die Spermatozoiden aufzunehmen. — Trichologie, die Lehre von den Haaren. — Trichōma, Behaarung, Haarwuchs; die nur aus der Epidermis entstehenden Borsten, Haare, Warzen oder Stacheln der Pflanzen (s. Haare der Pflanzen); der Weichselzopf. — Trichomykose, Pilzkrankheit an den Haaren. — Trichophthora, Mittel zur Fortschaffung unerwünschter Haare. — Trichophytika, Mittel zur Beförderung des Haarwuchses. — Trichord (griech.), mit drei Saiten bezogene Laute. — Trichose, auf Unregelmäßigkeiten der Haarbildung beruhende Hautkrankheit. — Trichotomie (griech.), Haarspalterei; peinlich genaue Behandlung unbedeutender Dinge; Dreiteilung, besonders Teilung des Menschen in Leib, Seele und Geist (Trialismus). — Trichotrachelidae (Haarwürmer), Familie der Spulwürmer (Nematodes), welche sich nur in warmblütigen Wirbeltieren vorfinden. Der Leib, von haardünner Gestalt, besitzt nur geringe Größe. Hierzu zählen die Gattungen Peitschenwurm (Trichocephalus *Götze*) und Trichine (Trichina *Owen*).

Trichine (Trichina spiralis *Owen*) oder Spiraliger Haarwurm, zur Familie der Haarwürmer (Trichotrachelidae) und Ordnung der Spulwürmer (Nematodes) gehörender Rundwurm, der kleinste, aber gefährlichste aller menschlichen Eingeweidewürmer, welcher die Trichinenkrankheit (Trichinose) bedingt. Die Entwickelung der T. ist folgende. Durch Muskelfleisch von Schweinen, Kaninchen, Dachsen (Ratten) u. s. w. gelangt zunächst die Muskeltrichine in den Magen, wo sie während des Verdauungsprozesses sofort von ihrer Kalkschale befreit wird und sich in 20—24 Stunden in ein geschlechtsreifes Tier, die sogenannte Darmtrichine, verwandelt. Das Männchen besitzt eine Länge von 1,5 mm, während das Weibchen doppelt so lang wird. Da die Eier bereits im Mutterleibe ausschlüpfen, so erzeugt das Weibchen lebendige, 0,1 mm lange Embryonen, und zwar ein Weibchen 1000 bis 1500. Nach vier bis fünf Wochen stirbt das zwischen den Darmzotten sich aufhaltende Muttertier. Die Embryonen bohren sich sofort nach ihrer Geburt durch die Darmwand hindurch, dadurch bereits heftige Darmentzündung hervorrufend, und folgen bei ihrer Weiterbewegung dem Bindegewebe, um endlich in die Muskeln überzugehen. Hier durchbohren sie das Sarkolemma (Fleischhaut) der Muskelfasern und setzen sich in der Faser fest, den Inhalt derselben zerstörend.

Nr. 6118—6121. Die Trichine.
a Männliche, b weibliche Trichine, c Fleisch mit aufgeschnittenen Trichinenkapseln, d Fleisch mit verkalkten Trichinenkapseln.

Nach vier bis fünf Wochen ihrer Einwanderung umgeben sie sich mit einer dünnen chitinigen Kapsel, die nach längerer Zeit verkalkt. Zuletzt, nach ungefähr 10—20 Jahren, verkalkt der Wurm selbst. — Diese Einwanderung der Trichinenembryonen in die Muskeln, hauptsächlich in das Zwerchfell, die Hals- und Kaumuskeln, ist die eigentliche Trichinenkrankheit und ruft beim Menschen die heftigsten, schmerzhaftesten Krankheitserscheinungen hervor, die um so stärker sind, je größer die Zahl der Embryonen ist. Es tritt Lähmung der Muskeln ein, Heiserkeit, Unfähigkeit zu schlucken, Anschwellen des Gesichts und verschiedener anderer Körperteile, schließlich starkes typhöses Fieber. Wenn der Kranke dies alles übersteht, so ist er gerettet, da die eingekapselte T. ihm nicht mehr schadet und die zerstörten Muskelfasern sich bald wieder nachbilden. — Da die Schweine erst durch Verzehren von Ratten T.n bekommen, so sind vor allem Ratten von Schweineställen fern zu halten. Das Schweinefleisch aber ist nur in völlig durchkochtem, gut durchräuchertem oder durchgesalzenem Zustande zu genießen. Auch die Trichinenschau trägt viel zur Verminderung von Trichinenepidemien bei. Gegen die voll ausgebildete Krankheit ist die Behandlung ziemlich machtlos; kommt man früh genug dazu, so muß man versuchen, durch kräftige Abführmittel die aufgenommenen T.n aus dem Darm wieder herauszuschaffen. Die T. wurde 1835 von Owen in London im Muskelfleische entdeckt. Vgl. Leuckart, „Untersuchungen über Trichina spiralis" (Leipzig 1866); Derselbe, „Die menschlichen Parasiten" (2. Aufl., Leipzig 1879). — Über Trichinenversicherung s. unter Versicherungswesen.

Trichite, haarförmige Kristallausscheidungen in manchen

glasigen Gesteinen (z. B. Obsidian), nur in Dünnschliffen derselben durch das Mikroskop erkennbar.

Tricho..., **Trich...** (griech.), s. Trich..., Tricho...

Trichroïsmus, s. unter Dichroïsmus.

Trichter, ein beim Umfüllen von Flüssigkeiten benutztes, aus Blech, Glas oder Porzellan angefertigtes Gerät, welches aus einem Hohlkegel besteht, an dessen abgestumpfter Spitze sich ein Rohr ansetzt.

Trichterlilie (Pancratium *L.*), Gattung der Amaryllideen der Tropen und wärmeren Länder, mit prachtvollen Ziergewächsen, deren Blumen röhrenförmige Trichter bilden. Im Freilande zieht man Pancratium illyricum *L.*, im Zimmer Pancratium speciosum *Salisb.* aus Indien.

Trichterspinne, soviel wie Wasserspinne (s. d.).

Trichterwinde, Pflanzengattung, s. Ipomoea.

Tricktrack, ein jetzt durch das Puff verdrängtes Brettspiel für zwei Personen.

Tricoccae, eine Abteilung dikotylischer Gewächse, welche die große Familie der Wolfsmilchgewächse, der Krähenbeergewächse und ein paar andere kleine Familien umfaßt. — Tricoccus (dreiknöpfig oder dreiknotig), in der Pflanzenkunde auch Bezeichnung für die Früchte der Wolfsmilcharten, des Ricinus, der Spanischen Kresse (Tropaeolum) u. a.

Tricycle (engl., spr. Treissickl) oder Dreirad, s. unter Velociped.

Tridacna gigas *L.*, s. Riesenmuschel.

Trident (Tridentum), soviel wie Trient (s. d.). — Tridentiner Alpen heißt jetzt derjenige Teil der Tiroler Alpen, welcher sich von Meran bis Ala auf dem rechten Ufer der Etsch zwischen dieser im Osten und den Ortler- und Adamelloalpen im Westen hinzieht. Früher verstand man darunter die östlich von der Etsch oberhalb Trient gelegenen Alpen, die von dieser, der Eisack, dem Pusterthale, der Piave und Brenta (Val Sugana) begrenzt und jetzt als Südtiroler Dolomitalpen bezeichnet werden. Sie erheben sich in der Vedretta Marmolata bis zu 3494 m. — Tridentinisches Konzil (1545 bis 1263), das 21. allgemeine (ökumenische) Konzil, auf welches die Protestanten zur Beilegung des Glaubensstreites vertröstet worden waren. Es wurde 13. Dezember 1545 zu Trient von dem Papste Paul III. eröffnet; da es aber dabei nur auf die Unterdrückung der Ketzer abgesehen war, verweigerten die Evangelischen die Beschickung. Gegen den Willen des Kaisers verlegte Paul III. im März 1547 das Konzil nach Bologna und vertagte es im September 1549 auf unbestimmte Zeit. Sein Nachfolger Julius III. eröffnete es wieder zu Trient 1. Mai 1551. Das Anrücken des sächsischen Kurfürsten Moritz nötigte es jedoch 1552 zur Flucht. Erst Pius IV. eröffnete es aufs neue zu Trient 18. Januar 1562, um es endlich 4. Dezember 1563 mit der 25. Sitzung zu beschließen. Die päpstliche Partei, die durch mehr als zwei Drittel der Abgesandten vertreten war, hatte einen vollständigen Sieg erfochten, die Einheit der katholischen Kirche und die Macht des päpstlichen Stuhles glänzend befestigt, alle Ketzereien durch schwere Verfluchungen ausgeschlossen, dagegen waren aber auch manche streitige Fragen erledigt und viele Mißbräuche abgestellt worden. Mit Recht ist daher das Tridentinum als eine Reformation und Erneuerung der katholischen Kirche bezeichnet worden. Die Canones et decreta concilii Tridentini wurden zuerst zu Rom (1564 f.) von Manutius, die Akten des Konzils von Theiner (Agram 1874) veröffentlicht. Die Geschichte des Konzils schrieb Sarpi (London 1619), im streng päpstlichen Sinne Pallavicini (2 Bde., Rom 1656—57). Vgl. Maynier, „Étude historique sur le concile de Trente" (Paris 1874); Döllinger, „Ungedruckte Berichte und Tagebücher zur Geschichte des Tridentiner Konzils" (Nördlingen 1876); Wilhelm Voß, „Die Verhandlungen Pius' IV. mit den katholischen Mächten über die Neuberufung des Tridentiner Konzils im Jahre 1560 ꝛc." (Leipzig 1887).

Nr. 6122. Trient. (Zu Spalte 331.)

Tridi (franz.), der dritte Tag einer Dekade im französischen Revolutionskalender.

Triduum (lat.), Zeitraum von drei Tagen.

Tridymit, in kleinen sechsseitigen triklinen Kristallblättchen auftretende Form der Kieselsäure.

Trieb ist die der menschlichen Seele dauernd innewohnende Strebung, welche sich nach außen hin durch eine körperliche Bewegung auslöst. Man unterscheidet von den gewöhnlichen T.en die Grundtriebe, welche allen organischen Wesen zukommen, wie Selbsterhaltungstrieb, Ernährungstrieb, Begattungstrieb u. s. w. — In der Pflanzenkunde nennt man T.e (Reiser, Sprossen) noch nicht ein Jahr alte Äste. — Triebfedern, s. unter Federn (metallische). — Triebrad, soviel wie Treibrad. — Triebstahl heißen die von den Uhrmachern zur Anfertigung der T.e benutzten gezogenen Stahlstäbchen, welche zum Querschnitt ein Zahnrädchen besitzen. — Triebstockverzahnung, ein aus cylindrischen kurzen Stäben anstatt der Zähne gebildetes Getriebe. — Triebwerke nennt man in der Mechanik solche Maschinenteile, welche die Kräfte in passender Weise nach bestimmten Richtungen zu übertragen

haben. Im Verein mit den Maschinenteilen, durch welche die Triebwerke in ihrer Lage erhalten werden (Wellen, Lager ꝛc.) bilden sie die Transmissionen (s. d.). Man unterscheidet Triebwerke, welche unmittelbar (Rädergetriebe, Kurbelgetriebe) und solche, welche mittelbar übertragen (Riemen-, Seil- und Schnurgetriebe).

Trieb, Nebenfluß der Weißen Elster im sächsischen Vogtland, entspringt westlich von Auerbach, berührt Treuen und mündet nach 20 km langem Laufe bei Jocketa unterhalb Plauen. Den unteren Teil des Triebthales rechnet man mit zur Vogtländischen Schweiz, dem romantischen Teile des Elsterthales zwischen Jocketa und Greiz.

Triebel, Stadt im Kreise Sorau des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O. (Provinz Brandenburg), nicht weit von der Görlitzer Neiße, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1890) 1825 E., die Schuhmacherei und Weberei betreiben.

Triefels (d. i. Dreifels) ist die Ruine einer ehemaligen Reichsfestung auf dem 457 m hohen Sonnenberge bei Annweiler in der Bayrischen Pfalz, öfters Aufenthaltsort deutscher Kaiser, auch als Schatzkammer und Aufbewahrungsort der Reichsinsignien dienend.

Triennium (lat.), Zeitraum von drei Jahren.

Triens, altrömische Münze, = ⅓ As (s. d.). — Als ⅓ Medizinalpfund ist T. = 4 Unzen.

Trient (lat. Tridentum, ital. Trento), die größte Stadt Welschtirols, mit (1890) 21571 E., liegt, von schroffen und kahlen Bergen umgeben, im üppigen Thalgrunde der Etsch, links vom Flusse, über den hier eine Brücke führt, und an der Tiroler Linie (Brennerbahn) der Österreichischen Südbahn. Es hat ganz im italienischen Stil gebaute Häuser, zahlreiche Türme, breite Straßen und an schönen Plätzen besonders die Piazza Grande mit dem Neptunsbrunnen. Baudenkmäler sind der Dom, von vorwiegend romanischem Charakter, die im eigenartigen italienischen Stile des 15. Jahrhunderts erbaute Kirche Santa Maria Maggiore, in welcher die Sitzungen des Tridentiner Konzils abgehalten wurden, die Kirche San Pietro, die Seminarkirche u. a., das Theater, das Rathaus und das Kastell. T. ist Sitz eines Fürstbischofs, einer Statthaltereiabteilung für Welschtirol, Bezirkshauptmannschaft, Finanzbezirksdirektion, eines Bezirksgerichts ꝛc., hat eine theologische Lehranstalt mit bischöflichem Seminar, ein Obergymnasium mit deutschen Parallelklassen, eine Lehrerinnenbildungsanstalt, Handelsschule und Fachschule für Marmorindustrie. Die Stadt hat viel Industrie in Tabak, Wachs, Leder und Zucker, ist nächst Roveredo Hauptsitz für die Seidenzucht in Tirol, baut viel Obst und Wein, gewinnt Gips und Marmor und treibt Seiden- und Transithandel. — T. ist eine der ältesten Städte Tirols. Kaiser Augustus ließ es stark befestigen. Unter der Völkerwanderung litt die Stadt dermaßen, daß der Ostgotenkönig Theoderich sie gewissermaßen erst wieder gründen mußte. Von ihm rühren die noch teilweise erhaltenen hohen Stadtmauern her. Später war T. der Sitz langobardischer Herzoge und fränkischer Grafen. Im Jahre 1027 wurde die Stadt von Kaiser Konrad II. dem Bischof von T. geschenkt; 1802 wurde das Stift säkularisiert und an Österreich gegeben. Über die 1545—63 zu T. abgehaltene Kirchenversammlung s. unter Trident. Vgl. Oribauer, „Führer für T.-Arco und Umgebung" (Reichenberg 1884).

Trier, ehemaliges Erzbistum und geistliches Kurfürstentum, zu bei den Seiten der Mosel bis über den Rhein gelegen, hatte 8314 qkm Flächeninhalt mit ca. 280000 E. T. war als Bistum schon zu Zeiten der römischen Kaiser bekannt. Seit 464 ein Teil des fränkischen Reiches, ward es aber bald fast unabhängig, da die Wahl der Bischöfe fast allein von der Geistlichkeit und dem Volke ausging, und durch reiche Schenkungen von Jahrhundert zu Jahrhundert mächtiger. Den größten politischen Einfluß erlangte der Erzbischof Balduin von Luxemburg (1307—54), gleich ausgezeichnet als Regent, Staatsmann und Krieger, wie als Gelehrter und Priester. Die Wahl der drei Kaiser, seines Bruders Heinrichs VII., Ludwigs IV. und Karls IV., war fast ganz sein Werk. Kurfürst Richard von Greiffenklau (1511—31), der sich 1521 zu Worms vergebens bemühte, Luther zum Widerruf zu bewegen, ward dann ein eifriger Gegner und Verfolger der Reformation. In den späteren Religions- und politischen Kriegen richteten beständig die Franzosen ihr Augenmerk auf das reiche Erzbistum und hielten es, zum Schaden des Landes, oft längere Zeit besetzt. Nach Ausbruch der Französischen Revolution sammelte sich bei Koblenz ein Heer der Royalisten; infolgedessen rückten die Franzosen 1794 unter Moreau in T. ein und 1799 wurde fast das ganze Gebiet zu Frankreich geschlagen. Im Jahre 1801 wurde im Frieden zu Lunéville die Aufhebung des Kurfürstentums bestätigt, der Kurfürst durch einen Ruhegehalt entschädigt. Durch den Wiener Kongreß kam fast das ganze Erzbistum an Preußen und bildet jetzt einen Teil der Regierungsbezirke T. und Koblenz. Vgl. Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs ꝛc." (Berlin 1873); Marx, „Geschichte des Erzstifts T." (5 Bde., Trier 1858—64).

Trier (franz. Trèves, spr. Trähw), Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks in der preußischen Rheinprovinz und des Stadt- und Landkreises T., ehemals auch des gleichnamigen Erzstifts und Kurfürstentums, mit (1890) 36162 meist katholischen E. (darunter ca. 5000 Protestanten und ca. 700 Juden), liegt anmutig am rechten Ufer der Mosel, über die hier eine steinerne 190 m lange Brücke führt, an den Bahnlinien Perl-Koblenz, Hillesheim-T. und Konz-Ehrang der Preußischen Staatsbahn, besteht aus der eigentlichen Stadt und vielen Vorstädten und hat im Innern finstere und unregelmäßige Straßen; T. ist Sitz der Regierungsbezirks- und Kreisbehörden, desgleichen auch eines Land- und Amtsgerichts, eines Erzbischofs, hat ein katholisches Gymnasium, ein Realgymnasium, Höhere Töchterschule und in seiner Stadtbibliothek viele berühmte Inkunabeln und Handschriften. Das schönste Gebäude der Stadt ist die 1227—43 im gotischen Stil erbaute Liebfrauenkirche. In dem vom Bischof Nicetius um 550 erbauten Dom befinden sich die Gräber von 26 Erzbischöfen und Kurfürsten, und in ihm wird auch der Heilige Rock aufbewahrt. Die 1856 zum Teil neu aufgebaute protestantische Kirche war eine von Konstantin d. Gr. erbaute Basilika. T. hat großartige und zahlreiche Denkmäler römischer Baukunst, z. B. die Thermen in der Vorstadt St. Barbara, die Porta nigra genannte 36 m breite, 22 m hohe und 15—21 m tiefe Siegespforte, wahrscheinlich aus der Zeit Konstantins d. Gr., das noch gut erhaltene Amphitheater ꝛc. Von den sieben Pfeilern der Moselbrücke sind fünf römischen Ursprungs. Das schönste Römerdenkmal diesseit der Alpen, die Igelsäule, steht etwa 8 km südwestlich von T. Die Bewohner treiben vorzugsweise Weinbau, Gerberei, Kunstgärtnerei, Schiffahrt und Handel. — T. gilt als älteste Stadt Deutschlands. Als Hauptstadt der Trevirer (s. d.) 56 v. Chr. durch Cäsar überwunden, erhielt die Stadt den Namen Augusta Treverorum. Sie wurde als römische Kolonie befestigt und blühend, ward Münzstätte und hatte berühmte Lehranstalten. Unter Konstantin d. Gr. war sie Hauptstadt ganz Galliens. Um diese Zeit wurde das Christentum eingeführt, und schon um 300 n. Chr. hatte sie eine christliche Kirche. Ihr erster Bischof war 328 Agricius von Antiochien. Im Jahre 406 wurde T. von den Vandalen verheert, 415 von den Franken erobert und war letzteren seit 455 unterthan, bis es später ein Bestandteil des Erzstifts und Kurfürstentums T. wurde. Während der französischen Herrschaft (1794—1814) war T. Hauptstadt des Saardepartements; 1814 kam es an Preußen. Vgl. Hettner, „Das römische T." (Trier 1880); Steinbach, „T. und seine Umgebung" (ebd. 1883); Wörl, „Führer durch die Stadt T." (2. Aufl., Würzburg 1884). — Der Landkreis T. zählt auf 958 qkm (1885) 66559 E. — Der Regierungsbezirk T. zählt auf 7183 qkm (1885) 675578 E. und zerfällt in die 13 Kreise Stadt T., Landkreis T., Saarburg, Merzig, Bernkastel, Wittlich, Prüm, Bitburg, Daun, Saarbrücken, Saarlouis, Ottweiler und St. Wendel. Vgl. Bärsch, „Beschreibung des Regierungsbezirks T." (2 Bde., Trier 1849).

Nr. 6128. Das Wappen von Trier.

Triere (griech.), Dreiruderer, soviel wie Trireme.

Triesch, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Iglau (Mähren), 15 km südwestlich von Iglau, mit alter Kirche,

einer Synagoge, einem Schloß mit Park, hat (1890) 4738 E., die Herstellung von Tuch, Möbeln und Zündwaren betreiben.

Triest (ital. Trieste, slaw. Trst), die bei weitem wichtigste Seehandelsstadt der Österreich-Ungarischen Monarchie, liegt amphitheatralisch am Südabhange des Karsts, halbkreisförmig am Triester Busen an der Nordspitze des Adriatischen Meeres, ist seit 1849 eine reichsunmittelbare Stadt mit einem Gebiete von 94,8 qkm und (1890) 155653 E., von denen auf die eigentliche Stadt ohne Vorstädte 120493, mit denselben 147385 E. kommen. Die Stadt, nach italienischer Art gebaut, zerfällt in die an den Abhängen des Schloßberges eng und winkelig gebaute und bis zum Corso und dem alten Hafen sich erstreckende Altstadt und in die an der Reede sich hinziehende Neustadt. Sehenswert ist in der Altstadt der Große Platz mit der Statue Karls VI., der Theaterplatz, das großartige neue Rathaus, das Statthaltereigebäude, das Opernhaus, die Domkirche zum Heiligen Justus, die Jesuitenkirche und das Winckelmanndenkmal. Der breite Corso trennt die Altstadt von der nördlich gelegenen Neustadt von regelmäßiger Bauart, mit großen Plätzen, breiten mit Quadern gepflasterten Straßen und dem schnurgerade vom Meere kommenden 390 m langen und 23 m breiten Großen Kanal, der den Handelsschiffen die Möglichkeit gibt, unmittelbar vor den Vorratshäusern der Stadt die Waren zu löschen. An öffentlichen Gebäuden ragen hier hervor das Tergesteum mit dem vollständigsten Lesesaal ganz Österreichs und mit der Börse, der Palast des Österreich-Ungarischen Lloyds, die Alte Börse, das schönste Gebäude der Stadt (jetzt Sitz der Handels- und Gewerbekammer). Vor ihr steht der 1751 errichtete Brunnen der Theresianischen Wasserleitung und das eherne Standbild Kaiser Leopolds I. Die zwei im Osten der Neustadt fließenden Bäche sind jetzt überwölbt und bilden der eine die Straße del Torrente, der andere die Corsia Stadion mit dem Stadtgarten an ihrem Ende. Südwestlich von der Altstadt erstreckt sich am Meere die belebte Josephsstadt mit dem Leipziger Platz und dem Denkmale des Kaisers Max von Mexiko. Im ganzen zählt man 40 Plätze und 327 Straßen. An römischen Baudenkmälern ist bemerkenswert der Arco di Riccardo, eine durch Maria Theresia wiederhergestellte Wasserleitung und die Überreste eines Amphitheaters. Der Hafen, eigentlich nur eine Reede, wird durch mehrere über 100 m in das Meer reichende Molen abgeteilt und ist in neuerer Zeit (seit 1867) durch einen Hafendamm gegen Stürme geschützt. Auf dem südwestlichen Molo steht ein 32 m hoher Leuchtturm. – T. ist Sitz eines Statthalters, eines Oberlandesgerichts und der Finanzdirektion für T., Görz, Gradiska und Istrien, der Zentralseebehörde, eines Militärkommandos, einer Oberpost- und Telegraphendirektion, eines Hauptzollamts, eines Handels- und eines Seegerichts, einer Handelskammer, des Österreich-Ungarischen Lloyds, des Bischofs von Capo d'Istria, hat ein italienisches und ein deutsches Gymnasium, eine italienische und eine deutsche Realschule, eine evangelische und eine israelitische Hauptschule, eine k. k. Akademie (kommerzielle, nautische und Schiffbauabteilung), eine Sternwarte, eine öffentliche Bibliothek, ein naturwissenschaftliches und archäologisches Museum. — Die Bevölkerung der Stadt ist vorwiegend eine italienische, die sich durch Zuzug aus dem Königreich noch fortwährend verstärkt. Das Deutschtum ist durch die Besatzung, die Beamten und teilweise durch den Handelsstand vertreten. Ein Fünftel der Bewohner sind Slowenen. Beträchtlich ist die Zahl der Juden (ca. 5000) und Griechen (ca. 1400). — Die Industrie ist mannigfach; sie erstreckt sich besonders auf Seife, Kerzen, Konfitüren, Spielkarten, Leder, Möbel, Dampfmaschinen, seidene und baumwollene Waren und auf alle für den Schiffbau erforderlichen Gegenstände.

Nr. 6124. Der Dom zu Trier.

Hervorragend ist noch die Schiffswerft des Österreich-Ungarischen Lloyds. Die Hauptbedeutung von T. liegt im Handel. T. ist der erste Seehandelsplatz der Österreich-Ungarischen Monarchie und einer der größten der Erde. Der Seehandel geht hauptsächlich nach Italien, Kleinasien, Konstantinopel und den Donaufürstentümern, Südrußland, Griechenland und Ägypten, durch den Suezkanal hindurch bis nach Ostasien, anderseits nach England und Amerika, besonders nach Brasilien; der Landhandel geht die Südbahn entlang nach Wien. Der Gesamtwert des Warenverkehrs ist jährlich ca. 1000 Mill. Mark. Es landeten (1887) 8033 Schiffe mit 1384877 t Gehalt (davon 3664 Dampfer mit 1172092 t) und liefen aus 8128 mit 1393524 t (darunter 3678 Dampfer mit 1174893 t). Die großen Dampfschiffe landen jetzt in dem neuen in der Nähe des erweiterten Bahnhofes angelegten Hafen. Die Stadt verdankt ihren außerordentlichen Aufschwung dem Umstande, daß sie seit 1719 Freihafen ist, und daß ihr Hafen für größere Schiffe zugänglicher ist als der von Venedig, welch letzteres vollständig überflügelt worden ist. T. ist Sitz von Konsuln aller handeltreibenden Nationen; die Zahl der Handelshäuser beträgt über 800. Von Geldinstituten bestehen eine Kommerzialbank, eine Filiale der Österreichischen Kreditanstalt, die Diskonto- und Sparkasse Monte civico commerciale, die Triester Sparkasse und andere Banken. Das großartigste

Unternehmen aber ist der schon erwähnte Österreich-Ungarische Lloyd, der sein eigenes Arsenal in der Bucht von Servola besitzt. Hier finden sich alle zum Schiffbau nötigen Werkstätten (zwei Werften, ein Trockendock, Maschinenfabrik und andere), so daß Schiffe bis zu 74000 t Tragfähigkeit gebaut worden sind. Die Gesellschaft besaß (1885) 84 Dampfschiffe im Werte von 17 Mill. Gulden und dehnt neuerdings ihre Fahrten bis Bombay, Kalkutta und Hongkong aus. — Die Umgebung von T., vor 100 Jahren noch öde und nackt, ist jetzt durch Herbeischaffung von Erde fruchtbar gemacht und bietet an den Abhängen des Karsts reizende Spaziergänge, besonders nach Optschina, am Ufer hin nach Miramare, nach Servola und Muggia. Nur das sehr veränderliche Klima ist lästig. Starke Temperaturwechsel in kürzester Zeit sind nicht selten, und der Sirocco, ein erschlaffender Südostwind, und die kalte Bora von Norden her, die oft mit erschreckender Heftigkeit weht, können den Aufenthalt sehr verleiden. — T. war als Tergeste bis zu den Kriegen der Römer mit den Japoden ein nur sehr wenig bekannter Ort. Als es aber in die Gewalt der Römer gefallen und zur römischen Kolonie erhoben worden war, kam es als See- und Handelsplatz bald zu Bedeutung.

Nr. 6125. Der Hafen von Triest.

Während und nach der Völkerwanderung hatte die Stadt viel zu leiden, und noch im 9. Jahrhundert wurde sie von den Sarazenen zerstört. Lange Kämpfe mit Venedig führten endlich 1202 zur Tributpflichtigkeit an letzteres, bis T. sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Schutz Österreichs begab. In den Jahren 1797—1805 hielten es die Franzosen besetzt. Im Jahre 1809 wurde es an Frankreich abgetreten und zum Hauptort der illyrischen Provinz gemacht, wodurch es in wenig Jahren von 50000 auf 19000 E. sank. Seit 1814 ist es wieder mit Österreich vereinigt und gehörte 1818—66 zum Deutschen Bunde. Nach dem Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 bildet T. mit Gebiet ein eigenes Kronland mit vier Vertretern im Abgeordnetenhause. Der Gemeinderat vertritt zugleich die Stelle des Landtages. Vgl. Löwenthal, „Geschichte der Stadt T." (Triest 1857); Neumann-Spallart, „Österreichs maritime Entwickelung und die Hebung von T." (Stuttgart 1882); „Illustrierter Führer durch T. und Umgebung" (2. Aufl., Wien 1886).

Trieur (franz., spr. Triöhr) oder Unkrautauslesemaschine, s. unter Getreidereinigungsmaschinen.

Trifels, in Trümmern liegendes Kaiserschloß, s. Triefels.

Trifles (engl., spr. Treifls), Kleinigkeiten, in England mit Creme und Schlagsahne übergossene Leckereien von beliebiger Zusammenstellung.

Trifolium (lat., d. i. Dreiblatt), der Klee.

Triforium (lat.), Arkade (s. d.) mit dreifacher Öffnung.

Trift heißt der Weg, auf welchem das Vieh zur Weide getrieben wird; wird ein solcher Weg von mehreren Eigentümern gemeinschaftlich benutzt, so nennt man ihn Koppeltrift. — Triftgerechtigkeit ist die Befugnis, das eigene Vieh über fremde Grundstücke nach seiner Weide auf einem etwa 8—10 m breiten Wege zu treiben, ohne ihm jedoch dabei das Fressen zu gestatten.

Triftig oder Treibend heißen Schiffe, welche ohne Steuer den Wellen preisgegeben sind; auch heißt so der Anker, wenn er im Grunde nicht gefaßt hat.

Triga (lat.), Dreigespann.

Triggiano (spr. Tridschahno), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Bari delle Puglie, 7 km südlich von Bari, in der Nähe des Adriatischen Meeres gelegen, zählt in der Gemeinde (1886) 8912 E., treibt Mandel-, Wein- und Obstbau.

Triglaw (d. i. Dreikopf), Gebirgsgruppe, s. Terglou.

Triglaw, ein von den ehemaligen pommerschen Slawen, besonders in Stettin und Wollin verehrter Hauptgott, der über Himmel, Erde und Unterwelt herrschte und dreiköpfig gedacht wurde. Ein ihm geweihtes schwarzes Roß lenkte durch seine Orakelzeichen jedes Unternehmen.

Triglyph (griech.) oder Dreischlitz heißt die im Fries der dorischen Säulenordnung über jeder Säule und über jedem Zwischenraum der Säulen angebrachte Verzierung, welche in gleicher Höhe wie der Fries und gewöhnlich in der Breite des unteren Säulendurchmessers drei senkrechte dreiteilig-prismatische oben im Bogen geschlossene Einschnitte (Schlitze) bildet, d. h. zwei ganze und an jeder Ecke einen halben; zwischen je zwei Schlitzen bleibt ein Steg.

Trigonal (vom griech. trigon, d. i. Dreieck), dreiwinkelig. — Trigonalschein, Gedrittschein, s. unter Aspekten. — Trigonalzahlen, Dreieckige Zahlen (s. d.).

Trigonella *L.* (Kuhhornklee, Käseklee), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen, krautartige Gewächse mit gegen 50 Arten in den wärmeren Teilen Asiens, Afrikas und Europas. Wie die nahe verwandten Melilotusarten hat das Kraut einen starken Geruch nach Cumarin. Die bekannteste Art ist das sogenannte Griechische Heu (T. Foenum graecum *L.*) oder der Bockshornklee, dessen Same (Semen

Foeni graeci) als heilkräftig gilt. Einige andere Arten, wie T. esculenta *Willd.* in Ostindien, werden als Gemüsepflanzen angebaut.

Trigonometrie (griech., d. i. Dreiecksmessung) ist ein Teil der Geometrie und beschäftigt sich im besonderen mit der Berechnung der Seiten, Winkel und des Flächeninhalts der Dreiecke mittels der goniometrischen oder Winkelfunktionen Sinus, Kosinus, Tangente und Kotangente.

Trigynisch (dreiweibig) heißt in der Pflanzenkunde diejenige Blüte, welche drei Griffel oder Narben besitzt, wie das stets in der Abteilung Trigynia bei den ersten 13 Klassen des Linnéschen Systems der Fall ist.

Trikala oder Tirhala, Stadt und Hauptort einer griechischen Nomarchie im Nordwesten Thessaliens, mit (1883) 5563 E., liegt in fruchtbarer Ebene am Astopoto, einem linken Nebenflusse des Salamvrias, treibt Baumwollkultur, Gerberei, Färberei, Woll- und Baumwollindustrie und ist Knotenpunkt der von Janina, Arta und Larissa kommenden Straßen. Im Altertum hieß die Stadt Trikka, und hier stand ein berühmter Tempel des Asklepios. Die Nomarchie T. zählt auf 5700 qkm (1889) 143 143 E.

Triklinium (lat.), Sofa (lectus) der alten Römer, auf welchem drei Personen bei der Mahlzeit am Tische lagen; hufeisenförmige Zusammenstellung von drei solchen Sofas; Speisezimmer.

Trikolor (lat.), dreifarbig; Trikolore, dreifarbige Nationalflagge oder Kokarde, z. B. die französische seit der Revolution (blau-weiß-rot); s. auch Nationalfarben (unter National).

Trikot (franz., spr. Trikoh, d. i. Stickerei), ein von Seide, Baumwolle oder Wolle strumpfartig gewirktes Gewebe, woraus allerhand sehr elastische, eng an den Körper sich anschmiegende Bekleidungsstücke gefertigt werden, welche, weil sie die Körperformen vollständig hervortreten lassen, zu Kostümen für das Theater, den Zirkus u. s. w. verwendet werden.

Triktrak, Brettspiel, s. Tricktrack.

Trikupis (Spiridion), griechischer Patriot, Geschichtschreiber und Dichter, geb. 20. April 1788 zu Missolunghi, 1835—38 und 1841—43 Gesandter in London, leitete nach der Revolution vom 15. September 1843, die er hauptsächlich mit geschürt hatte, die Ministerien des Äußern und des öffentlichen Unterrichts, war 1844—49 Vizepräsident des Senats, 1850 bis zum Sturze des Königs Otto abermals Gesandter in London und starb 24. Februar 1873 zu Athen. Seine „Geschichte des hellenischen Aufstandes“ (4 Bde., London 1853—57; 2. Aufl. 1862) gehört zu den bedeutendsten Erzeugnissen der neugriechischen Litteratur. Außerdem hat sich T. durch lyrische Dichtungen vorteilhaft bekannt gemacht. — Charilaos T., Sohn des Vorigen, griechischer Staatsmann, geb. 23. Juli 1832 zu Nauplia, seit 1855 Gesandtschaftssekretär in London, seit 1862 Vertreter der in England ansässigen Griechen in der Nationalversammlung, dann wiederholt Abgeordneter Missolunghis, ward 1867 Minister des Auswärtigen und 1875 Ministerpräsident, mit welch letzterem Posten er auch in der Folgezeit wiederholt betraut wurde. Infolge des Ausfalls der Wahlen Ende Oktober 1890 sah sich das Ministerium T. zum Rücktritt genötigt.

Trikuspidalklappe, die dreizipfelige Herzklappe, welche den rechten Vorhof von der rechten Herzkammer trennt.

Trilateral (neulat.), dreiseitig.

Trilinguisch (lat.), dreizüngig; dreisprachig.

Trilitterismus (neulat.), Bestehen der Wortstämme aus drei Konsonanten (z. B. im Hebräischen).

Trillen (d. h. umdrehen) oder Drillen, im militärischen Sinne soviel wie einexerzieren. — Trillmeister oder Drillmeister, Bezeichnung für Exerziermeister. Sonst hieß Trillmeister im Mittelalter auch derjenige Beamte (Büttel, Gerichtsdiener), welcher den wegen Polizeivergehen Verurteilten in den aus Latten gemachten und zum Drehen eingerichteten Käfig, das sogenannte Trillhaus (s. d.) oder den Triller, brachte und dem Volke zeigte.

Triller (ital. trillo, auch bezeichnet durch tr~~ oder tr.), in der Musik eine sehr häufige Verzierung, die in dem wiederholten schnellen Wechsel der Hauptnote mit der höheren Nebennote besteht. Bei der Ausführung des T.s macht jetzt gewöhnlich der Hauptton den Anfang und der Nebenton folgt; früher war das Umgekehrte der Fall. Ob der T. mit oder ohne Nachschlag (s. d.) zu spielen ist, darüber entscheidet in zweifelhaften Fällen der Zusammenhang und der Geschmack.

Trillhaus oder Triller, ein ehemals an einigen Orten auf dem Marktplatze aufgestelltes drehbares Gittergefängnis, in welchem Frevler herumgedreht (getrillert) wurden.

Trilling oder Drehling, auch Stockgetriebe, ist eine eigentümliche Form des Zahnrades, bei welcher die Zähne durch Stäbe ersetzt sind, welche zwei auf die Achse aufgeschobene parallele Radscheiben mit einander verbinden. Diese als Zähne dienenden Stäbe selbst heißen Triebstöcke.

Trillion, die Bezeichnung für eine Million Billionen (1 000 000 000 000 000 000 oder 10^{18}). Eine Quadrillion ist eine Million Trillionen $= 10^{24}$, eine Quinquillion ist eine Million Quadrillionen $= 10^{30}$. In gleicher Weise entstehen Sextillion, Septillion, Oktillion etc.

Trilobiten, vorweltliche, den Phyllopoden (s. d.) und Pfeilschwänzen oder Molukkenkrebsen (s. d.) verwandte Krebstiere, welche die Meere der Silur- und Devonperiode in ungeheuerer Menge bevölkerten. Ihr Leib zeigt eine der Länge und Quere nach hervortretende Dreiteilung mit schildförmigem Kopfstück, aus beweglichen Ringen gebildetem Mittelstück und einem Schwanzstück. Die äußerst selten erhaltenen Beine waren zahlreich und zweispaltig. Wichtige Gattungen der T. sind u. a. Arges, Asaphus, Calymene, Paradoxides.

Trilogie (griech.), eine Dreizahl von Trauerspielen, die unter sich im Zusammenhang stehen. Bei den Griechen wurden solche T.n zu den Dionysien aufgeführt (s. auch Tetralogie unter Tetra) z. B. die „Orestia“ des Äschylos. Von neueren Dramen kann Grillparzers „Goldenes Vließ“ eine T. genannt werden.

Trim (engl.), die Haltung, welche das Schiff durch die Art seiner Befrachtung annimmt. — Trimmen, die lose (nicht aus Stückgütern bestehende) Schiffsladung (beispielsweise Kohlen, Getreide) eben schaufeln, damit das Schiff den richtigen T. erhält.

Trim, Hauptstadt der Grafschaft Meath in der irischen Provinz Leinster, am Boynefluß und an der Eisenbahn Kilmessan-Athboy, hat einen Gerichtshof, eine Denksäule Wellingtons, eine Lateinschule, einen merkwürdigen anglonormännischen Turm und (1881) 1586 E., die Handel mit Getreide und Leinwand betreiben. Südlich dabei liegt Laracor, wo Swift und Stella wohnten.

Trimester (lat.), Zeitraum von drei Monaten.

Trimeter (griech.), ein aus drei Maßen oder Dipodien (s. d.) bestehendes Versmaß, nämlich der iambische (Senar), trochäische und anapästische T. Der iambische T. des Archilochos (s. d.), den auch Goethe, Schlegel und Platen häufig anwandten, hatte das Schema:

Ihr Götter hört mich! hört mich, Zeus und Helena!

Trimm (Timothée), Schriftstellername des Leo Lespès (s. d.).

Trimmer, Leute, welche das Trimmen (s. unter Trim) auf den Schiffen besorgen.

Trimorphismus (griech.), Dreigestaltung, s. in Heterostylie (unter Hetero...).

Trimurti (sanskr., d. i. Dreigestalt), in der späteren brahmanischen Philosophie die Dreieinigkeit von Brahma, Wischnu und Siwa.

Trinakria (d. i. die dreieckige) oder Trinakia, ältester Name Siziliens.

Trincomali oder Trinconomali, Ort auf Ceylon, s. Trinkonomali.

Tring, Stadt im westlichen Teile der englischen Grafschaft Hertford, an der Linie London-Rugby-Birmingham der London and Northwesternbahn, zählt (1881) 4354 E., hat eine schöne Kirche, ein Schloß mit Park, welches Karl II. seiner Geliebten Nell Gwynne schenkte, und betreibt Herstellung von Stroh- und Seidenwaren, auch von Stühlen.

Tringa, der Strandläufer, Gattung schnepfenartiger Sumpfvögel.

Trinidad, britische Insel in Westindien, die südlichste und größte der Kleinen Antillen, nahe der Küste von Südamerika, mit der sie den Golf von Paria einschließt, vor der Orinokomündung gelegen, hat 4518 qkm mit (1887) 183 486 E. (41 E.

auf 1 qkm) und wird von drei Gebirgen in der Richtung von W. nach O. durchzogen. Im SW. liegt bei Brea der merkwürdige Asphaltsee (Pitch Lake), und nahe der Südwestspitze eine Anzahl Schlammvulkane. T. hat tropisches Klima, vom Dezember bis Mai die trockene Jahreszeit, in Port of Spain eine mittlere Jahrestemperatur von 25,₅° C. und 195 cm Regen. Tier- und Pflanzenwelt sind derjenigen von Südamerika ähnlich. Man baut hauptsächlich Zucker, danach Kaffee, Kakao und Baumwolle. Der Handel ist durch günstige Lage sehr lebhaft. T. wurde 31. Juli 1496 von Kolumbus entdeckt, 1588 von den Spaniern besetzt und 1797 britische Kolonie. Durch die Befreiung der Negersklaven (1838) verfiel der Bodenbau; doch hat er sich durch Einführung ostindischer Kulis wieder gehoben. Die Hauptstadt Puerto de España oder Port of Spain ist regelmäßig gebaut, hat eine prächtige Kirche und einen sicheren und großen befestigten Hafen und zählt ca. 32000 handeltreibende E. Vgl. Collens, „Guide to T." (2. Aufl. 1889).

Trinidad oder Trinity River, 530 km langer schiffbarer Fluß in Texas, mündet bei Galveston in die Galvestonbai des Meerbusens von Mexiko.

Trinidad, die bedeutendste Seestadt auf der Südküste der Insel Cuba, hat einen schönen Hafen, großartige Zuckerplantagen, lebhaften Handel (Ausfuhr von Zucker und Hölzern), eine Wasserleitung und zählt ca. 30000 E. T. ist Sitz eines deutschen Konsuls. — T. heißt auch der Hauptort des Departements Beni (s. d.) des südamerikanischen Freistaates Bolivia.

Trinitapoli (früher Casaltrinità), italienische Stadt in Provinz und Distrikt Foggia, an der Eisenbahn Ancona-Brindisi, mit (1886) 8566 E. Nördlich davon liegt der Lago di Salpi, der zur Salzgewinnung ausgebeutet wird.

Trinitarier (Orden der) oder Mathurinen, s. Dreifaltigkeitsorden.

Trinität (lat. trinitas), soviel wie Dreieinigkeit (s. d.). — Das Trinitatisfest oder Fest der Heiligen Dreieinigkeit entstand im 11. Jahrhundert in Klöstern und wurde 1334 durch Papst Johann XXII. als allgemeines kirchliches Fest verordnet und auf den Sonntag nach Pfingsten gelegt, an dem es auch die protestantische Kirche feiert.

Trinité, Hafenstadt und Kantonshauptort auf der französischen Insel Martinique in Westindien (Inseln über dem Winde), Arrondissement St.-Pierre, liegt auf der Nordostküste und zählt ca. 9000 E.

Trinitrin, soviel wie Nitroglycerin (s. d.).

Trinitrophenol, soviel wie Pikrinsäure (s. d.).

Trinity House (spr. Trinniti Haus), Haus der Dreieinigkeit, Sitz einer das Lotsenwesen, die Anlage und Unterhaltung der Leuchtfeuer, Land- und Seemarken leitenden Behörde beim Tower von London.

Trinityland (spr. Trinnitiländ) heißt der nördlichste Küstenrand des Südpolarlandes, welcher zwischen Louis-Philippland und Grahamland unter 62° südl. Br. südlich von Südamerika liegt. T. wurde 1821 von Powell und Palmer entdeckt.

Trinity River (Trinniti Riwwer), Fluß in Texas, s. Trinidad.

Trinkgefäße, Gläser, Becher, Kelche, Krüge, Tassen, Humpen, Hörner, aus denen man bei Mahlzeiten und Gelagen trinkt; Trinkgelag, gesellige Vereinigung, bei welcher man sich hauptsächlich durch das Trinken berauschender Flüssigkeiten belustigt; Trinkgeld, freiwilliges kleines Geldgeschenk an dienende Personen für Leistungen, für die sie eigentlich nichts zu fordern haben; Trinkhorn, Horn des Auerochsen, welches die alten Germanen als Trinkgefäß benutzten, oft nachgeahmt aus Metall und jetzt noch gebräuchlich in Schweden und bei deutschen Studenten.

Trinkitat, Hafenplatz am Roten Meere, im SO. von Suakin, 32 km vom Fort Tokar. In T. sind britische Heeresabteilung mehrfach in den Kämpfen gegen die Mahdisten und um Suakin gelandet.

Trinkkuren, der kurgemäße Genuß einer bestimmten Flüssigkeit in größeren Mengen während einer umschriebenen Zeit. Man will durch die T. entweder dem Körper ein flüssiges Nahrungsmittel — Milch, Kefir, Molken — in größerer Menge zuführen, oder man will gewisse Thätigkeiten im Körper anregen — abführende Wässer, harntreibende Wässer u. s. w. — oder endlich man will die in gewissen Wässern enthaltenen Arzneistoffe — Eisen, Salze u. s. w. — dem kranken Körper einverleiben. T. sollen nach genauer Vorschrift, möglichst unter Beaufsichtigung des Arztes und besser nicht zu Hause, sondern an einem geeigneten Ort durchgeführt werden.

Trinkonomali, befestigter Hafenplatz an der Ostküste der ostindischen Insel Ceylon, Hauptstadt des Ostdistriktes, 65 m über dem Meere, hat eine katholische und evangelische Mission, Hindutempel und Moscheen und zählt ca. 10000 E. Die Stadt war, abgesehen von einer kurzen englischen Besitznahme im Jahre 1782, bis 1795 holländisch, gehört aber seitdem wieder den Engländern.

Trinkwasser, s. unter Wasser.

Trino, Stadt im Distrikt Vercelli der italienischen Provinz Novara, nahe am linken Pouser, mit der Stadt Vercelli durch eine Trambahn verbunden, zählt in der Gemeinde (1886) 11730 E. Die Stadt hat ein Gymnasium, treibt Schweinezucht, Reisbau und Viehhandel.

Trinomium (griech.) nennt man einen dreiteiligen Zahlenausdruck, z. B. $a + bc - d^2$; trinomisch, dreigliederig.

Trio (ital.), jede Komposition für drei Instrumente, jetzt gewöhnlich für Klavier, Violine und Cello (Klaviertrio genannt). Das Streichtrio besteht meistens aus Violine, Bratsche und Cello. — T. heißt auch ein dreistimmiges Orgelstück für zwei Manuale und Pedal. — Bei Tanzstücken (Menuett) heißt T. ein dem lebhafteren Hauptthema gegenüberstehender Satz von ruhigerer Bewegung.

Triodìtis, Beiname der Hekate.

Triōle (ital.), ein Tonfigur, in welcher eine größere Note in drei kleinere von gleichem Werte zerlegt ist, die soviel gelten sollen wie zwei derselben Gattung, z. B. eine Viertelnote in drei Achtelnoten statt in zwei. Die T. wird als solche gewöhnlich durch eine darübergeschriebene 3 bezeichnet.

Triolein, soviel wie Olein (s. d.).

Triolett (franz.), ein aus acht Zeilen bestehendes Reimgedicht, in welchem die erste Zeile nach der dritten und, verbunden mit der zweiten, noch einmal nach der sechsten wiederholt wird.

Triōnen (lat.), Pflugochsen, die Sternbilder des Großen und Kleinen Bären.

Tripang oder Trepang, indischer und chinesischer Handelsgegenstand, bestehend aus getrockneten in den Meeren der Südsee vorkommenden Holothurienarten.

Tripartieren (lat.), in drei Teile teilen. Tripartition, Dreiteilung.

Tripel (Terra tripolitana) oder Trippel, in seiner schieferigen Ausbildung auch Polierschiefer genannt, ein im wesentlichen aus mikroskopisch kleinen Kieselpanzern von Diatomeen bestehendes Mineral, welches nebenbei kleine Mengen von Thon und Eisenoxyd enthält und letzterem seine gewöhnlich gelbliche bis rötliche Farbe verdankt. Der T. ist eine sich sanft anfühlende zerreibliche glanzlose erdige Masse; man benutzt ihn zum Polieren von Glas, Metallen, Marmor rc. sowie (gewöhnlich in Spiritus eingerührt) als Putzmittel.

Tripel (Alexander), Bildhauer, s. Trippel.

Tripeltakt, dreiteiliger Takt: $^3/_1$-, $^3/_2$-, $^3/_4$-, $^3/_8$-, $^9/_8$-Takt.

Triphan oder Spodumen, monoklin kristallisierendes, gewöhnlich aber derbes, in breitstengeligen und dickschaligen Aggregaten auftretendes grünlichweißes bis apfelgrünes glasglänzendes Mineral, ein Lithium-Thonerdesilikat (Lithionaugit). Fundorte sind besonders Norwich und Sterling (Massachusetts), Tirol und Schottland.

Triphylin, rhombisches gewöhnlich derbes seltenes grünlichgraues oft blaugeflecktes Mineral, im wesentlichen aus den Phosphaten des Lithions und Eisenoxyduls bestehend, findet sich bei Bodenmais in Bayern.

Tripitaka (Dreikorb), die aus Winaja, Sûtra und Abhidharma bestehenden heiligen Schriften der südlichen Buddhisten.

Tripla, in der Mensuralmusik der große Tripeltakt.

Triple (franz., spr. trippel), dreifach; Tripelallianz, Bündnis zwischen drei Mächten, besonders das 1668 zwischen England, Holland und Schweden gegen Ludwig XIV. geschlossene.

Triplet (engl.), Dreiblatt; aus drei Linsen bestehende Lupe; Fahrrad für drei Personen.

Triplieren (neulat.), verdreifachen; im Billard einen Ball zweimal an die Bande spielen.

Triplik (vom lat. triplicare, d. i. verdreifachen), hieß im gemeinrechtlichen Prozeß derjenige Schriftsatz, durch welchen der Kläger die auf seine Replik (Erwiderung auf die Klagebeantwortung) abgegebene Duplik des Beklagten beantwortete. Daher **triplizieren**, sich auf die Replik erklären. **Triplizität**, Verdreifachung; **Triplikat**, die dritte Ausfertigung oder Abschrift einer Urkunde.

Triplit (Eisenpecherz), selten vorkommendes, schwärzlichbraunes Mineral, aus einer Verbindung der Phosphorsäure mit Eisen- und Manganoxydul bestehend.

Triplopie (griech.), s. unter **Doppelsehen**.

Triplum (lat.), das Dreifache.

Tripmadam, Pflanzenart, s. unter Sedam *L.*

Tripode (griech.) oder **Tripus**, Dreifuß, besonders der goldene Dreifuß der Pythia in Delphi.

Tripolis (Tripoli) oder **Tripolitanien** (türk. Tarâbulusi Gharb), türkisches unmittelbares Vilajet im N. von Afrika, liegt zwischen Ägypten im O. und Tunis im W., dehnt sich vom Mittelmeer im N. bis tief in die Sahara aus und umfaßt das eigentliche T., dessen Küste von der Kleinen und Großen Syrte oder den Golfen von Gabes und von Sidra bespült wird, das Plateau von Barka und die Oasen Rhadames, Fezzan und Audschila, zusammen 1033000 qkm mit ca. 1000000 E. (1 E. auf 1 qkm). Die Küstenebene ist im W. am breitesten und von großer Fruchtbarkeit; am Golf von Sidra tritt in der von Salzsümpfen und Dünen bedeckten Landschaft Sort (Wüste) die Sahara unmittelbar ans Mittelmeer heran. Das 450 m über das Meer sich erhebende Plateau von Barka, wo der Ölbaum wild wächst und die Banane auftritt, ist fruchtbar. Der gesegnetste Küstenstrich ist die sogenannte Meschija bei der Hauptstadt, mit Palmenhainen, Südfrüchten und reichen Ernten. Die Küste hat nur zwei leidlich gute Häfen, Tripolis und Bengasi. Die Salzsümpfe der Küste liefern Salz und Schwefel. Hinter den Küstengebirgen erstreckt sich im eigentlichen T. ein im ganzen wüstes aus Felsboden bestehendes wasser- und vegetationsloses etwa 390 m Höhe erreichendes Hochland, die Hammada, im W. mit dem Beinamen el Homra, im S. durch die Schwarzen Berge begrenzt. Darauf folgt die große Oase **Fezzan** und weiter südlich die Sandwüste. Das ganze Land hat keinen einzigen größeren ausdauernden Fluß, aber im ganzen gesundes Klima. An der Küste herrscht eine Mitteltemperatur von 20—22° C., in der Oase Dschofra dagegen eine solche von 30° C. Skorpione und Heuschrecken sind Landplagen. Man züchtet Pferde, Maultiere, Ziegen und Schafe und baut Datteln, Südfrüchte, Oliven, Weizen, Krapp, Safran, Johannisbrot ꝛc. Große Bedeutung hat T. als Ausgangspunkt der bequemsten Wege vom Mittelmeer zum Sudan. Die durchaus mohammedanische Bevölkerung besteht in den Städten aus Mauren, auf dem Lande aus arabischen Beduinen, Berbern und Negern. Außerdem gibt es viele Juden und in der Stadt T. auch Engländer. Die geringe Industrie liefert Seiden-, Woll- und Baumwollstoffe, Waffen und Lederwaren. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich aus Vieh, Getreide, Öl, Wolle, Halfa und Krapp, die Einfuhr aus Geweben, Kolonialwaren, Droguen, Eisenwaren u. s. w. Als Generalgouverneur verwaltet ein Pascha mit dem Sitze in T. das in fünf Sandschaks eingeteilte Land. — Die **Hauptstadt T.**, das Oea der Alten, hat gegen 30000 E., darunter 4—5000 Italiener und Malteser, liegt inmitten schöner Gärten, von einer hohen Mauer umgeben, an der Küste des Mittelländischen Meeres zwischen der Großen und Kleinen Syrte, durch Kastell und Batterien, die den Hafen beherrschen, verteidigt. Das Innere ist unschön und regellos gebaut. Die Stadt hat öffentliche Bäder, zwölf Moscheen, eine katholische Kapelle, einige Synagogen, Bazare, Hotels, Schulen, Karawanseraien und nicht unbedeutende Fabrikation von Korduan, Teppichen, Seiden- und Wollenstoffen. Außer dem starken Seehandel treibt T. auch starken Karawanenhandel mit Innerafrika; Straußenfedern, Saffian, Elfenbein, Gummi, Aloe ꝛc. werden hier eingetauscht gegen europäische Waren. — Nachdem im Altertum die Küste von T. zuerst karthagisch, Kyrenaika oder Barka aber griechisch, später alles römisch gewesen war, fiel T. in die Hände der Vandalen, dann der Oströmer und wurde im 7. Jahrhundert von den Arabern unterworfen. Von 1509 bis 1551 gehörte es zu Spanien und wurde von den Maltesern verteidigt, bis 1551 Soliman der Prächtige es mit dem Türkenreiche verband. Seitdem war es ein Hauptsitz der Seeräuberei im Mittelmeer, wurde 1728 von den Franzosen fast ganz zerstört und stand 1714—1835 unter dem arabischen Fürstenhaus der Karamanli als erblichen Paschas; in letzterem Jahre wurde es in ein Vilajet des Türkischen Reichs verwandelt. Vgl. Maltzan, „Reise in den Regentschaften Tunis und

Nr. 6126. Tripolis.

T." (3 Bde., Leipzig 1870); Haimann, „Cyrenaica-Tripolitana" (2. Aufl., Leipzig 1885).

Tripolis, Name zweier türkischer Städte; über T. in Afrika s. unter Tripolis oder Tripolitanien; über T. in Syrien s. unter Tarabulus.

Tripolith (griech.), hellbläulichgraues zu Bauzwecken und chirurgischen Verbänden benutztes Pulver, entweder aus Gips, Thon und Koks (Patent der Gebrüder Schenk in Heidelberg) oder aus Gips, Kohle und Eisenhammerschlag (englisches Patent) bestehend.

Tripolitsa (d. i. Dreistadt), amtlich jetzt Tripolis, Hauptstadt der griechischen Eparchie (Kreis) Mantinea der Nomarchie (Provinz) Arkadien auf der Halbinsel Morea, mit (1889) 10698 E. T. ist Sitz eines Erzbischofs, Bezirksgerichts und deutschen Konsuls und hat ein Gymnasium. Es wurde während der türkischen Herrschaft aus den Trümmern der drei Städte Pallantion, Tegea und Mantinea aufgebaut. In der griechischen Revolution 1821 wurde es von den Griechen genommen und 1823 zum Sitze der Regierung erhoben.

Tripotage (franz., spr. Tripotahsch), Gemengsel (von Speisen); Ränke, Kniffe.

Tripp, Halbsamt, Wollensamt.

Trippel, Mineral, s. Tripel.

Trippel (Alexander), Bildhauer, geb. 1744 in Schaffhausen, gest. 1793 in Rom, wo er seit 1776 lebte. In Kopenhagen ausgebildet, schuf er aus der antiken Mythe und Geschichte Werke von klassischem Gepräge, z. B. eine Bacchantin, eine Diana, auch die bekannte Büste Goethes (1790) in der Bibliothek zu Weimar sowie eine Büste Herders und ein Denkmal des Dichters Geßner für die Stadt Zürich.

Tripper (Gonorrhöe, Blennorrhöe, Entzündung der männlichen Harnröhre), der eiterige Schleimhautkatarrh der Harnröhre, welcher durch Ansteckung von einem Menschen zum anderen übertragen wird. Die Übertragung geschieht fast ausschließlich bei dem Beischlaf, indem etwas Eiter, welcher den Ansteckungsstoff, einen Mikrokokkus (Gonococcus) enthält, aus der Scheide der Frau in die Harnröhre des Mannes, oder umgekehrt, gelangt. Der T. beginnt dann nach einigen Tagen unter juckenden Schmerzen und anfangs dünnerem, dann dickerem eiterigen Ausfluß. Er kann bei dem Manne leicht eine Entzündung der Hoden oder der Leistendrüsen oder einen Blasenkatarrh zur Folge haben. Besonders gefährlich ist die Übertragung von Trippereiter auf das Auge, wo derselbe eine sehr schwere Entzündung (Augentripper) hervorruft. Der T. muß ärztlich behandelt werden. Vernachlässigung führt zu bedenklichen Verengerungen der Harnröhre.

Trippstein, s. unter Schwarzburg (Dorf).

Tripsis (griech.), die Reibung. — Triptisch, durch Reibung entstanden.

Triptis, Stadt im Neustädter Kreise des Großherzogtums Sachsen-Weimar, am Ursprung der Orla und an der Bahnlinie Leipzig-Gera-Eichicht und T.-Blankenstein, hat einen alten Turm aus der Sorbenzeit, treibt Leder- und Leimfabrikation und Strumpfwirkerei und zählt (1890) 1650 E.

Triptolĕmos, in der altgriechischen Sage Sohn des Eleusis, des Gründers von Eleusis in Attika, soll den Pflug erfunden und im Auftrag der Demeter auf einem Schlangenwagen umherziehend, den Ackerbau gelehrt haben.

Tripudĭum (lat.), Dreischritt, Siegestanz der salischen Priester im alten Rom; in der Augurensprache das Glück verheißende eifrige Fressen der Weissagevögel.

Triqueballe (franz., spr. Tritball), Handprotzwagen, Schleppwagen zum Fortschaffen von Geschützen.

Triquetrum (Parallaktisches Lineal oder Ptolemäische Regel) ist ein Meßinstrument, dessen sich die Alten bedienten. Es bestand aus drei ein gleichschenkeliges Dreieck bildenden Linealen, von welchen das eine die vertikale Lage behielt, das andere, gleichlange und bewegliche zum Messen der Höhe eines Sternes diente, deren Betrag durch das dritte bestimmt werden konnte.

Trireme (lat.) oder Triēre (griech.), im Altertum Kriegsschiff mit drei Ruderbänken übereinander.

Trisektion (lat.), Dreiteilung. — T. des Winkels nennt man die Konstruktion, durch welche ein beliebiger Winkel in drei gleiche Teile geteilt werden kann. Sie ist mit Lineal und Zirkel allein nicht lösbar, sondern erfordert noch die Parabel (Ellipse oder Hyperbel). Eine von Richard Schurig gegebene in der „Elementaren Geometrie" von Kurt Schurig enthaltene sehr einfache Konstruktion nähert sich einer mit Lineal und Zirkel allein ausgeführten Konstruktion im höchsten Grade.

Trishagium (griech.) oder das Dreimalheilig, in der katholischen Messe gebräuchlicher Kirchengesang, das liturgische Bekenntnis von der Dreieinigkeit.

Trismegistos, s. Hermes Trismegistos.

Trispäst (griech.), Hebemaschine mit drei Rollen.

Trissino (Giovanni Giorgio), italienischer Dichter und Gelehrter, geb. 8. Juni 1478 in Vicenza, Günstling von Papst Leo X., päpstlicher Nuntius in Kopenhagen, Wien und Venedig, gest. Anfang Dezember 1550 in Rom. Seine „Sofonisba" (Rom 1524; neu herausgeg. von Paglierani; deutsch von Feit, Lübeck 1888) ist die erste, nach den Regeln des Aristoteles abgefaßte Tragödie, angeblich auch die erste im reimlosen elfsilbigen Vers (verso sciolto) geschriebene, doch wie sein Epos „Italia liberata da' Goti" (1547—48) ohne schöpferische Kraft, besser sind seine lyrischen Gedichte und eine Poetik. Über ihn schrieb Morsolin (Vicenza 1878).

Trist (lat.), traurig, düster, öde.

Tristan, Held einer keltischen Sage, die von England nach Frankreich gelangte, auch in Deutschland größte Verbreitung fand und weiter in die Provence, nach Spanien, Italien, dem skandinavischen Norden, ja selbst nach Böhmen und Griechenland kam. Sie wurde schon früh mit der Artussage in Verbindung gebracht und handelt von der unbezwinglichen Liebe T.s zu Isolde von Irland, die er selbst im Auftrage seines Oheims Marke diesem als dessen Gemahlin zugeführt hatte. Eine englische Bearbeitung der Sage gab 1811 Sir Walter Scott heraus. In Frankreich wurde sie behandelt von Chrétien de Troyes, dessen Gedicht aber verloren gegangen ist, von Berox und Thomas von Britannien; in Deutschland von Eilhart von Oberge (um 1170) und vor allen von Gottfried von Straßburg, dessen Werk Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg fortsetzten. Auf dem Werke Eilharts beruhen eine Prosaauflösung (1498) und ein Drama von Hans Sachs. Eine Übersetzung von Gottfrieds Werk lieferte Simrock (2 Teile, Leipzig 1855), freier Kurz (3. Aufl., Stuttgart 1877) und Hertz (ebd. 1878). Eine selbständige Nachbildung unternahm Immermann (2. Aufl., Berlin 1854), und Wagner benutzte den Stoff zu einer Oper. Vgl. Bechstein, „T. und Isolt in deutschen Dichtungen der Neuzeit" (Leipzig 1876); Golther, „Die Sage von T. und Isolde" (München 1887).

Tristan da Cunha (spr. Tristan da Kunja), auch Erfrischungsinseln genannt, kleine vulkanische Inselgruppe im südlichen Atlantischen Ozean, von den Engländern 1817 in Besitz genommen. Die gleichnamige größte der drei Inseln besteht fast ganz aus einem 2600 m hohen Vulkankegel, dessen weiten, ausgebrannten Krater ein See füllt, ist 116 qkm groß, zirkelrund, wohl bewässert und sehr gesund, reich an Vögeln und in dem umgebenden Meere an Seetieren, als Wasserstation von Wichtigkeit, aber nur bei großer Vorsicht zugänglich. An der Nordwestspitze, an der Falmouthbai, liegt die kleine britische Niederlassung Edinburg, welche (1886) 94 Bewohner zählte. Im Jahre 1506 wurde T. von dem portugiesischen Admiral Tristão da Cunha entdeckt. Die beiden kleineren unbewohnten Nachbarinseln Inaccessible und Nightingale oder Rossignol sind Jagdreviere für die Bewohner der Hauptinsel.

Tristen, soviel wie Feimen (s. d.).

Tristichon (griech.), dreizeiliges Gedicht. Triströphon, dreistrophiges Gedicht. Trisyllăbum, dreisilbiges Wort. Trisyllabisch, dreisilbig.

Tristien (Tristia), Trauerlieder, Titel von Elegien, welche der römische Dichter Ovidius in der Verbannung schrieb.

Triterne (in der Buchdruckerei), s. unter Duernen.

Tritheim (Johannes), latinisiert Trithemius, eigentlich Heidenberg, Humanist, von seinen Zeitgenossen als ein Wunder der Gelehrsamkeit gefeiert, geb. 1. Februar 1462 zu Trittenheim bei Trier, seit 1483 Abt des Benediktinerklosters zu Sponheim, seit 1506 des Schottenklosters St. Jakob zu Würzburg, wo er 16. Dezember 1516 starb. Seine wichtigsten Werke sind das „Chronicon coenobii Hirsaugiensis" und die „Annales Hirsaugiensis" (herausgeg. von Freher, 1601). Freher gab auch seine „Opera historica" (2 Bde.,

Frankfurt 1708) heraus. Über ihn schrieben Silbernagl (2. Aufl., Regensburg 1885) u. Schneegans (Kreuznach 1882).

Tritheïsmus (griech., d. i. Dreigötterei) heißt diejenige irrtümliche Auffassung der Trinität (Dreieinigkeit), bei der aus den drei Personen der Gottheit drei besondere Gottheiten entstehen. Johannes Philoponus im Altertum und Roscellinus im Mittelalter sind in diese Irrlehre hineingeraten.

Triticum *L.*, Pflanzengattung, s. Weizen.

Triton, in der altgriechischen Götterlehre ein Meergott, Sohn Poseidons und der Amphitrite, der auf Geheiß Poseidons, auf dem Muschelhorn blasend, Winde und Wogen besänftigte; in der Mehrzahl Tritonen, niedere Meergottheiten mit menschlichem Oberkörper, der in einen Fischschwanz ausläuft.

Triton, Geschlecht der Salamander, s. Wassersalamander.

Tritonshörner (Tritoniidae *Ad.*), Schneckenfamilie aus der Ordnung der Vorderkiemer, ein Geschlecht großer in warmen Meeren häufiger Meerschnecken. Tritonium nodiferum *Lam.* (Trompetenschnecke, Kinkhorn), die Buccina der Alten, hat ein langes eiförmiges spitzgerundetes Gehäuse mit gewulsteten Windungen und weiter Öffnung. Dasselbe wurde im Altertum und wird auch jetzt noch vielfach als Trompete gebraucht.

Tritonus, der griechische Name der aus drei Ganztönen bestehenden übermäßigen Quarte, z. B. f—g—a—h.

Tritschinapalli, Stadt im gleichnamigen indobritischen Distrikt (9104 qkm mit [1881] 1215033 E.) der Präsidentschaft Madras, liegt im Binnenlande von Koromandel, unweit des Kaweriflusses, an der Großen Indischen Südbahn und zählt (1883) 84449 E. Die Bewohner zeichnen sich aus durch ihre Messer- und Goldschmiederei und durch die Fabrikation von Pferdegeschirr und Sätteln und einheimischen Zigarren. Die Stadt hat auf steilem Felsen eine starke für uneinnehmbar geltende Festung mit aller Art Militärmagazinen.

Tritschler (Alexander von), Architekt, geb. 10. Februar 1828 in Biberach (Württemberg), war von 1848—59 beim Eisenbahnbau beschäftigt, wurde 1860 Professor am Polytechnikum in Stuttgart und später Oberbaurat. Seine bedeutendsten Bauwerke, meistens im Renaissancestil, sind in Stuttgart das Postgebäude, die Realschule, die Hypothekenbank und ein Flügel des von Egle erbauten Polytechnikums.

Tritt (in der Jägersprache), soviel wie Fährte (s. d.).

Tritt, beim Spinnrade, Schleifstein und Ventilator, bei der Nähmaschine und der Drehbank, den kleinen Tritt-, Bohr- und Sägemaschinen u. s. w. der durch den Fuß bewegte schwingende Hebel, von welchem aus durch Kurbel und Lenkstange eine Drehbewegung erzeugt wird. Zuweilen dient bei Werkzeugmaschinen ein T. auch nur dazu, eine Bewegung einzuleiten oder zu unterbrechen. — Am Webstuhl bezeichnet T. oder Schemel einen ein- oder zweiarmigen Hebel, durch dessen Bewegung die Schäfte gezogen werden. — Trittweberei, soviel wie Fußarbeit.

Tritto (Giacomo), italienischer Opernkomponist, geb. 1735 in Altamura (Neapel), gest. 17. September 1824 in Neapel, wurde hier Lehrer der Harmonie, des Kontrapunkts und der Komposition am Konservatorium della Pietà, Kapellmeister am Theater San Carlo und 1800 Professor des Kontrapunkts und der Komposition. Er schrieb zahlreiche Opern für Neapel, auch viele Kirchenwerke, und gab über seine Lehrmethode eine Generalbaßschule (1821) und eine Lehre vom Kontrapunkt (1823) heraus.

Triturieren (lat.), zermalmen, zerreiben. Trituration; Zerreibung.

Triumph (lat.), im alten Rom feierlicher Einzug eines siegreichen Feldherrn mit seinem Heere auf das Kapitol. Die Erlaubnis zum T. wurde vom Senat erbeten. Nach erfolgter Genehmigung gingen dem Triumphator an dem bestimmten Tage Senat und Magistrate bekränzt und in Feierkleidern entgegen bis auf das Marsfeld, um ihn und sein Heer in festlichem Zuge durch die porta triumphalis über die Heilige Straße und das Forum auf das Kapitol zu geleiten. Auf turmähnlichem Wagen, den seit Camillus vier weiße Pferde zogen, stand der Triumphator, bekleidet mit einer purpurroten, reich mit Gold gestickten Toga und der tunica palmata, in den Händen das sceptrum oder einen Lorbeerzweig. Hinter ihm hielt ein Staatssklave ihm einen goldenen Lorbeerkranz, die corona triumphalis, über das Haupt, dabei ihm aber beständig zurufend „Bedenke, daß du ein Mensch bist!“ Den Lorbeer legte der Triumphator in den Schoß der Statue des Kapitolinischen Jupiters und verrichtete die vorgeschriebenen Gebete. Darauf folgte die Opferung von oft 100 und mehr Stieren und ein Festmahl; s. auch Ovation. — Triumphbogen (arcus triumphalis), die zur Anerkennung eines hohen Verdienstes um das Staatswohl oder zur Ehre eines aus dem Kriege siegreich heimkehrenden Feldherrn oder Fürsten errichtete Pforte. Sie soll entweder nur für kurze Zeit dienen und ist dann aus Holz errichtet, oder als bleibendes Denkmal und wird dann aus Stein erbaut, besteht meistens aus einem mittleren Hauptbogen und zwei seitlichen kleineren Bogen, mit Reliefs geschmückt, welche die Kriegsthaten des betreffenden Feldherrn oder Fürsten oder seinen Triumphzug selber darstellen, und bekrönt von einer Reiterstatue des Gefeierten, oder von einem Siegeswagen. Von den Triumphbogen in der Stadt Rom sind außer den Resten des Drususbogens noch die des Titus (einthorig) aus dem Jahre 70 n. Chr. zur Feier der Zerstörung Jerusalems, des Septimius Severus aus dem Jahre 203, zur Feier seiner Siege über die Parther, und der am besten erhaltene des Konstantin zur Feier seines Sieges über den Maxentius (im Jahre 312) erhalten. Bogen ähnlicher Art sind aus der Neuzeit, den römischen nachgeahmt, der Arco della Pace in Mailand, der Arc de triomphe de l'Étoile und der Arc du Carrousel in Paris, der Marble Arch in London und das Siegesthor in München. — In der kirchlichen Baukunst heißt Triumphbogen der hohe Querbogen, der den Chor der Kirche von der Vierung oder dem Langhause trennt, so benannt von dem T. Christi über den Tod.

Triumvĭri (lat., d. i. Dreimänner), amtlicher Name verschiedener aus drei Personen bestehender Beamtenkollegien (Triumvirate) im alten Rom, so besonders der T. agris dandis, welche das den überwundenen Feinden abgenommene Land an römische Bürger zu verteilen hatten, der T. coloniae deducendae, der Führer einer Kolonie und der T. capitāles, welchen es oblag, Verbrechen und Polizeivergehen nachzuspüren und Sklaven und Nichtrömer zu richten. Als T. reipublĭcae constituendae (d. h. T. zur Neuordnung des Staates) ließen sich im Jahre 43 v. Chr. Antonius, Octavianus und Lepidus zuerst auf fünf und dann auf weitere fünf Jahre bestellen. Das Triumvirat des Cäsar, Pompejus und Crassus im Jahre 60 hatte keinen amtlichen Charakter.

Trivanderam, Hauptstadt des indischen Staates Travancore (s. d.).

Trivento, italienische Stadt in Provinz und Distrikt Campobasso, am Trigno, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, eine Schwefelquelle, Oliven- und Weinbau und zählt (1886) 4928 E. Die Stadt, das alte Triventinum, gehörte unter den Langobarden zum Fürstentum Benevent, vom 13. Jahrhundert an zur Grafschaft Molise des Königreichs Neapel.

Trivia, Beiname der Hekate (s. d.).

Trivial (lat.), s. unter Trivium.

Trivium (lat., d. i. Dreiweg), umfaßte in den Klosterschulen des Mittelalters den Lehrstoff der Grammatik, Dialektik und Rhetorik und bildete zusammen mit dem Quadrivium (Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie) die sieben Freien Künste (s. d.). Da das T. den ersten (allerdings höheren) Lehrstoff bildete, so erhielt trivial, d. i. dasjenige, was zum T. gehört, allmählich den Sinn von elementar, allbekannt, abgedroschen.

Trivulzio, eine der vornehmsten mailändischen Familien, deren Blütezeit ins 16. Jahrhundert fällt. Der berühmteste des Geschlechts war Gian Giacomo T., geb. 1436 in Mailand, Marschall von Frankreich und Gouverneur von Mailand unter Ludwig XII. und Franz I., gest. 1518. Sein Leben beschrieb Rosmini (2 Bde., Mailand 1815). — Wie er, erwarb auch sein Neffe Teodoro T., Marschall von Frankreich, Gouverneur von Genua und Lyon, gest. 1531, kriegerischen Ruhm. — Gian Giacomo Teodoro T., gest. 1656, war Kardinal, Generalkapitän von Sizilien und Gouverneur der Lombardei. — Gian Giacomo T., geb. 22. Juli 1774, gest. 9. März 1831, war ein großer Förderer von Litteratur und Wissenschaft und besorgte selbst eine Ausgabe von Dantes „Convito“ (Mailand 1826) und „Vita nuova“ (ebd. 1827).

Trjevna, Stadt und Hauptort eines Arrondissements im bulgarischen Distrikt Tarnovo, am Schipka-Balkan, zählt (1881) 2222 E., welche sich mit Herstellung von Holzschnitzerei, Rosenöl u. s. w. beschäftigen.

Troas, nordwestlicher Teil Kleinasiens, im Norden vom Hellespont und dem Marmarameere, im S. vom Meerbusen von Adramyttium begrenzt und von Ausläufern des Idas durchzogen, hat im Innern noch mehrere Ruinen alter Städte, u. a. diejenigen der uralten vorgriechischen Hauptstadt Troja.

Trobriandinseln, s. Kirviraiinseln.

Trochäus (griech.), in der altklassischen Metrik der aus einer Länge und einer Kürze (— ◡) bestehende Versfuß, welcher auch Chorēus hieß. Er wird wie Anapäst und Jambus nach Dipodien gemessen, d. i. so, daß immer zwei Trochäen als eine Einheit gelten (–́◡–◡). Am Ende jeder Dipodie kann auch eine Länge stehen und jede Länge durch zwei Kürzen ersetzt werden. Der gebräuchlichste trochäische Vers ist der trochäische Tetrameter ohne Kürze im letzten Versfuß, auch Septenar genannt:

(–́ ◡ –́ ◡̄ | –́ ◡ –́ ◡̄ || –́ ◡ –́ ◡̄ | –́ ◡ –́).
Alles Große | kommt uns wieder || alles Schöne | kehrt zurück.

Trocadēro, spanisches Fort am Busen von Cadiz, das die Franzosen am 21. April 1810 und 31. August 1823 nahmen. — Zum Andenken an jenen Sieg wurde in Paris eine auf dem rechten Ufer der Seine dem Marsfeld gegenüberliegende Anhöhe T. genannt.

Trochiliden (Trochilidae *Less.*), Vogelfamilie, soviel wie Kolibris. — Trochilus *L.*, Gattung der Trochiliden, der Kolibri.

Trochilium *Scop.* (Holzsesie), Gattung der Glasschwärmer (Sesiidae) aus der Schmetterlingsgruppe der Schwärmer (Sphinges), deren Flügel nur sehr wenig beschuppt sind und somit fast glashell erscheinen. Die Raupen leben in Baumstämmen und Zweigen. Der Bienenschwärmer (s. d.) oder Hornissenschwärmer ist die größte deutsche Art.

Trochodes (griech.), Knochengelenk mit rollenartiger Beweglichkeit. — Trochotik, Lehre von der Kreisbewegung.

Trochtelfingen, Stadt im Oberamt Gammertingen des preußischen Regierungsbezirks Sigmaringen (Hohenzollern), an der Seckach, hat ein Schloß und (1890) 1244 katholische E.

Trochu (spr. Troschü, Louis Jules), französischer General, geb. 12. Mai 1815 zu Palais (Morbihan), zeichnete sich 1841–51 in Algerien, 1854–55 im Krimkrieg aus, ward 1854 zum Brigadegeneral ernannt, 1855 vor Sebastopol schwer verwundet. Seit 1856 Mitglied des Generalstabskomitees, nahm er 1859 am Italienischen Feldzuge, seit 4. Mai als Divisionsgeneral, rühmlich teil. Nach dem Frieden ward er wieder Mitglied des Komitees des Großen Generalstabes. In der Voraussicht eines baldigen Krieges mit Preußen veröffentlichte er 1867 die Broschüre „L'armée française en 1867“ (20. Aufl., Paris 1870), in welcher er insbesondere die Nielsche Armeeorganisation aufs freimütigste kritisierte. Im Kriege von 1870 Gouverneur von Paris und Oberbefehlshaber der mit der Verteidigung der Hauptstadt betrauten Truppen, seit 4. September 1870 Präsident der Regierung der nationalen Verteidigung, erwies er sich durchaus unfähig und legte 20. Januar 1871 das Kommando nieder, blieb jedoch Präsident der Regierung, gehörte dann noch der Nationalversammlung bis 1872 an und nahm 1873 auch seinen Abschied aus der Armee, worauf er, wie vorher im Parlament, seine Verteidigung von Paris auch in verschiedenen Schriften zu rechtfertigen suchte. Auch veröffentlichte er 1879 eine sehr abfällige Kritik über die Neugestaltung des französischen Heeres.

Trockenes Blatt, Insekt, soviel wie Blattheuschrecke (s. d.).

Trockene Docks, s. unter Dock.

Trockener Wechsel, s. Eigenwechsel.

Trockener Weg, s. unter Nasser Weg.

Trockenästung, in der Ausdrucksweise der Forstleute die glatt vom Stamme mit der Säge vorzunehmende Entnahme abgestorbener Äste; die Entnahme lebender Äste nennt man Grünästung. — Trockenbagger oder Excavator, s. unter Bagger (mit Abb. 1257). — Trockenfäule, Weißfäule oder Vermoderung nennt man den Fäulnisvorgang, bei welchem das Holz blaßbräunlich oder weiß und völlig zerreiblich wird, z. B. bei Linden, Weiden u. a. — Trockenfrüchte heißen im Gegensatze zu Beeren- und Steinfrüchten diejenigen Früchte, deren Perikarpium trockenhäutig entwickelt ist, wie bei der Hülse, Schote, Kapsel. — Trockenhaus, ein meist mit Dampf-, Wasser- und Luftheizung versehenes Gebäude zum Trocknen von Papier, Pappen, Linoleum, Geweben oder körniger und pulveriger Massen. — Trockenkammer, ein geheizter Raum zum Trocknen von Gießformen und Kernen, von Pappen und Papier, von karbonisierter Wolle oder halbwollenen Geweben u. s. w. — Trockenmaschine, eine Art Zentrifugal- oder Schleudermaschine zur Entfernung des Wassers aus gewaschenen Webstoffen. — Trockenöl, Leinölfirnis, s. Siccativ. — Trockenspinnerei, s. unter Flachsspinnerei.

Trocknen bezeichnet im gewöhnlichen Sinne jenes Verfahren, durch welches Körpern mit höherem Feuchtigkeitsgehalte Feuchtigkeit, häufig bis zur Lufttrockne entzogen wird. Das T. kann entweder an der Luft oder in geheizten Räumen geschehen. Ein starkes T. mittels künstlicher Wärme wird Dörren genannt. Mit T. bezeichnet man auch das Festwerden der beim Anstreichen viel gebrauchten Siccative (trocknende Öle). Der Vorgang vollzieht sich in diesem Falle jedoch nicht infolge einer Verdampfung, sondern hauptsächlich einer chemischen Umwandlung (Verharzung), herbeigeführt durch die Berührung mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft.

Troctes *Burm.*, Bücherlaus, zur Familie der Holzläuse (Psocidae) unter den Geradflüglern (Orthoptera) gehörend. Die Gemeine Bücher- oder Staublaus (T. [Psocus] pulsatorius *L.*) findet sich häufig in Naturaliensammlungen.

Troddel, soviel wie Quaste. — Troddelblume, Pflanzengattung, s. Alpenglöckchen.

Trödel oder Trödelhandel ist der Handel mit gebrauchten Sachen (Kleidern ꝛc.). Er ist konzessionspflichtig, weil er leicht zur Hehlerei gemißbraucht werden kann, und er darf nicht im Umherziehen betrieben werden. Vgl. §§. 35 und 56 der deutschen Gewerbeordnung. — Trödelvertrag (contractus aestimatorius) ist der Vertrag, inhalts dessen jemand einem anderen eine bewegliche Sache zum Verkaufe übergibt, mit der Verpflichtung, bis zu einer bestimmten Zeit entweder die empfangene Sache zurückzugeben oder deren im voraus bestimmten Taxpreis zu bezahlen. Während nach römischem Recht der Trödelvertrag durch die Hingabe der Sache vollzogen wurde, also (unbenannter) Realkontrakt war, ist er nach heutigem gemeinen Recht (sowie auch nach preußischem Landrecht) der richtigen Meinung zufolge, da er, wie alle anderen Verträge, durch Willenseinigung abgeschlossen wird, Konsensualvertrag.

Trog, ein meist länglich viereckiges wenig tiefes aus Holz, Stein, Zement oder Metall hergestelltes Gefäß, welches im Haushalt, in den verschiedenen Gewerben und in der Landwirtschaft vielfach Anwendung findet zum Einweichen, Kneten, Waschen, Füttern u. s. w.

Trogen, Hauptort des Schweizerkantons Appenzell-Außerrhoden, am Fuße des Gäbris, 8 km ostsüdöstlich von St. Gallen, hat (1880) 2629 meist reformierte E., die sich mit Ackerbau und Alpenwirtschaft, Baumwollindustrie und Stickerei beschäftigen. T. hat die Kantonschule und ist abwechselnd mit Hundwyl Sitz der Landesgemeinde, mit Herisau abwechselnd Sitz des Obergerichts und der Synode.

Troglodyten (griech., d. i. Höhlenbewohner), Bezeichnung für mehrere Völkerschaften des Altertums, die noch auf niederer Kulturstufe standen, so für die am Kaukasus und im innern Libyen, besonders aber für die Bewohner der Küste am Arabischen Meerbusen in Äthiopien; später irrgläubige Christen, die sich in Höhlen versammelten.

Troglodytes, Affengattung, zu welcher besonders der Gorilla (s. d.) und der Schimpanse (s. d.) gehören.

Trogone (Trogonidae) oder Surukus, Familie der Kuckucksvögel (Coccygomorphae), mit etwa 60 Arten, die sich durch lebhaften Farbenglanz auszeichnen und vornehmlich die Tropen Asiens, Afrikas und Amerikas bewohnen. Erwähnt seien der 38 cm lange, Grüne Trogon (Trogon viridis *L.*), der Pompeo der Brasilianer, und der langgeschwänzte Prachttrogon (Calurus resplendens *Gould*), der Quesal der Mexikaner.

Trogus Pompējus, römischer Geschichtschreiber unter Augustus, schrieb nach griechischen Quellen eine bis auf diesen

reichende Universalgeschichte, die „Historiae Philippicae“, die hauptsächlich durch den im Zeitalter der Antonine gemachten Auszug des Justinus bekannt ist. Eine Sammlung der Überreste enthalten die Justinausgaben von Frötscher und Johanneau-Dübner.

Troika, russische Bespannungsart, s. unter Kibitka.

Troikar (Troikart), chirurgisches Instrument, s. Trokar.

Troilit, in einigen Meteoreisenmassen gefundenes Mineral, aus Einfachschwefeleisen bestehend.

Troina, Stadt im Distrikt Nicosia der italienischen Provinz Catania (Sizilien), in 1113 m Seehöhe auf einem steil nach allen Seiten abfallenden Felskamm, der im Winter nicht selten mit Schnee und Eis bedeckt ist, nahe (rechts) am Fluß T., einem Quellflusse des Simetos, zählt (1886) 10667 E. und liefert Mützen und Strumpfwaren. T., im Altertum Imachara, ward 1062 von den Normannen den Sarazenen abgenommen und wurde 1078 das erste katholische Bistum auf Sizilien.

Trois Epis (spr. Troasepih), Kloster und Wallfahrtskirche bei Ammerschweier im Elsaß, s. Drei Ähren.

Troizk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orenburg, am Einflusse der Uwelka in den Ui, nordöstlich von Orenburg, hat drei griechische Kirchen, zwei Moscheen, ein Gymnasium und ein Mädchenprogymnasium und (1885) 18497 E. T. ist einer der wichtigsten Tauschhandelsplätze mit Asien; ausgeführt werden Leder-, Baumwoll-, Woll- und Metallwaren, Tabak, Zucker; eingeführt Baumwolle, Seide, vor allem Pferde, Rinder und Schafe.

Troizko Sergiewsk oder Troiza Lawra Sergiew (d. h. Dreieinigkeitskloster des Heiligen Sergius), das größte, reichste und geschichtlich berühmteste Kloster des Russischen Reiches, im Gouvernement Moskau, 72 km von Moskau an der Bahnlinie Moskau-Jaroslaw gelegen. Das Kloster, auf einem ziemlich hohen Hügel liegend, gleicht mit seinen Mauern, Wällen und Gräben einer Festung und enthält im Innern einen kaiserlichen Palast, elf Kirchen, die Wohnung des Metropoliten und des Archimandriten, eine geistliche Akademie mit einer Bibliothek von über 6000 Bänden, ein theologisches Seminar, eine Elementarschule für arme Kinder, Krankenhaus, Hospiz u. s. w. Unter den Kirchen ist die größte und schönste die der Verklärung Mariä gewidmete Uspenskikathedrale mit den Grabmälern der berühmtesten Männer und Frauen; die kleine Kirche der Dreieinigkeit enthält den mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückten Sarkophag des Heiligen Sergius. Den Reichtum des Klosters schätzt man auf 600 Mill. Silberrubel; die Zahl der Wallfahrer beträgt jährlich fast eine Million, so daß daneben der große Marktflecken Sergiewsk (s. d.) entstanden ist. Das Kloster wurde 1338 vom Heiligen Sergius gegründet und wichtige Begebenheiten der russischen Geschichte knüpfen sich an seinen Namen. Vergl. Philareth, „La vie de Saint-Serge, fondateur du convent de T.-S.“ (Petersburg 1841).

Nr. 6127. Das Kloster Troizko Sergiewsk bei Moskau.

Troja, Stadt im Distrikt Bovino der italienischen Provinz Foggia, am Celone, ist Bischofssitz, hat ein geistliches Seminar, eine Tuchfabrik und zählt (1886) in der Gemeinde 7518 E. Die Stadt wurde 1018 von den Byzantinern gegründet, aber schon 1022 von Kaiser Konrad II. erobert, der sie zum Fürstentum Benevent schlug, bis sie 1059 den Normannen in die Hände fiel. Im Jahre 1462 besiegte hier König Ferdinand I. von Aragonien die Anhänger des Herzogs von Anjou.

Troja (Ilion, Ilios), sagenberühmte Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Troas (s. d.), lag in oder an der Ebene, welche sich am Unterlaufe des Skamandros (jetzt Menderes), sowie zwischen diesem und dem Simoeis (jetzt Dumbrek-Tschai) ausdehnt, am Fuße einer Anhöhe des Idas. Über der Stadt erhob sich auf dem Gipfel der Anhöhe die Burg Pergamos, in der sich auch die Tempel befanden, namentlich der Tempel der Pallas. Nach der gewöhnlichen Annahme wurde T. 1184 (nach anderen 1127) v. Chr. am Schlusse des Trojanischen Krieges von den Griechen zerstört, lange danach aber, im 6. Jahrhundert v. Chr., von griechischen Ansiedlern als Ilion wiederhergestellt. Diese Stadt erhielt gegen das Ende des 4. Jahrhunderts durch Lysimachos, der den Bau des Tempels des Apollon veranlaßte, einen neuen Aufschwung, ward 85 v. Chr. durch die Römer unter C. Flavius Fimbria erobert und stand noch in der späteren Kaiserzeit. Die Stelle des ältesten Homerischen T.s suchte man seit den Untersuchungen von Le Chevalier (1785—86) in der Südostecke der Ebene, auf dem Felsen von Bunarbaschi, wo einige aus Feldsteinen errichtete Hügel als Gräber Priamos', Hektors u. s. w. bezeichnet werden. Helleres Licht über die Lage von T. ist erst durch die Ausgrabungen verbreitet worden, die Heinrich Schliemann (s. d.) 1870—82 vornahm und auch noch später bis ins Jahr seines Todes (26. Dezember 1890 in Neapel) wiederholte. Er wies nach, daß die auf dem Felsen von Bunarbaschi vorhandenen Mauerreste meist erst aus der Zeit der Hellenen stammten, und wandte seine Aufmerksamkeit der Höhe von Hissarlik zu, die nordnordwestlich von Bunarbaschi am Rande der Ebene zwischen dem rechten Ufer des Kalafatli-Asmaks, des alten Bettes des Skamandros, und dem Simoeis liegt. Er grub mehrere Thore im Süden und Westen der Burg, die Mauern auf der Süd- und Westseite und zwei kleinere Gebäude aus, die für

Reste des alten Königspalastes angesehen werden. Durch seine Arbeiten wies Schliemann nach, daß auf der Höhe von Hissarlik übereinander sieben verschiedene untergegangene Burgen gestanden haben, von denen er die 7—10 m unter der jetzigen Oberfläche gelegene zweitälteste, deren Trümmer von einer starken Schicht von Brandschutt bedeckt sind, für die Burg der Homerischen Stadt hielt. Unweit des Südwestthores fand er den sogenannten Großen Schatz, der zum größten Teile in das Museum für Völkerkunde zu Berlin gelangt ist. Derselbe bestand aus Kupfergeräten und vor allem aus goldenen und silbernen Schalen, Bechern, Armbändern, Ketten, Ringen und Diademen, die dem 2. Jahrtausend v. Chr. angehören. Vgl. Schliemann, „Ilios“ (Leipzig 1881) und „T.“ (ebd. 1883); Brentano, „T. und Neu-Ilion“ (Heilbronn 1882).

Trojan, Arrondissementshauptstadt im bulgarischen Distrikt Loweč, am Osem, im Kotscha-Balkan, zählt (1881) 6301 E., die Ackerbau und Viehzucht treiben. T. ist der Vereinigungspunkt der von Teteven, Loweč und Selwi kommenden Straßen, da von hier aus ein Paß über den Kotscha-Balkan nach Karlowo in Ostrumelien hinüberführt.

Schutzgöttin Trojas, zurückgelassenes mit Bewaffneten angefülltes hölzernes Pferd von den Trojanern in die Stadt gezogen worden war. Vgl. Schneider, „Der troische Sagenkreis in der ältesten griechischen Kunst“ (Leipzig 1886).

Trokar (vom franz. trois quarts, d. i. ³/₄) oder Troikar, ein chirurgisches Instrument zum Abzapfen krankhafter Flüssigkeitsansammlungen in den Körperhöhlen. Der T. wird mit seiner scharfen Spitze durch die Wand der Körperhöhle gestoßen (Bruststich, Bauchstich), dann wird die Spitze zurückgezogen, und durch die liegenbleibende Röhre fließt das Wasser ab.

Troki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wilna, unweit der Warschauer Eisenbahn, am See T. mit Muränenfischerei, war früher die Hauptstadt Litauens, zählt (1885) nur noch 2456 E.

Troll, in der altnordischen Göttersage bald riesisches, bald elbisches Gespensterwesen; Trolle, im deutschen Mittelalter gespenstisches Zauberwesen; ungeschlachter Kerl.

Trollhättafälle nennt man die Fälle des Götaelfs (s. d.) bei dem Marktflecken Trollhätta im schwedischen Län Elfsborg. Sie erstrecken sich auf eine Flußlänge von 1500 m mit

Nr. 6128. Die Trollhättafälle.

Trojanischer Krieg, die zehnjährige Belagerung Trojas durch die Griechen. Die Besiedelung der kleinasiatischen Küsten durch verschiedene griechische Stämme rief feindliche Zusammenstöße mit den früheren Bewohnern des Landes hervor und gab Veranlassung zu der Sage vom T. K., der den Alten als geschichtliche Thatsache galt und in die Jahre 1194—84 v. Chr. verlegt wurde. Dieser Stoff wurde frühzeitig in der „Ilias“ Homers dichterisch behandelt. Spätere, die sogenannten cyklischen Dichter, trugen die Ereignisse nach, welche vor und nach das in der Ilias Erzählte fallen. Das Wesentliche dabei ist der Raub der Helena, der Gemahlin des Menelaos, durch Paris, den Sohn des Priamos, des Königs von Troja; der Rachezug der Griechen gegen diese Stadt unter Agamemnon, dem Bruder des Menelaos; der Streit des Agamemnon mit Achill und die grollende Unthätigkeit des letzteren, weil ihm jener die Briseïs weggenommen hatte; die Erstürmung des griechischen Lagers durch Hektor, den Sohn des Priamos; die erneute Teilnahme des Achill am Kampfe, als ihm von Hektor sein Freund Patroklos getötet worden war; die Rache des Achill an dem von ihm getöteten Hektor; Achills Tod durch einen Pfeilschuß des Paris und die endliche Eroberung der Stadt, nachdem die Griechen auf Rat des Odysseus sich zum Scheine auf ihren Schiffen entfernt hatten und ein von ihnen als angebliches Sühnegeschenk für die beleidigte Pallas, die

einer Gesamtfallhöhe von 33 m. Der oberste ist der 7,₈ m hohe Gullöfall, darauf folgt der gewaltigste, der Toppöfall, in welchem der 10,₄ m breite Fluß 14 m tief hinabstürzt. Dem folgenden Stampströmsfall ist zur Seite die Polhemsschleuse 19,₅ m tief in den Felsen gesprengt, durch welche der Wasserfall hinabstürzt und sich unter einem natürlichen Gewölbe verliert. Nach einer kurzen Strecke ruhigen Laufes, dem Hojumsvarp, bildet der Fluß die drei nicht sehr hohen Helvetesfallen (Höllenfälle) und dann als letzten den Flottbergsström. — Die Umgehung dieser Fälle durch Schleusen wurde schon zu Gustav Wasas Zeiten geplant, und die ersten Schleusen wurden 1752 von Thunberg angelegt; die Ausführung des ganzen Unternehmens geschah aber erst 1787 bis 1800 durch eine Privatgesellschaft. Dies ist der sogenannte Trollhättakanal.

Trollius *L.* (Trollblume), Pflanzengattung der Hahnenfußgewächse, nur der nördlichen gemäßigten Zone mit neun Arten angehörig, mit Kräutern, deren Blumen sich rosenartig zusammenlegen. Bei uns findet sich T. europaeus *L.* (die Europäische Troll- oder Glotzblume) mit gelben Blumen auf feuchten Wiesen; sie ist auch Zierpflanze.

Trollope (spr. Trollop, Frances), geborene Milton, englische Roman- und Reiseschriftstellerin, geb. um 1780 zu Heckfield, seit 1809 mit dem Advokaten Thomas Anthony T.

(gest. 1835) verheiratet, gest. 6. Oktober 1863 in Florenz. Zu ihren besten Arbeiten gehören das Reisewerk „Travels and travellers" (2 Bde., 1846) und die Romane „The vicar of Wrexhill" (1837), „Widow Barnaby" (1839) und „The young heiress" (1853). — Ihr ältester Sohn Thomas Adolphus T., geb. 29. April 1810, seit 1842 in Florenz wohnhaft, schrieb außer zahlreichen Romanen besonders eine „History of the commonwealth of Florence" (4 Bde., 1865), sowie die Autobiographie „What I remember" (2 Bde., 1887) und die gemeinsam mit seiner Frau, der Romanschriftstellerin Frances Eleanor T., verfaßten Aufsätze „The homes and haunts of Italian poets" (2 Bde., 1881). — Sein jüngerer Bruder Anthony T., geb. 24. April 1815, gest. 6. Dezember 1882, ein trefflicher Novellist und Reiseschriftsteller, hinterließ auch eine zweibändige Selbstbiographie (London 1883). Eine Ausgabe seiner gesammelten Romane erschien 1871 in 11 Bdn.

Trollope (spr. Trollop, Francis), Schriftstellername des Paul Henri Corentin Féval (s. d.).

Tröltsch (Anton Friedrich, Freiherr von), berühmter Ohrenarzt, geb. 3. April 1829 zu Schwabach bei Nürnberg, seit 1864 Professor in Würzburg, wo er 9. Januar 1890 starb. Außer seinem Hauptwerke, dem „Lehrbuch der Ohrenheilkunde mit Einschluß der Anatomie des Ohres" (7. Aufl., Leipzig 1881) sind noch seine „Anatomie des Ohres" (Würzburg 1861) und „Gesammelte Beiträge zur Pathologie des Ohres ꝛc." (Leipzig 1883) hervorzuheben. Auch gab T. seit 1864 das „Archiv für Ohrenheilkunde" heraus. Die Methode zur Untersuchung des Ohres mittels Konkavspiegels und Tageslichts hat er aufgebracht. — Sein Neffe Gustav Adolf Eugen, Freiherr von T., geb. 28. April 1828 zu Ulm, hat sich durch eine Reihe kartographischer Arbeiten verdient gemacht; außerdem ist noch sein Werk „Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiet" (Stuttgart 1884) erwähnenswert.

Trombe (franz., spr. Trohngb'), Wasserhose, Sandhose, von den Wolken trichterartig sich herabsenkende Säule, welche die Erd- oder Wasserflächen nicht berührt, aber Staub, Sand, Blätter, Zweige, Wasserteile, doch auch schwerere Gegenstände emporhebt. Sie entsteht bei ruhigem Wetter und starker Wärme durch aufsteigende Luftströmungen mit oder ohne wirbelnde Bewegung.

Tromlitz (A. von), Schriftstellername des Karl August Friedrich von Witzleben (s. d.).

Trommel, das bekannte sehr alte Schlaginstrument, bestehend aus einem hohlen Cylinder von Holz oder Blech, der an den beiden offenen Enden mit einem durch Holzreifen festgehaltenen Kalbfell bespannt ist. Die beiden Holzreifen sind durch eine im Zickzack gespannte Schnur miteinander verbunden, die durch stärkeres Anziehen den Ton heller machen kann. Das obere Fell wird mit Klöppeln (Trommelstöcken) geschlagen; über das untere Fell ist eine Darmsaite straff gezogen, die, wenn die T. geschlagen wird, vibriert und schnarrend mittönt (Schnarrsaite). Die T. wird nicht abgestimmt und nur dem Rhythmus nach aufgezeichnet. Die verschiedenen Arten der T. sind 1) Große T. mit stets hölzernem Cylinder, aber ohne Schnarrsaite, im Orchester gewöhnlich zusammen mit den Becken; 2) die Wirbel- oder Rolltrommel, kleiner als die vorige; 3) die Militärtrommel, von hellerem durchdringenderem Ton. — Über T. im Maschinenwesen s. unter Tambour.

Trommelfell oder Paukenfell, die zwischen dem Gehörgang und dem inneren Ohre ausgespannte elastische Haut, deren Schwingungen die von außen andringenden Schallwellen auf das innere Ohr überträgt. — Trommelfellentzündung, s. unter Ohrenkrankheiten.

Trommelinduktor oder Ringförmiger Induktor, s. unter Elektrische Maschinen.

Trommelrad, ein ähnlich wie ein Triebstock hergestelltes Triebrad.

Trommelsucht (Aufblähung) ist eine auf Darmlähmung und übermäßiger Gasanhäufung beruhende mit Aufblähung des Unterleibes einhergehende Krankheit; s. auch Tympanitis.

Trommsdorff (Johann Bartholomäus), verdienter Chemiker und Pharmazeut, geb. 8. Mai 1770 in Erfurt, gest. 8. März 1837 als Professor an der dortigen Akademie. Sein Hauptwerk ist das „Systematische Handbuch der gesamten Chemie" (8 Bde., 2. Aufl., Erfurt 1805—20). Auch durch sein „Journal der Pharmazie" (1794—1834) wirkte er sehr segensreich. Eine Lebensbeschreibung von ihm erschien in Kopenhagen (1834).

Tromp (Martin Harpertzoon), niederländischer Admiral, geb. 1597 zu Briel, zeichnete sich im Seekriege gegen Spanien aus und errang 1639 im Kanal einen glänzenden Sieg. Im Jahre 1644 blockierte er das damals zu den Spanischen Niederlanden gehörige Dünkirchen, so daß Condé es von der Landseite her erobern konnte. Anfangs war T. auch in dem Kriege mit England glücklich, fiel aber 10. August 1653 in der Seeschlacht bei Scheveningen. — Cornelis T., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 9. September 1629 in Rotterdam, wurde 1650 Kontreadmiral, half 1666 mit zu dem großen Siege, den Ruyter 11. bis 15. Juni bei den Dünen erfocht; als er jedoch 4. August bei einem zweiten Zusammentreffen durch voreilige Verfolgung von der übrigen Flotte abgeschnitten wurde und nun die Engländer bis zur holländischen Küste vordrangen, wo sie 150 Handelsschiffe verbrannten, bewirkte Ruyter seine Absetzung. Erst der Ausbruch des Krieges mit Frankreich und England 1672 und der Sieg der oranischen Partei führte T.s Aussöhnung mit Ruyter und seine Wiederanstellung herbei.

Nr. 6129. Admiral Martin Tromp (geb. 1597, gest. 10. August 1653).

Durch drei Seeschlachten verhinderte er 1673 die französisch-englische Flotte, in Holland zu landen. Der Friede mit England führte T. 1674 nach London, wo ihn Karl II. ehrenvoll empfing und zum Baronet ernannte. Als der (1689 ausgebrochene) Oranische Krieg zu neuen Thaten rief, wurde T. 1691 zum Oberbefehlshaber der gesamten Flotte Hollands ernannt, starb aber 29. Mai desselben Jahres zu Amsterdam.

Trompers Wiek, Meerbusen der Ostsee an der Nordostküste der Insel Rügen, zwischen den beiden Halbinseln Wittow und Jasmund. Die die beiden letzteren verbindende Landenge Schaabe trennt die T. W. vom Jasmunder Bodden.

Trompete (ital. tromba), das schon im Mittelalter sehr gebräuchliche Blechblasinstrument von scharfem durchdringendem Klange. Es besteht aus einer Röhre von 2,30 m Länge aus Messingblech, die in zwei gestreckten Windungen gebogen ist. Durch verschiedene Einsatzstücke erhält die T. eine verschiedene Stimmung, und zwar in As, A, B, H, C, Des, D, Es, E, F, Fis, G und hoch As. Notiert wird für die T., wie beim Horn und der Klarinette, transponierend. Die heutzutage sehr gebräuchlichen Ventiltrompeten (in Es, E und F) machen vermittelst des Gebrauchs von drei Ventilen eine Verschiebung der Tonhöhe der Naturskala möglich. Von Schulwerken für T. sind zu nennen Koslecks „Große Schule für Cornet à pistons und T." (2 Tle.) und Gumbert, „Orchesterstudien für T." Vgl. Eichborn, „Die T. alter und neuer Zeit" (Leipzig 1881).

Trompetenbaum, Pflanzengattung der Artocarpeen, s. Cecropia *L.* Fälschlich nennt man T. auch die zur Pflanzengattung Catalpa *Juss.* (Catalpabaum) und der Familie der Bignoniaceen gehörige fiederblätterige Catalpa syringaefolia *Sims.*, einen schönen Baum von 6—16 m Höhe, der ursprünglich in den Südstaaten Nordamerikas und in Japan heimisch ist, aber jetzt auch im südlichen und mittleren Europa als Zierbaum angepflanzt wird.

Trompetervogel, s. Agami.

Tromsö, Hauptstadt des gleichnamigen norwegischen Stiftes und Amtes, liegt auf der Insel T., ist Sitz eines Bischofs, Amtmannes, eines deutschen Konsuls, hat ein Gymnasium, ein Lehrerseminar, regen Handel mit Nickelerzen, Fischen und Thran und zählt ca. 5000 E. — Das Stift T., das nördlichste des Königreichs, ist im allgemeinen ein schmales, wildes Felsenland mit zahlreichen Inseln, Klippen, Fjorden, phantastischen Felsspitzen, Schneefeldern und Gletschern, in dem nur an günstigen Stellen Wälder, meist Erlen- und Birkenbestände, sich finden und Gerste- und Kartoffelbau lohnt. Es zählt auf 111610 qkm ca. 185000 E., die sich mit Fisch- und Vogelfang, Schiffahrt, Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Es zerfällt in die Ämter Nordland, T. und Finnmarken. — Das Amt T. zählt auf 24570 qkm ca. 60000 E.

Tronchet (spr. Trohngscheh, François Denis), französischer Jurist, geb. 1726 zu Paris, seit 1789 Vertreter seiner Vaterstadt in der Nationalversammlung, 1792 Verteidiger Ludwigs XVI., unterm Konsulat Präsident des Kassationshofes und Mitredakteur des neuen Zivilkodex, seit 1801 Senator, gest. 10. März 1806 zu Paris.

Tronchiennes (spr. Trohngschjänn', vläm. Drongen), Gemeinde im Bezirk Gent der belgischen Provinz Ostflandern, am Lys und an der Eisenbahn Brügge-Gent der Belgischen Staatsbahn, hat ein Jesuitennoviziat, Baumwollspinnereien, Brauereien und (1888) 4957 E.

Tronchin (spr. Trohngschähng), altfranzösische Hugenottenfamilie, die im 16. Jahrhundert nach Genf flüchtete. Théodore T., geb. 17. April 1582 zu Genf, war Professor und Rektor an der Genfer Akademie, schrieb für Vereinigung der Protestanten und Reformierten und starb 19. November 1657. — Théodore T., geb. 24. Mai 1709 in Genf, einer der berühmtesten Ärzte, machte sich durch seine Bemühungen für die Inokulation der Blattern besonders verdient; seit 1750 Professor in Genf, zuletzt erster Leibarzt beim Herzog von Orléans, starb er 30. November 1781 in Paris. — Jean Robert T., Staatsmann, geb. 30. Oktober 1710 in Genf, Mitglied der dortigen Regierung, zu deren Verteidigung er die „Lettres écrites de la campagne“ 1763 schrieb, denen Rousseau seine „Lettres de la montagne“ entgegensetzte. Nachher Generalprokurator, nahm er nach den Genfer Unruhen als Gegner der Demokratie seinen Abschied und starb 11. März 1793 zu Rolle im Waadtland.

Trondhjem, norwegische Stadt, s. Drontheim.

Tronto (im Altertum Truentus), ein 88 km langer ins Adriatische Meer einmündender italienischer Küstenfluß, entspringt in den Abruzzen in der Provinz Aquila, tritt als ein viel gewundenes, wildes, wasserreiches Berggewässer in die Provinz Ascoli Piceno ein, nimmt bei Ascoli den Castellano auf und wird bei Martino Sicuro schiffbar.

Troon (spr. Truhn), Hafenstadt in der schottischen Grafschaft Ayr, auf dem gleichnamigen Vorgebirge des Firth of Clyde, an der Bahnlinie Kilmarnock-T. gelegen, mit Leuchtturm und Seebädern, hat Fabrikation von Segeltuch und Seilerwaren, beträchtliche Kohlenausfuhr, Seefischerei und zählt (1881) 2383 E.

Troop (engl., spr. Truhp), soviel wie Kompanie in der britischen Kavallerie; zwei T.s bilden die Schwadron, wie dies früher in der ganzen deutschen Kavallerie und bis in die letzte Zeit noch bei dem preußischen Regiment der Garde du Korps der Fall war.

Tropäoleen (Tropaeoleae), eine kleine Pflanzenfamilie der Dikotylen, mit nur vier Gattungen, darunter auch Tropaeolum *L.* (s. d.).

Tropäolin, Bezeichnung für eine Anzahl roter und orangefarbiger Teerfarbstoffe; die einzelnen Sorten werden durch beigefügte Buchstaben oder Nullen unterschieden, so z. B. Tropäolin 000.

Tropaeolum *L.* (Spanische Kresse), Typus der Familie der Tropäoleen aus Südamerika, mit vielen sehr eigentümlichen und schönen Blumen, welche durchweg Zierblumen geworden sind und zum Teil klettern. Bekannt ist die Kapuzinerkresse (T. majus *L.*) oder Türkische Kresse mit orangegelben Blumen. In ihren grünen Teilen entwickelt sich ein scharfer Stoff, welcher an die Kresse erinnert. Den Samen benutzt man als Kapern, indem man ihn unreif mit Essig einmacht, ebenso die Blumenknospen. Die Bestandteile darin sind ein ätherisches Öl und Tropäolsäure, von denen das erstere das Senföl an Schärfe übertrifft.

Troparion (griech.), in der Liturgie der griechisch-katholischen Kirche ein kurzes Lied, welches die Hauptpunkte des betreffenden dem Feiertage zu Grunde liegenden Ereignisses oder des Lebens des gefeierten Heiligen vorführt.

Tropasäure, s. unter Atropin.

Trope, soviel wie Sequenz (s. d.). — In der Rhetorik ist T. (Tropus) die Vertauschung des eigentlichen mit einem bildlichen Ausdruck; Tropisch, bildlich, uneigentlich.

Tropea, Stadt im Distrikt Monteleone di Calabria der italienischen Provinz Catanzaro, in schöner Lage am Tyrrhenischen Meere, ist Sitz eines Bischofs, hat einen Seehafen und ein Zollamt, betreibt Herstellung von Leinwand-, Damast- und Atlaswaren und von Stiefelsohlen und zählt (1886) 6063 E.

Tropen heißen zunächst die Wendekreise, aber auch der Erdgürtel zwischen denselben, also die heiße Zone. Die Nord- sowie die Südgrenze der letzteren liegt 23½ Grad, genauer 22 Grad 27 Minuten 54,8 Sekunden vom Äquator; sie nimmt fast 4/10 der Gesamtoberfläche der Erde ein, wovon aber nur der kleinere Teil Land ist. Tropenländer sind Gebiete, die innerhalb dieser Zone liegen. Tropisch ist das, was zwischen den T. vorkommt. Tropisches Klima ist ein solches, das nur zwei Jahreszeiten hat, eine trockene und eine feuchte; tropische Regenzeiten sind die vom höchsten Stande der Sonne abhängigen, mit ihm kommenden und gehenden Regenzeiten der Tropenzone; tropische Regen sind ungewöhnlich starke, tropische Gewitter durch Heftigkeit und Häufigkeit sich auszeichnende; tropische Gewächse sind nur in den T. gedeihende und besonders den Familien der Palmen, Pandaneen, Musaceen, baumartigen Farne, Aroideen u. a. angehörige Pflanzen; tropische Vegetation ist eine im Übermaße üppige, ausgezeichnet durch Massenhaftigkeit, Mannigfaltigkeit der Formen und Farbenpracht. Ein Tropisches Jahr ist die Zeit von einem Frühlingspunkte bis zum andern. Vgl. Hartwig, „Die Tropenwelt“ (2. Aufl., Wiesbaden 1875). Über Tropische Krankheiten s. d.

Tropfen nennt man jede sich selbst überlassene und dann durch Molekularanziehung zu einer Kugel sich zusammenziehende Flüssigkeitsmasse. Auch auf festen oder flüssigen Oberflächen bilden Flüssigkeiten, sobald sie dieselben nicht benetzen, T. Über den eigentümlichen Zustand des T.s auf glühender Unterlage s. Leidenfrostscher Versuch.

Tropfstein, diejenigen Bildungen, die in Höhlen, den sogenannten Tropfsteinhöhlen, aus herabfallenden mineralhaltigen Wassertropfen allmählich entstehen (Höhlenstein). Gewöhnlich ist der Hauptbestandteil der T.e kohlensaurer Kalk nebst kleinen Mengen anderer kohlensaurer Salze und Gips. Diejenigen Massen, welche durch das von der Decke herabträufelnde Wasser sich an letzterer bilden und als kegelartige, mit der Spitze nach unten gerichtete Gestalten erscheinen, werden Stalaktiten genannt, wogegen diejenigen ihnen ganz ähnlichen Gebilde, welche durch die herabfallenden Tropfen vom Boden aus, mit der Spitze nach oben gerichtet, entstehen, als Stalagmiten bezeichnet werden.

Trophäe (vom griech. tropaion), Siegeszeichen; ein aus erbeuteten Waffen bestehendes Siegesdenkmal; architektonische Verzierung aus Waffen.

Trophologie (griech.), die Lehre von der Ernährung des Körpers und seiner einzelnen Teile. Trophoneurose, Ernährungsstörung infolge von Nervenerkrankung.

Trophonios, in der altgriechischen Sage Sohn des Erginos, Königs von Orchomenos, baute dem Hyrieus, König von Hyria, mit seinem Bruder Agamedes ein Schatzhaus. Als sie es dann mittels geheimen Zugangs bestahlen und hierbei Agamedes sich in einer von Hyrieus gestellten Falle fing, schnitt T., um die Entdeckung zu vermeiden, dem Gefangenen den

Kopf ab und nahm ihn mit sich, wurde aber dafür von der Erde verschlungen. Nach anderen sollen die Brüder den Tempel zu Delphi gebaut und deshalb von Apollo gleichzeitigen Tod in einer Nacht als Lohn empfangen haben. Nach seinem Tode erteilte T. in einer böotischen Höhle Orakel.

Tropidonotus, Gattung der Wassernattern, s. unter Nattern.

Tropikvögel (Phaëton *L.*), Gattung der Wasserraubvögel aus der Familie der Pelikane (Pelecanidae), welche die tropischen Meere bewohnen. Sie erinnern in ihrer Gestalt an die Seeschwalben. Der gemeine T. (Phaëton aethereus *L.*) erreicht eine Größe von 40 cm; die mittleren Steuerfedern sind stark verlängert. Obwohl er am häufigsten in der Nähe des Landes sich zeigt, kann man ihn auch bis zu 500 Seemeilen entfernt im Meere antreffen. Das Weibchen legt das einzige Ei auf nackten Felsen.

Tropin, organische Basis, s. unter Atropin.

Tropisches Jahr, s. unter Tropen.

Tropische Krankheiten oder Tropenkrankheiten sind solche Krankheitsformen, welche vorzugsweise in der heißen Zone vorkommen. Die bekanntesten sind die Malaria, das Gelbe Fieber und die Cholera. Die ausgedehnteste Verbreitung hat ferner in der warmen Zone die Ruhr, die in kälteren Gegenden schwächer auftritt, die Lepra (Aussatz), die nur in milderen Formen in gemäßigten Zonen gefunden wird, und die Frambösie, die wahrscheinlich von Afrika durch Neger nach Amerika verschleppt wurde, vereinzelt auch in Asien und Australien vorkommt; häufig begegnet man in den Tropen dann noch der Elephantiasis, Geophagie (Erdeessen), den Katarrhen und Rheumatismen (namentlich als Tetanus-rheumaticus und Beriberi), ebenso treten häufig Leberkrankheiten auf (Entzündung, Hypertrophie, Gelbsucht und Fettleber), und schließlich sind gewisse Eingeweidewürmer den tropischen Erdstrichen eigen.

Troplong (spr. Trolohng, Raymond Théodore), französischer Jurist und Staatsmann, geb. 8. Oktober 1795 zu St.-Gaudens (Obergaronne), wurde 1835 Rat am Pariser Kassationshofe, 1852 Präsident des Kassationshofes und 1858 Mitglied des Geheimrats. Schon seit 1846 Pair von Frankreich und seit 1852 Senator, ward er 1852 auch Vizepräsident und 1854 Präsident des Senats. Er starb 1. März 1869 zu Paris. Sein Hauptwerk ist der „Le droit civil expliqué etc.“ (28 Bde., Paris 1838—56). Sein Leben beschrieb Dufour (Paris 1869).

Troppau (tschech. Opava), Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Schlesien, an der Oppa, an der Kaiser Ferdinand-Nordbahn und der Mährisch-Schlesischen Zentralbahn gelegen, ist Sitz des Landesausschusses, der Landesregierung, eines Bezirks- und Landgerichts, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Obergymnasiums und einer Oberrealschule und zählt (1890) 23043 E. Die Industrie erstreckt sich auf Maschinen, Wagen, Tuche, Jute, Fes und Rübenzucker; bedeutend ist der Getreide-, Vieh- und Wollhandel. Im Jahre 1820 fand hier ein Monarchenkongreß (Kongreß von T.) statt. — Das vormalige schlesische Teilfürstentum T. entstand 1261, als König Ottokar II. das Gebiet seinem natürlichen Sohne Nikolaus verlieh. Nachdem es 1377 in die Fürstentümer Jägerndorf, Leobschütz und T. im engeren Sinne geteilt worden, gelangte letzteres 1460 durch Kauf an Böhmen. Kaiser Matthias gab es 1613 als erbliches Mannslehen an das Haus Liechtenstein, welches es noch jetzt besitzt. Ein Teil des Fürstentums wurde im Breslauer Frieden 1742 an Preußen abgetreten (gegenwärtig zum Kreise Leobschütz gehörig). Vgl. Biermann, „Geschichte der Herzogtümer T. und Jägerndorf“ (Teschen 1874).

Troquieren (franz.) oder Barattieren, s. unter Baratto.

Trosch., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Franz Hermann Troschel (s. d.).

Troschel (Franz Hermann), Zoolog von Ruf, geb. 10. Oktober 1810 zu Spandau, seit 1840 Professor in Bonn, wo er 6. November 1882 starb. Von seinen Werken sind hervorzuheben „Das Gebiß der Schnecken zur Begründung einer natürlichen Klassifikation untersucht“ (Bd. 1—2, Berlin 1856 bis 1879) und das „Handbuch der Zoologie“ (7. Aufl., Berlin 1871).

Troschke (Theodor, Freiherr von), preußischer Generalleutnant, geb. 13. März 1810 in Berlin, Direktor der Artillerie- und Ingenieurschule und der Artillerie-Prüfungskommission, gehörte auch längere Zeit dem Generalstabe an und starb, seit 1865 im Ruhestand, 11. Februar 1876 in Berlin. Er schrieb „Die Militärlitteratur 1820—70“ (Berlin 1870), „Der preußische Feldzug in Holland 1787“ (ebd. 1875), eine „Geschichte der Kriegswissenschaften der Neuzeit“ &c.

Troß, soviel wie Train (s. d.).

Trossachs (spr. Trossäcks), ein romantisches Thal in den schottischen Grafschaften Perth und Stirling, verbindet Callander am Teith mit Inversnaid am Nordostufer des Loch Lomond und berührt den Loch Venacher, Loch Achray und Loch Katrine. Durch das Thal führt der Paß gleiches Namens.

Trosse, Bezeichnung für jedes ganze (100—120 Faden-länge) zu einer Scheibe aufgerollte Tau.

Trossin (Robert), Kupferstecher, geb. 14. Mai 1820 in Bromberg, seit 1850 Leiter der Kupferstecherschule in Königsberg, zog 1885 nach Berlin. Seine größeren Stiche (Linienmanier) zeigen eine meisterhafte Wiedergabe des Originals, z. B. die Tochter Jephthas nach Schrader, der Betende Mönch am Sarge Heinrichs IV. nach Lessing, das Dilettantenquartett nach Hiddemann, die Vision des Heiligen Antonius nach Murillo (in Berlin) u. a.

Trostberg, Flecken im Bezirksamt Traunstein des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, an der Alz, hat zwei Kirchen, ein Amtsgericht, Hopfen- und Getreidebau und (1890) 1502 katholische E.

Trotha, Dorf im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Saale und an der Bahnlinie Halle-Zellerfeld, hat eine evangelische Kirche, Zuckerfabrik, chemische Fabrik, ein Farbenwerk, Ziegeleien, Säge- und Mahlmühlen, Spiritusbrennerei und zählt (1890) 3471 E.

Trott, soviel wie Trab.

Trott (Eva von), Geliebte Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig und Wolfenbüttel, war Edelfräulein an seinem Hof und wurde von ihm, damit er das Verhältnis mit ihr ungestört und unauffällig fortsetzen konnte, auf der Staufenburg verborgen gehalten, nachdem sie angeblich in Gandersheim gestorben und eine Puppe an ihrer Statt beerdigt worden war. Sie gebar dem Herzog eine ganze Anzahl Kinder. Einem derselben, dem Eitel Heinrich, suchte sein Vater vergebens die Nachfolge in seinem Lande zu verschaffen.

Trotteln oder Fexen, soviel wie Kretinen (s. d.).

Trottoir (franz., spr. Trottoahr) oder Bürgersteig, der zur Seite der Straßen in Städten und größeren Ortschaften entlang den Häuserreihen hinlaufende meist mit Platten belegte Fußweg.

Trotzendorf, Pädagog, s. Friedland (Valentin).

Troubadours (spr. Trubaduhr), provençalische Dichter und Sänger des Mittelalters, von ca. 1140—1250, welche in der Regel dem ritterlichen oder geistlichen Stande angehörten und vorzugsweise die lyrische, doch auch die epische (namentlich die leichteren Gattungen) und didaktische Dichtung pflegten. Von ihnen sind wohl zu unterscheiden die Jongleurs (s. d.). In dem Liebeslied (Kanzone) ragen Bernhard von Ventadour, Peire Vidal, Peirol, Guiraut von Borneil hervor, in Liedern über öffentliche (religiöse oder politische) Angelegenheiten (Sirventes) Bertran de Born, Peire Cardinal, Guillem Figueira. Außerdem dichtete man Streitgedichte (Tenzonen), leichartige Gedichte (Descorts), Wächterlieder, Abendlieder, Tanzlieder u. s. w. Vgl. Diez, „Leben und Werke der T.“ (2. Aufl. 1882); Brinckmeier, „Die provençalischen T.“ (Göttingen 1882) und „Blumenlese aus den Werken der T.“ (Halle 1849); Mahn, „Die Geschichte der T.“ (Berlin 1860 ff.) und die „Werke der T.“ (ebd. 1846 f.). Vgl. Provençalische Sprache und Litteratur.

Trou-Madame (franz., spr. Trumadam), Zimmerspiel mit 13 kleinen Kugeln für 13 Löcher.

Trousseau (franz., spr. Trussoh, d. i. Bündel), Mitgift der Braut an Hausrat und Kleidung.

Trousseau (spr. Trussoh, Armand), französischer Arzt und Kliniker, geb. 1801 zu Tours, gest. 22. November 1866 als Professor an der medizinischen Fakultät und Arzt am Hôtel-Dieu zu Paris, schrieb insbesondere „Clinique médicale de l'Hôtel-Dieu de Paris“ (3. Bde., 4. Aufl., Paris 1872; deutsch von Culmann, Würzburg 1866—68).

Trouvère (franz., spr. Truwähr), in der nordfranzösischen Sprache Dichter überhaupt, höfischer Kunstdichter, hauptsächlich von Epen, doch auch von lyrischen und didaktischen Gedichten.

Trouville (spr. Truwihl), Stadt im Arrondissement Pont l'Evêque des französischen Departements Calvados, an der Mündung des Touques in den Canal la Manche und an der Bahnlinie Lisieux-T., hat einen Hafen, herrliche Villen und ein von der feinen Welt stark besuchtes Seebad und zählt (1886) 5749 E.

Trowbridge (spr. Traubridsch), Stadt im westlichen Teile der englischen Grafschaft Wilts, rechts an der Vereinigung von Wene und Avon und an den Bahnlinien Reading-Weymouth und Bath-T., hat Tuch-, Kasimir- und Wollwarenfabrikation, Käsemärkte und zählt (1881) 11040 E.

Troxler (Ignaz Paul Vital), schweizerischer Philosoph, geb. 17. August 1780 zu Beromünster im Kanton Luzern, seit 1834 Professor an der Hochschule zu Bern, gest. 6. März 1866 auf seinem Gute bei Aarau, anfangs Anhänger Schellings, später Jacobis. Seine Hauptwerke sind „Metaphysik“ (Aarau 1828), „Logik, Wissenschaft des Denkens und Kritik aller Erkenntnis“ (3 Bde., Stuttgart 1829—30) und „Vorlesungen über Philosophie“ (Bern, 2. Aufl. 1842).

Nr. 6180. Die Kathedrale zu Troyes.

Troy (spr. Treu), Hauptstadt der Grafschaft Rensselaer im amerikanischen Unionsstaate New York, am östlichen Ufer des Hudsons und am Erie- und Champlainkanal, ist Kreuzungspunkt mehrerer Eisenbahnen und zählt (1880) 56747 E. Von öffentlichen Gebäuden sind hervorzuheben der Bahnhof, einer der größten in der Union, die Musikhalle, die Stadthalle, eine Sparbank. T. ist eine bedeutende Fabrikstadt; gefertigt werden physikalische Instrumente, Leinen-, Eisen- und Lederwaren, Glocken und Wagen. Sodann gibt es Walzwerke, Eisengießereien und Hochöfen; hier wurde auch der erste Bessemerstahl gemacht. Die Stadt besitzt zehn Banken, ein polytechnisches Institut, ein katholisches Seminar, eine Hoch- und 14 öffentliche Schulen, ein Hospital, eine Irrenanstalt &c. Auch die Deutschen haben Kirchen, Schulen und Vereine. T. wurde 1752 von den Niederländern gegründet. Gegenüber liegt West-T. mit großem Zeughaus und (1880) 8820 E.

Troya (spr. Trohja, Carlo), italienischer Historiker, geb. 7. Juni 1784 zu Neapel, gest. daselbst 27. Juli 1858; sein Hauptwerk ist die (unvollendete) „Storia d'Italia del medio evo“ (4 Teile in 17 Bdn., Neapel 1839—59); daneben ist sein historischer Roman „Il veltro allegorico di Dante“ (2. Aufl., ebd. 1856) hervorzuheben.

Troyer (spr. Treuer), in der deutschen Marine das blauwollene Hemd der Mannschaften.

Troyes (spr. Tröa), Hauptstadt des französischen Departements Aube und vormals Hauptstadt der Champagne, liegt in weiter Ebene am linken Ufer der Seine, von der schon seit dem 12. Jahrhundert mehrere Kanäle durch die Stadt geleitet sind, an der Bahnlinie Paris-Belfort und am Oberseinekanal und zählt (1886) 44864, in der Gemeinde 46972 E. Die hervorragendsten Gebäude sind die 1208 begonnene Kathedrale St.-Pierre im gotischen Stil, die zierliche Kollegiatkirche St.-Urbain, die Kirchen Ste.-Madeleine, St.-Nicolas und St.-Pantaleon, das Hôtel de Ville mit prächtiger Fassade, die öffentliche Büchersammlung von mehr als 110000 Bänden und vielen Handschriften in den Gebäuden der ehemals berühmten Abtei St.-Loup, das Spital, das Theater, das Kaufhaus und das prächtige Lyceum. An die Stelle der ehemaligen Festungswerke sind herrliche Promenaden, Gärten und Baumanlagen getreten. T. ist Sitz des Präfekten, eines Bischofs, eines Gerichtshofes und eines Handelsgerichts, hat zahlreiche Woll- und Baumwollspinnereien, Fabriken in wollenen, baumwollenen und leinenen Waren, Bleichen, Gerbereien, Handschuh- und Trikotfabriken, Fabrikation von Lichten, Seifen, Spanischem Weiß, Erzeugung von Pergament, Leder, Papier und Branntwein und berühmte Schlächtereien, hat eine Handels- und Gewerbeschule, eine Zeichen- und Bauschule, ein Lyceum, Schulen für Chemiker, Priesterseminar, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Handels- und Industrieschule, eine Gemäldegalerie, Altertums- und Münzsammlung u. s. w. — T., der Geburtsort des Papstes Urban IV., ist das römische *Augustobona*, die Hauptstadt der keltischen Tricasser. Im Jahre 889 wurde es von den Normannen zerstört. Ihre Blütezeit hatte die Stadt unter Heinrich IV., wo sie über 60000 E. zählte. Im Jahre 1814 war sie Hauptstützpunkt des österreichischen Heeres und im Deutsch-französischen Kriege wurde sie 10. November 1870 von den Truppen der zweiten Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen besetzt. — Vgl. Boutiot, „Histoire de la ville de T.“ (5 Bde., Troyes 1870—80).

Troyes (spr. Tröa, Chrétien de), altfranzösischer Dichter, s. Chrétien de Troyes.

Troygewicht (engl. Troy-weight, spr. Treu-ueht, so genannt nach der französischen Stadt Troyes), dient als Gewicht für Edelmetalle, Münzen, Edelsteine, Perlen und Apothekerwaren. Die Einheit desselben ist das Imperial-troy-pound (Troypfund) zu 12 Ounces (oz) oder Unzen zu 20 Pennyweights (dwt.) oder Pfenniggewicht zu 24 Grains (gr.) oder Grän = 5760 Grains = 373,24 gr. Als Probiergewicht ist das T. für Gold in 24 Carats zu 4 Grains, für Silber in 12 Unzes zu 20 Pennyweights eingeteilt. Edelsteine werden nach dem Carat zu 4 Grains gewogen. 6 Carats sind = 19 Troygrains oder 1,232 gr. Das Perlengewicht ist die Ounce zu 600 Grains, 10 Grains Perlengewicht = 8 Troygrains oder 0,518 gr. Als Apothekergewicht ist das Troypfund in 12 Unzen zu 8 Drachmen zu 3 Skrupel zu 20 Grän = 5760 gr eingeteilt. Die Bank von England wiegt das Gold nach der Ounce zu 1000 Teilen, das Silber nach der Ounce zu 10 Teilen, und zwar so, daß man beim Gold nicht weniger als 25 Tausendteile = 0,025, beim Silber nicht unter 5 Zehntel = 0,5 auswiegt.

Troyon (spr. Troajohng, Constant), Landschafts- und Tiermaler, geb. 25. August 1810 in Sèvres, gest. 21. Februar 1865 in Paris, bildete sich fast nur nach der Natur und malte anfangs im älteren akademischen Stil, bis er durch Roqueplan zur richtigen Naturanschauung kam und seine Motive aus den Triften der Normandie und den Ebenen der Touraine nahm. Seit 1848 verband er damit die Tierwelt zu einem harmonischen Ganzen. Seit 1863 war er geisteskrank. Sein Leben beschrieb Dumesnil (1888).

Troypfund, Troyunze, s. unter Troygewicht.

Trözēn, im Altertum Hauptstadt der Landschaft Troizenia im SO. von Argolis, mit den Häfen Kelenderis und Pogon, ursprünglich von Argivern, dann von Doriern bewohnt, war mit Athen befreundet, ward aber trotzdem 430 und 425 v. Chr., da es auf Seite der Korinther gegen Kerkyra kämpfte, von den Athenern schwer gestraft. Im Korinthischen Kriege stand T. wieder feindlich Athen gegenüber. In der makedonischen Zeit wechselte es oft die Herrscher, um endlich römisch

zu werden. Die Reste von T. liegen beim heutigen Örtchen Damala.

Trstenjak (Davorin), der hervorragendste slowenische Dichter, geb. 8. November 1817 zu St. Georgen bei Cilli, ward, 1844 zum Priester geweiht, Gymnasialprofessor in Marburg und wirkte seit 1861 als Pfarrer in mehreren Orten Untersteiermarks, zuletzt in Altenmarkt bei Windischgrätz, wo er 4. Februar 1890 starb. Seine im Stile des Volkslieds gehaltenen Dichtungen in kroatischer und slowenischer Sprache haben viel zur Belebung des Nationalbewußtseins beider Volksstämme beigetragen. Auch hat er sich durch seine Forschungen über die älteste Geschichte der slowenischen Länder bekannt gemacht, und als Mitglied des steiermärkischen Landtags trat er eifrig für die Slowenisierung des Unterlandes ein.

Trübau, Name zweier österreichischer Städte. — Mährisch-Trübau (tschech. Moravská Třebová), in der Markgrafschaft Mähren, an der Trebowka, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Obergymnasium, ein fürstlich Liechtensteinsches Schloß, Piaristenkollegium, bedeutende Leinwand- und Baumwollweberei 2c. und zählt (1890) 7423 E. — Böhmisch-Trübau (tschech. Česka Třebová), s. Böhmisch-Trübau.

Truber (Primus), slowenischer Geistlicher und Verbreiter der Reformation unter den Südslawen, geb. 1508 in Rašica bei Laibach, verbreitete Luthers Lehre unter den Slowenen und ward zugleich dadurch der Begründer einer slowenischen Schriftsprache, mußte aber schon 1547 nach Deutschland flüchten, kehrte 1561 als protestantischer Geistlicher nach Laibach zurück, mußte aber 1564 abermals fliehen, ward Pfarrer zu Laufen a. N., 1566 zu Derendingen (bei Tübingen), wo er 28. Juni 1586 starb. Er übersetzte besonders den Katechismus, die Bekenntnisschriften, das Neue Testament und den Psalter und Luthers Hauspostille ins Slowenische. Vgl. Kostrenčić, „Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Litteratur der Südslawen" (Wien 1873).

Trubezkoi, eine vom Großfürsten Olgerd von Litauen abstammende fürstliche Familie in Rußland, deren Name der Stadt Trubtschewsk im Gouvernement Tschernigow, dem ersten Wohnsitze der Familie, entlehnt ist. Geschichtlich bekannt haben sich namentlich gemacht Fürst Dmitri T., ein tapferer Kriegsheld; er ward 1625 Woiwod von Tobolsk und starb daselbst 1626. — Fürst Alexei Nikititsch T., gest. 1663, machte sich besonders dadurch verdient, daß er 1659 einen Vertrag mit dem Hetman Chmelnizkij zustandebrachte, durch den die Bürgerkriege in der Ukraine beendigt wurden. — Die Brüder Fürst Iwan Jurjewitsch T. (gest. 1750) und Fürst Nikita Jurjewitsch T. (gest. 1767) erwarben beide Marschallsrang; der letztgenannte zeichnete sich auch als Mäcen der neueren russischen Litteratur aus. — Fürst Wassilji Sergejewitsch T., geb. 1776, that sich im Kriege gegen Türken und Franzosen hervor, ward 1826 General der Kavallerie, später Mitglied des Reichsrats und starb 1841. — Sergej Wassiljewitsch T., Sohn des Vorigen, stand 1825 mit an der Spitze der gegen Nikolaus gerichteten Dezemberverschwörung, ward zum Tode verurteilt, zur Verbannung nach Sibirien begnadigt, durfte unter Alexander II. zurückkehren und starb 30. April 1861 zu Moskau. — Fürst Peter T. zeichnete sich im Polnischen Feldzuge von 1831 aus, war dann nacheinander Militärgouverneur von Smolensk und Orel, wurde 1844 Generalleutnant und war zuletzt auch Mitglied des Dirigierenden Senats. Er starb 1869 in Petersburg.

Trübner (Nikolaus), namhafter Verlagsbuchhändler in London, geb. 12. Juni 1817 in Heidelberg, kam 1843 nach London, gründete 1852 daselbst mit Thomas Delf ein Verlagsgeschäft, arbeitete nach Delfs Rücktritt unter der Firma T. & Komp. zusammen mit David Nutt bis zu dessen Tode, brachte bald einen großartigen Ein- und Ausfuhrverkehr mit Amerika zustande und schrieb selber einen wertvollen „Bibliographical guide to American literature" (2. Aufl., London 1859), ein klassifiziertes Verzeichnis aller in Nordamerika von 1817—57 erschienenen Bücher, knüpfte hierauf auch mit Indien und dem Orient nutzbringende Verbindungen an, später ebenso mit Mexiko und Südamerika und gab seit 1865 in Monatsheften „Truebner's American and Oriental literary Record" heraus, vergrößerte auch den eigenen Verlag, besonders die Abteilung für Linguistik, orientalische Philologie, Archäologie und Philosophie mehr und mehr, verlegte sich weiterhin auch auf den Verlag zahlreicher russischer Werke und gründete die bereits über 100 Bände umfassende „Oriental Series", eine Sammlung von Werken der angesehensten Orientalisten. Er starb 30. März 1884; das Geschäft ward indes im Auftrag der Erben weitergeführt. — Karl T., Neffe des Vorigen, geb. 6. Januar 1846 in Heidelberg, ist seit 1872 Verlagsbuchhändler in Straßburg und pflegt besonders die humanistischen Fächer. Ein besonderes Verdienst hat er sich dadurch erworben, daß er 1889 den Verkauf der Heidelberger Handschrift der deutschen Minnesänger von der französischen Regierung an die deutsche Reichsregierung vermittelte.

Trubtschewsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, links an der Desna, hat (1885) 5275 E., ein Salzmagazin und beträchtlichen Handel mit Getreide und Hanf nach St. Petersburg und Riga.

Truchmenen, s. Turkmenen.

Truchseß (d. i. Vorgesetzter des Trosses), im Deutschen Reiche seit Otto I. der hohe Hofbeamte, welcher die Oberaufsicht über Küche und Ökonomie des kaiserlichen Hofhaltes hatte und bei besonders festlichen Gelegenheiten die erste Schüssel auf die kaiserliche Tafel setzte. Sein Amt kam als Erztruchseßamt an die Pfalz und ging, als 1623 Friedrich V. von der Pfalz die Kur verlor, an Bayern über, welches diese Würde, mit Ausnahme der Jahre 1706—14 wegen Ächtung des Kurfürsten von Bayern, bis zur Auflösung des Deutschen Reiches behielt.

Truchseß-Waldburg (Geschlecht), s. unter Waldburg.

Truckee (spr. Tröckih), Dorf im nordamerikanischen Unionsstaate Kalifornien, an der Zentral-Pacificbahn, 1774 m über dem Meere, westlich von dem 2139 m hohen Truckeepaß in der Sierra Nevada, inmitten einer Holzregion mit Sägemühlen, zählt (1880) 1147 E.

Trucksystem (vom engl. to truck, spr. tu tröck, d. i. tauschen), das Auslohnen der Arbeiter nicht in barem Gelde, sondern ganz oder zum Teil in Waren oder in Naturalleistungen, die zu hoch berechnet sind oder wohl gar den Bedürfnissen der Arbeiterfamilien nicht entsprechen. Da, wo eine Fabrik auf dem platten Lande vereinzelt liegt, würde es nur zu empfehlen sein, wenn der Fabrikherr nach Art der Konsumvereine die gangbarsten Artikel im großen ankaufte und seinen Arbeitern gegen einen mäßigen Aufschlag wieder verkaufte. Der Eigennutz hat aber manche Arbeitgeber verleitet, derartige Waren ihren Arbeitern in schlechtem Zustande zu hohen Preisen zu berechnen. Oder der Fabrikherr erbaute Arbeiterwohnungen, berechnete aber die Miete der oft sehr schlecht eingerichteten Wohnungen zu ungewöhnlich hohen Preisen (Häuschen- oder Cottagesystem). In früheren Zeiten, als der Arbeiter von dem Arbeitgeber abhängiger war als heutzutage, mag dieses T. ziemlich verbreitet gewesen sein und dazu geführt haben, daß in vielen Gewerbegesetzen das Auslohnen mit Waren streng verboten ist.

Trudenfuß oder Alpfuß, mystisches Zeichen, s. Drudenfuß.

Trudpert oder Trudbert, Missionär im Breisgau, wahrscheinlich deutscher Herkunft, kam um 640 an den Oberrhein, durchschweifte Alamannien, gründete darauf im Breisgau an der Stelle des späteren Benediktinerklosters St. Trudbert eine Niederlassung und Kapelle und ward hier von einem seiner Knechte erschlagen, von der katholischen Kirche als Märtyrer verehrt; als sein Todestag wird der 26. April angenommen. Vgl. Körber, „Die Ausbreitung des Christentums im südlichen Baden" (Heidelberg 1878).

Truëba y Cosio (Telesforo de), Dichter in spanischer und englischer Sprache, geb. 1805 zu Santander, kam früh nach London, lebte dann abwechselnd hier, in Madrid und Paris und starb 4. Oktober 1835 in Paris. Vorwiegend dichtete er in englischer Sprache, so seine historischen Romane „Gomez Arias" (1828) und „The Castilian" (1829), seine Biographien des Cortez und des Pizzaro (1830), seine Lustspiele „The exquisites", „Mr. and Mrs. Pringle" und „The man of pleasure", das historische Drama „The royal delinquent" und eine vergleichende Darstellung der sozialen und moralischen Zustände von Paris und London („Paris and London", 1833).

Truëba y la Quintana (Antonio de), beliebter spanischer Dichter, geb. 24. Dezember 1821 zu Montellana oder So-

puerta (Biscaya), gest. 10. März 1889 in Madrid, als Lyriker der spanische Béranger, so in seinem „Libro de los cantaras" (8. Aufl., Madrid 1876); auch schrieb er treffliche Märchen in Prosa, historische Romane ꝛc. Eine Sammlung seiner Werke erschien in Bilbao (in Auswahl deutsch Leipzig 1874—75).

Trüffel (Tuber *Mich.*), Gattung der Pilze. Als Arten sind bemerkenswert die Gemeine oder Schwarze T. (Tuber cibarium *Pers.*) in Frankreich und Italien, aus der Unterordnung der Tuberaceen; die Weiße T. (Tuber album *Sow.*), mit der vorigen zusammen wachsend, aber kleiner; die Graue T. (Tuber griseum), durch leichten Knoblauchgeruch ausgezeichnet und in Südeuropa allbeliebt; die Bisamtrüffel (Tuber moschatum) in Frankreich, mit starkem Bisamgeruch; die Schneetrüffel (Tuber niveum) in den Wüsten Numidiens und der Berberei, darum auch Arabische T. oder Terfez genannt, und endlich die Rote T. (Tuber rufum) in Italien. Die erste Art kommt, wiewohl selten, auch bei uns, namentlich in Buchenwäldern vor. In Frankreich wird sie durch eigens abgerichtete Hunde gesucht, da ihr Verkauf einen reichen Gewinn sichert. Sie wird daselbst auch in großartigem Maßstabe angebaut. Man pflegt sie in Eichenwaldungen, indem man in den gelockerten Boden junge unreife Knollen pflanzt, welche besonders auf eisenhaltigem Kalkboden vortrefflich gedeihen. Auch scheint der Gerbstoff der abgefallenen Eichenblätter ihnen gute Nahrung zu liefern, da man sie gerade unter acht- bis zehnjährigen Eichenbäumen am besten gedeihend findet. Die T. bevorzugt einen lockeren mageren Boden und wird im Winter geerntet; man genießt sie entweder für sich geröstet wie die Kartoffel, oder als Zusatz zu Saucen und Farcen, mit denen man Fleischspeisen, Geflügel ꝛc. füllt. Gegenwärtig rechnet man sie zu den Schlauchpilzen (Askomyceten), die auf einem weit umherkriechenden Mycelium ihre Fruchtkörper erzeugen. Diese sind derb und fleischig und äußerlich mit Warzen bedeckt, innerlich mit einer braunen Masse erfüllt, die ihrerseits wieder mit weißen oder gelblichen verästelten Linien durchzogen erscheint. Diese Linien sind Kanäle, welche von kleinen parallelen und wasserhellen Fäden umgeben sind (Abb. 6131). Dazwischen liegen blasenförmige Sporenschläuche, an deren Ende fadenförmige Zellenreihen entstehen, welche aus dem braunen Zellgewebe der äußeren Schicht nach dem lockeren Innern zu wachsen. Neben den Arten der Gattung Tuber benutzt man noch einige andere Gattungen ähnlich wie die T., so u. a. Balsamia *Vittad.* (Balsamtrüffel) in Oberitalien.

Nr. 6131. Bau der Trüffel.

Trugdolde (cyma), in der Pflanzenkunde ein Blütenstand, bei welchem die Blütenstiele in gleicher Höhe entspringen, sich unregelmäßig verästeln und oben in gleicher Höhe enden, wie z. B. beim Gemeinen Hollunder (Sambucus nigra *L.*).

Trugschluß heißt in der Logik eine Folgerung, welche mit dem Schein der Richtigkeit und doch fälschlich aus zwei Vordersätzen oder einer längeren Schlußkette abgeleitet wird. Der T. beruht entweder auf einem Irrtum des Schließenden und heißt dann Paralogismus (Fehlschluß), oder auf der Absicht, andere zu täuschen, und heißt dann Sophisma (trügerischer Schluß). In allen Fällen liegt der Fehler entweder in der Form des Schlusses oder in dem Inhalt, d. h. in falschen sachlichen Voraussetzungen. Ein formeller T. ist z. B.: Alle Gänse haben Schwimmhäute; der Frosch hat Schwimmhäute, also ist der Frosch eine Gans. Hier liegt der Fehler in der Verwechselung von „alle" mit „nur", d. h. ein beschränkt Allgemeines wird im Schluß als Ausschließliches behandelt. Ein sachlicher T. wäre: Alles Wirkliche ist sichtbar (falscher Obersatz); die Seele ist unsichtbar; also ist sie nichts Wirkliches. — In der Musik heißt T. der letzte Ton oder Akkord einer Tonreihe, welcher dieselbe in ganz unerwarteter Weise, z. B. durch den Übergang in eine andere Tonart, abschließt.

Trugtulpen oder Bagnetten (ital., spr. Banjetten) sind leicht ausartende Tulpen.

Truhn (Friedrich Hieronymus), Komponist, geb. 14. Oktober 1811 in Elbing, gest. 30. April 1886 in Berlin, war Theaterkapellmeister in Danzig, machte mehrere Konzertreisen, gründete und leitete (1848—52) einen Gesangverein in Elbing, lebte dann in Berlin, bis 1858 in Riga und kehrte von da nach Berlin zurück. Er komponierte großenteils Gesangswerke und Lieder und schrieb für Musikzeitschriften.

Trujillo, Name mehrerer Städte, s. Truxillo.

Truk, zu den Karolinen gehörige Insel.

Trullanische Synoden oder Konzile nennt man nach dem kaiserlichen Palaste in Konstantinopel, wo sie abgehalten wurden, das sechste ökumenische Konzil (680) zur Beilegung des monotheletischen Streites und das sogenannte concilium quinisextum (692) zur Begleichung der Streitigkeiten zwischen abend- und morgenländischer Kirche.

Trum (Mehrzahl Trümer), Mineralausscheidungen innerhalb bereits vorhandener Spaltenräume im Gestein; Verzweigungen bei Erzgängen.

Trumbull (spr. Tromboll, John), nordamerikanischer Dichter, geb. 24. April 1750 zu Woodbury (Connecticut), wurde 1801 Richter am obersten Gerichtshof in Connecticut, gehörte seit 1800 auch der Legislatur an, zog sich 1819 ins Privatleben zurück und starb 12. Mai 1831 zu Detroit. Als Dichter war T. vorzugsweise Humorist und Satiriker. Seine Hauptwerke sind „The progress of Dullness" (3 Tle., 1772 f.), „Elegy on the times" (1774), „Mc Fingal" (Philadelphia 1775—82 u. öfter). Gesammelt erschienen seine Poesien 1820 zu Hartford (2 Bde.).

Trümmergesteine, solche Gebirgsarten, die aus Bruchstücken anderer Gesteine entstanden sind, so z. B. Breccien, Konglomerate, Sandsteine u. s. w.

Trumpp (Ernst), bedeutender Orientalist, geb. 13. März 1828 zu Ilsfeld (Württemberg), seit 1874 Professor (zugleich Mitglied der Akademie der Wissenschaften) in München, wo er 5. April 1885 starb. Er veröffentlichte u. a. „Sindhi reading book in Arabic and Sanscrit characters" (London 1858), „Über die Sprache der sogenannten Kafirs im indischen Kaukasus" (1866), „Grammar of the Sindhi language" (1872), Ausgaben des äthiopischen „Taufbuches" und „Adamsbuches" (1879 und 1880) sowie des Hexaëmeron des Pseudo-Epiphanius (1882).

Trumscheit oder Trumbscheit, ein im 14. bis 16. Jahrhundert in Deutschland beliebtes Streichinstrument, bestehend aus einem langen zugespitzten aus drei Brettchen zusammengefügten Resonanzkörper, der mit einer Darmsaite bezogen war.

Truncus (lat.), Stamm (der Bäume).

Trunkenheit oder Alkoholrausch ist der durch übermäßigen Alkoholgenuß (Spiritusintoxikation) herbeigeführte krankhafte Zustand, der je nach der Menge und Stärke der genossenen Spirituosen und je nach der Natur der Betroffenen in verschiedenem Grade auftritt. Die Wirkung mäßiger Alkoholmengen besteht, wie bekannt, in einer gehobenen Gemütsstimmung, im Gefühl gesteigerter körperlicher Kraft und dem Verschwinden etwa vorhandener unangenehmer Empfindungen. Der Trunkene erscheint bei diesem geringen Grade nur „angeheitert." In höheren Graden wird jedoch der Mensch mehr und mehr der Besonnenheit entrückt, die Stimmung wird aufgeregter, besonders zärtlich oder streitsüchtig, schließlich tritt eine Schwächung ein, der Betrunkene verliert vollständig die Herrschaft über seine Gliedmaßen und sinkt bemerkbar zusammen. An die Bewußtlosigkeit schließt sich meist ein schwerer Schlaf, aus dem der Betroffene in einem mehr oder

weniger jammervollen Zustande erwacht. Häufige T. (Trunksucht) führt zu einer Zerrüttung des Körpers und des Geistes. Derartige Menschen werden in jeder Beziehung leistungsunfähig, verfallen nicht selten dem Säuferwahnsinn (s. unter Delirium) und sterben meist an verhältnismäßig leichten Erkrankungen, denen ihr zu Grunde gerichteter Körper nicht zu widerstehen vermag.

Trunksucht, s. unter Trunkenheit und Säuferkrankheit.

Trüong, Längenmaß in Annam, s. Düong.

Trupial (Icterus *Briss.*) oder Gelbvogel, Gattung starartiger Webervögel (Icteridae) unter den Sperlingsvögeln (Passeres), mit vorherrschend gelbem Gefieder. In ihrer Nistweise sind sie den Kaziken ähnlich, indem sie gleichfalls beutelartige Nester weben. Sie leben in Kolonien zusammen und bewohnen Brasilien und die Oststaaten Nordamerikas. Aus letzterer Gegend sei der Baltimoretrupial (Icterus Baltimore *L.*) erwähnt.

Truppe heißt jede Ansammlung von Soldaten, ohne Bezug auf ihre taktische oder organisatorische Einteilung. Truppen ist der Sammelname für Soldaten aller Waffengattungen. — Truppenübungen sind alle Vornahmen zur Ausbildung der T.n im Waffengebrauch und im Felddienst. — Truppenverbandplatz ist der bei Beginn eines Gefechtes von den Truppenärzten einzurichtende Platz zum Verbinden der Verwundeten. Bei größeren Gefechten und Schlachten werden von den Sanitätsdetachements noch Hauptverbandplätze errichtet.

Truro, Stadt in der englischen Grafschaft Cornwall, am nördlichen Ende der Falmouthbai und am Zusammenflusse des Kenwyns und Allens, Station der Exeter-Penzance- und der T.-Falmouthlinie der Great-Westernbahn, ist die schönste und größte Stadt in der Grafschaft, besitzt ein Museum, eine Bibliothek, eine Bergschule, ein Theater, ein Stadt- und Krankenhaus und hat (1881) 10619 E. Die Gewerbthätigkeit erstreckt sich auf Teppichmanufaktur, Töpferei, Eisengießerei, Papier und Porzellan. Wichtig ist der Zinnbergbau und der Zinnhandel. T. ist eine der fünf Stannarystädte, in denen die Zinnblöcke gestempelt werden müssen.

Trüsche, Fischart, soviel wie Aalquappe (s. d.).

Trusenthal s. unter Brotterode.

Trusion (lat.), die Stoßbewegungen, welche das Herz auf die Blutmasse ausübt.

Trust (engl., spr. Tröst), Vormund, Verwalter des Vermögens eines anderen; neuerdings besonders im Sinne von Kartell auf dem Gebiete des Handels und der Industrie gebraucht. Vgl. Aschrott, „Die amerikanischen Trusts" (Tübingen 1889).

Truthahn (Meleagris gallopavo *L.*), Puter oder Kalekutscher Hahn, zu den Fasanenvögeln (Phasianidae) unter den Hühnern (Rasores) gehörend, welcher bald nach der Entdeckung Amerikas (seit 1524) in Europa als Haustier gezüchtet wurde. Seine Heimat ist Nordamerika. Das Fleisch wird hoch geschätzt.

Truthühner (Melagrinae), Unterfamilie der Fasanenvögel (Phasianidae), welche der nördlichen Hälfte Amerikas angehören und am Kopfe und einem Teile des Halses dehnbare Hautlappen und Karunkeln besitzen. Außer dem Gemeinen Truthuhn (Meleagris gallopavo *L.*) ist noch das Pfauentruthuhn (Meleagris ocellata *Tem.*) aus Mexiko bekannt.

Trützschler (Friedrich Karl Adolf von), Staatsmann und juristischer Schriftsteller, geb. 3. Juni 1751 zu Kulmitsch bei Weida, Präsident des Geheimen Staatskollegiums zu Gotha, gest. 31. Juli 1831 zu Falkenstein (Sachsen), schrieb „Anweisung zur Abfassung rechtlicher Aufsätze über Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit" (2 Bde., 5. Aufl., Leipzig 1817), „Anweisung zur Abfassung der Berichte über rechtliche Gegenstände" (3. Aufl., ebd. 1817) ꝛc. — Wilhelm Adolf von T., Enkel des Vorigen, geb. 20. Februar 1818 zu Gotha, war seit 1845 Assessor beim Appellationsgericht in Dresden, als er 1848 eine Wahl ins Frankfurter Parlament annahm, wo er sich der Linken anschloß. Er ward als Teilnehmer am Badischen Aufstand 14. August 1849 in Mannheim erschossen.

Trutzwaffen, Waffen zum Angriff: Schwert, Lanze, Pfeil; Gegensatz: Schutzwaffen (s. unter Schutz).

Truxillo (spr. Truchilljo), Name mehrerer Städte im spanischen Sprachgebiete. — Truxillo, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Caceres (Estremadura), auf einem Felsen (485 m) in der Nähe der Magasca, ist im oberen Teile eng und winkelig, im unteren regelmäßig gebaut und hat ca. 10000 E., welche Weberei, Gerberei, Töpferei und Handel mit Vieh treiben. T. ist Geburtsort von Franz Pizarro. Von 711—1185 und 1196—1233 gehörte die Stadt den Arabern. — Truxillo, Hafenstadt im Departement Yoro des mittelamerikanischen Freistaates Honduras, am Golf von Honduras im SSO. des gleichnamigen Kaps mit Leuchtturm. Im Jahre 1524 gegründet, entwickelte sie sich rasch zu einem lebhaften Handelsplatz, wurde aber mehrfach zerstört. Jetzt zählt T. nur noch ca. 4000 E. Ausgeführt werden Hölzer, Metalle, Häute, Felle, Bananen und Kokosnüsse. — Truxillo, Hauptstadt des Departements Libertad des südamerikanischen Freistaates Peru, in der Nähe der Mündung des Chimu, an der Staatsbahn Salaverry-Ascope, ist Sitz eines Bischofs, eines Obergerichts, hat eine Kathedrale, Universität, bischöfliches Seminar, ein Nationalkollegium und zählt ca. 9000 E. Der Seeverkehr ist unbedeutend. T. wurde 1535 von Franz Pizarro gegründet und war 1823 Sitz des Kongresses. — Truxillo, Hauptstadt des gleichnamigen Staates (13549 qkm mit ca. 110000 E.) des südamerikanischen Bundesfreistaates Venezuela, in einem engen Thalkessel gelegen, zählt ca. 3000 E. und treibt Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Weizen und Kaffee). T. wurde 1559 von Diego Garcia de Paredes gegründet und blühte rasch empor. Im Jahre 1813 erließ Bolivar hier seinen Aufruf gegen die Spanier.

Trybock oder Tribock, alte Wurfmaschine, s. Blyde.

Trypetina, Fliegenfamilie, s. Bohrfliegen.

Tryphiodōrus, griechischer Dichter des 5. Jahrhunderts n. Chr., von Geburt ein Ägypter, schrieb ein kleines Epos in 691 Versen „Die Eroberung von Ilion" (herausgeg. von Köchly, Zürich 1850, deutsch von Torney, Mitau 1861).

Trzemesno (spr. Tschemeschno), polnischer Name für Tremessen (s. d.).

T. s., Abkürzung für das ital. tasto solo, Anschlagen der einfachen Baßtöne.

Tsad (Tschad), großer See in Afrika, im mittleren Sudân und an der Südgrenze der Sahara, liegt in 12° 30' bis 14° 30' nördl. Br. und 13—15° östl. L. (von Greenwich). Seine Tiefe und Ausdehnung wechseln nach den Jahreszeiten sehr; seine Fläche schätzt man auf 27000 qkm. Er liegt 244 m über dem Meere, bildet im W. ein offenes Wasser, im O. ein Gewirr von Wasseradern und niedrigen Inseln, überschwemmt zu gewissen Zeiten die auf den sehr breiten umgebenden Sumpfniederungen gelegenen Ortschaften und trocknet in anderen wieder zu einem großen Teile aus. Er hat süßes Wasser und nimmt von W. den Waube, von S. den Mbulu und von SO. den größten seiner Zuflüsse, den Schari, auf. Sein Becken setzt sich nach NO. als Thal des Bahr el Ghazal oder Gazellenflusses fort, durch welches in der Zeit des höchsten Wasserstandes die Gewässer des Sees nach der Wüste abfließen, wo sie versiegen. Um den See herum liegen die Staaten Bornu im W., Baghirmi im S., Wadai im O. und Kanem im N. Die Inseln im T. bewohnt das heidnische Volk der Jedina oder Budduma. Vogel, Barth und Nachtigal haben am meisten die Kenntnis vom T. gefördert (Abb. Bd. I, 142).

Tsagaïng, birmanische Stadt, s. Sagaïng.

Tsanasee (Tanasee), fischreicher See auf dem westlichen Hochlande Abessiniens, von malerischen Bergen und fruchtbaren Hochebenen umgeben, südlich von Gondar, ist 67 km lang und bis 52 km breit, bis 200 m tief, umfaßt eine Fläche von 2980 qkm, und wird von mehr als 30 Flüssen gespeist. Aus dem klaren Wasser erheben sich zahlreiche, meist bewohnte aus Basalt bestehende Inseln, deren größte Deg heißt. Im See, dessen Abfluß Abai später Bahr el Asrek (Blauer Nil) heißt, halten sich auch viele Nilpferde auf.

Tsch...., häufig für das slaw. Cz.. und Cs.. (s. d.).

Tschab oder Zab, Name zweier Nebenflüsse des Tigris, beide an der persischen Grenze, Provinz Aserbeidschan, entspringend. — Der Große Tschab entspinnt sich westlich von Kotur, bildet, im allgemeinen nach Süden gehend, zwei rechtwinkelige Kniee und mündet 45 km unterhalb Mosul bei

Senn. Der Kleine Tschab entspringt weiter südlich, ungefähr unter 36° nördl. Br. und mündet nach südwestlichem Laufe 110 km unterhalb des Großen T.s bei Kalaat Dschebbar. Beide T. waren der Lykos und Kapros der Griechen.

Tschabuschnigg (Adolf Ignaz, Ritter von), Jurist, Staatsmann und belletristischer Schriftsteller, geb. 9. Juli 1809 zu Klagenfurt, seit 1832 im österreichischen Staatsdienst, seit 1859 Hofrat beim obersten Gerichtshof in Wien, seit 1861 auch Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1870—71 Justizminister, seitdem lebenslängliches Herrenhausmitglied, gest. 7. Februar 1877 in Wien, veröffentlichte „Gedichte“ (4. Aufl., Leipzig 1872), humoristisch-satirische Erzählungen, Romane („Die Industriellen“, 2 Bde., Zwickau 1854; „Sünder und Thoren“, Bremen 1875) u. s. w. Seine „Gesammelten Werke“ erschienen 1876 in Bremen (6 Bde.). Über ihn schrieb von Herbert (Klagenfurt 1878).

Tschachta, Indianerstamm, s. Choctaw.

Tschackert (Paul), Theolog, geb. 10. Januar 1848 zu Freistadt in Niederschlesien, seit 1877 außerordentlicher Professor in Halle, seit 1884 ordentlicher Professor in Königsberg, seit 1889 in Göttingen, schrieb „Peter von Ailli“ (Gotha 1877), „Anna Maria von Schürmann“ (ebd. 1876), „Evangelische Polemik gegen die römische Kirche“ (2. Aufl., ebd. 1888), „Georg von Polenz“ (Leipzig 1888) u. a. m. Auch gab er „Unbekannte handschriftliche Predigten und Scholien Martin Luthers“ (Berlin 1888) und das „Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen“ (1890) heraus.

Tschadda, Nebenfluß des Nigers, s. Binue.

Tschadir (türk.), langes Stück blauen Leinenzeugs, mit dem sich die Perserinnen außerhalb des Hauses umhüllen.

Tschadsee, s. Tsad.

Tschagatai, Sohn Dschengischans, s. Dschagatai.

Tschaggeny (Charles Philogène), belgischer Genre- und Tiermaler, geb. 1815 in Brüssel, widmete sich in seiner Vaterstadt und in England der Malerei der Pferde, die in seinen Genrebildern oft die Hauptsache ausmachen. Dahin gehören die Episode vom Schlachtfeld, das Erntefeld, die Schnellpost in den Ardennen (Museum in Brüssel), die Werkstatt eines Hufschmiedes u. a.

Tschai (türk.), Fluß, häufig Bestandteil in geographischen Namen.

Tschaïken (türk., d. i. Schiffe) oder Sayken, kleine mit Segeln und Rudern versehene galeerenartige Schiffe im südungarischen Grenzland, die, mit einer bis acht Kanonen ausgerüstet, früher zur Beschützung der Wassergrenze gegen die Türkei dienten. Ein besonderes Tschaïkistenbataillon, das 1763 gegründete und 1872 wieder aufgelöste Titler Grenzbataillon, bediente die aus 25 Schiffen bestehende Flottille. Vgl. Schwicker, „Geschichte der österreichischen Militärgrenze“ (Wien 1883).

Tschaikowsky (Peter Iljitsch), bedeutender russischer Komponist, geb. 25. Dezember 1840 in Wotkinsk (Gouvernement Perm), war 1866—77 Lehrer am Konservatorium in Petersburg und lebte seitdem in verschiedenen Städten. Die bedeutendsten seiner national-russischen Kompositionen sind die Opern „Wakula der Schmied“ (1876), „Eugen Onägin“ (1879), „Opritschnik“, „Mazeppa“ (1884), mehrere Symphonien und symphonische Dichtungen, zwei Klavierkonzerte, drei Streichquartette, Sonaten u. a.

Tschaka, Hauptort der sansibarischen Insel Pemba.

Tschako (vom magyar. csákó), Benennung für die mützenartige Kopfbedeckung der Husaren. Bei uns hieß so die frühere Kopfbedeckung der Fußtruppen. Seit Anfang dieses Jahrhunderts zuerst in Frankreich, dann in fast allen stehenden Heeren eingeführt, meistens von Leder oder Filz, in Gestalt eines umgekehrten abgestumpften Kegels, mit breitem kreisförmigen Deckel und schmalem Vorderschirme, ist derselbe jetzt überall entweder dem Käppi, dem Helme oder der Schapka, einer Pelzmütze, wie in Rußland, gewichen.

Tschaldyr, früheres türkisches Sandschak in Armenien, (Vilajet Erzerum), nordöstlich von Erzerum an der russischen Grenze gelegen, durchgängig Gebirgsland und vom Kura und Tscharuck durchflossen. Seine Hauptstadt, die Festung Ardahan, wurde zu Anfang des letzten Russisch-türkischen Krieges 17. Mai 1877 von den Russen erstürmt und im Frieden zu San Stefano 3. März 1878 mit dem größten Teile des Sandschaks an Rußland abgetreten, das hieraus und aus dem Sandschak Kars ein besonderes Gebiet von Kars bildete.

Tschaldyr Göl, Gebirgssee im früheren türkischen Sandschak Tschaldyr in Armenien, in dem jetzt russischen Gebiet von Kars, 25 km lang und 15 km breit, 40 km nördlich von Kars.

Tschalkar Tengis, See im russischen Gebiet Turgai in der Kirgisensteppe, nordöstlich vom Aralsee. In den T. T. mündet von Nordwesten her der Steppenfluß Irgis.

Tschamalari (Tschumalari), Berggipfel des östlichen Himalajas, auf der Grenze von Tibet und Bhutan, 7292 m hoch.

Tschamära, mit einer Reihe kleiner Knöpfe eng besetzter Schnürrock der Tschechen.

Tschambal, 689 km langer rechter und größter Nebenfluß der Dschamna in Ostindien, entspringt im Windhyagebirge in der Agentschaft Manipur von Zentralindien, fließt erst nördlich und bildet weiterhin, nordöstlich fließend, die Grenze zwischen Radschputana und Zentralindien, später, südöstlich sich wendend, zwischen letzterem und der Division Agra der Nordwestprovinzen und mündet 50 km unterhalb Itawa.

Tschambesistrom, Name des Kongos (s. d.).

Tschampa, südlichster an Kotschinchina angrenzender Teil des hinterindischen Kaiserreiches Annam, von einem parallel der Küste laufenden Gebirgszug durchzogen, der nur einen schmalen niedrigen Küstenstreifen übrig läßt. Die Landschaft hat sonach nur kleine Küstenflüsse, aber gute Häfen, so daß schon die alten Kulturvölker, im Mittelalter die Araber lebhaften Handel hierher trieben. Hauptort ist Bin-thuan-dinj.

Tschanak-Kalessi (d. i. Topfsburg), Hauptstadt des zum türkischen Vilajet Karasi gehörigen etwa die alte Landschaft Troas umfassenden Sandschaks Bigha, liegt an der schmalsten Stelle der Dardanellen, hat ca. 7000 E., darunter zur Hälfte Mohammedaner, betreibt Durchgangshandel mit Holz, Wolle und Getreide, Schiffbau und starke Töpferei. T. ist Sitz zahlreicher Vizekonsulate, auch eines deutschen, und eines internationalen Telegraphenbüreaus. Am Meere steht das Fort Kaleh Sultanieh, dessen Name oft für die Stadt gebraucht wird.

Tschanar oder Chanargarh, befestigte Stadt im Distrikt Mirzapur der britisch-ostindischen Division Benares, am rechten Ufer des Ganges, hat ein Krankenhaus, einen altertümlichen Hindutempel, eine Kirche der Missionsgesellschaft, eine katholische Kapelle und zählt (1881) 10 154 E.

Tschandal, niedrige Hindukaste in Bengalen und Assam, nichtarischen Blutes. Sie sind teilweise Mohammedaner und geschickte Schiffer. Ihre Anzahl beträgt (1881) 1 749 608.

Tschandarnagor, französische Stadt in Ostindien, s. Chandernagor.

Tschang, Längenmaß in China, zu 10 Tschih; im Zollwesen nach den Verträgen mit England und Frankreich 3,58, bezw. 3,55 m.

Tschangri, Stadt in Kleinasien, s. Kjangri.

Tschangsee, See in Sibirien, zwischen den Gouvernements Tomsk und Tobolsk unter 55° nördl. Br., östlich vom Sumysee und südlich von Kainsk, ist über 3000 qkm groß, hat viele Inseln und ist trotz seines salzigen Wassers fischreich.

Tschang-tschëu, Name zweier chinesischer Städte. — Tschang-tscheu in der Provinz Fukian, westlich und oberhalb der Mündung des Kiulongkiangs, mit dem Vertragshafen Amoy an dessen Mündung, ist eine bedeutende Handels- und Industriestadt (besonders wichtig die Seidenfabrikation), Missionssitz und hat gegen 1 Mill. E. — Tschang-tscheu, Handelsstadt in der Provinz Kiangsu, im OSO. von Nanking, zählt ca. 200 000 E.

Tschantabon, Handelsstadt mit ca. 6000 E., im südöstlichen Teile von Siam, gegen 220 km von Bangkok entfernt, am gleichnamigen Küstenflusse.

Tschantschan oder Tschant-schan-fu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Hu-Nan (s. d.) mit ca. 1 Mill. E.

Tschapat (türk.), Post; Postwesen.

Tschardaken (türk.), Csardaken, Wachthäuser längs der ehemaligen österreichischen Militärgrenze; jetzt Zollwachen.

Tscharner (Johann Baptista von), schweizerischer Pädagog und Historiker, geb. 20. Januar 1751 zu Chur (Graubünden), gest. 1. Oktober 1835. Er gründete die Erziehungsanstalt in Reichenau, an der der nachherige König der Franzosen Ludwig Philipp unter dem Namen Chabot-Latour

1793—94 als Lehrer wirkte und die nachher Zschokke übernahm.

Tschataldscha, kleine Stadt im türkischen Vilajet Adrianopel, an der Bahnlinie nach Adrianopel. Die nach Konstantinopel zu aufsteigenden Höhen sind zum Schutze dieser Hauptstadt stark befestigt. T. ist Sitz eines Mutessarifs. — T. ist auch der frühere türkische Name der jetzt griechischen Stadt Phersala (s. d.).

Tschatschak, Kreisstadt in Serbien, am rechten Ufer der Serbischen Morava, hat eine schon 1165 erbaute Kirche und ein Untergymnasium und zählt (1884) 3137 E. Hier siegten die Serben zweimal (1806 und 1815) über die Türken. — Der sehr gebirgige Kreis T. hat auf 3164 qkm (1887) 82358 E., die sich hauptsächlich von Viehzucht nähren.

Tschattisgarh, Division in der britisch-indischen Provinz Zentralprovinzen, besteht aus einer in der Mitte gelegenen Ebene und dieselbe umgebenden gebirgigen Landschaften und zählt auf 62686 qkm (1881) 3115997 E., davon etwa zwei Dritteile Hindu.

Tschatyr-Dagh, ein Teil des armenischen Hochlandes, westlich vom Goktschasee, nördlich vom Arras, erhebt sich im Alaghös fast 3900 m hoch und ist die wildeste Gegend des Hochlandes. — T.-D. heißt auch der höchste Gipfel (1624 m) des im südöstlichen Teile der Halbinsel Krim sich hinziehenden Jailagebirges.

Tschausch (türk.), militärischer Titel, s. Tschiaus.

Tschaussy, Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, am Bassja, hat eine griechisch-orthodoxe und eine Uniertenkirche, Fabrikation von Leder- und Wollwaren, Seife und Talg und zählt (1885) 5202 E., wovon die Hälfte Juden sind.

Tschautsch (Albert), Maler der Sage und des Märchens, geb. 21. Dezember 1843 zu Seelow in Brandenburg, behandelte in Berlin fast ausschließlich das deutsche Märchen in oft sehr poetischer Auffassung und duftigem Kolorit, z. B. Dornröschen, Schneewittchen u. a., später auch mit weniger Glück einige Szenen aus Shakespeares Dramen.

Tschautschau (Tschartscheu), bedeutende chinesische Handelsstadt in der Provinz Fukian, oberhalb der Mündung des Hankiangs, mit katholischer und evangelischer Mission und gegen 200000 E. An der Mündung des Hans liegt der Vorhafen Seratau. T. ist ein den Fremden geöffneter Vertragshafen.

Tschebocksary oder Tschuksar, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, an der Wolga, hat (1885) 5081 E., welche Juchtengerberei, Fischfang und Handel mit Getreide, Wachs und Honig treiben.

Tschech (Heinrich Ludwig), geb. 1789 zu Klein-Kniegnitz (Schlesien), Bürgermeister in Storkow, unternahm aus Privatrache 26. Juli 1844 einen Mordversuch auf Friedrich Wilhelm IV. und ward 14. Dezember 1844 in Spandau hingerichtet.

Tschechen (tschech. Češi, spr. Tscheschi) oder Tschechoslawen, nach gewöhnlicher Annahme nach ihrem Anführer Tschech so genannt, sind die Nordslawen Österreich-Ungarns. Sie sind besonders in Böhmen und Mähren seßhaft, wohin sie 451—95 n. Chr. aus den Karpathengegenden an der oberen Weichsel einwanderten. In Böhmen erlangten die eigentlichen T. schon im 9. Jahrhundert eine solche Bedeutung, daß man ganz Böhmen als Tschechy bezeichnete. Sie bilden hier noch jetzt den größten Teil der Bevölkerung und bewohnen das Land bis auf den südwestlichen, westlichen und nördlichen Gebirgsrand. Da aber der Dialekt der Horaken und Podhoraken im böhmisch-mährischen Grenzgebirge allmählich in den der Hannaken (in der Hanna) und der eigentlichen Mähren (mährische T., Moravani) übergeht und deren Sprache wieder nur dialektische Verschiedenheit von der der mährischen Walachen im mährisch-ungarischen Karpathenlande und der Slowaken im nördlichen Ungarn zeigt, so gehören auch diese zum tschechischen Stamm. Außer in Böhmen, Mähren und Nordungarn sind sie in geringerer Menge noch in Schlesien, Galizien, der Bukowina, Niederösterreich und im ungarischen Grenzbezirk angesiedelt. Als Erd-, Bau- und Ziegelarbeiter sowie als Handwerker wandern auch viele T. vorübergehend oder dauernd nach den Nachbargebieten des Deutschen Reiches aus. Die Gesamtzahl mag etwa 7140000 betragen. Vgl. Vlach, „Die Čecho-Slawen“ (Teschen 1883).

Tschechische Sprache und Litteratur. Die tschechische Sprache bildet unter den slawischen Sprachen einen Zweig von deren westlicher Abteilung und erstreckt sich über das innere Böhmen, über Mähren und das slowakische Gebiet in Oberungarn. Sie wird jetzt mit lateinischen und wurde früher mit deutschen Buchstaben geschrieben. Die besten Grammatiken sind von Burian (1840), Konecny (2 Bde., 1842 und 1846), Hattala (1854), Tomicek (1865), Censky (3. Aufl. 1887); Wörterbücher von Hanka (1833), Jungmann (1835 ff.), Franta-Schumavsky (1851), Rank (3. Aufl. 1874), Jordan (4. Aufl. 1887). — Von den slawischen Litteraturen entwickelte sich die tschechische am frühesten. Die beiden Handschriften freilich, die man eine Zeitlang als Reste aus der Anfangszeit tschechischen Schriftwesens ansah, nämlich die Grünberger, welche in das 9., und die Königinhofer, die man in das 10. bis 13. Jahrhundert verlegte, sind höchst wahrscheinlich gefälscht (vgl. Knieschek, „Die Königinhofer und Grünberger Handschrift“, Prag 1888). Doch gehört das Fragment einer Übersetzung des Johannisevangeliums wohl noch dem 10. Jahrhundert an. Auch ist nicht zu bezweifeln, daß schon in der ersten Hälfte des Mittelalters Lieder vorhanden waren, deren Inhalt in den Sagen von Czech, von Krokus und Libussa, von Przemysl, von der Gründung Prags und dem böhmischen Mägdekriege erhalten blieb. Im 14. Jahrhundert wurde nach französischen oder deutschen Mustern die Alexander- und Artussage behandelt. Es entstand damals die sogenannte Dalimilsche Reimchronik und die Prosachronik des Priesters Pulkava von Hradenin. Man pflegte die Prosaerzählung ebenso wie die didaktische Dichtung und verfaßte Kirchenlieder und Legenden. Ein rechtsgeschichtliches Werk aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts ist die „Kniha starého pána z Rozenberka.“ Besonders nach Gründung der Universität Prag blühte die wissenschaftliche Litteratur auf. So schrieb Thomas von Stitny viele theologisch-philosophische Abhandlungen in tschechischer Sprache. Dessen Bestrebungen wurden mit noch weit größerem Erfolg von Johann Huß fortgesetzt, welcher sich in tschechischen Predigten und Abhandlungen unmittelbar ans Volk wendete und es nicht verschmähte, sogar orthographische Fragen zu erledigen. Die Prosa überwog im 15. und 16. Jahrhundert und wurde immer weiter ausgebildet. Durch ihren Stil ragen namentlich die theologischen Schriftsteller Peter Chelcicki (gest. 1460) und Lukas (gest. 1528) in diesem Zeitraum hervor. Eine Übersetzung der ganzen Bibel erschien zuerst 1488. Als juristische Schriftsteller zeichneten sich aus Viktorin von Vschehrd und Ctibor von Cimburg, als Historiker Adam Veleslavin, Vaclav Hajek von Libocan u. a. Reisebeschreibungen lieferten Rozmital, Kabatnik, Postuzic. Auch der Humanismus gewann auf die damalige Litteratur der Tschechen Einfluß. Vaclav Pisecki übersetzte den Isokrates, Gregor Hruby Jeleny den Cicero, Siegmund Hruby Jeleny schrieb ein Lexikon der griechischen, lateinischen, tschechischen und deutschen Sprache. Doch bei dieser eifrigen Pflege der Prosa fehlte es auch nicht an poetischen Leistungen. Der Zeit, in welcher die Hussiten ihre Unabhängigkeit von Rom in blutigen Kämpfen verteidigten, gehörten die Schlachtenlieder der Taboriten, die Gedichte des Prinzen Hynek von Podiebrad (1452—93), des Ctibor von Cimburg, des Bohuslav Lobkowitz von Hassenstein an. Im 16. Jahrhundert weilte eine Anzahl von böhmischen Dichtern in Prag, welche ihre Bildung hauptsächlich der lutherischen Reformation und der Renaissance verdankten. Während dieses goldenen Zeitalters der tschechischen Litteratur (1526—1620) zeichnete sich vor allen Simon Lomnicki von Budecz (1560 — ca. 1622) aus. Seine allegorischen Dichtungen „Der Sack“ und „Die Pfeile Cupidos“ gerieten freilich bald nach seinem Tode in Vergessenheit, aber seine „Geistlichen Gesänge“ lebten in dem Munde der böhmischen Exulanten fort. Neben Lomnicki steht sein jüngerer Zeitgenosse Amos Comenius (Komensky) aus Niwnitz (1592 bis 1671), der Bischof der böhmischen Brüderunität und Schöpfer der wissenschaftlichen Pädagogik, welcher ebenfalls Gedichte und allegorische Schriften verfaßte. Nach ihm aber und schon während des Dreißigjährigen Krieges geriet infolge der kirchlichen Reaktion in Böhmen die tschechische Litteratur in gänzlichen Verfall. Das Tschechische wurde nur von dem niederen Volke gesprochen und hörte auf, Litteratursprache zu sein.

Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts erwachte das tschechische Nationalbewußtsein, aufgerüttelt durch die Thätigkeit des Geschichtschreibers Pelzel und der Sprachforscher Dobrovský und Jungmann, von neuem. Bahnbrechend für die moderne tschechische Dichtkunst war der slowakische Dichter Johann Kollár aus Mossocz in Oberungarn (1793—1852) durch seine Sammlung „Slowakischer Volkslieder" und durch sein phantastisch-rhetorisches Werk „Tochter des Ruhms", in welchem er die künftige Herrlichkeit und Weltherrschaft der Slawen prophezeit. Nur Anklänge an slawische Volkslieder und Bearbeitungen fremdländischer Dichtungen bot Franz Ladislaw Czelakowsky aus Strakonitz (1799—1852). Der angebliche Fund der Königinhofer Handschrift erweckte jedoch das Bewußtsein, daß man geistig von dem Auslande unabhängig sei, und das Bedürfnis, in echt nationalem Sinne zu dichten. Johann Hollys „Swatopluk" freilich und die Versuche anderer, die vermeintlichen nationalen Heldenlieder nachzuahmen, waren nicht sehr gelungen. Dagegen bekundete Karl Havliczek (Havel Borovsky) aus Borov (1821—56) in seinen Epigrammen und Spottliedern auf die Deutschen und seinen humoristischen Prosaaufsätzen eine anerkennenswerte Beherrschung der nationalen Sprache und unleugbare Originalität. An Ansprüchen hierauf fehlt es auch bei anderen tschechischen Dichtern nicht, wohl aber fehlt es diesen Ansprüchen an Berechtigung. Abhängig vom Ausland und ohne bemerkenswerte Eigenart sind die Dramatiker Johann Georg Kolár aus Prag (geb. 1812), Joseph Tyl aus Prag (1808—53) und der humoristische Novellist Franz Jaromir Rubes (Pseudonym Cizkowsky) aus Cizkow (geb. 1814). Den modernen Realismus vertritt der Schüler Viktor Hugos, der Lyriker und Epiker Emil Bohuslaw Frida (Pseudonym Jaroslaw Vrchlicky); ferner Swatopluk Cech aus Ostrodek (geb. 1846), dessen Prosaerzählungen das böhmische Leben getreu wiedergeben, der „böhmische Heine" Jan Neruda aus Prag (geb. 1834), Adolf Heyduk aus Prag (geb. 1835) in seinen poetischen Erzählungen, ebenso die Novellistin Bozena Nemcová (1820 bis 1862) und die Romanschriftstellerin Johanna Muzákowá (Karoline Svietla), während jüngere Erzähler die grellen Effekte des Zolaismus anstreben. Außer der Poesie wird aber auch die Wissenschaft eifrig gepflegt. Hervorragende Historiker sind: Palacky, dessen Geschichte des böhmischen Volkes Gindely fortgesetzt hat, ferner Tomek, Kalousek; Sprachforscher: Schafarik, Hattala, Jireczek, Joseph Kolár; Philologen: Kvicala, Niderle; Juristen: Randa, Hanel; Philosophen: Dastich, Durdik, Masaryk; Naturforscher und Mathematiker: Studnicka, Presl, Krejczi, Adalbert Schafarik, Weyr, Frycz, Eiselt, Palacky, O. Feistmantel. Die tschechische Litteraturgeschichte begründete F. Prohazka 1784, aber erst 1874 behandelte sie Joseph Jireczek erschöpfend, nachdem Sabina 1863—66 nur die zwei ersten Perioden bearbeitet hatte. In biographischer Beziehung ausgezeichnet ist das Werk von Sembera (4. Aufl. 1874) und durch ihre Gründlichkeit wertvoll sind auch die litterarhistorischen Artikel in der Tschechischen Encyklopädie (11 Bde., Prag 1859—74). Ferner verdienen Erwähnung die Werke von Tieftrunk (1876), Fr. Bayr (1879), Baczkovsky (Litteraturgeschichte der Neuzeit, 1888) und besonders die Geschichte der slawischen Litteratur von Pypin und Spasovicz (1879—81, deutsch 1880—84).

Tsche-fu, chinesische Stadt, s. Tschi-fu.

Tscheki, türkisches Gewicht, s. Cheky.

Tschekiang, fruchtbare Küstenprovinz des Chinesischen Reiches, östlich vom Meere, südlich von der Provinz Fukian, westlich von hohen Gebirgen und nördlich vom See Tai-hoä begrenzt, umfaßt 92383 qkm und zählt (1885) 11685348 sehr gewerbfleißige und Handel treibende E. T. nimmt in der Erzeugung von Thee und Seide eine der ersten Stellen des Reiches ein. Hauptstadt ist Hang-tschëu (s. d.).

Tschelekót, der 2072 m hoch gelegene Hauptort der abessinischen Provinz Enderta.

Tscheljabinsk, Kreisstadt im nördlichen Teile des russischen Gouvernements Orenburg, am Mijash, hat ein Mädchenprogymnasium und zählt (1885) 9542 E., welche meist Handel treiben.

Tscheljuskin (Kap), früher Nordostkap genannt, der nördlichste Punkt Asiens, liegt unter 77½° nördl. Br. und 104° östl. L. (von Greenwich) auf der Tscheljuskinhalbinsel, dem westlichen Ausläufer der östlichen Taimyrhalbinsel. Das Kap hat seinen Namen von dem russischen Offizier Tscheljuskin, der 1742 hierher gelangte, später aber den Strapazen der Reise erlag. Erst 1878 wurde das Kap zum zweitenmal erreicht, indem Nordenskjöld den 19. und 20. August hier verweilte. (Abb. Bd. I, 856).

Tschembar, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, am gleichnamigen Flusse, zählt (1885) 5753 E, die starken Ackerbau und Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und Vieh betreiben.

Tschemkent, Stadt im Gebiet Sir-Darja des russischen Gouvernements Turkistan, 150 km nordnordöstlich von Taschkent mit ca. 6000 E. T. wurde 1864 von den Russen erobert.

Tschremmts oder Teschmès, Ruinenort bei Arîsch (s. d.).

Tschempin oder Czempin, Stadt im Kreise Kosten des preußischen Regierungsbezirks Posen, an der Bahnlinie Stargard-Posen-Breslau hat eine katholische und eine evangelische Pfarrkirche, ein Schloß mit Park und zählt (1890) 2361 meist katholische E., die Ackerbau, Viehzucht und Handel mit Getreide und Vieh betreiben.

Tscheng, eins der ältesten Blasinstrumente der Chinesen, bestehend aus einer Reihe von 13—25 Pfeifen von Bambus, die auf einem halb aufgeschnittenen Kürbis aufgestellt sind. Eine längere Röhre in Form eines gebogenen Gänsehalses dient als Mundstück. Ein solches Instrument mit 17 Pfeifen befindet sich im Kensingtonmuseum zu London.

Tschenstochau, Stadt in Russisch-Polen, s. Czenstochowa.

Tschepang, eines der Völker im Himalaya.

Tschepewyans oder Chepewyans, Indianervolk im britischen Nordamerika, s. unter Athabaskas.

Tscherdyn, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, rechts an der Kolwa, mit (1885) 3490 E., hat Gerbereien, Getreide- und Pelzhandel, Ackerbau und Renntierzucht; auch werden Flußfahrzeuge gebaut.

Tscheremissen, ein Zweig der Wolgafinnen, mit finnischer, aber von russischen und tatarischen Wörtern untermischter Sprache; sie wohnen vorzugsweise auf dem linken Wolgaufer zwischen den Flüssen Wiatka und Wetluga und um die Mündung der Ssura in den Gouvernements Wiatka, Kasan, Kostroma, Nishnij Nowgorod, Perm und Ufa, zusammen gegen 260000 Köpfe stark. Sie beschäftigen sich, nachdem sie ihre nomadische Lebensweise aufgegeben haben, mit Viehzucht und Ackerbau, Jägerei, Fischerei und besonders eifrig mit Bienenzucht. Ihre Weiber verstehen zu weben und zu färben. Sie leben vereinzelt in den ausgedehnten Waldungen, sind größtenteils griechisch-katholisch, haben aber noch viel heidnische Gebräuche und wachsen ohne allen Unterricht auf.

Tscherepowez, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Scheksna, hat eine Realschule, ein Lehrerseminar, ein Progymnasium für Mädchen, große Fischerei und Salzmagazine und zählt (1885) 6134 E. Im südlichen Teile des Kreises werden allerhand Nägel verfertigt, bekannt unter dem Namen der Ulanschen Nägel. Dazu werden jährlich gegen 10 Mill. kg Eisen, zu $^9/_{10}$ aus dem Ural, gebraucht, und diese Industrie beschäftigt gegen 20000 Menschen. In T. finden jährlich drei große Jahrmärkte statt.

Tscheribon (Cheribon, Tjeribon), eine der niederländischen Residentschaften auf der Nordküste von Java, umfaßt 6751 qkm und zählt (1886) 1346267 E. Das im allgemeinen sehr fruchtbare Gebiet erzeugt namentlich Kaffee, Indigo und Zuckerrohr. Die gleichnamige Hauptstadt mit ca. 16000 E., liegt an der Mündung des Flusses T. in die Javasee.

Tscherikow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, am Sosh, hat drei griechische Kirchen und eine evangelische Kapelle, mehrere Fabriken, Handel mit Getreide und Holz und zählt (1885) 3987 E.

Tscherkask, russische Stadt, s. Nowo-Tscherkask, (unter Nowo ... Now ...).

Tscherkaskij (Wladimir Alexandrowitsch, Fürst), russischer Staatsmann, geb. 13. April 1821, seit 1863 Mitglied des Organisationskomitees in Polen, seit 1867 Bürgermeister von Moskau, ging als Mitglied der dortigen Slawischen Gesellschaft 1877 bei Ausbruch des Russisch-türkischen Krieges nach der Balkanhalbinsel und starb, kaum zum Zivilgouverneur des „befreiten" Landes ernannt, 3. März 1878 (am Tage des Friedensschlusses) zu San Stefano.

Tscherkassy, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, rechts am Dnjepr und an der Bahnlinie Bobrinskaja-T., in fruchtbarer Gegend, hat sechs griechische, eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, große Zuckersiedereien, einen Flußhafen und zählt (1885) 20755 E. T. war der älteste Sitz der Saporoger Kosaken.

Tscherkessen oder Cirkassier, ein Zweig der kaukasischen Rasse; sie bewohnen den westlichen Teil des Kaukasus, besonders dessen Nordabhang, und finden sich außerdem in verschiedenen Teilen des Türkischen Reiches, wohin seit 1858 gegen 1 Mill. ausgewandert sind, so daß ihre Zahl 1880 auf russischem Gebiete nur noch auf 115449 berechnet wurde. Sie zerfallen in Adighé (Adyché) und Asega oder Abchasen. Die Adighé werden nach ihrem Wohnsitze, der Kabarda, auch Kabardiner, von den Türken im besonderen T. und danach in Europa auch Cirkassier genannt und wohnen im Gebiete des Kubans und oberen Tereks. Über die Asega oder Abchasen s. unter Abchasien. Die T. (Typus s. Abb. Bd. I, 843) sind ein kräftiger Menschenschlag, und ihre durch Schönheit ausgezeichneten Frauen sind in den Harems der mohammedanischen Großen sehr begehrt. Die Religion der T. war früher teils das armenische, teils das orthodox-griechische Christentum; später nahmen sie den Islam an, doch sind nur die Häuptlinge und Vornehmen als Mohammedaner zu betrachten, während sich unter dem Volke vielfach christliche Gebräuche und auch Spuren des Heidentums erhalten haben. An der Kleidung fallen die orgelpfeifenähnlich auf der Brust aufgenähten Patronentaschen und die hohe mit Pelz verbrämte Mütze auf. Die Hauptbeschäftigungen sind Viehzucht und Jagd; Ackerbau wird wenig getrieben. Hauptcharakterzüge der T. sind Tapferkeit, Entschlossenheit, Gemeinsinn, Gastfreundschaft, Mäßigkeit und Anhänglichkeit an die Familie, aber auch Leichtsinn, Falschheit, Hinterlist, Neigung zu Diebereien und unter Umständen Raub- und Mordsucht. Sie zerfallen in vier Stände: Fürsten (Pschi), Adel (Work), Freigelassene (Tsokol oder Waguscheh) und Sklaven (Pschitli). — Die T., schon im Altertum unter dem Namen Sychen als Seeräuber bekannt, wurden im 12. und 13. Jahrhundert von den Georgiern unterworfen und zum Christentum bekehrt, rissen sich 1424 von diesen los, begaben sich 1555 zum Schutz gegen die Bedrängung durch die Tataren der Krim unter die Herrschaft des russischen Zaren Iwans IV. Wasiljewitsch, mußten aber nach dem Abzuge der russischen Truppen vor den Tataren zurückweichen und wurden von diesen zum Islam gezwungen. Im Jahre 1704 wurden sie durch einen Sieg wieder frei, gerieten aber von 1783 an in Streitigkeiten mit den Russen, die 1807 ihre Festung Anapa einnahmen, welche jedoch 1812 wieder zurückgegeben wurde. Von den Türken angestachelt, machten die T. von nun an Einfälle in das Gebiet der Russen, denen aber 1829 im Frieden von Adrianopel der ganze Küstenstrich am Schwarzen Meere und 1834 der Rest von Abchasien zufiel. Unter Führung Schamyls (s. d.) erhoben sich die T. 1843 gegen die Russen; die dadurch hervorgerufenen heftigen Kämpfe endeten 1859 mit der völligen Unterwerfung Schamyls. Viele T., die das russische Joch nicht tragen wollten, wanderten nach dem Türkischen Reiche aus. Aufstandsversuche der unter russischer Herrschaft verbliebenen T. im Jahre 1877 waren vergeblich. Vgl. Lapinsky, „Die Bergvölker des Kaukasus und ihr Freiheitskampf gegen die Russen" (2 Bde., Hamburg 1863).

Tscherlitz, schweizerische Stadt, s. Echallens.

Tschermak (Gustav), namhafter Mineralog, geb. 19. April 1836 in Littau bei Olmütz, 1868—77 Direktor des Kaiserlichen Hofmineralienkabinetts, seit 1868 auch Universitätsprofessor in Wien. Seine Hauptarbeiten sind das preisgekrönte Werk „Die Porphyrgesteine Österreichs" (1869), „Die Glimmergruppe" (Leipzig 1877—78), „Lehrbuch der Mineralogie" (3. Aufl., Wien 1888), „Die mikroskopische Beschaffenheit der Meteoriten" (Stuttgart 1887) 2c.

Tschern, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula, am gleichnamigen Flusse, der in die Suscha geht, und an der Bahnlinie Moskau-Kursk, zählt (1885) 2666 E. und treibt Handel mit Getreide, Mehl und andern landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Tschernagora, europäisches selbständiges Fürstentum, s. Montenegro.

Tschernaja, (d. i. schwarzes Flüßchen), ein kleiner Fluß auf der Halbinsel Krim des russischen Gouvernements Taurien, fließt in westlicher Richtung durch das fruchtbare Baidarthal und mündet in die Reede von Sebastopol. Hier siegte im Krimkriege während der Belagerung von Sebastopol am 25. Mai 1855 Canrobert über die Russen; ebenso wurden die letzteren unter Fürst Gortschakow, der durch einen freilich mit zu geringen Kräften unternommenen Vorstoß das belagerte Sebastopol entsetzen wollte, in der Schlacht an der T. am 16. August 1855 von den Verbündeten zurückgeschlagen.

Tschernajew (Michail Grigorjewitsch), russischer General, geb. 1828, kam 1864 als Generalmajor nach Turkistan und eroberte Taschkend, ward 1867 verabschiedet, zwar bald wieder im Heer angestellt, nahm aber 1875 selber den Abschied. Er ward 29. Oktober 1876 bei Alexinatz als Kommandant des serbischen Heeres von den Türken entscheidend geschlagen, machte sich als Agitator und durch Teilnahme an deutschfeindlichen Kundgebungen bemerkbar, suchte 1879 in Rumelien einen Bulgarenaufstand zu inszenieren, ward aber mit Zwangspaß nach Rußland abgeschoben, ward 1882 Generalgouverneur von Turkistan, aber schon 1884 wegen seiner eigenmächtigen Politik wieder abberufen, war hierauf Mitglied des Kriegsrats, verlor aber 1886 infolge vieler Taktlosigkeiten und Ränke auch diese Stelle und ward erst 1890 wieder in dieselbe eingesetzt.

Tschernawöda (türk. Boghasköi), Städtchen im Distrikt Constanza der rumänischen Dobrudscha, am rechten Donauufer, ist Ausgangspunkt der Bahnlinie T.-Küstendsche, hat eine christliche Kirche, eine Moschee und ca. 3000 E.

Tschernembl, Stadt im österreichischen Herzogtum Krain, in der südöstlichen Ecke des Landes, an der zur Kulpa gehenden Lachyna, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes und zählt (1880) 1055 Gewerbe und Ackerbau treibende slawische E. T., in der ehemaligen Windischen Mark gelegen, ist Stammsitz der Herren von T., die sich von hier nach Niederösterreich wandten. Unter Ferdinand II. wurden, da Georg Erasmus von Tschernembl Führer der ständischen Opposition war, ihre Güter eingezogen.

Tschernenka, russische Stadt, s. Grigoriópol.

Tschernigow (spr. Tschernikoff), kleinrussisches Gouvernement, 52397 qkm groß mit (1885) 2075867 meist kleinrussischen E. Die Desna, ein Nebenfluß des Dnjeprs (letzterer bleibt nur Grenzfluß), durchfließt es von NO. nach SW. Das Gebiet ist ein niedriges Hügelland mit viel sandigem, hier und da kalkigem Boden. T. umfaßt die 15 Kreise Borsna, Gluchow, Gorodnja, Konotop, Koselez, Krolewez, Mglin, Njeshin, Nowgorod Sjewersk, Nowosybkow, Oster, Sosniza, Starodub, Surash und T. Im Kreise Gluchow gewinnt man den zu Porzellanwaren benutzten berühmten Gluchowschen weißen Thon. Das Großgewerbe ist nicht bedeutend. — Die Hauptstadt T., mit (1886) 27028 E., am rechten Ufer der Desna, ist Sitz der Gouvernements- und Kreisbehörden und eines Erzbischofs, hat ein Gymnasium, ein Seminar, ein Mädchengymnasium und eine öffentliche Büchersammlung. T. ist eine der ältesten Städte Rußlands und wird schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts erwähnt. Im Jahre 1239 von den Mongolen erobert, gehörte es später den Litauern, Polen und seit 1648 den Russen.

Tschernij-Jar, Kreisstadt im russischen Gouvernement Astrachan, am rechten Wolgaufer, 240 km oberhalb Astrachan, hat alte Festungswerke, Fischfang, Viehzucht, Schiffahrt und zählt (1886) 4871 E. Im Nordosten davon liegt zwischen den beiden Bergen Bogdo der 20 km lange und 9,6 km breite See Boskuntschat (124 qkm groß), wichtig durch Salzgewinnung.

Tscherning (Andreas), Dichter, geb. 18. November 1611 zu Bunzlau, seit 1644 Professor der Dichtkunst in Rostock, wo er 27. September 1659 starb, als Lyriker und Epigrammendichter einer der besseren Nachahmer von Opitz. Seine Gedichte erschienen als „Deutscher Gedichte Frühling" (Breslau 1642 und 1649) und „Vortrab des Sommers deutscher Gedichte" (Rostock 1655). Auswahl in Müllers „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts" (Bd. 7).

Tscherning (Anton Frederik), dänischer Artillerieoberst und Staatsmann, geb. 12. Dezember 1795 zu Frederiksværk auf Seeland, ward 1829 Hauptmann und Lehrer am Artilleriekadetteninstitut, 1830 erster Schuloffizier und Lehrer

an der Militärhochschule zu Kopenhagen, aber bald als Demagog beurlaubt und erst 1841 wieder in den aktiven Dienst als Batteriechef aufgenommen, trat aber noch im selben Jahr freiwillig in den Ruhestand, vom 22. März bis 15. November 1848 im sogenannten Kasinoministerium Kriegsminister und zum Obersten befördert. Bis 1866 noch Mitglied der gesetzgebenden Versammlungen (Reichstag und Reichsrat) und das hervorragendste Haupt der sogenannten bauernfreundlichen Partei, starb er 29. Juni 1874 in Kopenhagen. Er schrieb „Geschichte der preußischen Provinzialstände" (1831), „Über das dänische Wehrsystem" (4 Hefte, 1831—33), „Zur Beurteilung des Verfassungsstreits" (1865) u. s. w.

Tschernj (russisch, d. i. Schwärze), gemeines Volk; der Gegensatz ist Snatj, d. i. die vornehme Welt.

Tschernomorien oder Tschernomorskibezirk (Kreis des Schwarzen Meeres), Kreis des russischen Generalgouvernements Kaukasus, ein schmaler Streifen zwischen dem Kaukasus und dem Schwarzen Meere von der Straße von Kertsch bis zur Grenze von Abchasien, mit den Städten Noworossijsk und Anapa, umfaßt 5287 qkm mit (1885) 22932 E. (4 auf 1 qkm).

Tschernosem (Tschernosjom, d. h. Schwarzerde), ein außerordentlich fruchtbares Gebiet im mittleren und südlichen Rußland und im südlichen Sibirien, ist nach dem es bedeckenden schwarzen an Humus sehr reichen Boden benannt, der ohne Düngung die reichsten Ernten liefert.

Tschernyschewskij (Nikolaj Gawrilowitsch), russischer Schriftsteller, geb. 24. (n. St.) Juli 1828 zu Saratow, seit 1853 Journalist in Petersburg, 1862 als Sozialist verhaftet und 1864 nach Sibirien verbannt, Ende 1883 nach Astrachan verwiesen. Er starb 29. Oktober 1889 in Saratow. Im Gefängnis schrieb er 1863 den Tendenzroman „Čto dělatj" („Was thun?", deutsch 3 Bde., Leipzig 1883). Eine Sammlung seiner Werke („Sočinenija") erschien in Vevey (4 Bde., 1868—70).

Tschernytschew (Alexander Iwanowitsch, Fürst), oder Tschernyschew, russischer General und Staatsmann, geb. 1779, entstammte einer alten, 1493 aus Polen nach Rußland gekommenen Adelsfamilie, die 1742 gegraft ward. T. nahm an den Feldzügen gegen Napoleon I. teil und erhielt 1811 eine diplomatische Mission nach Paris, wo er durch Bestechung mehrerer Beamter im Kriegsministerium den französischen Operationsplan gegen Rußland in Erfahrung brachte. Von 1812—14 zeichnete er sich an der Spitze einer Kosakendivision rühmlich im Kriege gegen Napoleon aus. Zum Generalleutnant ernannt, begleitete er Alexander I. auf den Wiener Kongreß sowie später nach Aachen und Verona. Seit 1828 Kriegsminister und Generalstabschef, erwarb er sich hervorragende Verdienste um die Neugestaltung des Heeres, dafür in den Fürstenstand erhoben. Auch ward er 1848 Vorsitzender im Reichs- und Ministerrat, legte aber 1852 das Kriegsministerium, 1856 auch seine übrigen Ämter nieder und starb 20. Juni 1857 zu Castellamare bei Neapel.

Tscherokesen, Indianerstamm, s. Cherokees.

Tschersk, russisch-polnische Stadt, s. Czersk.

Tscheschme, Stadt an der Westküste von Kleinasien, gegenüber der Insel Chios, im türkischen Vilajet Aidin gelegen, hat bedeutenden Rosinenhandel und gegen 20000 meist griechische E.; es litt 1881 stark durch ein Erdbeben. In der Seeschlacht bei T. (Nacht vom 5. zum 6. Juli 1770) verbrannten die Russen die türkische Flotte.

Tschesskajabai, Bucht des Nördlichen Eismeeres im Europäischen Rußland, südöstlich von der Halbinsel Kanin.

Tschetji-Minëi (russ.), die Monatslektionen in der griechisch-katholischen Kirche, d. i. Heiligengeschichten für alle Tage des Jahres, nach den Monaten eingeteilt. Die ältesten stammen aus dem 10. Jahrhundert, die neuesten wurden im 17. Jahrhundert von Dimitrij von Rostow ausgearbeitet.

Tschetschenzen (Kisten, Mizdscheghen), kaukasischer Volksstamm, nennen sich selbst Nachtschuoi, sitzen am nördlichen und mittleren Kaukasus, sind von schlankem Wuchse, dunkler Farbe und edler Haltung, stehen aber in der Gesittung allen anderen Kaukasiern nach, wohnen in befestigten Dörfern, Aul genannt, unter selbstgewählten Häuptern und enthalten sich als Mohammedaner des Weines, trinken aber um so mehr Branntwein. Sie wurden schon 1818 von den Russen unterworfen, kämpften aber unter verschiedenen Führern, besonders unter Schamyl (1834—59), um ihre Freiheit und wanderten nach ihrer Unterwerfung in großer Zahl nach türkischen Gegenden aus. Es gibt ihrer im Kaukasus etwa noch 161500 Seelen.

Tschetwerik, russisches Maß, s. unter Tschetwert.

Tschetwert, das russische Getreidemaß, zu 8 Tschetwerik, hält $209{,}_9$ l. Nach Gewicht berechnet sich der T. Weizen auf 380, Roggen auf 354, Gerste auf 200 und Hafer auf 240 Pfd. russisch (zu $409{,}_{52}$ g).

Tschëu-Schan, chinesische Inselgruppe, s. Tschusan.

Tschi (Covid), chinesisches Längenmaß, = 10 Tsun oder Pant zu 10 Fen, Fan oder Fahn = $0{,}_{3581}$ m; auch ein Kornmaß, s. unter Hwo.

Tschiaus (türk.) oder Tschausch, in Konstantinopel früher Gerichtsdiener, jetzt militärischer Titel, etwa Wachtmeister.

Tschibuk (türk.), türkische Pfeife aus einem langen Rohr mit rundem kolbenförmigen Bernsteinmundstück und kleinem roten Thonkopf. Für das Stopfen und Reinigen des T.s sorgt ein eigener Diener, der Tschibuktschi.

Tschichatschew (Peter von), russischer Forschungsreisender, geb. 1812 zu Gatschina, kam 1842 als russischer Gesandtschaftsattaché nach Konstantinopel, machte zuerst eine Studienreise nach dem Altai (von ihm beschrieben, Paris 1845), dann 1847—58 sechs Reisen durch Kleinasien, die er in dem Werk „Asie Mineure" (Paris 1853—68) beschrieb, gab 1877 eine französische Bearbeitung von Grisebachs „Pflanzengeographie" heraus und begann eine Forschungsreise durch Spanien nach Algerien und von da nach Tunis, deren Ergebnisse er in „Espagne, Algérie et Tunésie" (Paris 1880, deutsch Leipzig 1882) veröffentlichte. Später erschien von ihm noch besonders „Kleinasien" (deutsch, Leipzig 1887).

Tschiftlik (türk.), Landhaus, Meierei.

Tschi-fu, nach englischer Schreibweise Cheefoo, chinesischer Hafenplatz in der Provinz Schantung, seit 1858 den Europäern geöffnet, liegt auf der Südseite des Eingangs zum Golf von Petschili, ist Sitz mehrerer Konsuln und hat (1889) ca. 21000 einheimische E. Der Wert des direkten Außenhandels bezifferte sich 1889: Einfuhr 1341000 Taëls (ein Taël = ca. $4{,}_{15}$ Mark), Ausfuhr 417000 Taëls.

Tschigirin, Kreisstadt im südrussischen Gouvernement und südöstlich von der Stadt Kiew, an der Tjasmina, einem rechten Nebenflusse des Dnjeprs, hat (1885) 16009 mit Leder-, Seifen-, Branntwein- und Leinenfabrikation beschäftigte E. und ist durch die ersten Kämpfe zwischen Russen und Türken, die „Tschigirinfeldzüge" (1677 und 1678), bekannt geworden.

Tschigorin (spr. Tschigorrin, Michael), russischer Schachmeister, geb. 1851 zu Petersburg, zuerst Gesandtschaftsattaché, machte das Schachspiel zu seinem Beruf, erlangte seit 1881 durch seine erfolgreiche Beteiligung an bedeutenden Schachkämpfen in Europa und Amerika großen Ruf.

Tschikasa oder Chickasaws, nordamerikanischer Indianerstamm; derselbe zählt 6000 Köpfe und wohnt seit 1837 mit den ihnen verwandten Tschokta (Choctaws) im SW. des Indianerterritoriums. Sie haben eine eigene gesetzgebende und Ratsversammlung und stehen an Bildung und Gesittung verhältnismäßig sehr hoch. Baumwollbau und Viehzucht sind ihre Hauptbeschäftigungen; fast jeder kann lesen. Sie wohnten einst zwischen Ohio, Mississippi und 34° nördl. Br., waren den Franzosen und Engländern sehr gefährliche Gegner, wurden aber durch die Kämpfe mit ersteren 1736—40 sehr geschwächt und schlossen 1786 mit der Union einen Freundschaftsvertrag.

Tschi-li oder Pe-tschi-li, die erste Provinz Chinas, in welcher die Reichshauptstadt Peking liegt, hat einen Flächenraum von 148357 qkm mit ca. 20 Mill. E., liegt am Golf von Petschili, ist vorzüglich angebaut, sehr fruchtbar und betreibt bedeutenden, durch den Kaiserkanal sehr geförderten Handel.

Tschilka (Chilka), Strandsee am Westufer des Bengalischen Meerbusens, in der britisch-indischen Provinz Orissa, ist je nach dem von der Jahreszeit abhängigen Wasserstande 891—1165 qkm groß und hat bald frisches, bald salziges Wasser.

Tschimin (türk.), die aus einem Kürbis oder einer Holzflasche mit kurzem Rohr bestehende Wasserpfeife in Mittelasien.

Tschimpanse, Affe, s. Schimpanse.

Tschin (russ., Mehrzahl Tschiny), die dem russischen Staate eigentümliche Rangordnung, der zufolge die öffentlichen Ämter in 14 Rangklassen eingeteilt sind. Mit den vier ersten ist der Adel verbunden. — Tschinownik, öffentlicher Beamter.

Tschinab (Jenab, Dschenab, d. h. der Wassersammelnde), bedeutender Strom des Pendschabs, entsteht aus dem am Bara-Latschapasse im Himalaya entspringenden Tschandra und dem Bagha, die sich bei Tandi im südöstlichen Kaschmir vereinigen. Bei Riasi verläßt er das Gebirge, im Pendschab nimmt er von rechts den Jelum auf und bildet, mit dem Rawi vereinigt, den Trimâb (d. h. Dreiwasser).

Tschindang (Pulo-), Sundainsel, s. Sandelbosch.

Tschingelput oder Tschengalpat, Distrikt in der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, ist eben und wasserarm, daher oft von Hungersnot heimgesucht und zählt auf 7360 qkm (1881) 981381 E., der Mehrzahl nach Hindu (25304 Mohammedaner und 16774 Christen). Die gleichnamige Hauptstadt T. war früher befestigt und zählt (1881) 5617 E.

Tschinggis-Chân, Eroberer, s. Dschengischan.

Tschinghai, Vorhafen des chinesischen Traktatshafens Ningpo (s. d.), südlich von Schanghai gelegen, ist befestigt, seit 1842 dem europäischen Handel eröffnet und wurde 1885 von den Franzosen beschossen.

Tsching-kiang (Tschinkiang), Traktatshafen in der chinesischen Provinz Kiangsu, an der Mündung des Yang-tse-kiangs, liegt eine ansehnliche Strecke landeinwärts, ist der Sitz eines deutschen Konsuls, einer katholischen und einer evangelischen Mission und hat (1889) 135000 einheimische E.

Tschingtu (Tsching-tou-fou), Hauptstadt der chinesischen Provinz Setschuan (s. d.).

Tschinownik (russ.), s. unter Tschin.

Tschintschotscho (Chinchoxo), Faktorei in Südguinea (Westafrika), an der Küste von Loango und an der Mündung des Lukulus, nördlich von der Kongomündung, ist als ehemalige Station der Deutschen Afrikanischen Gesellschaft bekannt geworden.

Tschippewäs, nordamerikanischer Indianerstamm, s. Chippewas.

Tschirch (Friedrich Wilhelm), Tonsetzer, geb. 8. Juni 1818 zu Lichtenau (Regierungsbezirk Liegnitz), war Schüler des Instituts für Kirchenmusik in Berlin, wurde 1843 Musikdirektor in Liegnitz und 1852 Hofkapellmeister in Gera. Er konzertierte 1869 in Nordamerika. Von seinen Kompositionen fanden besonders die größeren Sachen für Männerchor mit Orchester Beifall und Verbreitung. Er hatte zwei ältere und drei jüngere Brüder, die, jetzt sämtlich verstorben, ebenfalls Musiker waren.

Tschirmen, Flecken im türkischen Vilajet und westlich von der Stadt Adrianopel, an der Maritza, hat Seidenzucht und gegen 2000 E.

Tschirnhausen (Ehrenfried Walter, Graf von), auch Tschirnhaus, Mathematiker, Naturforscher und Philosoph, geb. 10. April 1651 auf Kieslingswalde (bei Görlitz), gest. 11. Oktober 1708 daselbst als kursächsischer Rat. Er verbesserte den Brennspiegel und fertigte selbst große Brenngläser und Brennspiegel von seltener Vollkommenheit, legte Glashütten in Sachsen an und hatte wesentlichen Anteil an der Erfindung des Meißener Porzellans. In seiner „Medicina mentis" (Amsterdam 1687; Leipzig 1695 u. öfter) verlangte er die Vereinigung philosophischer, mathematischer und physikalischer Studien. Sein Leben beschrieb Weißenborn (Eisenach 1866).

Tschirokesen, Indianerstamm, s. Cherokees.

Tschistopol, Kreisstadt im ostrussischen Gouvernement und ostsüdöstlich von der Stadt Kasan, an der Kama, hat ein Mädchenprogymnasium und (1885) 24288 mit Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Handel beschäftigte E.

Tschita, Hauptstadt der sibirischen Provinz Transbaikalien und Mittelpunkt eines wichtigen Bergbaugebietes, liegt an der Mündung der Tschita in die Ingoda und hat (1885) 5728 E.

Tschita oder Asiatischer Gepard, s. unter Gepard.

Tschitraga, Zeichen, welches sich die Inder täglich zur Bezeichnung der religiösen Sekte, zu der sie gehören, auf Brust und Stirn malen.

Tschitschágow (Wasilij Jakowlewitsch), russischer Admiral, geb. 10. März 1726, gest. 1809 in Petersburg, führte durch große Siege über die schwedische Flotte (1789 und 1790) den Werelschen Frieden vom 14. August 1790 herbei. — Sein Sohn Paul Wasiljewitsch, gleichfalls russischer Admiral, geb. 1762, war unter Alexander I. Marineminister, 1812 Oberbefehlshaber der Moldauarmee, ward 28. November 1812 von den Franzosen an der Beresina geschlagen (vgl darüber seine Schrift „Retreat of Napoleon", London 1817), fiel in Ungnade, ließ sich in England naturalisieren und starb 1. September 1849 in Paris. Über den Feldzug von 1812 hinterließ er „Mémoires" (herausgeg. vom Grafen Bourzet, Leipzig und Paris 1862).

Tschitscher Boden heißt die an den Karst südöstlich sich anlehnende Kalkplateaubildung, welche die ganze Istrische Halbinsel ausfüllt und von dem kroatischen Stamm der Tschitschen bewohnt wird.

Tschitscherin (Boris), russischer Rechtsgelehrter, geb. 1825 in Südrußland, ist Professor an der Moskauer Universität und zählt zu den hervorragendsten juristischen Schriftstellern seines Vaterlandes. Von seinen Schriften (in russischer Sprache verfaßt) sind die namhaftesten „Versuch einer Geschichte des russischen Rechts" und „Die Provinzial-Institutionen Rußlands im 17. Jahrhundert." Auch verfaßte er Reiseskizzen aus England und Frankreich.

Tschittack, bengalisches Feldmaß, soviel wie Chittack (s. d.).

Tschobe, rechter Nebenfluß des Sambesis in Südafrika, heißt im Oberlaufe Kwando und mündet unterhalb Seschekí.

Tschoh, ostindisches Gewicht, s. Chow.

Tschokondo, Berg, s. unter Stanowoigebirge.

Tschokta, Indianerstamm, s. Choctaw.

Tschorba (türk.), Suppe; Gericht aus Reis. — Tschorbadschi (Schorbadschi), Hauptmann der Janitscharen.

Tschorlu, Stadt im türkischen Vilajet Adrianopel, westnordwestlich von Konstantinopel, am Flusse gleiches Namens und an der Eisenbahn nach Adrianopel, inmitten von Weinbergen und Obstgärten gelegen, ist Sitz eines griechischen Bischofs und hat ca. 8000 meist griechische E.

Tschorna, russische Stadt, s. Grigoriópol.

Tschouschan, Inselgruppe, s. Tschusan.

Tschu, japanisches Flächenmaß, = $99{,}_{87}$ a; auch Längenmaß, = 360 Schaku (1 Schaku = $0{,}_{3030}$ m).

Tschu (Tschui), Binnenfluß in Russisch-Turkistan, entspringt auf dem Mustagh in der Gegend des Issikul, fließt nach NW. und W. und mündet in den Tatalkul.

Tschuden, in weitestem Sinne Benennung der im Russischen Reiche verbreiteten finnischen Völkerschaften (s. Finnen), in engerem nur der Wepsen und Woten. Die Wepsen oder Nordtschuden, 56000 Seelen zählend, bewohnen die am Ladoga- und Onegasee gelegenen Teile der Gouvernements Olonez und Wologda. Die Woten oder Südtschuden oder Waddjalaiset, wie sie sich selbst nennen, 12000 Köpfe, finden sich in den Gouvernements Nowgorod und St. Petersburg.

Tschudi (Ägidius oder Gilg), der Vater der schweizerischen Geschichtschreibung, geb. 5. Februar 1505 in Glarus, stammte aus einer alten adligen Familie in Glarus, deren Ahnherr Johann von König Ludwig dem Deutschen 906 aus dem Stande eines Hörigen zum Gemeinfreien erhoben wurde, und aus deren Mitte während neun Jahrhunderten eine große Zahl von Männern hervorgegangen ist, welche sich auf dem Felde der Politik und der Wissenschaft berühmt gemacht haben (vgl. Blumer, „Das Geschlecht der T. von Glarus", St. Gallen 1853). Sein Großvater erhielt 1476 auf dem Schlachtfelde von Murten die Ritterwürde. T. bekleidete 1529—58 verschiedene Landvogtstellen, ward dazwischen 1536—44 Hauptmann in französischem Kriegsdienst, ward dann 1558 Landammann in Glarus, 1559 Gesandter an Kaiser Ferdinand I. Er starb 28. Februar 1572. — Schon 1538 erschien von ihm „Die uralt wahrhafftig Alpisch Rhetia", wider T.s Wissen und Wollen 1538 von Sebastian Münster in Basel herausgegeben. Seine Hauptwerke sind das hochwichtige „Chronicum Helveticum" (1734—36 durch Iselin in Basel herausgegeben, umfaßt die Jahre 1000—1470) und die „Gallia comata" (herausgeg. von Gallati, Konstanz 1738). Daneben verfaßte T. zahlreiche geschichtliche und geographische Werke,

Karten, Wappenbücher rc., deren Handschriften die Bibliotheken zu St. Gallen und Zürich aufbewahren. — Vgl. Fuchs, „Ägidius T.s Leben und Schriften" (2 Bde., St. Gallen 1805); Vogel, „T. als Staatsmann und Geschichtschreiber" (Zürich 1856); Herzog, „T.s Beziehungen zum Aargau" (Aarau 1888). — Aus derselben Familie stammt Joseph Anton von T., schweizerischer Feldherr, geb. 1703 zu Glarus, trat in sizilianische Dienste, zeichnete sich in verschiedenen Schlachten und 1733 bei der Belagerung von Capua und Gaëta aus, schlug 1744 den Angriff der Österreicher auf Velletri zurück, ward 1759 Generalleutnant und starb 21. Juni 1770 zu Neapel. — Iwan von T., Reiseschriftsteller, geb. 1816 zu Glarus, seit 1846 Inhaber der Verlagsbuchhandlung „Scheitlin und Zollikofer" in St. Gallen, gest. daselbst 28. April 1887, machte sich um die Vaterlandskunde und die Hebung des Fremdenverkehrs in der Schweiz sehr verdient und verfaßte mehrere Reiseschriften, wie namentlich „Der Tourist in der Schweiz und dem angrenzenden Süddeutschland, Oberitalien und Savoyen" (31. Aufl., St. Gallen 1890). — Johann Jakob von T., schweizerischer Forschungsreisender, Bruder

Nr. 6132. Friedrich von Tschudi (geb. 1. Mai 1820, gest. 24. Januar 1886).

des Vorigen, geb. 25. Juli 1818 zu Glarus, durchforschte 1838—43 Peru in historischer und ethnographischer Hinsicht, bereiste 1857—59 Brasilien, die La Platastaaten, Chile, Bolivia und nochmals Peru, war seit 1860 schweizerischer Gesandter in Rio de Janeiro, seit 1866 Geschäftsträger und 1868—83 Gesandter in Wien, zog sich dann auf sein Gut Jakobshof in Niederösterreich zurück und starb daselbst 8. Oktober 1889. Sein Hauptwerk bilden die „Reisen durch Südamerika" (5 Bde., Leipzig 1866—68). — Friedrich von T., Bruder der beiden Vorigen, hervorragender Naturforscher, geb. 1. Mai 1820 in Glarus, 1843—47 Pfarrer in Lichtensteig, seit 1856 im Kanton St. Gallen in verschiedenen Ämtern thätig, zuletzt seit 1877 Mitglied des schweizerischen Ständerats, gest. 24. Januar 1886, rühmlich bekannt besonders durch sein „Tierleben der Alpenwelt" (Leipzig 1853; 11. Aufl., herausgeg. von Keller, ebd. 1890).

Tschudisches Meer, soviel wie Peipussee.

Tschufut-Kalé (d. h. Judenburg), Ort, s. unter Bachtschisseraj (auch Abb. 1192).

Tschugujew, Kreisstadt im südrussischen Gouvernement und ostsüdöstlich von der Stadt Charkow, am Donez, hat (1885) 10174 mit Obstbau und Handel beschäftigte E.

Tschui, Fluß in Russisch-Turkistan, s. Tschu.

Tschu-kiang oder Perlenfluß, Arm des Si-kiangs (s. d.).

Tschuktschen, ein arktischer Volksstamm in Sibirien, bewohnen in einer Gesamtzahl von 4—5000 Köpfen die nach ihnen benannte Tschuktschenhalbinsel, d. i. den nordöstlichsten Teil Asiens (zwischen dem Beringsmeer und Nördlichen Eismeer), und zerfallen in nomadisierende oder Renntiertschuktschen und in seßhafte oder Namollo, die von Jagd und Fischfang leben, aber ihren Aufenthaltsort auch wechseln, wenn Nahrungsmangel eintritt. Das einzige Kennzeichen der Abhängigkeit von Rußland besteht darin, daß diejenigen T., welche den Jahrmarkt zu Nishne-Kolymsk besuchen, den Jasak oder Pelztribut entrichten. Die T. sind Heiden; ihre religiösen Vorstellungen knüpfen sich an geschnitzte Menschenbilder.

Tschuma, soviel wie Chinagras.

Tschumak (russ.), Knecht in einer Schenke; Karawanenführer. Tschumakenlieder sind Lieder aus dem Leben und Treiben dieser Leute, ein Zweig der kleinrussischen Volkspoesie.

Tschungking, Stadt in der chinesischen Provinz Setschuan, an der Mündung des Kialings in den Yang-tse-kiang, ist seit 1876 den Engländern eröffnet, hat bedeutende Seiden- und Zuckerfabriken, großen Seiden- und Zuckerhandel und ca. 120000 E.

Tschungkue, der chinesische Name für China.

Tschupria, Stadt im Königreich Serbien, an der vereinigten Morava, über die hier eine Schiffsbrücke führt, an der Stelle des römischen Horreum Margi, hat (1884) 3408 E.

Tschusan (Tschouschan) oder Tschëu-Chan, Inselgruppe an der Küste der chinesischen Provinz Tschekiang, bei Ningpo gelegen, besteht aus der 600 qkm großen Hauptinsel mit dem befestigten Hauptorte Tinghai (mit ca. 30000 E.) und gegen 400 kleineren Inseln, darunter Putu mit vielen buddhistischen Tempeln und Klöstern. Die ganze Gruppe hat ca. 400000 E.

Tschussowaja, linker Nebenfluß der Kama im ostrussischen Gouvernement Perm, 500 km lang, entspringt auf dem Westabhange des Urals, fließt in einem großen nach N. gelegenen Bogen, erschwert durch sein starkes Gefälle und die Felsblöcke in seinem Bette sehr die Schiffahrt und mündet oberhalb Perm.

Tschuwaschen, ursprünglich finnischer jetzt tatarisierter Volksstamm im Europäischen Rußland, welcher tatarisch-türkisch spricht, nennen sich selbst Vereyas oder Khirdyat, sind in ihrer ganzen Lebensweise den Tscheremissen ähnlich, leben auf dem rechten Wolgaufer und an der Sura und zählen in den Gouvernements Kasan, Simbirsk, Samara, Ufa und Saratow gegen 570000 Köpfe. Sie sind phlegmatisch aber fleißig, sittenrein, gutartig, gastfrei und redlich. Die Mehrzahl ist dem Christentum gewonnen, doch auch bei diesen steht der heidnische Priester, der Jomsa, der zugleich Zauberer und Arzt ist, noch in hohem Ansehen. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, Jagd und Fischerei.

Tschwi, Negersprache, soviel wie Odschi (s. d.).

Tseber, ungarisches Weinmaß, s. Cseber.

Tseng (Y-Yong, Marquis von), chinesischer Diplomat, geb. 1839 in der Provinz Ho-nan, seit 1879 Botschafter in Petersburg, dann auch in London und Paris, suchte 1883 und 1884 der französischen Regierung gegenüber vergeblich die Rechte Chinas auf Annam und Tongking aufrecht zu erhalten, behielt dann nur noch die Vertretung in London und Petersburg, ward 1887 nach China zurückberufen, wo er, befreit von den alten Vorurteilen, den Osten mit dem Westen zu vereinigen suchte, und starb 12. April 1890 zu Peking. — Tseng Kwotsinen oder Kuochuan, ein Bruder des Vorigen, Staatsmann, geb. 1819, verteidigte 1852 die Provinz Hunan gegen die Taipings, wurde darauf gegraft, 1865 Gouverneur der Provinz Schansi, 1881 Vizekönig der Provinzen Kansu und Schansi, 1883 der zwei Kiang-Provinzen und starb im Dezember 1890 in Nanking. Er war zuletzt den Europäern geneigt.

Tsetsefliege (Glossina morsitans *Westw.*), Insekt aus der Familie der Fliegen, 11 mm lang, mit vier schwarzen Längsstrichen auf dem graubestäubten braunen Rückenschild, gelblichweißem Hinterleib und ebenso gefärbten Beinen. Ihre Nahrung ist das Blut des Menschen und warmblütiger Tiere. Sie sticht nur bei Tage, und ihr Biß ist den meisten Haus-

tieren tödlich, während Waldtiere und Menschen nicht davon erkranken. Ihre Heimat ist das heiße Afrika, und es scheint, als ob ihr Auftreten an die Anwesenheit gewisser Tiere (Löwe, Büffel, Elefant) gebunden sei. Die eigentümlichen, auf gewisse Organe und Gewebe beschränkten Krankheitserscheinungen der von der T. gestochenen Tiere haben in neuerer Zeit zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß die der T. zugeschriebenen, wohl vielfach auch übertriebenen Übelstände Folgen einer Infektion seien, und man bezweifelt zum Teil die Identität von der T. und Glossina morsitans.

Tsiën (Mas, Mehs), chinesisches Gewicht, = 3,757 g.

Tsinänfu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Schantung (s. d.), liegt unter 36° 44' nördl. Br. und 112° 21' östl. L. (von Greenwich) und zählt ca. 120000 E.

Tsing, die seit 1644 in China regierende Mandschudynastie.

Tsitsikar (Zizichar), Stadt im chinesischen Nebenlande Mandschurei, am Nonni, zählt ca. 60000 E. und ist ein bekannter Verbannungsplatz.

Tsjubo (Tsubu), japanisches Feldmaß, zu 36 Quadrat-Schaku (Fuß), = 3,319 qm.

Tsongkhapa, der Schöpfer des Lamaismus, s. unter Lama (Priester).

Tsuga *Endl.*, die Hemlocktanne, s. unter Abies *Tourn.*

Tsungming, dicht bevölkerte und an Erzeugnissen reiche Insel an der Ostküste von China, vor der Mündung des Yang-tse-kiang gelegen, mit der Hafenstadt gleiches Namens.

Tsuyama, Hauptstadt der japanischen Provinz Mimasaka, im SW. der Insel Nipon, am Nakasagawa, zählt ca. 16000 mit Baumwollweberei, Färberei und Eisenwarenerzeugung beschäftigte E.

T. s. v. pl., Abkürzung für das franz. tournez s'il vous plaît (spr. turneh sill wuh pläh), wenden Sie gefälligst um (das betreffende Blatt)!

T. t. oder **t. t.,** Abkürzung für das lat. titulo transmisso, d. h. mit Übergehung des vollen Titels.

Tu ne cede malis, sed contra audacior ito, Hexameter aus Virgils Äneide: Weiche den Übeln nicht aus, sondern geh' ihnen noch kühner entgegen.

Tua res agitur (lat.), es handelt sich um deine eigene Angelegenheit.

Tua (Teresina), Violinvirtuosin, geb. 22. Mai 1867 in Turin, war Schülerin von Massart in Paris und glänzte seit 1882 in vielen Städten Europas als ausgezeichnete Geigenspielerin. Im November 1889 heiratete sie den Musikschriftsteller Grafen Franchi-Verney della Valetta.

Tuam (spr. Tjuh-ämm), Stadt in der westirischen Grafschaft und nordnordöstlich von der Stadt Galway (Provinz Connaught), am Clare, ist Sitz eines katholischen Erzbischofs und eines protestantischen Bischofs, hat ein katholisches Seminar, eine Lateinschule und (1881) 3567 mit Leinweberei, Leinwandhandel und Gerberei beschäftigte E.

Tuamotu, Pomotu oder Paumotu (d. i. Niedrige Inseln), auch Gefährliche Inseln oder Archipel des Bösen Meeres, die östlichste Inselgruppe Australiens, im Stillen Ozean, zu den französischen „Etablissements in Ozeanien" gehörig, liegen von 14° 5' bis 23° 12' südl. Br. und 135° 33' bis 148° 45' östl. L. von Greenwich, haben einen Flächeninhalt von etwa 1000 qkm mit (1885) 5500 E. und zerfallen in fünf Gruppen: die Hauptgruppe in der Mitte (darunter Rangiroa oder Rairoa, Fakarawa, Makemo und Hao), die nördliche Seitengruppe (darunter Oahe, Takakotorou und Natupe), die südliche Seitengruppe (darunter die Duke of Gloucester-Insel und Aktäongruppe), die Gambier- oder Mangarewagruppe und die Pitcairngruppe, wozu noch ganz entfernt im O. die Osterinsel und Sala y Gomez kommen; doch sind die drei letzten nicht französisch. Die T. sind sämtlich flache Koralleninseln, umschließen meist Lagunen und sind hauptsächlich mit Kokospalmen und Pandanen bewachsen, wozu im W. als Kulturpflanzen noch Brotfruchtbaum, Banane und Arum kommen. Von Landsäugetieren kommen nur Ratten vor. Das Klima ist gesund, der Passatwind herrscht vor. Die kräftig gebauten, aber häßlichen und schmutzigen Bewohner gehören zu den Polynesiern, sind dunkler als die Tahitier, gewandt, redlich, zuverlässig und keusch, huldigen jedoch auf den östlichen Inseln noch der Menschenfresserei. In Familien oder kleinen Stämmen ziehen sie von Insel zu Insel, um ihre Nahrung (Kokosnüsse, Pandanen, Schildkröten, Fische etc.) zu suchen. Von Tahiti aus hat sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts das evangelische, in neuerer Zeit auf den östlichen Inseln das katholische Christentum verbreitet. Die Ausfuhr besteht in Trepang, Perlen, Perlmutter, Kokosöl und Schildpatt, die Einfuhr in Zeugen, Geräten, Tabak, Mehl u. s. w.

Tuareg (Einzahl Targhi) oder Imoscharh (Imoschagh) heißen die zu den Berbern gehörigen Bewohner der westlichen Mitte der Sahara, etwa 300000 an der Zahl, die eine vom Altlybischen abstammende Sprache, das Tamaschek, reden, in Freie (Ihaggaren) und Unfreie (Imrhad) und mehrere Hauptstämme zerfallen, darunter die Asgar und Hogar im N., die Kelowi, Itissa, Auelimiden u. a. im S., und als Schafe und Kamele züchtende Nomaden sowie als Räuber die Wüste durchstreifen. Sie erweiterten den Karawanenhandel zwischen der Berberei und dem Sudan, sind fanatische Mohammedaner, treulos und mordlustig und in ihrer Kleidung kenntlich durch den Litham (Mundtuch). Vgl. Bissuel, „Les Touareg de l'ouest" (Paris 1889).

Tuât, Oasengruppe im SO. von Marokko, besteht aus dem eigentlichen T. im SW., Tidikelt im SO. und Gurara im N. und wird vom Wadi Saurma (Msaud) und einigen anderen Wadis bewässert. Das Haupterzeugnis sind Datteln; das erbaute Getreide (Gerste und Weizen) reicht nicht aus; Baumwolle und Gemüse gedeihen. Man züchtet Kamele, Schafe, Ziegen, Esel und wenig Pferde. Die Bewohner, gegen 300000, sind teils Araber, teils Schellah (ein Berberstamm), aber stark mit Negern gemischt. Sie sind fanatische Mohammedaner und verwehren den Christen den Eintritt in ihr Land; doch erforschte es 1864 Rohlfs als Mohammedaner verkleidet, und 1874 gelangte Soleillet hinein. Eingeführt werden Getreide, Thee, Wolle, Kattun, Goldstaub, Elfenbein und Sklaven, ausgeführt Datteln, Wollenzeuge und Tabak. Hauptort ist Ain Salah (Insalah) in Tidikelt. Vgl. Soleillet, „Exploration du Sahara" (Algier 1874).

Tuatara oder Brückenechsen, s. Rhynchocephalia.

Tuba, die eigentliche Kriegstrompete der Römer, ein Blasinstrument in Form einer geraden Trompete, die in ihrem Ton mehr unserer Posaune glich. — T. oder Baßtuba heißt auch das zuerst 1835 von dem Instrumentenmacher Moritz und dem Musiker Wieprecht hergestellte tiefste Blechblasinstrument des heutigen Orchesters, das bei der Militärmusik den Kontrabaß des Streichorchesters vertritt. Es hat vier Ventile, steht gewöhnlich in F und hat einen Umfang vom Kontra-C chromatisch bis zum eingestrichenen c. Die 1838 von Moritz erfundene Tenortuba steht eine Oktave höher als die Baßtuba.

Tubai (Motu-iti), nördlichste der Gesellschaftsinseln, eine Laguneninsel von 12 qkm und 200 E., ist reich an den wegen ihrer roten Federn geschätzten Tropikvögeln und an Schildkröten.

Tubalkain, s. Thubalkain.

Tubangummi, soviel wie Guttapercha (s. d.).

Tuber *Mich.*, Pilzgattung, s. Trüffel.

Tubera (lat.), Knollen (s. d.).

Tuberaceen (Tuberaceae), Familie der Schlauchpilze oder Ascomycetes (s. d.).

Tuberkelbacillen, s. unter Tuberkeln.

Tuberkeln (lat., Knötchen), kleinste meist massenhaft, am häufigsten in der Lunge auftretende Knötchen, die nach der Entdeckung von Robert Koch ihre Entstehung allerkleinsten Lebewesen, den Tuberkelbacillen, verdanken. Die T. fließen zu größeren Massen zusammen; sie regen eiterig-käsige Entzündungen an und führen so nach und nach zur Zerstörung des von ihnen betroffenen Gewebes. Anderseits kann es aber auch durch Eintrocknen, Verkalken, zu einer Zerstörung der T. und damit zur Ausheilung kommen.

Tuberkulin, s. unter Tuberkulose.

Tuberkulose (Tuberkelkrankheit) ist das auf der Bildung von Tuberkeln (s. d.) in einem oder mehreren Körperteilen zugleich beruhende Allgemeinleiden. Die T. kann für sich, ohne vorausgegangene andere Krankheit, entstehen (primär), doch kann sie sich auch an eine andere Erkrankung knüpfen (sekundär); sie tritt bald akut, d. h. als hitzige, schnell verlaufende

Krankheit, bald minder schnell (subakut), bald als chronische (langwierige) Krankheit auf. Bei der akuten T. werden binnen wenigen Tagen in einem oder mehreren Teilen, vorzugsweise in den Lungen, den serösen Häuten, weichen Hirnhäuten, in Leber, Milz und Nieren zahllose, meist äußerst kleine Tuberkeln neu gebildet (akute Miliartuberkulose). Bei der subakuten und chronischen T. finden die ersten Neubildungen meist unmerklich statt. Nach wochen-, monate- oder jahrelanger Dauer treten immer neue Tuberkeln in denselben oder in anderen Teilen auf, bis schließlich durch Folgekrankheiten (Verschwärungen einzelner Organe, Abzehrung des ganzen Körpers, Phthisis) oder durch akute Tuberkelbildung der Tod erfolgt. Die T. scheint unter dem Einflusse einer gewissen meist erblichen Anlage zu entstehen. Erworben kann sie von Menschen jeder Art werden, doch sind Leute, welche zu Lymphdrüsenanschwellungen geneigt und schlank gebaut sind, einen langen schmalen Brustkasten haben, dabei muskelschwach und blutarm sind, vorzugsweise der T. ausgesetzt. Vorläufer der Krankheit ist nicht selten die Skrofelkrankheit. — Der gewöhnliche Verlauf der Krankheit ist der chronische; dies ist zumeist bei der Lungenschwindsucht (s. Schwindsucht) der Fall. Die Krankheit beginnt mit Tuberkelbildung in der Lunge unter geringem Fieber, Erbleichen und Abmagern. Nach Wochen oder Monaten tritt eine erneute Tuberkelbildung ein, es bilden sich Entzündungen in der Lunge mit ausgedehntem Zerfall, Höhlenbildungen, Blutungen. Die allgemeine Abmagerung (Auszehrung) schreitet immer mehr fort und schließlich tritt der Tod ein. Bei Kindern äußert sich die T. häufiger an den Drüsen des Unterleibes und im Darm. — Die Behandlung der T. soll vorzugsweise eine vorbeugende sein. Dazu beanlagte Menschen müssen gut genährt, abgehärtet und möglichst gekräftigt werden. Sie müssen sich von bereits Tuberkulösen fern halten und einen Beruf ergreifen, der ihnen den möglichst ausgedehnten Genuß frischer guter Luft gestattet. Ist die Krankheit ausgebrochen, so ist neben der Bekämpfung der einzelnen Erscheinungen wiederum der ausgedehnteste Genuß guter Luft die Hauptsache. Die Kranken sollen, falls es irgend möglich ist, einen Ort aufsuchen, an dem die Luft möglichst rein ist (Höhenorte, Orte an der Meeresküste, Waldorte), und dort den ganzen Tag im Freien sein und nachts womöglich bei offenem Fenster schlafen. Tritt dazu möglichste Schonung und gute Pflege, so werden, falls man zeitig genug dazu thut, in einer großen Reihe von Fällen gute Erfolge erzielt. Selbstverständlich müssen Tuberkulöse, auch wenn sie anscheinend geheilt sind, das zweckmäßige Verhalten für immer fortführen und stets in jeder Beziehung besonders auf sich achten. — In jüngster Zeit (1890) trat Robert Koch (s. d.) in Berlin mit einem Heilverfahren der T. an die Öffentlichkeit, welches, bei der ungeheuern Bedeutung des Gegenstandes für die gesamte Menschheit, die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Das Verfahren beruht auf der Wirkung einer unter die Haut eingespritzten, von Koch hergestellten Flüssigkeit, des sogenannten Tuberkulins (Kochins). Es ist dies nach Kochs Angaben ein aus Reinkulturen von Tuberkelbacillen mittels einer 40—50-prozentigen Glycerinlösung erhaltener Auszug. Der wirksame Stoff des Tuberkulins ist nach der Vermutung Kochs ein den Eiweißkörpern nahestehendes Derivat der letzteren, nicht, wie man auch annahm, ein zu den Toxalbuminen gehöriger Stoff. Die Weise, wie sein Mittel auf tuberkulöse Gewebe einwirkt, denkt sich Koch wie folgt: „Die Tuberkelbacillen produzieren bei ihrem Wachstum in den lebenden Geweben ebenso wie in den künstlichen Kulturen gewisse Stoffe, welche die lebenden Elemente ihrer Umgebung, die Zellen, in verschiedener Weise, und zwar nachteilig, beeinflussen. Darunter befindet sich ein Stoff, welcher in einer gewissen Konzentration lebendes Protoplasma tötet und so verändert, daß der Bacillus in dem nekrotisch gewordenen Gewebe nicht weiter zu wachsen vermag, unter Umständen selbst schließlich abstirbt. — Würde man nun künstlich in der Umgebung des Bacillus den Gehalt des Gewebes an nekrotisierender Substanz steigern, dann würde sich die Nekrose auf eine größere Entfernung ausdehnen, und es würden sich damit die Ernährungsverhältnisse für den Bacillus viel ungünstiger gestalten, als dies gewöhnlich der Fall ist. Teils würden alsdann die in größerem Umfange nekrotisch gewordenen Gewebe zerfallen, sich ablösen und, wo dies möglich ist, die eingeschlossenen Bacillen mit fortreißen und nach außen befördern; teils würden die Bacillen so weit in ihrer Vegetation gestört, daß es viel eher zu einem Absterben derselben kommt, als dies unter gewöhnlichen Verhältnissen geschieht. Gerade in dem Hervorrufen solcher Veränderungen scheint mir die Wirkung des Mittels zu bestehen." (Deutsche Medizinische Wochenschrift.) — Den (soweit bis jetzt zu beurteilen) unzweifelhaften Heilungen und auffallenden Besserungen Tuberkelkranker (besonders solcher in den Anfangsstadien der T.) durch Behandlung mit dem Kochschen Mittel stehen jedoch auch zahlreiche Fälle gegenüber, in denen sich das Mittel als wirkungslos erwies, und es dies der Hauptgrund, weshalb die Meinungen über den Wert der Kochschen Methode in fachmännischen Kreisen weit auseinandergehen. — Vgl. Waldenburg, „T., Lungenschwindsucht und Skrofulose" (Berlin 1869); Predöhl, „Geschichte der T." (Hamburg 1888) und die Veröffentlichungen Kochs in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift (Januar 1891). — Über T. der Haustiere s. Perlsucht.

Nr. 6133. Reinkultur von Tuberkelbacillen, unter dem Mikroskop gesehen.

Nr. 6134. Tuberkelbacillenkultur im Glasröhrchen.

Nr. 6135. Bacillen in 14 Tage altem Auswurf eines Schwindsüchtigen, unter dem Mikroskop gesehen.

Tuberose (Polianthes tuberosa *L.*), eine Pflanze aus der Familie der Hemerokallideen, in Mexiko heimisch, mit zwiebelartiger Wurzel und langer Blumenähre, deren Blüten weiß, an der Spitze mitunter rosenrot gefärbt sind und einen sehr zarten Duft aushauchen. In Mexiko dienen die wohlriechenden Blumen zu Parfümerien, die scharfen und Brechen erregenden Wurzeln als Arzneimittel.

Tübingen, Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, am linken Neckarufer und an den Bahnlinien Plochingen-Villingen und T.-Sigmaringen, ist Sitz der Verwaltungsbehörden, eines Landgerichts, eines Amtsgerichts und einer Generalsuperintendentur, hat eine im Jahre 1477 gegründete Universität mit sieben Fakultäten (außer den gewöhnlichen vier noch eine staatswissenschaftliche, eine katholisch-theologische und eine naturwissenschaftliche), einen botanischen Garten, große Büchersammlung, ein mit der Universität verbundenes evangelisch-theologisches Seminar u. s. w., ein katholisches Konvikt, ein Gymnasium, eine Oberrealschule und zählt (1890) 13235 E. Dem hier geborenen Dichter Uhland wurde 1873, dem Komponisten Silcher 1874 und dem Dichter Hölderlin 1881 ein Denkmal gesetzt. Von hervorragenden Gebäuden sind zu erwähnen das Schloß Hohentübingen, das Universitätsgebäude, das Rathaus und die Stiftskirche mit der Grabstätte von zwölf württembergischen Fürsten. — T. kommt zur Zeit der fränkischen Kaiser als Tubinga vor und war Sitz der Pfalzgrafen von T., bis es 1342 Graf Ulrich von Württemberg erwarb. Im Jahre 1514 kam hier der sogenannte Tübinger Vertrag zwischen den Ständen und Herzog Ulrich zustande. In der Nähe von T. liegt das alte Cistercienserkloster Bebenhausen (s. d.). Vgl. Klüpfel und Eifert, „Geschichte und Beschreibung der Stadt und Universität T." (Tübingen 1849); Klüpfel, „Die Universität T. in ihrer Vergangenheit und Gegenwart" (Tübingen 1877); „T. und seine Umgebungen" (2. Aufl., ebd. 1887).

Nr. 6186. Das Wappen von Tübingen.

Nr. 6187. Tübingen.

Tübinger Schule nennt man den Kreis gelehrter Theologen, welche sich als unmittelbare oder mittelbare Schüler Ferdinand Christian von Baurs (s. d.) an die theologischen Anschauungen desselben angeschlossen haben. Die Arbeiten dieser Schule drehen sich fast sämtlich um die Geschichte der Entstehung des Christentums; die Ziele der T. S. sind daher in erster Linie nicht eigentlich theologische, sondern vielmehr geschichtswissenschaftliche. Nach Baur kann das Neue Testament als Ganzes genommen nicht für eine zuverlässige Urkunde von der Entstehung des Christentums gelten. Vielmehr ergebe die kritische Prüfung der neutestamentlichen Schriften, daß das ursprüngliche Christentum (also die Lehre und Absicht Jesu Christi selbst) noch reiner Idealismus sei, d. h. zwar eine Fortbildung der mosaischen Religion, aber nur für die Juden bestimmt. Diesem hauptsächlich von den Uraposteln Petrus, Jakobus und Johannes vertretenen Judenchristentum sei dann Paulus mit der großartigen Idee des Heidenchristentums, d. h. der Bestimmung des Christentums zur Universalreligion unter Aufhebung des mosaischen Gesetzes, entgegengetreten. Mit großartiger Gelehrsamkeit versuchte übrigens Baur zu zeigen, wie die Dogmenbildung der ersten Jahrhunderte auf einer Verschmelzung verschiedenartiger Grundanschauungen beruhe. Als aber das „Leben Jesu" von Baurs Schüler Strauß (s. d.) erschien, wurde es den weitesten Kreisen klar, daß es sich bei den Bestrebungen der T. S. um einen völligen Umsturz aller bisher geltenden theologischen Anschauungen handelte. Die Folge war ein erbitterter Federkrieg gegen die neue Richtung, an welchem sich alle alten theologischen Parteien trotz sonstiger Verschiedenheit mit Eifer beteiligten. Als Organ der Schule dienten 1842—57 die gehaltvollen „Theologischen Jahrbücher", gewöhnlich Tübinger Jahrbücher genannt, zuerst von Zeller, seit 1848 von Baur und Zeller herausgegeben. An ihre Stelle trat seit 1858 Hilgenfelds „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie." Ein Hauptverdienst der T. S. war, daß sie die Gegner zu einer gründlicheren Methode der Beweisführung nötigte, als sie bis dahin üblich gewesen war.

Tubu, Volk, s. Tibbu.

Tubuaiinseln oder Australinseln, australische Inselgruppe (Polynesien), im östlichen Teile des Stillen Ozeans, zwischen 22—28° südl. Br. und 142—154° östl. L. (von Greenwich), gehört zu den französischen „Etablissements in Ozeanien", umfaßt 286 qkm mit (1885) 1350 E. (5 auf 1 qkm) und besteht aus sieben Inseln: Tubuai (103 qkm mit 385 E.), Räwawai oder Wawitao (66 qkm mit 309 E.), Oparo oder Rapa, Morotiri oder Baß, Rurutu, Rimitara und Hull oder Raruroia, von denen die letzte unbewohnt ist. Die Inseln sind gebirgig. Zu ihren Erzeugnissen gehören außer Kokos-

palmen Bananen, Tabak und Arrowroot. Die Einwohner sind polynesischen Stammes und 1822 durch englische Missionäre zum Protestantismus bekehrt. Die Inseln wurden 1769 und 1777 durch Cook entdeckt und hingen politisch von jeher von den Gesellschaftsinseln ab, weshalb die Franzosen bis 1889 allmählich ihre Schutzherrschaft auf den ganzen Archipel ausgedehnt haben.

Tubulus (Tubulatur), eine Öffnung am oberen Teile gewisser Glasretorten (tubulierte Retorten), da, wo der Hals beginnt, zum Zwecke der Einfüllung von Flüssigkeiten oder der Einfügung eines Thermometers.

Tubus (lat.), Rohr; Fernrohr; in der Anatomie ein Kanal.

Tuch, im allgemeinen eine Bezeichnung für breite Gewebe, ohne Rücksicht auf das dazu verwendete Material, wie aus den Benennungen Holztuch, Packtuch, Nesseltuch, Haartuch u. s. w. hervorgeht; dann heißen T. solche Gewebe, die für gewisse Zwecke gleich in der entsprechenden Größe gewebt oder aus zusammenhängendem Stoffe herausgeschnitten werden (Schnupftuch, Tischtuch, Handtuch, Umschlagetuch u. s. w.). In engerem Sinne bezeichnet T. jedoch ein durch eigentümliche Zubereitung und Appretur hergestelltes Wollengewebe aus Streichgarn, das besonders zur Manneskleidung Anwendung findet. Dieses Gewebe ist einfach glatt wie Leinwand, aber nachträglich wird es durch eine Reihe besonderer Prozesse (Walken, Rauhen, Scheren, Dekatieren und Pressen) mit einer dünnen mehr oder weniger feinen und gleichmäßigen Filzschicht überzogen, welche die Fadenlage des Gewebes verbirgt und ihm, weil die Haare nach gleichem Strich gelegt sind, ein glänzendes Ansehen gibt. Vor dem Walken heißt die Rohware Loden, und besteht der Prozeß des Walkens darin, daß der Loden in nassem Zustande mit Zusatz von Seifen und anderen geeigneten Stoffen durch große hölzerne Hämmer anhaltend geschlagen und dabei fortwährend umgewendet wird; neuerdings benutzt man dazu häufig Walzenwalken. Das Rauhen erfolgt, indem die rechte Seite des T.s mit den Köpfen der Rauh- oder Weberkarde (s. unter Dipsacus *L.*) aufgekratzt wird, wodurch die losen Enden der Wollhaare aus der beim Walken gebildeten Filzdecke hervorgezogen und regelmäßig nach dem Striche gelegt werden. Man benutzt jetzt dazu besondere Maschinen, in denen schnell rotierende Walzen mit Rauhkarden besetzt sind. Das nun folgende Scheren hat den Zweck, die durch das Rauhen hervorgezogenen Härchen, nachdem diese gegen den Strich aufgebürstet worden sind, gleichmäßig kurz zu schneiden, wodurch erst die Ware das glatte feine und schöne Aussehen erhält, das verlangt wird; dazu dienen Schermaschinen, welche mit rotierenden Messerwalzen arbeiten. Das Dekatieren besteht darin, daß das auf große hohle siebartig durchlöcherte Kupfercylinder straff aufgespannte T. in geschlossenen Kästen gedämpft oder in Wasser gekocht wird. Bei dem nachherigen Pressen wird das T., in Zickzacklagen mit dazwischengelegten harten und feingeglätteten Pappen (Preßspänen) geschichtet, einem starken Drucke unterworfen, wobei durch eingeschaltete heiße Eisenplatten der Glanz noch erhöht wird. Das aus der feinsten Rückenwolle der Schafe hergestellte T. heißt Kerntuch. Die Tuchfabrikation kam in den Niederlanden zuerst zu hoher Blüte. Die früher sehr bedeutende Tuchindustrie Deutschlands ist in den letzten Jahrzehnten einem Rückschritte verfallen, was darin mit seinen Grund hat, daß neben dem T. jetzt eine große Zahl anderer Wollwaren erzeugt werden, die an Stelle von jenem zu Kleidungsstücken Verwendung finden. Vgl. Behnisch, „Handbuch der Appretur" (Grünberg 1879); Ölsner, „Lehrbuch der Tuch- und Buckskinweberei" (2 Bde., Altona 1881); Stommel, „Das Ganze der Weberei der Tuch- u. Buckskinfabrikation" (2. Aufl., Düsseldorf 1882).

Tuch (Johann Christian Friedrich), angesehener Exeget und Orientalist, geb. 17. Dezember 1806 in Quedlinburg, seit 1839 Professor in Halle, seit 1841 in Leipzig, wo er 12. April 1867 starb. Er schrieb besonders „Kommentar über die Genesis" (Halle, 2. Aufl. 1871) und „Die Erklärung der 21 sinaitischen Inschriften" (im 3. Bde. der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1849).

Tuchel, Kreisstadt im westpreußischen Regierungsbezirk und westsüdwestlich von der Stadt Marienwerder, an der Eisenbahn von Konitz nach Graudenz, hat ein Amtsgericht, ein katholisches Lehrerseminar und (1890) 3000 meist katholische E. — Im O. und N. der Stadt liegt die große, meist mit Kiefern bewachsene Tuchelsche Heide.

Tüchersfeld, Dorf in der Fränkischen Schweiz, im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, an der Püttlach, in dem romantischen Tüchersfelder Thal, hat ca. 200 katholische E., deren Häuser auf und unter den sonderbar gebildeten Kalkfelsen liegen.

Tuchschere, eine vor Einführung der Schermaschinen angewendete Handschere zum Scheren der Tuche. — Tuchscherer oder Appreteur, ein Handwerker, welcher das Scheren, Pressen und Dekatieren der Tuche besorgt.

Tuchweberei, s. unter Weberei.

Tückebote, soviel wie Irrlicht (s. d.).

Tuckerman (spr. Töckermänn, Henry Theodore), der namhafteste nordamerikanische Kunstkritiker, geb. 20. April 1813 zu Boston, gest. 19. Dezember 1871 in New York. Er schrieb „The Italian sketch-book" (1835); „Poems" (1851); „Essays" (1857); „The book of American artists" (1867); „Life of John P. Kennedy" (1871) ꝛc.

Tuckum, Stadt im russischen Gouvernement Kurland, nordwestlich von Mitau, mit den Trümmern einer im 14. Jahrhundert erbauten Ordensburg, hat eine israelitische Kreisschule und (1885) 6678 E.

Tucson (spr. Töcks'n), Hauptstadt des Territoriums Arizona der Vereinigten Staaten von Amerika, zwischen der Gila und der Grenze von Mexiko, hat Bergbau und (1886) 9000 E.

Tucuman (d. i. Baumwollland), die kleinste, aber mit am besten bevölkerte Provinz des südamerikanischen Freistaates Argentinien, zählt auf 31 166 qkm (1887) 210 000 E. Der große Wasserreichtum, der den Gebirgsketten und Wäldern entströmt und dessen wichtigste Stromrinne der von N. nach S. in die Laguna Porongos fließende Rio de Tucuman, hier Tali genannt, ist, bedingt die große Fruchtbarkeit der Provinz. Zucker- und Tabak-, jedoch nur wenig Baumwollenkultur herrscht in den östlichen ebenen und ziemlich heißen Distrikten, während im NW. besonders Viehzucht getrieben wird. Die Hauptstadt San Miguel del T., am oberen Rio Dolce, in der Mitte des Landes in prachtvoller Gegend gelegen, hat einen Gerichtshof, ein Franziskanerkloster, ein Seminar, eine Höhere Schule, ein Spital, ein Versorgungshaus, zwei Waisenhäuser, ist umgeben mit großen Zuckerplantagen und zählt (1884) 26 300 E. In T. erfolgte am 9. Juli 1816 die Unabhängigkeitserklärung von Spanien.

Tuczek (spr. Tuschek, Leopoldine), Opernsängerin, Enkelin des Komponisten Franz T., geb. 1824 in Wien, gest. 20. Oktober 1883 in Baden bei Wien, war 1841—1861 als Koloratursängerin wie dramatische Sängerin ein beliebtes Mitglied der Hofoper in Berlin.

Tude (Claire Josephe ꝛc. de la), Schauspielerin, s. Clairon.

Tudela, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Navarra, rechts am Ebro, über den eine steinerne Brücke von 17 Bogen führt, hat eine sehenswerte Kathedrale im romanischen Stil, mit einem achteckigen Turme und herrlichen Portal, mehrere andere Kirchen, ein bischöfliches Seminar, fertigt Tuch, Seidenwaren, Seife, irdene Gefäße, baut Wein, treibt lebhaften Handel und zählt ca. 10 000 E. Unweit von T. beginnt der Kaiserkanal (el Bocal del Rey) mit großartigem Wehr und Schleusenwerk am Ebro. — Im Jahre 1141 wurde T. durch König Alfons V. den Mauren entrissen und mit christlichen Einwohnern bevölkert. Am 23. November 1808 siegten hier die Franzosen über die Spanier.

Tudjan (Resolution), arktische Insel, s. Todjon.

Tudor (spr. Tjuhdör) ist der Name eines Königshauses, welches 1485—1603 den Thron von England innehatte. Stammvater ist der wallisische Edelmann Owen ap Meridith ap T., welcher 1422 König Heinrichs V. Witwe Katharina von Frankreich heiratete und, gefangen in der Schlacht bei Mortimer's Croß, 1461 auf Befehl Eduards IV. hingerichtet wurde. Einen Thronanspruch erlangte seine Familie erst durch die Vermählung seines Sohnes Edmund T., Grafen von Richmond, mit Margarete von Beaufort, Erbtochter des Hauses Lancaster. Edmunds Sohn aus dieser Ehe, Heinrich T., Graf von Richmond, galt nach der Vernichtung des Hauses Lancaster bei allen Anhängern desselben als legitimer Erbe und bestieg nach der Besiegung und dem Tode Richards III. bei Bosworth 22. August 1485 als Heinrich VII. (s. d.) den

Thron von England. Indem er sich mit Elisabeth, der ältesten Tochter Eduards IV. aus dem Hause York vermählte, vereinigte die Dynastie T. die Ansprüche beider seit 30 Jahren streitenden Familien und wurde die beliebteste unter allen, die England je beherrschten, da sie den Frieden, die Reformation und einen mächtigen Aufschwung des Handels und der politischen Macht herbeiführte. Da des Sohnes und Nachfolgers Heinrichs VII., König Heinrichs VIII. (1509 bis 1547), drei Kinder: Eduard VI. (1547—53), Maria (1553 bis 1548) und Elisabeth (1558—1603), keine Erben hinterließen, so ging der Thron an seinen Großneffen Jakob VI. von Schottland aus dem Hause Stuart über.

Tudorbogen, s. unter Spitzbogen.

Tü-duc, eigentlich Hoang Nam, Kaiser von Annam, folgte 1847 seinem Vater Thinutri, begann seit 1848 die Christen zu verfolgen und ließ 1857 den spanischen Missionsbischof Diaz hinrichten, so daß es 1858 zum Krieg mit Spanien und Frankreich kam. Der Friedensvertrag von Saigon sicherte 1875 Frankreich thatsächlich die Schutzherrschaft über Annam zu, doch blieb der Vertrag infolge des Einspruchs von China zunächst unausgeführt. Während des 1883 von Frankreich behufs Durchführung seiner Ansprüche auf Annam und Tongking begonnenen Krieges starb T. 20. Juli 1883.

Tuff, diejenigen Gesteine, welche aus mehr oder weniger zersetzten kleineren Bruchstücken leicht verwitterbarer Silikatgesteine durch Zusammenschwemmung entstanden sind, weich sind und in ihren Formen wenig scharfe Konturen zeigen. Dergleichen Tuffgesteine kommen besonders an Vulkanen vor. Man unterscheidet Porphyr-, Grünstein-, Trachyt- und Basalttuff, vulkanischen T. 2c. — Tuffwacke, veralteter Ausdruck für T.

Tüffer, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Cilli in Steiermark, südwestlich von Marburg, an dem Sann und an der Südbahn gelegen, hat ein Bezirksgericht, ein Schloß, Braunkohlengruben und (1890) 798 E. Zu T. gehört das Kaiser Franz-Josephsbad mit drei indifferenten Quellen von 35—39° C. Nicht weit davon liegt an der Südbahn das Römerbad (slawisch Teplitz) mit ähnlichen Quellen.

Tuffstein oder Travertin, soviel wie Kalktuff (s. unter Kalk). Gewöhnlich nennt man T. die sogenannten Grottensteine oder Kalksinter, die zu Verzierungen in Gärten und Aquarien verwendet werden.

Tugend ist diejenige Gesinnung des Menschen, durch welche sein Verhalten und seine Handlungen nur auf die Verwirklichung des Guten (s. d.) gerichtet sind. Die Begriffsbestimmung und Erklärung der T. bildet den wichtigsten Teil der Ethik (s. d.). Die verschiedenen philosophischen Schulen haben das Wesen der T., je nachdem sie dieselbe rein psychologisch, oder metaphysisch, oder religionsphilosophisch aufgefaßt haben, verschieden definiert. Plato unterschied vier Grund- oder Kardinaltugenden, Weisheit oder Besonnenheit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit. Aristoteles unterschied intellektuelle (dianoëtische) und ethische T.en und stellte jene, welche sich auf das Erkennen des Guten beziehen, höher als diese. Die Stoiker, deren Moral im ganzen Altertum als die höchste und edelste galt, fanden das Wesen der T. in der Herrschaft der Vernunft über die Empfindungen und Leidenschaften und in der hieraus erfolgenden Seelenruhe. Immanuel Kant sah die T. in der moralischen Kraft des Wesens, welche sich in der unbedingten Befolgung der Pflicht äußert, oder vielmehr in der Unterordnung der Forderungen der Sinnenwelt unter die Herrschaft des Vernunftgebots oder des „Kategorischen Imperativs."

Tugendbund, ein „sittlich-wissenschaftlicher Verein", zu dem im Frühjahr 1808 in Königsberg die Professoren Lehmann, Baczko, Krug, der Oberfiskal Mosqua, Kriegsrat Velhagen, Major Both und Assessor Bardeleben zusammentraten, um in jener Zeit tiefsten politischen Elends Vaterlandsliebe, Religiosität, Tugend und Liebe zur Wissenschaft und Kunst zu kräftigen. Nachdem der König 30. Juni die Statuten genehmigt hatte, verbreitete sich der T. vor allem in Ostpreußen, Schlesien und der Mark. Der Argwohn der französischen Polizei nötigte jedoch den König, 31. Dezember 1809 die Aufhebung des T.s zu verfügen. Vgl. Lehmann, „Der T." (Berlin 1867).

Tugendrose, spöttische Bezeichnung für die Goldene Rose (s. d.) seitdem der Papst dieselbe der Königin Isabella II. von Spanien verlieh.

Tuggurt, Hauptort der Oase Wad-Rir, zählt gegen 6000 E., hat stehende Gewässer und gegen 170000 Dattelbäume, liegt in der algerischen Sahara (in dem französischen Departement Constantine) in ungesunder Sumpffiebergegend und ist ein Hauptort des Karawanenhandels.

Tughra, Handzeichen des Sultans, s. Thogra.

Tugny (spr. Tünji, Marquis von), Kunstsammler, s. unter Crozat.

Tuilerien (franz. Tuileries, spr. Tüilerih, d. h. Ziegeleien, nach den ehemals an der betreffenden Stelle befindlichen Ziegeleien) heißt das Residenzschloß der Herrscher Frankreichs in Paris. Der Bau wurde 1564 unter der Königin-Witwe Katharina von Medici nach den Plänen der Architekten Philibert Delorme und Jean Bullant begonnen, 1572 eingestellt, unter Heinrich IV. aber wieder aufgenommen. Ludwig XIV. baute durch die Architekten Levau und Dorbay, Napoleon I. durch Percier und Fontaine an den T. weiter, und Napoleon III. ließ sie durch Visconti und Lefual vollenden. Die Verbindung mit dem Louvre (s. d.), an der schon Heinrich IV. arbeiten ließ, wurde erst unter den beiden Napoleonen völlig hergestellt. Zuerst bewohnte Ludwig XV. während seiner Minderjährigkeit die T.; Ludwig XVI. residierte hier, vom Volke dazu gezwungen, von 1789—92. Am 10. Mai 1793 schlug der Nationalkonvent seinen Sitz in den T. auf; 19. Februar 1800 machte sich in ihnen Napoleon zum ersten Konsul; sie blieben, als er Kaiser geworden war, seine Residenz, und auch alle folgenden Monarchen Frankreichs residierten hier bis zum Sturze des zweiten Kaiserreichs im September 1870. Am 22. Mai 1871 ließ die Commune die T. in Brand stecken; nur der Pavillon de Flore und die im Osten anstoßende Galerie wurden gerettet. Von 1878 an wurden der nördliche und südliche Flügel wiederhergestellt, dagegen 1883 die Reste des Hauptteiles gänzlich abgetragen. Westlich von den T. liegt der vielbesuchte Tuileriengarten.

Tuisko oder Tuisto, nach Tacitus („Germania", c. 2) der erdgeborene Gott, welchen die Germanen mit seinem Sohne Mannus als den ersten Gründer ihres Volkes besangen.

Tuju, Bezeichnung für den Amerikanischen Strauß (Rhea americana *Vieill.*); s. unter Straußvögel.

Tukan (Rhamphastus *L.*) oder Pfefferfresser, Gattung der Großschnäbler (Rhamphastidae) unter den Kuckucksvögeln (Coccygomorphae), mit sehr großem hohlen leichten Schnabel, welcher innen ein weitmaschiges Knochennetz besitzt. Das Gefieder zeigt meist grelle Färbung, die Beine sind groß und stark, die Zunge ist pinselförmig. Bewegliche scheue, aber neugierige Vögel, lieben sie hohen Wald und scheinen neben Pflanzenkost auch tierische nicht zu verschmähen. Der Toko (Rhamphastus Toko *Gmel.*) oder Große T. bewohnt Mittel- und Südamerika, während der Rotschnäblige T. (Rhamphastus Tukanus *L.*) nur in Brasilien und Guayana sich findet. Bekannt sind etwa 60 Arten.

Tula, Gouvernement im mittleren Rußland, im Quellgebiete des Dons und der Upa, eines Nebenflusses der Oka, südlich vom Gouvernement Moskau gelegen, umfaßt 30960 qkm mit (1886) 1464101 E. (47 E. auf 1 qkm) und hat die für das innere Rußland hohe Lage von durchschnittlich 200 m. Es ist gut bewässert von der Oka, dem Grenzflusse im N. und NW., deren Nebenflüssen Suscha, Osetr, Plawa und Upa, dem Don und seinem Nebenflusse Metscha. Das Klima ist gesund, der Boden (zum Teil Schwarzerde) höchst fruchtbar. 73,4 % des Ganzen sind Ackerland, 10,7 % Wiese, 10,6 % Wald, 2,4 % Unland. Der reiche Ertrag an allen Bodenprodukten und an Vieh veranlaßt einen starken Export. Die Industrie ist bedeutend. Man fabriziert besonders Rübenzucker, Branntwein, Mehl, Stärke, Leder, Kupferwaren, Gewehre und musikalische Instrumente (Harmonikas). — Das Gouvernement zerfällt in zwölf Kreise: Tula, Alexin, Bjelew, Bogorodizk, Epifan, Jefremow, Kaschira, Krapiwna, Nowosil, Odojew, Tschern und Wenew. — Die Hauptstadt T., in etwa 250 m Seehöhe am Einflusse der Tuliza in die Upa und an den Bahnlinien Wjasma-Rjaschsk und Moskau-Kursk gelegen, mit (1885) 63928 E., ist Residenz eines Zivilgouverneurs und eines Bischofs, hat ein geistliches Seminar, ein klassisches

und ein Militärgymnasium und andere höhere Schulen, 28 Kirchen, ein Theater und ein Museum. Die 1712 hier errichtete kaiserliche Gewehrfabrik, die 7000 Arbeiter beschäftigt, hat eine großartige Metallindustrie nach sich gezogen. Man fabriziert treffliche Eisen- und Stahlwaren, und zahlreiche Rotgießereien dienen zur Fabrikation von Samowaren (Theemaschinen). Die sogenannten Tulaarbeiten, schwarzes Email mit Silbereinlage, werden nicht bloß hier, sondern auch in den Gouvernements Wologda und Moskau gemacht. T. verarbeitet auch viel Schweinsborsten und hat Gerberei, Schuhmacherei, Talgschmelzerei u. s. w. Die Stadt wird bereits im 12. Jahrhundert erwähnt.

Tula, Stadt im mexikanischen Staate Hidalgo, nördlich von Mexiko, am Rio de T. 2080 m über dem Meer gelegen, hat Baumwollindustrie, (1880) 5834 E. und gilt als die alte Hauptstadt der Tolteken.

Tulaarbeiten, s. unter Tula (Gouvernement).

Tulasne (spr. Tülahn, Louis René), französischer Botaniker, geb. 12. September 1815 zu Azay le Rideau, Departement Indre-et-Loire, Mitglied der Akademie, bis 1872 auch Professor in Paris, gest. im Ruhestand 22. Dezember 1885 zu Hyères. Seine wichtigsten Werke sind „Histoire et monographie des champignons hypogées“ (1851) und „Selecta fungorum carpologia“ (3 Bde., 1862—66).

Tu l'as voulu, George Dandin! s. unter Dandin.

Nr. 6138—40. Der Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera *L.*).
a Blütenzweig, b Staubgefäß (achtmal vergrößert), c ein Karpell (Früchtchen).

Tulcea, rumänische Stadt, s. Tultscha.

Tulden (Theodor van), Maler, s. Thulden.

Tulĭpa (lat.), die Tulpe.

Tüll (franz. tulle, nach der gleichnamigen französischen Stadt, wo er zuerst verfertigt wurde), Bezeichnung für ein netzartiges Zwirnzeug mit regelmäßigen Zellen; je zwei zusammenliegende Kettenfäden verschlingen sich kreuzend nach jedem Einschuß. Der T. ist entweder glatt und einfach, oder gestreift, gemustert u. s. w.

Tulla (Johann Gottfried), Ingenieur, geb. 20. März 1770, seit 1813 Chef des badischen Wasser- und Straßenbaues, gest. 27. März 1828. Er gründete die badische Ingenieurschule, entwarf die Korrektion des Oberrheins und führte dieselbe auch zum Teil noch selber durch.

Tullamore (spr. Töllämuhr), Hauptstadt der irischen Grafschaft King's County, am Großen Kanal, hat vier Kirchen, ein Kloster, einen Gerichtshof und zählt (1881) 5098 Gerberei, Brauerei und Brennerei betreibende E.

Tulle (spr. Tüll), Hauptstadt des französischen Departements Corrèze, am Einflusse der Solane in die Corrèze und an den Bahnlinien Brive-T. und T.-Clermont-Ferrand, ist Sitz eines Präfekten, eines Gerichts- und Assisenhofes, eines Handelsgerichts und eines Bischofs, hat eine sehenswerte Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert, ein bischöfliches Seminar, Collège, Gewerbschule, Theater, öffentliche Bibliothek, eine große Waffenfabrik, Färbereien und Gerbereien ꝛc., starken Pferdehandel und zählt (1886) 8974, in der Gemeinde 16277 E. In der Nähe sind die sogenannten Ruinen von Tintignac, Reste einer römischen Stadt. Urkundlich kommt T. als Tutela erst in der fränkischen Zeit vor.

Tullier (gens Tullia) ist der Name eines römischen Patriziergeschlechts, das aber früh erloschen ist. Die plebejische Familie, die denselben Namen führte und der Cicero angehörte, stammte aus der altvolskischen Stadt Arpinum in Latium und trat erst durch den berühmten Redner, neben dem noch sein Bruder Quintus Tullius Cicero und dessen gleichnamiger Sohn Quintus zu erwähnen sind, in den Verdienstadel ein.

Tullins (spr. TülläHng), Stadt im Arrondissement St.-Marcellin des südostfranzösischen Departements Isère, nordwestlich von Grenoble, hat (1881) 3342 mit Spinnerei und Fabrikation von Wolldecken, Leder, Bändern, Kirschsaft ꝛc. beschäftigte E.

Tulln, Stadt in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Hernals, nordwestlich von Wien, liegt in der Tullner Feld genannten fruchtbaren Ebene an der Donau, über die hier eine große Eisenbahnbrücke führt, hat ein Bezirksgericht und ohne Besatzung (1890) 2680 mit Weinbau und Schiffahrt beschäftigte E. T., das Comagenae der Römer, wird schon im Nibelungenliede erwähnt.

Tüllpapier, soviel wie Spitzenpapier. — Tüllwebstuhl oder Bobbinetstuhl, s. unter Bobbinet.

Tullus Hostilius, der Überlieferung zufolge der dritte König Roms (672—640) als Nachfolger des Numa Pompilius, war ein streitlustiger Herrscher, zerstörte Alba Longa und siedelte dessen Bewohner in Rom auf dem Mons Cälius an, besiegte später die Sabiner, hatte aber selber ein trauriges Ende. Bei einer in Rom wütenden Pest, die auch den König befiel, wollte der Sage nach T. H. die Götter durch gewisse Zeremonien zwingen, dem Übel Einhalt zu thun, wurde aber zur Strafe dafür vom Blitz erschlagen. Sein Nachfolger war Ancus Marcius.

Tuloma, Fluß im nördlichen Rußland, im Westen der Halbinsel Kola, kommt aus dem Nuotsee und mündet unterhalb der Stadt Kola in das Nördliche Eismeer.

Tulpe (Tulĭpa *L.*), Pflanzengattung der Liliaceen, mit vielen Arten, von denen nur die gelbblühende Waldtulpe (Tulĭpa silvestris *L.*) unserem Norden und das rotblühende, in der Mitte der Blüte mit einem großen dunkelblauen Fleck gezeichnete Sonnenauge (Tulĭpa oculus solis *L.*) dem Rhonethale (Sitten) angehört. Am bekanntesten ist die Gartentulpe (Tulĭpa Gesneriana *L.*) aus dem Morgenlande. Sie wurde 1559 in Deutschland durch Konrad Geßner eingeführt. Gegenwärtig züchtet man neben der Gartentulpe die Wohlriechende T. (Tulĭpa suaveolens *Roth.*), von welcher Duc van Toll stammt. Sie gehört Südeuropa an und hat kleinere Blumen. Bekannt ist die eifrige Tulpenzucht, die seiner Zeit in Holland (Haarlem) getrieben wurde, welche zeitweise zu einem schwindelhaften Tulpenzwiebelhandel führte. Leicht ausartende T.n sind die Bagnetten oder Trugtulpen.

Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera *L.*), ein den Magnoliaceen angehöriger der Platane ähnlicher Baum mit tulpenähnlichen gelblichweißen oder grünlichen Blumen. Der T. stammt aus Nordamerika. In Deutschland kommt er überall fort, wo die Lagen nicht zu rauh sind.

Tulteken, amerikanischer Volksstamm, s. Tolteken.

Tultscha (Tulcea), Distriktshauptstadt in Rumänien (Dobrudscha), am rechten Ufer der Donau wenig unterhalb des Anfangs des Deltas gelegen, hat sieben Kirchen, zwei Moscheen, ein Gymnasium, einen Hafen und ca. 25000 E. Bei T. siegten 9. Juni 1791 die Russen unter Repnin über die Türken.

Tultschin, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, an der Tulschinka und der Salniza, zählt (1882) 11217 E.

Tulumbadschi (türk.), Feuerwehrmann.

Tuluniden, mohammedanische Herrscherfamilie in Ägypten (872—904).

Tum, besonders im alten On in Unterägypten verehrter Sonnengott.

Tumāco, Hafenstadt auf der gleichnamigen Insel in der gleichnamigen Bai, an der Küste des Stillen Ozeans im S. des Staates Cauca der südamerikanischen Republik Kolumbien, hat ca. 3000 E.

Tumba (lat.), Grab; kistenartiges, auf Füßen ruhendes Grabdenkmal.

Tumeszenz, Tumefaktion (neulat.), Anschwellung; Tumidität, das Geschwollensein.

Tümmler, Delphinart, s. unter Delphin.

Tumor (lat.), Geschwulst. — Tumor albus, die weiße, tuberkulöse Gelenkgeschwulst.

Tümpling (Ludwig Karl Kurt Friedrich Georg Wilhelm von), preußischer General, geb. 30. Dezember 1809 zu Pasewalk in Pommern, seit 1831 Offizier im Regiment der Garde du Korps, machte seit 1839 seine Laufbahn hauptsächlich im Generalstabe, befehligte seit 1853 das 5. Kürassierregiment, seit 1854 das 1. Garde-Ulanenregiment, seit 1857 die 11. Kavalleriebrigade, seit 1863 als Generalleutnant die 5. Division, mit der er 1864 am Feldzuge gegen Dänemark und 1866 gegen Österreich teilnahm, ward 30. Oktober 1866 kommandierender General des VI. Armeekorps, welches er auch im Deutsch-französischen Kriege führte, nahm 1883 seinen Abschied und starb 13. Februar 1884 zu Haus Thalstein bei Jena.

Tumult (lat.), s. unter Aufruhr. — Tumultuieren, einen Auflauf erregen — Tumultuant, Aufrührer, Unruhestifter, Lärmmacher. — Tumultuarisch, aufrührerisch, lärmend, stürmisch, ungestüm.

Tumŭlus (lat.), Erdhügel; Grabhügel; vorgeschichtliche Grabstätten, besonders die unterirdischen der zweiten Steinzeit oder der früheren Metallzeit (während in der späteren Metallzeit Flachgräber üblich werden), Hünen-, Riesen- oder Heidengräber (tumŭli paganōrum) genannt.

Tūn, befestigte Stadt in der ostpersischen Provinz Chorasân, in wohlangebauter Gegend nicht weit südlich vom Südrande der Großen Salzsteppe gelegen, hat gegen 8000 mit Tabak-, Mohn- und Seidenbau beschäftigte E.

Tuna-Vilajet, s. Donauprovinz.

Tunbridge (spr. Tönnbridsch), Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am schiffbaren Medway, hat eine Lateinschule und zählt (1881) 9317 E., welche namentlich Drechslerwaren verfertigen. — Etwa 8 km im Süden von T. liegt malerisch auf Hügeln der Badeort und Eisenbahnknotenpunkt Tunbridge Wells (spr. T. U-ells); derselbe hat Stahlquellen, ist ein besuchtes Bad, fabriziert lackierte Holz- und Drechslerwaren und zählt (1881) 24 309 E.

Tundra ist der Name für die in Rußland und Sibirien zwischen der Waldgrenze und dem Eismeere sich ausdehnenden ungeheuern Flachländer, einförmige trostlose Moossteppen, in welchen Torfmoose, Riedgräser und Erdflechten vorwiegen und die winzigen Kräuter und Sträucher nur vereinzelt dastehen. Die Tundren liefern das Sommerfutter für zahlreiche hier herumstreifende teils wilde, teils zahme Renntierherden und zugleich das Brennmaterial für die Eingeborenen. In Nordamerika heißen solche Gebiete Barren Grounds.

Tundscha, Fluß in der Europäischen Türkei, entspringt unweit Kalifer auf dem Südabhange des Balkans, fließt größtenteils durch Ostrumelien, erst zwischen dem Balkan und dem Ostrumelischen Mittelgebirge nach Osten, dann nach Süden und mündet bei Adrianopel von links in die Maritza.

Tungrer (Tungri), im Altertum ein germanischer Volksstamm in Gallia Belgica, hatten ihren Sitz im heutigen Belgien an der mittleren Maas und als Hauptort Aduatuca Tungrorum, das jetzige Tongern.

Tungstein, Mineral, s. Scheelit.

Tunguragua, Name des oberen Laufes des Marañons. — T. heißt auch ein 5087 m hoher Vulkan in der östlichen Andenkette des südamerikanischen Freistaates Ecuador, von sehr schöner reiner Kegelform. Seit ältester Zeit thätig, hat er 1797 seinen furchtbarsten Ausbruch gehabt, wobei gegen 1600 Menschen umkamen. Er wurde zum erstenmal im Jahre 1873 von Stübel bestiegen. Die nach dem Berge T. benannte Provinz T. des südamerikanischen Freistaates Ecuador liegt auf dem Hochlande von Quito und am Ostabhang der Kordilleren, hat Ambato (s. d.) zur Hauptstadt und umfaßt 5050 qkm mit (1885) 79 526 E.

Tungusen, sibirisches Fischer- und Jägervolk mongolischer Rasse, wohnen in der Zahl von etwa 70 000 Seelen vom Amurland bis zum Jenissei, Nördlichen Eismeer und bis zur Halbinsel Kamtschatka, züchten Renntiere, jagen Pelztiere und bekennen sich zu einem kleinen zur griechisch-katholischen Kirche, zum größten Teile aber zum Schamanismus. Typus eines T. s. Abb. Bd. I, 842.

Tungusisches Meer oder Ochotskisches Meer nennt man den Meerbusen an der sibirischen Ostküste, der von dem Festlande, der Halbinsel Kamtschatka, den Inseln Sachalin, Jeso und den Kurilen begrenzt wird. Durch die Lapérousestraße steht es mit dem zum Stillen Weltmeer gehörigen Japanischen Meere in Verbindung.

Tungusische Sprachen, die zur tungusischen Gruppe des uralaltaischen Sprachstammes gehörigen Sprachen. Sie zerfallen in einen südlichen oder mandschurischen Zweig und einen nördlichen bis zum Eismeer, Jenissei und Kamtschatka verbreiteten. Zu jenem gehört die Gruppe der Dauren und Solonen und die der Mandschu, Golde und Orotschen. Der andere Zweig läßt sich sondern in die Gruppe der Oltscha, Olaken, Negda und Samagirn und in die der Kile, Biraren, Manägirn und Orotschonen. Vgl. Grammatik von Adam (Paris 1874), Wörterverzeichnis von Czekanowski (Petersburg 1877).

Tunguska, der untere Lauf des sibirischen Flusses Angara (s. d.).

Tunika, weißwollenes Unterkleid der Römer, anfangs ohne, dann mit kurzen, endlich mit langen Ärmeln, die bis zu den Händen reichten; Tunica laticlavia, weißwollene mit einem breiten Purpurstreifen versehene T. der Senatoren; Tunica angusticlavia, die mit zwei schmalen solchen Streifen verzierte T. der Ritter; Tunica palmata, die mit gestickten Palmenzweigen versehene T. des Triumphators; Tunica picta, eine mit allerlei Stickerei verzierte Art dieses Kleidungsstückes.

Tunikaten (Tunicata), soviel wie Manteltiere (s. d.).

Tunis, unter dem Titel Regentschaft früher türkischer, seit 1881 französischer Schutzstaat in Nordafrika, grenzt im N. und O. an das Mittelländische Meer, im SO. an Tripolis, im SW. und W. an Algerien und zählt auf 116 000 qkm gegen 1½ Mill. E. (13 auf 1 qkm). Die Nordküste mit dem Golf von T. ist steil und hat im Kap Blanco (Ras el Abiad) den nördlichsten Punkt Afrikas (37° 19′ nördl. Br.). Die Nordostecke wird durch das Kap Bon (Ras Addar) gebildet. In die flache Ostküste schneiden die Golfe von Hammamet und Gabes (Kleine Syrte) ein; vor letzterem liegen die Inseln Kerkena und Dscherba. Durch den nördlichen Teil des Landes zieht sich das Ostende des Kleinen und des Großen Atlas. Letzterer steigt hier im Dschebel Mechila bis 1477 m empor. Zwischen beiden breitet sich eine Hochebene aus, das Ostende der durch Algerien ziehenden Hochebene der Schotts. Sie ist von Steppen bedeckt, während die Gebirge anbaufähiges Land (Tell) einschließen. Südlich vom Großen Atlas liegt das wüste felsige Biled ul Dscherid, das in einzelnen Strichen vortreffliche Datteln hervorbringt und weiter südlich in ein niedriges Gebiet übergeht, das mit Schotts oder Salzseen bedeckt ist. Von diesen liegt das kleinere Schott Gharsa 21 m unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres; mit ihm hängt nach W. zu das 29 m unter dem Meeresspiegel gelegene schon zu Algerien gehörige Schott Melrir zusammen; dagegen liegen die größeren Schotts Dscherid und Fedschedsch schon 16—25 m über dem Meere. Demnach würde die Ausführung des Vorschlages des Franzosen Roudaire, die niedrige Landenge zwischen dem Golf von Gabes und den Schotts zu durchstechen, ein bei weitem nicht so großes Binnengewässer hervorgerufen haben, als derselbe erwartete. Die in den Gebirgen entspringenden Flüsse verlieren sich entweder im Sande, oder erreichen nach kurzem Laufe das Meer. Der bedeutendste unter letzteren ist der Medscherda, der in das Nordwestende des Golfs von T. mündet. Mineralquellen gibt es in der Nähe der Hauptstadt, zu Gafsa und an anderen Orten. Das Klima ist an der Küste gemäßigt und gesund. Im Juli und August erhöhen die aus der Sahara eindringenden Glutwinde die Temperatur sehr (bis zu 40 und 50° C.); vom Oktober bis zum April regnet es häufig. An den Küsten gewinnt man Salz; bei Kairuan findet sich Salpeter, an anderen Stellen Blei. An der Nordküste wer-

den bei der Insel Tabarka Korallen gefischt. Auf den Hochebenen wächst das Halfagras, das zur Papierfabrikation hauptsächlich nach England ausgeführt wird, in großen Massen. Um die Schotts gedeihen Dattelpalmen, im Tell, das zur Zeit der Römer eine Kornkammer Italiens war, verschiedene Getreidearten, namentlich Weizen. Man baut ferner Flachs, Hanf, Tabak, Südfrüchte u. s. w. und züchtet viel Rindvieh und Schafe sowie Ziegen, Kamele, Pferde und Esel. Der Gewerbfleiß liefert die bekannten roten tunesischen Mützen (Fes), Saffian, Seiden- und Wollwaren und irdene Geschirre. Die Bevölkerung besteht aus Berbern, Arabern, Mauren, Türken, Juden (gegen 45000) und Europäern (1881: 55987). Die Araber wohnen im N., die Mauren in den Städten und die Berber im Innern. Unter den Berberstämmen ist der Stamm der Krumir oder Akhmair am bekanntesten. Unter den Europäern sind die Italiener und Malteser am zahlreichsten. Die herrschende Religion ist der Mohammedanismus. Außer den Mohammedanern und Juden gibt es gegen 35000 römische und 400 griechische Katholiken und 200—300 Protestanten. Der Handel ist in der Hauptstadt T. am bedeutendsten, danach in Sfaks und Susa. Der Wert der Gesamteinfuhr belief sich 1889 auf 51,9, der Wert der Gesamtausfuhr auf 30,3 Mill. Piaster (zu 50 Pf. oder 0,63 Frank). Die Hauptverkehrsländer sind Frankreich, Italien, Algier und Malta, die Hauptausfuhrartikel Getreide, Halfa und Halfaarbeiten, Olivenöl, Felle, Wolle und Wollwaren, Vieh, Gemüse, Schwämme, Fische und Datteln. Die Karawanen aus dem Sudan bringen Straußfedern, Elfenbein, Gummi, Goldsand, Senna und tauschen dafür Gewebe, rotes Leder, Gewürze, Waffen und Kochenille ein. Im Jahre 1889 liefen in allen Häfen 7738 Schiffe mit 1837045 t ein, darunter 1912 Dampfer mit 1728719 t. Die Handelsflotte zählt etwa 300 Schiffe von je 10—150 t. Es sind 410,5 km Eisenbahnen in Betrieb. Die Post beförderte 1888 im inneren Verkehr 1002864, im äußeren Verkehr 2943680 Briefpostsendungen, der Telegraph 1889 auf 3169 km Linienlänge 368316 Depeschen. Von der 1882 aufgelösten tunesischen Armee ist nur eine Ehrengarde für den Bei übrig geblieben. Die Einnahmen betrugen 1887/88 29,4, die Ausgaben 27,9 Mill. Frank. An der Spitze des Staates steht ein Bei (seit 1882 Sidi Ali) mit dem Titel Bei und Besitzer des Königreichs T. Die Verwaltung, die hauptsächlich in den Händen von Franzosen, obenan des französischen Ministerresidenten, liegt, ist von den entsprechenden französischen Ministerialdepartements abhängig. Die Flagge ist horizontal blau, rot, grün, rot, blau gestreift. —

Nr. 6141. Tränkstelle am Binnensee El Bahira bei Tunis.

Die Hauptstadt T. liegt 45 km vom Meere entfernt zwischen der im Sommer fast trockenen Sebcha el Seldschumi und dem Binnensee El Bahira, der durch einen Kanal mit dem Hafen Goletta am Golf von T. verbunden ist. T. ist von einer im S. durch das europäische Viertel unterbrochenen Mauer umgeben, hat im Innern enge und namentlich im Judenviertel schmutzige Straßen mit niedrigen Häusern, viele Moscheen und Synagogen, eine katholische und eine griechische Kirche, mohammedanische Bildungsanstalten und französische Elementarschulen, zahlreiche Bazare, Karawanseraien und öffentliche Bäder, bedeutende Industrie, welche Seidengewebe, rote Mützen, Saffian und Waffen liefert und ansehnlichen Handel mit den Mittelmeerländern und dem inneren Afrika treibt. Die Kasba (Citadelle) ist halb zerfallen. Der Palast des Beis ist im maurischen Stil erbaut, doch residiert der Bei in dem westlich von der Stadt gelegenen Bardo oder in Marsa. — T., schon im Altertum als Tunes bekannt, kam erst nach Karthagos völliger Zerstörung durch die Araber (699) empor und gehörte dann verschiedenen arabischen Reichen an. Ludwig IX. von Frankreich belagerte T. 1270 im letzten Kreuzzuge vergeblich; dagegen zerstörte Karl V. 1535 den erst 1534 gegründeten Seeräuberstaat Chaireddin Barbarossas, und T. gehörte nun zu Spanien, bis es 1574 der Oberherrschaft des Sultans der Türkei unterworfen wurde. Von 1576 an wurde von der türkischen Miliz ein Dei als Träger der höchsten Gewalt gewählt; bald aber bemächtigte sich ihrer der Bei, ursprünglich ein mit der Eintreibung der Steuern und des Tributs betrauter Beamter, und machte seine Würde erblich. Durch Seeraub und Eroberungen wurden die Beis, die aber an die Deis von Algier Tribut entrichten mußten, reich und mächtig; doch waren Palastrevolutionen und Aufstände an der Tagesordnung. Nach der Eroberung von Algier durch die Franzosen mußte T. im Vertrag vom 8. August 1830 die Abschaffung der Seeräuberei und Sklaverei versprechen. Sidi Achmed (1837—55) geriet durch die großen Summen, welche er auf Bauten und das Militär verwendete, in Streit mit der Pforte; sein Nachfolger, Sidi Mohammed (1855—59), erließ liberale Gesetze, und sein Bruder, Mohammed es Sadok, gab dem Lande 1861 sogar eine konstitutionelle Verfassung. Aber durch den Glanz seiner Regierung und die den Großstaaten nachgeahmten Einrichtungen kam das Land in Schulden, so daß eine Einmischung der europäischen Mächte sich nötig machte. Da benutzte Frankreich 1881 den Einfall der räuberischen Krumirs auf algerisches Gebiet zum Vorwand, um in T. einzurücken, und erzwang 12. Mai 1881 den

Vertrag von Kasr el Said, durch welchen T. zu einem Schutzstaate Frankreichs wurde, und der durch die Konvention vom 8. Juni 1883, durch welche Frankreich die Vollmacht zu allen Reformen und zur Ordnung der Finanzen erhielt, ergänzt wurde. Vgl. Hesse-Wartegg, „T., Land und Leute“ (Wien 1882); Kobelt, „Reiseerinnerungen aus Algerien und T.“ (Frankfurt a. M. 1885); Vignon, „La France dans l'Afrique du Nord“ (Paris 1887).

Tunja, Hauptstadt des Staates Boyaca (s. d.) des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, hat eine Universität, verschiedene andere Schulen, Hospital, Kupfergruben u. s. w. und zählt ca. 6000 betriebsame E.

Tunkers (von Tunken = Eintauchen) oder Dunkers (spr. Dönkers), eine mennonitisch-asketisierende Baptistenpartei, die sich 1708 in Schwarzenau bildete und, um den Verfolgungen in ihrer Heimat auszuweichen, sich zuerst nach Holland, dann 1719 und 1729 nach Pennsylvanien wandte und gegenwärtig über ganz Nordamerika verbreitet ist. Sie taufen nur Erwachsene, feiern das Abendmahl bei Nacht nach lutherischer Weise, verwerfen das Waffentragen, die Prozesse, den Eid u. s. w.

Tunnel (engl., d. i. Röhre), unterirdischer Gang durch Berge hindurch oder unter Gewässern hinweg, schon in den ältesten Zeiten für Wasserkanäle und Verkehrsstraßen benutzt, in neuester Zeit aber besonders für den Eisenbahnverkehr in großartigster Weise ausgeführt. Früher wurde der in den Jahren 1824—42 von Isambert Brunel gebaute ungefähr 145 m lange Themsetunnel als ein Meisterstück der Tunnelbaukunst angesehen, jetzt ist derselbe jedoch durch viel großartigere Tunnelbauten, die unter den größten Schwierigkeiten mit neuen Hilfsmitteln durchgeführt wurden, bei weitem übertroffen. Berühmt ist der Mont Cenis-Tunnel. Der Bau wurde von den Ingenieuren Sommeiller und Grattoni ausgeführt, und es kamen dabei zum erstenmal eigentümliche Bohrmaschinen, deren Betrieb durch komprimierte Luft bewirkt wurde, in Anwendung. Die Herstellungskosten stellten sich auf 4260 ℳ per laufenden Meter. Der großartige St. Gotthard-Tunnel (s. unter Sankt Gotthard) hat eine Länge von 14944 m. Andere bekannte T.s sind der Arlbergtunnel (10270 m), die Giovigalerie der Bahn Novi-Genua (8260 m), der Hoosactunnel in Massachusetts (7640 m). In Deutschland ist der längste T. der Kaiser Wilhelm-Tunnel der Moselbahn bei Kochem (4216 m). Der geplante T. der Simplonbahn soll ca. 19000 m lang werden. — Von Eisenbahn- und Straßentunnels unter Flüssen und Meeren ist der wichtigste der T. zwischen Südengland und Wales (7262 m). Ein großartiger Tunnelplan liegt noch in der Untertunnelung der Meerenge zwischen Dover und Calais vor. Für großartige Wasserleitungen wurden T.s (Stollen) unter anderen unter dem Michigansee in Chicago und Milwaukee gebaut. Den längsten Tunnelbau stellt aber zur Zeit jedenfalls der Rothschönberger Stollen (s. d.) dar, welcher die Grubenwässer der Freiberger Gruben bis in das Triebischthal führt, in welches er in der Nähe von Meißen einmündet. Seine Länge beträgt nahe an 40 km. Vgl. Schön, „Der Tunnelbau“ (Wien 1874); Forchheimer, „Englische Tunnelbauten“ (Aachen 1884); Dolezalek, „Der Tunnelbau“ (Hannover 1888 ff.).

Tunnelkrankheit, soviel wie Minenkrankheit (s. d.). Als T. bezeichnet man auch die Chlorose (Bleichsucht) der Bergarbeiter, welche ihr Auftreten einem im Dünndarm lebenden Wurm, Anchylostomum duodenale *Dubini* (s. d.), verdankt und bei uns zuerst beim Bau des Gotthardtunnels 1879 erkannt wurde.

Tunstall (spr. Tönnställ), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, im Distrikt der Potteries (s. d.), nordwestlich von Stoke upon Trent, hat (1881) 14244 mit Töpferei, Ziegelbrennerei und chemischer Industrie beschäftigte E.

Tupelobaum (Nyssa *L.*), Pflanzengattung der Nyssaceen in Nordamerika, mit vier Arten, welche eßbare Früchte (Nyssa capitata), Nutzholz (Nyssa sylvatica), schwammige Wurzeln zu Pfropfen (Nyssa aquatica *Michaux*) und Drechslerholz (Nyssa villosa) liefern.

Tupelostifte, aus einer Art des Tupelobaumes (s. d.), Nyssa acquatica *Michaux*, hergestellte Stifte, die in Feuchtigkeit stark quellen und daher in der Medizin zur Erweiterung enger Öffnungen oder Kanäle verwandt werden.

Tüpfelfarn, Pflanzengattung, s. Polypodium *L.*

Tüpfeln, mit Punkten versehen.

Tupi oder Tupinamba, indianische Völkerfamilie in Brasilien, wohnten ursprünglich vom Amazonenstrom bis zum Uruguay, sind aber von den Weißen sehr zurückgedrängt worden. Wahrscheinlich gehören ihnen jetzt noch die Stämme der Ostküste mit Ausnahme der Botokuden an. Die Tupisprache, welche die Jesuiten überall in ihren Missionen als Lingoa geral eingeführt haben, ist nur noch zwischen dem Tapajos und Xingu, zwei rechten Nebenflüssen des Amazonenstromes, und in der bolivianischen Provinz Chiquitos wirklich herrschend.

Tupiza (spr. Tupihßa), Stadt in dem Departement Potosi des südamerikanischen Freistaates Bolivia, 3050 m über dem Meere, hat ca. 3000 mit Silberbergbau, Landbau und Handel beschäftigte E.

Nr. 6142. Die Promenade de la Marina in Tunis.

Tupy (Karl Eugen), tschechischer lyrischer Dichter unter dem Decknamen Boleslaw Jabloňski, geb. 14. Januar 1813 zu Kardasch Rjetschitz, seit 1847 Propst des Prämonstratenserklosters zu Krakau, wo er im März 1881 starb. Er schrieb eine Lehrdichtung, „Des Vaters Weisheit", sowie mehrfach komponierte Liebes- und andere Lieder („Básně", 5. Aufl., Prag 1872).

Tuquerres, Stadt im Staate Cauca des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, nahe der Südgrenze und dem Gebirgsknoten von Pasto, am oberen Patia zwischen den beiden Andenketten gelegen, hat eine Höhere Schule und ca. 8000 E.

Tur (Capra caucasica *Güldenst.*) oder Thur, Kaukasischer Steinbock (s. d.).

Tura, linker Nebenfluß des Tobols im westlichen Sibirien, entspringt auf dem östlichen Abhange des Urals im Gouvernement Perm und mündet unterhalb der an ihm liegenden Stadt Tjumen.

Tura (Cosimo oder Cosmà), Maler der Schule von Ferrara, geb. um 1425, gest. zwischen 1494 und 1498. Er arbeitete viel für die Herzoge von Este, doch sind von seinen Werken nur wenige erhalten, darunter ein bedeutendes Altarbild im Museum zu Berlin. Großen Anteil hat er an den Fresken im Palast Schifanoja in Ferrara.

Turacin, roter organischer Farbstoff, den man aus den Schwungfedern des Turacos (s. d.) durch Ätznatron auszieht; er enthält 6% Kupfer.

Turaco (Turacus giganteus *Gray*), der Familie der Bananenfresser (Musophagidae) unter den Kuckucksvögeln (Coccygomorphae) zugehörender westafrikanischer Vogel, 66 cm lang, mit außerordentlich buntem Gefieder.

Turalinzen (Turaliner), Hauptstamm der eigentlichen Tataren (s. d.), wohnen in Westsibirien, am Irtysch und an der Demjanka und sind meist Christen.

Turan nennt man den Teil Asiens, welcher im S. vom iranischen Randgebirge, im W. vom Kaspischen Meer, im O. vom Pamirplateau und im N. von der Kirgisensteppe und dem Aralsee begrenzt wird. Das größtenteils aus Steppen und Sandwüsten bestehende Gebiet liefert an den oasenartigen äußerst fruchtbaren Strecken längs der Flüsse Wein, Feigen, Baumwolle ꝛc. Die Hauptflüsse sind der Amu-Darja (s. d.) und der Sir-Darja (s. d.). Das Land hat lange anhaltende strenge Winter und oft glühendheiße Sommer. Der weitaus größte Teil von T. bildet das jetzige russische Generalgouvernement Turkistan.

Turanische Völker und Sprachen, s. Ural-Altaische Völker und Sprachen.

Turbain (spr. Türbähng, Karl), Erzgießer, geb. 6. Mai 1823 in Wien, französischer Herkunft, ein Meister im monumentalen Kunsterzguß; das Hauptwerk seiner Gußhütte ist das Wiener Beethovendenkmal von Zumbusch. T. starb in Wien 18. April 1886.

Turban (vom pers. dulbend, d. h. doppelt gebunden), die bei den mohammedanischen Morgenländern übliche Kopfbedeckung, bestehend aus einer eng dem Kopf aufsitzenden Mütze, um welche ein meist farbiges Stück Zeug in doppelten Reihen gewickelt ist. Das Vorrecht, grüne T.e zu tragen, haben nur die Nachkommen Mohammeds.

Turban (Ludwig Karl Friedrich), badischer Staatsmann, geb. als Pfarrerssohn 5. Oktober 1821 zu Bretten, seit 1845 im Staatsdienst, seit 1860 Rat im neuerrichteten Handelsministerium, seit 1872 selbst Handelsminister, seit 24. September 1876 zugleich Staatsminister und Ministerpräsident, übernahm 20. April 1881 bei der Aufhebung des Handelsministeriums die Ministerien des großherzoglichen Hauses und des Innern, behielt aber den Vorsitz im Gesamtministerium bei. Seit 1872 ist T., der sich stets als nationalgesinnter Mann bewährt hat, auch Mitglied des Bundesrats.

Turbiglio (spr. Turbilljo, Sebastiano), italienischer Philosoph, geb. 7. Juli 1842 zu Chiusa in Piemont, seit 1873 Universitätsprofessor in Rom, hat sich besonders durch eine Reihe Arbeiten zur Geschichte der Philosophie, wie über Cartesius (1866), Locke (1867), Spinoza (1875) ꝛc. bekannt gemacht.

Turbine oder Kreiselrad ist ein hydraulischer Motor, dessen Wirksamkeit auf dem allgemeinen Gesetz beruht, daß innerhalb einer Flüssigkeit der Druck nach allen Seiten hin gleichmäßig fortgepflanzt wird. Danach wirkt der Druck einer Wassersäule ebensostark am Boden der Säule in horizontaler Richtung auf die Wandung, als er auf den Boden selbst wirkt, und einer am Boden angebrachten horizontalen Öffnung entströmt das Wasser mit derselben Kraft und Geschwindigkeit, als es einer Öffnung entströmen würde, die in den Boden selbst gebohrt würde. Der wagerechte Strahl, der solcherart entsteht, vermöchte also an die Schaufel eines wagerechten Wasserrades dieselbe lebendige Kraft abzugeben, die er einem unterschlächtigen senkrechten Wasserrade mitteilen könnte. Auf diesen Grundsatz stützt sich zunächst das Segnersche Wasserrad, bei welchem das unter einem gewissen Druck wagerecht und tangential aus dem Arme eines wagerechten Rades austretende Wasser dieses Rad in seiner Ausflußrichtung entgegengesetzte Umdrehung versetzt, eine Wirkung, die man als Reaktionswirkung bezeichnet. — Bei den sogenannten schottischen T.n bildet das hohle Rad den Wasserbehälter selbst, bei den anderen T.n aber ist der Wasserbehälter fest, und das Wasser strömt aus ihm nur durch geeignet gekrümmte Führungskanäle gegen die entgegengesetzt gekrümmten Schaufeln des konzentrisch um die Wassersäule drehbaren wagerechten Rades. Ebenso wie der Druck einer stehenden Wassersäule wirkt übrigens die lebendige Kraft einer fallenden. Die T.n werden in sehr verschiedenartiger Einrichtung ausgeführt. Man unterscheidet solche, die in freier Luft ausgießen, und solche, deren Schaufelkranz sich vollständig im Wasser bewegt. Die T.n sind ihrer besondern Bauart nach vorzüglich da zweckentsprechend, wo entweder ein sehr hohes Gefälle bei geringer Wassermenge oder eine große Wassermasse bei wenig Gefälle zu Gebote steht. Da es auch T.n mit wagerechten Achsen gibt, so ist der Ausdruck wagerechtes Wasserrad für die T. nicht mehr zutreffend.

Turbot oder Steinbutt, Schollenart, s. unter Schollen.

Turbulent (lat.), ungestüm, unruhig, stürmisch; Turbulenz, ungestümes Wesen.

Türck (Karl Christian Wilhelm von), auch Türk, Pädagog und gemeinnütziger Schriftsteller, geb. 8. Januar 1774 in Meiningen, 1815—33 Regierungs- und Schulrat in Potsdam, seitdem Leiter einer von ihm begründeten Zivilwaisenanstalt, gest. 31. Juli 1846 zu Kleinglienicke bei Potsdam, besonders verdient um die Einführung des Seidenbaues in Deutschland, schrieb „Über Pestalozzi" (2 Tle., 1806), „Anleitung zur Behandlung des Seidenbaues" (2. Aufl. 1835), „Anleitung zur Erziehung und Pflege der Maulbeerbäume" (4. Aufl. 1841), eine Autobiographie (Potsdam 1859) ꝛc.

Türckheim (Johann, Freiherr von), Staatsmann, geb. 10. November 1749 zu Straßburg, seit 1775 Senator und seit 1784 Ammeister (Bürgermeister) daselbst, vertrat 1789 seine Vaterstadt in der konstituierenden französischen Nationalversammlung, zog sich aber bald, da er die Verfassung des Elsasses nicht retten konnte, auf seine reichsunmittelbaren Güter in Baden zurück, hatte seit 1803 verschiedene deutsche diplomatische Posten inne und starb 28. Januar 1824 zu Altdorf in Baden. Er veröffentlichte einige genealogische Schriften u. a. m. — Johann, Freiherr von T., badischer Staatsmann, Sohn des Vorigen, geb. 17. Oktober 1778 in Straßburg, war 1803—8 sächsischer Gesandter bei der fränkischen Kreisregierung in Nürnberg, trat dann in badische Dienste, ward 1820 Wirklicher Staatsrat, 1831 Minister des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, trat aber 1835 in den Ruhestand und starb 30. Juli 1847 zu Ragatz (Schweiz). Seine Hauptschrift sind die „Betrachtungen auf dem Gebiete der Verfassungs- und Staatenpolitik" (2 Bde., Freiburg 1845).

Turcos, französische Truppe, s. Turkos.

Turdetaner (Turdetani), im Altertum ein Volk in der Provinz Bätica in Hispanien (Spanien), wohnten zu beiden Seiten des unteren Bätis (Guadalquivir), im Lande Tarschisch der Bibel oder im heutigen westlichen Andalusien, und waren durch den Verkehr mit den Phönikern sehr frühzeitig zu höherer Kultur gelangt. Ihre wichtigsten Städte waren Gades (Cadiz) und Hispalis (Sevilla).

Turduler (Turduli), im Altertum ein mit den Turdetanern (s. d.) verwandtes und später mit ihnen verschmolzenes Volk in der hispanischen Provinz Bätica, wohnten östlich von jenen zu beiden Seiten des Bätis (Guadalquivir). Ihre Hauptstadt war Corduba (Cordova).

Turdus (lat.) die Drossel.

Turek, Kreisstadt im westrussischen Gouvernement und nordöstlich von der Stadt Kalisch (Polen), hat (1885) 7320 E.

Turenne (spr. Türenn', Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de), berühmter französischer Feldherr, geb. 11. September 1611 zu Sedan als zweiter Sohn des Herzogs Henri von Bouillon, that sich, 1634 zum Maréchal de Camp ernannt, erst in Deutschland, seit 1639 in Italien hervor, eroberte 1640 Turin, 1642 Roussillon, ward 1644 Marschall und übernahm die Heerführung im Elsaß, nahm 1644 Philippsburg und Mainz, siegte 1645 bei Allerheim, zwang den Kurfürsten von Bayern 1647 zum Waffenstillstand von Ulm, 1648 zur Flucht nach Salzburg und kämpfte mit seinem Bruder, dem jüngeren Herzog von Bouillon, 1649 für die Fronde gegen Mazarin. Im Jahre 1650 bei Rethel an der Marne geschlagen, kehrte er schon 1651 mit seinem Bruder zur Partei des Königs zurück, besiegte den abtrünnigen Prinzen Condé bei Étampes, 1652 bei St.-Antoine und beendigte durch Eroberung von Dünkirchen den Spanischen Feldzug (1658), eroberte 1667 als Generalmarschall des französischen Heeres Flandern und die Franche-Comté, leitete 1672 den berühmten Übergang über den Rhein bei Tolhuis, kämpfte

Nr. 6143. Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne (geb. 11. September 1611, gest. 27. Juli 1675).

auch in der Folgezeit meist mit Glück, besiegte 1674 die Kaiserlichen bei Mülhausen im Elsaß, 5. Januar 1675 den Großen Kurfürsten, ward aber 27. Juli 1675 bei Sasbach unweit Offenburg, noch ehe es zur Schlacht kam, von einer Kanonenkugel hinweggerafft und in der Königsgruft zu St.-Denis, später im Invalidendom zu Paris bestattet. Seine eigenen bis 1658 reichenden „Mémoires" veröffentlichte Grimoards (2 Bde., Paris 1782); eine Fortsetzung lieferte Deschamps (Paris 1687; vollständiger 1756); T.s Briefwechsel mit Le Tellier und Louvre veröffentlichte Barthélémy (Paris 1874). Sein Leben beschrieben besonders Ramsay (mit T.s „Mémoires" 4 Bde., Paris 1733) und Raguenet (neue Aufl., ebd. 1877); Hozier (1885) und Duruy (5. Aufl. 1889). Vgl. auch Choppin, „La campagne de T. en Alsace" (1875) und „Précis des campagnes de T." (Brüssel 1888).

Turf (engl., spr. Törf, d. h. Rasen), figürlich gebraucht von Rennen, Pferderennen, überhaupt von Festen und Spielen, Wettkämpfen, welche auf Wiesen, Rasen etc. stattfinden.

Turfan (Ostturkistan, Ostdschagatai oder Hohe Tatarei), von den Chinesen Thianschan Nanlu (d. i. Weg südlich des Thianschans), türkisch Altischahar oder Dschitischahar, sonst auch Kaschgarien genannt, das Becken des Tarims, ist ein Nebenland des Chinesischen Reichs, das von 36—43° nördl. Br. (Küen-Lüen bis Thianschan) und 73—92° östl. L. von Greenwich (Hochland von Pamir bis zur Wüste Gobi), liegt, im N. von Russisch-Turkistan und der Dsungarei, im O. von der chinesischen Provinz Kansu, im S. von Tibet und im W. von Afghanistan begrenzt wird und 1 118 713 qkm mit ungefähr 580 000 E. (0,5 auf 1 qkm) umfaßt. Über die einschließenden Hochgebirge führen Pässe, die nirgends unter 3400 m liegen. Das Innere besteht größtenteils aus Steppen und Sandwüsten. In der Mitte fließt der Tarim, der aus dem Karakasch oder Khotan, Jarkand, Kaschgar, Kisilkungai oder Aksu entsteht, von links noch den Scharjar und Kaidugol aufnimmt und in den Lob-Nor mündet. Das Klima ist im Sommer heiß und trocken (26° C. Mitteltemperatur im August), im Winter sehr kalt (bis —25° C.); Jarkand hat eine Jahrestemperatur von 12,2° C. An nutzbaren Mineralien enthält das Land den im Altertum hochgeschätzten Nephrit, Gold, Steinkohlen, Eisen, Blei, Kupfer und Alaun. Der Boden ist am Fuße der Gebirge am fruchtbarsten und in der Ebene nur dort bebaut, wo er künstlich bewässert werden kann. Man baut Weizen, Gerste, Mais, Hirse, Reis, Baumwolle, Flachs, Hanf, Gemüse, Obst, auch Feigen, Granatäpfel und Wein, und züchtet Grunzochsen oder Yaks, Kamele, Schafe, Schweine, Pferde, Esel, Geflügel und Seidenraupen. Am Lob-Nor gibt es wilde Kamele, Pferde und Ochsen, in den Hochgebirgen, die fette Weiden haben, wilde Schafe. Der Gewerbfleiß liefert Filze, Teppiche und Baumwollstoffe; die altberühmte Seidenweberei ist verfallen. Den Handel, der sonst nach China und der Mongolei gerichtet war, sucht jetzt England von seinem indischen Reiche, Rußland von seinen zentralasiatischen Besitzungen aus zu beleben. Im Mittelalter führte durch Ostturkistan am Fuße der Gebirge hin die wichtige Handelsstraße von China nach den westasiatischen Ländern. Die Bevölkerung ist von mongolischer Rasse und ein Gemisch von Tataren, Mandschu, Kalmücken und Kirgisen, mit Beimischung von Ariern im W., die in Hochgebirgsthälern noch rein vorkommen. Die seßhafte Landbevölkerung ist türkischen Stammes. Die Sprache ist türkisch, die herrschende Religion der Islam. Die Hauptstadt T., mit etwa 20 000 E., liegt am Südabhange des östlichen Thianschans in einem von 126 000 Dunganen und Chinesen bewohnten Distrikt mit fettem und fruchtbarem Boden, wo Baumwolle, Hülsenfrüchte, Melonen und Weintrauben gut gedeihen. Es bildet seit uralter Zeit eine wichtige Karawanenstation auf der Straße, welche vom oberen Hoangho durch die westliche Wüste Gobi nördlich um das Tarimbecken herumführt. — Im 2. Jahrhundert v. Chr. unterwarfen die Chinesen Ostturkistan. Die Religion war der Buddhismus, zu dem später das nestorianische Christentum kam. Im 8. Jahrhundert n. Chr. drangen vom Terekpaß her die Araber ein, aber erst von der Mitte des 10. Jahrhunderts an breitete sich der Islam aus. Im Jahre 1218 wurde das Land durch Dschengischan dem Mongolenreiche unterworfen. Im Jahre 1757 besetzten wieder die Chinesen Ostturkistan, denen es die Chane von Chokand in wiederholten Kämpfen vergebens zu entreißen suchten. Von 1857 an erfolgten Aufstände im Innern; besonders der Aufstand der Dunganen war so erfolgreich, daß sich 1863 die Chinesen nur noch an drei Plätzen halten konnten und 1864 die Befreiung Kaschgariens vollendet war. In den nun eintretenden Parteikämpfen gelangte der 1864 nach Ostturkistan von Chokand herübergekommene Jakub Beg (s. d.) an die Spitze der Bewegung, und von Kaschgar aus, dessen Citadelle er 1865 in Besitz genommen hatte, breitete er bis 1872 in blutigen Kämpfen seine Macht über ganz Ostturkistan aus. Im Jahre 1876 begann aber China kriegerisch gegen ihn vorzugehen, und es machte rasche Fortschritte. Am 29. Mai 1877 starb Jakub Beg plötzlich. Ostturkistan stand nun unter drei Herren: in Kaschgar und Aksu regierten Jakub Begs Söhne Bik Kuly Beg und Chakim Chan Tjurja, in Khotan Nias Beg; doch schon im Oktober war Bik Kuly Beg nach Besiegung der beiden anderen Alleinherrscher. Als aber im Dezember 1877 die Chinesen gegen Kaschgar heranzogen, floh er aus dem Lande, und damit wurde Ostturkistan wieder ein Teil des chinesischen Reichs. Vgl. Wenjukow, „Die russisch-asiatischen Grenzlande" (deutsch, Leipzig 1874); Forsyth, „Report of a Mission to Yarkand" (Kalkutta 1875; deutsch im Auszug, Gotha 1878).

Turföl, aus Torfteer gewonnenes Kohlenwasserstoffgemenge, wird als Leuchtmaterial verwendet.

Turgaï, Stadt in der gleichnamigen Provinz des Generalgouvernements der Steppe im russischen Zentralasien, liegt am Steppenflusse gleiches Namens. — Die Provinz T. hat auf 456 397 qkm (1885) 331 640 E. (0,7 auf 1 qkm).

Turgénjew, ein russisches Adelsgeschlecht, das aus der Goldenen Horde stammt. — Alexander Iwanowitsch T., russischer Geschichtsforscher, geb. 1784 in Moskau, war seit 1807 Unterstaatssekretär im Ministerium der Volksaufklärung sowie Ausschußmitglied des Staatsrats für Gesetzgebung. Nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus als Wirklicher Geheimrat pensioniert, starb er 17. Dezember 1845 zu Moskau. Die von ihm gesammelten Urkunden gab die Archäographische Kommission in Petersburg als „Historica Russiae monumenta" (2 Bde., Petersburg 1841 ff.; Suppl. 1848) heraus. — Nikolai T., Bruder des Vorigen, geb. 1790, machte als Wirklicher Staatsrat und Adjunkt des Staatssekretärs für innere und landwirtschaftliche Angelegenheiten die Bauernemanzipation zu seiner Hauptaufgabe und schloß sich in deren Interesse 1819 dem „Bunde des öffentlichen Wohls" an. Hierdurch ward er in die Verschwörung von 1825 verwickelt und in contumaciam zum Tode verurteilt. Er starb 13. November 1871 in Paris. Er schrieb „La Russie et les Russes" (3 Bde., deutsch, Grimma 1847).

Nr. 6144. Iwan Sergejewitsch Turgénjew (geb. 9. November 1818, gest. 3. September 1883).

— Iwan Sergejewitsch T., der einflußreichste russische Dichter der Gegenwart, geb. 9. November (n. St.) 1818 in Orel, lebte meist im Ausland und starb 3. September 1883 zu Bougival bei Paris, der größte Sittenmaler Rußlands. Berühmt machte er sich zuerst durch sein „Tagebuch eines Jägers" (1852; deutsch, Berlin 1854). Sein bedeutendstes Werk aber ist der soziale Roman „Väter und Söhne" (1862; deutsch, 2. Aufl., Mitau 1873), ein künstlerisches Abbild des Kampfes der Ideen und Mächte der Zeit, wie ihn die junge Generation mit der alten führt. Außerdem sind u. a. zu nennen die „Szenen aus dem russischen Leben" (Novellen 1858 und 1863) und „Zwei neue Novellen" (deutsch, Wien 1874), die Novelle „Klara Militsch" (1883), die Erzählungen „Frühlingswogen", „Erste Liebe" u. s. w. sowie die Romane „Rudin", „Rauch", „Die Uhr" und „Neuland." In letztgenanntem Roman (deutsch, 2 Bde., Pest 1877) proklamiert T. den Nihilismus als die herrschende Weltanschauung unter der Jugend seines Volkes und schildert den Gärungsprozeß, der nun seit Jahren dasselbe bis in die weitesten Kreise durchwühlt. „Gedichte in Prosa" erschienen 1883. „Ausgewählte Werke" T.s erschienen deutsch in 12 Bdn. (Mitau 1869—84), eine vollständige Sammlung derselben im Original in Moskau (10 Bde., 2. Aufl. 1884). Vgl. Glagau, „Die russische Litteratur und T." (Berlin 1872) und T.s Biographien von Zabel (Leipzig 1884) und Thorsch (ebd. 1886). T.s „Briefe" gab Ruhe (deutsch, ebd. 1886) heraus.

Turgeszieren (lat.), anschwellen. — Turgeszenz (Anschwellung) oder Turgor ist in der Pflanzenkunde die Spannung der Gewebe durch erhöhte Wasserzufuhr, also derselbe Vorgang, wie wenn welke Blätter, in Wasser gesetzt, wieder aufquellen und nun wiederum steif und strotzend werden. — Turgor vitālis, Lebensvölle.

Turgot (spr. Türgoh, Anne Robert Jacques), Baron de l'Aulne, französischer Staatsmann, geb. 10. Mai 1727 zu Paris, wurde schon 1752 Parlamentsrat in Rouen und 1761 Intendant von Limoges. Als Anhänger des physiokratischen Systems ging er selbst über dessen Gründer Quesnay hinaus in seinen berühmten „Reflexions sur la formation et la distribution des richesses" (1766) und beeiferte sich schon damals, einige der Reformen herzustellen, die später erst die Revolution erkämpfte. Seit 1774 Generalkontrolleur der Finanzen, gewann T. schnell das Vertrauen Ludwigs XVI. Er drang auf Hebung des Ackerbaues, als der einzigen Quelle des nationalen Wohlstandes, durch Abschaffung der Fronden und anderer Feudallasten, gleichmäßige Besteuerung auch des adligen und geistlichen Grundbesitzes, Freiheit des Getreidehandels im Innern und Aufhebung aller darauf gelegten Binnenzölle. Da er zugleich Abschaffung des Zunftzwanges, Beschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit, Freiheit der Presse, Gleichstellung der Protestanten, Unabhängigkeit des öffentlichen Unterrichts, Sparsamkeit in den Ausgaben des Hofes verlangte und überdies die Berufung des Parlaments widerriet, verdarb er es ziemlich mit aller Welt und nahm 1776 seine Entlassung. Er starb 8. März 1781 zu Paris. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke erschien 1843 zu Paris (2 Bde.), seine Korrespondenz mit Condorcet ebd. 1882. — Vgl. Tissot, „T." (Paris 1862); Jobet, „T." (ebd. 1877); Neymarck, „T. et ses doctrines" (2 Bde., ebd. 1885) und die kleinen Biographien von Léon Say (ebd. 1888) und Robineau (ebd. 1889).

Turgot (spr. Türgoh, Louis Felix Etienne, Marquis de), französischer Staatsmann, geb. 26. September 1796, ward 1832 Pair, war 26. Oktober 1851 bis 29. Juli 1852 Minister des Auswärtigen, ward dann Senator, 1853 Gesandter in Madrid, 1858 französischer Bevollmächtigter bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft und starb 1. Oktober 1866 in Versailles.

Turia, Fluß in Spanien, s. Guadalaviar (unter Guad....).

Turiebaum, s. unter Agati.

Turin (ital. Torino), Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz und des Distrikts T. (Piemont), liegt in einer von Hügeln umgebenen Ebene am linken Ufer des Pos und an der Dora Riparia, an den oberitalienischen Hauptbahnlinien Bologna-Alessandria-T.-Susa und T.-Mailand-Verona, ist Ausgangspunkt der Bahnen T.-Cuneo, T.-Pinerolo, T.-Rivoli und T.-Ciriè-Lanzo und zählt (1886) 255 906 E. Die Stadt war bis 1860 Sitz der sardinischen Könige, von 1860—65 die Hauptstadt Italiens. Sie ist schön gebaut, mit breiten rechtwinkelig sich schneidenden Straßen und dazwischen schmalen und engen Gassen, so daß sie fast durchweg in regelmäßige Vierecke zerfällt. Die Hauptstraßen haben breite Arkadengänge mit prächtigen Kaufläden. Unter den Plätzen sind die schönsten die Piazza Castello, die Piazza San Carlo, die auf das Ufer des Pos mündende Piazza Vittorio Emanuele, Piazza Carlo Felice, Piazza della Città (Rathausplatz) ꝛc. Die hervorragendsten Paläste, die in T. monumentalere Bauten sind als die Kirchen, sind der Palazzo Madama, das Herz T.s, mitten auf der Piazza Castello, ein schon im 14. Jahrhundert gegründeter kolossaler Burgbau mit moderner Prachtfassade von 1720, frühere Residenz der Herzoge von Savoyen; der Palazzo Reale, vom Grafen Castellamonte in der Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut, mit Waffen- und Münzsammlungen, wertvollen Handzeichnungen und vielen modernen Bildern in den inneren Prachtzimmern; der kolossale, aber geschmacklose Palazzo Carignano, der ehemalige Sitz des Parlaments, der jetzt die naturwissenschaftlichen Sammlungen, das Handelstribunal und das Consorzio Nazionale enthält; der Palast der Akademie der Künste und Wissenschaften, reich an Werken Raffaels, Tizians, Murillos, van Dycks, Holbeins, Rembrandts u. a.; er enthält auch das reiche Ägyptische und Altertumsmuseum. Die städtischen Sammlungen befinden

sich im Museo Civico. Ein großartiges Gebäude ist der 1868 vollendete Zentralbahnhof gegenüber der Piazza Carlo Felice. Von den 40 Kirchen und 70 Kapellen ist das bedeutendste Bauwerk der Dom, mit 1498 von Pintelli im Renaissancestil aufgeführter Marmorfassade, im Innern die 1648 von Guarini erbaute Gruftkapelle der Herzoge von Savoyen, aus schwarzem Marmor und davon sich stark abhebenden weißen Marmordenkmälern; sie bewahrt in einer Urne das Schweißtuch Christi. Die Kirche San Massimo, in Form eines römischen Tempels, hat eine Kuppel mit Freskogemälden. Die jenseit des Pos liegende Kirche Gran Madre di Dio, welche die Stadt infolge der Rückkehr Viktor Emanuels I. (1814) in den Jahren 1818—49 erbaute, ist eine Nachahmung des Pantheons in Rom. Die Synagoge ist ein origineller Hochbau. Auch die Protestanten und die Waldenser haben hier eine Kirche. — Über den Po führen eine 100 m lange steinerne und eine eiserne Hängebrücke. Die bewundernswerte Brücke über die Dora hat nur einen Bogen von 45,8 m Spannung und 10,6 m Höhe. An Denkmälern hat T. u. a. das eherne des Herzogs Viktor Amadeus I. (gest. 1675), der im Treppenhause des Palazzo Reale auf einem Marmorpferde, dem sogenannten Cavallo di marmor, sitzt; die Marmorstandbilder von Herzog Amadeus VIII., Emanuel Philibert, Karl Emanuel II. und der Königin Maria Adelheid, sämtlich im Dom; das des Prinzen Eugen von Savoyen (gest. 1736) am Rathause; auf der Piazza San Carlo steht das in Erz gegossene Reiterbild Herzog Emanuel Philiberts von Savoyen (gest. 1580); auf der Piazza Carlo Albert das Bronzemonument des Königs Karl Albert; auf der Piazza Carlino seit 1873 das große Denkmal Cavours von Dupré von Siena; auf der Piazza Savoja das des 1855 in der Krim gebliebenen Generals Alessandro Lamarmora; im Giardino Publico das 1861 errichtete Monument Daniele Manins (s. d.). T. ist seit Verlegung der königlichen Residenz nur noch Sitz der Provinzialregierung und eines Erzbischofs, hat eine 1405 gestiftete Universität mit einer Frequenz von ca. 2000 Studierenden und einer Bibliothek von 200000 Bänden und 3000 Manuskripten, eine polytechnische Schule und eine Akademie der Schönen Künste. Von T.s gut eingerichteten Wohltätigkeitsanstalten pflegt das Ospedale Grande di San Giovanni jährlich gegen 6000 Kranke; ein besonderes Hospital besteht für Unheilbare, ein Irrenhaus für Geisteskranke ꝛc. — Die Industrie erstreckt sich auf Fabrikation von Seidenstoffen und Strümpfen, auf Tuch-, Tapeten-, Papier-, feine Geschirr- und Schokoladenfabrikation. An königlichen Werkstätten gibt es Waffenfabriken, Geschützgießereien und Laboratorien. — T. war als Taurasia die feste Hauptstadt der Tauriner. Von Hannibal wurde es 218 v. Chr. erobert und zerstört. Kaiser Augustus machte es als Augusta Taurinorum zur römischen Kolonie. Unter der Herrschaft der Langobarden wurde es Herzogssitz. Nach dem Untergange des langobardischen Reiches residierten in T. die Herzoge von Susa, von denen es 1032 die Grafen von Savoyen erbten. Im Jahre 1506 wurde T. von den Franzosen erobert, die es bis 1562 behielten. Von 1798—99 war T. nochmals im Besitze Frankreichs, wurde dann ein Jahr lang von den Österreichern besetzt, wieder den Franzosen eingeräumt und von ihnen zur Hauptstadt des Po-Departements gemacht. Durch den Pariser Frieden von 1814 gelangte es an Sardinien zurück und war 1860—65 die Hauptstadt des Königreichs Italien. Vgl. Cibrario, „Storia di Torino" (2 Bde., Turin 1847); Borbonese, „Torino illustrata e descritta" (ebd. 1884). — Die *Provinz* T., im Landesteile Piemont gelegen, bildet den nordwestlichsten Teil Italiens und umfaßt einen Teil der gartenähnlichen piemontesischen Po-Ebene, die Waldenser Thäler im Gebiet des Clusons (Chiones) und die wilderhabenen und lieblichen Thäler der Alpenwässer Dora Riparia, Stura, Orco und Dora Baltea. Sie zählt auf 10535 qkm (1888) 1077674 E. und zerfällt in die 5 Distrikte Aosta, Ivrea, Pinerolo, Susa und T. — Der *Distrikt* T. zählt in 135 Gemeinden (1886) 573004 E.

Nr. 6146. Turin.

Turinsk, Stadt in Westsibirien, im Gouvernement und westlich von der Stadt Tobolsk, an der Tura, hat ein Nonnenkloster, Pelzhandel, Gerberei und (1885) 4658 E.

Turio, in der Pflanzenkunde Ausdruck für die Stockknospe, d. i. eine solche Knospe, welche, aus dem Wurzelstocke entspringend, über dem Boden zu einem Triebe oder Sprosse wird, z. B. beim Spargel.

Türk (Daniel Gottlob), Organist und Musiktheoretiker, geb. 10. August 1756 in Klaußnitz bei Chemnitz, gest. 26. August 1813 in Halle a. S., spielte schon früh fast alle Blasinstrumente, wurde in Halle Universitätsmusikdirektor und 1787 Organist an der Frauenkirche. Er komponierte ein Oratorium „Die Hirten an der Krippe in Bethlehem", Symphonien, Kirchenwerke, 18 Sonaten für Klavier und andere Klaviersachen und schrieb zahlreiche theoretische Werke über Orgelspiel, Klavierspiel und Generalbaß.

Turka, Stadt in Galizien, südwestlich von Lemberg, am Stry und auf der Nordseite der Karpathen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und hat (1880) 4685 E.

Türkei, s. Türkisches Reich.

Türken, einer der drei Hauptzweige der altaischen Völkerfamilie, welcher seine Urheimat in Turkistan hatte. Von dort dehnten sie sich nach verschiedenen Richtungen aus, drangen später erobernd bis an die Grenzen Deutschlands vor und bemächtigten sich der Throne Syriens, Persiens, Ägyptens, Indiens und Chinas. Gegenwärtig gehören zu den türkischen Völkerschaften die Jakuten, die sibirischen Tataren, Kirgisen, Uzbeken, Turkomanen, die Tataren von Kasan, die Kumüken, Nogaier, Osmanen und mehrere andere Stämme, welche mit Ausnahme der Jakuten Anhänger des Islams sind. In neuerer Zeit versteht man unter Türken schlechthin die Osmanen und bezeichnet die von diesen beherrschten Länder als Türkei oder Türkisches Reich (s. d.).

Türkenbund, Lilienart, s. unter Lilie.

Türkensteuer, früher seit dem 16. Jahrhundert besonders in Österreich wegen der Türkenkriege erhobene Steuer.

Turkestan, s. Turkistan. — Über das russische Generalgouvernement T. s. unter Russisches Reich.

Turkestan oder Asret, Kreisstadt im russischen Gebiet Sir-Darja in Zentralasien, ist eine der ältesten Städte des Landes und zählt ca. 6800 E. Die Moschee Asret war vor der Einnahme der Stadt durch die Russen (1864) ein berühmter mohammedanischer Wallfahrtsort.

Turkeve, Stadt in der ungarischen Gespanschaft Jász-Kis-Kun-Szolnok, ostsüdöstlich von Szolnok gelegen, hat (1881) 12042 teils katholische, teils reformierte E.

Türkheim, Name zweier deutscher Ortschaften. — Türkheim, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, an der Wertach, südsüdwestlich von Augsburg gelegen, hat ein Amtsgericht, Viehmärkte und (1885) 1627 E. — Türkheim, Stadt im reichsländischen Bezirk Oberelsaß, westlich von Kolmar, am Eingange zum Münsterthal und an der Fecht gelegen, hat (1885) 2544 mit Baumwollspinnerei, Papierfabrikation und Weinbau beschäftigte E. T. erhielt 1312 Stadtrechte und gehörte dann zu den zehn elsässischen freien Reichsstädten. Am 5. Januar 1675 siegten hier die Franzosen unter Turenne über das kaiserliche Heer unter Bournonville.

Turkinseln, s. unter Bahamainseln.

Türkis, diejenigen Spielarten des Minerals Kalait, welche wegen ihrer schönen himmelblauen Farbe von den Juwelieren zu allerlei Schmucksachen verarbeitet werden. Der T. ist amorph, undurchsichtig, nur an den Kanten etwas durchscheinend, weich, nimmt aber beim Polieren einen schönen matten Glanz an. Man schleift ihn fast nur en cabochon und benutzt ihn zu Ohrgehängen, als Ring- und Nadelstein u. s. w. Der T. ist wasserhaltige phosphorsaure Thonerde mit etwas phosphorsaurem Kupferoxyd. Er war schon im Altertum ein beliebter Schmuckstein und wurde damals im Vorgebirge des Sinais gefunden. Jetzt wird auch unechter T. in den Handel gebracht, der aus blaugefärbtem fossilen Elfenbein besteht und animalischer T. oder Zahntürkis genannt wird; man kann ihn leicht daran erkennen, daß er durch Einlegen in Essig weiß wird.

Türkisch-Becse oder Neu-Becse, ungarischer Marktflecken, s. unter Becse.

Türkische Bohne oder Feuerbohne, s. unter Bohne (mit Abb. 1870—75).

Türkisch-Brod oder Bosnisch-Brod, s. unter Brod.

Türkisches Garn, sehr haltbares mit Krapprot gefärbtes Garn; Kämelgarn.

Türkischer Klee, soviel wie Gemeine Esparsette, s. unter Esparsette. — **Türkische Kresse,** s. unter Tropaeolum *L.* — **Türkische Melisse,** soviel wie Dracocephalum Moldavica, s. unter Dracocephalum *L.* — **Türkische Musik,** soviel wie Janitscharenmusik, s. unter Janitscharen.

Türkisches Reich oder Osmanisches Reich (auch Ottomanisches Reich), von den Türken Memâlik-i Osmanije (d. i. die osmanischen Länder) oder Devlet-i Alije (d. i. das hohe Reich) genannt, erstreckt sich über Länder, die den drei Erdteilen Europa, Asien und Afrika angehören, das Adriatische, Jonische, Schwarze und Ägeische Meer sowie das Rote Meer und den Persischen Meerbusen teilweise, den östlichen Teil des Mittelmeeres aber, der nebst dem Ägeischen Meere von den Türken als Bahr Sefid (d. h. Weißes Meer) bezeichnet wird, ganz umschließen und einen Flächenraum von 4267960 qkm mit 34322008 E. (8 auf 1 qkm) einnehmen. Sie zerfallen in unmittelbare Besitzungen und in Tribut- und Schutzstaaten. Auf die unmittelbaren Besitzungen kommen 3088438 qkm mit 22802376 E. (7 auf 1 qkm), auf die Tribut- und Schutzstaaten 1179522 qkm mit 11519632 E. (10 auf 1 qkm). Manche von den Ländern gehören nur dem Namen nach zum T. R., indem auf Grund staatlicher Verträge Bosnien und die Herzegowina thatsächlich in österreichischem Besitze sind, im Sandschak Novibazar die Türkei zwar die Verwaltung führt, aber Österreich-Ungarn das Besetzungsrecht hat, und Cypern von England besetzt ist, und indem auch in einzelnen Teilen mancher unmittelbarer Besitzungen, z. B. Albaniens, Armeniens, Kurdistans und Arabiens, die türkische Regierungsgewalt nur einen geringen und zeitweise gar keinen Einfluß besitzt. Auf die drei Erdteile verteilen sich die Länder des T. R.s in folgender Weise:

	qkm	Einwohner	auf 1 qkm
Europäische Türkei	323138	10233491	31
Asiatische Türkei	1890468	16271252	9
Besitzungen in Afrika . . .	2054354	7817265	4

A. Europäische Türkei. Zu ihr gehören:

	qkm	Einwohner	auf 1 qkm
Unmittelbare Besitzungen . .	165438	5575025	34
Bosnien und Herzegowina . .	51110	1336091	26
Sandschak Novibazar	9955	168000	17
Tributäres Fürstentum Bulgarien	63045	3154375	33
Autonome Provinz Ostrumelien	33590		
Europäische Türkei	323138	10233491	31

Über Bosnien und die Herzegowina (nebst Sandschak Novibazar), Bulgarien und Ostrumelien s. die betreffenden Artikel. Die unmittelbaren Besitzungen umfassen die Vilajets Konstantinopel (europäischer Anteil), Edirne (Adrianopel), Selanik (Saloniki), Monastir, Kossowo, Jania (Janina), Schkodra (Skutari), Serfidsche (Thessalien) und Girid (Kreta). Geographisch sind zur Europäischen Türkei auch noch die nördlichen Sporaden (Thasos, Imbros, Lemnos und Samothrake) zu rechnen, die aber mit den zahlreicheren südlichen Sporaden (Mytilene, Chios u. s. w.), welche der Westküste von Kleinasien vorgelagert sind, von der Türkei zu dem Vilajet Dschesairi Bahri Sefid (d. h. Vilajet der Inseln des Weißen Meeres) zusammengefaßt sind und daher nach der Verwaltungseinteilung zur Asiatischen Türkei gezogen werden müssen. Der festländische Teil der unmittelbaren Besitzungen bildet einen quer durch die ganze Balkanhalbinsel vom Schwarzen Meere im O. bis zum Adriatischen und Jonischen Meere im W. quer hindurch ziehenden Streifen, der sich nach Westen keilförmig verbreitert und im N. von Ostrumelien, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Montenegro, im S. von der Straße von Konstantinopel, dem Marmarameere, der Dardanellenstraße, dem Ägeischen Meere und Griechenland begrenzt wird. Dieses unmittelbare festländische Gebiet liegt von 39—43½° nördl. Br. und 19⅓—29° östl. L. (von Greenwich). Die Küste des Schwarzen Meeres ist durch den Golf von Burgas gegliedert. Das Ägeische Meer schneidet durch die Golfe von Saros, Orfani oder Rendina und Saloniki ziemlich tief in das Land ein; der erste wird durch die Halbinsel von Gallipoli (Thrakischer Chersones) eingeschlossen, die anderen beiden begrenzen die Halbinsel Chalkidike mit ihren drei gebirgigen Landzungen Athos, Longos und Kassandra. Die Gliederung der Westküste wird hauptsächlich durch den Golf von Volo und das Kap Glossa oder Linguetta bestimmt.

Die physische Natur des Landes wird nur verständlich, wenn man sie wenigstens nach N. hin in Verbindung mit der Natur der ganzen Halbinsel betrachtet, die als Balkan- oder Oströmische Halbinsel bezeichnet wird, also bis zur Flußlinie Unna-Save-Donau. Das ganze hierher gehörige Gebiet ist zum allergrößten Teile gebirgig. Ein langer, hauptsächlich durch die breiten Thäler der Morava und des Wardars gebildeter Spalt, der von Belgrad bis Saloniki reicht und der diese beiden Städte verbindenden Bahnlinie den Weg weist, trennt die Gebirge in eine westliche und eine

östliche Gruppe. Die westliche Gruppe, in der Hauptsache gleich den Apenninen Italiens nach SO. und S. gerichtet, schließt sich an das Südostende der Alpen an und besteht aus dem bosnisch-serbischen Gebirgslande (2128 m), dem Gebirgslande von Montenegro (Dormitor 2483 m), den Nordalbanischen Alpen, im Quellgebiet des Lims, dem Schardagh (Ljubatrin 3050 m) mit der im N. vorgelagerten Hochebene des Amselfeldes, dem Karadagh, der Jablonitzakette und dem Pindos (Tsurnata 2168 m). Von den letzten beiden Gebirgen ziehen sich nach W. bis zum Adriatischen und Jonischen Meere die wilden Berglandschaften, welche Albanien erfüllen, während die östlichen Ausläufer den westlichen Teil von Makedonien einnehmen (Peristeri 2359 m, Nidschegebirge 2517 m). An der Grenze zwischen der Türkei und Griechenland führt über den Gebirgsknoten des Veluchis (2325 m) der Zygospaß aus dem Thale der Wjossa in die Ebene des Salamvrias in Thessalien. Am Golf von Saloniki erhebt sich der Olymp (2972 m). — In der östlichen Gruppe ist der Balkan (Jumruktschal 2385 m) das wichtigste Gebirge, dem im S., durch das Thal der oberen Tundscha davon getrennt, das Rumelische Mittelgebirge vorgelagert ist. Östlich von der Struma liegen von N. nach S. die Massengebirge des Witosch (2330 m), Rilodagh (2920 m), Perimdagh (2700 m) und Bunardagh. Zwischen Mesta und Maritza trennt die Rhodope oder der Despotodagh (Kruschowa 2275 m) Makedonien und Thrakien, und an der Küste des Schwarzen Meeres zieht sich der Strandschadagh, am Marmarameere der Tekirdagh hin. Alle diese Gebirge schließen das Becken der Maritza ein, aus dessen Nordwestwinkel die Bahnlinie Konstantinopel-Belgrad von dem Quellgebiete der Maritza zu dem des Iskers, von Tatar-Basardschik nach Samakow führt; die alte Straße geht durch den Engpaß des Trajansthores oder der Eisernen Pforte über die Hochebene von Ichtiman. Von der Tundscha aus stellen der Schipkapaß und ein zweites Eisernes Thor (Demir-Kapu), das von Sliwen, über den Balkan hinweg die Verbindung mit Bulgarien her. Das Maritzabecken bildet die einzige etwas ausgedehntere Ebene; außer ihr finden sich nur noch kleinere in dem Mündungsgebiete einiger Flüsse, z. B. der Mesta und des Wardars. Die Halbinsel Chalkidike wird von einem selbständigen Gebirgssysteme ausgefüllt. — Der Halbinsel fehlt ein großer schiffbarer Strom, denn von der Donau und ihrem Nebenstrom Save wird sie nur berührt. Die **Flüsse**, welche diese beiden aus der Halbinsel aufnehmen, sind bei der Save Unna, Werbas, Bosna und Drina, bei der Donau selbst Morava, Timok, Lom, Isker, Wid und Jantra. In das Schwarze Meer mündet der Kamtschyk; das Ägeische Meer empfängt die Maritza mit Tundscha, Arda und Erkene, die Mesta (Karasu), die Struma (Strymon), den Wardar und die Wistritza, das Jonische Meer die Arta, das Adriatische Meer Wjossa, Semeni mit Dewol, Schkumbi, Drin und Narenta. Unter allen diesen Flüssen ist die Maritza der einzige, welcher auf einer Strecke schiffbar ist. Unter den **Seen** sind hervorzuheben der Ventrok- und Presbasee und die Seen von Ochrida, Janina und Skutari in Albanien, die Seen von Kastoria und Ostrowo sowie der Betschik- und Tachynosee in Makedonien. In Bosnien befinden sich warme Quellen, am Südfuße des Balkans Schwefelquellen. — Für das **Klima** bilden Balkan, Witosch, Karadagh und Schardagh eine wichtige Scheidelinie; im N. derselben herrscht kontinentales Klima mit rauhen Wintern und heißen Sommern, so daß es z. B. in Sofia noch im Juni schneien kann; im S. dagegen ein milderes Klima, das jedoch nach der Bodengestalt sehr wechselt. Selbst in Konstantinopel und den Gegenden am Bosporus bringen die kalten Nordwinde noch Schneestürme. In den Küstengebieten des Ägeischen Meeres kennt man dagegen winterliches Wetter nur in den Gebirgen; es herrscht dort und noch mehr auf den Inseln das subtropische Klima mit heißem regenlosen Sommer und Regen im Winter. Im Innern entstehen durch die starken Herbstregen in sumpfigen Thälern, z. B. in dem der Maritza, oft Fieber. An der Donau ist eine mittlere Temperatur von 9° C.; Konstantinopel hat 14° C., Kreta 18° C. mittlere Jahrestemperatur. Im Balkan und im W. des Landes fallen im Jahre durchschnittlich mehr als 100, in den übrigen Teilen des Landes über 70 cm Niederschläge; nur das Maritzathal hat weniger.

Der **Ackerbau** steht noch auf niedriger Stufe. Die wichtigsten Getreidearten sind Weizen, Mais, Roggen und Gerste. Ferner baut man Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen), von Gemüsen besonders Zwiebeln, Knoblauch, Kohl, Gurken, Melonen und Kürbisse, von Gespinstpflanzen Hanf, Lein und Baumwolle, von Ölfrüchten besonders Sesam, von Farbepflanzen Krapp und von Obstsorten vor allem Pflaumen, die teils getrocknet ausgeführt, teils zur Branntweinbereitung verwendet werden, danach Kirschen, Äpfel, Quitten, Birnen, Aprikosen, Mandeln und Nüsse. Der Weinbau ist sehr verbreitet, namentlich in Rumelien, ebenso der Tabaksbau, der das beste Erzeugnis in Makedonien liefert. Seit 1883 ist das Tabaksmonopol eingeführt und einem Bankkonsortium auf 30 Jahre übertragen. Man baut ferner Spanischen Pfeffer, die Eierpflanze, Anis, Kümmel, Safran und Süßholz. In Kreta ist der Olivenbau sehr ausgedehnt. Auf den südlichen Terrassen des Balkans liegen in Ostrumelien die berühmten Rosengärten, aus deren Blüten Rosenöl gewonnen wird. Die Wälder haben durch rücksichtslose Ausnutzung in vielen Gegenden stark gelitten. In den Eichenwäldern werden hier und da Knoppern, Galläpfel und Eicheln gesammelt. — Von den Zweigen der **Viehzucht** sind Schaf- und Ziegenzucht am meisten verbreitet, erstere besonders in Albanien. Schafe und Ziegen liefern hauptsächlich auch die Milch, da Kühe fast nur zur Zucht und Hornvieh überhaupt nur des Fleisches wegen und als Zugvieh gehalten wird; höchstens Büffelkühe werden gemolken. Die Büffel kommen in Makedonien und auch anderwärts neben den Ochsen als Zugtiere vor. Die kleinen einheimischen Pferde sind sehr ausdauernd und dienen hauptsächlich als Lasttiere. Esel und Maulesel sind vorzüglich. In Thrakien kommen auch Kamele vor. In Makedonien wird viel Seidenraupenzucht getrieben; die Bienenzucht findet man fast überall. Der Blutegelfang in Makedonien ist als Monopol von der Regierung verpachtet. Fischfang und Schwammfischerei werden an den Küsten betrieben.

Der **Bergbau** ist ganz gering, obgleich reiche Lagerstätten von Eisen-, Blei- und Kupfererzen vorhanden sind und im Altertum Gold und Silber gewonnen wurden. Kohlen werden in Makedonien in geringem Umfange abgebaut. An den Küsten von Albanien und Kreta gewinnt man Seesalz, während die im südlichen Albanien und anderwärts vorkommenden Steinsalzlager noch unberührt sind. — Der **Gewerbthätigkeit** sind der Fleiß, das Geschick und die Gewissenhaftigkeit der Einwohner günstig; dagegen fehlt diesen der Unternehmungsgeist, eine höhere Bildung und der rechte Sinn für die große Arbeit des Handels und Verkehrs, so daß das Fabrikwesen nur in geringem Umfange Eingang gefunden hat, zumal die Zustände der Verwaltung es auch Ausländern erschweren, größere Unternehmungen ins Leben zu rufen. Die Gewerbe arbeiten daher ganz in der altherkömmlichen Weise nur für den täglichen Bedarf des Landes. Tuche werden in Konstantinopel gefertigt, grobe Tücher und wollene Decken in der Umgegend von Philippopel, wollene Strümpfe in Makedonien, Teppiche besonders in Saloniki und Adrianopel, grobe Baumwollwaren und gedruckte baumwollene Tücher in den Gegenden, wo Baumwolle gebaut wird, Seidenwaren in Konstantinopel und Saloniki. Die sonst durch ihre lebhaften und dauerhaften Farben berühmte Färberei ist gesunken. Sehr geschätzt ist das türkische Leder, namentlich roter und gelber Saffian, und die daraus gefertigten Schuh- und Sattlerwaren; beliebt sind die Schmucksachen von Konstantinopel und die Gold- und Silberstickereien des Landes. Viele von diesen Waren wurden früher ausgeführt und waren im Auslande gesucht; jetzt werden solche Waren umgekehrt aus den westeuropäischen Ländern eingeführt und durch deren billigen Preis die einheimischen Erzeugnisse zurückgedrängt, so daß das alte solide Gewerbe mit dem Untergange bedroht ist.

Der **Handel** wird im Innern des Landes durch den Mangel an guten Straßen sehr erschwert; die gewöhnlichen Landstraßen sind so schlecht, daß sie nur auf Lasttieren oder höchstens für das landesübliche Fuhrwerk benutzbar sind. Erst in neuerer Zeit sind nach langen Verzögerungen größere Eisenbahnbauten vollendet worden. Der Außenhandel ist, soweit er nach Mittel- und Westeuropa gerichtet ist, haupt-

sächlich in den Händen der Griechen; nur im Küstenhandel und im Handel mit der Levante sind auch Türken thätig. Die Banken gehören fast nur Griechen und Armeniern. Im Jahre 1882 kündigte die türkische Regierung sämtliche Handelsverträge, und 1884 und 1885 führte sie vorläufig einen einheitlichen Wertzoll von 8 Proz. ein. In neuester Zeit aber hat sie wieder Handelsverträge auf der Grundlage des Meistbegünstigungsrechtes abgeschlossen, so mit Rumänien und Serbien 1888 und mit dem Deutschen Reiche am 26. August 1890. Letzterer ist am 1. März 1891 in Wirksamkeit getreten. Auch wurde 1890 vom Sultan ein Dekret erlassen, durch welches die inländischen, die Durchfuhr- und die Ausfuhrzölle abgeschafft wurden. Die Einfuhr des T. R.s betrug im Verwaltungsjahr 1888/89 1945,$_7$ Mill. Piaster (zu je 18$^1/_2$ Pf.), die Ausfuhr 1354,$_7$ Mill. Die Hauptverkehrsländer sind Großbritannien, Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland, Bulgarien, Ägypten, Italien, Griechenland und Rumänien; das Deutsche Reich kommt erst an 16. Stelle, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß viele deutsche Waren erst über andere Länder gehen und umgekehrt. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr sind Gewebe, Getreide, Zucker, Kaffee, Reis, Tiere, Häute und Felle, Droguen und Farben, Butter und Käse, Eisen, Papier, Kleidungsstücke, Holz und Kurzwaren; die Hauptausfuhrartikel sind Trauben, Getreide, Opium, Rohseide und Kokons, Mohair, Wolle, Valonen, Feigen, Olivenöl, Baumwolle, Droguen und Farben, Erze, Teppiche, Datteln, Sämereien, Wein, Hülsenfrüchte, Obst, Haselnüsse und Sesam. In der Einfuhr machten die Erzeugnisse der Industrie 47,$_8$ Proz., in der Ausfuhr die Bodenerzeugnisse 63,$_5$ Proz. des Ganzen aus. Die Schiffsbewegung in den Häfen des T. R.s war im Jahre 1887/88 folgende: im Mittelländischen Meere 174 338 Schiffe (darunter 35 548 Dampfer) mit 27 581 927 t, im Roten Meere 3650 Schiffe (darunter 461 Dampfer) mit 538 945 t und im Persischen Golfe 1173 Schiffe (darunter 96 Dampfer) mit 162 159 t. Nach den Flaggen herrschte überall die englische Schiffahrt vor; nach ihr waren am meisten vertreten in den Mittelmeerhäfen die türkische, österreichische, französische, griechische und russische Flagge, in den Häfen des Roten Meeres die türkische, ägyptische und österreichische Flagge und in den Häfen des Persischen Golfes die persische und österreichische Flagge. Die türkische Handelsflotte wurde 1886 auf 433 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 76 924 t berechnet, darunter 17 Dampfer mit 7297 t. Die wichtigsten Häfen sind Konstantinopel, Smyrna, Chios, Saloniki, Trapezunt, Samsun und Jaffa. Mit den Häfen des Schwarzen, Ägeischen, Adriatischen und westlichen Mittelmeeres steht die Türkei in regelmäßiger Dampferverbindung durch österreichische, französische, italienische und russische Dampfschiffahrtsgesellschaften sowie durch türkische und griechische Schiffe. Im September 1889 standen 963 km Eisenbahnen in Betrieb; die wichtigsten sind die von Konstantinopel und Saloniki landeinwärts gehenden, die außerhalb der unmittelbaren Besitzungen des T. R.s Belgrad zum Ziel haben und die Küsten des Ägeischen Meeres mit dem mitteleuropäischen Eisenbahnnetz verbinden. In der Europäischen Türkei bestanden 1886 408 Postanstalten und 233 Staatstelegraphenbüreaus. Wegen der Unsicherheit des türkischen Postwesens haben das Deutsche Reich, Großbritannien, Frankreich, Österreich-Ungarn und andere Staaten eigene Postanstalten in Konstantinopel und einigen anderen Hafenstädten. Die **Münzeinheit** ist der in 100 Para geteilte Piaster, von dem 100 eine türkische Lira im Werte von 18$^1/_2$ Mark ausmachen sollen; doch schwankt im Verkehr der Wert des Piasters zwischen 16—17 Pf. Seit 1871 gilt das metrische Maß- und Gewichtssystem; doch sind die alten Maße noch überall im Gebrauch, demnach als Gewichtseinheit die Okka (1284 g), als Getreidemaß das Kilé (25—37 l), als Längenmaß die Elle von Aleppo (Pik Hâlebi, 0,$_{686}$ m).

Nach der **Bevölkerung** gehört die Balkanhalbinsel bis zur Südgrenze der unmittelbaren türkischen Besitzungen zu dem von dort bis zur östlichen Küste des Baltischen Meeres und zum Finnischen Meerbusen reichenden Gebiete des größten Völkergemisches in Europa, dessen südlichen Teil sie bildet. Dieses bunte Völkergemisch, als dessen Folge hauptsächlich die allmähliche Auflösung des T. R.s in unserem Jahrhundert erscheint, besteht aus indogermanischen, ugrisch-tatarischen und semitischen Stämmen. Zu den Indogermanen, welche die Hauptmasse der Bevölkerung bilden, gehören die Slawen, Gräkolateiner, Rumänen und Armenier. Die Slawen der Balkanhalbinsel (5$^1/_2$ Mill.) zerfallen in Serben, in Bosnien, Serbien und Montenegro wohnend, und in Bulgaren (4 Mill.), die den Raum von der Donau im N. bis nahe zum Ägeischen Meere im S. und von etwa 21° östl. L. (von Greenwich) im W. bis ziemlich an das Schwarze Meer im O., also Bulgarien, Thrakien und den größten Teil von Makedonien, mit Ausnahme der Küste, einnehmen. Die gräkolateinischen Völker sind die Griechen (1 Mill.) an den Küsten des Schwarzen Meeres von Varna an nach S., des Marmara- und des Ägeischen Meeres, die Skipetaren (griechisch: Albanesen, türkisch: Arnauten, 1 Mill.), in Albanien, die Rumänen auf dem nordöstlichsten Teile Serbiens, in einigen Gegenden Bulgariens und der Dobrudscha und die Zinzaren oder südlichen Rumänen, die zerstreut in Niederalbanien und im westlichen Makedonien leben. Armenier (gegen 400 000) gibt es besonders in Konstantinopel und in allen wichtigen Handelsstädten. Die ugrisch-tatarischen Völker zerfallen in Türken oder Osmanen und in Tataren. Obwohl die Türken in der Minderzahl (1 100 000 Seelen) sind, so sind sie doch die Herrschenden. Zu den Semiten gehören Juden, die besonders in Konstantinopel, Saloniki und Philippopel wohnen und ein verkümmertes Spanisch reden, sowie eine Kolonie von Arabern bei Philippopel. — Unter den verschiedenen **Religionen** des T. R.s sind die mohammedanische Religion oder der Islam und die griechisch-orthodoxe Kirche die wichtigsten. Zum Islam bekennen sich außer den Osmanen der größte Teil der Albanesen, der Adel Bosniens und einzelne Familien in Bulgarien. Die griechisch-orthodoxe Kirche des T. R.s steht unter den drei Patriarchen zu Konstantinopel, Antiochia und Alexandria, unter denen der Patriarch von Konstantinopel das höchste Ansehen hat und als das Oberhaupt der gesamten morgenländischen Kirchen verehrt wird. Er sitzt der ständigen, aus zwölf geistlichen und zwölf weltlichen Mitgliedern bestehenden Synode zu Konstantinopel vor, welche im ganzen T. R. die oberste geistliche Gerichtsbarkeit über die Bekenner des griechisch-katholischen Glaubens ausübt und die Patriarchen, Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe wählt. Neben den beiden Hauptreligionen zählen noch die römisch-katholische Kirche einschließlich der unierten orientalischen Kirche (27 Patriarchen und Erzbischöfe im ganzen Reiche) und die armenisch-christliche Kirche viele Anhänger. Letztere Kirche steht unter den vier Patriarchen zu Konstantinopel, Sis, Achtamar und Jerusalem. Die Juden haben in Konstantinopel einen Großrabbiner. Alle Nichtmohammedaner gelten dem Türken als Rajah, d. i. Volk oder Herde. — Das **Unterrichtswesen** steht, wie die geistige Bildung überhaupt, in der Türkei noch auf niedriger Stufe. Die Elementarschulen sollen von allen mohammedanischen Kindern, welche sechs Jahre alt sind, besucht werden; aber das Gesetz wird nicht durchgeführt, und Albanien ist fast ohne Schulen. Bedeutender ist die Zahl der griechischen und armenischen Schulen. An die Elementarschulen schließen sich die Ruschdyeschulen, eine Art Mittel- oder Realschulen, und eine Anzahl Höherer Schulen, wie Verwaltungs-, Forst-, Bergwerks-, Kriegs- und Marineschulen, zwei medizinische Schulen, Kadettenanstalten u. s. w. In den größeren Hafenstädten sind für die dort ansässigen Europäer auch europäische Schulen.

Das T. R., ein Großsultanat oder Kaiserreich, ist nach seiner Verfassung eine unumschränkte Monarchie, die im Stamme der Osmanen oder Ottomanen auf den jeweilig ältesten Prinzen erblich ist. Zwar wurde 23. Dezember 1876 eine **Verfassung** erlassen, durch die eine Reichsversammlung geschaffen wurde, die aus dem Senat und der Deputiertenkammer bestehen sollte. In den Senat sollten die Mitglieder vom Sultan auf Lebenszeit berufen, in die Deputiertenkammer sollte auf je 50 000 männliche Einwohner ein Abgeordneter in geheimer Wahl auf vier Jahre gewählt werden. Doch ist diese Verfassung thatsächlich aufgehoben, da die Reichsversammlung nur einmal (1877) berufen, bald aber wieder entlassen und seitdem nicht wieder einberufen worden ist. Der Herrscher, welcher den Titel Sultan oder Padischah

(Großherr) führt, besitzt nicht nur die höchste weltliche Gewalt, sondern ist als oberster Kalif, als Nachfolger des Propheten, auch das geistliche Oberhaupt der Mohammedaner. Der Padischah wird bei der Thronbesteigung in der Moschee Ejub in Konstantinopel mit dem Säbel Osmans, des ersten Sultans der Osmanen (1299), umgürtet. Der jetzige Sultan ist Abd-ul-Hamid-Chan (seit 1876), der 34. Souverän vom Stamme Osmans. Sein Hof heißt die Hohe Pforte, die Würdenträger desselben führen den Titel Aga. An der Spitze der Staatsverwaltung steht der Großwesir. Der direkte Repräsentant der geistlichen Gewalt des Kalifats ist der Scheich ul Islam, der Chef der Ulemas; ihm liegt die Auslegung des Gesetzes ob und seine Zustimmung ist zur Gültigkeit jeder Verordnung notwendig. An der Spitze der einzelnen Zweige der Staatsverwaltung stehen Staatsminister, und zwar der Präsident des Staatsrats, die Minister des Äußern, des Krieges (Seraskier), der Marine (Kapudan-Pascha), der Finanzen, des Unterrichts und der Justiz, endlich der Intendant des Evkaf oder der den Moscheen und frommen Stiftungen gehörigen Güter. Diese bilden mit dem Scheich ul Islam und dem Präsidium des Staatsrats den Geheimen Rat oder Diwan und führen als dessen Mitglieder den Titel Muschir (Räte des Staatsoberhauptes). Das T. R. zerfällt in Vilajets oder Generalgouvernements (s. oben), diese in Liwas oder Provinzen (für Liwa wird in der amtlichen Sprache auch oft das Wort Sandschak gebraucht), die Liwas in Kasas (Distrikte), die Kasas in Nahijé (Gemeinden). Die Vilajets werden von einem Wali (Generalgouverneur), die Liwas von einem Mutessarif (Gouverneur), die Kasas von einem Kaimakam (Gouverneurleutnant), die Nahijé durch einen Mudir (Bürgermeister) verwaltet. An der Spitze der Rechtspflege steht das Obertribunal in Konstantinopel. Im übrigen zerfallen die Justizbehörden in die ganz mohammedanischen Tscheris und die aus Christen und Mohammedanern zusammengesetzten Nisâmijes. In den Seestädten bestehen seit 1847 Handelsgerichte, für Prozesse, in welchen beide Parteien Fremde sind, die Konsulargerichte. Die Staatseinnahmen beliefen sich nach dem Budgetentwurf für das Finanzjahr 1883/84 auf 1631,3 Mill., die Staatsausgaben auf 1622,3 Mill. Piaster. Die Einnahmen für 1887/88 schätzte man auf 1750 Mill. Piaster. Die Staatsschuld betrug 13. März 1887 104458706 Pfd. Sterling. Die Armee zerfällt in sieben Ordu oder Armeekorps. Nach den Gesetzen vom Mai 1880, 25./13. November 1886 und vom Februar 1888 besteht allgemeine Wehrpflicht, und zwar beträgt die Dienstzeit in der aktiven Armee bei der Infanterie drei und bei den anderen Waffen vier Jahre, in der Reserve (Schtiad) drei und zwei Jahre, in der Landwehr (Redif) acht und im Landsturm (Mustahfiz) sechs Jahre. Nach fünfmonatiger Dienstzeit kann sich jeder Soldat vom weiteren aktiven Dienst loskaufen. Die Gesamtfriedensstärke beträgt 170400 Mann, die Zahl der Reserven in der Heimat 27000, die der Ersatzreserven 37500 Mann; die Landwehr zählt 590000, der Landsturm 262000 Mann. Die Flotte bestand Ende 1886 aus 15 Panzerschiffen (sieben Fregatten und acht Korvetten), 50 hölzernen Fahrzeugen und zwölf Torpedofahrzeugen. Das Personal der Marine belief sich im Jahre 1888 auf 40572 Mann. Das Wappen ist ein von einer Löwenhaut mit Turban und Reiherfeder umgebener grüner Schild mit wachsendem silbernen Monde. Die Kriegsflagge besteht aus Rot mit weißem Halbmond und ebensolchem achtstrahligen Stern in der Mitte. Die Handelsflagge besteht aus Rot, Grün und Rot, horizontal gestreift. An Orden bestehen der Orden des Ruhmes (Nischani iftichar), der Medschidie-Orden, Osmanié-Orden (Nischani-Imtiaz) und ein Damenorden.

B. Asiatische Türkei. Diese umfaßt:

	qkm	Einwohner	auf 1 qkm
Unmittelbare Besitzungen . . .	1890000	16227851	9
Das tributäre Fürstentum Samos	468	43901	94
Asiatische Türkei	1890468	16271252	9

Die unmittelbaren Besitzungen sind Kleinasien, Armenien, Kurdistan, Irak Arabi (Babylonien), El Dschesireh (Mesopotamien), Syrien, Palästina, die Halbinsel Sinai, das westliche Küstenland von Arabien (Hedschas, Jemen) und die nordwestliche Hälfte (El Hasa) des ostarabischen Küstenlandes. Sie bilden folgende Vilajets: Dschesairi Bahri Sefid (Inseln des Weißen, d. i. des Ägeischen Meeres), Chodawendikjar, Karasi, Aidin, Kastamuni, Angora, Konia, Siwas, Adana, Trapezunt, Erzerum, Wan, Bitlis, Diarbekr, Charput (Ma'amuret el Aziz), Mosul, Bagdad, Basra, Aleppo, Surija oder Damaskus, Beirut, Hedschas und Jemen. Dazu kommen noch die zum Vilajet Konstantinopel gehörigen Liwas Bigha und Kodscha-Ili. In der Hauptsache umfaßt also die Asiatische Türkei das geschichtlich so wichtige Vorderasien, die Länder, welche die Brücke von Asien nach Europa und Afrika bilden und im Altertum eine hohe Kultur besaßen, die aber unter verheerenden Völkerzügen und Kriegsstürmen zu Grunde gegangen ist. Bis auf das Tiefland des Euphrats und Tigris (Irak Arabi und der südliche Teil von El Dschesireh) und das Küstenland des Persischen Meerbusens (El Hasa) sind alle Länder Hochländer, unter denen sich Armenien und Kurdistan am höchsten erheben. Sie sind zum Teil von Gebirgen bedeckt oder eingeschlossen und enthalten in Kleinasien, Armenien und Palästina abflußlose Gebiete; im Innern kommen Steppen und wüstenartige Gebiete vor (Genaueres s. in den einzelnen Artikeln). Die Bevölkerung ist sehr bunt und besteht aus mohammedanischen Osmanen als dem herrschenden Volke, aus räuberischen Kurden (in den östlichen Gebirgen), aus Arabern (in El Dschesireh, Irak Arabi, El Hasa, Jemen, Hedschas und auf der Halbinsel Sinai), Griechen und Armeniern (in den Küstenstädten Kleinasiens und in Armenien), Juden, Drusen und Maroniten (im Libanon), Tscherkessen und Tschetschenzen (seit 1864 aus dem Kaukasus nach Armenien eingewandert). Der Bergbau liefert Kupfer, Silber, Steinsalz, Meerschaum und Kohlen in Kleinasien. In Syrien und Kleinasien gewinnt man Südfrüchte, Wein, Rosinen, Obst, Farbstoffe (Avignonkörner oder Dscheri und Krapp), Getreide, Tabak, Mohn und Bauholz. In Armenien und Kurdistan baut man Korn, in letzterem auch Wein und Öl, in Jemen Kaffee, in El Hasa Datteln, Baumwolle und Reis; in Armenien und Syrien (Haleb) sammelt man Galläpfel. Es werden Schafe, vortreffliche Pferde und Maultiere, Ziegen (Angoraziegenwolle), Kamele (in Mesopotamien) und Seidenraupen (in Kleinasien und Syrien) gezüchtet. Das Meer liefert bei Rhodus und an der syrischen Küste Schwämme. In früheren Jahrhunderten war der Gewerbfleiß, besonders die Weberei, bedeutend und im Mittelalter erhielten nach den Städten Bagdad (Baldach), Mosul und Damaskus die Webstoffe Baldachin, Mossulin und Damast ihre Namen; die Seide ist nach Sidon benannt. Jetzt ist die Industrie bedeutend gesunken. Bagdad, Brussa und Damaskus erzeugen Seidenzeuge, Smyrna und Haleb Baumwollstoffe und Angora liefert Shawls. Infolge der Unsicherheit ist der Handel im Innern jetzt noch fast ausschließlich Karawanenhandel; nur in Kleinasien führen von einigen Hafenstädten Eisenbahnen in das Innere (Haidar Pascha-Ismid, Mudania-Brussa, Smyrna-Manissa-Alaschehr, Smyrna-Aidin, Mersina-Tarsus), im ganzen 658 km, und 1889 wurde der Bau der großen anatolischen Eisenbahn begonnen, die von Ismid nach Angora (467 km) führen wird und 1890 bis Adabazar, 1891 bis Lefké eröffnet wurde. In Palästina ist 1890 der Bau der Eisenbahn von Jafa nach Jerusalem begonnen worden. Die wichtigsten Karawanenstraßen sind die von Mesopotamien und Persien über Erzerum nach Trapezunt sowie die von Bagdad und Mosul über Haleb nach Iskanderun oder über Damaskus nach Beirut führenden. Es gab 1886 in der Asiatischen Türkei 746 Postanstalten und 438 Staatstelegraphenbüreaus. Telegraphen führen von Konstantinopel nach Smyrna, Bagdad, Basra und Indien. Von Diarbekr über Urfa und Haleb nach Iskanderun (Alexandrette) und Ladakié und weiter über Beirut nach Damaskus, endlich über Akka, Jafa, Jerusalem und Gazzeh nach Ägypten.

C. Besitzungen in Afrika. Dazu gehören:

	qkm	Bevölkerung	auf 1 qkm
Tripolis und Barka	1033000	1000000	1
Schutzstaat Ägypten	1021354	6817265	6
Afrikanische Besitzungen	2054354	7817265	4

Tripolis bildet als unmittelbare Besitzung der Türkei mit dem halbinselähnlich gegen das Mittelländische Meer vorspringenden Hochlande von Barka und dem Oasenlande Fezzan ein Vilajet unter einem von der Pforte eingesetzten

Generalgouverneur und wird in fünf Sandschaks geteilt. Der Schutzstaat **Ägypten** nimmt unter Herrschaft eines erblichen Vizekönigs (Chedive) eine fast gänzlich selbständige Stellung ein. Seitdem durch den Aufstand des Mahdi (s. d.) Nubien und der östliche Sudan verloren gegangen sind, ist dieser Schutzstaat auf das eigentliche Ägypten, die Oasen im Westen und den nördlichsten Teil von Nubien beschränkt. Im übrigen s. die Artikel **Tripolis** und **Ägypten**. — Vgl. von Moltke, „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei 1835—39" (4. Aufl., Berlin 1882); Rigler, „Die Türkei und deren Bewohner" (2 Bde., Wien 1852); von Schweiger-Lerchenfeld, „Unter dem Halbmonde" (Jena 1876); Ubicini, „État présent de l'empire ottoman" (Paris 1877); Baker, „Die Türken in Europa" (deutsch, Stuttgart 1878); Diefenbach, „Die Volksstämme der Europäischen Türkei" (Frankfurt 1877); Tuma, „Die östliche Balkanhalbinsel" (Wien 1886); derselbe, „Griechenland, Makedonien und Südalbanien oder die südliche Balkanhalbinsel" (Hannover 1888); von Laveley, „Die Balkanländer" (deutsch von Jacobi, 2 Bde., Leipzig 1888).

Geschichte. Die Heimat der Türken sind wahrscheinlich die Quellgebiete des Obs und Irtysch im Altai. Von hier gingen sie im 5. Jahrhundert n. Chr. nach dem Lande im O. des Kaspischen Meeres, das nach ihnen Turkistan genannt wurde. Schon im 8. Jahrhundert nahmen sie den Islam an. Ein Stamm, die Seldschukken (s. d.), breitete seine Herrschaft bereits um 1072 von den Quellen des Oxus bis zum Hellespont aus. Als im 13. Jahrhundert die Mongolen in Turkistan eindrangen, wanderten die Türken unter dem Stammeshäuptling Soliman I. um 1225 nach Armenien aus. Solimans Sohn Ertogrul (1231—88) bekam für seine Kriegsdienste vom seldschukkischen Sultan von Konia Land im nordwestlichen Phrygien zu Lehen, das sein Sohn **Osman** (1288—1326) vergrößerte und 1299 unter Annahme des Titels Sultan unabhängig machte. Nach ihm nannten sich die Türken nunmehr osmanische Türken oder **Osmanen**, auch **Ottomanen**. Osmans Sohn **Orchan** (1326—59) eroberte 1326 Brussa, wo er sich einen Palast erbaute, dessen Thor die Hohe Pforte genannt wurde, entriß dem byzantinischen Kaiserreich Nicäa und Nikomedia, dehnte sein Gebiet bis an das Marmarameer aus, nahm 1356 die Halbinsel von Gallipoli ein und erwarb somit die erste Besitzung der Osmanen in Europa. **Murad I.** (1359—89) unterwarf sich das ganze Sultanat Konia, nahm Thrakien ein, verlegte 1361 seine Residenz nach Adrianopel, und als Lazar, der König des serbischen Reiches, im Bunde mit Ungarn der Ausbreitung der Osmanenherrschaft entgegentrat, wurde dieser 1389 in der Schlacht auf dem Amselfelde bei Kossowa, in welcher allerdings Murad fiel, geschlagen, worauf ganz Serbien ein türkischer Vasallenstaat wurde. Murads Sohn, **Bajesid I.** (1389—1403), machte die Walachei zinspflichtig, unterwarf 1393 Bulgarien, eroberte Makedonien und Thessalien und in Asien die Länder vom Halys bis zum Euphrat, schlug Sigismund von Ungarn 1396 bei Nikopoli, drang bis nach Steiermark, Bosnien, Albanien und dem Korinthischen Golf vor und war im Begriff, Konstantinopel zu belagern, als er zum Schutze seiner asiatischen Besitzungen sich gegen den unaufhaltsam vordringenden Mongolenfürsten Timur wenden mußte. Von diesem wurde er 1402 bei Angora geschlagen und gefangen genommen; er starb 1403 in der Gefangenschaft. Von seinen drei Söhnen Soliman, Musa und **Mohammed I.** (1403—21), die das Reich unter sich teilten, wurde der letztere 1413 Alleinherrscher. Dessen Sohn, **Murad II.** (1421—51), drang nach Westen bis zum Adriatischen Meere vor, fand aber 1443 bei den Albanesen unter Stephan Tschernojewitsch und Georg Kastriota (s. **Skanderbeg**) unerwarteten Widerstand und erlitt in demselben Jahre von den Ungarn und Serben unter der Führung von Johannes Hunyadi bei Nisch zwei Niederlagen; aber 1444 siegte er entscheidend über die Christen bei Varna und 1448 auf dem Amselfelde bei Kossowa. Seinem Nachfolger **Mohammed II.** (1451—81) glückte es endlich 29. Mai 1453, Konstantinopel zu erobern und zu seiner Residenz zu machen und damit den letzten Rest des Byzantinischen Reiches zu vernichten; ferner unterwarf er 1456 den Peloponnes, machte 1458 ganz Serbien zur türkischen Provinz, eroberte 1460 das kleine Kaiserreich Trapezunt und 1470 Albanien, unterjochte 1475 den Tatarenchan in der Krim, entriß 1478 dem Polnischen Reiche die Moldau, die er als Lehnsstaat unter türkische Herrschaft stellte, und hatte 1480 mit der Einnahme von Otranto schon mit der Eroberung Italiens begonnen, als er starb. Damit hatte die türkische Macht den Höhepunkt erreicht. Unter **Bajesid II.** (1481—1512), dem Nachfolger Mohammeds II., begann der Kampf mit Persien und Ägypten, und trotz der in seinem Hause bereits üblichen grausamen Sitte, die Alleinherrschaft durch Verwandtenmord zu sichern, mußte er den Thron gegen seinen Bruder Dschem und seine eigenen Söhne verteidigen, von denen ihn zuletzt **Selim I.** (1512 bis 1520) stürzte. Trotzdem breitete sich die Herrschaft der Türken noch immer weiter aus. Selim I. entriß 1514 durch den Sieg bei Tabris den Persern Armenien und den Westen von Aserbeidschân, gewann nach der Besiegung der Mameluken bei Haleb 1516 Syrien und Palästina, bei Redania (unweit Kairo) 1517 Ägypten, wurde zugleich Schutzherr der heiligen Städte Mekka und Medina und nahm den Titel eines Kalifen an. Dazu fügte sein Nachfolger **Soliman II.**, der Große oder Prächtige (1520—66), 1521 noch Belgrad, 1522 das den Johannitern entrissene Rhodos, durch einen Krieg mit Persien (1533—36) Georgien und Persien, 1540 am Ende eines dreijährigen Krieges mit Venedig dessen Inselbesitz im Ägeischen Meere und seine letzten Besitzungen im Peloponnes, 1547 die Hälfte von Ungarn, nachdem er 1526 König Ludwig II. bei Mohács besiegt hatte, 1529 bis Wien vorgedrungen war und 1533 schon ganz Ungarn zu einem türkischen Vasallenreiche unter dem siebenbürgischen Fürsten Johann Zápolya gemacht hatte, endlich noch die Schutzherrschaft über die nordafrikanischen Barbareskenstaaten. Er starb 1566 während der Belagerung Szigets. Unter **Selim II.** (1566—74) wurden den Venezianern die Inseln Cypern, Zante und Kephalonia abgewonnen; aber die türkische Flotte fiel in der Seeschlacht von Lepanto (7. Oktober 1571) der Vernichtung durch die Christen anheim. Im Innern hatte schon der Verfall begonnen. Die Wesire regierten im Diwan allein, ohne Mitwirkung des Sultans, die einflußreichsten Ämter wurden nach Gunst und Verwandtschaft verteilt, die Bestechlichkeit der Großen nahm überhand, die Verschwendung der Sultane kannte keine Grenzen, und die Truppe der Janitscharen wurde fast allmächtig im Staate. — **Murad III.** (1574—95) ließ fünf, **Mohammed III.** (1595 bis 1603) neunzehn seiner Brüder umbringen, um sich die Herrschaft zu sichern. Sie und **Achmed I.** (1603—17) führten Kriege mit Persien, die 1612 mit einem ungünstigen Frieden endigten. Der geistesschwache **Mustafa I.** (1617—18) wurde von den Janitscharen erhoben und nach drei Monaten wieder gestürzt, sein Neffe **Osman II.** (1618—22) bei einem Janitscharenaufstande erdrosselt, worauf Mustafa I. noch einmal erhoben, jedoch 1623 abermals gestürzt wurde. **Murad IV.** (1623—40) eroberte 1635—38 von den Persern Eriwan, Tabris und Bagdad zurück, mehrte durch strenge Sparsamkeit den Staatsschatz und stellte die Mannszucht im Heere wieder her, bekämpfte aber nur mühsam einen Aufstand der Drusen im Libanon. **Ibrahim I.** (1640—48), ein feiger Wollüstling, wurde von den Janitscharen abgesetzt und ermordet. Unter seinem im Alter von sieben Jahren auf den Thron gelangten Sohne **Mohammed IV.** (1648—87) wurde durch den tüchtigen Großwesir Achmed Köprili im Kriege mit Österreich Gran und Neuhäusel erobert und trotz der unglücklichen Schlacht bei St. Gotthardt an der Raab (1. August 1664) im Frieden von Vasvár auch behauptet. Nach langem Kriege mit den Venezianern wurde 1669 Kandia gewonnen; ein Krieg mit Polen (1672—76) brachte dem T. R. Podolien und die halbe Ukraine ein, doch gingen diese Besitzungen nebst Asow durch Kriege mit Polen und Rußland 1681 wieder verloren. Der Zug des neuen Großwesirs Kara Mustafa gegen Wien (1683) verlief unglücklich und kostete diesem den Kopf, worauf Österreich Mittelungarn mit Ofen wieder einnahm und 1687 bei Mohács siegte. Zu gleicher Zeit fielen der Peloponnes und Kephalonia wieder in die Hände der Venezianer. Unter **Soliman III.** (1687—91), **Achmed II.** (1691—95) und **Mustafa II.** (1695—1703) besiegten die

Christen wiederholt die Türken (z. B. bei Salankamen 1691, bei Zenta 1697), so daß diese im Frieden von Karlowitz (1703) Siebenbürgen und Ungarn an Österreich, den Peloponnes an Venedig, Asow an Rußland, Podolien und die Ukraine an Polen abtreten mußten. Unter Achmed III. (1703—30) wurde trotz der im Bunde mit Karl XII. von Schweden gegen Rußland errungenen Waffenerfolge durch den bestochenen Großwesir 1711 nur Asow zurückgewonnen; den Venezianern wurde 1715 der Peloponnes entrissen. Im Frieden von Passarowitz, der 1718 mit Österreich abgeschlossen wurde, mußte jedoch die Türkei das Banat, die Kleine Walachei und einen Teil Serbiens mit Belgrad Österreich überlassen. Mahmud I. (1730—54) kämpfte in drei Kriegen nicht unrühmlich gegen Persien; im Kriege mit Rußland und Österreich (1737) gingen zwar Asow und andere Grenzfestungen an ersteres, Nisch an letzteres verloren, doch bekam die Türkei im Frieden von Belgrad (1. September 1739) die verlorenen Festungen mit Asow und das Land südlich an der Save und Donau zurück. Auf Osman III. (1754—57) folgten Mustafa III. (1757—74) und Abd-ul-Hamid I. (1774 bis 1789). Mustafa III. erklärte 1768 an Rußland den Krieg, in dem 5. Juli 1770 bei Tschesme die türkische Flotte verbrannt wurde, und der erst unter Abd-ul-Hamid I. durch den Frieden zu Kutschuk Kainardschi (21. Juli 1774) endigte, in welchem die Türkei die bisher unter ihrer Lehnshoheit stehende Krim freigeben und alle festen Plätze an der Nordküste des Schwarzen Meeres abtreten mußte. Ein neuer 1788 ausgebrochener Krieg mit Österreich und Rußland (Russisch-österreichisch-türkischer Krieg) wurde erst unter Selim III. (1789—1807) beendigt, indem im Frieden von Sistowa (4. April 1791) mit Österreich und zu Jassy (9. Januar 1792) mit Rußland der Besitzstand ziemlich gewahrt wurde; Dnjestr und Kuban wurden die Grenzflüsse gegen Rußland. Infolge von Napoleons I. Einflüsterungen verletzte Selim III. den Vertrag mit Rußland, was einen neuen Krieg (1806—12) mit diesem zur Folge hatte. Als Selim die Errichtung eines neuen nach französischem Muster ausgehobenen Heeres versuchte, das die Janitscharen ersetzen sollte, wurde er auf Betrieb der letzteren von den Ulemas 1807 abgesetzt, eingekerkert und sein Vetter Mustafa IV. (1807—1808) auf den Thron erhoben. Für Selim erhob sich 1808 der Pascha von Rustschuk, Mustafa Bairaktar, und dieser setzte, als der Sultan Selim im Gefängnis hatte erdrosseln lassen, an Mustafas IV. Stelle dessen Bruder Mahmud II. (1808—1839) auf den Thron. Dieser erlangte von Rußland, dem der Krieg mit Napoleon drohte, den günstigen Frieden von Bukarest (28. Mai 1812). Dagegen ging durch den ersten Pariser Frieden (1814) die Schutzherrschaft über die Jonischen Inseln von der Türkei an England über; 1821 brach der Aufstand der Griechen aus, 6. Oktober 1826 erzwang Rußland im Vertrag von Akjerman die Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse Serbiens und der Donaufürstentümer im russischen Sinne, und 1828 begann Rußland den offenen Krieg gegen die Türkei. Dieser wurde durch den Frieden von Adrianopel (14. September 1829) beendigt, in welchem die Türkei die Inseln an den Donaumündungen und ein Stück der kaukasischen Küste an Rußland abtrat und die Unabhängigkeit Griechenlands sowie das Schutzrecht Rußlands über die Moldau, Walachei und Serbien anerkannte. Durch Reformen in der Verwaltung, im Heer- und Gerichtswesen suchte Mahmud II. die Kräfte des Landes zu heben, doch die Widersetzlichkeiten der Beamten und verschiedene Aufstände vereitelten den Erfolg seiner Bemühungen. Besonders mit Mehemed Ali, dem Pascha von Ägypten, geriet er in Streit. Dessen Adoptivsohn Ibrahim Pascha fiel 1831 in Syrien ein, eroberte 1832 Akka und drang im nächsten Jahre durch Kleinasien bis nach Kutahia vor. Durch das Eingreifen russischer Hilfstruppen wurde Mehemed Ali endlich zum Frieden von Kutahia (4. Mai 1833) bewogen, in welchem Mahmud ihn als Vizekönig und Erbstatthalter von Ägypten anerkannte und ihm auf Lebenszeit die Verwaltung Syriens und Kretas, Ibrahim die von Adana und Tarsos zugestand; Rußland aber erlangte im Vertrage zu Unkiar Iskelessi (8. Juli 1833) von dem Sultan das Versprechen, den Feinden Rußlands die Dardanellen zu verschließen und keinem Kriegsschiffe den Zugang zum Schwarzen Meere zu gestatten. Im Begriffe, Mehemed Ali die Herrschaft über Syrien zu entreißen, starb Mahmud II. 1. Juli 1839, wenige Tage nach der großen Niederlage seines Heeres bei Nisib (24. Juni). Ihm folgte sein Sohn Abd-ul-Medschid (1839—61), dessen Großwesir einige Tage später (14. Juli) in Alexandrien verräterischerweise die ganze türkische Flotte an Mehemed Ali auslieferte. Endlich mischten sich 1840 die zur Quadrupelallianz vereinigten vier Großmächte England, Rußland, Österreich und Preußen ein; eine österreichisch-englische Flotte zwang Mehemed Ali zur Räumung Syriens, so daß ihm nur die Erbstatthalterschaft Ägyptens blieb. Im nächsten Jahre (1841) wurde in London mit den Großmächten der sogenannte Dardanellenvertrag abgeschlossen, durch welchen sich die Pforte verpflichtete, die Dardanellenstraße und den Bosporus in Friedenszeiten für fremde Kriegsschiffe verschlossen zu halten. Im Innern schritt Abd-ul-Medschid auf dem von Mahmud II. eingeschlagenen Wege der Reformen weiter, vor allem durch den Hattischerif von Gülhane (2. November 1839), in welchem die Grundsätze für die Verwaltung und Gesetzgebung des Reichs festgestellt und namentlich die Bestimmung getroffen wurde, daß die Unterthanen jeder Nationalität und Religion, also auch Christen und Juden, die gleiche Sicherheit ihres Vermögens, ihrer Ehre und ihres Lebens genießen sollten. Zur ruhigen Entwickelung konnte aber das T. R. nicht gelangen, teils infolge der unsicheren Zustände im Innern, teils wegen der Ansprüche, die von außen her an die Pforte gestellt wurden. Diese führten endlich zur Kriegserklärung Rußlands und damit zum Krimkriege (1853—56). Am Ende desselben, im Frieden von Paris (30. März 1856), wurde das Schwarze Meer für neutral erklärt, so daß weder Rußland noch die Türkei dort Arsenale oder Kriegsschiffe haben sollten; ferner verzichtete Rußland auf das Schutzrecht über die Donaufürstentümer und Serbien und trat an erstere den rechts vom Pruth gelegenen Teil Bessarabiens, an die Türkei die Donaumündungen ab.

Schon vorher hatte die Pforte auf das Drängen der Westmächte 8. Februar 1856 den Hatti-Humayum erlassen, der dem Pariser Frieden beigefügt wurde. Darnach wurden alle Unterthanen der Pforte bürgerlich gleich gestellt. Doch blieb dieser Erlaß größtenteils nur auf dem Papier bestehen; die Finanzen wurden zerrüttet, die Steuern erhöht und durch willkürliche Verteilung, sowie durch Härte bei ihrer Eintreibung noch drückender. Dazu wurde der Einfluß auf die Vasallenstaaten immer geringer, und die Zerbröckelung des Reiches bereitete sich vor. Unter Abd-ul-Aziz (1861—76) machten diese Zustände immer größere Fortschritte. Die Mißwirtschaft im Innern wurde immer schlimmer. Die Moldau und Walachei, über die seit 1859 derselbe Fürst (Cusa) regierte, vereinigten sich 1862 zum Staate Rumänien; 1866—69 war Kreta im Aufstande; 1867 bewilligte die Pforte die gänzliche Räumung Serbiens von türkischen Truppen; der Vizekönig Ismail von Ägypten erhielt 1866 die Zustimmung zur neuen Thronfolgeordnung und 1867 den Titel Chedive mit erweiterten Machtbefugnissen. Während des Deutsch-französischen Krieges verlangte Rußland das Recht, auf dem Schwarzen Meere Kriegsschiffe zu halten und an demselben Kriegshäfen einzurichten, was ihm 13. März 1871 auf der Konferenz zu London auch zugestanden wurde. Im Jahre 1875 brachen Aufstände in Bosnien und der Herzegowina aus; 1876 folgte Serbien, und Montenegro trat gegen die Türkei auf. Die Ermordung des deutschen und des französischen Konsuls in Saloniki (6. Mai 1876) führte ein deutsches, französisches und englisches Geschwader nach diesem Hafen. Alles das erregte Unzufriedenheit, und es kam durch Einwirkung der türkischen Studenten oder Softas zu unruhigen Auftritten. Einige Minister vereinigten sich zur Absetzung von Abd-ul-Aziz und erhoben seinen Neffen Murad V. (30. Mai bis 31. August 1876) auf den Thron; der abgesetzte Sultan wurde bald darauf ermordet, sein Ende aber als Selbstmord dargestellt. Am 2. Juli 1876 kündigten Serbien und Montenegro der Türkei offen den Krieg an. Ersteres wurde schnell unterworfen und verdankte nur Drohungen Rußlands den Waffenstillstand vom 1. November 1876 und den sehr günstigen Frieden vom 1. März 1877, nach welchem alles in dem Zustande vor

dem Kriege blieb. Inzwischen war Murad V. als wahnsinnig am 31. August 1876 abgesetzt und sein Bruder Abd-ul-Hamid II. am 7. September zum Sultan erhoben worden. Eine Konferenz der Mächte, die im Dezember 1876 und Januar 1877 in Konstantinopel tagte, um besonders die Durchführung einer selbständigen Stellung der slawischen Balkanprovinzen zu beraten, blieb ohne Ergebnis. Die während derselben 23. Dezember 1876 verkündigte Verfassung, welche die völlige Rechtsgleichheit aller Pfortenunterthanen aussprach, hatte die Berufung einer türkischen Kammer im Februar 1877 zur Folge; doch führte diese erste und einzige Session derselben zu nichts. Da erklärte Rußland 24. April 1877 an die Türkei den Krieg. Dieser jüngste Russisch-türkische Krieg endigte mit dem am 3. März 1878 abgeschlossenen Frieden von San Stefano, der das T. R. in Europa auf einen geringen Umfang beschränkte; denn Rumänien und Serbien wurden für unabhängig erklärt, letzteres nebst Montenegro vergrößert, die Dobrudscha an Rußland abgetreten, das sie gegen den bisher rumänischen Teil Bessarabiens an Rumänien überließ, und ein selbständiges Fürstentum Bulgarien gebildet, das nicht bloß das eigentliche Bulgarien, sondern auch den größten Teil von Thrakien und Makedonien umfaßt. In Asien wurde ein Teil von Armenien Rußland überlassen. Der Widerspruch Englands, das durch einen 4. Juni 1878 abgeschlossenen geheimen Vertrag gegen Gewährung des Rechts der Besetzung Cyperns den Schutz der asiatischen Besitzungen der Türkei übernommen hatte, verhinderte die Ausführung dieses Friedensschlusses und führte zum Berliner Kongreß (13. Juni bis 13. Juli 1878), der die Bestimmungen des Friedens von San Stefano zu gunsten der Türkei abänderte und namentlich das neugeschaffene Fürstentum Bulgarien auf das Gebiet nördlich vom Balkan beschränkte, aus dem nördlichen Thrakien aber die autonome Provinz Ostrumelien (s. d.) machte. Österreich erhielt das Recht der Besetzung Bosniens, der Herzegowina und des Sandschaks Novibazar, die auch im August 1878 durchgeführt wurde; doch ging Österreich 21. April 1879 mit der Türkei einen Vertrag ein, durch welchen formell die Souveränität der Pforte in jenen Provinzen gewahrt wurde. Auch Griechenland wurde eine Grenzberichtigung zugestanden, nach welcher ihm das südliche Epirus und Thessalien zufallen sollten; doch konnte es die Durchführung dieser Bestimmung von der Pforte erst durch den Vertrag vom 3. Juli 1881 erlangen, nachdem der definitive Friede der Türkei mit Rußland schon längst (3. Februar 1879) abgeschlossen worden war.

Auch nach Durchführung der Bestimmungen des Berliner Kongresses schien es, als sollte der Zerfall der Türkei weiter fortdauern. Im Jahre 1879 versuchte die Pforte vergebens, bei Gelegenheit der Absetzung des Chedives von Ägypten ihre Hoheitsrechte über dieses Land zu erweitern; 1880 mußte sie ihre Unterthanen in den an Montenegro abgetretenen Teilen Albaniens mit Gewalt zwingen, sich jenem Lande zu unterwerfen, und 1881 ging Tunis an Frankreich verloren. Doch gestützt auf die Gunst Deutschlands und Österreichs, nahm sie allmählich eine festere Haltung an; durch Reformen im Finanz- und Heerwesen, durchgeführt unter dem Beirat und der Mitwirkung deutscher Beamter und Offiziere, besserten sich mit der Zeit die inneren Zustände einigermaßen. Den Vorgängen in Bulgarien gegenüber verhielt sich die Pforte unthätig; sie willigte, nachdem im September 1885 die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien durchgesetzt worden war, auf der Konferenz zu Konstantinopel (Frühjahr 1886) ein, daß der Fürst von Bulgarien zugleich zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannt wurde, und ließ es geschehen, daß in Bulgarien an die Stelle des vertriebenen Fürsten Alexander der Fürst Ferdinand trat. Im Finanzwesen wurde 1889 ein Fortschritt dadurch herbeigeführt, daß endlich mit Baron Hirsch, dem Erbauer der türkischen Eisenbahnen, eine Einigung zustandekam, durch welche der Pforte die Verfügung über die Eisenbahnen teilweise zurückgegeben wurde. — Vgl. Hammer-Purgstall, „Geschichte des Osmanischen Reichs“ (2. Aufl., 4 Bde., Pest 1834—36); Blochwitz, „Die Türken, kurzer Abriß ihrer Geschichte“ (Berlin 1877); de la Jonquière, „Histoire de l'empire ottoman“ (Paris 1881); Hertzberg, „Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reichs“ (Berlin 1884).

Stammtafel der osmanischen Herrscher.

Osman I., 1288—1326.
Orchan, 1326—59.
Murad I., 1359—89.
Bajesid I., 1389—1403.
Isa, 1399—1403. Soliman I., 1403—10. Musa, 1410—13. — Mohammed I., 1413—21.
Murad II., 1421—51.
Mohammed II., 1451—81.
Bajesid II., 1481—1512.
Selim I., 1512—20.
Soliman II., 1520—66.
Selim II., 1566—74.
Murad III., 1574—95.
Mohammed III., 1595—1603.
Achmed I., 1603—17. Mustafa I., 1617—18.
Osman II., 1618—22. Murad IV., 1622—40. Ibrahim, 1640—48.
Mohammed IV., 1648—87. Soliman III., 1687—91. Achmed II., 1691—95.
Mustafa II., 1695—1703. Achmed III., 1703—30.
Mahmud I., 1730—54. Osman III. 1754—57. Mustafa III., 1757—74. Abd-ul-Hamid, 1774—89.
Selim III., 1789—1807. Mustafa IV., 1807—8. Mahmud II., 1808—39.
Abd-ul-Medschid, 1839—61. Abd-ul-Azis, 1861—76.
Murad V., 30. Mai bis 31. August 1876. Abd-ul-Hamid II., seit 1876.

Türkische Rose, Abart der gelben Rose, s. Kapuzinerrose.

Türkische Sprache und Litteratur. Die türkische Sprache gehört zu dem südlichen Zweige des uralisch-altaischen Sprachstammes und teilt sich in das Turkmenische, Anatoli (in Kleinasien) und Osmanli (in Europa). Nur das letztere, auch Rumelisch genannt, hat eine umfangreichere Litteratur (Osmanische Litteratur), ist aber als Schriftsprache, zumal es mit arabischen Buchstaben, die wenig zu den türkischen Lauten passen, geschrieben wird, förmlich überflutet mit arabischen und persischen Wörtern. Auf die Grammatik hat sich dieser Einfluß natürlich nicht erstreckt. Grammatiken gaben Piqueré (Wien 1870), Kasembeg (das Original russisch, deutsch von Zenker, Leipzig 1848), Redhouse (Paris 1884); Wörterbücher Zenker (Leipzig 1863 ff.), Redhouse (englisch-türkisch, London 1861). — Die osmanische Litteratur lehnt sich nur an arabische und persische Muster an und begann, als die Türken sich in ihren Eroberungen festgesetzt hatten. Die Glanzperiode fällt unter Soliman II. in das 16. Jahrhundert. Als eines der ältesten und interessantesten Werke gilt ein Buch über die Falknerei, betitelt „Falknerklee“ (herausgegeben und übersetzt von Hammer, Pest 1840). Einer der ältesten türkischen Dichter ist Aschik-Pascha (gest. 1332), der ein „Diwan“ benanntes größeres mystisches Gedicht verfaßte; ihm folgt Achmadi (gest. 1412), dessen „Alexanderbuch“ eine episch-didaktische Darstellung der morgenländischen Geschichte, Philosophie und Mystik enthält. Dann ist zu nennen Lâmi'i (gest. 1531), der größte und fruchtbarste Dichter und Epiker der Osmanen, der besonders den persischen Dichter Nisami nachahmte. Zart und sinnig dichtete Fadli oder Fasli (gest. 1563) seine liebliche Allegorie „Rose und Nachtigall.“ Für den größten Lyriker der Türken aber gilt Baki (gest. 1600), der Verfasser des „Diwans.“ Von mehr epischen Dichtern ist außer dem schon genannten Lâmi'i hauptsächlich noch Tschelebi zu erwähnen (gest. 1450), dessen „Muhammedijje“ eine vollständige Sammlung der Legenden über Mohammed nebst dogmatischen und mystischen Exkursen enthält. Aus dem Gebiet der Erzählungen und Märchen behaupten das „Hamajun-Nameh“, d. i. die türkische Bearbeitung der bekannten Fabeln Bidpais von Ali Wasi (gest. 1543), dem glänzendsten Prosaiker der Osmanen, und die aus dem Arabischen übersetzten „Kyrk-Vezir“ (d. h. „Vierzig Wesire“) von Scheikh Sade einen hervorragenden Platz. Gewissermaßen an Stelle des Dramas, in welchem erst in neuester Zeit Versuche nach europäischem Muster gemacht wurden, tritt bei den Türken das chinesische Schattenspiel, welches

überreich ist an unflätigen Possen. Von neueren Dichtern verdienen Erwähnung Pertew-Pascha (gest. 1836) und Ghâlib (gest. 1814). Die türkischen Geschichtschreiber leiden alle an geschraubtem Stil; doch sind einige Geschichtswerke, wie vor allen die Annalen des Sad-ad-Din (bis Ende des 16. Jahrhunderts), die von anderen bis in dieses Jahrhundert fortgesetzt wurden, und die Werke des Hadschi-Khalfa von historischem Werte. Für das mohammedanische Recht haben gerade die Türken, besonders durch ihre Sammlungen der Fetwas oder richterlichen Entscheidungen, viel geleistet; dasjenige Feld aber, welches in der wissenschaftlichen Litteratur der Osmanen am erfolgreichsten kultiviert wurde, ist die arabische und persische Lexikographie und Kommentarlitteratur. Vgl. die Litteraturgeschichten von Hammer-Purgstall (im 3. Bde. von Eichhorns „Geschichte der Litteratur", Göttingen 1810—12), Dora d'Istria (Paris 1877), Redhouse (London 1879).

Türkisch-Kroatien, der nordwestliche Teil von Bosnien, s. Krajina.

Türkischrot, eine auf baumwollenen Garnen und Geweben mittels Krapps oder künstlichen Alizarins hervorgebrachte lebhaft rote sehr echte Farbe.

schan und Kundus, welche man ebenfalls zu T. rechnet, Bestandteile Afghanistans sind (s. unter Russisches Reich, C). — Über Ostturkistan s. Turfan.

Turkmēnen oder Turkomānen, auch Truchmēnen, zur türkisch-tatarischen Familie der mongolischen Rasse gehöriges Volk, bewohnen in einer Zahl von 900000 bis 1 Mill. Köpfen das Gebiet zwischen dem Kaspischen Meere und dem Amu-Darja, also die Salzwüste Karakum und die letztere umgebenden anbaufähigen Gegenden, besonders die Landschaften am Nordfuße des Hochlandes von Iran vom Südostufer des Kaspischen Meeres bis zum Murghab. Sie stehen unter der Herrschaft Rußlands, Chiwas und Persiens, zerfallen in Nomaden oder Tschorwa und Ansässige oder Tschomur und sind in viele Stämme, diese wieder in Geschlechter und Familien geteilt. Der mächtigste volkreichste und tapferste Stamm sind die Tekke-Turkmenen, die nach ihren Wohnsitzen, den Oasen Achal und Merw, in Achal- und Merw-Tekke zerfallen. Die Achal-Tekke wurden nach heldenmütigem Widerstande 1881 von den Russen unterworfen, die Merw-Tekke unterwarfen sich 1883 freiwillig. Die übrigen Stämme sind die Jomuden und Goklanen zwischen den Flüssen Atrek und Gurgen und in Chiwa, die

Nr. 6146. Turkmenischer Brautzug.

Ogurdschalen, Schichzen und Igdyr auf den Halbinseln und Inseln des östlichen Kaspischen Meeres, die Tschaudoren in den Grenzgegenden Chiwas, die Sakar und Erssary am linken Ufer des Amu-Darjas und die Saryk in den Landschaften Juletan und Pansch-Dech am Murghab. Den Räubereien, mit denen die T. die umliegenden Länder heimsuchen und auf denen sie besonders Menschen rauben, ist durch das Vordringen der russischen Macht fast ganz ein Ende gemacht, und die T. müssen sich daher mehr und mehr einem seßhaften Leben zuwenden. Das einzige Recht, welches sie anerkennen, ist das Adat, das uralte Gewohnheitsrecht; die Chane, welche die Stämme aus ihrer Mitte wählen, haben nur soviel Gewalt, als durch ihren persönlichen Einfluß begründet ist. Die Religion der T. ist der sunnitische Islam, daher ihre Feindschaft gegen die schiitischen Perser. Mäßigkeit, Gastfreiheit und Familiensinn sind hervorragende Züge ihres Charakters, Acker- und Gartenbau, Fischerei und etwas Gewerbebetrieb ihre Beschäftigung.

Türkische Teller, soviel wie Becken (s. d.).

Türkische Teppiche (Smyrnateppiche), s. unter Teppiche.

Türkischer Weizen, Pflanzenart, s. unter Mais.

Turkistan (d. h. Land der Türken) oder Turkestan, auch Dschagatai, ist das Gebiet des westlichen Mittelasiens, das vom Kaspischen Meere im W. bis zur Wüste Gobi im O., vom Nordrande Persiens, Afghanistans und Tibets im S. bis zur Kirgisensteppe, Dsungarei und Mongolei im N. reicht und die aralo-kaspische Niederung mit dem Aral- und Balkaschsee und deren Zuflüssen, sowie das Becken des Tarims mit den dieses einschließenden Gebirgen umfaßt. Es zerfällt in West- und Ostturkistan, welche durch den nordwestlichen Teil des Hochlandes von Pamir geschieden werden. Westturkistan besteht aus der aralo-kaspischen Niederung und den nördlichen Abdachungen des iranischen Tafellandes nebst den westlichen und nordwestlichen Ketten und Ausläufern des Thianschans und heißt auch Turan (im Gegensatze zum Tafellande Iran). Politisch gehört es zum größten Teile als Transkaspisches Gebiet zum russischen Gouvernement Kaukasus und als Generalgouvernement Turkistan zu Russisch-Zentralasien; den kleineren Teil nehmen die Chanate Chiwa und Bochara ein. Zu letzterem gehörte auch seit 1869 Hissâr und das Chanat Derwas oder Darwas am obersten Laufe des Amu-Darjas, während die Gebiete Badach-

Turkos hießen früher die heutigen algerischen Schützen (Tirailleurs algériens), welche jetzt vier Regimenter zu vier Bataillonen zu je vier Kompanien und einer Depotkompanie bilden. Bei jeder Kompanie sind zwei Offiziere, vier Unteroffiziere und acht Korporale Eingeborene, die übrigen Offiziere und Unteroffiziere jedoch Franzosen.

Turksinseln, die südlichste Gruppe der Bahamainseln (s. d.); sie zählen nur 25 qkm mit ca. 3000 E. und sind wichtig wegen Salzgewinnung.

Turlupin (franz., spr. Türlüpähng), Bühnenname des Komikers Belleville zur Zeit Ludwigs XIII.; Turlupinade, Possenreißerei.

Turluru, soviel wie Gemeine Landkrabbe.

Turm, im allgemeinen Bezeichnung für ein Bauwerk, dessen Höhe die Maße seines Grundrisses um ein beträchtliches übertrifft. In den ältesten Zeiten war der T. eine als Befestigungsmittel angewandte Erhöhung der Mauern, welche, in runder oder viereckiger Form vorspringend, zur Verteidigung der Seiten diente. Mit solchen Türmen waren auch im Mittelalter nicht nur die Befestigungsmauern der Städte in der Weise versehen, daß sie auf Pfeilschußweite von einander entfernt standen (Festungsturm), sondern auch die Thore der befestigten Städte (Thorturm); abgesondert dagegen standen in den Ritterburgen der als Hauptturm dienende Bergfried und die auf einzelnen Höhen errichteten Warttürme. Die christlichen Kirchen hatten in ältester Zeit keine Türme; sie erhielten sie erst allmählich mit der Einführung der Glocken, die, da sie ursprünglich klein und leicht waren, keines gemauerten T.es bedurften, vielmehr in kleinen, für sich neben der Kirche errichteten hölzernen Türmen aufgehängt wurden, oder auch in offenen Bogen über dem Giebel der kleineren Kirchen (Glockengiebel), oder in kleinen auf dem Dachfirst aufsteigenden gewöhnlich hölzernen Türmchen (Dachreitern). Erst vom Beginn des 11. Jahrhunderts an finden sich höhere und festere Glockentürme. Diese älteren viereckigen oder runden Glockentürme standen anfangs ganz einzeln, wie es noch bis ins späte Mittelalter in Italien fast immer geschah. Allmählich aber trat der T. in architektonische Verbindung mit der Kirche, und zwar als Hauptturm meistens vor der Westfront derselben, wobei den kleineren, namentlich einschiffigen Kirchen nur ein T., den größeren dreischiffigen zwei Türme gegeben wurden. Ausnahmsweise wurde der T. über dem Chor der Kirche gebaut, oder auch zwei Türme über den Kreuzarmen, oder, aber nur sehr selten (z. B. Stephanskirche in Wien), statt derselben einzelne Türme an der nördlichen oder der südlichen Langseite der Kirche. Wenn der Turmbau an der Westseite errichtet war, so bildet er allmählich auch den Zugang zum Mittelschiff (Dom in Freiburg und Ulm), oder bei zwei Türmen zu den beiden Seitenschiffen (Dom in Köln und in Straßburg). Außer den beiden westlichen Türmen werden zur Verschönerung des Gebäudes den Kathedralen des romanischen oder frühgotischen Stiles auch oft zwei Türme zu den Seiten des Chores, bisweilen auch ein Kuppelturm über der Durchschneidung vom Langhaus und Querschiff verliehen, so daß die Kirchen des Mittelalters bisweilen sechs, ja sogar sieben Türme (Dom in Limburg a. d. Lahn) haben. Abgesehen von den stets achteckigen Kuppeltürmen und den bis zum 13. Jahrhundert vorkommenden kleinen runden Türmen, ist die Grundform gewöhnlich ein Quadrat, das in älterer Zeit bis zum Dache diese Form beibehält, seit dem 12. Jahrhundert aber in den oberen Geschossen ins Achteck übergeht, über welchem sich gewöhnlich eine schlanke, rechteckige Spitze, der sogenannte Helm, erhebt oder erheben sollte. Die in älterer Zeit nicht beträchtliche Höhe der Kirchtürme stieg in der Blütezeit des Mittelalters und noch gegen das Ende desselben bedeutend und erscheint auch in den modernen Kirchen gotischen Stiles oft sehr ansehnlich. Als die über 120 m hohen Türme in Deutschland nennt man die des Doms in Köln (156 m), des Münsters in Ulm (151 m), der Nikolaikirche in Hamburg (147,8 m), der Michaeliskirche in Hamburg (143 m), des Straßburger Münsters (142 m), der Martinskirche in Landshut (133 m), der Petrikirche in Rostock (132 m), der Marienkirche in Lübeck (124 m) — außerhalb Deutschlands den einen T. der Kathedrale von Rouen (151 m), die Kuppel der Peterskirche zu Rom (143 m), den T. des Stephansdomes in Wien (136,7 m), des Doms zu Antwerpen (123 m) und den der Kathedrale zu Salisbury (122 m). Der sogenannte Eiffelturm in Paris erreicht eine Höhe von 300 m.

Nr. 6147. Turkmenisches Begräbnis.

Turma, zur Zeit der Römischen Republik eine Abteilung von 30 Reitern.

Turmalin oder Schörl, in stengeligen und säulenförmigen glänzenden rhomboedrischen Kristallen vorkommendes Mineral von meist schwarzer Farbe, doch gibt es auch grüne, rote (Sibirit) und farblose T.e. Die roten werden Rubellit genannt. Durchsichtige T.e werden zu Platten für Polarisationsapparate benutzt. Wegen seiner Eigenschaft, beim Erwärmen leichte Körperchen anzuziehen, hieß der T. auch Aschenzieher. Abb. s. Bd. III, 2960. — Turmalinfels (Schörlfels), aus schwarzen Turmalinkristallen und Quarzkörnern bestehende Gebirgsart (Erzgebirge, England rc.).

Turmalinzange nennt man in der Optik einen einfachen Polarisationsapparat (s. unter Polarisation), zu dessen Herstellung zwei kleine Platten aus Turmalin (s. d.) gebraucht werden. Diese Platten müssen planparallel in einer mit der Hauptachse parallelen Lage aus einem Turmalinkristalle geschnitten sein und werden, in Korkscheiben gefaßt, in die ringförmig gebogenen Enden einer federnden Draht-

zange gefaßt, so daß die Korkfassungen in den Ringen gedreht werden können. Blickt man dann durch beide Platten hindurch, so erscheint das Gesichtsfeld nach den Gesetzen der Polarisation bei paralleler Lage der Kristallachsen hell, bei gekreuzter dagegen dunkel. Legt man dabei zwischen beide Turmaline irgend eine das Licht brechende Kristallplatte u. dergl., so nimmt man die betreffenden farbigen Polarisationserscheinungen wahr.

Turmayer, Geschichtschreiber, s. Aventinus (Johann).

Turmeque (spr. Turmeke), Stadt im Staate Boyacá des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, nordnordöstlich von Bogotá, 2720 m über dem Meere gelegen, hat ca. 10000 E.

Turmëro, Stadt im Staate Guzman Blanco des südamerikanischen Freistaates Venezuela, liegt am Flusse gleiches Namens am Fuße der Küstenkordillere und hat etwa 7000 E.

Turmfalke (Falco tinnunculus *L.*), zur Familie der Falken (Falconidae) gehörender Raubvogel, welcher über ganz Europa, die Nordhälfte Asiens, über Persien und Nordafrika verbreitet ist und im Winter nach südlicheren Ländern zieht. Er besitzt eine Länge von 33 cm, nistet in Baumhöhlen und Felsensprüngen und jagt gern Mäuse und Kerbtiere, wodurch er sehr nützt.

Türmitz (tschech. Trmice), Stadt in der nordböhmischen Bezirkshauptmannschaft und südwestlich von der Stadt Aussig, an der Biela, hat ein Schloß und (1890) 3311 mit Braunkohlenbergbau, Zucker- und Chemikalienfabrikation, Obst- und Weinbau beschäftigte E.

Turm- und Schwertorden, portugiesischer Militärorden für Tapferkeit, Ergebenheit und Verdienst, gestiftet 1459 von König Alfons V.

Turmschiff, soviel wie Monitor (s. d.).

Turmschwalbe, soviel wie Mauerschwalbe (s. d.).

Turmuhr, s. unter Uhren.

Turnau, Stadt im nördlichen Böhmen, südsüdöstlich von Reichenberg, an der Iser und an den Bahnlinien Pardubitz-Reichenberg und Prag-Kralup-T. gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, hat ein Franziskanerkloster, eine Gewerbeschule und (1890) 5477 mit Wachs- und Seilerwarenfabrikation, Edelsteinschleiferei (böhmische Granaten), Mehl- und Sägemüllerei beschäftigte E. Am 26. Juni 1866 siegten hier die Preußen in einem Gefecht über die Österreicher. In der Nähe liegen die Kaltwasserheilanstalt Wartenberg, die Ruine der Stammburg Waldstein des gleichnamigen Geschlechts und mehrere Schlösser, wie Großskal, Sichrow rc.

Turnbullsblau, eine Abart des Berlinerblaus.

Turnemir, russischer Schriftsteller, s. Salias von Turnemir.

Turnen umfaßt die Gesamtheit aller der Leibesübungen, welche, abgelöst von den Anforderungen einer bestimmten Berufs- und Gewerbthätigkeit, die (formale) Ausbildung des menschlichen Körpers zu einem gesunden, geschickten und kräftigen bezwecken. Unter Turnkunde und Turnlehre versteht man die Begründung und Darstellung der Gesetze und Beschreibung der Formen, nach und in welchen die Leibesübung in den besonderen Fällen in Gebrauch genommen wird. Sie gliedert sich nach Anwendungsgebieten. Danach unterscheidet man ein pädagogisches T., welches bei der Erziehung der Knaben und der Mädchen behilflich ist, ein freiwilliges T. der Erwachsenen zu Zwecken der Gesundheit (Gesundheitsturnen), der Unterhaltung, Verschönerung des Lebens, ein Militärturnen (Militärgymnastik, Wehrgymnastik) zur Erhaltung und Vermehrung der männlichen Rüstigkeit und Wehrhaftigkeit der Kriegsmannschaft, ein ärztliches T. (Heilgymnastik) zur Verhütung und Heilung von allerlei Gebrechen. Die Turnkunde gliedert sich anderseits nach den Mitteln, welche zur Erreichung des Übungszweckes verwendet werden. In dieser Hinsicht unterscheidet man das T. ohne Geräte (Freiübungen, Gelenkübungen), mit beweglichen Geräten, nämlich Handgeräten (Bällen, Kugeln, Hanteln, Stäben, Stangen, Seilen u. s. w.), und an (festen) Geräten (Gerüst, Schwebebaum, Sturmbrett, Pferd, Bock, Tisch, Stuhl, Reck, Barren, Ringen, Rundlauf rc.). Die Zahl der Geräte ist unbeschränkt, da jeder Natur- oder Kunstgegenstand, insbesondere jedes Werkzeug und jede Waffe, als Hilfsmittel und als Hindernis der freien Kraftentfaltung für turnerische Bewegungen ausgenützt werden kann. Die Anweisung, wie dies geschehen kann und geschieht, bestimmt der Begriff der besonderen Turnart. Man unterscheidet unter anderen die Turnart der Freiübungen im Stehen, Gehen, Laufen, Springen auf den Füßen und Händen, die Turnart des Schwebens (Balancieren) auf schmalen schwankenden glatten Unterlagen (z. B. Stelzen, dem Reitrade, der Eisfläche, dem Rollschuh), des gemischten Sprunges (Voltigieren), des Stützens (auf den Barren rc.), des Hängens (an Leitern), des Hängens und Stützens (z. B. am Recke, den Ringen) u. s. w., ferner des Kletterns, Schwimmens, des Werfens, Hebens und Tragens, Ringens und Fechtens. Das System der Turnarten beschreibt alle die Übungen, welche in jeder einzelnen vorkommen, indem es sie nach ihrer inneren oder äußeren Verwandtschaft, der größeren oder geringeren Ähnlichkeit ihrer Merkmale und ihrer Erscheinung in Übersichten, Reihen, Folgen, Gruppen ordnet und mittels einer dafür geschaffenen Kunstsprache (Turnsprache) dem Sachkundigen so benennt, daß er weiß, was gemeint ist, und es beisammen im Gedächtnis behält. Zur Verdeutlichung sind gute Abbildungen zuweilen unerläßlich. Die Methodik des T.s verteilt die nämlichen Übungen nach dem Grade ihrer Schwierigkeit entweder im allgemeinen in Stufen und in Entwickelungsreihen, oder für besondere Verhältnisse, namentlich für den Schulturnunterricht nach Zielen (Klassenzielen); sie setzt die Übungssumme, welche in der einzelnen Turnzeit dem einzelnen Turner zugemutet werden darf (die Tagesportion, das Stundenpensum), ohne Einseitigkeit fest, ebenso auch die Durchschnittsleistung für eine Gemeinschaft von Turnern, und sucht die bequemsten sichersten und allgemeinförderlichsten Wege bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit zu erkunden und stetig zu verbessern. Sie gibt ferner die Regeln an, welche bei der Leitung der einzelnen Turner und der Ordnung der Befehligung und der Verwaltung einer Gemeinschaft (einer Turnklasse, eines Turnvereins u. s. w.) zu beobachten sind, die Verteilung der Geräte an die einzelnen Abteilungen der Turner (Riegen), den Gerätwechsel innerhalb der gesamten dem T. gewidmeten Zeit und der einzelnen Turnstunde und der im Anschluß an diese anberaumten Turnspiele, Turnfahrten und geselligen Unternehmungen, soweit diese einen turnerischen Inhalt haben. Sie faßt also alles in allem die Aufgaben und Pflichten des Turnlehrers, Turnwarts und Vorturners, insoweit ihre Stellung etwas Eigentümliches darbietet, zusammen. Der Gesamtinhalt der Systematik und Methodik des T.s, wie es gegenwärtig innerhalb des Volks- und Kulturlebens dasteht und gehandhabt wird, ist nicht etwa aus einer rein theoretischen Auffassung des Verhältnisses von Leib und Seele und des Werts des T.s abgeleitet, sondern ein Ergebnis der Erfahrung; das T. hat eine Geschichte. Sieht man davon ab, daß der Mensch allenthalben zu jeder Zeit für das Bedürfnis, sich auch da zu regen und zu rühren und zu vervollkommnen, wo ihn nicht die unerbittliche Not und Notdurft des Bestehens treibt, nach Ausdruck gesucht hat, daß je nach dem Kulturstandpunkte dieser Ausdruck ein verschiedenartiger war (bei den Griechen, bei den Römern, im ritterlichen Mittelalter ein anderer als in der neueren Zeit), so ist das gegenwärtige systematische und praktische T. kaum mehr als ein Jahrhundert alt; die Fäden, mit welchen die neuzeitlichen Bestrebungen auf diesem Gebiete mit der Vergangenheit verknüpft sind, sind nur schwach. Die Ursprungsstätte des modernen T.s ist Deutschland, und hier kann man seine Geschichte in fünf Zeitabschnitte zerlegen. — I. Der Philanthropinismus von der Begründung des Philanthropinums zu Dessau 1774 bis zur Errichtung des ersten deutschen Turnplatzes durch Jahn 1811. — Indem die Philanthropen, dem von Rousseau ausgegebenen Feldruf: „Alles entartet unter den Händen der Menschen", womit er über alle positive Erziehung den Stab brach, entgegen, von der Meinung ausgingen, daß die naturgemäße Erziehung jeden Zögling zur Vortrefflichkeit hinleiten könne, mußten sie auch auf dem Gebiete der Leibesübungen positive Veranstaltungen treffen und trafen sie in Privaterziehungsanstalten, in Dessau, Schnepfenthal rc. Anregungen gaben unter anderen die deutschen Ärzte Christian Ludwig Hoffmann (1721—1807) und Johann Peter Frank (1745—1821). Die Entwickelung des T.s knüpft sich an die Namen Basedows und seiner Mitarbeiter in Dessau, Villaume, Vieth (1763—1836), Christ. Fr. Guts Muths

(1759—1839). — II. Die volkstümliche und technische Begründung von der Errichtung des ersten Turnplatzes durch Jahn 1811 bis zur Schließung der preußischen Turnplätze im Jahre 1819. — Es ist die Zeit der Begründung öffentlicher Turnanstalten mit dem Streben, die Turner in vaterländischer Gesinnung für ein nationales Leben zu erziehen. Die Sonderstellung, welche diese Turnanstalten neben den bestehenden Schulen einnehmen mußten, führte zu heftigen theoretischen Streitigkeiten zwischen Jahn (s. d.) und seinen Freunden W. Harnisch (1784—1864), Franz Passow, Kayßler, K. von Raumer, von Schmeling und vielen anderen auf der einen und H. Steffens und anderen auf der entgegengesetzten Seite. Der Streit ward unter dem Namen der Breslauer Turnfehde litterarisch ausgetragen, bis die Ermordung Kotzebues durch Sand (23. März 1819) Veranlassung zum vorläufigen Schluß der bestehenden Turnanstalten gab. Die Hauptschriften sind: F. L. Jahn und B. Eiselen, „Die deutsche Turnkunst zur Errichtung der Turnplätze dargestellt" (Berlin 1816); Guts Muths, „Turnbuch für die Söhne des Vaterlands" (Frankfurt a. M. 1817); Franz Passow, „Turnziel" (Breslau 1818); H. Steffens, „Turnziel" (Breslau 1818); W. Harnisch, „Das T. in seinen allseitigen Verhältnissen" (Breslau 1819), von Schmeling, „Die Landwehr gegründet auf die Turnkunst" (Berlin 1819). An dem technischen Ausbau erwarb sich außerdem Fr. Friesen hervorragendes Verdienst, um die theoretische Begründung F. Schleiermacher. — III. Die Turnsperre von 1819 bis zur Wiedereinführung des T.s in Preußen 1842. Die Geschichte des T.s zersplittert sich in die Geschichte einzelner Turnanstalten; eine Fortbildung erfährt die Kunst fast nur durch die Bemühung Eiselens, dessen Hauptwerk die „Turntafeln" 1837 in Berlin erschienen. Der aus der Zeit des Weltkrieges überkommene ideale Hintergrund geht der Sache dabei nicht verloren. Hier finden H. F. Maßmann (s. d.) mit der Schrift „Die öffentliche Turnanstalt in München" (München 1838) und der rührige Kompilator J. A. L. Werner (1794—1866) ihre Stelle. Den letzten Anstoß zur Wiedereinführung des T.s in den öffentlichen Schulen gab die Schrift Lorinsers „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen" (Berlin 1836). — IV. Die Wiederbelebung und die systematisch-wissenschaftliche Weiterführung von der Wiedereinführung des T.s in Preußen bis zum ersten deutschen Turnfeste in Koburg 1860. — Die ersten Jahre dieses Zeitabschnitts sind mit Bestrebungen ausgefüllt, bei der Neubegründung der Turnanstalten an den Höheren Schulen an die frühere Gestaltung des öffentlichen Turnwesens anzuknüpfen. Für diese erhoben Männer wie E. M. Arndt, Diesterweg, Klumpp, Trendelenburg, Wolfgang Menzel, Schreber ihre Stimme. Am 16. Februar 1848 wurde unter des 1843 nach Berlin gerufenen Maßmann Leitung eine eigene Anstalt zur Ausbildung von Lehrern der Leibesübungen begründet. Allein es stellte sich bald heraus, daß der eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führte. Indem sich eine Scheidung des zu Jahns Zeit noch ungesonderten T.s der Erwachsenen und Unerwachsenen vollzog, mußte das T. an den Schulen ein anderes Gesicht bekommen. Die Vereinigung von Schülern verschiedener Lehranstalten und aller Altersstufen auf einem großen öffentlichen Turnplatze wurde zu gunsten von Anstalten für jede einzelne Schule und Turnstunden für die einzelnen Abteilungen und Klassen nach und nach verlassen; man lenkte mehr und mehr in die Bahnen, welche A. Spieß durch seine grundlegenden Werke „Turnlehre" (4. Tle., Basel 1840 bis 1846) und „Turnbuch für Schüler" (2. Tle., ebd. 1847 bis 1851; 2. Aufl. von J. K. Lion, ebd. 1889) eröffnet hatte. Das Vereinsturnen nahm zugleich einen ungeahnten Aufschwung, der freilich in dem stürmischen Jahre 1849 eine arge Störung erlitt. Die Beteiligung einzelner Turnvereinler an den erst liberalisierenden dann revolutionären Bewegungen der Zeit rief heftige Streitigkeiten im Schoße der Vereine hervor, machte sie den Regierungen abermals verdächtig und bereitete vielen den Untergang, während andere in den fünfziger Jahren unter der Flauheit der allgemeinen Stimmung krankten, so zwar, daß von 300 im Jahre 1849 bestehenden Turnvereinen sich kaum 100 bis 1859 erhielten, wo das Nationalgefühl durch den Verlauf des Österreichisch-italienisch-französischen Kriegs aus seinem Schlummer geweckt wurde. Von da ab bis zur Gegenwart bewegt sich das T. mit geringen Schwankungen in aufsteigender Linie. — V. Die Zeit von 1860 bis zur Gegenwart. — Bezeichnend für den Gang in dieser dreißigjährigen Periode ist a) die Begründung von Turnlehrerbildungsanstalten, deren älteste, die preußische Zentralturnanstalt vom 1. Oktober 1851 in Berlin und die Dresdener von 23. Oktober 1850, jetzt erst zur rechten Wirksamkeit sich erheben, in Stuttgart (10. Juni 1862), Karlsruhe (26. November 1869), München (1. Oktober 1872) und im Anschluß hieran staatliche Turnlehrerprüfungen. b) Die gesetzliche Einführung eines für alle Schulen, auch Volks- und Mädchenschulen verbindlichen Turnunterrichts, welcher vielfach durch amtliche Leitfäden eine Regelung von oben herab erfährt. Vgl. hierüber die „Schulturnstatistik" (herausgeg. von J. K. Lion, Leipzig 1873). c) Die Vereinigung einzelner Turnvereine in Gaue, 15 Turnkreise, von denen indes Kreis III dreifach zählt, und aller Kreise in eine deutsche Turnerschaft mit dem Grundgesetz vom 21. Juli 1868. Das Wachstum der Vereine erhellt aus folgender Übersicht. Es bestanden Turnvereine im Jahre

1862	1863	1869	1876	1880	1885	1888	1889
1284	1908	1546	1647	2390	3332	3963	4434
mit Mitgliedern über 14 Jahre:							
134607	167932	128501	156590	186514	298868	366915	388518.

d) Die Abhaltung allgemeiner deutscher Turnfeste in Koburg (1860), Berlin (1861), Leipzig (1863), Bonn (1872), Frankfurt a. M. (1880), Dresden (1885), München (1889). e) Zahlreiche Turnlehrervereine, insbesondere die Zusammenkünfte deutscher Turnlehrer in Berlin (1861), Gera (1862), Dresden (1862), Stuttgart (1867), Görlitz (1869), Darmstadt (1872), Salzburg (1874), Braunschweig (1876), Berlin (1881), Straßburg (1886), Cassel (1890). f) Das Erscheinen von Zeitschriften, wie die „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst" (Dresden, später Leipzig, seit 1855); „Deutsche Turnzeitung" (Leipzig, seit 1855); „Schweizerische Turnzeitung" (Bern seit 1858); „Monatsschrift für das Turnwesen" (Berlin, seit 1882), „Der Turner" (Berlin, seit 1886); „Monatsblätter für das Schulturnen" (Basel, seit 1890) u. a. — Vgl. neben den amtlichen Leitfäden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen (Berlin 1862) und dem neuen Leitfaden (Berlin 1868); Weber, „Grundzüge des Turnunterrichts für Knaben und Mädchen in Volks- und Mittelschulen" (München 1877—78); W. Angerstein, „Anleitung zur Einrichtung von Turnanstalten" (Berlin 1863); J. K. Lion, „Werkzeichnungen von Turngeräten" (60 Tafeln, Hof 1883); Hirth, „Das gesamte Turnwesen ꝛc." (Leipzig 1865); J. K. Lion, „Abriß zur Entwickelungsgeschichte der neueren deutschen Turnkunst" (Hof 1879); K. Euler, „Die Geschichte des Turnunterrichts" (Gotha 1881); A. Ravenstein, „Volksturnbuch" (3. Aufl. 1876); J. K. Lion, „Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen" (7. Aufl., Bremen 1883); derselbe, „Die Turnübungen des gemischten Sprunges" (2. Aufl., Leipzig 1875); derselbe, „Bemerkungen über Turnunterricht in Knabenschulen und Mädchenschulen" (3. Aufl., Leipzig 1877); L. Puritz, „Merkbüchlein für Vorturner" (9. Aufl., Hannover 1890); E. Angerstein und G. Eckler, „Hausgymnastik für Gesunde und Kranke" (Berlin, mehrere Auflagen seit 1888). — **Turnfehde**, s. oben unter **Turnen**. — **Turnfeste** (Allgemeine deutsche), s. oben unter **Turnen**. — **Turngau** nennt man einen eine Anzahl nahegelegener Turnvereine umfassenden Bestandteil der deutschen Turnerschaft, der von einem Gauvertreter und Gauturnwart geleitet wird. — **Turnhalle** oder **Turnsaal**, Halle oder Saal zum T.; derselbe soll möglichst hell und hoch, mit guter Luftzufuhr versehen, und seine Form ein Viereck sein, welches nach Abrechnung des für das Klettergerüst nötigen Raumes noch eine genügend große Fläche für Freiübungen, die Sprunggeräte ꝛc. übrig läßt. Hinsichtlich des Fußbodens, welcher in früheren Jahren überwiegend mit Lohe bedeckt war, hat man sich in neuerer Zeit mehr der Dielung zugewandt. An manchen Orten findet man Turnhallen, deren Fußböden zur einen Hälfte gedielt, zur andern mit Lohe bedeckt sind. Über die Benutzung von Matratzen (für die Niedersprünge) in gedielten Turnhallen gehen die Meinungen auseinander. — **Turnkreise** der deutschen Turnerschaft, 15 Kreise, welche die nach Ländern oder Provinzen geordneten Vereine und Turngaue umfassen; s. unter **Turnerschaft**. — **Turnplatz**, ebener für Turnübungen und Spiele hergerichteter freier Platz; derselbe muß in erster

Linie staubfrei sein, da Staub den bei den Übungen stark arbeitenden Lungen ungemein schädlich ist. Es soll mit feinkörnigem festgewalzten Kies bedeckt sein und weder Löcher noch muldenförmige Vertiefungen haben. Als Einfassung sind schattenwerfende Bäume anzubringen. — **Turnsperre**, s. oben unter **Turnen**. — **Turnspiele** s. d. — **Turnwart**, in den Turnvereinen der berufene Führer und Leiter des regelrechten Turnbetriebes.

Nr. 6148. Der erste Turnplatz Deutschlands in der Hasenheide zu Berlin im Jahre 1818.

Nr. 6149. Guts Muths' Turnplatz in der Harth bei Schnepfenthal.

Turner (spr. Törner, Edward), angesehener englischer Chemiker, geb. 1796 auf Jamaika, seit 1828 Universitätsprofessor in London, gest. 12. Februar 1837 zu Hampstead bei London; seine „Elements of chemistry" (deutsch zuerst Leipzig 1829) haben acht Auflagen erlebt.

Turner (spr. Törner, Joseph Mallord William), bedeutender aber auch extravaganter Landschaftsmaler, geb. 23. April 1775 in London, gest. 19. Dezember 1851 in Chelsea, schlug als Schüler von Wilson die ideale Richtung Claude Lorrains ein und brachte in dieser Weise aus englischen Gegenden sehr poetische Malereien in Öl wie in Aquarell im Zauber des Sonnenscheins, des Nebels und des Sturmes, oft mit historischer oder mythologischer Staffage. Mehrere derselben sind in der Nationalgalerie zu London. Seit 1802 bereiste er wiederholt den Kontinent. Später verleitete ihn die Sucht nach Effekt auf künstlerische Abwege, zur Flüchtigkeit und Unwahrheit in der Darstellung der Naturerscheinungen. Im Jahre 1807 begann er nach Art des „Liber veritatis" von Claude Lorrain die Herausgabe seines Skizzenbuches „Liber studiorum", dessen Originale sich im South Kensington-Museum befinden. Vgl. Brooke,

„The Liber studiorum of T., reproduced in facsimile, 1883 ff.). Er starb als reicher Misanthrop und vermachte seine sämtlichen 105 Bilder der Nationalgalerie (Turner Gallery). Über sein Leben und seine Werke schrieben Thornbury (1877), Dafforne (1877), Monkhouse (1880) und Hamerton (1889).

Turner (spr. Törner, Sharon), englischer Geschichtschreiber, geb. 24. September 1768 in London, Rechtsanwalt daselbst, gest. daselbst 13. Februar 1847. Sein Hauptwerk ist die „History of the Anglo-Saxons“ (London 1799—1803).

Turnerschaft (deutsche) ist die Gesamtheit der großen Mehrzahl der im Deutschen Reiche und in Deutsch-Österreich bestehenden Turnvereine; sie ist in 15 Turnkreise eingeteilt, die je einem Kreisvertreter untergeordnet sind. Die Leitung der T. besorgt ein aus fünf Mitgliedern bestehender Ausschuß, der von den jeweiligen deutschen Turntagen gewählt wird. Über die Stärke der T. s. unter Turnen. Organ ist die Deutsche Turnzeitung (Leipzig). Geschäftsführer der deutschen T. ist seit Begründung derselben (1861) der um die deutsche Turnsache hochverdiente und unermüdlich für deren Ausbreitung wirkende Dr. med. Ferdinand Götz in Leipzig-Lindenau.

Turnhout (spr. Türnhaut), Hauptstadt eines Arrondissements in der belgischen Provinz Antwerpen, an der Bahnlinie Tilburg-T.-Mecheln, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat ein altes, 1371 von Maria von Geldern erbautes Schloß, jetzt Justizpalast, ein Gymnasium, großartige Fabrikation von Phantasiepapier, starke Bleicherei, Färberei und Gerberei und lebhafte Industrie in Baumwolle und Leinen und zählt (1888) 17800 E. Am 22. Januar 1597 siegten hier die Niederländer unter Moritz von Nassau über die Spanier unter Varas, und 27. Oktober 1789 die brabantischen Patrioten unter Vandermersch über die Österreicher.

Turnier, das bei festlichen Gelegenheiten sowohl, wie auch als Übung und Prüfung der Kampffertigkeit aufgeführte Ritterspiel. Sein Ursprung geht bis in das früheste Altertum zurück. Ebenso waren die T.e bei den Franken üblich, und verbessert wurden sie durch Heinrich I. Von ihm schreibt sich schon eine Turnierordnung her. — Hauptzweck der T.e war die Kriegsübung der jungen Ritter sowie die Erhöhung des Glanzes bei Reichs- und Hoflagern u. s. w. Die bei ihnen gebräuchlichen Helmzierden der kämpfenden Ritter und die Zeichen, welche sie auf ihren Schilden führten, wurden nach und nach erblich und bildeten die Grundlage zu der Wappenkunde und den Beweis für den alten Adel des Besitzers. Die Turnierfähigkeit wurde daraus und aus den Turnierregistern, in welche sich die Kämpfenden eintragen ließen, und worüber sie einen Turnierbrief erhielten, bewiesen. Im 12. Jahrhundert bestanden in Deutschland vier vollständig organisierte Ritterschaften oder Turniergesellschaften unter kaiserlichen Landesturniervögten. Es gab T.e zu Schimpf (Scherz, Lust) und zu Ernst (wo auf Leben und Tod gekämpft wurde). Die Waffen bei dem T. bestanden in Lanze und Schild. Der Kampf mit der Lanze (Lanzenstechen) war sehr mannigfaltig, doch durften Stöße nur nach Kopf und Brust geführt werden. Kämpfe zu Fuß mit Schwert und Streitaxt kamen nur selten vor. Mit der Reformation nahmen die eigentlichen T.e ein Ende, weil die Turnierartikel jeden ausschlossen, der Neuerungen in der Religion anfing. Spätere turnierartige Festlichkeiten waren mehr Karussellreiten. Berühmte T.e waren 930 und 936 in Magdeburg, 948 in Konstanz, 966 in Merseburg u. s. f. und 1487 in Worms.

Turnikett, Aderpresse, s. Tourniquet.

Turnips (engl., spr. Töhrnipps), eigentlich die weiße Rübe, fälschlich auch die rote Runkel- oder Futterrübe, s. unter Beta *L.*

Turnkunst, s. Turnen.

Turn-out (engl., spr. Töhrn-aut, d. i. herausgehen), in England plötzliche Arbeitseinstellung.

Turnpike (engl., spr. Töhrnpeit), Drehkreuz, z. B. an Straßen bei englischen Mauthäusern, damit nicht viele Personen auf einmal vorübergehen können.

Turnspiele, die freie anstrengungslose Beschäftigung des Geistes und Körpers für den Zweck der Erholung, Freude und angenehmen Unterhaltung zur Befestigung der Gesundheit durch Bewegung, gemeinsames Regen und Tummeln. 1) Fußball: Die Teilnehmer sind in zwei, durch verschiedenfarbige Armbinden kenntliche Parteien geteilt, deren jede das abgesteckte „Mal“ zu verteidigen, das feindliche aber zu gewinnen hat. Zum Spiele wird ein mit Leder überzogener Gummiball benutzt, der nur mit den Füßen gestoßen werden darf. Gewonnen wird das Spiel für eine Partei, wenn es ihr gelingt, den Ball über das feindliche Mal hinweg zu stoßen. — 2) Schlagball: Die eine Partei schlägt, die andere fängt den Ball. Jeder der Schlagpartei führt mit der Ballpritsche drei Schläge nach dem ihm von einem der Fangpartei zugeworfenen Balle; wird dieser hoch in die Luft geschnellt, so laufen alle der Schlagpartei nach dem Laufmale, während einer der Fangpartei den Ball aufzufangen und einen der Laufenden damit zu treffen sucht; gelingt dies, so kommt die Fangpartei zum Schlagen. — 3) Kreisball: Die Teilnehmer stellen sich im Kreise eng aneinander auf und reichen sich einen größeren Leder- oder Filzball schnellwechselnd zu, den ein außerhalb des Kreises laufender Turner zu fangen sucht; gelingt es diesem, so tritt er an Stelle desjenigen in den Kreis ein, dem er den Ball abgenommen, während jener nun zu laufen hat. — 4) Schleuderball oder Grenzball, ein etwa 5 kg schwerer Lederball, mit Handhabe versehen. Beide Parteien stellen sich etwa 30 Schritte auseinander auf; jede Partei hat außer dem Male, wo sie sich aufstellt, noch ein Mal im Rücken, das vorher genau bezeichnet wird. Gelingt es einer Partei, den Ball über das hintere Mal der feindlichen Partei zu schleudern, so ist diese besiegt. Während des Spieles stellen sich die Parteien jedesmal da auf, wo der Ball niederfiel; letzterer darf nicht mit dem Fuße gestoßen werden. Wer den Ball auffing, muß ihn auch wieder fortschleudern. — 5) Dritten abschlagen: Die Turner, zu Paaren hintereinander gereiht, bilden einen Kreis mit je einem Schritt Abstand zwischen den Paaren. Zwei vorher bestimmte Teilnehmer beginnen das Spiel, indem der eine läuft und sich schließlich einem Paare voranstellt, wogegen der andere ihn verfolgt und während des Laufens mit der flachen Hand zu schlagen sucht. Gelingt jenem dies nicht, so wird der Hintere (Dritte) geschlagen, wo sich eben der Läufer angestellt hat, sofern der Dritte nicht rechtzeitig zu laufen beginnt und sich bei einem anderen Paare voranstellt. Wird der Dritte erreicht und geschlagen, so hat dieser dann den Verfolger zu spielen. — 6) Barlaufen: In gleicher Zahl stellen sich die Turner in zwei Parteien auf die vorher bezeichneten Grenzen. Einer läuft aus, und diesem kommt ein anderer der feindlichen Partei entgegen, um ihn zu schlagen und dadurch zum Gefangenen zu machen. Der erste wird aber durch einen zweiten seiner Partei gedeckt, der schnell nachläuft und den Gegner zu schlagen versucht; so folgt von den Parteien einer nach dem andern, bis einer geschlagen ist. Die Gefangenen bleiben so lange am bestimmten Male aufgestellt, bis es einem ihrer Partei gelingt, zu ihnen vorzudringen und sie dadurch zu befreien.

Turnu, Name zweier rumänischer Städte. — Turnu-Magurele, Hauptstadt des Kreises Teleorman, in der Großen Walachei an der Mündung der Aluta in die Donau gelegen, hat einen für die Getreideausfuhr wichtigen Donauhafen und ca. 6000 E. Hier fand 1598 eine Schlacht zwischen Michael dem Tapferen und den Türken, 1853 zwischen den Russen und Türken statt. — Turnu-Severin, Hauptstadt des Kreises Mehedintzi in der Walachei, an der Donau, ist Sitz des Präfekten und eines Gerichtshofes erster Instanz, hat neun Kirchen, eine Gewerbeschule, bedeutenden Donauhafen, Schiffswerfte, Maschinenbauwerkstätte und zählt ca. 9000 E., welche einen lebhaften Handel mit Wolle, Fellen und Getreide treiben. Aus der Donau ragen hier Pfeilerüberreste der von Kaiser Trajan 104—106 n. Chr. erbauten steinernen Brücke über die Donau, und im Stadtgarten ist die Ruine der von Kaiser Alexander Severus erbauten Burg.

Turnus (mittellat.), Kreislauf, Reihenfolge.

Turnya, ungarischer Ort, s. unter Torna.

Turócz (spr. Tuhrohz), ungarische Gespanschaft im nordöstlichen Ungarn, am linken Donauufer, 1150 qkm groß mit (1881) 45933 meist slawischen E. T. ist vorzugsweise aus dem reizenden Thale der Turócz und einem Teile des Waagthales gebildet. Es hat üppige Wiesen und fruchtbare Äcker im Thale, kräftige Weiden und Wälder auf den Höhen. Die Bodenerzeugnisse sind ausreichend für den Bedarf. Die Bewohner sind dem Bekenntnisse nach teils Katholiken, teils Protestanten. — Hauptort ist der Flecken Szent-Márton an der Ungarischen Staatsbahn, mit (1890) 2857 E., Bezirksgericht, Untergymnasium und Handelsschule.

Turopolje (magyar. Túrmezö), privilegierter Bezirk in der kroatisch-slawonischen Gespanschaft Agram, umfaßt 24 Ortschaften, deren Einwohner von König Bela den Adelstitel und besondere Vorrechte erhielten. Der Hauptort, Gorica velika, liegt südöstlich von Agram, hat ein Bezirksgericht und zählt ca. 700 E.

Turpethum minerale, veraltete pharmazeutische Bezeichnung für das schwefelsaure Quecksilberoxyd.

Turpin (Johann), seit 753 Erzbischof von Reims, gest. um 800, wurde fälschlich im Zeitalter der Kreuzzüge als Verfasser einer lateinischen Chronik bezeichnet, die, zum großen Teile aus älteren ursprünglich deutschen karolingischen Sagen und Dichtungen zusammengesetzt und im 11. und 12. Jahrhundert verfaßt, in sagenhafter Ausschmückung einen zweiten Zug Karls des Großen nach Spanien erzählt (herausgegeben von Ciampi, Florenz 1822). Vgl. Gaston Paris, „De Pseudo-Turpino" (Paris 1865).

Turretin oder Turretini, berühmte aus Lucca stammende Genfer Theologenfamilie, aus der besonders folgende drei erwähnenswert sind. — Benedikt T., geb. 1588 in Genf, seit 1618 Professor, gestorben daselbst 1631. Seine Hauptschrift ist die „Verteidigung der genferischen Bibelübersetzung" (2 Bde., Genf 1618—20). Über ihn schrieb Budé (Genf 1871). — Franz T., Sohn des Vorigen, geb. 1623 in Genf, wo er, seit 1653 Professor, 1687 starb, ein Hauptvertreter der streng orthodoxen reformierten Dogmatik und einer der Urheber der helvetischen Konsensusformel; er schrieb besonders „Institutio theologiae elencticae" (2. Aufl., Genf 1688). Sein Leben beschrieb Budé (Genf 1871). — Johann Alfons T., Sohn des Vorigen, geb. 1671 in Genf, wo er, seit 1697 Professor, auch 1. Mai 1737 starb, im Gegensatze zu seinem Vater um die Abschaffung der helvetischen Konsensusformel erfolgreich bemüht. Sein Hauptwerk sind die „Cogitationes et dissertationes theologicae" (2 Bde., Genf 1711 bis 1737). Auch sein Leben beschrieb Budé (Genf 1880).

Türschmann (Richard), Recitator dramatischer Werke, geb. 26. Mai 1834 zu Penig, war anfangs Schauspieler (Charakterdarsteller), trat aber, fast ganz erblindet, seit 1872 nur noch als Recitator auf und trägt die Meisterwerke Sophokles', Shakespeares, Goethes und Lessings frei aus dem Gedächtnis vor; sein Wohnsitz ist Blasewitz.

Tursellinus (Horatius), Jesuit, s. Torsellino.

Tursi, Stadt im Distrikt Lagonegro der italienischen Provinz Potenza, ist Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale und (1886) 4271 mit Baumwollbau beschäftigte E.

Turteltaube (Columba turtur *L.*), zur Ordnung der Tauben (Columbidae) gehörende 31 cm große Taube Asiens und Europas, die gern Fichtenwälder bewohnt. Sie nährt sich vom Samen der Zapfenbäume, liebt auch Feldgesäme und gehört zu den anmutigsten Vögeln unserer heimischen Wälder, wenn sie sich auch nicht allzuhäufig zeigt.

Turtman (Tourtemagne), Dorf im Schweizerkanton Wallis, liegt nahe dem Rhône westlich von Brieg, am Ausgange des einsamen Turtmanthales, dessen Bach von dem an das Weißhorn gelagerten Turtmangletscher abfließt.

Turuchansk, Stadt im westsibirischen Gouvernement Jenisseisk, nahe dem Polarkreis, am Jenissei unweit der Mündung des Turuchans und der unteren Tunguska gelegen, ist ein Hauptplatz des Pelzhandels und hat (1886) 157 E.

Tuscaloosa (spr. Töskäluhsä), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft und bis 1847 Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Alabama, nordnordöstlich von Mobile, am Black Warrior River gelegen, ist Sitz der 1831 gegründeten Universität von Alabama und der Staatsirrenanstalt und hat (1880) 2468 E.

Nr. 6150. Turnierszene aus dem 18. Jahrhundert. Nach einem alten Kupferstich.

Tuscarora, nordamerikanischer Indianerstamm, zu den Irokesen gehörig. Die T. saßen ehemals in Nordcarolina und waren sehr gefürchtet wegen ihrer Grausamkeit gegen die weißen Ansiedler, denen sie 1711 den Krieg erklärten. Im Jahre 1713 aber total geschlagen, zog sich der Rest in den Staat New York zurück, wo 1883 noch 434 lebten.

Tusch (franz. touche), festliche Begrüßung mit Trompeten und Pauken beim Ausbringen eines Hochs; auch soviel wie Beleidigung.

Tusche, allgemein Aquarellfarben zum Kolorieren von Zeichnungen. Chinesische T. ist die in längliche Täfelchen geformte und gewöhnlich mit aufgepreßten farbigen oder vergoldeten Schriftzügen und Zeichen versehene schwarze Wasserfarbe, welche in bester Beschaffenheit in China aus Ruß und Leim als Bindemittel dargestellt und schließlich mit etwas Moschus und Kampfer parfümiert wird.

Tuschen (Tuschmanier), das Auftragen der Schatten in einer Umrißzeichnung, so daß die leichten Schatten durch Verwaschen aufgetragen und dann durch tiefere Schattentöne die dunkleren Partien allmählich hervorgehoben werden. Über Tuschmanier (Aquatinta) im Kupferstich s. unter Kupferstecherkunst.

Tuscien (Tuscia), italienische Landschaft, s. Etrurien. — Tuscisches Meer, s. Tyrrhenisches Meer.

Tusculum, uralte befestigte Stadt in Latium, lag auf bedeutender Anhöhe im Albanergebirge, 18 km südöstlich von Rom, an der Zweigstraße der Via Latina. Ihre Trümmer bestehen in alten Mauerresten, mit den Pfeilerstümpfen eines Thores, in einer Brunnenkammer mit drei Becken von hohem baugeschichtlichen Interesse, in Überresten eines Amphitheaters außerhalb der Stadt (seit 1839 ausgegraben), im Forum, einem gut erhaltenen Theater und einem Wasserbehälter aus vier Kammern. — T. ward der Sage nach von Telegon gegründet. Nach der Niederlage der Latiner am See Regillus (496 v. Chr.) schloß es sich den Römern an. In seine reizende Umgebung verlegten bald vornehme Römer ihre Sommersitze. Nach seiner Villa daselbst benannte Cicero eine seiner philosophischen Schriften „Tusculanae disputationes." Vom 9. bis 12. Jahrhundert hatte T. eigene Grafen, zu deren Familie sieben Päpste zählten. In den Kämpfen der Kaiser mit Rom stand T. auf Seite der ersteren. Als aber 1191 Kaiser Heinrich IV. mit dem Papste Cölestin Frieden schloß, wurde T. den Römern preisgegeben und von diesen zerstört. Die vertriebenen Einwohner erbauten darauf das nahe Frascati. Vgl. Canini, „Descrizione del antico Tusculo" (Rom 1841).

Nr. 6151. Der Gemeine Huflattich (Tussilāgo Farfara *L.*).

Tuscumbia (spr. Töskömbiä), Stadt im Nordwesten des amerikanischen Unionsstaates Alabama, nahe dem Tennessee, hat (1880) 1369 E.; hier siegten 13. Dezember 1864 die Nordstaatlichen über die Südstaatlichen.

Tuskar Rock (spr. Töskër Rock), Felseninsel an der Südostecke von Irland, am Eingange des St. Georgskanals, hat einen Leuchtturm.

Tusker (Tusci) oder Etrusker, die Bewohner von Tuscien, s. unter Etrurien.

Tusla, Salzsee auf der Halbinsel Krim, s. Sak.

Tusnád, Badeort in der ungarischen Gespanschaft Csik (östliches Siebenbürgen), nordnordöstlich von Kronstadt, an der oberen Aluta gelegen, hat alkalisch-muriatische Eisensäuerlinge.

Tussilāgo *L.* (Huflattich), Pflanzengattung der Kompositen, mit einer üppigen für Bach- und Flußufer charakterischen Art, dem Gemeinen Huflattich (T. Farfara *L.*). Derselbe zeichnet sich durch seinen Blumenstiel, welcher vor der Entfaltung der Blätter erscheint, aus, während letztere nach dem Verblühen zu bedeutender Größe gelangen. Man verwendete früher den Saft der frischen herzförmigen Blätter zu Frühlingskuren, die getrockneten Blätter wegen eines Schleimgehaltes zu Brustthee.

Tussokgras, Grasart, s. unter Dactylis *L.*

Tussoo (spr. Tössuh), ostindisches Längenmaß, = $^1/_{16}$ Hath = $^1/_{32}$ englische Yard = $0,_{029}$ m.

Tutania, Bezeichnung für Britanniametall.

Tutēla (lat.), Schutz, Vormundschaft (s. d.). — T. occupatitia, die Aufnahme eines verlassenen Kindes als Pflegekind.

Tüten oder Papiersäcke werden entweder unmittelbar (jedoch selten) aus Papierstoff angefertigt, ohne daß eine Leimung stattfindet, zumeist jedoch durch Zusammenkleben der entsprechend aus einer endlosen Papierbahn geschnittenen Blätter. Die Anfertigung der T. erfolgt jetzt auf besonderen Maschinen, welche, je nachdem die Tüte mit oder ohne besonderen Boden ausgeführt wird, verschiedene Zusammensetzung zeigen. Wird der Boden besonders eingesetzt, so bildet eine Maschine aus einer endlosen Bahn ein langes cylindrisches Rohr, welches in entsprechend lange Stücke geschnitten wird. Die Papiersackmaschinen sind zumeist mit Vorrichtung zum Aufdrucken der Firma versehen.

Tutenag, ursprünglich in China hergestelltes Neusilber.

Tutikorin (Tutukudi), Hafenstadt an der Südostküste von Vorderindien, am Golf von Manaar, zur britisch-indischen Präsidentschaft Madras gehörig, die Endstation der Südindischen Eisenbahn, hat katholische Mission, ein Nonnenkloster und (1881) 16281 mit Handel und Perlfischerei beschäftigte E.

Tutor (lat.), Beschützer, Vormund.

Tutowa, rumänischer Kreis in der südlichen Moldau, mit der Hauptstadt Berlad.

Tutrakan (Turtukai), Arrondissementshauptstadt im Distrikt Rustschuk des Fürstentums Bulgarien, an der unteren Donau, zwischen Rustschuk und Silistria, hat ein Schloß und zählt (1881) 7164 E.

Tutschkow, Ort in Bessarabien, s. unter Ismaïl.

Tutti (ital., d. h. alle, weibl. Form Tutte), in der Musik der Gegensatz zu Solo, deutet an, daß die so bezeichneten Stellen von allen Instrumenten und Stimmen ausgeführt werden sollen.

Tuttifrutti (ital., d. h. alle Früchte), aus allerhand Gemüsen zusammengesetztes Gericht, Mischgericht; auch als Büchertitel gebraucht.

Tuttlingen, Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, am linken Donauufer und an den Bahnlinien Rottweil-Immendingen und T.-Sigmaringen, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Kameralamts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, bedeutenden Gewerbefleiß in Schuhwaren, Messern, chirurgischen Instrumenten u. s. w., lebhaften Getreidehandel und zählt (1890) 10092 meist evangelische E. Über der Stadt liegen die Ruinen des im Dreißigjährigen Kriege zerstörten Schlosses Honberg; in der Nähe ist das Eisenwerk Ludwigsthal. — Der Oberamtsbezirk T. zählt (1890) 27612 E.

Tutuila, die drittgrößte gebirgigste zum Teil sehr fruchtbare Samoainsel mit vulkanischem Charakter, umfaßt 139 qkm und zählt ca. 4000 E. Haupthandelsplatz der Insel ist Leoni an der Südwestküste; der große und ganz sichere Hafen Pago-pago liegt an der Südküste.

Tütz, Stadt im Kreise Deutsch-Krone des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder (Provinz Westpreußen), im Südwestwinkel der Provinz gelegen, hat ein Schloß, eine evangelische und eine katholische Kirche und (1890) 2233 E.

Tutzing, Dorf im bayrischen Bezirksamt München II (Regierungsbezirk Oberbayern), südwestlich von München, am Westufer des Starnberger Sees gelegen, ist ein beliebter Sommeraufenthaltsort der Münchener, hat zahlreiche Villen, ein Schloß und (1890) 806 (in der Gemeinde 1304) E.

Tuwumba, Stadt in der Grafschaft Aubigny im SO. der britisch-australischen Kolonie Queensland, westlich von Brisbane, an der Eisenbahn nach Roma gelegen, ist der Mittelpunkt des Weidedistrikts der Darling Downs, hat ein Hospital, mehrere Banken und (1881) 6270 E., darunter ca. 1000 Deutsche.

Tuxpam (Tuxpan), Seehafen im mexikanischen Staate und nordwestlich von der Stadt Veracruz, an der Mündung des Flusses T. in den Golf von Mexiko gelegen, hat ein Hospital und (1880) 5979 E. Unweit T., bei Chapopote, befindet sich eine Petroleumquelle.

Tuxtla (spr. Tuchtla), ein 1560 m hoher noch thätiger Vulkan in Mexiko, liegt an der Ostküste südlich von Veracruz.

Tuxtla Gutierrez, Stadt im mexikanischen Staate Chiapas, westlich von San Christobal, am Rio Mezcalapa gelegen, hat Kakao- und Tabakhandel und (1880) 6963 E.

Tuy (spr. Tu-i), Bezirkshauptstadt in der nordwestspanischen Provinz Pontevedra (Galicien), an der Grenze von Portugal, am Minho gegenüber der portugiesischen Festung Valença gelegen, ist Sitz eines Bischofs, Hauptsitz des Schleichhandels

nach Portugal und hat ca. 12000 mit Obstbau, Konfitürenfabrikation, Leinweberei und Rindviehhandel beschäftigte E.

Tuzla (Doljnja-) oder Unter-Tuzla, Kreisstadt in Bosnien, nordnordöstlich von Serajewo, an der Jalta gelegen, ist Sitz eines griechisch-orientalischen Bischofs und eines Bezirksgerichts, hat viele Moscheen, ein Nonnenkloster, eine Volks- und Handelsschule, Vieh- und Pferdehandel und (1885) 7189 E. Bei der Stadt befinden sich berühmte Salzquellen, von denen sie den Namen (Tuz d. h. Salz) hat, und bedeutende Kohlenlager. Im Jahre 1693 siegte hier der kaiserliche Feldherr Percinlija über die Türken, und 9. und 10. August 1878 die österreichischen Truppen über die Aufständischen.

Tuisto oder Tuisto, germanische Gottheit, s. Tuisko.

Twain (spr. Twehn, Mark), Schriftstellername des Samuel Longhorne Clemens (s. d.).

Twalch, soviel wie Taumellolch, s. unter Lolium *L.*

Twardowska (Emma von), Schriftstellerin, geb. 28. Juni 1845 zu Königsberg i. Pr., gest. 14. Dezember 1889 zu Berlin, schrieb unter dem Namen Eva Hartner seit 1877 Romane („Severa", „Ohne Gewissen", „Unter dem schwarzen Kreuz", „Fata Morgana"), Novellen und, mit größerem Erfolge, Jugendschriften („Als Stütze der Hausfrau" u. a. m.).

Twardowski, der Sage nach ein polnischer Edelmann, der zur Zeit des Königs Sigismund August im 16. Jahrhundert in Krakau lebte und sich in der Nähe von Krakau dem Teufel verschrieb, sich zwar schließlich durch Anstimmen eines geistlichen Liedes aus des Teufels Gewalt befreite, aber bis zum Jüngsten Gericht zwischen Himmel und Erde schwebend verbleiben muß, ein polnischer Faust. Die Sage von T. haben die polnischen Dichter vielfach verarbeitet, so von Kraszewski. Vgl. Vogl, „T., der polnische Faust" (Wien 1861).

Tweed (spr. Tuihd), ein 154 km langer Küstenfluß in Schottland und England, entspringt in der schottischen Grafschaft Peebles, nimmt rechts die Teviot und Till, links Lyne, Gala, Leader und Adder auf, bildet eine Strecke die Grenze zwischen Schottland und England und mündet bei Berwick in der englischen Grafschaft Northumberland in die Nordsee. Er ist nur eine kurze Strecke schiffbar.

Tweed (spr. Tuihd, William Mercy), amerikanischer Politiker, geb. 3. April 1823 in New York, seit 1852 Alderman der Stadt New York, dann der Reihe nach Superrevisor, Schul- und Straßenkommissar, zuletzt (1870) Kommissar der öffentlichen Bauten der Stadt New York, in all diesen Stellungen nur auf Ausbeutung der städtischen Einkünfte zur persönlichen Bereicherung bedacht, gründete die berüchtigte Tammany-Society (s. d.), die die Stadt um Millionen betrog, ward deshalb 1871 verhaftet, entfloh zwar nach Spanien, ward aber von der spanischen Regierung ausgeliefert und starb 12. April 1878 zu New York im Gefängnis.

Tweeddale (spr. Tuihddehl) oder Peebles (spr. Pihbls), Grafschaft im südöstlichen Schottland, umfaßt das Quellgebiet des Tweeds und besteht aus einem an Naturreizen reichen Gebirgslande, das im Norden hügelig, aber fruchtbar an Getreide u. s. w. ist und auf 922 qkm (1881) 13822 E. zählt. Die Ausfuhr der Landschaft besteht aus Vieh, Käse, Butter, Eisen, Blei, Kohlen u. s. w. — Die Hauptstadt Peebles, am Tweed und an mehreren Bahnlinien, hat eine Lateinschule, ein Museum, Baumwoll-, Woll- und Leinenindustrie und (1881) 3495 E. Peebles war einst Residenz schottischer Könige.

Tweedmouth (spr. Tuihdmödß), Vorstadt der an der Nordostgrenze Englands gelegenen Stadt Berwick upon Tweed (s. d.), hat einen Hafen und (1881) 4189 mit Eisengießerei, Maschinenbau, Fischfang, Schiffahrt und Handel beschäftigte E.

Twenthe (nach dem alten deutschen Volke der Tubanten), Landschaft in den Niederlanden, an der deutschen Grenze, bildet den südöstlichen Teil der Provinz Overyssel und ist der Hauptsitz der niederländischen Baumwollindustrie, die besonders in den Städten Enschede, Nyssen, Almelo u. s. w. betrieben wird.

Twer (spr. Twerj), russisches Gouvernement im Gebiete der oberen Wolga, zählt auf 64682 qkm (1885) 1681790 E. Es wird nördlich vom Gouvernement Nowgorod, östlich von Jaroslaw und Wladimir, südlich von Moskau und Smolensk und westlich von Pskow begrenzt. Durch das Gouvernement führt die Bahnlinie Petersburg-Moskau. Der Boden ist nicht sehr ergiebig und eignet sich besonders zu Flachs- und Hanfbau, die sehr ausgiebig betrieben werden. Hauptbeschäftigungen der Bewohner sind außer dem Ackerbau Schiffahrt und Handel. Die Industrie liefert Leinwand, Baumwollstoff, Papier, Ziegel, Bretter, Branntwein, Glas und vor allem Leder. Das Gouvernement zerfällt in die zwölf Kreise Twer, Bjeshezk, Kaschin, Koljäsin, Kortschewa, Ostaschkow, Rshew, Stariza, Subzow, Nowotorshok, Wessegonsk und Wyschnij-Wolotschok. Bis zum Jahre 1484 war T. ein Fürstentum, worauf es zu Rußland kam. — Die Hauptstadt T. mit (1885) 39280 E. liegt in schöner Ebene auf Halbinseln an der Twerzamündung in die hier schiffbare Wolga und an der Bahnlinie Petersburg-Moskau. Die regelmäßig gebaute Stadt hat große Plätze und Paläste, ein kaiserliches Schloß, ein Theater, ein Gymnasium, ein geistliches Seminar, eine Realschule, ein Lehrerseminar, ein Mädchengymnasium, eine Filiale der Reichsbank, Kathedrale, 33 Kirchen und einige Klöster. T. ist Sitz eines griechisch-orthodoxen Erzbischofs, hat zwei Mineralquellen und bedeutenden Zwischenhandel. In der Nähe liegt das Mönchskloster Nikolaus Monastyr. T. wurde 1182 gegründet. Noch nicht 100 Jahre später war es schon Hauptstadt eines eigenen Großfürstentums. Im Jahre 1606 wurde es durch die Polen genommen und verwüstet und 1763 durch Feuersbrunst fast ganz zerstört. Doch ließ es die Kaiserin Katharina II. regelmäßiger und schöner wieder aufbauen, wofür ihr die Stadt ein Denkmal aus sibirischem Marmor gesetzt hat.

Twerza, linker Nebenfluß der Wolga im russischen Gouvernement Twer, entspringt südöstlich von der Waldaihöhe in der Gegend der Stadt Wyschnij-Wolotschok, fließt nach Südosten, ist schiffbar und mündet nach einem Laufe von 185 km bei Twer.

Twesten (August Detlev Christian), namhafter protestantischer Theolog und Dogmatiker, geb. 11. April 1789 zu Glückstadt, seit 1814 Professor in Kiel, seit 1835 in Berlin, 1850 bis 1874 auch Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats, gest. 8. Januar 1876 in Berlin. Von seinen Schriften sind an erster Stelle zu nennen die „Vorlesungen über die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche" (Bd. 1, 4. Aufl., Hamburg 1838; Bd. 2, 1. Abtlg. 1837). Vgl. Heinrici, „August T." (Berlin 1889). — Sein Sohn, Karl T., geb. 22. April 1820 zu Kiel, seit 1855 Stadtgerichtsrat in Berlin, seit 1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses, hier einer der Hauptredner der Fortschrittspartei und seit 1866 der von ihm mitbegründeten nationalliberalen Partei auch im Norddeutschen Reichstage, verließ 1868 infolge zweier gegen ihn angestrengten politischen Prozesse den Staatsdienst und starb 14. Oktober 1870 zu Berlin. Er schrieb besonders über „Die religiösen, politischen und sozialen Ideen der asiatischen Kulturvölker und der Ägypter" (herausgeg. von Lazarus, 2 Bde., Berlin 1873).

Twickenham (spr. Tuickenhämm), Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, westlich von London, an der Themse gegenüber Richmond gelegen, hat viele Landhäuser und (1881) 12479 E. T. war von jeher der Lieblingsaufenthaltsort berühmter Engländer, wie Essex', Bacons, Hydes, Popes und Fieldings. Dabei liegt die 1747 von Richard Walpole erbaute Strawberry Hall.

Twiete (Twete, Twetje), in Niederdeutschland, besonders in Hamburg, eine Zwischen- oder Quergasse, welche zwei parallel laufende Straßen verbindet.

Twiß (spr. Tuiß, Sir Travers), englischer Rechtsgelehrter, geb. 1810 zu Westminster, Professor zu Oxford, seit 1852 außerdem Generalvikar des Erzbischofs von Canterbury und seit 1858 Kanzler der Diözese London, später Königlicher Rat, seit 1867 Generaladvokat und geadelt, schrieb eine Reihe politischer, historischer und rechtswissenschaftlicher Schriften. Seine Hauptwerke sind „The law of nations considered as independent political communities" (2 Bde., 3. Aufl., Oxford 1884) und „The black book of the admiralty" (4 Bde., London 1871—76).

Twist (engl., spr. Tuist), baumwollenes Maschinengarn, d. h. auf Maschinen gesponnenes Garn.

Tyana, im Altertume Stadt in Kleinasien, im südlichen Kappadokien, in der Nähe der Cilicischen Pässe und des heutigen Kilisse-Hissar, wo sich noch Ruinen finden, gehörte zum Reiche der Zenobia und wurde 272 n. Chr. von Aurelianus erobert.

Tyburn (spr. Teibörn), der ehemalige Richtplatz von London (bis 1783), früher ein Bach und ein Dorf an der Nordseite des Hydeparkes, wurde zwischen 1839 und 1850 in einen

der schönsten Stadtteile Londons, Tyburnia genannt, umgewandelt.

Tyche, in der altgriechischen Götterlehre die Göttin des Glücks, s. Fortuna.

Tycho de Brahe, berühmter Astronom, s. Brahe (Tycho).

Tychsen (Olaus Gerhard), berühmter Orientalist, geb. 14. Dezember 1734 zu Tondern, seit 1789 Professor, Oberbibliothekar und Vorsteher des Museums in Rostock, wurde dort 1813 Vizekanzler und starb daselbst 30. Dezember 1815. Er gab zuerst der arabischen Paläographie eine feste Begründung. Sein Hauptwerk bilden die „Bützowischen Nebenstunden" (6 Bde., Bützow 1766—69). Sein Leben beschrieb Hartmann (2 Bde., Bremen 1818—20).

Tychsen (Thomas Christian), Orientalist, geb. 8. Mai 1758 zu Horsbyll (Schleswig), seit 1784 Professor der Theologie in Göttingen, starb daselbst 23. Oktober 1834. Am erwähnenswertesten sind von ihm „Grundriß einer Archäologie der Hebräer" (Göttingen 1789), „Grammatik der arabischen Schriftsprache" (ebd. 1823) und die Ausgabe des Smyrnäus (Bd. 1, Straßburg 1807). Seine Tochter Cäcilie (geb. 18. März 1794, gest. 3. Dezember 1812) gewann die Herzensneigung Ernst Schulzes (s. d.), der sie nach ihrem Tode in dem Epos „Cäcilia" besang.

Tydeus, in der altgriechischen Sage Sohn des Oneus, heiratete die Tochter des Adrastos von Argos, Deipyle, zog als einer der Sieben gegen Theben, Vater des Diomedes.

Tyl (Joseph Cajetan), tschechischer Novellist, Dramatiker und Schauspieler, geb. 4. Februar 1808 in Kuttenberg, trug als Schauspieldirektor und Dramaturg wesentlich zur Hebung der tschechischen Bühne bei und starb 11. Juli 1856 in Pilsen. Er schrieb und übersetzte gegen 40 Theaterstücke und schrieb volkstümliche Erzählungen, unter denen am gelungensten der Roman „Das Dekret von Kuttenberg." Seine „Gesammelten Werke" umfassen 14 Bde. (tschechisch, Prag 1857—59). Sein Leben beschrieb Tournovsky (tschechisch, ebd. 1881).

Tyler (spr. Teiler, John), zehnter Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 29. März 1790 in der Grafschaft Charles-City (Virginien), wurde bereits 1816 Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington, später Gouverneur von Virginien und 1827 Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten, dem er bis 1836 angehörte. Seit 1840 Vizepräsident der Union, ward er durch den unerwarteten Tod Harrisons 1841 auf den Präsidentenstuhl erhoben, machte, was bisher noch kein Präsident vor ihm gethan, wiederholt von seinem Vetorecht Gebrauch, und zwar gegen seine eigene Partei, die Whigs, verhalf den Demokraten zum Siege und machte, auf seine Wiederwahl erpicht, von der „Patronagemaschine" umfassenden Gebrauch. Doch erreichte er seinen Zweck nicht, sondern mußte 1845 zurücktreten. Die im Januar desselben Jahres erfolgte Einverleibung von Texas in das Gebiet der Union legte den Grund zu dem bald darauf ausbrechenden Kriege mit Mexiko. Persönlich war T. von großer Versöhnlichkeit und wurde, als unmittelbar vor Ausbruch des Bürgerkrieges, 5. Februar 1861, die sogenannte Friedenskonferenz in Washington zusammengetreten war, zu deren Vorsitzenden gewählt. Infolge der Proklamation Lincolns vom 16. April 1861 ging er freilich ins Lager der Sezessionisten über. Er starb 18. Januar 1862 zu Richmond. Sein Leben beschrieb sein Sohn Lyon Gardiner T. (2 Bde., Richmond 1884).

Tyll Eulenspiegel, Schalksnarr, s. Eulenspiegel.

Tylman Susato, auch Tielman oder Thielman, Musikverleger und Komponist des 16. Jahrhunderts, geb. wahrscheinlich in Soest, war 1531 Stadtmusikus in Antwerpen, wo er 1543 eine große Musikdruckerei errichtete, aus der 1564 der erste Band der Chansons von Orlando di Lasso und andere Werke hervorgingen, und wo er wahrscheinlich 20. November 1564 starb. Er komponierte auch Chansons und Motetten.

Tyloma (griech.) oder Tylosis, die Schwiele, das Hühnerauge. Tylotisch, schwielig.

Tylopöda (Schwielensohler), Gruppe der Wiederkäuer (Ruminantia) mit kleinen Hufen, die aber mit einer größeren schwieligen Sohle versehen sind. Sie besitzen einen langen Hals, keine Stirnzapfen, eine gespaltene behaarte Oberlippe und einen dreiteiligen Magen. Hierher zählen die Gattungen Kamel (Camelus *L.*) und Lama (Auchenia *Ill.*).

Tylor (spr. Teilör, Edward Burnett), englischer Kulturhistoriker, geb. 2. Oktober 1832 zu Camberwell bei London, seit 1883 Direktor des Universitätsmuseums zu Oxford, schrieb besonders „Researches into the early history of mankind and the development of civilization" (3. Aufl. 1878), „Primitive culture" (2 Bde., London 1871; deutsch, Leipzig 1873), „Anthropology" (London 1881; deutsch, Leipzig 1883).

Tympanitis (griech.), krankhafte Aufblähung des Unterleibes durch Ansammlung von Luft im Darmkanal oder Bauchfellsack, s. Trommelsucht.

Tympanon (griech., lat. tympanum), in der Musik der alten Griechen eine mit Pergament überzogene beckenförmige Pauke. — In der Architektur ist T. ein vertieftes Giebel- oder Bogenfeld über einer Thür- oder Fensteröffnung, ersteres gewöhnlich mit Skulpturen ausgestattet.

Tympf, polnische Silbermünze, s. Timpf.

Tyndale (spr. Tindehl, William), auch Tindale, Beförderer der Reformation in England, geb. 1477 in der Grafschaft Gloucester, wurde als Priester zu Oxford für Luthers Lehre gewonnen, übersetzte die Bibel ins Englische, mußte aber deswegen aus England flüchten. Er hielt sich nun in Antwerpen auf, doch traf ihn schließlich ein ähnliches Schicksal, wie seinen Freund John Frith, der, nachdem ihm persönliche Sicherheit versprochen, nach England zurückging und hier als Ketzer verbrannt wurde. T. wurde nämlich auf Betrieb Heinrichs VIII. zu Antwerpen verhaftet und 6. Oktober 1536 zu Vilvoord bei Antwerpen als Ketzer erdrosselt und verbrannt. Seine Schriften erschienen in 3 Bdn. (Oxford 1848—50). Eine Biographie von ihm erschien London 1886.

Nr. 6152. John Tyndall (geb. 21. August 1820).

Tyndall (spr. Tinndäl, John), englischer Naturforscher von Ruf, geb. 21. August 1820 zu London, seit 1853 Professor an der Royal Institution daselbst. Auf seinen alljährlich wiederholten Reisen nach der Schweiz war die Untersuchung der Gletscher eine Hauptaufgabe seiner Forschung, deren Resultate er in der mit Huxley verfaßten Schrift „In den Alpen" (deutsch, 2. Ausg., Braunschweig 1875) niederlegte. In der Folgezeit bezogen sich seine Forschungen namentlich auf die Wärmeerscheinungen und die Phänomene des Schalles und des Lichtes. Von seinen Schriften sind noch zu nennen „Die Wärme" (7. Aufl. 1887; deutsch von Helmholtz und Wiedemann, 8. Aufl., Braunschweig 1876), „Der Schall" (deutsch von denselben, 2. Aufl., ebd. 1874), „Fragmente aus den Naturwissenschaften" (deutsch von Helmholtz, ebd. 1874), „Religion und Wissenschaft" (deutsch, Hamburg 1874), „Über Elektrizität" (deutsch von Rosthorn 1884), „On diamagnetism" (neue Ausgabe 1888) u. s. w.

Tyndareos, in der altgriechischen Sage König von Sparta,

Gemahl der Leda. — **Tyndariden**, Kastor, Polydeukes, Helena, Klytämnestra, Timandra, Philonoë.

Tyndaris, im Altertum Stadt auf der Insel Sizilien mit gutem Hafen, das jetzige Patti (s. d.).

Tyne (spr. Tein), Küstenfluß im Norden Englands, entspringt als South-Tyne am Croß Fell in der Grafschaft Cumberland und als North-Tyne im englisch-schottischen Grenzgebirge in Northumberland. Die Vereinigung schlägt eine allgemein östliche Richtung ein, bildet bald die Grenze zwischen den Grafschaften Northumberland und Durham und mündet nach 117 km langem Laufe bei Tynemouth in die Nordsee. Von Newcastle upon T. abwärts wird er bis zur Mündung stark zum Kohlentransport benutzt, denn in seinem Gebiete liegen Englands reichste Steinkohlenlager. Vgl. Guthrie, „The river T., its history and resources“ (London 1880); Palmer, „The T. and its tributaries“ (ebd. 1882).

Tynemouth (spr. Teinmöß), Badeort bei Shields (s. d.).

Typen nennt man in der Chemie gewisse einfache Verbindungen, die man als Vorbilder aller anderen Verbindungen betrachten kann. Zu den einfachsten Atomkombinationen gehören z. B. Chlorwasserstoff (1 Atom Chlor und 1 Atom Wasserstoff), Wasser (2 Atome Wasserstoff und 1 Atom Sauerstoff) u. s. w. — Über T. im Sinne von Lettern s. unter Schrift. — Typenschreiber (engl. Typewriter, spr. Teipreiter), s. Schreibmaschine (unter Schreiben).

Typha *L.* (Rohrkolben, Teichkolben), Pflanzengattung und Typus der monokotyledonischen Familie der Typhaceen, schilfartiger Gewächse, deren Stengel in einen cylindrischen Kolben ausläuft, der aus den dicht gedrängten Blüten besteht. Sie steht den Arongewächsen nahe und hat bei uns nur drei Arten, den Breitblätterigen Rohrkolben (T. latifolia *L.*), den Schmalblätterigen Rohrkolben (T. angustifolia *L.*) und T. minima *Fk.*

Typhl... (vom griech. typhlos, d. i. blind), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Typhliatros, der Blindenarzt. — Typhlitis, die Entzündung des Blinddarms. — Typhophthalmie, die ansteckende ägyptische Augenentzündung. — Typhlosis, Blendung, Blindheit. — Typhlotropheum, Blindenanstalt. — Typhlotypographie, erhabener fühlbarer Druck für Blinde.

Typhoïd (griech., d. i. typhusähnlich), dem Typhus (s. d.) sehr nahe stehender krankhafter Zustand mit starken Gehirnerscheinungen, Benommenheit u. s. w.

Typhon (ägypt. Set oder Sutech), in der ägyptischen Mythologie ein Sohn des Seb (Kronos) und der Nut (Rhea), in ältester Zeit eine hochangesehene Gottheit, später das Prinzip des Bösen. In der griechischen Götterlehre ist T. (Typhäon oder Typhöeus) ein Sohn des Tartaros und der Gäa, ein Ungeheuer, das bald als vulkanischer Glutwind, bald als Sturmwind gedacht wird. Vgl. Meyer, „Set-T.“ (Leipzig 1875).

Typhon (engl., spr. Teif'n) oder Teifun, s. Cyklonen und Orkan.

Typhus (vom griech. typhos, d. i. Dampf, Sinnlosigkeit), eine akut meist mit hohem Fieber verlaufende Krankheit, die durch das Hineingelangen eines lebendigen Krankheitsgiftes (Bacillen) in den Körper von außen her entsteht und deshalb von Kranken auf Gesunde übertragbar ist. Man unterscheidet drei Formen von T. 1) Den Unterleibs- oder Abdominaltyphus (typhus abdominalis) mit Durchfall (Geschwüre im Darm), Schwellung der Milz, hohem Fieber, starken nervösen Erscheinungen (Nervenfieber), wie Benommenheit, Delirien u. s. w. Der Ausgang ist meist günstig. 2) Den Flecktyphus (typhus exanthematicus), wird wegen seines gehäuften Auftretens unter schlechten äußeren Verhältnissen auch als Hungertyphus (Gefängnistyphus, Kriegstyphus) bezeichnet. Die Allgemeinerscheinungen desselben sind ähnlich wie bei dem Abdominaltyphus. Dazu zeigt sich ein kleinfleckiger Ausschlag auf der Haut. Der Ausgang ist häufiger ungünstig. 3) Den Rückfallstyphus (typhus recurrens), in mehreren Nachschüben auftretend mit starken Muskelschmerzen. Die Allgemeinerscheinungen sind bei dieser Form leichter, der Ausgang ist meist günstig.

Typhus (bei Haustieren) ist in der Form des Menschentyphus noch nicht beobachtet worden, dagegen benannte man so nicht selten das Faulfieber der Pferde und den Rotlauf der Schweine.

Typikon (griech.), griechisch-katholisches Kirchenbuch über die Ordnung des Gottesdienstes; Klosterordnung.

Typus (griech.), Gestalt, Bild; Vorbild oder Urbild; die einer Gattung gemeinsame ideelle Grundform; Typen (Mehrzahl), in der christlichen Kirchenlehre die Vorbilder von Personen, Zuständen und Ereignissen, die im Alten Testament auf das Neue hinüberdeuten; typisch, vorbildlich. — Typographie, s. Buchdruckerei. — Typologie oder Typik, die Wissenschaft von den vorbildlichen Beziehungen, in welchen Personen oder Ereignisse ꝛc. des Alten Testamentes mit Personen oder Ereignissen des Christentums stehen sollen. — Typometer, Werkzeug zur genauen Größenbestimmung des Kegels der Druckbuchstaben. — Typometrie, Landkartendruck.

Tyr (althochd. Ziu, angelsächs. Tio), germanischer Gott, der Gott des Kriegs, Sohn Odins und der Frigg.

Tyrannen (Tyrannidae) oder Königswürger, Familie der Sperlingsvögel (Passeres) des tropischen Amerikas, in gegen 400 Arten sich dort vorfindend. Sie besitzen einen kräftigen oft bauchig erweiterten mit hakiger Spitze versehenen Schnabel, ziemlich lange Flügel und einen ebensolchen Schwanz. Durch Vertilgen von Insekten sind sie sehr nützlich. Der Königstyrann (Tyrannus carolinensis *Tem.*), welcher aus seiner Umgebung alle Raubvögel verjagt, bewohnt den südlichen Teil von Nordamerika. Durch seinen herrlichen Kopfschmuck zeichnet sich der Diademtyrann (Tyrannus regius *Gmel.*) aus, welcher Brasilien bewohnt.

Tyrannis (griech., d. i. Herrschaft), bei den alten Griechen die unumschränkte Alleinherrschaft. Tyrann (tyrannos), Herr, ursprünglich ohne den Nebenbegriff der Grausamkeit einer, der sich gegen den Willen des Volkes und mit Beseitigung der bestehenden Verfassung der T. bemächtigte; jetzt ein grausamer Herrscher. Die sogenannten Dreißig Tyrannen wurden in Athen nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges 404 v. Chr. von den Spartanern zum Entwurf einer neuen Verfassung eingesetzt und nach achtmonatiger Gewaltherrschaft durch Thrasybul gestürzt; nach ihnen nannte man auch die Gegenkaiser des Gallienus (260—268) die Dreißig Tyrannen.

Tyrannius, Kirchenschriftsteller, s. Rufinus.

Tyras, im Altertum Name des Dnjestrs (s. d.); Kolonie der Milesier an der Stelle des jetzigen Akjermans (s. d.).

Tyraß, Jägernetz, ein 20 m langes und 15 m breites zum Rebhühnerfang dienendes Deckgarn von 4 cm Maschenweite.

Tyrconnell (Grafen von), s. unter O'Donnell.

Tyree (spr. Tirih), Hebrideninsel, s. Tiree.

Tyrnabos (spr. Tirnawos), Hauptort der gleichnamigen Eparchie im griechischen Nomos und nordwestlich von der Stadt Larissa (Thessalien), am Xeragi, einem linken Nebenflusse des Salamvrias, unweit der türkischen Grenze gelegen, hat (1883) 4337 mit Baumwoll- und Seidenweberei beschäftigte E.

Tyrnau (magyar. Nagy-Szombat) oder Tirnau, königliche Freistadt in der ungarischen Gespanschaft Preßburg, an der Trnawa (Tyrnau) und an der Bahnlinie Preßburg-Sillein, ist Sitz eines Bezirksgerichts, eines katholischen Generalvikars und Kollegiatkapitels, hat neun katholische Kirchen, darunter den Ende des 14. Jahrhunderts erbauten Dom, eine evangelische Kirche, eine griechische Kirche, Judentempel, ein Obergymnasium, ein Seminar, eine Zuckerfabrik u. s. w., erzeugt Tuch und Leinwand, treibt Acker- und viel Weinbau, lebhaften Handel und zählt (1890) 12310 deutsche, magyarische und slowenische E. Das berühmte T.er Weinfaß faßt 2119 Eimer, d. i. mehr als das Doppelte des Heidelberger.

Tyrol, österreichisches Kronland, s. Tirol.

Tyrolt (Rudolf), Schauspieler und Schriftsteller, geb. 23. November 1848 in Rottenmann (Steiermark), war längere Zeit am Wiener Stadttheater unter Laube thätig und 1884—88 im Verband des Hofburgtheaters. Als Schriftsteller gab er heraus „Aus der Theaterwelt“ und einige Lustspiele.

Tyrone (spr. Tirohn'), Grafschaft von 3264 qkm Flächeninhalt und (1881) 197719 E. in der irischen Provinz Ulster. T. ist ein gebirgiges und an Naturschönheiten reiches Land, das nur im östlichen Teile, am Neaghsee, eben wird und Sumpf- und Moorgegenden trägt. Der Boden ist, abgesehen von den sumpfigen Distrikten und den höchsten Berglagen, fruchtbar. Das Mineralreich liefert Steinkohlen und Eisenerze; das Großgewerbe beschränkt sich auf etwas Baumwoll- und Flachs-

spinnerei. Die Bevölkerung lebt in großer Armut und ist, wie die in vielen irischen Grafschaften, in starker Abnahme begriffen; sie betrug noch 1841 312965 Köpfe. Die Hauptstadt ist Omagh am Strule.

Tyrosin, Bestandteil verschiedener Organe des tierischen Organismus sowie allgemein auftretendes Fäulnisprodukt der meisten Proteïnsubstanzen, kleine weiße Kristallnadeln.

Tyrrhener, alter Völkerstamm, der, wahrscheinlich aus Kleinasien stammend, etwa 300 Jahre vor der Gründung Roms sich im südlichen Etrurien festsetzte und einen tyrrhenischen oder tuscischen Staat bildete, s. unter Etrurien. Vgl. Pauli, „Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos" (1886).

Tyrrhenisches Meer oder Etruskisches Meer (ital. Mare tirreno, im Altertum Mare Tuscum oder Mare Tyrrhenum), zum Mittelländischen Meere gehörig, ist durch die Westküste der italienischen Halbinsel, durch die Inseln Sizilien, Sardinien, Corsica und Elba abgegrenzt. Größere Golfe sind die von Gaëta, Neapel, Salerno, Sant' Eufemia und Gioja.

Tyrtäos, griechischer Elegiendichter, angeblich aus Attika, im 7. Jahrhundert v. Chr., begeisterte durch seine Kriegslieder die Spartaner zum Kampf gegen die Messenier und schrieb außerdem ein längeres elegisches Gedicht ethisch-politischen Inhalts, die sogenannte „Eunomia." Die erhaltenen Bruchstücke finden sich besonders bei Bergk, „Poetae lyrici graeci" (4. Aufl., Leipzig 1882); verdeutscht hat sie Weber, „Die elegischen Dichter der Hellenen" (Frankfurt 1826).

Tyrus (eigentlich Zōr, d. i. Felsen- oder Wassersprudel), altberühmte Stadt der Phöniker, deren Name sich noch heute in dem Städtchen Sur erhalten hat. Für das Altertum unterscheidet man Alt- oder Paläthyrus und Neu- oder Inseltyrus. Ersteres lag nördlich vom heutigen Haifa an der Ostküste des Mittelländischen Meeres und galt den Phönikern wie den Griechen als eine uralte Stadt, ohne jedoch das noch ältere Sidon (s. d.) überflügeln zu können. Doch war es als Sitz des Heiligtums des Melkart (Herakles) von Wichtigkeit. Um 1200 v. Chr. wurde von Alttyrus aus auf einer Insel (eine Strecke weiter nördlich) Neu- oder Inseltyrus gegründet und gegen Ende des 11. Jahrhunderts von König Hiram I., dem Zeitgenossen Davids und Salomos, durch großartige Bauten und Befestigungen zu einer Bedeutung erhoben, gegen welche Sidon auf lange Zeit ganz in den Schatten trat. Um 726 v. Chr. fiel Alttyrus samt der ganzen Küste in die Hände des assyrischen Königs Salmanassar, aber weder ihm noch seinem Nachfolger Sargon gelang trotz fünfjähriger Belagerung die Bezwingung der Inselfestung. Ebenso fraglich ist, ob die 13jährige Belagerung durch Nebukadnezar im Anfang des 6. Jahrhunderts zu einer vollständigen Eroberung der Inselstadt geführt hat. Nach dem Siege Alexanders des Großen bei Issus (333 v. Chr.) verweigerte T. dem Eroberer den Einzug in die Inselstadt. Er ließ hierauf (angeblich aus den Trümmern des zerstörten Alttyrus) einen Damm von der Küste bis zur Insel aufschütten und bezwang endlich nach gewaltigen Anstrengungen im siebenten Monat die Insel, freilich nur mit Hilfe von Verrat. Jener Damm hat sich bis heute erhalten. Seitdem war T. der wechselnden Herrschaft der Nachfolger Alexanders unterworfen, welche 63 v. Chr. von der der Römer, 638 n. Chr. von der der Araber abgelöst wurde. Von 1124—1291 diente es als ein wichtiger Stützpunkt für die Herrschaft der Kreuzfahrer in Palästina, verblieb aber seitdem bis heute unter mohammedanischer Herrschaft. Damit war sein zunehmender Verfall besiegelt. Nur etwa 5000 E., zur Hälfte Mohammedaner, zur andern Christen, wohnen heute noch auf dem Boden, den einst die „Königin der Meere" eingenommen hatte. Vgl. Sepp, „Meerfahrt nach T. zur Ausgrabung der Kathedrale mit Barbarossas Grab" (Leipzig 1879).

Tysjazkij (vom russ. tysjača, d. i. tausend), der Führer eines Volks (1000 Mann) im alten Rußland, auch der Titel der Stadtpolizeivorstände in Nowgorod.

Tysmienica (spr. Tüschmiänitza), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Tlumacz in Galizien, südöstlich von Lemberg gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts und hat (1890) 7592 mit Gerberei und Pferdehandel beschäftigte E.

Tyszkiewicz, altpolnisches gegraftes Adelsgeschlecht litauischer Abkunft, das von Timotheus oder Tyszko (zu Ende des 15. Jahrhunderts lebend) abstammt. — Janusz T., geb. 1570, verteidigte die kirchliche Union und starb 1642 als Woiwode von Wilna. — Georg T., geb. 1571, Jesuit, bekannt durch seine polemischen Schriften gegen die Nichtkatholiken, gest. 14. August 1625 in Krakau. — Georg T., Neffe des Vorigen, Bischof von Wilna, präsidierte 1645 beim sogenannten Colloquium charitativum in Thorn und starb 17. Januar 1656 in Königsberg. — Konstantin Graf T., geb. 1890 zu Lohojsk, gest. 13. Juli 1868 in Wilna, war ein tüchtiger Historiker und Geograph. — Eustach Graf T., sein Bruder, geb. 6. April 1814 in Lohojsk, gest. 27. August 1873, schrieb archäologische Werke über seine Heimat, historische Monographien, „Briefe über Schweden" (2 Bde., 1846), eine Erzählung „Die zweite Frau" (1844) 2c. Über ihn schrieb Krzyzanowski (polnisch, Lemberg 1873).

Tzako, soviel wie Tschako (s. d.).

Tzendalen (Tsendals), ein zu den Maya gehöriger Indianerstamm in Mittelamerika, wohnen im mexikanischen Staate Chiapas und im angrenzenden Teile von Guatemala.

Tzetzes (Johannes), byzantinischer Dichter und Grammatiker des 12. Jahrhunderts n. Chr., lebte in Konstantinopel. Er schrieb ein Epos „Iliaca" (herausgeg. von Bekker, Berlin 1816, und von Lehrs, Paris 1840) und ein mythologisch-historisches Gedicht „Chiliades" (herausgeg. von Kießling, Leipzig 1826), sowie Scholien zu griechischen Dichtern und einen Kommentar zu Lykophrons „Alexandra."

Tziá oder Kéa, griechische Insel, s. Keos.

Tzimiskes, Beiname des byzantinischen Kaisers Johannes I. (s. unter Johannes, byzantinische Kaiser).

Tzschirner (Heinrich Gottlieb), namhafter protestantischer Theolog und Kanzelredner, geb. 14. November 1778 in Mittweida (Sachsen), seit 1805 Professor in Wittenberg, seit 1809 in Leipzig, seit 1815 Superintendent daselbst, starb 17. Februar 1828, ein Anhänger des offenbarungsgläubigen Rationalismus und freimütiger Vorkämpfer des Protestantismus gegen die katholische Reaktion. Seine Hauptschriften sind „Geschichte der Apologetik" (Leipzig 1805), eine Fortsetzung von Schröckhs „Kirchengeschichte" (2 Bde., ebd. 1810) 2c. Nach seinem Tode erschienen noch „Opuscula academica" (ebd. 1829), „Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre" (ebd. 1829), „Der Fall des Heidentums" (ebd. 1829 und „Predigten" (4 Bde., 2. Aufl., ebd. 1829).

U

U, u, U, u, der 21. Buchstabe im deutschen Alphabet, der 20. im lateinischen; auf französischen Münzen Abkürzung für die Münzstätte Pau und in der Chemie für das Metall Uran.

U., amtliche Abkürzung des Unionsstaates Utah.

U., Abkürzung des lateinischen ultimo, d. i. am letzten Tage (des Monats).

Ualan oder Strong, Insel der Karolinen (s. d.).

Uandala, Stadt im Sudan, s. Mandara.

Uang-an-Sche, chinesischer Schriftsteller des 11. Jahrhunderts, Günstling und allmächtiger Minister des Kaisers Schen-Tsung (1067—85), brachte den Staat dem Untergang nahe, ward aber nach des Kaisers Tode durch den weisen Szy=ma-kuang ersetzt; seine nihilistischen Schriften zählt man wegen ihres blühenden Stils zur Schönen Litteratur (Nentschhang).

Uapou oder Uapoa, zu den Marquesasinseln (s. d.) gehöriges Eiland.

U. A. w. g., soviel wie: Um Antwort wird gebeten.

Ubaldo del Monte (Guido), italienischer Mathematiker und Militär, geb. 1545 zu Pesaro, seit 1588 Generalinspektor der toscanischen Festungen, gest. 1607, brachte in seinem „Mechanicorum liber" (Pesaro 1577) zuerst das mechanische Prinzip der virtuellen Geschwindigkeit in Anwendung.

Ubaldus, um die Musik verdienter Mönch, s. Hucbald.

Ubangi, Nebenfluß des Kongos, s. Uëlle.

Ubaté, Stadt im Staate Cundinamarca des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, am Sabiá, zählt ca. 8000 E.

Ubbelohde (August), Rechtsgelehrter (Romanist), geb. 18. November 1833 zu Hannover, seit 1862 Professor in Göttingen, seit 1865 in Marburg, seit 1886 Geheimer Justizrat. Er schrieb „Die Lehre von den unteilbaren Obligationen" (Hannover 1862), „Über die Usucapio pro mancipato" (Göttingen 1870), „Grundriß zu Vorlesungen über die Geschichte des römischen Privatrechts" (2. Aufl., Marburg 1880), „Über Recht und Billigkeit" (Hamburg 1887).

Ubeda, Bezirksstadt mit ca. 18000 E. in der spanischen Provinz Jaen, auf dem fruchtbaren Plateau von U. zwischen dem Guadalquivir und dem Guadalimar, hat ein großes, von einer turmreichen Mauer umgebenes Kastell, schöne gotische Kirchen und mehrere Klöster, fertigt Tücher u. s. w., treibt Feigenbau und züchtet treffliche Pferde. Im Jahre 1210 unterlag hier der marokkanische König Mohammed den vereinigten Königen von Navarra und Kastilien.

Übelkeit ist das unangenehme Gefühl nahen Erbrechens, welches bei Magen- und Darmkrankheiten, aber auch bei Allgemeinleiden, bei Schwangerschaft, Ohnmacht, Seekrankheit u. s. w. vorkommt.

Überbankfeuer oder Bankfeuer, das Feuer aller Geschütze hinter Deckungen, welche nicht durch Scharten, sondern direkt über die Brustwehr feuern.

Nr. 6153. Durchschnitt eines Überbeins.
a Sehne, b Sehnenscheide mit einer sack- oder bruchartigen Ausstülpung nach oben, c Haut, d angesammelte Flüssigkeit.

Überbein (griech. ganglion) ist eine meist auf dem Fuß- oder Handrücken vorkommende bis taubeneigroße Geschwulst, welche in einer teilweisen sackartigen Ausstülpung einer Sehnenscheide besteht. Ursache ist Überanstrengung. Behandlung: Zerdrücken oder Herausschneiden.

Überblasen heißt bei Blasinstrumenten die durch veränderte Lippenstellung und Luftführung hervorgebrachten sogenannten Obertöne als Grundtöne.

Überchlorsäure oder Perchlorsäure, s. unter Chlorsäuren.

Überfahren heißt im Bergbau mit einer Strecke, einem Stollen oder einem Querschlage eine Lagerstätte, z. B. einen Gang, ein Kohlenflöz u. s. w. oder irgend eine beachtenswerte Gebirgsschicht, eine Kluft 2c. auffinden und durchdringen.

Überfahrtsvertrag oder Passagevertrag heißt im Seerecht derjenige Vertrag, inhalts dessen der Verfrachter einem Reisenden gegenüber dessen Beförderung übernimmt gegen die Verpflichtung des letzteren, das dafür bedungene Überfahrtsgeld zu zahlen. Eine bestimmte Form ist für den Ü. nicht vorgeschrieben, wenngleich das Landesrecht den Schiffsexpedienten und Maklern vorzuschreiben pflegt, jedem angenommenen Passagier eine schriftliche Urkunde über den Abschluß zuzustellen. Wenn der Ü. auf den Namen des Reisenden lautet, so ist dieser zu einer Abtretung seiner Vertragsrechte nicht befugt. Wegen des Überfahrtsgeldes steht dem Verfrachter an den von dem Reisenden an Bord gebrachten Sachen ein Pfandrecht zu. Zufälliger Verlust des Schiffes (durch Untergang, Seeraub, Aufbringung und Erbeutung im Kriege, Kondemnierung) hebt den Ü. auf.

Überfall, überraschender Angriff auf den Feind. Überfälle finden deshalb meist auf Märschen oder bei Nacht statt und setzen stets mangelnden Sicherungsdienst des Feindes voraus.

Überfälliger Wechsel, s. unter Wechsel.

Überfangen nennt man in der Glasindustrie ein Verfahren, durch welches farblose Gläser mit einem durch Metalloxyde gefärbten Glas in ganz feiner Schicht überzogen werden. Der Arbeiter nimmt aus gewöhnlicher weißer geschmolzener Glasmasse mit der Pfeife eine Portion heraus, bläst diese etwas auf und fährt mit der so gebildeten Kugel in den Hafen mit schmelzendem blauen oder roten Glase hinein. Es setzt sich dann von der gefärbten Masse eine Haut auf die farblose Kugel ab, die beliebig dick gemacht werden kann, und die sich beim weiteren Blasen und Bearbeiten in gleicher Weise ausdehnt, wie die farblose Unterlage. Solches Glas nennt man Überfangglas. Durch teilweises Wegschleifen der farbigen Schicht kommt der helle Grund zum Vorschein, was für die Musterung, namentlich für die Glasmalerei von Vorteil ist.

Überfangglas, s. unter Überfangen.

Überflügeln heißt die eigene Stellung so weit in die Breite ausdehnen, daß sie einen oder beide Flügel der feindlichen Stellung überragt.

Überflüssige Werke, s. Opera supererogationis (unter Opera).

Überfracht bedeutet im Seerecht den Betrag derjenigen Mehrkosten, welche über die bedungene Frachtsumme hinaus dadurch erwachsen, daß infolge einer Havarie die Umladung der Güter in ein anderes Schiff notwendig wird.

Überfruchtung, soviel wie Superfötation (s. d.).

Übergabe (traditio) bedeutet juristisch diejenige Rechtshandlung, durch welche der Erwerber einer Sache vom Vorbesitzer thatsächlich in die Lage gesetzt wird, über dieselbe als Besitzer oder Eigentümer zu verfügen. Die Ü. ist bei beweglichen Sachen eine notwendige Voraussetzung der Besitz- oder Eigentumsübertragung seitens des Vorbesitzers; so erwirbt z. B. beim Kaufe der Käufer nicht schon durch den bloßen Ver-

tragsabschluß, sondern erst durch Ü. Eigentum am Kaufgegenstand. Bei beweglichen Sachen geschieht die Ü. durch Aushändigung, Überlassen der Schlüssel u. dgl., bei unbeweglichen durch Einführung des Erwerbers.

Übergang, Überschreiten eines Gewässers durch Truppen; er erfolgt entweder durch seichte Stellen (Furten) oder auf Brücken, Dämmen oder Nachen und Flößen. Die Kavallerie durchschwimmt auch Flüsse. Übergänge erfordern große Vorbereitungen.

Übergangsabgaben oder Übergangssteuern, im Deutschen Zollverein und Reiche Steuern, welche von Bier, Malz ꝛc. (aber seit 1889 nicht mehr von Branntwein) beim Übergange aus einem Steuergebiet ins andere erhoben werden.

Übergangsgebirge (Übergangsformation, Grauwackenformation), Bezeichnung für diejenigen sedimentären Gebirgsschichten, welche unmittelbar auf die Urformation folgen und den Übergang aus den fossilfreien Schichten in die fossilhaltigen vermitteln; die unteren Schichten des Ü.s enthalten demnach die Überreste der ersten Anfänge organischen Lebens. Gewöhnlich teilt man das Ü. in drei besondere Formationen, die man als cambrische, silurische und devonische Formation bezeichnet; von diesen ist die cambrische die älteste, die devonische die jüngste.

Übergangsstil, der spätromantische Baustil oder romanische Spitzbogenstil, der in den Kirchen die Grundlage und den Aufbau des romanischen Stils beibehält, aber mit dem Streben nach größerer Leichtigkeit und Schlankheit wenigstens im Innern der Gebäude die Anwendung des Spitzbogens verbindet. Bedeutende Bauwerke des fast nur in Deutschland von etwa 1175 bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts herrschenden Ü.s sind die Dome in Bamberg, Limburg a. d. Lahn, Naumburg, Braunschweig und Gelnhausen, in Frankreich die Kathedrale von Noyon.

Übergrätschen, turnerische Übung am Pferd, mit oder ohne Anlauf, durch Heben des Körpers zum freien Stütz, während die völlig gestreckten Beine weitest auseinander gespreizt sind, und kräftigem Abstoßen von den Pauschen zum Stand hinter das Pferd. — Überhocken, dieselbe Übung, jedoch mit geschlossenen, mit den Knieen nach der Brust gezogenen Beinen.

Übergründet heißt eine Aktiengesellschaft, deren Besitz (Fabrik u. s. w.) von den Gründern zu hoch veranschlagt ist. Strafbestimmungen dagegen stehen im deutschen Aktiengesetz von 1884 Art. 209 ff.

Überhalter oder Waldrechter, in der Forstwirtschaft diejenigen alten Bäume, die man beim Abtreiben eines Bestandes einzeln oder gruppenweise zum Zweck der Erziehung starker Hölzer stehen läßt.

Überhangs- und Überfallsrecht ist das nach manchen Partikularrechten bestehende Recht, über die Grenze hängende Früchte vom Baum des Nachbars abzunehmen und die über dieselbe gefallenen Früchte zu behalten.

Überheben, turnerische Stabübung. Der mit beiden Händen wagerecht vor den Leib gehaltene Holz- oder Eisenstab wird mit gestreckten Armen über den Kopf des Übenden gehoben und dann hinter dem Körper gesenkt; hieran reiht sich dann das Übersteigen oder Übertreten, indem man nacheinander mit beiden Beinen nach rückwärts den Stab übersteigt und diesen somit, ohne den Griff gelöst zu haben, wieder vor den Leib bringt.

Überhitzter Dampf, s. unter Dampf.

Überhitzungsrohr, ein von einem Dampfkessel in den Abzugskanal der heißen Feuergase geführtes Dampfrohr zur Herstellung von überhitztem trockenen Dampf.

Überlandbrennen, eine Art Hackwaldbetrieb.

Überlandpost (engl. Overland Mail, spr. Owerländ Mehl), die Post, welche die Verbindung zwischen Großbritannien und dessen Besitzungen in Asien und Australien vermittelt, geht jetzt über Brindisi, Alexandrien, Suez und Aden.

Überläufer, s. Deserteur.

Überlebsel, die in ihrer Bedeutung unverständlich gewordenen und für Aberglaube gehaltenen Gebräuchen aus einer früheren Kulturzeit.

Überlée (Adalbert), Musiker, geb. 27. Juni 1837 in Berlin, wo er als Organist und Gymnasial-Musiklehrer lebt und die Oper „König Ottos Brautfahrt", einige Oratorien, ein Requiem, Motetten und Klaviersachen schrieb.

Überlieferung, soviel wie Tradition (s. d.)

Überliegegeld, überliegetage, überliegezeit, s. unter Frachtgeschäft.

Überlingen, Bezirksamtsstadt im badischen Kreise Konstanz, am Überlinger See, der nordwestlichen Bucht des Bodensees, in wein- und obstreicher Gegend, ist Sitz eines Amtsgerichts, Hauptzollamts und einer Bezirksforstei, hat vier katholische Kirchen (darunter die 1350—1408 in gotischem Stil erbaute fünfschiffige Münsterkirche mit einer 8850 kg schweren Glocke), eine neue evangelische Kirche, Höhere Bürgerschule und Gewerbeschule, ein Rathaus aus dem 15. Jahrhundert mit prächtigen Holzschnitzereien und herrlichem Rathaussaale, mehrere andere alte sehenswerte Gebäude, eine Stadtbibliothek mit 30000 Bänden, ein kulturhistorisches Museum, Naturalienkabinett, eine erdig-salinische Mineralquelle von 14° C. mit Bad, einen Hafen, schöne und besuchte Seebäder, mechanische Werkstätten, Glockengießerei, Eisengießerei, Orgelbau u. s. w. und zählt (1890) 4026 außerdem Weinbau, Schiffahrt und Handel treibende E. Ü., Station der Dampfschiffe nach Konstanz u. s. w., hieß im Altertum Iburinga, gehörte im Mittelalter zum Herzogtum Schwaben, wurde 1397 reichsunmittelbar, im Dreißigjährigen Kriege mehrmals erobert und geplündert und fiel 1803 an Baden.

Übermangansäure, höhere Oxydationsstufe der Mangansäure, besonders bekannt in ihrem Kalisalz, dem übermangansauren Kali, s. unter Manganverbindungen.

Übermangansaures Kali (Kaliumhypermanganat, Kaliumpermanganat), schwarzbraun metallglänzende Kristalle, in Wasser mit prächtig purpurroter Farbe löslich; ist ein sehr kräftiges Oxydations- und Desinfektionsmittel, wird medizinisch sowie zum Braunbeizen von Holz verwendet; s. auch unter Manganverbindungen.

Übermäßig heißen in der Musik diejenigen Intervalle, welche um einen kleinen Halbton höher sind, als die großen oder reinen. Durch Umkehrung werden die übermäßigen Intervalle verminderte.

Überproduktion (lat.), s. unter Produzieren.

Überschar (Oberschar, Mitte), ein kleiner für sich nicht verleihbarer Grubenfeldteil, welcher von benachbarten verliehenen Grubenfeldern gänzlich eingeschlossen wird.

Überschießen heißt im Seewesen das Rutschen der Schiffsladung nach einer Seite bei starkem Schlingern des Schiffes.

Überschlag, turnerische Übung, z. B. am Pferd oder Barren, im Streck- oder Knickstütz, Heben der gestreckten Beine rückwärts der Arme, ganze Drehung um die Breitenachse des Körpers zum Stand vor dem Pferde oder Barren. — Überschlagwende, Aufschwung am Barren oder Pferd wie zum Handstehen, jedoch stößt die rechte oder linke Hand stark ab, man macht eine Vierteldrehung rechts oder links um die Längenachse, während der andere Arm straff gestreckt das Gerät festhält, und sinkt zum Seitstande an letzterem hinab.

Überschlägelchen, soviel wie Bäffchen (s. d.).

Überschlagen, bei Blasinstrumenten das Ansprechen eines höheren Naturtons als des beabsichtigten. Im Gesange ist Ü. soviel wie Versagen des Tones.

Überschnitten heißen zwei Bauglieder, die einander rechtwinkelig so durchkreuzen, daß das eine durch das andere hindurchgesteckt erscheint.

Überschreiben (eines Wechsels) bezeichnet die Ausfüllung einer, sei es irrtümlich, sei es absichtlich, unvollständig geschriebenen Wechselurkunde. War der Wechselnehmer von dem Aussteller bei Empfang des unterschriebenen Wechselblanketts ermächtigt, das letztere durch Ü. auszufüllen, so schafft diese Ausfüllung einen gültigen Wechsel.

Überschuhe (franz. Galoschen) nennt man eine Fußbekleidung zum Überziehen über Schuhe oder Stiefel, um Schmutz und Nässe abzuhalten. Als Stoff dazu wird jetzt fast ausschließlich Kautschuk verwendet.

Überschüssige Werke, soviel wie Opera supererogationis (s. unter Opera).

Überschwängerung oder Überfruchtung, s. Superfötation.

Übersegeln, soviel wie anstoßen an ein voraus fahrendes Schiff, was zum Untergange desselben führen kann.

Übersetzung ist die Übertragung eines Schriftwerkes aus der einen Sprache in die andere. Hierzu gehört die Wort für Wort den Urtext begleitende Interlinearversion und die bloße

Umschreibung oder Paraphrase. Am zahlreichsten und ältesten sind die Ü.en auf religiösem Gebiete. Schon sehr früh wurde aus dem Sanskrit übersetzt. Die Ü.en des Alten Testaments begannen mit der Septuaginta. Seit dem 16. Jahrhundert bewiesen die Deutschen den größten Eifer im Anfertigen von Ü.en, und während der zweiten deutschen Litteraturblüte seit Mitte des 18. Jahrhunderts entstand auch eine klassische Übersetzungslitteratur, zu welcher fast alle Meister der deutschen Dichtkunst Beiträge geliefert haben. Freilich kann auch die vollkommenste Ü. das Original niemals ersetzen.

Übersichtigkeit, ein Augenfehler, soviel wie Hyperopie, s. unter Hyper.

Übersinnlich heißt eigentlich das über die Sinneswahrnehmung Hinausgehende, Abstrakte, also alles dasjenige, was nur durch das Denken erfaßbar ist. Im weiteren Sinne jedoch wird Ü. dasjenige genannt, was jenseit menschlicher Erkenntnis überhaupt liegt, wie z. B. das Wesen Gottes.

Überspinnmaschine, besonders zum Umwickeln von Draht und Darmsaiten mit Seide, Draht u. s. w. dienende Maschine, die im wesentlichen aus einer wagerecht liegenden hohlen rotierenden Spindel besteht, durch welche der zu bespinnende Gegenstand hindurchgesteckt wird. Die zum Bespinnen dienenden Fäden sind auf Spulen aufgewickelt, welche in geeigneter Weise mit der Spindel in Verbindung stehen und beim Rotieren der Spindel den Gegenstand umkreisen und bewickeln.

Überständig heißen solche Einzelbäume oder Bestände, die das Alter ihrer Haubarkeit bereits überschritten haben. — In der Landwirtschaft ist Ü. oder Überreif ein Zustand der Körnerfrüchte, in welchem die Körner leicht ausfallen.

Überstauung, ein System der Bewässerung (s. d.).

Übertragbarkeit der Rechte, Eigenschaft von Rechtsansprüchen, die so beschaffen sind, daß sie von ihrem Inhaber einem andern mit der Wirkung übertragen werden können, daß der letztere sie nunmehr kraft eigenen Rechts ausübt. Die Ü. d. R. ist die Regel, ausgenommen sind nur die sogenannten höchst persönlichen Rechte, z. B. das Recht, ein Testament zu errichten, zu heiraten.

Übertretung ist im Sinne von Polizeiübertretung die Verletzung einer Vorschrift vorbeugenden Charakters. In der allgemeinen Bedeutung aber, welche das Reichsstrafgesetzbuch dem Begriffe beilegt, versteht man darunter (zum Unterschied von den Vergehen und Verbrechen) jede strafbare Handlung, welche nur mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ bedroht ist. Der Versuch, die Beihilfe und die Begünstigung der Ü. sind straflos, sofern nicht das Landesrecht etwas anderes bestimmt. Im übrigen ist der Mindestbetrag für Geldstrafe 1 ℳ und die Haftstrafe einen Tag. Die Aberkennung einzelner oder aller bürgerlichen Ehrenrechte ist bei Ü.en ausgeschlossen, während die Einziehung (Konfiskation) in besonderen Fällen zugelassen oder sogar geboten ist (§§. 360, 367, 369 des Strafgesetzbuches). Gegen Angeschuldigte unter 18 Jahren kann in besonders leichten Ü.s- (und Vergehens-) Fällen auf bloßen Verweis erkannt werden. Die Verjährungszeit für Ü.en beträgt rücksichtlich der Strafverfolgung drei Monate, rücksichtlich der Strafvollstreckung zwei Jahre (§. 67, Abs. 3, §. 70, Ziffer 6 a. a. O.).

Überversicherung heißt im Versicherungsrecht diejenige Versicherung, bei welcher die Versicherungssumme, d. i. der bei Eintritt des vollen versicherten Schadens zu vergütende Geldbetrag, den wahren Wert des versicherten Gegenstandes oder, genauer ausgedrückt, das wirklich vorhandene nach Geld zu schätzende Interesse am Nichteintritt jenes Schadens übersteigt. Durch die Gesetzgebung ist die Ü. regelmäßig verboten. Hiermit zusammen hängt auch das Verbot der Doppelversicherung, welche nur insofern zulässig ist, als es sich um die Versicherung eines bei der ersten Versicherung noch unversichert gebliebenen Wertteiles handelt.

Übervölkerung, Bezeichnung für ein wirkliches oder vermeintliches Mißverhältnis zwischen dem Erwerbe und der Kopfzahl der Bevölkerung eines Landes oder einer Gegend, auch für die Überfüllung der Wohnungen der ärmeren Klassen in Großstädten.

Überwallung, bei Bäumen, welche auf irgend eine Weise verwundet wurden, soviel wie Vernarbung. Es bildet sich dabei gewöhnlich am Rande eine Art Wall, daher der Name.

Überweg (Friedrich), Philosoph, geb. 22. Januar 1826 zu Leichlingen (Rheinprovinz), gest. 9. Juni 1871 als ordentlicher Professor in Königsberg, schrieb „Die Entwickelung des Bewußtseins durch den Lehrer und Erzieher" (Berlin 1853), „System der Logik" (Bonn 1857; 5. Aufl. 1882), „Untersuchung über die Echtheit und die Zeitfolge der Platonischen Schriften" (Preisschrift, Wien 1861), „Grundriß der Geschichte der Philosophie" (3 Bde., Berlin 1862—66 u. öfter).

Überweisung an die Landespolizei heißt eine Maßregel, welche bei Verurteilung gewisser Verbrecher, z. B. Landstreicher, vom Gericht neben der eigentlichen Strafe ausgesprochen werden kann und darin besteht, daß die Landespolizei hierdurch befugt wird, den Verurteilten bis zu zwei Jahren in einem Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden.

Überwinterung ist die Sorge für den Winterschutz der Pflanzen, welche aus einem wärmeren Klima stammen oder an eine starke Schneedecke gewöhnt sind. Die im Freien bleibenden Pflanzen werden mit Laub, Moos, Gerberlohe bedeckt; blattlose Holzarten, wie Rosen, können auch niedergelegt und mit Erde bedeckt werden. Zierpflanzen erhalten frostfreie Räume. — Auch bei Bienen spricht man von einer Ü., und ist bei derselben für den nötigen Vorrat an Honig zu sorgen. — Überwinterungsknospen sind solche Knospen, welche von gewissen Wasserpflanzen im Herbste gebildet und beim Einziehen des Stengels dem Schlamme zur Entwickelung im nächsten Frühling übergeben werden. Sonst haben alle im Herbst gebildeten Knospen der ausdauernden Pflanzen diesen Charakter.

Überzeichnung, bei der Subskription auf Wertpapiere (Staatspapiere, Aktien, Prioritäten ꝛc.) die Überschreitung des verlangten Betrages durch wirkliche und Scheinzeichnungen der Subskribenten. Die Ü. wird durch eine entsprechende Reduktion der gezeichneten Beträge beseitigt.

Überzeugungseid, s. unter Eid.

Ubi (lat.), wo; Ubi periculum, ibi lex; ubi lex, ibi poena, Sprichwort, wo Gefahr ist, gibt es ein Gesetz, wo ein Gesetz ist, gibt es (auch) Strafe. — Ubi bene, ibi patria, wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland.

Ubicini (spr. Ubitschini, Jean Henri Abdolonyme), französischer Publizist, geb. 20. Oktober 1818 zu Issoudun, hielt sich 1846—48 im Orient, insbesondere in der Walachei auf und nahm dann seinen Wohnsitz in Paris. Er schrieb „Lettres sur la Turquie" (2 Bde. 1847—51; 2. Aufl. 1853, auch ins Italienische und Englische übersetzt), „Études historiques sur les populations chrétiennes de la Turquie d'Europe" (1867) u. a. m.

Ubier (Ubii), ein germanisches Volk, das zu Cäsars Zeit am rechten Rheinufer südlich von den Sigambrern saß, aber von seinen östlichen und südlichen Nachbarn, den Sueven, bedrängt, sich unter Augustus durch Agrippa aufs linke Rheinufer versetzen ließ. Ihre Hauptstadt war Ara Ubiorum, seit 51 n. Chr. Colonia Agrippina genannt, das heutige Köln. Später gingen sie in den Franken auf.

Ubietät (lat.), die Eigenschaft aller Körper, einen Raum zu erfüllen.

Übigau, Name zweier deutscher Ortschaften. — Übigau, Stadt im Kreise Liebenwerda des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Schwarzen Elster, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1488 mit Torfgräberei u. s. w. sich beschäftigende E. — Übigau, Dorf in der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Elbe, 3 km unterhalb Dresdens, hat eine bedeutende Schiffswerft, mehrere Fabriken und zählt (1890) 909 Wein- und Obstbau treibende E.

Ubiquität (vom lat. ubique, überall) heißt im scholastischen Latein das Überallsein, die Allgegenwart. In der lutherischen Dogmatik wurde die U. des Leibes und Blutes Christi (also auch im Abendmahl) nach Luthers Vorgang gelehrt, da Christus vermöge seiner göttlichen Natur an den Eigenschaften Gottes teil habe. Die Reformierten leugneten die U. Christi und demgemäß auch die lutherische Abendmahlslehre.

Ubstadt, Dorf im badischen Kreise Karlsruhe, am Kraichbach und an der Bahnlinie Heidelberg-Karlsruhe, hat eine katholische Kirche, Solquelle mit Bad und zählt (1890) 1133 Hopfen- und Tabaksbau treibende E.

Übungslager sind Lager, in welchen Truppen längere Zeit zu Übungszwecken vereinigt werden, s. unter Lager.

U. c., Abkürzung vom lat. urbis conditae, d. h. (das so und sovielte Jahr) nach Erbauung der Stadt (Rom). In der Musik des ital. una corda, d. h. eine Saite, wenn von den Hämmern des Pianofortes durch das Verschiebungspedal nur eine Saite berührt wird.

Ucayāli oder Yucayali, einer der Hauptquellflüsse des Amazonenstromes im südamerikanischen Freistaate Peru. Er entspringt als Apurimac in Südperu am Vulkan von Arequipa, fließt im ganzen nach N. zuerst auf dem Hochplateau von Cuzco, nach dem Austritt aus dem Gebirge in der Pampa del Sacramento; wegen seiner vielen Stromschnellen ist dieser 1960 km lange und sehr wasserreiche Fluß nur die letzten 150 km seines Laufes für große Schiffe fahrbar. Seine größten Nebenflüsse sind links der Pachitea und rechts der Urubamba. Die Mündung des U.s in den Amazonas erfolgt an der Grenze von Peru und Ecuador bei Nauta.

Uccle (spr. Ückl), Gemeinde im Arrondissement Brüssel der belgischen Provinz Brabant, an der Bahnlinie Brüssel-Luttre, hat ein Irrenhaus und zählt (1888) 12680 E.

Ucha (russ.), Fischsuppe, in Rußland Volksspeise.

Uchard (spr. Üschahr, Mario), französischer Schriftsteller, geb. 1824 zu Paris, wo er auch lebt. Seine unglückliche Ehe mit der Schauspielerin Madeleine Brohan lieferte ihm den Stoff zu dem über alle Bühnen des In- und Auslandes gegangenen vieraktigen Schauspiel „La Fiammina", hinter dem alle seine späteren Stücke weit zurückblieben. Außerdem schrieb U., der längere Zeit Börsenagent war, vielgelesene Romane, wie „La comtesse Diane" (1864), „Mon oncle Barbassou" (1876), „Inès Parker" (1880) u. a.

Uchatius (Franz, Freiherr von), österreichischer Artillerietechniker, geb. 20. Oktober 1811 zu Theresienfeld in Niederösterreich, seit 1843 Artillerieoffizier, seit 1860 Vorsteher der Geschützgießerei, seit 1871 der Artilleriezeugfabrik im Wiener Arsenal, seit 1874 mit dem Range eines Generalmajors, seit 1879 mit dem eines Feldmarschalleutnants, gest. 4. Juni 1881 durch Selbstmord zu Wien, erfand das Verfahren zur Herstellung der sogenannten Geschützbronze (s. unter Geschütz) sowie der jetzt in fast allen Artillerien eingeführten Ringhohlgeschosse.

Uchatiusmetall, soviel wie Stahlbronze oder Geschützbronze, s. unter Geschütz.

Uchatiusstahl, nach ihrem Erfinder benannte Stahlsorte, wird direkt aus Roheisen durch teilweise Entkohlung dargestellt, indem man granuliertes aus Magneteisenstein erblasenes Roheisen mit Spateisensteinpulver mengt und in Graphittiegeln schmilzt.

Uchte, Flecken im Kreise Stolzenau des preußischen Regierungsbezirks Hannover, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche und (1890) 1335 E.

Üchtland (d. i. ödes Land) oder Öchtland hieß im Mittelalter ein ungefähr dem heutigen Schweizerkanton Freiburg entsprechendes Gebiet, weil hier eine Einöde das deutsche und burgundische Land trennte. Der Name kommt heute fast nur noch zur Bezeichnung der Hauptstadt des Schweizerkantons Freiburg, im Gegensatz zu Freiburg im Breisgau, vor.

Üchtritz (Friedrich von), Dichter, geb. 12. September 1800 zu Görlitz, 1833—58 Landgerichtsrat in Düsseldorf, gest. 15. Februar 1875 zu Görlitz, schrieb mehrere Trauerspiele, von denen aber nur „Alexander und Darius" (herausgeg. mit Vorrede von Tieck, Berlin 1827) aufgeführt wurde (in Berlin), Romane, „Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben" (2 Bde., Düsseldorf 1839—41) u. a. m. Vgl. „Erinnerungen an Friedrich von Ü. und seine Zeit. Mit einem Vorwort von Heinrich von Sybel" (Leipzig 1884).

Uckeley, s. unter Weißfisch.

Ückendorf, Dorf im Kreise Gelsenkirchen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Provinz Westfalen), an den Bahnlinien Ü.-Wattenscheid, Gelsenkirchen-Wattenscheid und Ü.-Wanne, hat Steinkohlenbergbau und zählt (1890) 13101 meist katholische E.

Ucker und Uckermark, s. Uker und Ukermark.

Ückermünde (Ukermünde), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Stettin (Pommern), an der Uker, 3 km oberhalb ihrer Mündung in das Kleine Haff und an der Bahnlinie Jatznick-Ü. gelegen, ist Sitz eines Landratsamtes, eines Amtsgerichts und eines Strandamtes, hat eine Provinzialirrenheil- und -Pflegeanstalt, ein Landarmenhaus, Realprogymnasium und zählt (1890) 6104 in Eisengießereien und mit Ziegelfabrikation, Torfgewinnung und Fischerei beschäftigte und Handel treibende E. — Der Kreis Ü. zählt auf 831 qkm (1890) 50770 E.

Uckie, marokkanische Münze, = $^1/_{10}$ Miskal (s. d.).

Ucles, Stadt im Bezirk Tarancon der spanischen Provinz Cuenca, zählt ca. 1200 E. Hier siegten 13. Januar 1809 die Franzosen unter Victor über die Spanier unter dem Herzog von Infantado.

Udaipur, indobritischer Lehnsstaat, s. Mewar.

Uddevalla, Stadt mit (1885) 7354 E. im schwedischen Län Bohus (s. d.).

Udel (russ.), im älteren Rußland das Teilfürstentum; Udely (Mehrzahl), jetzt die Apanagegüter des russischen Kaiserhauses.

Uden (spr. Ühden, Lucas van), Landschaftsmaler und Radierer, geb. 18. Oktober 1595 in Antwerpen, gest. 4. November 1672 daselbst, malte unter dem Einfluß von Rubens, dessen Bildern er die landschaftlichen Hintergründe verlieh, meistens hügelige Ebenen; die besten Bilder von ihm sind im Museum zu Dresden. Wertvoller sind im allgemeinen seine Radierungen.

Udine, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz, an dem vom Torre abzweigenden Canale Roja und an der Bahnlinie Cormons-Venedig, mit stattlichen Mauern umgeben, ist Sitz des Präfekten, eines Erzbischofs, zweier Gerichtshöfe und eines Hauptzollamts, hat einen romanischen Dom aus dem 14. Jahrhundert und einen erzbischöflichen Palast mit berühmten Gemälden und Fresken, mehrere andere herrliche Paläste, ein 1517 erbautes Kastell (jetzt Kaserne), ein Lyceum, Gymnasium, bischöfliches Seminar, Museum, Theater ꝛc. und zählt in der Gemeinde (1886) 31818 E. U. ist Mittelpunkt der friaulischen Seidenkultur und Spinnerei. — Die italienische Provinz U., in der Landschaft Venetien gelegen und von den Provinzen Venedig, Treviso und Belluno, dem Adriatischen Meere und Österreich begrenzt, umfaßt 6431 (n. a. 6619) qkm mit (1886) 532234 E. Das zum Teil von den Karnischen Alpen mit zahlreichen Gebirgsthälern durchzogene Gebiet geht im Süden in eine Ebene über. Das vom Tagliamento und zahlreichen anderen Flüssen bewässerte Land ist reich an Seide, Wein, Mais, Weizen, Reis, bedeutenden Vieh- und Schafherden; der Gewerbfleiß erstreckt sich namentlich auf Seidenwaren, Baumwollgarn und Leder. Die Provinz zerfällt in die 17 Distrikte Ampezzo, Cividale del Friuli, Codroipo, Gemona, Latisana, Maniago, Moggio Udinese, Palmanova, Pordenone, Sacile, San Daniele del Friuli, San Pietro al Natisone, San Vito al Tagliamento, Spilimbergo, Tarcento, Tolmezzo und U., von welchen der Distrikt U. in 15 Gemeinden 75131 E. zählt.

Udine (Giovanni da), italienischer Maler, geb. 15. Oktober 1487 in Udine, gest. 1564 in Rom, anfangs Schüler Giorgiones, später Raffaels, den er in den Arabesken der Loggien des Vatikans und anderen Dekorationen unterstützte. In solchen Malereien (Früchten, Tieren ꝛc.) war er ausgezeichnet.

Udometer (griech.), soviel wie Regenmesser (s. d.).

Udschain (Udschayini), Stadt im indobritischen Lehnsstaate Gwalior, am Siprafluß, hat mehrere Moscheen, zahlreiche Hindutempel, einen Palast des Fürsten und zählt (1881) 32932 E.

Udschidschi, Handelsplatz in Ostafrika, am Ostufer des Tanganjikasees gelegen und von etwa 8000 Wadschidschi bewohnt, ist das Ende einer Karawanenstraße von Sansibar bis zu dem genannten See und in neuerer Zeit häufig der Ausgangspunkt von Entdeckungsreisen gewesen. Hier fand Stanley 1871 Livingstone.

Udschila, Oase, soviel wie Audschila (s. d.).

Udvard, Dorf in der ungarischen Gespanschaft Komorn, an der Österreich-Ungarischen Staatsbahn, zählt (1881) 4035 magyarische E.

Udvarhely (spr. Udvarhelj), ungarische Gespanschaft in Siebenbürgen, von den Ausläufern des Hargittagebirges durchzogen und vom Großen Küküllö bewässert, umfaßt 3418 qkm mit (1881) 105520 E. Das nicht besonders fruchtbare Gebiet erzeugt alle Getreidearten und in den wärmeren Lagen auch Obst und Wein. Der Hauptort ist Székely-Udvarhely (s. unter Székely).

Uëa (Uvea, Wallis), polynesische Inselgruppe im Westen von Samoa, seit 1886 unter französischer Schutzherrschaft stehend. Die aus zwölf kleinen felsigen Inseln vulkanischen Ursprungs bestehende Gruppe umfaßt eine Fläche von 96 qkm mit ca. 3500 E., welche den Bewohnern von Samoa in ihren Sitten ähneln. Die Inseln sind teilweise fruchtbar und haben Krater, welche mit Wasser gefüllt sind. Im Jahre 1767 wurden sie von Wallis entdeckt.

Ueba (Hueba), Kornmaß in Tunis, zu 4 Temen zu 4 Orbah = 107,₃ l.

U-Eisen, s. unter Walzeisen.

Uëlle (Welle), rechter Nebenfluß des Kongos in Äquatorialafrika, entspringt nordwestlich vom Mwutansee im Lande der Monbuttu, fließt erst als U. oder Makua in der Nähe des vierten nördlichen Breitengrades nach W., wendet sich dann als Ubangi oder Mobangi nach S., bildet als solcher zuletzt die Grenze zwischen dem französischen Kongogebiete und dem Kongostaate und mündet in den Kongo etwas südlich vom Äquator. Schweinfurth, der 1870 den U. entdeckte, hielt ihn für den Oberlauf des in den Tsadsee mündenden Scharis, Stanley für den des Aruwimis; seinen wahren Verlauf stellte der belgische Kapitän van Gèle fest, der 1887 im Dienste des Kongostaates vom Kongo aus den Ubangi aufwärts bis ungefähr 22° östl. L. (von Greenwich) befuhr, bis zu der Gegend, in welcher Junker den U. erforscht hat, und so Ubangi und U. als einen und denselben Strom erkannte.

Ufa, ostrussisches Gouvernement, 1865 aus dem nordwestlichen Teile des Gouvernements Orenburg gebildet, umfaßt 122007 qkm und zählt (1885) 1874154 E., welche Viehzucht, Ackerbau, Bienenzucht, Bergbau und Jagd treiben. Das im O. stark gebirgige, im W. in Tiefland übergehende Gebiet wird von der Bjelaja, der Ufa und zahlreichen anderen Flüssen (Ik, Tanym, Sjun, Kama ꝛc.) und zahlreichen Seen bewässert und erzeugt namentlich Roggen, Hafer, Buchweizen und sehr viel Holz. Der Bergbau liefert Gold, Eisen, Kupfer u. s. w. — Die Hauptstadt U., an der Bjelaja, ist Sitz des Gouverneurs, eines Erzbischofs und eines tatarischen Muftis, hat mehrere Kirchen und Moscheen, ein Gymnasium, geistliches Seminar, eine zehntägige Messe (im Januar) und zählt (1886) 27290 E.

Ufenau oder Ufnau, eine kleine niedrige Insel im Züricher See, gehört zum Kloster Einsiedeln, enthält eine Pächterwohnung, Kirche, Kapelle und einen kleinen Friedhof. Hier starb 1523 Ulrich von Hutten.

Ufer heißt die unmittelbar am Wasser befindliche Landgrenze, welche Bäche, Flüsse und Seen umgibt. Das Land an den großen Seen und Meeren wird meist Strand oder Küste genannt.

Uferaas (Palingenia horaria *L.*), eine weiße im Sommer zuweilen in Schwärmen von Millionen meist des Abends hervorkommende und über den Flüssen und deren Ufern schwärmende Eintagsfliege. Die Paarung geht in der Luft vor sich, worauf das Männchen sogleich tot herab fällt, das Weibchen aber noch einige Stunden lebt, nämlich bis es seine Eier in das Wasser gelegt hat. Nahrung nimmt das Insekt während der kurzen Lebensdauer nicht zu sich.

Nr. 6154. Der Viktor Emanuel-Platz mit dem Stadthaus zu Udine.

Uferbau, jeder Bau am Ufer eines Flusses oder anderen Gewässers, entweder um den Fluß schiffbarer zu machen, oder noch häufiger, um das angrenzende Land vor Überschwemmung oder vor der durch das Gewässer herbeigeführten Beschädigung (Abschälung) zu schützen. Ist das Gewässer ein stehendes, so wird die durch Ebbe und Flut oder durch die wellenförmige Bewegung des Wassers verursachte Beschädigung durch Dämme oder Zäune (sogenannte Schlickfänge) oder durch flache Böschungen oder durch Uferbekleidungen, bestehend aus Bohlen oder aus Steinpflaster oder aus Faschinen verhindert. Ist das Gewässer ein fließendes, so geschieht der U. meistens durch eine Uferkorrektion, die den Lauf des Flusses regelmäßiger macht oder den Strom mehr in die Mitte des Flusses verlegt, z. B. durch Buhnen.

Uferfliegen (Perlidae), Familie der Bolde (Pseudoneuroptera) unter den Geradflüglern (Orthoptera), mit ebenso breiten oder noch längeren Hinter- als Vorderflügeln und verkümmerten Mundteilen. Die Larven leben im Wasser. Erwähnt seien die Gattungen Perla *Geoffr.* mit Perla maxima *Scop.* und Nemura *Latr.*

Uferkran, ein freistehender Kran, dessen Ausleger eine Drehung um volle 360° ausführen kann. Derselbe findet wie schon der Name andeutet, hauptsächlich an Fluß- und Seeufern Verwendung zum Laden und Löschen der Schiffe.

Uferschnecken (Litorinidae) oder Strandschnecken, den Seestrand aller Länder in großer Zahl bewohnende kleine mit Gehäusedeckel versehene Schnecken, welche während der Ebbe auf dem Trockenen bleiben können. In der Nord- und Ostsee gemein ist die bis 3 cm hohe hellaschgraue, braungebänderte Litorina litorea *L.*

Uferschwalbe (Cotyle riparia *L.*), s. unter Schwalben.

Uferspecht, soviel wie Eisvogel (s. d.).

Uferspinnenasseln (Ligia *Fabr.*) oder Strandasseln, zu den Landasseln (Oniscidae) gehörende Asseln (Isopoda), von denen vornehmlich Ligia italica *Fabr.* in Menge an der italienischen Küste, Ligia oceanica *L.* aber an der Küste des Atlantischen Ozeans und der Nordsee sich findet. Auch führen die Asselspinnen (Pycnogonidae) gelegentlich obigen Namen; sie leben gleichfalls an den Küsten der europäischen Meere.

Nr. 6155. Die Insel Ufenau im Züricher See. Ulrich von Huttens Ruhestätte. (Zu Spalte 454.)

Uffelmann (Julius August Christian), Mediziner, geb. 21. Januar 1837 zu Zeven in Hannover, seit 1879 Professor in Rostock, hat sich durch zahlreiche Arbeiten um die Hygiene und die Kinderheilkunde verdient gemacht. Seine Hauptwerke sind das „Handbuch der Hygiene des Kindes" (Leipzig 1881), „Die Ernährung des gesunden und kranken Menschen" (mit Munk, Berlin 1886), „Handbuch der Hygiene" (ebd. 1889).

Uffenheim, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, an der Gollach und an der Bahnlinie Treuchtlingen-Würzburg-Aschaffenburg, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß, eine Lateinschule und zählt (1890) 2395 meist evangelische E. Unweit davon liegen die Bergschlösser Hohenlandsberg und Frankenburg.

Uffizien, Kunstsammlungen, s. Galleria degli Uffizi unter Florenz.

Ufumbiro (Mfumbiro), Berg im äquatorialen Ostafrika, westlich vom Ukerewesee, zwischen den Landschaften Ruanda und Mporoko gelegen, ist gegen 3000 m hoch. Nach dem Abkommen zwischen Deutschland und England vom 1. Juli 1890 zieht sich die Grenze zwischen den beiderseitigen Interessensphären in einem südlich gelegenen Bogen um diesen Berg, so daß er zu der englischen Interessensphäre gehört, wie im Südosten des Ukerewesees durch einen ähnlichen, aber nach N. gewendeten Bogen der Kilimandscharo (s. d.) dem deutschen Gebiete zugefügt worden ist.

Ugalde (spr. ügald', Delphine), geborene Beaucé, Opernsängerin, geb. 3. Dezember 1829 in Paris, war 1848—58 an der dortigen Komischen Oper, später am Théâtre Lyrique und übernahm 1866 die Direktion der Bouffes Parisiens, wo sie in den Operetten Offenbachs glänzt. Sie schrieb die Oper „Une halte au moulin."

Uganda, Reich im östlichen Äquatorialafrika, liegt nördlich und nordwestlich vom Ukerewesee, umfaßt außer dem eigentlichen U. mit den im nordwestlichen Teile des Sees gelegenen Sesseinseln (gegen 400) die Landschaften Usoga, Unjoro, Ankori (Usagara) und Karagwe, von denen die drei letzten nur tributpflichtig sind, und hat auf 123000 qkm $2^3/_4$ (nach anderen Angaben 5) Mill. E. Am Ukerewesee und in seiner Nähe ist das Land gebirgig und mit Urwäldern bedeckt, weiterhin hügelig und endlich im N. eben. Infolge der 1500—2000 m hohen Lage des Landes ist das Klima sehr mild und gleichmäßig, aber nicht fieberfrei. Die beiden Regenzeiten sind vom März bis Mai und vom September bis November. Die Einwohner bestehen hauptsächlich aus Waganda, wozu noch Wahuma, Wanyambo und Wasoga kommen. Die Waganda treiben Ackerbau und Viehzucht, sind geschickte Holzarbeiter und Schmiede, in der Anfertigung von Töpfer-, Leder- und Korbwaren erfahren und bringen Elfenbein, Gummi, Harze, Kaffee, Häute und Felle in den Handel. Die Hauptstadt ist Rubaga unweit des Nordufers des Ukerewesees. Unter König Mtesa (seit 1857) wurden europäische Reisende gern aufgenommen und hielten sich dort öfters längere Zeit auf; doch verbot er 1879 den ins Land gezogenen englischen und französischen Missionären das Lehren und bedrohte die zum Christentum übertretenden Unterthanen mit dem Tode, verbot aber auch die mohammedanische Lehre. Mtesa starb 10. Oktober 1884. Sein Sohn und Nachfolger Mwanga verfolgte die Christen heftig und ließ 31. Oktober 1885 in Usoga sogar Hannington, den englischen Bischof von Zentralafrika, hinrichten. Ebenso wütete er gegen seine Unterthanen, so daß diese ihn verjagten. Die daraus entstehenden Wirren benutzten die Araber, die Herrschaft an sich zu reißen; sie setzten Karema (Kalema) als König ein. Doch erlitt dieser samt den Arabern 4. Oktober 1889 durch Mwanga eine schwere Niederlage; die Araber zogen sich nach Rubaga zurück, das aber 5. Oktober gestürmt wurde, wobei ein großer Teil der Araber fiel, und

Karema entfloh nach Unjoro. Der unterdes christenfreundlich gewordene Mwanga zog wieder in seine Hauptstadt Rubaga ein, und die Christenpartei gewann die Oberhand. Doch mit Hilfe der Wanjoro brach Karema aufs neue ins Land ein, schlug 22. November 1889 die Christen und jagte sie auf die Sesseinseln im Ukerewesee. Erst durch einen Sieg gelang es Mwanga später, Karema vom See zu vertreiben; jedoch blieb dieser in drohender Stellung im Norden U.s, und erst als Karl Peters im Februar 1890 vom Nil herbeikam, wagte sich Mwanga wieder in seine Hauptstadt, schloß mit Peters Blutsfreundschaft und Verträge, durch die das Land den Deutschen und den Weißen überhaupt zum Zwecke des Handels eröffnet wurde, und trug dann, von Peters beraten, mit Hilfe der Waniamwesi 6. März 1890 einen entscheidenden Sieg über Karema und die Araber davon. Er verpflichtete sich nunmehr Peters gegenüber, die Kongoakte anzunehmen, und verbot durch einen feierlichen Akt vom 16. März den Handel mit Sklaven und deren Ausfuhr. Durch das deutsch-englische Abkommen vom 1. Juli 1890 wurde U. der englischen Interessensphäre zugewiesen; doch weigerte sich Mwanga, das englische Protektorat anzuerkennen. Er bevorzugte die französischen Missionäre vor den englischen und nahm gegen die Engländer eine so feindliche Haltung an, daß die Agenten der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft das Land zu Anfang 1891 verlassen mußten.

Uggione (Marco d') oder Da Uglone, s. Oggione.

Ugijar (spr. Ugichhar), Hauptort der östlichen Alpujarras (s. d.), in dem weiten fruchtbaren Thalboden des Rio de Adra gelegen ist ein vielbesuchter Meßort und zählt ca. 3000 E.

Ugingo, Insel im Ukerewesee im äquatorialen Ostafrika, nahe dem Nordostufer, gehört zum Gebiete der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft.

Uglitsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Wolga, hat zahlreiche Kirchen (darunter eine Kathedrale), ein geistliches Seminar und zählt (1885) 11 183 gewerbfleißige und Handel treibende E.

Ugocsa (spr. Ugotscha), ungarische Gespanschaft, 1191 qkm groß mit (1881) 65 377 E., wird von der Theiß in einen größeren nördlichen und einen kleineren südlichen Teil geteilt. Das Gebiet, im O. gebirgig, zieht sich im W. bis in die große ungarische Ebene, ist weiden- und waldreich, aber wenig fruchtbar. Schweine-, Schafzucht und Getreidebau sind die Hauptbeschäftigungen der Bewohner. Die Gebirge liefern besonders Eisen. Sitz der Gespanschaft ist der Flecken Nagy-Szölös (s. unter Nagy...).

Ugogo, Landschaft im Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebiete, liegt von 6—7° südl. Br. und $34^3/_4$—36° östl. L. (von Greenwich), wird im N. von Ussandawi, im O. von Usagara, im S. von Usenga und Urori, im W. von Unjangwira und Ujansi begrenzt, im SW. vom Kisigo, einem Nebenflusse des Ruehas, durchflossen, der auch zum Teil die Grenze bildet, und besteht aus einem welligen Hochlande, das mit hartem Grase, Akaziengestrüpp, Aloe, Euphorbien u. s. w. bewachsen, von Elefanten, Büffeln, Nashörnern, Giraffen, Löwen, Schakalen und Straußen belebt und nur an den Ufern der Flüsse und in den fruchtbaren Oasen bewohnt ist. Die Einwohner, die Wagogo, leben in Dörfern, deren mehrere je einen der zahlreichen unabhängigen Bezirke bilden, in die das Land zerfällt.

Ugolino, Herrscher von Pisa, s. unter Gherardesca.

Ugomba, Landschaft im Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebiete, liegt südlich vom Ukerewesee zwischen dem 3. und 4. Grade südl. Br., im Gebiete der Quellflüsse des Malagarasis, der in den Tanganjikasee auf dessen Ostseite mündet.

Ugrische Völker nennt man denjenigen Zweig der finnischen Völkergruppe, welcher die am Ostabhange des nördlichen Urals wohnenden Wogulen, die rechts vom Ob wohnenden Ostjaken und die Magyaren umfaßt.

Uhde (Fritz von), Historien- und Genremaler, geb. 22. Mai 1848 zu Wolkenburg in Sachsen, bezog 1866 die Akademie in Dresden, widmete sich aber erst seit 1877 entschieden der Malerei, worin er in Paris 1879 unter Munkacsys Einfluß die realistische Richtung einschlug. So schon in dem in Holland 1882 entstandenen Bild die Näherinnen und noch mehr in den Aufsehen erregenden biblischen Bildern Lasset die Kindlein zu mir kommen (1884, Museum in Leipzig), Komm, Herr Jesu, sei unser Gast (1884, Nationalgalerie in Berlin), die Jünger in Emmaus (1885), das Abendmahl (1886), die Bergpredigt (1887) und die Heilige Nacht (1888). In den meisten dieser Bilder gehören die dargestellten Personen den niederen Ständen an, zeigen aber Wahrheit des Ausdrucks und tiefes Seelenleben. Im Jahre 1887 zog U. nach Dresden. Vgl. Lücke, „Fritz von U., eine Charakteristik“ (1887).

Uhde (Hermann), Schriftsteller, geb. 26. Dezember 1845 zu Braunschweig, gest. 27. Mai 1879 zu Veytaux-Chillon am Genfer See, veröffentlichte „Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler“ (2. Aufl., Berlin 1875), „Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspieldichters und Schauspieldirektors F. L. Schmidt“ (2 Bde., Hamburg 1875), „Goethes Briefe an Soret“ (Stuttgart 1877), „Das Stadttheater in Hamburg, 1827—77“ (ebd. 1879) u. a. m. Auch gab er Karl Töpfers „Dramatische Werke“ (Leipzig 1873) und H. A. O. Reichards „Selbstbiographie“ (Stuttgart 1877) heraus.

Uhden (Karl Albrecht Alexander von), Jurist, geb. 9. Oktober 1798 zu Berlin, 1844—48 preußischer Justizminister, seit 1849 Appellationsgerichtspräsident in Breslau, seit 1850 preußischer Zivilkommissar in Kurhessen, wo er mit den Österreichern und Bayern die verfassungswidrige Regierung Hassenpflugs wiederherstellte, seit 1. November 1854 Präsident des Obertribunals in Berlin, Kronsyndikus und lebenslängliches Herrenhausmitglied, ward 4. September 1871 geadelt und starb 31. Januar 1878 zu Berlin. Er war bis zuletzt für die reaktionären und orthodoxen Bestrebungen wirksam.

Nr. 6156. Ludwig Uhland (geb. 26. April 1787, gest. 13. November 1862).

Uhehe, Landschaft im südlichen Teile des Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebietes, liegt von 7—9° südl. Br. und $34^2/_8$ bis 37° östl. L. (von Greenwich), wird im N. vom Rueha, in der Mitte von dessen rechtem Nebenflusse Ukose und im S. vom Uranga durchströmt und ist im N. teilweise gebirgig, im S. eben und sumpfig.

Uhha, Landschaft im Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebiete, liegt südsüdwestlich vom Ukerewesee, zwischen diesem und dem Tanganjikasee, und wird im S. vom Malagarasi durchflossen und von einer nach Kawele am Tanganjikasee führenden Karawanenstraße durchschnitten.

Uhl (Friedrich), österreichischer Schriftsteller, geb. 14. Mai 1825 zu Teschen, Oberleiter der „Wiener Zeitung“, schrieb „Märchen aus dem Weichselthal“ (Wien 1847), „Aus dem Banat“ (Leipzig 1848), „An der Theiß“ (ebd. 1851) und mehrere Romane, wie „Das Haus Fragstein“ (2. Aufl., Wien 1878) u. a. m.

Uhland (Johann Ludwig), berühmter Dichter und Gelehr-

ter, geb. 26. April 1787 zu Tübingen, Advokat in Stuttgart, veröffentlichte unmittelbar nach dem Pariser Frieden die erste Ausgabe seiner „Gedichte“ (Stuttgart und Tübingen 1814; 60. Aufl. 1875), welche U.s Namen rasch durch ganz Deutschland trugen. Diese Gedichte, obschon namentlich in ihren erzählenden Teilen von der Romantik ausgehend, hatten von dieser Geistesrichtung nur diejenigen Elemente in sich aufgenommen, welche durchaus frisch, klar, heimatlich, dem wahrhaften Bedürfnis des Gemüts und der vaterländischen Empfindung entsprungen waren. So konnte mit Recht U. als Liederdichter unmittelbar neben Goethe gestellt, als Balladendichter als eine unübertroffene und selten erreichte Erscheinung in der deutschen Litteratur geehrt werden. Während der nächsten Jahre dichtete U. seine beiden freilich unwirksamen dramatischen Werke „Ernst, Herzog von Schwaben“ (Trauerspiel, Heidelberg 1818) und „Ludwig der Bayer“ (Schauspiel, Berlin 1819). Seit 1819 beteiligte sich U. in hervorragender Weise in der württembergischen Ständekammer, der er bis 1839 angehörte, an den Verfassungskämpfen seines Vaterlandes, stand zuerst auf Seite der altwürttembergischen Rechtspartei, nachher in den Reihen der freisinnigen Opposition, von 1829—33 auch Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Tübingen, sowie 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments. Im übrigen widmete er sich ganz seinen Studien der deutschen Altertümer und der mittelalterlichen Litteratur, als deren Früchte die meisterhafte Schrift „Über Walther von der Vogelweide“ (Stuttgart 1822), das treffliche Werk „Über den Mythus von Thor“ (ebd. 1836) und die Sammlung „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder“ (2 Teile, 2. Aufl., ebd. 1881 ff.) zu nennen sind. Diese Arbeiten (mit Ausnahme der „Volkslieder“) und zahlreiche andere aus demselben Gebiete erschienen, nachdem U. 13. November 1862 in Tübingen gestorben war, gesammelt als „U.s Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage“ (8 Bde., Stuttgart 1865—73); eine Ausgabe seiner dramatischen Entwürfe gab Keller unter dem Titel „U. als Dramatiker“ (ebd. 1877) heraus. Seine „Gedichte und Dramen“ erschienen in 3. Aufl. (ebd. 1883). — Sein Leben beschrieben besonders Pfeiffer (Wien 1862), Notter (Stuttgart 1863), Mayer (2 Bde., ebd. 1867) und U.s Witwe Emilie, geborene Vischer (ebd. 1874), zuletzt Holland (Tübingen 1886), Fischer (Stuttgart 1887) und Hassenstein (Leipzig 1887). Vgl. auch Düntzer, „U.s Balladen und Romanzen“ (Leipzig 1889).

Uhland (Wilhelm Heinrich), Ingenieur und Fachschriftsteller, geb. 11. Januar 1840 zu Nordheim (Württemberg), begründete 1865 das Technikum Mittweida als erste Privatlehranstalt für Maschinentechniker, 1868 das Technikum Frankenberg bei Chemnitz und lebt seit 1870 in Leipzig. Er leitet die von ihm begründete Zeitschrift „Der praktische Maschinenkonstrukteur“, gibt mehrere technische Kalender heraus, hat das „Handbuch für den praktischen Maschinenkonstrukteur“ (4 Bde. nebst Ergänzungsband, Leipzig 1883—86) und andere technische Werke verfaßt und sich auch durch Verbesserungen auf dem Gebiete der Stärkefabrikation bekannt gemacht.

Uhlefeld (Korfiz, Graf), dänischer Edelmann, geb. 10. Juni 1606, gelangte durch seine Heirat mit einer Tochter Christians IV. von Dänemark und seiner Geliebten Christine Munk zu großem Einfluß und ward Reichshofmeister, mußte nach des Königs Tode fliehen, reizte Schweden zum Kriege gegen Dänemark auf, ward zwar nach dem Frieden von Roeskilde in seine Würden wieder eingesetzt, verließ aber nach Einführung der absoluten Monarchie Dänemark abermals und starb 20. Februar 1664 in der Schweiz.

Uhlenhorst, hübsch gelegener Vorort von Hamburg, an der Außenalster, hat viele schöne Villen mit Gärten, ziemlich bedeutenden Gewerbfleiß und zählt (1890) 17 993 E. U. ist keine selbständige Gemeinde, sondern als Stadtteil Hamburgs zu betrachten.

Uhlhorn (Gerhard), lutherischer Theolog, geb. 17. Februar 1826 zu Osnabrück, seit 1866 Mitglied des Landeskonsistoriums in Hannover, seit 1878 Abt von Loccum. Seine Hauptschriften sind „Die christliche Liebesthätigkeit in der alten Kirche“ (2 Bde., Stuttgart 1882—84) und „Der Kampf des Christentums mit dem Heidentum“ (5. Aufl., ebd. 1889).

Uhlich (Leberecht), einer der Hauptstimmführer der sogenannten Freien Gemeinden (s. d.), geb. 27. Februar 1799 zu Köthen, seit 1827 Pfarrer zu Pömmelte bei Schönebeck in Preußen. Im Jahre 1841 legte er durch die Stiftung der Gnadauer Predigerkonferenzen den Grund zu der Gesellschaft der Protestantischen Freunde oder Lichtfreunde, ward 1845 zwar Pfarrer an der Katharinenkirche in Magdeburg, aber 1847 nach vielfachen Maßregelungen abgesetzt, trat daher aus der Landeskirche aus und wirkte seitdem als Prediger der Freien Gemeinde zu Magdeburg bis an seinen Tod, 23. März 1872. Von seinen Schriften nennen wir die Volksschriften „Das Büchlein vom Reiche Gottes“ (3. Aufl., Magdeburg 1845), „Bekenntnisse“ (4. Aufl., Leipzig 1846), „Zehn Jahre in Magdeburg. 1845 bis 1855“ (Magdeburg 1855), „Aus der Vernunftreligion“ (3 Tle., ebd. 1855—57), „Religiöse Vorträge“ (Gotha 1859), „Handbüchlein der freien Religion“) 7. Aufl., Berlin 1889).

Uhren, mechanische Vorrichtungen zur Zeitmessung. Zuerst kam mit Benutzung des scheinbaren Sonnenumlaufes die Schattenbewegung eines Körpers innerhalb eines zur Ablesung einzelner Zeitteile eingeteilten Kreises als Zeitmesser zur Anwendung. Dies waren die Sonnenuhren, welche von den Ägyptern derartig ausgeführt wurden, daß sie auf freien Plätzen hohe Obelisken errichteten, die ihren Schatten in einem mit Zeitzeichen versehenen Kreis warfen. Neben diesen Sonnenuhren wurden schon im Altertum auch Wasseruhren (Klepsydra bei den Griechen) benutzt, welche auf dem gleichmäßigen Abflusse einer auf gleicher Druckhöhe erhaltenen Flüssigkeit beruhen. Abb. 6157 stellt eine Wasseruhr vor, wie solche noch bis in das vorige Jahrhundert benutzt wurden; der Wasserkasten A erhält durch ein kleines Rohr seinen Zufluß aus einem größeren Behälter, und aus demselben läuft durch ein zweites Rohr unten das Wasser mit gleichmäßiger Geschwindigkeit ab, um allmählich das Steigen des Wasserspiegels im untersten Teile des Gehäuses zu bewirken. Auf diesem Wasserspiegel ruht ein glockenartiger Schwimmer A, der mittels eines Gegengewichts C durch eine um die Zeigerwelle B geschlungene Schnur gehalten wird und bewirkt, daß bei seinem Emporheben der Zeiger das Zifferblatt regelmäßig durchläuft. Auch die Sanduhren, die noch heutzutage zu manchen Zwecken benutzt werden, waren schon im Altertum bekannt. Wirkliche Uhrwerke, d. h. Zahnräderverbindungen, welche, durch Gewichte in regelmäßigen Betrieb gesetzt, die Bewegung eines Zeitzeigers auf einer in Stunden eingeteilten Scheibe, dem Zifferblatte, veranlassen, sollen bereits den Sarazenen bekannt gewesen sein. Anderseits wird angegeben, daß um 850 ein gewisser Pacificus in Verona die erste durch Gewichte betriebene Räderuhr mit Schlagwerk gebaut habe. Aus einer Stelle in Dantes „Göttlicher Komödie“ geht hervor, daß Schlaguhren in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon keine Seltenheit mehr waren. England soll die erste 1288 auf Westminsterhall in London erhalten haben. Mit voller Bestimmtheit sind Räderuhren mit Hemmung (Steigrad nebst Lappenspindel) und Unruhe gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts nachzuweisen, und wahrscheinlich sind solche U. zuerst in Deutschland angefertigt worden, wenigstens ist bekannt, daß ein deutscher Uhrmacher, Heinrich von Wiek, vom französischen König Karl V. nach Paris berufen wurde, um daselbst in der Zeit von 1364—70 eine Gewichtsuhr mit Schlagwerk zu bauen. Die erste Räderuhr bekam in Deutschland Augsburg 1364, Breslau 1368, Straßburg (auf seinem

Nr. 6157. Wasseruhr.

Münster) 1370 und Nürnberg gar erst 1462. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren Räderuhren mit Schlagwerk und Wecker als Stubenuhren, daneben aber auch schon *Taschenuhren* vielfach in Gebrauch. Als Erfinder der letzteren wird *Peter Hele*, ein Nürnberger, bezeichnet, welcher die erste Taschenuhr um 1510 hergestellt haben soll. Die Unruhe derselben soll mittels einer Schweinsborste im Gange erhalten worden sein. Diese etwas plumpen Zeitmesser hießen ihrer Gestalt wegen *Nürnberger Eier*. Wennschon bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Uhrmacherei Bedeutendes geleistet worden ist, so zeigt sich doch im Vergleich zur neueren Zeit eine ganz andere Richtung, indem die älteren Werke nicht eigentlich als gemeine Zeitmesser, sondern mehr als automatische Kunstwerke gelten dürfen, bei denen häufig die sonderbarsten und fremdartigsten Spielereien zur Ausführung kamen. Ein Beispiel für diese Richtung der Uhrenbaukunst liefert die (1572—74) durch Isaak Hobrecht aus Schaffhausen hergestellte, 1842 durch Schwilgué erneuerte Uhr des Straßburger Münsters. So lange die U. nichts weiter als Räderverbindungen waren, denen man durch die sogenannte Hemmung eine Gleichmäßigkeit des Ganges aufzwang, konnten sie auch nur sehr unvollkommen sein. Die wesentlichste Vervollkommnung datiert von dem Zeitpunkte, als man mit der Hemmung ein regulierendes Organ verband, dessen eigene Schwingungsdauer ein Zeitmaß abgab, so daß dem Räderwerke nur noch die Aufgabe zufiel, dieses kleine Zeitmaß zu vervielfältigen, dessen Wiederholungen zu zählen und sie auf dem Zifferblatte zu registrieren. Dies geschah, als man die *Unruhe* mit elastischer Spiralfeder versah und in noch vollkommenerem Grade, als man die Unruhe durch das *Pendel* (Pendeluhren) ersetzte. Die Erfindung der Spiralfeder wird dem Engländer Hooke (1658—60) oder dem Holländer Huyghens (1674—75) zugeschrieben. Die Pendelgesetze entdeckte Galilei 1582, und er soll auch schon an die Verbindung des Pendels mit dem Uhrwerke gedacht haben. In England soll die erste Pendeluhr 1641 von Richard Harris verfertigt worden sein. Sicher nachgewiesen ist, daß Huyghens 1657 ganz selbständig Pendeluhren konstruierte. Der Londoner Uhrmacher Clement soll im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts zuerst das Pendel an einer Stahlfeder, anstatt an einem Faden aufgehängt haben. Von anderen die U. betreffenden Erfindungen ist zu bemerken, daß die *Schnecke*, durch welche in Federuhren die abnehmende Zugkraft der Feder ausgeglichen wird, schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts benutzt wurde, daß der Engländer Barlow die Repetieruhr erfand, daß Äquationsuhren zur Angabe der Sonnenzeit und mittleren Zeit durch verschiedene Zeiger zuerst 1699 in London verfertigt wurden, und daß gebohrte Rubine als Zapfenlager

Nr. 6158. Triebwerk einer Spindeluhr.

Nr. 6161. Coles ruhende Ankerhemmung für Taschenuhren

Nr. 6159. Unruhe mit Spiralfeder.

Nr. 6160. Cylinderhemmung in vergrößertem Maßstabe.

Nr. 6162. Freie Hemmung mit konstanter Kraft für Pendeluhren.

Nr. 6163. Rostpendel.

(sogenannte Steinlöcher) zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von Falio oder Faccio in Genf zuerst zur Anwendung kamen. Wenn auch die Wiege der Uhrmacherei sozusagen in Deutschland stand, so wurde diese Kunst doch in England und Frankreich zuerst der Vervollkommnung entgegengeführt. Besonders in der Herstellung von Chronometern (s. d.), einem Bedürfnis der Seefahrer, leistete England lange Zeit das Beste, während Frankreich sich in der Fabrikation eleganter Stutzuhren (Pendulen, künstlerisch ausgeführter kleinerer Pendeluhren unter Glasgehäuse) und Wanduhren hervorthat. Die äußere Form und die Größenverhältnisse der U. richten sich nach dem besonderen Zweck, dem sie dienen. So unterscheidet man

Nr. 6164. Pendeluhr, Seitenansicht des Werkes.

Tischuhren, Konsoluhren, Turmuhren u. s. f. Für den gewöhnlichen Hausbedarf sorgten die Schwarzwälder Uhrmacher schon von der Mitte des 17. Jahrhunderts an, wenigstens datieren bis in jene Zeit die Anfänge dieser bekannten Uhrenhausindustrie (Schwarzwälder U.) zurück. Anton Ketterer brachte hier 1730 zuerst die allbekannten Kuckucksuhren auf; 1740 ging man von den Unruhuhren zu den Pendeluhren über; 1750 wurden statt der hölzernen Getriebe solche von Draht gefertigt und metallene Räder folgten bald nach. Was die deutsche Taschenuhrenfabrikation betrifft, so wurde damit 1767 zu Pforzheim ein Versuch gemacht, doch ohne Erfolg. Gegen 1850 gründete Adolf Lange eine derartige Fabrik zu Glashütte in Sachsen, der eine zweite Firma Julius Aßmann 1853 folgte. Die Glashütter Taschenuhren stehen unter allen jetzt mit in erster Linie. Die Schweizer Uhrenindustrie, welche bis in die neueste Zeit den Vorrang in der massenhaften Anfertigung guter und billiger U. hatte, ist zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Genf entstanden. Der Begründer der berühmten Neuchateler Uhrenindustrie war Daniel Johann Richard, genannt Bressel, der, 1665 zu Sagne bei Chaux de Fonds geboren, ganz von selbst zum Uhrmacher sich ausbildete und mit Jakob Brand, genannt Gruyerin, 1700 eine kleine Uhrenfabrik anlegte, die von seinen fünf Söhnen fortgeführt und sehr vergrößert wurde. In neuerer Zeit scheinen die Amerikaner in der Uhrenfabrikation Europa es nicht nur gleich zu thun, sondern ihm selbst in bezug auf Billigkeit wenigstens den Vorrang abzulaufen.

Unter den wesentlichsten Teilen der U. haben wir zu unterscheiden 1) den Bewegungsapparat, dessen Triebkraft gewöhnlich in einem aufgezogenen Gewichte oder einer gespannten Feder besteht; 2) das Räderwerk, welches durch ein System ineinander greifender Zahnräder und Getriebe gebildet wird, wodurch die Zeiger in einer gleichmäßigen Umdrehung erhalten werden, welche es ermöglicht, die Zeit auf dem Zifferblatte abzulesen, und wodurch ferner auch noch ein anderer Teil, nämlich 3) der Regulator (d. i. Pendel oder Unruhe) seine Bewegung erhält; endlich 4) die Hemmung (franz. Echappement), durch welche der Regulator mit dem Räderwerke in Verbindung gesetzt und sowohl verhindert wird, daß das Uhrwerk zu schnell abläuft, als auch Ersatz für den Kraftverlust erfolgt, welchen der Regulator durch Reibung und andere Widerstände erleidet. — Abb. 6158 zeigt das Treibwerk einer älteren Taschenuhr, wobei der Deutlichkeit halber die Räder auf den Wellen weiter auseinander gerückt sind, als dies in der Wirklichkeit der Fall ist. Man sieht, daß hier die treibende Feder A an ihrem äußeren Ende befestigt ist, während das innere Ende an dem Federstifte T sitzt und durch Umdrehung desselben zusammengerollt wird, eine Einrichtung, die mit der Einführung der Schnecke verlassen wurde, die aber in den jetzigen Cylinderuhren wieder aufgenommen worden ist. Auf dem Federstifte sitzt das Sperrad B, welches infolge des Eingriffs des Sperrkegels o das Stirnrad C in der einen Richtung mitnimmt. Letzteres Rad greift in das Getriebe D, wodurch das Rad E gedreht wird, das wieder mittels des Getriebes F das Rad G dreht. Von G geht die Bewegung auf das Getriebe H und das Kronrad K, und letzteres treibt durch das Getriebe L das Steigrad M. An der stehenden Welle oder Spindel des kleinen die Unruhe bildenden Schwungrades N sind zwei unter einem rechten Winkel gegen einander stehende Plättchen i und i' derartig angesetzt, daß sie, eines oben und das andere unten, in die schräggeschnittenen Zähne des Steigrades eingreifen. Erhält nun das obere Plättchen i von der steilen Kante eines Steigradzahnes einen Stoß nach der einen Seite und dadurch das Schwungrädchen eine kurze Drehung, so stellt sich alsbald das untere Plättchen i' einem anderen Zahn in den Weg, erhält von diesem einen Stoß, das Schwungrädchen wird wieder nach der anderen Seite herumgeworfen u. s. f. Das Steigrad und die beiden Spindelansätze bilden demnach hier die Hemmung, und zwar eine sogenannte Hemmung mit Rücklauf, weil jedesmal, wenn ein Plättchen mit dem einem Steigradzahne zusammentrifft, das Steigrad durch die Kraft des Schwungrades ein wenig zurückgetrieben wird, bis letzteres seine Bewegung verloren hat und dem Antriebe nach der anderen Seite hin folgen kann. Eine wesentliche Verbesserung der Unruhuhren wurde dadurch erreicht, daß man das Schwungrädchen nicht mehr von dem Werke hin und her stoßen ließ, sondern dasselbe mit einer feinen Spiralfeder verband, wie Ab. 6159 zeigt; hierdurch wurde die Unruhe befähigt, gewissermaßen selbständige Schwingungen zu machen und so pendelartig zu wirken. Da die Hemmungen einen der wichtigsten Teile zur Regulierung des Ganges der U. bilden, so ist man eifrig bestrebt gewesen, dieselben zu verbessern. Man kann gegenwärtig vier verschiedene Systeme in der Einrichtung dieses Mechanismus unterscheiden, nämlich 1) die zurückfallenden, 2) die ruhenden, 3) die freien Hemmungen und 4) die mit konstanter Kraft. Zur ersten Klasse gehört der im vorhergehenden besprochene Spindelgang und die Ankerhemmung. Die Spindelhemmungen (bei den sogenannten Spindeluhren) haben den großen Nachteil, daß sie einen weiten Ausschlag erfordern, wodurch bei ihrer Anwendung in Pendeluhren das Pendel einen unregelmäßigen Gang erhält.

Etwas besser wirkt schon die Ankerhemmung, doch erfolgt ihre Wirkung immer noch stoßweise, wodurch die Schwingung des Pendels oder der Unruhe beeinträchtigt wird. Man ging daher schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu den ruhenden Hemmungen über, bei denen das Steigrad während eines Teiles der Schwingung von Pendel oder Unruhe vollständig zum Stillstand kommt. Der älteste dieser Mechanismen ist die Cylinderhemmung (bei den sogenannten Cylinderuhren) welche Abb. 6160 in vergrößertem Maßstabe so deutlich darstellt, daß sie weiter keiner Erklärung bedarf. Der Erfinder der Cylinderhemmung, der Londoner Uhrmacher George Graham, erfand auch eine ruhende Ankerhemmung für Pendeluhren, und nach diesem System wurden statt der mit starker Abnutzung arbeitenden Cylinderhemmung auch für Taschenuhren Ankerhemmungen konstruiert (Ankeruhren), von denen Abb. 6161 eine vom Engländer Cole konstruierte Anordnung zeigt. Die Einrichtung ist im wesentlichen folgende. Auf der Spindel der Unruhe a sitzt ein kleines Scheibchen b, das mit einem Stifte, dem sogenannten Hebesteine, versehen ist, der bei guter Ausführung aus Rubin besteht. Der am Steigrade d angreifende Anker e ist an dem einen Ende mit einer Gabel c versehen, welche am Hebesteine angreift, an der anderen Seite aber hat er eine gerade Feder c^1 als Verlängerung, welche beim Schwingen des Ankers gegen die Stifte gg' anschlägt und so die Bewegungen des Ankers beschränkt. Im Spiel der von einer Spiralfeder angeregten Unruhe streift der Hebestein an den schrägen Seiten der Gabel hin und tritt abwechselnd in dieselbe ein. Die Schwingungen einer mit solcher Hemmung verbundenen Unruhe betragen nahezu einen ganzen Umlauf nach vor- und rückwärts, und hierin liegt ein Hauptvorzug dieses Mechanismus, indem dergestalt die Unruhe viel kräftiger wirkt und kleine Störungen überwindet, als dies bei der Cylinderhemmung der Fall ist. Noch besser als die ruhenden wirken die freien Hemmungen und die Hemmungen mit konstanter Kraft, welche letztere indessen nur bei Pendeluhren zur Anwendung kommen. Abb. 6162 illustriert eine solche. Bei derselben befinden sich die Anker k m n nebst dem Steigrade r außer aller unmittelbaren Verbindung mit dem Pendel a p, welches an einer bei e eingeklemmten Stahlfeder d aufgehängt ist. Zwischen dieser Feder und dem Pendel ist eine Art Wagebalken b c eingeschaltet, dessen Enden mit kleinen becherförmigen Gefäßen g versehen sind, die sich genau im Gleichgewicht befinden. An den Enden k der Ankerarme k l sind an Seidenfäden i kleine gleichschwere Metallkugeln h aufgehängt. Ist das Pendel durch einen Anstoß mit der Hand einmal in Schwingung versetzt, so reichen die geringen Stöße, welche die kleinen Kugeln h beim Aufsetzen auf die Böden der Becher g abwechselnd ausüben, gerade hin, um das Pendel fortdauernd in ganz gleichmäßiger Schwingung zu erhalten. Wichtig für den genauen Gang der U. sind endlich auch die Kompensationen, welche zur Ausgleichung der durch Temperaturdifferenzen hervorgerufenen Veränderungen der Schwerpunktslage beim Pendel sowohl wie bei der Unruhe in Anwendung gebracht werden. Am häufigsten wird als Kompensation bei Pendeluhren das sogenannte Rostpendel (Abb. 6163) benutzt, welches von den gewöhnlichen Temperaturschwankungen in betreff seiner Länge nicht beeinflußt wird, also immer dieselbe Schwingungsdauer beibehält. Dasselbe besteht aus einer Verbindung von vier Eisenstangen e und zwei Zinkstangen z, welche durch Querstücke rahmenartig verbunden sind, wobei die mittlere Eisenstange frei durch das untere Querstück hindurchgeht, um die Pendellinse L zu tragen; oberhalb bei C ist diese Verbindung an einer dünnen Bandfeder angehängt. Bei dieser Anordnung dehnen sich bei steigender Temperatur die Eisenstäbe e nach unten, die Zinkstäbe z dagegen nach oben aus und die Längen der Stäbe sind so bemessen, daß bei der verschiedenen Ausdehnung oder Zusammenziehung der beiderlei Metalle die Entfernung der Linse L vom Aufhängepunkte nicht verändert wird. Den Schwungring der Unruhe in Chronometern stellt man behufs der Kompensation ebenfalls aus zweierlei Metall (gewöhnlich aus Stahl und Messing) her. Den Bau der Pendeluhr veranschaulichen Abb. 6164 und 6165. Pendeluhren, deren Gang durch Verschiebung des Schwerpunkts am Pendel nach Belieben verändert (reguliert) werden kann, nennt man Regulatoren, doch ist diese Bezeichnung eine ziemlich willkürliche. Zuweilen werden mit den U. noch Nebeneinrichtungen verbunden, welche der Bequemlichkeit dienen sollen; derartige Nebeneinrichtungen sind Sekunden- und Datum- (Wochen- und Monatstag-) Zeiger, Wecker, Repetier- und Schlagwerke. Hier sind auch die sogenannten Wächter- oder Kontrolluhren zu erwähnen. Es sind dies U., in denen sich ein Papierstreifen regelmäßig bewegt. Mittels eines Schlüssels, den der Wächter hat, läßt sich auf dem Papier von außen her ein Eindruck machen, und es läßt sich aus dem Vorhandensein und dem Ort des Eindrucks auf dem Streifen schließen, ob überhaupt der Wächter und wann er an der Kontrolluhr gewesen ist. — Vgl. Jürgensen, „Die höhere Uhrmacherkunst" (2. Aufl., Kopenhagen 1842); Saunier-Großmann, „Lehrbuch der Uhrmacherei" (3 Bde., Glashütte 1879); derselbe, „Taschenwörterbuch für Uhrmacher" (ebd. 1880); Gelcich-Barfuß, „Geschichte der Uhrmacherkunst" (4. Aufl., Weimar 1886); Baumann, „Über U., deren Geschichte und Behandlung" (Zürich 1875); Rambol, „Enseignement théorique de l'horlogerie" (Genf 1889 ff.).

Nr. 6165. Pendeluhr, Vorderansicht des Werkes.

Uhren (elektrische), s. Elektrische Uhren.

Uhrendifferenz, s. Zeitunterschied.

Uhrich (Jean Jacques Alexis), französischer General, geb. 15. Februar 1802 zu Pfalzburg, kämpfte seit 1834 in Algerien, wo er 1852 Brigadegeneral ward, machte als solcher den Krimkrieg und als Divisionsgeneral den Italienischen Feldzug mit, wurde im August 1870 Gouverneur von Straßburg, organisierte und leitete unter den schwierigsten Verhältnissen die Verteidigung dieser Festung, mußte aber 27. September desselben Jahres kapitulieren, erfuhr deshalb von der unter Marschall Baraguay d'Hilliers eingesetzten Kommission einen scharfen Tadel, nahm infolgedessen den Abschied, veröffentlichte zu seiner Rechtfertigung „Documents relatifs au siège de Strassbourg" (Paris 1872) und starb 9. Oktober 1886 zu Passy bei Paris.

Uhu, s. unter Eulen.

U. i., Abkürzung für das lat. ut infra, d. h. wie unten.

Ui, 400 km langer russischer Fluß, der im Ural im Gouvernement Orenburg entspringt, im allgemeinen nach Osten fließt und links in den Tobol mündet. Längs seines Laufes

sind acht Festungen zum Schutz gegen die Kirgisen angelegt, welche unter dem Namen Uiskajische Linie bekannt sind.

Uiguren (Igur) hieß ein alter türkischer Stamm, welcher im Innern Asiens (Ostturkistan) wohnte und schon frühzeitig in der Kultur sehr weit vorgeschritten, eine eigene Schrift und Litteratur besaß. Durch christliche Glaubensboten aus Syrien kam er später in den Besitz einer semitischen Buchstabenschrift. Der Buddhismus und das nestorianische Christentum fanden bei ihm Eingang. Später vermischten sich die U. mit den Chinesen, Mongolen und anderen asiatischen Völkern und verloren dadurch ihre Bildung sowie auch ihr Volkstum. Vgl. Vambéry, „Uigurische Sprachmonumente“ (Innsbruck 1870).

Uintah Mountains (spr. Uintä Mauntens), Gebirgszug im amerikanischen Territorium Utah, der vom Green River durchbrochen wird und seine höchste Erhebung in den 4175 m hohen Mount Emmons hat.

Uist (spr. Eust), zwei schottische felsige Inseln der Hebridengruppe, mit vielen guten Häfen und kleinen Seen. North-U. zählt (1881) 3371 E. und erhebt sich in dem Ben Eval 345 m hoch. South-U. hat (1881) 3810 E. und erreicht in den Ben More 621 m Höhe.

Uistiti werden einige südamerikanische büschelohrige Seiden- oder Löwenäffchen (Hapale *Illig.*) genannt, welche vornehmlich dem Saguin (s. d.) sehr ähnlich sind.

Uitlegger (niederd., spr. Eutlegger), Ausleger, bewaffnetes Küstenschiff.

Uj (magyar., d. i. neu), Bestandteil Ortsnamen.

Ujansi, eine zum Teil öde und wasserarme Landschaft in Ostafrika, vom 6.° südl. Br. durchschnitten, nordwestlich von Ugogo, von der großen Karawanenstraße von Bagamoyo über Tabora zum Tanganjika durchzogen.

Uj-Bánya (deutsch Königsberg), königliche freie Bergstadt in der ungarischen Gespanschaft Bars, hat noch einigen Bergbau auf Gold und Eisen und zählt (1880) 4190 slowakische E.

U. j. d., Abkürzung für Utriusque juris doctor (s. d.).

Ujejski (Cornel), polnischer Dichter, geb. 1823 zu Beremniany (Galizien), seit 1876 kurze Zeit Mitglied des Wiener Reichsrats, wohnt auf seinem Gute Zubrze bei Lemberg. Er schrieb den volkstümlich gewordenen Choral „Mit dem Rauch der Feuersbrünste“, „Klagelieder Jeremiä“ (1847), „Biblische Melodien“ (Lemberg 1851) und „Dramatische Bilder“ (1880), alles nur in polnischer Sprache. Eine Sammlung seiner „Poezje“ bildet auch den 42. und 43. Bd. der „Bibliotheka pisarzy polskich“ (Leipzig 1866).

Ujesd (russ.), als Verwaltungsbezirk Kreis, Unterabteilung eines Gouvernements.

Ujest, Stadt im Kreise Großstrehlitz des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Provinz Schlesien), an der Klodnitz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat drei katholische Kirchen, einen Judentempel, ein hochgelegenes Schloß des Herzogs von U., lebhafte Viehmärkte und zählt (1890) 2509 Leinweberei, Gerberei u. s. w. treibende E. Die schlesische Residenz des Herzogs von U. ist das 3 km westlich von U. aber im Kreise Kosel an der Klodnitz und an der Bahnlinie Breslau-Oswiecim gelegene Dorf Slawentzitz mit (1885) 1190 E.

Ujest (Herzog von), s. Hohenlohe-Öhringen (Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, Fürst zu).

Ujfalvy von Mezö Kövest (Karl Eugen), Sprachforscher und Reisender, geb. 16. Mai 1842 zu Wien, anfangs österreichischer Offizier, lebt seit 1867 in Paris, seit 1873 als Professor an der dortigen orientalischen Akademie. Seiner ethnologischen, anthropologischen und linguistischen Studien halber bereiste er Österreich-Ungarn, Italien, Spanien, Rußland, Zentralasien u. s. w. Von seinen Schriften sind hervorzuheben „La langue magyare“ (Versailles 1871), „Expédition scientifique française en Russie, en Sibérie, et dans le Turkestan“ (Paris 1878—80), „Aus dem westlichen Himalaya“ (Leipzig 1884) u. s. w. — Seine Gattin (seit 1868) und Reisebegleiterin, Marie, geborene Bourdon, geb. 1845 zu Chartres, schrieb „Voyage d'une Parisienne dans l'Himalaya occidental“ (1887) u. s. w., sowie mit ihrem Gatten zusammen die Erzählung „Un royal aventurier dans l'Asie centrale“ (Paris 1886).

Uj-Fejértó, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Szabolcs, an der Bahnlinie Debreczin-Miskolcz, zählt (1890) 7874 magyarische E.

Uj-Gradiska (Neu-Gradiska), s. unter Gradiska.

Ujhely (Sátor-alja-, spr. Schahtor-alja-Ujjelj), Marktflecken in der nordungarischen Gespanschaft Zemplin, nicht weit vom Bodrog, einem rechten Nebenflusse der Theiß, gelegen, hat ein katholisches Gymnasium, bedeutende Märkte, in der Nähe große Eichenwälder, viel Weinbau und (1890) 13050 E.

Uj-Szentanna (spr. Uj-Sentanna), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Arad, an der Bahnlinie Arad-Buttyin, zählt (1881) 5193 deutsche und magyarische E.

Uj-Verbász (spr. Uj-Verbahß), Dorf in der ungarischen Gespanschaft Bács-Bodrog, an der Bahnlinie Budapest-Semlin und am Franzenskanal, hat ein Untergymnasium, und zählt (1890) 5853 deutsche E.

Uj-Vidék, ungarische Stadt, s. Neusatz.

U. K., Abkürzung des engl. United Kingdom (spr. Juneited Kingdöm), vereinigtes Königreich (Großbritannien und Irland).

Ukalagmut (Ugalachmiut, Ugalenzen), ein Indianerstamm an der Mündung des Kupferflusses in Alaska.

Ukami, Landschaft im Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebiet, liegt von $6\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{4}$° nördl. Br. und $37\frac{1}{3}$—$38\frac{1}{3}$° östl. L. (von Greenwich), zwischen den Landschaften Useguha, Usaramo, Khutu und Usagara und wird im N. vom Geringeri, einem linken Nebenflusse des Rufus, im S. von anderen Nebenflüssen des Rufus bewässert.

Ukara, Insel im Ukerewesee im äquatorialen Ostafrika, liegt im SO. des Sees, nahe dem zur Deutsch-Ostafrikanischen Interessensphäre gehörigen Ufer.

Ukas (vom russ. ukasat, d. h. anreden) heißt in Rußland jedes von der Regierung erlassene Edikt, sei es, daß es vom Kaiser unmittelbar ausgeht oder als Beschluß des dirigierenden Senats veröffentlicht wird.

Ukelei, s. unter Weißfisch.

Uker (Ucra), auch Ucker oder Ücker, ein Küstenfluß des Stettiner Haffs, kommt aus dem Poweskesee im Regierungsbezirk Potsdam, durchfließt die Seen bei Prenzlau, tritt bei Pasewalk, wo er schiffbar wird, in die Provinz Pommern und mündet nach 103 km langem Laufe bei Ückermünde in das Haff.

Ukerewe oder Victoria Nyanza, afrikanischer See, s. unter Nyanza.

Ukermark (Uckermark), der nördlichste Teil der preußischen Provinz Brandenburg, zwischen der Mittelmark, Mecklenburg-Strelitz, Pommern und der Neumark gelegen, zerfällt in die drei zum Regierungsbezirk Potsdam gehörigen Kreise Prenzlau, Templin und Angermünde und umfaßt eine Fläche von etwa 3700 qkm. Das fruchtbare Land wird von der Uker (von der es den Namen hat), mehreren anderen Flüssen und vielen Seen bewässert und von niederen hügelartigen Erhebungen durchzogen. Die U. (vor Ende des 15. Jahrhunderts das Land Ukra [Terra Ukera] genannt) war von dem wendischen Volksstamme der Ukraner in Besitz genommen worden. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts ging sie an die pommerschen Herzoge über, änderte mehrmals den Besitzer und wurde nach und nach von den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich I., Friedrich II., Albrecht Achilles und Johann erworben.

Ukermünde, Stadt in Pommern, s. Ückermünde.

Ukert (Friedrich August), Historiker, geb. 28. Oktober 1780 zu Eutin, seit 1808 Oberbibliothekar und Aufseher des Münzkabinetts in Gotha, starb daselbst 18. Mai 1851. Er schrieb „Handbuch der Geographie der Griechen und Römer“ (3 Bde., Weimar 1816—45), „Erdbeschreibung von Afrika“ (21. und 22. Bd. von Hassel-Gasparis „Handbuch der Erdbeschreibung“, ebd. 1824 f.), „Gemälde von Griechenland“ (neue Aufl., Darmstadt 1833), „Über Dämonen, Heroen und Genien“ (Leipzig 1850) u. s. w., redigierte auch neben Heeren die von Perthes herausgegebene „Geschichte der europäischen Staaten“ (seit 1828). — August U., Jurist, Sohn des Vorigen, geb. 15. Dezember 1811 in Gotha, trat in den preußischen Staatsdienst, war zuletzt — seit 1874 — erster Präsident des Appellationsgerichts zu Magdeburg, ward 1879 Senatspräsident beim Reichsgericht in Leipzig, trat 1884 in den Ruhestand und starb 9. Mai 1886 in Berlin.

Ukraine (spr. Ukra-ihne, d. h. Grenzgebiet), Landschaft im südlichen Rußland, zu beiden Seiten des mittleren Dnjeprs, bildete zur Zeit des Polnischen Reiches das südöstliche Grenz-

land desselben und macht jetzt den größten Teil Kleinrußlands aus. Die sogenannte Russische U., oder der östlich vom Dnjepr gelegene Teil des Landes, kam 1667 durch den Vertrag von Andrussow, der westlich gelegene Teil oder die Polnische U. 1793 durch die zweite Teilung Polens an Rußland. Die Slobodische U., die vom Donez durchflossen wird, bildet jetzt das Gouvernement Charkow.

Ula, türkischer Zivilbeamter mit dem Titel Exzellenz.

Ulalgie (griech.), Kieferschmerz. — Ulitis, Entzündung des Zahnfleisches. — Uloncus, Zahnfleischgeschwulst. — Ulorrhagie, Zahnfleischblutung.

Ulanen, lanzenbewaffnete Reiter mit einer der polnischen Tracht nachgebildeten Uniform; dieselben werden in einigen Heeren zur leichten, in anderen (wie in dem deutschen) zur schweren Reiterei gerechnet. Das deutsche Heer zählt 25 Ulanenregimenter, nämlich 19 preußische, zwei bayrische, zwei sächsische und zwei württembergische (Abb. Bd. III, 2703). — Der kurze Waffenrock des U. heißt Ulanka.

Ulbach (spr. Ülback, Louis), französischer Schriftsteller, geb. 7. März 1822 zu Troyes, gest. 16. April 1889 in Paris, verfaßte zahlreiche Romane, von denen wir als die besten nur „Monsieur et Madame Fernel" (1860) und „Les enfants de la morte" (1879) nennen, nebenbei auch Dramatisches.

Ulceration (lat.), in Eiterung zerfallendes Geschwür; ulcerös, zerfallen, eiterig. Ulcus, Geschwür, Eiterbeule.

Ule (Otto Eduard Vinzenz), verdienter populär-naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 22. Januar 1820 zu Lossow, lebte seit 1850 als Privatgelehrter zu Halle, wo er seit 1852 mit Karl Müller die Zeitschrift „Die Natur" herausgab und 6. August 1876 starb. Seine Hauptschriften sind „Das Weltall" (3. Aufl., Halle 1859), „Physikalische Bilder" (2 Bde., ebd. 1854—57), „Die Wunder der Sternenwelt" (3. Aufl., Leipzig 1884), „Populäre Naturlehre" (ebd. 1854—57), „Warum und Weil" (2 Tle., der chemische, 3. Aufl., Berlin 1877, der physikalische, 6. Aufl. 1889), „Ausgewählte naturwissenschaftliche Schriften" (5 Bde., Leipzig 1865—68), „Aus der Natur" (3 Bde., ebd. 1871—73), „Physikalische und chemische Unterhaltungen" (mit Hummel, ebd. 1873).

Uleåborg (finnisch Oulu), nördlichstes Gouvernement des Großfürstentums Finnland, umfaßt 165 641 qkm mit (1886) 228 993 E. Das an Flüssen, Seen und Morästen überaus reiche Gebiet gestattet im W. Ackerbau, hat im inneren und östlichen Teile ausgedehnte Wälder, in welchen zahlreiche Bären, Wölfe, Luchse, Füchse u. s. w. sich aufhalten. Die den nördlichsten Teil bewohnenden Lappen treiben namentlich Renntierzucht. — Der Hauptort U., an der Mündung der Uleåelfs in den Bottnischen Meerbusen, ist Sitz des Gouverneurs und eines deutschen Konsuls, hat ein Lyceum, Schiffswerften, einen Hafen und zählt (1886) 11 578 Handel, Schiffahrt und Lachsfang treibende E.

Ulèmas (arab., d. i. Wissende) heißen in der Türkei die Gelehrten des Korans als Rechts- und Gottesgelehrte, da der Koran dort auch Rechtsquelle ist. Ihren 1826 gebrochenen Einfluß suchte Arif-Hikmet-Bei (s. d.) wieder zu heben.

Ulex *L.* (Stechginster, Heckensame), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen, mit gegen zwölf Arten in Südeuropa und den Mittelmeergegenden. In einigen Gegenden Deutschlands kommt wild vor U. Europaeus *L.* (Heideginster), mit sehr stacheligen Zweigwerke von strauchartigem Wesen, nicht unähnlich gewissen Heidekräutern, aber mit gelben ginsterartigen Schmetterlingsblumen.

U. L. F., Abkürzung für Unserer lieben Frauen (Jungfrau Maria).

Ulfeldt, dänischer Edelmann, s. Uhlefeld.

Ulfilas (got. Wulfila, d. h. Wölfel, Wölflein), der Verfasser der berühmten gotischen Bibelübersetzung, geb. 311 n. Chr., seit 341 Bischof der arianischen Westgoten in Mösien, gest. 381 in Konstantinopel. Nur ein Zeugnis seiner Thätigkeit, die Bibelübersetzung, ist uns erhalten, bei welcher er, wenn sie auch nicht ganz sein Werk war, jedenfalls den bedeutendsten Teil der Arbeit geleistet hat; sie ist das Hauptdenkmal der gotischen Sprache. Erhalten sind uns Bruchstücke eines Psalms, von Esra und Nehemia vom Alten Testament, aus dem Neuen die Evangelisten und die sogenannten echten Paulinischen Briefe, auch dies zum Teil fragmentarisch. Auch um die Schrift hat sich U. verdient gemacht, indem er das gotische Runenalphabet erweiterte und durch kleine Modifikationen die Lautzeichen denen des griechischen Buchstabensystems näher brachte. Von besonderem Werte ist unter den Handschriften der Bibelübersetzung des U. der sogenannte „Codex argenteus", jetzt in der Bibliothek zu Upsala. Vgl. Waitz, „Über U.' Leben und Lehre" (Hannover 1840); Bessel, „Über U.' Leben und die Bekehrung der Goten zum Christentum" (Göttingen 1860). — Ausgaben der gotischen Bibel veranstalteten von der Gabelentz und Löbe (2 Bde., Leipzig 1843—46), Maßmann (Stuttgart 1855—57), Stamm (8. Aufl. von Heyne, Paderborn 1885) und Bernhardt (Halle 1875; Textausgabe 1884). Einen Abdruck des „Codex argenteus" besorgte Uppström (Upsala 1854—57).

Nr. 6166. Das Münster zu Ulm.

Uliassutai, Distrikt im nordwestlichen Teile der chinesischen Mongolei, vom Altaigebirge durchzogen. Die gleichnamige Hauptstadt mit ca. 4000 E., aus einer Zivil- und Militärstadt bestehend, ist für den sibirischen Handel von Wichtigkeit.

Ulibischew (Alexander Dmitrijewitsch von), russischer Musikschriftsteller, geb. 1795 in Dresden, bekleidete diplomatische Stellen an europäischen Höfen und zog sich auf seinen Landsitz bei Nishnij Nowgorod zurück, wo er 24. Januar 1858 starb. Sehr bekannt wurde er durch seine „Nouvelle biographie de Mozart" (3 Bde., 1844; deutsch 1859), die eine so abfällige Beurteilung der letzten Werke Beethovens enthält, daß er sich dadurch und durch die folgende Schrift über Beethoven (1857) den härtesten Tadel der Musikkenner zuzog.

Ulixes (griech. Odysseus), s. Ulysses.

Ulk (niederd.), Kröte; (belustigender) Lärm; närrisches spaßhaftes Treiben.

Ulkfisch oder Knurrhahn, soviel wie Seeskorpion (s. unter See).

Ulkun, der albanische Name für Dulcigno (s. d.).

Ullersdorf, Dorf und Rittergut im Kreise Glatz des preuß. Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), an der Biele, hat eine katholische Kirche, ein Schloß mit Park, einen 23 m hohen eisernen Obelisken zu Ehren der Königin Luise und zählt (1890) 2665 E. (davon der Gutsbezirk 92).

Ullmann (Karl), namhafter protestantischer Theolog, Vertreter eines milden Supranaturalismus, geb. 15. März 1796 zu Epsenbach in der Pfalz, seit 1821 Professor in Heidelberg, seit 1829 in Halle, seit 1836 wieder in Heidelberg, ward 1853 evangelischer Prälat des Großherzogtums Baden, 1856 Direktor des badischen Oberkirchenrats, trat aber 1861 in den Ruhestand und starb 12. Januar 1865 zu Karlsruhe. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben „Reformatoren vor der Reformation" (2 Bde., 2. Aufl., Gotha 1866), „Die Sündlosigkeit Jesu" (7. Aufl., ebd. 1863), „Das Wesen des Christentums" (4. Aufl., ebd. 1854), „Historisch oder Mythisch" (gegen Strauß; 2. Aufl., Hamburg 1866). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in 5 Bdn. (Gotha 1864—67). Sein Leben beschrieb Beyschlag (ebd. 1866).

Ullmannit, Mineral, s. unter Kiese.

Ulloa (Don Antonio di), spanischer Gelehrter, geb. 12. Januar 1716 zu Sevilla, zuletzt Generaldirektor der spanischen Marine, gest. 5. Juli 1795 bei Cadiz, hochverdient um sein Vaterland besonders durch seine Beförderung des Quecksilberbaues, Fabrik-, Manufaktur- und Seewesens und vieler nützlicher Anstalten. Er schrieb „Noticias americanas sobre la America" (2 Bde., deutsch, Leipzig 1781), „Noticias secretas di America" (London 1826) u. s. w.

Ullr, in der nordischen Göttersage ein Ase, Sohn der Sif, bester Bogenschütze, Jäger und Schlittschuhläufer, bei dessen Ringe man Eide schwor.

Ullr., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Entomologen Ullrich in Linz.

Ullrich (Titus), Dichter, geb. 22. August 1813 zu Habelschwerdt in Schlesien, zuerst Hauslehrer in Berlin, seit 1848 Berichterstatter über Kunst, Theater und Litteratur bei der „Nationalzeitung", 1860—88 Sekretär und Dramaturg in der Intendantur der Königlich preußischen Theater, jetzt als Geheimer Intendanturrat a. D. in Berlin lebend, veröffentlichte die philosophisch-epische Dichtung „Das Hohelied" (Berlin 1845), das Epos „Viktor" (ebd. 1847) und eine Sammlung gehaltvoller und formschöner „Dichtungen" (ebd. 1890).

Ulm, Hauptstadt des württembergischen Donaukreises mit (1890) 36210 E., liegt in fruchtbarer Ebene am linken Ufer der Donau, welche hier die Blau und Iller aufnimmt und für flache Fahrzeuge (Ulmer Schachteln) schiffbar wird. Die Stadt ist Knotenpunkt von sieben Eisenbahnlinien (von Stuttgart, Friedrichshafen, Augsburg, Kempten, Sigmaringen, Heidenheim und Donauwörth) und wurde 1844–59 mit Festungswerken umgeben, die auch das jenseitige bayrische Neu-Ulm mit umschließen. Seit 1876 teilweise umgebaut und verstärkt, haben sie jetzt einen Umfang von fünf Stunden und sind wieder von detachierten Forts umgeben. Die etwas winkelige Stadt mit engen Straßen ist Sitz der Kreisbehörden, einer Generalsuperintendentur, hat Gymnasium, Realschule, Industrie- und Gewerbeschule, Theater, Waisenhaus, Hospital u. s. w. Das im reinsten gotischen Stile von 1377—1507 erbaute Münster ist die größte protestantische Kirche des Deutschen Reiches, hat zugleich eine der größten Orgeln Deutschlands mit 100 Registern und 6286 Pfeifen (1856 erbaut), ist 145,5 m lang, 51 m breit und im Chore 42,5 m hoch und hat fünf Schiffe. Ausgezeichnet sind die in Holz geschnitzten Chorstühle von Syrlen, die aus Stein gearbeitete Kanzel und der 19,5 m hohe Heiligenschrein. Der mächtige Turm (151 m hoch) wurde 1890 vollendet. Bei dem zu Anfang des 16. Jahrhunderts im Übergangsstil von der Spätgotik zur Renaissance erbauten altertümlichen Rathause steht ein schöner 1482 von Syrlen dem Älteren erbauter Brunnen, der sogenannte Fischkasten. Die Stadt besitzt eine Bibliothek von 36000 Bänden mit seltenen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts, einen Verein für Kunst und Altertum mit reicher Sammlung von Bildern, Schnitzwerken und Rommelschen Thonfiguren. Die bedeutende Industrie liefert Ulmer Mehl, Ulmer Zuckerbrot, Ulmer Pfeifenköpfe, fertigt Leinwand, hat Messingfabriken, Turmuhren- und Spielkartenfabrikation ꝛc. Der Handel ist hauptsächlich Holz- und Speditionshandel. Von den Produkten der Umgebung sind Ulmer Spargel und Ulmer Gerste weithin berühmt. — U. war unter Karl dem Großen eine Villa regia und erhielt 883 durch Karl den Dicken seine Rechte als Stadt bestätigt. Reichsstadt seit 1134, erlangte es als solche viel Macht und Reichtum. Im 15. Jahrhundert war U.s Macht am bedeutendsten; es war das Hauptmitglied der Bündnisse in Schwaben. Sehr früh nahm es die Reformation an und trat 1531 dem Schmalkaldischen Bunde bei, mußte sich aber 1546 Karl V. unterwerfen. Durch den Reichsdeputationshauptschluß verlor U. 1803 seine Reichsfreiheit, wurde zu Bayern geschlagen und zur Hauptstadt des oberen Donaukreises gemacht. Im Jahre 1805 wurde hier der österreichische General Mack von Napoleon eingeschlossen und mußte sich 17. Oktober mit 23800 Mann ergeben. Seit 1809 ist U. württembergisch. Vgl. Pressel, „U. und sein Münster" (Ulm 1878); Fischer, „Geschichte der Stadt U." (Stuttgart 1863); von Löffler, „Geschichte der Festung U." (ebd. 1881).

Nr. 6167. Das Wappen von Ulm.

Ulmaceen (Ulmaceae), Unterfamilie der Urticaceen (s. d.).

Nr. 6168. Ulmus campestris *L.* Nr. 6169. Ulmus effusa *Willd.*

Ulme (Ulmus *L.*) oder Rüster, Pflanzengattung der Ulmaceen oder Rüstergewächse, mit baumartigen Formen in der nördlichen gemäßigten Zone. Deutschland besitzt drei Arten, die Bergulme (Ulmus montana *Sm.*), die Feldulme (Ulmus campestris *L.*) oder Rotulme und die Flatterulme (Ulmus effusa *Willd.*). Die Bergulme, die in Deutschland gewöhnlichste Ulmenart, ist bekannt als ein prächtiger Gebirgsbaum von mehr als 20 m Höhe, mit rissiger Rinde und oft maserigen Auswüchsen des Stammes, glatten, aber in der Jugend mit korkartigen Streifen belegten Ästen, herrlicher Krone, abwechselnden, in zwei Reihen gestellten Blättern, welche von eilänglicher Gestalt am Grunde etwas ungleich sind. Sie nimmt mit der schlechtesten Bodenart vorlieb, bildet jedoch ein feines Holz aus, das man vielfach zu Schreiner- und Stellmacherarbeiten verwendet. Die junge Rinde liefert eine ebenso vortreffliche Lohe. Eine Spielart der Feldulme, welche man übrigens früher vielfach mit der Bergulme verwechselte, ist die Korkulme (Ulmus suberosa *Mönch.*), mit ziemlich dicker aufgesprungener Korkrinde. Die Flatterulme ist den beiden anderen Arten verwandt, zeichnet sich aber durch größere Schönheit aus, welche durch längere sanft geschwungene Äste und breitere Blätter bedingt wird.

Ulmin und **Ulminsäure**, Bestandteile des Humus (s. d.).

Ulna (lat.), die Elle; der eine der beiden Unterarmknochen, der das Ellbogengelenk bildet. Ulnār, was auf die U. Bezug hat.

Uloshenie, Name eines russischen Gesetzbuches, welches unter dem Zaren Alexej Michailowitsch im Jahre 1649 entstanden ist und eine Kodifizierung des damals geltenden Ukasenrechts bezweckte; s. auch unter Russisches Recht.

Ulosis (lat.), die Vernarbung. Ulotica, die Vernarbung befördernde Mittel.

Ulpiānus (Domitius), berühmter römischer Jurist, geb. um 170 n. Chr. in Tyros, war unter Alexander Severus Praefectus praetorio und ward 228 von den Prätorianern ermordet. Seine Hauptwerke, nur in Bruchstücken vorhanden, sind „Ad edictum", über das prätorische Recht in 83 Büchern, und „Ad Sabinum", über das Zivilrecht in 51 Büchern; seine Werke bilden ein volles Drittel der Pandekten. Die kleine Schrift „Tituli ex corpore Ulpiani" gaben besonders Hugo (5. Aufl., Berlin 1834), Böcking (4. Aufl., Bonn 1855) und Huschke (5. Aufl., Leipzig 1886), ein Fragment seiner Institutionen Endlicher (Wien 1835) heraus. — Vgl. besonders Heimbach, „Über Ulpians Fragmente" (Leipzig 1834). Der sogenannte „U. de edendo" ist eine mittelalterliche Prozeßschrift aus der Zeit der Glossatoren (herausgeg. von Hänel, Leipzig 1838).

Ulricehamn, ehemals Bogesund, Stadt im schwedischen Län Elfsborg, am See Asunden und an der Bahnlinie U.-Wartofta, hat ein Pädagogium, eine Gewerbeschule und zählt (1885) 1134 E. Hier wurde in der Schlacht zwischen den Schweden und Dänen (18. Januar 1520) der schwedische Reichsvorsteher Sten Sture der Jüngere tödlich verwundet.

Ulrich, Herzog von Württemberg (1498—1550), geb. 8. Februar 1487 als einziger Sohn des wahnsinnigen Grafen Heinrich IV. von Württemberg. Er sagte sich in jugendlichem Übermut vom Schwäbischen Bunde los, der ihn auf den Thron erhoben, und stand nun allein, als wegen seiner Schulden und des finanziellen Druckes 1514 der kommunistische Bund des Armen Konrad gegen ihn aufstand. Ungern unterschrieb er den Tübinger Vertrag, der 1515 den Frieden wiederherstellte, aber auch U. selbst beschränkte. In noch schlimmere Lage kam U., als er 1515 im Zorn seinen Stallmeister Hans von Hutten erschlug. Die Schmähschriften Ulrichs von Hutten wirkten mehr als Feldschlachten, und die Flucht seiner von ihm gemißhandelten Gattin Sabina verfeindete ihn mit Bayern und selbst dem Kaiser. Schon war U. zum zweitenmal geächtet, als er noch durch den Überfall von Reutlingen den Landfrieden brach und den Schwäbischen Bund gegen sich herausforderte. Im Jahre 1519 aus dem Lande vertrieben, ward er zu Mömpelgard Lutheraner und 1534 durch Landgraf Philipp von Hessen wieder eingesetzt. Sofort führte er die Reformation in Württemberg ein und trat 1536 in den Schmalkaldischen Bund. U. starb 6. November 1550. Sein Leben beschrieben Heyd (Tübingen 1844) und Kugler (Stuttgart 1865). Vgl. auch Ulmann, „Fünf Jahre württembergischer Geschichte unter Herzog U. 1515—19" (Leipzig 1867).

Ulrich (Hugo), Komponist, geb. 26. November 1827 in Oppeln, gest. 23. Mai 1872 in Berlin, wo er von 1859—63 Lehrer der Komposition am Sternschen Konservatorium war. Er schrieb ein Klaviertrio und drei Symphonien, unter denen die „Symphonie triomphale" mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

Ulrich (Pauline), Schauspielerin, geb. 19. Dezember 1840 in Berlin, versuchte sich zunächst in kleinen Rollen auf der dortigen Hofbühne und 1856 als jugendliche Liebhaberin auf dem Theater in Stettin und kam 1859 ans Hoftheater in Dresden, wo sie in großen Charakter- und weiblich vornehmen Rollen im Trauer- wie im Lustspiel wirkt.

Ulrich von Lichtenstein, mittelhochdeutscher Dichter, s. Lichtenstein (Ulrich von).

Ulrich von Türheim, mittelhochdeutscher Dichter, schrieb um 1245 in Augsburg das Epos „Der starke Rennewart" (bisher ungedruckt), eine Fortsetzung von Wolframs „Willehalm" und dichtete einen Schluß zu Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde" (gedruckt in den Ausgaben des letzteren Werks von von der Hagen, Berlin 1823, und Maßmann, Leipzig 1843).

Ulrich von dem Türlin (Türlein), Dichter um 1350, wahrscheinlich aus Kärnten, schrieb ein noch ungedrucktes Gedicht, „Die Entführung Arabeles" als Ergänzung von Wolframs „Willehalm."

Ulrich von Winterstetten (Schenk), Minnesänger, eines Geschlechts mit dem Truchsessen von Waldburg, von 1250 bis 1269 Kanonikus in Augsburg, voll Kunstfertigkeit in der Reimbildung. Seine Lieder gab Minor (Wien 1882) heraus.

Ulrich von Zatzikhofen, Dichter des 12. Jahrhunderts, ein Schweizer aus dem Thurgau, empfing von Hugo von Morville ein welsches Buch, „Lanzelet", welches er in Verse brachte (herausgeg. von Hahn, Frankfurt 1845). Vgl. Bächtold, „Der Lanzelet des U. von Z." (Frauenfeld 1870).

Ulrichs (Heinrich Nikolaus), Archäolog, geb. 8. Dezember 1807 in Bremen, lebte seit 1833 in Griechenland und starb 10. Oktober 1843 in Athen. Sein Hauptwerk sind die „Reisen und Forschungen in Griechenland" (2 Bde., 1840—63).

Ulrīci (Hermann), namhafter theistischer Philosoph und Ästhetiker, geb. 23. März 1806 zu Pförten (Niederlausitz), seit 1834 Professor in Halle, wo er seit 1847 die „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" herausgab und 11. Januar 1884 starb. Er schrieb „Das Grundprinzip der Philosophie" (2 Bde., Halle 1845 f.), „Gott und Mensch" (2 Tle., 2. Aufl., Leipzig 1873 ff.), „Gott und Natur" (3. Aufl., ebd. 1875), „Leib und Seele" (2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1874), „Grundzüge der praktischen Philosophie" (2 Bde., ebd. 1873 ff.), „Geschichte der hellenischen Dichtkunst" (2 Bde., Berlin 1835), „Shakespeares dramatische Kunst" (3 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1868), „Abhandlungen zur Kunstgeschichte als angewandter Ästhetik" (ebd. 1876) u. s. w.

Nr. 6170. Pauline Ulrich (geb. 19. Dezember 1840).

Ulrike Eleonore, Königin von Schweden (1718—41), geb. 23. Januar 1688 zu Stockholm als Tochter Karls XI. von Schweden und jüngere Schwester Karls XII., seit 1713 Regentin, seit Ende 1718 Königin, jedoch mit beschränkter Gewalt. Doch trat sie ihre geringen Rechte schon 1720 an ihren Gemahl, den Erbprinzen, seit 1730 Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, ab, der nun auch gekrönt wurde. Ihr einziges weltgeschichtliches Regierungswerk war die Unterzeichnung der Friedensschlüsse von Stockholm (1720) und Nystädt (1721), welche der Großmachtsstellung Schwedens ein Ende machten. Selbst ihr Tod 24. November 1741 veränderte nichts, da ihr Gemahl die Regierung und zugleich den eben begonnenen unglücklichen Krieg mit Rußland (1741—43) weiter führte, durch welchen dem Hause Holstein-Gottorp, da U. E. kinderlos starb, die Thronfolge gesichert wurde.

Ulster, linker 45 km langer Nebenfluß der Werra; sie entspringt im Rhöngebirge und mündet unterhalb Vacha.

Ulster (spr. Ölster), die nördlichste und wohlhabendste Provinz Irlands, vom Atlantischen Ozean, dem Nordkanal, der Irischen See und den Provinzen Leinster und Connaught begrenzt, umfaßt 22189 qkm mit (1881) 1743075 E. (darunter 47,8 Prozent Protestanten). Die teils aus Niederungen oder hügeligen Ebenen, teils aus vereinzelten meist an den Küsten sich erhebenden Berggruppen und Berglandschaften bestehende Provinz hat eine vielgegliederte Küste mit kleinen Hafenbuchten, kleineren und größeren Baien. Das bebaute Land (ca. 1/4 des Ganzen) liefert außer Getreide viel Flachs. Viehzucht, Ackerbau, Weberei, Fischerei und Schiffahrt bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner.

Ultenthal, 50 km langes Zweigthal des Etschthales in Tirol, bei Meran, welches sich südwestlich von Sulzberg und Martell hinzieht. Das Thal wird vom Falschauer Bach durchflossen, der sich unweit seiner Mündung durch eine Klamm zwängt. Das kleine Bad Mitterbad, welches im U. liegt, hat schwefelsaure Eisenquellen.

Ultima ratio regum (lat.), d. i. das letzte (Beweis-) Mittel der Könige, eine schon 1613 auf Geschützen vor Mantua vorkommende Inschrift, wird gegenwärtig auch auf preußischen Feldgeschützen angebracht.

Ultimātum (neulat., d. h. das Letzte) nennt man in diplomatischer Sprache bei den Verhandlungen zweier Mächte die Schlußerklärung der einen, an der sie unwiderruflich festhalten will. Verwerfung des U.s hat meistens den unmittelbaren Abbruch der Verhandlungen, oft auch Abbruch der diplomatischen Beziehungen und Zwangsmaßregeln zur Folge.

Ultimo (ital.), abgekürzt ult., der letzte Tag eines Monats; im Börsenwesen der übliche Tag für die Abwickelung von Differenzgeschäften. — Unter Ultimokursen versteht man bisweilen auch die Liquidationskurse. — Ultimoregulierung heißt die Abwickelung der Lieferungsgeschäfte am U. — Ultimowechsel, s. unter Wechsel.

Ultra (lat.), jenseits, darüber hinaus; als Hauptwort soviel wie ein extremer Parteimann (Ultraroyalist, Ultrarevolutionär u. s. w.). — U. altĕrum tantum, über das Doppelte. — U. dimidĭum laesus, über die Hälfte beeinträchtigt. — U. posse nemo obligatur (d. h. über sein Können hinaus ist niemand verpflichtet) ist die Umformung der römischen Rechtsregel *Impossibilium nulla obligatio est* (d. i. für Unmögliches gibt es keine Verpflichtung).

Ultramarin (Lasurblau), eine prachtvolle pulverförmige blaue Farbe, die früher lediglich aus dem Lasurstein (s. d.) bereitet wurde, jetzt aber in großen Massen künstlich hergestellt wird. Es geschieht dies durch das Glühen eines Gemenges von Thon, Glaubersalz, Schwefel und Holzkohle bei Luftabschluß; die hierbei gewonnene grüne Masse (grünes U.) wird durch nochmaliges Glühen mit Schwefel unter Luftzutritt in blaues U. übergeführt. Man kennt auch violettes und rotes U. Das U. kommt in zahlreichen Schattierungen in den Handel; es wurde von dem Franzosen Guimet entdeckt, der jedoch sein Verfahren geheim hielt; unabhängig von diesem entdeckte es auch Gmelin (1827); Leykauf machte dieses Verfahren für die Fabrikation im großen geeignet und 1837 entstand die erste derartige Fabrik in Nürnberg. Das U. ist in Wasser und anderen Flüssigkeiten vollständig unauflöslich, am Lichte und an der Luft unveränderlich; durch Säuren wird jedoch die blaue Farbe unwiederbringlich zerstört. Infolge seiner vortrefflichen Eigenschaften und vollständigen Unschädlichkeit hat das U. eine sehr vielseitige Anwendung gefunden; so als Maler- und Anstrichfarbe, in der Tapeten- und Buntpapierfabrikation, zum Kattun- und Wolldruck, zum Bläuen der Wäsche, des Maschinenpapiers, des Zuckers u. s. w.

Ultramaringelb, eine wenig benutzte hellgelbe giftige Malerfarbe, die aus chromsaurem Baryt besteht.

Ultramontan (lat.), jenseit der Berge, d. i. der Alpen; gewöhnlich im Sinne von streng päpstlich, der päpstlichen Alleinherrschaft günstig; Ultramontanismus, streng päpstliche Gesinnung, Ansicht, daß die Ansprüche des Papstes auf Anerkennung der Unfehlbarkeit, unbedingte Geltung des kanonischen Rechtes, Besitz des Kirchenstaates u. s. w. berechtigt sind.

Ultrarote Strahlen und Ultraviolette Strahlen nennt man in der Physik alle Lichtstrahlen, die noch weniger brechbar sind als die roten, und noch stärker als die violetten Strahlen des prismatischen Spektrums. Dem Auge sind sie nur zum Teil und auch nur sehr schwach wahrnehmbar. Die ultraroten machen sich aber durch Wärmewirkungen, die ultravioletten durch chemische oder photographische Wirkungen bemerkbar.

Ulua, wasserreicher Fluß im mittelamerikanischen Staate Honduras, der in die Hondurasbai mündet. Sein Oberlauf führt den Namen Humuya.

Ulu-Djus, die Große Horde der Kirgisen (s. d.).

Ulungu oder Urungu, fischreicher Binnenfluß im chinesischen Teile der Dsungarei, entspringt auf der Südseite des Ektag-Altai, durchfließt zwei Seen, den Tschagan-Nor und Tsitsik-Nor, bildet in seinem 600 km langen Laufe einen nach SO. geschlossenen Bogen und mündet in den Ulungursee.

Ulva *L.*, Pflanzengattung der Algen mit grün gefärbten Arten, deren Laub (Thallus) salatartig zu erscheinen pflegt, wie bei U. lactuca *L.* (Meerlattich), die an unseren Meerküsten oft in großer Menge im seichten Wasser lebt und darum auch bei den Strandbewohnern Meersalat heißt.

Ulverston (spr. Öllwerst'n), Hauptstadt des Bezirks Furneß in der englischen Grafschaft Lancaster, durch einen Kanal mit der Morecambebai verbunden, hat Großgewerbe in Eisen und Wolle, einen Seehafen und zählt (1881) 10001 E.

Ulybyschew (Alexander Dmitrijewitsch), s. Ulibischew.

Ulysses (griech. Odysseus) oder Ulixes, ein Held der griechischen Sage, von Homer in seiner Odyssee verherrlicht, der Sohn des Laërtes und der Antikleia, herrscht über Ithăka, vermählt mit der Penelŏpe (Penelopeia), die ihm einen Sohn, Telemăchos, gebiert. Dieser war noch ein Säugling, als U., der sich wahnsinnig gestellt hatte, um den Zug nach Troja nicht mitmachen zu müssen, nach Entdeckung dieser List zur Teilnahme bewogen wurde. Im Trojanischen Kriege zeichnet sich U. gleicherweise durch klugen Rat, List und Verschlagenheit wie durch Mut und Tapferkeit aus; daher ist er nach dem Tode des Achilleus, dessen Waffen ihm zuerkannt werden, die Hauptperson im griechischen Lager. Mit seinem Freunde Diomēdes raubt er aus der Stadt das Palladium, an dessen Besitz der Sieg geknüpft war, und gehört mit zu denen, die sich im Bauche des hölzernen Pferdes verbergen. Nach der Zerstörung Trojas begibt sich U. auf die Heimreise, gelangt aber erst nach zehnjähriger Irrfahrt zum Ziel. Zu Anfang in die Stadt der Kikonen an der thrakischen Küste, dann zu den Lotophagen und endlich zu den Cyklopen verschlagen, blendet er hier den Polyphēm, der ihm sechs Gefährten verschlungen hat, in dessen Höhle und entkommt glücklich. Der Geblendete aber fleht seinen Vater Poseidon um Rache an, und dieser hält nun den U. von der Heimat fern. U. gelangt zur Insel des Äŏlos, zu den menschenfressenden Lästrygonen und nach Ääa zur Zauberin Kirke, die seine Genossen in Schweine verwandelt und ihn ein Jahr zurückhält. Auf ihren Rat besucht er die Unterwelt, wo ihm der Seher Tiresias glückliche Heimkehr kündet. An den Sirenen und den Plankten (Irrfelsen) vorbei und zwischen Scylla und Charybdis hindurch kommt er nach Thrinakria, wo sich seine Gefährten an den Rindern des Helios vergreifen und dadurch ihren Untergang herbeiführen. U. allein wird nach Ogygia, der Insel der Kalypso, verschlagen und muß sieben Jahre bei dieser bleiben. Endlich fährt er auf einem selbstgezimmerten Floß ab, das jedoch Poseidon zertrümmert. Leukothea rettet ihn nach Scheria, dem Lande der Phäaken, und Nausikäa führt ihn zu ihrem Vater, dem König Alkinoös, der ihn nach Ithaka sendet. Hier wird Penelope von übermütigen Freiern umworben, die sein Gut verzehren. Unter dem Schutze der Athene, die ihm die Gestalt eines Bettlers gibt, und mit Hilfe des Sauhirten Eumäos und des Telemachos tötet er die Freier, gibt sich seiner Gemahlin zu erkennen und stirbt in hohem Alter eines sanften Todes. Nach späteren Sagen tötete ihn sein und der Kirke Sohn Telegŏnos.

Ülzen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Lüneburg (Provinz Hannover), an der Ilmenau (einem Nebenfluß der Elbe), in der Lüneburger Heide und an den Bahnlinien Lehrte-Harburg und Stendal-Langwedel, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Handelskammer, hat vier Kirchen, ein Realprogymnasium, ein altes Schloß, ein Hospital, Zuckerfabrik, Eisengießerei, Maschinen-, Zigarren- und Tabaksfabriken, Handelsgärtnereien, bedeutende Vieh-, Pferde- und Flachsmärkte, Mergelgruben und zählt (1890) 7751 meist

evangelische E., die außerdem starken Flachsbau treiben. — Der Kreis Ü. zählt auf 1464,$_{8}$ qkm (1885) 44 148 E. Vgl. Janicke, „Geschichte der Stadt Ü."

Ü. M. (bei Höhenangaben), über dem Meeresspiegel.

Uman, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, hat fünf Kirchen, einen Judentempel, ein Schloß und zählt (1885) 15 976 E. Unweit davon das kaiserliche Schloß Sofiowka.

Umbalthörl oder Ahrnerthörl, Paß in den Hohen Tauern, welcher das Virgenthal mit dem Ahrenthal in Tirol verbindet. Es gibt ein Vorderes und ein Hinteres U., von denen das letztere (2912 m) nordöstlich von ersterem liegt.

Umbau, vom Neubau eines Bauwerks, namentlich eines Hauses, darin verschieden, daß im U. die wichtigsten Teile des Bauwerks beibehalten werden und nur die Einteilung des Innern, auch wohl die Formen der Fassade verändert werden. Diese Veränderungen gehen bisweilen so weit, daß der frühere Zustand des Bauwerks nach dem U. kaum noch zu erkennen ist.

Umbella (lat.), Dolde, eine Art des Blütenstandes, s. unter Blüte.

Umbelliféren (Umbelliferae) oder Doldenpflanzen, auch Schirmpflanzen, eine große und sehr charakteristische Pflanzenfamilie, deren Blüten sich zu einer Dolde (umbella) vereinigen. Bei uns sind ihre Arten nur Kräuter, wie Kümmel, Dill, Petersilie, Mohrrübe und andere, während in den heißeren Ländern auch strauchartige Spezies erscheinen.

Umbelliflören (Umbelliflorae), Gesamtbezeichnung für eine Anzahl Pflanzenfamilien, bei denen die Blüten in zusammengesetzten oder einfachen Dolden (umbellae) stehen; zu denselben gehören die Umbelliferen (s. d.), die Araliceen (s. d.) und die Cornaceen (s. d.).

Umberfische (Sciaenidae), eine den Barschen nahestehende Familie von Seefischen, welche sich namentlich durch die Größe ihrer Gehörsteine und die vielen Ausbuchtungen der Schwimmblase, vor allem aber durch die in Zusammenhang damit stehende Fähigkeit der Tonerzeugung von anderen Seefischen auszeichnen. Vor allen gilt dies von dem 2 m langen in den europäischen Meeren einheimischen Adlerfisch (Sciaena aquila *L.*) und dem fast ebensogroßen an den atlantischen Küsten Amerikas lebenden Gestreiften Trommelfisch (Pogonias fasciatus).

Umberto (in deutscher Namensform Humbert, Rainer Karl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen), König von Italien, geb. 14. März 1844 zu Turin als ältester Sohn des Königs Viktor Emanuel II. von Italien aus dessen Ehe mit Maria Adelheid, Tochter des Erzherzogs Rainer von Österreich, machte 1859 als Leutnant mit Auszeichnung den Feldzug gegen Österreich mit und befehligte bei Custozza (24. Juni 1866) eine Division. Nachdem der Feldzug zu Ende, beteiligte sich U. eifrig an der Neugestaltung des Heeres, übernahm September 1870 als Generalleutnant den Oberbefehl der Division in Rom und war 1871 Generalkommandeur des dortigen Armeekorps. Schon damals im Gegensatz zu seinem Vater ein eifriger Anhänger des Bündnisses mit Deutschland, machte er auch 1872 dem deutschen Kaiserhof seinen ersten Besuch. Am 9. Januar 1878 bestieg er den verwaisten väterlichen Thron, erließ sofort eine Amnestie für alle politischen Verbrecher, ward aber 17. November 1878 beim Einzug in Neapel durch einen Dolchstoß des Mordgesellen Passanante leicht verwundet; die über denselben verhängte Todesstrafe verwandelte der milde König in lebenslängliche Strafarbeit. Im Jahre 1881 unternahm er zur vollständigen Aussöhnung mit Österreich eine Reise nach Wien, seitdem nicht nur mit dem deutschen, sondern auch mit dem österreichischen Kaiserhof in aufrichtiger Freundschaft verbunden. Von seinem Volke geliebt, lieferte König U. wie früher im Krieg, so nachher im Frieden wiederholt Proben persönlichen Mutes und aufopfernder Menschenliebe, so besonders im Jahre 1885, wo er den Cholerakranken in Neapel mit Rat und That zu Hilfe eilte. Vermählt ist der König seit 1868 in überaus glücklicher Ehe mit Margarete, der kunstsinnigen Tochter seines Oheims Ferdinand, Herzogs von Genua, und der Prinzeß Elisabeth von Sachsen. Der Sohn dieser Ehe, Kronprinz Viktor Emanuel, Herzog von Neapel, ist geb. 11. November 1869.

Umbilicus (lat.), Nabel. Umbilikāl, zum Nabel gehörig.

Umbra (Umbererde, Umbraun, Kesselbraun), eine braune Maler- und Anstrichfarbe. Die Echte U. (Türkische und Cyprische U.) kommt von der Insel Cypern und besteht aus wasserhaltigem kieselsauren Eisenoxyd und kieselsaurem Manganoxyd und ist eine haltbare unschädliche Farbe. Die sogenannte Kölnische U. oder Kölnische Erde ist eine aus erdiger Braunkohle bereitete Farbe.

Umbrechen, im Buchdruck den in Fahnen stehenden Satz in Buchseiten abteilen.

Umbreit (Friedrich Wilhelm Karl), Theolog, geb. 11. April 1795 zu Sonneborn bei Gotha, gest. 26. April 1860 als Universitätsprofessor zu Heidelberg, veröffentlichte „Lied der Liebe" (Übersetzung des Hohenliedes, 2. Aufl., Heidelberg 1828), „Übersetzung und Auslegung des Buches Hiob" (2. Aufl., ebd. 1832), „Philologisch-kritischer und philosophischer Kommentar über die Sprüche Salomos" (ebd. 1826), „Übersetzung und Erklärung auserlesener Psalmen" (2. Aufl., Hamburg 1848), „Praktischer Kommentar über die Propheten des Alten Testaments" (ebd. 1853) u. a. m.

Nr. 6171. Umberto, König von Italien (geb. 14. März 1844).

Umbrer (Umbri), ein Zweig der alten Italioten oder Gräkoitaliker, am nächsten mit den Samniten verwandt. Ihre Wohnsitze erstreckten sich vom Kamme des Apennins bis an das Adriatische Meer zwischen den Flüssen Rubico und Äsis. Lange Zeit waren sie das herrschende Volk in Ober- und Mittelitalien, verloren aber um 400 v. Chr. das Küstengebiet an die Senonen und in den Samniterkriegen ihre Selbständigkeit an die Römer. Seit Augustus bildete Umbrien die sechste Region Italiens.

Umbria, das Gebiet der alten Umbrer (s. d.); auch Name der heutigen italienischen Provinz Perugia (s. d.).

Umdrehung (eines Körpers), s. Rotation.

Umeå (spr. Uhmeoh), Hauptort des schwedischen Läns Westerbotten, in der schwedischen Landschaft Westerbotten unweit der Mündung der Umeåelfs in den Bottnischen Meerbusen, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat eine Höhere Lehranstalt, Gewerbe- und Industrieschule, ein Lehrerinnenseminar, einen guten Hafen (Holmsfund) und zählt (1885) 2930 E., die einen bedeutenden Handel mit Holz, Teer, Butter, Käse, Fischen, Pelzwerk ꝛc. treiben. Der 470 km lange Umeåelf entspringt an der norwegischen Grenze aus einem See, durchfließt in östlicher Richtung mehrere Seen und nimmt unweit seiner Mündung in den Bottnischen Meerbusen den fast ebensolangen Vindelelf auf.

Umfang (ambitus oder auch extensio) heißt in der Logik die Gesamtheit derjenigen Vorstellungen, deren gleichartige Inhaltselemente den Inhalt jener ausmachen. Die Angabe

der Teile des U.s einer allgemeinen Vorstellung heißt Einteilung oder Division (divisio). Das Verhältnis von U. und Inhalt einer Vorstellung oder eines Begriffs besteht darin, daß je größer der U. desto beschränkter der Inhalt, und umgekehrt, je reicher der Inhalt einer Vorstellung oder eines Begriffs, desto enger ist der U. derselben. Vgl. Überweg, „System der Logik" (Bonn 1865, S. 103).

Umgehen heißt im militärischen Sinne, den Feind in der Front beschäftigen und durch eine außer seinem Gesichtskreise, bei eigener Überlegenheit auch im Angesicht des Feindes entsandte Abteilung zugleich in der Flanke anfassen.

Umgeld, s. Weinsteuer.

Uminski (Jan Nepomucen), polnischer General, geb. 1780 im Großherzogtum Posen, nahm in hervorragender Weise an den Kämpfen der Polen während der Jahre 1794, 1806 und 1830 teil, flüchtete nach der Niederwerfung des Polnischen Aufstandes vom Jahre 1830 ins Ausland und starb im Juni 1851 zu Wiesbaden. Er schrieb besonders „Récit des événements militaires de la bataille d'Ostrolenka" (Paris 1832).

Umkehrung, in der Musik eine Vertauschung des Verhältnisses von oben und unten, so daß, was oben war, unten wird, und umgekehrt. Die U. der Intervalle besteht also darin, daß entweder der höhere der beiden Töne eine Oktave tiefer, oder der tiefere eine Oktave höher gesetzt wird. Die U. der Akkorde besteht darin, daß ein anderes Intervall als der Grundton in den Baß tritt. — In der Logik heißt U. eine gewisse Veränderung, welche man mit einem logischen Satze vornimmt. Diese Veränderung ist entweder die Verwandlung des Subjektbegriffs in den Prädikatsbegriff und umgekehrt, oder die Verwandlung eines bejahenden in ein verneinendes Urteil und umgekehrt. In jenem Falle heißt die U. Konversion, in diesem Falle Kontraposition.

Umladungsrecht, s. Umschlagsrecht.

Umlagen nennt man die in einer Gemeinde namentlich zur Deckung einer außerordentlichen Ausgabe durch Repartierung der fraglichen Summe auf die einzelnen Gemeindeglieder erhobene Steuer; s. auch Auflage.

Umlauf, im medizinischen Sinne soviel wie Fingerentzündung (s. d.).

Umlauf (Ignaz), Komponist, geb. 1756 in Wien, gest. 8. Juni 1796 daselbst, war dort Musikdirektor an der Deutschen Oper und zweiter Hofkapellmeister. Er schrieb zahlreiche einst beliebte Singspiele. — Sein Sohn, Michael U., geb. 9. August 1781 ebenfalls in Wien, gest. 20. Juni 1842 daselbst, war anfangs Violinist, lange Jahre Kapellmeister an der dortigen Deutschen Oper und schrieb ein Singspiel, „Der Grenadier", Ballette, Kirchenwerke, Violin- und Klaviersonaten.

Umlaufszeit (Revolution) nennt man die Zeit, deren ein Weltkörper bedarf, um seine Bahn von einem bestimmten Punkte aus bis wieder zu demselben zu durchlaufen. Die U. ist eine siderische oder wahre, wenn Ausgangspunkt und Endpunkt der Bewegung des Weltkörpers vom Zentralpunkt der Bewegung aus in derselben Richtung nach einem unendlich entfernten Punkte liegen; eine tropische oder periodische, wenn er sich vom Frühlingsnachtgleichenpunkte bis wieder zu demselben bewegt; eine anomalistische, wenn er sich von dem Punkte seiner Bahn aus, der dem Zentralpunkte am nächsten liegt, bis wieder zu demselben bewegt; eine drakonitische, wenn er sich vom aufsteigenden Knoten bis wieder zu demselben bewegt; eine synodische, wenn er von einem anderen Weltkörper aus gesehen in bezug auf den Zentralkörper dieselbe Stellung wieder einnimmt.

Umlaut, die im Mittel- und Neuhochdeutschen, Altnordischen und Angelsächsischen meist durch ursprünglich folgendes i bewirkte Veränderung der Vokale a, u, o und au in ä (e), ü, ö, äu (eu). Mit dem U. nicht zu verwechseln ist die Brechung (s. d.).

Ummanz, 6 km lange und 3 km breite Insel an der Westseite der Insel Rügen. Auf ihr befinden sich sieben Orte mit zusammen ca. 360 E.

Ummerapura, Stadt in Birma, s. Amarapura.

Umpfenbach (Karl Friedrich), Nationalökonom, geb. 5. Juni 1832 in Gießen, seit 1864 Professor in Würzburg, seit 1873 in Königsberg. Seine Hauptwerke sind „Die Volkswirtschaftslehre" (Würzburg 1867), „Die Altersversorgung und der Staatssozialismus" (Stuttgart 1883) und „Lehrbuch der Finanzwissenschaft" (2. Aufl., ebd. 1887).

Umpqua, etwa 300 km langer Fluß im amerikanischen Unionsstaat Oregon, welcher auf der Westseite des Kaskadengebirges entspringt und in das Stille Weltmeer mündet.

Umrisse (franz. Konturen), bei Zeichnungen und Gemälden die Linien, durch welche die Form eines Gegenstandes bestimmt wird. Von dem Umriß hängt die Richtigkeit einer Zeichnung wesentlich ab. In der Landschaftsmalerei spricht man von dunklen, kräftigen, scharfen ꝛc. Konturen.

Umsatz, der Geldbetrag für die in einem kaufmännischen Geschäfte innerhalb einer gewissen Zeit umgesetzten, d. h. angekauften und verkauften Waren.

Umschalter nennt man in telegraphischen oder überhaupt elektrotechnischen Betrieben jede Vorrichtung, welche erlaubt, möglichst durch einen Griff gewisse Leitungsstrecken aus dem elektrischen Stromlaufe aus- oder in denselben einzuschalten.

Umschattige (Periscii) nennt man die Bewohner der kalten Zone, weil ihr Schatten zur Zeit, in der für sie die Sonne nicht untergeht, nach allen Seiten herumgeht.

Umschläge, im medizinischen Sinne s. Bähen.

Umschlagsrecht (Stationsrecht, Umladungsrecht) bedeutet das einzelnen Städten (Umschlagsplätzen) ehemals zustehende Recht, zu verlangen, daß die in den Ort eingeführten Waren vor ihrem Weitertransport daselbst umgeladen und fortan mit städtischem Geschirr (Wagen, Schiffen ꝛc.) befördert wurden.

Umschließung, soviel wie Enceinte (s. d.).

Umschwung, turnerische Übung am Reck aus dem Stütz zum Stütz oder aus dem Hange zum Hange, mit ganzer Drehung um die Breitenachse des Körpers.

Umstadt, hessische Stadt, s. Großumstadt.

Umstandswort oder Nebenwort, s. Adverbium.

Umsteuerungen sind Vorrichtungen an Dampfmaschinen zur Umkehrung der Drehungsrichtung.

Umtrieb oder Umtriebszeit ist in der Forstwirtschaft der Zeitraum, der von der Begründung eines Bestandes bis zu seiner mit Wiederverjüngung verknüpften Ernte verstreicht. Das Ende dieses Zeitraumes, also das Alter des Bestandes bei seinem Abtrieb, heißt Abtriebs- oder Haubarkeitsalter.

Umzug, turnerische Ordnungsübung, das Fortziehen der Reihen an den Grenzen des Übungsplatzes.

Una, der 160. Asteroid, s. unter Planeten.

Unalaschka, die wichtigste Insel der Aleuten, zählt auf 3090 qkm ca. 800 E., welche Pelzrobben und Seeottern jagen. U. ist felsig, vulkanisch, hat heiße Quellen, ein rauhes Klima und dürftige Vegetation, ist aber sehr tierreich und gehört zum amerikanischen Unionsstaate Alaska.

Unam sanctam (lat., d. i. eine heilige [Kirche]), heißt nach den Anfangsworten die Bulle des Papstes Bonifacius VIII. vom 18. November 1302, welche die Nichtunterordnung der weltlichen Gewalt unter die Kirche verdammt.

Unanim (lat. unanimus), einmütig, einstimmig; Unanimität, Einstimmigkeit.

Unartikuliert (lat.), ungegliedert, von Stimmtönen, bei denen man nicht einzelne Worte unterscheiden kann, gebraucht.

Unbefahren Volk, s. unter Befahren Volk.

Unbefleckte Empfängnis heißt zunächst nach der Lehre des Neuen Testamentes (Matth. 1, 18 ff., Luk. 1, 26 ff.) die übernatürliche Erzeugung Jesu durch unmittelbare Einwirkung des Heiligen Geistes. Gewöhnlich aber wird unter dem Dogma von der U. E. vielmehr die sündlose Erzeugung der Jungfrau Maria selbst verstanden. Nach langen Streitigkeiten, insbesondere zwischen Dominikanern und Franziskanern, gegen dieselbe wurde sie am 8. Dezember 1854 von Papst Pius IX. als Dogma erklärt.

Unbekannte Größe oder Unbekannte heißt schlechthin dasjenige Glied einer Gleichung, welches durch die übrigen bekannten (gegebenen) Zahlen zu bestimmen ist.

Unbenannte Zahlen nennt man in der Arithmetik Zahlen ohne irgend eine Beifügung über die Natur und Art der gezählten Größen. So ist die 7 an sich eine unbenannte Zahl, im Ausdrucke 7 m dagegen ist sie eine benannte.

Unbestrichener Raum, im militärischen Sinne Gegensatz zu Bestrichener Raum, s. unter Bestreichen.

Unbewaffnet heißt in der Wappenkunde ein Wappentier, wenn es an seiner natürlichen Bewehrung, also Krallen beim Löwen, Schnabel beim Adler und dergl. verstümmelt ist.

Uncaria *Schreb.* (Gambirstrauch), Pflanzengattung der

Rubiaceen mit tropischen Bäumen und Sträuchern. Hiervon ist U. Gambir *Roxb.* Indiens ein kletternder Strauch, welcher ein dem Katechu ähnliches Harz entwickelt.

Uncia (lat.), s. Unze.

Uncial (lat.), ein Zwölftel oder einen Zoll bildend. — Uncialbuchstaben oder Uncialen, Buchstaben von der Höhe eines Zolles; sie bilden zusammen mit den Kapitalbuchstaben die Majuskel- oder große Buchstabenschrift. Die Uncialbuchstaben von geringerer Größe nennt man kleine Buchstaben oder Minuskeln (litterae minutae). Eine Abart der Uncialschrift ist die Verlängerte Schrift, mit welcher häufig die Anfangszeilen der Urkunden geschrieben wurden. Durch ein sonderbares Zusammenschmelzen der Kapital- mit der Uncialschrift entstand die sogenannte Mönchs- oder Gotische Schrift des späteren Mittelalters.

Uncle Sam (engl., spr. Öngkl Ssäm), d. h. Onkel Samuel, scherzhafte Benennung der Nordamerikaner, entstanden aus der amtlichen Abkürzung U. S. Am. (United States of America).

Unda (lat.), Welle; eine Flötenstimme der Orgel. Undation, Wellenschlag, wellenförmiger Herzschlag.

Undezime (lat.), die elfte Stufe der Tonleiter, die Oktave der Quart. — Undezimalakkord, ein Akkord, der aus Grundton, Terz, Quinte, None und Undezime besteht, jetzt gewöhnlich unter die Vorhalte (s. d.) gezählt.

Undina, der 92. Asteroid, s. unter Planeten.

Undine (vom lat. anda, d. i. Welle), die Wellenjungfrau, eine aus älterer Sage vom Abbé de Villars in seinem Buche „Le comte de Gabalis" (Paris 1670) eingeführte später von deutschen Romantikern besungene Art von jungfräulichen Wassergeistern, die Gewalt über das Wasser haben. Sie sind daran kenntlich, daß der Zipfel ihres Gewandes, besonders ihres blauen Schleiers, stets mit Wasser benetzt erscheint. In seinem Roman „U." hat de la Motte Fouqué die Liebe einer U. zu einem Sterblichen sinnig behandelt, ebenso Lortzing in der Oper „U."

Undsee oder Undosero, 83 qkm großer See im Kreise Pudosh des russischen Gouvernements Olonez, dessen Eigentümlichkeit ist, daß er manchmal sämtliches Wasser durch unterirdische Abflüsse einbüßt.

Und sie bewegt sich doch! s. Eppur si muove.

Undulationstheorie (des Lichtes), s. unter Licht.

Undurchdringlichkeit (lat. Impenetrabilität) heißt in der Physik die eine der wesentlichen Eigenschaften alles Stoffes, vermöge deren ein Stoffteilchen wohl ein anderes verdrängen, aber nie zugleich mit ihm an dessen Stelle sich befinden kann.

Uneheliche Kinder (liberi naturales) heißen Kinder, deren Mutter weder zu der Zeit, wo sie dieselben geboren hat, noch innerhalb desjenigen Zeitraumes, wo dieselben mutmaßlich von ihr empfangen worden sind (d. i. zwischen dem 182. und 302. Tage vor ihrer Geburt) in gültiger Ehe verheiratet war. Alle übrigen Kinder gelten gesetzlich als eheliche, sofern sie nicht auf die Klage des mutmaßlichen ehelichen Erzeugers (actio de paternitate negativa) für unehelich erklärt worden sind. Die Erforschung des Erzeugers unehelicher Kinder war nach römischem Rechte ausgeschlossen. Dieser auch von dem französischen Recht angenommene Satz wird jedoch in dem heutigen gemeinen, sowie nach den meisten Partikularrechten nicht mehr anerkannt, indem der Regel nach sowohl der Mutter wie auch den unehelichen Kindern selbst eine Klage auf Entschädigung und Anerkennung sowie Alimentation gegeben wird. Zu der Familie ihres Erzeugers stehen die unehelichen Kinder in keinerlei Verwandtschaftsverhältnis.

Unendlich heißt derjenige Gegenstand, welcher keiner Begrenzung unterliegt. Diese Unbegrenztheit kann stattfinden in bezug auf seine äußere räumliche Ausdehnung (Extensität) oder in bezug auf seine zeitliche Dauer (Ewigkeit) oder aber in bezug auf seine intensive Wirksamkeit (Intensität). Dem Unendlichen im Sinne der Unbegrenztheit oder dem Unendlich Großen (∞) steht in der Mathematik das Unendlich Kleine gegenüber. Das Unendlich Kleine ist eine Größe, welche der Null näher kommt, als jede angebbare Größe. Die Rechnung mit unendlich großen und unendlich kleinen Zahlen ist Aufgabe der sogenannten höheren Analysis oder der Differential- und Integralrechnung.

Unfallstatistik, die Statistik der Unfälle, besonders der in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben vorgekommenen. — Unfallversicherung, s. unter Versicherungswesen.

Unfehlbarkeit (lat. Infallibilität) nennt man die Lehre, daß der Papst, sofern er „ex cathedra" spreche, d. h. amtlich vom päpstlichen Stuhle aus, in Sachen des Glaubens und der Verwaltung der Kirche nicht irren könne. Dieselbe ist thatsächlich seit den ältesten Zeiten behauptet worden, ohne allerdings als Dogma, d. h. als eigentlicher Glaubenssatz, durchdringen zu können. Gestützt wurde sie durch die Lehre, daß der Papst vom Apostel Petrus zu seinem Nachfolger eingesetzt sei. Doch galt bis ins 15. Jahrhundert noch der Satz, daß nur die rechtmäßigen Kirchenversammlungen die wahre Meinung der Kirche darstellten, und daß auch der Papst unter der Kirchenversammlung stehe. Freilich wurde letzterer Satz nie von den Päpsten anerkannt, und seit ca. 1560 arbeiteten die Jesuiten unausgesetzt an der allgemeinen Geltendmachung der Unfehlbarkeitslehre, da sich auf diesem Wege allein eine straffe Regierung der ganzen Kirche erzwingen ließ. Auf ihren Betrieb entschied schon 1656 Alexander VII. gegen die Jansenisten, daß der Papst kraft seiner U. über Vergangenes entscheiden könne. Die Erhebung dieser Lehre zum Glaubenssatz erfolgte jedoch erst auf dem am 8. Dezember 1869 eröffneten vatikanischen Konzil, und zwar in der Sitzung vom 18. Juli 1870, nachdem die heftigsten Gegner des Dogmas (worunter die meisten deutschen Bischöfe) zuvor abgereist waren. Indessen haben sich letztere nach und nach unterworfen, so daß die Lehre von der U. gegenwärtig innerhalb der katholischen Kirche allgemein anerkannt erscheint. Diejenigen Katholiken, welche das Dogma von der U. nicht anerkennen, haben sich in den verschiedenen Staaten zu sogenannten altkatholischen Gemeinden zusammengethan.

Unfruchtbarkeit (lat. Sterilität), das Unvermögen sich fortzupflanzen. Sie findet sich bei Menschen und Tieren, soweit man überhaupt die Ursachen zu erkennen vermag, teils als Folge von Mißbildungen oder Erkrankungen der Geschlechtswerkzeuge, teils als Folge veränderter Lebensbedingungen — bei Tieren z. B. Gefangenschaft —, teils endlich als Folge der Kreuzung naheverwandter Arten.

Unfug (Grober) ist die strafrechtliche Bezeichnung für eine Reihe von Übertretungen, welche darauf hinauslaufen, daß die öffentliche Ordnung durch Gefährdung oder ungebührliche Belästigung des Publikums verletzt wird, z. B. durch Teilnahme an einer Prügelei auf offener Straße. Grober Unfug kann auch durch Zeitungsartikel verübt werden, wenn die öffentliche Meinung durch sensationelle Unwahrheiten erregt wird.

Unfuma, Ort in Westafrika, s. Dixcove.

Unfundierte Schuld, soviel wie Flottierende Schuld (s. unter Flott).

Ung (Ungh), ungarische Gespanschaft, rechts an der Theiß, zwischen Galizien und den Gespanschaften Zemplin, Bereg und Szabolcs gelegen, reicht im NO. bis in die dicht bewaldeten Karpathen und zählt auf 3053 qkm (1881) 126 707 ruthenische, magyarische und slowakische E. Das wald- und wildreiche Land wird vorzugsweise vom Ung, der in die Laborcza geht, bewässert und liefert Roggen und Hafer, auch guten Wein und Hanf. Viehzucht ist nächst Ackerbau die Haupterwerbsquelle. — Der Hauptort Ungvár mit (1881) 11 373 E., am Ung und an der Bahnlinie Nyiregyháza-Csap-Ungvár, ist Sitz des griechisch-unierten Bischofs von Munkács, des Domkapitels und Konsistoriums, des Bezirksgerichts und Oberforstamts, hat ein bischöfliches Seminar und Lyceum, ein Obergymnasium, ein sehr altes schon vor Ankunft der Magyaren bestehendes Schloß, jetzt Sitz der Domherren von Munkács, eine Bibliothek, etwas Industrie, Weinbau und ein Mineralbad.

Ungamabai, ostafrikanische Bucht, s. Formosabai.

Ungarisch-Altenburg, s. Altenburg (Ungarisch-).

Ungarisch-Brod, Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, an der Olsawa und an der Bahnlinie Brünn-Vlarapaß, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein fürstlich Kaunitzsches Schloß, einen Dominikanerkonvent, Zuckerfabrik und zählt (1880) 4435 E.

Ungarisch-Ostra, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Hradisch des österreichischen Kronlandes Mähren, zum Teil auf einer Insel der March und an der Bahnlinie Ungarisch-Hradisch-Straßnitz, ist Sitz eines Bezirksgerichts,

hat ein Schloß, eine Zuckerfabrik, Weinbau und zählt (1890) 827 E.

Ungarisch-Siebenbürgisches Erzgebirge, s. unter Karpathen.

Ungarische Sprache und Litteratur. Die ungarische oder besser magyarische Sprache war früher verbannt aus Kirchen, Schulen und Amtsstuben der Behörden, wo das Lateinische, und aus den Salons der vornehmen Gesellschaft, wo das Französische herrschte. Erst der Aufschwung des Nationalgeistes seit Joseph II. kam auch der Ausbildung der ungarischen Sprache zu gute. Sie gehört zu der ugrischen Gruppe der finnischen Sprachfamilie und mit dieser zu den ural-altaischen Sprachen. Grammatiken verfaßten Revái (2 Bde., 1803), Ney (17. Aufl. 1873), Ballagi (5. Aufl. 1882), Wörterbücher Ballagi (2 Bde., 1843 und öfter), Czuczor und Fogarassy (Ausgabe der Ungarischen Akademie, 1862—74). — Obwohl sich aus der ersten Hälfte des Mittelalters noch Spuren von Volksgesängen und Bruchstücke von kirchlichen Anreden in der Landessprache erhalten haben und unter dem Hause Anjou die Nationallitteratur sich freier entwickelte, war doch bis ins 18. Jahrhundert das Lateinische die eigentliche Schriftsprache in Ungarn. Aus den ältesten Zeiten sind lateinisch geschriebene Chroniken erhalten, und seit dem 15. Jahrhundert gab es zahlreiche lateinisch schreibende Gelehrte, die sich auf dem Gebiete der Geschichte, Medizin, Mathematik, Philosophie, Beredsamkeit und Dichtkunst auszeichneten. Die Religionsstreitigkeiten im Jahrhundert der Reformation wurden jedoch meist in ungarischer Sprache geführt und trugen bereits nicht wenig zu deren Kräftigung bei. Wie man schon zwei Jahrhunderte früher begonnen hatte, die Bibel ins Ungarische zu übertragen, so beschäftigte man sich auch jetzt hiermit, und zwar erschienen eine ganze Anzahl von Übersetzungen der Heiligen Schrift. Geistliche Redner und Liederdichter bedienten sich des Ungarischen, und Chroniken, Volkslieder und Märchen wurden in der Landessprache verfaßt. Für das 16. und 17. Jahrhundert sind die Dichter Szegedi, Zriny, Beniczky, Balassa, Rimay, Gyöngyösie hervorzuheben. Jedoch erst durch die Romantik werden die ersten lebensfähigen Dichtungen in magyarischer Sprache erweckt. Bedeutend ist das Drama „Der Banus Bank" von Joseph Katona (1792—1830), und vielen Beifall fanden die im Geiste Petrarcas gedichteten „Liebeslieder Himfys" von Alexander Kisfaludy (1772—1844). Als der eigentliche Bahnbrecher der magyarischen Dichtkunst wurde jedoch des letzteren Bruder Karl Kisfaludy (1788—1830) angesehen, welcher den ungarischen Musenalmanach „Aurora" herausgab und Nationaldramen wie „Die Tataren in Ungarn" und „Stibor" schuf. Noch heute wirksam sind die Dramen des phantasievollen Michael Vörösmarty (1800—55), „Die Bluthochzeit", „Das Erwachen Arpads", „Ban Marot" u. a., sein Epos „Zaláns Flucht" und seine Gedichte, welche zum Teil zu Volksliedern wurden. Die eigentümliche Lage Ungarns verhalf in der Zeit nach dem Tode des Kaisers Franz II. und besonders in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 einer politischen Poesie, welche die Leiden und Hoffnungen der Nation zum Ausdruck brachte und dabei die radikalen Ansichten verfocht, zu gewaltigem Aufschwung. Der bedeutendste Dichter dieser Art, ein Lyriker voll Glut und Leidenschaft, kühner Phantasie, wilden Humors und volkstümlicher Schlichtheit, welcher auf seine Landsleute eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte, war Alexander Petöfi (1823—49). Nicht unebenbürtig steht ihm zur Seite Johann Arany (1817—82), welcher außer lyrischen Gedichten eine politische Satire „Die verloren gegangene Verfassung", ferner epische Gedichte und Erzählungen schrieb. Von der politischen Erregung sind auch die Erzähler der vierziger Jahre Nikolaus Jósika (1794—1865) und Joseph Eötvös (1813—71) stark beeinflußt. Nachdem der Ungarische Aufstand niedergekämpft und die politischen Wünsche und Hoffnungen mundtot gemacht worden waren, hielt der moderne Pessimismus seinen Einzug in die magyarische Litteratur. Hauptvertreter desselben ist Emerich von Madách (1823 bis 1864) in seinem philosophisch-lyrischen Gedichte „Die Tragödie des Menschen." An ihn reiht sich Paul Gyulai (geb. 1826) mit seiner Satire „Romhányi", während Ludwig von Doczy sich mit seinem Lustspiele „Der Kuß" und seiner Tragödie „Der letzte Prophet" zur Romantik hinneigt. Der außerordentlich fruchtbare und phantasiereiche Erzähler Maurus Jókai (geb. 1825), der eine tiefgehende Wirkung auf seine Volksgenossen ausübt, zeigt sich bald als Romantiker, bald als Realist, in einigen seiner Dichtungen aber auch angesteckt von der modernen Krankheit des Naturalismus. Ebenso pflegte Siegmund von Keménу (1816—75) den realistischen Roman. Immer mehr aber suchten die Novellisten und Dramatiker ihre Aufgabe darin, das Widrige und Abstoßende der Erscheinungen in den Vordergrund ihrer poetischen Gemälde zu schieben. Außerdem räumten sie den unpoetischen politisch-parlamentarischen Kämpfen der Gegenwart in ihren oft nur rasch hingeworfenen Dichtungen einen viel zu breiten Raum ein. In dieser Weise schrieb Koloman Tóth (1830—81) seine Dramen „Eine Königin", „Frauen in der Politik", Eduard Tóth (1844—76) seine Schauspiele „Der Dorflump", „Die Abgeschobene", Stephan Toldy (1844—79) seine Lustspiele „Die guten Patrioten", „Neue Menschen." Sie entwerfen lebendige Bilder von dem ungarischen politischen Leben und Treiben der Gegenwart, im strengen Sinne naturalistisch dagegen dichtet Aloys Degré (Roman „Daheim"), ebenso Ludwig Abonyi („Geschichten aus dem Alföld", „Die Weihnacht des alten Futyü"), Gregor Csiky (die Erzählungen „Aus dem Leben", „Photographien"; die Lustspiele „Das Orakel", „Der Mißtrauische") und Jakob (Roman „Der Weg des Verbrechens"). Auch die Wissenschaften finden jetzt in Ungarn eifrige Pflege. Einen hohen Rang nehmen die Geschichtschreiber Jesaia Budai, Benedikt Virag, Fraknoi und Horváth ein. Als Sprachforscher sind zu nennen Paul Hunfalvy und Budenz; als Litterarhistoriker Erdelyi, Gyulai u. a. Vgl. Toldy, „Geschichte der ungarischen Dichtung" (deutsch von Steinacker 1863); Kertbeny, „Bibliographie ungarischer Litteratur 1441—1876" (1. Heft, Budapest 1876); Schwicker, „Geschichte der ungarischen Litteratur" (Leipzig 1889).

Ungarische Weine, s. Ungarweine.

Ungarn (magyar. Magyarország, spr. Madjarorßahg), Königreich, bildet den jenseit der Leitha gelegenen oder östlichen Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (s. d.), besteht aus dem eigentlichen U., dem ehemaligen Siebenbürgen, Fiume mit Gebiet, Kroatien mit Slawonien und der früheren Militärgrenze, liegt von 44° 9′ bis 49° 33′ nördl. Br. (von einem Punkte nahe der Stelle, wo die Grenzen von Kroatien, Dalmatien und Bosnien zusammentreffen, bis zur Babia Gora) und von 14° 24′ bis 26° 36′ östl. L. (von Greenwich), von Fiume bis in die Gegend des Altoszpasses im südöstlichen Siebenbürgen, und grenzt im N. an Österreichisch-Schlesien und Galizien, im O. an Galizien, die Bukowina und Rumänien (Moldau), im S. an Rumänien (Walachei), Serbien, Bosnien, Dalmatien und das Adriatische Meer (Meerbusen von Fiume), im W. an das Küstenland, Krain, Steiermark, Niederösterreich und Mähren. Das ganze Königreich hat 322 940 qkm mit (1881) 15 739 259 E. (48 auf 1 qkm). Davon kommen 97 157 auf aktives Militär, Honvéds und Gendarmen, so daß die Zivilbevölkerung 15 642 102 Seelen beträgt. Auf die drei Länder der ungarischen Krone verteilen sich Flächeninhalt und Gesamtbevölkerung in folgender Weise:

Es kommen auf	qkm	Einw.	Einw. auf 1 qkm
Ungarn und Siebenbürgen . .	280 387	13 812 330	49
Stadt und Gebiet Fiume . . .	20	21 634	1072
Kroatien und Slawonien . . .	42 533	1 905 295	45

Nach der **Bodengestalt** besteht U. an seinen Grenzen im N., O., W. und SW. aus Gebirgs-, Berg- und Hügelland, im übrigen aus Tiefland. Links von der Donau umschließen die Karpathen in einem mächtigen Bogen von Preßburg bis Orsowa das Land; ihr meist wasserscheidender Hauptkamm bildet fast in ihrem ganzen Verlaufe die Grenze. Rechts von der Donau kommen die Ausläufer der Alpen nach U. herein, nämlich das Leithagebirge (481 m), das bei Preßburg gegenüber den Kleinen Karpathen die Donau erreicht, der Bakonywald (713 m), dessen Ausläufer sich nach der Donau zu bis gegenüber Waizen hinziehen, das Kroatisch-slawonische Bergland nebst dem Vrdnikgebirge zwischen Drau und Sau und das Kapellagebirge nebst dem Vellebitgebirge (1750 m) zwischen der Kulpa und dem Adriatischen Meer. Die **Ungarische Tiefebene** wird durch den Bakonywald und die Ausläufer des Ungarischen Erzgebirges in zwei ungleiche Teile geteilt, von denen die Kleine oder Oberungarische Tiefebene im NW.,

die Große oder Niederungarische Tiefebene im SO. liegt. Die Oberungarische Tiefebene oder das Preßburger Becken umfaßt 12000 qkm, besteht zu einem großen Teile aus den von den Donauinseln umschlossenen beiden Inseln Schütt, ist im S. auf große Strecken mit Sumpf, dem Hanság, bedeckt, im übrigen aber außerordentlich fruchtbar, namentlich in den hügeligen Ebenen und den schmalen Zungen, in denen sie sich längs der Flüsse zwischen den Ausläufern der Gebirge hineinzieht. Das sind die Gegenden, auf deren Besitz der sprichwörtlich gewordene Reichtum der ungarischen Magnaten (Esterhazy, Batthyani ꝛc.) beruht. Die Niederungarische Tiefebene oder das Alföld (das Pester Becken) umfaßt an 97000 qkm, dehnt sich zwischen den Ausläufern der Alpen und der Karpathen zu beiden Seiten der Donau von Waizen an und der Theiß von Huszt an abwärts bis zum Eingange der unter dem Namen Klissura bekannten Donauenge aus und ist von sehr verschiedener Beschaffenheit. In einem großen Teile wird der Kreislauf der Vegetation infolge der rasch steigenden Sommerwärme auf die wenigen Frühjahrsmonate beschränkt; Armut an hochstämmigen Gewächsen und große steppenähnliche Weidegebiete oder Pußten sind die Folge davon. Am ausgedehntesten sind diese auf den höheren Platten, die aus dem Tiefland etwas aufsteigen, namentlich zwischen Donau und Theiß (um Kecskemet) und im großen Bogen der Theiß (nördlich von Debreczin). An anderen Stellen hat sich Flugsand in großen Massen angehäuft, am ausgedehntesten im Banat nordöstlich von Pancsova. Längs der Flüsse ziehen sich Schilfdickichte und weiter ins Land hinein Sumpfstreifen hin; der Reichtum der Flüsse an pflanzlichen Moderstoffen hat den Fischreichtum derselben zur Folge. Doch sind durch Flußregulierungen und Kanalbauten viele Gegenden entsumpft worden und dadurch ist auch der Fischreichtum zurückgegangen. Wo der Boden nicht sumpfig ist und entweder auf natürliche oder auf künstliche Weise bewässert wird, ist er meist von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit. Statt der Weiler und zahlreicher kleiner Dörfer finden sich in großen Entfernungen Riesendörfer und dorfähnliche Städte, deren Bewohner von dort aus ihre in meilenweitem Umkreise gelegenen Landgüter bearbeiten oder beaufsichtigen. Ein solches Besitztum führt auch den Namen Pußta, die für den Aufenthalt der Knechte bestimmte Lehmhütte auf demselben heißt Tanya. Diese großen Dörfer und die Städte sind häufig dadurch entstanden, daß zur Zeit der Türkenkriege die Bewohner zerstörter Dörfer der größeren Sicherheit wegen an einen Ort zusammenzogen.

Die Gewässer U.s gehören mit Ausnahme des Dunajecs und Popráds im Norden, die der Weichsel zufließen, zum Gebiet der Donau, welche das Land von der Mündung der March bei Theben bis zur Mündung der Sau bei Semlin durchfließt und dann bis Orsova beim Eisernen Thor die Grenze bildet. Sie empfängt in U. von rechts die Leitha, Raab, den Sarviz, die Drau mit der Mur und die Save (Sau) mit Kulpa und Unna, von links die March, Waag, Gran, Neutra, Eipel, Theiß (mit dem Bodrog nebst der Topla, dem Sajo nebst dem Hernad, der Zagyva von rechts und der Szamos, Körös und Maros von links), Bega und Temes, wozu noch die erst in Rumänien mündende Aluta kommt. Zur Verminderung des Schadens, den die Flüsse durch häufige Überschwemmungen anrichten, zur Erleichterung der Schiffahrt und zur Entwässerung von Sumpfstrecken dienen zahlreiche Flußregulierungen und Kanäle. Unter letzteren sind der Franzenskanal zwischen Donau und Theiß, der Begakanal zwischen Bega und Theiß, der Sarvizkanal zwischen Stuhlweißenburg und Szegszárd und der Siokanal zwischen Plattensee und Donau hervorzuheben. Die größten Seen sind der Neusiedler See und der Plattensee; zahlreiche kleine Seen, sogenannte Meeraugen, finden sich in den Karpathen, namentlich in der Hohen Tatra.

Das Klima U.s ist mit Ausnahme der nördlichsten und am höchsten gelegenen Gegenden mild, da der Karpathenwall das Eindringen der rauhen Nord- und Nordostwinde hindert, die Südwinde dagegen ungehinderten Zugang finden. Das Klima des Alfölds zeigt aber zugleich in dem starken Unterschied zwischen Tag- und Nacht-, Sommer- und Wintertemperatur einen kontinentalen Charakter. Im Süden deuten die Herbstregen den Übergang zum subtropischen Gebiet an; hier ist der Sommer regenarm, und man rechnet daher auf 100 Jahre 30 Mißernten. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Schemnitz 6°, Klausenburg 9,12°, Budapest 11°, Semlin 11,8°, Fiume 14,1° C. Im Alföld tritt die Fata Morgana auf, dort Délibáb, d. i. Mittagszauber, genannt.

U. wurde früher für die Verwaltung in vier Kreise (diesseit und jenseit der Donau, diesseit und jenseit der Theiß) geteilt. Seit der Einverleibung Siebenbürgens im Jahre 1876 wird es jedoch in sieben Gebiete geteilt, nämlich links und rechts von der Donau, zwischen Donau und Theiß, rechts und links von der Theiß, längs der Maros und Theiß und Siebenbürgen. Auf die einzelnen Gespanschaften, in die das Land zerfällt, verteilen sich in U. und den Nebenländern Flächeninhalt und Bevölkerung in folgender Weise:*)

I. Ungarn mit Siebenbürgen.

Gespanschaften	qkm	Einw. 1881
1) Links von der Donau:		
Árva	2077	81648
Bars	2673	142691
Gran	1123	72166
Hont	2650	116080
Liptau	2258	74758
Neograd	4356	191678
Neutra	5726	370099
Preßburg	4311	314173
Sohl	2730	102600
Trentschin	4620	244919
Turócz	1150	45933
Zusammen	33674	1756640
2) Rechts von der Donau:		
Baranya	5133	293414
Eisenburg	5085	360590
Komorn	2944	151699
Ödenburg	3307	246787
Raab	1381	109493
Somogy	6531	307448
Tolna	3643	234643
Veszprim	4166	208487
Weißenburg	4156	209440
Wieselburg	1944	81370
Zala	5122	369984
Zusammen	43363	2562355
3) Zwischen Donau und Theiß:		
Bács-Bodrog	11079	638063
Csongrád	4314	228413
Heves	3802	208420
Jazygien ꝛc.	5374	278443
Pest-Pilis ꝛc.	12605	988532
Zusammen	37173	2341871
4) Rechts von der Theiß:		
Abauj-Torna	3331	180344
Bereg	3724	153877
Borsod	3527	195980
Gömör und Kis-Hont	4275	169064
Sáros	3823	168013
Ung	3063	126707
Zemplin	6208	275176
Zips	3605	172881
Zusammen	31546	1441541
5) Links von der Theiß:		
Békés	3558	229757
Bihar	10919	446777
Haydu	3353	173329
Marmaros	4365	227436
Szabolcs	10917	214008
Szatmár	6491	293092
Szilágy	3672	171079
Ugocsa	1191	65377
Zusammen	44456	1820855
6) Längs der Maros und Theiß:		
Arad	6443	303964
Csanád	1618	109011
Krassó-Szörény	9751	381304
Temes	7136	396045
Torontál	9495	530988
Zusammen	34444	1721312
7) Siebenbürgen:		
Bistritz-Naszód	4014	95017
Csik	4493	110940
Fogaras	1875	84571
Großkokelburg	3116	132454
Háromszék	3556	126277
Hermannstadt	3314	141627
Hunyad	6932	248464
Klausenburg	5149	196307
Kleinkokelburg	1646	92214
Kronstadt	1797	83929
Maros-Torda	4324	158999
Szolnok-Doboka	5150	193677
Torda-Aranyos	3370	137031
Udvarhely	3418	105520
Unterweißenburg	3577	178021
Zusammen	55781	2084048
Ungarn	280387	13728622
II. Fiume samt Gebiet	20	20981
III. Kroatien und Slawonien (mit der ehemaligen Militärgrenze).		
Lyka-Krbava	6211	174239
Modrus-Fiume	4879	203173
Agram	7211	419879
Warasdin	2521	229063
Belovar-Kreutz	5048	219529
Požega	4942	166612
Verovititz	4861	183226
Syrmien	6870	296878
Zusammen	42533	1892499
Länder der ungarischen Krone	322940	15642102

*) Hier ist die Zivilbevölkerung gerechnet.

Nach seinem Reichtum an nutzbaren Mineralien gehört U. zu den ersten Ländern Europas. In bezug auf edle Metalle wird es nur von Rußland übertroffen. Goldgruben gibt es in Kremnitz, Schemnitz, Felsöbánya und Nagybánya, die ergiebigsten aber in Siebenbürgen (Verespatak, Offenbánya ꝛc.); aus einer Anzahl von Flüssen wird Waschgold gewonnen. Dieselben Werke nebst Schmöllnitz und Oravicza liefern Silber. Kupfer findet sich besonders im Schmöllnitzer Distrikt und an anderen Orten der Zips. Im Schemnitzer Bergbaugebiet wird auch das meiste Blei gewonnen, in Dobschau und Libethen

Nickel und Kobalt, in Rosenau, Magurka und Schmöllnitz Antimon und Quecksilber; die Gespanschaften Zips, Gömör und Abauj-Torna sind am reichsten an Eisenerz. Im allgemeinen sind das Ungarische und Siebenbürgische Erzgebirge die Hauptgebiete für die Metallgewinnung. Große Braunkohlenlager gibt es bei Ödenburg, Steinkohlenlager bei Fünfkirchen, auf der Westseite des Banater Gebirges (Reschitza, Steierdorf), im Schylthale im südwestlichen Siebenbürgen und an anderen Stellen. Die Sumpfgegenden, namentlich der Hanság und die Zips, liefern viel Torf. In Siebenbürgen, der Gespanschaft Bihar, der Marmaros und in Kroatien kommt Erdöl vor. Die eigentlichen Karpathen sind sehr reich an Salz; als Sudsalz findet es sich in Sóvár in der Sároser Gespanschaft, als Steinsalz in der Marmaros (Rónaszek, Sugatag, Szlatina). Letzteres wird auch in Siebenbürgen (Maros-Ujvár, Vizakna, Parajd, Torda) in großen Mengen gewonnen. U. ist die einzige Heimat des Edelopals (Vörösvágás in der Sároser und Nagy-Mihály in der Zempliner Gespanschaft); außerdem findet man Bergkristalle (Marmaroser Diamanten), Achate, Chalcedone, Granate, Hyazinthe, Amethyste u. s. w. Es gibt Porzellanerde, Thon und Walkerde; an Gesteinen gewinnt man Granit, Gneis, Basalt, Sandstein, Marmor, Kalk, Serpentin, Schiefer, Kreide, Talk und Asbest. Sehr groß ist die Zahl der Mineralquellen. Die bekanntesten Badeorte sind Schmecks (Tatra-Füred) in der Zips, Mehadia im Banater Gebirge, Harkány in der Gespanschaft Baranya, Tapolcza nordwestlich vom Plattensee, Warasdin und Krapina in Kroatien.

Die *Landwirtschaft* ist die wichtigste Beschäftigung der ungarischen Bevölkerung. Von der gesamten Bodenfläche kommen auf Äcker 39,7, Wiesen 10,6, Gärten 1,2, Weingärten 1,3, Hutweiden 13,8, Waldungen 28,1, Seen, Sümpfe und Teiche 0,3, bebaute Flächen, Hofräume und sonstige unproduktive Flächen 5,8 %. U. ist vor allem ein reiches Getreideland, das weit über seinen Bedarf erzeugt und daher große Mengen Getreide ausführt. Außer den gewöhnlichen Getreidearten (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer) wird viel Mais (Kukuruz) gebaut; ferner baut man Heidekorn, Hirse, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Kohl, Zucker- und Runkelrüben, Mohn, Wasser- und Zuckermelonen, Kürbisse, Türkischen Pfeffer (Paprika), Fenchel, Senf, Anis, Kümmel, Hanf, Flachs, Krapp und andere Farbepflanzen, Raps und Rübsen, Hopfen, Süßholz u. s. w. Obstbau wird in vielen Gegenden in ausgedehntem Maße betrieben, namentlich in der Ödenburger Gegend. Im S. gibt es förmliche Pflaumenwälder; dort gedeihen auch Feigen und Mandeln, im W. edle Kastanien. Walnußbäume gibt es in großer Zahl. Im Weinbau nimmt U. nach Frankreich die erste Stelle in Europa ein; die bekanntesten Sorten sind Tokayer, Ofener, Ruster, Ödenburger, Erlauer, Villanyer, Schomlauer u. s. w. Der Ertrag beläuft sich im Jahre durchschnittlich auf ungefähr 9, in guten Jahren auf 16 Mill. hl. Nach Menge und Güte ragt auch der ungarische Tabak hervor (jährlich $^1/_2$—$^2/_3$ Mill. metrische Zentner). — Der *Wald* besteht im N. meist aus Fichten und Tannen, wozu im O. noch Buchen kommen, im S. vorzugsweise aus Eichen und Buchen. Die Eichenwälder liefern Eicheln zur Schweinemast, Galläpfel und Knoppern; außerdem gewinnt man aus den Wäldern Gerberrinde, Pottasche, Kohlen und Harz. Die Ebenen sind größtenteils holzarm; man brennt dort Schilf, Rohr, Stroh und getrockneten Kuhmist. — Ebenso bedeutend wie der Ackerbau ist die *Viehzucht*. In den weiten Ebenen werden Pferde, Rinder und Schafe gezüchtet, Rinder und Schafe aber auch im Gebirge. Die ungarische Pferdezucht hat sich durch den Einfluß der großen Staatsgestüte zu Mesöhegyes in der Csanáder, Bábolna und Kisbér in der Komorner Gespanschaft und Fogaras in Siebenbürgen, durch zahlreiche Privatgestüte und die Wettrennen in neuerer Zeit sehr gehoben. Das Rind der ungarischen Ebene hat weißes Haar, lange gekrümmte Hörner, ist kräftig gebaut und zwar milcharm, aber sehr fleischig; in den Thälern und an den Gebirgsabhängen wird das kurzfüßige und kleinhörnige Rind gehalten. Im SW. (Gespanschaft Somogy) und in Siebenbürgen hält man auch Büffel. In den Niederungen züchtet man das Zigaiaschaf, im Gebirge das krauswollige Schaf; seit dem 18. Jahrhundert ist auch die Zucht edler Schafe eingeführt. Die Schweinezucht ist überall verbreitet, am wichtigsten aber in den Gebieten der Eichen- und Buchenwälder und in den Fluß- und Sumpfniederungen. Im Jahre 1884 wurden 1748859 Pferde, 22893 Maultiere, Maulesel und Esel, 4879038 Rinder, 10594831 Schafe, 270192 Ziegen und 4803639 Schweine gezählt. Die Zucht von Gänsen, Enten, Hühnern und Truthühnern ist sehr ausgedehnt, die Ausfuhr von Federn und Eiern daher sehr bedeutend. Die großen Grundbesitzer unterhalten Fasanerien. Die großen Sümpfe liefern viel Blutegel. Man treibt auch Bienenzucht (1884: 743204 Bienenstöcke) und im SW. und S. Seidenraupenzucht. Die Ströme und Seen sind reich an Fischen, die Fluß- und Sumpfniederungen an Federwild, die Gebirge an Rotwild. In den Gebirgen kommen Bären, Wölfe und Adler vor.

Trotz des Reichtums an Rohstoffen aller Art ist die *Industrie* Ungarns im Verhältnis zu den anderen Beschäftigungszweigen unbedeutend und erzeugt daher bei weitem nicht den Bedarf des Landes. Die Hauptmasse der Bevölkerung, die Magyaren, Slawen und Rumänen, eignet sich nur wenig zum Großbetriebe der Industrie, außerdem erschwerte der Mangel an guten Verkehrswegen lange den Absatz; die Gewerbthätigkeit beschränkte sich daher bis in die neuere Zeit auf die Herstellung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse. Der fabrikmäßige Betrieb, der nur in einzelnen Zweigen seit längerer Zeit besteht, breitet sich erst jetzt weiter aus, und einen Hauptanteil daran haben die Deutschen. Er schließt sich zunächst an die Erzeugnisse der Landwirtschaft. Großartig ist die Müllerei, besonders in Budapest. Verwandte Zweige sind Branntweinbrennerei (1887: 103327 Brennereien mit einem Erzeugnis von 89994108 Hektolitergraden) nebst Rosoglio- und Likörfabrikation, Bierbrauerei (1887: 109 Brauereien mit einem Erzeugnis von 630998 hl), Rübenzuckerfabrikation (1887: 14 Fabriken, 2467438 metrische Zentner Zucker) und die nur vom Staate betriebene Tabaksindustrie (1886: elf Fabriken mit 14020 Arbeitern, die 141564 metrische Zentner Waren erzeugten). An den Waldreichtum schließt sich die Sägemüllerei an. Ferner gibt es Eisen- und Stahlhämmer, Blech- und Drahtwerke, Eisengießereien und Maschinenfabriken, Glas-, Porzellan-, Majolika-, Topfwaren-, Leder- und Papierfabriken sowie Petroleumraffinerien, Schiff- und Wagenbau; es werden auch Kerzen, Seife, Soda, Pottasche, Pfeifenköpfe, Stärke, Leim, Teerprodukte, Zündwaren u. s. w. fabriziert. Durch die vielfach verbreitete Hausindustrie werden hölzerne Hausgeräte, Schnitz- und Korbwaren, Stroh- und Rohrgeflechte, Schuh-, Riemen- und Webwaren hergestellt. — Der *Handel* U.s hat durch Fiume am Adriatischen Meere seinen Anteil am Weltverkehr, um so mehr als von Fiume aus im Verkehre mit dem Binnenlande das Verkehrshindernis, welches die Alpen darstellen, umgangen werden kann. Der Wert der Donau als Handelsstraße nach den Ländern der Oströmischen Halbinsel und nach dem Schwarzen Meere wird sich bedeutend erhöhen, wenn die 1890 begonnene Regulierung des Eisernen Thores (s. d.) bei Orsowa vollendet sein wird. Das Eisenbahnnetz hat sich in neuerer Zeit sehr gut entwickelt, und dem Eisenbahnverkehr ist durch die Einführung des Zonentarifs im Jahre 1890 der Anreiz zu neuer Belebung gegeben worden. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Getreide, Mehl, Schweine, Wolle, Bau- und Werkholz, Wein, Obst und Spirituosen, die Hauptgegenstände der Einfuhr Kolonialwaren, Kleider, Putz- und Seidenwaren, Kurz- und Schmuckwaren, Eisen-, Leder- und andere Industriewaren. Als besondere ungarische Seeschiffahrtsgesellschaft besteht die „Adria", deren Dampfer (neun im Jahre 1886) von Fiume ausgehen. Die gesamte ungarische Handelsflotte bestand 1886 mit Einschluß der Küstenfahrer, Fischerbarken u. s. w. aus 484 Fahrzeugen von 64596 t (darunter 25 Dampfschiffe von 6611 t). Die Länge der schiffbaren Flüsse (Donau, Drau, Sau, Theiß, Temes) und Kanäle beträgt 4888 km. Im Jahre 1890 gab es 10700 km Eisenbahnen, wovon 4327 km Staatsbahnen waren, und 1889 19892 km Telegraphenlinien (davon 18693 km Staatslinien) mit 1702 Telegraphenstationen und 4211141 beförderten Depeschen. Im Jahre 1888 zählte U. 4307 Postanstalten, durch die 123 Mill. Briefe, 37,2 Mill. Postkarten, 19 Mill. Drucksachen und Warenproben und 13,7 Mill. Wertbriefe und Postanweisungen befördert wurden. Außer der Hauptanstalt der Österreich-Ungarischen Bank in Budapest und ihren 19 Filialen und 62 Nebenstellen gab es 1886 135 Bank- und Kreditinstitute, 401 Sparkassen und 430 Ge-

nossenschaften (Volksbanken, Vorschußvereine ꝛc.). Münzen, Maße und Gewichte sind dieselben wie in Österreich.

Die **Bevölkerung** U.s ist nach Sprache und Abstammung sehr verschieden. Im Jahre 1880 zählte man in der Zivilbevölkerung 6445487 Magyaren (41,31 %), 1864529 Slowaken (11,91 %), 2352339 Serben und Kroaten (15,04 %), 356062 Ruthenen (2,28 %), 2405085 Rumänen (15,38 %), 1953911 Deutsche (12,49 %), 9218 Italiener (0,06 %) und 255471 (1,63 %) andere (Zigeuner, Albanesen, Armenier, Griechen ꝛc.). Die Magyaren wohnen hauptsächlich in den Ebenen des eigentlichen U.s, in Siebenbürgen im N. und O. (dort Székler genannt), die Serben im SO. von U., in Kroatien und Slawonien, die Slowaken im N. und NW., die Ruthenen im karpathischen Waldgebirge, die Rumänen in Siebenbürgen; die Deutschen sind fast durch das ganze Land zerstreut und finden sich am zahlreichsten im W. (besonders an der Grenze Niederösterreichs und Steiermarks), S. und N. von U. und im S. von Siebenbürgen. Mit Ausdauer verfolgen die Magyaren das Ziel, andere Stämme zu magyarisieren.

Musikakademie, die Meisterschulen für Malerei und Bildhauerei, die Landesmusterzeichenschule mit Zeichenlehrerseminar, die Kunstgewerbeschule und Handelsakademie in Budapest, die Berg- und Forstakademie in Schemnitz, die nautische Akademie in Fiume und die landwirtschaftliche Akademie in Ungarisch-Altenburg; dazu kommen Handels-, Ackerbau-, Weinbau- und andere Fachschulen.

Nach der **Verfassung** vom 21. Dezember 1867 ist U. ein unabhängiger Staat, der mit Österreich die Österreichisch-Ungarische Monarchie (s. d.). bildet. Seit 1867 ist Siebenbürgen nebst der Serbisch-Banater Militärgrenze vollständig mit U. vereinigt, während Kroatien und Slawonien für die inneren Angelegenheiten eine eigene Gesetzgebung und Landesregierung besitzen, an deren Spitze der Ban steht, in Beziehung auf Finanzen, Handel, Verkehr und Militärwesen aber mit U. vereinigt sind. Der ungarische Reichstag besteht aus dem Oberhause oder der Magnatentafel und dem Abgeordnetenhause. Im Oberhause sitzen die in U. begüterten Erzherzoge des Herrscherhauses, 32 geistliche Würdenträger, die zehn Banner-

Nr. 6172. Volkstrachten in Ungarn.

Nach der **Religion** gab es 1880 7849692 (50,18 %) römische, 1497268 (9,57 %) griechische und 3223 (0,02 %) armenische Katholiken, 2434890 (15,56 %) orientalische Griechen, 1122849 (7,18 %) evangelische Augsburger und 2031803 (12,99 %) Evangelische helvetischer Konfession, 55792 (0,37 %) Unitarier, 638314 (4,08 %) Juden und 8271 (0,05 %) andere. Die Römisch-Katholischen wohnen hauptsächlich rechts von der Donau und im NW.; griechisch-katholisch sind die Ruthenen und ein Teil der Rumänen, griechisch-orientalisch die Serben und ein Teil der Rumänen, augsburgischer Konfession die Slowaken und die Deutschen im N. und W., helvetischer Konfession ein Teil der Magyaren; Unitarier finden sich fast nur in Siebenbürgen. Die Juden sind fast überall verbreitet. — Unter den **Bildungsanstalten** stehen die Universitäten in Budapest und Klausenburg obenan, wozu noch die Universität in Agram kommt. Budapest hat eine technische Hochschule. Im Jahre 1887 gab es ferner 53 theologische Lehranstalten, elf Rechtsakademien, 151 Gymnasien mit 35803 Schülern, 28 Realschulen mit 6816 Schülern, 71 Lehrer- und Lehrerinnenpräparandien und 16538 Volksschulen. Von 2377558 schulpflichtigen Kindern besuchten 1929377 die Schule. Von höheren Fachschulen gibt es eine militärische Hochschule für Honvédoffiziere (das Ludoviceum), die Landestheater- und

herren des Reiches, die beiden Kronhüter, der Graf von Preßburg, der Gouverneur von Fiume, die Fürsten, Grafen und Barone des Landes, 78 auf Lebenszeit durch den König ernannte und von der Magnatentafel erwählte Mitglieder ꝛc. Das Abgeordnetenhaus besteht aus 453 Abgeordneten, von welchen 413 in den ungarischen Gespanschaften und Städten direkt auf drei Jahre und 40 vom kroatisch-slawonischen Landtage aus seiner Mitte für jede Tagung gewählt werden. Das Wahlrecht beginnt mit dem 20., die Wählbarkeit mit dem 24. Lebensjahre. — Für die **Verwaltung** ist U. in Gespanschaften (63) und größere Königliche Freistädte geteilt. Diese bilden sogenannte Munizipien, an deren Spitze vom König ernannte Obergespane sowie von den Munizipalausschüssen gewählte Vizegespane in den Gespanschaften und Bürgermeister in den Städten stehen. Die Landesregierung besteht aus 10 Ministern: Ministerpräsident, Minister am Königlichen Hoflager, für Kroatien, Slawonien und Dalmatien, für Inneres, Justiz, Finanzen, Handel, Ackerbau, Kultus und Unterricht und Landesverteidigung. An der Spitze der Rechtspflege steht als oberster Kassations- und Gerichtshof die Königliche Kurie in Budapest. Als erste Instanz bestehen Bezirks- (Einzel-) Gerichte und Königliche Gerichtshöfe, als zweite Instanz die Königlichen Tafeln in Budapest und Maros-Vásár-

hely. In kirchlicher Beziehung zerfällt U. in die vier römisch-katholischen Erzbistümer Gran, Erlau, Kalocsa und Agram. Der Erzbischof von Gran ist Fürst-Primas von U. Ein griechisch-katholisches Erzbistum besteht zu Karlsburg, zwei griechisch-orientalische Erzbistümer zu Karlowitz und Hermannstadt. Die evangelische Kirche helvetischer und augsburgischer Konfession zerfällt in je vier Superintendenzen in U. und je vier in Siebenbürgen. — Über die gemeinsamen Finanzen und über das Heerwesen s. unter Österreichisch-Ungarische Monarchie. Der Haushaltplan für das Jahr 1890 wies für U. 355259247 Gulden Einnahmen und 355860493 Gulden Ausgaben, also einen Fehlbetrag von 601246 Gulden auf. Die ungarische Staatsschuld belief sich Anfang 1889 auf 1582259103 Gulden, das Staatsvermögen auf 1789,4 Mill. Gulden. Das Wappen Ungarns ist ein mit der Stephanskrone bedeckter Schild, rechts mit vier roten und vier weißen Streifen, links im roten Felde mit silbernem Patriarchenkreuz, das aus einer auf dreifachem Hügel ruhenden Krone hervorgeht. Die Landesfarben sind Rot, Weiß und Grün. Der einzige Orden U.s ist der Stephansorden. — Vgl. Hunfalvy, „Physikalische Geographie des Ungarischen Reichs" (ungarisch, 3 Bde., Pest 1863—65); Grassauer, „Landeskunde von Österreich-U." (Wien 1875); Schwicker, „Statistik von U." (Stuttgart 1876) und „Das Königreich U." (Wien 1886); Kronprinz Rudolf „Österreich-U. in Wort und Bild" (ebd. 1887 ff.); von Löher, „Die Magyaren und andere Ungarn" (Leipzig 1874); Hunfalvy, „Ethnographie U.s" (deutsch von Schwicker, Budapest 1876); Band 3, 6, 10, 11 und 12 des Sammelwerks „Die Völker Österreich-U.s" (Teschen 1881—86); Vambéry, „Der Ursprung der Magyaren" (Leipzig 1882); Wirt, „U. und seine Bodenschätze" (Frankfurt a. M. 1884).

Geschichte. Das Land U., den Römern unter dem Namen Pannonia bekannt, wurde durch Augustus römische Provinz und seit dem 3. Jahrhundert vorübergehend der Wohnplatz für deutsche, slawische und tatarische Wandervölker. Seine selbständige Geschichte beginnt erst im 9. Jahrhundert mit der Einwanderung der Magyaren, eines finnischen Stammes, der zwischen Dnjepr und den Donaumündungen gesessen hatte. Die Sage nennt Arpád als Führer der Eindringlinge. Sie unternahmen noch in demselben Jahrhundert Raubzüge nach Italien und bald auch nach Deutschland. Heinrich I. jedoch schlug sie entscheidend 15. März 933 an der Unstrut und Otto I. 955 auf dem Lechfelde so vollkommen, daß Deutschland seitdem von ihren Einfällen verschont blieb. Geisa (972—997) und sein Sohn Stephan der Heilige (998—1038) führten das Christentum ein. Letzterer ließ sich 15. August 1001 zu Gran eine Königskrone auf das Haupt setzen, die ihm Papst Sylvester II. übersandt hatte, umgab sich mit einer Schar von Reichswürdenträgern, vernichtete die alte Stammverfassung und teilte das Land in 72 Komitate, die von Grafen, später von Obergespanen verwaltet wurden. An der Regierung des Landes beteiligten sich ein Senat und ein bisweilen berufener Landtag. Stephans Neffe und Nachfolger Peter, welcher die Ausländer begünstigte, wurde von einer nationalen und heidnischen Partei vertrieben, aber von Kaiser Heinrich III. unter deutscher Oberhoheit 1044 wieder eingesetzt. Seine Gegner töteten ihn aber und machten seinen Verwandten, Andreas I., zum König (1046), welcher sich dennoch auf christliche Weise krönen ließ und den Christenverfolgungen wehrte. Unter seinem Bruder und Nachfolger Bela (gest. 1063) wurden die Heiden grausam niedergemacht. Ladislaus I. (1077—95) gewann Kroatien und sein Neffe Koloman (1095—1114) Dalmatien und einen Teil von Bosnien. Daß sein Bruder Almos und dessen Sohn Bela, die er wegen Hochverrats hatte blenden lassen, nach Byzanz flüchteten, gab den Anlaß zu beständigen Kämpfen der folgenden ungarischen Könige mit den griechischen Kaisern. Andreas II. (1205—35), der durch einen Kreuzzug (1216) die Kassen des Reiches erschöpfte, sah sich 1222 genötigt, durch die „Goldene Bulle" den Städten bedeutende Freiheiten einzuräumen. Dem Klerus verlieh er durch ein eigenes Dekret Freiheit von allen Abgaben und von der weltlichen Gerichtsbarkeit. Als die Mongolen 1241 das ganze Land verwüstet und menschenleer gemacht hatten, rief Bela IV. (1235—70) deutsche und italienische Ansiedler in das Land und schützte die handeltreibenden Juden. Mit seinem Neffen Andreas III. (1290—1301) starb der arpadische Mannesstamm aus. Nach blutigem Thronstreit faßte Karl Robert, der Enkel des Königs Karl I. von Anjou-Neapel, seit 1308 in U. festen Fuß. Da er mit Elisabeth von Polen verheiratet war, erbte sein Sohn Ludwig I. (1342—82) 1370 auch dieses Königreich. Als er starb, erhielt seine Tochter Maria die Regierung, wurde aber 1385—86 von Karl dem Kleinen von Neapel verdrängt und nach dessen Ermordung von seinem Anhänger Horváth gefangen gehalten, 1387 jedoch von ihrem Gemahle, dem späteren deutschen Kaiser Sigismund, befreit, der nun den Thron bestieg (1387—1437). Polen kam indes an Marias Schwester Hedwig und deren Gemahl Wladislaw Jagello. Damals drängten die Türken immer mehr gegen U. vor und nötigten 1391 den Woiwoden der Walachei, statt der ungarischen die osmanische Hoheit anzuerkennen. Bei Nikopolis schlugen sie 1396 ein Kreuzheer, welches Sigismund gegen sie führte, und unterwarfen 1437 den König von Bosnien, der bisher Vasall U.s gewesen war. Auf einem Zuge gegen die Türken starb Sigismunds Nachfolger und Schwiegersohn Albrecht (1437—39, als deutscher König Albrecht II.). Für dessen nachgeborenen Sohn Ladislaus Posthumus (1444—57), mit dem das Haus Anjou in U. ausstarb, herrschte Johann Hunyadi (gest. 1456) als Reichsverweser. Dann rief die Nation dessen Sohn Matthias I. Corvinus (1458—90; s. d.) auf den Thron, welcher durch eine neue Kriegs-, Rechts- und Steuerordnung, durch Herbeiziehung von Gelehrten und Künstlern aus Italien und Deutschland nach Ofen und Pest der zweite Gründer U.s wurde. Nach ihm fiel die Wahl auf den böhmischen König Wladislaw II. (1490—1516), der alle von Corvinus eroberten österreichischen Erbländer wieder herausgeben mußte und Sohn und Tochter mit des Kaisers Maximilian Enkelkindern Maria und Ferdinand verband. Als sein Sohn Ludwig II. (1516—26) in der Schlacht bei Mohács gegen Soliman gefallen war, wählte die Nationalpartei den Woiwoden von Siebenbürgen, Johann Zapolya, viele Magnaten aber Ferdinand (1526—64) von Österreich zum König. Jener behauptete unter türkischer Oberherrschaft Siebenbürgen mit Oberungarn. Seitdem wurde U. das Schlachtfeld eines 200jährigen Krieges zwischen Österreich und der Türkei. Erst die Siege Montecuccolis (s. d.) und des Prinzen Eugen machten es 1699 zu einem erblichen habsburgischen Großfürstentum und führten zur vollkommenen Vertreibung der Türken aus U. und Kroatien im Frieden von Passarowitz 1718. Von da an wird die Geschichte U.s, dessen Südgrenze seit dem Frieden von Belgrad 1739 unverändert blieb, nur noch durch die vergeblichen Versuche Österreichs, das Land zu germanisieren, und durch die Gegenbestrebungen der Nationalpartei ausgefüllt. Nachdem schon Karl VI. im Frieden von Szatmár 1711 dem Adel die alten Rechte, den Protestanten freie Religionsübung, allen Eingeborenen den ausschließlichen Zutritt zu den Staats-, Militär- und Kirchenämtern bewilligt hatte, beschwor Maria Theresia in ihrer Bedrängnis auf dem Reichstage zu Preßburg 1741 wieder die alte Verfassung. Durch vorsichtige Reformen, besonders durch eine neue Ordnung des Städte- und Gemeindewesens, des sogenannten Urbariums, suchte sie U. dem deutschen Wesen zu nähern, aber Joseph II. verdarb alles mit seinen tiefeingreifenden Neuerungen, die Leopold II. mit Ausnahme des Toleranzedikts wieder abschaffte. Die alte Verfassung U.s wurde indes auch von Franz II. wenig berücksichtigt, doch ließ sich schon seit Josephs I. Tode eine patriotische Partei die Wiederbelebung des magyarischen Nationalbewußtseins und der magyarischen Sprache angelegen sein und nötigte 1825 den Kaiser zu dem Versprechen, wenigstens alle drei Jahre den Reichstag zu berufen. In dem Revolutionsjahr 1848 folgte der Reichstag fast willenlos den Eingebungen Kossuths, und der Kaiser Ferdinand (1835—48) gab seine Zustimmung zu allen Gesetzen, durch welche U. nach demokratischen Grundsätzen umgestaltet wurde. Weil dabei aber die Forderungen der ungarischen Nebenländer unberücksichtigt blieben, rückte Jellachich als Banus der Königreiche Kroatien und Slawonien, die sich an Dalmatien anschlossen, im September in U. ein. Im Dezember marschierten auch Windischgrätz, Nugent und Schlick in das Land, um die Anerkennung des Kaisers Franz Joseph zu erzwingen, an welchen Ferdinand 2. Dezember 1848

die Krone abgegeben hatte. Allein unter Görgei, Perczel, Klapka und Bem hielten sich die U. durch Tapferkeit und Geschick; am 21. April 1849 war fast das ganze Land in ihren Händen, welches nun eine Republik unter dem Präsidium Kossuths wurde. Kaum aber hatte Rußland nach Verabredung mit Franz Joseph (im Mai 1849) eine starke Armee unter Paskiewitsch zur Unterstützung der Österreicher unter Haynau und Jellachich über die Ostgrenze geschickt, so folgte eine Niederlage der U. nach der andern. Zusammengedrängt an der unteren Theiß, wurden sie unter Dembinski 5. August bei Szöreg, unter Bem 9. August bei Temesvár besiegt, und Görgei, dem Kossuth selbst 11. Mai die Diktatur übertragen hatte, ergab sich mit 23000 Mann und 129 Geschützen durch die Kapitulation von Vilagos 13. August 1849 den Russen. Alle Rechte U.s waren, wie es schien, für immer vernichtet. Unter Lostrennung der Nebenländer Slawonien, Kroatien und Siebenbürgen wurde es ein Kronland der Österreichischen Monarchie. Die nationalen Wünsche U.s konnten jedoch nicht dauernd zum Schweigen gebracht werden. Der Italienische Krieg 1859 veranlaßte den Kaiser zur Nachgiebigkeit und teilweisen Wiederherstellung der früheren Verfassung. Aber die U. verlangten die Gesetze von 1848, verweigerten die Beschickung des Reichstags und lehnten jede Verhandlung über die Krönung Franz Josephs ab. Als aber im Deutschen Kriege 1866 preußische Truppen bis vor Preßburg streiften, fühlte man auf beiden Seiten die Notwendigkeit der Versöhnung, welche auch unter Mitwirkung des ungarischen Parteiführers Deák durch das Ministerium Beust (18. Februar 1867) zustande kam. Der vollkommene Ausgleich erfolgte durch die Verhandlungen der Delegationen 26. September. U. wurde in gemeinsamen Angelegenheiten mit Österreich gleichgestellt, erhielt seine Nebenländer zurück, eine eigene Honvédarmee und ein eigenes Ministerium (zuerst unter Andrassy). Die Magyaren fühlten sich nun als herrschendes Volk und suchten die rumänischen, slawischen und deutschen Landesbewohner ihrer nationalen Eigenart zu berauben. Durch Beschluß des ungarischen Parlaments verloren die siebenbürgischen Sachsen ihre vielhundertjährigen Vorrechte und ihre Selbstverwaltung. Gegen die Vergewaltigung aber, welche in U. mit der Austreibung der deutschen Beamten begann, zur Unterdrückung der deutschen Schulen fortschritt, sich bis zur Verdrängung des deutschen Handels steigerte und mit einem Verbot der deutschen Theater und des deutschen Gottesdienstes schließen wollte, erhob sich der Patriotismus Deutsch-Österreichs und Deutschlands. Tisza sah sich zu einigen Milderungen genötigt und erregte dadurch im Reichstage den höchsten Unwillen der oppositionellen Partei. Als er sich außerdem nicht entschließen konnte, die Verbannung Kossuths aufzuheben, nahm er seine Entlassung im März 1890. Es folgte ihm Szapary als Ministerpräsident. Vgl. Feßler, „Geschichte der U." (2. Aufl. von Klein, 5 Bde., Leipzig 1867—83); Mailáth, „Geschichte der Magyaren" (2. Aufl., Regensburg 1852 ff.); Szálay, „Geschichte U.s" (Leipzig 1851 ff.); Horváth, „Geschichte U.s" (2 Bde., deutsch, Pest 1863).

Ungarweine, Weine, welche in Ungarn und seinen Nebenländern gebaut werden und zu den edelsten Weinen Europas gehören. Sie sind ziemlich stark, teils herb, teils süß, rot und weiß. Nach der Sage soll Kaiser Probus im Jahre 280 dort die ersten Weinstöcke haben anpflanzen lassen. — Man bereitet jetzt in Ungarn drei Arten von Wein und zwar die Essenz, aus einem konzentrierten Most, welcher aus den Trockentrauben zuerst gewonnen wird, ferner den sogenannten Ausbruch durch Festtreten der zurückbleibenden Trockenbeeren, indem von anderen Trauben so lange Most hinzugesetzt wird, bis eine dünne Flüssigkeit entsteht, und schließlich dadurch, daß eine größere Menge Most zu den Trockenbeeren zugesetzt wird, den Máslás. — Als der edelste gilt der Tokayer, welcher auf dem südlichen aus Porphyr bestehenden Vorgebirge der Karpathen, Hegyalja, in der Zempliner Gespanschaft angebaut wird. Dem Tokayer folgen der Ménes-Magyarat aus der Arader Gespanschaft, Ruster aus der Ödenburger Gespanschaft; der St. Georger aus der Preßburger Gegend; der rote Karlowitzer u. s. w. Durch sehr feines Aroma übertreffen einige Rotweine, wie der Adlersberger bei Ofen, der Szegszárder, der Villányer und Weißkirchner selbst den besten Burgunder.

Ungehorsam (gegen eine richterliche Auflage), soviel wie Kontumaz (s. d.).

Ungelt, später Umgelt, im Mittelalter eine indirekte im Kleinverkehr erhobene Abgabe, eine Vorläuferin der Accise (s. d.).

Unger (Franz), berühmter Botaniker und Paläontolog, geb. 30. November 1800 auf Amthof bei Leutschach in Südsteiermark, seit 1836 Professor am Polytechnikum zu Graz, seit 1850 an der Universität zu Wien, gest. 13. Februar 1870 in Graz. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben „Einfluß des Bodens auf die Verteilung der Gewächse" (Wien 1836), „Die Urwelt" (3. Aufl., München 1864), „Geschichte der Pflanzenwelt" (Wien 1852), „Anatomie und Physiologie der Pflanzen" (ebd. 1855), „Botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Kulturgeschichte" (7 Tle., ebd. 1857—67), „Geologie der europäischen Waldbäume" (Graz 1869 ff.). Sein Leben beschrieb Reyer (Graz 1871).

Nr. 6173. Franz Unger (geb. 30. November 1800, gest. 13. Februar 1870).

Unger (Friedrich Wilhelm), Kunsthistoriker, geb. 8. April 1810 zu Hannover, erst Justizbeamter, seit 1862 Professor und Direktor der akademischen Gemäldesammlung in Göttingen, wo er 22. Dezember 1876 starb. Er schrieb besonders „Die altdeutsche Gerichtsverfassung" (Göttingen 1842), „Geschichte der deutschen Landstände" (2 Bde., Hannover 1844), „Die bildende Kunst" (Göttingen 1858), „Die Bauten Konstantins des Großen" (ebd. 1863), „Correggio in seinen Beziehungen zum Humanismus" (Leipzig 1863), „Göttingen und die Georgia Augusta" (ebd. 1861) u. s. w. — Sein Sohn, William U., Radierer und Kupferstecher, geb. 20. September 1837 in Hannover, entwickelte seit 1872 in Wien im Kartonstich wie mit der Radiernadel eine reiche Thätigkeit. Hauptarbeiten von ihm sind die Radierungen nach den Bildern der Museen zu Braunschweig und Cassel, des Belvederes in Wien und des Museums in Amsterdam, aber auch treffliche Blätter nach neueren Meistern.

Unger (Johann Georg), der Wiedererwecker der deutschen Holzschneidekunst, geb. 26. Oktober 1715 zu Goos bei Pirna, gest. 13. August 1788 in Berlin, widmete sich seit 1757 ohne Lehrer dem Holzschnitt, fertigte zuerst nur Vignetten, kam dann zum künstlerischen Holzschnitt und schuf als seine beste Arbeit „Fünf geschnittene Figuren, von Meil gezeichnet, nebst Untersuchung der Frage, ob Albrecht Dürer jemals in Holz geschnitten" (1779). — Bedeutender in dieser Kunst war sein Sohn und Schüler Johann Friedrich Gottlob U., geb. 1750 in Berlin, gest. 26. November 1804 als Professor an der dortigen Akademie. Außer vielen Vignetten schnitt er

treffliche Kunstblätter und schrieb einige Abhandlungen über seine Kunst.

Unger (Joseph), österreichischer Jurist und Staatsmann, geb. 2. Juli 1828 zu Wien, wurde 1853 Professor in Prag, 1857 in Wien. Im Jahre 1867 in den niederösterreichischen Landtag und von diesem in den Reichstag gewählt, ward er 1869 ins Herrenhaus berufen, wo er wiederholt als Wortführer der liberalen Partei Erfolge errang. In den Jahren 1871—79 war er Minister ohne Portefeuille, 1881 ward er Präsident des Reichsgerichts. Sein Hauptwerk ist das „System des österreichischen allgemeinen Privatrechts" (6 Bde., Leipzig 1856 u. öfter; zum Teil in 4. Aufl.).

Unger (Robert August), Philolog, geb. 14. Juni 1813 zu Bitterfeld, seit 1842 Gymnasialdirektor in Friedland, 1869 bis 1887 Gymnasialprofessor in Halle, gest. daselbst 1. Oktober 1890, verfaßte verschiedene Fachschriften, wie „Analecta Propertiana" (Halle 1851), „Emendationes Horatianae" (ebd. 1872) u. a. m.

Unger-Sabatier (spr. U.-Ssabatjeh, Karoline, in Italien Carlotta Ungher genannt), Bühnensängerin, geb. 28. Oktober 1803 in Stuhlweißenburg, gest. 23. März 1877 auf ihrer Villa bei Florenz, bildete sich in Wien und Mailand und heiratete 1840 einen gewissen Sabatier in Florenz. Ihre Stimme war groß, aber nicht frei von Schärfe.

Ungerade Zahl nennt man eine solche, die nicht durch 2 teilbar ist, z. B. 1, 3, 5.

Ungern-Sternberg (Alexander, Freiherr von), Romanschriftsteller, geb. 22. April 1806 auf dem väterlichen Gute Noistfer bei Reval in Esthland, lebte seit 1830 in Deutschland, insbesondere zu Mannheim, Weimar, Berlin und Dresden und starb 24. August 1868 zu Dannenwalde bei Stargard in Mecklenburg-Strelitz. Die zahlreichen Romane dieses fruchtbaren und geistreichen Schriftstellers zeichnen sich durch glatte Form aus, sind aber zum Teil auch äußerst frivol. Außerdem schrieb er „Die Dresdener Galerie" (2 Bde., Leipzig 1857 bis 1858), „Künstlerbilder" (3 Bde., Jena 1861), „Peter Paul Rubens" (ebd. 1862), „Erinnerungsblätter" (6 Bde., Leipzig 1855—60).

Ungern-Sternberg (Eduard, Freiherr von), Publizist, geb. 22. November 1836 auf dem Rittergute Lassila in Esthland, publizistisch und politisch thätig in Baden und Schleswig-Holstein 1862—67, in Hamburg und Berlin 1871—73, in Augsburg 1873—75, in Dresden 1875—83, seitdem in Berlin. Von 1867—69 stand er auch im norddeutschen Konsulatsdienst zu Konstantinopel und 1884—87 war er deutschkonservatives Mitglied des Deutschen Reichstags.

Ungesättigter Dampf, Gegensatz zu Gesättigter Dampf, s. unter Dampf.

Unghvár (slowak. Užgorod), ungarischer Marktflecken, s. unter Ung.

Ungläubige heißen bei den Mohammedanern alle Andersgläubigen. Umgekehrt wurden von den Kreuzfahrern die Mohammedaner als U. bezeichnet.

Unglückshäher (Garrulus infaustus *L.*), s. unter Häher.

Ungnad (Johann), Freiherr zu Sonegg, Förderer der Reformation unter den Südslawen, geb. 1493 zu Sonegg in Kärnten, siedelte aber 1557, als Kaiser Ferdinand I. befahl, daß jeder Adlige Katholik sein oder auswandern müsse, nach Württemberg über, errichtete in Urach eine Buchdruckerei und druckte darin mit Unterstützung der Südslawen Truber, Dalmatin und Konsul Bibeln, Postillen, Katechismen u. s. w. in slowenischer und kroatischer Sprache. Er starb 27. Dezember 1564 auf einer Reise zu Winternitz (Wietritz) in Böhmen; seine Druckerei ging nach seinem Tode ein.

Unguentum (lat.), Salbe.

Unguis (lat.), Fingernagel. Unguibus et rostro, mit Klauen und Schnabel, mit aller Kraft.

Ungulata, soviel wie Huftiere; s. unter Huf.

Uniamiembe, Landschaft in der deutsch-ostafrikanischen Interessensphäre, südlich von Uniamwesi (s. d.) gelegen, wird vom 5.° südl. Br. durchschnitten und ist für den Handel von Bedeutung, da sich beim Hauptorte, der Missionsstation Tabora, die Karawanenstraßen zwischen der Ostküste einerseits und dem Ukerewe- und Tanganjikasee anderseits kreuzen.

Uniamwesi, große Landschaft in der deutsch-ostafrikanischen Interessensphäre, liegt südlich vom Ukerewesee und östlich von Tanganjikasee, wird vom 4.° südl. Br. durchschnitten und bildet ein Tafelland von 1000—1200 m Höhe, das seine Gewässer nach N. zum Ukerewesee, nach W. zum Tanganjikasee sendet und im O. Steppenflüsse hat. Das fruchtbare und gut bevölkerte Land wird von den Karawanenstraßen nach den genannten beiden Seen durchschnitten. Die Einwohner, Wanjamwesi genannt, sind von dunklerer Hautfarbe als ihre Nachbarn, bebauen den Boden sorgfältig, weben, schmieden Eisen, dienen als Träger zwischen der Ostküste und den Seen, oder ziehen als Händler in diesem Gebiet umher. Seitdem sich die Araber unter ihnen niedergelassen haben, sind sie als Volk verarmt; doch haben es einzelne durch Elfenbein- und Sklavenhandel zu Reichtum gebracht. Ursprünglich ein Einheitsstaat, ist U. gegenwärtig in zahlreiche Kleinstaaten zersplittert.

Uniäten (neulat.), heißen in Polen die unierten Griechen.

Unie, Hauptstadt eines Liwas im türkischen Vilajet Trapezunt in Kleinasien, am Schwarzen Meer, hat einen Hafen und ca. 6000 Handel und Schiffbau treibende, teils griechische, teils mohammedanische E. Die Umgebung ist reich an Eisen.

Uniert (vom lat. unire, d. i. vereinigen), vereinigt, wird besonders von Kirchen gebraucht, die eine Vereinigung verschiedener Religionsparteien sind. So sind in den acht alten Provinzen Preußens die lutherische und die reformierte Kirche zu der evangelischen Landeskirche uniert (s. unter Union). — Unierte Griechen sind griechische Christen, welche die römisch-katholische Kirche insoweit mit sich vereinigt hat, daß sie alle Dogmen derselben anerkennen. Kirchenverfassung, Mangel des Cölibats, Abendmahl unter beiderlei Gestalt aber haben sie mit der griechischen Kirche gemein. Sie finden sich hauptsächlich in Italien, Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Dalmatien.

Unifizieren (lat.), in eine Einheit bringen, z. B. Staatsschulden; s. auch Konsolidieren.

Uniform (lat.) heißt die gleichmäßige Bekleidung der heutigen Soldaten, auch Beamter öffentlicher Behörden. Bereits seit dem 16. und 17. Jahrhundert angestrebt, stammt die volle Gleichförmigkeit der U. erst aus diesem Jahrhundert (Abb. der U.en des deutschen Heeres Bd. III, 2703, der deutschen Marine Bd. III, 2704, des deutschen Infanteristen Bd. V 4049 und 4050). — Uniformität, Einförmigkeit, Gleichheit. Uniformitätsakte, Verordnung des englischen Parlaments von 1662, nach welcher die Geistlichen bei Amtsverlust nur die Liturgie der bischöflichen Hochkirche anwenden durften.

Unigenitus Dei filius (lat., d. h. der eingeborene Sohn Gottes), gewöhnlich Konstitution U. genannt, die Anfangsworte einer Bulle des Papstes Clemens XI. vom September 1713, in welcher er 101 Sätze aus den Anmerkungen des Paschasius Quesnel zum Neuen Testament (1693) als ketzerisch verdammte, darunter viele, die mit der Bibel und der alten Kirchenlehre bestens übereinstimmen.

Unilābisch (neulat.), einlippig. — Unilaterāl, einseitig. — Unilōbisch, einlappig. — Unilokulär oder unilokulös, einfächerig.

Unimak, die größte Insel der Aleuten.

Union (lat.), Vereinigung; in politischem Sinne die Vereinigung mehrerer an sich getrennter Staaten zu einem mehr oder weniger eng verbundenen Staatskörper, unterscheidet sich von bloßen Bündnissen dadurch, daß sie sich auch in Friedenszeiten einer einheitlichen Zentralgewalt unterordnet, wie z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika. Wenn, wie hier, sich die Einheit nicht nur in der Heeresverfassung, sondern auch im Kriminal- und Zivilrecht, der Handelspolitik u. s. w. kundgibt, so spricht man von Realunion oder einem Bundesstaat, während man unter Personalunion die Vereinigung solcher Reiche versteht, die bei getrennter Verfassung nur einen gemeinsamen Herrscher und damit eine gemeinsame Vertretung in der auswärtigen Politik haben, z. B. Schweden und Norwegen. — In kirchlichem Sinne versteht man unter U. die Vereinigung getrennter Kirchen zu einer Einheit des Glaubens oder der Verfassung. Die ersten freilich meist vergeblichen derartigen Versuche wurden zur Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche gemacht. Nur ein Teil der griechischen Gemeinden Westrußlands ließ sich auf der Synode zu Brest (1594) zu einer U. be-

wegen (Unierte Griechen). Im Unionsverhältnis zu Rom stehen auch die Unierten Armenier oder Mechitaristen und die Maroniten. Im Zeitalter der Reformation betreffen die Unionsversuche hauptsächlich die Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken, die ohne Erfolg blieben; im 19. Jahrhundert richteten sie sich auf Vereinigung der Lutheraner und Reformierten, der schon von den Pietisten und Rationalisten vorgearbeitet war. Da die Lehrgegensätze sich mehr und mehr ausgeglichen hatten und die Lutheraner über das Abendmahl meist reformiert, die Reformierten über die Prädestination meist lutherisch dachten, so erließ Friedrich Wilhelm III. beim Jubelfest der Reformation (1817) einen Aufruf zur U. beider Kirchen. Derselbe fand begeisterten Anklang. Aber bald zeigte sich, daß die Gegensätze nur geschlummert hatten. Eine Agende von 1822 fand solchen Widerspruch, daß sie 1829 durch eine neue ersetzt werden mußte. Damit galt die U. für vollzogen; die evangelisch-unierte oder kurzweg evangelische Kirche war die preußische Staatskirche. Da man jedoch angesichts des beginnenden Widerstandes die einzelnen Gemeinden nicht zur unbedingten Annahme der U. zwingen konnte, so entstanden drei Parteien in der evangelischen Kirche, eine wirklich unierte neue, eine lutherische und eine reformierte. Ein Teil der Lutheraner trat ganz aus der Landeskirche aus und bildete die noch bestehende „evangelisch-lutherische Kirche in Preußen." Was die Verfassung anbetrifft, so erscheint die unierte evangelische Kirche hauptsächlich in der gemeinsamen Oberbehörde (Oberkirchenrat) und der gemeinsamen Agende. Die lutherischen Kirchen der neuen Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover und die reformierte Hessens gehören der U. nicht an. Nachgeahmt wurde die preußische U. in Anhalt, Hessen-Darmstadt, Rheinbayern und Baden. — Vgl. Fischer, „U. und Konfession" (2 Bde., Cassel 1873).

Union (San Carlos de la), Hafenstadt des mittelamerikanischen Freistaates Salvador, an der Fonsecabai, hat einen vorzüglichen Hafen und ca. 2500 E.

Unioninseln oder Tokelau, Inselgruppe im Stillen Weltmeer, nördlich von den Samoainseln; sie gehören den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Gruppe besteht aus den vier Inseln Oatafu, Fakaafo, Nukunono und Olosenga, sie zählen auf 14 qkm ca. 500 E. und sind reich an Guano.

Unionist, Beförderer, Anhänger der Union (s. d.). Unionistisch, unionsfreundlich.

Union Jack (spr. Juhniön Dschäck), in Nordamerika landläufiger Name für die kleine Unionsflagge.

Unio prolium (lat.), deutsch-rechtlicher Erbvertrag, s. Einkindschaft.

Unisono (ital.), s. Einklang.

Unitarier (vom lat. unitas, d. i. Einheit) heißen in weiterem Sinne die Anhänger der Lehre von der unbedingten Einheit des göttlichen Wesens, im Gegensatz zu der Lehre von der Dreieinigkeit. In diesem Sinne fällt der Name U. zusammen mit Antitrinitarier (s. d.). In engerem Sinne heißen U. die Anhänger einer Sekte, welche in ihren Lehrsätzen mit den Socinianern (s. d.) zusammenhängt.

Unität (lat.), Einheit, Übereinstimmung; Gemeinschaft; Brüdergemeinde; einmaliges Vorhandensein.

United States (engl., spr. Juneited Stehts), die Vereinigten Staaten (von Amerika).

Unitis viribus (lat.), s. Viribus unitis.

Universal (vom lat. universum) oder Universell, allumfassend, allgemein; Universale, soviel wie allgemeines landesherrliches Ausschreiben. Universalalphabet, das von Lepsius („Allgemeines linguistisches Alphabet", Leipzig 1885) für den wissenschaftlichen Gebrauch eingeführte Alphabet, mit dem man die Sprachlaute der verschiedenen Völker genau bezeichnen kann. — Universalerbe (lat. heres ex asse) bezeichnet im eigentlichen (römisch-rechtlichen) Sinne nur einen solchen (gesetzlichen oder testamentarischen) Erben, welcher in derselben Weise Herr des ererbten Vermögens mit allen denselben anhaftenden Rechten und Pflichten wird, wie es der Erblasser war, also dergestalt, daß er ohne den Hinzutritt eines ferneren Rechtsgeschäfts nach Antritt der Erbschaft die vermögensrechtliche Persönlichkeit des Erblassers, entweder in Ansehung des ganzen Nachlasses oder eines bestimmten Bruchteiles desselben, gewissermaßen fortsetzt. Den Gegensatz zum Universalerben in diesem Sinne bildet der Vermächtnisnehmer, welcher nicht in „universaler", sondern nur in „singulärer" Weise, nämlich nur hinsichtlich einzelner Sachen oder Rechte, der vermögensrechtliche Nachfolger des Verstorbenen wird. Nach dem gewöhnlichen und landläufigen Sprachgebrauch versteht man jedoch unter dem Universalerben auch den ausschließlichen Einzelerben im Gegensatze zu einem bloßen Miterben. — Universalfideikommiß (lat. hereditas fideicommissaria, fideicommissum hereditatis) bedeutet das einem Erben auferlegte Vermächtnis, die ganze Erbschaft oder einen bestimmten Bruchteil derselben entweder sofort oder nach Ablauf einer dafür gesetzten Frist an einen anderen Erben herauszugeben. Der erste Erbe heißt in diesem Falle Fiduziar, der zweitbedachte Fideikommissar. — Universalgelenk oder Kreuzgelenk, ist eine gelenkige Kuppelung, welche die winkelige Einstellung der gekuppelten Wellenstücke innerhalb gewisser Grenzen zuläßt. Es wurde von Cardano (s. d.) zuerst zum Aufhängen der Schiffskompasse angewendet und heißt daher auch Cardanisches Gelenk. Nach dem Engländer Hooke, der den Mechanismus zur Drehungsübertragung benutzte, heißt es auch Hookescher Schlüssel. — Universalgeschichte, soviel wie Allgemeine Geschichte. — Universalinstrument ist ein zusammengesetztes astronomisches und geodätisches Winkelmeßinstrument, mit dem man eine Reihe verschiedenartiger Winkelmessungen ausführen kann, zu deren jeder man sonst verschiedene Instrumente, wie Höhenkreise, Theodolithen und Meridianinstrumente braucht. — Universalmonarchie, Weltstaat unter einem Oberhaupte. — Universalschraubenschlüssel, ein für Schrauben oder Muttern verschiedener Größe einstellbarer Schraubenschlüssel. — Universalsprache, s. Weltsprache. — Universalsuccession, soviel wie Erbfolge, bei welcher die Gesamtheit aller Rechte und Pflichten, wie sie durch die Person des Verstorbenen zusammengehalten wurden, auf ein neues Subjekt übertragen wird. — Universaltischler, eine für kleine Betriebe bestimmte Maschine, welche in sich Kreis- und Bandsäge, Fräsmaschine, Bohrmaschine u. s. w. vereinigt. — Universalwalzwerk ist ein derartig eingerichtetes Walzwerk, daß damit sowohl Bleche, als auch Flachstäbe von verschiedener Dicke und Breite herzustellen sind, zu welchem Zwecke das Universalwalzwerk mit zwei horizontalen und zwei vertikalen Walzen ausgerüstet ist. — Universalwissenschaft bezeichnet eine ideale wissenschaftliche Disziplin, welche Leibniz nach dem Vorgange des Scholastikers Raimundus Lullus (s. d.) dadurch zu erlangen hoffte, daß er auf der Grundlage der Kombinations- und Variationsrechnung aus einer Anzahl Grundbegriffe eine unendliche Zahl anderer Begriffe ableitete. Hiermit hängt das weitere Bestreben Leibniz' zusammen, eine Universalsprache und Universalschrift zu schaffen. — Universalzeit (Weltzeit), die in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten vorgeschlagene gleiche Zeit für alle Orte der einzelnen Distrikte, in welche die Erdoberfläche hierbei einzuteilen wäre, um die verschiedenen Zeitdifferenzen jener Orte aufzuheben.

Universalen, nordamerikanische Sekte von ziemlicher Verbreitung, geleitet von dem aus Geistlichen und Laien zusammengesetzten Generalkonvent von Massachusetts. Sie lehren, daß alle (universi) Menschen selig werden müssen, denn Christus ist für alle gestorben.

Universalia hießen in der Scholastik (s. d.) die Gattungsbegriffe. Das Verhältnis der U. zu den Einzeldingen dachte man sich entweder analog den Platonischen Ideen, welche vor den Dingen sind (universalia ante res) und insofern das Wesen der Dinge bilden. Dieser Ansicht huldigten die Realisten. Ihnen standen die Nominalisten (s. d.) gegenüber, welche die U. nur für Worte und Abstraktionen, also nach den Dingen (universalia post res) kommend, hielten. Dieser Unterschied der Auffassung in betreff der Realität des Allgemeinen oder des Einzelnen hat sich in Gestalt mannigfaltiger metaphysischer Probleme bis in die neueste Philosophie hinein erstreckt.

Universitas personarum (lat.) bezeichnet eine zu einer juristischen Einheit verbundene Mehrheit von Personen.

Universität (lat.) nennt man eine Hochschule, auf welcher die Gesamtheit der Wissenschaften (universitas litterarum) gelehrt wird, oft gleichbedeutend mit Akademie (s. d.), im Mittel-

alter jedoch ursprünglich die Gesamtheit oder Korporation derjenigen, die sich um wissenschaftlicher Zwecke willen an einem Orte zusammenfanden. Indessen soll schon 1224 die U. Neapel von Kaiser Friedrich II. ausdrücklich als „universĭtas litterārum" gestiftet worden sein. Die Entstehung der ältesten Korporationen in dem zu zweit angegebenen Sinne fällt in das 12. Jahrhundert. Nach und nach sammelten damals Lehrer von hohem Rufe größere Scharen von Schülern um sich, und so kam es, daß nun feste Mittelpunkte für bestimmte Wissenschaften hervortreten. Es waren dies die Schulen von Salerno für Medizin, Bologna für Rechtskunde, Paris für Theologie. Auch Oxford erlangte bereits im 12. Jahrhundert die Bedeutung einer wissenschaftlichen Korporation, Cambridge im 13. Jahrhundert. Erst allmählich gestalteten sich jene Spezialhochschulen zu vollständigen U.en. Hinsichtlich der Verfassung ist als das wichtigste Merkmal der mittelalterlichen U.en die Scheidung sowohl der Lehrer als der Studenten nach Nationen zu bezeichnen. Die U. Bologna z.B. zerfiel in die Nationen der Italiener und Ultramontanen. Innerhalb der „Nation" fand der einzelne Schutz und Rückhalt. Jede Nation war mit Gesetzen ausgestattet, die sie sich selbst gegeben hatte und handhabte. Erst seit dem 13. Jahrhundert findet sich die Bestätigung der Universitätsstatuten sowie die Ausstellung des Privilegiums zur Gründung neuer U.en durch die Päpste, und noch später das Bestätigungsrecht durch die Kaiser. Die Nationen stimmten in allgemeinen Angelegenheiten als geschlossene Korporation, nachdem sie unter sich zu einem Beschluß gelangt waren. Die Gesamtheit der Nationen oder ihrer Vertreter bildete das Generalkonzil unter dem Vorsitze des Rektors. Derselbe wurde entweder von der Gesamtheit der Magister gewählt, oder von den Studenten (so in Padua noch bis weit in das 18. Jahrhundert hinein). Ohne sich in die Verfassung der U.en einzumischen, verliehen Staat und Kirche ihnen frühzeitig allerhand Privilegien, z. B. das alleinige Recht zur Erteilung gelehrter Würden und Titel, das Vorrecht der Steuerfreiheit und der eigenen Gerichtsbarkeit. Neben der Einteilung in Nationen ging diejenige in Fakultäten einher. Der Studiengang war, sofern er sich auf die Erlangung aller Grade richtete, sehr langwierig. Zwar traten neben reifen Männern oft schon Knaben in die Artistenfakultät ein; doch bedurfte es auch für erstere oft 10—14 Jahre, ehe die ganze Stufenleiter der Grade vom Bakkalaureus (s. d.) durch den Lizentiaten bis zum Magister oder Doktor erst in der philosophischen, dann in einer der anderen Fakultäten durchlaufen war. Meist berechtigte die Magisterwürde als solche zum Halten von Vorlesungen. Nur in erbittertem Kampfe gegen die Scholastik gewann der Humanismus (s. d.) seit Ende des 15. Jahrhunderts Eingang und endlich die Herrschaft auf den U.en. Auch die Reformation hat nur ganz allmählich eine sittliche und wissenschaftliche Erneuerung derselben herbeigeführt. Desto größer war die Wirkung, welche durch die Umgestaltung des Staatswesens seit dem Dreißigjährigen Kriege ausgeübt wurde. Die ganze neuere Geschichte der U.en beruht teils auf der zunehmenden Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses, teils auf der zunehmenden Unterordnung unter die Oberaufsicht des Staates. Neben den Rektor trat eine ständige staatliche Aufsichtsbehörde in der Person eines Kanzlers oder Kurators. Das frühere Zusammenleben der Studenten und Lehrer in Kollegien oder Bursen (woher der Name Bursche) hörte mehr und mehr auf. Die Disziplin war sehr mangelhaft. Besonders trug auch hier der Dreißigjährige Krieg unsäglich zur Verwilderung bei. Die alte Einteilung in Nationen ließ man allmählich fallen, doch erhielt sich ein Nachklang derselben in den studentischen Verbindungen (s. d.) der Landsmannschaften. Einige Übereilungen der Burschenschaften (Wartburgfest von 1817) gaben dem von Metternich beherrschten Polizeistaat willkommenen Anlaß, die U.en, welche als die Hauptquelle freiheitlicher Umtriebe angesehen wurden, zu überwachen und zu maßregeln. — Was den gegenwärtigen Zustand der deutschen U.en anbetrifft, so ruht, abgesehen von dem Aufsichtsrecht des Staates, welches fast überall dem Kultusministerium zusteht, die Verwaltung der inneren Angelegenheiten, besonders des Vermögens, in den Händen des Senats, d. i. der Gesamtheit der ordentlichen Professoren. Den Vorsitz im Senat führt der Rektor, der seit ca. 1500 den Titel Magnifizenz (Rector magnificus) führt und in seinem Amte vielfach fürstliche Ehren besitzt. Die Amtsdauer des Rektors, welcher gewöhnlich vom Senat gewählt wird, erstreckt sich in der Regel nur auf ein Jahr. Die alten Reihenfolge der Fakultäten (theologische, juristische, medizinische, philosophische) ist meist beibehalten. Sie bestehen in der Regel nur aus den ordentlichen Professoren unter dem Vorsitz eines jährlich gewählten Dekans. Die Befugnisse der Fakultät erstrecken sich auf die Erteilung akademischer Grade (Doktorgrad) und die Zulassung von Privatdozenten zum Lehramt auf Grund wissenschaftlicher Arbeiten, Prüfungen, Probevorlesungen und Disputationen. Dagegen sind die öffentlichen Examina für Staatsämter nur infolge besonderen staatlichen Auftrags Sache der Fakultäten. In lockerem Verband mit den letzteren stehen vielfach noch sogenannte Repetenten, öffentliche Lektoren (für Musik, neuere Sprachen ꝛc.) und Exerzitienmeister (für die Reit-, Fecht- und Tanzkunst). In der Lehrmethode herrschen weitaus die sogenannten Vorlesungen (Kollegien) vor. Die Lehrsprache ist jetzt fast durchaus anstatt des früher allein herrschenden Lateins die deutsche. Neben den Vorträgen wird auch die dialogische (gesprächsweise) Methode in den sogenannten Examinatorien, Repetitorien und wissenschaftlichen Gesellschaften (Seminarien ꝛc.) gepflegt. Man bezeichnet letztere Unterrichtsformen als collegia privatissima, während unter den collegia publica die unbezahlten, unter den collegia privata die bezahlten öffentlichen Vorlesungen verstanden werden. Ein sogenannter Kollegienzwang existiert nur insofern, als das Annehmen (Belegen) gewisser Kollegien seitens der Studenten zum Behuf des Examens gefordert wird. Die Zulassung zu jedem beliebigen Kolleg hängt meist von dem Besitz des Reife- (Maturitäts-) Zeugnisses von einem Gymnasium ab. Als die geringste zu einem Examen erforderliche Studiendauer gilt das sogenannte Triennium (drei Jahre). Über Einzelheiten des Universitätswesens, wie Aula, Konvikt, Pedelle, Stipendien u. s. w., s. die betreffenden Artikel. Auf derselben Stufe, wie die deutschen U.en, stehen fast in jeder Beziehung die der deutschen Schweiz, Hollands, Schottlands und Österreichs sowie die deutsche U. Dorpat in Rußland. Einer strengeren staatlichen oder kirchlichen Beaufsichtigung sind die U.en Rußlands, ebenso wie die in den skandinavischen Ländern und in Belgien unterworfen. Ganz eigenartig und mittelalterlich hat sich das korporative Wesen in den Kollegien von Cambridge und Oxford (s. d.) erhalten. Ein Gegengewicht gegen diese bildet seit 1826 die Freie U. zu London, welche 1836 mit der staatlichen London University verbunden wurde. In Frankreich verdient gegenwärtig nur Paris den Namen einer U. in unserem Sinne. In anderen französischen Städten bestehen einzelne Fakultäten (sogenannte Akademien oder Collèges) von wechselnder Zahl. Vgl. Dolch, „Geschichte des deutschen Studententums" (Leipzig 1858); Sybel, „Die deutschen U.en" (2. Aufl., Bonn 1874); Kaufmann, „Geschichte der deutschen U.en" (Bd. 1, Stuttgart 1888) und über die Speziallitteratur Stöhrs „Deutsches akademisches Jahrbuch" (Leipzig 1877).

Deutsche, österreichische und schweizerische Universitäten.*)

a) Preußen.

Berlin 1810.
Bonn 1818.
Breslau 1702.
Göttingen 1734.
Greifswald 1456.
Halle 1694.
Kiel 1665.
Königsberg 1544.
Marburg 1527.

(Außerdem eine philosophische und katholisch-theologische Fakultät zu Münster und zu Braunsberg, beide seit 1818).

b) Übriges Deutsches Reich.

Erlangen 1743.
Freiburg 1456.
Gießen 1607.
Heidelberg 1386.
Jena 1558.
Leipzig 1409.
München 1826.
Rostock 1419.
(Stadthagen 1619—21).
Straßburg 1621 (1872).
Tübingen 1477.
Würzburg 1402 (1582).

c) Österreich.

Czernowitz 1875.
Graz 1585 (1827).
Innsbruck 1672 (1826).
Prag 1348.
Wien 1365.

(Außerdem bestehen in Österreich die nicht- oder nur zum Teil deutschen U.en Agram 1874, Krakau 1364 [1401], Lemberg 1784 [1817], Ofen 1463—1635 [dann nach Tyrnau verlegt, 1780 wieder nach Ofen, 1784 mit der 1777 gestifteten U. Pest vereinigt].)

d) Deutsche Schweiz.

Basel 1459.
Bern 1834.
Zürich 1832.

(In der französischen Schweiz wurde Genf 1874 zur vollen U. erhoben, desgleichen 1891 Lausanne; außerdem besteht daselbst die Akademie Neuenburg mit einzelnen Fakultäten.)

*) Die beigesetzte Zahl bedeutet das Jahr der Gründung, die Zahlen in Klammern das der Erneuerung nach zeitweiligem Eingehen.

Universum (lat.), allgemein; als Hauptwort die Gesamtheit der Dinge, das Weltall. Universal (s. d.) oder universell, die Gesamtheit umfassend. — Universalismus, die Richtung oder Beziehung auf die Gesamtheit, im speziellen Sinne die Annahme der schließlichen Beseligung aller Menschen. Die Anhänger dieser Lehre in Nordamerika heißen daher Universalisten. — Universalität, Allgemeinheit, Gesamtheit.

Univŏk (lat.), einstimmig, gleichlautend.

Unjoro (Unyoro), Landschaft im äquatorialen Ostafrika, nordwestlich von Uganda, dem es tributpflichtig ist, zwischen dem Mwutansee und dem Nil gelegen, umfaßt gegen 83000 qkm, ist im S. hügelig, im N. eben und wird von den kriegerischen mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten Wanjoro bewohnt.

Unk, Bezeichnung für die Ringelnatter.

Unke (Bombinator *Merrem*), Gattung der Froschkröten (Bombinatoridae) unter den Froschlurchen (Batrachia), deren fast kreisrunde Zunge in ihrer ganzen Unterseite angewachsen ist. Die Gemeine U. oder Feuerkröte (Bombinator igneus *Merrem*) lebt in ganz Europa und nährt sich von Insekten und allerhand Gewürm. Ihr eintöniges Rufen „Unk“ klingt nicht unangenehm.

Unkel, Flecken im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinprovinz), am Rhein und an der Bahnlinie Friedrich Wilhelmshütte-Niederlahnstein, hat eine katholische Kirche in gotischem Stil, ein Bergrevier, Basaltbrüche und zählt (1890) 713 Weinbau treibende E. — Die Bürgermeisterei U. zählt in acht Gemeinden ca. 4000 E.

Unken, Dorf und Luftkurort in der Bezirkshauptmannschaft Zell am See des österreichischen Herzogtums Salzburg, 552 m über dem Meere, an der Saalach, zählt (1880) als Gemeinde 1046 E.

Unkräuter nennt man die zwischen den Kulturgewächsen wuchernden Pflanzen, welche das Wachstum der letzteren beeinträchtigen. Man unterscheidet Samen- und Wurzelunkräuter, welche auf den Feldern durch Bearbeitung mit Pflug, Egge und Hacke, auf den Wiesen durch Düngung, Bewässerung, Ausstechen und Eggen beseitigt werden können.

Unktion (lat.), Salbung.

Unna, 260 km langer rechter Nebenfluß der Save in Bosnien, entspringt im Nordwesten von Glamotsch, hat erst einen nordwestlichen, von Bihatsch an aber einen nordöstlichen Lauf und mündet bei Jasenovatz. Der bedeutendste Nebenfluß der U. ist die Sanna.

Unna, Stadt im Kreise Hamm des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Provinz Westfalen), am Fuße des Haarstrangs und an der Bahnlinie Dortmund-U.-Soest, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Leinweberei, Eisengießerei, Maschinenfabriken u. s. w. und zählt (1890) 11033 meist evangelische E. In der Nähe liegt die Saline Königsborn.

Uno actu (lat.), in einer (ununterbrochenen) Handlung; uno animo, einmütig; uno contextu, in ununterbrochenem Zusammenhang; uno ore, einstimmig.

Unorganisch, soviel wie Anorganisch (s. d.).

Unpaarzeher, unpaarzehige Huftiere (s. unter Huf).

Unruh (Georg Viktor von), hervorragender Techniker und Politiker, geb. 28. März 1806 zu Tilsit, ward 1839 Regierungs- und Baurat in Gumbinnen, 1843 in Potsdam, schied aber 1844 aus dem Staatsdienst. Von 1844—47 leitete er den Bau der Potsdam-Magdeburger und 1846—51 den der Magdeburg-Wittenberger Eisenbahn. Im Jahre 1848 Präsident der preußischen Nationalversammlung, wo er sich dem rechten Zentrum anschloß, zog er sich nach kurzer Wirksamkeit in der zweiten Kammer von 1849, in welcher er zur Opposition gehörte, aus dem politischen Leben zurück und wurde Direktor mehrerer industriellen Gesellschaften. Im Jahre 1859 Mitbegründer des Nationalvereins, 1863—67 Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses und bis 1866 eines der Häupter der Fortschrittspartei, gehörte er seit 1867 auch (bis 1879) dem Reichstage an und hielt sich seitdem zur nationalliberalen Partei. Er starb 4. Februar 1886 in Dessau.

Unruhe, eine meist bei Taschenuhren gebräuchliche Regulierungsvorrichtung, bestehend in einem kleinen Schwungrade, welches, abwechselnd beeinflußt von einer an seiner Achse angreifenden feinen Spiralfeder und der den Gang der Uhr bewirkenden Hauptfeder, in schwingende Bewegung versetzt wird.

Unruhe-Bomst (Hans Wilhelm, Freiherr von), Politiker, geb. 26. August 1825 zu Berlin, seit 1853 Landrat des Kreises Bomst in der Provinz Posen, erbte 1863 von seinem Vater die Herrschaft Bomst und 1870 von seiner Mutter das Rittergut Langheinersdorf (Provinz Brandenburg), war 1852—55 und 1866—67 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, ist seit 1874 Landtagsmarschall der Provinz Posen und vertritt seit 1866 den Wahlkreis Bomst-Meseritz im Reichstag, wo er sich zur Reichspartei hält.

Unruhstadt (poln. Kargowo), Stadt im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, einen Judentempel, viele Windmühlen und zählt (1890) 1723 E.

Unrund, ein cylindrischer Körper, der in seinen verschiedenen Querschnitten nicht vollkommen kreisförmig ist.

Unschattige, soviel wie Schattenlose (s. unter Schatten).

Unschlitt, soviel wie Talg (s. d.).

Unschuld ist der Zustand des Menschen, in dem er das Böse noch nicht kennt. In dem Stande der U. befanden sich nach christlicher Lehre die ersten Menschen vor dem Sündenfalle. Seitdem befindet sich die Menschheit im Stande der Verderbnis.

Nr. 6174. Die Unke (Bombinator igneus *Merrem*).

Unschuldig Angeklagte und unschuldig Verurteilte nennt man Personen, welche im Strafverfahren wegen eines Deliktes angeklagt, aber mangels Beweises freigesprochen werden (Unschuldig Angeklagte) oder rechtskräftig verurteilt werden und erst später ihre Unschuld zu beweisen vermögen (Unschuldig Verurteilte). Während die Freisprechung von Angeklagten mangels genügender Beweise sehr häufig ist, kommt auch die Verurteilung eines Unschuldigen gar nicht so selten vor. Früher herrschte die Ansicht, daß die durch ein Strafverfahren gegen einen Unschuldigen diesem zugefügten Nachteile, namentlich die Untersuchungshaft oder unschuldig verbüßte Strafhaft, sich als einen ihm persönlich zugestoßenen Unglücksfall darstellen, dessen Folgen er allein zu tragen hat. Jetzt bricht sich die Auffassung Bahn, daß der Staat, so weit möglich, die den unschuldig Angeklagten und unschuldig Verurteilten zugefügten Nachteile zu vergüten habe. Eine gesetzliche Regelung solcher Entschädigung ist aber noch nicht erfolgt.

Unschuldige Kindlein, die nach Matth. 2, 16 von Herodes dem Großen zu Bethlehem ermordeten Kinder. Die katholische Kirche feiert das Gedächtnis derselben als der ersten christlichen Märtyrer am 28. Dezember.

Unst (spr. Önst), die nördlichste der Shetlandinseln, hat eine meteorologische Station und zählt (1881) 2173 E.

Unsterblichkeit nennt man die ewige Fortdauer der menschlichen Seele auch nach dem Tode des Leibes, an welchen sie während des irdischen Lebens gefesselt war. Durchaus wesentlich ist dabei die Annahme einer ewigen Fortdauer mit der Fähigkeit des Selbstbewußtseins; denn eine U., die nach der Weise des Materialismus (s. d.) nur in dem Fortbestand der Stoffe des Leibes, oder nach der Annahme des Pantheismus nur in dem Aufgehen der Seele in der Weltseele gesucht würde, kann nicht mehr U. genannt werden. — Schon die ältesten religiösen Systeme des Orients wie der Griechen verweisen

daher entweder auf die Seelenwanderung oder auf ein schattenhaftes Fortleben in der Unterwelt, oder sie verbinden beide Erwartungen miteinander. Eine höhere Stufe des Glaubens an U. stellt die altgermanische Götterlehre dar. Denn so grobsinnlich auch die Vorstellung von den Trinkgelagen der Helden in der Walhalla, ihren Kämpfen u. s. w. sein mag, so liegt ihr doch die Annahme einer ewigen Dauer des Bewußtseins zu Grunde. Dasselbe gilt von dem „Land der Seelen", in welchem die Indianer ewig der Jagd obzuliegen hoffen, sowie von dem Paradies, welches der spätere Buddhismus erschaffen und mit Freuden ohne Zahl ausgestattet hat. Das Alte Testament kennt ein Fortleben der Schatten im Scheol (Unterwelt), aber so traumhaft, geistlos und unbewußt, daß niemand eine Unsterblichkeitshoffnung darin erblicken kann. In bestimmteren Formen bildete sich dieselbe aus, als (seit dem Babylonischen Exil) die Erwartung einer Wiederbelebung der toten Leiber Wurzel geschlagen hatte (vgl. besonders Daniel 12, 2). Auf dieser Grundlage ruhte die Unsterblichkeitshoffnung der Juden zu Christi Zeit, und auf dieselbe Grundlage geht auch die Lehre von der U. im Neuen Testament zurück. Nach derselben ist das Wesentliche die Auferstehung des Fleisches bei Gelegenheit des Endgerichts, wennschon nicht desselben Leibes, der im Grabe verwest ist, sondern eines andersartigen verklärten Leibes (1. Kor. 15, 35 ff.). Doch hat diese Lehre in der christlichen Theologie nie eine ganz bestimmte Ausbildung erfahren, obschon die katholische Kirchenlehre seit dem 6. Jahrhundert die Zwischenzeit zwischen Tod und Auferstehung auch durch das Fegefeuer (s. d.) ausfüllt, während sie anderseits die Heiligen sogleich in den Himmel versetzt. Ein ähnliches Schwanken zwischen sofortiger Seligkeit (in einem sehr sinnlich ausgemalten Paradiese) und einer erst künftigen Entscheidung bei der Auferweckung der Toten herrscht auch in der Lehre der Mohammedaner. Die philosophische Untersuchung der Unsterblichkeitshoffnung geht dagegen notwendig von der Frage nach der Beschaffenheit des menschlichen Geistes aus. Sie hat erstlich die allgemeine Verbreitung des Glaubens an die U. zu erklären und zweitens die Möglichkeit derselben aus dem Wesen des Geistes (der Seele) darzuthun. Kant rechnet den Glauben an die U. zu den drei Postulaten (Grundforderungen) der praktischen Vernunft, nur infolge einer mehr oder minder starken Verbildung der Vernunft könne dieser Glaube aufgegeben werden. Stärkere Beweiskraft schienen die Gründe zu haben, welche aus dem Wesen der Seele selbst abgeleitet sind und die schon Platon in seinem „Phädon" fast erschöpfend zusammengestellt hat. In neuester Zeit haben bedeutende Denker das Problem der U. vom metaphysisch-psychologischen Standpunkte zu lösen versucht. Vgl. Alberti, „Über die U. der Seele als persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode" (Stettin 1865); J. H. Fichte, „Die Seelenfortdauer und die Weltstellung des Menschen" (Leipzig 1867); Teichmüller, „U. der Seele" (ebd. 1874); Spieß, „Entwickelungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode" (Jena 1877).

Unstrut, der Zentralfluß Thüringens, ist der größte 172 km lange linke Nebenfluß der Saale und wasserreicher als diese. Sie entspringt bei Dingelstädt auf dem thüringischen Eichsfelde und fließt zunächst durch die Kreise Mühlhausen und Langensalza nach SO., ändert dann ihren Lauf von Sömmerda bis Artern in einen nordöstlichen um, nimmt aber von da ab bis zur Mündung bei Naumburg wieder die südöstliche Richtung an. Die U. ist infolge von Korrektionsarbeiten von Bretleben an 72 km lang für kleinere Fahrzeuge durch zwölf Schleusen schiffbar. Ihre Nebenflüsse sind links Helbe, Wipper und Helme, rechts Gera, Gramme und Lossa.

Unterarmhang, turnerische Übung, z. B. an den Schaukelringen, bei der man die Arme durch die Ringe hindurchsteckt bis zu den Armgelenken und in dieser Lage den Körper freischwebend erhält.

Unterarmstütz, turnerische Übung, z. B. am Barren; im Querstand vor oder innerhalb des Barrens ergreift man mit beiden Händen die Holme, legt beide Unterarme glatt auf die Holme und hebt nun den Körper zum freien Unterarmstütz.

Unterbindung (ligatura), das Zusammenschnüren eines Blutgefäßes mittels eines Fadens, um den Austritt von Blut oder den Blutstrom zu hindern. Die U. kommt hauptsächlich als blutstillendes Mittel bei Wunden der Pulsadern sowie zur mechanischen Verschließung des Gefäßes bei Pulsadergeschwülsten (Aneurysmen), sowie überhaupt dort in Anwendung, wo es gilt, das strömende Blut in der Ader zum Stillstand zu bringen. Die Folge des künstlichen Verschlusses einer Ader ist Gerinnung des in letzterer befindlichen Blutes und hiermit Pfropfbildung.

Unterbrechung des Verfahrens bedeutet im deutschen Zivilprozeß denjenigen Stillstand des Rechtsstreites, welcher unabhängig von dem Parteiwillen (also im Gegensatz zu dem bloßen Ruhenlassen des Rechtsstreites) lediglich kraft Gesetzes herbeigeführt wird 1) durch den Tod, den Verlust der Prozeßfähigkeit oder das Wegfallen des gesetzlichen Vertreters einer Partei, sofern sie nicht durch einen Prozeßbevollmächtigten vertreten wird; 2) durch die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen einer Partei, wenn der Rechtsstreit die Konkursmasse betrifft; 3) durch den Eintritt eines Stillstandes der Rechtspflege (justitium), z. B. infolge eines Krieges; 4) in Anwaltsprozessen durch den Tod des Anwalts oder den Verlust seiner Fähigkeit, die Vertretung der Partei fortzuführen. Für das Königreich Preußen tritt hierzu noch der Fall der Erhebung eines Kompetenzkonflikts nach §. 7 der preußischen Verordnung vom 1. August 1879.

Unterbrechungsrad, soviel wie Blitzrad (s. d.).

Unterbrochenes Feld, ein Abbaufeld, welches vollständig ausgewonnen ist.

Unterbromige Säure, niedrigere Oxydationsstufe der Bromsäure (s. d.). — Unterchlorige Säure und Unterchlorsäure, s. unter Chlorsäuren.

Unter dem Winde, soviel wie den Wind gegen sich habend.

Unterdominante, s. unter Dominante.

Unterdonaukreis hieß bis 1837 der jetzige Regierungsbezirk Niederbayern.

Unterelsaß, elsaß-lothringischer Bezirk, s. unter Elsaß-Lothringen.

Unterfahrung, die Herstellung eines neuen Fundaments bei einem Bauwerk, dessen Fundament unsicher geworden ist.

Unterfranken (und Aschaffenburg), bayrischer Regierungsbezirk, wird im NW., N. und NO. von der preußischen Provinz Hessen-Nassau, von Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen, im O. von den Regierungsbezirken Ober- und Mittelfranken, im S. von Württemberg und Baden, im W. vom Großherzogtum Hessen begrenzt, umschließt das Dreieck und das Viereck des in einem reizenden Thale dahinströmenden Mains, der hier von rechts die Fränkische Saale und die Sinn aufnimmt, wird im W. vom Spessart, im NW. von der Hohen Rhön mit dem Kreuzberg (930 m) durchzogen, im übrigen von der Fränkischen Platte erfüllt und zählt auf 8401 qkm (1885) 619436 E. (16 auf 1 qkm), darunter 106302 Evangelische, 484406 Katholiken und 14398 Juden. Die Hauptbeschäftigungen sind Acker-, Wein- und Obstbau, Viehzucht, Forstwirtschaft und Industrie, besonders Spinnerei und Weberei, Papier-, Tapeten-, Holzwaren-, Eisenwaren-, Glas- und Maschinenfabrikation und Bierbrauerei. Von Mineralien gewinnt man Eisen, Alabaster, Gips und Thon. Unter den Mineralquellen sind die von Kissingen die wichtigsten. Die Hauptverkehrswege sind der Main und die Eisenbahn von Bamberg nach Aschaffenburg mit mehreren Seitenlinien. Unterfranken besteht aus dem ehemaligen Bistum Würzburg, dem kurmainzischen Fürstentum Aschaffenburg, der ehemaligen freien Reichsstadt Schweinfurt und aus Teilen des Fürstentums Ansbach, der Grafschaft Schwarzenberg, des Bistums Fulda u. s. w. Es zerfällt gegenwärtig in die vier unmittelbaren Städte Aschaffenburg, Kitzingen, Schweinfurt und Würzburg und in 20 Bezirksämter, nämlich Alzenau, Aschaffenburg (Land), Brückenau, Ebern, Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Karlstadt, Kissingen, Kitzingen (Land), Königshofen, Lohr, Marktheidenfeld, Mellrichstadt, Miltenberg, Neustadt a. S., Obernburg, Ochsenfurt, Schweinfurt (Land) und Würzburg (Land).

Unterführung, die Anlage einer Straße unter einer anderen, die sich mit dieser letzteren (gewöhnlich rechtwinkelig) kreuzt, besonders bei Eisenbahnen.

Untergang der Gestirne nennt man das infolge der scheinbaren täglichen Himmelsbewegung von Ost gegen West erfolgende Hinabsinken der Gestirne unter den Horizont des Beobachters. Um den Untergang zu berechnen, ist der halbe Tagbogen zur Kulminationszeit zu addieren.

Untergärung, s. unter Bier.

Untergewehr, das Seitengewehr, die Nebenwaffe des Soldaten, s. auch Obergewehr.

Untergrund, die unter der Ackerkrume befindliche rohe unkultivierte Schicht des Bodens. Ein milder Lehmboden und die besseren Sandbodenarten bilden den für die Kulturpflanzen geeignetsten U. Eine thonige, insbesondere lettenartige Unterlage läßt das Wasser nur schwer eindringen; hier erweist sich deshalb die Entwässerung durch eine unterirdische Röhrenleitung (Drainage) am wirksamsten. Der U. kann wesentlich durch Tiefkultur verbessert werden, welche entweder nur im Lockern der tieferen Bodenschichten, oder im Herausschaffen derselben auf die Ackerkrume und Mischen mit derselben besteht. Das Heraufholen des U.es (Rajolen) ist unbedenklich, wenn derselbe sowie die Krume in ihrer Beschaffenheit wenig von einander abweichen und die Krume physikalisch durch Mischen von Sand- und Thonschichten verbessert wird, wenn große Düngervorräte vorhanden sind und wenn die Vertiefung der Krume nur allmählich geschieht. Ein bloßes Lockern des U.es wird rätlich sein, wenn in demselben viel lösliche Eisensalze vorhanden sind, welche durch den erleichterten Luftzutritt höher oxydiert und dadurch unschädlich gemacht werden. Die Lockerung des U.es geschieht durch den Untergrundhaken, Wühler oder Grubber im Frühjahr und Herbst. Das Heraufholen der unteren rohen Bodenschichten auf die Krume erfolgt im Herbst durch den Rajolpflug oder durch Spatpflügen.

Untergrundbohne oder Erdmandel, s. unter Arachis *L.*

Unterhaus oder Haus der Gemeinen, s. House of Commons (unter Commoners).

Unterhautzellgewebe (panniculus adiposus) oder Fetthaut ist eine aus Bindegewebsfasern und dazwischen liegenden Fettzellen bestehende dehnbare Unterlage der Haut, durch welche die Verbindung dieser mit den tiefer gelegenen Gebilden vermittelt wird und welche hauptsächlich die Verschiebbarkeit der Haut bedingt. An allen Stellen, wo das U. unmittelbar auf Knochen und Knorpeln aufliegt, wie am Schädel, ist es arm an Fett, bei allgemeiner Fettleibigkeit erreicht es jedoch an verschiedenen Stellen des Körpers eine beträchtliche Dicke.

Unterkiefer, s. unter Kiefer (maxilla).

Unterkochen, Dorf im Oberamt Aalen des württembergischen Jagstkreises, am Schwarzen und Weißen Kocher und an der Bahnlinie Aalen-Ulm, hat eine katholische Kirche, mehrere Papierfabriken 2c. und zählt (1890) 2103 E.

Unterlahnkreis, Kreis des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau), zählt auf 622 qkm (1885) 71 522 E. Hauptstadt ist Diez (s. d.) mit (1890) 4679 E. Über den Oberlahnkreis s. unter Weilburg.

Unterläufig sind diejenigen Mahlgänge, bei welchen der untere Stein die Drehung erhält, der obere dagegen ruht.

Unterleib, soviel wie Bauch (s. d.). — Unterleibsbruch, s. unter Bruch (Hernia) — Unterleibsentzündung, soviel wie Bauchfellentzündung, s. unter Bauchfell. — Unterleibskrankheiten diejenigen Leiden, die ihren Sitz in den Teilen des Unterleibes (Bauchwand und Eingeweide) haben. Am häufigsten sind Krankheiten des Magens und Darms, der Leber und der weiblichen Geschlechtsteile. — Unterleibsskrofeln (Unterleibsdrüsenschwindsucht) sind chronische Schwellungen der Mesenterialdrüsen, die sich oft bei unzweckmäßig ernährten Kindern finden; es tritt bei dieser Krankheit hochgradige Blutarmut und Abzehrung ein. — Unterleibstyphus, s. unter Typhus.

Unterloire, französisches Departement, s. unter Loire.

Untermalung, die gewöhnliche Art der Grundierung einer Malerei, darin bestehend, daß der Maler das ganze Bild wie einen einfarbig getuschten Karton herstellt und dann durch Lasieren (s. d.) die Farben der einzelnen Teile des Bildes aufträgt. Die U. war in der altdeutschen und niederländischen Malerei gewöhnlich hellbraun, bei den Venezianern grau, bei den Bolognesern und Römern braun, bei den Mailändern fast schwarz, während sie in neuerer Zeit von dem Gutdünken und der persönlichen Erfahrung der einzelnen Maler abhängt.

Untermaßfeld, Dorf im Kreise Meiningen des Herzogtums Sachsen-Meiningen, an der Werra und an der Bahnlinie Eisenach-Lichtenfels, hat eine evangelische Kirche, ein Landeszuchthaus und zählt (1890) 1056 E.

Unternehmer, ein Landwirt, Gewerbtreibender, Kaufmann, Bankier 2c., der sein Geschäft selbständig betreibt. Er hat gewöhnlich Arbeiter; es gibt aber Handwerker, Bauern 2c., welche keine gemieteten Arbeitskräfte haben. Der U. kann auch ein Pächter, oder eine juristische Person (Staat, Gemeinde, Aktiengesellschaft, Genossenschaft 2c.) sein. — Der Geschäftsgewinn eines U.s ist der Unternehmergewinn. Derselbe kommt nur zustande, wenn die Reineinnahmen größer sind, als die Geschäftsausgaben. Im anderen Falle findet eine Unterbilanz statt, die bei längerer Dauer zum Bankrott führt. Die Ausgaben beziehen sich auf die Grundrente, Arbeitslohn, Kapitalzins, Steuern, Annoncen und sonstige Spesen. Auch die Nutzung eines eigenen Hauses ist in Anschlag zu bringen, und ein kleiner U., der selbst Hand anlegt, muß auch seinen sogenannten gemeinen Arbeitslohn, der vom Unternehmergewinn verschieden ist, in Anschlag bringen. Der Abzug der Geschäftsausgaben von den Roheinnahmen ergibt die Reineinnahmen, den Unternehmergewinn. Natürlich ist die Abnutzung der Gebäude, Maschinen u. s. w. mit in Rechnung zu setzen. Der Kapitalzins, den ein U. bezieht, ist nicht mit dem eigentlichen Unternehmergewinn zu verwechseln. Es kann vorkommen, daß ein U. nur mit geliehenem Kapital arbeitet. Der eigentliche Unternehmergewinn ist ein höherer Arbeitslohn. Der Ausdruck Unternehmerlohn für Unternehmergewinn ist daher nicht unpassend. Unter gewissen Verhältnissen können die Unternehmergewinne zu hoch und die Arbeitslöhne zu niedrig sein, z. B. wenn das Angebot von Arbeitskräften zu stark ist, und wenn Gewerkvereine (s. d.) nicht erlaubt, oder nicht vorhanden sind. Trotzdem haben die Sozialisten unrecht, wenn sie den Unternehmergewinn an und für sich als vorenthaltenen Arbeitslohn bezeichnen. Auch Produktivgenossenschaften und Fabriken des heutigen Staates müssen Unternehmergewinn beziehen, wenn sie nicht bankrott werden sollen.

Unternehmung, der Betrieb, wohl auch die Fabrik 2c. eines Unternehmers (s. d.).

Unteroffizier, Sammelname für die militärischen Vorgesetzten unter dem Offiziersgrade. Dahin gehören Feldwebel, Wachtmeister, Vizefeldwebel, Vizewachtmeister, Fähnrich, Sergeant, U. (Korporal, s. d.). Unteroffizierposten, kleine Feldwache (s. d.) zur Sicherung entfernt stehender Posten, oder zur Besetzung eines vor der Postenkette liegenden Punktes; in letzterem Falle heißt er detachierter Unteroffizierposten. — Unteroffizierschulen sind militärische Lehranstalten, welche junge Leute vom 17. Lebensjahre an zum Unteroffizier für die Armee in analoger Weise ausbilden, wie die Kadettenanstalten dies für die Offizierslaufbahn thun. Der Kursus dauert in der Regel drei Jahre. Unteroffiziervorschulen nehmen bereits Zöglinge vom 15. Lebensjahre an und geben sie dann nach zwei Jahren an die Unteroffizierschulen ab. Außer den unter Militärakademie (s. d.) angeführten Unteroffizierschulen ist noch zu erwähnen die Unteroffizierschule und Unteroffiziervorschule des Königreichs Sachsen in Marienberg und die jetzt neu zu errichtende Unteroffiziervorschule in Jülich. Auch mit dem Militärknaben-Erziehungsinstitut Annaburg ist eine Unteroffiziervorschule verbunden. Rußland, Österreich, Italien, Frankreich besitzen ähnliche Schulen. Die Anmeldung erfolgt in Deutschland bei den Bezirkskommandos.

Unterösterreich oder Österreich unter der Enns, s. unter Österreich (Erzherzogtum).

Unterpfalz oder Pfalzgrafschaft am Rhein (Rheinpfalz), s. unter Pfalz.

Unterrheinkreis hieß ehemals der nördlichste Kreis des Großherzogtums Baden. Er bestand aus dem größten Teile der rechtsrheinischen Kurpfalz, aus Teilen, die zum Hochstift Speier, zum Hause Leiningen und zur Herrschaft Wertheim gehörten, und aus zahlreichen reichsritterschaftlichen Orten und bildet jetzt vorwaltend den Bezirk Mannheim mit den Kreisen Mannheim, Heidelberg und Mosbach.

Unterricht heißt diejenige Thätigkeit, welche auf die Mitteilung geistigen Wissens (seien es nun Realitäten oder Ideen) oder körperlicher Hand- und Kunstgriffe ausgeht, also vorher unbekannte Kenntnisse und Fertigkeiten mitteilt, mag nun diese Mitteilung Selbstzweck sein, wie z. B. bei der Aneignung eines Handwerks, oder den allgemeinen Zwecken der Erziehung

(s. d.) dienstbar gemacht werden. Die Erziehung, d. h. die geistige und körperliche Ausbildung des ganzen Menschen, besitzt in dem U. eines ihrer unentbehrlichsten Hilfsmittel, und zwar erreicht der U. alsdann umsomehr seinen Zweck, wenn er thunlichst die Förderung des ganzen Menschen ins Auge faßt oder, nach der Sprache der neueren Pädagogik, erziehender U. ist. Ist für den erziehenden U. besonders die Auswahl der Lehrgegenstände von Wichtigkeit, so ist es für den U. überhaupt die rechte Methode desselben. Die Kunstregeln, welche in dieser Beziehung aufgestellt worden sind und welche in der Pädagogik unter dem Namen der Didaktik zusammengefaßt werden, fußen in der Hauptsache auf der Psychologie oder Seelenlehre. Ein methodischer Lehrgang ist entweder analytisch, synthetisch oder genetisch und gestaltet sich je nach den verschiedenen Fächern verschieden. Abgesehen von den psychologischen Voraussetzungen hängt aber die Didaktik noch von praktischen Erfahrungen ab. Ganz besonders gilt dies von dem stetig vervollkommneten Gebiet der Unterrichtsmittel, und zwar im besonderen auf dem Gebiete des Elementarunterrichts. — Unterrichtswesen nennt man die Gesamtheit der in einem Staate bestehenden Anstalten und Bestrebungen, welche dem U. gewidmet sind. Dasselbe ist (wie in England, Amerika, Belgien, zum Teil auch in Frankreich) entweder völlig freigegeben, oder es befindet sich völlig in den Händen des Staates, so daß selbst der Privatunterricht der staatlichen Aufsicht unterliegt. Über das öffentliche Unterrichtswesen s. Schule und Erziehung. — Vgl. Wiese, „Das höhere Schulwesen in Preußen" (3 Bde., Berlin 1864—74); Schneider, „Volksschulwesen und Lehrerbildung in Preußen" (Berlin 1875); Paulsen, „Geschichte des gelehrten U.s auf den deutschen Schulen und Universitäten" (Leipzig 1885).

Untersalpetersäure, Stickstoffperoxyd oder Stickstofftetroxyd, bei — 9° farblose Kristalle, die leicht zu einer farblosen bei höherer Temperatur gelb und rot werdenden und bei 22° siedenden und dunkelbraunrote Dämpfe entwickelnden Flüssigkeit schmelzen, in welcher Dampfform man die U. gewöhnlich beobachtet. Sie ist eine Verbindung von 1 Atom Stickstoff und 2 Atomen Sauerstoff und entsteht aus Stickoxyd durch Luftzutritt.

Untersandau, böhmische Stadt, s. unter Sandau.

Untersberg heißt der breitrückige der Kreideformation angehörige und durch das Vorkommen schönfarbiger Marmorarten ausgezeichnete nördlichste Gebirgsstock der Berchtesgadener Berggruppe an der Grenze zwischen Salzburg und Bayern, im SW. der Stadt Salzburg. Er hat drei Gipfel, nämlich den Berchtesgadener Hohethron (1975 m), den Salzburger Hohethron (1851 m) und den Geiereck (1801 m). Die Gruppe birgt viele Höhlen, darunter besonders die Kolowratshöhle mit herrlichen Eisbildungen und die Marmorgrotte. Im U. schläft nach der Sage Karl der Große.

Unterscheidungszoll (Differentialzölle), s. unter Zölle.

Unterschenkel, s. unter Schenkel. — Unterschenkelgeschwüre oder Beingeschwüre sind schmerzhafte und schwerheilende Geschwüre, welche bei Krampfadern (s. unter Krampf) infolge anhaltender Blutstockung in den Haargefäßen entstehen.

Unterschiebung (suppositio partus) bezeichnet strafrechtlich diejenige Handlung, mittels welcher jemand ein Kind von solcher Jugendlichkeit, daß es selbst über seine Abstammung noch keinen Aufschluß geben kann, wissentlich für das Kind fremder Eltern ausgibt. Eine solche U. oder vorsätzliche Verwechselung, welche nach römischem Recht als Quasi-Falsum behandelt wurde, wird in dem deutschen Strafgesetzbuch (§. 169), und zwar ohne Rücksicht auf das Alter des untergeschobenen oder verwechselten Kindes, als Vergehen mit Gefängnis bis zu drei Jahren, wenn die Handlung aber in gewinnsüchtiger Absicht begangen wurde, als Verbrechen mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft. In beiden Fällen ist der Versuch strafbar.

Unterschlächtiges Wasserrad, s. unter Wasserrad.

Unterschlagung (Unterschleif, Veruntreuung) heißt die rechtswidrige Aneignung einer fremden beweglichen Sache durch jemand, der dieselbe bereits in seinem Besitz oder Gewahrsam hat. Die Strafe der U. ist nach §. 246 des deutschen Strafgesetzbuches a) in einfachen Fällen Gefängnis von einem Tag bis zu drei Jahren b) wenn die Sache dem Thäter anvertraut war, Gefängnis von einem Tag bis zu fünf Jahren. Bei dem Vorhandensein mildernder Umstände kann von 3 ℳ bis 900 ℳ erkannt werden. Auch der Versuch der U. ist strafbar. Ein der U. ähnliches Delikt ist das gemeinrechtliche Pekulat, die diebische Aneignung beweglicher Gegenstände aus öffentlichem Vermögen (Unterschleif).

Unterschnitten heißt ein in seinem unteren Teile ausgehöhltes Bauglied.

Unterschrift ist der unter eine Urkunde geschriebene Name ihres Ausstellers. Eine solche unterschriebene Urkunde genügt regelmäßig zur Erfüllung der von dem Gesetze vorgeschriebenen einfachen Schriftform. Die U., sofern sie echt ist, beweist, daß das Niedergeschriebene die zum Abschluß gelangte Erklärung des Unterschreibenden ist. Ob das unterschriebene Schriftstück selbst von einer fremden Hand geschrieben worden ist, macht hierbei keinen Unterschied. Die U. muß ferner durch ihre örtliche Stellung hervortreten lassen, daß sie den Inhalt der Urkunde zu decken und zu vollenden bestimmt ist. Der eigenhändigen U. steht gesetzlich bei schreibensunkundigen Personen die U. mittels Handzeichens (gewöhnlich drei Kreuze, bei Israeliten drei Nullen) gleich, sofern dasselbe gerichtlich oder notariell beglaubigt ist.

Unterschweflige Säure (Dithionige Säure), eine der Verbindungen von Schwefel mit Sauerstoff, ist im freien Zustande nicht bekannt, da sie, sobald sie aus ihren Verbindungen abgeschieden wird, sofort in Schwefel und schweflige Säure zerfällt. Die wichtigste Verbindung ist das Unterschwefligsaure Natron (Natriumhyposulfit, Natriumdithionat, Natriumthiosulfat); es bildet große farblose Kristalle und wird hauptsächlich in der Photographie und in der Bleicherei als Antichlor verwendet.

Unterschwung, turnerische Übung an einem brusthohen oder höheren Recke, bei der durch Schwingen im Seithange der Körper nicht über die Reckstange, sondern unter derselben hinweg mit Niedersprung nach vorn bewegt wird.

Untersee oder Zellersee, ein Teil des Bodensees (s. d.).

Unterseeische Fahrzeuge sind kleine Schiffe, welche unter der Oberfläche des Wassers gehen und zum Anzünden und Sprengen der Schiffe, Brücken rc. verwendet werden. Ihre Anwendung und Erfindung hängt mit der Taucherglocke und den alten Brandern (s. d.) zusammen und gipfelt in den heutigen Torpedos (s. d.). Die Amerikaner Bushnel 1776 und Fulton 1803, der den Namen Torpedo einführte, machten die ersten Versuche, in Deutschland war es Wilhelm Bauer, der sich um die Sache verdient machte.

Unter Segel gehen, absegeln, die Seefahrt antreten.

Unterstaatssekretäre nennt man in mehreren Staaten, z. B. in Preußen die den Ministern untergeordneten Beamten, die an der Spitze der einzelnen Abteilungen die Geschäfte führen, aber nicht im politischen Sinne wie die Minister, welche die parlamentarische Verantwortlichkeit für ihr Ressort unmittelbar tragen, verantwortlich sind; s. auch Staatssekretär (unter Staat).

Unterstab, die zu einem Stabe (s. d.) gehörigen Personen unter dem Offiziersgrade.

Unterstützungskassen, s. Hilfskassen.

Unterstützungswohnsitz heißt im Armenwesen derjenige Ort, welcher bei Verarmung eines Deutschen verpflichtet ist, für ihn zu sorgen. Der U. ist durch Bundesgesetz vom 6. Juni 1870 geregelt. Hierdurch sind Landarmenverbände geschaffen, welche wieder in Ortsarmenverbände zerfallen. Der Deutsche, welcher nach vollendetem 24. Lebensjahr sich zwei Jahre ununterbrochen in einem Ortsarmenverband aufhält, hat daselbst den U. erworben. Daß er in ihm Bürger geworden ist, ist nicht erforderlich; s. auch Heimatsrecht (unter Heimat).

Untersuchung (Untersuchungsverfahren) ist der allgemeine Name für jedes Strafverfahren. Nach der deutschen Strafprozeßordnung ist die Eröffnung einer gerichtlichen U. durch die Erhebung der Klage (Anklage, öffentliche Klage) bedingt. Die U. erstreckt sich, ebenso wie die Entscheidung, nur auf die in der Klage bezeichnete That und auf die durch dieselbe beschuldigten Personen. Eine Überschreitung dieser gesetzlichen Grenze ist dem Gerichte ohne dahin gehende Anträge der Staatsanwaltschaft nicht gestattet. Zu den einzelnen Untersuchungshandlungen gehören namentlich die Vernehmung des Beschuldigten und der Zeugen und Sachverständi-

gen, die Einnahme des Augenscheins, die Beschlagnahme und Verhaftung. Eine besondere Bedeutung hat der Begriff der Voruntersuchung. Dieselbe ist notwendig in denjenigen Strafsachen, welche zur Zuständigkeit des Reichsgerichts und der Schwurgerichte gehören. In den zur Zuständigkeit der Landgerichte gehörigen Strafsachen erfolgt dieselbe dagegen nur dann, wenn die Staatsanwaltschaft dies beantragt, oder, auf Antrag des Angeschuldigten, wenn derselbe, nachdem die Staatsanwaltschaft die sofortige Eröffnung des Hauptverfahrens beantragt, erhebliche Gründe geltend macht, aus denen eine Voruntersuchung zur Vorbereitung seiner Verteidigung erforderlich erscheint. In Schöffengerichtssachen ist, außer dem Fall der Verbindung infolge Zusammenhanges mit einer wichtigeren Strafsache, die Voruntersuchung ausgeschlossen. Zweck derselben ist die Entscheidung darüber, ob das Hauptverfahren gegen einen bestimmten Angeschuldigten wegen eines bestimmten Delikts zu eröffnen ist. Die Eröffnung selbst geschieht durch Verfügung des Untersuchungsrichters; s. auch Inquisitionsprozeß und Strafprozeß (unter Strafe). — Untersuchungsgerichte heißen diejenigen mit der Führung eines Strafverfahrens sich befassenden Gerichte (Strafgerichte), welche sachlich zuständig sind 1) zur Führung der U., d. h. zur Ermittelung derjenigen Thatsachen, welche zur Aufklärung des Straffalles in Ansehung des objektiven und subjektiven Thatbestandes (s. unter Thatbestand) dienen, und 2) zur Beschlußfassung darüber, ob das hierdurch gewonnene Ergebnis ausreicht, um auf Grund desselben eine öffentliche Klage (Anklage) zu erheben. Die Führung einer eigentlichen U. im engeren Sinne (Voruntersuchung) ist gesetzlich nicht immer notwendig. Wo sie erfolgt, ist sie, der Regel nach, insbesondere auch nach der deutschen Strafprozeßordnung, in die Hände eines bestimmten Richters, des Untersuchungsrichters, gelegt, während nach dem letzteren Gesetz der Beschluß über die Zulassung der öffentlichen Klage (Eröffnung des Hauptverfahrens) durch die Strafkammer des Landgerichts (Anklagekammer) und in den gesetzlich geringer behandelten Fällen durch den Amtsrichter (als Vorsitzenden des Schöffengerichts) gefaßt wird. — Untersuchungshaft (Kollusionshaft) bezeichnet die Verwahrung eines Angeschuldigten in dem für Untersuchungsgefangene bestimmten öffentlichen Gefängnis. Die gesetzlichen Vorbedingungen jeder Untersuchungshaft sind nach der Reichsstrafprozeßordnung 1) dringende Verdachtsgründe für die Thäterschaft (oder Teilnehmerschaft) des Angeschuldigten und 2) eine daneben bestehende Flucht- oder Kollusionsgefahr. Letztere ist vorhanden, wenn Thatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß er Spuren der That vernichten oder daß er Zeugen oder Mitschuldige zu einer falschen Aussage oder Zeugen dazu verleiten werde, sich der Zeugnispflicht zu entziehen. In gewissen gesetzlich (§. 112, Abs. 2) bestimmten Fällen bedarf der Verdacht der Flucht keiner weiteren Begründung. Der Beginn der Untersuchungshaft setzt einen Haftbefehl voraus, zu dessen Erlaß in der Voruntersuchung der Untersuchungsrichter, nach Eröffnung des Hauptverfahrens in dringenden Fällen der Vorsitzende des erkennenden Gerichts, im übrigen aber das zuständige Gericht befugt ist. Eine erlittene Untersuchungshaft kann von dem Gerichte bei Fällung des Urteils dem Angeklagten auf die erkannte Freiheitsstrafe in Anrechnung gebracht werden (Anrechnung der Untersuchungshaft). — Untersuchungsmaxime, s. unter Verhandlung. — Untersuchungsprozeß, s. Inquisitionsprozeß.

Untersuchungsverfahren, s. oben Untersuchung.

Unterthan (subditus) bezeichnet die Eigenschaft eines Staatsangehörigen im Verhältnis zum Staate, im Gegensatze zum Ausländer, welcher nur während seines Aufenthalts im Staatsgebiete dessen Gesetzen vorübergehend unterworfen ist. Die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte steht nur dem U.en zu, z. B. das Wahlrecht. Erworben wird das Unterthanenrecht durch Geburt, Verheiratung einer Fremden mit einem Inländer, durch Erlangung eines Staatsamtes, Niederlassung und mehrjährigen dauernden Wohnsitz und ausdrückliche Verleihung (sogenannte Naturalisation).

Untertöne, in der Musik diejenige Reihe von Tönen, welche sich nach der Tiefe erstreckt.

Unterwalden, der Größe nach 16., der Einwohnerzahl nach 21. Schweizerkanton, ist durch den Vierwaldstätter See von Zug und Schwyz getrennt, grenzt östlich an Uri, südlich an Bern und westlich an Luzern und zählt auf 765 qkm (1888) 27556 E., wovon 475 qkm mit 15032 E. auf den Halbkanton U. ob dem Wald und 290 qkm mit 12524 E. auf den Halbkanton U. nid dem Wald kommen. U. ob dem Wald wird gebildet durch das Gebiet der Sarner Aa, als dem Hauptthale, und seinen Nebenthälern. Vom Engelbergerthal gehört nur der oberste Teil zum Kanton. Nach W., S. und O. zu umsäumt das Gebiet eine hohe Alpenmauer, die im NW. mit dem Pilatus beginnt, über den Glauberstock bis zum Brienzer Rothorn an der Südwestecke sich fortsetzt und von da östlich über den Paßeinschnitt des Brünigs zum Hochstollen, Tannalpstock bis Titlis u. s. w. sich fortsetzt. Sein berühmtester Paß ist der Brünig von Lungern in das Haslithal. Das Klima ist im allgemeinen mild und gesund und nur in den hohen Lagen rauh; der Boden ist in den Thälern fruchtbar. Doch treibt man wenig Ackerbau, mehr Viehzucht und Obstbau, daher Obst, Nüsse, Butter und Käse ausgeführt werden. Die Wälder sind reich an Holz und haben noch guten Wildstand; das Melchthal und Alpnach haben Marmorbrüche, Schwendi-Kaltbad eine Eisenquelle von 4,7° C. Der Hauptort ist Sarnen. — U. nid dem Wald ist vorzugsweise das Gebiet der Engelberger Aa. Die natürlichen Verhältnisse und die Beschäftigung der Bewohner sind wie in Obwalden. Doch gibt es in Buochs Seidenspinnereien, in Hergiswyl eine Glashütte. Der Hauptort ist Stans. Von der großen Verkehrsstraße über den St. Gotthard wird U. nur berührt; doch geht seit 1888 die Brünigbahn durch den Kanton und 1889 wurde die Pilatusbahn eröffnet, so daß der Touristenverkehr sich immer mehr steigern wird. In Stans, Sarnen und im Stift Engelberg befinden sich Gymnasien; die Stiftsbibliothek zählt 20000 Bände. — Die beiden Halbkantone sind reine Demokratien. In Obwalden (Verfassung von 1867) hat die Landgemeinde die gesetzgebende Gewalt, wählt den aus sieben Mitgliedern bestehenden Regierungsrat und das Obergericht von neun Mitgliedern, beide auf je vier Jahre. Daneben besteht noch ein Kantonsrat. Ähnlich wird in Nidwalden (Verfassung von 1877) Regierungsrat und Obergericht, aus je elf Mitgliedern bestehend, auf drei Jahre gewählt, der Landrat (Kantonsrat) auf sechs Jahre. Obwalden hatte (1888) 397811 Frank Vermögen; im Betriebsjahre 1887/88 151663 Frank Einnahmen, 143683 Frank Ausgaben; Nidwalden (1887) 124934 Frank Vermögen, 177944 Frank Einnahmen, 161660 Frank Ausgaben. In der Eidgenossenschaft bildet U. nur einen Kanton und wählt daher nur zwei Mitglieder in den Ständerat. — U. stand, bevor es ein selbständiger Staat wurde, der Reihe nach unter fränkischer, burgundischer und deutscher Oberhoheit. Im Jahre 1308 vertrieb es mit Uri und Schwyz die Reichsvögte und schloß 1315 den Ewigen Bund zu Brunnen. Nach Auflösung der alten Eidgenossenschaft 1798 wurde es mit Schwyz, Uri und Zug zum Kanton Waldstätten vereinigt; 1815 mußte es gewaltsam zur Annahme der neuen Verfassung gezwungen werden. Gegenüber den Bestrebungen anderer Kantone, durch die Bundesverfassung ein festeres Einheitsband zu schaffen und die politische Selbständigkeit der Kantone zu brechen, hat es sich jederzeit konservativ und in allen religiösen Fragen ultramontan gezeigt, wie es denn auch Mitglied des Sonderbundes war. Vgl. Christ, „Ob dem Kernwald“ (Basel 1869).

Unterwassergeschütz heißt ein Geschütz, welches seine Geschosse unter der Oberfläche des Wassers abschießt. Dahin gehören alle Schießvorrichtungen der Torpedoboote, das vom Engländer Nasmyth 1883 erfundene unterseeische Bombenboot, das unterseeische Geschütz von Bauer ꝛc.

Unterweißenburg (magyar. Alsó-Fehér), ungarische Gespanschaft in Siebenbürgen, wird von den Gespanschaften Hermannstadt, Groß- und Kleinkokelburg, Torda-Aranyos und Hunyad begrenzt und zählt auf 3576,8 qkm (1881) 178021 meist rumänische E. U. ist waldreich, gut bewässert, fruchtbar an allen Getreidearten und vortrefflichem Obst und erzeugt im südlichen Teile vorzüglichen Wein. Die Gebirge sind reich an Mineralien, namentlich an Gold und Silber; daher ist der Bergbau eine der Haupterwerbsquellen der Bewohner. Hauptort ist Nagy-Enyed.

Unterwelt nennt man nach dem Glauben der Alten unterirdische Räume für den Aufenthalt der Verstorbenen, beson-

ders den Strafort derselben. Letztere Bedeutung hat die U. bei den Indern und Persern (im Zendavesta Duzakh genannt). Den Ägyptern war der Amenthes Aufenthaltsort der Verstorbenen, wo Osiris und Isis Gericht hielten, den Hebräern der Scheol, in dem die Toten ein freudloses Schattendasein führen. Die ältesten Dichter der Griechen berichten von einem finsteren Abgrund unter der Erde mit eisernen Thoren, dem Tartaros, der Kerker der Titanen war; in späterer Zeit wird derselbe als finsterer Ort im Hades. bezeichnet. Der Hades selbst ist das Reich des gleichnamigen Gottes, d. h. des Unsichtbaren, der mit der Todesgöttin Persephone über die schattengleichen Abgeschiedenen herrscht. Nach Homer hat der in den Höhlungen der Erde gelegene Hades einen Eingang am westlichen Ende des Okeanos im Lande der Kimmerier. Nach späterer Vorstellung, der auch die römischen Dichter folgen, war die in der Tiefe der Erde gelegene U. (**Orkus**) rings umflossen von dem Styx, dem Kokytos und Acheron, über den die vom Hermes geleiteten Toten fahren mußten. Dann kamen sie an der Höhle des schrecklichen Höllenhundes Cerberus vorbei zum Totenrichter Minos, nach dessen Entscheidung die Guten rechts ins Elysium, die Bösen links in den Tartaros gelangten. Etwa seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. entstand aus dem altgermanischen Glauben an den unterirdischen Wohnort der schauerlichen Todesgöttin Hella vermischt mit biblischen Vorstellungen die Vorstellung von der Hölle und ihrem Herrscher, dem Teufel.

Unterzug, soviel wie Träger (s. d.).

Untiefen nennt man Stellen des Meeres, wo letzteres so seicht ist, daß hieraus der Schiffahrt Gefahr erwächst. Je nach der Bedeckung ihrer Oberfläche unterscheidet man Muschelbänke (dazu gehören auch die Perlen- und Austernbänke), Korallenbänke und Sandbänke; s. auch **Bänke** (unter **Bank**).

Untreue ist die nach §. 266 des deutschen Strafgesetzbuchs mit Gefängnis (neben welchem auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie unter Umständen auch auf Geldstrafe bis zu 3000 ℳ erkannt werden kann) zu bestrafende absichtliche Verletzung gewisser vermögensrechtlicher Verpflichtungen, welche auf einem durch Vollmacht oder obrigkeitliche Bestellung geschaffenen und darum gesetzlich besonders geschätzten Vertrauensverhältnis beruhen. Als Thäter bei der U. kommen daher namentlich Vormünder, Pfleger ꝛc., Mandatare, ferner Feldmesser, Versteigerer, Makler, Güterbestätiger, Schaffner, Wäger und ähnliche Personen in Betracht.

Unus (lat., weibliche Form una, sächliche unum), einer. — U. post altĕrum, einer nach dem andern; unum idemque, ein und dasselbe.

Unverbrennliche Stoffe, Stoffe, die nur aus dem langfaserigen Asbest hergestellt werden können, aber von geringer Haltbarkeit sind. Um Gardinen, Theatervorhänge und Kulissen, leichte Ballkleider u. s. w. schwer verbrennlich zu machen, benutzt man **phosphorsaures Ammoniak**, **borsaures Ammoniak** oder **borsaures** und **wolframsaures Natron**. Mit den wässerigen Lösungen dieser Substanzen werden die Stoffe getränkt oder bestrichen; sie verlieren dadurch die Fähigkeit, mit heller Flamme zu verbrennen, sondern verkohlen bloß. Um Balken oder Bretter in Gebäuden u. s. w. schwer verbrennlich zu machen, wendet man gesättigte Lösungen von Chlorzink, Borax, Alaun oder Wasserglas an.

Unvermögen (männliches), s. unter **Impotenz**.

Unverritzt heißt ein nutzbare Lagerstätten enthaltendes Gebiet, welches vom Bergbau noch nicht in Angriff genommen worden ist.

Unvordenklichkeit (vetustas) oder **Immemorialpräskription**, auch **Erwerb durch unvordenkliche Zeit** bezeichnet einen Rechtszustand, welcher dadurch geschaffen wird, daß eine vollendete Thatsache so lange gedauert hat, daß kein Lebender sich aus eigener Anschauung oder aus den auf früherer Anschauung beruhenden Mitteilungen anderer eines abweichenden rechtlichen Zustandes erinnert. Erwiesene U. wirkt Anerkennung jener althergebrachten Thatsache, ganz ebenso, als ob deren rechtlicher Zustand bewiesen worden wäre. Die früher (im römischen und deutschen Recht) hauptsächlich bei den publizistischen Rechten vorkommende U. ist heute durch Rechtsübung und Praxis (ähnlich wie die Verjährung) auch geradezu als Erwerbsgrund für privatrechtliche Verhältnisse anerkannt.

Unyoro, afrikanisches Land, s. **Unjoro**.

Unze (lat. uncia), war als Apothekergewicht in 8 Drachmen zu 3 Skrupel zu 20 Gran eingeteilt und war der zwölfte Teil des Pfundes = 2 frühere Lot oder 29,232 g. Jetzt rechnet man die U. zu 30 g. Die englische Troyunze = $^1/_{12}$ Pfd. ist = 31,104 g, die U. des englischen Handelsgewichtes = $^1/_{16}$ Pfd. = 28,3495 g, die holländische U. = $^1/_{10}$ Pond = 100 g, die spanische U. = 29,686 g, die französische = 30,6 g und die italienische = 31,475 g. Die spanische Goldunze oder onzo de oro ist eine Goldmünze zu 16 Piaster = 65 ℳ. Die Silberunze Chinas (Tael oder Liang), = $^1/_{16}$ Kätti (Pfund) = 6 ℳ.

Unze oder **Amerikanischer Tiger**, s. **Jaguar**.

Unzelmann (Karl Friedrich Ferdinand), Schauspieler, geb. 1. Juli 1753 in Braunschweig, trat in Schwerin als jugendlicher Liebhaber auf, gastierte in Hamburg und Gotha und war seit 1775 in Berlin ein beliebter Komiker bis 1814, wo er auch Regisseur des Hoftheaters wurde. Seit 1823 pensioniert, starb er 21. April 1832. Seine Gattin war seit 1785 die berühmte Schauspielerin **Friederike U.**, geborene Flittner (s. **Bethmann**, Friederike ꝛc.). — Der älteste Sohn der beiden war **Karl Wolfgang U.**, ein talentvoller Schauspieler, geb. 6. Dezember 1786 in Berlin. Er trat zuerst in Weimar auf, wo Goethe ihm förderlich war, war seit 1821 an mehreren Hofbühnen besonders als Bonvivant engagiert, geriet infolge seines zügellosen Lebens ins Elend und ertränkte sich 21. März 1843 bei Berlin. — Des letzteren Bruder war **Friedrich Ludwig U.**, einer der Begründer des modernen deutschen Holzschnitts, geb. 1797 in Berlin, arbeitete im Atelier von Gubitz, wurde 1845 Professor an der dortigen Akademie und starb 29. August 1854 in Wien. In seinen Schnitten zu Raczynskis „Geschichte der neueren Kunst", zu Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen" sowie nach verschiedenen Bildern moderner Meister gab er die kleinsten Eigentümlichkeiten der Zeichnung aufs treueste wieder. — Ein zweiter Bruder Wolfgangs war **August U.**, der, geb. 1792, gest. 1833, Komiker und Charakterspieler war und mit der Schauspielerin Wilhelmine Werner (geb. 1803) eine Ehe schloß, aus der die Schauspielerin **Bertha U.**, geb. 19. Dezember 1822 in Berlin, hervorging. Sie trat 1842 in Stettin auf, errang durch ihre Darstellung gefühlvoller Charaktere großen Beifall und kam 1847 ans Hoftheater in Berlin, wo sie den Schauspieler Joseph Wagner heiratete, mit dem sie 1850 ein Engagement am Burgtheater in Wien annahm, wo sie 7. März 1858 starb.

Unzer (Johann August), namhafter Arzt und Philosoph, geb. 29. April 1727 zu Halle, gest. 2. April 1799 als Professor zu Rinteln, hat sich namentlich um die Gesundheitspflege Verdienste erworben durch seine Wochenschrift „Der Arzt" (6 Bde., neue Aufl., Leipzig 1769), sein „Medizinisches Handbuch" (3 Teile, 7. Aufl., ebd. 1794) und seine „Kleinen Schriften" (3 Teile, ebd. 1766). — Seine Gattin (seit 1751) **Johanna Charlotte**, geborene **Ziegler**, geb. 1724 zu Halle, erhielt 1753 zu Helmstedt den poetischen Lorbeerkranz und starb 29. Januar 1782 zu Altona. Sie schrieb „Versuch in Scherzgedichten" (neue Aufl., Halle 1766), „Versuch in zärtlichen und sittlichen Gedichten" (2 Teile, ebd. 1766) sowie einen „Grundriß einer Weltweisheit für Frauenzimmer" (2. Aufl., ebd. 1767). — Beider Neffe, **Johann Christoph U.**, geb. 17. Mai 1747 zu Wernigerode, seit 1775 Professor in Altona, seit 1789 Stadtphysikus daselbst, gest. 20. August 1809 in Göttingen, veröffentlichte außer einem Roman „Geschichte der Brüder des grünen Bundes" (Berlin 1782) mehrere Dramen. Seine „Hinterlassenen Schriften poetischen Inhalts" umfassen 2 Bde. (Altona 1811).

Unzuchtsverbrechen (Sittlichkeitsverbrechen und Sittlichkeitsvergehen), Allgemeinbezeichnung für eine unter verschiedenen Formen vorkommende Gattung strafbarer das Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzender Handlungen oder fleischlicher Vergehen (delicta carnis), welche auf Erregung des Geschlechtstriebes abzielen. Das Reichsstrafgesetzbuch bedroht als U. und Unzuchtsvergehen 1) nach §. 174 unzüchtige Handlungen mit Personen, zu denen der Thäter in einem **Respekts- oder Autoritätsverhältnis** steht, insbesondere also a) Unzucht mit Mündeln, Adoptiv- und Pflegekindern, minderjährigen Schülern seitens der Vormünder, Adoptiv-, Pflegeeltern, Lehrer und Erzieher, b) Unzucht mit Angeschuldigten seitens der untersuchungführenden und Aufsichtsbeamten, c) Unzucht mit den in Gefangenen-, Kranken-, Armen-

oder ähnlichen Anstalten aufgenommenen Personen seitens der Anstaltsbeamten, Ärzte, Pfleger u. s. w.; 2) nach §. 175 widernatürliche Unzucht, d. i. beischlafsähnliches Verhalten a) zwischen Personen männlichen Geschlechts (Päderastie) und b) zwischen Menschen und Tieren (Sodomie); 3) nach §. 176 Unzucht (Schändung) verübt an einer Person ohne oder wider ihren Willen, und zwar a) gewaltsame Unzucht gegen eine Frauensperson, b) Mißbrauch einer willenlosen Frauensperson zum Beischlaf, c) Mißbrauch von Personen unter 14 Jahren zu unzüchtigen Handlungen, insbesondere auch zu Beischlaf; 4) nach §. 177 Notzucht (s. d.).

Unzurechnungsfähigkeit, s. unter Zurechnung.

Unzuständigkeit, s. Zuständigkeit.

Upas (malaiisch, d. i. Pfeilgift), von den Eingeborenen der Philippinen und Molukken aus dem Safte von Antiaris toxicaria bereitete rotbraune Masse von Wachsdichtigkeit; s. auch Antiarin (unter Antiaris *Lesch.*).

Upolu, die zweitgrößte aber wichtigste Insel der Samoagruppe, von 881 qkm Flächeninhalt mit ca. 19500 E. Die Insel ist vulkanischer Natur, sehr fruchtbar und von gesundem Klima. Der Hafen von Apia ist der wichtigste. Östlich von letzterem liegt die Bai von Saluafata, zu der ein Kanal durch das vorgelagerte Korallenriff führt. Diese Bai wurde 1879 als Kohlenstation an Deutschland abgetreten. Die größte Stadt ist zwar Falealili an der Südküste, Apia aber ist der Mittelpunkt des Handels, wo sich die Geschäfte der Europäer und die Konsulate befinden. Apia ist Stationsort für die Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyds und einer englischen Linie nach Sydney. Am 16. März 1889 wurden im Hafen von Apia zwei deutsche Kriegsschiffe durch einen Sturm vernichtet, während ein drittes strandete. Die Amerikaner, welche ebenfalls Kriegsschiffe im Hafen hatten, erlitten noch schwerere Verluste. Bei diesem Ereignis kamen 95 deutsche Soldaten um, darunter fünf Offiziere.

Nr. 6175. Die Kathedrale von Upsala.

Upasbaum (Antiaris toxicaria) oder Antschar, ein auf den Philippinen und den Sundainseln wachsender über 25 m hoher Baum; s. unter Antiaris *Lesch.* mit Abb. Bd. I, 597 und 598.

Upernavik, nördlichster Ort im dänischen Grönland, zählt im ganzen Bezirk ca. 760 E.

Upholland (spr. Opholländ), alte Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, hat Kohlengruben, Steinbrüche und zählt (1881) 4435 E.

Upingtonia, unter deutschem Schutz befindliche Burenrepublik in Südwestafrika, im W. vom 16.° östl. L. (von Greenwich), im S. vom 20.° südl. Br. begrenzt, aber ohne bestimmte Ost- und Nordgrenze. Das sich zu Ackerbau und Viehzucht eignende Land wird von nomadisierenden Bergdamara und Buschmännern und von einer aus dem portugiesischen Mossamedes 1884 eingewanderten Kolonie Buren, aus 15 Familien bestehend, deren einzige Niederlassung Grootfontein heißt, bewohnt.

Upland, schwedische Landschaft, im S. vom Mälarsee und im O. von der Ostsee begrenzt, ist für die Verwaltung in die drei Läne Stockholm, Upsala und Westmanland geteilt.

Upland (Kurze Georgia oder Georgia), eine der minderwertigen amerikanischen Baumwollarten vom Festlande des Staates Georgia.

Uppingham (spr. Oppinghäm), Stadt, s. unter Rutland.

Upsala, schwedisches Län, 5314 qkm mit (1889) 121303 E., bildet die Westhälfte von Upland und ist ein hügeliger und bergiger ziemlich rauher im ganzen aber doch fruchtbarer Distrikt, der viel Getreidebau, selbst noch Obstbau hat und wo Viehzucht reichlich lohnt. Auch an Erzen ist die Provinz reich, die berühmten Eisengruben von Dannemora gehören ihr an. — Die Provinzialhauptstadt U., mit (1889) 21846 E., liegt zu beiden Seiten des durch Kunst schiffbar gemachten Flüßchens Fyris, an der Eisenbahnstrecke Stockholm-U., die hier nach Gefle und Lenna abzweigt. Die altertümliche freundliche Stadt ist Sitz des Landeshauptmanns und der Provinzialbehörden, eines Erzbischofs und der 1476 von Sten Sture gestifteten und von Gustav Adolf mit reichen Einkünften bedachten Universität (Sommer 1886 1766 Studierende), mit Sternwarte und Laboratorien, einem bedeutenden botanischen Garten (mit der Statue Linnés), ansehnlichen naturhistorischen Sammlungen, Gemäldegalerie und Museum, Kunst- und Münzkabinett, Krankenhaus u. s. w., hat eine Kathedralschule, ein Lyceum, Realgymnasium, eine Handwerkerschule u. s. w., die größte schwedische Bibliothek von 250000 Bänden und 11000 Manuskripten mit dem berühmten Codex argenteus (s. unter Ulfilas) ꝛc. Das königliche Schloß, von Gustav I. 1548 angelegt, aber nicht vollendet, ist jetzt Wohnung des

Landeshauptmanns. Der Dom, 1287 begonnen und 1435 vollendet, ist die größte und schönste Kirche Schwedens, 90 m lang, bis 41,6 m breit und im Chore 27,3 m hoch; in ihm befinden sich unter anderen die Grabdenkmäler Johanns III. und Gustav Wasas sowie der Gelehrten Linné und Berzelius. In der Nähe von U. liegen Runensteine und Hünengräber und das Dorf Gamla-U. (Alt-U.), einst der Hauptsitz des Odinkultus und Residenz des Oberpriesters, der zugleich Oberkönig war. — U. ist eine der ältesten Städte des Landes und war bis zur Gründung Stockholms die königliche Residenz. Im 13. Jahrhundert verlegten auch die Erzbischöfe von Alt-U. ihren Sitz hierher. Um diese, die nach Wegzug der Könige hier zu großer Macht gelangten, im Zaume zu halten, legte Gustav Wasa 1548 den Grund zum Schlosse.

Upsaroka oder Absarokas, Indianerstamm, s. Crows.

Upstalsboom, ein Hügel im Westen von Aurich, auf welchem früher die friesischen Stämme, die sogenannten sechs Seelande, ihre Volks- und Gerichtsversammlungen abhielten.

Upupa *L.*, der Wiedehopf (s. d.).

Ur (Bos urus *L.*), s. unter Auerochs.

Ur, sehr alte Stadt in Chaldäa, gegenüber von Warka (früher Orchoë), die aus der Bibel als Wohnsitz von Abraham bekannt ist. Hier wurden die ältesten hieroglyphenartigen Formen der Keilschrift gefunden.

Ur- (mittelhochd.), betonte Vorsetzsilbe, bedeutet aus (z. B. in Urfehde), ursprünglich (Ur-sprung, Ur-zeit, Ur-welt), er- (ur-teilen, soviel wie er-teilen; Urlaub, soviel wie Erlaubnis), sehr (ur-plötzlich, ur-komisch) und endlich in der Blutsverwandtschaft das vierte Glied (Ur-großvater).

Urabá, Busen des Karibischen Meeres, s. Darien.

Urach, Oberamtsstadt und Luftkurort im württembergischen Schwarzwaldkreise, 466 m über dem Meer, am Einfluß der Elsach in die Erms und an der Bahnlinie Metzingen-U., ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine hübsche evangelische und eine katholische Kirche, ein evangelisch-theologisches Seminar, eine Lateinschule, ein altes Schloß (einst Residenz Eberhards im Barte), mechanische Flachs- und Baumwollspinnerei und Weberei, Bleicherei, Färberei ꝛc. und zählt (1890) 4259 E. In der Nähe sind die Ruinen der Feste Hohenurach und der königliche Fohlenhof Güterstein. — Der Oberamtsbezirk U. zählt (1890) 30874 E.

Urach, ein Zweig der schwäbischen Grafen von Achalm, nahm früh den Namen Urach an. Aus diesem Geschlecht ward Egino IV. (gest. 1230) als Gemahl der Herzogin Agnes von Zähringen der Stammvater der Grafen von Freiburg und von Fürstenberg. Das Geschlecht war im Alp- und Breisgau angesessen. Die Stammgrafschaft kam durch Kauf und Tausch an Württemberg; seitdem trat der Name U. in nähere Beziehungen zum württembergischen Fürstenhause. Seit 1707 führte ihn die bekannte Gräfin von Grävenitz; 1821 und 1825 erhielten ihn die unebenbürtigen Töchter des Herzogs Heinrich von Württemberg; 1867 erhielt den Namen verbunden mit dem Fürsten- (und in der Erstgeburt dem Herzogs-) Titel der ehemalige Graf Wilhelm von Württemberg (geb. 1810, gest. 1869), ein Sohn des Herzogs Wilhelm von Württemberg aus unebenbürtiger Ehe; ihm folgte als Herzog von U. sein 1864 geborener Sohn Wilhelm.

Urachus (griech.), der Harnstrang; die erste Anlage der Harnwerkzeuge. Urakratie, unwillkürlicher Harnfluß.

Ural (ehemals Jaik genannt), nach der gewöhnlichen Anschauungsweise Grenzfluß zwischen Europa und Asien, entspringt im südlichen Uralgebirge, fließt bis Orsk südlich, wendet sich dann bis Uralsk nach W., um von da bis zu seiner mehrarmigen Mündung in das Kaspische Meer wieder südlich zu fließen. Der ca. 1500 km lange Strom ist fast ohne Schiffahrt infolge des wenig begünstigten Uferlandes und der Menschenarmut; denn schon von Ilek an tritt er in die unfruchtbare Salzsteppe ein. Dagegen ist der Fischfang bedeutend. Der größte rechte Nebenfluß des U.s ist die 425 km lange Kamysch-Sakmara, auf der viel Holz geflößt wird; der größte linke der Ilek. An seiner sumpfigen Mündung in der Nähe ausgedehnter schilfbestandener Flächen liegt die Stadt Gurjew. An seinen Ufern wütete der Pugatschewsche Aufstand, als er noch den amtlichen Namen Jaik führte. Um die Erinnerungen bei Nennung dieses Namens zu verwischen, belegte Katharina II. den Fluß mit dem Namen U.

Ural (turko-kirgisisch, d. i. Gürtel), russ. Semlännii oder Kammenoï-Pojas, nach gewöhnlicher Auffassungsweise das Grenzgebirge zwischen Europa und Asien, reicht von den Küsten des Nördlichen Eismeeres bis zum Becken des Kaspi- und Aralsees, streicht im allgemeinen in nordsüdlicher Richtung und hat eine Länge von gegen 3000 km. Man pflegt dasselbe in eine nördliche, mittlere und südliche Partie zu zerlegen. Der nördliche Teil, vom Eismeer bis zur Petschoraquelle, ist ein rauhes und wildes vielfach zerrissenes Felsengebirge, meist ohne Vegetation. Der 1687 m hohe Töll-Poß ist überhaupt die höchste Erhebung des U.s. — Der mittlere oder Metall-Ural, südlich bis zu der Quelle der Ufa reichend, ist von mäßiger Erhebung, mehr ein breites Tafelland als ein Kettengebirge, das sich sehr allmählich nach Westen, noch langsamer nach Osten hin senkt. Diese Abdachungen sind, je weiter nach Süden gelegen, um so dichter mit Wald bedeckt. Die mittlere Höhe beträgt 600 bis 800 m; der höchste Gipfel ist der 1532 m hohe Deneschkin; der Kontschakowskij hat 1462 m. Der Paß von Perm nach Jekaterinenburg ist der wichtigste Übergang über diesen mittleren U. Sein Metallreichtum erstreckt sich auf Gold, Silber, Kupfer, Platin, Eisen und Edelsteine. Über 4/5 der ganzen russischen Eisenproduktion, über 260 Mill. kg, liefert dieser Teil des U.s allein. Das Gold, seit 1745 entdeckt, hat 1878—82 44128 kg Ausbeute gegeben. Die Gewinnung von Platin, 1876 noch 1562 kg, hat seitdem abgenommen, doch hat man schon 1852 bei Jekaterinenburg ein großes Steinkohlenlager gefunden. — Der südliche U. geht dreiteilig von der Ufaquelle nach Süden. Der östliche Teil senkt sich bis zu 61 m über die Steppe nach dem Aralsee herab, der mittlere, die Irendikkette, hat eine mittlere Höhe von 800 m; der westliche, höher als die beiden anderen, trägt als höchsten Gipfel den 1536 m hohen Iremel. Die Straßen von Ufa über Slatoust und die von Orenburg über Orsk sind die wichtigsten Pässe über den südlichen U. — Vgl. Hochstetter, „Über den U.“ (Berlin 1873); Hiekisch, „Das System des U.s“ (Dorpat 1882).

Ural-altaische Völker und Sprachen. Unter ural-altaischen versteht man gegenwärtig diejenigen Völker, welche man früher mit dem Namen turanische oder tatarische Völker bezeichnete. Es sind dies im Osten und Norden Europas und in Nord- und Hochasien heimische Volksstämme, deren Sprachen agglutinierend sind. Zu diesen gehört das Mongolische mit dem Kalmückischen, das Tungusische mit dem Mandschurischen, das Türkische, welches wieder aus dem Jakutischen, Tatarischen und dem eigentlichen Türkischen besteht, ferner das Samojedische und das Finnische oder Tschudische mit dem Magyarischen. Von diesen Sprachen nennt man die beiden letzteren die uralischen, die drei ersteren die altaischen. Vgl. Castrén, „Ethnologische Vorlesungen über die altaischen Völker“ (Petersburg 1857); Winkler, „Ural-altaische Völker und Sprachen“ (Berlin 1884) und „Das Uralaltaische und seine Gruppen“ (ebd. 1885).

Uralische oder Kirgisensteppe, Teil der Astrachanschen Steppe, s. unter Kirgisen.

Uralit, eine Abart der Hornblende (s. d.).

Uralsk, Hauptstadt des russischen Gouvernements U. an der Mündung des Tschagans in den Ural, ist Sitz eines Kosakenhetmans, hat sieben Kirchen, drei Moscheen, zwei Gymnasien und zählt (1885) 26055 E. — Das Gouvernement U. zu beiden Seiten des Flusses Ural bis südlich zum Kaspischen Meer und zum Aralsee gelegen, wurde 1868 aus dem Gebiete der Uralischen Kosaken und Teilen des Gebietes der Orenburgischen Kirgisen gebildet und zählt auf 364537 qkm (1885) 527601 E.

Urämie (griech.), Harnstoffvergiftung des Blutes; s. Harnvergiftung (unter Harn).

Uran (Uranium), ein metallischer Grundstoff, dessen Sauerstoffverbindung, das Uranoxyd, zuerst im Jahre 1789 in der Pechblende (Uranpecherz) und dem Uranglimmer (s. unten) entdeckt wurde. Das reine Uranmetall wurde jedoch erst 1841 dargestellt. Das Uranoxyd (Uransesquioxyd, Uransäure) hat eine rote Farbe; beim Glühen geht es in dunkelschwarzgrünes Uranoxyduloxyd über. Von den Uransalzen sind die bekanntesten das salpetersaure Uranoxyd (Uranium nitricum) und das essigsaure Uranoxyd (Uranium aceticum); man verwendet sie in der analytischen Chemie und in der Photographie (Uranverfahren); sie sind starke Gifte. Urangelb

oder Uranoxydnatron wird teils als feine Ölfarbe, teils zur Herstellung des grünlichgelben Uranglases, sowie auch in der Porzellanmalerei benutzt. — Uranglas, soviel wie Kanarienglas (s. d.). — Uranglimmer, Name für zwei seltene ähnliche Mineralien, beide phosphorsaures Uranoxyd enthaltend, das eine noch phosphorsauren Kalk, das andere phosphorsaures Kupferoxyd. In ersterem Falle wird das Mineral Kalkuranit oder auch bloß Uranit genannt, im zweiten Falle Kupferuranit oder Chalkolith. Beide bilden tafelförmige stark glänzende grüne Kristalle. Sie finden sich bei Johanngeorgenstadt, Joachimsthal ꝛc. — Uranocker, natürliches wasserhaltiges Uranoxyd. — Uranpecherz (Uranpechblende, Nasturan), schwarzes glänzendes Mineral, derb, scheinbar amorph, gewöhnlich in plattenförmigen Stücken vorkommend, besteht der Hauptsache nach aus Uranoxydoxydul. Fundort ist das westliche Erzgebirge. Die Verarbeitung des Uranpecherzes auf der österreichischen Seite des Erzgebirges geschieht ausschließlich in Joachimsthal. — Uranvitriol oder Johannit ist schwefelsaures Uranoxyd (Uransulfat); es bildet gelbe Kristalle.

Urania, in der altgriechischen Göttersage die Tochter des Zeus und der Mnemosyne, eine der neun Musen, und zwar die der Sternkunde. Sie wird von der bildenden Kunst dargestellt mit der Himmelskugel, auf welche sie mit einem Stabe deutet. Von Apollo wurde U. Mutter des Linos, von Bakchos Mutter des Hymenäos. — U. ist auch der Name des 30. Asteroiden, s. unter Planeten.

Uranide, in der altgriechischen Göttersage der Sohn des Uranos, Beiname des Kronos oder Saturnus.

Uraniscus (griech.), kleiner Himmel; Thronhimmel; gewölbte Zimmerdecke; in der Heilkunde soviel wie Gaumen.

Uranit, s. in Uranglimmer (unter Uran).

Urano... (vom griech. uranos, d. i. Himmel), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Uranographie, Himmelsbeschreibung. — Uranolithen, soviel wie Meteorsteine (s. d.). — Uranometrie, Himmelsmessung, Bezeichnung für Sternkataloge und Sternkarten, aus denen die Helligkeit, die Farbe und die Stellung der Sterne zu ersehen sind. — Uranoplastik, die künstliche Gaumenbildung bei angeborenen oder erworbenen Gaumenfehlern. — Uranotantal, Mineral, soviel wie Samarskit (s. d.).

Uranos (griech., d. h. Himmel), in der griechischen Göttersage der Erstgeborene der Gäa (Erde), der mit dieser seiner Mutter die Titanen, die Cyklopen und die drei hundertarmigen Riesen Kottos, Briareos und Gyes erzeugte, dieselben aber gleich nach der Geburt in der Tiefe der Erde verbirgt. Aber auf den Rat und mit Hilfe ihrer Mutter rächen sich die Kinder am Vater. Kronos, der Jüngste der Titanen, schneidet mit einer gewaltigen Sichel dem sich der Gäa zur Umarmung nahenden U. das männliche Glied ab und wirft es ins Meer. Aus dem Schaum, der sich dort bildete, entstand Aphrodite, während aus den Blutstropfen die Erinnyen, die Giganten und die Melischen Nymphen entsprangen.

Uranus, der siebente in der Reihe der großen Planeten, ist den Alten unbekannt gewesen und ward erst am 13. März 1781 von Wilhelm Herschel entdeckt. Seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 385100000, die größte 402900000 und die kleinste 367200000 Meilen. Die tropische Umlaufszeit um die Sonne beträgt 83 Jahre 271 Tage 11 Stunden. Der Durchmesser des U. beläuft sich auf 6700 Meilen; sein Rauminhalt ist 61mal so groß als der der Erde. Dabei ist er nur etwa $^1/_8$mal so schwer als eine gleichgroße Wassermasse. Man kennt bei U. mit Sicherheit vier Satelliten oder Monde (Ariel, Umbriel, Titania und Oberon); s. auch unter Planeten.

Nr. 6176. Uranus und Erde in ihrem Größenverhältnis.

Urao, s. unter Soda.

Urari, Pfeilgift, soviel wie Curare (s. d.).

Urarthritis (arthritis urica), soviel wie Gicht (s. d.).

Urāte, Bezeichnung für harnsaure Salze. — Uratsediment, s. Harnsediment (unter Harn). — Uratsteine, s. Harnsteine (unter Harn).

Ura Tjube (Ora Tepe), Stadt im russischen Generalgouvernement Turkistan, ist von doppelter Mauer umgeben, hat Citadelle, 122 Moscheen, vier höhere mohammedanische Schulen (Medressen), 35 niedere Schulen, drei Karawanseraien und zählt ca. 15000 E. (meist Tadschik). Nach öfterem Wechsel der Zugehörigkeit zu Bochara und Chokand, ward es 1868 von den Russen genommen.

Uräusschlange (Naja Haie *Merr.*) oder Schildviper, eine der Brillenschlange (s. d.) nahe verwandte Art; s. Aspis.

Urbān (vom lat. urbs, d. i. Stadt), stadtmäßig (im Gegensatz zu bäuerisch), höflich, wohlgesittet, artig. Urbanität, städtische Feinheit, Höflichkeit, Artigkeit, feine Lebensart.

Urban, Name von acht römischen Päpsten. — Urban I., aus Rom (222—30), soll unter Alexander Severus als Märtyrer gestorben sein; sein Heiligentag ist der 25. Mai. — Urban II. (1088—99) hieß eigentlich Odo von Lagny und stammte aus Frankreich, hielt alle die Ansprüche Gregors VII. gegenüber dem Kaiser Heinrich IV. aufrecht, obgleich er 1091 bis 1093 vor dem kaiserlichen Gegenpapste Clemens III. aus Rom weichen mußte. Sein Ansehen steigerte besonders sein erfolgreiches Auftreten gegen den ehebrecherischen König Philipp von Frankreich sowie sein Kampf gegen die Investitur der Bischöfe durch Laien. Verdienstlicher war sein Eifer für das Zustandekommen des ersten Kreuzzuges. Er starb 29. Juni 1099. Sein Leben beschrieb Stern (Berlin 1883). — Urban III. (1186—87), eigentlich Lambert Crivelli, aus Mailand, lag beständig in erbittertem, aber erfolglosem Kampf mit Kaiser Friedrich I.; er starb 19. Oktober 1187. — Urban IV. (1261—64), eigentlich Jakob Pantaleon, aus Troyes, benutzte die kaiserlose Zeit zur Befestigung der päpstlichen Macht in Deutschland, starb aber schließlich zu Perugia (2. Oktober 1264) auf der Flucht vor König Manfred von Sizilien. Von ihm rührt die allgemeine Einführung des Fronleichnamsfestes her. Sein Leben beschrieb Georges (Paris 1865). — Urban V. (1362—70), eigentlich Wilhelm von Grimoard, aus Südfrankreich, war der letzte rechtmäßig in Avignon residierende Papst. Sein Leben beschrieb Magnan (Paris 1863). — Urban VI. (1378—89), eigentlich Bartholomäus von Prignano, aus Neapel, ward von den Kardinälen in den Bann gethan, behauptete sich aber trotzdem gegen den Gegenpapst Clemens VII. Sechs der widerspenstigen Kardinäle ließ er nachher hinrichten. Er starb 15. Oktober 1389 zu Rom, vermutlich an Gift. — Urban VII., eigentlich Johann Baptist Castagna, aus Rom, starb bereits 13 Tage nach seiner Erwählung, 27. September 1590. — Urban VIII. (1623—44), eigentlich Maffeo Barberini, geb. 1568 zu Florenz, versäumte bei aller Gleichgültigkeit gegen die Kirche doch keine Gelegenheit, die Ansprüche derselben auf das schroffste geltend zu machen. So gab er 1627 der berühmten Nachtmahlsbulle ihre letzte Form und verdammte 1633 die Lehre Galileis. Auch stiftete er 1627 das Collegium de propaganda fide zu Rom. Eine Sammlung von Gedichten U.s VIII. wurde 1634 (zu Antwerpen) und öfter herausgegeben. Er starb 29. Juli 1644. Vgl. Gregorovius, „U. VIII. im Widerspruch zu Spanien und zum Kaiser" (Stuttgart 1879).

Urban (Karl, Freiherr von), österreichischer Feldherr, geb. 31. August 1802 in Krakau, war der erste Offizier, der 1848 in Siebenbürgen der Revolution entgegentrat, kämpfte 13. November bei Szamos-Ujvár gegen vierfache Übermacht, überfiel 6. Februar 1849 Moroschény, schlug 18. Februar den Feind bei Bayersdorf und nahm im Sommer Klausenburg, hatte 1859 als Feldmarschallleutnant mit einer Division bei Varese schon Garibaldis Freischaren umzingelt, als die Schlacht von Magenta ihn zum Rückzug zwang, war nach der Schlacht bei Solferino noch kurze Zeit Festungskommandant von Verona und trat hierauf in den Ruhestand. Er starb 1. Januar 1877 durch eigne Hand in Olmütz.

Urbana City (spr. Örbännä Ssitti), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Ohio, hat zwölf Kirchen, eine Universität, öffentliche Bibliothek, mehrere Fabriken und zählt (1880) 6252 E. — Urbana heißt auch eine Stadt in der Grafschaft Champaign des nordamerikanischen Unionsstaates Illinois; dieselbe zählt mit dem benachbarten Champaign (1880) 5103 E.

Urbania, Stadt im Distrikt Urbino der italienischen Provinz Pesaro e Urbino, am Metauro, hat eine Kathedrale, einen Palast der Herzoge von Urbino und zählt (1886) 5273 E.

Urbanistinnen nennt man diejenigen Glieder des Ordens der Clarissinnen (s. d.), welche der vom Papst Urban IV. gemilderten Ordensregel anhingen.

Urbarium (mittellat., vom mittelhochd. urbor, d. i. zinstragendes Grundstück) oder **Urbarbuch** ist der Name für gewisse den heutigen Grundbüchern verwandte obrigkeitlich bestätigte Verzeichnisse, in welche die gesamten Grundstücke einer bäuerlichen Gemeinde mit Angabe ihrer wesentlichen Realverhältnisse (Eigentümer, Abgaben und Lasten, Unterthanenpflichten gegenüber der Gutsherrschaft) eingetragen wurden, daher auch soviel wie Grund-, Lager-, Steuerbuch. — **Urbarialgesetze**, gesetzliche Bestimmungen über die Realverhältnisse bäuerlicher Grundstücke, namentlich zum Behuf der Regelung ihrer Dienst- und Abgabenpflichtigkeit gegenüber der Gutsherrschaft.

Urbarmachung ist die Vorbereitung eines wüsten oder schlecht benutzten Bodens, um demselben höhere Erträge abzugewinnen. Diese Vorbereitung geschieht durch Umbruch des früheren Holzbestandes, Umbruch von Ödland oder Wiesen, Umbruch von Heide, Moorkultur, Teichkultur, Sprengkultur. Beim Umbruch von Gehölz werden die Stöcke **ausgerodet**, der Boden geebnet und mit einer Frucht, gewöhnlich zuerst Hafer, bestellt, wobei eine Kalkung oder Mergelung von großem Vorteil ist. Dasselbe geschieht beim Umbruch von Wiesen zu Ackerland, wobei Kalken und Mergeln die Verwitterung des Bodens beschleunigt und die vorhandenen Säuren neutralisiert. Ehe man zum Anbau von Früchten (Ölfrüchte, Hafer und Rüben) schreitet, muß die etwa erforderliche Entwässerung ausgeführt, die Grasnarbe vollständig zersetzt sein.

Urbeis (franz. Orbey, spr. Orbeh), Flecken im Kreise Rappoltsweiler des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, an der Weiß in den Vogesen und unweit der Bahnlinie Kolmar-Schnierlach, hat fünf Kirchen und Kapellen, sechs Schulgebäude, ein Hospital und zählt (1890) 4693 größtenteils französisch redende E., die sich mit Baumwoll- und Seidenweberei, Käsebereitung u. s. w. beschäftigen. Unweit davon liegen die Ruinen der Cistercienserabtei Päris mit einer neuen Kirche im romanischen Stil sowie der Weiße und Schwarze See.

Urbino, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Pesaro e Urbino, höchst malerisch auf zwei Hügeln gelegen, ist Sitz eines Erzbischofs, eines Unterpräfekten, zweier Gerichtshöfe, hat mehrere Kirchen (darunter sind namentlich die Kathedrale und die Kirche San Giovanni bemerkenswert), einen erneuerten herzoglichen Palast von 1447, eine Universität, Seminar, Lyceum, Gymnasium, technische Schule, Akademie der Wissenschaften, Gemäldegalerie ꝛc. und zählt (1886) 17229 Seidenindustrie ꝛc. treibende E. U. ist der Geburtsort des Malers Raffael Santi (s. d.) und hieß im Altertum Urbinum Hortense. — Der **Distrikt** U. zählt in 42 Gemeinden (1886) 121868 E.

Urbs (lat.), Stadt, besonders Hauptstadt; unter U. schlechthin verstanden die Römer Rom.

Urchan oder **Orchan**, türkischer Sultan (1326—59), Sohn Osmans, eroberte Brussa, Nicäa und das westliche Kleinasien, führte Janitscharen und Spahis ein und gab dem Reiche ein Staatsrecht nach den Satzungen des Korans.

Urda, Name des 167. Asteroiden, s. unter **Planeten**.

Ürdingen, Stadt im Landkreise Krefeld des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, am Rhein und an den Bahnlinien Krefeld-Hochfeld und Gladbach-Homberg, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Hauptsteueramts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, bedeutende Zuckerraffinerien, mehrere Fabriken, große Werftanlagen, Schiffahrt und zählt (1890) 4629 meist katholische E.

Urdu, die arabische Bezeichnung für das im nördlichen Indien weitverbreitete Hindustani, s. unter **Indische Sprachen**.

Ure (spr. Juhr, Andrew), englischer Chemiker, geb. 18. Mai 1778 zu Glasgow, 1806—30 Professor daselbst, gest. 2. Januar 1857 in London. U. hat sich vor allem dadurch einen Namen gemacht, daß er chemische Prozesse auf das Manufakturwesen anwendete. Sein Hauptwerk „Dictionary of arts, manufactures and mines“ (3 Bde., 7. Aufl., London 1875) erschien auch deutsch (in 3. Aufl. als Karmarsch-Heerens technisches Wörterbuch, bearb. von Kick und Gintl, Bd. 1—9, Prag 1874—86).

Uredineen (Uredineae) oder **Rostpilze** nennt man in der Pflanzenkunde solche Pilze, welche die Blätter oder andere Teile der Pflanzen befallen, sich auf Kosten des Zellgewebes ernähren und so Löcher in demselben erzeugen. Bemerkenswert sind die Gattungen Uredo, Puccinia, Phragmidium u. a.; s. auch **Ustilagineen** und **Brand des Getreides**.

Uredo (lat.), brennender Ausschlag. Urentia, ätzende Mittel.

Uregga, zwei Landschaften im östlichen Teile des Kongostaates, von denen die eine westlich vom Mwutansee zwischen dem Äquator und 2.° südl. Br., die andere zwischen dem Tanganjikasee und dem oberen Kongo zwischen $1\frac{1}{2}$ und 4° südl. Br. liegt, und die beide von rechten Nebenflüssen des Kongos (Lulu, Lowa, Ulinde, Elila) durchflossen werden. Das zweite U. ist mit dichtem Urwalde bedeckt.

Urēma (griech.) oder **Urēn**, Harn oder Urin. — **Urēa** oder **Urēn**, der Harnstoff. **Urekchysis**, die Durchtränkung des Zellgewebes mit Harn. **Uretēres**, die von den Nieren zur Blase ziehenden Harnleiter. **Ureterītis**, die Entzündung der Harnleiter. **Ureterolithiăsis**, Steinbildung in der Harnröhre. **Urēthra**, die Harnröhre. **Urethrītis**, Entzündung der Harnröhre. **Urethroplastik**, künstliche Bildung oder Ausbesserung einer Harnröhre. **Urethrotomie**, die Erweiterung der verengerten Harnröhre durch Schnitt. Uretica, harntreibende Mittel.

Ures, frühere Hauptstadt des mexikanischen Staates Sonora, am Rio Sonora, von hohen Bergen umgeben, zählt ca. 5000 E.

Urethān (Karbaminsäureäthyläther), farb- und geruchlose Blättchen, entsteht, wenn salpetersaurer Harnstoff bei einer Temperatur von 120—130° auf Alkohol einwirkt. Es wird, da es keine lästigen Nachwirkungen hervorruft, (in Mengen von 1—3 g) als Schlafmittel benutzt.

Urf (arab., d. h. eigentlich bekannt, schicklich, billig, gerecht), ein türkischer kaiserlicher Kabinettsbefehl.

Urfa oder **Orfa**, heutiger Name von **Edessa** (s. d.).

Urfahr, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Linz des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, an der Donau, mit Linz durch eine Gitterbrücke verbunden, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat bedeutende Märkte und zählt (1880) 6994 gewerbfleißige E.

Urfé (spr. Ürfeh, Honoré d', Graf von Chateauneuf und Marquis von Valeomery), französischer Schriftsteller, geb. 11. Februar 1568 zu Marseille, lebte am piemontesischen und französischen Hofe unter Heinrich IV. und starb 1. Juni 1625 zu Villefranche; sein Hauptwerk ist der im Geiste der ritterlichen Galanterie gedichtete Schäferroman „Astrée“ (Paris 1610; beste Ausg. von Abbé Souchai, ebd. 1753). Über ihn schrieben besonders Bonafous (Paris 1847) und Chantelauze (1860).

Urfehde, s. **Urphede**.

Urformation (Urgebirge), die ältesten versteinerungsfreien nicht eruptiven Gebirgsarten, nämlich Gneiß, Glimmerschiefer und Urthonschiefer.

Urga (mongol. Bogdo-Kuren, d. i. heiliger Lagerplatz), Hauptstadt der Chalka-Mongolen in der Mongolei, an der Tola und an der Straße von Peking nach Kiachta, ist Sitz der höchsten chinesischen Beamten der Mongolei und des Kutuchtas, des höchsten buddhistischen Priesters, hat einen großen Palast, große Tempel ꝛc. und zählt ca. 40000 E.

Urgel (Seo de), befestigte Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Lerida (Katalonien), am Segre, ist Sitz eines Bischofs, der in Gemeinschaft mit Frankreich die Oberhoheit über den Freistaat Andorra (s. d.) ausübt, hat eine große Kathedrale und zählt ca. 2500 E.

Urgenda oder **Orejonda**, s. **Orianda**.

Urgendsch, größte Stadt im Chanat Chiwa (s. d.) mit 20—30000 E. und Zentralpunkt des auswärtigen Handels, liegt an einem vom Schah-Abad, einem Nebenfluß des Amu Darjas abgeleiteten Kanal und liefert herrliche Früchte, Seide und mannigfaltige Erzeugnisse des sehr regen Gewerbfleißes.

Urgeschichte der Menschheit (Prähistorie) ist derjenige Teil der Kulturgeschichte, welcher sich mit dem frühesten Auftreten des Menschen auf der Erde beschäftigt und die Erkennt-

nis seiner körperlichen Beschaffenheit, Sitten und Gebräuche, verwandtschaftlichen und Rassenbeziehungen, überhaupt der Urzustände des gesamten Menschengeschlechts aus den Ergebnissen der Ausgrabungen in Gräbern, Höhlen, Pfahlbauten u. s. w. entnimmt. Man hat die U. in verschiedene Perioden eingeteilt, die jedoch nicht scharf gesondert werden können und, während sie an manchen Orten regelmäßig aufeinanderfolgen, an anderen infolge von Auswanderungen, Eroberungen u. s. w. gleichzeitig neben einander herlaufen. Am deutlichsten trennt sich die Steinzeit von der Metallzeit, in welch letzterer die Metalle verarbeitet werden. In der ersteren unterscheidet man wieder die Periode des Mammuts, die Renntierzeit und die Periode der geschliffenen Steinwaffen, Nutzpflanzen, Haustiere und festen Wohnungen; Näheres s. unter Steinzeit. Unter den Resten der Metallzeit sind die ältesten aus Bronze, die späteren auch aus Eisen, aber wohl nur deshalb, weil das letztere wegen seiner leichteren Vergänglichkeit sich aus den frühesten Zeiten nicht erhalten hat, nicht aber, weil damals die Menschen sich dieses Metalls überhaupt nicht bedienten. Man unterscheidet daher mit Unrecht zwischen einer Bronze- und Eisenzeit. — In vielen Ländern bestehen anthropologische Gesellschaften, welche sich die Erforschung der U. zur Aufgabe machen und ihre Entdeckungen veröffentlichen. In Deutschland erscheint außerdem das „Archiv für Anthropologie und U." (Braunschweig 1866 ff.). Vgl. ferner Lubbock, „Prehistoric times" (3. Aufl., London 1872; deutsch Jena 1874); Dawkins, „Cave Hunting" (London 1874; deutsch Leipzig 1876); Corazzini, „I tempi preistorici" (Verona 1874); Le Hon, „L'homme fossile en Europe" (Brüssel und Paris 1867); Caspari, „U. der Menschheit" (2 Bde., Leipzig 1874); Bär, „Der vorgeschichtliche Mensch" (ebd. 1874); Ratzel, „Sein und Werden der organischen Welt. Eine populäre Schöpfungsgeschichte" (ebd. 1869); Rauber, „U. des Menschen" (2 Bde., ebd. 1884); Lindenschmit, „Handbuch der deutschen Altertumskunde" (Braunschweig 1885 ff.).

Urgicht (mittelhochd. urgiht), Aussage, Bekenntnis, Geständnis.

Urgieren (lat.), drängen; auf etwas dringen; etwas genau nehmen.

Urginĕa *Steinh.* (Meerzwiebel), Pflanzengattung der Liliengewächse, nahe verwandt der Scilla. Eine Art von ihr ist die Gemeine Meerzwiebel (U. Scilla *Steinh.*) oder Squille, welche unter dem allbekannten Namen Scilla maritima *L.* häufig in Töpfen gepflegt wird und aus den Mittelmeerländern stammt.

Urgut, Stadt im Kreise Serafschan des asiatisch-russischen Generalgouvernements Turkistan, hat 33 Moscheen, Karawanseraien und zählt ca. 6000 E.

Urhahn, soviel wie Auerhahn (s. d.).

Urheber (auctor) ist derjenige, von welchem irgend eine Sache ausgeht. Im Strafrecht bezeichnet U. (auctor delicti) im Gegensatze zum Gehilfen (socius delicti) 1) den Thäter und Mitthäter (physischen U.) und 2) den Anstifter (intellektuellen U.) eines Delikts. Das deutsche Strafgesetzbuch kennt jedoch den Ausdruck U. als solchen nicht. Auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst bedeutet U. (Autor) den Schöpfer eines wissenschaftlichen oder künstlerischen Werkes, und, hiervon abgeleitet, Urheberschaft (geistiges Eigentum) das Recht, über die Vervielfältigung und Veröffentlichung eines geistigen Erzeugnisses, gleich einem Eigentümer, ausschließlich zu verfügen. Endlich heißt U. (auctor) bei einem Rechtsnachfolgeverhältnis derjenige, aus dessen Rechte jemand ein ihm selbst zustehendes Recht (wie z. B. der Käufer vom Verkäufer, der Zessionar vom Zedenten) ableitet. — Urheberrecht oder Autorrecht bedeutet das Recht zur ausschließlichen Verwertung eigener geistiger Schöpfungen und Erfindungen auf litterarischem, künstlerischem und gewerblichem Gebiete. Frühere Anschauungen hatten mangels anderer vorhandener Rechtsformen, in welche das Urheberrecht einzureihen, dasselbe unter den Begriff desjenigen Rechts, welches seinem Inhaber den ausschließlichsten Genuß gewährleistet, gebracht, d. h. ein Recht sogenannten geistigen Eigentums aufgestellt, dessen strenge Durchführung jedoch, da ein wirkliches Eigentum von Gedanken unfaßlich erscheint, weder seitens der Gesetzgebung noch der Praxis möglich gewesen ist. Die neuere Lehre hat deshalb zum Schutze schöpferischer geistiger Leistungen ein besonderes Recht, das Urheberrecht, geschaffen, welches in der Sicherung der ausschließlichen, also gegen fremde Ausbeutung geschützten Verwertung des geistigen Eigentums von seiten des U.s gipfelt und gegenwärtig auf den verschiedensten Gebieten Wirkung hat. Dahin gehört bei Druckwerken der Schutz gegen Nachdruck auf Lebenszeit des U.s und noch 30 Jahre nach seinem Tode für die Erben (deutsches Reichsgesetz vom 11. Juni 1870), bei dramatischen und dramatisch-musikalischen Kompositionen der Schutz gegen unbefugte Vervielfältigung und Aufführung (§§. 50—56 dieses Gesetzes), bei Kunstwerken (Gemälden, Kupferstichen, Holzzeichnungen ꝛc., Bildhauerarbeiten, dagegen nicht Bauwerken) Schutz gegen unberechtigte Nachbildung (Reichsgesetz vom 9. Januar 1876), bei Photographien ein unter gewissen Formalitäten gewährter und auf fünf Jahre beschränkter Schutz gegen Nachahmung (Reichsgesetz vom 10. Januar 1876), bei Mustern und Modellen für gewerbliche Erzeugnisse ein unter bestimmten Voraussetzungen auf 1—3 Jahre gewährter Schutz gegen Nachahmung (Reichsgesetz vom 11. Januar 1876), endlich bei industriellen Erfindungen der Patentschutz (s. unter Patent). Wer unbefugt den U. in seinen Rechten schädigt, ist ihm zur Leistung von Schadenersatz verpflichtet und kann auf Antrag mit Geldstrafe bis zu 3000 ℳ belegt werden. Das Urheberrecht ist vererblich und kann vertragsmäßig auf andere übertragen werden; s. auch Verlagsrecht. Vgl. Wächter, „Das Autorrecht nach dem gemeinen deutschen Recht" (Stuttgart 1875), Kowalzig, „Das Urheberrecht an Schriftwerken" (Berlin 1877).

Uri, Schweizerkanton, reicht nördlich bis an den Vierwaldstätter See und wird begrenzt im N. von den Kantonen Unterwalden und Schwyz, östlich von Glarus und Graubünden, südlich von Tessin und westlich von Wallis, Bern und Unterwalden. Er umfaßt das Gebiet der oberen Reuß bis zur südlichen Bucht des Vierwaldstätter Sees, dem Urner See, mit allen rechts und links liegenden Seitenthälern, von denen die wichtigsten das Göschenen- und das Maienthal links, das Maderaner- und das Schächenthal rechts sind. Der Kanton erhält auf diese Weise eine Größe von 1076 qkm mit (1888) 17284 E., ist also nächst Graubünden der am schwächsten bevölkerte Kanton. Sein ganzes Gebiet ist mit Ausnahme der erwähnten Thäler eine wilde Gebirgslandschaft, umsäumt von einer gewaltigen Alpenmauer, im W. von den Urner- und Unterwaldener Alpen, im S. vom St. Gotthard, im O. von den Glarner Alpen. Außer im N. vermitteln daher nur hochliegende Pässe die Verbindung mit den Nachbarkantonen, der Gotthardpaß mit Tessin, die Furka mit Wallis, der Sustenpaß aus dem Maien- ins Gadmenthal mit Bern, der Surenenpaß vom Waldnachthal zur Engelberger Aa mit Unterwalden, der Cluspaß über die Balmwand vom Schächenthal zum Urnerboden mit Glarus und der Kreuzlipaß vom Maderanerthal nach Disentis mit Graubünden. Das Klima ist daher mit Ausnahme der tiefer liegenden Partien des Reußthales von Flüelen bis Amsteg rauh und unwirtlich. Viehzucht ist demnach die Haupterwerbsquelle. Man zählte 1886 175 Pferde, 12193 Rinder, 2330 Schweine, 10324 Schafe, 10891 Ziegen, 908 Bienenstöcke. Der Milchertrag liefert den guten Urseren- und Maderanerkäse. Von der Bodenfläche entfallen 6 Proz. auf Wald. 38 Proz. auf Äcker, Weiden und Wiesen, 55 Proz. sind unproduktiv. Im Reußthale und am Urner See gedeihen Nuß- und Kastanienbäume, während das Urserenthal fast baumlos ist. Die Industrie ist nur durch Sägemühlen und Dynamitfabriken vertreten, auch der Handel ist unbedeutend; wichtig dagegen ist der Touristenverkehr auf den Hauptverkehrslinien (St. Gotthardbahn und -straße, Dampferlinie auf dem See, Oberalp- und Furkastraße). Die Bewohner sind streng katholisch, ihre Schulbildung ist eine mangelhafte. Der Kanton zerfällt in die Bezirke Uri und Urseren. Der Hauptort ist Altorf. — U. ist nach seiner Verfassung vom Jahre 1837 ein rein demokratischer Staat. Die Landsgemeinde beschließt über die gesamte Gesetzgebung, über Steuern und Anleihen, über die Kantonsbürgerrechte und vollzieht alle wichtigeren Wahlen. Der Landrat, der die Gesetzesvorschläge berät, die Gesetze auslegt, auch Interimsgesetze erlassen darf, den Staatshaushalt überwacht und überhaupt die stellvertretende gesetzgebende und souveräne Gewalt

ist, besteht aus dem Landammann, dem Landesstatthalter, dem Präsidenten des Kantonsgerichts und je einem Vertreter von 30 Seelen, der auf vier Jahre gewählt wird. Der Regierungsrat übt die vollziehende polizeiliche Gewalt aus. Außerdem hat jeder der beiden Bezirke einen Bezirksrat. Als oberste richterliche Behörde besteht das Kantonsgericht, unter welchem das Kriminalgericht und die Bezirksgerichte U. und Urseren stehen. Im Jahre 1887 betrugen die Einnahmen 304 202, die Ausgaben 293 389, die Schuld 1 191 000 Frank. Urkundlich tritt U. zuerst 853 auf; damals schenkte König Ludwig der Abtei Frauenmünster in Zürich das Pagellum Uraniae. Seine Reichsunmittelbarkeit wurde ihm 1240 durch Kaiser Friedrich II. bestätigt. Die Revolution 1308 hatte zur Folge, daß sich U. mit Schwyz und Unterwalden zur Eidgenossenschaft verband und demnach, wie jene, zu den Schweizer Urkantonen gehört. Nach Auflösung der alten Eidgenossenschaft 1798 wurde U. mit Schwyz, Unterwalden und Zug zum Kanton Waldstätten vereinigt, wogegen es sich mit aller Gewalt sträubte und dafür Napoleons kräftigen Arm fühlen mußte. In diesem Jahrhundert war seine Politik jederzeit streng konservativ und ultramontan; es war auch Mitglied des Sonderbundes. Vgl. Lusser, „Geschichte des Kantons U.“ (Schwyz 1862).

Uriage (spr. Üriahsch), Badeort im Arrondissement Grenoble des französischen Departements Isère, hat eine kochsalz- und schwefelhaltige Quelle von 27° C., ein erneuertes Schloß aus dem Mittelalter mit einer Sammlung von Altertümern und Gemälden und zählt ca. 2000 E.

Urīas (Uria), ein Hethiter und Heerführer der Israeliten unter König David. Mit U.' Weibe Bathseba trieb David Ehebruch und beschloß U. zu beseitigen. Mit einem verschlossenen Briefe, welcher den Befehl enthielt, den Überbringer im Kampfe an die gefährlichste Stelle zu senden, ward U. an Davids Oberbefehlshaber Joab geschickt und verlor im Kampfe sein Leben. Man nennt daher einen solchen, dem Überbringer Verderben bringenden Brief einen Uriasbrief. Die biblische Erzählung hat Alfred Meißner in seinem Drama „Das Weib des U.“ verwertet.

Uriconium, bei Ptolemäus Viroconium, hieß eine im 1. Jahrhundert n. Chr. in der heutigen englischen Grafschaft Shrop, beim jetzigen Dorfe Wroxeter gegründete römische Stadt in Britannien, die 400 Jahre später durch einen Brand zerstört wurde. Durch Nachgrabungen ist eine Reihe von Häusern u. s. w. bloßgelegt worden.

Uriel, einer der Erzengel. Nach dem Talmud steht U. zur Linken Gottes als Personifikation des „Lichtes Gottes“, wie es im Alten Testament geoffenbart. Auch in den Inschriften der Gnostiker erscheint U. als den Abraxas begleitender Genius.

Urin (lat.), s. Harn. — Urinfistel oder Harnfistel, ein krankhaft entstandener falscher Weg, auf dem der Harn nach außen abfließt. Urinfisteln können angeboren sein, oder sie entstehen durch Verletzungen und Verschwärungen. Heilung erfolgt durch künstlichen Verschluß. — Urinsäure (acidum uricum), s. Harnsäure (unter Harn) und Hippursäure.

Urinatores, Vogelordnung, s. Taucher.

Urinös, harnstoffhaltig. — Urinöse Infiltration, Durchtränkung des Zellgewebes mit Urin.

Uri-Rothstock, 2932 m hoher Gipfel der Berner Alpen, zur Gruppe des Dammastocks gehörig.

Urissa oder Orissa, die südwestliche Division der britisch-indischen Provinz Bengalen, zählt mit Inbegriff der 17 zinspflichtigen Staaten auf 62 779 qkm (1881) 5 199 877 E., wovon etwa vier Fünftel Hindu, der Rest, bis auf etwa 4000 Christen, Mohammedaner sind. Das Land, das sich zwischen dem Bengalischen Meerbusen im O., dem eigentlichen Bengalen im NO. und N., dem Nerbudda im W. und dem Küstengebiete der nördlichen Circars und dem Godavery im S. ausdehnt, ist zum Teil sehr fruchtbar, besonders an Reis, dann auch an Weizen, Tabak, Baumwolle, Zuckerrohr, Ölsaaten, kostbarem Holz ꝛc., aber auch großen Überschwemmungen und Cyklonen ausgesetzt. An Mineralien liefert es namentlich Gold, Diamanten, Rubine, Eisen und Kohlen. Eine große Anzahl Flüsse und Ströme mit weiten sumpfigen Deltamündungen bewässern das Gebiet. Das Klima ist heiß, feucht und ungesund und erzeugt oft böse ansteckende Krankheiten, wie Cholera, Pocken u. a. In den Wäldern und Einöden sind zahlreiche Tiger, große Schlangen ꝛc. heimisch. Die Hauptstadt und Sitz der Verwaltung ist Kattak (s. d.); s. auch unter Ostindien.

Uriya (Oriya), heißt die in Urissa (s. d.) gesprochene dem Bengalischen verwandte Mundart.

Urjadnik (russ., d. i. Ordner), Unteroffizier der Kosaken.

Urk, 80 ha große Insel im Zuidersee mit ca. 2500 Fischerei treibenden E. U. hat einen guten Hafen, einen Leuchtturm und besteht aus einem höhergelegenen westlichen diluvialen und einem niederen östlichen alluvialen Teil. Früher fand man auf der Insel Bernstein in geringer Menge.

Urkalk, diejenigen Kalksteine, welche in der Urformation eingelagert vorkommen.

Urkorn-Alge, soviel wie Blutschnee (Protococcus nivalis *Ag.*), zeigt sich als eine mikroskopisch kleine kugelige Zelle, welche, in dichten Massen auftretend, auf dem Schnee Flecken von blutroter Farbe bildet; s. auch Blutregen.

Urkunde (documentum, instrumentum), im allgemeinen soviel wie Diplom (s. d.). In der Rechtssprache nennt man U. in weiterem Sinne eine bewegliche Sache, die durch ihr Vorhandensein den Richter von der Wahrheit einer Thatsache zu überzeugen geeignet ist. In engerem Sinne versteht man darunter ein Schriftstück, das von einer Person herrührt und regelmäßig von derselben unterzeichnet worden ist. Dasselbe kann beim Beweise zweifelhafter oder bestrittener Thatsachen (beim sogenannten Urkundenbeweis) benutzt werden, doch muß hierzu das Schriftstück äußerlich fehlerfrei sein, sogenannte absolute Beweiskraft besitzen und ferner muß aus seinem Inhalte auch gerade diejenige Thatsache erhellen, welche bewiesen werden soll (sogenannte hypothetische Beweiskraft). Man unterscheidet zwischen 1) Privaturkunden, d. i. solchen, welche von einer Privatperson als Aussteller unterschrieben oder mittels gerichtlich oder notariell beglaubigten Handzeichens unterzeichnet sind; 2) Öffentlichen U.n, welche von einer öffentlichen Behörde, einem öffentlich Angestellten oder einem Notar ausgehen. — Urkundenfälschung bedeutet an sich jede falsche Anfertigung oder Verfälschung einer U. Unter U. aber versteht man hier Zeichen (also nicht bloß Schriftstücke), welche bestimmt und geeignet sind, Rechtsverhältnisse oder rechtserhebliche Thatsachen zu beweisen. Nach dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich unterscheidet man eine Urkundenfälschung im weiteren und eine Urkundenfälschung im engeren Sinne. Von der ersteren handeln §. 274 (bösliche Vernichtung, Beiseiteschaffung, Beschädigung u. s. w. fremder U.n und bösliche Vernichtung, Unkenntlichmachung, Verrückung u. s. w. von Grenz- oder Wasserstandszeichen) und §. 270 (Gebrauch falscher U.n). Zu dem Thatbestand einer Urkundenfälschung im engeren Sinne (Fälschung) wird dagegen erfordert 1) falsche Anfertigung oder Verfälschung einer U.; 2) Gebrauch derselben zum Zwecke einer Täuschung und 3) rechtswidrige Absicht bei Vornahme beider Handlungen. Diese Urkundenfälschung im engeren Sinne zerfällt wiederum a) in einfache Urkundenfälschung und b) in qualifizierte Urkundenfälschung. Der Begriff der letzteren setzt voraus Begehung der Urkundenfälschung in der Absicht, sich oder einem anderen einen Vermögensvorteil zu verschaffen oder einem andern Schaden zuzufügen. Die gesetzlich angedrohte Strafe ist a) für die einfache Urkundenfälschung Gefängnis (§. 267); b) für die qualifizierte Urkundenfälschung, je nachdem die U. eine Privat- oder öffentliche U. ist, Zuchthaus bis zu fünf Jahren und daneben Geldstrafe bis zu 3000 *M.* oder Zuchthaus bis zu zehn Jahren und daneben Geldstrafe von 150 bis zu 6000 *M.* Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe, im ersteren Falle nicht unter einer Woche, im letzteren Falle nicht unter drei Monaten, ein, neben welcher zugleich auf Geldstrafe bis zu 3000 *M.* erkannt werden kann. Außerdem ist in allen Fällen die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zulässig (§§. 32, 280). — Urkundenlehre, soviel wie Diplomatik. — Urkundenprozeß nennt man die dem gemeinrechtlichen Exekutivprozeß nachgebildete Prozeßform, deren Eigentümlichkeit nach §§. 555 ff. der deutschen Zivilprozeßordnung darin besteht, daß wegen der Liquidität des Klageanspruchs die materielle Verteidigung des Gegners erheblich beschränkt ist. Durch den Urkundenprozeß soll dem Kläger die Möglichkeit gewährt werden, für einen durch U.n erweislichen Anspruch, welcher auf Zahlung einer Geldsumme oder auf Leistung einer be-

stimmten Menge anderer vertretbarer Sachen oder Wertpapiere geht, ohne Weiterungen ein vollstreckbares Urteil zu erlangen. Die zur Begründung des Anspruchs erforderlichen Thatsachen müssen sämtlich *durch* U., Einreden, Repliken, Dupliken und die Echtheit oder Unechtheit einer U. *entweder durch U.n oder durch Eideszuschiebung* bewiesen werden. Die Klage muß die Erklärung enthalten, daß im Urkundenprozeß geklagt werde. Sofern der Beklagte nicht auf Grund seines *Anerkenntnisses* zu verurteilen ist, hat das Gericht die Begründung der Klage, sowie auch das Dasein der Erfordernisse des Urkundenprozesses von Amts wegen zu prüfen. Ergibt sich hierbei ein Mangel, so weist es die Klage *als im Urkundenprozeß unzulässig* ab, und dem Kläger bleibt alsdann unbenommen, seinen Anspruch im *ordentlichen* Verfahren zu verfolgen. Wenn dagegen der Beklagte dem Anspruch widerspricht, ohne sachlich begründete oder im Urkundenprozeß zulässige Einwendungen vorzubringen, so erfolgt seine Verurteilung *mit Vorbehalt seiner Rechte*. Wiewohl dieses Urteil rechtlich nur ein Zwischenurteil ist, so gilt dasselbe in betreff der Rechtsmittel und der Zwangsvollstreckung als Endurteil. Ist dem Beklagten die Ausführung seiner Rechte vorbehalten, so erfolgt die Fortsetzung des Prozesses im ordentlichen Verfahren. — Eine besondere Unterart des Urkundenprozesses ist der Wechselprozeß aus Wechseln im Sinne der Wechselordnung. — *Urkundspersonen* heißen Personen, welche innerhalb eines gewissen Geschäftskreises in einer vorgeschriebenen Form Erklärungen und Thatsachen mit öffentlichem Glauben (also mit voller Beweiskraft) zu beurkunden berufen sind. Welche Personen als solche Urkundspersonen zu gelten haben und welcher Geschäftskreis denselben zuzuweisen ist, bestimmt die Landesgesetzgebung. Insbesondere gehören dahin z. B. Notare, Gerichtsvollzieher, Standesbeamte.

Urlaub, die zeitweise Befreiung des aktiven Soldaten vom Dienste. Die Befugnis, U. zu erteilen, steht nur den Befehlshabern vom Hauptmann aufwärts zu, und wächst mit der Höhe der Dienststellung. In den verschiedenen Heeren bestehen verschiedene Bestimmungen, welche auch festsetzen, inwieweit im U. Gehalt gewährt wird.

Urlichs (Karl Ludwig von), Philolog, Kunst- und Litteraturhistoriker, geb. 9. November 1813 zu Osnabrück, ward 1844 Professor in Bonn, 1847 in Greifswald, 1855 in Würzburg, wo er 3. November 1889 starb. Er veröffentlichte „Beschreibung Roms" (Stuttgart 1845), „Die Apsis der alten Basiliken" (Greifswald 1847), „Skopas' Leben und Werke" (Leipzig 1863), „Vindiciae Plinianae" (Heft 1, Greifswald 1856; Heft 2, Erlangen 1866), „Die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte" (2 Hefte, Würzburg 1871 f.), „Codex urbis Romae topographicus" (ebd. 1874), „De vita et honoribus Taciti" (ebd. 1879), „Beiträge zur Kunstgeschichte" (Leipzig 1885) ꝛc. Auch gab er heraus „Charlotte von Schiller und ihre Freunde" (3 Bde., Stuttgart 1860—65), „Briefe Goethes an Johanna Fahlmer" (Leipzig 1875) und „Briefe an Schiller" (Stuttgart 1878).

Urliste heißt dasjenige amtliche Verzeichnis, welches der Vorsteher einer Gemeinde (oder eines gemeindegleichen Verbandes) alljährlich über die in der Gemeinde wohnhaften zum Amte eines Schöffen geeigneten Personen aufzustellen hat. Nach der deutschen Gerichtsverfassung gilt diese Schöffen-U. zugleich als U. für die Auswahl der Geschworenen.

Urmia oder *Urûmja*, Stadt in der persischen Provinz Aserbeidschân, westlich vom Urmiasee oder Derja-Schahi, in fruchtbarer Gegend, ist Sitz eines Gouverneurs und zählt ca. 30000 E., von denen etwa 4/5 Mohammedaner, die übrigen Juden und Christen sind.

Urmiasee oder *Derja-Schahi* (d. i. Königssee), ca. 1300 m über dem Meere gelegener See in der persischen Provinz Aserbeidschân. Er ist 126 km lang, 15—48 km breit und hat einen Flächeninhalt von 3840 qkm. In ihm liegen sechs größere Inseln und ca. 50 kleinere Eilande; er ist so salzreich, daß in ihm Fische oder andere Tiere nicht leben können. Ein sichtbarer Abfluß ist nicht vorhanden, dagegen münden 14 größere Flüsse in ihn.

Urne (lat. urna), bauchiges meist thönernes doch zuweilen auch aus Metall gefertigtes Gefäß, dessen sich die alten Deutschen und Slawen zur Aufbewahrung der verbrannten Gebeine der Toten (daher auch Aschenkrug genannt) und derjenigen Gegenstände, die dem Toten im Leben besonders wert gewesen waren, bedienten. Die in bedeutender Anzahl in den Gräbern gefundenen aus vorchristlicher Zeit stammenden U.n sind aus freier Hand, ohne Anwendung der Drehscheibe, aus einer Mischung von Thon und zerstampftem Granit geformt und im Feuer hart gebrannt. Urnenartige Gefäße der mannigfaltigsten Form aus Thon, Marmor, Erz, auch aus Holz mit Verzierungen in Schnitzwerk kannten übrigens schon die Griechen und Römer. Diese letzteren gebrauchten U.n teils als Wasserkrüge, teils ebenfalls als Aschenkrüge. Die urna war bei ihnen auch ein Flüssigkeitsmaß, = 1/2 Amphora (s. d.).

Nr. 6177. Bronzeurne, Gräberfund aus der südgermanischen Eisenzeit.

Nr. 6178. Knochenurne, in Villanova gefunden.

Nr. 6179—6183 Urnen aus Hünengräbern.

Urner Alpen oder *Unterwaldner Alpen* nennt man den Teil der Alpen (s. d.) zwischen Aare und Reuß; sie werden im N. durch den Vierwaldstätter See, im S. durch die Furkastraße begrenzt. — *Urner Loch*, s. unter *Teufelsbrücke*. — *Urnersee*, der südlichste Teil des Vierwaldstättersees (s. d.).

Urningsliebe nennt man den bei manchen Männern (den sogenannten Urningen) angeblich vorhandenen krankhaften Trieb zum Geschlechtsverkehr mit anderen Männern. Die heutige Wissenschaft erkennt jedoch die U. ebensowenig an wie andere sogenannte Manien, so daß ohne den Hinzutritt anderer die freie Willensbestimmung aufhebender Momente die U. als solche insbesondere auch strafrechtlich keinen Schuldausschließungsgrund bildet.

Uron (griech.) oder *Urēma*, der Harn. — *Urocele* Anschwellung des Hodensackes infolge krankhaften Harnergusses in denselben. — *Urocystis*, die Harnblase. — *Urogenitalsystem*, die Gesamtheit der Harn bereitenden und der Geschlechtswerkzeuge. — *Urokritik*, die Harnuntersuchung. — *Urolithiasis*, die Bildung von Harnsteinen. — *Uroplanie*, das krankhafte Austreten des Harns in andere Teile. — *Urorrhöë*, Harnruhr. — *Urosen*, Harnkrankheiten. — *Uroskopie*, Untersuchung des Harns; s. auch *Urema*.

Uropeltidae (Schildschwänze), Familie der natterähnlichen Schlangen (Colubriformia) unter den Schlangen (Ophidia), mit bezahntem Ober- und Unterkiefer, sehr kleinen Augen und kurzem spitzem Kopf. Sie sind nicht giftig und leben, ähnlich den Wurmschlangen (s. d.), unter der Erde. Ihre Heimat ist Ceylon, das südliche Vorderindien und die Philippinen.

Uropoda, zur Familie der Milben gehörige Insektengattung, von welcher besonders die amerikanische Art, U. Americana (Abb. 6184 und 6185), bekannt ist. Dieselbe, von der Größe eines kleinen Stecknadelkopfes, ist von ovaler platter Gestalt und gelblichbrauner Farbe und wird als Feind des gefürchteten Kartoffelkäfers (s. d.), den sie durch ihr Schmarotzen an demselben zu Grunde richtet, geschätzt. Sie saugt

sich mittels einer zwirnartigen Faser (c), die sich an ihrem hinteren Körperende ansetzt, an ihrem Opfer fest und ist noch außerdem mit scherenartigen Organen ausgerüstet, mit denen sie die harte Chitinhülle des Käfers durchdringen kann. Beschrieben wurde die U. Americana zuerst von dem amerikanischen Naturforscher Riley. Eine europäische Art kennen wir in U. vegetans.

Nr. 6184—6185. Uropoda Americana.
a Kartoffelkäfer, von Uropoden angegriffen; b Uropoda Americana vergrößert (Unterseite); c Saugfaser der Uropoda.

Urphede (mittelhochd. urvêhede, d. i. Verzicht auf Rache für erlittene Feindschaft) oder Urfehde bezeichnet im deutschen Recht entweder das infolge eines Strafverfahrens dem Strafrichter erteilte eidliche Gelöbnis des Angeklagten, sich weder an ihm, noch an einem anderen Beteiligten rächen zu wollen (urpheda de non ulciscendo), oder sich innerhalb einer Zeit von gewissen ihm verbotenen Orten fern zu halten (urpheda de non redeundo). Der vorsätzliche Bruch der geschworenen U. war gemeinrechtlich mit harten Strafen bedroht.

Urquhart (spr. Örkert, David), englischer Reisender, Politiker und Publizist, geb. 1805 zu Braelangwell (Schottland), begleitete 1827 den Lord Cochrane nach Griechenland, besuchte nach dem Frieden von Adrianopel die Türkei und kehrte 1831 nach England zurück, wo er dann durch Wort und Schrift zu beweisen suchte, daß die Türkei keineswegs ein verfallener Staat sei, daß aber Rußland, und zwar zum Schaden Englands, den Untergang des Osmanischen Reiches bezwecke. Dieser russenfeindlichen Agitation halber hielt er sich 1833—34 und 1836 bis 1837 wieder in Konstantinopel auf, das letzte Mal als englischer Gesandtschaftssekretär. Von 1847—52 auch Mitglied des englischen Unterhauses, starb U. 16. Mai 1877 zu Neapel. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen „Turkey and its resources“ (London 1833), „England and Russia“ (ebd. 1834), „Reflections on thoughts and things“ (2 Bde., ebd. 1836), „The pillars of Hercules“ (2 Bde., ebd. 1850), „The mystery of the Danube“ (deutsch, Berlin 1853) und „The Lebanon“ (ebd. 1860).

Urquiza (spr. Urkîdsa, Justo José de), argentinischer Staatsmann und General, geb. 19. März 1800 in der Provinz Entre-Rios, schwang sich während der Kriege in den La Plata-Staaten vom Gaucho zum General empor, stürzte 1852 den Diktator Rosas (s. d.), war 1853—60 Präsident der Argentinischen Konföderation, hierauf wiederholt Gouverneur der Provinz Entre-Rios, als welcher er 12. April 1870 in San-José ermordet ward.

Ursache und Wirkung. Die allenthalben nachgesprochene Behauptung, daß jede Veränderung, die an einem Dinge wahrgenommen werde, auf eine Ursache zurückgeführt werden müsse, und daß somit in allem Geschehen eine endlose Wechselbeziehung von U.n und W.en stattfinde, stellt sich für die philosophische Erörterung nicht so einfach, wie es dem gemeinen Menschenverstand erscheinen könnte. Die Philosophie bezeichnet den angenommenen Zusammenhang zwischen U.n u. W.en als das Gesetz der Kausalität oder Ursächlichkeit (vom lat. causa, Ursache). Nun reicht aber die Erfahrung des Menschen nicht weiter, als daß auf gewisse Vorgänge gewisse andere zu folgen pflegen, und für diese Aufeinanderfolge der Vorgänge hat er den Begriff der Kausalität erfunden (David Hume bestritt daher das post hoc ergo propter hoc). Eine ganz andere Frage aber ist, ob jene Aufeinanderfolge zu der Annahme einer inneren Einwirkung berechtige. Daß sich z. B. das Wasser bei einem gewissen Kältegrad zu Eis verdichtet, ist eine Thatsache der Erfahrung; in welcher Weise aber die Natur des Wassers durch den Einfluß der Kälte umgebildet werde, vermag niemand befriedigend zu erklären. Nach den einen geschieht es durch das Aufeinanderstoßen der Stoffteile (sogenannte physische Einwirkung), nach den anderen durch eine Selbstbewegung des Dinges, welches den Einfluß erfährt; noch andere nehmen die gleichzeitige Einwirkung einer dritten Kraft (der Weltseele oder auch Gottes) an, oder verzichten überhaupt ganz auf den Begriff der Kausalität als einer leeren Auskunft, mit der die Philosophie nichts anfangen könne. Daß sich die Frage noch ungleich schwieriger gestaltet auf dem Gebiete der rein geistigen Einwirkungen, versteht sich von selbst. Kant begnügte sich daher, den Begriff der Kausalität für eine der ursprünglichen Kategorien der menschlichen Betrachtungsweise zu erklären, d. h. für eine der Formen, unter welchen der Verstand die Dinge betrachten müsse, ohne daß daraus für den wirklichen inneren Zusammenhang etwas zu erschließen sei. — Abgesehen von diesen verwickelten Streitfragen unterscheidet man im gewöhnlichen Sprachgebrauch zwischen Grund- oder Erstlingsursachen (causae primariae) und abgeleiteten oder Mittelursachen (causae secundariae), die sich zu ersteren wie Wirkungen verhalten. Genau genommen sind dann aber alle sogenannten Ursachen thatsächlich nur Mittelursachen, und es erhebt sich hier wieder eine viel umstrittene Frage, ob nämlich die Kette der Wirkungen eine ewige (anfangslose) oder der Ausfluß einer thatsächlich ersten Ursache sei. Die Kirchenlehre beantwortet wie so viele andere durch die Wissenschaft unlösbare Fragen auch diese Streitfrage einfach mit dem Hinweis auf den Begriff Gottes als der causa primaria schlechthin.

Ursern, Pfarrdorf im Schweizerkanton Uri, s. Andermatt. — Das Urserenthal, nördlich vom St. Gotthard, wird von der St. Gotthardstraße durchzogen und in ihm vereinigen sich die Quellläufe der Reuß. Das waldlose romantische Thal wird viel von Touristen besucht und hatte früher ein selbständiges Gemeindewesen, unabhängig von Uri. Das Urserenthal hat ca. 1350 E.; in dem Thale liegen die Orte Andermatt, Realp und Hospenthal.

Urshum, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wjatka, hat ein Mädchengymnasium und zählt (1886) 4879 E.

Ursida *Wagn.*, Säugetierfamilie, s. Bären.

Ursins (spr. Ürsähng, Anne Marie de la Trémoille, Herzogin von U.), geb. 1643, seit 1659 mit Adrien Blaise de Talleyrand, Prinzen von Chalais (gest. 1670), nachher in Rom 1675 mit dem Herzog von Bracciano, Flavio Orsini (gest. 1698) vermählt, war in Rom die Seele der französischen Partei an der Kurie, dann Oberhofmeisterin der Königin Marie Luise von Savoyen, Gemahlin Philipps V. von Spanien, und auch dort bis zum Tode der Königin (1714) von großem Einfluß, bald darauf aber entlassen; sie lebte darauf mit einem französischen Jahrgehalt in Holland, Genua und seit 1719 in Rom, wo sie abermals großen Einfluß erlangte und 5. Dezember 1722 starb.

Ursinus oder Ursicinus, Gegenpapst, ward nach des Liberius Tode (24. September 366) von der einen Partei neben Damasus (s. d.) zum Bischof von Rom gewählt, mußte indes dreimal, zuletzt 378, in die Verbannung gehen und trat auch nach des Gegners Tode vergeblich von neuem als Bewerber um den päpstlichen Thron auf, um bald ganz in Vergessenheit zu geraten. Vgl. Rade, „Damasus, Bischof von Rom“ (Freiburg 1882).

Ursinus (Zacharias), eigentlich Bär, reformierter Theolog, geb. 18. Juli 1534 in Breslau, war erst Rektor daselbst, ward dann 1561 Professor in Heidelberg, wo er 1562 Mitverfasser des Heidelberger Katechismus war, wurde aber 1578 genötigt, Heidelberg wieder zu verlassen, da dort wieder die lutherische Lehre eingeführt ward, und war zuletzt Professor am Gymnasium zu Neustadt a. d. Hardt, wo er 6. März 1583 starb. Seine gesammelten Werke gab sein Schüler Reuter (3 Bde., Heidelberg 1612) heraus. Sein Leben beschrieb Sudhoff (Elberfeld 1857).

Urspruch (Anton), Pianist und Tonsetzer, geb. 17. Februar 1850 in Frankfurt a. M., war bis 1883 Klavierlehrer am Hochschen und seit 1887 am Raffschen Konservatorium. Er schrieb eine vierhändige Klaviersonate, ein Klavierkonzert ꝛc.

Ursprungscertifikate, s. unter Certifikat.

Urstand, der Zustand des ersten Menschenpaares vor dem Sündenfalle.

Urstoff, soviel wie Element (s. d.).

Ursŭla (die Heilige) war nach der Sage des 12. Jahrhunderts eine schöne britische Königstochter, die von einem heidnischen Fürsten zur Ehe begehrt, eine dreijährige Frist zur Wallfahrt mit ihren zehn Gespielinnen und deren Genossinnen forderte. Auf elf Schiffen, deren jedes 1000 Jungfrauen trug, fuhren sie über Köln nach Basel und pilgerten von dort nach Rom. Auf der Rückfahrt kamen sie, begleitet vom Papst, vielen Geistlichen, vom Bischof von Basel, nebst vielen Pilgern nach Köln, wurden aber hier von den Hunnen unter König Etzel überfallen und sämtlich ermordet. U. selbst ward, weil sie Etzels Hand ausgeschlagen, von einem Pfeil durchbohrt. Elftausend Engel verjagten die Hunnen, die Kölner begruben die 11000 Jungfrauen am Rhein, wo später eine Kirche zum Andenken erbaut ward. Seitdem wird U. mit ihrer heiligen Schar in Köln verehrt. Die Sage von der Heiligen U., in der man Anklänge an eine altgermanische Sage finden will, soll auf der falschen Deutung einer Grabschrift beruhen. Vgl. Schade, „Die Sage von der Heiligen U." (Hannover 1854); Stein, „Die Heilige U." (Köln 1879).

Ursulinerinnen, ein katholischer Nonnenorden, war anfangs eine durch die Heilige Angela Merici 1537 zu Brescia gestiftete Schwesterschaft für Werke der Barmherzigkeit, die 1544 durch Papst Paul IV. bestätigt ward; erst nach ihrer Einführung in Frankreich, wo die Kongregation von Paris 1612 eine feste Nonnenregel erhielt, nahm der Orden klösterliche Gestalt an, und im 18. Jahrhundert zählte er ca. 20000 Nonnen in ca. 350 Klöstern, in Italien und der Schweiz eine gleiche Zahl nicht klösterlicher Schwestern. Alle befolgen die Augustinische Regel, legen die Klostergelübde ab, beschäftigen sich mit Armen- und Krankenpflege und mit dem Unterricht junger Mädchen, wo ihnen nicht der Staat die Thätigkeit untersagt.

Ursus *L.*, Säugetiergattung, s. Bär.

Urteil im logischen Sinne heißt eine solche Verknüpfung zweier Begriffe, bei welcher der eine als Näherbestimmung oder Merkmal des anderen aufgestellt wird. Der näherbestimmte Begriff heißt Subjekt (s. d.), der bestimmende Prädikat (s. d.). Jedes U. tritt somit in Gestalt eines Satzes auf, obschon nicht jeder Satz notwendig ein U. enthält. Die U.e zerfallen nach ihrer Quantität in allgemeine, besondere und einzelne; nach ihrer Qualität in bejahende, verneinende und unendliche (limitierende); nach der Relation in kategorische (bedingungslose), hypothetische (bedingungsweise) und disjunktive (welche verschiedene Möglichkeiten aufstellen); nach der Modalität endlich in problematische (zweifelnd ausgesprochene), assertorische (versichernde) und apodiktische (welche mit dem Anspruch auf alleinige Gültigkeit auftreten). — Im Rechtswesen nennt man U. diejenige richterliche Entscheidung, welche einen Rechtsstreit nach vorgängiger Verhandlung zum mindesten teilweise oder in einer bestimmten Beziehung erledigt. Den U.en gegenüber stehen die einfachen Beschlüsse oder Verfügungen, d. h. alle anderen Aussprüche und Anordnungen des Gerichts. Die deutsche Zivilprozeßordnung unterscheidet Endurteile (§. 272) und Zwischenurteile (§. 275). Zu den ersteren, welche über den Klageantrag als solchen entscheiden, gehören als besondere Unterart die Teilurteile (§§. 273, 274), durch welche ein vor den anderen Teilen spruchreif gewordener Teil des Anspruchs erledigt wird. Die Zwischenurteile sind abgesonderte Entscheidungen über ein einzelnes selbständiges Angriffs- oder Verteidigungsmittel oder über einen Zwischenstreit. U.e, welche auf gleichzeitige Verhandlung beider Parteien ergehen, heißen kontradiktorische U.e im Gegensatz zu den sogenannten Versäumnisurteilen, die das Gericht auf die einseitige Verhandlung der einen Partei erläßt (§§. 295, 296). In einem Strafverfahren schließt das U. die Hauptverhandlung ab und lautet nach §. 259 der Strafprozeßordnung regelmäßig entweder auf Freisprechung oder Verurteilung oder auf Einstellung des Verfahrens (früher absolutio ab instantia, absolutorium). — Urteilskraft heißt die Fähigkeit des menschlichen Denkvermögens (Verstandes), die Dinge mit den ihnen zukommenden Merkmalen zu verbinden und so U.e (s. oben) aufzustellen. Kant unterscheidet in seiner „Kritik der Urteilskraft" von 1790 zwischen einer subsumierenden, welche das zu beurteilende Einzelne nach den feststehenden allgemeinen Thatsachen mißt, und einer reflektierenden Urteilskraft, welche von den einzelnen Erscheinungen zu dem sie bestimmenden Gesetze hindurchzudringen sucht. — Urteilsvollstreckung heißt die im Wege eines geordneten Zwangsverfahrens erfolgende Ausführung eines U.s. Die Voraussetzung der Urteilsvollstreckung ist im Zivilprozeß, daß das U. entweder bereits rechtskräftig oder von dem erkennenden Gericht für vorläufig vollstreckbar erklärt worden ist (vollstreckbarer Schuldtitel). In dem Strafverfahren dagegen findet die Urteilsvollstreckung ausnahmslos erst nach wirklich eingetretener Rechtskraft auf Grund einer vom Gerichtsschreiber zu erteilenden mit der Bescheinigung der Vollstreckbarkeit versehenen beglaubigten Abschrift der Urteilsformel statt.

Urtīca *L.* (Nessel), Pflanzengattung der Urticaceen mit einer großen Menge von Arten, von denen wir in Deutschland nur zwei allgemein verbreitete kennen, nämlich die Kleine Brennessel (U. urens *L.*) und die Große Brennessel (U. dioica *L.*). Als Sonderbarkeit tritt an einigen wenigen Orten noch eine dritte Art auf (U. pilulifera), die sich dadurch auszeichnet, daß die weiblichen Blumen sich kugel- oder pillenförmig anordnen. Ihre Heimat ist der Süden. Bemerkenswert an den Nesseln sind ihre Brennhaare und die spinnbare Pflanzenfaser, welche sich durch große Festigkeit, Feinheit und seidenartigen Glanz auszeichnet. Es werden daraus zartes Gespinst (Nesselgarn) und sehr feine leinwandartige Gewebe (Nesseltuch) und auch Stricke und Seile hergestellt. In Europa wurden die Fasern der Großen Brennessel bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts versponnen und verwebt. Aus dieser Zeit stammen noch die heute für ungebleichte Baumwollgarne und -gewebe gebräuchlichen Bezeichnungen Nesselgarn, Nesseltuch oder kurz Nessel. Die Brennhaare sind spitze und starre und darum leicht zerbrechliche Haare mit etwas schiefer Spitze, strotzend von einem scharfen Safte (Ameisensäure), welcher das Brennen der Wunde verursacht. In Asien gibt es strauchartige Nesseln, z. B. das Chinagras (U. oder Boehmeria nivea *L.*) in China und Japan, die Feingekerbte Nessel (U. crenulata *Roxb.*) in Bengalen, die Calvose (U. tenacissima) auf Sumatra, die Puya (U. Puya) und U. Whitlawi, alles Arten mit spinnbarer Faser.

Urticaceen (Urticacĕae), Nesselgewächse, kraut- oder strauchartige dikotylische Pflanzen. Hauptvertreter dieser Familie sind die Nesseln (s. unter Urtica *L.*). Neuerdings rechnet man zu den U. eine Reihe von Unterfamilien, welche man früher als besondere Familien ansah, nämlich die Ulmaceen, Celtideen, Moreen, Artocarpeen, Plataneen und Cannabineen.

Urticaria (lat.), Nesselsucht (s. d.). Urtication, das Peitschen mit Nesseln, starker Reiz bei Lähmungen der Glieder oder zur Ableitung.

Urticineen, soviel wie Urticaceen (s. d.).

Urtierchen (Protozoa), der niedrigste der sieben Kreise oder Typen des Tierreichs; ihr wesentliches Merkmal ist eine meist mikroskopisch kleine sehr wechselnde Gestalt und der Mangel einer Zusammensetzung aus verschiedenartig gebauten Zellen; dadurch treten sie in den Gegensatz zu den Hochtieren oder Metazoa. Die meisten Arten haben den morphologischen Wert einer Zelle. Sie zerfallen in die Klassen der Aufguß- oder Infusionstierchen (s. d.) und der Sarkodetiere oder Sarcodina; die wichtigsten Ordnungen der letzteren sind die Strahltiere oder Radiolaria und die Wurzelfüßer (s. d.) oder Rhizopoda.

Urubamba, Stadt im Departement Cuzco des südamerikanischen Freistaates Peru, am gleichnamigen Fluß, hat eine Höhere Schule und zählt ca. 2000 E. In der Umgegend befinden sich altindianische Baureste. — Der Fluß U. ist einer der Quellflüsse des Amazonenstroms; er entspringt in Peru, fließt an der Stadt U. vorbei, nimmt dann den Namen Quillabamba an, wird schiffbar und bildet alsdann mit dem Apurimac den Ucayali (s. d.).

Urucu oder Orlean, Färbmittel, s. unter Bixa.

Uruguay, Fluß in Südamerika, bildet mit dem Paraná zusammen den La Plata-Strom, entsteht aus mehreren Quellflüssen (wovon der wichtigste der Canoefluß) an der Sierra Geral in der brasilischen Provinz Santa Catharina. Zunächst strömt er innerhalb Brasiliens in schnellem Lauf nach Westen, wendet sich dann südwestlich und später südlich und trennt Brasilien und Uruguay einerseits von Argentinien anderseits, bis er fast unter 34° südl. Br. mit dem Paraná sich vereinigt. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind rechts der U.-Guazu, Aguapay und Gualaguaychú, links der Cuarein, Daiman und der mächtige Rio Negro, der größte von allen. Die ganze Länge des Flusses beträgt 1580 km, sein Gebiet 358000 qkm; er ist für die angrenzenden Staaten als Wasserstraße von großer Wichtigkeit. Von seiner Mündung bis Fray Bentos hat der Fluß eine Breite von 11—16 km und ist von tiefgehenden Schiffen befahrbar; oberhalb dieser Stelle wird er wesentlich enger, ist nicht mehr 1 km breit, kann aber trotz vieler bewaldeter Inseln mit kleinen Seeschiffen befahren werden (bis Paysandu, 277 km oberhalb der Mündung). 80 km weiter aufwärts kommt die erste Stromschnelle, der Kleine Katarakt (Salto Chico), die Grenze für Seeschiffe und Dampfer; der Große Katarakt (Salto Grande), 22 km aufwärts, kann unter Umständen noch mit Barken passiert werden; die Bootfahrt erstreckt sich bis 27° 20′ südl. Br., wo schon die den Oberlauf einrahmenden Urwälder begonnen haben. Im Frühjahr und Herbst schwillt der Strom periodisch an.

Uruguay (amtlich Republica oriental del U.), südamerikanischer Freistaat, welcher, solange er unter spanischer Herrschaft stand, den Namen Banda oriental führte, liegt zwischen 30° 5′ und 35° 5′ südl. Br., 35° 43′ und 40° 55′ westl. L. (von Ferro), grenzt im NO. und N. an die brasilische Provinz Rio Grande do Sul, im W. an den argentinischen Staat Entre-Rios, im übrigen an den Atlantischen Ozean und umfaßt 186920 qkm mit (1888) 687194 E. Die horizontale und vertikale Gliederung des Landes ist einfacher Art. Die wellenförmige fast ganz baumlose Ebene, welche das Land bildet, trägt mehrere bis zu 600 m ansteigende schmale felsige Bergzüge, Cuchillas, d. i. Messer, genannt, so von NO. nach SW. ziehend die Cuchilla di Haedo und von ihr nach W. ziehend die Cuchilla de Belem ziemlich an der Nordgrenze und die südlichere Cuchilla de Daiman; in der Mitte von U. zieht von SW. nach NO. die Cuchilla Grande, die die Wasserscheide zwischen dem Flusse Uruguay und dem Ozean bildet. Die zwischen diesen Höhenzügen gelegenen Ebenen haben den Charakter der argentinischen Pampas. Die Bewässerung des Landes ist eine sehr reichliche und von großer Bedeutung, da die Flüsse vorzugsweise das Gebiet erschließen. Der wichtigste Fluß ist der die Westgrenze bildende U. (s. d.) und weiterhin der La Plata. Der erstere entwässert den größten Teil des Landes, indem seine Nebenflüsse in vorwiegend westlicher Richtung ihm zuströmen, so der an der Nordgrenze fließende Cuarein und der Rio Negro, die Hauptader für das Innere. In den La Plata mündet unter anderen der südwärts gehende Santa Lucia. Die Flüsse im O. münden größtenteils in die Lagune Mirim, so der Grenzfluß Yaguaron und der Rio Cebollaté mit zahlreichen Nebenflüssen. Auch die übrigen ostwärts gehenden Flüsse münden nicht unmittelbar in den Ozean, sondern in die an der Küste sich hinziehenden Strandseen, z. B. in die Lagunen Disuntas, de Castillos, de Rocha, de José Ignacio. Zwischen diesen Lagunen dehnen sich weite Sumpfgebiete aus; die Küste selbst ist meist niedrig und sandig und für den Verkehr wenig geeignet; die besten Häfen haben Montevideo und Maldonado. Abgesehen von diesen Küstengegenden, ist der Boden zu Ackerbau und Viehzucht sehr wohl geeignet. Klima, Flora und Fauna sind dieselben wie im benachbarten Teile von Argentinien; die mittlere Jahrestemperatur von Montevideo ist 16,7°, die des Sommers 21,7°, die des Winters 11,7° C. Schnee fällt daselbst nicht, Gewitterstürme sind sehr häufig. — An Mineralien scheint U. nicht reich zu sein. Es finden sich Bleiglanz, Kupfer, Antimon, Zink, auch Gold, Silber und Marmor; besonders gewinnt man auch Achate, Karneole und Amethyste, die meistens nach Deutschland ausgeführt und dort verarbeitet werden (z. B. in Oberstein). — Die Hauptnahrungsquelle der Bevölkerung bildet die Viehzucht, besonders die Rindvieh- und Pferdezucht. Auf den weiten Grasebenen liegen reiche Landgüter (Estancias), deren Besitzer über große Herden von halbverwilderten Rindern, Schafen und Pferden verfügen. Im Jahre 1885 schätzte man den Viehstand auf 6 Mill. Rinder, 17 Mill. Schafe und 635000 Pferde. Auch der Ackerbau hat infolge der europäischen Einwanderung vielversprechende Anfänge genommen. Die Industrie ist noch wenig entwickelt und beschränkt sich vorwiegend auf die Schlächtereien und Saladeros (Pökelanstalten), namentlich die zu Fray Bentos am Uruguay, wo ein großer Teil des Liebigschen Fleischextraktes zubereitet wird. Die Handwerke, die Barken- und Küstenschiffahrt werden größtenteils von eingewanderten Franzosen und Italienern betrieben; der Handel, der von großer Bedeutung ist, ruht hauptsächlich in den Händen von Engländern und Deutschen. Im Jahre 1888 betrug die Einfuhr 128,9 Mill. ℳ, dazu noch für 32,8 Mill. ℳ Edelmetalle, von denen für 33,1 Mill. ℳ ausgeführt wurden. Die sonstige Ausfuhr betrug 121,8 Mill. ℳ und bestand in Fellen und Häuten (32,5 Mill. ℳ), Wolle (33), Roßhaar, Talg (10), gesalzenes, frisches und getrocknetes Fleisch (21,7), Fleischkonserven und Extrakt (5), Hörnern, Straußenfedern, Weizenmehl (3,8), Weizen (1,8), Schafen, Rindvieh (3,4 Mill. ℳ) und in Pferden. Haupthandelsplatz ist Montevideo, das mit Buenos Ayres wetteifert. Die übrigen bedeutenderen Orte liegen am La Plata und Uruguay. Der Binnenhandel ist infolge des Mangels an Straßen und Eisenbahnen noch wenig entwickelt. Von letzteren waren (1889) 712 km im Betrieb, 410 km im Bau; die Länge der Telegraphenlinien betrug (1889) 3897 km, dazu 278 km Kabel; auch stellt das sogenannte Manakabel eine direkte Verbindung mit Europa her. Die Zahl der Postämter war (1888) 488 mit 20,2 Mill. Briefpostsendungen; mit den Orten am Uruguay und La Plata und am Paraná bis Assuncion hinauf steht Montevideo in regelmäßiger Dampferverbindung, ebenso mit Europa durch 14 Linien, darunter zwei deutsche (Bremen und Hamburg). — Unter der Bevölkerung befinden sich zahlreiche Fremde; 1886 zählte man etwa 39000 Italiener, 42000 Spanier, 16000 Franzosen, je 3000 Engländer und Deutsche, 24000 Brasilianer und 15000 Argentinier. Die einheimische Bevölkerung besteht aus Weißen (zumeist spanischer und portugiesischer Abkunft), Negern (seit 1843 freigegeben) und Mischlingen. Die Landbevölkerung wird von den Gauchos (Nachkommen von Kreolen und Indianerinnen) gebildet, die sich mit Viehzucht beschäftigen; reine Indianer scheinen nicht mehr vorzukommen. Zur Beförderung der überseeischen Einwanderung bildete sich 1866 in Montevideo eine Zentralkommission; es wanderten 1883 auch 31276 Personen, 1888 nur 16581 ein. — Das Unterrichtswesen im Innern liegt noch sehr danieder; von den 770 Schulen des Landes kommt eine verhältnismäßig große Zahl auf die Hauptstadt, die auch eine Universität und eine Nationalbibliothek von über 10000 Bänden besitzt. Staatsreligion ist die römisch-katholische, doch sind andere Bekenntnisse geduldet. Der Klerus, meist aus Spaniern und Italienern bestehend, ist arm und ungebildet; erst seit 1876 besteht zu seiner Ausbildung das Colegio pio zu Montevideo. Auch bestehen daselbst eine anglikanische und eine deutsch-protestantische Gemeinde, eine der letzteren Art auch im Innern. An sonstigen Anstalten findet sich noch in der Hauptstadt ein Hospital, ein Armenasyl, ein Findel- und ein Waisenhaus und eine Irrenanstalt. — Nach der Staatsverfassung (veröffentlicht am 18. Juli 1830) steht an der Spitze der vollziehenden Gewalt ein auf vier Jahre gewählter Präsident, unter ihm ein Vizepräsident (der jedesmalige Senatspräsident) und ein Ministerium, bestehend aus dem Minister des Innern (zugleich des öffentlichen Unterrichts und der Justiz), des Äußern, der Finanzen, des Krieges und der Marine. Die gesetzgebende Gewalt übt ein aus neun Mitgliedern bestehender Senat und eine Deputiertenkammer (je ein Mitglied auf 3000 E.) aus. Beide Kammern versammeln sich alljährlich und ernennen für die Ferienzeit einen ständigen Ausschuß von zwei Senatoren und fünf Deputierten zur Überwachung der Geschäfte. Die richterliche Gewalt wird durch einen Hohen Gerichtshof (Tribunal de apelaciones), durch Gerichte erster Instanz und durch Friedensrichter ausgeübt; Kriminalfälle kommen vor die Geschworenen; als Gesetzbuch ist der Code Napoléon eingeführt. Religions- und Preßfreiheit ist anerkannt. Die Staatsfinanzen sind wenig geordnet und fast regelmäßig schließt der Staatshaushalt mit einem Defizit ab, welches durch eine große schwebende Schuld und durch Ausgabe von

Obligationen gedeckt zu werden pflegt. Die wichtigste Einnahmequelle sind die Zölle, die aber infolge des schwunghaft betriebenen Schmuggels unter ihrem Sollwerte zurückbleiben. Im Jahre 1888/89 betrugen die Einnahmen 60,9, die Ausgaben 60,67, die Schuld 344,43 Mill. ℳ, während für 2,5 Mill. ℳ Papiergeld zirkulierte. Die bewaffnete Macht zählt drei Schützenbataillone, fünf Kavallerie- und zwei Artillerieregimenter, im ganzen 212 Offiziere und 3061 Mann. Dazu kommt eine Nationalgarde von 20000 Mann und 3200 Mann Polizei. Die Kriegsflotte besteht (1889) aus 12 Fahrzeugen mit 14 Kanonen, die Handelsflotte aus 53 Seeschiffen mit 15022 t, darunter 16 Dampfer mit 4624 t. Das Wappen von U. ist in vier Felder, zwei blaue und zwei silberne, mit auf das Land sich beziehenden Symbolen, geteilt; die Nationalfarben sind weiß und blau. Der Staat zerfällt in 19 Departements, nämlich Montevideo, Canelones, La Colonia, Soriano, San José, Flores, Florida, Rocha, Maldonado, Cerro-Largo, Salto, Minas, Durazno, Artigas, Treinta y Tres, Rivera, Rio Negro, Paysandu und Tacuarembo. Die Hauptstadt Montevideo zählt ca. 180000 E.; 5 km davon liegt La Union (ca. 8500 E.); nächstdem sind bedeutend Salto (ca. 10000 E.) am Uruguay, nach Montevideo der bedeutendste Handelsplatz des Staates und Hauptausfuhrort der Halbedelsteine am Ausgangspunkt der Eisenbahn nach Brasilien. Das an der Mündung des La Plata günstig gelegene Maldonado (ca. 2000 E.) hat einen guten Hafen.

Geschichte. U., der auf dem östlichen Ufer des La Platastromes gelegene Teil des spanischen Vizekönigreichs Buenos Ayres und daher gewöhnlich Banda oriental (Ostufer) genannt, war seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Stätte der Grenzstreitigkeiten mit den Portugiesen in Brasilien und zugleich eines überaus regen Schleichhandels. Als aber Buenos Ayres vom Mutterlande abfiel und ein Bürgerkrieg ausbrach, benutzte Johann von Brasilien dieses Zerwürfnis, um 1817 Montevideo provisorisch in Besitz zu nehmen und U. als cisplatinische Provinz mit seinem Reiche zu vereinigen. Allein das Land selbst protestierte gegen diese Einverleibung, erklärte sich 1822 für Portugal, dessen Regierung König Johann selbst wieder übernommen hatte, während er Brasilien seinem Sohne Dom Pedro überließ, wurde zwar im Dezember 1823 überwältigt, rief aber Buenos Ayres zu Hilfe und errang sich im Frieden von Rio de Janeiro 1828 durch englische Vermittelung die Anerkennung seiner Freiheit als Cisplatinische Republik. Erst 1830 nahm diese nach Vollendung ihrer Konstitution den Namen Östliche Republik des U.s an. Die ersten vier Jahre war Ribera Präsident, dann trat General Oribe an seine Stelle, aber schon 1838 erhob jener die Fahne des Aufruhrs und kämpfte an der Spitze der farbigen Rinderhirten (Gauchos) und der vom Diktator Rosas aus Buenos Ayres vertriebenen Unitarier mit Hilfe eines französischen Korps gegen Oribe, dem nun Buenos Ayres zu Hilfe kam. Mehrere Jahre siegreich in U., übertrug Ribera den Kampf auf das feindliche Nachbarland, wurde aber am 27. März 1845 bei India Muerta von Urquiza geschlagen und flüchtete nach Brasilien. Trotzdem führte U., auch nachdem England und Frankreich jede Beteiligung aufgegeben hatten, den Kampf gegen Oribe und Buenos Ayres mit Hilfe Brasiliens und Urquizas fort, der sich von Rosas getrennt hatte. Mehrere Siege und der Sturz Rosas' führten 1852 den Frieden herbei, allein schon 1853 wurde der neue Präsident gestürzt und Ribera herrschte mit Flores und Lavalleja über das Land. Der Tod des ersten machte Flores zum alleinigen Präsidenten, bis 1855 Oribe ihn aus Montevideo vertrieb, aber dann bis zur Herstellung einer Neuordnung sich mit ihm verbündete. Oribes Tod 1857, Flores' Flucht 1858, ein Vertrag mit Brasilien und Buenos Ayres 1859 über die Anerkennung U.s brachten keinen vollkommenen Friedensschluß zwischen den Colorados und den Blancos, ebensowenig mit jenen Nachbarstaaten. Ende 1864 kehrte Flores zurück, bemächtigte sich mehrerer Städte und zog im Februar 1865 in Montevideo ein, das der Präsident Aguirre verlassen mußte. Da Brasilien Flores unterstützte und Paysandu am Uruguay besetzte, erklärte Paraguay (s. d.) dieses als eine Störung des Gleichgewichts; sein kühner Diktator Lopez begann den Krieg und drängte sogar durch Verletzung des Gebietes von La Plata dessen Präsidenten, den General Mitre, in die Reihe seiner Gegner. Lopez vernichtete schnell das Heer von U. und von La Plata, wurde aber vom brasilischen General Caxias im August 1868 aus seiner Stellung bei Humaita vertrieben und fand später (1. März 1870) nach vielen Kämpfen den Tod. Inzwischen war Flores im Februar 1868 ermordet worden, sein Bruder zusammen mit 21 Anhängern wenige Tage darauf plötzlich gestorben. Eine kurze Zeit herrschte Schrecken und Ruhe, aber U. blieb doch eine Heimat der Revolutionen. Ende 1870 kam es zu einem Aufstand der Blancos; zwar wurden sie im Januar 1871 in der Nähe der Hauptstadt geschlagen, doch dauerte der Bürgerkrieg bis April 1872. Nach Aussöhnung der Parteien ward am 1. März 1873 Ellauri zum definitiven Präsidenten gewählt. Doch verließ er infolge einer Militärrevolution im Januar 1875 das Land, ebenso sein Nachfolger Varela im März 1876 infolge seiner finanziellen Mißwirtschaft. An seine Stelle trat Oberst Latorre bis März 1880; hierauf amtierte ein Jahr lang Vidal und dann General Maximo Santos, zunächst bis 1. März 1886. Infolge Niederwerfung einer inneren Revolution und Zurückweisung eines Einfalles von Argentinien her wurde er provisorisch bis 1. März 1887 wiedergewählt. Jetziger Präsident (bis 1893) ist Herrera. — Vgl. Diaz, „Historia politica y militare de las republicas del Plata" (Montevideo 1878); Lomba, „La republica oriental del U." (ebd. 1884); Bordoni, „Montevideo e la republica dell' U." (Mailand 1885).

Uruki, Nebenfluß des Kongos, ein anderer Name für Ikelemba (s. d.).

Urúmia, Stadt in Persien, s. Urmia.

Urumtsi, befestigter Hauptort der chinesischen Dsungarei, am gleichnamigen Steppenfluß, ist Hauptquartier der chinesischen Verwaltung von Turkistan und zählt nur noch ca. 20000 E., während es früher etwa 200000 hatte.

Urundi, Landschaft im äquatorialen Ostafrika, liegt vom Nordostufer des Tanganjikasees bis ziemlich zum 2°. südl. Br. und bis an den Akanjaru- oder Alexandrasee und wird im NW. von dem in die Nordspitze des Tanganjikasees mündenden und die deutsche Interessensphäre vom Kongostaate trennenden Rusizi durchflossen, so daß ein Teil von U. zu letzterem Staate gehört. Nach Stanley hat U. 3 Mill. E.

Urungu, Landschaft im äquatorialen Ostafrika, im S. und SO. des Tanganjikasees, erstreckt sich von dem in diesen See mündenden Lofu im W. bis zum Rikwa- (Rukwa-, Leopold-) See im O., gehört also nach dem deutsch-englischen Übereinkommen vom 1. Juli 1890 zum kleineren Teile zur deutschen Interessensphäre, zum größeren Teile zu dem englischen Unternehmungen überlassenen Gebiet zwischen dem Nyassasee und der Südostgrenze des Kongostaates. Über den Fluß U. s. Ulungu.

Urupu nennen die Südamerikaner die dort lebenden Aas- oder Hühnergeier (Chatarista *Vieill.*), welche Bussardgröße besitzen, einfarbiges, meist schwarzes Gefieder zeigen und keine Fleischlappen auf dem Kopfe haben. Schnabel und Läufe sind weniger kräftig als beim Kondor. Bekannt sind fünf Arten.

Urwahl und **Urwähler**, s. unter Wahl.

Urwald nennt man diejenigen Waldungen, welche noch niemals von dem Menschen in ihrem Ganzbestande angerührt wurden, also gleichsam noch so verharren, wie sie aus der Natur hervorgingen. Während im Kulturwalde die Raumverhältnisse durch des Menschen Hand geregelt werden, müssen hier die einzelnen Bäume miteinander den Kampf ums Dasein kämpfen, um Licht und Luft, und stürzen die herrschenden Waldriesen schließlich gedrückt von der Last des Alters zusammen, dann wuchert über ihnen rasch neues Leben empor, so daß man nie Blößen im U. findet. Die dichtesten undurchdringlichsten Urwälder findet man in den tropischen Ländern (Abb. Bd. I, 435, 869—871, 1080). In Deutschland kennen wir den U. nur noch in einigen wenigen Teilen des Bayrischen und Böhmerwaldes.

Urwelt, der dem jetzigen vorausgegangene vielfach umgeänderte Zustand der Erde und ihrer Organismen, welche letztere aus jetzt ausgestorbenen Arten und Geschlechtern bestanden.

Urzeugung (generatio aequivoca, heterogenĕa, spontanĕa) oder Abiogenesis nennt man die Entstehung von organischen Wesen entweder aus unorganischem Stoffe (Autogonie Häckels), oder aus ungeformtem organischen Stoffe (Plasmogonie Häckels). Schon mit der Entstehung der Wissen-

schaft wurde die Frage nach Herkunft des Organischen gestellt und fand zu verschiedenen Zeiten Beantwortung. So glaubte Aristoteles die Aale aus dem Schlamme der Flüsse entstehend. Durch die neuere Wissenschaft und insonderheit durch das Mikroskop, durch welches die Entwickelung auch der niederen Tiere klar gestellt wurde, ist die U. nur noch auf die allerniedersten Formen anzuwenden, auf jene lebenden Wesen also, die wirklich aus formlosem Stoffe, aus Protoplasma, bestehen (Moneren) und dennoch bestimmte Lebensäußerungen (Bewegung, Nahrungsaufnahme u. s. w.) zeigen. Wie diese Tiere entstehen, ist durch genauere Versuche noch nicht bethätigt. Die Lehre von der U. erlitt einen heftigen Stoß durch die neuere Entdeckung, daß Pilzchen, Bakterien und andere niedere Organismen, die in gärenden und faulenden Stoffen sich in Masse finden, von den in der Luft mit fortgeführten und in jene Flüssigkeiten übertragenen Keimen herrühren (Pasteur). Dies führte in der Chirurgie zur Einführung des antiseptischen Wundverbands (Lister), welcher bezweckt, durch fäulniswidrige Mittel (Karbolsäure ꝛc.) die in der Luft befindlichen Fäulniserreger von Wunden strengstens fernzuhalten, da die in den Organen auftretenden Bacillen nicht in diesen spontan entstehen, sondern erst unter Mitwirkung oder als Ursache dieser von außen eingedrungenen Keime hervorgegangen sind.

U. s., Abkürzung für das lateinische ut supra, d. h. wie oben.

U. S. oder **U. S. A.**, amtliche Abkürzung für United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika).

Usagara, Land im deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete, liegt von 6°—7° 45′ südl. Br. und 35° 40′—37° 45′ östl. L. (von Greenwich), umfaßt etwa 16 000 qkm, wird im N. von den Nianga- und Luemabergen (2400 m), sowie von den Kidetebergen, im S. von dem Rubehogebirge (1737 m) und den Rufutubergen durchzogen und in der Mitte vom Wami durchströmt. Die niedrigeren Gegenden werden in der Regenzeit in Sumpf verwandelt und sind daher ungesund; die höheren Teile sind für die Europäer günstiger. Das Land ist fruchtbar; aber die Einwohner, die Wasagara, sind, infolge der Sklavenjagden verarmt und verschüchtert, zu einem halb nomadischen Leben gezwungen und leben meist auf schwer zugänglichen Berggipfeln. Sie treiben Viehzucht und bauen Bananen, Maniok, Mais, Hirse und Bohnen. U. wurde Ende 1884 durch Karl Peters für die Gesellschaft für deutsche Kolonisation erworben und 27. Februar 1885 unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, die aus der ersteren Gesellschaft hervorging, legte darauf die Stationen Simathal und Kiora am Wami an, auf denen sich zeigte, daß Roggen, Weizen und Kartoffeln gedeihen und in den tieferen Gegenden Kaffee, Baumwolle und andere Tropengewächse gebaut werden können. Im Jahre 1887 sind die Stationen wieder aufgegeben worden. Englische und französische Missionäre unterhalten Stationen in Mpwapwa, Kondoa und Mrorogo.

Usambara, Landschaft im N. des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes, nicht weit von der Küste zwischen der Grenze der britischen Interessensphäre im N. und dem Pangani im S. gelegen, bildet ein Hochland, das im O. an den Gebirgshängen auf die Ausdehnung von Tagereisen mit dichten tropischen Wäldern bedeckt ist, eine günstige Bodenbeschaffenheit besitzt und infolge der Nähe des Meeres unter allen Teilen des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes die meiste Aussicht auf eine schnelle günstige Entwickelung hat. Die Einwohner, zu den Wasegua gehörig, haben seit etwa 1870 unter den Einfällen der Massai zu leiden und wohnen in Dörfern, die auf den höchsten Bergen und unzugänglichen Felsgraten angelegt sind.

Usance (franz., spr. Üsahngß), in der Kaufmannssprache soviel wie Handelsgebrauch, übliche Zahlungs- oder Wechselfrist u. s. w.

Usarāmo (Usuramo), Landschaft in der Mitte des östlichen Teiles des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes, reicht vom unteren Rufu im N. bis zum Rufidschi im S., im O. bis an den Küstenstreifen am Indischen Ozean, bildet ein mit Wäldern und Grasflächen bedecktes Hügelland und ist infolge der Sklavenjagden nur dünn bevölkert. U. wurde 19. Dezember 1885 für die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft erworben, welche am Rufu die Stationen Dunda, Madimola und Usungula anlegte. Es ist von den Wasaramo bewohnt, die Getreide bauen und Ziegen züchten und bis in die neueste Zeit Sklavenhandel treiben.

Usbeken (d. i. Selbstherrscher), Name eines türkischen Volksstammes in der Bucharei, wo sie die ursprüngliche Bevölkerung der Tadschiks unterworfen haben. Sie sind roh und ohne Bildung, ohne Sinn für staatliche Ordnung und ausdauernden persönlichen Mut, dabei leidenschaftlich und räuberisch. Körperlich sind sie groß und gut gebildet, doch ohne einheitlichen Typus; der bei weitem größte Teil ist ansässig und beschäftigt sich mit Ackerbau, nur wenige sind Nomaden. Alle sind fanatische sunnitische Mohammedaner.

Usboj, Name des alten 1825 entdeckten Flußbettes, durch welches der Aralsee mit dem Kaspischen Meere verbunden war.

Usch (poln. Uscz, spr. Ustsch), Stadt im Kreise Kolmar des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Provinz Posen), an der Netze, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel und zählt (1890) 2375 Schiffahrt, Lachsfang und Flößerei treibende E. Nahe dabei ist die Glashütte Neu-Friedrichsthal.

Uschak, Stadt im türkischen Vilajet Brussa (Kleinasien), westlich von Karahissar, ist ein wichtiger Produktenlagerplatz für das Hochplateau von Kleinasien und zählt ca. 15 000 E.

Uschas, in indischer Götterlehre die Göttin der Morgenröte.

Uschebti (ägypt., d. i. Antworter), mumienförmige gegen 30 cm lange Thon- oder Holzpuppen, die den Toten mit ins Grab gegeben wurden, damit sie beim Namensaufruf in der Unterwelt für dieselben antworten und überhaupt ihre Stelle vertreten möchten.

Uschitze (Uschitza), Kreisstadt im Königreich Serbien, an der Djetinja, ist Sitz der Kreisbehörden, hat eine Kirche, Oberrealschule und zählt (1884) 5750 E. — Der Kreis U. umfaßt 4344 qkm und zählt (1887) 133 139 E.

Üschküp (serb. Skoplja) oder Uskjub, Hauptstadt eines Sandschaks im türkischen Vilajet Kossowo, am oberen Wardar und an der Bahnlinie Belgrad-Saloniki, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, hat mehrere griechische Kirchen und Moscheen und zählt ca. 30 000 E. Ü. liegt in der Nähe des alten Scupi, dessen Ruinen sich 2 km weiter nordwestlich befinden.

Uschner (Karl), Jurist und Dichter, geb. 1. August 1802 zu Lübben (Niederlausitz), 1836—70 Oberlandesgerichtsrat in Ratibor, gest. 26. Juli 1876 zu Oppeln, übersetzte Ovids Verwandlungen (Berlin 1857), Anakreons Lieder (ebd. 1864), Hesiods Gedichte (ebd. 1865), Homers Ilias und Odyssee (ebd. 1861), Catulls Gedichte (ebd. 1867) und schrieb auch einige selbständige humoristisch-satirische Gedichte, wie „Karotten und Marotten“ u. a. m. — Karl Richard Waldemar U., Sohn des Vorigen, geb. 30. Mai 1834 zu Wittenberg, Amtsgerichtsrat in Oppeln, verfaßte zahlreiche Theaterstücke, des Epos „Der letzte Minnesänger“ (2 Bde., 2. Aufl., Hamburg 1875) u. a. m.

Usedom, eine zum preußischen Regierungsbezirk Stettin (Provinz Pommern) gehörige Insel an den Odermündungen, ist durch die Swine von der Insel Wollin (mit welcher sie den Kreis U.-Wollin bildet) und durch das Kleine Stettiner Haff und durch die Peene vom Festlande getrennt. Die durch das breite Achterwasser fast in zwei Teile getrennte Insel von 408 qkm Fläche hat viele Seen und Sanddünen, aber auch große Waldungen und fruchtbare Getreidefelder und erreicht im Golmberge eine Höhe von 50 m. — Die Stadt U., an der Südwestseite der Insel, zählt (1890) 1787 E. Die Hauptstadt des Kreises U.-Wollin, welcher 687,9 qkm umfaßt und (1885) 48 856 E. zählt, ist Swinemünde (s. d.).

Usedom (Karl Georg Ludwig Guido, Graf von), preußischer Diplomat, geb. 17. Juli 1805 zu Karzitz auf Rügen, 1845 bis 1856 wiederholt Gesandter in Rom, 1848 und 1858—63 beim Deutschen Bundestag in Frankfurt a. M., 1863—69 beim italienischen Königshofe, 1872 kurze Zeit Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin. U. war auch lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses und starb 21. Januar 1884 in San Remo. Er schrieb „Briefe und Charakteristiken aus der deutschen Gegenwart“ (Berlin 1849).

Usegua (Useguha), Landschaft im deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete, dehnt sich vom Pangani im N. bis zum Garengere im S. und vom Küstengebiete des Indischen Ozeans im O. bis zu den Landschaften Nguru und Usagara im W. aus, wird vom Wami durchströmt, ist zwar im übrigen

arm an fließenden Gewässern, aber reich an Brunnen und daher stark bebaut und dicht mit Dörfern besetzt. Man baut Mais, Zuckerrohr, Bohnen und Bananen. Am Rukagura, einem linken Nebenflusse des Wamis, wurde die Station Petershöhe angelegt.

Usener (Hermann Karl), Philolog, geb. 23. Oktober 1834 zu Weilburg, seit 1863 ordentlicher Professor in Greifswald, seit 1866 in Bonn, verfaßte „Scholia in Lucani bellum civile" (Bd. 1, Leipzig 1869), „Anecdoton Holderi" (Bonn 1877), „Legenden der Pelagia" (ebd. 1879), „Philologie der Geschichtswissenschaft" (ebd. 1882), „Altgriechischer Versbau" (ebd. 1886), „Epicurea" (ebd. 1887), „Religionsgeschichtliche Untersuchungen" (2 Bde., ebd. 1888) u. a. m.

Usher (spr. Ösch'r, James), latinisiert Usserius, berühmter britischer Theolog, geb. 4. Januar 1581 zu Dublin, Erzbischof von Armagh und Primas von Irland, Anhänger König Karls I., gest. 20. März 1656 zu Ryngate, ein Gelehrter von großem Verdienst um Kirchenaltertümer, Patristik und alte Geschichte. Besonders sind seine „Annales Veteris et Novi Testamenti" (Genf 1722) und die „Britannicarum ecclesiarum antiquitates" (n. Aufl., London 1687) hervorzuheben. Eine Gesamtausgabe seiner theologischen und philosophischen Schriften veröffentlichten mit einem Lebensabriß Elrington und Todd (13 Bde., Dublin 1847—64).

Usia oder Asarja, König von Juda 810—759 v. Chr., Sohn des Amasia, ein trefflicher Fürst, der Ackerbau und Wohlstand des Landes hob, auch mehrere glückliche Feldzüge gegen die Edomiter und Philister führte.

Usige, Landschaft im äquatorialen Ostafrika, am Nordostufer des Tanganjikasees gelegen, gehört zu dem westlichsten Teile der deutschen Interessensphäre.

Usingen, Stadt im Obertaunuskreise des preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (Hessen-Nassau), an der Use, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat zwei Kirchen, ein Schloß, evangelisches Lehrerseminar und zählt (1885) 1841 meist evangelische E.

Usinger (Rudolf), Geschichtsforscher, geb. 1835 zu Nienburg, seit 1865 Professor in Greifswald, seit 1868 in Kiel, wo er 1. Juni 1874 starb. Er schrieb „Deutsch-dänische Geschichte 1189—1227" (Berlin 1863), „Die Anfänge der deutschen Geschichte" (Hannover 1875) 2c.

Usinja (Usindja, Usinsa), Landschaft am Süduser des Ukerewesees, zur deutsch-ostafrikanischen Interessensphäre gehörig, bildet ein welliges Hochland, das reichlichen Regen empfängt, fruchtbaren Boden hat und gut angebaut ist. Die Einwohner sind den Waniamwesi verwandt; viehzüchtende Wahuma durchziehen das Land.

Usipeter (Usipetes oder Usipii), ein germanisches Volk im Westen Deutschlands; dasselbe zog, vor den Sueven weichend, über den Niederrhein, drang in Gallien ein, wurde aber daselbst 55 v. Chr. von Julius Cäsar verräterisch angegriffen und größtenteils aufgerieben. Über das rechte Rheinufer zurückgewichen, fand der Rest Aufnahme bei den Sigambrern und besetzte das Gebiet an der unteren Lippe. Später gingen die U. in den Alamannen auf.

Uskjub, türkische Stadt, s. Üschküp.

Uskoken (serb., d. i. Flüchtlinge) hießen die flüchtigen Bewohner Serbiens und Bosniens, welche infolge der Greuel der türkischen Eroberer zu Anfang des 16. Jahrhunderts ihre Heimat verließen und sich namentlich in Dalmatien niederließen, von wo sie einen erbitterten Kampf gegen die Türken und die Venezianer führten. Später mußten sie sich in das Gebiet von Karlstadt und an die Kulpa zurückziehen und bildeten den Kern der Militärgrenzer.

Uslar, Kreisstadt im preußischen Regierungbezirks Hildesheim (Provinz Hannover), an der Ahle und der Bahnlinie Ottbergen-Nordhausen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zweier Oberförstereien, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß (Stammsitz der Familie von Uslar-Gleichen), mehrere Fabriken und zählt (1885) 2370 E. Unweit davon befinden sich die Dörfer Sohlingen mit einer Musterbleiche, Eisenhütte, Gußstahl- und Maschinenfabrik, und Amelith mit einer Spiegelglashütte. — Der Kreis U. zählt (1885) 17276 E.

Uslar (Peter Karlowitsch, Baron von), namhafter russischer Sprachforscher, geb. 1. September 1816 zu Kurowo (Gouvernement Twer), gest. daselbst 20. Juni 1875 als russischer Generalmajor, besonders verdient um die Erforschung der Sprachen der kaukasischen Bergvölker.

Usmaitensee, 37 qkm großer kurländischer Freisee, in welchem jeder Landesbewohner das Recht hat, zu fischen. Durch die Große Irbe steht er mit der Ostsee in Verbindung.

U. S. N., Abkürzung für United States Navy (spr. Juneited Stehts Nehwi), Kriegsmarine der Vereinigten Staaten (von Amerika).

Usnea *Dillen.*, Flechtengattung aus der Gruppe der Strauchflechten. Eine der bekanntesten Arten ist die gewöhnliche Bartflechte (U. barbata *Fr.*), die in ganz Europa in höher gelegenen Wäldern oder selbst auf windigen Niederungen vorkommt und die Zweige der Bäume, namentlich der Nadelbäume, gleich Bärten schmückt.

Usninsäure, eine der verbreitetsten Flechtensäuren, erscheint in schwefelgelben, glänzenden Kristallblättchen. Man unterscheidet α- und β-Usninsäure.

Uso (ital.), soviel wie Usance (s. d.).

Uspallatapaß, Paß in den Kordilleren, s. Cumbrepaß.

Uspenskikirche, in Rußland (Mariä-)Himmelfahrtskirche.

Usque ad nauseam (lat.), bis zum Überdruß.

Usquebagh (irländ., spr. Öskwibah), Gewürzbranntwein.

Ussambi, Landschaft in Äquatorialafrika, zum Kongostaate gehörig, liegt westlich vom oberen Lualaba in 8° südl. Br.

Ussel (spr. Üssähl), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Corrèze, an der Bahnlinie Clermont-Brive, ist Sitz eines Gerichtshofs, hat eine schöne Kirche aus dem 12. bis 15. Jahrhundert und zählt (1886) 3631 E. — Das Arrondissement U. zählt in sieben Kantonen und 71 Gemeinden ca. 70000 E.

Usserius, britischer Theolog, s. Usher.

Ussing (Tage Algreen-), dänischer Jurist und Politiker, s. Algreen-Ussing.

Ussman, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, an der Bahnlinie Koslow-Woronesh, hat ein Progymnasium für Mädchen und zählt (1885) 7665 E.

Ussuri, Nebenfluß des Amurs (s. d.).

Ust (russ., d. i. Mündung) bezeichnet in geographischen Namen die Lage an einer Flußmündung, z. B. Ust-Labinsk, Ort an der Mündung des Labas.

Ust Asowsk, Flecken im russischen Gouvernement Taurien, soviel wie Genitschesk (s. d.).

Uster, Bezirkshauptort im Schweizerkanton Zürich, an der Bahnlinie Zürich-Rapperswyl, hat eine schöne 1823 erbaute Kirche, ein Schloß mit schöner Aussicht, Großgewerbe in Baumwolle, Seide 2c. und zählt (1888) 7042 meist evangelische E.

Usteri (Johann Martin), schweizerischer Dichter, geb. 12. April 1763 zu Zürich, gest. als Ratsherr daselbst 29. Juli 1827. Seine „Dichtungen" gab Heß heraus (3 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1877). Sein „Freut euch des Lebens" ist Volkslied geworden.

Usteri (Johann Martin), schweizerischer reformierter Theolog, geb. 13. Juni 1848 zu Zürich, zuerst Privatdozent an der dortigen Hochschule und Pfarrer in Affoltern bei Höngg, seit Michaelis 1889 ordentlicher Professor in Erlangen, starb daselbst 4. Juni 1890. Sein Hauptwerk ist ein „Wissenschaftlicher und praktischer Kommentar über den ersten Petrusbrief" (1887). Außerdem verfaßte er „Sechzig Fragen und Antworten über des Christen Glauben und Leben" (7. Aufl. 1887) und eine Schrift über „Ulrich Zwingli" (1883).

Usteri (Leonhard), schweizerischer reformierter Theolog, geb. 22. Oktober 1799 in Zürich, seit 1824 Professor und Direktor des Gymnasiums in Bern, wo er 18. September 1833 starb. Seine Hauptschriften sind „Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffs" (6. Aufl., Zürich 1851) und „Kommentar über den Brief Pauli an die Galater" (ebd. 1833).

Usteri (Paulus), schweizerischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 14. Februar 1768 zu Zürich. Seit 1797 Mitglied des Großen Rats, ward er zum Präsidenten des helvetischen Senats gewählt, in welcher Stellung er namentlich auf Verbesserung der Verfassung im Sinne der Einheit hinarbeitete. Seit 1798 journalistisch thätig, entwarf er 1831 die neue Verfassung des Kantons Zürich und ward zum ersten Bürgermeister und Präsidenten des Großen Rats erwählt, starb aber schon 9. April 1831. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch des schweizerischen Staatsrechts" (2 Bde., 3. Aufl., Aarau 1815

bis 1831). Seine „Kleinen gesammelten Schriften“ erschienen Aarau 1832.

Ustica, vulkanische italienische Insel im Norden von Sizilien, zu Provinz und Distrikt Palermo gehörig, wird von einem Gebirgszuge durchzogen, in welchem man Höhlen, Gräber und Konchylien entdeckte. Die Bewohner treiben Korallenfischerei und der Ort gleichen Namens hat (1886) 2064 E.

Ustilagineen (Ustilagineae), Brandpilze; dieselben empfangen ihren Namen von der Gattung Ustilago *Link.*, von welcher Ustilago segetum der Brand der Getreidearten ist; s. auch Uredineen und Brand des Getreides.

Ustjug Weliki, Kreisstadt und wichtiger Handelsplatz im russischen Gouvernement Wologda, am Jug, hat 24 Kirchen, mehrere Klöster und zählt (1885) 8119 E.

Ustjushna, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Mologa, hat eine Kreisschule und (1886) 7706 E.

Ust Kamenogorsk, Stadt im westsibirischen Gebiet Semipalatinsk, am Irtysch, ist eine Pflanzstätte der geistigen Bildung für die Kirgisen und zählt (1881) 4528 E. (davon 1/8 Russen).

Ustrjalow (Nikolaus), russischer Historiker, geb. 1805, gest. 1871 als Universitätsprofessor zu Petersburg und Mitglied der dortigen Akademie; sein Hauptwerk ist die „Geschichte Peters des Großen“ (6 Bde., 1858—63, unvollendet).

Ustron, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Bielitz des österreichischen Herzogtums Schlesien, an der Weichsel, hat eine katholische und eine evangelische Kirche, ein Schloß, Eisenwerk des Erzherzogs Albrecht, Schlackenbad und zählt (1880) 4375 E.

Ustruga oder Struga, Stadt im türkischen Vilajet Janina (Albanien), am See von Ochrida, hat im Februar eine vierzehntägige Messe und zählt ca. 2000 E.

Ust Syssolsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, am Zusammenfluß der Syssola und Wologda, hat eine Kreisschule und zählt (1885) 4225 E.

Usualinterpretation (lat.) nennt man die durch Rechtsübung zustandegekommene gleichmäßige Auslegung eines Gesetzes.

Usucapion (lat.), die Ersitzung oder Erwerbung bloß körperlicher Sachen durch das Verjährungsrecht (s. Verjährung); Usucapieren, sich eine Sache wegen ihres langen ununterbrochenen Gebrauchs zueignen, sie ersitzen.

Usukuma (Ussukuma), Landschaft in der deutsch-ostafrikanischen Interessensphäre, liegt am Ostufer des Ukerewesees.

Usulatan, Departementshauptstadt im mittelamerikanischen Freistaat Salvador, am gleichnamigen erloschenen Vulkan, zählt ca. 4300 E.

Usürä (lat.), Zinsen.

Usuramo, deutsch-ostafrikanische Landschaft, s. Usaramo.

Usurpieren (lat.), gebrauchen, handhaben, ausüben; sich etwas widerrechtlich und mit Gewalt aneignen. — Usurpation, widerrechtliche Besitznahme. — Usurpator, unrechtmäßiger gewaltthätiger Besitzergreifer, Thronräuber.

Usus (lat.), Gebrauch einer Sache; Brauch, Herkommen. — Ususfructus, soviel wie Nießbrauch (s. d.). In usum Delphini (d. h. zum Gebrauch für den Dauphin), Bezeichnung für diejenigen Ausgaben der griechischen und römischen Klassiker, welche Ludwig XIV. als Unterrichtsmittel für den Thronfolger (Dauphin) unter Weglassung der anstößigen Stellen drucken ließ (64 Quartbände, Paris 1674—1730).— Usuell, gebräuchlich, üblich, herkömmlich.

Utah (spr. Jutä), Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika, zwischen 37 und 42° nördl. Br. und 109 und 114° westl. Länge (von Greenwich), grenzt im O. an den Staat Colorado, im S. an das Territorium Arizona, im W. an den Staat Nevada und im N. an die Territorien Idaho und Wyoming und zählt auf 220063 qkm (1890) 206498 E. Es liegt auf dem gewaltigen Felsplateau zwischen den Rocky Mountains im O. und der Sierra Nevada im W., durchschnittlich 1700—1800 m hoch mit einer 400 m tiefen Einsenkung im Großen Salzsee-Gebiet. Östlich von dieser zieht von S. nach N. in der Mitte des Landes das Wahsatchgebirge (im Nebo 3655 m hoch). Die Flüsse im O. gehören alle zum Gebiet des Colorados; der bedeutendste, der U. von NO. nach SW. durchschneidet, ist der Green River, mit dem parallel weiter im SO. der Grande River fließt. Im SW. ist der wichtigste der in den Sevierlake sich ergießende Sevierriver; im NW. tritt der Jordan aus dem Utahsee in den Großen Salzsee. Keiner der Flüsse ist schiffbar. Die Gebirge, nur dünn bewaldet, haben viel grasreiche Plätze und sind reich an Edelmetallen, besonders an Silber. Schwefel- und heiße Quellen sind häufig. Das Klima ist gesund. Der Ackerbau, besonders am Westfuße des Wahsatchgebirges betrieben, ist bedeutend. Im Jahre 1885 erbaute man 144100 hl Mais, 679390 hl Weizen und 297800 hl Hafer. An Vieh zählte man 1880 41000 Pferde und Maultiere, 96000 Rinder, 233000 Schafe und 17000 Schweine. Der Bergbau lieferte 1886 für 6½ Mill. Dollar Silber und für 216000 Dollar Gold. Gewerbliche Unternehmungen sind ca. 650 mit ca. 2500 Arbeitern vorhanden. Die Länge der Eisenbahnen betrug 1888 2100 km. Die Einnahmen beliefen sich auf 230717, die Ausgaben auf 236160 Dollar. Für das Schulwesen ist gut gesorgt; die Mormonen hatten (1880) 447 Kirchen und 55676 Mitglieder. Die Katholiken zwei Kirchen und 2000 Mitglieder. Eine Universität ist zu Salt Lake City. Von der Bevölkerung (1880: 143963) waren 232 Farbige, 501 Chinesen und 807 Indianer. — U. wurde 1847 von den Mormonen in Besitz genommen, aber die 1849 versuchte Gründung eines Staates vom Kongreß nicht zugelassen. Da 1882 den in Vielweiberei lebenden Mormonen das Bürgerrecht entzogen worden ist, so ernennt der Präsident die obersten Beamten und Richter. Gegenwärtig haben sich auch andere religiöse Körperschaften in U. festgesetzt. Hauptort ist Salt Lake City.

Utahsee (spr. Jutäsee) oder Timpanogossee, fischreicher See von 48 km Länge und 16 km Breite (124 km im Umfang im Territorium Utah, der durch zahlreiche Gebirgswässer gespeist wird; sein Abfluß ist der 170 km lange mehrere Stromschnellen bildende Jordan, der in den Großen Salzsee mündet.

Utakamand, Hauptstadt des Nilgiridistrikts der britischen Präsidentschaft Madras und Sommerresidenz des Gouverneurs von Madras, von den Gipfeln des Nilgiris umgeben, hat zahlreiche Kirchen, Hospitäler, Schulen, Bibliothek und (1881) 12335 namentlich Kaffee bauende E., meist Hindu.

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas (lat.), gesetzt auch, daß die Kräfte fehlen, ist doch der Wille zu loben (Hexameter aus Ovid).

Utensilien (lat., d. i. brauchbare Dinge), Haus- und Küchen- oder Wirtschaftsgeräte, Werkzeuge und dergl.

Uterini (lat.), die von einer Mutter geborenen Halbgeschwister; s. auch unter Geschwister.

Ütersen, Stadt im Kreise Pinneberg der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Pinnau, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine schöne evangelische Kirche, ein Lehrerseminar, zahlreiche Fabriken, Schiffahrt und zählt als Stadtgemeinde (1890) 5314 (im Polizeibezirk 6569, wobei auf Kloster-Ü. 71, auf den Gemeindebezirk Moorrege 1184 kommen) beinahe nur evangelische E. Dabei befindet sich ein ehemaliges Nonnenkloster, jetzt unter dem Namen Kloster-Ü. adliges Fräuleinstift der schleswig-holsteinischen Ritterschaft.

Uterus (lat.), Fruchthalter, Gebärmutter (s. d.).

Utgard (d. i. Außenland), in der nordischen Götterlehre das außerhalb der von Menschen bewohnten Erde (Midgard) liegende Land der Riesen oder Jöten (= Jötunheim).

Utica, eine im Altertum blühende im 12. Jahrhundert v. Chr. von Tyrern gegründete Hafen- und Handelsstadt, lag westlich von Karthago an der Mündung des Bagradas (jetzt Medscherda). Dem mächtig anwachsenden, obgleich etwa 300 Jahre jüngeren Karthago mußte U. endlich wie alle nordafrikanischen Städte sich beugen. Beim letzten Verzweiflungskampf der Karthager unterwarf sich U. den Römern und wurde nach Karthagos Fall (146) zur Hauptstadt der Provinz Afrika gemacht. Im 7. Jahrhundert n. Chr. wurde U. von den Arabern zerstört. Bedeutende Trümmer von Theatern u. s. w. bei dem heutigen ca. 10 km landeinwärts liegenden Bu Schater zeugen von dem ehemaligen Glanz der Stadt.

Utica (spr. Jutikä), Hauptstadt der Grafschaft Oneida im amerikanischen Unionsstaate New York, am Mohawk und dem Eriekanal, hat zahlreiche Kirchen, eine Akademie, Staatsirrenhaus, zahlreiche Fabriken und zählt (1880) 33914 E.

Uticensis, Beiname des jüngeren Cato, s. unter Cato.

Utile dulci (lat.), Stelle aus Horaz' „Ars poetica“ (V. 343), soviel als „das Nützliche mit dem Angenehmen“ (verbinden).

Utilitarismus (lat.), System des Nutzens, Nützlichkeitssystem, eine Richtung der Ethik, Nationalökonomie, Politik, welche mit oder ohne genügende Berücksichtigung idealer Ziele das größtmögliche Glück einer möglichst großen Menschenzahl erstrebt.

Ut infra (lat.), wie unten (erwähnt wird).

Uti possidetis (lat., d. h. wie ihr besitzet, Name eines römisch-rechtlichen Interdiktes (nach den Anfangsworten des prätorischen Befehls), durch welches der Prätor den gegenwärtigen Besitzer einer unbeweglichen Sache gegen jede Art von eigenmächtiger Besitzstörung durch Verleihung einer Klage schützte. Für den gegenwärtigen Besitzer einer beweglichen Sache diente zu dem gleichen Zweck das interdictum „Utrubi." Außerdem aber bezieht man die Worte U. p. neuerlich auch auf den Besitz bei einem sogenannten status quo, d. i. auf das Verhältnis eines augenblicklichen Besitzstandes, z. B. bei Schließung eines Waffenstillstandes.

Uti rogas (lat.), wie du vorschlägst, auf altrömischen Stimmtafeln das Zeichen der Billigung von Gesetzvorschlägen.

Ütli oder Uto, Gipfel des Albis (s. d.) bei Zürich.

Utopien (vom griech. ou, d. i. nicht, und topos, d. i. Ort, also soviel wie nirgendswo) nannte Thomas Morus in seinem satirischen Staatsroman „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia" („Über den besten Zustand des Staates und die neue Insel U.", Löwen 1516 u. öfter) den Schauplatz seiner Handlung, der unserem Schlaraffenland entspricht. Seitdem nennt man schwärmerische Weltverbesserungspläne U. und deren Urheber Utopisten.

Utraquisten, die Adelspartei unter den böhmischen Hussiten, s. Kalixtiner.

Utrecht (spr. Ütrecht), Provinz des Königreichs der Niederlande, 1384 qkm groß mit (1889) 222250 E., reicht nördlich bis an den Zuidersee und ist von den Provinzen Geldern, Süd- und Nordholland begrenzt. Das fast durchaus ebene Gebiet, das nur im O. von der sandigen Hügelreihe von Amersfoort nach S. hin durchzogen wird, hat weiter südlich schweren Lehmboden, ist im SW. das schönste holländische Wiesenland, nur längs der Vecht dehnen sich torfreiche Sumpfstriche. Der Krumme und der Alte Rhein, die Vecht, die Yssel, die Amstel, die Eem und viele kleinere Flüsse und Kanäle bewässern das im ganzen fruchtbare Gebiet. Die Hauptprodukte sind Getreide, Tabak, Pferde, Rindvieh, Bienen, Obst und Blumen. — Die Provinzialhauptstadt U., mit (1889) 85253 E., liegt an der Teilungsstelle des Krummen Rheins in den Alten Rhein und die Vecht und an den Bahnlinien Amsterdam-Arnheim, Amsterdam-Hilversum-U., U.-Zwolle, U.-Boxtel und U.-Rotterdam. Sie ist Sitz der Provinzialregierung, des Obermilitärgerichtshofes, des Jansenistischen Erzbischofs, einer 1634 gestifteten Universität mit ca. 700 Studierenden, Münzstätte für alles holländische und ostindische Geld, hat das Reichshospital, eine Sternwarte, Tierarzneischule, eine Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, ein Museum der Schönen Künste mit Instrumentensammlung, eine Bibliothek, einen botanischen Garten, ein Malerkollegium und verschiedene Höhere Schulen 2c. Der Dom des Heiligen Martin wurde im 7. Jahrhundert gegründet, 1254—67 erneuert; das Langschiff stürzte jedoch 1674 infolge eines gewaltigen Sturmes ein, so daß jetzt Chor und Querschiff vom Westturm durch einen großen freien Platz getrennt sind. Der oben achteckige 103 m hohe durchbrochene Turm hat ein Glockenspiel von 42 Glocken. Das schöne Stadthaus, 1830 erbaut, hat eine kleine Gemäldesammlung. In dem jetzt als akademische Aula dienenden Saale wurde 1579 die U.er Union (s. unten) geschlossen. Die Stadtwälle sind in Spaziergänge umgewandelt, die schönste Promenade ist die Maaliebaan, eine 1000 Schritt lange Allee von sechs Reihen Linden. U. ist ein lebhafter Industrieplatz; es liefert Tabak und Zigarren, wollene, seidene, halbseidene, baumwollene und leinene Waren, Metallwaren und Chemikalien. Als Mittelpunkt wichtiger Verkehrslinien ist es auch ein Haupthandelsplatz. — Zur Römerzeit war U. als Trajectum inferius eine Stadt der Bataver im belgischen Gallien. Es lag damals auf der rechten Rheinseite, etwa $^1/_2$ Stunde vom jetzigen U. entfernt, und wurde an seine jetzige Stelle gebaut, nachdem Dagobert hier die Kathedrale angelegt hatte. Durch Bischof Heinrich von Bayern kam U. 1527 an Kaiser Karl V. Im Jahre 1579 schloß U. mit den Provinzen Holland, Zeeland, Geldern, Over-Yssel, Friesland und Groningen die sogenannte Utrechter Union, durch welche Prinz Wilhelm I. von Oranien Statthalter und die Unabhängigkeit der Niederlande begründet wurde. Am 11. April 1713 kam hier zwischen Frankreich einerseits und England, Portugal, Holland und Preußen anderseits der Utrechter Friede zustande, der den Spanischen Erbfolgekrieg beendigte.

Utrechter Friede, s. unter Utrecht.

Utrechter Samt, soviel wie Möbelplüsch.

Utrechter Union, s. unter Utrecht.

Ut, re, mi, fa, sol, la, die in der Solmisation (s. d.) den sechs Tönen des Hexachords c, d, e, f, g, a beigelegten Namen nach den Anfangssilben der Verse eines Hymnus auf den heiligen Johannes: **Ut** queant laxis **Re**sonare fibris **Mi**ra gestorum **Fa**muli tuorum, **Sol**ve polluti **La**bii reatum, Sancte Joannes!

Utrera, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Sevilla, an der Bahnlinie Madrid-Cadiz, zählt ca. 15000 E.

Ut retro (lat.), wie umstehend; ut supra, wie oben (erwähnt ist).

Utricularia *L.* (Wasserschlauch), Pflanzengattung der Utriculariaceen oder Lentibularieen, einer kleinen Familie, deren Arten im Wasser schwimmend leben und zu diesem Behufe mit kleinen helmartigen Bläschen ausgerüstet sind, welche an fein verzweigten Ästchen sitzen. In stehenden Gewässern kennen wir bei uns namentlich den Gemeinen Wasserschlauch (U. vulgaris *L.*).

Utriguren, ein Stamm der Hunnen.

Utriusque juris doctor (lat., abgekürzt u. j. d.) oder Doctor utriusque juris, Doktor beider Rechte, nämlich des römischen, wie des kanonischen Rechts; s. auch unter Doktor.

Utsch-Kilissi (d. i. Dreikirchen), tatarischer Name für das Kloster Etschmiadzin (s. d.).

Uttmann (Barbara), die Begründerin des Spitzenklöppelns und Spitzenhandels im sächsischen Erzgebirge, geb. 1514 als Tochter des Nürnberger Patriziers Heinrich von Elterlein, verheiratete sich mit dem reichen Bergherrn Christoph U. in Annaberg und fing dort um 1561 an, das Spitzenklöppeln zu lehren, wodurch sie eine Wohlthäterin des Erzgebirges ward. Sie starb verwitwet 14. Januar 1575 in Annaberg. Ihr Leben beschrieb Finck (Annaberg 1886).

Uttoxeter (spr. Öttockßeter), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, am Dove, hat eine Lateinschule und zählt (1881) 4981 E.

Uturguren, einer der Stämme der Hunnen.

Utzschneider (Joseph von), bayrischer Finanzmann und Techniker, geb. 2. März 1763 zu Rieden (Oberbayern), wurde 1783 Professor an der Marianischen Akademie in München, 1784 Hofkammerrat und 1795 Salinenadministrator im Fürstentum Berchtesgaden. Seit 1799 Mitdirektor bei der Generallandesdirektion und dann Geheimer Referendar für landständische Angelegenheiten im Finanzdepartement, machte er sich mit seinen Reformplänen der Mehrheit der Stände so mißfällig, daß er 1804 zurücktrat. Hierauf gründete er eine Ledermanufaktur in München und 1805 mit Georg von Reichenbach und Joseph Liebherr ein optisch-mechanisches Institut in Benediktbeuern, in dessen Leitung 1809 auch Fraunhofer (s. d.) mit eintrat. Inzwischen (1807) war er als General-Salinenadministrator und Geheimer Finanzrat wieder in den Staatsdienst getreten, leitete auch seit 1811 die Staatsschulden-Tilgungsanstalt, legte aber 1814 alle seine Staatsämter abermals nieder. Von 1818—21 war er erster Bürgermeister von München und Mitglied des Landtages. Seit 1827 Vorstand der polytechnischen Zentralschule in München, starb er hier 31. Januar 1840. Sein Leben beschrieb Bauernfeind (München 1880).

Uvea (lat.), die Traubenhaut, eine Schicht des Augapfels.

Uvira, afrikanische Landschaft am Nordwestufer des Tanganjikasees, hat eine gewerbfleißige Bevölkerung, die Eisengeräte, Körbe und Holzschalen fertigt, und deren Märkte von den Bewohnern der Seeufer stark besucht werden.

Uwárow (Sergei Semenowitsch, Graf), russischer Staatsmann und Gelehrter, geb. 25. August 1785 in Moskau, 1832 bis 1848 russischer Unterrichtsminister und seit 1818 Präsident der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, 1846 gegraft, gest. 17. September 1855 in Moskau, hochverdient

um die Hebung des russischen höheren Unterrichtswesens. Er schrieb besonders „Essai sur les mystères de Eleysis“ (1812), „Études de philologie et de critique“ (1843) und „Esquisses politiques et littéraires“ (1848). — Sein Sohn, Graf Alexei Sergejewitsch U., geb. 1824, gest. im Februar 1885 zu Moskau, hat sich als Altertumsforscher, als Gründer der Archäologischen Gesellschaft in Moskau und als Stifter des U.schen Preises (jährlich 3000 Rubel) für das beste Werk über russische Geschichte und das beste Drama aus dem russischen Leben verdient gemacht. — Ein Verwandter der Vorigen, der russische General Fedor Petrowitsch U., geb. 1769, gest. 1824 in Petersburg, hat sich besonders in den Kriegen mit Frankreich (1805—14) und mit den Türken (1810) ausgezeichnet.

Nr. 6186. Johann Peter Uz (geb. 3. Oktober 1720, gest. 12. Mai 1796).

Uwarowit, schöne smaragdgrüne Spielart des Granats.

Uxbridge (spr. Öcksbridsch), Stadt in der englischen Grafschaft Middlesex, am Colne, hat ein litterarisches Institut, große Vieh- und Getreidemärkte und zählt (1881) 7712 E.

Uxbridge (spr. Öcksbridsch, Henry William Paget, Graf von), s. unter Anglesea.

Üxküll, baltisches Adelsgeschlecht. Konrad von Meindorp, der gemeinsame Stammvater des Geschlechts der Herren und Freiherren von Ü., Ü.-Güldenband, Meyendorff und Meyendorff Freiherren von Ü., wanderte zu Anfang des 13. Jahrhunderts aus Holstein nach Livland ein, ward vom Bischof Albert von Livland mit dem Schloß Ukeskolla (jetzt Üxküll) an der Düna belehnt und nannte sich seitdem Konrad von Ü. Das Geschlecht spielte darauf in der Geschichte Livlands eine große Rolle, besonders Otto von Ü., aus dem Hause Mengen, Erbherr zu Fiekel, Aß und Kosk in Esthland, der im Kriege gegen Polen 1600 zu Wolmar in Livland starb. Baronisiert ward in Schweden zuerst der Zweig Ü.-Gyllenband (jetzt Güldenband) 1648, dann 1679 der Zweig, der erst Meyendorff Freiherren von Ü., nachher kurz Freiherren von Meyendorff sich nannte, in russischer Zeit (1736) erst die übrigen Ü. Vgl. Lossius, „Drei Bilder aus dem livländischen Adelsleben des 16. Jahrhunderts“ (2 Bde., Leipzig 1875—78).

Uxmal (spr. Uchmahl), Ruinenstätte im mexikanischen Freistaat Yucatan, mit großartigen Baudenkmälern.

Uxor (lat.), Frau; uxorio (oder uxōris) nomĭne, im Namen der Ehefrau.

Uz (Johann Peter), Lyriker, geb. 3. Oktober 1720 zu Ansbach, schloß sich in Halle, wo er seit 1739 studierte, dem sogenannten Halleschen Dichterkreise (Pyra, Götz, Gleim u. a.) an, eröffnete seine poetische Laufbahn mit einer Übertragung der „Oden Anakreons“ (Frankfurt und Leipzig 1746), dichtete, 1743 nach Ansbach zurückgekehrt, wo er nach und nach zum Landgerichtsdirektor emporstieg, das nach dem Muster des Popeschen „Lockenraubes“ angelegte komische Heldengedicht „Der Sieg des Liebesgottes“ (Leipzig 1753) und das Lehrgedicht „Die Kunst stets fröhlich zu sein“ (ebd. 1760). Den höchsten Ruhm aber errang er bei seinen Zeitgenossen mit seinen Oden und heiteren Liedern. U. starb 12. Mai 1796 in Ansbach. Seine „Poetischen Werke“ gab Chr. F. Weiße neu heraus (2 Bde., Wien 1804—5), sowie neuerdings Sauer (Stuttgart 1890). Vgl. Henriette Feuerbach, „U. und Chronegk“ (Leipzig 1866) und „Briefe von U. aus den Jahren 1753 bis 1782“ (herausgeg. von Henneberger, ebd. 1866).

Uzbeken, türkischer Volksstamm, s. Usbeken.

Uzèn (türk.), soviel wie Fluß.

Uzès (spr. Üsähs), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Gard, am Alzon und an den Bahnlinien Remoulins-U. und St.-Julien de Cassagnac-Rozières, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat mehrere Kirchen, darunter eine reformierte Konsistorialkirche und eine 1611 zerstörte Kathedrale mit großartigem romanischen Glockenturm, ein altes prächtiges Schloß, Collège, eine Bibliothek und zählt (1886) 4293 E. In U. liegt Papst Clemens V. begraben. — Das Arrondissement U. zählt in acht Kantonen und 99 Gemeinden ca 77500 E.

V

V, v, V, v, der 22. Buchstabe im deutschen, der 21. im lateinischen Alphabete, zur Gruppe der Labialen oder Lippenlaute gehörig, in deutschen Wörtern meist wie F, in romanischen wie W ausgesprochen, in älteren lateinischen Handschriften und Drucken durch U ausgedrückt. Als römisches Zahlzeichen bedeutet V 5; auf französischen Münzen die Münzstätte Troyes; als Abkürzung vide (lat., d. h. siehe), auch verte (wende um!), auf Notenblättern volti (ital. wende um!) und in der Chemie für das Metall Vanadin.

Va., amtliche Abkürzung für den Unionsstaat Virginia.

Va! (franz., spr. Wa, geh!), es sei, es gilt! va banque (spr. wa bank), es gilt die Bank, d. i. die ganze Kasse des Bankhalters im Pharaospiel; va tout (spr. wa tuh), es gilt alles aufs Spiel gesetzte Geld.

Vaal oder Kai Gariep (d. h. gelber, fahl aussehender Fluß), rechter Nebenfluß des Oranjeflusses in Südafrika. Er entsteht aus der Vereinigung des im Kathlambagebirge entspringenden Klip River und des Klipstapel oder Kapok, welcher im Hoogn Veld seine Quellen hat, fließt im ganzen nach SW., bildet die Nordgrenze des Oranjeflußfreistaates und nimmt auf der rechten Seite den Hartsfluß oder Kolong und links die Modder auf. Für die Schiffahrt ist er wenig geeignet.

Vaals, Gemeinde im Bezirk Mastricht der niederländischen Provinz Limburg, an der preußischen Grenze, hat eine reformierte, eine lutherische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, bedeutende Tuchfabriken und zählt ca. 4800 E.

Vaari (finn.), Berg.

Vacano (Emil Mario), Romanschriftsteller, geb. 16. November 1840 zu Schönberg in Mähren, lebt teils in St. Pölten, teils in Wien, schrieb zahlreiche Romane, wie „Moderne Vagabunden", „Helden der Reklame", „Die Töchter Babels", „Bilder aus dem Harem", auch Dorfgeschichten.

Vacanz (lat.), s. Vakanz.

Vacarius, lombardischer Jurist, gründete um 1145 in Oxford eine Rechtsschule und verpflanzte das römische Recht nach England, indem er aus dem Justinianischen Kodex und den Pandekten einen Auszug machte, und war auch sonst litterarisch thätig; sein Leben beschrieb Wenck (Leipzig 1820).

Văcat (lat.), es fehlt; in der Buchdruckerkunst eine leere Seite.

Vaccäer (Vaccaei), großes iberisches Volk im alten Hispanien, das, in dem Hochlande am oberen Durius (Duero) wohnhaft, nach dem Numantinischen Kriege unter römische Herrschaft kam. Städte desselben waren Pallantia (Palencia), Cáuca (Coca) und Septimanca (Simancas).

Vaccai (Niccolò), Tonsetzer, geb. 15. März 1790 in Tolentino (Provinz Macerata), gest. 5. August 1848 in Pesaro. Zum dramatischen Komponisten unter Paësiello in Neapel gebildet, brachte er mit großem Erfolg seine erste Oper „Giulietta e Romeo", war dann seit 1829 in Paris und London Gesanglehrer und von 1838 bis zu seinem Tode erster Kompositionslehrer am Konservatorium in Mailand. Er schrieb zahlreiche Opern, Kirchensachen und zwei Werke für Gesangsunterricht.

Vaccina (lat.), Kuhpocke; Vaccination, Kuhpocken- oder Schutzblatternimpfung (s. Impfung).

Vacciniacēen (Vacciniacĕae) oder Heidelbeergewächse, Pflanzenfamilie aus der Gruppe der Dikotyledonen. Sie umfassen alle die kleinen Sträucher mit kleinen meist immergrünen Blättern und sind, Beeren tragend, als Heidel-, Preißel-, Sumpf- und Moorbeeren bei uns bekannt.

Vaccinium *L.*, Pflanzengattung der Vacciniacēen, s. Heidelbeere.

Vacha, Stadt im Kreise Eisenach des Großherzogtums Sachsen-Weimar, an der Werra und an der Sekundärbahn Salzungen-V., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, eine alte Burg, mehrere Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 1462 E.

Vache (franz., spr. Wasch), Kuh, Kuhleder.

Vacherot (spr. Waschroh, Étienne), freisinniger französischer Philosoph, geb. 29. Juli 1809 zu Langres, 1839—51 Professor an der Sorbonne zu Paris. Vielfach verfolgt, auch zu Gefängnis verurteilt, ward er 1868 Mitglied der Akademie, gehörte auch 1871—76 der Nationalversammlung an. Er schrieb „Histoire critique de l'école d'Alexandrie" (3 Bde., Paris 1846—51), „La démocratie" (ebd. 1859), „La métaphysique et la science" (3 Bde., 3. Aufl. 1863), „La science et la conscience" (1870), „Le nouveau spiritualisme" (1884) u. s. w.

Vacquerie (spr. Wackrih, Auguste), französischer Schriftsteller, geb. 1819 zu Villequier (Departement Seine-Inférieure), Chefredakteur des 1869 von ihm begründeten „Rappel", schrieb Dramen („Formosa", 1883, „Jalousie", 1889 ꝛc.), Feuilletons u. s. w. und gibt mit Maurice seit 1884 Victor Hugos Nachlaß heraus. Über ihn schrieb Bertal (Paris 1888).

Vacūna (lat.), Gottheit der Flur und des Kornsegens, die Stammgöttin der alten Sabiner, der nach der Ernte beim Feste der Vacunalien geopfert ward.

Vacuum, s. Vakuum.

Vademekum (lat., d. h. geh' mit mir), Titel für Bücher von kleinem Format, die gleichsam als Begleiter und Ratgeber dienen sollen.

Vadiānus (Joachim, eigentlich von Watt), schweizerischer Dichter und Humanist und eifriger Förderer der Reformation, geb. 30. Dezember 1484 zu St. Gallen, seit 1526 Bürgermeister daselbst, gest. 6. April 1551. Sein Hauptwerk ist die „Chronik der Äbte von St. Gallen" (herausg. von Götzinger in „V.' deutschen historischen Schriften", 3 Bde., St. Gallen 1875—79). Sein Leben beschrieben Pressel (Elberfeld 1861) und Stähelin (Basel 1882).

Vadreð (Piz), 3234 m hohe aus mehreren Gletscherbergen hervorragende Bergspitze in den Graubündener Alpen, zwischen dem Scaletta- und Flüelapaß.

Vadsö oder Wadsö, Stadt im norwegischen Amte Finnmarken, am nördlichen Ufer des Warangerfjords, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt ca. 2000 E.

Vadūz (vom roman. Valdalsch, d. i. Süßthal), Hauptort des Fürstentums Liechtenstein, unweit des Rheins, ist Sitz der fürstlichen Regierung und des Landgerichts, hat eine katholische Kirche in gotischem Stil, eine Realschule und zählt (1890) 1200 katholische Weinbau u. s. w. treibende E. Dabei erhebt sich die zum Teil zerfallene Burg V. oder Hohenliechtenstein.

V. A. É. und V. A. R., Abkürzung des franz. Votre Altesse Electorale oder Royale (franz., spr. Wotr Alteß Elektorall oder Röajall), Ihre Kurfürstliche oder Königliche Hoheit.

Vaerst (spr. Wahrst, Friedrich Christian Eugen, Freiherr von), Schriftsteller, geb. 10. April 1792 zu Wesel, mit seinem Schriftstellernamen Chevalier de Lelly, nahm 1818 als preußischer Hauptmann den Abschied, war seit 1834 Schriftleiter der „Breslauer Zeitung" und leitete 1840—47 das Breslauer Stadttheater. Er starb 16. September 1855 zu Herrendorf bei Soldin. Er schrieb „100 Sonette" (Breslau 1835), „Kavalierperspektive" (ebd. 1836), „Die Pyrenäen" (2 Bde., ebd. 1847) und „Gastrosophie" (2 Bde., Leipzig 1852). — Sein Bruder, Hermann Hans Hugo, Freiherr von V., geb. 15. November 1798 zu Bayreuth, nahm 1840 als preußischer

Major den Abschied, war 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, 1862—67 des preußischen Abgeordnetenhauses, hierauf Mitglied des ersten Reichstags des Norddeutschen Bundes und starb 22. Juli 1877 in Gotha; er war auch Mitbegründer der nationalliberalen Partei.

Vae victis! (lat., d. h. wehe den Besiegten), ein geflügeltes Wort, das nach Livius (V, 48) Brennus, der König der Gallier, den besiegten Römern zurief, als sie beim Abwägen der ihnen auferlegten Kriegssteuer von 1000 Pfund Gold sich über falsches Gewicht beschwerten; dabei soll er noch sein Schwert in die Wagschale geworfen haben.

Vafthrudnir, in der nordischen Göttersage ein Riese, den Odin im Wettstreite mit Weisheits- und Rätselreden besiegt.

Vag (vom lat. vagus), umherschweifend, unstät, unbestimmt, nichtssagend.

Vaga (Perino del), eigentlich Pierino Buonaccorsi, italienischer Maler, geb. 29. Juni 1499 in Florenz, gest. 19. Oktober 1547 in Rom, malte hier als Schüler Raffaels in den Loggien und im Appartamento Borgia des Vatikans, ging 1527 nach Genua, wo er als sein bestes Werk die Malereien im Palast Doria ausführte, und arbeitete später in Rom fast nur Handwerksmäßiges.

Vagabund (lat.) oder Vagant heißt in der Rechtssprache mit Beziehung auf den Gerichtsstand jeder (nach Ansicht einiger nur jeder Inländer), der nach Aufgebung seines bisherigen Wohnsitzes, ohne anderswo eine feste Wohnung zu wählen, bald hier bald dort sich aufhält. Der allgemeine Gerichtsstand des V.en wird nach der deutschen Zivilprozeßordnung (§. 18) durch seinen Aufenthaltsort im Deutschen Reiche und, wenn ein solcher nicht bekannt ist, durch seinen letzten Wohnort bestimmt. Im strafrechtlichen Sinne versteht man unter V. einen Landstreicher, also eine Person, die ohne vernünftigen Zweck mittel- und erwerbslos im Lande umherzieht. Die Landstreicherei wird nach §. 361 Z. 2 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Haft bestraft.

Vagabundae (Jagdspinnen) nennt man diejenigen Spinnen, welche keine Netze bauen, sondern ihre Beute erjagen. Zu ihnen gehören die beiden Gruppen der Wolfsspinnen (Citigradae) und die Springspinnen (Saltigradae), s. auch Spinnen.

Vaganten (vom lat. vagans, d. i. Umherschweifender, Landstreicher) hießen fahrende Schüler, d. h. Hörer der alten Kloster- oder Stiftsschulen, die in förmlichen Gesellschaften im Lande umherzogen. Seit dem 12. Jahrhundert hießen sie auch Bacchanten (s. d.) und in Frankreich Goliarden. Vgl. Giesebrecht, „Über die V. oder Goliarden und ihre Lieder" („Allgemeine Monatsschrift", 1853).

Vagina (lat.), die weibliche Scheide (s. d.). Vaginitis, Scheidenentzündung. Vaginismus, Scheidenkrampf. Vaginoskopie, die Durchleuchtung, Untersuchung der Scheide mittels röhrenförmiger Spiegel.

Vagus (lat., d. i. der Herumschweifende), der fünfte Hirnnerv, so genannt, weil er weithin durch den Körper bis in den Unterleib zieht. Vagusneurosen, krankhafte Zustände des V.

Vahl, steht bei botanischen Namen für den Botaniker Martin Vahl, geb. 1749 in Bergen, gest. 1804 in Kopenhagen.

Vahlen (Johannes), Philolog, geb. 28. September 1830 zu Bonn, Professor in Breslau, Freiburg, Wien und (seit 1875) in Berlin, besonders um die aristotelische Forschung verdient durch seine „Beiträge zu Aristoteles' Poetik" (4 Tle., Wien 1865—67), „Aristotelische Aufsätze" (3 Hefte, ebd. 1872) und die kritische Ausg. von Aristoteles' „De arte poetica" (3. Aufl., Leipzig 1885).

Vaihingen, Name zweier württembergischer Ortschaften. — Vaihingen (an der Enz), Oberamtsstadt im Neckarkreise, an der Enz und an der Bahnlinie Bretten-Friedrichshafen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine große evangelische Kirche, eine Latein- und Realschule, ein altes Schloß, mehrere Stiftungen und zählt (1890) 3135 gewerbfleißige und Obst- und Weinbau treibende E. Der Oberamtsbezirk V. zählt (1890) 22088 E. — Vaihingen (auf den Fildern), Pfarrdorf im Oberamt Stuttgart des Neckarkreises, auf der fruchtbaren Hochebene Fildern, an der Bahnlinie Stuttgart-Freudenstadt, hat Kalksteinbrüche, mechanische Trikotweberei und zählt (1890) 2453 evangelische E.

Vaill., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung sowohl für François Levaillant (s. d.), als auch für den Chirurgen und Demonstrator der Botanik Sebastian Vaillant, geb. 1669 zu Vigny bei Pontoise, gest. 1722 zu Paris.

Vaillant (spr. Wajahng, Wallerant), niederländischer Maler und Kupferstecher, geb. 1623 in Lille, gest. 1677 in Amsterdam. Er bildete sich in Antwerpen unter Erasmus Quellinus zum Porträtmaler und war als solcher in Frankfurt a. M., Berlin und Paris thätig. Bedeutender war er als Stecher in Schwarzkunst, die er in zahlreichen Blättern künstlerisch ausbildete und zur Blüte brachte. Vgl. Wessely, „V., Verzeichnis seiner Kupferstiche und Schwarzkunstblätter" (1881).

Vaillant (spr. Wajahng, Jean Baptiste Philibert, Graf), französischer Marschall, geb. 6. Dezember 1790 zu Dijon, diente seit 1809 im französischen Heere, ward 1840 Direktor der Befestigungen von Paris auf dem rechten Seineufer und 1845 Generalleutnant, als welcher er dem obersten Befestigungsausschusse präsidierte und 1849 die Belagerung Roms leitete. Im Jahre 1851 zum Marschall und dann auch zum Großmarschall des Palastes ernannt, ward er 1854—59 Kriegsminister, dann Majorgeneral der Alpenarmee, 1860 bis 1870 Minister des Kaiserlichen Hauses, als welcher er auch die Oberaufsicht über die Theater, Museen und Kunstschulen hatte, seit 1864 auch Großkanzler der Ehrenlegion. Er starb 4. Juni 1872 zu Paris.

Vaillant (spr. Wajahng, Jean Foy), französischer Numismatiker, geb. 1632 zu Beauvais, Arzt, gest. 23. Oktober 1706 zu Paris, hat sich um die alte Numismatik sehr verdient gemacht und deren Gebiet besonders durch seine Forschungen über die Münzen der Seleuciden und Ptolemäer, über griechische Städtemünzen auf römische Kaiser 2c. beträchtlich erweitert. — Auch sein Sohn Jean François Foy V., geb. 1665 in Rom, Arzt und Mitglied der Akademie der Inschriften zu Paris, gest. 1708, war ein tüchtiger Münzkenner.

Vaison (spr. Wäsohng), Stadt im Arrondissement Orange des französischen Departements Vaucluse, am Ouvèze, über den eine alte Römerbrücke führt, hat zahlreiche römische Altertümer und zählt (1881) 2067 Seidenspinnerei 2c. treibende E.

Vaisselle (franz., spr. Wässäll), Tisch- und Tafelgeschirr, besonders silbernes Tafelgeschirr.

Vaisyas oder Waisyas, nach alter Kastenordnung der Hindu der dritte Stand (Bürger und Bauern).

Vajda-Hunyad, Marktflecken in Siebenbürgen, s. Eisenmarkt.

Vajda (Johann), ungarischer Dichter, geb. 7. Mai 1827 in Pest, erst Schauspieler, dann Erzieher, Schriftsteller, namentlich auf volks- und landwirtschaftlichem Gebiete, Soldat und seit 1853 in Pest als Journalist und Redakteur wieder schriftstellerisch thätig, beteiligte sich lebhaft an der politischen Bewegung der Jahre 1848 und 1849 und schrieb verschiedene Gedichtsammlungen („Sturmklänge", „Neue Lieder", „Kleinere Dichtungen" 2c.), eine poetische Erzählung („Der Königssohn Béla"), eine Tragödie u. a., und ist in seinen neueren Werken, z. B. in der Erzählung „Der Roman Alfreds", in den „Begegnungen" (Schilderungen aus Pest) ein entschiedener Naturalist.

Vakanz (lat.), das Erledigtsein einer Stelle oder eines Amtes, besonders eines geistlichen. Eine besondere Rolle spielt die V. geistlicher Ämter im Kirchenrecht. In der katholischen Kirche fielen die Einkünfte erledigter Bischofsstühle (Sedisvakanzen) an die Kurie; niedere Stellen mußten von Laien in sechs, von Geistlichen in vier Monaten wieder besetzt werden. In Ämterverzeichnissen wird die augenblickliche V. eines Amtes oft durch vacat (d. h. steht leer) bezeichnet. V. (Mehrzahl Vakanzen) bedeutet auch das Leerstehen der Schulen, ist also soviel wie Schulferien.

Vakuf, s. Wakuf.

Vakuolen (lat.) nennt man Höhlräume im Safte der Pflanzenzellen, die sich vergrößern und hierdurch das Protoplasma oder den Urbildungsstoff an die Wände der Zellen drängen, wo er als eigene Schicht oder Primordialschlauch erscheint.

Vakuum (lat.), leerer Raum, s. Leere. — Vakuumapparate oder Vakuumpfannen sind von Howard hergestellte Apparate, um Zuckerlösungen, jetzt auch Farbholzextrakte, Milch u. s. w. zur Vermeidung chemischer Veränderungen bei möglichst niederer Temperatur im luftverdünnten Raume einzukochen. — Vakuummeter (Luftleeremesser) ist

ein Manometer (s. d.) zur Messung eines unter den gewöhnlichen erniedrigten Luftdruckes. — Vakuumpumpe, soviel wie Luftpumpe.

Val (franz., ital. und span.), Thal.

Vala, der 131. Asteroid, s. unter Planeten.

Valais (Le, spr. Lö Walläh), Schweizerkanton s. Wallis.

Valand, soviel wie Faland.

Valangin (spr. Walahngschähng), deutsch Vallendys, Städtchen im Schweizerkanton Neuenburg, am Eingang in das Val de Ruz, hat ein altes Schloß (jetzt Gefängnis) und zählt (1888) 475 E. Die Grafschaft V. gelangte 1579 an Neuenburg.

Valarschapat, armenischer Herrschersitz, s. unter Artaxata.

Valbonne (Camp de la, spr. Kahng d' la Walbonn), französisches Übungslager im Departement Ain, zwischen dem Rhône und der Bahnlinie Lyon-Genf, an der Mündung des Ains in den Rhône, mit Militärbahnhof zwischen den Stationen Montluel und Meximieux, ist 1500 ha groß.

Val Calanca, Gebirgsthal in Graubünden, s. Calanca.

Val Camonica, Alpenthal, s. Camonica.

Valckenaer (spr. Valkenahr, Ludwig Kaspar), niederländischer Philolog, geb. 7. Juni 1715 zu Leeuwarden, seit 1741 Professor zu Franeker, seit 1766 zu Leiden, wo er 14. März 1785 starb. Seine Ausgaben griechischer Schriftsteller zeichnen sich durch feine Textkritik aus. Seine „Opuscula" gab Erfurdt heraus (2 Bde., Leipzig 1808). Später erschienen noch „Selecta ex Scholiis Valckenarii" (Amsterdam 1817). Sein Leben beschrieb Bergmann (lateinisch, Utrecht 1874). — Sein Sohn Jan V., geb. 1758, Professor der Rechte zu Franeker und Utrecht, zuletzt diplomatisch thätig, starb 15. Januar 1821 zu Harlem.

Valdafer oder Valdarfer, Buchdrucker, s. Waldarfer.

Valdagno (spr. Waldannjo), Distriktshauptort in der italienischen Provinz Vicenza, am Agno, hat Steinkohlenbergwerke, Mineralquellen und zählt (1886) in der Gemeinde 8172 Seiden- und Tuchwaren erzeugende E. — Der Distrikt V. zählt in 7 Gemeinden (1886) 30604 E.

Valdepeñas (spr. Waldepenjas), Bezirksstadt in der spanischen Provinz Ciudad Real, an der Bahnlinie Madrid-Sevilla, zählt ca. 14000 einen vorzüglichen Rotwein bauende E.

Valdez (Juan de), Valdes oder Valdesso, spanisch-italienischer Reformator, geb. um 1500 zu Cuenca (Kastilien), gest. um 1544; um ihn sammelte sich in Neapel seit 1533 eine Gesellschaft von Stillen im Lande, die ein innerliches Christentum pflegten, darunter Vermigli und Ochino. Er schrieb „110 göttliche Betrachtungen" (neu herausgeg. von Böhmer, Halle 1861; deutsch von Unger, Leipzig 1875), „Geistliche Milch" (herausgeg. von Koldewey, Halle 1870) und „Christliche Kinderlehre" (in acht Sprachen von Böhmer, Bonn 1883). Sein Leben beschrieben Stern (Straßburg 1868) und Carrasco (Genf 1880).

Val d'Hérens (spr. Wall derahng), deutsch Eringerthal, s. Hérens (Val d'). — Val de Travers (spr. Wall dö Trawähr), Thal im Schweizerkanton Neuenburg, s. Travers (Val de). — Val di Fieme (spr. Wall di Fi-eme), deutsch Fleimser Thal, 23 km langes Thal in der Tiroler Bezirkshauptmannschaft Cavalese, wird vom Avisio durchströmt, ist stark bewaldet und zählt ca. 19000 italienische E. Hauptorte sind Cavalese und Predazzo.

Valdieri, (spr. Waldi-ehri), italienischer Marktflecken in Distrikt und Provinz Cuneo, im Gessothal, 1350 m über dem Meer, hat acht Schwefelquellen von 26—69° C., ein großes Badehôtel, Eisengruben, Marmorbrüche und zählt (1886) 2791 E.

Valdivia, Provinz des südamerikanischen Freistaates Chile, grenzt im W. an den Stillen Ozean, im S. an die Provinz Llanquihue, im O. an die Kordilleren, welche es von Patagonien und Argentina scheiden, im N. an die Provinz Arauco und umfaßt 21536 qkm mit (1890) 65807 E. Das Land ist reich bewässert, die Flüsse flößbar und schiffbar, so der Valdivia und Bueno. Zwischen der bewaldeten Küstenkordillere und den Anden erstreckt sich eine fast baumlose schöne Ebene von großer Fruchtbarkeit. Das milde Klima gestattet europäische Kolonisation. Die Hauptstadt V., am Flusse gleiches Namens, 25 km vom Meere, hat (1885) 5690 E., welche lebhaften Handel treiben und von denen 1/3 Deutsche sind. Der Hafen ist Corral. Der Wert der Einfuhr war 1882 1152225 Pesos, derjenige der Ausfuhr 10970 Pesos. V. ist Sitz eines deutschen Konsulats.

Valdobbiadène, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Treviso, unweit des Piaves, zählt (1886) in der Gemeinde 5281 Seidenspinnerei und Weberei, Wein- und Obstbau treibende E. — Der Distrikt V. zählt in 8 Gemeinden (1886) 25694 E.

Valdorf, Dorf im Kreise Herford des preußischen Regierungsbezirks Minden (Provinz Westfalen), hat eine evangelische Kirche, Tuffsteinbrüche, zwei Schwefelquellen mit Bädern und zählt (1885) 4381 E.

Vale (lat.), lebe wohl! Valete, lebet wohl! Valedizieren, Abschied nehmen; Valediktiōn, Abschied, Abschiedsrede.

Valea-Vinului, Bad in der ungarischen Gespanschaft Bistritz-Naszód, bei Alt-Radna, hat einen erdigen Eisensäuerling.

Valée (spr. Waleh, Silvain Charles, Graf), französischer Marschall, geb. 17. Dezember 1773 zu Brienne le Château, diente seit 1792 im Heere und that sich als ausgezeichneter Artillerieoffizier hervor. Im Jahre 1809 mit dem Kommando über die Artillerie des III. Armeekorps in Spanien betraut, ward er dort 1811 Divisionsgeneral. Von Ludwig XVIII. 1814 zum Generalinspektor der Artillerie ernannt, erhielt er diesen Posten auch wieder nach den Hundert Tagen, in denen er die Artillerie des V. Armeekorps befehligt hatte. Im Jahre 1837 ging er nach Algerien, wo er nach Damrémonts Tode vor Constantine (12. Oktober) an die Spitze des Expeditionsheeres trat und am nächsten Tage die Stadt erstürmte. Diese That trug ihm die Ernennung zum Marschall und Gouverneur der französisch-afrikanischen Besitzungen ein. Ende 1840 aus Algerien abberufen, beschränkte er seine öffentliche Thätigkeit auf die Pairskammer, der er seit 1835 angehörte, und starb 16. August 1846 zu Paris.

Valeggio (spr. Waleddscho), Dorf im Distrikt Villafranca der italienischen Provinz Verona, am Mincio, hat eine schöne Kirche, ein altes Schloß und zählt (1886) in der Gemeinde 5621 E. Hier siegte 30. Mai 1796 Bonaparte über die Österreicher unter Beaulieu.

Valença (spr. Walensa), Name einer portugiesischen und einer brasilischen Stadt. — Valença do Minho, Grenzfestung im Distrikt Vianna der portugiesischen Provinz Minho, am Minho, der von ihr beherrschten spanischen Festung Tuy gegenüber, und an der Bahnlinie Porto-V., hat zwei Kirchen und ca. 3000 E. — Valença, Stadt in der brasilischen Provinz Bahia, an der Mündung des Unas, hat Großgewerbe in Baumwolle und Eisen, einen sicheren Hafen, Kaffee- und Baumwollenplantagen und zählt ca. 3300 E.

Valençay (spr. Walahngßäh), Stadt im Arrondissement Châteauroux des französischen Departements Indre, am Nahon, hat ein schönes Schloß mit Bibliothek und Kunstsammlungen (einst Eigentum des Fürsten Talleyrand) und zählt (1881) 2060 E.

Valence (spr. Wahlangß), Hauptstadt des französischen Departements Drôme, am Rhône und an der Bahnlinie Lyon-Marseille, ist Sitz des Präfekten, eines Gerichts- und Assisenhofs und eines Bischofs, hat elf Kirchen, worunter namentlich die Kathedrale aus dem 11. Jahrhundert mit 1862 neuerbautem Turm und dem schönen Denkmal des 1799 hier gestorbenen Papstes Pius VI. zu nennen ist, andere bemerkenswerte Gebäude, ein Collège, zwei Lehrerseminarien, Museum, eine öffentliche Bibliothek von 20000 Bänden und zählt (1886) 19500, als Gemeinde mit der Vorstadt Bourg lès V. 24761, ein mannigfaltiges Großgewerbe besonders in Seide unterhaltende E. — Valence d'Agen (spr. W. d' Aschahng), Stadt im Arrondissement Moissac des französischen Departements Tarn-et-Garonne, an der Bahnlinie Bordeaux-Toulouse, zählt (1881) 2800 gewerbfleißige E.

Valencia (spr. Walenßia), Name zweier spanischer und einer südamerikanischen Stadt. — Valencia, Hauptstadt des spanischen Königreichs und der Provinz (10751 qkm mit [1887] 733978 E.) V. in der ewig grünen Huerta de V., rechts am Guadalaviar, über den fünf antike Steinbrücken führen, 4 km vom Meere und an den Eisenbahnen Tarragona-V.-Alicante, V.-Madrid und V.-Saragossa, zählt (1887) 170763 E. Die Stadt ist ein Gewirr krummer ungepflasterter Gassen und vieler

kleiner Plätze, aber ein Waffenplatz ersten Ranges und Sitz des Generalkapitäns von V. und Murcia, eines Obergerichts für beide Königreiche, der Provinzialregierung und seit 1492 eines Erzbischofs; die 1410 gegründete Universität ist eine der besuchtesten, der höchst sehenswerte botanische Garten der beste in ganz Spanien. V. hat ferner die Kunstakademie von San Carlos, eine Malerschule, ein Gemäldemuseum, ein Priesterseminar, eine Baugewerkeschule, eine bedeutende erzbischöfliche Bibliothek, ein großes Theater und einen Stiergefechtszirkus. Von Gebäuden sind zu nennen die Kathedrale, die Kirchen el Temple und de los Desamparados, der königliche Palast und die Lonja am Marktplatze (Sitz der Seidenbörse). Die Industrie erzeugt Seiden- und Webwaren, Wolldecken, Glasurziegel und Fächer. Die königliche Tabaksfabrik beschäftigt 4000 Arbeiter. Wichtiger ist der Handel. In dem Hafen el Grao liefen 1888 2990 Schiffe mit 1 296 762 t ein und aus. Die Einfuhr betrug 1886 83,$_{65}$ Mill., die Ausfuhr 96,$_{90}$ Mill. Pesetas, darunter besonders Wein, Rosinen und Apfelsinen. V. ist Sitz eines deutschen Konsuls. — V., ehemals Valentia, tritt in der Geschichte zuerst als Stadt der Edetaner auf und wurde später römische Kolonie. Zu Ende des 5. Jahrhunderts bemächtigten sich ihrer die Westgoten. Im 8. Jahrhundert kam sie in die Gewalt der Mauren und wurde 1025 Hauptstadt eines unabhängigen Maurenreiches. Zwar eroberte der Cid (s. d.) die Stadt für die Christenheit zurück, nach seinem Tode aber fiel sie wieder in die Gewalt der Mauren, bis 1238 Jayme I., König von Aragonien, sie einnahm. Bei der Erhebung Spaniens gegen Frankreich in den Jahren 1808—13 war V. eine der ersten Städte, die gegen Frankreich auftraten. — Das Königreich V. zählt auf 22876 qkm (1887) 1 458 750 E. Dasselbe wird auf der Landseite von Katalonien, Aragonien, Neukastilien und Murcia umgrenzt und zieht sich östlich mit langer Küste am Mittelmeere hin. Das Gebiet, im ganzen gebirgig, hat nur an den Busen von V. und Alicante Tiefland. Die Gewässer, nur Küstenflüsse, laufen sämtlich in südöstlicher Richtung zum Meere und befruchten durch ein gut angelegtes Kanalsystem die fast regenlose Niederung. Die Fruchtbarkeit ist daher hier eine ganz außerordentliche; man macht im Sommer vier bis fünf Ernten und gewinnt z. B. Reis in großen Massen. Hanf, Flachs, Melonen, Rosinen, Granatäpfel, Feigen, Mandeln, Orangen, Johannisbrot sind Exportartikel, und selbst Zuckerrohr und Datteln gedeihen in der Küstenebene, die keinen Frost kennt und deren drückendste Sonnenhitze durch den Seewind angenehm gemildert wird. Das Mineralreich liefert Eisen, Blei, Kupfer, Zinnober, Kobalt und Steinkohlen, die aber wenig ausgebeutet werden. Das Königreich zerfällt in drei Provinzen Castellon, Alicante und V. — Valencia oder Tacarigua, gutgebaute Hauptstadt des Staates Carabobo im südamerikanischen Freistaate Venezuela, westlich vom Tacariguasee oder See von V., in einer der herrlichsten Landschaften der Erde, hat ein Colegio, Lehrerseminar und zählt (1884) 36 145 Zuckerrohr- und Kaffeebau ꝛc. treibende E. V. ist durch eine Eisenbahn mit Puerto Cabello verbunden. — Valencia de Alcantara, Stadt und Grenzfestung in der spanischen Provinz Caceres, an der Bahnlinie Madrid-Caceres-Lissabon, hat ein Zollamt und zählt ca. 8000 E.

Valenciennes (spr. Walahngßjänn), Arrondissementshauptstadt und Festung ersten Ranges im französischen Departement Nord, am Einfluß der Ronelle in die hier schiffbare Schelde und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Gerichtshofes und eines Handelsgerichts, hat mehrere sehenswerte Kirchen (darunter namentlich Notre Dame du St.-Cordon und St.-Géry), eine Kunstakademie, Handelsschule, ein Collège, Theater ꝛc., eine Bibliothek von 25 000 Bänden und zählt (1886) 20 274, als Gemeinde 27 575 gewerbfleißige und Handel treibende E. In der Nähe befinden sich reiche Steinkohlenlager. V. bildet mit Lille, Cambrai und Douai das starke nordfranzösische Festungsviereck. V., zur Zeit der Römer Valentianae, später Valentiana, war Standort einer römischen Kohorte. Die Frankenkönige hatten zu V. ein Palatium. V. wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrmals belagert und erobert. — Das Arrondissement V. zählt in 82 Gemeinden (1881) 203 932 E.

Valenciennes (spr. Walahngßjänn, Achille), französischer Zoolog, geb. 9. August 1794 zu Paris, seit 1830 Professor der Anatomie an der Normalschule, dann der Zoologie am naturgeschichtlichen Museum, seit 1844 auch Mitglied der Akademie, gest. 14. April 1865 zu Paris. Sein Hauptwerk ist die „Histoire naturelle des poissons“ (11 Bde., Paris 1829—49).

Valens, römischer Kaiser, geb. um 328 n. Chr. zu Cibalä in Pannonien, ward 364 von seinem älteren Bruder Valentinian I. zum Mitregenten für die östliche Reichshälfte ernannt. Seine Unduldsamkeit als strenger Arianer veranlaßte viele kirchliche Streitigkeiten und seine Nachsicht gegen die Verwaltung des habsüchtigen Petronius, dessen Tochter Domnica er geheiratet hatte, rief die allgemeine Unzufriedenheit, zahlreiche Aufstände und Verschwörungen hervor. Doch besiegte V. 366 den Prokopius, seinen Gegenkaiser, und ließ ihn hinrichten; auch zwang er die Westgoten, die jenen unterstützt hatten, unter ihrem Herzog Athanarich, durch einen Zug über die Donau zur Unterwerfung. Ferner legte er die Verwickelungen mit den Persern 377 friedlich bei. Aber verhängnisvoll ward für V. die Aufnahme der von den Hunnen bedrohten Westgoten 376 in Mösien. Diese, von römischen Beamten gereizt, empörten sich und schlugen V. 9. August 378 bei Adrianopel; er selbst soll in einer Hütte verbrannt sein.

Valentia (spr. Walenschiä), Stadt in der irischen Grafschaft Kerry (Provinz Munster), an der Südwestküste Irlands, auf der gleichnamigen Insel, hat einen vorzüglichen Hafen, bedeutende Schieferbrüche und zählt (1881) 2240 E. V. ist Ausgangspunkt amerikanischer Telegraphenkabel.

Valentia (spr. Walenschiä), afrikanische Insel, s. Dessi.

Valentin (Sankt), österreichisches Dorf, s. Sankt Valentin (unter Sankt).

Valentin, der Heilige, ein italischer Priester, gest. 306 als Märtyrer; sein Gedächtnistag ist 14. Februar.

Valentin (Valentinus), geistvoller Gnostiker, aus Ägypten, kam 140 n. Chr. aus Alexandria nach Rom und lehrte hier sein aus christlichen und Platonischen Ideen gemischtes System. Er starb um 160. Die wichtigsten Fragen seiner Schule drehten sich um den Ursprung des Geisterreiches und den Fall der Achamoth, dem V. und seine Anhänger, die Valentinianer, noch tiefer nachforschten. Die Valentinianer erhielten sich bis ins 4. Jahrhundert. Vgl. Heinrici, „Die Valentinianische Gnosis“ (Berlin 1871).

Valentin (Gabriel Gustav), ausgezeichneter Physiolog, geb. 8. Juli 1810 zu Breslau, seit 1836 Professor in Bern, wo er 24. Mai 1883 starb. V.s Hauptwerke sind „Handbuch der Entwickelungsgeschichte“ (Berlin 1835), „Lehrbuch der Physiologie des Menschen“ (2 Bde., 2. Aufl., Braunschweig 1847 bis 1850; Nachtrag 1851), „Grundriß der Physiologie des Menschen“ (ebd. 1846; 4. Aufl. 1854), „Physiologische Pathologie des Blutes ꝛc.“ (ebd. 1864), „Physiologie und Pathologie des Blutes ꝛc.“ (2 Bde., ebd. 1866 f.).

Valentinelli (Giuseppe), italienischer Bibliograph, geb. 22. Mai 1805 zu Ferrara, seit 1846 Direktor der Markusbibliothek in Venedig, gest. 17. Dezember 1874 auf seinem Landgute in Villa Estense, veröffentlichte unter vielen anderen Fachschriften „Regesta documentorum Germaniae historiam illustrantium“ (2 Bde., München 1864—66), „Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum“ (5 Bde., Venedig 1869—72).

Valentini (Georg Wilhelm, Freiherr von), militärischer Schriftsteller, geb. 21. August 1775, seit 1828 Generalinspektor des preußischen Erziehungs- und Bildungswesens, gest. 6. August 1834 in Berlin. Sein Hauptwerk ist „Die Lehre vom Kriege“ (6. Aufl., Berlin 1833).

Valentinianus, Name dreier römischer Kaiser. — Valentinianus I. (Flavius), geb. 321 n. Chr. zu Cibalä in Pannonien, war Befehlshaber in Afrika und Britannien und ward vom Heere 364 zu Nicäa zum Nachfolger des Kaisers Jovianus erhoben, behielt jedoch für sich selbst nur die Regierung der westlichen Reichshälfte, während er den Osten seinem jüngeren Bruder Valens übergab. V. war ein strenger Regent, aber in Religionssachen duldsam, ein tüchtiger Soldat, ein Freund der Wissenschaft. Während sein Feldherr Theodosius 367 in Britannien die Herrschaft Roms wiederherstellte, auch 373 in Afrika den Maurenfürsten Firmus niederschlug, schlug V. in Gallien 366 und 368 die Alamannen, bekriegte dann die Franken und später die Sachsen, starb jedoch, nachdem er siegreich gegen die Quaden gekämpft hatte, während der Verhandlungen mit denselben in Bregetio (bei Komorn) an einem Blutsturz

17. November 375. — **Valentinianus** II., Sohn des Vorigen, geb. 371, ward auf Verlangen des Heeres von seinem Halbbruder Gratianus, dem bisherigen Mitregenten V.' I., als Kaiser von Italien und Illyrien anerkannt. Während der tüchtige Gratianus selbst nach einem Siege über die Alamannen 378 und über die Sarmaten abwechselnd in Italien und Gallien des Reiches waltete, bis er in einem Aufstande des Maximus 383 Krone und Leben verlor, konnte V., als ihn Maximus aus Italien vertrieben hatte, die Herrschaft nur durch die Hilfe des Kaisers Theodosius wiedergewinnen, ward jedoch schon 392 von seinem Feldherrn Arbogast ermordet. — **Valentinianus** III. (Flavius Placidus), Sohn des Constantius, Mitkaisers des Honorius, und der Placidia, geb. 419, ward von seinem Oheim Honorius zum Nachfolger ernannt, jedoch erst 425 durch seinen Vetter Theodosius II. zum Kaiser des Weströmischen Reiches eingesetzt, dessen Regierung für ihn seine Mutter (gest. 450) führte, unterstützt vom Feldherrn Aëtius, der mit tapferer Hand und Festigkeit das wankende Reich sowohl gegen Westgoten und Vandalen verteidigte, als sich auch ganz besonders verdient machte durch den großen Sieg über die Hunnen auf den Katalaunischen Feldern (451). Aus Eifersucht ermordete ihn V. 454; doch schon 455 ward der undankbare Kaiser durch Petronius Maximus umgebracht.

Valentinit (Weißspießglanzerz, Antimonblüte), natürliches Antimonoxyd, ein rhombisches Mineral, stark glänzend, halb durchsichtig, graulichweiß, bei Bräunsdorf in Sachsen, Przibram in Böhmen ꝛc. vorkommend.

Valentinois (spr. Walahngtinŏa), ehemals ein Herzogtum des Dauphiné in Frankreich, mit der Hauptstadt Valence, bildet jetzt einen Teil des Departements Drôme. Im Jahre 1642 kam es an die Grimaldi, Fürsten von Monaco, welche noch jetzt den Titel Herzoge von V. führen.

Valentinstag, der 14. Februar, als Todestag des Märtyrers Valentin (s. d.). Nach altem Brauche in England und Schottland feiern am Abend vor St. Valentin Jünglinge und Jungfrauen ein Fest, an dem ihnen durch das Los ihr Liebchen (Valentin und Valentine) für die Dauer eines Jahres bestimmt wird, so daß der Valentin seiner Valentine während dieser Zeit zu Dienst verbunden ist.

Valentinus, Gnostiker, s. Valentin.

Valentinus, Papst, geb. in Rom, regierte 827—828.

Valenza, italienische Stadt und ehemals wichtige Festung in Distrikt und Provinz Alessandria, am Po und an den Bahnlinien Alessandria-Novara, V.-Vercelli und V.-Pavia, hat sechs Kirchen, ein Gymnasium und zählt (1886) in der Gemeinde 10500 Weinbau u. s. w. treibende E.

Valēra (Don Juan V. y Alcalá-Galiano), spanischer Dichter, geb. 18. Oktober 1824 zu Cabra (Provinz Cordova), Diplomat, Mitglied der Spanischen Akademie, schrieb lyrische Gedichte, Dramatisches, Novellen, Romane („Las ilusiones del doctor Faustino“, 8. Aufl. 1884) und Kritisches. Zuletzt (1889) gab er „Cartas americanas“ heraus.

Valeriana *L.* (Baldrian), Pflanzengattung der Baldriangewächse (s. d.).

Valerianacēen (Valerianacĕae), soviel wie Valerianēen oder Baldriangewächse (s. d.).

Valerianate, Bezeichnung für baldriansaure Salze, s. unter Baldrianäther.

Valerianella *Tourn.*, Feldsalat oder Rapunzel, Gattung der Familie der Valerianacēen, kleine einjährige Kräuter in Europa und Westasien; s. auch Feldsalat.

Valerianöl oder Baldrianöl, s. unter Baldrianäther.

Valeriansäure oder Baldriansäure, s. unter Baldrianäther.

Valeriānus (Publius Aurelius Licinius Valerius), römischer Kaiser 253—260 n. Chr., that unter Severus und seinen Nachfolgern Kriegsdienste und war 251 Zensor. Siegreich im Kampfe gegen Ämilianus, der in Mösien sich zum Gegenkaiser gegen Gallus erhoben hatte, ward V. 253 vom Heere zum Imperator ausgerufen und behauptete sich um so leichter, als sowohl Gallus wie Ämilianus von ihren Soldaten erschlagen wurden. Seinen Sohn Gallienus machte er 254 zum Mitregenten. Auf einem Zuge gegen die Perser fiel V. aber 260 in deren Gefangenschaft, in welcher er 269 starb.

Valérien (spr. Walerĭähng), Berg und Festung bei Paris, s. Mont Valérien.

Valerier (gens Valeria), ein berühmtes altrömisches Patriziergeschlecht sabinischen Ursprungs, das schon in die älteste Sage von der Königsgeschichte Roms verwoben wird und sich noch bis zum Ende des Reichs erhielt. Als Ahnherr des Geschlechts gilt Volesus, ein Genosse des Titus Tatius. Historisch sicher scheint Publius Valerius, einer der Konsuln des ersten Jahres der Republik, als Urheber der die Grundlage der römischen Freiheit sichernden ersten lex Valeria de provocatione; er erhielt nach der Überlieferung für sein volksfreundliches Gesetz den Namen Poplicŏla und ward noch dreimal, 508, 507 und 504 v. Chr., Konsul. Später vermittelten die V. regelmäßig zwischen Plebejern und Patriziern, so schon des Vorigen Bruder Marcus oder Manlius Valerius, der 494 Diktator war und, als die Plebejer zum erstenmal auf den heiligen Berg sich zurückzogen, mit solchem Erfolg vermittelte, daß er dafür den Beinamen Maximus erhielt. — Des Valerius Poplicŏla Sohn Publius Valerius Poplicŏla fiel als Konsul 460 beim Überfall des Kapitols durch die Sabiner. — Beim zweiten Auszug auf den heiligen Berg, 449, ward Lucius Valerius, Enkel des ersterwähnten Valerius Poplicŏla, zur Beschwichtigung der Plebejer zum Konsul gewählt, brachte mit seinem Kollegen M. Horatius die volksfreundlichen leges Valeriae Horatiae zustande und führte hierauf das dadurch versöhnte Volk zum Kriege gegen Äquer und Volsker. — Marcus Valerius, genannt Corvus (der Rabe), besiegte, angeblich durch einen Raben unterstützt, einen riesenstarken Gallier im Zweikampf, war 348, 346 und 343 Konsul, soll 343 die Samniten beim Berge Gaurus und bei Suessula besiegt haben, eroberte 334 in seinem vierten Konsulat Cales in Kampanien, schlug 301 als Diktator Marser und Etrusker und erneuerte 300 in seinem fünften Konsulat das Provokationsgesetz. Zum letztenmal war er 299 Konsul. — Manius (oder Marcus) Valerius Maximus besiegte 263 im ersten Punischen Kriege die Karthager und Syrakusaner bei Messana, wofür er den Beinamen Messala erhielt, und bestimmte den König Hiero II. von Syrakus zum Bündnis mit Rom. Die Schlacht ließ er auf einem Wandgemälde des Rathauses, der Curia Hostilia, darstellen, die ersten historischen Fresken in Rom. — Im zweiten Punischen Kriege befehligte Marcus Valerius Lävinus 215—211 als Prätor zuerst in Apulien, bekriegte dann Philipp von Makedonien und führte ferner als Konsul 210 den Krieg in Sizilien, dessen Wiedereroberung er vollendete. — Valerius Antias, Sullas Zeitgenosse, schrieb eine auch von Livius benutzte durch Erdichtungen stark entstellte Geschichte des römischen Volkes (die Bruchstücke veröffentlichte zuletzt Peters in den „Historicorum Romanorum fragmenta“, Leipzig 1883). — Lucius Valerius Flaccus, Anhänger des Marius und nach dessen Tode 86 Konsul neben Cinna, ward 85 in Asien von seinem eigenen Legaten Flavius Fimbria ermordet. — Sein Sohn, Lucius Valerius Flaccus, half 63 als Prätor dem Cicero die Catilinarische Verschwörung unterdrücken und ward von Cicero 59 in einer Anklage wegen Erpressungen verteidigt. — Valerius Asiaticus, ein gallischer Provinziale aus Vienna, ward in Rom Günstling Caligulas, 41 n. Chr. Konsul, wirkte dann bei Caligulas Ermordung mit, war 46 nochmals Konsul, fiel dann aber seines Reichtums wegen der Habsucht der Messalina zum Opfer. — Valerius Messala endlich war Präfectus Prätorio zu Rom unter Theodosius I. und Honorius (bis 403 n. Chr.) und einer der letzten Vertreter des Heidentums unter der römischen Aristokratie.

Valerius Flaccus (Gajus), römischer Epiker im 1. Jahrhundert n. Chr., geb. in Patavium, lebte in Rom und starb 89 n. Chr. V. schrieb ein unvollendet gebliebenes Epos „Argonautica“ (herausgeg. zuletzt von Bährens, Leipzig 1875; deutsch von Wunderlich, Erfurt 1805), eine Nachdichtung des gleichnamigen Werkes von Apollonios von Rhodos.

Valerius Maximus, römischer Geschichtschreiber im 1. Jahrhundert n. Chr., schrieb zwischen 28 und 32 n. Chr. neun Bücher „Factorum dictorumque memorabilium“, die mehr den Charakter einer Anekdotensammlung als den eines geschichtlichen Werkes tragen. Auszüge veranstalteten im 6. Jahrhundert Julius Paris und Januarius Nepotianus; auch ward das Buch im Mittelalter vielfach gedruckt, übersetzt und nachgeahmt. Die ersten Ausgaben erschienen 1471 zugleich

in Straßburg und Mainz; die besten neuen Ausgaben sind die von Halm (Leipzig 1865) und Kempf (2. Aufl., ebd. 1888). Eine Verdeutschung gab Hoffmann (Stuttgart 1829).

Valesius (Henricus), eigentlich Henri de Valois, französischer Gelehrter, geb. 10. September 1603 zu Paris, Sachwalter daselbst, seit 1660 Königlicher Historiograph, gest. 7. Mai 1676, machte zuerst die „Excerpta Polybii" (Paris 1634—48) bekannt und gab nachher besonders den Ammianus Marcellinus (2. verbesserte Aufl. von Hadrian Valesius, Paris 1681) heraus und war auch ein tüchtiger Kritiker. Sein Leben beschrieb sein Bruder Hadrian (Paris 1677); später erschienen die „Valesiana" (ebd. 1694). — Sein Bruder, Hadrian V., geb. 14. Januar 1607 in Paris, gest. 2. Juli 1692 daselbst als Königlicher Historiograph, veröffentlichte besonders die „Notitia Galliarum ordine litterarum digesta" (Paris 1676) und die „Gesta veterum Francorum" (3 Bde., ebd. 1646 bis 1648).

Valēt (vom lat. valēte, d. i. lebet wohl!), Abschied, Lebewohl; V. geben, lebewohl sagen, den Abschied geben.

Valet (franz., spr. Waleh, d. i. Diener), der Bube im französischen Kartenspiel.

Valgĭus Rufus (Gajus), römischer Dichter, Freund des Horaz, Konsul 12 v. Chr., dichtete Elegien und Epigramme, schrieb ein Werk über Kräuter, bearbeitete die Rhetorik des Apollonius von Pergamon und veröffentlichte philologische Untersuchungen in Briefen. Vgl. Unger, „De Valgii Rufi poëmatis commentatio" (Halle 1848).

Valguarnēra Caropēpe, neu und regelmäßig gebaute Stadt im Distrikt Piazza Armerina der italienischen Provinz Caltanissetta (Sizilien), zählt (1886) in der Gemeinde 12496 Getreide- und Weinbau treibende E.

Vali, in der altnordischen Göttersage ein Sohn Odins, rächt den Tod Baldrs und gehört zu den Göttern, welche nach dem Weltbrande Asgard erneuern.

Valide (türk. Walideh, d. i. Gebärerin), Titel der Mutter des jeweiligen Sultans.

Validieren (lat.), stark machen, geltend machen, bekräftigen; in der Kaufmannssprache gültig sein, gleichgelten, einen Wert durch einen andern ausgleichen.

Valla (Laurentius) oder Lorenzo della Valla, berühmter Humanist und einer der ersten Vorkämpfer gegen die Scholastik, geb. 1407 zu Rom, lehrte zu Pavia, Mailand, Neapel und Rom die Schönen Wissenschaften, bekannt durch seine kühne Kritik der Bibel, besonders der Vulgata, sowie durch den Nachweis, daß die sogenannte Schenkung des Kirchenstaates durch Konstantin den Großen auf Fälschung beruhe, gest. 1. August 1457 als päpstlicher Sekretär und Kanonikus zu Rom. V.s Hauptverdienst war der Eifer, mit dem er, namentlich in der Schrift „Elegantiae latini sermonis" (Venedig 1471 u. öfter) auf die Rückkehr vom Mönchslatein zum klassischen Stile drang. Seine lateinischen Anmerkungen zum Neuen Testament gab Erasmus (1505 u. öfter), die Schrift „Über die fälschlich angenommene Schenkung Konstantins" Hutten heraus. Gesamtausgaben seiner Werke erschienen Basel 1540 und Venedig 1592. Über ihn schrieb Vahlen (Wien 1864) und Monrad (deutsch von Michelsen, Gotha 1881).

Valladolid (spr. Waljadolihd), spanische Provinz in Altkastilien, von den Provinzen Leon, Palencia, Burgos, Segovia, Avila, Salamanca und Zamora begrenzt, umfaßt 7569 qkm mit (1887) 267297 E. Das Land, teils hügelig, teils eben, wird vom Duero und seinen zahlreichen Nebenflüssen bewässert und erzeugt namentlich Weizen und Wein. Die Bewohner beschäftigen sich, außer mit Ackerbau, mit Viehzucht, Baumwollindustrie u. s. w. Die Provinz, von der Spanischen Nordbahn (Madrid-Irun) und mehreren Flügelbahnen durchzogen, zerfällt in neun Bezirke. — Die Provinzialhauptstadt und Festung V., in fruchtbarer Ebene am Pisuerga und an der Bahnlinie Madrid-Irun, ist Sitz des Generalkapitäns von Altkastilien, eines Gouverneurs, Obergerichts und eines Erzbischofs, hat zahlreiche Kirchen, unter denen sich die von Philipp II. 1585 gegründete dreischiffige Kathedrale mit vielen Kunstschätzen auszeichnet, ein königliches Schloß, eine 1346 gegründete Universität mit zwei Fakultäten, ein Instituto, sechs Colegios, fünf Seminare, eine Akademie der Schönen Künste, Kunstmuseum u. s. w., mehrere sehr sehenswerte öffentliche Plätze, prachtvolle ehemalige Klöster, Großgewerbe in Eisen und Baumwolle, zahlreiche Fabriken, im September eine große Messe und zählt (1887) 62018 E. V. war lange Residenz der kastilischen und später der spanischen Könige. — Über Valladolid de Michoacan s. Morelia.

Vallauri (Tommaso), italienischer Philolog und Litterarhistoriker, geb. 23. Januar 1805 zu Chiusa di Cuneo, Professor an der Universität Turin, ein namhafter Latinist. Außer seinen Arbeiten über Plautus und die römische Epigraphik sind besonders von ihm hervorzuheben die „Historia critica litterarum Latinarum" (13. Aufl., Turin 1888), die „Storia della poesia in Piemonte" (2 Bde., ebd. 1841), die „Storia della università degli studii del Piemonte" (3 Bde., 2. Aufl., ebd. 1875), die „Novelle" (4. Aufl., ebd. 1868), die „Epitome historiae graecae" (10. Aufl. 1887) und die „Epitome historiae romanae" (5. Aufl. 1876). Sein Leben beschrieb besonders Dalmazzo (Florenz 1875).

Valle (Pietro della), Reiseschriftsteller, geb. 2. April 1586 zu Rom, lebte dann in Neapel und bereiste als Pilger von 1614—26 den Orient; er starb 20. April 1652 in Rom. Seine Reisebeschreibung (4 Bde., zuerst Rom 1650) erschien deutsch Genf 1674, französisch Paris 1745.

Nr. 6187—6188. Vallisneria spiralis *L.*
a Weibliche Pflanze, b männliche Pflanze, verjüngt.

Valle-Dupar, Stadt im Staate Magdalena des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, am Südfuße der Sierra Nevada, hat Bergbau auf Silber, Kupfer und Blei und zählt ca. 5000 E.

Vallejo City (spr. Wallehdscho Ssitti), Stadt in der Grafschaft Solano des amerikanischen Unionsstaates Kalifornien, an der Mündung des Napa River in die San Pablo-Bai, ist Endpunkt der California-Pacificeisenbahn, hat einen guten Hafen und zählt (1880) 5987 Handel mit Getreide und Wein treibende E.

Vallenar, Stadt in der Provinz Atacama des südamerikanischen Freistaates Chile, am Rio Huasco, zählt ca. 5000 Wein, Bananen u. s. w. bauende E.

Vallendar, Stadt im preußischen Regierungsbezirk und Landkreis Koblenz, am Rhein und an der Bahnlinie Friedrich Wilhelmshütte-Niederlahnstein, hat eine katholische und eine neue evangelische Kirche in gotischem Stil, ein gräflich Wittgensteinsches Schloß, mehrere Fabriken und zählt (1890) 3742 meist katholische E. In der Nähe sind die herrlichen Aussichtspunkte Humboldtshöhe und Monte Casino.

Valleraugue (spr. Wallārohg), Stadt im Arrondissement Le Vigan des französischen Departements Gard, am Oberlauf des Hérault, zählt in der Gemeinde ca. 3200 Seidenraupenzucht und Seidenspinnerei ꝛc. treibende E.

Vallès (spr. Walläh, Jules), französischer Litterat, geb. 11. Juni 1833 zu Le Puy en Velay (Departement Oberloire), lebte als Journalist in Paris, ward 1870 Mitglied der Internationale, machte als Bataillonschef der Nationalgarde alle Meutereien während der Belagerung mit, gründete nach der Kapitulation von Paris das berüchtigte Journal „Le cri du peuple", ward im März 1871 Mitglied der Commune, für die er in seinem Blatte mit Fanatismus eintrat, mußte nach Niederwerfung des Aufstandes nach London flüchten, kehrte 1880 nach Paris zurück, wo er mehrere Romane schrieb und 14. Februar 1885 starb.

Vallisneria *L.* (Vallisnerie), Pflanzengattung der monokotylischen Hydrocharideen, zu Ehren des Professors Anton Vallisneri zu Padua benannt, mit einer europäischen (V. spiralis *L.*) und einigen anderen Arten. Sie kommt vor in den Buchten des Garda- und Luganersees, dann in der norditalienischen Ebene, wo sie in den Wassergruben wächst und gerade so lange Blätter treibt, als der Wasserstand hoch zu sein pflegt. Hier wurzelt die mit langen grasartigen Blättern versehene Pflanze auf dem Grunde. Erst in der Blütezeit macht sie sich bemerkbar. Die Pflanze trägt nämlich ihre Befruchtungswerkzeuge auf verschiedenen Stämmchen, und zwar befindet sich die männliche Pflanze als ein kleines Zäpfchen auf einem kurzen Stielchen zwischen der Blätterrosette; sie ist von der weiblichen Blume abgeschlossen, und da eine Befruchtung unter dem Wasser nicht stattfinden kann, so muß ein außergewöhnlicher Weg dazu eingeschlagen werden. Die Natur hat diese Aufgabe gelöst, indem sie die männliche Blume befähigte, sich durch Abschnürung von ihrem Stielchen loszureißen und an die Oberfläche des Wassers zu steigen, wo sie nun ihren Pollen verstäubt, der myriadenweise auf dem Wasserspiegel schwimmt. Im Gegensatze hierzu besitzt die weibliche Blüte die Eigenschaft, bis zu der Oberfläche des Wassers emporzusteigen, und zwar durch Abwickelung einer Spirallinie ihres Blumenstieles. Dieses Abwickeln geschieht in derselben Zeit, wo die männliche Blume sich losreißt und stäubt; ein seltenes Beispiel des Zusammenhanges zwischen Mittel und Zweck in der Natur, durch welchen die sonst unscheinbare Pflanze eine große Berühmtheit erlangt hat.

Vallo della Lucania, Stadt und Distriktshauptort in der italienischen Provinz Salerno, ist Sitz eines Bischofs und zählt (1886) in der Gemeinde 5166 E. — Der Distrikt V. d. L. zählt (1886) in 53 Gemeinden 104746 E.

Vallombrosa, ehemalige Abtei, s. Valombrosa.

Valls, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Tarragona, an der Bahnlinie Barcelona-Picamixons, mit ziemlich bedeutendem Gewerbfleiß, zählt ca. 13500 E. Hier siegten 25. Februar 1809 die Franzosen über die Spanier.

Vallum (lat.), der Wall. V. Hadriani, s. Pfahlgraben.

Valmy (spr. Walmi), Dorf im Arrondissement St.-Menehould des französischen Departements Marne, an der Bahnlinie Reims-Verdun, hat ein Schloß und 5—600 E. und ist geschichtlich denkwürdig durch den Sieg der Franzosen unter Kellermann (s. d.) über die Preußen unter dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig 20. September 1792. Napoleon I. ernannte bei seiner Krönung zum Kaiser Kellermann zum Herzog von V.

Valognes (spr. Wallonnj), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Manche, an der Merderet und an der Bahnlinie Caen-Cherbourg, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat ein Collège, eine Bibliothek und zählt (1886) 4414 Blonden, Spitzen und Uhren verfertigende E. — Das Arrondissement V. zählt in sieben Kantonen und 117 Gemeinden (1881) 76573 E.

Valois (spr. Walöa), historische Landschaft in Frankreich. Die Grafschaft V., seit 1406 Herzogtum (etwa das heutige Arrondissement Sentis im Departement Oise mit der Hauptstadt Crépi), wird schon im 9. Jahrhundert als Sitz eines Grafen Pipin erwähnt. Im 10. Jahrhundert gehörte sie den Grafen von Vexin, welche als Schutzvögte von St.-Denis die Oriflamme (s. d.) dem Heere vorantrugen. Durch die Erbin Adelheid kam V. 1077 an deren Gemahl Heribert von Vermandois und durch die Erbtochter beider, ebenfalls Adelheid mit Namen, an König Philipps I. Bruder Hugo (gest. 1102), der den ersten Kreuzzug mitmachte. Endlich vermachte dessen kinderlose Enkelin Eleonore ihren gesamten Besitz an König Philipp II. August, und so wurde die Grafschaft königlich. Philipp III. gab 1290 die Grafschaft V. seinem zweiten Sohne Karl, der als Gründer des königlichen Hauses V. anzusehen ist. Dasselbe herrschte von 1328—1589 in Frankreich; doch wurde zweimal, 1498 nach Karls VIII. Tode, und 1515, bei der Thronbesteigung Franz' I., die regelmäßige Erbfolge unterbrochen. Der Name V. kommt, ausdrücklich genannt, nach 1589 nur noch bei Margarete, der Gemahlin Heinrichs IV., vor. Seit Ludwigs XIV. Bruder, Philipp von Orléans, gehörte V. als Herzogtum der Familie Orléans.

Valois (spr. Walöa), Henri de), s. Valesius.

Valombrosa, ehemals berühmte Abtei, jetzt Forstlehranstalt in der italienischen Provinz Florenz, zur Gemeinde Reggello gehörig, in waldreicher Gegend, ward um 1038 von Giovanni Gualberto gestiftet und von nach ihrer Kleidung benannten grauen Mönchen bewohnt. Im Jahre 1869 ward das Kloster aufgehoben.

Valonen oder Velonien, s. Ackerdoppen.

Valorenversicherung (Wertversicherung), s. unter Versicherungswesen.

Valparaiso (d. i. Paradiesthal), Provinz des südamerikanischen Freistaats Chile, im W. vom Großen Ozean, im S. von der Provinz Santiago, im O. und N. von Aconcagua begrenzt, ist zum großen Teile gebirgig, erhebt sich, von der 500 m hohen Hügelkette an der Küste an langsam aufsteigend, in oft wasserarmen Terrassen nach den Andenbergen hinauf und umfaßt 4297 qkm mit (1890) 215940 E. Der Hauptfluß ist der dem Aconcagua entspringende Rio de Aconcagua; in seinem Thale und den tiefen und großen Seitenthälern findet sich eine herrliche Vegetation, während sonst weite mit dornigem Gebüsch bewachsene Flächen oder kahle Gebirgswände vorherrschen; Palmen fehlen überall. Zu V. gehört der Archipel Juan Fernandez (s. d.). — Die Hauptstadt V., in welcher sich der Hauptverkehr von ganz Chile konzentriert, liegt an einer nach N. offenen, daher den Nordwinden sehr ausgesetzten Bai, ist aber trotzdem nächst San Francisco die wichtigste Seestadt an der Westküste Amerikas, und zählt (1885) 104952 E., darunter ca. 10000 Fremde. Die Stadt hat krumme und steile Straßen, wegen der sehr zahlreichen Erdbeben meist einstöckige Häuser und im Theater, dem Intendanzpalast, dem Zollhaus, dem Depot mit 246 Magazinen seine bedeutendsten Gebäude. Man findet hier Gas- und elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, tägliche Märkte, eine Börse, Klubs, Wohlthätigkeitsinstitute, ein Hospital u. s. w. Großartig ist der Seehandel von V., den meist Fremde betreiben. Im Jahre 1885 liefen 1368 Schiffe von 1016552 t ein. Die Einfuhr betrug (1885) 5068716, die Ausfuhr 2117666 Pfund Sterling. Die Stadt ist Sitz eines deutschen Konsuls. Größer als die eigentliche Stadt ist die auch besser gebaute Vorstadt Amendral mit Villen und Gärten und Fernsicht auf Meer und Gebirge.

Valréas (spr. Wallreaß), Stadt im Arrondissement Orange des französischen Departements Vaucluse, an der Coronne, zählt ca. 3500 Seidenzucht, Seidenspinnerei 2c. treibende E.

Vals (spr. Wall), Stadt und Badeort im Arrondissement Privas des französischen Departements Ardèche, an der Volane und an der Bahnlinie Vogué-Prades, hat alkalische Säuerlinge mit Badeanstalt und zählt ca. 2000 E.

Valsalvascher Versuch, das Anspannen des Trommelfelles, dadurch, daß man bei zugehaltener Nase durch den Ohrenrachengang Luft in das mittlere Ohr preßt, so benannt nach dem italienischen Arzte Valsalva (1666—1723).

Val Sugana, s. Suganathal.

Val Tellina, s. Veltlin.

Val Tremola, s. Tremola (Val).

Valuta (lat.), Wert oder Gehalt. Im Geldverkehr versteht man darunter das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber oder zwischen Metall- und Papiergeld, oder auch zwischen verschiedenen Münzsystemen, sobald die Münzen verschiedenwertig ausgeprägt sind. — Unter Wiederherstellung der V. versteht man die Hebung von Papiergeld, welches unter seinen ursprünglichen Metallwert gesunken ist, auf diesen ursprünglichen Wert, so daß dasselbe wieder voll gegen Metall umgetauscht werden kann, s. auch Währung. — Im Wechselverkehr bedeutet V. den Geldbetrag, für welchen ein Wechsel ausgestellt, weiter begeben oder verkauft worden ist.

Valvasor (Johann Weichhard, Freiherr von), Lokalhistoriker und Topograph, geb. 28. Mai 1641 in Laibach, Mitglied der Royal Society in London, gest. im Oktober 1689 zu Gurkfeld. Sein Hauptwerk ist die „Ehre des Herzogtums Krain" (neue Ausgabe von Krajec, Rudolfswert 1877—83).

Valvassoren, in Italien gebräuchliche Bezeichnung ritterlich lebender Vasallen, die 1035 ihre Unabhängigkeit von den großen Vasallen sicherten, aber, als die Städte immer mächtiger wurden, meist bei ihnen Bürgerrecht nehmen mußten und so einen Bestandteil zu dem Stadtadel oder den Nobili bildeten.

Valvaten (Valvata) heißen eine Anzahl kleiner Sumpfschnecken, welche die nördliche Erdhälfte bewohnen und durch Kiemen atmen. Valvata piscinalis *Müll.*, Valvata cristata *Müll.* u. a. finden sich in stehenden und langsam fließenden Gewässern Deutschlands.

Valvation (lat.), Münzwürdigung, die Bestimmung des Wertes oder Preises einer Ware, vorzugsweise aber die obrigkeitliche Bestimmung des Wertes solcher Münzen, welche nicht in das bestehende gesetzliche Münzsystem passen, jedoch in größerer Menge im Lande umlaufen. In neuerer Zeit wird eine solche Wertbestimmung richtiger und besser dem Verkehr selbst überlassen, doch werden namentlich in den Grenzbezirken die Staatskassen für Zollabgaben, Steuern, Post, Telegraphie Eisenbahnen u. s. w. sich der Verpflichtung nicht entziehen dürfen, durch Anschlag von sogenannten Valvationstabellen (Münztarifen) oder sonstige Anzeigen bekannt zu machen, zu welchen Werten (in Landesmünzen ausgedrückt) fremde kursierende Münzen und Wertzeichen (Papiergeld) von ihnen genommen und berechnet werden.

Valvieren (vom franz. valuer, spr. walüeh), schätzen, würdigen, den Wert einer Münze anschlagen; auch währen. — Valvation (s. d.), Münzwürdigung.

Valvolinöl, aus den schwerflüchtigen Teilen des amerikanischen Petroleums bereitetes Schmieröl.

Valvula (lat., Verkleinerungsform von valva, d. i. Klappe), in der Pflanzenkunde eine Fruchthülle, z. B. bei dem Balge eines Grasährchens (Spelze). — In der Heilkunde ist V. jede zum Verschluß einer Öffnung oder eines Rohres dienende Haut- oder Schleimhautfalte.

Vambéry (spr. Wamberj, Hermann), eigentlich Bamberger, namhafter ungarischer Reisender und Sprachforscher, geb. 19. März 1832 zu Szerdahely (auf der Insel Schütt), in kümmerlichen Verhältnissen aufgewachsen, zumeist Autodidakt, kam nach Konstantinopel als Hauslehrer und gab 1858 ein „Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch" heraus. Um auch die osttürkischen Sprachen genau kennen zu lernen, unternahm er 1863 mit Unterstützung der Ungarischen Akademie seine berühmt gewordene Reise nach Turkistan, und zwar, da dieselbe für Europäer damals geradezu unmöglich war, als Orientale verkleidet, worauf er Professor an der Universität Pest wurde. Viele von jenen jetzt russischen Ländergebieten hat V. als erster Europäer betreten und nur seiner großen Geistesgegenwart und Sprachkenntnis dankt er die glückliche Überwindung aller Gefahren. Im Jahre 1865 erschien sein Reisebericht unter dem Titel „Reise in Mittelasien" (2. Aufl., Leipzig 1873). Seitdem veröffentlichte er eine Reihe sprachwissenschaftlich zum Teil hervorragender Werke über die turanischen Sprachen, auf welchem Gebiete er heute die erste Autorität ist, so z. B. „Abusihka", tschagataisches Wörterbuch (Pest 1861), „Tschagataische Sprachstudien" (Leipzig 1867), „Etymologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen" (ebd. 1878), auch eine „Geschichte Bokharas" (2 Bde., Stuttgart 1872). Als Ergänzungen zu seinem Reisewerk sind zu betrachten „Meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien" (Leipzig 1867) und „Skizzen aus Mittelasien" (ebd. 1868). Von allgemeinem Interesse sind ferner seine Orientschriften „Der Islam im 19. Jahrhundert" (Leipzig 1876), „Sittenbilder aus dem Morgenland" (Berlin 1876) und „Über die Reformthätigkeit der Türkei" (Budapest 1877), „Das Türkenvolk" (Leipzig 1885), „Der Zukunftskampf um Indien" (Wien 1886), „Story of Hungary" (New York 1888) u. s. w. Seine Selbstbiographie erschien englisch (1883).

Vampir (Wampir), nach dem Glauben der Serben, Griechen, Walachen und Ungarn das Gespenst eines aus dem Grabe zurückkehrenden Verstorbenen, welches Lebende tötet, indem es ihnen das Blut aussaugt.

Vampire, Fledermausgruppe, s. Blattnasen.

Van (niederdeutsch), von, wird häufig in den Niederlanden und Nordwestdeutschland zur Bildung solcher Familiennamen verwandt, die von Ortsnamen abgeleitet sind, und entspricht dann dem betreffenden hochdeutschen Namen mit der Adjektivendung, z. B. van Leyden (Leidner), van Keulen (Kölner), van Leeuwen (Löwener) u. s. w. Ein Zeichen des niederen Adels wie das hochdeutsche von ist das niederdeutsche van nicht.

Van, Vilajet, s. Wan.

Vanadin (Vanadium), metallisches Element, das sich stets nur in Verbindung mit Sauerstoff als Vanadsäure oder Vanadinsäure findet; diese ist ein orangerotes Pulver. Ihre Verbindungen mit Basen heißen Vanadinate.

Vanadinsaures Ammoniak (Ammoniumvanadinat), weißes kristallinisches Salz, wird bei der Herstellung von Anilinschwarz auf Garnen und Geweben verwendet.

Vanadis, der 240. Asteroid, s. unter Planeten.

Van Buren (spr. van Bühren), s. Buren (Martin van).

Vancouver (spr. Vankauwer) oder Port Moody, Stadt in Britisch-Columbia (Nordamerika), Endpunkt der kanadischen Pacificbahn, der gleichnamigen Insel gegenüber, zählt ca. 3000 E.

Vancouverinsel (spr. Vankauwerinsel) oder Quadra, langgestreckte nordamerikanische Insel an der Küste des Großen Ozeans, zur Provinz Britisch-Columbia gehörig, zählt auf 33092 qkm ohne die eingeborenen Indianer ca. 10000 E. Ihre Küsten, denen auf allen Seiten kleinere Inseln vorgelagert sind, erheben sich steil und felsig, sind von starker Brandung umtost und auf der Westseite durch tiefe Fjorde aufgerissen. Das Innere besteht aus einer rauhen Gebirgskette, deren höchste Spitzen der Victoriapik (2271 m), die Crown Mountains (1854 m) und der Mount Arrowsmith (1637 m) sind. Zahlreiche Seen und fischreiche Flüsse bewässern das fruchtbare Land und dichtes Farnkraut und große Nadelwälder bedecken den nicht kultivierten Boden. Das Klima ist dem Englands ähnlich. Der Bergbau liefert besonders Steinkohlen, auch Gold wird gefunden. Gute Resultate ergibt auch die Zucht der Merinoschafe, des Rindviehs, der Pferde und als Jagdtiere trifft man Elentiere, Bären, Hasen und Biber. Die Hauptstadt der Insel ist das an der Südküste gelegene Victoria mit (1881) 5925 E. Etwa 90 km im N. von Victoria liegt an der Ostküste Nanaimo, Hauptort eines Kohlenbezirks mit (1881) 2803 E. — Im Jahre 1774 wurde die V. von den Spaniern Juan Perez und Martinez entdeckt aber erst 1792 von Vancouver umschifft und als Insel erkannt.

Vandalen (Vandali), germanischer Volksstamm, der in der Geschichte zuerst während des Markomannenkrieges erscheint und seine Wohnsitze an den Sudeten und der oberen Oder hatte. Von hier aus greifen die V. im Bunde mit Goten und Gepiden von Dacien aus den Kaiser Probus (gest. 282) an. Auf ihren Wunsch ließ sie Konstantin (gest. 337) sich in Pannonien ansiedeln, von wo aus sie ihre welthistorische Wanderung begannen. Unter Godegisil drangen sie 406 mit den Burgunden, Alanen und Sueven über den Rhein, 409 über die Pyrenäen und zogen verwüstend nach dem Süden, bis das Meer ihnen Halt gebot. Godegisils Sohn Geiserich (427—77) setzte, von dem abtrünnigen römischen Statthalter Afrikas, Bonifacius, zu Hilfe gerufen, über das Meer, eroberte in zehnjährigem Kampfe die Provinz Afrika und machte Karthago zu seiner Hauptstadt (439). Als Arianer verfolgte er die Katholiken, die nun scharenweise nach Italien flüchteten, Wohlstand und Bildung mit sich nehmend und einen Räuberstaat zurücklassend. Bald plünderte er die Balearen, Sardinien, Sizilien, und 455 erschien er in Rom selbst und nahm in der Zeit von 14 Tagen, vom 15.—29. Juni, was sich von Gold, Silber und Gefangenen fortbringen ließ. Im Jahre 468 nahm er auch Sizilien in Besitz. Unter seinen Nachfolgern wurde infolge der Streitigkeiten zwischen den Arianern und Katholiken und des einreißenden Wohllebens die ursprüngliche Kraft der V. geschwächt, so daß eine oströmische Flotte unter Belisar den letzten König Gelimer (530—34) zur Flucht zwang. In einer Bergfeste Numidiens belagert und zur Ergebung gezwungen, wurde er nach Konstantinopel gebracht und beschloß sein Leben in Kleinasien. Die noch übrige waffenfähige Mannschaft wurde in das oströmische Heer aufgenommen. Von da an verschwinden die V. aus der Geschichte. Vgl. Papencordt,

„Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika" (Berlin 1837); Prokopios, „Vandalenkrieg" (deutsch von Coste, Leipzig 1884).

Vandalia (spr. Wändehliä), Stadt in der Grafschaft Fayette des amerikanischen Unionsstaates Illinois, früher Hauptstadt des Staates, zählt (1880) nur noch 2056 E.

Vandalismus (lat.), Bezeichnung für die rohe Zerstörung von Kunstwerken, wie solche früher mit Unrecht den Vandalen nachgesagt ward.

Vandamme (spr. Wahngdamm, Dominique Joseph René, seit 1808 Graf von Hüneburg), französischer General, geb. 5. November 1771 zu Cassel in Flandern, seit 1793 französischer Brigadegeneral, stand 1799 siegreich an der Spitze einer Division in Holland und an der Donau, zeichnete sich auch in den Napoleonischen Feldzügen aus, siegte 1809 neben Lefèbvre bei Abensberg und Eckmühl und stand 1810 wieder in Boulogne, 1811 in Caen. Im Mai 1813 entriß er den Russen Hamburg und zeichnete sich bei der Okkupation von Nordwestdeutschland durch rücksichtslose Härte aus, ward aber 30. August 1813 bei Kulm von den Russen gefangen genommen und erst 1814 freigelassen. Im Jahre 1815 von Napoleon zum Pair und zum Kommandanten des III. Armeekorps ernannt, nahm er bei Ligny zwei Dörfer, konnte aber die Katastrophe von Waterloo nicht aufhalten. Von Ludwig XVIII. geächtet, ging er nach Amerika, 1819 nach Gent, erhielt 1822 sein Kommando wieder, nahm aber 1825 den Abschied und starb 15. Mai 1830 in seinem Geburtsort Cassel. Sein Leben beschrieb Du Casse (2 Bde., Paris 1870).

Vandenpeereboom (Julius), belgischer Minister, geb. 1843 zu Courtrai, Jurist, seit 1878 Mitglied der Abgeordnetenkammer, seit 1884 Minister für Eisenbahnen, Post und Telegraphie, hat sich um das Verkehrswesen seines Vaterlandes sehr verdient gemacht.

Vanderbilt (Cornelius), nordamerikanischer Millionär, geb. 27. Mai 1794 von armen Eltern auf Staten Island (New York), arbeitete sich zunächst zum Kapitän eines Dampfschiffs empor, erwarb sich 1850—64 durch Gründung und Leitung verschiedener Dampferlinien ein ungeheures Vermögen und vermehrte noch dasselbe in der Folgezeit durch große Eisenbahnunternehmungen. Er starb 4. Januar 1877 in New York. Nach ihm führt die von ihm begründete V.-Universität zu Nashville in Tennessee ihren Namen. Den größten Teil der von ihm hinterlassenen 100 Mill. Dollar erbte sein ältester Sohn, William V., geb. 8. Mai 1821 zu New Brunswick in New Jersey, der gleichfalls zuerst durch seine eigene Thätigkeit sich Reichtum erworben hatte, später an verschiedenen großen Eisenbahn-, Telegraphen-, Telephon- und anderen Unternehmungen sich beteiligte und 8. Dezember 1885 als 200facher Millionär zu New York starb. Ihn beerbten seine acht Kinder. Vgl. Glardon, „Les V. et leur fortune" (Paris 1889).

Vanderstraeten (spr. Vanderstraten, Edmond), Musikschriftsteller, geb. 3. Dezember 1826 in Oudenaarde (Ostflandern), seit 1857 in Brüssel Beamter der Königlichen Bibliothek. Unter seinen zahlreichen wertvollen Werken der Musikgeschichte und Musikwissenschaft und Biographien von Musikern ist das bedeutendste „La musique aux Pays-Bas" (8 Bde. 1867 bis 1888); auch schrieb er einige lyrische Dramen, Messen und andere kirchliche Werke, sowie Gesänge mit Klavierbegleitung.

Vandiemengolf, großer Meerbusen des Timormeeres zwischen der Koburghalbinsel und der Nordküste Australiens.

Nr. 6189. Valparaiso. (Zu Spalte 558.)

Vandiemensland, australische Insel, s. Tasmania.

Vandsburg, Stadt im Kreise Flatow des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder (Westpreußen), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, bedeutende Pferde- und Viehmärkte und zählt (1890) 1781 meist evangelische E.

Van Dyck (spr. Van Deik), Maler, s. Dyck (Anton van).

Van Dyck-Braun und **Van Dyck-Rot**, Malerfarben; jenes besteht aus sehr stark geglühtem Eisenoxyd, dieses ist Chromrot (basisch chromsaures Bleioxyd).

Vane (spr. Wehn, Sir Henry), englischer Politiker, geb. 1612, gehörte seit 1640 im Langen Parlament zur äußersten Opposition, war 1649—53 Mitglied des Staatsrats, schloß sich dann den Gegnern Cromwells an, ward aber nach der Restauration wegen Teilnahme am Morde Karls I. 14. Juni 1662 hingerichtet. Von ihm stammen die jetzigen Herzoge von Cleveland ab.

Vanessa *Fab.* (Eckflügler), Gattung der Fleckenfalter (Nymphalidae) unter den Tagschmetterlingen (Papilionidae), mit Putzpfoten und stark geschwungenen oder geeckten Vorderflügeln. Die Raupen sind bedornt, die Puppen eckig und mit

Goldflecken versehen. Hierzu gehören die bekanntesten Tagschmetterlinge, wie der Admiral (V. Atalanta *L.*), der Distelfalter (V. Cardui *L.*), das Landkärtchen (V. Levana *L.*), das Tagpfauenauge (V. Io *L.*), der Trauermantel (V. Antiopa *L.*), der Große Fuchs (V. Polychloros *L.*), der Kleine Fuchs (V. Urticae *L.*), das Weiße C (V. C-album *L.*).

Nr. 6190. Vanessa Cardui *L.* (Der Distelfalter.)

Vangerow (Karl Adolf von), ausgezeichneter Rechtsgelehrter, geb. 5. Juni 1808 zu Schiffelbach bei Marburg, seit 1833 Professor in Marburg, seit 1840 in Heidelberg, wo er 11. Oktober 1870 starb. Er schrieb besonders die wertvolle Monographie „Latini Juniani" (Marburg 1833) und das vielgebrauchte „Lehrbuch der Pandekten" (3 Bde., neue Aufl., ebd. 1875—77).

Nr. 6191. Karl Adolf von Vangerow (geb. 5. Juni 1808, gest. 11. Oktober 1870).

Vanglopflanze (Sesamum orientale *L.*), s. unter Sesam.

Vanikoro, eine der Santa Cruz-Inseln.

Vanille (Vanilla *Sw.*), eine zu den Orchideen gehörende Pflanzengattung Amerikas und Asiens, zum größten Teil mit langen aromatischen Schoten, welche als feines Gewürz vielfache Verwendung finden. Die Stammpflanze der echten V. ist die Flachblätterige Vanilla planifolia *And.* Mexikos. Dieselbe entsendet aus den Blattwinkeln Blütenähren mit großen wie Lilien geformten wohlriechenden Blumen, bei denen die Befruchtungsorgane, Staubgefäße und Griffel, wie bei allen Orchideen, zu einem säulchenartigen Körper verwachsen sind. Der Inhalt der ersteren ist aber kein Blütenstaub, sondern eine klebrige Masse, die nur durch Vermittelung anderer Körper auf die Narbe gelangen kann. Dies ist jedenfalls die Ursache, warum auf den reichlichen Blütenstand doch nur wenig Früchte folgen. In der Natur besorgen die Befruchtung besondere Insekten, wo diese fehlen, muß die Übertragung mittels eines Pinsels oder dergleichen geschehen. Die Vanillenschote enthält als den das Aroma der V. bedingenden Stoff das Vanillin. Letzteres wird jetzt auf verschiedene Weise auch künstlich dargestellt und in Küchen und Konditoreien verwendet. Das Vanillin ist das Aldehyd der Vanillinsäure, einer neben Vanillin in der V. enthaltenen geruchlosen Säure.

Vanillenstrauch, eine nach Vanille duftende und daher so genannte Art von Heliotropium *L.* (s. d.).

Vanillin, s. unter Vanille.

Vanini (Lucilio) oder Pompejo Ucilio, auch Julius Cäsar, italienischer Freidenker, geb. 1558 zu Tauresano im Neapolitanischen, Priester, wiederholt wegen Atheïsmus angeklagt und 1619 vom Parlament in Toulouse als Atheïst und Zauberer zum Feuertode verurteilt und am 19. Februar 1619 dort verbrannt. Sein Leben beschrieben besonders Baisse (Paris 1871) und Palumbo (Neapel 1878).

Vanitas vanitatum, et omnia vanitas (lat., d. i. Eitelkeit der Eitelkeiten und alles ist Eitelkeit), Stelle des Predigers Salomo (1, 2 und 12, 8), in Luthers Übersetzung „Es ist alles ganz eitel, ganz eitel."

Vanloo oder Van Loo, Malerfamilie, deren Stammvater Jan V. war, geb. 1585 zu Sluys in Holland. Dessen Sohn und Schüler Jakob V., geb. 1614 ebenfalls in Sluys, war ein geschickter Porträtmaler, der sich in Paris niederließ, wo er 26. November 1670 starb. Des letzteren Sohn und Schüler, Louis V., geb. um 1641 in Amsterdam, war ein geschickter Freskomaler, der meistens in Aix lebte und 1712 in Nizza starb. Dessen älterer Sohn und Schüler war Jean Baptiste V., der, geb. 11. Januar 1684 in Aix, gest. 19. September 1745 daselbst, die Antike studierte, sich in Rom weiter bildete, auch in Paris und London Porträte und Historienbilder malte. Des letzteren Bruder und Schüler Charles André V., geb. 15. Februar 1705 in Nizza, gest. 15. Juli 1765 in Paris, war auch Bildhauer. Seine zahlreichen Historienbilder und Porträte im Louvre sind von manierierter Zeichnung, aber kräftigem Kolorit. — Sohn und Schüler des Jean Baptiste war Louis Michel V., geb. 2. März 1707 in Toulon, gest. 20. März 1771 in Paris, ebenfalls Historienmaler.

Vannes (spr. Wann, breton. Gwened), Hauptstadt des französischen Departements Morbihan (Bretagne), an einem zum gleichnamigen Meerbusen führenden Kanal und an der Bahnlinie Savenay-Landerneau, ist Sitz eines Präfekten, Bischofs, Gerichts- und Assisenhofes und eines Handelsgerichts, hat mehrere Kirchen (darunter namentlich die Kathedrale St.-Pierre), ein Collège, Seminar, Navigationsschule, ein an keltischen Altertümern reiches Museum, eine öffentliche Bibliothek von 10000 Bänden 2c., einen Hafen und zählt (1886) 14042, in der Gemeinde 20036 gewerbfleißige und Handel treibende E. — Das Arrondissement V. zählt in elf Kantonen und 81 Gemeinden (1881) 141980 E.

Vanuchi (spr. Wanucki), angeblicher Familienname des Andrea del Sarto (s. d.).

Vannucci (spr. Wanuttschi), Maler, s. Perugino.

Vannucci (spr. Wanuttschi, Atto), italienischer Geschichtsforscher, geb. 1. Dezember 1808 zu Tobbiana im Gebiet Pistoja, 1831—48 Professor in Prato, seit 1856 Herausgeber der „Rivista di Firenze" in Florenz, seit 1859 Bibliothekar, später Professor daselbst und Senator des Reichs, zog sich indes 1878 ins Privatleben zurück und starb 10. Juni 1883 in Florenz. Seine Hauptwerke sind die „Storia dell' Italia antica" (4 Bde., 3. Aufl., Mailand 1872), „I martiri della libertà italiana" (3 Bde., 7. Aufl., ebd. 1885) und „Proverbi latini illustrati" (3 Bde., ebd. 1880—83).

Vannutelli (Serafino), Kardinal, geb. 25 November 1834 zu Genazzano, ward 1869 Erzbischof von Nicäa i. p., 1875 Nunzius in Brüssel, 1880 in Wien, 1887 aber von Leo XIII. nach Rom berufen und zum Kardinal ernannt. — Sein jüngerer Bruder Vincenzo V., geb. 1836, ist seit 1883 Nunzius in Lissabon.

Vans (Les, spr. Läh Wahng), Stadt im Arrondissement Largentière des französischen Departements Ardèche, am Chassezac, zählt (1881) 2626 Seidenspinnerei u. s. w. treibende E. In der Nähe liegt das in seinen Felspartien malerische Bois de Païolive.

Vansittart (Nicholas), Lord Bexley, englischer Staatsmann deutscher Abkunft, geb. 29. April 1766, seit 1796 Mitglied des Unterhauses (Tory), seit 1804 nacheinander Lord des Schatzes, Obersekretär für Irland, Sekretär des Schatzamts, Schatzkanzler (1812—23) und bis 1828 Kanzler des Herzogtums Lancaster, seit Februar 1823 Peer, starb 8. Februar 1851 auf seinem Landsitze Footscray in Kent.

Vanua, Name dreier Inseln. — Vanua Lava, 352 qkm große vulkanische Insel, zu den Banksinseln in Melanesien gehörig. Sie ist sehr fruchtbar, hat im Osten den Hafen Port Patterson und zählt ca. 2000 E. — Vanua Levu, die zweitgrößte der Fidschiinseln, 6438 qkm groß, ist bergig, hat im Westen Sandelholzwälder und im Süden heiße Quellen und zählt ca. 30000 E. — Vanua Mbalavu, 80 qkm großes, zu der östlichen Gruppe der Fidschiinseln gehöriges Eiland mit ca. 1000 E.

Vanves (spr. Wahngw), Dorf im französischen Departement Seine, südlich an die Enceinte von Paris angrenzend, hat ein Lyceum, eine Irrenanstalt, Fabriken ꝛc. und zählt (1881) 12005 E. Das südlich gelegene Fort von V. war 1870/71 Hauptangriffspunkt der deutschen Artillerie.

Vapereau (spr. Waproh, Louis Gustave), französischer Gelehrter, geb. 4. April 1819 zu Orleans, seit 1854 Advokat in Paris. Sein Hauptwerk ist das „Dictionnaire universel des contemporains" (5. Aufl. 1880—81).

Vapeur (franz., spr. Wapöhr), musselinähnliches Gewebe.

Vapeurs (franz., spr. Wapöhr), Darmgase, Blähungen.

Vapor (lat.), Dunst; Vaporisation, Verdampfung, Verflüchtigung; vaporisieren, durch Verdampfen verflüchtigen. — Vaporimeter, ein von Geißler in Bonn hergestelltes Instrument zur Bestimmung des Weingeistgehaltes in irgend einer Flüssigkeit mittels der Dampfspannung und der Temperatur.

Vár (magyar.) oder Város, Stadt, häufiger Bestandteil in zusammengesetzten Ortsnamen.

Var (spr. War, ital. Varo), ein Küstenfluß im französischen Mittelmeergebiet, entspringt in 1850 m Seehöhe östlich vom Allossee in den Seealpen, nimmt die Tinée und den Estéron auf und mündet nach 135 km langem und raschem Laufe, ohne schiffbar geworden zu sein, zwischen Antibes und Nizza ins Mittelmeer. Vor der Einverleibung der Grafschaft Nizza in Frankreich bildete er die Grenze zwischen diesem und Piemont. — Das französische Departement Var ist ein Teil der ehemaligen Provence, grenzt im S. mit langer Küste an das Mittelmeer und auf der Landseite an die Departements Seealpen, Niederalpen und Rhonemündungen und zählt auf 6036 qkm (1886) 283689 E. Das Gebiet ist im N. durch Ausläufer der Seealpen erfüllt und trägt hier Berge bis 1620 m Höhe; nach der Küste zu breiten sich hier und da fruchtbare Ebenen, aber auch Wüsteneien, besetzt mit Strandseen, aus. Der Verdon an der Nordgrenze, zur Durance gehend, und der Küstenfluß Argens bewässern hauptsächlich das Gebiet. Mehrfach greift auch das Meer tief ins Land hinein und bildet einzelne prächtige Busen, wie die von Fréjus, d'Hyères und Toulon. Vor der Küste liegen die dem Departement zugehörigen Lerinischen Inseln (s. d.). Die Produkte des Departements sind Öl und Wein, die einen bedeutenden Exportartikel bilden, Obst, Südfrüchte, Kork und Baumwolle. Auf den Höhen stehen Fichten- und Eichenwälder, an den Abhängen Erdbeer-, Myrten- und Jasminbäume, nach der Küste zu Korkeichen, Kastanien, selbst Palmen. Groß ist die Menge von Wasser- und Sumpfvögeln; das Meer und die Seen haben Überfluß an Fischen, namentlich Thunfischen und Sardellen. Das Mineralreich liefert Steinkohlen, Marmor, Serpentin, Salz und Thon. Die Bevölkerung, meist katholisch und mit provençalischer Sprache, ist im Abnehmen (1861 noch 315530) und treibt einigen Ackerbau, mehr Schaf- und Ziegenzucht, Oliven-, Wein-, Obst- und Seidenbau, schlämmt Salz, schneidet Korke und hat lebhaften Produktenhandel. Der Viehstand war 1886: 194599 Schafe, 9931 Maultiere, 24348 Schweine, 15776 Ziegen. Das Departement zerfällt in die Arrondissements Draguignan, Toulon und Brignoles. Die wichtigste Stadt ist Toulon (s. d.).

Vara oder Stab, ein ehemaliges Längenmaß in Spanien, Portugal und Brasilien. Die spanische V. zu 36 Pulgados oder Zoll war = 0,835 m; die portugiesische und brasilische V. zu 5 Palmos oder Spannen zu 8 Pollegadas oder Zoll war = 1,1 m.

Varallo, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Novara, an der Sesia und an der Bahnlinie V.-Novara, ist Sitz eines Zivil- und Korrektionsgerichtshofes, hat acht Kirchen, ein Konviktgymnasium, eine technische Schule, ein Theater, Großgewerbe in Eisenwaren ꝛc. und zählt (1886) in der Gemeinde 3258 E. Nordöstlich davon erhebt sich der vielbesuchte Kalvarienberg Sacro Monte mit 46 Kapellen und einer Wallfahrtskirche. — Der Distrikt V. zählt in 43 Gemeinden (1886) 33149 E.

Nr. 6192. Die Vanille.

Varanidae (Varane oder Warneidechsen), Familie der Spaltzüngler (Fissilinguia) unter den Echsen (Saurii), aus vier Gattungen bestehend, welche Indien, Australien und einen Teil Afrikas bewohnen. Sie halten sich gern an den Ufern der Gewässer auf und erreichen eine Länge von 2 m. Fleisch und Eier werden gegessen. Der Gemeine Varan (Molitor niloticus *Hassl.*) soll junge Krokodile vertilgen, weshalb ihn die alten Ägypter auf ihren Denkmälern anbrachten.

Varano (Lago di), italienischer Küstensee in der Provinz Foggia, welcher durch einen schmalen Landstrich vom Meere geschieden ist und nur durch einen schmalen Kanal mit letzterem in Verbindung steht.

Varāno (Alfonso), italienischer Dichter, geb. 1705 zu Ferrara, gest. 1788 als Kammerherr des Kaisers von Österreich. Sein Hauptwerk sind die „Visioni sacre e morali"; außerdem schrieb er Tragödien und Lyrisches. Seine Werke erschienen

gesammelt in 3 Bdn. Parma 1789; eine Auswahl Mailand 1818.

Varazze, Stadt im Distrikt Savona der italienischen Provinz Genua, am Golf von Genua und an der Bahnlinie Genua-Savona-Ventimiglia, hat einen Hafen und zählt (1886) in der Gemeinde 8646 Schiffbau, Fischerei u. s. w. treibende E.

Varcar-Vakuf, Stadt im Kreise Travnik in Bosnien, hat vier Moscheen und zählt (1885) 1390 E.

Varchi (spr. Warki, Benedetto), italienischer Schriftsteller, geb. 1502 zu Florenz, gest. daselbst 1565. Sein Hauptwerk ist die „Storia fiorentina“ (beste Ausgabe von Milanesi, 3 Bde., Florenz 1857). Seine gesammelten Werke erschienen zuletzt Triest 1859. Aus seinem Nachlaß gaben Aiazzi und Arbib „Lezioni sul Dante e prose varie“ (2 Bde., Florenz 1841) heraus.

Vardar, der Axios der Alten, türkischer Küstenfluß, welcher am Schardagh bei Kalkandelen entspringt und, mit dem Mavroneri (im Altertum Ludias) im Mündungsdelta verbunden, sich in den Meerbusen von Saloniki ergießt. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind rechts die Tscherna und links die Ptschinja und die Bregalnitza.

Varde, Hafenstadt im dänischen Amte Ringkjöbing des westlichen Jütlands, an der Bahnlinie Lunderskov-Holstebro-Langaa, Sitz eines deutschen Konsuls, zählt (1880) 3497 E.

Vardö, Stadt in Norwegen, s. Wardö.

Varech (vom franz. varec, d. i. Seetang), die zur Bereitung von Jod dienende Algenasche, auch Kelp (s. d.) genannt.

Varel, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes (1890: 17060 E.) im Großherzogtum Oldenburg, an der Bahnlinie Oldenburg-Wilhelmshaven, ist Sitz eines Amtsgerichts, Hauptzollamts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Realschule, mehrere Fabriken und zählt (1890) 4670 E. Etwa 3 km nordöstlich von V. liegt der Hafen Vareler Siel am Jadebusen, mit Schiffswerften und ca. 100 E. — Über die Herrschaft V. s. unter Kniphausen.

Varennes en Argonne (spr. Waränn san Argonn), Stadt im Arrondissement Verdun des französischen Departements Maas, am Aire, zählt ca. 1400 E. Hier ward Ludwig XVI. auf seiner Flucht 22. Juni 1791 gefangen genommen.

Varese, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Como, östlich vom Lago di Varese (16 qkm groß) und an den Bahnlinien Mailand-Gallarate-V. und Como-Laveno, ist Sitz eines Gerichtshofes, einer Handelskammer, hat eine sehenswerte Kirche, eine technische Schule, Theater, mehrere Paläste, zahlreiche Villen und zählt (1886) in der Gemeinde 14618 Seidenzucht und Spinnerei ꝛc. treibende E. 10 km nordwestlich davon ist die Wallfahrtskirche Madonna del Monte. — Der Distrikt V. zählt in 160 Gemeinden (1886) 158778 E.

Värfwade, die aus Freiwilligen angeworbenen schwedischen Truppenteile aller Waffen, das eigentliche stehende Heer Schwedens, im Gegensatz zu den Indelta- (s. d.) und den Konskriptions- oder Beväringstruppen.

Várhely (spr. Wahrhelj, rumän. Grediste), rumänisches Dorf in der ungarischen Gespanschaft Hunyad in Siebenbürgen, steht an der Stelle der einstigen dacischen Hauptstadt Sarmizegetusa (s. d.).

Vari (Lemur macaco *L.*), Halbaffe, s. unter Makako.

Varia (vom lat. varius, d. i. mannigfaltig, verschiedenartig), vermischte Sachen oder Dinge, mancherlei, allerhand. — Variabel, veränderlich, unbeständig. — Variieren, abwechseln, wandelbar sein, schwanken.

Varianten (lat. variae lectiones oder varietas lectionis) nennt man alle abweichenden oder verschiedenen Lesarten der einzelnen Handschriften eines und desselben Schriftwerkes sowie alle Zusätze oder Auslassungen der Abschreiber. Aufgabe der Wortkritik ist es, aus einer solchen Variantensammlung eines Werkes, dem kritischen Apparat (apparatus criticus), durch Sichtung und Kunst möglichst den ursprünglichen Text herzustellen.

Variatio (lat.), Abwechselung, Veränderung. V. (besser varietas) delectat (d. h. Abwechselung ergötzt), ein wahrscheinlich dem Fabeldichter Phädrus entlehnter Spruch.

Variation (lat., d. i. Veränderung), in der Musik Umbildung und Verwandlung eines Themas, in der dasselbe erkennbar bleiben muß. Die V.en geschehen gewöhnlich nur in wenigen Elementen desselben, in der Taktart oder in der Rhythmik oder in der Harmonik oder in der Melodik. Die bei Haydn und Mozart vorkommenden V.en bringen das Thema bisweilen in Moll statt in Dur, oder statt in 2/4 oder 4/4 Takt in 3/4 Takt, bringen auch irgend ein nicht dem Thema angehörendes Motiv herein, verdecken auch wohl das Thema durch eine Gegenmelodie, erweitern oder beschränken den Umfang der Melodie und stellen auch häufig kontrastierende Tonarten einander gegenüber. Als Musterbilder von V.en können die in F dur von Beethoven, die in B dur von Schubert und die „Variations sérieuses“ von Mendelssohn u. a. gelten. — Variationsrechnung (Variieren), in der Mathematik ein Teil der Kombinationslehre (s. unter Kombination).

Varicellen (lat.) oder Spitzpocken, auch Wind- und Schafpocken, leichte aber ansteckende Kinderkrankheit, welche mit den echten Pocken nichts gemein hat, zeigt sich als Hautausschlag in Form kleiner roter getrennt stehender Flecken, welche sich bald in wasserhelle Bläschen verwandeln. Nach einigen Tagen bilden sich durch Eintrocknen flache Schorfe, welche dann abfallen. Eine besondere ärztliche Behandlung der V. ist überflüssig.

Varicen (lat., Mehrzahl von varix), Krampfadern. — Varikocele, Erweiterung der Venen des Samenstranges. — Varikosität, Venenerweiterung. — Varix, erweiterte Vene.

Varietät (lat.), Abart oder Spielart, nennt man bei Pflanzen oder Tieren eine kleinere oder größere Umänderung der Stammart in Form, Größe, Bau, Färbung u. dgl., bedingt durch Klima, Bodenbeschaffenheit, Ernährung ꝛc. Wenn derartige Einflüsse begünstigend auf den Organismus und die Lebensbedingungen der betreffenden Individuen wirken, so gestaltet sich die V. im Laufe der Zeit zur selbständigen Art (s. d.), um nun selbst wieder durch Abändern gewisser Merkmale V.en zu bilden. Vgl. Darwin, „Das Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustande der Domestikation“ (1868); ferner die Schriften Karl Vogts, Saint-Hilaires, Quatrefages' u. a.

Varinas oder Barinas, Hauptstadt des Staates Zamora des südamerikanischen Freistaates Venezuela, am Santo Domingo, ist Sitz der Staatsbehörden und zählt ca. 7000 Kaffee, Kakao und Tabak bauende E.

Varinus, italienischer Gelehrter, s. Guarino.

Variolaria *Ach.* (Blatterflechte), früher eine Flechtengattung, die man heute für eine Soredien- (Häufchen-) Bildung betrachtet, wobei sich die ganze Flechte in Pulver auflöst, so daß Felsen und Rinden mit einem staubigen Überzuge bekleidet werden; deutlich tritt diese Erscheinung namentlich bei der Gattung Pertusaria hervor.

Variolen (variola), schwere Form, Varioloiden (varioloidae), leichte Form der Pocken (s. d.). — Variolation, Einimpfung der Menschenblattern.

Variolit, eine Abart des Diabases oder Grünsteins.

Varisker (Varisci), suevisches Volk, s. Narisker.

Varius Rufus (Lucius), römischer Epiker und Tragiker, zwischen 74 und 14 v. Chr., schrieb namentlich ein Epos „De morte“ (über Cäsars Tod), eine Tragödie „Thyestes“ (Bruchstücke in Ribbecks „Fragmenta tragicorum romanorum“ und einen „Panegyricus Augusti“ und gab Virgils „Aeneis“ heraus. Die wenigen Bruchstücke seiner Dichtungen gab Weichert (Grimma 1836), die des Gedichts „De morte“ Unger (Halle 1870—78) heraus.

Varna (Warna), Kreishauptstadt und bis 1878 bedeutende Festung im Fürstentum Bulgarien, an der Westküste des Schwarzen Meeres, an der Mündung des Prawadis in die Bucht von Varna und an der Bahnlinie Rustschuk-V., ist Sitz eines bulgarischen Gouverneurs, der Kreisbehörden, eines griechischen und eines bulgarischen Metropoliten und von elf Konsuln (darunter auch eines deutschen Berufskonsuls), hat acht Kirchen, 18 Moscheen, einen Judentempel, einen Hafen und zählt (1887) 25256 E. (namentlich Griechen, Türken und Bulgaren). V., das alte Odessos, spielt in der Geschichte eine bedeutende Rolle; der Berliner Kongreß vom 13. Juli 1878 sprach es dem Fürstentum Bulgarien zu.

Varnbüler (Friedrich Gottlob Karl, Freiherr von), Staatsmann, geb. 13. Mai 1809 zu Hemmingen im württembergischen Oberamte Leonberg (Neckarkreis), studierte die Rechts- und Staatswissenschaft, gehörte 1833—39 der Kreisregierung in Ludwigsburg an, bewirtschaftete dann seine Güter und leitete 1849—53 eine Maschinenfabrik in Wien. Seit 1845 Mitglied der württembergischen Abgeordnetenkammer, war er von

1864 bis September 1870 Minister des Königlichen Hauses, des Auswärtigen und der Verkehrsanstalten und saß 1867—70 im Zollparlament und seit 1872 im Reichstag, wo er sich zur Deutschen Reichspartei hielt und häufig mit dem Bericht über volks- und staatswissenschaftliche Fragen betraut ward. Nachdem V. den Reichskanzler für seine schutzzöllnerische Politik gewonnen, wurde er im Dezember 1878 Vorsitzender der vom Bundesrat eingesetzten Zolltarifkommission, die den vom Reichstag 12. Juli 1879 angenommenen Zolltarif ausarbeitete. Er starb 26. März 1889 zu Berlin.

Varnhagen (Francisco Adolfo), Visconde von Porto Seguro), brasilischer Schriftsteller und Diplomat, von deutscher Abkunft, geb. 17. Februar 1816 zu San João do Ypanema, Provinz São Paulo, war 1858—67 Gesandter in Paraguay, Peru, Chile und Ecuador und seit 1868 in Wien, wo er 10. Juli 1878 starb. Er gab besonders das älteste poetische Denkmal Portugals, das sogenannte „Cancioneiro do Ajuda" heraus sowie das „Cancioneirinho do Trovas antigas" (Wien 1870) u. s. w. und schrieb eine „Historia geral do Brasil" (2 Bde., Madrid 1854—57). Vgl. Diez, „Über die erste portugiesische Kunst und Hofpoesie" (Bonn 1863).

Nr. 6193. Karl August Varnhagen von Ense (geb. 21. Februar 1786, gest. 10. Oktober 1868).

Varnhagen von Ense (Karl August), namhafter Schriftsteller, geb. 21. Februar 1785 in Düsseldorf, gab 1804 mit Chamisso einen „Musenalmanach" heraus, studierte an verschiedenen Universitäten, trat 1809 ins österreichische Heer, 1812 in den preußischen Zivildienst, ward 1813 russischer Hauptmann, begleitete 1814 Hardenberg zum Wiener Kongreß, 1815 nach Paris, blieb dann bis 1819 als Ministerresident in Karlsruhe und lebte seitdem als Geheimer Legationsrat meist in Berlin, wo er 10. Oktober 1858 starb, einer der größten Prosaschriftsteller, besonders meisterhaft in seinen Biographien. Von seinen Schriften heben wir hervor „Deutsche Erzählungen" (Stuttgart 1815), „Biographische Denkmale" (5 Bde., 2. Aufl., ebd. 1845—46), „Leben des Generals Seydlitz" (Berlin 1835), „Leben des Generals von Winterfeld" (ebd. 1836), „Leben des Feldmarschalls Keith" (ebd. 1844), „Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften" (7 Bde., ebd. 1843—59), „Leben des Generals Bülow von Dennewitz" (ebd. 1853). Aus seinem Nachlaß gab seine Nichte Ludmilla Assing namentlich seine „Tagebücher" (14 Bde., Leipzig 1862—70) heraus. Seine „Ausgewählten Schriften" (darunter auch die „Denkwürdigkeiten u. s. w.") umfassen 19 Bde. (Leipzig 1871—76). — V.s reichbegabte Gattin war (seit 1814) Rahel Antonie Friederike, geborene Levin, Schwester des Dichters Ludwig Robert, geb. 19. Mai 1771 in Berlin, gest. daselbst 7. März 1833. Ihr Gatte veröffentlichte aus ihrem Nachlaß „Rahel" (3 Bde., 2. Ausg., Berlin 1834). Später folgte die „Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang" (2 Bde., Leipzig 1836) und ihr „Briefwechsel mit V. v. E." (6 Bde., ebd. 1875) sowie mit David Veit (2 Teile, ebd. 1875); Briefe von ihr, ihrem Gatten und Ölsner erschienen in 3 Bdn. (Stuttgart 1865). Ihr Leben beschrieben Funck (Bamberg 1835), Schmidt-Weißenfels (Leipzig 1857) und Ludmilla Assing (ebd. 1877).

Varolsbrücke (Pons Varolii), ein nach dem italienischen Anatomen Varoli (1543—75) benannter Gehirnteil.

Varrentrapp (Georg), Arzt und Hygieniker von Ruf, geb. 20. März 1809 zu Frankfurt a. M., praktizierte daselbst seit 1841, ward 1841 Oberarzt am Hospital zum Heiligen Geist und starb daselbst 16. März 1886. V. führte die in der Schweiz schon länger üblichen Ferienkolonien zuerst in Deutschland ein; von seinen Arbeiten ist besonders zu erwähnen „Die Entwässerung der Städte" (Berlin 1868).

Varrentrapp (Konrad), Historiker, geb. 17. August 1844 zu Braunschweig, seit 1868 Privatdozent und seit 1873 außerordentlicher Professor in Bonn, seit 1874 ordentlicher Professor in Marburg, seit 1890 in gleicher Stellung und Leiter des Seminars für neuere Geschichte in Straßburg, leitete 1867—74 mit von Sybel dessen „Historische Zeitschrift" und schrieb „Erzbischof Christian I. von Mainz" (1867), „Beiträge zur Geschichte der kurfürstlichen Universität Bonn" (1868), „Hermann von Wien und sein Reformationsversuch in Köln" (1878) u. a. m.

Nr. 6194. Rahel Varnhagen von Ense (geb. 19. Mai 1771, gest. 7. März 1833).

Varro (Cajus und Publius Terentius), s. unter Terentius (Geschlecht).

Varro (Marcus Terentius), der größte Gelehrte des alten Roms, geb. 116 v. Chr. zu Reate im Sabinischen, aus altsenatorischem Geschlecht, diente unter seinem Freund Pompejus im Seeräuberkrieg (67) und im Kriege gegen Mithridates und folgte Pompejus im Bürgerkrieg nach Griechenland. Doch söhnte sich der siegreiche Cäsar mit V. aus und übertrug ihm die Einrichtung einer öffentlichen Bibliothek. V. starb 28 v. Chr. Als Schriftsteller war V. außerordentlich fruchtbar; er schrieb unter anderen sechs Bücher Tragödien, zehn Bücher Gedichte (wohl epigrammatischer Art), 150 Bücher „Saturae Menippeae", vier Bücher „Saturae", ein Buch „De compo-

sitione saturarum“, neun Bücher „Disciplinae“, in denen er nacheinander die Disziplinen der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie, Musik, Medizin und Architektur behandelte; ferner philosophische Schriften, eine Selbstbiographie, 41 Bücher „Antiquitates“, 24 Bücher „De lingua latina“, „De similitudine verborum“ ꝛc., auch eine Schrift technischen Inhalts, „De re rustica“. Erhalten sind uns nur „De re rustica“ (herausgeg. von Keil, Leipzig 1889), ein Teil des Werkes „De lingua latina“ (herausgeg. von Spengel, neue Aufl., Berlin 1885, von K. O. Müller, Leipzig 1833) und Reste der Menippeïschen Satiren (herausgegeben von Öhler, Leipzig 1833, und von Bücheler in der Petroniusausgabe, 3. Aufl., Berlin 1882). Unter den älteren Gesamtausgaben sind zu nennen die von Scaliger (Paris 1569) und von Popma (Leiden 1601), letztere mit Biographie. Über V. schrieb auch Boissier (Paris 1861). — Über den Epiker Publius Terentius V. Atacinus s. unter Terentius (Geschlecht).

Varroy (spr. Warröa, Henri Auguste), französischer Staatsmann, geb. 25. März 1826 zu Vittel (Departement Vosges), seit 1871 Mitglied der Nationalversammlung, seit 1876 Senator, seit 1879 Minister der öffentlichen Arbeiten, gest. 23. März 1883 zu Lacomarelle bei Epinal.

Varuna (sanskr., d. h. Umhüller, Umfasser), in den Wedaliedern der erste der Götter (Adityas); er wird als gerechter und milder Richter gepriesen (vgl. Geldner-Kägi, „70 Lieder des Rigveda“, Tübingen 1875), während ihn die spätere Mythologie als Gott der Gewässer und als Welthüter preist.

Varus, im Altertum Name des Flusses Var (s. d.).

Varus (Publius Attius), Anhänger des Pompejus, beteiligte sich 49 v. Chr. lebhaft am Kampf gegen Cäsar, entkam nach der Schlacht bei Thapsus nach Spanien und fiel hier in der Schlacht bei Munda (45).

Varus (Publius Quintilius), römischer Feldherr, durch seine Gemahlin mit dem Kaiserhause verwandt, war 13 v. Chr. zugleich mit Tiberius Konsul und danach Statthalter von Syrien, wo er sich durch Habsucht und Erpressungen verhaßt machte, und wurde 6 n. Chr. als erster Statthalter nach Germanien geschickt. Seine rücksichtslose Nichtachtung ihrer Landessitten und ihres Unabhängigkeitssinnes trieb die Germanen zur Verschwörung, an deren Spitze Arminius der Cherusker trat. Dieser wußte V. in völlige Sicherheit einzuwiegen. Bei widrigem Wetter in ein äußerst ungünstiges Terrain gelockt, wurde V. im Teutoburger Wald 9 n. Chr. gänzlich geschlagen; er selbst, verwundet, stürzte sich in sein Schwert.

Varzin, Dorf und Rittergut im Kreise Rummelsburg des preußischen Regierungsbezirks Köslin (Provinz Pommern), an der Bahnlinie Neustettin-Stolpmünde (Station Hammermühle), mit Schloß und Park des Fürsten von Bismarck, zählt (1890) 1124 (darunter der Gutsbezirk allein 759) E.

Varzin, früher Mount Beautemps-Beaupré, seit 1885 amtlicher Name des auf der Gazellenhalbinsel der Insel Neupommern (Neubritannien) gelegenen Berges.

Varzy (spr. Warssi), Stadt im Arrondissement Clamecy des französischen Departements Nièvre, an der Bahnlinie Clamecy-Nevers, hat eine schöne Kirche aus dem 14. Jahrhundert, ein Collège, ein Lehrerseminar, Museum und (1881) 1931 E.

Vas (lat.), das Gefäß; vasa, Gefäße, die Adern; vasa sacra, heilige (zum kirchlichen Gebrauch dienende) Gefäße. — Vaskulär, die Gefäße betreffend. Vaskularisation, die Neubildung von Blutgefäßen. Vaskulös, gefäß- und damit blutreich.

Vasall (vom kelt. gwasawl, d. i. dienend), Lehnsmann, s. unter Lehn.

Vásárhely (spr. Wahschahrhelj), Name zweier ungarischer Städte, s. Hód-Mezö-Vásárhely und Maros-Vásárhely.

Vasari (Giorgio), Maler, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 30. Juli 1511 in Arezzo, gest. 27. Juni 1574 in Florenz, war als Maler Schüler Michelangelos, nahm aber viel von Raffael und Andrea del Sarto an, so daß sein Stil sehr verschieden und sein Schaffen infolge zahlreicher Aufträge auch flüchtig war. In der Malerei ist sein bestes Werk das große Hochzeitsmahl des Ahasverus und der Esther (1548) in der von ihm erbauten Badia zu Arezzo, in der Architektur die Uffizien in Florenz (seit 1560). Großes Verdienst erwarb er sich durch die „Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti“ (1550, neue Ausg. von Milanesi, 7 Bde., 1878—82; deutsch von Schorn und Förster, 6 Bde., 1832—49), die trotz vieler chronologischer Irrtümer die Grundlage für die Kenntnis der italienischen Kunst bilden.

Vasatä oder Cossium, im Altertum Name der Stadt Bazas (s. d.).

Vasco de Gama, portugiesischer Entdecker, s. Gama (Vasco de).

Vasconcellos (spr. Waskongssällusch), Joaquim Antonio da Fonseca e), portugiesischer Schriftsteller, geb. 10. Februar 1849 zu Porto, erhielt seine Schulbildung in Deutschland, ist seit 1883 Lycealprofessor in seiner Vaterstadt und seit 1884 auch Verwalter des Museums für Industrie und Handel. Seine Hauptwerke sind „Reforma do ensino de bellas artes“ (3 Bde., Porto 1877—79) und „Goësiana“ (4 Bde., ebd. 1881). — Seine Gattin Karolina Wilhelma Michaelis de V., geb. 15. März 1851 zu Berlin, Romanistin, gab spanische und italienische Schriftsteller heraus und schrieb besonders „Studien zur romanischen Wortschöpfung“ (Leipzig 1876); „Studien zur hispanischen Wortdeutung“ (Florenz 1886) ꝛc.

Vasconen, die Vorfahren der Basken (s. d.) und Gascogner (s. unter Gascogne).

Vaselin (adeps petrolei) oder Vaseline, weiche weiße und geruchlose Masse von Salbenkonsistenz, aus paraffinartigen Körpern bestehend, wird aus den festen Teilen des amerikanischen Petroleums gewonnen und jetzt viel anstatt des Schweinefetts in Apotheken zur Bereitung von Salben verwendet.

Vasen (vom lat. vasa, d. i. Gefäße, Geschirre) heißen im engeren und künstlerischen Sinn die Gefäße aus gebranntem Thon, die, seit dem vorigen Jahrhundert in Mittel- und Unteritalien, auch Sizilien, in Griechenland und Kleinasien in großer Menge gefunden, wegen der Schönheit ihrer ver- verschiedenen Formen und Ornamente und wegen der darauf befindlichen Malereien (Abb. Bd. II, 1686) zu den wichtigsten Denkmälern der antiken Malerei gehören, obwohl sie nur Erzeugnisse handwerklicher Thätigkeit sind. Im 6.—3. Jahrhundert v. Chr. entstanden, sind sie meistens griechischen Ursprungs und dienten teils für den praktischen Gebrauch, teils als Gegenstände der Liebhaberei und des Luxus. Sie sind aus rotem oder gelblichem Thon, zuerst oberflächlich gebrannt, dann bemalt und hierauf nochmals gebrannt. Nach der Zeit ihrer Entstehung unterscheidet man zunächst V. des ältesten oder phönikisierenden (d. h. an den phönikischen sich anschließenden) Stils und solche des rein griechischen Stils. Die V. aus der späteren Zeit zerfallen in solche des strengen oder Übergangsstils, des schönen Stils und des reichen oder prächtigen Stils. In bezug auf ihre Malereien zerfallen sie in vier Gruppen, 1) die aus gelblichem oder bräunlichem glanzlosen Thon geformten, in horizontalen Feldern mit steifen grotesken Menschen- und Tiergestalten in schwarzer, roter oder gelber Farbe, sehr altertümlichen Stils; 2) mit schwarzen Figuren auf rotem Grund, ebenfalls noch steif und unbeholfen in der Zeichnung; 3) mit roten Figuren auf schwarzem Grund, schon von gewandterer und freierer Zeichnung; 4) ebenfalls mit roten Figuren auf schwarzem Grund, aber schwachem Firnis und weicher komplizierter Zeichnung, häufig große Prachtgefäße, meistens gefunden in Unteritalien, aus Griechenland stammend, aber in Etrurien häufig nachgeahmt. Moderne Nachbildungen der antiken V., deren Leichtigkeit und schöne Glasur sie freilich nicht erreichen, werden namentlich in Kopenhagen und in Eisenach verfertigt. Die größten Sammlungen der antiken V. befinden sich in Berlin und München, in Neapel und im Vatikan zu Rom, in London, Petersburg und Athen. Aus der reichen Litteratur über die V. nennen wir nur Lenormant und de Witte, „Élite de monuments céramographiques“ (4 Bde., 1844—61); Gerhard, „Griechische Vasenbilder“ (4 Bde., 1839—58); Benndorf, „Griechische und sizilische Vasenbilder“ (1869 ff); Heydemann, „Griechische Vasenbilder“ (1870); Lau, „Die griechischen V.“ (1877); Arndt, „Studien zur Vasenkunde“ (1887) und Jahns Einleitung zum „Katalog der Vasensammlung in München“ (1854).

Vasilika, Flecken im türkischen Vilajet Saloniki, auf der Halbinsel Chalkidike, zählt ca. 2000 griechische E. Im Jahre 1821 wurde der Ort bei dem makedonischen Aufstande zerstört.

Vasodilatatoren (lat.), die Blutgefäße erweiternde Nerven.

Vasomotorische Nerven, die die Weite der Blutgefäße und damit die Menge des in den verschiedenen Teilen strömenden Blutes bestimmenden Nerven.

Vasselot (spr. Waß'lo, Anatole Marquet de), Bildhauer, geb. 16. Juni 1840 in Paris, ging erst 1866 von der diplomatischen Laufbahn zur Kunst über und wurde Schüler von Jouffroy. In seinen Hauptfächern der Porträtbüsten und der Idealgestalten zeigt er eine große Meisterschaft, schrieb auch „Recherches sur l'art français" (1878) und „Histoire du portrait en France" (1879).

Vassy (spr. Wassi) oder Wassy, Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Haute-Marne, an der Blaise und an der Bahnlinie St.-Dizier-Doulevant le Château, ist Sitz eines Gerichtshofs, hat ein Collège, Bibliothek, Eisenwerke und zählt (1886) 2952 E. Die hier 1. März 1562 stattgefundene Niedermetzelung der Calvinisten durch Truppen des Herzogs von Guise war das Zeichen zum Beginn der Religionskriege in Frankreich.

Vastieren (lat.), verwüsten; Vastation, Verwüstung; Vastität, Verödung; Ungeheuerlichkeit.

Vasto, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Chieti, am Adriatischen Meer und an der Bahnlinie Ancona-Foggia, hat mehrere Kirchen, ein Gymnasium, eine technische Schule, ein Rathaus mit einer Sammlung hier gefundener römischer Altertümer, einen Hafen und zählt (1886) in der Gemeinde 14 808 Ölbau, Fischerei und Handel treibende E. — Der Distrikt V. zählt in 40 Gemeinden 121 750 E.

Vast-Ricouard (spr. V.-Rikuahr), ein französisches Schriftstellerpaar. Vast, geb. 20. Mai 1850 in Paris und Ricouard, geb. 2. November 1852 zu Talence in der Gironde, aber, gleich Vast, in Paris wohnhaft, schrieben in der realistischen Manier Zolas eine Reihe Romane, auch Dramatisches.

Vat (niederd., d. i. Faß), niederländisches Maß, = 1 hl.

Vatan (spr. Watahng), Stadt im Arrondissement Issoudun des französischen Departements Indre, hat eine schöne Kirche und zählt ca. 2100 E.

Vater (lat. pater), der Erzeuger eines (ehelichen oder unehelichen) Kindes. Die Ermittelung der außerehelichen Vaterschaft im Prozeßwege ist nach dem Code Napoléon verboten. Adoptivvater heißt derjenige, welcher einen anderen (durch die Rechtshandlung der Adoption) an Kindesstatt angenommen hat, während Pflegevater die Benennung desjenigen ist, der thatsächlich, sei es auf Grund einer Vertragspflicht oder ohne eine solche, einem Kinde gegenüber Vaterstelle vertritt.

Vater (Johann Severin), Sprachforscher und Theolog, geb. 27. Mai 1771 zu Altenburg, gest. 16. März 1826 als Professor zu Halle, namentlich verdient um die semitische Sprachkunde und um die Pentateuchkritik. Er schrieb „Hebräische Sprachlehre" (Leipzig 1797), „Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik" (2. Ausg., ebd. 1817), „Vergleichungstabelle der europäischen Stamm- und südwestasiatischen Sprachen" (1802), „Litteratur der Grammatiken, Lexika und Wörterbücher" (2. Ausg. von Jülg, Berlin 1847) u. s. w.

Väter der frommen Schulen, s. Piaristen (unter Mönchsorden).

Vateria *L.* (Kopalbaum), Pflanzengattung der Dipterokarpeen mit hohen Bäumen im tropischen Asien, welche ein dem Kopale ähnliches Harz ausschwitzen, das eine bernsteinartige Farbe annimmt, zu Firnis und Räucherungen in indischen Tempeln dient. Die Arten sind V. indica *L.*, V. lanceolata *Roxb.* und V. acuminata *Hayne.*

Vaterländischer Frauenverein, s. unter Frauenvereine.

Väterliche Gewalt (patria potestas) heißt das Recht des Vaters gegenüber seinen in seinem Hause befindlichen Kindern in persönlicher wie vermögensrechtlicher Hinsicht. Das Kind kann zwar eigenes Vermögen besitzen und erwerben, der Vater aber hat jedenfalls daran das Recht des Nießbrauches und der Verwaltung. Erst mit dem Tode eines Beteiligten, der Emanzipation (s. d.), insbesondere der Verheiratung einer Tochter oder der Begründung eines eigenen Hausstandes endigt dieses Unterwerfungsverhältnis.

Vatermord, s. Parricidium (unter Parricida).

Vaterschaft (paternitas) oder Paternität bedeutet in juristischer Hinsicht das gesetzlich anerkannte Verwandtschaftsverhältnis zweier Personen in der Weise, daß die eine Person als Vater der anderen gilt. Die Vaterschaft kann ehelich, natürlich, oder durch Adoption begründet sein. In der Ehe gilt der Ehemann der Mutter als Vater des Kindes, falls er nicht den sehr erschwerten und häufig an Fristen gebundenen Gegenbeweis führt. Außer der Ehe wird als Vater eines Kindes derjenige angesehen, der während der 118 Tage, die den 182. vom 301. Tage, von der Geburt zurückgerechnet, trennen, einmal mit der Mutter den Beischlaf vollzogen hat.

Vaterunser (Pater noster) oder Gebet des Herrn heißt das Grundgebet der Christenheit, welches Jesus nach Matth. 6, 9—13 und Luk. 11, 2—4 seine Jünger lehrte. Die bei den Lutheranern übliche Wortstellung des Anfangs schließt sich an das lateinische Pater noster an, während die Reformierten richtiger deutsch „Unser Vater" beten. Der Text des Lukas hat nur fünf Bitten (ohne die dritte und siebente); auch ist darüber gestritten worden, ob nicht die 6. und 7. Bitte als eine gemeint seien. Die Schlußworte („Denn Dein ist 2c.") oder die sogenannte Doxologie wurden erst später, wahrscheinlich als Antwort der Gemeinde beim kirchlichen Gebrauch, beigefügt; denn schon im 4. Jahrhundert galt das V., wie noch jetzt, als notwendiger Bestandteil jeder gottesdienstlichen Handlung.

Vathy, Hauptstadt der Insel Ithaka (s. d.), amtlich jetzt Ithaki genannt; Hauptstadt der Insel Samos (s. d.).

Vaticinium (lat.), Weissagung, Prophezeiung.

Vatikan, der auf dem Mons Vaticanus im Stadtteile Borgo gelegene großartige päpstliche Palast Roms auf der rechten Tiberseite. Er ist eine Vereinigung mehrerer größerer Anlagen mit 374 m Gesamtlänge und 249 m Breite und enthält 10 246 Zimmer, Säle, Gänge und Kapellen und 20 Höfe. Als gewöhnlicher Eingang zu ihm dient die 1860 von Pius IX. angelegte schöne Marmortreppe zum Damasushofe, der auf drei Seiten von den anmutigen Loggien Bramantes und Raffaels in drei Geschossen umgeben ist. In Verbindung mit dem ersten Geschoß stehen die Sala ducale und dahinter die Sala regia, zu welcher man auch unmittelbar durch die Scala regia vom Petersplatze aus gelangen kann. Links zur Seite letzterer führt eine Thür zur Paolinischen Kapelle, die Thür rechts vermittelt den Zutritt zur Sixtinischen Kapelle, 1473 erbaut und mit herrlichen Fresken Michelangelos und anderer Meister geschmückt. Auf diese südlichen Vorbauten folgt das Hauptgebäude mit dem Appartamento Borgia, der Galleria lapidaria und della Biblioteca und dem Bibliotheksgebäude mit dem vatikanischen Archiv. Die Bibliothek, von Sixtus IV. begründet, ist wegen der Seltenheit und Wichtigkeit ihrer Handschriften die bedeutendste Europas und enthält 25 600 Manuskripte und gegen 200 000 Bände nebst einer Münzsammlung. Von diesen Gebäuden wird der größte vatikanische Hof, der Cortile del Belvedere, umschlossen. Der zweitgrößte, der Giardino della Pigna, nördlich von ersterem, hat zur Südfront den Braccio nuovo mit einer Sammlung der prächtigsten Statuen, zur rechten Seite das Museo Chiaramonti, Statuen, Büsten und Reliefs enthaltend, zur linken die Galleria geografica mit topographischen Plänen Italiens, die Galleria degli Arazzi mit den Tapeten Raffaels und die Galleria de' Candelabri mit einem großen Reichtum an Statuetten. Die Nordfassade wird von dem Museo Egizio, einer Sammlung ägyptischer Monumente, gebildet. Dahinter befindet sich in mehreren Abteilungen eine der bedeutendsten Schatzkammern der griechisch-römischen Kunst, das Museo Pio Clementino, mit dem weltberühmten Torso des Herkules, der Laokoongruppe, dem Apollo von Belvedere, der Schlafenden Ariadne, dem Zeus von Otricoli 2c. Die berühmten Loggien und Stanzen Raffaels befinden sich in einem zweiten Stockwerke im mittleren Palaste, und die Pinacoteca, die nur aus 42 Nummern bestehende ausgesuchte Gemäldesammlung, ist in einem dritten Stockwerke aufbewahrt. — Die erste Anlage des V.s soll unter Papst Symmachus entstanden sein. Papst Eugen III. (1150) und seine Nachfolger errichteten Neubaue. Seit dem Aufenthalt der Päpste in Avignon ist der V. päpstliche Residenz und wurde nach und nach durch Zubauten vergrößert, so unter Sixtus IV., Julius II. und Leo X. und besonders unter Sixtus V., der

das Ganze einheitlich zu gliedern verstand. Unter Pius VI. entstand das Museo Clementino und unter Pius VII. das Braccio nuovo. — Die altberühmte päpstliche Sängerkapelle, die Sixtinische genannt, weil sie in der Sixtinischen Kapelle hauptsächlich zu fungieren pflegt, wurde von Gregor dem Großen gegründet; ihre gegenwärtigen Statuten stammen von Papst Paul III. aus dem Jahre 1545. Vgl. Letarouilly, „Le Vatican et la basilique de Saint-Pierre de Rome“ (Paris 1878—82).

Vatikanischer Kodex (Codex Vaticanus), s. unter Bibel.

Vatikanisches Konzil nennt man die vom 8. Dezember 1869 bis zum 20. Oktober 1870 im Vatikan zu Rom stattgehabte Kirchenversammlung, nach römischer Zählung das zwanzigste überhaupt, welches die Unfehlbarkeit (s. d.) des Papstes als Glaubenssatz beschloß. Vgl. Frommann, „Geschichte und Kritik des Vatikanischen Konzils von 1869—70“ (Gotha 1872).

Vatke (Johann Karl Wilhelm), Philosoph und Theolog, geb. 14. März 1806 zu Behndorf im Magdeburgischen, seit 1837 Professor der Theologie zu Berlin, wo er 18. April 1882 starb. Er schrieb „Die Religion des Alten Testaments“ (Bd. 1, Berlin 1835) und „Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältnis zur Sünde und zur göttlichen Gnade“ (ebd. 1841). Aus seinem Nachlaß erschien noch „Einleitung ins Alte Testament“ (Bonn 1886) und „Religionsphilosophie“ (ebd. 1888).

Nr. 6195. Sébastien le Prêtre de Vauban (geb. 1. Mai 1633, gest. 13. März 1707).

Vattel (spr. Watäll, Emmerich von), namhafter Publizist, geb. 25. August 1714 zu Couvet, Fürstentum Neuchâtel, seit 1743 als kurfürstlich sächsischer Legationsrat in Dresden wohnhaft, hierauf sächsischer Gesandter in Bern, 1758 als Geheimrat nach Dresden zurückberufen, gest. 20. Dezember 1767 zu Neuchâtel. Sein Hauptwerk sind die „Droits des gens“ (wiederholt aufgelegt, neueste Ausg., 3 Bde., Paris 1863; deutsch von Schulin, Nürnberg 1759 u. öfter).

Vauban (spr. Wobahng, Sébastien le Prêtre, Seigneur de), französischer Marschall und genialer Kriegsbaumeister, geb. 1. Mai 1633 zu St.-Leger de Foucherets (Burgund). Als er mit Condé in spanische Dienste getreten war, wurde er 1653 gefangen genommen, vor Mazarin geführt und beauftragt, St.-Menehould einzunehmen, das er selbst ebenzuvor hatte befestigen lassen. Ebenso eroberte er 1654 Stenay und wurde 1655 Ingenieur des Königs. Von jetzt an war seine Hauptarbeit, im Kriege Festungen zu erobern, im Frieden Festungen (deren insgesamt 33) zu erbauen. Die Anwendung der Parallelen, welche einer von seinen Gehilfen den Türken in Kandia abgesehen hatte, bildete er auf das vollkommenste aus. Im Jahre 1689 erfand V. das Bajonett und etwas später das Steinschloßgewehr. Dabei trieb er als eifriger Patriot volkswirtschaftliche Studien und sprach vor allem zuerst die Idee aus, das ganze Volk sei berufen, zur Erhaltung des Heerwesens durch einen allgemeinen Zehnten und durch allgemeine Dienstpflicht mitzuwirken. Seit 1699 Mitglied der Akademie, seit 1703 Marschall, ward er 1705 in den Ruhestand versetzt. Er starb 13. März 1707 zu Paris. Nach seinem Tode erschienen von ihm „Oeuvres militaires“ (herausgeg. von La Tour-Foissac, 3 Bde., Paris 1796), „Traité de l'attaque et de la défense“ (2 Bde., Haag 1737); die beiden ersten einzeln herausgeg. von Augoyat, Paris 1829, und von Jombert, ebd. 1829), „Oisivetés de M. de V.“ (4 Bde., ebd. 1843—46) u. s. w. „Mémoires“ von ihm erschienen Paris 1841 und 1847. Sein Leben beschrieb besonders Chambray (Paris 1845) und Ambert (ebd. 1882).

Vaucanson (spr. Wokahngsohng, Jacques de), französischer Mechaniker, geb. 24. November 1709 zu Grenoble, gest. 21. November 1782 zu Paris, ist bekannt als Verfertiger einiger berühmter Automaten, wie z. B. der nach ihm benannten Ente und eines Flötenspielers.

Vauchamps (spr. Woschahng), Dorf im französischen Departement Marne, südwestlich von Epernay, ist bekannt durch das daselbst und bei dem benachbarten Etoges (s. d.) am 14. Februar 1814 stattgefundene Gefecht, infolgedessen Blücher sich vor den Franzosen unter Marmont zurückziehen mußte.

Vaucluse (spr. Woklühs, vom lat. vallis clausa, d. h. geschlossenes Thal), Dorf mit einer Papierfabrik und ca. 900 E. im Arrondissement Avignon des französischen Departements V., ist bekannt durch den Aufenthalt des italienischen Dichters Petrarca, welcher die reizvolle Umgebung in seinen Sonetten verherrlichte; im Jahre 1809 wurde ihm hier eine Denksäule errichtet. Nur 1 km vom Orte entspringt zwischen 120 m hohen und steilen Felsen aus einer durch den genannten Dichter berühmt gewordenen Höhle der Fluß Sorgues, der nach einem Laufe von 40 km oberhalb Avignon in die Rhone mündet. — Das nach dem Dorfe genannte französische Departement V. liegt im SO. der Republik, ist zur größeren Hälfte aus der ehemaligen Grafschaft Avignon, der Grafschaft Venaissin und dem Fürstentum Orange, zur kleineren aus Teilen der Provence zusammengesetzt und zählt auf 3548 qkm (1886) 241 787 E., welche Acker-, Wein-, Olivenbau, Vieh- und Seidenzucht, Seidenweberei &c. treiben. Die Kette des 1912 m hohen Ventoux, das 1186 m hohe Lubérongebirge und das dazwischenliegende 650 m hohe Gebirge von V. durchziehen den größten Teil des Landes. In den Thälern und den Ebenen der Rhone und der Durance ist das Land fruchtbar und erzeugt außer Weizen köstliche Weine, vortreffliches Obst, Südfrüchte, welche einen bedeutenden Ausfuhrartikel bilden. Die Gebirge sind reich an Waldungen, in welchen man jährlich gegen 20000 kg Trüffeln gewinnt. An Mineralien liefert das Gebiet Steinkohlen, Gips und Eisen. Die Rhone und die Durance mit ihren Nebenflüssen und ein vielverzweigtes Kanalnetz bewässern das Land. Die Paris-Lyon-Mittelmeerbahn durchschneidet den Westen des Gebietes. Hauptstadt ist Avignon (s. d.).

Vaucorbeil (spr. Wokorbähj, Auguste Emanuel), Tonsetzer, geb. im Dezember 1821 in Rouen, war in Paris Schüler von Cherubini, wurde 1880 Direktor der Großen Oper und starb als solcher 2. November 1884. Er gab treffliche Lieder, Violinsonaten, Streichquartette, eine komische Oper „Bataille d'amour“, eine große Oper „Mahomet“ &c. heraus.

Vaucouleurs (spr. Wokulöhr), Stadt im Arrondissement Commercy des französischen Departements Maas, an der Maas und an der Bahnlinie Pagny-Neufchâteau-Boulogne, zählt ca. 2600 gewerbfleißige E. Hier begann 1429 die Jungfrau von Orleans ihre siegreiche Laufbahn. In der Nähe ist das Schloß Thusey.

Vaud (Pays de, spr. Pe-ih d'Wo), französisch für den Schweizerkanton Waadt (s. d.).

Vaudeville (spr. Wohdwil), eigentlich eine Gattung des französischen volkstümlichen Liedes, meist satirischen Inhalts, genannt nach Vau de Vire (Normandie), der Heimat Olivier Basselins, des Dichters solcher Lieder; dann ein Lustspiel, in welches solche Lieder (Couplets) eingelegt sind, von dem Ro-

manschriftsteller Lesage erfunden und gepflegt von Scribe und Melesville, in Deutschland von Martin Opitz, Johann Friedrich Reichardt, Angely, Holtei.

Vaudoncourt (spr. Wodohngkuhr, Guillaume de), französischer General und Kriegshistoriker, geb. 24. September 1772 zu Wien, trat 1792 ins französische Heer, that sich in den Kriegen der Republik und Napoleons I. hervor, ward 1809 Brigadegeneral, 1812 aber von den Russen gefangen und kehrte erst 1814 nach Frankreich zurück, war während der Hundert Tage Inspektor der Nationalgarden im Elsaß, flüchtete dann nach München, ward 1815 von den Bourbons in contumaciam zum Tode verurteilt, kehrte 1825 begnadigt nach Frankreich zurück und starb 2. Mai 1845 zu Passy. Seine Hauptschriften sind „Histoire des campagnes d'Annibal en Italie" (3 Bde., Mailand 1812), „Histoire des campagnes de 1813 et 1814" (5 Bde., Paris 1826) und „Histoire politique et militaire du prince Eugène, vice-roi d'Italie" (3 Bde., ebd. 1827).

Vaudoyer (spr. Wodoajeh, Léon), Architekt, geb. 7. Juni 1803 in Paris, gest. 9. Februar 1872 daselbst, Sohn des Architekten Antoine V. (gest. 1846) und Schüler von Lebas, bildete sich in Rom theoretisch aus, baute nach seiner Rückkehr im romanischen Stil das Oratorium von Notre Dame de la Garde in Marseille und leitete seit 1854 auch den Bau der dortigen neuen Kathedrale in Form eines lateinischen Kreuzes mit byzantinischer Zentralkuppel.

Vaugirard (spr. Woschirahr), südwestlicher Stadtteil (15. Arrondissement) von Paris, mit vielen Villen, dem Bahnhof und den Werkstätten der Westbahn.

Vauquelin (spr. Wokläng, Louis Nicolas de), französischer Chemiker, geb. 16. Mai 1763 zu Hébertot (Calvados), ward Professor am Collège de France zu Paris, 1804 am Jardin des plantes und 1811 an der medizinischen Fakultät, trat 1822 in den Ruhestand, gehörte seit 1827 der Deputiertenkammer an und starb 14. November 1829 zu Hébertot. Er war namentlich ein ausgezeichneter Analytiker und machte sich zuerst durch die Entdeckung des Chroms (1797) und der Glycinerde einen Namen.

Vautier (spr. Wotjeh, Benjamin), trefflicher Genremaler, geb. 24. April 1829 zu Morges am Genfersee, war Schüler von Lugardon in Genf und seit 1850 von Jordan in Düsseldorf, wo er 1857 Professor an der Akademie wurde und aus dem bäuerlichen Leben eine reiche Thätigkeit in Genrebildern von hoher Naturwahrheit, meisterhafter Zeichnung, aber nicht glänzendem Kolorit entwickelte. Hauptbilder sind z. B. der Leichenschmaus (Museum in Köln), die Erste Tanzstunde (1868, Nationalgalerie in Berlin), der Toast auf die Braut (1870), die Tanzpause, Eine bange Stunde (1887) und viele andere, sowie die Illustrationen zu Immermanns „Oberhof" und Auerbachs „Barfüßele."

Vauvenargues (spr. Wownark, Luc de Clapier, Marquis de), berühmter französischer Moralist, geb. 6. August 1715 zu Aix, gest. 9. März 1747 zu Paris. Seine Hauptschriften sind „Introduction à la connaissance de l'esprit humain" und die damit verbundenen „Réflections et maximes" (1747). Seine Werke gab zuletzt Plon heraus (3 Bde., Paris 1874). Über ihn schrieb Paléologue (Paris 1890).

Vauvert (spr. Wawähr), Stadt im Arrondissement Nîmes des französischen Departements Gard, an der Bahnlinie Nîmes-Aigues-Mortes, hat eine protestantische Konsistorialkirche, ein Schloß und zählt ca. 3500 Handel mit Wein ꝛc. treibende E.

Vauxhall (spr. Wahxhahl), früher Vergnügungsort mit öffentlichem Garten, Wasserkünsten, Theater u. s. w., bei der jetzigen Vauxhallbrücke in London gelegen, war Versammlungsort der Londoner feinen Welt, wurde aber 1835 geschlossen. Gleichbenannte Gärten wurden später in anderen großen Städten angelegt.

Vay (Nikolaus, Freiherr von), ungarischer Staatsmann, geb. 29. April 1802 zu Unter-Zsolcza (Borsoder Gespanschaft), seit 1844 Mitglied des Obergerichtshofs und Statthaltereirat, 1847—49 Kronhüter, 1860—81 ungarischer Hofkanzler, seit Februar 1884 Vizepräsident des ungarischen Magnatenhauses und später auch Generalinspektor der reformierten Kirche in Ungarn-Siebenbürgen. — Nikolaus, Freiherr von V., Sohn des Vorigen, geb. 1830, gest. 1885, hat sich als Bildhauer vorteilhaft bekannt gemacht.

V. c., verbi causa (lat.), zum Beispiel; im Handel conto vostro (ital.), Ihre Rechnung, oder conto vecchio, alte Rechnung.

V. Chr., vor Christo, vor Christi Geburt.

V. D., volente Deo (lat.), mit Gottes Willen.

V. D. M., verbi Divini Magister oder Minister (lat.), Lehrer oder Diener des göttlichen Wortes.

Vdt., vidit (lat.), hat gesehen.

Vecchi (spr. Wecki, Orazio), Komponist, geb. 1550 in Modena, gest. 19. September 1605 daselbst, wurde 1596 Kapellmeister der dortigen Kathedrale und 1598 Hofkapellmeister. Unter seinen zahlreichen Schriften und Kompositionen ist am bekanntesten der „Amfiparnaso" („Zweigipfeliger Parnaß"), eine venezianische Liebesszene, aufgeführt 1594 in Modena. Er war auch ein trefflicher Komponist von Kanzonen, Madrigalen, Messen und Motetten.

Vecellio (spr. Wetschellio, Tiziano), Maler, s. Tizian.

Vechel oder Veghel, Stadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Aa und an der Bahnlinie Boxtel-Wesel, ist Sitz eines Kantonalgerichts, hat mehrere Kirchen, ein Schloß und zählt (1887) 5549 Ackerbau- und Viehzucht treibende E.

Nr. 6196 Benjamin Vautier (geb 24. April 1829).

Vecht, Mündungsarm des Rheins, der sich bei Utrecht vom Krummen Rhein absondert und durch schwere Schutzschleusen bei Muiden in den Zuidersee mündet.

Vechta, Amtsstadt im Großherzogtum Oldenburg, an der Vechta und an der Bahnlinie Ahlhorn-V., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium, Lehrerseminar, großen Pferdemarkt und zählt (1885) 2366 E. — Das Amt V., ein Teil des ehemaligen Fürstbistums Münster, zählt auf 760 qkm ca. 35 000 größtenteils katholische E.

Vechte (niederländ. de Vecht), ein rechter Zufluß des Zwarte Waters, der nördlich von Koesfeld in Westfalen entspringt, durch den W. der Provinz Hannover und der niederländischen Provinz Overyssel läuft, links die Regge empfängt und nach 195 km langem Laufe unterhalb Zwolle mündet. Schiffbar wird er bereits in Hannover.

Veckerhagen, Flecken im Kreise Hofgeismar des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Weser, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß, Eisenhütte ꝛc. und zählt (1890) 1593 E.

Veda, Vedanta, s. Weda, Wedanta.

Vedette (franz.) heißt der Kavallerist, welcher in der Vorpostenlinie Posten steht, s. auch Vorposten. — Vedettenchaine, soviel wie Vorpostenkette.

Vediovis oder Vejovis, eine römische Gottheit, deren Name den rächenden, durch Gluthitze Krankheiten bewirkenden und zündende Blitze sendenden Jupiter zu bezeichnen scheint. In seinem Tempel auf dem Kapitolinischen Hügel war er jugendlich und mit Pfeilen bewaffnet dargestellt.

Vedretto (ital.), soviel wie Gletscher.

Vedute (ital.), die perspektivische Ansicht (Prospekt) einer bestimmten Gegend.

Veen, niederdeutsch für Torfmoor, s. Fenn.

Veen (Hohe), richtiger Hohes Venn, Gebirgspartie im Westflügel des Rheinischen Schiefergebirges, an der Grenze von Rheinprovinz und Belgien zwischen Eupen und Malmedy, ist eine im Mittel 660 m hohe waldlose öde Hochfläche mit mächtigen bis zu 6 m starken Torflagern. Dicke Nebel und im Winter tiefer Schnee hüllen das unwegsame Revier ein und machen es zu einer der traurigsten Gegenden Deutschlands. Der höchste Punkt ist der nahe der belgischen Grenze liegende 695,8 m hohe Botrange. Roer und Vesdre haben hier ihren Ursprung. Am Nordrande liegt der Aachener Wald mit Sandstein, Thon und Kalkbänken.

Nr. 6197. Lope de Vega (geb. 25. November 1562, gest. 21. August 1635).

Veen (Martin van), Historienmaler, s. Heemskerck (Martin Jakob van).

Vega (arab.), in Spanien Bezeichnung für eine fruchtbare Ebene, wie V. von Granada, von Malaga, von Motril &c.

Vega (Concepcion de la V.), Hauptstadt einer Provinz im Dominikanischen Freistaat auf der Insel Hayti, zählt ca. 9000 E. und wurde 1570 gegründet, nachdem der 1495 von Kolumbus gegründete gleichnamige Ort 1564 durch ein Erdbeben zerstört worden war.

Vega (Garcilaso de la), eigentlich Garcias Laso de la V., spanischer Dichter, geb. 1503 zu Toledo, widmete sich dem Kriegsdienste unter Karl V. und starb 1536 zu Nizza, berühmt besonders durch seine Schäfergedichte. Ausgaben seiner „Obras" besorgten Herrera (Madrid 1580) und Azara (ebd. 1765 und 1817); wiederabgedruckt sind sie im 32. Band der „Biblioteca de autores españoles."

Vega (Georg, Freiherr von), Mathematiker, geb. 1756 zu Sagoritza (Krain), Hauptmann und Professor beim neu errichteten Bombardierkorps, hierauf Oberstleutnant beim 4. Artillerieregiment, mit dem er die Feldzüge gegen die Türken und gegen die Franzosen mitmachte. Seit 1800 Freiherr, ward er 26. September 1802 ermordet. Am bekanntesten sind seine „Logarithmentafeln" (2 Bde., Wien 1783; neue Aufl. von Hülße, Leipzig 1840 u. öfter). Außerdem sind von seinen Schriften zu nennen die „Vorlesungen über die Mathematik" (4 Bde., Wien 1786—90, wiederholt aufgelegt) und das „Logarithmisch-trigonometrische Handbuch" (Leipzig 1793; 70. Aufl. 1887; seit 1840 ebenfalls von Hülße besorgt).

Vega (Lope Carpio Felix de), berühmter spanischer Dichter, geb. 25. November 1562 zu Madrid, trat um 1582 als Sekretär in den Dienst des Herzogs Antonio Alba, auf dessen Wunsch er sein erstes größeres Werk, den dramatisierten Schäferroman „Arcadia" (gedruckt 1602) verfaßte, mußte aber infolge eines Duells Madrid verlassen und kehrte erst 1590 dahin zurück, ward 1618 apostolischer Protonotar zu Toledo und starb 21. August 1635 zu Madrid, als Begründer der spanischen Nationalbühne und der fruchtbarste Dichter aller Zeiten. Die Menge und der Umfang seiner Werke ist geradezu unglaublich, hat er doch allein weit über 2000 zum Teil sehr umfängliche dramatische Werke verfaßt, dazu noch die Epen „Angelica" und „La Jerusalén conquistada", vier größere historische Gedichte „San Isidoro", „La Dragontea", La Corona trágica" und „La Virgen de la Almudena", ferner ein komisches Heldengedicht „La Gatomaquia", ein asketisches Werk „Soliloquios à Dios", mehrere beschreibende und didaktische Gedichte, Novellen, Sonette, Romanzen, Oden, Elegien u. s. w. Unter V.s Dichtungen sind an Zahl und Wert die Dramen weitaus die bedeutendsten. Diese haben den verschiedenartigsten Inhalt; es sind Trauerspiele, Lustspiele, Schauspiele im engeren Sinne, sogenannte Intriguenstücke, possenartige lose aneinander gereihte Szenen; nicht minder mannigfach sind ihre Stoffe; die einen entlehnen ihn der Geschichte, andere dem bürgerlichen Leben, noch andere (autos sacramentales genannt) der biblischen Geschichte und der Heiligenlegende. Von den bürgerlichen Dramen (comedias de capa y espada, d. h. Mantel- und Degenstücke) seien folgende aufgeführt: „Die Thörin für andere und Weise für sich selbst" und „Die St. Johannisnacht"; von den geschichtlichen Schauspielen „Der vollkommene Fürst" und „Die Komture von Cordova"; von den geistlichen Stücken endlich „Die Brücke der Welt", „Die Rückkehr aus Ägypten" und „Der Wolf als Hirt." — V.s Gedichte und Novellen enthalten die „Coleccion de las obras sueltas etc." (21 Bde., Madrid 1776—79); von seinen Dramen scheinen die meisten verloren gegangen zu sein und nur etwas über 300 sind gedruckt in der Sammlung seiner „Comedias" (28 Bde., Madrid 1604—47; 25 Bde., Saragossa 1641 ff.); 112 Stücke hat Hartzenbusch herausgeg. in der „Biblioteca de autores españoles", eine Anzahl „Comedias inéditas" erschien Madrid 1875, ungedruckte Briefe und Gedichte unter dem Titel „Ultimos amores" ebd. 1876. Deutsche Übersetzungen einzelner Stücke lieferten Malsburg (Dresden 1824), Soden (Leipzig 1820), Dohrn (Hamburg 1844), von Schack (Frankfurt 1845) und Lorinser (Regensburg 1877); die Romane und Novellen („Romantische Dichtungen") übersetzte Richard (6 Bde., Aachen 1824—27). Sein Leben beschrieb besonders Lafond (Paris 1857). Vgl. auch Dorer, „Die Lope de Vega-Litteratur in Deutschland" (Zürich 1885).

Vega (Ynca Garcilaso de la), geb. 1540 in Cuzco (Peru) als Abkömmling der Inkas von Peru, gest. 1620, schrieb eine Geschichte seines Stammes (zuletzt 17 Bde., Madrid 1800—3).

Vegesack, Stadt im Bremer Stadtgebiet, an der Mündung der Wümme in die Weser und an den Bahnlinien Burg-Lesum-V. und Grohn-V.-Farge, hat eine evangelische Kirche, ein Realgymnasium, einen Hafen, Schiffswerften, Fabriken u. s. w., Reederei und zählt (1890) 4009 E. In der Umgegend sind viele Villen reicher Bremenser, Wollkämmereien und Spinnereien.

Vegetabilien (vom lat. vegetus, d. i. frisch, Wachstum befördernd), Pflanzen, Gewächse, Pflanzenspeisen.

Vegetarianer (lat.) oder Vegetarier nennt man die Anhänger der Lehre, daß nur Pflanzenkost dem Menschen zuträglich, dagegen die Ernährung mit tierischen Stoffen schädlich und verwerflich ist (Vegetarianismus). Diese Lehre gewann erst an Bedeutung und Ausbreitung, als in England, dann auch in anderen Ländern die V. in Vereine zusammentraten, deren Mitglieder sich nicht bloß aus gesundheitlichen, sondern auch aus ethischen Rücksichten gegenseitig verpflichteten, nicht bloß das Fleisch der Tiere von ihrem Speisezettel zu verbannen, sondern auch der Tötung der Tiere durch das Schlachten zum Zwecke der Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses als einer

rohen Handlung möglichst entgegenzutreten. Ein Vorläufer dieser Bestrebungen war Newton, dessen Buch „Return to nature or defence of vegetable regimen“ (London 1811) wohl zur Gründung eines Vereins Veranlassung gab, doch noch keine größeren Kreise belehrte. Die vegetarianischen Grundsätze wurden mit größerem Erfolge durch die Schriften von Alcott, Graham, John Smith und anderen verbreitet, so daß sich die Sekte der V. schon im Jahre 1847 zu London in einer Vegetarian Society vereinigte, die dann weiterhin über England und Amerika für den ausschließlichen Pflanzengenuß wirkte. Den meisten Eindruck machte nicht bloß in England, sondern auch in Deutschland die Schrift Charles Lanes „Nur Pflanzenkost! oder die vegetarianische Diät“ (deutsch, Breslau 1854). Hier wird gelehrt, daß alleinige Pflanzenkost körperliche und geistige Verjüngung herbeiführe, daß einzelne Erscheinungen aus dem Völkerleben (Inder ꝛc.) den Beweis zu führen scheinen, wie der Mensch recht wohl mit Pflanzenkost ausreiche und sich dabei einen sanften Charakter bewahre, daß ferner zahlreiche Bibelstellen gegen das Töten der Tiere sprechen, daß die nur Pflanzenkost genießenden Athleten Griechenlands und Roms ungemein kräftig waren, daß gerade die pflanzenfressenden Tiere (Elefanten, Rinder, Pferde) die stärksten seien, daß schließlich zahlreiche Philosophen, wie Pythagoras, Sokrates, Spinoza, Voltaire u. a., sowie Naturforscher, wie Hyrtl, Humboldt, Cuvier u. a., in ihren Schriften die reine Pflanzenkost als vorzüglich gepriesen hätten. Der Genuß des Fleisches soll, wie die V. behaupten, mannigfache Krankheiten erzeugen, die durch dessen reizende Beschaffenheit sowie durch gewisse Parasiten entstehen; auch soll derselbe zur Leidenschaftlichkeit anregen. Schon die Humanität verbiete das Abschlachten der Tiere, es wird sogar angeführt, daß etwas vom Charakter der genossenen Tierart auf den Menschen übergehe. — In Deutschland bildeten sich nach und nach viele vegetarianische Vereine, die sich fast alljährlich in größeren Versammlungen besprechen. Dergleichen Vereine bestehen in Berlin, Hannover, Barmen, Elberfeld, Wien, Stuttgart, Dresden, Leipzig, Bern, Nordhausen ꝛc. — Außer dem Fleisch verurteilen die V. auch sämtliche geistigen Getränke sowie stärkere Anregemittel, z. B. starken Kaffee. Daß V. gesunde kräftige Leute sein können, ist keine Frage; in manchen Fällen verschwinden vorhandene Beschwerden mit dem Einführen der Pflanzenkost. Anderseits ist auch nicht zu leugnen, daß die entschieden einseitige Ernährung für diesen oder jenen Gefahren haben kann. Der Vegetarianismus ist dementsprechend nicht gerade zu verdammen, aber auch nicht jedermann zu empfehlen. Vgl. Baltzer, „Die natürliche Lebensweise, der Weg zur Gesundheit und zu sozialem Heil“ (4 Bde., Nordhausen 1867—72); Hahn, „Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft“ (Köthen 1859) und „Der Vegetarianismus“ (Berlin 1869); Struve, „Die Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung“ (Stuttgart 1869); Lindermann, „Der Vegetarianismus, eine kleine Belehrung für Laien“ (Graz 1877); Kingsford, „Die Pflanzennahrung“ (deutsch, 2. Aufl., Rudolstadt 1888) und Springer, „Wegweiser durch die vegetarische Litteratur“ (2. Aufl., Nordhausen 1880). Vegetarische Kochbücher gaben Baltzer (7. Aufl., Grötzingen 1882) und Schulz (2. Aufl., Berlin 1888) heraus. Von vegetarischen Zeitschriften sind zu nennen die „Thalysia“ (Nordhausen, seit 1868) und die „Vegetarische Rundschau“ (Berlin, seit 1881).

Vegetation (lat.) oder Pflanzenwuchs ist zunächst das Leben und Wachstum der Pflanzen, dann aber auch die Gesamtheit der Pflanzenwelt einer Gegend. — Vegetationsorgane nennt man in der Pflanzenkunde alle diejenigen Organe der Pflanze, welche nur zur Ernährung, nicht zur Fortpflanzung gehören, namentlich Wurzeln, Stengel und Blätter, zum Unterschiede von den Fortpflanzungsorganen. — Vegetationsperioden nennt man die verschiedenen Abschnitte im Leben einer Pflanze oder der gesamten Pflanzenwelt einer Gegend, also Keimen, Wachsen, Blühen und Reifen. — Vegetationspunkt heißt diejenige Stelle im Pflanzenkörper, an welcher die Neubildung von Pflanzenteilen in der Längsrichtung durch vermehrte Zellenbildung von statten geht; so z. B. in der äußersten Spitze eines jungen Sprosses.

Vegetieren (lat.), wie eine Pflanze unthätig leben; vegetativ, zum Pflanzenleben gehörig; wachsend; belebend.

Vegetius Renatus (Flavius), römischer Militärschriftsteller, um 400 n. Chr., verfaßte eine kompilatorische „Epitome rei militaris“ (kritische Ausgabe von Lang, 2. Aufl., Leipzig 1885; deutsch von Lipowsky, Sulzbach 1827), sowie wahrscheinlich auch das unter dem Namen des Publius V. R. bekannte Werk über Tierarzneikunde, die „Ars veterinaria“, von der Schneider im 4. Bde. der „Scriptores rei rusticae“ (Leipzig 1797) eine Bearbeitung gab. Vgl. Förster, „De fide Flavii Vegetii Renati“ (Bonn 1879).

Veglia (spr. Wellja, slaw. Krk, im Altertum Curicta), österreichische im Golf von Quarnero liegende und zur Markgrafschaft Istrien gehörige Insel. Sie hat einen Flächeninhalt von 420 qkm, ist fruchtbar und zählt (1880) 18089 E. Das Mineralreich liefert Marmor. — Im Südwesten der Insel liegt die befestigte Hauptstadt gleichen Namens; dieselbe hat ein Bezirksgericht, einen Hafen, ist Bischofssitz, hat eine schöne Kathedrale und (1880) 1579 E. Vgl. Cubich, „Notizie sull' isola di V.“ (Triest 1874).

Veh, Pelzwerk, s. Feh.

Vehement (lat.), heftig, stürmisch, leidenschaftlich. Vehemenz, Heftigkeit, Eifer, Ungestüm.

Vehikel (lat.), Fuhrwerk, Fahrzeug, Beförderungsmittel; in der Heilkunde ein gestaltgebendes Mittel, ein unwirksamer Stoff, dem kräftig wirkende Stoffe in geringer Menge beigemischt werden, um ihre Masse und Form zu verändern.

Vehme oder Vehmgerichte, s. Femgerichte.

Vehse (Karl Eduard), Geschichtschreiber, geb. 18. Dezember 1802 zu Freiberg in Sachsen, war 1825—38 Archivar in Dresden und starb 18. Juni 1870 in Striesen bei Dresden. Sein an pikanten Einzelheiten überreiches Hauptwerk ist die „Geschichte der deutschen Höfe“ (48 Bde., Hamburg 1851 ff.). Außerdem ist noch hervorzuheben „Shakespeare als Protestant, Politiker, Psycholog und Dichter“ (2 Bde., Hamburg 1845).

Veilchen, Pflanzengattung, s. Viola *L.*

Veilchenstein heißen Gesteinsbrocken, welche mit einem veilchenartig riechenden Pilz, Chroolepus Jolithus *Ag.*, bekleidet sind; s. auch unter Chroolepus *Agdh.*

Veilchenwurzel, s. unter Iris.

Veile, dänisches Amt in Jütland, umfaßt 2339 qkm und zählt (1880) 108513 E. Die Hauptstadt V., an der Mündung der Veile-Aa in den Veile-Fjord und an der Bahnlinie Frederikshavn-Wamdrup, hat einen kleinen Hafen, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt (1880) 7145 Handel, Schifffahrt und Fischerei treibende E.

Veintena (spr. We-intena, d. i. Zwanziger), Goldmünze, soviel wie Escudillo de oro; s. unter Escudillo.

Veit (lat. Sanctus Vitus), der Heilige, soll aus Sizilien gebürtig, nach vielen Wunderthaten zu Rom um 306 n. Chr. den Märtyrertod auf der Folter erlitten haben, nachdem er auf dem Scheiterhaufen und im Löwenzwinger unverletzt geblieben war. Die katholische Kirche feiert sein Gedächtnis am 15. Juni und zählt ihn zu den sogenannten 14 Nothelfern. Als Schutzpatron gegenüber dem sogenannten Veitstanz erscheint er seit 1418, wo der Straßburger Magistrat die von der Tanzwut Befallenen in einer Kapelle des Heiligen V. heilen ließ.

Veit (Sankt), zwei österreichische Ortschaften, s. Sankt Veit (unter Sankt).

Veit (Philipp), berühmter Historienmaler jüdischer Abkunft, geb. 13. Februar 1793 in Berlin, wurde durch seine Mutter, eine Tochter des philosophischen Schriftstellers Moses Mendelssohn, und seinen Stiefvater Friedrich von Schlegel ausgebildet, trat zur katholischen Kirche über, diente 1813 und 1814 als Freiwilliger und ging nach Rom, wo er sich 1815 den Nazarenern anschloß und sich an den Fresken der Casa Bartholdy und der Villa Massimo beteiligte. Im Jahre 1830 wurde er Direktor des Städelschen Instituts in Frankfurt und schuf dort als eines seiner Hauptwerke das jetzt auf Leinwand übertragene Freskobild der Einführung der Künste in Deutschland durch das Christentum (Städelsches Institut) und das herrliche Bild der beiden Marien am Grabe des Herrn (Nationalgalerie in Berlin). Im Jahre 1843 zog er nach Sachsenhausen, malte 1846 für den Dom in Frankfurt die Himmelfahrt Mariä und wurde 1853 Direktor der Gemäldegalerie in Mainz, wo er noch mehrere Malereien für den dortigen Dom

ausführte und 18. Dezember 1877 starb. Seine Werke sind von tiefem Gefühl, großer Zartheit der Charaktere und milder harmonischer Farbe. — Moritz V., jüdischer Buchhändler und Politiker, Vetter des Vorigen, geb. 12. September 1808 zu Berlin, errichtete 1833 mit seinem Universitätsgenossen Lehfeldt unter der Firma V. & Co. in Berlin ein Verlagsgeschäft, das sich rasch zu einem der angesehensten in Deutschland aufschwang. Als Lehfeldt 1858 gestorben war, verkaufte V. die Buchhandlung an Th. Einhorn in Leipzig, der sie 1876 wieder an H. Credner verkaufte. Eine rege Thätigkeit entwickelte V. seit 1853 als stellvertretender und 1855—61 als erster Vorsitzender des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Schon 1848 ins Frankfurter Parlament gewählt, wo er zu den Führern der altliberalen Partei in nähere Beziehung trat, gehörte er 1851—52 auch der preußischen ersten Kammer und 1858—61 dem preußischen Abgeordnetenhause an. Er starb 5. Februar 1864 in Berlin, auch wiederholt schriftstellerisch thätig.

Nr. 6198. Velazquez de Silva (geb. 6. Juni 1599, gest. 6. August 1660).

Veit (Wenzel Heinrich), Komponist, geb. 19. Januar 1806 bei Leitmeritz in Böhmen, gest. 16. Februar 1864 in Leitmeritz als Gerichtspräsident. Er komponierte Kammermusiken, Lieder für eine Stimme und Männerchöre, unter denen „Schön Rotraut", „Sommernacht" und „Der König in Thule" die bekanntesten sind.

Veit von Lusignan, aus einem alten Dynastengeschlecht in Poitou, vermählte sich mit Sibylle, der verwitweten Markgräfin von Montferrat, Tochter des Königs Amalrich von Jerusalem, und wurde infolgedessen 1182 Stellvertreter seines erblindeten Schwagers Balduin IV. von Jerusalem und später selbst König. Ein durchaus unfähiger Regent, konnte er sich gegen Sultan Saladin von Ägypten nicht behaupten und trat 1192 sein Königreich an Richard Löwenherz ab, von dem er dafür Cypern eintauschte. Er starb 1194; sein neues Königreich bestand unter seinen Nachkommen noch bis 1473.

Veitch, steht bei botanischen Namen für den Gärtner J. G. Veitch, einem Kenner besonders japanischer und neuseeländischer Pflanzen, geb. 1839, gest. 1870 in London.

Veitsbohne oder Vietsbohne, s. unter Bohne.

Veitsburg, Stammburg der Welfen, s. unter Ravensburg.

Veitstanz (Chorea Sancti Viti) oder Ballismus ist eine Nervenkrankheit, die sich durch krampfhafte vom Willenseinfluß nicht zu beherrschende zuckende Bewegungen einzelner willkürlicher Muskeln oder ganzer Muskelgruppen bei vorhandenem Bewußtsein ausspricht. Während des Schlafes hören in den meisten Fällen diese Muskelkrämpfe auf. Dieselben befallen am häufigsten die Arm-, Gesichts- und Zungenmuskeln, während die Beine weniger zu leiden pflegen. Der V. befällt meist Kinder und geht fast immer in Genesung aus. Gefährlich ist, daß zuweilen das Herz mit erkrankt; s. auch unter Tänzer. Vgl. Pierson, „Kompendium der Krankheiten des Nervensystems" (Leipzig 1876).

Vejer de la Frontera (spr. Wechhehr de la Frontera), Stadt in der spanischen Provinz Cadiz, auf steilem Felsen, hat eine schöne gotische Kirche und zählt ca. 11500 Südfrüchte und Wein bauende E. An der Mündung des Rio Barbate liegt der kleine Hafen V.

Veji, alte etruskische Stadt, die größte der zwölf etrurischen Bundesstädte, lag ca. 18 km nördlich von Rom auf steiler Felsenhöhe am Flüßchen Cremera. Lange unter eigenen Königen stehend, war V. vielfach in Kriege mit Rom verwickelt und wurde erst nach zehnjähriger Belagerung 396 v. Chr. durch Camillus erobert und zerstört. Die Ruinen der alten Stadt (unter anderen Reste eines Columbariums, ein Grab in der sogenannten Grotta Campana) finden sich bei dem ärmlichen Dorfe Isola Farnese.

Vel (lat.), oder; Vel quasi, wie zum Beispiel.

Vela (La) oder Vela de Coro, Hafen von Coro (s. d.).

Vela (Vincenzo), Bildhauer, geb. 1822 in Ligornetto (Tessin), Schüler von Cacciatori in Mailand, schuf hier und in Turin sowohl allegorische Bildwerke (eine herrliche Desolazione im Park bei Lugano), als auch Porträtstatuen von großer Anmut und Naturwahrheit, z. B. eine Statue des sterbenden Napoleon (1867, im historischen Museum zu Versailles), eine Statue Correggios in dessen Vaterstadt (1880) u. a.

Velabrum hieß im alten Rom der Raum zwischen Kapitol, Aventin und Tiber, der Verkaufsplatz aller feinen Tafelgenüsse, auch Standort der Mietköche.

Velament (lat.), Hülle, Decke; Vorwand.

Velarium (vom lat. veläre, verhüllen), ein gewöhnlich wagerecht ausgespanntes Stück Leinwand, welches in Räumlichkeiten mit Oberlicht (z. B. Gemäldesammlungen) zum Dämpfen des Lichtes, mitunter auch rein dekorativen Zwecken dient. Auch zum Schutz gegen die Sonne im Freien ausgespannte derartige Schirme nennt man Velarien.

Velazquez (spr. Welaßkeds, Diego), eigentlich Don Diego Rodriguez de Silva V., berühmter Bildnismaler, geb. 6. Juni 1599 zu Sevilla, gest. 6. August 1660 zu Madrid. Er war Schüler von Herrera dem Älteren und von Pacheco in Sevilla, widmete sich seit 1631 als Hofmaler Philipps IV. dem Porträt und wurde hierin durch großartige Auffassung und kühne breite Behandlung des Kolorits der Hauptmeister der Schule von Sevilla. Treffliche Porträte von ihm sind in den Uffizien zu Florenz, im Palast Doria in Rom (Papst Innocenz X.), auch im Museum zu Madrid, im Belvedere zu Wien, in Berlin und in Dresden. Er malte auch Genrebilder und Landschaften, seltener mythologische und kirchliche Bilder, denen es aber an Tiefe des Gefühls fehlt. Sein Leben beschrieben Stirling Maxwell (1856) und Justi (2 Bde., 1888). Einen Katalog seiner Werke gab Curtis (1883) heraus.

Velbert, Stadt im Kreise Mettmann des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein neues Rathaus, zahlreiche Fabriken ꝛc. und zählt (1890) 13940 meist evangelische E. In der Nähe befinden sich Blei- und Eisenerzgruben und bedeutende Kalksteinbrüche.

Velber Tauern heißt ein Glied der Hohen Tauernkette zwischen der Großvenediger- und der Großglocknergruppe, an der Grenze von Salzburg und Tirol.

Velburg, Stadt im Bezirksamt Parsberg des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, hat eine katholische Kirche, eine Burgruine und (1890) 1149 E. Unweit davon liegt das Schloß Helfenstein.

Velde (van de), Künstlerfamilie, bestehend aus den drei Brüdern Esaias, Jan und Willem dem Älteren. — Esaias, geb. um 1570 in Amsterdam, gest. im November 1630 im Haag, war Maler von Schlachten- und Reiterbildern und Eislaufszenen. — Jan, geb. 1595 oder 1597, gest. vor 1652, war fast nur Kupferstecher und Radierer von Porträten, Landschaf-

ten, Dorffesten und dergl. — Willem der Ältere, geb. 1610 zu Leiden, gest. 16. Dezember 1693, widmete sich dem Seewesen und zeichnete mit der Feder sehr geschickte Seebilder und Schiffe. — Bedeutender als alle drei waren des letzteren Söhne und Schüler Willem der Jüngere und Adrian. Jener, geb. 1633 in Amsterdam, gest. 6. April 1707 zu Greenwich, seit 1677 Hofmaler in London, war der beste holländische Marinemaler, ausgezeichnet in Linien- und Luftperspektive und in den Details der Schiffe. Zahlreiche Bilder von ihm sind in der Nationalgalerie zu London, auch in Amsterdam, im Haag und in deutschen Museen. — Adrian, geb. 1635 oder 1636 in Amsterdam, gest. 21. Januar 1672 daselbst, Schüler des Jan Wynants, war Radierer und malte treffliche holländische Landschaften mit Viehherden, verlieh auch häufig anderen Malern die Staffage. Bilder von ihm sind in Amsterdam, im Haag, Wien und Berlin.

Velde (Karl Franz van der), Romanschriftsteller, geb. 27. September 1779 zu Breslau, wo er 6. April 1824 als Justizkommissar starb. Er schrieb viele Erzählungen und kleinere Romane („Die Wiedertäufer“, „Der Mägdekrieg“, „Die Eroberung von Mexiko“, „Das Liebhabertheater“ ꝛc.). Seine „Sämtlichen Schriften“ nebst Biographie erschienen, von Böttiger und Hell herausgegeben, in 25 Bdn. (Dresden 1824—28; 7. Ausg., 10 Bde., Leipzig 1862).

Veldeke (Heinrich von), s. Heinrich von Veldeke (unter Heinrich, Dichter des deutschen Mittelalters).

Velden, Name zweier Ortschaften im Königreich Bayern. — Velden (bei Hersbruck), Stadt im Bezirksamt Hersbruck des Regierungsbezirks Mittelfranken, an der Pegnitz und an der Bahnlinie Nürnberg-Eger, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 845 E. — Velden (bei Vilsbiburg), Flecken im Bezirksamt Vilsbiburg des Regierungsbezirks Niederbayern, an der Großen Vils, hat eine katholische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 1418 E.

Veldenz, Dorf im Kreise Bernkastel des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Mosel, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 965 meist evangelische E. Die Burg V., der Stammsitz mächtiger Grafen, wurde im Dreißigjährigen Kriege zerstört.

Veldes (slow. Bled), Dorf und beliebter Badeort in der Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf des österreichischen Herzogtums Krain, am gleichnamigen reizenden See, hat ein altes Schloß, eine Mineralquelle von 22,5° C. und zählt ca. 460 (in der Gemeinde [1890] 3206) E. V. wird auch von Sommerfrischlern viel besucht.

Veléda oder Velléda, einflußreiche jungfräuliche Seherin, welche nach Tacitus dem Stamme der Brukterer an der Lippe angehörte. Dadurch, daß sie 70 n. Chr. dem Bataver Civilis die Eroberung der römischen Festung Castra vetera weissagte, führte sie ihm mehrere deutsche Stämme zu. Nach Tacitus scheint sie in römischer Gefangenschaft gestorben zu sein. — V. heißt auch der 126. der Asteroiden, s. unter Planeten.

Veleslavin (Daniel Adam von), tschechischer Gelehrter und Buchdrucker, geb. 14. Juli 1546 in Prag, erst Universitätsprofessor, dann Buchdruckereibesitzer daselbst, gest. 18. Oktober 1599. Seine eigene Hauptschrift ist der „Historische Kalender“ (tschechisch, 1578 und 1590).

Vélez, Name mehrerer Städte im spanischen Sprachgebiet. — Vélez, Stadt im Staate Santander des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, hat eine Höhere Schule und zählt ca. 12000 Acker- und Obstbau treibende E. — Vélez-Blanco, Stadt in der spanischen Provinz Almeria, hat eine Burg aus der Maurenzeit und zählt ca. 7000 Leinweberei u. s. w. treibende E. — Vélez-Málaga, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Malaga, am Rio de Velez gelegen, hat ein maurisches Kastell und zählt ca. 25000 Seiden-, Zuckerrohr- und Maisbau treibende E. — Vélez-Rubio, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Almeria, am Rio de Velez, hat mehrere sehenswerte Kirchen, in der Nähe kalte eisenhaltige Mineralquellen und zählt ca. 10000 gewerbfleißige E.

Velin (franz., spr. Welähng) oder Velinpapier, eigentlich Pergament von Kalbshaut, Pergamentpapier, feines glattes Papier. — Velinformen, in der Papierbereitung die Schöpfformen mit feinem Drahtgewebe für Velinpapier.

Velino, im Altertum Avens, 74 km langer Fluß in Mittelitalien, entspringt in der Provinz Aquila in den Abruzzen, fließt im allgemeinen nach NW., strömt westlich von Rieti durch einen sehr fruchtbaren Thalkessel (wahrscheinlich den ehemaligen Lacus Velinus) und mündet, nachdem er einen herrlichen 180 m hohen Wasserfall gebildet, bei Terni in die Nera. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind Salto und Turano.

Velino (Monte), einer der Hauptgipfel der Abruzzen in Italien, erhebt sich 2500 m hoch im NW. des ausgetrockneten Fucinosees.

Veliten (lat. Velites, von velum, Schleier), leichte Truppen der Römer, bewaffnet mit Rundschild (parma), Schwert und Wurfspießen, in Abteilungen zu je 40 Mann den Manipeln der drei ersten Linien der Legion beigegeben.

Vellebich (spr. Welebitsch) oder Velebit, ein südlich vom Kapela in Dalmatien beginnendes nach Süden ziehendes Kalkgebirge, dessen höchste Erhebung der 1760 m hohe Sveto Brdo ist.

Velléda, germanische Seherin, s. Veleda.

Velleïtät (lat.), kraftloses Wollen, Anwandlung.

Vellējus Paterculus (Marcus), römischer Geschichtschreiber, geb. um 19 v. Chr., aus angesehenem Geschlecht, that 1 n. Chr. im Orient Kriegsdienste, war später mit Tiberius in Germanien, Pannonien und Dalmatien und wurde 14 n. Chr. Prätor. Über seine späteren Lebensjahre fehlen die Nachrichten. Sein eilfertig hingeschriebenes Werk „Historiae Romanae libri II“ (herausgeg. besonders von Halm, Leipzig 1876; deutsch von Eyssenhardt, Stuttgart 1865) entstand um das Jahr 30 n. Chr.

Velletri, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Rom, unweit der Pontinischen Sümpfe und an der Bahnlinie Rom-Neapel, ist Sitz eines Gerichtshofes und eines Bischofs von Ostia, hat eine Domkirche, mehrere prächtige Paläste, ein Gymnasium, eine technische Schule ꝛc. und zählt (1886) in der Gemeinde 17338 vorzüglichen Wein ꝛc. bauende E. — Der Distrikt V. zählt in 18 Gemeinden (1886) 78752 E.

Vellinghausen, Dorf im Kreise Soest des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), zählt (1885) 572 E. Hier siegte 15. und 16. Juli 1761 Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen unter Broglie und Soubise.

Vellon (span., spr. Weljohn), Kupfermünze, Kupferwährung.

Vellore oder Vellur, Stadt und Festung in der Präsidentschaft Madras im britischen Vorderindien, westlich von Madras, am Palar, zählt ca. 40000 E.

Veloce (ital., spr. Welohtsche), velocissimo, in der Musik: eilig, sehr eilend.

Velocifère (franz., spr. Welosifähr) oder Célérifère, Schnellpost, Eilwagen.

Velociped (vom lat. velox, d. i. schnell, und pes, d. i. Fuß) oder Fahrrad, eine gewöhnlich zwei- oder dreiräderige, jedoch auch ein- oder vierräderige Maschine, zu deren selbständiger Fortbewegung die menschliche Muskelkraft zur Anwendung kommt. Dabei wird bei den ein- und zweiräderigen Fahrrädern das Gleichgewicht durch die Schwungkraft der Räder und durch die persönliche Geschicklichkeit des Fahrers (besser Reiters) erhalten. — Die Erfindung des Fahrrades schreiben sich Engländer, Franzosen, Italiener und Deutsche zu, doch ist sicher, daß schon 1649 in Nürnberg ein von einem gewissen Hans Hautsch verfertigter Kunstwagen zu sehen war, der ebenso wie ein von einem andern Nürnberger, mit Namen Farfler etwas später gebauter Wagen so konstruiert war, daß man auf demselben vermöge eines künstlich angeordneten und bewegten Räderwerkes sich fortzubewegen vermochte. Spätere Versuche führten in Nordamerika, Frankreich und Deutschland zur Herstellung von V.en mit drei Rädern für Herren mit einem großen Vordertriebrad und zwei kleineren hinteren Stützrädern (ganz ähnlich den jetzt noch zu sehenden ordinären Kinderrädern) und für Damen, welche äußerlich dem gegenwärtigen Cripper-Dreirade ähneln. — Das Bestreben, den Unebenheiten des Bodens so wenig wie möglich Widerstandsfläche darzubieten, zeitigte den Gedanken, die Zahl der Räder auf zwei, ja bis auf eins herabzusetzen. Daß der Freiherr Karl Wilhelm von Drais (s. d.) der erste gewesen sei, der diesen Gedanken verwirklicht, also als Erfinder des Zweirades zu gelten habe, ist jedoch grundfalsch, da nachweislich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende Modelle der sogenannten Laufmaschine, deren sich von Drais

im zweiten Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts bediente, im Germanischen Museum zu Nürnberg vorhanden sind, auch bereits am Ende des 18. Jahrhunderts Pariser

Nr. 6199. Die Laufmaschine des Herrn von Drais.

Stutzer auf den Boulevards von Paris auf solchen Maschinen zu sehen waren. Da die plumpe Maschine à la Drais vom

Nr. 6200. Das Velociped Michaux'.

Reiter mit den den Erdboden berührenden Fußspitzen vorwärts getrieben werden mußte (Abb. 6199), so hätte das Fahr-

Nr. 6201. Naumanns Hohes Zweirad Dresden.

rad in dieser Form keine Zukunft gehabt und wäre, wie das thatsächlich auch bereits seit Mitte der zwanziger Jahre geschah, der Vergessenheit anheimgefallen, wenn nicht 1862 Michaux in Paris das Vorderrad des sogenannten Draisschen Zweirades mit Tretkurbeln versehen hätte (Abb. 6200). In dieser Form, mit welcher ein für allemal der Grundtypus, zwei in derselben Ebene befindliche, durch einen Rücken verbundene Räder, für diese Art von Fahrzeugen gegeben war, unternahm nun das Zweirad seit der Pariser Weltausstellung von 1867 seinen Siegeszug durch die Welt. Zahlreiche Fahrradfabriken entstanden in den verschiedenen Ländern und besonders war es Amerika und das allzeit sportlustige England, welchem die Radfahrerwelt im Laufe der Jahre sehr viele Verbesserungen des Fahrrades zu verdanken hat. Das hölzerne und schwerfällige Michauxsche Zweirad, von den Engländern Knochenschüttler (boneshaker) genannt, wandelte sich allmählich in das heutige leichte und elegante Zweirad um. Schon 1867 baute ein Engländer das erste Rad mit Drahtspeichen, 1868 versah ein Amerikaner den hölzernen Radkranz zur Minderung der Erschütterung mit einem Gummireifen, dasselbe Jahr brachte statt der einfachen Achsenlager zur Verminderung der Reibung die Roller- und Kugellager und seit 1871 verwendet man zur Herstellung der Maschinen anstatt des Holzes den leichten und doch starken Hohlstahl. Dabei erhöhte man, von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß es vorteilhafter sei, den Sattel möglichst senkrecht über der Kurbelachse anzubringen, damit der Reiter im stande ist mit größerem Nachdruck nach unten zu stoßen, das Vorderrad, wodurch naturgemäß das hintere oder Stützrad verkleinert werden mußte. Auf diese Weise entstand das jetzt noch gebräuchliche, freilich im Laufe der Jahre mit manchen Verbesserungen versehene Hohe Zweirad (Abb. 6201).

Der Aufschwung und die weitere Verbreitung des Dreirades schreibt sich von der Zeit her, als man anfing, das große Vorderrad, das wie bei dem Hohen Zweirad zugleich als Triebrad und als Steuerrad diente, durch zwei große Räder zu ersetzen und dieselben dann infolge der Vermittelung zweier Zahnräder, zwischen denen eine Kette ohne Ende läuft, in Betrieb zu setzen. Neben den beiden Betriebsrädern dient bei allen Dreirädern ein drittes kleineres Rad zur Steuerung und, je nachdem die Steuerung mittelbar oder unmittelbar bewirkt wird, unterscheidet man Dreiräder mit mittelbarer oder unmittelbarer Steuerung. Zu jenen zählt das längere Zeit in Gebrauch gewesene Gewöhnliche Vordersteuer-Dreirad (Abb. 6202), bei welchem die Steuerung mittels eines Zahnrädchens und einer Zahntriebstange vor sich geht, die an den Kopf der Gabel des Steuerrades führt und durch welche letzteres je nachdem nach rechts oder links gewendet wird. Ähnlich war das Gewöhnliche Hintersteuer-Dreirad gebaut, bei welchem das Steuerrad hinter die beiden großen Räder verlegt war, was besonders gern, da die Front offen, von Damen benutzt wurde. — Von den Dreirädern mit unmittelbarer Steuerung, bei denen das oder die Steuerräder mittels einer Lenkstange unmittelbar gesteuert werden, ist zunächst das Humber-Dreirad (Abb. 6203) oder der Schwungsteurer zu nennen, eine seit dem Jahre 1882 sich rasch verbreitende Form. Als man jedoch einige Jahre darauf das kleine Rad, welches beim Schwungsteurer nur zur Stütze dient, vorn als Steuerrad anbrachte, welches dann unmittelbar durch eine Steuerstange gelenkt wurde, entstand das sogenannte Cripper-Dreirad (Abb. 6204), anfangs mit ganz kleinem Vorderrad und verhältnismäßig hohen Hinterrädern, gegenwärtig jedoch nur mit ca. 66—77 cm hohem Vorderrad und ca. 81—91 cm hohen Hinterrädern gebräuchlich. Das Cripper-Dreirad hat infolge seiner Vorzüge alle übrigen Dreiradarten aus dem Felde geschlagen, so daß gegenwärtig kaum noch, vielleicht mit Ausnahme von Doppelsteurern (zwei Steuerräder vorn, das Triebrad hinten) andere Arten gebaut werden. Übrigens hat man seit dem Jahre 1889 auch Vierräder hergestellt, die sich bei zwei hinteren Triebrädern wie beim Cripper als Doppelsteurer (mit zwei vorderen Steuerrädern) kennzeichnen. — Von doppelsitzigen Dreirädern, die sich meist durch Hinwegnahme eines Teiles in einsitzige Maschinen verwandeln lassen, unterscheidet man das früher gebräuchliche, aber wieder wegen zu großer Spurweite abgekommene Sociable, bei dem die beiden Fahrer nebeneinander saßen, und das sogenannte Tandem, bei welchem der eine Fahrer hinter dem andern sitzt. Wie das einfache Cripper-Dreirad, so

hat auch das Cripper-Tandem (Abb. 6205) so ziemlich die anderen Tandemarten, wie das Tandem mit Hintersteuerung, das Humbertandem, Tandem nach Art des Doppelsteurers &c. verdrängt. Ein Dreisitziges Vierrad der englischen Firma Rudge Cycle Co. in Coventry zeigt Abb. 6206. Sonst sind auch Fahrräder mit vier ja fünf Sitzen gebaut worden.

Aus dem Hohen Zweirade entstand durch Hinweglassung des hinteren kleinen Stützrades das Einrad. Dasselbe eignet sich selbstverständlich nicht zu allgemeinerer Benutzung und die Vorführungen auf demselben gehören mehr in das Gebiet des Kunstfahrens. Dagegen ist im Gegensatz zu dem Hohen Zweirade das sogenannte Sicherheitszweirad zu großer und allgemeiner Verbreitung gelangt. Die Sicherheitszweiräder verdanken ihr Dasein dem Bestreben, Maschinen herzustellen, bei welchem das unangenehme Vornüberstürzen (Kopfsturz) nicht vorkommen könne. Man unterscheidet dabei zwei Hauptgattungen von Sicherheitszweirädern; bei der einen ist wie beim gewöhnlichen Hohen Zweirad das vordere Rad Triebrad, bei der andern dagegen das hintere, während das vordere zum Steuern benutzt wird. Von der ersteren Hauptgattung sind verschiedene Arten, wie z. B. das seit dem Jahre 1884 gebaute sogenannte Känguruh mit bis auf 91 cm verkleinertem Vorderrade und nach abwärts verlegten Tretkurbeln, wodurch eine Kettenübertragung nötig wurde (Abb. 6207) bereits wieder auf dem Wege der Vergessenheit, und nur das hohe Nationalzweirad (Abb. 6208), bei welchem die Sicherheit bei etwas zurückneigender Gabel und durch zurückverlegten Sitz erreicht wird, scheint etwas mehr Lebenskraft zu besitzen. — Von der zweiten Hauptgattung der Sicherheitszweiräder, Vordersteuer- und Hintertriebrad, ist das aus Amerika stammende sogenannte Star-Zweirad mit hohem Hinter- und niederem Vorderrad, dessen Antrieb nicht mittels Kette, sondern durch Hebeltrieb mittels auf Trommeln laufender Riemen vor sich geht (Abb. 6209) zu keiner großen Verbreitung gelangt. Dagegen hat das 1885 zuerst auf den Markt gebrachte schlechthin Niederes Zweirad, auch Bicyclette

Nr. 6202. Das gewöhnliche Vordersteuer-Dreirad.

Nr. 6205. Cripper-Tandem (Naumanns Viktoria).

Nr. 6206. Dreisitziges Vierrad (Phillips Triplet).

Nr. 6203. Schwungsteurer-Dreirad.

Nr. 6207. Känguruh-Zweirad

Nr. 6204. Cripper-Dreirad (Naumanns Borussia).

Nr. 6208. Nationalzweirad.

und Rover genannte Sicherheitszweirad eine außerordentliche Verbreitung erlangt, so daß durch dasselbe alle anderen noch gebräuchlichen Fahrradarten in den Schatten gestellt werden. Das Fahrzeug besteht meistens aus zwei gleich großen gewöhnlich 76 cm hohen Rädern, von denen das vordere zum Steuern dient, während das hintere bei beliebig hoher Übersetzung vermittelst einer Kette und Zahnrädern getrieben wird. Die Bauart dieses Niederen Zweirades ist eine sehr mannigfache; im ganzen unterscheidet man jedoch solche mit Kreuzgestell (Abb. 6210), Triangelgestell (Abb. 6211) und Rahmengestell (Abb. 6212). An dem Triangelgestell und besonders an dem Rahmengestell rühmt man eine größere Festigkeit als an dem Kreuzgestell. An Niederen Zweirädern für Damen erscheint das Gestell U-förmig nach unten gebogen. Das Doppelsitzzweirad (Tandemzweirad) zeigt gewöhnlich die beiden Kurbelachsen zwischen dem Vorder- und Hinterrad und ist meist so gebaut, daß es nicht nur von zwei Herren, sondern auch von Dame und Herr benutzt und durch Hinwegnehmen eines Teiles des Gestells in ein einsitziges Fahrrad verwandelt werden kann (Abb. 6213).

Der Gebrauch des Fahrrades, der nach der Ansicht hervorragender Ärzte, wenn mit Maß betrieben, der Gesundheit außerordentlich dienlich ist, hat sich in den verschiedensten Ländern zu einem blühenden Sport herangebildet. Überall haben sich die Radfahrer zu engeren Verbänden und großen nationalen und selbst internationalen Vereinigungen zusammengeschlossen. Eine zahlreiche Fachpresse tritt für die Interessen des Sports ein und auch vom Publikum gern besuchte Preiswettrennen auf den Rennbahnen (mit zu diesem Zwecke leichter gebauten Rennmaschinen) und auf Landstraßen suchen das Interesse für denselben wach zu erhalten.

Nr. 6209. Das Star-Zweirad.

Nr. 6210 Niederes Zweirad mit Kreuzgestell (Naumanns Teutonia II).

Nr. 6211. Niederes Zweirad mit Triangelgestell (Naumanns Teutonia IV).

Nr. 6212. Niederes Zweirad mit Rahmengestell (Naumanns Germania).

Nr. 6213. Doppelsitz- oder Tandemzweirad.

Nr. 6214. Handbetrieb-Dreirad.

Zu praktischen Zwecken hat das Fahrrad bereits mannigfach Verwendung gefunden. So werden Drei- und Niedere Zweiräder zu Jagdzwecken gebaut. Auch die Postbehörden bedienen sich zum Teil des Fahrrades und seine Anwendung als Beförderungsmittel von Waren und Bedarfsgegenständen des täglichen Lebens bietet ein weites Feld seiner praktischen Verwertung. Gewöhnlich ist das Transportdreirad mit einem größeren Behälter versehen, Korb oder Kasten, der bestimmt ist, die zu befördernden Waren in sich aufzunehmen. Auch zu photographischen Zwecken benutzt man das Fahrrad; doch kommen hier wohl weniger Berufs-

photographen in Betracht, als solche, welche das Photographieren aus Liebhaberei betreiben. Die mannigfachsten Versuche sind ferner bereits gemacht worden, das Fahrrad auch im Dienste des Heeres zu verwenden. Fast in sämtlichen europäischen Heeren hat man dieser Angelegenheit große Aufmerksamkeit geschenkt und zum Teil meist nicht ungünstige Erfolge erzielt, die dann auch mehrfach, besonders im englischen Heere, Veranlassung zu einer vielseitigen Verwendung des Fahrrades gegeben haben; doch sind die Versuche nach dieser Richtung hin noch lange nicht abgeschlossen. Schließlich hat man auch Handbetrieb-Dreiräder (Manupede) für solche Leute gebaut, welche außer Stande sind, ihre beiden Füße zum Treten zu gebrauchen, also für Lahme und Fußkranke. Sie sollen den Gelähmten einfach und bequem ohne fremde Hilfe das Fortbewegen ermöglichen (Abb. 6214).

In den letzten 15—20 Jahren hat sich die Fahrraderzeugung zu einem der wichtigsten Industriezweige emporgeschwungen, und besonders ist es England, welches lange Zeit hierin bahnbrechend gewesen ist. Nächst London ist es hier die Stadt Coventry, welche als wichtigster Platz der englischen Fahrraderzeugung dasteht. Hier haben Weltfirmen wie Singer & Co., Rudge, Gebrüder Starley, Hillmann Herbert & Cooper und viele andere ihren Sitz. Auch noch in neuester Zeit sind die Engländer mit ihren bahnbrechenden Neuerungen nicht zurückgeblieben. So hat die seit dem vorigen Jahre in England zur Einführung gelangte Anwendung von Luftreifen (Pneumatics) und Luftkissenreifen (Cushion-tyres) anstatt der kompakten Gummireifen bereits eine förmliche Umwälzung im Fahrradbau zur Folge gehabt, die bis jetzt noch nicht abgeschlossen ist. Die deutsche Fahrradindustrie ist aber hinter der englischen nicht zurückgeblieben und man kann behaupten, daß die Erzeugnisse unserer größeren Fabriken von Ruf in keiner Weise hinter den besten englischen Fabrikaten zurückstehen. Ganz besonders gilt dies von den Fahrrädern der Nähmaschinen- und Fahrradfabrik von vormals Seidel & Naumann in Dresden, der gegenwärtig wohl größten Fahrradfabrik des Kontinents. Diese Fabrik erzeugt jährlich ca. 7500 Fahrräder der verschiedensten Art; ihre Erzeugnisse sind bezüglich ihrer Güte und Eleganz von höchster Vollkommenheit, genießen deshalb eines wohlverdienten Weltrufs und gereichen der vaterländischen Industrie zur größten Ehre. Vgl. Steinmann, „Das V." (Leipzig 1870); Silberer, „Handbuch des Bicyclesports" (Wien 1883); Clarius, „Das Dreirad ꝛc." (Hamburg 1887); Wolf, „Fahrrad und Radfahrer" (Leipzig 1890 bei Otto Spamer).

Velours (franz., spr. Weluhr), soviel wie Samt; auch ein dicht gewebter mäßig kurz geschorener Fries. — Veloursẗapete (Veloutierte Tapete) und Velours- oder Plüschteppiche, s. unter Teppiche und Tapeten.

Velox (Julius), Dichtername des Julius Franz Borgias Schneller (s. d.).

Velpel oder Pelzsamt, s. Felbel.

Velte (spr. Welt), französisches Weinmaß, = 7,6 l.

Velten, Dorf im Kreise Osthavelland des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, hat ein großes Thonlager, mehr als 30 Ofenfabriken und zählt (1890) 5597 E.

Veltheim (August Ferdinand, Graf von), Mineralog, geb. 18. September 1741 zu Harbke bei Helmstedt, 1768—79 Vizeberghauptmann im Harz, gest. 2. Oktober 1801 in Braunschweig, schrieb besonders „Über Werners und Karstens Reformen in der Mineralogie" (Helmstedt 1793).

Velthem (Johann) oder Veltheim, Schauspieler, geb. um 1650 in Halle, gest. 1692 in Hamburg, der erste Begründer einer deutschen Schauspielergesellschaft, die er als Student in Leipzig zusammenbrachte. Mit ihr spielte er in Hamburg, Dresden und Leipzig. Seine Gattin, ebenfalls Schauspielerin, setzte nach seinem Tode die Leitung der Gesellschaft fort und schrieb „Ein Zeugnis der Wahrheit vor die Schauspiele oder Komödien."

Veltlin (ital. Val Tellina), von der Adda durchflossenes Längenthal, erstreckt sich von Bormio bis zum Comer See und bildet den größten Teil der italienischen Provinz Sondrio. Das gegen Nord- und Ostwinde größtenteils geschützte Thal ist mit Ausnahme einiger sumpfiger Striche in seinem unteren Teile sehr fruchtbar und warm, hat üppigen Pflanzenwuchs, liefert einen vorzüglichen gewürzhaften Wein, Mais, alle Getreidearten, ja sogar Feigen und Granaten. Die Bewohner, ca. 120 000 Seelen, beschäftigen sich außer mit Acker- und Weinbau, mit Seiden- und Viehzucht und sprechen einen eigentümlichen italienischen Dialekt. — Von 1512—1797 war das V. beinahe ohne Unterbrechung Unterthanenland der Graubündner. Am 10. Oktober 1797 vereinigte es Napoleon mit der Cisalpinischen Republik; dann bildete es einen Teil des Königreichs Italien und kam 1814 an Österreich. Infolge des Friedens von Villafranca fiel es mit der Lombardei an Sardinien und bildet nun die italienische Provinz Sondrio. Vgl. Tschudi, „Graubünden u. s. w." (St. Gallen 1871); „Guida alla Valtellina" (Mailand 1873).

Velvet (engl., spr. Wellwet), soviel wie Samt. Velveteen (spr. Welwtihn), unechter Samt, Manchester.

Vely (E.), Schriftstellerinname der Emma Simon (s. d.).

Venafro, Stadt im Distrikt Isernia der italienischen Provinz Campobasso, unweit des Volturnos, an der Bahnlinie Cajanello-Isernia, hat mehrere Kirchen, Reste eines Amphitheaters und eines Aquädukts der alten Römerstadt Venafrum und zählt (1886) in der Gemeinde 5044 Öl- und Weinbau treibende E.

Venaissin (spr. Wenässähng), ehemalige Grafschaft im südöstlichen Frankreich, zwischen der Rhone und der Durance, mit der Hauptstadt Venasque (s. d.), gehörte von 1274 bis 14. September 1791 den Päpsten und wurde dann nach einem Volksaufstande mit Frankreich vereinigt.

Venango, Grafschaft im nordwestlichen Teile des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, hat zahlreiche Petroleumquellen und ist reich an Steinkohlen und Holz. Die Hauptstadt ist Franklin und der Mittelpunkt der Petroleumindustrie Oil City.

Venantius Fortunatus, spätrömischer Dichter, s. Fortunatus (Venantius).

Venāria Reāle, italienischer Flecken in Distrikt und Provinz Turin, unweit der Stura, an der Bahnlinie Turin-Lanzo, hat Kasernen, mehrere Fabriken und zählt (1886) in der Gemeinde 5968 E. Der Ort hat seinen Namen von dem ehemaligen königlichen Jagdschlosse daselbst.

Venäsektion (lat.), Aderlaß.

Vénasque (spr. Wenask), Flecken im französischen Departement Vaucluse, Hauptort der ehemaligen Grafschaft Venaissin, zählt ca. 900 E.

Venationen (vom lat. venatio, d. i. Jagd, Tierhetze) hießen bei den Römern die zur Abwechselung mit den Gladiatorenspielen zuerst in Rom, später in den meisten italienischen Städten veranstalteten Tierhetzen, zu denen man die im Triumph mit aufgeführten oder sonst von Vornehmen gelieferten ausländischen wilden Tiere in den Arenen der verschiedenen Zirkus entweder gegeneinander kämpfen oder durch Leute von einem gesicherten Orte aus erlegen ließ. Später traten auch besondere Fechter (bestiarii) um Lohn (auctoramentum) im Kampf mit diesen Tieren auf oder zu dem Kampf (ad bestias) verurteilte Verbrecher.

Vence (spr. Wahngß), Stadt im Arrondissement Grasse des französischen Departements Alpes maritimes, hat eine Kathedrale, römische Altertümer und zählt ca. 2400 E.

Vendée (spr. Wahngdeh), ein Fluß im gleichnamigen französischen Departement, der auf dem Gatineplateau entspringt, die Flüsse Mère und Longère aufnimmt und nach 75 km langem Laufe in die Sèvre Niortaise mündet. — Die Landschaft V., im westlichen Frankreich, das jetzige Departement V. und die angrenzenden Teile von Poitou, Anjou und der Bretagne umfassend, ist etwa 22000 qkm groß und eine von unzähligen unbedeutenden Hügelreihen und Höhenrücken gebildete und von vielen, aber wenig einschneidenden Fluß- und Bachthälern durchfurchte Fläche, die, soweit nicht Wald dieselbe bedeckt, in lauter kleine Abschnitte von etwa 10000 qm geteilt ist, die zur Sicherheit mit breiten Gräben und 2—4 m hohen Erdwällen mit darauf wachsenden dichten Hecken umgeben sind. Jedes Quadrat ist eine kleine Besitzung, in deren Mitte, oft hinter Bäumen ganz verborgen, das einsame Wohnhaus des Bauern liegt. Ortschaften mit geschlossenen Häuserreihen finden sich nur vereinzelt und reichen kaum zur Betreibung der notwendigsten Handwerke hin. Unter der am Alten hängenden kräftigen und mit natürlichem Mute ausgestatteten Bevölkerung konnten die Freiheitsideen der Revolution von

1789 keinen Boden finden und führten zum Vendéerkriege (s. d.). Das französische Departement V. grenzt nördlich an die Departements Loire inférieure und Maine-et-Loire, östlich an Deux-Sèvres, südlich an Charente inférieure und westlich an den Atlantischen Ozean, an dessen Küste mehrere ihm zugehörige Inseln liegen, von denen die größten Jle d'Yeu oder Dieu und Noirmoutier sind. Das Departement zählt auf 6703 qkm (1886) 434808 E. und ist im S. eine fruchtbare baumlose Getreideebene mit Weingärten, längs der Küste aber Sumpfland. Letzteres ist entweder noch reiner Sumpf und dann ergiebig an Salz, oder durch Entwässerung entsumpftes und durch Deiche geschütztes Kulturland (Klein-Holland genannt), das ausgezeichneten Hanf, reichliches Getreide, vortreffliches Gemüse liefert und Weide bietet für die größte französische Rindviehrasse, für die großen Chollet genannten Ochsen und für die bis 7000 Frank teueren Maultiere. Der Boden liefert Steinkohlen, Eisen, Blei, Antimon, Granit, Mühlsteine und Torf. Hauptbeschäftigung der Bewohner ist der Ackerbau und die Schlachtviehzucht, Salzgewinnung und Fischfang. Die geringe Industrie beschränkt sich auf Herstellung von Pottasche, Leinwand, Segeltuch, Papier, Glas und Töpferwaren. Das Departement zerfällt in die Arrondissements la Roche sur Yon, Fontenay-le-Comte und les Sables d'Olonne; die Hauptstadt ist la Roche sur Yon. Vgl. Loudun, „La V., le pays, les mœurs etc." (neue Ausg., Paris 1873); Aubert, „Côtes vendéennes" (ebd. 1887); Deniau, „Histoire de la V." (Angers 1878—79).

Vendéerkrieg, Erhebung der Bewohner des ganzen Landstriches zu beiden Seiten der unteren Loire (der Landschaft Vendée) für den König gegen die Republikaner seit 1789. Sie unterwarfen sich 1795, standen jedoch kurz darauf von neuem auf, wurden erst 1800 von Napoleon völlig zum Frieden gezwungen, kämpften 1812, 1815 und 1830 aber wiederum für die Bourbonen. Vgl. Beauchamp, „Histoire de la guerre de la Vendée et des Chouans" (4 Bde., Paris 1807); Bonnemère, „Les guerres de la Vendée" (ebd. 1884).

Vendémiaire (franz., spr. Wahngdemiähr), der Weinmonat im Kalender der ersten Französischen Republik (vom 22. September bis 21. Oktober).

Vendetta (ital.), Blutrache.

Vendidâd, Teil des Zendavesta (s. d.).

Vendôme (spr. Wahngdohm'), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Loir-et-Cher, am Loir und an den Bahnlinien Paris-V.-Tours und Blois-Pont de Braye, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat eine alte Kirche, Lyceum, öffentliche Bibliothek, Ruinen des alten herzoglichen Schlosses und zählt (1886) 7038 gewerbfleißige E. Während des Deutsch-französischen Krieges fanden in der Umgegend von V. mehrere Gefechte statt. V. war ehemals Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im Orléanais, die von Franz I. zu gunsten Karls von Bourbon zum Pairieherzogtum erhoben wurde. Der Enkel des letzteren, König Heinrich IV., gab dasselbe seinem natürlichen Sohne César, der zum Stammvater des Hauses V. (s. d.) wurde. Vgl. Pétigny, „Histoire archéologique du Vendômois" (2. Aufl., Vendôme 1882).

Vendôme (spr. Wahngdohm'), ein französisches nach der Grafschaft V. (s. unter Vendôme, Stadt) benanntes Herzogsgeschlecht, dessen Stifter, César, Herzog von V., der 1594 auf Coucy (Picardie) geborene älteste Sohn Heinrichs IV. und der Gabrielle d'Estrées war. Schon 1598 ward derselbe zum Herzog von V. ernannt und mit der Erbtochter des Herzogs von Mercoeur verlobt, der ihm das Gouvernement der Bretagne abtrat. Auch erhielt er 1610 den Rang unmittelbar nach den Prinzen von Geblüt. Habsüchtig und ehrgeizig, stellte er sich aber während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. an die Spitze der Unzufriedenen am Hofe, nahm 1626 an dem Komplott gegen Richelieu teil und wurde infolgedessen mit seinem Bruder Alexandre, Großprior des Malteserordens in Frankreich, in Vincennes eingekerkert. Nach seines Bruders Tode (1629) erhielt er zwar seine Freiheit wieder, mußte jedoch wiederholt aus Frankreich flüchten. Seit 1650 wieder endgültig zurückgekehrt, siegte er 1655 als Großadmiral über die spanische Flotte bei Barcelona. Er starb 22. Oktober 1665 zu Paris. — Sein zweiter Sohn, François de V., Herzog von Beaufort, geb. 1616 zu Paris, fiel 1669 im Kriege gegen die Türken vor Kandia. — Louis, Herzog von V., ältester Sohn des Erstgenannten, geb. 1612, führte bis zu des Vaters Tode den Titel eines Herzogs von Mercoeur, ward 1649 zum Vizekönig des eroberten Kataloniens ernannt, heiratete 1651 Laura Mancini, Nichte Mazarins, trat nach deren Tod 1656 in den geistlichen Stand, wurde 1667 Kardinal und starb 6. August 1669 zu Aix. — Louis Joseph, Herzog von V., ältester Sohn des Vorigen, der berühmteste Sproß seines Hauses, geb. 1. Juli 1654 zu Paris, that sich seit 1672 in allen Feldzügen seiner Zeit hervor, ward im Spanischen Erbfolgekriege 1701 Oberbefehlshaber in Italien, eroberte hierauf Gent und Brügge, ward zwar 1709 bei Oudenarde geschlagen, siegte dafür aber glänzend bei Villaviciosa. Er starb 11. Juli 1712 zu Tigneroz (Katalonien). Sein Leben beschrieb Villeneuve (Agen 1783). — Philippe de V., der sittenlose Bruder des Vorigen, geb. 23. August 1655 zu Paris, Großprior des Malteserordens, starb 24. Januar 1727, der letzte seines Stammes.

Vendômesäule, eine auf der Place Vendôme in Paris an Stelle der ehemaligen kolossalen Reiterstatue Ludwigs XIV. 1806—10 zum Andenken an den Sieg von Austerlitz errichtete 43 m hohe der Trajanssäule in Rom nachgeahmte Säule. Auf der Säule stand seit 1831 eine Statue Napoleons I. Im Jahre 1871 wurde im Aufstand der Commune die V. umgestürzt, aber 1874 aus den vorhandenen Bruchstücken vollständig wieder hergestellt.

Venedey (Jakob), Schriftsteller, geb. 24. Mai 1805 zu Köln, war 1848—49 Mitglied des Frankfurter Parlaments (Linke), gest. 8. Februar 1871 zu Oberweiler in Baden. Er schrieb u. a. „Reise- und Rasttage in der Normandie" (2 Bde., Leipzig 1838), „Die Deutschen und Franzosen in Sprache und Sprichwort" (Frankfurt 1843), „England" (3 Bde., Leipzig 1843), „Irland" (2 Bde., ebd. 1844), „Das südliche Frankreich" (2 Bde., Frankfurt 1846), „Geschichte des deutschen Volkes" (4 Bde., Berlin 1854 ff., unvollendet), „Machiavell, Montesquieu und Rousseau" (2 Bde., Berlin 1846—50), Biographien von John Hampden (3. Aufl. 1865), Washington (Freiburg 1862), Franklin (ebd. 1863) und Karl von Stein (Iserlohn 1868), „Die deutschen Republikaner unter der Französischen Republik" (Leipzig 1870).

Venedig, ehemaliger Freistaat in Oberitalien, entstand durch eine engere Vereinigung derjenigen Bewohner Venetiens, die sich seit der Zeit der Völkerwanderung in den benachbarten Lagunen angesiedelt hatten. Als nämlich Attila 452 n. Chr. in Italien einfiel, flüchteten die Einwohner zerstörter Städte (vor allem Aquilejas und Altinums) in der nach den Venetern (s. d.) benannten Landschaft Venetia auf die Schlamminseln in den Lagunen der Brentamündung. Jede Insel hatte ihre besondere Verwaltung unter einem jährlich gewählten Tribunen, und erst 697 vereinigte man sich zur Wahl eines Dogen auf Lebenszeit, der die militärische und richterliche Obergewalt hatte. Der erste war Anafesto aus Eraclea. Die Rialtoinsel blühte zu einer volkreichen Stadt auf und wurde der Sitz der Regierung (810), bald darauf auch des Heiligen Markus. Rasch wuchs die Republik V., schützte ihren Handel durch Bekämpfung der Normannen und Sarazenen und brachte mehrere Städte Dalmatiens 997 zu freiwilliger Ergebung. Seit 1052 versammelte der Doge schon bisweilen 60 Häupter der angesehensten Familien zu einem Rate der Eingeladenen. Als Vital Michieli 1172 von einer byzantinischen Flotte geschlagen war, beschränkte man nach seiner Ermordung die Macht des Dogen dadurch, daß man die Beratung aller wichtigen Angelegenheiten einem Großen Rat anvertraute und die Regierung des Dogen selbst an die Zustimmung eines Senates band. Im Jahre 1178 gelangte die Dogenwahl ganz in die Hand des Großen Rates. Zur höchsten Machtentfaltung stieg die Republik unter der Regierung des 80jährigen Dogen Enrico Dandolo (1192—1205), der im sogenannten vierten Kreuzzuge einen beträchtlichen Teil des Griechischen Kaiserreichs eroberte. Durch die Wiederherstellung des Byzantinischen Kaiserreichs und die Eifersucht Genuas büßte jedoch die Republik diese Vorteile zum größten Teile wieder ein. Die Unglücksfälle erleichterten den Staatsstreich von 1297, durch welchen der bisher jährlich neu gewählte Große Rat geschlossen und durch einen anderen ersetzt wurde, welcher aus denjenigen Nobili hervorging, die man seit 1315 in ein „Goldenes Buch" einschrieb. Im Jahre 1335 kam der Rat der Zehn hinzu, der

jeden vor seinen Richterstuhl laden und strafen konnte. Durch diese streng aristokratische Verfassung entstand zwar im Innern arge Sittenverderbnis, aber die Macht nach außen wuchs. Um 1500 gehörten zur Republik das eigentliche Venetien, Dalmatien, die Jonischen Inseln, Morea, Kandia, Cypern und mehrere kleinere Gebietsteile. Allein die Quellen von Venedigs Reichtum versiegten langsam seit Auffindung des Seeweges nach Ostindien (1498). Die Türken raubten die Inseln des Archipels sowie Morea und Cypern, und die Ligue von Cambrai (s. d.) verursachte ebenfalls große Verluste. Innerlich verfallen, nahm die Republik seit Anfang des 18. Jahrhunderts keinen Anteil weiter an den Geschicken Europas. Durch den Frieden von Campo Formio fiel Venetien zum Teil an Österreich, durch den Frieden von Preßburg an Italien, durch den Wiener Frieden wiederum an Österreich. Ein Versuch der Venezianer 1848, sich von der deutschen Herrschaft loszureißen, mißglückte, dagegen kam die von ihnen ersehnte Vereinigung mit dem Königreiche Italien 1866 zustande. Vgl. Philippi, „Geschichte des Freistaates V.“ (5 Bde., Dresden 1828); Galibert, „Histoire de la république de Venise“

Nr. 6215. Plan der Stadt Venedig.

(Paris 1847 ff.; deutsch von Höpfner, 2 Bde., Leipzig 1848); Dandolo, „La caduta della republica di Venezia" (Venedig 1855); Cicogna, „Delle iscrizioni veneziane" (7 Bde., ebd. 1824–53); „Archivio Veneto" (ebd. 1871 ff.); Romanini, „Lezioni di storia Veneta" (2 Bde., Florenz 1875).

Venedig (ital. Venezia), Stadt und Festung, Hauptort der gleichnamigen italienischen Provinz, Sitz einer Präfektur, eines Appellationshofes, eines Handels- und Seegerichts, eines katholischen Patriarchen und eines armenischen Erzbischofs, erhebt sich auf 118 Inseln in den Lagunen nördlich von der Mündung des Pos in das Adriatische Meer; auf der größten Brücke der Welt, 3600 m lang, fährt der Eisenbahnzug von Mestre, wo sich die Linien Cormons-V. und Verona-Padua-V. vereinigen, bis in die Stadt. Durch 157 Kanäle sind die einzelnen Stadtteile von einander getrennt und durch 380 meist steinerne Brücken wieder mit einander verbunden. Die 15–16000 Häuser stehen auf Rost von Eichenpfählen, die oft bis 9 m tief durch die Schlammschicht in den härteren Thonmergel eingerammt sind; auf ihnen liegen stärkere Dielen von Lärchenholz und darüber bis über die Fluthöhe Pozzuolanmörtel und Marmorquadern. Die Mehrzahl der stattlichen Häuser selbst ist aus Backsteinen. Die Bauart ist schön; auf Arkaden, die von feinen Säulen getragen werden, ruhen imposante fensterlose, aber von schönen Altanen unterbrochene Massen. Das Trinkwasser erhält man durch etwa 2000 Zisternen, an welche die Kirchendächer die bedeutendsten Wassermassen abgeben. Ein besseres Wasser wird in eigens dazu gebauten Schiffen von einem Brentakanale zugeführt. Das Klima ist sehr günstig und der Gesundheit zuträglich. Die mittlere Jahrestemperatur ist 13,[illegible] °C, das Wintermittel 3,[illegible] °, das des Frühlings 12,[illegible], des Sommers 22,[illegible] und des Herbstes 13,[illegible]. Die Schwankungen der täglichen Temperatur sind verhältnismäßig gering. Nebel sind selten. Die Hauptverkehrsader ist der 3470 m lange, 45–72 m breite und 4,[illegible]–7 m tiefe Canale grande, der sich S-förmig durch das Insellabyrinth hindurchzieht und von schwarzen Gondeln und Barken immerfort belebt ist. Die kleineren Kanäle (Rii) laufen entweder unmittelbar an den Häusern hin, oder ein schmaler Pfad trennt die Häuserreihe von ihnen. Diese Pfade, 1914 an Zahl und Calli genannt, und die größeren Straßen an den Lagunen (Riva) machen es möglich, daß man zu jedem Hause zu Fuß gelangen kann, wenn auch die schönere Frontseite oft dem Kanal zugekehrt ist. Von den Palästen ist der großartigste der Palazzo ducale oder Dogenpalast im maurisch-gotischen Stile, in seiner jetzigen Form nach dem Entwurfe von Filippo Calendario, im 14. Jahrhundert begonnen. Diese ehemalige Residenz der Dogen hat nach der Piazzetta zu 75, nach der Wasserseite zu 71 m Seitenlänge. Zu beiden Seiten läuft unten ein Arkadengang, um das erste Stockwerk eine schlanke Säulenhalle, und die darüber liegenden Etagen sind nach außen zu mit roten und weißen Marmorquadern netzartig bekleidet. Den Haupteingang bildet die Porta della Carta, ein elegantes reich gotisches Prachtwerk des Giovanni und Bartolommeo Bon (1439–43). Ihr gegenüber erhebt sich die marmorne Riesentreppe (Scala dei Giganti), durch sie kommt man in die oberen Hallenumgänge, von welchen die Goldene Stiege, 1555–57 von Jacopo Sansovino erbaut, zum Atrio quadrato, dem Vorzimmer zu den ehemaligen Magistratssälen, führt. Das Hauptstockwerk enthält die Antikensammlung und die 130000 Bände und 10000 Manuskripte umfassende Büchersammlung; im oberen Stockwerk ist das Königliche Institut der Wissenschaften, Litteratur und Künste. Alle diese Räume sind mit berühmten Decken- und Wandgemälden geschmückt, darunter das Paradies von Tintoretto, das größte Ölbild der Welt. Die Kehrseite des Palazzo bilden die engen Bleikammern, die Gefängnisse unter dem Bleidache, ferner diejenigen im Niveau des Kanals, und die Seufzerbrücke (Ponte dei Sospiri), die über den Kanal zum Kriminalgefängnisse führt. Die anderen prächtigen Paläste liegen fast ausnahmslos am Canale grande; die ältesten, aus dem 10. Jahrhundert, sind in maurischem Stil, (z. B. Fondaco dei Turchi), die aus dem 14. und 15. Jahrhundert im gotischen Stil, die späteren in dem der Frührenaissance erbaut (Vendramin-Calergi). Andere Prachtbauten sind die alten Prokurazien am Markusplatze, die ehemalige Wohnung der Prokuratoren, ein streng gegliederter würdevoller festlicher Bau, der elegante Abglanz des vornehmen Patrizierlebens; der königliche Palast am Markusplatze und der Piazzetta, worin während seiner Anwesenheit der König wohnt, bestehend aus den neuen Prokurazien, 1584 für acht Prokuratoren erbaut, und der alten Bibliothek, 1536 durch Jacopo Sansovino begonnen, 1582 durch Scamozzi beendigt, die schönste reichste und glänzendste Doppelhalle, und daneben an der Wasserseite der von Jacopo Sansovino

Die Bibliothek. Der Campanile und die Piazzetta. Der Dogenpalast. Der Ponte della Paglia.

Nr. 6216. Venedig.

1576 aufgeführte ernste und feste Bau der Zecca (Münze); die zierlich mit dem Bürgerspital vereinigte Scuola di San Marco; die unter Napoleons Regierung 1807 gegründete Akademie mit berühmter Gemäldesammlung, in der besonders Tizian reich vertreten ist; ferner der $98,_{8}$ m hohe Glockenturm (Campanile) von San Marco. Die köstliche Loggia an seinem Fuße ist das ehemalige Wachtzimmer eines Prokurators während der Senatssitzungen. Die 102 Kirchen, worunter eine griechische, eine armenische und eine evangelische, und die sieben Judentempel liegen meist an größeren und kleineren Plätzen. Den ersten Rang nimmt die Markuskirche ein, das eigentliche Volksheiligtum der Venezianer (Abb. Bd. II, Baukunst Taf. VI.). Die gegenwärtige Anlage wurde 1043 begonnen und zunächst in Ziegeln ausgeführt; die Marmorsäulen und Platten und der Skulpturschmuck kamen später hinzu; eingeweiht wurde sie 1085. Ihr Hauptcharakter ist byzantinisch, zeigt aber Annäherung an romanische Bauweise. Der Grundplan des Innern ist ein griechisches Kreuz. Sie ist $76,_{5}$ m lang, an der Stirnseite $51,_{8}$ m und im Kreuze $26,_{6}$ m breit. Die Hauptfassade hat fünf breite Portale, mit zwei übereinander stehenden Säulenreihen geschmückt. Oben vor dem großen Mittelfenster stehen die berühmten vier antiken Rosse, das einzige erhaltene antike Viergespann. Die Nordfassade ist durch vier Bogen geteilt und trägt 124 Säulen, deren an der ganzen Kirche über 500 von grünem und rotem Porphyr, Serpentin, Cipollin rc. angebracht sind. An der Südfassade stehen zwei merkwürdige Porphyrgruppen in halb erhabener Arbeit. Die Vorhalle, 62 m lang, hat an der Eingangswand alte Dogengräber und sonst interessante Mosaiken. Ihre Erztüren, die zum Innern führen, sind von künstlerischer Bedeutung. Das Innere ist mit prachtvollen Mosaikarbeiten reich geschmückt. Unter den anderen Kirchen ist eine der größten und wichtigsten die im frühgotischen Stile erbaute Santa Maria dei Frari mit herrlichen Grabmälern, darunter das Tizians und das des Dogen Niccolò Tron, und einem Altarbilde von Tizian; ferner San Giovanni e Paolo, Santa Maria della Salute, San Giorgio maggiore, Madonna dell' Orto, San Zaccaria u. a. — Das größte von den fünf Theatern ist das 3000 Zuschauer fassende della Fenice. Die bedeutendste Brücke ist die über den Canale grande 1587 errichtete Rialtobrücke; der größte und schönste Platz von den 137 größeren und 139 kleineren ist der Markusplatz mit 176 m Länge und bis 82 m Breite, ein durch Schönheit und Pracht ausgezeichnetes von edlen und reichen Arkaden und Palastwänden umgebenes Forum mit Marmorboden. An ihn stößt in einem rechten Winkel die Piazzetta, im O. begrenzt vom Dogenpalast, im W. von der Bibliothek, gegen S. nach den Lagunen zu geöffnet. Hier am Ufer stehen zwei Granitsäulen, vom Dogen Michael 1120 aus Syrien hieher gebracht und 1180 aufgestellt; auf der einen steht der geflügelte Löwe des Heiligen Markus, auf der andern seit 1329 der Heilige Theodor auf einem Krokodil. Unter den Straßen ist die bedeutendste, zugleich der belebteste Spaziergang, die Riva degli Schiavoni, welche, von der Piazzetta ausgehend, am Landungsplatz der Dampfschiffe vorüberführt. Der eng beschränkte Raum der Stadt hat wenig Platz zu Gartenanlagen übrig gelassen, aber doch besitzt V. einen öffentlichen Volksgarten im äußersten SO. der Stadt, einen botanischen Garten, den Giardino Papadopoli und den Giardino reale hinter der Bibliothek und der Münze, einen großen Exerzierplatz und im O. der Stadt auch noch Raum zu einem großen Arsenal mit Schiffswerften, in dem im 16. Jahrhundert bis 16 000 Arbeiter beschäftigt wurden. Von Denkmälern ist das des Admirals Emo, des Generals Colleoni und das 1875 enthüllte Manins zu nennen. Anstalten für Kunst und Wissenschaft sind das Institut der Wissenschaften, das Archiv, das Konservatorium für Musik, die Akademie der Schönen Künste, das städtische Museum, die Kunstausstellung, die Handelsakademie, die Navigationsschule mit Sternwarte, drei Gymnasien, ein katholisches Seminar, ein armenisches Erziehungsinstitut und andere. Milde Stiftungen sind in großer Zahl vorhanden, wie das große Krankenhaus zu St. Johann und Paul. — Die Zahl der Einwohner der jetzt wieder aufblühenden Stadt beträgt (1886) 133 609. Die Industrie liefert Glas- und Mosaikwaren, hauptsächlich Perlen, Goldarbeiten, Stahl-, Eisen-, Kupfer- und Bronzewaren, Samt- und Seidenstoffe, Seife, Wachs, Kunstmöbel, Bijouterien und künstliche Blumen. Bedeutend ist die Buchdruckerei, und auf sechs Werften findet starker Schiffbau statt. Der Handel, im Vergleich zur Blütezeit V.s gesunken, hebt sich wieder, seitdem durch den Bau der großen Eisenbahnbrücke die Stadt

Nr. 6217. Die Piazzetta und die Kirche Santa Maria della Salute zu Venedig.

Nr. 6218. Der Rialto zu Venedig.

mit ihrem Hinterlande Verbindung erhielt, 1877 durch Herstellung von Freilagern der Transit erleichtert, durch Anlage großer Docks die Reparatur der Schiffe ermöglicht und durch Errichtung einer Meerstation die direkte Verladung von den größten Dampfern auf die Eisenbahn und umgekehrt möglich gemacht worden ist. Von wohlthätigem Einflusse war auch die Eröffnung des Suezkanals. Der Wert der Einfuhr betrug (1887) 227,9 Mill., der der Ausfuhr 186,8 Mill. Frank. Haupthandelsartikel sind Getreide, Öl, Hanf, Baumwolle, Rohseide, Wein und Petroleum. In jenem Jahre liefen 3618 Schiffe von 985054 t ein und 3539 beladene Schiffe mit 953186 t aus. Die Reederei zählte 274 Schiffe. An Geldinstituten bestehen eine Filiale der Nationalbank und vier Privatbanken. Vorhäfen von V. sind Lido und Malamocco. — Die italienische Provinz V., das wenig fruchtbare lagunenreiche Küstenland von der Mündung des Poarmes di Goro bis zu der des Tagliamentos wird auf der Landseite von den Provinzen Rovigo, Padua, Treviso und Udine begrenzt und zählt auf 2198 (nach Strelbitzky nur 1898) qkm (1888) 378784 (1886: 370258) E. Es ist ein von unzähligen Flußarmen und Kanälen durchschnittener Distrikt, bestehend aus alluvialen Bildungen, die durch den Po und seine Nachbarflüsse abgesetzt sind. Nach dem Meere zu ist alles Lagune; die von V. allein umfaßt 520 qkm. Sie ist ein Gewirr von Sümpfen und Inseln, auf welch letzteren Städte, Flecken und Dörfer, umgeben von Saatfeldern und Weinpflanzungen, erbaut sind. Die hier täglich sich wiederholende Erscheinung der Ebbe und Flut gewährt das interessante Doppelbild des kanalisierten Festlandes und des Inselgebietes. Die an der Grenze zwischen Lagune und Meer sich hinziehenden Sanddünen, hier Lidi genannt, mit Gebüsch bedeckt, sind durch treppenartig vom Grunde des Meeres aufsteigende Steindämme (Murazzi) vor dem Wellenandrange geschützt. Fünf Einfahrten (Porti), von welchen die von Lido bei V. und die von Malamocco die wichtigsten sind, ermöglichen den Seeschiffen den Zugang zu den Binnenhäfen. Die Provinz zerfällt in die Distrikte V., Mestre, Dolo, Chioggia, San Donà di Piave, Portogruaro und Mirano. Der Distrikt V. zählt (1886) in drei Gemeinden (Burano, Murano und V.) 145378 E. Vgl. Gsell-Fels „V." aus „Italiens Städte" (München 1876); „V., historisch-topographisch-artistisches Reisehandbuch" (Triest 1878); Molmenti, „Die Venezianer" (Hamburg 1886).

Venediger, Berg in den Alpen, s. Großvenediger.

Venelin (Jurij, d. i. Georg), auch Wenelin, russischer Schriftsteller, geb. 1802 unter den Kleinrussen im nordöstlichen Ungarn, hieß eigentlich Jurij Huza, war Arzt in Moskau und starb 26. November 1859, besonders verdient um die bulgarische Geschichte; seine Hauptwerke sind „Die alten und die gegenwärtigen Bulgaren" (russisch, 2 Bde., Moskau 1829 bis 1841) und „Kritische Forschungen über die Geschichte der Bulgaren" (2 Bde., 1849).

Venen oder Blutadern sind diejenigen Gefäße, welche das Blut zum Herzen zurückleiten. Sie sind über alle Teile des Körpers verbreitet, in der Haut deutlich als bläuliche Stränge zu sehen und unterscheiden sich von den Arterien oder Schlagadern, deren Lauf sie im allgemeinen begleiten, durch dünnere Wände, minder geschlängelten Verlauf, zahlreichere Astverbindungen und ihren Reichtum an Klappen. Das Venenblut ist kohlenstoffreicher, daher dunkler als das Arterienblut. Die wichtigsten Stämme des Venensystems sind die Lungenvenen, welche arterielles Blut aus den Lungen zum Herzen leiten, die Herzvenen, die obere und untere Hohlvene, die das venöse Blut aus dem Ober- und Unterkörper zum Herzen leiten, von wo es durch die Lungenschlagadern zu den Atmungswerkzeugen geführt wird, die (Leber-) Pfortader, die das Blut aus den ins Bauchfell eingewickelten Verdauungswerkzeugen (mit Ausschluß der Leber), aufnimmt und sich in der Leber verbreitet. Vgl. auch Abb. Bd. II, 1842—44 und 1845.

Venēnum (lat.), Gift.

Venerabile (lat., d. h. Verehrungswürdiges), heißt in der katholischen Kirche soviel wie Hochwürdiges Gut oder die geweihte Hostie, welche in der Monstranz aufbewahrt wird.

Venerie oder Venerische Krankheiten, s. Syphilis.

Venēter (lat. Veneti), von Herodot Heneter genannt, die Bewohner von Venetia, d. h. desjenigen Teiles der Nordküste des Adriatischen Meeres, welcher nördlich von Po und Etsch liegt. Die V., die wohl zum illyrischen Volksstamme gehörten, trieben lebhaften Handel, besonders mit Bernstein, der ihnen von den Küsten der Ostsee zu Lande gebracht wurde. Ihre Hauptstadt war Patavium (Padua). Im Jahre 185 v. Chr. wurde das Land von den Römern eingenommen, welche alsbald die Kolonie Aquileja anlegten und das Gebiet zur Provinz Gallia cisalpina schlugen. — V. hieß ferner eine gallische Völkerschaft an der Küste des Atlantischen Ozeans, nördlich von der Mündung des Ligers (Loire). — V. nennen Plinius und Tacitus auch die östlichen Nachbarn der Germanen, d. h. die Wenden.

Venetia (lat.), Venetien, Venedig.

Venetien (Compartimento Veneto), Landschaft des Königreichs Italien, umfaßt die acht Provinzen Belluno, Padua, Rovigo, Treviso, Udine, Venedig, Verona und Vicenza, einen Flächenraum von 23464 (nach Strelbitzky 24025) qkm mit (1888) 3055425 E., und wird begrenzt im N. von Österreich, im W. vom Gardasee und der Lombardei, im S. von der Provinz Ferrara und im O. vom Adriatischen Meere und Österreich.

Venezianerlack, soviel wie Kugellack. — Venezianerweiß, soviel wie Bleiweiß.

Venezianische Kreide, s. Speckstein (unter Speck). — Venezianische Perlen sind Glasperlen zum Sticken. — Venezianisches Rot, soviel wie Englischrot. — Venezianischer Samt ist feinster façonnierter Samt, bei dem das Muster durch ein eigentümliches Webverfahren entsteht; er wurde ursprünglich in Venedig hergestellt.

Veneziano (Agostino), s. Musi (Agostino di).

Venezuēla (Vereinigte Staaten von), republikanischer Bundesstaat im N. von Südamerika, grenzt im N. an das Karibische Meer, im NO. an den offenen Atlantischen Ozean, im O. an Britisch-Guayana, im S. an Brasilien und im W. an Kolumbien, liegt von 1° 30' bis 12° 16' nördl. Br. und 59° 55' bis 73° 18' westl. L. (von Greenwich) und hat mit Einschluß der streitigen Grenzgebiete gegen Kolumbien und Britisch-Guayana auf 1539398 qkm (1888) 2234385 (mit den Einwanderern 2238922 E. (1,5 auf 1 qkm). Eine neue planimetrische Berechnung ergab 1043900 qkm. Die Küste ist verhältnismäßig gut gegliedert. Im westlichen Teile derselben schneidet zwischen den Halbinseln Guajiro und Paraguana der breite Golf von Maracaibo oder Venezuela ein, der als die nördliche Fortsetzung des Sees oder der Lagune von Maracaibo erscheint. Weiter östlich folgen der Golfo Triste, der weite Meerbusen von Cumana mit dem Golf von Cariaco und der Golf von Paria. Der Golf von Cariaco wird im N. durch die Arayahalbinsel, der von Paria durch die Halbinsel von Paria abgeschlossen. Nördlich von der Arayahalbinsel liegt die Insel Margarita. Zwischen V. und der Insel Trinidad führt die Boca de Dragos oder der Drachenschlund nach dem Karibischen Meere, die Boca de la Sierpe (oder del Soldado) oder der Schlangenschlund nach dem Atlantischen Ozean. Die Steilküsten, welche überwiegen, haben vortreffliche Häfen. — V. besteht teils aus Gebirgs- teils aus Tiefland. Den W. des Landes durchzieht, an die Ostkette der Kordilleren von Kolumbien sich anschließend, von SW. nach NO. die Kordillere von Merida mit der Sierra Nevada von Merida (4580 m) und den Paramos (Hochebenen) von Mucuchies (4230 m), Salado (4220 m), Timotes und Bocono. Vom Südwest- und Nordostende laufen niedrige Gebirgszüge von 1200 bis 1500 m Höhe aus, welche die Ebenen des Sees von Maracaibo einschließen. Auf das Nordostende der Kordillere folgt in der Gegend der Stadt Barquisimeto, wo sich ein Fluß nach S. zum Apure durch das Gebirge hindurchbricht, das Küstengebirge von V. Es streicht von W. nach O. und zerfällt in zwei Ketten, von denen die nördliche aus Granit besteht und sich unmittelbar am Meere erhebt, die südliche der Kreideformation angehört und weiter landeinwärts liegt. Die nördliche Kette erreicht in der Silla de Caracas 2801 m, im Gipfel von Naiguata 2782 m, wird durch den Busen von Cumana unterbrochen und endet in der Halbinsel von Paria; die südliche Kette, welche durch die Ebene im S. des Busens von Cumana unterbrochen wird, steigt im O., im Turumiquiri, 2048 m auf. Zwischen beiden Ketten liegt ein breites Hochthal, der am besten angebaute Teil von V.; hier liegt Valencia (556 m),

nicht weit vom See von Valencia (432 m). Als eine dritte, nördlicher gelegene Kette sind die Gebirge der Halbinseln im W. und O. des Golfs von Maracaibo und die östlich davon gelegenen Inseln anzusehen. Südöstlich von der Kordillere von Merida und südlich von dem Küstengebirge dehnt sich das weite Tiefland, die Llanos (s. d.), bis zum Orinoko aus, jenseit dessen sich das Hochland von Guayana oder das Parimagebirgssystem erhebt (Cerro Duida 2475 m). — Unter den *Gewässern* ist das wichtigste der Orinoko, der mit seinem ganzen Laufe und mit allen seinen Nebenflüssen, ausgenommen einige linke (Iniriba, Guaviare, Meta), V. angehört. Zum Gebiete des Amazonenstromes gehört der Rio Negro, zu dem des Essequibos der Cuyuni (im O.). Zahlreiche Flüsse nimmt der See von Maracaibo auf; der größte unter ihnen ist der Rio Catatumbo mit dem Rio Zulia. Das Karibische Meer empfängt viele Küstenflüsse, darunter als die bedeutendsten den Tocuyo, Aroa, Tuy, Unare und Aragua. — Nach dem *Klima* teilt man das Land in drei Zonen, die heiße (tierra caliente), gemäßigte (tierra templada) und kalte Region (tierra fria). Die heiße Region hat völlig tropischen Charakter, eine Durchschnittstemperatur von 26° C., stellenweise aber eine höhere (La Guaira und Maracaibo 29°, Puerto Cabello 28° C.), reicht bis 700 m über das Meer und nimmt den größten Teil des Landes ein. In der gemäßigten Region, zwischen 700 und 2200 m, sind in den wärmsten Monaten, April und Mai, selten mehr als 25° C., in den kühlsten, Dezember und Januar, am Morgen und Abend kaum weniger als 15° C.. Die kalte Region, zwischen 2200 m und der Schneegrenze (4500 m), hat eine Durchschnittstemperatur von 2—3° C. Ungesund sind das Orinokodelta und das Tiefland südlich vom Maracaibosee; in den Küstenstädten tritt das Gelbe Fieber nie in solcher Heftigkeit auf, wie z. B. in den Häfen von Brasilien. Die *Pflanzenwelt* ist außerordentlich mannigfaltig. Die Urwälder mit Palmen und Baumfarnen sind reich an Bau- und Nutzhölzern, an Arzneigewächsen und für die Industrie wichtigen Pflanzen (Fieberrindenbaum, Sassaparilla, Sassafras, Vanille, Farb-, Kautschuk-, Gummi- und Harzpflanzen). Kaffee, Zuckerrohr, Kakao, Baumwolle, Tabak und Indigo werden angebaut, ferner von Nahrungsgewächsen Banane, Pisang, Kassawe, Mais, Weizen (zwischen 540 und 2925 m). In den Llanos weiden in halbwildem Zustande Herden von Rindern, Pferden, Eseln und Maultieren. Außerdem züchtet man viel Schafe, Ziegen und Schweine. Die Gewässer sind sehr fischreich; weit bekannt sind die Zitteraale oder Gymnoten. In den sumpfigen Niederungen und den Flußthälern bilden die Moskitos eine Landplage. Die Mineralschätze von V. werden noch nicht genug ausgebeutet. Am meisten gewinnt man dem Werte nach Gold; ferner gibt es Kupfer, Silber, Kohlen und Asphalt, an den Küsten Seesalz. Die Industrie ist unbedeutend. Sie liefert Stickereien aus Federn; in Carácas gibt es Maschinen-, Möbel- und Seifenfabriken und Buchdruckereien.

Der auswärtige *Handel*, der vornehmlich in den Händen von fremden, namentlich deutschen Häusern ruht, belief sich im Verwaltungsjahre 1887/88 auf 78963000 Bolivares in der Einfuhr und 84413000 Bolivares in der Ausfuhr; die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Kaffee, Kakao, Häute, Gold, Kupfer und Kupfererze, Holz, Baumwolle, Zucker und Farbstoffe; eingeführt werden hauptsächlich Weizenmehl, Eisen-, Baumwoll- und Modewaren, Glas, Porzellan, Wein, Bier, Maschinen und Droguen. Die Hauptverkehrsländer sind die Vereinigten Staaten von Amerika, England, Frankreich und Deutschland. Im Jahre 1887/88 liefen 1155 Dampfer, 6394 Segelschiffe und 5221 Boote ein und aus. Die Handelsflotte umfaßte 1886 26 Dampfer und 2497 Segelschiffe von zusammen 25317 t. Im Jahre 1888 waren 400 km Eisenbahnen und 4783 km Telegraphenlinien in Betrieb. Letztere beförderten 1887/88 408514 Depeschen, die 161 Postbüreaus 1475619 Briefe und Postkarten, 1784448 Drucksachen und Warenproben und 271054 sonstige Sendungen. Seit 1872 ist das französische Münz-, Maß- und Gewichtssystem eingeführt. 1 Bolivar = 1 Frank = 80 Pfennige. 1 Peso venezolano zu 100 Centavos = 5 Frank.

Die einheimische *Bevölkerung* ist fast ausschließlich eine Mischlingsbevölkerung, die namentlich aus Mulatten und Zambos zusammengesetzt ist; nur etwa 1 Proz. entfällt auf die Kreolen. In den Territorien gibt es noch unabhängige Indianer (Indios bravos), meist Kariben. Im Jahre 1882 wurden 34916 Fremde gezählt, namentlich Spanier (11544), Kolumbianer (8729), Engländer (4041), Italiener (3237), Holländer (3206), Franzosen (2186) und Deutsche (1171). Die Staatskirche ist die römisch-katholische. Seit 1870 besteht zwar der Schulzwang, doch wurden 1884 die meist von der Bundesregierung unterhaltenen Volksschulen und höheren Schulen nur von 98428 Schülern besucht. Es gibt zwei Universitäten und eine polytechnische Schule.

Auf die einzelnen Teile der Bundesrepublik verteilen sich Flächeninhalt und Bevölkerung auf folgende Weise:

Nr. 6220. Der Pik von Naiguata in Venezuēla.

Staaten 2c.	qkm	Einwohner 1888	Einw. auf 1 qkm
Bundesgebiet (Carácas)	117	70466	602
Staaten:			
Guzman Blanco	87823	517608	5,9
Carabobo	7732	170948	22,1
Lara	24085	254431	10,6
Los Andes	38134	327798	8,6
Zamora	65317	247502	3,8
Falcon und Zulia (zwei Staaten)	93815	200898	2,1
Bolivar	372447	58560	0,2
Bermudez	83532	287979	3,4
Territorien:			
Yuruary	210164	20510	0,1
Ober-Orinoko und Amazonas	545876	38850	0,1
Goajira	9348	36551	3,9
Colon (kleinere Inseln, flottierende Bevölkerung)	431	43	0,1
Kolonien:			
Guzman Blanco	555	1511	2,7
Bolivar	22	830	37,7
Zusammen	1539398	2234385	1,5

Nach der Verfassung ist V. seit 1863 eine Bundesrepublik. Das Grundgesetz ist die Verfassung vom 28. März 1864, die 1874 und 1881 revidiert worden ist. Die Bundesrepublik besteht aus neun Staaten, vier von der Bundesregierung verwalteten Territorien, zwei den betreffenden Staaten gehörigen Kolonien und dem Bundesgebiet. An der Spitze der Bundesregierung steht ein auf zwei Jahre gewählter Präsident (seit 1890 Raimundo Andueza Palacio), dem ein Ministerium von acht Mitgliedern zur Seite steht. Der Kongreß besteht aus einem Senat, dessen 24 Mitglieder von den gesetzgebenden Körperschaften der einzelnen Staaten ausgewählt werden, und aus einer Deputiertenkammer von 57 unmittelbar vom Volke gewählten Mitgliedern. Der Voranschlag für den Staatshaushalt des Bundes belief sich für das Finanzjahr 1890/91 in Einnahmen und Ausgaben auf 35976000 Bolivares, die Bundesschuld am 1. Juli 1888 auf 112587185 Bolivares. Jeder Bürger ist nach dem Militärgesetz vom 26. Februar 1882 vom 18.—45. Lebensjahre verpflichtet, in der Miliz zu dienen, die, wenn nötig, 100000 Mann aufstellen kann. Die stehende Armee zählt 2000 Mann; die Marine besteht aus drei Dampfern, einem Schoner und einem Schulfahrzeuge. Die Kriegsflagge besteht in horizontalen Streifen von Gelb, Blau und Rot mit sechs weißen Sternen, die kranzförmig einen siebenten umgeben, im blauen Streifen. Bundeshauptstadt ist Carácas.

Geschichte. V., das erste Stück des Festlandes, das Kolumbus betrat (1498), wurde anfangs im Gegensatze zu den vorher entdeckten Inseln Tierra firma, d. h. Festland, genannt. Als Vespucci und Hojeda bei weiterem Vordringen an der Stelle des heutigen Coros ein auf Pfählen erbautes Dorf fanden, nannten sie es V. (Kleinvenedig), und dieser Name ging auf das Land über. Man bezeichnete dieses auch wegen der Goldfunde als Castillo del oro (Goldkastilien), und Karl V. verpfändete es 1528 an die Welser in Augsburg, nahm es aber 1545 von diesen wieder zurück, weil sie es in ihrem Golddurste in grausamer Weise verwalteten, und bildete 1550 das Generalkapitanat Carácas daraus. Von Philipp II. an war, wie in den übrigen spanischen Kolonien, die Verwaltung des Landes nur auf die Ausbeutung desselben zum ausschließlichen Vorteile des Mutterlandes gerichtet. Als sich zur Zeit der Napoleonischen Kriege die spanischen Cortes nicht herbeiließen, den Kolonien Rechtsgleichheit, Volksvertretung und Handelsfreiheit zu gewähren, sagte sich V. 1810 von Spanien los und erklärte 5. Juli 1811 seine Unabhängigkeit als Konföderation von V. Im Jahre 1819 bildete es mit Neugranada und Ecuador die Bundesrepublik Kolumbien, sagte sich aber im November 1829 von diesem Bunde wieder los, gab sich 1830 eine eigene Verfassung, nach welcher José Antonio Paëz als erster Präsident der neuen Republik regierte, und wurde 1845 auch von Spanien als selbständig anerkannt. Bald aber verfiel das Land in Unruhen infolge der Streitigkeiten zwischen den Parteien der Föderalisten und Unionisten, der Weißen und der Farbigen. Im Jahre 1848 bemächtigte sich die föderalistische Familie Monagas der Präsidentschaft und blieb am Ruder, bis sie 1858 durch General Castro gestürzt wurde. Ein Nationalkonvent gab der Republik eine neue Verfassung, die 1859 verkündigt wurde, und erhob Castro zum Präsidenten; doch ließen heftige Parteikämpfe das Land nicht zur Ruhe kommen. Im Jahre 1860 wurde daher der 80jährige Paëz als Diktator zur Regierung berufen. Indes legte er schon 1863 seine Würde zu gunsten Falcons nieder, und damit war der Sieg der Föderalisten entschieden. V., das bisher nur eine in Provinzen geteilte Republik gewesen war, wurde durch die Verfassung vom 28. März 1864 in eine aus Staaten statt der Provinzen zusammengesetzte Bundesrepublik verwandelt. Falcon wurde 1865 zum Präsidenten gewählt, mußte jedoch 1868 infolge einer Revolution das Land verlassen. In den vielen nun folgenden Parteikämpfen maßte sich 1870 Guzman Blanco diktatorische Gewalt an und wurde dann Präsident (bis 1877). Im Jahre 1874 wurde eine neue Verfassung vereinbart. Blanco trat den Anmaßungen der Geistlichkeit, die sich gegen das 1873 eingeführte Gesetz über die Zivilehe auflehnte, entschieden entgegen. Er ordnete 5. Mai 1874 die Aufhebung der Klöster an und ließ 9. Mai 1876 sogar die Kirche V.s für unabhängig vom Papste erklären. Nach neuen Parteikämpfen wurde Blanco 1879 abermals zum Präsidenten erhoben. Er regierte bis 1887; ihm folgte 1887 Lopez und 1888 Rojas Paul, an dessen Stelle 1890 Palacio trat. Vgl. Wappäus, „Die Republiken von Südamerika" (Abteilung 1, Göttingen 1843); Spence, „The land of Bolivar" (London 1877); Sachs, „Aus den Llanos" (Leipzig 1878); „Statistischer Jahresbericht über die Vereinigten Staaten von V." (amtlich, Carácas 1887); Sievers, „Venezuela" (Hamburg 1888); Baralt und Urbaneja, „Historia de V., 1498—1831" (Carácas 1865).

Veni, Fluß und Departement in Bolivia, s. Beni.

Venia (lat., d. i. Erlaubnis). — V. aetatis, Großjährigkeitserklärung. — V. concionandi, die Erlaubnis zu predigen. — V. docendi oder legendi, die Erlaubnis an der Universität zu lehren oder Vorlesungen zu halten.

Veni creator Spiritus (lat., d. i. Komm Schöpfer [heiliger] Geist), der Anfang eines berühmten lateinischen Pfingstliedes, welches im 6. Jahrhundert von Papst Gregor d. Gr. gedichtet und bereits im 13. Jahrhundert, dann auch von Luther (1524) in dem Liede „Komm Gott Schöpfer, Heiliger Geist" verdeutscht wurde.

Veni sancte Spiritus (lat., d. h. Komm Heiliger Geist), dem König Robert von Frankreich zugeschriebene um das Jahr 1000 entstandene Sequenz, deren Übersetzung die evangelische Kirche in dem Liede „Komm Heiliger Geist, erfüll 2c." besitzt.

Veni, vidi, vici (lat., d. h. ich kam, ich sah, ich siegte), nach Plutarch die Worte, mit denen Cäsar seinen schnellen Sieg über den König Pharnakes bei Zela in Pontus seinem Freunde Amintius in Rom anzeigte.

Venlo, Stadt mit (1888) 10815 E. in der niederländischen Provinz Limburg, liegt in 13 m Seehöhe am rechten Maasufer und ist Knotenpunkt der Linien Mastricht-V., V.-Breda und V.-Nimwegen der Niederländischen Staatsbahn und der Linien V.-Haltern und V.-Kempen der Preußischen Staatsbahn. Die ehemaligen Festungswerke wurden 1868 geschleift. V.s Hauptthätigkeit ist Handel und Schiffahrt. — Die Stadt, von unregelmäßiger Bauart, hat eine große katholische Kirche und ein schönes Rathaus. In dem Befreiungskampfe der Niederländer wurde V. mehrere Male von beiden Parteien erobert, war dann bis 1702 spanisch und kam in diesem Jahre an die Niederlande. Von 1801—14 war es französisch, 1830 bis 1839 in den Händen der Belgier.

Venn (Hohes) oder Hohe Veen, s. Veen.

Venös (lat.), zu den Blutadern gehörig.

Venōsa, Stadt im Distrikt Melfi der italienischen Provinz Potenza, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, ehemalige Abtei, ein altes Kastell und zählt (1886) in der Gemeinde 8500 E. V. ist als das alte Venusia der Geburtsort des Horaz.

Venosa (Gesualdo, Fürst von), Musiker der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, einer der sogenannten Chromatiker, der nach der Wiederbelebung des chromatischen und enharmonischen Tongeschlechts strebte und sechs Bücher fünfstimmiger Madrigale hinterließ, herausgegeben 1613 von Simone Molinara.

Vent., bei botanischen Namen Abkürzung für Etienne Pierre Ventenat (spr. Wahngtena), geb. 1757, gest. 1805 als Professor in Paris.

Venta Alcolea, Schlachtort in Spanien, s. Alcolea.

Venter (lat.), der Bauch. — Ventral, zum Bauch gehörig. — Ventriloquisten, soviel wie Bauchredner (s. d.).

Ventilation (lat., d. i. Lüftung, Lufterneuerung) nennt man die Versorgung geschlossener Räume mit frischer Luft, sowie die dazu dienenden Vorrichtungen. Unter den verschiedenen Systemen der Lufterneuerung, welche man nacheinander probiert hat, sind es vorzüglich drei, die sich in Anwendung zu halten vermocht haben, nämlich das System der Aspiration, der Pulsion und der Porenventilation. Das System der Aspiration beruht auf der Entfernung der an Sauerstoff armen und mit Kohlensäure vermischten Luft durch Schornsteine oder Ventilatoren (s. d.), wodurch der frischen Luft Gelegenheit gegeben wird, den dadurch frei gemachten Raum einzunehmen. Bei der Pulsion wird die reine Luft durch V. in den zu ventilierenden Raum ein-, und dadurch die schlechte Luft ausgetrieben. Bei der Porenventilation werden die Wände der Wohnungen so hergestellt, daß sie von der äußeren Luft leicht durchdrungen werden können. Für die Lufterneuerung durch Aspiration sind besonders Kamine förderlich, und zwar am besten in der Weise, daß durch die im Schornsteine abziehende heiße Feuerluft ein Rohr erwärmt wird, welches reine Luft von außen aufsaugt und in das Zimmer strömen läßt, während die schlechte Luft durch den Kamin abgeführt wird. Hierdurch wird das Zimmer mit reiner erwärmter Luft versehen und aller kalter Zug vermieden. Bei der gewöhnlichen Ofenheizung ist die V. durchaus ungenügend, man kann sie jedoch auch hier bedeutend verstärken, wenn man besondere Abzugsröhren für die verdorbene Luft anordnet und diese durch den Ofen erwärmen läßt. Unter Umständen kann jedoch schon durch die gewöhnlichen Zimmerwände, namentlich wenn diese aus Fachwerkbau bestehen, eine sehr starke V. herbeigeführt werden. Für den Steinbau, der gegenwärtig den Fachwerkbau mehr und mehr verdrängt, hat man die Porenventilation eingeführt, indem man diejenigen Wände, welche nicht Witterungseinflüssen ausgesetzt sind, mit feinen Zugöffnungen versieht und durch dieselben die frische Luft in feinster Zerteilung eintreten läßt. Es sind übrigens eine große Anzahl verschiedenartiger Ventilationsapparate hergestellt worden, ohne daß jedoch einer oder der andere für alle Fälle als zweckmäßig hingestellt werden könnte. Vielmehr erfordert die Ventilationsanlage für jedes Bauwerk eine besondere Einrichtung, die durch die vorhandenen Umstände und Anforderungen bedingt wird, und es ist in keinem Falle nach einem allgemeinen Schema der Zweck zu erreichen. Für eine wirksame V. muß unter allen Umständen entweder eine mechanische Kraft zum Betriebe eines Ventilators, oder eine genügende Differenz zwischen einer warmen und einer kalten Luftsäule vorhanden sein, welche eine ausreichend starke Luftströmung hervorrufen und unterhalten kann.

Ventilator (lat.) oder Windrad ist eine zur Luftbeförderung dienende Maschine (Lüftungsvorrichtung), welche durch Saugen entweder die Luft aus gewissen Räumen entfernt oder durch Blasen Luft in gewisse Räume hineinbefördert; man unterscheidet hiernach Saugventilatoren oder Druckventilatoren. Gewöhnlich besteht der arbeitende Teil aus einem Flügelrad, daher die Bezeichnung Flügelgebläse. Eine Art der Saugventilatoren sind z. B. die Dampfstrahlexhaustoren, bei denen das Ansaugen von Luft mittels eines Dampfstrahlgebläses bewerkstelligt wird; auch zum Ansaugen von Gasen (z. B. in Teerschwelereien, Gasfabriken u. dgl.) benutzt man derartige Vorrichtungen (Dampfstrahlgasexhaustoren).

Ventile (vom lat. ventus, d. h. Wind), Wind- oder Luftklappen, sind Vorrichtungen zum selbstthätigen zeitweisen Öffnen und Schließen von Durchgangsöffnungen von Flüssigkeiten (tropfbaren oder gasförmigen) an Maschinen, wobei die Bewegung des wirksamen Teiles des Ventils durch Heben infolge des Druckes der bewegten Flüssigkeit und Senken infolge der Schwere stattfindet. Man unterscheidet je nach der Form Klappen-, Scheiben- oder Teller-, Kegel-, Kugel- und Glockenventile. — Die Klappenventile sind einseitig durch ein Scharnier befestigt, so daß ihre Bewegung durch Drehung um das Scharnier erfolgt, während die anderen Arten der V. sich ganz frei geradlinig bewegen. Klappenventile findet man hauptsächlich bei kleinen Pumpen; je nachdem sie sich hier beim Hub oder beim Gegendruck des Pumpenkolbens öffnen, nennt man sie Saug- oder Druckventile. Liegen die Saugventile, wie dies meist der Fall ist, im Fuß der Pumpen, so heißen sie Bodenventile. Die Scheiben- oder Tellerventile bestehen aus kreisrunden Metallscheiben; die Gestalt der Kegel- oder Kugelventile entspricht ebenfalls ihrer Benennung. Die Glockenventile sind haubenförmig mit zwei Sitzen und gewissermaßen aus zwei Kegelventilen zusammengesetzt; denselben ähnlich sind die Laternen- und die Rohrventile. Unter Sperrventil versteht man ein solches Ventil, welches sich unter dem Druck der durch dasselbe angesaugten und dann zurückfallenden Flüssigkeit schließt, um mittels des auf die Flüssigkeit ausgeübten Druckes ein weiteres Heben der Flüssigkeit zu gestatten. — Durch Kombination einer größeren Anzahl von Klappen-, Kegel- oder meist Kugelventilen werden Etagen- und Pyramidenventile hergestellt. — An Behältern, deren Wandungen eine starke Druckdifferenz auszuhalten haben, bringt man, um diesen Druck nicht bis über gewisse Grenzen hinaus sich steigern zu lassen, sondern auf einer beliebig zu regulierenden Druckhöhe durch Öffnung des Behälters einen Ausgleich herbeizuführen, durch welchen gewaltsame Zerstörungen (Explosionen) vermieden werden, sogenannte Sicherheitsventile an. Eine solche Druckdifferenz zwischen innen und außen kann sowohl durch Kompression von Flüssigkeiten oder Gasen, als auch infolge einer innerhalb eintretenden Luftverdünnung, durch Kondensation von Dampf z. B., zur Wirkung kommen. In ersterem Falle wird der gesteigerte Druck sich von innen nach außen, im anderen von außen (atmosphärischer Druck) nach innen geltend machen. Das Sicherheitsventil hat nach Befinden dann entweder die komprimierte Flüssigkeit, Gase oder Dämpfe entweichen, oder die außerhalb drückende Luft eintreten zu lassen. Sehr wichtig sind die Sicherheitsventile an Dampfkesseln, weil hier durch übermäßiges Wachsen der Dampfspannung leicht sehr gefährliche Explosionen eintreten können. Die Einrichtung kann verschiedenartig getroffen sein. In der Regel wird eine kleine runde Metallscheibe (Ventil) mittels Gewicht- oder Federdrucks, der meist durch Hebelübersetzung verstärkt ist, gegen einen schmalen ringförmigen Rand (Ventilsitz) angepreßt und so lange dampfdicht geschlossen gehalten, als die Dampfspannung oder, wie bei hydraulischen Pressen u. s. w., der Wasserdruck die erlaubte Grenze nicht überschreitet. Da dies aber bei Dampfkesseln, Lokomotiven ꝛc. sich nicht gut bewerkstelligen läßt, hat man anstatt dieser Druckventile ein ganz anderes System in Anwendung gebracht. Es geht nämlich die höhere Spannung des Wasserdampfes Hand in Hand mit einer Erhöhung seiner Temperatur; man fügt also in die Kesselwandung eine Platte aus einer Metalllegierung, deren Schmelzpunkt mit dem Hitzegrad zusammenfällt, bei welchem der Dampf das Maximum seiner Spannung hat. Eine Übertreibung dieser Spannung hat ein Schmelzen der Platte und ein Entweichen des Dampfes zur Folge. — Ventilhahn, eine Vorrichtung an Wasserförderungsmaschinen, insbesondere Feuerspritzen, bei der zum Zweck der Raumersparnis die sämtlichen V. an einem leicht herausnehmbaren hohlen Konus sitzen, der die Form eines Hahnes hat. — Ventilhorn, s. unter Horn (Blasinstrument). — Ventilkolben oder Durchbrochener Kolben, s. unter Pumpen. — Ventilsteuerung, das mit V.n versehene Dampfverteilungsorgan von Dampfmaschinen.

Ventimiglia (spr. Wentimilja), Stadt und Festung im Distrikt San Remo der italienischen Provinz Porto Maurizio, liegt malerisch am Bergabhange an der Roccamündung in der Riviera di Ponente und an den Eisenbahnlinien Genua-Savona-V. und V.-Cuneo, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, einen Hafen, ein Zollamt und eine Sammlung römischer Altertümer und zählt (1886) in der Gemeinde 9379 E.

Ventnor (spr. U-entnör), Badeort auf der Insel Wight (s. d.).

Ventôse (franz., spr. Wahngtohs, d. i. Windmonat), der sechste Monat im Kalender der ersten Französischen Republik, vom 19. Februar bis zum 20. März.

Ventoux (Mont, spr. Mohng Wahngtuh), Alpengipfel im französischen Departement Vaucluse. Er erhebt sich als westlichster Berg der Westalpen 1912 m ziemlich vereinzelt aus dem Rhônethal und wird seiner herrlichen Aussicht wegen von Touristen viel besucht.

Venus, italische Göttin des Frühlings und des keimenden und treibenden Pflanzenwuchses, dann der Zeugung; sie wurde später der griechischen Göttin Aphrodite (s. d.), als der Göttin der Liebe, des Reizes und der Anmut gleichgestellt.

Venus heißt in der Sternkunde ein durch seine Helligkeit und durch sein weißes Licht auffallender Planet, der im gewöhnlichen Leben, je nach seiner Stellung zur Erde und Sonne, bald als Abendstern, bald als Morgenstern bezeichnet wird. Er liegt, ebenso wie der Merkur, näher zur Sonne als die Erde und ist im Mittel von der Sonne 14500000 Meilen entfernt, in der Sonnennähe nur 14400000 Meilen, in der Sonnenferne dagegen 14600000 Meilen. Die tropische Umlaufszeit beträgt 224 Tage 16 Stunden 41 Minuten, die synodische 1 Jahr 218 Tage 16 Stunden, so daß der Planet alle acht Jahre sehr nahe zu derselben Jahreszeit an derselben Stelle des Himmels erscheint. Die Bahn der V. ist fast kreisrund, ihre Exzentrizität beträgt nur $^1/_{146}$, ihre Masse ist etwa $^3/_4$ von der Erdmasse und $^1/_{412150}$ von der Sonnenmasse. Die scheinbare Größe der V. beläuft sich in der Stellung jenseit der Sonne (Opposition) auf nur 9,5 Sekunden, dahingegen sie in der Stellung zwischen Sonne und Erde (Konjunktion) bis auf 65,2 Sekunden anwächst. Der wirkliche Durchmesser der V. ist

Nr. 6221. Der Venusgürtel (Costum Veneris).

1706 Meilen und die Dichtigkeit derselben 0,89 im Vergleich zu der Erde. Schiaparelli fand, daß die V. der Sonne immer dieselbe Seite zukehrt, wie der Mond in bezug auf die Erde. Da die V., ebenso wie der Merkur, ein sogenannter unterer Planet ist, zeigt sie auch wie dieser (und wie der Mond) alle Beleuchtungsphasen von der schmalen Sichel bis zur vollbeleuchteten Scheibe. Eine Folge davon, daß die Venusbahn, ebenso wie die Merkurbahn, innerhalb der Erdbahn, also der Sonne näher liegt als diese, ist die, daß die V. und ebenso der Merkur zuweilen vor der Sonnenscheibe vorübergehen müssen. Diese Venusvorübergänge sind sehr selten, aber für die Sternkunde sehr wichtige Erscheinungen, da durch dieselben die Entfernung der Erde von der Sonne auf das genaueste bestimmt werden kann.

Venusberg oder Schamberg, s. unter *Scham*.

Venusberg heißen mehrere Berge in Deutschland, in denen nach der mittelalterlichen Sage Frau Venus herrlich und in Freuden Hof hält, während am Eingang des Berges warnend vor dem Eintritt der getreue Eckart sitzt. Besonders spielt der edle Tannhäuser (s. d.) in dieser Sage eine Rolle, sowie der Hörselberg bei Eisenach. Der Ursprung der Sage vom V. ist auf die germanische Götterlehre zurückzuführen; Frau Venus ist die altdeutsche Göttin Hulda, die in der wilden Jagd einherzieht. Auch dieser schreitet der Sage nach der getreue Eckart voran und mahnt die Menschen, aus dem Wege zu gehen.

Venusfächel (Gorgonia fabellum *L.*), Fächerkoralle, große, fächerartig ausgebreitete und netzartig verzweigte Stöcke der achtstrahligen Blumenpolypen.

Venusgürtel (Cestum Veneris) oder Bandqualle, eine Rippenqualle (Ktenophore) des Mittelmeeres, deren Körper ein 1,7 m langes und 5 cm breites in den schönsten Farben schillerndes Querband darstellt, in dessen Mitte die Verdauungsorgane, der Mund nach unten, liegen.

Venushaar oder Frauenhaar, Farnkrautgattung, s. Adiantum.

Venusmuscheln (Veneridae *Stol.*), eine aus zehn Gattungen bestehende Familie der meist schön gefärbten gleichklappigen vorzugsweise in warmen Meeren lebenden Muscheln. Die schön fleischfarbene in der Wirbelgegend lange gekrümmte Dornen tragende Echte V. (Cytherea Dione *L.*) lebt im Atlantischen Ozean. Hierher gehört auch die Gattung Astarte (s. d.).

Venusohr (Sigaretus), veralteter Name für eine Gattung kleiner ohrförmiger Seeschnecken des Ozeans.

Venusschuh oder Frauenschuh, Pflanzengattung, s. Cypripedium *L.*

Venusseuche, soviel wie Syphilis.

Venuswagen, die Pflanzengattung Aconitum *Tourn.*

Ver (lat.), Frühling, Gott des Frühlings.

Vera, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Almeria, am Almanzora, zählt ca. 9000 E.

Vera (Augusto), italienischer Schriftsteller und Denker, geb. 4. Mai 1813 zu Amelia (Umbrien), gest. 13. Juli 1885 als Professor zu Neapel, besonders dadurch verdient, daß er Hegels Philosophie in Frankreich und Italien durch Übersetzungen einführte. Sein Leben beschrieb Mariano (Neapel 1886).

Veracini (spr. Weratschihni, Francesco Maria), Violinist und Tonsetzer, geb. 1685 in Florenz, gest. 1750 bei Pisa, spielte mit großem Erfolg in Venedig und anderen Städten Italiens, 1714—16 in London, war 1720—22 Kammervirtuose in Dresden und beim Grafen Kinsky in Prag und zog sich später nach Pisa zurück. Er schrieb Symphonien, Violinkonzerte und Sonaten für Violine mit Baß; von letzteren wurden zwei durch Ferdinand David und Wasielewski herausgegeben.

Veracruz, ein Staat des Bundesfreistaates Mexiko, der sich am Mexikanischen Meerbusen hinzieht, wird von den Staaten Tamaulipas im N., San Luis Potosi, Hidalgo und Puebla im W., Oaxaca im S. und Tabasco im SO. begrenzt und umfaßt 70932 qkm mit (1889) 644157 E. Die Küste, flach und sandig, ist infolge der vielen stehenden Gewässer, Sümpfe und Strandlagunen die ungesundeste Gegend von ganz Mexiko und regelmäßig vom Gelben Fieber heimgesucht. An den Küstenstrich schließen sich, nach Westen sich hebend, die fruchtbaren, aber immer noch ungesunden, kultivierten Gebiete mit ihren Zuckerrohr-, Indigo-, Kakao-, Baumwoll- und Tabakplantagen. Dann folgen für die Viehzucht geeignete Savannen und endlich der ununterbrochene Wall des Hochlandes von Anahuac, auf welchem der Pik von Orizaba sich bis zu 5450 m erhebt. Hauptstadt des Staates ist Jalapa (s. d.) mit gegen 16000 E. — Die Stadt V., am gleichnamigen Golf, liegt in ungesunder Gegend, ist aber trotzdem, und obgleich sie nur eine offene unsichere Reede hat, der bedeutendste Seehandelsplatz Mexikos. Die Stadt selbst ist regelmäßig gebaut, hat viele große altspanische Häuser, nur flache Dächer, Arkadengänge um die Märkte und gewährt mit ihren 16 Kirchtürmen und Kuppeln vom Meere aus ein anziehendes Bild. Die Einwohnerzahl beträgt ca. 24000. V. ist Sitz mehrerer Konsuln, auch eines deutschen. Einfuhr und Ausfuhr betragen etwa je 100 Mill. ℳ. Die Stadt ist durch Eisenbahn mit Mexiko, Alvarado und Jalapa verbunden, durch Dampferlinien mit New Orleans, New York und den bedeutendsten europäischen Häfen. Ausfuhrartikel sind Silber, Gold, Kaffee, Zucker, Vanille, Häute und Tabak.

Veranda (ein aus Indien eingeführtes Wort), offene Vorhalle oder Sommerlaube am Erdgeschoß eines Hauses, mit eisernen oder hölzernen Pfeilern und Glas- oder Holzdach.

Veränderliche Sterne heißen die Fixsterne, deren Helligkeit im Laufe der Zeit Veränderungen unterworfen ist. Man teilt dieselben in drei Klassen ein, 1) neue Sterne, die an irgend einer Stelle des Himmels, an welcher vorher kein Stern bemerkt wurde, aufleuchten. Hierher gehört z. B. der Tychonische Stern vom Jahre 1572 in der Kassiopeia, welcher eben so hell als Venus wurde und 1574 wieder verlöschte; 2) Sterne, deren Helligkeit sich höchst unregelmäßig verändert, wie der Stern Eta im Schiff Argo, der im 19. Jahrhundert zweimal heller als Sterne 1. Größe wurde; 3) Sterne, deren Licht-

wechsel in regelmäßigen oder nahezu regelmäßigen Perioden vor sich geht, wie z. B. Algol im Perseus (Periode 2 Tage 20 Stunden 49 Minuten) oder Omikron (Mira) im Walfisch (Periode 11 Monate).

Veranschlagung, s. unter Abschätzung.

Verantwortlichkeit bedeutet die Verpflichtung einer Person, für den Erfolg eigener oder fremder Handlungen einzustehen; s. auch Haftpflicht.

Vérard (spr. Werahr, Antoine), einer der ersten Buchdrucker und Buchhändler Frankreichs, gründete 1480 in Paris eine Buchdruckerei und Buchhandlung und starb um 1512; ihm verdankt man die ersten Ausgaben von Froissart und Monstrelet. Über ihn schrieb Renouvier (Paris 1859).

Veratrin, ein sehr giftiges Alkaloid, welches im Sabadillsamen und in der Wurzel der Weißen Nieswurz (Veratrum album *L.*) enthalten ist, ein weißes unter dem Mikroskope kristallinisches Pulver. Die kleinsten Mengen davon an die Nasenschleimhaut gebracht, erregen das heftigste und anhaltendste Niesen.

Verballhornen (Ballhornisieren), s. unter Ballhorn.

Verband (deligatio), die kunstgerechte Einhüllung einer Wunde oder eines verletzten Körperteiles. Die Verbände bestehen entweder aus einfachem Material und können vom Wundarzt, Wärter, auch wohl vom Kranken selbst sofort mit Hilfe von Messer, Schere, Nadel und Faden angefertigt werden, oder sie sind verwickelter und müssen vom Mechaniker oder Bandagisten hergestellt werden. Die Anlegung des V.es ist ein sehr wichtiger Teil der praktischen Chirurgie (Verbandlehre); s. auch Bandage. — In der Baukunst ist V. die regelrechte Verbindung der Bauteile unter einander, sowohl im Mauerwerk wie im Holzbau (s. Holzverband). — Verbandplatz, s. unter Krankenpflege.

Verbänderung, in der Pflanzenkunde soviel wie Fasciation (s. unter Fascia).

Verbannung ist diejenige Freiheitsstrafe, welche in Ausweisung aus einem bestimmten Orte oder Lande (Landesverweisung) und zwar bald darin, daß der Verbannte nur letztere nicht betreten darf, bald darin besteht, daß der Verbannte sich an

Nr. 6222. Der Marktplatz von Veracruz.

einem bestimmten Orte oder in einem dazu bestimmten Lande oder einer Kolonie aufhalten muß (s. Deportation). Eine besonders strenge Form war die im Mittelalter gebräuchliche Landesverweisung (s. d.).

Veratrum *L.* (Germer, Nieswurz), eine monokotylische Pflanzengattung der Colchiaceen, deren Arten, kräftige Stauden und Blütenrispen hervorbringend, als charakteristische Landschaftspflanzen auftreten. Die mitteleuropäische Flora zählt nur zwei Arten, die Weiße Nieswurz (V. album *L.*) und die Schwarze Nieswurz (V. nigrum *L.*). Hiervon ist die erstgenannte Art eine Giftpflanze unserer Hochgebirge. Die Staude wird gegen 2 m hoch und trägt rings um den starren Schaft gestellte wegkrautartige Blätter, über denen sich eine lange Blumenrispe erhebt. Die Blumen sind weißlich oder gelbgrün gefärbt. Die knollige Wurzel enthält das Veratrin (s. d.) und wirkt in gepulvertem Zustande niesenerregend. Die Schwarze Nieswurz mit braunen Blüten ist weniger giftig, erregt aber Erbrechen.

Veräußerung in weiterem Sinne nennt man das Aufgeben eines Rechtes schlechthin, ohne daß selbiges notwendig auf einen andern übertragen wird. Hierunter fällt also namentlich auch der Verzicht (s. d.). In engerem Sinne dagegen begreift man unter V. dasjenige Rechtsgeschäft, durch welches der bisherige Berechtigte ein ihm zustehendes Recht auf einen andern überträgt.

Verbāl (lat.), aus Worten bestehend; wörtlich; buchstäblich. — Verbalinjurie, s. unter Injurie. — Verbalnote, im diplomatischen Verkehr diejenige Note einer Regierung an ihren Gesandten, die, bloß zum Vorlesen bestimmt, wesentlich als vertrauliche Mitteilung an das jenseitige Kabinett dienen soll.

Verbas, bosnischer Fluß, s. Wrbas.

Verbascum *L.* (Königskerze oder Wollkraut), Pflanzengattung der Skrofulariaceen, mit vielen Arten, welche oft durch hohen Staudenwuchs und lange Rispe mit schön gefärbten Blumen glänzen, wie z. B. die in Deutschland häufige Echte Königskerze (V. Thapsus *L.*), welche auf steinigen oder sandigen Orten Stauden mit goldgelben Blumen treibt.

Verbēna *Tourn.* (Eisenkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceen, Kräuter und Halbsträucher mit kleinen bis mittelgroßen Blüten in verlängerten oder gedrängten Ähren und in vier Nüßchen zerfallender Frucht. Die Gattung zählt 80 meist amerikanische Arten. Die einzige europäische Art ist V. officinalis *L.* (Eisenkraut), der man früher magische und Heilkräfte zuschrieb. Die wichtigsten der amerikanischen Arten sind V. chamaedrifolia *Juss.* in Argentina mit zinnoberroten und V. Tweediana *Niv.* (Scharlachverbene) mit brennend scharlachroten Blumen, die man vielfach in Gärten zieht.

Verbenacēen (Verbenacēae), dikotylische Pflanzenfamilie aus der Verwandtschaft der Lippenblütler und Skrofulariaceen, mit Kräutern, Sträuchern und Bäumen, welche letztere nur in den Tropen vorkommen, z. B. Tectonia (der Teakbaum). Der Typus ist die Gattung Verbēna *Tourn.* (s. d.).

Verbenaöl, das angenehm riechende, zu Parfümeriezwecken dienende ätherische Öl der Aloysia citriodora.

Verberie (spr. Werb'rih), Stadt im Arrondissement Senlis des französischen Departements Oise, an der Oise und an der Bahnlinie Crépy en Valois-Estrées-St.-Denis, hat eine alte Kirche, eine Mineralquelle und ca. 1500 E. Von der ehemals hier vorhandenen königlichen Burg der Merowinger und Karolinger ist keine Spur mehr sichtbar.

Verbindungsröhren, kurze Rohre, die zur Herstellung von Verbindungen zwischen langen gekrümmten Rohrleitungen dienen. — Verbindungswärme nennt man in der Chemie die Wärme, welche beim Zusammentritt von Stoffen zu neuen Verbindungen auftritt, z. B. bei Verbrennungen, d. i. den Verbindungen von Kohlenstoff, Wasserstoff, den Metallen u. s. w. mit Sauerstoff.

Verblasen, in der Metallurgie das Schmelzen von unreinen (z. B. schwefel-, arsen-, antimonhaltigen) Hüttenerzeugnissen unter Zufuhr von Gebläseluft, durch welche jene Beimengungen oxydiert und verflüchtigt werden.

Nr. 6223—6282. Die Echte Königskerze (Verbascum Thapsus *L.*).
a oberstes (Blütenstand) und b ein unteres Stück des Stengels (1/3 natürlicher Größe), c ausgebreitete Blüte, d Staubgefäß, e dasselbe seitlich, f Staubgefäß mit regelmäßigem geraden Staubbeutel (natürlicher Größe), g dasselbe seitlich, h Sternhaare (20mal vergrößert), i Durchschnitt eines Samenkorns (15mal vergrößert), k quer durchschnittene Frucht (2mal vergrößert). (Zu Spalte 614.)

Verbleien, das überziehen metallischer Gegenstände mit Blei, sowie auch das Befestigen von Eisenstäben in Stein mittels Eingießens von Blei.

Verblender (Verblendstein), soviel wie Blendstein (s. d.).

Verblutung ist fortgesetzter Blutverlust und infolgedessen Eintritt des Todes; s. Blutung.

Verboeckhoven (spr. Verbukhoven, Eugen Joseph), trefflicher Tiermaler, geb. 9. Juni 1798 zu Warneton (Westflandern), gest. 20. Januar 1881 in Brüssel, modellierte anfangs die Tiere im Atelier seines Vaters und ging dann zur Malerei derselben, besonders der Schafe, die er vorwiegend in ihren ruhigen Zuständen meisterhaft darstellte. Bilder von ihm sind in fast allen Galerien und Sammlungen. Er radierte auch Tierdarstellungen. Sein Leben beschrieb Alvin (1883). — Sein Bruder Charles Louis V., geb. 5. Februar 1802 zu Warneton, gest. 25. September 1889 in Brüssel, war ein geschätzter Marinemaler..

Verborgenrüßler (Ceutorrhynchus *Germ.*), Gattung kleiner Rüsselkäfer (Curculionidae), mehr als 200 Arten enthaltend, welche allesamt den Rüssel zwischen die Vorderbeine einzuklappen vermögen. Die Larven leben in Stengeln, Wurzeln und Schoten verschiedener Pflanzen, z. B. des Rapses, Mohns, Kohls ꝛc., an denen sie gelegentlich Gallen erzeugen. Die meisten Arten finden sich in Europa.

Verbrauchsabgaben, im allgemeinen soviel wie mittelbare Steuern. — Bei der deutschen Zuckersteuer von 1887 ist V. eine Fabrikatsteuer von 12 ℳ für 100 kg inländischen Zuckers; im Gegensatze zur Materialsteuer (Rübensteuer). — Bei der deutschen Branntweinsteuer von 1887 ist V. eine Steuer von 0,50 ℳ für 1 l reinen Alkohols, wenn pro Kopf der Bevölkerung 4,5 l erzeugt werden. Ist die Produktion größer, so beträgt die V. 0,70 ℳ für 1 l.

Verbrauchsmagazin, ein überdeckter Raum in der Brustwehr (s. d.) oder sonst in der Nähe des Geschützes zum Niederlegen der zunächst zu verfeuernden Munition.

Verbrauchssteuern, soviel wie Verbrauchsabgaben (s. d.).

Verbrechen (crimen, delictum, maleficium) ist eine widerrechtliche mit öffentlichen Strafen bedrohte Handlung. Die V. erfordern ein Subjekt, ein Objekt und eine Handlung, durch welche vom Subjekte an dem Objekte das Verbrechen begangen wird. Dies ist der sogenannte allgemeine Thatbestand des V.s, während man unter besonderem Thatbestande die Merkmale der verbrecherischen Handlung begreift, wodurch sich das eine V. von dem andern unterscheidet. Der erstere muß vorhanden sein, wenn überhaupt ein V. sich soll annehmen lassen; der letztere ist namentlich für die Frage, welches V. begangen ist und mit welcher Strafe es der Richter zu belegen hat, von Einfluß. Während in der Sprache der Wissenschaft der Ausdruck V. für jede vorbezeichnete Handlung gebraucht wird, nimmt das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich denselben in einem engeren Sinne. Nach §. 1 desselben sind nämlich zu unterscheiden V., das sind strafbare Handlungen, welche mit dem Tode, mit Zuchthaus oder mit Festungshaft von mehr als fünf Jahren bedroht sind; Vergehen, das sind diejenigen strafbaren Handlungen, welche mit Festungshaft bis zu fünf Jahren, mit Gefängnis oder mit Geldstrafe von mehr als 150 Mark bedroht sind; Übertretungen, das sind solche Handlungen, auf deren Begehung Haft- oder Geldstrafe, die letztere im Betrage bis zu 150 Mark gesetzt ist. Eine besondere Art von V. sind die politischen V., welche gegen den Staat als solchen gerichtet sind, während bei den gemeinen V. andere Rechtsgüter angegriffen werden. Eine weitere Einteilung der V. ist die in dolose und kulpose V. (s. unter Dolus und Culpa), je nachdem das V. absichtlich oder fahrlässig begangen.

Verbrechen (Fährte) heißt bei den Jägern einen Bruch (s. d.) auf die Fährte legen.

Verbrechen der beleidigten Majestät, s. Majestätsverbrechen (unter Majestät).

Verbrecherkolonien oder Strafkolonien, weit entfernte Straforte, an welche zur Deportation verurteilte Verbrecher zu dauerndem Aufenthalt gebracht werden; s. auch Deportation. — Verbrecherwahnsinn, soviel wie Moral insanity (s. d.).

Verbrennung, eine unter Licht- und Wärmeentwickelung (Feuererscheinung) vor sich gehende chemische Verbindung irgend eines Stoffes mit dem Sauerstoff der Luft. Als langsame V. bezeichnet man auch solche Vorgänge, bei denen der Sauerstoff sich ohne Lichtentwickelung mit dem Körper vereinigt. — In der Heilkunde bezeichnet man mit V. (combustio) die Folgen der Einwirkung hoher Hitzegrade auf lebendes Gewebe. Man unterscheidet drei Arten der Verbrennung, 1) einfache Rötung, 2) Rötung mit Blasenbildung, 3) vollständige V. (Verkohlung).

Verbringung, soviel wie Deportation.

Verbrüderungs-Entsagungsrevers, Revers, den jeder österreichische Offizier der Linie, Reserve, Landwehr und des Landsturms ausstellen muß dahin, daß er keiner geheimen Gesellschaft angehört oder beitreten will. In Ungarn ist er nicht erforderlich, weil die Freimaurerei dort staatlich gestattet ist.

Verbum (lat., d. i. Wort) oder Zeitwort heißt in der Grammatik jedes Wort, das eine Konjugation (s. d.) hat. Durch letztere unterscheidet man beim indogermanischen V. 1) drei Personen in drei Zahlen (numeri), z. B. ich lieb-e, du lieb-st u. s. w., 2) die Arten (genera) des V.s, d. h. Aktivum, Passivum, Medium, Deponens, 3) die Zeiten (tempora), 4) die Redeweisen (modi), d. i. Indikativ (Wirklichkeitsform), Konjunktiv (Möglichkeitsform), Optativ (Wunschform), Imperativ (befehlende Form). Die deklinierten Formen des V.s,

z. B. Partizip, Gerundium, Infinitiv sind Verbalnomina und bilden das unbestimmte V. (verbum infinitum), im Gegensatz zu dem bestimmten V. (verbum finitum). Das Hilfsverbum (verbum auxiliare) dient zur Umschreibung gewisser Tempora, z. B. haben, sein, werden im Deutschen. Regelmäßige Verben sind die mit einer als Muster angenommenen Konjugationsweise übereinstimmenden, unregelmäßige (verba anomala) heißen die von derselben abweichenden. Verben, deren Thätigkeit sich auf einen Objektsakkusativ erstreckt, z. B. schlagen, heißen transitive (verba transitiva), während man diejenigen, welche ohne solchen einen abgeschlossenen Sinn haben, intransitive (verba intransitiva) nennt, z. B. blühen. Bei den zurückbezüglichen Verben (verba reflexiva) ist das Subjekt vom Objekt nur im Kasus verschieden, z. B. er freut sich.

Verbundgeschosse heißen die aus einem Bleikern mit ganzer Hülle von dünnem Kupfer-, Stahl- oder Nickelblech bestehenden Geschosse der neuen Feuergewehre kleinen Kalibers. Ihr Zweck ist bessere Erhaltung der Geschoßgestalt, dadurch sicheres Treffen und glatter Schußkanal zur Vermeidung der Zerreißungen, welche das gewöhnliche Bleigeschoß im Körper des Getroffenen verursacht. V. wurden zunächst angegeben vom preußischen Artillerieoberstleutnant Bode, verbessert von Lorenz, Direktor der Metallpatronenfabrik in Karlsruhe.

Verbürgen, s. Bürgschaft.

Vercelli (spr. Wertschelli), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Novara (Piemont), liegt in sumpfiger ungesunder Ebene an der Sesia und an den Linien Turin-Mailand, V.-Mortara-Broni und V.-Valenza der Oberitalienischen Eisenbahn, ist Bischofssitz, hat ein bischöfliches Seminar, ein Gymnasium, eine technische Schule, eine öffentliche Büchersammlung, ein Waisenhaus und andere Wohlthätigkeitsanstalten und zählt (1886) 28888 E. Die Kirche San Andrea ist ein frühgotischer Bau aus dem Jahre 1219. Auf der Piazza steht seit 1864 die Statue Cavours. Die Industrie ist unbedeutend. In der Umgebung baut man viel Reis und Weizen und beschäftigt sich mit Seidenzucht. — V. hieß im Altertum Vercellae; in der Nähe der Stadt liegen die Raudischen Gefilde (Raudii Campi), wo Hannibal die erste Schlacht auf italischem Boden lieferte und 101 v. Chr. die Cimbern von Marius und Catulus vernichtet wurden. Im Mittelalter hatte V. wechselnde Herren, wurde dann mailändisch und 1427 savoyisch. — Der Distrikt V. zählt in 55 Gemeinden (1886) 166966 E.

Vercellone (spr. Wertschellohne, Carlo), römischer Theolog, geb. 14. Januar 1814 zu Sordevolo (Piemont), Leiter der theologischen Studien im Barnabitenkollegium zu Rom, wo er 19. Januar 1869 starb. Sein Hauptwerk sind die „Variae lectiones vulgatae latinae editionis Bibliorum“ (2 Bde., Rom 1860—64).

Vercingetorix, der tapfere Fürst der keltischen Arverner, rief diese, wie fast ganz Gallien, 52 v. Chr. zur Befreiung vom römischen Joche auf, verteidigte sich mit großem Geschick zuerst in Avaricum (Bourges), der Hauptstadt der Bituriger, dann mit noch größerem Erfolge in Gergovia (Gergovie bei Clermont) und bewog auch die Äduer zum Abfall von Cäsar. Als aber seine Reiterei von den ins Gebiet der Sequaner vordringenden Römern geschlagen war, verschanzte sich V. in Alesia (s. d.). Cäsar, der ihn einschloß, schlug ein gallisches Entsatzheer ab und nötigte V., sich zu ergeben. Derselbe ward 46 in Rom im Triumph aufgeführt und dann enthauptet. Vgl. Mounier, „V. et l'indépendance gauloise“ (2. Aufl., Paris 1875); Scheffer, „Les campagnes de V.“ (ebd. 1889).

Verdacht heißt die auf Indizien (Anzeichen) beruhende Wahrscheinlichkeit, daß jemand eine verbrecherische Handlung begangen habe, im Gegensatz zu der Gewißheit oder dem direkten Beweise der That.

Verdachung, das oberste Gesims der Umrahmung einer Thür oder eines Fensters. Sie ist entweder völlig wagerecht oder bildet ein flaches Giebelfeld, gewöhnlich mit einem Fries darunter.

Verdam (Gideon Jan), holländischer Mathematiker, geb. 2. Dezember 1802 zu Mijdrecht (Südholland), seit 1839 Professor zu Leiden, wo er 29. Oktober 1866 starb. Seine Hauptwerke sind „Gronden der toegepaste werktuigkunst“ (8 Bde., Groningen 1828—37; deutsch von Schmidt, Weimar 1834—38) und „Handboek der spherische trigonometrie“ (Leiden 1866).

Verdammnis, der Zustand der durch das göttliche Gericht am jüngsten Tage von der ewigen Seligkeit ausgeschlossenen Bösen, bestehend aus geistigen und leiblichen Qualen in der Hölle.

Verdampfung oder Verdunstung nennt man in der Wärmelehre die Dampfbildung an der Oberfläche solcher Körper, welche überhaupt flüchtiger Natur sind wie z. B Wasser, Alkohol, ätherische Öle, auch fester Körper, wie Kampfer u. s. w.

Verdauung (digestio), die Verarbeitung und Aufnahme der zum Unterhalt des Lebens und zum Ersatz der Gewebe erforderlichen Nahrung in dem aus Mundhöhle, Schlundkopf, Speiseröhre, Magen und Darm bestehenden Verdauungskanal. Die V. ist also derjenige Vorgang, bei welchem die Nahrung zum Teil durch chemische Veränderung in einer solchen Weise umgewandelt wird, daß sie zur Ernährung und Erhaltung des Körpers dienen kann. Die Organe, welche hierbei mitwirken, heißen Verdauungswerkzeuge; außer den als Verdauungskanal oben bezeichneten Teilen des Körpers gehören zu ihnen noch die Speicheldrüsen, die Leber und die Bauchspeicheldrüse. Im Munde werden die Speisen zerkleinert und mit dem Mundspeichel gemischt; im Magen werden durch die Salzsäure und das Pepsin namentlich die Eiweißstoffe aufgelöst und zum Teil bereits von den Blut- und Lymphgefäßen aufgesaugt. Im Dünndarm tritt zu dem Speisebrei die Galle und der Bauchspeichel; hier wird die Eiweißverdauung beendet und das Fett zur Aufnahme bereit gemacht. Schließlich bleiben nur die unverdaulichen Bestandteile der Nahrung übrig, die im Dickdarm zum Kot eingedickt werden. Störungen der V. (Verdauungsbeschwerden, Indigestionen) können sich an jeder der verschiedenen Stationen einstellen und äußern sich, abgesehen von örtlichen Beschwerden, durch Beeinträchtigung der Gesamternährung. — Verdauungsfieber, die geringe Zunahme der Körperwärme während der Verdauung bei Wiedergenesenden und geschwächten Personen. — Verdauungsschwäche, s. Dyspepsie (unter Dys....).

Verde antico (ital., d. i. altes Grün), Name verschiedener grüner Gesteine, die sich zu Bildhauerarbeiten eignen, z. B. Diabasporphyr (Grünsteinporphyr), dann der Porfido v. a. aus Krokna in Griechenland, in Italien jetzt Porfido di vitelli genannt, ein Gemenge einer grasgrünen, kalkigen Grundmasse mit edlem Serpentin. — Verde di corsica ist eine Art Gabbro (s. d.).

Verdeck, Schiffsstockwerk, s. Deck.

Verdeckte Batterie, eine Geschützaufstellung, welche für den Feind erst im Augenblick des Feuerns erkennbar wird.

Verden (spr. Fehrden), Kreisstadt mit (1890) 8712 E. im preußischen Regierungsbezirk Stade (Provinz Hannover), an der Aller, kurz vor deren Mündung in die Weser und an der Strecke Wunstorf-Bremerhaven der preußischen Staatsbahn gelegen, ist Sitz der Kreisbehörden, eines Land- und Amtsgerichts, hat Gymnasium und Gewerbeschule, Tabaksfabrikation, Bierbrauerei, Schiffahrt und Handel. Das hervorragendste Bauwerk der Stadt ist der mächtige in neuerer Zeit restaurierte turmlose Dom. — V. verdankt seine Entstehung Karl dem Großen, der 776 oder 780 das Bistum V. stiftete. Das weltliche Gebiet des Bischofs bildete sich während des Mittelalters zu einem reichsunmittelbaren Fürstentum aus, welches zur Reformationszeit durch Bischof Gregor von Braunschweig lutherisch wurde. Der Westfälische Friede erhob es zu einem Herzogtum, das Schweden als Reichslehen überlassen wurde. Im Jahre 1719 wurde es von Schweden an Hannover abgetreten. Von 1807 an bildete es einen Teil des Königreichs Westfalen, wurde aber 1814 wieder mit Hannover verbunden, mit dem es 1866 preußisch wurde. Vgl. Ortenberg, „Aus Verdens Vergangenheit“ (Stade 1876). — Der Kreis V. zählt auf 694 qkm (1890) 25069 E.

Verdi (Giuseppe), berühmter Opernkomponist, geb. 10. Oktober 1813 in Roncole bei Busseto (Parma), bildete sich in Mailand unter Lavigna, trat 1839 mit seiner ersten Oper „Oberto“ auf, begründete seinen Ruf 1842 mit der Oper „Nebukadnezar“ und hatte mit den dann folgenden wilden feurigen Charakters „I Lombardi alla prima crociata“ (1843) und „Ernani“ (1844) ebenso glänzenden Erfolg, während einige andere um jene Zeit vollständig Fiasko mach-

ten. In seine Glanzzeit fallen seit 1851 die Opern „Rigoletto" (1851), „Der Troubadour" (1852) und „La Traviata" (1853). Nach einigen anderen weniger bedeutenden schwang er sich in seiner letzten künstlerisch geläuterten Periode wieder zu einer bedeutenden Höhe empor in der zuerst 1871 in Kairo und später auch in Deutschland, Paris und London aufgeführten Oper „Aida", sowie in seiner ebenso effektvollen Oper „Othello", die mit stürmischem Beifall zuerst 5. Februar 1887 in Mailand gegeben wurde. Ihr folgte 1889 noch die Oper „Romeo und Julie." Auch komponierte er 1875 ein Requiem für den 1873 verstorbenen Dichter Manzoni, einige Romanzen, ein Notturno ꝛc. Sein Leben beschrieben Monaldi (1877) und Pougin (deutsch von Adolf Schulze 1887).

Nr. 6233. Giuseppe Verdi (geb. 10. Oktober 1813).

Verdichtung nennt man jedes Zurückführen einer Masse auf einen kleineren Raum. Wird dabei Gas oder Dampf zugleich in tropfbare Flüssigkeit verwandelt, so heißt die V. auch Liquefaktion oder Kondensation, Kompression dagegen, wenn bloß Raumverminderung eintritt.

Verdienstehrenzeichen, ein von der Regierung in Chile gestifteter Orden, bestehend aus einem weißen fünfstrahligen Stern, mit dem Wahrspruch Praemium meriti.

Verdienstkreuz ist die Benennung für verschiedene Ehrenzeichen. So wurde das V. für Aufopferung und Pflichttreue im Kriege aus Anlaß des Krieges 1870/71 gestiftet. Dahin gehören acht Orden, 1) das badische Erinnerungskreuz für 1870/71, gestiftet vom Großherzog Friedrich, 25. Juni 1871, für Männer und Frauen; 2) das bayrische V., gestiftet vom König Ludwig II. 12. Mai 1871; 3) das hessische Militärsanitätskreuz, gestiftet vom Großherzog Ludwig III. 25. August 1870, für Männer und Frauen; 4) das oldenburgische V., gestiftet vom Großherzog Peter 12. Juni 1871, für Männer und Frauen; 5) das preußische V. für Frauen und Jungfrauen, gestiftet vom Kaiser Wilhelm I., 22. März 1871; 6) das königlich sächsische Erinnerungskreuz für 1870/71, gestiftet vom König Johann 6. März 1871, für Männer und Frauen; 7) das sachsen-weimarische Ehrenzeichen für 1870/71, gestiftet vom Großherzog Karl Alexander 19. Juli 1871; 8) das württembergische V. oder der Olga-Orden. (s. d.). — V. für Kunst und Wissenschaft, heißt ein von Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg am 11. Januar 1835 und ein vom Herzog Georg von Meiningen am 23. Juli 1874 gestifteter Orden. Beide unterscheiden sich nur durch das Bild des betreffenden Stifters im Mittelschilde. — S. auch Geistliches Verdienstkreuz.

Verdienstorden, ist der Name zahlreicher Orden (s. d.). Außer den früher bei den betreffenden Eigennamen angeführten V. sind hier noch zwölf zu nennen, 1) Zivilverdienstorden der bayrischen Krone, gestiftet 19. Mai 1808 vom König Maximilian Joseph I.; 2) Zivilverdienstorden des niederländischen Löwen, s. unter Löwenorden; 3) Militärverdienstorden, gestiftet vom Landgraf Friedrich II. von Hessen-Cassel 25. Februar 1769; 4) V. von San Marino, Ritterorden für Zivil- und Militärverdienst, gestiftet 13. August 1859 vom souveränen Großen Rat der Republik San Marino; 5) Militär- und Zivilverdienstorden Adolfs von Nassau, gestiftet vom Herzog Adolf 8. Mai 1858; 6) Königlich sächsischer Zivilverdienstorden, gestiftet vom König Friedrich August 7. Juni 1815; 7) Zivilorden von Savoyen, gestiftet vom König Karl Albert 29. Oktober 1831; 8) Spanischer Militärverdienstorden, gestiftet 3. August 1864; 9) Spanischer Orden des Verdienstes zur See, gestiftet 3. August 1866; 10) Militärverdienstorden, gestiftet vom Großherzog Leopold II. von Toscana 19. Dezember 1853; 11) Militärverdienstkreuz für Offiziere, gestiftet 14. Januar 1854 vom Fürsten Georg Viktor von Waldeck; 12) Militärverdienstorden, gestiftet vom Herzog Karl Eugen von Württemberg 11. Februar 1759.

Verdikt (vom lat. vere dictum, ein wahr Gesprochenes), Entscheidung, Wahrspruch, besonders der Geschworenen.

Verdingung oder Admodiation, der vertragsmäßige Abschluß über Lieferung bestimmter einzelner Sachen oder Dienstleistungen, welche zusammen ein Ganzes ausmachen, gegen Zahlung eines festen Preises; s. auch unter Akkord.

Verdränger, ein in Heißluftmaschinen angebrachter Kolben, welcher die Betriebsluft abwechselnd in den Heizraum und in den Abkühlungsraum der Maschine treibt.

Verdun, Name mehrerer französischer Orte. — Verdun sur Meuse (spr. Werdöhng ßür Möhs'), Arrondissementshauptstadt und Festung ersten Ranges im französischen Maasdepartement, an der Maas und an den Linien Reims-Batilly und Lerouville-Sedan der Ostbahn und zählt (1886) 12491 (in der Gemeinde 17755) E. Die gutgebaute Stadt ist Bischofssitz, hat ein Handelsgericht, neun Kirchen, drei Spitäler, eine öffentliche Bibliothek, fertigt Leder, Wollenwaren, Leinwand, Feilen, feine Bäckereien, hat viel Destillationen und in der Umgegend zahlreiche Schmieden, Glas- und Papierfabriken und ergiebigen Weinbau. — V. war als Virodunum zur Römerzeit eine Stadt der Mediomatriker. Im Vertrag zu V., 11. August 843, erhielt es Lothar, 870 kam es mit Lothringen an Westfranken, 925 an Deutschland zurück. Das Land V. (Verdunois), welches die Herzoge von Lothringen durch Grafen regieren ließen, verkaufte Balduin, Gottfrieds von Bouillon Bruder, um Geld zu einem Kreuzzuge zu erhalten, an den Bischof von V. Die Stadt V. selbst aber war schon längst vorher deutsche Reichsstadt geworden und wußte ihre Freiheit gegen die Bischöfe zu verteidigen. Im Jahre 1552 erhielt es, wie Metz und Toul, französische Besatzung und wurde im Westfälischen Frieden 1648 ganz an Frankreich abgetreten. Im Deutsch-französischen Kriege wurde V. vom 13. Oktober an regelrecht belagert, was 8. November 1870 zur Übergabe führte. Nach dem Kriege ist die Stadt durch elf Forts zu einer der stärksten Festungen Frankreichs umgeschaffen worden. — Verdun, Gemeinde im Arrondissement Foix des Departements Ariège, mit gegen 500 E. — Verdun sur Garonne (spr. Werdöhng ßür Garonn), Stadt im Arrondissement Castelsarrasin des Departements Tarn-et-Garonne, zählt ca. 4000 E. — Verdun sur le Doubs (spr. Werdöhng ßür lö Duh) oder Verdun sur Saône, Stadt im Arrondissement Châlon sur Saône des Departements Saône-et-Loire, am Zusammenfluß des Doubs und der Saône, hat eine Zuckerfabrik und zählt ca. 2000 E.

Verdunstung, soviel wie Verdampfung (s. d.). — Verdunstungskälte heißt in der Wärmelehre die Abkühlung, welche bei jeder Verdunstung von Flüssigkeiten eintritt und schon bei jedem Thermometer wahrgenommen wird, dessen Kugel man mit Zeug umwickelt und benetzt hat. Der Grund der Erscheinung ist der, daß jede Flüssigkeit ein gewisses Quantum Wärme braucht, um aus dem flüssigen in den dampfförmigen Zustand überzugehen, die sogenannte Verdun-

stungswärme. — Verdunstungsmesser, soviel wie Atmometer.

Verdy du Vernois (spr. Werdi dü Wernŏa, Julius von), preußischer General und Kriegsminister, geb. 19. Juli 1832 zu Freistadt in Schlesien, trat 1850 als Infanterieoffizier ins preußische Heer, machte als Major den Deutsch-österreichischen Krieg beim Oberkommando der zweiten Armee mit, war im Kriege gegen Frankreich Abteilungschef im Großen Generalstabe, war als Oberst seit Ende 1872 Generalstabschef beim ersten Armeekorps in Königsberg, wurde 1876 Generalmajor und Brigadekommandeur in Straßburg, 1879 Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium, seit 1881 mit dem Range eines Generalleutnants, befehligte seit 1883 die 1. Division in Königsberg, war seit 1887 Gouverneur von Straßburg, wurde im April 1888 General der Infanterie, leitete vom April 1889 bis 4. Oktober 1890 das Kriegsministerium und ward bei seiner Entlassung zum Chef des 3. pommerschen Infanterieregiments ernannt. V. d. V., der sich namentlich auch um die taktische Ausbildung der Offiziere und Soldaten verdient gemacht, schrieb „Studien über Truppenführung“ (2 Bde., Berlin (1873—75 u. ö.), „Kriegsgeschichtliche Studien nach der applikatorischen Methode“ (ebd. 1876), „Beitrag zum Kriegsspiel“ (ebd. 1876; 2. Aufl. 1881), „Beitrag zu den Kavallerieübungsreisen“ (ebd. 1876), „Über praktische Felddienstaufgaben“ (ebd. 1887), „Studien über Felddienst“ (ebd. 1887) u. a. m.

Veredelung von Haustierrassen s. unter Viehzucht; V. von Pflanzen s. unter Impfung. — V. der Gewebe, soviel wie Appretur. — V. des Glases, soviel wie Schleifen und Polieren.

Veredelungsverkehr (in Österreich Appreturverfahren) ist die Ein- und Ausfuhr ausländischer Waren zum Zweck der Verarbeitung (Veredelung), manchmal auch der Ausbesserung. Der V. bezieht sich z. B. auf Garne und Gewebe, die im Auslande gewebt oder gefärbt werden. Er ist am bedeutendsten, wenn die Ein- und Ausfuhr der Waren zollfrei ist, und wenn die ein- und ausgeführten Waren nicht identisch, nur nach Art und Menge gleich zu sein brauchen. Ein V. verschiedener Art kam in Frankreich, Österreich-Ungarn, Deutschland ꝛc. vor. Gegenwärtig steht letzteres namentlich mit der Schweiz im V.

Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen, häufig abgekürzt schlechthin Eisenbahnverein genannt, ein 1847 begründeter Verein, zu dem sämtliche Eisenbahnverwaltungen des Deutschen Reichs, der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, der Niederlande und Luxemburgs, sowie Verwaltungen belgischer, russisch-polnischer, rumänischer, serbischer Eisenbahnen gehören. Der Zweck dieses Vereins, dessen Thätigkeit sich auf die Verwaltung von ungefähr 62000 km Linienlänge erstreckt, ist auf Herbeiführung einheitlicher Normen in bezug auf technische und administrative Verwaltung gerichtet und hat bereits zu hervorragenden Ergebnissen geführt. Als geschäftsführende Verwaltung dient zur Zeit die Königliche Eisenbahndirektion Berlin, welche auch den Vorsitz in den alljährlich stattfindenden Generalversammlungen führt. Der Verein gibt seit 1861 die „Zeitung des V.s ꝛc.“ heraus.

Vereinigte Staaten von Amerika (United States of America, spr. Juneited Stehts ow Ämerrikä), eine Bundesrepublik in Nordamerika, der größte und volkreichste Staat der Neuen Welt; sie liegen, abgesehen vom Territorium Alaska, von 25—49° nördl. Br. und von 66°50′ bis 124°45′ westl. L. (von Greenwich) und grenzen im N. an Britisch-Nordamerika, im O. an den Atlantischen Ozean, im S. an den Golf von Mexiko und die Republik Mexiko, im W. an den Stillen Ozean. Die Republik umfaßt ohne Alaska 44 Staaten, vier organisierte Territorien und einen Distrikt mit zusammen 7659350 qkm und (1890) 62480540 E. (8 auf 1 qkm). Dazu kommen zwei nicht organisierte Territorien (Alaska und das Indianerterritorium), das nicht organisierte Gebiet der Public Lands nordwestlich vom Indianerterritorium zwischen 36° 30′ und 37° nördl. Br., 100° und 103° westl. L., sowie die Delaware-, Raritan- und Untere New York-Bai, zusammen 1552923 qkm, so daß das gesamte Gebiet der V. S. v. A. 9212273 qkm umfaßt. Die größte Breite von N. nach S., von der Nordwestecke von Minnesota bis an das Südende von Texas, beträgt 2570 km, die größte Länge von O. nach W., vom Cape Cod in Massachusetts bis an den Stillen Ozean nahe an 42° nördl. Br., 4500 km. Die Küstenausdehnung beträgt 22680 km (1 km auf 340 qkm Flächeninhalt), wovon 11260 km auf die Küste des Atlantischen Ozeans, 5470 auf die des Golfs von Mexiko und 5950 auf die des Stillen Ozeans entfallen. Von der gesamten Fläche der V. S. v. A. kommen nach Walker 788720 qkm auf das Atlantische Becken, 4356790 qkm auf das Mississippibecken, 480010 qkm auf das Becken der kanadischen Seen und 2212580 qkm auf das Binnenbecken und das Becken des Stillen Ozeans. Durch ihre geographische Lage und die günstige Lage zur Alten Welt, durch die Gliederung des Bodens, den Reichtum der Bewässerung, die Mannigfaltigkeit des Klimas und der Bodenerzeugnisse, die großartigen Mineralschätze und die wirtschaftliche Tüchtigkeit ihrer Bewohner sind die V. S. v. A. der wichtigste Staat von Amerika geworden, der in immer eifrigeren Wettbewerb mit den ersten Staaten von Europa tritt. — Die Küste des Atlantischen Ozeans ist von der Nordgrenze an bis zum Westsüdwestende von Long Island vorherrschend niedrige Steilküste, häufig unterbrochen durch kleine Küstenebenen an den Flußmündungen und reich an Häfen und Buchten (Penobscot-, Sheepscot-, Massachusetts- und Cape-Codbai, Long Islandsund). Darauf folgt eine Flachküste mit Nehrungen und Strandseen, die aber bis 37° nördl. Br. noch eine Reihe tief einschneidender Meerbusen mit guten Hafenbuchten hat, wie die Baien von New York und Raritan, die Delaware- und Chesapeakebai; weiterhin ist sie jedoch durch Sümpfe ungesund, von einem seichten Meere und seichten Buchten (Albemarle- und Pamplicosund) bespült, und den Flußmündungen, die als Häfen dienen, sind häufig Barren vorgelagert. Die Küste des Golfs von Mexiko zeigt durchweg den Charakter einer Flachküste mit Haff- und Inselbildung, geringer Zugänglichkeit und Mangel an guten Häfen. Tiefere Buchten sind die von Mobile und Galveston. Am Stillen Ozean herrscht durchaus Steilküste vor, die von einzelnen Flüssen durchbrochen wird und an schönen Buchten keinen Mangel hat; die schönste ist die Bai von San Francisco, andere sind die von San Diego und Monterey, die San Juan de Fuca-Straße und der Pugetsund. — Nach der Bodengestalt zerfällt das Gebiet der V. S. v. A. in vier Abschnitte, die atlantische Küstenebene, die Alleghanies, das Becken des Mississippis und der kanadischen Seen und die Region der Hochgebirge. Die atlantische Küstenebene nimmt nach S. an Breite zu und wird von einem breiten Gürtel unfruchtbaren Sandbodens mit Fichtenwäldern, den sogenannten Pine Barrens, und an der Küste von Sumpfwäldern durchzogen. Zwischen den Alleghanies, die im Black Dome 2044 m aufsteigen, und den Rocky Mountains dehnt sich das Mississippibecken und dessen nordöstliche Fortsetzung, das Becken der kanadischen Seen, aus. Letzteres bildet eine Seenplatte, auf welcher die Wasserflächen überwiegen. Von ihm und der arktischen Ebene ist das Mississippibecken durch niedrige Höhenrücken getrennt. Letzteres ist nur zu einem kleinen Teile Tiefland, welches etwa vom Zusammenflusse des Mississippis und Ohios den Strom auf beiden Seiten begleitet, erst einen schmalen Streifen bildet, dann breiter wird und im S. in die Küstenebene des Golfs von Mexiko übergeht. Nach O. steigt die Tiefebene allmählich zu den Ausläufern der Alleghanies, nach W. zum Fuße der Felsengebirge empor und bildet dabei besonders nach letzteren zu weite Hochebenen, die bis zum 100. Meridian kaum 400 m erreichen, weiter westlich aber stufenweise höher ansteigen, bis sie sich in 1500 m an den Rand der Felsengebirge anschließen, wo ihr südlicher Teil, ein Sandsteinplateau, als Llano Estacado bekannt ist. Die weiten Landstriche zwischen dem 100. Meridian und den Felsengebirgen sind keine Ebenen im strengen Sinne, sondern meist von welliger Oberfläche, und mehrfach schließen sich die Hügel zu langgestreckten Plateaus zusammen, die aus der Zeit der französischen Trapper noch den Namen Coteau (Hügelreihe, Leiste) behalten haben. Östlich vom 100. Meridian werden die tieferen Niederungen nur noch einmal durch Höhenzüge unterbrochen, die, von SW. nach NO. ziehend, als Ozarkberge bezeichnet werden. Den Golf von Mexiko umschließt ein 15 km breites Sumpfland; darauf folgt landeinwärts eine

90—100 km breite Waldregion, und noch nördlicher breiten sich Savannen oder Grasflächen aus, in die vorzugsweise an den Flüssen Waldungen eingestreut sind. Die eigentlichen Prärien (s. d.), die Steppen Nordamerikas, liegen hauptsächlich westlich vom 95. Meridian; nur im N. reichen sie nach O. bis an den Mississippi heran. — Die Hochgebirgsregion zerfällt in die Rocky Mountains (s. d.) oder Felsengebirge, die im Blanca Peak 4409 m erreichen, und die westlichen Gebirge, die neuerdings auch als Kordilleren von Nordamerika bezeichnet werden. Letztere bestehen aus den östlichen Ketten, nämlich der Sierra Nevada (s. unter Sierra) mit dem Whitney Peak (4404 m) und deren nördlicher Fortsetzung, dem Kaskadengebirge mit dem Mount Rainier (4072 m), und aus dem Küstengebirge, das, längs der Küste des Großen Ozeans sich hinziehend, in Kalifornien nur durch die tief einschneidende Bucht von San Francisco unterbrochen wird, welche die Gewässer des großen kalifornischen Thales zwischen der Sierra Nevada und dem Küstengebirge aufnimmt. In Oregon und Washington erscheint das Küstengebirge weit weniger geschlossen, als in Kalifornien. Zwischen den Felsengebirgen einerseits und der Sierra Nevada nebst dem Kaskadengebirge anderseits liegen weite Hochebenen, die gewöhnlich unter dem Namen des Großen Beckens zusammengefaßt werden. Durch das Wahsatchgebirge zerfallen sie im S. in ein höheres östliches und ein niedrigeres westliches Becken. Ersteres wird im N. von den mächtigen Cañons des den Colorado zusammensetzenden Green River und Grand River durchschnitten; südlich davon dehnt sich das Coloradoplateau und im Anschlusse daran die Gilawüste aus. Das westliche Becken besteht aus der Hochebene von Nevada, einem abflußlosen Gebiete mit dem Humboldtflusse, dem Großen Salzsee im NO. und dem Thale des Todes (Death Valley), einer bis 100 m unter den Meeresspiegel sinkenden Depression, im SW., woran sich südlich die Mohavewüste schließt. Die nördlichen Hochebenen bilden die Becken des Schlangenflusses und des Columbias. — Unter den Flüssen der V. S. v. A. sind diejenigen, welche in den offenen Atlantischen Ozean münden, verhältnismäßig kurz, aber zum Teil als Zugänge von den großen Häfen der Ostküste, besonders ihres nördlichen Teiles, zu dem mineralreichen Gebiete der Alleghanies von großer Wichtigkeit. Diese Flüsse sind der Penobscot, Kennebec, Merrimac, Connecticut, Hudson, Delaware, Susquehanna, Potomac, James, Roanoke, Cape Fear, Pedee, Santee und Savannah. Das große Gebiet zwischen den Alleghanies und den Felsengebirgen wird durch den Mississippi (s. d.) und seine Nebenströme nach dem Golfe von Mexiko entwässert. Außerdem münden in letzteren der Apalachicola, Alabama, Tombigby, Pearl, Sabine, Trinity, Brazos, Colorado und Rio Grande del Norte. In den Golf von Kalifornien mündet der Colorado, in den offenen Stillen Ozean der Sacramento und Columbia. Der nördliche Red River gehört dem Becken der Hudsonsbai an. Die Kanadischen Seen (s. d.) sind für den Verkehr von sehr großer Bedeutung. — Das Klima der Ostküste zeigt infolge der Nordostwinde und der arktischen Meeresströmung nach S. bis zum Kap Hatteras im Winter eine ungewöhnliche Temperaturerniedrigung; dagegen nimmt südlich von diesem Kap die Temperatur außerordentlich rasch zu. Am Golf von Mexiko tritt häufig das Gelbe Fieber auf. Das Innere der V. S. v. A. zeichnet sich durch große Trockenheit der Luft und jähe Temperatursprünge, namentlich am mittleren Mississippi, aus. Letztere werden durch den Mangel an westöstlich gerichteten Gebirgen ermöglicht, wodurch den kalten Nordwinden ein ungehindertes Vordringen bis an die Golfküste gestattet wird. Die Winter sind östlich vom Mississippi wärmer, die Sommer kühler, als westlich vom Strome. Die großen Wasserflächen der kanadischen Seen tragen wesentlich zur Erniedrigung der Temperatur im Winter bei. An der kalifornischen Küste verursacht eine kalte Meeresströmung, welche im Sommer die Küste berührt, eine auffallende Erniedrigung der Temperatur; um so wärmer ist dagegen das durch das Küstengebirge geschützte große kalifornische Thal. Das ganze Gebiet der V. S. v. A. liegt zwischen den Juli-Isothermen von 16 und 34° C. und den Januar-Isothermen von — 16 und +20° C. Die Regenmenge beträgt zwischen 0 und 380 cm, im Mittel 74 cm. Sie ist am größten am Golf von Mexiko; fast regenlos sind die Llano Estacado und das Große Becken. An der Küste des Stillen Ozeans herrschen Winterregen; Florida und die Golfküste haben tropische Regen. — Nach der Pflanzenwelt gehört der Osten der V. S. v. A. bis über den Mississippi nach W. und bis zum Golf von Mexiko zum nordamerikanischen Waldgebiete. Nach den kanadischen Seen zu kommen neben den Waldbäumen zahlreiche Ahornarten (darunter der Zuckerahorn), Ulmen, Walnußbäume, Eichen, Eschen, Birken und Linden vor; wilder Wein findet sich in großer Menge und wird für den Weinbau kultiviert. Nach S. zu treten Tulpenbäume, Platanen, Sumachsträucher u. a. hinzu, und noch weiter südlich erscheinen immergrüne Laubhölzer (namentlich Eichen), die Magnolien und einige Palmen. Westlich vom Waldgebiete folgen die Prärien bis zum Felsengebirge. In letzterem sowie in der Sierra Nevada herrschen Nadelbäume vor, unter denen die 130 bis 140 m hohe Riesenwellingtonia oder der Mammutbaum (Sequoia gigantea *Endl.*) alle überragt. Das Große Becken hat die Artemisien als Charakterpflanzen; die Kakteen, von denen in Arizona der mächtige Säulenkaktus vorkommt, gehen bis 49° nördl. Br. Kalifornien entspricht der Mittelmeerzone der Alten Welt; die immergrünen Sträucher schließen sich an die Oleander-, Myrten- und Erikenformen Südeuropas an. — In der Tierwelt sind von den Raubtieren der Braune Bär, der Wolf, der Pardel, Füchse und Luchse vertreten. Sehr zahlreich sind Eich- und Flughörnchen. Die Prärien sind von Präriewölfen, Hundmurmeltieren, Zieseln, Spring- und Wurfmäusen belebt. Unter den Wiederkäuern sind Hirsche und Antilopen hervorzuheben; der Büffel ist im Verschwinden begriffen. In großer Zahl kommen Adler, Geier, Habichte und Eulen, in großen Zügen die Wandertaube vor, während der sonst in Scharen auftretende Truthahn fast ausgerottet ist. Groß ist ferner die Zahl der Schildkröten und Alligatoren; letztere werden neuerdings ihrer Haut wegen gehegt. Die gefährlichsten Schlangen sind die Klapperschlangen. Die Gewässer sind reich an Fischen. Am reichsten an Austern ist die Chesapeakebai. — Flächeninhalt und Bevölkerung der V. S. v. A. verteilen sich auf die einzelnen Staaten und Territorien in folgender Weise.

Staaten und Territorien	Amtliche Abkürzung	qkm	Bevölkerung 1880	Bevölkerung 1890	Auf 1 qkm 1880	Auf 1 qkm 1890
Staaten						
Alabama	Ala.	135 322	1 262 505	1 508 073	9	11
Arkansas	Ark.	139 466	802 525	1 125 385	6	8
California	Cal.	410 135	864 694	1 204 002	2	3
Carolina, Nord-	N. C.	135 322	1 399 750	1 617 340	10	12
Carolina, Süd-	S. C.	79 173	995 577	1 147 161	13	14
Colorado	Colo.	269 154	194 327	410 975	0,7	1,5
Connecticut	Conn.	12 924	622 700	745 861	48	57
Dakota, Nord-	N. Dak.	386 153	36 909	182 425	0,4	1,3
Dakota, Süd-	S. Dak.		98 268	327 848		
Delaware	Del.	5 309	146 608	167 871	28	32
Distrikt Columbia	D. Col	181	177 624	229 796	981	1268
Florida	Floa.	151 975	269 493	390 435	1,7	2
Georgia	Ga.	154 034	1 542 180	1 834 366	10	12
Idaho	Id.	219 623	32 610	84 229	0,2	0,4
Illinois	Ill.	146 717	3 077 871	3 818 536	21	26
Indiana	Ind.	94 143	1 978 301	2 189 030	21	23
Iowa	Ia.	145 099	1 624 615	1 906 729	11	13
Kansas	Kans.	212 578	996 096	1 423 485	5	7
Kentucky	Ky.	104 632	1 648 690	1 855 436	16	18
Louisiana	La.	126 180	939 946	1 116 828	7	9
Maine	Me.	85 570	648 936	660 261	8	8
Maryland	Md.	31 623	934 943	1 040 431	30	33
Massachusetts	Mass.	21 535	1 783 085	2 233 407	83	104
Michigan	Mich.	152 584	1 636 937	2 089 792	11	14
Minnesota	Minn.	215 907	780 773	1 300 017	4	6
Mississippi	Miss.	121 232	1 131 597	1 284 887	9	11
Missouri	Mo.	179 778	2 168 380	2 677 080	12	15
Montana	Mont.	378 331	39 159	131 769	0,1	0,3
Nebraska	Nebr.	199 046	452 402	1 056 793	2	5
Nevada	Nev.	286 701	62 266	44 327	0,2	0,1
New Hampshire	N. H.	24 099	346 991	375 827	14	15
New Jersey	N. J.	20 240	1 131 116	1 441 017	56	71
New York	N. Y.	127 845	5 082 871	5 981 934	40	47
Ohio	O.	106 841	3 198 062	3 666 719	30	34
Oregon	Ore.	248 707	174 768	312 490	0,7	1,3
Pennsylvanien	Pa.	117 102	4 282 891	5 248 574	37	45
Rhode Island	R. I.	3 287	276 531	345 343	86	106
Tennessee	Tenn.	108 905	1 542 359	1 763 723	14	16
Texas	Tex.	688 343	1 591 749	2 232 220	2	3
Vermont	Vt.	24 772	332 286	332 205	13	13
Virginia	Va.	109 942	1 512 565	1 648 911	14	15
Washington	Wash.	179 169	75 116	349 516	0,4	2
West-Virginia	W. Va.	64 178	618 457	760 448	10	12

Verein. Staaten von Amerika

1	Bundesbez. Columbia	27	Staat Indiana
2	Staat Maine	28	— Illinois
3	— New Hampshire	29	— Michigan
4	— Vermont	30	— Wisconsin
5	— Massachusetts	31	— Iowa
6	— Rhode-Island	32	— Kansas
7	— Connecticut	33	— Californien
8	— New York	34	— Minnesota
9	— New Jersey	35	— Nebraska
10	— Pennsylvanien	36	— Nevada
11	— Delaware	37	— Oregon
12	— Maryland	38	— Colorado
13[a]	— Virginien	39	— Washington
13[b]	— West-Virginien	40	— Idaho
14	— Nord-Carolina	41	— Montana
15	— Süd-Carolina	42[a]	— Nord-Dakota
16	— Georgien	42[b]	— Süd-Dakota
17	— Florida	43	— Wyoming
18	— Alabama	44	Territ. Arizona
19	— Mississippi	45	— Utah
20	— Louisiana	46	— Oklahama
21	— Texas	47	— New-Mexico
22	— Arkansas	48	Indian Territ.
23	— Missouri	49	Alaska
24	— Tennessee	50	Public Lands
25	— Kentucky	51	National Park
26	— Ohio		

Republik Haiti — S. Domingo

Britische Besitz.

Französische Besitz.

Spanische Besitz.

Niederländ. Besitz.

Schwedische Besitz.

Dänische Besitz.

Mexico.

1	Staat Sonora	16	Staat Chiapas
2	— Chihuahua	17	— Durango
3	— Coahuila	18	— Zacatecas
4	— Nuevo Leon	19	— Aguascalientes
5	— Tamaulipas	20	— San Luis
6	— Veracruz	21	— Guanajuato
7	— Tabasco	22	— Queretaro
8	— Campeche	23	— Hidalgo
9	— Yukatan	24	— Mexiko
10	— Cinaloa	25	— Morelos
11	— Jalisco	26	— Puebla
12	— Colima	27	— Tlaxcala
13	— Michoacan	28	Bundesdistrict
14	— Guerro	29	Territ. Unter-Californien
15	— Oajaca	30	— Tepic.

Mittelamerikanische Freistaaten.

1	Staat Guatemala	4	Staat Nicaragua
2	— S. Salvador	5	— Costarica
3	— Honduras		

Illustr. Konv.-Lexikon VIII. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Staaten und Territorien	Amtliche Abkürzung	qkm	Bevölkerung		Auf 1 qkm	
			1880	1890	1880	1890
Wisconsin . .	Wis.	145137	1315497	1683697	9	12
Wyoming . .	Wyo.	253525	20789	60589	0,1	0,2
Territorien						
Arizona . . .	Ariz.	292709	40440	59691	0,1	0,2
New Mexico .	N. M.	317469	119565	144862	0,4	0,5
Oklahoma . .	—	7640	—	61701	—	8
Utah	Utah	220063	143963	206498	0,7	0,9
Zusammen		7659350	50155783	62480540	7	8
Indianer-Territorium . .	Ind. T.	159900	76895	?	0,5	?
Nicht organisiertes Gebiet .	—	14866	—	—	—	—
Indianer . .	—	—	179232	?	—	—
Territorium Alaska . .	Alas.	1876292	33426	?	0,03	?
Delawarebai .	—	1606	—	—	—	—
Raritanbai und Untere New York-Bai . .	—	259	—	?	—	—
Im ganzen		9212270	50445336	?	5,5	?

Der Ackerbau und die Viehzucht sind trotz aller Fortschritte, welche die Industrie gemacht hat, immer noch die wichtigsten Beschäftigungszweige der V. S. v. A. Die Landwirtschaft beschäftigte 1880 7670493 Menschen, und ihre Erzeugnisse hatten einen Wert von 2213 Mill. Dollar. Der Kleingrundbesitz herrscht noch vor; auf eine Farm (Landgut) kamen 1880 durchschnittlich 54 ha, und unter 4008907 Farmen gab es nur 104505, die größer als 202 ha waren. Sämtliche Farmen umfassen zusammen 2169367 qkm; doch waren von dieser Fläche nur 1152387 qkm landwirtschaftlich benutzt. Der Großgrundbesitz hat aber in neuerer Zeit, besonders seit 1880, sehr große Fortschritte gemacht; namentlich sind ungeheure Flächen in den Besitz der großen Eisenbahngesellschaften gelangt. Nach dem Heimstättengesetz hat jeder amerikanische Bürger Anspruch auf 65 oder 32½ ha Land, wenn er sich auf demselben niederläßt, es bebaut und 200 Dollar dafür bezahlt; 65 ha erhält auch derjenige, der 2 ha mit Bäumen bepflanzt, wenn er 3,1 Dollar für den Hektar zahlt. Der Umfang der noch nicht vergebenen Staatsländereien erscheint zwar gegenwärtig noch außerordentlich groß, dabei werden aber dem Anbau nie zugängliche Wüsteneien und ganz Alaska mitgerechnet. Es muß demnach alles wirklich anbaufähige Land in absehbarer Zeit vergeben sein. Der Mangel an ländlichen Arbeitern hat zu einer ausgedehnten Anwendung landwirtschaftlicher Maschinen geführt. Im allgemeinen ist der amerikanische Ackerbau immer noch ein Raubbau und der Boden daher in den östlichen Staaten schon an vielen Stellen erschöpft; die Möglichkeit, immer aufs neue frischen Boden aufzubrechen, hat die Farmer bisher noch nicht zu einem intensiveren Anbau gelangen lassen. Der Getreidebau nahm 1887 einen Flächenraum von 573921 qkm ein; doch ist für die Ausfuhr nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet von hervorragender Bedeutung, nämlich die Binnenstaaten von Tennessee bis Dakota, namentlich Illinois, Wisconsin, Iowa und Minnesota, und die Staaten am Stillen Ozean. Obenan steht der Mais (1888: 1987 Mill. Bushels), den man überall baut, am meisten in Iowa, Illinois, Michigan, New York und Kentucky; darauf folgen Weizen (416 Mill. Bushels), der in New York, Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Michigan und Indiana am besten ist, Hafer (701 Mill. Bushels) in den nördlichen, mittleren und westlichen Staaten, Roggen besonders in New York und Pennsylvanien, Gerste in New York. Der Reisbau wird in den tiefer gelegenen Gegenden der Südstaaten getrieben, am ausgedehntesten in Südcarolina. Im N. baut man mehr irische Kartoffeln, im S. mehr süße Kartoffeln (Bataten). Außer dem Ahornzucker gewinnt man im S., namentlich in Louisiana, Rohrzucker; die Rübenzuckergewinnung ist nur in Anfängen vorhanden. Hopfen wird vorwiegend in den nördlichen Staaten gebaut, der veredelte einheimische Wein in Ohio und Missouri; das wichtigste Weingebiet ist jedoch Kalifornien. Dort und in den Südstaaten gedeihen auch Südfrüchte; doch wird in letzteren die Ernte zuweilen durch Fröste gefährdet. Sehr ausgedehnt ist der Obstbau, namentlich der Bau von Äpfeln und Pfirsichen, desgleichen von Beerenobst. Große Fortschritte hat man in der Verwertung des Obstes gemacht. In Kalifornien baut man auch Thee. Tabak wird am meisten in Virginien, Maryland und Kentucky gewonnen. Unter den für die Industrie wichtigen Pflanzen steht die Baumwolle obenan, die in allen Küstenstaaten am Atlantischen Ozean, von Carolina an nach Süden, und in den Golfstaaten gebaut wird. Die feinste Sorte, die sogenannte Sea Island, wird auf den Gestadeinseln von Südcarolina und Georgia erzeugt. Im Jahre 1784 kamen die ersten acht Ballen Baumwolle von Amerika nach Liverpool; 1888 wurden 7 Mill. Ballen geerntet. Zwischen 1825 und 1860 stieg die Menge der erzeugten Baumwolle von 108 auf 1170 Mill. kg; der dann ausbrechende Bürgerkrieg brachte einen Rückgang; bald aber folgte neues Steigen, das 1883 mit 1545 Mill. kg den Höhepunkt erreichte. Von anderen Faserpflanzen baut man Flachs, Hanf, Jute (seit 1870) und Ramé (Boehmeria tenacissima). Stoff für die Färberei liefern die Sumachsträucher. — Die Wälder liefern noch sehr viel Holz; doch hat rücksichtsloses Ausroden ohne nachfolgende Neuanpflanzungen in manchen Gegenden beinahe schon Holzmangel hervorgerufen, und der vorhandene Wald ist häufig infolge des mangelnden Forstschutzes in einem traurigen Zustande.

Die Viehzucht umfaßt die europäischen Haustiere und hat einen großen Umfang. Man zählte 1888 13172936 Pferde, 2191727 Maultiere, 48934777 Rinder, 43544755 Schafe und 44346525 Schweine. Butter und Käse werden in großen Mengen erzeugt. Rindfleisch wird teils konserviert, teils frisch in gekühlten Schiffsräumen nach England ausgeführt; in neuester Zeit hat man auch die Ausfuhr lebenden Rindviehs nach Europa versucht. Durch die großartigen Schweineschlächtereien in Chicago und anderen Städten des Westens versenden die V. S. v. A. jährlich ungeheure Massen von Pökelfleisch, Schinken und Speck. Man hält ferner viel Geflügel. Die Bienenzucht blüht besonders in Kentucky, Tennessee, Ohio, Pennsylvanien und New York. Seidenzucht wird in Kalifornien getrieben; dagegen hat sie in den atlantischen Staaten fast aufgehört. — Auch die Fischerei ist von großer Bedeutung. Sie beschäftigte 1880 131426 Menschen mit 6605 Schiffen und 44804 Kähnen. Die Chesapeakebai liefert jährlich ungefähr 4000 Mill. Austern. $^7/_{10}$ aller Walfischerei wird von Nordamerikanern (von New Bedford und San Francisco aus) betrieben. In den Gewässern von Alaska wird die Pelzrobbe gefangen.

Die V. S. v. A. besitzen einen außerordentlichen Reichtum an Mineralien. Unter den Steinkohlenbecken war früher das Anthracitkohlenbecken in Pennsylvanien das wichtigste; jetzt wird es von den Kohlenfeldern übertroffen, die sich an der Westseite der Alleghanies von Ohio bis Alabama hinziehen. Die Missourikohlenbecken dehnen sich vom Des Moines River in Iowa bis Texas aus. Andere Steinkohlenbecken sind die von Illinois und Indiana. Die Braunkohlenlager in den westlichen Staaten bis Kalifornien werden bis jetzt nur wenig ausgebeutet. Im Jahre 1888 wurden 170 Mill. t Steinkohlen gefördert. Seit 1859 wird in Pennsylvanien und dem Westen von New York der Reichtum an Petroleum ausgebeutet, womit die V. S. v. A. noch immer den Weltmarkt versorgen. Im Jahre 1888 wurden 455 Mill. Gallonen im Werte von 37 Mill. Doll. verschifft. Im Zusammenhange damit steht die Gewinnung von Naturgas, das zu Heizungszwecken und zum Betriebe von Fabriken verwendet wird. Ein Hauptvorteil ist die Nähe der Eisenerzgruben bei den Kohlenlagern. Die Eisenerzlager sind hauptsächlich auf die östliche Hälfte der Union beschränkt; am meisten ist von ihnen Pennsylvanien begünstigt, danach Ohio, Kentucky, Alabama, die Gegenden am Oberen See und bei St. Louis. Im Jahre 1889 wurden 9½ Mill. t Roheisen erzeugt. Kupfer (1888: 112500 t) gewinnt man am meisten am Oberen See (Michigan), danach in Montana, Arizona und Kalifornien; Blei (145784 t) in Colorado (Leadville), Utah (Frisco), den Neuenglandstaaten und zu beiden Seiten des oberen Mississippis; Zink in Kentucky, New Jersey und Pennsylvanien; Quecksilber in Kalifornien (New Almadén) und Nevada (1889: 26500 Flaschen). Unbedeutend ist die Gewinnung von Antimon und Nickel. Gold und Silber trifft man in großer Menge auf beiden Seiten der Felsengebirge; Gold namentlich in Kalifornien, Colorado

und Dakota, Silber in Colorado, Utah, Nevada und Montana. Aus Kalifornien sind von 1848—79 Edelmetalle im Werte von 1284 Mill. Doll. ausgeführt worden, und die Gesamterträgnisse der Pacificküste an Gold und Silber werden von 1848—82 auf 2378 Mill. Doll. berechnet. Die Ausbeute der V. S. v. A. an Gold ist zurückgegangen (von 82950 kg im Durchschnitt der Jahre 1851—60 auf den Jahresdurchschnitt von 48087 kg in der Zeit von 1881—85); die Ausbeute an Silber ist gestiegen (1851—60: 7250 kg, 1881—85: 1137479 kg Jahresdurchschnitt). Im Jahre 1889 wurden 49500 kg Gold und 1650000 kg Silber gewonnen. — Von anderen Mineralien sind hervorzuheben Bausteine, Kalk, Salz (besonders in Michigan und New York), Phosphate, Kaolin und Thon.

Die Industrie hat in den V. S. v. A. außerordentliche Fortschritte gemacht; doch kann sie wohl in manchen Zweigen nach Eigenart und Qualität, nicht aber hinsichtlich der Quantität mit der Industrie der alten Kulturstaaten von Europa in Wettbewerb treten. Der Reichtum an Roh- und Brennstoffen sowie das nach dem Bürgerkriege durchgeführte und 1890 durch die Mac Kinley-Gesetze noch verschärfte Schutzzollsystem begünstigen die Industrie sehr. Von großem Einfluß ist auch die Patentgesetzgebung gewesen, die bereits 1790 begann und die Erfindungsgabe der Amerikaner ermunterte. In praktischer Gestaltung der Werkzeuge und möglichster Ausdehnung der Anwendung von Maschinen sind die V. S. v. A., angeregt durch den Mangel an geübten Arbeitern und die damit zusammenhängende Höhe der Arbeitslöhne, der Alten Welt als Muster vorangegangen. Während 1850 nur 123025 und 1860 140433 gewerbliche Anstalten bestanden, war ihre Zahl 1870 auf 252148 und 1880 auf 253852 gestiegen. In diesen waren 1880 2732595 Arbeiter beschäftigt. Das in ihnen angelegte Kapital betrug 2790,2 Mill. Doll., der Wert der verarbeiteten Rohstoffe 3396,9 Mill. Doll., der gezahlte Arbeitslohn 948 Mill. Doll., der Wert der Erzeugnisse 5370 Mill. Doll. und der Reingewinn des Anlagekapitals 36,7 Proz. (gegen 45,7 Proz. im Jahre 1870). Die Industrie hat ihre Sitze hauptsächlich östlich vom Mississippi, vorzüglich im Nordosten, und dort wieder in den Neuenglandstaaten. Obenan stehen New York, Massachusetts, Pennsylvanien und Ohio. Die wichtigsten Zweige sind diejenigen, welche sich auf die Verarbeitung der einheimischen Rohstoffe gründen: die Eisen- und Stahlindustrie nebst dem Maschinenbau, die Baumwollspinnerei (1887: 13½ Mill. Feinspindeln) und -Weberei, die Wollspinnerei und -Weberei, die Strumpffabrikation, die Leder- und Lederwarenfabrikation, Branntweinbrennerei, Brauerei, Müllerei, Holzschneiderei, Ziegelei, Zucker-, Seife-, Lichte- und Leuchtgasfabrikation. Außerdem sind von Bedeutung die Seiden- und Teppichweberei, die Kupfer- und Messingschmiederei, die chemische Industrie, die Kleider-, Gummiwaren-, Nähmaschinen-, Tabak-, Möbel-, Papier- und Glasfabrikation, die Fabrikation musikalischer Instrumente, Böttcherei, Wagenbau, Schiffbau, Buchdruck u. a. Pennsylvanien ist der Hauptsitz der Eisenindustrie, Neuengland der Textilindustrie und New York der Bekleidungsindustrie.

Der Handel wird durch die Lage zwischen der West- und Ostseite der Alten Welt, namentlich aber durch die Lage am Atlantischen Ozean ziemlich gegenüber den wichtigsten Staaten Europas sehr begünstigt, nicht minder durch die Jahrhunderte alten innigen Wechselbeziehungen zwischen letzteren und dem Gebiete der heutigen V. S. v. A. Mit der fortschreitenden Vervollkommnung der Verkehrsmittel ist daher auch der Handel der V. S. v. A. sehr stark gewachsen. Das ergibt sich aus der folgenden Tabelle, in welcher der Gesamthandel seit 1850 nach dem Werte in Millionen Dollar dargestellt ist.

In den Jahren (bis 30. Juni)	Einfuhr			Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse		
	Edelmetalle	Waren	Zusammen	Edelmetalle	Waren	Zusammen
1850	4,6	173,5	178,1	2,0	134,9	136,9
1860	8,6	353,6	362,2	56,6	316,2	373,1
1870	26,4	436,0	462,4	43,9	376,6	420,5
1880	93,0	668,0	761,0	9,3	823,9	833,2
1889	29,0	745,1	774,1	80,2	730,3	810,5

Im Finanzjahr 1889/90 belief sich die Wareneinfuhr auf 789310000 Doll., die Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse ohne Edelmetalle auf 845294000 Doll. Nach dem Werte der Einfuhr waren die wichtigsten Staaten Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Brasilien, Britisch-Nordamerika, Mexiko, Spanisch-Westindien, Japan, Britisch-Ostindien und Italien; nach dem Werte der Ausfuhr Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Britisch-Nordamerika, Belgien und die Niederlande. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr waren 1888/89 (in Millionen Dollar) Zucker 93,3, Kaffee 74,7, Wollwaren 52,6, Eisenwaren 43,4, Chemikalien u. s. w. 39,3, Seidenwaren 35,1, Baumwollwaren 26,8, Häute 25,1, Rohseide 19,3, Früchte 18,7, Wolle 18,0, Leinenwaren 14,7, Thee 12,7, Kautschuk 12,4, Bijouterien 12,0, Metallwaren 11,3, Lederwaren 11,3, Holzwaren 11,2, Rohtabak 10,9, Hanf 9,4, Getreide 8,0, Glaswaren 7,7. Ausgeführt wurden hauptsächlich (in Millionen Dollar) Baumwolle 237,8, Getreide 123,9, Fleisch 89,6, Petroleum 49,9, Eisenwaren 21,2, Holz 20,8, Tabak 18,9, Tiere 18,4, Lederwaren 10,7, Butter und Käse 10,5, Baumwollwaren 10,2 und Kupfererze 7,5. Unter den Gegenständen der Einfuhr nehmen die Industrieerzeugnisse mit 46,1 Proz. die erste Stelle ein; dann folgen die Erzeugnisse des Ackerbaues (40,9 Proz.), der Viehzucht (10,9 Proz.) und der Forstwirtschaft (2,1 Proz.); in der Ausfuhr stehen die Erzeugnisse des Ackerbaues (61,4 Proz.) obenan, dann folgen die der Viehzucht mit 19,1 und des Bergbaues mit 9,8, die des Waldes mit 3,4, und auf Industrieerzeugnisse entfallen 6,8 Proz. — Im Jahre 1888/89 liefen in den Häfen der V. S. v. A. 31846 Schiffe mit 15952000 t ein, 32376 Schiffe mit 16343000 t aus. — Die Handelsflotte bestand 30. Juni 1889 aus 23623 Schiffen mit 4307475 t. Davon waren 5924 Dampfer mit 1765550 t, 15479 Segelschiffe mit 2099179 t, 1185 Barken mit 334284 t und 1035 Kanalboote mit 108462 t.

Als Zufuhrstraßen dient dem Handel ein ausgezeichnetes Netz von Eisenbahnen und Kanälen. Die erste Eisenbahn wurde 1827 in Massachusetts gebaut. In neuerer Zeit ist der Eisenbahnbau durch Landschenkungen an die Eisenbahngesellschaften sehr beschleunigt worden, namentlich der Bau der großen Pacific-Eisenbahnen (s. d.). Am 31. Dezember 1889 standen im ganzen 259510 km Eisenbahnen im Betriebe; ihre Einnahmen beliefen sich 1888 auf 960,8 Mill. Dollar. Die Kanäle hatten 1880 eine Länge von 4048 km, nicht gerechnet diejenigen Kanäle, die infolge von Kanalbauten eingezogen worden sind (3150 km). Der wichtigste ist der Eriekanal. Die Post ist staatlich und zählte 30. Juni 1889 58999 Büreaus. Die Zahl der beförderten Gegenstände betrug 1888 6689 Mill., und 17 Mill. Postanweisungen wurden ausgestellt. Zeitungen werden innerhalb des Staates, in welchem sie erscheinen, unentgeltlich befördert; daher schließt der Posthaushalt mit einem Fehlbetrage ab (1888/89: 56,2 Mill. Doll. Einnahme, 61,4 Mill. Doll. Ausgabe). — Die Telegraphen- und Telephonleitungen sind in den Händen von Gesellschaften. Im Jahre 1889 schätzte man die Länge der Telegraphenlinien auf 300000 km. Davon kamen auf die Linien der größten Gesellschaft, der Western Union Telegraph Company, 287672 km, auf denen 54,1 Mill. Depeschen befördert wurden. Die Telephonlinien haben (1889) eine Länge von 402300 km. — Es gibt keine Staatsbank. Dafür bestehen zahlreiche sogenannte Nationalbanken, die Privatunternehmungen sind. Die Münzeinheit ist der Dollar zu 100 Cents. Der nach dem 1853 eingeführten Goldfuße geprägte Dollar hat in Gold einen Wert von 4,2 ℳ, in Silber von 4,33 ℳ. Der seit 1873 geprägte Tradedollar (in Silber), der durch die Silberbill von 1878 als gesetzmäßiges Zahlungsmittel neben Gold anerkannt ist, hat einen Wert von 4,41 ℳ in Gold. Das Längenmaß ist der Fuß (foot) = 0,3048 m; 1 Yard = 3 Fuß; 1 Fathom = 6 Fuß. 1 Mile = 1,6094 km. Das Flächenmaß ist der Acre = 40,4718 Ar. 1 Quadratmile ist = 2,5902 qkm. Das Körpermaß für trockene Gegenstände ist der Winchester Bushel = 35,237 l. 8 Bushels = 1 Quarter, 10 Quarter = 1 Ton. Das Flüssigkeitsmaß ist die Gallone zu 3,7852 l. Die Einheit des Handelsgewichts ist das Pound avoir du poids zu 452,592 g. 100 Pfund = 1 Cental; 2000 Pfund = 1 t.

Die Bevölkerung der V. S. v. A. zeigt ein sehr starkes

Wachstum. Für die sogenannte Zensusbevölkerung, d. h. die Bevölkerung ohne die in Stämmen lebenden Indianer und ohne Alaska, haben die Aufnahmen ergeben 1790: 3929214 E., 1810: 7239881 E., 1830: 12866020 E., 1850: 23191876 E., 1860: 31443321 E., 1870: 38927098 E., 1880: 50155783 E., 1890: 62480540 E. Zu diesem raschen Wachstum hat die starke Einwanderung nicht wenig beigetragen. Die Zahl der Einwanderer betrug 1880: 593703, 1881: 720045, 1882: 730349, 1883: 570316, 1884: 461346, 1885: 350510, 1886: 392887, 1887: 516933, 1888: 546889, 1889: 444427. Von 1821—89 sind im ganzen 15199178 Personen eingewandert, und zwar 6194330 aus Großbritannien (darunter 3454877 aus Irland), 4461520 aus Deutschland, 1047080 aus Britisch-Amerika, 913301 aus Skandinavien, 397486 aus Österreich-Ungarn, 362863 aus Frankreich, 350222 aus Italien, 292241 aus dem Europäischen Rußland, 167390 aus der Schweiz, 136552 aus Dänemark 2c. Eine Folge der starken überwiegend aus Männern bestehenden Einwanderung ist es offenbar, daß in der Bevölkerung das weibliche Geschlecht an Zahl ansehnlich gegen das männliche zurücksteht, denn auf 1000 männliche Personen kamen 1880 nur 965 weibliche. Die Zensusbevölkerung von 1880 bestand aus 43475840 Eingeborenen und 6679943 Fremden. Von letzteren waren geboren im Deutschen Reiche 1966742, in Irland 1854571, Britisch-Amerika 717084, England 662676, Schweden 194337, Norwegen 181729, Schottland 170136, Österreich-Ungarn 135550, Frankreich 106971, China 104541, Schweiz 88621, Wales 83302, Mexiko 68399, Dänemark 64196 u. s. w. Nach der Farbe unterschieden sich die Einwohner 1880 in 43402970 Weiße, 6580793 Neger, 105613 Asiaten (105465 Chinesen und 148 Japaner) und 66407 zivilisierte, nicht in Reservationen oder Stämmen lebende Indianer. Die Zahl der in Stämmen lebenden **Indianer** betrug 179232. Sie sind am zahlreichsten in Dakota, Montana, Neumexiko, Arizona, Michigan, Washington und Kalifornien, also im W. und namentlich jenseit der Felsengebirge. Ihre Zahl nimmt infolge der Beschränkung ihrer Jagdgründe, des Genusses von Branntwein und der ansteckenden Krankheiten stetig ab. Zivilisierte Indianer gibt es in allen Staaten, in größerer Zahl jedoch nur in Kalifornien, Neumexiko, Michigan, Washington, Arizona und Wisconsin. Die Zahl sämtlicher im Gebiete der V. S. v. A. ohne Alaska lebenden Indianer schätzte man 1880 auf 322534 Seelen. Die amerikanische Regierung gibt sich viel Mühe, die Indianer an ein seßhaftes Leben zu gewöhnen und verwendet darauf jährlich an 6 Mill. Doll., doch werden diese Gelder von den 66 zu diesem Zwecke eingesetzten Indianeragenturen häufig in wenig gewissenhafter Weise verwendet. Die **Farbigen**, bestehend aus Negern, Mulatten und deren Nachkommen, waren ehedem Sklaven, wurden am 1. Januar 1863 frei, ohne daß ihre Herren eine Entschädigung erhielten, und bekamen 1870 auch das Stimmrecht. Infolge ihres Mangels an Bildung wurden sie das Werkzeug politischer Abenteurer. In den Südstaaten, den ehemaligen Sklavenstaaten, sind sie am zahlreichsten, in Südcarolina, Mississippi und Louisiana bilden sie sogar die Mehrzahl, und in einzelnen Staaten ist es ihnen gelungen, die politische Macht an sich zu reißen. Unter den Weißen überwiegen die **Angloamerikaner**, die am meisten in den Neuenglandstaaten vertreten sind. Diese Neuengländer oder **Yankees** blicken stolz auf alle anderen Amerikaner herab, besitzen großes Selbstgefühl, wachen eifersüchtig über die Aufrechterhaltung der republikanischen Freiheit, zeigen ein ernstes Wesen und sind das Urbild kluger berechnender energischer kühner und in der Wahl ihrer Mittel nicht sehr bedenklicher Geschäftsleute. Die Deutschen sitzen am dichtesten in Pennsylvanien, New York und den Staaten nördlich vom Ohio. Sie bilden, wie auch die Engländer, Skandinavier und Schotten, einen sehr tüchtigen und angesehenen Teil der Bevölkerung, wogegen die Iren meist eine untergeordnete Stellung einnehmen und als ein schlimmes Element gelten. Franzosen und Spanier gibt es hauptsächlich in den Südstaaten, deren Bevölkerung dadurch einen wesentlich anderen Charakter erhalten hat, als die der Nordstaaten. Italiener kommen außer in den Südstaaten auch in den inneren Staaten in größerer Zahl vor. Chinesen leben meist in Kalifornien.

Für das **Bildungswesen** wird in den V. S. v. A. von öffentlicher und privater Seite viel gethan. Der öffentliche Unterricht ist ausschließlich Sache der Einzelstaaten, in denen je ein Superintendent dem Schulwesen vorsteht. Die Schulen sind in freigebiger Weise ausgestattet; der Unterricht ist frei und in den meisten Staaten werden den Kindern auch die Schulbücher und Schreibmaterialien unentgeltlich geliefert. Obgleich der Schulzwang nur in einigen Staaten besteht, nimmt die Zahl der Schüler stetig zu. Auch in den Südstaaten sind seit dem Ende des Bürgerkrieges bedeutende Fortschritte gemacht worden. Für die Neger bestehen besondere Schulen. Im Jahre 1886/87 wurden die Volksschulen, deren Unterhalt 115 Mill. Doll. kostet, von 11805660 Kindern besucht; doch waren durchschnittlich nur 7571416 anwesend. Für die Wohlhabenden gibt es Privatschulen, Academies oder Seminaries genannt (1887: 1521 mit 157826 Schülern). Von der über zehn Jahre alten weißen Bevölkerung waren 1880 9,4 Proz. des Schreibens unkundig; von den stimmberechtigten Schwarzen konnten 70 Proz. nicht schreiben. Die Hochschulen, Colleges und Universities genannt, entsprechen etwa den deutschen Gymnasien oder den englischen Universitäten; die Universität im deutschen Sinne fehlt ganz oder wird doch nur teilweise durch die verschiedenen Fachschulen ersetzt. Sie sind teils Staatsanstalten, teils werden sie durch zuweilen großartige Stiftungen und durch kirchliche Genossenschaften unterhalten. Im Jahre 1886 gab es 361 Colleges und Universitäten mit 70024 Studenten; die wichtigsten sind die 1636 gegründete Harvard University bei Cambridge in Massachusetts und das Yale College in Connecticut. Für die Ausbildung von Ärzten, Advokaten, Geistlichen, Lehrern, Landwirten, Kaufleuten und Technikern bestehen zahlreiche Spezialschulen. Eine großartige wissenschaftliche Anstalt ist die Smithsonian Institution, die den wissenschaftlichen Verkehr mit Europa vermittelt.

Um die **kirchlichen Verhältnisse** kümmert sich der Staat nicht, da die Verfassung keine Nationalreligion oder Staatskirche anerkennt. Daher haben sich zahlreiche Sekten gebildet. Im Jahre 1880 gab es deren unter den Protestanten 45, von welchen die Methodisten (4532658) und die in zehn Untersekten oder Schulen geteilten Baptisten (3727028) die zahlreichsten sind. Andere Sekten sind Episkopale, Presbyterianer, Kongregationalisten, Lutheraner, Christen, Reformierte, Freie Freunde, Mennoniten, Mährische Brüder, Swedenborgianer, Tunker, Unitarier, Universalisten, Spiritualisten, Mormonen u. s. w. Die Zahl der Katholiken wird zu 7 Mill. angegeben. Juden gibt es wenig. Die Indianer sind meist noch Heiden. Für kirchliche und philanthropische Zwecke werden von den Amerikanern, insbesondere in Vereinen, alljährlich große Summen aufgebracht. Dazu gehören besonders die Missionsgesellschaften, die Bibelgesellschaften, die Mäßigkeits- oder Temperanzvereine u. a.

Nach der **Verfassung** bilden die V. S. v. A. einen Bund (Union) von Freistaaten, der aus den ehemaligen englischen Kolonien entstanden ist, die sich 4. Juli 1776 für unabhängig erklärten. Dieser Bund besteht jetzt (1891) aus 44 Staaten und fünf Territorien und beruht auf der Verfassung vom 17. September 1787, die aber 15mal, zuletzt 30. März 1870, abgeändert und ergänzt worden ist. Die Verfassung kennt keine Geburtsstände, keinen Adel, keinen Bürger- und Bauernstand. Die Einzelstaaten sind souverän bis auf bestimmte an die Bundesregierung abgetretene Rechte. Die Territorien haben keine eigene Verfassung und Verwaltung, sondern stehen unter der Verwaltung des Bundes. Über ihre Aufnahme unter die Zahl der Bundesstaaten entscheidet der Kongreß. Die Bundesregierung besteht aus der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt. Die gesetzgebende Gewalt oder der Kongreß ist aus dem Senat und dem Repräsentantenhause zusammengesetzt. Der Senat besteht aus je zwei von den besonderen gesetzgebenden Versammlungen der einzelnen Staaten auf sechs Jahre gewählten Mitgliedern, gegenwärtig also aus 88, die 30 Jahre alt, seit neun Jahren Bürger der V. S. v. A. sein müssen und alle zwei Jahre zu einem Drittel neu ergänzt werden. Der Senat hat die vom Präsidenten der Union ernannten Staatsbeamten und die von ihm abgeschlossenen Verträge zu bestätigen und Klagen gegen Staatsbeamte zu entscheiden. Präsident desselben ist

der Vizepräsident der Union. Das Repräsentantenhaus geht aus allgemeinen direkten auf zwei Jahre gültigen in jedem einzelnen Staate vollzogenen Wahlen hervor. Die Mitglieder müssen 25 Jahre alt und seit sieben Jahren Bürger der V. S. v. A. sein; ihre Zahl (seit 1880 325) wird vom Kongreß durch Gesetz bestimmt und auf die einzelnen Staaten verteilt. Werden neue Staaten aufgenommen, so wird diese Zahl überschritten; doch findet nach dem nächsten Zensus eine Ausgleichung statt. Senatoren und Repräsentanten erhalten einen jährlichen Gehalt von 5000 Dollar und Reisegelder. Die Territorien wählen je einen Delegierten in den Kongreß, der aber keine Stimme hat. Die vollziehende Gewalt hat der Präsident der V. S. v. A., der durch so viel direkt erwählte Wahlmänner, als jeder Staat Mitglieder zum Senat und zum Repräsentantenhause entsendet, auf vier Jahre gewählt wird. Ihn vertritt im Falle seiner Abwesenheit oder seiner Behinderung der Vizepräsident. Der Präsident ist der oberste Befehlshaber der Armee und der Flotte, vertritt den Bundesstaat nach außen hin und hat dem Kongreß gegenüber ein beschränktes Veto, indem er einem von diesem beschlossenen Gesetz innerhalb zehn Tagen seine Zustimmung versagen kann; wird es im Kongreß durch eine Zweidrittelmehrheit abermals angenommen, so erlangt es dann ohne weiteres Gültigkeit. Krieg und Frieden kann nur der Kongreß erklären. Verträge mit anderen Staaten darf der Präsident nur dann genehmigen, wenn zwei Drittel des Senats dafür gestimmt haben. Präsident und Vizepräsident der V. S. v. A. müssen eingeborene Bürger der V. S. v. A. und mindestens 35 Jahre alt sein. Der Präsident hat seine Amtswohnung im Weißen Hause in Washington und bezieht jährlich 50000 Dollar Gehalt; der Vizepräsident erhält 8000 Dollar. Zur Führung der Staatsverwaltung ernennt der Präsident sieben Staatsbeamte, welche die Stelle der Minister vertreten und den Titel Secretary haben. Es sind dies der Staatssekretär (Minister des Auswärtigen), die Sekretäre des Schatzes, des Krieges, der Marine, des Innern, der Generalpostmeister und der General-Staatsprokurator (Attorney-General). — An der Spitze der Rechtspflege des Bundes steht das oberste Bundesgericht (Supreme Court of the United States). Ein Beschwerdehof (court of claims) entscheidet über Ansprüche und Beschwerden gegen die Regierung. Ferner gibt es neun Kreisgerichte und in jedem Staat ein Bezirksgericht, in den großen Städten je zwei bis drei Bezirksgerichte. In jedem Territorium besteht ein Unionsgericht. Die Richter der Bundesgerichte werden vom Präsidenten und Senat auf Lebenszeit ernannt, in den Einzelstaaten werden dagegen die Mitglieder der Gerichtshöfe vom Gouverneur oder vom Volk auf vier bis zwölf Jahre ernannt oder gewählt.

Die **Finanzen** der V. S. v. A. sind sehr günstig. Die Bundeseinnahmen bestehen hauptsächlich aus den Zöllen und den von Tabak, Spirituosen, gegorenen Getränken und Oleomargarin erhobenen inneren Steuern. Nach der Abrechnung für das mit dem 30. Juni 1890 schließende Finanzjahr betrugen die ordentlichen Einnahmen 403080983 Dollar, die ordentlichen Ausgaben 297736487 Dollar. Die während des Bürgerkrieges ungeheuer gestiegene Staatsschuld belief sich 1. Juli 1889 unter Einrechnung der in Papiergeld bestehenden unverzinslichen Schuld von 787287447 Dollar und unter Abzug des Kassenbestandes von 643113172 Dollar auf 975939750 Dollar. Die Einzelstaaten hatten ungefähr um dieselbe Zeit zusammen eine Schuld von 220303000 Dollar. — Die **Armee** besteht aus dem stehenden Heere und der Miliz. Das stehende Heer wird durch Werbung (gewöhnlich auf fünf Jahre) ergänzt und hatte 1890 eine Friedensstärke von 2174 Offizieren und 25000 Mann. Neben dieser regulären Armee besteht in den Einzelstaaten eine Miliz, in welche jeder waffenfähige Bürger vom 18.—45. Lebensjahre eingereiht werden kann. Wirklich organisiert sind aber nur 105106 Mann einschließlich 7839 Offizieren. Die **Flotte** zählte 1889 81 Fahrzeuge mit 385 Kanonen; doch standen nur 35 Fahrzeuge im wirklichen Dienst. Die aktive Bemannung bestand aus 800 Offizieren, 549 Deckoffizieren und 8508 Mann. Außerdem gibt es ein Marinekorps von 76 Offizieren und 1939 Mann. — Das **Wappen** der Union besteht aus einem schwarzen Adler, der in der einen Klaue ein Bündel Pfeile, in der anderen einen Ölzweig hält, und dessen Brust ein in zwei Felder geteilter Schild bildet, dessen oberes Feld blau ist, und dessen unteres silbernes Feld sechs senkrechte rote Balken durchschneiden. Die **Flagge** besteht aus 13 horizontalen Streifen von Rot und Weiß, mit Rot beginnend und schließend, und einem blauen sieben Streifen einnehmenden Obereck am Flaggenstock, das soviel weiße Sterne enthält, als die Union zur Zeit Staaten zählt (jetzt 44). Bundesstadt ist Washington im Distrikt Columbia. — Vgl. Ratzel, „Die V. S. von Nordamerika" (2 Bde., München 1878—80); Reelmeyer-Bukassowitsch, „Die V. S. v. A." (Leipzig 1885); von Hellwald, „Amerika in Wort und Bild" (ebd. 1885); von Hesse-Wartegg, „Nordamerika" (2. Aufl., 3 Bde., ebd. 1885); J. D. Whitney, „The United States" (Boston 1889); Mac Coun, „Historical geography of the United States" (New York 1889); J. H. Patton, „Natural resources of the United States" (ebd. 1888); Greeley, „Die große Industrie der V. S." (deutsch, Leipzig 1872); von Holst, „Staatsrecht der V. S." (Freiburg 1885); von Studnitz, „Die nordamerikanischen Arbeiterverhältnisse" (Leipzig 1878); Kupka, „Die Verkehrsmittel in den V. S." (ebd. 1883).

Geschichte. Das Land, welches das gegenwärtige Gebiet der Vereinigten Staaten bildet, wurde ungefähr im Jahre 1000 von norwegischen Seefahrern entdeckt, die nach Grönland und von da südlich nach Weinland (Gegend von Boston) segelten. Doch geriet diese Entdeckung in Vergessenheit und wurde erst 1497 von dem in englischen Diensten stehenden Venezianer Johann Cabot erneuert, ohne daß sofort eine Ansiedelung erfolgte. Doch erhob England seitdem Ansprüche auf den Besitz von Nordamerika, obwohl in der Mitte des 16. Jahrhunderts zuerst französische Hugenotten, dann Spanier mit Niederlassungen begonnen hatten. Im Jahre 1606 teilte Jakob I. das ganze Gebiet in Nordvirginien und Südvirginien und vergab diese an zwei Kompanien, so daß die Londonkompanie Südvirginien und die Plymouthkompanie Nordvirginien erhielt. Die Londoner Gesellschaft gründete 13. Mai 1607 die Stadt Jamestown in Virginia, die erste bleibende englische Ansiedelung in Amerika. Doch wollte die Kolonie infolge von inneren Streitigkeiten und Kämpfen mit den ursprünglichen Landesbewohnern, den Indianern, nicht gedeihen. Indes änderte sich dies, als seit 1619 ein von den Kolonisten gewähltes Repräsentantenhaus mit dem königlichen Gouverneur und dem von der Kompanie ernannten Staatsrate die Regierung teilte. Die ersten Ansiedler in Nordvirginien oder Neuengland waren Puritaner, welche 1620 die Stadt Plymouth bauten. Die Kolonisation machte nun rasche Fortschritte. Im Jahre 1732 war der ganze Küstensaum der Alleghanies in Besitz genommen und die Reihe der 13 „alten Staaten" abgeschlossen. Dieselben litten in dieser Zeit viel von Indianerkriegen. Die Engländer sahen außerdem mit wachsendem Mißtrauen, wie die Franzosen sich am Mississippi festsetzten und standen auch mit den Spaniern in Florida nicht im besten Verhältnisse. So kam es, daß die europäischen Verwickelungen Englands sofort auch Kriege in Nordamerika zur Folge hatten. Das geschah zuerst durch die Englische Revolution von 1688 („König Wilhelms Krieg" bis 1697), den Spanischen Erbfolgekrieg, den Österreichischen Erbfolgekrieg und den Siebenjährigen Krieg. Im Jahre 1713 gewann England Akadien (Neuschottland) und Neufundland, durch den Pariser Frieden 1763 Kanada. Der Beschluß des englischen Parlaments, die Kolonien direkt zu besteuern, besonders aber die Stempelakte, rief große Aufregung unter den Kolonisten hervor. Deshalb nahm das Parlament diese Maßregeln zurück und forderte nur, um das Recht der Besteuerung aufrecht zu erhalten, eine Abgabe auf Thee. Aber als 1773 die Ostindische Kompanie unter dem Schutze englischer Kanonen in Boston Thee einführte, wurde derselbe von einer Anzahl erbitterter Amerikaner ins Meer geworfen. Die englische Regierung ergriff nun strenge Maßregeln, die nur noch größere Aufregung erzeugten und den Nordamerikanischen Befreiungskrieg (1775—83) hervorriefen. Auf Seite der Nordamerikaner zeichnete sich George Washington als tüchtiger Feldherr aus und Benjamin Franklin wußte in Europa seinen Landsleuten Unterstützung zu verschaffen, so daß Frankreich, Spanien und die Niederlande für dieselben fochten. Im Pariser Frieden 1783 wurde die Unabhängigkeit

der 13 alten Kolonien anerkannt und ihnen eine erweiterte Grenze nach Kanada und Neuschottland hin zugestanden. Im Jahre 1787 beriet ein Kongreß der Staaten eine neue Verfassung, die dem Bunde einen festeren Zusammenhang gab und im wesentlichen jetzt noch besteht. Washington wurde erster Präsident (1789—97) und die Stadt Washington bleibender Sitz der Regierung. Unter dem ersten Präsidenten traten sich die Parteien der Föderalisten, die eine starke Bundesregierung wollten, und der Demokraten, welche die Regierung der Einzelstaaten zu fördern suchten, schroff entgegen. Trotzdem wurde unter dem Demokraten Jefferson, dem dritten Präsidenten (1801—9; zweiter Präsident war Adams) das Gebiet der Union erweitert. Wegen Ostfloridas brach unter Präsident Madison (1809—17) ein Krieg mit England aus (1812—14), welchen der für beide Teile gewinnlose Frieden zu Gent endete. Präsident Monroe stellte den Grundsatz auf, daß europäische Mächte in Nordamerika keine neuen Kolonien anlegen dürften. Unter Quincy Adams (1825—29) begann die erbitterte Feindschaft der Südstaaten gegen den Norden, welche sich beträchtlich steigerte, als dieser im Kongreß seit 1827 die Abschaffung der Sklaverei betrieb. Durch die Indianerbill 1830 (unter Jackson, 1829—37), welche alle Indianerstämme in das Land westlich vom Mississippi verwies, entstand ein blutiger Krieg mit ihnen. Auf Jackson folgte 1837 van Buren als Präsident, 1841 Harrison und, da dieser nach einem Monate starb, Tyler, 1845 Polk, 1849 Taylor, 1850 Fillmore, 1853 Pierre. Im Jahre 1846 kam Texas, welches sich 1835 von Mexiko losgerissen hatte, zur Union hinzu. Das veranlaßte einen Krieg zwischen den zwei zuletzt genannten Staaten. In dem Frieden zu Guadelupe-Hidalgo traten die Mexikaner Neumexiko und Ober- (oder Neu-) Kalifornien ab. Die föderalistische Partei, welche die Demokraten Tories schalt und daher selbst seit 1835 den Namen Whigs angenommen hatte, wurde 1856 durch die republikanische abgelöst, vermochte aber nicht die Erwählung des Demokraten Buchanan zu verhindern. Unter diesem steuerte das Land immer mehr auf einen Bruch zwischen dem Norden und Süden zu, und als 1860 der Republikaner Abraham Lincoln Präsident wurde, beschloß ein Konvent am 20. Dezember 1860 einstimmig den Austritt Südcarolinas aus der Union. Georgia, Florida, Louisiana, Alabama, Texas und Mississippi folgten, vereinigten sich im Februar 1861 als Konföderierte Staaten und wählten Jefferson Davis zum Präsidenten. Am 12. April 1861 eröffneten die Konföderierten den Bürgerkrieg mit der Beschießung des Forts Sumter im Hafen von Charleston. Mit dem Beginn der Feindseligkeiten traten auch Virginien, Nordcarolina, Tennessee und Arkansas der Konföderation bei. Nach lange schwankendem Kampfe wurde diese letztere 1865 völlig besiegt. Ihr General Lee hatte sich am 3. April nach der Eroberung von Richmond dem General Grant mit seiner ganzen Armee ergeben. Damit war der Krieg thatsächlich beendet und der südstaatliche Grundsatz beseitigt, daß die Sklaverei der Neger die Grundlage der Staatenbildung sein solle. Lincoln hatte 1863 eine Proklamation erlassen, in welcher er alle Sklaven als frei anerkannte. Er wurde 1864 wieder gewählt, aber 14. April 1865 ermordet, worauf der Vizepräsident Johnson an seine Stelle trat. Dieser suchte den alten Rechtszustand auch in bezug auf die Neger in den Südstaaten wiederherzustellen. Der Kongreß jedoch, in welchem die Republikaner die Mehrheit bildeten, widerstrebte ihm und nahm 1870 das 15. Amendement zur Verfassung an, welches allen Einwohnern der Vereinigten Staaten, auch den Negern, völlig gleiche politische Rechte zugesteht. Nachdem Johnson von einer Anklage wegen Überschreitung der Amtsgewalt mit geringer Majorität freigesprochen war, wählten 1868 die Republikaner den General Grant zum Präsidenten, der 1872 wieder gewählt wurde. Unter Grant fand die Beilegung der Streitigkeiten mit England statt, welches in seinen Häfen die Ausrüstung südstaatlicher Kaperschiffe (darunter besonders die der Alabama, daher Alabamafrage) gestattet hatte. Der Beschluß eines Schiedsgerichts in Genf verurteilte 1872 England, 15 Mill. Dollar an die Vereinigten Staaten zu zahlen. Auch die Inselgruppe San Juan, deren Besitz zwischen den Vereinigten Staaten und England streitig war, wurde 1872 durch den deutschen Kaiser Wilhelm, den man zum Schiedsrichter gewählt hatte, den ersteren zugesprochen. Im Jahre 1877 wurde Hayes Präsident, dem 1881 Garfield und, nachdem dieser infolge eines Attentats in demselben Jahre gestorben war, der Vizepräsident Arthur und 1885 der demokratische Präsident Cleveland folgte. Vom 15.—17. September 1887 fanden zur Feier des hundertsten Jahrestages, an dem die Unterzeichnung der amerikanischen Verfassung geschehen war, große Festlichkeiten in Philadelphia statt. Im Jahre 1889 kam der republikanische Präsident Harrison an die Regierung und zeigte sich sofort als entschiedenen Schutzzöllner und in der Panamakanalfrage als eifriger Anhänger der Monroedoktrin. Im Jahre 1890 wurde die Kinleybill erlassen, welche einen hohen Zoll auf eingehende Waren legte, und am 6. Oktober in Kraft trat. Vgl. Bancroft, „History of the United States“ (Bd. 1—9, Boston 1862 ff.; 23. Aufl. 1870); Neumann, „Geschichte der V. S. v. A.“ (3 Bde., Berlin 1863—66); Hopp, „Geschichte der V. S. v. A.“ (3 Bde., Leipzig 1885); derselbe, „Bundesstaat und Bundeskrieg in Nordamerika“ (Berlin 1886); von Holst, „Verfassung und Demokratie der V. S. v. A.“ (4 Bde., Düsseldorf-Berlin 1873—84); Döhn, „Politische Parteien in den V. S. v. A. 1818—48“ (Leipzig 1868).

Vereinigte Staaten von Columbia, s. Columbia (Vereinigte Staaten von).

Vereinigte Staaten von Venezuela, s. Venezuela (Vereinigte Staaten von).

Vereinödung, s. unter Arrondierung.

Vereinsblütler oder Korbblütler, Pflanzenfamilie, s. Compositae.

Vereinigung, soviel wie Koalition; Vereinigungsrecht, soviel wie Koalitionsrecht (s. unter Koalisieren).

Vereinswesen ist der Inbegriff alles dessen, was sich auf die Vereinsthätigkeit bezieht, wobei nicht nur die Stellung der Mitglieder eines Vereins gegen einander und zu ihrem Verein, sondern auch die Beziehungen der verschiedenen Vereine zu einander und zur Öffentlichkeit in Betracht kommen. Vereine, d. h. Verbindungen von Menschen zur Erreichung irgend welcher gemeinschaftlicher Zwecke, gibt es der verschiedensten Art und der verschiedensten Organisationsform. Man hat Vereine zu rein privatrechtlichen Zwecken und solche zu gemeinnützigen Zwecken. Zu letzteren sind auch die sogenannten politischen Vereine zu zählen. Es sind dies Verbindungen, welche auf das Staatsleben und die bürgerliche Gesellschaft in einer bestimmten Richtung zu wirken suchen, wie z. B. der Deutsche Nationalverein 1859—67 Deutschlands Einigung unter Preußens Führung anstrebte und wie man in den verschiedenen Ortschaften konservative, nationalliberale, deutschfreisinnige ꝛc. Vereine findet, welche im Sinne der bestehenden Parteiprogramme auf die Masse zu wirken suchen. Nach ihrer privatrechtlichen Seite sind die Vereine entweder Sozietäten (Gesellschaften) oder Korporationen (juristische Personen). Verboten ist die Bildung solcher Vereine, welche unerlaubte Zwecke verfolgen oder deren Dasein und Verfassung vor der Staatsregierung geheim gehalten werden sollen oder deren Mitglieder gegen unbekannte Obere zu Gehorsam oder gegen bekannte Obere zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet werden. Im übrigen unterliegt jedoch das Recht der Bürger eines Staates, zu einzelnen, friedlichen Versammlungen zusammenzutreten oder geschlossene auf die Dauer berechnete Vereine zu gründen, mit Rücksicht darauf, daß Ruhe und Ordnung bei Mißbrauch dieses Rechts bedenklich gefährdet werden können, bald größeren bald geringeren Einschränkungen. Namentlich wird vorgängige Anmeldung bei der Ortsobrigkeit vorgeschrieben; es muß den Polizeiorganen die Anwesenheit bei den Vereinsversammlungen gestattet und ihren Anweisungen Folge geleistet werden; auch bedürfen solche Vereine der obrigkeitlichen Erlaubnis und müssen ein genehmigtes Statut haben. Für Einhaltung der Gesetze und Statuten sind die Leiter des Vereins verantwortlich; s. auch Versammlungsrecht.

Verelst (Pieter), das älteste Glied einer Malerfamilie, geb. um 1620 wahrscheinlich in Antwerpen, malte in der Weise Rembrandts nach den Daten seiner Bilder von 1648—66 im Haag lebensgroße Halbfiguren und Genrebilder aus dem Volksleben. Werke von ihm sind in den Museen von Berlin,

Dresden, Cassel und Wien. — Auch seine Neffen, die Brüder Hermann und Simon V., sowie Hermanns Sohn Cornelis und Hermanns Tochter Maria waren teils Porträt-, teils Blumenmaler.

Verena (Sophie), Schriftstellername für Sophie Alberti (Gattin des Schulrats Alberti, gest. 1870), geb. 5. August 1826 in Potsdam als Tochter des späteren Geheimen Rats Modinger. Außer Übersetzungen aus dem Englischen erschienen von ihr zahlreiche Novellen und Romane. Sophie V. lebt in Potsdam.

Verenden, Jägerausdruck für Sterben beim Wild.

Vererbung, s. Atavismus und Erbliche Krankheiten.

Vererzung (lat. Metallisation), ein Versteinerungsvorgang, bei welchem die organischen Formen durch Erze, wie Zinkblende, Eisenkies u. s. w. erhalten werden; s. auch Versteinerungen.

Verespatak (spr. Wehreschpatak) oder Vöröspatak, rum. Rosia, bei den Römern Alburnus major, Dorf in der ungarischen Gespanschaft Unterweißenburg (Siebenbürgen), liegt in einem Thale des Siebenbürger Erzgebirges, zählt (1890) 3361 E. und ist bekannt durch seinen außerordentlich ergiebigen Goldbergbau, der in ca. 350 Unternehmungen mit einer Jahresausbeute im Werte von 200000—400000 Gulden betrieben wird. Das Gold findet sich in den Adern der Porphyr- und Trachytgesteine der Umgebung, besonders im Berge Kirnik (s. d.).

Verfahren ist in der Rechtssprache der allgemeine Name für eine sich zeitlich entwickelnde Reihe zusammenhängender Rechtshandlungen, welche unter Beobachtung gewisser gesetzlich oder gewohnheitsrechtlich geordneter Formen vor oder von einer amtlich dazu berufenen Stelle (Behörde, Urkundsperson, einem Zustellungs- oder Vollstreckungsbeamten) vorgenommen werden, um einen gemeinsamen rechtlichen Enderfolg zu erreichen. So spricht man z. B. von einem Zivil- und Strafverfahren (Zivil- und Strafprozeß), ferner von einem Konkurs-, Subhastations-, Zwangsvollstreckungs-, Entmündigungs-, Aufgebotsverfahren, von einem Verwaltungsbeschluß- und Verwaltungsstreitverfahren, von einem Vergleichs- und Sühneverfahren.

Verfall bedeutet zuweilen nur das Fälliggewordensein einer Schuld. In diesem Sinne spricht man von der Verfallzeit oder dem Verfalltag eines Wechsels als demjenigen Zeitpunkte, an welchem zuerst Zahlung gefordert werden kann und von welchem an sich die Protestfrist berechnet. Sodann aber versteht man unter V. auch den Zustand eines eingetretenen Rechtsverlustes, insbesondere durch Ablauf der Verjährungs- oder einer sonstigen Frist. So tritt der V. einer Strafe ein, wenn die Bedingungen für ihre (gesetzliche oder vertragsmäßige) Verwirkung gegeben sind; ein Wechsel ist verfallen, wenn er seine wechselrechtliche Wirkung verloren hat, also präjudiziert oder verjährt ist.

Verfälschung der Lebensmittel, der teilweise oder gänzliche Ersatz gewisser Nahrungsmittel durch billigere Stoffe in gewinnsüchtiger Absicht. Dieselbe ist eine Erscheinung, die zwar nicht erst in unserer Zeit aufgetreten ist, jedoch neuerdings dermaßen überhand genommen hat, daß sich die Aufmerksamkeit der Behörden mit Recht auf sie gelenkt hat und im Deutschen Reiche ein Gesetz gegen die V. d. L. erlassen worden ist, nach welchem die Fälscher schwere Strafen treffen; trotzdem kommen solche Verfälschungen noch gar zu häufig vor. Die V. d. L., welche teils schon von seiten der Produzenten geschehen mag, zum größeren Teile aber von den Händlern ausgeführt zu werden pflegt, hat stets eine Benachteiligung des Käufers zur Folge und ist, da sie einen unberechtigten Vermögensvorteil des Verkäufers bezweckt, als Betrug zu behandeln, auch wenn die zur Fälschung benutzten Stoffe vollständig unschädlich sind. Um so strafbarer ist es aber, wenn die V. d. L. mit Substanzen ausgeführt wird, die Nachteile für die Gesundheit zur Folge haben. Wenn z. B. jemand Kunstbutter als solche verkauft, so ist dagegen gar nichts einzuwenden, wenn derselbe aber Kunstbutter als Kuhbutter verkauft, so ist dies offenbarer Betrug, insofern ein Gegenstand von geringerem Werte für einen wertvolleren ausgegeben wird. Die Hilfsmittel, welche die gewissenlose Gewinnsucht zu Verfälschungszwecken benutzt, sind leider durch die Ausbildung der chemisch-technischen Zweige sehr vermehrt worden, einmal, weil durch die analytischen Untersuchungen die Natur der wirksamen charakteristischen Stoffe, welche zunächst den Sinnen sich bemerklich machen, genauer erforscht worden ist, dann aber auch, weil die künstliche Herstellung oder Zubereitung der Surrogate förmlich zu einem Studium gemacht und dadurch sehr ausgebildet worden ist. Da das Publikum die Mittel nicht in der Hand hat, jeden Betrug dieser Art aufzudecken und zur Bestrafung zu bringen, so ist es eine Sache von höchster wohlfahrtspolizeilicher Wichtigkeit, auf dem Wege der Gesetzgebung die Allgemeinheit vor den unsittlichen Übergriffen einzelner zu schützen. Mehl und Brot werden durch Zusatz von geringeren Mehlsorten, von Erbsen-, Linsen- und Bohnenmehl, Kartoffeln u. s. w., von gemahlenem Gips, Schwerspat und Speckstein der Masse nach vermehrt, Alaun oder Kupfervitriol wird dem Brote zugesetzt, um demselben, wenn es aus geringerem Mehle gebacken wurde, ein besseres Aussehen zu geben; der Butter läßt man einen zu großen Wassergehalt, um das Gewicht zu vermehren, außerdem verfälscht man sie durch geringere Fette und Öle verschiedener Art oder durch Zusatz von Kunstbutter; Milch durch Entrahmung, Verdünnung mit Wasser, Zusatz von Stärkekleister, Kreide, Gips, Kalbsgehirn u. s. w.; Käse durch Zusatz von geriebenen Kartoffeln, Stärkemehl, Gips, Thon u. s. w., Benutzung von ausgedämpftem seines Öles beraubten Kümmel zum Käse; Bier durch Anwendung von Glycerin, Zuckerfarbe (zum Färben anstatt Farbmalz) und durch Beifügung von schädlichen Bitterstoffen als Ersatz für Hopfen; Wein durch Zusatz von Wasser, Stärkezucker oder Sirup, Glycerin, Alkohol, künstlichem Boukett u. s. w.; durch künstliche Färbung, Vermischung echter Weine mit Kunstweinen, welche lediglich aus Spiritus, Zucker, Glycerin, Weinsäure und ätherischen Bestandteilen zusammengemischt sind; Essig erhält einen Zusatz von Schwefelsäure oder scharfen Pflanzenstoffen u. s. w., um ihn kräftiger zu machen. Am schlimmsten verhält es sich mit Rum, Arrak, Kognak, Branntwein, bei denen die Verfälschung dermaßen an der Tagesordnung ist, daß man ohne Übertreibung behaupten kann, $^9/_{10}$ der im Kleinverkehr zum Verkauf kommenden Waren seien unecht, verschnitten oder ganz und gar Kunsterzeugnisse. Und ebenso steht es mit den gemahlenen Gewürzen, Pfeffer, Zimt, Nelken, Safran u. s. w.; die Menge der zur Verfälschung dienenden Stoffe ist so groß, daß auf eine Aufzählung verzichtet werden muß; von Sägespänen, Brotrinden hinab zu den widerlichsten Stoffen wird fast alles den Gewürzen zugesetzt; es genügt, darauf hinzuweisen, daß die gemahlenen Gewürze gewöhnlich weit billiger sind als die ungemahlenen. Schokolade bekommt Zusatz von Talg an Stelle abgepreßter Kakaobutter, auch von Ziegelmehl, Gips, Bolus, Mehl u. s. w. Beim Kaffee werden unscheinbare Bohnen gefärbt, oder aus Brotteig und anderen noch wertloseren Stoffen künstliche Kaffeebohnen gepreßt, für welchen Zweck man besondere Maschinen hergestellt hat (neuerdings durch Reichsgesetz verboten). Unter den Thee mischen die Fälscher ausgezogene Blätter oder die Blätter anderer Pflanzen. Konditoreiwaren erhalten Beimengungen von Gips, Schwerspat, Kreide, Zinkweiß, Pfeifenthon u. s. w. Wurst wird mittels Mehl und Stärke in der Masse vermehrt, auch durch Färben mit Anilinrot im Aussehen verbessert u. s. w. Die Nachweisung solcher Verfälschungen geschieht teils auf chemischem Wege, teils mit Hilfe des Mikroskopes. Vgl. Dammer, „Illustriertes Lexikon der Verfälschung und Verunreinigungen der Nahrungs- und Genußmittel" (3. Aufl., Leipzig 1889).

Verfangenschaftsrecht (jus vinculationis), soviel wie Devolutionsrecht, s. unter Devolution.

Verfassung (Konstitution) eines Staates nennt man die Gesamtheit derjenigen Einrichtungen, welche seinem politischen Leben zu Grunde liegen. In diesem weiteren Sinne hat jeder Staat, also auch der unumschränkt regierte, eine V. Im engeren Sinne versteht man darunter die Summe der rechtlichen Normen, welche der Regierungsgewalt gewisse Grenzen geben und dieselbe insbesondere durch den Parlamentarismus, d. h. die der Volksvertretung zugeteilten Rechte beschränken; s. Konstitution. — Verfassungseid ist der Eid auf die V., also das eidliche Gelöbnis, die V.

halten zu wollen, zu welchem nach neuerem deutschen Verfassungsrecht jeder konstitutionelle Herrscher verpflichtet ist. Eine Vereidigung des Kaisers auf die deutsche Reichsverfassung findet jedoch nicht statt. Außerdem leisten den Verfassungseid regelmäßig auch die Staatsdiener und die Mitglieder des Landtages. In einzelnen Bundesstaaten wird der Verfassungseid von jedem Staatsbürger und zwar entweder nach Erreichung eines gewissen Alters (Württemberg, Braunschweig, Koburg-Gotha), oder bei der Ansässigmachung oder Aufnahme in den Unterthanenverband, oder bei der allgemeinen Landeshuldigung (Bayern, Sachsen, Hessen-Darmstadt, Reuß j. L., Oldenburg) verlangt.

Verfettung (Lipomatosis), die krankhafte Zunahme des Fettes auf Kosten anderer Körperbestandteile.

Verfilzen, soviel wie Filzen.

Verfluchung, s. Anathema.

Verfolgungswahn, eine häufige Form der Geisteskrankheit, bei welcher der Kranke sich für verfolgt, gefährdet hält. Der V. beginnt damit, daß der Kranke gegen seine Umgebung mißtrauisch wird, in jedem Wort, in jedem Blick liest er eine Gefahr, später treten stärkere Angstzustände ein, der Kranke hört Stimmen, er flieht, und bei ungenügender Überwachung können die Kranken aus Angst Selbstmordversuche machen. An V. Leidende gehören in eine Irrenanstalt, sie werden mit den üblichen Beruhigungsmitteln behandelt.

Verfrachter, s. unter Frachtgeschäft.

Verfügung von hoher Hand heißt im Seerecht jede Anordnung der Staatsgewalt, durch welche ein Schiff vor Antritt seiner Reise am Auslaufen oder die Reise oder die Versendung der nach dem Frachtvertrag zu liefernden Güter verhindert wird. Dahin gehören namentlich Ein- und Ausfuhrverbote rücksichtlich der zu verschiffenden Güter, die Belegung des Schiffes mit Embargo, die Inbeschlagnahme desselben zum landesherrlichen Dienst oder zum Dienst einer fremden Macht und die Blockierung des Abladungs- oder Bestimmungshafens. Die V. v. h. H. berechtigt, wenn das eingetretene Hindernis nicht voraussichtlich von nur unerheblicher Dauer ist, jeden Teil zum entschädigungsfreien Rücktritt vom Frachtvertrage.

Verga (Giovanni), sizilianischer Novellist, geb. 1840 in Catania, schildert in seinen Romanen und Novellen („Storia di una capinera“, 1874, „Primavera“, 1877, „Il marito di Elena“, 1882, „Vagabondaggio“, 1887 u. s. w.) mit großer Meisterschaft das Leben der Landbewohner Italiens.

Vergara, spanische Stadt, s. Bergara.

Vergatterung, eigentlich Versammlung, in übertragener Bedeutung ein Trommelsignal, welches auf der Wachtparade geschlagen wird zum Zeichen, daß nunmehr die zur Wache bestimmten Truppen unter den Befehl des Kommandanten treten.

Vergehen, s. unter Verbrechen.

Vergeilen der Pflanzen oder Etiolieren (Etiolement), derjenige krankhafte Zustand der Pflanzen, welcher eintritt, wenn dieselben längere Zeit des Lichtes entbehren. Die für gewöhnlich grünen Teile der Pflanzen bleiben bleich, die Stengel schießen in die Länge, die Blätter bleiben klein und häufig zusammengerollt, ihr Stiel dagegen wird lang und dünn u. s. w. Dieser Zustand beruht darauf, daß die Chlorophyllkörner, die zum naturgemäßen Gedeihen der Pflanzen unentbehrlich sind, sich ohne Licht nicht ausbilden können; ihrer Gestalt nach sind sie vorhanden, ermangeln aber des Chlorophylls, an dessen Stelle das Etiolin (s. d.) vorhanden ist. Etiolierte Pflanzen gehen zu Grunde, sobald sie nicht ans Licht kommen, ehe alle zu Neubildungen in ihnen vorhandenen organischen Verbindungen aufgezehrt sind.

Vergeltung oder Wiedervergeltung ist eine Handlung, welche bewirkt, daß jemand das leidet, was er anderen gethan hat. Solche That kann entweder Wohlthat oder Übelthat sein, je nachdem der ursprünglich Handelnde dem andern wohl oder wehe that. — In der Strafrechtslehre bezeichnet man mit V. denjenigen Strafgrund, vermöge dessen die Strafe als eine notwendige Folge des Deliktes, entsprungen dem absoluten Gebote der Gerechtigkeit erscheint. Wenn hierbei eine Gleichartigkeit des Verhältnisses gefordert wird, so spricht man von einer Wiedervergeltung (Talion). Die Hauptvertreter dieser rechtsphilosophisch verschiedenartig (durch Vernunft-, Natur-, religiöse u. s. w. Notwendigkeit) begründeten Vergeltungs- oder absoluten Theorien sind Kant, Hegel, Stahl, Herbart, Dühring, Liszt. Innerhalb des Völkerrechts kehrt der Gedanke der V. wieder bei den sogenannten Repressalien, worunter man jede die Rechtswidrigkeit eines Staates vergeltende eigenmächtige Handlungsweise des verletzten Staates versteht und bei der sogenannten Retorsion, womit die eine Unbilligkeit des fremden Staates mit gleicher Münze zurückzahlende Vergeltungsmaßregel des gekränkten Staates bezeichnet wird.

Vergennes (spr. Werdschennes), Stadt in der Grafschaft Addison des amerikanischen Unionsstaates Vermont, am Otter Creek, hat drei Kirchen, ein Bundesarsenal, einen ausgezeichneten Hafen und zählt (1880) 1782 E.

Vergennes (spr. Wärschenn, Charles Gravier, Graf von), französischer Staatsmann, geb. 28. Dezember 1717 zu Dijon, seit 1750 Gesandter in Trier, 1754—68 in Konstantinopel, seit 1771 in Stockholm, nahm bei dem nordamerikanischen Aufstand Stellung gegen England, stürzte aber dadurch Frankreich nur in eine große Schuldenlast. Er starb 13. Februar 1787. Sein Leben beschrieb Mayer (Paris 1789).

Nr. 6284. Vergilius Maro. Büste im Kapitolinischen Museum.

Vergerio (spr. Werdschehrio, Pietro Paolo), latinisiert Vergerius), Theolog, geb. 1498 in Capo d'Istria, päpstlicher Nunzius in Deutschland, ward 1536 Bischof in Capo d'Istria, 1548 Protestant, von 1549—53 Pfarrer in Graubünden, stand dann eine Zeitlang im Dienst des Herzogs Christoph von Württemberg und starb 4. Oktober 1565 zu Tübingen. Sein Briefwechsel mit Herzog Christoph erschien Tübingen 1875, sein Leben beschrieb Sixt (Braunschweig 1855).

Vergiftung (intoxicatio), die Einverleibung eines Giftes und deren Folgen, s. unter Gift.

Vergilius Maro (Publius) oder Virgilius, berühmter römischer Dichter, geb. 15. Oktober 70 v. Chr. zu Andes bei Mantua, in Rom Schützling des Mäcenas, gest. 21. September 19 v. Chr. zu Brundusium. Im Jahre 37 v. Chr. hatte er die „Bucolica“ oder „Eklogen“ (herausgeg. von Glaser, Halle 1876) vollendet, sein erstes größeres Werk, Idyllen im Stile des Theokrit, nur daß V. M. unter der Maske des Hirtenlebens Personen und Zustände seiner Zeit schildert. In Kampanien vollendete er seine zweite größere Dichtung, die „Georgica“ (d. h. „Landwirtschaft“, herausgeg. von Glaser, Halle 1872). Schon während dieser Arbeit faßte er den Plan zu seinem berühmtesten Werke, der „Aeneïs“, dem Nationalepos der Römer, welches ihn 11 Jahre lang beschäftigte und vor dessen völliger Vollendung, obwohl das Werk

äußerlich bereits zum Abschluß gediehen war, er starb. Die Herausgabe der „Aeneïs" besorgten mit großer Pietät des Dichters Freunde, die Dichter Varius und Tucca (neue Ausg. von Goßrau, Quedlinburg 1875). Die „Aeneïs" beginnt mit dem Weggange des Äneas von Asien und behandelt seine Irrfahrten und die Gründung Roms; dabei feiert V. M. das Juiische Geschlecht. Abgesehen von dem patriotischen Werte dieses Werkes, schuf er in demselben eine mustergültige Dichtersprache und brachte mit glücklicher Wiedergabe der homerisch-epischen Diktion eine, wenn auch nicht eben kraftvolle heroische, so doch edle und tüchtige Gesinnung zur Anschauung. Eine spätere Zeit umwob seine Person mit mancherlei Sagen, christliche Schriftsteller gaben seinen Werken eine moralische und religiöse Ausdeutung; ja das Mittelalter machte aus ihm den „Zauberer Virgilius" (vgl. Comparetti, „Virgil im Mittelalter", deutsch, Leipzig 1875), und in Dantes „Göttlicher Komödie" tritt er als Lehrer der Weisheit schlechthin auf. — Die erste Ausgabe der Werke V. M.s erschien 1469 in Rom; von den zahllosen folgenden Ausgaben nennen wir die von Ladewig (8. Aufl., Leipzig 1877), Ribbeck (ebd. 1859—68), Haupt (neue Ausg., ebd. 1873), Forbiger (4. Aufl. 1873) ꝛc.; Übersetzungen lieferten Johann Heinrich Voß (2. Aufl., Braunschweig 1821), Neuffer (3 Bde., Stuttgart 1830—35), Binder (3 Bde., ebd. 1856—67), von der „Aeneïs" allein Herzberg (ebd. 1859). Über V. schrieb Plüß (Leipzig 1884).

Vergilius (Polydorus), gelehrter Theolog in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aus Urbino, Archidiakonus zu Wells in England, gest. 1555 in Urbino, schrieb „De rerum inventoribus libri VIII" (Rom 1599 u. öfter) und „Historia Anglica" (Basel 1534; Leiden 1657).

Vergißmeinnicht, Pflanzengattung, s. Myosotis *L.*

Verglasung, der Übergang des porösen Zustandes von aus Thon oder Lehm geformten Gegenständen in den nicht porösen, glasartigen durch zu starkes Erhitzen. Auch in der Natur gibt es verglaste Gesteine, z. B. Obsidian.

Vergleich (lat. transactio) bedeutet eine vertragsmäßige Regelung eines streitigen Rechtsverhältnisses durch beiderseitiges Nachgeben. Der V. kann innerhalb und außerhalb eines Prozesses geschlossen werden. Wird ersterenfalls der V. vor dem Gericht geschlossen, so steht er einem rechtskräftigen Urteil gleich.

Vergleichung heißt im allgemeinen die Zusammenstellung verschiedener Dinge zu dem Zwecke, ihr gegenseitiges Verhältnis zu bestimmen, sowohl hinsichtlich der übereinstimmenden als der abweichenden (differierenden) Merkmale. Je nach dem Vorwiegen der einen oder andern spricht man von einem höheren oder niedereren Vergleichungsgrad. Der höchste Vergleichungsgrad heißt in der Geometrie Kongruenz oder völlige Übereinstimmung, z. B. zweier Dreiecke, die sich vollständig decken.

Vergna (de), Bildhauer, s. Campagna (Girolamo).

Vergniaud (spr. Wernjoh, Pierre Victurnien), französischer Revolutionsmann, geb. 31. Mai 1759 zu Limoges, seit 1781 in Bordeaux Advokat, trat aber 1790 in die Verwaltung des Girondedepartements, 1791 in die gesetzgebende Versammlung ein, als einer der glänzendsten Redner der Girondisten, suchte nachher im Konvent den König, den er früher lebhaft bekämpft hatte, in meisterhaften Reden vor dem Schafott zu retten, mußte aber schließlich selber mit für des Königs Tod stimmen und als Präsident der Versammlung das Ergebnis der entscheidenden Abstimmung verkünden. Vergeblich kämpfte er mit seinen Freunden nach des Königs Hinrichtung gegen Robespierre und dessen Anhang an. Im Juni 1793 verhaftet, bestieg 31. Oktober auch er mit 20 Leidensgefährten das Blutgerüst. Viele seiner Reden enthält Barthes Sammelwerk „Les orateurs français" (4 Bde., Paris 1820). V.s Leben beschrieben Touchard-Lafosse (Paris 1848) und Verdière (ebd. 1866). Vgl. auch Vatel, „Recherches historiques sur les Girondins" (2 Bde., Paris 1873).

Vergnügen heißt eine Empfindung, welche zu den Lustgefühlen gehört. Sie steht dem Schmerz gegenüber und kann sich, wie dieser, sowohl auf körperliche wie seelische Zustände beziehen.

Vergolderpresse, s. unter Buchbinderei.

Vergolderwachs, soviel wie Glühwachs.

Vergoldung nennt man das Überziehen irgend eines Stoffes mit einer dünnen Schicht von Gold. Dasselbe findet teils, um den Gegenständen ein schöneres Aussehen zu geben, teils weil das Gold ein an der Luft unveränderliches Metall ist, statt. Die V. geschieht entweder auf rein mechanischem Wege, oder durch gleichzeitige Mitwirkung chemischer Vorgänge, oder auch bloß durch diese und auf galvanischem Wege. Die V. mit Blattgold auf mechanischem Wege wird angewendet bei der Herstellung von Goldleisten, Bilderrahmen, in der Buchbinderei und feinen Lederwaren- und Portefeuillefabrikation und bei der V. von Inschriften auf Grabdenkmälern. Die V. auf nassem oder chemischem Wege wird nur selten in Anwendung gebracht, ebenso die V. auf kaltem Wege mittels Goldzunders. — Die Feuervergoldung ist die haltbarste; sie besteht darin, daß man die Metalle zunächst mit Quecksilbernitratlösung einreibt (anquickt) und dann Goldamalgam aufträgt. Durch das nachfolgende Ausglühen wird das Quecksilber verjagt, während das Gold auf dem Metall haften bleibt und nur mit dem Polierstahl behandelt zu werden braucht. Stahl und Eisen werden vor der V. im Feuer verkupfert. Die V. auf galvanischem Wege eignet sich für alle Arten von Metallwaren. Als Vergoldungsflüssigkeit wendet man am besten eine Cyangold-cyankaliumlösung an. Zur V. von Porzellan und Glas wird Gold in Form eines zarten Pulvers verwendet, welches, mit Lavendelöl vermengt, aufgetragen, dann erhitzt und schließlich poliert wird. Man hat jedoch auch Goldpräparate, bei deren Anwendung auf Porzellan der Glanz sofort nach dem Glühen zum Vorschein kommt, ohne daß man zu polieren braucht (Glanzvergoldung). Die hierzu zur Verwendung kommenden Glanzgoldpräparate bestehen meistens aus mit Schwefelbalsam angerührtem Knallgolde. Vgl. Winkler, „Taschenbuch der V. und Versilberung" (2. Aufl., Leipzig 1862); Roseleur, „Guide pratique du doreur" (5. Aufl., Paris 1884).

Vergrößerung heißt in der Optik die durch die Wirkung der Linsengläser bei Lupen, Mikroskopen und Fernröhren erzeugte Annäherung des optischen Bildes der betrachteten Objekte an das Auge und die dadurch bewirkte Verdeutlichung des Objektes. — Vergrößerungsglas, s. Lupe und Mikroskop.

Vergrünung nennt man in der Pflanzenkunde die Umbildung von Fortpflanzungsorganen in blattähnliche grüne Organe durch falsche Ernährung. Der Vorgang ist ein Rückschlag der Blumenteile in ihre ursprünglichen Elemente.

Verhaftung ist die auf Grund eines schriftlichen Haftbefehls des Richters erfolgende Ergreifung und Festnahme einer Person zum Zweck ihrer strafrechtlichen Verfolgung. Nach der Reichsstrafprozeßordnung vom 1. Februar 1877 ist die V. nur zulässig, wenn 1) der zu Verhaftende einer strafbaren Handlung dringend verdächtig ist und 2) daneben entweder Fluchtverdacht oder Thatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß der zu Verhaftende Spuren der That vernichten oder Zeugen oder Mitschuldige zu einer falschen Aussage oder dazu verleiten werde, sich der Zeugnispflicht zu entziehen (Kollusionsverdacht). Bei den nur mit Haft oder Geldstrafe bedrohten strafbaren Handlungen darf eine V. wegen Kollusionsverdachts überhaupt nicht und wegen Fluchtverdachts nur in gewissen gesetzlich bestimmten Fällen eintreten. In einem weiteren Sinne spricht man auch von einer V. zum Zwecke der Vollstreckung einer Freiheitsstrafe, wobei die Vollstreckungsbehörde (Staatsanwalt, Amtsrichter) den Haftbefehl erläßt. Von der V. verschieden ist die vorläufige Festnahme, zu welcher bei Gefahr im Verzuge, wenn die Voraussetzungen eines Haftbefehls vorliegen, die Staatsanwaltschaft und unter gewissen Umständen sogar jedermann befugt ist.

Verhältnis ist der allgemeinste Ausdruck für die gegenseitige Beziehung zweier Dinge zu einander. Die nähere Angabe, wie sie sich zu einander verhalten, heißt daher eine Verhältnisbestimmung. Dieselbe ist eine arithmetische, wenn sie den Größenunterschied (die Differenz) zwischen zwei Dingen (Gliedern) angibt, z. B. ein Winkel von 70 Grad ist um 20 Grad kleiner als ein rechter; dagegen eine geometrische, wenn sie angibt, wie vielmal das eine Glied im anderen enthalten ist. Die Vergleichung mehrerer Ver-

hältnisbestimmungen bildet eine Proportion (s. d.); sind von einer solchen nur drei Glieder bekannt, so wird das vierte durch die sogenannte regula de tri gefunden. — Ein *rationales* V. findet statt, wenn dasselbe durch Zahlen ausgedrückt werden kann, dagegen ein *irrationales*, wenn dies nicht der Fall ist. So verhält sich z. B. jede Seite eines Quadrats zu dem ganzen Umfang desselben wie 1 : 4; dagegen ist es unmöglich, das V. der Querlinie (Diagonale) eines Quadrats zu den Seiten durch eine bestimmte (rationale) Zahl auszudrücken. Daher nennt man auch solche V.e, welche nicht auf ein kleinstes gemeinschaftliches Maß zurückgeführt werden können, inkommensurabele, d. h. nicht zusammen meßbare, im Gegensatz zu den kommensurabelen oder gegenseitig meßbaren V.en. Beide Ausdrücke werden übrigens auch außerhalb der Mathematik von allen beliebigen V.en gebraucht, je nachdem dieselben eine Vergleichung zulassen (kommensurabel sind) oder nicht. — *Verhältnisbegriffe* sind solche, die nicht für sich, sondern nur in Verbindung mit einem Ergänzungsbegriff gedacht werden können; z. B. der Begriff Lehrer bedarf notwendig der Ergänzung durch den Begriff Schüler. Letzterer bildet somit zu dem relativen (bezüglichen) Begriff Lehrer das Korrelat oder Mitbezogene.

Verhältniswort, soviel wie Präposition (s. d.).

Verhandlung ist eine von verschiedenen Seiten zum Zweck einer Einigung über verschiedene Ansichten und Interessen vorgenommene Auseinandersetzung der Sachlage. Im juristischen Sinne ist V. die mündliche Erörterung einer Strafsache oder Zivilsache in Gegenwart der Beteiligten. Die zusammengehörigen ein Ganzes ausmachenden richterlichen V.en bilden ein Verfahren (s. d.). Im Gegensatz zur *Untersuchungsmaxime*, nach welcher es Sache des Richters ist, die obwaltenden Rechtsverhältnisse selbst zu ermitteln, spricht man von einer *Verhandlungsmaxime*, d. h. von dem Grundsatze, daß die Parteien erklären, worauf sie ihre gegenseitigen Ansprüche und Verteidigung gründen wollen.

Verhärtung (Induration), die krankhafte Zunahme der Härte eines Körperteils, beruht auf entzündlicher Bindegewebswucherung oder auf der Entwickelung einer meist bösartigen Neubildung.

Verhas (Jan), Genremaler, geb. 9. Januar 1834 in Termonde, ging von der Historienmalerei zur Darstellung der Kinderwelt mit ihren kleinen Freuden und Leiden über und stellte später auch Bilder bedeutenderen Inhalts aus, z. B. Spazierritt am Strande und Revue der Schulen bei der silbernen Hochzeit des belgischen Königspaares (1878, im belgischen Staatsmuseum).

Verhaue sind Hindernismittel im Kriege, darin bestehend, daß Waldwege, Chausseen, Wälder, Waldlisièren u. s. w. durch Fällen von Bäumen und Ineinanderschichten der Zweige abgesperrt werden.

Verhör nennt man die in einem Straf- oder Disziplinarverfahren stattfindende Befragung des Beschuldigten durch den Richter über die Anschuldigungspunkte.

Verhuel (spr. Verhühl, Carel Henrik, Graf), erst niederländischer, dann französischer Admiral und Diplomat, geb. 11. Februar 1764 zu Doetichem (Geldern), nahm 1795 als holländischer Leutnant-Colonel den Abschied, befehligte aber 1803 die holländische Flotte am Texel, ging 1804 als Vizeadmiral nach Frankreich und zwang gegenüber dem Kap Grinez eine starke Abteilung der britischen Flotte zum Rückzuge, worauf er nach Holland als Gegner der Regierung und des Großpensionärs zurückkehrte, verlangte 1806 im Namen der batavischen Nationalrepräsentation Ludwig Bonaparte zum König von Holland, hierfür vom König zum Grafen von Zevenaar, zum Marineminister und Reichsmarschall ernannt. Später ging er als bevollmächtigter Minister des Königs nach Paris, um nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich in französische Dienste zu treten. Nachdem er 1813 und 1814 den Helder hartnäckig gegen seine Landsleute verteidigt hatte, um diesen Hafen erst nach dem Einzug der Verbündeten in Paris zu übergeben, ward er Generalinspekteur der französischen Nordküsten und 1819 Pair. Im Jahre 1836 vorübergehend französischer Gesandter in Berlin, starb er 25. Oktober 1845 in Paris.

Verhulst (spr. Verhülst, Johann Joseph Hermann), Komponist und Dirigent, geb. 19. März 1816 im Haag, bildete sich auf dem dortigen Konservatorium, war 1838—42 Dirigent der Euterpekonzerte in Leipzig, wurde Hofmusikdirektor im Haag, lebte später auch in Amsterdam und trat 1886 in den Ruhestand. Er komponierte Messen, Symphonien, Ouvertüren, Streichquartette und zahlreiche Kirchenwerke. Er starb 17. Januar 1891 im Haag. — Seine Tochter *Anna* V. ist eine treffliche Pianistin.

Veria, türkische Stadt, s. *Beröa*.

Verifizieren (neulat.), wahr machen; beglaubigen, erhärten; *Verifikation*, Beglaubigung.

Verismus (lat.), in Italien soviel wie Realismus in Litteratur und Kunst, daher Veristi, die Anhänger des V.

Veritas (lat.), Wahrheit; in der römischen Götterlehre, der griechischen Aletheia entsprechend, Göttin der Wahrheit, Amme des Apollo und Mutter der Tugend; v. odium parit, die Wahrheit erzeugt Haß; veritatem sequi et tueri justitiam, (man muß) die Wahrheit suchen und die Gerechtigkeit im Auge behalten.

Verjährung heißt die Wirkung des Zeitablaufs hinsichtlich der Begründung, Fortdauer oder Vernichtung von Rechtsverhältnissen. Im Privatrecht versteht man darunter diejenige Veränderung in Rechten durch die eine Zeit hindurch fortgesetzte Ausübung oder Nichtausübung derselben, welche, wenn sie in einem Erwerbe besteht, Acquisitivverjährung, Ersitzung, Usukapion, wenn in einem Verluste, Exstinktiv-, erlöschende, Klagverjährung genannt wird. Im allgemeinen beruht die V. darauf, daß ein Zustand, welcher längere Zeit angedauert hat, dadurch eine gewisse Berechtigung erlangt, welche auch vom Rechte geschützt und anerkannt werden muß. Im Strafrecht verjährt sowohl die Strafverfolgung als die Vollstreckung erkannter Strafen je nach der Schwere des betreffenden Verbrechens in verschiedenen Fristen von 30 Jahren bis zu drei Monaten. Zivilansprüche verjähren regelmäßig in 30 Jahren, doch gibt es für viele Forderungen, wie sie durch den Verkehr des täglichen Lebens begründet werden, z. B. für die Forderungen der Handwerker für gelieferte Arbeiten, kürzere Verjährungsfristen. Die V. kann durch gewisse Handlungen, namentlich Klageerhebung, unterbrochen werden und läuft dann von neuem.

Verjüngung, die gleichmäßige Verkleinerung aller Teile einer Zeichnung oder eines Modells gegen die wirkliche Größe dieser Teile im dargestellten Original. V. bezeichnet also dasselbe wie Darstellung in *verjüngtem Maßstabe*. — In der *Pflanzenkunde* nennt man V. im allgemeinen alle Erneuerungen von Pflanzenteilen durch natürliche Entwickelung, wodurch die Pflanze bis zu ihrem Tode sich alljährlich allen Stufen des Klimas anpaßt. — In der *Baukunst* ist V. das allmähliche Dünnerwerden eines Pfeilers oder eines Säulenschaftes in der Richtung von unten nach oben.

Verkalkung, soviel wie *Kalcination* (s. d.).

Verkauf (venditio), die Veräußerung einer Sache durch Kauf (s. d.). Besondere Arten des V.s sind die *Auktion* (s. d.) und die *Subhastation* (s. d.).

Verkaufsautomaten, Vorrichtungen, welche Gegenstände von bestimmtem Wert selbstthätig verabreichen, nachdem man durch den Einwurf eines entsprechenden Geldstücks von bestimmtem Gewicht den Mechanismus in Thätigkeit versetzt hat. Betrug kann hierbei insofern verübt werden, als auch wertlosere Metallplatten, sofern sie nur die Schwere der betreffenden Münze haben, den Apparat in Thätigkeit versetzen. V. gibt es für die verschiedensten Gegenstände, z. B. Schokolade, Zigarren, Bücher, Eau de Cologne u. s. w. Sehr verbreitet sind derartige mit Wagen in Verbindung stehende Automaten; dann gibt es solche bei Kraftmessern, an Orchestrions, für Schnellphotographie u. s. w.

Verkaufsnota, die dem Käufer vom Verkäufer ausgestellte Rechnung.

Verkaufsselbsthilfe heißt das Recht des Kaufmanns, in gewissen Fällen die bei ihm befindliche, jedoch einem andern gehörige Ware verkaufen zu lassen. Solche Fälle kommen vor bei Ausübung des kaufmännischen Retentionsrechts und namentlich dann, wenn der Käufer mit Abnahme der verkauften Ware im Verzuge ist. Die Ausübung der V. ist jedoch durch manche im Interesse des durch sie Betroffenen aufgestellten Vorsichtsmaßregeln beschränkt. So muß die V. vorher angedroht werden und der Verkauf der Ware muß öffent-

lich durch eine hierzu befugte Person geschehen; nur bei Waren, welche einen Markt- oder Börsenpreis haben, kann der Verkauf auch nicht öffentlich durch einen Handelsmakler oder öffentlichen Auktionator zum laufenden Preise erfolgen. Nur wenn die Ware dem Verderben ausgesetzt und Gefahr im Verzuge ist, bedarf es der vorgängigen Androhung nicht.

Verkehr ist einesteils soviel wie geselliger Umgang, andernteils die gesamte mit dem Güteraustausch zusammenhängende wirtschaftliche Thätigkeit (Handel, Beförderung von Waren u. s. w.).

Verkehrssteuern sind mittelbare Steuern, welche besonders an im wirtschaftlichen Verkehr auftretenden Rechtsgeschäften haften. Man rechnet dazu Brückengelder, das Enregistrement, Steuern, welche bei Immobilienverkäufen erhoben werden, die Wechselstempel- und Erbschaftssteuer &c.

Verkehrtschnabel, soviel wie Scherenschnabel (s. d.).

Verkieselung (Silicifikation), der Vorgang, durch welchen gewisse Gesteine durch Eindringen von kieselsaure Alkalien enthaltendem Wasser ganz oder teilweise in Kieselsäure umgewandelt wurden. Auch bei Holz ist dies geschehen (verkieseltes Holz).

Verklarung, soviel wie Seeprotest (s. unter See).

Verklärung Christi (transfiguratio) heißt der in den Evangelien (Matth. 17, 1 ff., Mark. 9, 1 ff., Luk. 9, 28 ff.) erzählte Vorgang, bei welchem Christus auf einem hohen Berge in Gegenwart des Moses und Elias von himmlischem Lichtglanz umstrahlt und so auch von Petrus, Jakobus und Johannes gesehen wurde. — Das Fest der V. C. wurde schon frühzeitig in beiden katholischen Kirchen gefeiert, in der römischen jedoch erst von Calixt III. 1457 zu einem allgemeinen Kirchenfest (am 6. August) erhoben.

Verkleiden oder Bekleiden, in der Baukunst das Bedecken der Flächen eines Baukörpers mit einem andern Material. Verkleidung ist die Umhüllung eines Baukörpers oder Bauteiles entweder als Bedeckung zum Schutze desselben, oder als bloße verzierende Einfassung, z. B. die nur wenig aus der Mauerfläche hervortretende oft reich gegliederte Thürverkleidung, in der Renaissance häufig architraviert.

Verklicker (Windfahne), s. unter Flügel.

Verknistern, soviel wie Dekrepitieren (s. d.).

Verknöcherung (ossificatio), die krankhafte Knochenwucherung auf Kosten anderer Körperbestandteile.

Verkohlung, die Zerstörung organischer Stoffe durch Wärme bei gehemmtem Luftzutritt, z. B. bei der Kohlenbrennerei in Meilern und Retorten.

Verkolje (Jan), Maler, geb. 1650 in Amsterdam, gest. 8. Mai 1693 in Delft, Schüler von Jan Livens, malte Porträte, mythologische und Genrebilder von warmem Kolorit, unter denen die Musizierende Gesellschaft (1673, Museum in Amsterdam) und die Versuchung (Museum in Dresden) die bedeutendsten sind. — Sein Sohn und Schüler Nikolaes V., geb. 1673 in Delft, gest. 21. Januar 1746 in Amsterdam, malte Porträte, mythologische und Genrebilder und stach mehrere Blätter in Mezzotinto.

Verkoppelung (landwirtschaftlicher Grundstücke), soviel wie Arrondierung (s. unter Arrondieren).

Verkröpfung, s. Kröpfung.

Verkrümmungen, s. unter Orthopädie (in Ortho...).

Verkündung nennt man die Bekanntmachung einer gerichtlichen Entscheidung in öffentlicher Sitzung. Bei der V. von Urteilen wird der eigentliche Urteilsspruch (der Tenor) verlesen. Nur bei Strafurteilen müssen auch die Urteilsgründe entweder verlesen oder ihrem wesentlichen Inhalte nach mündlich bekannt gegeben werden. Die V. geschieht durch den Vorsitzenden des Gerichts.

Verkupfern, das Überziehen von Metallen mit einer dünnen Schicht Kupfer; dieselbe geschieht gewöhnlich auf galvanischem Wege. — Im Seewesen nennt man V. das Beschlagen des Rumpfes eines Schiffes mit Kupferblech, um das Ansetzen von Muscheln und Tang und das Eindringen der Bohrmuscheln zu verhüten.

Verkürzung, diejenige Zeichnung von Körpern, welche nicht nach den wirklichen Verhältnissen ihrer Glieder und einzelnen Teile, sondern nach der perspektivischen Ansicht auf einem bestimmten Augenpunkt ausgeführt wird. Unter den älteren Malern bewiesen sich hierin zuerst geschickt Melozzo da Forli und Luca Signorelli, später auch Michelangelo, bis Correggio in seinen Kuppelbildern die völlige Untensicht einführte, von der man erst seit Raphael Mengs wieder zurückkehrte, indem man die Decken ohne V. malte. — In der Musik ist V. (Verkleinerung) die Verminderung der Tonwerte eines Themas auf die Hälfte oder den vierten Teil.

Verlag (von verlegen, d. h. Auslagen für ein Unternehmen hergeben) oder Verlagsbuchhandel heißt diejenige buchhändlerische gewerbliche Thätigkeit, die sich mit der Vervielfältigung litterarischer oder artistischer Werke befaßt, die sie entweder vom Autor durch Vertrag gewinnt, oder erzeugen läßt, und welche alsdann die durch technische Vervielfältigung gewonnenen einzelnen Stücke der Veröffentlichung wegen dem Sortimentsbuchhändler (Sortimenter) zum Kaufe anbietet, zu welch letzterem der Verlagsbuchhändler (Verleger) also in einem ähnlichen Verhältnis steht, wie der Fabrikant zum Einzelverkäufer. Selbstverlag nennt man die Herstellung und Verbreitung eines Verlagsartikels auf Kosten des Autors selbst. Das Verzeichnis der von einem Buchhändler auf diese Weise verlegten oder in seinen Verlag genommenen Werke heißt Verlagskatalog. Derartige Bücheranzeigen gaben bereits im 15. Jahrhundert Schöffer in Mainz (1469—70), Johann Mendelin in Straßburg (1471), Günther Zainer in Augsburg (1472) und andere heraus, später um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren sie sehr verbreitet. — Als bergrechtlicher Begriff bedeutet V. die Gesamtheit der Ausgaben für eine Grube, um sie gewinnbringend zu machen. Erst nach Deckung des V.s kommt die eigentliche Ausbeute der Grube in Frage. — Verlagsrecht (engl. copyright, spr. kopireit) heißt das durch den Verlagsvertrag begründete Recht einer Person, das ihr vom Urheber oder Inhaber eines litterarischen Erzeugnisses oder Kunstwerkes überlassene Werk zu vervielfältigen, zu veröffentlichen und zu vertreiben. Der Urheber oder Inhaber des Werkes hat dasselbe vertragsmäßig zu liefern und sich aller Verfügungen über dasselbe zu enthalten, welche zum Nachteile des Verlegers gereichen. Der Verleger dagegen ist verpflichtet, das Werk in angemessener, im Zweifel von ihm zu bestimmender Ausstattung auf seine Kosten zu vervielfältigen und für den gehörigen Umsatz zu sorgen. Die Preisbestimmung hängt von seinem Ermessen ab. Der Verlagsvertrag berechtigt ihn bloß zu einer Auflage; über deren Stärke entscheiden die Vertragsbestimmungen, im Mangel solcher das Ermessen des Verlegers oder der Orts- oder Geschäftsbrauch. — Vgl. Wächter, „Das Verlagsrecht" (Stuttgart 1857); Petsch, „Die gesetzlichen Bestimmungen über den Verlagsvertrag in den einzelnen deutschen Staaten" (Leipzig 1870); Bowker, „Copyright" (London 1886); Schürmann, „Die Rechtsverhältnisse der Autoren und Verleger" (Halle 1889).

Verlagsrecht, s. unter Verlag.

Verlängerung (Vergrößerung), in der Musik das Gegenteil der Verkürzung (s. d.), also die Ausreckung der Töne eines Themas zu längerem Werte der Noten.

Verlassenschaft, soviel wie Erbschaft.

Verlassung (bösliche) heißt der Ehescheidungsgrund, welcher daraus entnommen wird, daß der eine Ehegatte den andern verläßt, um thatsächlich die Ehe aufzuheben. Das kanonische Recht hat zwar die V. als Ehescheidungsgrund nicht anerkennen wollen, wohl aber ist dies seitens des evangelischen Kirchenrechts geschehen. Das Prozeßverfahren, durch welche die bösliche V. festgestellt und die Ehe geschieden wird, heißt Desertionsprozeß.

Verlat (spr. Werla, Charles), Historien-, Porträt- und Tiermaler, geb. 1824 in Antwerpen, war dort Schüler von de Keyser, von 1860 an einige Jahre Direktor der Kunstschule in Weimar und wurde dann Direktor der Akademie seiner Vaterstadt, wo er 24. Oktober 1890 starb. Er malte einige Historienbilder strengen Stils, auch Porträte, aber vorzugsweise reizvolle humoristische Bilder aus der Tierwelt.

Verleihung heißt im Bergrecht die endgültige Übertragung des Eigentums am Bergwerke an diejenige Person, welche um Überlassung der Ausbeutung des Unterirdischen nachgesucht (gemutet) hat.

Verletzung über die Hälfte (laesio ultra dimidium), soviel wie laesio enormis, s. unter Läsion.

Verleumdung nennt man einen schweren Fall der Ehrver-

letzung (Injurie). Dieselbe begeht, wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen andern oder über einen andern eine unwahre Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder dessen Kredit zu gefährden geeignet ist. (§. 187 des deutschen Strafgesetzbuches.)

Verlies (d. i. ein sich verlierender, dem Auge entziehender Raum) heißt besonders der unterirdische oder tiefe zu Gefängnissen benutzte Keller alter Burgen.

Verlöbnis oder Eheverlöbnis, s. Sponsalien.

Verlorene Form, eine nicht in mehrere Teile zerlegte Form, die nur zu einem Abguß dienen soll, daher nach der Vollendung derselben durch Zerbrechen davon abgelöst wird.

Verlorener Kopf, beim Kanonenguß der Metallklumpen über der Mündung, welcher abgesägt werden muß.

Verlorenes Loch, s. unter Via mala.

Verlorener Posten, ein von Unterstützung durch die eigenen Truppen fernstehender Posten, s. auch Enfants perdus (unter Enfant). In den verlorenen Posten hat man die ersten Versuche zu Vorposten zu sehen und in den Verlorenen Haufen die in das 16. Jahrhundert fallenden Anfänge des Plänklergefechts.

Verlorener Sohn, ein Gleichnis Jesu (Luk. 15, 11—32), im 16. Jahrhundert häufig dramatisch behandelt, so lateinisch von Gnaphäus, deutsch von Burkard Waldis, Johann Ackermann, Georg Wickram u. a. Vgl. Holstein, „Das Drama vom verlorenen Sohn", Programm (Geestemünde 1880); Spengler, „Der verlorene Sohn im Drama des 16. Jahrhunderts" (Innsbruck 1888).

Verluste, die Einbuße an Toten und Verwundeten in einer Schlacht, einem Feldzuge, einem Kriege. Die V. in den Gefechten haben mit Verbesserung der Feuerwaffen stetig abgenommen. Sie betrugen z. B. bei den Preußen im Siebenjährigen Kriege bei Kollin und bei Kunersdorf 40, bei Zorndorf 38 vom Hundert, 1813 bei Lützen 30 vom Hundert, bei Leipzig an zwei Tagen etwa 29 vom Hundert, bei Belle-Alliance auf seiten der Engländer 25 vom Hundert, bei Königgrätz verloren die Preußen 4, die Österreicher 11 vom Hundert, bei Mars la Tour verloren die Deutschen 22, bei Spichern 18, bei Wörth 12, bei Gravelotte 10 und bei Sedan $4_{,5}$ vom Hundert.

Verm. oder **Vt.**, Abkürzung für den amerikanischen Unionsstaat Vermont.

Vermächtnis bedeutet im Gegensatz zur Erbfolge, d. i. dem Eintritt in die Gesamtheit der Rechte eines Verstorbenen, die Einzelnachfolge in ein einzelnes Vermögensrecht des Erblassers. Dasselbe setzt regelmäßig das Vorhandensein eines Erben voraus, welcher aus der Nachlaßmasse dem Bedachten (Vermächtnisnehmer) das ausgesetzte Vermögensobjekt zu gewähren hat. V.e können errichtet werden in Testamenten, Kodizillen und durch eine ganz formlose Erklärung des Erblassers an den mit dem Vermächtnisse beschwerten Erben.

Vermandois (spr. Wermahngdöa), ehemalige französische Grafschaft, seit Ludwig XIV. Herzogtum in der Pikardie, mit der Hauptstadt St.-Quentin, gehört jetzt größtenteils zum Departement Aisne.

Vermehrung der Pflanzen, die Vervielfältigung derselben, welche eine geschlechtliche und eine ungeschlechtliche sein kann. Die geschlechtliche geschieht durch Samen, welcher keimfähig, vollkommen ausgebildet und gesund sein muß. Die ungeschlechtliche V. d. P. erfolgt durch unterirdische Triebe und Ausläufer (Absenker). Zum Absenken durch Niederlegen von Zweigen ist es nötig, daß nahe dem Boden Triebe vorhanden sind. Die V. d. P. durch abgeschnittene Zweigteile kann wieder eine zweifache sein, nämlich eine solche aus Stecklingen während des lebhaften Wachstums im beblätterten Zustande, und eine solche aus Steckholz während der Ruheperiode im blattlosen Zustande (Quitte, Johannis- und Stachelbeerstrauch, Weinstock).

Vermeil (franz., spr. Wermähj; vom lat. vermiculus, Würmchen, nämlich dasjenige, welches die Scharlachfarbe gibt), hochrot; von der Gesichtsfarbe gebraucht soviel wie blühend; in Feuer vergoldetes Silber.

Vermejo (Rio), Nebenfluß des Paraguays, s. Rio Vermejo (unter Rio).

Vermenton (spr. Wermahngtohng), Stadt im Arrondissement Auxerre des französischen Departements Yonne, an der Cure und an der Bahnlinie Cravant-Les Laumes, hat eine Kirche aus dem 11. bis 13. Jahrhundert und zählt ca. 1900 Weinbau treibende E. Unweit davon die alte Cistercienserabtei Reigny.

Vermessingen, das Überziehen von Metallen mit einer dünnen Schicht von Messing auf galvanischem Wege aus einer Kupferzinklösung.

Vermessung oder Vermessen nennt man die Aufnahme eines Terrains nach den Regeln der Feldmeßkunst (s. d.). —

Vermessungskunde (griech. Geodäsie), beschäftigt sich mit der Aufgabe, die Erde oder einzelne Teile derselben zu vermessen und abzubilden. Man pflegt die Geodäsie in eine höhere und niedere einzuteilen und rechnet zur ersteren jene Messungen, bei welchen die Erdkrümmung in Betracht kommt, alle übrigen Vornahmen zur niederen Geodäsie. Die höhere Geodäsie umfaßt insbesondere alle diejenigen Arbeiten, deren Ziel es ist, Gestalt und Ausdehnung der Erdoberfläche zu bestimmen; namentlich gehören hieher die Gradmessungen und Landesvermessungen. Zur niederen Geodäsie werden alle Messungsarbeiten von geringerer Ausdehnung auf und unter der Erdoberfläche gerechnet, bei welchen das in Frage kommende Stück der Erdfläche als eben angesehen werden darf; mit diesen letzteren Messungen befaßt sich die Feldmeßkunst (s. d.) und Markscheidekunde. Diejenigen geodätischen Arbeiten, welche zur Herstellung von Karten und Plänen eines ganzen Landes auszuführen sind, bilden in ihrer Gesamtheit eine Landesvermessung oder Landesaufnahme. Man unterscheidet zweierlei Arten von systematischen Landesvermessungen, nämlich Landesvermessungen zu militärischen und solche zu geographischen Zwecken. Die Grundlage einer wissenschaftlichen Landesvermessung besteht in astronomischen Ortsbestimmungen einzelner Hauptpunkte, einem mehrfach gegliederten Dreiecksnetz und in Präzisionsnivellementszügen. Die Detailmessung, welche die bemerkenswertesten Gegenstände ihrer Lage nach näher bestimmt, besteht aus der Horizontalvermessung und Vertikalvermessung. Die Horizontalvermessung hat die Herstellung der Horizontalprojektion (des Grundrisses) dieser Objekte zur Aufgabe, und es soll diese Darstellung den wichtigsten staatswirtschaftlichen Zwecken genügen. Die Horizontalvermessung wird meist auf Grund einer sogenannten Detailtriangulierung im Anschluß an das Hauptdreiecksnetz des Landes und mit Hilfe von polygonalen Linienzügen ausgeführt, welche sich den Hauptgrenzen der aufzunehmenden Flächenkomplexe (Flurgrenzen) anschließen. Innerhalb der durch die Detailtriangulierung und von den Polygonzügen gebildeten Liniennetze erfolgt die Vermessung der einzelnen Grundstücke (Stückvermessung) am besten so, daß die erhaltenen Feldmaße zur Flächenberechnung der Grundstücke unmittelbar benutzt werden können. Die Vertikalvermessung oder Topographie setzt das Vorhandensein oder die gleichzeitige Vornahme der Horizontalvermessung voraus und verlangt, daß so viele Punkte des zu vermessenden Geländes nach Lage und Höhe bestimmt werden, daß die charakteristische Oberflächengestaltung daraus erkannt werden kann. Die Darstellung solcher Aufnahmen wird am besten für technische Zwecke durch Horizontalkurven (Isohypsen, äquidistante Niveaukurven) oder auch für militärische Zwecke genügend durch Bergstriche (Strichmanier) ausgeführt (s. unter Kartographie). Die Vermessungstechniker, welche sich mit der Ausführung der Detailmessungen befassen, werden Vermessungsingenieure, Topographen, Feldmesser oder Geometer genannt. Erstrecken sich die Detailmessungen auch auf unterirdische Räume, also namentlich auf Anlagen für Bergbauzwecke, so kommen wegen der besonderen Beschaffenheit der engen und lichtlosen Grubenräume eigenartige Meßmethoden und Instrumente zur Anwendung. Solche Grubenmessungen dürfen nur von besonders hierfür ausgebildeten und mit bergmännischen Kenntnissen ausgerüsteten Vermessungstechnikern, den Markscheidern, ausgeführt werden. Vgl. Baeyer und Sadebeck, „Zusammenstellung der Litteratur der Gradmessungsarbeiten" (Berlin 1876); von Bauernfeind, „Elemente der Vermessungskunde" (6. Aufl., 2 Bde., Stuttgart 1879); Franke, „Die Grundlehren der trigonometrischen Vermes-

sung" (Leipzig 1879); „Zeitschrift für Vermessungswesen" (herausgeg. von Jordan, Stuttgart); Börsch, „Geodätische Litteratur" (Berlin 1889). — Vermessungsdeck, nach der deutschen Schiffsvermessungsordnung vom 20. Juni 1888 das obere Deck in Schiffen von zwei Decken, in Schiffen von drei und mehr Decken aber das zweite von unten. Die Räume unter dem Vermessungsdeck werden als Ganzes, diejenigen über dem Vermessungsdeck aber jeder für sich vermessen.

Vermeyen (Jan Cornelisz), niederländischer Maler, in Spanien wegen seines langen Bartes Hans mit dem Barte (Barbalonga) genannt, geb. 1500 in Beverwijk bei Haarlem, gest. 1559 in Brüssel. Er trat in die Dienste Kaiser Karls V. und begleitete ihn 1535 auf seinem Zuge nach Tunis, den er in zwölf großen Bildern in Gouachefarben darstellte, von denen sich zehn im Belvedere zu Wien befinden. Unter den wenigen noch von ihm erhaltenen Schlachtenbildern sind drei im Palast Mansi zu Lucca.

Vermicellen (ital. vermicelli, spr. wermitschelli, d. i. Würmchen), wurmgestaltige feine Fadennudeln.

Nr. 6235. Jules Verne (geb. 8. Februar 1828).

Vermigli (spr. Wermilji, Pietro), gewöhnlich Petrus Martyr V. genannt, Kirchenreformator, geb. 8. September 1500 in Florenz, seit 1516 Augustinermönch, später Prior eines Klosters in Neapel, seit 1541 des Klosters San Frediano in Lucca, wo er manche Reformen einführte. Im Jahre 1542 sagte er sich ganz vom Papsttum los und trat zur reformierten Kirche über. Er starb 12. November 1562 als Professor der Theologie in Zürich. Seine „Loci communes theologici" gab Massow (London 1575) heraus. Sein Leben beschrieben Schlosser (Heidelberg 1809) und Schmidt (Elberfeld 1858).

Vermillon (franz., spr. Wermijohng), die feinste Sorte von Zinnober (s. d.).

Vermindert heißen in der Musik diejenigen Intervalle, welche um einen Halbton kleiner sind als die kleinen oder reinen.

Vermischungsrechnung, soviel wie Alligationsrechnung.

Vermittler, s. Mediateur.

Vermoderung, die langsame Zersetzung organischer Stoffe, s. Moder und Verwesung.

Vermögen ist die Fähigkeit zu etwas, z. B. zum Sprechen, zum Hören. Im volkswirtschaftlichen Sinne ist V. die Summe der wirtschaftlichen Güter, welche eine physische oder juristische Person besitzt, die Aktiva derselben nach Abzug der Passiva. Zum V. gehören auch sichere Forderungen und nutzbare Privilegien. Beim Worte V. denkt man vorzugsweise an einen größeren oder mittleren Besitz, obgleich auch der Ausdruck kleines V. richtig ist. Einen ganz kleinen Besitz, z. B. von 100 oder 1000 ℳ., pflegt man Kapital, nicht V., zu nennen. Das Volksvermögen ist größer als die Summe der V. der Einzelnen, weil auch Landstraßen, Ströme u. s. w. zum Volksvermögen gehören. Ähnlich gehört der Ozean, abgesehen von Küstengewässern, zum Weltvermögen, aber nicht zu den Volksvermögen. — Vermögensrecht wird jedes Recht genannt, dessen Ausübung einen Vermögenswert für den Berechtigten enthält, ohne daß es jedoch erforderlich ist, daß das Vermögensrecht auch in Geld genau abschätzbar ist. — Vermögenssteuer ist eine Abgabe, die sich unmittelbar an den Besitz, an das V. des Steuerzahlenden wendet. Gegen die Vermögenssteuer lassen sich sehr erhebliche theoretische Bedenken aufstellen. Die Steuer wendet sich unmittelbar an das Kapital, nicht an den daraus erzielten Ertrag oder an das Einkommen, und da das letztere für einen und denselben Vermögensbetrag sehr verschieden ist, so wird die Vermögenssteuer in sehr vielen Fällen trotz ihrer ausgesprochenen Gleichmäßigkeit die Steuerzahler sehr ungerecht und unzutreffend belasten; s. auch unter Steuern.

Vermont (spr. Wörrmönt), einer der Vereinigten Staaten von Amerika, grenzt im N. an Kanada, im O. an Neuhampshire, im S. an Massachusetts und im W. an New York, liegt zwischen 42° 44' und 45° nördl. Br. und 71° 30' und 73° 20' westl. L. (von Greenwich) und zählt auf 24772 qkm (1890) 332205 E. Es wird von S. nach N. in der Mitte von den Green Mountains, welche ihm den Namen Land der grünen Berge gaben, durchzogen, einem 15—20 km breiten Gebirge, das fast bis zu den Gipfeln mit ausgedehnten Waldungen, worin viele Zuckerahornbäume, bedeckt ist. In den zu zwei Dritteilen zu V. gehörigen Champlainsee, welcher mit dem Lorenzo und dem Hudson in Verbindung steht und deshalb für den Handel von V. sehr wichtig ist, fallen die beiden größten Flüsse von V., der Otter Creek und der Onion. An Mineralien finden sich Eisen, Kupfer, Blei und Zink. Die Wälder liefern wertvolles Nutzholz. Das Klima ist streng, aber gesund. Hauptbeschäftigung bilden der Ackerbau und die Viehzucht, unterstützt von dem fruchtbaren Boden und dem trefflichen Weideland. Der dritte Teil des Landes ist kultiviert. Die wichtigsten Produkte sind Kartoffeln, Hafer, Mais, aber auch Weizen, Buchweizen, Hopfen und Heu. Im Jahre 1889 zählte man 86962 Pferde, 418092 Rinder, 365770 Schafe und 77117 Schweine. In der Industrie gab es (1880) 2874 Anlagen mit einem Kapital von $23^1/_2$ Mill. Dollar. Besonders hervorzuheben ist die Ahornzuckerfabrikation. Der Handel ist unbedeutend. Eisenbahnen hatte V. 1889 1528 km. An Unterrichtsanstalten bestehen eine Universität (in Burlington), drei Kollegien, eine medizinische und eine landwirtschaftliche Schule. Von den kirchlichen Genossenschaften herrschen die Katholiken, Kongregationisten, Methodisten und Baptisten vor. V. sendet zwei Senatoren und zwei Repräsentanten in den Kongreß; der Einzelkongreß von zweijähriger Dauer zählt 30 Senatoren und 240 Repräsentanten. Die Einnahmen betrugen 1886 518461 Dollar; Schulden gibt es nicht. Die Hauptstadt ist Montpelier, der wichtigste Ort für den Handel und die Industrie ist Burlington am Champlain. V., 1609 entdeckt, 1725 zuerst besiedelt, gehörte erst zu New York, wurde aber 1791 als selbständiger Staat in die Union aufgenommen.

Vermut (ital.), ein mit Wermutkraut und einigen Gewürzen bereiteter Weißwein; der bekannteste ist der von Turin (Vermut di Torino). Er wird auch in Ungarn viel hergestellt.

Vermutung, soviel wie Präsumtion (s. unter Präsumieren). Im juristischen Sinne versteht man unter V. Folgerungen, welche der Richter aus dem Vorhandensein bewiesener oder des Beweises nicht bedürftiger Thatsachen auf das Vorhandensein und die Wahrheit erst noch des Beweises bedürfender Thatsachen zieht. Man unterscheidet zwischen Rechtsvermutungen schlechthin (praesumtiones juris), bei welchen der Gegenbeweis der Unwahrheit zulässig ist, und zwingenden Rechtsvermutungen (praesumtiones juris et de jure), wo derselbe gesetzlich ausgeschlossen ist.

Vernageln (eines Geschützes) heißt das Eintreiben eines

langen spitzen dreikantigen Nagels von Stahl in das Zündloch. Jedes Geschütz führte einen solchen Nagel bei sich. Heutzutage macht man die Geschütze durch Wegnahme des Verschlusses unbrauchbar. — Ein Pferd vernageln heißt den Hufnagel anstatt in die Hornwand in die Fleischteile des Hufes treiben, wodurch Lähmung entsteht.

Verne (spr. Wern, Jules), französischer Schriftsteller, geb. 8. Februar 1828 zu Nantes. Nachdem er die Lustspiele „Les pailles rompues" und „Onze jours de siége" sowie mehrere komische Opern geschrieben, veröffentlichte er 1863 unter dem Titel „Cinq semaines en ballon" den ersten jener phantastisch-naturwissenschaftlichen und geographischen Romane, welche einen ungewöhnlichen Erfolg bei der Lesewelt errungen haben. Wir nennen von diesen zum Teil an Absonderlichkeiten reichen Romanen „Die Reise nach dem Mond", „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meere", „Die Reise um die Erde in 80 Tagen", und die „Kinder des Kapitäns Grant" (beide Romane vom Verfasser gemeinsam mit d'Ennery auch für die Bühne bearbeitet), „Der Kurier des Zaren", „Matthias Sandorf" (1887). Seine „Oeuvres complètes" erschienen 1878 in 34 Bdn.

Vernehmlassung, vor Gericht abgegebene Erklärung gegenüber einer Anklage im Strafverfahren.

Vernehmung, soviel wie Verhör (s. d.).

Vernet (spr. Werneh), französische Malerfamilie. — Claude Joseph V., geb. 14. August 1714 in Avignon, gest. 3. Dezember 1789 in Paris, malte Landschaften in der idealen Weise Claude Lorrains und Seegefechte mit geschickter Darstellung des stürmischen Meeres. Mehr als 40 Bilder von ihm (darunter sämtliche französische Seehäfen) sind im Louvre. Sein Leben beschrieb Lagrange (1864). — Sein Sohn und Schüler war Antoine Charles Horace V., genannt Carle V., geb. 14. August 1758 in Bordeaux, gest. 17. November 1836 in Paris. Als Pferde- und Soldatenmaler verherrlichte er die Schlachten Napoleons (im historischen Museum zu Versailles), malte aber auch Jagdstücke und komische Genrebilder. — Sohn des letzteren war der berühmte Maler des französischen Kriegsruhms Emile Jean Horace V., geb. 30. Juni 1789 in Paris, gest. 17. Januar 1863 daselbst. Er folgte zunächst der klassischen Richtung Davids und Girodets, ging aber bald zu einer unmittelbaren Auffassung des Lebens über und veranstaltete schon 1822 eine Staunen erregende Ausstellung seiner Schlachten- und Genrebilder. Nachdem er 1825 durch den Abschied Napoleons von der Garde in Fontainebleau und 1828—34 als Direktor der Französischen Akademie in Rom durch eine Reihe anderer Bilder, z. B. die Begegnung Raffaels und Michelangelos im Vatikan seinen Ruhm noch erhöht hatte, begann seine erste Hauptglanzzeit in Paris, in der er die vier Schlachtenbilder von Friedland, Wagram, Jena und Fontenoy und als Frucht einer Reise nach Afrika auch die Kriegsthaten der dortigen französischen Armee und mehrere orientalische Szenen malte. Auch in Petersburg schuf er um 1836 vier große Bilder aus dem Russisch-türkischen Kriege und begann dann wieder in Paris die Ausführung der kolossalen Bilder aus der Einnahme von Constantine (1837, historisches Museum in Versailles), die zwar Frankreichs, aber nicht des Künstlers Ruhm erhöhten, namentlich nicht das kolossalste, die Wegnahme des Lagers von Abd el Kader durch den Herzog von Aumale. Dasselbe gilt von seinen während eines abermaligen Aufenthaltes in Petersburg 1842—43 gemalten Bildern und mehr noch von seinen nach der Revolution von 1848 entstandenen Schlachtenbildern, die allmählich immer dekorativer wurden und ohne großartige historische Auffassung waren. Sein Leben beschrieben de Mirecourt (1870) und Kuntz Rees (1880), das der drei V.s Durande (1865).

Vernet les Bains (spr. Werneh läh Bähng), Dorf im Arrondissement Prades des französischen Departements Ostpyrenäen, hat berühmte Schwefelquellen von 35—58° C. mit Badeanstalten und zählt ca. 900 E.

Verneuil (spr. Wernöhj), Stadt im Arrondissement Evreux des französischen Departements Eure, am Avre und an der Bahnlinie Paris-Granville, hat mehrere alte Kirchen, Fabriken ꝛc. und zählt ca. 3500 E. Hier schlugen 17. August 1424 die Engländer unter dem Herzog von Bedford die Franzosen unter dem Herzog von Alençon.

Verneuil (spr. Wernöhj, Philippe Edouard Poulletier de), französischer Geolog, geb. 13. Februar 1805 zu Paris, Justizbeamter, gest. 29. Mai 1873 daselbst, schrieb „Mémoire sur les fossiles des bords du Rhin" (Paris 1842), Beiträge zur „Geology of Russia" (mit anderen, deutsch von Leonhard, Stuttgart 1848).

Vernéville (spr. Wernewil), Dorf im Landkreise Metz des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, nordwestlich von Metz. Auf den Höhen östlich von V. stand am 18. August 1870 das französische Zentrum, welches vom preußischen IX. Armeekorps angegriffen und geschlagen wurde.

Vernickeln, das Überziehen von Metallen mit einer Schicht von Nickelmetall. Man bedient sich hierzu der wässerigen Auflösung irgend eines der verschiedenen Nickeldoppelsalze, in welche man die zu vernickelnden Metallgegenstände hängt, indem man die Ausscheidung des Nickels mittels des galvanischen Stromes bewirkt. Der Nickelüberzug ist glänzend weiß und hält sich an der Luft unverändert. Man kann auch ohne Mitwirkung des galvanischen Stromes Metallgegenstände vernickeln, doch ist dann die Schicht eine nur sehr dünne.

Nr. 6236. Horace Vernet (geb. 30. Juni 1789, gest. 17. Januar 1863).

Vernier (spr. Wernjeh, Pierre), französischer Mathematiker, geb. um 1580 zu Ornans (Franche Comté), gest. 14. September 1637 daselbst als Generaldirektor der Münzen der Grafschaft Burgund. Er erfand 1631 eine nach ihm V., mit Unrecht infolge einer Verwechselung auch Nonius genannte sinnreiche Meßvorrichtung und schrieb „La construction etc. du quadrant nouveau de mathématique" (Brüssel 1631).

Vernier (spr. Wernjeh), eine Vorrichtung zum bequemen Messen sehr kleiner Größen (durchaus nicht zu verwechseln, wie oft geschieht, mit dem Nonius, einer auf ganz anderem Prinzip beruhenden Vorrichtung zum Messen kleiner Winkelgrößen), erfunden vom französischen Mathematiker Pierre Vernier (s. d.). Er besteht in einem kleinen Schieber neben dem Maßstabe, auf welchem, wenn man z. B. von einem Teile des Maßstabes Zehntel ablesen will, eine neun Teilen des letzteren gleiche Strecke in zehn Teile geteilt ist.

Vernon (spr. Wernohng), Stadt im Arrondissement Evreux des französischen Departements Eure, an der Seine und an der Bahnlinie Paris-Le Havre und Pacy sur Eure-Gisors, hat eine schöne Kirche aus dem 12.—15. Jahrhundert, Militärmagazine ꝛc. und zählt (1886) 6234 Wein- und Getreidehandel treibende E.

Vernon (spr. Wernohng, Louis de), Schriftstellername des Louis Enault (s. d.).

Vernoux (spr. Wernuh), Stadt im Arrondissement Tournon des französischen Departements Ardèche, hat eine reformierte Konsistorialkirche und zählt ca. 1500 Seidenraupenzucht etc. treibende E.

Vernunft (von vernehmen) heißt im allgemeinen das Vermögen zur Ausübung der höheren Geistesthätigkeiten. Da die letzteren notwendig mit Selbstbewußtsein verbunden sein müssen, d. h. mit dem Bewußtsein einer für sich bestehenden Persönlichkeit, so kann folglich V. nur den Menschen, nicht aber den Tieren zugesprochen werden. Da sich ferner das Selbstbewußtsein, obschon es seiner Natur nach ein einheitliches ist, auf den drei verschiedenen Gebieten des Denkens (Intellekts), Wollens und Fühlens äußern kann, so hat man demgemäß zwischen einer *theoretischen*, *moralischen* und *ästhetischen* V. unterschieden. Wichtiger ist die von Kant eingeführte Unterscheidung der reinen und der praktischen V. Erstere ist nach Kants „Kritik der reinen V." die Geistesthätigkeit, welche in rein formeller Weise, d. h. bloß mit Hilfe der Denkgesetze, zu höheren Erkenntnissen zu gelangen strebt, aber vergeblich, denn ihre vermeintlichen Resultate sind vielmehr angeborene Ideen oder Forderungen (Postulate) der praktischen V. Für solche Postulate erklärt Kant die Idee Gottes, der Freiheit und der Unsterblichkeit. Je mehr nun die späteren Philosophen diese Postulate als solche bestritten und für bloße Folgerungen (Abstraktionen) aus Verstandesbegriffen erklärten, desto schwieriger wurde die Frage nach dem Unterschiede zwischen V. und Verstand (s. d.). Daß die Thätigkeit des Verstandes nicht bloß auf dem Gebiete des Denkens, sondern auch des Wollens und Fühlens eine Rolle spielt, wird allgemein zugestanden. Die höhere Stufe der Vernunftthätigkeit wird meist darin erblickt, daß sich dieselbe nach höheren das Ganze umfassenden Gesetzen und Grundsätzen vollzieht. So sucht die theoretische V. bei der Betrachtung der Dinge und ihres Zusammenhangs zu einer harmonischen Gesamt- oder Weltanschauung durchzudringen. Die moralische V. ordnet die einzelnen Handlungen den allgemeinen sittlichen Prinzipien unter und strebt nach sittlicher Freiheit, d. h. nach einem solchen Zustand des Willens, in welchem er sich nur gemäß der moralischen V. entscheiden kann. Die ästhetische V. endlich trachtet nach Ausscheidung der niederen mehr oder weniger sinnlichen Gefühlswirkungen und hat ihre höchste Stufe in dem Gefühl der Seligkeit, d. h. der vollkommenen Befriedigung. — Vernunftrecht, s. Naturrecht.

Nr. 6237. Das Castello nuovo zu Verona.

Verolanuova, Distriktshauptort in der italienischen Provinz Brescia, am Strone und an der Bahnlinie Brescia-Cremona, ist Sitz eines Gerichtsamts und zählt (1886) in der Gemeinde 5312 Seidenindustrie und Handel treibende E. — Der Distrikt V. zählt in 24 Gemeinden (1886) 59907 E. — Nordwestlich von V. liegt Verolavecchia, mit Schloßruinen und (1886) 3702 E.

Veroli, Stadt im Distrikte Frosinone der italienischen Provinz Rom, ist Bischofssitz und zählt (1886) in der Gemeinde 10428 E. — V. ist die alte Hernikerstadt Verulae.

Véron (spr. Werohng, Louis Désiré), französischer Publizist, geb. 5. April 1798 zu Paris, Oberarzt bei den Königlichen Museen daselbst, gründete 1829 die „Revue de Paris", ward bald darauf Direktor der Großen Oper, 1848 Direktor und Haupteigentümer des „Constitutionnel", trat hierauf mit Wärme in seinem Blatt für Napoleon Bonaparte ein, wie nachher (seit 1852) im gesetzgebenden Körper für das Kaiserreich. Er starb 27. September 1867 in Paris. Er schrieb „Mémoires d'un bourgeois de Paris" (6 Bde., Paris 1854), „Quatre ans de règne" (1857), „Les théâtres de Paris de 1806 à 1860" und den Sittenroman „Cinq cent mille francs de rente" (2 Bde., Paris 1855).

Véron (spr. Werohng, Eugène), französischer Schriftsteller, geb. 29. Mai 1825 zu Paris, seit 1875 Leiter der Wochenschrift „Courrier de l'art", gest. im Juni 1889 zu Sables d'Olonne; seine Hauptwerke sind die „Histoire de la Prusse depuis Frédéric II" (4. Aufl. 1886), die „Histoire naturelle des religions" (2 Bde., 1884) und „Eugène Delacroix" (1887).

Véron (spr. Werohng, Pierre), französischer Schriftsteller, geb. 1833 zu Paris, Chefredakteur des „Charivari", verfaßte zahlreiche Romane und Sittenbilder, wie „La boutique à treize" (1869), „Ohé! Vitrier" (1879), „Paris vicieux" (4 Bde., 1880—86) u. s. w.

Verona, Provinz des Königreichs Italien im Landesteile Venetien, grenzt im N. an Tirol, im O. an die Provinzen Vicenza und Padua, im S. an Rovigo und Mantua, im W. an Brescia, ist im N. Bergland, im S. fruchtbare Ebene mit Reis-, Mais- und Weizenkultur, guten Wiesen, Seidenbau u. s. w. und zählt auf 3181 qkm (1888) 423270 E. Die im N. eintretende Etsch durchfließt die Provinz in südöstlicher Richtung. Die Provinz zerfällt in die 11 Distrikte Bardolino, Caprino Veronese, Cologna Veneta, Isola della Scala, Legnago, San Bonifacio, Sanguinetto, San Pietro Inca-

riano, Tregnago, V. und Villafranca di Verona. — Von diesen zählt der Distrikt V. in 25 Gemeinden (1886) 132257 E. — Die Hauptstadt V. (in der deutschen Heldensage Bern genannt) liegt in 71 m Seehöhe zu beiden Seiten der hier gewundenen Etsch und an den Eisenbahnlinien Ala-V.-Mantua und Mailand-V.-Venedig der oberitalienischen Bahnen und zählt (1886) 68997 E. Die Stadt ist Sitz eines Präfekten und eines Bischofs, hat eine theologische Lehranstalt, ein bischöfliches Seminar, mehrere Gymnasien, Akademie für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Maler- und Bildhauerakademie, eine Kommunalbibliothek, die Biblioteca capitolare mit Palimpsesten, das Museo lapidario und die für die Kenntnis Veroneser Kunst wichtige Gemäldesammlung, die zugleich auch eine 22000 Nummern zählende Münzsammlung, kleine Bronzen, Marmorarbeiten und naturgeschichtliche Sammlungen enthält. Von seinen etwa 60 Kirchen sind zu nennen die Kathedrale Santa Maria, eine Stiftung des 8. Jahrhunderts, im 14. Jahrhundert gotisch umgebaut, San Zeno aus dem 11. Jahrhundert, für die Kunstgeschichte wichtig, San Fermo Maggiore, San Bernardino mit der Capella Pellegrini, San Giorgio mit dem Altargemälde St. Georgs Martyrium von Paolo Veronese und andere. — Die prächtigsten der zahlreichen Paläste sind der Palazzo della Prefettura, 1272 erbaut, das alte Rathaus oder Palazzo del Consiglio, gewöhnlich la Loggia genannt, der Palazzo Guastala verza von Sanmicheli, der Palazzo Bevilacqua mit leichten Arkaden und weiten Fenstern und der Palazzo Giusti mit berühmter Gartenaussicht, 100jährigen Cypressen und anderen Prachtbäumen, antiken Grabmälern u. s. w. Die schönste Straße ist der Corso Vittorio Emanuele von der Porta nuova bis zum Portone della Brà. — Als Rest alter Kunstdenkmäler hat sich V. seine herrliche Arena gerettet, ein prächtig erhaltenes römisches Amphitheater, wahrscheinlich unter Antoninus erbaut; ihr Gesamtumfang beträgt 435,8 m, die Gesamtlänge des Ovals 152,5, die Breite desselben 123,2 m; die Zahl der Sitzreihen ist 45, die bis 32 m Höhe ansteigen. Fernere Reste des Altertums sind das antike Theater und die antiken Thore Arco de' Leoni und Porta de' Borsari. — Auf allen Seiten ist die Stadt mit Festungswerken umgeben, denn V. bildet die Nordostecke des strategischen Vierecks Peschiera, Mantua, Legnago, V. und ist zugleich das Eingangsthor nach Tirol. V.s Industrie erstreckt sich auf ausgezeichnete Färberei, Seiden-, Leder- und Möbelfabrikation, Seifensiederei, Zuckerraffinerie und Ölbereitung; sein Handel beschäftigt sich mit Seide, Getreide, Salami, Leder, Öl, Wolle und Wein. — V. wurde von den Euganeern wahrscheinlich von Brescia aus gegründet. Es kam dann unter die Herrschaft der keltischen Cenomaner, und unter Pompejus wurde es römische Kolonie. Catull, Vitruv, Cornelius Nepos, der jüngere Plinius und andere berühmte Römer sind hier geboren. Hier wurde 312 der Feldherr des Maxentius vom Heere Konstantins geschlagen; hier besiegte 402 Stilicho den Alarich, 488 Theoderich d. Gr. den Odoaker und schlug hier seine Residenz auf. Im Jahre 572 fiel V. in die Hände der Langobarden. Durch Karl d. Gr. kam es an das Fränkische Reich. Von 1260—1387 war es selbständig unter der glanzvollen Herrschaft der Scaliger, worauf es von 1405 bis zum Frieden von Campo Formio zu Venedig gehörte. Nach Napoleons Sturz kam es an Österreich, das es 1866 an Italien verlor. Ende 1822 wurde hier der bekannte Kongreß von V. abgehalten, auf welchem Frankreich das Zugeständnis erhielt, mit bewaffneter Macht die auf der Pyrenäischen Halbinsel ausgebrochenen Unruhen zu unterdrücken. Vgl. Metzerich, „V. und seine nächste Umgebung“ (Verona 1859).

Nr. 6238. Die Arena zu Verona.

Veronese (Paolo), eigentlich Paolo Caliari (Cagliari), berühmter Maler der venezianischen Schule, geb. 1528 in Verona, gest. 19. April 1588 in Venedig, wo er sich unter Tizian ausbildete, dessen hohe einfache Auffassung sich bei ihm freier und schöner gestaltete. Sein Hauptfach ist die Darstellung des damaligen prächtigen venezianischen Lebens, in welches er die damals für die Refektorien der Klöster und der Brüderschaften beliebten biblischen Mahlzeiten einkleidete. So namentlich die glänzend ausgestattete Hochzeit zu Kana auf einem großem Bilde im Louvre und einem zweiten im Museum zu Dresden, ebenso das Gastmahl des Levi in der Akademie zu Venedig (1573) und das Mahl Gregors d. Gr. im ehemaligen Refektorium von Santa Maria di Monte Berico bei Vicenza. Aber auch in ernsteren Darstellungen gibt er dem Kolorit eine mannigfaltige Abstufung und legt ein großes Gewicht auf prunkvolle Details. Sehr reich an Werken aus seiner besten Zeit sind die Kirche San Sebastiano in Venedig, die eine Reihe von Decken- und Altargemälden von ihm besitzt, und das Museum in Dresden, wo neben seiner Hochzeit zu Kana seine Hauptbilder, die Findung des Moses, eine Anbetung der Könige, das Votivbild der Familie Cuccina und der Barmherzige Samariter sind. Andere Meisterwerke von ihm sind in der Pinakothek zu Turin Magdalena, die

dem Herrn die Füße salbt und die Königin von Saba vor Salomo, auch in San Giorgio in Braida zu Verona das Martyrium des Heiligen Georg, aus der Profangeschichte namentlich die Familie des Darius vor Alexander d. Gr. in der Nationalgalerie zu London, die allegorischen Fresken in der Villa Giacomelli bei Treviso und andere Bilder im Dogenpalast zu Venedig. — Vgl. Caliari, „Paolo V." (Rom 1888).

Nr. 6239. Paolo Veronese (geb. 1528, gest. 19. April 1588).

Veronesergelb, soviel wie Antimongelb. — Veronesergrün, soviel wie Grünerde.

Veronica *L.* (Ehrenpreis), Pflanzengattung der Skrofularineen mit zahlreichen oft durch Blumenpracht ausgezeichneten Arten, deren Individuen trupp- oder rasenartig bei einander stehen und gewöhnlich blaue oder weiße Blumen

Nr. 6240. Voronica officinalis *L.*

tragen, welche Ähren oder Trauben bilden. Ihre Verbreitung reicht von der Ebene bis zu der höchsten Grenze der Alpenkräuter, wo sie sich überall in den kurzen oder hohen Rasen einflechten, während andere Arten, z. B. die für die Küche als Gemüsepflanze gesammelte Bachbunge (V. beccabunga *L.*), den Rand der Gewässer bewohnen. Der deutsche Volksname bezieht sich vorzugsweise auf einige besondere Arten, die man als wertvolle Arzneikräuter verwertete, z. B. V. officinalis *L.* Im allgemeinen legte man ihnen eine schweißtreibende Kraft bei. Die Pflanze selbst ist nur ein sehr unscheinbares Kraut, das mit seinen niederliegenden Stengeln gern auf Heiden und lichten Wäldern wächst, wo es besonders zu sogenannten Maitränken gesucht wird. In einem ähnlichen Ansehen stand und steht noch bei dem Volke der durch herrliche blaue Blumen ausgezeichnete Waldehrenpreis (V. chamaedrys *L.*), auch wohl Gamander, Blaumanderle, Frauenbiß und selbst Vergißmeinnicht genannt, desgleichen der Ährenehrenpreis (V. spicata *L.*). In Gärten als Zierpflanzen wohlgelitten sind der Strandehrenpreis (V. maritima) und der Neuseeländische Ehrenpreis (V. speciosa *Hook*).

Veronika, die Heilige des 4. Februar, auch Berenike genannt, soll nach der Legende eine fromme Frau zu Jerusalem gewesen sein, welche Christus während seines Ganges nach Golgatha aus Mitleid ihr Kopftuch zum Abtrocknen des Schweißes reichte. Zum Danke erhielt sie in dem Tuche einen treuen Abdruck der schmerzensvollen Züge samt der Dornenkrone zurück. Die Malerei hat sich des Gegenstandes (Schweißtuch der Heiligen V., Veronikabild) vielfach bemächtigt; am bekanntesten ist unter den älteren Bildern das von Correggio (Abb. Bd. III, 2341), unter den neueren das von Gabriel Max.

Veronikabild, s. unter Veronika.

Verordnung bedeutet verfassungsrechtlich eine Anordnung der Staatsregierung, welche gegen die sonstige Regel, wonach der gesetzgeberische Wille des Staates nur unter Mitwirkung der Volksvertretung sich äußern darf, ausnahmsweise und in Notfällen ohne Genehmigung der (nicht versammelten) Kammern mit verbindlicher Wirkung an Stelle eines Gesetzes erlassen werden darf. Abgesehen hiervon steht der obersten Staatsgewalt allgemein das Recht zu, über die Art und Weise der Ausführung eines ordnungsmäßig erlassenen Gesetzes sogenannte Ausführungsverordnungen, d. h. bindende Anweisungen für die beteiligten staatlichen Organe, selbständig zu erlassen. In einem weiteren Sinne nennt man V.en alle diejenigen gesetzgeberischen Publikationen einer Behörde, zu denen es einer Zustimmung der gesetzgebenden Faktoren überhaupt nicht bedarf.

Verpfänden, etwas als Unterpfand geben; s. Pfand.

Verpflanzen, Umsetzen der Bäume aus Baumschulen zu neuen Anlagen, oder um Lücken der alten Bestände auszufüllen. Solche Bäume müssen gesund sein, viele Wurzeln haben, frei gestanden haben und möglichst in besseren Boden gebracht werden, als der war, auf dem sie gewachsen sind. Das V. der Topfgewächse (Umtopfen) geschieht niemals während der Wachstumszeit. Pflanzen, deren Blätter und Stengel absterben, verpflanze man, wenn der Trieb sich neu regt. Topfpflanzen dürfen nicht größere Töpfe erhalten, als durchaus nötig ist und dürfen nur die Wurzeln mit Erde bedeckt werden. Nach dem V. ist vorsichtiger und spärlicher zu begießen.

Verpflegung des Soldaten, im wesentlichen die Versorgung desselben mit Lebensmitteln. Man unterscheidet im Kriege hauptsächlich Magazinsverpflegung und Requisition (s. d.).

Verpflichtungsschein (Gutschein, Bon) heißt 1) ganz allgemein jede zum Beweise oder als Trägerin einer Verbindlichkeit von dem Verpflichteten ausgestellte Urkunde. In dem engeren und eigentlichen Sinne aber versteht man darunter 2) nur kaufmännische V.e (franz. billet d'ordre, engl. promissory note), also solche schriftliche Bescheinigungen, welche von einem Kaufmann über eine Leistung von Geld (Geldsummenschein) oder einer Menge vertretbarer Sachen oder Wertpapiere (Warensummenschein, Quantitätenschein) erteilt worden sind, ohne daß darin die Leistungspflicht von einer Gegenleistung abhängig gemacht worden ist. Dergleichen V.e können an Ordre lauten und dürfen in diesem Falle, gleich einem Wechsel, durch Indossament übertragen werden (Art. 301—306 des deutschen Handelsgesetzbuchs).

Verpuffung, soviel wie Detonation (s. d.).

Verpuppung, die Verwandlung der Insektenlarven in Puppen (s. d.).

Verquicken, gleichbedeutend mit Amalgamieren (s. unter Amalgame).

Verrat bezeichnet im Strafrecht eine Reihe von Verbrechen, welche gegen das Staatsoberhaupt, Kaiser oder Landesherrn, oder den Staat selbst gerichtet sind. Es wird unterschieden zwischen Hochverrat und Landesverrat (s. d.).

Verrenkung (luxatio) ist derjenige Zustand eines Gelenkes, in welchem die beiden Gelenkenden entweder vollständig oder zum größten Theil aus ihrer gegenseitigen Lage gewichen sind, wobei in der Regel die Gelenkkapsel teilweise zerrissen ist. Meist entsteht die V. durch eine Gewalteinwirkung, doch unterscheidet man außerdem noch die angeborene und die so genannte spontane V. Letztere entsteht dadurch, daß infolge von allmählicher eiteriger Zerstörung der Gelenkenden und Gelenkbänder Verschiebungen sich ausbilden, indem die Gelenkenden durch Muskelwirkung bei aufgehobenem Widerstande von seiten der Kapselbänder in eine falsche Lage gebracht werden. Die V. wird erkannt durch die veränderte Form des Gelenks sowie durch die Verlängerung oder Verkürzung, auch durch die falsche Stellung des betroffenen Gliedes. Die Behandlung besteht im Einrenken, d. h. im Zurückbringen und Feststellen des abgewichenen Knochens.

Verres (Gajus), Sohn eines römischen Senators, ist durch seine schamlose Raubwirtschaft als Proprätor von Sizilien (73—71 v. Chr.) besonders berüchtigt geworden. Die Sizilier, von denen er nach der Anklage 40 Mill. Sesterzien (über 7 Mill. ℳ) erpreßte, belangten ihn deshalb im Jahre 70 wegen Erpressung (repetundarum). Cicero, der die Anklage übernahm, deckte schon in der ersten einleitenden Klagerede (der actio prima) so viele Schuldbeweise des V. auf, daß der Verteidiger Antonius auf die Verteidigung verzichtete, und V. freiwillig ins Exil ging, wo er wahrscheinlich nach 43 starb. Von den Anklagereden Ciceros gegen V. (Actiones Verrinae) ist die zweite erst nach der Klage verfaßt.

Verri (Alessandro, Graf von), italienischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1741 in Mailand, gest. 23. Dezember 1816 daselbst. Sein Hauptwerk sind die „Notti romane" (1780). Seine „Opere scelte" mit Biographie von Maggi erschienen Mailand 1822. — Sein älterer Bruder Pietro V., schrieb besonders eine „Storia di Milano" (neue Ausg. mit Fortsetzung von Custode, 8 Bde., Mailand 1830—37; 2 Bde., Florenz 1851), „Scritti vari" von ihm gab Carcano (2 Bde., Florenz 1854) heraus. Vgl. auch Bouvy, „Le comte Pietro V." (Paris 1890).

Verria, türkische Stadt, s. Beröa.

Verrières (Les, spr. Läh Wärriähr) heißen zwei Orte an der französisch-schweizerischen Grenze. — Les Verrières de Joux (spr. L. W. dö Schuh), Grenzort im französischen Arrondissement Pontarlier (Doubs), an der Bahnlinie Andelot-Pontarlier-Neuchâtel, hat ein Zollamt und zählt ca. 800 besonders mit Uhrmacherei beschäftigte E. — Les Verrières Suisses (spr. L. W. Swiss'), unweit davon auf schweizerischem Boden (Kanton Neuenburg) gelegenes Dorf, im Val de Travers, hat ein Zollamt und zählt (1888) 1854 E., die sich mit Uhrmacherei, Spitzenklöppelei, Schlosserei u. s. w. beschäftigen. Hier wurde Bourbaki und seine Armee nach seinem Übertritt auf schweizerisches Gebiet (am 2. Februar 1871) entwaffnet.

Nr. 6241. Das Schloß in Versailles, von der Place d'Armes aus gesehen.

Verrius Flaccus (Marcus), berühmter römischer Grammatiker zur Zeit des Augustus, dessen beide Enkel er erzog; er starb hochbetagt unter Tiberius. Bruchstücke von seinem römischen Kalender veröffentlichte mit anderen ähnlichen Überresten besonders Mommsen im 1. Bande des „Corpus inscriptionum latinarum" (Berlin 1863). Von seinem Hauptwerk „De verborum significatione" machte Festus und nach diesem wieder Paulus einen Auszug. Das Vorhandene gab am besten Otfried Müller (Leipzig 1839) heraus.

Verrocchio (spr. Werrockio, Andrea del), Goldschmied, Bildhauer und Maler, geb. 1435 in Florenz, gest. 1488 in Venedig. Er war anfangs Goldschmied, wurde dann Schüler Donatellos, dessen naturalistische Richtung er weiter ausbildete. Erst 1472 begann er seine Hauptthätigkeit mit dem Denkmal des Giovanni und Piero Cosimo de' Medici in San Lorenzo in Florenz, sodann ist von ihm der reizende Knabe mit dem wasserspeienden Delphin im Hofe des Palazzo vecchio und die sehr naturalistische Bronzestatue des jugendlichen David (1476, im Bargello), später das tief ergreifende Grabmal der Gattin des Giovanni Tornabuoni (ebendaselbst), die Erzgruppe des Ungläubigen Thomas (1483) an der Kirche Orsanmichele in Florenz und die noch von ihm

modellierte Reiterstatue des Condottiere Colleoni in Venedig. Unter seinen wenigen Gemälden ist eine Taufe Christi mit dem von seinem Schüler Leonardo da Vinci gemalten Engel (Akademie in Florenz) zu nennen.

Verrucano, ein in der Provinz Toscana, namentlich in der Gegend von Pisa vorkommender Sandstein.

Verrücktheit (paranoia), eine schwere Form der Geisteskrankheiten, bei welcher der Kranke vollständig aller Einsicht beraubt ist. Bei der V. ist eine Heilung nicht mehr zu erwarten und der Ausgang in vollständigen Blödsinn das häufigste.

Verruf bezeichnet den Zustand, in welchen jemand dadurch versetzt wird, daß sein Ruf (bürgerliches Ansehen), namentlich in dem Kreise seiner Standes- und Gewerbsgenossen, in einer ehrenrührigen Weise gemindert und herabgedrückt erscheint. Allem Vermuten nach ist der Ursprung des Ausdruckes auf studentische Verhältnisse zurückzuführen. Eine wichtige gesetzliche Anwendung des Begriffes findet sich in dem heutigen Rechte noch in dem §. 153 der Reichsgewerbeordnung, durch welchen (vorbehaltlich der Verwirkung einer härteren Strafe nach den allgemeinen Strafgesetzen) eine Gefängnisstrafe bis zu drei Monaten für denjenigen angedroht wird, der durch Verrufserklärung (oder durch eines der anderen dort genannten Mittel) andere bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, welche von Gewerbtreibenden oder gewerblichen Arbeitern zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen eingegangen sind, oder welcher in solcher Weise andere hindert und zu hindern versucht, von dergleichen Verabredungen zurückzutreten.

Vers (lat. versus), Zeile auf einer Schrift- oder Buchseite; in der Dichtkunst eine Reihe nach einem bestimmten Metrum (s. d.) oder Versmaß zusammengesetzter Silben. — Verskunst, s. Metrik.

Ver sacrum (lat., d. i. heiliger Frühling) nannte man die Erstlinge eines Frühlings an Früchten, Herdenvieh und Menschen, die nach altitalischem Brauch in der Not den Göttern, besonders dem Mars, gelobt wurden. Während dann Früchte und Vieh geopfert wurden, mußten die Kinder als Geweihte auswandern. Durch solche Auswanderungen breiteten sich namentlich die Samniten aus.

Versailles (spr. Werßahj), Hauptstadt des französischen Departements Seine-et-Oise, 19 km südwestlich von Paris, mit dem es durch zwei Bahnlinien und durch Pferdebahn verbunden ist, ist Sitz des Präfekten, eines Assisenhofs, Gerichtshofs erster Instanz, Handelsgerichts und eines Bischofs, hat acht Kirchen (darunter eine Kathedrale, eine reformierte und eine anglikanische Kirche), ein prächtiges Lyceum, theologisches Seminar, Normalschule, eine Bibliothek von 60000 Bänden, Wohltätigkeitsanstalten ꝛc. und zählt (1886) 38543, als Gemeinde 49852 E. Das prachtvolle Schloß wurde unter Ludwig XIV. 1660—80 mit einem Kostenaufwande von weit über 100 Mill. Frank erbaut. Es war bis 1789, bis das Pariser Volk am 6. Oktober den König Ludwig XVI. nach Paris führte, königliche Residenz. Durch Ludwig Philipp wurde es 1833—37 zu einem großartigen historischen Museum, dem Ruhme Frankreichs geweiht, hergerichtet. An das Schloß schließt sich ein ungeheurer Park, ein Meisterwerk der Gartenkunst, mit breiten Alleen, zierlichen Boskets, weltberühmten Fontänen, Kaskaden, Bädern, einer großartigen Orangerie ꝛc. — V. war bis ins 17. Jahrhundert, da es König Ludwig XIII. kaufte und 1630 ein kleines Schloß anlegte, ein unbedeutendes Dorf. Nach Erbauung des königlichen Residenzschlosses aber wuchs es bis auf nahe 100000 E. Wichtige Dokumente, wie die Union zwischen Frankreich und Österreich gegen Friedrich II. am 30. Dezember 1758 und der Friedensschluß zwischen Frankreich und Nordamerika mit England am 3. September 1783, sind hier unterzeichnet worden. Seit 1789 sank die Stadt auf 30000 E., das Schloß stand leer und manches wurde zerstört. Die Wiederherstellung wurde erst durch Ludwig Philipp mit einem Kostenaufwande von 15 Mill. Frank seinem gegenwärtigen Zwecke dienstbar gemacht. Vom 5. Oktober 1870 bis zum Friedensschlusse war das Präfekturgebäude in V. das Hauptquartier König Wilhelms I. von Preußen, und 18. Januar 1871 wurde derselbe in der prächtigen Galerie des Glaces des Schlosses zum Deutschen Kaiser ausgerufen. Am 26. Februar 1871 wurde in V. der vorläufige Friede unterzeichnet und von 10. März 1871—79 war V. der Sitz der französischen Regierung. — Vgl. Eckard, „Recherches historiques sur V." (Paris 1836); Laborde, „V. ancien et moderne" (ebd. 1840); Dussieux, „Le château de V." (2. Aufl., ebd. 1887).

Versalien (vom lat. versus, d. i. Vers, Zeile, Absatz) oder Versalbuchstaben, die großen Anfangsbuchstaben, so genannt, weil sie früher auch zu Anfang eines Absatzes gebraucht wurden, z. B. ER ist.

Versammlungsrecht, das Recht der freien Versammlung, welches erst in den seit 1848 zustandegekommenen Verfassungsurkunden ausdrücklich von den Bundesregierungen anerkannt wurde; es untersteht jedoch noch besonderen Gesetzen (Gesetzen betr. das Vereins- und Versammlungswesen), so in Preußen demjenigen vom 11. März 1850, in Bayern dem vom 26. Februar 1850, in Sachsen dem vom 22. November 1850, in Württemberg dem vom 2. April 1848, in Baden dem vom 21. November 1867 und in Hessen der Verordnung vom 2. Oktober 1850, welche die Bestimmungen über die polizeiliche Kontrolle von Versammlungen, Verpflichtung der Anmeldung der Vereinsmitglieder, der rechtzeitigen Anmeldung einer öffentlichen Versammlung u. s. w. enthalten. Vgl. Mascher, „Versammlungs- und Vereinsrecht Deutschlands" (Berlin 1888).

Nr. 6242—6244. Versatzung.

Versandsteuer, eine Weinsteuer, die in Baden, Elsaß-Lothringen und Frankreich beim Versand erhoben wird.

Versatzung, die zwei rechte Winkel bildende Verbindung von zwei Holzbalken; es kann eine gerade V. sein mit gerader Verbindungslinie (a), oder eine schräge V. mit schräger Verbindungslinie (b), oder eine gebrochene mit gebrochener Verbindungslinie (c).

Versauern heißt in der Gärtnerei und Botanik diejenige Erscheinung, bei welcher durch stehendes Wasser, worin Pflanzen leben, z. B. auf Wiesen, Humussäuren gebildet werden. Es geschieht das auch bei der Topfkultur, wenn mehr Wasser gegeben, als von den Pflanzen verbraucht wird.

Versäumnis (lat. contumacia) bezeichnet die Unterlassung einer Prozeßhandlung seitens eines Prozeßbeteiligten, deren Vornahme innerhalb einer bestimmten Frist oder in einem gewissen Termine bei Vermeidung eines Rechtsnachteiles geboten wird. Das in den §§. 295 bis 312 der deutschen Zivilprozeßordnung geordnete Versäumnisverfahren bezieht sich, im Gegensatz zu dem sogenannten kontradiktorischen Verfahren (bei welchem die Parteien in der mündlichen Verhandlung widersprechende Anträge stellen), nur auf die totale V., welche vorliegt, wenn eine Partei in dem zur mündlichen Verhandlung bestimmten Termine ausbleibt, oder zwar erscheint, aber gar nicht verhandelt. Die Folge einer solchen totalen V. besteht dem Kläger gegenüber in der Fiktion des Verzichts auf den Anspruch, dem Beklagten gegenüber in der Fiktion des Zugeständnisses der Klagethatsachen. Das dem entsprechend auf Antrag der erschienenen Partei ergehende Versäumnisurteil (dessen Gegensatz das kontradiktorische Urteil bildet) ist binnen einer zweiwöchigen Notfrist durch Einspruch anfechtbar. Unter Versäumniskosten oder Versäumnisgebühren versteht man diejenige Entschädigung, welche ein Zeuge für die durch Abhaltung eines Termins ihm verursachte Zeit- und Erwerbsversäumnis erhält.

Verschanzung, soviel wie Befestigung, insbesondere Feldbefestigung (s. d.). — Verschanztes Lager, soviel wie wie befestigtes Lager, s. unter Lager.

Verschießen oder Ausfeuern, soviel wie die Munition im Gefechte aufbrauchen, so daß die Truppe, welche sie verschießt, außer Gefecht gesetzt wird.

Verschlag, Volksausdruck für einen lähmungsartigen

Schwächezustand infolge von Erkältung, sowie für Rheumatismus.

Verschleimung, volkstümliche Bezeichnung für den langwierigen Katarrh (s. d.) der verschiedenen Schleimhäute (in der Nase, Mundhöhle, Luftröhre, im Magen, Darm etc.), der sich besonders durch Absonderung eines reichlichen zähen Schleims kenntlich macht.

Verschleiß, in Österreich soviel wie Absatz im kleinen, daher Verschleißen soviel wie absetzen.

Verschlüsse, die Vorrichtungen zum Abschlusse der hinteren Rohröffnung bei Hinterladegeschützen und Gewehren. Die V. der Hinterladegewehre enthalten meist auch die Mittel zum Abfeuern des Gewehrs und sind, nach Aufgabe der Einzellader, wie Berdan-, Peabody-, Remington-, Werder- u. s. w. Gewehre meist dem Verschlusse des alten Zündnadelgewehrs nachgebildet. Über die jetzigen V. der Hinterladegeschütze s. unter Artillerie. Hinzuzufügen ist noch an älteren V. 1) der Kolbenverschluß des schwedischen Freiherrn von Wahrendorff (1843), ein in der Richtung der Seelenachse in das Rohr eingeschobener und von einem Quercylinder gehaltener Eisencylinder mit Stahlkopf, verbessert vom preußischen Oberstleutnant von Neumann und als Verschluß der schweren preußischen Feldgeschütze bis einschließlich 1870—71 im Gebrauch; 2) der Verschluß des italienischen Majors Cavalli von 1849, ein Art Keilverschluß (s. unter Artillerie), die keine weitere Verbreitung fand; 3) der Armstrongverschluß, ein vierkantiger Stahlblock, den eine Hohlschraube festhält. Neuere V. sind die der französischen Geschütze von de Bange. Dieselben wurden den V.n von Reffye und Lahitolle nachgebildet. Andere Neukonstruktionen sind von Krupp und Gruson angegeben. Eine Vereinfachung der V. wird angestrebt durch Einführung von Metallpatronen auch bei Geschützen, wodurch die Vorrichtungen für Liderung (s. d.) wegfallen, weil dieselbe dann, wie bei den Gewehren von der Patrone besorgt wird.

Nr. 6245. Liderungs-(Gasabschluß-)mittel des Lahitolle-Verschlusses.
V Verschlußschraube, S Stempel, h Platte, K Kopf des Stempels, g Elastische Zwischenlage, R Rohr.

Verschneiden, soviel wie Kastrieren (s. unter Kastrat). — In der Kellerwirtschaft versteht man unter Verschneiden des Weines die Mischung mehrerer ähnlicher Weinarten zu einem gleichartigen Ganzen, auch das Versetzen junger geringerer Weine mit älteren feineren Sorten, um jenen mehr Bouket zu geben.

Verschollenheit ist die juristische Bezeichnung des Zustandes eines Menschen, von dessen Leben seit zwanzig und mehr Jahren oder seit einem ähnlichen Zeitraume weder durch ihn noch durch einen andern Nachricht von seinem bisherigen Aufenthalte vorhanden ist. Es kann das Verfahren zur Herbeiführung der Todeserklärung eingeleitet werden, nach welcher der Verschollene dann vor dem Gesetze als verstorben gilt. — Verschollenheit des Schiffes (Seeverschollenheit) wird seerechtlich als vorhanden angenommen, wenn innerhalb der (in Art. 866 des deutschen Handelsgesetzbuches geordneten) gesetzlichen Verschollenheitsfrist dasselbe den Bestimmungshafen nicht erreicht hat, auch innerhalb dieser Frist den Beteiligten keine Nachrichten über dasselbe zugegangen sind.

Verschränkt oder Geschränkt nennt man die Farben auf Wappenschildern, Helmen, überhaupt heraldischen Figuren, wenn sie sich in regelmäßiger Abwechselung wiederholen, s. Abb. 6246.

Nr. 6246. Verschränkt.

Verschwärung (Exulceration), s. Geschwür.

Verschwendung, juristisch eine solche leichtfertige Verausgabung eines Vermögens durch dessen Eigentümer, daß derselbe in seinem und seiner Angehörigen Interesse entmündigt werden kann. (§. 621 f. der deutschen Zivilprozeßordnung).

Verschwindungslafette, Lafette für Festungsgeschütze, Geschütze in Panzertürmen, welche selbstthätig unmittelbar nach dem Abfeuern sich so zusammenlegt, daß sie hinter der Brustwehr verschwindet und den Kanonieren vollständig geschützt das Wiederladen gestattet.

Verschwörung (conjuratio), die Verabredung Mehrerer zur gemeinsamen Begehung eines Verbrechens, namentlich beim Hochverrat.

Versecz (spr. Werschetz), königliche Freistadt in der ungarischen Gespanschaft Temes, an der Bahnlinie Temesvár-Báziás, ist Sitz eines Bezirksgerichts und eines griechischen Bischofs, zeichnet sich durch Weinbau und Seidenraupenzucht und zahlreiche Fabriken aus und zählt (1890) 21829 E., darunter 12238 Deutsche und 7855 Serben.

Nr. 6247. Preußisches gezogenes Feldgeschütz mit Kolbenverschluß.

Nr. 6248. Englisches gezogenes Feldgeschütz mit Armstrongverschluß.

Versehen der Schwangeren, die angebliche absonderliche Einwirkung, welche Gesichts- oder Gemütseindrücke der Schwangeren auf das im Mutterleibe befindliche Kind haben sollen. Die bekanntesten Beispiele sind die, daß die Mutter durch Feuer erschreckt wird und daß das Kind dann bei seiner Geburt an irgend einer Stelle seines Körpers ein Feuermal trägt, oder die Mutter entsetzt sich vor einem Tiere und das Kind bekommt einen behaarten Hautfleck u. s. w. Dieses V. d. S., welches in gewissen Volkskreisen eine große Rolle spielt, wird von der Mehrzahl der Ärzte nicht anerkannt. Es läßt sich wissenschaftlich gewiß nicht begründen, aber bei der engen Beziehung, die zwischen der Mutter und ihrem Kinde besteht, auch durchaus nicht ohne weiteres vollkommen ablehnen.

Verseifen, die Zersetzung von Fetten oder fetten Ölen durch Alkalien oder andere stärkere Basen bei Gegenwart von Wasser. Neuerdings gebraucht man das Wort auch für die Zersetzung zusammengesetzter Äther durch Alkalien.

Versen (Max von), preußischer General, geb. 30 November 1833 zu Wurchow im pommerschen Kreise Neustettin, nahm am Kriege von 1866 als Generalstabsoffizier teil, wohnte im Auftrag des Generalstabs 1867—68 dem Kriege Paraguays gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay im Hauptquartier des Diktators Lopez bei, der ihn zuletzt als vermeintlichen Spion verhaften ließ und wiederholt mit dem Tode bedrohte, ward 1870 als Generalstabsoffizier bei der Kavalleriedivision des Prinzen Albrecht (Vater) schwer verwundet, ist seit 1890 kommandierender General des III. Armeekorps. Er schrieb „Reisen in Amerika und der Südamerikanische Krieg" (Breslau 1872) und „Transatlantische Streifzüge" (Leipzig 1876).

Versendungsschein, s. Transportausweis (unter Transport) und Passierschein (unter Passieren).

Versenkter Kopf nennt man einen Schrauben-, Nieten- oder Nagelkopf von stumpfkegelförmiger oder stumpfpyramidaler Gestalt, den man deswegen ganz in entsprechende Vertiefungen einsenkt, damit er nicht über die Oberfläche des Gegenstandes, zu dessen Befestigung er dienen soll, hervortritt.

Versenkung, die Entfernung, in welcher bei mittelbarer Verbindung der Sparren mit den Balken eines Daches diese

letzteren unter dem Ende der Sparren sich befinden, das dann auf einer besonderen niedrigen Wand ruht. Eine solche V. beträgt gewöhnlich etwa 1—1,5 m.

Versetten (ital. versetti), in der katholischen Kirche die Zwischenspiele für die Orgel, durch welche die vom Chor nicht gesungenen Hymnenstrophen, Psalmenverse und Antiphonien ersetzt werden.

Versetzgerüste, Baugerüste, die bei der Ausführung größerer Bauten entweder zum Standort der Arbeiter, oder für den Transport der Baumaterialien, namentlich zum Versetzen von Quadersteinen dienen.

Versetzungszeichen, in der Musik die Zeichen, welche die Erhöhung oder die Erniedrigung eines Tones, oder den Widerruf dieser Veränderungen ausdrücken. Es sind 1) das Kreuz, ♯, welches die Note, vor der es steht, um einen Halbton erhöht; 2) das Be, ♭, welches um einen Halbton erniedrigt; 3) das Auflösungszeichen, ♮, welches diese Veränderungen widerruft, also den Stammton wiederherstellt; 4) das Doppelkreuz, 𝄪, welches um zwei Halbtöne erhöht; 5) das Doppel-Be, ♭♭, welches um zwei Halbtöne erniedrigt; 6) ♮♯ und ♮♭, Zeichen, welche die doppelt erhöhte oder erniedrigte Note um einen halben Ton wieder zurückbringen; 7) ♮♮, Zeichen für die Wiederaufhebung der doppelten Erhöhung oder Erniedrigung.

Versfüße, s. unter *Rhythmus*.

Versicherung, s. *Versicherungswesen*. — *Versicherungsamt*, die oberste Behörde eines Staates für das Versicherungswesen. Ein Versicherungsamt gibt es in Österreich, Bayern, Sachsen und Berlin, s. *Reichsversicherungsamt* (unter Reich). — *Versicherungsprämie*, s. unter *Prämie* und unter *Versicherungswesen*.

Versicherungswesen heißt ein Zweig der volkswirtschaftlichen Thätigkeit, der von Knies so genannten erhaltenden Produktion. Der Versicherungsvertrag ist ein Vertrag, durch welchen sich der eine Kontrahent (Versicherer) zu einer gewissen Leistung verpflichtet, falls der andere Kontrahent (der Versicherte oder Versicherungsnehmer) eine gewisse Gegenleistung macht, und falls ein gewisses, überhaupt oder dem Zeitpunkt nach nicht voraus zu berechnendes Ereignis eintritt. Die Leistungen beider Teile erfolgen gewöhnlich in Geld. Die Leistung des Versicherten heißt *Prämie* und erfolgt in der Gegenwart, die Leistung des Versicherers erfolgt in der Zukunft, z. B. wenn ein versichertes Haus abbrennt. In diesem Falle erhält gewöhnlich der Versicherte selbst die Versicherungssumme, bei einer Lebensversicherung kommt sie anderen Personen (Erben, Gläubigern rc.) zu. Die über einen Versicherungsvertrag ausgestellte Urkunde heißt *Police*. — Man teilt die Versicherungsanstalten in *nicht spekulative* (Gegenseitigkeitsanstalten) und in *spekulative Anstalten*, die gewöhnlich Aktiengesellschaften sind, welche sogenannte Prämienversicherung betreiben. Bei den Gegenseitigkeitsanstalten ist jeder Teilnehmer Versicherer und Versicherter zugleich. Die Prämien sind nicht fest, sondern werden nach Bedarf erhöht und herabgesetzt. Für die Erhöhung ist übrigens ein gewisses Maximum festgesetzt. Bei den Aktienanstalten bestehen dagegen feste Prämien, die nur infolge einer besseren Statistik, oder der Konkurrenz verändert, meist herabgesetzt werden. Die Versicherungsanstalten des Staates pflegen Gegenseitigkeitsanstalten zu sein. Das sogenannte *gemischte System* steht zwischen diesen und den Aktienanstalten in der Mitte. Manche Aktiengesellschaften gewähren den Versicherten z. B. einen Anteil an ihrem Reingewinn, oder sie lassen gar die Versicherten an der Verwaltung teilnehmen. Zu den bekanntesten Gegenseitigkeitsanstalten gehören die Feuerversicherungsbank und die Lebensversicherungsbank für Deutschland, beide in Gotha 1820 und 1827 begründet. — Die einzelnen Zweige des V.s zeigen trotz ihrer Verwandtschaft mancherlei Verschiedenheiten. Hinsichtlich dieser Zweige s. die betreffenden Artikel, z. B. *Altersunterstützungskassen*. — Die sogenannte *Lebensversicherung* ist eigentlich eine Versicherung für den Todesfall. Die erste Anstalt dieser Art wurde 1706 in London begründet, die erste deutsche 1806 in Hamburg. Der gewöhnlichste Fall der Lebensversicherung ist die Versicherung *eines* Lebens. Die sogenannte *Überlebensversicherung* bezieht sich auf zwei verbundene Leben, z. B. auf zwei Ehegatten. Zu den Lebensversicherungsanstalten auf Gegenseitigkeit gehören auch die sogenannten *Sterbekassen*. Es sind dies genossenschaftliche Verbindungen, vorwiegend für die ärmeren Klassen bestimmt und mit dem Zwecke, den Mitgliedern bei einem Todesfalle in der Familie durch Zahlung eines bestimmten Geldbetrages die Bestreitung der Begräbniskosten und des sonstigen damit in Verbindung stehenden Aufwandes zu ermöglichen oder doch zu erleichtern. Die Mitglieder zahlen bald feste, bald je mit der Zahl der vorgekommenen Todesfälle wechselnde Beiträge. In manchen Kassen sichert die Entrichtung eines höheren Beitrages, als andere Mitglieder derselben Kasse zahlen, im Todesfalle auch eine bessere Entschädigung; in anderen Kassen dagegen sind Beiträge und Unterstützungen für alle Mitglieder gleich hoch. Sterbekassen fanden sich schon im Mittelalter bei den Innungen der Handwerker und Kaufleute, bei den korporativen Verbänden der Bergleute, Schiffer, Steinbrecher, auch bei den Brüderschaften, welche mit oder ohne religiöse Zwecke wirtschaftliche Ziele verfolgten, bei den Verbänden der Freimaurer u. s. w. Jetzt sind sie meist mit den Krankenkassen verbunden. *Kinderversorgungskassen* und *Aussteuerkassen* beziehen sich auf die Zeit, in welcher ein neugeborenes Kind dereinst studiert rc. oder Braut wird. *Militärdienstversicherungsanstalten* sind Gesellschaften, welche gegen einmalige oder regelmäßige Einzahlung kleinerer Geldsummen ein Kapital sicher stellen, welches beim Eintritte des Versicherten in das Heer zur Auszahlung gelangt, zur Bestreitung von Zulagen, Equipierung u. s. w. Die bedeutendste und erstgegründete dieser Anstalten ist diejenige in Hannover, seit 1878 bestehend. Damit ist die *Kriegsversicherung* nicht zu verwechseln, die sich auf Offiziere oder Soldaten bezieht, die im Kriege fallen. Die *Altersversicherungsanstalten* übernehmen die Versicherung auf den Eintritt eines gewissen höheren Alters. Der Versicherte erhält dann eine Rente oder ein Kapital, je nachdem er die *Renten-* oder die *Kapitalversicherung* gewählt hat. Auch ein jüngerer Mann kann von einer Versicherungsanstalt eine Leibrente, eine lebenslängliche Rente, erhalten. Er kann z. B. mit seinen Kapitalzinsen als kleiner Rentier nicht auskommen und deshalb zu gunsten der Anstalt auf sein Kapital verzichten, um von ihr eine Leibrente zu erhalten, die höher ist als die Zinsen, welche er von sicheren Wertpapieren rc. erhalten könnte; s. auch *Tontine*. — Die *Unfallversicherung* bezieht sich auf Personen verschiedener Klassen oder auf bestimmte Klassen, namentlich Arbeiter. Bei Antritt einer Reise in einem zivilisierten Lande kann jedermann eine Versicherung eines Reiseunfalls nehmen. Englische rc. Eisenbahnen sind auch zivilrechtlich verpflichtet, für Unfälle, die durch Verschuldungen ihrer Beamten entstehen, Entschädigungen zu leisten, sie sind haftpflichtig. Das Deutsche Reich erließ am 7. Juni 1871 ein Haftpflichtgesetz, durch welches Unternehmer betroffen wurden, wenn Arbeiter durch die Schuld der Unternehmer Unfälle erlitten hatten. Dies Gesetz wurde durch das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 größtenteils ersetzt, welches sich auf industrielle Arbeiter bezieht. Als Ergänzungsgesetze sind zu nennen das Gesetz vom 25. Mai 1885, Transportbetriebe, Betriebe des Heeres, der Marine u. s. w. betreffend; das Gesetz vom 15. März 1886 Beamte, und Soldaten betreffend; das Gesetz vom 5. Mai 1886, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter betreffend; das Gesetz vom 11. Juli 1887, Bauarbeiter betreffend; das Gesetz vom 13. Juli 1888, Seeleute betreffend. Das erwähnte Gesetz von 1884 schließt die Entschädigung nur aus, wenn der Verletzte den Unfall absichtlich herbeigeführt hat. Unternehmer gleicher und verwandter Berufe bilden behufs der Unfallversicherung *Berufsgenossenschaften*. Für die 13 ersten Wochen der Versicherung besteht eine Karenzzeit; während derselben haben die Krankenkassen für die Verletzten zu sorgen. Bei völliger Arbeitsunfähigkeit erhält der Verletzte von der Berufsgenossenschaftskasse eine Rente von 2/3 des letzten Jahresverdienstes. Im Falle der Tötung erhalten die Hinterbliebenen höchstens 60 Proz. des Jahresverdienstes. Ähnliche Gesetze bestehen in anderen Staaten, z. B. in Österreich seit dem 28. Dezember 1887. — Am 15. Juni 1883 erließ das Deutsche Reich ein *Krankenversicherungsgesetz* für Arbeiter.

Dasselbe unterscheidet 1) freie Kassen (eingeschriebene Hilfskassen rc., 2) Betriebs- oder Fabrikkrankenkassen, 3) Baukrankenkassen, 4) Innungskrankenkassen, 5) Knappschaftskrankenkassen, 6) Ortskrankenkassen, welche nach Möglichkeit nur Berufsgenossen aufnehmen, 7) Gemeindekrankenkassen, welche sich Wohltätigkeitsanstalten nähern. Bei den unter 2), 3), 4), 6), 7) genannten Kassen zahlen die Arbeitgeber $^1/_3$ der Beiträge. Die Krankenunterstützung beträgt bei diesen verschiedenen Kassen 50, 75 bis 100 Proz. des ortsüblichen Tagelohnes. — Am 22. Juni 1889 erließ das Deutsche Reich ein Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter. Die Versicherungspflicht beginnt mit 16 Jahren. Die Altersrente beginnt mit 70 Jahren. Für dieselbe, wie für die Invaliditätsrente, werden Lohnklassen berücksichtigt. Das Reich leistet einen Zuschuß, der für jede Rente 50 ℳ jährlich beträgt. Die Versicherungsanstalten werden für weitere Kommunalverbände oder für Bundesstaaten gebildet. Statt Invaliditätsversicherung sagt man auch Pensionsversicherung. Ein Gesetz über die Witwen- und Waisenversicherung ist in Aussicht genommen. Unter der Arbeiterversicherung versteht man die Unfall-, Kranken-, Invaliditäts-, Alters-, Witwen-, Waisenversicherung und verwandte Zweige des Versicherungswesens, z. B. die Begräbnisversicherung der Arbeiter, die besonders schwierige Versicherung gegen Arbeitslosigkeit rc. Mit der Arbeiterversicherung beschäftigen sich auch die Hilfskassen der englischen und deutschen Gewerkvereine (s. d.). Unter Kassenzwang oder Zwangsversicherung versteht man die Verpflichtung eines Arbeiters u. s. w., einer von mehreren staatlich anerkannten eingeschriebenen Hilfskasse beizutreten. Hat er keine Wahl, muß er nach dem Gesetz einer bestimmten Hilfskasse beitreten, so heißt dieselbe eine Zwangskasse. — Die Feuer- oder Brandversicherung kam schon im 12. Jahrhundert in Island vor. Im 18. Jahrhundert wurden in Preußen u. s. w. Provinzial- oder Staatsanstalten unter dem Namen Landesbrandkassen oder Feuersozietäten begründet, die noch heute bestehen, aber nicht mehr Zwangsanstalten sind. Die erste Mobiliarversicherungsanstalt wurde 1710 in England begründet. Die Feuerversicherung wird gegenwärtig meist von Aktiengesellschaften besorgt. — Die Viehversicherung stammt auf Island aus dem 12., in Norddeutschland aus dem 16. Jahrhundert. Zu derselben ist auch die Trichinenversicherung zu rechnen, d. h. die Versicherung von Schlachtvieh gegen den Verlust, der durch die Entdeckung von Trichinen entsteht. Sie wird von Viehversicherungsgesellschaften als Nebengeschäft und auch von besonderen Anstalten (in Köthen u. s. w.) betrieben, wohl auch mit der Finnenversicherung verbunden. Mit der Viehversicherung gehört auch die aus dem 18. Jahrhundert stammende Hagelversicherung zu den schwierigsten Zweigen des V.s. — In Barcelona gab es schon im Jahre 1453 eine Seeversicherung (Seeassekuranz). Die Transportversicherung in betreff des Fluß-, Eisenbahn-, Geldbriefverkehrs kam erst im 19. Jahrhundert auf. Sie bezweckt den vollen Ersatz verlorener deklarierter Wertsendungen, für welche die Post nicht immer die entsprechende Entschädigung gewährt, und heißt deshalb auch Valoren- oder Wertversicherung. — Sparkassenversicherung heißt eine als Nebengeschäft von einigen Lebensversicherungsgesellschaften eingeführte Art Sparkasse, welche nach Ablauf einer gewissen Zeit nach einer Reihe jährlicher Einzahlungen ein bestimmtes Kapital gewährt. Eine Versicherung im strengen Sinne ist die Sparkassenversicherung nicht. — Die Glasversicherung bezieht sich hauptsächlich auf Spiegelscheiben (Spiegelversicherung). — Unter Hypothekenversicherung versteht man denjenigen Vertrag, welchen ein Hypothekengläubiger (Versicherungsnehmer) mit einer Person oder Anstalt (Versicherer) zu dem Zwecke abschließt, um sich einen Ersatz solcher Verluste zu sichern, die aus dem Konkurse seines dinglich verhafteten Schuldners und aus der Zwangsversteigerung des Pfandgrundstücks ihm erwachsen können. Die beiden zur Zeit in Deutschland bestehenden Hypothekenversicherungsanstalten sind die im Jahre 1862 bestätigte Preußische Hypothekenversicherungsgesellschaft und die im Jahre 1869 bestätigte Norddeutsche Grundkreditbank. Beide sind Aktiengesellschaften und haben ihren Sitz in Berlin. Die Norddeutsche Grundkreditbank versichert jedoch Hypotheken gegen Ausfälle bei Zwangsversteigerungen (Subhastationen) seit dem 1. April 1883 nicht mehr. Im übrigen liegt es begriffsmäßig in der Bestimmung der Hypothekenversicherungsgesellschaften, dem Versicherungsnehmer auch Schutz zu gewähren gegen Nachteile, welche aus der bloß verzögerten Zahlung des gekündigten Hypothekenkapitals und der Zinsen verursacht werden, wogegen aus den Hypothekenversicherungsgesellschaften wirkliche Kreditbanken werden, wenn sie zugleich die Aufgabe verfolgen, für sich selbst Hypotheken zu erwerben und solche auch anderen zu verschaffen. Die im 19. Jahrhundert gemachten Versuche, dem Gewerbe- und Handelsstande eine Kreditversicherung Schutz gegen Verluste bei nicht hypothekarischen Forderungen zu schaffen, sind bis jetzt gescheitert. Sie können auch schwerlich gelingen, weil es kaum möglich ist, gute vollständige und neue Daten über die Kreditwürdigkeit der Schuldner zu erhalten. Die sogenannte Kautionsversicherung läuft darauf hinaus, daß eine Versicherungsgesellschaft die Kaution für einen Beamten auslegt und sich durch eine Police desselben deckt. Die Prämienlosversicherung schützt gegen Verluste, welche dadurch entstehen, daß über pari stehende Prämienlose zu pari ausgelost werden. — Die bei der Lebensversicherung vorkommende Gegenversicherung ist nicht mit der Rückversicherung zu verwechseln. Die Gegenversicherung besteht darin, daß gegen Zahlung einer Zusatzprämie am Ende der Versicherung die Prämien, natürlich ohne Zinsen, zurückgezahlt werden. Die bei der Feuer-, See- und Lebensversicherung vorkommende Rückversicherung besteht darin, daß der Versicherer seine Risiken gegen Zahlung von Prämien bei anderen in- oder ausländischen Versicherungsgesellschaften, mindestens bei einer derselben, weiter versichert. — Die Gesetzgebung und die Aufsicht des Staates haben auf dem Gebiete des V.s nicht unwichtige Aufgaben. Die rein staatlichen Versicherungsanstalten sind obligatorischer Natur, z. B. Pensionskassen für Beamte, oder fakultativer Natur, wie z. B. die Wilhelmsspende (s. unter Wilhelm I.), die Königlich sächsische Altersrentenbank und die erwähnten preußischen Sozietäten. Hinsichtlich der privaten Versicherungsanstalten ist das System des Konzessionswesens meist durch das neuere System der gesetzlichen Normativbedingungen ersetzt worden, wenigstens für inländische Anstalten, d. h. eine neue Versicherungsanstalt bedarf keiner Konzession mehr, sie muß aber, ähnlich wie eine neue Genossenschaft, gewisse gesetzlich vorgeschriebene Bedingungen erfüllen. Dazu kommt häufig noch eine gewisse Staatsaufsicht. Trotz derselben und trotz der Kritik der Versicherungszeitschriften, der Zeitungen und der Versicherten sind Mißgriffe und Mißbräuche nicht immer zu verhüten, selbst wenn der Staat von Aktienversicherungsgesellschaften die Volleinzahlung des Kapitals verlangt. Gegenwärtig wird ein großer Teil desselben häufig in Wechseln, nicht bar, eingezahlt. Die Solidität oder Unsolidität einer Versicherungsanstalt hängt, abgesehen von der Fähigkeit und Redlichkeit ihrer Leiter, hauptsächlich von der Größe ihres Garantiefonds und ihrer Reserven ab. Vgl. Bezold, „Das V." (Hamburg 1874); Bödiker, „Die Gewerbe- und Versicherungsgesetzgebung des Deutschen Reiches" (Berlin 1886); Max Hirsch, „Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz" (Breslau 1890, behandelt in der Einleitung auch die übrigen Arbeiterversicherungsgesetze); die seit 1884 erscheinende von Schmitz herausgegebene Zeitschrift „Die Arbeiterversorgung."

Versiegelung bedeutet die von Gerichtsbehörden oder Notaren vorgenommene amtliche Abschließung von Räumlichkeiten zur Sicherung der darin befindlichen Sachen (z. B. bei einem Nachlaß) oder zur Wahrung der Spuren, welche durch besondere Vorgänge, z. B. ein Verbrechen, darin verursacht wurden.

Versieren (lat.), drehen und wenden; versiert sein, in etwas bewandert sein.

Versifizieren (lat.), Verse machen; in Verse bringen; Versifikation, Reimschmiedung; Versifex, Reimschmied.

Versilberung, das Überziehen von Metallen oder anderen Gegenständen mit einer Schicht Silber. Man hat verschiedene Arten der V., nämlich die Feuerversilberung, die kalte V.,

die nasse V., die galvanische V., das Plattieren u. s. w. Bei der Feuerversilberung werden die zu versilbernden Metalle (Kupfer, Messing &c.) geglüht, geätzt (mit Säure), mit einer Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd befeuchtet, mit einem breiartigen Gemenge von gepulvertem Silber, Sublimat, Chlorammonium (Salmiak) und Chlornatrium (Kochsalz) gerieben, nach dem Abspülen mit Wasser getrocknet und erhitzt. Die kalte V. ist zwar billig, aber nicht dauerhaft; sie geschieht in der Weise, daß man einen Brei von Silberpulver, Weinstein, Kochsalz und Wasser, oder einen solchen von Höllenstein (salpetersaurem Silber), Cyankalium und Schlämmkreide an dem zu versilbernden Metall verreibt. Bei der nassen V. werden die betreffenden Gegenstände in eine kochende Lösung von Chlorsilber, Kochsalz und Weinstein getaucht. Das gebräuchlichste Verfahren ist die galvanische V., welche in derselben Weise wie die Vergoldung (s. d.) auf galvanischem Wege vorgenommen wird, nur daß man Bäder mit Silberlösungen benutzt (z. B. Lösungen von Chlorsilber oder Höllenstein in überschüssigem Cyankalium). Beim Plattieren vereinigt man den zu versilbernden Gegenstand auf mechanische Weise — durch Druck — mit dem Silberüberzug. Die sogenannte falsche V. besteht in dem Verreiben eines Zinnwismutamalgams und Kreide an dem Gegenstand, der den silberähnlichen Überzug erhalten soll. Vgl. Elsner, „Galvanische Vergoldung, V. &c." (3. Aufl., Leipzig 1856).

Version (lat.), Wendung, Form oder Fassung eines Berichtes; Übersetzung, Übertragung.

Versi sciolti (spr. Wersi scholti, d. i. reimlose Verse) oder Versi liberi, in Italien Bezeichnung für unseren fünffüßigen Jambus.

Versmold, Stadt im Kreise Halle des preußischen Regierungsbezirks Minden (Provinz Westfalen), hat eine evangelische und eine katholische Kirche, zahlreiche Mühlen und zählt (1890) 1558 E.

Versöhnung, die Wiedervereinigung zweier feindseliger Parteien; in der Lehre der christlichen Kirche die Erneuerung der durch die Sünde aufgehobenen Gemeinschaft zwischen Gott und der Menschheit. Die Lehre von der V. bildet einen Teil der Soteriologie oder Heilslehre; Voraussetzung der V. ist nach der protestantischen Dogmatik, daß alle Menschen durch die Erbsünde (s. d.) dem Zorn Gottes und der Verdammnis verfallen sind, daß aber Gott nach einem ewigen Ratschluß ihre Errettung will. Daher sendet er seinen Sohn, der als Mensch und Gott zugleich sündlos ist und der V. für sich nicht bedarf; er vollzieht die V., indem er durch seine Aufopferung im Kreuzestod der göttlichen Gerechtigkeit Genüge leistet und den Zorn Gottes aufhebt. Vgl. Ritschl, „Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und V." (3 Bde., 2. Aufl., Bonn 1882 bis 1883). — Versöhnungsfest oder Versöhnungstag, im Volksmunde Langer Tag, jüdisches Fest am 10. Tischri (September-Oktober), erwähnt 3. Mos. 16 und 24, 26 ff., sowie 4. Mos. 29, 7 ff., in den übrigen biblischen Büchern nicht. Es wird jetzt als Bußtag mit strengen Fasten und Gebet gefeiert und gilt als hoher Feiertag.

Versorgungsanstalten sind nach den Grundsätzen des Versicherungswesens eingerichtete Anstalten, welche berufen sein sollen, erwerbsunfähigen Personen Unterkommen, Unterhalt, Pflege, überhaupt Versorgung zu gewähren. In erster Linie wird hierbei an solche zu denken sein, welche ihres hohen Alters wegen ihr Auskommen nicht mehr selbst beschaffen können, und sind nach dieser Richtung hin die Spitäler für Männer und Frauen, Bürgerhäuser, Gemeindehäuser, Invalidenanstalten, ebenso die verschiedenen Versorgungskassen der Innungen, kaufmännischen Korporationen, Handelsverbände, die Knappschafts- und Pensionskassen der Bergleute, Hüttenwerke u. s. w. für körperlich oder geistig Unheilbare die Siechen- und Irrenhäuser zu nennen. Es kann sich aber auch um eine nur zeitweilige in späterer Zeit aufhörende Versorgung handeln, und kommen dann die Findel- und Waisenhäuser, die Anstalten für Taubstumme, Blinde, sogar die Asyle für Obdachlose (nur für sehr vorübergehenden Aufenthalt berechnet) u. s. w. in Frage; s. auch Armenpflege (unter Armut) und Versicherungswesen. — Versorgungsbrief, soviel wie Panisbrief (s. unter Panis).

Versprechen heißt juristisch die Zusage, einem andern eine Vermögensleistung zu bewirken. Sie verpflichtet regelmäßig nur dann, wenn das V. von dem andern angenommen ist. — V. oder Besprechen nennt man auch eine abergläubische Handlung, durch die man die Beseitigung gefahrdrohender Zustände (Feuer, Wunden, Krankheiten u. s. w.) zu erreichen glaubt. Es werden gewöhnlich dabei gewisse Beschwörungs-, Verwünschungs- und Segensformeln in Anwendung gebracht. Viele dieser Formeln stammen noch aus der heidnischen Zeit.

Verstaatlichung, der Übergang der Eisenbahnen, Tabaksfabriken u. s. w. eines Landes in das Eigentum und die Verwaltung des Staates durch Ankauf oder Enteignung.

Verstählen ist dasjenige Verfahren, durch welches Gegenstände von weichem Eisen (Schmiedeeisen) auf ihrer Oberfläche durch Zuführung von Kohlenstoff in Stahl umgewandelt werden; man benutzt zu diesem Zwecke am besten Cyanverbindungen, namentlich Blutlaugensalz. — Unter V. des Kupfers versteht man das Verfahren, Kupferplatten auf galvanischem Wege mit einer Schicht Eisen zu überziehen. Merkwürdigerweise ist das auf elektrolytischem Wege aus gewissen Eisendoppelsalzen ausgeschiedene chemisch reine Eisen ungewöhnlich hart, fast härter als Stahl. Man benutzt daher dieses Verfahren besonders, um gravierte zum Kunstdruck bestimmte Kupferplatten mit einer dünnen, glänzenden Schicht solchen Eisens zu überziehen.

Verstand (von verstehen) heißt im allgemeinen die Fähigkeit des Menschen zu richtiger Begriffsbildung, logischem Denken und Urteilen, und vor allem zu zweckgemäßem Handeln. So spricht man von einem gesunden, scharfen, eindringenden V., einem verständigen Handeln u. s. w., immer im Hinblick auf die schnelle und richtige Auffassung praktischer Verhältnisse und Aufgaben. Dagegen versteht die Psychologie unter V. vor allem das Denkvermögen, d. h. die Fähigkeit, die aus der sinnlichen Erfahrung (Anschauung &c.) gewonnenen Begriffe unter verschiedene Abteilungen (Kategorien) zu bringen, zu Urteilen zu verbinden und endlich aus der Verknüpfung von Urteilen logisch richtige Schlüsse zu ziehen (s. Vernunft). Wie weit auch die Tiere einer gewissen Verstandesthätigkeit fähig sind, hat die neuere Tierpsychologie zu erforschen gesucht (vgl. Darwin, „Über das Seelenleben der Tiere"). Spuren dieser Thätigkeit zeigen sich schon bei den niederen Tierarten, und je höher wir hinaufgehen in der Stufenreihe der Tierspezies, desto unzweifelhafter wird es, daß sie die logischen Operationen des Urteilens und Schließens vollziehen und ihr ganzes Thun und Treiben oft von einer intensiven Thätigkeit des V.es zeugt. Doch gibt es noch Forscher, welche die unleugbaren Thatsachen eines verständigen und logischen Verhaltens der Tiere auf unbewußten Instinkt (s. d.) und auf Rückerinnerung zurückführen.

Verstärkungstruppen heißen die in Dänemark aus den ältesten Dienstpflichtigen gebildeten Truppen, also soviel wie unsere Landwehr- und Landsturmtruppen.

Verstauchung (subluxatio) oder Distorsion ist die Verletzung eines Gelenkes infolge heftiger übermäßiger Bewegung, wobei Zerrungen und zum Teil Zerreißungen der Muskeln, Sehnen, Bänder und Gelenkkapseln stattfinden und die Gelenkknorpel gegeneinander gedrückt und gequetscht wurden. Die Erscheinungen hierbei sind Schmerzen, Schwellung, Bluterguß. Die Behandlung erfordert Ruhe, Hochlagern, kühlende Umschläge, Massage.

Versteck, im militärischen Sinn, s. Hinterhalt.

Versteigerung, s. Licitation und Auktion.

Versteinerungen (lat. Petrefakten) sind solche Tiere und Pflanzen oder Teile derselben, die sich in Gebirgsschichten als Überreste einer früheren Fauna oder Flora finden und welche durch Eindringen von kalk- oder kieselhaltigen Wassern mehr oder weniger in eine steinartige Masse verwandelt wurden, dabei aber noch ihre ursprüngliche Form und Struktur erkennen lassen. Die Abdrücke in umgebenden Gesteinsmassen zählen in weiterem Sinne des Wortes ebenfalls zu den V. — Versteinerungskunde, s. Paläontologie (unter Palä...., Paläo....).

Verstemmen, die bei Nietnähten nachträglich zur Verdichtung der Blechränder vorgenommene Arbeit, wobei der Blechrand mittels eines stumpfen Meißels gegen die darunter befindliche Blechfläche getrieben wird.

Verstopfung, s. Obstruktion. Die V. bei Haustieren und zwar bei Pferden und Rindern wird durch Eingeben von Glaubersalz, bei Hunden und jungen Tieren durch Rizinusöl behandelt. Die Nachkur besteht in täglichen kleinen Gaben von bitteren Mitteln mit Kochsalz.

Verstrickung, eine obrigkeitliche Anordnung, s. Konfination.

Verstümmelung (mutilatio) ist der gewaltsam herbeigeführte Verlust eines Gliedes oder sonstigen wichtigen Körperteiles. Die V. als Strafmittel, wie sie im römischen und früheren gemeinen Rechte vorkam, ist heute abgeschafft. Die einem andern vorsätzlich zugefügte V. wird nach §. 224 des Reichsstrafgesetzbuches als Verbrechen (schwere Körperverletzung) bestraft. Auch die Selbstverstümmelung ist nach §. 142 a. a. O. strafbar, wenn sie der Thäter begeht, um sich untauglich zur Erfüllung der Wehrpflicht zu machen.

Versuch, s. Experiment. — Im juristischen Sinne bedeutet V. (conatus delinquendi) nach dem Reichsstrafgesetzbuche vom 15. Mai 1871 den Anfang der Ausführung einer gewollten, aber nicht zur Vollendung gelangten Strafthat. Wesentliches Erfordernis des V. es ist daher, daß ein Teil des zu der vollendeten Handlung gesetzlich erforderten Thatbestandes bereits verwirklicht worden ist. Bloße Vorbereitungshandlungen (z. B. Ankauf eines Gewehres zur Tötung eines Menschen) sind noch keine strafbaren Versuchshandlungen. Für die Frage, ob ein strafbarer V. vorliegt, kommt es sehr wesentlich auf die Tauglichkeit oder Untauglichkeit von Mittel und Objekt an. Bei bloß relativer Untauglichkeit des Objektes (z. B. Schuß auf einen kugelfest Gepanzerten) oder des Mittels (z. B. eine zu geringe Dosis Gift) nimmt die herrschende Lehre einen strafbaren V. an. Dahingegen besteht ein noch heute fortdauernder Streit darüber, ob auch die absolute Untauglichkeit des Objekts (z. B. Schuß auf einen Toten, den man für noch lebend hielt) oder des Mittels (z. B. Zucker statt Arsenik) nicht die Strafbarkeit ausschließt. Das Reichsgericht hat sich auch in diesen Fällen beständig für Strafbarkeit entschieden, indem es den Schwerpunkt auf die Gefährlichkeit des hierbei bethätigten verbrecherischen Willens legt (Subjektivistische Theorie). Die Anhänger der entgegengesetzten Ansicht begründen dieselbe damit, daß bei einer absolut unausführbaren Handlung auch kein Anfang der Ausführung, welchen das Gesetz (§. 43 a. a. O.) voraussetzt, denkbar sei (Objektivistische Theorie). Der V. des Verbrechens und des Vergehens wird milder bestraft, als die Vollendung. Im übrigen wird der V. eines Verbrechens stets, der V. eines Vergehens aber nur dann bestraft, wenn das Gesetz dies ausdrücklich vorschreibt. Der V. einer Übertretung ist straflos. — Versuchsstationen (landwirtschaftliche), s. Landwirtschaftliche Versuchsstationen. — Versuchswesen (forstliches), der Inbegriff derjenigen Thätigkeit und aller der Einrichtungen, welche eine Förderung der Forstwissenschaft und praktischen Forstwirtschaft anstreben und sich hierbei der Versuche und Beobachtungen bedienen. Meist ist das Versuchswesen jetzt in den Händen des Staates, und sind derartige forstwirtschaftliche Versuchsanstalten gewöhnlich mit den Forstakademien verbunden, z. B. in Tharandt, Eberswalde, Hohenheim, Eisenach u. s. w.

Versuchung heißt ein Vorkommnis, welches in sich einen Anreiz zur Bestimmung des Willens und zwar zur Begehung einer unsittlichen Handlung trägt. Jede V. wirkt also als Motiv der Willensentscheidung. Es ist immer ein Zeichen sittlicher Kraft, einer V. mit Erfolg zu widerstehen.

Versus (lat.), Vers (s. d.). — V. cancrinus (d. i. krebsgängiger Vers) heißt ein Vers, der, vom letzten Buchstaben des Endwortes an gelesen, gerade so lautet wie vom Anfang bis zum Ende, z. B. signa, te signa! temere me tangis et angis (Bezeichne, bezeichne dich! du quälst und ängstigst mich ohne Grund). — V. memorialis, Denk- oder Gedächtnisvers.

Vertagen (vom altdeutschen tagen, d. i. Gericht halten) heißt in gesetzgebenden Körperschaften, Gerichtshöfen oder anderen Versammlungen für kürzere oder längere Zeit die Verhandlungen oder Beratungen aussetzen.

Vertäuen, ein Schiff zwischen zwei Ankern, wovon der eine vorn, der andere hinten liegt, festlegen, um es bei Wechsel von Ebbe und Flut vor Drehung um sich selbst zu hüten oder auch um es bei Platzmangel weniger Raum einnehmen zu lassen.

Vertebra (lat.), der Rückenwirbel. Vertebral, die Wirbel betreffend. Vertebralsystem oder Spinalsystem, die Gesamtheit des Rückenmarks und der zugehörigen Nerven.

Vertebraten (lat.), soviel wie Wirbeltiere.

Verteidigung (im juristischen Sinne) oder Defension nennt man die Geltendmachung der einem Beschuldigten in dem wider ihn anhängigen Verfahren zustehenden Abwehrmittel durch eine zu diesem Behufe von ihm erwählte oder gerichtlich bestellte Person. Die V. ist zulässig bei allen Strafsachen und in jeder Lage des Verfahrens. Zu Verteidigern können die bei einem deutschen Gerichte zugelassenen Rechtsanwalte sowie Rechtslehrer an deutschen Hochschulen, andere Personen dagegen nur mit Genehmigung des Gerichts und in Fällen einer sogenannten notwendigen V. neben einem Verteidiger der vorgenannten Klassen gewählt werden. Notwendig ist die V. in denjenigen Strafsachen, welche zu verhandeln sind 1) vor dem Reichsgerichte in erster Instanz, 2) vor dem Schwurgerichte und 3) vor dem Landgerichte in erster Instanz, wenn entweder a) ein Verbrechen (abgesehen von solchen, welche diesen Charakter lediglich durch die Rückfälligkeit des Thäters erlangen) den Gegenstand der Untersuchung bildet und der Beschuldigte oder sein gesetzlicher Vertreter die Bestellung eines Verteidigers beantragt hat, oder wenn b) der Angeschuldigte taub oder stumm ist oder das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Aber auch in anderen Fällen kann das Gericht und bei vorhandener Dringlichkeit der Vorsitzende desselben auf Antrag oder von Amts wegen einen Verteidiger bestellen. — Über V. im militärischen Sinne s. Defensive.

Verteilung (in der Elektrizitätslehre), s. Influenz.

Verteilungsverfahren heißt im Konkursverfahren dasjenige Stadium, in welchem die in Geld umgesetzte Masse an die Konkursgläubiger nach dem Verhältnisse von deren Forderungen verteilt wird. Man unterscheidet zwischen Abschlagsverteilung, welche nach Abhaltung des Prüfungstermins erfolgen soll, so oft hinreichende bare Masse vorhanden ist, und Schlußverteilung, welche nach beendigter Verwertung der Masse erfolgt. Die Verteilung erfolgt durch den Verwalter, jedoch nur mit Genehmigung des Gläubigerausschusses, nachdem zuvor ein Verteilungsplan zur Einsicht der Beteiligten auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts niedergelegt.

Verticillatus (lat.), wirtelständig, in der Pflanzenkunde derjenige Stand (Wirtel) der Blätter und Blumen an der Achse oder dem Stengel, den man im gewöhnlichen Leben quirlförmig nennt.

Vertikal (vom lat. vertex, d. i. Scheitel, also scheitelrecht), auch senk- oder lotrecht, heißt jede auf der wagerechten (horizontalen) rechtwinkelig stehende Richtung. — Vertikalebene, jede Ebene, welche auf der Horizontalebene lotrecht steht, wie z. B. die Wände des Zimmers auf dem Fußboden. — Vertikale Winde, s. Erdwinde. — Vertikalfeuer, das Feuer, wodurch die Geschosse von oben herab das Ziel fast senkrecht treffen. Vertikalfeuer kommt vorzugsweise im Belagerungskriege vor. — Vertikalhammer, soviel wie Fallhammer (s. d.). — Vertikalhobelmaschine, soviel wie Stoßmaschine. — Vertikalkessel, s. unter Dampfkessel. — Vertikalkreise, in der sphärischen Astronomie alle am scheinbaren Himmelsgewölbe vom Zenith nach dem Horizont herab gezogenen Viertelkreise.

Vertoonungen (niederdeutsch), Zeichnungen von Küsten und Inseln, wie sie sich vom Meere aus darstellen, zur Orientierung für die Schiffe dienend.

Vertot d'Auboeuf (spr. Wertoh d'Oböff, René Aubert de), französischer Geschichtschreiber, geb. 25. November 1655 zu Benetot (Normandie), 1677—1701 Prämonstratenser, seit 1715 Historiograph des Malteserordens, gest. 15. Juni 1735 in Paris. Seine „Oeuvres choisies" erschienen in 12 Bdn. (Paris 1819—21). Seine „Histoire des chevaliers de Malte" (4 Bde., ebd. 1726) setzte Bussy fort (3 Bde., 1859).

Vertrag (contractus) oder Pakt nennt man die gegenseitige übereinstimmende Willenserklärung mehrerer, insbesondere zweier Personen, des Gläubigers und Schuldners, über die Begründung, Aufhebung oder Neugestaltung von Rechtsverhältnissen. Der V. gilt als geschlossen, wenn die handelnden Personen über die nach dem Gesetze oder nach

ihrer Absicht wesentlichen Punkte des in Rede stehenden Geschäftes ihren Willen in bindender Absicht und in der gehörigen Form, wenn eine solche zum Abschlusse des V.es erforderlich ist, erklärt haben. Da ein V. wesentlich auf der Willenseinigung (Konsens) der Vertragschließenden beruht, so ist er Konsensualvertrag. — Vertragsbruch, soviel wie Kontraktbruch (s. unter Kontrakt).

Vertreiber, Pinsel mit weichen Haaren, mit dem aufgetragene Farben auseinander gerieben und abgeschwächt werden.

Vertretbare Sachen, s. Fungible Sachen (unter Fungibel).

Vertumnus (lat., d. i. der sich Verwandelnde), italische Gottheit, bezeichnete ursprünglich die sich verwandelnde Natur der Jahreszeiten. Man verehrte ihn später auch als Vorsteher des Handels und Wandels. Ihm zu Ehren wurden im Herbst die Vertumnalien gefeiert, denn die Gartengewächse, Früchte und Ernten standen unter seiner Obhut. Er ward vorzugsweise als Gärtner mit Gartenmesser und Früchten in einem Füllhorn oder in einer Fruchtschale dargestellt.

Verulam (Francis Bacon, Baron von), englischer Philosoph, s. Bacon (Francis).

Veruntreuung, s. Unterschlagung.

Verus (Lucius Älius), eigentlich Aurelius Cejonius Commodus V., römischer Kaiser, 136 von Hadrianus adoptiert und als Cäsar zum Nachfolger ausersehen, starb aber schon 138. — Sein Sohn Lucius V., Adoptivsohn von Antoninus Pius, 161 von Marcus Aurelius zum Mitaugustus angenommen, errang mit Marcus Aurelius 168 kriegerische Erfolge im Markomannenkriege, starb aber auf der Rückkehr 169 zu Altinum in Venetien.

Vervielfältigung, die zum Zwecke der Verbreitung auf mechanischem oder chemischem Wege bewirkte Wiedergabe von Schriften (Hand- und Druckschriften), bildlichen Darstellungen und Tonstücken. Geschieht eine solche V. ohne Genehmigung des Urhebers oder sonst Berechtigter, so stellt sich dieselbe als strafbarer Nachdruck im Sinne des Reichsgesetzes, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen u. s. w., vom 11. Juni 1870, bezw. als verbotene Nachbildung im Sinne des Reichsgesetzes, betreffend das Urheberrecht an Mustern und Modellen, vom 11. Januar 1876 dar. — Vervielfältigungsapparate nennt man, abgesehen von Buchdruckerpressen, Vorrichtungen, durch welche die Wiedergabe von Schriftstücken auf mechanischem oder chemischem Wege erfolgt, wie durch die Kopierpresse; s. auch Autographie.

Verviers (spr. Werwjeh), Hauptstadt eines Arrondissements in der belgischen Provinz Lüttich, an der Vesdre (s. d.) und an der Bahnlinie Brüssel-Köln, ist Sitz eines Gerichtshofes erster Instanz und eines Handelsgerichts, hat eine neue schöne Kirche, ein Athenäum, Höhere Knabenschule, Lehrerseminar, öffentliche Bibliothek, mannigfaltiges Großgewerbe, namentlich in Wollwaren ꝛc. und zählt (1888) 47 744 E.

Vervins (spr. Werwäng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Aisne, an der Bahnlinie Laon-Hirson, ist Sitz eines Gerichtshofes und eines Handelsgerichts, hat ein Collège und zählt (1886) 2858 gewerbfleißige E.

Verwachsung, das krankhafte Aneinanderwachsen ursprünglich getrennter Körperteile, meist eine Folge entzündlicher Vorgänge. — In der Pflanzenkunde nennt man V. die Verschmelzung zweier Stengel durch nahe Berührung, die auch künstlich durch den Prozeß des Pfropfens und Okulierens hervorgebracht werden kann.

Verwahrungsvertrag, s. Depositum (unter Deposition).

Verwaltung bezeichnet denjenigen Zweig der Staatsgewalt, welcher im Gegensatz zur Gesetzgebungs- und Regierungsgewalt zusammen mit der Rechtspflege die vollziehende Gewalt des Staates enthält. Im modernen Staat sind V. und Justiz regelmäßig getrennt. Während in letzterer vorzugsweise nach genauer gesetzlicher Vorschrift zu entscheiden ist, sind in Verwaltungssachen häufig Zweckmäßigkeitsrücksichten maßgebend. Den Verwaltungsbehörden sind als Verwaltungssachen namentlich alle Fragen des öffentlichen Rechtes sowie diejenigen Streitigkeiten, welche hierbei entstehen, zugewiesen, so z. B. Streitigkeiten über Erlangung, Wirkung und Verlust des Unterstützungswohnsitzes, des Staatsbürger-, Heimats-, Stadtbürger-, Landgemeinderechts; über die Beitragspflicht zu öffentlichen Abgaben, Wegebau, Enteignung; alle Polizeisachen, Streitigkeiten zwischen Kirchen- und Schulgemeinden und einzelnen Mitgliedern derselben. In unterster Instanz haben die Landgemeinden und Städte zumeist die V. mehr oder weniger selbständig auszuüben, die ersteren vielfach unter Aufsicht eines besonderen Verwaltungsorgans, des Amtshauptmanns oder Landrats. In oberster Instanz entscheiden über die Verwaltungssachen die betreffenden Ressortministerien. Auch existieren in manchen Ländern besondere Gerichtshöfe hierfür (Oberverwaltungsgerichte). Das eigentliche Verwaltungsministerium ist das Ministerium des Innern. Im Streitfall, ob eine Sache Justiz- oder Verwaltungssache ist, bei einem sogenannten Kompetenzkonflikt, entscheidet eine besondere Behörde. Vgl. Stein, „Handbuch der Verwaltungslehre und des Verwaltungsrechts“ (2. Aufl., Stuttgart 1876); Meyer, „Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts“ (2 Bde., Leipzig 1883—85). — Verwaltungsrat, s. Aufsichtsrat. — Verwaltungssachen, s. oben unter Verwaltung. — Verwaltungstruppen (franz. troupes d'administration, spr. Trupp d'administraßjohng), namentlich in Frankreich gebräuchliche Bezeichnung für alle nichtfechtenden Truppen, wie Krankenwärter, Schreiber und dergl. — Verwaltungszwangsverfahren heißt dasjenige Verfahren, durch welches die Verwaltungsbehörden ihre nicht gutwillig befolgten Anordnungen gegen Privatpersonen gewaltsam durchführen, namentlich die an die Verwaltungsbehörden zu zahlenden Gelder, z. B. Steuern, durch eigene Beamte zwangsweise beitreiben.

Verwandlung, soviel wie Metamorphose (s. d.).

Verwandtschaft nennt man die durch Familienverhältnisse begründeten Beziehungen zwischen verschiedenen Personen. Es wird unterschieden die durch die Zeugung begründete natürliche V. (Blutsverwandtschaft) und die künstliche V. (durch Adoption). Stammen die betreffenden Personen voneinander ab, so sind sie in gerader Linie miteinander verwandt (z. B. Großeltern, Eltern, Kinder), stammen sie dagegen von einem ihnen gemeinschaftlichen dritten Stammvater ab, so heißen sie Kollateralverwandte oder Seitenverwandte (z. B. die Geschwister). Die Seitenverwandten sind vollbürtig oder halbbürtig, je nachdem sie von demselben Ehepaare abstammen, oder nur einen gemeinschaftlichen Stammvater oder Stammmutter haben. Die Grade der V. zwischen zwei Personen werden nach der Zahl der in der Mitte liegenden Zeugungen bestimmt (Eltern und Kinder sind im ersten Grade, Geschwister im zweiten Grade, Onkel und Neffe im dritten Grade miteinander verwandt). Die V. verleiht Erbrecht, gewährt die Berechtigung, Unterhalt und Unterstützung zu verlangen; sie begründet in den näheren Graden ein Ehehindernis, berechtigt zur Ablehnung des Zeugnisses und der Vereidung, ist von Einfluß nach Befinden auf die größere oder geringere Strafbarkeit einer verbrecherischen Handlung u. s. w. — Im chemischen Sinne heißt V. oder Affinität das Bestreben stofflich verschiedener Körper, sich miteinander zu chemischen Verbindungen zu vereinigen. Diese letzteren sind dadurch gekennzeichnet, daß sie die einzelnen Stoffe, aus denen sie bestehen, stets in ganz bestimmten und unabänderlichen Gewichts- und Raumverhältnissen enthalten, und daß sie ferner andere Eigenschaften besitzen als die Stoffe, aus denen sie zusammengesetzt sind. Mit dieser chemischen Vereinigung der Stoffe ist stets eine Wärmeentwickelung verknüpft, die sich bei schneller Vereinigung bis zur Lichtentwickelung oder zum Erglühen steigern kann. Diese V. wirkt nicht allein zwischen den chemischen Grundstoffen oder Elementen, sondern auch zwischen chemischen Verbindungen derselben unter einander, denn auch diese ziehen sich an und bilden wieder neue Verbindungen. Eine Folge der verschieden starken chemischen V. ist es, daß z. B. ein auf eine chemische Verbindung einwirkender anderer Stoff dieselbe in der Art zu zersetzen vermag, daß er sich mit einem Bestandteile derselben selbst verbindet, während der andere Bestandteil wegen seiner geringeren V. in Freiheit gesetzt wird; man nennt einen solchen Vorgang einfache Wahlverwandtschaft. Von doppelter Wahlverwandtschaft spricht man dagegen, wenn zwei zusammengesetzte

Körper ihre Bestandteile austauschen, ohne daß einer in Freiheit gesetzt wird, wobei also der mit der stärkeren V. behaftete Bestandteil sich mit demjenigen verbindet, zu dem er eine größere V. besitzt, während die mit schwächeren V.en behafteten Bestandteile sich ebenfalls zu einer neuen Verbindung vereinigen. Will man die Verwandtschaftsgrößen verschiedener Körper miteinander vergleichen, so muß dies stets unter gleichen Verhältnissen geschehen.

Verwechselung oder Tonverwechselung, s. unter Enharmonisch.

Verweis ist der dem Thäter gegenüber erfolgende Ausspruch der Mißbilligung einer verbotenen Handlung. Derselbe kommt im heutigen Rechte insbesondere vor 1) als Ehrenstrafe, welche nach §. 57 Z. 4 des Reichsstrafgesetzbuchs in besonders leichten Fällen von Vergehen und Übertretungen gegen jugendliche Personen (zwischen 12 und 18 Jahren) erkannt werden kann, und 2) als Disziplinarstrafmittel (Ordnungsstrafe) für geringere Dienstvergehen. Der gerichtlich zuerkannte V. heißt Gerichtlicher V. zum Unterschied von V.en anderer Art.

Verweisungsbeschluß hieß in dem früheren Strafprozeß diejenige richterliche Entscheidung, welche aussprach, daß auf Grund der in der Voruntersuchung ermittelten Belastungsthatsachen die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen den Beschuldigten zu erheben und ein bestimmtes als zuständig bezeichnetes Gericht, an welches die Sache zur Entscheidung verwiesen ward, mit der Hauptverhandlung vorzugehen habe. Nach der heutigen deutschen Strafprozeßordnung entspricht diesem V. der sogenannte Anklage- oder Eröffnungsbeschluß, durch welchen das Gericht auf die von der Staatsanwaltschaft erhobenen Anträge die Eröffnung des Hauptverfahrens beschließt. Den Gegensatz zu dem V. bildet der Einstellungsbeschluß.

Verwendungsgesetz, kurze Bezeichnung des preußischen Gesetzes vom 16. Juni 1880, betreffend die Verwendung der vom Reiche an Preußen überwiesenen Zoll- und Tabaksteuerbeträge, desgleichen des preußischen Gesetzes vom 14. Mai 1885, betreffend die Überweisung der Erträge landwirtschaftlicher Zölle an die Kommunalverbände, der nach dem Abgeordneten Freiherrn von Huene-Hoiningen sogenannte Lex Huene.

Verwerfungen nennt man im Bergbau und in der Geognosie diejenigen Veränderungen in der Lage der Gebirgsschichten, welche durch Zerreißen der letzteren infolge unterirdischer Kraftäußerungen, Hebungen, Senkungen, Einstürzungen und dergl. veranlaßt worden sind und in einer Verschiebung der getrennten Gebirgsteile in vertikaler oder horizontaler Richtung bestehen, so daß einzelne Teile der zersprengten Schicht gehoben wurden, während andere eingesunken sind. Die Spalte, welche die Möglichkeit dieser Verrückung in der gegenseitigen Lage der Schichtenteile geliefert hat und zugleich die Bahn der Bewegung bildete, wird die Verwerfungsspalte (Dislokationsspalte oder Verwerfungskluft) genannt. Die Größe der gegenseitigen Niveauveränderung bezeichnet man als Sprunghöhe. Dergleichen V. kommen namentlich in der Steinkohlen- und in der Triasformation sehr häufig vor; sie sind für den Bergbau sehr störend, namentlich dann, wenn zahlreiche V. hinter- oder durcheinander vorkommen.

Verwesung, derjenige Zersetzungsvorgang, welchem organisierte Körper nach ihrem Ableben anheimfallen. Dieselbe besteht in einer langsamen Verbrennung, durch welche die zusammengesetzten organischen Verbindungen nach und nach in immer einfachere übergeführt werden. Kohlensäure und Wasser, Stickstoff und Ammoniak, unter Umständen auch Salpetersäure &c. sind die Enderzeugnisse der V.; s. auch Moder.

Verwitterung, die Veränderung, welche viele Mineralien und die aus ihnen zusammengesetzten Gebirgsarten, hauptsächlich die Silikatgesteine, durch die Einwirkung der Atmosphäre, des Wassers und der Temperaturdifferenzen erleiden. Diese Veränderungen finden allmählich von außen nach innen hin statt und werden teils durch mechanische, teils durch chemische Kräfte veranlaßt. Beide Arten der Einwirkung gehen gleichzeitig vor sich und bewirken zunächst die Entstehung einer Verwitterungskruste, die immer dicker wird, bis das Gestein endlich zu einer erdigen Masse zerfällt, welche die nicht verwitterbaren Mineralien (z. B. Quarz) umschließt. Die Verwitterungsprodukte der Gebirgsarten werden in der Regel, weil sie jeden Zusammenhang verloren haben, vom Wasser leicht fortgeführt, um sich erst an niedrig gelegenen Orten abzusetzen. Durch V. bildet sich heutzutage noch unter unseren Augen, da, wo die Gebirgsarten zu Tage liegen, pflanzentragender Boden. Man gebraucht den Ausdruck V. zuweilen auch bei künstlich erzeugten chemischen Verbindungen, z. B. Salzen, zur Bezeichnung der Veränderungen, die sie durch den Einfluß der Luft erleiden.

Verzahnung, s. unter Holzverband u. Abb. Bd. IV, 3993.

Verzasca, ein aus dem Val Verzasca kommender Zufluß des Lago Maggiore in Italien.

Verzicht (renunciatio) ist diejenige Veräußerung eines Rechtes, welche durch einen mit Wollen und Bewußtsein herbeigeführten Verlust desselben erfolgt.

Verzinken, das Überziehen mit einer dünnen Schicht von Zink, wird nur bei Eisen zuweilen angewendet.

Verzinnen, das Überziehen von Metallen mit einer dünnen Schicht Zinn; es geschieht dies durch Eintauchen des abgebeizten Metalls in geschmolzenes Zinn. Man verzinnt gewöhnlich Kupfer und Eisenblech (Weißblech).

Verzögerungsgebühr nennt man diejenige Prozeßkostengebühr, welche nach §. 48 des deutschen Gerichtskostengesetzes vom 18. Juni 1878 durch Beschluß des Prozeßgerichts einer Partei oder ihrem Vertreter in dem Falle zur Strafe auferlegt werden kann, wenn durch Schuld derselben die Vertagung einer mündlichen Verhandlung oder die Anberaumung eines Termins zu deren Fortsetzung veranlaßt, oder wenn durch nachträgliches Vorbringen von Angriffs- oder Verteidigungsmitteln, Beweismitteln oder Beweiseinreden, welches zeitiger erfolgen konnte, die Erledigung des Rechtsstreits verzögert worden ist.

Verzückung, s. Ekstase.

Verzug (mora) nennt man eine ungehörige rechtswidrige Verzögerung der Leistung bei einem Schuldverhältnis. Es wird zwischen Erfüllungsverzug und Annahmeverzug unterschieden. Eine der wichtigsten Wirkungen des V.s ist die Verpflichtung des im V. befindlichen Schuldners Verzugszinsen zu bezahlen.

Vesalius (Andreas), der Begründer der neueren Anatomie, geb. 31. Dezember 1514 zu Brüssel, Leibarzt Kaiser Karls V., nachher Philipps II., gest. 15. Oktober 1564 auf der Insel Zante. Sein Hauptwerk „De corporis humani fabrica libri VII" erschien zuerst in Basel 1543. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften besorgten Boerhaave und Albinus (2 Bde., Leiden 1725). Sein Leben beschrieben Mersman (Brügge 1845), Weynants (Löwen 1846) und Roth (Basel 1886).

Vesdre (spr. Wähdr), rechtsseitiger Nebenfluß der Ourthe, entspringt in der preußischen Rheinprovinz auf dem Hohen Venn, fließt westlich und mündet bei Lüttich. In der Nähe Limburgs nimmt sie das Flüßchen Gileppe auf, welches die Fabrikstadt Verviers mit ihrem Wasser speist, indem letzteres vorher in einem im Jahre 1869 angelegten Becken von 80 ha Spiegelfläche gesammelt wird.

Vesica (lat.), Blase. — V. urinaria, Urinblase. — Vesikatorium, blasenziehendes Mittel, Blasen- oder Zugpflaster (Spanische Fliege, Senf &c.).

Vesontio, im Altertum Name der Stadt Besançon.

Vesoul (spr. Wösuhl), Hauptstadt des französischen Departements Haute-Saône, am Durgeon und an den Bahnlinien Paris-Petit Croix, Gray-V. und V.-Besançon-Lyon, ist Sitz des Präfekten, eines Gerichts- und Assisenhofs, hat ein Lyceum, Seminar, Normalschule, öffentliche Bibliothek von 26 000 Bänden, Webereien u. s. w., bedeutenden Weinbau und zählt (1886) 8394 E. — Das Arrondissement V. zählt in zehn Kantonen und 215 Gemeinden (1881) 94907 E.

Vespasiānus (Titus Flavius), römischer Kaiser 69—79 n. Chr., geb. 9 n. Chr. im Sabinerland in der Nähe von Reate, that seine ersten Kriegsdienste in Thrakien und ward Militärtribun, später Quästor in Kreta und Kyrene, hierauf Ädil. Im Jahre 43 wurde er als Legat nach Germanien, dann nach Britannien geschickt; später war er Pontifex Maximus und Augur, 51 Konsul; 59 verwaltete er als Prokonsul

Afrika und unterdrückte 67 den Aufstand in Judäa. Unzufrieden mit dem Kaiser Vitellius, riefen die Legionen V. zum Imperator aus und nach des Vitellius Ermordung war V. Herr des Römischen Reiches. Glücklich im Kampfe gegen Parther und andere Asiaten, gegen Sarmaten und Britannen, gegen die aufständischen Bataver unter Führung des Civilis (69—79) und die Juden, deren Reich sein Sohn Titus zerstörte, milde und weise regierend, erfreute er sich der allgemeinen Verehrung und Liebe. Er schuf gute Gesetze, stellte die Würde und das Ansehen des Senates wieder her und war sparsam in seiner Hofhaltung. Er starb 23. Juni 79; in der Regierung folgte ihm sein Sohn Titus (s. Titus Flavius Vespasianus). Ein Freund der Künste und Wissenschaften, hat V. selbst seine Denkwürdigkeiten geschrieben, die der Geschichtschreiber Josephus benutzte.

Nr. 6249. Der Vesuv vor dem Ausbruche im Jahre 79 n. Chr.

Nr. 6250. Der Vesuv nach dem Ausbruche im Jahre 79. n. Chr.

Vesper (lat.), Abend oder Spätnachmittag; in der katholischen Kirche diejenige unter den regelmäßigen Gebetsstunden (horae canonicae), welche gegen die Zeit des Sonnenuntergangs (ca. 6 Uhr) fällt. Der Ausdruck hat sich auch in evangelischen Ländern erhalten in Vesperglocke für Abendläuten und Vespergottesdienst für den Nachmittagsgottesdienst überhaupt. — Vesperbilder, die am Abend nach dem Kreuzestod Christi folgenden Szenen, nämlich die Abnahme vom Kreuz, die Beweinung Christi (s. Pietà) und die Grablegung. — Vespertücher oder Vesperaltücher heißen diejenigen Tücher, welche nach Entfernung der weißen während des Morgengottesdienstes gebrauchten Altarbekleidung auf den Altartisch gelegt werden.

Vespertilionidae (Fledermäuse, s. d.), Familie der Handflügler (Chiroptera), aus 18 Gattungen und zahlreichen Arten bestehend. Sie finden sich über die ganze Erde verbreitet und besitzen eine Schenkelflughaut von der Länge des Schwanzes. 29 dieser Tiere gehören Europa an. Die bekanntesten Gattungen sind Vespertilio *L.* (Nachtschwirrer) und Vesperugo (Abendflatterer).

Vespucci (spr. Wesputtschi, Amerigo), s. Amerigo Vespucci.

Vesta, römische Göttin, dieselbe wie die griechische Hestia, jungfräuliche Tochter des Kronos und der Rhea, wurde auf jedem Herde als schützende Göttin des Hauses verehrt, und da der Herd als Mittelpunkt des Hauses und Vereinigungspunkt der Familie galt, wurde sie die Schützerin des häuslichen Friedens und Segens, zugleich Göttin der Schutzflehenden und sogar Schützerin der Eide und Schirmerin der Stadt- und Staatsgemeinden, welche als größere Familien angesehen wurden. In ihrem Heiligtum wurde ein ewiges Feuer von unvermählten Frauen unterhalten. In dem Vestatempel auf dem Palatinus zu Rom hatten die Vestalinnen (s. d.) ihre Amtswohnungen. In dem Allerheiligsten, der cella der Göttin, wurde das Palladion und andere Heiligtümer verwahrt, welche keines Sterblichen Auge erblicken durfte. Am 9. Juni jeden Jahres ward das Fest der V. gefeiert. Der Dienst der V. ward erst 382 n. Chr. aufgehoben. — V. heißt auch der 4. der Asteroiden, s. unter Planeten.

Vestalinnen (virgines Vestales, d. i. vestalische Jungfrauen) hießen die vier, später sechs Priesterinnen der Vesta zu Rom, die anfangs von den Königen, später vom Pontifex Maximus (Oberpriester) ernannt wurden. Letzterer wählte 20 nicht unter sechs und nicht über zehn Jahre alte Mädchen, aus denen dann jedesmal eine durch das Los zu einer erledigten Stelle bestimmt ward. Sie mußte Jungfrau und freier noch lebender Eltern Tochter, auch ohne Gebrechen sein, und ihr Vater in Italien wohnen, auch mußte sie sich auf 30 Jahre zum Dienst der Vesta verpflichten, durfte dann aber heiraten. Den V. lag besonders die Erhaltung des ewigen Feuers sowie der Opferdienst für verschiedene Fälle ob. Der Bruch ihres Keuschheitsgelübdes ward mit dem Tode bestraft (Einmauerung). Groß waren ihr Ansehen und ihre Rechte. Der Verbrecher, der auf dem Todeswege einer Vestalin begegnete, ward begnadigt. Ihre Kleidung war ein langes, weißwollenes Gewand und Stirnbinde mit Bändern.

Vestibül (lat. vestibulum), am Eingang des ionischen Hauses der schmale Gang, der zunächst ins Atrium führte; jetzt überhaupt soviel wie Hausflur, der freie Platz vor den Zimmern eines Hauses.

Vestigium (lat., Mehrzahl vestigia), Spur. — Vestigia terrent (d. h. die Spuren [nämlich der verunglückten Vorgänger] schrecken ab), Stelle aus Horaz' Episteln I, 1, 74, die sich auf die 246. Äsopische Fabel „Fuchs und Löwe" bezieht, und der bei Horaz die erläuternden Worte folgen „Alle Spuren führen auf dich (den Löwen) zu, keine führt zurück."

Vestris oder Vestri, Tänzerfamilie, deren bedeutendste Glieder folgende waren. Gaetano Apolline Baldassare V., geb. 18. April 1729 in Florenz, war von 1749—89 eine Zierde der Großen Oper in Paris, wo er 27. September 1808 starb. Auch seine Gattin Anna Friederike Heynel-V., geb. 28. Dezember 1752 in Bayreuth, gest. 8. Januar 1808, war seit 1768 Mitglied der Pariser Großen Oper. — Auguste V., Sohn des Vorigen und der Tänzerin Allard, geb. 27. März 1759, war von 1772 sogar bis zu seinem 76. Jahr an der Großen Oper und starb 5. Dezember 1842. — Die Gattin eines Bruders von Gaetano V. war Marie Rose Gourgaud-Dugason V., die, geb. 7. April 1743 in Paris, seit 1768 tragische Schauspielerin am Théâtre français war und 5. Oktober 1804 starb.

Vestvali (Felicità von), eigentlich Anna Maria Stegemann, Sängerin (Alt) und Schauspielerin, geb. 23. Februar 1828 in Stettin, ging schon mit 15 Jahren zur Bühne, trat in mehreren Städten Norddeutschlands, in Paris und in Mailand auf. Dann spielte und sang sie 1855 in Nordamerika und in Mexiko, bereiste mit einer französischen Operngesellschaft Frankreich und die Niederlande und trat nachher wieder in New York in Männerrollen auf. Später erschien sie wieder in London und in Hamburg und zeigte überall eine wunderbare dramatische Kraft der Darstellung. Sie starb 3. Februar 1880 in Warschau.

Vesuv (lat. Vesuvius, ital. Vesuvio), der einzige noch thätige Vulkan des europäischen Festlandes, liegt frei und

vereinzelt in der kampanischen Ebene, an der Ostseite des Golfes von Neapel und erhebt sich bis zu 12—1300 m, da jeder Ausbruch mit der Gestalt auch die Höhe des Berges verändert. Der Ausbruchskegel wird auf der Nord- und Ostseite von einem Gebirgsrücken, dem Monte di Somma, dem Reste des alten Kraterwalles, im Halbkreise umgeben. Der auf der Spitze des ersteren sich auftürmende Aschenkegel hat einen ca. 750 m weiten Krater, der sich aber in seinem Durchmesser wie in seiner Tiefe durch die Ausbrüche öfter verändert. Der Kegel ist gebildet aus abwechselnden Schichten von Lava, Sand und Schlacken und teils mit großen scharfkantigen Lavablöcken, teils mit Sand und feiner Asche, in welche der Fuß einsinkt, bedeckt. Den Abhang der ganzen kleinen Gebirgsgruppe bedecken bis zu ziemlicher Höhe Gärten und Weinberge, in denen die berühmten Weine Lacrimä Christi und Vino Greco wachsen; an ihrem Fuße liegt ein reicher Kranz von belebten Städten und kleineren Ortschaften. Man besteigt den Berg gewöhnlich von Resina oder von Pompeji aus in 5—7 Stunden. 676 m über dem Meere am Fuße des Aschenkegels befindet sich ein Observatorium für meteorologische Beobachtungen, und seit dem Jahre 1880 führt eine Drahtseilbahn den Kegel hinauf. — Die Alten kannten den V. in jetziger Gestalt nicht; bis zum Jahre 63 n. Chr. war er ein regelmäßig gebildeter Berg, der statt eines Gipfels eine breite Fläche trug, in deren Mitte sich der Krater öffnete, dessen Seiten mit üppigem Buschwerk bedeckt waren. Im Jahre 63 n. Chr. gab sich zum erstenmal die schlummernde Kraft des Berges durch ein furchtbares Erdbeben kund. Ihm folgten bald mehrere, bis am 24. August 79 der erste entsetzliche Ausbruch erfolgte, der Herculaneum, Pompeji und Stabiä unter Asche und Schlammmassen begrub, worauf nach langer Pause 1631 abermals ein gewaltiger Ausbruch stattfand, welcher Steine über 20 km weit schleuderte. Zahlreiche größere Ausbrüche sind in den nächsten Jahrhunderten erfolgt; Wasser- und Schwefeldämpfe entströmen unaufhörlich seinem Krater und wiederholt werden unter großem Getöse Steine emporgeworfen, die aber selten den Kraterrand übersteigen. Vgl. Roth, „Der V. und die Umgebung von Neapel“ (Berlin 1857); vom Rath, „Der V.“ (ebd. 1873); Palmieri, „Il Vesuvio e la sua storia“ (Mailand 1880); d'Augerot, „Le Vésuve“ (Limoges 1881); „Lo spettatore del Vesuvio“ (vom italienischen Alpenklub, Neapel 1887).

Vesuvian (Egeran, Idokras), zu den wasserfreien Silikaten gehöriges Mineral, meist glasglänzende gelblich-grüne tetragonale Kristalle, findet sich am Vesuv, bei Eger in Böhmen (daher die Namen), in Tirol, Sibirien, Norwegen ꝛc. Vollkommen durchsichtige und schön gefärbte Varietäten des V.s werden geschliffen als Schmucksteine verwendet.

Veszprim (spr. Weßprim), ungarische Gespanschaft am rechten Donauufer, von den Gespanschaften Eisenburg, Ödenburg, Tolna, Somogy und Zala begrenzt, umfaßt 4166 qkm mit (1881) 208487 meist magyarischen E., die namentlich Wein, Obst, Getreide und Tabak bauen. In ihr befindet sich der größte Teil des Bakonyer Waldes und der nordöstliche Teil des Plattensees; das Mineralreich liefert Steinkohlen und Alaun. — Die Stadt V., an der Bahnlinie Stuhlweißenburg-Steinamanger, ist Sitz der Gespanschaft, eines Gerichtshofes und eines Bischofs, hat mehrere Kirchen (unter denen die prachtvolle Kathedrale aus dem 14. Jahrhundert), einen bischöflichen Palast, ein Seminar, eine theologische Diözesanlehranstalt, ein katholisches Gymnasium, vier Klöster und zählt (1881) 12584 magyarische E. In der Gespanschaft V. liegt ferner das durch seinen berühmten Weißwein bekannte Dorf Somlyó-Vásárhely (deutsch Schomlau), am Berge Somló, mit (1881) 1791 E., und nicht weit davon der Flecken Devecser, mit (1881) 3685 ebenfalls Weinbau und Vieh-, besonders Pferdezucht treibenden E.

Nr. 6261. Vevey. (Zu Spalte 679.)

Veszprim-Palota (spr. Weßprim-P.), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Veszprim, an der Bahnlinie Stuhlweißenburg-Steinamanger, hat ein altes Schloß und zählt (1880) 5359 Tuchweberei treibende E.

Vetan, schweizerisches Dorf, s. Fettan.

Veteranen (veterāni) hießen bei den Römern die Soldaten, welche ausgedient und einen ehrenvollen Abschied (honesta missio) erhalten hatten. Solche V., die sich, wenn man sie namentlich aufforderte, gegen besondere Vergünstigungen betreffs des Soldes und der Beförderung aufs neue zum Dienst verpflichteten, nannte man evocati (Aufgerufene). Heute nennt man V. alte Soldaten und Halbinvaliden.

Veteranihöhle, große Höhle an der Donau im Banater Gebirge 22 km oberhalb Alt-Orsova in Ungarn. Sie erhielt ihren Namen, weil sie auf Befehl des österreichischen Generals Grafen Veterani 1691 von 300 Mann, welche sich 45 Tage hielten, gegen die Türken verteidigt wurde. — Nach demselben General heißt auch ein zur Verteidigung von Lugos von der Temes bis Rakowitza angelegter Graben Veteranigraben. Hier hielt Veterani 21. September 1695 den Sultan Mustafa II. einen ganzen Tag kämpfend auf und fand dann auf dem Rückzuge seinen Tod.

Veterinärkunde, s. Tierheilkunde.

Veto (lat., d. h. ich verbiete), der Einspruch gegen einen von anderer Seite gefaßten Beschluß.

Vetschau, Stadt im Kreise Kalau des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt (Provinz Brandenburg), an der Bahnlinie Berlin-Görlitz, hat eine deutsche und eine wendische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 2930 Flachsspinnerei, Schuhmacherei etc. treibende E.

Vetter heißt der Sohn eines Oheims oder einer Tante, im weiteren Sinne aber auch jeder entferntere männliche Seitenverwandte. Weibliche Verwandte dieser Art heißen Muhme oder Base.

Vetterli (Friedrich), namhafter Techniker und Erfinder auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen, geb. 21. August 1822 im Thurgau, Direktor der Waffenfabrik zu Neuhausen in der Schweiz, die von 1869 bis 1889 ein von ihm hergestelltes Magazingewehr (Vetterligewehr) einführte, wie auch Italien 1870 einen Einlader von V. als Ordonnanzmodell annahm. Für Frankreich änderte er das Grasgewehr zur Magazinwaffe um. Das Vetterligewehr ist jedoch längst von anderen Modellen überholt. Er starb 21. Mai 1882 zu Neuhausen.

Vetturino (ital.), Lohnkutscher.

Veuillot (spr. Wöjoh, Louis), französischer klerikaler Schriftsteller und Publizist, Hauptwortführer der Ultramontanen in Frankreich, geb. 11. Oktober 1813 zu Boynes (Loiret), seit 1837 Schriftleiter der Pariser „Paix", begann mit den „Pélerinages de Suisse" (Paris 1838; 16. Aufl. 1878) eine Reihe religiöser Tendenzschriften, von denen insbesondere noch „Rome et Lorette" (mit Selbstbiographie, 16. Aufl., ebd. 1880) zu nennen ist. Im Jahre 1842 ging er als Sekretär des Generals Bugeaud nach Algerien, wurde dann Büreauchef im Ministerium des Innern, 1843 Redakteur beim „Univers", 1848 dessen Chefredakteur. Er starb 7. April 1883. Er schrieb noch eine Reihe Romane, besonders den Tendenzroman „Les parfums de Rome" (2 Bde., 10. Aufl. 1888), sowie die Reiseskizzen „Les Français en Algérie" (10. Aufl. 1889). Eine Sammlung seiner Schriften erschien unter dem Titel „Mélanges religieux etc." in 18 Bdn. (1857—76), seine „Correspondance" in 6 Bdn. (1883—87). — Eugène V., Bruder sowie Gesinnungs- und Kampfsgenosse des Vorigen, geb. 1818 zu Boynes, gehört seit 1844 der Redaktion des „Univers" an. Seine Hauptwerke sind „Les vies des pères des déserts d'Orient" (6 Bde., 1863 f.) und „Le Tonkin et la Cochinchine" (3. Aufl., 1883).

Veurne (spr. Föhrne), Stadt in Belgien, s. Furnes. Veurne-Ambacht, s. unter Furnes.

Vevey (spr. Wöwäh), deutsch Vivis, im Altertum Vibiscus, Stadt im Schweizerkanton Waadt, an der Mündung der Veveyse in den Genfer See und an der Bahnlinie Lausanne-Villeneuve, hat sehenswerte Kirchen, den gotischen Palast Couvreu mit herrlichem Garten, ein Schloß, Collège, öffentliche Bibliothek, zahlreiche Villen und Fabriken, prunkvolle Gasthöfe, Pensionate und zählt (1888) 8144 Weinbau und Seidenraupenzucht etc. treibende E. — Vgl. Cérésole, „V. und seine Umgebung" (Zürich 1882).

Vex, Hauptort des Bezirks Hérens (s. d.) in der Schweiz, liegt $3{,}_5$ km südöstlich von Sitten an der Straße nach Evolena und zählt ca. 900 E.

Vexen, soviel wie Kretins.

Vexiere sind Vorrichtungen, welche früher häufig, jetzt seltener an Geldschränken und zur Erhöhung der Sicherheit angebracht wurden. Das Vexier versperrt zumeist das Schlüsselloch und läßt dasselbe nur frei, wenn bestimmte Teile in bestimmter und dem betreffenden Besitzer bekannter Weise eingestellt sind, oder es sperrt die Riegel, so daß man selbst mit dem richtigen Schlüssel nicht zu öffnen vermag, wenn das Vexier nicht richtig eingestellt ist. — Da man bei vielgebrauchten V.n die äußeren Teile derselben infolge des unvermeidlichen Abgreifens leicht erkennt und zu bewegen vermag, so ist die Sicherheit eine nicht allzugroße.

Vexieren, (vom lat. vexare), quälen, beunruhigen, foppen; Vexation, Quälerei, Belästigung, Neckerei. — Vexierapparate sind auf neckende Täuschung oder Überraschung des Zuschauers berechnete Apparate, deren sich Taschenspieler bedienen, wie z. B. Vexierbecher und dergl. — Vexierschloß, nennt man ein mit solchen Vorrichtungen versehenes Schloß, ohne deren Kenntnis dasselbe selbst mit dem dazu gehörigen Schlüssel nicht zu öffnen ist.

Vexillum (lat.), die Fahne, Standarte. — Vexillarier, (vexillarius, der Fähnrich), in der römischen Kaiserzeit die nach 20 Dienstjahren ihres Eides entbundenen Veteranen (s. d.), welche, von gewöhnlichen Diensten befreit, bis zu ihrer Verabschiedung bei dem V. ihrer Legion blieben, ein letztes Aufgebot.

Vézelay (spr. Weßläh), Städtchen im Arrondissement Avallon des französischen Departements Yonne, an der Eure, hat eine schöne ehemalige Abteikirche aus dem 11. Jahrhundert und zählt ca. 600 E. In dem früher weit bedeutenderen Ort fand 1146 die Versammlung für den zweiten Kreuzzug statt.

Vézère (spr. Wesähr), rechter 192 km langer Nebenfluß der Dordogne in Frankreich. Sie entspringt im Departement Corrèze, fließt im allgemeinen nach Südwesten, bildet in der Nähe von Treignac einen Wasserfall und mündet bei Limeuil. Auf 65 km ist sie schiffbar.

Vezier, Titel hoher Staatsbeamter in der Türkei, s. Wesir.

Vezzosamente (ital.), in der Musik soviel wie zart, lieblich, auch weichlich.

Vi (lat.), durch Kraft; vermöge. — Vi absolutiōnis, kraft der Lossprechung; vi adjudicatiōnis, vermöge der Zuerkennung; vi cessiōnis, vermöge der Abtretung; vi mandāti, kraft des Auftrags; vi munĕris, von Amts wegen; vi praesidĭi, kraft des Vorrechts als Vorsitzender.

Via (lat.), Weg, Straße; auf Briefen soviel wie über, z. B. via Triest. — Via Appia, s. Appische Straße; via crucis, Weg zum Kreuz, Prozession zur Erinnerung an den Kreuzesgang Jesu; via gratĭae, auf dem Gnadenwege.

Viadāna, Distriktshauptort in der italienischen Provinz Mantua, am Po, hat ein Gymnasium, eine technische Schule und zählt (1886) 16445 Getreide- und Weinbau treibende E. — Der Distrikt V. zählt in 5 Gemeinden (1886) 31284 E.

Viadāna (Ludovico), eigentlich Ludovico Grossi da Viadana, Tonsetzer, geb. 1564 zu Viadana bei Mantua, gest. 2. Mai 1645 in Gualtieri bei Reggio. Er wurde 1594 Kapellmeister des Domes zu Mantua, später Kirchenkapellmeister in Fano, in Venedig und zuletzt wieder in Mantua. Er erfand den Kirchengesang für wenige Stimmen mit Orgelbegleitung und komponierte viele kirchliche Werke. Sein Leben beschrieb Parazzi (1876).

Viadra (Wadra), rumänisches Flüssigkeitsmaß = 10 Oka zu 4 Litra. 1 Oka = $1{,}_{274}$ — $1{,}_{281}$ l.

Viadukt (lat.), ein künstlich angelegter Weg als Überbrückung eines Thales oder eines Sumpfes, besonders häufig für Eisenbahnen ausgeführt durch mehrere übereinander gestellte Bogenreihen. Einer der höchsten ist der teilweise viergeschossige V. über das Göltzschthal bei Reichenbach in Sachsen (80 m), ferner der nur eingeschossige, dabei aber 60 m hohe bei Desenzano in Oberitalien.

Via Mala (roman., d. i. böser Weg), ein berühmter Schluchtweg im Hinterrheinthal im Schweizerkanton Graubünden, beginnt 5 km südlich von Thusis bei den Trümmern der ältesten Schweizerburg, bei Hohen-Rhätien. Die das Thal hier einengenden Kalkfelsen erheben sich fast senkrecht zu 4—500 m Höhe und treten oft so nahe an einander heran, daß sie sich fast berühren. Der Eingang zu ihr ist 1822 durch einen ca. 60 m langen Tunnel, das sogenannte Verlorene Loch, erzwungen worden. Den Namen haben diese Felsschlünde durch die häufigen Fels- und Schneestürze (Lawinen) bekommen.

Viāna, Name einer spanischen und einer brasilischen Stadt. — Viāna, Stadt in der spanischen Provinz Navarra, unweit des Ebros, hat eine sehenswerte Kirche, schönen Marktplatz, Zirkus für Stiergefechte, bedeutenden Jahrmarkt (19. bis 31. Juli) und zählt ca. 3000 E. — Viāna, Stadt in der brasilischen Provinz Maranhão, am Pindaré, hat Zuckerrohr- und Reisbau.

Vianden oder Vienne en Ardenne (spr. Wiänn ahng Nardenn'), deutsch Veyenthal, Stadt im Distrikt Diekirch des Großherzogtums Luxemburg, im Felsenthal des Ours, zählt (1890) 1445 gewerbfleißige E. In der Nähe befinden sich die Ruinen des gleichnamigen Schlosses der Grafen von Oranien-Nassau.

Vianen, Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, am Lek, hat eine schöne große evangelische und eine katholische Kirche, bedeutende Pferdezucht und zählt (1887) 3763 E.

Vianna do Castello, Distriktshauptstadt in der portugiesischen Provinz Entre Douro e Minho, am Lima, ist schön gebaut, hat einen durch das Castello de Santiago verteidigten Hafen und zählt ca. 9000 Handel und Fischerei treibende E. — Der Distrikt V. zählt auf 2216,3 qkm (1881) 211 539 E.

Viardot-Garcia (spr. Wiardo-Garßia, Pauline), Opernsängerin (Mezzosopran), geb. 18. Juli 1821 in Paris, Tochter des älteren Manuel Garcia (s. d.), trat zuerst 1837 in einem Konzert in Brüssel auf, ging 1839 in London zur Bühne, heiratete 1841 den Journalisten und Kunstschriftsteller Louis Viardot (geb. 31. Juli 1800 in Dijon, 1838—1840 Direktor des Théâtre Italien, gest. 5. Mai 1883), kam 1849 an die Große Oper in Paris, glänzte in Meyerbeers „Prophet", in Gounods „Sappho" und in Glucks „Orpheus", entsagte später der Bühne und zog sich nach Baden-Baden und 1870 nach Paris zurück. Sie komponierte auch Lieder und mehrere Operetten und schrieb ein Gesangsstudienwerk „Une heure d'étude" (deutsch von Gumbert, Berlin 1881).

Viareggio (spr. Wiareddscho), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Lucca, am Mittelmeer und an der Bahnlinie Pisa-Genua, hat eine nautische und technische Schule, bedeutenden Schiffbau, besuchte Seebäder, einen Hafen und zählt (1886) in der Gemeinde 13 653 E.

Viassolo (Giovanni Battista), italienischer Lustspieldichter, s. Federici (Camillo)

Viaticum (lat., d. i. Reisegeld, Zehrpfennig), bei den Katholiken das einem Sterbenden gereichte letzte Abendmahl.

Vibert (spr. Wibähr, Jean George), Genremaler, geb. 30. September 1840 in Paris, Schüler von Barrias und der École des beaux-arts, malte anfangs mythologische Gestalten und ging infolge einer Reise nach Spanien zum komischen Genre über, worin er geistreich charakterisierte Bilder von sehr buntem Kolorit brachte. Ganz anderer Art ist sein im Museum des Luxembourg befindliches Bild der Apotheose Thiers' (1878), auf dem der auf einem antiken Ruhebett liegende Staatsmann von zwei idealen Traumgebilden (dem Paris des Bürgerkrieges und dem Paris des Friedens) umgeben ist. Auch als Schriftsteller war er thätig; er verfaßte einige kleine Dramen.

Vibilia, der 144. Asteroid, s. unter Planeten.

Viborg, Stift auf der dänischen Halbinsel Jütland, welches den größten Teil der Ämter V. und Aalborg umfaßt. — Das Amt V., den mittleren Teil der Halbinsel einnehmend, zählt auf 3034 qkm (1880) 93 369 Acker- und Gemüsebau, Fischerei, Leinwand- und Strumpfweberei und Handel mit Wolle, Vieh ꝛc. treibende E. — Die Hauptstadt V. am Westufer des kleinen Viborgsees, an dem strategisch wichtigen Vereinigungspunkte aller Hauptstraßen der Halbinsel und an der Bahnlinie Langaa-Holstebro gelegen, ist Sitz des Landesobergerichts für Jütland, des Stiftsamtmanns und eines Bischofs, hat eine große 1726 neu erbaute Domkirche mit einer Krypta auf 18 Granitsäulen, eine Kathedralschule und zählt (1880) 7653 Tuch-, Handschuh- und Tabaksfabrikation, Eisengießerei, Ziegelei und Handel treibende E. Sein Außenhafen ist bei dem Dorfe Hjarbek am Hjarbekfjord, der mit dem Liimfjord in unmittelbarer Verbindung steht. — V. ist die älteste Stadt Nordjütlands. Im Jahre 1151 wurde es befestigt und wuchs, durch seine Lage in der Mitte der Halbinsel begünstigt, zur bedeutendsten Stadt Jütlands an. Der Rückgang V.s schreibt sich von der Mitte des 17. Jahrhunderts her. — Über die Stadt V. in Finnland s. Wiborg.

Vibration (lat.), s. Schwingung. — Vibrationstheorie des Lichtes, s. unter Licht.

Vibrionen (vom lat. vibrio, d. i. Schraubenstäbchen) nennt man in der Pflanzenkunde mikroskopisch winzige fadenartige Körperchen mit schraubenförmiger Bewegung, die man zu den sogenannten Spaltpilzen zählt und in die Nähe von Bakterien, Bacillen u. s. w. stellt, da sie Infektionskrankheiten veranlassen.

Vibrograph oder Schwingungsschreiber, s. Phonautograph.

Viburnum *L.* (Schlingstrauch oder Schlinge), Pflanzengattung der dikotylischen Kaprifoliaceen (Geißblattgewächse), mit verschiedenen in unserer Zone heimischen strauchartigen Arten, wie das auf Kalkboden gedeihende V. Lantana *L.* (Filzschlingbaum) mit schwarzen Beeren, und V. Opulus *L.* (Schneeball) mit roten Beeren. Bekannt und beliebt ist auch V. Tinus *L.*, den man gewöhnlich Laurus Tinus nennt, einer der schönsten Ziersträucher der Mittelmeerküsten, bis zu 3 m hoch werdend.

Nr. 6252. Viburnum Lantana *L.* Nr. 6253. Viburnum Opulus *L.*

Vic (spr. Wik), Name einer Anzahl Ortschaften innerhalb des französischen Sprachgebietes. — Vic en Bigorre (spr. Wik ahng Bigorr), Stadt im Arrondissement Tarbes des französischen Departements Hautes-Pyrénées, an der Bahnlinie Tarbes-Auch, hat ein Collège, Hengstedepot und zählt ca. 3500 E. — Vic-Fezensac (spr. Wik Föſahngßack), Stadt im Arrondissement Auch des französischen Departements Gers, an der Losse, zählt ca. 3300 Weinbau u. s. w. treibende E. — Vic le Comte (spr. Wik lö Kohngt), Stadt im Arrondissement Clermont des französischen Departements Puy de Dôme, an der Bahnlinie St.-Germain des Fossés-Nîmes, hat eine Kirche mit Chorkapelle, Kohlengruben, eine Mineralquelle und zählt ca. 2200 E. — Vic sur Cère (spr. Wik ßür Sähr), Flecken im Arrondissement Aurillac des französischen Departements Cantal, an der Cère und an der Bahnlinie Arvant-Figeac, hat Mineralquellen von 15° C und zählt ca. 900 E. — Vic sur Seille (spr. Wik ßür Sähj), Kantonshauptstadt im Kreise Château-Salins des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, an der Seille und an der Bahnlinie Burthécourt-V., ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Hauptzollamts, hat eine katholische Kirche, eine Saline und zählt (1890) 2050 Wein- und Hopfenbau ꝛc. treibende E.

Vicar, s. Vikar.

Vicarello, Dorf in der italienischen Provinz Rom, am Lago di Bracciano, hat Mineralquellen von 45° C. (die alten Aquae Apollinares).

Vicari (Hermann von), Erzbischof von Freiburg, bekannt durch seine Opposition gegen die badische Regierung, geb. 13. Mai 1773 zu Aulendorf (Oberschwaben), 1797 zum Priester geweiht, ward 1827 Domkapitular zu Freiburg, 1830 Domdekan, 1832 Weihbischof und Vikar des Erzbischofs, 1842 Erzbischof der oberrheinischen Kirchenprovinz, begann 1848 in Baden den Kampf der Kirche gegen den Staat und brachte 1854 durch einen Gewaltstreich das Kirchenvermögen in seine Hand, weshalb er auf mehrere Tage verhaftet ward. Als 1860 das neue liberale Ministerium mit den Kammern neue Kirchengesetze vereinbarte, die der Kirche zwar vollständige Freiheit der inneren Bewegung gewährte, jedoch unter Wahrung der Hoheitsrechte des Staates, protestierte V., freilich vergeblich, gegen diese Gesetze. Er starb 14. April 1868 zu Freiburg.

Vice-, s. Vize-.

Vicelinus (Wizelin), sächsischer Kleriker, der Apostel der

slawischen Wagrier in Holstein, geb. Ende des 11. Jahrhunderts in Hameln an der Weser; er rief vom Siegeberg aus, wo Kaiser Lothar II. 1134 eine Klosterkirche unter V.' Aufsicht gegründet hatte, eine Reihe von Kirchen (Vicelinuskirchen) in Wagrien ins Leben, die er mit Priestern versah. Seit 1149 Bischof von Aldenburg (Oldenburg in Wagrien), starb er 12. Dezember 1154 in Faldera. Vgl. Haupt, „Die Vicelinuskirchen" (Kiel 1884).

Vicente (San), Distrikts- und Departementshauptstadt im mittelamerikanischen Freistaate Salvador, am Fuße des Vulkans Vicente, zählt als Gemeinde ca. 10000 Tabaks- und Indigobau treibende E.

Vicente (spr. Wißeinte), portugiesischer Dichter, s. Gil Vicente.

Vicenza (spr. Witschenza), italienische Provinz im Landesteile Venetien, reicht im N. bis in die Venezianischen Alpen, trägt im S. die kleine isolierte vulkanische Gruppe der Monti Berici und zählt auf 2785 qkm (1888) 434197 (1886: 423002) E. Der Bacchiglione und die Brenta bewässern das Gebiet. Getreide, Wein, Obst, Gemüse, Seide und Vieh sind die Hauptprodukte. Die Bewohner sind mit Ausnahme der deutschen Sette communi (s. d.) Italiener. Ihre Gewerbthätigkeit umfaßt die Herstellung von Seidenwaren, Papier, Holz- und Strohwaren, Majolika und Töpferwaren, Leinwand, Möbeln, Wagen, Leder, Eisenwaren und Musikinstrumenten. Die Provinz zerfällt in die zehn Distrikte Arzignano, Asiago, Barbarano, Bassano, Lonigo, Marostica, Schio, Thiene, Valdagno und V., von denen der Distrikt V. in 24 Gemeinden (1886) 103364 E. zählt. — Die Hauptstadt V., am Bacchiglione und an der Bahnlinie Verona-Padua-Venedig und den Abzweigungen nach Treviso und Schio, ist Sitz der Provinzialregierung, einer Handels- und Gewerbekammer, eines Bischofs und Domkapitels, hat zwei Gymnasien, ein bischöfliches Seminar, eine theologische Lehranstalt, eine Akademie für die exakten Wissenschaften und Schönen Künste und andere höhere Schulen und zählt (1886) 38993 E. Die Stadt besteht großenteils aus engen mit niedrigen Lauben versehenen Straßen, nur der mit Palästen versehene Corso macht eine Ausnahme. Von den vielen Plätzen ist der größte die Piazza Vittorio Emanuele am Ende des Corso, der schönste die Piazza dei Signori. Seine Kunstbauten verdankt V. großenteils dem hier geborenen Baumeister Palladio (s. d.). Von ihm stammen u. a. der Palazzo Chieregati mit dem Museo Civico, den städtischen Sammlungen, und das Teatro Olympico, eine interessante Renaissancenachahmung der antiken Theater. V.s beste Kirchen sind der einschiffige gotische Dom, 1235 eingeweiht; San Lorenzo mit schöner gotischer Fassade; San Stefano mit einer Madonna von Palma vecchio, und Santa Corona, ein Backsteinbau mit schlicht lombardischer Fassade von 1260. Auf dem nahen Monte Berico und durch einen 650 m langen Säulengang von 168 Bogen mit der Stadt in Verbindung liegt die Wallfahrtskirche Madonna del Monte. V.s Gewerbthätigkeit erstreckt sich auf besonders schöne Seidenzeuge, Hüte aus Reisstroh, Porzellan, Leder u. s. w. Sein Handel, besonders mit Getreide, Wein und Schlachtvieh, ist nicht unbedeutend. — V. ist das alte Vicentia. Nach Zerfall des Römischen Reiches gehörte die Stadt der Reihe nach den Langobarden, Goten und den Königen von Italien, dann zum Reiche Karls des Großen und schloß sich später dem langobardischen Städtebunde an. Von Kaiser Friedrich II. wurde sie 1236 fast ganz zerstört. Wieder aufgebaut, war sie den Paduanern, seit 1387 den Visconti unterthan und kam 1404 in die Gewalt Venedigs, 1815 mit diesem an Österreich und 1866 wieder mit ihm an Italien.

Vicenza (spr. Witschenza, Herzog von), s. Caulaincourt.

Vice versa (lat.), umgekehrt, gegenteilig.

Vich (spr. Witsch) oder Vique, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Barcelona, an der Bahnlinie Barcelona-San Juan, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale und vier andere noch schönere Kirchen, Baumwollspinnereien, Fabriken und zählt ca. 13000 E. In der Nähe befinden sich Kupfer- und Steinkohlengruben. Hier schlugen 20. Februar 1819 die Franzosen unter Augereau die Spanier unter O'Donnell.

Vichy (spr. Wischi), Stadt und weltberühmter Badeort im Arrondissement La Palisse des französischen Departements Allier, am Allier und an der Bahnlinie St.-Germain des Fossés-V., in einem milden gesunden Thale am Nordostfuße des Auvergnegebirges, hat eine reformierte und drei katholische Kirchen, ein Theater, großem Park, prunkvolle Villen und Hotels, große Badehäuser ꝛc. und zählt (1886) 9913 E. Die 14 Mineralquellen (darunter sieben Hauptquellen) von 12—44,7° C. enthalten Chlornatrium, doppeltkohlensaures Natron und kohlensaure Magnesia und werden zum Trinken und Baden benutzt. V. wird jährlich von mehr als 40000 Fremden besucht. Als Aquae calidae waren die Bäder schon im Altertum bekannt. Überreste altrömischer Marmorbecken sind noch jetzt vorhanden. Vgl. Grellety, „V. et ses eaux minérales" (4. Aufl., Vichy 1886); Joanne, „V. et ses environs" (Paris 1887).

Vicia *L.*, Pflanzengattung, s. Wicke.

Vicinal (lat.), nachbarlich, die Nachbarschaft betreffend; Vicinalwege, Feld- oder Nebenwege, die nur benachbarte Ortschaften verbinden, nicht Land- oder Poststraßen sind.

Vicksburg (spr. Wicksbörg), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Mississippi, am Mississippi auf steiler Anhöhe, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat Eisengießereien, Fabriken und zählt (1880) 11814 einen bedeutenden Handel treibende E. Während des Bürgerkrieges war V. der bedeutendste befestigte Platz der Sezessionisten, wurde aber am 4. Juli 1863 von Grant zur Übergabe gezwungen.

Vico, Name einer französischen und zweier italienischer Städte. — Vico, Stadt im Arrondissement Ajaccio der französischen Insel Corsica, am Liamone in prächtiger Umgebung gelegen, zählt ca. 1500 sich mit Weinbau und Olivenölhandel beschäftigende E. In der Nähe befinden sich warme Quellen. — Vico del Gargano, Stadt im Distrikt San Severo der italienischen Provinz Foggia, am Nordfuße des Monte Gargano, zählt (1886) 8858 E. — Vico Equense, Stadt im Distrikt Castellamare der italienischen Provinz Neapel, an der Nordküste der Halbinsel Sorrent, zählt (1886) 11623 einen vorzüglichen Wein bauende E.

Vico (Giovanni Battista), italienischer Philosoph, geb. 1668 zu Neapel, ward hier Lehrer der Rhetorik und starb 21. Januar 1743 als Reichshistoriograph König Karls III. von Neapel. Indem er die Rechtswissenschaft historisch-philosophisch zu begründen unternahm, behandelte er zugleich die Anfänge der römischen Geschichte vom kritischen Standpunkte aus. Er erkannte in den Sagen von Äneas, Evander, Romulus und den übrigen Königen eine den griechischen Mythen nachgedichtete historische Mythologie und fand, daß die Entwickelung der römischen Verfassung und der römischen Rechtsverhältnisse eine andere wäre, als die überlieferte Geschichte uns glauben machen wolle. So ward er der Vorgänger von Montesquieu und Niebuhr. Sein Hauptwerk, die „*Principj di una scienza nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni*", erschien zuerst 1725 zu Neapel (beste Ausgabe von Gallotti, 2 Bde., ebd. 1826; deutsch von Weber, Leipzig 1822), eine Gesamtausgabe seiner Werke von Ferrari (6 Bde., Mailand 1836—37), eine Auswahl von Michelet (2 Bde., Paris 1835). „Scritti inediti" von ihm gab del Giudice (Neapel 1862) heraus. Über ihn schrieben besonders Pizzolorusso (Salerno 1878), Werner (Wien 1877 und 1879) und Villeri (Pisa 1887).

Vicogne (spr. Wikonj), Wolle der Vicunna, s. Vigogne.

Vicomte (franz., spr. Wikohngt, engl. Viscount, spr. Wiskaunt, beides vom lat. vicecomes, d. i. Stellvertreter eines Grafen, abgeleitet) ist in Frankreich und England jetzt ein im Range zwischen Grafen und Baron stehender Adliger.

Victor (lat., d. i. Sieger), Name von vier römischen Päpsten. — Victor I., aus Afrika, 187—200, kündigte wegen der verschiedenen Ansetzung des Osterfestes den kleinasiatischen Gemeinden die Kirchengemeinschaft auf, mußte jedoch diese Übereilung wieder zurücknehmen und schloß den Monarchianer Theodotus als Leugner der Gottheit Christi von der Kirche aus. — Victor II., 1055—57, eigentlich Gebhard, ein Verwandter Kaiser Heinrichs III., wurde von diesem 1054 vom Bistum Eichstätt hinweg auf den päpstlichen Stuhl erhoben und bekämpfte energisch Simonie und Priesterehe; er starb 28. Juli 1057. — Victor III., 1086—87, eigentlich Desiderius, aus dem Geschlechte der Fürsten von Benevent, zuerst Abt von Montecassino, nahm als Papst das von Gregor VII. begonnene Werk mit großartiger Thatkraft wieder

auf, starb aber schon 16. September 1087 in Montecassino. — Unter dem Namen Victor IV. regierte 1138 der Kardinal Gregor Conti als Gegenpapst Innocenz' II. zwei Monate lang; ebenso 1159—64 der Kardinal Octavius als Gegenpapst Alexanders III.

Victor Amadeus, Herzoge von Savoyen und Könige von Sardinien. — Victor Amadeus I., Herzog von Savoyen, 1630—37, geb. 8. Mai 1587, später verheiratet mit Ludwigs XIII. Schwester Christine, erbte 1630 von seinem Vater Karl Emanuel mit dem Throne auch den Mantuanischen Erbfolgekrieg, beendete ihn aber 1631 durch den Frieden zu Cherasco. Er starb 7. Oktober 1637. — Victor Amadeus II., 1675—1730, geb. 14. Mai 1666, Enkel des Vorigen, folgte seinem Vater Karl Emanuel II. als Herzog von Savoyen 1675 unter Vormundschaft seiner Mutter, ward 1680 selbständig und erhielt 1713 den Königstitel und Sizilien, vertauschte dieses aber 1720 mit Sardinien, dankte 1730 zu gunsten seines Sohnes Emanuel ab, widerrief aber 1731 die Entsagung, deshalb vom eigenen Sohne gefangen gesetzt. Er starb 30. Oktober 1732 in der Gefangenschaft auf dem Schloß zu Rivoli. Über ihn schrieben Cerutti (Turin 1856) und Parri (Mailand 1888). — Victor Amadeus III., 1773—96, geb. 26. Juni 1726, Enkel des Vorigen, folgte seinem Vater Karl Emanuel III. 1773 als König von Sardinien, regierte bis 1792 im tiefsten Frieden, rüstete dann mit England, Österreich und Preußen gegen Frankreich, verlor aber im Frieden von Turin 1796 Savoyen und Nizza. Er starb 16. Oktober 1796.

Victor Emanuel, Name zweier Könige von Sardinien. — Victor Emanuel I., 1802—21, geb. 24. Juli 1759, führte als zweiter Sohn von König Victor Amadeus III. anfangs den Titel Herzog von Aosta und folgte seinem Bruder Karl Emanuel IV. nach dessen Thronentsagung 1802. Als erbitterter Feind Frankreichs mußte er bis 1814 in Cagliari bleiben, weil Piemont 1798 von Frankreich besetzt war; und als 1821 die Karbonari nach einer Verfassung verlangten, dankte er zu gunsten seines Bruders Karl Felix 19. April 1821 ab und starb 10. Januar 1824 zu Moncalieri mit Hinterlassung von vier Töchtern, die an die Herrscher von Modena, Parma, Österreich und Sizilien verheiratet waren. — Victor Emanuel II., 1849—78, s. Victor Emanuel II., König von Italien.

Victor Emanuel II., König von Italien, 1861—78 (als König von Sardinien 1849—61), geb. 14. März 1820 zu Turin, ältester Sohn König Karl Alberts (s. d.), kämpfte nach dem Ausbruch der 1848er Revolution an der Seite seines Vaters gegen Österreich und erhielt am Tage von Novara, 23. März 1849, eine Kugelwunde in den Schenkel, aber auch die Krone von Sardinien, da der Vater noch am nämlichen Tage abdankte. In den folgenden Jahren machte er, nachdem er seine Tochter Klothilde mit dem Prinzen Napoleon verheiratet hatte, gemeinsame Sache mit Frankreich gegen Österreich und zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit aus. Nach der Schlacht von Solferino (24. Juni 1859) und dem Frieden von Villafranca schien es zwar, als ob seine Hoffnung auf die Herrschaft in einem vergrößerten Italien scheitern sollte; sie verwirklichte sich aber dennoch, freilich um den Preis von Savoyen und Nizza, die an Frankreich abgetreten werden mußten. So ward die Lombardei und im Verlauf der Ereignisse auch das übrige Italien, mit Ausnahme von Venedig und einem Teile des Kirchenstaates, mit Sardinien vereinigt, worauf V. E. 1861 den erblichen Titel König von Italien annahm. Seitdem versuchte er die Ungeduld der Aktionspartei zu dämpfen, an deren Spitze Garibaldi stand, dem er die Krone von Neapel und Sizilien zu danken hatte; dabei handelte er nur nach der Richtschnur, die Cavour als Haupt der Regierung gezogen. Der Tag von Aspromonte (28. August 1862), an welchem Garibaldi von den Sardiniern geschlagen wurde, entschied für die Regierung und vertagte die völlige Einigung Italiens. Indes verlegte der König 1864 seine Residenz von Turin nach Florenz. Im Jahre 1866 verbündete sich V. E., um auch Venedig für Italien zu gewinnen, mit Preußen gegen Österreich, und wirklich erlangte er nach beendetem Kriege durch die preußischen Siege, trotz der Niederlagen der italienischen Waffen bei Custozza und Lissa, in dem Wiener Frieden (3. Oktober 1866) die nochmalige Bestätigung des Lombardo-venezianischen Königreichs für Italien. Die volle Einheit Italiens sollte aber erst durch die Ereignisse des Jahres 1870 und die Verlegung des Sitzes der Regierung nach Rom 1871 erreicht werden. Hier starb V. E. 9. Januar 1878, von seinem Volke fast abgöttisch verehrt, wegen seiner konstitutionellen Haltung Rè Galantuomo (König = Ehrenmann) genannt. Seit 1855 Witwer (seine Gemahlin Adelheid, seit 1842, war eine Tochter des Erzherzogs Rainer von Österreich), hatte er sich später in morganatischer Ehe mit Rosina, der nachmals zur Gräfin Mirafiori erhobenen Tochter eines Tambourmajors (gest. 27. Dezember 1885 in Pisa) vermählt. Die Kinder dieser Ehe führen gleichfalls nur den Grafentitel. Aus seiner ersten Ehe hinterließ V. E. vier Kinder: die Prinzessin Klothilde (geb. 2. März 1843), den seit 1868 mit Prinzessin Margarete von Genua, Enkelin König Johanns von Sachsen, vermählten Kronprinzen Humbert (geb. 14. März 1844), der ihm in der Regierung folgte, den Prinzen Amadeus (geb. 30. Mai 1845), 1870—73 König von Spanien, dann wieder als Herzog von Aosta in Italien lebend, gest. 18. Januar 1890 zu Turin, und die Prinzessin Pia (geb. 16. Oktober 1847), Witwe König Ludwigs von Portugal. V. E.s Leben beschrieben Rüffer (Wien 1878), Bersezio (5 Bde., Turin 1878—89) ꝛc.

Nr. 6254. Victor Emanuel II. (geb. 14. März 1820, gest. 9. Januar 1878).

Victor (Sextus Aurelius), römischer Historiker, s. Aurelius Victor.

Victor Hugo, französischer Dichter, s. Hugo (Victor).

Victor Laforté, Schriftstellerinname der Fürstin Dolgoruky (s. d.).

Victor von Vita, lateinischer Kirchenschriftsteller des 5. Jahrhunderts, gebürtig aus Vita in Afrika, wahrscheinlich Kleriker in Karthago, verfaßte um 488 eine Geschichte der Verfolgung der afrikanischen Kirche durch die arianischen Vandalen unter Geiserich und Hunnerich (beste Ausgaben von Halm, Berlin 1879 und Petschenig, Wien 1881; deutsch von Zink, Bamberg 1883 und von Mally, Wien 1883).

Victoria *Lindl.* (Wassermais), zu Ehren der Königin von England genannte Pflanzengattung der Seerosen oder Nymphäaceen. Ihre einzige Art, V. regia *Lindl.*, genannt Königin der Wasserpflanzen, eine Wasserpflanze des tropischen Südamerikas, erinnert nach Wuchs und Blütenform an die Seerosen. Die kreisförmigen Blätter sind, bei einem 7—12 cm hohen Rande, so mächtig und fest, daß sie 75 kg Gewicht 3—4 Minuten lang zu tragen vermögen, weshalb sich auch oft zahlreiche Wasservögel auf ihnen niederlassen.

Auf einem mit elastischen Stacheln besetzten Blattstiele, an welchem die Blätter in ihrer Mitte schildförmig befestigt sind, schwimmend, laufen von diesem 2½ cm dicken Stiele die Rippen strahlenförmig nach allen Seiten des Blattes aus; acht solcher Hauptrippen stehen 2—10 cm hoch über das Blatt hinaus, während sich an sie nach allen Richtungen hin ein Netz von Querrippen anschließt. Letzteres erscheint wie ein großartiges Spinnengewebe auf einer Menge von kleinen abgeteilten Beeten, die wieder mit elastischen Stacheln besetzt sind. So schwimmen diese Blätter gleich Riesentellern auf der Wasserfläche. Ihnen würdig, entfaltet die Blüte eine Größe und Pracht, die sie zu einer der schönsten Blumen der Welt erhebt. Wie eine riesige gefüllte Rose nur einige Zentimeter über den Fluten schwebend, ist sie von vier fleischigen Kelchblättern umgeben, jedes 18 cm in der Länge, 7 cm in der Breite messend, welche inwendig weiß, außen rotbraun gefärbt und stachelig sind. Der Durchmesser dieses Kelches beträgt 30—40 cm.

Nr. 6255. Die Victoria regia *Lindl.* in ihrer Heimat.

Auf ihm ruht eine Blume, welche im Umfange 1,3 m, im Durchmesser 40 cm mißt. Eben geöffnet, ist sie rein weiß, in der Mitte fleischfarbig. Beim weiteren Aufblühen färbt sich die Blume aber sehr bald mit einem prachtvollen Karminrot, und ihrem Innern entströmt ein Duft, welcher an den der Magnolia grandiflora *L.*, entfernter an den der Orangeblüten erinnert, der jedoch nur eine Nacht hindurch währt. Wie bei allen Seerosen ist der Fruchtknoten von großen schönen Staubgefäßen kranzförmig umgeben, von denen die äußersten noch den Blumenblättern gleichen. Die Frucht hat die Größe eines Kinderkopfes, die Form einer Urne und enthält zahlreiche mehlige Samenkörner in einem vielzelligen fleischigen Gewebe. Der Same ist eßbar. Die V. regia *Lindl.*, 1801 von Hänke auf dem Rio Marmore entdeckt, wurde verschiedentlich in europäischen Gewächshäusern (z. B. in Kew, Gent, Hamburg, Berlin) zur Blüte gebracht. Vgl. Seidel, „Zur Entwickelungsgeschichte der V. regia“ (Dresden 1869).

Victoria, Siegesgöttin, s. Nike. Nach derselben heißt auch der 12. Asteroid, s. unter Planeten.

Victoria, die kleinste, aber wichtigste und am dichtesten bevölkerte britische Kolonie in Australien, in der südöstlichen Ecke des Kontinents zwischen 34 und 39° südl. Br. und 141 und 150° östl. L. (von Greenwich) gelegen, grenzt im N. und NO. an Neusüdwales, im SO. an den Stillen Ozean, im S. an die Baßstraße und den Stillen Ozean, im W. an Südaustralien und hat auf 227610 qkm (1889) 1118028 E. (4,9 auf 1 qkm). Die Südostküste, längs dem sogenannten Gippsland, von Kap Howe bis Kap Wilson reichend, ist flach und hat Strandseen, wie den Lake King, Lake Rive und Lake Wellington. Die Südküste ist meist steil und reich an guten Häfen. Die wichtigsten Buchten sind hier Corner Inlet and Basin mit der Snake- oder La Trobe-Insel an der Ostseite der Halbinsel beim Kap Wilson, Western Port mit der Philip- oder Grantinsel und der Frenchinsel und Port Philip mit der Flatinsel nach Westen zu. Die Kolonie wird in der Mitte von Gebirgen in der Richtung von W. nach O. durchzogen, die in ihrer Gesamtheit als Scheidegebirge (Dividing Range) bezeichnet werden, aber erst östlich vom Meridian von Melbourne zu größerer Höhe ansteigen. Einzelne Ketten derselben sind die Grampians und die Pyrenäen im W. und die Australischen Alpen mit dem Mount Hotham (1599 m) im O. Die Landschaft im W. von Port Philip ist von zahlreichen erloschenen Vulkanen durchsetzt. Der schiffbare Hauptstrom, der Murray, bildet ununterbrochen die Nordgrenze und nimmt als wichtigste linke Nebenflüsse den Goulburn River, Campaspe und Loddon auf. Von dem im S. in den Stillen Ozean mündenden Flüssen ist der unterste Lauf des Yarra Yarra, La Trobe, Tambo und Snowy River schiffbar. Der größte See, der Korangamite, ist salzig, ebenso die Binnenseen im NW., wie Lake Tyrrel und Lake Hindmarsh. Das Klima ist mild; Melbourne hat eine mittlere Jahrestemperatur von 14°C. und eine jährliche Niederschlagsmenge von 70 cm. Im Winter (Juli) fällt das Thermometer nur selten unter den Gefrierpunkt, im Sommer steigt die Hitze bei heißen Nordwinden zuweilen bis 40° C. — Der Ackerbau nimmt rasch zu; man baut besonders Weizen, Mais, Kartoffeln und Hülsenfrüchte; auch Tabak und Wein gedeihen gut, besonders letzterer wird in steigendem Umfange gebaut. Die Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht, namentlich die Schafzucht, und Wolle daher der

wichtigste Ausfuhrartikel. Im Jahre 1888 zählte man 312105 Pferde, 1308417 Rinder, 10606721 Schafe und 240519 Schweine. Die Gebirge tragen noch viel Wald. Der wichtigste Gegenstand des Bergbaues ist das Gold, dessen Entdeckung im Jahre 1851 eine sehr starke Einwanderung hervorrief. Der Ertrag hat zwar wesentlich abgenommen, ist aber doch noch bedeutend; er wird von 1851—87 auf 220 Mill. Pfd. Sterl. geschätzt. Die wichtigsten Goldfelder sind die von Ballarat und Sandhurst. Man gewinnt ferner Silber, Blei, Zinn, Kupfer, Antimon, Eisen und Kohle. Die Industrie erstreckt sich auf Müllerei, Gerberei, Brauerei, Papierfabrikation, Bereitung von Fleischkonserven, Ziegelbrennerei, Wollweberei u. s. w. und ist bedeutender als in jeder anderen australischen Kolonie. — Die Einfuhr (Webstoffe, Kleider, Metalle und Metallwaren, Zucker, Thee u. s. w.) belief sich 1888 auf 23972000 Pfd. Sterl., die Ausfuhr (außer Wolle und Gold noch Mehl, Käse, Butter, Gerberrinde, Leder, Schuhwaren ꝛc.) auf 13854000 Pfd. Sterl. Im Jahre 1889 liefen in den Häfen, unter denen Melbourne bei weitem das Übergewicht hat, 5741 Schiffe mit 4599178 t ein und aus. Es gab 1889 3766 km Eisenbahnen; außerdem waren 898 km im Bau begriffen. 1544 Postbüreaus beförderten 1888 47,7 Mill. Briefe und Postkarten und 21,7 Mill. Zeitungen. Die Länge der Telegraphenlinien betrug 1888 6749 km; 595 Büreaus beförderten 2744000 Telegramme. Ein Kabel führt nach Amerika. — Die Bevölkerung ist durch Einwanderung sehr schnell gewachsen. Sie bestand 15. August 1835 erst aus 14 Seelen. Im Jahre 1889 wanderten 84582 Personen ein, aber auch 68418 aus. Die Zahl der Eingeborenen ist von ca. 5000 zur Zeit der ersten Ansiedelung bis auf 803 im Jahre 1887 herabgesunken. Die Bevölkerung gehört sehr verschiedenen Religionsbekenntnissen an. Am zahlreichsten sind Anglikaner, Presbyterianer, Wesleyaner, Lutheraner und Katholiken vertreten. Der Schulbesuch ist obligatorisch, der Volksunterricht unentgeltlich und konfessionslos. Die 1855 eröffnete Universität zu Melbourne ist nach englischem Muster eingerichtet. Die Regierung liegt in der Hand eines Gouverneurs, dem ein verantwortliches Ministerium und das aus Ober- und Unterhaus bestehende Parlament zur Seite stehen. Die Einnahmen der Kolonie betrugen 1889 8675990 Pfd. Sterl., die Ausgaben 7919902 Pfd. Sterl., die Schulden 37367027 Pfd. Sterl. (33,42 Pfd. Sterl. auf den Kopf der Bevölkerung). Das Heer zählt einschließlich der Freiwilligen 3885 Mann. Die Kolonie hat vier Kriegsschiffe von zusammen 7090 t und mit 48 Kanonen, ferner zwei Torpedofahrzeuge. — V. wurde 1850 von Neusüdwales getrennt und 1. Juli 1851 zur selbständigen Kolonie erklärt.

Victoria, Name einer Anzahl Ortschaften in außereuropäischen Erdteilen. — Victoria, Hauptstadt der Insel Hongkong (s. d.). — Victoria, Hauptstadt von Britisch-Columbia, s. unter Vancouverinsel. — Victoria, Ort im deutschen Schutzgebiete von Kamerun in Westafrika, an der Westgrenze und an der Ambasbai gelegen, ist Sitz einer Missionsstation, die 1858 von der englischen Baptisten-Missionsgesellschaft gegründet und bei der Besitzergreifung von Kamerun durch Deutschland unter englischen Schutz gestellt, nach dem 1885 zwischen England und Deutschland abgeschlossenen Grenzvertrage letzterem überlassen wurde. Dem Vertrage gemäß wurde die Mission von der Baseler evangelischen Missionsgesellschaft käuflich erworben, im Herbste 1886 in Besitz genommen und darauf 26. März 1887 die englische Flagge durch die deutsche ersetzt. — Victoria, Hauptstadt des mexikanischen Staates Tamaulipas (s. d.), 300 m über dem Meere, am Fuße der Kordillere gelegen, hat ein Seminar und zählt ca. 8000 E. — Victoria (Nossa Senhora da), Hauptstadt der brasilischen Provinz Espirito Santo, auf einer Insel der Bai Espirito Santo, hat einen Regierungspalast, eine lateinische Schule, mehrere Klöster und zählt ca. 5000 E. — Victoria (Santa Maria de la), Stadt im Staate Victoria des südamerikanischen Freistaates Venezuela, zählt (1883) 11752 Kaffee, Kakao und Zuckerrohr bauende E. — Victoria (Ciudad de) oder Durango, Haupstadt des mexikanischen Staates Durango (s. d.).

Victoria (Adelheid Marie Luise), deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland, Herzogin von Sachsen, geb. 21. November 1840 als älteste Tochter des Prinzen Albert und der Königin Victoria (s. d.) von Großbritannien, vermählte sich 1858 mit dem damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, ward durch die Thronbesteigung ihres Schwiegervaters, des Königs Wilhelm I., 1861 Kronprinzessin, seit Wilhelms I. Tode — 9. März 1888 — als ihr Gemahl als Friedrich III. die Regierung antrat, Kaiserin-Königin. Nachdem sie Witwe geworden (15. Juni 1888) nahm sie den Namen Kaiserin Friedrich an; sie hat sich besonders um die Pflege der Kunst und des Kunstgewerbes verdient gemacht und ist selbst eine tüchtige Malerin.

Victoria (Alexandrine), Königin von Großbritannien und Irland und Kaiserin von Indien, geb. 24. Mai 1819 zu Kensington bei London als einziges Kind des Prinzen Eduard, Herzogs von Kent (gest. 23. Januar 1820), vierten Sohnes König Georgs III., aus dessen Ehe mit der Prinzessin Luise V. von Sachsen-Saalfeld-Koburg (gest. 16. März 1861).

Nr. 6256. Victoria, Königin von Großbritannien und Irland (geb. 24. Mai 1819).

Nach dem Tode ihres Oheims, König Wilhelms IV., bestieg sie 1837 den Thron, 1840 mit ihrem Vetter, dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, vermählt, und regierte von Anfang an streng konstitutionell. Mit ihrem pflichttreuen Gemahl gab V. dem englischen Adel das Beispiel eines schönen sittenreinen Familienlebens, und nachdem Prinz Albert ihr 14. Dezember 1861 durch den Tod entrissen worden, lebte sie so lange in tiefster Zurückgezogenheit ausschließlich ihrer Witwentrauer, bis ihre Popularität darunter zu leiden begann; noch heute aber erscheint sie so selten wie möglich bei öffentlichen Feierlichkeiten und weilt am liebsten in Windsor, Osborne oder Balmoral-Castle. Ihrem Gatten ließ sie nicht bloß ein großartiges Mausoleum im Parke von Windsor errichten, sie veröffentlichte auch selbst „Early life of the Prince Consort“ (London 1867; deutsch, Gotha 1867) und „Leaves from the journal of our life in the Highlands“ (London 1868; deutsch, Braunschweig 1868; neue Folge, „More leaves“, London 1884; deutsch, Stuttgart 1884); außerdem ist sie die eigentliche Verfasserin des von Martin herausgegebenen Werkes „The life of the Prince Consort“ (4 Bde., London 1876 ff.; deutsch von Lehmann, Gotha 1876 ff.). Seit 1877 führt sie auch den Titel Kaiserin von Indien. Vgl. auch Mac Carthy, „History of our own times“ (4 Bde., London 1879—80), die Lebensbeschreibungen von Ward (2 Bde., ebd. 1887) und Smith (ebd. 1886), sowie Greville, „Journal of the reign of Queen V.“ (2 Bde., ebd. 1887). Ihrer Ehe entsprossen 1) Victoria, geb. 21. November 1840, vermählt 1858 mit dem

nachherigen deutschen Kaiser Friedrich III., König von Preußen (gest. 15. Juni 1888); 2) **Albert Eduard**, Prinz von Wales, geb. 9. November 1841, vermählt 1862 mit Prinzessin Alexandra von Dänemark; 3) **Alice**, geb. 25. April 1843, gest. 14. Dezember 1878, vermählt 1862 mit dem nachherigen Großherzog Ludwig von Hessen; 4) **Alfred**, Herzog von Edinburg, geb. 6. August 1844, vermählt seit 1874 mit Großfürstin Maria, einziger Tochter Kaiser Alexanders II. von Rußland; 5) **Helene**, geb. 25. Mai 1846, vermählt 1866 mit dem Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg; 6) **Luise**, geb. 18. März 1848, vermählt 1871 mit dem Marquis of Lorne; 7) **Arthur**, Herzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, vermählt seit 1879 mit Prinzessin Luise Margarete, Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen; 8) **Leopold**, Herzog von Albany, geb. 7. April 1853, vermählt mit Prinzessin Helene von Waldeck, gest. 28. März 1884; 9) **Beatrix**, geb. 14. April 1857, vermählt seit 1885 mit Prinz Heinrich von Battenberg.

Victoriafall, der größte Wasserfall des Sambesis in Afrika, s. Mosiwatunja.

Victoriakreuz, englischer, mit einem Jahrgehalt verbundener Tapferkeitsorden für Mannschaften der Flotte und des Landheeres, gestiftet 1856 von Königin Victoria.

Victorialand, südöstlicher Teil eines zum arktischen Amerika gehörigen Inselhochlandes, welches im O. durch die Victoriastraße von King Williams-Land und im SW. durch die Delphin- und Unionsstraße vom Festlande getrennt ist.

Victoria Nyanza, afrikanischer See, s. unter Nyanza.

Victoriaorange, gelbe Farbe, s. Viktoriaorange.

Victorīnus (Gajus Marius), römischer Rhetor, von Geburt Afrikaner, lehrte um 350 n. Chr. in Rom die Redekunst und ward, schon hochbetagt, noch Christ. Die unter seinem Namen überlieferte, zum Teil eine fast wörtliche Kopie von des Aphthonius Schrift „De metris omnibus" bildende „Ars grammatica" gab am besten Keil im 6. Bande der „Grammatici latini" (Leipzig 1874) heraus. Der erhaltene Kommentar zu Ciceros „De inventione" (in Halms „Rhetores latini minores") ist nicht von V., dagegen sind von ihm noch einige theologische Schriften erhalten. Über V. schrieben lateinisch Keil (Halle 1871) und Koffmann (Breslau 1880).

Victorīnus Petavionensis, Bischof zu Petavium (Pannonien), starb 303 als Märtyrer in der Diokletianischen Christenverfolgung, schrieb zahlreiche, zumeist verloren gegangene Kommentare zu den verschiedensten Büchern der Bibel, auch andere theologische Schriften. Seine Lebensbeschreibung lieferte Launoius (lateinisch, Paris 1653).

Victorĭus (Petrus), eigentlich Vettori, italienischer Humanist, geb. 11. Juli 1499 zu Florenz, gest. daselbst 18. Dezember 1584. Er gab den Cicero (4 Bde., Venedig 1534) ꝛc. heraus und schrieb besonders „Variae lectiones" (vollständig Florenz 1582; auch Straßburg 1609), außerdem noch Briefe und Reden. Eine Gesamtausgabe seiner „Opera" erschien Florenz 1573. Später gab Bandini „Clarorum Italorum et Germanorum ad Victorium epistolae" (2 Bde., Florenz 1758—60) heraus. Sein Leben beschrieben Benivieni (ebd. 1585) und Bandini (ebd. 1758).

Victor-Perrin (spr. V.-Perrähng, Claude), Herzog von Belluno, französischer Marschall, geb. 7. Dezember 1764 zu La Marche, Departement Vogesen, ward 1793 Brigadegeneral, that sich in den Revolutionskriegen hervor, ward 1797 Divisionsgeneral und 1799 in Italien wiederholt besiegt, eroberte aber 1800 mit dem französischen Vortrab Marengo, stand dann mehrere Jahre in Holland, kämpfte 1806 gegen Preußen mit, ward aber 1807 von Schills Streifkorps gefangen genommen und gegen Blücher ausgetauscht. Bald nach der Schlacht bei Friedland ward er Marschall, deckte 1812 den Übergang der Franzosen über die Beresina, nachdem er 1808—12 in Spanien gestanden, inzwischen auch zum Herzog von Belluno ernannt. Auch den Feldzug von 1813 und 1814 machte er mit, bis er (7. März 1814) bei Craonne schwer verwundet ward. Im Jahre 1815 aber folgte er Ludwig XVIII. ins Exil nach Gent und ward nach der Rückkehr Pair und Majorgeneral der Königlichen Garde, 1821 sogar Kriegsminister, legte aber 1823 sein Amt nieder. Er starb 1. März 1841 in Paris. Auszüge aus seinen „Mémoires" erschienen Paris 1846.

Victorshöhe, s. unter Ramberg.

Victrix (lat.), die Siegerin, ein Beiname der Venus, weil sie beim Urteil des Paris den Preis der Schönheit über die Göttinnen Juno und Minerva davontrug; auch Minerva hatte übrigens diesen Beinamen.

Victus (lat.), Lebensunterhalt. V. et amictus, Kost und Kleidung. — **Viktualien**, Lebensmittel. — **Viktualienportion**, Lebensmittelanteil, die dem Soldaten außer der Brotportion täglich zustehende Menge von Fleisch, Gemüse, Kartoffel, Salz und Kaffee. Man unterscheidet kleine Viktualienportionen für die Garnison, große Viktualienportionen für Märsche, Quartiere und Biwaks. Die Viktualienportion für den Krieg ist besonders bemessen.

Vicunna, Lamaart, s. unter Lāma. — **Vicunnagarn**, s. unter Vigogne.

Vida (Marcus Hieronymus), namhafter neulateinischer Dichter, geb. um 1480 zu Cremona, erhielt als Kanonikus an der Kirche St. Johann im Lateran von Papst Leo X. den Auftrag, das Leben des Erlösers in einem Epos zu besingen. So entstand sein Hauptwerk „Christias" (Cremona 1535; deutsch von Müller, Hamburg 1811), nach dessen Vollendung er 1532 zum Bischof von Alba erhoben ward. Als solcher starb V. 27. September 1566. Die beste Sammlung seiner Gedichte und Dialoge gab Volpi (2 Bde., Padua 1731) heraus. Sein Leben beschrieb Lancetti (Mailand 1840).

Vidal (spr. Widal, Peire), provençalischer Troubadour, um 1175—1215, aus Toulouse, durchwanderte Südfrankreich, Spanien und Oberitalien und begleitete 1190 Richard Löwenherz nach Cypern. Uns sind nur noch 60 Lieder von ihm erhalten (herausgeg. von Bartsch, Berlin 1857).

Vidame, s. unter Vize.

Vide (lat., abgekürzt v.) und videatur (abgekürzt vid.), sieh! man sehe! (nämlich die angeführte Bücherstelle).

Videant consules, ne quid respublica detrimenti capiat (lat., d. h. mögen die Konsuln Sorge tragen, daß der Staat keinen Schaden leide), eine oft gebrauchte politische Formel, durch welche der römische Senat den jeweilig im Amte befindlichen Konsuln in gefährlichen Zeiten diktatorische, d. h. unumschränkte Gewalt einräumte.

Vidhar, in der nordischen Götterlehre ein Sohn Odins und der Riesin Grid, war nächst Thor der mächtigste aller Götter, denen er oft aus der Not half, wie auch beim Weltuntergange sein Anteil am Kampfe bedeutend war. Nachdem er den Fenriswulf, der Odin getötet hatte, überwältigt hatte, half er die neue Welt mit errichten.

Vidimieren (vom lat. vidimus, d. h. wir haben es gesehen), die Abschrift einer Urkunde beglaubigen. — **Vidimierung**, Beglaubigung eines Schriftstückes durch Hinzufügung eines Vermerkes, durch welchen von einem Beamten oder einer Behörde beurkundet wird, daß dasselbe als Abschrift mit einer Urschrift übereinstimmt.

Vidocq (spr. Widokk, Eugène François), französischer Abenteurer, berüchtigt insbesondere als gewandter Polizeispion, geb. 23. Juli 1775 zu Arras, zog erst gaunernd umher, ward nachher aber Pariser Polizeispion. Von 1812—27 Chef des Sicherheitskomitees zu Paris, leistete er besonders unter der Restauration durch seine Schlauheit gute Dienste. Er starb 10. Mai 1857 zu Paris. V. schrieb auch „Mémoires" (4 Bde., neue Ausg., Paris 1868; deutsch, 8 Bde., Stuttgart 1829 ff.); außerdem erschienen noch unter seinem Namen „Les vrais mystères de Paris" (6 Bde.).

Vidua (lat.), Witwe. **Vidualität**, Witwer- oder Witwenstand. **Vidualitium**, Wittum oder Leibgedinge, die dem deutschen Recht eigentümliche Versorgung der Witwe aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Ehegatten, namentlich auch die Dotation einer fürstlichen oder prinzlichen Witwe.

Viebahn (Georg Wilhelm Johann von), namhafter Statistiker, geb. 10. Oktober 1802 zu Soest, ward 1842 vortragender Rat im preußischen Finanzministerium und 1858 Präsident der Bezirksregierung in Oppeln, wo er 28. August 1871 starb. Sein Hauptwerk ist die „Statistik des zollvereinten nördlichen Deutschlands" (3 Tle., Berlin 1858—68).

Viecht, Benediktinerabtei in Tirol, s. Fiecht.

Viechtach, Hauptort des gleichnamigen Bezirksamts im bayrischen Regierungsbezirk Niederbayern, am Schwarzen Regen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, Besserungsanstalt und zählt (1885) 1860 E.

Viège, schweizerische Gemeinde, s. Visp.

Viehbohne oder Saubohne, s. unter Wicke.

Viehbremse (Gastrophilus pecorum *Fab.*), eine der Pferdebremse (s. unter Bremsen) verwandte Bremsart, welche ihre Eier wie diese auf Pferde, ausnahmsweise auf Rinder legt.

Viehhandel, der Handel mit landwirtschaftlich oder zum Schlachten benutzten Haustieren. Er wird durch die Vorschriften des Handelsgesetzbuches geregelt, wobei die Grundsätze von den Viehmängeln besonders zu beachten sind. Weitere Vorsicht beim V. macht die Kenntnis der Viehseuchengesetze notwendig. Vgl. Freudenstein, „Der V. nach deutschem, österreich-ungarischem und schweizerischem Recht" (Leipzig 1889).

Viehoff (Heinrich), Litterarhistoriker und Schulmann, geb. 28. April 1804 zu Büttgen bei Neuß, seit 1833 Lehrer in Emmerich, seit 1838 Gymnasialoberlehrer in Düsseldorf, 1850 bis 1876 Direktor der Real- und der Provinzialgewerbeschule in Trier, gest. daselbst 5. August 1886, erwarb sich durch seine „Erläuterungen zu Schillers Gedichten" (3 Bde., Düsseldorf 1842 u. öfter), „Erläuterungen zu Goethes Gedichten" (3 Tle., ebd. 1846—53 u. öfter) und „Goethes Leben" (4 Bde., Stuttgart 1847—49 u. öfter) ein großes Verdienst um unsere Klassiker. Außerdem schrieb er „Handbuch der deutschen Nationallitteratur" (3 Bde., 16. Aufl., Braunschweig 1882), eine „Vorschule der Dichtkunst" (ebd. 1860) u. a. m., lieferte auch Übersetzungen von Sophokles, Racine, Shakespeare, Scott und Tegnér und begründete mit Herrig 1844 das „Archiv für das Studium neuerer Sprachen und Litteraturen."

Viehsalz, gewöhnliches Steinsalz (Chlornatrium); dasselbe wird dem Vieh entweder im gemahlenen Zustande als Zusatz zum Futter, oder in ganzen Stücken (Leckstein*e*) zum Ablecken dargeboten.

Viehseuche oder Löserdürre, soviel wie Rinderpest, s. unter Rind und Rindviehzucht.

Viehstar (Cassicus *C.*) oder Kuhvogel, zur Familie der Icteridae unter den Sperlingsvögeln (Passeres) gehörend, welche Amerika bewohnen, die Größe eines Stares besitzen und ihre Eier gleich dem Kuckuck von kleineren Vögeln ausbrüten lassen. Sie leben zwischen den Herden der Rinder und Pferde, von deren Parasiten sich nährend, schaden aber auch den Maisfeldern. Die gewöhnlichste Art ist der violettschwarze V. Cassicus (Icterus) pecoris *Tem.*

Viehversicherung, s. unter Versicherungswesen.

Viehverstellungsvertrag heißt der unter verschiedenen Formen und Besonderheiten vorkommende Vertrag, inhalts dessen jemand (der Versteller) einem andern (dem Einsteller) auf eine gewisse Zeit Viehstücke (Muttervieh, Halbvieh, Teilvieh, Vieh auf halben Gewinn) zur Fütterung und Wartung übergibt, gegen die Verpflichtung, dem letzteren dafür als Entgelt entweder (ganz oder teilweise) die inzwischen davon aufkommenden Nutzungen (Dünger, Milch, Wolle, Junge) oder einen Teil (gewöhnlich die Hälfte) des später zu erzielenden Kaufpreises oder endlich beide Vorteile zugleich zu gewähren.

Viehzehnt, eine ehemalige bäuerliche Abgabe, die der Bauer von Tieren und deren Nutzungen, von Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Federvieh, Bienen, Eier, Butter u. s. w., entrichten mußte.

Viehzölle sind Schutzzölle auf Vieh, die im Deutschen Reiche, in Frankreich ꝛc. bestehen. Seit 1885 betragen sie in Deutschland für ein Pferd 20 ℳ, Stiere und Kühe 9 ℳ, Ochsen 30 ℳ, Schweine 6 ℳ. Für junges Vieh sind die Sätze niedriger, und Ziegen sind zollfrei.

Viehzucht in wirtschaftlichem Sinne umfaßt die Haltung, Ernährung, Pflege und Züchtung der landwirtschaftlichen Haustiere, durch welche gewisse in der Landwirtschaft gewonnene Pflanzen durch Vermittelung des tierischen Lebens verwertet werden. Ob die Erzeugung von Milch, Fleisch, Wolle, von Arbeits- oder Zuchttieren ꝛc., und welche Viehart für ein- oder mehrseitigen Gebrauch in einer Wirtschaft angezeigt ist, hängt von dem Boden, Klima, der Lebhaftigkeit des Betriebes, der Größe des Gutes, den Absatz- und Verkehrsverhältnissen ab. In ausgedehnt betriebenen Wirtschaften mit großer Weide bildet die Viehhaltung leicht den einträglichsten Zweig. Beim Steigen der Kultur tritt das minder transportfähige und dringender notwendige Getreide in den Vordergrund; die Viehhaltung geschieht mehr um der Arbeit und Düngung willen. Erst auf der höchsten Kulturstufe werden Milch, Fleisch u. s. w. wieder Hauptzwecke der landwirtschaftlichen Erzeugung. Mit Bezug auf den natürlichen Standort der einzelnen Viehzuchtszweige wird die Haltung von Melkvieh in der Nähe der großen Städte angezeigt sein, weil die Milch wegen ihres zu hohen Wassergehaltes wenig geeignet für eine weite Beförderung ist. Wo der Verkauf von frischer Milch vorherrscht, ist die V. am einträglichsten. Den Hauptsitz der Erzeugung von Käse und gesalzener Butter finden wir in Gegenden einer gut entwickelten Feldgraswirtschaft. Die Einführung überwiegender Mastwirtschaft ist ein Fortschritt zu noch höherer Kultur. Junges Vieh wird mit größerem Vorteil in dünn bevölkerten Gegenden aufgezogen, wo der Boden einen geringeren Wert hat und größere Weideflächen für die naturgemäßere Entwickelung der Tiere vorhanden sind. Deshalb wird Pferdezucht in so ausgedehnter Weise in Ungarn, in den Ostsee- und Nordseeländern, in Andalusien und in Yorkshire (England) betrieben. Am entferntesten vom Marktzentrum können wegen der bequemeren Beförderung Wolle und namentlich Häute erzeugt werden. Im allgemeinen ist daher die Wollschafzucht dort am Platze, wo dünne Bevölkerung, große Güter, freie Weiden mit trockenem Boden zusammentreffen. Die Schafe können noch die schlechteste Weide verwerten; sie werden deshalb auch in Gegenden von höherer Kultur zur besseren Ausnutzung der geringwertigen sogenannten Nebenweiden, wenn auch in geringer Zahl, gehalten. Dagegen ist die Fleischschafhaltung bei intensiverer Wirtschaftsweise angezeigt (England). Auch die Größe des Besitzes hat Einfluß auf die Nutzungsrichtung und auf die zu haltende Viehart. Der Großbesitzer wird einen mehr einseitigen, der Kleinbesitzer einen mehrseitigen Nutzen aus dem vorhandenen Viehstande erzielen wollen. Die Beförderungskosten nach dem Markte sind beim Kleinbesitzer größer; billiger und bequemer ist für ihn der Erlös für Butter und Käse neben Milchverkauf, auch spielt der eigene Hausbedarf bei ihm eine große Rolle. Wir haben die Haltung der Haustiere von deren Züchtung zu unterscheiden. Erstere hat es nur mit der Fütterung, Pflege und Nutzung zu thun. Um besonders leistungsfähige Tiere zu erlangen, hat man neben der entsprechenden Fütterung und Pflege sein Augenmerk besonders auf die zweckmäßige Paarung der Tiere zu richten. Die Paarung nach bestimmten Regeln (Zuchtmethoden) und für ein bestimmtes Ziel (Zuchtrichtung) erfolgt durch die Züchtung (künstliche Wahlzucht), von welcher nur auf höheren wirtschaftlichen Kulturstufen die Rede sein kann. Durch die Züchtung werden in der Nachzucht die Vorzüge der Eltern zu erhalten gesucht und etwaige Mängel derselben durch normale Eigenschaften oder durch die Vorzüge eines der zu paarenden Tiere verbessert und ausgeglichen. Gewöhnlich wird der Viehzüchter die schlechten Tiere nicht mehr sich fortpflanzen lassen, überhaupt untauglich gewordenes Vieh im Herbst auslesen und abschaffen (ausmerzen) und nur solche zur Zucht verwenden, welche seinen Ansprüchen am meisten genügen und die erwünschten Eigenschaften auch auf die Nachkommen zu übertragen vermögen (Vererbungskraft). Hierdurch wird allmählich eine Veredelung der Haustierrassen herbeigeführt. Es ist nach dem Stande der örtlichen Viehzucht immer zu untersuchen, ob der vorhandene Stamm aus sich selbst durch Reinzucht oder durch Kreuzung gehoben werden kann. Erstere ist die Paarung von Tieren einer und derselben Rasse oder eines Schlages, wenn die Rasse in Unterabteilungen zerfällt. Unter Inzucht dagegen, welche innerhalb der Reinzucht und nach erfolgter Kreuzung angewendet werden kann, wird die Paarung von Tieren aus derselben Zucht und aus derselben Familie verstanden. Erstere Art heißt Inzucht in weiterem, letztere Inzucht in engerem Sinne oder Verwandtschaftszucht. — Im besonderen ist bei der künstlichen Wahlzucht noch zu beachten, daß sich besonders das männliche Tier in den erwünschten Eigenschaften auszeichnen muß, denn es überträgt dieselben auf eine größere Anzahl von Nachkommen. Fehler eines zu paarenden Tieres werden durch Vorzüge oder durch normale Eigenschaften des anderen ausgeglichen, nicht durch entgegengesetzte Fehler. Fehlerhaftes mit Fehlerfreiem gibt Ausgleichung. Die erwünschten Eigenschaften und Formen müssen auch von den Eltern vererbt werden. Zur Kontrolle der Vererbung werden Herdbücher oder Zuchtstammregister angelegt. Die Viehzucht in den einzelnen Provinzen und

Staaten wird durch Herdbuchgesellschaften zu fördern gesucht. Eine genaue Kenntnis des **deutschen Viehstandes** besitzen wir erst seit 10. Januar 1873. Vgl. von Nathusius-Hundisburg, „Vorträge über Viehzucht und Rassenkenntnis" (Berlin 1872); Settegast, „Die Tierzucht" (2 Bde., 5. Aufl., Breslau 1888); Krafft, „Tierzuchtlehre" (4. Aufl., Berlin 1885); Grahl, „Die Tierzucht und ihr Ertrag" (Breslau 1880); Hauser, „Entwickelung der V. in Preußen" (Jena 1887); Wilckens, „Grundriß der landwirtschaftlichen Haustierlehre" (Bd. 2, Tübingen 1888).

Vieill., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Ornithologen L. P. **Vieillot** (spr. Wjäjoh), gest. 1828 in Paris.

Viel-Castel (spr. Wjell-Kastell, Louis de Salviac, Baron de), französischer Geschichtschreiber, geb. 14. Oktober 1800 zu Paris, 1849—51 Direktor der politischen Abteilung im Ministerium des Auswärtigen, seit 1873 Mitglied der Akademie, gest. 5. Oktober 1887 zu Paris, schrieb „Essai historique sur les deux Pitt" (2 Bde., 1846), „Histoire de la Restauration" (20 Bde., 1860—77), „Essai sur le théâtre espagnol" (2 Bde., 1882). — **Horace de V.-C.**, Bruder des Vorigen, geb. 1802, gest. 1864 als Konservator der Louvre-Museen, verfaßte gleichfalls mehrere geschichtliche Werke und hinterließ „Mémoires sur le règne de Napoléon III" (herausgeg. von Léouzon le Duc, 6 Bde., 1881—84).

Vieleck (griech. Polygon) heißt in der Planimetrie jede geschlossene geradlinig begrenzte Figur. Das einfachste V. ist das Dreieck. V.e mit lauter gleichen Seiten und Winkeln nennt man regulär. Die regulären V.e lassen sich mit Hilfe des Kreises konstruieren dadurch, daß man den Umfang eines gegebenen Kreises in so viele gleiche Teile teilt, als das Polygon Seiten haben soll und dann die Teilpunkte des Kreises der Reihe nach mit geraden Linien verbindet. Das reguläre Sechseck erhält man durch sechsmaliges Herumtragen des Radius in der Peripherie. Durch Teilung des Radius nach dem Goldenen Schnitt (s. d.) erhält man die Seite des Zehnecks.

Vielfarbigkeit (griech. **Polychromie**) bedeutet insbesondere die Bemalung einzelner Teile der Bau- und Skulpturwerke, wie sie schon bei den Griechen bis zu einem gewissen in den Werken der Skulptur je nach den verschiedenen Zeiten verschiedenen Grade üblich war. Die Griechen bemalten in ganzen Flächen nur das Innere der Tempel mit figürlichen Darstellungen, im Äußeren wenigstens in der Blütezeit der Kunst nur einzelne Bauglieder; an dorischen Tempeln wurde z. B. der Echinus bunt verziert, die Triglyphen und Dielenköpfe blau bemalt, der Grund der Metopen rot oder blau, die Fläche des Giebelfeldes blau; ähnlich war es in den Bauwerken ionischen Stils der Fall. In der Plastik wurden wenigstens vor der Blütezeit der Kunst einzelne Teile des menschlichen Körpers (Lippen, Haare u. a.) und die Ränder und Säume der Gewandung bemalt, und daß auch in der Blütezeit der Kunst die Statuen bemalt wurden, zeigt uns Praxiteles, der, wie Plinius sagt, diejenigen seiner Werke für die schönsten hielt, welche der Maler Nikias bemalt habe. In der römischen Kunst wurde diese Farbengebung bis zur völligen Nachahmung der Natur gesteigert, wie uns die in pompejanischen Gemälden dargestellten Marmorstatuen beweisen. Die altchristliche Baukunst begnügte sich gewöhnlich mit buntem Mosaik der Kirchengebäude; der byzantinische und romanische Baustil dagegen pflegte die Wände und Gewölbe, oder die etwaige flache Holzdecke mit Figurendarstellungen zu versehen. Die Gotik schmückte das Innere der Kirchen nicht nur mit Figurendarstellungen an den Gewölben, sondern auch mit bunten Farben und Vergoldung an den Kapitälen und ornamentalen Baugliedern. Auch die Zeit der Renaissance behielt den Figurenschmuck der Gebäude bei, ordnete ihn aber durchaus dem Bauwerk unter. Völlige Bemalung geschah nur bei den Holzbildwerken des Altertums; ebenso wurde im Mittelalter das Schnitzwerk der Altarschreine, der Chorstühle rc. bemalt. Die noch in unserem Jahrhundert anfangs herrschende Abneigung gegen die Polychromie in der Baukunst wurde durch namhafte Architekten besiegt, und es wurde, veranlaßt durch eine Schrift von Treu, „Sollen wir unsere Statuen bemalen?" (Berlin 1884), selbst der Versuch einer teilweisen Bemalung plastischer Werke gemacht, z. B. von Karl Cauer in Kreuznach. — Vgl. Hittorff, „L'architecture polychrome chez les Grecs" (Paris 1837); Kugler, „Kleine Schriften zur Kunstgeschichte" (Bd. I, 1853); Jahn, „Aus der Altertumswissenschaft" (Bonn 1868); Magnus, „Die Polychromie rc." (1872); Semper, „Kleine Schriften" (Bd. I, Berlin und Stuttgart 1884).

Nr. 6257. Der Vielfraß (Gulo borealis *Nilss.*).

Vielfraß (Gulo *Storr.*), Gattung der Marder (Mustelinae) unter den Raubtieren (Ferae), zwischen Bär und Marder stehend. In hohlen Bäumen und Felsklüften lebend, nährt er sich von Lemmingen, Mäusen, Hasen, Schneehühnern, auch Beeren u. s. w. Der **Gemeine Vielfraß** (Gulo borealis *Nilss.*), die **Wolverene** der Amerikaner, wird bis 75 cm lang, ist grausam und wird von den Lappen gegessen. Sein Pelz kommt als Karkajou in den Handel. Der Name V. stammt wahrscheinlich nicht von der Freßgier des Tieres, sondern von seiner schwedischen Benennung Fjäl-Fräs, d. h. Felsenkatze, her.

Vielfrüchtige, Abteilung der Dikotyledonen, s. **Polykarpeen**.

Vielfüßer (Julidae), s. unter **Tausendfüßer**.

Vielgötterei, soviel wie Polytheïsmus (s. unter Poly...).

Vielhufer, soviel wie **Dickhäuter** (s. d.).

Vielliebchen nennt man die Sitte, wonach zwei Personen verschiedenen Geschlechts beim Dessert Zwillingsfrüchte oder Doppelkerne von Krachmandeln geteilt genießen. Wer dann von den Beteiligten beim nächsten Wiedersehen den andern zuerst mit „Guten Morgen, V." begrüßt, hat das Spiel gewonnen und Anrecht auf ein Geschenk.

Vielmännerei, soviel wie **Polyandrie** (s. unter Poly...).

Vielstimmigkeit, s. **Polyphonie** (unter Poly...).

Vielweiberei, soviel wie **Polygamie** (s. unter Poly...).

Vien (spr. Wjähng, Joseph Marie), Historienmaler, geb. 18. Juni 1716 in Montpellier, bildete sich in Paris und legte mit seinem Schüler Jacques Louis David den Grund zur neuklassischen Schule und zur Wiedererweckung der französischen Malerei. Bilder von ihm sind in fast allen Museen Frank-

reichs, die besten im Louvre. Bis in sein hohes Alter thätig, starb er 27. März 1809 in Paris.

Vienenburg, Dorf im Kreise Goslar des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim (Provinz Hannover), am Einflusse der Radau in die Oker und an den Bahnlinien Börßum-Halberstadt, Braunschweig-Harzburg, V.-Goslar und V.-Ringelheim, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Zuckerfabrik, Kalisalzgruben und zählt (1890) 3086 E.

Vienne (spr. Wjänn), ein linker Nebenfluß der Loire, entspringt am Mont Odouze im französischen Departement Corrèze, fließt erst westlich durch Limousin, wendet sich dann nördlich durch Poitou, zuletzt nordwestlich und mündet oberhalb Saumur. Von seinem 372 km langen Laufe sind 74 km schiffbar. Hauptnebenflüsse sind Creuse und Clain. — Das französische Departement Vienne grenzt nördlich an die Departements Maine-et-Loire und Indre-et-Loire, östlich an Indre, südlich an Haute-V. und Charente, westlich an Deux-Sèvres und zählt auf 6970 qkm (1886) 342785 E. Weite Ebenen bilden den Norden, Westen und die Mitte, der Osten hat Tiefebenen mit kleinen Thälern, der Süden ist Hügelland. Die Vienne, die hier rechts die Creuse mit dem Gartempe und links den Clain aufnimmt, bewässert das Gebiet, das, obwohl hier und da unfruchtbar, doch Getreide und Wein nach Bedarf hervorbringt. Das Departement ist reich an Mineralquellen und Eisenerz und hat daher mehrere Frisch- und Hochöfen und Messer- und Waffenfabrikation. Haupterwerbsquellen sind aber Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Weinbau. Der gewonnene Wein wird vielfach zu Branntwein verwendet. Das Departement zerfällt in die Arrondissements Poitiers, Châtellerault, Civray, Loudun und Montmorillon; der Hauptort ist Poitiers. — Das Departement Obervienne (Haute-Vienne), aus den Landschaften Oberlimousin und Teilen von Poitou, Marche und Berry zusammengesetzt, grenzt nördlich an das Departement Indre, östlich an Creuse, südöstlich an Corrèze, südwestlich an Dordogne, westlich an Charente und nordwestlich an Vienne und hat auf 5517 qkm (1886) 363182 E. Das Departement liegt am nordwestlichen Abhange des Hochlandes der Auvergne und wird hauptsächlich von der oberen Vienne und der Gartempe bewässert. Bei einer durchschnittlichen Höhe von 500 m ist das Klima feucht und unbeständig, und der Boden nur in den tiefer gelegenen Gegenden fruchtbar. Von der Bodenfläche ist ungefähr $^1/_2$ Ackerland, $^1/_4$ Wiesen, $^1/_{12}$ Wald und $^1/_{10}$ Heiden und Weiden. Die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung ist die Landwirtschaft; man baut Getreide, besonders Roggen, Weizen und Buchweizen, dann Kartoffeln, Futterrüben, Hanf, Raps, Kastanien, Obst. Im Jahre 1886 zählte man 192783 Rinder, 645275 Schafe, 128470 Schweine, 20173 Ziegen, 11380 Pferde. Das Mineralreich liefert außer Eisen, Blei und Mühlsteinen besonders Kaolin (30 Brüche und 31 Unternehmungen zu seiner Zubereitung). In industrieller Hinsicht sind vorwiegend 40 Porzellanfabriken zu nennen mit (1886) 6321 Arbeitern. Außerdem ist die Erzeugung von Papier, die Wollspinnerei und Wollweberei und die Anfertigung von Holzschuhen zu erwähnen. Der Handel ist nicht bedeutend. Durchzogen wird Obervienne von der Eisenbahn von Orléans nach Bordeaux, mit Zweiglinien nach Poitiers, Angoulême und Meymac. Es zerfällt in die vier Arrondissements Limoges, Bellac, Rochechouart und St.-Yrieix. Hauptstadt ist Limoges. Vgl. Longuemar, „Études géologiques et agronomiques du département de la Vienne“ (2 Bde., Poitiers 1873); Redet, „Dictionnaire topographique du département de la Vienne“ (Paris 1881); Barral, „L'agriculture, les prairies et les irrigations de la Haute-Vienne“ (ebd. 1884).

Vienne (spr. Wjänn), Arrondissementshauptstadt mit (1886) 21251 E. im französischen Departement Isère, liegt amphitheatralisch am Salomonberge, an der Mündung der reißenden Gère in die Rhone, über die eine Brücke zum gegenüberliegenden Ste.-Colombe führt, und an der Strecke Lyon-Marseille der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, ist Sitz eines Erzbischofs und eines Handelsgerichts, eines Tribunals erster Instanz, einer Ackerbau-, Manufakturen- und Gewerbekammer, hat zahlreiche römische Altertümer, wie z. B. den sogenannten Tempel des Augustus, Überreste eines Theaters, zweier Amphitheater, eines Triumphbogens ꝛc. Die Stadt, die sich in neuerer Zeit sehr gehoben hat, besitzt Tuchfabriken, Färbereien, Wollspinnerei, Maschinenbau, Seidenwirkerei, Gerberei, Leder-, Papier- und Glasfabriken und treibt starken Weinbau und Handel mit Getreide, Wolle, Tuch, Metallwaren und Wein. — V., im Altertum Vienna, war die Hauptstadt der Allobroger im Narbonensischen Gallien. Die Römer erhoben es zu einer Kolonie und machten es zur Kaiserzeit zur Hauptstadt der Provinz Viennensis. Im 5. Jahrhundert n. Chr. war es Residenz der burgundischen Könige, wurde dann eine souveräne Grafschaft und unter Ludwig XI. mit dem Dauphiné vereinigt. In den Jahren 1112 und 1311 wurden in V. Konzile gehalten.

Viennet (spr. Wjänneh, Jean Pons Guillaume), französischer Schriftsteller, geb. 18. November 1777 zu Béziers (Departement Hérault), seit 1830 Akademiker, gest. 11. Juli 1868 zu Val St.-Germain. Er schrieb „Epîtres et satires“ (1815 bis 1830), außerdem mehrere Epen, Dramen und Romane und „Essais de poésie et d'éloquence“ (1803—5), auch eine „Histoire de la puissance pontificale“ (2 Bde., 1866).

Nr. 6258. Die Kathedrale zu Vienne.

Vienzel (Vierzel), ehemaliges Fruchtmaß in den Schweizerkantonen Aargau und Basel, = 2 Sack.

Vieques (spr. Wihk) oder Krabbeninsel, eine der spanischen Virginischen Inseln in Westindien, ist 135 qkm groß und zählt ca. 3000 E.

Vier (griech. tessera, davon tetras, d. i. Vierheit), das Quadrat von 2 (2×2 = 4), ist die einfachste Quadratzahl. Die V. oder Tetras war deshalb in der Zahlensymbolik der Pythagoräer die Stellvertreterin der Zweizahl (Dyas), anderenteils war sie auch die Erzeugerin der Zehnzahl (Dekas), weil die Summe aller Zahlen bis 4 (1 + 2 + 3 + 4) 10 gibt. Die Dekas selbst galt als Symbol der Ganzheit, des Universums.

Vierauge, Fisch, s. Zahnkarpfen.

Viereck (Rhombus laevis *Roud.*) oder Glattbutt, Fischart, s. unter Schollen.

Viereck (Tetragon) heißt in der Planimetrie jedes Polygon

von vier Seiten oder Ecken. Ist ein Paar Gegenseiten parallel, so heißt das V. **Trapez**, sind beide Paare Seiten parallel, **Parallelogramm**.

Vierfaß, ehemaliges Getreidemaß in den Niederlanden, = $7_{,73}$ l. Vier V. waren = 1 Scheppel, 16 V. = 1 Mudde. Ein V. war = 8 Kops.

Vierfürst, soviel wie Tetrarch.

Vierges (Iles, spr. Ihl Wjärsch), soviel wie Virginische Inseln (s. d.).

Vierhänder (Quadrumana), soviel wie Affen.

Vierlande, fruchtbarer zum hamburgischen Amt Bergedorf gehöriger Landstrich an der rechten Seite der Unterelbe, s. unter **Bergedorf**.

Vierling, 1) ehemaliges Hohlmaß für trockene Dinge, in Württemberg = $5_{,54}$ l. Vier V. waren = 1 Scheffel. In Zürich war ein V. der vierte Teil eines Viertels oder $^1/_{16}$ Mütt; in Augsburg war ein V. = 4 Viertel, vier V. waren = 1 Metze; 2) ehemaliges Ackermaß; vier V. waren = 1 Juchart (s. d.); 3) ein Faß, welches einen Eimer hält; 4) Münze = $3^1/_3$ Pfennig.

Vierräuberessig oder **Aromatischer Essig**, s. unter **Essig**.

Viersen, Fabrikstadt im Kreise Gladbach des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinprovinz), an den Bahnlinien V. Süchteln, Neuß-V., V.-Kaldenkirchen und Gladbach-Ruhrort, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Realprogymnasium, Großgewerbe in Samt, Plüsch, Seide, Flachs, Baumwolle u. s. w. und zählt (1890) 22143 meist katholische E.

Vierstädte, nach Abtrennung von Görlitz und Lauban die vier bei Sachsen verbliebenen Städte der Oberlausitz, welche mit den beiden genannten zusammen den Sechsstädtebund (s. d.) bildeten.

Vierstimmiger Satz, in der Musik die vier Hauptstimmen Sopran, Alt, Tenor, Baß; aber auch andere Besetzungen, z. B. zwei Soprane und zwei Alte, zwei Tenöre und zwei Bässe, zwei Soprane, Alt und Tenor u. s. w.

Vierte Dimension, s. unter **Dimension**.

Viertel, der vierte Teil eines größeren Maßes, z. B. ein Viertelgebinde oder ein Oxhoft; das frühere bayrische V. oder die halbe Metze Getreide war = $18^1/_2$ l, ein V. oder 8 Lot, in Bayern Vierling genannt, = 140 g. Das V. Wein oder $^1/_4$ Stückfaß war in ganz Deutschland = 250 l oder 300 Flaschen.

Gotthardbahn. Goldau. Rigi Scheideck. Gersau. Rigi Kulm. Rigi Staffel. Greppen. Adligenschwil. Zürich-Zuger Eisenbahn.
Roßberg. Arth. Zuger See. Vitznau. Küßnacht.

Nr. 6259. Aussicht vom Rigi auf den Vierwaldstätter See.

Vierling (Georg), Tonsetzer, geb. 5. September 1820 zu Frankenthal (Pfalz), Sohn und Schüler des Organisten **Jakob V.** (gest. 1867), bildete sich auch unter dem Orgelvirtuosen Rinck in Darmstadt und von 1842–45 unter Marx in Berlin. Im Jahre 1847 wurde er Organist in Frankfurt a. Oder und zog 1852 nach Berlin, wo er den Bach-Verein gründete und 1859 Königlicher Musikdirektor wurde. Er schrieb Chorwerke mit Orchester („Hero und Leander“, „Raub der Sabinerinnen“, „Alarichs Tod“) eine Symphonie, das Oratorium „Konstantin“, Ouvertüren, Kammermusiken u. s. w.

Viernheim, Flecken im Kreise Heppenheim der hessischen Provinz Starkenburg, hat eine katholische Kirche, Oberförsterei und zählt (1890) 5798 Tabaksbau u. s. w. treibende E.

Vierpaß, s. unter **Dreipaß**.

Vierraden, Stadt im Kreise Angermünde des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1533 Tabaksbau treibende E.

Nr. 6260. Viertelstab. Nr. 6261.

Viertelstab oder **Wulst**, konvexes Bauglied in Form eines Viertelkreises. Es ist entweder überkragend, also nach oben vorstehend (Abb. 6260), oder ansteigend, also nach oben zurücktretend (Abb. 6261), in beiden Fällen an dem vorspringenden Teile etwas eingebogen.

Vierundzwanzigguldenfuß, s. unter **Münzfuß**.

Vierung, das durch die Durchschneidung von Langhaus und Querschiff einer Kirche gebildete Viereck, gewöhnlich ein Quadrat.

Vierwaldstätter See, genannt nach den vier Schweizer Waldstätten Luzern, Schwyz, Uri und Unterwalden, zwischen denen er liegt, einer der schönsten und großartigsten Seen Europas, umfaßt 113 qkm Fläche. Er wird gespeist durch die Reuß, die Muotta, die Engelberger und Sarner Aa. Seine Gestalt gleicht einem Kreuze. Er besteht aus den sechs Becken des Urner, Gersauer, Wäggiser, Luzerner, Alpnacher und Küßnachter Sees und ist von hohen Gebirgsgruppen, vom Rigi, Pilatus, Lopper, Mutterschwanden, Bürgenstein, Buochserhorn, Niederbauen, Axenberg u. s. w. umgeben, liegt selbst schon 437 m hoch und hat eine Maximaltiefe von 205 m (im Urnersee). Er kann, besonders bei Südwinden (Föhn), sehr unruhig werden und die Schiffahrt aufs höchste gefährden. Dampfschiffe befahren den von allen Schweizerseen am meisten besuchten nach allen Richtungen hin; die bekanntesten Uferorte und Dampfschiffstationen sind Luzern, Küßnacht, Wäggis, Fiznau, Gersau, Brunnen, Flüelen, Beckenried u. s. w. Geschichtlich anziehende Punkte sind infolge der Tellsage besonders das Rütli und die Tellsplatte am Urner See und Küßnacht in der Nordbucht geworden. Vgl. „Luzern, der V. S. und die Urkantone" (Luzern 1879); Hardmeyer, „Der V. S." (Zürich 1884).

Vierweghahn, ein zum Zwecke der Steuerung von Dampf- und Wasserdruckmaschinen benutzter Hahn, dessen Kegel mit vier Kanälen zur abwechselnden paarweisen Verbindung, bezw. Abschließung von vier äußeren Kanälen versehen ist.

Vierzehnheiligen, berühmte Wallfahrtskirche auf dem Staffelberge im bayrischen Regierungsbezirke Oberfranken, unweit Lichtenfels am Main. Die prächtige zweitürmige Kirche ist 1743—72 an der Stelle erbaut worden, an welcher dem Schäfer Hermann 1445 und 1446 viermal Jesus und die 14 heiligen Nothelfer als Kinder erschienen sein sollen. Die erste Kirche wurde schon 1446 gebaut, durch den Bauernkrieg 1525 aber und später wieder im Dreißigjährigen Kriege verwüstet. — Vierzehnheiligen heißt auch ein zum meiningischen Kreise Saalfeld gehöriges Pfarrdorf mit ca. 150 E., nordwestlich von Jena eine Enklave bildend, bei dem in der Schlacht bei Jena 14. Oktober 1806 die Entscheidung fiel.

Vierzeile (persische), vierzeiliges Spruchgedicht mit gleichem Reim in der ersten, zweiten und vierten Zeile.

Vierzel, ehemaliges Fruchtmaß, s. Vienzel.

Vierzig vom König, Spiel unter Vieren mit der Pikettkarte, bei dem nur die Bilder zählen, der Bube dem As vorgeht, je drei gleiche Bilder als Cliquen angemeldet werden und die Partie bis 150 Points zählt.

Vierzon (spr. Wjärsohng), gewöhnlich V.-Ville, zum Unterschiede von V.-Village, Stadt im Arrondissement Bourges des französischen Departements Cher, am Zusammenflusse von Yèvre und Cher und an den Bahnlinien Orléans-Agen und V.-Saincaize, erzeugt viel Porzellan- und Glaswaren u. s. w. und zählt (1886) 10514 E. Das dabei liegende V.-Village hat Großgewerbe in Eisen u. s. w. und zählt (1886) 1405 E.

Vieste, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Foggia, auf der Halbinsel Gargano, hat einen guten Hafen und zählt (1886) in der Gemeinde 7660 E.

Viet-nam, hinterindisches Reich, s. Annam.

Vietsbohne oder Gemeine Schminkbohne, s. unter Bohnen.

Vietz, Flecken im Kreise Landsberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, im Warthebruch und an der Bahnlinie Berlin-Schneidemühl, hat eine evangelische Kirche, Dampfsägemühle, Eisenwerk &c. und zählt (1890) 4352 E.

Vieusseux (spr. Wjössöh, Giovanni Pietro), verdienter italienischer Verlagsbuchhändler, geb. 29. September 1779 zu Oneglia, errichtete 1820 in Florenz ein großes Lesekabinett und begründete 1821 die 1833 unterdrückte kritische Zeitschrift „Antologia italiana", verlegte seit 1827 das von der Accademia dei Georgofili herausgegebene erst 1865 abgeschlossene „Giornale agrario toscano" und gab seit 1842 das wichtige „Archivio storico italiano" heraus. Er starb 28. April 1863. Sein Geschäft übernahmen seine Neffen Paolino und Eugenio V.s Leben beschrieb Tommaseo (Florenz 1864).

Vieuxtemps (spr. Wjötahng, Henri), Violinvirtuose, geb. 20. Februar 1820 in Verviers, Schüler des Violinisten de Bériot in Paris, trat schon 1830 öffentlich auf und führte seit 1833 ein Wanderleben, auf dem er große Erfolge erzielte. Von 1846 an verweilte er einige Jahre als Soloviolinist am Petersburger Hofe, machte wieder Konzertreisen und wurde 1871 Professor am Konservatorium in Brüssel, wo er 1873 wegen einer Lähmung seine Thätigkeit aufgeben mußte. Er starb 6. Juni 1881 zu Mustafa in Algerien. Seine Kompositionen sind meistens sehr geschätzte Konzertstücke für Violine. Seine Gattin Josephine, geborene Edler, geb. 15. Dezember 1815 in Wien, gest. 29. Juni 1868 bei Paris, war eine tüchtige Pianistin.

Nr. 6262. Henri Vieuxtemps (geb. 20. Februar 1820, gest. 6. Juni 1881).

Vieweg (Hans Friedrich), namhafter Buchhändler, geb. 11. März 1761 zu Halle, übernahm 1784 die Leitung der Myliusschen Buchhandlung in Berlin und gründete 1786 daselbst ein eigenes Geschäft, trat nach und nach fast mit allen bedeutenden Zeitgenossen auf dem Gebiete der deutschen Litteratur (insbesondere mit Herder, Wieland und Goethe) in Verkehr, siedelte 1801 nach Braunschweig über, wo er zu seiner eigenen Buchhandlung und Druckerei noch die bis dahin von seinem Schwiegervater Campe in Hamburg geleitete Schulbuchhandlung übernahm, eine Schriftgießerei und Spielkartenfabrik mit dem Geschäft verband und 26. Dezember 1835 starb. — Sein Sohn Eduard V., geb. 15. Juli 1797, trat 1825 als Associé in das väterliche Geschäft ein und übernahm dasselbe 1834 unter der Firma „Friedrich V. & Sohn" ganz. Unter ihm erfuhren alle Geschäftszweige eine beträchtliche Erweiterung und erhielt der V.sche Verlag seit etwa 1840 jene naturwissenschaftliche Richtung, welche demselben eine so große Bedeutung gegeben hat. Auch erschien bei V. seit 1848 längere Zeit die „Deutsche Reichszeitung." Später auch Landtagsabgeordneter, starb er 1. Dezember 1869 zu Braunschweig. — Dessen Sohn Heinrich V., geb. 17. Februar 1826, übernahm 1867 die Leitung der Geschäfte, die nach des Vaters Tod ganz in seinen Besitz übergingen. Er starb 3. Februar 1890 in Braunschweig, das Geschäft aber ward von den Erben weitergeführt.

View (engl., spr. Wjuh), Aussicht, Ansicht.

Vieyra de Abréu (Carlos), spanischer Schriftsteller von Ruf, wurde 1872 Mitglied der Academia Cervantica española und gab seit demselben Jahre die litterarische Zeit-

schrift „La Lira española“ heraus. Er veröffentlichte 2 Bde. lyrischer Dichtungen (1875 und 1877), wurde 1876 Chefredakteur der litterarischen Zeitschrift „Eco de Europa“ und 1879 Mitglied der Real Academia de Raffaelo de Urbino.

Vig., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Ornithologen N. A. Vigors, gest. 1840 als Mitdirektor am Britischen Museum.

Vigan (Le, spr. Lö Wigahng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Gard, am Arre und an der Bahnlinie Lunel-V., ist Sitz eines Gerichtshofs, hat eine reformierte Konsistorialkirche, ein Collège, Steinkohlengruben, Marmorbrüche, Mineralquellen, Seidenspinnerei und zählt ca. 4500 E.

Vigerus (Franciscus), eigentlich Vigier (spr. Wischjeh), namhafter französischer Gelehrter, geb. 1591 zu Rouen (daher auch Rotomagensis), Jesuit, gest. 15. Dezember 1647 zu Paris. Sein Hauptwerk betitelt sich „De praecipuis graecae linguae idiotismis“ (Paris 1627; neu herausgeg. von Hermann, 4. Aufl., Leipzig 1834).

Vigevano (spr. Widschewäno), Stadt im Distrikt Mortara der italienischen Provinz Pavia, an der Bahnlinie Mailand-Mortara, ist Sitz eines Gerichtshofs und eines Bischofs, hat einen schönen Dom, ein Gymnasium, technische Schule, Seminar und Reiterkaserne (ehemals Burg der Sforza) und zählt (1886) in der Gemeinde 20759 Seidenweberei u. s. w. treibende E.

Vigfusson (Gudbrandur), Kenner des Altnordischen, geb. 13. März 1827 zu Frakkanes (Westisland), seit 1864 in Oxford wohnhaft, wo er 31. Januar 1889 starb. Er arbeitete hier das von Richard Cleasby begonnene „Isländisch-Englische Wörterbuch“ (Oxford 1869—74) aus und gab ein „Corpus poëticum boreale“ (2 Bde., Oxford 1883) sowie zahlreiche alte Quellenwerke heraus.

Vigilant u. s. w., s. unter Vigilieren.

Vigilantius, Presbyter des 5. Jahrhunderts, aus Calagurris (Gallien), 395 zum Presbyter geweiht, ließ sich als solcher später in Barcelona nieder. Er bekämpfte erfolglos Aberglauben und Werkheiligkeit aller Art, deshalb vom heiligen Hieronymus heftig angegriffen. Über ihn schrieb besonders Schmidt (Münster 1860).

Vigilien (lat., d. i. Nachtwachen, nächtliche Feier) hießen in der katholischen Kirche ursprünglich die nächtlichen Gottesdienste, welche die Christen in der Zeit blutiger Verfolgungen hielten, später die Vorfeier vor den kirchlichen Hauptfesten. Von besonderer Wichtigkeit war seit dem 2. Jahrhundert die Ostervigilie, weil man in derselben jedesmal die Wiederkunft Christi erwartete. In der protestantischen Kirche hat sich ein Rest der V. nur in den Christmetten (s. Mette) erhalten.

Vigilieren (lat. vigiläre, d. i. wachen), wachsam oder aufmerksam auf etwas sein, scharf aufpassen. Vigilant, wachsam, aufmerksam, umsichtig; Spion. Vigilanz, Wachsamkeit. — Vigilando ascendimus, d. h. durch Wachsamkeit steigen wir empor, Wahrspruch des Weimarer Ordens vom Weißen Falken. — Vigilantibus leges sunt scriptae (d. i. für die Wachenden sind die Gesetze geschrieben) soviel wie: Wer sein Recht wahren will, muß mit den Landesgesetzen bekannt sein.

Vigilius, Papst von 540 (bezw. 536) bis 555, ein Römer, war beim Tode von Papst Agapetus päpstlicher Gesandter in Konstantinopel, ward von der Kaiserin Theodora begünstigt, zum Papst bestimmt, unter der Bedingung, daß er den Monophysitismus schütze, fand aber bei der Rückkehr nach Rom bereits einen Gegenpapst, der indes 540 starb. V. weigerte sich nachher, auf des Kaisers Justinian Forderung hin die sogenannten Drei Kapitel zu verdammen, mußte dies jedoch, 547 nach Konstantinopel berufen, trotzdem thun, indem er sich das sogenannte Judicatum abnötigen ließ. Er floh darauf nach Chalcedon, mußte aber 554 dem Kaiser auch die Verurteilung der Personen der Verfasser jener drei Kapitel zugestehen. Er starb 555 auf der Heimreise noch vor der Ankunft in Rom. Vgl. Punkes, „Papst V. und der Dreikapitelstreit“ (München 1865).

Vigilius von Thapsus, theologischer Schriftsteller, gegen Ende des 5. Jahrhunderts Bischof von Thapsus in Afrika, flüchtete vor den arianischen Vandalen nach Italien, dann nach Konstantinopel und starb um 520, der bedeutendste Bekämpfer des Arianismus in Afrika. Seine Schriften gab Chifflet (Dijon 1664) heraus.

Vignemale (spr. Winjmal), 3290 m hoher Gipfel der Pyrenäen, dessen schwer zugängliche Spitze (Pique longue) zuerst Jean Latapie im Jahre 1834 erstieg.

Vignette (franz., spr. Winjette, d. i. Waldrebe), eine nach den früher dazu gebräuchlichen Weinranken benannte Verzierung des Anfangsbuchstaben, des Titelblattes oder am Rande und Ende der Bücher, wie sie besonders im 15. Jahrhunderts üblich war, zuerst vom Buchdrucker Johannes Veldener 1476 in Holland angewandt.

Vignola (spr. Winnjola), eigentlich Giacomo Barozzi, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 1. Oktober 1507 in Vignola bei Modena, gest. 7. Juli 1573 in Rom, wo er die wichtigsten antiken Gebäude zeichnete und Architekt des Papstes Julius III. wurde. Seine Hauptbauten sind das Schloß Caprarola bei Viterbo, die von Giacomo della Porta vollendete Kirche del Gesù in Rom und die von ihm begonnene Kirche Santa Maria degli Angeli bei Assisi. Als Baumeister der Peterskirche fügte er der großen Kuppel zwei Nebenkuppeln hinzu. Als architektonischer Kanon galt lange Zeit sein Werk „Regole delle cinque ordini d' architettura“ (1563), herausgegeben von Lebas und Debret (Paris 1815).

Vignoles (spr. Winjoll, Charles Blacker), englischer Ingenieur, geb. 1792, gest. 17. November 1875 bei Southampton, studierte in Nordamerika den Eisenbahnbau und machte sich durch die Einführung der nach ihm genannten V.-Schienen in Europa bekannt.

Vignon (spr. Winjohng, Claude), eigentlich Noëmi Cadiot, französische Bildhauerin und Schriftstellerin, geb. 12. Dezember 1832 in Paris, wo sie 10. April 1888 starb. Sie war anfangs Bildhauerin und stellte schon 1852 in Paris einige plastische Werke aus, ging aber etwa 1860 zur Schriftstellerei über und verfaßte in der naturalistischen Weise Balzacs eine große Reihe von Romanen. Nach ihrer ersten unglücklichen Ehe war sie seit 1872 mit dem Staatsmann Maurice Rouvier verheiratet.

Vigny (spr. Winji, Alfred Victor, Graf von), französischer Dichter von Ruf, geb. 27. März 1799 auf Schloß Loches (Touraine), nahm 1828 als französischer Kapitän seinen Abschied, ward 1842 Akademiker und starb 17. September 1863 in Paris. V. gehörte der romantischen Schule an als einer ihrer maßvollsten Vertreter. V.s Ruhm beruht hauptsächlich auf den „Poèmes“ (1822) und den „Poèmes antiques et modernes“ (1824—26). Außerdem schrieb er mehrere Romane wie „Cinq Mars“ (1826; deutsch, 2 Bde., Leipzig 1869), „Stello“ (1832) und „Servitude et grandeur militaires“ (1835; deutsch, 2. Aufl., Norden 1883), die Dramen „La maréchale d'Ancre“ (1831) und „Chatterton“ (1835). Aus seinem Nachlaß erschienen 1864 „Les destinées, poésies philosophiques“ und seine „Oeuvres complètes“ (8 Bde., Paris 1863—66). Eine Auswahl seiner Gedichte verdeutschte Karsten (2. Aufl., Norden 1883). Sein Leben beschrieben France (Paris 1868) und Charavay (ebd. 1879).

Vigo, feste Hafenstadt in der spanischen Provinz Pontevedra (Königreich Galicien), liegt amphitheatralisch am Busen von V., treibt bedeutenden Handel, großartigen Sardinen- und Thunfischfang und zählt ca. 15000 E. — Bei V. wurde die spanische Silberflotte, die sich unter Eskorte einer französischen hierher geflüchtet hatte, von der britischen und holländischen unter Admiral Rook 23. Oktober 1702 vernichtet.

Vigo di Fassa, Hauptort des Fassathals (s. d.), ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 771 E.

Vigogne (spr. Wigonj), die Wolle des Vigognetieres oder der Vicunna, einer Lamaart der Anden. Diese Wolle ist rotbraun von Farbe und wegen ihrer feinen seidenartigen Textur sehr geschätzt; sie bildet einen Ausfuhrartikel Perus, dessen Quantität von Jahr zu Jahr wegen der Lichtung der wilden Vicunnaherden geringer geworden ist. Das unter dem Namen V. oder Vigognegarn in der Textilindustrie gehende Halbfabrikat führt seinen Namen fälschlich, denn es besteht nur aus einem Gemisch von feiner Schafwolle mit einem Zusatz von 20 und mehr Prozent Baumwolle; es wird besonders zu Strumpfwaren und Kleiderstoffen verarbeitet.

Vihiers (spr. Wijeh), Dorf im Arrondissement Saumur des französischen Departements Maine-et-Loire, hat ein Schloß und zählt ca. 1800 E. Hier schlug 18. Juli 1793 das Vendéeheer das republikanische Heer unter Chalbot.

Vikar (lat. vicarius, d. i. Stellvertreter) heißt im allgemeinen jeder, der vorübergehend das Amt eines andern verwaltet (für ihn vikariert). In engerem Sinne gebraucht man V. in der Kirchensprache von den Stellvertretern des Papstes (den sogenannten Apostolischen V.en). Nicht minder können V.e als Stellvertreter für Ordensgenerale, Domherren und besonders für Bischöfe eingesetzt werden. In der protestantischen Kirche Englands heißen V. die niederen Geistlichen, welche in Wahrheit die Pfarreien gegen geringe Entschädigung verwalten, während der eigentliche Inhaber der Pfründe auswärts verweilt. In Deutschland bezeichnet man als Pfarrvikare oder Pfarrverweser die Anfänger im geistlichen Amte, welche während eines bestimmten Zeitraumes invalide Geistliche unterstützen oder erledigte Pfarreien bis zur Wiederbesetzung verwalten. Eine solche Amtsführung auf Zeit heißt ein Vikariat. — Vikariatsmünzen heißen die vom Kurfürsten von Sachsen und der Pfalz während Erledigung des Kaiserthrons, d. h. während der Zeit, daß diese beide Kurfürsten das Reichsvikariat führten, geprägten Münzen.

Viktoriaorange, eine Abart des Safransurrogats oder Dinitrokresolkaliums.

Viktualien, s. unter Victus.

Világos (spr. Wilagosch), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Arad, an der Bahnlinie Arad-Buttyin, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat zwei Schlösser, Ruinen des berühmten Bergschlosses Világosvár und zählt (1880) 1931 Weinbau treibende E. Hier streckte 13. August 1849 der ungarische General Görgei mit seinem Heer vor dem russischen General Rüdiger die Waffen.

Vilain XIIII. (spr. Wiläh̃ng Katorss', Charles Ghislaine Guillaume, Vicomte), belgischer liberaler Staatsmann, geb. 15. Mai 1803 in Brüssel, 1831—36 und 1839—70 Mitglied und zuletzt Präsident der zweiten Kammer, wiederholt auch Gesandter in Italien, 1855—57 Minister des Äußern. Im Jahre 1870 zog sich V. vom öffentlichen Leben zurück und starb 16. November 1878 auf Schloß Leuth. Sein Leben beschrieb Juste (Brüssel 1875). — Sein Vater Philippe Louis Marie Ghislaine, Graf V. XIIII., geb. 7. Dezember 1778 zu Gent, bis 1829 Mitglied der zweiten Kammer, 1831—51 Mitglied und Vizepräsident des Senats, starb 27. April 1856 in Brüssel. — Karl Hippolyte, Vicomte V. XIIII., des Vorigen Vetter, geb. 7. Mai 1785 zu Paris, war 1831—39 Mitglied der zweiten Kammer, 1840—48 Ministerresident in Turin, Parma u. Florenz und starb 19. März 1873 in Brüssel.

Vilaine (spr. Wilähn), der alte Herius, französischer schiffbarer Fluß, kommt von den Hügeln von Juvigné im Departement Mayenne, wird durch Schleusen bei dem Dorfe Cesson schiffbar und mündet nach 220 km langem Laufe unterhalb Roche-Bernard in das Atlantische Weltmeer. Seine größten Nebenflüsse sind Ille, Oust und Isac. Letztere beiden sind mit dem Kanal von Nantes verbunden.

Vilajet (Elajet), amtliche Bezeichnung der 1865 gebildeten türkischen Generalgouvernements.

Vilbel, Flecken im Kreise Friedberg der hessischen Provinz Oberhessen, an der Nidda und an der Bahnlinie Cassel-Frankfurt a. M., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Mineralquelle, große Baumschule, mehrere Fabriken und zählt (1890) 3977 E. In der Nähe von V. fand man viele römische Altertümer.

Vilbort (spr. Wilbohr, Joseph), französischer Schriftsteller, geb. 9. August 1829 zu Brüssel, seit 1855 journalistisch in Paris thätig, wo er sich 1870 naturalisieren ließ und seit 1880 Chefredakteur des „Globe“ ist. Er schrieb „Cavour“ (1861), „L'oeuvre de M. de Bismarck“ (1869), „Nouvelles campinoises“ (1877), „La chimère d'amour“ (1883) ꝛc.

Vilette (Marthe Marguerite de), s. unter Caylus.

Vill., bei botanischen Namen Abkürzung für D. Villars, geb. 1745 im Dauphiné, gest. 1814 als Professor der Botanik in Straßburg.

Villa (lat.), bei den Römern des Altertums ein ländlicher Wohnsitz, ursprünglich nur eine Ansammlung von Wohn- und Wirtschaftsräumen einer ländlichen Besitzung (villa rustica), allmählich aber ein nach städtischer Art gebauter mit großem Luxus ausgestatteter für alle Jahreszeiten eingerichteter Landsitz (villa urbana). Solche reich und prächtig ausgestattete Villen, die als Musterbauten galten, waren z. B. die des Metellus und des Lucullus. Durch Beschreibungen der Schriftsteller oder durch Überreste bekannte Villen aus der Kaiserzeit sind die umfangreiche V. des Kaisers Hadrian bei Tivoli und die des Arrius Diomedes, eines Privatmanns, in der Gräberstraße zu Pompeji. Zur Zeit der Karolinger hießen villae regiae die Domänen, auf denen die Könige ihren Wohnsitz nahmen. Dem Mittelalter völlig fremd, entstanden die Villen erst in der italienischen Renaissancezeit wieder und wurden mit Kunstwerken und großen Gartenanlagen versehen. Berühmt sind namentlich die römischen Villen Albani, Borghese, Ludovisi, Farnesina und Pamfili, die V. Aldobrandini bei Frascati, die V. d'Este bei Tivoli und die V. Maser bei Treviso. Im 19. Jahrhundert gewann der Villenbau als Sommeraufenthalt namentlich in der Nähe größerer Städte eine sehr weite Verbreitung. Vgl. „Villen und Landhäuser“ (Berlin 1885).

Villa (ital., span., portug.), in Italien Stadt oder Flecken, in Spanien und Portugal sowie in den früheren amerikanischen Kolonien dieser Länder Bezeichnung für eine Stadt dritten Ranges; Wortbestandteil in zahlreichen Ortsnamen. — Villa-alta (spr. Wilja alta, San Ildefonso de), Stadt im mexikanischen Staat Oajaca, zählt (1880) in der Gemeinde 44362 Baumwoll-, Kaffee- und Tabaksbau u. s. w. treibende E. — Villa Bella oder Cidade de Mato Grosso, Stadt in der brasilischen Provinz Mato Grosso, am Oberlauf des Guapore, war bis 1835 Hauptstadt der Provinz, zählt aber nach Erschöpfung der Goldwäschereien nur noch ca. 1000 E. — Villa Bella da Princeza, Stadt in der brasilischen Provinz São Paulo, an der Westküste der Insel São Sebastião, in fruchtbarer Umgebung, treibt bedeutenden Küstenhandel. — Villa Boa oder Cidade de Goyaz, Hauptstadt der brasilischen Provinz Goyaz (s. d.). — Villa Carlotta, s. unter Cadenabbia. — Villa do Conde, Stadt im Distrikt Porto der portugiesischen Provinz Entre Douro e Minho, an der Mündung des Aves in das Atlantische Weltmeer, hat einen Fischerhafen und zählt ca. 4800 E. — Villafranca (franz. Villefranche, spr. Wihlfrahngsch), Stadt im französischen Departement Alpes maritimes, östlich von Nizza, terrassenförmig am Golfe von Villafranca des nördlichen Mittelmeers und an der Bahnlinie Marseille-Nizza-Mentone, hat eine Citadelle, eine Schiffahrtsschule, einen durch zwei Forts geschützten Hafen, ein Arsenal, Schiffswerfte, Thunfischfang, Seebäder und Handel und zählt ca. 2500 E. Die Umgebung hat eine Fülle und Üppigkeit südlicher Vegetation, wie sie sich erst in Sizilien wiederfindet. Im Jahre 1860 fiel V. mit Nizza an Frankreich. — Villafranca del Panadés (spr. Wiljafranka ꝛc.), Bezirksstadt in der spanischen Provinz Barcelona, Hauptort der viel Wein und Südfrüchte erzeugenden Landschaft El Panadés, an der Bahnlinie Barcelona-Tarragona, hat mehrere Kirchen, einen alten gotischen Palast der aragonischen Könige und zählt ca. 7000 E. — Villafranca di Verona, Distriktshauptort in der italienischen Provinz Verona, am Tartaro und der Bahnlinie Verona-Mantua-Modena, hat ein Kastell aus dem 14. Jahrhundert, bedeutende Seidenraupenzucht und zählt (1886) 9315 E. Am 11. Juli 1859 wurde hier der Präliminarfriede zwischen den Kaisern Franz Joseph und Napoleon III. geschlossen. Der gleichnamige Distrikt zählt in 6 Gemeinden (1886) 24248 E. — Villafranca do Campo, Stadt im Distrikt Ponta Delgada der portugiesischen Azoreninsel San Miguel, hat warme Schwefelquellen, eine durch ein Fort geschützte Reede und zählt ca. 3000 E. — Villajoyosa (spr. Wilja-chojohsa), Bezirksstadt in der spanischen Provinz Alicante, am Mittelmeer, hat einen Hafen und ca. 9400 Handel treibende E. — Villanova de Portimão (spr. V. de Portima-ung), Stadt im portugiesischen Distrikt Faro (Algarve), an der Mündung des Rio de Silves, hat einen durch zwei Forts beschützten Hafen, ist Sitz eines deutschen Konsuls und Hauptausfuhrplatz von Orangen und zählt ca. 6500 E. — Villa Nueva (spr. Wilja Nuehwa), Stadt in der Provinz Cordova des Argentinischen Freistaates, am Rio Terceiro, durch eine eiserne Brücke mit Villa Maria verbunden, zählt ca. 5000 E. — Villanueva, Stadt im mexikanischen Staat Zacatecas, hat warme Quellen, altindische Bauwerke und zählt (1882) 6065 E. — Villanueva de la Serena, Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, an der Bahnlinie Madrid-Badajoz, zählt ca. 10800 E. — Villa-

nueva y Geltrú, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, am Mittelmeer, hat einen Hafen und zählt ca. 14000 Weinbau und Weinhandel treibende E. — **Villareal**, Stadt in der spanischen Provinz Castellon (Königreich Valencia), an der Bahnlinie Tarragona-Valencia, quadratisch gebaut und mit alten Mauern umgeben, hat eine schöne Kirche und zählt ca. 13000 E. — **Villa Real**, Distriktshauptstadt in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, hat ein altes Kastell, große Weinniederlagen und zählt ca. 5500 E. Der Distrikt Villareal zählt auf 4389 qkm (1881) 225090 E. — **Villa Real de Santo Antonio**, Stadt in der portugiesischen Provinz Algarve, an der Mündung des Guadianas, hat einen großen teils versandeten Hafen und zählt ca. 4500 Handel treibende E. — **Villa Real do Sabará**, brasilische Stadt, s. Sabará (Villa Real do). — **Villa Rica**, früherer Name der Stadt Ouro-Preto (s. d.). — **Villa Rica del Espiritu Santo**, Stadt im südamerikanischen Freistaate Paraguay, zählt ca. 2000 Tabak und Maniok bauende E. — **Villarrobledo** (spr. Wiljarroblehdo), Stadt in der spanischen Provinz Albacete, an der Bahnlinie Madrid-Alicante, zählt ca. 9400 gewerbfleißige E. — **Villaviciosa** (spr. Wiljawiziosa), Ort in der spanischen Provinz Guadalajara mit ca. 200 E., ist geschichtlich bekannt durch den Sieg der Franzosen unter Vendôme über die Verbündeten unter Starhemberg (10. Dezember 1710). — **Villaviciosa de Odon** (spr. Wiljawiziosa de Odon), Stadt in der spanischen Provinz Madrid, hat ein Schloß, in welchem Ferdinand VI. 1759 starb, und zählt ca. 1500 E. — **Villa Viçosa** (spr. Willa Wißohsa), Stadt im Distrikt Evora der portugiesischen Provinz Alemtejo, hat ein großes Schloß, in der Nähe Marmorbrüche und zählt ca. 3700 Wein- und Ölbau treibende E.

Villa (Tommaso), italienischer Staatsmann, geb. 1829 in Mondovi, Jurist, seit 1865 Mitglied des italienischen Parlaments, seit Juli 1879 Minister des Innern, seit November 1879 bis Mai 1881 aber Justizminister, worauf er sich im Parlament der sogenannten Pentarchie anschloß.

Villach, Stadt im österreichischen Herzogtum Kärnten, an der Drau und an den Bahnlinien Marburg-Franzensfeste und St. Michael-Pontafel, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine alte gotische Kirche mit Marmorkanzel und zahlreichen Grabmälern, ein Obergymnasium, Fachschule für Holzindustrie, Fabriken, Theater und zählt (1880) 5406, als Gemeinde 6104 deutsche E. In der Nähe befinden sich Marmorbrüche, das hübsche stark besuchte **Warmbad V.** mit einer Mineralquelle von 29° C. am Fuße des 2167 m hohen Dobratsch, auch Villacher Alpe genannt, und der schöne Faaker See.

Villaflor (Graf von), portugiesischer Marschall, s. Terceira (Antonio José).

Villancicos (span., spr. Wiljanzikos), Solosätze enthaltende und mit Chorsätzen beginnende und schließende Kompositionsart von Liedern für hohe Kirchenfeste.

Villanellen (ital.) oder **Villanesken**, bei ländlichen Tänzen gesungene Lieder, die im 16. Jahrhundert aus Italien nach Frankreich kamen. Auch nennt man so Lieder der Singmeister jener Zeit mit musikalischen Regeln.

Villāni (Giovanni), namhafter italienischer Historiker aus Florenz, wo er 1348 starb. Seine „Historie Fiorentine" oder „Cronica universale" erzählt die Schicksale der Stadt bis 1348 unter steter Berücksichtigung der allgemein italienischen Geschichte in einer einfachen und treuherzigen Sprache und ist eine der wertvollsten Quellen für unsere Kenntnis der Geschichte Italiens im späteren Mittelalter, zugleich von großer Bedeutung als eins der ältesten italienischen Prosawerke. Dem aus zwölf Büchern bestehenden Werke fügte V.s Bruder **Matteo** ein 13. Buch hinzu; dasselbe reicht bis 1364, in welchem Jahre auch Matteo starb. Ausgaben von V.s „Chronik" besorgten Muratori (in den „Rerum italicarum scriptores") und besser Moutier (14 Bde., Florenz 1823—26). — Giovannis Sohn **Filippo**, Rechtsgelehrter und Richter, schrieb „De origine civitatis Florentinae et ejusdem civibus", ein Werk, dessen erster Teil fast nur Fabeln enthält und ungedruckt blieb, während der zweite, „Liber de civitatis Florentinae famosis civibus", als eine Art ältester vaterländischer Litteraturgeschichte von hohem Werte ist (herausgeg. von Galletti, Florenz 1847) und schon früh ins Italienische übersetzt wurde (letzterer Text herausgeg. von Moutier als Anhang zu dessen Ausgabe der „Chronik"). Eine Neuausgabe der Werke der V. ist veranstaltet von Gherardi-Dragomanni (7 Bde., Florenz 1848).

Villanovanus, französischer Theolog, s. Servet (Michael).

Villanuēva (spr. Wiljanuehwa, Joaquin Lorenzo), spanischer Gelehrter und Patriot, geb. 10. August 1757 zu Jativa (Valencia), Hofprediger, schloß sich 1808 der Revolution an, deshalb 1814—20 ins Kloster von Salceda eingesperrt, vorher und nachher Deputierter, mußte nach der Restauration von 1823 flüchten und starb 26. März 1837 in Dublin. Er verfaßte u. a. eine Selbstbiographie (2 Bde., London 1825). Eine Auswahl seiner „Poesias escogidas" erschien zu London 1833 (Neudruck im 67. Bande der „Biblioteca de autores españoles"). — Sein Bruder und Leidensgefährte Don **Jaime V.**, geb. 1765 zu San Felipe, anfangs Dominikaner, nachher säkularisierter Priester, ward gleichfalls verbannt und starb 14. November 1824 zu London. Er schrieb besonders „Viage literario à las iglesias de España" (22 Bde., Madrid 1803 ff.).

Villány, Dorf in der ungarischen Gespanschaft Baranya, an den Bahnlinien Mohács-Fünfkirchen und Alföld-Fiume, zählt (1880) 1805 vorzüglichen Rotwein bauende deutsche E.

Villāri (Pasquale), italienischer Schriftsteller, geb. 1827 in Neapel, seit 1859 Geschichtsprofessor in Pisa, seit 1866 in Florenz. Seine Hauptwerke sind „La storia di Girolamo Savonarola" (2 Bde., 2. Aufl., Florenz 1887; deutsch, Leipzig 1868) und „Niccolò Macchiavelli" (3 Bde., Florenz 1877—82; deutsch, Leipzig 1877—83). Mit Bartoli u. a. begann V. auch eine umfangreiche „Storia letteraria d'Italia" (6 Bde., Mailand 1870 ff.).

Villars (spr. Willahr, Abbé **Montfaucon** de), französischer satirischer Schriftsteller, geb. 1635 in der Nähe von Toulouse, seit 1667 Prediger in Paris, 1673 in Lyon ermordet. Er schrieb „Entretiens du comte de Gabalis" (1670), „Entretiens sur les sciences secrètes" (1715) u. s. w.

Villars (spr. Willahr, Claude Louis Hector, Herzog von), französischer Feldherr, geb. 8. Mai 1653 zu Moulins, erhielt 1702 zum erstenmal ein eigenes Kommando am Rhein, siegte 14. Oktober 1702 bei Friedlingen, 30. September 1703 bei Höchstädt, brachte 1704 die Camisarden zum Gehorsam, übernahm 1706 den Oberbefehl an der Mosel und zwang Marlborough zum Rückzug. So konnte V. wieder ins Elsaß einbrechen und Hagenau erobern, ja er überwältigte im Mai 1707 die Linien von Stollhofen, mußte sich aber dann vor den Kaiserlichen bis an den Rhein zurückziehen. Überdies bedurfte der König seiner auf dem Hauptschlachtfelde in den Niederlanden. Hier kam es 11. September 1709 zur blutigen Schlacht bei Malplaquet, die nur dadurch zu einer vollkommenen Niederlage wurde, daß V. verwundet das Kommando an Boufflers übertrug und dieser zaghaft den Rückzug anordnete. Im Jahre 1710 schützte V. geschickt Cambray und Arras vor einer Belagerung. Nachdem der Frieden zu Utrecht mit England abgeschlossen war, vermochte V. seine ganze Macht gegen den Prinzen Eugen zu wenden und beschleunigte durch die Beherrschung des ganzen Oberrheinthales den Abschluß des Friedens zu Rastatt im März 1714. Zum Pair und Herzog erhoben und zum Mitgliede des Regentschaftsrats für Ludwig XV. bestimmt, erschien er 1733 nochmals als Feldherr in Italien und eroberte mit Karl Emanuel III. von Sardinien einen Teil der Lombardei, starb aber auf der Heimkehr 17. Juni 1734 zu Turin. — Vgl. „Mémoires du duc de V.", herausgeg. von Vogüé (2 Bde., Paris 1884—87). Sein Leben beschrieb zuletzt gleichfalls Vogüé (2 Bde., ebd. 1888).

Villaviciōsa (spr. Wiljawißiohsa, José), spanischer Dichter, geb. 1589 zu Siguenza, wurde 1628 Inquisitor des Königreichs Murcia und 1644 Inquisitor zu Cuenca, wo er 28. Oktober 1658 starb. Von seinen Gedichten ist allein erhalten das 1615 geschriebene burleske Epos „Mosquea" („Krieg der Fliegen und Mücken"), eine Nachahmung des pseudo-homerischen Froschmäusekrieges (Cuenca 1615; beste Ausg. Madrid 1777).

Villa Viçosa (spr. Willa Wißohsa), Orden Unsrer Lieben Frau von der Empfängnis von V. V., portugiesischer Zivil- und Militärorden, gestiftet von König Johann VI. 6. Februar 1818.

Ville (franz., spr. Wihl, vom lat. villa), die Stadt; Wort-

bestandteil in zahlreichen Ortsnamen. — Villedieu (spr. Wihldjöh), Stadt im Arrondissement Avranches des französischen Departements Manche, an der Sienne und an der Bahnlinie Paris-Granville, zählt ca. 3600 gewerbfleißige E. — Villefort (spr. Wihlfohr), Kantonshauptort im Arrondissement Mende des französischen Departements Lozère, an der Bahnlinie St.-Germain des Fossés-Nîmes, hat Kupfer- und Bleigruben und zählt als Gemeinde ca. 1500 E. — Villefranche de Lauraguais (spr. Wihlfrahngsch d'Loragäh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Haute-Garonne, am Canal du Midi und an der Bahnlinie Bordeaux-Cette, ist Sitz eines Gerichtshofs und zählt (1886) 2203 E. — Villefranche de Rouergue (spr. Wihlfrahngsch dö Ruärk), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Aveyron, am Aveyron und an der Bahnlinie Périgueux-Figeac-Toulouse, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat eine Kirche aus dem 15.—16. Jahrhundert, ein Collège, Bibliothek, in der Nähe Bergbau auf Kupfer, Zinn und Silber und zählt (1886) 7760 gewerbfleißige E. — Villefranche sur Mer (spr. Wihlfrahngsch ßür Mähr), s. Villafranca (unter Villa). — Villefranche sur Saône (spr. Wihlfrahngsch ßür Sohn), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Rhone, unweit der Saône und an der Bahnlinie Dijon-Lyon, ist Sitz eines Gerichtshofs und Handelsgerichts, hat eine gotische Kirche, ein Collège, bedeutende Baumwollspinnerei und Weberei und zählt (1886) 11414 E. — Villemur (spr. Wihlmühr), Stadt im Arrondissement Toulouse des französischen Departements Haute-Garonne, am Tarn und an der Bahnlinie Montauban-St.-Sulpice, hat Eisengießerei u. s. w. und zählt ca. 2200 E. — Villenauxe (spr. Wihlnohß), Stadt im Arrondissement Nogent sur Seine des französischen Departements Aube, an der Bahnlinie Château-Thierry-Romilly, zählt ca. 2300 Weinbau treibende E. — Villeneuve (spr. Wihlnöhw), Städtchen im Schweizerkanton Waadt, am Einfluß der Rhone in den Genfersee und an der Bahnlinie Lausanne-St.-Maurice, ist Endstation der Dampfschiffe und zählt (1888) 1471 E. — Villeneuve d'Agen (spr. Wihlnöhw d'Aschahng), jetzt amtlich Villeneuve sur Lot, Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Lot-et-Garonne, am Lot und an der Bahnlinie Penne-V., ist Sitz eines Gerichtshofs und eines Handelsgerichts, hat eine Brücke aus dem 13. Jahrhundert und zählt (1886) 8678 (als Gemeinde 14693) E. — Villeneuve de Berg (spr. Wihlnöhw dö Bähr), Stadt im Arrondissement Privas des französischen Departements Ardèche, an der Bahnlinie Livron-Alais, zählt ca. 1800 Tuchfabrikation treibende E. — Villeneuve de Marsan (spr. Wihlnöhw dö Marssahng), Stadt im Arrondissement Mont de Marsan des französischen Departements Landes, zählt in der Gemeinde ca. 2100 Woll- und Damastweberei treibende E. — Villeneuve l'Archevêque (spr. Wihlnöhw l'Arschöwähk), Stadt im Arrondissement Sens des französischen Departements Yonne, an der Vannes und an der Bahnlinie Sens-Troyes, hat eine erneuerte Kirche mit schönem Portal aus dem 13. Jahrhundert, Tuchfabriken und zählt ca. 1800 E. — Villeneuve lès Avignon (spr. Wihlnöhw läh Awinjohng), Stadt im Arrondissement Uzès des französischen Departements Gard, an der Rhone, mit dem gegenüberliegenden Avignon durch eine Hängebrücke verbunden, und an der Bahnlinie Nîmes-Teil, hat auf einem Felsen das Fort St.-André (ehemals Abtei) mit romanischer Kapelle aus dem 10. und 11. Jahrhundert, eine Kartäuserkirche, ein Hospital mit Kapelle (darin das schöne Grabmal des Papstes Innocenz VI.), ein kleines Museum und zählt in der Gemeinde ca. 2700 Seidenspinnerei ꝛc. treibende E. — Villeneuve sur Yonne (spr. Wihlnöhw ßür Jonn), ehemals Villeneuve le Roi, Stadt im Arrondissement Joigny des französischen Departements Yonne, an der Yonne und an der Bahnlinie Paris-Dijon, hat eine schöne Kirche (Notre Dame) aus dem 13.—16. Jahrhundert, Tuchfabriken ꝛc. und zählt in der Gemeinde ca. 5000 E. — Ville-Vieille, s. Château Ville-Vieille unter Château.

Villēgas (spr. Wiljehgas, Estevan Manuel de), berühmter spanischer Lyriker, geb. 1595 zu Najera in Altkastilien und gest. daselbst 3. September 1669. V. gehört zu den hervorragendsten Vertretern der spanischen Renaissancelyrik. V.' Dichtungen „Amatorias“ (zuerst Najera 1617; zuletzt 2 Bde., Madrid 1797) zeichnen sich durch Wohllaut und staunenswerte Beherrschung der Sprache aus. Auch verfaßte V. mehrere philosophische Werke, deren bekanntestes die Übersetzung des Boëthius (Madrid 1665) ist.

Villēgas (Don Francisco de Quevedo y), spanischer Dichter, s. Quevēdo y Villēgas.

Villegiatura (ital., spr. Willedschatura), Erholungsaufenthalt auf einem Landsitze; Sommeraufenthalt.

Villehardouin (spr. Wilarduähng, Geoffroy de), französischer Geschichtschreiber, geb. um 1160 in der Champagne, seit 1197 Marschall der Champagne, seit 1207 von Romanien, gest. 1213 auf dem vierten Kreuzzug in Thessalien, verfaßte eine Geschichte dieses Kreuzzugs unter dem Titel „Histoire de la conquête de Constantinople“ (von Wailly mit der Fortsetzung des Henri von Valenciennes, 3. Aufl., Paris 1882 veröffentlicht; deutsch von Todt, Halle 1879). — Sein Neffe, Geoffroy de V., erbte seine Würde, ward Herzog von Achaia und gründete dort eine fränkische Dynastie, die bis ins 14. Jahrhundert herrschte.

Villèle (spr. Wilähl, Joseph, Graf), französischer Staatsmann, geb. 14. August 1773 zu Toulouse, ward 1815 Maire von Toulouse und Abgeordneter der Kammer, hier einer der royalistischen Ultras, allmählich deren Führer. Von 1820—28 Minister, seit 1821 der Finanzen, seit 1822 zugleich Ministerpräsident, ordnete er die Finanzen, führte das Gesetz der siebenjährigen Finanzperiode durch und sicherte sich dadurch eine dauernde Kammermehrheit, mußte aber, um sich in der Gunst des Hofes zu erhalten, der Reaktionspartei immer neue Zugeständnisse machen und, da die Opposition 1827 durch die Wahlen noch mehr gestärkt worden war, im Januar 1828 zurücktreten. Hiermit war seine politische Laufbahn abgeschlossen. Er starb 13. März 1854 in Toulouse. Seine „Mémoires et correspondance“ erschienen in 5 Bdn. (Paris 1887—89).

Nr. 6263. Abel François Villemain (geb. 11. Juni 1790, gest. 8. Mai 1870).

Villemain (spr. Wilmähng, Abel François), französischer Staatsmann und Gelehrter, geb. 11. Juni 1790 zu Paris, Professor an der Sorbonne, seit 1821 auch Akademiker, seit 1831 Pair, 1840—45 Minister des öffentlichen Unterrichts, als welcher er das organische Gesetz des Sekundärunterrichts vorzubereiten hatte. Er starb 8. Mai 1870 zu Paris. Von seinen Schriften sind hervorzuheben „Cours de littérature française“ (zuletzt 6 Bde., Paris 1864), „Études de littérature ancienne et étrangère“ (zuletzt ebd. 1864), „Tableau d'éloquence chrétienne au 4e siècle“ (zuletzt ebd. 1870; deutsch, Regensburg 1855), „Choix d'études sur la littérature contemporaine“ (Paris 1857) und die nachgelassene „Histoire de Grégoire VII.“ (2 Bde., ebd. 1873).

Villemessant (spr. Wilmessahng, Jean Hippolyte Cartier, genannt de), französischer Journalist, geb. 12. April 1812 in Rouen, widmete sich 1839 in Paris dem Journalismus, gründete mehrere kurzlebige Blätter, gab mit seinen Schwiegersöhnen Bourdin und Jouvin seit 1854 den „Figaro" heraus und starb 11. April 1879 zu Monte Carlo. Unter seinem Namen erschienen „Mémoires d'un journaliste" (6 Bde., 1867—78), die aber Gille verfaßt haben soll. Sein Leben beschrieben Faucon (Paris 1879) und Du Saussois (ebd. 1880).

Villena (spr. Wiljehna), Bezirksstadt in der spanischen Provinz Alicante, am Vinalopo und an der Bahnlinie Madrid-Alicante, hat ein Schloß und ca. 11 500 E. In der Nähe befindet sich ein großer Salzsee.

Villena (spr. Wiljehna, Don Enrique de Aragon, Marquis de), spanischer Gelehrter, Begründer der künstlichen und gelehrten Dichtung in Spanien, geb. 1384 als Sproß eines mit dem Königshause von Aragon verwandten Geschlechts. Im Jahre 1412 begab sich V., nachdem sein Oheim Don Fernando el Honesto zum König von Aragon erwählt war, an dessen Hof nach Saragossa und ließ bei den Krönungsfeierlichkeiten eine von ihm verfaßte Moralität aufführen, die zu den ersten Erzeugnissen der spanischen dramatischen Litteratur gehörte, aber nicht erhalten ist. Auch gründete er zu Barcelona eine Dichtergesellschaft nach provençalischem Muster und schrieb eine „Arte de trobar." Später erhielt V. die Herrschaft Iniesta und lebte hier zurückgezogen seinen Studien. Er starb 15. Dezember 1434 in Madrid. Von seinen Werken ist außer jener „Arte de trobar" die Abhandlung über die Arbeiten des Herkules (Zamora 1483 und 1499) berühmt geworden; kulturhistorisch wichtig ist auch seine „Arte cisoria" („Anleitung zur Tranchierkunst", neue Ausg., Madrid 1879).

Villeroi (spr. Wilröa, Nicolas de Neufville, Herr von), französischer Staatsmann, geb. 1542, war Minister der Könige von Karl IX. an bis Ludwig XIII. und starb 12. November 1617 zu Rouen. Er hinterließ „Mémoires" (am vollständigsten Amsterdam 1725, 7 Bde.). — Sein Enkel, Nicolas V., geb. 14. Oktober 1598, wurde militärischer Erzieher Ludwigs XIV., 1646 Marschall und 1663 Herzog von V. Er starb 28. November 1685. — François de Neufville, Herzog von V., Sohn des Vorigen, geb. 7. April 1643 und persönlich bei Ludwig XIV. in Gunst, ward dennoch wegen zahlreicher Liebesangelegenheiten mehrere Jahre vom Hofe entfernt. Im Jahre 1694 zum Marschall ernannt, ließ er an der Spitze eines großen Heeres es ruhig zu, daß die Niederländer 1695 Namur wieder eroberten, vermied jede Schlacht und ließ nur, auf Ludwigs XIV. ausdrücklichen Befehl, die offene Stadt Brüssel bombardieren. Trotzdem wurde er 1701 mit der Führung der italienischen Armee betraut, aber sofort 2. September von Prinz Eugen bei Chiari zurückgeschlagen und 1. Februar 1702 zu Cremona gefangen genommen. Voll Eifer, aber ohne Geschick und Kenntnis, trat er nach seiner Auslösung auch 1706 in den Niederlanden auf, verließ unüberlegt seine feste Stellung bei Löwen und stellte sich bei Ramillies 23. Mai Marlborough entgegen, der ihm trotz seiner geringen Truppenzahl eine vollkommene Niederlage beibrachte. Ludwig XIV. aber bewahrte ihm seine Gunst bis zu seinem Tode und übertrug ihm sogar die Erziehung seines Nachfolgers. Nachdem man V. längst geheimer Ränke verdächtigt hatte, weil er offen und insgeheim die Regentschaft des Herzogs von Orleans tadelte, ließ dieser ihn als Verschwörer 1722 verhaften und erst auf seinen Landsitz, dann nach Lyon verweisen, wo er 18. Juli 1730 starb.

Villers (spr. Wilähr, Charles François Dominique de), geistvoller französischer Schriftsteller, geb. 4. November 1765 zu Boulay in Lothringen, anfangs französischer Offizier, lebte später 1797—1811 in Lübeck, war hierauf bis zur Rückkehr der alten Regierung Professor in Göttingen und starb hier 11. Februar 1815, hochverdient um die Kenntnis der deutschen Litteratur, besonders der Kantschen Philosophie, in Frankreich. Von seinen Werken sind besonders hervorzuheben „Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther etc." (4. Aufl., Paris 1820; deutsch von Cramer, 2. Aufl., Hamburg 1805), „Coup d'oeil sur les universités" (Cassel 1808), „Philosophie de Kant" (2 Bde., Metz 1802) u. s. w. Eine Auswahl von Briefen aus V.' Nachlaß gab Isler (Hamburg 1879) heraus.

Villers-Bretonneux (spr. Wilähr-Bretonnöh), Stadt im Arrondissement Amiens des französischen Departements Somme, an der Bahnlinie Tergnier-Amiens, hat eine Kirche in gotischem Stil und zählt ca. 6000 Wollspinnerei u. s. w. treibende E.

Villers-Cotterets (spr. Wilähr-Kottreh), Stadt im Arrondissement Soissons des französischen Departements Aisne, an den Bahnlinien Paris-Soissons-Laon, V.-La Ferté Milon und Compiègne-Silly la Poterie, hat ein von Franz I. erbautes Schloß (jetzt Armenhaus) und zählt in der Gemeinde ca. 3800 gewerbfleißige E. Hier siegten 28. Juni 1815 die Verbündeten über die Franzosen.

Villersexel (spr. Wilärssekßähl), Ortschaft im Arrondissement Lure des französischen Departements Haute-Saône, am Ognon, südwestlich von Belfort, hat ein Schloß des Grafen Gramont, Eisengießereien und zählt ca. 1200 E. V. ist durch das blutige Gefecht (9. Januar 1871) zwischen den Franzosen unter Bourbaki und den Deutschen unter dem General von Werder bekannt geworden, durch welches der Marsch der Franzosen gegen Belfort aufgehalten wurde.

Villette (La, spr. La Wilätt), nordöstlicher Stadtteil des 19. Arrondissements von Paris, hat zahlreiche Fabriken, Schlachthäuser und wird namentlich von Arbeitern bewohnt.

Villeurbanne (spr. Wilörbann), gewerbfleißiger Flecken im Arrondissement Lyon des französischen Departements Rhône, an der Bahnlinie Lyon-St.-Genix, zählt (1886) 13 104 E.

Villiaumé (spr. Wijomeh, Nicolas), französischer Politiker und Geschichtschreiber, geb. 12. August 1818 zu Pont à Mousson (Meurthe), gest. 9. August 1877 als Advokat in Paris, schrieb eine „Histoire de la révolution de 1789" (4 Bde., 1850; 6. Aufl., 3 Bde., 1863), worin er die Bergpartei verherrlichte, einen „Nouveau traité d'économie politique" (im sozialistischen Sinne, 2. Aufl. 1864), eine „Histoire de Jeanne d'Arc" (2. Aufl. 1864) u. a. m.

Villicus (lat.), bei den alten Römern der Verwalter einer Villa; Gutsverwalter, Meier.

Villiers de l'Isle-Adam (spr. Wiljeh d'lihl-adahng, Auguste Mathias, Graf de), französischer Dichter, geb. 1833 zu St.-Brieuc, gest. 19. August 1889 in tiefer Armut zu Paris als letzter Sproß eines vornehmen bretonischen Geschlechts, ein genialer Träumer, dem die Verhältnisse des wirklichen Lebens ganz fremd blieben, schrieb die Dichtungen „Axel" und „Akedysséril", die Romane „L'Ève future" (1886) und „Tribulat Bonhomet", Novellen und Dramen.

Villiers sur Marne (spr. Wiljeh ßür Marn), Dorf im Arrondissement Corbeil des französischen Departements Seine-et-Oise, links an der Marne, an der Ostbahn und zwischen Brie und Champigny, hat ein Fort und zählt ca. 1000 E. V. ist bekannt durch die Kämpfe zwischen der Pariser Armee und den Deutschen (besonders Sachsen und Württembergern) 30. November und 2. Dezember, die man Schlacht von V. nennt.

Villingen, Kreis- und Bezirksamtsstadt im Großherzogtum Baden, an der Brigach und an den Bahnlinien Offenburg-Singen und Plochingen-V., ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen (darunter das bemerkenswerte gotische Münster mit Kirchenschatz), ein Realgymnasium, Gewerbeschule, ein Rathaus mit einer Sammlung von Altertümern, Großgewerbe in Uhren, Musikwerken u. s. w. und zählt (1885) 6140 meist katholische E. V. gehört seit 1803 zu Baden. — Der Kreis V. zählt auf 1066 qkm (1885) 70 323 E.

Villmar, Flecken im Oberlahnkreis des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau), an der Lahn und an der Bahnlinie Frankfurt-Oberlahnstein-Lollar, hat eine katholische Kirche, Marmorbrüche, Schleiferei, Bergbau auf Eisen und zählt (1890) 2021 E.

Villmergen (Vilmergen), Ort im Schweizerkanton Aargau, mit (1888) 1681 E.; hier siegten 1656 die schweizerischen Katholiken über die Reformierten und 1712 diese über jene.

Villoison (spr. Wilöasohng, Jean Baptiste Gaspard d'Ansse de), französischer Philolog, geb. 5. März 1753 zu Corbeil, gest. 26. April 1805 als Mitglied des Nationalinstituts und Professor zu Paris, veröffentlichte besonders die „Anecdota Graeca" (2 Bde., Venedig 1781) sowie einen Abdruck des wertvollen Kodex der Homerischen Ilias mit Scholien (ebd. 1788). Über ihn schrieb Dacier (Paris 1806).

Villon (spr. Wilohng, François), eigentlich François de Monterbier oder Montcorbier geheißen, burlesker französischer Dichter, geb. 1431 zu Paris, ein Räuber und Mörder, gest. daselbst vor 1489. V. kann als der erste neufranzösische Lyriker bezeichnet werden, denn in seinen Dichtungen findet sich zuerst jene anmutige Leichtigkeit der Form und jene gefällige Heiterkeit, mitunter auch Leichtfertigkeit des Inhalts, welche seitdem für die französische Lyrik charakteristisch geworden sind. Die erste Ausgabe von V.s Werken erschien 1489 (Paris), eine neue besorgte Lacroix (ebd. 1854). — Über V. schrieben Campaux (Paris 1859), Nagel (Mülheim 1856) und Bijvanck (Leiden 1883 ff.).

Vilm., bei botanischen Namen Abkürzung für P. L. F. L. de Vilmorin, geb. 1816 zu Paris, gest. 1860 in Verrières bei Paris.

Vilmar (August Friedrich Christian), einer der Hauptführer der strenglutherischen Partei, daneben hochverdient um die deutsche Litteraturgeschichte, geb. 21. November 1800 zu Solz (Kurhessen), seit 1833 Gymnasialdirektor in Marburg, seit 1850 Konsistorialrat in Cassel, seit 1855 Professor in Marburg, wo er 30. Juli 1868 starb. Von V.s theologischen Schriften, welche von einer nahezu katholischen Auffassung des Kirchenbegriffs ausgehen und im Geiste des schroffsten Konfessionalismus gehalten sind, heben wir hervor „Die Theologie der Thatsachen wider die der Rhetorik“ (4. Aufl., Marburg 1876). Nach seinem Tode wurden herausgegeben die Vorlesungen über „Theologische Moral“ von Israel (3 Tle., Gütersloh 1871—72), das „Lehrbuch der Pastoraltheologie“ von Piderit (ebd. 1872), „Kirche und Welt“ (2 Bde., ebd. 1872—73), „Predigten und geistliche Reden“ (Marburg 1876), die „Dogmatik“ von Piderit (2 Bde., Gütersloh 1874—75), das „Collegium biblicum“ von Müller (6 Bde., ebd. 1879 bis 1886). — Höchst verdienstlich waren V.s Bemühungen um die Erforschung und schwungvolle Darstellung der deutschen Litteratur. Besonders erwähnenswert ist die „Geschichte der deutschen Nationallitteratur“ (2 Bde., 23. Aufl., Marburg 1890), außerdem schrieb er „Deutsche Altertümer im Heliand“ (2. Ausg., ebd. 1862), „Zur Litteratur Johann Fischarts“ (2. Aufl., ebd. 1865), „Anfangsgründe der deutschen Grammatik“ (8. Aufl. 1888), das „Spicilegium hymnologicum“ (Marburg 1857), „Lebensbilder deutscher Dichter und Germanisten“ (2. Aufl., Frankfurt 1886), das „Deutsche Namenbüchlein“ (5. Aufl., ebd. 1880), das „Handbüchlein für Freunde des Volksliedes“ (3. Aufl., Marburg 1886), endlich das wertvolle „Idiotikon von Kurhessen“ (ebd. 1868; Nachtrag von Pfister, 1886). Aufsätze in dem 1848—51 von ihm herausgegebenen „Hessischen Volksfreund“ erschienen gesammelt unter dem Titel „Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands“ (3 Tle., Frankfurt 1858—67). Sein Leben beschrieb Leimbach (Hannover 1875).

Vils, Name zweier bayrischer Flüsse. — Vils, rechter Nebenfluß der Nab im Regierungsbezirk Oberpfalz, entspringt im Fränkischen Jura, fließt direkt nach Süden und mündet nach 100 km langem Laufe bei Kalmünz. — Vils, rechter Nebenfluß der Donau im Regierungsbezirk Niederbayern, entspringt an der Grenze von Ober- und Niederbayern, fließt ostnordöstlich und mündet bei Vilshofen.

Vilsbiburg, Flecken und Bezirksamtshauptstadt im bayrischen Regierungsbezirk Niederbayern, an der Vils und an der Bahnlinie Landshut-Neumarkt an der Rott, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche und zählt (1885) 2460 E. — Das Bezirksamt V. umfaßt 538 qkm und zählt (1885) 22238 fast nur katholische E.

Vilseck, Stadt im Bezirksamt Amberg des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, an der Vils und an der Bahnlinie Neukirchen-Weiden, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat zwei Kirchen, ein altes Schloß und zählt (1890) 1189 beinahe nur katholische E.

Vilshofen, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Niederbayern, am Einfluß der Vils in die Donau und an der Bahnlinie Passau-Würzburg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine schöne gotische Kirche von 1376, Maschinen- und andere Fabriken, Granitbrüche und zählt (1890) 3398 fast nur katholische E. — Das Bezirksamt V. zählt auf 597 qkm (1890) 42482 beinahe nur katholische E.

Vilvorde, Gemeinde im Arrondissement Brüssel der belgischen Provinz Brabant, an der Bahnlinie Brüssel-Mecheln, hat eine gotische Kirche, ein großes Zuchthaus und zählt (1888) 9639 E.

Vimeiro (spr. Wime-iru), Stadt im Distrikt Lissabon der portugiesischen Provinz Estremadura, mit ca. 1800 E., ist denkwürdig durch den Sieg Wellingtons über die Franzosen unter Junot 21. August 1808.

Viminalis, einer der sieben Hügel des alten Roms (s. d.).

Vimoutiers (spr. Wimutjeh), Stadt im Arrondissement Argentan des französischen Departements Orne, an der Bahnlinie Ste.-Gauburge-Mesnil-Mauger, ist Sitz eines Handelsgerichts, hat Großgewerbe in Leinen, Käsebereitung (Camembert) und zählt in der Gemeinde ca. 3900 E.

Vinadio, italienischer Marktflecken in Distrikt und Provinz Cuneo, an der Stura, hat eine silberhaltige Bleimine, Schwefelquellen mit Bad und zählt (1886) in der Gemeinde 3263 E.

Vinaigrette (franz., spr. Winägrett), ein Fleischsalat aus Rindfleisch und Kalbskopf nebst Sardellen oder Hering mit einer aus Öl, Essig, Salz, Pfeffer, Petersilie oder Schnittlauch und feingehackten Schalotten bestehender Brühe.

Vinalien, bei den alten Römern ein am 22. April und 19. August gefeiertes Weinfest, an dem man den neuen Wein kostete und dem Jupiter und der Venus opferte.

Vinaroz, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Castellon, am Mittelmeer und an der Bahnlinie Valencia-Tarragona, hat einen Hafen, Schiffbau und zählt ca. 10000 Weinbau, Fischerei und Handel treibende E. Hier besiegte im November 1810 der französische General Musniers die Spanier.

Vinca *L.* (Singngrün, Wintergrün, Immergrün), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceen mit zehn weit zerstreuten Arten. Über V. minor und V. major s. Immergrün.

Vinça (spr. Wähngßa), Stadt im Arrondissement Prades des französischen Departements Hautes-Pyrénées, an der Têt und an der Bahnlinie Perpignan-Prades, hat zwei warme Schwefelquellen mit Bad und zählt in der Gemeinde ca. 2000 E.

Vincennes, Name einer französischen und einer amerikanischen Ortschaft. — Vincennes (spr. Wähngßenn), vor der Revolution La Pisotte genannt, Marktflecken im Arrondissement Sceaux des französischen Departements Seine, am südöstlichen Wall von Paris und an der Bahnlinie Paris-V.-Brie-Comte-Robert, hat ein altes festes Schloß mit neun Türmen, im 14. Jahrhundert von Philipp von Valois angefangen und von Karl V. vollendet, das öfter Residenz der französischen Könige war, dann als Staatsgefängnis diente und später zu einem Fort umgeschaffen und durch ein anderes großes Fort verstärkt wurde. Im Wallgraben von V. ließ Napoleon I. 21. März 1804 den Herzog von Enghien (s. d.) erschießen, dem in der schönen gotischen Schloßkapelle ein Denkmal gesetzt wurde. V. hat außerdem eine Artillerieschießstätte, Exerzierplatz für Infanterie ꝛc. und zählt (1886) 18531, in der Gemeinde 22237 E. Der Park von V. (Bois de V.) ist ein Erholungsort für die Pariser. — Vincennes (spr. Winnßens), Hauptstadt der Grafschaft Knox im amerikanischen Unionsstaate Indiana, am schiffbaren Wabash, ist Sitz eines katholischen Bischofs, hat mehrere Fabriken und zählt (1880) 7680 E.

Vincent (Saint-, spr. Ssähng-Wähngßahng oder Ssehnt Winnßent), portug. Cabo de São Vicente, südwestlichstes Vorgebirge Europas, in der portugiesischen Provinz Algarve unter 37° 3′ nördl. Br. und 9° westl. L. (von Greenwich) gelegen, ist eine in den Atlantischen Ozean vorspringende und von über 60 m hohen Bergen eingefaßte kahle Landzunge. Auf ihrem äußersten Vorsprung liegen die Trümmer eines Franziskanerklosters aus dem 14. Jahrhundert, auch erhebt sich dort ein Leuchtturm. Von den Alten Promontorium sacrum oder magnum genannt, galt das Vorgebirge als westlichster Punkt der bekannten Erde. Eine Strecke südöstlich vom Kap ragt die Landzunge Ponta de Sagres in das Meer hinaus, nur durch einen sehr schmalen Isthmus mit dem Festland zusammenhängend. Auf ihr liegt das nur einige Hundert Einwohner zählende befestigte Städtchen Sagres. Hier siegte 16. Januar 1780 die englische Flotte unter Rodney über die spanische unter Langara und nochmals 14. Februar 1797 die erstere unter Jervis und Nelson über die letztere unter Cordova, und 5. Juli 1833 der Admiral Sir Charles Napier über die Flotte Dom Miguels.

Vincent (Saint, spr. Ssehnt Winnßent), 381 qkm große

und gebirgige britische Insel, zu den Kleinen Antillen gehörig, mit (1884) 40680 überwiegend farbigen und schwarzen E. Der Hauptort ist Kingstown an der Südwestküste. Die Insel wurde 22. Mai 1498, am Tage des Heiligen Vincent, von Kolumbus entdeckt, war verschiedene Male französisch, gehört aber endgültig den Engländern seit dem Frieden von Paris (1763). — Saint Vincent heißt auch eine der Kapverdischen Inseln, 207 qkm groß mit ca. 3500 E. Der auf ihr liegende Hafen Porto Grande ist Sitz eines deutschen Konsuls, Zwischenstation des unterseeischen Kabels von Lissabon nach Pernambuco und wird von den meisten hier vorüberfahrenden Dampfern angelaufen, welche hier ihren Kohlenvorrat ergänzen.

Vincent (spr. Wähngßahng, Alexandre Joseph Hydulphe), Musikschriftsteller, geb. 20. November 1797 in Hesdin (Departement Pas de Calais), gest. 26. November 1868 in Paris, wo er Konservator der Bibliothek der gelehrten Gesellschaften im Ministerium des Unterrichts war und eine große Reihe von kleinen musikwissenschaftlichen Schriften und Aufsätzen schrieb, z. B. „Sur le rythme des anciens" (1845), „De la notation musicale de l'école d'Alexandrie", eine Analyse von St. Augustins „De musica" (1849), „Mémoire sur le système de Scheibler" (1849), „Pédagogie musicale" (1856) u. a.

Nr. 6264. Georg Freiherr von Vincke (geb. 15. Mai 1811, gest. 3. Juni 1875).

Vincent (spr. Winnßent, John Jervis, Baron Meaford, Graf von Saint), englischer Admiral, s. Saint Vincent.

Vincent de Paula, Heiliger, s. Paula (Vincent de).

Vincentius von Beauvais (spr. B. von Bowäh), daher Bellovacensis, gelehrter Scholastiker, geb. um 1190, lebte als Dominikaner zu Beauvais, häufig auch am Hofe Ludwigs IX., und starb um 1264. Abgesehen von seiner Bedeutung als Prediger und Lehrer, hat sich V. v. B. vor allem als Verfasser des vierteiligen „Speculum majus" (d. i. großen Spiegels; daher sein Beiname speculator) berühmt gemacht, einer Encyklopädie des ganzen damaligen Wissens (der 4. Teil ist unecht). Das Speculum majus erschien zuerst 1473 in Straßburg, dann öfter, alle vier Teile als „Speculum quadruplex" (Douai 1624). Von anderen Schriften des V. v. B. ist besonders das Werk über Prinzenerziehung berühmt („De institutione filiorum regiorum seu nobilium", Basel 1481; deutsch von Schlosser, Frankfurt 1819). Über V. v. B. schrieb Bourgeat (Paris 1856).

Vincentius von Lerinum (daher Lerinensis), kirchlicher Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, geb. in Gallien, war Mönch im Kloster Lerinum (Lerins) und starb um 450, ein Hauptvertreter des sogenannten Semipelagianismus; er gab in seiner Schrift „Commonitorium pro catholicae fidei antiquitate et universitate" (herausgeg. von Herzog 1839; deutsch, Kempten 1870) die erste zusammenhängende Darstellung des mittelalterlichen Traditionsbegriffs. Über ihn und sein Ermahnungsbuch schrieb Elpelt (Berlin 1840).

Vincentiusverein, s. unter Piusvereine.

Vinci (spr. Wintschi), Maler, s. Leonardo da Vinci.

Vinck-Boons (David), Maler und Radierer, auch Glasmaler, geb. 1578 in Mecheln, gest. 1629 in Amsterdam, wo er Schüler seines Vaters Philipp V. und fast sein ganzes Leben thätig war. Er malte gewöhnlich kleine sehr prosaische Historien-, auch Genrebilder und poetische Landschaften mit ziemlich häßlichen Figuren. Bilder von ihm sind in fast allen Museen.

Vincke (Friedrich Ludwig Wilhelm Philipp, Freiherr von), verdienter preußischer Staatsmann, geb. 23. Dezember 1774 zu Minden. Seit 1798 Landrat für das Fürstentum Minden, ging er 1802 im Auftrage der preußischen Regierung nach Spanien, um Merinos zur Veredelung der deutschen Schafzucht zu kaufen, wurde 1803 Präsident der ostfriesischen Kriegs- und Domänenkammer in Aurich und war 1804—6 Kammerpräsident zu Münster und Hamm, erhielt 1809 das Oberpräsidium der Regierung in Potsdam, zog sich aber 1810 auf seine Güter in Westfalen zurück, wo er das klassische Werk „Über die innere Verfassung Großbritanniens" (herausgeg. von Niebuhr, Berlin 1816) schrieb, und lebte dann auf Ickern bei Dortmund, dem Gute seiner Gattin, bis er, den französischen Behörden verdächtig, 1812 verhaftet und auf das linke Rheinufer verwiesen ward. Kaum aber waren die Preußen nach Westfalen vorgedrungen, als V. dahin zurückkehrte und als Zivilgouverneur die Verwaltung des Landes übernahm, wo er nun Freiwillige aufrief und die Landwehr und den Landsturm organisierte. Auch nachdem er 1815 Oberpräsident der Provinz Westfalen geworden, wußte er das Volk zur Teilnahme an dem neuen Kampfe gegen Napoleon zu begeistern. Rastlos und mit praktischem Sinn war er nachher für das Wohl seiner Provinz thätig. Seit 1817 auch Mitglied des Staatsrats und seit 1825 Wirklicher Geheimer Rat, starb V. 2. Dezember 1844 zu Münster. Vgl. von Bodelschwingh, „Leben des Freiherrn von V." (1. Teil, bis 1816 reichend, Berlin 1853); „V., Westfalens Oberpräsident, sein Leben und seine Zeit" (Lemgo 1858). — Ernst Friedrich Georg, Freiherr von V., ältester Sohn des Vorigen, Politiker, geb. 15. Mai 1811 zu Busch bei Hagen, von 1837—48 Landrat des Kreises Hagen, machte sich 1847 im vereinigten preußischen Landtag und 1848 im Frankfurter Parlament als Vorkämpfer der konstitutionellen und erbkaiserlichen Partei bemerkbar, gehörte 1849 dem Volkshause des Erfurter Parlaments und 1849 wie 1850—54 der zweiten preußischen Kammer an, wo er fortdauernd den reaktionären Tendenzen energisch opponierte. Wie hier, war er 1862—63 und 1866—67 auch im Abgeordnetenhause Führer der liberalen Partei. Im Jahre 1867 saß er als Mitglied des Norddeutschen Reichstags im Zentrum und zog sich in demselben Jahre auf das ererbte Familienstammgut Osterwalde im Hannöverschen zurück. Er starb 3. Juni 1875 im Bade Oeynhausen bei Minden. — Sein Bruder Karl Friedrich Gisbert, Freiherr von V., geb. 6. September 1813 zu Busch, seit 1846 Regierungsrat in Münster, schied 1860 aus dem Staatsdienst, siedelte nach Frankfurt a. M. über und lebt jetzt zu Freiburg i. Br. Er hat sich als Novellist („Alte Geschichten", 2 Bde., Münster 1887 rc.), Lyriker und Dramatiker vorteilhaft bekannt gemacht. Auch bearbeitete er einige Stücke Shakespeares und Calderons für die deutsche Bühne. — Karl Friedrich Ludwig, Freiherr von V.-Olbendorf (so genannt nach seinem Gute Olbendorf im Regierungsbezirk Breslau), geb. 17. April 1800 zu Minden, diente seit 1817 im preußischen Heere, nahm 1843 als Oberstleutnant seinen Abschied und lebte seitdem meist auf jenem 1841 erkauften Gute. Von 1849—54 war er Mitglied der ersten preußischen Kammer und von 1858 bis zu seinem Tode Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses; auch saß er 1867 im Norddeutschen Reichstage. Seiner altliberalen Richtung blieb er bis zuletzt getreu. Im Jahre 1864 veröffentlichte er eine Schrift über „Die Reorganisation des preußischen Heerwesens." Er starb 18. Mai 1869 zu Berlin.

Vindelizien (Vindelicia), die nordwestliche römische Donauprovinz, umfaßte die nordöstliche Schweiz, einen Teil

Badens, Württemberg, Tirol und das südliche Bayern. Die Bewohner (Vindelici), den Rätiern stammverwandt, zerfielen in mehrere Stämme, wie Brigantii, Runicates, Breuni (am Brenner); die Hauptstadt war Augusta Vindelicorum (jetzt Augsburg). V. wurde durch Tiberius und Drusus seit 16 v. Chr. unterworfen; seit Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde es mit Rätien verbunden.

Vindex (Gajus Julius), ein Gallier aus einem aquitanischen Fürstengeschlecht, empörte sich 68 n. Chr. als Statthalter von Gallia Lugdunensis in Gemeinschaft mit dem Statthalter von Spanien, dem nachherigen Kaiser Galba (s. d.), gegen Nero, verlor aber in einer Schlacht gegen den dem Nero treu gebliebenen Verginius Rufus, den Statthalter von Obergermanien, Tausende der Seinigen, worauf er sich selbst den Tod gab. Vgl. Schiller, „Geschichte des römischen Kaiserreichs unter Nero" (Berlin 1872).

Vindhyagebirge, Gebirge in Ostindien (s. d.).

Vindicta (lat.), bei den alten Römern der Stab, mit dem man den Sklaven bei seiner Freilassung berührte; Bestrafung, Rache; Befreiung, Rettung.

Vindizieren (lat.), rächen, strafen; beschützen; sich oder jemand etwas vindizieren, soviel wie Eigentumsrechte an einer Sache für sich oder jemand anders in Anspruch nehmen. — Vindikation, Rache; rechtlicher Anspruch auf das Eigentum einer Sache.

Vindobona, im Altertum Name von Wien. — V. heißt auch der 231. Asteroid, s. unter Planeten.

Vinea (lat.), Weinlaube; leichte hölzerne Hütte, durch welche sich die römischen Soldaten bei Belagerungen deckten, wenn sie Erdarbeiten auszuführen hatten.

Vinea (Francesco), italienischer Genremaler, geb. 1846 in Forli, bildete sich auf der Akademie in Florenz und malte hier in glänzender Färbung und scharfer Charakteristik Szenen aus dem Volksleben des 17. und 18. Jahrhunderts, bisweilen aber auch Genrebilder aus der jetzigen Zeit. Hauptwerke von ihm sind z. B. die Familie Medici in Antignano (1883), Capitano Molena, der Erste Besuch bei der Großmutter u. a.

Vinĕa (Petrus de), s. Petrus de Vinĕa.

Vinesalf (Galfried von), lateinischer Dichter, s. Galfried von Vinesalf.

Vinet (spr. Wineh, Alexander Rudolf), geistvoller reformierter Theolog der streng positiven Richtung, sowie namhafter Litteraturhistoriker, geb. 17. Juni 1797 zu Ouchy am Genfer See, 1837—46 Professor zu Lausanne, gest. 4. Mai 1847 zu Clarens. Von seinen theologischen Schriften haben in Deutschland besonders Eingang gefunden die „Reden über einige religiöse Gegenstände" (deutsch, Hamburg 1847 und 1856), „Die Pastoraltheologie" (3. Aufl., Paris 1889; deutsch, Grimma 1852), die „Homiletik" (2. Aufl., Paris 1873; deutsch, Basel 1857); vgl. auch „Evangelische Silberblicke. Reden, Predigten und Studien von A. Vinet" (deutsch von Lehmann und Vogel, Zwickau 1863). Von seinen litteraturgeschichtlichen Arbeiten genießen ein klassisches Ansehen besonders die „Chrestomathie française" (3 Bde., Basel 1829—30 u. öfter), „Histoire de la littérature française au dix-huitième siècle" (2 Bde., 2. Aufl., Paris 1876), „Études sur la littérature française au dix-neuvième siècle" (3 Bde., ebd. 1849 bis 1851 u. öfter). Sein Leben beschrieben Rambert (3. Aufl., ebd. 1880), Chavannes (Leiden 1883), Cramer (ebd. 1883) und Molines (ebd. 1890).

Vineta (d. i. Wendenstadt), auch Jumne oder Julin genannt, bedeutender wendischer Handelsplatz an der Stelle des jetzigen Wollins auf der Insel Wollin, an der Odermündung, blühte besonders im 10. und 11. Jahrhundert. Neben der Handelsstadt hatte sich auf der sogenannten Jomsburg (Jumnesburg) eine Kolonie skandinavischer Wikinger festgesetzt, bis König Magnus von Dänemark und Norwegen dieselbe 1043 zerstörte. Die Handelsstadt blühte jedoch fort und Adam von Bremen nannte sie Ende des 11. Jahrhunderts die größte aller Städte Europas. Das 1125 von Bischof Otto von Bamberg gegründete Bistum wurde 1180 nach Kammin verlegt. Die Stadt wurde 1184 von den Dänen zerstört. Die spätere Sage ließ V. von den Wellen verschlungen sein.

Vinette (ital. Vinata, d. i. Winzer- oder Weinlied), ein im 16. Jahrhundert aufgekommenes Trinklied.

Vinga, Stadt in der ungarischen Gespanschaft Temes, an der Bahnlinie Arad-Temesvár, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1890) 4834 E.

Vingtième (Le, franz., spr. Lö Wähngtjähm, d. h. der Zwanzigste), eine ehemalige französische Steuer, welche den zwanzigsten Teil, 5%, vom Ertrage des Grundbesitzes, später auch des beweglichen Besitzes betrug.

Vinkovcze (spr. Winkofze, Winkowitz), Marktflecken in der kroatisch-slawonischen Gespanschaft Virovitic, an der Bahnlinie Vukovár-Brod, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat zwei Kirchen, ein Obergymnasium und zählt (1890) 6272 E.

Vinkulieren (vom lat. vinculum, Band), binden, festmachen. Vinkulation, Verpflichtung. Vinkulierung, bei Wertpapieren soviel wie Außerkurssetzung.

Vinland (d. i. Weinland, von den ersten Entdeckern so genannt, weil sie wildwachsende Reben daselbst fanden), der älteste Name des Festlandes von Amerika, etwa zwischen den Mündungen des Lorenz- und Hudsonflusses oder noch weiter südlich. Nach wenig verbürgten Erzählungen isländischer und dänischer Geschicht- und Sagenschreiber hat schon Bjarne, der Sohn Herjulfs, der Erich dem Roten von Island nach Grönland nachgefahren war, 986 V. gesehen, Erichs Sohn Leif es

Nr. 6265. Alexander Rudolf Vinet (geb. 17. Juni 1797, gest. 4. Mai 1847).

um das Jahr 1000 betreten und V. benannt. Thorfinn Kalsefne, ein norwegischer Kaufmann, soll 1007 die erste Ansiedelung gegründet haben, die sich aber gegen die Skrälinger, wahrscheinlich Eskimos, nicht behaupten konnte. Dennoch folgten seitdem neue Versuche, und im Anfang des 12. Jahrhunderts gründete der Bischof Erich von Grönland aus das Bistum V., doch im Laufe des 14. Jahrhunderts verschwanden hier wie auch in Grönland diese Ansiedelungen. Heute findet man noch altgermanische Runensteine an der Ostküste Nordamerikas bis weit nach Süden herab. Vgl. Rafn, „Antiquitates americanae" (Kopenhagen 1837); Wilhelmi, „Island, Hvitramannaland, Grönland und V." (Heidelberg 1842); Hermes, „Die Entdeckungen Amerikas durch die Isländer im 10. und 11. Jahrhundert" (Braunschweig 1844).

Vinodol (d. i. Weinthal), Küstenlandschaft in der kroatisch-slawonischen Gespanschaft Fiume, der Insel Veglia gegenüber, ist bekannt durch das 1280 in kroatisch-čakarischer Sprache verfaßte Gesetzbuch von V.

Vino tinto, spanischer Wein, s. Tinto.

Vinoy (spr. Winöa, Joseph), französischer General, geb. 10. August 1800 zu St.-Etienne de St.-Geoirs (Departement Isère), begann 1823 als Freiwilliger seine militärische Lauf-

bahn, ward 1830 bei der Einnahme von Algier Offizier, bereits 1853 nach dem Feldzuge gegen die Babors Brigade- und im Krimkriege nach der Einnahme von Sebastopol Divisionsgeneral, als welcher er auch am Italienischen Feldzug von 1859 teilnahm und im Kriege von 1870 zunächst das neugebildete XIII. Armeekorps befehligte, mit dem er Ende August der Armee Mac Mahons folgen sollte, das er aber noch vor dessen Niederlage bei Sedan nach Paris zurückführte. Hier erhielt er das Kommando über die dritte Armee und 20. Januar 1871 den Oberbefehl über die ganze Armee von Paris, deren Hauptquartier er im März nach Ausbruch des Communeaufstandes nach Versailles verlegte. Im April gab er den Oberbefehl an Mac Mahon ab und übernahm den über das Reservekorps, mit dem er auch 23. Mai in Paris eindrang. Seit 1877 auch Senator, starb V. 29. April 1880 zu Paris. So thatkräftig und tapfer, so hart und erbarmungslos war er auch. Er schrieb „Campagne de 1870—71. Siége de Paris“ (mit Atlas, Paris 1872), „L'armistice et la commune“ (mit sieben Karten, ebd. 1872), „L'armée française en 1873“ (ebd. 1874).

Vinsauf (spr. Wähngsof, Geoffroi de), lateinischer Dichter, s. Galfried von Vinesalf.

Vintem (d. i. Zwanziger), brasilische und portugiesische Münze, = 20 Reis (s. d.).

Vintler (Hans), Dichter aus Tirol, gest. 1419, verfaßte auf Schloß Runkelstein 1411 ein kulturhistorisch wichtiges didaktisches Gedicht „Die Blumen der Tugend“ (Augsburg 1486; neu herausgeg. von Zingerle im 1. Bde. der „Älteren tirolischen Dichter“, Innsbruck 1874). — Hans von V. heißt auch ein neuerer namhafter Tiroler Lyriker, geb. 16. August 1837 zu Schlanders, Universitätsprofessor zu Innsbruck, gest. 11. April 1890 zu Wilten bei Innsbruck.

Vintschgau (ital. Val di Venosta), das Thal der oberen Etsch vom Sattel der Reschenscheideck bis zur Töll oberhalb Meran in Tirol. Seine bekanntesten Nebenthäler sind links das Schnalser- und rechts das Martellthal. Schlanders, Glurs und Mals sind die größten Orte des zur Bezirkshauptmannschaft Meran gehörigen und ca. 25000 E. zählenden V.s.

Vio (Thomas de), päpstlicher Legat, s. Cajetanus.

Viol (Sweipolt), Drucker, s. Fiol.

Viōla (Viole), Altgeige oder Bratsche (s. d.). In der Orgel ist V. eine der Gambenstimmen (s. Gambe).

Viōla *L.* (Veilchen), Pflanzengattung der Violaceen, zu denen etwa 18 Gattungen in allen Teilen der Welt gehören, mit 28 inländischen mitteleuropäischen und vielen ausländischen Arten, von denen nur unter den letzteren holzartige vorkommen. Die Blüte zeichnet sich durch einen Kronensporn aus, in welchen die beiden untersten Staubblätter mit spornenartigen Anhängseln hineinragen. Sie prangt in gelben, blauen, weißlichen oder bunten Farben, weshalb auch die Veilchenarten als Zierblumen nicht nur in der Landschaft, sondern auch in den Gärten und selbst als Topfgewächse von Wert sind. Obenan steht wegen seines herrlichen Geruches das Wohlriechende oder Märzveilchen (V. odorata *L.*), das man sowohl mit einfachen als auch mit gefüllten Blüten kennt. Seine Kultur ist sehr bedeutend, und man pflegt ganz besonders zwei Spielarten, das Italienische Veilchen (V. odorata semperflorens) und das Russische Veilchen (V. odorata var. rossica superba), welche beide schon im September blühen und deshalb für den Winterflor von großem Werte sind. Bekannt ist auch das Wunderveilchen (V. mirabilis *L.*) unserer Laubwälder, sowie die gleichfalls bei uns einheimischen Arten Hundsveilchen (V. canina *L.*), Waldveilchen (V. silvestris), Sumpfveilchen (V. palustris *L.*) und das auf allen Äckern wildwachsende zweijährige Freisamveilchen (V. arvensis). Das tiefdunkelblaue Gespornte Veilchen (V. calcarata) aus den Alpen, das Altaiveilchen (V. altaica *Pall.*) sowie das Gehörnte Veilchen (V. cornuta *L.*) aus den Pyrenäen, das erste mit gelben, blaßblauen oder weißen Blumen, die beiden anderen mit großen blauen Blumen, sind ebenfalls in Kultur genommen. Eine allbekannte Zierpflanze unserer Gärten ist das Stiefmütterchen (V. tricolor *L.*), auch Gartenstiefmütterchen, Ackerveilchen und Jelängerjelieber genannt; einheimisch ist es auf unseren Brachäckern, wo es besonders auf Sandboden verschiedenfarbige Blumen von geringer Größe hervorbringt. Durch Befruchtung mit V. altaica sind die als Gartenblumen beliebten Spielarten mit großen Blumen von prachtvoller, oft samtartiger Färbung entstanden. Man vermehrt diese reizenden Gartenpflanzen durch Samen, die man, um das ganze Jahr über blühende Stiefmütterchen zu haben, im Januar und Februar, im Mai, im August und September (für den Frühling) und zwar in Samenschalen oder Holzkästen aussäet, indem man letztere am besten mit Moorerde füllt.

Violaceen (Violacĕae), Veilchengewächse, Pflanzenfamilie der Dikotylen, deren Typus die Gattung Viola *L.* (s. d.) ist.

Violān, dunkelblaues aus den Silikaten von Kalk, Magnesia, Mangan und Natron bestehendes monoklines Mineral.

Violent (lat.), gewaltsam; Violenz, Gewaltsamkeit.

Violett (franz., d. i. veilchenblau) nennt man jetzt in der Optik das dem Auge noch bequem sichtbare brechbarste Licht des Spektrums. Das geschützte Auge kann freilich auch noch ein über das Violett hinaus (Ultraviolett) liegendes Lavendelgrau wahrnehmen. Ein Gemisch von Rot und Blau gibt dem Auge auch die Empfindung des Violetts.

Violettholz, soviel wie Amarantholz (s. d.).

Violin, ein in der Wurzel des Veilchens (Viola odorata *L.*) enthaltenes Alkaloid, wirkt brechenerregend.

Nr. 6266. Die klassische Form der Geige.

Nr. 6267. Alte Geige nebst Bogen.

Violine (ital. violino) oder Geige, das über die ganze Welt verbreitete Streichinstrument, das im Orchester heute die Führung hat und als Soloinstrument nur vom Klavier an Verbreitung übertroffen wird. Sie ist mit vier Saiten bezogen, die wie nebenstehend angegeben gestimmt sind. Die erste oder E-Saite heißt Quinte oder Chanterelle, die vierte (G-) Saite ist mit Silberdraht übersponnen. — Die heutige V. hat sich sehr allmählich aus der älteren Viola entwickelt; ihr Bau erreichte im Anfang des 18. Jahrhunderts in Cremona durch die Familien der Amati, Guarneri und Stradivari seine höchste Vollkommenheit. Zu den bedeutendsten Virtuosen der V., die zum Teil auch Komponisten waren, gehören im 17. und 18. Jahrhundert Corelli (1653 bis 1713), Vivaldi (gest. 1743), Torelli (gest. 1708), Locatelli (1693—1764), Tartini (1692—1770), Nardini (1722 bis 1793) und Veracini (1685—1750), ins 19. Jahrhundert hineinreichend oder aus dem 19. Jahrhundert Viotti, Baillot, Ole Bull, Ferdinand David, Mayseder, Paganini, Schuppanzigh, Spohr, Vieuxtemps, Wieniawski, Alard und die noch lebenden Joachim, Marsick, Sarasate, Sivori, Emil Sauret und Wilhelmj. Vgl. Tottmann, „Führer durch den Violinunterricht (2. Aufl. 1877) und Wasielewski, „Die V. und ihre Meister“ (2. Aufl. 1883); Dworzak von Walden, „Il violino, analisi del suo meccanismo“ (3 Bde., Neapel 1888).

Violinschlüssel oder G-Schlüssel nennt man in der Musik das nebenstehende das eingestrichene G (Schlüsselton) anzeigende Zeichen.

Viollet le Duc (spr. Wiolleh le Dück, Eugène Emmanuel), bedeutender Architekt und Archäolog, geb. 27. Januar 1814 zu Paris. Dort mit der Aufsicht über die Bauten der ganzen Diözese betraut, zog er sich zuletzt nach Lausanne zurück, wo er 17. September 1879 starb. Er restaurierte eine große Menge kirchlicher, profaner und Festungsbauten. Fast noch größeres Verdienst erwarb er sich durch seine wissenschaftlichen Werke

„Dictionnaire de l'architecture française" (10 Bde., 1863 bis 1868), „Entretiens sur l'architecture" (2 Bde., 1858 und 1868), „Histoire d'un hôtel de ville et d'une cathédrale" (4 Bde., 1873—75), „L'art russe" (1877) ꝛc. Sein Leben beschrieben Sauvageot (Paris 1880) und Saint-Paul (Tours 1881).

Violon (franz., spr. Wiolohng), Violine (s. d.); auch irriger Weise für Kontraviolon (ital. violone), d. h. Kontrabaß oder Große Baßgeige gebraucht.

Violoncello (spr. Wiolontschello), abgekürzt Cello, das nach dem Muster der Violine konstruierte Baßstreichinstrument, das, zwar schon von den italienischen Geigenbauern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebaut, als Soloinstrument erst viel später allmählich in Gebrauch kam. Die Behandlung des V.s ist ähnlich der der Violine, doch wird das Instrument zwischen den Knieen gehalten. Als berühmte Meister des Cellospiels sind zu nennen Jean Louis Duport (1749 bis 1819), Kraft (Vater 1752—1820, und Sohn 1778—1853), Dotzauer (1783—1860), Bernhard Romberg (1767—1841), Merk (1795—1852), Menter (1808—56), Demunck (Vater 1815—54, und Sohn, geb. 1840), Davidow (1838—89), Leopold Grützmacher (geb. 1835), de Swert (geb. 1843) und Hilpert (geb. 1841). Vgl. Wasielewski, „Das V. und seine Geschichte" (Leipzig 1889).

Violone (d. i. Große Viola), auch Contrabasso da Viola genannt, Große Baßgeige; jetzt durch den Kontrabaß verdrängt, hatte sie sechs Saiten und stand um eine Oktave tiefer als die Gambe (s. d.).

Vionville (spr. Wiohngwil), Dorf im Landkreise Metz des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, westlich von Metz, zählt (1890) 373 E. und ist berühmt durch die blutige Schlacht vom 16. August 1870 auch Schlacht bei Mars la Tour genannt, infolge deren die Franzosen verhindert wurden, von Metz auf Verdun abzumarschieren und ihre Stellungen während der Nacht auf den 17. räumten.

Viosa oder Vovussa, im Altertum Aoos, Küstenfluß im türkischen Vilajet Janina, welcher im Osten von Metsovo entspringt, einen nordwestlichen Lauf hat und in der Nähe von Avlona in das Adriatische Meer mündet.

Viotti (Giovanni Battista), Violinist und Tonsetzer, geb. 23. Mai 1753 zu Fontanetto in Piemont, war in Turin Schüler von Pugnani, mit dem er von 1780 an große erfolgreiche Konzertreisen machte, auf denen er als Geiger ersten Ranges gepriesen wurde. Nach einer unverdienten kalten Aufnahme von seiten des Pariser Publikums entsagte er dem öffentlichen Auftreten und führte ein unstätes Wanderleben, bis er 1819 die Direktion der Großen Oper in Paris übernahm, die ihm 1822 ohne seine Schuld wieder entzogen wurde. Er starb 10. März 1824 in London. Sehr geschätzt wurden seine zahlreichen Konzerte, Duette und Sonaten für Violine.

Vipern (Viperidae) oder Ottern, Familie der Schlangen (Ophidia), welche über alle Weltteile verbreitet und äußerst giftig sind. Die beiden großen im Oberkiefer sitzenden hohlen Giftzähne sind während der Ruhe in wulstartige Vertiefungen des Zahnfleisches zurückgelegt. Die Tiere sind meist träge, in gereiztem Zustande jedoch schnell, tückisch und boshaft. Sie zerfallen in die beiden Gruppen der echten Ottern und der Grubenottern. Zu ersteren gehören die Sandotter (Vipera ammodytes *L.*), eine der giftigsten europäischen Schlangen, ferner die Gemeine Viper (Vipera aspis *L.*), die Kreuzotter (Pelias berus *L.*), die in Arabien und Nordostafrika heimische Hornviper (Cerastes aegyptiacus *Dum. Bibr.*), die südafrikanische Puffotter Clotho arietans *Gray*) u. a. — Den Grubenottern (Crotalidae), welche jederseits zwischen Augen und Nasenlöchern eine Grube haben, gehören unter anderen zu die Klapperschlange (Crotalus durissus *L.*), die nordamerikanische Mokassinschlange (Trigonocephalus contortrix), die indische Baumotter (Bothrops erythrurus *Günth.*) ꝛc.

Vique (spr. Wihk), Stadt, s. Vich.

Vir (lat.), Mann.

Virāgo (lat.), Mannjungfer.

Virbius, altitalischer Gott, der besonders in einem Haine bei Aricia neben der Diana verehrt ward. Das Bild dieser Göttin sollte Hippolytos hierher gebracht haben, der von Artemis hierher versetzt sein sollte, dann für V. gehalten und öfters von römischen Dichtern mit diesem Namen bezeichnet ward.

Virchow (Rudolf), berühmter pathologischer Anatom und Anthropolog, nebenbei auch Politiker, geb. 13. Oktober 1821 zu Schivelbein (Pommern), wurde 1846 Prosektor an der Charité zu Berlin und habilitierte sich 1847 zugleich an der Universität Berlin. Durch seine politische Richtung mit der Regierung mehrfach in Konflikt geraten und zeitweise seines Amtes entsetzt, ging V. 1849 als Professor nach Würzburg. Im Jahre 1856 jedoch als ordentlicher Professor nach Berlin zurückgekehrt, übernahm er die Leitung des pathologischen Instituts. Durch seine eigenen Forschungen und Entdeckungen wie durch seine vielen Schüler hat V., der die Cellularpathologie begründet hat, auf die ganze heutige Medizin großen Einfluß ausgeübt. Im Jahre 1860 ins Berliner Stadtverordnetenkollegium gewählt, ward V. 1862 auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, wo er einer der Gründer und Führer der Fortschritts- (der späteren deutschfreisinnigen) Partei wurde. Dem Reichstag gehört V. erst seit 1880 an. Wiederholt hat V. auch Forschungsreisen unternommen, so besonders 1888 nach Ägypten, Nubien und dem Peloponnes.

Nr. 6268. Rudolf Virchow (geb. 13. Oktober 1821).

Sein Hauptwerk, „Die Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologischer und pathologischer Gewebelehre" (4. Aufl., Berlin 1872), bildet den 1. Bd. der V.schen „Vorlesungen über Pathologie", deren 2.—4. Bd. „Die krankhaften Geschwülste" (1862—67) bilden. Weiter veröffentlichte er besonders „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie" (mit anderen, 6 Bde., Erlangen 1854—67), „Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medizin" (Frankfurt; 2. Aufl., Berlin 1862), „Lehre von den Trichinen" (3. Aufl., ebd. 1866), „Die Aufgabe der Naturwissenschaften in dem neuen nationalen Leben Deutschlands" (ebd. 1871), „Gesammelte Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentlichen Medizin und der Seuchenlehre" (2 Bde., Berlin 1879), „Beiträge zur Landeskunde der Troas" (ebd. 1880), „Das Gräberfeld von Koban" (Bern 1883), „Sektionstechnik" (3. Aufl., Berlin 1883), „Die Anstalten Berlins für öffentliche Gesundheitspflege" (ebd. 1886) ꝛc. Seit 1852 alleiniger Herausgeber des von ihm mitbegründeten „Archivs für pathologische Anatomie und Physiologie", gibt er seit 1866 mit von Holtzendorff auch eine Sammlung „Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge" heraus.

Virchowsches Tragsystem, die von dem preußischen Premierleutnant Virchow 1842 angegebene und von Friedrich Wilhelm IV. eingeführte, dann in alle Heere übergangene Art, das Infanterieseitengewehr und die Patronentaschen anstatt an zwei über der Brust sich kreuzenden Bandelieren an einem Leibgurt zu tragen. Auch der Tornister und seine Tragart wurden von Virchow geändert. Das V. T. wurde durch

Einführung des neuesten Infanteriegepäckes (s. unter Infanterie) noch verbessert.

Vire (spr. Wihr), 132 km langer Küstenfluß im nördlichen Frankreich (Normandie), entspringt im Süden des Departements Calvados, fließt vorwiegend nördlich und mündet in die Seine-Bai des Kanals La Manche; 22 km des Flusses sind schiffbar. — Die gleichnamige Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Calvados, an der Bahnlinie Paris-Granville, ist Sitz eines Gerichtshofs und eines Handelsgerichts, hat mehrere bemerkenswerte Kirchen, einen Uhrturm, Collège, Bibliothek und zählt (1886) 2234, in der Gemeinde 6736 gewerbfleißige E.

Virement (franz., spr. Wirmahng), das Ab- und Zurechnen der Kaufleute, auch das Überweisen eines Schuldpostens an Dritte; im Staatshaushalt die gesetzlich erlaubte oder unerlaubte Übertragung einer Summe von einem Budgettitel auf einen andern.

Viret (spr. Wireh, Peter), schweizerischer Reformator, geb. 1511 zu Orbe (Waadtland), führte die Reformation in Lausanne durch, ward 1559 Prediger in Genf, dann in Nimes und Lyon, wo er 1563 der vierten französischen Nationalsynode präsidierte, ging 1566 als Lehrer der Akademie nach Orthez, wo er 1571 starb. Sein Hauptwerk ist die „Institution chrétienne" (3 Bde., Genf 1569). Sein Leben beschrieb Schmidt (Elberfeld 1860).

Virgatumgehen, bis zum vorigen Jahrhundert übliches sommerliches Waldfest der Volksschulen, bei welchem die Zuchtruten (lat. virgae) geschnitten wurden.

Virgilius, römischer Dichter, s. Vergilius Maro.

Virgilius der Zauberer, die im Mittelalter sagenhaft ausgeschmückte Gestalt des römischen Dichters Vergilius, welcher wegen des als messianische Weissagung gedeuteten Anfangs seiner vierten (an den Konsul Asinius Pollio gerichteten) Idylle schon im 3. und 4. Jahrhundert als ein Verkündiger des Christentums angesehen wurde. Später suchte man der ganzen „Äneïs" Vergils eine moralische Ausdeutung zu geben und nach einem andern schon in der römischen Kaiserzeit üblichen Gebrauche benutzte man des Dichters Werke zu einer Schicksalsbefragung (Stichomantie), bei der man die ersten besten sich darbietenden Verse des aufs Geratewohl aufgeschlagenen Buchs als Orakel ansah, ähnlich wie es die Griechen mit den Werken Homers gemacht hatten. Durch den Einfluß morgenländischer Sagen bildete sich im 12. Jahrhundert die Vorstellung von ihm als einem Zauberer mit wunderbaren Talismanen, einem Zauberspiegel, in dem man alle Vorgänge der Welt erschauen könne und dergl. weiter aus. Im 16. Jahrhundert erscheinen diese Sagen gesammelt in dem französischen Volksbuche „Faictz merveilleux de Virgile" (neue Ausg., Genf 1867). Vgl. Comparetti, „Virgil im Mittelalter" (Leipzig 1875).

Virginal, soviel wie Spinett (s. d.).

Virgines ecclesiasticae (lat.), Jungfrauen, welche unter dem Gelübde der Ehelosigkeit den Schleier nahmen, aber in ihrer Familie, nicht im Kloster, lebten; im Falle der Armut sorgte die Kirche für sie.

Virginia, Tochter des römischen Plebejers Lucius Virginius, durch Schönheit ausgezeichnet, erregte die Begierde des Decemvirs Appius Claudius (s. d.), der sich ihrer auch bemächtigte, wurde aber von ihrem Vater, um sie der drohenden Schmach zu entziehen, getötet. — Virginia heißt auch der 50. Asteroid, s. unter Planeten.

Virginia (spr. Wördschinjä), Küstenstaat der Vereinigten Staaten von Amerika, grenzt im N. an Maryland, im W. an Westvirginia und Kentucky, im S. an Tennessee und Nordcarolina und im O. an den Atlantischen Ozean, erstreckt sich 36° 30′—39° 27′ nördl. Br. und von 75°—83° 40′ westl. L. (von Greenwich) und zählt auf 109 942 qkm (1890) 1 648 911 E. Der größte Teil der Küste liegt an der Chesapeakebai von der Potomakmündung an bis zum Curritucksund; dieselbe ist niedrig und sandig und hat nur in den tief einschneidenden Mündungsfjords der Flüsse gute Häfen. An sie schließt sich eine oft sumpfige bis 200 km breite Küstenebene, die von den Alleganiesvorbergen im W. eingerahmt wird; die östliche Hauptkette der letzteren, der Blue Ridge, im Mittel 400 bis 650 m hoch, durchzieht ganz V. von SW. nach NO. In die Südwestecke von V. dringen noch außerdem die Vorberge der Iron und Clinch Mountains von Tennessee ein. Von den Flüssen fließen bei weitem die meisten nach O. und sind nur kurze Küstenflüsse, in die aber die Flut hoch hinaufdringt. Die wichtigsten sind der Grenzfluß Potomak, der York River und der James River mit dem Appomattox. Letzterer kann bis Richmond von Schiffen bis zu 5 m Tiefgang befahren werden und besitzt in der Mündungsbucht Hampton Road einen für die größten Kriegsschiffe brauchbaren Hafen. Der westliche Teil des Staates gehört zum Ohiogebiet. Durch seine landschaftlichen Reize, seine waldreichen Berge, seine lieblichen Thäler, seine großen Höhlen ist V. in der ganzen Union berühmt; die Weyershöhle ist nächst der Mammuthöhle in Kentucky die größte von Nordamerika. Das Klima ist verschieden; die Ostküste ist heiß und ungesund, auf den Plateaus der Alleghanies ist es kälter, aber auch gesünder. Im ganzen machen Klima und Boden V. zu einem ackerbauenden Staat; schöne Weiden finden sich im W. Von Mineralien gibt es Gold, Kohlen, Eisen, Kupfer und Blei. Auch Salz- und Mineralquellen finden sich. Die Fauna und Flora sind reich; Platanen, Ahorne und Fichten herrschen in den Wäldern vor. Von der Bevölkerung (1880: 1 512 565) waren in dem letztgenannten Jahre 85 Indianer, 6 Chinesen, 631 616 Farbige, 14 696 Fremde (3759 Deutsche). Die Hauptbeschäftigung sind Ackerbau und Viehzucht; 1885 wurden für 16½ Mill. Dollar Mais und für 6 Mill. Dollar Weizen erbaut; der Wert des Tabaks betrug (1880) 5 406 744 Dollar. Die Zahl der gewerblichen Anstalten betrug 5710 mit 23½ Mill. Dollar Kapital. Eisenbahnen gab es (1889) 5029 km, daneben 1236 Seeschiffe. Die Volksvertretung besteht aus 40 auf vier Jahre gewählten Senatoren und aus 100 Repräsentanten von zweijähriger Amtsdauer; in den Kongreß sendet V. zwei Senatoren und zehn Repräsentanten. Die Schuldenlast betrug 1887 29 095 967 Dollar. Die öffentlichen Schulen wurden 1885 von 308 296 Kindern besucht. An höheren Anstalten bestehen eine Universität in Charlottesville, ein Militär- und polytechnisches Institut und verschiedene Colleges. Von den kirchlichen Gemeinden sind die der Methodisten, Baptisten und Presbyterianer die zahlreichsten. — V. war das erste von Engländern besiedelte Land in Amerika. Zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges stand es an der Spitze sämtlicher Kolonien, und V. war es, das zuerst die Losreißung vom Mutterlande vorschlug und viele der trefflichsten Männer sowohl im Kongreß als im Feldlager stellte, wie Washington, Jefferson, Monroe, Madison, Tyler, Harrison, Henry Lee 2c. Auch im Sklavenkriege stand es an der Spitze der Südstaaten. Hauptstadt ist Richmond.

Virginia City (spr. Wördschinjä Ssitti), Name zweier Städte der Vereinigten Staaten von Amerika. — Virginia City, Stadt im Staate Nevada, in den Washoegebirgen und an der Virginia- und Truckee-Eisenbahn, hat fünf Kirchen, eine Hochschule, mehrere Hospitäler, ganz bedeutenden Bergbau namentlich auf Silber (besonders in dem berühmten reichen Werke Comstock Lode) und zählt (1880) 10 917 E. — Virginia City, Hauptstadt in der Grafschaft Madison des Territoriums Montana, am Alder Creek auf dem östlichen Abhang der Felsengebirge, hat eine öffentliche Schule, mehrere Kirchen, eine Bibliothek, zwei Banken, reiche Goldgruben und zählt (1880) 1500 E.

Virginische Inseln oder Jungferninseln (franz. Iles Vierges), Inselgruppe in Westindien, östlich von Portorico, zu den Kleinen Antillen gehörig, etwa 60 Inseln (darunter nur sieben größere) und Klippen, welche nur zum kleinsten Teile bewohnt sind. Davon gehören St. Thomas, Ste.-Croix und St. John (zusammen 358,9 qkm mit ca. 35 000 E.) zu Dänemark, Virgin Gorda, Tortola und Anegada (165 qkm mit ca. 6000 E.) zu Großbritannien, die Passage- und Schlangeninsel nebst der unbewohnten Krabbeninsel (170 qkm und ca. 3500 E.) zu Spanien. Das Gesamtareal beträgt 694 qkm mit ca. 45 000 E. Das Innere ist wellenförmig und steigt bis zu Bergen von 400 m Höhe an. Das Klima ist heiß, an den Küsten ungesund, wo die Überschwemmungen des Meeres infolge der häufigen Wirbelstürme die Bildung von Sümpfen begünstigen. Die Bevölkerung besteht zu ⅔ aus Negern; die weiße Bevölkerung setzt sich aus Beamten und Kaufleuten zusammen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Das umliegende Meer ist wegen

der Menge von Korallenklippen der Schiffahrt gefährlich. Der wichtigste Handelsplatz ist St. Thomas (s. unter Sankt).

Virginische Wachtel, s. unter Baumhühner.

Virginität (lat.), die Jungfräulichkeit.

Virginius (Lucius), der Vater der Römerin Virginia (s. d.).

Virgula (lat.), kleine Rute; Strich; v. mercurialis, Wünschelrute; virgulieren, mit Anführungsstrichen versehen.

Virial (vom lat. vis, d. i. Kraft), Größe für stationäre Bewegungen.

Viriathus, ein lusitanischer Hirt, der tapfere Führer seines Volkes in dessen Unabhängigkeitskampfe gegen Rom (149 bis 139 v. Chr.). Er behauptete sich mit ziemlichem Glück gegen die römische Weltmacht, bis ihn der Statthalter Servilius Cäpio 139 meuchlerisch ermorden ließ. Die Lusitaner kämpften unter Tautamus noch zwei Jahre erfolglos weiter.

Viribus unitis (lat.), Wahlspruch, s. unter Vis.

Viril (vom lat. vir, d. i. Mann), männlich, für einen Mann sich schickend. — Virilstimme (votum virile), im Gegensatz zur Kuriatstimme die Befugnis eines Einzelnen, bei Abstimmungen für seine Person eine Stimme abzugeben, so daß dieselbe bei der Stimmenabzählung besonders gerechnet wird.

Virileszenz (lat.) nennt man die eigenartige Erscheinung, daß weibliche Säugetiere oder Vögel in späteren Lebensjahren bisweilen männliche Charakterzüge sich aneignen. So findet man Hühner, die in späterem Alter krähen, ferner Ricken, die Gehörn aufsetzen oder alte Weiber, welche Bärte bekommen u. dgl.

Viritim (lat.), Mann für Mann, jeder einzeln.

Viroconium, römische Stadt in Britannien, berühmt durch die seit 1859 bloßgelegten Reste antiker Bauwerke, heute Wroxeter bei Shrewsbury.

Virovitícz (magyar. Verőcze), Gespanschaft in Kroatien-Slawonien, wird begrenzt von den Gespanschaften Sümeg, Baranya und Bács-Bodrog (Grenzflüsse Drau und Donau), Belovár, Pozega und Syrmien, ist sehr fruchtbar, jedoch auch gebirgig, und zählt auf 4851 qkm (1880) 183 226 E. Sitz der Gespanschaft ist Esseck. — Der Marktflecken V. hat ein Schloß, war einst befestigt und zählt (1880) 5089 Weinbau treibende E.

Virton (spr. Wirtohng), Hauptstadt eines Arrondissements in der belgischen Provinz Luxemburg, an der Bahnlinie Marbehan-V., hat ein Collège und zählt (1888) 2600 in Eisen- und Baumwollenindustrie thätige E.

Virtus (lat., d. i. Mannheit), Tüchtigkeit, Tugend, auch tüchtige Eigenschaft, Kraft; Virtuti in bello (d. i. für Tapferkeit im Kriege), der Wahlspruch des sächsischen Militär-St. Heinrichsordens. — Virtual (franz. virtuell), dasjenige, was der Kraft nach vorhanden ist, sich jedoch noch nicht wirksam äußert. Virtualität ist die innewohnende Möglichkeit im Gegensatze zur Aktualität oder Wirklichkeit.

Virués (Christoval de), spanischer Dramatiker und Epiker, geb. 1550 zu Valencia, gest. um 1619 als spanischer Hauptmann. Sein Hauptwerk ist das Epos „Monserrate" (zuerst Madrid 1588, dann von V. überarbeitet ebd. 1609 u. öfter, am besten im 17. Bde. der „Biblioteca de autores españoles", 1854). Außerdem veröffentlichte er „Obras trágicas y líricas" (Madrid 1609), worin fünf um 1580—90 mit Glück aufgeführte Tragödien („Dido" ꝛc.).

Virus (lat.), Saft, Jauche, Gift; Ansteckungsstoff, Krankheitskontagium. Virulent, voll von bösen Säften, Gift, Eiter ꝛc., eiterig, bösartig, ansteckend.

Vis (lat.), Kraft, Macht, Gewalt. V. armata, die bewaffnete Macht; v. attractiva, die Anziehungskraft; v. comica, Kraft der Komik; v. contractilis, Zusammenziehungskraft; v. inertiae, Beharrungsvermögen; v. legis, Gesetzeskraft; v. major, höhere Gewalt; v. motrix, bewegende Kraft; v. probandi, Beweiskraft. — Viribus unitis (d. h. mit vereinten Kräften), Wahlspruch Kaiser Franz Josephs I. von Österreich.

Visa (franz.), die amtliche Bescheinigung, etwas, z. B. einen Paß, nach Ansicht in Ordnung befunden zu haben.

Vis-à-vis (franz., spr. Wisawih), gegenüber; als Hauptwort das Gegenüber (Wohnung, Person ꝛc.).

Viscacha, soviel wie Chinchilla (s. d.).

Viscaya, spanische Provinz, s. Biscaya.

Viscera (lat.), die Eingeweide. Visceral, zu den Eingeweiden gehörig.

Vischer (Friedrich Theodor von), berühmter Ästhetiker und Dichter von Ruf, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg. Seit 1837 Professor in Tübingen, 1848 und 1849 in der Deutschen Nationalversammlung Mitglied der gemäßigten Linken, siedelte er 1855 als Professor ans eidgenössische Polytechnikum nach Zürich über, kehrte aber 1866 in die Heimat zurück, um jeweilig im Winter die Professur der Ästhetik in Tübingen, im Sommer die am Polytechnikum zu Stuttgart zu verwalten. Seit 1869 nur noch in Stuttgart thätig, starb er 14. September 1887 zu Gmunden. Seine litterarische Laufbahn eröffnete er mit der Schrift „Über das Erhabene und Komische" (Stuttgart 1837); sein berühmtes Hauptwerk aber ist die „Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen" (3 Tle., ebd. 1846 bis 1858). Bedeutend sind auch die „Kritischen Gänge" (2 Bde., Tübingen 1844; von der „Neuen Folge" derselben erschienen 6 Hfte., Stuttgart 1860—73). Außer der pseudonymen Satire „Faust. Der Tragödie III. Teil" (Stuttgart 1862; 4. Aufl. 1889), einer Verspottung des 2. Teils, gab V. eine gehaltvolle Studie über „Goethes Faust" (ebd. 1875) und eine Schrift „Mode und Cynismus" (3. Aufl., ebd. 1887) heraus. Seine Neigung zur Satire und selbst zur burlesken Komik zeigt sich teils in den anonymen „Epigrammen aus Baden-Baden"

Nr. 6269. Friedrich Theodor von Vischer (geb. 30. Juni 1807, gest. 14. September 1887).

(Stuttgart 1867), teils in den Bänkelsängerliedern, die er unter dem Namen „Schartenmeyer" (zuletzt in köstlichem Humor über den Krieg von 1870) veröffentlichte. Außerdem sind von ihm noch „Altes und Neues" (3 Hefte, Stuttgart 1881—82; neue Folge 1889), der Roman „Auch Einer" (2 Bde., 5. Aufl., ebd. 1890) und „Lyrische Gänge" (2. Aufl., ebd. 1889) hervorzuheben. „Vischer-Erinnerungen" gab Ilse Frapan (Stuttgart 1889) heraus. — Robert V., Sohn des Vorigen, Kunstschriftsteller, geb. 22. Februar 1847, Professor in Aachen, schrieb „Luca Signorelli und die italienische Renaissance" (Leipzig 1879), „Kunstgeschichte und Humanismus" (Stuttgart 1880) und „Studien über Kunstgeschichte" (ebd. 1886) u. s. w.

Vischer (Peter), berühmter Erzgießer, geb. 1455 zu Nürnberg als Sohn des Rotschmiedes Hermann V. des Älteren, der 1453 in Nürnberg das Meisterrecht erwarb, 1457 das Taufbecken der Stadtkirche in Wittenberg goß und 1487 starb, wurde 1489 Meister und starb 7. Januar 1529. Das früheste seiner durch hohen Adel des Stils ausgezeichneten Werke ist das Grabdenkmal des Erzbischofs Ernst im Dom zu Magdeburg (1495); stilistisch freier in seinem gotischen Aufbau und den Renaissanceformen der Details ist sein berühmtes Haupt-

werk, das Sebaldusgrab in Nürnberg, das er 1508—19 mit Hilfe seiner fünf Söhne schuf. Von anderen Werken nennne wir das zweimal vorhandene Relief der Krönung Mariä, die Statuen des Ostgotenkönigs Theoderich und des Königs Arthur am Maximiliansdenkmal zu Innsbruck, das Grabdenkmal der Margarete Tucher im Dom zu Regensburg (1521) und das des Kardinals Albrecht von Brandenburg in der Stiftskirche zu Aschaffenburg (1525) u. s. w. (S. Bergau in Dohmes „Kunst und Künstler“, Bd. II, 1877, und das Prachtwerk über Peter V. mit Text von Lübke, 2 Bde., 1878). Unter seinen fünf Söhnen sind nennenswert: Hermann V., der Jüngere, sein ältester Sohn, geb. um 1490, gest. 1516, dem zwar kein Werk mit Sicherheit zuzuschreiben ist, der aber aus Italien den Stil der Renaissance in die Werkstatt seines Vaters brachte. — Peter V., der Jüngere, Bruder des Vorigen, gest. 1528. Von ihm stammt das Reliefsdenkmal des Kurfürsten Friedrich des Weisen in der Schloßkirche zu Wittenberg. — Hans V., Bruder der beiden Vorigen, übernahm nach des Vaters Tode dessen Werkstatt und schuf das Denkmal des Kurfürsten Johann Cicero im Dom zu Berlin (1530, eine sehr edle Grabtafel in der Stiftskirche zu Aschaffenburg (1530), das schon etwas manierierte Grabmal des Kurfürsten Johann in der Schloßkirche zu Wittenberg, sowie das des Bischofs Sigismund von Lindenau im Dom zu Merseburg.

Nr. 6270. Peter Vischer (geb. 1455, gest. 7. Januar 1529).

Vischer (Wilhelm), schweizerischer Philolog und Historiker, geb. 30. Mai 1808 in Basel, seit 1835 Professor daselbst, seit 1867 Präsident des Erziehungskollegs, seit 1873 im Ruhestand, gest. 5. Juli 1874. Er schrieb u. a. eine „Geschichte der Universität Basel“ (Basel 1860). Seine „Kleinen Schriften“ erschienen in 2 Bdn., mit Biographie (Leipzig 1877—78).

Vischering (Droste zu), Geschlecht, s. unter Droste.

Vischnu, indische Gottheit, s. unter Indische Religionen und Philosophie.

Viscin, s. unter Vogelleim.

Visconti (lat. Vicecomites) ist der Name der mächtigen Herzogsfamilie in Mailand, die bis zu ihrem Erlöschen 1447 eine Art Großmachtstellung in Italien einnahm. Nach der Zertrümmerung der Macht der Hohenstaufen, als in der ganzen Halbinsel Anarchie verbreitet war, werden zum erstenmal mit Sicherheit V. genannt, und zugleich als ihre erbitterten Gegner die della Torre, beide nach der Herrschaft in Mailand strebend. — Ottone V., der 1277—95 Erzbischof war, hatte sie in der That inne und hinterließ sie seinem Großneffen Matteo I., dem sie zwar lebhaft, doch ohne dauernden Erfolg von Guido della Torre bestritten wurde. Seinen ältesten Sohn, Galeazzo I. (1322—28) mit zwei Brüdern, belehnte Ludwig der Bayer schließlich mit dem Reichsvikariat über Pisa, ebenso 1328 nach Galeazzos Tode dessen Sohn Azzo (1328—29) mit der Signorie über Mailand. Ihm folgte durch Wahl der Mailänder selbst sein Oheim Luchino (1329—49), welcher durch eiserne Strenge in dieser anarchistischen Zeit einen großen Namen erwarb. Indem er die Ligue der Estes, Gonzagas, Scalas u. a. zersprengte, dehnte er das Gebiet bis nach Piemont aus. Nach seinem Tode ergriff sein Bruder Giovanni, Kardinal und Erzbischof von Mailand (1349—54), auch die weltliche Regierung, nahm 1350 Bologna in Besitz, während Genua ihn 1353 freiwillig zum Signore wählte. Seine drei Neffen, Matteo (gest. 1355), Barnabo (gest. 1385) und Galeazzo II. (gest. 1378) verloren schon Genua und gerieten mit einander in einen verderblichen Streit. Als Barnabo in der Gefangenschaft seines Neffen Gian Galeazzo III. (1385—1402) gestorben war, erkannte Mailand diesen allein als Nachfolger an, ohne auf Barnabos Söhne Rücksicht zu nehmen. Er erweiterte noch seine Herrschaft und erhielt 1395 von Kaiser Wenzel die Herzogswürde. Der jüngste seiner drei Söhne, unter die das Reich geteilt ward, Gabriele, wurde 1408, da er Pisa an die Florentiner verkauft hatte, in Genua zu Tode gemartert. Der älteste Bruder, Gian Maria, ein roher Tyrann, fiel 1412 unter den Dolchen von Verschworenen. Der mittlere, Filippo Maria, warf die Verschwörer nieder, vergrößerte abermals das Herzogtum und zog Francesco Sforza in seine Dienste, dem er für seine Hilfe im Kriege gegen Florenz und Lucca (1430—33) seine (natürliche) Tochter Blanca Maria zur Gemahlin gab. Er starb 13. August 1447. Die Herzogswürde riß 1450 Franz Sforza an sich. Die Nachkommen eines Bruders vom Erzbischof Ottone (s. oben) leben noch in der Lombardei. Vgl. Kagelmacher, „Filippo Maria V. und König Sigismund“ (Berlin 1885).

Visconti (Ennio Quirino), berühmter italienischer Archäolog, geb. 1. November 1751 zu Rom, wo sein Vater Giambattista Antonio V. (geb. 1722 zu Vernazza, gest. daselbst 2. September 1784) Präfekt der Altertümer war, zeigte schon früh ungewöhnliche Begabung; insbesondere verschaffte ihm seine bereits 1765 gedruckte Übersetzung der „Hekabe“ des Euripides in italienische Verse den Ruf eines Wunderkindes. Sehr bald vom Papste zum Ehrenkämmerer und Unterbibliothekar im Vatikan ernannt, ward er 1787 Konservator des Museum Capitolinum. Seit 1799 aber Professor zu Paris und Aufseher der Sammlungen im Louvre, seit 1803 Generaldirektor des Louvre-Museums und seit 1804 Mitglied der Französischen Akademie, starb er 7. Februar 1818 zu Paris. Seine Hauptwerke sind eine unter dem Titel „Museo Pio-Clementino“ herausgegebene epochemachende Beschreibung der vatikanischen Sammlungen (7 Bde., Rom 1782—1807), „Iconographie grecque“ (3 Bde., Paris 1808), „Iconographie romaine“ (3 Bde., ebd. 1818—20), „Description des antiques du Musée royal“ (ebd. 1817), „Mémoire sur les ouvrages de sculpture du Parthénon etc.“ (ebd. 1818). Eine Sammlung seiner Werke veranstaltete Labus (12 Bde., Mailand 1818—22). — Als Fortsetzung des „Museo Pio-Clementino“ gab V.s gleichfalls als Archäolog bekannter Bruder Filippo Aurelio (geb. 10. Juli 1754 zu Rom, gest. daselbst 30. März 1831) das „Museo Chiaramonti“ heraus. — Louis Tullius Joachim V., französischer Architekt, Sohn des Vorigen, geb. 11. Februar 1791 in Rom, gest. 1. Dezember 1853, widmete sich seiner Kunst in Paris, wo er 1825 Architekt der Großen Bibliothek wurde und als sein Hauptwerk das Grabdenkmal Napoleons I. im Dom der Invaliden schuf, auch die nach seinem Tode nicht völlig befolgten Pläne zum Ausbau des Louvres lieferte. — Ein Brudersohn des Ennio Quirino V., der Baron Pietro Ercole V., Direktor der vatikanischen Kunstsammlungen, gest. 14. Oktober 1880, verfaßte besonders ein „Großes Wörterbuch über die berühmten Familien im Kirchenstaat“ (9 Bde., Rom 1847 ff.). Vgl. Reumont, „Biographische Denkmäler“ (Leipzig 1878).

Visconti-Venosta (Emilio, Marchese), italienischer Staatsmann, geb. 1830 in Mailand, Journalist, bis 1853 Anhänger Mazzinis, seitdem Cavours. Im Jahre 1859 königlicher Kommissar im Hauptquartier Garibaldis, ward er nach dem Frie-

densschlusse Sekretär Farinis, des damaligen Diktators von Parma und Modena, ging im Januar 1860 nebst dem Marchese Pepoli im Auftrage Cavours wegen der Annexion dieser beiden Herzogtümer an Piemont nach Paris und London, ward hierauf Abgeordneter und als Mitglied der Kommission für internationale Streitsachen ins Ministerium des Äußeren berufen. Ende 1860 folgte er dem zum königlichen Statthalter ernannten Minister Farini nach Neapel, wo er die auswärtigen Angelegenheiten leitete. Als 1861 Farini den Vorsitz im Staatsministerium übernommen hatte, ward V.-V. Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen. Von 1863—64 selber Minister des Auswärtigen, ward er später einige Zeit Gesandter in Konstantinopel, bis er unter Ricasoli 20. Juni 1866 abermals das unter den damaligen Verhältnissen besonders schwierige Ministerium des Auswärtigen übernahm. Mit Ricasolis Sturze verlor auch V.-V. 1867 seinen Posten, hatte diesen aber dann nochmals 1869—76 inne. In die Zeit seiner diesmaligen Amtsführung fiel insbesondere die Annexion der letzten päpstlichen Provinzen und die Verlegung der Regierung des Königreichs Italien nach Rom. An der Anbahnung freundschaftlicher Verhältnisse zum Deutschen Reiche und an der besseren Gestaltung der Beziehungen zu Österreich hatte V.-V. wesentlichen Anteil. Im Jahre 1886 ward V.-V. Senator.

Viscount (engl., spr. Wiskaunt), s. Vicomte.

Viscum *L.* (Mistel), Pflanzengattung der Loranthaceen, mit gegen 30 Arten, strauchartige immergrüne und auf Bäumen schmarotzende Gewächse. In Deutschland ist nur eine Art vorhanden, nämlich die Weiße Mistel (V. album *L.*), welche auf den verschiedensten Baumarten lebt, von deren Säften sie sich ernährt. Im Oberrheinthal ist sie eine große Plage der Obstbäume, doch nimmt sie auch mit Kiefern, Linden und anderen fürlieb. Sie ist ein grünes Büschlein, dessen zweizinkiges Astwerk leicht auseinander bricht. Die Frucht bildet eine weiße Beere, deren Fleisch zu Vogelleim verarbeitet wird. Die Druiden schnitten die Mistelzweige im weißen Gewande mit goldenen Sicheln ab. In England hängt man den Strauch als wunderthätig über den Hausthüren auf, und bei den englischen Weihnachtsgebräuchen spielt der Mistelzweig eine große Rolle.

Visé (vläm. Wiset), belgische Stadt im Arrondissement und Provinz Lüttich, an der Maas und an der Bahnlinie Lüttich-Mastricht, hat eine Höhere Knabenschule, Zuckerfabrik und zählt (1888) 2893 E.

Visegrád (spr. Wischegrad, d. i. Hochburg), Name einer ungarischen und einer bosnischen Ortschaft. — Visegrád, Marktflecken in der Gespanschaft Pest, rechts an der Donau, oberhalb Waitzen, hat viele Villen, Ruinen einer teilweise erneuerten Königsburg und zählt (1881) 1331 meist deutsche E. — Visegrád (Višegrád), Bezirksstadt im Kreise Serajewo in Bosnien, ist Sitz eines Militärplatzkommandos und Bezirksgerichts, hat eine 1577 erbaute auf elf Bogen ruhende monumentale Steinbrücke und zählt (1885) 1393 meist mohammedanische E. — Über Visegrad in Böhmen, Vorstadt von Prag, s. Wyschehrad.

Visier (von Visieren, d. h. richten, aufs Korn nehmen; buchen; einen Paß durchsehen und beglaubigen) heißt der an dem Aufsatze auf dem Geschützrohre und Gewehrlaufe angebrachte drei- oder viereckige Einschnitt, welcher mit der Spitze des Korns zusammen die Visiereinrichtung heißt. — Visier heißt auch das verschiebbare Helmgitter an der Plattenrüstung (s. d.), welches das Gesicht bedeckt. — Visierkunst heißt der in der Praxis sehr wichtige Teil der angewandten Geometrie, welcher sich mit Ermittelung des Rauminhalts von Fässern beschäftigt. Man benutzt dazu verschiedene der Praxis genügende sogenannte Näherungsformeln, die eine leichte Berechnung des in Litern auszudrückenden Faßinhalts aus der gemessenen Höhe (h), der Spundtiefe (d. i. dem größten Durchmesser D), dem Bodendurchmesser (d) und dem Kreisverhältnis (π) gestatten. Die einfachste dieser Formeln geht davon aus, daß man das Faß annähernd als einen abgestumpften Doppelkegel betrachten kann und lautet: Inhalt $= \frac{\pi h}{12} (D^2 + Dd + d^2)$. Eine schnelle Inhaltsbestimmung von Fässern ohne weitere Rechnung gestattet der sogenannte Visierstab, der, durch das Spundloch bis zu einem gegenüberliegenden sogenannten Bodenwinkel eingeführt, unmittelbar die Ablesung des Inhalts gibt. — Visiermaß oder Altmaß, s. Eichmaß. — Visierstab oder Visierrute s. oben unter Visierkunst.

Visieren u. s. w., s. unter Visier.

Visierung, Ausdruck des Mittelalters und der Renaissancezeit für den Entwurf oder die Zeichnung zu einem Kunstwerke.

Vision (lat., d. h. Sehen) oder Gesicht nennt man eine innere Vorstellung ohne entsprechenden äußeren Gegenstand, die so lebhaft ist, als ob sie wirkliche Sinneswahrnehmung wäre. Namentlich heißen V.en Vorstellungen solcher Art mit religiösem Inhalt, d. h. von Gestalten und Vorgängen, die in das Übernatürliche hineinzuragen scheinen, wie sie z. B. Swedenborg hatte. Die V.en beruhen auf einem lebhaften Vorstellungsvermögen, aber krankhaft überreizter Gehirn- und Nerventhätigkeit. Unter prophetischen V.en versteht die biblische Theologie von Gott gewirkte Vorgänge in der Seele des Propheten.

Visitieren (lat., d. i. oft sehen, besichtigen), untersuchen, durchsuchen, besichtigen. — Visite (franz.), Besuch. — Visitation, die genaue Untersuchung einer Sache oder Person. — Visitationsrecht heißt das Recht der vorgesetzten staatlichen oder kirchlichen Behörden, sich von den dienstlichen Leistungen ihrer Untergebenen persönlich zu überzeugen und deren Wirkungskreis nach dem Vorhandensein etwaiger Mißstände zu untersuchen. — Visitatores, soviel wie Circatores (s. d.).

Viskosimeter, ein Apparat zur Ermittelung des Grades der Viskosität (Dick- oder Zähflüssigkeit) von Flüssigkeiten durch die bei gegebener Größe der Ausflußöffnung und immer gleich gehaltener Temperatur in bestimmter immer gleicher Zeit ausgeflossene Menge der Flüssigkeit.

Visoko, Bezirksstadt im bosnischen Kreise Serajewo, an der Bosna, ist Haltepunkt der Bosnabahn, hat 13 Moscheen, eine griechisch-morgenländische Kirche und (1885) 4994 mohammedanische E., die bedeutende Lederindustrie betreiben.

Vison, soviel wie Mink, s. unter Nörz.

Visp (franz. Viège, spr. Wiähsch) oder Vispach, Marktflecken im Schweizerkanton Wallis, am rechten Ufer der zur Rhône führenden Visp und an der Bahnlinie Villeneuve-Brieg, zählt (1888) 838 meist katholische und deutsche E. In der Nähe liegt die Ruine Hübschburg. — Der Fluß Visp entspringt als Mattervisp 1840 m über dem Meere am Gornergletscher, vereinigt sich bei Stalden mit der am Monte Moro entspringenden Saaser Visp, gelangt durch das Visptthal nach N. und mündet 2 km unterhalb des Fleckens nach 37 km langem Lauf. — Das von der Saaser Visp durchflossene Saasthal ist 26 km lang und zieht sich zwischen den Ketten der Mischabel- und der Fletschhörner nach NNW. hin. Hauptort ist das Pfarrdorf Saas im Grund, 1562 m über dem Meere gelegen, mit ca. 400 E. Vgl. Wolf, „Die Visperthäler“ (Zürich 1886).

Visscher (Cornelis), Kupferstecher, geb. 1629 in Amsterdam, gest. angeblich 1658, soll sich in Haarlem unter Soutman gebildet haben. Er stach und radierte nach Rubens (das Jüngste Gericht), nach Correggio, Guido Reni, Parmegianino u. a., aber auch nach eigenen Zeichnungen. Sein Leben beschrieb Wussin (1865). Auch seine Brüder, Jan V. (geb. 1633, gest. um 1692), und Lambert V. (geb. 1634) waren Kupferstecher. Ein Verzeichnis seiner Werke gab Wessely (1866).

Vissering (Simon), niederländischer Volkswirt und Statistiker, geb. 23. August 1818 zu Amsterdam, seit 1850 Professor in Leiden, vom 18. August 1879 bis 25. März 1881 Finanzminister, verfaßte „Handleiding tot het statistisch onderzoek“ (Utrecht 1857), „Handboek van praktische staatshuishoudkunde“ (4. Aufl. 1879) u. a. m. Seine Aufsätze erschienen gesammelt unter dem Titel „Herinneringen“ (3 Bde., Amsterdam 1863—72).

Vista (ital.), Sicht; daher Wechsel a vista, Vistawechsel, soviel wie Sichtwechsel; s. unter Wechsel.

Vistritza, Fluß in Makedonien, s. Wistritza.

Vistula, der lateinische Name für Weichsel.

Visum (lat., d. h. das Gesehene, der Anblick, Augenschein), amtliche Beglaubigung auf einem Paß, Gesindebuch, Arbeitsbuch. — V. repertum oder Fundschein, auf Augenschein beruhender Bericht.

Visurgis, der lateinische Name für Weser (einschließlich der Werra).

Vita (lat.), das Leben. — V. brevis, ars longa (d. h. kurz ist das Leben, lang ist die Kunst) ist die lateinische Übersetzung des Anfangs der griechischen „Aphorismen" des Hippokrates. — Vitam impendĕre vero, sein Leben der Wahrheit opfern, Stelle aus Juvenal. — Vital, lebensfähig. — Vitalität, Lebensfähigkeit; die mittlere (durchschnittliche) Lebensdauer. — Vitalismus, die Annahme einer Lebenskraft zur Erklärung der Erscheinungen.

Vitacēae, Pflanzenfamilie, s. Ampelidĕae.

Vitalianer oder Vitalienbrüder, Bezeichnung für Seeräuberscharen, die um 1391 unter dem Schutze der Herzoge von Mecklenburg gegen die von der Königin Margarete von Dänemark in Schweden errungene Gewalt aufgerufen, Stockholm, das dieselbe belagerte, mit Lebensmitteln (Viktualien) und Kriegsbedarf versahen. Hierdurch zur Macht gelangt, störten die V. später, nachdem sie sich in Gotland festgesetzt hatten, den ganzen Handel auf der Ostsee, bis nach mehreren vergeblichen Zügen hansischer Schiffe wider sie, eine Flotte des Deutschordensmeisters Konrad von Jungingen dieselben von da vertrieb. Auch aus der Nordsee, wohin sich die V. seit 1395 gewandt hatten, und wo sie unter dem Namen Likendeeler (d. h. zu gleichen Teilen Teilende), geführt von Klaus Störtebeker, Handelsschiffe aller Nationen schädigten, konnten sie erst nach zwei Siegen der Hamburger verjagt werden. Seit 1439 verschwinden sie. Vgl. Koppmann, „Die V." (in der Einleitung zu Bd. 4 der „Hanserezesse", Leipzig 1877). — Über die Sekte der V. s. unter Apollinaris.

Vitalis, Schriftstellername des Erik Sjöberg (s. d.).

Vitalitium (lat.), Lebensunterhalt, Leibgedinge.

Vitelliānus, auch Vitalianus, Papst 657—672, aus Segni, folgte auf Papst Eugen, hielt mehrere Konzilien ab, starb 27. Januar 672 und hatte Theodat II. zum Nachfolger.

Vitellin, in den Eiern der Vögel und Knorpelfische enthaltener Stoff, nach neueren Untersuchungen nur ein Gemenge von Cerebrin, Lecithin und einem unlöslichen Eiweißkörper.

Vitellius (Aulus), römischer Kaiser, geb. 15 n. Chr. als Sohn des Lucius V., der dreimal Konsul und einmal Zensor gewesen war, hatte sich durch Schmeichelei und hofmännische Künste die Gunst der Kaiser Tiberius, Caligula, Claudius und Nero erworben und ward nach Neros Sturz von Galba nach Niedergermanien geschickt. Von seinen Legionen und denen des Oberrheins Anfang 69 zum Imperator ausgerufen, schickte er einen Teil seines Heeres, das schon längst mit dem Kaiser Galba unzufrieden war, nach Italien wider Galba, der jedoch bereits 15. Januar ermordet ward; die Truppen des V. schlugen nun bei Bedriacum den an Galbas Stelle auf den Thron erhobenen Otho, der sich dann im April selbst das Leben nahm. V. hielt im Juli 69 mit 60000 Mann seinen Einzug in Rom; doch schon hatten die Legionen des Ostens den Vespasian zum Kaiser ausgerufen. Während V. schwelgte, wurden seine Legionen bei Cremona besiegt; er selbst ward bei der Erstürmung von Rom (Dezember 69) getötet und in den Tiber geworfen. V. ist als Schwelger berüchtigt, er verwandte in sieben Monaten etwa 153 Mill. ℳ auf seine Tafel.

Vitellum ovi (lat.), s. Eigelb.

Viterbo, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Rom, in fruchtbarer Gegend im Thale des Arnione, am Fuße des Monte Cimino und an der Bahnlinie Attigliano-V., mit einer vieltürmigen Mauer umgeben, ist Sitz eines Bischofs, hat die berühmte Kathedrale San Lorenzo, in welcher die Grabmäler der Päpste Johann XXI., Alexander IV. und Clemens IV. sich befinden, die Kirchen San Francesco, mit dem prächtigen Grabmale Papst Hadrians V., Santa Maria della Verità vor dem Thore, mit sehr schönem gotischen Klosterhof und außerdem noch 15 andere Kirchen, einen großen mittelalterlichen Palazzo publico mit etruskischen Sarkophagen voll von Reliefs und Inschriften, viele schöne Brunnen (darunter die berühmte Fontana della Rocca von Vignola), viele andere römische und etruskische Altertümer, ein Gymnasium, Lyceum, eine technische Schule und zählt (1886) 20040 E. Unweit davon liegen die etruskische Gräberstadt Castel d'Asso, die Gräber von Norchia und die Totenstadt von Bieda (Blera), die stark besuchte Wallfahrtskirche und Benediktinerabtei Madonna della Quercia. Die ganze Umgebung ist reich an warmen Quellen, von denen die berühmteste der schon von Lucretius erwähnte Bulicame, eine kalkhaltige Schwefelquelle, ist. — V. war Hauptstadt der Besitzungen der Gräfin Mathilde und Residenz verschiedener Päpste. — Der Distrikt V. zählt in 61 Gemeinden (1886) 170779 E.

Vitet (spr. Witeh, Ludovic), französischer Schriftsteller, geb. 18. Oktober 1802 zu Paris, seit 1824 Mitarbeiter des „Globe", seit 1831 Inspektor der historischen Denkmäler, seit 1843 Mitglied der Akademie, 1834—48 Mitglied der Abgeordnetenkammer, 1849 des Gesetzgebenden Körpers und 1871 der Konstituierenden Versammlung, wo er sich zu den Legitimisten hielt, gest. 5. Juni 1873 zu Paris. Seine Hauptwerke sind „La Ligue" (dramatisierte Schilderungen aus den Zeiten der Ligue, 2 Bde., 1844), „Eustache Lesueur, sa vie et ses oeuvres" (1843), „Monographie d'église de Notre-Dame de Noyon" (1845), „Fragments et mélanges" (2 Bde., 1846), „Essais historiques et littéraires" (1862), „Études sur l'histoire de l'art" (4 Folgen, 1863—64), „Lettres sur le siége de Paris" (1871), „Études philosophiques et littéraires" (mit einer biographischen Notiz von Guizot, 1874).

Vitex *L.* (Mönchspfeffer, Müllen, Keuschbaum), Pflanzengattung der Eisenkräuter oder Verbenaceen. Die bekannteste Art ist das Keuschlamm (V. Agnus castus *L.*) oder Abrahamsstrauch, ein Holzgewächs aus Südeuropa, beliebt als Zierstrauch, mit fingerförmigen Blättern, schön gefärbten Blumenrispen, wohlriechenden Blüten und hanfkornähnlichen scharf schmeckenden Samenkörnern, die als Mönchspfeffer gegen Liebeskrankheiten in Gebrauch waren.

Vitéz von Zredna (Johann), ungarischer Prälat und Staatsmann, geb. um 1408, seit 1445 Bischof von Großwardein, seit 1465 Erzbischof von Gran und Kardinal, spielte auch in der Politik eine große Rolle, führte insbesondere den jungen Matthias Hunyady 1458 von Prag nach Ungarn zurück, wo derselbe den Thron bestieg, und bewog 1463 den Kaiser Friedrich III. zur Herausgabe der heiligen ungarischen Krone, schloß sich aber später den Unzufriedenen an, welche den Polenkönig Kasimir ins Land riefen, ward deshalb nach dem Friedensschlusse gefangen gesetzt und starb bald darauf, 9. August 1472. Sein Leben beschrieb Fraknói (Pest 1879).

Vith (Sankt), Stadt, s. Sankt Vith (unter Sankt).

Vitiges oder Witichis, tapferer ostgotischer König, den 536 in der Nähe von Rom an Stelle des elenden Königs Theodat die Goten auf den Schild erhoben. Er heiratete die Matasuntha, Tochter der ermordeten Königin Amalasuntha, war klug und energisch, belagerte aber 537—538 vergeblich das von Belisar eingenommene Rom, mußte zuletzt auch Ravenna und sich selbst dem Belisar übergeben, der ihn 539 gefangen mit nach Konstantinopel führte.

Viti-Inseln, australische Inselgruppe, s. Fidschi-Inseln.

Viti Levu (Groß-Fidschi) oder Naviti Levu, die größte, 11600 qkm mit ca. 50000 E. zählende der Fidschi-Inseln (s. d.).

Vitiligo (lat.), das Fehlen des Farbstoffes an umschriebenen Stellen der Haut, die dadurch auffallend weiß aussehen.

Vitis *L.* (Weinrebe, Weinstock), Pflanzengattung der Rebengewächse oder Ampelidaceen, mit mehreren Arten der gemäßigten Regionen der nördlichen Halbkugel, sämtlich kletternde Sträucher mit handförmig geteiltem Laube und saftigen genießbaren Beeren, welche durch Gärung Wein geben, der ebenso verschieden ist, wie die Arten verschieden sind. Am bekanntesten und gebräuchlichsten bei uns ist der Weinstock (V. vinifera *L.*), wahrscheinlich aus dem Kaukasus, aus Kolchien oder Mingrelien zu uns gebracht. Aber auch Nordamerika liefert verschiedene Arten, obenan die Nördliche Fuchsrebe (V. Labrusca *L.*) oder die Catawba- und Isabellatraube mit filzigem Laube, dann die Südliche Fuchsrebe (V. vulpina *Torr. & Gr.*), die Uferrebe (V. riparia *Mchx.*), die Frosttraube (V. cordifolia *Mchx.*), so genannt, weil ihre Beeren erst gefroren genießbar werden, und die Sommerrebe (V. aestivalis *Mchx.*). Man weiß, daß eine dieser Reben schon um das Jahr 1000 v. Chr. durch verschlagene Norweger bekannt und ein Teil der Ostküste des nordamerikanischen Festlandes darum Vinland (s. d.) genannt wurde. Aber es gibt auch noch am Amur eigene Arten. Vgl. von Babo und Rümpler, „Die amerikanischen Weintrauben" (Berlin 1884).

Vitium (lat.), Fehler. — Vitiös, fehlerhaft. — Vitiosität, Fehlerhaftigkeit.

Vitoria, Stadt in Spanien, s. unter Vittoria.

Vitré (spr. Witreh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ille-et-Vilaine, an der Vilaine und an der Bahnlinie Laval-Rennes, ist Sitz eines Gerichtshofs, hat eine gotische Kirche, ein altes Schloß mit Zinnentürmen, Bibliothek und zählt (1886) 7509 E.

Vitreszieren (neulat.), zu Glas werden, verglasen. — Vitrifizieren, in Glas verwandeln.

Vitringa (Campegius), niederländischer reformiert orthodoxer Theolog, geb. 16. Mai 1659 zu Leeuwarden (Friesland), seit 1680 Professor in Franeker, wo er 31. März 1722 starb, ein tüchtiger Exeget. Zu nennen sind von ihm „Kommentar zum Jesaias" (2 Bde., Leeuwarden 1714 u. öfter; auch deutsch) und „De synagoga vetere" (2. Aufl., Franeker 1726).

Vitriol, Bezeichnung für die schwefelsauren Salze mehrerer Metalle, so namentlich die des Eisens, Kupfers und Zinks, (Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol); man läßt wohl auch die Namen der Metalle ganz weg und unterscheidet diese nach der Farbe in Grüner, Blauer und Weißer V. Vitriolerz, soviel wie Markasit. — Vitriolküpe, soviel wie Indigküpe, mit Eisenvitriol und Kalk reduzierter Indigo. — Vitriolöl, soviel wie konzentrierte Schwefelsäure.

Vitruvius Pollio (Marcus), römischer Architekt, gebürtig aus Verona, war unter Augustus Ingenieur, verfertigte Kriegsmaschinen und leitete das Bauwesen. In seinem etwa gegen 13 v. Chr. verfaßten Werke „De architectura", d. i. „Über die Baukunst", von dessen zehn Büchern sich nur die sieben ersten und Bruchstücke des neunten erhalten haben, handelt V. über Baukunst, Wasserleitung, Sonnenuhren und Mechanik, ist aber oft dunkel, zumal da die Zeichnungen und Pläne verloren gegangen sind. Es ward herausgegeben von Rode (2 Bde., Berlin 1800), von Schneider (3 Bde., Leipzig 1807), Stratico (4 Bde., Udine 1825—30), Rose und Müller-Strübing (Leipzig 1867), übersetzt von Reber (Stuttgart 1865).

Vitry le François (spr. Wittri lö Frahngßöa), Arrondissementshauptstadt und Festung vierten Ranges im französischen Departement Marne, an der Marne und an der Bahnlinie Paris-Avricourt, ist Sitz eines Gerichtshofs, hat ein Collège, Gewerbeschule, Bibliothek und zählt (1886) 7329 E.

Vitteaux (spr. Wittoh), Stadt im Arrondissement Semur des französischen Departements Côte d'Or, hat eine warme Mineralquelle, Marmorbrüche und zählt ca. 1600 E.

Vittorĭa, Name einer italienischen und einer spanischen Stadt. — Vittorĭa, Stadt im Distrikt Modica der italienischen Provinz Siracusa (Sizilien), hat eine sehenswerte Hauptkirche und (1886) in der Gemeinde 26751 Seidenraupenzucht und Reisbau treibende E. Ihr Hafenplatz ist Scoglitti. — Vittorĭa (Vitoria), feste Stadt in der spanischen Provinz Alava im Baskenlande, am Zadorra und an der Bahnlinie Irun-Madrid, ist Sitz des Gouverneurs und eines Bischofs, hat mehrere Kirchen (darunter die alte gotische Hauptkirche), eine Höhere Schule, Theater, Fabriken und zählt (1886) 25507 einen lebhaften Handel unterhaltende E. Hier siegte 21. Juni 1813 Wellington über die vereinigten Spanier und Franzosen.

Vittoria (Herzog von), span. Staatsmann, s. Espartero.

Vittoria (Tommaso Ludovico da), Komponist im Stil Palestrinas, geb. 1540 in Avila (Altkastilien), gest. um 1608, wurde in Rom 1573 Kapellmeister des Collegium Germanicum und 1575 an der Kirche San Apollinare. Seine Hauptwerke sind vierstimmige Magnifikate, fünf- bis achtstimmige Marien-Antiphone, „Hymnus totius anni", vier achtstimmige Psalmen, vier- bis achtstimmige Messen und als das bedeutendste das „Officium defunctorum 6 vocum" (1605).

Vittoria della Volpe (Alessandro), Bildhauer, geb. 1525 in Triest, war in Venedig Schüler des Jacopo Sansovino, seit 1547 in Vicenza mit Stuckarbeiten stark beschäftigt und seit 1553 in Venedig auch mit Marmorwerken von übersprudelnder Erfindung und großer Schönheit. Von ihm sind die beiden Karyatiden am Hauptportal und die Stuckarbeiten an der Scala d'oro der Alten Bibliothek, viele meisterhafte Büsten und mehrere Grabmäler für Kirchen, unter denen sein eigenes in San Zaccaria, begonnen 1595, das schönste ist; eines seiner letzten und edelsten Werke ist die Statue des Zacharias an der Fassade derselben Kirche. Er starb 27. Mai 1608 in Venedig.

Vittorio, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Treviso, an der Bahnlinie Conegliano-V., ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale mit Madonna von Murano, eine Kirche mit großem Altarbild von Tizian, ein Seminar, zwei Gymnasien und zählt (1886) in der Gemeinde 17124 gewerbfleißige E. V. entstand 1879 aus den Orten Serravalle und Ceneda. — Der Distrikt V. zählt in 10 Gemeinden (1886) 45679 E.

Vitzliputzli (aztek. Huitzilopotchli) oder Mexitli genannt, der Hauptschutzgott der alten Mexikaner, dessen Name Kolibri und links bedeutet, von den Schmuckfedern seines linken Fußes, Gott des Krieges und der Weissagung. Nach der aztekischen Sage soll eine fromme Frau einst aus dem Tempel kommend ein in der Luft schwebendes kleines Bündel lichtfarbiger Federn aufgefangen und in den Busen gesteckt haben. Davon ward sie schwanger und gebar den Gott, dessen Hauptkultus zu Mexiko besonders in einem prachtvollen Tempel war, wo seine Bildsäule in Überlebensgröße und vom Blute der Kriegsgefangenen triefende Altäre standen.

Vitzthum von Eckstädt (Karl Friedrich, Graf), Diplomat und Schriftsteller, geb. 13. Januar 1819 zu Dresden, 1853 bis 1866 sächsischer Ministerresident in London, dann bis nach dem Kriege von 1870 in österreichischem Dienst, lebt seitdem in Baden-Baden, wo er schrieb „Berlin und Wien in den Jahren 1845—52" (Stuttgart 1886), „St. Petersburg und London in den Jahren 1852—64" (ebd. 1886), „Shakespeare und Shakespere" (zur Genesis der Shakespearedramen, die V. dem Lord Bacon zuschreibt, ebd. 1888), „London, Gastein und Sadowa" (ebd. 1889).

Vivace (ital., spr. Wiwahtsche), lebhaft; vivacissimo, sehr lebhaft.

Vivarais (spr. Wiwarä), südfranzösische Landschaft in der ehemaligen Provinz Languedoc, mit der Hauptstadt Viviers (s. d.) bildet jetzt das Departement Ardèche.

Vivat (lat., d. h. er [sie, es] lebe!) er lebe hoch! als Hauptwort das Lebehoch. Vivat, crescat, floreat, er (sie, es) lebe, wachse, blühe! — Vivatbänder, bunte Bänder aus Seide oder Atlas, die hohe Personen früher bei festlichen Gelegenheiten zum Ausputz an der Schulter ihres Staatskleides trugen und auf denen sich Porträte des regierenden Fürsten, Inschriften, Verse, allegorische Figuren u. dergl. befanden.

Viva vox (lat.), die lebendige Stimme, mündliche Belehrung; viva vox docet, das lebendige Wort hat belehrende Kraft; viva voce, mit lebendigem Worte.

Viverren (Viverrinae), Raubtiere, s. Schleichkatzen.

Vives (Juan Luis), berühmter spanischer Humanist und Antischolastiker, geb. 6. März 1492 zu Valencia, aus altem Adelsgeschlecht, mit Erasmus befreundet, gest. 1540 in Brügge. Er schrieb anfangs Werke zur Verherrlichung des Christentums, nachher solche zur Bekämpfung der Scholastik. Die einschlägigen Werke haben zum Teil bahnbrechend gewirkt. Sein Hauptwerk „De disciplinis" (Brügge 1531) ist eine kritisch-encyklopädische Übersicht über alle Wissensgebiete. Pädagogisch interessant sind „De institutione feminae christianae" und die Sammlung von Denksprüchen unter dem Titel „Satellitium animi" (Löwen 1522) sowie „Linguae latinae exercitatio" (zuletzt Turin 1849). Für die empirische Physiologie endlich von Wichtigkeit ist seine letzte größere Schrift „De anima et vita" (1538). Die Hauptausgabe seiner Werke ist die von Mayans in 8 Bdn. (mit Biographie, Valencia 1782—90).

Viviāni (spr. Viviāni, Vincenzo), berühmter italienischer Mathematiker, geb. 5. April 1622 zu Florenz, Schüler Galileis, wurde 1666 erster Mathematiker Großherzog Ferdinands II. von Toscana und starb 22. September 1703 in Florenz, seit 1699 Mitglied der Französischen Akademie. In seiner „Divinatio in Aristaeum" (Florenz 1701) suchte er mit wunderbarem Scharfsinn die verloren gegangenen fünf Bücher des griechischen Mathematikers Aristäus über die Kegelschnitte und in der „Divinatio in quintum librum conicorum Apollonii Pergaei" (ebd. 1659) das damals ebenfalls verloren geglaubte fünfte Buch des Mathematikers Apollonius aus Perga über den nämlichen Gegenstand zu ersetzen.

Vivianit (Blaueisenerz, Eisenblau, Anglarit), nach dem englischen Mineralogen Vivian benanntes Mineral, teils in kleinen monoklinen Kristallen von blauer Farbe, teils derb und in staubartigen Teilen vorkommend (Blaueisenerde).

Der V. ist phosphorsaures Eisenoxyduloxyd. Er findet sich häufig in Torfmooren mit Raseneisenstein zusammen.

Vivien de Saint-Martin (spr. Wiwjähng dö Ssähng-Martähng), französischer Geograph, geb. 22. Mai 1802 zu Caen, seit 1842 Generalsekretär der Pariser Geographischen Gesellschaft, gründete 1852 das „Athenaeum français" und gab 1863—76 „L'année géographique" heraus. Seine Hauptwerke sind „Étude sur la géographie grecque et latine de l'Inde" (3 Bde., 1858—60), „Le nord d'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine" (1863), „Nouveau dictionnaire de géographie universelle" (1877 ff.) und „Atlas universel" (1877 ff.).

Viviers (spr. Wiwjeh), Stadt im Arrondissement Privas des französischen Departements Ardèche, an der Rhône und an der Bahnlinie Le Teil-Nîmes, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale in gotischem Stil, ein Seminar und zählt in der Gemeinde ca. 3200 Weinbau und Seidenraupenzucht treibende E. V. war bis 1790 Hauptstadt des Vivarais (s. d.).

Viviparus (lat.), lebendig gebärend; Viviparen, Tiere, die lebendige Junge zur Welt bringen, im Gegensatz zu Oviparen (Eigebärern) und Pupiparen (Puppengebärern).

Vivisektion (lat.), Zergliederung lebender Tiere, eine Form der physiologischen Untersuchung, die in Eröffnung des Körpers von lebenden Tieren zu wissenschaftlichen Zwecken besteht, wodurch man instandgesetzt wird, über die Fähigkeit und Bedeutung der einzelnen Körperteile Genaueres zu erfahren. Meist sind mit der V. besondere Versuche verknüpft, welche durch willkürliche Abänderung der Thätigkeit eines Organes Zweck und Bestimmung desselben klarlegen. Für solche Versuche werden nicht bloß Frösche und andere kaltblütige Tiere, sondern namentlich auch Kaninchen und Hunde, bisweilen sogar größere Tiere, wie Pferde, benutzt. Die V. ist von seiten der Tierschutzvereine gewaltig angegriffen und verdammt worden. Mit Recht, soweit es sich um Mißbrauch und Übertreibung derselben handelt, mit Unrecht, soweit die durchaus notwendigen Untersuchungen in Frage kommen. Es gibt kein anderes Mittel, um gewisse Lebensvorgänge oder die Wirkung gewisser Eingriffe zu ergründen. Vgl. Heidenhain, „Die V. im Dienste der Heilkunde" (Leipzig 1879); Goltz, „Wider die Humanaster; Rechtfertigung eines Vivisektors" (Straßburg 1883).

Vivonne (spr. Wiwonn), Stadt im Arrondissement Poitiers des französischen Departements Vienne, an der Bahnlinie Paris-Orleans-Tours-Bordeaux, zählt ca. 2400 E.

Vivos voco; mortuos plango; fulgura frango (lat., d. h. ich rufe die Lebendigen, beklage die Toten, breche die Blitze), eine alte, auch von Schiller seinem Liede von der Glocke als Motto vorgesetzte Glockeninschrift.

Vixorit (Knallzucker), durch Behandlung von Zucker mit einer Mischung von Schwefelsäure und Salpetersäure sich bildende explodierbare Substanz.

Vizakna (spr. Wihsakna), deutsch Salzburg, Stadt und Badeort in der ungarischen Gespanschaft Unterweißenburg (Siebenbürgen), an der Bahnlinie Kleinköpisch-Hermannstadt, hat ein großes Salzbergwerk, Solbäder und (1881) 3683 magyarische und rumänische E.

Vizcaya, baskische Provinz in Spanien, s. Biscaya.

Vize (vom lat. vice, d. h. anstatt) bezeichnet als Vorsatzsilbe in Amtstiteln eigentlich den Stellvertreter des ordentlichen Beamten, wird aber oft nur als Titel beigegeben, z. B. Vizeadmiral, Vizekönig, Vizepräsident. Mittelalterliche Titel waren Vicecomes (Vizegraf, daraus entstand Visconti, Vicomte und Viscount) und Vicedominus (Vizeherr, Stellvertreter auf einer Herrschaft, daraus entstand Vicdom und Vitztum). Aus Vicedominus entstand auch Vidame, jetzt soviel wie Administrator geistlicher Besitzungen, Stiftsamtmann, im Mittelalter der Titel der Verweser oder Schutzherren geistlicher Güter. — Vice versa (abgekürzt v. v.), umgekehrt, hinwiederum. — Vizefeldwebel (bei der Kavallerie Vizewachtmeister), ein Unteroffizier, dem im Gegensatz zu dem etatmäßigen Feldwebel, dem Feldwebel (s. d.) schlechthin, welcher den inneren Dienst (Schreib- und Rechnungswesen, Diensteinteilung und dergl.) in der Kompanie zu besorgen hat, der äußere Dienst (während des Exerzierens) obliegt. Der Vizefeldwebel trägt die Abzeichen des Feldwebels, ist aber dessen Untergebener. Für Leute des Beurlaubtenstandes mit dem Qualifikationszeugnis zum Offizier (gewesene Einjährig-Freiwillige) ist die Charge des Vizefeldwebels die Vorstufe zum Offiziersgrad.

Vizela (Caldas do), portugiesischer Badeort, s. unter Caldas.

Vizeu (spr. Wiseh-u) oder Viseu, Distriktshauptstadt in der portugiesischen Provinz Beira, hat eine schöne Kathedrale in gotischem und florentinischem Stil, ein Colegio, Seminar, Theater, bedeutende Messe (im September) und zählt ca. 7000 E. In der außerhalb der Stadt gelegenen Kirche St. Michael soll der in der Schlacht am Guadalete 711 gegen die Mauren gefallene letzte Gotenkönig Roderich begraben liegen. — Der Distrikt V. zählt auf 4969 qkm (1881) 387 208 E.

Vizille (spr. Wisil), Stadt im Arrondissement Grenoble des französischen Departements Isère, an der Romanche und an der Bahnlinie Grenoble-Veynes, hat ein erneuertes Schloß (jetzt Fabrik) mit schönem Park, Großgewerbe in Baumwolle und Seide rc. und zählt in der Gemeinde ca. 4000 E.

Vizinal (lat.), s. Vicinal.

Viznau oder Vitznau, Ortschaft im Schweizerkanton Luzern, am Vierwaldstätter See, Station der Rigibahn, zählt (1888) 777 E.

Viztum (vom lat. vicedominus, d. i. Stellvertreter des Herrn) bezeichnete den Schirmherrn eines mit weltlichen Gütern belehnten Geistlichen oder Klosters oder den Stellvertreter eines Fürsten.

Vizzini, Stadt im Distrikt Caltagirone der italienischen Provinz Catania (Sizilien), hat mehrere Kirchen und zählt (1886) in der Gemeinde 15 102 E.

Vjara oder Bejas (Byas), Fluß in Vorderindien, s. Hyphasis.

Vlaardingen, Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, an der Neuen Maas, hat eine schöne reformierte und eine katholische Kirche (erstere mit schönen Grabmälern), ein stattliches Rathaus, einen Hafen und zählt (1888) 12059 Hering- und Kabeljaufischerei, Schiffbau und Handel treibende E.

Vlachos (Angelos), neugriechischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1838 in Athen, seit 1880 Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen, seit 1885 auch Deputierter, 1887 zum Gesandten in Berlin ernannt, übersetzte eine Reihe deutscher Dichtungen, lieferte kritische Studien über eine Anzahl neugriechischer Dichter und schrieb „Lyrische Gedichte" (Athen 1875), „Lustspiele" (ebd. 1870), „Grammatik der neugriechischen Sprache" (4. Aufl., Leipzig 1883) u. s. w.

Vladika (serb., d. i. Herr, Bischof) oder Wladika war in Montenegro bis 1852 Titel des Fürsten als des Inhabers geistlicher und weltlicher Macht.

Vlämen, Bevölkerungsteil Belgiens, s. unter Vlämisch.

Vlämisch oder Vlamländisch nennt man die niederdeutsche Sprache der Vlämen (Vlamänder, Flamländer), d. h. der den französischen Wallonen in Belgien gegenüberstehenden Bevölkerung germanischer Abkunft, welche namentlich die Provinzen Brabant, Limburg, Antwerpen, West- und Ostflandern bewohnt. Das Vlämische wird in Belgien, obwohl man sich des Französischen als der Amts- und Schriftsprache bedient, von mehr als der Hälfte der Bewohner gesprochen und ist eine Mundart des Niederländischen. Grammatiken lieferten Beers, Heremans, Doms (Köln 1878), Wörterbücher Sleeckx (Brüssel 1860) und Schuermans (Löwen 1865—70). Eine selbständige vlämische Litteratur beginnt erst seit der Lostrennung Belgiens von den Niederlanden (1830). Seitdem geht das Bestreben der vlämischen Schriftsteller dahin, ihrer Sprache dem herrschenden Französischen gegenüber den ihr gebührenden Vorrang zu gewinnen. Diese Bewegung wurde eingeleitet durch Jan Frans Willems (1793—1846). Die namhaftesten Vorkämpfer der vlämischen Romantik aber waren Philipp Blomaert (1808—71), welcher vlämische Dichtungen aus dem 12. bis 14. Jahrhundert herausgab und sich Ruf erwarb durch die Erzählungen „Hilda" und „Baudewyn der Eiserne", und Hendrik Conscience (1812—83), der sich in vielen seiner Romane, wie „Der Löwe von Flandern", „Jakob von Artevelde" u. a., an Walter Scott anschloß, aber in seinen Bildern aus dem vlämischen Volksleben schon zum neuesten Realismus hinüberleitete. Durch realistische Kraft zeichnete sich Emanuel Hiel (geb. 1834) in seinen lyrisch-epischen Gedichten „Die Sporenschlacht" und „Jakobäa von Bayern" aus.

Die Brüder Jan (1812—88) und August Snieders (geb. 1825) vergegenwärtigen in ihren Novellen die vlämische Volkssitte auf lebendige Weise. Nicht nur als Novellist, sondern auch als Lyriker und Balladendichter gelangte Pol de Mont (geb. 1857) zu Ansehen. Treffliche Dorfgeschichten ꝛc. schrieb Alfred de Laet (geb. 1815) und in derben Genrebildern, wie „Tyl Eulenspiegel", „Zwei Hähne und eine Henne", war van Peene (1811 bis 1864) glücklich, der aber auch zahlreiche beliebte Dramen verfaßte. Vgl. Coopman und Montagne, „Onze dichters" (Antwerpen 1880); Dannehl, „Anthologie jungvlämischer Dichtungen" (Wolfenbüttel 1885); Snellaert und de Potter, „Vlaamsche bibliographie" (Gent 1857 ff.).

Vlämische Sprache und Litteratur, s. unter Vlämisch und unter Niederdeutsche Sprache und Litteratur.

Vlček (spr. Wiltschek, Wenzel), tschechischer Schriftsteller, geb. 1. September 1839 zu Strechow in Böhmen, war erst Lehrer und gründete dann die Zeitschrift „Osveta" („Aufklärung"), welche von großem Einfluß auf die Entwickelung der tschechischen Litteratur wurde. Er schrieb außerdem mehrere Dramen und zahlreiche Erzählungen.

Vleeschouwer (spr. Fleeschauer, Ludwig), vlämischer Schriftsteller, geb. 18. August 1810 zu Antwerpen, erst Sprachlehrer, dann Arzt, hierauf journalistisch thätig, gest. 14. Oktober 1866. Er übersetze Goethes „Faust" (1844) und schrieb u. a. „Stukken en Brokken" (1841).

Vleet (niederd.), Ausrüstung eines Schiffes für den Walfischfang, auch das zu diesem Zwecke ausgerüstete Schiff selbst; Name für das Heringsnetz.

Vlieland, 28 qkm große niederländische zur Provinz Nordholland gehörige Insel am Eingang des Zuidersees, mit einer großen Reede und ca. 700 Fischerei und Schiffahrt treibenden E.

Vlies, die als Ganzes abgelöste Haardecke des Schafes. Mit V. oder Flor bezeichnet man in der Spinnerei auch die von der Abnehmerwalze der Krempel abgelöste feine zarte Watte.

Vliet (Hendrik Cornelisz van), Architekturmaler, geb. um 1611 in Delft, gest. im Oktober 1675 daselbst, Schüler Mierevelts, malte in seiner Vaterstadt vorzugsweise das Innere von Kirchen in trefflicher Linien- und Luftperspektive. Die meisten Bilder sind in holländischen, mehrere auch in deutschen Museen.

Vlissingen, Stadt auf der zur niederländischen Provinz Zeeland gehörigen Insel Walcheren, an der Mündung der Westerschelde und an der Bahnlinie Roosendaal-V., ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat mehrere Kirchen (darunter die Jakobskirche von 1328), einen großen Handelshafen mit Hafenwerken für die größten Seeschiffe und zählt (1888) 12565 E. V. war früher ein wichtiger Kriegshafen. Am 15. August 1809 ergab es sich den Engländern, die es vom 13. bis 15. August arg beschossen hatten. Dem Admiral de Ruyter (1607 in V. geboren) wurde 1841 hier ein Denkmal gesetzt.

Vloten (Johannes van), niederländischer Geschichtschreiber und Publizist, geb. 18. Januar 1818 zu Kampen, 1854—67 Professor am Athenäum zu Deventer, gest. 21. September 1883 in Haarlem, schrieb „Baruch d'Espinoza" (2. Aufl., Schiedam 1871), „Beknopte geschiedenis der nederlandsche letteren" (Tiel 1865—71), „Nederlands opstand tegen Spanje" (3 Tle., Haarlem 1858—72), „Elisabeth Wolff" (ebd. 1880), „Nederlandsche aesthetica" (3. Aufl., Schoonhoven 1882) ꝛc.

Vlotho, Stadt im Kreise Herford des preußischen Regierungsbezirks Minden (Provinz Westfalen), an der Weser und an der Bahnlinie Elze-Löhne, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische und eine katholische Kirche, Zuckerraffinerie, Schiffahrt und zählt (1890) 3614 E.

Vocalise (franz., spr. Wokalihs'), ein Übungsstück für Gesang, das nicht auf die Solmisation, sondern insbesondere auf Vokale gesungen wird.

Vocativus, der Kasus der Anrede, s. Vokativ.

Voce (ital., spr. Wohtsche), Stimme, Singstimme; voce di petto, Bruststimme; voce di testa, Kopfstimme, Fistel, Falsett.

Vocel (spr. Wotzel, Johann Erazim), tschechischer Dichter und Archäolog, geb. 24. August 1803 zu Kuttenberg, gest. 17. September 1871 als Universitätsprofessor zu Prag. Sein Hauptwerk ist „Die Vorzeit des Landes Böhmen" (2 Bde., Prag 1866—68). Auch schrieb er Lyrisches und Episches.

Vochysiaceen (Vochysiaceae *Mart.*), dikotylische Pflanzenfamilie Brasiliens und Guayanas, deren Typus die Gattung Vochysia *Mart. & Zucc.* ist und welche stattliche Bäume enthält, von denen z. B. Vochysia guianensis *Aubl.* das bekannte Zaballi- oder Copayeholz liefert.

Vöcklabruck, Stadt in Oberösterreich, an der Vöckla und an der Bahnlinie Wien-Salzburg, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft (1890: 68202 E.) und eines Bezirksgerichts, zählt (1890) 1872 E.

Vöcklamarkt, Marktflecken in der oberösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Vöcklabruck, an der Vöckla und an der Bahnlinie Wien-Salzburg, hat eine bemerkenswerte Kirche und zählt (1890) in der Gemeinde 2884 E.

Vodnik (Valentin), slawischer Dichter und Publizist, geb. 3. Februar 1758 zu Oberschischka bei Laibach, katholischer Geistlicher, dann Gymnasiallehrer in Laibach, wo er 1. Januar 1819 starb. Er gilt als Begründer der neuslowenischen Litteratur, gab 1797—1800 die erste slowenische Zeitung heraus und schrieb „Gedichte" („Pesni", 3. Aufl., Laibach 1869), eine slowenische Grammatik (1811), ein „Deutsch-slowenisch-lateinisches Lexikon" ꝛc. Vgl. Costa, „Vodnik-Album" (Laibach 1859).

Voetius (spr. Vutius, Gisbert), reformierter Theolog, geb. 3. März 1588 zu Heusden (Holland), Gegner der Arminianer und Cartesianer, seit 1634 Professor zu Utrecht, wo er 1. November 1676 starb. Er schrieb „Exercitia pietatis" (1664), „Diatribe de theologia" (1668) ꝛc. Vgl. Ritschl, „Geschichte des Pietismus" (Bd. 1, Bonn 1880).

Vog, früher Gewicht in Dänemark und Norwegen, = 18 kg.

Vogel (Albrecht, Ritter von Frommannshausen), Theolog, geb. 10. März 1822 zu Dresden, zuerst außerordentlicher Professor in Jena, seit 1861 lange Jahre ordentlicher Professor der neutestamentlichen Exegese an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, wo er auch den Regierungsratstitel erhielt und in den Ritterstand erhoben ward, gest. 11. September 1890 zu Wien. V. that sich auch als Kanzelredner hervor und war schriftstellerisch thätig.

Vogel (August), Agrikulturchemiker, geb. 4. August 1817 zu München, seit 1840 Privatdozent und seit 1869 Professor daselbst, schrieb „Naturstudien" (2. Aufl., Erfurt 1860), „Der Torf" (Braunschweig 1859), „Die Untersuchung des Bieres" (Berlin 1866), „Justus von Liebig als Begründer der Agrikulturchemie" (München 1874) u. a. m.

Vogel (Charles), deutsch-französischer Volkswirt und Statistiker, geb. 17. Oktober 1818 zu Lahr in Baden, wurde 1843 im französischen Handelsministerium angestellt und war 1868 bis 1873 Kabinettssekretär des Fürsten Karl von Rumänien. Er verfaßte verschiedene selbständige Werke und übersetzte mehrere Fachwerke aus dem Deutschen ins Französische.

Vogel (Christian Leberecht), Bildnis- und Historienmaler, geb. 6. April 1759 in Dresden, gest. 11. April 1816 daselbst als Professor an der Akademie, war dort lange Zeit der beliebteste Porträtmaler, besonders in Kinderbildern, malte auch einige Altarbilder. — Bedeutender war sein Sohn und Schüler Karl Christian V. von Vogelstein, geb. 26. Juni 1788 zu Wildenfels im Erzgebirge. Infolge seines Aufenthaltes in Rom von 1813—20 malte er in der Weise der Nazarener, aber mit kräftigerem Kolorit, wurde Professor an der Akademie in Dresden und zog 1853 nach München, wo er 4. März 1868 starb. Er malte viele Porträte und Kirchenbilder und von 1817—26 Fresken im Schloß zu Pillnitz.

Vogel (Eduard), Afrikareisender, s. unter Vogel (Johann Karl Christoph).

Vogel (Hermann Wilhelm), Photochemiker und Spektralanalytiker, geb. 26. März 1834 zu Dobrilugk (Lausitz), bis 1865 Assistent am mineralogischen Museum der Universität Berlin, seitdem Lehrer an der dortigen Gewerbeakademie, seit 1884 endlich Vorsteher des phototechnischen Laboratoriums der technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Hochverdient um die reine und angewandte Photographie, nahm er teil an den Expeditionen, welche zur Beobachtung der Sonnenfinsternis 1868 nach Aden, 1870 nach Sizilien und 1875 nach den Nikobarischen Inseln unternommen wurden, und durchreiste zweimal (1870 und 1883) Nordamerika bis zum Stillen Ozean. Er schrieb „Lehrbuch der Photographie" (3. Aufl., Berlin 1878), „Handbuch der praktischen Spektralanalyse irdischer Stoffe" (2. Aufl., ebd. 1888), „Lichtbilder nach der Natur" (ebd. 1882), „Die Photographie farbiger Gegenstände in den richtigen Tonverhältnissen" (ebd. 1885) ꝛc.

Vogel (Hugo), Historienmaler, geb. 1855 in Magdeburg, bezog 1873 die Akademie in Düsseldorf, wo er Schüler von Gebhardt und Wilhelm Sohn wurde. Von da zog er 1885 nach Berlin, wo er im Rathause sein erstes sehr gerühmtes Wandgemälde, Empfang der französischen Hugenotten durch den Großen Kurfürsten, und 1887 das zweite, Herzog Ernst der Bekenner nimmt 1530 in der Schloßkirche zu Celle das Abendmahl in beiderlei Gestalt, schuf. Ebenso trefflich ist sein Bild Nach der Taufe (1890).

Vogel (Jakob), gewöhnlich Vogel von Glarus genannt, schweizerischer Dichter und Buchhändler, geb. 11. Dezember 1816 zu Glarus, begründete dort 1843 eine Buchdruckerei, mit der er später eine Verlagsbuchhandlung verband. Auf seine Anregung erschien das von ihm verlegte Werk „Die poetische Nationallitteratur der Schweiz seit Haller" (1866—76). Er selbst schrieb „Gedichte" (12. Aufl., Glarus 1836), „Stille Lieder" (ebd. 1875), „Das Klönthal" (7. Aufl., ebd. 1883) 2c.

Vogel (Johann Karl Christoph), ausgezeichneter Schulmann, geb. 19. Juli 1795 zu Stadtilm, gest. 15. November 1862 als Direktor der I. Bürgerschule in Leipzig, wo er auch die erste sächsische Realschule begründete. V. hat in Leipzig das gesamte Bürgerschulwesen mustergültig reorganisiert. Er schrieb auch ein „Handbuch zur Belebung geographischer Wissenschaften" (3 Bde., Leipzig 1852) und mehrere Schulbücher. — Elise V., Tochter des Vorigen, s. Polko (Elise). — Eduard V., Sohn des Erstgenannten, Afrikareisender, geb. 7. März 1829 zu Krefeld, Astronom, schiffte sich, zu Heinrich Barths Gehilfen in Zentralafrika auserkoren, 1853 zunächst nach Tripolis ein, von wo er nach Kuka am Tsadsee ging. Von hier aus, wo er am 13. Januar 1854 eingetroffen war, unternahm V. nun Expeditionen nach Mandaraland (1854), nach dem Benue (1855) und am 1. Januar 1856 ostwärts nach den Nilländern, kam noch im Januar in Wara, der damaligen Hauptstadt von Wadai, an, ward aber im Februar 1856 auf Befehl des Sultans von Wadai ermordet. Endgültige Aufklärung über V. erlangte erst Nachtigal auf seiner Reise durch Wadai 1873. Vgl. Elise Polko, „Erinnerungen an einen Verschollenen" (Leipzig 1863). — Sein jüngerer Bruder Hermann Karl V., Astronom und Astrophysiker, geb. 3. April 1842 zu Leipzig, seit 1865 Hilfsarbeiter und dann zweiter Observator an der Leipziger Sternwarte, seit 1870 an der von Bülowschen Privatsternwarte in Bothkamp bei Kiel, seit 1874 Observator an dem neu gegründeten astrophysikalischen Observatorium zu Potsdam und seit 1882 dessen Direktor, veröffentlichte „Beobachtungen von Nebelflecken und Sternhaufen" (Leipzig 1867), „Bothkamper Beobachtungen" (2 Bde., ebd. 1872 und 1873), „Untersuchungen über das Spektrum der Planeten" (gekrönte Preisschrift, ebd. 1874), „Untersuchungen über das Sonnenspektrum" u. a. m. in den Berichten des Potsdamer Observatoriums (Leipzig 1879 ff.).

Vogel (Johann Philipp Albert), Holzschneider, geb. 11. Februar 1814 in Berlin, trat 1831 in die dortige Akademie, um Kupferstecher und Maler zu werden, ging aber bald zum Holzschnitt über und begann diese Thätigkeit mit Illustrationen zum „Hellermagazin", denen bald darauf Schnitte nach Menzels Zeichnungen zu Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen", Schnitte für eine illustrierte Ausgabe Shakespeares und andere Prachtwerke, aber auch einige Einzelblätter folgten. In allen diesen zeigte er eine große Beherrschung der Technik. Er starb als Professor an der Akademie in Berlin 15. April 1886.

Vogel (Karl), Kartenzeichner, geb. 4. Mai 1828 in Hersfeld, war 1846—51 bei der topographischen Aufnahme des damaligen Kurfürstentums Hessen angestellt und ist seit 1853 in Gotha einer der Hauptarbeiter in Perthes' geographischer Anstalt, brachte auch 1880 eine Karte des Thüringer Waldes.

Vogel (Ludwig), Historienmaler, geb. 10. Juli 1788 in Zürich, gest 21. August 1879 daselbst, bezog 1808 die Akademie in Wien und ging von da 1810 nach Rom, wo er sich an Thorwaldsen und Cornelius anschloß und sein erstes größeres Bild, die Rückkehr der Schweizer aus der Schlacht bei Morgarten, malte. In die Heimat zurückgekehrt, malte er noch andere trefflich komponierte Szenen aus der Geschichte der Schweiz.

Vogel (Otto), plattdeutscher Dialektdichter, geb. 3. Januar 1838 in Greifswald, seit 1876 Realschuldirektor zu Perleberg, schrieb u. a. „Pommernspiegel" (2. Aufl., Greifswald 1873), „Russelbläder" (ebd. 1878).

Vogel von Falckenstein, preußischer General, s. Falckenstein (Vogel von).

Vogel von Vogelstein (Karl Christian), Maler, s. unter Vogel (Christian Leberecht).

Vögel (Aves), Klasse der Wirbeltiere mit rotem warmen Blut, einem hornigen Schnabel, zwei Flügeln und zwei Füßen; sie legen hartschalige Eier und sind mit Federn bedeckt. Da sie in der Hauptsache ein Luftleben führen, so sind die meisten Knochen innen mehr oder weniger hohl (pneumatisch) und stehen durch Kanäle mit den Lungen in Verbindung. Um die Luft beim Fliegen besser zerteilen zu können, besitzt der Körper eine kahnförmige Gestalt, bedingt durch den leicht beweglichen Hals, das zum Gabelbein vereinigten Schlüsselbein und das mit Kamm versehene Brustbein. Der Flügel entspricht in seinem Bau der Hand, jedoch nur mit drei Fingern; an der Hinterseite desselben setzen sich die Schwungfedern an (s. unter Flug). Die Beine zeigen, je nachdem sie zum Gehen, Hüpfen, Springen, Klettern, Schwimmen 2c. verwendet werden, verschiedenen Bau und bieten deshalb bei der Systematik wichtige Unterscheidungsmerkmale. Bei den Papageien sind die Füße sogar Greifwerkzeuge. Die Befiederung der Beine ist außerordentlich verschieden. So zeigt das Watbein der Wasservögel einen zum Teil kahlen Unterschenkel, während die Gangbeine der Landvögel bis an das Fersengelenk befiedert sind. Bei den Wasservögeln sind die Zehen entweder durch Schwimmhäute verbunden (Schwimm- und Ruderfuß), oder nur mit Hautlappen versehen (Lappenfuß). Die Bekleidung der Füße wird durch eine hornige Haut gebildet. Die Krallen sind teils scharf und gekrümmt (Raubvögel), teils lang, teils kurz, teils dünn 2c. Auch der hornige Schnabel bietet systematische Unterscheidungsmerkmale. — Die Federn (s. d.) scheiden sich in die wärmenden lockeren Dunenfedern und in die steifgekielten Deckfedern. Die Schwung- und Steuerfedern dienen zur Bewegung in der Luft. Zur Paarungszeit zeichnet sich das Gefieder oft durch prächtigeren Farbenschmuck aus (Hochzeitskleid), dem sich gelegentlich noch besondere Schmuckfedern zugesellen (Paradiesvögel 2c.). Alle V. wechseln in bestimmter Jahreszeit (Sommer- und Winterkleid) ihr Gefieder (Mauser). — Zu dem mehr oder weniger kompliziert gebauten Magen tritt bei verschiedenen Körnerfressern noch ein Kropf, in dem ein Aufquellen der Nahrung behufs besserer Fütterung der Jungen stattfindet. Der Harn wird nicht gesondert abgeschieden, sondern fließt in die Kloake, um so mit dem Kote gleichzeitig entleert zu werden. Die Atmung ist, der Lebensweise der Tiere entsprechend, eine sehr vollkommene, wodurch der Lebensprozeß ein gesteigerter wird. Infolgedessen erhöht sich auch die Eigenwärme bei den V.n im Durchschnitt auf 41° C. (gegenüber 38° bei den Säugetieren). Das Nervensystem ist sehr ausgebildet, am geringsten der Tastsinn infolge der eigenartigen Körperbedeckung dieser Tiere. Doch zeigt Gesicht und Gehör oft ganz bedeutende Schärfe. Über den Geruch gehen die Ansichten auseinander. Die V. pflanzen sich sämtlich durch Eier fort, welche in mehr oder weniger kunstvolle Nester gelegt und meist durch die Eigenwärme der Eltern, selten durch die Sonne (Strauß) ausgebrütet werden. Die ausschlüpfenden Jungen verbleiben entweder noch längere Zeit im Neste, um während dieser Zeit von den Alten geazt zu werden (Nesthocker), oder sie verlassen sofort das Nest, um sich unter Anleitung der Alten die Nahrung selbst zu suchen (Nestflüchter). Die Zahl der Eier schwankt; 1—2 legen beispielsweise die Raubvögel, 40—50 unsere Hühner. Die V. sind über alle Länder und alle Zonen verbreitet; ihre Ausbreitung ist weit weniger durch Meere, Flüsse, Gebirge, Wüsten 2c. beschränkt, als die der Säugetiere. Viele verlassen im Herbste die kälteren Gegenden, um nach wärmeren zu ziehen (Zugvögel), während andere beständig denselben Wohnsitz beibehalten (Standvögel) oder auch nur streckenweise, sich Nahrung suchend, umherziehen (Strichvögel). Der Nutzen der V. ist bedeutend, bedingt durch deren Fleisch und Dünger 2c., sowie durch das Vertilgen von schädlichen Tieren, Aas 2c.; sie schaden anderseits aber auch der Ernte auf Feld und im Garten. Durch die fossilen V. (Archaeopterix, Ichthyornis 2c.) und deren Bezahnung ist der Beweis erbracht, daß die V. von den Reptilien abstammen. — Gegenwärtig scheidet man die V. in folgende 15 Ordnungen: Papageien (Psittacidae), Kuckucksvögel (Coccygomorphae), Langhänder (Macrochires), Spechte (Picidae), Sperlingsvögel (Passe-

Zur Entwickelung der Vögel.

Entwickelung des Eies.

Lunge.

Skelett einer Möwe.

Verdauungswerkzeuge.

Eierstock.

Ei im Durchschnitt.

1 2 3 4 5 6 7

Entwickelung des Vogels im Ei.
1. Frisches Ei. 2. Bebrütet. 3. Erscheinen des Embryos. 4. u. 5. Entwickelung der Allantois (Atmungsorgan). 6. u. 7. Abschluß der Entwickelung.

Muskelmagen.

res), Tauben (Columbidae), Kurzflügler (Brevipennes), Hühner (Rasores), Erd- und Sumpfläufer (Cursores), Landraubvögel (Raptatores), Watvögel (Grallatores), Ruderfüßer (Steganopodes), Langschwinger (Longipennes), Bartenschnäbler (Lamellirostres), Taucher (Urinatores). — Die Ornithologie (Vogelkunde) bietet viele prächtige Werke, so von Temmink, Lesson, Vaillant u. a.; besonders noch erwähnt seien Bechstein, Brehm („Brehms Tierleben", Band 4—6, Leipzig 1891), Naumann, „Naturgeschichte der V. Deutschlands" (Leipzig 1822—47), Giebel, „Thesaurus ornithologiae" (3 Bde, Leipzig 1872—77), dazu viele Fachzeitschriften, obenan die „Monatsschrift des deutschen Vereines zum Schutze der Vogelwelt" (16. Jahrg., 1891).

Vogelbeere oder Quitschbeere, Baumgattung, soviel wie Sorbus *L.* (s. d.), besonders für Sorbus Aucuparia *L.* (Gemeine Eberesche), s. auch Eberesche. — Vogelbeersäure, soviel wie Apfelsäure (s. d.).

Vogeldunst, feinkörniges Flintenschrot.

Vogeleidechse, Ordnung vorweltlicher Flugeidechsen, s. Pterodaktyle.

Vogelfang nennt man das hier und da gewerbsmäßig betriebene Einfangen von Vögeln aller Art durch Netze, Sprenkel, Schlingen, Kästen oder sonst welche Vorrichtungen. Viele Vögel (Lerchen, Drosseln, Kramtsvögel u. s. w.) werden im Herbste während ihrer Wanderung nach dem Süden gefangen und erschlagen, besonders in Tirol, Italien ꝛc. Zum Schutze der Vögel sind deshalb internationale Verträge über Vogelschutz (s. d.) geschlossen worden.

Vogelfrei (exlex) heißt, wer des Rechtsschutzes beraubt und aus dem allgemeinen Frieden gesetzt ist. V. war, wer in die Aber-(Ober-)Acht erklärt war; er verlor Lehen und Eigen, konnte keine echten Kinder gewinnen, vor Gericht weder klagen noch zeugen u. s. w.

Vogelherd, ein Platz im Walde oder Felde, herdartig hergerichtet und mit Lockspeise je nach der Vogelart versehen, welche man fangen will. Über dem Herde befindet sich ein Schlagnetz, welches der Vogelsteller von einer Hütte aus niederziehen kann, sobald genug Vögel auf dem Herde sind.

Vögelin (Ernst), berühmter Buchdrucker, geb. 1528 zu Konstanz, seit 1554 Magister in Leipzig, seit 1555 Lizentiat der Theologie, heiratete dort 1557 in die Papasche Buchdruckerei ein, die er dann selbst übernahm und bis 1578 leitete, vielfach als „der deutsche Aldus" bezeichnet. Sein Geschäft führten dann seine drei Söhne weiter. V. selbst starb 1590 in Heidelberg.

Vögelin (Salomon), schweizerischer Politiker und Kunsthistoriker, geb. 26. Juli 1837 zu Zürich, als einer der Führer der demokratischen Partei 1869—74 Mitglied des Kantonsrats und seit 1875 des schweizerischen Nationalrats, seit 1870 Professor der Kunst- und Kulturgeschichte an der Hochschule in Zürich, gest. 17. Oktober 1888 daselbst. Seine Hauptwerke sind „Das alte Zürich" (2. Aufl., 2 Bde., Zürich 1881—90), „Denkmäler der Weltgeschichte" (Basel 1870—78) u. a. m.

Vogelkirschbaum (Cerasus avium *Mnch.*), soviel wie Süßkirschbaum, s. unter Kirschbaum.

Vogelklee oder Vogelkralle, soviel wie Ornithŏpus perpusillus *L.*, s. unter Ornithŏpus (in Ornis).

Vogellausfliegen (Ornithomyia), Gattung der Lausfliegen (s. d.); ihre Arten finden sich auf Vögeln und in deren Nestern.

Vogelleim (Fliegenleim), sehr klebrige dicke braune Masse, die an der Luft nicht austrocknend, aus den Beeren der Mistel, Viscum album *L.* durch Auskochen mit Wasser gewonnen wird. Der harzige Stoff des V.s heißt Viscin.

Vogelmiere, Pflanzenart, s. unter Stellaria *L.*

Vogelmuscheln (Aviculidae), den Austern ähnliche mit einem Byssus sich festspinnende Seemuscheln, deren Schloßrand meist ohrartige seitliche Fortsätze trägt. Man kennt zahlreiche fossile und lebende Arten. Hierher gehört auch die echte Perlmuschel.

Vogelnester (Indische) oder Eßbare Nester, die Nester der Salangane, s. Schwalbennester (unter Schwalben).

Vogelperspektive oder Vogelschau nennt man die zeichnerische Darstellungsart einer Gegend oder Örtlichkeit mit sehr hochgenommenem Horizont, wie sie etwa einem über der Gegend schwebenden Vogel oder von einem Luftballon aus erscheinen würde. Man kann zur Konstruktion derselben entweder die Zentralperspektive oder, was einfacher ist, die schiefwinkelige Parallelperspektive benutzen. Da sich bei der V. die über der Grundrißebene erhebenden Gegenstände möglichst wenig, oft gar nicht gegenseitig verdecken, gestattet sie eine bessere Übersicht dieser Objekte. Diese Darstellungsart ist daher z. B. für militärische Zwecke, besonders auch für Städtebilder, sehr bequem. Eine Darstellung mit möglichst tiefem Horizont nennt man im Gegensatze zu ihr Froschperspektive; s. auch Perspektive.

Vogelsang (Hermann), Mineralog von Ruf, geb. 11. April 1838 zu Minden, gest. 6. Juni 1874 als Professor des Polytechnikums zu Delft. V. hat als einer der ersten die Wichtigkeit mikroskopischer Untersuchungen für Mineralogie und Geologie erkannt; er schrieb „Die Vulkane der Eifel" (Harlem 1864); „Philosophie der Geologie" (Bonn 1867); „Die Kristalliten" (herausgeg. von Zirkel, Leipzig 1875) ꝛc.

Vogelsberg, s. Vogelsgebirge.

Vogelschießen nennt man die in den deutschen Städten allgemein üblichen Schützenfeste, die Feste der Schützengesellschaften (s. unter Schütze), weil auf denselben ein jetzt meist abgekommenes Festschießen auf einen auf einer Stange aufgesteckten buntbemalten hölzernen Vogel abgehalten wurde.

Vogelschutz, die Gesamtheit der gegen die Verminderung nützlicher Vögel gerichteten Vorkehrungen. Viele Vögel gehen im Winter durch Frost oder durch Mangel an Futter zu Grunde. Andere verlieren ihre Lebensbedingungen durch Veränderung der Gegend infolge der fortschreitenden Kultur, wie z. B. der Auerhahn und die Waldschnepfe durch das Austrocknen sumpfiger Waldstellen, oder Rotkehlchen und Grasmücken durch das Ausroden von Dornhecken und Feldgebüschen. Viele erliegen ferner den Verfolgungen der Raubtiere. Andere endlich werden von den Menschen weggefangen und zwar zum Teil in großer Masse, wie beispielsweise kleinere Zugvögel bei ihrer Wanderung im Herbste nach den südlicheren Ländern besonders von Tirolern und Italienern. Da nun mehrere Arten von Vögeln durch Vertilgung von Insekten großen Nutzen stiften, andere aber durch ihre Schönheit und ihren Gesang die Natur anmutig beleben, ist man seit den fünfziger Jahren auf Anregung von Lenz und anderen bestrebt, zu verhindern, daß die Anzahl der Vögel geringer wird. Dieses Ziel sucht man zu erreichen durch Ausstreuen von Futter während des Winters, durch Aufstellen von Brutkästen z. B. für Stare, durch Schießprämien auf Raubtiere, namentlich aber (V. im engern Sinne) durch Maßregeln gegen das Ausnehmen der Nesteier und den Fang der Vögel seitens der Menschen. Seit 1875 besteht zwischen Österreich und Italien eine Vereinbarung zum V., die aber nicht sonderlich wirksam zu sein scheint, und am 1. Juli 1888 ist im Deutschen Reiche ein Vogelschutzgesetz erlassen worden, welches jedoch nicht soweit geht, wie derartige Verordnungen in manchen deutschen Einzelstaaten. Übrigens hat sich in der letzten Zeit innerhalb der Vogelwelt eine auffällige Abnahme der Gesamtzahl nicht nachweisen lassen. Ab- und Zunahme halten sich bezüglich der einzelnen Arten so ziemlich die Wage. Vgl. Brehm, „Der vollständige Vogelschutz" (Weimar 1855); Gloger, „Vogelschutzschriften" (Leipzig 1877) und „Vogelschutzbuch (ebd. 1878); von Droste, „Die Vogelschutzfrage" (Münster 1872); Borggreve, „Die Vogelschutzfrage" (Leipzig 1878); Giebel, „Vogelschutzbuch" (Berlin 1877).

Vogelsgebirge (Vogelsberg), ein Basaltgebirge Mitteldeutschlands, dessen weitaus größter Teil in der hessischen Provinz Oberhessen liegt, wird durch die Kinzig vom Spessart, durch die Wetterau vom Taunus und durch die Fulda und deren Nebenfluß Fliede vom Rhöngebirge getrennt. Es breitet sich vom Bergplateau Oberwald nach allen Richtungen fächerförmig aus und entsendet seine Flüsse nach allen Richtungen. Der höchste Basaltkegel ist der 772 m hohe Taufstein. Vgl. Büchner, „Führer durch den Vogelsberg" (Gießen 1888).

Vogelspinne (Mygale avicularia *L.*) oder Buschspinne, zu den Würgspinnen (Theraphosidae) gehörende größte Spinne der Erde, in Südamerika heimisch, welche sich außer von Insekten auch von Fröschen, Eidechsen und selbst kleinen Vögeln nährt. Ihr Biß ist nicht ungefährlich. Sie ist schwarz, rotbraun behaart und 5 (mit den Beinen 18) cm lang. Sie baut kein Netz und lebt versteckt in Höhlungen und Röhren, die sie mit weißem Gespinst auskleidet.

Vogelzungen, spitze Feilen, deren Querschnitt ein Bogen-

zweieck mit abgerundeten Kanten ist. Die eine Seite ist meist flacher gekrümmt als die andere.

Vogesen oder Wasgenwald, s. Wasgau.

Vogesen, französisches Departement s. Vosges.

Vogesensandstein, soviel wie Buntsandstein.

Voggenhuber (Vilma von), Opernsängerin (Sopran), geb. 1845 in Pest, trat zuerst 1862 auf dem dortigen Nationaltheater auf, wo sie bis 1865 wirkte. Dann war sie auf Gastreisen, bis sie 1868 an die Hofoper in Berlin kam, wo sie in demselben Jahre den Bassisten Franz Krolop (geb. 5. September 1839 zu Troja in Böhmen), der bei einem sehr umfangreichen Repertoir seit 1872 eine Zierde der dortigen Hofoper ist, heiratete und Königliche Kammersängerin wurde, aber schon 11. Januar 1888 starb.

Voghēra (spr. Wogehra), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Pavia, an den Staffora und an den Bahnlinien Genua-V.-Mailand und Turin-Piacenza, hat herrliche Promenaden, bemerkenswerte Kirchen, einen schönen mit Arkaden umgebenen Marktplatz, Gymnasium, technische Schule und zählt (1886) in der Gemeinde 16570 gewerbfleißige, Seidenraupenzucht und Handel treibende E. V. ist das antike Iria Augusta oder Vicus Iria. — Der Distrikt V. zählt in 74 Gemeinden (1886) 128757 E.

Nr. 6271. Georg Joseph Vogler (geb. 15. Juni 1749, gest. 6. Mai 1814).

Voght (Kaspar, Freiherr von), ein Kaufmann, der sich um Hamburg hochverdient gemacht hat, geb. 17. November 1752 zu Hamburg, errichtete dort eine Reihe gemeinnütziger Anstalten, ebenso in Wien und Berlin, dann 1785 zu Flottbeck an der Elbe eine Wechselwirtschaft, erhob Flottbeck 1815 zu einer Normalanstalt für den Norden, zog sich aber, auch schriftstellerisch thätig, 1831 von der Bewirtschaftung Flottbecks zurück und starb 20. März 1839.

Vogl (Heinrich), Opernsänger (Tenor), geb. 15. Januar 1845 in München, war von 1862—65 Schullehrer, bildete aber seine Stimme so glücklich aus, daß er in seiner Vaterstadt angestellt wurde. Seit 1865 ist er Mitglied der dortigen Hofoper, namentlich als Tristansänger. Seit 1868 ist er verheiratet mit Therese Thoma, geb. 12. November 1845 zu Tutzing am Starnberger See, die seit 1865 als Wagnersängerin („Isolde“) an der Hofoper in München glänzt.

Vogl (Johann Nepomuk), österreichischer Lyriker, geb. 2. November 1802 zu Wien, österreichischer Beamter, gest. 16. November 1866 in Wien. Seine Balladen, Romanzen und Volkslieder sind in Österreich volkstümlich geworden, wie wenig andere Dichtungen. Er veröffentlichte „Lyrische Gedichte“ (2. Aufl., Wien 1844), „Balladen und Romanzen“ (3. Aufl., ebd. 1851), „Aus dem alten Wien“ (2. Aufl., ebd. 1865) ꝛc. Sein Leben beschrieb Schmidt (Wien 1868).

Vogler (Georg Joseph), genannt Abt V., Organist, Musiktheoretiker und Tonsetzer, geb. 15. Juni 1749 in Würzburg, wollte in Bologna Schüler des Padre Martini werden. Da ihm aber dieser nicht zusagte, ging er nach Rom, wurde hier Priester und päpstlicher Nunzius und kehrte 1775 nach Mannheim zurück, wo er eine Musikschule gründete, Hofkaplan und zweiter Kapellmeister wurde. Seit 1783 wechselte er häufig den Wohnsitz, bis er 1807 Hofkapellmeister in Darmstadt wurde, wo er auch eine Tonschule errichtete und 6. Mai 1814 starb. Er schrieb mehrere unbedeutende Opern, aber viele zu ihrer Zeit geschätzte kirchliche Kompositionen, auch Werke für Orgel und Klavier sowie theoretische und musikhistorische Schriften. Sein Leben beschrieb Schafhäutl (1887).

Vogorides oder Vogoridi (Alexander Fürst), auch Aleko Pascha genannt, osmanischer Staatsmann, aus einer griechischen Fürstenfamilie slawischen Ursprungs, geb. um 1810 zu Arnautkoj am Bosporus, 1876—78 osmanischer Botschafter in Wien, 1879—83 Generalgouverneur der Provinz Ostrumelien, seitdem in Arnautkoj lebend.

Vogt (vom lat. vocatus für advocatus, d. h. zum Schutz Berufener, Rechtsbeistand) bezeichnet nach altem deutschen Recht den Schirmherrn, der andere so schützt oder vertritt, daß diese dadurch in ein Abhängigkeitsverhältnis kommen. Solche Vögte hatten Kirchen und Klöster (Schirmvögte). Auch bestellten die Kaiser für ihre unmittelbaren Besitzungen Vögte oder Landvögte, deren Verwaltungsgebiete sich zuweilen in erbliche Herrschaften verwandelten, so z. B. dasjenige der reußischen Vögte von Gera ꝛc. (Vogtland). Auch die Städte erhielten von ihrem Landesherrn oder dem Kaiser Vögte, bisweilen neben einem Schultheiß (scultetus). Jetzt ist V. soviel wie Aufseher (z. B. Bettelvogt). Vogtei ist sowohl das Amt als auch der Amtsbezirk eines V.es.

Nr. 6272. Karl Vogt (geb. 5. Juli 1817).

Vogt (Karl), Naturforscher, geb. 5. Juli 1817 zu Gießen, hielt sich 1844—47 in Paris (wo er die „Gesellschaft der deutschen Ärzte“ begründen half) und in Italien auf, während welcher Zeit seine „Physiologischen Briefe“ (Stuttgart 1845; 4. Aufl. 1874) und sein „Lehrbuch der Geologie und Petrefaktenkunde“ (2 Bde., Braunschweig 1846; 5. Aufl. 1879) die Augen der naturwissenschaftlichen Welt auf ihn lenkten. Gleich nach seiner Rückkehr nach Deutschland ward er Professor in Gießen, aber, nachdem er 1848 dem Frankfurter Parla-

ment, 1849 der Reichsregentschaft in Stuttgart angehört, abgesetzt. Er ging zunächst nach Bern und 1851 nach Nizza. Hier nahm er seine zoologischen Studien wieder auf; das Ergebnis derselben legte er in seinen „Bildern aus dem Tierleben" (Frankfurt 1852) nieder, während er über seine erste Reise nach Italien schon in dem Buche „Ozean und Mittelmeer" (2 Bde., ebd. 1848) berichtet und seinen „Untersuchungen über Tierstaaten" (ebd. 1851) eine politische Tendenz gegeben hatte. Im Jahre 1852 ward er Professor an der Akademie in Genf, 1856 auch Direktor der Industrieschule und Mitglied des Großen Rats und des eidgenössischen Ständerats sowie 1878 schweizerischer Nationalrat. Großes Aufsehen erregte seine Streitschrift „Köhlerglaube und Wissenschaft" (4. Aufl., Gießen 1856), worin er den religiösen Glauben für ein Hemmnis des naturwissenschaftlichen Fortschritts erklärte. Im Jahre 1861 leitete er eine wissenschaftliche Unternehmung nach dem Nordkap; über diese berichtete er in seiner „Nordfahrt ꝛc." (Frankfurt 1863). Von seinen Schriften sind noch hervorzuheben „Natürliche Geschichte der Schöpfung des Weltalls" (2. Aufl., 2 Bde., Braunschweig 1858), „Zoologische Briefe" (2 Bde., Bern 1851), „Altes und Neues aus dem Tier- und Menschenleben" (2 Bde., Frankfurt 1859), „Die künstliche Fischzucht" (2. Aufl., Leipzig 1875), „Vorlesungen über den Menschen" (2 Bde., Gießen 1863 f.), „Über Mikrokephalen oder Affenmenschen" (ebd. 1867), „Die Säugetiere" (mit Specht, München 1883), „Praktische und vergleichende Anatomie" (Braunschweig 1885 ff.) u. s. w.

Vogtland (Terra advocatorum), seit dem 11. Jahrhundert die Bezeichnung für die im SW. der Mark Meißen und im SO. von Thüringen gelegenen reichsunmittelbaren Gebiete an der oberen Saale und Elster, genannt nach den Vögten, die dasselbe im Namen des Kaisers regierten. Es ist ein mit dem Erzgebirge, dem Fichtelgebirge und dem Frankenwalde zusammenhängendes bis 600 m ansteigendes Plateau, das die jetzigen königlich sächsischen Amtshauptmannschaften Plauen, Auerbach und Ölsnitz, die reußischen Fürstentümer, das Altenburger Amt Ronneburg, den sachsen-weimarischen Kreis Neustadt, den preußischen Kreis Ziegenrück, das bayrische Bezirksgericht Hof und die böhmische Herrschaft Asch umfaßte. Es wird von den Thälern der Saale und Weißen Elster durchschnitten, eignet sich besonders zur Viehzucht, hat bedeutende Industrie mit zum Teil eigenen Erwerbszweigen, wie Weiß- und Halbwollweberei, Weißstickerei und Näherei, und ist seiner Lage wegen ein Durchgangsland zwischen dem deutschen Norden und Süden (Eisenbahnlinien Reichenbach-Hof und Reichenbach-Eger). Die natürliche Hauptstadt und der ehemalige Sitz der Vögte ist Plauen (s. d.). Andere bekannte Städte sind Gera, Schleiz, Greiz und Hof. — Die Vogtei über die angegebenen Gebiete wurde erblich im Hause der Reußen, welche sich seit dem 13. Jahrhundert in die Linien Plauen, Weida, Greiz und Gera teilten. Im Jahre 1373 wurde Hof an die Burggrafen von Nürnberg verkauft, während schon 1327 die Vögte von Plauen unter böhmische Oberlehnsherrlichkeit getreten waren. Von 1466—1547 besaß Kursachsen die böhmischen Lehnsstädte (Plauen, Voigtsberg, Pausa, Adorf, Ölsnitz ꝛc.), von 1547-69 waren dieselben im Besitze der Titularburggrafen von Meißen. Seitdem blieb das jetzt sogenannte sächsische V. (seit 1577 als Vogtländischer Kreis) mit Sachsen vereinigt. Vgl. Forbriger, „Das V." (2. Aufl., Reichenbach 1887); Metzner, „Führer durch das gesamte V." (3. Aufl., Plauen 1888).

Vogtländische Schweiz nennt man die an landschaftlichen Schönheiten reiche Gegend am Oberlauf der Weißen Elster zwischen Plauen in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau und Greiz im Fürstentum Reuß.

Vogtschaft, altdeutsches Schutzverhältnis, s. Mundium.

Vogüé (spr. Woghüeh, Charles Jean Melchior, Graf von), französischer Diplomat und Archäolog, geb. 1829 zu Paris, 1871—75 Botschafter in Konstantinopel, 1875—79 in Wien, seit 1868 Mitglied der Französischen Akademie, veröffentlichte „Le temple de Jérusalem" (1864—65), „L'architecture civile et religieuse du I[er] au VI[e] siècle dans la Syrie centrale" (2 Bde., 1865—77), „Inscriptions sémitiques" (1869—77) u. a. m. — Eugène Melchior, Graf von V., Vetter des Vorigen, gleichfalls Diplomat, geb. 1850 zu Nizza, seit 1888 Mitglied der Akademie, schrieb verschiedene Reiseskizzen, „Le roman russe" (2. Aufl. 1888) u. a. m.

Vogue la galère (franz., spr. Wohg' la galähr), es schwimme die Galeere, d. i. komme, was wolle; auf gut Glück!

Vohburg, Flecken im Bezirksamt Pfaffenhofen des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, an der Donau und an der Bahnlinie Regensburg-Hochzoll, hat eine schöne katholische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 1680 E. Dabei liegt der aus uralter Zeit stammende Zehntstadel und die Ruinen der Burg V., die 1641 von den Schweden zerstört wurde.

Vohenstrauß, Bezirksamtshauptort im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Bahnlinie Weiden-V., ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamtes, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 1794 E. Zu V. gehört das Schloß Friedrichsburg.

Vöhrenbach, Stadt im Kreise Villingen (Baden), im Schwarzwald, an der Brege, 799 m über dem Meere gelegen, hat eine katholische Kirche, Gewerbe-, Musik- und Strohflechtschule, Steinbrüche und zählt (1890) 1636 besonders mit der Herstellung von Orchestrions und Uhren beschäftigte E.

Vohwinkel, Dorf im Kreise Mettmann des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinprovinz), Knotenpunkt der Bahnlinien Neuß-Schwelm und V.-Steele, ist Sitz des Landratsamts für den Kreis Mettmann und zählt (1890) 6171 mit Weberei, Tapetenanfertigung, Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen ꝛc. beschäftigte E.

Voigt (Christian Gottlob von), sachsen-weimarischer Staatsminister, geb. 23. Dezember 1743 zu Allstedt, 1770—77 Amtmann daselbst, seitdem Regierungsrat in Weimar, wo er geadelt und als Staatsminister 22. März 1819 starb, eng befreundet mit Musäus, Wieland, Herder, Schiller und Goethe, dessen Briefe an ihn Jahn (Leipzig 1868) herausgab. — Sein gleichnamiger Sohn Christian Gottlob von V., geb. 29. August 1774 in Allstedt, wurde 1798 Regierungsrat in Weimar, war seit 1811 in zweiter Ehe mit Herders Schwiegertochter Henriette Maria, geborenen Schmidt, vermählt. Er starb 19. Mai 1813 zu Weimar infolge des Schrecks über seine Verhaftung auf Befehl des Marschalls Ney. — Johann Karl Wilhelm V., Vatersbruder des Vorigen, geb. 20. Februar 1752 zu Allstedt, seit 1789 Bergrat in Ilmenau, gest. 1. Januar 1821, hat sich als Mineralog und Geognost einen Namen gemacht. Er schrieb „Mineralogische Reisen" (2 Bde., Dessau 1782—85), „Handbuch der praktischen Gebirgskunde" (Weimar 1792), „Geschichte der Stein- und Braunkohlen und des Torfs" (2 Bde., ebd. 1802), „Geschichte des Ilmenauer Bergbaus" (Sondershausen 1821) u. s. w. — Bernhard Friedrich V., Sohn des Vorigen, geb. 1787 zu Weimar, ließ sich 1811 als Sortimenter in Sondershausen nieder, begründete 1822 in Ilmenau ein Verlagsgeschäft, mit dem er eine Buch- und Steindruckerei verband, siedelte mit demselben 1834 nach Weimar über und starb daselbst 17. Februar 1859. Zu seinen Verlagswerken gehören namentlich „Der Schauplatz der Handwerke" (erschien bis 1859 in 240 Bdn.) und der „Neue Nekrolog der Deutschen" (30 Jahrgänge nebst 3 Registerbänden, 1823—53). Die Firma ging nach seinem Tode auf seine Söhne Karl V. (geb. 23. Dezember 1814, gest. 14. Oktober 1877) und Heinrich V. über.

Voigt (Heinrich Johann Matthias), protestantischer Theolog, geb. 2. August 1821 zu Oldenburg, war seit 1849 Rektor in Delmenhorst, hierauf (seit 1855) Pastor in Stade und wurde 1864 ordentlicher Professor in Königsberg. Er schrieb unter anderm eine „Fundamentaldogmatik" (Gotha 1874).

Voigt (Johannes), namhafter Geschichtschreiber, geb. 27. August 1786 zu Bettenhausen (Sachsen-Meiningen), seit 1817 Professor in Halle, seit 1821 in Königsberg, wo er 23. September 1863 starb. Er veröffentlichte „Hildebrand als Papst Gregor VII. und sein Zeitalter" (2 Bde., 2. Ausg., Weimar 1846), „Geschichte des Lombardenbundes" (Königsberg 1818), „Geschichte Preußens bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens" (9 Bde., ebd. 1827—39), „Handbuch der Geschichte Preußens bis zur Zeit der Reformation" (3 Bde., 2. Ausg., ebd. 1850), „Codex diplomaticus Prussicus" (6 Bde., ebd. 1836—61), „Geschichte des Deutschen Ritterordens" (2 Bde., Berlin 1857—59), „Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach" (2 Bde., ebd. 1852), „Die Erwerbung der Neumark" (ebd. 1863) ꝛc. — Sein Sohn Georg V., geb. 5. April 1827 zu Königsberg, ist seit 1858 Professor in München, wo er an der Herausgabe der deutschen

Reichstagsakten arbeitete, seit 1860 Professor in Rostock, seit 1866 in Leipzig. Von seinen Schriften nennen wir „Die Wiederbelebung des klassischen Altertums" (2. Aufl., Berlin 1880 bis 1881), „Papst Pius II. und sein Zeitalter" (3 Bde., ebd. 1856–63), „Moritz von Sachsen 1541–47" (Leipzig 1876) ꝛc.

Voigt (Karl Friedrich), Medailleur und Steinschneider, geb. 6. Oktober 1800 in Berlin, gest. 13. Oktober 1874 in Triest, war in Berlin Schüler von Vollgold und Loos, ging dann nach Rom, wo er unter Thorwaldsen auch Bildnisse modellierte, entwickelte als Hofmedailleur in München eine reiche Thätigkeit und schnitt auch prachtvolle Kameen. Seit 1859 lebte er wieder in Rom.

Voigtel (Karl Eduard Richard), Architekt, geb. 31. Mai 1829 in Magdeburg, war Schüler der Bauakademie in Berlin und seit 1855 Gehilfe Zwirners beim Bau des Kölner Domes. Nach dessen Tode (1861) wurde er selbständiger Leiter des Baues und vollendete ihn am 14. August 1880. Neben dieser Hauptarbeit restaurierte er auch mehrere mittelalterliche Kirchen in den Rheinlanden.

Nr. 6278. Konstantin Bernhard von Voigts-Rhetz (geb. 16. Juli 1809, gest. 14. April 1877).

Voigtel (Valeska), geborene Müller, bekannt unter dem Schriftstellernamen Arthur Stahl, war die Tochter eines höheren preußischen Offiziers, seit 1868 Witwe des Juristen und Landtagsabgeordneten V. Seit 1874 mit einem Herrn Volgiani in Mailand vermählt, starb sie daselbst 2. Oktober 1877 im Irrenhause. Sie schrieb Romane, wie „Ein weiblicher Arzt" (2 Bde., Jena 1863) ꝛc., ferner „Novellen und Skizzen" (3 Bde., Leipzig 1867), Schilderungen, wie „Spanien" (2 Bde., ebd. 1868) und „Im Pharaonenlande" (Wien 1869) u. s. w.

Voigtsberg, Dorf bei Ölsnitz in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, mit (1890) 2124 E. In den Resten einer alten Festung ist jetzt eine Strafanstalt für weibliche Gefangene eingerichtet.

Voigts-Rhetz (Konstantin Bernhard von), preußischer General, geb. 16. Juli 1809 zu Seesen, diente seit 1827, kam 1847 als Major zum Generalstabe des V. Armeekorps, als welcher er 1848 den Aufstand in Posen unterdrücken half. Von 1852–57 Chef desselben Generalstabes, ward er 1863 Generalleutnant und 1864 Oberbefehlshaber der Bundesgarnison in Frankfurt a. M. Der Krieg von 1866 brachte ihm die bedeutungsvolle Stellung des Generalstabschefs bei der ersten preußischen Armee. Nach dem Frieden wurde er Generalgouverneur von Hannover und Kommandeur des X. Armeekorps, mit dem er im Kriege gegen Frankreich glänzenden Anteil an den Schlachten bei Metz und den Kämpfen gegen die Loirearmee nahm. Nach dem Friedensschlusse trat V.-R. wieder in seine Stellung als kommandierender General der Provinz Hannover zurück, trat aber 1873 in den Ruhestand und starb 14. April 1877 zu Wiesbaden. Nach ihm ward 1889 das 79. Regiment benannt. — Sein jüngerer Bruder, der Generalleutnant von V.-R. (seit 1878), war während des Deutsch-französischen Krieges Kommandeur der 18. Infanteriebrigade und vom September 1870 bis März 1871 Kommandant von Versailles. Im Jahre 1882 ward er Generalinspekteur der Artillerie.

Voiron (spr. Woarohng), Stadt im Arrondissement Grenoble des französischen Departements Isère, an der Bahnlinie Lyon-Grenoble, hat eine neue gotische Kirche und zählt (1886) 8459 gewerbfleißige E.

Voirons (Les, spr. Läh Woarohng), 10 km lange Gebirgskette im französischen Departement Haute-Savoie, östlich vom Südwestende des Genfer Sees, welche vom 1456 m hohen Calvaire eine herrliche Rundsicht gewährt.

Voisin (spr. Woasähng, Auguste), belgischer Geschichts-, Kunst- und Altertumsforscher, geb. 9. März 1800 zu Tournai, Professor, Universitätsbibliothekar und beständiger Sekretär der Gesellschaft der Schönen Künste in Gent, seit 1837 auch Mitglied der Belgischen Akademie, gest. 4. Februar 1843 zu Gent. Seine Hauptwerke sind die „Monuments gothiques de la Belgique" (Gent 1834), „Vue pittoresque de Gand" (Brüssel 1836), „Documents pour l'histoire des bibliothèques de Belgique" (ebd. 1840). Sein Leben beschrieb de Saint-Genois (Gent 1844).

Voit (August von), Architekt, geb. 17. Februar 1801 zu Wassertrüdingen, ward 1841 Professor an der Akademie zu München, 1847 Oberbaurat und starb 12. Dezember 1870 in München, wo er besonders die Neue Pinakothek baute. Von seinen übrigen Arbeiten ist der Umbau des Hambacher Schlosses im Stile des späteren Mittelalters erwähnenswert. — Karl von V., Sohn des Vorigen, Physiolog, geb. 31. Oktober 1831 zu Amberg, ward 1860 Professor in München und 1870 ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1885 Obermedizinalrat. Die von V. in Verbindung mit Bischoff verfaßte Schrift über „Die Gesetze der Ernährung des Fleischfressers" (Leipzig 1860) und seine Untersuchungen „Über die Wirkung des Kochsalzes, des Kaffees und der Muskelbewegung auf den Stoffwechsel" gaben ganz neue Vorstellungen vom Ernährungsprozeß und vom Stoffverbrauch bei der Arbeit. Ergebnisreich waren auch seine Forschungen bezüglich der Zersetzungsvorgänge im Tierkörper, wie der Zersetzungsprodukte, und seine die Kost in öffentlichen Anstalten betreffenden Untersuchungen (veröffentlicht 1876 und 1877). Außerdem schrieb er ein „Handbuch der Physiologie des allgemeinen Stoffwechsels und der Ernährung" (Leipzig 1881) u. s. w. Seit 1865 gibt V. mit Buhl und Pettenkofer die „Zeitschrift für Biologie" heraus.

Voitsberg, Stadt in der österreichischen Bezirkshauptmannschaft Graz (Steiermark), an der Bahnlinie Graz-Köflach, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine gewerbliche Fortbildungsschule, Papiererzeugung und zählt (1890) 3343 E. In der Nähe befinden die Trümmer der Schlösser Ober-Voitsberg und Greißenegg, in der Umgebung beträchtlicher Braunkohlenbergbau und rege Industrie (Eisenwerke, Glashütten ꝛc.).

Voiture (spr. Woatühr, Vincent), französischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1598 zu Amiens, gest. als Finanzbeamter und Königlicher Kammerherr 26. Mai 1648 in Paris. Durch seine Briefe, unter denen der über die Einnahme von Corbie (1636) ein Meisterwerk ist, schuf er den leichten Stil der Plauderei. Außerdem schrieb er Gedichte. Seine Werke gaben Ubicini (2 Bde., 1855) und Uzanne („Lettres", 2 Bde., 1880) heraus.

Vokal (vom lat. vocalis, d. i. tönend), Selbstlauter, ist im Gegensatz zu dem Konsonanten oder Mitlauter ein Sprachlaut, der für sich allein hörbar wird. Der V. entsteht durch den im Kehlkopf erzeugten Stimmton, der sich durch Erweiterung oder Verengerung der Mundhöhle sowie durch die Lage der Zunge beim Sprechen verschiedentlich gestaltet. So werden die drei Grundvokale a mit weitgeöffneten Lippen bei flachliegender Zunge, i bei verengerter Mundhöhle durch Annäherung der mittleren Zunge an den Gaumen, u bei Verengerung der Lippen durch jenen Ton aus dem Kehlkopfe erzeugt. Die übri-

gen V.e, z. B. e und o, scheinen erst aus den Grundvokalen entstanden zu sein. Zwei als eine Silbe gesprochene verschiedene V.e bilden einen Doppellaut oder Diphthong. Den V.en sehr ähnlich sind die Liquiden r und l, die im Indischen und Slawischen zum Teil als V.e behandelt werden; sie heißen nebst den V.en und den Nasalen n und m Sonorlaute. Das ganze Vokalwesen einer Sprache heißt ihr Vokalismus. — **Vokalapparat** nennt man in der Akustik eine Vorrichtung, welche den Klang der einzelnen V.e genau nachahmt durch Erzeugung und Verschmelzung aller der zu einem Vokalklange gehörigen Partial- oder Teiltöne. — **Vokalharmonie**, der in den ural-altaischen, drawidischen und anderen Sprachen übliche Gebrauch, die V.e der Flexionsendungen dem Stammvokale anzugleichen. — **Vokalmusik**, von den Griechen **Odische Musik** genannt, im Gegensatz zur Instrumentalmusik die für Singstimmen (voces) geschriebene Musik ohne Instrumentalbegleitung (a cappella) oder mit einer solchen. Die Formen der Vokalmusik sind der Hauptsache nach Recitativ, Lied (Romanze, Ballade 2c.), Choral, Arie (Ariette, Arioso), Kavatine, Duett, Terzett, Quartett 2c., Motette, Messe (Requiem), Oratorium, Oper. — **Vokalsteigerung** (Zulaut), nach Schleichers neuerdings als irrtümlich nachgewiesener Theorie die im Indogermanischen durch zweimaliges Hinzutreten von a zu den angeblichen Grundvokalen a, i, u bewirkte doppelte Veränderung dieser letzteren (erste Steigerung: ā, ai, au; zweite Steigerung: ā, āi, āu). — **Vokaltheorie**, die von Helmholtz verteidigte, von anderen aber wieder bestrittene Lehre über die Entstehung der Selbstlaute, nach welcher die Verschiedenheit dieser letzteren im besonderen dadurch bewirkt wird, daß in jedem V.e, unabhängig von der Höhe des Grundtones, mit dem man spricht, noch ein oder zwei Obertöne (Bestimmungstöne) vorherrschen, und daß das Eigentümliche in dem Tongemisch jedes V.s von der Anzahl und Ordnung der Teiltöne abhängt. Vgl. Helmholtz, „Die Lehre von den Tonempfindungen" (4. Aufl., Braunschweig 1877).

Vokalisation (lat.) oder **Punktation** heißt die Ausstattung einer ursprünglich reinkonsonantischen Schrift mit Vokalzeichen. So ward der wie die Texte der meisten semitischen Sprachen nur mit Konsonanten geschriebene hebräische alttestamentliche Bibeltext nach dem Aussterben der Sprache immer schwieriger zu lesen, und man bildete deshalb ein System von Strichen und Punkten in, über und unter den Konsonanten, welche die Vokale, Tonzeichen und Feinheiten der Aussprache, wie sie überliefert waren, ausdrücken sollten; dieselben bilden einen Bestandteil der sogenannten Masora (s. d.).

Vokation (lat.) heißt die gesetzliche Berufung zu einem (besonders geistlichen) Amte und wird auch für die Berufungsurkunde gebraucht, welche über die Amtsbefugnisse und Einkünfte Aufschluß gibt.

Vokativ (lat., d. h. zum Rufen dienender, nämlich Fall), in der Grammatik der Kasus der Anrede, eigentlich mehr ein Ausruf als ein Kasus. Im Deutschen stimmt der V. immer, im Lateinischen oft mit dem Nominativ überein. Im Scherz nennt man auch einen losen Vogel V.

Vol., Abkürzung für Volumen.

Voland, soviel wie Faland (s. d.).

Volano, Dorf im südlichen Tirol, an der Etsch, nordöstlich von Roveredo, mit ca. 1450 E., ist geschichtlich denkwürdig durch den Sieg der Österreicher unter Feldmarschallleutnant Chasteler über die viermal so große Zahl der Franzosen unter General Baraguay d'Hilliers (24. April 1809).

Volant (franz., spr. Wolahng), auch **Schnellwalze**, **Fixwalze** und **Läufer** genannt, eine bei den Baumwoll- und Wollkrempeln angewendete rasch umlaufende mit hohem Drahthäkchenbeschlag versehene Walze, welche dazu bestimmt ist, die in das Beschläge des Tambours eingedrungenen Fäserchen wieder auf die Oberfläche zu bringen, so daß sie von der Abnehmerwalze ergriffen werden können. — **Volant** heißt auch der aus dünnem Stoff bestehende lose angebrachte Besatz auf Damenkleidern.

Volapük (d. i. Weltsprache), Bezeichnung der von dem Pfarrer a. D. Johann Martin Schleyer erfundenen Weltsprache (s. d.).

Volaterrä, im Altertum Name der Stadt **Volterra** (s. d.).

Volcanalia, Fest des Vulcanus (s. d.).

Volcanoinseln, zum Magalhäesarchipel gehörige Inselgruppe im Großen Ozean, welche 1543 von dem Spanier della Torre entdeckt wurden. Es sind im ganzen vier Inseln, welche einen Flächenraum von zusammen 22 qkm umfassen, und von denen eine einen thätigen Vulkan (woher der Name) trägt.

Volci, altetrurische Stadt, s. **Vulci**.

Volck (Wilhelm), protestantischer Theolog, geb. 18. November 1835 zu Nürnberg, seit 1862 Professor in Dorpat, gab heraus den 9. bis 11. Band von J. Chr. K. von Hofmanns „Heiliger Schrift des Neuen Testaments" (Nördlingen 1881 bis 1886) und dessen „Hermeneutik" (ebd. 1880), sowie mit Mühlau die 8. bis 11. Auflage von Gesenius' „Hebräischem und chaldäischem Handwörterbuch über das Alte Testament" (zuletzt Leipzig 1890) und schrieb „Die Bibel als Kanon" (Dorpat 1885) u. a. m.

Volenti non fit injuria (lat.), d. h. dem Wollenden geschieht kein Unrecht, von Ulpian aufgestellter Rechtssatz, auch soviel wie unser „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich."

Volero (Publius Publilius und Quintus Publilius, s. **Publilius Volero**.

Volger (Wilhelm Friedrich), angesehener Schulmann, geb. 31. März 1794 zu Neetze bei Lüneburg, seit 1839 Stadtbibliothekar und Archivar, 1844—67 zugleich Realschuldirektor in Lüneburg, wo er 6. März 1879 starb, veröffentlichte Handbücher der Geographie und Geschichte, ferner „Geschichtstafeln" (3 Tle., Lüneburg 1847—54), ein „Urkundenbuch der Stadt Lüneburg" (3 Bde., 1865—77) u. s. w. — **Georg Heinrich Otto V.**, genannt **Senckenberg**, Geolog und Mineralog, Sohn des Vorigen, geb. 30. Januar 1822 zu Lüneburg, war seit 1851 Professor in Zürich, 1856—60 am Senckenbergischen Institut zu Frankfurt a. M., auch bis 1881 Obmann des von ihm daselbst 1859 gegründeten „Freien Deutschen Hochstifts", für das er auch Goethes Vaterhaus ankaufte (vgl. von ihm „Goethes Vaterhaus", 2. Aufl. 1863). Jetzt lebt V. in Bad Soden. Er verfaßte „Beiträge zur geognostischen Kenntnis des norddeutschen Tieflandes" (Braunschweig 1846), „Studien zur Entwickelungsgeschichte der Mineralien" (Zürich 1854), „Kristallographie" (Stuttgart 1855), „Untersuchungen über das Phänomen der Erdbeben in der Schweiz" (3 Bde., Gotha 1857 f.), „Das Buch der Erde" (2 Bde., Frankfurt a. M. 1859), „Die Steinsalzgebirge von Lüneburg" (1865) u. a. m.

Volhynien, russisches Gouvernement, s. **Wolhynien**.

Volk, eine Familie Rebhühner; s. auch unter **Kette**.

Volk, Gesamtheit der zu einer staatlichen Einheit Verbundenen; Gesamtheit der Regierten; großer Haufe Menschen (oder Tiere, z. B. Hühnervolk).

Völk, ungarische Stadt, s. **Felka**.

Völk (Joseph), Politiker, geb. 9. Mai 1819 zu Mittelstetten bei Augsburg, seit 1855 Rechtsanwalt. Seitdem auch Mitglied der bayrischen Abgeordnetenkammer, wo er die reaktionäre Politik des Ministers von der Pfordten entschieden bekämpfte, gründete er 1859 mit Marquard, Barth und Brater in Bayern eine deutsche Partei. Im Jahre 1868 ins Zollparlament gewählt, lenkte er namentlich durch eine schwungvolle Rede, in der er am 18. Mai desselben Jahres die partikularistischen Bedenken gegen die Erweiterung der Machtbefugnisse des Zollparlaments widerlegte, die Augen von ganz Deutschland auf sich. Überhaupt erhob er bei jeder Gelegenheit seine Stimme im nationalen Sinne. Dem Deutschen Reichstage gehörte er 1871—81 an, bis 1879 als Mitglied der nationalliberalen Partei, hierauf als Mitglied der Gruppe V.-Schauß. Er starb 22. Januar 1882 in Augsburg.

Volkach, Stadt im Bezirksamt Gerolzhofen des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, am Einflusse der Volkach in den Main, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche und zählt (1890) 1913 Weinbau treibende E. Dabei befindet sich eine Wallfahrtskirche auf dem Kirchberg und das Schloß der Grafen von Schönborn.

Volkameria japonica *Thbg.*, Baum der Verbenaceen, s. unter Clerodendron *Gled.*

Volkelt (Johannes Immanuel), Philosoph, geb. 21. Juli 1848 zu Lipnik bei Biala in Galizien, seit 1876 Privatdozent und seit 1879 außerordentlicher Professor in Jena, seit 1883 ordentlicher Professor in Basel, seit 1889 in Würzburg, ist in verschiedenen Schriften („Das Unbewußte und der Pessimis-

mus", Berlin 1873; „Erfahrung und Denken", Hamburg und Leipzig 1886 u. a. m.) zu gunsten der Metaphysik aufgetreten. Außerdem schrieb er „Der Symbolbegriff in der neuesten Ästhetik" (Jena 1876), „Grillparzer als Dichter des Tragischen" (Nördlingen 1888) u. a. m.

Völkerkunde, s. Ethnographie.

Völkermarkt (slowen. Velgovec), Stadt im österreichischen Herzogtum Kärnten, an der Drau, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft (1890: 53491 E.) und eines Bezirksgerichts und zählt (1890) 1863 E.

Völkerpsychologie heißt eine neuere Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, die Gesetze der Völkerentwickelung, wie sie in Sprachen, Sitten, Mythologien, Religionen, Künsten u. s. w. zum Ausdruck gelangt, zu erforschen. Es ist klar, daß diese ebenso schwierige als umfangreiche Wissenschaft einer großen Anzahl historischer, linguistischer und ethnologischer Disziplinen zu Hilfswissenschaften bedarf, sowie umgekehrt die von ihr erforschten Gesetze viel zur Aufhellung dieser Wissenschaften beizutragen vermögen. Vgl. „Lazarus und die V." (in Braschs „Philosophie der Gegenwart. Ihre Richtungen und ihre Hauptvertreter", Leipzig 1888).

Völkerrecht (lat. jus gentium, jus internationale) ist der Inbegriff der Rechtsgrundsätze, welche die gegenseitigen Verhältnisse der Staaten betreffen. Seiner Quelle nach teilt man es gewöhnlich in ein natürliches oder philosophisches und ein positives V. Das natürliche V. umfaßt die Rechtsgrundsätze, die beim Wollen eines friedlichen Nebeneinanderbestehens schon aus einer inneren Nötigung anzuerkennen sind und die nach der subjektiven Ansicht derer, welche sie aufgestellt haben, immer gelten sollten. Das positive V. besteht aus den Rechtsgrundsätzen, welche von mehreren, namentlich von den europäischen Staaten, ausdrücklich oder stillschweigend anerkannt sind, teils durch den Inhalt und Geist der von ihnen unter einander abgeschlossenen Verträge, teils durch die gleichförmige Anwendung und Befolgung der nämlichen Grundsätze in gleichartigen Fällen. Dem Gegenstande nach zerfällt das V. in ein V. des Friedens, welches die sich auf friedliche Zustände beziehenden Rechtsgrundsätze, wie insbesondere das Gesandtschaftsrecht, in sich begreift, und in ein V. des Krieges, welches gewissermaßen die prozeßrechtliche Seite des V.s im allgemeinen ausmacht und, ohne die militärische Kraft der Kriegführung zu schwächen, die Heere an ihre Menschenpflicht erinnern und die friedlichen Bewohner auch des feindlichen Landes gegen unnötige Gewaltthat und widerrechtliche Barbarei schützen soll. Es gibt allerdings ein V. noch nicht in dem Sinne, daß die Bestimmungen desselben für alle Staaten unbedingte Geltung besitzen, weil es dazu an einer gesetzgebenden Gewalt, an einer richterlichen Behörde und an einer exekutorischen Autorität fehlt. Doch lehrt die Geschichte, daß die Grundsätze des V.s, die sich selbst erst allmählich mit der Zivilisation und dem internationalen Verkehr ausgebildet haben, Schritt für Schritt Boden gewinnen. Namentlich die Schiedsgerichte, welche in neuester Zeit häufig von verschiedenen Staaten zur friedlichen Beilegung von Streitpunkten angerufen werden, sind eine wichtige Einrichtung des V.s. Vgl. Hugo Grotius, „De jure belli ac pacis" (1617; deutsch von Kirchmann, 2 Bde., Berlin 1871); Heffter, „Das europäische V. der Gegenwart" (7. Aufl., bearbeitet von Geffcken, ebd. 1881); Bluntschli, „Das moderne V. als Rechtsbuch" (Nördlingen 1868; 2. Aufl. 1872); Bulmerincq, „Praxis, Theorie und Kodifikation des V.s" (1874); von Holtzendorff, „Handbuch des V.s" (3 Bde., Berlin 1885 ff.).

Völkerschlacht nennt man eine Schlacht, an welcher Kämpfer aus den verschiedensten Nationen teil genommen; so spricht man besonders von der V. bei Fontanetum im Jahre 842 n. Chr. und von der V. bei Leipzig 1813.

Völkerwanderung, die Bewegung besonders der Germanen nach Westen und Süden, durch welche sie die Herren Italiens und der meisten römischen Provinzen wurden. Sie beginnt eigentlich schon mit dem Cimbernkriege 113 v. Chr. und wird besonders lebhaft vom 2. Jahrhundert n. Chr. an. Ihren eigentlichen Anfang setzt man aber gewöhnlich in das Jahr 375 n. Chr., in welchem die Hunnen in Europa einbrachen und die Ostgoten unterwarfen, die Westgoten aber in das Oströmische Reich drängten. Diese letzteren zogen dann durch Italien und gründeten 419 ein Reich in Gallien und Spanien mit der Hauptstadt Toulouse. Ein anderer germanischer Völkerschwarm (Vandalen, Alanen, Sueven u. a.) war schon 406 bei Florenz von Stilicho besiegt worden und hatte sich ebenfalls nach Spanien gewendet. Von den Westgoten hier verdrängt, gründeten die Vandalen 429 ein Reich um Karthago. Die Burgunder siedelten sich im Rheinthale an, bis ihr König Gundichar 437 von Aëtius durch hunnische Söldnerscharen besiegt wurde. Die Reste bildeten 443 im Rhonethale ein selbständiges Reich. Seit 445 hatten auch die Angelsachsen (s. d.) Britannien in Besitz genommen. Italien wurde 476 die Beute des Rugierfürsten Odoaker. Da bemächtigten sich die Ostgoten (s. unter Goten), die durch Attilas Tod frei geworden waren, unter Theoderich dem Großen 493 Ravennas und ganz Italiens, bis ihr letzter König Tejas 553 am Fuße des Vesuvs gegen Narses im Kampfe fiel. Wenige Jahre später zogen ihnen die Langobarden (s. d.) von der Donau her nach und gründeten 568 von Pavia aus unter Alboin ein Königreich. Von der Rheinmündung vordringend, hatte der

Nr. 6274. Richard von Volkmann (geb. 17. August 1830, gest. 28. November 1889).

Frankenkönig Chlodwig 486 sich Galliens bemächtigt. Seine Söhne fügten Burgund und Thüringen hinzu und Karl der Große suchte alle deutschen Stämme unter seinem Zepter zu vereinen. Vgl. Pallmann, „Geschichte der V." (Gotha 1863); von Wietersheim, „Geschichte der V." (4 Bde., Leipzig 1859 ff.); Dahn, „Die Könige der Germanen" (6 Bde., München 1861 und Würzburg 1866); derselbe, „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker" (3 Bde., Berlin 1880—85).

Volkhart (Georg Wilhelm), Maler des historischen Genres, geb. 23. Juni 1815 in Herdecke (Westfalen), gest. 14. März 1876 in Düsseldorf, wo er 1831—40 Schüler der Akademie war. Er malte Bilder aus dem romantischen Sagen- und Geschichtsgenre, aber infolge einer Reise nach Italien auch biblische Szenen. Zu seinen besten Bildern gehören Frithjof und Ingeborg (1836), Tankred und Erminia, die Ermordung des Sängers Riccio (1841), Maria Stuarts Gang zum Tode (1843), Frühstück des Herzogs Alba auf dem Schlosse zu Rudolstadt (1850) u. a. In seinen letzten Jahren malte er viele Porträte. — Max V., Genremaler, Sohn des Vorigen, geb. 17. Oktober 1848 in Düsseldorf, wo er die Akademie besuchte und bis 1874 Schüler von Gebhardts war. Nach einem Aufenthalte in Belgien und Oberitalien brachte er als eines seiner bedeutendsten Bilder eine Verbandstube in Gravelotte 1870, der eine große Zahl trefflicher Bilder aus dem Leben der höheren Stände des 17. und 18. Jahrhunderts mit getreuer Behandlung der Trachten nnd des Zeitcharakters folgte.

Völklingen, Dorf im Kreise Saarbrücken des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Saar und an den Bahnlinien Saarbrücken-Konz und Waldgassen-V., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Eisenwerk ꝛc. und zählt (1890) 6898 E.

Volkmann (Alfred Wilhelm), Anatom und Physiolog, geb. 1. Juli 1801 zu Leipzig, seit 1833 Professor daselbst, seit 1837 in Dorpat, 1844—76 in Halle, wo er 21. April 1877 starb, besonders verdient um die Lehre von der Blutbewegung. Zu seinen Schriften gehören „Anatomia animalium tabulis illustrata" (Leipzig 1831—33), „Neue Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes" (ebd. 1836), „Die Lehre von dem leiblichen Leben des Menschen" (ebd. 1837), „Die Selbständigkeit des sympathischen Nervensystems" (ebd. 1842), „Physiologische Untersuchungen im Gebiete der Optik" (ebd. 1863) u. a. — Richard von V., Sohn des Vorigen, Chirurg und Dichter, geb. 17. August 1830 zu Leipzig, seit 1867 Professor und Direktor der chirurgischen Klinik in Halle, 1885 geadelt, starb 28. November 1889 in Jena, hochverdient um die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung. Unter dem Dichternamen Richard Leander schrieb er „Träumereien an französischen Kaminen" (Märchen, Leipzig 1871; 15. Aufl. 1886), „Aus der Burschenzeit" (3. Aufl., Halle 1886), „Gedichte" (3. Aufl., ebd. 1885), „Kleine Geschichten" (2. Aufl., ebd. 1888), „Troubadourlieder" (1889) ꝛc. Über ihn schrieb Krause (Berlin 1890). — Julius V., Bruder Alfred Wilhelm V.s, geb. 1804 zu Leipzig, Advokat in Chemnitz, wo er 23. September 1873 starb, hat sich durch sein „Lehrbuch des im Königreich Sachsen geltenden Kriminalrechts" (2 Bde., Leipzig 1831) und sein „System des sächsischen Zivil- und Administrativprozesses" (2 Bde., ebd. 1841—45) vorteilhaft bekannt gemacht. — Ein dritter Bruder, Adalbert Wilhelm V., geb. 1815 in Leipzig, seit 1845 Rechtsanwalt daselbst, wo er 3. Januar 1890 starb, seit 1858 auch Archivar des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, schrieb über Urheber- und Verlagsrecht.

Volkmann (Friedrich Robert), Tonsetzer, geb. 6. April 1815 zu Lommatzsch in Sachsen, war anfangs Schüler seines Vaters, eines Kantors, und wurde in Leipzig durch Robert Schumann sehr gefördert. Er ging 1839 als Musiklehrer nach Prag, 1842 nach Pest, 1854 nach Wien und kehrte 1858 nach Pest zurück, wo er 29. Oktober 1883 starb. Als trefflicher Tonsetzer schrieb er zwei Symphonien, Serenaden für Streichorchester, Kammermusikwerke, ein Cellokonzert, zwei Ouvertüren, zahlreiche Lieder u. a.

Volkmann (Wilhelm Fridolin, Ritter von), Psycholog, geb. 1821 in Prag, seit 1856 Professor daselbst, wo er auch 13. Januar 1877 starb. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Psychologie vom Standpunkte des philosophischen Realismus" (neue Aufl., 2 Bde., Köthen 1884—85).

Volkmar (Gustav), Theolog, geb. 11. Januar 1809 zu Hersfeld, zuerst Gymnasiallehrer, seit 1853 Dozent der Theologie in Zürich, seit 1858 außerordentlicher, seit 1863 ordentlicher Professor, schrieb „Die Quellen der Ketzergeschichte bis zum Nicänum" (Bd. 1, Hippolytus, Zürich 1855), „Handbuch der Einleitung in die Apokryphen" (2 Bde., Tübingen 1860 bis 1863), „Die Evangelien, oder Markus und die Synopsis der kanonischen und außerkanonischen Evangelien" (2. Aufl., ebd. 1876), „Lehre der zwölf Apostel an die Völker" (3. Aufl., ebd. 1886), „Paulus von Damaskus bis zum Galaterbrief" (ebd. 1887) u. a. m.

Volkmarsdorf, großer östlicher Vorort von Leipzig, mit (1890) 16898 E., ist seit 1. Januar 1890 in Leipzig einverleibt.

Volkmarsen (Volkmarshausen), Stadt im Kreise Wolfhagen des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat evangelische und katholische Kirche, Sandsteinbrüche und zählt (1890) 2324 E. In der Nähe sind die Ruinen der Burg Kugelnberg.

Volksbanken sind bankähnliche Kreditanstalten, welche für das Kreditbedürfnis der weniger Wohlhabenden bestimmt und besonders in der Form der Genossenschaften (s. unter Genossenschaftswesen) organisiert sind.

Volksbewaffnung, ein Stichwort des Jahres 1848. Man erstrebte und erreichte auch auf kurze Zeit sogenannte Bürgergarden oder Kommunalgarden, die aber, für den Kampf unbrauchbar, die geübten Heere nicht ersetzen konnten.

Volksbibliotheken, s. unter Leihbibliotheken und unter Volksschriften.

Volksbildungsvereine, s. unter Arbeiter und Arbeiterstand.

Volksbücher, bei allen Volksklassen eingebürgerte Bücher, in der deutschen Litteraturgeschichte insbesondere die im 15. und 16. Jahrhundert zahlreich erschienenen Unterhaltungsschriften, die teils bloße Neubearbeitungen mittelalterlicher Dichtungen, teils auch Volkssagen, Schwänke u. s. w. enthielten und sich bei den weniger gebildeten Volksschichten bis auf die Gegenwart in Gunst erhalten haben. Sehr viele V. waren Übersetzungen, meist aus dem Französischen, so „Die vier Haimonskinder", „Die schöne Magelone", „Kaiser Octavianus", „Hiolande aus Britannien", „Die schöne Melusina", „Die Heilige Genoveva", „Griseldis" u. v. a., vielleicht auch der „Hörnene Siegfried". Der deutschen Geschichte und Sage entlehnten ihren Stoff die V. von Heinrich dem Löwen, dem Kaiser Friedrich Barbarossa (1519), Herzog Ernst (1502), Wigalois (1472), Tristan (1484). Die wichtigsten V. aber sind die vom „Doktor Faust", von den „Schildbürgern" oder das „Lalenbuch", „Till Eulenspiegel", „Der ewige Jude" und „Fortunatus." Neuerdings erschienen mehrere Neubearbeitungen der V. von Schwab (Stuttgart 1836; nur eine Auswahl) und von Simrock (2. Aufl., Frankfurt 1877 ff.).

Volksetymologie, s. unter Etymologie.

Volksfeste, Festlichkeiten, an denen ein ganzes Volk teilnimmt (Nationalfeste), oder auch solche, die sich auf einzelne Gegenden oder Genossenschaften beschränken. Sie können einen traurigen Charakter tragen, wie die Totenfeste, einen ernst gehobenen, wie das Sedanfest, oder heiteren, wie die Schützenfeste Teils werden sie durch den Wechsel der Jahreszeiten veranlaßt, wie das Todaustragen und Sommersingen am 10. März und das Maikönigsfest am 12. Mai, teils durch kirchliche oder religiöse Vorkommnisse, wie die Kirchweihfeste, gewisse Heiligenfeste, das Fronleichnamsfest u. a., während das Weihnachtsfest eher ein Familien- als ein Volksfest zu nennen ist, teils durch wichtige geschichtliche Ereignisse, welche das ganze Volk oder nur einzelne Teile desselben betreffen, wie das Kirschenfest in Naumburg 28. Juli, teils durch gewisse Einrichtungen des bürgerlichen Lebens, wie die Messen und Jahrmärkte, teils durch das Bedürfnis des Volkes überhaupt, sich zu belustigen, wie das Fischerstechen zu Leipzig 3. August. Vgl. Montanus, „Die deutschen V." (2 Bde., Iserlohn 1854 bis 1858); Lippert, „Deutsche Festbräuche" (Prag 1884).

Volkshymnen, feierliche, doch einfache und volkstümliche Gesänge, die meist ein Gebet um Erhaltung des Staates oder des Staatsoberhauptes zum Inhalt haben und bei feierlichen Anlässen vom Volke angestimmt werden, z. B. das englische, von anderen Nationen nachgebildete „God save the king", („Gott erhalte den König"), das österreichische „Gott erhalte Franz, den Kaiser", das preußische „Heil dir im Siegerkranz" ꝛc.

Volkskrankheit, soviel wie Epidemie (s. d.).

Volksküchen (Suppenanstalten) sind von Gemeinden und von wohlthätigen Vereinen errichtete Speiseanstalten mit der Bestimmung, den ärmeren Klassen eine gute nahrhafte und doch einfache, vor allem aber billige Kost zu verschaffen. Besonders wohlthätig haben sich V. in den Zeiten der Teuerung oder geringen Verdienstes für die unteren Klassen der Bevölkerung erwiesen; doch auch in den Zeiten reichlicheren Erwerbes gewähren sie den Arbeitern und Arbeiterinnen insofern große Vorteile, als sie denselben die Mühe und die Kosten für die eigene Bereitung des Mittagsmahles ersparen und doch eine nahrhaftere und billigere Kost zu liefern vermögen, als für die Küche eines kleinen Haushaltes zu erreichen ist. Öffentliche Speisehäuser (Gast- und Schankwirtschaften) bieten außer den höheren Preisen und der vielfach mangelnden Güte der Speisen Gelegenheit zu stärkerem Genuß geistiger Getränke, der in den V. ganz ausgeschlossen, oder doch auf ein bescheidenes Maß beschränkt bleibt. Die Einrichtung der V. hat sich besonders in Deutschland seit dem Teuerungsjahre 1847 rasch eingebürgert; dieselben sind jetzt sehr verbreitet und selbst in den kleineren Städten und industriellen Dörfern eingeführt, bald das ganze Jahr hindurch in Wirksamkeit, bald nur auf die Winterszeit beschränkt. In der Regel sind die V. nur für das Mittagsmahl geöffnet, einige wenige geben auch Abendbrot. V. müssen in der Regel ihre Kosten selbst decken. Vgl.

Wolff, „Die Ernährung der arbeitenden Klassen" (Berlin 1885; er empfiehlt Aktienvolksküchen; die Benutzer sollen zu Hause speisen).

Volkskunde, s. Völkerpsychologie.

Volkslied, für den Gesang bestimmtes Erzeugnis der Volkspoesie, welches zwar ursprünglich von einem Einzelnen verfaßt und daher aus dessen individueller Stimmung geflossen ist, aber doch so, daß es nicht bloß einer ganz vereinzelten Gemütslage Ausdruck verleiht, sondern einer solchen, in die auch jeder andere kommen kann. Schon von den alten Germanen berichten uns die Römer, daß sie beim Mahle und bei ihren Trinkgelagen, auf dem Marsche und vor der Schlacht ihre Lieder sangen, die ihren Stoff der Götter- und Heldensage entlehnten und epischen Charakter trugen. Im 7. und 8. Jahrhundert sang man auch lyrische Lieder, alles jedenfalls in allitterierender Form. Im 9. Jahrhundert kamen fromme Gesänge der Geistlichen hinzu, durch welche diese das weltliche Lied zu verdrängen suchten. Im 11. und 12. Jahrhundert wurde das V. vom Minnelied verdrängt und die erzählenden Volksdichtungen zu großen Epen (Nibelungenlied, Gudrun) vereinigt. Bald aber blühte das V. wieder üppiger auf und gelangte vom 14.—16. Jahrhundert zu außerordentlich reicher Entfaltung. Eine Anzahl V.er hat die Augsburger Nonne Klara Hätzlerin 1471 niedergeschrieben. Ein Liederbuch mit Melodien lieferte u. a. Georg Forster (gedruckt in Nürnberg 1539). Man unterscheidet, abgesehen von Liedern, welche ihren Stoff der Sage entlehnen, historische V.er, die bald Spott-, bald Loblieder sind, Standeslieder (wie die Jäger-, Soldaten-, Studentenlieder), Lieder, welche allgemein menschliche Empfindungen behandeln (wie die Liebes-, Trink-, Frühlings- oder Sommer-, Sittenlieder). Gegenwärtig ist die lebendige Quelle des V.es im Volke selbst so gut wie versiegt. Herder machte zuerst nachdrücklich auf die poetische Bedeutung des V.es aufmerksam und ließ eine Sammlung von Liedern der verschiedensten Völker (2 Bde., Leipzig 1778—79) erscheinen. Es folgten Achim von Arnim und Brentano mit „Des Knaben Wunderhorn" (3 Bde., Heidelberg 1806—8, neue Ausg., Berlin 1877), Uhland 1844—66), Goedeke und Tittmann (Lieder des 16. Jahrhunderts, 1867), Ludwig Erk (Lieder mit ihren Singweisen, 1838, 1841—53), von Liliencron (historische V.er vom 13.—16. Jahrhundert, 1865—69), von Ditfurth (historische V.er vom Dreißigjährigen Kriege an, 1871—82), Hoffmann von Fallersleben, „Unsere volkstümlichen Lieder" (2. Aufl., Leipzig 1859). Auch von den V.ern der außerdeutschen Völker gibt es zahlreiche Sammlungen. Vgl. Wolffs „Hausschatz der Volkspoesie" (Leipzig 1846), V.er verschiedener Völker und Zeiten; Grabow, „Lieder aller Völker und Zeiten" (Hamburg 1885).

Volkspartei, demokratische Partei Süddeutschlands; sie war im Reichstage (bis 1887) und ist auch in den Landtagen nur schwach vertreten.

Volksrecht bedeutet zunächst das Recht jedes einzelnen Volkes zum Unterschiede von demjenigen anderer Völker. Sodann aber versteht man unter V. auch das auf der Volksüberzeugung beruhende durch Gewohnheit entstandene Recht. In dieser Beziehung bildet es den Gegensatz zu dem zuerst von Beseler aufgebrachten Begriffe des (von den meisten heute verworfenen) sogenannten Juristenrechts, das seinen Ursprung aus einer in längerer gerichtlicher Übung sich äußernden Überzeugung des gelehrten Juristenstandes ableiten und in dieser Gestalt eine besondere Rechtsquelle darstellen soll. In der deutschen Rechtsgeschichte bezeichnet man als die Zeit der V.e (und Kapitularien) den ältesten bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts reichenden Abschnitt, in dem die sogenannten Leges barbarorum, die V.e einzelner Stämme, insbesondere die Lex Salica, die Lex Angliorum et Warinorum, die Lex Saxonum, die Lex Frisionum u. a., aufgezeichnet wurden.

Volksschriften sind Schriften, welche die Belehrung und Unterhaltung des Volkes (im Gegensatz zu den höher Gebildeten) bezwecken. Als namhafte Volksschriftsteller können angeführt werden Chr. F. Weiße, Salzmann, R. Z. Becker, Matth. Claudius, J. P. Hebel, W. O. von Horn (Ph. Fr. W. Örtel), Jer. Gotthelf (A. Bitzius), Glaubrecht (Öser). Der Verbreitung guter V. dienen teils die Volksbibliotheken, teils sogenannte Volksschriftenvereine, wie deren z. B. in Zwickau (1841), in Württemberg (1843), in Weimar (1889) entstanden.

Volksschule heißt eine öffentliche auf Grund der allgemeinen Schulpflicht (des Schulzwangs) von den bürgerlichen Gemeinden in Stadt und Land errichtete und unterhaltene, zugleich aber der Oberaufsicht des Staates unterworfene Schule, in welcher der Lehrstoff auf ein solches Maß von Kenntnissen beschränkt wird, wie man es von allen Gliedern des Volkes fordern muß. Außer den Dorfschulen gehören auch die sogenannten Bürgerschulen noch zu den V.n (im Gegensatz zu den Realschulen, Gymnasien und Fachschulen), denn in ihnen geht man ebensowenig über den eigentlichen Elementarunterricht hinaus, wie in der einfachen Dorfschule, wiewohl das Maß des Gebotenen verschieden ist. Der Unterricht ist Elementarunterricht, d. h. er erstreckt sich mindestens auf die Fertigkeit im Lesen und Schreiben sowie in den niedrigen Rechnungsarten, ferner auf biblische Geschichte und Katechismuserklärung, auf die Elemente im Zeichnen, der Geographie, Geschichte, Naturkunde und geometrischen Formenlehre, außerdem auch auf Gesang und Turnen. Die Anfänge des Volksschulwesens fallen in die Zeit der Reformation, wenn es auch schon früher hier und da in den Städten ähnliche Lehreinrichtungen, die sogenannten deutschen Schulen, gab. Die Reformatoren drangen darauf, daß sich überall die bürgerliche Obrigkeit der Lese-, Schreib- und Rechenschulen annehme. Diese letzteren führten jedoch bis ins 19. Jahrhundert hinein ein sehr kümmerliches Dasein. Ein Umschwung vollzog sich durch Amos Comenius, August Hermann Francke, Felbiger, Rochow, Pestalozzi u. a., ist aber erst in den letzten Jahrzehnten durch das kräftige Eingreifen des Staates dem gesamten Volke zu gute gekommen; s. auch Schule.

Volkssouveränität, die dem Volke in Freistaaten zukommende höchste Machtvollkommenheit.

Volkstheater, die fast nur in größeren Städten bestehenden Theater, welche für die niederen Stände geeignete kleinere Dramen, Possen und Operetten zur Aufführung bringen, in der letzten Zeit aber auch solche Stücke bevorzugen, welche die wirkliche Bildung der unbemittelten Stände befördern. Zu der letzteren Art, die sich z. B. die Aufführung der Lutherspiele von Herrig und Devrient angelegen sein ließen und 1889 zur Gründung eines Vereins für deutsche Volksbühnen führten, gehören das in jüngster Zeit in Worms entstandene Volks- und Festtheater und das in Wien von dem Schauspieler Karl von Bukovics (gest. 1888) gegründete V.

Volkstribunen (tribuni plebis), s. unter Tribun.

Volkstum, ein vom Turnvater Jahn gebildetes Wort, bezeichnet das Gemeinsame des Volkes, sein Leben und Wesen, das Volk im Gegensatz zu den bevorzugten Ständen.

Volksvermögen, soviel wie Nationalvermögen (s. unter National).

Volksversammlungen heißen die vorzugsweise politischen Zwecken dienenden und zur Besprechung von öffentlichen Angelegenheiten zusammentretenden Versammlungen von Bürgern des Staats; s. auch Vereinswesen.

Volksvertretung, im Unterschiede von den früheren Ständeversammlungen, welche nur aus Vertretern gewisser Stände gebildet waren, die aus Abgeordneten (Deputierten, Mandataren, Repräsentanten) des Volkes bestehende und dieses in seiner Gesamtheit vertretende Versammlung, welche der Regierung gegenüber bei der Gesetzgebung, Auflage von Steuern, Entscheidung über Krieg und Frieden u. s. w. das Recht der Mitwirkung besitzt. Während man sich in kleineren Staaten an einer einzigen derartigen Körperschaft genügen läßt (Einkammersystem), gibt es in größeren daneben häufig noch eine andere, ein Oberhaus (erste Kammer, Herrenhaus, Pairskammer), die auf Grund von ständischen Wahlen, ererbtem Rechte (Standesherren) und Ernennungen der Krone zusammenkommt.

Volkswirtschaft (Politische Ökonomie) ist der Inbegriff der Wirtschaften eines Volkes, ausschließlich oder einschließlich der Staatsfinanzen. Ungenauerweise wird V. auch für Volkswirtschaftslehre (s. d.) gebraucht.

Volkswirtschaftlicher Kongreß, eigentlich Kongreß deutscher Volkswirte, eine Wanderversammlung, welche fast jährlich, zuerst 1858 in Gotha, zuletzt 1883 in Königsberg tagte und voraussichtlich ihre Thätigkeit wieder aufnehmen wird. Er wurde von Freihändlern begründet, die Teilnahme ist aber gegen Zahlung von 10 ℳ für je einen V. K. jeder-

mann gestattet. Von 1875—80 stand der V. K. in einem Kartellverhältnis mit dem Verein für Sozialpolitik. Die Berichte über den V. K. erschienen anfangs in der Berliner „Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft", später besonders.

Volkswirtschaftlicher Senat oder Handelsrat, s. unter Volkswirtschaftsrat.

Volkswirtschaftslehre oder Nationalökonomie, die Lehre von der Wirtschaft der Völker, Gemeinden, Staaten ꝛc., auch der Welt. Die V. ist eine Staatswissenschaft; die technischen Lehren der Kochkunst, Landwirtschaft, Technologie, Handelswissenschaft u. s. w. kommen für sie nur als Hilfslehren oder gar nicht in Betracht. Jemand, der sich mehr oder minder fachmännisch mit der V. beschäftigt, nennt man Volkswirt oder Nationalökonom. In Deutschland entwickelte sich die V. aus den Kameralwissenschaften. Man unterscheidet gewöhnlich drei Teile der V. im weitesten Sinne des Wortes, 1) die V. im engeren Sinne, die allgemeine oder theoretische Nationalökonomie, die Lehre von der Produktion, dem Umlauf, der Verteilung und Konsumtion der Güter; 2) die Volkswirtschaftspolitik, die spezielle Nationalökonomie, die Agrar-, Gewerbe-, Handelspolitik ꝛc.; 3) die Finanzwissenschaft (s. unter Finanzen). Die meisten ausländischen Schriftsteller fassen die V. und die Volkswirtschaftspolitik zusammen und unterscheiden außerdem nur noch die Finanzwissenschaft. — In der Geschichte der V. sind auch Schriftsteller des Altertums und Mittelalters zu berücksichtigen, aber zu sogenannten Systemen kam es erst in der Neuzeit. Man unterscheidet drei Systeme, das Merkantilsystem, das physiokratische System und das sogenannte System Adam Smiths (s. d.). Letzteres wird auch unrichtig als Industriesystem bezeichnet, weil es die Bedeutung des Produktionsfaktors der Arbeit, der geistigen wie der körperlichen, betont, und weil das lateinische Wort industria (d. i. Fleiß, Betriebsamkeit) im gewissen Sinne auch Arbeit bezeichnet. Die bekanntesten Nationalökonomen der verschiedenen Länder sind in England A. Smith, Malthus, Ricardo, J. S. Mill, R. Cobden; in den Vereinigten Staaten der Schutzzöllner Carey, der Freihändler F. A. Walker; in Frankreich J. B. Say, F. Bastiat; in Deutschland Kraus, Rau, Lotz, der Schutzzöllner F. List, W. Roscher; in Österreich L. von Stein, ein geborener Schleswig-Holsteiner; in Ungarn J. Kautz; in Italien Cossa; in Belgien E. de Laveleye. Über die namhaftesten Sozialisten s. unter Sozialismus. Für die Gegenwart kommen hauptsächlich K. Marx, F. Lassalle und ihre Nachfolger in Betracht. — Es gibt heutzutage nur drei Grundrichtungen der V., nämlich die freihändlerische, die schutzzöllnerische und die sozialistische. Alle übrigen Richtungen sind bloße Modifikationen und Kombinationen jener Grundrichtungen. Schutzzöllnerische Ideen können z. B. mit protestantisch- oder katholisch-orthodoxen verbunden sein. Die Schutzzöllner verteidigen gleich den Freihändlern das Privateigentum, wollen aber viel mehr Staatshilfe wie die Freihändler, und die Sozialisten wollen fast nur Staatshilfe; sie halten sehr wenig oder nichts von der Selbsthilfe und der wirtschaftlichen Freiheit, welche die Freihändler erstreben, und welche staatsmännische Reformen natürlich nicht ausschließt. — Vgl. Roscher, „System der Volkswirtschaft" (4 Bde., vielfach aufgelegt, nur die 2. Abtlg. des 4. Bdes., die Armenpolitik, fehlt noch); G. von Schönberg, „Handbuch der politischen Ökonomie" (3 Bde., 3. Aufl., Tübingen 1890—91); Walcker, „Handbuch der Nationalökonomie" (5 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1888); Cohn, „System der Nationalökonomie" (2 Bde., Stuttgart 1885 und 1890, der 3., die Volkswirtschaftspolitik, fehlt noch). Unter den Zeitschriften sind hervorzuheben die Berliner „Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft", die Jenaer „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", das Leipziger „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft", die Tübinger „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" (seit 1890 in Jena erscheinend). — Die Geschichte der V. behandeln Roscher, „Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland" (München 1874); Walcker, „Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus" (2. Aufl., Leipzig 1888); derselbe, „Adam Smith, der Begründer der modernen Nationalökonomie" (Berlin 1890).

Volkswirtschaftsrat, ein in Preußen durch Verordnung vom 17. November 1880 gebildetes Kollegium von beratenden Sachverständigen und Interessenten auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Gewerbe, des Handels. Die 75 Mitglieder werden teils ernannt, teils gewählt. Der V. ist eine Nachahmung des französischen Conseil supérieur de commerce et de l'industrie, der auch als Oberhandelsrat oder Volkswirtschaftlicher Senat bezeichnet wird.

Volkszählungen sind mehr oder minder vollkommene Aufnahmen der Bevölkerungszahl eines Landes, wohl auch einer Provinz. Zählungen der waffenfähigen Mannschaft kamen schon im Altertum unter Amasis in Ägypten und unter David vor, obgleich sie bei den Juden für sündhaft galten. V. kommen ferner unter dem Kaiser Augustus und in mittelalterlichen Städten vor. In Schweden fanden 1748 und 1749 V. statt; periodische V. gibt es aber erst seit 1790 in den Vereinigten Staaten, seit 1800 in England, seit 1816 in Preußen, seit 1834 im Zollverein ꝛc. Letzterer nahm früher alle drei Jahre eine Volkszählung vor. Heutzutage beträgt die Periode im Deutschen Reiche, in Frankreich und Schweden fünf, in England und seinen Kolonien, in den Vereinigten Staaten, Italien, Belgien, Österreich ꝛc. zehn Jahre. Die V. finden gewöhnlich im Dezember statt. Man zählt entweder die rechtliche oder die wirkliche Bevölkerung. Zur letzteren gehören auch Ausländer und vorübergehend anwesende Inländer aus anderen Wohnorten. Man vermeidet es, Fragen zu stellen, deren Beantwortung manchen unangenehm ist. Man fragt z. B. nicht, ob jemand von ehelicher oder unehelicher Abstammung ist, und wieviel Einkommen er besitzt. Die gewöhnlich gestellten Fragen beziehen sich auf Vor- und Zunamen, Geschlecht, Alter, Verhältnis zum Haushaltungsvorstand (Frau, Lehrling u. s. w.), Zivilstand (verheiratet, ledig ꝛc.), Beruf, Konfession, Geburtsort, Staatsangehörigkeit u. s. w. Die Zählkarten beziehen sich auf ein Individuum, die Haus- oder Haushaltungslisten auf eine Anzahl Individuen. Das beste, aber auch teuerste, ist die Verbindung von Zählkarten und den erwähnten Listen. Freiwillige Zähler sind nur in gebildeten Ländern verwendbar und auch hier bedürfen ihre Aufnahmen einer Oberaufsicht durch statistische Büreaus. Vgl. Engel, „Die Methoden der Volkszählung" (Berlin 1861); derselbe, „Die Aufgaben des Zählwerks im Jahre 1880" (in der „Zeitschrift des Königlich preußischen statistischen Büreaus", 1879).

Vollblut bezeichnet in der Tierzüchtung den Inbegriff vorzüglicher Eigenschaften und deren Vererbungsfähigkeit. Das V. braucht nicht durch Reinzucht entstanden zu sein, vielmehr ist es in der Regel das Erzeugnis einer sorgfältig ausgewählten Kreuzung. V. mit gemeinem Blut gibt Halbblut, dieses wieder mit V. gepaart Dreiviertelblut ꝛc.

Vollblütigkeit, s. Hyperämie (unter Hyper...).

Volldruckmaschine, eine Dampfmaschine, bei der im Gegensatz zur Expansionsmaschine der Kolben während seines ganzen Laufes mit dem vollen Drucke des Kesseldampfes getrieben wird.

Vollgeschoß, im Gegensatz zu Hohlgeschoß (s. d.) ein Geschoß, welches massiv angefertigt ist, wie die alten Kanonenkugeln von Stein oder Gußeisen. Heutzutage verwendet man auch massive oder mit Blei ausgegossene V.e gegen Panzer sowie zu Gewaltproben bei Prüfung neuer Geschütze.

Vollgraff (Karl), staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 4. November 1794 in Schmalkalden, gest. 5. März 1863 als Professor zu Marburg, bekannt durch eine Reihe Schriften, in denen er das System des Liberalismus eifrig bekämpfte.

Vollhuf, ein Huf, bei welchem sich die Sohle über den Tragrand hervorwölbt; die Wand ist meist bröckelig und mit parallelen Ringen versehen. Vollhufige Tiere eignen sich mehr zum Gebrauch auf weichem Boden.

Volljährigkeit (Großjährigkeit), s. unter Mündigkeit.

Vollkaufmann, im deutschen Handelsgesetzbuch Art. 10 ein größerer Kaufmann im Gegensatze zu einem Krämer, Hausierer u. s. w.

Vollmacht nennt man diejenige Urkunde, durch welche jemand einen andern mit der Führung eines oder mehrerer Geschäfte betraut und zu seiner Stellvertretung beauftragt. Wichtige Arten der V. sind die Handlungsvollmacht, welche der Kaufmann seinem Gehilfen, die Prozeßvollmacht, welche eine Partei ihrem Vertreter zur Führung eines Prozesses erteilt, die Generalvollmacht, durch welche der

Vertreter die volle vermögensrechtliche Vertretung in jeder Beziehung für den Vertretenen erhält, und endlich die Spezialvollmacht, bei welcher sich der Auftrag nur auf ein einzelnes und bestimmtes Geschäft bezieht; s. auch Mandat.

Vollmar (Georg Heinrich von), Publizist und Politiker, geb. 7. März 1850 zu München, machte 1866 als bayrischer Kürassierleutnant den Krieg gegen Preußen mit, trat später in den Dienst der Generaldirektion der bayrischen Verkehrsanstalten, ward im Kriege gegen Frankreich als Telegraphenbeamter schwer verwundet, trieb dann philosophische, volkswirtschaftliche und politische Studien und schloß sich der Sozialdemokratie an, leitete 1877—78 die „Dresdener Volkszeitung", lebte nach einem Jahr Gefängnishaft als Ausgewiesener in Zürich und dann in Paris, bis er 1881 Mitglied des Deutschen Reichstags wurde, wo er zu den Führern der sozialdemokratischen Partei gehört. Er schrieb „Der isolierte soziale Staat" (Zürich 1880) u. a. m.

Vollmöller (Karl), Romanist, geb. 16. Oktober 1848 zu Ilsfeld (Württemberg), seit 1877 Professor in Erlangen, seit 1881 in Göttingen. Er schrieb „Kürenberg und die Nibelungen" (Stuttgart 1874) und gab heraus „Der Münchener Brut. Gottfried von Monmouth in französischen Versen des 12. Jahrhunderts" (zusammen mit Hofmann; Halle 1877), „Poema del Cid" (ebd. 1879), „Ein spanisches Steinbuch" (Heilbronn 1880), „Octavian" (1883) 2c. Auch redigiert er die „Sammlung französischer Neudrucke" (Heilbronn 1881 ff.) und die Zeitschrift „Romanische Forschungen" (Erlangen 1881 ff.).

Vollon (spr. Wollohng, Antoine), Maler, geb. 20. April 1833 in Lyon, bildete sich hier und in Paris, malte anfangs Stillleben und Blumenstücke von glänzender Färbung, dann aber auch Landschaften und Genrebilder von oft derbem Realismus, aber von trefflicher Malerei der Rüstungen und Waffen. Ein Bild der letzteren Art sind die Kuriositäten im Museum des Luxembourg.

Vollraths, eines der ältesten Schlösser im Rheingau, unfern Johannisberg, 1648 erneuert, jetzt im Besitz des Grafen Matuschka. Der in der Umgebung des Schlosses gebaute Wein (Schloß Vollrathser) wird zu den edelsten Weinen des Rheingaues gezählt.

Vollschiff oder Fregattschiff, s. unter Schiff.

Vollstreckung (Exekution), s. Zwangsvollstreckung. — V. des Urteils, s. Urteilsvollstreckung (unter Urteil). — Unter Strafvollstreckung versteht man den Vollzug der festgesetzten Strafe am Verbrecher. Die V. von Strafen, welche das Gericht ausgeworfen hat, liegt teils in den Händen des Amtsgerichts, teils in denen der Staatsanwaltschaft. — Vollstreckungsbehörden heißen diejenigen amtlichen Stellen, welche zur Ausführung von Urteilen, einstweiligen Verfügungen und Arrestbefehlen der Gerichte gesetzlich berufen sind. Innerhalb des Strafrechts ist die zuständige Vollstreckungsbehörde die Staatsanwaltschaft und nur ausnahmsweise (für schöffengerichtliche Sachen) auch der Amtsrichter. Für die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten dagegen gebührt die Vornahme von Vollstreckungshandlungen und die Mitwirkung bei solchen, soweit die Vollziehung (wie namentlich bei Pfändung beweglicher Sachen) nicht lediglich dem Gerichtsvollzieher obliegt, dem zuständigen Amtsgericht als Vollstreckungsbehörde. Einzelne Bundesstaaten kennen außerdem auch noch Vollstreckungsbehörden, denen die Anordnung und Leitung des Zwangsverfahrens in Verwaltungssachen übertragen ist. — Vollstreckungsklausel, s. unter Zwangsvollstreckung.

Volme, 40 km langer Nebenfluß der Ruhr in der preußischen Provinz Westfalen. Das Land, welches er durchfließt, ist reich an Eisen- und Stahlwarenfabriken.

Volney (spr. Wolneh, Constantin François de Chasseboeuf, Graf), berühmter französischer Reisender und Gelehrter, geb. 3. Februar 1757 zu Craon (Anjou), ging 1783 nach der Levante und bereiste bis 1787 Ägypten und Syrien, worauf er in Paris seine „Voyage en Syrie et en Égypte" (2 Bde., Paris 1787 u. öfter; deutsch, 3 Tle., Jena 1800) und seine „Considérations sur la guerre actuelle des Turcs avec les Russes" (London 1788; Paris 1808) veröffentlichte; in letzterer Schrift schlug er die Eroberung Ägyptens seitens Frankreichs vor. Im Jahre 1789 in die konstituierende Nationalversammlung gewählt, unter der Pariser Schreckensherrschaft zehn Monate lang eingekerkert, 1794—95 Professor an der Pariser Normalschule, bereiste er dann bis 1798 Nordamerika. Dabei sammelte er das Material zu seinem „Tableau du climat et du sol des États-Unis d'Amérique" (2 Bde., Paris 1803; deutsch, 2 Bde., Hamburg 1804). Seit 1799 Senator, nachher auch gegraft, unter Ludwig XVIII. zum Pair erhoben, starb er 25. April 1820 in Paris. Von seinen Werken sind noch hervorzuheben „Les ruines, ou méditations sur les révolutions des empires" (neue Aufl., Paris 1818; deutsch, 13. Aufl., Braunschweig 1880), „La loi naturelle" (Paris 1793; deutsch von Huber, Berlin 1794), „Leçons d'histoire prononcées à l'École normale" (neue Aufl., Paris 1810), „Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne" (3 Bde., ebd. 1814 f.). Seine „Oeuvres complètes" erschienen zu Paris in 8 Bdn. (neue Aufl. 1836). Vgl. Berger, „Études sur V." (Paris 1832) und Barni, „Les moralistes français" (ebd. 1873).

Nr. 6275. Alessandro Graf Volta (geb. 19. Februar 1745, gest. 5. März 1827).

Volo (Volos), Stadt in der griechischen Nomarchie Larissa, am gleichnamigen Golf und an der Bahnlinie V.-Larissa, ist Sitz eines Gerichtshofs, eines Metropoliten der griechisch-orthodoxen Kirche und eines deutschen Konsuls, hat einen ausgezeichneten Hafen, ein altes Schloß (Golo oder Golos) und zählt (1883) 4987 E. V. ist der Hauptstapelplatz Thessaliens. Östlich von V. lag Iolkos, wo sich die Argonauten einschifften.

Volontär (franz., spr. Wollohngtähr), ein ohne Sold Dienender, besonders im Militärstande, ein Freiwilliger (s. d.).

Volosca (VoluSca), schön gelegener Flecken im östlichen Teil von Istrien, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und zählt ca. 1000, mit dem dazu gehörigen Orte Abbazia ca. 1350 Wein-, Öl- und Obstbau und Fischerei treibende E.

Volpäto (Giovanni), Kupferstecher, geb. 1733 zu Bassano, gest. 26. August 1803 in Rom, war Schüler von Bartolozzi und bildete in Rom eine Kupferstecherschule, aus der bedeutende Meister hervorgingen. Er stach viele Blätter nach Raffaels Bildern in den Stanzen und Loggien des Vatikans, auch dessen Grablegung Christi und Blätter nach Meistern des 17. Jahrhunderts.

Volsinii, altetrurische Stadt, s. Bolsena.

Volsker (Volsci), im Altertum bedeutende Völkerschaft in Latium, die westlich von den Latinern begrenzt, zu beiden Seiten des Flusses Liris längs der Pontinischen Sümpfe bis an das Tyrrhenische Meer wohnte und der Sprache nach zu dem umbrisch-sabellischen Stamm gehörte. Ihre älteste

Hauptstadt war Suessa Pometia, das von Tarquinius Superbus erobert und zerstört worden war. In ihren langen Kriegen mit Rom (bis 338) ist ihr siegreicher Zug gegen dasselbe unter Coriolan berühmt.

Völsunge, altgermanisches Heldengeschlecht, s. Welsunge.

Volt, die Einheit der elektromagnetischen Kraft, s. unter Elektrische Einheiten.

Volta (Rio), Fluß in Afrika, s. Rio Volta (unter Rio).

Volta (Alessandro, Graf), berühmter Physiker, geb. 19. Februar 1745 zu Como, lehrte 1778—1804 an der Universität in Pavia. Von Napoleon gegraft und zum Senator des Königreichs Italien ernannt, amtierte er seit 1815 als Direktor der philosophischen Fakultät in Pavia. Später lebte er in Como, wo er 5. März 1827 starb. Seinen Namen hat V. unsterblich gemacht durch seine fruchtbaren Untersuchungen auf dem Gebiete der Elektrizität überhaupt und namentlich auf dem des Galvanismus (s. d.), infolge deren er schon 1776 den Elektrophor (s. d.) und 1784 das Strohhalmelektrometer erfand. Von geradezu epochemachender Wirkung war aber die Erfindung der galvanischen Batterie (1800), deren ursprüngliche Form den Namen V.sche Säule (s. unter Voltaisch) erhalten hat; durch die Entdeckung des berühmten Spannungsgesetzes wurde die Erfindung theoretisch ergänzt. Auch auf anderen Gebieten der Physik stellte V. erfolgreiche Forschungen an, so insbesondere in betreff der Gasarten, der elektrischen Erscheinungen in der Atmosphäre, der Zusammensetzung der Luft u. s. w. Eine Sammlung seiner Schriften gab Antinori (5 Bde., Florenz 1826) heraus. Vgl. Bianchi und Mochetti, „Vita di V.“ (2 Bde., Como 1829—32); Volta, „Alessandro V.“ (Mailand 1875).

Volta Mantovana, Distriktshauptort in der italienischen Provinz Mantua, westlich vom Mincio, zählt (1886) 4267 E. Hier fanden 26. und 27. Juli 1848 siegreiche Kämpfe der Österreicher gegen die Sardinier statt. — Der Distrikt V. M. zählt in 4 Gemeinden (1886) 14 286 E.

Voltaire (spr. Woltähr, François Marie Arouet de), berühmter französischer Dichter, Historiker und Philosoph, geb. 20. November 1694 zu Paris. Jesuitenzögling, wurde er seiner Satiren wegen in seiner Jugend wiederholt eingekerkert und lebte 1727—30 in England. Nach Paris zurückgekehrt, verstand er es, sich die Gunst des Hofes in solchem Grade zu gewinnen, daß er 1743 mit einer geheimen politischen Sendung an Friedrich d. Gr. betraut, bald darauf auch Akademiker ward. Von 1750—53 lebte er, nachdem er sich die Gunst des französischen Hofes wieder verscherzt, dann in Berlin als Gastfreund Friedrichs d. Gr., entzweite sich aber in seiner maßlosen Eitelkeit auch mit seinem Gönner und zog sich 1758 dauernd auf sein Landgut Ferney bei Genf zurück, starb aber 30. Mai 1778 in Paris. Unter V.s zahlreichen Werken sind zunächst seine Tragödien zu nennen „Oedipe“ (1718), „Brutus“ (1730), „Zaïre“ (1732), „La mort de César“ (1735), „Alzire“ (1736), „Mahomet“ (1741), „Merope“ (1743), „Sémiramis“ (1748), „Oreste“ (1749), „Rome sauvée“ (1752), „Tancred“ (1762) und „Irène“ (1777). So sehr diese Dramen auch bei ihrem Erscheinen bewundert wurden und teilweise von den Franzosen noch gegenwärtig bewundert werden, so ist ihr absoluter Wert nicht allzu bedeutend; sie leiden an allen Fehlern der klassischen Tragödie der Franzosen, sie sind innerlich kalt und hohl und lassen bei aller ihrer pathetischen Deklamation das wahre ergreifende Pathos und die wirkliche dramatische Lebendigkeit vermissen. Noch unbedeutender sind seine wenigen Lustspiele; sein verhältnismäßig bestes Lustspiel ist die „Nanine“ (1751). Auch als epischer Dichter war V. nicht glücklich. Seine „Henriade“ (1728), durch welche er die Thaten des großen Béarners Heinrich IV. verherrlichen wollte, ist nur eine frostige Nachahmung der „Äneïs“ von Vergil und des „Befreiten Jerusalems“ von Tasso, seine „Pucelle“ (1762) aber, deren Heldin die Jungfrau von Orleans ist, ist eine allerdings sehr witzige und geistvolle burleske Dichtung, welche aber der Würde des Epos Hohn spricht und einen erhabenen Gegenstand in den Kot zieht. V.s Bedeutung beruht durchaus auf seinen Prosaschriften teils philosophischen, teils geschichtlichen Inhalts. Zwar war er auch weder Philosoph noch Geschichtschreiber im strengen Sinne des Wortes. Seine philosophischen Abhandlungen, wie z. B. der berühmte „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations“ oder einzelne der „Lettres sur les Anglais“, geben wohl eine Fülle geistreicher Gedanken, aber kein ausgearbeitetes philosophisches System, und seine Geschichtswerke, wie die bekannte „Histoire de Charles XII“ oder die „Histoire de la Russie sous Pierre le Grand“ oder auch sein berühmtestes Werk, „Le siècle de Louis XIV“, lassen bei allem Glanze und Geschick der Darstellung es an Kritik der Quellen und an Objektivität überaus fehlen. Selbst auch seine philosophierenden Romane, wie „Candide“, „L'ingénu“, „Zadig“ — sämtlich Schöpfungen seines späteren Lebens (1748—58) — bieten, so anziehend und witzig sie auch geschrieben sind, vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, gar viele Blößen dar. Aber in allen diesen Werken, und das ist das Wesentliche und Verdienstliche an ihnen, erscheint V. als der Vorkämpfer der modernen freiheitlichen Ideen. Durch den steten und erfolgreichen Kampf gegen die Beschränktheit, gegen die abgelebten Formen des religiösen, staatlichen und litterarischen Lebens und gegen die damals noch erhaltenen Reste düsterer mittelalterlicher Institutionen ist V., wiewohl er vielfach weit über das Ziel hinausschoß, neben Rousseau der geistige Begründer der französischen Revolution geworden. V.s Charakter war

Nr. 6276. François Marie Voltaire (geb. 20. November 1694, gest. 30. Mai 1778).

durch manche schwere Makel entstellt, und sein Leben zeigt manche unwürdige Handlung. So war namentlich sein Betragen gegen seinen fürstlichen Freund, Friedrich d. Gr., im höchsten Grade niedrig und unedel. Maßlose Eitelkeit war V.s hauptsächlichster und schlimmster Charakterfehler. Die vollständigste Gesamtausgabe seiner Werke ist die von Beuchot (70 Bde., Paris 1829 ff., nebst analytischem Verzeichnis, 2 Bde., 1841); eine neue Ausgabe veranstaltete Garnier (52 Bde., 1877—85), eine gute deutsche Übersetzung in Auswahl (5 Bde., 1854) lieferte Ellissen. Briefe von ihm gaben besonders Cayrol (2 Bde., Paris 1856), Bavoux (ebd. 1860) und Coquerel (ebd. 1863) heraus. Über ihn schrieben namentlich Bungener (2 Bde., Paris 1851), Desnoiresterres (8 Bde., 2. Aufl., ebd. 1887), Magnard (2 Bde., ebd. 1867), Strauß (5. Aufl., Bonn 1878), Mahrenholtz (2 Bde., Oppeln 1885), Brunetière (Paris 1888). Vgl. auch Hertz, „V. und die französische Strafrechtspflege im 18. Jahrhundert“ (Stuttgart 1887) und Bengesco, „V., bibliographie de ses oeuvres“ (2 Bde., Paris 1882 bis 1885).

Voltaisch, soviel wie Galvanisch (s. d.). — Voltasche Säule, ein von Volta (s. d.) 1800 hergestellter Apparat zur Addition der Wirkung einer Anzahl galvanischer Elemente (s. unter Galvanismus), das sind Plattenpaare, am einfachsten aus Kupfer und Zink, getrennt durch salz- oder säuregetränkte Pappe- oder Tuchscheiben. Das Kupfer des nächsten Elements muß immer das Zink des vorhergehenden berühren. Die V. S. hat heute nur historisches Interesse und ist durch

die Batterien verdrängt; s. auch unter Batterie, Elektrizität, Galvanismus. — Voltascher Strom oder Galvanischer Strom, s. unter Galvanismus.

Voltameter, Apparat zur Messung der Stärke des elektrischen Stromes. Gewöhnlich geschieht dies durch Messung der chemischen Effekte desselben, und zwar entweder durch Bestimmung der entwickelten Knallgasmengen, oder Wägung der aus Kupfer- oder Silbersalzen ausgeschiedenen Metallmengen.

Volte (franz., spr. Wolt), die Wendung; in der Reitkunst bezeichnet V. einen Kreis von zwei Pferdelängen oder $4_{,50}$ m Durchmesser, welchen der Reiter, von der geraden Linie abbiegend und wieder in dieselbe zurückkehrend, umreitet. — V. im Kartenspiel heißt eine sehr gewandte Art, die Karten zu mischen, so daß ein vorher ausgesuchtes Blatt eine bestimmte Lage einnimmt, und dem betrügerischen Spieler, wenn er es verwenden will, immer zur Hand ist (V. schlagen). — In der Fechtkunst ist V. beim Stoßfechten diejenige Drehung des Körpers um die Vertikalaxe, welche den Zweck hat, dem Gegner eine schmälere Fläche zu bieten, so daß dessen Stoß vorbeigeht. Man unterscheidet viertel, halbe und ganze V., je nach dem Maße der Drehung.

Volterra, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Pisa, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert und mehrere andere sehr sehenswerte Kirchen, ein bischöfliches Seminar, Piaristenkollegium, Museum etruskischer Altertümer, etruskische Baureste (darunter besonders die Porta dell' Arco mit zwei Bogen), eine Citadelle aus der Zeit der Mediceer (jetzt Strafanstalt) und zählt (1886) in der Gemeinde 14352 E., welche namentlich Alabasterarbeiten liefern. In der Umgegend befinden sich Vitriol-, Schwefel- und Alaungruben, sowie ein Kupferbergwerk, eine bedeutende Saline und berühmte Boraxquellen. V. war als Volaterrae eine der ältesten der zwölf Bundesstädte Etruriens. — Der Distrikt V. zählt in 14 Gemeinden (1886) 68295 E.

Volterra (Daniele da), eigentlich Ricciarelli, italienischer Maler und Bildhauer, geb. 1509 in Volterra, gest. 4. April 1566 in Rom, widmete sich der Nachahmung Michelangelos, der ihn mit Rat und That unterstützte und ihm auch die Zeichnung zu der berühmten Kreuzabnahme in Santa Trinità di Monti in Rom, lieferte, gegen die seine übrigen Bilder sehr zurückstehen. Später wandte er sich auch der Plastik zu.

Voltigeurs (franz., spr. Woltischöhr, von Voltigieren, d. h. künstliche Sprünge machen, besonders sich mit Kunst auf oder über das Pferd schwingen), die ausgewählten Mannschaften der Infanterie, welche, von Napoleon I. 1803 zu einer besonderen Kompanie vereinigt, auf dem linken Flügel des Bataillons standen, besseres Gewehr hatten und als Plänkler (Schützen) das zerstreute Gefecht führten. Napoleon III. schaffte sie 1868 ab, da die Bewaffnung und der Dienst der gesamten Infanterie mit Einführung der gezogenen Gewehre ganz gleich wurden.

Voltigieren, s. unter Voltigeurs.

Voltolini (Rudolf), Mediziner, geb. 17. Juni 1819 zu Elsterwerda, seit 1852 Kreisphysikus in Falkenberg (Oberschlesien), seit 1862 Privatdozent für Otiatrik und Laryngoskopie in Breslau, seit 1868 außerordentlicher Professor daselbst, hat sich auf seinem Fachgebiete sehr verdient gemacht. Er starb 10. September 1889. Seine Hauptwerke sind „Die Rhinoskopie und Pharyngoskopie" (Breslau 1861; 2. Aufl. 1879), „Die Anwendung der Galvanokaustik im Innern des Kehlkopfes und Schlundkopfes" (Wien 1867; 2. Aufl. 1872), „Über Nasenpolypen und deren Operation" (1880).

Voltri, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Genua, an der Mündung der Cerusa ins Mittelmeer und an der Bahnlinie Genua-Savona-Ventimiglia, hat herrliche Villen, eine Wallfahrtskirche, technische Schule, einen Hafen, Schiffswerfte rc. und zählt (1886) in der Gemeinde 14492 E. Hier siegten 18. April 1800 die Österreicher unter Melas über die Franzosen unter Massena.

Voltumna (lat.), etruskische Göttin, die Bundesgöttin der etruskischen Zwölfstaaten, bei deren Tempel die Bundesversammlungen abgehalten wurden.

Volturno, im Altertum Vulturnus, Fluß in den italienischen Provinzen Campobasso und Caserta, entspringt am Monte Santa Croce in den Apenninen und fließt in südlicher Richtung. Durch den Einfluß des ihm ebenbürtigen Calores ändert er seine Richtung in eine westliche und mündet nach 150 km langem Laufe ins Tyrrhenische Meer. An seinen Ufern schlug Garibaldi 1860 die Neapolitaner.

Voltz (Johann Michael), Maler und Kupferstecher, geb. 16. Oktober 1784 in Nördlingen, gest. 17. April 1858 daselbst, machte sich einen ehrenvollen Namen durch seine Zeichnungen für Almanache und Kinderschriften, durch Szenen aus dem Befreiungskriege und humoristische Krähwinkeliaden. Sein Leben beschrieb Hagen (1863). — Sein Sohn und Schüler war Johann Friedrich V., ein bedeutender Idyllenmaler und Radierer, geb. 31. Oktober 1817 in Nördlingen, besuchte die Akademie in München, wo er sich niederließ und 25. Juni 1886 starb. Durch sorgfältiges Studium auf Reisen in den deutschen Hochgebirgen und in den Niederlanden brachte er es zu trefflich charakterisierten landschaftlichen Tierbildern, die große Verbreitung fanden. — Des letzteren Bruder und Schüler Ludwig V., geb. 1825 in Augsburg, war Schüler der Akademie in München und malte bis jetzt Pferdebilder und Landschaften mit Jagdstaffage.

Voltzia *Sternb.*, Pflanzengattung der Nadelhölzer, welche zur Zeit der Bildung des Buntsandsteines lebte. Charakteristisch für denselben ist V. heterophylla *Schpr.*

Volumen (lat.), Schriftrolle, Bündel Schriften; Band eines Werkes; Raumgehalt, Körperinhalt, Umfang, Masse eines Körpers. Voluminös, umfangreich, dickleibig. — Volumenanalyse, s. Titrieranalyse. — Volumenometer, soviel wie Stereometer (s. unter Stere . . Stereo . . .).

Volumeter, s. unter Aräometer. — Volumetrie (Maßanalyse, Titrierverfahren), s. unter Analyse.

Volumnius (Lucius), römischer Plebejer, befehligte nach Livius mit Einsicht und Glück in seinem ersten Konsulat 307 v. Chr. gegen die Sallentiner in Kalabrien, wie in seinem zweiten Konsulat 296 v. Chr. gegen die Samniten, kam dann rechtzeitig seinem Amtsgenossen Appius Claudius Cäcus in Etrurien zu Hilfe und führte noch 295 erfolgreich den Krieg gegen die Samniten weiter.

Volunteers (spr. Wolöntihrs) heißen freiwillige Truppen Englands. Die V. bestehen aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Ingenieuren, Sanitätstruppen und sollen auch Train erhalten. Die Stärke wird alljährlich festgesetzt und beträgt für 1889/90 273663 Köpfe, einschließlich der Yeomanry-Kavallerie; vgl. von Löbell, „Militärische Jahresberichte" (1889).

Volupia (lat.), bei den Römern die Göttin des Sichwohlbefindens.

Volusca, istrischer Flecken, s. Volosca.

Völuspá (d. i. Weissagung der Völva), Gedicht der Eddalieder, die hauptsächlichste Quelle der germanischen Götterlehre; dasselbe ist ein echt heidnisches Erzeugnis, welches im 9. Jahrhundert in Norwegen entstanden ist.

Volute (lat.), die spiralförmigen Enden des als Kanal oder Polster gestalteten Bandes über dem Echinus des ionischen Kapitäls. Ihr Mittelpunkt heißt Auge (Abb. Bd. VII., 5650).

Volvic (spr. Wollwick), Ortschaft im Arrondissement Riom des französischen Departements Puy de Dôme, an der Bahnlinie Tulle-Clermont-Ferrand, hat eine Departementsschule für Baukunst und Bildhauerei, bedeutende Lavabrüche und zählt in der Gemeinde ca. 3800 E.

Volz (Berthold), deutscher Schulmann, geb. 30. Juli 1839 zu Rügenwalde, widmete sich seit 1857 historisch-geographischen und philologischen Studien in Berlin und in Greifswald und war dann als Lehrer an den Gymnasien in Köslin, Schwerin i. M. und Mühlhausen i. Thür. und hierauf am Pädagogium der Franckeschen Stiftungen in Halle thätig. Im Jahre 1872 wurde er Gymnasialdirektor in Wittstock, 1874 in Potsdam, wo er noch gegenwärtig wirkt. Er veröffentlichte besonders „Über das Jahr der Schlacht von Pollentia" (1864), „Geographische Entdeckungen u. s. w. der neuesten Zeit" (1868), „Die römische Elegie" (1870), „Handbuch der Erdkunde" (1876), „Stanleys Reise durch den dunklen Weltteil" (1881), „Anfänge des Christentums" (Leipzig 1888, Verlag von Otto Spamer), „Geographische Charakterbilder" (1886—88), „Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert" (Leipzig 1890, Verlag von Otto Spamer).

Volz (Hermann), Bildhauer, geb. 31. März 1847 in Karlsruhe, bildete sich am dortigen Polytechnikum und 1873 unter Maler Canon in Stuttgart aus und lebte bald in Rom, bald

in seiner Vaterstadt. Seine Hauptwerke sind ein treffliches Kriegerdenkmal in Karlsruhe (1877), eines in Hannover (1884) und das Denkmal Geibels in Lübeck (1889).

Vomica (lat.), Lungengeschwür, tuberkulöse Höhle (Kaverne) im Lungengewebe.

Vomieren (lat.), sich erbrechen. Vomitiv, Brechmittel. Vomitus, das Erbrechen. Vomitus matutinus, das allmorgendliche Erbrechen infolge heftigen würgenden Hustens, häufig bei Trinkern.

Vondel (Joost van den), der größte niederdeutsche Dichter, geb. 17. November 1587 zu Köln, kam früh nach Amsterdam und starb 5. Februar 1679 daselbst. Wir haben von ihm Übersetzungen lateinischer Dichter, sowie eine Bearbeitung der Psalmen, Lyrisches, Elegien und Heroiden, Satiren und Episteln, ferner eine Anleitung zur niederdeutschen Dichtkunst (1650). Am bedeutendsten aber sind seine Trauerspiele, von denen „Die Eroberung von Amsterdam durch Graf Florens V. oder Gysbrecht von Amstel" (hochdeutsch von de Wilde, Leipzig 1867) als sein Hauptwerk, ja als bestes niederländisches Trauerspiel überhaupt gilt; von seinen übrigen Dramen ist noch der „Luzifer" (deutsch, Münster 1868) hervorzuheben. Die erste Gesamtausgabe der Werke V.s erschien zu Franeker (9 Bde., 1683 ff.), die neueste veranstaltete Lennep (12 Bde., Amsterdam 1888 ff.). Eine Übersetzung von V.s Gedichten lieferten Grimmelt und Jansen (Münster 1873). Sein Leben beschrieben besonders Baumgartner (Freiburg 1882) und Looten (Brüssel 1889). Eine Bibliographie seiner Werke veröffentlichte Unger (Amsterdam 1888).

Nr. 6277. Joost van den Vondel (geb. 17. November 1587, gest. 5. Februar 1679).

Von Gottes Gnaden, s. Dei gratia.

Vónitza (Bónitsa), Flecken im griechischen Nomos Akarnanien und Ätolien, an der nördlichen Küste des Ambrakischen Meerbusens, hat einen Hafen und zählt ca. 1800 E. In der Nähe befinden sich die Trümmer des alten Actiums.

Voorne oder Voorne en Putten, niederländische Insel, wird vom Maasdelta gebildet und gehört zur Provinz Südholland. V. ist sehr fruchtbar; die Bewohner treiben hauptsächlich Fischfang, Handel und Ackerbau. Der größte Ort ist die Stadt Briel.

Vopiscus (Flavius), aus Syrakus, lebte im 4. Jahrhundert, einer der Scriptores Augustae historiae, schrieb die Biographien einiger römischer Kaiser des 3. Jahrhunderts und einiger der sogenannten Dreißig Tyrannen. Über ihn schrieb Brunner (Leipzig 1868).

Voragine (Jacobus de), Schriftsteller, geb. 1230 zu Voraggio bei Genua, trat 1244 in den Predigerorden und ward 1267 Provinzial der Lombardei, 1292 Erzbischof von Genua und starb 14. Juli 1298. Sein Hauptwerk ist die in fast alle lebenden Sprachen übersetzte Legendensammlung „Legenda aurea sive historia lombardica" (beste Ausg. von Gräße, 2. Aufl., Leipzig 1850). Seine „Sermones dominicales" gab Figarol neu heraus (2 Bde., Toulouse, 1874—76).

Voranschlag, im Finanzwesen soviel wie Budget (s. d.).

Vorarlberg (d. i. das vor dem Arlberge liegende Land), zu Österreich-Ungarn gehöriges Land, war früher selbständig, ist gegenwärtig jedoch mit Tirol zu einem Verwaltungsgebiete vereinigt. Es besteht aus der rechten Rheinseite von der Grenze Liechtensteins bis zum Bodensee, aus dem von der Ill durchflossenen schönen stark bevölkerten Montafoner Thale mit dem bis an den Arlberg streichenden Klosterthale, durch welches Straße und Eisenbahn (Arlbergtunnel) nach Tirol führen, aus dem Thale der Bregenzer Ache und dem obersten Gebiete des Lechs und umfaßt die ehemaligen Herrschaften Bregenz, Bludenz, Feldkirch und Hohenems. Es wird im N. vom Bodensee und von Bayern, im O. von Tirol, im S. von der Schweiz und im W. von letzterer und von Liechtenstein begrenzt und zählt auf 2602 qkm (1890) 116216 E. alamannischer Abkunft. V. gehört zu den gewerbthätigsten Ländern des Kaiserstaates; am wichtigsten sind die Baumwollindustrie (180000 Spindeln), die Weißstickerei, Verfertigung von Holz- und Goldwaren, der Schiff- und Häuserbau (nach der Schweiz). Ein Drittel der Bodenfläche ist mit Wald bedeckt. Wichtig sind auch die Viehzucht und die Alpenwirtschaft; der Getreidebau reicht für den Verbrauch nicht hin. — V. hat noch seinen eigenen Landtag von 20 Mitgliedern. In das Haus der Abgeordneten wählt es drei Mitglieder. In kirchlicher Beziehung hat es einen Generalvikar in Feldkirch, in politischer Beziehung zerfällt es in die Bezirkshauptmannschaften Bregenz, Bludenz und Feldkirch. Die Hauptstadt ist Bregenz. Vgl. Mooßmann, „Geschichte Vorarlbergs" (2. Aufl., Innsbruck 1874); Meurer, „Führer durch Westtirol und V." (Wien 1885); Waltenberger, „Führer durch Algäu und V." (6. Aufl., Augsburg 1888).

Vorarlberger Alpen, s. unter Alpen.

Vorausbestimmung (Gnadenwahl), s. Prädestination.

Vorbehalt oder Geistlicher Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) heißt eine Bestimmung des Augsburgischen Religionsfriedens von 1555, nach welcher jeder geistliche Würdenträger, der zugleich weltlicher Fürst war (wie z. B. die geistlichen Kurfürsten von Köln, Mainz, Trier), im Fall des Übertrittes zur protestantischen Kirche ohne weiteres auch alle weltliche Herrschaft verlor. Über den Geistigen V. s. Reservatio mentalis. — Vorbehaltsgut, s. unter Mitgift.

Vorbeischweben, turnerische Übung auf dem Schwebebaum. Die sich begegnenden Turner, welche sich umarmen oder Hand in Hand fassen, beginnen mit Vorschrittstellung links, den linken Fuß außen an des Gegners linkem Fuß, und vollziehen eine halbe Drehung links um die Längenachse.

Vorbereitende Schriftsätze heißen in dem deutschen Zivilprozeß diejenigen schriftlich niedergelegten Parteierklärungen, welche den Zweck haben, in Anwaltsprozessen die mündliche Verhandlung vorzubereiten. Diese Vorbereitung dient jedoch gesetzlich lediglich zu einer vorläufigen Information der Gegenpartei und des Gerichts, ohne für den Inhalt der Verhandlung selbst, sei es positiv, sei es negativ, irgendwie bindend und bestimmend zu sein. Solche V. S. sind insbesondere Klagebeantwortung, Replik, Duplik &c., nicht aber auch Klage, Einspruchs-, Berufungs-, Revisionsschrift und andere solche Schriftstücke, welche nicht ausschließlich eine vorbereitende, sondern zugleich eine bestimmende, für die Verhandlung grundlegende Bedeutung haben.

Vorbeugen, turnerische Freiübung, Beugen des Kopfes oder des Oberkörpers mit oder ohne Armbewegungen, auch in Verbindung mit Rück- oder Seitbeugen.

Vorblätter (bracteolae) heißen die ersten am Grunde eines Achselsprosses die Blattbildung beginnenden Blätter.

Vörde, Dorf im Kreise Schwelm des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Bahnlinie Hagen-V., hat eine evangelische Kirche, ein Waisenhaus und zählt (1890) 5690 gewerbfleißige E.

Vor dem Winde segeln, den Wind gerade im Rücken haben.

Vorderarm oder Unterarm, s. unter Arm. — Vordergrund, der vorderste Teil eines Bildes.

Vorderasien nennt man die den südwestlichen Teil Asiens

bildenden Länder, die Asiatische Türkei, Arabien, Persien, das russische Transkaukasien, Afghanistan und Beludschistan; im engeren Sinne besonders Kleinasien, Syrien und Palästina.

Vorderindien, s. unter Ostindien. Parallel mit der Ost- und Westküste V.s ziehen sich Gebirgswälle hin, welche Ghats (s. d.) genannt werden, und unterscheidet man hiernach Ost- und Westghats.

Vorderkiemer (Prosobranchia) oder Meerschalenschnecken, s. unter Schnecken.

Vorderlader, allgemeine Bezeichnung für Geschütze und Gewehre, bei welchen die Ladung durch die vordere Öffnung des Laufes, die Mündung, eingeschoben wird.

Vordermann, der in der Rotte vor einem anderen stehende Soldat. — V. nehmen, sich genau auf den V. einrichten.

Vordernberg, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Leoben des österreichischen Herzogtums Steiermark, an der Bahnlinie Leoben-V., hat großartige Eisenwerke, Hochöfen, rc. zur Erzeugung von Roheisen und zählt (1890) 3111 E.

Vorderrhein, Quellarm des Rheins (s. d.).

gleichen wild abfließendes Wasser muß der Regel nach der untere Grundstückseigentümer von dem oberhalb liegenden aufnehmen, d. h. diesem die V. gestatten. Mit der V. beschäftigen sich insbesondere die sogenannten Vorflutgesetze, deren Zweck ist, diejenigen Nachteile zu beseitigen, welche Folge des gehinderten oder erschwerten Wasserlaufes sind.

Vorgebirge oder Kap nennt man einen scharf in das Meer hinaustretenden Vorsprung des Landes, besonders wenn er den Ausläufer eines Gebirges oder Hochlandes mit steil abfallenden Wänden bildet. Flachere Vorsprünge heißen gewöhnlich Landzungen oder Spitzen.

Vorgebirge der Guten Hoffnung (engl. Cape of Good Hope, spr. Kehp ow Gudd Hohp), das südwestlichste Kap von Afrika, das über 325 m hoch vorspringende Südende der Kaphalbinsel zwischen der Tafel- und Falsebai. Es wurde 1487 von dem Portugiesen Bartolommeo Diaz besucht und wegen der heftigen Stürme, die ihn in der Nähe überfielen, Stürmisches Vorgebirge (Cabo tormentoso) genannt. König Johann III. jedoch gab ihm den gegenwärtigen Namen; s. auch Kapland.

Nr. 6278. Trachten aus Vorarlberg. (Zu Spalte 766.)

Vor der Schrift, Kupferplattenabdruck, s. unter Abdruck.

Vordingborg, uraltes Städtchen im Amt Präftö, auf der Insel Seeland, an der Bahnlinie Roeskilde-Masnedö, hat eine Realschule und zählt (1880) 2712 E.

Voreid, s. unter Eid.

Voreilung, bei Dampfmaschinen mit Schiebersteuerung der Teil der Schieberbewegung, welcher zur Kolbenbewegung entgegengesetzte Richtung hat. — Voreilungswinkel, bei Dampfmaschinen mit Schiebersteuerung der Winkel, um welchen das zur Schieberbewegung dienende Exzenter gegen die Kurbelstellung in der Bewegungsrichtung abweicht.

Voreppe (spr. Worepp), Ortschaft im Arrondissement Grenoble des französischen Departements Isère, an der Bahnlinie Grenoble-Lyon, zählt ca. 1500 gewerbfleißige E.

Vorfall (prolapsus), das Herausfallen eines Eingeweides aus der betreffenden Körperhöhle. So spricht man z. B. von einem Darmvorfall bei Bauchwunden.

Vorfeuerung, diejenige Feuerungseinrichtung bei Dampfkesselanlagen, bei welcher sich der Feuerraum vor dem vorderen Dampfkesselende befindet, so daß der Kessel nicht direkt von der ausstrahlenden Wärme des Brennmaterials, sondern nur von der entweichenden Flamme getroffen wird, um bei minder stark glühendem Brennmaterial, wie Braunkohlen, den Verbrennungsprozeß nicht durch zu rasche Abkühlung zu stören.

Vorflut nennt man den natürlichen Ablauf des durch Niederschläge entstandenen Regen- und Schneewassers. Der-

Vorgelege, Vorrichtung bestehend aus Zahnrädern, wodurch die Umdrehungsgeschwindigkeit oder Drehungsrichtung einer Maschine zweckgemäß umgeändert wird.

Vorgeschobene Werke sind Festungswerke, welche jenseit der eigentlichen Festung und noch über die Außenwerke (s. d.) hinaus zur Behauptung wichtiger Punkte angelegt sind.

Vorhalt oder Retardation, der Ton eines Akkordes, den man in den folgenden neuen Akkord mit hinüberklingen läßt und der in der Regel dadurch zur Dissonanz wird.

Vorhang oder Gardine, zum Schmuck von Fenstern oder zum Schmuck und Abschluß von Thüröffnungen dienendes Zeug. Man stellt die Vorhänge aus ganz feinen leichten Stoffen, wie baumwollenem oder seidenem Tüll und Mull, aber auch aus schweren Stoffen, bedrucktem Kattun, bedruckten, gestreiften und gemusterten Woll- und Seidenstoffen, Plüsch u. s. f., her. — Über Theatervorhang s. d. — Vorhanghalter, die aus Metall bestehenden oder gestrickten, geflochtenen, gehäkelten oder durch Posamentierarbeit erzeugten Halter, durch welche die Vorhänge unten auseinandergehalten werden; auch die gedrehten und geschnitzten an der Wand befestigten Knöpfe, an welchen die erstaufgeführten Halter befestigt sind. — Vorhangringe, kleine Metallringe, mittels deren die Zugvorhänge an einem Metallstabe aufgehangen sind; auch größere gedrehte Holzringe zum Aufhängen schwerer Thürvorhänge oder Überfälle für Fenstervorhänge.

Vorhängeschloß oder Vorlegeschloß, s. Hängeschloß.

Vorhaut (Beschneidung der), s. unter Beschneidung.

Vorhebhalte, turnerische Freiübung, Heben der vorher gesenkten, gestreckten Arme bis zur Schulterhöhe.

Vorherbestimmung, s. Prädestination.

Vorhersage, soviel wie Prophezeiung, in der Heilkunde soviel wie Prognose (s. d.).

Vorhochhebhalte, turnerische Freiübung, Heben der Arme über Schulterhöhe, so daß beide Arme neben dem Kopfe senkrecht hoch gehalten werden.

Vorhof (vestibulum), s. unter Tempel; in der Anatomie ein Teil des Ohres und des Herzens.

Vorhut, s. Avantgarde (unter Avant).

Vorkauf heißt das Recht einer Person, beim Verkaufe einer Sache einem andern Käufer vorgezogen zu werden. Dasselbe tritt mit dem Abschlusse des Kaufes zwischen dem Vorkaufsverpflichteten und dem Käufer ein; ersterer hat alsdann den Vorkaufsberechtigten zu benachrichtigen. Von der Anzeige an muß sich der Berechtigte innerhalb der bald vertragsmäßig, bald gesetzlich bestimmten Frist bei Verlust seines Vorkaufsrechtes über die Ausübung desselben erklären. Der Vorkaufsberechtigte muß, wenn nicht etwas anderes darin bestimmt ist, dasselbe leisten, wozu sich der Dritte erboten hat.

Vorkeim, bei den Moosen ein verzweigtes konfervenartiges Gebilde (protonema), bei den Farnen ein laubartiges Gebilde (prothallium), das sich zunächst beim Keimen aus der Spore entwickelt, damit erst auf diesem sich das eigentliche Keimpflänzchen entwickeln kann.

Vorkinder, s. unter Einkindschaft.

Vorladung, s. Ladung.

Vorlage (receptaculum), ein Gerät chemischer Laboratorien, dient zur Aufnahme der bei Destillationen überdestillierenden Flüssigkeiten.

Vorland oder Butenland, das Gebiet zwischen Fluß und Deich, s. unter Deich.

Vorlauf, das erste Produkt bei der Destillation des Rohspiritus.

Vorlegeschloß oder Vorhängeschloß, s. Hängeschloß.

Vorlesungen im eigentlichen Sinne sind öffentliche oder vor einem Zuhörerkreise gehaltene kunstgemäße Lesungen dichterischer, besonders dramatischer Werke, wie sie z. B. Ludwig Tieck, der mit großer Meisterschaft die Charaktere beim Lesen durch die Sprechweise zu unterscheiden verstand, zu halten pflegte. Gewöhnlich versteht man aber unter V. die Vorträge von Universitätsprofessoren und Dozenten, auch wenn sie nicht abgelesen, sondern frei gehalten werden.

Vorling, ehemals in Hannover die Bezeichnung für einen halben Morgen, = 13,$_{105}$ Ar. 1 V. war = 60 Quadratruten zu 16 Fuß.

Vorlings heißen in der Turnsprache Bewegungen und Kreise, die „vor dem Leibe“ ausgeführt werden, auch wohl vor dem zur Vor- oder Seithebhalte gehobenen Arme.

Vormagen (proventriculus), bei den Vögeln der eine Abschnitt des Magens; derselbe ist mit zahlreichen Drüsen versehen, während der andere Abschnitt vielfach mit einer starken Muskelschicht mit Vorkehrungen zur Zerreibung der unzerkleinert eingeführten Nahrung versehen ist und daher Muskelmagen genannt wird.

Vormänner heißen bei einem weiter begebenen (girierten, indossierten) Wechsel die einem bestimmten Inhaber (Indossatar) vorgehenden Wechselinhaber, einschließlich des Ausstellers (Trassanten). Die einem Vormanne nachfolgenden Indossatare nennt man dessen Nachmänner und diejenigen, deren Indossamente zwischen einem bestimmten Vormann und Nachmann liegen, Zwischenmänner.

Vormark, brandenburgischer Landesteil, s. Priegnitz.

Vormundschaft (tutēla) ist die Fürsorge für jemand, der selbst für sich zu sorgen nicht vermag, seitens einer Person, die unter staatlicher Autorität berufen wird und dieses ihr Amt unter staatlicher Aufsicht als Vormund verwaltet. Der Vormund ist verpflichtet, das Interesse seines Mündels in jeder Beziehung wahrzunehmen; er ist aber auch berechtigt, das Mündel bei Rechtshandlungen zu vertreten und über sein Vermögen zu verfügen. Der wichtigste Fall der V. ist der über Minderjährige, welche entweder überhaupt keinen Vater haben (außer der Ehe Geborene), oder deren Vater vor Erreichung ihrer Volljährigkeit verstorben ist. Einen Vormund können außerdem noch solche Personen bekommen, welche aus irgend einem andern Grunde ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen nicht im stande sind, namentlich Wahnsinnige und Geistesschwache, Verschwender, Kranke und Gebrechliche, Taube und Stumme, auch abwesende Personen. Die V. über Frauenspersonen überhaupt, die sogenannte Geschlechtsvormundschaft, ist dagegen in neuerer Zeit fast überall beseitigt worden. Der Vormund handelt regelmäßig im Namen und statt seines Mündels; er kann aber auch in gewissen Fällen das Mündel selbst handeln lassen. Die Art der Erziehung, den Betrag der Unterhaltungskosten und den künftigen Beruf hat der Vormund gleichfalls zu bestimmen. Insbesondere aber hat er das ganze Vermögen des Pflegebefohlenen zu verwalten, nach Befinden Rechnung zu legen und für anvertraute Gelder Sicherheit zu leisten. In Deutschland konkurriert bei allen diesen Amtshandlungen bald mehr, bald minder das Gericht oder eine besondere Vormundschaftsbehörde. Der Vormund haftet für absichtliche Verschuldung und mindestens für Unterlassung des

Nr. 6279. Michael Vörösmarty (geb. 1. Dezember 1800, gest. 19. November 1855).

Fleißes, welchen er in seinen eigenen Angelegenheiten anzuwenden pflegt. Nach Beendigung der V. hat er dem Mündel oder dessen Erben Rechnung zu legen und ihnen das vorhandene Vermögen auszuantworten. Anderseits kann er, wenn er allen diesen seinen Obliegenheiten nachgekommen ist, von dem Mündel oder dessen Erben Quittungsleistung verlangen. Vgl. Christiani, „Das Amt des Vormundes“ (3. Aufl., Berlin 1886).

Vorort (d. h. leitender Ort) hieß derjenige Kanton der Schweiz, dem bei nicht versammelter Tagsatzung die Leitung der Bundesangelegenheiten oblag. Diese stand bis 1848 den Kantonen Zürich, Bern und Luzern zu, in denen dann auch die Tagsatzung ihre Sitzung hielt. V. nennt man auch den von irgend einer Vereinigung (z. B. Turnern) für immer oder für das nächste Mal gewählten Versammlungsort.

Vörösmarty (spr. Wöhröschmarty, Michael), ungarischer Dichter, geb. 1. Dezember 1800 zu Nyék in der Stuhlweißenburger Gespanschaft, seit 1824 eine Zeitlang Advokat in Pest, 1848 Mitglied der Nationalversammlung und dann des Pester Begnadigungstribunals, gest. 19. November 1855 zu Pest. V. gilt als Mitbegründer der ungarischen Nationallitteratur. Er schrieb Dramen, wie „König Salomon“, „König Sigismund“ ꝛc., das romantische Gedicht „Der Sieg der Treue“ und die Epen „Zaláns Flucht“, „Cserhalom“, „Eger“ u. a., bedeutend auch im Liede (sein „Szósat“, d. i. „Aufruf“, wurde die ungarische Marseillaise), in der Ode und in der Elegie. Verdeutscht wurden von Kertbeny „Gedichte“ (Pest 1857) und von Ring die Tragödie „Ban Marot“ (2. Aufl., ebd. 1879). Die beste Ausgabe seiner Werke besorgte Gyulai (12 Bde., 2. Aufl.,

Pest 1884), der auch V.s Leben beschrieb (2. Aufl., ebd. 1879). Außerdem schrieb über ihn Brajjer (1889).

Vöröspatak (spr. Wöhröschpatak), ungarisches Dorf, s. Verespatak.

Vörösvágás (spr. Wöhröschwahgahsch), Dorf in der ungarischen Gespanschaft Sáros, südöstlich von Eperies, hat berühmte Opalgruben.

Vorparlament, die infolge einer Aufforderung der sogenannten Siebenerkommission in Frankfurt a. M. vom 31. März bis 3. April tagende Versammlung von 500 Ständemitgliedern deutscher Einzelstaaten, welche hauptsächlich die Berufung eines aus direkten Wahlen hervorgegangenen deutschen Parlaments beantragte.

Vorposten nennt man diejenigen Truppen, welche für die Sicherheit des Hauptkorps während der Ruhe sorgen. Die V. gliedern sich selbst wieder in ein Gros, Feldwachen und Posten oder Vedetten.

Vorprämie, s. unter Zeitkauf.

Vorrecht (Privilegium) nennt man die aus besonderen Gründen gemachten Ausnahmen von dem allgemeinen Rechte zu gunsten besonderer Personen.

Vorreihen, turnerische Übung, bei welcher sich die Nebeneinanderstehenden voreinander stellen, also aus der Stirnreihe in die Flankenreihe übergehen.

Vorrücken der Nachtgleichen, s. Präzession. Unter Lunisolarpräzession versteht man die Präzession (s. d.) von Sonne und Mond.

Vorschlag (ital. appoggiatura, spr. appoddschatura), in der Musik eine Verzierung der Melodie durch kleinere eingeschobene Noten, die bei der Takteinteilung nicht mitgezählt werden. Es sind zu unterscheiden der lange und der kurze V. Der lange V. ist identisch mit einem frei eintretenden Vorhalt (s. d.); diejenige Note, vor welcher der V. steht, wird mit ihrem ganzen Werte aufgezeichnet, die Vorschlagsnote dagegen mit dem Werte, den sie bei der Ausführung erhalten soll. Der kurze V. ist von jenem dadurch verschieden, daß die Vorschlagsnote einen Querstrich durch die Fahne hat, wie nebenstehend angegeben.

Vorschrittstellung, turnerische Freiübung. Der Turner befindet sich in Grund-, Seit- oder Rückwärtsstellung und schreitet mit dem linken oder rechten Fuße gerade nach vorn.

Vorschuß bezeichnet denjenigen Betrag, welchen jemand für eine Leistung oder Ware schon vorher macht, ehe sie geliefert wird. — Über Postvorschuß s. Postnachnahme (unter Post). — Vorschußgeschäft (Antizipationsgeschäft, Remboursgeschäft) ist eine Art des Kommissionsgeschäfts, bei welcher der Kommissionär dem Kommittenten einen Teil des Kaufpreises der erhaltenen Waren im voraus bezahlt. Auch das Lombardgeschäft wird wohl als Vorschußgeschäft bezeichnet. — Vorschußvereine, s. unter Genossenschaftswesen.

Vorsehung (providentia) nennt man die göttliche Erhaltung und Regierung der Welt, im engeren Sinne die göttliche Leitung der menschlichen Geschicke. Der Glaube an die göttliche V. bildet die notwendige Ergänzung zu dem Glauben an die Schöpferkraft Gottes. Denn die Annahme des sogenannten Deïsmus (s. d.), daß Gott die Welt zugleich mit den Gesetzen ihrer Fortdauer und Erhaltung geschaffen habe, befriedigt zwar das Denken in betreff der natürlichen Dinge, nicht aber in betreff der vernünftigen (sittlichen) Geschöpfe. Die religiöse Weltbetrachtung kann daher nicht den Glauben an eine oberste Leitung und Regierung entbehren, durch welche der Widerstreit zwischen Naturgesetz und menschlicher Willensfreiheit sowie zwischen den mannigfaltigen Willensäußerungen der Menschen selbst aufgehoben wird, damit der göttliche Weltzweck nicht dauernd durch ihn gestört werde. Dieser Weltzweck ist aber nach der christlichen Lehre die Beglückung der Geschöpfe; mit Recht wird daher die V. als „die unausgesetzte Mitteilung des höchsten Gutes an die Welt" beschrieben. Dabei wird jedoch die V. gegenüber der menschlichen Willensfreiheit immer nur als Mitwirkung oder Einwirkung gefaßt; denn ein Vorsehungsglaube, der die Willensfreiheit aufhöbe, würde in Fatalismus (s. unter Fatum) umschlagen. Vgl. Lipsius, „Die göttliche Weltregierung" (Frankfurt 1878).

Vorsfelde, Flecken im braunschweigischen Kreise Helmstedt, an der Aller und an der Bahnlinie Berlin-Lehrte, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und (1890) 1770 E.

Vorspiel, in der dramatischen Dichtkunst einaktige Szenenreihe, durch welche der Zuschauer in die Fabel des Stückes eingeführt werden soll, z. B. der Prolog zur Jungfrau von Orleans von Schiller; in der Musik (praeludium) ein die geschlossenen Sätze einleitendes Instrumentalstück von freierer Form, besonders das einleitende Orgelspiel vor Beginn des Gemeindegesanges.

Vorspinnmaschine, eine Maschine, auf welcher die von der Krempel gelieferten Bänder in weiche runde dicke Fäden ohne oder mit schwachem Draht verwandelt werden; s. auch unter Baumwolle und unter Spinnerei.

Vorst, Flecken im Kreise Kempen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinprovinz), an der Bahnlinie Viersen-Süchteln, hat eine katholische Kirche und zählt (1890) 4526 Seidenzeug- und Samtweberei, Dampfmüllerei, Preßhefenerzeugung ꝛc. betreibende E.

Vorstellung heißt im allgemeinen jedes Bild, welches die Denkkraft mehr oder weniger bewußt „vor sich hinstellt" und so gleichsam mit dem inneren, geistigen Auge betrachtet. Die Frage nach dem Ursprung und Verlauf der V.en bildet eigentlich die Hauptfrage der gesamten Psychologie. Denn eine Bürgschaft für die Wahrheit aller menschlichen Erkenntnis kann nur dann gegeben werden, wenn zuvor bewiesen ist, daß die Grundlagen der Erkenntnis — und dies sind eben die V.en — dem wirklichen Wesen der Dinge entsprechen. Der endlose Streit, der zu allen Zeiten von den Philosophen über den Ursprung der V.en geführt worden ist, dreht sich in der Hauptsache um zwei entgegengesetzte Möglichkeiten. Nach den einen sind die V.en nichts als Erzeugnisse (Abdrücke) der Außendinge in der Seele. Als Mittel zur Überführung der äußeren Bilder in die innere Anschauung dienen lediglich die Sinne; es gibt somit keine V., die nicht zuerst durch die sinnliche Erfahrung hervorgerufen worden wäre. Deshalb braucht nicht jede V. eine unmittelbare, d. h. ausdrücklich durch Sinneseindrücke bewirkte, zu sein; sie kann auch mittelbar sein, d. h. auf Erinnerung und Verknüpfung früher gewonnener V.en beruhen. Dieser ganzen Auffassung, dem sogenannten Sensualismus (s. d. und Nominalismus), steht der Idealismus mit der Behauptung gegenüber, daß die V.en etwas für sich Bestehendes seien, was im Wesen des denkenden Geistes liege und durch die Sinneseindrücke nur geweckt und genährt werde. Der alte Streit endlich über die sogenannten unbewußten V.en ist mehr ein Streit um Worte. Es ist Thatsache, daß bisweilen Sinneseindrücke in der Seele haften, welche von ihr nicht zu bestimmten V.en verarbeitet werden, also scheinbar nicht zum Bewußtsein gelangen; wohl aber zeigt sich später, z. B. auf Befragen von anderer Seite, daß der betreffende Sinneseindruck wirklich in die Seele gelangt war, da er aus dem Gedächtnis wiedererzeugt werden kann. Ebenso ist Thatsache, daß wir eine Menge alltäglicher Handlungen und Fertigkeiten gleichsam unbewußt (mechanisch) ausüben, obwohl jeder Willensantrieb von einer V. ausgehen muß. In Wahrheit sind aber alle derartigen V.en nicht schlechthin unbewußt, sondern werden vielmehr nur mit solcher blitzartigen Schnelligkeit von anderen verdrängt, daß der Schein des Unbewußten entsteht.

Vorstoß, soviel wie Passepoil (s. unter Passe-parole).

Vorstoßen, turnerische Freiübung, Stoßen des rechten oder linken Armes oder beider Arme gleichzeitig nach vorn, mit oder ohne entsprechenden Beinbewegungen.

Vorsuchen, die Arbeit des Jägers mit dem Leithund (s. unter Jagd), wodurch er feststellt, wie viele Hirsche sich in einem Walde (im Holze) befinden.

Vorticelliden, Infusorienfamilie, s. Glockentierchen.

Vortrab oder Vorhut, s. Avantgarde (unter Avant).

Vortrag heißt die Art und Weise, wie sprachliche oder musikalische Erzeugnisse durch körperliche Organe oder Instrumente oder durch beides an andere mitgeteilt werden. Der Redner, der Schauspieler, der Sänger, der Musiker haben einen V., dessen Wirkung vor allem von der Geltendmachung der Stimmmittel (des Sprachorgans oder des musikalischen Instruments) abhängt. Beim rednerischen V. und beim Gesang kommt es außerdem auf die Körperhaltung und die Gebärdensprache, auf die letztere besonders beim Schauspieler an. Jeder V. muß die Idee und Stimmung des Vorgetragenen wahr hervortreten lassen. — V. im weiteren Sinne heißt auch der Inhalt des von einem Redner Vorgetragenen. — Vortrags-

bezeichnungen, in der Musik entweder die Ausdrücke für die Stärke oder Schwäche der Tongebung, also forte (stark), piano (leise), mezzo piano (ziemlich leise), sottovoce (mit gedämpfter Stimme), crescendo, accrescendo (stärker werdend), diminuendo, decrescendo (schwächer werdend); oder die Ausdrücke zur Bestimmung des Tempos, also adagio (langsam), allegro (geschwind), andante, andantino (ziemlich langsam), con moto (bewegt), vivace (lebhaft), accelerando (schneller werdend), ritardando (langsamer werdend).

Vortrupp, eine Unterabteilung der Avantgarde; dem V. voraus marschiert die Spitze, nur wenige Soldaten, als äußerste Fühlhörner.

Vorturner, in den deutschen Turnvereinen der Führer und Leiter einer Riege oder Abteilung, als welcher er die Übungen vorzuturnen, die regelrechte Ausführung derselben zu überwachen und durch Aufsicht und Hilfeleistungen, die er den Turnenden zuwendet, möglichen Schaden zu verhüten hat. Der V. soll nicht zu jung und auf seine Leistungsfähigkeit geprüft sein.

Vorübergang (der Venus und des Merkurs vor der Sonne), s. Durchgang.

Voruntersuchung, s. unter Untersuchung.

Vorurteil heißt ein solches Urteil über Personen oder Dinge, welches schon feststand, ehe eine genaue Prüfung des wirklichen Sachverhalts stattfinden konnte, und welches sich trotz aller Gegengründe hartnäckig zu behaupten sucht. V.e haben ihren Sitz nicht im Intellekt (der Einsicht), sondern im Willen; je nachdem sie auf Neigung oder Abneigung beruhen, spricht man von günstigen oder ungünstigen V.en.

Vorwachs (propolis) oder Stopfwachs, auch Klebwachs, heißt jene harzige Masse, die die Bienen als Kitt von Knospen der Pappeln, Kastanien u. s. w. eintragen und zum Verschließen der Ritzen, zum Verengen der Fluglöcher im Spätherbst, zum Ankitten der Rähmchen und Waben an die Stockwand &c. benutzen. Dies V. wird als gutes Mittel gegen Hühneraugen gerühmt und auch als Räuchermittel benutzt.

Vorwärmer, Vorrichtung an Dampfkesseln, um das Speisewasser vor dem Eintritt in den Kessel mit den abziehenden Feuergasen zu erwärmen.

Vorwerk, Teil eines größeren Landgutes mit besonderen Wirtschaftsgebäuden, soviel wie Außenwerk.

Vorwitz ist das unleidliche Bestreben, seine Meinung zu unrechter Zeit und am unrechten Orte geltend zu machen und in unbescheidener Weise sein Licht leuchten zu lassen, selbst da, wo es nicht hingehört.

Vorwort, soviel wie Präposition; auch kurze Vorrede zu einem gedruckten Werke.

Vorzeichen, soviel wie Anzeichen.

Vorzeichnung, die zu Anfang eines Tonstückes angegebenen Bezeichnungen der Tonart, in welcher das Tonstück gesetzt ist. Es sind die Kreuze (♯) oder die Be (♭). Das Fehlen einer V. bedeutet C-dur oder A-moll, ein ♯ G-dur oder E-moll, zwei ♯ D-dur oder H-moll, drei ♯ A-dur oder Fis-moll, vier ♯ E-dur oder Cis-moll, fünf ♯ H-dur oder Gis-moll, sechs ♯ Fis-dur oder Dis-moll, sieben ♯ Cis-dur oder Ais-moll, ein ♭ bedeutet F-dur oder D-moll, zwei ♭ B-dur oder G-moll, drei ♭ Es-dur oder C-moll, vier ♭ As-dur oder F-moll, fünf ♭ Des-dur oder B-moll, sechs ♭ Ges-dur oder Es-moll, sieben ♭ Ces-dur oder As-moll.

Vorzugsrecht (Vorrecht, Recht der Priorität) bezeichnet im Pfand- und Konkursrecht diejenige Eigenschaft einer Forderung, kraft deren der Gläubiger seine Befriedigung wegen derselben aus dem Pfand oder der Konkursmasse vor anderen Pfand- und Konkursgläubigern verlangen kann. Das für eine Forderung erworbene Pfändungs- (Exekutions-) Pfandrecht hat bei der Zwangsvollstreckung in beweglichen Sachen gegenwärtig den Vorzug nicht allein vor jüngeren Pfandrechten, sondern auch vor allen (nach §. 41 der Reichskonkursordnung) den Faustpfandrechten nicht ausdrücklich gleichgestellten Pfand- und V.en. Der nicht besitzende Inhaber eines V.s kann jedoch der Pfändung der Sache durch einen andern Gläubiger nicht widersprechen, sondern hinterher nur seinen Anspruch auf vorzugsweise Befriedigung aus dem Erlöse im Klagewege geltend machen. Die V.e im Konkurse sind einem heute allgemein anerkannten Grundsatze zufolge, auch wenn ausländische Gläubiger dabei beteiligt sind, nach dem Orte des Konkursgerichts zu beurteilen. Die Rangordnung der einzelnen Forderungen im Konkursverfahren enthalten die §§. 54 ff. der Reichskonkursordnung.

Vos (Cornelis de), niederländischer Maler, geb. 1585 in Hulst, gest. 9. Mai 1651 in Antwerpen, malte kirchliche und mythologische Gegenstände und besonders schätzbare Porträte, darunter das seines Freundes van Dyck und im Museum zu Antwerpen das des Abraham Grapheus, des Dieners der Lukasgilde; andere sind in der Pinakothek zu München.

Vosegus mons (lat.), Wasgau, Wasgenwald.

Vosges (spr. Wohsch), der französische Name für Wasgau (Wasgenwald). Als Verwaltungsbezirk ist V. ein französisches Departement, begrenzt vom deutschen Reichslande Elsaß, den Departements Meuse, Meurthe-et-Moselle, Haute-Marne und Haute-Saône. Es ist das Quellgebiet der Mosel, Meurthe und Saône und zählt auf 5864 qkm (1886) 413707 E., welche außer Landwirtschaft und Viehzucht ein bedeutendes Großgewerbe in Baumwolle sowie Handel treiben. Das größtenteils gebirgige mit ausgedehnten Wäldern und schönen Weiden bedeckte Land wird von mehreren aus strategischen Gründen gebauten Bahnlinien durchschnitten, welche die Ausfuhr der Erzeugnisse der Landwirtschaft und des blühenden mannigfaltigen Gewerbfleißes wesentlich unterstützen. Die wichtigsten Erzeugnisse des Landes sind Weizen, Roggen, Kartoffeln, Obst, Tabak und Hopfen, dann Pferde, Rinder, Schweine &c. Das Departement hat mehrere Mineralquellen (darunter die von Plombières [s. d.]), Eisen-, Kupfer- und Silberbergwerke. Das Departement zerfällt in die fünf Arrondissements Epinal, Mirecourt, Neufchâteau, Remiremont und St.-Dié. Hauptstadt ist Epinal (s. d.). Vgl. Bailly, „Le département des Vosges“ (2 Bde., Epinal 1887).

Vöslau, Dorf und sehr besuchter Badeort in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Baden, an der Bahnlinie Wien-Graz, hat eine neue Kirche, ein Schloß mit Park, prächtige Villen, eine indifferente Quelle von 24° C., eine Kammgarnspinnerei, Schaumweinfabrik und zählt (1890) 3684 Weinbau treibende E. Der V.er Wein ist sehr geschätzt.

Vosmaer (spr. Vosmahr, Karl), niederländischer Schriftsteller, geb. 20. März 1826 im Haag, bis 1873 Gerichtsschreiber daselbst, übersetzte die „Ilias“ (Leiden 1878—80) und schrieb den Roman „Die Amazone“ (3. Aufl., Haag 1882), die Skizzensammlung „Vogels van diverse pluimage“ (3. Aufl., Leiden 1885), sowie Biographien von W. Unger (ebd. 1873—78) und Rembrandt (2. Aufl., Haag 1877) u. s. w., ferner „Onze hedendaagsche schilders“ (Amsterdam 1881 ff.) u. s. w. Er starb 12. Juni 1888 zu Territet bei Montreux.

Voß (Gerhard Johann), gewöhnlich latinisiert Vossius genannt, hervorragender Philolog, geb. 1577 in einem Dorfe bei Heidelberg, zuletzt Gymnasialprofessor zu Amsterdam, wo er 27. März 1649 starb. Epochemachend sind seine Forschungen für die lateinische Formenlehre geworden. Seine wichtigsten Schriften sind „Aristarchus sive de arte grammatica“ (2 Bde., Amsterdam 1635 u. öfter; neue Ausg. von Eckstein und Förtsch, Halle 1833—34), „Grammatica latina“ (Leiden 1607 u. öfter), „Commentarii rhetorici“ (4. Aufl., Leiden 1643), „De historicis latinis“ (ebd. 1627), „De historicis graecis“ (neue Ausg. von Westermann, Leipzig 1838), „De theologia gentili“ (2 Bde., Amsterdam 1642), „Etymologicum linguae latinae“ (vermehrt von Isaak V. und Mazochius, 2 Bde., Neapel 1762 f.), „Historiae Pelagianae libri IV“ (Amsterdam 1618). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in 6 Bdn. (Amsterdam 1695—1701), seine Briefe in London 1690. Über ihn schrieb Toll (lateinisch, Amsterdam 1778). — Von seinen fünf Söhnen, die sich alle wissenschaftlich hervorthaten, überlebte ihn nur der jüngste, Isaak V., geb. 1618 zu Leiden. Dieser folgte 1648 einer Einladung der Königin Christine nach Schweden. Bei seiner Rückreise nach Holland nahm er den berühmten Codex argenteus der gotischen Bibel mit sich, welchen der Marschall de la Gardie ihm später wieder abkaufte. Später ging V. nach England, ward 1673 Kanonikus zu Windsor und starb daselbst 21. Februar 1689; zu nennen sind seine Bearbeitungen des Catull (London 1684) und der Geographen Skylax (Amsterdam 1639) und Mela (Haag 1658). Vergl. de Crane, „De Vossiorum Juniorumque familia“ (Franeker 1820).

Voß (Johann Heinrich), Dichter und Altertumsforscher, geb. 20. Februar 1751 zu Sommersdorf (Mecklenburg), seit

1772 Mitglied des Göttinger Dichterbundes. Seit 1775 privatisierte er in Wandsbeck, wo er den „Göttinger Musenalmanach“ herausgab, und, nachdem er sich mit Ernestine Boie (gest. 1834) verheiratet hatte, übernahm er 1778 ein Rektorat zu Otterndorf, wo er seine meisterhafte Übersetzung von Homers „Odyssee“ (1781) vollendete. Die erste Auflage steht hinsichtlich der Natürlichkeit und einfachen Schlichtheit des epischen Stils höher als die späteren von V. durchgefeilten Auflagen und als seine Übersetzung der „Ilias“, die gleich von vornherein in einem kunstvolleren Stile gehalten ist, indes ist doch der V.sche „Homer“ (Altona 1793 u. öfter; Tübingen 1821 u. öfter; Leipzig 1837—39 u. öfter) bis heute der klassische und typische geblieben. Durch ihn schuf V. eine neue epische Sprache in Deutschland; insbesondere bildete er mit einer sprachbildenden Gewalt, die seiner Zeit großen Widerspruch erweckte, die epischen Epitheta der Homerischen Poesie aufs glücklichste nach. Die Einwirkung seines Homers auf die Entwickelung unserer klassischen Litteratur, besonders auf Goethe, war eine außerordentliche. Durch denselben ward der Hexameter in unserer Litteratur eingebürgert, was er durch Klopstocks „Messias“ niemals geworden wäre. Von 1782—1800 stand V. der Schule in Eutin als Rektor vor,

Nr. 6260. Johann Heinrich Voß (geb. 20. Februar 1751, gest. 29. März 1826).

und dort erreichte seine Poesie den Gipfel ihrer Vollendung in der Idylle. Aber nicht die vielgerühmte „Luise“ (Königsberg 1795 u. öfter; neu herausgeg. von Gödeke, Leipzig 1869), einst das Entzücken der deutschen Lesewelt, sondern „Der siebzigste Geburtstag“ bezeichnet diese Vollendung. Seit 1805 Professor in Heidelberg, starb er daselbst 29. März 1826. Seine Versuche hier, den Horaz (Heidelberg 1806; neue Aufl. 1820) und die griechischen Dramatiker zu verdeutschen, erwiesen sich als arge Mißgriffe; seine schlimmste Verirrung aber war die Übersetzung des Shakespeare (9 Bde., Leipzig 1818—29), zu der ihn seine Söhne Heinrich und Abraham (s. unten) verleiteten. Als Philolog hat V. zu einem tieferen und feineren Verständnisse der Alten wesentlich beigetragen. Seine sämtlichen poetischen Werke erschienen zu Leipzig (5 Bde., 1853) und Berlin (5 Bde., 1869, neue Ausg. 1879). Von seinen Übersetzungen sind noch hervorzuheben die des Vergil (3 Bde., 3. Aufl., Braunschweig 1822), die von Ovids „Metamorphosen“ (2 Tle., 2. Aufl., ebd. 1829), die des Theokrit, Bion und Moschos (Heidelberg 1808), des Tibull (ebd. 1810), des Aristophanes (3 Bde., Braunschweig 1821) und des Properz (ebd. 1829). Zu seinen prosaischen Schriften gehören insbesondere „Mythologische Briefe“ (2. Aufl., 3 Bde., Stuttgart 1827), „Antisymbolik“ (2 Bde., ebd. 1824—26), „Kritische Blätter“ (2 Tle., ebd. 1828) und „Anmerkungen und Randglossen zu Griechen und Römern“ (Leipzig 1838). Seine Briefe gab sein Sohn Abraham heraus (3 Bde., Halberstadt 1829—33). Sein Leben beschrieb Herbst (2 Bde. in 3 Tln., Leipzig 1872—76). Vgl. auch Heußner, „V. als Schulmann in Eutin“ (Eutin 1882). — Heinrich V., Sohn des Vorigen, geb. 29. Oktober 1779 zu Otterndorf, wurde 1804 Gymnasialprofessor in Weimar und 1806 Professor in Heidelberg, wo er 20. Oktober 1822 starb. Sein Briefwechsel mit Jean Paul erschien zu Heidelberg (2 Bde., 1838 f.). — Abraham V., Bruder des Vorigen, geb. 12. Februar 1785 zu Eutin, ward 1810 Gymnasialprofessor in Rudolstadt, lebte dann bei seinem Vater in Heidelberg, wurde 1821 Oberlehrer am Gymnasium in Kreuznach, war zuletzt Direktor und starb 13. November 1847 zu Düsseldorf. Nach seinem Tode erschienen von ihm „Deutschlands Dichterinnen“ (Düsseldorf 1848). Beide Söhne beteiligten sich an den späteren Übersetzungen des Vaters, namentlich an der des Aristophanes und des Shakespeare.

Voß (Julius von), Schriftsteller, geb. 28. August 1768 zu Brandenburg, gest. 1. November 1832 zu Berlin, entwickelte als Verfasser von Theaterstücken (darunter das bekannte Lustspiel „Künstlers Erdenwallen“) und Romanen eine erstaunliche Fruchtbarkeit.

Voß (Richard), Dichter, geb. 2. September 1851 zu Neugrape in Pommern, wandte sich vom landwirtschaftlichen Berufe der Schriftstellerei zu und nahm dann abwechselnd seinen Aufenthalt in Frascati bei Rom und auf seinem Landsitze bei Berchtesgaden. Im Jahre 1882 ward er zum Bibliothekar der Wartburg ernannt. V. ist ein ganzer Dichter, voller Phantasie, Kühnheit und Leidenschaft, doch hat er sich besonders die Nachtseiten des Menschenlebens zum Vorwurf für seine Dramen und Erzählungen erwählt und es nicht zu einer geläuterten maßvollen Empfindung gebracht. Von seinen Bühnenwerken sind namentlich „Die Patrizierin“, „Mutter Gertrud“, „Alexandra“, „Brigitte“, „Eva“ und „Schuldig“ durch die Aufführung bekannt geworden. Zu seinen besten Erzählungen gehören die „Römischen Dorfgeschichten“ (Frankfurt 1884). Außerdem schrieb er eine Anzahl Romane, wie „Die neuen Römer“ (2 Bde., Dresden 1885), „Der Sohn der Volskerin“ (Stuttgart 1885), „Die Auferstandenen“ (Dresden 1886), die römischen Geschichten „Kinder des Südens“ (Stuttgart 1888) u. a. m.

Vossem, Dorf im Arrondissement Löwen der belgischen Provinz Brabant, mit (1888) 875 E. Hier schloß der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 16. Juni 1673 mit Ludwig XIV. den bekannten Neutralitätsvertrag.

Vossevangen oder Voß, Dorf im norwegischen Amte Söndre-Bergenhus, am Ostende des Vangsvand Sees und am Endpunkte der Bahnlinie Bergen-V., hat eine Kirche aus dem 13. Jahrhundert und zählt in der Gemeinde ca. 7500 E.

Vossius, Philolog, s. Voß (Gerhard Johann).

Vostitza, die altgriechische und neuerdings wieder amtlich so genannte Stadt Ägion, im griechischen Nomos Achaia und Elis, am Korinthischen Meerbusen und an der Bahnlinie Athen-Patras, zählt ca. 5500 Handel treibende E.

Votieren, Votiv . . ., s. unter Votum.

Votum (lat.), heißt ursprünglich ein Gelübde, wird aber jetzt im Sinne von Meinungsabgabe oder Stimmabgabe bei Beratungen gebraucht. Mißtrauensvotum wird namentlich die Erklärung eines Parlaments genannt, daß es die Handlungsweise der Regierung mißbillige. — Vota majōra oder plurĭma, die meisten Stimmen, Stimmenmehrheit; vota secunda, zweite Ehe. — Votieren, abstimmen. — Votiv, durch ein Gelübde versprochen. Votivgeschenke oder Weihgeschenke sind solche Gegenstände, welche infolge von Gelübden dargebracht werden. Solche Votivgeschenke waren bei Griechen und Römern üblich. In der christlichen Kirche kommen Weihgeschenke bereits seit dem 5. Jahrhundert infolge eingetretener Heilungen ꝛc. vor. — Votivmünzen (numi votivi) sind in der römischen Kaiserzeit bis auf Theodosius Münzen mit der Inschrift Vota publica, Δ(ημου) E(υχαι) oder ähnliche Inschriften. Sie bezogen sich auf öffentliche Gebete, die alle fünf oder zehn Jahre gehalten wurden. — Votivtafel (tabula votiva), eine Tafel, die man zum Danke für Rettung aus Todesgefahr, Schiffbruch u. s. w. im Tempel des während der Not angeflehten Gottes aufhängte. Solche Tafeln enthielten, wie die aus dem Altertume erhaltenen zei-

gen, Veranlassung der Widmung nebst Dank und Wunschformeln. Noch jetzt heißen deshalb (gedruckte u. s. w.) Tafeln mit Gratulationen für Jubiläen ꝛc. Votivtafeln.

Vouet (spr. Wu-eh, Simon), Historienmaler, geb. 9. Januar 1590 in Paris, gest. 30. Juni 1649 daselbst, bildete sich dort ohne Lehrer und in Venedig nach Tizian und Veronese, malte auch in Rom und in Genua und gründete in Paris eine Malerschule, aus der bedeutende Maler des 17. Jahrhunderts hervorgingen. Mit großer Erfindungsgabe und Streben nach malerischem Effekt arbeitete er fast zu viel für Pariser Kirchen und Schlösser.

Voulte (La, spr. La Wuht), Stadt im Arrondissement Privas des französischen Departements Ardèche, an der Rhône und an den Bahnlinien Livron-Privas und Givors-V., hat eine reformierte Konsistorialkirche und eine katholische Kirche, ein altes festes Schloß, Bergbau auf Eisen, Hochöfen und zählt ca. 5000 E.

Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse! (franz., spr. Wusäht orfähwr, Mosjöh Schoß), d. h. Ihr seid ein Goldschmied, Herr Josse (welcher dem Herrn Sganarelle geraten hatte, seiner Tochter zur Bekämpfung ihrer Melancholie ein Geschmeide zu kaufen), Citat aus Molières „L'Amour médecin" zur Abfertigung eines eigennützigen Rates.

Vous l'avez voulu, George Dandin! (franz., spr. Wuh laweh wulü, Schorsch Dahngdähng), s. unter Dandin.

Vouziers (spr. Wussjeh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ardennen, an der Aisne und an den Bahnlinien Amagne-Revigny und V.-Apremont, ist Sitz eines Gerichtshofes und zählt (1886) 3617 gewerbfleißige E.

Voyer d'Argenson (spr. Woajeh d'Arschahngsohng), französische Familie, s. Argenson (Voyer d').

Vox (lat.), Stimme; Wort; v. humana (Menschenstimme), in der Orgel eine Zungenstimme zu 8 Fuß. Als Stimme zu 4 Fuß heißt sie gewöhnlich v. virginea, Jungfernstimme, oder v. angelica, Engelsstimme. — Vox populi, vox Dei (lat.), Volksstimme ist Gottesstimme; vox hybrĭda, ein aus zwei Sprachen zusammengesetztes Wort; vox viva, s. viva vox.

V.R., in England Victoria Regina (lat.), Königin Victoria.

Vrachori (neuamtlich Agrinion), Stadt im griechischen Nomos Akarnanien und Ätolien, liegt am gleichnamigen See, ist Sitz eines Eparchen und zählt ca. 5300 E. Der Ort ist angeblich das antike Agrinion.

Vraz (Stanko), angesehener kroatischer Dichter, geb. 30. Juni 1810 zu Zerovec (Steiermark), hieß eigentlich Jakob Fras; er starb 24. Mai 1851. Er schrieb „Liebeslieder" u. s. w. Seine Gesammelten Werke („Djela") erschienen in 4 Bdn., Agram 1863—64; ein 5. Bd., der 1877 erschien, enthält V.s Korrespondenz.

Vrbas, rechter Nebenfluß der Save, s. Wrbas.

Vrchlicky (Jaroslaw), Schriftstellername des Emil Bohusch Frida (s. d.).

Vreden, Stadt im Kreise Ahaus des preußischen Regierungsbezirks Münster (Provinz Westfalen), an der Berkel, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Hauptzollamts, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, Baumwollweberei u. s. w. und zählt (1890) 1929 E.

Vreede (Georg Willem), niederländischer Jurist und Historiker, geb. 14. April 1809 zu Tilburg, seit 1841 Professor in Utrecht, gest. 29. Juni 1880 daselbst, verfaßte außer verschiedenen juristischen Schriften eine Reihe von Werken über die niederländische Geschichte, wie „Die Regierung und die Nation seit 1672—1795" (1845), „Beiträge zur Geschichte der Umwälzung 1795—96" (1847—51), „La Souabe après la paix de Bâle" u. a. m.

Vretos (Andreas Papadopulos), neugriechischer Gelehrter, geb. 1800 auf Ithaka, Bibliothekar der ionischen Bibliothek zu Korfu, später im russischen Dienst, 1849—54 griechischer Konsul in Varna und Venedig, gest. 1876 in Athen. Von seinen Werken sind besonders hervorzuheben „Mémoires biographiques et historiques sur le président Capodistrias" (2 Bde., Paris 1837—38) und „Neugriechische Litteratur" (2 Bde., Athen 1854—57).

Vriendt (Frans de), niederländischer Maler, s. Floris.

Vries (Abraham de), Bildnismaler, geb. zu Rotterdam, war 1630—40 großenteils in Amsterdam und seit 1643 im Haag thätig, wo er vermutlich kurz vor 1662 starb. Beeinflußt von Thomas de Keyser und von Rembrandt, war er einer der besten Porträtmaler des 17. Jahrhunderts; eins seiner schönsten Bildnisse ist der Alternde Herr im Museum zu Dresden, andere sind in Rotterdam, Berlin, Gotha ꝛc.

Vries (Adriaen de), Bildhauer, geb. 1560 im Haag, wurde in Florenz Schüler des Giovanni da Bologna, ging nach Prag, wo er eine Reiterstatue des Kaisers Rudolf II. ausführte, und von da nach Augsburg, wo sich als seine Hauptwerke der Merkuriusbrunnen mit der eleganten Statue des Gottes (1599) und der im Aufbau noch schönere Herkulesbrunnen mit Figuren von kraftvoller Lebendigkeit befinden. Er starb nach 1603.

Vries (Hans Vredeman de), der erste Künstler, der selbständige Architekturbilder malte, die er mit Figuren staffierte, geb. 1527 zu Leeuwarden, malte er in Mecheln und in Antwerpen, war aber auch Kunstschriftsteller und Theoretiker. Auch in Braunschweig, Hamburg und anderen Städten war er thätig, bewarb sich, 77 Jahre alt, vergebens um eine Professur zu Leiden und soll bald nachher in Hamburg gestorben sein. Mehrere Bilder von ihm befinden sich im Belvedere zu Wien.

Vries (Hugo de), Botaniker, geb. 16. Februar 1848 in Haarlem, seit 1871 Lehrer in Amsterdam, habilitierte sich 1877 in Halle, erhielt jedoch noch in dem nämlichen Jahre einen Ruf nach Amsterdam, wo er seit 1880 als ordentlicher Professor der Botanik wirkt. Vorwiegend Pflanzenphysiolog, schrieb er unter anderm „Untersuchungen über die mechanischen Ursachen der Zellstreckung" (Leipzig 1877) und „Intracellulare Pangenesis" (Jena 1889) und ist der Verfasser des ersten Teils („Pflanzenphysiologie", 2. Aufl., Zalt-Bommel 1885) des in Gemeinschaft mit Oudeman herausgegebenen „Leerboek der Plantkunde".

Vries (Matthias de), niederländischer Sprachforscher von Ruf, geb. 9. November 1820 zu Haarlem, seit 1849 Professor in Gröningen, seit 1853 in Leiden; sein Hauptwerk ist das „Woordenboek der nederlandsche taal" (Leiden 1864 ff.).

Vriesland, niederländische Provinz, s. Friesland.

Vt., amtliche Abkürzung für den amerikanischen Unionsstaat Vermont.

Vuilly (Mont, spr. Mohng Wüiji), deutsch Wistenlacherberg, die nördlichste Erhebung des Molasserückens, welcher den Murtensee vom Neuenburgersee in der Schweiz scheidet; er steigt in seinem Gipfelpunkt zu 657 m über dem Meere auf und gewährt eine prächtige Rundsicht.

Vuitry (spr. Wüitri, Adolphe), französischer Nationalökonom, geb. 31. März 1813 zu Sens, 1851—52 Unterstaatssekretär der Finanzen, 1852—63 Chef der Finanzabteilung des Staatsrats, 1863 Gouverneur der Bank von Frankreich, 1864—70 Präsident des Staatsrats, seit 1869 auch Senator, gest. 24. Juni 1885 zu Paris. Er schrieb „Etudes sur le régime financier de la France avant la révolution" (1877; neue Reihe, 2 Bde., 1883) und „Rapports et discours" (1887).

Vuitsch (Michael), serbischer Staatsmann, geb. 1853 zu Belgrad, studierte in Berlin und Leipzig Staatswissenschaften und Philosophie, war später Professor der Volkswirtschaft in Belgrad und ist seit 1887 Finanzminister.

Vukalović (spr. Wukalowitsch, Luka), herzegowinischer Insurgentenführer, geb. um 1818 bei Cattaro oder in Trebinje, Büchsenmacher von Beruf, kämpfte 1850 bei Grahowo gegen die Türken, bemächtigte sich 1859 zu gunsten Montenegros der Sutorina, die indes darauf Österreich für sich forderte, bekämpfte dann die Türken in der Herzegowina, mußte nach Ragusa flüchten, ward begnadigt und zum Bimbaschi (Obersten) ernannt, ging aber 1865 nach Rußland, wo er General ward und, nachdem er noch von Serbien aus gegen die Türken intriguiert hatte, 13. Juli 1873 in Odessa starb, vielbesungen in den serbischen Nationalliedern.

Vukovár, Marktflecken und Hauptort der slawonischen Gespanschaft Syrmien, an der Donau und an der Bahnlinie Dálja-Brod, hat zwei griechisch-katholische Kirchen, ein Schloß mit Park und zählt (1890) 9457 Seiden- und Weinbau treibende E. Gegenüber liegt Neu-V. mit (1880) 1602 E.

Vulcano, eine der Liparischen Inseln (s. d.).

Vulcanus, der italische Gott des Feuers nach seiner zerstörenden wie wohlthätigen Seite. In letzterer Hinsicht tritt er uns als segenspendender Naturgott und als kunstfertiger Feuerarbeiter, daher sein Beiname Mulciber (d. h. der das Metall Erweichende), und Waffenschmied entgegen. Seine

Kultusstätte in Rom befand sich am Abhange des Kapitolinischen Hügels; sein Hauptfest, die Volcanalia, wurden am 23. August gefeiert. Mit dem V. gleich war nach römischer Auffassung der griechische Hephästos, Sohn des Zeus und der Hera. Als diese bei seiner Geburt sah, daß er lahm war, warf sie ihn vom Olymp in den Okeanos; er wurde aber von den beiden Meergöttinnen Thetis und Eurynome gerettet. Da er, auf den Olymp zurückgekehrt, in einem Streit zwischen Zeus und Hera letzterer helfen wollte, schleuderte ihn jener abermals in die Tiefe, so daß er auf der Insel Lemnos niederfiel. Als seine Gattin gilt bald Charis, bald Aglaja, die jüngste der Chariten, bald Aphrodite. Seine Werkstätte dachte man sich auf dem Olymp oder im Ätna, wo er mit Cyklopen hausen sollte. Die bildende Kunst stellt ihn gewöhnlich als kräftigen Schmied im Handwerkerkleid mit Hammer und Zange dar.

Vulci oder **Volci**, altetrurische Stadt, die erst 280 v. Chr. von den Römern überwunden wurde; die ehemalige Stelle des Ortes heißt jetzt Piano de Volci oder Vulci.

Vulgär (lat.), d. i. allgemein, alltäglich, gewöhnlich, gemein, niedrig, pöbelhaft.

Vulgata (lat., d. i. die allgemein verbreitete [nämlich Übersetzung]) heißt die lateinische Bibelübersetzung, welche von dem Kirchenvater Hieronymus (s. d.) in den Jahren 392—404 n. Chr. gefertigt wurde und in der römisch-katholischen Kirche zuletzt ein solches Ansehen als kanonische oder authentische Übersetzung erlangte, daß sie in streitigen Fragen sogar gegenüber dem Grundtext den Ausschlag gibt. Übrigens sind nicht alle Bücher der V. von Hieronymus neu übersetzt; die Psalmen und das Neue Testament wurden fast ganz nach der von Hieronymus verbesserten altlateinischen Übersetzung (der sogenannten Itala) beibehalten. Da die V. auch die sogenannten Apokryphen des Alten Testaments mit enthält, so wurden auch diese auf dem Tridentinischen Konzil den kanonischen Büchern gleichgesetzt. Mit Recht verwarfen die Protestanten das kanonische Ansehen der V., da sie vielfach flüchtig und erweislich falsch, weil in zu großer Abhängigkeit von der rabbinischen Überlieferung und der griechischen Bibel übersetzt ist. — Vgl. Kaulen, „Geschichte der V." (Mainz 1869); Rönsch, „Itala und V." (2. Aufl., Marburg 1875).

Vulkan, altitalienische Gottheit, s. **Vulcanus**. — V. wurde auch ein angeblich innerhalb der Merkursbahn sich bewegender Planet genannt, den der Franzose Lescarbault gefunden haben wollte. Es erwies sich dies jedoch als Täuschung.

Vulkan, Maschinenbauaktiengesellschaft in Bredow bei Stettin, ging aus einer 1851 gegründeten Schiffs- und Maschinenbauanstalt hervor, betrieb zunächst den Lokomotivbau, und begann 1870 für die Marine mit dem Bau des Panzerschiffs Preußen zu arbeiten. Seitdem sind zahlreiche Schiffe (Kreuzerfregatten, Panzerschiffe, Kreuzerkorvetten ꝛc.), teilweise auch für das Ausland, von der Gesellschaft V. gebaut worden.

Vulkane, wenig treffend auch **feuerspeiende Berge** genannt, sind Erhebungen des Erdbodens, welche durch einen Schlot oder Kanal mit dem Erdinnern in Verbindung stehen und von Zeit zu Zeit Gesteinsmassen, Gase ꝛc. auswerfen (eruptieren). Die Dampfmassen, deren Spannkraft durch die im Innern herrschende Glut ins ungeheure gesteigert ist, schleudern bei einem Ausbruche (**Eruption**) die Gesteinsmassen hoch empor, die sich dann um die trichterförmige Öffnung des Schlotes, den **Krater**, anhäufen, so daß alle V. wenigstens in ihrem oberen Teile die Form eines Kegels zeigen. Dies ist der sogenannte **Eruptionskegel**. Neben dem Hauptkrater bestehen gewöhnlich noch zahlreiche kleinere Eruptionsstellen, die man als Nebenkrater bezeichnet. Mit dem Ausbruche des Vulkans sind häufig Erdbeben verbunden, und zwar gehen sie gewöhnlich jenem voran. Die ausgeworfenen Gesteinsmassen sind entweder flüssig und bilden dann auf ihrem Wege durch die Luft teils abgerundete Massen, die sogenannten vulkanischen Bomben, teils nehmen sie unregelmäßige verzerrte Gestalten an, oder sie bestehen aus zerbröckelten und zerriebenen Massen, die bald gröber, bald feiner, bald staubartig sind und danach als Lapilli (Rapilli), Sand und Asche bezeichnet werden. Namentlich die letztere wird bei einem Ausbruche in ungeheuren Massen ausgeworfen, und sie ist auch neben den hervorbrechenden Wasserdämpfen ein Hauptbestandteil der mächtigen Hunderte von Metern emporsteigenden Säule, die sich oben dachförmig oder nach Art einer Pinie ausbreitet und am Tage schwarz, in der Nacht aber durch den Widerschein der glühendflüssigen Lava (s. d.) im Innern des Kraters feurig erscheint. Die vulkanische Asche wird zuweilen in solchen Massen ausgeworfen, daß sie die benachbarten Landschaften meterhoch bedeckt. Auf diese Weise wurden beim Ausbruch des Vesuvs (s. d.) 79 n. Chr. Herculaneum und Pompeji verschüttet. Mit einer Anhäufung der Auswürflinge geht naturgemäß eine Änderung der Umrißlinien des betreffenden Vulkans nach der Eruption Hand in Hand. Man unterscheidet nach dem Material, aus dem sich ein Vulkan aufbaut, **Lava-**, **Tuff-**, **Aschen-**, **Schutt-** und **gemischte Kegel**, von denen die letzteren die häufigsten sind (Abb. 6281). Zum Unterschiede von diesen geschichteten, oder wie sie auch heißen, **Stratovulkanen**, hat man auch die Bezeichnung **homogene V.** eingeführt, welch letztere Kegel, Kuppen und Decken darstellen, die durch und durch aus einem und demselben Material bestehen und deren Eruptionsgang kein eigentlicher Krater, sondern nur eine Gesteinsspalte ist, auf welcher die glühendflüssige Gesteinsmasse an die Erdoberfläche drang. Ältere Geologen nahmen an, daß durch die vulkanische Thätigkeit der Grund, auf welchem sich ein Vulkan dann aufbaut, sowie die untersten Schichten des Vulkans blasenartig gehoben würden, und hierdurch sogenannte **Hebungs-** oder **Erhebungskrater** entständen, Umwallungen des eigentlichen Kraters, wie wir sie z. B. im Monte di Somma beim Vesuv kennen. Von späteren Geologen ist diese Ansicht widerlegt worden. — Auch auf den Meeresgrund kann sich die vulkanische Thätigkeit äußern. Es entstehen dort Anhäufungen des ausgeworfenen Materials, welche als Inseln zu Tage treten können (Unterseeische V.). So sind z. B. die Insel Ferdinandea (s. d.) und der Santorinarchipel Erzeugnisse des unterseeischen Vulkanismus. — Zuweilen wird die von den V.n ausgeworfene Asche vom Winde sehr weit fortgeführt. Im Jahre 1815 warf der Tombora auf Sumbava so viel Asche aus, daß tiefe Nacht die Insel bedeckte und die Finsternis

Nr. 6281. Kegel von gemischtem vulkanischen Materiale (nach Hochstetter).
a Tuffkegel, b Lavakegel, c Aschen- und Schlackenkegel.

Nr. 6282. Profil eines älteren Stratovulkanes (eines Ringwalles) und eines jüngeren Eruptionskegels in dem Einsturzkrater des ersteren (nach Credner).
a Verstürzter alter Stratovulkan, b Ausfüllung und Ausebnung des Kraters desselben durch Schutt von den Kraterwänden, c neuer Eruptionskegel, d Sedimentärschichten des Untergrundes.

sich bis nach Surabaya auf Java in 600 km Entfernung erstreckte. Beim Ausbruche des Krakatoa im August 1883 wurden die feinsten Staubmassen bis in die höchsten Schichten der Atmosphäre emporgeschleudert und verbreiteten sich in diesen um die ganze Erde, so daß man jetzt allgemein diesen feinzerteilten Massen die eigentümlichen Dämmerungserscheinungen zuschreibt, die von 1883—86 auf dem größten Teile der Erdoberfläche beobachtet worden sind. Die mit der

Nr. 6283. Der Vulkan Hekla auf Island.

Nr. 6284. Die vulkanische Insel Ferdinandea.

Asche aufsteigenden Wasserdampfmassen verdichten sich in den kälteren Schichten der Atmosphäre zu Wasser und geben zu Regengüssen Anlaß, die sich mit der Asche mischen und sie in eine breiartige Masse verwandeln, die beim Verhärten den sogenannten vulkanischen Tuff (Pozzuolanerde) bildet. Die Verdichtung des Dampfes ist auch die Ursache heftiger elektrischer Entladungen, die vom heftigsten Donner begleitet sind. Den Schluß der Eruption bildet der Erguß der Lava, die entweder über den Rand des Kraters herabströmt oder an den Seiten des Eruptionskegels, zuweilen auch durch Spalten in den unteren Teilen des Berges hervorbricht. Nach der Eruption treten aus Spalten und Öffnungen an den Seiten des Berges oft noch lange gasförmige Ausströmungen (Exhalationen) hervor, die je nach ihrer Natur als Fumarolen (Wasserdampf mit anderen flüchtigen Stoffen), Solfataren (Schwefel und Schwefelverbindungen) und Mofetten (Kohlensäure) bezeichnet werden. Aus dem Krater selbst erhebt sich während der Zeit der Ruhe eine Säule Schwefelwasserstoff enthaltenden Wasserdampfes, durch deren Zersetzung Schwefelverbindungen und andere Mineralien gebildet werden, welche die Wände des Kraters auskleiden. Hören auch diese Ergüsse auf, so nennt man den Vulkan gewöhnlich erloschen; doch brechen zuweilen V., die scheinbar seit lange erloschen sind, plötzlich wieder aus, wie es 79 n. Chr. beim Vesuv geschah. Daher sieht man neuerdings als erloschene V. nur diejenigen an, von deren letzten Ausbrüchen keine geschichtlichen Nachrichten vorhanden sind. — Verwandt mit den eigentlichen V.n sind die auch Volitori genannten Schlammvulkane; s. hierüber Salsen. — Die Frage, ob die V. mit dem glühenden Erdkern in Verbindung stehen oder durch großartige chemische Vorgänge in den Schichten der Erdrinde entstehen, ist unentschieden; in neuerer Zeit neigt man sich mehr der letzteren Ansicht zu. Sicher ist, daß die durch Spalten in die Erde eingedrungenen und in Dampf verwandelten Wassermassen bei der vulkanischen Thätigkeit eine Hauptrolle spielen, weshalb sich auch die thätigen V. in der Nähe des Meeres finden und die erloschenen V. in Gegenden, die in früheren Perioden der Erdbildung Meeren benachbart waren. Die V. stehen teils einzeln, teils in Gruppen, teils in Reihen. So ist um den Großen Ozean ein Kranz von mehr als 100 V.n gebildet. — Vgl. Humboldt, „Über den Bau und die Wirkung der V." (Berlin 1824); Fuchs, „Die vulkanischen Erscheinungen der Erde" (Leipzig 1865); von Seebach, „Vorläufige Mitteilung über die typischen Verschiedenheiten im Bau der V." (Berlin 1866); Schmidt, „Vulkanstudien" (Leipzig 1874); Streng, „Beitrag zur Kenntnis des Plutonismus" (Wien 1878).

Vulkanisch heißen alle diejenigen Erscheinungen, welche mit der Glut des Erdinnern im ursächlichen Zusammenhang stehen. So sind vulkanische Gesteine alle jüngeren Eruptivgesteine, d. h. solche Gesteine, die im feuerflüssigen, geschmolzenen Zustande, zuweilen auch als heiße Schlammfluten dem Innern der Erde entquollen sind oder heutzutage noch in Form von Laven und Auswürflingen aus den noch thätigen Vulkanen ausgetrieben werden. Zu diesen vulkanischen Gesteinen in engerem Sinne rechnet man gewöhnlich die Melaphyre, Basalte, Phonolithe, Andesite, Dolerite, Trachyte und Laven; in weiterem Sinne jedoch kann man auch die älteren Eruptivgesteine, die man früher mit dem Namen plutonische Gesteine bezeichnete, zu den vulkanischen Gesteinen zählen, und dann fällt der Begriff Eruptivgestein überhaupt mit dem der vulkanischen Gesteine zusammen.

Vulkanisieren, die Behandlung von Kautschuk und Guttapercha mit Schwefel.

Vulkanismus, nach Alexander von Humboldt die Reaktion des als feurigflüssig angenommenen Innern unseres Planeten gegen seine Oberfläche. Der V. äußert sich durch Ausbrüche von geschmolzenen Gesteinsmassen (Lava), Schlammmassen, heißem Wasser und Gasen, Hebungen und Senkungen der Erdoberfläche; auch ein großer Teil der Erdbeben ist dem V. zuzuschreiben. Die Lavaausbrüche erfolgen gewöhnlich aus kegelförmigen Bergen, den Vulkanen (s. d.), die Ausbrüche (Eruptionen) sind mit der Entwickelung großer Mengen von Wasserdampf verknüpft, sowie mit dem Herausschleudern von größeren und kleineren glühenden Gesteinsstücken (vulkanische Bomben und Lapilli), zuweilen auch von sogenannter vulkanischer Asche, d. i. durch Dampfexplosionen zerstäubte Lava. Man unterscheidet thätige und erloschene Vulkane. — Vulkanisten, die Anhänger der Lehre vom V., auch Plutonisten (s. unter Plutonismus) genannt.

Vulkanöl ist der gemeinsame Name der konsistenteren Petroleumsorten (Möhrungöl, Phönixöl, Kaiseröl 2c.).

Vulkanpaß, 850 m hoher Paß in den Transsylvanischen Alpen, führt von Petroszeni nach Krajowa in Rumänien.

Vullers (Johann August), Orientalist, geb. 23. Oktober 1803 zu Bonn, seit 1833 Professor in Gießen, wo er 21. Januar 1880 starb. Seine Hauptwerke sind die „Institutiones linguae persicae cum sanscrita et zendica lingua comparatae" (2 Bde., 2. Aufl., Gießen 1872), „Lexicon persico-latinum etymologicum" (2 Bde., Bonn 1855—64) und seine Ausgabe des „Shahname" von Firdusi (Bd. 1—4, Leiden 1877).

Vulliemin (spr. Wüllimähng, Louis), schweizerischer Historiker, geb. 1797 zu Ifferten im Kanton Waadt, Professor der Geschichte an der Akademie Lausanne, gest. 10. August 1879 daselbst, übersetzte mit Monnard die „Geschichte der Eidgenossenschaft" von Johannes von Müller (18 Bde., Paris und Genf 1837—51), bearbeitete darin die Zeit von 1532 bis 1712 (deutsch, Zürich 1841—45, Bd. 8—10 des ganzen Werkes) und schrieb außerdem „Le canton de Vaud" (3. Aufl., Lausanne 1885; deutsch von Wehrli, 2 Bde., St. Gallen 1847 bis 1849), „Chillon" (3. Aufl., Lausanne 1863), „Histoire de la Confédération suisse" (2. Aufl., daselbst 1811; deutsch, 2 Bde., Aarau 1877—78) u. a. m.

Vulnerābel (lat.), verwundbar; Vulneratiōn, Verwundung.

Vulpinit, Spielart des Anhydrits (s. d.).

Vulpīus (Christian August), Schriftsteller, geb. 23. Januar 1762 zu Weimar, seit 1797 Hoftheatersekretär und zugleich seit 1805 Bibliothekar, seit 1816 Rat daselbst, gest. 26. Juni 1827, ein Günstling von Goethe, der 1806 seine Schwester, Christiane V. (geb. 1. Juni 1765, gest. 6. Juni 1816; Biographie von Emma Brauns, Leipzig 1888), zur Gattin nahm. Er schrieb zahlreiche Romane, Erzählungen, Schauspiele, Singspiele 2c. Am bekanntesten ist sein Räuberroman „Rinaldo Rinaldini" (3 Bde., Leipzig 1797; 8. Aufl. 1858), der das Musterbild für zahllose Räuberromane anderer wurde.

Vuna, Fidschiinsel, s. Taviuni.

Výborně (tschech., spr. Wübornje), vortrefflich! bravo!

Vyšehrad, Stadtteil von Prag, s. Wyschehrad.

W

W, w, W, w, der 23. Buchstabe des deutschen Alphabets, labialer Spirant, erst im Mittelalter aus zwei v oder u zusammengesetzt, bezeichnet als W. auf Kurszetteln Wechsel, in der Geographie Westen, w. westlich und w. L. westliche Länge, W in der Chemie Wolfram.

W., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Karl Ludwig Willdenow (s. d.).

W. et Kit., Abkürzung, s. *Waldst. et Kit.*

Waadtland (franz. Pays de Vaud, spr. Pe-ih d' Woh) oder Waadt, Kanton der Schweiz, hat 3223 qkm mit (1888) 251288 E. und wird begrenzt nördlich von den Kantonen Neuenburg und Freiburg, östlich von Bern und Wallis, südlich von letzterem, vom Genfer See und vom Kanton Genf und westlich von Frankreich. Es umschließt innerhalb dieser Grenzen drei Freiburger Parzellen, hat aber selbst auch im Freiburger Gebiet eine Exklave am Murtener und Neuenburger See. Der halb aus Gebirgs-, halb aus Hügelland bestehende Kanton setzt sich aus einzelnen Landschaften zusammen. Das Plateau im Norden Lausannes ist der bis 880 m hohe Jurten (Mont Jorat), eine fruchtbare, gut angebaute Hochebene, die südlich mit weinreichem Gelände steil zum Genfer See abfällt; längs der französischen Grenze ziehen sich die parallelen Kalkketten des Juras (Mont Tendre 1680 m, Dôle 1678 m), zwischen ihnen der Jouxsee und das Val Orbe hin. Die höchsten Erhebungen hat der Kanton im O., wo er die letzten Partien der Berner Alpen mit den Diablerets (3251 m), dem Oldenhorn (3133 m) und dem Dent de Morcles (2938 m) aufnimmt. Die Gewässer gehen nach den verschiedensten Richtungen. Die Rhône, die gegen SO. die Grenze bildet, hat nordwestliche Richtung und nimmt aus dem Kanton mehrere südwestlich gerichtete wasserreiche Zuflüsse auf. In den Genfer See gehen zahlreiche Flüsse mit allgemein südlicher Richtung; die zum Neuenburger See fließende Orbe läuft nordöstlich, und westlich ist das Stück der Saane gerichtet, das im Kanton liegt. Der Kanton gehört zu den fruchtbarsten der Schweiz. Etwa 21% der Bodenfläche sind Wald, 2% dienen dem Weinbau, 62% sind Ackerland, Wiesen und Weiden, 15% sind unproduktiv. — Die Viehzucht ist sehr bedeutend. Man hatte 1886 15351 Pferde, 91030 Rinder, 48426 Schweine, 30213 Schafe, 15974 Ziegen, 27122 Bienenstöcke. Die Fischerei liefert in vielen Seen reichliche Ausbeute. Der Bergbau gewährt etwa 150000 Ztr. Steinkohlen und bei Bex an der Rhône 30—40000 Ztr. Salz. Industrie ist hauptsächlich im Jura vorhanden. Man verarbeitet Roheisen bei Vallorbe und im Jouxthal; in letzterem fabriziert man auch Uhren und Spieldosen, Zigarren in Granson und Vevey, Schokolade in Lausanne und Vevey. Dem Handel dienen die Kantonalbank, die Hypothekarkasse, zahlreiche Straßen und Eisenbahnen und die Dampferlinien der Seen dem Verkehr. Ausgeführt werden Wein, Vieh, Käse, Holz, Uhren, Spielwerke, Zigarren. Das herrliche Klima am östlichen Genfer See ist die Veranlassung geworden, daß der Kanton unverhältnismäßig viel Pensionen und Erziehungsanstalten für Ausländer und Kuranstalten, Hotels und Landsitze hat. Die Waadtländer sprechen französisch und sind mit Ausnahme von ca. 23000 Katholiken reformiert. Die Verfassung datiert vom 1. März 1883. Danach ist der Kanton eine repräsentative Demokratie mit fakultativem Referendum, Initiative für Gesetze und obligatorischem Finanzreferendum für Ausgaben von mehr als 500000 Frank. Die gesetzgebende Gewalt übt der Große Rat aus, der auf Kreisversammlungen auf vier Jahre gewählt wird; auf je 300 Stimmberechtigte kommt ein Abgeordneter. Die exekutive und administrative Gewalt ist in die Hände des Staatsrats gelegt. Seine Mitglieder werden vom Großen Rate auf vier Jahre gewählt. Seinen Präsidenten wählt er selbst. Die oberste richterliche Behörde ist das Kantonsgericht; jeder Kreis hat seinen Friedensrichter, jeder Bezirk sein Bezirksgericht. Für Kriminalfälle gibt es Geschworene. Kein im Staatsdienst angestellter Beamter kann Richter sein. Militärgericht, Polizeigericht u. s. w. sind durch Gesetze geordnet, ebenso die Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Die evangelisch-reformierte Kirche ist zwar die nationale Kirche, die Ausübung der katholischen Religion aber in den betreffenden katholischen Gemeinden garantiert, und der Staat sorgt bei beiden Konfessionen für die Ausgaben. Die Ausübung jeder andern Religion steht frei. — Der Kanton zerfällt in 19 Bezirke; die Hauptstadt ist Lausanne. Im Jahre 1887 betrugen die Einnahmen 6807989 Frank, die Ausgaben 6455018 Frank, das Vermögen 20077736 Frank und die Schulden 14219185 Frank. — W., zu Cäsars Zeit ein Teil Helvetiens, kam später zur römischen Provinz Maxima Sequanorum, wurde dann burgundisch und gehörte nach der Teilung des Reichs zum Transjuranischen Bunde. Später war es ein Teil vom Reiche Kaiser Lothars und gehörte im 9. Jahrhundert zu Hochburgund. Nach Untergang des letzteren Reiches kam es an die deutschen Kaiser, die das Haus Zähringen bis zu seinem Aussterben damit belehnten. Im Jahre 1370 eroberte es zum Teil Peter von Savoyen; Savoyen entriß es wieder Bern durch den Sieg 1536 und behielt es bis 1797, in welchem Jahre das W. sich befreite; seit 1803 bildet es ein selbständiges Glied der Eidgenossenschaft. Vgl. Vulliemin, „Le canton de Vaud" (3. Aufl., Lausanne 1885; deutsch, 2 Bde., St. Gallen 1847—49); Verdeil, „Histoire du canton de Vaud" (3 Bde., Lausanne 1854; Bd. 4 von Gaullieur, 1857); Archinard, „Histoire de l'Église du canton de Vaud" (2. Aufl., Lausanne 1881).

Waag (magyar. Vág, im Altertum Aucha), ein 297 km langer linker Nebenfluß der Donau, entsteht bei Hradek in der ungarischen Gespanschaft Liptau aus den Quellbächen der Schwarzen und Weißen W. Erstere entspringt an der Nordwestseite des Kralowa-Hola, die Weiße W. kommt aus dem Grünen See zwischen beiden Kriwáns in der Hohen Tatra. Die W. fließt bis hinter Silein nach Nordwesten, schlägt dann eine im allgemeinen südliche Richtung ein, tritt bei Szered in die Ebene und vereinigt sich im Sumpflande bei Guta mit der Neuhäusler Donau. Von da bis zur Mündung in die eigentliche Donau bei Komórn heißt der Fluß Waagdonau. Nebenflüsse sind rechts die Arva und Béla, links die Túrócz.

Waagen (Gustav Friedrich), einer der Begründer der modernen Kunstgeschichte, geb. 11. Februar 1794 in Hamburg, gest. 15. Juli 1868 in Kopenhagen, bereiste fast alle Länder Europas, wurde 1832 in Berlin Direktor der Gemäldegalerie des Museums und 1844 Professor an der Universität. Seine Hauptwerke sind „Kunstwerke und Künstler in England und Paris" (3 Bde., 1837—39), „Kunstwerke und Künstler in Deutschland" (2 Bde., 1843—45), „Treasures of art in Great Britain" (3 Bde., 1854), „Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen" (2 Bde., 1862) und „Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien" (2 Bde., 1866—67). Seine „Kleinen Schriften" mit seiner Lebensbeschreibung gab Woltmann (1875) heraus.

Waagneustadtl (magyar. Vágujhely), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Neutra, ist Sitz eines Bezirksgerichts und Salzamts, hat bedeutende Getreidemärkte und zählt (1890) 5100 meist slowakische E.

Waal, der südliche Mündungsarm des Rheins (s. d.), in welchen die Maas mündet.

Waase, Dorf mit ca. 100 E. auf der Insel Ummanz (s. d.), hat eine Kirche mit wertvollem geschnitzten Altar aus dem 15. Jahrhundert.

Wabash (spr. Uahbäsch), 805 km langer Nebenfluß des Ohios in Nordamerika, entspringt im Unionsstaate Ohio, durchfließt Indiana und mündet an der Grenze von Kentucky.

Waben nennt man die aus einzelnen Zellen bestehenden größeren oder kleineren Tafeln oder Scheiben gewisser Insektennester, so der Bienen, Wespen u. a. Bei den Bienen liegen die aus Wachs gebauten Zellen zu beiden Seiten einer gemeinschaftlichen Mittelwand, während sie bei den Wespen einseitig nach unten stehen und eine papierähnliche Masse bilden.

Wabenkopfgrind, soviel wie Favus (s. d.).

Wabenkorallen heißen die Sternkorallen (s. d.) wegen der wabenartig aneinander schließenden Einzelzellen der massigen Stöcke.

Wabenkröte (Pipa americana *Laur.*) oder Pipa, zu den Froschlurchen gehörendes Amphibium. Das Männchen streicht dem Weibchen den von diesem abgelegten Laich auf den Rücken, wo sich dann Hautwucherungen bilden, so daß der Rücken des Weibchens einer Bienenwabe nicht unähnlich aussieht. Hier vollenden die Jungen ihre Entwickelung, um nach 82 Tagen den Rücken der Mutter zu verlassen. Die W. lebt in Südamerika.

Wace (spr. U=ehß, Verkürzung von Wistace, d. h. Eustachius), anglonormannischer Dichter, geb. um 1100 auf der Insel Jersey, gest. um 1184 als Kanonikus zu Bayeux. W.s Hauptwerke sind „Le Roman de Brut“, eine versifizierte Erzählung der fabelhaften Geschichte Britanniens von der Zerstörung Trojas bis 680 n. Chr. (herausgeg. von Le Roux de Lincy, 2 Bde., Rouen 1836—38) und „Le Roman de Rou“ (der Roman von Rollo), eine normannische Reimchronik (herausgegeben von Andresen, 2 Bde., Heilbronn 1879).

Wach (Adolf), Rechtsgelehrter, geb. 11. September 1843 zu Kulm in Westpreußen, wurde 1869 ordentlicher Professor für Zivilprozeß und Strafrecht in Rostock, 1871 in Tübingen, 1872 in Bonn und 1875 in Leipzig, wo er seit 1879 zugleich auch praktischer Richter in Zivilsachen am Landgericht ist, veröffentlichte außer zahlreichen Abhandlungen „Der italienische Arrestprozeß“ (Leipzig 1868), „Vorträge über die Reichszivilprozeßordnung“ (Bonn 1879), „Handbuch des deutschen Zivilprozeßrechts“ (1. Bd., Leipzig 1885), „Die Zivilprozeßordnung und die Praxis“ (ebd. 1886), „Reform der Freiheitsstrafe“ (ebd. 1890) u. a. m.

Wach (Karl Wilhelm), Historienmaler, geb. 11. September 1787 in Berlin, war Schüler der dortigen Akademie und in Paris von David und Gros, machte weitere Studien in Italien und gründete 1819 in Berlin ein sehr einflußreich gewordenes Lehratelier. Besonders in den 20er Jahren schuf er zahlreiche edel komponierte, meistens kirchliche Bilder eklektischer Richtung und Porträte, legte 1837 seine Thätigkeit als Professor an der Akademie nieder und starb 25. November 1845 in Berlin.

Wachabiten, mohammedanische Sekte, s. Wahabiten.

Wachau, Dorf in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Leipzig, 6 km südöstlich von Leipzig, hat eine schöne neue Kirche und zählt ca. 350 E. W. ist Geburtsort des Satirikers Rabener und ist namentlich bekannt durch die Rolle, welche es 16. Oktober 1813, dem Haupttage der Leipziger Schlacht, spielte, wo es einer der Hauptstützpunkte des napoleonischen Heeres war.

Wache oder Wacht, eine nach der Wichtigkeit des zu bewachenden Gegenstandes und der Notwendigkeit der mehrfachen Ablösungen der Schildwachen zu bemessende Anzahl Soldaten unter einem Offizier oder Unteroffizier als Wachtkommandanten. Ehrenwachen, s. Ehrenposten.

Wachenheim, Stadt im Bezirksamt Neustadt a. H. im bayrischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Haardt und an der Bahnlinie Neustadt a. H.-Monsheim, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 2389 einen vorzüglichen Wein bauende E.

Wachenhusen (Hans), Schriftsteller, geb. 31. Dezember 1827 zu Trier, unternahm viele Reisen, wohnte seit 1853 den meisten Kriegen und Feldzügen als Berichterstatter deutscher Zeitungen bei und lebt jetzt in Wiesbaden. Außer Reisebildern und Kriegsberichten, die er auch gesammelt erscheinen ließ, schrieb er zahlreiche Romane, in denen er vorzugsweise das moderne Gesellschaftsleben schilderte. Seine Selbstbiographie erschien 1890 in Straßburg.

Wachholder, Pflanzengattung, s. Wacholder.

Wachler (Johann Friedrich Ludwig), Geschichtsforscher und Litteraturhistoriker von Ruf, geb. 15. April 1767 zu Gotha, Professor in Rinteln, Marburg und seit 1815 in Breslau, wo er, seit 1824 auch Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek, 4. April 1838 starb. W. ist neben Bouterwek der Begründer der Litteraturgeschichtschreibung in Deutschland. Er schrieb besonders „Versuche einer allgemeinen Geschichte der Litteratur“ (3 Bde., 1793—96), „Handbuch der allgemeinen Geschichte der litterarischen Kultur“ (2 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1833), „Geschichte der historischen Forschung und Kunst“ (2 Bde., Göttingen 1812—20), „Handbuch der Geschichte der Litteratur“ (4 Bde., Frankfurt 1804; 3. Aufl., Leipzig 1833), „Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationallitteratur“ (2 Bde., 2. Aufl., Frankfurt 1834), „Philomathie“ (3 Bde., ebd. 1819—21) und „Darstellung der Pariser Bluthochzeit“ (2. Aufl., Leipzig 1828).

Wacholder (Junipĕrus *L.*), oder Wachholder, auch Machandel, Kranewitt und Knirk, Pflanzengattung der Nadelhölzer mit vielen Arten, von denen wir bei uns den Zwergwacholder (Junipĕrus nana *W.*) des Hochlandes, den Sadebaum (s. d.) und den Gemeinen W. (Junipĕrus communis *L.*) kennen. Der W. zählt zu den Kupressineen, die ihre Nadeln nur klein und schuppenförmig einzeln entwickeln. Sein wohlriechendes Holz ist fest und dauerhaft und wird zu Schreiner- und Drechslerarbeiten, besonders zu Schuhnägeln verwertet. Als Strauch wächst der W. pyramidenförmig; später bildet er einen Baum von 10—12 m Höhe, mit knorrigem Astwerk. Immer stehen seine Nadeln zu dreien sparrig nebeneinander und entwickeln scharfe Spitzen. Die Blüten sind getrennten Geschlechts, d. h. es gibt männliche und weibliche Stämme. Auf den ersteren bilden sich die Blüten in Kätzchen, an denen sie nackt hervorbrechen und fünf schildförmig ausgebreitete Staubfäden mit vier bis sieben Staubbeutelfächern bilden; auf den letzteren stehen sie in der Achsel von Deckschuppen, welche, drei nackte Eierchen umschließend, später fleischig werden und nun eine falsche Beere erzeugen, in welcher jene Eierchen als drei Kerne in einer anfangs grünen, dann blau bereiften schwarzen Frucht zum Vorschein kommen. Die Blüten erscheinen im Frühling, während die Frucht im Herbst des nächsten Jahres reift. In diesem Zustande birgt sie ein aromatisches Öl (Wacholderbeeröl). Viele Vögel, wie die Wacholderdrossel (Kramtsvogel), stellen ihr eifrig nach; im Haushalte dient sie als Gewürz. Das Gebiet des W.s reicht bis Mittelasien. Der Zwergwacholder gehört nur dem Alpengelände an, desgleichen der Sadebaum, namentlich den südlicher gelegenen, wo er, gleich dem Knieholz, sein Gestrüpp an steilen Lehnen ausbreitet. Durch seine dachziegelartig in Reihen stehenden Nadeln nähert sich der Baum noch mehr den Cypressen. Die blauen Beeren hängen herab. In seinen zarteren Organen birgt der Strauch ein flüchtiges aromatisches Öl, welches beim Zerreiben der Nadeln höchst widrig riecht. Infolgedessen gebrauchte man dasselbe bei Geschlechtsleiden der Frauen, selbst als Abortiv. Von den ausländischen Arten hat man viele in Parkanlagen eingeführt, am meisten den Virginischen W. (Junipĕrus virginiana *L.*) oder die Rote Zeder, dessen Holz man zu Bleistiften verwendet, Junipĕrus Canadensis, Oxycedrus u. a.

Wacholderbranntwein, s. Genever.

Wacholderdrossel oder Ziemer, s. unter Kramtsvögel und unter Drossel.

Wacholderöl, farbloses oder grünlichgelbes gewürzhaft schmeckendes Öl, das durch Destillation der gestoßenen Wacholderbeeren mit Wasser gewonnen wird, wird zu Likören verwandt und wohl auch zuweilen ärztlich verordnet.

Wachs (cera), Bezeichnung einer Gruppe fettartiger Körper, schlechthin des Bienenwachses, das von den Arbeitsbienen unter den Ringen, welche den Hinterteil ihres Körpers bilden, in kleinen Tröpfchen, welche sehr bald zu kleinen Wachsschuppen erhärten, abgesondert wird. — Um es zu gewinnen, nimmt man nach dem Austreiben der Bienen aus ihrem Stocke die Waben heraus, entfernt den Honig durch freiwilliges Ausfließenlassen,

Zentrifugieren oder Auspressen und schließlich durch Kochen der möglichst honigfreien Waben mit Wasser; der noch anhängende Honig löst sich in dem Wasser, während das W. als geschmolzene Masse obenaufschwimmt und nach dem Erkalten als gelbe Scheibe abgenommen werden kann. Das W. besitzt eine mehr oder weniger dunkelgelbe Farbe, ist bei gewöhnlicher Temperatur knetbar, bei niederer spröde. Das aus jungen Stöcken stammende W. ist heller gelb und wird Jungfernwachs genannt. In den Apotheken wird Gelbes W. (cera flava) und Weißes W. (cera alba), durch Bleichen an der Sonne erhalten, zu Salben und Pflastern verwendet, außerdem benutzt man noch W. zu vielen anderen Zwecken, namentlich zu Kerzen. In chemischer Beziehung ist das W. ein Gemenge von Myricin oder Melissin (palmitinsaurem Melissyloxyd) und freier Cerotinsäure, sowie einer kleinen Menge Ceroleïn, welchem das W. seine Fettigkeit verdankt. Den Namen W. führen auch mehrere andere teils von Insekten abgeschiedene, teils unmittelbar aus Pflanzen gewonnene Stoffe (Pflanzenwachs), ja sogar mineralische Erzeugnisse, z. B. Erdwachs oder Mineralwachs (s. Ozokerit). — Am bekanntesten sind außer dem Bienenwachs folgende Wachsarten: das Chinesische W., das Andaquieswachs (s. d.), das Carnaúbawachs (s. d.) und das in Nordamerika aus dem Wachsgagel (s. unter Myrica *L.*) gewonnene Myrtelwachs. Das von mehreren Myristicaarten am Amazonenstrom gesammelte Ocubawachs kommt fast gar nicht nach Europa. — Über Grünes W. s. d.

Wachsbaum (Myrica cerifera *L.*) oder Wachsmyrte, Pflanzengattung der dikotylischen Myrikaceen oder Gagelgewächse, s. unter Myrica *L.* — Wachsbeere, soviel wie Gerbermyrte, s. unter Myrica *L.*

Wachsbildnerei (Ceroplastik), das Modellieren und Bilden von Gegenständen aus Wachs, das durch einen Zusatz von Terpentin und Baumöl schmiegsam gemacht wird, so namentlich von menschlichen (Wachsfiguren) oder tierischen Gestalten, Früchten oder Puppengesichtern. Bei den Wachsfiguren sind gewöhnlich nur die unbekleideten Körperteile aus Wachs, während die bekleideten ausgestopft sind. Schon im Altertume bekannt, wurde die W. besonders in der Renaissancezeit geübt, wo nicht nur die Skizzen in Wachs entworfen, sondern auch Büsten und Porträtmedaillons darin ausgeführt wurden. Unter den Sammlungen von Wachsfiguren (Wachsfigurenkabinetten) historisch merkwürdiger Personen sind wohl die bedeutendsten die der Mad. Tussaud in London und der Gebrüder Castan in Berlin (Panoptikum).

Wachsblume, Pflanzengattung, s. Cerinthe *Tourn.*

Wachsenburg, einer der Drei Gleichen (s. d.).

Wachsend oder Hervorgehend heißt eine aus einer Teilung des Wappenschildes, aus einer Heroldsfigur oder aus dem Helme mit ihrer oberen Hälfte oder vorderen Seitenhälfte hervorragende Menschen- oder Tiergestalt.

Wachsfiguren, s. unter Wachsbildnerei.

Wachsgagel, Pflanzenart, s. unter Myrica *L.*

Wachshaut (ceroma) heißt die wachsgelb gefärbte weiche und federlose Haut, welche manche Vögel (z. B. die Raubvögel) auf dem Oberschnabel um die Nasenlöcher herum haben.

Wachskerzen, s. unter Kerzen und Kerzenbereitung.

Wachskohle, soviel wie Pyropissit (s. unter Pyro...).

Wachskraut, Pflanzengattung, s. Cerinthe *L.*

Wachsleinwand, s. unter Wachstuch.

Wachsmalerei, die Anwendung des Wachses als Bindemittel der Farben, während das oft gleichbedeutend gebrauchte Wort Enkaustik (s. d.) das Einbrennen des Wachses in die Malereien bezeichnet. Jenes Bindemittel, womit die in Leinöl abgeriebenen Farben vor dem Gebrauch angemacht werden, ist eine Mischung von Wachs, Terpentin, Leinölfirnis und Dammarlack; die fertige Malerei erhält dann durch vorsichtiges Abreiben mit wollenen Lappen einen milden saftigen Glanz.

Wachsmotte oder Honigmotte, Gattung der Kleinschmetterlinge, s. Bienenmotte.

Wachsmuth (Ernst Wilhelm Gottlieb), Geschichtsforscher, geb. 28. Dezember 1784 zu Hildesheim, seit 1820 Professor in Kiel, seit 1825 in Leipzig, wo er 23. Januar 1866 starb. Seine Hauptwerke sind „Hellenische Altertumskunde" (4 Bde., 2. Aufl., Halle 1843—46), „Europäische Sittengeschichte" (5 Bde., Leipzig 1831 ff.), „Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter" (4 Bde., Hamburg 1840 ff.), „Weimars Musenhof 1772—1807" (Berlin 1844), „Geschichte des Zeitalters der Revolution" (4 Bde., Leipzig 1846 ff.), „Allgemeine Kulturgeschichte" (3 Bde., ebd. 1850 ff.), „Geschichte der politischen Parteiungen" (3 Bde., Braunschweig 1853 ff.) und „Geschichte deutscher Nationalität" (3 Bde., ebd. 1860 f.).

Wachsmuth (Kurt), Philolog, geb. 27. April 1837 zu Naumburg a. S., seit 1862 Privatdozent für klassische Philologie und alte Geschichte in Bonn, seit 1864 ordentlicher Professor in Marburg, seit 1868 in Göttingen, seit 1877 in Heidelberg, jetzt in Leipzig, wo er auch den Titel Geheimer Hofrat erhielt. Zu seinen Hauptwerken gehören insbesondere „Das alte Griechenland im neuen" (Bonn 1864), „Die Stadt Athen im Altertum" (2 Bde., Leipzig 1874—75), „Studien zur Geschichte der griechischen Florilegien" (Berlin 1882) ꝛc., auch gab er „Stobaei anthologium" (Berlin 1884) und „Sillographorum graecorum reliquiae" (Leipzig 1886) heraus.

Wachsmyrte, Pflanzengattung, soviel wie Myrica *L.* (s. d.).

Wachspalme, Name verschiedener Palmen des tropischen Südamerikas, von denen die schon durch Humboldt bekannt gewordene W. Ceroxylon andicola *H. B. K.* ist, während Klopstockia cerifera *Karst.* eine zweite auf den Höhen der Anden wachsende Art ist. Beide tragen gefiederte Wedel. Eine dritte Art in Brasilien ist Copernicia cerifera *Mart.*, welche das Carnaúbawachs auf ihren Blättern abscheidet.

Wachspapier, ein mit Wachs, Stearin oder Paraffin getränktes weißes feines Papier. Weißes W. dient zur Verpackung von Pflastern und Salben, farbiges, entstanden durch Zusatz von Farbstoffen zum Wachs, zur Anfertigung künstlicher Blumen u. s. w.

Wachsperlen, aus Wachs gebildete künstliche Perlen.

Wachsstock, aus Bienenwachs hergestellter Beleuchtungskörper, s. unter Kerzen und Kerzenbereitung.

Wachstaft, leichter seidener Stoff, der mit einem besonderen Firnis überzogen ist und zu Überzügen, zum Futter für Hüte und zu Schweißblättern verwendet wird.

Wachstuch, ursprünglich verschiedene Gewebe, Barchent, Kattun oder locker gewebte Leinwand, die auf der einen Seite mit einem glatten glänzenden wasserdichten Überzuge versehen waren, der mittels einer Mischung von Wachs und Leinölfirnis hergestellt wurde (Wachsbarchent, Wachskattun, Wachsleinwand ꝛc.). Wegen seines hohen Preises hat man das Wachs schon lange weggelassen, der Name W. ist aber geblieben und jetzt führen denselben alle mit Leinölfirnis überzogenen in der Regel gemusterten Gewebe, welche zu vielerlei Zwecken gebraucht werden. Dem Leder ähnlich gepreßtes W., bei dessen Fabrikation an Stelle des Kleisters häufig eine Kautschuklösung verwendet wird, kommt unter dem Namen Ledertuch in den Handel. Die Sorten mit Teerüberzug dienen zum Bedecken und Verpacken von Waren; die feineren mit Firnis werden zu Überzügen von Möbeln, zum Bedecken von Pianofortes und Tischen, zum Ausschlagen von Kutsch- und Eisenbahnwagen, zum Belegen der Fußböden, zu verschiedenen Sattler- und Portefeuillearbeiten verwendet. Man verlangt von einem guten W., daß dasselbe einen reinen starken Glanz und vollständige Glätte besitzt, daß es geschmeidig ist und beim Biegen keine Risse bekommt, daß es aber auch nicht klebt und in der Kälte nicht zu hart und steif wird. — Ein ähnliches Fabrikat ist die Malerleinwand oder das Malertuch für Ölgemälde; dasselbe ist ein leinenes oder hanfenes Gewebe, welches auf einer Seite mit einem Überzuge von Firnis und Bleiweiß bedeckt ist.

Wachstum, die unter dem Einflusse der Ernährung und der Aufnahme neuer Stoffteile vor sich gehende Zunahme des menschlichen Körpers an Größe und Gewicht, die nach gewissen natürlichen Gesetzen und in regelmäßiger Weise sich vollzieht. Das W. dauert beim Menschen etwa bis zum 22. Lebensjahre, wenigstens tritt nach dieser Zeit meist keine erhebliche Zunahme der Körperlänge mehr ein. Die Kraft des W.s ist eine außerordentlich verschiedene; es spielen dabei namentlich erbliche Verhältnisse eine Rolle. Daß das W. bei ungenügender Ernährung leidet, ist selbstverständlich. Krankhafte Verstärkungen des W.s lassen sich auf Nervenleiden zurückführen. — In der Pflanzenkunde ist W. die Zunahme der Zellen sowohl in der Länge wie in der Dicke des Stengels

oder Stammes, wodurch die Pflanze ihr eigentliches Aussehen erlangt; dieses W. hängt von einem Lebensprozesse ab, in welchem sowohl die Teilung der Zellen, als auch die freie Zellbildung die Hauptursache bilden.

Wacht, soviel wie Wache (s. d.). — **Wacht am Rhein** heißt ein deutsches schon 1840 von Max Schneckenburger (s. d.) gedichtetes zur Vaterlandsliebe begeisterndes Lied, das beim Beginn des Deutsch-französischen Krieges 1870 in der Komposition von Karl Wilhelm (s. d.) berühmt und allgemein beliebt ward. Auch ein die Germania darstellendes jetzt im Rathause zu Krefeld befindliches Gemälde von Clasen heißt Wacht am Rhein.

Wachtel (Coturnix *Möhr.*), Gattung kleinster Hühnervögel (Rasores), etwa 20 Arten umfassend, von denen die **Gemeine W.** (Coturnix communis *Bonnat.*) die bekannteste ist. Dieser Zugvogel findet sich von Schweden bis zum Kap der Guten Hoffnung und lebt meist am Erdboden zwischen hohem Getreide. Auf ihrem Zuge werden die W.n in Italien oft massenweise gefangen und getötet. In Indien heimisch ist die **Regenwachtel** (Coturnix coromandelica *Gmel.*).

Nr. 6285. Karl Georg von Wächter (geb. 24. Dezember 1797, gest. 15. Januar 1880).

Wachtel (Theodor), berühmter Tenorist, geb. 10. März 1823 in Hamburg als Sohn eines Droschkeninhabers, dessen Geschäft er nach des Vaters Tode fortsetzte. Dann erhielt er dort seine musikalische Ausbildung, war seit 1848 in verschiedenen Städten angestellt, bereiste 1871 Nordamerika und 1875 Kalifornien, nahm aber nachher keine feste Stellung wieder an.

Wachtelhund, s. unter Hund.

Wachtelkönig (Crex pratensis *Bechst.*) oder **Wiesenschnarcher**, auch **Schnarre**, zu den Erd- und Sumpfläufern (Carsores) gehörender rallenartiger Vogel Nord- und Mitteleuropas und Asiens, welcher eine eigentümlich schnarrende Stimme besitzt und sich im Laufen äußerst gewandt zeigt. Er nährt sich von Pflanzen, tötet aber auch kleinere Vögel.

Wächter (Eberhard Georg Friedrich von), Historienmaler, geb. 28. Februar 1762 zu Balingen (Württemberg), war in Paris Schüler von David und in Rom von Carstens, dessen Nachfolger er in der Wiederbelebung der deutschen Kunst wurde. Seit 1809 übte er in Wien einen wohlthätigen Einfluß auf jüngere Künstler aus, ging dann nach Stuttgart und starb dort 14. August 1852. Seine Hauptbilder sind Hiob und seine Freunde (1824, Museum in Stuttgart), der Schlaf des Sokrates u. a. aus der alten Geschichte.

Wächter (Georg Philipp Ludwig Bernhard), als Schriftsteller **Veit Weber** genannt, geb. 25. November 1762 zu Ülzen, seit 1814 Leiter der Voigtschen Erziehungsanstalt in Hamburg, wo er 11. Februar 1837 starb. Er schrieb ein Schauspiel „Wilhelm Tell" (1804), „Sagen der Vorzeit" (7 Bde., neue Aufl., Berlin 1840), „Holzschnitte" (1793) und „Historien" (1794).

Wächter (Karl Georg von), berühmter Rechtsgelehrter, geb. 24. Dezember 1797 zu Marbach. Er ward 1820 Professor in Tübingen, 1833 in Leipzig, 1836 wieder Professor sowie auch Kanzler der Universität zu Tübingen, zugleich Mitglied der württembergischen Kammer, 1839 deren Präsident, welches Amt er dann ununterbrochen bis März 1848 bekleidete. Er nahm dann teil am Frankfurter Vorparlament und wurde von diesem auch in den Fünfzigerausschuß gewählt. Im Jahre 1851 ward er Präsident des Oberappellationsgerichts zu Lübeck, 1852 wieder Professor in Leipzig, wo er, 1866 und 1867 auch Mitglied des Norddeutschen Reichstags, seit 1872 Wirklicher Geheimer Rat und 1878 in den erblichen Adelsstand erhoben, 15. Januar 1880 starb. Von seinen Werken sind insbesondere zu nennen „Lehrbuch des römisch-deutschen Strafrechts" (2 Bde., Stuttgart 1825 f.), „Abhandlungen aus dem Strafrecht" (Leipzig 1835), „Gemeines Recht Deutschlands" (ebd. 1844), „Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts" (Tübingen 1845), „Handbuch des in Württemberg geltenden Privatrechts" (2 Bde., Stuttgart 1839—51), „Die bona fides insbesondere bei der Ersitzung des Eigentums" (Leipzig 1871), „Die Buße bei Beleidigungen" (ebd. 1874), „Pandekten" (ebd. 1880—81) und „Deutsches Strafrecht" (ebd. 1881). Über ihn schrieben Windscheid (Leipzig 1880) und Oskar von W. (ebd. 1881). — **Oskar von W.**, Sohn des Vorigen, Jurist und Publizist, geb. 29. April 1825 zu Tübingen, 1849 bis 1869 Advokat in Stuttgart, wiederholt auch parlamentarisch thätig, schrieb über Handels-, Wechsel- und Urheberrecht, sowie Biographien seines Vaters (Leipzig 1881), Johann Albrecht Bengels (Stuttgart 1865 und Gütersloh 1886), Johann Jakob Mosers (Stuttgart 1885), „Sprichwörter und Sinnsprüche der Deutschen" (Gütersloh 1888).

Wächtersbach, Stadt im Kreise Gelnhausen des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Bahnlinie Frankfurt a. M.-Bebra-Göttingen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein fürstliches Schloß, Viehmärkte u. s. w. und zählt mit Ausnahme der Schloßgemarkung (1890) 1133 E.

Wächter-Spittler (Karl, Freiherr von), württembergischer Staatsmann, geb. 26. April 1798, zuerst Rechtslehrer in Tübingen, seit 1832 vortragender Rat im Justizministerium, seit 1841 auch Mitglied der Kammer der Standesherren, seit Oktober 1849 Kultusminister und einstweiliger Leiter des Auswärtigen, 1850 als Unterzeichner des sogenannten Dreikönigs-Bündnisses wegen Verfassungsverletzung vor den Staatsgerichtshof gestellt, aber freigesprochen, 1856—64 Justizminister, starb er 21. September 1874 zu Stuttgart. Er gab die Werke seines Schwiegervaters, des Geschichtschreibers und Rechtslehrers Timotheus von Spittler, heraus.

Wachtfeuer, das Feuer, welches sich Wachen im Biwak oder Lager zur Erwärmung und zum Kochen anzünden.

Wachtmeister, Unteroffizierscharge bei der Reiterei, entspricht in Rang und Dienstverrichtung dem Feldwebel.

Wachtschiff, ein Kriegsschiff, welches mit der Aufsicht und Polizei in einem Hafen oder Flusse betraut ist.

Wacke, Bezeichnung für halbzersetzte, feldspathaltige Gesteine, namentlich Basalt und Grünstein.

Wackelsteine oder **Wagsteine** sind Überreste von zerstörten Grabkammern oder Hünengräbern. Man kennt dergleichen Bauten nicht bloß in Deutschland, sondern auch in England und Frankreich.

Wackenroder (Wilhelm Heinrich), kunstsinniger Schriftsteller, geb. 1773 in Berlin, gest. daselbst 13. Februar 1798, Ludwig Tiecks Freund und Mitbegründer der Romantischen Schule. Er schrieb besonders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" (Berlin 1797). W.s Briefe an Tieck finden sich in Holteis Sammlung der „Briefe an Tieck" (Berlin 1864). Über sein Leben vgl. Köpkes „Ludwig Tieck" (2 Bde., Leipzig 1855).

Wackerbarth (August Christoph, Graf), kursächsischer Feldmarschall, geb. 1662 zu Kogel (Herzogtum Lauenburg), trat 1685 ins sächsische Artilleriekorps, kämpfte gegen die Türken, wie im Spanischen Erbfolge- und im Nordischen Kriege mit und starb 14. August 1734 in der Lößnitz bei Dresden. Sein Leben beschrieb Frigander (1738). — Sein Großneffe, Raugraf August W., geb. 7. März 1770 zu Kuschendorf (Lausitz), gest. 19. Mai 1850 auf Wackerbarthsruhe bei Dresden, verfaßte verschiedene historische Schriften.

Wackerbarthsruhe, vom Grafen Wackerbarth erbaute Villa zwischen Dresden und Meißen, jetzt Privatkrankenheilanstalt.

Wackernagel (Karl Heinrich Wilhelm), ausgezeichneter Germanist und Dichter, geb. 23. April 1806 in Berlin, seit 1833 Professor in Basel, wo er 21. Dezember 1869 starb. Er schrieb „Gedichte eines fahrenden Schülers" (Berlin 1828), „Neue Gedichte" (Zürich 1842), „Zeitgedichte" (Basel 1843) „Weihnachtsbüchlein" (Leipzig 1845); ferner eine „Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters" (Berlin 1831), „Die Umdeutschung fremder Wörter" (2. Aufl., Leipzig 1862), „Johann Fischart" (Basel 1870), „Deutsches Lesebuch" (5. Aufl., ebd. 1878), die unvollendete „Geschichte der deutschen Litteratur" (neue Aufl., ebd. 1877 ff.), „Altdeutsches Handwörterbuch" (5. Aufl., ebd. 1878), „Poetik, Rhetorik und Stilistik" (2. Aufl., Halle 1888) u. s. w. Seine „Kleinen Schriften" erschienen in 3 Bdn. (Leipzig 1874—75). Vgl. Rudolf Wackernagel, „Jugendjahre von Wilhelm W." (Basel 1884). — Sein älterer Bruder, Philipp W., geb. 1800 in Berlin, gest. 20. Juni 1877 in Dresden, gab eine „Auswahl deutscher Gedichte" (6. Aufl. 1874), die geistlichen Lieder Paul Gerhards (Stuttgart 1843) und Luthers (ebd. 1848) und eine „Bibliographie des deutschen Kirchenliedes" (Frankfurt 1854) heraus. Sein Hauptwerk aber ist die „Geschichte des deutschen Kirchenliedes" (neue Bearbeitung, 5 Bde., Stuttgart 1862—77). Über ihn schrieb Schulze (Leipzig 1878).

Waco (spr. Ue-ehko), Hauptstadt der Grafschaft Mc Lennan im nordamerikanischen Staate Texas, am Brazos, hat Eisengießereien u. s. w. und zählt (1880) 7295 E.

Wad (Braunsteinschaum, Erdiger Manganit), ein Gemenge von Manganoxydhydrat und Manganhyperoxyd. Man benutzt es wie Braunstein. Fundorte sind Thüringen, der Harz, das Erzgebirge, England.

Wadaï (Dar Salah), innerafrikanisches Reich in Flachsudan, liegt von 9—17° nördl. Br. und $18^1/_2$—22° östl. L. (von Greenwich), reicht nach N. bis an die Sahara, im S. bis in das Gebiet des oberen Scharis, wo es von unabhängigen Negerreichen begrenzt wird, grenzt im O. an Dar Fur, im Westen an Baghirmi und Kanem und umfaßt samt den Tributärstaaten etwa 319000 qkm, während die Zahl der Einwohner auf 3—6 Millionen geschätzt wird. Tributpflichtig sind ganz oder teilweise Borku im N., Kanem, Bagirnei und Fitiri im Westen, Dar Runga und Kuti im S., Sula und Tama im O. und Ennedi im NO. Das eigentliche Westen ist ein ebenes, von zwei Hügelketten durchzogenes Land, das sich von Westen nach O. wenig erhebt und im N. und O. ziemlich sandig ist. Es wird in der Mitte vom Batha durchflossen, der von rechts den Betheka aufnimmt und in den Fittrisee mündet, im S. von dem in den Irosee mündenden Bahr es Salamat. Beide Flüsse sind in der trockenen Jahreszeit kleine Bäche und zeitweise sogar nur Reihen von kleinen Tümpeln oder ganz trocken; doch findet man dann im Kies des Flußbettes in 1—2 m Tiefe immer Wasser. Den südlichsten Teil durchfließt der Audakebbe, ein Nebenfluß des Scharis. In der Pflanzenwelt herrschen Tamarinden, Sykomoren und einige Palmenarten (Deleb- und Dumpalme) vor; die Dattelpalme findet sich nur an der Nordgrenze. Angebaut werden besonders Weizen, Mais, Reis, Duchn (Pennisetum typhoïdeum) und Roter Pfeffer. Von der Tierwelt sind bemerkenswert das Rhinozeros und der Elefant, als Haustiere Pferde, Kamele und Rindvieh. Die Herren des Landes sind die alle edlen Stämme umfassenden von den Arabern abstammenden Maba, die zuerst den Islam annahmen, und deren Sprache nach der einen Ansicht ganz isoliert, nach der andern mit der von Dar Fur und anderen Nachbarländern verwandt ist. Die große Masse der Bevölkerung besteht im N. aus Tibbu, in der Mitte und im S. aus Negern, zwischen welche Fulbe und Araber eingedrungen sind. Der Islam ist die herrschende Religion, doch gibt es im S. noch viele Hindu. Die Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau, Viehzucht und Handel mit Straußenfedern, Sklaven, Elfenbein, Salz, europäischen Artikeln, Eisen und Kupfer. Die Haupthandelsstraßen gehen über Borku und Tibesti nach Tripolis, über Kufra nach Bengasi und Ägypten und über Dar Fur nach dem Nil. Die Industrie ist unbedeutend. Die jetzige Hauptstadt ist Abeschr (Abescher), etwas südlich von der alten 1850 verlassenen und jetzt in Ruinen liegenden Hauptstadt Wara gelegen. — Der Staat W. wurde 1642 von Abd el Kerim gegründet. Seit dem 18. Jahrhundert ist die Geschichte W.s eine Reihenfolge von Kriegen, Sklavenjagden und blutigen Gewaltthaten. In der Mitte des 19. Jahrhunderts ist W. wegen des Fanatismus seiner Bewohner und seiner Abgeschlossenheit gegen europäische Reisende berüchtigt geworden. Sultan Mohammed Scherif ließ 1857 Eduard Vogel hinrichten und 1864 von Beurmann ermorden. Dagegen zeichnet sich sein Sohn und Nachfolger Ali durch die freundliche Aufnahme aus, die er europäischen Reisenden, namentlich Nachtigal, zu teil werden ließ. Vgl. Barth, „Reisen in Zentralafrika" (Bd. 3, Gotha 1857); Nachtigal, „Sahara und Sudan" (Berlin 1879—89).

Nr. 6286. William Henry Waddington (geb. 1826).

Waddike, soviel wie Molken.

Waddington (spr. Uaddingt'n, Charles), französischer Philosoph englischer Abkunft, geb. 19. Juni 1819 zu Mailand, seit 1848 Dozent an der Faculté des lettres in Paris, seit 1856 am protestantischen Seminar in Straßburg, seit 1864 am Lyceum St.-Louis in Paris, seit 1871 wieder an der Faculté des lettres, schrieb „De l'âme humaine" (1862; deutsch von Mösch, Leipzig 1880), „Dieu et la conscience" (1870), „De la philosophie de la renaissance" (1872) u. a. m. — William Henry W., Vetter des Vorigen, französischer Archäolog und Staatsmann, geb. 1826 zu St.-Remi sur Avre, ward 1865 Mitglied der Französischen Akademie, 1871 auch der Nationalversammlung (linkes Zentrum), war 1873 Unterrichtsminister, seit 1876 Senator, März 1876 bis Mai 1877 nochmals Kultusminister, Dezember 1877 bis Dezember 1879 Minister des Auswärtigen und 1879 zugleich Kabinettschef. Er vertrat 1878 Frankreich auf dem Berliner Kongresse. Im Jahre 1883 ward er Botschafter in London. Sein Hauptwerk ist die „Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure" (Paris 1864—75).

Wade, der dicke gewölbte hintere Teil des menschlichen Unterschenkels, wird von den die Streckung des Fußes und das

Beugen der Zehen vermittelnden Muskeln gebildet, die nach unten in die starke Achillessehne auslaufen. — Das Wadenbein (fibula), ein dünner an der äußeren Seite des Schienbeines gelegener Röhrenknochen, dient mehreren Muskeln zur Befestigung und vervollständigt mit seinem unteren Ende die Gelenkgrube für den Fuß. — Wadenkrampf ist eine in den Muskeln der W. nach Überanstrengung bei einer unvorsichtigen Bewegung oder auch ganz von selbst, bisweilen mitten im Schlafe auftretende Empfindung eines äußerst schmerzhaften Ziehens und Krampfes. Die Behandlung erfordert Wärme und milde Einreibungen.

Wade (spr. U-ehd, Benjamin Franklin), amerikanischer Staatsmann, geb. 27. Oktober 1800 bei Springfield (Massachusetts) in den dürftigsten Verhältnissen, seit 1828 Advokat in Ohio, seit 1835 Staatsanwalt, seit 1837 Staatssenator, 1851—69 Bundessenator, als welcher er zu den Vorkämpfern der Antisklavereipartei gehörte, seit 1865 Senatspräsident und Vizepräsident der Vereinigten Staaten, seit 1869 Direktor der Pacificbahn, starb 2. März 1878 in Jefferson (Ohio).

Wad el Kebir, algerischer Fluß, s. unter Rummel.

Wadelai, Stadt im ehemaligen ägyptischen Sudan, am linken Ufer des oberen Nils unter 2° 47′ nördl. Br. gelegen, war Hauptsitz der Verwaltung der ägyptischen Provinz Emin Paschas, nachdem derselbe infolge des Aufstandes des Mahdi (s. d.) das 252 km nordöstlicher gelegene Lado geräumt hatte.

Wädenswyl, Gemeinde im Schweizerkanton Zürich, am Züricher See und an der linksuferigen Bahnlinie Zürich-Glarus und an der Zweiglinie nach Einsiedeln, hat Großgewerbe in Seide, Obst- und Weinbau und (1888) 6346 E.

Wadern, Flecken im Kreise Merzig des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinland), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 955 E. Der Ort hat jährlich 62 Viehmärkte.

Wadi (arab., spr. Uadi, in spanischer Form Guadi), Fluß, Flußthal, Flußbettvertiefung, Wortbestandteil in geographischen Eigennamen, z. B. Wadi-Mödschib, s. Arnon. — Wadi-Musa, s. unter Petra.

Wadi-Halfa, Hauptort des gleichnamigen Distrikts der oberägyptischen Provinz Esneh, benannt nach dem hier früher zu Matten verarbeiteten Halfagrase, liegt am rechten Ufer des Nils und hat (1882) 3443 E.

Wadman (Johann Andreas), schwedischer Dichter, geb. 1777, gest. 1837 in Gotenburg, seit Bellmann der Hauptvertreter der bacchanalischen Freude in der schwedischen Dichtung. Seine „Gesammelten Schriften“ erschienen 1869 in Stockholm in neuer Ausgabe.

Wadowice, Stadt im österreichischen Königreich Galizien, an der Skawa und an der Bahnlinie Bielitz-Kalwarya, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisgerichts, hat ein Obergymnasium, eine große Kaserne und zählt (1890) 5374 E., worunter 453 Mann aktives Militär.

Wadra, rumänisches Flüssigkeitsmaß, s. Viadra.

Wadschidschi, die Bewohner von Udschidschi (s. d.).

Wadsö, norwegische Stadt, s. Vadsö.

Wadstena, Stadt im schwedischen Län Östgotland, am Wettersee, hat eine schöne Kirche, ein Schloß (jetzt Kornmagazin), Gewerbeschule und zählt (1885) 2244 Ackerbau, Fischerei ꝛc. treibende E.

Wadvögel (Grallatores) oder Sumpfvögel, falsche Schreibart für Watvögel, soviel wie Stelzvögel (s. d.).

Waesland (Waasland), vorzüglich angebauter Landstrich in der belgischen Provinz Ostflandern. Die Hauptstädte sind Loteren und St.-Nicolas.

Waffe ist jedes Werkzeug zum Angriffe gegen Menschen und Tiere, sowie das Bekleidungs- und Ausrüstungsstück zum Schutze gegen solche Angriffe. Daher unterscheidet man Trutz- oder Angriffs- und Schutzwaffen. Je nach dem Gebrauche im Nah- oder Fernkampfe hat man Nah-, auch blanke W.n, und Fern- oder Schuß- und Wurf-, jetzt Feuerwaffen. Zu den Nahwaffen gehören Schwert, Dolch, Säbel, Pallasch, Degen, zu den Fernwaffen Pfeil und Bogen, Armbrust, Wurfspieß, Katapulten, Ballisten und jetzt große und kleine Feuerwaffen, d. h. Geschütze, Gewehre, Pistolen, Revolver. Je nach dem Gebrauchszwecke hat man Jagd- und Kriegswaffen, letztere meist derber hergestellt als erstere. Während die Nahwaffen sich nur wenig geändert haben, sind durch Einführung des Schießpulvers und anderer Mittel zur Erzeugung treibender Gase an Stelle der älteren Fernwaffen die Feuerwaffen (s. d.) getreten. Zu den Schutzwaffen gehören Helm und Harnisch. Von dem Harnisch ist nur der Küraß bis auf uns gekommen. Der Schutz wird heute durch Verschanzungen und durch geschicktere Anwendung der eigenen Trutzwaffen gesucht. An Stelle der alten Waffenschmiede sind Staats- und Privatwaffenfabriken getreten; von letzteren sind zu nennen Solingen und Birmingham für blanke W.n, Suhl, Sömmerda, Oberndorf, Lüttich für Gewehre, Krupp in Essen, Gruson in Buckau-Magdeburg, Cockerill in Seraing-Lüttich, Schneider in Creusot für Geschütze und Panzertürme. Ordonnanzwaffen nennt man die im Heere vorgeschriebenen W.n. — Waffenmeister, ein im Unteroffiziersrang stehender Unterbeamter, welcher die im Dienstgebrauche befindlichen Geschütze im Stande hält. — Waffenplatz, einspringender, ausspringender Waffenplatz, s. unter Festungen (W in Abb. 3237). Auch heißt eine Festung, welche Vorräte enthält und einer ganzen Armee Schutz gewähren kann, ein Waffenplatz. — Waffenrecht (jus armorum) heißt das staatliche Hoheitsrecht über Krieg und Frieden. Im Deutschen Reiche steht das Waffenrecht dem Kaiser zu. — Waffenrock, der Rock des Soldaten fast aller heutigen europäischen Heere. Er wurde in den 40er Jahren mit der Pickelhaube zuerst in Preußen eingeführt. Auch die Ritter trugen zeitweise einen Waffenrock über der Rüstung. Der Waffenrock der Husaren heißt Attila, der der Ulanen Ulanka. — Waffenruhe, s. unten unter Waffenstillstand. — Waffensalbe, nach mittelalterlichem Aberglauben eine die Angriffswaffen unüberwindlich machende Salbe. — Waffensammlungen, nach bestimmten Grundsätzen geordnete Zusammenstellungen von W.n, dienen zu geschichtlichen, namentlich kunst- und kulturgeschichtlichen Studien. Berühmte Waffensammlungen sind das Museum historischer W. in Dresden (gegründet etwa 1550), die Ambraser Sammlung (jetzt in Wien, 1570 gestiftet durch Ferdinand I. auf dem Schlosse Ambras in Tirol), sodann das kaiserliche und das Stadtzeughaus in Wien, die Sammlung im Tower zu London (seit 16. Jahrhundert), das Artilleriemuseum in Paris (seit 1788), das Zeughaus in Berlin (seit 1871 und später) u. s. w. Vgl. Demmin, „Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwickelung“ (2. Aufl., Leipzig 1886); von Leber, „Wiens Kaiserliches Zeughaus“ (Leipzig 1846). — Waffenstillstand (Armistiz), die längere oder kürzere Pause (Waffenruhe) in der kriegerischen Thätigkeit, um Zeit zu Friedensverhandlungen, zum Begraben der Gefallenen ꝛc. zu gewinnen. — Waffentanz, ein bei Festen schon im Altertume und jetzt noch bei Naturvölkern häufig vorkommender Tanz. Besonders berühmt war bei den Griechen die Pyrrhiche der Kureten, bei den Römern der Schildtanz der Salier, bei den Germanen der Schwerttanz, den man hauptsächlich zu Ehren des Tyr aufführte.

Waffeln, ursprünglich in Holland üblicher in Eisenformen gebackener dünner Kuchen.

Waffenfliegen (Stratiomyidae), Familie der Zweiflügler (Diptera) von ansehnlicher Größe, deren großer Rüssel zurückziehbar und dessen Fühlerglied deutlich geringelt ist. Die Larven leben meist im Wasser. Die Gemeine Waffenfliege (Stratiomys chamaeleon *Degeer*) findet sich im Juni überall auf Blättern und Blüten. Von Sargus formosus lebt die Larve in Rüben.

Waga, 455 km langer linker Nebenfluß der Dwina in Rußland, welcher im Gouvernement Wologda entspringt und bei Ust-Waga mündet.

Waga Dugu oder Woghodogho, Hauptstadt der Landschaft Mosi im westlichen Sudan, an der großen Karawanenstraße von Kong nach Timbuktu unter 11° 10′ nördl. Br. und 0° 30′ westl. L. (von Greenwich) gelegen.

Waganda, die Bewohner von Uganda (s. d.).

Wage nennt man jede Vorrichtung zur Bestimmung des Gewichtes eines Gegenstandes durch einen gleichen Gegendruck, den man entweder durch Hebelkraft (Hebelwagen) oder Elastizität (Federwagen) ausübt. Bei den Hebelwagen hat man gleicharmige, wie z. B. die gewöhnliche Krämerwage und die chemische W. (Abb. 6289), bei denen am Wagebalken gleichweit vom Drehpunkte gleichschwere Wagschalen so aufgehängt sind, daß alles im stabilen Gleichgewichte schwingt, und

ungleicharmige. Bei den chemischen W.n ist alles mit größter Präzision ausgeführt. Zu den ungleicharmigen W.n gehört die Schnellwage (Abb. 6290), mit der Last am kürzeren Hebelarm rechts vom Drehpunkte C und einem Laufgewicht Q am längeren linker Hand, welches durch seine Stellung auf der empirisch graduierten Skala das wahre Gewicht angibt. Für sehr schwere Lasten macht man den Arm der Last noch kürzer und faßt die W. an dem jetzt herabhängenden Ring. Diesem entspricht auch eine andere Skala auf der abgewandten Seite. Die Brückenwagen, deren bekannteste Art 1821 von Quintenz in Straßburg erfunden wurde, bilden ein System ungleicharmiger Hebel. Bei der in Abb. 6291 abgebildeten Quintenzschen W. ruht die zur Aufnahme der Last bestimmte Brücke ABD in zwei Punkten, einmal bei E auf dem punktierten in F drehbaren einarmigen Hebel FEG und dann durch die Zugstange HK am oberen Hebel LN. Ebenfalls an LN hängt auch der Hebel FEG durch die Zugstange GL. Da nun KM gleich $^1/_{10}$ von Ma ist, so entspricht dem an HK ziehenden Teile der Last auch nur $^1/_{10}$ seines Betrages an Gewicht auf der Schale P. Der auf E ruhende und deshalb durch GL an L wirkende Rest der Last Q wird wegen des Verhältnisses der dabei in Betracht kommenden Hebelarme ebenfalls

Nr. 6287. Nr. 6288.

Aufhängung der Schalen.

Nr. 6289. Chemische Wage.

durch ein $^1/_{10}$ seines Betrages bei P äquilibriert, so daß schließlich überhaupt der Gesamtbetrag des Gewichtes bei P dem zehnten Teile der Last Q gleichkommt. Darum heißt diese Brückenwage auch Dezimalwage. Für Wägung sehr schwerer Lasten baut man auch Zentesimalwagen, deren Hebelverhältnisse so eingerichtet sind, daß sie nur $^1/_{100}$ der Last als Gegengewicht erfordern. Bei den erwähnten sogenannten Federwagen benutzt man die Biegung oder Zusammendrückung eines gekrümmten elastischen Stahlbügels oder schraubenförmig gewundenen Stahldrahtes zur Äquilibrierung der zu wägenden Last. — W. heißt auch ein Sternbild, südlich vom Himmelsäquator, zwischen diesem und der Ekliptik, ungefähr im Zeichen des Skorpions stehend. Es hat nur zwei Sterne zweiter Größe, alle übrigen sind höchstens vierter oder fünfter Größe.

Wage, turnerische Übung, z. B. am Pferd. Durch Heben der rückwärts gestreckten Beine und Rumpfbeugen vorwärts wird der rechte Hüftkamm unter den rechten Ellbogen, und der ganz vom rechten Arme getragene Körper in wagerechte Lage gebracht; im Gegensatz zu dieser Stützwage steht die Hangwage am hohen Reck vorlings oder rücklings. — **Wageknieen**, turnerische Übung am Pferd, bestehend in Sprung zum Stütz, Aufknieen rechts, Heben des linken Beines gestreckt nach hinten und Beugen des Rumpfes nach vorn, so daß Fuß und Kopf des Übenden sich in gleicher Höhe befinden.

Wagen heißt jedes vierräderige Fuhrwerk im Gegensatze zum Karren, dem zweiräderigen Fuhrwerk. An jedes Fuhrwerk stellt man die Anforderung der Standfähigkeit gegen das Umfallen, der Fahrbarkeit, Lenkbarkeit und Biegsamkeit, und versteht unter letzterer Eigenschaft die Möglichkeit, die Deichsel in vertikaler Ebene möglichst weit auf- und abwärts zu biegen. Alle drei Eigenschaften beruhen mehr oder weniger auf der Art der Verbindung von Vorder- und Hinterwagen. Je weiter der Verbindungspunkt von Vorder- und Hinterwagen von ersterem entfernt liegt, desto größer ist die Lenkbarkeit unter sonst gleichen Verhältnissen; je loser die Verbindung von Vorder- und Hinterwagen, desto größer ist die Biegsamkeit. Beide Eigenschaften aber wirken im Extrem schädlich auf die Fahrbarkeit, welche um so besser ist, je starrer die Verbindung von Vorder- und Hinterwagen, weil nur dann die Hinterräder das von den Vorderrädern bereits gezogene Geleise benutzen können, also spuren, wie man zu sagen pflegt. Den höchsten Grad der Lenkbarkeit besitzt der Karren, weil er gestattet,

Nr. 6290. Schnellwage.

vollständig in einem ganzen Kreise zu wenden. Dagegen beschwert er das Zugtier zu sehr. Die Höhe der Räder eines Fuhrwerks steht gleichfalls mit den obigen Anforderungen in Beziehung. Vermehrung der Radhöhe schadet der Standfähigkeit durch Höherlegen des Schwerpunktes der Last, der Lenkbarkeit dadurch, daß die Räder des Vorderwagens früher am Obergestell des W.s anstoßen, befördert aber die Fahrbarkeit, weil ein hohes Rad Hindernisse der Fahrbahn leichter überwindet als ein niedriges. Nach der Spur- oder Geleisebreite richtet sich die Standfähigkeit gegen das Umfallen; je größer erstere, desto sicherer ist der W. gegen Umfallen. Die Spurweite ist der Straßen wegen meist gesetzlich vorgeschrieben.

Nr. 6291. Brückenwage.

Im Bau der einzelnen Teile der W. sind in unserer Zeit wesentliche Fortschritte gemacht worden. An Stelle der hölzernen Achsen sind überall solche von Eisen, ja von Stahl getreten. Die Möglichkeit des Bezuges der besseren und festeren Holzarten aus überseeischen Ländern sowie die vermehrte Anwendung des Eisens hat wesentliche Verbesserungen in Konstruktion und Haltbarkeit der W. im Gefolge gehabt. Die Verwendung des W.s oder Karrens, die Einrichtung derselben hängt wesentlich von ihrem Zwecke, von der Art ihrer Bespannung und von dem Gelände, in welchem sie gebraucht werden sollen, sowie von der Landessitte ab. Nach diesen Richtungen ist bald der einen, bald der andern der oben berührten Hauptanforderungen an jedes Fuhrwerk mehr oder weniger Rechnung zu tragen. Je nach den verschiedenen Zwecken, denen die W. dienen sollen, hat man solche der verschiedensten Bauart. Der Landwirtschaft dient besonders der Leiterwagen, dessen Wände des Obergestells

durch sogenannte Leiterbäume gebildet werden; zur Beförderung der Lasten bedient man sich der Lastwagen und der sogenannten Rollwagen, zur Beförderung von Personen der Kutschen, Droschken, Landauer, Fiaker, Omnibusse, Eisenbahnwagen etc.; s. auch Araba, Kibitka, Kutsche etc.

Wagenaar (Jan), niederländischer Geschichtschreiber, geb. 31. Oktober 1709 zu Amsterdam, gest. 1. März 1773 als Ratsschreiber und Historiograph seiner Vaterstadt. Er schrieb das umfassendste niederländische Geschichtswerk, betitelt „De vaderlandsche historie“ (21 Bde., Amsterdam 1749—60; deutsch, 8 Bde., Leipzig 1756—64); dasselbe reicht bis 1751, ist aber von anderen bis 1802 fortgesetzt worden. Wertvoll sind auch W.s „Schilderung der Vereinigten Staaten der Niederlande“ (12 Bde., Amsterdam 1739) und „Beschreibung von Amsterdam“ (3 Bde., ebd. 1760).

Wagenburg, die in der Völkerwanderung und später, z. B. in den Hussitenkriegen, gebräuchliche Herstellung eines befestigten Lagers durch Umgeben desselben mit den fest untereinander verbundenen Transportwagen, von welchen herab man das Lager verteidigte.

Wagener (Hermann), Politiker und Publizist, geb. 8. März 1815 zu Segelitz (Kreis Neuruppin), zuerst Auskultator und Referendar, seit 1843 staatlicher Kommissar bei den Meliorationsarbeiten in Preußen, seit 1847 Konsistorialassessor in Magdeburg, trat 1848 aus dem Staatsdienst, um in Berlin die von ihm bis 1854 geleitete „Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung“ als Organ der Feudalpartei zu gründen, welch letztere ihm für seine Bestrebungen ein Rittergut schenkte. Von 1855 bis 1858 Rechtsanwalt beim Obertribunal und 1853—58 sowie 1863—70 als Führer der Konservativen Mitglied des Abgeordnetenhauses und 1866—73 des Norddeutschen und Deutschen Reichstages, war er seit dem Herbste 1866, zuletzt als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, vortragender Rat im Staatsministerium und eine Zeitlang vertrauter Mitarbeiter Bismarcks, bis seiner politischen Laufbahn durch die Enthüllungen Laskers über W.s Beteiligung an einer unsoliden Eisenbahngründung im Februar 1873 ein Ende gemacht wurde. Schon vorher hatte ihn übrigens seine Haltung im Kulturkampfe, seine Verteidigung des allgemeinen Wahlrechts und seine Stellung zu den sozialpolitischen Fragen von seinen konservativen Freunden getrennt. Nachdem W. seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen, versuchte er von Zeit zu Zeit, jedoch erfolglos, durch publizistische Arbeiten wieder Einfluß zu gewinnen. Er starb, schon halb vergessen, 22. April 1889 zu Friedenau bei Berlin. In schriftstellerischer Beziehung ist das von ihm herausgegebene „Staats- und Gesellschaftslexikon“ (24 Bde., Berlin 1859—68) hervorzuheben.

Wagenfett, s. Wagenschmiere.

Wagenladungsgüter sind Güter, welche auf Eisenbahnen in ganzen Wagenladungen versandt werden und für welche besondere Wagenraumtarife (niedrigere Tarife) bestehen.

Wagenrennen, s. Circensische Spiele.

Wagenschmiere oder Wagenfett, aus verschiedenen Stoffen hergestelltes Gemisch zum Einschmieren der Achsen der Wagen, um die Reibung zu vermeiden. Stoffe, die zur Herstellung solcher Mischungen verwendet werden, sind Talg, Wollfett, dickes Harzöl, dickes Mineralöl, Teer, Pflanzenfette etc.

Wagensteuer, eine in England und Frankreich bestehende Luxussteuer auf Kutschen.

Wagenwinde oder Daumkraft, mechanische Vorrichtung für Handbetrieb, um mit geringer Kraft eine große Last zu heben. Sie besteht aus einer starken hölzernen Hülse, aus welcher durch ein mit einer Kurbel bewegtes Getriebe eine starke eiserne Zahnstange emporgetrieben wird, und läßt ihren Zweck durch eine entsprechende Umsetzung der Kraft, welche mittels eines ziemlich langen Kurbelarmes zunächst auf ein Zahnrad und dann erst durch mehrfache zwischengelegte Räder auf die Zahnstange wirkt, erreichen.

Wagerecht, soviel wie Horizontal, s. unter Horizont.

Waggeld, die Gebühr für das Abwiegen von Waren auf öffentlichen Wagen.

Wäggis, s. Weggis.

Wäggithal, Alpenthal im Schweizerkanton Schwyz, welches sich in zwei Teile gliedert und zwar in das Vorder- und Hinterwäggithal. Die darin lebenden Bewohner ca. 1000 an der Zahl, treiben hauptsächlich Rindvieh- und Pferdezucht. Das Hinterwäggithal, welches 854 m hoch liegt, wird in neuerer Zeit viel als Kurort besucht.

Waggons (engl., spr. Uäckns, nach franz. Aussprache Waggohng), soviel wie Eisenbahnwagen (s. d.).

Waggula, 5 km langer und 2 km breiter See im russischen Gouvernement Livland, wird von der Wöhhända durchströmt, die in den Pskower See abfließt.

Waghäusel, zur Gemeinde Oberhausen (ca. 2600 E.) gehörige Ortschaft im badischen Kreise Karlsruhe, hat eine große Zuckerfabrik und zählt (1890) 215 E. Hier siegten 21. Juni 1849 die Preußen über die badischen Aufständischen unter Mieroslawski.

Wagl., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen Johann Wagler, geb. 1800 in Nürnberg, gest. 1832 als Professor in München.

Wagmüller (Michael), Bildhauer, geb. 14. April 1839 in Regensburg, besuchte seit 1854 die Akademie in München, war von 1868—73 mit Porträtbüsten in London beschäftigt und ließ sich dann in München nieder, wo er Genrefiguren und sehr naturalistische Porträtbüsten (z. B. die Statue Liebigs) schuf und bis zu seinem Tode, 27. Dezember 1881, viel für das Schloß Linderhof arbeitete.

Wagn. A., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen Andreas Wagner, geb. 21. März 1797 in Nürnberg, gest. 19. Dezember 1861 als Professor in München.

Wagner, soviel wie Wagenbauer, Stellmacher (s. d.).

Wagner (Adolf Heinrich Gotthilf), Nationalökonom, s. unter Wagner (Rudolf).

Wagner (Albrecht), angesehener Chirurg, geb. 6. April 1827 zu Berlin, seit 1858 Professor in Königsberg, 1870 konsultierender Generalarzt der preußischen Armee, gest. 15. Februar 1871 zu Dôle in Frankreich, schrieb besonders über Knochenregeneration, über Behandlung difform geheilter Knochenbrüche und über Nervenresektion.

Wagner (Alexander), Historien- und Genremaler, geb. 16. April 1838 in Pest, war in München Schüler von Karl von Piloty, wurde dort Professor an der Akademie und malte im dortigen Nationalmuseum sowie im Redoutengebäude in Pest treffliche Wandbilder. Infolge einer Reise nach Spanien brachte er auch lebensvolle Szenen aus den Wettrennen und Stiergefechten und versah die Werke Simons „Spanien“ (1880) und „Aus altrömischer Zeit“ mit Abbildungen.

Wagner (Ernst), Romanschriftsteller, geb. 2. Februar 1769 zu Roßdorf (Sachsen-Meiningen), Jurist, seit 1804 Kabinettssekretär in Meiningen, wo er 25. Februar 1812 starb. Am bekanntesten ist sein Roman „Wilibalds Ansichten des Lebens“ (2 Bde., 5. Aufl., Meiningen 1854). Seine „Gesammelten Schriften“ erschienen in 3. Aufl. in 6 Bdn. (Leipzig 1854 bis 1855). Über ihn schrieb Mosengeil (Schmalkalden 1826).

Wagner (Ernst Leberecht), Mediziner, geb. 12. März 1829 im Pfarrdorf Dehlitz bei Weißenfels, seit 1858 außerordentlicher und seit 1862 ordentlicher Professor der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie, sowie Direktor der medizinischen Poliklinik in Leipzig, übernahm daselbst 1877 die Professur der speziellen Pathologie und Therapie und die Leitung der medizinischen Klinik im Krankenhause und starb 10. Februar 1888 zu Leipzig. Er schrieb außer zahlreichen Aufsätzen in Fachzeitschriften ein „Handbuch der allgemeinen Pathologie“ (mit Uhle, Leipzig 1862 u. öfter) und leitete 1860 bis 1878 das „Archiv für Heilkunde“.

Wagner (Ferdinand), Monumentalmaler, geb. 1820 zu Schwabmünchen (Schwaben), gest. 13. Juni 1881 in Augsburg, war Schüler der Akademie in München unter Cornelius und Schnorr, erlernte dort die Freskomalerei und schmückte 1860—63 die Außenseite des Fuggerhauses in Augsburg mit fünf trefflichen Fresken aus der Geschichte der Stadt, ebenso das Kanzleigebäude in Konstanz, andere Gebäude in Breslau und das Fürstenschloß in Monaco, und mit Altarbildern einige Kirchen. Unvollendet blieben seine Wandgemälde der Kirche zu Friedberg bei Augsburg.

Wagner (Friedrich), Kupferstecher, geb. 24. Mai 1803 in Nürnberg, gest. 27. April 1876 in München, Schüler von Reindel, stach, in Stuttgart und später in München ansässig, mit großer Treue viele Blätter besonders nach älteren Meistern, darunter Leonardos Abendmahl (Stahlstich nach Morghen), Porträt Holzschuhers nach Dürer, das Festmahl zur Feier des

Westfälischen Friedens nach Sandrart, die Kreuzabnahme nach Rubens, die Madonna della Tenda nach Raffael rc.

Wagner (Gottlob Heinrich Adolf), fruchtbarer Schriftsteller, geb. 1774 zu Leipzig, gest. 1. August 1835 zu Großstädteln bei Leipzig. Er lieferte Lebensbeschreibungen mehrerer Reformatoren (6 Bde., Leipzig 1800—4) und übersetzte besonders Byrons „Manfred" (Leipzig 1819).

Wagner (Hans) oder Hans Sues, Maler, s. Kulmbach (Hans von).

Wagner (Heinrich Leopold), Dramatiker der Sturm- und Drangperiode, geb. 19. Februar 1747 zu Straßburg, daselbst mit Goethe befreundet, seit 1776 Advokat zu Frankfurt a. M., wo er bereits 4. März 1779 starb. Er schrieb „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten" (1775), „Voltaire am Abend seiner Apotheose" (Frankfurt 1778; Neudruck, Heilbronn 1881), „Die Reue nach der That" (Frankfurt 1775) und „Die Kindesmörderin" (Leipzig 1776; Neudruck, Heilbronn 1883; 1779 als „Evchen Humbrecht" umgearbeitet). Biographie von Erich Schmidt (2. Aufl., Jena 1879). Vgl. auch Froitzheim, „Goethe und W." (Straßburg 1889).

Wagner (Hermann), Geograph und Statistiker, s. unter Wagner (Rudolf).

Wagner (Johann Jakob), Philosoph, geb. 21. Januar 1775 zu Ulm, wo er 22. November 1841 starb, von 1815—34 Professor zu Würzburg. Sein Hauptwerk ist das „Organon der menschlichen Erkenntnis" (Erlangen 1830). Über ihn schrieb Rabus (Nürnberg 1862).

Wagner (Johann Martin von), Bildhauer, geb. 24. Juni 1777 in Würzburg, betrieb in Wien unter Füger und in Rom die Malerei, bis er 1811 in Griechenland nach dem Studium der antiken Bildwerke zur Plastik überging und sich hierin zunächst in dem großen Fries der Walhalla (1827—37, Leben der alten Germanen) glänzend bewährte. Ebenso tüchtig war er in den Statuen des Giebelfeldes der Glyptothek und in den Skulpturen der Bavaria des Siegesthores. Seit 1821 fast immer in Rom ansässig, starb er dort 8. August 1858. Sein Leben beschrieb Urlichs (1866).

Wagner (Johanna), Opernsängerin, s. Wagner-Jachmann (Johanna).

Wagner (Joseph), Schauspieler, geb. 15. März 1818 in Wien, trat schon 1833 auf, wurde 1837 in Pest für jugendliche Heldenrollen verpflichtet, war seit 1845 in Leipzig, wo er die Schauspielerin Bertha Unzelmann heiratete, seit 1848 in Berlin und seit 1850 am Burgtheater in Wien, wo er auch als Regisseur wirkte und 5. Juni 1870 starb.

Wagner (Ladislaus von), Technolog und Landwirt, geb. 28. März 1841 in Pest, seit 1868 Professor an der technischen Hochschule zu Pest, gest. 2. Juli 1888 zu Gossensaß (Tirol). Seine Hauptschriften sind „Tabakkultur, Tabak- und Zigarrenfabrikation" (5. Aufl., Weimar 1888), „Handbuch der Stärkefabrikation" (2. Aufl., ebd. 1884), „Handbuch der Bierbrauerei" (6. Aufl., ebd. 1884), „Handbuch der Spiritusfabrikation" (mit Ulbricht, ebd. 1889) rc.

Wagner (Moritz Friedrich), Naturforscher, s. unter Wagner (Rudolf).

Wagner (Otto), Architekt, geb. 13. Juli 1841 in Penzing bei Wien, bildete sich dort auf dem Polytechnikum und der Kunstakademie sowie in Berlin auf der Akademie und baute in Wien das Dianenbad und die Länderbank (Renaissance), in Budapest die Neue Synagoge, erhielt hier auch die goldene Medaille für seinen Entwurf zum Parlamentsgebäude.

Wagner (Paul), Agrikulturchemiker, geb. 7. März 1843 zu Liebenau bei Hannover, seit 1872 Vorsteher der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Darmstadt und seit 1881 Professor daselbst, schrieb „Lehrbuch der Düngerfabrikation rc." (Braunschweig 1877), „Einige praktisch wichtige Düngungsfragen" (7. Aufl., Berlin 1887), „Steigerung der Bodenerträge durch rationelle Stickstoffdüngung" (2. Aufl., Darmstadt 1888).

Wagner (Richard), der bedeutendste dramatische Komponist, der der Dichtkunst eine wichtigere Rolle, als sie bisher in der Oper hatte, zuwies und durch Vervollkommnung des rezitativischen Gesangs dem Text einen reicheren Gedankeninhalt verlieh. Am 22. Mai 1813 in Leipzig geboren, ward er dort als Student Schüler von Theodor Weinlig. Seit 1834 war er Musikdirektor in Magdeburg, dann in Königsberg in Preußen, 1837 Kapellmeister in Riga und ging 1839 nach Paris, wo er bis 1842 zwar viel komponierte, aber mit der Not des Lebens kämpfen mußte. In diese seine erste Periode des Lernens fallen seine „Faust-Ouvertüre" und die Oper „Cola Rienzi" (1842, Text vom Komponisten). Einen weiteren, freieren Aufschwung nahm er schon mit dem „Fliegenden Holländer", der 1843 zuerst in Dresden, wo W. Hofkapellmeister geworden war, großen Beifall, aber auch manche Widersacher fand. Unbekümmert um diese, ging er auf der Bahn seiner Neuerungen weiter und brachte 1845 den „Tannhäuser" oder „Der Sängerkrieg auf der Wartburg", die Kantate „Liebesmahl der Apostel" und eine Bearbeitung von Glucks „Iphigenie in Aulis." Infolge seiner Beteiligung am Maiaufstand 1849 mußte er aus Dresden fliehen und ging nach Zürich, wo er mehrere theoretische Schriften verfaßte. In diese Zeit fällt auch die erste Aufführung des bereits 1847 geschriebenen „Lohengrin" (in Weimar 1850). Von 1855—61 hielt er sich in London und Paris auf und beendigte 1859 die zuerst 1865 aufgeführte Oper „Tristan und Isolde", mit der die dritte Periode seines künstlerischen Schaffens beginnt, in der er seine Reformideen konsequent

Nr. 6292. Richard Wagner (geb. 22. Mai 1813, gest. 13. Februar 1883).

durchführte. Nach einigen in Biebrich am Rhein verlebten Jahren berief ihn 1864 der König Ludwig II. zum Generalintendanten der Hofmusik nach München, wo 1868 zum erstenmal „Die Meistersinger von Nürnberg" mit einem Erfolg aufgeführt wurden, der ihn der Verwirklichung seines Jugendtraumes der großen Tetralogie „Der Ring des Nibelungen" und der Einrichtung musikalisch-dramatischer Festspiele in regelmäßiger Wiederkehr auf einem nationalen Theater näher brachte. Für Ausführung dieses Planes wählte er Bayreuth, wo die 1872 begonnene Nationalbühne im August 1876 mit der Aufführung des vollständigen „Rings des Nibelungen" („Walküre", „Siegfried", „Götterdämmerung" und Vorspiel „Rheingold") eingeweiht wurde. Sein letztes Werk war 1882 das „Bühnenweihfestspiel Parsifal." Er starb 13. Februar 1883 in Venedig. Seit 1870 war er nach dem Tode seiner ersten Gattin (1866) mit Cosima, der Tochter Liszts und geschiedenen Gattin Hans von Bülows, vermählt. Aus der Zahl seiner übrigen Kompositionen sind zu nennen der „Huldigungsmarsch", „Kaisermarsch", „Festmarsch" für Orchester, ein Idyll „Siegfried" und ein „Albumblatt" für Pianoforte. Seine gesammelten Schriften und Dichtungen, in denen er als Ziel die Ausbildung des musikalischen Dramas (statt der bisherigen Oper) nach den Prinzipien Glucks verfolgt, über den er freilich weit hinausgeht, erschienen 1871—83 (10 Bde.). Aus der reichen Litteratur über sein Leben und Schaffen

nennen wir nur Glasenapp (1882); Tappert (1883); Pohl (1883), Jullien (1885); „Richard W. Entwürfe, Gedanken, Fragmente“ (1885); Kürschner, „Richard W.-Jahrbuch“ (1 Bd., 1886) und B. Vogel, „Richard W. als Dichter“ (1889); Benson, „Richard W. als Schöpfer des Musikdramas“ (Leipzig 1890). Eine neue Ausgabe seiner gesammelten Schriften und Dichtungen erschien in Leipzig (10 Bde., 1889).

Wagner (Rudolf), hervorragender Anatom und Physiolog, geb. 30. Juni 1805 zu Bayreuth, seit 1832 Professor in Erlangen, seit 1840 in Göttingen, wo er 13. Mai 1864 starb, als Gegner der materialistischen Richtung in der Naturforschung. Er schrieb „Naturgeschichte des Menschen“ (2 Tle., Kempten 1831), „Zur vergleichenden Physiologie des Blutes“ (Leipzig 1833—38), „Lehrbuch der Zootomie“ (2 Tle., ebd. 1843 bis 1847), „Grundriß der Encyklopädie und Methodologie der medizinischen Wissenschaften“ (Erlangen 1838), „Icones physiologicae“ (neu bearbeitet von Ecker, Leipzig 1853 ff.), „Handwörterbuch der Physiologie“ (4 Bde., Braunschweig 1842—53), „Handatlas zur vergleichenden Anatomie“ (ebd. 1841), „Lehrbuch der Physiologie“ (5. Aufl., Leipzig 1855 bis 1857), „Neurologische Untersuchungen“ (Göttingen 1854),

Nr. 6293. Rudolf Wagner (geb. 30. Juni 1805, gest. 13. Mai 1864).

„Menschenschöpfung und Seelensubstanz“ (ebd. 1854), „Der Kampf um die Seele“ (ebd. 1857) ꝛc. — Adolf Heinrich Gotthilf W., ältester Sohn des Vorigen, Nationalökonom, geb. 25. März 1835 zu Erlangen, ward 1865 Professor der Statistik in Dorpat, 1868 in Freiburg, 1870 Professor der Staatswissenschaften in Berlin, wo er auch Vorstand des Vereins für Sozialpolitik, 1882 zweiter Präsident der dortigen christlich-sozialen Partei und 1882—85 Landtagsmitglied ward. W. ist ein Hauptvertreter des Kathedersozialismus (s. unter Katheder). Von seinen Schriften sind zu nennen „Beiträge zur Lehre von den Banken“ (Leipzig 1857), „Die österreichische Valuta“ (Wien 1862), „System der deutschen Zettelbankgesetzgebung“ (2. Aufl., Freiburg 1875), „Elsaß und Lothringen und ihre Wiedergewinnung für Deutschland“ (6. Aufl., Leipzig 1871), „Finanzwissenschaft“ (3. Aufl., ebd. 1884 ff.), „Aus Rodbertus' litterarischem Nachlaß“ (Berlin 1886) u. s. w. — Hermann W., Geograph und Statistiker, Bruder des Vorigen, geb. 23. Juni 1840 zu Göttingen, seit 1880 Professor daselbst, redigierte 1868—76 das statistische Jahrbuch im „Gothaer Almanach“, begründete mit Behm die Publikation „Die Bevölkerung der Erde“, lieferte eine Wandkarte von Deutschland (4. Aufl. 1886) und eine Neubearbeitung von Guthes „Lehrbuch der Geographie“ (5. Aufl., 2 Bde., Hannover 1883). — Moritz Friedrich W., Bruder von Rudolf W., hochverdienter Naturforscher und Reisender, geb. 3. Oktober 1813 zu Bayreuth, war anfangs Kaufmann, seit 1852 Professor in München, wo er 31. Mai 1887 durch Selbstmord starb. Er bereiste Algerien, Asien und Amerika und schrieb darüber „Reisen in der Regentschaft Algier“ (3 Bde., Leipzig 1841), „Der Kaukasus und das Land der Kosaken“ (2 Bde., ebd. 1848), „Reise nach Persien und dem Lande der Kurden“ (2 Bde., ebd. 1852), „Reisen in Nordamerika“ (3 Bde., ebd. 1858), „Naturwissenschaftliche Reisen im tropischen Amerika“ (ebd. 1870) ꝛc. Aus seinem Nachlaß erschien „Die Entstehung der Arten durch räumliche Absonderung“ (mit Biographie von Scherzer, Basel 1889).

Wagner (Rudolf Johannes von), bedeutender Technolog, geb. 13. Februar 1822 zu Leipzig, ward 1851 Professor am Polytechnikum zu Nürnberg, 1856 an der Universität zu Würzburg, wo er 4. Oktober 1880 starb. Abgesehen von den Monographien, welche die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Farbstoffe des Gelbholzes, über den polymeren Isomorphismus in der organischen Chemie, über das Hopfenöl, über die Hefe u. s. w. enthalten, hat W. verfaßt „Lehrbuch der Chemie“ (5. Aufl., Leipzig 1873), „Handbuch der chemischen Technologie“ (12. Aufl., ebd. 1886), „Geschichte der Chemie“ (ebd. 1854), „Theorie und Praxis der Gewerbe“ (5 Bde., ebd. 1856—63), „Die chemische Fabrikindustrie“ (2. Aufl. 1869).

Wagner (Theodor von), Bildhauer, geb. 21. März 1800 in Stuttgart, gest. 10. Juli 1880 daselbst, war bis 1823 Schüler von Dannecker, 1823—26 in Rom von Thorwaldsen und 1836 bis 1876 Professor an der Kunstschule seiner Vaterstadt. Seine Werke, von großer Anmut und Lieblichkeit, meistens mythologischen oder allegorischen Inhalts oder Porträtbüsten, befinden sich großenteils in Stuttgart und dessen Umgegend.

Wagner (Wilhelm), Philolog, geb. 11. Mai 1843 zu Steinau bei Hanau, seit 1870 Professor am Johanneum in Hamburg, gest. 15. April 1880 auf einer Forschungsreise zu Venedig. Seine zahlreichen Schriften betreffen die alten Klassiker, insbesondere Plautus, die mittelgriechische und die englische Litteratur. In letzterer Beziehung ist seine von Pröscholdt fortgesetzte Ausgabe von „Works of Shakespeare with critical notes“ (Hamburg 1879 ff.) hervorzuheben.

Wagner (Johann Wilhelm), Geschichtschreiber, geb. 16. September 1800 zu Darmstadt, ward 1842 Pfarrer zu Griesheim, 1859 zu Kettenheim, seit 1877 Kirchenrat, gest. 1886. Er schrieb „Das Buch vom Feldmarschall Radetzky“ (Leipzig 1859), „Hellas“ (6. Aufl., 2 Bde., ebd. 1886), „Deutsche Heldensagen“ (2. Aufl., ebd. 1886), „Rom“ (5. Aufl., 2 Bde., ebd. 1887); „Unsere Vorzeit“ (4. Aufl., 3 Bde., ebd. 1889), „Prinz Eugen und sein Wachtmeister“ (2. Aufl., ebd. 1890).

Wagner-Jachmann (Johanna), Opernsängerin (Mezzosopran) und Tragödin, geb. 13. Oktober 1828 bei Hannover, Tochter von Richard Wagners ältestem Bruder, dem Opernsänger Albert Wagner, trat schon als Kind in Würzburg auf, bildete sich 1846—48 in Paris unter Frau Viardot-Garcia aus, war 1850—62 eine Zierde der Hofoper in Berlin, heiratete 1859 den Landrat Jachmann, trat noch einige Jahre dort als tragische Schauspielerin auf, zog sich 1865 von der Bühne zurück und eröffnete 1885 in München eine Gesangschule.

Wagner-Unzelmann (Bertha), Schauspielerin, s. unter Unzelmann (Karl Friedrich Ferdinand).

Wagogo, die Bewohner von Ugogo (s. d.).

Wagomba, die Einwohner von Ugomba (s. d.).

Wagon, Eisenbahnwagen, s. Waggon.

Wagram oder Deutsch-Wagram, Dorf mit ca. 900 E. in der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg des Erzherzogtums Österreich unter der Enns, am Rußbach und an der Bahnlinie Wien-W.-Brünn (Nordbahn), auf dem Marchfelde, ist geschichtlich denkwürdig durch den entscheidenden Sieg, welchen Napoleon I. am 5. und 6. Juli 1809 über die Österreicher unter dem Erzherzog Karl davontrug, welchem am 12. Juli der Waffenstillstand zu Znaim und die Friedensverhandlungen folgten, die am 14. Oktober zum Wiener Frieden führten.

Wagram (Fürst von), s. Berthier (Alexandre).

Wagrien, der südöstliche Teil des heutigen Holsteins, die Kreise Oldenburg, Ploen, Segeberg, einen Teil von Kiel und das Gebiet des oldenburgischen Fürstentums Lübeck umfassend. Die Landschaft erhielt durch Karl den Großen wendische Be-

völkerung, der sie 804 dem obotritischen Stamm der Wagrier, wovon sie den Namen erhielt, abtrat. Unter Heinrich I. und Otto I. zur Unterwerfung gebracht, mußten die Wagrier Christen werden und sich die Stiftung eines Bistums (Oldenburg) gefallen lassen. Wohl machten sie sich 983 wieder frei, aber schon 1043 predigte ihr Fürst Gottschalk selbst das Christentum und stellte das zerstörte Bistum wieder her. Sein Sohn Heinrich war der letzte selbständige Fürst des Landes; er starb 1124. Der deutsche König Lothar II. verlieh das Land dem dänischen Prinzen Knud, unter dem besonders Vicelinus für Ausbreitung des Christentums thätig war; 1143 wurde W. mit Holstein vereinigt. Vgl. Waitz, „Schleswig-Holsteinische Geschichte" (Göttingen 1851 ff.).

Wagstadt (tschech. Bilovec), Stadt in der österreichisch-schlesischen Bezirkshauptmannschaft Troppau, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß und zählt (1890) 4214 Seiden- und Samtbänder u. s. w. erzeugende E.

Wahâbiten oder Wechabiten, mohammedanische Sekte, gestiftet von Mohammed Ibn Abd el Wahâb (gest. 1787 zu Derajeh im Nedschd (Innerarabien), welcher die unbedingte Rückkehr zu den ursprünglichen Geboten des Islams predigte, wie sie im Koran und der Sunna enthalten sind. Seine Anhänger bildeten ein Reich, welches sich über einen großen Teil Arabiens ausdehnte, wurden aber von den Ägyptern auf Befehl der Pforte bekämpft und 1818 und 1828 besiegt. Dennoch erhoben sie sich wieder, doch zerfiel ihre Macht durch inneren Zwist. Viele von ihnen haben sich neuerdings im Nordosten Indiens als gefährliche Feinde Englands niedergelassen.

Wâhed-Dachle, ägyptische Oase, s. Dachel.

Wahehe, die Einwohner von Uhehe (s. d.) und **Wahha**, die Einwohner von Uhha (s. d.).

Wahl, die Handlung, durch welche mehrere berechtigte Personen jemand zu einem Amt oder einer einzelnen Thätigkeit ausersehen. So wählen die kirchlichen oder weltlichen Gemeinden und die Bürger eines Staates ihre Vertreter und in Freistaaten und in den sogenannten Wahlmonarchien (s. unten Wahlreiche) auch das Staatsoberhaupt. Bei unmittelbarer W. wählen die Wahlberechtigten die Abgeordneten gleich selbst, bei mittelbarer vorerst durch sogenannte Urwahl einen Ausschuß (Wahlkollegium, Wahlmänner), welcher sodann die W. der Abgeordneten vorzunehmen hat. Die die Urwahl ausübenden Wähler heißen Urwähler. Das Wahlrecht ist entweder ein aktives, d. h. es berechtigt, als wählende Person an der Wahl teilzunehmen (Stimmrecht, Wahlfähigkeit), oder ein passives, d. h. es verleiht die Fähigkeit, gewählt zu werden (Wählbarkeit). Das allgemeine Wahl- oder Stimmrecht (franz. suffrage universel) befähigt jeden unbescholtenen Bürger von einem gewissen Lebensalter an zur Wahl der Volksvertreter und ist ein gleiches Wahlrecht, weil es sich nicht nach dem Vermögen des Einzelnen oder nach den Abgaben richtet. Wahlagitation ist erlaubt, unerlaubt dagegen und sogar als Wahlvergehen mit öffentlichen Strafen bedroht sind Wahlbestechung (s. unten) und ebenso das Kaufen und das Verkaufen einer Wahlstimme. Im Deutschen Reiche entscheidet die absolute Stimmenmehrheit (mehr als die Hälfte) aller in einem Wahlkreise abgegebenen Stimmen; stellt sich diese im ersten Wahlgange nicht heraus, so ist nur unter den zwei Kandidaten mit höchster Stimmenzahl zu wählen (zweiter Wahlgang, engere oder Stichwahl); bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Nach Einberufung der gewählten Volksvertreter prüfen diese zuerst, ob bei den einzelnen W.en alles gesetzlich zugegangen ist (Wahlprüfung). Vgl. Bülau, „Wahlrecht und Wahlverfahren" (Leipzig 1849); Marxen, „Das deutsche Wahlsystem" (ebd. 1882). — Wahlbestechung bezeichnet ein dem deutschen Strafgesetzbuch zwar nicht dem Namen, wohl aber der Sache nach bekanntes Vergehen, dessen sich (nach §. 109) derjenige schuldig macht, welcher in einer öffentlichen (staatlichen, kirchlichen, Gemeinde-) Angelegenheit eine Wahlstimme kauft oder verkauft. Die Strafe ist Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. — Wahlbrüderschaft und Wahlschwesterschaft, bei den Serben eine von Männern oder Mädchen geschlossene und von der Kirche geheiligte Freundschaft, durch die man sich für die Lebensdauer zu gegenseitigem Beistande verbindet. — Wahlkapitulation, im früheren Deutschen Reiche die Aufstellung von Bedingungen, an welche die Kurfürsten ihre W. eines deutschen Königs knüpften. — Wahlkonsuln oder Handelskonsuln, s. unter Konsuln. — Wahlprotest heißt der von einem oder mehreren Wählern erhobene Einspruch gegen die Gültigkeit einer W. Eine zur Widerlegung dieser Anfechtung abgegebene Erklärung für die Aufrechterhaltung der W. heißt Gegenprotest. — Wahlrecht, s. oben (unter Wahl). — Wahlreich, ein Reich, in welchem der Monarch durch die W. der gesetzlich dazu Berechtigten seine Macht und Würde auf Lebenszeit bekommt, wie früher die Herrscher im Deutschen Reiche, Polen, Böhmen, Ungarn und Dänemark. — Wahlspruch oder Denkspruch, s. Devise. — Wahlvergehen, s. oben (unter Wahl). — Wahlvermächtnis (legatum alternativum) oder Alternatives Vermächtnis heißt ein Vermächtnis, welches behufs seiner Ausführung erst noch die Auswahl aus mehreren von dem Erblasser individuell bestimmten Sachen oder Leistungen erforderlich macht. Wahlberechtigt ist hierbei zunächst derjenige, welchen der Erblasser als solchen bezeichnet hat; eventuell gelten dieselben Regeln wie bei dem legatum generis, nur mit dem Unterschied, daß der Legatar auch die beste und der Erbe auch die schlechteste Sache wählen darf. — Wahlverwandtschaft (in der Chemie) oder Affinität, s. unter Affinieren.

Wahl, Zählmaß, s. Wall.

Wahl (Christian Abraham), protestantischer Bibelforscher, geb. 1. November 1773 zu Dresden, 1835—49 Kirchen- und Schulrat daselbst, gest. 30. November 1855 in Kötzschenbroda.

Wahl (Samuel Friedrich Günther), Orientalist, geb. 2. Februar 1760 zu Alach bei Erfurt, gest. 29. Juni 1834 als Professor zu Halle.

Wahlb., bei botanischen Namen Abkürzung für Georg Wahlenberg (s. d.).

Wahlberg (Johann August), schwedischer Forschungsreisender, geb. 9. Oktober 1810 zu Lagklarebäck, erhielt 1838 von seiner Regierung eine wissenschaftliche Mission nach Südafrika und hielt sich dort bis 1845 und wieder seit 1853 auf; er ward 6. März 1856 von einem Elefanten in Natal getötet.

Wahlberg (Wilhelm Emil), Kriminalist, geb. 4. Juli 1824 zu Prag, seit 1851 Privatdozent für Strafrecht und 1854—89 Professor in Wien, jetzt im Ruhestand, schrieb „Die Ehrenfolgen der strafgerichtlichen Verurteilung" (Wien 1864), „Das Prinzip der Individualisierung in der Strafrechtspflege" (ebd. 1869) u. a. m. Seine „Gesammelten kleineren Schriften" erschienen in 3 Bdn. (Wien 1874—82).

Wahlenberg (Georg), schwedischer Botaniker, geb. 1. Oktober 1780 auf dem Eisenhüttenwerk Skarphyttan (Wermland), seit 1826 Professor in Upsala, gest. daselbst 22. März 1851. Seine Werke sind die „Flora lapponica" (Berlin 1812), „Flora Upsalensis" (Upsala 1820), „Flora suecica" (2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1832) und die „Svensk Botanik" (11 Bde., Stockholm 1802—30).

Wahlstatt, Dorf im Kreise und preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), südöstlich von Liegnitz, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß, ein ehemaliges Benediktinerkloster (seit 1838 Kadettenanstalt) und zählt (1890) 1047 E. Nahe bei W. erinnert ein Obelisk an die hier gelieferte Schlacht an der Katzbach (26. August 1813), infolge deren der siegreiche Feldmarschall Blücher den Titel Fürst von W. erhielt. W. entstand an der Stelle, wo Heinrich II., der Fromme, Herzog von Niederschlesien, 9. April 1241 im Kampfe gegen die Mongolen fiel. Zum Andenken ließ die Heilige Hedwig, seine Mutter, daselbst eine Kapelle erbauen.

Wahlstatt (Fürst von), s. Blücher.

Wahn, Dorf im Kreise Mülheim a. Rh. des preußischen Regierungsbezirks Köln (Rheinland), an der Bahnlinie Deutz-Gießen, hat eine katholische Kirche und zählt (1890) 1378 E. In der Nähe befindet sich die Wahner Heide mit einem 569 ha großen Artillerieschießplatz.

Wahnidee, krankhafte falsche Vorstellung.

Wahnsinn (griech. Ekstasis) ist eine Form von Seelenstörung, die als Erregungszustand auftritt und sich durch gesteigertes Selbstgefühl und daraus hervorgehende ausschweifende Wahnvorstellungen äußert.

Wahrenbrück, Stadt im Kreise Liebenwerda des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Schwarzen Elster, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 670 E. In W. wurde der Komponist Graun geboren.

Wahrendorff (Baron), schwedischer Industrieller, Eisenhüttenbesitzer in Aken, gab durch das von ihm zuerst hergestellte gezogene Hinterladungsgeschütz mit forciertem Geschoß den ersten Anstoß zu dem neuzeitlichem Geschützsystem, das dann in Preußen weiter ausgebildet wurde.

Wahrheit heißt im allgemeinen die Übereinstimmung einer Aussage oder eines Urteils mit dem äußeren Thatbestand. Formelle W. heißt die Übereinstimmung eines Gedankens mit sich selbst, d. i. mit den logischen Denkgesetzen. Der logischen und formellen W. steht gegenüber die materielle, d. h. eine solche, die auf dem Inhalt der Aussage beruht, mag nun die Aussage selbst eine positive (bestimmt aussagende) oder negative (verneinende) sein. Nicht alles, was formell wahr ist, muß deshalb auch materiell wahr sein; wohl aber gilt umgekehrt, daß sich die materielle W. nur in einer formell wahren Aussage darstellen kann. — Von dem bisher behandelten Begriff der W. als einer sogenannten abstrakten Eigenschaft ist der Gebrauch des Wortes zu unterscheiden, nach welchem man von einzelnen (z. B. mathematischen, geschichtlichen, religiösen u. s. w.) W.en spricht. In diesem Falle steht W. für wahrhafte, dem Thatbestand entsprechende Behauptung. — Das wichtigste Problem der Metaphysik war stets und ist noch die Frage nach der Möglichkeit, die objektive W. zu erkennen. Je nach der verschiedenen Art, dieses Problem zu lösen, ist die Richtung und die Tendenz der verschiedenen philosophischen Systeme im Altertum wie in der Neuzeit verschieden gewesen. Und hiernach richtet sich auch der Gesamtcharakter des betreffenden Systems, welches dementsprechend entweder als Dogmatismus oder Skeptizismus oder Kritizismus bezeichnet wird. — Wahrhaftigkeit (häufig für Wahrheit gebraucht) ist die stete Richtung des Willens auf das Sagen und Thun des als wahr Erkannten.

Währing, westlicher Vorort von Wien, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Oberrealschule, hübsche Villen und zählt (1890) 61154 gewerbfleißige E.

Wahrmund (Adolf), Orientalist, geb. 10. Juni 1827 zu Wiesbaden, 1853—61 an der Hofbibliothek in Wien angestellt, seit 1862 Dozent des Arabischen, Persischen und Türkischen an der dortigen Universität, seit 1870 Professor des Arabischen an der Orientalischen Akademie und der öffentlichen Lehranstalt für orientalische Sprachen daselbst, welch letztere er seit 1885 auch leitet, schrieb praktische Handbücher der neuarabischen Sprache (3. Aufl., Gießen 1886), der osmanisch-türkischen Sprache (2. Aufl., ebd. 1884) und der neupersischen Sprache (ebd. 1875), ein „Handwörterbuch der neuarabischen und deutschen Sprache" (2 Bde., ebd. 1874—77), „Babyloniertum, Judentum und Christentum" (Leipzig 1882), „Die christliche Schule und das Judentum" (Wien 1885), „Der Kulturkampf zwischen Asien und Europa" (ebd. 1887) u. a. m.

Wahrsagung, die Vorherverkündigung des Zukünftigen aus äußeren Anzeichen, deren richtige Deutung der Wahrsager auf Grund geheimer Künste zu besitzen glaubt oder vorgibt, während man unter Weissagung die Fähigkeit versteht, durch göttliche Eingebung das Zukünftige zu ergründen. Hauptformen der Wahrsagung sind die Astrologie, das Orakelwesen, die Kunst der Auguren und der Haruspices, die Nekromantie, Rhabdomantie, Punktierkunst, Chiromantie u. s. w.

Wahrscheinlichkeit oder Probabilität irgend eines Ereignisses, und zwar Einfache oder Absolute W., ist das Verhältnis der für das Eintreffen jenes Ereignisses günstigen Fälle zu der Anzahl aller Fälle, welche überhaupt eintreten können oder möglich sind. Man drückt deshalb die W. eines Ereignisses durch einen Bruch aus, dessen Zähler die Anzahl der günstigen und dessen Nenner die Anzahl aller möglichen Fälle angibt. So ist z. B. die W., mit einem Würfel eine bestimmte Nummer, z. B. 5, natürlich ebenso groß wie die, jede andere Nummer von 1—6 zu werfen, und weil im ganzen also sechs Fälle möglich sind, unter diesen jedoch nur ein günstiger sich befindet, die gesuchte W. also $= 1/_6$, d. h. unter sechs Würfen wird im Durchschnitt einer eine 5 sein. Wenn mit zwei Würfeln eine bestimmte Zahl geworfen werden soll, so kann die Anzahl der günstigen Fälle gegenüber der Anzahl aller möglichen eine sehr verschiedene sein, denn während z. B. die 2 nur auf eine Weise durch 1 und 1 geworfen werden kann, ist die 3 schon auf zweierlei Art möglich (2 und 1, 1 und 2); die 4 auf dreierlei Art (3 und 1, 2 und 2, 1 und 3) u. s. w., so daß also, da die Zahl aller möglichen Fälle 36 beträgt, die W. für 2 und 12 $= 1/_{36}$, die für 3 und 11 $= 2/_{36}$, die für 4 und 10 $= 3/_{36}$ u. s. w. ist. Je größer die Anzahl der günstigen Fälle im Verhältnis zu der möglichen, desto größer ist die W. Ist die Zahl der günstigen gleich derjenigen der möglichen Fälle, wird also der Bruch = 1, so wird die W. zur Gewißheit. Von der einfachen oder absoluten W. unterscheidet man noch die relative. Befinden sich z. B. in einem Gefäße fünf schwarze, acht rote, zehn gelbe und neun blaue Kugeln, und man fragt, wie groß die W. sei, eher eine schwarze als eine rote Kugel zu ziehen, so daß also alle Fälle, wo gelbe oder blaue gezogen werden, ganz ohne Entscheidung bleiben, so nennt man diese W. eine relative. Die Ermittelung der W. eines Ereignisses, auch in zusammengesetzten Fällen, ist Gegenstand der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Da sich viele Berechnungen, wie die von Leibrenten, Lebens- und anderen Versicherungen, auf die W. des Eintreffens gewisser Ereignisse gründen, so ist diese Rechnungsart von großer praktischer Bedeutung. Vgl. Wild, „Grundsätze der Wahrscheinlichkeitsrechnung" (München 1861). — Im Gegensatz zu dieser mathematischen kann bei der sogenannten Philosophischen W. eine Abschätzung der Gründe und Gegengründe für eine zu beweisende Wahrheit durch Rechnung nicht gewonnen werden. Hier ist W. der Zustand zwischen Gewißheit und Zweifel, in welchem das Bewußtsein durch die überwiegende Kraft der für die Richtigkeit eines Satzes sprechenden Gründe dieser Richtigkeit vertraut, ohne den vollständigen Beweis hierfür zu besitzen.

Wahrspruch oder Verdikt, der Ausspruch der Geschworenen über Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten.

Währung (Valuta), die als gesetzliches Zahlungsmittel in unbeschränkter Menge (im Gegensatze zu den Scheidemünzen) gültige Geldeinheit. Scheidemünzen brauchen nur bis zu einem gewissen gesetzlich bestimmten Höchstwert in Zahlung genommen zu werden. Auf den untersten Kulturstufen gibt es noch gar keine gesetzliche W. Man benutzt Vieh, Salz, Muscheln u. s. w. als Geld (s. d.), oder man wiegt Silber ab, wie noch heute in China, welches die Einführung von Silbermünzen erst beginnt. Mit der Kultur schreitet man gewöhnlich von einer wenig kostbareren W. zu einer kostbareren fort, von der Kupferwährung zur Silber-, Doppel- und Goldwährung. Die Papierwährung, uneinlösliches Papiergeld und Zwangskurs, wird fast nie beabsichtigt. Sie entsteht in der Regel nur als Folge einer Kriegs- und Finanznot. Die Doppelwährung, die Gold- und Silberwährung, entstand ebenfalls häufig unbeabsichtigt, weil der Gesetzgeber unbewußt den Wert des Goldes oder des Silbers über- oder unterschätzt hatte. Die Doppelwährung wird auch als Bimetallismus, wonach alle bedeutenderen Kulturstaaten die freie Prägung von Gold- und Silberkurant nach einem gemeinschaftlichen Wertverhältnisse zugelassen haben, oder Alternativwährung bezeichnet. Der Ausdruck Monometallismus bedeutet gewöhnlich die Goldwährung, obgleich die reine Silberwährung ebenfalls Monometallismus ist. Beim Bimetallismus kann der Schuldner nach Belieben in Gold oder in Silber nach einem gesetzlich festgestellten Wertverhältnis beider zahlen. Da er das billigere Metall vorzieht, so geht die Doppelwährung leicht in eine einfache W., heutzutage die Goldwährung, über, wie die Länder der Lateinischen Münzkonvention und die Vereinigten Staaten zeigen. Unter Lateinischer Münzkonvention (Lateinischem Münzvertrag) versteht man das am 23. Dezember 1865 zwischen Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz hinsichtlich der Ausprägung ihrer Silber- und Goldmünzen getroffene Übereinkommen, welches auf dem System der Doppelwährung beruht und wonach nur Goldstücke zu 100, 50, 20, 10 und 5 Frank (3100 Frank aus 1 kg Münzgold zu $9/_{10}$ fein) und Silbermünzen zu 5 Frank (200 Frank aus 1 kg Münzsilber zu $9/_{10}$ fein) geprägt werden. Die kleineren Silbermünzen sind Scheidemünzen, da sie nicht den erforderlichen Feingehalt haben. Griechenland trat der Konvention 1868 bei, während Spanien, Rumänien, Serbien und Bulgarien dasselbe System annahmen, ohne der Konvention beizutreten. England hat die reine Goldwährung,

das Deutsche Reich noch nicht ganz; es hat eine sogenannte hinkende W., weil es sein Thalersilber erst teilweise verkauft hat. Österreich-Ungarn und Rußland haben dem Namen nach die Silberwährung, thatsächlich die Papierwährung. Jedoch plant ersteres den Übergang zur Goldwährung. In den Vereinigten Staaten von Amerika wird die Aufrechterhaltung der thatsächlichen Goldwährung durch die Silberbill von 1890 gefährdet. Sobald ein Goldagio eingetreten ist, wird dieselbe wahrscheinlich beseitigt werden. Europäische und amerikanische Bimetallisten haben wiederholt eine internationale Doppelwährung der wichtigsten Kulturstaaten vorgeschlagen; dieselbe hat aber leider wenig Aussicht durchzudringen, weil der Verkehr in hochentwickelten Staaten die Goldwährung vorzieht. Vgl. Kleser, „Geld und W." (Berlin 1881); derselbe, „Die deutsche W. und ihre Gegner" (Köln 1883); Haupt, „Währungspolitik und Münzstatistik" (Berlin 1884); Arendt, „Der Währungsstreit in Deutschland" (Berlin 1886).

Wahrzeichen (mittelhochd. warzeichen, d. i. Erkennungszeichen, Merkmal) heißt gewöhnlich ein hervorstechender Gegenstand als eigentümliches Kennzeichen eines Ortes, z. B. ein alter Turm, ein Wappenbild u. s. w. Durch Fragen über die Städtewahrzeichen suchten sich früher die Altgesellen zu vergewissern, ob die zuwandernden Gesellen in den von ihnen angegebenen Städten wirklich gewesen waren. Vgl. Schäfer, „Deutsche Städtewahrzeichen" (1. Bd., Leipzig 1858).

Wahsatch Mountains (spr. Uahsätsch Maunt'ns), das Randgebirge, welches das Becken von Utah in Nordamerika im O. begrenzt und im Nebo bis zu 3655 m emporsteigt.

Wahuma, afrikanischer Volksstamm im W. und NW. des Viktoriasees, in Karagwe und Unjoro der herrschende, in Uganda dagegen ein untergeordneter Bestandteil der Bevölkerung.

Waiblingen, Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreise, an den Bahnlinien Cannstatt-Nördlingen und W.-Hessenthal, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische Kirchen (darunter eine von 1488 in gotischem Stil, mit alten Grabdenkmälern), ein neues Rathaus, Latein- und Realschule, Obst- und Weinbau und zählt (1890) 4786 gewerbfleißige E. — Der Oberamtsbezirk W. zählt (1890) 27100 E.

Waiblinger (Wilhelm Friedrich), Dichter, geb. 21. November 1804 zu Heilbronn, gest. 17. Januar 1830 in Rom. Seine „Gesammelten Werke" gab von Canitz (9 Bde., 3. Aufl., Pforzheim 1859), seine „Gedichte" Mörike (Hamburg 1844), seine humoristische Novelle „Die Briten in Rom" Zoller neu mit Einleitung (Leipzig 1880), die „Bilder aus Neapel und Sizilien" Grisebach (Leipzig 1879) heraus.

Waibstadt, Stadt im badischen Kreise Heidelberg, an der Bahnlinie Meckesheim-Neckarelz, hat eine neue katholische Kirche, bedeutende Zigarrenfabrikation und zählt (1890) 2012 meist katholische E.

Waid (Isatis tinctoria *L.*) oder Färberwaid, auch Deutscher Indigo genannt, wichtige Kulturpflanze, welche, im mittleren und südlichen Europa wild, vor Einführung des Indigos dessen Stelle vertrat. Sie ist eine Crucifere von der Tracht des Dotters, treibt einen $^2/_3$ m hohen ästigen Stengel und eine reichblumige gelbe Blütenrispe, von welcher später die schwarz glänzenden Fruchtnüßchen herabhängen. Man baute sie in Italien, in der Schweiz, in Deutschland, Schweden, England und Frankreich, in Spanien und Portugal eine zweite Art (Isatis lusitanica). Gegenwärtig ist der W. ein nur wenig mehr gebräuchlicher Artikel des Farbwarenhandels, als welcher er kugelförmige Stücke bildet, die aus den gegorenen und dann getrockneten Blättern der Pflanze geformt werden und früher zum Blaufärben verwendet wurden. Den gesuchtesten W. lieferte Thüringen, besonders die Städte Erfurt, Langensalza, Tennstädt und Gotha, welche man daher auch als „Waidstädte" bezeichnete.

Waidhofen, Name zweier Städte in Niederösterreich. — Waidhofen an der Thaya, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft (1890: 81367 E.) und eines Bezirksgerichts, hat ein Realgymnasium, ein altes Schloß und (1890) in der Gemeinde 2177 lebhafte Leinenindustrie treibende E. — Waidhofen an der Ybbs, in der Bezirkshauptmannschaft Amstetten, liegt an der Bahnlinie Kleinreifling-Amstetten, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine alte Kirche, ein dem Rothschild gehöriges Schloß, Großgewerbe in Eisen und zählt (1890) 2600 E.

Waigatsch oder Waigatz, 3703 qkm große Insel im Nördlichen Eismeere, zum russischen Gouvernement Archangel gehörig, im S. durch die Jugorsche Straße vom europäischen Festlande und im N. durch die Karische Pforte von der Doppelinsel Nowaja Semlja getrennt. W. ist gebirgig, rauh und unwirtlich und trägt nur eine kümmerliche Pflanzenwelt. An Tieren dagegen, besonders an Renntieren, Füchsen, Eisbären und Robben, ist W. reich, und ebenso ist das die Insel umgebende Meer reich an Seetieren. Deshalb kommen in dem kurzen Sommer die Bewohner des benachbarten Festlandes alljährlich hinüber, um zu jagen.

Waigëu (Wasserinsel), 2632 qkm große gebirgige und waldreiche Insel im NW. von Neuguinea, zum Sultanat Tidor, einem niederländischen Vasallenstaat, gehörig. W. zählt ca. 6000 E.

Waihu oder Osterinsel, auch Teapi, von den Eingeborenen Rapanui (d. i. Groß-Rapa) genannt, 118 qkm große Insel in Ozeanien, liegt östlich von der Gruppe der Tuamotuinseln und ist im Innern gebirgig; sie wurde 1722 am Ostertage von Roggeveen entdeckt. Die Einwohnerzahl ist in den letzten 30 Jahren durch Auswanderung und infolge der herrschenden Polyandrie von ca. 3000 auf einige Hundert herabgesunken.

Wailly (spr. Waji, Joseph Noël, genannt Natalis de), französischer Gelehrter, geb. 10. Mai 1805 zu Mézières, seit 1841 Mitglied der Akademie, seit 1854 Konservator der Handschriften an der Großen Bibliothek zu Paris, gest. daselbst 4. Dezember 1886, gab insbesondere Joinvilles „Histoire de saint Louis" (1865) und Ville-Hardouins „Conquête de Constantinople" (3. Aufl. 1882) heraus.

Waischenfeld, Stadt im Bezirksamt Ebermannstadt des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, an der Wiesent, hat eine katholische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 780 E. In der Nähe sind mehrere merkwürdige Höhlen.

Waisenhäuser, Anstalten zur Versorgung und Erziehung elternloser Kinder. Schon das Alte Testament, ja schon das klassische Heidentum rechnet die Beschützung der Waisen zu den vornehmsten sittlichen Pflichten. Eine umfassendere Fürsorge wurde jedoch den Waisen erst durch das Christentum gewidmet. Die seit der Mitte des 3. Jahrhunderts aufkommenden Anstalten dieser Art standen meist in enger Verbindung mit Klöstern. Im 16. Jahrhundert wurde die Verpflichtung zur Waisenversorgung allgemeiner anerkannt, doch blieben die W., wiewohl unabhängig von der Kirche, wie z. B. das 1572 zu Augsburg errichtete, eine Frucht der freien christlichen Liebesthätigkeit. Nach dem Vorgange und Muster des von Francke 1698 in Halle gestifteten wurden ähnliche W. von Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. von Preußen errichtet. Seitdem gestaltete sich bald das Verhältnis überall so, daß der Staat dann W. gründete, wenn das Vermögen der Gemeinden nicht ausreichte oder nicht milde Stiftungen aus früherer Zeit vorhanden waren. Was die in den W.n befolgte Erziehungsmethode anbelangt, so stellten sich frühzeitig schwere Mängel des sogenannten Kasernensystems heraus, namentlich weil man die sittlich verwahrlosten Kinder noch nicht in eigenen Rettungshäusern, sondern mit den Waisen zusammen erzog. Man wählte daher an manchen Orten das System der Einzelerziehung, indem man die Kinder bei Pflegeeltern gegen Vergütung und unter steter Kontrolle der Waisenbehörde unterbrachte, oder das sogenannte Familiensystem, wie z. B. im Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg, wo die Einteilung der Kinder in kleine Familien unter besonderen Pflegern die Vorteile der Familienerziehung mit denen der planmäßigen Gesamtleitung verbindet.

Waisenrat oder Pupillenrat, Behörde, welcher die Oberaufsicht über das Vormundschaftswesen obliegt.

Waisyas oder Waischas, indische Kaste, s. unter Kasten.

Waitz (Georg), berühmter Historiker, geb. 9. Oktober 1813 zu Flensburg, Mitarbeiter der „Monumenta Germaniae", seit 1842 Professor in Kiel, seit 1849 in Göttingen, seit 1875 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und Vorsitzender der Zentraldirektion der „Monumenta Germaniae historica" zu Berlin, 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, gest. 24. Mai 1886 zu Berlin. Sein Hauptwerk ist die „Deutsche Verfassungsgeschichte" (8 Bde., 3. Aufl., Kiel 1879 ff.). Außerdem heben wir von seinen Schriften noch

hervor „Schleswig-Holsteins Geschichte“ (2 Bde., Göttingen 1851—54), die mustergültige Monographie „Lübeck unter Jürgen Wullenweber“ (3 Bde., Berlin 1855—56), „Deutsche Kaiser von Karl dem Großen bis Maximilian“ (ebd. 1862) ꝛc. Auch veröffentlichte er die Briefe von Karoline Schelling (3 Bde., Leipzig 1871—82). Vgl. Steindorff, „Bibliographische Übersicht über Georg W.' Werke“ (Göttingen 1886) und Kluckhohn, „Zur Erinnerung an W.“ (Hamburg 1887).

Nr. 6294. Georg Waitz (geb. 9. Oktober 1813, gest. 24. Mai 1886).

Waitz (Theodor), namhafter Psycholog und Anthropolog, geb. 17. März 1821 zu Gotha, seit 1848 Professor in Marburg, wo er 21. Mai 1864 starb. Seine Hauptschriften sind „Grundlegung der Psychologie“ (2. Aufl., Hamburg 1878), „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft“ (Braunschweig 1849), „Allgemeine Pädagogik“ (ebd. 1852), „Die Anthropologie der Naturvölker“ (Leipzig 1860 ff.), von dessen 6 Bdn. Gerland die beiden letzten herausgab, der auch die 2. Aufl. (ebd. 1877 ff.) besorgte, und die „Allgemeine Pädagogik“ (3. Aufl., Braunschweig 1882).

Waitzen (magyar. Vácz), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Pest, an der Donau und an der Bahnlinie Wien-Budapest, ist Sitz eines römisch-katholischen Bischofs und eines Bezirksgerichts, hat fünf katholische Kirchen (darunter eine schöne 1777 erbaute Kathedrale), ein protestantisches Gotteshaus, bischöfliches Seminar, Gymnasium, Landestaubstummenanstalt, eine theologische Diözesanlehranstalt, bischöflichen Palast, mehrere Klöster, Weinbau, Viehmärkte und zählt (1880) 13199 meist magyarische Weinbau und Viehhandel treibende E. In der Nähe liegt das bischöfliche Lustschloß Migazziburg. Bei W. haben zahlreiche Kämpfe stattgefunden.

Wajansi, die Bewohner von Ujansi (s. d.). — **Wakami**, die Bewohner von Ukami (s. d.).

Wakamatsu, Hauptstadt der japanischen Provinz Iwashiro, im Innern der Insel Nipon gelegen, mit (1884) 26150 E. und berühmter Lackindustrie, war früher der Wohnsitz eines Daimio, dessen Schloß 1868 geschleift wurde.

Wakayama, Hauptstadt der japanischen Provinz Kishiu, am linken Ufer des Yoshino-gawa und an der Bahnlinie W.-Osaka im SW. der Insel Nipon gelegen, zählt (1887) 54868 E. und war früher Sitz eines Daimio.

Wakefield (spr. U-ehkfihld), Stadt mit (1881) 30572 E. in der englischen Grafschaft York, liegt am Calder, am Wakefieldkanal und an der Bahnlinie Manchester-York und hat bedeutende Wollspinnerei und Färberei, ist einer der Hauptkornmärkte Englands und hat ansehnliche Vieh- und Wollmärkte. Im Dezember 1460 siegten hier die Königlichen unter dem Grafen von Northumberland über den Herzog von York.

Wakefield (spr. U-ehkfihld, Gilbert), englischer Philolog, geb. 22. Februar 1756 zu Nottingham, gest. 9. September 1801 in London. Sein Hauptwerk ist die „Sylva critica“ (Cambridge 1789—94). Außerdem ist noch seine Lukrezausgabe (3 Bde., 3. Aufl. 1821) hervorzuheben. Seine Selbstbiographie erschien in 2 Bdn. (2. Aufl., London 1804).

Wakore, afrikanischer Negerstamm, s. Mandingo.

Wakuf (vom arab. wakf, d. h. Stiftung) bezeichnet in der Türkei die Moscheen und milden religiösen Stiftungen, die von einem besonderen Ministerium, dem Ewkaf-Nassarety verwaltet werden, das die Zuständigkeit gewöhnlicher Gerichte ausschließt. Der Grundbesitz des W.s, ursprünglich aus Dotationen osmanischer Herrscher, Vermächtnissen und Schenkungen entstanden, hat sich besonders durch eine Art des ihm zum Schein geschenkten, später ganz anheimgefallenen Privateigentums ins ungeheure vermehrt, so daß der W. der freien Entwickelung des Verkehrs hemmend im Wege steht.

Wal (german.) oder Walu, soviel wie die im Kampfe Gefallenen, auch Kampfplatz, besonders in Zusammensetzungen gebräuchlich (Walstatt, Walhalla ꝛc.).

Wal, Säugetierordnung, s. Wale.

Wal (Jan de), niederländischer Jurist, geb. 3. April 1816 zu Franeker, 1849—70 Professor in Leiden, seitdem Präsident der Staatskommission für Strafgesetzgebung im Haag. Sein Hauptwerk ist „Het Nederlandsche handelsregt“ (3 Bde., Leiden 1863—70).

Walachei, das südliche der beiden sogenannten Donaufürstentümer, welche seit 1859 das jetzige Rumänien bilden. Sie wird im N. durch die Transsylvanischen Alpen von Siebenbürgen und durch den Milkofluß von der Moldau geschieden; im Westen grenzt sie an Ungarn, im S. bildet die Donau ihre Grenze gegen Bulgarien und im O. gegen die Dobrudscha. Das Land ist größtenteils eben und sehr fruchtbar, nur im W. und N. gebirgig. Der Flächenraum beträgt 76080 qkm mit ca. 3270000 E. (worunter gegen 250000 Juden). Hauptstadt des Landes ist Bukarest (s. d.). Näheres s. unter Rumänien; Karte s. Bd. II, Sp. 141.

Walachen, romanisierter Volksstamm, s. Rumänen.

Walachisch-Meseritsch, Stadt in Mähren, an der Betschwa und an den Bahnlinien Kojetein-Bielitz und Weißkirchen-Wsetin gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft (1890: 79347 E.) und eines Bezirksgerichts, hat ein Obergymnasium, einige gewerbliche Schulen und zählt (1890) 3481 E. Auf dem andern Ufer der Betschwa liegt das Dorf Krasna, mit Schloß und (1890) 2131 gewerbthätigen E.

Walachisch-Orawitza, Dorf bei Deutsch-Orawitza (s. d.).

Walachisch-Szászka, Dorf bei Deutsch-Szászka (s. d.).

Walafried (Strabo oder Strabus), der Schielende, seit 842 Abt des Klosters Reichenau, gest. daselbst 849. Er schrieb lateinische Gedichte, meistens auf Heilige und Kirchenfeste. Am bekanntesten aber ward er durch seine „Glossa ordinaria“, eine kurze Erklärung der Bibel.

Walch, Grasgattung, s. Aegilops *L.*

Walch (Johann Georg), lutherischer Theolog, auch Philolog, geb. 17. Juni 1693 zu Meiningen, seit 1719 Professor in Jena, wo er 13. Januar 1775 starb. W.s Hauptstärke lag auf dem Gebiete der theologischen Litteraturgeschichte. Noch heute ist besonders seine Ausgabe der „Sämtlichen Werke Luthers“ (24 Bde., Halle 1740—52) sehr geschätzt, ebenso die „Bibliotheca theologica“ (4 Bde., Jena 1757—65) und die „Bibliotheca patristica“ (ebd. 1770; neu herausgeg. von Danz 1834). Sein Leben beschrieb sein Sohn Christian Wilhelm Franz W. (ebd. 1774). — Von seinen Söhnen hat sich Johann Ernst Immanuel W. (geb. 30. August 1725 zu Jena, gest. daselbst 1. Dezember 1778 als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst) als Philolog, Altertumsforscher und Mineralog ausgezeichnet, ebenso Christian Wilhelm Franz W. (geb. 25. Dezember 1726 zu Jena, gest. 10. März 1784 als Professor der Theologie zu Göttingen) durch seine zahlreichen kirchengeschichtlichen Arbeiten, und der jüngste, Karl Friedrich W., geb. 22. September 1734 zu Jena, gest. daselbst 20. Juli 1799 als Professor der Rechte, besonders durch seine „Introductio in controversias juris civilis recentioris“ (8 Bde., 3. Aufl., Jena 1790) und seine „Beiträge zum deut-

schen Recht“ (ebd. 1771–93). — Georg Ludwig W., des Letztgenannten Sohn, geb. 8. Mai 1775 in Jena, gest. 20. Januar 1838 als Professor in Greifswald, ein tüchtiger klassischer Philolog, gab besonders des Tacitus „Agricola“ und „Germania“ (beide Berlin 1828) heraus.

Walchensee, ein prächtig gelegener Gebirgssee im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, liegt 790 m hoch, vom Kochelsee durch den Kesselberg, über den eine schöne Straße führt, getrennt, mißt im Umfang 27 km und hat eine Tiefe bis zu 196 m. Sein Abfluß erfolgt durch die Jachenau zur Isar. Er ist reich an Fischen, besonders an Lachsforellen und Saiblingen. An seiner Nordspitze liegt das nur aus zwei Häusern bestehende Urfeld, am Westufer das Dorf Walchensee, am Ostufer das Dörfchen Sachenbach.

Walchĕren oder Walchern, früher Walkyrienland und Walacra, Insel, ca. 200 qkm groß mit ca. 45000 E., zur niederländischen Provinz Zeeland gehörig, liegt zwischen Nordsee und Scheldemündung und ist durch die Sloe von der Insel Südbeveland getrennt. Sie wird durch kostspielige Deichbauten gegen das Meer geschützt und hat kräftigen Ackerboden. Die Hauptorte sind Middelburg und Vlissingen (s. d.).

Nr. 6295. Am Walchensee.

Walck., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Charles Athanase Walckenaer (s. d.).

Walckenaer (spr. Walkenahr, Charles Athanase, Baron), französischer Geograph, Naturforscher und Litterarhistoriker, geb. 25. Dezember 1771 zu Paris, von 1826–30 Präfekt von Nièvre, seit 1840 Sekretär der Französischen Akademie, der er schon seit 1815 angehörte, starb 28. April 1852 zu Paris. Er schrieb „Faune parisienne“ (2 Bde., Paris 1802), „Histoire naturelle des aranéides“ (5 Hefte, ebd. 1805 f.), „Le monde maritime“ (12 Bde., ebd. 1819), „Histoire de la vie et des ouvrages de Lafontaine“ (3. Ausg., ebd. 1824), „Histoire naturelle des insectes“ (3 Bde., ebd. 1836), „Géographie ancienne des Gaules“ (3 Bde., ebd. 1839), „Histoire de la vie et des poésies d'Horace“ (2 Bde., ebd. 1840) ꝛc.

Walcker (Eberhard Friedrich), verdienstvoller Orgelbauer, geb. 3. Juli 1794 zu Cannstatt (Württemberg), gründete daselbst eine Orgelbauanstalt, siedelte 1820 nach Ludwigsburg über, konstruierte 1842 neue Windladen, die er Kegelladen nannte, nahm 1854 seine beiden ältesten Söhne Heinrich und Friedrich ins Geschäft, das nun W. & Co. firmierte, und starb 4. Oktober 1872, worauf auch seine drei jüngeren Söhne Karl, Paul und Eberhard nacheinander ins Geschäft eintraten. Aus der Fabrik sind besonders die Orgeln in der Paulskirche zu Frankfurt a. M., die im Dom zu Riga, im Ulmer Münster, in der Musikhalle zu Boston, im Leipziger Gewandhaus und im Wiener Stephansdom hervorgegangen.

Walcker (Karl), Nationalökonom, geb. 13. April 1839 in Pernau, war 1867–69 Dozent der Nationalökonomie in Dorpat, 1869–70 etatmäßiger Dozent der Finanzwissenschaft in Charkow, seit 1877 Dozent der Staatswissenschaften an der Universität Leipzig. Er schrieb u. a. „Handbuch der Nationalökonomie“ (5 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1888), „Rudolf von Gneist“ (2. Aufl., Berlin 1888), „Politik der konstitutionellen Staaten“ (Karlsruhe 1890), „Die volkswirtschaftlichen Richtungen der Gegenwart“ (Hamburg 1890).

Walcourt (spr. Walkuhr), Dorf im Arrondissement Philippeville der belgischen Provinz Namur, an der Heure und an der Bahnlinie Charleroi-Vireux, hat eine schöne Kirche, Höhere Knabenschule und zählt (1888) 1656 E. Hier siegten 1684 die Engländer unter Marlborough über die Franzosen.

Wald nennt man eine mit Bäumen dicht bestandene größere Bodenfläche. Wo sich der Bestand von jeher durch natürliche Besamung erzeugt und ohne Eingriff der menschlichen Hand erhalten hat, wird er Urwald (s. d.) genannt, der in Europa jetzt freilich nur noch an vereinzelten Stellen anzutreffen ist. Ist der W. für den regelmäßigen wirtschaftlichen Betrieb eingerichtet, so heißt er Forst. Wird der W. als ein ungeteiltes Ganzes betrachtet, worin je nach Bedarf vorzugsweise die ältesten Bäume gefällt werden, so heißt diese Betriebsart Femelwirtschaft; dieselbe ist insofern sehr wohlfeil, als keine künstlichen Anpflanzungen dabei vorkommen. Sehr angebracht ist diese Wirtschaft im Hochgebirge, wo sie Schutz vor den Lawinen gibt, obgleich sie weniger ertragreich ist. Einen rationelleren Betrieb zeigt dagegen die Schlagwirtschaft, wobei der W. in Schläge von gleichalten Bäumen geteilt wird. Der älteste Schlag wird zuerst niedergelegt und dann von neuem bewaldet, und zwar bei jungen Laubbäumen durch das Ausschlagen der im Boden gelassenen Wurzelstöcke, bei alten Laubbäumen und fast allen Nadelhölzern durch Saat oder Anpflanzung. Je nach der Verjüngungsart oder Umtriebszeit unterscheidet man noch innerhalb der Schlagwirtschaft Hochwaldbetrieb, Niederwaldbetrieb und Mittelwaldbetrieb, welch letzterer eine Verbindung der beiden anderen Betriebsarten dar-

stellt. — Im gemeinen Leben sucht man den Nutzen des W.es nur im Holzertrage, in der besseren Ausnutzung auch solchen Bodens, welcher sich für den Ackerbau nicht mehr eignet. Ein allgemeiner hoher Nutzen aber besteht in der Erhaltung eines für den gesamten Pflanzenwuchs passenden Klimas; denn die ganze Natur eines Landes kann durch rücksichtslose Waldrodungen auf das ungünstigste verändert werden. Kahle Berge ziehen aus der Luft nicht so viel Feuchtigkeit an wie bewaldete. Der Wald schützt und hegt die Moosdecke an seinem Boden, welche die feuchten Niederschläge aufsaugt und langsam zur Quellenbildung abgibt. Dagegen strömt das Wasser entwaldeter Berge periodisch in zerstörenden Massen herab, die Flüsse schwellen im Frühjahr und nach starkem Regen zu plötzlicher Überschwemmung an, für die Schiffsfahrt sind sie jedoch im Sommer zu wasserarm. Die furchtbaren Überflutungen und Verheerungen in Südtirol, im Rhonethal, Rheinthal, namentlich im westlichen Frankreich, sind mit die Folge solcher Veränderung der klimatischen Verhältnisse in vielen Teilen Griechenlands, Kleinasiens in historischer Zeit darauf zurückzuführen. Erwiesen ist es, daß die Temperaturverschiedenheit zwischen Winter und Sommer durch Waldzerstörung schroffer wird. Für viele Gegenden ist der W. eine nötige Schutzwehr gegen Stürme, Hagel, Gewitter, Lawinensturz (Bannwald in der Schweiz), Flugsand, ungesunde Luft. Je nach der Höhenlage und der Güte des Bodens findet man verschiedene, hauptsächlich bestandbildende Holzarten, so z. B. in den niederen Sandgegenden die Kiefer, in den fruchtbaren Gebirgsgegenden Fichte, Tanne und Buche, in der fruchtbaren Ebene Fichte und Eiche, in nassen Gegenden Erle, Weide, Birke und Esche u. s. w. Um der willkürlichen Entwaldung, welche früher in gefahrdrohender Weise um sich griff, vorzubeugen, haben verschiedene Staaten gesetzliche Bestimmungen zur Erhaltung von Schutzwaldungen erlassen, so Preußen 1875, Bayern 1852, Österreich 1853 und 1884, Ungarn und Württemberg 1879, Italien 1877, die Schweiz 1876 und Frankreich 1860. Was das Verhältnis des W.es zu dem übrigen Boden der verschiedenen Länder anlangt, so sei hier eine ungefähre Übersicht der jetzigen Lage gegeben:

	Proz. Wald		Proz. Wald
Deutschland	25,8	Schweiz	18,8
Österreich	32,7	Schweden	39,7
Ungarn	28,4	Norwegen	24,5
Italien	12,5	Holland	7,0
Frankreich	17,8	Spanien	17,0
Rußland (europäisches)	36,5	Portugal	5,8
Dänemark	4,8	England	4,0
Belgien	19,2		

Vgl. Roßmäßler, „Der W.“ (3. Aufl. 1880); Ebermayer, „Die physikalischen Einwirkungen des W.es“ (Aschaffenburg 1873); Geyer, „Der W. im nationalen Wirtschaftsleben“ (Leipzig 1879); „Die Bodenkultur des Deutschen Reiches“ (vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Berlin 1881, mit 15 Karten); „Übersichtskarte von den Waldungen Preußens“ (Berlin 1887).

Wald, Name mehrerer Ortschaften innerhalb des deutschen Sprachgebietes. — Wald, Stadt im Kreise Solingen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), an den Bahnlinien Haan-Mülheim-Deutz und Ohligs-Solingen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, mehrere Eisen- und Stahlwarenfabriken, Hammerwerke ꝛc. und zählt (1890) 12025 E. — Wald oder Klosterwald, Flecken im Oberamt Sigmaringen des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche und zählt ca. 500 E. — Wald, Pfarrdorf im Bezirk Hinweil des Schweizerkantons Zürich, an den Bahnlinien Winterthur-W. und Rüti-W., hat mehrere Spinnereien und Webereien und zählt (1888) in der Gemeinde 6370 E.

Waldaï, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Westseite des 7½ km langen und 4 km breiten Waldaïsees, hat sechs Kirchen und zählt (1886) 4362 E.

Waldaïgebirge oder Alaunisches Gebirge, auch Wolchonskiwald, im Altertum Mons Alaunus, weit gedehntes Plateau in den russischen Gouvernements Nowgorod und Twer, ist das Quellgebiet der Wolga, des Dnjeprs, der Düna und der zum Ladogasee abfließenden Gewässer des Ilmensees und bildet demnach die Wasserscheide zwischen Kaspisee und Ostsee. Es hat ziemlich steile durch tiefe Schluchten voneinander getrennte Erhebungen, die aber nur von geringer relativer Höhe sind. In der Popowa Gora erreicht es die absolute Höhe von 351 m und wird dadurch zur höchsten Erhebung im ganzen westlichen Innern von Rußland.

Waldameise (Formica rufa *L.*) oder Rote Ameise, eine der häufigsten Ameisenarten, legt vorzüglich in Nadelhölzern ihr aus Nadeln und Geniste bestehendes oft meterhohes Nest an. Sie nützt Forsten, liefert die Ameisenpuppen (fälschlich Ameiseneier genannt) und wird zur Bereitung von Ameisenspiritus verwandt.

Waldarfer (Christoph), auch Valdarfer, Valdafer und Valdorfer, berühmter Buchdrucker aus Regensburg, war 1470—72 in Venedig, 1474—88 in Mailand thätig, druckte besonders 1471 Ciceros „Orationes“ und Boccaccios „Decamerone“, sowie 1474 des Ambrosius „Opera“ und 1476 Justins „Historiae.“

Waldau (Max), Schriftstellername des Richard Georg Spiller von Hauenschild (s. d.).

Waldbau (Waldbaulehre), die Lehre von dem rationellen Anbau und der Aufzucht von Holz in Beständen. Sie beschäftigt sich besonders mit dem Verhalten der einzelnen Holzarten mit Rücksicht auf deren Anbau in Beständen und auf die verschiedenen Betriebsarten, Anlage und Pflege der Bestände. Vgl. Heyer, „Der W.“ (3. Aufl., Leipzig 1878); Gayer, „Der W.“ (3. Aufl., Berlin 1889); Weise, „Leitfaden für den W.“ (ebd. 1888). — Waldbauschulen, s. Försterschulen.

Waldböckelheim, Dorf im Kreise Kreuznach des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinland), an der Nahe und an der Bahnlinie Bingen-Saarbrücken, zählt (1890) 1554 Weinbau treibende E.

Waldbrand, die entweder den trockenen Bodenüberzug (Bodenfeuer, Lauffeuer) oder die Baumkronen (Wipfelfeuer) ergreifende Entzündung eines Waldes (hauptsächlich Nadelwaldes), entweder durch zufällig verstreute Feuerreste oder durch absichtliche Brandstiftung, welch letztere mit schwerer Gefängnisstrafe belegt ist. Das Bodenfeuer dämpft man durch Bewerfen mit Erde, Wegräumung der brennbaren Stoffe, Ausschlagen mit grünen Zweigen, das Wipfelfeuer dadurch, daß man die noch unversehrten Bäume streifenweise, womöglich einen Weg entlang, fällt. Zu diesen Löscharbeiten sind die arbeitsfähigen Männer in der Nachbarschaft eines W.es durch Gesetz verpflichtet.

Waldbreitbach, Dorf innerhalb der Bürgermeisterei Neuerburg (1890: 3973 E.) des Kreises Neuwied des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinland), hat eine evangelische Kirche, Irrenanstalt, Eisenerzgruben und zählt ca. 900 E.

Waldbroel, Flecken und Kreishauptort im preußischen Regierungsbezirk Köln (Rheinland), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Eisen- und Bleierzgruben und zählt (1890) 5293 E. — Der Kreis W. zählt auf 300 qkm (1890) 24190 E.

Waldbrühl (Wilhelm von), Schriftstellername des Wilhelm Florentin von Zuccalmaglio (s. d.).

Waldburg, ein 1803 aus den ehemals reichsunmittelbaren Besitzungen der Grafen von W. gebildetes Fürstentum in Schwaben, zwischen der Donau und Iller, welches unter württembergischer und bayrischer Landeshoheit steht, besteht aus den Grafschaften Zeil, Wolfegg und Trauchburg, den Herrschaften W., Waldsee, Wurzach, Moorstetten und anderen und zählt auf 745 qkm etwa 2800 E. — Die Ahnen des gleichnamigen Geschlechts hatten an den Höfen mehrerer Hohenstaufen das Truchsessenamt, weshalb es den Namen Truchseß von W. annahm. Dasselbe blüht noch in den Linien W.-Wolfegg-Waldsee und W.-Zeil, deren Häupter den Reichsfürstentitel führen. Die zweitgenannte Linie, welche sich wieder in die Linien W.-Zeil-Zeil oder W.-Zeil-Trauchburg und W.-Zeil-Wurzach teilt, erhielt 1525 für ihr jedesmaliges Haupt die Erlaubnis, sich Reichserbtruchseß zu nennen, und der jedesmalige Senior des Gesamthauses W. ist seit 1808 Reichserboberhofmeister des Königreichs Württemberg. — Eine preußische seit 1685 reichsgräfliche Linie (vormals Capustigall) starb im Mannesstamme 1875 mit dem Grafen Gebhard zu W.-Truchseß (geb. 1794) aus. Dieser Linie gehörte jener 25. Oktober 1776 zu Tangermünde geborene Graf Friedrich Ludwig zu W.-Truchseß an, der 1814 als preußischer Kommissar den Exkaiser

Napoleon, als dieser in die Verbannung nach Elba ging, von Fontainebleau bis nach Fréjus begleitete, sich später als preußischer Gesandter in Turin der Waldenser in Piemont thatkräftig annahm und 18. August 1844 in Turin starb. — Der seit 1772 ausgestorbenen Linie W.-Trauchburg-Scheer entsproß Erzbischof Gebhard (s. d.) von Köln. Vgl. Vochezer, „Geschichte des fürstlichen Hauses W. in Schwaben" (Kempten 1888 ff.).

Waldburg-Syrgenstein (Karl Joseph, Graf von), Nordpolforscher, geb. 18. Dezember 1841 zu Neutrauchburg in Württemberg als dritter Sohn des Fürsten Konstantin von Waldburg-Zeil-Trauchburg, war seit 1866 längere Zeit württembergischer Offizier und unternahm 1870 mit dem Afrikareisenden Theodor von Heuglin (s. d.) auf dem norwegischen Schoner „Skjön Valborg" seine erste Polarfahrt, die ihn nach dem bis dahin wenig erforschten Ostspitzbergen führte (vgl. den 1. Bd. des Heuglinschen Werkes „Reisen nach dem Nordpolarmeer"). Kaum zurückgekehrt, machte W. den Deutsch-französischen Krieg mit. Im Jahre 1876 schloß er sich auf seine Kosten der vom Bremer Verein für deutsche Nordpolfahrt veranstalteten Expedition nach Westsibirien unter Leitung der Forscher Otto Finsch (s. d.) und Alfred Edmund Brehm (s. d.) an. Seine dritte und letzte Forschungsreise (vom 22. Juni bis 30. September 1881) führte ihn auf dem vom Bremer Großindustriellen Baron von Knoop zur Unterhaltung unmittelbarer Handelsverbindungen mit Sibirien ausgerüsteten Dampfer „Luise" nach der Jenisseimündung. Im Jahre 1882 vermählte er sich mit seiner Kousine, der unter dem Pseudonym S. Waldburg als Schriftstellerin und Dichterin geschätzten Gräfin Sophie von Waldburg-Zeil-Wurzach (geb. 4. Juni 1857 zu Reichenburg) und nahm seinen Wohnsitz auf Schloß Syrgenstein im bayrischen Allgäu, wo er 30. Januar 1890 starb.

Waldbuße, die Strafe für begangenen Forstfrevel.

Waldeck, ein zum Deutschen Reiche gehöriges Fürstentum, besteht aus den beiden durch westfälisches und lippesches Gebiet getrennten Fürstentümern W. mit 1055 qkm im S. und Pyrmont mit 66 qkm im N. und zählt auf diese 1121 qkm (1890) 57 283 E. Das erstere ist umschlossen von den preußischen Regierungsbezirken Arnsberg, Minden und Cassel, das letztere hat das Fürstentum Lippe, das Herzogtum Braunschweig und die preußische Provinz Hannover zu Nachbarn. Das Stammland W. ist eine Gebirgslandschaft an der oberen Eder und Diemel, an der Westgrenze des Wesergebietes, ein Übergangsglied zwischen dem rheinischen Schiefergebirge und dem hessischen Berglande mit dem Hegekopf (846 m), dem Ettelsberge (834 m) und dem Pön (799 m) als seinen höchsten Punkten; Pyrmont dagegen liegt zwischen 75 und 375 m Höhe und besteht im wesentlichen aus einem reizenden von Bergen der westlichen Weserseite umgebenen und von der Emmer durchflossenen Thale. Sämtliche Flüsse des Fürstentums gehören dem Wesergebiete an. Von seiner Bodenfläche sind 42 Proz. Äcker und Gärten, 17 Proz. Wiesen und Weiden, 38 Proz. Wald, 3 Proz. unbenutzt. Der Ackerbau liefert Roggen, Hafer, Kartoffeln, Futterkräuter. Obst wird ausgeführt. Die nicht unerhebliche Viehzucht zeigte bei der Viehzählung 1883 einen Viehstand von 5956 Pferden, 20 249 Stück Rindvieh, 66 704 Schafen, 17 735 Schweinen und 7332 Ziegen. Der Bergbau lieferte 1888: 37 168 t Eisen (Wert 163 749 ℳ). Pyrmont und Niederwildungen haben berühmte Mineralquellen. Die Bevölkerung ist vorwiegend lutherisch. An Schulen bestehen zahlreiche öffentliche Stadt- und Landschulen, einige höhere Bürgerschulen und das Landesgymnasium mit Realklassen zu Korbach. Industrie und Handel sind unerheblich; nennenswert ist der Export des Wildunger Wassers (jährlich über 2/3 Mill. Flaschen).

Nach der neuen Verfassung vom 17. August 1852 ist W. eine verfassungsmäßige erbliche Monarchie. Die Regierung ist erblich im Mannesstamme der fürstlichen und gräflichen Familie des Hauses W. nach dem Rechte der Erstgeburt und der agnatischen Linealfolge. Nach dem Erlöschen des Mannesstammes geht im Stammland die Regierung auf die weibliche Linie, in Pyrmont auf Preußen über. Der Fürst (seit 15. Mai 1845 Georg Viktor) wird mit vollendetem 21. Lebensjahre volljährig und bekennt sich zur evangelischen Kirche. Der Landtag besteht aus zwölf von W. und drei von Pyrmont durch allgemeine indirekte Wahl gewählten Abgeordneten. Wahlmänner und Abgeordnete werden auf drei Jahre gewählt. Die innere Landesverwaltung ist infolge des am 18. Juli 1867 mit Preußen abgeschlossenen, 1877 und 1887 erneuerten Accessionsvertrages an Preußen übergegangen, wogegen dieses die Differenzen zwischen Einnahme und Ausgabe ausgleicht und über die Waldecksche Stimme im Bundesrate verfügt. Zur Durchführung der inneren Verwaltung ist das Land in vier Kreise (die Kreise der Eder, Twiste, des Eisenbergs und Pyrmont) geteilt. Die Vertretung eines jeden derselben geschieht durch die Kreisvorstände, die aus sechs Abgeordneten der Kreisgemeinden bestehen. Die obersten Justizbehörden sind das Landgericht und das Oberlandesgericht zu Cassel für W., das Landgericht zu Hannover und das Oberlandesgericht zu Celle für Pyrmont. — Die Truppen W.s bilden einen Teil des 3. hessischen Infanterieregiments Nr. 83. — Im Staatshaushaltsetat für 1890—92 sind Einnahmen wie Ausgaben veranschlagt worden: 1890 auf 1 201 421 ℳ, 1891 auf 1 187 810 ℳ, 1892 auf 1 186 802 ℳ. Die Schuld betrug 1890: 2 245 500 ℳ. — Das in acht Felder geteilte Wappen, von einem Purpurmantel umgeben und mit dem Fürstenhute bedeckt, zeigt in dem einen Felde als Waldecksches Abzeichen einen schwarzen achtstrahligen Stern auf goldenem Grunde, als Abzeichen Pyrmonts ein rotes Ankerkreuz in Silber. Die Landesfarben sind Schwarz, Rot, Gelb. An Orden besteht das fürstliche Verdienstkreuz und das Militärverdienstkreuz. — Residenzstadt und Sitz des Landesdirektors ist Arolsen. — In den Reichstag wählt W. einen Abgeordneten.

Geschichte. Der älteste Stammvater der heutigen Fürsten von W. ist Widekind I., welcher noch um 1042 lebte. Der eigentliche Stammherr des jetzigen Hauses W. ist Graf Adolf (1214—70), dessen Besitzungen bis 1397 ungeteilt blieben. Um diese Zeit starb Heinrich der Eiserne, dessen Söhne Adolf und Heinrich die beiden Linien W. und Landau gründeten. Da beide ihr Land (1431 und 1438) an Hessen zu Lehn gaben, so entstanden bis in das 19. Jahrhundert daraus immerwährende Streitigkeiten mit den Kurfürsten von Hessen, bis endlich der Bundestag 1847 die Entscheidung abgab, daß jenes Verhältnis mit der Auflösung des Reiches 1806 ein Ende genommen habe. Obwohl Josias (gest. 1588) nach dem Aussterben der Landauer Linie das ganze Territorium wieder vereinigte, so teilte er es doch gleich wieder unter seine Söhne, so daß Christian Graf von Eisenberg und Wolrad IV. Graf von Wildungen wurde; des letzteren Sohn, der zum Fürsten erhobene berühmte Georg Friedrich von W., starb 1692 ohne männliche Erben. So kam Wildungen an die Linie Eisenberg, und der Enkel jenes Christian, Christian Ludwig (1645 bis 1706), führte für das Hauptgebiet 1687 das Recht der Erstgeburt ein. Sein ältester Sohn, Friedrich Anton Ulrich (1706—28), wurde 1712 zum Reichsfürsten erhoben. Georg Friedrich Heinrich (1813—45) gab seinem Lande nach zweijährigem Kampfe mit den Ständen 1816 eine freisinnige Verfassung, trat 1832 in den Preußischen Zollverein und begann 1834 mit der Ablösung der bäuerlichen Dienste. Für seinen minderjährigen Sohn Georg Viktor, geb. 14. Januar 1831, regierte bis 1852 seine Mutter Emma, welche sich 1849 genötigt sah, mit den Ständen eine neue Verfassung auf demokratischer Grundlage zu vereinbaren; der Fürst erklärte sich aber selbst nach erlangter Volljährigkeit zur Übernahme der Regierung erst bereit, nachdem ein Revisionslandtag eine neue Verfassungsurkunde angenommen hatte (17. August 1852). Im Jahre 1862 schloß der Fürst eine Militärkonvention mit Preußen und trat 1866 in den Norddeutschen Bund ein, allein die Kammer gab nicht eher ihre Einwilligung, bis er mit Preußen den sogenannten Accessionsvertrag abgeschlossen hatte (s. oben). Vgl. Curtze, „Geschichte des Fürstentums W. und Pyrmont" (Arolsen 1850); derselbe, „Beiträge zur Geschichte von W. und Pyrmont" (ebd. 1864—69; Bd. 3 herausgeg. von Hahn, 1872); Wagner, „Geschichte W.s und Pyrmonts" (Wildungen 1888).

Waldeck, Stadt im Kreise der Eder des Fürstentums Waldeck, unweit der Eder, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß und zählt ca. 500 E.

Waldeck (Benedikt Franz Leo), preußischer Politiker, geb. 31. Juli 1802 zu Münster, seit 1846 Geheimer Obertribu-

nalsrat in Berlin. Im Jahre 1848 in die preußische Nationalversammlung gewählt, schloß er sich hier der Linken an, wurde Vorsitzender der Verfassungskommission und nahm an der Schöpfung der neuen preußischen Verfassung hervorragenden Anteil. Im Jahre 1849 Mitglied der zweiten Kammer, wurde W. nach Auflösung des Landtags 16. Mai desselben Jahres als angeblicher Mitwisser einer großen revolutionären Verschwörung verhaftet, jedoch 7. Dezember glänzend freigesprochen. Erst von 1860 an beteiligte er sich wieder an den Arbeiten des preußischen Abgeordnetenhauses und seit 1866 als einer der Führer der Fortschrittspartei auch an denen des Norddeutschen Reichstages. Er starb 12. Mai 1870 zu Berlin, ein Mann von eisernem Willen, unbeugsamen Grundsätzen, heftigem Temperament, reinstem Charakter und großer Redegabe, wiederholt auch als Fachschriftsteller thätig. Sein Leben beschrieb besonders Oppenheim (neue Ausg., Berlin 1880). „Briefe und Gedichte" von W. gab Schlüter heraus (Paderborn 1883).

Waldeck (Georg Friedrich, Graf, später Fürst), berühmter Feldherr und Staatsmann, geb. 31. Januar 1620, folgte 1645 seinem Bruder Philipp Theodor als Graf, war 1652—58 brandenburgischer General und Mitglied des Geheimen Rats, kämpfte 1664 als deutscher Reichsfeldmarschall bei St. Gotthard, führte 1683 die Kreistruppen Bayerns, Frankens und Oberhessens zum Entsatzheere von Wien, seit 1682 Reichsfürst, kämpfte seit 1689 als holländischer Generalkapitän gegen die Franzosen, ward aber 1690 bei Fleurus geschlagen, war dann unter Wilhelm von Oranien Stabschef des holländischen Heeres und starb 19. November 1692 zu Arolsen. Sein Leben beschrieben Rauchbar (Arolsen 1867—72) und Erdmannsdörffer (Berlin 1869).

Waldeck-Rousseau (Pierre Marie), französischer Staatsmann, geb. 2. Dezember 1846 zu Nantes, wurde Advokat in Rennes, 1881 Mitglied der Abgeordnetenkammer, wo er sich der republikanischen Union anschloß, und leitete vom 14. November 1881 bis 26. Januar 1882 unter Gambetta und vom 21. Februar 1883 bis 31. März 1885 unter Ferry das Ministerium des Innern.

Waldeisenbahn oder Forstbahn nennt man eine zu zeitweisem Holztransport in einem Walde angelegte schmalspurige Eisenbahn.

Waldemar, Name von vier dänischen Königen. — Waldemar I., der Große (1157—82), geb. 14. Januar 1131, Sohn und Erbe des 1131 verstorbenen Herzogs Laward von Schleswig, wurde nach einer langen Zeit der Anarchie der eigentliche Neugründer von Dänemark, erkannte jedoch die deutsche Lehnsherrschaft an. Er starb 14. Mai 1182. — Waldemar II., der Sieger (1202—41), geb. 28. Juni 1170 als Sohn des Vorigen, nannte sich schon wie sein älterer Bruder und Vorgänger, Knud VI. (1182—1202), „König der Dänen und Wenden", warf die deutsche Lehnsabhängigkeit ab, bekam für die Freilassung des gefangenen Grafen Adolf von Schauenburg das Gebiet von Lauenburg, nahm 1209 den pommerschen Fürsten Jaromar, später auch die mecklenburgischen Grafen in Lehnspflicht, wurde durch Kaiser Friedrich II. 1215 Herr von Nordalbingien und gewann unter dem vom Papste selbst geweihten Banner des weißen Kreuzes auf rotem Grunde (dem Danebrog) 1219 durch die Schlacht bei Reval einen Teil von Esthland. Allein 1223 auf der Insel Lyö samt seinem Sohne gleichen Namens durch Heinrich von Schwerin überfallen und gefangen, mußte er für die Erlangung der Freiheit die Oberlehnsherrschaft des Kaisers anerkennen, Nordalbingien an Adolf zurückgeben und die deutschen Fürsten aus seiner Lehnspflicht entlassen. Kaum war W. 1225 frei geworden, so rüstete er zur Rache, wurde aber dann 22. Juli 1227 bei Bornhöved so vollkommen geschlagen, daß ihm nur Rügen und Esthland verblieb. Er starb 28. März 1241. — Waldemar III. (1326—30), geb. 1314, wurde im Alter von zwölf Jahren König, legte aber 1330 die Regierung zu gunsten seines Oheims Christoph nieder und blieb bis zu seinem Tode 1364 nur Herzog von Südjütland. — Waldemar IV., Attertag (1340—75), Christophs Sohn, wußte geschickt den streitenden Verwandten die meisten Stücke von Dänemark zu entreißen, so daß er 1360 wieder das Reich in der Ausdehnung besaß, wie einst Gorm der Alte, mußte aber im Kampfe mit äußeren und inneren Feinden doch schließlich in die Beschränkung seiner Königsmacht und der Landesgrenzen willigen. Er starb 1375. Ihm folgte unter Vormundschaft sein Enkel Oluf. Das Leben W.s IV. beschrieb Reinhardt (Kopenhagen 1880).

Waldemar, der vorletzte und bedeutendste Markgraf von Brandenburg (1303—19) aus der Linie der Askanier, geb. um 1290. Er erweiterte die Grenzen seines Landes nach Ost und Süd und erwarb zunächst Lauenburg, Bütow, Schlawe, Stolpe und Rügenwalde, hielt im Kampfe mit dem meißnischen Markgrafen Friedrich dem Freidigen 1312 alles Land auf dem rechten Elbufer, die Mark Meißen, Torgau, Dresden und selbst Freiberg besetzt, entriß den schlesischen Herzogen Krossen, Schwiebus, Züllichau und beschützte Stralsund, das sich von der dänischen Oberlehnsherrschaft losgerissen hatte. Aber 1316 bei Gransee von seinen vereinigten Gegnern, Mecklenburg, Meißen, Dänemark, Magdeburg, geschlagen, mußte er 1317 zu Templin Frieden machen. Von Kaiser Ludwig dem Bayern, den er mit erhoben hatte, wurde er 1318 selbst zum Lehnsherrn über Anhalt, das Stammland der Askanier, ernannt, starb aber plötzlich 14. August 1319 zu Bärwalde. Der unmündige Nachfolger W.s, Heinrich der Jüngere, sank schon 1320 ins Grab und mit ihm starb der askanische Stamm in Brandenburg aus. — Die eigentliche Mark Brandenburg verlieh Kaiser Ludwig IV. der Bayer nunmehr an seinen Sohn Ludwig den Älteren, der 1323—51 regierte. Unter diesem aber tauchte 1347 plötzlich der sogenannte falsche W. auf, angeblich ein Müller Jakob Rehbock, der aussprengte, er sei der heimlich nach Palästina gepilgerte und eben zurückgekehrte W. Anfangs von Kaiser Karl IV. und den deutschen Fürsten anerkannt, ward er 1350 auf dem Nürnberger Reichstag für einen Betrüger erklärt, hielt sich aber, von einigen Fürsten unterstützt, doch noch bis 1355, wo er abdankte; er starb 1356 am Hofe zu Dessau. Über ihn schrieb Klöden (4 Bde., Berlin 1844), während Wilibald Alexis ihn zum Helden eines Romans machte.

Waldemar (Friedrich Wilhelm), preußischer Prinz, geb. 2. August 1817 zu Berlin als zweiter Sohn des 1851 verstorbenen Prinzen Wilhelm Karl von Preußen, bereiste 1844 den Orient, ging 1845 nach Ostindien, wo er im englischen Heere am Feldzuge gegen die Sikhs teilnahm, kehrte 1847 über Ägypten nach Europa zurück, trat wieder in den preußischen Militärdienst und starb 17. Februar 1849 als Kommandeur der 13. Kavalleriebrigade zu Münster. Aus seinem Nachlasse erschien „Zur Erinnerung an die Reise des Prinzen W. von Preußen nach Indien" (2 Bde., Berlin 1856; Auszug daraus von Kutzner, ebd. 1857).

Waldemar, Prinz von Dänemark, dritter Sohn König Christians IX., geb. 27. Oktober 1858 zu Kopenhagen, seit 25. Oktober 1885 vermählt mit der Prinzessin Marie von Orléans (geb. 13. Januar 1865, Tochter des Herzogs von Chartres), ward 10. November 1886 von dem bulgarischen Großen Sobranje zum Fürsten von Bulgarien erwählt, lehnte jedoch auf Wunsch seines Vaters die Wahl ab.

Waldenbuch, Stadt im Oberamte Stuttgart des württembergischen Neckarkreises, an der Aich, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 1932 E. W. ist Geburtsort des Bildhauers Dannecker.

Waldenburg, Name dreier deutscher Städte. — Waldenburg, im Oberamte Öhringen des württembergischen Jagstkreises, zur Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe-W.-Schillingsfürst gehörig, an der Bahnlinie Heilbronn-Krailsheim, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß, Gipsbrüche und besuchte Viehmärkte und zählt (1890) 1266 E. — Waldenburg, in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, links an der Zwickauer Mulde, über die hier eine Brücke nach dem gegenüberliegenden Dorfe Altstadt W. führt, und an der Muldenthalbahn Glauchau-Wurzen. W. hat ein fürstlich Schönburgsches Schloß, eine Superintendentur, ein Amtsgericht, Lehrerseminar, Weberei, Strumpfwirkerei u. s. w. und zählt (1890) 2924 E. Alt-

Nr. 6296. Das Wappen von Waldenburg in Sachsen.

stadt W. liefert die unter dem Namen W.er Ware bekannten Thongefäße, Pfeifen und Schmelztiegel. Der nahe fürstliche Park Greenfield enthält das Mausoleum des Fürsten Otto Karl Friedrich. Das Schloß W. wurde 1848 vom Volke in Brand gesteckt, seitdem aber schöner wieder aufgebaut. — Waldenburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), liegt von Bergen umgeben an der Polsnitz und an den Strecken Kohlfurt-Sorgau und Altwasser-Wrangelschacht der Preußischen Staatsbahn und zählt (1890) 13552 E. Die ansehnliche Stadt hat zwei evangelische, eine katholische und eine apostolische Kirche, eine Synagoge, ein Gymnasium, ein Amtsgericht, zwei Bergreviere, große Porzellan- und Steingutfabriken, Steinkohlenbergbau, Leinweberei, Leinwand- und Garnhandel. In der Nähe liegt Schloß Fürstenstein mit Garten und Park und das Dorf Oberwaldenburg mit Kohlenbergbau, Maschinenspinnerei, Schloß und (1890) 3987 E. — Der Kreis W. zählt auf 378 qkm (1890) 122982 E.

Waldenburger Gebirge oder Niederschlesisches Steinkohlengebirge, s. unter Sudeten.

Waldenser, eine 1170 von Valdez oder Petrus Waldus, einem reichen Lyoner Bürger, gegründete Glaubensgenossenschaft, ursprünglich auch die Armen von Lyon oder Leonisten, nach den Holzsandalen (sabates), die sie trugen, auch Sabatati und wegen ihrer Demut Humiliaten genannt. Sie zogen paarweise im Lande umher und predigten das Evangelium, jedoch ohne Feindseligkeit gegen die katholische Kirche. Trotzdem wurde 1184 der Bann über sie verhängt, und Waldus, der alle seine Habe den Armen geschenkt hatte, starb 1197 in Böhmen im Elend. Aber die Sekte breitete sich bald im südlichen Frankreich, in Oberitalien, der Schweiz, in Spanien und Böhmen aus, und weder die Lockungen Roms, noch die blutigen Verfolgungen (von 1209 ab) führten sie zur Kirche zurück. Größere Gemeinden besaßen sie indes um 1500 nur noch in Piemont, Savoyen und dem südlichen Frankreich. Nach der Reformation, die ihnen schon durch die Hussiten und Mährischen Brüder bekannt geworden war, schlossen sie sich auf der Synode von Angrogne 1532 der Schweizer Reformation an. Dadurch wurden neue blutige Verfolgungen hervorgerufen, die sich auch 1654 und 1685 noch wiederholten. Erst die piemontesische Verfassung vom 17. Februar 1848 brachte ihnen die Gleichberechtigung mit den Katholiken. Ihren geistigen Mittelpunkt bildet seit Errichtung des Königreichs Italien die theologische Schule zu Florenz. An Ansehen gewannen sie durch die von Pius IX. gestattete Disputation (9. und 10. Februar 1872) darüber, daß Petrus nie nach Rom gekommen sei. Vgl. Dieckhoff, „Die W. im Mittelalter" (Göttingen 1851); Nielsen, „Die W. in Italien" (Gotha 1880, aus dem Dänischen); Comba, „Histoire des Vaudois d'Italie" (Bd. 1, Paris 1887); Müller, „Die W. und ihre einzelnen Gruppen bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts" (Gotha 1886).

Waldenstein, in tschechischer Form Waldstein, böhmisches Geschlecht, aus dem der kaiserliche Feldherr Albrecht von Wallenstein (s. d.) hervorging.

Wälderformation oder Waldformation, soviel wie Wealdenformation (s. d.).

Waldersee, ein aus dem Dessauischen stammendes altes thüringisches Adelsgeschlecht, 15. Oktober 1786 in den preußischen Grafenstand erhoben. Unter den vielen Generalen, die daraus hervorgegangen, sind die namhaftesten Franz Heinrich, Graf von W., geb. 25. April 1791, kommandierender General des V. preußischen Armeekorps, vom Mai 1864 bis 1870 Gouverneur von Berlin, gest. 16. Januar 1873 zu Breslau als General der Kavallerie z. D. — Friedrich, Graf von W., Bruder des Vorigen, geb. 21. Juli 1795, preußischer Generalleutnant und 1854—58 Kriegsminister, bedeutender Militärschriftsteller, gest. 15. Januar 1864 zu Potsdam. — Alfred, Graf von W., Sohn des Vorvorigen, preußischer General der Kavallerie, geb. 8. April 1832 zu Potsdam, begann seine Laufbahn 1850 als Offizier in der Gardeartillerie, machte, 1866 als Major zum Generalstab versetzt, den Feldzug in Böhmen im Großen Hauptquartier mit, gehörte dann zum Generalkommando des X. Armeekorps in Hannover, nahm am Kriege gegen Frankreich wieder im Großen Hauptquartier und 1871 als Generalstabschef der Armeeabteilung unterm Großherzog von Mecklenburg-Schwerin teil, war von April bis September 1871 deutscher Geschäftsträger in Paris, dann Oberst und Kommandeur des 13. Ulanenregiments und seit 1873 Generalstabschef des X. Armeekorps in Hannover, als welcher er 1876 zum Generalmajor und 1880 zum General à la suite aufrückte. Seit 1881 Generalquartiermeister und Vertreter des Feldmarschalls Grafen Moltke, trat W., inzwischen zum General der Kavallerie und Generaladjutanten ernannt, nach dessen Rücktritt 1888 selbst an die Spitze des Generalstabs. Am 30 Januar 1891 bat er zwar um seinen Abschied, doch wurde der hochverdiente General durch Ernennung zum kommandierenden General des IX. Armmekorps in Altona dem Truppendienst zurückgegeben.

Wäldersee (engl. Lake of the Woods, spr. Lehk ow ße Wudds), 4565 qkm großer See zwischen dem amerikanischen Unionsstaate Minnesota und der kanadischen Provinz Manitoba, welchem der Rainy zufließt und der Winnipeg entströmt.

Nr. 6297. Alfred, Graf von Waldersee (geb. 8. April 1832).

Waldeyer (Heinrich Wilhelm Gottfried), namhafter Anatom, geb. 6. Oktober 1836 zu Hehlen (Braunschweig), ward 1865 Professor in Breslau, 1872 in Straßburg, 1883 in Berlin. Er schrieb „Eierstock und Ei" (Leipzig 1870), „Atlas der Haare und ähnlicher Fasergebilde" (Lahr 1884), „Der Medianschnitt ꝛc." (Bonn 1886) ꝛc.

Waldfeldbau, soviel wie Hackwaldwirtschaft (s. d.).

Waldfischbach, Dorf im Bezirksamt Pirmasens des bayrischen Regierungsbezirks Pfalz, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine evangelische Kirche und zählt ca. 1200 E.

Waldformation, soviel wie Wealdenformation.

Waldfrevel, soviel wie Forstfrevel (s. unter Forst).

Waldgeier, soviel wie Mäusebussard, s. unter Bussard.

Waldgenossenschaften, Vereinigungen, welche gemeinsame rationelle wirtschaftliche Ausnutzung und Forstschutz zersplitterten Waldbesitzes anstreben. Für Preußen ist das Wesen der W. durch Gesetz vom 6. Juli 1875 geregelt. Vgl. Heck, „Das Genossenschaftswesen in der Forstwirtschaft" (Berlin 1887).

Waldhausen (Konrad von), der erste Vorläufer der hussitischen Bewegung, geb. zu Waldhausen (Oberösterreich), seit 1360 Pfarrer in Leitmeritz, 1364 in Prag, wo er 8. Dezember 1369 starb. Sein Leben beschrieb Menzik (Prag 1884).

Waldhäher, soviel wie Eichelhäher, s. unter Häher.

Waldheim, Stadt in der Amtshauptmannschaft Döbeln der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Bahnlinie Chemnitz-Riesa, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein großes Zuchthaus, eine Korrektionsanstalt,

Irrenanstalt, Fabriken und zählt (1890) 9215 E. (einschließlich der 1940 Häftlinge und 151 Mann Militär als Wachmannschaft). Unweit davon, an der Zschopau, liegt das Dorf Ehrenberg mit Schloß und Park, und diesem gegenüber das Rittergut Kriebstein mit schönem Schloß.

Waldhirse, Grasart, s. unter Milium *L.*

Waldhorn, soviel wie Jagdhorn, s. unter Horn.

Waldhühner (Tetraonidae) oder Rauhfußhühner, Familie der Hühner (Rasores), welche die Nadelholzwälder und Heidekrautgebiete der nördlichen Halbkugel bewohnen. Sie fliegen mit starkem Geräusch und nähren sich von Schnecken, Würmern, Insekten, Körnern, Beeren und selbst Nadelholztrieben. Zu ihnen gehören der Auerhahn (Tetrao urogallus *L.*), das Birkhuhn (Tetrao tetrix *L.*), das Haselhuhn (Tetrao bonasia *L.*), das Schneehuhn (Lagopus albus *Gmel.*) u. a.

Waldhund (Icticyon venaticus *Lund.*), zur Gruppe der Marder (Mustelinae) gehörendes hundeähnliches Raubtier von 60 cm Länge, welches vereinzelt das tropische Amerika bewohnt. Seine Lebensweise ist noch wenig bekannt.

Waldis (Burkard), berühmter Fabeldichter und Erzähler, geb. um 1490 zu Allendorf an der Werra, zuerst Franziskaner in Riga, seit 1544 aber lutherischer Pfarrer von Abterode, wo er wahrscheinlich 1556 starb. Sein auch von neueren Dichtern vielbenutztes Fabelbuch „Esopus“ (zuerst Frankfurt a. M. 1548) hat Tittmann neu herausgegeben (Leipzig 1882). Seine 400 Fabeln, Erzählungen und Schwänke sind meist der Fabelsammlung des Martinus Dorpius nacherzählt. Auch schrieb W. eine Paraphrase zu den Psalmen (Frankfurt 1553), bearbeitete den Theuerdank (ebd. 1553) und übersetzte Naogeorgs „Regnum papisticum“ (1555). Auch dichtete er ein geistliches Fastnachtsspiel „Der verlorene Sohn“ in niederdeutscher Sprache (1527; herausgeg. von Milchsack, Halle 1881) und „Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig“ (Neudruck Halle 1883). Sein Leben beschrieb Gödeke (Hannover 1852).

Waldkappel, Stadt im Kreise Eschwege des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an den Bahnlinien Cassel-W. und Treysa-Leinefelde, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Zigarrenfabrikation ꝛc. und zählt (1890) 1117 E.

Waldkatze, soviel wie Wilde Katze.

Waldkauz, s. unter Eulen.

Waldkirch, Bezirksamtsstadt im badischen Kreise Freiburg, an der Elz und an der Bahnlinie Denzlingen-W., ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine evangelische und eine schöne katholische Stiftskirche, Großgewerbe in Baumwolle und Seide, Orgelbau ꝛc. und zählt (1890) 4017 E.

Waldkirchen, Flecken im Bezirksamt Wolfstein des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, Flachsbau und (1890) 1292 E.

Waldlerche, soviel wie Heidelerche, s. unter Lerche.

Waldmann (Hans, Ritter), Bürgermeister von Zürich und eine Zeitlang der berühmteste, reichste und einflußreichste aller Eidgenossen, geb. 1437 in Blickensdorf, Kanton Zug, kam früh nach Zürich, that sich in den Burgunderkriegen als der kühnste und umsichtigste Führer hervor, befehligte 1476 bei Murten den Gewalthaufen der Eidgenossen und wurde dort zum Ritter geschlagen. Bald erwies er sich auch an verschiedenen Höfen als gewandter Diplomat, ward 1483 erster Bürgermeister von Zürich und führte daselbst zahlreiche Verbesserungen ein, ließ sich aber von seinem reformatorischen Eifer oft über die Grenzen der Besonnenheit hinausführen, ward deshalb von den Aristokraten gestürzt und 6. April 1489 hingerichtet. Über ihn schrieben Dändliker (Zürich 1878 und 1889), Franz Waldmann (ebd. 1889) und Wunderli (ebd. 1889). Heinrich Kruse hat W. zum Helden eines Dramas gemacht (Leipzig 1890).

Waldmaus (Mus sylvaticus *L.*), s. unter Mäuse.

Waldmeister oder Meier, Pflanzengattung, s. Asperula *L.*

Waldmensch, soviel wie Orang-Utang (s. d.).

Waldmichelbach, Flecken im Kreise Heppenheim der hessischen Provinz Starkenburg, im Odenwald, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 1912 E.

Waldmohr, Dorf im Bezirksamt Homburg des bayrischen Regierungsbezirks Pfalz, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine evangelische Kirche und (1890) 1308 E.

Waldmüller (Georg Ferdinand), Genremaler, geb. 14. Januar 1793 in Wien, gest. 23. August 1865 daselbst als Professor an der Akademie, malte mit feiner Beobachtungsgabe und gesundem Humor, aber mangelhafter Perspektive das österreichische Volksleben, insbesondere die Kinderwelt.

Waldmüller (Robert), Schriftstellername des Charles Edouard Duboc (s. d.).

Waldmünchen, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Schwarzach, ist Sitz eines Amtsgerichts, Forst- und Hauptzollamts, hat vier katholische Kirchen, ein Schloß, Tuchfabriken, Spinnerei, Färberei und zählt (1890) 2961 E. In der Nähe liegt der 520 m hohe Paß von W., über den Böhmerwald nach Böhmen führend. — Das Bezirksamt W. zählt (1890) 16314 E.

Waldnachtigall, soviel wie Heidelerche, s. unter Lerche.

Waldoboro', Stadt in der Grafschaft Lincoln des amerikanischen Unionsstaates Maine, am schiffbaren Muscongus, zählt (1880) 3758 E.

Waldohreule (Strix otus *L.*), zu den Eulen (Strigidae) gehörender 35 cm langer und 98 cm klafternder Raubvogel Europas, Asiens und Nordafrikas, welcher sich in Waldgegenden nicht selten, oft gesellig, findet. Er nützt durch Vertilgen der Mäuse, jedoch gelegentlich auch Vögel fangend, und benützt verlassene Nester von Krähen, Tauben, Eichhörnchen, Raubvögeln ꝛc. als Horst.

Waldow (Ernst von), Schriftstellername der Schriftstellerin Lodoiska von Blum, geb. 25. Dezember 1842 auf Schloß Caczewice in Polen als Tochter eines preußischen Offiziers. Außer einigen dramatischen Arbeiten veröffentlichte sie eine Reihe von gut aufgenommenen Novellen und Romanen, von welchen ein großer Teil ins Französische übersetzt worden ist. Sie lebt in Venedig.

Waldpflege, soviel wie Forstschutz (s. unter Forst).

Waldrebe, Pflanzengattung, s. Clematis.

Waldrecht, soviel wie Forstrecht (s. unter Forst).

Waldrechter, s. Überhalter.

Waldrente, der Reinertrag, den eine mit Holzpflanzen bebaute Fläche abwirft.

Waldsänger, soviel wie Grasmücke.

Waldsassen, Flecken im Bezirksamt Tirschenreuth des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, an der Bahnlinie Wiesau-Eger, ist Sitz eines Amtsgerichts, Forst- und Hauptzollamts, hat eine katholische Kirche, eine reiche ehemalige Cistercienserabtei, eine Rettungsanstalt für Knaben und zählt (1885) 2231 Porzellan-, Glaswaren ꝛc. fertigende E. In der Nähe befindet sich das Eisenhüttenwerk Königshütte, das Eisensteinbergwerk Teichselrang, die Wallfahrtskirche der Heiligen Dreifaltigkeit und das Bad Kondrau (s. d.).

Waldschnepfe oder Holzschnepfe, s. unter Schnepfen.

Waldsee, Oberamtsstadt im württembergischen Donaukreise, an der Steinach und an der Bahnlinie Herbertingen-Isny, Hauptort der Standesherrschaft des Fürsten von Waldburg-Wolfegg-W. (330 qkm umfassend), ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Hauptsteueramts, hat eine katholische Kirche in gotischem Stil, eine evangelische Kirche, ein fürstliches Residenzschloß, schönes Rathaus und zählt (1885) 2812 E.

Waldservituten heißen die zu der Klasse der ländlichen Servituten (s. d.) gehörigen Dienstbarkeiten, welche an einem Walde begründet sind.

Waldshut, Kreishauptstadt im Großherzogtum Baden, am Rhein und an den Bahnlinien Karlsruhe-Konstanz und Turgi-W., ist Sitz eines Landgerichts, Bezirksamts, einer Bezirksforstei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Höhere Bürgerschule, Baumwollspinnerei, Färberei, Bleicherei ꝛc. und zählt (1890) 2808 E. — Der Kreis W. zählt auf 1238 qkm (1885) 78249 E.

Waldspier oder Geißbart, Pflanzengattung, s. unter Spiraea *L.*

Waldstätte nennt man seit Beginn des 14. Jahrhunderts die schweizerischen Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden, zu denen sich 1332 Luzern gesellte. Während der Helvetischen Republik (1798—1803) bildeten die drei Urkantone den neuen Kanton Waldstätten. — Mit den vier Waldstädten am Rhein bezeichnete man die Städtchen Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut.

Waldst. et Kit. (*W. et Kit.*), bei botanischen Namen

Abkürzung für Franz Adam, Graf von Waldstein-Wartenberg (s. unter Waldstein) und Paul Kitaibel (s. *Kit.*).

Waldstein (tschech. für die ursprünglich deutsche Form Waldenstein), böhmisches Geschlecht, dessen Stammvater Zdenko im 13. Jahrhundert das Stammschloß W. bei Turnau baute. Durch die beiden Söhne des 1506 verstorbenen Johannes von W., nämlich Zdenko (gest. 1525) und Wilhelm (gest. 1557) zerfiel das Geschlecht in die beiden Hauptlinien zu Arnau und zu W. Jener gehört Albrecht von Wallenstein (s. d.) an, diese erlangte 1628 den Grafenstand, erhielt 1654 Sitz und Stimme im schwäbischen Reichsgrafenkollegium und hieß seit 1758 W.-Wartenberg. W.-Wartenberg zerfällt wieder in die Linien Münchengrätz und Dux-Leitomischl (der Zweig Leitomischl erlosch 1876). Das jedesmalige Haupt der Linie Münchengrätz ist Oberst-Erblandvorschneider in Böhmen (seit 1703) und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrats. Die Kunst- und Naturaliensammlungen im Schlosse Dux legte dessen Erbauer an, nämlich Graf Franz Adam von W.-Wartenberg aus der Linie Dux-Leitomischl (geb. 14. Februar 1759 zu Wien, gest. 24. Mai 1823 zu Oberleutensdorf), der auch mit Kitaibel die „Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae" (3 Bde., Wien 1802—12) veröffentlichte.

Waldstreu, Bezeichnung für diejenigen Stoffe des Waldes, welche man zum Streuen unter das Vieh, also auch als Dünger benutzt. Sie besteht vorzugsweise aus Laub, Nadeln, Moos u. s. w. und man unterscheidet demgemäß Laub- Nadel- Moosstreu, Unterkräuterstreu, Ast- oder Schneidelstreu u. s. w. Die Nutzung der W. ist in den meisten Fällen für den Wald überaus schädlich, da sie die Hauptnährquelle desselben bildet. Vgl. Ebermayer, „Die Lehre von der W." (Berlin 1876).

Waldteufel oder Maimon, Affenart, s. Mandrill.

Waldus (Petrus), Stifter der Waldenser (s. d.).

Waldverderber nennt man diejenigen den Wald bewohnenden Tiere, welche Bäumen und niederen Waldpflanzen schaden. Dies geschieht zunächst durch verschiedene Wildarten. So benagen Hirsche, Rehe, Hasen ꝛc. die Rinde, besonders in strengen Wintern. Es schaden die geweihtragenden Tiere im Frühling beim Fegen ihres Gehörns. Wildschweine und Kaninchen unterwühlen den Boden. Die Eichhörnchen zerstören Vogelbruten, beißen junge Triebe ab ꝛc. Empfindlichen Schaden richten auch die verschiedensten Mäuse an, sei es durch Wühlen, sei es durch Benagen und Abbeißen von Wurzeln. Auch Vögel treten schädigend auf, teils durch Verzehren von Waldsämereien (Hühnerarten), teils durch Vertilgen nützlicher kleiner Vögel (Raubvögel ꝛc.). Vornehmliche Beachtung verdienen auch die zahlreichen waldschädlichen Insekten, von denen nur erwähnt seien der Kiefernrüßler (Hylobies abietis *L.*), die Borkenkäfer (Bostrychus *Fabr.*), die Bastkäfer (Hylesinus *Fabr.*), der Kiefernspinner (Lasiocampa Pini *L.*), die Frostspanner (Hybernia defoliaria *Cl.* und Cheimatobia brumata *L.*), die Kiefernblattwespe (Lophyrus pini *L.*), die Nonne (s. d.) u. a. — Vgl. Ratzeburg, „Die W. und ihre Feinde" (Berlin 1876); Heß, „Der Forstschutz" (Leipzig 1878); Altum, „Forstzoologie" (Berlin 1881—82). — In der Pflanzenkunde nennt man W. die schmarotzenden Pilze, und unter diesen wiederum ganz besonders den Wurzelpilz der Waldbäume. Derselbe bringt in Nadelholzwaldungen den sogenannten Erdkrebs oder das Harzsticken hervor, eine Überfülle von Harz, welche den Baum allmählich tötet. Er kommt aber auch bei Laubbäumen (Buchen, Birken, Vogelbeeren u. a.) vor und ist seiner Natur nach ein Hutpilz (Agaricus melleus), dessen Mycelium in der Erde aus zahlreichen dünnen Fasern besteht, welche gleich Wurzeln erscheinen und früher für einen eigenen Pilz (Rhizomorpha) gehalten wurden. Selbige umklammern die Wurzeln der Bäume, dringen bis in deren Bast ein, sprengen diesen und saugen ihn aus, wodurch der Baum gewissermaßen den Hungertod erleidet. Die Krankheit ist oft weit verbreitet und dehnt sich um so leichter aus, als die Pilzfäden durch Wucherung sich weit ausdehnen, d. h. verzweigen und neue Triebe bilden können.

Nr. 6298. Der Finnfisch. (Zu Spalte 827.)

Nr. 6299. Der Pottwal. (Zu Spalte 828.)

Waldwegebau, die Anlage von Waldwegnetzen und der Ausbau der Wege. Man hat chaussierte Waldwege, Erdwege, Holzwege (Wege mit Holzbau) und Waldeisenbahnen. Vgl. Stötzer, „Waldwegebaukunde" (2. Aufl., Frankfurt a. M. 1885).

Waldweiden nennt man Grasplätze, welche im Walde liegen und dadurch einigermaßen nutzbar gemacht werden, daß zum Zwecke des Abweidens das Vieh dahin getrieben wird.

Waldwertrechnung, die Ermittelung des Kapitalwertes eines Waldbestandes. Gegenstände der Berechnung sind der Bodenwert, Holzbestandwert, Waldwert (die Summe aller

Boden- und Bestandwerte) und der Wert einzelner Nutzungen. Vgl. Baur, „Handbuch der W." (Berlin 1886).

Waldwolle, ein Faserstoff, der aus den Nadeln der Kiefer (Pinus silvestris *L.*) bereitet und als Polstermaterial und Surrogat für Kuh- und Kälberhaare verwendet wird. Dieses Material wurde zuerst vom Papierfabrikanten Weiß in Zuckmantel in Österreichisch-Schlesien hergestellt, und zwar auf folgende Weise. Die frisch gesammelten grünen Nadeln (abgefallene sind untauglich) werden mehrere Stunden lang mit schwacher Lauge gekocht oder auch anstatt dessen einer Art Gärung unterworfen, bis ihre Masse sich durch Reiben zwischen den Fingern leicht zerfasern läßt. Hierauf werden sie durch eine passende mechanische Vorrichtung unter Wasserzufluß zerquetscht und einer mechanischen Durcharbeitung unterworfen, so daß die Fasern sich trennen, schließlich noch mit Dampf gekocht, gequetscht und gewaschen. Diese W. besitzt eine grünlichgelbe bis bräunliche Farbe, kann aber durch Bleichen auch ganz weiß gemacht werden; sie hat einen schwachen Nadelholzgeruch, durch den Insekten abgehalten werden. Kocht man die Nadeln vor der Behandlung mit Laugen mit gewöhnlichem Wasser aus, so kann diese Abkochung als Material für die bekannten Kiefern- und Fichtennadelbäder dienen. Fichtennadeln geben auch W., aber von geringerer Faserlänge. — Waldwollöl, soviel wie Fichtennadelöl (s. d.).

Nr. 6300. Boot eines Walfischfängers.

Wale (Cetacea) oder Waltiere, eine Ordnung schwimmender Seesäugetiere mit fischähnlichem Körper, nackter Haut, welche eine dicke Specklage unter sich hat, einem überaus großen Kopfe, Nasenlöchern, welche nahe dem Scheitel liegen und einer wagerechten Schwanzflosse, welche ihnen zum Schwimmen dient. Die Vorderextremitäten sind in äußerlich nicht gegliederte Flossen umgebildet, während die hinteren ganz fehlen oder durch ein verkümmertes Becken angedeutet sind. Ihre Nase, welcher der Riechnerv fehlt, ist nur Luftgang.

Nr. 6301—6303. Die Harpune des Walfischfängers.

Nr. 6301. Die Harpune mit dem Knüppel. Nr. 6302. Einrichtung der Harpune vor dem Wurf. Nr. 6303. Die Harpune nach dem Wurf im Leibe des Tieres. — a Der Eisenstab, b die Stahlspitze, c Scharnier zur Verbindung beider durch d, ein kleines Holzstäbchen, e hinteres Ende des Stabes, f die kurze Leine am Stab, k der Knüppel, m die große Leine verbunden bei v mit der Stableine.

Das bekannte Blasen oder Spritzen der W. besteht im Ausstoßen von wasserdampfreicher Atemluft, die in der kühlen Atmosphäre als scheinbare Fontäne sichtbar ist. Man unterscheidet mehrere Familien der W., nämlich die Eigentlichen W. (Balaenodea), Walfische oder Bartenwale, welche bis 30 m Länge erreichen und welche in Glattwale und die durch eine Rückenflosse kenntlichen Finnfische (s. d.) oder Finnwale sich teilen. Von der Gattung Walfisch (Balaena *L.*) unterscheidet man den Grönländischen Walfisch (Balaena mysticetus *L.*), das größte aller lebenden Tiere, von dem kleineren Südseewalfisch (Balaena australis). Die W. leben in allen Weltmeeren, einzeln oder in Scharen. Der Kopf dieser Tiere erreicht ziemlich die Hälfte der ganzen Körperlänge; neben sehr kleinen Augen ist er durch ein großes Maul ausgezeichnet. Statt der Zähne, deren Keime nur im ersten Lebensalter vorhanden sind, haben sie im Oberkiefer und am Gaumen 300—400 senkrechte blattartige innen gefranste Hornplatten, die Barten, welche das Fischbein liefern und den W.n zum Aussieben kleiner massenhaft auftretender Seetiere aus dem Wasser dienen. Ein kleines Weichtier (Clio borealis *L.*) heißt deshalb Walfischaas (s. unter Clio). Neben den Barten, deren Gewicht bei ausgewachsenen Tieren über 1650 kg beträgt, ist besonders der Speck (ausgeschmolzen Thran), welcher bis 70 cm dick in einer Gesamtmasse bis zu 30000 kg unter der Haut liegt, von praktischer Wichtigkeit. Der seit alters betriebene Walfischfang (im 17. Jahrhundert hauptsächlich bei Spitzbergen von Holland, England und Deutschland aus) hat die Zahl der W. außerordentlich vermindert. Gegenwärtig betreiben fast nur noch die Amerikaner einen ergiebigen, aber auch von Jahr zu Jahr geringer werdenden Fang; während früher über 1000 Schiffe dabei beschäftigt waren, gehen jetzt kaum 200 auf den Fang aus. Meistens sind dies Segelschiffe, welche Walboote mit sich führen und von diesen aus die W. mit Wurfharpunen töten und den Thran gleich an Bord aussieden. Neuerdings werden die Harpunen meist vom Schiffe aus mit kleinen Kanonen geschossen; statt ihrer braucht man auch vielfach Sprenggeschosse zum Töten der W. In Norwegen wird der Fang vielfach von Dampfern aus betrieben. — Den Bartenwalen gegenüber steht die große Familie der Zahnwale oder Delphine, zu denen als größter der Pottwal oder Kaschelot (s. d.) gehört. Als anderweite Glieder der Zahnwale sind zu nennen der Narwal (s. d.) und der Delphin (s. d.) mit zahlreichen kegelförmigen Zähnen in beiden Kiefern und meist nur einem querovalen Nasenloch. Sie leben scharenweise in allen Meeren und sind in den europäischen Gewässern unter anderen durch den Gemeinen Delphin, den Tümmler und den Braunfisch vertreten.

Walensee oder Walenstader See, ein 425 m hoch gelegener, 23 qkm großer und bis 156 m tiefer See im Schweizerkanton St. Gallen, wird im N. von den bis 900 m hohen steil abstürzenden Felswänden der sieben Churfirsten, im S. teilweise von dem 2442 m hohen Mürtschenstocke eingeschlossen und steht daher an Großartigkeit der Gebirgsnatur dem Vierwaldstätter See kaum nach. Einzelne Wasserfälle, wie der Bayerbach und der Serenbach, stürzen 400 und 600 m hoch von den Churfirsten herab. In den See tritt an dem flachen oberen Ende die Seez. Kurz vor ihrer Mündung liegt das Städtchen Walenstad mit ca. 2800 E. Der Abfluß des Sees wird durch den seit 1822 vollendeten Linthkanal in den Züricher See geleitet. Am Südufer läuft eine Eisenbahn durch neun Tunnels am Wasser hin.

Walenstad, Stadt im Bezirk Sargans des Schweizerkantons St. Gallen, s. unter Walensee.

Wales (spr. U-ehls, lat. Cambria) oder Wallis, ein englisches Fürstentum, zählt auf 19069 qkm (1881) 1360513 E. bildet einen halbinselartigen Vorsprung an der Westseite der großbritannischen Insel, ist nördlich von der Irischen See, westlich vom Georgskanal, südlich vom Bristolkanal bespült, grenzt östlich an die englischen Grafschaften Monmouth, Hereford, Salop und Chester. Geologisch besteht es fast ganz aus kambrischem Gebirge, das im NW., im Snowdon, mit 1094 m seine größte Höhe erreicht und in welchem silurische und kambrische Schiefer, von vulkanischen Gesteinen durchbrochen, vorherrschen. Bemerkenswert ist im NW. noch die Halbinsel Carnarvon (bis 487 m ansteigend) und die Insel Anglesea, zu der die berühmte Britanniabrücke hinüberführt. Die Einsenkung des Doveys trennt Nord- von Südwales. In letzterem ist der Plinlimmon 756 m hoch; bedeutender ist der Brecknock Beacon mit 887 m in den Black Hills. Die Bergzüge sind entweder kahl oder mit Gras und Heidekraut bewachsen. Dem südlichsten Gebirge von Glamorgan liegt die gleichnamige wellige Ebene vor. Von den Flüssen gehen Dee und Severn nach England, die übrigen sind kleine Küstenflüsse. Der Reichtum des Landes besteht in Schiefern, Steinkohlen und Metallen, besonders im Süden. Gefördert wurden 1887 22 Mill. t Steinkohlen, 347910 t Eisen, 8396 t Zink, 7725 t Blei, 2022 kg Silber und $1_{,8}$ kg Gold. Bezüglich der Landwirtschaft waren (1888) 20% des Bodens Äcker, 50% Wiesen und Weiden, $3_{,5}$% Wald. Man zählte 139063 Pferde, 666259 Rinder, 2737708 Schafe, 231365 Schweine. Bedeutend ist auch der Seefischfang. Die Industrie ist weniger verbreitet als in England; nur die Grafschaft Glamorgan ist Fabrikland; man fertigt viel Metallwaren; auch die

Fabrikthätigkeit in Wolle und Baumwolle ist nicht unbedeutend, weniger bedeutet sie in Leinen und Seide. Der Handel ist auf die Hafenplätze, vorwaltend Swansea, Cardiff und Holyhead, beschränkt. — Die Bewohner von W., kymrischer Abkunft, sind kräftig, gutmütig, offen, gesellig und gastfrei, doch etwas derb und weniger thätig als die Engländer; sie sprechen die kymrische Sprache, doch versteht selbst der gemeine Mann gewöhnlich englisch. W. zerfällt in die zwölf Grafschaften Anglesea, Brecknock, Cardigan, Carmarthen, Carnarvon, Denbigh, Flint, Glamorgan, Marioneth, Montgomery, Pembroke und Radnor. — Die ältesten Einwohner von W. waren Kelten, und zwar Kymrer; sie nannten sich, wie noch heute, Kymry. Sie zerfielen in mehrere Stämme, die nur selten und in größter Not die Herrschaft eines einzigen Oberkönigs anerkannten. Ein solcher war der in der Sage mehr als in der Geschichte bekannte Artus (s. d.), der 537 im Kampfe gegen die Sachsen fiel. Die einzelnen kleinen Könige huldigten im 10. Jahrhundert meistens den sächsischen Königen; ihr Versuch aber, sich bei dem Einfall der Normannen selbständig zu machen, war vergeblich. König Gruffyth von Nordwales (gest. 1137) war der letzte mächtige und freie König. Als Heinrich II. von England dreimal (1157, 1162, 1165) W. mit Krieg überzogen hatte und doch zum Schluß mit freundlicher Mäßigung auftrat, huldigte ihm 1171 Rhys, der Oberkönig, und wurde Statthalter im ganzen Südwales. Neuen Aufstand erhob, und zwar gegen Heinrich III., Llewelyn ab Gruffyth (1246—82), errang sich sogar 1267 im Frieden die Anerkennung seines Titels „Fürst von W.", fiel aber 1282 im Kampfe gegen Eduard I. Letzterer ernannte seinen zu Carnarvon 1284 geborenen zweiten Sohn zum Fürsten von W. Da der ältere starb und dieser Thronfolger wurde, so blieb seitdem der Titel „Fürst von W." dem ältesten Königssohne, der jedesmal im 14. Jahre die Huldigung in Empfang nimmt. Noch mehrmals, vor allem aber unter Owen Glandower kam es zu heftigen Aufständen, doch mußte jener in ängstlicher Verborgenheit (1416) sein Leben beschließen. Erst 1536 und 1543 wurde W. durch zwei Edikte Heinrichs VIII. vollkommen mit England verschmolzen. — Vgl. Walter, „Das alte W." (Bonn 1859); Borrow, „Wild W. ꝛc." (3 Bde., 2. Aufl., London 1866); derselbe, „Wild Wales, its people, language and scenery" (3 Bde., 2. Aufl., London 1866).

Wales (spr. U-ehls, Prinz von), Titel des jeweiligen Thronfolgers in England.

Walewski (Alexander Florian Joseph Colonna, Graf, zuletzt Herzog), französischer Staatsmann, natürlicher Sohn Napoleons I. und einer der angeblich von den italienischen Colonna abstammenden Grafenfamilie W. angehörigen Polin, geb. 4. Mai 1810 auf Schloß Walewice in Polen, ward unter Napoleon III. mehrmals diplomatisch verwendet, 1860 französischer Staatsminister, 1866 Präsident des Gesetzgebenden Körpers und starb 27. September 1868 in Straßburg. W. schrieb verschiedene Flugschriften und ein Lustspiel, „L'école du monde" (mit Alexander Dumas, 1839). Mit der Schauspielerin Rachel erzeugte er einen natürlichen Sohn, den Grafen von Etiolles.

Walfisch (Balaena *L.*), Säugetiergattung, s. unter Wale.

Walfisch (Cetus), ein größtenteils südlich vom Äquator gelegenes Sternbild, südlich von den Sternbildern Stier, Widder und Fische. Der W. hat außer drei Sternen zweiter Größe, nämlich Menkar, Mira und Deneb Kaitos nur kleine Sterne. Von den drei erwähnten ist Mira (der Wunderbare) als veränderlicher Stern sehr interessant. Er erscheint nämlich nicht immer zweiter Größe, sondern schwankt innerhalb einer Periode von 331⅓ Tag zwischen zweiter und zehnter Größe, so daß er dann für das bloße Auge fast unsichtbar wird.

Walfischaas, Ruderschneckenart, s. unter Clio.

Nr. 6304. Die Walhalla bei Regensburg. (Zu Spalte 831.)

Walfischbai, Meeresbucht und guter Hafen im südlichen Teil der Westküste von Afrika, welche seit 1878 zum Britischen Reich gehört. Die beiden daran liegenden Orte Scheppmansdorf und Sandfontein hatten im Jahre 1885 ca. 800 E. Der Name rührt von den vielen sich dort zu manchen Zeiten sehen lassenden Walfischen her.

Walfische (Balaenidae) oder Bartenwale, Familie der Waltiere, s. unter Wale.

Walfischfänger heißen für den Walfischfang bestimmte Schiffe, die früher, als derselbe meist in den nördlichen Meeren betrieben ward, wegen des Eises sehr stark gebaut und am Bug mit Eisen gepanzert waren, jetzt aber für die Fahrt im Stillen und Indischen Ozean die gewöhnliche Bauart haben, jedoch sechs bis acht sehr schnelle seetüchtige Boote zur Jagd, eine starke Besatzung und auf Deck einen eingemauerten Kessel zum Auskochen des Speckes führen.

Walfischgewehr, ein schweres Gewehr zum Abschießen eines bolzenförmigen Explosionsgeschosses gegen den Walfisch; es gibt auch Doppelgewehre, deren einer Lauf eine Harpune, der andere ein Explosionsgeschoß schießt. Beide Läufe werden gleichzeitig abgefeuert.

Walfischlaus (Cyamus ceti *L.*), ein auf der Haut der Wale schmarotzender Krebs aus der Familie der Flohkrebse.

Walfischpocken, in der Haut der Wale eingegrabene Schma-

roßzerkrebse aus der Familie der Rankenfüßer (Cirripedia), mit weißer kalkiger Schale, ähnlich den Balanen (s. d.).

Walhalla (altnord. valhöll, Halle der Gefallenen), die himmlische Halle Odins, in der die in der Schlacht gefallenen Helden als seine Gäste und Genossen schmausen. Sie stand in Gladsheim, beschattet von der Weltesche Yggdrasil und umrauscht von dem Haine Glasur; davor hing als Symbol des Krieges ein Wolf, über welchem ein Adler saß. Der Saal war mit Schilden gedeckt und mit Speeren getäfelt und so groß, daß durch jede seiner 540 Thüren 800 Einherier (gefallene Helden) nebeneinander schreiten konnten. Nach dieser Ruhmeshalle benannte König Ludwig I. von Bayern seine Lieblingsschöpfung, den dem Andenken deutschen Heldentums geweihten großartigen Marmorbau auf einer Anhöhe an der Donau bei Donaustauf unweit Regensburg, erbaut 1830—42 durch Leo von Klenze auf einem etwa 30 m hohen Terrassen- und Treppenbau. Dem Parthenon nachgebildet, hat die W. die Form eines Tempels dorischen Stils mit acht Säulen an den beiden Fronten, je 17 an den Langseiten, ist 74 m lang, 35 m breit und 20 m hoch. In den Giebelfeldern befinden sich Statuengruppen von Schwanthaler, im nördlichen (Eingangsseite) die Siegesfeier nach den Deutschen Befreiungskriegen, im südlichen die Hermannsschlacht. Im Innern des Tempels, der eigentlichen Cella, die ihr Licht durch Öffnungen in den beiden Dachschrägen erhält, sind an beiden Seiten je vier Pfeilergruppen, die auf jeder Seite drei Wandfelder bilden mit den Büsten deutscher Männer und Frauen, den Walhallagenossen, 163 an der Zahl, von verschiedenen Bildhauern. In der Mitte eines jeden der sechs Felder steht eine herrliche Viktoriastatue von Rauch. Über den Reihen der Büsten läuft ein Marmorfries von Wagner, der das älteste Leben der Germanen darstellt. Über den acht Hauptpfeilern ziehen sich die Emporen hin mit Brüstungen, auf welchen paarweise 14 kolossale Walküren als Karyatiden, ebenfalls von Schwanthaler, stehen. Vgl. Müller, „Donaustauf und W." (14. Aufl., Regensburg 1885).

Wali (türk.), Titel des vom Sultan ernannten Generalgouverneurs einer Provinz (Vilajet).

Walideh (türk., d. h. Gebärerin), s. Valide.

Waljewo, Kreishauptstadt im Königreich Serbien, hat eine Kirche, ein Untergymnasium und zählt (1884) 4737 E. — Der Kreis W. umfaßt 2905 qkm und zählt (1887) 107 243 E.

Walk, Stadt im Kreise Wenden der russischen Ostseeprovinz Livland, hat eine evangelische und eine russische Kirche, Kreisschule, zwei Lehrerseminare und (1885) 4318 Handel treibende E.

Walke, s. unter Walken.

Walken nennt man das Verfahren, welches in anhaltendem Stoßen, Schlagen und Durchkneten eines Stoffes besteht und hauptsächlich in der Hutmacherei, bei der Tuch- und Filzfabrikation sowie bei der Bereitung des sämischgaren Leders vorkommt. Das W. des Hutfilzes hat den Zweck, denselben zu verdichten, und wird aus freier Hand mit Hilfe einfacher Werkzeuge (eines Rollholzes und einer steifen Bürste) verrichtet, während der Filz mit einer heißen sauren Flüssigkeit durchnäßt ist. — Das W. des Tuches und der tuchartigen Wollstoffe sowie des Filzes im großen wird mit Hilfe besonderer Maschinen, Walkmaschinen oder Walken, von sehr verschiedenartiger Bauart ausgeführt. Die älteste Form, die Walkmühle oder Hammerwalke, besteht nur aus großen hölzernen Hämmern oder Stampfern, welche der Reihe nach auf den zu bearbeitenden Stoff fallen gelassen werden, der in einem erwärmten Kasten angefeuchtet liegt. Bei der Druckwalke sind die Hämmer nicht durch freien Fall, sondern vermöge einer vom Mechanismus ihnen mitgeteilten schiebenden Bewegung thätig. Die Doppelwalke arbeitet mit Hämmern, welche eine pendelartig schwingende Bewegung haben und wechselweise mit beiden Enden in zwei einander gegenüberstehenden Walktrögen anschlagen. Da hier die Bewegung mittels Kurbel erfolgt, so heißt diese Maschine auch Kurbelwalke. Die neueren W. haben jedoch statt der Hämmer Walzen.

Walkenried, im braunschweigischen Kreise Blankenburg, an der Wiede und an der Bahnlinie Nordhausen-Soest gelegenes ursprünglich thüringisches Dorf, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, eine herzogliche Domäne, schöne Ruinen der 1118 gegründeten, 1525 im Bauernkrieg zerstörten reichsunmittelbaren Cisterzienserabtei W. und zählt (1890) 1066 E. Vgl. Girschner, „Die vormalige Reichsabtei W." (Nordhausen 1870).

Walker (Melolontha fullo *L.*), zu den Blatthörnern (Lamellicornia) gehörender Maikäfer (s. d.), auch Ungarischer Maikäfer genannt. Er findet sich in sandigen Gegenden, wo die Larve von Graswurzeln lebt.

Walker (engl., spr. Uahker, d. i. Spaziergänger), im Billardspiel der Stoß mit senkrechtem Queue auf zusammenstehende Bälle.

Walker (spr. Uahker), Stadt in der englischen Grafschaft Northumberland, unweit Newcastle, hat Eisenwerke, Fabriken und zählt (1881) 9522 E.

Walker (spr. Uahker, Amasa), amerikanischer Nationalökonom, geb. 4. Mai 1799 zu Woodstock (Connecticut), 1849 in den Staatssenat gewählt, 1851—52 Staatssekretär, 1862 bis 1863 Kongreßmitglied, hielt 1861—75 Vorlesungen im Amherst College und starb 29. Oktober 1875 zu North Brookfield (Massachusetts). Sein Hauptwerk ist die „Science of wealth" (neue Aufl. 1875). — Sein Sohn, Francis Amasa W., Statistiker und Nationalökonom, geb. 2. Juli 1840 zu Boston, trat 1861 ins Heer, machte den Bürgerkrieg mit und ward 1865 General, 1869 Chef des Statistischen Büreaus in Washington, 1875 Professor in der Sheffield scientific shool des Yale College. Er veröffentlichte besonders einen „Statistical atlas of the United States" (Washington 1874) und „Political economy" (2. Aufl. 1888).

Walker (spr. Uahker, R. B. N.), englischer Reisender, geb. um 1830, seit 1851 bis zur Gegenwart an der Westküste Afrikas, von den Sherbroinseln bis zum Kongo thätig, befuhr besonders 1873 den Ogowe und wies nach, daß dieser Fluß den Äquator nicht schneidet, sondern nur südlich von demselben fließt.

Walker (spr. Uahker, William), amerikanischer Abenteurer, geb. 8. Mai 1824 zu Nashville (Tennessee), unternahm aus reiner Abenteuerlust weite Wanderungen, die ihn 1850 nach Kalifornien führten. Hier leitete er eine Zeitlang den „Herald" in San Francisco, bis er sich in Marysville als Sachwalter niederließ. Doch trieb es ihn schon 1852 wieder ins Weite. Er organisierte 1853 eine Expedition zur Eroberung des mexikanischen Staates Sonora, landete 1855 in Nicaragua und ließ sich dort 1856 zum Präsidenten erwählen, mußte aber 1. Mai 1857 sich einem amerikanischen Kriegsschiffe ergeben und ward, nachdem er nochmals einen Einfall in Nicaragua versucht, 3. September 1860 bei Truxillo gefangen und 12. September desselben Jahres kriegsrechtlich erschossen. Über ihn schrieb Wells (Braunschweig 1857).

Walkerde oder Walkererde, ein unreiner Thon, ist durch Zersetzung des Gabbros und des Diabases entstanden und wird benutzt, um Wollengewebe damit auf der Walkmühle zu waschen.

Walki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Bahnlinie Charkow-Poltawa, hat sechs Kirchen und zählt (1885) 5507 Handel mit Landeserzeugnissen treibende E.

Walk-over (engl., spr. Uahk-ohwer, d. h. über [die Bahn] gehen), Ausdruck im Rennsport, gebraucht, wenn nur ein einziges Pferd am Pfosten erscheint. Dasselbe muß trotzdem die Bahn unter den vorgeschriebenen Bedingungen durchlaufen, um den für das betreffende Rennen ausgesetzten Preis zu erhalten.

Walkringen, Pfarrdorf im Bezirk Konolfingen des Schweizerkantons Bern, zählt (1880) 2101 meist reformierte Ackerbau und Viehzucht treibende E.

Walküren (altnord. Valkyrjur, d. i. Totenwählerinnen) oder Walkyren heißen in der nordischen Göttersage halbgöttliche Jungfrauen, die, von Odin ausgesandt, in strahlender Waffenrüstung meist zu drei oder dreimal oder viermal drei durch die Lüfte reiten, um die erschlagenen Helden für Walhalla auszuwählen und dahin zu geleiten. Auch reichten sie Göttern und Helden das Trinkhorn und besorgten den Tisch. Verwandt sind dieselben als das Geschick der Helden mitbestimmend den Schicksalsgöttinnen, den Nornen. Vgl. Golther, „Studien zur germanischen Sagengeschichte. I. Der Valkyrjenmythus" (München 1889).

Wall oder Wahl, Zählmaß für Heringe ꝛc., = 80 Stück.

Wall (lat. vallum), die aus der Erde des Grabens bei Befestigungen aufgeschüttete Schutzwehr gegen feindliche Ge-

schosse u. s. w. Der W. wird mit Holz, Mauerwerk, Eisenpanzerung, Betonschichten u. s. w. verstärkt. Hauptwall nennt man den einen befestigten Ort zunächst umgebenden starken W.; s. unter Festungskrieg (Abb. 3237 ABCD).

Wallace (spr. Uallähß, Alfred Russel), englischer Naturforscher und Reisender, geb. 8. Januar 1822 zu Usk (Monmouthshire), anfangs Ingenieur, schiffte sich 1848 nach Pará ein, um mehrere Jahre im Thale des Amazonenstromes zu verbringen, kehrte aber fieberkrank 1852 nach England zurück. Nachdem er hier sich wieder erholt und seine „Travels on the Amazon and Rio Negro“ (London 1853) und „Palm Trees of the Amazon“ (ebd. 1853) veröffentlicht hatte, machte er sich 1854 wieder auf, und zwar diesmal nach dem Osten. Acht Jahre benutzte er dazu, um die Naturgeschichte des Malaiischen Archipels zu studieren und reichhaltige Sammlungen anzulegen. Hier war es auch, wo W. seine fruchtbringenden Gedanken über die Entstehung der Arten faßte. Indem er die Ansichten Malthus’ (s. d.) über die menschliche Bevölkerung auf die Tierwelt anwandte, gelangte er zu der Idee von der natürlichen Zuchtwahl, und der von ihm darüber nach Europa gesandte Artikel hauptsächlich veranlaßte Darwin (s. d.), nun auch mit seiner Theorie an die Öffentlichkeit zu treten. Seit 1862 lebt er wieder in London und schrieb hier sein großes Werk „Der Malaiische Archipel“ (2 Bde., 4. Aufl., London 1880; deutsch von Meyer, Braunschweig 1869). Ein anderes Werk „Die geographische Verbreitung der Tiere“ (2 Bde., London 1876; deutsch von Meyer, Dresden 1876) ist dadurch epochemachend geworden, daß es den Grundstein zu einer neuen Wissenschaft, der geographischen Zoologie, gelegt hat. Von seinen späteren Arbeiten ist noch hervorzuheben „Land nationalization“ (1882), „Australasia“ (5. Aufl. 1888), „Darwinism“ (1889) u. s. w. Über ihn und Darwin gemeinsam schrieb Meyer (Erlangen 1870).

Wallace (spr. Uallähß, Mackenzie), englischer Reiseschriftsteller, geb. 11. November 1841 zu Paisley in Schottland, bereiste 1870—76 Rußland und schrieb über dessen soziale und politische Einrichtungen in dem Werke „Russia“ (2 Bde., London 1877; deutsch von Röttger, 6. Aufl., Leipzig 1880).

Wallace (spr. Uallähß, William), schottischer Freiheitsheld und eine Zeitlang Regent, geb. um 1276 in Hochschottland, war der Sohn eines armen Ritters aus alter Familie, Malcolm von Elderslie. In der für Schottland unglücklichen Zeit, als König Baliol im Tower saß und englische Beamte sich jede Gewaltthat erlaubten, sammelte W. die Geächteten, besiegte die Engländer 1297 am Forthfluß und ward zum schottischen Reichsverweser ernannt. Aber während Eduard I. durch Zusage von Freiheiten den Adel und die Städte von ganz England und Wales unter die Waffen lockte, entstand Zwiespalt im schottischen Heere, da der Adel sich nicht dem Helden aus armer Familie unterordnen wollte. Obgleich W. der Regentschaft entsagte, bildeten sich doch neben seinem Heerhaufen zwei andere unter Comyn, Graham, Stewart u. a. Bei Falkirk 22. Juli 1298 geschlagen, floh W. nach Frankreich zu Philipp II. und rief die Hilfe des Papstes Bonifacius VIII. an, ward jedoch, nach Schottland zurückgekehrt, schließlich durch Verrat an England ausgeliefert. In Ketten nach London geführt, wurde W. dem Spott des Pöbels preisgegeben, wegen „Hochverrat, Mord und Brandstiftung“ zum Tode verurteilt und 23. August 1305 gehängt. Aber W.s Heldenthaten singt das Volk noch heute in den Thälern von Hochschottland. Sein Leben beschrieben Watson (London 1861) und Paterson (neue Ausg. 1864).

Wallach, der kastrierte Hengst; derselbe ist brauchbarer, weil ruhiger, als der nicht verschnittene.

Wallander (Joseph Wilhelm), schwedischer Genremaler, geb. 15. Mai 1821 in Stockholm, ging vom Studium der Architektur zur Malerei über und bildete sich seit 1851 in Düsseldorf, auch in Frankreich und Italien und wurde 1867 Professor an der Akademie seiner Vaterstadt. Er malte zahlreiche gut charakterisierte Szenen aus dem Volksleben seiner Heimat.

Wallasey (Ualläßsih), Stadtgemeinde in der englischen Grafschaft Chester, an der Mündung des Merseys, zählt (1881) 21 501 E. Dazu gehören die Seebäder New Brighton, Liscard und Seacombe.

Walla-Walla (spr. Uallä-Uallä), Stadt im Osten des Territoriums Washington der Unionsstaaten, zählt (1880) 3588 Getreide bauende E.

Wallbüchse, eine zwischen Gewehr und Geschütz stehende Schußwaffe, welche im Festungskriege Verwendung findet; s. Abb. 794 unter Artillerie.

Walldorf, Dorf im badischen Kreise Heidelberg, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Zigarrenfabriken ꝛc. und zählt (1890) 3378 E.

Walldürn, Stadt im badischen Kreise Mosbach, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine katholische Kirche, Wallfahrtskirche, Gewerbeschule und (1890) 3200 E.

Wallendorf (magyar. Szepes-Olaszi), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Zips, an der Bahnlinie Kaschau-Oderberg, hat Tuchgewerbe und zählt (1881) 2473 deutsche E.

Wallenrod (Konrad), aus altfränkischem Geschlecht, ward 1391 zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt, starb aber, mit den Rüstungen zu einem neuen Kreuzzug gegen Litauen beschäftigt, bereits am 25. Juli 1393 am Fieber, von den mönchischen Chronisten, die ihn wegen seiner mangelnden Freigebigkeit der Kirche gegenüber haßten, als ein dafür von Gott bestrafter Ketzer und Feind des Ordens, ja selbst als verkappter Litauer gebrandmarkt; als solcher erscheint er auch in Mickiewicz’ gleichnamigem Epos.

Nr. 6305. Albrecht von Wallenstein (geb. 14. September 1583, gest. 25. Februar 1634).

Wallensee, s. Walensee.

Wallenstein (Albrecht Eusebius Wenzel von), eigentlich Waldenstein (in tschechischer Form Waldstein), später Herzog von Friedland, Sagan und Mecklenburg, geb. 14. September 1583 zu Hermanic im Kreise Königgrätz von evangelischen Eltern, ward aber nach deren Tode Jesuitenzögling und katholisch, besuchte die Universitäten Altdorf, Bologna und Padua, diente nachher bis 1606 im Heere in Ungarn, heiratete hierauf die alte, aber sehr reiche Witwe Lukretia Nekyssowa von Landeck und kam 1614 durch ihren Tod sowie durch den seines Oheims in den Besitz reicher Güter in Böhmen. Schon jetzt zeigte er ein außerordentliches Geschick, den Ertrag der Güter zu mehren und ihn zu politischen und militärischen Zwecken flüssig zu machen. Mit selbstgeworbenen Truppen kam er dem Erzherzog Ferdinand gegen Venedig zu Hilfe und erhielt nicht nur für den Entsatz von Gradisca den Grafentitel und die Führung eines eigenen Regiments in Mähren, sondern reichen Sold durch Verhandlungen mit Venedig. Größeren Vorteil brachte W. 1617 die Vermählung mit Isabella Katharina, der Tochter des einflußreichen Grafen Harrach. Als der Böhmische Aufstand ausbrach, rettete er dem Kaiser die ständische Kriegskasse nach Wien, kämpfte mit einem eigenen Kürassierregiment

gegen Thurn und Bethlen Gabor, rückte 1620 als Generalquartiermeister der unter Maximilian von Bayern und Tilly vereinigten katholischen Streitmacht in Mähren ein, kaufte in den nächsten Jahren dem Kaiser gegen 60 beschlagnahmter Herrschaften böhmischer Patrioten ab, erwarb auch besonders die Herrschaft Friedland, ward vom Kaiser 1623 zum Lohne für seine Treue in den Reichsfürstenstand unter dem Titel eines Fürsten von Friedland erhoben und dieser Titel schon 1623 in den eines Herzogs von Friedland verwandelt. Im Jahre 1625 stellte er dem Kaiser 30000 Mann gegen den Niedersächsischen Bund, siegte 1626 über Ernst von Mansfeld bei Dessau, 1627 über die Dänen bei Kosel, nahm ganz Schlesien und trotz der Neutralität einen Teil von Brandenburg für den Kaiser in Besitz, von dem er zugleich das Herzogtum Sagan kaufte, und stand bald darauf mit Tilly zusammen in Holstein, dann allein in Jütland, Mecklenburg und Pommern. Um den Inselkönig weiter zu verfolgen, ging W. schon an die Erbauung einer Flotte und ließ sich zum „Admiral des Ozeanischen und Baltischen Meeres" (April 1628) ernennen, aber sein Hauptplan, Habsburgs Macht und die seinige an und auf der Ostsee für immer festzugründen, die Erbschaft der Hansa anzutreten und einen gewaltigen Arm um das nördliche protestantische Deutschland zu schlingen, scheiterte zunächst am tapferen Widerstande von Stralsund, das sich nach sechsmonatiger Belagerung doch nicht ergab, und am Mißtrauen der Hanseaten. Doch ließ er sich 1629 Mecklenburg als erbliches Lehen übertragen. Inzwischen aber bewog seine rauhe und alles Land verheerende Kriegführung, mehr noch die Sorge, daß er den Kaiser zum souveränen erblichen Herrn von ganz Deutschland machen werde, die Kurfürsten, und vor allem Maximilian von Bayern, auf dem Reichstag zu Regensburg im September 1630 W.s Enthebung vom Oberkommando durchzusetzen, und W. zog sich — scheinbar unthätig — auf sein Schloß Gitschin zurück. Als aber Gustav Adolf siegreich in Bayern eingedrungen war, schien W. der Augenblick der Rache gekommen. Er verhandelte längst mit ihm als selbständiger Fürst und verlangte ein schwedisches Hilfskorps, um den Kaiser nach Italien zu treiben, doch der Schwedenkönig traute ihm nicht. Da entschloß sich W., mit dem der Kaiser schon nach Tillys Niederlage bei Breitenfeld wieder angeknüpft hatte, den dringenden Bitten des Kaisers nachzugeben und zur Rettung desselben zu rüsten. Nachdem er sich als „Generalissimus des Hauses Österreich und Spanien" vollkommen unabhängige Kriegführung, das Recht der Konfiskation und Begnadigung und für die „Pazifikation des Reiches" ein kaiserliches Erbland ausbedungen, übernahm er im April 1632 den Oberbefehl, drängte die Sachsen unter Arnim aus Böhmen hinaus und die Elbe abwärts, vereinigte sich dann mit den Bayern, bezog vor Nürnberg, das Gustav Adolf besetzt hatte, ein befestigtes Lager und zwang den Schwedenkönig, Nürnberg aufzugeben, zog im Oktober 1632 wieder nach Sachsen, ward aber 6. November 1632 von Gustav Adolf bei Lützen geschlagen und zog sich nun nach Böhmen zurück, das Heer neu organisierend und, auf weitere Machtentfaltung bedacht, mit Sachsen und Brandenburg, auch mit den Schweden selber, die er übrigens 1633 aus Schlesien vertrieb, und mit Frankreich unterhandelnd. Schließlich aber gelang es der Jesuitenpartei, W. mehr und mehr beim Kaiser zu verdächtigen, zumal W. sich weigerte, Regensburg zu retten und im Januar 1634 den Kardinal-Infanten Ferdinand zu unterstützen. W. sollte daher des Oberbefehls enthoben werden. Inzwischen fühlte sich W. als eine Macht und hegte die kühne Absicht, seinen Frieden, durch welchen auch die Forderungen seiner Soldaten und seine Ansprüche an ein Äquivalent für das ihm verloren gegangene Mecklenburg befriedigt würden, vom Kaiser im Bunde mit den Feinden selbst zu erzwingen. Nur dies war seine ausgesprochene Absicht, als er 12. Januar 1634 die Offiziere zu Pilsen bei einem Bankett durch Unterschrift verpflichtete, sich nicht von ihm zu trennen, nachdem er selbst wahrscheinlich die Klausel gestrichen, in welcher der Dienst des Kaisers vorbehalten war. Schon 24. Januar *unterzeichnete nun der Kaiser ein geheimes Patent, welches die Obersten anwies, nicht mehr W., sondern Gallas zu gehorchen.* Nochmals verband sich W. seine Offiziere 20. Februar durch einen zweiten Revers, in dem sie ihm Treue versprachen, „solange er nichts wider den Kaiser oder die Religion unternehme." Bald danach kam aber schon ein zweites Patent des Kaisers vom 18. Februar nach Pilsen, *in welchem er als Hochverräter* bezeichnet wurde. Als W. die veränderte Stimmung merkte, wollte er mit denen, die ihm folgten, nach Prag und warf, als dies ihm die Thore verschloß, sich nach Eger. Hier aber ward er auf Andrängen der spanisch-jesuitischen Partei 25. Februar 1634 ermordet. Sein einziges Kind, Marie Elisabeth, damals noch nicht zehn Jahre alt, wurde später die Gemahlin eines Grafen Kaunitz. Aus der massenhaften Litteratur über W. begnügen wir uns vor allem als das Hauptwerk anzuführen Ranke, „Geschichte W.s" (4. Aufl., Leipzig 1880). Vgl. außerdem Hallwich, „W.s Ende" (2 Bde., ebd. 1879) und „Matthias Thurn als Zeuge im Prozeß W." (ebd. 1883); Gädeke, „W.s Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen" (Frankfurt 1885); Hildebrand, „W. und seine Verbindungen mit den Schweden" (ebd. 1885); Schebek, „Die Lösung der Wallensteinfrage" (Berlin 1881—82); Gindely, „W. während des ersten Generalats 1625—30" (2 Bde., Prag 1886); Meyer, „W. und seine Münzen" (Wien 1886); Patsch, „W.s Studentenjahre" (2. Aufl., Prag 1889); Irmer, „Die Verhandlungen Schwedens und seiner Bundesgenossen mit W. und dem Kaiser" (Bd. 1 und 2, Leipzig 1888—89); Schmidt, „Die Wallensteinlitteratur" (Prag 1878).

Waller oder **W a l l e r f i s c h**, soviel wie Wels (s. d.).

Waller (spr. Ualler, Edmund), englischer formvollendeter Dichter, geb. 3. März 1605 zu Coleshill (Hertford), Mitglied des Parlaments, gest. 21. Oktober 1687 auf seinem Landsitz Beaconsfield in Buckinghamshire. Die erste Ausgabe seiner Gedichte erschien 1645, vollständiger ist die von Fenton; eine neuere mit Biographie veranstaltete Bell (London 1871).

Wallern (tschech. Volary), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Prachatitz, im Böhmerwald, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Fachschule für Holzschnitzerei und zählt (1890) 3220 deutsche und katholische E.

Wallerstein, Marktflecken im Bezirksamt Nördlingen des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, an der Bahnlinie Nördlingen-Dombühl, ist Residenz des Fürsten von Öttingen-W., hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Lateinschule, Forstamt, Institut der Englischen Fräulein, schönes fürstliches Residenzschloß mit Bibliothek, Sammlung von Altertümern und Gemälden und zählt (1890) 1314 E.

Wallerstein (Anton), Geigenspieler und Tanzkomponist, geb. 28. September 1813 in Dresden, war 1829—32 Mitglied der dortigen und bis 1841 Mitglied der Hofkapelle in Hannover. Seit 1858 lebt er privatisierend in seiner Vaterstadt. Er gab eine große Zahl von Tänzen, auch Lieder und Variationen für Violine und Orchester heraus.

Wallfahrt, der feierliche Zug von Angehörigen einer bestimmten Religionsgemeinschaft zu solchen Orten, die als besonders heilige gelten. Die besuchtesten Wallfahrtsorte der Christen waren von jeher die durch Christus geheiligten Stätten Palästinas. Nach Beendigung der Kreuzzüge und Verlust des Gelobten Landes trat als Ziel der W.en das Grab des Petrus und Paulus (jetzt St. Peter) zu Rom in den Vordergrund, dann besonders Santiago de Compostela in Spanien und das Haus der Jungfrau Maria in Loreto, südlich von Ancona. W.en nach solchen durch Umfang des Ablasses und Ruf der Wunder besonders berühmten Orten heißen Hauptwallfahrten (peregrinationes primariae).

Wallhausen (Johann Jakob von), namhafter Militärschriftsteller des 17. Jahrhunderts, von Geburt Holländer, Oberstwachtmeister und Stadthauptmann von Danzig, später militärischer Berater des Prinzen Moritz von Oranien. Seine Hauptschriften sind „Camera militaris oder Kriegskunstschatzkammer" (Frankfurt a. M. 1621), „Corpus militare, darin das heutige Kriegswesen begriffen ist" (ebd. 1625).

Wallhof (Wallhofen), Dorf südöstlich von Riga, ist geschichtlich denkwürdig durch den Sieg Gustav Adolfs von Schweden über die Polen 7. Januar 1626.

Wallia (Walja), König der Westgoten, seit Juli 415 n. Chr., setzte zunächst die durch Athaulf begonnenen Eroberungen in Spanien auf Unkosten der Römer fort, verglich sich aber 416 mit des Kaisers Honorius Feldherrn, bekämpfte nun drei Jahre lang mit Erfolg zu gunsten des Kaisers die Alanen, Vandalen und Sueven in Spanien und erhielt 419 zur Belohnung das westliche Aquitanien (Aquitania secunda) mit der Hauptstadt Tolosa, dem Ausgangspunkt des später auf-

blühenden Westgotenreichs. Doch starb W. bereits 419, ihm folgte als König Theoderich I. W.s Tochter aber ward als Gattin eines suevischen Prinzen die Mutter Ricimers (s. d.).

Wallich (Nathanael), eigentlich Nathan Wolff, dänischer Botaniker, geb. 28. Januar 1787 zu Kopenhagen, Arzt, 1815 bis 1828 Direktor des botanischen Gartens zu Kalkutta, gest. 28. April 1854 in London. Sein Hauptwerk sind die „Plantae asiaticae rariores" (3 Bde., London 1829—32).

Wallin (Georg August), finnländischer Orientalist und Orientreisender, geb. 24. Oktober 1811 auf Aland, bereiste 1843—49 Arabien, Palästina und Syrien, ward 1851 Professor in Helsingfors und starb 23. Oktober 1852 daselbst. Seine Reiseerinnerungen erschienen 1864—66 in Helsingfors.

Wallin (Johann Olof), ausgezeichneter schwedischer Dichter und Kanzelredner, geb. 15. Oktober 1779 zu Stora Tuna (Dalekarlien), gest. 30. Juni 1839 als Erzbischof und Prokanzler der Universität zu Upsala. Seine poetischen Arbeiten erschienen als „Samlade Vitterhetsarbeten" (2 Bde., Stockholm 1878).

Wallingford, alte Stadt in der englischen Grafschaft Berks, an der Themse, hat Mälzereien, Getreidehandel und zählt (1881) 2803 E.

Wallis, geköpertes Baumwollzeug, soviel wie Dimity (s. d.).

Wallis, englisches Fürstentum, s. Wales.

Wallis (franz. Le Valais, spr. Lö Waläh), Schweizerkanton, wird begrenzt nördlich vom Genfersee und von den Kantonen Waadt und Bern, östlich von Uri, Tessin und Italien, südlich von Italien und westlich von Frankreich (Savoyen), besteht im wesentlichen aus dem 162 km langen Thale der Rhone von ihrer Quelle bis zum Genfersee, zwischen den Kämmen der Berner und der Penninischen Alpen und zählt auf 5248 qkm (1888) 101 925 E. W., das größte Thal der Schweiz, das schlechthin als vallis (d. h. Thal) bezeichnet wird, ist im NO. von geringer Breite, einsam, düster und ärmlich. Mächtige Gletscher hängen weit herunter ins Thal, das nur frische Wiesen und Sennhütten einigermaßen beleben. Bald aber tritt links die Alpenkette weiter zurück und das W. bekommt von einer Firnkante zur andern eine Breite von 60 km. Hier wird auch das Klima, das am Thaleingange rauh und unwirtlich ist, ungemein mild. Alle Abhänge sind mit Reben bedeckt, Feigen, Mandeln und Safran gedeihen ohne Pflege, die Edle Kastanie bildet dichte Wälder, selbst der Wilde Granatbaum, die Kugeldistel und die Stachelfeige kommen vor. Beim Knie der Rhone, bei Martigny, treten die Ketten wieder näher zusammen. Die Zahl der Nebenthäler ist beiderseits eine sehr bedeutende; links sind die wichtigsten das verzweigte Saltinathal, in welchem die Simplonstraße ihren Anfang nimmt, das Visperthal (das größte von allen), das Turtmannthal, das Val d'Anniviers, das Val d'Hérens und das von der Drance durchflossene Val d'Entremont; rechts sind zu nennen das getreidereiche Lötschen- und das Leukerthal. Von der Bodenfläche kommen 12% auf Wald, 0,2% auf Weinberge, 34% auf Ackerland, Wiesen und Weiden und 54% sind unproduktiv. Der Getreidebau genügt dem Bedürfnisse nicht; wichtiger ist die Viehzucht. Man zählte 1886 5306 Pferde, Maultiere und Esel, 69 530 Rinder, 15 535 Schweine, 57 854 Schafe, 28 685 Ziegen und 5197 Bienenstöcke. Ausgezeichneter Käse wird besonders vom Binnenthale ausgeführt. Das Mineralreich liefert Eisenerz, Kobalt und Nickel im Einfischthal, silberhaltigen Bleiglanz, goldhaltigen Schwefelkies und Anthracit. Von den zahlreichen Mineralquellen mögen Leuk, Brig und die Jodquelle von Saxon die wichtigsten sein. Die Industrie ist unbedeutend; man gewinnt Seide, webt Tuch, fabriziert Glas und hat etwas Papier-, Nägel- und Messingdrahtfabrikation und Holzwarenindustrie. Das untere W. mit etwa $^2/_3$ der Bevölkerung spricht französisch, das obere deutsch. Die Sprachgrenze ist Siders (französisch Sierre). Der Konfession nach sind alle bis auf ca. 900 Reformierte katholisch. Die Verfassung, 1876 revidiert, ist eine repräsentativ-demokratische. Der Große Rat, auf je 1000 Einwohner ein Mitglied, wird auf vier Jahre vom Volke gewählt und ist gesetzgebende, der Staatsrat, fünf Mitglieder, vom Großen Rat gewählt, vollziehende Behörde. Die richterliche Gewalt ist unabhängig. In jeder Gemeinde ist ein Richter und ein Stellvertreter desselben; jeder Bezirk hat ein Zivil-, ein Korrektions- und ein Kriminalgericht. Die höchste richterliche Instanz ist ein Appellationsgericht aus neun Mitgliedern und fünf Suppleanten. Die römisch-katholisch-apostolische Religion ist die Staatsreligion. — Der Kanton zerfällt in 13 Bezirke. Die Hauptstadt ist Sitten (s. d.). Im Jahre 1887 betrugen die Einnahmen 1 193 055 Frank, die Ausgaben 1 147 693 Frank, das Vermögen 3 819 151 Frank, die Schulden 6 778 777 Frank. — Die Walliser, keltischer Abstammung, wurden durch Cäsar der römischen Herrschaft unterworfen; dann kamen sie an Burgund, dann an Savoyen und endlich als kaiserliches Lehen an die Herzoge von Zähringen. Letztere machten sich durch Übermut und Geldgier beim Volke so verhaßt, daß dasselbe aufstand und sie in den Schlachten auf dem Sidersand (1184), auf den Seufzermatten bei Leuk (1187) und bei Ulrichen (1211) überwand und sich frei machte; in Oberwallis entstand nach der Zerstörung der Zwingburgen der inneren Herren das freie Walliser Gemeindewesen. Im Jahre 1475 zogen die freien Leute von Oberwallis gegen die Herzoge von Savoyen und besiegten sie auf der Planta bei Sitten; infolgedessen fiel Unterwallis an das obere W. und blieb bei demselben bis 1799. Im Jahre 1477 schloß W. ein Bündnis mit Bern und trat 1597 zur Eidgenossenschaft. Vgl. Furrer, „Geschichte u. s. w. von W." (Sitten 1850—52); Wolf, „W. und Chamonix" (Zürich 1886).

Wallis (Gustav), Botaniker, geb. 1. Mai 1830 zu Lüneburg in Lippe-Detmold, bereiste im Auftrag des Brüsseler Kunstgärtners van Linden seit 1860 Südamerika und die Philippinen und starb 20. Juni 1878 zu Cuenca in Ecuador. Mehr als 1000 neue Pflanzenarten sind durch ihn nach Europa gekommen.

Wallis (spr. Uallis, John), namhafter englischer Mathematiker, geb. 23. November 1616 in Ashford (Kent), seit 1649 Professor in Oxford, seit 1660 Kaplan des Königs, gest. 28. Oktober 1703 in Oxford. Seine Hauptarbeit ist die freilich von der Newtonschen in Schatten gestellte „Arithmetica infinitorum" (Oxford 1655). Seine sämtlichen Werke erschienen in 3 Bdn. (Oxford 1695—99).

Walliser Alpen (Penninische Alpen), s. unter Alpen.

Wallmeister, Unterbeamte im Festungsdienste, zur baulichen und polizeilichen Aufsicht über die Festungswerke, auch Gehilfen der Ingenieure beim Festungsbau, gehen aus Pionierunteroffizieren hervor.

Wallmoden, altes niedersächsisches, früher freiherrliches, seit 1783 in der Linie Oberhaus W. reichsgräfliches Geschlecht, dessen Stammsitz die Burg W. bei Goslar ist. Von den beiden Linien W.-W. und W.-Gimborn der Linie Oberhaus W. ist die letztere 1883, die erstere schon früher erloschen. Geschichtlich bemerkenswert ist Graf Ludwig Georg Thedel von W.-Gimborn, geb. 6. Februar 1769 zu Wien. Dieser begann seine militärische Laufbahn in der hannoverschen Leibgarde, diente seit 1790 im preußischen Heere, trat 1795 in österreichische Dienste, in denen er bis zum Feldmarschalleutnant aufrückte, und übernahm 1813 die Führung der russisch-deutschen Legion im nördlichen Deutschland, mit welcher er gemeinsam mit dem schwedischen Kronprinzen namentlich Davoust in Schach hielt, bis er Februar 1814 nach den Niederlanden abberufen wurde. Nach dem ersten Pariser Frieden und nach Auflösung seines Korps trat er in die österreichischen Dienste zurück. Von 1816—23 befehligte er österreichische Truppen im Königreich Neapel, dessen Hauptstadt er, nachdem er den General Pepe bei Rieti geschlagen, 1820 besetzte. Seit 1838 General der Kavallerie, wurde er später Befehlshaber des I. Armeekorps in Italien und Militärkommandant in Mailand, nahm 1848 am Italienischen Feldzuge teil, ließ sich aber Ende 1848 verabschieden und zog sich nach Wien zurück, wo er ohne Nachkommen 20. März 1862 starb. — Sein jüngerer Bruder Graf Karl August Ludwig von W.-Gimborn, geb. 4. Januar 1792, starb 27. Februar 1883 als österreichischer Feldmarschalleutnant a. D. in Prag, der letzte der gräflichen Linie Oberhaus W. Doch besteht noch eine Linie Unterhaus W., welche im Besitze des Gutes W. ist.

Wallner (Franz), eigentlich Leidesdorf, Schauspieler, geb. 25. September 1810 in Wien, wurde Komiker am dortigen Josephstädter Theater, gastierte seit 1838 auf vielen Bühnen, hatte 1848 eine kurze Anstellung in Petersburg, war 1850 Theaterdirektor in Baden-Baden, 1851—55 in Posen, gründete 1855 in Berlin das Neue Königstädter Theater, das 1864 zum Wallner-Theater (Berliner Posse) wurde. Er leitete es

bis 1868, lebte dann auf Reisen und starb 19. Januar 1876 in Nizza. Er verfaßte Werke über seine theatralische Laufbahn und seine Reisen im Orient. Seine Gattin (seit 1848) Agnes, geborene Kretzschmar, geb. 22. Dezember 1826 in Leipzig, ist ebenfalls eine beliebte Schauspielerin im komischen Fache.

Wallnister (Megapodiidae) oder Großfußhühner, zu den Hühnervögeln (Rasores) gehörend, welche die Eier nicht bebrüten, sondern dies entweder der Sonne oder der durch Fäulnis von Pflanzenstoffen entstehenden Gärungswärme überlassen. Zu diesem Zwecke häufen sie verwesende Pflanzenteile zu Hügeln zusammen und legen, wie das australische Busch- oder Talegallahuhn (Megapodius Lathami *Gray*), auch Buschtruthuhn genannt, dahinein die Eier.

Wallnuß (Walnuß), Pflanzengattung, s. unter Juglans *L.*

Nr. 6306. Sir Robert Walpole (geb. 26. August 1676, gest. 29. März 1745).

Wallon (spr. Wallohng, Henri Alexandre), französischer Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 23. Dezember 1812 zu Valenciennes, ward Geschichtslehrer an der Sorbonne und 1850 Mitglied der Französischen Akademie, vertrat, wie schon einmal 1849—51, das Norddepartement seit 1871 in der Nationalversammlung, wo er als Mitglied des Zentrums durch den am 30. Januar 1875 angenommenen Vorschlag, an die Spitze der ausübenden Gewalt auf sieben Jahre einen wieder wählbaren Präsidenten zu stellen, die Republik begründen half, war 1875—76 Unterrichtsminister, als welcher er die jetzige auch nach ihm benannte französische Verfassung großenteils ausarbeitete, und wurde dann lebenslänglicher Senator. Seit 1873 ist er auch lebenslänglicher Sekretär der Akademie der Inschriften und Schönen Wissenschaften. Seine Hauptschriften sind „La vie de Jésus et son nouvel historien" (1864), „Jeanne d'Arc" (2 Bde., 3. Aufl. 1875), „Richard II" (2 Bde., 1864), „La Terreur" (2 Bde., 1873), „Saint Louis et son temps" (2 Bde., 1887).

Wallonen, ein romanisierter den Franzosen verwandter Volksstamm, welcher die belgischen Provinzen Hennegau, Namur, Lüttich und Luxemburg, den südlichen Teil Brabants, eine Anzahl Ortschaften um Malmedy in der Rheinprovinz, Teile der französischen Departements Pas de Calais, Nord, Aisne und Ardennes bewohnt. Die W. sind Nachkömmlinge der alten gallischen Belgier, welche sich mit römischen Elementen vermischten. In Belgien wird ihre Zahl auf etwas über 2 Mill. Seelen geschätzt. Die Sprache der W. ist jetzt ein französischer Volksdialekt, in dem sich viele keltische, niederdeutsche und spanische Wörter erhalten haben. Vgl. Grandgagnage, „De l'origine des Wallons" (Lüttich 1852), „Vocabulaire des noms wallons" (2. Aufl., ebd. 1857) und „Dictionnaire étymologique de la langue wallonne" (Bd. 1—2, ebd. 1845—51, Bd. 3 von Scheler, 1880).

Wallonenschmiede, Vorrichtung zum Verfrischen des Roheisens, in welcher dasselbe in Stabeisen verwandelt wird.

Wallonische Garde, eine aus Wallonen im Jahre 1703 errichtete und 1822 aufgelöste Leibgarde des Königs von Spanien. Die Offiziere waren vornehme Spanier. Vgl. Guillaume, „Histoire des gardes wallonnes au service d'Espagne" (Brüssel 1858).

Wallonische Kirche (vläm. Waalsche Kerk) heißt die von den aus den wallonischen Niederlanden bei der Trennung der Republik geflüchteten Reformierten in den nördlichen niederländischen Provinzen gestiftete französisch-reformierte Kirche.

Wallot (Paul), Architekt, geb. 1842 zu Oppenheim am Rhein, bildete sich auf der Bauakademie in Berlin und unter Gropius, Lucae und Hitzig, machte Studienreisen und ließ sich 1869 in Frankfurt a. M. nieder, wo er Privatbauten errichtete und 1882 erster Sieger für die Errichtung des deutschen Reichstagsgebäudes wurde, das, 9. Juni 1884 gegründet, mit wesentlichen Veränderungen nach seinen Plänen zur Ausführung kommt. Im Jahre 1883 zog er nach Berlin.

Wallr., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker K. F. W. Wallroth, geb. 1792 in Breitenstein bei Stolberg am Harz, gest. 1857 als Arzt in Nordhausen.

Wallraf (Ferdinand Franz), Kunst- und Altertumssammler, geb. 20. Juli 1748 in Köln, gest. 18. März 1824 daselbst, studierte Theologie und wurde Priester, auch Mitglied der philosophischen Fakultät an der Universität zu Köln und nach deren Aufhebung 1799 Professor der Geschichte und Schönen Wissenschaften an der dortigen Zentralschule. Nach einer Kunstreise nach Paris vermachte er 1818 der Stadt seine reichen Sammlungen von Gegenständen der Kunst und Wissenschaft, die seit 1861 den Hauptinhalt des Wallraf-Richartz-Museums bildet. Er schrieb auch ein „Taschenbuch der Ubier" (1799 bis 1804) und „Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln" (1818). Sein Leben beschrieb Smets (1825).

Wallsend, Stadt in der englischen Grafschaft Northumberland, das Segedunum der Römer, liegt 4 km unterhalb Newcastle upon Tyne und zählt (1881) 6351 vorzugsweise in Kohlgruben beschäftigte E.

Wallung (des Blutes), soviel wie Blutandrang.

Wallwitzhafen, der Hafen von Dessau, an der Einmündung der Mulde in die Elbe, 2,5 km von Dessau und an der Bahnlinie Zerbst-Bitterfeld gelegen.

Wallwurz, Pflanzenart, s. unter Symphytum *L.*

Walm, eine kurze Dachseite, die nicht als Giebel aufsteigt, sondern geneigt wie die anderen Dachflächen ist; daher Walmdach, ein vierseitiges Dach, dessen kurze Seiten W.e bilden. (Abb. Bd. III, Sp. 703—4, Fig. 4. 6. 7.).

Walmer (spr. Uahmer), Dorf in der englischen Grafschaft Kent, an der Nordseeküste und an mehreren Bahnlinien, hat ein von Heinrich VIII. erbautes Schloß, ein Marinekrankenhaus, Seebäder und zählt (1881) 4309 E.

Walnußbaum, s. unter Juglans *L.* — Walnußöl, s. Nußöl.

Walo (franz. Qualo), ehemaliger von den Djolof bewohnter Staat links am unteren Senegal, wurde 1856 von den Franzosen dem Arrondissement Saint-Louis in Senegambien einverleibt; der Hauptort ist Nder, am Guiersee.

Walosin, Ersatz für Fischbein (s. d.) zu Stäben, die für Sonnen- und Regenschirme benutzt werden.

Walpole (spr. Uahlpohl, Sir Robert, Graf von Oxford), berühmter englischer Staatsmann, geb. 26. August 1676 zu Houghton (Norfolk), ward 1709 Schatzmeister der Marine, doch schon 1710 abgesetzt und, der Bestechung angeklagt, 1711 vorübergehend aus dem Parlament ausgestoßen. Von 1715 bis 1717 Lord der Schatzkammer, war er dann 1721—42 abermals erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer. Im Einverständnis mit dem französischen Minister Fleury strebte er danach, den Frieden Europas zu erhalten, die Staatsschuld zu verringern, Handel und Industrie in der Heimat und in den Kolonien zu heben und die Macht des Königtums zu vergrößern. Ein Meister in der parlamentarischen Taktik und in der praktischen Geschäftsführung, sicherte er sich eine feste Majorität im Parlamente durch systematische Bestechung,

mußte aber dennoch 1742 zurücktreten. Zum Grafen von Orford ernannt, lebte er noch bis 29. März 1745, von den Gegnern wegen seines Bestechungssystems, des allgemeinen Übels der Zeit, unmäßig geschmäht, von seinen Anhängern als „Ruhm der Whigs“ unmäßig erhoben. Sein „Politisches Testament“ erschien 1767 zu Paris in 2 Bdn. Vgl. Coxe, „Memoirs of the life and administration of Sir Robert W.“ (3 Bde., London 1798) und Ewald, „Sir Robert W.“ (London 1877). — Horace W., Graf von Orford, jüngster Sohn des Vorigen, geistvoller englischer Brief- und Memoirenschreiber, geb. 5. Oktober 1717, gehörte 1741—67 wiederholt dem Unterhause an, dann auf seinem Gute Strawberry-Hill bei Twickenham nur noch litterarisch thätig. Seit 1791 Graf von Orford, starb er 2. März 1797 zu London. Seine Hauptwerke sind „Catalogue of royal and noble authors of England“ (3 Bde., London 1759—86), „Anecdotes of painting in England etc.“ (2. Aufl., 4 Bde., ebd. 1782), der Geisterroman „The castle of Otranto“ (ebd. 1765; neueste Ausg. 1886; deutsch von Meyer, Berlin 1794), das Trauerspiel „The mysterious mother“ (1768), „Historic doubts on the life and reign of Richard III.“ (1768). Seine Werke erschienen gesammelt 1798 zu London (5 Bde.; in Auswahl von Schlegel, Leipzig 1800). Seine Briefe, herausgeg. von Cunningham, erschienen in neuer Ausg. London 1880 (Auswahl von Seeley, 1883), seine Memoiren ebd. 1846 (12 Bde; deutsch 3 Bde., Stuttgart 1846), seine Korrespondenz mit Horace Mann, herausgeg. von Dover, 1833 zu London und die mit Mason, herausgeg. von Mitford (2 Bde.), ebd. 1851. Vgl. Warburton, „Memoirs of Horace W. and his contemporaries“ (2 Bde., London 1851). — Spencer Horatio W., ein Verwandter der Vorigen, englischer Staatsmann, geb. 11. September 1806 auf Stagbury-Park in Surrey, ein Führer der konservativen Partei im Parlament, dem er seit 1846 angehörte, seit 1852 wiederholt Staatssekretär des Innern, 1866—67 Minister des Innern, bis 1868 noch Minister ohne Portefeuille, seitdem wieder parlamentarisch thätig, ohne indes besonders hervorzutreten. Sein Sohn, Spencer W., geb. 1839, schrieb besonders eine „History of England from 1815“ (5 Bde., London 1878—86).

Walporzheimer, einer der besseren Ahrweine (s. d.).

Walpurgis oder Walpurga, die Heilige, eine Angelsächsin von Geburt, wirkte in Thüringen für Verbreitung des Christentums und starb als Äbtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt (um 778). Da das Fest ihrer Heiligsprechung auf den 1. Mai fiel, den Tag der uralten, mit Anzünden des heiligen Maifeuers, Reiten, Tänzen u. s. w. verbundenen heidnischen Frühlingsfeier, so kam die vorausgehende Walpurgisnacht vom 30. April beim christlichen Volke, welches das heidnische Fest als Teufelsfeier ansah, in den Ruf, daß in ihr die Hexen auf die Hexenberge, d. h. die altheidnischen Kultusstätten, besonders auf den Blocksberg zur Belustigung mit dem Teufel ritten.

Walrat (Cetaceum, Sperma ceti), weißer blätterig kristallinischer sich fettig anfühlender Stoff, scheidet sich aus dem Fette des Potwals ab. Der flüssigbleibende Teil heißt Walratöl oder Spermacetiöl; letzteres wird als Schmiermittel für Nähmaschinen u. s. w. verwendet, das W. in Apotheken, in England auch zur Kerzenfabrikation.

Walrawe (Gerhard Cornelius von), preußischer Ingenieurgeneral und Kriegsbaumeister, geb. 1692, 1729 als Oberst mit der Organisation und Leitung des Ingenieurkorps sowie mit der Oberleitung aller Festungsbauten in Preußen beauftragt, seit 1742 General und Chef des Pionierregiments, fiel aber 1748 wegen großartiger Unterschlagungen und Verdachts des Landesverrats in Ungnade, bis zu seinem Tode (1773) in Magdeburg gefangen gehalten.

Walroß (Trichechus *L.*), Säugetiergattung aus der Ordnung der Robben, innerhalb welcher sie eine eigene Gruppe bilden. Man kennt nur eine Art, das Gemeine Walroß (Trichechus rosmarus *L.*), ein bis 7 m lang und bis 1000 kg schwer werdendes sehr plumpes Tier des Nördlichen Eismeeres, mit ganz dünn und kurz behaarter sehr dicker Haut, kurzen Nägeln an den breiten kurzen Schwimmfüßen und bärtiger Schnauze. Die oberen Eckzähne entwickeln sich hauerartig und erreichen eine Länge von 60 cm und ein Gewicht bis zu 10 kg. Das W. lebt hauptsächlich von Muscheln, die es mit seinen starken Mahlzähnen zermalmt, die Hauer dienen als Verteidigungswaffen und als Anker beim Landen an Eisschollen. Die meist mit Harpunen betriebene Jagd ist nicht ohne Gefahr. Die Hauer werden als Elfenbein verwandt, außerdem benutzt man Speck, Thran und Leder; die Polarvölker genießen das Fleisch. Neuerdings ist durch fortgesetzte Verfolgung ihre Zahl wesentlich verringert worden.

Walsall (spr. Uahlsell), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, hat eine Lateinschule, Kohlen- und Eisenbergbau, viele Fabriken u. s. w. und zählt (1881) 58795 E.

Wälsch, soviel wie Welsch (s. d.).

Walsingham (spr. Uahlsinghäm, Sir Francis), englischer Staatsmann, geb. 1536 zu Chiselhurst (Kent), Günstling des Staatssekretärs Cecil, ward 1573 selber Staatssekretär der Königin Elisabeth und einer der Hauptmitarbeiter ihrer protestantisch-nationalen Politik und nachher ein Hauptwerkzeug zum Sturze der Maria Stuart, nach deren Hinrichtung er zum Kanzler von Lancaster erhoben ward. Er starb 6. April 1590 zu Seething-Lane, mehrfach auch in Frankreich, Holland und Schottland diplomatisch thätig. Seine während der Gesandtschaft in Frankreich geschriebenen Briefe gaben Digges unter dem Titel „The complete ambassador etc.“ (1655), später in französischer Übersetzung Conti (Amsterdam 1700) heraus.

Nr. 6307. Das Walroß (Trichechus rosmarus *L.*).

Walsrode, Stadt im Kreise Fallingbostel des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg (Provinz Hannover), ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, ein evangelisches adliges Damenstift (in dem 974 gestifteten Kloster) und zählt (1890) 2452 Holzwaren etc. erzeugende E.

Walstatt, s. unter Wal.

Wälsungen, Heldengeschlecht, s. Welsungen.

Waltenhofen (Adalbert von), Physiker und Elektrotechniker, geb. 14. Mai 1828 zu Admontbühel (Steiermark), seit 1852 Universitätsprofessor in Innsbruck, seit 1867 Professor an der technischen Hochschule in Prag, seit 1883 Vorstand des elektrotechnischen Instituts an der technischen Hochschule in Wien, beschäftigte sich hauptsächlich mit den Gesetzen des Elektromagnetismus des Eisens und des Stahls, wie mit deren praktischer Anwendung und schrieb „Grundriß der mechanischen Physik“ (Leipzig 1875), „Die internationalen absoluten Maße, insbesondere die elektrischen Maße“ (Braunschweig 1885) u. a. m.

Walter (Ferdinand), Rechtsgelehrter, insbesondere katholischer Kanonist, geb. 30. November 1794 zu Wetzlar, seit 1818 Professor in Bonn, wo er 13. Dezember 1879 starb. Als Mitglied der preußischen Nationalversammlung von 1848 und der ersten Kammer von 1849 und 1850 hielt er sich zur konservativen Partei. Seine Hauptwerke sind „Lehrbuch des Kirchenrechts“ (14. Aufl., Bonn 1871), „Corpus juris ger-

manici antiqui" (3 Bde., Berlin 1824), „Geschichte des römischen Rechts bis auf Justinian" (3. Aufl., ebd. 1860), die „Deutsche Rechtsgeschichte" (2. Aufl., ebd. 1857) und „Das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln" (1. Buch 1866).

Walter (Gustav), trefflicher Tenorist, geb. 8. Februar 1836 in Bilin (Böhmen), bildete sich in Prag, wurde in Brünn und 1856 als erster lyrischer Tenor an der Hofoper in Wien angestellt, gab 1887 diese Bühnenthätigkeit auf, steht aber als Konzertsänger noch immer in hohem Ansehen.

Waltersdorf, Dorf in der Amtshauptmannschaft Zittau der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, hat eine evangelische Kirche, Gewerbfleiß in Leinen und Baumwolle und zählt (1890) 1809 E. W. ist Geburtsort des Komponisten Schneider, dem hier ein Denkmal gesetzt ist.

Waltershausen, Kreisstadt im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, an der Bahnlinie Fröttstedt-Friedrichroda, ist Sitz eines Landratsamts und eines Amtsgerichts, hat drei evangelische Kirchen, das hochgelegene Schloß Tenneberg (jetzt Amtssitz), große Schlächtereien (berühmte Würste), Spritzenfabrik, Papiermühle, bedeutende Puppenfabrikation ꝛc. und zählt (1890) 5219 E.

Nr. 6308. Das Wappen von Waltershausen.

Walterskirchen (Robert, Freiherr von), österreichischer Volkswirt und Politiker, geb. 20. Februar 1839 zu Steiermark, saß sechs Jahre im steierischen Landtag und neun Jahre (1873—82) im österreichischen Reichsrate, wo er namentlich an den Zoll- und Budgetverhandlungen hervorragenden Anteil nahm, lebt jetzt zurückgezogen am Wörther See in Kärnten.

Waltham (spr. Uahlßäm), Stadt in der Grafschaft Middlesex des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, 10 km westlich von Boston, hat acht Kirchen, eine Hochschule, öffentliche Bibliothek, zahlreiche Fabriken (darunter eine sehr große Uhrenfabrik), Weberei u. s. w. und zählt (1885) 14609 E.

Waltham Abbey (spr. Uahlßäm Äbbih), Stadt in der englischen Grafschaft Essex, am Lea, hat eine teilweise in Ruinen liegende Abteikirche, in welcher der letzte angelsächsische König Harald begraben liegt, Pulvermühlen und (1881) 5368 E.

Walthamstow (spr. Uahlßämstoh), Stadt in der englischen Grafschaft Essex, hat zahlreiche Villen und (1881) 21697 E.

Waltharius, s. Walther von Aquitanien.

Walther (Friedrich), Kriminalist, geb. 6. August 1822 zu Bonn, seit 1854 außerordentlicher und 1860—71 ordentlicher Professor des Strafrechts in München, gest. daselbst 1. Oktober 1874, schrieb insbesondere „Über den Funddiebstahl" (München 1848), „Die Rechtsmittel im Strafverfahren nach den Grundsätzen des englisch-französischen Strafprozeßrechts" (2. Abtlg., ebd. 1853—55), „Lehrbuch des bayrischen Strafprozeßrechts" (ebd. 1859).

Walther (Johann), evangelischer Kirchenkomponist, geb. 1496 in Thüringen, gest. 1570 in Torgau, wo er 1525—30 kurfürstlich sächsischer Kapellmeister war. Von 1548—55 leitete er in Dresden die von Herzog Moritz gegründete Sängerkapelle. Von dem ihm befreundeten Luther schon 1524 nach Wittenberg berufen, richtete er mit diesem die deutsche Messe ein und gab dort mehrere geistliche Liederbücher heraus, unter denen das älteste protestantische Gesangbuch „Geystlich Gesangk-Büchleyn" (1524 u. öfter). Vgl. Taubert, „Pflege der Musik in Torgau" (Torgau 1868).

Walther von Aquitanien (Waltharius manu fortis) oder Waltharius, der Held einer dem burgundischen Sagenkreis angehörigen Sage. Eine lateinische Darstellung der Sage haben wir von dem Sankt Gallischen Mönch Eckehart (s. d.). Neu herausgegeben wurde das Gedicht von Grimm, Scheffel u. a. Neudichtungen lieferten Scheffel (im „Ekkehard") und Simrock. Vgl. Schweizer, „De Walthario" (Paris 1889).

Walther von Habenichts (Gautier Senzavehor), ein armer französischer Ritter, der an der Spitze einer bunt zusammengewürfelten Schar im Frühjahr 1096, dem eigentlichen Kreuzheere voran, von Lothringen aufbrach, am Rhein arge Judenhetzen inszenierte, plündernd und raubend Ungarn und Bulgarien durchzog und gegen den Rat des Kaisers Alexius von Konstantinopel aus nach Asien übersetzte. Seine Schar ward aber schon bei Nicäa größtenteils aufgerieben.

Walther von Klingen, Minnesänger, aus dem Thurgau, Gründer des Klosters Klingenthal bei Basel (1256). Die acht erhaltenen Lieder finden sich in Wackernagels Schrift „W. von Klingen" (Basel 1845) und in Wackernagels kleineren Schriften (2 Bde., Leipzig 1873).

Walther von der Vogelweide, der größte deutsche Lyriker des Mittelalters, geb. zwischen 1160 und 1170, wahrscheinlich in Tirol. Er kam als Jüngling nach Wien an den Hof Herzog Friedrichs des Katholischen. Als derselbe aber 1198 auf einem Kreuzzuge umkam, war W. gezwungen, ein Wanderleben zu beginnen, das ihn durch ganz Deutschland und die angrenzenden Länder, auch wiederholt an den Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen führte. Er starb in Würzburg um 1230. W. hat den engen Gedankenkreis der Minnesänger vor ihm durchbrochen; nicht nur verarbeitete er die alten Themata derselben, Lenz und Liebe, Frauen- und Fürstenlob, in durchaus neuer, selbständiger Weise, sondern er brachte auch der großen Frage des öffentlichen, politischen und kirchlichen Lebens Verständnis entgegen und zog sie in den Bereich seiner Kunst. Voll vaterländischer Gesinnung klagt er über die Abnahme der deutschen Macht und Herrlichkeit und tritt der Anmaßung und Habgier des Papstes entgegen; mit einer zu jener Zeit unerhörten Kühnheit brandmarkt er die Tücke der päpstlichen Politik und spricht davon, wie man zu Rom lüge und die deutschen Kaiser betrüge. Daß er dabei, obwohl von Aberglauben frei, von wahrer Frömmigkeit beseelt ist, zeigen seine religiösen Lieder; tiefe Lebensweisheit birgt sich in seinen gnomischen Gedichten. Auch in der Form hat W. den höchsten Gipfel der mittelhochdeutschen Lyrik erstiegen; kein anderer Vertreter derselben erreicht W.s liebliche und wohlklingende Verse, seine treffenden Bilder, seine Sorgfalt in der Sprache. Diese Vorzüge W.s wurden schon zu seiner Zeit allseitig anerkannt, und sein Einfluß auf den Minnegesang seiner Zeit war für dessen Entwickelung geradezu entscheidend. Wilhelm Grimms Ansicht jedoch, daß W. auch der Verfasser der Spruchsammlung „Freidanks Bescheidenheit" sei, ist irrig. Nachdem W.s Gedichte in Bodmers und Breitingers sowie in von der Hagens „Minnesingern" im Druck erschienen waren, wurde er in neuerer Zeit zuerst in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt von Uhland (Stuttgart 1822); ferner lieferten Biographien Rieger (Gießen 1868), Menzel (Leipzig 1865), Kurz (Aarau 1863), Wilmanns (Bonn 1882) u. s. w. Vgl. auch Leo, „Die gesamte Litteratur W.s von der Vogelweide" (Wien 1880). W.s Gedichte wurden herausgegeben von Lachmann (Berlin 1827; 5. Aufl. von Müllenhoff, 1875), von Wackernagel und Rieger (Gießen 1862; mit Wort- und Sacherklärungen von Pfeiffer, 6. Aufl., Leipzig 1880), von Wilmanns (Halle 1883), von Paul (Halle 1882), von Bartsch (2. Aufl., Leipzig 1885, Schulausgabe). Übersetzungen lieferten Simrock (7. Aufl., Leipzig 1883), Schröter (Jena 1881) u. a.

Waltiere, Säugetierordnung, s. Wale.

Waltner (Charles Albert), Kupferstecher und Radierer, geb. 24. März 1846 in Paris, wo er Schüler von Martinet und Henriquel-Dupont war und jetzt ansässig ist. Nach älteren und neueren Meistern brachte er trefflich gestochene und radierte Blätter, darunter nach Rembrandt die Nachtwache (1886), nach Munkacsy Christus vor Pilatus (1888) u. a.

Walton (spr. Uahlt'n), Name zweier englischer Städte. — Walton le Dale (spr. Uahlt'n li Dehl), Stadt in der Grafschaft Lancaster, bei Preston, hat Großgewerbe in Baumwolle und zählt (1881) 9286 E. — Walton le Hill (spr. Uahlt'n li Hill), Stadt bei Liverpool, zählt (1881) 18772 E.

Waluiki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesh, an der Mündung des Waluis in den Oskol, hat vier griechisch-orthodoxe Kirchen und zählt (1885) 4425 Handel mit Talg, Getreide, Wolle u. s. w. treibende E.

Walujew (Peter Alexandrowitsch, Graf), russischer Staatsmann, geb. 1815 zu Moskau, ward 1843 Oberprokurator in der neunten Abteilung des Senats, 1845 Gehilfe des Gouverneurs in Riga, 1850 Vorsitzender der zur Reorganisation

der Ostseeprovinzen eingesetzten Kommission, als welcher er seinen Einfluß zu gunsten der gemaßregelten Provinzen geltend machte, 1853 Gouverneur von Kurland und 1858 Direktor im Domänenministerium. Von 1861—68 Minister des Innern, war er als solcher thätigster Mitarbeiter Alexanders II. bei dessen Reformen, insbesondere bei der Aufhebung der Leibeigenschaft. Als sich dann der Thronfolger der nationalrussischen Partei beigesellte, mußte er weichen und wurde zum Mitglied des Reichsrats ernannt, doch übertrug ihm Alexander II. 1872 das Domänenministerium, an dessen Spitze W. den Anlaß zu zahlreichen wirtschaftlichen Verbesserungen gab. Seit 1879 Vorsitzender des Ministerkomitees und am 2. März 1880 in den Grafenstand erhoben, wurde W., als nach der Ermordung Alexanders II. die liberale Regierung dem Umschwunge in der inneren Politik zum Opfer fiel, nicht bloß gestürzt, sondern auch wegen angeblicher Unterschleife im Domänenministerium in Anklagezustand versetzt, aus dem er jedoch völlig gerechtfertigt hervorging. Er starb 8. Februar 1890 zu St. Petersburg. In der Zurückgezogenheit seiner letzten Lebensjahre schrieb er den Roman „Lorin" (deutsch, 2. Aufl., Leipzig 1890).

Jahre 1800 waren Walzendruckmaschinen in England bereits allgemein verbreitet und 1806 fand ihre Einführung in Österreich statt. Im Laufe der Zeit sind diese Maschinen sehr verbessert und zum gleichzeitigen Druck von mehreren Farben eingerichtet worden. Nach den Kattundruckmaschinen wurden die Tapetendruckmaschinen gebaut, welche anfangs mit vertieft gravierten W.n versehen waren, für die später jedoch Reliefwalzen eingeführt wurden. In der Regel werden solche Walzendruckmaschinen für mehrere (manchmal bis zu 20) Farben eingerichtet; man erreicht jedoch mit denselben bei weitem nicht die Vollkommenheit des Druckes wie mit Handformen, von denen zuweilen 5—600 zu einer Tapete verwendet werden müssen. Schon bei wenigen Farben ist die genaue dem Muster entsprechende Zusammenstellung der Farben auf der Maschine nicht vollkommen sicher, so daß nur mittlere und gewöhnliche Tapeten durch Walzendruck hergestellt werden. — Walzenglas, das geblasene und gestreckte Tafelglas. — Walzenmühle oder Walzenstuhl, ein zur Zerkleinerung von Getreide und anderem Material dienendes Walzwerk, das in der Regel mit zwei horizontalen W.n von ungleichem Durchmesser und ungleicher Umfangsgeschwindigkeit ausgerüstet ist. — Walzenpresse, soviel wie Kalander (s. d.). — Walzwerke, Maschinen mit zwei horizontalen neben oder über einander stehenden und sich drehenden W.n von gleichem oder verschiedenem Durchmesser zur Ausübung eines Druckes, der zur Formveränderung, Glättung oder auch zur Zerkleinerung von Materialien benutzt wird, welche verschiedenen Zwecke auch verschiedene Konstruktionen der Walzwerke bedingen.

Nr. 6309. See und Festung Wan. (Zu Spalte 847.)

Walungu, die Bewohner von Ulungu (s. d.).

Walvoline, soviel wie Valvolinöl (s. d.).

Walworth (spr. Ualluorðß), namentlich von Arbeitern bewohnter Stadtteil von London, hat als parlamentarischer Wahlkreis (1881) 55444 E.

Walze, eine Körperform, die man sich durch Umdrehung eines Rechteckes um eine seiner vier Seiten als Drehungsachse entstanden denken kann, s. Cylinder. — Beim Straßenbau ist W. besonders bei Herstellung von makadamisierten Wegen eine rollende, durch Pferde- oder Dampfkraft fortbewegte Presse zum Festtreiben von Steinknack und Sand zu einem harten, widerstandsfähigen Straßenkörper. — Walzendruck, eine Druckmethode, welche mit cylindrischen Formen druckt und ihrer großen Vorteile wegen sowohl im Buch- und Zeitungsdruck, als auch im Zeug- und Tapetendruck Anwendung gefunden hat. In der Zeugdruckerei hat der Walzendruck alle anderen Druckmethoden bei weitem hinter sich gelassen. Die Druckwalzen, welche beim Buchdruck aus Letternmetall und erhaben hergestellt werden, sind beim Kattundruck aus Kupfer und mit vertieft eingraviertem Muster. Im

Walzeisen, gewalztes Stabeisen. Man unterscheidet nach der Gestalt des Querschnittes Rund-, Vierkant- oder Quadrateisen, Flach-, Sechs- und Achtkanteisen. Alle Sorten, deren Querschnitte hiervon abweichen, heißen Façon- oder Profileisen. Unter diesen sind besonders das Winkeleisen oder L-Eisen (von Lförmigem Querschnitt), T-Eisen (von Tförmigem Querschnitt), Doppel-T-Eisen, H-Eisen, U-Eisen u. s. w. hervorzuheben.

Walzende Grundstücke (auch Wandeläcker, Walzäcker) sind solche, die zwar mit dem geschlossenen Komplex eines Landgutes im Verband liegen, jedoch nicht rechtlich zu ihm gehören und für sich besonders veräußert und vererbt werden können.

Walzenspinnen (Solpugidae), Familie der Gliederspinnen (Arthrogastres), mit eigentümlichem langgestreckten Hinterleib, großem Kopfe, starken scherenförmigen Oberkiefern und beinähnlichen Kiefertastern. Eine nächtliche Lebensweise führend, finden sie sich in Erdlöchern wärmerer Länder. Die 6 cm lange Spinnenartige Walzenspinne (Solpuga araneoïdes *Pall.*) bewohnt die südrussischen Steppen und soll durch ihren schmerzhaften Biß kleinere Tiere (Vögel, Eidechsen ꝛc.) töten.

Walzer, ein deutscher ursprünglich nur in Böhmen und Österreich heimischer Tanz. Seine Musik steht im Dreiviertel- oder Dreiachteltakt, bildet mehrere acht- oder sechzehntaktige Wiederholungen und hat meistens den Charakter behaglicher Fröhlichkeit. Etwas lebhafter und in schnellerem Tempo bewegt sich der sogenannte Wiener W. Eine Art des langsamen W.s heißt Ländler. Die Meister der Wiener Schule, Strauß, Lanner, Gungl, Labitzky, haben dem W. mehr Umfang gegeben, indem sie gleichsam mehrere W. auf einander folgen lassen und diese durch eine Introduktion (Einleitung) und eine Coda (Anhangs- oder Schlußsatz) zusammenhalten und einrahmen.

Wälzfeile, bei Herstellung kleiner Zahnräder zum Abrunden der Zähne dienende Feile.

Wampum, walzenförmige aus der Venusmuschel geschnittene Knöpfe; dieselben dienen den Indianern Nordamerikas als Schmuck und Geld. Häufig erscheinen sie auf Riemen gereiht zu Wampumgürteln zusammengefügt.

Wan oder Van, Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Vilajets in Armenien, an der Ostküste des 3690 qkm umfassenden salzhaltigen Wansees, ist Sitz des Gouverneurs, hat hübsche Bazare, Hospital, Citadelle und zählt ca. 15000 Fischerei und Handel treibende E. Der Fels, auf dem die Citadelle steht, hat große Höhlen und Gewölbe mit Resten alter Bildwerke und Denkmäler mit vielen Keilinschriften. Nach den Schriften des Moses von Khorene ist W. schon in uralter Zeit eine bedeutende Stadt und Residenz mehrerer Könige gewesen.

Wanamaker (spr. Uännämehker, John), amerikanischer Politiker, geb. 1838 zu Philadelphia als Sohn eines deutschen Schneiders, erwarb sich dort als Inhaber eines Herrengarderobegeschäfts, in dem er seine Gehilfen am Gewinne beteiligte, ein großes Vermögen, so daß er u. a. $^1/_2$ Mill. Dollar zu den Kosten der Wahl des republikanischen Präsidenten Harrison beisteuern konnte. Dieser ernannte ihn dafür im März 1889 zum Generalpostmeister.

Wand (Hohle), s. Hohle Wand.

Wanda, die sagenhafte Tochter des Königs Krok und Herrscherin von Polen um 700 n. Chr., soll beständige Keuschheit gelobt haben. Den deutschen Fürsten Rytiger, der, von ihr verschmäht, das Land bekriegte, besiegte sie zwar, stürzte sich aber, um ähnlicher Bewerbung und ihren Folgen zu entgehen, in die Weichsel, an deren Ufer der Wandahügel oder Mogila unfern Krakau noch heute an diese Sagengestalt erinnert, die wiederholt von polnischen Dichtern, auch von Zacharias Werner in dem Drama „W., Königin der Sarmaten" poetisch behandelt ist.

Wände heißen größere oder kleinere durch den Bergbaubetrieb aus dem Zusammenhange mit dem übrigen Gebirge gebrachte Gesteinsmassen.

Wandelgeschäft, Börsengeschäft, bei dem der Prämiengeber die Prämie für das Wahlrecht darüber zahlt, ob er die Erfüllung des Lieferungs- oder Differenzgeschäfts an diesem oder jenen Zeitpunkt (innerhalb einer vereinbarten Frist) will.

Wandelndes Blatt, Heuschreckenart, s. Blattheuschrecke.

Wandelröschen, Pflanzengattung, s. Lantana *L.*

Wandelschirm, ein auf Rädern oder Rollen beweglicher mit Häuten überzogener großer Schild von Weidengeflecht, hinter welchem die Belagerer im Altertum beim Vorgehen gegen die Mauern Schutz fanden und durch dessen Schießlöcher sie selbst schießen konnten (Abb. 6310).

Nr. 6310. Wandelschirm.

Wandelsterne, soviel wie Planeten.

Wandelturm, eine Belagerungsmaschine des Altertums, soviel wie Helepolis (s. d.). — Abb. Bd. IV, 3222.

Wandelungsklage, s. Wandlungsklage.

Wander (Karl Friedrich Wilhelm), pädagogischer Schriftsteller, besonders verdient um das deutsche Sprichwort, geb. 27. Dezember 1803 zu Fischbach (Schlesien), gest. 4. Juni 1879 zu Quirl bei Schmiedeberg. Sein klassisches Hauptwerk ist das „Deutsche Sprichwörterlexikon" (5 Bde., Leipzig 1863 bis 1880; neue Aufl. 1885 ff.).

Wanderameisen heißen verschiedene tropische Ameisenarten. Das bis zu 25 mm große Weibchen der südamerikanischen Besuchsameise (Atta cephalotes) wird in trächtigem Zustande von den Indianern gegessen. Die Arbeiter dieser Art unternehmen gelegentlich Wanderungen, wobei sie alles Genießbare (besonders auch Ungeziefer ꝛc. in Wohnungen) vertilgen. Die südafrikanische Treiberameise führt gern gegen die Termiten Krieg.

Wanderblöcke, soviel wie Erratische Blöcke.

Wanderdrossel (Turdus migratorius *L.*), zur Familie der Drosseln (Turdinae) gehörende amerikanische Drosselart, welche auch mehrfach in Europa beobachtet wurde. Sie soll unserer Singdrossel gleichen.

Wanderfalke, soviel wie Blaufalke, s. unter Falken.

Wandergewerbe, Gewerbe, die im Umherziehen, in Deutschland u. s. w. auf Grund eines Wandergewerbescheines, betrieben werden; s. Gewerbegesetzgebung.

Wanderhandel, der im Umherziehen betriebene Handel. Dahin gehören der Betrieb der Hausierer, die Warenauktionen und die Wanderlager. Die Warenversteigerungen oder Warenauktionen können leicht gemißbraucht werden, um unkundigen Käufern geringwertige, nur scheinbar billige Waren aufzuhalsen. Solche Mißstände sind durch polizeiliche Kontrollen, durch angemessene Besteuerung und durch die eigene Vorsicht des Publikums zu bekämpfen. Ähnliches gilt von den Wanderlagern, die seit 1879 in verschiedenen deutschen Ländern gerechterweise mit Gemeindesteuern belegt worden sind. Die ortsansässigen Gewerbtreibenden und Kaufleute können durch Rührigkeit, durch Lieferung guter und billiger Waren den Wanderlagern eine erfolgreiche Konkurrenz machen, besonders wenn sie auch auf Barzahlung bestehen, die Borgwirtschaft bekämpfen. Vgl. Marx, „Die Wanderlager" (2. Aufl., Bonn 1887).

Wanderheuschrecke, s. unter Heuschrecken.

Wanderkrabbe (Gecarcinus ruricola) oder Westindische Landkrabbe, an den Küsten Westindiens überall gemeine Krabbe, welche, gewöhnlich das Land bewohnend, von Februar bis April nach dem Meere wandert, um ihre Eier ins Wasser abzulegen. Sie wird gegessen.

Wanderlager, s. unter Wanderhandel.

Wandermuschel (Dreissena polymorpha *Pall.*) oder Dreiecksmuschel, der Miesmuschel nahestehende Süßwassermuschel Südosteuropas, welche sich, an Schiffe und Flöße angeheftet, in den letzten Jahrzehnten über den größten Teil Europas verbreitet hat.

Wanderniere (Ren mobilis), eine aus ihrer richtigen Lage nach unten abgewichene Niere. Häufig bei Frauen.

Wanderratte, Rattenart, s. unter Ratten.

Wanderrose, Krankheit, s. unter Rose (Erysipelas).

Wandersleber Schloß, s. Gleichen (die drei).

Wandertaube, Taubenart, s. unter Tauben.

Wandertrieb, s. unter Wanderung der Tiere.

Wanderung der Tiere nennt man eigenartige Erscheinungen im Leben der Tiere, welche durch verschiedene Ursachen veranlaßt werden. Man unterscheidet ein zufälliges (accidentelles) und ein periodisches (habituelles) Wandern. Bei ersterem wirken allerlei bewegende Mittel, um die Tiere von ihrer Heimat zu trennen und sie anderen Wohnorten zuzuführen. So sind es Wind, Luftströmungen, durch die beispielsweise Vögel verschlagen und dadurch gezwungen werden, sich anderweit anzusiedeln. Wichtig ist das bewegte Wasser, sei es als einfacher Flußlauf, sei es als Überschwemmung oder Meeresströmung. Und auch durch Seevögel, durch Säugetiere u. a. m. werden zahlreiche niedere Tiere im Haarkleide, in den Federn u. s. w. verschleppt, wie auch Schiffe zu der Wanderung und Verbreitung der Tiere erheblich beitragen. Dazu gesellen sich

Elementarereignisse, Gewitter, Erdbeben, Waldbrände, ferner das Ausforsten der Wälder, die fortschreitende Kultur, das Austrocknen von Sümpfen und Mooren, das Verschwinden von Hecken, Steinhaufen, hohlen Bäumen, altem Gemäuer 2c., wodurch ein Wandern der Tiere nach günstigeren, nahrungsreicheren Wohnplätzen nötig wird. Das periodische Wandern wird meist durch klimatische Verhältnisse und durch das damit zusammenhängende Aufhören der Nahrung veranlaßt, wie das Wandern der Vögel (Zugvögel) nach milderen Klimaten beweist. Auch kann es veranlaßt sein durch günstigere Brutpflege, so bei Fischen (Hering, Lachs, Bricke 2c.). In diesen neuen Wohnsitzen werden natürlich die Arten, denen das Klima am meisten zusagt, am besten gedeihen und die Art erhalten. Der Wandertrieb tritt bei allen wandernden Tieren regelmäßig ein, läßt sich doch selbst bei Stubenvögeln zur Herbstzeit eine erhebliche Unruhe wahrnehmen. Vgl. Palmén, „Zugstraßen der Vögel" (Leipzig 1876); Weismann, „Das Wandern der Vögel" (Berlin 1878); Marshall, „Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeiten" (Hamburg 1887).

Wandervögel, s. Zugvögel.

Wandlungsklage (actio redhibitoria) heißt die auf Auflösung eines Kaufes wegen Mangelhaftigkeit des Kaufobjektes vom Käufer angestrengte Klage.

Wandmalerei, die schon von den Ägyptern, den Völkern Asiens und des klassischen Altertums angewandte Bemalung der Wände, insbesondere von monumentalen Gebäuden mit Figurendarstellungen. Sie breitet sich häufig an den Decken der Räume aus und erfordert daher eine Einteilung des gegebenen Inhalts, so daß Haupt- und Nebenbilder entstehen, die gewöhnlich durch Arabesken und andere Ornamente von einander geschieden sind. So sind auch die W.en in den Häusern von Herculaneum und Pompeji gewöhnlich durch zwei wagerechte und zwei senkrechte Streifen in neun Felder geteilt, die oberen von ziemlich heller Farbe, die mittleren mit Bildern auf rotem oder gelbem, selten blauem oder grünem Grund, die unteren von dunkler Farbe. Im Mittelalter kam die W. in den Kirchen seit dem Ende des 10. Jahrhunderts wieder in Aufnahme und wurde zur Zeit der Gotik wenigstens in den Gewölbekappen der Kirchen sowie in den Kreuzgängen und Refektorien angewandt. Die neuere Behandlung der W. ist entweder die des klassischen Altertums mit den bestimmt abgegrenzten Feldern, oder sie läßt die gewölbte Decke als den geöffneten Himmel mit Göttern und himmlischen Gestalten erscheinen, z. B. Correggio, oder denkt sich die Malerei als einen an den Wänden und an der Decke ausgespannten Teppich. Die gewöhnliche Technik der W. ist entweder Fresko- oder Wachsmalerei, oder Stereochromie. Vgl. Helbig, „Wandgemälde der Städte Kampaniens mit einer Abhandlung über die antiken W.en" (1860); derselbe, „Untersuchungen über die kampanischen W.en" (1873); Mau, „Geschichte der dekorativen W. in Pompeji" (1882).

Wandsbecker Bote, s. unter Claudius (Matthias).

Wandsbek, Kreisstadt des Kreises Stormarn im preußischen Regierungsbezirk Schleswig (Provinz Schleswig-Holstein), an der Bahnlinie Lübeck-Hamburg, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Hauptsteueramtes, hat eine evangelische Kirche, Gymnasium, zahlreiche schöne Villen, Fabriken und zählt (1890) 20586 E.

Nr. 6311.
Das Wappen von Wandsbek.

Wandsworth (spr. Uandsuohrdß), südwestlicher Stadtteil von London, an der Mündung des Wandles in die Themse, hat eine Hochschule für Damen, ein katholisches Lehrerseminar, zwei große Erziehungsanstalten für Soldatenkinder, Fabriken, Mühlen u. s. w. und zählt (1881) 210397 E.

Wanen (altnord. Vanir), altgermanisches von den Asen verschiedenes Göttergeschlecht, ehedem mit diesen in Fehde, bis Friede geschlossen wurde, infolgedessen Niördr mit seinen Kindern zu den Asen, Hönir zu den W. als Geiseln gingen.

Wanfried, preußische Stadt, s. Wannfried.

Wangara, westafrikanischer Negerstamm, s. Mandingo.

Wange, s. Backe.

Wangemann (Hermann Theodor), Missionsdirektor, geb. 27. März 1818 zu Wilsnack in der Priegnitz, seit 1849 Seminardirektor und Archidiakonus in Kammin, seit 1865 Direktor der Berliner Missionsgesellschaft für Südafrika, deren Gebiet er auch zweimal selbst bereiste, leitete 1858—65 die „Lutherische Monatsschrift" und schrieb „Kurze Geschichte des evangelischen Kirchenliedes" (5. Aufl., Berlin 1865), „Sieben Bücher preußischer Kirchengeschichte" (ebd. 1859 ff.), „Die lutherische Kirche der Gegenwart" (7 Bücher, ebd. 1883—84), „Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft in Südafrika" (4 Bde., ebd. 1872 ff.), „Lebensbilder aus Südafrika" (ebd. 1871) u. a. m.

Wangemann (Otto), Organist und Musikschriftsteller, geb. 9. Januar 1848 in Loitz (Regierungsbezirk Stralsund), studierte in Berlin den Kontrapunkt, wurde 1871 Organist und Gesanglehrer am Gymnasium in Treptow, später in Demmin und 1886 in Berlin Organist an der Luisenkirche und Gesanglehrer am Kaiserin Augusta-Gymnasium. Er schrieb „Grundriß der Musikgeschichte" (1878), „Geschichte der Orgel" (3. Aufl. 1887), „Geschichte des Oratoriums" (3. Aufl. 1882), Kompositionen für Klavier und Orgel, auch eine „Weihnachtsmusik" für Gesang und Orchester und redigiert seit 1880 die Zeitschrift „Tonkunst."

Wangen, Stadt im württembergischen Donaukreise, Hauptort eines Oberamtsbezirks (1890: 21671 E.), an der Bahnlinie Kißlegg-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, starke mit Türmen und Thoren versehene Ringmauern, Baumwollspinnerei, mehrere Fabriken und zählt (1890) 3182 E.

Wangenbrand oder Wasserkrebs, soviel wie Noma (s. d.).

Wangenh., bei botanischen Namen Abkürzung für F. A. J. von Wangenheim, geb. 1747, gest. 1800 als Oberforstmeister in Gumbinnen.

Wangenheim (Karl August, Freiherr von), württembergischer Staatsmann, geb. 14. März 1773 in Gotha, 1803—4 Vizepräsident der sachsen-koburg-saalfeldischen Landesregierung, trat aber 1806 als Präsident des Oberfinanzdepartements in württembergische Dienste, ward 1809 Regierungspräsident, 1811 Präsident des Obertribunals und Kurator der Universität in Tübingen, 1815 Mitglied der Verfassungskommission, 1816 Kultusminister, 1817 württembergischer Bundestagsgesandter, aber 1823 auf Metternichs Andrängen abberufen und darauf als Staatsminister pensioniert. Er starb 19. Juli 1850 in Koburg. Aus seinem Nachlaß erschien „Das Dreikönigsbündnis vom 26. Mai 1849" (Stuttgart 1851). Vgl. Treitschke, „Karl August von W." („Historisch-politische Aufsätze", 5. Aufl., Leipzig 1886).

Wangerin, Stadt im Kreise Regenwalde des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Provinz Pommern), an der Bahnlinie Ruhnow-Konitz, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 2620 E.

Wangeroog oder Wangeroge, 7 km von der friesischen Küste entfernte Nordseeinsel, 2 qkm groß mit ca. 90 ständigen E., zum oldenburgischen Amt Jever, Obergericht Varel, gehörig. W. besteht großenteils aus unfruchtbarem Sandland und ist in steter Abnahme begriffen. Es hat ein Seebad, einen Leuchtturm, eine Station zur Rettung Schiffbrüchiger und eine evangelische Kirche. Vgl. Osterloh, „W. und sein Seebad" (Emden 1884).

Wani, Küstenfluß in Indien, s. Brahmini.

Waniamiembe, die Bewohner von Uniamiembe (s. d.).

Waniamwesi, die Bewohner von Uniamwesi (s. d.).

Wannfried (Wanfried), Stadt im Kreise Eschwege des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der hier schiffbar werdenden Werra, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine neue evangelische Kirche in gotischem Stil, ein altes Schloß, Wollspinnerei, Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 2206 E.

Wannowski (Peter Semenowitsch), russischer General und Kriegsminister, geb. 24. November 1822 im Gouvernement Minsk, begann seine Laufbahn 1840 als Offizier im finnländischen Leibgarderegiment, machte 1849 den Feldzug in Ungarn und 1853—54 den Orientkrieg mit, ward 1868 Generalleutnant und 1876 kommandierender General des XII. Armeekorps, welches er auch 1877 im Kriege gegen die Türken befehligte, bis er Chef des Generalstabes der gegen Rustschuk operierenden Armee wurde. Zuletzt noch Oberbefehlshaber

dieser Armee, kehrte er nach dem Friedensschluß an die Spitze des XII. Armeekorps (Kiew) zurück und übernahm 1881 die Leitung des Kriegsministeriums. In dieser Stellung entfaltete er eine bedeutende reformatorische Wirksamkeit. Unter seinen vielen bahnbrechenden Neuerungen ist die wichtigste die vollständige Umänderung der Friedensdislokation der russischen Armee, durch welche die schnelle Aufstellung eines gefechtsbereiten Heeres an den Grenzen im Kriegsfall bezweckt wird.

Wansee, s. unter Wan.

Wansen, Stadt im Kreise Ohlau des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein bemerkenswertes Rathaus, Fabriken, Tabaks- und Gurkenbau und zählt (1890) 2218 meist katholische E.

Wanst oder Pansen, der erste Abschnitt des Wiederkäuermagens.

Wanstead (spr. Uannstedd), Stadt in der englischen Grafschaft Essex, hat einen öffentlichen Park und (1881) 4448 E.

Wantage (spr. Uanntedsch), sehr alte Stadt in der englischen Grafschaft Berks, zählt (1881) 3488 E. W., angelsächsisch Wanating, ist Geburtsort Alfreds des Großen, dem daselbst 1877 ein Denkmal gesetzt wurde.

Wanten, die starken Taue zur Befestigung der Masten mit den Seitenwänden des Schiffes, um die Masten in ihrer Stellung zu erhalten. Mit den W., heutzutage aus Draht gefertigt, verbindet man zugleich die Strickleitern.

Wanyoro, die Bewohner von Unjoro (s. d.).

Nr. 6312. Schildhalter.

Wanzen (Hemiptera, früher Heteroptera, d. i. Ungleichflügler), Gruppe der Schnabelkerfen (Rhynchota) unter den Insekten, mit Stechrüssel, welcher zwischen die Beine eingeschlagen wird. Viele Arten verbreiten einen unangenehmen Geruch. Zur Abteilung der Landwanzen (Geocores) mit längeren Fühlern zählen die Schildwanzen (Pentatomidae), mit der Beerenwanze (Pentatoma baccarum *L.*), ferner die Randwanzen (Coreidae), die Langwanzen (Lygaeidae) mit der Feuerwanze, die Blindwanzen (Capridae), die Hautwanzen (Acanthidae) mit der an Graswurzeln oder unter Feldbeifuß gesellig lebenden braunen Buckelwanze (Tingis affinis *L.*) und der überall verbreiteten Bettwanze (Acanthia lectularia *L.*), welche aus Asien stammt. Dieselbe legt je in Zwischenräumen von zwei Monaten während des Sommers ihre Eier und ist nur sehr schwierig zu vertilgen, weil ihr jede Holzspalte Zuflucht gewährt. Auch vermag sie dem Hunger und der Kälte lange zu widerstehen. Als bestes Vertilgungsmittel ist das Bestreichen der Wände und Bettstellen mit konzentrierter Essigsäure (Eisessig) zu empfehlen, welche die Eier, nicht aber das Holz zerstört. Noch gehören zu den Landwanzen die Schreitwanzen (Reduviidae) und die Wasserläufer (Hydrometridae). — Die Wasserwanzen (Hydrocores) zerfallen in Wasserskorpione (Nepidae) und Rückenschwimmer (Notonectidae).

Wanzenau (früher Wendelinsau), Flecken im Landkreise Straßburg des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, an der Ill und an der Bahnlinie Straßburg-Lauterburg, hat eine katholische Kirche, bedeutende Hühnerzucht und (1890) 2340 E.

Wanzenbeere (Ribes nigrum *L.*), die Schwarze Johannisbeere.

Wanzenkraut (Sumpfporst), s. unter Ledum *L.*

Wanzleben oder Groß-Wanzleben, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Sarre und an der Bahnlinie Blumenberg-Eilsleben, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine große königliche Domäne, Zuckerfabrik &c. und zählt (1890) 4103 E. — Der Kreis W. umfaßt 544 qkm und zählt (1890) 77862 E.

Wänzl-Gewehr, das nach Angabe des Wiener Waffenfabrikanten Wänzl in ein Hinterladegewehr umgeänderte österreichische Infanteriegewehr, welches 1867 in Österreich eingeführt wurde, mittlerweile aber durch andere Modelle und jetzt durch das Mannlicher-Repetiergewehr ersetzt ist.

Wapiti (Cervus canadensis *Briss.*) oder Kanadischer Hirsch, der Edelhirsch Nordamerikas, von $1,_{40}$ m Höhe und einem Geweih von bis zu 25 kg Gewicht. Er bewohnt die mit Bäumen besetzten Ebenen, weniger gern den dichten Wald.

Wapno, Dorf und Rittergut im Kreise Wongrowitz des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Provinz Posen), hat ein Salzstein- und Gipslager und hat ca. 330 E.

Wappäus (Johann Eduard), ausgezeichneter Statistiker und Geograph, geb. 17. Mai 1812 zu Hamburg, seit 1845 Professor in Göttingen, wo er 16. Dezember 1879 starb, ein Vertreter der alten Achenwaltschen beschreibenden Statistik; sein Werk über „Allgemeine Bevölkerungsstatistik“ (2 Bde., Leipzig 1859—61) ist an Reichtum des verarbeiteten Materials bisher unerreicht. Auch war W. einer der gründlichsten Kenner Amerikas. Seine „Einleitung in das Studium der Statistik“ gab Gandil (Leipzig 1881) heraus.

Wappen, gleichbedeutend mit Waffen, weil der zum Waffentragen Berechtigte auch ein W. führen konnte. Schon im Altertum finden wir bei Griechen und Römern und bei Germanen die Sitte, Feldzeichen und Schilde mit Tierbildern (Wappentieren) zu verzieren und so den Anfang zu dem heutigen W., einem mit Farben und Tier- und anderen Figuren verschiedener Art verzierten, mit Helm Krone, auch Hüten, Bischofs- &c. Mützen (Abb. 6313) versehenen und mit Decken (Helmdecken), Mänteln (Wappenmänteln) umgebenen Schild. Nächst dem Bilde sind für jedes W. die sechs heraldischen Farben (Tinkturen) wesentlich. Man teilt sie in Metalle, nämlich Gold (Gelb) und Silber (Weiß), und in die Farben im engeren Sinne, nämlich Rot, Blau, Grün und Schwarz. Dabei galt die Regel, daß bei einem W. Metall nicht auf oder neben Metall, Farbe nicht auf oder neben Farbe stehen durfte, eine Regel, welche in der Optik ihre gute Begründung hat. In nichtfarbigen Darstellungen werden die heraldischen Farben durch Schraffierung und Punktierung angedeutet (Abb. 6314—19). — Es waren besonders die Kreuzzüge und das Ritterwesen, welche die W. vorzugsweise ausbildeten. Die auf den Schilden geführten Zeichen wurden erblich für ganze Familien (Geschlechtswappen) und auf den örtlichen Besitz übertragen (Herrschaftswappen). — Bei den Turnieren dienten die W. nach erfolgter Prüfung (Wappenschau) als Nachweis der Ritterbürtigkeit. So bildete sich eine Wappenkunst (Wappenkunde) als Abteilung der Heroldskunst oder Heraldik. — Feldgeschrei, berühmte Aussprüche von Helden, wurden als Wappensprüche (Devisen) auf die W. gesetzt und später fügte man auch Orden den W. bei. Tier- und Menschengestalten, z. B. der badische Vogel Greif, die preußischen „wilden Männer“, welche den Wappenschild halten, heißen Schildhalter (Abb. 6312). Redendes W. ist ein solches, welches auf den Familiennamen durch das Wappentier hinweist, z. B. ein roter Hahn im W. der Familie von Rotenhan in Franken, eine Henne auf einem Berg im W. der Grafschaft Henneberg u. a. m. Im allgemeinen sind die W. der ältesten Familien die einfach-

Nr. 6313. Wappen mit Bischofsmütze.

sten, der älteste hat am wenigsten im W. Einzelne bürgerliche Familien führen ebenfalls W. **Wappenbrief** heißt die schriftliche Verleihung eines W.s. **Amtswappen** entstanden aus der Verleihung erblicher mit Grundbesitz verbundener Ämter an kaiserliche und königliche Beamte, Herzoge, Grafen, Bischöfe zur Zeit des Lehnswesens. **Gesellschaftswappen** sind W. von Vereinen, Stiften, Gemeinden &c. Über **Heiratswappen** s. **Alliancewappen**. **Erbschafts**- und **Anspruchswappen** sind solche, welche in ein größeres W. aufgenommen, das Erbrecht auf den betreffenden Besitz, **Gedächtniswappen** solche, welche in einem größeren W. befindlich, einen ehemaligen Besitz andeuten. Sie kommen namentlich in **Landeswappen** vor. Heutzutage unterscheidet man hauptsächlich **Personalwappen** und rechnet dazu Geschlechts-, Amts-, Gesellschafts-, Heirats- und Landeswappen. Letztere kommen als Großes, Mittleres und Kleines W. vor, je nachdem die Gelegenheit es erfordert, sämtliche Besitztitel oder einzelne wichtigste oder nur das Hauptwappen in den Schilden, aus denen sich das Landeswappen zusammensetzt, zur Anschauung zu bringen. Das Kleine W. in Preußen weist z. B. nur das Hauptwappen, den Adler, in Bayern und Hessen den Löwen auf. Die **Wappenkunde** ist in Deutschland entstanden, in Frankreich weiter ausgebildet und zuerst wissenschaftlich behandelt worden. Sie ist Hilfswissenschaft für Jurisprudenz und Geschichte. Vgl. Spener, „Insignium theoria" (1690); „Praktische Heraldik" (Nürnberg 1791); Warnecke, „Heraldisches Handbuch" (Görlitz 1880); Siebmacher, „Großes vollständiges Wappenbuch" (neue Aufl. 1854); von Querfurth, „Kritisches Wörterbuch der heraldischen Terminologie" (Nördlingen 1872). Die Vereine „Adler" in Wien und „Deutscher Herold" in Berlin pflegen heute die Wappenkunde in Deutschland. — **Wappengenossen**, im Mittelalter rittermäßige

1 2 3 4 5 6

Nr. 6314—6319. Schraffierung der heraldischen Farben.
1 Silber, 2 Gold, 3 Schwarz, 4 Blau, 5 Rot, 6 Grün.

Leute von niedrigstem Adel, seit 1470 aber Personen bürgerlichen Standes, welche ein in aller Form verliehenes W. besitzen. — **Wappenmantel**, ein mantelartiger Umhang der Wappenschilde aus Purpur und Hermelin, welcher oben mit Krone oder Fürstenhut bedeckt ist. — **Wappenkönig**, s. unter **Herold**. — **Wappensteuer**, in England eine Steuer der Personen, welche W. führen.

Wappers (Gustav, Baron), Historienmaler, geb. 23. August 1803 in Antwerpen, gest. 6. Dezember 1874 in Paris, bildete sich nach Rubens und wurde 1830 durch das epochemachende Bild der Belagerung von Leiden 1574 (Museum in Utrecht) einer der Begründer des durch Gallait und Biefve herbeigeführten Umschwungs der belgischen Malerei. Später folgten einige ebenfalls bedeutende Historienbilder, z. B. Episode aus den Septembertagen 1830 (Museum in Brüssel) und einige weniger gelungene historische Genrebilder. Von 1840 bis 1853 war er Direktor der Akademie seiner Vaterstadt. Sein Leben beschrieb Billung (1880).

Wapping (spr. Uapping), zur englischen Grafschaft Middlesex gehörender Stadtteil Londons, zwischen den London Docks und der Themse gelegen und durch den Themsetunnel mit Rotherhithe verbunden, zählt (1881) 2225 E.

War, Längenmaß in Sansibar, zu 2 Durrah = $0{,}914$ m; s. auch **Taka**.

Wara, ehemalige Hauptstadt von Wadai (s. d.).

Waragal, soviel wie **Dingo** (s. d.).

Waräger oder **Ros** wurden zuerst in Rußland die Skandinavier genannt, die im 9. Jahrhundert erobernd in das Gebiet des Ladogasees eindrangen; sie selbst nannten sich Vaeringjar (Wäringer, d. i. Verbündete). Zu ihnen gehörte Rurik (s. d.), der mit seinen Brüdern von den Slawen und Finnen selbst herbeigerufen, Stifter des Russischen Reiches ward. Gleichbedeutend mit W. ist wohl Varanger, ein im 10. Jahrhundert in byzantinischen Quellen oft erwähnter Name kaiserlicher Leibwächter zu Konstantinopel, die zum Teil Normannen waren; ein Anführer derselben war Harald, der Bruder Olafs des Heiligen. Vgl. Zeuß, „Die Deutschen und die Nachbarstämme" (München 1837).

Warane oder **Warneidechsen**, s. Varanidae.

Warangerfjord, ein tief von Osten nach Westen ins Festland einschneidender Meerbusen im norwegischen Amt Finnmarken, hat gute Häfen und friert nie zu. **Waranger-Näs** (Warjak Njarg) heißt die große gebirgige Halbinsel zwischen dem W. und dem Tanafjord.

Waras oder **Wurrus**, Bandwurmmittel, s. **Kamala**.

Warasdin oder **Varasdin**, kroatische Gespanschaft, vom Herzogtum Steiermark und den Gespanschaften Zala, Belovár-Kreutz und Agram begrenzt, umfaßt 2521 qkm und zählt (1880) 229063 E. W., vom Joančicagebirge in der Mitte durchzogen und im W. vom Matzelgebirge erfüllt, hat im N. fruchtbares Flachland und erzeugt namentlich Getreide, Mais, Tabak, Obst und Wein. Die Gebirge sind stark bewaldet. Hauptort ist die königliche **Freistadt W.**, an der Drau, mit (1880) 10371 E. Dieselbe ist Sitz der Gespanschaftsbehörden, hat neun katholische Kirchen, ein Kollegiatkapitel, altes Schloß, Obergymnasium, Realschule, Fabriken und Handel. Etwa 15 km südwestlich von der Stadt W. liegt der Marktflecken **Toplica** mit ca. 1500 E. und einem berühmten Schwefelbade.

Warbeck (Perkin, d. i. Peterchen), angeblich der Sohn eines getauften Juden, des Stadtvogts Johann **Osbeck** in Tournai, gab sich von 1492—97 für Richard (IV.), den Sohn König Eduards IV. von England aus. Als Margarete von Burgund, Karls des Kühnen Witwe und als Schwester Eduards IV. die erbitterte Feindin Heinrichs VII., von W.s großartiger Ähnlichkeit mit ihrem Bruder erfuhr, ließ sie W. kommen und erkannte ihn aus Haß gegen die Tudors als ihren Neffen an. Als er 1492 in Irland landete, glaubte man ihm überall die Erzählung von seiner wundersamen Errettung aus den Händen Richards III. und viele mißvergnügte Peers erklärten sich für W. Doch mußte er nach dem Frieden zwischen England und Frankreich nach Burgund zurückkehren, hier als Prinz und englischer Thronerbe behandelt. Weitere Versuche, 1495 an der Küste von Kent und nochmals in Irland zu landen, waren erfolglos, und ebenso die folgenden Versuche, von Schottland aus in England einzubringen. Erst 1498 schien ihm das Glück günstiger, als er in Cornwallis landete; W. nahm den Titel Richard IV. an und drang auf Exeter vor, zog sich aber bald vor den Königlichen zurück und ergab sich gegen Zusicherung des Lebens, ward im Tower eingesperrt, aber sonst milde behandelt, selbst nach dem ersten, 1498 gemachten Fluchtversuch. Als W. jedoch darauf mit dem gleichfalls gefangenen Prätendenten Grafen Warwick abermals entfliehen wollte, wurden beide zum Tode verurteilt und W. 23. Oktober 1499 zu Tyburn gehenkt. Schillers Drama „W." ist nicht über den Entwurf und Bruchstücke hinausgekommen.

Warberg, Stadt im schwedischen Län Halland, am Kattegat und an der Bahnlinie W.-Borås, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat einen Hafen, eine geschützte Reede und zählt (1885) 4049 E.

Warbola, Bauernburg im Harrienschen Kreise der russischen Ostseeprovinz Esthland, deren Mauern 8—10 m hoch und 12 m dick waren, spielte bei der Eroberung Esthlands durch den Schwertbrüderorden eine große Rolle.

Warburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Minden (Westfalen), an der Diemel und an den Bahnlinien Schwerte-Cassel, Altenbeken-W. und W.-Arolsen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, eine Wallfahrtskapelle, Gymnasium, landwirtschaftliche Schule, Zuckerfabrik u. s. w. und zählt (1885) 4833 E. Hier siegte 31. Juli 1760 der Herzog Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen. — Der **Kreis W.** zählt auf 513 qkm (1885) 31487 E.

Warburton (spr. Uahrbört'n, Peter Egerton), berühmter Australienreisender, geb. 15. August 1813 zu Chester (Australien), war 1835—53 Offizier in englisch-ostindischen Diensten, 1854—67 Polizeipräsident in Adelaide, zuletzt kommandierender Oberst der Bürgermiliz der Kolonie Südaustralien. Seine berühmteste Reise unternahm er 1872—74; es war dies die erste durch das zentrale Westaustralien, und sie lieferte den Beweis, daß das von W. durchzogene Land für die Kultur untauglich ist. Er starb 5. November 1889 zu Burnside bei

Adelaide. Er schrieb „Major W.'s diary" (Adelaide 1866) und „Journey across the western interior of Australia" (London 1875).

Warburton (spr. uahrbört'n, William), freisinniger englischer Theolog und Kritiker, geb. 24. Dezember 1698 zu Newark (Grafschaft Nottingham), ward 1728 Rektor in der Grafschaft Lincoln, 1754 Kaplan des Königs und 1759 Bischof von Gloucester, gest. 7. Juni 1779. Am bekanntesten ist seine Schrift „The divine legation of Moses demonstrated" (London 1738; deutsch, 3 Bde., Frankfurt 1751—53). Auch gab er Popes und Shakespeares Werke heraus. Seine eigenen Werke (nebst Biographie) erschienen in 6 Bdn. (London 1788); außerdem veröffentlichte noch Kilvert von ihm „Literary remains" (London 1841). Sein Leben beschrieb Watson (London 1863).

Ward (spr. uahrd), Schriftstellername des Charles Farrar Browne (s. d.).

Ward (spr. uahrd, Edward Matthew), Historienmaler, geb. 1816 in London, gest. 16. Januar 1879 daselbst, bildete sich auf der dortigen Akademie und in Rom. Er malte seit 1839 zahlreiche Historien- und historische Genrebilder heiteren Inhalts; mehrere sind in der dortigen Nationalgalerie. Weniger glücklich im Kolorit waren einige seiner acht Fresken im Hause der Gemeinen des Parlamentsgebäudes. Sein Leben beschrieb Dafforne (1879). — Henriette W., Gattin des Vorigen, Genremalerin, geb. 1832 in London, trat, mit großem künstlerischen Talent begabt, 1850 mit einem Stillleben auf und brachte später trefflich komponierte und tief empfundene Genrebilder aus dem Volksleben und aus der Geschichte, z. B. Elizabeth Fry besucht die Gefangenen in Newgate, Szenen aus der Kindheit Friedrichs d. Gr., Zusammenkunft Josephinens mit dem König von Rom und viele andere.

Ward (spr. uahrd, James), Kupferstecher, auch Tier- und Landschaftsmaler, geb. 23. Oktober 1769 in London, gest. 23. November 1859 in Cheshunt (Hertford), ging von der Kupferstecherkunst, worin er Schüler seines Bruders William W. (1766—1826) war, zur Malerei der Pferde und des Rindviehs über, worin er von 1792—1855 durch eine große Reihe von Bildern vielen Beifall fand. Zwei seiner Hauptbilder sind in der Nationalgalerie zu London.

Ward (spr. uahrd, John William), Graf von Dudley, s. unter Dudley.

Ward (spr. uahrd, Humphry), englische Schriftstellerin, geb. 11. Juni 1851 als Mary Auguste Arnold zu Hobart in Tasmania; von ihren Romanen ist am bekanntesten geworden „Robert Elsmere" (1888; deutsch, Berlin 1889).

Ward (spr. uahrd, Maria), Stifterin des Ordens der Englischen Fräulein (s. d.).

Wardar, türkischer Fluß, s. Vardar.

Wardö oder Vardö, Stadt im norwegischen Amt Finnmarken, auf einer durch den Bussesund vom Festlande getrennten Insel, hat zwei Häfen und zählt ca. 1500 E.

Wardein (roman. Guardein, von warten, wie Garde), ein Beamter, welcher Metallgewicht, Wert und Währung der Münzen zu prüfen hat (Münzwardein).

Wardscher Kasten, eine Einrichtung zum Transport und zur Kultur zarterer Pflanzen, vorzugsweise gebraucht zur Übersiedelung tropischer Pflanzen (Theestrauch, Chinarindenbaum).

Ware, im weiteren Sinne ein zum Verkaufen bestimmtes Gut, im engeren Sinne ausschließlich des Geldes und der Wertpapiere. Daher spricht man von Warenbörse im Gegensatze zur Effektenbörse. Die W.n zerfallen in Rohstoffe, Halb- und Ganzfabrikate, Kolonialwaren u. s. w. — Warenkunde ist im weiteren Sinne die Kenntnis von allem, was auf den Handel mit W.n Bezug hat, während die Warenkunde im engeren Sinne sich nur mit der W. selbst beschäftigt. Der Kaufmann muß die Bezugsquellen seiner W.n, die Art ihrer Verpackung sowie die Mittel und Wege kennen, auf denen sie von ihrer Heimat in seine Hände und durch ihn zu den Käufern gelangen; er muß ferner mit der Aufbewahrung derselben vertraut sein und genau wissen, an welchen Orten sie begehrt und wie sie benutzt oder verbraucht werden. Diese Warenkunde im weiteren Sinne erfordert also zunächst ein gründliches Bekanntsein mit den Natur- und Kunstprodukten der verschiedenen Länder, mit den Gewohnheiten der Völker hinsichtlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, Luxus u. s. w. sowie mit ihren Bedürfnissen und ihrer Leistungsfähigkeit auf den verschiedenen Gebieten gewerblicher, industrieller und künstlerischer Thätigkeit, dann aber auch mit allen dem Welt- und Binnenverkehr zu Gebote stehenden Mitteln und den hierauf bezüglichen Handelsverträgen der verschiedenen Länder. Die Warenkunde im engeren Sinne hat sich mit der physikalischen und chemischen Beschaffenheit einer W. zu beschäftigen, mit den Kennzeichen ihrer Qualität und Echtheit, der Art ihrer Gewinnung und Zubereitung sowie mit ihrer Klassifikation und Benennung. Vgl. König, „Grundriß der allgemeinen Warenkunde" (9. Aufl., München 1886). — Warenpapiere, Urkunden, welche den Inhaber zur Verfügung über bestimmte W.n berechtigen, z. B. das Konnossement, der Lagerschein. — Warenversteigerung (Warenauktion), s. unter Wanderhandel. — Warenverschluß, s. Zollverschluß. — Warenverzeichnis (amtliches), Verzeichnis zollpflichtiger Waren zur Herstellung eines Zolltarifs. — Warenzeichen, s. Fabrikzeichen.

Ware (spr. uähr), Stadt in der englischen Grafschaft Hertford, am Lea, hat ein katholisches Seminar und (1881) 5726 E.

Waregga, die Einwohner von Uregga (s. d.).

Wareham (spr. uährhäm), sehr alte Stadt in der englischen Grafschaft Dorset, zählt (1881) 2112, in der Gemeinde 6192 E.

Waremme, Hauptort eines Arrondissements in der belgischen Provinz Lüttich, an der Bahnlinie Brüssel-Lüttich, hat eine Höhere Knabenschule und zählt (1888) 3253 E.

Waren, Stadt im Kreise Mecklenburg des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, am Müritzsee und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische Kirchen, ein Gymnasium, naturgeschichtliches Museum, Fabriken, bedeutenden Kornhandel und zählt (1890) 7113 E.

Warendorf, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Münster (Westfalen), an der Ems, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und drei katholische Kirchen, ein Gymnasium, Lehrerseminar, Landgestüt, Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 5638 E. — Der Kreis W. zählt auf 559 qkm (1885) 28663 E.

Nr. 6320. Das Wappen von Warendorf.

Warenkunde, Warenpapiere u. s. w., s. unter Ware.

Wargentin (Pehr Wilhelm), schwedischer Astronom, geb. 22. September 1717 zu Sunne in Jemtland, seit 1749 Sekretär der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm, wo er 13. Dezember 1783 starb. Er gründete 1749 die „Tabellkommission", das älteste Organ einer amtlichen Statistik; von Wert sind auch seine Berechnungen der Jupitermonde.

Wargla oder Ouarghla, fruchtbare Oase der Wüste Sahara, zum algerischen Departement Oran gehörig, 126 m über dem Meeresspiegel gelegen. Die Stadt gleichen Namens hat ca. 2000 E., ist befestigt und wird hauptsächlich von berberischen Stämmen bevölkert. W. ist wasserreich und trägt viel Dattelbäume, deren Früchte in Massen ausgeführt werden. Vgl. Bajolle, „Le Sahara d'Ouargla" (Paris 1887).

Warin, Stadt im Fürstentum Schwerin des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, zwischen dem Wariner und Glamsee, an der Bahnlinie Blankenberg-Wismar, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1768 E.

Waringer, soviel wie Waräger (s. d.).

Warka, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, zählt (1885) 5151 E.

Warmblüter oder Warmblütige Tiere heißen die Tiere, deren Blut eine eigene beständige Wärme von etwa 37,5° C. besitzt (Säugetiere, Vögel), während die Blutwärme anderer Tiere von dem diese umgebenden Medium abhängt. Sie vertragen keine allzugroße Abkühlung, mit Ausnahme der Winterschläfer, bei denen die Bluttemperatur bis zu 4° C. fallen kann. Alle W. atmen ausschließlich durch Lungen.

Warmbrunn, Marktflecken und Badeort im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Provinz

Schlesien), an der Bahnlinie Kohlfurt-Sorgau, 351 m über dem Meere, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein gräfliches Schloß, große gräfliche Bibliothek mit Waffen- und Mineraliensammlung, Theater, Glas- und Steinschleiferei ꝛc. und zählt (1890) 3564 E. W. ist berühmt wegen seiner vier Schwefelquellen von 35—36° C., die jährlich von mehreren tausend Kurgästen benutzt werden. W. gehört zur Standesherrschaft des Grafen Schaffgotsch.

Wärme bezeichnet einmal eine eigentümliche von dem Tastgefühl verschiedene Art von Empfindung an der Oberfläche unseres Körpers, dann aber auch die äußere Ursache dieser Wärmeempfindung, eine Ursache, die uns ihrem inneren Wesen nach durchaus noch nicht bekannt ist, die wir vielmehr als Eigenschaft den äußeren Objekten zuschreiben, welche Wärmeempfindung in uns erregen. In dieser zweiten Bedeutung ist die W. Gegenstand der *Wärmelehre*. Früher glaubte man, daß die Ursache der W. ein unwägbarer Stoff sei, der Wärmestoff, während man später dazu überging, die W. als einen Zustand zu betrachten, in welchen die Körper unter gewissen Bedingungen geraten können, eine Anschauung, die zu der weiter unten zu erörternden Mechanischen Wärmetheorie führte. — Dieselbe Ursache, welche in uns das Wärmegefühl hervorbringt, erzeugt auch noch eine Reihe anderer Veränderungen in der stofflichen Welt, so 1) Ausdehnung, d. h. eine Volumenvergrößerung aller Körper, 2) Änderung des Aggregatzustandes der Körper, 3) chemische Wirkungen, 4) elektrische Wirkungen und 5) die physiologischen Wirkungen der Wärmeempfindung. Der Ausdehnung durch die W. unterliegen alle Stoffe, feste sowohl als flüssige und luftförmige, am stärksten und zugleich in einer der Wärmezunahme proportionalen Weise die Luftarten. Da die Ausdehnung durch die W. meßbar ist, wird sie auch meist als Maß des Wärmezustandes, der *Temperatur* (s. d.) der Körper, benutzt. Über die Art und Weise, wie dies geschieht, s. unter *Thermometer*. Die Größe, um welche sich die Längeneinheit (1 m) eines Körpers bei einer Erwärmung um einen Temperaturgrad der 100teiligen Skala ausdehnt, heißt der *Ausdehnungskoeffizient* dieses Körpers, und zwar sein *linearer*. Die Größe, um welche sich die Volumeneinheit (etwa 1 cbm) eines Körpers bei gleicher Erwärmung ausdehnt, heißt sein *kubischer Ausdehnungskoeffizient*. Der kubische Ausdehnungskoeffizient ist dreimal so groß als der lineare. Der lineare Ausdehnungskoeffizient fester Körper ist verschieden, immer aber nur gering; er beträgt bei allen nur einige Hunderttausendstel der Länge. Der kubische Ausdehnungskoeffizient des Quecksilbers beträgt noch nicht ganz 0,0002, der des Weingeistes etwa 0,0008. Alle Luftarten dehnen sich für 100 Grad Erwärmung um reichlich 1/3 (genau um 0,366) ihres Volumens aus. Für viele technische und wissenschaftliche Fragen ist die genaue Kenntnis der Ausdehnungskoeffizienten der Stoffe unentbehrlich. — Durch Erwärmung werden sowohl sehr viele feste Körper in den flüssigen Zustand, als auch flüssige in den gasförmigen Zustand übergeführt (Änderung des Aggregatzustandes). Das Verflüssigen fester Körper durch W. nennt man *Schmelzen* (s. d. und *Erstarrungspunkt*). Der Übergang des flüssigen in den gasförmigen Zustand durch W. heißt *Verdampfen*, *Sieden* aber, wenn das Verdampfen mit heftiger Dampfentwickelung aus dem Innern der Flüssigkeit heraus erfolgt. Beim Schmelzen und Sieden bleibt das Thermometer trotz Wärmezufuhr fest auf dem Schmelz- oder Siedepunkte stehen, bis alles geschmolzen oder verdampft ist. Man sagt, die weiter zugeführte W. sei *latent* geworden. Beim Niederschlagen der Dämpfe oder beim Erstarren des Geschmolzenen wird diese latente (verborgene) W. wieder frei. Bezüglich ihrer chemischen Wirkungen ist die W. eines der mächtigsten Agenzien. Bald, wie beim Oxydationsprozesse, begünstigt sie die Verbindung zweier Stoffe, bald wird durch die Erwärmung ein Auseinanderfallen der Verbindung in ihre Bestandteile erzielt (z. B. zerfällt Quecksilberoxyd in Quecksilber und Sauerstoff). Über die elektrischen Wirkungen s. *Thermoelektrizität* (unter *Thermo...*). — Um einen Körper in seiner Temperatur um eine gewisse Anzahl Grade zu erhöhen, ist für eine bestimmte Menge, z. B. 1 kg, immer dieselbe Wärmemenge notwendig. Man nennt daher diejenige Wärmemenge, welche die Temperatur eines Kilogramms Wasser um 1° C. erhöht, eine *Wärmeeinheit* oder *Kalorie*. Andere Stoffe erfordern bei ihrer Erwärmung ganz andere Wärmemengen, um bei gleichem Gewichtsquantum in gleicher Weise erwärmt zu werden. 1 kg Quecksilber braucht z. B. nur den 33. Teil der W., welche für 1 kg Wasser notwendig ist. Man nennt daher für jeden Körper die Wärmemenge, welche erforderlich ist, um die Temperatur eines Kilogramms um 1° C. zu erhöhen, seine *spezifische W.* (Eigenwärme) oder *Wärmekapazität*. Dulong und Petit fanden (1818), daß bei den meisten chemischen Elementen die Produkte aus den Atomgewichtszahlen mit den betreffenden spezifischen W.n einer konstanten Größe gleich sind, nämlich nahe gleich 6,4, oder, daß die *Atomwärme* für die betreffenden Elemente gleich ist. — Was die *Fortpflanzung* der W. anbetrifft, so kann sich dieselbe von einem warmen Körper aus in zweierlei Weise fortpflanzen, durch *Leitung* oder durch *Strahlung*. Hinsichtlich der Leitung unterscheidet man *gute* und *schlechte Wärmeleiter*. Zu den guten gehören die Metalle, dann, immer schlechter leitend, Glas, Porzellan, Steine, Holz, poröse Körper, Pelzwerk, Flüssigkeiten, Gasarten. In flüssigen und gasartigen Körpern verbreitet sich die W. leicht, wenn sie von unten erwärmt werden, weil dann die erwärmten, leichter werdenden Teile aufsteigen und durch nachströmende kalte ersetzt werden können. Stroh- und Pelzbekleidung, Doppelthüren und Doppelfenster wirken durch die eingeschlossene Luft als schlechte Wärmeleiter. Die *Wärmestrahlung* geht ganz wie die Lichtstrahlung durch Luft und leere Räume sowie durch die durchsichtigen Körper vor sich; doch sind nicht alle für das Licht durchgängigen (durchsichtige oder diaphane) Stoffe in gleicher Weise auch für die Wärmestrahlen durchgängig (diatherman); so werden z. B. vom Glase und noch mehr vom Alaun viel Wärmestrahlen absorbiert, besonders wenn sie von einer dunklen Wärmequelle, etwa einem geschwärzten Gefäß mit heißem Wasser, kommen, während dagegen eine Steinsalzplatte die Wärmestrahlen fast ungeschwächt durchläßt. Die Wärmestrahlen werden übrigens, wie Brennspiegel und Brenngläser lehren, ebenso wie die Lichtstrahlen reflektiert, gebrochen u. s. w. Bei einem durch ein Steinsalzprisma erzeugten Wärmespektrum liegt das Maximum der Wärmewirkung noch jenseit des Rots. Melloni hat dieses Auftreten von verschieden brechbaren Wärmestrahlen *Thermochrose* oder *Wärmefärbung* genannt. Durch Strahlung durch den leeren Weltraum hindurch kommt die Sonnenwärme zu uns; durch ebensolche Strahlung gibt aber die Erde einen Teil ihrer eigenen sowohl, als auch der zugestrahlten Sonnenwärme wieder her, und dies am leichtesten in wolkenfreien Nächten. — Die hauptsächlichste *Wärmequelle* für uns ist die *Sonne*. Diese Sonnenwärme ermöglicht das organische Leben auf der Erde, das erlöschen muß, sobald der Abkühlungsprozeß der Sonne einen gewissen Punkt erreicht hat. Früher mag auch noch die innere Erdwärme für Unterhaltung des organischen Lebens merklich wirksam gewesen sein. Bei der jetzigen Dicke der erstarrten Erdkruste macht sie sich nur noch bei vulkanischen Eruptionen und in den heißen Quellen äußerlich bemerkbar. Eine weitere wichtige Wärmequelle ist der *chemische Prozeß*. Bei jeder Oxydation (Verbrennung) und jeder andern chemischen Verbindung wird eine entsprechende Wärmemenge erzeugt. Die mannigfache Verwendung der durch Verbrennung erzeugten Hitze ist bekannt. Die Verbrennungswärme sowohl, als auch die spezifische W. der verschiedenen Stoffe werden durch das Kalorimeter bestimmt. Ebenfalls auf dem chemischen Prozesse beruht die Wärmebildung durch den Lebensprozeß der Tiere. Schon *Lavoisier* und *Laplace* erkannten (1785 bis 1799), daß die Lebenswärme einem langsamen Oxydationsprozesse ihre Entstehung verdankt, indem der mit den Lebensmitteln in das Blut aufgenommene Kohlenstoff und Wasserstoff sich mit dem durch Respiration aus der Luft genommenen Sauerstoff zu Kohlensäure und Wasserdampf verbinden, oxydieren. Bei den *warmblütigen* Säugetieren und Vögeln ist dieser Vorgang so geregelt, daß ihre Temperatur immer unabhängig von der der Umgebung sich nahezu gleich bleibt, während bei den übrigen, den *kaltblütigen*, diese Verbrennungswärme eben nur hinreicht, um die Temperatur des Tieres 1—2° über der der Umgebung zu halten. Endlich ist eine Wärmequelle die *Wärmeentwickelung durch mechanische Arbeit*, durch Druck, Schlag, Stoß, beim Hämmern

Reiben harter Gegenstände. Die Zusammenpressung der Luft wird beim pneumatischen Feuerzeug (s. d.) benutzt, um ein Stück Schwamm zu entzünden. Die lebendige Kraft des auf den Amboß niederfallenden Hammers verschwindet scheinbar spurlos, sie wird in W. verwandelt. Diese Thatsachen, welche auf einen innigen Zusammenhang zwischen W. und mechanischer Arbeitsleistung hinwiesen, führten zur Ausbildung der Mechanischen Wärmetheorie oder Thermodynamik, d. h. der Lehre von der Äquivalenz der W. und der Arbeit, welche für die Praxis (Kalorische Maschinen, Dampfmaschinen ꝛc.) von großer Wichtigkeit ist. So lange man in der Physik die W. zu den sogenannten unwägbaren Stoffen (Imponderabilien) rechnete, waren die Schwierigkeiten bei der Erklärung der latenten W. und der Wärmeerzeugung durch Reibung und andere mechanische Vorgänge unüberwindliche. Jene alte Theorie wurde vollends unhaltbar, als man die Gleichheit der Wärmestrahlen mit den Lichtstrahlen erkannte und sich genötigt sah, das Licht nur als einen Schwingungszustand des Äthers zu betrachten. Von ausschlaggebender Bedeutung für eine vernünftige Auffassung des Wesens der W. war daher die Entdeckung des sogenannten mechanischen Wärmeäquivalentes durch Julius Robert von Mayer (s. d.), der zu dem Ergebnis kam, daß eine unveränderliche Größenbeziehung zwischen W. und Arbeit stattfinden müsse, und feststellte, wie viel Arbeitskraft zur Hervorbringung eines bestimmten Maßes von W. erforderlich sei, und umgekehrt. Er ermittelte, wie hoch ein bestimmtes Gewicht gehoben werden muß, damit seine Fallkraft der Erwärmung eines gleichen Gewichtes Wasser von 0° auf 1° äquivalent sei, d. h. daß es beim Herabsinken auf mechanischem Wege (durch Reibung, Zusammenpressen u. s. w.) so viel W. erzeugt, als nötig ist, um ein gleiches Gewicht Wasser auf eine um 1° höhere Temperatur zu bringen. Diese Zahl, das mechanische Äquivalent der W., berechnete Mayer allerdings etwas zu niedrig, auf 367 Meterkilogramm, d. i. auf die Arbeit eines Hubes von 1 kg auf die Höhe von 367 m. Genauere Untersuchungen Joules ergaben den etwas größeren Wert von 424 Meterkilogramm. Währenddessen hatte aber der deutsche Entdecker sich bereits mit der Verfolgung des neuen Naturgesetzes in verschiedenen Anwendungsgebieten versucht. Im Jahre 1845 erschien seine Schrift „Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhange mit dem Stoffwechsel“, worin die aus der neuen Entdeckung sich ergebenden allgemeinen physikalischen Ideen weiter ausgeführt wurden; in der drei Jahre später erschienenen Schrift Mayers „Beiträge zur Dynamik des Himmels“ wies er nach, daß die ausstrahlende Sonnenwärme wenigstens zum Teil Ersatz finde durch die W., welche nach Maßgabe des Wärmeäquivalentes der mechanischen Kraft erzeugt werde beim Zusammenstoß meteorischer Massen mit der Masse der Sonne. Seit Entdeckung des mechanischen Wärmeäquivalentes hat man nun versucht, sämtliche Wärmeerscheinungen als Bewegungserscheinungen, wie die Erscheinungen des Lichtes, die Elektrizität u. s. w., aufzufassen. Zu den Physikern, welche sich um Entwickelung dieser Auffassung verdient gemacht haben, sind zu zählen Clausius, Zeuner, Redtenbacher, Rankine, James und William Thomson, Tyndall u. a. Das Wesentliche dieser mechanischen Auffassung der W. ist folgendes. Die W. besteht in der schwingenden Bewegung der Körpermoleküle. Die lebendige Kraft eines Moleküls bestimmt die Temperatur, die Summe der lebendigen Kräfte aller den Wärmegehalt. Der Punkt, wo diese lebendige Kraft gleich Null wäre, ist der absolute Nullpunkt, der sich auf etwa — 273° berechnet. Bei Molekülen von ungleicher Natur kann bei gleicher Erwärmung der Zuwachs an lebendiger Kraft nur durch entsprechende Steigerung der lebendigen Kraft der Gewichtseinheit bewirkt werden. Dies hat in der mechanischen Wärmetheorie die Bedeutung der spezifischen W. Die einem Körper zugeführte lebendige Kraft wird zum Teil zu Arbeit verbraucht, durch welche Entfernung und Lage der Moleküle geändert und, wenn auf dem Volumen ein äußerer Druck lastet, dieser eine Strecke weit fortgeschoben wird. Diese letztere Arbeit heißt auch äußere, die andere dagegen innere Arbeit. Nur das, was an lebendiger Kraft im Körper zurückbleibt, unterhält seine Temperatur und bildet die freie W., während der nur in Form geleisteter Arbeit vorhandene Teil die Temperatur nicht beeinflußt und das bildet, was gewöhnlich sonst gebundene oder latente W. genannt wird. — Wärme (tierische) oder Eigenwärme, die Temperatur, welche der lebende Körper infolge der sich in ihm beständig abspielenden Zersetzungs- (Oxydations-) Vorgänge hat. Dieselbe beträgt für den Menschen $37,_2$ °C. Eine wesentliche Veränderung der W. ist stets Zeichen einer Krankheit. — Wärmeeffekt, soviel wie Brennkraft (s. d.). — Wärmefärbung (griech. Thermochrose), s. oben unter Wärme. — Wärmeleitung, s. oben unter Wärme. — Wärmemesser, soviel wie Thermometer. — Wärmequelle nennt man jeden Vorgang, bei welchem Wärme erzeugt wird, oder jeden Körper, von welchem Wärme ausgeht. Solche Wärmequellen sind die Sonne, die Elektrizität, viele chemische Prozesse und alle physikalischen Vorgänge, bei welchen, wie bei Reibung und Stoß, Wärme erzeugt wird. — Wärmestrahlen nennt die Physik die von einem warmen Körper den Lichtstrahlen analog ausgehenden Wärme erzeugenden, d. i. auf unser Wärmegefühl und auf das Thermometer wirkenden Erregungen. Man hat Ursache, sie wie die Lichtstrahlen als wellenförmige Schwingungen des hypothetischen Äthers zu betrachten, die sich von den Lichtstrahlen nur durch eine größere Wellenlänge unterscheiden, ja zum Teil mit ihnen insofern identisch sind, als nur nach der violetten Seite das Sonnenspektrum keine merkliche Wärmewirkung ausübt, diese nach der roten Seite zu wächst und noch sehr weit über das Rot hinaus (nach Langley bis zu einer Wellenlänge von $0,_{03}$ mm) wahrnehmbar ist; s. auch oben unter Wärme. — Wärmestrahlung ist die hauptsächlichste der Lichtstrahlung analoge Fortpflanzungsform der W., denn auch die andere Form derselben, die Wärmeleitung, kann man als eine Strahlung von Molekül zu Molekül auffassen. Die Ausstrahlung der Erdwärme ist am stärksten bei vollkommen wolken- und dunstfreiem Himmel; s. auch oben unter Wärme. — Wärmetheorie (mechanische), s. oben unter Wärme. — Wärmezentrum, Gehirnstelle, welche die Körperwärme regelt. — Vgl. Mayer, „Mechanik der W.“ (2. Aufl., Stuttgart 1874); Wüllner, „Lehre von der W.“ (4. Aufl., Leipzig 1885); Tyndall, „Die W. betrachtet als eine Art der Bewegung“ (deutsch von Helmholtz, 3. Aufl., Braunschweig 1875); Zeuner, „Grundzüge der mechanischen Wärmetheorie“ (3. Aufl., Leipzig 1887); Rühlmann, „Handbuch der mechanischen Wärmetheorie“ (Braunschweig 1874—85).

Warmensteinach, Dorf im Bezirksamte Bayreuth des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, hat eine evangelische Kirche, Oberförsterei, Mineralquelle, Spiegelglasschleiferei u. s. w. und zählt (1890) 993 E.

Wärmflaschen, mit heißem Wasser gefüllte Gefäße aus Kupfer oder Zinn, die zum Erwärmen von Betten und kleineren Räumen (Eisenbahnwagen, Terrarien u. s. w.) dienen.

Warmhäuser, soviel wie Gewächshäuser (s. d.).

Warming (Johannes Eugenius Bülow), Botaniker, geb. 3. November 1841 auf der Nordseeinsel Manoe, seit 1876 Universitätsprofessor in Kopenhagen. Sein Hauptwerk ist das „Handbog i den systematiske Botanik“ (2. Aufl., Kopenhagen 1884).

Warminster (spr. Uorminst'r), Stadt in der englischen Grafschaft Wilt, hat ein anglikanisch-theologisches Seminar, zwei Lateinschulen, Tuchweberei und zählt (1881) 5640 E.

Warmwasserheizung, s. unter Heizung.

Warna, bulgarische Stadt, s. Varna.

Warnawin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Wetluga, zählt (1885) 1232 E.

Warneck (Gustav Adolf), Theolog, geb. 6. März 1834 zu Naumburg, seit 1871 Missionsinspektor in Barmen, seit 1874 Pfarrer in Rothenschirmbach, begründete im letztgenannten Jahre die „Allgemeine Missionszeitschrift“, wirkt seitdem für die Missionssache auch durch Reisen und Vorträge, rief 1879 die sächsische Provinzialmissionskonferenz in Halle ins Leben und verfaßte außer einer großen Menge von Flugschriften „Missionsstunden“ (2 Bde., Gütersloh 1878—84), „Die gegenseitigen Beziehungen zwischen der modernen Mission und Kultur“ (ebd. 1879), „Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen“ (Leipzig 1882), „Protestantische Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangelische Heidenmission“ (Gütersloh 1885), „Welche Pflichten legen uns unsere Kolonien auf?“ (Heilbronn 1885), „Die Mission in der Schule“ (Gütersloh 1887) u. a. m.

Warnefried (Paul), s. Paulus Diakonus.

Warneidechsen, Familie der Spaltzüngler, s. Varanidae.

Warnemünde, Marktflecken im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, am Ausflusse der Warnow in die Ostsee und an der Bahnlinie Neustrelitz-W., hat eine evangelische Kirche, ein besuchtes Seebad, einen Hafen (Außenhafen von Rostock) und zählt (1890) 2755 Schiffahrt, Fischerei und Handel treibende E.

Warner (spr. Uorner, Susan), nordamerikanische Schriftstellerin, bekannt unter dem Namen Elisabeth Wetherell, geb. 11. Juli 1819 zu New York, gest. 17. März 1885 zu Highland Falls. Ihre bekanntesten Romane sind „The wide, wide world" (1851) und „Little Annette" (1874).

Warnerius, italienischer Jurist, s. Irnerius.

Warneton (spr. Warn'tohng, vläm. Waesten), ehemals befestigte Stadt im Arrondissement Ypern der belgischen Provinz Westflandern, an der Lys und an der Bahnlinie Comines-Armentières, hat Tabaks- und Spitzenfabriken und zählt (1888) 3662 E.

Warnkönig (Leopold August), Rechtshistoriker, geb. 1. August 1794 zu Bruchsal, Professor in Lüttich, Löwen, Gent, Freiburg und Tübingen, gest. 19. August 1866 in Stuttgart. Seine Hauptwerke sind „Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte bis 1305" (3 Bde., Tübingen 1835—42), „Französische Staats- und Rechtsgeschichte" (Basel 1846—48), „Institutionum libri VI." (4. Aufl., Bonn 1860), „Commentarii juris Romani privati" (3 Bde., Lüttich 1825—29) und „Histoire des Carolingiens" (mit Gerard, 2 Bde., Leipzig 1862).

Warnow, mecklenburgischer Küstenfluß, entspringt beim Dorfe Grebbin, nördlich von Parchim, fließt bis unterhalb Kladow nordwestlich, dann nordöstlich, bildet mehrere Seen, wird bei Bützow, wo der Fluß die Nebel aufnimmt, schiffbar und mündet nach 128 km langem Laufe bei Warnemünde in die Ostsee. Bis Rostock trägt der Fluß Schiffe bis 500 t Tragfähigkeit; für größere Fahrzeuge ist Warnemünde Hafenplatz.

Warnsdorf, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Rumburg, an der Mandau und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine altkatholische Kirche, eine Fachzeichen- und Webschule, bedeutendes Großgewerbe in Baumwolle und Wolle, Stoffdruckerei ꝛc. und zählt (1890) 18473 einen lebhaften Handel treibende E.

Warpen, ein Schiff mit Hilfe von Ankern (Warpanker), welche man wiederholt nach vorwärts auswirft und woran man das Schiff dann mittels Ankerwinde heranzieht, im Hafen, auf der Reede auf kurze Strecken vorwärtsbewegen.

Warragal, soviel wie Dingo (s. d.).

Warragangebirge, s. unter Australien.

Warrants (engl., spr. Uorränts) oder Lagerscheine sind Bescheinigungen, (Certifikate) über eingelagerte Waren in Magazinen der Zollverwaltungen, in Lagerhäusern von Lombardbanken, kaufmännischen Korporationen, Gemeinden ꝛc. Diese Certifikate sind auf andere Personen übertragbar und gelten als Handelsgegenstände, obgleich sie nur die darin bezeichneten Waren repräsentieren. Dockwarrants beziehen sich auf Waren, die in Docks lagern; s. auch Entrepôt und Freihafen. Vgl. Hecht, „Die W." (Stuttgart 1884).

Warren (spr. Uorren), Name zweier Städte in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Warren, Stadt in der Grafschaft Trumbull des Staates Ohio, am Mahoning, hat Kohlen- und Eisengruben ꝛc. und zählt (1880) 4428 E. — Warren, Stadt im Staate Rhode-Island, an der Narragansetbai, hat einen guten Hafen, Fabriken und zählt (1885) 4209 E.

Warren (spr. Uorren, Samuel), englischer Romanschriftsteller, geb. 23. Mai 1807 zu Racre (Wales), seit 1837 Advokat in London, seit 1851 Anwalt der Königin, seit 1852 Syndikus von Hull, seit 1859 Master in lunacy (d. h. Richter im Gerichtshof für Irrsinnsfälle), kurze Zeit auch parlamentarisch thätig, gest. 29. Juli 1877 in London. Sein populärster Roman ist „Ten thousand a year." Seine belletristischen Werke erschienen 1853—54 in 18 Bdn. (Auswahl in 6 Bdn., deutsch 1843—48).

Nr. 6321. Warschau.

Warrensburg (spr. Uorrensborgh), Hauptstadt der Grafschaft Johnson im amerikanischen Unionsstaate Missouri, zählt (1880) 4049 E.

Warrington (spr. Uorringt'n), gewerbfleißige Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, zwischen Manchester und Liverpool, am Mersey, hat eine schöne Kirche, Museum, Fabriken ꝛc. und zählt (1881) 41456 E.

Warrnambul (spr. Uorrnämböl), Hafenstadt in der britisch-australischen Kolonie Victoria, hat eine Realschule, Hospital, Ausfuhr von Wolle, Schweinen ꝛc. und zählt (1888) 5477 E.

Warschau, von 1807—13 Herzogtum, wurde aus dem im Tilsiter Frieden von 1807 von Preußen abgetretenen Süd- und Neuostpreußen gebildet und bestand anfangs aus den Departements Posen, Kalisch, Plock, W., Lomsha und Bromberg, zu denen durch den Wiener Frieden von 1809 noch das bisher österreichische Neugalizien, Krakau und außer diesen Radom, Lublin und Sjedlez hinzukamen, so daß das Herzogtum 154000 qkm mit 3780000 E. zählte. Zum Herzog ernannte Napoleon I. den König Friedrich August von Sachsen. Durch den Wiener Kongreß von 1815 kam der westliche Teil des Herzogtums an Preußen, der östliche mit der Hauptstadt Warschau an Rußland.

Warschau (poln. Warszawa, spr. Warschawa), Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, ehemalige

Hauptstadt Polens, liegt halbmondförmig am linken Ufer der hier schiffbaren Weichsel, über die nach der rechtsseitig gelegenen Vorstadt Praga zwei Brücken führen, und an den Eisenbahnstrecken W.-Wien, W.-Bromberg, W.-Terespol, W.-Petersburg und der Weichselbahn und zählt (1885) 454298 E., worunter über 1/3 Katholiken und 1/3 Juden. Die Stadt ist von sehr gemischter Bauart, denn trotz der vielen Verschönerungsbauten der letzten Jahrzehnte stehen doch vielfach noch die prächtigsten Paläste in der Nachbarschaft elender Schindelhäuser. Eine Art Zentralpunkt, von dem nach vier Richtungen hin die Hauptverkehrsstraßen auslaufen, bildet der Schloßplatz. Die eine Richtung ist vorgezeichnet durch die Krakauer Vorstadt, die sich in die Neue Welt und in die zu den kaiserlichen Schlössern Lazienki und Belvedere führende Ujasdower Allee fortsetzt. Sie bildet einen langen Straßenzug mit dem Sächsischen und dem Alexanderplatze und ist die Hauptpromenade der vornehmen Welt. In entgegengesetzter Richtung erstreckt sich vom Schloßplatze aus die enge schmutzige und mit mittelalterlichen Häusern besetzte Altstadt mit der Hälfte der Kirchen W.'s. Eine dritte Verkehrsader bildet die Senatorenstraße, der Theater- und Bankplatz, die Elektoral- und die Kühle Straße und die vierte die über den Krasinskischen Platz und Garten in das Judenviertel führende Methstraße. Die Königs- und die Marschallstraße, die Jerusalemer Allee, der evangelische Kirchenplatz und andere sind weitere wichtige Stadtteile. Schöne Paläste sind das geräumige ehemalige königliche Schloß, das sich auf der Höhe der terrassenförmig am Weichselufer angelegten Gärten erhebt, das Sächsische Palais, die Residenz der beiden Auguste von Sachsen, mit schönem Hof und Garten, der Palast Radziwill, jetzt Gouvernementsgebäude, der Palast Tarnowski, jetzt Sitz der Diskontobank, der Palast Zamoyski, jetzt Eigentum des Russischen Klubs 2c. Von den 85 Kirchen und Kapellen, worunter sechs griechisch-katholische, eine lutherische und eine reformierte, ist die größte und älteste katholische die Kathedrale St. Johannis aus dem Jahre 1250, die Krönungskirche der polnischen Könige. Ein schönes Bauwerk ist die lutherische Kirche und ebenso die reformierte, eine Nachahmung des römischen Pantheons. An Denkmälern hat W. die Säule Siegmunds III. auf dem Schloßplatze, das Denkmal der 1830 treu gebliebenen Polen auf dem Sächsischen Platze, Standbilder von Kopernikus und Poniatowski. — W. ist Sitz des Generalgouverneurs (zugleich Kommandeurs des vierten Militärbezirks), des V. und VI. Armeekorpskommandos, des Gouverneurs und der Kreisbehörden für Gouvernement und Kreis W., eines römisch-katholischen Erzbischofs (seit 1818 Primas von Polen), eines griechisch-katholischen Erzbischofs, hat eine Universität mit ca. 1400 Studenten und einer Bibliothek von 200000 Bänden, Forst-, Berg-, Tierarznei-, Gesang-, Musik-, Handels- und Zeichenschule, Lehrerseminar, Taubstummen- und Blindeninstitut, Sternwarte, botanischen Garten, zehn Gymnasien, darunter vier für Mädchen, ein Realgymnasium, fünf Progymnasien, darunter drei für Mädchen, 147 Privatschulen, mehrere Theater 2c. — Die bedeutende industrielle Thätigkeit der Bewohner erstreckt sich auf Maschinenbau, Tabaksindustrie, Leder- und Metallverarbeitung und Zuckerfabrikation. Für den Verkehr ist W. Stapelplatz für ganz Polen. In neuerer Zeit wird die Stadt in eine große Lagerfestung umgewandelt und auf beiden Seiten des Flusses mit einem doppelten Gürtel von Forts umgeben. — W. wird urkundlich zuerst 1224 erwähnt. Es war Residenz der Herzoge von Masovien, bis dieses 1526 an Polen fiel. Um 1550 verlegte König Siegmund II. seine Residenz nach W., das 1609 förmlich zur königlichen Residenz erhoben wurde. In den Jahren 1655 und 1656 war es vorübergehend in schwedischen Händen. Im Nordischen Kriege war es bald von Sachsen und Polen, bald von Russen und Schweden besetzt und hatte viel zu leiden, doch wurde es von August II. und III. sehr verschönert. Nach dem Tode Augusts besetzten 1764 die Russen W. und erzwangen die Wahl Stanislaw Poniatowskis zum Könige; sie behielten W. bis 1773, besetzten es im Kriege Preußens gegen Polen 1792 nochmals, wurden aber 17. April 1794 durch Volksauflauf vertrieben. Am 5. November mußte es sich wieder den Russen ergeben und fiel 1796 durch die dritte Teilung Polens an Preußen, das es zur Hauptstadt der Provinz Südpreußen erhob. Durch den Tilsiter Frieden wurde das selbständige Herzogtum W. gegründet, das 1813 von den Russen besetzt und vom Wiener Kongreß ihnen zugesprochen wurde. W. war Mittelpunkt der beiden polnischen Aufstände 1830—31 und 1863—64. Vgl. „Obsor (Skizze) der Stadt W." (1878). — Das russische **Gouvernement** W. im russischen Königreich Polen umfaßt den mittleren Teil des Königreichs und bildet eine gegen die Weichsel geneigte Ebene, die nur nach S. hin in ein welliges Hügelland übergeht und westlich und nordwestlich ausgedehnte Sümpfe trägt. Es zerfällt in 13 Kreise und zählt auf 14521 qkm (1885) 1377417 E. Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau und Viehzucht; doch ist auch die Industrie bedeutend. Im Jahre 1884 gab es 1575 gewerbliche Anlagen (Zuckerfabriken, Flachs- und Leinenindustrie, Maschinenbau, Metall- und Lederindustrie, Ziegeleien und Mühlen).

Warstein, Flecken im Kreise und preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Westfalen), an der Bahnlinie W.-Lippstadt, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine katholische Kirche, Eisensteingruben, Hüttenwerke 2c. und zählt (1885) 2874 E. Unweit davon liegt die 1887 entdeckte 350 m lange **Warsteiner** oder **Bilsteinhöhle** mit prächtigen Tropfsteingebilden und Knochenresten vorweltlicher Tiere.

Warta, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kalisch, an der Warthe, hat eine Distriktsschule und zählt (1885) 4893 gewerbfleißige, Schiffahrt und Handel treibende E.

Wartberg (magyar. Szempc), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Preßburg, an der Bahnlinie Wien-Budapest, zählt (1881) 3135 ungarische E.

Wartberg (Hermann von), Geschichtschreiber, s. **Hermann von Wartberg** (unter Hermann).

Wartburg, Bergschloß im Kreise Eisenach des Großherzogtums Sachsen-Weimar, liegt auf einem 394 m hohen isolierten Vorberge des Thüringer Waldes, dicht südwestlich bei Eisenach, und ist eines der schönsten wiederhergestellten Bauwerke romanischen Stils. Sie wurde seit 1857 nach Ritgens Plänen hergestellt und mit Fresken von Moritz von Schwind, Begebenheiten aus der Geschichte der Burg und dem Leben der Heiligen Elisabeth darstellend, geschmückt. Sehr sehenswert sind die alte Kapelle, die Rüstkammer mit alten Rüstungen und Waffen, der Rittersaal, der Ahnensaal, die Zelle Luthers 2c. Die W. ließ 1067 Ludwig der Springer erbauen. Seit 1076 wurde sie seine Residenz und blieb auch die seiner Nachkommen bis zum Tode des letzten männlichen Sprossen, Heinrich Raspes, welcher 1247 verstarb. Während dieser Zeit entfalteten sich auf der W. die glänzendsten Seiten des mittelalterlichen höfischen Lebens. Minnegesang, Turnierwesen und die stille Arbeit der frommen Barmherzigkeit (s. **Elisabeth, die Heilige**) haben hier neben und nacheinander gewohnt. Nachdem Thüringen in die Gewalt der Markgrafen von Meißen gekommen war, hörte seit 1406 die W. auf, Residenz zu sein, und ging einem allmählichen Verfall entgegen. Notdürftig wurde sie unter Friedrich dem Weisen repariert. In solchem Zustande bot sie Luther vom 4. Mai 1521 bis zum 6. März 1522 ein Asyl und eine Arbeitsstätte. Vgl. von Ritgen, „Führer auf der W." (3. Aufl., Leipzig 1876); von Arnswaldt und Schmidt, „Zur Geschichte der W. 2c." (Eisenach 1882).

Wartburgfest, ein von der Jenaer Burschenschaft angeregtes und mit Erlaubnis des Großherzogs Karl August zur Erinnerung an die Leipziger Schlacht und als 300jähriges Jubiläum der Reformation am 18. Oktober 1817 von ca. 500 Studenten verschiedener Universitäten, besonders aber Jenas, in Eisenach und auf der Wartburg gefeiertes Fest, bei dem am Abend nach Abschluß der eigentlichen Feier von den Studenten einige freiheitsfeindliche Bücher verbrannt wurden. Übertriebene Nachrichten von diesem Vorgang und die auf dem W. erfolgte Begründung der allgemeinen Burschenschaft, außerdem auch die Ermordung Kotzebues, veranlaßten die Regierungen zur polizeilichen Beaufsichtigung der Universitäten, wie zur Verfolgung der Professoren und Burschen. Eine Jubelfeier des W.s fand am 18. Oktober 1867 statt. Vgl. Kieser, „Das W." (Jena 1818); Keil, „Die burschenschaftlichen W.e 1817 und 1867" (Jena 1868).

Wartburgkrieg oder **Sängerkrieg auf der Wartburg**, ein um das Ende des 13. Jahrhunderts von einem thüringischen Dichter verfaßtes nur in Bruchstücken erhaltenes Gedicht, welches einen angeblich im Geburtsjahre der Heiligen Elisabeth (1206 oder 1207) geschehenen Wettkampf der bedeutendsten Sänger am Hofe des Landgrafen Hermann

von Thüringen (im ersten Teile namentlich zwischen Walther von der Vogelweide und Heinrich von Ofterdingen, im zweiten zwischen dem zauberkundigen Meister Klinsor oder Klingsohr aus Ungarland und Wolfram von Eschenbach) darstellt. Heinrich und Klinsor werden besiegt, die anfangs dem Besiegten angekündigte Todesstrafe aber auf Bitten der Landgräfin Sophie nicht vollzogen. — Eine Ausgabe des Gedichts mit Übersetzung erschien von Simrock (Stuttgart 1858). Vgl. von Plötz, „Über den Sängerkrieg auf Wartburg" (Weimar 1851); Stark, „Zur Geschichte des Gedichts vom W.e" (Halle 1883).

Warte, im weiteren Sinne ein hochgelegener Ort mit freier Aussicht, im engeren Sinne ein Turm zur Beobachtung der Umgebung, der, meistens mit einer Ritterburg verbunden, früher auch Schauturm oder Hochwacht hieß.

Wartegeld, der Gehalt, welcher den zur Disposition, d. h. in vorläufigen Ruhestand versetzten Beamten und Offizieren während dieser Zeit gezahlt werden muß; im Seeverkehr soviel wie Überliegegeld, die Vergütung, welche der Befrachter zu entrichten hat, wenn er die Waren nicht bis zur gesetzlichen Ladefrist ans Schiff liefert.

Wartenberg, Standesherrschaft des Prinzen Gustav Biron von Kurland im Kreise W. des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien) gelegen, umfaßt 440 qkm und zählt ca. 25000 E. — Der Hauptort der Standesherrschaft und Hauptstadt des Kreises ist Groß-Wartenberg (früher Polnisch-W.), an der Bahnlinie Breslau-Warschau. Die Stadt ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, zwei Schlösser und zählt (1890) 2368 Leinweberei ꝛc. treibende E. — Der Kreis W. zählt auf 812 qkm (1890) 49921 E.

Wartenberg oder Deutsch-Wartenberg, Stadt im Kreise Grünberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Provinz Schlesien) und Hauptort der Herrschaft des preußischen Ministers Friedenthal, hat ein Schloß, eine sehenswerte Kirche und zählt (1890) 1022 E.

Wartenberg (Johann Kasimir von Kolb, Graf von), preußischer Minister, geb. 6. Februar 1643 in der Wetterau, trat 1688 in kurbrandenburgische Dienste und ward nach Danckelmanns Sturz Minister und Präses der Generalökonomiedirektion, 1699 gegraft, 1700 Generalerbpostmeister, 1701 Marschall und Premierminister, 1704 unmittelbarer Reichsgraf, aber endlich 1711 wegen verschwenderischer Verwaltung und Erpressungen entlassen; er starb 4. Juni 1712 zu Frankfurt a. M.

Wartenburg, Name zweier preußischer Ortschaften. — Wartenburg, Stadt im Kreise Allenstein des Regierungsbezirks Königsberg (Provinz Ostpreußen), an der Bahnlinie Allenstein-Insterburg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein altes Schloß, zwei Waisenhäuser, mehrere Fabriken ꝛc., besuchte Pferdemärkte und zählt (1890) 4735 E. — Wartenburg, Pfarrdorf im Kreise Wittenberg des Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Elbe, der Mündung der Schwarzen Elster gegenüber, zählt (1890) 1130 E. und ist geschichtlich denkwürdig durch den Sieg Yorks über die Franzosen unter Bertrand (3. Oktober 1813). York erhielt von diesem Tage den Ehrennamen Graf York von W.

Wartenburg (Karl Friedrich Anton), Schriftsteller, geb. 13. November 1826 zu Leipzig, als Student in einem politischen Prozesse zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, nach zweimonatiger Haft aber des Landes verwiesen, lebte seit 1852 in Gera, wo er 24. April 1889 starb. Er schrieb mehrere Romane und Dramen; von letzteren sind „Die Schauspieler des Kaisers" (2. Aufl., Gera 1880) am bekanntesten.

Wartensleben (Hermann Alexander Wilhelm, Graf von), preußischer General, geb. 17. Oktober 1826 zu Berlin, trat 1850 ins Heer, machte den Dänischen Feldzug 1864 als Generalstabsoffizier der Kavalleriedivision in Jütland und den gegen Österreich 1866 im Großen Hauptquartier mit, wie nachher 1870—71 den Französischen Krieg als Oberquartiermeister der ersten Armee, ward 1872 Brigadekommandeur, hierauf bis 1875 Leiter der kriegsgeschichtlichen Abteilung, als welcher er das Generalstabswerk über den Deutsch-französischen Krieg redigierte; 1878 ward er Kommandant von Berlin, 1879 Generalleutnant, 1880 Kommandeur der 17. Division in Schwerin, 1884 kommandierender General des III. Armeekorps. Im Jahre 1888 nahm er seinen Abschied, wiederholt auch schriftstellerisch thätig.

Wartezeit, s. unter Frachtgeschäft. — W. heißt auch die gesetzlich vorgeschriebene Zeit von 10 Monaten, welche eine Witwe nach Ableben ihres Gatten abwarten muß, ehe sie zu einer neuen Verehelichung schreiten darf.

Warth (Otto), Architekt, geb. 1845 in Speier, studierte auf der polytechnischen Schule in Karlsruhe, errang in mehreren Konkurrenzen den ersten Preis und wurde 1878 mit der Ausführung des Kollegiengebäudes der Universität Straßburg beauftragt (vollendet 1884), wozu bald nachher auch die Ausführung des dortigen pharmakologischen Instituts kam. Außerdem baute er in Baden-Baden den Badischen Hof und in Leipzig die Kunstgewerbeschule. Seit 1878 ist er Professor an der polytechnischen Schule in Karlsruhe.

Wartha, Stadt im Kreise Frankenstein des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien), an der Glatzer Neiße, die hier im Warthapaß zur Ebene durchbricht, und an der Bahnlinie Breslau-Mittelwalde, hat eine katholische Kirche und zählt (1890) 1167 Spielwaren ꝛc. erzeugende E. Auf dem nahen Kapellenberg ist eine vielbesuchte Wallfahrtskapelle.

Nr. 6322. Die Wartburg.

Warthe (poln. Warta), der größte rechte Nebenfluß der Oder, ihr an Länge gleich, entspringt südlich von Czenstochau in Polen auf dem nördlichen Abhang des Krakauer Gebirges, fließt erst in einem nach N. gerichteten Gebirgsthale, weicht dann durch einen großen Bogen nach O. den westlicher liegenden Höhen aus und geht zunächst in allgemein nördlicher Richtung zwischen flachen oft bruchigen Ufern bis in die Höhe von Warschau, wendet sich dann bis Schrimm nach Westen, wird auf dieser Strecke von Konin ab auf 439 km Länge schiffbar und tritt bei dem preußischen Dorfe Tarnowo (Provinz Posen), wo sie links die Prosna als Grenzfluß aufnimmt, in das deutsche Gebiet ein. Von Schrimm, bei Posen vorüber bis Obornik mit nördlichem Laufe, steht sie auf dieser Strecke durch den Obrakanal mit diesem ihren späteren Nebenflusse und mit der Oder in Verbindung. Von Oborniki, wo sie wieder allmählich in westliche Richtung übergeht, fließen ihr noch links die Obra, rechts die Netze zu, die durch den Bromberger Kanal mit der Brahe und Weichsel verbunden ist. Bei der Netzemündung tritt sie in das Warthebruch ein und mündet nach 712 km langem Laufe bei Küstrin. Das Flußgebiet der W. beträgt 44650 qkm, wovon 34960 auf Preußen kommen.

Warthmüller (Robert), eigentlich Müller, Historien- und Genremaler, geb. 16. Januar 1859 in Landsberg an der Warthe, besuchte in Berlin die Akademie und arbeitete in Guſ-

sows Atelier, war von 1882—85 in München und kehrte dann nach Berlin zurück, wo er Lehrer an der Kunstschule wurde und als eines seiner trefflichsten Bilder „Der König überall" (1886) malte. Ein gut charakterisiertes Bild von ihm ist auch (1889) „Eine bange Nacht" (Friedrich der Große in einer Dorfkirche nach der Schlacht bei Torgau).

Warton (spr. Uohrt'n, Thomas), Dichter, Begründer der englischen Litteraturgeschichte, geb. 1728 in Oxford, seit 1757 Professor daselbst, seit 1785 gekrönter Dichter, gest. 21. Mai 1790. Sein (unvollendetes) Hauptwerk ist die treffliche „History of English poetry" (1774; neueste Ausg. von Carew Hazlitt, 4 Bde., 1872). Seine poetischen Werke gab Mant (2 Bde., London 1802) heraus. W. selbst veranstaltete auch eine gute Ausgabe von Miltons kleineren Gedichten. — Sein älterer Bruder, Joseph W., geb. 1722, seit 1766 Rektor der Winchesterschule, gest. 23. Februar 1800, war gleichfalls Dichter und gab Popes Werke (9 Bde., London 1797) heraus.

Wartschild, leerer Schild, den jemand führt, welcher ein Wappen erwartet, wie das Kurhaus Hannover vor Erlangung des Reichserzamtes (1777).

Warundi, die Bewohner von Urundi (s. d.).

Warwick (spr. Uorrick), englische Grafschaft, von den Grafschaften Stafford, Leicester, Northampton, Oxford, Gloucester und Worcester begrenzt, umfaßt 2292 qkm und zählt (1881) 737 339 E. und ist ein welliges, namentlich im Norden und Westen bewaldetes, im übrigen aber sehr fruchtbares von mehreren Flüssen bewässertes Gebiet. Der Bergbau liefert Steinkohlen und Eisen. Die Bewohner treiben ein bedeutendes Großgewerbe in Eisen, Stahl, Baumwolle u. s. w. und außerdem Ackerbau und Viehzucht.

Warwick (spr. Uorrick), Name einer englischen und einer amerikanischen Stadt. — Warwick, Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft, am Avon, hat eine schöne gotische Kirche, das prächtigste alte Schloß in England mit reicher ausgezeichneter Gemäldegalerie und zählt (1881) 11 802 E. Zur Grafschaft gehören außer Birmingham noch mehrere andere größere Städte. — Warwick, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Rhode-Island, hat zahlreiche Fabriken und zählt (1885) in der Gemeinde 13 286 E.

Warwick (spr. Uorrick), englischer Grafentitel, der schon unter den Baronen zur Zeit Wilhelms des Eroberers erscheint und im Laufe der Zeiten von Gliedern verschiedener Familien geführt ward. Geschichtlich bedeutend sind außer einem Grafen von W., der 1312 den Günstling der Königin Isabelle, den Gascogner Gaveston, auf sein Schloß und auf das Schafott brachte, folgende. Richard. Beauchamp, Graf von W., geb. 1381, Feldherr Heinrichs V., wurde von ihm 1422 zum Vormund Heinrichs VI. ernannt, betrieb als Befehlshaber von Rouen 1431 die Hinrichtung der Johanna d'Arc und starb daselbst 31. Mai 1439, seit 1437 Generalstatthalter von Frankreich. — Richard Neville, genannt der Königmacher, geb. 1420 als Sohn Henry Nevilles, des Grafen von Salisbury, des Schwagers und lebhaften Parteigängers von Richard York, dem Protektor, wurde durch Vermählung mit der Erbtochter der Beauchamps Graf von W. Siegreich focht er bei St. Albans 1455 für Richard gegen Heinrich VI. und erhielt nach Aussöhnung der Häuser York und Lancaster 1459 den Oberbefehl in Calais. Da er hier wie ein Seeräuberkönig schaltete, ließ ihn die Königin Margarete von Anjou zurückkommen. Er aber entwich vom Hofe, schlug ein königliches Heer bei Bloreheath und führte den Herzog von York wieder nach London. Als dieser bald darauf nach Irland flüchten mußte, rettete W. den Prinzen Eduard nach Calais, kehrte mit ihm 1460 zurück und siegte 1460 bei Northampton, so daß Heinrich VI. abermals den Thron verlor. Als Richard dann 31. Dezember 1460 bei Wakefield fiel, ließ W. den jungen Eduard als Eduard IV. zum König ausrufen, schlug dann 1461 das Heer der Königin bei Towton, verlor aber allmählich den Einfluß auf Eduard und stürzte daher Eduard mit Hilfe Frankreichs, des Herzogs von Clarence und der Königin Margarete 1470, setzte den entthronten Heinrich VI. wieder ein und übernahm mit Clarence die Regentschaft, ward aber 1471 von dem zurückkehrenden Eduard am 14. April bei Barnet besiegt und fiel nebst seinem Bruder Montague im Kampfe. — Eduard, Sohn des Herzogs von Clarence und Enkel des Vorigen, erbte den Titel Graf von W., wurde aber seit seines Vaters Tode (1478) als letzter männlicher Sproß des Hauses Plantagenet im Tower gefangen gehalten und 28. November 1499 auf Befehl Heinrichs VII. hingerichtet, weil er versucht hatte, mit Perkin Warbeck (s. d.) zu entfliehen. — John Dudley, Viscount Lisle, legte sich 1547 willkürlich den Titel Graf von W. bei, wurde später Herzog von Northumberland und 1554 hingerichtet. — Der Admiral Earl von W., aus der Familie Rich stammend, fiel 1640 mit der Flotte von Karl I. ab und trat mit Cromwell in verwandtschaftliche Verbindung. Im Jahre 1795 ging der Titel der Grafen von W. an die Familie Greville über, die ihn noch führt. Der jetzige Graf von W., George Guy Greville, geb. 28. März 1818, residiert zu Warwick Castle.

Wärwolf, s. Werwolf.

Warze (verruca), eine auf der äußeren Haut aufsitzende gutartige kleine Neubildung, welche selten die Größe einer Erbse überschreitet; ihre Entfernung geschieht entweder durch Abbinden, oder durch Ätzen.

Warzenkaktus, Pflanzengattung, s. Mamillaria *Haw.*

Warzenschwein (Phacochoerus *Cuv.*), zur Gruppe der Schweine (Suina) gehörendes afrikanisches Schwein von beispielloser Häßlichkeit, indem sich zu beiden Seiten des Rüssels je drei bewegliche Fleischlappen (Warzen) neben gewaltigen nach oben gekrümmten Hauern befinden. Erwähnt seien das Südliche W. (Phacochoerus aethiopicus *Pall.*) und das kleinere Nördliche W. Phacochoerus Aeliani *Cretschm.*) oder Emgallo.

Warzenspille, Strauchart, s. unter Spindelbaum.

Wasa, Gouvernement im russischen Großfürstentum Finnland, ist im Innern wald- und wasserreich und an der Küste fruchtbar und umfaßt 41 711 qkm mit (1886) 391 745 E., deren Haupterwerbsquellen Ackerbau und Viehzucht, Fischfang und Handel sind. Die Hauptstadt W., jetzt amtlich Nikolaistad, an der Bahnlinie Tammerfors-W., ist Sitz des Gouverneurs, hat ein Lyceum, Navigationsschule, Hafen, Schiffswerfte und zählt (1885) 7888 E.

Wasa, Name eines schwedischen Königshauses, erscheint in der Geschichte zuerst als Adelsname eines Christian Nielsson W., der 1435 „Droste und Oberrichter" in Schweden wurde. Mit Gustav I. Wasa (s. d.) erhielt die Familie 1523 den Königsthron und starb 1632 in Schweden in der männlichen Linie mit Gustav II. Adolf (s. d.) aus, während ein katholischer Zweig dieses Geschlechts, der 1587 mit Siegmund III. in Polen zur Herrschaft gekommen war, erst 1668 mit Johann Kasimir erlosch. In Schweden folgte auf Gustav Adolf zunächst seine Tochter Christine und dann die Nachkommen seiner Schwester Katharina von der Pfalz bis 1751. Obwohl nun der schwedische Zweig des Hauses Holstein-Gottorp, das mit Adolf Friedrich 1751 den Thron erhielt, durchaus keine verwandtschaftliche Verbindung mit den W.s aufweisen kann, so nannte sich doch der Sohn (geb. 1799, gest. 5. August 1877) des 1809 vertriebenen Königs Gustav IV. seit 1829 Gustav, Prinz von W., und übertrug diesen Titel auf sein einziges Kind, die 5. August 1833 geborene Prinzessin Carola, jetzige Königin von Sachsen.

Wasagara, die Bewohner von Usagara (s. d.).

Wasambara, die Bewohner von Usambara (s. d.).

Wasaorden oder das grüne Band, schwedischer Orden, gestiftet von König Gustav III. 29. Mai 1772 für Verdienste um Landwirtschaft, Bergbau, Handel und Fabrikwesen.

Waschbär (Procyon *Storr.*) oder Schupp, zu den Kleinbären (s. d.) gehörender amerikanischer Bär von mittlerer Hundegröße. Der Gemeine W. (Procyon lotor *Desm.*) führt nächtliche Lebensweise, fängt kleinere Säugetiere und Vögel, frißt aber auch Früchte, Mais, Zuckerrohr u. a. Das Fleisch wird gegessen, das Fell ist als Schuppenpelz beliebt, die Haare werden zu Pinseln verarbeitet. Er bewohnt Nordamerika, während der Guassini (Procyon cancrivorus *Desm.*) sich in Südamerika findet.

Waschbecken (Waschschüssel), eine zum Waschen des Gesichts dienende Schale aus blankem oder emailliertem Blech, Steingut, Porzellan oder Papiermasse.

Waschblau, soviel wie Neublau (s. d.).

Waschbrett (Amerikanisches), eine bei dem Waschen der Wäsche benutzte Vorrichtung, welche aus einer in einen hölzernen Rahmen gespannten gewellten Zinkblechtafel besteht,

auf welcher die eingeseifte Wäsche rechtwinkelig zu den Rinnen hin- und hergerieben wird.

Wäsche, soviel wie Waschen (s. d.).

Waschen oder Wäsche, im allgemeinen eine Reinigungsarbeit, die mittels Flüssigkeiten, gewöhnlich mit Wasser, an festen Körpern in der Weise vollzogen wird, daß die Flüssigkeit die zu entfernenden löslichen oder unlöslichen Stoffe in sich aufnimmt und dann durch Abgießen oder Fortführen entfernen läßt. So bezeichnet Erzwäsche in der Hüttenkunde das Verfahren, wodurch eine Abscheidung des tauben Gesteines von den Erzteilen herbeigeführt, und diese selbst nach der Größe ihres Kornes durch einen Schlämmprozeß sortiert werden (s. unter Aufbereitung). — Im gewöhnlichen Sprachgebrauch versteht man unter W. besonders die Reinigung der Gewebstoffe. Da der Schmutz, auf dessen Beseitigung es bei dem W. ankommt, zumeist durch einen fettigen Stoff an dem Gewebe festgehalten wird, so geht die chemische Wirkung aller Waschmittel, Lauge, Seife, Borax &c., darauf hinaus, dieses Fett in eine im Wasser lösliche Form überzuführen, wodurch es die Fähigkeit verliert, die festen Teile des Schmutzes an die Gewebfaser zu befestigen, so daß durch eine nachherige mechanische Behandlung der Gewebstoffe (Reiben, Klopfen u. s. w.) jene gelöst und mittels Wassers abgespült werden können. Der Waschvorgang besteht also hauptsächlich darin, daß die Wäsche mit warmem Wasser und Seifen, Soda, Borax, Wasserglas und anderen Fett zersetzenden Stoffen mittels der bloßen Hand oder in Waschmaschinen behandelt wird. Diese Maschinen sind geschlossene Gehäuse, in denen sich Teile befinden, welche die Wäschestücke reiben, pressen und hin und her werfen, um sie mit den beigegebenen chemisch wirkenden Reinigungsmitteln möglichst vollständig in Berührung zu bringen. Der Bau derselben ist sehr verschiedenartig (Hammerwaschmaschine, Stückwaschmaschine, Walzenwaschmaschine &c.). In den Appreturanstalten, Bleichereien und Kattundruckereien benutzt man zum W. der Baumwoll- und Leinenzeuge Waschräder; dieselben bestehen aus einem großen trommelartigen um eine wagerechte Achse drehbaren hölzernen Gehäuse, das innen mit radialen Scheidewänden versehen ist, so daß Abteilungen, gewöhnlich vier, zum Hineinlegen der Stoffe, gebildet werden. Durch den inneren Radkranz wird ein Wasserstrom eingeführt und durch Löcher am äußeren Radkranze fließt das Schmutzwasser ab. Das Auswinden geschieht jetzt meist mittels der Ring- oder Wringmaschine, in der die Wäsche zwischen Walzen hindurchgeführt wird, welche durch Federkraft gegeneinander gepreßt werden.

Wascherde, soviel wie Walkerde.

Waschleder oder Sämischleder, s. unter Leder.

Waschmaschinen und Waschräder, s. unter Wäsche.

Wasegua, die Bewohner von Usegua (s. d.).

Wasenmeister, s. Abdecker.

Wasgau (franz. Les Vosges, spr. Läh Wohsch, vom lat. Vosegus) oder Vogesen (von der unrichtigen lat. Form Vogesus), im Nibelungenliede Waskenwald genannt, Grenzgebirge im südwestlichen Deutschland, zwischen dem Reichslande Elsaß und Frankreich. Das ganze Gebirge begrenzt im W. in derselben Weise die oberrheinische Tiefebene, wie der ihm parallele Schwarzwald im O., und hat wie dieser seine Kuppen und Belchen zu einem südlichen Schlußknoten zusammengedrängt. Massive kristallinische Gesteine, besonders Granit und Porphyr, bilden sein Material. Die südliche Partie fällt steil zur Rheinebene ab, während sie zur Hochebene von Lothringen sich nur allmählich senkt; der nordwestliche weniger hohe Zug verläuft auch nach O. hin allmählicher. Mehrere Senken und Thaleinschnitte durchziehen in ostwestlicher Richtung die ganze Kette, bilden viele Pässe und sind die Veranlassung geworden, die ganze Gebirgskette in die oberen oder Hochvogesen, in das mittlere und in das untere oder niedere Wasgaugebirge abzuteilen. Die höchsten Berge sind der Honeck (1367 m), der Tanet (1296 m), der Rheinkopf (1320 m), der Gresson oder Kraken (1249 m), der Trumenkopf oder Drumont (1226 m), der Sulzer Belchen (1426 m), der Kleinkopf (1333 m) und der Kahle Wasen (1274 m). Das ganze Gebirge ist reich an nutzbaren Mineralien, hat daher an seinen Abhängen mehrfach Metallindustrie, ist noch stark bewaldet, hat guten Wildstand, und Wölfe und Wildschweine sind noch häufig. Die Bewohner treiben in dem deutschen Teile besonders Baumwollspinnerei und Weberei. Das Gebirge ist von Touristen noch wenig besucht, obgleich es reich an landschaftlichen Schönheiten ist, doch ist der Vogesenklub in Verbindung mit der dortigen Forstverwaltung sehr thätig zur Hebung des Verkehrs. Vgl. die Reisebücher für die Vogesen von Schricker (Straßburg 1873), von Seydlitz (2. Aufl., Metz 1886), Mündel (5. Aufl., Straßburg 1888) und Ehrenberg (ebd. 1888).

Nr. [illegible]. Das Kapitol zu Washington. (Zu Spalte [illegible].)

Wash (spr. Uosch), versandeter Meerbusen an der englischen Ostküste, zwischen den Grafschaften Lincoln und Norfolk, in welchen die Flüsse Witham, Welland, Ouse und Nen münden.

Washburne (spr. Uoschbörn, Elihu Benjamin), nordamerikanischer Staatsmann, geb. 23. September 1816 zu Livermore in der Grafschaft Oxford (Maine), war Advokat in Galena im Staate Illinois, als er 1853 in den Kongreß gewählt wurde, wo er sich zur republikanischen Partei hielt, ging, nachdem er nur eine Woche lang Staatssekretär gewesen, 1869 als Gesandter nach Paris und machte sich während des Deutsch-französischen Krieges um die dort ansässigen Deutschen sehr verdient, kehrte im September 1877 nach Amerika zurück, ließ sich in Chicago nieder und starb daselbst 23. Oktober 1887.

Washington (spr. Uoschingt'n), einer der Vereinigten Staaten von Amerika, liegt zwischen 45° 30' und 49° nördl. Br. und 117° und 124° 45' westl. L. (von Greenwich), grenzt im N. an Britisch-Nordamerika, im O. an Idaho, im S. an Oregon und im W. an den Großen Ozean und hat auf 179 169 qkm (1890) 349 516 E., worunter mehrere Tausende Chinesen und Indianer. Das Hauptgebirge ist das von S. nach N. ziehende, bis über die Schneegrenze emporragende Kaskadengebirge, in welchem der Mount Baker 3262 m, der Mount Rainier sogar 4334 m mißt. Westlich streicht an der Küste entlang, vielfach zerrissen, das Küstengebirge, welches in der Halbinsel westlich vom Pugetsund im Olympic Range seine bedeutendsten Gipfel hat (Mount Olympus 2484 m). Der größte Fluß ist der Columbia oder Oregon. Das Klima ist im Westen feuchter und gleichmäßiger mild als im O. Die Haupterzeugnisse sind Kohlen, Holz und Fische. Im Jahre 1880 gab es 261 gewerbliche Anlagen mit über 3 Mill. Dollar Kapital. Die Länge der Eisenbahnen betrug (1885) 1212 km. Die Schulen wurden von 28 333 Kindern besucht. Staatsschulden sind nicht vorhanden. Die Einnahmen betrugen (1885) 110 535, die Ausgaben 76 015 Dollar. Die Legislatur besteht aus zwölf Senatoren und 24 Repräsentanten, die auf zwei Jahre gewählt werden. Der Gouverneur wird auf vier Jahre gewählt. Hauptstadt ist Olympia mit ca. 3000 E., die größte Stadt ist Seatle mit ca. 12 000 E. In W. endet die Nord-Pacificbahn.

Washington (spr. Uoschingt'n), die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika, im Bundesdistrikt Columbia, zwischen dem hier einmündenden Anacostia oder dem östlichen und dem westlichen Arme des Potomacs, gegen 10 m über dem Flusse auf unebenem Boden, wird in geringer Entfernung von einem Amphitheater bewaldeter mit einzelnen Villen bedeckter Hügel umgeben und zählt (1885) 173 606 E. W. ist nach einem großartigen Stadtplan 1791 gegründet worden, nachdem Maryland und Virginia diesen Landstrich am Potomac der Union zum Bundesdistrikt geschenkt hatten. Indessen wird, obwohl seit 1800 die Regierung von Philadelphia hierher übergesiedelt ist, doch wohl nie die ganze, 1 geographische Meile lange und 1/2 Meile breite Fläche nach jenem ersten Entwurf bebaut werden. Indes ist alles nach kolossalen Dimensionen eingerichtet. Die Straßen sind 30—48 m breit, laufen alle direkt entweder von O. nach W. oder von N. nach S., durchschneiden sich alle rechtwinkelig, und die von ihnen umschlossenen Häusergevierte werden in der Diagonale von Avenuen (d. i. Alleen) durchschnitten, an deren Kreuzungspunkten mit den Straßen große Plätze liegen. Den Mittelpunkt des Bauplans bildet das auf einem 22 m hohen Hügel liegende Kapitol, welches mit seiner Front nach O. gerichtet ist, während gerade im Rücken, im Westen, der bis jetzt fertige und stadtähnliche Teil von W. liegt; nach allen übrigen Seiten stehen nur einzelne Häusergruppen und unvollendete Straßen. Das Kapitol selbst ist in griechischem Stil erbaut und dient als Versammlungsort des Kongresses der Vereinigten Staaten; das Hauptgebäude, 1818—27 gebaut, zerfällt in ein Mittelgebäude, zwei Flügel und eine Verlängerung nach der Westseite; eine ungeheure Kuppel von 39 m Höhe überwölbt die Mitte. Es ent- enthält eine 30 m weite und 54 m hohe mit Fresken und Reliefs geschmückte Rotunde, die Kongreßbibliothek von 565 000 Bänden, die Hallen des Repräsentantenhauses und des Senates und den Sitzungssaal des obersten Gerichtshofes der Union mit einer Rechtsbibliothek von 30 000 Bänden, außerdem noch gegen 70 Räume. Schöne Parkanlagen mit Springbrunnen und Statuen umziehen die ganze Häusermasse, in denen in einem besonders für sie gebauten Tempel im O. des Kapitols die kolossale Statue Washingtons von Greenough aufgestellt ist. Nach NW. zu liegen die Gebäude der einzelnen Ministerien und Verwaltungsabteilungen, das Generalpost-, das Schatz-, das Patentamt, das Ackerbauministerium. Sie befinden sich meist an oder nicht fern von dem Lafayetteplatz, den eine eherne Reiterstatue Jacksons schmückt. In diesem Stadtteil liegt auf einer 10 m über den Potomac sich erhebenden ähnlichen Anhöhe das Weiße Haus oder Executive Mansion (spr. Ekfekjuhtiw Mänsch'n) die Amtswohnung des Präsidenten. Im Jahre 1885 wurde das Washingtonmonument eingeweiht, ein 175 m hoher Obelisk. Von den wissenschaftlichen Anstalten sind besonders hervorzuheben die Smithsonian Institution in einem riesigen mit neun Türmen gezierten von schönen Gartenanlagen umgebenen Gebäude, ferner das Columbian- und das National-Medizinalcollege, das Nationalinstitut und die Sternwarte am Potomac. Noch zu erwähnen sind die City Hall, das Arsenal, eines der größten der Union, der 12 ha große Schiffbauhof und der Kongreßkirchhof. Handel und Industrie sind unbedeutend; nur in der Zeit der Kongreßsitzungen ist die Stadt belebt. Etwa 45 km von W., in Virginia, liegt Washingtons Landsitz, Mount Vernon mit seinem Grabe. — Im August 1814 nahm der englische General Roß die Stadt ein und legte das damalige Kapitol mit vielen Regierungsgebäuden in Asche.

Nr. 6324. George Washington (geb. 22. Februar 1732, gest. 14. Dezember 1799).

Washington (spr. Uoschingt'n, George), der Begründer der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 22. Februar 1732 in der virginischen Grafschaft Westmoreland, stammte aus einer angesehenen und wohlhabenden Pflanzerfamilie, deren Vorfahren 1657 aus England eingewandert waren. Anfangs Feldmesser, dann Landwirt, trat er 1754 in die virginische Miliz, ward Oberst, lebte aber 1756 bis 1759 wieder auf seinem Gute Mount Vernon am Potomac, ward hierauf Unterhausmitglied und 1774 in den Kongreß von Philadelphia, 1775 zum Obergeneral gegen die Engländer gewählt. Als solcher that er sich durch große Umsicht und zähe Ausdauer hervor, unter den schwierigsten Verhältnissen und mit wechselndem Kriegsglück, zwang 1781 die Engländer bei Yorktown zur Kapitulation und brachte dadurch den Krieg in Nordamerika zum Stillstand, verabschiedete sich 23. Dezember 1783 vom Kongreß zu Annapolis und zog sich dann auf sein Landgut zurück. Aber nicht auf lange. Schon 1787 trat er in die Versammlung, welche die Bundesverfassung ausarbeitete, und opferte dann nochmals seinen ländlichen Frieden, als man ihn einstimmig 1789 zum ersten Präsidenten gewählt hatte. Durch Übernahme aller Schulden der einzelnen Landschaften auf den Staatskredit ordnete er die Finan-

zen und brachte Vertrauen in Handel und Gewerbe, stiftete die Nationalbank, ordnete Verwaltung, Rechtspflege und Heerwesen und stellte die Ruhe wieder her, als über die neuen und ungewohnten Steuern Aufstände ausbrachen. Als er nach vier Jahren abermals einstimmig zum Präsidenten gewählt war, wuchsen die Schwierigkeiten seiner Stellung. Man drängte ihn, im Kampfe zwischen dem republikanischen Frankreich und dem monarchischen England Stellung zu nehmen. Mit Entschiedenheit erklärte er vollkommene Neutralität für die einzig richtige Grundlage der amerikanischen Politik. Die Gärung aber stieg; die Aufstände mehrten sich, alles verlangte nach Krieg. Mitten unter solchen Stürmen schloß W. 1794 einen Handelsvertrag mit England und erlitt geduldig allen Schimpf, ja den Vorwurf des Hochverrats, weil er die Schulden der alten Amerikaner an England auf den Staat übernommen hatte. Doch lehnte er eine Wiederwahl ab, als seine Präsidentschaft 1797 zu Ende ging und starb als schlichter Bürger 14. Dezember 1799 kinderlos in Mount Vernon. Im Jahre 1800 siedelte bereits der Kongreß in das Kapitol über, zu dem einst W. selbst 1793 den Grundstein gelegt hatte, und ließ die Stadt, welche schon bei seinen Lebzeiten nach ihm benannt war, mit einem Kolossalstandbild von der Hand Greenoughs schmücken. — Vgl. Sparks, „The life and the correspondence of W." (12 Bde., Philadelphia 1837; Auszug deutsch von Raumer, 2 Bde., Leipzig 1839) und Ford, „W.'s writings" (14 Bde., New York 1888 ff.) sowie Baker, „Bibliotheca Washingtoniana" (Philadelphia 1889). W.s Leben beschrieben ferner besonders Irving (5 Bde., New York 1855 ff.; deutsch, Leipzig 1856 ff.), Venedey (Freiburg 1862), Pardo (Gotha 1885) und Lodge (2 Bde., Boston 1889).

Washingtonia, Nadelholzbaum, s. Wellingtonia *Lindl.*

Washingtoninseln (spr. Uoschingt'ninseln), selten gebrauchte Bezeichnung für die nördlichen Marquesasinseln.

Washingtonit, Spielart des Titaneisenerzes.

Washita (spr. Uoschitä) oder Onachita, im Unterlaufe Black River (Schwarzer Fluß) genannt, linker Nebenfluß des Red River in den Vereinigten Staaten von Amerika, fließt in südsüdöstlicher Richtung durch Arkansas und Louisiana, ist 800 km lang und 480 km (von Camden an) schiffbar.

Wasielewski (Joseph Wilhelm von), Violinist und Musikhistoriker, geb. 17. Juni 1822 zu Großleesen (Regierungsbezirk Danzig), war in Leipzig Schüler Mendelssohns, Ferdinand Davids und Hauptmanns, Violinist im Gewandhausorchester, seit 1850 Konzertmeister in Düsseldorf, seit 1852 Direktor eines Gesangvereins in Bonn, zog 1855 nach Dresden und war 1869—83 städtischer Musikdirektor in Bonn. Seit 1888 ist er Lehrer der Musikgeschichte am Konservatorium in Sondershausen. Seine besten Schriften sind Robert Schumanns Biographie (3. Aufl. 1880), „Die Violine und ihre Meister" (2. Aufl. 1883), „Die Violine im 17. Jahrhundert" (1874), „Die Instrumentalmusik im 16. Jahrhundert" (1878), „Das Violoncell und seine Geschichte" (1889) und ein Leben Beethovens (2 Bde., 1887).

Wasige, die Bewohner von Usige (s. d.).

Wasinja, die Bewohner von Usinja (s. d.).

Waslui (Vaslui), Kreishauptstadt in der Moldau im Königreich Rumänien, am Oberlauf des Berds, ist Sitz eines Präfekten und eines Gerichtshofs, hat Ruinen eines Palastes Stephans d. Gr. und eine 1472 von diesem erbaute Kirche und zählt ca. 8000 E.

Wasmes en Borinage (spr. Wahm ahng Borinahsch), gewerbsame Gemeinde im Arrondissement Mons der belgischen Provinz Hennegau, an der Bahnlinie Mons-Quiévrain, hat bedeutende Steinkohlengruben und zählt (1888) 12908 E.

Wassala, Landschaft im Sudan, s. Wassulu.

Wassambi, die Bewohner von Ussambi (s. d.).

Wasselnheim, Stadt im Kreise Molsheim des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, an der Bahnlinie Schlettstadt-Zabern, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine Simultankirche, Realschule, Wollspinnerei, Bleicherei u. s. w. und zählt (1885) 3831 E.

Wasser (althochd. wazzar, lat. aqua, engl. water), der auf der Erdoberfläche am meisten verbreitete Körper, der teils in flüssiger Form, teils erstarrt als Eis und Schnee, teils endlich in luftförmigem oder gasartigem Zustande als beständiger Gemengteil der atmosphärischen Luft sich vorfindet oder als Dampf in die höheren Regionen geführt wird (Meteorwasser) und sich durch die Einwirkung kälterer Luftschichten zu sichtbaren Dünsten von Nebel und Wolken verdichtet und dann bei noch stärkerer Verdichtung als Regen tropfenweise zur Erde herabfällt. Das W. ist zum Bestehen sämtlicher lebender Wesen ganz unentbehrlich. Chemisch reines Wasser ist nirgends auf der Erde zu finden; will man solches haben, so muß man gutes Brunnenwasser in einem Destillierapparate einer vorsichtigen Destillation unterwerfen; solch destilliertes W. (aqua destillata) wird in chemischen Laboratorien, in Apotheken, in der Photographie u. s. w. verwendet. Das reine W. ist vollständig geruch- und geschmacklos; in dünnen Schichten farblos und klar, erscheint es dagegen in dicken Schichten, wenn das Licht durch dieselben gehen muß und das Seitenlicht abgehalten ist, rein blau, z. B. beim Hindurchsehen durch eine lange mit Wasser gefüllte Röhre, deren Wandung mit schwarzem Papier umklebt ist. Die schöne blaue Farbe der Alpenseen hat ihren Grund in der Reinheit des W.s. Was die übrigen physikalischen Eigenschaften des W.s anbetrifft, so liegt seine größte Dichte bei 4° C.; über und unter dieser Temperatur dehnt es sich wieder aus; demnach ist W. von 0° leichter, als W. von 4° C. Diese Erscheinung ist für den Haushalt der Natur von der größten Bedeutung; das W. von Flüssen, Teichen und Seen kühlt sich, bevor es sich mit einer Eisdecke überzieht, zunächst auf die Temperatur seiner größten Dichte (4° C.) ab und sinkt daher in wärmerem W. unter; bei einer weiteren Abkühlung wird es leichter und kann nicht mehr zu Boden sinken, bis es endlich auf seiner Oberfläche gefriert und die entstandene Eisdecke das darunter befindliche W. gegen die abkühlende Einwirkung der Luft schützt. Die tieferen Schichten bewahren als die schwereren sehr lange die Temperatur von 4° C., wodurch verhütet wird, daß die Gewässer bis auf den Grund ausfrieren. Bei etwas unter 0° fängt das W. an zu gefrieren und dehnt sich dabei aus; Eis (s. d.) ist leichter als W. und schwimmt auf letzterem. Infolge dieser Ausdehnung kann das W. beim Gefrieren Gefäße zersprengen, wenn diese vollgefüllt und fest verschlossen sind. Man kann jedoch das W. unter Umständen bis auf — 10° C. und mehr abkühlen, ehe es gefriert, wenn es nämlich ganz ruhig steht; die geringste Bewegung genügt aber alsdann, um das Gefrieren sofort zu bewirken. Die Ausdehnung des W.s durch die Wärme beträgt von 0° bis 100° C. nur $^1/_{2276}$, d. h. $22_{,76}$ Raumteile W. von 0° nehmen nach dem Erwärmen bis auf 100° C. einen Raum von $23_{,76}$ Raumteilen ein. Der Schmelzpunkt des erstarrten W.s (Eises) liegt bei 0°, der Siedepunkt unter 760 mm Luftdruck bei 100° C. oder 80° R. Das W. verdampft jedoch auch schon bei gewöhnlicher, überhaupt bei jeder Temperatur, und zwar um so schneller, je höher diese ist und je mehr dafür gesorgt ist, daß der entstandene Dampf weiter geführt wird. Der Siedepunkt des W.s verändert sich mit dem Luftdruck; er steigt, wenn in dem W. Salze oder andere Körper gelöst sind. Das spezifische Gewicht des W.s ist = 1, d. h. man hat das Gewicht eines bestimmten Volumens W. von 4° C. als Einheit angenommen und darauf die Gewichte gleicher Volumina anderer Körper bezogen. W. von 0° ist 770mal schwerer als das gleiche Volumen Luft von 0°. — 1 ccm W. von 4° C. wiegt genau 1 g, 1 l (= 1000 ccm) wiegt also 1 kg. — Seiner chemischen Zusammensetzung nach besteht reines W. nur aus Wasserstoff- und Sauerstoffgas; es nimmt aber bei seinem Durchgange durch die Erdschichten verschiedene Salze und auch organische Stoffe auf; selbst das Regenwasser enthält Staubteilchen, Spuren von salpetrigsaurem Ammoniak ꝛc. Nächst dem Regen- und Schneewasser sind Flußwasser, süßes Seewasser und Teichwasser diejenigen, welche am wenigsten festen Rückstand beim Verdunsten hinterlassen; sie werden daher auch weiche W. genannt, während man die an Salzen reicheren Brunnenwässer harte nennt. Am reichsten an Salzen sind das Meerwasser und die meisten der mit hoher Temperatur aus der Erde kommenden Mineralwässer. W., welches faulende Stoffe, Bacillen und dgl. enthält, darf nicht genossen werden, da es leicht ansteckende Krankheiten erzeugt. Gutes Trinkwasser muß klar, farb- und geruchlos sein, einen reinen Geschmack besitzen und also möglichst frei von organischen Stoffen und deren Zersetzungserzeugnissen (Ammoniak, salpetriger Säure u. s. w.) sein. — Vgl. Dove, „Kreislauf des W.s" (2. Aufl., Berlin 1874);

Pfaff, „Das W." (2. Aufl., München 1878); Fischer, „Chemische Technologie des W.s" (Braunschweig 1880); Gärtner, „Die chemische Untersuchung des W.s" (ebd. 1888).

Wasserabzapfung, ein wundärztliches Verfahren zur Entfernung widernatürlich angesammelter Flüssigkeiten im Körper; dieselbe geschieht entweder durch den Trokar (s. d.) oder durch lange stählerne Hohlnadeln; s. auch Punktion.

Wasserahorn (Wasserholder), soviel wie Schneeball (s. d.).

Wasseralfingen, Dorf im Oberamt Aalen des württembergischen Jagstkreises, am Kocher und an der Bahnlinie Cannstatt-Nördlingen, hat eine evangelische Kirche, ein königliches Eisenhüttenwerk, Maschinenfabrik ꝛc. und zählt (1885) 3661 E.

Wasseramsel, Vogelgattung, s. Wasserstar.

Wasserasseln (Asellidae), das Meer oder Süßwasser bewohnende Asseln (s. d.); bemerkenswert ist die Holz und selbst Steine durchlöchernde im Meer lebende Bohrassel (Limnoria terebrans) und die weitverbreitete im Süßwasser lebende bräunlichgraue Süßwasserassel (Asellus aquaticus *L.*).

Wasserbad (Marienbad), topfartiges, gewöhnlich mit konzentrischen Blechringen bedeckbares Gefäß, in welchem Wasser im Sieden erhalten wird. Der entweichende heiße Wasserdampf oder auch das kochende Wasser wird zum vorsichtigen Eindampfen (Konzentrieren) von Lösungen benutzt. Dadurch, daß die abzudampfende Lösung nicht unmittelbar über der Flamme steht, wird ein Spritzen vermieden, weshalb das W. bei quantitativen Analysen unentbehrlich ist.

Wasserbäder, s. unter Bad.

Wasserbau, im weitesten Sinne alle im Wasser hergestellten Bauwerke, gewöhnlich im engeren Sinne die zur Benutzung des Wassers oder zur Verhütung von Wasserschaden dienenden Bauwerke. Es sind namentlich die Uferschutzbauten, die Wehr- und Stauanlagen, die Deichbauten, die Entwässerungs- und Bewässerungsanlagen, die Kanal- und Strombauten, die Flußkorrektionen, die Kanalisationen und Wasserleitungen, sowie der Bau von Fluß- oder Seehäfen. Vgl. Hagen, „Handbuch der Wasserbaukunst" (3 Abtlgn., 3. Aufl., Berlin 1863 bis 1881); Franzius, Sonne u. a., „Handbuch der Ingenieurwissenschaften" (Bd. 3, 3 Abtlgn., 2. Aufl., Leipzig 1882—84); Schrader, „Fluß- und Strombau" (Weimar 1887).

Wasserbett, soviel wie Hydrostatisches Bett (s. unter Hyd..., Hydat... u. s. w.).

Wasserblatt, ein in der Baukunst des Mittelalters vorkommendes ornamentales langes Blatt (s. Abb. 6325).

Nr. 6325. Wasserblatt.

Wasserblei, soviel wie Molybdänglanz.

Wasserblüte, eine durch niedrige Algen hervorgebrachte Verfärbung der Oberfläche stehender Gewässer bald in Grün, bald in Rot. In den Haffs der Ostsee färbt z. B. Aphanizomenon flos aquae *Ktz.* prachtvoll grün, während Beggiatoa roseo-persicina *Zopf* rötlich färbt.

Wasserbock (Antilope ellipsiprymna *Ogilby*), zu den Wiederkäuern (Ruminantia) gehörende Antilopenart, die in der Nähe des Wassers lebt und sich bei Verfolgung stets in dasselbe flüchtet. Er bewohnt schilfreiche Gegenden Südafrikas.

Wasserbremse, eine durch hydraulischen Druck wirksame Bremsvorrichtung, s. unter Bremse.

Wasserbrotwurzel oder Kalo, Pflanzengattung, s. unter Colocasia *Schott.*

Wasserbruch oder Hodenwassersucht, s. Hydrocele (unter Hyd..., Hydat... u. s. w.).

Wasserburg, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, am Inn und an der Bahnlinie Rosenheim-Eisenstein, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine katholische Kirche in gotischem Stil, ein altertümliches Rathaus und zählt (1890) 3557 Hopfenbau treibende E. In der Nähe liegt das St. Achaz-Bad mit einer alkalisch-erdigen Mineralquelle.

Wasserdampf-Menageherd, ein von der Sparherdfabrik von A. Senking in Hildesheim hergestellter praktischer Herd, bei welchem doppelwandige Kochgefäße zur Anwendung kommen. Der Zwischenraum zwischen den beiden Wandungen der Kessel wird bis zu einer gewissen Höhe mit Wasser gefüllt, so daß die Einwirkung des Feuers auf den (inneren) Kochkessel mittelbar erfolgt.

Wasserdichte Stoffe, mit gewissen in Wasser unlöslichen Stoffen, wie Kautschuk, Wachs, Firnis u. s. w., überzogene Gewebe, Leder, Papier u. s. w.

Wasserdrossel, soviel wie Wasserstar (s. d.).

Wassereidechsen, soviel wie Warane, s. Varanidae.

Wasserelster, soviel wie Austerndieb (s. d.).

Wasserfäden (Fadenalgen) oder Wasserflachs, Algenart, s. unter Conferva *L.*

Wasserfall nennt man diejenige Stelle im Laufe eines Flusses, an welcher er einen größeren senkrechten Absturz macht. Kleinere Abstürze größerer Ströme, bei welchen infolge der bedeutenden Wassermasse der senkrechte Abfall zur Stromschnelle wird, heißen Katarakte; mehrfach sich wiederholende kleinere Fälle, besonders wenn dieselben künstlich hergerichtet sind, nennt man Kaskaden. Von europäischen Gebieten haben die meisten Wasserfälle Norwegen und die Alpenländer; in den deutschen Alpen zählt man allein 250. Bei Wasserfällen von mäßiger Höhe stürzt das Wasser als zusammenhängende Masse ab, bei größeren Höhen löst es sich in Tropfen und schließlich in Schaum oder Staub auf, der bei günstiger Beleuchtung die herrlichsten Regenbogen bildet.

Wasserfarben, Farben, welchen ein Bindemittel, z. B. Leim, Gummi, beigemischt ist und die sich schon in Wasser auflösen. Die Kunst, mit solchen Farben zu malen, heißt Aquarellmalerei. Zu diesen Malereien mit W. gehören auch die meisten der aus dem Mittelalter uns erhaltenen Miniaturen.

Wasserfarne heißt die Gruppe der Rhizokarpëen (s. d.) unter den Farnen.

Wasserfenchel oder Roßfenchel, s. unter Oenanthe *L.*

Wasserflieder oder Wasserholder, s. Schneeball.

Wasserflöhe (Cladocera) oder Daphniden, kleine in ungeheurer Menge und zwar meist in stehenden süßen Gewässern lebende Krebstiere, deren Leib mit Ausnahme des ein großes Auge tragenden Kopfes von einer unten klaffenden zweiklappigen Schale eingeschlossen wird. Sie bewegen sich hüpfend mit dem in mächtige gegabelte Ruderfüße umgewandelten ersten Fühlerpaar. Die W. vermehren sich außerordentlich stark und zwar im Sommer ohne Zuthun von Männchen, indem die Eier (Sommereier) der Weibchen sich in einem im Rückenteil der Schale gelegenen Brutraum direkt entwickeln. Im Herbst, oder wenn die Gewässer austrocknen, treten auch Männchen auf und die dann befruchteten Eier werden, mit dicker Schale versehen, in den Schlamm der Gewässer abgelegt (Wintereier), um sich erst nach längerer Pause beim Eintritt günstiger Bedingungen zu entwickeln. Die bekannteste Art ist der Gemeine Wasserfloh (Daphnia pulex *L.*) in schattigen Tümpeln und Gräben. Als Fischnahrung sind die W. sehr wichtig.

Wassergalle oder Regengalle, s. unter Galle.

Wassergas, sowohl das Wasser im gas- oder luftförmigen Zustande, als besonders auch eine Art Leuchtgas (Hydrokarbongas), welches dadurch bereitet wird, daß man Wasserdämpfe durch eiserne oder thönerne Retorten strömen läßt, die mit glühenden Koks gefüllt sind; s. unter Gasbeleuchtung.

Wassergenossenschaften, Vereinigungen von Grundbesitzern oder Pächtern zur gemeinsamen Benutzung (durch Kanäle u. s. w.) oder Entfernung des Wassers (durch Drainage), je nachdem es die Verhältnisse ihres Besitzes erfordern. Man unterscheidet deshalb Be- und Entwässerungsgenossenschaften. Ausführliche Bestimmungen über die W. gab Preußen in dem Gesetz vom 1. April 1879.

Wassergeschwulst (Ödem), s. unter Hautwassersucht.

Wasserglas oder Lösliches Glas, die in Wasser auflöslichen Alkalisilikate. Je nachdem man zur Darstellung des W.es Kali oder Natron, oder endlich beide Alkalien gleichzeitig anwendet, unterscheidet man Kaliwasserglas, Natronwasserglas und Doppelwasserglas. Ersteres ist demnach kieselsaures Kali oder Kaliumsilikat, das zweite ist kieselsaures Natron oder Natriumsilikat. Die Darstellung ist wie die des Glases, nur mit Hinweglassung von Kalk, Bleioxyd ꝛc. Das geschmolzene Glas wird dann mit Wasser ausgekocht und die erhaltene Lösung bis zur Sirupdicke verdampft. Man verwendet das W. in der Stereochromie, als Zusatz zu Seifen ꝛc.

Wasserhafer, soviel wie Zizania *L.*

Wasserhanf oder Wasserdost, Pflanzengattung, soviel wie Eupatorium *Tourn.*

Wasserhebemaschinen, in ihrer ältesten Form einfache Hebelwerke, ähnlich den Ziehbrunnen. Die Schöpfräder bezeichnen eine zweite Form der W., deren älteste Form die von Archimedes erfundene Wasserschraube oder Wasserschnecke (Abb. 6326) ist. Sie werden meist als sogenannte Tonnenmühlen (Abb. 6327) ausgeführt, wobei eine ein- oder mehrgängige Schraube in einem cylindrischen Gehäuse mit möglichst dichtem Anschluß ihrer Windungen an die innere Gehäusewand rotiert, und finden besonders häufige Anwendung in Holland zum Trockenlegen von Niederungen, wobei der Betrieb durch Windräder erfolgt. Andere durch Rotation die Wasserhebung bewirkende Maschinen sind die Zentrifugal- oder Kreiselpumpen (s. unter Pumpen), welche sich wegen der Einfachheit in der Konstruktion besonders zum Heben unreinen Wassers eignen, da sie sich nicht leicht verstopfen, jedoch ist ihre Nutzwirkung eine geringere als bei Kolbenpumpen, welche als Saug- oder als Druckpumpen, oder auch als kombinierte Saug- und Druckpumpen ausgeführt werden (s. Pumpen). Man hat ferner auch den Wasserdampf zur Hebung des Wassers benutzt, indem man einen allseitig gegen die Luft abgeschlossenen mit Saug- und Steigrohren versehenen Behälter mit Wasserdampf füllt und durch Kondensation dieses Dampfes in dem Behälter einen luftleeren Raum erzeugt, so daß derselbe infolge des äußeren Atmosphärendruckes durch das in einen Brunnen mündende Saugrohr sich mit Wasser füllt, welches durch den wiederum zugelassenen Dampf hierauf in die Höhe gepreßt wird, worauf die Kondensation des Dampfes und das Ansaugen einer neuen Wassermenge sich wiederholt. In neuerer Zeit ist ein nach diesem Prinzip wirkender, aber im Detail sehr verbesserter Apparat unter der Bezeichnung Pulsometer vom Amerikaner Hall erfunden worden.

Wasserheilanstalten, Anstalten zur Anwendung der Kaltwasserkur (s. d.).

Wasserheizung, s. Dampfheizung und unter Heizung.

Wasserhoheit, s. unter Wasserregal.

Wasserholder, s. Schneeball (Viburnum opulus *L.*).

Wasserhose oder Sandhose, soviel wie Trombe (s. d.).

Wasserhuhn (Fulica *L.*) oder Böllhuhn, Gattung der Erd- und Sumpfläufer (Cursores), welche gelappte Zehen und ein schwammiges Polster über dem Schnabel haben und geschickt schwimmen und tauchen. Die einzige in Europa vorkommende Art, das Bläßhuhn (Fulica atra *L.*), ist scheu und vorsichtig, lebt gern auf Teichen und Seen und nährt sich von Würmern, Insekten, Schnecken und Wasserpflanzen.

Wasserhund, ein meist langhaariger Jagdhund, welcher das geschossene Wild aus dem Wasser holt.

Wasserjungfern, Familie der Bolde, s. Libellen.

Wasserkäfer (Hydrophilidae), Familie der Käfer, welche nebst ihren Larven, wie die ebenfalls häufig W. genannten Schwimmkäfer (s. d.), sämtlich das Wasser bewohnen, jedoch noch geschickter als diese schwimmen. Die Larven des pechschwarzen Wasser- oder Kolbenwasserkäfers (Hydrophilus piceus *L.*) leben von Wassertieren. Der Käfer selbst erreicht die Größe von 44 mm (Abb. Bd. V, Abb. 4058—4061).

Wasserkalb (Gordius aquaticus *L.*) oder Zwirnwurm, zur Familie der Saitenwürmer (Gordiidae) gehörender sehr dünner, aber bis zu 1 m langer Spulwurm, welcher in der Jugend in Schwimmkäfern, Libellenlarven und anderen Wasserinsekten lebt, mit diesen in Weißfische gelangt und sich dort einkapselt. Er findet sich in unseren Süßwässern.

Wasserkerbel (Wasserfenchel), s. unter Oenanthe *L.*

Wasserkies, Mineral, s. Markasit.

Wasserkissen, mit Wasser gefülltes Gummikissen, wird seiner großen gleichmäßigen Nachgiebigkeit wegen Schwerkranken untergelegt, um dem Aufliegen vorzubeugen.

Wasserknöterich, Pflanzenart, soviel wie Weidenblätteriger Knöterich, s. unter Amphibische Pflanzen.

Wasserkopf (hydrocephalus), jede Ansammlung wässeriger Blutflüssigkeit in der Schädelhöhle, besonders die angeborene oder erworbene Wassersucht der Gehirnhöhlen, s. Gehirnwassersucht (unter Gehirnkrankheiten). — Hitziger W. nennt man auch die tuberkulöse Entzündung der weichen Hirnhaut, s. unter Gehirnkrankheiten.

Wasserkraftmaschinen, soviel wie Wassermotoren.

Wasserkran, ein durch hydraulischen Druck betriebener Kran (s. d.).

Wasserkrebs, eine Art Wangengeschwür, s. Noma.

Wasserkresse, soviel wie Brunnenkresse (s. d.).

Wasserkünste, Vorrichtungen, um das Wasser in die Höhe zu treiben, entweder zu technischen Gebrauchszwecken oder zu Zwecken des Vergnügens, als Springbrunnen. Wasserkünste ersterer Art sind bei dem Bergbau gebräuchlich. Die vollkommneren Maschinen für diesen Zweck werden als Wassersäulenmaschinen (s. d.) bezeichnet.

Wasserkuppe (Große), s. unter Rhöngebirge.

Wasserkur, s. Kaltwasserkur.

Nr. 6326. Wasserschnecke.

Wasserläufer (Hydrometridae), Familie der Wanzen (Hemiptera) mit gestrecktem fein behaarten Körper. Sie laufen stoßweise auf der Oberfläche des Wassers umher. Als deutsche Art ist der sogenannte Schneider (Limnobates stagnorum *L.*) am bekanntesten.

Nr. 6327. Tonnenmühle.

Wasserleitung (Aquädukt), eine Vorrichtung, wodurch Quell- oder Flußwasser aus kleinerer oder größerer Entfernung nach einem Orte geführt wird, wo man dessen zu irgend welchem Zwecke bedarf. Je nachdem die Entnahmestelle höher oder tiefer liegt, als der mit Wasser zu versorgende Ort, wird das Wasser entweder in Kanälen oder Röhren fortgeleitet, oder vorher durch eine Wasserkunst oder Wasserhebemaschine gehoben, und zwar damit entweder in einen Hochbehälter gebracht, woraus es abfließt, oder unmittelbar in die Leitung hineingedrückt. Großartige Wasserleitungsanlagen wurden schon im Altertum gebaut, namentlich von den Römern (s. Aquädukt). Es wurde hierbei das Wasser einfach aus Hochquellen entnommen und in künstlich gemauerten Kanälen abgeführt. Dieses uralte System ist auch heute noch das zweckmäßigste, sobald sich damit nur eine genügende Wassermenge beschaffen läßt. In vielen Fällen aber und namentlich für Städte im Tieflande, wo höher gelegene Orte, von denen reichlich fließende Quellen hergeleitet werden könnten, entweder gar nicht vorhanden sind oder deren Entfernung die Leitung zu kostspielig machen würde, muß man dazu verschreiten, in der Nähe vorhandenes Quellwasser oder auch nur Grundwasser oder Flußwasser durch Dampfkraft mittels eiserner Röhren in ein hochgelegenes Reservoir zu pressen und aus diesem den Verbrauchspunkten zuzuleiten. Da Quellwasser in der Regel nicht ausreichend vorhanden ist, so hat den Ausfall meist der Fluß zu decken, wofür dann besondere Filtrationsanlagen durch Sand- oder Kiesbetten notwendig werden.

Wasserliesch, Pflanzengattung, s. unter Butomeae *Willd.*

Wasserlilie (Wasserrose), Pflanzengattung, s. Nymphaea *L.*

Wasserlinie, die Linie, bis zu welcher das Schiff in das Wasser eintaucht; sie wechselt mit der Belastung.

Wasserlinse (Meerlinse), Pflanzengattung, s. Lemna *L.*

Wasserluftpumpe ist eine von Bunsen hergestellte auf dem Grundgedanken des Aspirators oder Ansaugers beruhende Vorrichtung zur Erzeugung luftverdünnter Räume. Läßt man nämlich ein Verbindungsrohr mit dem auszupumpenden Raume seitlich in ein Wasserleitungsrohr eintreten und darin mit seiner nach unten gerichteter Öffnung endigen, so wird beim Strömen des Wassers durch das Leitungsrohr Luft aus dieser Spitze ausgesaugt, und, wenn das Leitungsrohr unterhalb der Spitze noch mindestens 10 m (d. i. die Länge des Wasserbarometers) lang ist, so kann auf diese Weise die Luftverdünnung fast bis zur vollständigen Luftentleerung getrieben werden.

Wassermann, ein Sternbild, welches in der Nähe des Äquators und der Ekliptik zwischen den Sternbildern des Pegasus, der Fische, des Walfisches, des südlichen Fisches und des Steinbocks gelegen ist. Seine hellsten Sterne sind vier Sterne dritter Größe. — W. ist auch der Name eines früher mit dem Sternbilde gleichen Namens zusammenfallenden Zeichens der Ekliptik, welches jedoch jetzt im Sternbilde des Steinbocks liegt.

Nr. 6328. Das Sternbild des Wassermanns.

Wassermaschine, s. unter Spinnerei.

Wassermaulwurf (Scalops), s. unter Maulwurf.

Wassermaus, s. unter Wühlmaus.

Wassermilben (Hydrarachnidae), Familie der Milben (Acarina) mit langen zum Schwimmen eingerichteten Beinen. Die sechsbeinigen Jungen sollen an anderen Wassertieren (Insekten, Muscheln etc.) schmarotzen. Sie sind meist lebhaft gefärbt, so die karminrote Muschelmilbe (Atax ypsiliphorus *Bonz.*), die auf der Teichmuschel lebt.

Wassermink, soviel wie Nörz (s. d.).

Wassermörtel, soviel wie Zement.

Wassermotoren (Hydraulische Maschinen) oder Wasserkraftmaschinen sind Maschinen, welche zur Aufnahme der bewegenden Wasserkraft und zur zweckmäßigen Übertragung derselben dienen; sie zerfallen in Wasserräder, Turbinen (s. d.) und Wassersäulenmaschinen (s. d.). — Wasserräder sind Betriebsmaschinen, in denen das Wasser durch seine Schwere oder durch seine lebendige Kraft Räder in Umdrehung versetzt und mittels der Welle die von jenen aufgenommene Kraft weiter verwendbar gemacht wird. Je nach der Einrichtung und Wirkungsweise des Wassers unterscheidet man oberschlächtige, mittelschlächtige und unterschlächtige Wasserräder. Bei den Rädern der ersteren Art trifft das Wasser die höheren Punkte des Rades, bei denen der zweiten Art fällt es in der Nähe des Radmittels ein und bei den unterschlächtigen Rädern kommt das Wasser nahe am Fuße des Rades zum Angriff. Außerdem unterscheidet man noch rückenschlächtige Wasserräder, bei welchen das Wasser zwischen dem Scheitel und dem Mittel des Rades einfällt und welche daher zwischen den ober- und mittelschlächtigen Rädern stehen. Bei den oberschlächtigen Rädern wirkt das Wasser vorzüglich durch seine Schwere, bei den unterschlächtigen aber in der Regel durch seine lebendige Kraft, während es bei den mittelschlächtigen Rädern durch Schwere und lebendige Kraft zugleich wirksam ist. Zu den in unbegrenztem Wasser hängenden Rädern gehören die Schiffsmühlenräder. Die übrigen unterschlächtigen Wasserräder hängen entweder in geradem Gerinne oder in einem kreisbogenförmig ausgehöhlten sogenannten Kropfgerinne. Übrigens gibt es auch mittelschlächtige Räder im Kropfgerinne, und diese heißen dann gewöhnlich Kropfräder. Die vollkommenste Ausnutzung der lebendigen Kraft des Wassers gewähren die Ponceleträder, bei denen das Wasser an besonders gekrümmten Schaufeln auf- und absteigt, und die es erst verläßt, wenn es seine ganze Kraft zur Vorwärtsbewegung derselben verbraucht hat. Ähnliche Schaufelkonstruktionen haben das Sagebien- und das Zuppingerrad, welche zu den mittelschlächtigen Wasserrädern zählen und für mittlere Gefälle von 0,5—2 m am zweckmäßigsten benutzt werden. Oberschlächtige Räder geben den besten Nutzeffekt zwischen 3—12 m Gefälle. — Das sogenannte Segnersche Wasserrad (Reaktionsturbine) ist kein Wasserrad im engeren Sinne, sondern eine Radialturbine, s. unter Turbine. — Die sogenannten Henschel-Jonval-Turbinen sind Reaktionsturbinen, die bei hohem Gefälle oft einige Meter über dem Unterwasserspiegel aufgestellt werden.

Wassermotten, Netzflüglerfamilie, s. Köcherjungfern.

Wassermühle, eine durch Wasserräder betriebene Getreidemühle.

Wassermull oder Wassermaulwurf, s. unter Maulwurf.

Wassernachtigall (Binsensänger), s. unter Schilfsänger.

Wassernattern, s. unter Nattern.

Wassernuß, Pflanzengattung, s. Trapa *L.*

Wasserochs, soviel wie Gemeine Rohrdommel, s. unter Rohrdommel.

Wasserorgel (griech. Hydraulos) oder Wasserpfeife ist ein von dem alten alexandrinischen Physiker Ktesibios (um 180 v. Chr.) ersonnenes orgelartiges Musikinstrument, bei welchem der die Pfeifen zum Tönen bringende Windstrom durch Wasserdruck reguliert war. Seine Beschreibung verdankt man dem Heron, einem Schüler des Ktesibios.

Wasserpest (Elodea canadensis *Rich. et Michx.*), zu den Hydrochariden gehörige Wasserpflanze, s. Anacharis Alsinastrum *Babingt.*

Wasserpfeffer, Pflanzenart, s. unter Polygonum *L.*

Wasserpflanzen sind solche Pflanzen, deren Leben durchaus an das Wasser gebunden ist; dieselben gehören den verschiedensten Familien an. Bei uns sind es außer Algen und einigen farnartigen Gewächsen (Pilularia, Marsilia, Salvinia und Isoëtes) folgende: Ranunkelgewächse mit Batrachium, Seerosen, Sonnentaugewächse mit Aldrovandia, Tännelgewächse mit Elatine, Nachtkerzenpflanzen mit Isnardia und Trapa, Meerbeerengewächse mit Myriophyllum, Tannwedelgewächse mit Hippuris, Doldengewächse mit Oenanthe, Cicuta u. a., Kompositen mit Bidens, Lobeliengewächse mit Lobelia, Gentianeen mit Menyanthes, Limnanthemum u. a., Skrofulariaceen mit Limosella, Tozzia, Pedicularis und Bartschia, Labiaten mit Mentha, Wasserhelmgewächse mit Utricularia, Primulaceen mit Lysimachia und Glaux, Plumbagineen mit Statice, Wegebreitgewächse mit Litorella, Polygonaceen mit Rumex, Wolfsmilchpflanzen mit Euphorbia palustris, Wassersterngewächse mit Callitriche, Ceratophylleen mit Ceratophyllum, Froschbißgewächse mit Hydrilla u. a., Alismaceen, Butomeen, Juncagineen, Najadeen, Lemnaceen, ferner Arongewächse mit Calla und Acorus, Typhaceen, einige Orchideen, Iridaceen, viele Binsengewächse, Cypergräser, einige andere Gräser und Schachtelhalme. Von diesen leben viele schwimmend innerhalb des Wassers, viele nur mit ihren unteren Teilen in demselben, während doch alle des lebendigen Wassers in stehender oder fließender Gestalt nicht entbehren können.

Wasserpocken, soviel wie Windpocken.

Wasserpolaken, eigentlich die oberschlesisch-polnischen

Flößer auf der Oder, dann überhaupt die Polen des österreichischen und oberen preußischen Schlesiens, welche sich Slazaki (Schlesier) nennen und eine mit tschechischen und deutschen Wörtern sehr vermischte polnische Mundart sprechen.

Wasserprobe, s. unter Ordalien.

Wasserrabe (Gemeiner Cormoran), s. unter Cormoran.

Wasserräder, s. unter Wassermotoren.

Wasserralle oder Schilfralle, s. unter Rallen.

Wasserratte, s. unter Wühlmaus.

Wasserrecht nennt man den Inbegriff derjenigen Rechtsnormen, welche die Benutzung des Wassers in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, des Meeres, der Flüsse, Seen, Teiche und Quellen, der Gräben und Kanäle und des wildabfließenden Wassers, zu regeln bestimmt sind. Hierher gehören also namentlich die Vorschriften über die Benutzung der Privatflüsse, über Stauung, Räumung, Verschaffung der Vorflut, über Be- und Entwässerungsanlagen u. dgl. m. Das W. ist in Deutschland sehr mannigfach entwickelt und auch der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs hat eine einheitliche Gestaltung noch nicht in Aussicht genommen.

Wasserregal nannte man im Sinne einer mittelalterlichen Rechtsanschauung das dem Landesherrn als solchem zukommende Recht an den öffentlichen (d. i. nach deutschem Recht in irgend einem Teile ihres Laufes schiffbaren) Flüssen. Dasselbe äußert sich namentlich in der ausschließlichen Beanspruchung der Fischerei und des Eigentums an den in dergleichen Flüssen entstehenden Inseln (insula in flumine publico nata). Von dem W. zu unterscheiden ist die Wasserhoheit, d. h. das der allgemeinen Staatshoheit entfließende Oberaufsichtsrecht des Staates in Sachen des Wasserrechts.

Wasserreiser oder Nebenreiser, auch Räuber, nennt man unfruchtbare Triebe, welche, senkrecht aufwärts wachsend, aus den älteren Ästen oder dem Stamme der Bäume entspringen. Sie entziehen dem Baume die Nahrung und müssen deshalb entfernt werden.

Wasserriemen, Pflanzengattung, s. Seegras (unter See).

Wasserrose (Wasserlilie), Pflanzengattung, s. Nymphaea *L.*

Wasserrotte oder Wasserröste, ein Verfahren in der Flachs- und Hanfbereitung. Der Flachs wird in Bündeln in Wasser eingelegt, um eine Zerstörung des Pflanzenleimes u. s. w. durch Gärung herbeiführen und dann die Fasern isolieren zu können.

Wasserrübe, Spielart des Rübsens (Brassica rapa *L.*).

Wassersalamander (Triton *Laur.*), Gattung der Molche (Salamandridae) unter den Schwanzlurchen (Urodela), von schlankem Körperbau, mit vorn vier, hinten fünf Zehen, einem nur beim Männchen auftretenden Hautkamme auf dem Rücken und gelbroter Färbung am Bauche. Man kennt 16 Arten, von denen die bekanntesten sind der Teichmolch (T. punctatus *Dum.*), der Große Kammmolch (T. cristatus *Laur.*) und der Alpentriton (T. alpestris *Laur.*).

Wassersaphir, s. unter Cordierit.

Wassersäulenmaschine, hydraulische pumpenartige Kraftmaschine, welche im wesentlichen aus einem mit Wasser gefüllten vertikalen Rohre (der Wassersäule) und einem Kolben besteht, welcher darin durch den Wasserdruck in hin- und hergehende Bewegung gesetzt und ähnlich wie der Kolben im Cylinder der Dampfmaschine bewegt wird. Im Kleinen haben die W.n unter der Bezeichnung Wasserdruckmotoren für den Gewerbebetrieb besonders da Anwendung gefunden, wo Druckwasser von natürlichen Gefällen oder billig von einer Hochdruckwasserleitung erhältlich ist.

Wasserscheide ist die Grenzlinie, welche zwei benachbarte Flußgebiete trennt. Sie läuft meist den Gebirgskämmen oder wenigstens ausgeprägten Bodenerhebungen entlang.

Wasserscheu, Krankheit, s. Tollwut.

Wasserschierling, Pflanzenart, s. unter Schierling.

Wasserschlange oder Hydra, Sternbild am südlichen Himmel, enthält 153 mit bloßem Auge sichtbare Sterne; darunter sind fünf heller als vierter Größe.

Wasserschlängelchen (Naidae), Familie der Gliederwürmer (Annelides), von $^1/_2$—1 cm Länge, die mit zwei Borstenreihen besetzt sind. Sie pflanzen sich meist durch Querteilung fort. Naïs proboscidea *O. Fr. Müll.*), lebt überall zwischen Pflanzen an der Erde.

Wasserschlangen (Psammophidae), Familie der Schlangen (Ophidia), welche fast ausschließlich im Wasser leben und sich von Fischen und Krebstieren nähren. Sie bringen lebende Junge zur Welt und sind durchweg harmlos und sanftmütig. Zu ihnen zählen die Gattungen Hemalopsis *Kuhl*, Tetranorhinus *Dum. Bibr.* und Hipsirhina *Wagl.*

Wasserschleben (Friedrich Wilhelm Hermann), Kirchenrechtslehrer und Rechtshistoriker, geb. 22. April 1812 zu Liegnitz, seit 1841 außerordentlicher Professor in Breslau, seit 1850 ordentlicher Professor in Halle, seit 1852 in Gießen, 1875—83 Kanzler der Universität, seit 1873 auch lebenslängliches Mitglied der ersten Ständekammer und seit 1879 charakterisierter Geheimer Rat, veröffentlichte „Die Bußordnungen der abendländischen Kirche" (Halle 1851), „Sammlung deutscher Rechtsquellen" (1. Bd., Gießen 1860), „Das Prinzip der Erbfolge" (Leipzig 1870), „Die deutschen Staatsregierungen und die katholische Kirche der Gegenwart" (Berlin 1872), „Die irische Kanonsammlung" (2. Aufl., Leipzig 1885) u. a. m.

Wasserschlösser (Brunnenstuben), s. unter Brunnen.

Wasserschnecke, Vorrichtung zur Hebung von Wasser, s. unter Wasserhebemaschinen.

Wasserschuß, ein Mittel, um Geschützrohre von Pulverschmutz und Teilen des Bleimantels, welche sich bei großer Trockenheit und anhaltendem Schießen in der Seele festgesetzt haben, gründlich zu reinigen. Auf die Pulverladung kommt ein wasserdichter Pfropf, hierauf wird ein Eimer Wasser in die Seele eingegossen und rasch abgefeuert.

Wasserschwalbe (Hydrochelidon *Boie*) oder Landseeschwalbe, Gattung der Seeschwalben (Sternidae), von kleiner Gestalt, gern an stehenden Gewässern brütend. Auf deutschen Wässern lebt die Trauerseeschwalbe (Hydrochelidon nigra *L.*), die Schildseeschwalbe (Hydrochelidon leucoptera *Tem.*) u. a. — Der Brandvogel (Sterna cantiaca *Gmel.*) gehört zu den typischen Seeschwalben.

Wassersilber, soviel wie Quecksilber.

Wasserskorpione (Nepidae), Familie der Wasserwanzen (Hydrocores), deren Vorderbeine zu kräftigen Raubbeinen ausgebildet sind. Am Hinterleibe findet sich meist ein Atemrohr. Der Graue W. (Nepa cinerea *L.*) und die Gemeine Wasserwanze (Naucoris cimicoides *L.*) leben in stehenden Gewässern Deutschlands. Der brasilianische Wasserskorpion (Belostoma grande *L.*) erreicht eine Größe bis zu 9 cm.

Wasserspecht, soviel wie Eisvogel.

Wasserspeier, die in der gotischen Baukunst oft als fratzenhafte Menschengestalten oder als Tiere gestalteten metallenen oder steinernen Ausgüsse zum Ablauf des Regenwassers vom Dache, die als solche Fratzengebilde bisweilen einen tieferen symbolischen Sinn haben.

Wassersperling, soviel wie Rohrammer.

Wasserspinnen (Argyronetidae) oder Trichterspinnen, Familie der Röhrenspinnen (Tubitelariae), welche ein Wasserleben führen. Die Atemluft bleibt zwischen den Haaren des Hinterleibes hängen. Die Gemeine W. (Argyroneta aquatica *Clerck*) baut unter Wasser ein glockenförmiges Nest, dies mit Luft, die sie mit den Beinen vom behaarten Körper abstreift, füllend.

Wasserstand, die jeweilige Höhe des Wassers in einem stehenden oder fließenden Gewässer oder in einem zu technischen Zwecken dienenden Behälter. — Wasserstandsbeobachtungen sind Messungen zur Höhe eines fließenden Wassers vermittelst des Pegels (s. d.) oder Peils, aber auch Messungen der Geschwindigkeit eines strömenden Wassers vermittelst des Hydrometers, deren Nullpunkte fest bestimmt sein müssen. — Wasserstandszeiger oder Wasserstandsglas, Vorrichtung zum Erkennen der Höhe des Wasserstandes in einem Dampfkessel, bestehend aus einem oben und unten geschlossenen Glasrohre, das einerseits mit dem Dampfraum, anderseits mit dem Wasserraume des Kessels in Verbindung steht.

Wasserstar (Cinclus *Bechst.*) oder Wasseramsel, Gattung der Singvögel (Oscines) unter den Sperlingsvögeln (Passeres), welche geschickt im Wasser tauchen und unter demselben sogar Jagd machen, weshalb sie auch die den Wasservögeln zukommenden Unterdunen besitzen. Der Gemeine W. (Cinclus aquaticus *Bechst.*), auch Bach- oder Seeamsel,

lebt durch ganz Mitteleuropa an schnellfließenden Gewässern, baut in Uferhöhlen sein Nest, ist aber ungesellig und scheu.

Wassersterz oder Wasserstelze, soviel wie Bachstelze.

Wasserstoff (Hydrogenium), einer der wichtigsten chemischen Grundstoffe, unter gewöhnlichen Verhältnissen gasförmig, galt bis vor kurzem sogar als ein permanentes Gas; erst Ende 1877 ist es gelungen, den W. durch sehr starken Druck unter gleichzeitiger Abkühlung zu einer Flüssigkeit zu verdichten. Reiner W. ist vollkommen farblos und geruchlos; er ist der leichteste aller bekannten Körper. Das Wasserstoffgas läßt sich entzünden und brennt mit blasser, wenig leuchtender Flamme, welche aber eine sehr bedeutende Wärme entwickelt; dagegen unterhält es das Verbrennen anderer Körper nicht; brennende Körper verlöschen in reinem Wasserstoffgase. Bei der Verbrennung des W.s entsteht Wasserdampf, indem sich der W. mit dem Sauerstoffe der Luft vereinigt. Der W. war unter dem Namen brennbare Luft schon im 16. Jahrhundert bekannt; Paracelsus hatte ihn schon durch Behandeln gewisser Metalle mit verdünnten Säuren erhalten; Cavendish beschrieb ihn aber erst 1766 seinen Eigenschaften nach genauer, und er sowohl als Watt zeigten 1781, daß das Verbrennungsprodukt des W.s Wasser sei. Lavoisier zerlegte umgekehrt das Wasser in seine beiden Bestandteile, W. und Sauerstoffgas. Für die Darstellung des W.s benutzt man in der Praxis gewöhnlich Eisen oder Zink und verdünnte Schwefelsäure. — Das Wasserstoffgas wird wegen seiner Leichtigkeit zuweilen zum Füllen von Luftballons verwendet; jetzt benutzt man jedoch hierzu häufiger das leichter zu beschaffende, wenn auch schwerere Leuchtgas. — Wasserstoffhyperoxyd (Wasserstoffsuperoxyd), eine Verbindung des W.s mit Sauerstoff, die noch einmal so viel von letzterem enthält, als das Wasser, eine farblose, geruchlose, bitterschmeckende, leicht zersetzbare Flüssigkeit, bildet im verdünnten (haltbareren) Zustande einen Handelsartikel und wird zum Bleichen von Haaren, Straußenfedern ꝛc. verwendet. — Wasserstoffsäuren, die Verbindungen des W.s mit Fluor, Chlor, Brom und Jod.

Wasserstrauch oder Hortensie, s. Hydrangea *L.*

Wassersucht (hydrops), die krankhafte Ansammlung von wässeriger Flüssigkeit im Körper. Ursache der W. ist entweder eine zu wässerige Beschaffenheit des Blutes (Blutwassersucht), z. B. infolge von Nierenkrankheiten, oder ein zu langsames, schwaches Strömen des Blutes, z. B. bei Herzfehlern, Herzschwäche (Stauungswassersucht). Die W. kann den ganzen Körper betreffen oder sie entsteht aus örtlichen Ursachen nur in einzelnen Teilen derselben. Man spricht dann von Hautwassersucht, Brustwassersucht und Bauchhöhlenwassersucht u. s. w. Die W. ist stets eine ernste Erscheinung, ihre Behandlung beruht auf der des Grundleidens.

Wasserthermometer, ein physikalisches Instrument zum Nachweis und zur Messung der Ausdehnung des Wassers durch die Wärme. Füllt man eine in ein enges Rohr auslaufende Glaskugel bis zu einer Marke im Rohre mit Wasser, so wird man wahrnehmen, daß die Flüssigkeit im Rohre bei der Abkühlung bis zu 4° C. sinkt, doch von da an bis zum Gefrieren wieder etwas steigt. Beim Gefrieren selbst würde das Glasgefäß zerspringen.

Wassertrüdingen, Stadt im Bezirksamte Dinkelsbühl des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, an der Wörnitz und an der Bahnlinie Pleinfeld-Buchloe, Amtsgerichtssitz, hat eine evangelische Kirche und (1890) 1796 E.

Wasseruhr (Klepsydra), s. unter Uhren.

Wasserverschluß (Hydraulischer Verschluß), die Aufhebung der Verbindung zweier Lufträume mit einander durch ein an einer Stelle nach unten U-förmig gebogenes Rohr (Ducker), in dessen Biegung sich Wasser befindet. Durch solche Ducker kann bei Wasserabgüssen das Eintreten übelriechender Schleusengase in die Wohnräume vermieden werden.

Wasserviole oder Schwanenblume, soviel wie Butomus umbellatus *L.*, s. unter Butomeae *Willd.*

Wasservogel, soviel wie Mäusebussard, s. unter Bussard.

Wasservulkane (Schlammvulkane), s. Salsen.

Wasserwage oder Kanalwage, ein Glasrohr, dessen beide Enden nach aufwärts gebogen sind. Füllt man es zum Teil mit Wasser, so steht dies nach hydrostatischen Gesetzen in beiden aufrechten Schenkeln gleichhoch, so daß die Visierlinie über diese beiden Niveaus hin eine wagerechte Richtung hat. Man kann daher die W. zum Nivellieren (s. d.) benutzen. Eine besondere Form der W. ist die Libelle, ein fast ganz mit einer Flüssigkeit (gewöhnlich Wasser) gefülltes und zum Teil in Messing gefaßtes Glasgefäß, welches seine wagerechte Lage durch die Mittellage der eingeschlossenen Luftblase (davon herrührend, daß das Gefäß nicht vollständig mit Flüssigkeit gefüllt wurde) anzeigt. Nach der Form unterscheidet man Dosen- und Röhrenlibellen; erstere haben dosenartige (breit cylindrische) Gestalt und geben die wagerechte Lage des Instruments dadurch zu erkennen, daß die Luftblase genau in der Mitte des kreisförmigen innen etwas konkav angeschliffenen, außen ebenen Glasdeckels steht, was durch in das Glas eingeritzte genau konzentrische Kreise zu kontrollieren ist. Bei der Röhrenlibelle (Abb. 6329), im wesentlichen einer liegenden innen tonnenartig ausgeschliffenen Glasröhre, steht die Luftblase (wagerechte Lage des Instruments vorausgesetzt) in der Mitte der Röhre, ebenfalls zwischen bestimmten eingeritzten Strichen (Marken).

Nr. 6329. Die Röhrenlibelle.

Wasserwanzen (Hydrocores), Gruppe der Wanzen (Hemiptera), welche im Wasser leben und sich von tierischen Säften nähren. Zu ihnen gehören die Familie der Wasserskorpione (s. d.) und der Rückenschwimmer (s. d.).

Wasserweihe oder Jordansfest heißt im weiteren Sinne die priesterliche Weihung des Taufwassers in der katholischen Kirche, im engeren Sinne ein großes Kirchenfest, welches die griechisch-katholische Kirche alljährlich zum Andenken an die Taufe Jesu im Jordan 6. Januar feiert. Man zieht an diesem Tage in großer Prozession zu den Flüssen oder Quellen, denen das Taufwasser entnommen wird; nach der Entfernung des Eises segnet der Priester das Wasser durch das Eintauchen eines Kreuzes und besprengt dann mittels einer eingetauchten Quaste die Umstehenden. Das so geweihte Wasser gilt als Heilmittel gegen alle Schäden des Leibes und der Seele und wird daher sorgfältig aufbewahrt.

Wasserwerk, ein Maschinenpumpwerk, das zur Versorgung einer Ortschaft mit Wasser durch ein Röhrennetz dient

Wasserwirbel, s. Strudel.

Wasserzeichen nennt man gewisse Marken im Papier, welche bei der Herstellung dadurch entstehen, daß an den betreffenden Stellen die Papiermasse eine geringere Dicke erhält, als in dem übrigen Bogen, wodurch jene Stellen beim durchscheinenden Lichte sich heller abheben. Bei geschöpftem Papier entstehen die W. dadurch, daß man auf die Form aus Draht gebogene Schriftzüge, Wappen u. s. w. aufnäht oder auflötet. An der Papiermaschine dient eine ebenso zugerichtete Walze (Egoutteur, Dandyroller), unter der sich das feuchte Papierblatt wegbewegt, zur Herstellung der W.

Wasserziehen, meteorologische Erscheinung, bei der sich Lichtstreifen zeigen, die sich beim Durchscheinen der Sonne durch Wolkenlücken in dunstiger, also zu Regen neigender Atmosphäre bilden und, obgleich parallel, nach den Gesetzen der Perspektive sonnenwärts zu konvergieren scheinen.

Wassil, russische Stadt, s. Wassil-Sursk.

Wassilij (d. i. Basilius), Name von vier russischen Großfürsten und Zaren. — W. I. Dmitrijewitsch, Großfürst von Moskau, 1389—1425, Sohn von Dmitrij Donskij, erweiterte und stärkte das Reich. — Sein Sohn und Nachfolger W. II. Wassiljewitsch, ein Schwächling, herrschte 1425 bis 1462. — W. III. Iwanowitsch, 1505—33, war der erste ganz souveräne Großfürst von Moskau, nachdem sein Vater Iwan III. das Mongolenjoch abgeschüttelt hatte. — W. IV. Iwanowitsch, 1600—10, nannte sich Fürst W. Iwanowitsch Schujskij (s. d.), als er nach dem Ende des falschen Demetrius 1606 zum Zaren von Moskau ausgerufen ward. Er verbündete sich gegen Polen 1609 mit Schweden. Doch wur-

den 24. Juni 1610 die Verbündeten bei Kluschino von dem polnischen Kronhetman Zolkiewski geschlagen, der dann gegen Moskau zog. Daselbst brach nun ein Aufstand aus, W. ward 17. Juli abgesetzt, ins Kloster gesteckt, darauf an die Polen ausgeliefert und starb 1612 in Warschau.

Wassiljew (Wassilij Pawlowitsch), russischer Orientalist, geb. 1818, Professor in Kasan, 1855 in Petersburg, einer der besten Kenner des Chinesischen. Er schrieb „Der Buddhismus" (deutsch 1860), „Chinesisch-russisches Wörterbuch" (1867) ꝛc.

Wassilkow, Name zweier russischer Städte. — Wassilkow, Kreisstadt im Gouvernement Kiew, an der Bahnlinie Kiew-Schmerinka, hat drei Kirchen, einen Judentempel und zählt (1885) 18020 E. — Wassilkow, Stadt im Kreise Sokolka des Gouvernements Grodno, hat Gerbereien ꝛc. und zählt ca. 3000 E.

Wassil-Sursk (Wassil), Kreisstadt im russischen Gouvernement Nischnij Nowgorod, an der Wolga, hat zwei Kirchen und zählt (1885) 3092 E.

Waßmannsdorff (Karl Wilhelm Friedrich), namhafter Turnschriftsteller, geb. 24. April 1821 zu Berlin, seit 1845 Turnlehrer in Basel, seit 1847 in Heidelberg, besonders verdient um die Einheitlichkeit, Einfachheit und Natürlichkeit der jetzt üblichen Turnsprache und um die Erforschung der Leibesübungen früherer Zeiten in Deutschland. Er schrieb „Vorschläge zur Einheit der Kunstsprache des deutschen Turnens" (Berlin 1861), „Das deutsche Hiebfechten der Berliner Schule" (Lahr 1882), „Johann Christian Guts Muths" (Heidelberg 1885) ꝛc.

Wassulu (Wassala), Landschaft im westlichen Sudan in Afrika, östlich von Futa Dschallon, im Gebiete des oberen Nigers gelegen, zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus und wird von Fulbe bewohnt, welche Viehzucht, Baumwollbau, Baumwollweberei und Waffenfabrikation treiben.

Wassy, französische Stadt, s. Vassy.

Wäßberg (Anna), geborene Anderson, schwedische Dichterin, geb. 27. Dezember 1832 zu Vidtsköfle, seit 1857 vermählt mit dem Pfarrer W. in Wenersborg. Sie veröffentlichte eine Reihe trefflicher Gedichtsammlungen, wie „Styfmorsblommorna" (1857), „En ny bukett" (1870), „I svart och rödt" (1885) u. s. w.; auch Novellen, wie „I brist på Ijus" und „Utan namn" (1884).

Wasukuma, die Bewohner von Usukuma (s. d.).

Wasungen, Stadt im Kreise Meiningen des Herzogtums Sachsen-Meiningen, an der Werra und an der Bahnlinie Eisenach-Lichtenfels, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer großherzoglich weimarischen Oberförsterei, hat ein Schloß, Damenstift, Tabaksbau ꝛc. und zählt (1890) 2476 E.

Wasuramo, die Bewohner von Usuramo (s. d.).

Watbeine (Watfüße), die Füße der Watvögel, bei denen die Federn nur bis zum halben Schenkel herabreichen.

Wate (althochd. Wato, angelsächs. Vada), in altdeutscher Heldensage ein Riese, Sohn des Wilkinus und der Meerfrau Wachild, Vater des Wieland, den er, durch den Groenasund watend (daher sein Name), zu den Zwergen brachte, damit derselbe von ihnen die Schmiedekunst erlerne. Bei einem Erdbeben stürzten die Zwerge einen Felsen über W. und töteten ihn so. Aus der Sage von dem altdeutschen Riesen W. ist die von dem Helden W. im Gudrunliede hervorgegangen.

Watelet (spr. Wattleh, Louis Etienne), Landschaftsmaler, geb. 25. August 1782 in Paris, gest. 21. Juni 1866 daselbst, malte ansprechende landschaftliche Bilder mit historischer Staffage und seit seinem Aufenthalt in Italien (1822) sehr beifällig aufgenommene wildromantische Landschaften aus den Hochgebirgen.

Waterbury (spr. Uahterbörri), Stadt in der Grafschaft New-Haven des amerikanischen Unionsstaates Connecticut, am Naugatuck, hat sieben Kirchen, mehrere Höhere Schulen, besitzt große Messing- und Kupferwarenfabriken ꝛc. und zählt (1880) 17806 E.

Water-Closet (engl., spr. Uahter-Klohset, d. h. Wasserschluß), luftdichter Schluß eines Kanales, einer Röhre oder eines Ventils mit Wasser. Je einfacher ein solcher Verschluß ist, desto zuverlässiger wird er seine Aufgabe erfüllen; s. auch unter Abort.

Waterford (spr. Uahterfohrd), Grafschaft in der irischen Provinz Munster, im Süden der Insel, umfaßt 1868 qkm und zählt (1881) 112768 E., die sich namentlich mit Ackerbau und Viehzucht, Fischerei und Leinweberei beschäftigen. Das zum Teil gebirgige Land erzeugt Weizen, Kartoffeln, Hafer und Flachs; die Berge liefern Kupfer, Eisen und Blei. Die Hauptflüsse sind der Suir und der Blackwater. Die Hauptstadt W., an der Mündung des Suirs in den Waterfordhafen, ist Sitz eines protestantischen und eines katholischen Bischofs und eines deutschen Konsuls, hat zwei Kathedralen, ein College, Lateinschule, Fabriken, Whiskeybrennereien, Salzwerke, trefflichen Hafen, Schiffswerfte und zählt (1881) 22457 E.

Watergraafsmeer, Dorf, s. Diemermeer.

Waterh., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen G. R. Waterhouse.

Waterhouse (spr. Uahterhaus, Alfred), Architekt, geb. 19. Juli 1830 in Liverpool, bildete sich in Manchester, besuchte Italien und baute in Manchester als Hauptvertreter des gotischen Stils den herrlichen Gerichtshof und das neue Rathaus (1866—75), auch mehrere Monumentalbauten in Liverpool, London, Oxford und Cambridge.

Waterloo, Dorf in der belgischen Provinz Brabant, 15 km südöstlich von Brüssel, hat eine 1855 erbaute runde Kirche mit einer Büste des Herzogs von Wellington sowie zahlreichen Marmortafeln zur Erinnerung an englische und niederländische Offiziere, eine Zuckerfabrik ꝛc. und zählt (1888) 3549 E. W. ist geschichtlich berühmt als Schauplatz der Schlacht von W., wie sie zuerst von den Engländern genannt wurde, da Wellington sein Hauptquartier dort hatte (von den Preußen wurde sie nach dem Meierhofe Belle-Alliance und von den Franzosen nach dem Dorfe Mont St.-Jean genannt), in welcher Wellington mit seinem britisch-niederländischen Heer (aus 30000 Deutschen, 24000 Briten und 13000 Niederländern bestehend) in Verbindung mit den $4\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags eintreffenden 45000 Preußen unter Blücher am 18. Juni 1815 das 72000 Mann starke Heer Napoleons I. nach blutigem Kampfe in die Flucht schlug und damit dem kaum wieder erstandenen französischen Kaiserreiche den Todesstoß gab. Wellington erhielt den Titel Fürst von W. Vgl. Gleig, „History of the battle of W." (2. Aufl., London 1861); von Treuenfeld, „Die Tage von Ligny und Belle-Alliance" (Hannover 1881).

Waterloo (spr. Uahterluh) oder Waterloo with Seaforth (spr. U. uidß Ssihfordß), Hafenstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, an der Mündung des Merseys in die Irische See, hat Seebäder und zählt mit Seaforth (1881) 9107 E.

Waterloo (Antony), Landschaftsmaler und Radierer, geb. um 1598 zu Lille, gest. um 1670 wahrscheinlich in Amsterdam, malte heitere Waldlandschaften, war aber bedeutender in geistvollen landschaftlichen Radierungen eigener Komposition. Vgl. Bartoch, „W.s Kupferstiche" (1795).

Watermaschine, soviel wie Drosselmaschine (s. d.).

Waterproof (engl., spr. Uahterpruhf, d. i. wasserdicht), eine Art wollener Stoff zu Regenmänteln.

Watertown (Uahtertaun), Name zweier Städte in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Watertown, Stadt in der Grafschaft Jefferson des Staates New York, am Black River, hat Maschinenwerkstätten, Papierfabriken, Großgewerbe in Wolle und Baumwolle ꝛc. und zählt (1885) 8487 E. — Watertown, Stadt in der Grafschaft Jefferson des Staates Wisconsin, am Rock River, hat die lutherische Northwestern-Universität (für Theologen), Fabriken ꝛc. und zählt (1886) 4012 E.

Watertwist (spr. Uahtertuist) oder Watergarn, auf der Water- oder Drosselmaschine erzeugtes Garn.

Waterville (spr. Uahteruill), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Maine, ist Sitz der Colby-Universität, eines College der Baptisten und des Liberal institute der Universalisten und zählt (1880) 4672 E.

Watford (spr. Uottfohrd), Stadt in der englischen Grafschaft Hertford, am Colne, hat ein Blödsinnigenasyl, Papiermühlen, Malzdarren ꝛc. und zählt (1881) 10073 E.

Watlingsinsel (spr. Uottlingsinsel), 556 qkm große Bahamainsel in Westindien, zu Großbritannien gehörig, mit (1881) 675 E. Es soll diejenige Insel sein, welche Kolumbus zuerst entdeckte (Guanahani) und die er mit dem Namen San Salvador belegte.

Watling Street (spr. Uottling Striht), alte Römerstraße in England, welche ihren Namen von Stratum Vitellianum ableitet. Sie führte von Dover nach Canterbury, Rochester und London (in der City Londons führt eine Gasse den Namen), dann weiter über das alte Uriconium bei Shrewsbury nach Chester und Caer Seiont. Es sind noch vielfach Spuren vorhanden, auch von der Abzweigung, die über Lancaster und Kendal nach Schottland ging.

Watson (spr. Uotß'n, James Craig), amerikanischer Astronom, geb. 28. Januar 1838 zu Elgin Point (Westkanada), zuerst Direktor der Sternwarte in Ann Arbor, seit 1879 in Madison (Wisconsin), wo er 23. November 1880 starb, einer der glücklichsten Asteroidenentdecker; sein Hauptwerk ist die „Theoretical astronomy etc.“ (Philadelphia 1876).

Watt (spr. Uott, James), der berühmte Verbesserer der Dampfmaschinen und Erfinder des Kondensators, geb. 19. Januar 1736 zu Greenock (Schottland), seit 1757 Universitätsmechaniker zu Glasgow, wo er, auch als Feldmesser und Zivilingenieur thätig, bis 1774 lebte und 1763 die Mängel

Nr. 6330. James Watt (geb. 19. Januar 1736, gest. 19. August 1819).

der Newcomenschen Dampfmaschine erkannte und durch die damals von Black aufgestellte Lehre von der latenten Wärme angeregt ward, praktische Versuche zur Lösung der betreffenden Probleme zu machen. Im Jahre 1774 aber ward er Kompagnon des Fabrikanten Boulton, mit dem er in Soho bei Birmingham eine Maschinenfabrik gründete und sich nun durch eine Reihe von Verbesserungen der Dampfmaschinen (s. Wattsche Dampfmaschine), wie auch durch die Erfindung einer Maschine zum Briefkopieren und eines Apparats zum Trocknen von Geweben mittels eingeschlossenen Wasserdampfs verdient machte. Später überließ er seinen Anteil am Geschäft seinem Sohn. Er starb 19. August 1819 in Heathfield bei Birmingham. Über ihn schrieben u. a. Muirhead (3 Bde., London 1855) und Smiles (ebd. 1865).

Watt (Joachim von), Reformator, s. Vadianus.

Watte, ein aus Baumwolle bestehendes lockeres weiches Fabrikat, welches als Zwischenfutter für Kleider und Bettdecken benutzt wird. Die Baumwolle wird zu dem Zwecke durch Bearbeitung auf der Kratzmaschine aufgelockert, worauf man das von der Kratzmaschine gelieferte zarte Vlies auf einer hölzernen Trommel aufwickeln läßt. Die W. wird dann in Tafeln getrennt und äußerlich mit einem Anstrich von dünnem mit etwas Alaunwasser versetzten Leime versehen. Früher wurde auch seidene W. auf ähnliche Weise aus Flockseide (den Abfällen von Seidenkokons) gefertigt, jedoch ist dieselbe jetzt ganz außer Gebrauch gekommen, da man diese Abfälle anders verwertet. — Über Glaswatte oder Glaswolle s. unter Glasspinnen.

Watte (Eriophŏrum *L.*), auch Binsenseide, Wollgras und Wiesenwolle genannt, Riedgrasgattung mit zahlreichen auf moorigem Boden wachsenden Arten. Sehr verbreitet sind die Breitwatte (Eriophŏrum latifolium) mit flachen und die Schmalwatte (Eriophŏrum angustifolium *Rth.*) mit rinnigen Blättern. Ihre Stengel werden, wenn die Ährchen voll entwickelt sind, verschieden gefärbt und zu Boukettes verwendet.

Watteau (spr. Watto, Antoine), Maler und Radierer, geb. im Oktober 1684 in Valenciennes, gest. 18. Juli 1721 in Nogent bei Vincennes. Er lernte in Paris die Kupferstecherkunst, bildete sich auch nach Rubens und malte mit großer Zierlichkeit vorzugsweise die affektierten Schäferspiele und arkadischen Idyllen seiner Zeit. Drei seiner Hauptbilder befinden sich im Museum zu Berlin. Verwandten Inhalts sind seine geistreichen Radierungen. Sein Leben beschrieben Chazaud (1877) und Emil Hannover (Berlin 1889).

Watten (niederländ. Wadden oder Schoren), flachliegende Sand- oder Schlammküsten, die während der Ebbe trocken liegen und durch die Flut feine Ablagerungen von Schlamm oder Sand erhalten, und im ersteren Falle, später eingedeicht, den Marschen ihren Ursprung geben. Sie sind charakteristisch für die deutsche und holländische Nordseeküste, können hier während der Flut mit flach gehenden Fahrzeugen, Wattenführern oder Smacks befahren werden, schaffen aber ein im ganzen für Seeschiffe unzugängliches Wattenmeer.

Wattenbach (Wilhelm), trefflicher Historiker, besonders Quellenforscher, geb. 22. September 1819 zu Ranzau (Holstein), seit 1843 Mitarbeiter (sowie 1872—88 Mitglied der Zentraldirektion) der „Monumenta Germaniae historica“, 1855—62 Provinzialarchivar zu Breslau, seit 1862 Professor in Heidelberg, seit 1882 auch Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften. Außer seinem Meisterwerk „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“ (5. Aufl., 2 Bde., Berlin 1886) sind noch hervorzuheben „Anleitung zur griechischen Paläographie“ (2. Aufl., Leipzig 1877), „Anleitung zur lateinischen Paläographie“ (4. Aufl., ebd. 1886), „Das Schriftwesen im Mittelalter“ (2. Aufl., ebd. 1876), „Geschichte des römischen Papsttums“ (Berlin 1876), „Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift“ (2. Aufl., 1883) ꝛc.

Wattenmaschine, soviel wie Schlagmaschine (s. d.).

Wattenmeer, das flache Wasser der Nordsee zwischen dem Festlande und den davor gelagerten Inseln. Zur Zeit der Ebbe tritt der Boden des W.es oft in großer Ausdehnung aus dem Wasser, und größere Tiefen zeigt es nur an den Mündungen der Flüsse. An der schleswigschen Küste werden Austern gezüchtet, doch ist das W. im allgemeinen fischarm.

Wattenscheid, Stadt im Kreise Gelsenkirchen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Provinz Westfalen), an den Bahnlinien Essen-Herne, W.-Wanne, W.-Gelsenkirchen und Hochfeld-Langendreer, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Progymnasium, Höhere Töchterschule, Steinkohlengruben ꝛc. und zählt (1890) 13398 E.

Wattignies (spr. Wattinji), Flecken im Arrondissement Lille des französischen Departements Nord, an der Bahnlinie Douai-Lille, zählt ca. 1100 E. und ist geschichtlich bekannt durch den Sieg der Franzosen unter Jourdan über die Österreicher unter Clerfait 15. und 16. Oktober 1793.

Wattrelos (spr. Watrloh), Stadt im Arrondissement Lille des französischen Departements Nord, an Roubaix angrenzend, hat Baumwollwebereien, Färbereien ꝛc. und zählt in der Gemeinde ca. 16000 E.

Watts (spr. Uotts, George Frederick), Historien- und Bildnismaler, geb. 1820 in London, begründete 1843 seinen Ruf als Historienmaler durch den Karton Caracatacus im Triumph durch die Straßen Roms geführt und brachte nach einem Aufenthalt in Italien die ebenso beifällig aufgenommenen kolossalen Bilder im Parlamentshause, Alfred, der die Sachsen zur Abwehr gegen die Landung der Dänen aufruft, und St. Georg und der Drache. Ebenso großartig ist sein Freskobild der berühmtesten Gesetzgeber der Welt in Lincoln's Inn. Außerdem schuf er mehrere ideale und mytho-

logische Bilder und unter seinen Porträten namentlich das des Philosophen John Stuart Mill, ferner auch einige plastische Werke, z. B. eine Statue der Clytia und der Venus.

Wattsche Dampfmaschine, die erste nach früheren sehr unvollkommenen Versuchen von Savery, Newcomen und anderen durch James Watt hergestellte brauchbare Dampfmaschine, eine sogenannte Niederdruckmaschine, in welcher der Dampf nur auf rationelle Weise benutzt wird, um im Cylinder hinter dem Kolben durch Verdichtung des Dampfes einen nahezu luftleeren Raum zu erzeugen, worauf als eigentliche bewegende Kraft der Atmosphärendruck den Kolben zurücktreibt. Das Hauptverdienst Watts dabei war die Erfindung des gesonderten Kondensators zur Kondensation des Dampfes und die des sogenannten Parallelogrammes zur geradlinigen Führung des Kolbens trotz der Kreisbewegung des Balanciers, an welchem er hängt.

Wattweiler, Dorf im Kreise Thann des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, am Fuße der Vogesen, hat eine katholische Kirche, ein Mineralbad, Baumwollweberei, die Schloßruinen Hirzenstein und Herrenfluch und zählt (1890) 1340 E.

Wattwyl, Pfarrdorf im Bezirk Neutoggenburg des Schweizerkantons St. Gallen, an der Thur und an der Toggenburger Bahn, hat eine Simultankirche, Realschule, Großgewerbe in Baumwolle, Stickereien u. s. w., zählt (1888) in der Gemeinde 5260 meist reformierte E.

Wat Tyler (spr. Uott Teiler, d. h. Walter, der Ziegelbrenner), der verwegene Führer des Bauernaufstandes unter Richard II. (s. d.) von England. Als des Königs Verschwendung und der unrühmliche Krieg mit Frankreich 1379 die Ausschreibung einer allgemeinen Kopfsteuer nötig machte, kam es 1381 zunächst in Essex unter dem Bäcker Thomas, dann auch in Kent unter W. T. zu einem allgemeinen Aufstand der Leibeigenen, welche zunächst gegen die Steuererheber und Richter, dann gegen den Adel mit Äxten und Sicheln zu Felde zogen. Ähnlich der Jacquerie (s. d.) durchzogen sie das platte Land, drangen in London ein, wo sich der Pöbel mit ihnen verband, öffneten die Kerker, sengten und mordeten und umstellten endlich, über 100000 Mann stark, den Tower, wo sich der junge König befand. Viele aber entwaffnete dieser durch Versprechungen, die übrigen wurden nachher gewaltsam niedergemacht, nachdem W. T., der den König selbst bedroht hatte, von einem Begleiter des Königs niedergestochen worden war.

Watvögel oder Sumpfvögel, soviel wie Stelzvögel (s. d.).

Watzdorf (Christian Bernhard, Freiherr von), Staatsmann, geb. 12. Dezember 1803 auf Schloß Berga an der Elster, bis 1843 in königlich sächsischem Dienst, hier zuletzt als Ministerialrat, trat aber hierauf ins sachsen-weimarische Staatsministerium ein, das er seit März 1848 verfassungstreu bis an seinen Tod (15. September 1870) allein leitete, hochverdient um Gesetzgebung und Verwaltung des Landes.

Watzmann, Name eines zweigipfeligen mit Schnee bedeckten 2714 m hohen Berges der Berchtesgadener Gruppe, am Königssee, im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern. Die beiden Gipfel, Großer und Kleiner W. werden durch die Watzmannscharte voneinander getrennt.

Wau oder Gelbkraut, Pflanzenart der Resedagewächse, ursprünglich auf wüsten sonnigen Hügeln und an Wegrändern, später als Sommer- und Winterwau häufig zum Gelbfärben gebaut, s. unter Reseda *L.*

Waukegan (spr. Uahkigän), Stadt in der Grafschaft Lake des amerikanischen Unionsstaates Illinois, am Michigansee, hat Mineralquellen und zählt (1880) 4012 E.

Wausau (spr. Uahsah), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Wisconsin, am oberen Wisconsinfluß, hat elf Kirchen, eine Hochschule, bedeutende Holzindustrie, Holzhandel und zählt (1885) 8810 E.

Wauters (Alphonse), belgischer Geschichtsforscher, geb. 13. April 1817 zu Brüssel, Archivar daselbst, veröffentlichte außer einer „Table chronologique des chartes et diplômes imprimés concernant l'histoire de la Belgique" (Bd. 1—4, 1866—74) eine „Geschichte der Stadt Brüssel" (mit Henne, 3 Bde., Brüssel 1843—46), „La Belgique" (3 Bde., ebd. 1859—74), „Les libertés communales" (3 Bde., ebd. 1869), „Les tapisseries bruxelloises" (ebd. 1878) ꝛc. — Emile W., Historien- und Bildnismaler, Neffe des Vorigen, geb. 29. November 1846 in Brüssel, war dort Schüler von Portaels und in Paris von Gérôme. Er malte in seiner Vaterstadt meistens aus der Geschichte seines Vaterlandes Szenen von trefflicher Auffassung und kräftigem Kolorit, auch mehrere meisterhafte Porträte, z. B. 1888 das des Generals Baron Goffinet.

Wavellit (Lasionit), aus wasserhaltiger phosphorsaurer Thonerde bestehendes Mineral, nadelförmige rhombische Kristalle bildend, die, um einen Mittelpunkt sternförmig gruppiert, meist weiß oder grau sind. — Die Mineralien Barrandit, Striegisan und Planerit sind als Spielarten des W.s zu betrachten.

Wavertree (spr. Uäwwertrih), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, bei Liverpool, zählt (1881) 11157 E.

Wavira, die Bewohner von Uvira (s. d.).

Wavre (spr. Wahwr), Stadt im Arrondissement Nivelles der belgischen Provinz Brabant, an der Bahnlinie Löwen-Charleroi, hat eine Höhere Knabenschule, Großgewerbe in Baumwolle u. s. w. und zählt (1888) 7432 E. Hier siegten 18. Juni 1815 die Preußen über die Franzosen.

Wawre, Dorf im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Weichsel, nördlich von Warschau, ist geschichtlich denkwürdig durch die Schlacht zwischen Polen und Russen 19. und 20. Februar und das darauf folgende Gefecht vom 31. März 1831, in welchem die Polen siegten.

Waxholm, Stadt im schwedischen Län Stockholm, auf der Insel Waxö, hat ein Seebad und zählt (1885) 1540 E. Die starken Befestigungen der Stadt und der Insel schützen Stockholm von der Seeseite.

Waxweiler, Flecken im Kreise Prüm des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinland), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche und zählt (1890) 775 E. In der Nähe befinden sich Säuerlinge.

Wealdenformation (spr. Uihldenformation) oder Wälderformation, ein nur vereinzelt vorkommendes, zwischen dem weißen Jura und der Kreideformation einzuschaltendes Schichtensystem von oft beträchtlicher Mächtigkeit (200 bis 500 m), aus Süßwasserbildungen bestehend. Die W. kommt im südlichen England, nördlichen Frankreich und nordwestlichen Deutschland (Teutoburger Wald, Bückeburger Berge, Helmstedt) vor und besteht aus Wealdensandstein und dem darüber lagernden Wealdenthon.

Wearmouth (spr. Uihrmöth), s. unter Sunderland.

Web., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Friedrich Weber (geb. 1752 in Göttingen, gest. 1823 als Professor in Kiel).

Webb, steht bei naturwissenschaftlichen Namen für den Botaniker P. B. Webb (geb. 1793 in Milfordhouse in der Grafschaft Surrey, gest. 1854 in Paris).

Webbe, früherer Name des Schriftstellers Sir George Dasent (s. d.).

Webe, ehemals ein Längenmaß, = 72 Hamburger Ellen.

Weben, s. Weberei.

Weber (Lamia textor *L.*), zur Familie der Bockkäfer (Cerambycidae) gehörender schwarzer glanzloser Käfer von etwa 3 cm Länge. Die Larven leben in Weidenholz.

Weber (Albrecht Friedrich), einer der bedeutendsten Kenner indischer Sprache und Litteratur, geb. 17. Februar 1825 zu Breslau, seit 1856 Professor in Berlin. Seine Hauptwerke sind die Ausgabe des „White Yajurveda" (3 Bde., Berlin 1849—59) und die „Indischen Studien" (Bd. 1—8, 1849 bis 1864; Bd. 9—17, Leipzig 1865—85). Von seinen zahlreichen sonstigen Arbeiten seien noch genannt die „Akademischen Vorlesungen über indische Litteraturgeschichte" (2. Aufl., Berlin 1876), die „Indischen Skizzen" (ebd. 1857), die „Indischen Streifen" (3 Bde., ebd. 1868 und 1869; London 1878; in beiden letzteren Büchern sind besonders kleinere Aufsätze gesammelt und vereinigt), wie die ihn auch auf dem Gebiet der Tochtersprachen des Sanskrits als Meister ausweisende Schrift „Über das Sapta çatakam des Hâla", einen Prakrittext (Leipzig 1870), ferner „Über das Uttamacaritrakathânakam, die Geschichte vom Prinzen Trefflichst" (Berlin 1884), „Verzeichnis der Berliner Sanskrithandschriften" (2 Bde., ebd. 1853—89).

Weber (August), Landschaftsmaler, geb. 10. Januar 1817 in Frankfurt a. M., war Schüler des Städelschen Instituts

und ließ sich 1838 in Düsseldorf nieder, wo er zahlreiche Schüler bildete und 9. September 1873 starb. Seine Landschaften idealer Richtung von trefflicher Harmonie der Linien und Formen zeigen oft eine trübe Stimmung (Mond- und Abendlandschaften). Auch im Aquarell und in der Lithographie versuchte er sich mit Glück.

Weber (Beda), Schriftsteller und Dichter, geb. 26. Oktober 1798 zu Lienz im Pusterthale, ward 1820 im Stifte Marienberg (Vintschgau) Benediktiner, 1825 Geistlicher Rat und Gymnasialprofessor in Meran. Hier 1848 in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, gehörte er derselben bis April 1849 an, worauf er Pfarrer in Frankfurt a. M. ward. Er starb daselbst 28. Februar 1858. Zu seinen Schriften gehören insbesondere „Lieder aus Tirol“ (Stuttgart 1842), „Das Land Tirol“ (3 Bde., Innsbruck 1838), „Handbuch für Reisende in Tirol“ (2. Aufl., ebd. 1853) und „Johanna Maria vom Kreuze“ (3. Aufl., Regensburg 1877). Sein Leben beschrieb Brühl (Regensburg 1858).

Nr. 6331. Ernst Heinrich Weber (geb. 24. Juni 1795, gest. 26. Januar 1878).

Weber (Bernhard Anselm), Pianist und Tonsetzer, geb. 18. April 1766 in Mannheim, war dort Schüler von Abt Vogler, wurde 1787 Musikdirektor einer Operntruppe in Hannover, reiste mit dem Abt Vogler nach Stockholm und wurde 1792 Kapellmeister am Nationaltheater in Berlin, wo er 23. März 1821 starb. Besser als seine Opern waren seine Gesänge mit Klavierbegleitung und die melodramatische Komposition von Schillers „Gang nach dem Eisenhammer.“

Weber (Ernst Heinrich), berühmter Anatom und Physiolog, geb. 24. Juni 1795 zu Wittenberg, seit 1819 Professor in Leipzig, wo er 26. Januar 1878 starb. Aus der großen Zahl seiner zum Teil bahnbrechenden Werke und Arbeiten seien nur erwähnt „Anatomia comparata nervi sympathici“ (Leipzig 1817), „De aure et auditu hominis et animalium“ (ebd. 1820). Von 1823—27 besorgte er die Herausgabe von Hildebrands „Anatomie“ (Braunschweig), deren 1. Bd. W. ganz allein angehört und worin er die mikroskopische Anatomie oder Gewebelehre zuerst in Deutschland einführte. Gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Wilhelm W. und Eduard W. (s. unten) führte er eine Reihe Arbeiten aus, von denen die „Wellenlehre“ (Leipzig 1825) durch ihre für Optik wie Akustik wichtigen Fundamentalversuche zuerst von ungeahntem Einfluß wurde. Es folgten Arbeiten über den Tastsinn, den Temperatursinn und Ortssinn in der Haut, bei denen zuerst die physikalische Methode auf Aufgaben der Physiologie angewandt wurde, über den Kreislauf des Blutes u. s. w. Die akademischen Gelegenheitsschriften erschienen als „Annotationes anatomicae et physiologicae“ (Leipzig 1851) gesammelt. Eine Gedächtnisrede auf ihn veröffentlichte Ludwig (Leipzig 1878). — Sein Sohn, Theodor W., geb. 18. August 1829 in Leipzig, ist seit 1862 Professor der Pathologie und Therapie in Halle. — Wilhelm Eduard W., Bruder des ersteren, hervorragender Physiker, geb. 24. Oktober 1804 zu Wittenberg, begründete mit seinem Bruder 1825 die „Wellenlehre“, war erst Professor in Halle, 1831 in Göttingen, legte 1833 mit seinem Freund Karl Friedrich Gauß (s. d.) daselbst den ersten elektromagnetischen Telegraphen an, gab mit seinem jüngeren Bruder Eduard die Abhandlung über die Mechanik der Gehwerkzeuge (Göttingen 1836) heraus, ward aber 1837 als einer der Göttinger Sieben abgesetzt, war dann seit 1843 Professor in Leipzig, kehrte aber 1849 nach Göttingen zurück, 1887 zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt. Er starb 23. Juni 1891 in Göttingen,

Nr. 6332. Wilhelm Eduard Weber (geb. 24. Oktober 1804, gest. 23. Juni 1891).

hochverdient um die Lehre vom Erdmagnetismus. Von grundlegender Bedeutung sind besonders verschiedene Abhandlungen in den von ihm und Gauß herausgegebenen „Resultaten aus den Beobachtungen des Magnetischen Vereins in Göttingen“ (1836—41), sein „Atlas des Erdmagnetismus“ und seine elektrodynamischen Maßbestimmungen in den „Abhandlungen“ der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (1846—78). — Eduard Friedrich W., Bruder des Vorigen, ausgezeichneter Anatom und Physiolog, geb. 10. März 1806 zu Wittenberg, wurde 1835 Professor in Leipzig und starb daselbst 18. Mai 1871. Die von ihm gemeinsam mit dem Vorigen verfaßte „Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge“ (Göttingen 1836) und seine Arbeiten über Muskelbewegung wurden für die Physiologie epochemachend.

Weber (Friedrich), Kupferstecher, geb. 10. September 1813 in Liestal bei Basel, gest. 17. Februar 1882 in Basel, bildete sich seit 1835 in München unter Amsler und in Paris unter Forster. Unter seinen Stichen von trefflicher Modellierung und Behandlung der Gewandstoffe nach älteren und neueren Meistern sind die bedeutendsten die Vierge au diadème und la bella Visconti nach Raffael, die Madonna von Lugano nach Luini, die Himmlische und irdische Liebe nach Tizian, sowie mehrere Porträte nach Raffael, Holbein (Lais Corinthiaca), Steuben und Winterhalter.

Weber (Friedrich Wilhelm), Dichter, geb. 26. Dezember 1813 zu Alhausen in Westfalen, seit 1841 Badearzt in Driburg, 1856—76 in Lippspringe, jetzt Privatmann in Nieheim (Kreis Höxter), hatte namentlich mit seinem Epos „Dreizehnlinden" (Paderborn 1878; 42. Aufl. 1889) und seinen „Gedichten" (ebd. 1881; 11. Aufl. 1888) außerordentlichen Erfolg; auch übersetzte er Tennysons „Maud", „Enoch Arden" u. s. w. sowie „Schwedische Lieder." Seit 1861 gehörte er als Zentrumsmitglied lange Zeit dem preußischen Abgeordnetenhause an. Sein Leben beschrieb Keiter (Paderborn 1891).

Weber (Georg), Geschichtschreiber von Ruf, geb. 10. Februar 1808 zu Bergzabern (bayrische Pfalz), 1848—72 Direktor der Höheren Bürgerschule zu Heidelberg, wo er 10. August 1888 starb. Seine Hauptschriften sind „Lehrbuch der Weltgeschichte" (2 Bde., Heidelberg 1847; 20. Aufl. 1888), „Die Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung" (20 Aufl., Leipzig 1889), „Allgemeine Weltgeschichte" (15. Bde., 2. Aufl., ebd. 1882 ff.), „Geschichte der deutschen Litteratur" (11. Aufl., ebd. 1880), „Geschichte der Kirchenreformation in Großbritannien" (neue Ausg., ebd. 1856), „Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christentums" (mit Holtzmann, 2 Bde., ebd. 1867), „Zur Geschichte des Reformationszeitalters" (ebd. 1847), „Fr. Chr. Schlosser" (ebd. 1876), „Mein Leben und Bildungsgang" (ebd. 1883), „Heidelberger Erinnerungen" (Stuttgart 1886), „Jugendeindrücke und Erlebnisse" (1887) 2c.

Weber (Gottfried), Jurist und Musiktheoretiker, geb. 1. März 1779 in Freinsheim (Rheinbayern), gest. 21. September 1839 in Kreuznach, war von Beruf Jurist und wurde 1814 Tribunalrichter in Mainz, 1818 Hofgerichtsrat und 1832 Generalstaatsprokurator, war aber schon in seiner Jugend ein geschickter Flöten- und Cellospieler, trieb gründliche Musikstudien und stellte in seinen Schriften „Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst" (2 Bde., 3. Aufl. 1830—32), „Allgemeine Musiklehre" und anderen Schriften ein eigenes Tonsystem auf. Unter seinen Kompositionen befinden sich drei Messen, ein Requiem, ein Tedeum, viele Lieder und mehrere Instrumentalsachen.

Weber (Johann Jakob), namhafter Verlagsbuchhändler, hochverdient besonders um die deutsche Holzschneidekunst, geb. 3. April 1803 zu Basel, begründete in Leipzig 1834 ein eigenes Geschäft, in welchem er besonders auf dem Gebiete der Illustrationen eine große Thätigkeit entwickelte. Seit 1843 gab er auch die „Illustrierte Zeitung", seit 1846 den „Illustrierten Kalender" und seit 1851 „Illustrierte Katechismen" heraus und verband mit dem Verlagsgeschäft 1858 eine xylographische Anstalt und 1862 eine Buchdruckerei; seit 1867 war er überdies schweizerischer Konsul für Sachsen. Er starb 16. März 1880 in Leipzig. Das blühende Geschäft setzten seine Söhne Johann Konrad (gest. 9. November 1889 in Berlin), Georg Hermann (gest. 19. Oktober 1889 in Kleinzschachwitz bei Dresden) und Felix Karl Raimund W. fort. Im Jahre 1884 ward eine Filiale in Berlin errichtet.

Weber (Karl von), Historiker, geb. 1. Januar 1806 zu Dresden als Sohn des 1773 zu Leipzig geborenen, 25. Juli 1849 zu Dresden gestorbenen Königlich sächsischen Konsistorialpräsidenten Karl Gottlieb von W., der sich besonders durch seine „Darstellung des in Sachsen geltenden Kirchenrechts" (2. Bde., 2. Aufl., Leipzig 1843—45) bekannt gemacht hat, seit 1849 Direktor des Königlichen Hauptstaatsarchivs in Dresden, nachher auch Geheimer Rat, Dompropst zu Bautzen, gest. 18. Juli 1879 in Loschwitz, schrieb „Maria Antonia Walpurgis, Kurfürstin von Sachsen" (2 Bde., Dresden 1857), „Aus vier Jahrhunderten" (4 Bde., Leipzig 1857 bis 1861), „Zur Chronik Dresdens" (ebd. 1859), „Moritz, Graf von Sachsen, Marschall von Frankreich" (ebd. 1863), „Anna, Kurfürstin zu Sachsen" (ebd. 1865) u. s. w. — Sein Bruder Ernst von W., geb. 7. Februar 1830 in Dresden, bereiste Spanien, Portugal, Marokko, Kleinasien, Ägypten und Nordamerika sowie 1871—75 Südafrika und schrieb „Vier Jahre in Afrika" (2 Bde., Leipzig 1878) und hat sich seitdem durch seine Schriften „Die Folterkammer der Wissenschaft" (1879) 2c. als eifriger Bekämpfer der Vivisektion bekannt gemacht.

Weber (Karl Julius), satirischer Schriftsteller, geb. 16. April 1767 zu Langenburg (Württemberg), Jurist, gest. 20. Juli 1832 in Kupferzell. Die besten und bekanntesten seiner Werke sind „Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen" (6 Bde., 8. Aufl., Stuttgart 1870 und 1888) und „Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen" (5 Bde., ebd. 1832—35; 12 Bde., 8. Aufl. 1868 ff.). Seine „Sämtlichen Werke" erschienen zu Stuttgart 1834—45 in 30 Bdn. (neue Aufl. 1849).

Weber (Karl Maria Friedrich Ernst von), der berühmte Komponist und Vertreter der sogenannten Romantik, geb. 18. Dezember 1786 in Eutin, führte als Sohn des Musikdirektors und Theaterunternehmers Franz Anton von W. ein unstätes Leben und wurde von seinem Stiefbruder Fritz und in Salzburg von Michael Haydn unterrichtet (1797 und 1801) und später unter Abt Vogler in Wien ausgebildet, durch den er 1804 Kapellmeister am Stadttheater in Breslau wurde. Seit 1806 bekleidete er verschiedene Stellen in Stuttgart, wo seine erste größere Oper „Sylvana" entstand, in Mannheim, München, Gotha und Weimar, wirkte seit 1813

Nr. 6383. Karl Maria von Weber (geb. 18. Dezember 1786, gest. 5. Juni 1826).

als Kapellmeister des Landständischen Theaters in Prag, bis er 1816 einem Ruf nach Dresden folgte, wo er die Deutsche Oper einrichtete und seine ihn mit einem Schlage berühmt machende Oper „Der Freischütz" schrieb, die zuerst 1821 in Berlin aufgeführt wurde, und fast gleichzeitig die Musik zu „Preziosa" (Text von Pius Alexander Wolff). Einen fast noch glänzenderen Triumph errang die 1823 zuerst in Wien aufgeführte Oper „Euryanthe." Leider begann er bald nachher zu kränkeln und suchte vergebens Genesung in Marienbad und Ems, konnte freilich im Frühling 1826 noch nach London gehen, um den für das Coventgardentheater geschriebenen „Oberon" zu dirigieren (12. April 1826), erlag aber dort schon am 5. Juni 1826 der Schwindsucht. Sein Leichnam wurde 1844 nach Dresden übergeführt, wo ihm 1860 eine von Rietschel modellierte Statue errichtet wurde. Aus der reichen Zahl seiner übrigen Werke nennen wir nur die Komposition von „Leier und Schwert" (1814), Kantaten, die Jubelouvertüre (1818), vorzügliche Klaviersachen (Sonaten, Konzerte u. s. w.), Instrumentalsoli, Kammermusiken u. andere. Sein Leben beschrieben sein Sohn Max Maria von W. (3 Bde., 1864—66), Barbedette (2. Aufl. 1874) und Reißmann (1887). Ein Verzeichnis seiner Werke (1871) und eine Biographie (1873) gab Jähns heraus; vgl. auch Kohut, „Weber-Gedenkbuch" (1886). Seine hinterlassene Schriften erschienen

1850 (2. Aufl.). — **Karl Philipp Max Maria**, Freiherr von W., Sohn des Vorigen, Eisenbahntechniker und Schriftsteller, geb. 25. April 1822 zu Dresden, leitete 1846—49 den Bau der Chemnitz-Riesaer Bahn, trat 1850 als Direktor der Staatstelegraphen in den königlich sächsischen Staatsdienst und wurde 1856 Staatseisenbahndirektor mit dem Titel eines Geheimen Finanzrats, war dann 1870—75 vortragender technischer Rat in Wien, wo er namentlich das in Österreich herrschende Schematisieren beim Bau und Betrieb der Eisenbahnen bekämpfte, war dann seit 1878 Geheimer Regierungsrat im preußischen Handelsministerium und starb 18. April 1881 in Berlin. Unter seinen Fachschriften sind besonders zu nennen „Die Technik des Eisenbahnbetriebs" (Leipzig 1854), „Die Schule des Eisenbahnwesens" (ebd. 1857; 4. Aufl. 1885), „Das Telegraphen- und Signalwesen der Eisenbahnen" (Weimar 1867), „Die Bahnen minderer Ordnung" (ebd 1878) u. s. w. Außerdem schrieb er „Rolands Graalfahrt" (Romanzencyklus, Leipzig 1852), „Karl Maria von W." (3 Bde., ebd. 1864 ff.), „Aus der Welt der Arbeit" (Berlin 1868), „Werke und Tage" (Weimar 1869), „Schauen und Schaffen" (ebd. 1879) 2c. Sein Leben beschrieb Berghaus (Berlin 1881). Nach seinem Tode gab Jähns noch W.s Skizzen „Vom rollenden Flügelrad" (nebst Biographie, Berlin 1882) heraus.

Weber (Karl Otto), namhafter Chirurg, geb. 29. Dezember 1827 in Frankfurt a. M., seit 1857 Professor in Bonn, seit 1865 in Heidelberg, wo er 11. Juni 1867 starb, bahnbrechend auf dem *Gebiete der allgemeinen chirurgischen Pathologie*. Er schrieb „Die Knochengeschwülste (Bonn (1856), „Chirurgische Erfahrungen und Untersuchungen" (Berlin 1859) 2c.

Weber (Max Maria von), s. unter Weber (Karl Maria Friedrich Ernst von).

Weber (Robert), schweizerischer Dichter und Schriftsteller, geb. 5. August 1824 zu Rapperswyl, leitete, nachdem er zwölf Jahre lang Pfarrer im Kanton Zürich gewesen, 1860—64 die „Berner Zeitung" und gibt seit 1878 in Basel die Zeitschrift „Helvetia" heraus. Außer mehreren Bänden Gedichten („Gedichte," 5. Aufl., Basel 1882, 2c.), „Novellen" (4 Bde., 2. Aufl. 1882) und Übersetzungen der poetischen Bücher des Alten Testaments aus dem hebräischen Urtext veröffentlichte er „Die poetische Nationallitteratur der deutschen Schweiz" (3 Bde., Glarus 1866 ff.; Bd. 4 von Honegger), „Die Schweiz im Spiegel der Dichtung" (Basel 1882), „Die schweizerische Nationalbibliothek" (Aarau 1884 ff.).

Weber (Theodor Alexander), Marinemaler, geb. 11. Mai 1838 in Leipzig, bildete sich in Berlin unter Krause und in Paris, wo er seine ersten Landschaften und Marinen von meisterhafter Behandlung der bewegten Wellen und von glänzendem Kolorit schuf. Im Jahre 1874 ließ er sich in Brüssel nieder, zog aber 1883 wieder nach Paris. Zu seinen bedeutendsten Bildern gehören Mont Orgueil auf Jersey, Marine aus der Normandie, die Bai von Douarnenez in der Bretagne, Schiffbruch bei Dieppe, die Ausfahrt der Fischer in Ostende, Hafen zu Vlissingen u. a.

Weber (Veit), Schriftstellername des Georg Philipp Ludwig Leonhard Wächter (s. d.).

Weber (Wilhelm Eduard), Physiker, s. unter Weber (Ernst Heinrich).

Weber (Wilhelm Ernst), Schulmann und Schriftsteller, geb. 14. Oktober 1780 zu Weimar, seit 1829 Direktor der Gelehrten Schule in Bremen, gest. 26. März 1850 daselbst, verfaßte namentlich zahlreiche philosophische, ästhetische und pädagogische Werke.

Weberdistel oder Weberkarde, s. unter Dipsacus *L.*

Weberei, die Herstellung flächenartiger Gebilde, Gewebe, durch regelmäßige Umschlingung von Fäden. In den einfachen schlichten oder gemusterten Geweben unterscheidet man zwei Fadensysteme; die Fäden des einen laufen in der Längsrichtung und bilden die Kette (Aufzug, Schweif, Anschweif, Zettel, Werft), während man die nach der Breite geführten als Einschuß (Schuß, Einschlag, Eintrag) bezeichnet. Kette sowohl wie Einschuß verlangen vor dem Weben verschiedene Vorbereitungsarbeiten, nämlich das Spulen, das Scheren, das Schlichten oder Leimen und das Aufbäumen. Das Spulen geschieht jetzt meist nicht mehr mittels des mit der Hand betriebenen Spulrades, sondern durch die Spulmaschine. Man hat dabei für die Ketten besondere Kettenspulmaschinen und für die Schußfäden Schußspulmaschinen. Das auf das Spulen folgende Scheren bezweckt, die Fäden von den Spulen zu sammeln und möglichst parallel neben einander liegend auf eine Walze, den Scherbaum, zu bringen, wozu man entweder einen großen Haspel, den Scher- oder Schweifrahmen, benutzt, welcher von der Hand gedreht wird, oder man verwendet eine Schermaschine (Kettenschermaschine, Zettelmaschine) dazu. Die gescherte Kette wickelt man nun auf einen sogenannten Kettenstock, worauf sie geleimt oder geschlichtet wird, d. h. es wird der Faden mit Kleister oder dünnflüssigem Leim durchtränkt, welch letzterer aus Kartoffelmehl oder Weizenmehl (Mehlschlichte), oder aus einer Abkochung von Isländischem Moos (Moosschlichte) besteht. Nach dem Leimen wird die Kette getrocknet und dann aufgebäumt, d. h. man wickelt sie fest und gleichmäßig auf die hierfür bestimmte Walze des Webstuhles, den Kettenbaum. Hierzu bedient man sich auch in der mechanischen W. einer sogenannten Aufbäummaschine. — Die Verbindung zwischen Kette und Einschuß, also der Zusammenhang des Gewebes entsteht dadurch, daß die Einschußfäden bei ihrer Kreuzung mit der Kette in regelmäßiger Abwechselung bald auf, bald unter den Kettenfäden weggehen. Durch die verschiedene Lage der Schußfäden zur Kette werden die mannigfaltigen Arten des Gewebes gebildet, wenn man von allen bloß durch das Material, die Feinheit, Farbe und sonstige Beschaffenheit der Fäden bewirkten Verschiedenheiten, sowie von der größeren oder geringeren Dichtheit des Gewebes und von dessen nachträglicher Zurichtung (Appretur) absieht. — Mit alleiniger Rücksicht auf Fädenverschlingung zerfallen die gewebten Stoffe in zwei Hauptklassen, in glatte oder schlichte, bei denen die Verschlingung in der ganzen Flächenausdehnung gleich ist, und in gemusterte oder façonnierte, bei welchen durch Wechsel der Verschlingung (Bindung) gewisse Stellen sich besonders auszeichnen und mit beliebigen Begrenzungen sichtbar für das Auge hervortreten. Die besonders ausgezeichneten Teile bilden das Muster, die Figur, das Dessin, im Gegensatze zum Grunde, worunter man die übrigen Teile versteht. Die einfachste Art der glatten oder schlichten Stoffe sind die leinwandartigen Gewebe, welche außer der Leinwand selbst den Batist, Kattun, Musselin, das Tuch, den Taft u. s. w. begreifen. Man spricht demnach von Kattun-, Musselin-, Tuch-, Taftweberei u. s. w. Bei denselben geht der eine Einschuß unter allen geraden über alle ungeraden, der nächste unter allen ungeraden über alle geraden Kettenfäden durch. Da auf diese Weise die Kettenfäden durch die Einschußfäden einzeln von einander entfernt gehalten werden, so ist der Dichtigkeit des Gewebes, d. h. der Zusammendrängung des Materials im kleinsten Raume, eine gewisse Grenze gesetzt. Zwar kann die Dicke des Stoffes durch Anwendung dicker Fäden vergrößert werden; allein einerseits geht dadurch das feine schöne Aussehen verloren, anderseits verhindert dicker Einschuß nur um so mehr die gegenseitige Annäherung der Kettenfäden, zwischen welchen er sich hindurchzieht. Um ohne sehr starke Fäden ein dickes schweres Gewebe zu erzeugen, kann man zwei auf einander liegende leinwandartige Gewebe fest mit einander verweben, wobei sich durch die Art des Heraustretens des einen oder des andern Gewebes Musterung hervorbringen läßt. Bei solchen Doppelgeweben bleibt entweder das eine Gewebe immer oben, mithin das andere Gewebe stets unten, und beide sind nur nach feinen beliebig gezogenen eine Art Musterung bildenden Linien zusammengewebt, wodurch das Ganze eine ähnliche Beschaffenheit erhält, wie eine gesteppte Bettdecke, z. B. Piqué, oder es wechseln die beiden Gewebe, welche von verschiedenen Farben sein können, dergestalt in ihrer Lage mit einander ab, daß stellenweise das eine, stellenweise das andere sich oben befindet; von dieser Art sind die Kidderminsterteppiche. Dann lassen sich dichte Stoffe auch durch eine besondere Art des Webens, die man Köpern nennt, herstellen. Das Wesentliche dabei ist, daß nicht, wie bei den leinwandartigen Geweben, eine ganz gleichmäßige Verflechtung stattfindet, sondern daß abwechselnd breitere Höhenstreifen und schmälere Furchen, welche durch freiliegende Ketten- und verdeckte Schußfäden gebildet werden, infolge der besonderen Bindung entstehen. Eine sehr gewöhnliche Art der Köper ist

diejenige, wobei der Einschuß die Kette in Abteilungen von abwechselnd drei Fäden und einem Faden abteilt. Abänderungen dieses Köpers entstehen dadurch, daß in jeder Abteilung der Kette statt drei eine andere Anzahl Fäden, z. B. zwei oder fünf, beisammen zu liegen kommen, oder daß die Kette durch jeden Schußfaden in Abteilungen von zwei Fäden geschieden wird u. s. w. Verwandt mit dem Köper ist der Atlas. Während bei dem Köper der Schußfaden abwechselnd über einem und unter einer größeren Anzahl von Kettenfäden liegt, und die Bindungsstellen (jene, an welchen der Schuß- den Kettenfaden umschlingt) in dem auf einander folgenden Schuß eine fortlaufende gerade oder gebrochene Linie bilden, liegen beim Atlas die Bindungsstellen verstreut, wodurch das Gewebe auf der einen Seite nur Kettenfäden von gleicher Lage zeigt und infolgedessen ein gleichmäßiges glänzendes Aussehen erhält. Bei beiden Gewebearten, bei dem eigentlichen Köper sowohl, als bei dem Atlas, werden Muster dadurch erzeugt, daß der Weber die Schußfäden in beliebiger Abwechselung bald unter, bald über den größeren (mehrere Fäden enthaltenden) Abteilungen der Kette hingehen läßt. Bei anderen gemusterten Stoffen kommen oft mehrere der bisher erwähnten Fadenverschlingungen (nämlich schlichtes Gewebe, Köper und Atlas) neben einander, mitunter auch ganz abweichende eigentümliche Webearten vor, wie bei der Gaze (s. d.), dem Samt (s. d.) u. s. w. — Was die Webstühle für glatte Stoffe, von welchen man eine Art mit dem englischen Namen Dandyloom (spr. Dändiluhm) bezeichnet, betrifft, so hat der Handwebstuhl (zum Betriebe durch Hände und Füße des Webers) keine wesentliche Veränderung in seiner allbekannten althergebrachten Einrichtung erlitten, wohl aber sind Einzelheiten verbessert worden, so daß ein schnelleres und gleichmäßigeres Arbeiten ermöglicht wird. In dieser Beziehung sind der Schnellschütze, die Wechsellade, der Regulator und die verbesserten Breithalter zu nennen. In der Hauptsache besteht der einfache Handwebstuhl aus einem hölzernen auf vier Säulen ruhenden mannshohen Gestell, worin zwei wagerechte Walzen, der Kettenbaum an der Hinterseite und der Brustbaum an der Vorderseite, wagerecht gelagert sind. Ersterer dient zur Aufnahme der in der Breite des Webstuhles gescherten Ketten, deren vordere Enden am Brustbaume befestigt sind, auf welchen das fertige Gewebe gewunden wird. Zwischen beiden Bäumen befinden sich die Schäfte, durch deren Augen oder Schlingen je ein Kettenfaden geht. Durch das mittels des Fußes bewirkte Heben und Senken der Schäfte wird die Kette geteilt (<>förmig); es wird das sogenannte Fach gebildet, durch welches das Schiffchen (Schütze) den Einschuß trägt. Dicht vor den Schäften befindet sich das aus dünnen Metallstreifen rostartig hergestellte Riet- oder Weberblatt, auch Weberkamm, welches mit der Lade verbunden ist. Zwischen je zwei Stäbchen oder Zähnen des Rietblattes gehen ein oder mehrere Kettenfäden hindurch, und das Blatt selbst hat den Zweck, den mittels des Schützen eingeführten Schußfaden durch einen Schlag dicht an den vorhergehenden Schußfaden zu drängen, um so dem Gewebe die gleichmäßige Dichtheit zu geben. Der Schnellschütze wird nicht mit der Hand unmittelbar, sondern mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung (Schneller) bewegt. Die Wechsellade wird benutzt, wenn Stoffe mit häufig wiederkehrender Abwechselung von Einschußfäden gewebt werden; sie besitzt an jeder Seite der Lade — wo sonst nur ein Schützenkasten vorhanden ist — zwei oder mehrere Schützenkästen, die durch einen Handgriff schnell an die Wirkungsstelle gebracht werden können, um den darin befindlichen Schützen mit dem entsprechenden Schußfaden zu benutzen. Der Regulator ist eine Vorrichtung, durch welche selbstthätig die Dichtheit des Gewebes auf den gewünschten Grad gebracht wird; endlich dienen die Breithalter dazu, die gleiche Breite des Gewebes und die Geradlinigkeit von dessen Seitenrändern zu sichern. Ganz ähnlich wie die Webstühle für Leinwand sind die Tuchwebstühle gebaut. — Die Grundbestandteile des Handwebstuhles kehren in den mechanischen oder Maschinenwebstühlen wieder, welche sich der Hauptsache nach nur durch die Art der Bewegung der Kette, des Schützen und der Lade, die größere Arbeitsgeschwindigkeit und die Sicherungs- oder Wächtervorrichtungen von den Handwebstühlen unterscheiden. Die Sicherungsvorrichtungen bewirken ein sofortiges selbstthätiges Abstellen des Stuhles, wenn der Schußfaden fehlt, wenn die Schütze nicht richtig einläuft oder ganz abläuft und in seltenen Fällen auch bei Bruch eines Kettenfadens. — Für nicht ganz einfach gemusterte Gewebe wendet man den nach seinem Erfinder Jacquard (s. d.) benannten Jacquardmechanismus an. Das durch die Jacquardmaschine zu webende Muster muß stets auf eine Vorlage (Patrone) übertragen (dekomponiert) werden, welche letztere meist auf karriertem Grunde aufgezeichnet wird, welcher zwei sich rechtwinkelig kreuzende Systeme enger paralleler Linien enthält. Die Zwischenräume des ersteren Systems werden Korden genannt und gelten für die Kettenfäden, die des zweiten heißen Latzen (Fache, Schußfache) und gelten für die Schußfäden. Vgl. Voigt, „Die W.“ (3. Aufl., Weimar 1882); Knorr, „Die Elemente der W.“ (Chemnitz 1872); Reiser und Spennrath, „Handbuch der W.“ (Berlin 1885 ff.); Rey, „Mechanische W.“ (Wien 1889); Fischbach, „Geschichte der Textilkunst“ (Hanau 1883).

Weberfinken, s. Webervögel.

Weberkarde (Kardätschendistel), s. unter Dipsacus *L.*

Weberknoten, eine besondere Verknüpfung, deren sich der Weber zur Vereinigung zerrissener Fäden bedient. Der W. wird auch bei der Schiffahrt zum Spleißen von Seilen und Tauen benutzt.

Weberspinnen (Opilionidae oder Phalangidae) oder Afterspinnen, auch Kanker, Familie der Spinnentiere (Arachnoïdeae), mit kleinem kugeligen Körper und langen dünnen Beinen (daher auch Schneider oder Tod genannt), welche sich leicht ablösen und noch lange nachher zucken. Die W. haben keine Spinndrüsen, atmen durch Luftröhren und sind nächtliche Tiere. Am bekanntesten ist der Gemeine Wandkanker (Phalangium opilio *L.*) oder Weberknecht, welcher sich überall an Wänden, in Mauerritzen und an anderen Orten versteckt aufhält und seine Beute im Sprunge überfällt, um sie dann auszusaugen. Andere Arten zeigen oft eigenartige Formen, besonders die der heißen Zone.

Webervögel (Ploceidae) oder Weberfinken, Familie sehr schön gefärbter Sperlingsvögel (Passeres) Mittelafrikas und Südasiens mit kräftigem Schnabel. Sie zeichnen sich durch ihre kunstvollen meist gemeinsam gebauten Nester aus, die oft an schwankenden Zweigen hängen oder durch feste Dächer vor Feinden gesichert werden. Die eigentlichen W. (Ploceus *Cuv.*), die sudanesischen Orangevögel (Pyromelana), die Prachtfinken oder Amadine (Amadina *Swains.*) u. a. werden gegenwärtig gern in der Gefangenschaft gehalten; s. auch unter Nest.

Webespinnen (Retitelariae), Gruppe der Zweilunger (Dipneumones) unter den Spinnen (Araneidae), welche meist unregelmäßige deckenartige Gewebe anfertigen, mit wirr sich kreuzenden Fäden. Sie scheiden sich in Deckenweber (Linyphidae) und Zitterspinnen (Pholcidae).

Webschulen sind technische Lehranstalten, in welchen die Weberei nebst Hilfswissenschaften, Zeichnen, Komponieren und Dekomponieren von Mustern gelehrt wird.

Websky (Christian Friedrich Martin), Mineralog von Ruf, geb. 17. Juli 1824 zu Wüstegiersdorf (Schlesien), seit 1874 Professor in Berlin, seit 1885 Geheimer Bergrat, gest. 27. November 1886. Er schrieb „Die Mineralspezies nach den für das spezifische Gewicht derselben angenommenen und gefundenen Werten“ (Breslau 1868) und „Anwendung der Linearprojektion zum Berechnen der Kristalle“ (als 3. Bd. zu Roses „Elementen der Kristallographie“, Berlin 1887).

Webster (spr. U-ebbst'r, Augusta), geborene Davies, englische Dichterin und Gelehrte, Tochter eines Admirals, 1879 bis 1885 Mitglied des Londoner Erziehungsrats, hat teils unter dem Namen Cecil Home, teils unter ihrem wirklichen Namen verschiedene Dichtwerke, Übersetzungen und Prosaschriften, wie „Dramatic studies“ (1865), „A house-wife's opinions“ (1879) u. a. m. veröffentlicht.

Webster (spr. U-ebbst'r, Daniel), nordamerikanischer Staatsmann, geb. 18. Januar 1782 zu Salisbury (Neuhampshire), Advokat, seit 1820 Mitglied des Kongresses der Vereinigten Staaten, 1827—29 Senator, trat besonders für die Aufrechterhaltung der Nationalbank und als Gegner der Politik Jacksons und der südstaatlichen Sezessionsbestrebun-

gen auf. In den Jahren 1841—43 sowie nochmals 1850—52 Staatssekretär, starb er 24. Oktober 1852 auf seinem Landsitze Marshfield (Massachusetts). Eine Sammlung seiner „Speeches, forensic arguments and diplomatic papers" erschien 1853 zu Boston (6 Bde.). Sein Leben beschrieben besonders Curtis (2 Bde., New York 1870) und Lodge (5. Aufl., Boston 1885).

Webster (spr. U-ebbst'r, Noah), amerikanischer Sprachgelehrter, geb. 16. Oktober 1758 zu Hartford (Connecticut), gest. 28. Mai 1843 zu Newhaven, hat sich durch sein „Grammatical institute of the English language" (3 Tle., Hartford 1783—85) und namentlich sein großes „Dictionary of the English language" (seit 1828 oftmals aufgelegt, zuletzt von Goodrich und Porter, Berlin 1888) bekannt gemacht.

Webstuhl, mechanische Vorrichtung zur Herstellung von Geweben, s. unter Weberei.

Wechabiten, mohammedanische Sekte, s. Wahabiten.

Wechel (Wechelius), verdiente Buchdruckerfamilie, die Deutschland und Frankreich zugleich angehörte. — Christian W., gründete nach 1520 eine Druckerei „in vico Jacobeo" zu Paris, aus der zahlreiche griechische, lateinische und französische Werke hervorgingen, mußte aber als Anhänger der Reformation nach Frankfurt am Main flüchten, wo er 1554 starb. — Sein Sohn Andreas mußte 1573 als Calvinist gleichfalls Frankreich verlassen und gründete in Frankfurt und dann in Hanau Druckereien; er starb 1. Oktober 1581, worauf seine Schwiegersöhne, Claude Marny und Jean Aubry, das Geschäft weiterführten, während der Sohn Andreas W.s, Johann W., 1583 in Frankfurt eine eigene Druckerei gründete.

Wechsel heißt in der Ausdrucksweise der Jäger die Stelle, wo das Rot- und das Schwarzwild hin und wieder gezogen ist, sein Aus- und Eingang aus dem und in den Wald.

Wechsel (ital. lettera di cambio) oder Wechselbrief ist ein schriftliches Summenversprechen, durch welches der Aussteller in einer gesetzlich genau vorgeschriebenen Form entweder sich selbst als Schuldner zur Zahlung an einem bestimmten Termin verpflichtet (trockener, eigener, unförmlicher, toter W., auch wohl Solawechsel), oder durch welches er in solcher Form einen andern anweist, den darin verschriebenen Betrag zu der festgesetzten Zeit zu zahlen (Tratte, trassierter, gezogener W.). Die wesentlichen Erfordernisse eines gezogenen W.s sind nach Art. 4 der deutschen Wechselordnung 1) die in den W. selbst aufzunehmende Bezeichnung als W., oder, wenn der W. in einer fremden Sprache ausgestellt ist, ein jener Bezeichnung entsprechender Ausdruck in der fremden Sprache; 2) die Angabe der zu zahlenden Geldsumme; 3) der Name des Remittenten (Wechselnehmers), d. i. der Person oder der Firma, an welche oder an deren Ordre gezahlt werden soll; 4) die Angabe der (für die ganze Geldsumme einheitlich zu bestimmenden) Zahlungszeit, welche entweder auf einen bestimmten Tag, oder auf Sicht (Vorzeigung, a vista u. s. w.) oder auf eine bestimmte Zeit nach Sicht, oder auf eine bestimmte Zeit nach dem Tage der Ausstellung (nach dato), auf eine Messe oder einen Markt (Meß- oder Marktwechsel) lauten muß; 5) die Unterschrift des Ausstellers (Trassanten) mit seinem Namen oder seiner Firma; 6) die Angabe des Ortes und Datums der Ausstellung; 7) der Name des Bezogenen, also der Person oder Firma, welche die Zahlung leisten soll; 8) die Angabe des Zahlungsortes, als welcher mangels einer besonderen Bezeichnung der bei dem Namen oder der Firma des Bezogenen angegebene Ort gilt. Als rechtliche Haupteigentümlichkeiten des W.s sind sodann hervorzuheben 1) Als Träger der von dem Wechselgeber durch Hingabe des W.s übernommenen Verpflichtung erscheint gewissermaßen das Papier, die Urkunde selbst, so daß mit deren Untergang die Wechselschuld als solche erlischt; 2) der Aussteller des W.s haftet jedem Wechselinhaber; 3) für den Wechselinhaber ist es gleichgültig, welches Rechtsverhältnis zwischen seinem Vormann (Indossanten) und dem Verpflichteten besteht, und es können ihm daher auch keine Einreden aus diesem Verhältnis entgegengesetzt werden; 4) wer den nämlichen W. in mehreren Exemplaren ausstellt, ohne dieselben als Prima, Sekunda, Tertia u. s. w. zu bezeichnen, wird aus jeder Ausfertigung verpflichtet, obgleich er erweislich nur eine Verpflichtung übernehmen wollte; 5) die Wechselverbindlichkeit wird einzig und allein durch die Namensunterschrift begründet, und Einreden des Wechselschuldners, daß er nur seinen Namen schreiben könne, daß das Wechselgeschäft simuliert sei u. dgl., sind unzulässig; 6) dem Wechselgeber steht regelmäßig nicht frei, die rechtlichen Folgen seiner Willenserklärung von den Gesetzen abweichend zu bestimmen (Ausnahmen Art. 9. 14. 15. 19. 21. 22. 24. 31. 42 der Wechselordnung); 7) jede auf den W. gesetzte Wechselerklärung erzeugt eine selbständige Wechselverbindlichkeit, für deren Wirksamkeit nichts darauf ankommt, ob der W. selbst echt oder falsch ist; indes findet gegen diejenigen, deren Unterschriften auf dem W. falsch oder gefälscht sind (s. unten Wechselfälschung), weder ein Wechselanspruch noch ein Rückgriff statt. Was die einzelnen Arten der W. betrifft, so unterscheidet man außer dem bereits oben erwähnten eigenen W. und der Tratte noch den W. an eigene Ordre, d. i. den gezogenen W., bei welchem Trassant und Remittent dieselbe Person sind, und den trassiert-eigenen W., in welchem der Trassant mit dem Trassaten derselbe ist. Wenn der Ausstellungs- und der Zahlungsort derselbe ist, so spricht man von einem Platzwechsel, während man unter einem Domizilwechsel einen solchen versteht, in welchem ein vom Wohnorte des Bezogenen verschiedener Zahlungsort angegeben ist. Unter W. auf fremde Rechnung (Kommissionstratte) versteht man einen gezogenen W., bei welchem dem Bezogenen die Deckung nicht von dem Trassanten, sondern von einem Dritten (Kommittenten) geleistet werden soll. Die Formel hierfür lautet auf einem derartigen W. „Und stellen den Betrag auf Rechnung des Herrn N. N." In bezug auf die Verfallzeit gibt es Meß- (und Markt-) Wechsel und Außermeßwechsel; die letzteren aber zerfallen wiederum in Datowechsel, wenn die Verfallzeit nach dem Datum der Ausstellung bestimmt ist, und in Sichtwechsel, welche entweder „auf, gegen, nach Sicht" oder bestimmte „Tage nach Sicht" lauten müssen. Ist der W. an einem genau bestimmten Kalendertag zahlbar, so heißt er Tagwechsel oder Präziswechsel. Zu den Tagwechseln gehören auch die sogenannten Ultimowechsel, das sind solche, welche am letzten Tage des Wechselmonats zahlbar sind. Die kurze Zeit nach Verfall eines W.s, welche dem Bezogenen zur Zahlung noch frei bleibt und innerhalb deren der Präsentant Protest erheben kann, heißt Ricambio oder Respekttage. Diese Respekttage sind von der deutschen Wechselordnung nicht gestattet; wohl aber ist nach ihr die Präsentation zur Zahlung und die Protesterhebung noch am zweiten Tage nach dem Verfalltage zulässig. Der Verfalltag muß bestimmt sein, und ein auf bloße Kündigung gestellter W. ist ungültig. Dasselbe gilt von dem sogenannten Piacerewechsel („Zahlen Sie auf Verlangen, auf jedesmaliges Verlangen, a piacere"). Ein W. heißt verjährt oder erloschen (präjudiziert), wenn die wechselmäßige Verbindlichkeit des Ausstellers oder des Acceptanten durch Verjährung oder dadurch, daß die zur Erhaltung des Wechselrechts gesetzlich vorgeschriebenen Handlungen (Präsentation, Protest 2c.) verabsäumt sind, erloschen ist. Einen solchen W. nennt man dann auch einen Überfälligen W. — Wechselagent, soviel wie Wechselmakler. — Wechselarrest, s. unten unter Wechselstrenge. — Wechselbrief, gleichbedeutend mit Wechsel. — Wechselbürgschaft, s. Aval. — Wechseldatum, die Angabe des Ortes und der Zeit der Ausstellung eines W.s. — Wechselduplikate, Wechseloriginale, welche über denselben W. in mehrfacher Anzahl ausgestellt werden zur Erleichterung des Umlaufs und der weiteren Übertragung. Der Gegensatz der Duplikate ist der Solawechsel, ein W., der nur in einem Exemplar ausgestellt ist. Unter den Duplikaten unterscheidet man Prima-, Sekunda-, Tertiawechsel u. s. w., welche Bezeichnungen auf den Duplikaten ausdrücklich vorhanden sein müssen, damit der betreffende W. nicht als selbständiger W. behandelt wird. — Wechselfähigkeit. Man unterscheidet zwischen objektiver und subjektiver Wechselfähigkeit. Erstere besitzen nur Geldsummen, weil nur sie Gegenstand eines wechselmäßigen Versprechens sein können. Unter letzterer versteht man die Fähigkeit, Gegenstand einer wechselmäßigen Verpflichtung zu sein; sie zerfällt wieder in die aktive Wechselfähigkeit, d. i. die Befähigung, Wechselgläubiger zu sein, und die passive Wechselfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, Wechsel-

schuldner zu sein. Jene kommt jedem Rechtssubjekt, diese allen Personen zu, soweit sie sich durch Vertrag verpflichten können. — **Wechselfälschung** ist, als besondere Art der Urkundenfälschung, die in rechtswidriger Absicht verübte falsche Anfertigung oder Verfälschung eines zum Zwecke der Täuschung benutzten W.s. Der Fälscher verfährt hierbei so, daß er entweder über eine echte Namensunterschrift einen unrichtigen W. setzt (falscher W.), oder daß er einem echten W. unrichtige Zusätze beifügt (gefälschter W.). Nach Art. 75 der deutschen Wechselordnung behalten, auch wenn die Unterschrift des Ausstellers eines W.s falsch oder verfälscht ist, das echte Accept und die echten Indossamente wechselrechtliche Wirkung; s. auch **Urkundenfälschung** (unter **Urkunde**). — **Wechselform** nennt man die gesetzlich genau vorgeschriebene Art und Weise, durch welche (mittels Gebens und Nehmens eines gültigen W.s) eine wechselrechtliche Verpflichtung entsteht. — **Wechselgeschäft** (der Banken), s. unter **Bank**. — **Wechselklage** heißt diejenige einem beschleunigten Verfahren unterworfene Klage, mit welcher ein auf einem W. gegründeter Anspruch im Prozeßwege verfolgt wird. Die Klage muß die Erklärung enthalten, daß im **Wechselprozeß** geklagt werde, und die zur Begründung des Anspruchs dienenden Urkunden, wie W., Protest, Retourrechnung der Klage, müssen in Abschrift beigefügt und im Verhandlungstermin urschriftlich vorgelegt werden. — **Wechselklausel** nannte man die jetzt für ungültig angesehene, früher aber oft Schuldverschreibungen einverleibte Bestimmung, daß der Schuldner sich verpflichte, nach Wechselrecht zu haften. — **Wechselkopie** ist die Abschrift eines W.s und der darauf befindlichen Indossamente und Vermerke. Dieselbe muß gesetzlich mit der Erklärung „Bis hierher Abschrift (Kopie)“ oder mit einer ähnlichen Bezeichnung versehen sein und außerdem eine Angabe darüber enthalten, bei wem die zur Annahme versandte Urschrift des W.s anzutreffen ist. Das Unterlassen dieses letzteren Vermerkes entzieht jedoch der indossierten Kopie nicht ihre wechselmäßige Kraft. Die Wechselkopie ist Wechsel nur in Verbindung mit dem Originalwechsel, und der Verwahrer des letzteren ist verpflichtet, denselben dem Besitzer einer mit einem oder mehreren Originalindossamenten versehenen Wechselkopie auszuliefern, sofern dieser als Indossator oder sonst zur Empfangnahme legitimiert ist. — **Wechselkurs**, der Kurs, zu dem W. auf das Ausland zu haben sind. — **Wechselmakler**, s. unter **Makler**. — **Wechselnehmer** oder **Remittent**, s. oben unter **Wechsel**. — **Wechselordnung**, s. unten unter **Wechselrecht**. — **Wechselpersonen** nennt man diejenigen Personen, welche aus einem bestimmten W. wechselmäßig verpflichtet sind. Dazu gehören nach der deutschen Wechselordnung insbesondere Aussteller (Trassant), Acceptant, Indossant, sowie jeder, der den W., die Wechselkopie, das Accept oder das Indossament, wenn auch nur als Bürge (per aval), mit unterzeichnet hat. In einem weiteren Sinne rechnet man aber zu den Wechselpersonen auch den Bezogenen (Trassaten), selbst wenn derselbe den W. nicht angenommen hat. — **Wechselplatz** heißt ein Handelsplatz, an welchem ein regelmäßiger Kauf und Verkauf von W.n (Tratten) für fremde Plätze nach einem bestimmten Kurse (Wechselkurs) stattfindet. — **Wechselprotest** ist im Wechselrecht eine gerichtlich oder notariell aufgenommene Urkunde darüber, daß a) der auf dem W. benannte Bezogene dessen Annahme verweigert (Protest mangels Annahme), b) der Wechselschuldner zur Verfallzeit auf Vorlegung des W.s Zahlung ganz oder zum Teil nicht geleistet hat oder der W. nicht vorgelegt werden konnte (Protest mangels Zahlung), c) der in Konkurs verfallene oder vergeblich ausgepfändete Wechselschuldner auf Erfordern Sicherheit für die Wechselsumme nicht geleistet habe (Sekuritätsprotest), endlich d) derjenige, welcher in dem W. als Notadressat genannt ist, auf Vorlegen des W.s dessen Einlösung verweigert oder nur gegen Aushändigung des W.s und Zahlungsprotestes zugesichert habe (Interventionsprotest). Der Protest muß enthalten eine wörtliche Abschrift des W.s, den Namen dessen, der protestieren läßt, die Zeit, den Ort, den Erfolg der Protestaufnahme und schließlich die Unterschrift des Notars oder Gerichtsbeamten mit Beifügung des Amtssiegels. Jeder Protest mangels Zahlung muß spätestens am zweiten Werktage nach dem Verfalltage erhoben werden. Über den Windprotest genannten Wechselprotest s. **Platzprotest**. Unter **Kontraprotest** oder **Gegenprotest** versteht man einen Protest zum Beweis, daß man den Vormann bei Erhebung des ersten Protestes rechtzeitig erfolglos um Zahlung angegangen habe. — **Wechselprozeß** heißt diejenige Unterart des in der Zivilprozeßordnung für das Deutsche Reich geregelten Urkundenprozesses, mittels deren Ansprüche aus W.n im Sinne der Wechselordnung geltend gemacht werden. Das Eigentümliche des Wechselprozesses beruht gegenwärtig weniger in der Beschleunigung des Verfahrens (für welche nur der §. 567 durch Verkürzung der Einlassungsfrist sorgt), als vielmehr darin, daß die sämtlichen zur Begründung des Wechselanspruchs erforderlichen Thatsachen durch Urkunden bewiesen werden müssen. Die Klage muß die Erklärung enthalten, daß im Wechselprozeß geklagt wird. Dieselbe kann ebensowohl bei dem Gerichte des Zahlungsortes, wie bei demjenigen Gerichte erhoben werden, bei welchem der Beklagte seinen allgemeinen Gerichtsstand hat. Der Beklagte kann sich nur solcher Einreden bedienen, welche entweder aus dem Wechselrecht selbst entspringen oder ihm unmittelbar gegen den jedesmaligen Kläger zustehen; s. auch **Urkundenprozeß** (unter **Urkunde**). — **Wechselrecht** (lat. jus cambiale) oder **Kambialrecht** nennt man den Inbegriff derjenigen Normen, welche die aus einem W. entspringenden Rechtsverhältnisse betreffen. Das gegenwärtig in Deutschland geltende Wechselrecht beruht auf der Allgemeinen deutschen Wechselordnung vom 24. November 1848, zu welcher seit dem Jahre 1857 auch noch die sogenannten Nürnberger Novellen hinzutraten. Dieselbe (samt den Novellen) galt indes ursprünglich nicht ohne weiteres als gemeines deutsches Recht; vielmehr bedurfte es zu ihrer Einführung in den einzelnen Bundesstaaten in jedem Falle erst noch besonderer Landesgesetze, welche zwar (insbesondere auch im Königreich Preußen und in Österreich, mit Ausschluß von Ungarn) fast überall erlassen, zum Teil jedoch (wie im Kurfürstentum Hessen, Lippe-Schaumburg, Schleswig-Holstein und Lauenburg) später wieder rückgängig gemacht wurden. Durch Gesetz vom 5. Juni 1869 wurde diese Wechselordnung nebst der gedachten Novelle (zugleich mit dem Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuch) zum Bundesgesetz und hierauf durch Gesetz vom 16. April 1871 zum Reichsgesetz erklärt. Ihre Einführung in Elsaß-Lothringen geschah seit dem 1. Oktober 1872 durch Gesetz vom 19. Juni 1872. Auch das am 10. Juni 1869 erlassene Bundesgesetz über die Einführung der Wechselstempelsteuer gilt gegenwärtig als Reichsgesetz im ganzen Deutschen Reiche und ebenso in Elsaß-Lothringen. Zu dem Wechselrecht im weiteren Sinne gehört auch das **Wechselprozeßrecht**. Die Bestimmungen über dasselbe befinden sich gegenwärtig in der deutschen Zivilprozeßordnung §§. 555—567, §. 102 Z. 2, §. 500 Z. 4, §. 648 Z. 4 und in §. 101 Z. 2 und §. 202 Z. 5 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes; s. auch oben **Wechselprozeß**. — **Wechselreiterei** bezeichnet ein von einer Gemeinschaft mehrerer Personen betriebenes betrügerisches Verfahren, welches sich dadurch vollzieht, daß dieselben äußerlich als Trassant, Trassat, Acceptant oder Indossant auftreten, wobei das gemeinsame Ziel dahin geht, einen in dieses Schwindelverfahren nicht eingeweihten Dritten zu finden, der einem von ihnen im Vertrauen auf die anderen Unterschriften den W. abkauft und die Valuta bezahlt. Allerdings muß nun der Acceptant zur Verfallzeit zunächst für Zahlung an den dritten Inhaber sorgen; um aber diese Deckung zu beschaffen, wird von den zur Wechselreiterei Verbundenen das vorbeschriebene Manöver wiederholt und dieses ganze Spiel ohne irgend eine reelle Unterlage so lange fortgesetzt, bis endlich „die Kette bricht“, indem einer insolvent wird, was alsdann gewöhnlich auch den Fall der anderen nach sich zieht. Je größer und räumlich ausgebreiteter der Kreis der Spießgenossen ist, desto länger kann eine solche Wechselreiterei unentdeckt fortdauern. — **Wechselschluß** (pactum de cambiando) oder **Wechselvorvertrag** heißt derjenige (in der deutschen Wechselordnung nicht erwähnte) Vertrag, wodurch sich jemand zur Lieferung eines W.s von einem bestimmten Inhalt, sei es gegen oder ohne das Versprechen einer Gegenleistung seitens des andern, verbindlich macht. — **Wechselstempel** heißt diejenige Stempelsteuer, welcher jeder zur Ausgabe gelangende W. je nach

Höhe der Wechselsumme unterworfen ist. Der Wechselstempel ist auf der Rückseite des W.s anzubringen. — Wechselstrenge. Man unterscheidet materielle und prozessuale Wechselstrenge. Hinsichtlich der letzteren s. oben unter Wechselklage. Unter der ersteren versteht man die Eigentümlichkeit des W.s, daß die Verpflichtung des Wechselschuldners von jedem materiellen Schuldgrunde losgelöst ist. Die sogenannte formelle Wechselstrenge, das Exekutionsmittel der persönlichen Schuldhaft, des Wechselarrests, ist jetzt nicht mehr gebräuchlich. — Wechselsumme heißt derjenige Betrag, über welchen der Wechsel ausgestellt ist, im Gegensatze zur Regreßsumme, welche sich aus der Wechselsumme, den Zinsen und Kosten zusammensetzt. — Wechselvertrag nennt man denjenigen Vertrag, mittels dessen jemand durch Hingabe eines von ihm ausgestellten W.s sich verpflichtet, dem Inhaber des letzteren zur bestimmten Zeit die darin vorgeschriebene Summe, und zwar ganz unabhängig von dem Versprechen einer Gegenleistung, zu zahlen. — Wechselzahlung ist die von einem Wechselschuldner dem Wechselinhaber geleistete Zahlung. Eine solche Wechselzahlung zerstört mit Bezug auf alle Wechselpersonen die Wechselverbindlichkeit. Dahingegen wirkt eine bloße Ehrenzahlung (Art. 62 ff. der Wechselordnung) nicht als Wechselzahlung, und der Ehrenzahler tritt dadurch gegen den Honoraten, dessen Inhaber und den Acceptanten in die Rechte des Inhabers. Auch eine bloße Teilzahlung darf der Wechselinhaber vor erfolgter Protesterhebung nicht zurückweisen.

Wechselbegriffe, in der Logik soviel wie Korrelate (s. unter Korrelat); s. auch unter Wechselwirkung.

Wechselbeugen, turnerische Freiübung, bestehend in Wiegen des Körpers im Seitgrätschstande oder aus einer Ausfallstellung in eine andere auf der entgegengesetzten Seite, so daß abwechselnd immer ein Bein um das andere gebeugt und gestreckt wird.

Wechselbeziehungen (Gesetz der), s. Korrelationsgesetz (unter Korrelat).

Wechselburg, Flecken in der Amtshauptmannschaft Rochlitz der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Zwickauer Mulde und an der Bahnlinie Glauchau-Wurzen, Hauptort der gräflich Schönburgischen Lehnsherrschaft gleichen Namens, hat eine evangelische Kirche, ein Residenzschloß der Grafen Schönburg-Vorderglauchau mit schöner Kirche und Park und zählt (1890) 1340 E.

Wechselfieber (febris intermittens) oder Kaltes Fieber, eine fieberhafte Krankheit, die sich durch regelmäßige Paroxysmen mit Frost, Hitze und Schweiß und nachfolgender krankheitsfreier Pause (Apyrexie) kenntlich macht; s. Malaria.

Wechselgetriebe, ein Mechanismus, mittels dessen Umdrehungen von Maschinenteilen mit wechselnder Geschwindigkeit herbeigeführt werden.

Wechseljahre (Klimakterische Jahre), s. unter Klimax.

Wechselkröte, s. unter Kröten.

Wechsellade, eine Webstuhllade, welche das Arbeiten mit mehr als einem Schützen ermöglicht; s. unter Weberei.

Wechselnote (ital. nota cambiata), gewöhnlich gleichbedeutend mit der langen Vorschlagsnote (s. Vorschlag); aber auch ein Ton, welcher mit dem zu dem Akkord gehörigen Ton abwechselt und eine Sekunde über oder unter diesem liegt.

Wechselseitiger Unterricht, s. Bell-Lancastersches Unterrichtssystem.

Wechselströme heißen die elektrischen Induktionsströme in der Dynamomaschine, weil sie bei der Rotation der Induktionsdrahtrollen vor den Magnetpolen der Maschine in fortwährend wechselnder Richtung erzeugt werden. Werden die W. durch geeignete Kommutation gleichgerichtet gemacht, so hat man es mit einer Gleichstrommaschine zu thun, wenn nicht, mit einer Wechselstrommaschine.

Wechselstütz, turnerische Übung, z. B. am Pferd oder Barren, wobei abwechselnd die rechte oder linke Hand gelüftet und womöglich der Arm für kurze Zeit nach der Seite oder nach oben ausgestreckt wird.

Wechselwinkel nennt man in der Geometrie Winkel, welche sich beim Durchschnitt zweier Parallelen durch eine gerade Linie bilden, und zwar alle diejenigen, welche paarweise auf entgegengesetzten Seiten der Parallelen und zugleich auch der schneidenden Linie liegen; so sind z. B. in Abb. 6334 a und b ein Paar W., ebenso c und d. Erstere sind ein Paar innere, letztere ein Paar äußere W.

Wechselwirkung heißt die gegenseitige Einwirkung zweier irgendwie zusammenhängender Dinge aufeinander. Auf dem Felde der Logik stellt sich die W. in den sogenannten korrelaten oder Wechselbegriffen dar, d. h. solchen Begriffen, deren einer ohne den andern nicht gedacht werden kann (z. B. Ursache und Wirkung, oben und unten, rechts und links u. s. w.).

c
a
b
d

Nr. 6334. Wechselwinkel.

Wechselwirtschaft, soviel wie Fruchtfolge, s. unter Ackerbau.

Wechsler oder Geldwechsler, ein Kaufmann, der in- und ausländische Münzen wechselt, z. B. Kleingeld liefert. Kleinere Bankiers sind gewöhnlich zugleich W.

Wechtlin (Johann Ulrich), Maler und Holzschneider, der, geb. um 1485, in Straßburg im Elsaß thätig war und um 1530 starb. Bedeutender als in seinen Gemälden, von denen sich keins erhalten hat, ist er als Meister im Helldunkel und Farbenholzschnitt. Unter seinen elf Blättern ist besonders das Landschaftliche von zarter Behandlung.

Weckelsdorf, böhmischer Flecken, s. Wekelsdorf.

Wecker, an Uhren eine Vorrichtung, welche zu einer von dem zu Weckenden gewünschten Zeit von dem Uhrwerk (Weckeruhr) selbstthätig ausgelöst werden kann, worauf dann ein Klingelwerk in Bewegung gesetzt wird. — Über Elektrische W. s. Elektrische Klingeln u. s. w.

Weckerlin (Jean Baptiste Théodore), Komponist und Musiktheoretiker, geb. 9. November 1821 zu Gebweiler im Elsaß, war 1844—49 auf dem Konservatorium in Paris, widmete sich dann der Komposition und dem Gesangunterricht, wurde 1876 Bibliothekar des Konservatoriums und Archivar der Société des compositeurs de musique und schrieb „Sur l'histoire des instruments de musique“, gab eine Sammlung von Volksliedern heraus und schrieb die Opern „L'organiste dans l'embarras“, „Après Fontenay“ und die „Dreifach Hochzitt im Bäsethal.“ Seine übrigen Werke sind Chor- und Orchesterkompositionen, eine große „Waldsymphonie“, ein Oratorium „Das Jüngste Gericht“ und andere kirchliche Werke.

Weckherlin (August von), ausgezeichneter Agronom, geb. 1794 zu Stuttgart, war 1837—44 Direktor des landwirtschaftlichen Instituts zu Hohenheim und starb 18. Dezember 1868 zu Stuttgart. Seine „Abbildungen der Rindvieh- und anderer Haustierrassen auf den Privatgütern des Königs von Württemberg“ (Stuttgart 1827—34) und seine Schrift über „Die Rindviehzucht Württembergs“ (ebd. 1839) veranlaßten die Verbesserung und Veredelung der Rindviehzucht in Württemberg. Einen weit über Deutschlands Grenzen hinausreichenden Einfluß auf die Entwickelung der Landwirtschaft haben die Schriften W.s „Über englische Landwirtschaft“ (3. Aufl., Stuttgart 1832) und über „Die landwirtschaftliche Tierproduktion“ (3 Bde., 4. Aufl., ebd. 1865) gehabt.

Weckherlin (Georg Rudolf), Dichter, geb. 15. September 1584 zu Stuttgart, gest. 13. Februar 1653 in London. Seine 1618, 1619 und 1641 veröffentlichten Gedichtsammlungen vereinigte er 1648 zu einer vollständigen Sammlung. Er führte zuerst das Sonett in die deutsche Dichtung ein und brachte als einer der ersten den französischen Alexandriner im Deutschen zur Anwendung. Eine Neuausgabe seiner Gedichte besorgte Gödeke (Leipzig 1873). W.s Leben beschrieb Conz (Ludwigsburg 1803). Vgl. auch Höpfner, „W.s Oden und Gesänge“ (Berlin 1865).

Weckherlin (Wilhelm Ludwig) auch Wekhrlin, Journalist, geb. 1739 zu Bothnang (Württemberg), gest. nach einem vielbewegten Leben 24. November 1792 zu Ansbach,

schrieb besonders „Das Felleisen“ (1778), „Chronologen“ (12 Bde., 1779—81), „Das graue Ungeheuer“ (12 Bde., 1784—87), „Hyperboreische Briefe“ (6 Bde., 1788—90) und „Paragraphen“ (2 Bde., 1791). Vgl. besonders Ebeling, „Ludwig W.“ (2. Aufl., Berlin 1869).

Wecklein (Nikolaus), Philolog und Schulmann, geb. 19. Februar 1843 zu Gänheim in Unterfranken, seit 1873 Gymnasialprofessor in Bamberg, seit 1882 Studiendirektor in Passau, seit 1886 am Maximiliansgymnasium in München und seit 1887 zugleich Mitglied des obersten Schulrats. Als Philolog hat er sich verdient gemacht namentlich durch eine kritische Ausgabe des Äschylos (Berlin 1885), eine Ausgabe des Sophokles mit deutschem Kommentar (7 Bdchn., München 1874—84; 3. Aufl. 1889 ff.) und eine Ausgabe ausgewählter Tragödien des Euripides (4 Bdchn., Leipzig 1874—85; zum Teil in 2. Aufl.).

Veda (d. i. Wissenschaft), ältester Teil der Sanskritlitteratur, eine umfangreiche Sammlung von Gebeten, Hymnen, religiösen und sittlichen Vorschriften und philosophischen Betrachtungen, wovon manches aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. stammt. Sie ist in vier Teile eingeteilt, Rik, Sâman, Jadschus und Atharwan. Jeder von ihnen liegt in drei Stufen vor, Mantra (Gottesdienst), auch Samhitâ (Sammlung) genannt, welche Hymnen und Sprüche enthält, Brâhmana (Theologie), welche die Verbindung der Lieder und Sprüche mit den gottesdienstlichen Handlungen erörtern und dabei Sagen, Sagenerklärungen, Ritualvorschriften, sprachliche Auseinandersetzungen und dogmatische Belehrungen darbieten, und Sûtra (Faden, Band), welche die Ausführungen systematisch zusammenfassen. Am ältesten ist das Mantra des Rik (Rigweda); es enthält den Liederschatz, welchen die Hindu aus ihren Stammsitzen am Indus mitbrachten. Vgl. Roth, „Zur Litteratur und Geschichte der W.“ (Stuttgart 1846); Kägi, „Der Rigweda“ (2. Aufl., Leipzig 1881); Ludwig, „Die philosophischen und religiösen Anschauungen der W.“ (Prag 1875).

Wedânta (d. i. Ziel der Weden), ein System der indischen Philosophie, welches sich eng an die Weden anschließt und lehrt, daß in der Erkenntnis von der völligen Einheit des Menschen mit dem Urwesen (Brâhma) die höchste Beseligung liegt.

Wedd., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Hugh Algernon Weddell (s. d.).

Weddas oder Beddas auch Vaidas, Volk auf Ceylon, der Rest der Urbevölkerung der Insel, wohnt namentlich in den Wäldern des östlichen Ceylons.

Weddell (spr. U-eddell, Hugh Algernon), englischer Botaniker, geb. 22. Juni 1819 zu Dorchester (Südengland), bereiste Brasilien und, nachdem er am Pariser Museum Stellung gefunden hatte, die Pyrenäen und starb im Jahre 1877, seit 1861 in Poitiers wohnhaft. Er entdeckte in Brasilien die wertvolle Cinchona Calisaya; sein Hauptwerk ist die „Chloris andina“ (2 Bde, Paris 1855—64).

Weddeschat oder Satzung, im Mittelalter ein Kauf mit Wiederkaufsrecht, ein verkapptes Bodenkreditgeschäft.

Weddigen (Friedrich Heinrich Otto), Dichter und Gelehrter auf dem Gebiete der neueren Sprachen, geb. 9. Februar 1851 in Minden, seit 1874 Lehrer am Realgymnasium in Hamm, jetzt in Wiesbaden. Während des Feldzuges von 1870—71 dichtete er seine „Schwertlieder.“ Außerdem schrieb er noch „Lessings Theorie der Tragödie“ (1876), „Westfalen, das Land der roten Erde, in der Dichtung“ (1881), „Sagenschatz Westfalens“ (1884), „Geschichte der deutschen Volkspoesie“ (1884), „Neue Märchen und Fabeln“ (3. Aufl. 1887), „Gedichte aus der Heimat und aus Italien“ (1886), „Der deutschen Jugend Schatzkästlein“ (1890), „Die deutschen Kriegerdenkmäler von 1870—71 in Bild und Wort“ (1890) u. a. m. W. regte an und verwirklichte den Gedanken eines Schücking-Denkmals für Münster i. W.

Wedekind (Anton Christian), Historiker, geb. 14. Mai 1763 zu Visselhövede (Hannover), gest. 14. März 1845 zu Lüneburg. Er schrieb „Welthistorische Erinnerungsblätter“ (2. Aufl., Lüneburg 1845), „Handbuch der Welt- und Völkergeschichte“ (3. Aufl., ebd. 1824), „Chronologisches Handbuch der neueren Geschichte“ (2 Bde., ebd. 1816), „Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters“ (3 Bde., Hamburg 1821—37), „Stammtafeln des Hauses Braunschweig-Lüneburg“ (Braunschweig 1802 und 1826) ꝛc.

Wedekind (Georg Christian Gottlieb, Freiherr von), Arzt und Schriftsteller, geb. 8. Januar 1761 zu Göttingen, seit 1787 Leibarzt des Kurfürsten und Professor in Mainz, seit 1793 Hospitalarzt im französischen Dienst, seit 1797 wieder Professor in Mainz, seit 1808 Leibarzt des Großherzogs von Hessen, 1809 von diesem in den Freiherrenstand erhoben, gest. 28. Oktober 1831 zu Darmstadt, schrieb „Nachricht über das französische Kriegshospitalwesen“ (2 Bde., Leipzig 1797), „Prüfung des homöopathischen Systems von Hahnemann“ (Darmstadt 1822), „Über den Wert des Adels“ (2 Bde., ebd. 1818), „Baustücke für Freimaurer“ (Gießen 1821) u. a. m. — Georg Wilhelm, Freiherr von W., Sohn des Vorigen, Forstmann, geb. 28. Juli 1796 zu Straßburg, gest. 22. Januar 1856 als Oberforstrat zu Darmstadt. Seine Hauptwerke sind „Grundriß zu einem System der Forststatistik“ (Leipzig 1818), „Beiträge zur Kenntnis des Forstwesens in Deutschland“ (4 Hefte, ebd. 1819—21) und „Encyklopädie der Forstwissenschaft“ (Stuttgart 1847).

Nr. 6386. Josiah Wedgwood (geb. 12. Juli 1730, gest. 3. Januar 1795). (Zu Spalte 907.)

Wedel, bei einigen Wildarten, namentlich beim Damwild soviel wie Schwanz. — In der Pflanzenkunde ist W. (frons) das Blattwerk der Farnkräuter, weil auf demselben die Früchte wie auf einem Achsenteile erscheinen. Doch gebraucht man den Ausdruck auch für die Blätter der Palmen, wenigstens im gemeinen Leben.

Wedel, Stadt im Kreise Pinneberg der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Wedeler Au und an der Bahnlinie Altona-W., hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1867 Schiffahrt und Milchwirtschaft treibende E.

Wedel (Karl Leo Julius, Graf von), preußischer General, geb. 5. Februar 1842 als jüngster Sohn eines oldenburgischen Generalleutnants, begann seine militärische Laufbahn in Hannover, trat 1867 als Husarenoffizier in preußische Dienste, ward 1874 Adjutant beim Generalkommando des VII. Armeekorps, 1876 Hauptmann im Großen Generalstab, bald darauf Major, 1877 Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Wien, 1879 Flügeladjutant des deutschen Kaisers, 22. Mai 1889 General à la suite und im Juni 1891 zum Auswärtigen Amt befehligt.

Wedel-Jarlsberg (Johann Kaspar Hermann, Graf von), norwegischer Staatsmann, geb. 21. September 1779 zu

Montpellier, 1814—22 Chef des Finanz-, Handels- und Zolldepartements, seit 1836 Statthalter von Norwegen, gest. 27. August 1840 zu Wiesbaden.

Wedell-Malchow (Friedrich von), Politiker, geb. 23. April 1823 zu Malchow bei Prenzlau, widmete sich der Bewirtschaftung seines Gutes Malchow, ward 1866 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und 1871 des Deutschen Reichstags, 1872 Vorsitzender des Deutschen Landwirtschaftsrats, 1875 Ritterschaftsdirektor der Ukermark und starb 9. Juni 1890 zu Berlin.

Wedell-Piesdorff (Wilhelm von), preußischer Minister, geb. 20. Mai 1837 zu Frankfurt a. d. O., 1858—76 im staatlichen Verwaltungsdienst, seit 1879 konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses, seit 1881 Regierungspräsident in Magdeburg, seit 1884 Mitglied und (1884—86) erster Präsident des Reichstags, ward 1889 von Wilhelm II. zum Minister des Königlichen Hauses ernannt.

Wedgwood (spr. U-eddschwudd, Josiah), Begründer des neueren englischen Thonwarengewerbes, geb. 12. Juli 1730 zu Burslem (Staffordshire), begründete 1760 ein eigenes Geschäft; die Errichtung weiterer Unternehmungen folgte sehr bald, da die in der Masse gefärbten Steinzeuge (Bamboo strohgelb, Basaltes blaugrau, Jasper ꝛc.), welche aus denselben hervorgingen, sowohl durch Härte und Dauerhaftigkeit als auch durch Schönheit sich rasch in allgemeine Aufnahme brachten. Nachdem W. das Privilegium erhalten hatte, einen Kanal aus dem Trent nach dem Mersey zu führen, verlegte er seine Etablissements etwas weiter und gründete damit 1771 die Töpferstadt Etruria, aus der eine ungeheure Menge Büsten, Reliefs, Statuetten ꝛc. hervorgegangen sind. Außer den in der Masse gefärbten matten Steinzeugen wurden hier auch jene glasierten Geschirre gefertigt, welche, gewöhnlich blau oder schwarz bedruckt, ihrer durch Zusatz von Feuerstein unverwüstlichen Glasur wegen auf dem Festland viel Absatz fanden und hier eigenartig als Wedgwoodware Ruf erhielten. W., der auch 1782 ein Pyrometer erfand, starb 3. Januar 1795 zu Etruria. Sein Leben beschrieb besonders Meteyard (2 Bde., London 1866 und 1872).

Wednesbury (spr. U-ennsbörri), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, am Tame und an mehreren Bahnlinien, hat Kohlen- und Eisengruben, großartige Fabriken für Eisenwaren ꝛc. und zählt (1881) 24564 E.

Wednesfield (spr. U-ennsfihld), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, unweit Wolverhampton, zählt (1881) 6244 verschiedene Eisenwaren verfertigende E.

Wedro (Eimer), russisches Flüssigkeitsmaß, = 10 Kruschka (8 Stoof) = $12{,}_{299}$ l; 40 W.s = 1 Botschka (Faß).

Weech (Friedrich von), Historiker, geb. 16. Oktober 1837 in München, ward 1864 Bibliothekar an der Hofbibliothek in Karlsruhe, 1867 Archivrat am Generallandesarchiv, 1877 Geheimer Archivrat und 1888 Direktor des Generallandesarchivs, seit 1883 auch Kammerherr, sowie ständiger Sekretär der badischen historischen Kommission. Er veröffentlichte besonders „Badische Biographien" (3 Bde., Heidelberg 1875 bis 1881), „Die Deutschen seit der Reformation" (Leipzig 1878), „Die Zähringer in Baden" (Karlsruhe 1881), „Codex Salemitanus" (2 Bde., ebd. 1883—86), „Badische Geschichte" (ebd. 1890) ꝛc., auch redigierte er von 1868—83 die Bde. 22—39 der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins" und leitete die Herausgabe der „Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz" (Innsbruck 1886 ff.).

Weekes (spr. Uihks, Henry), Bildhauer, geb. 1807 in Canterbury, gest. 28. Mai 1877 in London, wo er Schüler von Behnes und Chantrey war und sich seit 1837 durch Porträtbüsten auszeichnete, später auch Porträtstatuen für London, Oxford und andere Städte arbeitete. Zu seinen größeren Werken der freien Phantasie gehören die Gruppe der Industrie am Albertsdenkmal in London, der Kuß der Mutter, Sardanapal und andere.

Weende, Dorf im Landkreise Göttingen des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim (Provinz Hannover), hat eine evangelische Kirche, zählt (1890) 1872 E. und ist Vergnügungsort der Göttinger. Hier wurde 12. September 1772 der Göttinger Dichterbund gestiftet.

Weener, Kreishauptort (Flecken) im preußischen Regierungsbezirk Aurich (Hannover), an der Ems und an der Bahnlinie Bremen-Neuschanz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Hafen, Schiffahrt, große Pferde- und Viehmärkte ꝛc. und zählt (1885) 3726 E. — Der Kreis W. zählt (1885) 21201 E.

Weenersee, See in Schweden, s. Wenersee.

Weenix (Jan Baptista), Maler, geb. 1621 zu Amsterdam, gest. 1660 bei Utrecht, wo er Schüler von Abraham Bloemaert und nach einem Aufenthalt in Italien (1643—47) thätig war. Seine geistvollen Bilder sind Genre- und Viehstücke, Seehäfen und Architekturen. — Sein Sohn und Schüler Jan W., geb. 1640 oder 1643 zu Amsterdam, gest. 20. September 1719 daselbst, malte tote Tiere und besonders meisterhaft Hasen, sowie Blumenstücke und Porträte. Eine reiche Auswahl seiner Bilder befindet sich in der Pinakothek zu München.

Weert, Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, an der Bahnlinie Lierre-Blodrop, hat in der St. Martinskirche das Grab des Grafen Hoorn, mehrere Fabriken ꝛc. und zählt (1887) 7787 gewerbfleißige E.

Weert (Jean de), General, s. Werth (Johann von).

Weesen, Schweizer Ortschaft, s. Wesen.

Weesp, zum Teil befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Nordholland, an der Vecht und an der Bahnlinie Amsterdam-Winterswijk, hat Kakaofabriken (Van Houtens Kakao) und zählt (1887) 3892 E.

Weferlingen, Flecken im Kreise Gardelegen des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Aller, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 2470 E.

Wega, ein Stern erster Größe, der hellste Stern im Sternbilde der Leier. Er ist ein optischer Doppelstern. Seine Entfernung ist annähernd auf 25 Billionen geographische Meilen bestimmt worden.

Wegberg, Dorf im Kreise Erkelenz des preußischen Regierungsbezirks Aachen (Rheinprovinz), an der Bahnlinie Gladbach-Dalheim, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, Flachsbau ꝛc. und zählt (1890) 4248 E.

Wegdienstbarkeit (Wegegerechtigkeit), s. Wegerecht.

Wegebau (Straßenbau), s. Straßen und Straßenbau.

Wegebreit (Wegerich), Pflanzengattung, s. Plantago *L.*

Wegedorn oder Gemeiner Kreuzdorn, Strauchart, s. unter Rhamnus *L.*

Wegegeld (Chausseegeld, Maut), die für die Benutzung von Chausseen mit Fuhrwerk zu bezahlende Gebühr. Das W. ist in vielen Ländern aufgehoben worden, z. B. 1806 in Frankreich, 1875 in Preußen.

Wegegerechtigkeit, s. Wegerecht.

Wegehobel, pflugartige Vorrichtung zum Ebenen von Wegen.

Wegele (Franz Xaver), Historiker, geb. 28. Oktober 1823 zu Landsberg (Oberbayern), seit 1851 Professor in Jena, seit 1857 in Würzburg, veröffentlichte „Dantes Leben und Werke" (3. Aufl., Jena 1879), „Thüringische Geschichtsquellen" (2 Bde., ebd. 1853—55), „Graf Otto von Botenlauben und sein Geschlecht" (ebd. 1876), „Geschichte der Universität Würzburg" (2 Teile, Würzburg 1882), „Geschichte der deutschen Historiographie" (München 1885) ꝛc. Mit von Liliencron (s. d.) gibt er im Auftrage der Historischen Kommission die „Allgemeine Deutsche Biographie" (1875 ff.) heraus.

Wegeleben, Stadt im Kreise Oschersleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Bode und an den Bahnlinien Halle-Halberstadt und W.-Thale, hat eine evangelische Kirche, Zuckerfabrik ꝛc. und zählt (1890) 3344 E.

Wegener (Kaspar Frederik), dänischer Historiker und Archivar, geb. 13. Dezember 1802 zu Gudbjerg (auf Fünen), Lektor an der Akademie zu Sorö, seit 1847 Historiograph, seit 1848 Geheimarchivar, seit 1882 im Ruhestand, schrieb „Aktmässige Bidrag til Danmarks Historie i det 19. Aarhundrede" (Kopenhagen 1851), sowie Monographien.

Wegeordnungen, umfassende Gesetze über das Straßenwesen, welche auf dem Wegerechte beruhen und von der Anlegung, Benutzung und Erhaltung von Straßen handeln. Man hat öffentliche und private Wege zu unterscheiden. Letztere (Wirtschafts-, Feld-, Adjazentenwege) gehören zu

dem Privatvermögen einzelner Personen, doch kann es vorkommen, daß der Besitzer eines Grundstückes das Recht (Wegegerechtigkeit) hat, den Weg eines ihm nicht gehörigen Grundstücks (Servitut) zu benutzen. Die öffentlichen Wege dienen auch dem öffentlichen Verkehr und gelten als Eigentum derjenigen Körperschaft (Gemeinde, Kreis, Staat), von welcher sie unterhalten werden. Da man jetzt den Wegebau als Pflicht des betreffenden Landes oder Landesteils ansieht, ist meist das frühere Wegegeld in Wegfall gekommen. Der Wegepflicht wird auch nicht mehr durch Naturalleistungen (Frondienste), sondern durch Leistungen an Geld genügt; nur zur Offenhaltung der Wege z. B. bei Schneeverwehung, nimmt man vielfach noch persönliche Dienste in Anspruch. Da die öffentlichen Straßen im allgemeinen Interesse angelegt werden, kann zum Zweck ihres Baues zur Zwangsenteignung (Expropriation) geschritten werden. Die öffentliche Wegeverwaltung übt auch die Wegepolizei, d. h. sie trifft alle Vorkehrungen, welche geeignet sind, Störungen in der öffentlichen Benutzung der Wege zu vermeiden. Vgl. von Rönne, „Die Wegepolizei und das Wegerecht des preußischen Staates" (Breslau 1882); Griepenkerl, „Zur Frage der Gestaltung der Wegebaugesetzgebung im Deutschen Reich" (Braunschweig 1871); Germershausen, „Das Wegerecht und die Wegebauverwaltung in Preußen" (Berlin 1889); Glen, „Law relating to highways" (London 1883).

Wegerecht, heißt diejenige Servitut (s. d.), welche darin besteht, daß der Eigentümer des herrschenden Grundstücks seinen Weg über das dienende Grundstück nehmen darf.

Wegerich, Pflanzengattung, s. Plantago *L.*

Wegeschnecke, Gattung der Heliciden, s. Wegschnecke.

Weggis oder Wäggis, Pfarrdorf und klimatischer Kurort im Bezirk Luzern des Schweizerkantons Luzern, am rechten Ufer des Vierwaldstättersees und am Südfuße des Rigis, zählt (1888) 1386 E.

Wegierski (spr. Wengjerski, Thomas Kajetan), polnischer Dichter, geb. 1755 in Podlachien, gest. 27. April 1787 in Marseille; er kommt an Witz Voltaire nahe, nur daß er noch cynischer als dieser ist. Seine Werke erschienen 1803.

Wegmaß, früher die Meile (auch die Wegstunde), jetzt das Kilometer.

Wegmesser (griech. Hodometer), Vorrichtung zur selbstthätigen Abmessung von Weglängen beim Gehen oder Fahren, bestehend aus einem Getriebe mit Zählwerk. — Der einfachste und beste W. besteht in einem auf dem Wege rollenden Rade von genau gemessenem Umfange, dessen Umdrehungszahl durch ein in seine Achse eingreifendes Zählwerk bestimmt wird. Der hiermit verwandte Schrittzähler (griech. Pedometer) ist ein kleines, taschenuhrartiges Zählwerk, welches, in der Westentasche getragen, die Schritte dadurch zählt, daß durch die Bewegung des Schreitenden bei jedem Schritte ein im Pedometer befindliches Pendel angestoßen und durch dessen Schwingungen das Zählwerk um einen Zahn fortgerückt wird.

Wegner (Ernestine), Schauspielerin und Bühnensängerin, geb. 7. März 1854 in Köln, gest. 2. November 1883 in Wiesbaden. Sie kam schon 1869 an das Woltersdorfftheater in Berlin und 1873 an das Wallnertheater, wo sie die Partnerin des Komikers Helmerding war und in ihren komischen Rollen unzählige Male ebenso großen Beifall erntete, wie auf ihren Gastspielreisen.

Wegscheid, Flecken im Bezirksamt Passau des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, nahe der österreichischen Grenze, ist Sitz eines Bezirksamts, Amtsgerichts und einer Grenzoberkontrollbehörde, hat eine katholische Kirche, Leinenindustrie und zählt (1890) 1308 E. W. ist Luftkurort.

Wegscheider (Julius August Ludwig), angesehener protestantischer Theolog, Hauptdogmatiker des älteren Rationalismus, geb. 17. September 1771 zu Kübbelingen im Braunschweigischen, ward 1806 Professor in Rinteln, 1810 in Halle, wo er 27. Januar 1849 starb. Sein Hauptwerk sind die „Institutiones theologiae christianae dogmaticae" (8. Aufl., Leipzig 1844; deutsch von Weiß, Nürnberg 1831).

Wegschnecke (Arion *Féruss.*), Gattung der Heliciden (Helicidae) unter den Lungenschnecken (Pulmonata), welche an faulenden tierischen und pflanzlichen Stoffen leben und keine Schale besitzen, sondern nur ein kleines gekörneltes Schild, vor dessen Mitte das Atemloch liegt. Am bekanntesten sind die größere Gemeine W. (Arion empiricorum *Féruss.*) und die kleinere Gartenwegschnecke (Arion hortensis *Féruss.*).

Wegstunde, Wegmaß, = 5 km.

Wegwart, Pflanzengattung, soviel wie Cichorium *L.* (s. d.).

Wegwespen (Pompilidae), Familie der Raubwespen (Rapientiae) unter den Aderflüglern (Hymenoptera), von sehr lebhaftem Charakter. Sie nisten im Sande und tragen vorwiegend Spinnen für ihre Brut ein. Die 13 mm große Gemeine Wegwespe (Pompilus viaticus *L.*) lebt überall in Sandgegenden.

Wehabiten, s. Wahabiten.

Wehen, s. unter Geburt. — Wehenpulver, Pulver zum Anregen der Wehen.

Wehfrau oder Wehmutter, soviel wie Hebamme.

Wehl (Feodor von), eigentlich von Wehlen, Schriftsteller, geb. 19. Februar 1821 zu Kunzendorf in Schlesien widmete sich in Berlin der litterarischen Thätigkeit und schloß sich dem Jungen Deutschland an, zog sich 1846 durch die Leitung der Berliner Wespen eine kurze Gefängnishaft auf der Festung Magdeburg zu und wirkte später als Dramaturg in Magdeburg, dann als Schriftsteller und Bühnenkritiker in Hamburg, Berlin und Dresden, bis er 1869 als artistischer Leiter des Hoftheaters nach Stuttgart ging, wo er 1874 zum Generalintendanten befördert wurde. Im Jahre 1884 ging er wieder nach Hamburg, wo er, später geadelt und bis zuletzt schriftstellerisch thätig, 22. Januar 1890 starb. Seine Bühnenwerke, von denen nur einige Lustspiele Erfolg hatten, erschienen gesammelt in 6 Bdn. (Leipzig 1863 ff.). Außerdem schrieb er zahlreiche Erzählungen, Essays u. a. m. Wertvoll sind seine Schriften „Hamburgs Litteraturleben im 18. Jahrhundert" (Leipzig 1856), „Fünfzehn Jahre Theaterleitung" (1885) und „Zeit und Menschen" (Tagebuchaufzeichnungen, 1889).

Wehlau, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Ostpreußen), an der Mündung der Alle in den Pregel und an der Bahnlinie Seepothen-Eydtkuhnen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Gymnasium, Eisengießerei, Schönfärberei u. s. w., einen bedeutenden Pferde- und Viehmarkt und zählt (1890) 5384 E. In der Nähe liegt das große Mahl-, Ölmühlen- und Holzschneidewerk Pinnau. Geschichtlich denkwürdig ist W. durch den 29. September dort 1657 abgeschlossenen Vertrag zwischen Brandenburg und Polen. — Der Kreis W. zählt auf 1062 qkm (1890) 50056 meist evangelische E.

Wehlen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Pirna der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Elbe, gegenüber der Station Pötzscha der Bahnlinie Dresden-Bodenbach, hat eine evangelische Kirche, Schloßruine, Sandsteinbrüche und zählt (1890) 1573 Schiffahrt &c. treibende E. Nicht weit davon befinden sich der Uttewalder Grund und die Bastei.

Wehlheiden, Dorf im Landkreise Cassel des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks (Hessen-Nassau), an der Allee von Cassel nach Wilhelmshöhe, hat ein Diakonissenhaus, Fabriken und zählt (1890) 6516 E. meist evangelische E. Dazu gehören eine Strafanstalt und das Schloß Schönfeld (Augustenruhe) mit Park.

Wehmut ist eine Gemütsstimmung, welche in eigentümlicher Weise aus Trauer und Freude gemischt ist, so zwar, daß die Trauer gemildert erscheint durch die Freude, daß die Ursache des Schmerzes zeitlich oder räumlich in einer gewissen Ferne sich schon befindet. Was in der Gegenwart Trauer verursacht, bringt in der Erinnerung oder in der Entfernung W. hervor. Wegen der Gemischtheit dieser Gemütsstimmung nennt man dieselbe elegisch.

Wehr, ein quer in ein fließendes Gewässer gelegter Damm aus Stein oder Holz zur Aufstauung des Wassers, dessen Gefälle unterhalb des W.es gesteigert und für Triebwerke oder Bewässerungsanlagen oder Ableitung in einen Mühlgraben nutzbar gemacht wird. — Wehrbaum, soviel wie Fachbaum (s. d.).

Wehr, Dorf im badischen Kreise Lörrach, an der Wehra, hat eine katholische Kirche, Buntweberei, Wollplüschfabrik u. s. w. und liegt (1890) 3166 E. Unweit davon liegt die Ruine Bärenfels.

Wehrenpfennig (Wilhelm), preußischer Tagesschriftsteller und Staatsbeamter, geb. 25. März 1829 zu Blankenburg a. H., anfangs Gymnasiallehrer, 1859—62 Leiter des Litterarischen Büreaus im preußischen Staatsministerium, 1868—78 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, 1869—81 auch des Reichstags (nationalliberal), seit 1877 Geheimer Regierungsrat im Unterrichtsministerium. Er schrieb „Die Verschiedenheit der ethischen Prinzipien bei den Hellenen" (Berlin 1857), „Die äußere Politik des Abgeordnetenhauses und die Militärreform" (1860), „Die Gesetzgebung der letzten sechs Jahre im Reich und in Preußen" (1877) ꝛc.

Wehrgeld, s. Militärsteuer und Wergeld.

Wehrli (Johann Jakob), schweizerischer Pädagog, geb. 6. November 1790 zu Eschikofen im Thurgau, 1833—53 Seminardirektor in Kreuzlingen am Bodensee, gest. 13. März 1855 in Guggenbühl. Nach dem Muster der Hofwyler Armenschule, an der W. 20 Jahre lang gewirkt, entstand in der Schweiz eine ganze Reihe sogenannter Wehrlischulen, Anstalten, in denen der Unterricht mit ländlichen Arbeiten abwechselt. Sein Leben beschrieb Pupikofer (Frauenfeld 1857).

Wehrmann, soviel wie Landwehrmann.

Wehrordnung, die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz vom 9. November 1867 über die Verpflichtung zum Kriegsdienst und die als Ergänzungen dazu später erschienenen Reichsmilitärgesetze. Die erste W. ist vom 28. September 1875. Sie enthält die Ersatzordnung und die Kontrollordnung (s. unter Kontrolle). Die gleichfalls vom 28. September 1875 datierende Heerordnung zerfällt in die Rekrutierungs- und die Landwehrordnung. W. und Heerordnung sind bis in die neueste Zeit mehrfach abgeändert und vervollständigt auf Grund der neuen Militärgesetze.

Wehrpflicht, die Verpflichtung, im Heere oder in der Marine eine gewisse Zeit zu dienen. Sie ist in Deutschland, Frankreich, Österreich, Rußland eine allgemeine, fast ausnahmslose Verpflichtung, für die Verteidigung des Vaterlandes persönlich mit Gut und Blut einzustehen, wenn auch bis jetzt noch nicht alle wehrfähigen Leute zur Aushebung gelangen.

Wehrsdorf, Dorf in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Bautzen, hat eine evangelische Kirche, Großgewerbe in Leinwand, Baumwolle u. s. w., Granitbrüche und zählt (1890) 2300 E.

Wehrsteuer, soviel wie Militärsteuer (s. d.).

Wehrsystem, die gesetzlich festgestellte Art der Aufbringung und Ergänzung eines Heeres.

Wehrturnen, Leibesübungen zur Ausbildung der körperlichen Gewandtheit zum Kriegsdienst, wie solche bereits im Altertum bei allen kriegerischen Völkern im Gebrauch waren und im heutigen Militärturnen systematisch betrieben werden.

Wehrvögel, Familie der Watvögel oder Stelzvögel (s. d.).

Wehrwolf, s. Werwolf.

Weib, eine erwachsene Person weiblichen Geschlechts, s. unter Frauen und Frauenfrage und Geschlecht. — Weibergemeinschaft heißt die Sitte, daß mehrere Männer ein W. gemeinsam haben, das ihnen ihren Hausstand führt. So begnügten sich in Indien seit alter Zeit mehrere Brüder mit einer Frau, wie z. B. die Pandu-Brüder im Mahâbhârata. Die in Tibet, Malabar und anderen Ländern herrschende Sitte dagegen, daß eine Frau mehrere Männer hat, nennt man Polyandrie, d. h. Vielmännerei. — Weiberlehen oder Kunkellehen, s. unter Lehen und Lehnswesen. — Weibersommer (Alter), s. Altweibersommer.

Weibertreu, Schloß, s. unter Weinsberg.

Weichbild (mittelhochd. wîchbilde, d. i. Ortsrecht), Stadtgebiet, Gerichtsbarkeit über Stadt und Stadtgebiet.

Weichbronze, die gewöhnliche Geschützbronze; s. unter Geschütz.

Weichdeckkäfer oder Weichhäuter, s. Malacodermata.

Weichdorn oder Wegedorn, s. unter Rhamnus *L.*

Weiche (Eisenbahnweiche), Ausweichvorrichtung, durch welche ein Eisenbahnfuhrwerk oder ein ganzer Zug von einem Geleise auf das andere geschafft wird. Es sind die W.n S-förmig gekrümmte Verbindungsgleise zwischen zwei nebeneinander herlaufenden Geleisen, welche mittels einer Kurbel oder eines Hebels bewegt werden können.

Weicherz, soviel wie Silberglanz.

Weichflosser (Malacopterygii) nannte man früher alle die Knochenfische, deren Flossen weiche, biegsame, teils einfache, teils an der Spitze gegliederte Strahlen besaßen, ausgenommen die zwei ersten Strahlen der Rückenflosse. Ihnen stellt man die Stachelflosser (Acanthopterygii) entgegen.

Weichharze oder Schleimharze, soviel wie Gummiharze (s. d.).

Weichhäuter, Käferfamilie, s. Malacodermata.

Weichlot oder Schnellot, s. unter Löten.

Weichmanganerz oder Pyrolusit, soviel wie Braunstein (s. d.).

Weichsel (poln. Wisła, lat. Vistula), polnisch-deutscher Fluß, entspringt in etwa 630 m Seehöhe auf dem Nordabhange der Beskiden in Österreichisch-Schlesien. Sie entsteht bei dem Dorfe W. aus der Schwarzen, der Kleinen und der Weißen W. und fließt zunächst nach N., bildet dann mit östlichem Laufe die Grenze erst zwischen Österreichisch- und Preußisch-Schlesien, später in nordöstlicher Richtung zwischen Galizien und Preußisch-Schlesien und fließt nun von der Mündung der Przemsa an durch den Nordostteil Galiziens. In diesem fließt sie an Krakau vorüber, bildet dann die Grenze zwischen Polen und Galizien und wendet sich nach dem Einflusse des Sans dem Herzen Polens zu. Sie nimmt hier rechts den Donajez, den sehr beträchtlichen 270 km schiffbaren San und den Wiprz auf. Die W. läuft auf dieser Strecke lange am Rande des Hügellandes hin, das ihr nach N. den Weg verlegt, während sich nach S. weite Ebenen dehnen. Auf dem weiteren, erst nördlich, dann nordwestlich gerichteten Laufe zeigen sich zahlreiche Inselbildungen und Sandbänke. Die W. empfängt hier rechts, unterhalb Warschau, den sehr bedeutenden Bug und kurz nach ihrem Austritte aus Polen die 7,5 km schiffbare Drewenz. Ihre linken Zuflüsse sind hier die 240 km lange Pilica, die Bzura und die Brahe, die durch den Bromberger Kanal mit der Netze, Warthe und Oder in Verbindung steht. Unterhalb der Brahemündung macht der Fluß eine fast rechtwinkelige Wendung, indem er in nordnordöstlicher Richtung den baltischen Höhenrücken durchbricht und den pommerschen und preußischen Landrücken trennt. Mit dem Eintritte in die Niederung beginnt die erste und größte Gabelung in W. und Nogat. Die Nogat geht in nordöstlicher Richtung in das Frische Haff, die W., nach N. gerichtet, teilt sich wieder beim Danziger Haupt, wo nach O. die Elbinger W. sich abzweigt. Der Hauptstrom, nordwestlich sich wendend, mündet seit 2. Februar 1840 bei Neufähr in die Ostsee, doch ist der alte, an Danzig vorübergehende Lauf allein schiffbar, der bei Neufahrwasser mündet. In die Nogat, deren alter Eingang 1845—57 verstopft wurde, führt ein 2 km langer Kanal (Weichsel-Nogatkanal) 4 km unterhalb aus der W. Eine der zahlreichen Nogatmündungen (die östliche), die Breite Fahrt, ist durch den 6 km langen Kraffohlkanal mit dem Flusse Elbing (s. unter Elbing, Stadt) verbunden. Zwischen W. und Nogat liegt das fruchtbare, aber fast alljährlich Überschwemmungen ausgesetzte Delta Werder. Die Länge des Flusses beträgt 1050 km, sein Gebiet 191406 qkm, die Tiefe schwankt zwischen 2—6 m; die Schiffahrt wird durch die Veränderlichkeit der großen Sandmassen im Flusse sehr erschwert, doch wird an der Regulierung des Flusses in Preußen und Polen eifrig gearbeitet. Im Bergverkehr gelangen rohe Baumwolle, Steinkohlen, Eisen und Steine zur Verschiffung, im Thalverkehr Getreide, Hülsenfrüchte, Zucker, Steine und Holz. Vgl. Brandstäter, „Die W., historisch, topographisch und malerisch" (Marienwerder 1855); Licht, „Die unteren Weichselniederungen" (Danzig 1878).

Weichselgouvernement, amtlicher Name vom russischen Polen.

Weichselkirsche (Prunus Mahaleb *L.*), s. unter Prunus *L.* — Weichselrohr ist der Stockloden der W. und wird im Gegensatz zum unechten vom Sauerkirschbaum und der Traubenkirsche stammenden als echtes oder türkisches bezeichnet.

Weichselmarmor (Griotte), in den Pyrenäen und in Mähren vorkommender roter Thonschiefer mit eingewachsenen Kalkspatmandeln, wird in Marmorschleifereien verarbeitet.

Weichselmünde, Dorf im Kreise Danziger Niederung des preußischen Regierungsbezirks Danzig (Westpreußen), ist

Seebad, gehört zum Danziger Befestigungssystem und zählt (1890) 1716 E., wovon 186 auf die Festung entfallen.

Weichselzopf (plica polonica) oder Judenzopf, ursprünglich Wichtelzopf, ein durch Verfilzung des Kopfhaares entstandenes zopfartiges Gebilde, eine Folge großer Unsauberkeit.

Weichtiere, niedere Tiere, soviel wie Mollusken (s. d.).

Weida, Stadt im Verwaltungsbezirk Neustadt des Großherzogtums Sachsen-Weimar, am Einfluß der Auma in die Weida und an den Bahnlinien Gera-Eichicht und W.-Mehltheuer, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein altes wohlerhaltenes Schloß (Osterburg) auf einer Anhöhe, Großgewerbe in Wolle, Baumwolle, bedeutende Gerberei, Zigarrenfabrikation u. s. w. und zählt (1890) 5586 E.

Weide (Trift, Viehweide, Hutung), Grasland, welches durch Abweiden ausgenutzt wird, zu unterscheiden von der Wiese, welche abgemäht und nur zeitweilig beweidet wird. Durch die W. wird der Boden mit den geringsten Betriebskosten ausgenutzt; sie eignet sich daher für extensive Verhältnisse, sowie dort, wo infolge feuchten Klimas und günstiger Bodenverhältnisse die Graswüchsigkeit des Bodens eine leichte und billige Ernährung des Viehes anzeigt, wie in Osteuropa, Südamerika, Australien, in den feuchten Niederungen der Meeresküsten, an der Nordsee, in der Theißgegend, an den Ufern großer Ströme, in der Nähe ausgedehnter Wälder, auf den Berghöhen der Schweiz u. s. w., also auch in Gegenden intensivster Kultur. Koppelweiden nennt man solche W.n, deren Benutzung zwei oder mehreren Personen zusteht, Gemeindeweiden solche, welche im Besitz der Gemeinden sind, so daß jeder Bürger das Auftriebsrecht hat. Wird der Nutzen der Rinder ausschließlich nach der erzeugten Milchmenge bemessen, so wird eine zweckmäßige Sommerstallfütterung dem Weidegange vorzuziehen sein. Der Vorteil des letzteren tritt dagegen bei der Aufzucht unserer grasfressenden Haustiere ganz besonders hervor. Schöne kräftige gebrauchstüchtige Pferde und Rinder können nicht bei ausschließlicher Stallfütterung gezogen werden. Stuten, die lediglich Zuchtzwecken dienen, werden bei fortdauernder Ernährung im Stalle keine befriedigende Nachzucht liefern. Desgleichen ist das Vorteilhafte der Haltung von Woll- und Fleischschafen mit dem Weidebetriebe innig verbunden, und zwar auf solchen Ländereien mit leichteren Bodenarten, wo kürzere feinstengelige aromatische Pflanzen wachsen. Für Schafe eignet sich daher auch die Nachweide auf den gemähten Wiesen oder die Stoppelweide, welche durch keine Viehgattung besser verwertet werden kann. Sagt dem Schaf ein auf trockenem Standorte gewachsenes gewürzreiches Futter zu, so ist das Rind auf saftige voluminöse Futtermittel, auf hoch emporgewachsene Pflanzen angewiesen. Auf kurzem Rasen und bei niedrigem Pflanzenwuchse darbt das Rind, wo das Schaf noch reichliche Nahrung findet. Die Rinder bedürfen längeren Grases als die Pferde, weil erstere das Gras mit der Zunge erfassen und wegen Mangels der Schneidezähne im Oberkiefer dasselbe nicht so kurz abbeißen können. — Weidegerechtigkeit oder Weiderecht (Weideservitut), s. Hutungsrecht und Triftgerechtigkeit (unter Trift). — Weidewechselwirtschaft, s. Koppelwirtschaft. — Weidewirtschaft, s. unter Landwirtschaft.

Weide (Salix *L.*), Pflanzengattung der Weidengewächse aus der Klasse der Kätzchenträger, mit vielen Arten, meist der gemäßigten und selbst der kalten Zone angehörig, überall von ziemlich gleichmäßiger Gestaltung. In der kalten Zone gibt es Arten, welche so klein sind, daß man einen ganzen Strauch bequem in die Tasche zu stecken vermag, wie z. B. die Heidelbeerweide (Salix myrtilloides *L.*), die Krautweide (Salix herbacea *L.*) und die Netzweide (Salix reticulata *L.*). Dort im hohen Norden oder auch auf den höchsten Alpen überziehen dieselben oft ganze Strecken als grüne Rasen, welche der Erde angedrückt sind, oder flüchten sich in die wärmeren Felsenspalten, wo sie alljährlich nur wenige Blütenkätzchen treiben. Gegen die wärmeren Zonen hin erhebt sich der Stamm aufrecht, um, je nach seiner Art, einen Strauch oder einen Baum, oft von 10 bis 15 m Höhe und oft beträchtlichem Umfange, bis über 1 m im Durchmesser, zu bilden. Unser Vaterland besitzt etwa zwei Dutzend Arten, darunter die Korbweide (Salix viminalis *L.*) sowie die Bruchweide (Salix fragilis *L.*), deren Ruten zu vielerlei Flechtwerk dienen. — Bemerkenswert ist auch die Trauerweide (Salix babylonica *L.*), ein Zierbaum aus dem Morgenlande, bei uns nur in der weiblichen Pflanze bekannt, die sich durch ihre langen dünnen hängenden Zweige kennzeichnet.

Weiden, Stadt im Bezirksamte Neustadt des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, an der Waldnab und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Landgerichts, einer Handelskammer und eines Forstamts, hat eine Simultankirche, ein Schloß, Porzellan- und Maschinenfabrik u. s. w. und zählt (1890) 5821 meist katholische E.

Weidenau, Dorf im Kreise Siegen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Sieg, hat eine evangelische Kirche, Eisenhütten, Puddlings- und Walzwerke, Maschinenfabriken u. s. w. und zählt (1890) 6017 E.

Weidenberg, Flecken im Bezirksamt Bayreuth des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, an der Steinach, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 1454 E.

Nr. 6336—6339. Weidenblüten.
a Männliches Blütenkätzchen, b eine einzelne männliche Blüte, c weibliches Blütenkätzchen, d einzelne weibliche Blüte, an ihrem Grunde die Honigschuppen.

Weidenbohrer (Cossus Cossus *L.* oder Cossus ligniperda *L.*), zu den Holzbohrern (Cossidae) unter den Spinnern (Bombyces) gehörender europäischer Nachtfalter von grauer Färbung, dessen fleischrote Raupe zweijährige Lebensdauer besitzt und in Weiden, Pappeln u. s. w. sich findet.

Weidenlaubsänger (Phyllopneuste rufa *Lath.*), zur Familie der Sänger (Sylviadae) unter den Sperlingsvögeln (Passeres) gehörender kleiner europäischer Vogel, der sich gern in Weidendickicht und Erlengebüsch an feuchten Gräben aufhält und hier viele schädliche Insekten vertilgt.

Weidenröschen (Epilobium *L.*), Pflanzengattung der Weidenröschengewächse oder Onagrariëen, mit vielen einheimischen und ausländischen Arten; von ersteren ist das Feuerkraut (Epilobium angustifolium *L.*) oder St. Antoniuskraut mit rosenartigen und rosenroten Blumen eine wahre Zierpflanze der Wälder.

Weidenspier, Pflanzenart, s. unter Spiraea *L.*

Weidenzeisig, soviel wie Weidenlaubsänger.

Weiderecht oder Weideservitut, s. Hutungsrecht.

Weiderich, Pflanzengattung, s. Lythrum *L.*

Weidig (Friedrich Ludwig), ein politisch Verfolgter, geb. 15. Februar 1791 zu Obergleen (Nassau), anfangs Rektor zu Butzbach, seit 1832 Pfarrer in Obergleen, seit 1835 in Untersuchungshaft und darin angeblich so unmenschlich behandelt, daß er sich 23. Februar 1837 im Gefängnis zu Darmstadt entleibte. Seine „Gedichte“ erschienen nach seinem Tode (Mannheim 1847). Vergl. Schulz und Welcker, „Geheime Inquisition ꝛc.“ (Karlsruhe 1845) und Otto Müllers Roman „Altar und Kerker“ (1884).

Weidloch, der After des Wildes. — **Weidlöffel**, in der Weidmannssprache die Zunge des Edelwildes (des Hirsches).

Weidmanns Heil! Jägergruß, Wunsch zu einer glücklichen Jagd; der gewöhnliche Wunsch „Viel Glück" od. dgl. ist beim echten Weidmann verpönt und bringt nach seinem Glauben keine Jagdbeute.

Weidwerk, soviel wie Jagd.

Weidwundschuß, Schuß in die Eingeweide des Wildes; Gegensatz zum Schuß auf das Blatt (die Schulter), welcher schneller tötet.

Weier (Johann), s. Wier.

Weierstraß (Karl Theodor Wilhelm), Mathematiker, geb. 31. Oktober 1815 zu Ostenfelde im Münsterschen, seit 1864 Universitätsprofessor in Berlin, schrieb „Abhandlungen aus der Funktionenlehre" (Berlin 1886).

Weife, soviel wie Haspel (s. d.).

Weiffenbach (Ernst Wilhelm), protestantischer Theolog, geb. 25. Mai 1842 zu Bornheim (Rheinhessen), seit 1871 Professor in Gießen, seit 1882 am Predigerseminar zu Friedberg. Er schrieb „Der Wiederkunftsgedanke Jesu" (Leipzig 1873), „Gemeinderechtfertigung oder Individualrechtfertigung" (Friedberg 1887) u. s. w.

***Weig.*,** bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Christian Ehrenfried von Weigel, geb. 1748 in Stralsund, gest. 1831 als königlich schwedischer Leibarzt in Greifswald.

Weigand (Friedrich Ludwig Karl), Germanist von Ruf, geb. 18. November 1804 zu Niederflorstadt, seit 1851 Professor in Gießen, wo er 30. Juni 1878 starb. Er schrieb „Wörterbuch der deutschen Synonymen" (3 Bde., 2. Ausg. 1852), „Deutsches Wörterbuch" (3 Bde., 3. Aufl., Gießen 1880) ꝛc. und setzte seit 1863 mit Hildebrand das Grimmsche „Deutsche Wörterbuch" fort. Sein Leben beschrieb Bindewald (Gießen 1879).

Weigel (Erhard), berühmter Mathematiker und Pädagog, geb. 16. Dezember 1625 zu Weida, war seit 1653 Professor in Jena, wo er 21. März 1699 starb. Er ist der eigentliche Urheber des Begriffs der Realschule, den sein Schüler Christoph Semler 1706 zu Halle zu verwirklichen bemüht war, und einer der ersten Vertreter der Knabenhandarbeit. Über ihn schrieb besonders Israel (Zschopau 1884).

Weigel (Karl Christian Leberecht), Arzt und Gelehrter, geb. 1. Dezember 1769 zu Leipzig, seit 1801 in Dresden thätig, wo er 17. Januar 1845 starb. Er schrieb ein „Neugriechisch-deutsch-italienisches Wörterbuch" (Leipzig 1796) und ein „Deutsch-neugriechisches Wörterbuch" (ebd. 1804), „Aelianarum exercitationum specimen" (ebd. 1791) ꝛc. — Sein Bruder, Johann August Gottlob W., Buchhändler und Kunstkenner, geb. 23. Februar 1773 zu Leipzig, wurde 1795 Auktionator der Universität, errichtete hierauf ein Antiquariatsgeschäft und dann auch eine eigene Verlagshandlung, aus der besonders viele treffliche philologische Werke und Klassikerausgaben hervorgegangen sind. Auch legte er als eifriger Kunstfreund und Kunstkenner eine wertvolle Sammlung von Handzeichnungen, Gemälden, Kupferstichen, Holzschnitten u. s. w. an. Er starb 25. Dezember 1846 zu Leipzig, nachdem er sein Geschäft seinem jüngsten Sohne, Theodor Oswald W., übergeben hatte. Letzterer, geb. 5. August 1812 zu Leipzig, erweiterte das väterliche Geschäft durch Ankauf mehrerer anderer Verlagsbuchhandlungen, sowie durch eigene große Unternehmungen auf dem kunstwissenschaftlichen, naturhistorischen ꝛc. Gebiete. Eine von ihm angelegte Sammlung xylographischer Werke, frühester Kupferstiche, Spielkarten u. s. w., beschrieben in den „Anfängen der Druckerkunst in Bild und Schrift" (2 Bde., Leipzig 1866), wurde 1872 versteigert. Seine Sammlung von Autographen beschrieb er im „Autographen-Prachtalbum" (ebd. 1848 f.). Er starb 2. Juli 1881 in Hosterwitz; die Verlagshandlung kaufte 1888 Christian Hermann Tauchnitz in Leipzig. — Sein Bruder, Rudolf W., geb. 19. April 1804 zu Leipzig, gest. daselbst 22. August 1867, gründete 1831 ein Kunstgeschäft, über dessen Bestand er einen wissenschaftlich geordneten „Kunstlagerkatalog" (35 Abtlgn., Leipzig 1833—67) herausgab. Außerdem veröffentlichte er „Holzschnitte berühmter Meister" (ebd. 1851—57) und „Die Werke der Maler in ihren Handzeichnungen" (ebd. 1865). Ein Teil des Geschäfts ging an Hermann Vogel in Leipzig, der übrige später an Johann Ambrosius Barth daselbst über.

Weigel (Valentin), protestantischer Mystiker und Stifter der Sekte der Weigelianer, geb. 1533 zu Großenhain (Sachsen), wirkte von 1567 bis an seinen Tod (10. Juni 1588) als Pfarrer zu Zschopau. Seine zum Teil kirchenfeindliche Mystik, die er sich wahrscheinlich erst in reiferen Jahren aus den mystischen Schriften des Paracelsus u. a. zusammengestellt, aber sorgfältig geheim gehalten hatte, kam erst ziemlich lange nach seinem Tode an den Tag. W.s Schriften erregten nach ihrem Bekanntwerden solches Aufsehen, daß der Kurfürst von Sachsen 1624 einen Teil derselben zu Chemnitz verbrennen ließ. Aber trotz dieser Warnung und trotz der zahlreichen Gegenschriften, die im Laufe des 17. Jahrhunderts erschienen, fand W. noch lange Zeit eifrige Anhänger. In Erinnerung daran bezeichnete der Volksmund noch im 18. Jahrhundert die Vertreter und Anhänger auch anderer mystischer Richtungen (z. B. Jakob Böhms) als Weigelianer. Über ihn schrieben Opel (Leipzig 1864) und Israel (Zschopau 1888).

Weigelia *Thunb.*, Pflanzengattung, s. Diervilla *Tourn.*

Weigl (Joseph), Opernkomponist und Dirigent, geb. 28. März 1766 zu Eisenstadt (Ungarn), Schüler von Albrechtsberger und Salieri, schrieb seit seinem 17. Jahre eine große Reihe von Opern, unter denen „Emmeline" (oder „Die Schweizerfamilie") die bekannteste ist, auch Ballette für die Wiener Theater. Seit 1825, wo er zweiter Hofkapellmeister in Wien wurde, schrieb er nur Oratorien, Kantaten, Messen u. dgl., sowie einige Kammermusiken und starb 3. Februar 1846 daselbst.

Weih (Circus *Lacép.*), Gattung der Landraubvögel (Raptatores), mit hohen Beinen und weichem eulenartigen Gefieder. Sie lieben Ackerland und Steppen, wo sie sich von Mäusen, Eidechsen und verschiedenen Vögeln nähren. Von den 15 Arten seien der Rohr- oder Sumpfweih (Circus aeruginosus *L.*) und der Korn- oder Blauweih (Circus cyaneus *L.*) erwähnt. Aus der hierhergehörigen Gattung der Milane (Milvus *Sav.*) seien der Königsmilan, auch Königs- oder Gabelweih (Milvus regalis *Briss.*) genannt, welcher sich von Heuschrecken und anderen Insekten, wohl auch von Aas nährt, und der Schmarotzermilan (Milvus parasiticus *Les.*) erwähnt, letzterer immer in der Nähe menschlicher Wohnungen lebend, um Abfälle aller Art in zudringlichster Weise zu betteln oder zu stehlen.

Weihbischöfe heißen solche Bischöfe der katholischen Kirche, die zwar die bischöfliche Weihe, aber keinen wirklichen Sprengel besitzen, vielmehr als Gehilfen und Vikare anderer Bischöfe thätig sind. Die W. führen ihren Titel stets nach Bistümern in partibus infidelium (s. auch unter Bischof).

Weihe (zum geistlichen Amte), s. unter Priester und Ordination.

Weihel, der die obere Stirn bedeckende schwarze oder weiße Schleier der Nonnen.

Weihenstephan, s. unter Freising.

Weihfasten, auch Fron- und Quatemberfasten genannt, die Fasten, welche die römisch-katholische Kirche viermal im Jahre vor gewissen Feiertagen verordnet hat. An den betreffenden Tagen wurden früher die Priester geweiht.

Weihgeschenke, bei Griechen und Römern im Unterschied von den zum vorübergehenden Genuß den Göttern dargebrachten Opfern die ihnen zu bleibendem Besitz dargebrachten Gaben, welche entweder Bekräftigung einer Bitte, Ausdruck des Dankes, Lösung eines Gelübdes oder Buße für ein Vergehen bedeuteten und in Dreifüßen, Waffen, Münzen, Gewändern u. dgl. bestanden.

Weihkessel, das Gefäß mit dem sogenannten Weihwasser (s. d.), welches an den Eingängen aller katholischen Gotteshäuser angebracht ist. Die W. traten seit dem 9. Jahrhundert an die Stelle der Brunnen, die sich bis dahin überall in den Vorhöfen der Kirchen befanden und teils zur Reinigung der in die Kirche Eintretenden, teils zur Bewahrung vor den Dämonen dienen sollten.

Weihnachten, seit dem 4. Jahrhundert in der christlichen Kirche das Geburtsfest Jesu Christi, welches durch Einfluß der altrömischen Saturnalien und des Sonnenwendfestes (dies natalis invicti) und mit Beziehung auf den Täufer Johannes (vgl. Ev. Joh. 3, 30) seine Ausbildung erhielt und auf den 25. Dezember verlegt wurde. Wie die übrigen hohen

Feste, wurde W. in der alten Kirche durch eine Vigilie eingeleitet, als deren Reste noch die Christmetten (s. unter Mette) zu betrachten sind. Vgl. Weber, „W." (Leipzig 1879); Usener, „Religionsgeschichtliche Untersuchungen, 1. Teil: Das Weihnachtsfest" (Bonn 1888). — Weihnachtsbaum, der in deutschen Ländern als Sinnbild des neugeborenen Heils am Weihnachtsfeste mit Äpfeln, Nüssen rc. und brennenden Lichtern geschmückte Tannenbaum. Derselbe erinnert zugleich an das heidnische Julfest, an dem man das wieder zunehmende Licht andeutete durch den brennenden Julklotz, durch Bergfeuer und vor die Häuser gepflanzte Tannenbäume. — Weihnachtsbaumhalter oder Christbaumständer werden eiserne Füße für Christbäume genannt, welche, für verschiedene Stammdicken einstellbar, sich leicht anbringen lassen, den Baum festhalten und gefällig aussehen.

Weihnachtsinsel (Christmasinsel), Name zweier britischen Inseln. — Weihnachtsinsel, 607 qkm große Laguneninsel im Stillen Weltmeere, zu den Fanninginseln gehörig, welche von tiefen Buchten eingeschnitten und von Korallenriffen umgeben ist. Die Insel hat kein Trinkwasser, infolgedessen sie unbewohnbar ist. Hartes Gras bedeckt den Sand, und nur an der Westseite wachsen einige Palmen. Im Jahre 1888 nahm sie England in Besitz. — Weihnachtsinsel, 15 km lange und breite einsame Koralleninsel im Indischen Weltmeere, südlich vom westlichen Teile von Java. Sie ist zwar fruchtbar und zum Teil mit Wald bedeckt, doch unbewohnt und nur im NW. zugänglich. Am 9. Januar 1889 wurde sie zur britischen Kolonie Straits Settlements geschlagen.

Weihnachtsrose, Pflanzenart, s. unter Helleborus *L.*

Weihnachtsschwestern (Soeurs de la Nativité, spr. Ssöhr d'la Nattiwiteh), in Südfrankreich 1813 in Valence gestifteter Orden, der seinen Mitgliedern vorschreibt, armen Mädchen unentgeltlich Elementarunterricht und Unterricht in weiblichen Handarbeiten zu erteilen.

Weihrauch (Olibanum), schon in der Bibel erwähntes Gummiharz, blaßgelbe, durchscheinende Stücken mit mehligem Überzug, hart und spröde, schwach balsamisch riechend, stammt von Bäumen aus der Familie der Burseraceen, namentlich von Boswellia floribunda *Royle* und Boswellia serrata *Stackh.* Man sammelt den W. längs der Somaliküste; er wird zur Anfertigung von Räuchermitteln verwendet.

Weihrauchcypresse oder Weihrauchzeder, s. unter Cupressus *L.*

Weihwasser, in der katholischen Kirche das vom Priester gesegnete Wasser, in welches man beim Betreten der Kirche die Finger taucht, um sich dann damit zu bekreuzigen. Man erwartete von dieser Besprengung das Vertreiben der Dämonen und sonstiger Übel.

Weikersheim, Stadt im Oberamte Mergentheim des württembergischen Jagstkreises, an der Tauber und an der Bahnlinie Krailsheim-Mergentheim, hat eine evangelische Kirche, einen Judentempel, ein Schloß des Fürsten Hohenlohe-Langenburg, Fabriken und zählt (1890) 1819 E. Unweit davon liegt das Jagdschloß Karlsberg mit Wildpark.

Weikert (Johann Wolfgang), nächst Grübel (s. d.) der bedeutendste Nürnberger Volksdichter, geb. 14. Juni 1778 zu Nürnberg, leitete dort eine eigene Nachtlichtfabrik und starb 19. November 1856 daselbst. Frommann gab seine „Sämtlichen Gedichte" (Koburg 1842) und „Ausgewählte Gedichte in Nürnberger Mundart" (Nürnberg 1856) heraus.

Weil, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Weil oder Weil der Stadt, Stadt im Oberamte Leonberg des württembergischen Neckarkreises, an der Bahnlinie Zuffenhausen-Kalw, hat eine schöne katholische Kirche, Lateinschule, Realschule, ein Denkmal des hier geborenen Johann Kepler und zählt (1890) 1738 gewerbfleißige E. W. war von 1275 bis 1803 Freie Reichsstadt und ist Geburtsort des Reformators Brenz. — Weil, Dorf im badischen Kreise Lörrach, an der Bahnlinie Karlsruhe-Konstanz (Station Leopoldshöhe), hat eine evangelische Kirche, Weinbau, Färbereien und zählt (1890) 1564 E. — W. heißt auch ein königliches Lustschloß und Gestüt bei Eßlingen (s. d.).

Weil (Gustav), namhafter Orientalist, besonders auf historischem Gebiete, geb. 25. April 1808 zu Sulzburg in Baden von jüdischen Eltern, seit 1848 Professor in Heidelberg, gest. 30. August 1889 zu Freiburg im Br. Seine Hauptwerke sind die Übersetzung von „Tausendundeine Nacht" (4 Bde., 4. Aufl., Stuttgart 1872), die beste Übertragung dieses orientalischen Märchenbuches, „Mohammed der Prophet" (ebd. 1843), „Geschichte der Kalifen" (4 Bde., Mannheim 1846 bis 1862), „Historisch-kritische Einleitung in den Koran" (2. Aufl., Bielefeld 1878), „Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim" (ebd. 1866) u. s. w.

Weil (Heinrich), klassischer Philolog, geb. 26. August 1818 zu Frankfurt am Main, Professor in Straßburg, seit 1876 in Paris, seit 1882 Mitglied der Académie des inscriptions et belles-lettres. Er gab besonders Werke des Äschylos, Euripides und Demosthenes heraus und schrieb „De l'ordre des mots dans les langues anciennes, comparées aux langues modernes" (3. Aufl., Paris 1879) u. s. w.

Weilbach, Badeort im Landkreise und preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau), am südlichen Abhange des Taunus, 132 m über dem Meere, hat eine berühmte Schwefelquelle von 14° C. und eine Natron-Lithionquelle von $12{,}_5$° C. und zählt (1890) 902 E.

Weilburg, Hauptstadt des Oberlahnkreises im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau), an der Lahn und an der Bahnlinie Frankfurt-Oberlahnstein-Lollar, ist Sitz eines Amtsgerichts, Bergreviers und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium, Landwirtschaftsschule, ein Schloß des Erbherzogs von Nassau, Wollspinnerei u. s. w., Bergbau auf Braun- und Roteisenstein und zählt (1890) 3661 meist evangelische E. — Der Oberlahnkreis zählt auf 532 qkm (1885) 59705 E. — Weilburg heißt auch ein Schloß bei Baden (s. d.) bei Wien.

Nr. 6340. Das Wappen von Weilburg.

Weilen (Joseph von, eigentlich Weil), Dramatiker jüdischen Stammes, geb. 28. Dezember 1828 zu Tetin bei Prag, Professor an der Generalstabsschule zu Wien, seit 1884 Redakteur des Sammelwerks „Die österreichische Monarchie in Wort und Bild", gest. 3. Juli 1889 in Wien. Er schrieb die Dramen „Drahomira", „Rosamunde", „Der neue Achilles", „Dolores", „An der Grenze" u. s. w., die Romane „Unersetzlich" (Breslau 1879) und „Daniela" (Wien 1883), auch epische und lyrische Gedichte.

Weiler, eine Anzahl ländlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die wegen ihrer geringen Anzahl den Namen eines Dorfes noch nicht besitzen.

Weiler, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Weiler (bei Schlettstadt), Marktflecken im Kreise Schlettstadt des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, im Wasgau, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine katholische Kirche, Weberei, Mühlen u. s. w. und zählt (1890) 1003 meist katholische E. — Weiler (bei Thann), Dorf im Kreise Thann des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, an der Bahnlinie Mülhausen-Wesserling, hat eine katholische Kirche, Großgewerbe in Baumwolle und zählt (1890) 2061 E. — Weiler, Marktflecken im Bezirksamt Lindau des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, an der Rothach, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, Großgewerbe in Baumwolle u. s. w. und zählt (1890) 1017 E.

Weilheim, Name zweier deutscher Städte. — Weilheim, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, an der Ammer und an den Bahnlinien W.-Murnau und München-Peißenberg, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine schöne katholische Kirche, ein Schloß und zählt (1885) 3839 E. In der Nähe ist ein Marmorbruch. — Weilheim (an der Teck), Stadt im Oberamt Kirchheim des württembergischen Donaukreises, hat eine sehenswerte alte evangelische Kirche, mechanische Buntweberei, Obst-, Wein- und Hopfenbau und zählt (1890) 3089 E.

Weiller (Kajetan von), bayrischer Pädagog, geb. 2. August 1762 in München, bis 1823 Direktor aller dortigen Lehranstalten, 1812 geadelt, seit 1823 Geheimrat, gest. 23. Juni 1826 in München als Generalsekretär der dortigen Akademie. Er schrieb „Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungs-

kunde" (2 Bde., München 1802—5), „Ideen zur Geschichte der Entwickelung des religiösen Glaubens" (3 Bde., ebd. 1808 bis 1814), „Kleine Schriften" (3 Bde., Passau 1821—26) ꝛc.

Weimar, Hauptstadt des Großherzogtums Sachsen-W.-Eisenach, liegt in 212 m Seehöhe an der Ilm, ist Knotenpunkt der Bahnlinien Leipzig-Eisenach, W.-Gera, W.-Blankenhain und W.-Rastenberg und zählt (1890) 24404 E. Die Stadt ist großherzogliche Residenz, Sitz der obersten Landesbehörden, hat ein Kunstinstitut, eine Zeichenschule, Gymnasium, Realgymnasium und andere höhere Unterrichtsanstalten, im Grünen Schloß eine große Bibliothek von fast 200000 Bänden, über 8000 Landkarten, etwa 500 alten Stammbüchern, Gemälden und den Marmorbüsten Goethes, Schillers, Herders und Wielands; eine Kunstsammlung im Palais bei dem Theater, ein Museum für die Gemälde Prellers, das Gesamtarchiv für die Ernestinischen Lande, Theater u. s. w. Das Innere des unter Goethes gutachtlicher Leitung 1790 bis 1803 aufgeführten Residenzschlosses zieren Fresken von Neher, Preller und Jäger. In Verbindung mit dem Schlosse stehen das Fürstenhaus, das Rote, Grüne und Gelbe Schloß. Der sich anschließende Park, einst der Lieblingsaufenthalt Karl Augusts und Goethes, mit dem Römischen Hause und dem Tempelherrenhause, hatte früher in letzterem die marmorne Kolossalstatue Goethes von Steinhäuser, welche sich gegenwärtig im Museum befindet. Das gotische Rathaus ist 1841 von Heß erbaut; die um 1400 erbaute Stadtkirche enthält Denkmäler weimarischer Fürsten und das Grabmal Herders. Von freistehenden Statuen sind zu erwähnen das Reiterstandbild Karl Augusts von Donndorf auf dem Fürstenplatze (seit 1875), das eherne Doppelstandbild Goethes und Schillers auf dem Theaterplatz, das Standbild Wielands und dasjenige Herders vor der Stadtkirche. Die ehemaligen Wohnhäuser der Dichter sind in einfach bürgerlichem Stile erbaut. W.s Industrie und Handel ist ohne Belang. — Die Stadt soll ihre Entstehung um 880 dem Grafen Poppo der Sorabischen Mark zu verdanken haben. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts wurde es Sitz der Grafen von W., einer Seitenlinie der Grafen von Orlamünde. Nach dem Aussterben derselben 1376 kam es an die Landgrafen von Thüringen, mit Thüringen 1440 an Kursachsen und bei dessen Teilung 1485 an die Ernestinische Linie. Seit 1572 ist es Residenz. Die Verschönerung der Stadt wurde am meisten durch Herzog Karl August gefördert, der dem äußeren Glanze auch die innere Weihe brachte, indem er neben dem bereits durch seine Mutter, die Herzogin Anna Amalie, nach W. berufenen Wieland die Koryphäen der deutschen Litteratur, Goethe, Schiller und Herder, an seinen Hof zu fesseln wußte.

Nr. 6341. Das Wappen von Weimar.

Weimar, Großherzogtum, s. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Wein, der durch Gärung veränderte Traubensaft der edlen Weinrebe (Vitis vinifera *L.*) aus der Familie der Ampelidaceën (Rebengewächse). Schon Homer berichtet von den verschiedenen Abarten des Weinstockes und ihren Eigenschaften. Platon (430 v. Chr.) betrachtet ihn als das schönste Geschenk der Götter; auch Cato schreibt über den Weinstock sowie über die Verfahrungsarten bei der Erzeugung der verschiedenen W.e. Die alten Germanen lernten bei ihren Streifzügen in das Römische Reich den W. kennen; die Kultur der Rebe begann jedoch erst, als die Römer ihre Herrschaft über die deutschen Nachbarländer am Rheine, in dem heutigen Baden und Württemberg, ausdehnten, und man vermutet, daß die schon von Horaz so geschätzte Falerner Traube unser Kleinriesling gewesen ist. Die Weinrebe, welche in den Gegenden zwischen dem Kaukasus, Ararat und Taurus heimisch ist, kann mit Vorteil nur in wärmeren Klimaten kultiviert werden. An der Westküste Europas reicht die Nordgrenze der Weinkultur bis zur Mündung der Loire, von da geht sie im Innern Frankreichs nordwärts bis zur Vereinigung der Mosel und des Rheins, bis 51° nördl. Br. Östlich von da wird noch in Sachsen, Thüringen und Schlesien stellenweise W. gebaut, dann sinkt die Weingrenze in Ungarn bis zu 46° nördl. Br. In den Tropen wächst der W. sehr üppig, aber die Trauben vertrocknen schon vor der Reife. Im Westen Afrikas ist die Südgrenze des Weinbaues 28° nördl. Br.; sie reicht in Nordamerika bis zu 38° nördl. Br. Was die Verbreitung des Weinstockes in vertikaler Richtung anlangt, so erreicht diese Grenze in Württemberg die Höhe von 470 m, in der Schweiz 520 m, am Südabhange der Alpen 620 m, im Himalaya bis 3100 m. In Europa, namentlich an der nördlichen Grenze der Weinbauregion, haben Lage und Beschaffenheit des Bodens einen hervorragenden Einfluß auf eine gewinnbringende Rebenkultur. Da der Weinstock einen entsprechenden Wärmegrad verlangt, so pflanzt man ihn bei uns nicht auf Ebenen, sondern nur an Bergabhängen in warmer geschützter Lage gegen Süden, damit die Sonnenstrahlen auf die Erdoberfläche mehr senkrecht einfallen können. Einen wohlthätigen Einfluß übt auch die Wasserfläche vor einem solchen nach Mittag geneigten Abhang aus. Der Boden für den Weinstock muß warm und trocken, hinlänglich locker und kräftig sein. Zu fettes und stark gedüngtes Erdreich erzeugt viele Holztriebe, aber weniger und geringwertige Trauben. Die Wahl der Rebsorten richtet sich nach Klima, Lage und Boden; sie muß so getroffen werden, daß die Reife nicht nur in guten, sondern auch in mittleren Jahren erfolgen kann. Man unterscheidet Weintrauben und Tafeltrauben. Die bekanntesten Rebsorten sind der weiße Riesling (s. d.), der rote Klevner (Ruländer), der rote Traminer (s. unter Tramin), der blaue Klevner (Burgunder, Süßrot), der gelbe Orleans, der weiße Gutedel, der Krachgutedel (Krachmost, Kracher), der Rotgutedel (Königsgutedel), der Alben (Elben, Elbling), der grüne Sylvaner (Österreicher), der späte weiße Burgunder, der weiße Kleinedel, der Pariser Gutedel, der Muskatellergutedel (Muskatgutedel, Chasselas musqué), der weiße Muskateller ꝛc. Die Vermehrung oder Verjüngung des Weinstockes geschieht, wenn auch seltener, durch Erziehung von Stöcken aus den Traubenkernen. Da nicht vorauszusehen ist, ob die Trauben denen der Mutterpflanze entsprechen werden, so veredelt man auch die aus Kernen gezogenen Reben durch Pfropfreiser. — In vielen Gegenden benutzt man Stecklinge oder auch Ableger, Senker, d. h. Setzreben, welche im Frühjahr vom Rebstocke nicht getrennt, sondern niedergebogen und zum Teil mit Erde bedeckt werden, um über Sommer einige Wurzeln zu bilden und dann vom Mutterstocke abgelöst zu werden. — Die Weinrebe hat eine große Zahl tierischer und Pflanzenparasiten (z. B. die Reblaus, den Pilz der Traubenkrankheit ꝛc.). Dazu gehören noch der schwarze, dem gemeinen Mistkäfer ähnliche Rebenschneider (Lethrus cephalotes) im südöstlichen Europa, besonders in Ungarn und der Türkei, und der Rebenstecher (Rhynchites Betuleti) in Italien und Frankreich. Eine Düngung der Weinstöcke ist von Zeit zu Zeit erforderlich. Die Ernte, die Traubenlese, verlangt ganz besondere Sorgfalt. Als Kennzeichen der Traubenreife gelten bei weißen bräunlichgelbe und durchscheinende Beschaffenheit, bei roten oder blauen Trauben fast schwarzes Aussehen. Die Traubenstiele sind dann braun, welk und brechen leicht am Gelenk (Insertionsstelle) ab; die Beeren lösen sich vom Kamme (Beerenstiel) leicht ab; die Kerne sind braun und trennen sich leicht vom Fleisch, der Saft ist süß und klebrig. Bräunt sich die reife Beere am Stock, so nennt man sie edelreif, ist die Reife schon weiter vorgeschritten, so spricht man von edelfaulen Beeren. Die Lese ist möglichst weit hinauszuschieben; sie soll bei trockenem Wetter und bei jeder Traubensorte für sich geschehen; desgleichen werden halb und ganz reife, frische und vertrocknete, gesunde und faule Trauben gesondert und verschiedene Male gelesen. In warmen Herbsttagen ist es ratsam, immer nur so viel abzulesen, als nach einigen Tagen ausgepreßt werden kann. — Die zur Weinbereitung bestimmten Trauben werden zunächst abgebeert, d. h. die Beeren werden auf siebartigen Horden von den Stielen (Kämmen) getrennt (das Rappen). Man verbessert so die Güte des W.es, indem man durch das Abtrennen der Kämme den Gehalt an Gerbsäure verringert. Nach dem Rappen folgt das Zerstoßen der Beeren durch Mostern (hölzerne Keulen) oder Zerquetschen in der Traubenmühle zwischen zwei kannelierten Walzen,

welche so weit voneinander abstehen, daß die Kerne nicht zerdrückt werden. Die gesamte Masse wird in durchlöcherte Bottiche gebracht, aus denen zunächst der Vorlauf abfließt, welcher, für sich gegoren, eine bessere Qualität, den sogenannten *Vorwein*, gibt, das übrige liefert durch die Kelter den *Preßwein*. Um den Gehalt der Preßrückstände (*Trester*) noch auszunutzen, werden jene gewöhnlich noch mit einer Zuckerlösung übergossen, nochmals gekeltert (gepreßt) und geben den *Nachwein* oder *Tresterwein*. Dieses Verfahren der Weinvermehrung nennt man Petiotisieren (s. d.). Das *Gallisieren* bezweckt die Herstellung des erwünschten Zucker- und Säuregehaltes im Most durch Behandlung desselben mit Wasser unter Zusatz von Traubenzucker (s. auch *Chaptalisieren* unter Chaptal). So bereitete W.e sind als *Kunstweine* anzusehen; nach einem Reichsgerichtserkenntnis vom 20. Januar 1887 ist das Gallisieren deutscher W.e als Nahrungsmittelfälschung zu bestrafen. Die aus den Trauben ausgepreßte Flüssigkeit ist der *Most*. Das *Gären des Mostes* geschieht ohne Hefenzusatz in Fässern und Gärkufen und zerfällt in die Hauptgärung, welche drei bis vier Wochen währt, in die Nachgärung, welche bis zum Frühjahr dauert, und in die Lagergärung. Läßt man die farbstoffhaltigen Beerenhülsen blauer Trauben die Hauptgärung mit durchmachen, so geht deren Farbstoff in den W. über und es entsteht *Rotwein*, sonst, auch aus blauen Trauben, stets *Weißwein*. Bei der Nach- oder Jungweingärung und der Lagergärung sondern sich einesteils die Eiweißstoffe sowie der Weinstein ab, anderenteils bilden sich diejenigen Stoffe, von denen das *Boukett*, das eigentliche Aroma des W.es, abhängt. Während der Gärung und nachher bei der Lagerung im Keller erfordert der W. eine sehr sorgfältige Pflege, um seine guten Eigenschaften zu erhalten, seine weniger guten zu verbessern. Die Verbesserung einer Weinsorte durch Vermischen mit einer andern nennt man *Verschneiden*. Das *Klären* (*Schönen*) trüben Weißweines geschieht durch Hausenblase; andere Schönungsmittel sind Auflösungen von Leim, Gelatine und Eiweiß, welche im W. gerinnen und beim Niederschlag die trübenden Bestandteile mit absetzen. Die Haltbarkeit und frühe Reife des W.es wird durch Erwärmung desselben auf 40—45° C. erzielt. Um starke, geistreiche W.e haltbarer und für den Transport tauglicher zu machen, oder schwache W.e aus schlechten Jahrgängen zu verbessern, setzt man aus den Trestern gewonnenen Weinspiritus oder auch entfuselten Kartoffelbranntwein zu rc. Der *fertige*, vollständig vergorene W. enthält außer Wasser, Alkohol und Zucker, Pektinstoffe, Farbstoff, Eiweißkörper, Gerbsäure, Weinstein (zuweilen auch Traubensäure), Glycerin, Kohlensäure, Essig-, Milch- und Bernsteinsäure, Ätherarten und Mineralstoffe. Der Gehalt an Alkohol ist bei gut gereiften Sorten und südlichen W.en größer als in schlechten Weinjahren und bei W.en aus nördlichen Distrikten. Der Zuckergehalt ist bei den Likörweinen am größten. — Man versteht unter *schwerem W.* einen solchen, welcher reich an Alkohol und Extrakt ist. Ein *harter W.* enthält viel Weinsteinsäure und Gerbstoff, *fetter*, schmalziger W. viel Extrakt und Glycerin. *Boukett* (Blume) ist die Bezeichnung für den Weingeruch der bestimmten Sorte. Wird die bei der Nachgärung und durch Zusatz von Zucker in vermehrtem Maße erzeugte Kohlensäure im W. gewaltsam zurückgehalten, so erhält man *Schaum-* oder *Champagnerwein* (s. d.). — Durch fehlerhafte Gärung, Lagerung und Behandlung verdirbt der W. nur zu leicht, es entstehen mancherlei *Weinkrankheiten*, so das *Kahmigwerden* (s. Kahm), das *Braunwerden* des Weißweines, welches von faulen Beeren bedingt wird, und das *Langwerden* (Zähewerden), das häufig bei süßen jungen W.en eintritt, während gerbstoffreiche W.e (Rotweine) davon nicht so leicht betroffen werden. — Die besten W.e *Deutschlands* werden im Rheingau und in Rheinhessen (*Rheinweine*) erzeugt; ihnen fast gleichwertig sind die Erzeugnisse Rheinpreußens, die Pfälzer-, Neckar-, Mosel-, Nahe-, Ahr- und Saarweine. Diesen *Rheinweinen* (s. d.) entsprechen zum Teil die Frankenweine in Bayern (Leistenwein, Steinwein rc.), welche teilweise in niedrigen Flaschen, sogenannten Bocksbeuteln, auf den Markt kommen. Baden erzeugt Main- und Tauberweine, Bergsträßer, Ortenauer, Kaiserstuhler, Breisgauer, Seeweine und den beliebten Markgräfler; Württemberg gute Gewächse im Neckarthal, Remsthal, Enzthal, an der Jagst und an der Tauber. Die besten W.e des Elsasses wachsen bei Kolmar und Molsheim und haben Ähnlichkeit mit dem Markgräfler Badens. Die besten thüringischen W.e werden zwischen Freiburg und Kösen gewonnen. In Österreich ist der Weinbau sehr ausgedehnt, die Produkte werden meist im Lande selbst verbraucht. Sehr gute edle W.e, der Kloster-Neuburger, Vöslauer, Grinzinger, Nußdorfer, stammen aus der Nähe von Wien. Unter den Weißweinen Böhmens gelten der Czernoseker, von den Rotweinen der Melniker als seine gewürzreiche Erzeugnisse. Aus dem Süden Österreichs kommen der Maraschino von Sebenico, der Malvasier von Calmota, der Muskat von Almissa. Über *Ungarweine* s. d.. Von den besten Schweizer W.en sind zu nennen die am Neuenburger- und Genfersee. Von *französischen W.en* sind weltberühmt die Bordeaux- und Burgunderweine, die W.e der Rhône und der Provence, die weißen und roten Roussillonweine, die Languedocweine (s. auch unter *Bordeaux*). Die besten weißen

Nr. 6442. Das Schloß in Weimar.

Sorten kommen von den Graves-Bergen und vom linken Ufer der Garonne (Sauternes). Die spanischen W.e sind meist stark, feurig, dick und süß. Sie sind fast durchweg aus ganz reifen Trauben bereitet und werden häufig unter Zusatz von eingekochtem Most dargestellt. Die hervorragendsten Weingegenden sind in Andalusien Rota, wo der Tinto di Rota, ein Rotwein, und Jeres de la Frontera, wo die Weißweine Paxete, Vino seco und Avocado erzeugt werden; ferner die Berge um Malaga (Malvasier), in Neukastilien bei la Mancha, in Alicante, in Arragonien mit den ausgezeichneten Sorten des Sabayes und Carignena ꝛc. Von den portugiesischen W.en ist zu nennen der rote Portwein aus dem Dourothal. Obschon Italien viel W. produziert, so ist derselbe doch weniger geschätzt, weil die Qualität durch die schlechte Behandlung der Reben wie des Produktes sehr viel Einbuße erleidet; erst neuerdings verwendet man in einigen Gegenden Italiens mehr Sorgfalt hierauf. Die vorzüglichsten Sorten sind der Vino santo von Castiglione und Lonato, der Toscolana, Aleatico und Chianti. Sardinien liefert kräftige Likörweine, den Malvasier von Sorso, Alghiere, Posa, die dunkelroten starken W.e von Bosa, Ogliastra und Sassari, welche den spanischen W.en ähnlich sind. Am Vesuv wachsen Lacrymae Christi, rot und süß, Vino greco und ein Muskatwein. Die sizilianischen W.e von Mazzara und Marsala sind von vortrefflichem Boukett und Geschmack, ebenso auch die roten und weißen Syrakuser Muskatweine. Die griechischen W.e gehören zu den übersüßen. Berühmt sind die Likörweine der Halbinsel Morea, hauptsächlich aus der Gegend von Patras, Vlattero, Vostizza und Kalavrita. Auf den Jonischen Inseln und den Inseln des Archipels wachsen vorzügliche W.; ebenso gehören die Cyperweine zu den vortrefflichsten der Erde. Rußland besitzt in der Krim und in Bessarabien süße W.e von Mittelstärke; ebenso wird W. in Astrachan und in Kaukasien gewonnen. — Im Süden Afrikas wird der edle Kapwein, der Constantia, Kapmadeira und Steinwein gewonnen. In Amerika bringt die heimische Catawbarebe neben den eingeführten Reben hohe Erträge und nimmt der Weinbau namentlich in Pennsylvanien, New Orleans, Louisiana, Ohio, in Texas und Kalifornien einen mächtigen Aufschwung. — Vgl. Balling, „Die Weinbereitung" (Prag 1855); Schultze, „Geschichte des W.es und der Trinkgelage" (Berlin 1867); Neubauer, „Chemie des W.es" (Wiesbaden 1870); Goethe, „Atlas der für den Weinbau Deutschlands und Österreichs wertvollsten Traubensorten" (Wien 1873—76); Maier, „Die Ausbrüche, Sekte und Südweine" (ebd. 1876); Hamm, „Das Weinbuch" (2. Aufl., Leipzig 1874); Dahlen, „Die Weinbereitung" (Braunschweig 1876); von Babo und Mach, „Handbuch des Weinbaues und der Kellerwirtschaft" (2 Bde., 2. Aufl., Berlin 1881—85); Borgmann, „Anleitung zur chemischen Analyse des W.es" (Wiesbaden 1884); Glaß, „Weinlexikon" (Berlin 1885).

Weinbeeröl (Drusenöl), aromatisch riechende ölige Flüssigkeit, wird durch Destillation der Weinhefe (Weinhefenöl) mit Wasserdampf gewonnen und besteht zum größten Teil aus Önanthäther. Man benutzt das W. zur Herstellung von künstlichem Kognak.

Weinberge (Königliche, tschech. Královské Vinohrady), Stadt und östlicher Vorort der Stadt Prag in Böhmen, sind Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, haben ein neues stattliches Rathaus, mehrere Sommertheater, zahlreiche Fabriken und zählen (1890) 34 536 E. — Die Bezirkshauptmannschaft Königliche Weinberge zählt (1890) 135 781 E.

Nr. 6343. Weinsberg mit der Burg Weibertreu.

Weinbergschnecke, s. unter Heliciden.

Weinboers (spr. Weinbuhrs), s. unter Boers.

Weinbrenner (Friedrich), Architekt, geb. 9. November 1766 in Karlsruhe, bildete sich durch Studienreisen und längeren Aufenthalt in Italien und Sizilien und baute in seiner Vaterstadt meistens im dorischen, in verschiedenster Weise verwendeten Stil, so namentlich die dem Pantheon ähnliche katholische Kirche, das Rathaus, das (ehemalige) Hoftheater und andere Bauten. Er verfaßte auch architektonische Werke und seine Selbstbiographie (1819) und starb 1. März 1826 als Oberbaudirektor in Karlsruhe.

Weindorf, Ortschaft in der Pester Gespanschaft, s. unter Boros-Jenö.

Weindrossel oder Rotdrossel, s. unter Drossel.

Weinen, s. unter Thränen.

Weinessig, s. unter Essig.

Weingarten, Name zweier deutscher Ortschaften. — Weingarten, Stadt im Oberamt Ravensburg des württembergischen Donaukreises, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß (jetzt Kaserne), Forstamt, Flachsspinnerei ꝛc. und zählt (1890) 5739 E. Die von 1715—25 erbaute Klosterkirche enthält die Gruft der Ahnen des Welfenhauses, eine sehr große Orgel und ein vom König Georg V. von Hannover errichtetes Welfendenkmal. — Weingarten, Marktflecken im badischen Kreise Karlsruhe, an der Bahn-

linie Mannheim-Konstanz, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Tabaks- und Weinbau und zählt (1890) 3823 E.

Weingarten (Hermann), Kirchengeschichtschreiber, geb. 12. März 1834 zu Berlin, seit 1868 außerordentlicher Professor daselbst, seit 1873 ordentlicher Professor in Marburg und seit 1876 in Breslau, schrieb „Pascal als Apologet des Christentums" (Leipzig 1862), „Die Revolutionskirchen Englands" (ebd. 1868), „Der Ursprung des Mönchtums im nachkonstantinischen Zeitalter" (Gotha 1877), „Zeittafeln und Überblicke zur Kirchengeschichte" (Berlin 1870; 3. Aufl. 1887) und gab Rothes „Vorlesungen über Kirchengeschichte" (2 Bde., Tübingen 1875) heraus.

Weingeist, soviel wie Alkohol (s. d.).

Weinheim, Stadt im badischen Kreise Mannheim, an der Weschnitz, an der Bergstraße und an der Bahnlinie Frankfurt-Heidelberg, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat vier Kirchen (darunter die sehr alte Peterskirche), eine Höhere Bürgerschule, ein Schloß des Freiherrn von Berkheim mit schönem Park, schöne Villen, zahlreiche Fabriken ꝛc., Wein- und Obstbau und zählt (1890) 8239 E.

Weinhold (Karl), Germanist von Ruf, geb. 26. Oktober 1823 zu Reichenbach in Schlesien, Professor in Breslau, Krakau, Graz, Kiel und seit 1876 wieder in Breslau. Er veröffentlichte „Die deutschen Frauen im Mittelalter" (2 Bde., 2. Aufl., Wien 1882), „Über deutsche Dialektforschung" (ebd. 1853), „Mittelhochdeutsche Grammatik" (2. Aufl., Paderborn 1883), „H. Chr. Boie" (Halle 1868), den „Dramatischen Nachlaß von J. M. R. Lenz" (Frankfurt a. M. 1884) ꝛc.

Weinkahm, Krankheit des Weines, s. Kahm.

Weinkauf, soviel wie Leihkauf (s. d.).

Weinkrampf, ein durch seelische Erregungen hervorgerufenes besonders bei hysterischen Personen nicht seltenes krampfhaft gesteigertes Weinen.

Weinlig (Christian Albert), Technolog, geb. 9. April 1812 zu Dresden, seit 1845 Professor in Erlangen, seit 1846 Geheimer Regierungsrat in Dresden, 1849 kurze Zeit Minister des Innern, auch 1871—72 dem Bundesrate angehörig, starb aber schon 18. Januar 1873 in Dresden. Er schrieb „Pflanzenchemie" (Leipzig 1839), „Lehrbuch der theoretischen Chemie" (ebd. 1840), „Grundriß der mechanischen Naturlehre" (ebd. 1843).

Weinlig (Christian Theodor), Musiklehrer und Tonsetzer, geb. 25. Juli 1780 zu Dresden, Schüler des Abbate Mattei in Bologna, wurde 1823 Kantor an der Thomasschule in Leipzig, wo er als solcher 7. März 1842 starb. Er war ein trefflicher Theoretiker (Lehrer Richard Wagners) und schrieb mehrere Gesangsübungen.

Weinm., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker J. A. Weinmann, Gründers des Gartens der Kaiserin in Pawlowsk bei Petersburg.

Weinmonat, soviel wie Oktober.

Weinöl oder Drusenöl, s. Weinbeeröl.

Weinpalme oder Palmyrapalme, s. unter Borassus *L.*; sonst bezeichnet man mit W. auch die Palmengattung Mauritia *L. fil.* (s. d.).

Weinprobe, s. Hahnemanns Weinprobe.

Weinrebengewächse, Pflanzenfamilie, s. Ampelideae.

Weinrebenschwarz, soviel wie Frankfurter Schwarz (s. d.).

Weinsäure (acidum tartaricum) oder Weinsteinsäure, eine der verbreitetsten organischen Säuren, die sich aber nur in der Pflanzenwelt, teils frei, teils an Kali oder Kalk gebunden, findet, namentlich in den Weinbeeren. Man stellt die W. aus dem Weinstein her; sie bildet weiße Kristalle und gibt mit den Basen die weinsauren Salze oder Tartrate, von denen man zwei Reihen kennt, neutrale und saure weinsaure Salze; ferner gibt es weinsaure Doppelsalze, Salze, die zwei verschiedene Metalle oder Basen enthalten. Von diesen weinsauren Salzen werden mehrere in der Heilkunde verwendet, so das saure weinsaure Kali (s. Weinstein), ferner neutrales weinsaures Kali (Tartarus tartarisatus), weinsaures Natronkali (Seignettesalz), weinsaures Antimonoxydkali (s. Brechweinstein), weinsaures Ammoniakkali und weinsaures Eisenoxyduloxydkali (Eisenweinstein).

Weinsberg, Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreise, an der Sulm und an der Bahnlinie Heilbronn-Hall-Krailsheim, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine hübsche alte evangelische Kirche in romanischem Stil, Weinbauschule, Wein- und Obstbau, Gipsbrüche und zählt (1890) 2328 E. Auf einer Anhöhe bei der Stadt stehen die Ruinen der 1525 zerstörten Burg Weibertreu. Im Jahre 1824 kaufte König Wilhelm die Ruinen der Burg und schenkte sie dem dortigen Frauenverein, welcher sie erneuern und den Berg in eine Gartenanlage umwandeln ließ. — Der Oberamtsbezirk W. zählt (1890) 24617 E.

Nr. 6344. Der Mittlere Weinschwärmer.

Weinschwärmer nennt man drei Schmetterlinge aus der Gattung Deilephila und der Gruppe der Schwärmer (Sphinges). Der Große W. (Deilephila Celerio *L.*) stammt aus Südeuropa und kommt nur gelegentlich auf seinem Fluge nach dem Norden. Er findet sich häufig in Australien. Der Mittlere W. (Deilephila Elpenor *L.*) lebt als Raupe an Wein, Weidenröschen, Fuchsie ꝛc., während die Raupe des Kleinen W. (Deilephila Porcellus *L.*) in der Hauptsache auf Labkrautarten sich findet. Die Färbung aller drei ist eine sehr zarte.

Nr. 6345. Raupe des Mittleren Weinschwärmers.

Nr. 6346. Puppe des Mittleren Weinschwärmers.

Weinsprit, s. unter Alkohol.

Weinstein (tartarus), Bestandteil des Saftes der Weinbeeren und des Weines, setzt sich aus letzterem bei fortschreitender Gärung und damit verknüpfter Alkoholbildung allmählich auch als steinartige kristallinische Kruste an den Wandungen der Fässer ab. Bei rotem Wein besitzt derselbe eine graurote, bei weißem eine gelbliche oder grauweiße

Farbe. Vom Farbstoff abgesehen, besteht dieser unreine W. aus saurem weinsauren Kali nebst etwas weinsaurem Kalk. Durch Auflösen in heißem Wasser und wiederholtes Umkristallisieren erhält man den gereinigten W., welcher harte Kristallkrusten von weißer Farbe bildet. Reiner W. ist saures weinsaures Kali (Kaliumbi- oder -bitartarat), im Gegensatz zu dem neutralen Kaliumsalz, dem Kaliumtartarat oder Kaliumtartrat. Durch schnelle Abkühlung konzentrierter Lösungen erhält man ihn als fein kristallinischen pulverähnlichen Niederschlag (Weinsteinrahm oder Cremor tartari). Der meiste W. wird zur Darstellung von Weinsäure verwendet; man benutzt ihn auch als Beize in der Färberei in Verbindung mit Alaun oder Zinnsalz. — Weinsteinsalz ist reines kohlensaures Kali.

Weinsteuer, s. unter Getränkesteuern. In Deutschland kommt die Weinsteuer nur in Baden, Elsaß-Lothringen, Hessen (Tranksteuer in Verbindung mit der von den Wirten erhobenen Zapfsteuer) und Württemberg (hier als Abgabe vom Kleinverkauf Umgeld genannt) vor.

Weinstock (Vitis *L.*) oder Rebe, Pflanzengattung der Ampelideen, s. Vitis *L.*

Weintraubenkur (Traubenkur), s. unter Traube.

Weinwurm (Rudolf), Gesangskomponist, geb. 3. April 1835 in Scheideldorf (Niederösterreich), bildete sich als Sänger in der Kaiserlichen Hofkapelle in Wien aus, dirigierte seit 1857 einen von ihm gegründeten akademischen Gesangverein, 1864 Dirigent der Wiener Singakademie und 1880 Universitätsmusikdirektor. Er veröffentlichte gemischte Chorlieder, Männerchöre und eine „Methodik des Gesangunterrichts."

Weipert, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Kaaden, an der sächsischen Grenze und an der Bahnlinie Annaberg-W., hat Bergbau und zählt (1890) 8351 gewerbfleißige E.

Weisbach (Julius), ausgezeichneter Ingenieur und Mathematiker, geb. 10. August 1806 zu Mittelschmiedeberg bei Annaberg, ward 1836 Professor in Freiberg, später auch Oberbergrat und starb 24. Februar 1871 daselbst, ein Reformator der Markscheidekunst und Hydraulik. Seine Hauptwerke sind „Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinenmechanik" (3 Bde., 5. Aufl., Braunschweig 1870—89), „Die neue Markscheidekunst" (2 Bde., ebd. 1850—59) und „Der Ingenieur" (6. Aufl., ebd. 1874—77). — Sein Sohn Alwin W., Physiker und Mineralog, geb. 6. Dezember 1833 zu Freiberg, seit 1863 Professor daselbst, seit 1876 Bergrat, schrieb „Tabellen zur Bestimmung der Mineralien" (Leipzig 1866), „Synopsis mineralogica" (Freiberg 1875) ꝛc.

Weise (Christian), Dichter und Schulmann, geb. 30. April 1642 zu Zittau, wurde 1670 Gymnasialprofessor in Weißenfels und 1678 Rektor des Gymnasiums in Zittau, wo er 21. Oktober 1708 starb. Er führte zuerst die deutsche Sprache in den Gymnasien ein und schrieb mehrere Schauspiele für Schulen. Er verfaßte nicht weniger als 54 Schauspiele (Tragödien und Komödien), welche teils im „Zittauischen Theatrum" (Zittau 1683), in „Jugendlust" (Frankfurt 1684), in den „Proben von der vertrauten Redenskunst" (Dresden 1700) ꝛc. gesammelt wurden, teils ungedruckt blieben. Außer diesen Schulkomödien schrieb W. lyrische Gedichte und lehrhafte Romane. Vgl. Kornemann, „W. als Dramatiker" (Marburg 1853); Palm, „Christian W." (Breslau 1854) und „Beiträge zur Geschichte der deutschen Litteratur" (ebd. 1877).

Weise (Wilhelm), Forstmann, geb. 10. April 1846 zu Brandenburg, seit 1883 Forstrat und Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, gibt seit 1881 die „Chronik des deutschen Forstwesens" (Berlin) heraus und schrieb „Die Taxation des Mittelwaldes" (ebd. 1878), „Ertragstafeln für die Kiefer" (ebd. 1880), „Die Taxation der Privat- und Gemeindeforsten" (ebd. 1883), „Leitfaden für den Waldbau" (ebd. 1888) u. a. m.

Weisel, soviel wie Bienenkönigin, s. unter Bienen.

Weisenau, Dorf im Kreise Mainz der hessischen Provinz Rheinhessen, am Rhein, mit Mainz durch Pferdebahn verbunden, hat eine katholische Kirche, eine Schaumweinfabrik, Weinbau ꝛc. und zählt (1890) 4543 E.

Weiser (Joseph Emanuel), Genremaler, geb. 10. Mai 1847 in Patschkau (Regierungsbezirk Oppeln), zog 1868 nach München, wo er 1871 Schüler von Diez wurde und Sittenschilderungen meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert von treffender Charakteristik, auch von schlagendem Humor und beißender Satire malte. Seine Hauptwerke sind Freigesprochen (1874), Schlesisches Erntefest, Klosterverteidigung (Museum in Dresden), die Streitende Kirche (1879), die Letzten Tage von Pompeji, Hochzeit, fröhliche Zeit (1883), die Unterbrochene Trauung (1887) und Stiefmütterchen (1889).

Weiserprozent, in der Forstwirtschaft nach Preßler (s. d.) die Summe der verschiedenen Zuwachsprozente in Beziehung auf Vorrats-, Boden-, Verwaltungs- und Kulturkapital.

Weisflog (Karl), Verfasser komischer Erzählungen, geb. 27. Dezember 1770 zu Sagan, wurde 1802 Stadtrichter und 1827 Stadtgerichtsdirektor daselbst und starb 17. Juli 1828 in Warmbrunn. Seine zahlreichen von gutmütigem Humor durchwehten Erzählungen fanden viel Beifall. Ein großer Teil erschien gesammelt als „Phantasiestücke und Historien" (12 Bde., neue Ausg., Dresden 1839; Auswahl, ebd. 1868).

Weishaupt (Adam), Stifter des Ordens der Illuminaten (s. d.), geb. 6. Februar 1748 zu Ingolstadt, 1772—85 Professor daselbst, lebte seit 1786 in Gotha als Legations- und Hofrat bis zu seinem am 18. November 1830 erfolgten Tode. W.s Schriften beziehen sich teils auf den Illuminatenorden („Apologie der Illuminaten", Frankfurt und Leipzig 1786; „Verbessertes System der Illuminaten", 3. Aufl., Leipzig 1818), teils auf Sittenlehre und Lebensführung („Apologie des Mißvergnügens und Übels", 2 Tle., 2. Aufl., Frankfurt 1790; „Pythagoras", Frankfurt 1790; „Die Leuchte des Diogenes", Regensburg 1804 ꝛc.). Sein Leben beschrieb Gottschling.

Weisheit (lat. sapientia), das auf Gesinnung und Handlungen veredelnd wirkende Wissen, welches auf die letzten Gründe zurückgeht. Sie unterscheidet sich daher vom bloßen Wissen, welches keine praktische Bedeutung zu haben braucht, und von der bloßen Klugheit, welche für beliebige Zwecke des praktischen Lebens die geeigneten Mittel auszuwählen versteht. Im Gegensatz zur Theologie oder Gottesweisheit nennt man die Philosophie Weltweisheit. — Weisheit Salomos ist der Titel eines griechisch geschriebenen apokryphischen Buches, welches unter der Maske des Königs Salomo das Lob der Weisheit singt und zur Erlangung derselben anspornt. Verfaßt ist das Buch der W. Salomos von einem hellenistischen (griechisch redenden und griechisch gebildeten) Juden, höchst wahrscheinlich zu Alexandria, und zwar nicht vor Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr.

Weisheitstöchter (Filles de sagesse, spr. Fij d'Sascheß), 1719 in Poitiers zur Erteilung christlichen Trostes und leiblicher Hilfe gestifteter Orden, welcher 1802 die Pflege der Marienspitäler erhielt.

Weismain (Weißmain), Stadt im Bezirksamt Lichtenfels des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, Baumwollspinnerei, Obst- und Hopfenbau ꝛc. und (1890) 1183 E. Unweit davon sind die Ruinen des Schlosses Niesten.

Weismann (August), namhafter Zoolog, geb. 17. Januar 1834 zu Frankfurt a. M., seit 1866 Professor in Freiburg i. B. Seine Hauptwerke sind „Die Entwickelung der Dipteren" (Leipzig 1864), „Studien zur Deszendenztheorie" (2 Bde., ebd. 1876), „Naturgeschichte der Daphniden" (2 Bde., ebd. 1876—79), „Die Entstehung der Sexualzellen bei den Hydromedusen" (2 Bde., Jena 1883), „Über die Hypothese einer Vererbung von Verletzungen" (Jena 1889) ꝛc.

Weiß nennt man die Farbenempfindung für unverändertes Sonnen- und ihm gleich zusammengesetzes künstliches, auch reflektiertes Licht. W. kann prismatisch in die Farben des Spektrums (s. d.) zerlegt und aus ihnen wieder zusammengesetzt werden, doch genügt nach Helmholtz auch ein komplementäres Farbenpaar, wie Rot und Grün, Orange und Blau, Gelb und Violett für die Empfindung des W. Oberflächen färbt man weiß durch weiße Farbstoffe, wie Bleiweiß ꝛc.

Weiß (Christian Samuel), Mineralog, geb. 26. Februar 1780 zu Leipzig, Professor daselbst, seit 1810 in Berlin, gest. 1. Oktober 1856 in Eger. Seine Abhandlung „Über die natürlichen Abteilungen der Kristallisationssysteme" (Leipzig 1813) ist für die Geschichte der Kristallographie epochemachend gewesen. Die von ihm eingeführte grundlegende Bezeich-

nungsweise der verschiedenen Kristallformen ist zum Teil noch heute gebräuchlich und sehr leicht in die gegenwärtig verbreitetere Naumannsche und Millersche zu übertragen. Vgl. über ihn Martius (München 1857).

Weiß (Hermann), Maler und Kunstschriftsteller, geb. 22. April 1822 in Hamburg, wandte sich in Berlin anfangs zur Malerei und trat in Düsseldorf in die Schule Schadows. Nach Berlin zurückgekehrt, widmete er sich nach längeren Kunstreisen der Kostümkunde und schrieb als sein klassisches Hauptwerk die „Kostümkunde" (3 Bde., 2. Aufl., 1881—83), wurde Professor an der Akademie und 1879 Direktor der Sammlungen des Zeughauses.

Weiß (Jean Jacques), französischer Journalist, geb. 19. November 1827 zu Bayonne, 1856—58 Professor der französischen Litteratur in Aix, dann bis 1860 Geschichtsprofessor in Dijon, nachher in Paris journalistisch thätig, 1870 und 1873—79 Staatsrat, zuletzt Bibliothekar von Fontainebleau, veröffentlichte eine Auswahl seiner zahlreichen Abhandlungen als „Essais sur l'histoire de la littérature française" (1865). Er starb 20. Mai 1891 in Fontainebleau.

Weiß (Karl Philipp Bernhard), angesehener protestantischer Theolog, geb. 20. Juni 1827 in Königsberg, Professor daselbst, seit 1863 in Kiel, seit 1877 in Berlin, seit 1880 Oberkonsistorialrat und vortragender Rat im Kultusministerium. Seine Hauptwerke sind „Leben Jesu" (3. Aufl., Berlin 1888), „Lehrbuch der biblischen Theologie" (5. Aufl., ebd. 1889), die Bearbeitung der Pastoralbriefe (5. Aufl. 1886), „Einleitung ins Neue Testament" (2. Aufl., Berlin 1889) 2c.

Weiß (Max), Schachspieler, geb. 21. Juli 1857 zu Szered an der Waag in Ungarn, widmete sich, nachdem er Mathematik und Physik studiert, ausschließlich dem Schachspiel, in dem er es dann zu solcher Sicherheit brachte, daß er selbst gegen die berühmtesten Schachspieler oftmals Sieger blieb.

Weissagung, die feierliche Vorherverkündigung des Zukünftigen auf Grund einer besonderen Erleuchtung oder göttlicher Inspiration (s. d.). Durch beides, die feierliche Form des Ausspruchs und ihren Ursprung aus göttlicher Begeisterung, unterscheidet sich die W. scharf von der auf äußeren Künsten beruhenden Wahrsagung; zugleich bringt es der oben dargelegte Begriff der W. mit sich, daß sie sich zwar nicht notwendig auf religiöse, wohl aber stets auf bedeutungsvolle Dinge bezieht, und sodann, daß sie nur auf dem Boden höherer geistiger Religiosität auftreten kann. Daher finden wir sie auf dem Boden der Naturreligion nur auf einer niedrigeren Stufe, insofern sie nicht aus reiner göttlicher Begeisterung, sondern aus einer Art Verzückung hergeleitet wird. So schrieben die Griechen ihren Sehern und der Pythia, welche die Sprüche des delphischen Apolls verkündigte, einen heiligen Wahnsinn (mania) zu. Auch das Alte Testament kennt in seinen älteren Teilen diese Form der W., die auf Verzückung beruht (vgl. die Erzählung 1. Sam. 19, 20 ff., sowie die Begeisterung Elisas durch Saitenspiel, 2. Kön. 3, 15). Dagegen tritt uns die W. in ihrer reinsten Gestalt, d. h. als ein Ergriffensein vom göttlichen Geiste bei sonst klarem Bewußtsein, in den großen hebräischen Propheten seit Joel und Amos entgegen. Über die sogenannten messianischen W.en s. unter Messias. Nach der Gefangenschaft erlosch im Judentum die W., um erst mit dem Erscheinen Christi wieder aufzutauchen. Von Christus selbst gehören hierher besonders die eschatologischen (auf die „letzten Dinge" bezüglichen) Reden, d. h. die W.en von der Zerstörung Jerusalems, seiner Wiederkunft und dem Weltgericht (Matth. 24 ff.). Noch im apostolischen Zeitalter spielt die W. eine wichtige Rolle als eine der sogenannten geistlichen Gnadengaben, wie sie nach dem Zeugnis des Apostels Paulus besonders in der Gemeinde zu Korinth im Schwange waren (vgl. 1. Kor. 12). Im nachapostolischen Zeitalter erlosch die W. mit den übrigen geistlichen Gaben; doch werden auch aus späterer Zeit noch mancherlei merkwürdige Fälle von W.en in der Kirchengeschichte berichtet. Die berühmteste derselben ist die angeblich von dem Erzbischof Malachias von Armagh (gest. 1148) herrührende W., welche die Geschichte von 111 Päpsten von Cölestin II. (1143) an in kurzen Aussprüchen prophezeit. Der Urheber dieser W. ist wahrscheinlich der Benediktiner Wion, der sie 1595 zuerst veröffentlichte. — Erwähnung verdient noch, daß die Gabe der W. nach uraltem Glauben bei den verschiedensten Völkern (vgl. schon 1. Mos. 49) besonders den Sterbenden eigen ist. Vgl. Bouché-Leclercq, „Histoire de la divination dans l'antiquité" (4 Bde., Paris 1879—81).

Weißbad, Molkenkurort im Schweizerkanton Appenzell-Innerrhoden, am Fuß des Säntis, 817 m über dem Meere.

Weißbier, alle hellgelben, meist obergärigen Bierarten, mit oder ohne Zusatz von Weizenmalz bereitet; sie sind gewöhnlich reich an Kohlensäure.

Weißbirke, s. unter Birke.

Weißbläßhuhn, soviel wie Wasserhuhn.

Weißblech, s. unter Blech.

Weißbleierz (Cerussit), aus Bleikarbonat bestehendes weißes kristallinisches (rhombisches) Mineral, wird zur Bleigewinnung verwendet.

Weißblütigkeit (Leukämie), s. unter Leuko.., Leuk...

Weißbuche oder Hainbuche, s. Hornbaum.

Weißdorn, Pflanzengattung, s. Crataegus *L.*

Weiße (Christian Felix), Dichter und Jugendschriftsteller, geb. 28. Januar 1726 zu Annaberg, in Leipzig Lessings Studiengenosse, schrieb für die Kochsche Schauspielergesellschaft Theaterstücke, von denen gleich das erste, „Die Matrone von Ephesus", ein Lustspiel, Beifall fand. Sein nach dem Englischen bearbeitetes Lustspiel „Der Teufel ist los" verwickelte ihn in einen Streit mit Gottsched, welch letzterer dabei seine schon sehr erschütterte Autorität in bezug auf das Theater vollends einbüßte. Im Jahre 1761 erhielt W. das Amt eines Kreissteuereinnehmers in Leipzig, dem er bis an sein Lebensende vorstand. Seit 1790 im Besitz des ererbten Rittergutes Stötteritz bei Leipzig, starb er daselbst 16. Dezember 1804. Seine künstlerischen Grundsätze sprach er in der von ihm eine Zeitlang redigierten Nicolaischen „Bibliothek der Schönen Wissenschaften" aus. Insbesondere trat er schon früh gegen die sogenannte französische Regelmäßigkeit auf und wandte statt des Alexandriners den reimlosen fünffüßigen Jambus in seinen griechischen Dramen „Die Befreiung Thebens" (1764) und „Atreus und Thyest" (1766) an. Im übrigen wählte er gern Shakespearesche Stoffe, wie „Richard III." (1759) und „Romeo und Julie" (1768). Von seinen Lustspielen sind noch zu nennen „Die Haushälterin", „Der Mißtrauische gegen sich selbst" und „Die neue Weiberschule." Große Popularität erlangten namentlich die von Hiller komponierten Singspiele „Lottchen am Hof", „Die Jagd", „Die Liebe auf dem Lande" und „Der Erntekranz", ebenso seine „Scherzhaften Lieder" (1758), „Amazonenlieder" (1760) und „Kinderlieder" (1766). Am bekanntesten und beliebtesten aber wurde W. durch seinen „Kinderfreund" (24 Bde., 1776—82) und „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes" (12 Bde., 1783—92). Vgl. W.s „Selbstbiographie" (Leipzig 1807) und Iphofen, „Lebensgeschichte W.s" (Freiberg 1806), sowie Minor, „Christian Felix W." (Innsbruck 1880). — Sein Sohn Christian Ernst W., Jurist und Historiker, geb. 19. November 1766 in Leipzig, seit 1796 Professor daselbst, starb 6. September 1832. Von seinen Schriften sind hervorzuheben „Geschichte der kursächsischen Staaten" (4 Bde., Leipzig 1802—6), „Neueste Geschichte des Königreichs Sachsen nach dem Prager Frieden" (3 Bde., ebd. 1808—12), „Einleitung ins gemeine deutsche Privatrecht" (2. Aufl., ebd. 1832) und „Lehrbuch des sächsischen Staatsrechts" (2 Bde., ebd. 1824—27). — Christian Hermann W., Sohn des Vorigen, hervorragender Philosoph, geb. 10. August 1801 zu Leipzig, Professor daselbst, gest. 19. September 1866 zu Stötteritz. Wegen seiner Stellung zwischen der sogenannten Rechten und Linken in der Schule Hegels pflegt man W.s Philosophie als das Zentrum der Schule zu bezeichnen. Und zwar behielt W. von Hegel die Methode des Philosophierens, insbesondere die Resultate der Hegelschen Logik bei, strebte aber vom Hegelschen Pantheismus immer bestimmter einem christlichen Theismus zu, zum Teil nicht ohne philosophische Umdeutung der christlichen Glaubenslehre. Seine Auffassung des Urchristentums legte er nieder in dem Werke „Die evangelische Geschichte, kritisch und philosophisch bearbeitet" (2 Bde., Leipzig 1838), sein Hauptwerk aber ist die „Philosophische Dogmatik" (3 Bde., ebd. 1855—62), ein hervorragender Versuch des Ausgleichs zwischen Glauben und Wissen, Theologie und

Philosophie. Von seinen sonstigen Schriften ist noch hervorzuheben das „System der Ästhetik“ (2 Bde., Leipzig 1830); nach seinem Tode gab sein Schüler Seydel in Leipzig die „Kleinen Schriften zur Ästhetik und ästhetischen Kritik“ (Leipzig 1867), die „Psychologie und Unsterblichkeitslehre“ (ebd. 1869) und das „System der Ästhetik“ (ebd. 1872) heraus. Vgl. Seydel, „Christian Hermann W.“ (Leipzig 1866).

Weißer Adlerorden, s. unter Adlerorden.

Weiße Ameisen, s. Termiten.

Weißer Berg, Berg bei Prag, berühmt durch die Schlacht vom 8. November 1620. Das Heer des zum König von Böhmen gewählten Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, 20000 Mann stark, wurde hier von dem 30000 Mann starken Heere Maximilians von Bayern und Buquoys vollständig geschlagen, und der Führer des böhmischen Heeres, Christian von Anhalt, gefangen. Vgl. Brendel, „Die Schlacht am W. B.“ (Halle 1875); Krebs, „Die Schlacht am W. B. bei Prag“ (Breslau 1879).

Weißes C (Vanessa C album *L.*), zu den Fleckenfaltern (Nymphalidae) gehörender Tagschmetterling, dessen schöne dornige Raupe sich im Sommer an Brennessel, Hopfen, Johannisbeere etc. findet. Der bunte Schmetterling hat auf der Unterseite der Hinterflügel jederseits einen weißen C-Fleck.

Weißes Eisenholz, soviel wie Citharexylon quadrangulare, s. unter Citharexylon *L.*

Weißer Elefantenorden, siamesischer fünfklassiger Orden, gestiftet 1861 vom König Phra Baht Sombetsch Phra Paramentara Maha Monkut.

Weißer Falkenorden, weimarischer Orden, s. Falkenorden.

Weißer Fluß, s. Leukorrhoe (unter Leuko.., Leuk..).

Weiße Frau, ein weißgekleidetes weibliches Gespenst, welches sich nach der Volkssage in vielen Fürstenschlössern, z. B. Londons, Kopenhagens, Stockholms, Altenburgs, Darmstadts und besonders Berlins zeigen soll, wenn dem betreffenden Regentenhause etwas Wichtiges, namentlich ein Todesfall bevorsteht. Die W. F. in preußischen Fürstenschlössern erklärt man bald als das Gespenst der Gräfin Agnes von Orlamünde, welche ihre beiden Kinder ermordet habe, um den Burggrafen Albrecht heiraten zu können, bald als Bertha von Rosenberg, die Ahnfrau der böhmischen Herren von Neuhaus und Rosenberg, bald als die mit Ottokar II. von Böhmen und dann mit einem Herrn von Rosenberg vermählte bulgarische Prinzessin Kunigunde. Ohne Zweifel aber ist die Sage auf die altgermanische Göttin Berchta zurückzuführen. Vgl. Minutoli, „Die W. F.“ (Berlin 1850); Kraussold, „Die W. F. und der Orlamünder Kindermord“ (Erlangen 1866); Schrammen, „Die Schicksals- oder Totenfrau im Hause der Hohenzollern“ (Köln 1888).

Weißes Haus, Bezeichnung für die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, weil das Präsidentschaftsgebäude derselben mit dem Sitze der Ministerien zu Washington diesen Namen führt.

Weißer Hirsch, Dorf und Luftkurort in der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, unweit der Elbe, 238 m über dem Meere, zählt (1890) 819 E.

Weißer Jura, s. unter Juraformation.

Weißes Meer (russ. Bjeloje-More) ist der etwa 84100 qkm große Teil des Nördlichen Eismeeres, der bis 64° nördl. Br. in das russische Gouvernement Archangel hineingreift und durch die Halbinsel Kola zum Teil vom offenen Meere getrennt wird. Seine Küsten sind im N., an der Südseite von Kola, im W. und S. granitisch und häufig mit Klippen besäet, im O., von Archangelsk an, durchweg sandig und wenig erhöht. Es gliedert sich vorwiegend in die drei Buchten Dwinabai, Onegabai und Kandalaschkajabucht. Die Fahrbarkeit des Meeres beginnt erst Mitte Mai und dauert bis in den September, dann beginnt sich schon wieder junges Eis zu bilden. Die Küsten sind häufig während des Winters in dichte Nebel gehüllt. An der Küste sind vereinzelte Salzsiedereien; der wichtigste Handelshafen an derselben ist Archangelsk (s. d.). Die Uferbevölkerung besteht aus Samojeden, Finnen und Lappen, welche Fischfang und Jagd auf Robben und Pelztiere treiben.

Weißes Pulver, s. Augendres Schießpulver.

Weißer Rost (Cystopus candidus *Lév.*), eine Art der Pilzgattung Cystopus *Lév.*, findet sich häufig auf einigen Kreuzblütlern, z. B. Hirtentäschelkraut und Leindotter, weiße Flecken bildend.

Weißer Sonntag (dominica in albis) ist ein alter Name des Sonntags Quasimodogeniti, des ersten nach Ostern, so genannt, weil die am Osterfeste getauften neuen Christen ein weißes Kleid tragen mußten, welches sie erst nach diesem Sonntag ablegen durften.

Weißes Vorgebirge (span. und portug. Cabo blanco), das nördlichste Kap Afrikas, nordwestlich von Tunis, führt auch den Namen Ras el Abiad. — Weißes Vorgebirge heißt auch das sich als schmale Landzunge weit in das Meer erstreckende Vorgebirge an der Westküste von Afrika, unter 21° 46′ nördl. Br., welches 1441 die Portugiesen entdeckten.

Weißenau, Weiler im Oberamt Ravensburg des württembergischen Donaukreises, zur Gemeinde Ober-Eschach gehörig, hat eine schöne katholische Kirche, ein Schloß, Irrenanstalt, Bleicherei, Färberei u. s. w. und zählt (1890) 340 E. W. war ehemals reichsunmittelbare Prämonstratenserabtei und wurde 1835 von Württemberg als Staatsgut angekauft.

Weißenberg, Stadt in der Amtshauptmannschaft Löbau der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1139 E.

Weißenburg, Name zweier deutschen und einer schweizerischen Ortschaft. — Weißenburg oder Kronweißenburg, Kreisstadt im elsaß-lothringischen Bezirk Unterelsaß, an der Lauter und an den Bahnlinien Neustadt-W.-Maximiliansau und Straßburg-W., ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium, Weinbau und zählt einschließlich 1375 Mann Besatzung (1890) 5855 gewerbfleißige E. W. war seit 1247 freie Reichsstadt und als solche ein Glied der zehn elsässischen Reichsstädte. Im Frieden von Ryswijk wurde die Stadt an Frankreich abgetreten und gelangte 1871 an Deutschland zurück. Über die vor den Stadtthoren beginnenden und bis nach Lauterburg sich hinerstreckenden sogenannten Weißenburger Linien s. unter Lauter. In neuerer Zeit wurde W. berühmt durch den von den Deutschen unter dem preußischen Kronprinzen über die Franzosen unter Douay erfochtenen glänzenden Sieg vom 4. August 1870. Der Kreis W. zählt (1885) auf 602 qkm 58323 E. — Weißenburg (am Sand oder im Nordgau), unmittelbare Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, an der Bahnlinie München-Bamberg-Hof, ist Sitz eines Bezirksamts und eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche in gotischem Stil, Latein- und Realschule, ein Rathaus in gotischem Stil, eine kalkerdige Mineralquelle mit Badeanstalt und zählt (1890) 6109 gewerbfleißige E. Die Stadt war von 1029—1802 freie Reichsstadt, war von 1802—4 bayrisch, von 1804—6 preußisch und kam im letzteren Jahre mit dem bis dahin preußischen Fürstentum Ansbach wieder an Bayern. — Weißenburg, stark besuchter Kurort im Schweizerkanton Bern, im Nieder-Simmenthal, 896 m über dem Meere, mit einer erdigen Mineralquelle von 24° C., die namentlich Lungenkranken empfohlen wird.

Nr. 6347. Das Wappen von Weißenburg im Elsaß.

Nr. 6348. Das Wappen von Weißenfels.

Weißenfels, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), an der Saale und an den Bahnlinien Halle-W.-Eisenach und Zeitz-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Progymnasium, Lehrerseminar, Taubstummenanstalt, ein 1664—90 erbautes Schloß (jetzt Unteroffizierschule), Zuckerfabrik und mehrere andere Fabri-

ken, berühmten Orgelbau, Braunkohlengruben u. s. w. und zählt (1890) 23868 E. In der Nähe werden vortreffliche weiße Sandsteine (Weißenfelser Sandsteine) gebrochen. Von 1657—1746 war W. Residenz einer Nebenlinie des Kurhauses Sachsen. Vgl. Sturm, „Chronik der Stadt W." (Weißenfels 1846). — Der Kreis W. zählt auf 496 qkm (1890) 87644 E.

Weißenhöhe, früher Bialosliwe, Dorf im Kreise Wirsitz des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Provinz Posen), Station der Ostbahn, zählt (1890) 1600 Getreidehandel treibende E.

Weißenhorn, Stadt im Bezirksamt Neu-Ulm des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, an der Roth und an der Bahnlinie Senden-W., Hauptort der gleichnamigen Standesherrschaft des Grafen von Fugger-Kirchberg-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat drei Kirchen, ein gräfliches Schloß, Viehmärkte und zählt (1890) 2095 katholische E.

Weißensee, Name zweier preußischer Ortschaften. — Weißensee in Thüringen, Kreisstadt im Regierungsbezirk Erfurt (Provinz Sachsen), an der Bahnlinie Straußfurt-Großheringen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein altes Schloß und zählt (1885) 2490 E. Der Kreis W. zählt auf 496 qkm (1885) 25438 E. — Weißensee, Dorf im Kreise Niederbarnim des Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), bei Berlin, an einem kleinen See und an der Berliner Ringbahn, mit Berlin durch Pferdebahn verbunden, hat eine evangelische Kirche, ein großartiges Vergnügungsetablissement, Schloß W. genannt, Fabriken, Gärtnereien und zählt (1890) 1800 E. Dabei liegt die Gemeinde Neu-W., mit zahlreichen Fabriken, Eisengießerei u. s. w. und (1890) 18015 (1871: 162) E.

Weißenstadt, Stadt im Bezirksamt Wunsiedel des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, an der Eger, im Fichtelgebirge, hat eine evangelische Kirche, ein Forstamt, Granitbrüche und zählt (1890) 2604 Granitschleiferei u. s. w. treibende E. Unweit davon befinden sich der Rudolfstein, der Schneeberg und der Große Waldstein mit Spuren eines früheren Schlosses.

Weißenstein, 1284 m hoher Bergzug des Alpenjuras bei Solothurn, mit einem Hotel für Sommerfrischler. — W. heißt auch ein 2030 m hoch gelegenes Gasthaus in den Graubündener Alpen, an der Albulastraße.

Weißenstein, Name einer deutschen und einer russischen Stadt. — Weißenstein, Stadt im Oberamt Geislingen des württembergischen Donaukreises, hat eine katholische Kirche, ein altes Bergschloß, mehrere Mühlen und zählt (1890) 756 E. — Weißenstein (esthn. Paidelin) oder Wittensteen, Kreisstadt im russischen Gouvernement Esthland, Kreis Jerwen, an der Paide, zählt (1885) 2033 E.

Weißensteinscher Kreis (in Esthland), s. Jerwen.

Weißenthurn (Johanna Franul von), Schauspielerin und Bühnenschriftstellerin, geb. 1773 in Koblenz, gest. 17. Mai 1845 in Hietzing bei Wien, Tochter des Schauspielers Benjamin Grünberg, spielte schon früh in Kinderrollen, wurde 1787 in München, 1789 in Wien engagiert, heiratete 1791 den Beamten Franul von W., trat auch später noch in heroischen Rollen mit großem Erfolg auf und entsagte erst 1842 der Bühne. Unter ihren Dramen sind die Lustspiele den Trauerspielen vorzuziehen. Ihre „Schauspiele" erschienen in Wien von 1804—26 in 14 Bdn.

Weißeritz, linker Nebenfluß der Elbe in Sachsen. Sie entspringt in zwei Quellbächen, Wilde und Rote W., welche sich unterhalb Tharandt vereinigen, und mündet bei Dresden.

Weißerz, soviel wie Arsenkies, s. unter Arsen.

Weißfäule, eine durch einen Pilz (nach Hartigs Untersuchungen Polyporus ignarius *Fr.*) hervorgerufene Krankheit zahlreicher Laubbäume, besonders der Weiden, Pappeln, Obstbäume u. s. w., bei welcher das Holz schließlich in eine leichte weiße zerreibliche pulverige Masse zerfällt.

Weißfelchen (Coregonus fera *Jur.*) oder Weißfisch, auch Bodenrenke, Renkenart, s. unter Renken.

Weißfisch ist der Volksname für verschiedene Süßwasserfische der Karpfenfamilie, namentlich aus der Gattung Leuciscus, welche 84 Arten umfaßt. Eine derselben ist der Frauenfisch (Leuciscus pigus de Filippi) oder Nerfling. Derselbe besitzt ein unterständiges Maul, einen kleinen Kopf, kleine Augen, prächtig metallisch glänzende Schuppen und orangegelbe Flossen; er findet sich in der Donau, Etsch und dem nördlichen Italien. Andere geschätzte Arten sind das Rotauge (Leuciscus erythrophthalmus *L.*) oder die Plötze (s. d.), der Döbel (Squalius Dobula) oder Aitel, die Laube (Alburnus lucidus *Heck.*) oder Ukeley, der Aland (Idus melanotus) ꝛc.

Weißgerberei, s. unter Leder und unter Gerberei.

Weißgroschen, frühere böhmische Rechnungsstufe; 77¼ W. waren = 3 Gulden = 2 Thalern. 1 W. war = 7 Weißpfennig.

Weißgüldigerz, soviel wie silberhaltiges Fahlerz.

Weißguß oder Weißmetall, eine Art Lagermetall (s. d.), Legierung von etwa 10 Proz. Kupfer und 90 Proz. Zinn.

Weißhorn, 4512 m hoher Alpengipfel nördlich vom Matterhorn.

Weißhuhn, soviel wie Schneehuhn.

Weißkehlchen (Dorngrasmücke), s. unter Grasmücken.

Weißkirchen, Name zweier österreichischer Städte. — Weißkirchen (tschech. Hranice), Stadt in Mähren, an der Betschwa und der Bahnlinie Wien-Oderberg, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine schöne Kirche, ein Schloß, Gymnasium, Militäroberrealschule und zählt einschließlich 507 Mann Militär (1890) 7795 gewerbfleißige und Handel treibende E. Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 55611 E. — Weißkirchen (magyar. Fehértemplom), königliche Freistadt in der ungarischen Gespanschaft Temes, an der Bahnlinie Temesvar-Báziás, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat ein Obergymnasium, Kasernen, bedeutenden Weinbau, Seidenraupenzucht u. s. w. und zählt (1890) 10323 E., einschließlich 1281 Mann Militär.

Weißkittel oder Blaukittel, in den Schlesischen Kriegen des vorigen Jahrhunderts die neugeworbenen, aber noch nicht ausgebildeten Rekruten, so genannt von ihrer Bekleidung. Man verwendete sie zu Schanz- und Wegearbeiten.

Weißkohl oder Weißkraut, eine Art Kopfkohl, s. unter Brassica *L.*

Weißkunig (d. h. der weiße, d. i. weißgekleidete König) ist der Titel eines chronikartigen Romans, entworfen vom Kaiser Maximilian I. und 1512 von seinem Geheimschreiber Marx Treizsauerwein von Ehrentreiz (gest. 6. September 1527) ausgeführt. Dieser Roman, das prosaische Gegenstück zum Theuerdank (s. d.), behandelt die Geschichte Kaiser Friedrichs III. und seines Sohnes Maximilian, aber mit allegorischer Verhüllung aller Eigennamen. Von besonderm Interesse des erst 1775 gedruckten Werkes (2 Bde., Wien) sind die dasselbe illustrierenden Holzschnitte von Hans Burgkmair. Vgl. Liliencron, „Der W. Maximilians I." (im „Historischen Taschenbuch", Leipzig 1873).

Weißkupfer (Suhler), Nickellegierung, besteht wesentlich aus 88 Proz. Kupfer, $8,_{75}$ Nickel und $1,_{75}$ Antimon.

Weißliegendes, soviel wie Grauliegendes (s. d.).

Weißlinge (Pieridae), Familie der Tagschmetterlinge (Papiliones), von durchgehends heller, meist weißer Färbung, mit schwarzen Flecken oder Adern, welche in zahlreichen Arten (etwa 820) über die ganze Erde verbreitet sind. Die Puppen sind Gürtelpuppen. Ihre Raupen richten oft großen Schaden an. Die kleinen Räupchen des Baumweißlings (Pieris Crataegi *L.*) überwintern nesterweise an Obstbäumen, um später eine einsame Lebensweise zu führen. Der Kohlweißling (Pieris Brassicae *L.*) verwüstet die Krautfelder, ebenso der Rübenweißling (Pieris Rapae *L.*) und der Rapsweißling (Pieris Napi *L.*). Ferner sind zu nennen der Aurorafalter (Anthocharis Cardamines *L.*), die Heufalterarten (Colias *Fabr.*), wie die Goldene Acht (Colias Hyale *L.*) und der Zitronenfalter (Colias Rhamni *L.*).

Weißmetall, s. Weißguß.

Weißnickelkies oder Rammelsbergit, s. unter Kiese.

Weißpfennig, Silberscheidemünze, s. Albus.

Weißrußland, nichtamtliche Bezeichnung für einen großen Teil Westrußlands, umfaßt ganz oder großenteils die gegenwärtigen Gouvernements Grodno, Minsk, Mohilew, Smolensk, Polock, Wilna und Witebsk.

Weißsieden, eine Art des Verzinnens.

Weißstein, Gebirgsart, s. Granulit.

Weißstein (Weisstein), Dorf im Kreise Waldenburg des

preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien), hat eine evangelische Kirche, große Steinkohlengruben, eine bedeutende Porzellanfabrik, Glasfabrik u. s. w. und zählt (1890) 6915 E.

Weißtanne (Abies pectinata *DC.*) oder Edeltanne, s. unter Abies *Tourn.*

Weißtannenthal, ein von der Seez durchflossenes wald- und triftenreiches Thal im Schweizerkanton St. Gallen, gegen den 3056 m hohen Sardonastock hinansteigend, mit dem Hauptorte Weißtannen, der mit der Eisenbahnstation Mels durch eine gute Fahrstraße verbunden ist.

Weißwaren, Bezeichnung für alle ungefärbten gebleichten Lein- und Baumwollgewebe, sowie für alle Weißstickereien und Nähereien.

Weißwasser (tschech. Bělá), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Münchengrätz, an der Böhmischen Nordbahn, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Waldsteinsches Schloß, Forstlehranstalt und (1890) 3416 mit Wollstoff- und Papiererzeugung beschäftigte E.

Nr. 6349—6352. Weizenarten.
1 Triticum vulgare *L.*, 2 Triticum turgidum *L.*, 3 Triticum polonicum *L.*, 4 Triticum spelta *L.*

Weistritz, Name dreier Flüsse in der preußischen Provinz Schlesien. — Die Habelschwerdter Weistritz entspringt auf der Hohen Mense und mündet bei Habelschwerdt links in die Neiße. — Die 34 km lange Glatzer oder Reinerzer Weistritz entspringt an der Hohen Mense und mündet bei Glatz. — Die 90 km lange Weistritz, auch Schweidnitzer Wasser genannt, entspringt am Brunnberg aus dem Rumpelbrunnen und mündet unterhalb Herrnbrotsch in die Oder.

Weistum hieß im Mittelalter die von den Schöffen gegebene Rechtsnachweisung, im weiteren Sinne jede urkundlich von Gemeinden und Schöffenkollegien abgegebene Erklärung über bestehendes Recht, besonders Gewohnheitsrecht.

Weitbrecht (Karl), Dichter, geb. 8. Dezember 1847 zu Neuhengstett (Württemberg), seit 1874 Diakonus in Schwaigern, seit 1886 Rektor der Höheren Töchterschule und des Lehrerinnenseminars zu Zürich, schrieb „Gedichte" (3. Aufl., Stuttgart 1880), „Sonnenwende" (Dichtungen, ebd. 1890), die Novellensammlungen „Verirrte Leute" (ebd. 1882) und „Heimkehr" (1886); ferner „Was ist's mit der Sozialdemokratie?" (7. Aufl., ebd. 1888) u. s. w.

Weithochspringen, turnerische Übung, deren Grundform die des Weitspringens (s. d.) ist, nur wird nach jedem Sprung außer dem Abrücken des Brettes auch die Schnur höher gelegt.

Weitling (Wilhelm), Kommunist, geb. 1808 in Magdeburg, 1843 in Zürich wegen seiner Beziehungen zu kommunistischen Verbindungen verhaftet und 1845 polizeilich über die Grenze geschafft. Er siedelte später nach Nordamerika über, wo er Präsident einer in Dayton County (Iowa) gegründeten Kommunistenkolonie ward und 25. Januar 1871 in New York starb. Er schrieb „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte" (2. Aufl., Bern 1845) u. s. w.

Weitlof (Moritz), österreichischer Politiker, geb. 28. Januar 1835 zu Prag, seit 1873 Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, ward 1872 als einer der Führer der Deutschen Verfassungspartei in den österreichischen Landtag und 1887 ins Abgeordnetenhaus gewählt, in welchem er 1888 die Verschmelzung des Deutschen Klubs mit dem Deutsch-österreichischen Klub zur Vereinigten Deutschen Linken herbeiführte. Auch ist W. Obmann des 1880 von ihm mit begründeten Deutschen Schulvereins.

Weitra, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Zwettl (Niederösterreich), ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine schöne Kirche, ein Schloß des Landgrafen Fürstenberg, Wollwarenfabrik und zählt (1890) 2233 E.

Weitsichtigkeit (griech. Presbyopie) oder Fernsichtigkeit besteht in der Unfähigkeit, nahe gelegene feinere Gegenstände zu erkennen und ist ein durch Abnahme des Anpassungsvermögens des Auges herbeigeführter Zustand, infolgedessen der Kranke genötigt ist, nahe Gegenstände zum Behufe eines deutlichen Erkennens weiter vom Auge abzuhalten, als dies bei einem gesunden Auge der Fall zu sein braucht; sehr entfernte Dinge werden dagegen von Weitsichtigen oft mit großer Schärfe wahrgenommen. Dieser Zustand ist in der Regel nichts als eine Alterserscheinung der im Auge befindlichen Linse (Alterssichtigkeit) und braucht mit einer Abnahme des wirklichen Sehvermögens durchaus nichts zu thun zu haben. Die Linse flacht sich mehr und mehr ab und verliert dadurch immer mehr das Vermögen, die auseinander gehenden Strahlen naher Gegenstände auf der Netzhaut so zu vereinigen, wie es zu einem scharfen Bilde nötig ist. Die W. kann durch eine passende Brille leicht und sicher bekämpft werden.

Weitspringen, turnerische Übung, als deren Grundform diejenige mit Vorschwung der sich schließenden gestreckten Beine anzusehen ist; nach jedem richtig ausgeführten Sprung wird das Sprungbrett von der quer ausgespannten Schnur weiter abgerückt.

Weitz oder Weiz, Marktflecken im österreichischen Herzogtum Steiermark, an der Lokalbahn Gleisdorf-W., ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat zwei Kirchen (darunter die alte sehenswerte Taborkirche), ein altes Schloß, Eisen- und Stahlwarenfabriken *rc.* und zählt (1890) 1795 E. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 60969 E.

Weitzmann (Karl Friedrich), Musiktheoretiker und Tonsetzer, geb. 10. Juni 1808 in Berlin, bildete sich hier und in Cassel, war seit 1832 Chordirektor der Theater in Riga und Reval, seit 1836 in Petersburg erster Violinist der kaiserlichen Kapelle und Musikdirektor der Annenkirche und ließ sich 1848 in Berlin als Musiklehrer und Tonsetzer nieder, wo er 7. November 1880 starb. Er schrieb „Geschichte der griechischen Musik" (1855) und „Geschichte des Klavierspiels" (2. Aufl. 1880) und andere Werke, komponierte auch Opern, Lieder und Klavierstücke.

Weixelburg, Städtchen in der Bezirkshauptmannschaft Littai des österreichischen Herzogtums Krain, zählt ca. 360 E. Hier fand 8. September 1813 ein Gefecht zwischen Österreichern und Franzosen statt.

Weizen (Triticum *L.*), Pflanzengattung der Getreidegräser mit vielen Arten, die meist fremd sind. Alle Arten tragen auf derben Halmen eine gedrungene Ähre, deren Ährchen einzeln stehen. Gebaut werden Triticum vulgare *L.* oder der Gemeine W., Triticum turgidum *L.* oder Englischer W., Triticum durum *L.* oder Bartweizen, Triticum polonicum *L.* oder Polnischer W., Triticum spelta *L.*, der Dinkel oder Spelz, Triticum dicoccum oder Emmer, Triticum monococcum oder Einkorn. Alle diese Arten sind ein- bis zweijährig. Der Gemeine W. wird fast in ganz Europa gebaut, und zwar in einer großen Anzahl von Abarten, die sich auf eine begrannte und eine grannenlose Form zurückführen lassen. Auch Sommer- und Winterweizen sind nicht

verschieden. Die Spindel ist elastisch. Der Englische W. hat breitere gedrückte Ähren von der Tracht der Gerste. Der Bartweizen (auch wohl Glasweizen) zeichnet sich durch lange Grannen und hornartig durchsichtiges Korn aus; er ist nur Sommerfrucht. Der Polnische W., mit roggenartiger Tracht, bringt eine oft fußlange lockere Ähre hervor, an welcher die Ährchen zwei- oder dreireihig stehen. Der Spelz oder Dinkel (s. d.) hat gleichmäßig vierkantige Ähren an brüchiger Spindel. Die Ähre des Emmers ist gedrängt voll, beim Spelz mehr unterbrochen. Jedes Ährchen bringt nur zwei Körner. Das Einkorn hat eine ziemlich dünne Ähre von gelblichgrüner Färbung, deren Ährchen zwar vier Blüten, aber nur ein einziges Korn hervorbringen. Von den übrigen Weizenarten ist die Quecke (Triticum repens *L.*) ein lästiges Unkraut.

Weizen (Türkischer), s. Mais.

Weizenfliege oder Weizenmücke, soviel wie Hessenfliege, s. unter Gallinsekten.

Weizsäcker (Karl), Theolog, geb. 11. Dezember 1822 zu Öhringen, wurde Hofkaplan in Stuttgart, dann Oberkonsistorialrat und ist seit 1861 Professor in Tübingen, ein Hauptvertreter der sogenannten Vermittelungstheologie. Er veröffentlichte u. a. „Untersuchungen über die evangelische Geschichte" (Gotha 1864), „Lehrer und Unterricht an der evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen" (ebd. 1877), „Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche" (Tübingen 1886, Register 1889) u. s. w. — Sein Bruder, Julius W., Historiker, geb. 13. Februar 1828 zu Öhringen, war Professor in Erlangen, Tübingen, Straßburg und Göttingen, dann (seit 1881) Professor in Berlin und starb 3. September 1889 in Kissingen. Er schrieb „Der Kampf gegen den Chorepiskopat des Fränkischen Reiches im 9. Jahrhundert" (Tübingen 1859), „Der Rheinische Bund von 1254" (ebd. 1879) ꝛc. und gab im Auftrage der historischen Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er ist, Bd. 1—6 der „Deutschen Reichstagsakten" (unter den Königen Wenzel und Ruprecht, München 1867—87) heraus.

Wekelsdorf (tschech. Teplice) oder Weckelsdorf, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Braunau, an der Bahnlinie Chotzen-Halbstadt, hat ein Schloß, bedeutende Flachsspinnerei u. s. w. und zählt (1890) 1247, mit Ober- und Unter-W. 2606 E. In der Nähe sind das merkwürdige Adersbacher Felsenlabyrinth und der wunderbare versteinerte Wald von Radowenz.

Wekerle (Ladislaus von), ungarischer Rechtsgelehrter und Philosoph, geb. 9. Dezember 1840 zu Módos (Ungarn), seit 1880 Schriftleiter des „Ungarischen Konversationslexikons"; er schrieb „Grundlagen der Rechtsphilosophie" (Pest 1877), „Philosophie des Schachs" (Leipzig 1879), „Urentstehung oder Leben der Organismen" (ebd. 1881) u. s. w.

Wekil (arab.), Stellvertreter; Mehrzahl Wukela, hohe Würdenträger; in Ägypten Büreauchef und Stellvertreter des Gouverneurs einer Provinz.

Welcker (Friedrich Gottlieb), berühmter Altertumsforscher, geb. 4. November 1784 zu Grünberg (Großherzogtum Hessen), Professor in Gießen, Göttingen und 1819—59 in Bonn, wo er 17. Dezember 1868 starb. Von seinen Schriften sind hervorheben „Die Äschyleische Trilogie" (Darmstadt 1824; Nachtrag dazu, Frankfurt 1826), „Der epische Cyklus oder die Homerischen Dichter" (2 Bde., Bonn 1835—49; 2. Aufl. 1865), „Die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyklus" (3 Bde., ebd. 1839—41), „Kleine Schriften zur griechischen Litteraturgeschichte" (5 Bde., ebd. 1844—67), „Alte Denkmäler" (5 Bde., Göttingen 1849—64) ꝛc. Sein Leben beschrieb Kekulé (Leipzig 1880). — Sein Bruder, Karl Theodor W., Rechtsgelehrter und Publizist, geb. 29. März 1790 in Oberofleiden (Oberhessen), begründete schon als Student seinen Schriftstellerruf durch das Werk „Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe" (Gießen 1813). Seit 1813 Professor in Gießen, seit 1814 in Kiel, seit 1816 in Heidelberg, seit 1819 in Bonn, seit 1823 in Freiburg im Br., seit 1831 zugleich in der zweiten badischen Kammer ein Führer der Liberalen, deshalb amtsentsetzt, 1848 bis 1849 Mitglied des Frankfurter Parlaments, gest. 10. März 1869 in Heidelberg, gab er mit Rotteck das „Staatslexikon" (14 Bde., 3. Aufl., Altona 1856—66) heraus und schrieb außerdem „System der Staats- und Gesetzgebungslehre" (1. Bd., Stuttgart 1829), „Die rechtliche Begründung unserer Reform" (Frankfurt 1861), „Der preußische Verfassungskampf" (ebd. 1863) u. s. w. — Hermann W., Neffe der beiden Vorigen, Anatom und Anthropolog, geb. 8. April 1822 zu Gießen, seit 1859 ordentlicher Professor in Halle und seit 1876 zugleich Direktor des dortigen anatomischen Instituts, verbesserte die Vierordtsche Methode der Blutkörperchenzählung, begründete die kolorimetrische Methode, führte das Mikrotom in die anatomische Technik ein, veröffentlichte als Ergebnisse seiner kraniologischen Studien die „Untersuchungen über Wachstum und Bau des menschlichen Schädels" (Leipzig 1862) und „Schillers Schädel und Totenmaske" (Braunschweig 1883), sowie als eine Frucht seiner ethnologischen Studien „Die deutschen Mundarten im Liede" (Leipzig 1875).

Welden (Ludwig, Freiherr von), österreichischer General und Militärschriftsteller, geb. 16. Juni 1780 zu Laupheim (Württemberg), trat 1802 in den österreichischen Kriegsdienst, wurde 1832 als Generalmajor Bevollmächtigter bei der Militärkommission des Deutschen Bundes und 1836 Feldmarschallleutnant. Seit 1843 Generalkommandant in Tirol, sicherte er 1848 beim Aufstande der Lombardei Radetzkys Verbindung mit den Erblanden und schloß Venedig ein. In demselben Jahre zum Militär- und Zivilgouverneur in Dalmatien ernannt, wurde er nach den Oktoberereignissen Gouverneur von Wien und trat, seit 1849 Feldzeugmeister, 1851 in den Ruhestand. Er starb 7. August 1853 in Graz. Als Militärschriftsteller hat sich W. bekannt gemacht durch „Episoden aus meinem Leben" (3. Aufl., Graz 1855), „Der Krieg der Österreicher in Italien 1813 und 1814" (neue Aufl., ebd. 1875), „Geschichte der Feldzüge der österreichischen Armee 1848 und 1849" (neue Aufl., ebd. 1875), „Der Feldzug der Österreicher gegen Rußland" (ebd. 1870), „Der Krieg von 1809 zwischen Österreich und Frankreich" (ebd. 1872).

Welehrad, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Hradisch der österreichischen Markgrafschaft Mähren, hat eine besuchte Wallfahrtskirche, ein Schloß und zählt (1890) 594 E.

Weleze, türkische Stadt, soviel wie Kjöprülü (s. d.).

Welfen (d. i. soviel wie junge Hunde, Wölfe oder junge Löwen), in Italien Guelfen, deutsches Herrschergeschlecht, dessen älteres Haus mit Welf I. (gest. um 824, dem Schwiegervater Ludwigs des Frommen) als Stammvater in Schwaben, Bayern und Sachsen reich begütert war. Von Welfs jüngerem Sohne Konrad stammten die Könige von Oberburgund, die mit Rudolf II. ausstarben; von dem älteren Bruder Konrads, Eticho I., stammte Welf III., welcher Herzog von Kärnten und Verona wurde, aber 1055 kinderlos starb. Seine Güter gewann der Gemahl seiner Schwester Kunigunde, Markgraf Albert Azzo II. von Este (gest. 1097) und wurde so der Stifter des jüngeren Hauses der W. Von seinem jüngeren Sohne Fulco stammte der italienische Zweig, der Ferrara, Modena, Correggio und andere Besitzungen gewann und mit Ercole III. Rinaldo 1803 in männlicher Linie ausstarb. Der deutsche Zweig stammte von Azzos II. älterem Sohne Welf IV., der 1070 das Herzogtum Bayern bekam. Dessen Sohn Heinrich der Schwarze (gest. 1126) gelangte zu dem Besitz eines Teiles von Lüneburg, und dessen Sohn Heinrich der Stolze (gest. 1139) zu dem des Herzogtums Sachsen. Heinrich der Löwe (s. d.) behauptete nur die welfischen Allodien, welche 1235 in ein Herzogtum Braunschweig-Lüneburg verwandelt wurden. Nach wiederholentlichen Spaltungen in verschiedene Linien begründete Herzog Ernst von Braunschweig-Celle und Lüneburg (gest. 1546) die beiden Häuser Braunschweig und Lüneburg. Letzteres, 1692 zum Kurfürstentum Hannover erhoben, erbte 1714 den Thron von Großbritannien und behielt ihn bis zum Tode Wilhelms IV. 1837, während dessen Bruder Ernst August König von Hannover wurde. Da dessen Sohn Georg V. 12. Juni 1878 starb, ist das jetzige Haupt dieses Zweiges der W. der Erbprinz Ernst August, Herzog von Cumberland (geb. 1845). Der ältere Zweig des welfischen Hauses ist 1884 mit dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig erloschen; s. auch unter Hannover (Geschichte).

Welfenfonds, ein Vermögen von 48 Mill. ℳ, das von Preußen 1867 dem vormaligen König Georg V. von Han-

nover zugewiesen, 1868 aber einbehalten wurde. Seit 1879 erhalten die Witwe und die Töchter Georgs V. aus den Zinsen des W. jährlich 240000 ℳ. Der W. ist zur Abwehr welfischer Umtriebe gegen den preußischen Staat bestimmt und wird finanziell von einer Kommission in Hannover, politisch von der preußischen Regierung verwaltet; s. auch Reptilienfonds.

Welfesholz, s. unter Gerbstädt.

Welhaven (Johann Sebastian Cammermeyer), namhafter norwegischer Dichter und Litterarhistoriker, geb. 22. Dezember 1807 zu Bergen, seit 1846 Professor in Christiania, wo er 21. Oktober 1873 starb. Seine gesammelten Schriften erschienen zu Kopenhagen 1868 (8 Bde.). Ausgewählte Gedichte von ihm übersetzte Neumann (Kottbus 1884).

Welîd I., Kalif aus dem Hause der Omajjaden, Sohn Abd al Maliks, folgte auf diesen 705 und dehnte das Reich der Araber bis nach Spanien und nach Indien aus, erbaute zahlreiche Moscheen, besonders die Hauptmoschee in Damaskus, legte Heerstraßen und Brunnen an, war aber undankbar und grausam gegen seine siegreichen Feldherren Haddjadj, Musa und Tarik. Er starb 715.

Weliki Ustjug, russische Stadt, s. Ustjug Weliki.

Welikija Luki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pskow, am Lowat, hat neun Kirchen, zwei Klöster, Lederfabriken u. s. w. und zählt (1885) 7401 E. W. ist eine der ältesten Städte Rußlands.

Welish, Kreisstadt im russischen Gouvernement Witebsk, an der Düna, hat neun Kirchen, einen Judentempel und zählt (1885) 16372 Handel treibende E. (davon ca. ⅓ Juden).

Wellandkanal (spr. U-elländkanal), 67 km langer Kanal in Kanada, der den Ontario- mit dem Eriesee verbindet und zur Umgehung des Niagarafalles dient; er hat 37 Schleusen.

Wellblech, wellenförmig gebogenes Blech aus Schmiedeeisen, Stahl oder Zink; es besitzt durch seine Biegungen große Tragfähigkeit und wird zu Treppen, Decken, Wänden, Balkonen, Fensterläden, Dampfkesseln ꝛc. verwendet.

Welle, turnerische Übung, z. B. am Reck, ist nach Art der Sitzwellen in mannigfacher Weise zu ordnen in Wellauf-, Wellab-, Wellum- und Wellüberschwünge.

Wellen nennt man im Maschinenwesen die materiellen Achsen von Rädern. Die Form der W. ist gewöhnlich cylindrisch, doch hat man auch vier- und sechseckige W. An ihren Enden tragen sie Zapfen, mit denen sie sich in Achsen- oder Wellenlagern drehen. — In der Mechanik sind W. periodische schwingende sich von Teilchen zu Teilchen fortpflanzende Bewegungsformen in festen, flüssigen und luftförmigen Stoffen, am bekanntesten durch die Gestaltung, welche unter ihrem Einflusse eine Wasseroberfläche annimmt. Klassisch sind die Untersuchungen der Gebrüder Weber in ihrem Werke „Die Wellenlehre auf Experimente gegründet" (Leipzig 1825). Vgl. auch Melde, „Die Lehre von den Schwingungskurven" (ebd. 1864). — Wellenberuhigung, die Glättung des durch Sturm aufgewühlten Wassers durch Öl. Dieselbe war schon in grauer Vorzeit bekannt, wurde aber später als Fabel angesehen. Viele Versuche in neuester Zeit aber bestätigen, daß das Begießen der Meereswellen mit Öl, überhaupt das Einbringen von Fettstoffen in das Wasser, z. B. durch Anhängen von Speckseiten, ölgetränkten Wergklumpen u. dgl. an das Schiff, den W. einen Fettüberzug geben, an welchem, so weit man es bis jetzt erklärt, der Wind abgleitet, also die Fähigkeit verliert, die W. aufzutürmen und Sturzseen zu erzeugen. In Deutschland hat man einen Preis ausgesetzt für die beste Art der Anwendung des Öles zur Ebnung der W., England und Frankreich stellen bereits Versuche in großem Maßstabe bei ihren Seefahrten an. 50 kg Öl sollen hinreichen, ein großes Schiff vor Schaden zu bewahren. — Wellenbrecher, zum Schutze von Häfen gegen bewegte See vom Meeresgrund aus aufgeführte starke Mauern. — Wellenfurchen heißen in der Geologie gewisse wellenförmige Bildungen an der Oberfläche sedimentärer Gesteine, welche offenbar durch den Einfluß von Interferenzen der Wellenbewegungen des Wassers entstanden sind, aus dem sich diese Sedimente, wie z. B. der Buntsandstein und Liassandstein, abgesetzt haben. Zuweilen sind diese Furchen auch nur Eintrocknungsformen. — Wellentheorie (des Lichtes), soviel wie Undulationstheorie, s. unter Licht.

Wellensittich (Melopsittacus undulatus *Shaw*) oder Wellenpapagei, zur Familie der langschwänzigen Papageien (Sittacinae) gehörend, ist in Australien häufig und bei uns ein sehr beliebter Zimmervogel. Er schreitet leicht im Bauer zur Fortpflanzung; s. auch unter Papageien.

Wellentreter (Treumund), Schriftstellername des Johann Christian Friedrich August Heinroth (s. d.).

Wellerwand, eine Wand aus einem Gemisch von Lehm und Wirrstroh oder Häcksel, das mit den Füßen zusammengetreten und dann auf ein Bruchsteinfundament entweder nach einer Brettlehre, oder bloß aus freier Hand mit einer Gabel, ähnlich der Mistgabel, aufeinander gehäuft und etwas festgeschlagen wird. Nachdem die so hergestellte Wand etwa 1 m Höhe erreicht hat, läßt man sie einige Tage stehen und häuft erst, nachdem sie eine gewisse Trockenheit und Festigkeit erlangt hat, neue Masse auf. Fenster- und Thüröffnungen, welche in solchen Wänden vorkommen, erhalten Rahmen aus Holzwerk.

Wellesley (spr. U-ellsli), Provinz der englischen Kolonie Straits Settlements (s. d.), gegenüber der Insel Pinang, umfaßt 611,₃ qkm. Die gleichnamige Hauptstadt hat eine gute Reede.

Wellesley (spr. U-ellsli) heißt eine durch zwei Mitglieder weltberühmte englische Familie. Sie läßt sich bis zu ihrer Übersiedelung von England nach Irland unter Heinrich VIII. zurückverfolgen und hieß ursprünglich Cowley oder Colley. Im Jahre 1728 nannte sich Richard Cowley nach einem Familiengute W., erhielt später den Titel Baron von Mornington und starb 1758. Sein Sohn Garret, seit 1760 Viscount W. und Graf von Mornington (gest. 1784), war der Vater von fünf Söhnen, von denen hervorzuheben sind Richard W., geb. 20. Juni 1760 zu Dublin, seit seines Vaters Tode Viscount W. und Graf von Mornington, trat 1793 ins Unterhaus, ward Lord der Schatzkammer, Kommissar für die ostindischen Angelegenheiten und war 1797—1805 Generalgouverneur von Ostindien, als welcher er die tief erschütterte Herrschaft Englands in Ostindien wieder herstellte und erweiterte. Von 1809—12 Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, später Lordleutnant von Irland (1821—28 und 1833—34), starb er 26. September 1842 kinderlos zu Kingstonhouse bei Brompton. Seine Memoiren und Briefe gab Pearce heraus (3 Bde., London 1845). — Über seinen Bruder Arthur W., Staatsmann und Feldherr, s. Wellington. — Henry W., seit 1828 Lord Cowley, s. Cowley (Henry Wellesley, Lord).

Wellesleyinseln (spr. U-ellsliinseln), australische Inselgruppe im Meerbusen von Carpentaria, zur britischen Kolonie Queensland gehörig. Sie besteht aus den drei großen Inseln Mornington, Bentinckinsel und Sweersinsel (spr. Suihrsinsel) und vielen kleinen. In Carnarvon auf der Sweersinsel ist ein Zollhaus und eine Lotsenstation.

Wellhausen (Julius), Orientalist und evangelischer Theolog, geb. 17. Mai 1844 zu Hameln, Professor in Greifswald, Halle und (seit 1885) in Marburg, ist durch seine kühne Kritik der alttestamentlichen Schriften bekannt. Er veröffentlichte das epochemachende Werk „Geschichte Israels" (Berlin 1882 bis 1887), „Skizzen und Vorarbeiten" (ebd. 1884—87) ꝛc.

Wellhornschnecke (Buccinum undatum *L.*), eine der häufigsten Schnecken der Nordsee, mit 8—12 cm hoher wellenförmig gerunzelter bräunlicher oder weißlicher Schale, deren bis faustgroße gelbliche Eierklumpen oft auf den Strand geworfen werden.

Wellingborough (spr. U-ellingbörro), Stadt in der englischen Grafschaft Northampton, hat große Schuhfabriken, Seidenspinnerei, Mineralquellen ꝛc. und (1881) 13796 E.

Wellington (spr. U-ellingt'n), Name dreier Städte im englischen Sprachgebiet. — Wellington, Stadt in der englischen Grafschaft Shropshire (Salop), hat Kohlen- und Eisengruben, Nagelschmieden u. s. w. und zählt (1881) 6202 E. — Wellington, Stadt in der englischen Grafschaft Somerset, hat Wollzeugfabriken u. s. w. und zählt (1881) 6360 E. Von diesem W. führt der Herzog von Wellington den Titel. — Wellington, seit 1876 Hauptstadt der britisch-australischen Kolonie Neuseeland, an einer geschützten Bucht der Cooksstraße, ist Sitz des Gouverneurs, der obersten Behörde der Kolonie und eines deutschen Konsuls, hat ein Museum,

drei Theater, Schiffswerfte, eine große Fleischkonservenfabrik u. s. w., einen Hafen und zählt (1886) 27833 E.

Wellington (spr. U-ellingt'n, Arthur Wellesley, Herzog von), Fürst von Waterloo, britischer Staatsmann und Feldherr, geb. 1. Mai 1769 in Dublin als dritter Sohn des Grafen Garret von Mornington (s. unter Wellesley), trat 1787 ins Heer ein, ward 1800 Generalmajor, 1808 Generalleutnant, zwang Junot 21. August 1808 durch die Schlacht bei Vimieira zur Räumung von Portugal, 1809 Soult zur Räumung von Oporto und schlug den Marschall St.-Victor entscheidend bei Talavera. Darauf vom Prinzregenten (Georg IV.) zum Baron Douro von Wellesley und Viscount W. von Talavera, vom portugiesischen Könige zum Marquis von Vimieira erhoben, schützte er Lissabon 1810 gegen *Masséna*, folgte 1811 diesem, inzwischen zum Marquis von Torres Vedras erhoben, mit großer Vorsicht nach Spanien nach und nahm 1812 Ciudad Rodrigo mit Sturm, wofür ihn die spanische Regierung zum Herzog von Ciudad Rodrigo und Granden erster Klasse, der Prinzregent zum Grafen von W. ernannte. Durch die Einnahme von Badajoz (1812) und den Sieg bei Salamanca (1812) gewann er den Zugang zu Madrid, das er 13. August besetzte, errang dann 21. Juni 1813 über Jourdan und den König Joseph den glänzenden Sieg bei Vittoria, der ihm von England den Feldmarschallsstab, von Spanien den Titel eines Herzogs von Vittoria einbrachte. Dann warf er Soult zurück, nahm San Sebastian und Pampelona, siegte 1814 bei Orthez und Toulouse, dafür zum Herzog von W., Marquis von Douro erhoben. Hierauf besiegte er, von Blücher unterstützt, 18. Juni 1815 Napoleon I. bei Waterloo und erhielt vom neuen König der Niederlande für seinen Sieg auch den Namen eines Fürsten von Waterloo. Als Oberbefehlshaber des Okkupationsheeres der Verbündeten, das einstweilen die Ruhe in Frankreich bewachte, übte W. einen bedeutenden Einfluß auf die innere Politik König Ludwigs XVIII., den er für konstitutionelle Grundsätze zu stimmen suchte, und erwarb sich den Dank der Franzosen durch die vortreffliche Disziplin in seinem Heere. Mit dem Abmarsche desselben beginnt W.s diplomatische Laufbahn. Er vertrat England 1818 auf dem Kongreß von Aachen, 1822 auf dem von Verona. Unter dem Ministerium Canning betrieb er zwar als Gesandter in Petersburg die Unterstützung Griechenlands gegen die Pforte, bekümmerte sich aber weniger darum, als er, seit 1827 auch Oberbefehlshaber der britischen Landmacht, 1828 selbst erster Lord des Schatzes und Chef des Toryministeriums geworden war. Gegen seine eigene Partei setzte er dann die Emanzipation der Katholiken durch; allein sein hartnäckiger Widerstand gegen die Reformbill führte schon 1830 seinen Sturz herbei. Als W. nochmals 1832 ein Kabinett gebildet hatte, das der Reform entgegen war, mußte er der allgemeinen Entrüstung schon nach 14 Tagen weichen. Seine Unbeliebtheit war so groß, daß er 1834 des Königs Auftrag, ein Kabinett zu bilden, freiwillig lieber an Peel übergab und nur kurze Zeit Minister des Auswärtigen wurde. Unter Peels zweitem Ministerium (1841—46) Minister ohne Portefeuille, starb er 14. September 1852 zu Walmer Castle bei Dover. Seine Depeschen und Briefe gab Gurwood heraus (12 Bde., London 1836 ff.), sein Sohn Arthur Richard dazu Supplemente (16 Bde., 1860—72). Seine „Speeches in parliament" erschienen in London 1854, die „Notes of conversations with the Duke of W. by Ph. H. Earl of Stanhope" ebd. 1889. Außer zahlreichen englischen Biographien von Elliot, Clarke, Wright, Stoqueler, Macfarlane, Grey, Maxwell (7. Aufl., London 1882), Hooper (ebd. 1889) u. s. w. ist von Wichtigkeit Bauer, „Leben und Feldzüge des Herzogs von W." (Quedlinburg 1840) und W.s Biographie von Büdinger (Leipzig 1869). — Sein ältester Sohn Arthur Richard, zweiter Herzog von W., geb. 3. Februar 1807, britischer Generalleutnant, starb 13. August 1884 kinderlos, worauf der Titel auf dessen Neffen Oberstleutnant Henry Wellesley (geb. 5. April 1846) überging.

Wellingtonia *Lindl.*, Pflanzengattung, welche die Nordamerikaner (Winslow) Washingtonia nannten. Über die Art W. gigantea *Lindl.* oder Sequoja gigantea *Endl.* s. unter Sequoja *Endl.*

Wellmer (Arnold), Schriftsteller, geb. 17. Oktober 1835 zu Richtenberg in Vorpommern, seit 1876 in Blankenburg am Harz wohnend, hat zahlreiche Erzählungen, Studentengeschichten („Bruder Studio!" Berlin 1871; neue Folge 1872) und Biographien (z. B. von Karoline Bauer) geschrieben.

Wells (spr. U-ells), Stadt in der englischen Grafschaft Somerset, ist Bischofssitz, hat eine frühgotische Kathedrale aus den Jahren 1214—39 mit zwei Türmen und reichem Skulpturenschmuck, einen Bischofspalast neben dem achteckigen Kapitelhaus, ein anglikanisches Priesterseminar und zählt (1881) 4633 E.

Wells (spr. U-ells, Sir Thomas Spencer), englischer Wundarzt, geb. 1818 zu St. Albans, längere Zeit Wundarzt in der Flotte, seit 1856 Arzt im Samariterhospital für Frauen und Kinder in London, seit 1882 Präsident des College of Surgeons, seit 1883 Baronet, hat sich besonders durch Eierstockoperationen berühmt gemacht. Seine Hauptwerke sind „Ten series of 100 cases of ovariotomy" (1859—80) und „Diseases of the ovaries" (1865; 2. Aufl. 1872).

Nr. 6353. Arthur Wellesley, Herzog von Wellington (geb. 1. Mai 1769, gest. 14. September 1852).

Welna oder Kleine Warthe, rechter, 95 km langer Nebenfluß der Warthe in der preußischen Provinz Posen. Er entspringt aus kleinen Seen bei Gnesen und mündet, nachdem er den Rogowosee durchflossen hat, bei Obornik.

Welona (Weliona), Flecken im russischen Gouvernement Kowno, am Niemen, im 13. Jahrhundert von den Litauern gegen die Deutschordensritter angelegt, wurde 1333 vom Herzog Heinrich von Bayern zerstört, der daselbst das Schloß Friedeberg erbaute, das später mehrmals in anderen Besitz überging. Im Jahre 1550 wurde es polnisch. Jetzt hat der Ort ca. 400 E.

Wels (Silurus *Art.*), Fischgattung aus der Familie gleichen Namens. Ihr einziger Vertreter in Europa ist der Gemeine Wels (Silurus glanis *L.*) oder Waller, auch Schaid und Saluth genannt, ein schuppenloser, 1—4 m langer und bis 200 kg schwerer olivengrüner bis schwärzlicher sehr räuberischer Süßwasserfisch aus der Klasse der Physostomen. Die Rückenflosse ist sehr kurz; der breitgedrückte Kopf mit dem sehr weiten Maule und den ungemein kleinen Augen trägt am Oberkiefer zwei lange Bartfäden, am Unterkiefer vier kurze. Er laicht im Juni. Sein fettes Fleisch wird wenig geschätzt, die Blase wie Hausenblase benutzt. Eine verwandte Art, der Büschelwels (Heterobranchus anguillaris) des Nils ist für die ärmere Volksklasse ein wichtiges Nahrungsmittel, ebenso der Ägyptische W. (Pimelodus Bayad); der Bul-

kanwels (Pimelodus cyclopum), ein kleiner, kaum 15 cm großer Fisch, lebt in den unterirdischen Seen Quitos und wird von den wasserspeienden Vulkanen Cotopaxi u. s. w. dann und wann, teils halbgesotten, teils noch lebend mit ausgeworfen. Hierher gehört auch der afrikanische Zitterwels (s. d.).

Wels, Stadt in Oberösterreich, an der Traun und an den Bahnlinien Wien-Salzburg und W.-Passau, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreisgerichts und eines Hauptzollamtes, hat eine schöne katholische Kirche in gotischem Stil, eine evangelische Kirche, Handelsschule, ein Schloß, eine alte Burg, Theater, zwei Kasernen, Maschinenfabrik u. s. w. und zählt (1890) 10118 E., worunter 1243 Mann Militär. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 88702 E.

Nr. 6354. Der Gemeine Wels.

Welsch (mittelhochd. welhisch, von Walch = Kelten) oder Wälsch ist jetzt soviel wie fremdländisch, besonders italienisch oder französisch, z. B. in den Worten Welschland, Welschkohl. In England nennt man die Bewohner von Wales Welsh, Welshmen. Die welsche Sprache oder das Kymrische, ein Hauptzweig des Neukeltischen, ist grammatisch bearbeitet von Rowland (4. Aufl., London 1876), lexikalisch von Owen (welsch-englisch, 2 Bde., ebd. 1793; 3. Aufl. 1861) und Evans (englisch-welsch, 2 Bde., Denbigh 1852—58). Die alten Gedichte der nicht unbedeutenden welschen Litteratur, welche die Tradition den halbmythischen Dichtern Aneurin, Merddin (Merlin) u. s. w. zur Zeit der angelsächsischen Herrschaft zuschreibt, sind wahrscheinlich weit späteren Ursprunges. Nach dem Tode des großen Dichters Dafydd ab Gwilym (gest. 1356) kam die Poesie in Verfall. Als bester Dichter des 19. Jahrhunderts gilt David Owen (1784—1841). Prosaisch haben Wert die Chroniken von Tysilio und Caradawg, die „Mabinogion" oder Märchen, das moralisch-allegorische Werk „The Sleeping Bard" u. a. Vgl. Stephenson, „History of the Welsh literature" (London 1847; 2. Aufl. durch Evans 1876; deutsch von San-Marte, Halle 1864); Watts, „Sketch of Welsh literature" (London 1863); Walther, „Das alte Wales" (Bonn 1859).

Welscher Hahn oder Indian, soviel wie Truthahn (s. d.).

Welsche Nuß oder Walnuß, die Frucht des Walnußbaumes, s. unter Juglans *L.*

Welschkohl oder Wirsing, s. unter Brassica. — **Welschkorn**, soviel wie Mais.

Welschland, soviel wie Italien. — **Welsch-Livinen**, Thal, s. Livigno (Valle di).

Welse, linker Nebenfluß der Oder im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, welcher aus dem Wolletzsee entspringt, eine kurze Strecke die Grenze zwischen den Provinzen Brandenburg und Pommern bildet und unterhalb Schwedt mündet.

Welser, Augsburger Patrizierfamilie. — Bartholomäus W. gehörte zu den angesehensten und reichsten Bürgern Augsburgs, den die Bürgerschaft 1531 nach der Schweiz schickte, damit er zwischen den alten Kantonen und Zürich vermittele, und 1537 trotz seiner Weigerung zum Bürgermeister machte. Als solcher schaffte er den katholischen Gottesdienst ab. Ebenso wie die Fugger (s. d.) lieh er Karl V. Geld und erhielt für zwölf Tonnen Gold die Landschaft Venezuela als Pfand. Im Jahre 1528 nahm er sie in Besitz, verlor sie aber nach des Kaisers Tode an die Spanier. Von seinen Enkeln Christoph und Heinrich stammen die Augsburger und Ulmer W. ab, von welchen die ersteren 1797 erloschen, die letzteren noch blühen. Bartholomäus W.s Nichte ist die berühmte Philippine W. (geb. 1527), in welche sich der junge Erzherzog Ferdinand, ein Neffe des Kaisers, 1548 verliebte. Im Jahre 1557 wurde sie heimlich mit ihm getraut, fand aber erst später durch ihren Liebreiz Gnade vor den Augen ihres Schwiegervaters, Kaiser Ferdinands I. Auf das eidliche Versprechen hin, daß ihre Verbindung vollkommen geheim bleibe, gab er seine Einwilligung und ernannte Philippine zur Markgräfin von Burgau. Im Jahre 1576 ließ Erzherzog Ferdinand sich durch Gregor XIII. von dem seinem Vater geleisteten Eide entbinden und veröffentlichte seine Ehe mit Philippine W., die erst durch ihren Tod 24. April 1580 (zu Innsbruck) gelöst wurde. Ihre Söhne, Andreas und Karl, welche den Titel Markgrafen von Burgau führten, starben 1600 und 1618 ohne Erben. Zur Heldin eines Dramas machte sie Oskar von Redwitz. — Ein Seitenverwandter ist der gelehrte Markus W., geb. 20. Juni 1558, gest. 13. Juni 1614, der 1591 die zu Tegernsee von Konrad Celtes aufgefundene und an Peutinger (s. d.) geschenkte Tafel zuerst herausgab. — Von der Nürnberger Linie, die von Lukas W.s (um die Mitte des 15. Jahrhunderts Senator in Augsburg) zweitem Sohne Jakob abstammt, ging ein Zweig um 1600 in österreichische Dienste, wurde 1651 in den Reichsfreiherren-, 1719 in den Reichsgrafenstand mit dem Namen W.-Welsersheimb erhoben und blüht noch. Vgl. Kleinschmidt, „Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten" (Cassel 1881).

Welshpool (spr. U-elschpuhl), Hauptstadt der Grafschaft Montgomery in Nordwales, hat eine Lateinschule und zählt (1881) 7090 E. In der Nähe ist das alte Powis Castle.

Welsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, am Zusammenfluß des Wels und der Waga, zählt (1885) 1441 E.

Welsungen (altnord. Völsungar, d. i. Nachkommen des Völsung), ein Heldengeschlecht der germanischen Sage, dessen berühmtester Held Sigurd oder Siegfried, Siegmunds Sohn, ein Enkel des Völsung oder Wals war. Die Thaten der W. erzählt die Völsungasaga, herausgegeben von Wilken, „Die prosaische Edda im Auszuge nebst Völsungasaga ꝛc." (Paderborn 1877—83), übersetzt von Edzardi (Stuttgart 1880).

Welt (althochd. weralt), im eigentlichen Sinn der Inbegriff aller geschaffenen Dinge, jedoch immer mit dem Nebenbegriff des Zusammengehörenden und Geordneten; ausdrücklich haftet dieser Begriff auch an dem griechischen kosmos und dem lateinischen mundus, während andere Sprachen (wie z. B. die semitischen) ein besonderes Wort für den Begriff W. überhaupt nicht besitzen. — Von den Zusammensetzungen mit W. schließen sich diesem Gebrauche an die Worte Weltall, wobei noch stärker die geordnete Gesamtheit der geschaffenen Dinge betont wird, und Weltgebäude, besonders im astronomischen Sinne, indem die gegenseitige Stellung und Abhängigkeit der Gestirne (Weltkörper) unter dem Bilde eines wohlgeordneten Baues aufgefaßt wird. Die besonderen Anschauungen über die Anordnung des Weltgebäudes heißen Weltsysteme; die wichtigsten derselben sind das des Ptolemäus (s. d.), welcher die Umdrehung der Gestirne um die feststehende Erde annahm, und des Kopernikus (s. d.), der das jetzt herrschende System aufstellte. In noch weiterem Sinne, als Weltsystem, braucht man Weltlehre (Kosmologie); dieselbe umfaßt sowohl die Lehre von der Weltentstehung (Kosmogonie), als die von der Welterhaltung und Weltregierung, der Weltordnung (einschließlich der sittlichen Weltordnung, eines Begriffs, der besonders in der Philosophie Fichtes eine Rolle spielt) und dem Weltzweck. In engerem Sinne steht W. für die Gesamtheit einer bestimmten Gattung von Geschöpfen; so in den Ausdrücken Menschenwelt, Tierwelt, ferner in den modernen Wendungen die feine W., die Halbwelt (s. Demi-monde). In obigem Sinne werden oft auch die früheren Pflanzen- und Tierschöpfungen, welche die Geologie unter der Erdoberfläche nachweist, als untergegangene W.en bezeichnet. — In engstem Sinne dagegen steht W. gleichbedeutend mit Erde. So in den zahllosen Verbindungen, wie Weltteile, Weltmeer, Weltge-

ſchichte ꝛc. Auch die Lehre von der Weltſchöpfung beſchränkt ſich meiſt auf die Entſtehung der Erdenwelt. — **Weltachſe** nennt man in der ſphäriſchen Aſtronomie die bis an das ſcheinbare Himmelsgewölbe verlängerte Erdachſe. Die Punkte, in denen ſie dieſes Gewölbe trifft, heißen die Himmelspole. In der Nähe des nördlichen Himmelspoles ſteht der **Polarſtern**. Infolge der Präzeſſion (Vorrücken) der Nachtgleichen dreht ſich die W. in dem Zeitraume von 26000 Jahren einmal in einem der Bewegung der Erde um die Sonne entgegengeſetzten Sinne um die Achſe der Ekliptik, mit welcher ſie immer nahe denſelben Winkel von 23½ Grad (Schiefe der Ekliptik) macht. — **Weltall**, ſ. **Kosmos**. — **Weltalter**, ſoviel wie Zeitalter. — **Weltäther**, ſoviel wie Äther (im phyſikaliſchen Sinne). — **Weltausſtellungen**, ſ. unter **Ausſtellungen**. — **Weltbrand** (griech. ekpyrosis, d. i. Vernichtung durch Brennen) heißt die bei griechiſchen Philoſophen, im zweiten Briefe Petri und in der nordiſchen Mythologie erwähnte Lehre, daß das All durch Feuer untergeht und dann eine neue Geſtaltung der Dinge folgt. — **Weltgegenden**, ſoviel wie Himmelsgegenden (ſ. unter **Himmel**). — **Weltgeiſtliche**, auch **Welt-** oder **Leutprieſter** heißen in der katholiſchen Kirche alle die Geiſtlichen, welche nicht (wie die Kloſter- oder Regularkleriker) an eine beſondere Ordensregel gebunden ſind, ſondern (abgeſehen von ihrem Stande und ihren Pflichten als Kleriker) inmitten der W., d. h. der bürgerlichen Geſellſchaft, ſtehen. — **Weltgericht** oder **Jüngſtes Gericht**, auch **Jüngſter Tag**, heißt in der Lehre der chriſtlichen Kirche das Gericht, welches Chriſtus nach ſeiner Wiederkunft (ſ. d.) über die Lebendigen und die Toten, d. h. über die alsdann noch Lebenden und die wieder vom Tode Erweckten, halten wird. Die Hauptſtelle des Neuen Teſtaments über das Weltgericht iſt die bilderreiche Rede Chriſti Matth. 25, 31 ff. — **Weltgeſchichte** oder **Univerſalgeſchichte**, ſoviel wie Allgemeine Geſchichte, ſ. unter **Geſchichte**. — **Welthandel**, ſ. **Handel** und unter **Weltverkehr**. — **Weltinduſtrien**, Induſtrien von großer nationaler und internationaler Bedeutung, z. B. die wichtigſten Zweige der Eiſen- und Gewebeinduſtrie. — **Weltjahr**, ſoviel wie Platoniſches Jahr, ſ. unter **Jahr**. — **Weltkugel** oder **Himmelsglobus**, ſ. unter **Globus**. — **Weltlehre**, ſoviel wie Kosmologie (ſ. unter **Kosmos**). — **Weltordnung** nennt man das die Welt zuſammenhaltende Geſetz, ſei es, daß man darunter eine ſittliche Macht (ſittliche Weltordnung) oder eine lebloſe Naturkraft (Gravitationsgeſetz) verſteht. — **Weltpoſtverein**, ſ. unter **Poſt**. Auf dem im Mai 1891 in Wien abgehaltenen Weltpoſtkongreß traten dem Weltpoſtvereine für den 1. Oktober 1891 noch die auſtraliſchen Kolonien Englands bei. — **Weltprieſter**, ſ. oben **Weltgeiſtlicher**. — **Weltſchmerz**, ſoviel wie **Peſſimismus** (ſ. d.). — **Weltteile**, ſoviel wie Erdteile. — **Weltuntergang** heißt die Annahme einer dereinſtigen völligen Vernichtung aller geſchaffenen Dinge, wie ſie ſich in den verſchiedenſten religiöſen und philoſophiſchen Syſtemen findet. Dieſelbe iſt die natürliche Kehrſeite zu der Annahme einer einſtmaligen (zeitlichen) Schöpfung. Dabei macht es jedoch einen wichtigen Unterſchied, ob der Weltuntergang als die Rückkehr zu dem reinen Nichts aufgefaßt wird, oder als Durchgang zu einer neuen Weltbildung. Letzteres iſt die chriſtliche Lehre. Nach derſelben wird unmittelbar auf das Weltgericht die Verbrennung der W. folgen (2. Petr. 3, 7. 12 fg.), alsdann aber ein neuer Himmel und eine neue Erde als ſündloſer Wohnſitz für die Gerechten geſchaffen werden. Das **Weltende** geſtaltet ſich alſo zugleich zu einer Welterneuerung und Weltverklärung. Merkwürdig iſt die Übereinſtimmung dieſer bibliſchen Lehre mit der altgermaniſchen vom **Weltbrand** (ſ. **Götterdämmerung**). — **Weltweisheit**, ſ. **Philoſophie** und unter **Weisheit**. — **Weltwunder**, ſ. **Sieben Weltwunder** (unter **Sieben**). — **Weltzeit**, ſoviel wie Univerſalzeit (ſ. unter **Univerſal**).

Welterſches Bitter, ſ. **Pikrinſäure**.

Welti (Emil), ſchweizeriſcher Staatsmann, geb. 1825 zu Zurzach (Aargau), Juriſt, 1856—66 Mitglied der Aargauer Regierung, 1857—66 auch des Ständerats, dem er 1860 und 1866 präſidierte, ſeit 1866 Mitglied des Bundesrats, wiederholt (1891 zum ſechſtenmal) Bundespräſident; die Neugeſtaltung des ſchweizeriſchen Wehrweſens iſt namentlich W.s Werk.

Weltmann (Alexander Fomitſch), richtiger **Veltmann**, ruſſiſcher Schriftſteller, geb. 1800, geſt. 1871 als Direktor der Rüſtkammer in Moskau, lieferte zahlreiche Romane, Erzählungen, Dramen, Märchen, Überſetzungen u. a. m.

Weltſprache oder **Univerſalſprache** nennt man eine Sprache, welche im internationalen Verkehre vorherrſchend gebraucht wird. Eine ſolche Weltſprache war im Altertume von der Regierungszeit Alexanders des Großen an bis zur Blüte des Weſtrömiſchen Kaiſerreichs das Griechiſche, dann folgte für das Abendland während des ganzen Mittelalters bis zu Anfang der neueren Zeit das Latein und für die südorientaliſchen Länder das Arabiſche. Seit Ludwig XIV. bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts herrſchte das Franzöſiſche vor, iſt aber jetzt von dem Engliſchen überflügelt worden. Eine aus den Bedürfniſſen des internationalen Verkehrs erwachſene Miſchſprache war die Lingua franca in den Mittelmeerländern und iſt jetzt das Pigeon English in Oſtaſien und der Südſee. Mit dem Gedanken, eine künſtliche Weltſprache (Paſilalie) zu erfinden, trugen ſich ſchon Leibniz und Descartes. Neuerdings hat Johann Martin **Schleyer** in Litzelſtetten bei Konſtanz (geb. 18. Juli 1831 in Oberlauda in Baden, von 1856—75 katholiſcher Geiſtlicher an verſchiedenen Orten, zuletzt Pfarrer in Krumbach bei Meßkirch) eine Weltſprache, Volapük, und der Lehrer Steiner in Straßburg eine andere, Paſilingua genannt, zuſammengeſtellt.

Weltverkehr, im weiteren Sinne jeder Verkehr der Menſchheit, einſchließlich der Vergnügungs-, Bade- und Forſchungsreiſen, des geſelligen Verkehrs und litterariſchen Gedankenaustauſches; im engeren Sinne der wirtſchaftliche Verkehr der verſchiedenen Länder und Gegenden (Welthandel). — Die natürlichſten und urſprünglichſten Vermittler des Handels und Verkehrs der verſchiedenen Völker ſind ſeit den älteſten Zeiten Flüſſe, Meere und Seen geweſen. Ihnen folgten bei fortgeſchrittener Kultur künſtlich angelegte Straßen (Land- und Waſſerſtraßen oder Kanäle), bis in der neueſten Zeit die Eiſenbahnen als das fortgeſchrittenſte Verkehrsmittel zu ungeahnter Ausdehnung entwickelt worden ſind. Hinſichtlich der natürlichen Waſſerſtraßen, welche die Völker verbinden, während Wüſten und Gebirge ſie trennen, ſind jedoch nicht alle Erdteile gleich bevorzugt. In dieſer Hinſicht iſt nächſt Auſtralien, in deſſen Inneres einzudringen bis auf den heutigen Tag noch nicht recht gelungen iſt, **Afrika** am ungünſtigſten geſtellt. Zwar ſpielte die Flußſchiffahrt auf dem Nil ſchon im Altertum eine große Rolle, dagegen wird der Niger erſt von Baguinta an ſchiffbar. Der Kongo iſt von der Mündung an 180 km ſchiffbar, weiter oberhalb nur zwiſchen zwei Fällen. Der Senegal iſt 350 km weit zu befahren, die Einfahrt in die Mündung iſt aber wegen der Brandung und einer Barre ſehr gefährlich. Solche und andere Hinderniſſe, wie ausgedehnte Wüſtenſtrecken im N. des Erdteils haben denſelben jahrtauſendelang der genaueren Kenntnis der Kulturvölker entzogen. Günſtiger ſchon iſt **Aſien** betreffs ſeiner Ströme als Verkehrsvermittler beſtellt. Hier ſind der Ganges, der Menam, der Yang-tſe-kiang, der Amur ꝛc. für die Schiffahrt von Wichtigkeit, ſo ſtörend die Untiefen und Schlammablagerungen des Ganges auch ſind. Dagegen ſind die Mündungen der großen Ströme Sibiriens von Europa aus zur See nur mit großen Gefahren, oder gar nicht zu erreichen. Man plant daher eine Eiſenbahn von der Mündung des Jeniſſeis nach einem Küſtenpunkte des europäiſchen Rußlands. Am bevorzugteſten von allen Erdteilen hinſichtlich ſeiner natürlichen Waſſerſtraßen zeigt ſich **Amerika**. So wird in Südamerika der Amazonenſtrom 3800 km hinauf befahren, und auch ſeine großen Nebenflüſſe, ſowie der La Plata-Strom geſtatten den Schiffahrtsverkehr bis tief in den Erdteil hinein. In Nordamerika heißt der Miſſiſſippi nicht umſonſt der Vater der Gewäſſer, doch hat durch Waldverwüſtungen die nordamerikaniſche Binnenſchiffahrt bereits ſehr gelitten. Dazu kommt, daß unter allen Binnenſeen der Erde die Kanadiſchen Seen für die Schiffahrt am wichtigſten ſind, obgleich die Verkehrsbedeutung auch der großen Binnenſeen Aſiens und Afrikas noch ſehr ſteigen dürfte. Was endlich **Europa** anbetrifft, ſo iſt dieſer Erdteil hinſichtlich der Gliederung ſeiner Küſten und der tief in ſein Inneres hineinragenden Meere und Meerbuſen vor allen übrigen ausgezeichnet. Dieſer Umſtand im Verein mit einer großen Anzahl ſchiffbarer Ströme und Flüſſe hat Europa im Laufe der Jahrtauſende zum Zentralſitz des W.s herangebildet.

Freilich liegen die Verhältnisse in den einzelnen Ländern des Erdteils nicht gleich. So hat Rußland große Ströme und viele Kanäle; beide befinden sich aber in mangelhaftem Zustande. Die Schiffahrt auf der Wolga ist z. B. durch Waldverwüstungen erschwert worden, und Flüsse wie Kanäle sind monatelang zugefroren. Auch der verkehrspolitische Wert der Donau war bisher ein beschränkter, doch wird derselbe durch die Regulierung des Eisernen Thores bei Orsowa steigen. Über die Schiffahrt auf den deutschen &c. Strömen s. unter Rhein, Elbe, Weser &c. Auch durch Kanäle hat man den Wasserverkehr in Europa noch mannigfach zu heben gesucht. Besonders sind es England und Frankreich, welche hierin Großartiges geleistet haben. Dagegen ist das Kanalsystem der norddeutschen Ebene noch viel zu wenig entwickelt. Auch Kanäle zur Verbindung der Donau mit der Weichsel und Elbe und der Ausbau des Ludwigskanals (Donau-Main-Kanals) sind geplant worden und können einträglich sein. Fragwürdiger sind die Pläne, Berlin und Paris durch Kanäle unmittelbar mit dem Meer zu verbinden. Betreffs der Verbindung zweier Weltmeere mittels Durchstichs von Landengen zur Hebung des W.s hat sich der Suezkanal glänzend bewährt, dagegen ist es unsicher, ob der so wünschenswerte Panamakanal jemals zustandekommen wird, besonders da ihm der Plan des Nikaraguakanals Konkurrenz macht. — Die Seeschiffahrt hat infolge der Erfindung des Kompasses, der Dampfschiffahrt, der Anlage von Leuchttürmen, des Aufschwungs der Volkswirtschaften, der Eisenbahn- und Straßenbauten &c. einen großen Aufschwung genommen, obgleich sie durch gefährliche Barren, Brandungen, ungeschützte Reeden, Schiffszusammenstöße, Stürme und hohe Hafenabgaben leidet. Auch die vollständige Abschaffung der Kaperei ist nicht gelungen, aber langjährige (z. B. siebenjährige) Seekriege wichtiger Seestaaten, wie Englands, Frankreichs, Italiens &c. sind heutzutage kaum mehr möglich; die Dauer der Land- und Seekriege der Großstaaten ist heutzutage viel kürzer, als sie früher war. Im nachfolgenden sind die Handelsflotten einiger wichtiger Länder angeführt und zwar nach englischen Registertonnen, von denen 1 = $2{,}833$ cbm, ca. $1^1/_3$ vormaligen Schiffstonnen zu 1000 kg ist.

Land	Jahr	Segelschiffe	Tonnenzahl	Dampfschiffe	Tonnenzahl
Deutsches Reich	1889	2 885	781 315	750	502 579
Frankreich	1888	14 263	451 272	1015	509 801
Großbritannien ohne Kolonien	1889	15 025	3 114 509	6871	4 349 658
Italien	1888	6 544	677 933	266	175 100
Österreich-Ungarn	1890	1 859	140 838	171	96 392
Rußland, ohne Finnland	1886	2 632	362 684	360	128 160
Vereinigte Staaten	1888	15 579	2 124 851	5694	1 648 069

Über die Dampferlinien s. unter Dampfschiffahrt. — Die Entwickelung der Eisenbahnen ersieht man aus folgenden Tabellen:

Land	Jahr	Länge in Kilometern
Deutsches Reich	1889	40 983, dazu Industriebahnen 2144. Geleise 1888: 70 686.
Frankreich	1889	35 581, dazu Industriebahnen 235.
Großbritannien	1888	31 884
Italien	1888	12 604
Österreich-Ungarn	1888 u. 89	26 868
Rußland ohne Finnland u. Zentralasien	1889	30 731

Im Jahre 1889 kamen auf 10 000 qkm des Landes Kilometer Eisenbahnen in Belgien 1509, Großbritannien und Irland 1012, den Niederlanden 788, dem Deutschen Reiche 758, der Schweiz 739, Preußen 735, Frankreich 652, Österreich 525, Dänemark 512, Italien 439, Ungarn 327, den Vereinigten Staaten 287, Portugal 227, Spanien 191, Rumänien 189, Schweden 166, Griechenland 109, Serbien 108, Bosnien 107, im europäischen Rußland 61, in Norwegen 48, Finnland 47. Unter den deutschen Staaten besitzt Sachsen das ausgebildetste Sekundärbahnnetz. In Preußen, namentlich in den ostelbischen Gegenden desselben, ist noch viel für Sekundär- und Vollbahnen zu thun. Die Verbindung Westeuropas mit Konstantinopel und Salonichi erfolgte 1888. Eine kleinasiatische Eisenbahn ist im Bau, eine sibirische wird geplant. China hat nur 138, Brasilien 8586, Persien 18 km Eisenbahnen. Eine Saharabahn und Bahnen in Deutschostafrika zum Victoria Nyanza werden geplant. — Über das Postwesen, Zeitungen, Telegraphen, Fernsprechverbindungen, Auswanderung, Konsulate, den Handel der verschiedenen Länder, die einzelnen Waren (Getreide, Eisen &c.), das Münz-, Bank- und Börsenwesen &c. s. die betreffenden Artikel. Vgl. „Der Weltverkehr und seine Mittel" (2 Bde., 8. Aufl., Leipzig 1890, redigiert von F. Reuleaux); F. X. von Neumann-Spallart, „Übersichten der Weltwirtschaft" (neu bearbeitet F. von Juraschek, Berlin 1891).

Welwitsch (Friedrich), Botaniker und Forschungsreisender, geb. 1806 zu Klagenfurt, längere Zeit Direktor des botanischen Gartens in Lissabon, begab sich 1853 im Auftrage der portugiesischen Regierung nach Angola, blieb daselbst bis 1861 und starb 20. Oktober 1872 in London. Eine von ihm entdeckte merkwürdige Pflanze, Welwitschia mirabilis *Hook. fil.*, ist nach ihm benannt worden.

Welwitschia *Hook. fil.* (Tumbo), Pflanzengattung der Nadelhölzer, Abteilung der Gnetaceen, mit der einzigen Art W. mirabilis *Hook. fil.*, von der Westküste Südafrikas. Sie wurde von Welwitsch (s. d.) auf den Hochebenen des Kaps Nero 1860 entdeckt. Hier wächst die Pflanze in kleinen Vertiefungen, getränkt nur von nächtlichem Tau. Die W. ist ein Baum, der bis an den Hals in der Erde wächst; sie trägt keine Blätter und treibt ihre Blüten und Früchte auf einem Gipfel, der sich zu einer Scheibe ausbreitet. Mittels einer Pfahlwurzel, von

Nr. 6355. Durchschnitt. Nr. 6356. Blütenstiel.
Nr. 6357. Welwitschia mirabilis *Hook. fil.*

welcher nur wenige zartere Würzelchen auslaufen, haftet sie in dem Boden fest; aus ihrem Gipfel sendet sie zwei gegenüber stehende blattartige Gebilde aus, welche im ausgewachsenen Zustande bis zu 2 m lang sind. Jedes breitet sich flach auf dem Boden aus als ein lederartiger Lappen, schurzfellartig, im Alter häufig in unzählige Lappen bis zum Grunde zerschlissen. Man deutet sie als die beiden Samenlappen, welche nicht abfallen. Die Blumen erlangen die Größe eines Kiefernzapfens. Der reife Zapfen ist viereckig und beherbergt zwischen jeder Schuppe Samen mit geflügelten Rändern.

Welzheim, Oberamtsstadt im württembergischen Jagstkreise, an der Lein, ist Sitz eines Amtsgerichts, Revieramts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, Viehmärkte und zählt (1890) 2697 E. — Der Oberamtsbezirk W. zählt (1890) 20 300 E.

Wemding, Stadt im Bezirksamt Donauwörth des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, hat zwei Kirchen, ein 898 gegründetes Hospital, zahlreiche Mühlen und zählt (1890) 2208 E. Unweit davon befinden sich das Wildbad, ein Kapuzinerkloster und eine Wallfahrtskirche.

Wenceslaus (Václaw), tschechischer Name, s. Wenzel.

Wenckheim, ungarisches Freiherrengeschlecht deutscher Abkunft, das 1790 das ungarische Indigenat erhielt. Am bekanntesten ist Béla (Adalbert), Freiherr von W., ungarischer Minister, geb. 11. Februar 1811, seit 1860 Obergespan von Békés, in der Politik Anhänger Deáks, ward 1867 ungarischer Minister des Innern, 1870 Minister am Hoflager des Königs, 1875 auf kurze Zeit auch ungarischer Ministerpräsident; er starb 7. Juli 1879 in Pest.

Wende, turnerische Übung, z. B. am Pferd. Aus dem

freien Stütz schwingen die Beine, indem die Brust des Übenden beständig dem Pferde zugewendet bleibt, im Bogen über Kreuz oder Hals des Pferdes hinauf und sodann zum Niedersprung von der rechten oder linken Seite des Pferdes herab. — Wendeflanke, Aufschwung wie zur W., aber mit einer Vierteldrehung des Körpers rechts oder links um die Längenachse über dem Pferd.

Wendegetriebe heißt jede Vorrichtung, welche im Maschinenbetriebe benutzt werden kann, um eine gleichmäßig fortgehende Umdrehungsbewegung einer Achse entweder in selbstthätiger Weise oder durch jedesmaligen Eingriff von außen in eine in der Richtung wechselnde Umdrehungs- oder geradlinige Bewegung eines anderen Maschinenteiles zu verwandeln. Man kann dies, und zwar für unselbständige Wechsel, entweder dadurch erreichen, daß man auf die sich drehende Achse eine mit ihr sich drehende aber auf ihr verschiebbare Hülse mit zwei Scheiben setzt und zwischen diese Scheiben mit einiger Flucht eine senkrecht zu ihnen drehbare Scheibe stellt. Diese Scheibe wird sich bald in dem einen, bald im entgegengesetzten Sinne herumdrehen, je nachdem man durch Schiebung der erwähnten Hülse bald die eine, bald die andere der erstgenannten Scheiben an sie heranpreßt. Man kann dies auch in dem sogenannten Dreischeibenwendegetriebe besonders für Riemenbetrieb einrichten. Bei Wäschemangeln und ähnlichen Vorrichtungen kann man das Hin- und Hergehen des Mangelkastens bei gleichbleibender Richtung der Kurbelumdrehung durch selbständigen Wechsel erreichen, und zwar durch das sogenannte Mangelrad, ein Rad mit senkrecht zur Radebene stehenden Triebstöcken, in welche ein kleines Treibrad einmal von außen und dann von innen eingreift. Dies wird dadurch ermöglicht, daß die Achse des Treibrades um dessen Durchmesser verschiebbar ist, und ferner dadurch, daß die Triebstockverzahnung des Mangelrades nicht ganz um den Umfang des letzteren herumgeführt ist, so daß das Treibrad an der Stelle, wo die Zähne fehlen, auf einer gekrümmten Schiene von außen nach innen gelangen kann.

Wendehals (Jynx torquilla *L.*), zur Ordnung der Spechte (Picidae) gehörender Klettervogel von der Größe einer Lerche, welcher lockeres weiches graues Gefieder, aber keinen Stützschwanz besitzt und den Kopf zur Hälfte verdrehen kann. Er findet sich in ganz Europa und Sibirien und läßt sich leicht zähmen. Im Kapland lebt der Kapsche W. (Jynx pectoralis *Vigors.*).

Wendekreise oder Tropen heißen in der mathematischen Geographie die beiden Parallelkreise, deren einer $23^1/_2$° nördlich und der andere ebenso viel südlich vom Äquator liegt und zwischen denen die Ekliptik verläuft; s. unter Sonnenwende (unter Sonne).

Wendel (Sankt), preußische Kreisstadt, s. Sankt Wendel (unter Sankt).

Wendelstein, eine 1849 m hohe Gebirgspartie der Bayrischen Alpen, östlich von Tegern- und Schliersee im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern. Der W. wird von Bayrisch-Zell und von Brannenburg aus in $2^1/_2$—3 Stunden erstiegen und gewährt eine großartige Fernsicht.

Wendeltreppe oder Schneckenstiege, s. unter Treppe.

Wendeltreppe (Scalaria *Lam.*), ihrem Namen entsprechend gewundene Meerschnecke mit hohen und scharfen Rippen der Schale. Die Echte W. (Scalaria pretiosa *Lam.*) Ostindiens, gelblichweiß, wurde früher sehr teuer bezahlt. Die Gemeine W. (Scalaria communis *Lam.*), schmutzigweiß, ist in europäischen Meeren häufig.

Wenden (Venedi), der älteste Name, welchen die Germanen ihren östlichen Grenznachbarn im O. und SO. des Baltischen Meeres gaben. Nach 500 reichen ihre Wohnsitze bis an die Oder; sie dringen in Böhmen ein und besetzen alles Land nördlich davon zwischen Oder und Elbe, sogar zwischen Elbe und Saale. Von den W. an der Oberelbe ist die erste Nachricht aus dem Jahre 623, von denen an der Niederelbe erst aus der Zeit Karls d. Gr. Man unterschied verschiedene Stämme, so die Moraven, die Tschechen, die Soraben, die Daleminzier, die Lusizer, die Heveller, die Wilzen, die Pomeraner, die Obotriten, Polaben, Wagrier rc. Durch jahrhundertelangen Krieg wurde das wendische Wesen auf dem Gebiete des heutigen Mecklenburgs, Preußens und Sachsens fast ganz durch das deutsche verdrängt; es verrät sich aber noch überall durch die Orts- und Familiennamen. Seitdem lebt wendische Sprache und Sitte nur inselartig an einzelnen Stellen des heutigen Deutschlands, im Westen von der Weichselmündung bei den Kassuben (s. d.) und an der Spree von Bautzen bis zum Spreewald (s. d.) fort. Die Zahl der W. nimmt fortwährend ab. Im Jahre 1889 betrug sie in der sächsischen Oberlausitz 56354, in der preußischen Oberlausitz 37307, in der Niederlausitz 66071. Wendische Sitten und Trachten finden sich außerdem noch im Altenburgischen und am linken Elbufer um Wustrow und Lüchow an der Jeetze. Vgl. Giesebrecht, „Wendische Geschichten u. s. w." (3 Bde., Berlin 1841—43); von Schulenburg, „Wendisches Volkstum" (ebd. 1882); Mucke, „Statistik der Lausitzer W." (Bautzen 1886).

Wenden (lettisch Zehsis, esthnisch Wennolin), Kreisstadt im russischen Gouvernement Livland, hat eine schöne Kirche (Johanniskirche) mit Grabmälern mehrerer Heermeister der Deutschordensritter, großartige Ruinen eines 1224 erbauten Ordensschlosses und zählt (1885) 4333 meist deutsche E. Im Mittelalter war W. eine bedeutende Handelsstadt und mehrere Jahrhunderte Hauptsitz des deutsch-livländischen Ordensstaates. Als die Stadt durch Iwan den Grausamen (1557) belagert und erobert wurde, sprengte sich die Besatzung mit allen Bewohnern der Burg in die Luft. W. ging dann an Polen, hierauf an Schweden und schließlich 1710 an Rußland über.

Wender., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Franz Wenderoth (geb. 1774 in Marburg, gest. 1861 als Professor der Pflanzenkunde daselbst).

Wendezeher (Musophagidae) oder Pisangfresser, Familie der Kuckucksvögel (Coccygomorphae) von der Größe eines Hähers, welche in Buntheit mit den Papageien wetteifern. Sie vermögen die Außenzehe nach Art vieler Raubvögel auch nach hinten zu wenden und bewohnen die afrikanischen Wälder.

Wendidad, Teil des Zendavesta (s. d.).

Wendisch-Buchholz, preußische Stadt, s. Buchholz.

Wendische Krone oder Großherzoglicher Hausorden der Wendischen Krone, gestiftet 12. Mai 1864 von den Großherzogen Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin und Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz.

Wendische Sprache, die dem slawischen Sprachstamm angehörige und am nächsten mit dem Tschechischen verwandte Sprache der Wenden (Sorben oder Sorbenwenden) in der Lausitz, welche in den unter- und obersorbischen Dialekt zerfällt. Ihr ältestes litterarisches Denkmal ist ein katholisches Gebetbuch von 1512. — Grammatiken verfaßten Jordan (Prag 1841), Schneider (Bautzen 1853), Pfuhl (ebd. 1867) und Liebsch (Syntax, ebd. 1884); Wörterbücher gaben Bose (Grimma 1840) und Zwahr (Spremberg 1847) heraus. Vgl. Pypin, „Das sorbisch-wendische Schrifttum in der Oberlausitz (deutsch von Pech, Leipzig 1884).

Wendische Spree, der untere Lauf der Dahme, s. unter Dahme.

Wendl., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für die Botaniker 1) Johann Christoph Wendland, geb. 1755 in Landau, gest. 1828 als Königlicher Gарteninspektor in Herrenhausen bei Hannover; 2) H. L. Wendland, Sohn des Vorigen, geb. 1791 in Herrenhausen, gest. 1869 als Nachfolger seines Vaters in Teplitz; 3) H. Wendland, Sohn des letzteren, geb. 1825 in Herrenhausen, gleichfalls Königlicher Garteninspektor.

Wendorf, Seebad am Eingang in die innere Bucht von Wismar.

Wendt (Hans Heinrich), protestantischer Theolog, geb. 18. Juni 1853 zu Hamburg, seit 1881 Professor in Göttingen, seit 1883 in Kiel, seit 1885 in Heidelberg; sein Hauptwerk ist die „Lehre Jesu" (Göttingen 1886).

Wendt (Johann Amadeus), Ästhetiker und Schriftsteller, geb. 29. September 1783 zu Leipzig, seit 1810 Professor daselbst, seit 1829 in Göttingen, wo er 15. Oktober 1836 starb; er gab besonders mehrere Jahre das „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" (1821—25) und den neuen „Deutschen Musenalmanach" (1830 ff.) heraus.

Wendung, Drehung des stehenden oder marschierenden Soldaten um seine Längenachse. Die W. ist eine ganze oder Kehrtwendung, wenn nach der W. das Gesicht dahin sieht, wo vorher der Rücken hin gerichtet war, eine halbe W. rechts

oder links, wenn das Gesicht nach der W. dahin sieht, wohin vorher der rechte oder linke Arm gerichtet war, Viertelwendung rechts oder links, wenn nur die Hälfte einer halben W. ausgeführt wurde. Die Art der Ausführung der W. lehrt das Exerzierreglement. — In der Geburtshilfe ist W. die künstliche Verbesserung der Lage des Kindes im Mutterleibe.

Wenelin (Jurij), eigentlich Guza, s. Venelin.

Wenersborgs-Län oder Elfsborgs-Län, ein Län im SW. Schwedens, südöstlich vom Wenersee, umfaßt die Landschaft Dalsland und den südlichen Teil von Westgotland und zählt auf 12825 qkm (1885) 282812 E. Der Norden des Läns ist eben, das übrige Land bergig, waldreich und mit Sümpfen, Landseen und Mooren angefüllt. Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner, jedoch wird für den Bedarf nicht genug Getreide gebaut. Die Viehzucht ist nicht bedeutend. — Die Hauptstadt Wenersborg liegt auf einer Landzunge zwischen dem Wasbotten (einer Bucht des Wenersees) und dem Götaelf und an der Bahnlinie Herrljunga-Uddevalla, hat eine Höhere Schule, Taubstummeninstitut, Eisengießerei u. s. w. und zählt (1885) 5382 E.

Wenersee oder Wenern, der größte See Schwedens, 44 m über dem Meere liegend, ist 180 km lang, 90 km breit, bis 90 m tief und bedeckt einen Flächenraum von 5975 qkm. Durch zwei im Westen vorspringende Halbinseln ist er in den eigentlichen W. und in den Dalbosee geteilt; beide aber bilden wieder durch Landvorsprünge eine große Anzahl von Busen oder Buchten, und zahlreiche Felseninseln begleiten ihre Ufer. Von den gegen 30 wasserreichen Flüssen und Bächen, die in den See münden, ist der bedeutendste der Klarelf. Sein Abfluß geschieht durch den Götaelf, der die berühmten Trollhättafälle (s. d.) bildet. Durch den Götakanal (s. d.) steht er mit dem Wettersee in Verbindung. Die Schiffahrt auf ihm ist wegen der plötzlich auftretenden heftigen Windstöße gefährlich. Sehr bedeutend ist sein Fischreichtum. Der größte Hafenort ist Karlstad.

Wenew, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula, an der Wenewka, hat eine Kathedrale und zählt (1885) 3474 E.

Wengernalp, eine sanft abfallende grüne Matte zwischen dem Grindelwald- und Lauterbrunner Thal im Berner Oberland, mit herrlicher Aussicht auf die Jungfrau, von der sie durch das Trümletenthal getrennt ist. Ihr Gasthaus, 1882 m über dem Meere, ist während der Sommermonate stark besucht. Hier dichtete Lord Byron die Alpenszenen des Manfred.

Wenglein (Joseph), Landschaftsmaler, geb. 5. Oktober 1845 in München, war dort Schüler von Steffan und Lier und malte, in seiner Vaterstadt ansässig, vorzugsweise Bilder aus den Hochebenen Bayerns, als freie Bearbeitungen der von ihm gewählten Motive und besonders als Stimmungslandschaften, z. B. Kalksteinsammler im Isarbett bei Tölz (1883), Spätherbsttag im Hochgebirgsmoor (1889) u. a.

Wengrow (poln. Węgrow), Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Sjedlez, hat Tuchfabriken ꝛc. und zählt (1885) 7915 E.

Wenham Lake (spr. U-ennhäm Lehk), ein kleiner See im amerikanischen Unionsstaat Massachusetts, durch sein reines Eisen berühmt.

Wenlock (spr. U-ennlock), Wahl- und Munizipalbezirk in der englischen Grafschaft Shropshire (Salop), hat Steinkohlengruben, zählt (1881) 19474 E. und besteht außer aus der Stadt Much-W. noch aus Broseley (s. d.) und Madeley (s. d.).

Wennerberg (Gunnar), schwedischer Dichter und Komponist, geb. 2. Oktober 1817 in Lidköping am Wenersee, wurde 1846 Lehrer der Kunstgeschichte an der Universität zu Upsala, 1870 Chef des Kultusministeriums und 1875 Landeshauptmann von Wexiö im Kronobergslän. Sein Hauptwerk ist die humoristische Duettensammlung „Gluntarne“ („Die Jungen“, 1849), eine Verherrlichung des Studentenlebens, für die er auch die Melodien komponierte. Außerdem schrieb er vaterländische Dichtungen und Hymnen. Seine Schriften erschienen in 4 Bdn. (Stockholm 1881—85).

Wennigsen, Dorf im Landkreise Linden des preußischen Regierungsbezirks Hannover (Provinz Hannover), an der Bahnlinie Weetzen-Haste, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Damenstift, Steinkohlengruben und zählt (1890) 1989 E.

Wentschou (Wentschan, Wantschan), Haupt- und Hafenstadt der chinesischen Provinz Tschekiang, an der Mündung des Takhis in das Chinesische Meer, hat einen dem fremden Handel seit 1877 eröffneten Hafen, eine katholische Mission und zählt ca. 85000 E.

Wentworth (spr. U-entuohrdß, Thomas), s. Strafford (Graf von).

Wentworth-Fitzwilliam (spr. U-entuohrdß-Fitzuilljäm), englische Familie, s. Fitzwilliam.

Wentzel (August), preußischer Jurist und Politiker, geb. 30. Januar 1799 in Breslau, ward 1844 vortragender Rat im Justizministerium, 1845 Hilfsarbeiter im Geheimen Obertribunal, leitete, seit 1846 Staatsanwalt beim Kammergericht, 1847 die Anklage in dem großen Polenprozeß, ward 1848 Chefpräsident des Oberlandesgerichts in Ratibor und Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. und 1849 Mitglied der Linken in der preußischen zweiten Kammer. Er starb 12. Mai 1860 in Berlin, wiederholt auch als Fachschriftsteller thätig.

Wenzel (Wenceslaus), deutscher König (1378—1400) und König von Böhmen (1373—1419), geb. 26. Februar 1361 als ältester Sohn Kaiser Karls IV. (s. d.). Schon 1363 wurde er zum König von Böhmen gekrönt, 1376 römischer König und trat 1378 nach seines Vaters Tode die Regierung des Deutschen Reiches an, welches in einen Zustand heilloser Anarchie verfallen war. Vergeblich bekämpfte W. die Macht des 1376 geschlossenen Schwäbischen und des 1381 errichteten Rheinischen Städtebundes durch Landfriedensgesetze. Gleichzeitig wurde seine Thätigkeit mehr noch in Anspruch genommen durch die Besitznahme von Luxemburg 1383 und die Erhebung seines Bruders Sigismund (s. d.) auf den Thron von Ungarn. Übrigens wechselte W. selbst die Partei, da man schon 1384 und mehr noch 1387 von seiner Absetzung sprach, bestätigte 1387 den Städten alle ihre Freiheiten und Rechte, vermittelte aber doch wieder den Landfrieden von Mergentheim. Während dessen erfreute sich Böhmen zehn Jahre lang einer ungestörten Ruhe und eines seltenen Wohlstandes. Allein bald verwickelten übermütige Günstlinge aus dem niederen Adel den leidenschaftlichen und charakterlosen Monarchen in Streitigkeiten mit Geistlichkeit und Adel. Im Jahre 1393 ließ W. den Generalvikar des Prager Erzbischofs, Johann von Pomuk (s. Nepomuk) von der Moldaubrücke herabstürzen und erbitterte dadurch den gesamten Klerus. Anderseits traten die Häupter des böhmischen Adels im Einverständnisse mit Sigismund von Ungarn und Jobst von Mähren zu einem Bunde zusammen, um W.s Kabinettsregierung zu stürzen, überfielen ihn 1394 und brachten ihn gefangen auf die Königsburg in Prag. Erst seit 1396 wieder frei, vernachlässigte er mehr und mehr die Regierung, ward 1400 durch die vier Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und Pfalz wegen seiner Gewaltthätigkeiten abgesetzt, trat seine Rechte 1410 zu gunsten seines Bruders Sigismund ab und starb kinderlos 16. August 1419. Vgl. besonders Lindner, „Geschichte des Deutschen Reiches unter König W.“ (Braunschweig 1875 bis 1876) und Weizsäcker, „Reichstagsakten unter König W.“ (3 Bde., München 1868—77).

Wenzel (tschech. Václaw), der Heilige, Herzog von Böhmen (928—935), war ein Sohn des Herzogs Wratislaw und der heidnischen Drahomira. Nach dem frühen Tode seines Vaters wurde er von seiner Großmutter, der Heiligen Ludmila (s. d.), im Christentum erzogen und übernahm nach der Ermordung derselben durch Drahomira die Regierung im Alter von 18 Jahren. Nach einer segensreichen Regierung, während welcher er die Verbreitung des Christentums ungemein gefördert hatte, ward er 28. September 935 zu Altbunzlau erschlagen; sein Gedächtnistag ist der 28. September. Seine Krone (Wenzelskrone) diente zur Krönung der böhmischen Könige und gilt als Symbol der von den Tschechen erstrebten Unabhängigkeit Böhmens.

Wenzel, Name von vier Königen von Böhmen. — Wenzel I. (1230—53), Sohn und Nachfolger Ottokars I., regierte seit 1248 mit seinem aufrührerischen Sohn Ottokar gemeinsam und starb 22. September 1253, ein Freund des Deutschtums; auf einer Jagd eines Auges beraubt, führte er den Beinamen der Einäugige. — Sein Enkel, Wenzel II. (1278 bis 1305), Sohn und Nachfolger Ottokars II., erweiterte seine Herrschaft, erwarb Oberschlesien und Großpolen und ließ sich

1300 auch zum König von Polen, wie 1301 seinen Sohn zum König von Ungarn krönen. Er starb 21. Juni 1305 nach einer segensreichen Regierung. — Sein Sohn, **Wenzel III.** (1305 bis 1306), bereits 4. August 1306 ermordet, war der letzte männliche Sproß aus dem Hause der Přemysliden. — **Wenzel IV.**, s. **Wenzel**, deutscher König.

Werbach, Dorf im badischen Kreise Mosbach, an der Tauber, zählt ca. 1100 E. Hier fand 24. Juli 1866 ein Gefecht zwischen oldenburgisch-hanseatischen und badischen Truppen statt.

Werbellinsee, 11 km langer schmaler zwischen bewaldeten Hügeln gelegener See im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg), ist durch den 10 km langen **Werbelliner Kanal** mit dem Finowkanal verbunden.

Werben, altmärkische Stadt im Kreise Osterburg des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), in der fruchtbaren „Wische", unweit der Einmündung der Havel in die Elbe, hat eine alte Tempelherrenkirche mit kostbaren Glasmalereien, einen Festungsturm vom Jahre 1460 und zählt (1890) 1682 E.

Werbesystem, die nur noch in England für das Landheer und in Holland und Frankreich für Kolonial- und Fremdenregimenter gebräuchliche Art, Truppen aufzubringen, darin bestehend, daß Offiziere — **Werbeoffiziere** — mit einer Anzahl Soldaten — **Werbern** — an verschiedenen Orten des Landes junge Männer gegen eine bestimmte Summe Geldes auf eine Anzahl Jahre als Soldaten annehmen. Das W. kam auf mit den Landsknechten und verschwand erst durch den Amerikanischen Freiheitskrieg und die Französische Revolution, sowie durch die allgemeine Wehrpflicht.

Werch, s. **Werg**.

Werch-Issezk, Fabrikdorf im russischen Gouvernement Perm, am Isset, hat zwei Kirchen, Bergbau auf Eisen, Blei und Gold und zählt ca. 7000 E.

Werchne-Dnjeprowsk, russische Kreisstadt, s. **Dnjeprowsk**.

Werch-Neiwinsk, Dorf im russischen Gouvernement Perm, an der Bahnlinie Perm-Jekaterinenburg, hat zwei Kirchen, Eisenwerke und zählt ca. 4000 E.

Werchne-Udinsk, Kreisstadt im sibirischen Gebiet Transbaikalien, ist Sitz verschiedener Behörden, hat vier Kirchen, zwei Gymnasien, Fabriken und zählt (1883) 4130 E.

Werchne-Uralsk, befestigte Kreisstadt im russischen Gouvernement Orenburg, am Ural, hat eine starke Garnison und zählt (1885) 9860 Gerberei u. s. w. treibende E.

Werchnij-Lomow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, am Lomow, hat sieben Kirchen und zählt (1885) 6518 E.

Werchojansk (Boronuk, Borunuk), Bezirksstadt in der russisch-sibirischen Provinz Jakutsk, an der Jana, ist einer der kältesten Punkte der Erde mit einer mittleren Temperatur von — 16,7° C. (1885 zeigte das Thermometer — 68° C.) und zählt (1881) 291 E.

Werchoturje, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, an der Tura, hat sechs Kirchen, ein Kloster, Eisenhütten, Goldsandlager und zählt (1885) 2841 E. Der **Kreis W.** hat zahlreiche Hüttenwerke, darunter **Bogoslawsk**, Sitz einer Berghauptmannschaft, **Nishne Tagilsk** und **Goroblagodatsk**.

Werdau, Stadt in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Pleiße und an den Bahnlinien Leipzig-Hof und W.-Mehltheuer, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, eine Realschule, Höhere Webschule, Großgewerbe in Buckskin, mehrere bedeutende Spinnereien, Färbereien u. s. w. und zählt (1890) 16258 E.

Werden, Stadt im Landkreise Essen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), an der Ruhr und an den Bahnlinien Düsseldorf-Kupferdreh und W.-Essen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Handelskammer, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, zwei Waisenhäuser, ein Zuchthaus, zwei Rektoratsschulen, zwei Höhere Töchterschulen, große Tuchfabriken, Wollspinnerei und Weberei u. s. w. und zählt (1890) 8844 E., worunter 916 Häftlinge und das aus 129 Mann bestehende militärische Wachkommando. In der Nähe sind mehrere Steinkohlengruben. Hier wurde im 16. Jahrhundert der Codex argenteus gefunden, der sich jetzt in der Bibliothek zu Upsala befindet.

Werdenberg, altes Städtchen im gleichnamigen Bezirk des Schweizerkantons St. Gallen, links unweit des Rheins und an der Bahnlinie Rorschach-Sargans, hat ein altes Schloß, Weinbau und zählt mit dem anstoßenden Buchs ca. 3000 E. Das Schloß, im Mittelalter Eigentum der Grafen von Monfort-Werdenberg, war von 1514—1798 Sitz der glarnerischen Landvögte der Herrschaft Werdenberg.

Werdenfels, Schloßruine bei Garmisch (s. d.).

Werder oder **Wörth**, Insel in einem Flusse, auch ein Landstrich zwischen Flüssen und stehenden Gewässern, dann eine ehemals aus Sumpf bestehende, nun trocken gelegte und urbar gemachte Gegend.

Werder, Stadt im Kreise Zauch-Belzig des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), auf einer Insel in der Havel, die neue Stadt an derselben und an der Bahnlinie Magdeburg-Berlin, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Obstbau und zählt (1890) 5912 E.

Nr. 6358. August von Werder (geb. 12. September 1808, gest. 12. September 1887).

Werder (August Karl Friedrich Wilhelm Leopold von), preußischer General, geb. 12. September 1808 zu Schloßberg (Ostpreußen), begann 1825 seine militärische Laufbahn im preußischen Heer, wohnte 1842—43 im russischen Heer den Kämpfen im Kaukasus bei, kommandierte seit 1863 die 8. Infanteriebrigade, seit 1864 die 4. Gardeinfanteriebrigade in Berlin und seit 1865 die 3. Division in Stettin und verdiente sich 1866 als Generalleutnant im Kriege gegen Österreich durch seine rühmliche Anteilnahme an den Kämpfen bei Gitschin und Königgrätz den Orden pour le mérite. Beim Ausbruch des Deutsch-französischen Krieges 1870 zunächst dem Stabe des Kronprinzen von Preußen beigegeben, befehligte W. 6. August bei Wörth das badisch-württembergische Armeekorps und ward 14. August zum Oberbefehlshaber der gesamten wider Straßburg aufgebotenen Belagerungstruppen ernannt. Am Tage der Kapitulation Straßburgs (28. September) erfolgte W.s Beförderung zum General der Infanterie und 30. September erging an ihn der Befehl zur Bildung eines XIV. Armeekorps. Mit diesem Korps focht er siegreich in den Vogesen, am Oignon, bei Dijon und Nuits gegen Garibaldi, Cremer und das Gambettasche Massenaufgebot (Oktober bis Dezember 1870) und hielt die französische Ostarmee unter Bourbaki, nachdem er deren linken Flügel 9. Januar 1871 bei Villersexel geschlagen hatte, durch den denkwürdigen dreitägigen Kampf bei Héricourt (15. bis 17. Januar) von der Entsetzung Belforts ab, wodurch der Feind zugleich am Vordringen nach Südwest-Deutschland verhindert ward. Nach der Rückkehr der badischen

Truppen erhielt W. definitiv das Generalkommando über das XIV. Armeekorps mit dem Sitz in Karlsruhe, überdies zum General à la suite des Kaisers Wilhelm ernannt, 1879 aber unter Erhebung in den Grafenstand zur Disposition gestellt. Er starb 12. September 1887 auf Schloß Grüssow (Kreis Belgard). Seinen Namen führt seit 1889 das 4. rheinische Infanterieregiment Nr. 30, dessen Chef er gewesen war. — Vgl. Löhlein, „Die Operationen des Korps des Generals von W." (Berlin 1874); Höcker, „General W." (Bielefeld 1874); von Conrady, „Leben des Grafen August v. W." (Berlin 1889).

Werder (Bernhard Franz Wilhelm von), preußischer General der Infanterie, geb. 27. Februar 1823 zu Potsdam, seit 1840 Offizier, führte 1866 als Oberst das Garde-Füselierregiment im Böhmischen Feldzuge, ging im November 1869 als Militärbevollmächtigter nach Petersburg, in welcher Stellung er 1870 zum Generalmajor, 1875 zum Generalleutnant, 1876 zum Generaladjutanten und 1884 zum General der Infanterie aufrückte und 1877/78 im Großen Hauptquartier des russischen Kaisers am Türkenkriege teilnahm, und ward 1886 Gouverneur von Berlin.

Nr. 6359. Wassilij Wereschtschagin (geb. 26. Oktober 1842).

Werder (Hans von), preußischer General, geb. 29. Juli 1834 zu Beuthen a. d. O., seit 1852 Offizier, ward kurz vor Ausbruch des Krieges von 1866 in den Generalstab berufen, machte den Feldzug in Böhmen zuerst im Großen Generalstab, dann im Generalstab des VIII. Armeekorps mit, war im Deutsch-französischen Kriege Generalstabsoffizier der 13. Division, 1875—80 Generalstabschef beim XV. Armeekorps, befehligte dann das thüringische Infanterieregiment Nr. 96, seit 1883 als Generalmajor die 50. Infanteriebrigade in Darmstadt, seit 1888 als Generalleutnant die 1. Division in Königsberg, und wurde Ende Juni 1891 als Nachfolger des verstorbenen Generals Bronsart von Schellendorff kommandierender General des I. Armeekorps.

Werder (Karl), Philosoph und Dramatiker, geb. 13. Dezember 1806 in Berlin, seit 1838 Professor daselbst, Hegelianer. Er schrieb besonders über „Hamlet" (Berlin 1875), „Macbeth" (ebd. 1885) und „Schillers Wallenstein" (ebd. 1889), sowie ein doppelteiliges Drama „Kolumbus" (vollständig zuerst 1883 in Mannheim aufgeführt; gedruckt Berlin 1858).

Werder (Ludwig), Ingenieur und Maschinenbauer, geb. 17. Mai 1808 in Küßnacht bei Zürich, erlernte das Schlosserhandwerk, wurde in München Werkmeister in einer Turmuhrenfabrik und trat in den Dienst der Königlichen Wagenbauverwaltung in Nürnberg, wo er 1845 die Leitung der Cramer-Klettschen Fabrik übernahm und 4. August 1885 starb. Auch baute er 1849 die Eisenbahnbrücke von Großhesselohe bei München, 1854 den Ausstellungspalast, erfand das Werdergewehr (s. d.) und machte sich um das Maschinenwesen verdient.

Werdergewehr hieß das 1868 in Bayern eingeführte von Ludwig Werder (s. d.) konstruierte Infanteriegewehr. Dasselbe war eine Modifikation des Peabodygewehrs (s. d.), hatte ein Kaliber von 11 mm und Metallpatrone mit Zentralzündung. Bayern führte dieses Gewehr im Feldzuge 1870/71, opferte es aber der völligen Gleichheit in der Bewaffnung des deutschen Heeres durch jedesmalige Annahme der in Preußen seit 1872 eingeführten Gewehre.

Werdohl, Dorf im Kreise Altena des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Lenne und an der Bahnlinie Hagen-Betzdorf, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Eisen-, Stahl-, Gußstahlfabriken u. s. w. und zählt (1890) 5555 E.

Werdt (Johann von), Reitergeneral, s. Werth.

Wereja, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskau, an der Protwa, hat eine eisenhaltige Mineralquelle und zählt (1885) 5502 E.

Werelä (Wärälä), Dorf im Gouvernement Nyland des Großfürstentums Finnland, am Kymmenefluß, ist geschichtlich denkwürdig durch den 14. August 1790 zustandegekommenen Friedensschluß zwischen der Kaiserin Katharina II. von Rußland und dem König Gustav III. von Schweden.

Werenfels (Samuel), schweizerischer reformierter Theolog, geb. 1. März 1657 in Basel, seit 1696 Professor daselbst, wo er 1. Juni 1740 starb, ein Anhänger der vermittelnden Richtung. Seine „*Opuscula*" erschienen 1716—18 u. öfter.

Wereschtschagin (Wassilij), vielseitiger Maler, geb. 26. Oktober 1842 in Tscherepowets (Gouvernement Nowgorod), machte 1867 als Offizier den Feldzug gegen die Turkmenen mit, bereiste 1874 Ostindien, folgte aber auch in der Zwischenzeit in Paris und in München seiner Neigung zur Malerei, nahm noch 1877 und 1878 am Russisch-türkischen Kriege teil und ließ sich in Maisons Lafitte bei St.-Germain nieder. Seine Bilder, von entschiedenem Realismus und meisterhafter Technik, stellen mit der offenbaren Tendenz, den Krieg als den größten Feind der Zivilisation zu brandmarken, Szenen aus jenen Kriegen, aber auch aus dem indischen Volksleben und Architekturen aus dem Orient dar. Später behandelte er auch biblische Stoffe in kraß naturalistischer, fast gemeiner Weise. Er gab heraus „Reiseskizzen aus Indien" (deutsch, 2 Bde., 1882 und 1885) und seine Selbstbiographie (deutsch 1885).

Werfen (Wölfen), beim Fuchs, Hund, Wolf, soviel wie gebären.

Werff (Adrian van der) oder Werft, namhafter niederländischer Geschichts-, Genre- und Porträtmaler, geb. 21. Januar 1659 zu Kralingen bei Rotterdam. Seit 1696 arbeitete er meist für den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, der ihn auch adelte. Ein großer Teil seiner Gemälde, die sich durch geschickte Komposition und Zeichnung auszeichnen, befindet sich in der Münchener Pinakothek. W. starb 12. November 1722 in Rotterdam. — Sein jüngerer Bruder, Pieter van der W., geb. 1665, gest. nach 1721, sein Schüler, suchte in ähnlicher Weise zu malen, kommt ihm aber an technischem Geschick nicht gleich.

Werft oder Schiffswerft heißt der zur Herstellung von Schiffen eingerichtete Bauplatz. Die Schiffe werden entweder in Docks (s. d.) gebaut oder auf Hellingen, d. h. schräg am Strande hinlaufenden Bahnen. — Werftdivision, Marinetruppenteil, welcher die technischen Zweige der Marine umfaßt, also aus Maschinisten, Heizern, Handwerkern, Materialverwaltern unter den nötigen Deckoffizieren und Meistern besteht. Deutschland hat zwei Werftdivisionen, eine in Kiel und eine in Wilhelmshaven.

Werg oder Werch, auch Hede, Abgang beim Hecheln des Flachses, wird als wirre unreine Fasermasse durch Bearbeitung auf der Kratzmaschine in Bänder verwandelt und dient alsdann, in ähnlicher Weise wie Flachs versponnen, zur Herstellung von Seilerwaren und grober Leinwand.

Wergeland (Henrik Arnold Thaulow), namhafter norwegischer Dichter, geb. 17. Juni 1808 zu Christiansand, seit 1840 Reichsarchivar, starb 12. Juli 1845 zu Eidsvold. An die Öffentlichkeit trat er zuerst 1827 mit dramatisierten Sa-

tiren, den nach seinem Pseudonym Siful Sifadda genannten „Sifulinischen Farcen." Weiterhin schrieb er einige Dramen, Epen und Lyrisches. Eine Gesamtausgabe seiner Werke besorgte Lassen (9 Bde., Christiania 1852—57; Auswahl in 1 Bd., 3. Ausg. 1859). Seine Biographie schrieb Lassen (Christiania 1877).

Wergeld (vom lat. vir, d. i. Mann), also soviel wie Manngeld, auch Blutgeld und Friedegeld, bezeichnete in dem älteren deutschen Recht diejenige Geldentschädigung, welche zur Vermeidung der Privatfehde als Sühne für eine begangene Tötung nach ganz bestimmten Sätzen an die nächsten Verwandten des Erschlagenen gezahlt werden mußte.

Weringia, der 226. Asteroid, s. unter Planeten.

Werkblei, s. unter Blei.

Werkführer oder Werkmeister, in gewerblichen Anstalten der Leiter oder oberste Geselle, der die Arbeiten überwacht.

Werkgenossenschaften, s. unter Genossenschaftswesen.

Werkheilig heißt der, welcher gute Werke nicht aus Liebe zum Guten, sondern um des Ruhmes der Frömmigkeit willen vollbringt.

Werki, Dorf im Kreise und russischen Gouvernement Wilna, an der Wilia, hat ein Schloß mit prächtiger Kapelle und ist seit dem 14. Jahrhundert Sommerresidenz der Bischöfe von Wilna.

Werksatz, der Grundriß für das Zimmerwerk eines Dachstuhls, auch das hölzerne Gerippe eines Fachwerkbaues.

Werkstattordnung, s. Fabrikordnung.

Werkvertrag wird derjenige Vertrag genannt, durch welchen der Verpflichtete sich verbindlich macht, dem Besteller gegen Zahlung eines Lohnes eine einzeln bestimmte Arbeit, z. B. die Anfertigung eines Rockes aus dem vom Besteller gelieferten Tuche, auszuführen.

Werkzeug heißt jedes künstlich hergestellte Hilfsmittel für die menschliche Hand zur Bearbeitung und Herstellung der Gebrauchsgegenstände aus den von der Natur unmittelbar gegebenen oder aus schon vorläufig bearbeiteten Rohstoffen. Eigentlich ist schon der Stein, mit dem die Nuß oder der markhaltige Röhrenknochen aufgeschlagen wurde, ein W., noch mehr aber der künstlich geschärfte. Derartige primitive W.e aus Stein, gebranntem Thon, Fischgräten, geschliffenen Knochen, später auch Kupfer, Bronze und Eisen, trifft man schon in den vorgeschichtlichen Funden, in den Pfahlbauten u. s. w. Ihrer Verwendung nach unterscheidet man umbildende (deformierende), wie Hammer und Amboß, Gesenke, Präg- und Walzwerke, Zieheisen, und zurichtende, wohin alle Schneide-, Spalte-, Stech-, Hobel-, Schab- und Schleifwerkzeuge gehören. Diesen schließen sich noch an die passiven oder Hilfswerkzeuge, wie die Zangen, Klammern, Schraubstöcke, Hobelbänke, Pressen sowie alle Meß-, Zeichen- und Reißwerkzeuge. Ursprünglich bereitete sich jeder Arbeiter seine W.e selbst und erst in neuerer Zeit hat man begonnen, alle W.e in Fabriken herzustellen. Vgl. Röntgen, „Der Werkzeugfabrikant" (Weimar 1876); Noiré, „Das W. und seine Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte der Menschheit" (Mainz 1880). — Werkzeugmaschinen oder Arbeitsmaschinen werden zum Unterschiede von den Kraft- oder Betriebsmaschinen diejenigen Maschinen genannt, welche behufs Verrichtung bestimmter Arbeitsprozesse die Führung eines W.s zu besorgen haben, um dadurch die Arbeitsausführung kräftiger, schneller, genauer und wohlfeiler zu bewirken, als dies bei der Handführung des W.s möglich ist. Man teilt die Werkzeugmaschinen in zwei große Klassen, in Metallbearbeitungsmaschinen und in Holzbearbeitungsmaschinen. In der ersten Klasse unterscheidet man wiederum Scher-, Hammer-, Walz-, Bohr-, Hobel-, Stoß-, Fräs-, Loch-, Niet-, Biegmaschinen u. s. w., während die zweite Klasse hauptsächlich in Säge-, Stemm-, Hobel-, Dreh-, Fräs-, Schnitz- und Biegemaschinen besteht.

Werl, Stadt im Kreise Soest des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Provinz Westfalen), an der Bahnlinie Schwelm-Schwerte-Soest, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei katholische Kirchen, zwei Klöster, eine Höhere Bürgerschule, Fabriken, drei Salinen und zählt (1890) 5337 E. W. ist ein besuchter Wallfahrtsort.

Werla, kaiserliche Pfalz bei Burgdorf (s. d.) im preußischen Regierungsbezirk Hildesheim.

Werlauff (Erik Christian), dänischer Geschichtschreiber von Ruf, geb. 2. Juli 1781 zu Kopenhagen, seit 1812 Professor, 1829—61 Oberbibliothekar an der Königlichen Bibliothek daselbst, wo er 5. Juni 1871 als Konferenzrat starb. Eines seiner Hauptwerke ist der „Versuch einer Geschichte der dänischen Sprache im Herzogtum Schleswig" (Kopenhagen 1819); außerdem gab er besonders mit Engelstoft den 8. Band der „Scriptores rerum danicarum" (ebd. 1834) heraus.

Werlhoffsche Krankheit, soviel wie Blutfleckenkrankheit (Morbus Werlhofii).

Wermann (Friedrich Oskar), Komponist, geb. 30. April 1840 in Neichen (Sachsen), wurde Schüler des Konservatoriums in Leipzig, 1868 in Dresden Seminarmusikdirektor und 1876 Kantor an der Kreuzschule und Musikdirektor der evangelischen Hauptkirchen. Er komponierte Motetten und andere geistliche Chorgesänge, auch eine Anzahl Klavierstücke.

Wermelskirchen, Stadt im Kreise Lennep des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), an den Bahnlinien Born-Opladen und W.-Burg a. W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Rektoratsschule, Höhere Töchterschule, Großgewerbe in Seide u. s. w., Lederwarenfabriken und zählt (1890) 11772 E.

Wermland, schwedisches Län im N. des Wenersees, ist im nördlichen Teil ein waldiges Gebirgsland, reich an Eisenerz, im Süden ein fruchtbares Flachland, in der Mitte von mehreren langen Flußthälern durchzogen, umfaßt 19314,4 qkm mit (1888) 256842 E., die namentlich Viehzucht und Ackerbau treiben. Das Land ist reich an Seen und Flüssen, die sämtlich in den Wenersee münden. Hauptort ist Karlstad (s. d.).

Wermut (Artemisia Absinthium *L.*), Pflanzenart der über die ganze gemäßigte Zone, besonders die Steppen verbreiteten Gattung Artemisia *L.* (Beifuß). Die Pflanze ist eine Staude von buschartiger Verästelung und hat tief eingeschnittene Blätter, welche einen grauweißen Haarüberzug besitzen. Einheimisch in ganz Europa, wird sie wegen ihrer aromatischen Bitterkeit in der Likörbereitung, sowie als Zusatz zu Wein verwendet und dient auch als Heilmittel gegen Krankheiten der Verdauungswerkzeuge und gegen Würmer.

Werndl (Joseph), Gewehrtechniker, aus Steyr (Oberösterreich), früher Besitzer einer Gewehrfabrik, dann Generaldirektor der Österreichischen Waffenfabrikgesellschaft und Leiter der ärarischen Gewehrfabrik im Arsenal zu Wien und Pest, konstruierte den Verschluß des seit 1867 in Österreich eingeführten Hinterladungsgewehrs (Werndlgewehrs), sowie ein aufsteckbares Magazin für das französische Infanteriegewehr M/74. Er starb im April 1889 in Steyr.

Werne, Name zweier preußischer Ortschaften. — Werne, Stadt im Kreise Lüdinghausen des Regierungsbezirks Münster (Westfalen), an der Lippe, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, eine Rektoratsschule, ein Thermalbad und zählt (1890) 2127 E. Unweit davon das Schloß Kappenberg, in welchem 29. Juli 1831 der Freiherr von Stein starb. — Werne, Dorf im Landkreise Bochum des Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), hat Steinkohlengruben, ein großes Puddlings- und Walzwerk u. s. w. und zählt (1890) 7036 evangelische E.

Werneck, Dorf im Bezirksamte Schweinfurt des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, an der Wern, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, Irrenanstalt und zählt (1890) 1303 E.

Werner (Abraham Gottlob), berühmter Mineralog und Begründer der Geognosie, geb. 25. September 1750 zu Wehrau bei Görlitz, seit 1775 Professor in Freiberg, gest. 30. Juni 1817 in Dresden. Die alte Bergstadt Freiberg wurde durch W. zur Wiege der mineralogischen und geologischen Wissenschaft und zur Pflanzstätte einer nationalen Berg- und Hüttenkunde. Hier entstand auch seine „Kurze Klassifikation und Beschreibung der Gebirgsarten" (Dresden 1782), durch die er eigentlich epochemachend wirkte, denn er schied hiermit zuerst die Mineralogie von der Geognosie, welche letztere er 1785 auch zuerst als selbständige Disziplin vortrug. Seine Kennzeichenlehre und Mineralbeschreibung werden für alle Zeiten klassisch bleiben. Er schrieb noch „Neue Theorie über die Entstehung der Gänge" (Freiberg 1791), „Verzeichnis des Pabst von Ohainschen Mineralienkabinetts" (2 Bde., ebd. 1791—92), „Oryktognosie" (Leipzig 1792) und „Mineral-

system“ (Freiberg 1818). Sein Leben beschrieben Frisch (Leipzig 1825) und Hasse (ebd. 1848).

Nr. 6360. Abraham Gottlob Werner (geb. 25. September 1750, gest. 30. Juni 1817).

Werner (Anton Alexander von), Historien- und Genremaler, geb. 9. Mai 1843 in Frankfurt a. O., war anfangs Stubenmaler, dann in Berlin Schüler der Akademie und in

Nr. 6361. Anton von Werner (geb. 9. Mai 1843).

Karlsruhe von Lessing und Schrödter (seinem späteren Schwiegervater) und ließ sich in Berlin nieder, wo er 1875 Direktor der Akademie wurde. Zunächst machte er sich seit 1863 bekannt durch geistvolle Illustrationen, namentlich zu Scheffels Dichtungen, von 1864—70 durch koloristisch bedeutende Genrebilder, dann durch einige weniger gelungene Szenen aus Luthers Leben. Erfreulicher waren seit 1871 das nach seinen Zeichnungen ausgeführte Mosaikrundbild an der Basis der Siegessäule in Berlin, die Bilder Moltke vor Paris, die Kaiserproklamation in Versailles (1876), König Wilhelm am 19. Juli 1870 im Mausoleum zu Charlottenburg, das meisterhafte Bild vom Berliner Kongreß von 1878, die Wandmalereien im Café Bauer in Berlin (1883 und 1884), die sehr bedeutenden Malereien aus dem Kriege von 1870 im Rathaussaal zu Saarbrücken, die großen Wandgemälde der Berliner Ruhmeshalle, Moltke bei Sedan, die Eröffnung des Reichstags 1888 und 1889 das Bild Kaiser Wilhelm am 90. Geburtstage (für die Königin von England).

Werner (August Wilhelm Ernst), liberaler protestantischer Theolog, geb. 9. Oktober 1838 zu Fröttstedt bei Gotha, seit 1876 Oberpfarrer zu Guben, seit 1880 an der Jakobigemeinde zu Berlin, welches Amt er indes auf das Drängen der strenggläubigen Partei bald wieder niederlegte. Er schrieb „Herder als Theolog“ (Berlin 1871), „Bonifacius“ (Leipzig 1875), „Feierstunden“ (ebd. 1885) u. s. w.

Werner (E.), Schriftstellername der Elisabeth Bürstenbinder (s. d.).

Werner (Franz von), Dichter, s. Murad Efendi.

Werner (Friedrich Ludwig Zacharias), Dramatiker, geb. 18. November 1768 zu Königsberg (Ostpreußen), seit 1793 preußischer Kammersekretär, dreimal leichtsinnig verheiratet, das letzte Mal mit einer jungen Polin, lebte 1801—4 in Königsberg, wo sich in ihm schon vollständig vorbereitete, was er später wurde. Dies erhellt sowohl aus den mystisch-freimaurerischen Ideen, welche seinem ersten dramatischen Hauptwerke, „Die Söhne des Thals“ (Berlin 1803 f.), zu Grunde liegen, als aus der damit verbundenen Absicht, einen auf der Freimaurerei und einem idealisierten Katholizismus fußenden Bund zu gründen, der dem Leben seiner Zeit die prosaische Nüchternheit nehmen sollte. In Warschau dichtete er dann „Die Brautnacht“, den 1. Teil seines unvollendeten Trauerspiels „Das Kreuz an der Ostsee“ (Berlin 1806). Im Jahre 1805 ging er nach Berlin, wo er durch einen Gönner eine amtliche Stellung erhielt, die ihm alle wünschenswerte Muße ließ. Von W.s Dichtungen entstand in Berlin die Tragödie „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft“ (Berlin 1807; neu herausgeg. von Schmidt, Leipzig 1876). Im nächsten Jahre ließ er sich auch von seiner dritten Frau scheiden, verließ den Staatsdienst und schweifte in Deutschland, der Schweiz und Frankreich umher und schrieb besonders die erste Schicksalstragödie „Der 24. Februar“ (1809). In Rom trat er 1809 zum Katholizismus über, kehrte 1813 nach Deutschland zurück und schrieb seine „Weihe der Unkraft.“ Im Jahre 1814 zum Priester geweiht, ging er nach Wien, wo seine Predigten außerordentliches Aufsehen machten und wo er 17. Januar 1823 starb. Seine „Ausgewählten Schriften“ umfassen 13 Bände (Grimma 1841). Sein Leben beschrieben Hitzig (Berlin 1823), Schütz (2 Bde., Grimma 1841) und Düntzer (Leipzig 1873).

Werner (Fritz), Genremaler, geb. 3. Dezember 1828 zu Berlin, der talentvollste Schüler und Nacheiferer Menzels und Meissoniers, der in seinen Rokokobildern einen trefflichen Humor entfaltet; er malte z. B. die Ermahnung, die Grenadiere Friedrichs des Großen mit den Kindermädchen, Friedrich d. Gr. in Sanssouci (1880) u. a.

Werner (Gustav), Philanthrop und schwäbischer Theolog, geb. 12. März 1809 zu Zwiefalten, bis 1841 Pfarrer zu Walddorf bei Tübingen, seitdem bis 1851 Reiseprediger, gest. 2. August 1887, als Begründer der sogenannten W.schen Anstalten (Rettungshäuser). Sein Leben beschrieb Wurster (Reutlingen 1888).

Werner (Karl), katholischer Theolog, geb. 1821 zu Hafnerbach (Niederösterreich), seit 1870 Professor an der Wiener Universität, schrieb „Die Scholastik des späteren Mittelalters“ (4 Bde., Wien 1881—87), „Die italienische Philosophie des 19. Jahrhunderts“ (5 Bde., ebd. 1884—86), „System der christlichen Ethik“ (3 Bde., 2. Aufl. 1888 ff.) u. s. w.

Werner (Karl Friedrich Heinrich), bedeutender Aquarellist, geb. 4. Oktober 1808 in Weimar, besuchte in Leipzig die Akademie und die Universität, lebte von 1833—53 in Italien, besuchte England, Spanien, seit 1862 mehrmals den Orient und wurde Professor an der Akademie in Leipzig. Die auf

allen diesen Reisen gewonnenen Skizzen verarbeitete er zu fast zahllosen Aquarellen, die auch in England gerechte Anerkennung fanden. Seine Studien aus Palästina sind zum Teil enthalten in dem Prachtwerk „The Holy Places" (1866). Die Aquarelle vom Nil gab er in 24 Blättern mit Text von Brehm und Dümichen heraus.

Werner (Reinhold), Seemann und Schriftsteller, geb. 10. Mai 1825 zu Weferlingen (Provinz Sachsen), diente 1849 bis 1852 in der deutschen, darauf in der preußischen Marine, führte 1859—62 auf der ostasiatischen Expedition das Transportschiff „Elbe" (vgl. sein Werk „Die preußische Expedition nach China, Japan und Siam", 2 Bde., Leipzig 1863; 2. Aufl. 1873), ward 1873 Geschwaderchef an der spanischen Küste, darauf wegen Überschreitung seiner Amtsbefugnisse vor ein Kriegsgericht gestellt, jedoch freigesprochen. Er wurde dann zunächst mit dem technischen Dezernat für Schiffsausrüstung betraut und 1875 Kontreadmiral und Chef der Marinestation der Ostsee. Infolge der Rede aber, welche der Admiralitätschef von Stosch (s. d.), hinsichtlich des Untergangs des „Großen Kurfürsten" interpelliert, 1878 im Reichstage hielt, nahm W. seinen Abschied und siedelte nach Wiesbaden über. Durch seine Schriften, namentlich sein „Buch von der deutschen Flotte" (5. Aufl., Bielefeld 1889), hat W. viel dazu beigetragen, die deutsche Marine populär zu machen. Außer diesem Werke veröffentlichte er „Die Schule des Seewesens" (Leipzig 1866; Atlas dazu 1872), „Seebilder" (Bielefeld 1876), „Berühmte Seeleute" (2 Bde., Berlin 1882—84), „Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben" (4. Aufl., ebd. 1885; neue Folge 1888), „Dirk Mallinga" (Leipzig 1888) u. s. w. Endlich ist W. Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und hat regen Anteil an den Bestrebungen für die deutsche Nordpolarforschung genommen.

Werner von Eppenstein, Erzbischof von Mainz 1259—84, aus einem nassauischen Rittergeschlecht, das schon 1200—49 den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz innegehabt, war 1273 der hauptsächlichste Urheber der Königswahl Rudolfs von Habsburg und mehrte die Macht und die Besitzungen seines Erzbistums außerordentlich. Er starb 2. April 1284 zu Aschaffenburg. Sein Leben beschrieb von der Ropp (Göttingen 1872).

Wernerit, soviel wie Skapolith (s. d.).

Werneuchen, Stadt im Kreise Oberbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), zählt (1890) 1641 E.

Wernher, Name mehrerer mittelalterlicher deutscher Dichter. — Wernher der Pfaff, Mönch in Tegernsee, gest. 1197, schrieb 1172 seine „Driu liet von der maget", eine bis zur Rückkehr aus Ägypten reichende Lebensgeschichte der Jungfrau Maria (in Umarbeitungen herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben in den „Fundgruben", Bd. 2, und von Feifalik, Wien 1860). — Bruder Wernher, Spruchdichter, wahrscheinlich Laienbruder in einem Kloster, aus Österreich stammend, von 1220—66 dichterisch thätig, Nachahmer Walthers von der Vogelweide. Vgl. Meyer, „Über Reinmar von Zweter und Bruder W." (Basel 1860) und Lamey „Bruder W." (1880). — Wernher der Gartenaere, Dichter aus dem Innviertel, Pater Guardian im Kloster Ranshofen, dichtete zwischen 1234—50 die vortreffliche Erzählung vom „Meier Helmbrecht", die älteste deutsche Dorfgeschichte (herausgeg. von Keinz, 2. Aufl., München 1887, und von Lambel in „Erzählungen und Schwänke", 2. Aufl., Leipzig 1883; übertragen von Pannier, Köthen 1876, und Fulda, Halle 1889). — Wernher vom Niederrhein, aus Köln, Geistlicher, dichtete in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein geistliches Gedicht „Von den vier Scheiben, d. h. Rädern" (herausgegeben von Wilhelm Grimm, Göttingen 1839).

Wernher (Adolf), Chirurg, geb. 20. September 1809 zu Mainz, seit 1835 außerordentlicher und 1837—78 ordentlicher Professor und Leiter der Klinik in Gießen, gest. 4. Juli 1883 in seiner Geburtsstadt, verfaßte insbesondere ein „Handbuch der allgemeinen und speziellen Chirurgie" (2. Aufl., 2 Bde., Gießen 1862 ff.).

Wernick (Fritz), Schriftsteller, geb. 13. September 1823 zu Elbing, von Haus aus Hutmacher, lebt in seiner Geburtsstadt und hat sich durch seine „Städtebilder" (2 Bde., Leipzig 1877—80) und Reiseschriften vorteilhaft bekannt gemacht.

Wernicke (Christian), auch Wernigk und Warneck, Epigrammatiker, geb. 26. Mai 1665 in Polnisch-Preußen, gest. 5. September 1725 als dänischer Resident in Paris, der deutsche Martial. Seine „Epigramme oder Überschriften" erschienen zuerst in Amsterdam (1697; vermischte Ausg. Hamburg 1701 und dann öfter), eine Sammlung seiner Gedichte in Hamburg (1704). W.s „Jugendgeschichte" gab Neubaur (Königsberg 1888) heraus.

Wernigerode, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), Hauptstadt der Standesherrschaft Stolberg-W., an der Bahnlinie Heudeber-W.-Ilsenburg, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat vier evangelische Kirchen, ein Gymnasium, altertümliches Rathaus, Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 9967 gewerbfleißige E. Das schöne erneuerte Schloß des Fürsten von Stolberg-W. liegt auf einem 260 m hohen Berge bei der Stadt und enthält eine Bibliothek von ca. 95000 Bänden, Gemäldegalerie und Naturalienkabinett. — Die Grafschaft W., welche seit 1826 den preußischen Kreis W. bildet (278 qkm mit [1890] 28076 E.), erbte nach dem Aussterben des Grafenhauses (1429) das Haus Stolberg (s. d.). Schon seit 1268 war sie brandenburgisches Lehen, 1381 ging die Lehnsherrlichkeit auf Magdeburg über und kam 1449 wieder an Brandenburg zurück. Doch bewahrten die Grafen die alte Landeshoheit, bis sie 1714 auf einen Teil derselben zu gunsten Preußens verzichteten. Im Jahre 1806 fiel sie an das Königreich Westfalen, 1815 an Preußen zurück.

Nr. 6362. Das Wappen von Wernigerode.

Nr. 6363. Das Rathaus zu Wernigerode.

Die „gräfliche Regierung", welche noch der Rezeß von 1862 bestehen ließ, wurde 1876 aufgehoben. Vgl. Freytag, „Beschreibung der Grafschaft W." (Nordhausen 1865).

Wernyhora, ein saporogischer Kosak, der sich 1766 in der Ukraine niederließ und in wunderbarer Weise das Schicksal Polens vorhersagte; sein Leben beschrieb Czajkowski (deutsch, 2 Bde., Leipzig 1841).

Wernyi oder Wernoje, Hauptstadt von Semirjetschensk (s. d.) und Sitz des Gouverneurs dieser russischen Provinz, mit ca. 12000 E.

Werra (lat. Visurgis = Weser), der rechte Quellfluß der Weser, eigentlich deren oberer Lauf, als welcher er früher auch galt, entspringt in zwei Quellbächen, als Trockene und Nasse W., an der Südseite des Thüringer Waldes im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Die von Schwarzenbrunn an vereinigte W. fließt mit allgemein nordwestlicher Richtung; nördlich von der Rhön wendet sie sich nördlich und wird erst durch die Vorberge des Eichsfeldes wieder zum nordwestlichen Laufe bis zu ihrer Vereinigung mit der Fulda bei Münden gezwungen. Im Herzogtum Sachsen-Meiningen empfängt sie viele Zuflüsse, wie Schleuse, Hasel, Schmalkalde ꝛc. Im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach geht ihr links die Felda und Ulster und rechts die Hörsel zu. Ihre Flößbarkeit beginnt bei dem Einflusse der Schleuse; schiffbar wird sie 57 km oberhalb Münden bei Wannfried. Ihre Gesamtlauflänge beträgt bis zur Vereinigung mit der Fulda 269 km. Nach ihr benannt und großenteils ihr zur Seite geführt ist die W.-Eisenbahn. — Das nach dem Flusse W. genannte Departement W. des ehemaligen napoleonischen Königreichs Westfalen umfaßte 4964 qkm und hatte Marburg zur Hauptstadt. — Werre oder Westfälische Werra, linker Nebenfluß der Weser, entspringt im Fürstentum Lippe östlich vom Teutoburger Walde, fließt nach NW. über Detmold und Herford, dann nach NO. und mündet nach einem Laufe von 98 km. Ihr linker Nebenfluß, die Else, steht zugleich in Verbindung mit der Haase, einem linken Nebenflusse der Ems.

Werragebirge, Name der sich am am linken Ufer der unteren Werra zwischen dieser und der Fulda hinziehenden Berge in der Provinz Hessen-Nassau, der nördlichste Teil des hessischen Berg- und Hügellandes. Ihr höchster Punkt ist der 749 m hohe Meißner. Vgl. Knauth, „Das Werrathal von Kreuzburg bis Münden" (Mühlhausen 1886).

Werre (Gemeine), s. Maulwurfsgrille.

Werria (türk. Karaferia), türkische Stadt, s. Beröa.

Werro, Stadt im Kreise Dorpat des russischen Gouvernements Livland, an der Bahnlinie Riga-Pskow, von den Seen Tammula und Waggula und dem Flusse Woo umgeben, hat zwei Kirchen und zählt (1885) 2795 E. W. wurde 1784 von Katharina II. gegründet.

Werschetz, Stadt in Ungarn, s. Versecz.

Werschock, russisches Längenmaß, = $^1/_{16}$ Arschin = $1^3/_4$ Zoll = $0{,}_{044}$ m.

Werst, die russische Meile, zu 500 Saschen oder Faden zu 7 Fuß, = $1066{,}_{781}$ m. 15 W. = 16 km.

Wert, der Grad der Brauchbarkeit eines wirtschaftlichen Gutes. Der Gebrauchswert bezieht sich auf denjenigen, der ein Gut benutzt, z. B. Nahrungsmittel verzehrt, oder Möbel allmählich abnutzt. Der Tauschwert oder Verkaufswert bezieht sich auf andere, die das Gut gleichfalls selbst benutzen oder die es weiter verkaufen wollen. Der Affektionswert ist ein sehr subjektiver Wert, er bezieht sich auf Andenken, auf Seltenheiten, die von Sammlern geschätzt werden u. s. w.

Wertach, 135 km langer Nebenfluß des Lechs im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, welcher an der Tiroler Grenze aus einigen Alpenbächen entsteht und, nachdem er die Gennach und Sinkel aufgenommen hat, bei Augsburg mündet.

Werth (Johann von) oder Werdt, auch Jean de Weert genannt, Reitergeneral im Dreißigjährigen Kriege, geb. 1602 zu Weert in Brabant (nach anderen zu Büttgen im Jülichschen), stieg im bayrisch-ligistischen Heere zum Generalleutnant auf, ward auch für seinen Mut in der Schlacht bei Nördlingen 1634 zum Kaiserlichen Feldmarschallleutnant ernannt und von Kaiser Ferdinand II. in den Freiherrenstand erhoben, focht dann seit 1635 mit Auszeichnung am Rhein, bis er 1638 bei Rheinfelden in die Hände Bernhards von Sachsen-Weimar fiel, der ihn an Frankreich auslieferte. Erst 1642 gegen den schwedischen Feldherrn Horn ausgewechselt, that er sich wiederholt in den folgenden Jahren rühmlich hervor, suchte aber 1647 treulos das bayrische Heer zum Kaiser Ferdinand III. hinüberzuführen, was mißlang, doch entkam er ins kaiserliche Lager, ward Reichsgraf und Kaiserlicher General der Kavallerie, als welcher er gegen Ende des Krieges die gesamte kaiserliche Reiterei befehligte. Er starb 16. September 1652 zu Benatek. Sein Leben beschrieb besonders Teicher (Augsburg 1876).

Wertheim, Bezirksamtsstadt im badischen Kreise Mosbach, an der Mündung der Tauber in den Main und an den Bahnlinien Lauda-W. und Lohr-W., ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium, zwei fürstliche Schlösser, Fabriken, Viehmärkte, Weinbau und zählt (1890) 3540 E. Über der Stadt befinden sich die Trümmer des Stammschlosses der Grafen von W. — Der Stadt gegenüber liegt am rechten Ufer des Mains der bayrische Flecken Kreuzwertheim, mit einem Schloß und ca. 800 Feld-, Obst- und Weinbau betreibenden E. — Wertheimer Bibel heißt eine deutsche Übersetzung oder vielmehr Umschreibung der Bibel, von welcher 1735 die fünf Bücher Mosis zu W. im Druck erschienen. Die Arbeit zeugt von Gelehrsamkeit, ist aber in Sprache und Auffassung der Bibel nur ein Vorläufer des ordinären Rationalismus. Als Verfasser wurde bald Lorenz Schmidt aus Zelle bei Schweinfurt bekannt, damals (seit 1725) Erzieher bei dem Grafen von Löwenstein zu W. in Franken. Der Sturm der Entrüstung, der sich gegen ihn erhob, bewog 1737 die Kaiserliche Regierung zur Konfiskation des Buches und zur Verhaftung des Verfassers. Seine späteren Schicksale sind nicht näher bekannt.

Wertheimer (Joseph, Ritter von), Vorkämpfer für das Judentum, geb. 15. März 1800 zu Wien von jüdischen Eltern, war 1835—67 Vorstand der israelitischen Gemeinde daselbst, wurde durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone geadelt und starb 16. März 1887 zu Wien. Er wirkte für die Gleichstellung seiner Stammesgenossen, gründete gemeinnützige Anstalten, gab 1854—64 ein „Jahrbuch für Israeliten" heraus und verfaßte verschiedene Schriften über die Juden in Österreich.

Werther, Stadt im Kreise Halle des preußischen Regierungsbezirks Minden (Westfalen), am Teutoburger Walde, hat eine evangelische Kirche aus dem 14. Jahrhundert, Fabriken, Flachsbau u. s. w. und zählt (1890) 1944 E.

Werther (Julius), dramatischer Dichter und Theaterdirektor, geb. 20. Mai 1838 in Roßla am Harz, studierte erst Naturwissenschaften, kam 1865 ans Hoftheater in Weimar, wurde 1868 Direktor des Hoftheaters in Mannheim, war nach kurzem Aufenthalt in Darmstadt von 1878—84 abermals Direktor in Mannheim und kam dann als Intendant ans Hoftheater in Stuttgart, wo er 1889 Generalintendant wurde. Er schrieb einige Schauspiele, das Trauerspiel „Die Medici" (1874), ein historisches Intrigenstück „Der russische Kriegsplan" ꝛc.

Werther (Karl Anton Philipp, Freiherr von), preußischer Diplomat, Sohn des Freiherrn Heinrich August Alexander von W. (geb. 1772 zu Königsberg, 1837—41 preußischer Minister des Auswärtigen, gest. 7. Dezember 1859 zu Berlin), geb. 31. Januar 1809 zu Königsberg, war seit 1842 Gesandter in Bern, seit 1845 in Athen, seit 1849 in Kopenhagen, seit 1852 in Petersburg, seit 1859 in Wien, 1869 bis 19. Juli 1870 in Paris, 1874—77 deutscher Botschafter in Konstantinopel, worauf er in den Ruhestand trat und sich in München niederließ.

Wertingen, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, an der Zusam, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 1827 E. Hier siegten 8. Oktober 1805 in einem blutigen Treffen die Franzosen über die Österreicher. — Das Bezirksamt W. zählt auf 316 qkm (1890) 18254 E.

Wertpapiere sind soviel wie Börsenpapiere (Staatspapiere, Aktien, Prioritäten ꝛc.). Banknoten, Papiergeld, Urkunden über hypothekarische Forderungen, Wechsel, Lagerscheine, Trauscheine u. s. w. pflegen nicht als W. bezeichnet zu werden.

Wertversicherung (Transportversicherung), s. unter Versicherungswesen.

Wertzölle, s. unter Zölle.

Wervicq (spr. Wärrwick), Stadt im Arrondissement Ypern der belgischen Provinz Westflandern, an der Lys und an der Bahnlinie Courtrai-Hazebrouk, hat Tabaksfabriken u. s. w. und zählt (1888) 7422 E.

Werwolf (d. i. Mannwolf, vom althochd. wër, lat. vir, Mann), nach alter Volkssage ein Mann, der von Zeit zu Zeit Wolfsgestalt annimmt. Schon bei den alten Indern findet sich derartiges. Die griechische Sage berichtet, daß Lykaon von Arkadien in einen Wolf verwandelt worden sei, und die

Priester des Jupiter Lyceus sollen die Gabe der Lykanthropie, d. i. der Verwandlung in einen Wolf, besessen haben. Auch Vergil erwähnt die Zauberkunst der Wolfsverwandlung. Bei den Germanen, wo der Wolf das heilige Tier des Odin war, kommen ähnliche Sagen häufig vor. Ein englischer Dichter verfaßte nach französischem Vorbild um 1360 das Gedicht „William and the Werwolf". Die Verwandlung geschieht durch Anlegen eines Wolfshemdes oder Gürtels, die Entzauberung durch Verwundung oder Nennung des Namens. Vgl. Hertz, „Der W." (Stuttgart 1862).

Wesel, Stadt und starke Festung im Kreise Rees des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), an der Mündung der Lippe in den Rhein, Knotenpunkt mehrerer Bahnlinien, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Handelskammer, eines Hauptsteueramts und des Kommandos der 28. Infanteriebrigade, hat drei evangelische Kirchen, von denen zwei aus dem 12. und 15. Jahrhundert, zwei katholische Kirchen, einen Judentempel, ein altes Rathaus in altgotischem Stil, ein Gymnasium, Theater, mehrere Zeughäuser, Kasernen, zahlreiche Fabriken, einen Hafen, lebhaften Handel und zählt (1890) 20736 E., worunter 3528 Mann Militär. W. gehörte früher zum Herzogtum Kleve und kam mit diesem an Brandenburg. Im Jahre 1806 wurde es französisch, gelangte aber 1814 an Preußen zurück. Vgl. Gantesweiler, „Chronik der Stadt W." (Wesel 1881).

Wesel (Johann von), eigentlich Johann Ruchrath von Oberwesel, Theolog, seit 1446 Dozent in Erfurt, seit 1460 Prediger in Mainz, bald darauf in Worms; 1479 wegen seiner „*Disputatio adversus indulgentias*" und seiner gegen das Papsttum gerichteten Schrift „Von der Autorität, Pflicht und Vollmacht geistlicher Hirten" vor ein Ketzergericht in Mainz gerufen, widerrief er zwar, blieb aber trotzdem bis an sein Lebensende (1481) in Kerkerhaft. Vgl. Ullmann, „Reformatoren vor der Reformation" (Bd. 1, 2. Aufl., Gotha 1866).

Wesen, eigentlich die Nennform eines Zeitworts wesen, d. i. sein, bestehen, welches sich noch in den Formen gewesen und verwesen erhalten hat. Das Hauptwort W. wird in dreifachem Sinne gebraucht, 1) für ein einzelnes lebendiges Geschöpf (Individuum), so in den Ausdrücken ein lebendiges, vernünftiges, menschliches W.; 2) von der Art und Weise, zu bestehen und sich zu bethätigen, z. B. gottloses W., sein Wesen an einem Orte treiben ꝛc.; dieselbe Bedeutung hat W. auch in Staatswesen, d. i. die Gesamtheit der Formen, in denen der Staat besteht; 3) in philosophischem Sinne von der wirklichen inneren Beschaffenheit im Gegensatz zu der mehr oder weniger zufälligen äußeren Erscheinung. So spricht man vom W. einer Sache im Gegensatz zum Schein, den sie hervorruft; von den wesentlichen, d. h. unentbehrlichen Merkmalen eines Begriffs (Gegensatz accidentelle, d. h. zufällig hinzutretende Merkmale). Danach ist Wesenheit soviel als wesentliche oder wahre Beschaffenheit eines Dinges. In der Philosophie Krauses (s. d.), eines der tiefsinnigsten deutschen Denker im 19. Jahrhundert, bedeutet W. soviel als das Absolute, das Unendliche, Unveränderliche, Gott. Sein philosophisches System nannte er daher die Wesenlehre.

Wesen oder Weesen, aufblühendes Städtchen im Bezirk Gaster des Schweizerkantons St. Gallen, am Ausfluß der Linth aus dem Walensee, an den Bahnlinien Zürich-Chur und W.-Glarus und am Südfuße des 1956 m hohen Speers, hat ein Nonnenkloster und zählt ca. 800 E. Geschichtlich bekannt ist W. durch die Mordnacht von W. (23. Februar 1388), in welcher die glarnerische Besatzung von den österreichisch gesinnten Bürgern ermordet ward.

Wesenberg, Name einer deutschen und einer russischen Stadt. — Wesenberg, Stadt im Kreise Stargard des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz, am Ausfluß der Havel aus dem Großwoblitzsee, hat eine alte Kirche, eine alte Burgruine, Fabriken und zählt (1890) 1615 gewerbfleißige E. — Wesenberg, Hauptstadt des Kreises Wirland im russischen Gouvernement Esthland, hat zwei Kirchen, Schloßruine, eine öffentliche Bibliothek, mehrere Fabriken und zählt (1885) 3612 E. W. war im Mittelalter eine blühende Handelsstadt.

Weser (lat. Visurgis, althochd. Wisaraha), der einzige größere durchaus deutsche Strom, wird durch den Zusammenfluß der beiden Quellflüsse Werra und Fulda (s. d.) bei Münden gebildet. Mit allgemein nördlichem Laufe bildet sie die Grenze zwischen den preußischen Provinzen Hessen-Nassau und Hannover, zwischen Oldenburg und Hannover und durchfließt hessisches, braunschweigisches, westfälisches, hannöversches und bremisches Gebiet, hat überhaupt einen so mannigfachen Wechsel der Uferstaaten, wie kein deutscher Fluß, so daß der Schiffer früher von Münden bis Elsfleth unter kurhessischer hannöverscher, braunschweigischer, preußischer, lippescher und oldenburgischer Hoheit an 23 Orten Zoll zahlen mußte. Die W. hat romantische Ufer; eine besonders merkwürdige Stelle ist die Porta Westphalica (s. d.). Die größten linken Zuflüsse der W. sind die Diemel bei Karlshafen, die Nethe, die Werre, die Aue bei Nienburg und die Hunte bei Elsfleth, die rechten der Abzugskanal des Steinhuder Meeres bei Nienburg, die Aller, ihr größter Nebenfluß, die Wümme mit der Hamme bei Vegesack, die Lune und die Geeste zwischen Geestemünde und Bremerhaven. Die W. bildet eine 451 km (bis zur Werraquelle 720 km) lange Wasserstraße, die zwar nicht besonders wasserreich ist und wegen der gebirgigen Ufer in vielen Windungen mit starkem Gefälle der Niederung zueilt, aber doch einen größeren Teil des Jahres der Schiffahrt günstigere Verhältnisse bietet als Elbe und Oder. Der Stromabschnitt unterhalb Bremen, die Unterweser, gehört schon überwiegend der Seeschiffahrt an; ihre Fahrbarkeit wird durch nachdrückliche Arbeiten in der jüngsten Zeit auch für die größten Seeschiffe gesichert. Die größte Stadt an der Weser ist Bremen und die Haupthäfen für die Seeschiffe sind Bremerhaven und Geestemünde. Die Gesamtgröße des Flußgebietes, von welchem über $^{2}/_{3}$ dem Gebirgs- und Hügellande angehören, berechnet sich auf nahezu 48000 qkm. Vgl. Struck, „Wanderungen durch das Stromgebiet der W." (Hannover 1877). — Das Departement W. des ehemaligen Königreichs Westfalen (1807 bis 1813) umfaßte Münden, Osnabrück, Ravensberg, das hessische Schaumburg, zählte auf 5665 qkm ca. 331000 E. und hatte Osnabrück zur Hauptstadt.

Wesergebirge oder Weserbergland, in weiterem Sinne das im Gebiete der Weser liegende Gebirgsland vom hessischen Berglande nördlich bis an die Porta Westphalica, mit Ausschluß des Harzes und Eichsfeldes. Es umfaßt also links vom Flusse den Teutoburger Wald in seiner weitesten Bedeutung, das Lippesche und Pyrmonter Bergland, die Mindener Bergkette, die Lübbeschen, Bramschen und Kappeler Berge, rechts den Solling und von hier das ganze Gebirgsland bis Süntel und Deister und den Gebirgszug von da bis zur Weser. In engerem Sinne ist es nur der letztere Zug, die mit dichtem Laubwald bedeckte Kette zwischen Süntel und der Porta Westphalica, die in ihrem höchsten Punkte 362 m erreicht, nach N. hin einen sanften Abfall zeigt, im Westen aber mit dem 181 m hohen Jakobsberge zimlich schroff zur Weser abfällt. Das W. ist reich an Mineralquellen und bei Ibbenbüren, Osnabrück, Minden, Salzgitter ꝛc. findet man Steinkohlen. Vgl. Kraatz, „Der Tourist im W." (3. Aufl., Minden 1882).

Wesir (vom arab. wezir, d. i. Träger, nämlich der Staatsgeschäfte) oder Vezier, ehemals der Titel hoher Staatsbeamter in den mohammedanischen Staaten des Morgenlandes und bei der Hohen Pforte der ersten Mitglieder des Staatsrats (Diwans), die unter dem Vorsitz des Großwesirs standen; jetzt heißen sie Muschir.

Wesley (spr. U-eßli, John), der Stifter der Methodisten (s. d.), geb. 17. Juni 1703 zu Epworth (Grafschaft Lincoln), gründete 1729 mit seinem Bruder Charles W. (geb. 18. Dezember 1708, gest. 29. März 1788) in Oxford die erste methodistische Genossenschaft, war 1735—38 als Missionsprediger in Amerika thätig, stiftete hierauf in England selbständige Vereinigungen und starb 2. März 1791; seine Anhänger heißen Wesleyaner. Seine über 100 Bände umfassenden Schriften bestehen in Predigten, erbaulichen Traktaten und geschichtlichen Abhandlungen. Sammlungen seiner Werke erschienen in London 1774 (in 32 Bdn.) u. ö., noch 1857 (15 Bde.); eine Auswahl seiner Predigten mehrfach auch deutsch unter anderen von Nast (2 Bde., Bremen 1861). Von W.s Biographien sind hervorzuheben die von Tyerman (3 Bde., 4. Aufl., New York 1877), Hockin (4. Aufl., London 1887), Thiersch (Augsburg 1879) und Telford (London 1886). Das Leben seines Bruders beschrieb Telford (London 1887).

Wespen (Vespariae), den Bienen verwandte Familie der Raubwespen (Rapientiae) unter den Aderflüglern (Hyme-

noptera), welche einen Stachel besitzen und meist gesellig in Staaten (Nestern) leben. Ihre Vorderflügel lassen sich in der Ruhe der Länge nach zusammenfalten. Sie nähren sich von Früchten, Insekten und Fleisch und sind den Bienenstöcken oft schädlich. Die papierartigen Nester der W. werden aus abgenagten Pflanzenteilen, Holz ꝛc. frei an Blättern oder Zweigen, in hohlen Bäumen, Erdhöhlen u. s. w. erbaut. Zu den Eigentlichen W. (Vespa) gehört die Hornisse (Vespa crabro *L.*), die größte dieser Gattung, deren Nest oft bedeutende Größe erreicht. Die Gemeine W. (Vespa vulgaris *L.*) nistet in der Erde. Erwähnt sei noch die Papierwespe (Pollistes gallica *Fabr.*), deren Fortpflanzung vornehmlich von Siebold klar stellte. Die Einsamlebenden W. (Eumenidae) legen ihre Nester in Mauern, an Zäunen, unter Steinen ꝛc. an, bringen die durch einen Stich gelähmten Insekten hinein, legen ihre Eier hinzu und verschließen dann das ganze. Hierher gehört die Pillenwespe (Eumenes pomiformis *Spin.*) und die Mauerwespe (Odynerus). Die Goldwespen (Chrysidae) schmarotzen in Wespen- und Bienennestern. Bekannt ist die feuerrote, oft grün schillernde Gemeine Goldwespe (Chrysis ignita *L.*). Die Blatt-, Holz-, Gall-, Zehr- und Schlupfwespen gehören dieser Gruppe nicht an.

Nr. 6364. Ignaz Heinrich Karl von Wessenberg (geb. 4. November 1774, gest. 9. August 1860).

Wespenbiene (Nomada *Fabr.*), Gattung der Blumenwespen (Anthophilae), welche im Baue anderer Bienen schmarotzt und in Form und Farbe den Wespen sehr ähnelt. Die Rothörnige W. (Nomada ruficornis *L.*) lebt im Neste der Erdbiene und erreicht eine Größe von 11 mm.

Wespenbussard (Pernis apivorus *Gray*), zu den Bussarden (Buteonidae) gehörender Raubvogel Europas und Afrikas, welcher sich mit Vorliebe von Wespenbrut nährt, aber auch Maikäfer, Frösche, kleine Vögel und auch Mäuse verzehrt.

Wespenschwärmer, soviel wie Bienenschwärmer (s. d.).

Wesprim, soviel wie Veszprim.

Wessel (Johann), einer der bedeutendsten Vorläufer der Reformation, nach dem ursprünglichen Sitze seiner Familie, Gansfort in Westfalen, auch Gansfort oder Gansevort genannt, geb. um 1420 zu Groningen, gest. 4. Oktober 1489 daselbst. Der größte Teil seiner Schriften ward durch die Bettelmönche verbrannt; das erhaltene gab besonders Lydius (Amsterdam 1617) heraus. Über ihn schrieben Ullmann (2. Aufl., Hamburg 1866) und Friedrich (Regensburg 1868).

Wesselburen, Flecken im Kreise Norderdithmarschen der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Bahnlinie Heide-Büsum, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, eine Zuckerfabrik, Viehzucht, Pferde- und Viehmärkte und zählt (1890) 2618 E. W. ist Geburtsort des Dichters Friedrich Hebbel.

Wesselényi (spr. Wesselehnji, Nikolaus, Baron), Führer der ungarischen und siebenbürgischen Opposition, geb. 30. Dezember 1796 auf Schloß Zsibó (Siebenbürgen), 1837 mit Kossuth zu vierjähriger Haft verurteilt. Zwar wurde er 1840 begnadigt, doch hatte er im Gefängnis das Augenlicht verloren. Seitdem blieb er, mit Ausnahme des Jahres 1848, dem politischen Schauplatze fern. Er starb 21. April 1852 zu Pest, wiederholt auch schriftstellerisch thätig. Vgl. Csengery, „Ungarns Redner und Staatsmänner“ (2 Bde., Wien 1851) und Pauler, „Geschichte der Verschwörung W.s“ (Pest 1877).

Wesseling (Peter), Philolog, geb. 7. Januar 1692 zu Steinfurt (Westfalen), seit 1723 Professor in Franeker, seit 1735 in Utrecht, wo er 9. November 1764 starb. Er bearbeitete den Diodor (neue Ausg. von Dindorf, 5 Bde., Leipzig 1828—31) und Herodot, sowie die „Vetera Romanorum itineraria“ (Amsterdam 1735) und schrieb „Observationes variae“ (wiederholt von Frotscher, Leipzig 1832) ꝛc. Sein Leben beschrieb Boot (Utrecht 1874).

Wessely (tschech. Veselí), Name zweier österreichischer Städte. — Wessely, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Wittingau, am Zusammenfluß von Luschnitz und Nezarka und an den Bahnlinien Wien-Gmünd-Prag, W.-Budweis und W.-Iglau, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Zuckerfabrik und zählt (1890) 1508 E. — Wessely, Stadt in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Hradisch, an der March und an den Bahnlinien Brünn-Vlarapaß und W.-Sudomeritz, hat ein großes Schloß mit Park und zählt (1890) 513, mit Vorstadt-W. 3437 E.

Wessely (Josephine), Schauspielerin, geb. 18. März 1860 in Wien, besuchte das dortige Konservatorium, trat zuerst 1876 in Leipzig als Luise in „Kabale und Liebe“ auf, gastete dann in Berlin und glänzte seit 1879 auf dem Burgtheater in Wien, besonders in jugendlich tragischen Rollen, starb aber schon 12. August 1887 in Karlsbad.

Wessenberg (Ignaz Heinrich Karl, Freiherr von), einer der edelsten katholischen Kirchenfürsten, Schriftsteller und Dichter, geb. 4. November 1774 zu Dresden, seit 1802 Generalvikar des Bistums Konstanz, das damals auch einen Teil der Schweiz mit umfaßte. In dieser Stellung entfaltete W. eine wahrhaft großartige Wirksamkeit. Er hielt auf strenge Sittenzucht, regte die Geistlichen zu wissenschaftlichen Studien an und suchte sie mit einem ebenso tief religiösen als friedfertigen Geiste zu erfüllen, führte auch den Gebrauch der deutschen Sprache in der Liturgie ein, machte sich aber durch alles das den Ultramontanen so verhaßt, daß er vom Papst weder 1814 als Koadjutor, noch 1817 als Bistumsverweser anerkannt ward, doch blieb er, vom Großherzog von Baden geschützt, Generalvikar, bis 1827 das Bistum Konstanz aufgelöst ward. Seitdem privatisierte er in Baden, von 1819—33 auch liberales Mitglied der badischen ersten Kammer. Er starb 9. August 1860 in Konstanz. Seine beiden Ideale, die Gründung einer deutschen Nationalkirche und eine Beschränkung des päpstlichen Absolutismus durch Neubelebung der Konzilien verwirklichten sich nicht. Er schrieb „Die christlichen Bilder“ (2 Bde., Konstanz 1826—28), „Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung“ (4 Bde., ebd. 1840), „Gott und die Welt“ (2 Bde., Heidelberg 1857). Seine „Sämtlichen Dichtungen“ erschienen in 7 Bdn. (Stuttgart 1834—55), aus dem Nachlaß noch ein Trauerspiel „Kaiser Friedrich II.“ (2. Aufl., Freiburg 1863). Sein Leben beschrieb besonders Beck (2. Aufl., Karlsruhe 1874). — Johann Philipp, Freiherr von W.-Ampringen, Bruder des Vorigen, österreichischer Staatsmann und Diplomat, geb. 28. November 1773 zu Dresden, ward 1808 österreichischer Gesandter in Berlin, 1811 in München, nachher beim Bundestag in Frankfurt a. M., trat dann ins Privatleben zurück und starb 1. August 1858 in Freiburg, nur 1830—31 noch österreichischer Gesandter im Haag und Juni bis November 1848 Ministerpräsident und Minister des Äußern. Seine „Briefe aus den Jahren 1848—58 an Isfordink-Kostnitz“ erschienen in 2 Bdn. (Leipzig 1876).

Wesserling, Fabrikort im Kreise Thann des elsaß-lo-

thringischen Bezirks Oberelsaß, an der Thur und an der Bahnlinie Mülhausen-W. im Thale von St.-Amarin gelegen, gehört zur Gemeinde Hüseren-W., hat eine evangelische Kirche, Schloß und zählt mit Hüseren ca. 1100 mit Baumwollspinnerei und Weberei beschäftigte E.

Wessex (Westsex, d. i. Westsachsen) ist der Name eines angelsächsischen Königreichs, welches die jetzigen Landschaften Cornwall, Devon, Dorset, Wilts, Berks, Hants, die Insel Wight und Surrey umfaßte und der Sage nach von dem Sachsen Cerdik, welcher 494 landete, gegründete wurde. Cerdik, welcher in Vintancestir (Winchester) residierte, nahm um 518 den Königstitel an; er wie seine Nachfolger dehnten ihre Herrschaft immer weiter aus. Ekbert, der von 800—836 regierte gab dem sächsischen Lande in Britannien den Namen England und vereinigte 829 die Oberherrschaft über ganz England mit Ausnahme von Cumberland und Strathclyde, deren Herrscher jeden Kampf vermieden.

Wessir, mohammedanischer Staatsbeamter, s. Wesir.

Wessjegonsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, an der Mologa, ist ein wichtiger Stapelplatz für Getreide ꝛc. und zählt (1885) 2629 E.

Wessobrunn, Pfarrdorf mit (1890) 552 E. im Bezirksamt Weilheim des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, am Fuße des Hohen Peißenberges. Das ehemalige berühmte Benediktinerkloster, 744 durch Bonifacius gegründet, besaß eine wertvolle Bibliothek (jetzt in München), unter deren Handschriften sich auch das hochwichtige sogenannte Wessobrunner Gebet befindet, das älteste süddeutsche Sprachdenkmal, Ende des 8. Jahrhunderts aufgezeichnet und mit rohen, aber kulturhistorisch wichtigen Federzeichnungen versehen. Von den drei Teilen sind die beiden ersten in allitterierenden Versen, der dritte in Prosa geschrieben. Herausgegeben wurde das Wessobrunner Gebet von Wackernagel (Berlin 1827), Müllenhoff („De carmine Wessofontano", ebd. 1861). Im Jahre 1877 ließ Professor Sepp in W. einen Denkstein aufstellen, auf welchem das Wessobrunner Gebet eingemeißelt ist.

West oder Westen, auch Abend, ist eine von den vier Himmelsgegenden. An der Seite des Horizonts, an welcher der Westpunkt liegt, findet der Untergang der Gestirne statt.

West (spr. U-est, Benjamin), Historienmaler, geb. 10 Oktober 1738 in Springfield (Pennsylvanien), war Porträtmaler in New York und ließ sich nach dreijährigem Aufenthalt in Italien 1763 in London nieder, wo er Historien- und Schlachtenbilder malte, die den Grund zur englischen Historienmalerei legten. Eines der besten war der mit Begeisterung aufgenommene Tod des Generals Wolfe 1759 und andere im Grosvenor-Haus in London; schwächer sind einige seiner biblischen Bilder. Er war 1768 einer der Gründer der Akademie und 1792—1805 Präsident derselben. Er starb 11. März 1820 in London. Sein Leben beschrieb Galt (2. Ausg. 1826).

West (Thomas ꝛc.), s. Schreyvogel (Joseph).

Westafrica-Settlements (spr. U-estäfrikä-Ssettlments) nennt man die seit Februar 1866 unter einem Generalgouverneur zusammengefaßten vier britischen Besitzungen an der Westküste von Afrika Sierra Leone, Gambia, Goldküste und Lagos, wozu nach den Verträgen mit Deutschland und Frankreich vom Jahre 1890 noch die Nigerdistrikte als Schutzgebiet gekommen sind. Ohne letztere, deren Größe zur Zeit nicht bekannt ist, umfassen die W.-S. 81 692 qkm mit (1888) 1 581 765 E., 19 E. auf 1 qkm. Jene vier Besitzungen hatten im Jahre 1888 zusammen 239 000 Pfd. Sterl. Einnahmen, 278 000 Pfd. Sterl. Ausgaben, eine Einfuhr im Werte von 1 227 000 Pfd. Sterl., eine Ausfuhr im Werte von 1 347 000 Pfd. Sterl. und einen Schiffsverkehr in Ein- und Auslauf von 1 798 000 t. Sierra Leone hatte eine Schuld von 58 000 Pfd. Sterl.

Westalpen, s. unter Alpen.

Westaustralien, britische Kolonie auf dem Festlande von Australien, nimmt alles Land westlich vom 129° westl. L. (von Greenwich) ein, durch den es von der Kolonie Südaustralien und dem dazu gehörigen Nordaustralien getrennt wird, während es im N., Westen und S. an den Indischen Ozean grenzt, und hat auf 2 527 530 qkm (1889) 43 698 ($0{,}_{02}$ E. auf 1 qkm). Die Südküste ist im O., wo sie vom Australischen Golf bespült wird, öde und ungegliedert, im Westen dagegen, wo die Doubtful Island-Bai und der King George-Sund einschneiden, günstiger gestaltet. Von der Westküste ist nur der südliche Teil reicher an Häfen, wodurch die Gründung der Kolonie W. veranlaßt wurde; der nördliche Teil ist bis zum Kap Levêque (123° östl. L.) flach und versandet. Dann beginnt eine vielfach zerrissene klippen- aber doch hafenreiche Küste, die bis zur Grenze von Nordaustralien reicht. Von den vielen Inseln sind die wichtigsten die Bukaniergruppe, der Dampierarchipel, die Montebelloinseln, Barrow, Dorre, Dirk Hartog und Wallaby. Das Innere bildet ein Tafelland von vielleicht 400 m mittlerer Höhe, dessen traurige Einförmigkeit nur an wenigen Stellen durch Höhenzüge unterbrochen wird. Zwischen der Ostgrenze und 120° östl. L. erstreckt sich eine zusammenhängende Wüste, die im S. als Victoriawüste bezeichnet wird. Nur einzelne Teile der Wüste sind nackt und steinig; die ausgedehntesten Strecken sind mit dichtem Strauchwerk, Skrub genannt, und mit hohen steifen für Tiere ungenießbaren Grasarten bedeckt. Im SW. steigt das Hochland zu einer hohen Granitplatte an, auf der sich parallel mit der Küste einzelne Gebirgsketten hinziehen, wie die Stirlingkette (1166 m), Darlingkette (Mount William 1200 m), Herschelkette und Victoriakette. Weiter nördlich wird das Tiefland längs der Küste breiter; daher liegen die Berge mehr landeinwärts, so der Mount Augustus (1092 m), die Hamersleykette (1400 m) und südöstlich von ihr der Mount Bruce (1200 m). Unter den im Westen mündendenden Flüssen sind die bedeutendsten der Blackwood, Murray, Swan (im Oberlaufe Avon genannt), Murchison, Gascoyne, Ashburton, Fortescue, De Grey und Fitzroy. Zwischen letzterem und dem schon zu Nordaustralien gehörigen Victoriafluß liegt der Kimberleydistrikt, der sich durch Grasreichtum und genügende Bewässerung für Viehzucht eignet. Auf dem Hochlande liegen bis nahe zum Westrande viele Salzseen und Salzsümpfe zerstreut, wie der Lake Austin, Lake Barlee, Lake Moore, Lake Lefroy, Lake Cowan und der Cow-Cowinglake. Im O. ragt von Südaustralien her der Amadeussee herein. Das Klima ist, entsprechend der großen Ausdehnung W.s, verschieden. In Perth schwankt das Thermometer zwischen $44{,}_4$ und — $0{,}_4$° C.; der durchschnittliche Regenfall ist 84 cm. — Die Bevölkerung beschränkt sich hauptsächlich auf den SW.; erst in neuerer Zeit bevölkert sich allmählich auch der N. Durch Einwanderung wächst die Bevölkerung weit weniger als in den übrigen australischen Kolonien; 1889 wanderten 2850 Personen ein und 2272 aus. Nach der Religion sind die Einwohner hauptsächlich Anglikaner, Wesleyaner und Katholiken. Der Anbau von Weizen, Gerste und Kartoffeln genügt nicht immer dem Bedürfnis. Auch etwas Wein wird gebaut. Der Südwesten ist reich an Wald und liefert daher Holz zur Ausfuhr, namentlich Jarrah- und Sandelholz. Von Mineralien gibt es Blei, Kupfer und Eisen, im N. auch Gold. Im NW. und Westen wird an der Küste Perlfischerei getrieben. Die Hauptbeschäftigung aber ist die Viehzucht, namentlich die Schafzucht. Im Jahre 1887 gab es 1 909 940 Schafe, 93 444 Rinder, 41 100 Pferde und 23 627 Schweine. Die Industrie ist gänzlich unbedeutend. Der Wert der Einfuhr, bestehend aus Manufakturwaren und Nahrungsmitteln, betrug 1888 786 000 Pfd. Sterl., der Wert der Ausfuhr (Wolle, Perlen und Perlmutter, Holz, Pferde, Harz, Thran ꝛc.) 680 000 Pfd. Sterl. Im Jahre 1889 liefen 694 Schiffe von 1 004 818 t ein und aus. Die Länge der Eisenbahnen betrug 1889 803 km; 483 km waren im Bau begriffen. Die Post beförderte 1888 2 104 500 Briefe und Postkarten und 1 545 327 Zeitungen; die Telegraphenlinien hatten eine Länge von 4765 km und auf ihnen beförderten 38 Büreaus 180 735 Telegramme. Die Einnahmen der Kolonie betrugen 1889 382 213 Pfd. Sterl., die Ausgaben 386 000 Pfd. Sterl., die Schulden 1 371 981 Pfd. Sterl. oder $31{,}_{39}$ Pfd. Sterl. auf den Kopf der Bevölkerung. Das Militär besteht nur aus 640 Freiwilligen und einigen Marinesoldaten. An Kriegsschiffen besitzt die Kolonie einen Kreuzer. Die Kolonie ist eine Kronkolonie; doch haben die Kolonisten Anteil an der Gesetzgebung, indem neben dem von der englischen Krone ernannten Gouverneur ein gesetzgebender Rat besteht, der aus den Ministern, vier vom Gouverneur ernannten und 14 gewählten Mitgliedern besteht. Hauptstadt und Sitz der Regierung ist Perth. Die Kolonie W. wurde 1829 gegründet und war von 1849—1867 alleinige Verbrecherkolonie.

Westbetschuanen, unter britischer Oberhoheit lebender Teil des Bantuvolkes der Betschuanen (s. d.), westlich von Trans-

vaal, während die Ostbetschuanen der Herrschaft der beiden Burenfreistaaten (Südafrikanische Republik und Oranjefreistaat) unterworfen sind. Wie Stellaland (s. d.), so liegt im Gebiete der W. die von Buren im Kaplande gegründete und unter englischem Schutze stehende Republik Goosen. Sie grenzt im S. an Stellaland, im N. an den Molopo, einen periodischen rechten Nebenfluß des Oranjes, im O. an Transvaal, im W. an das Gebiet der Barolong und hat auf 6790 qkm ca. 17000 E. (2000 Weiße und 15000 Barolong, ein Betschuanenstamm). Das Land hat wenig Holz, ist aber gut bewässert und für Schafzucht sehr geeignet. Die Republik entstand 1882 nach einem Kriege zwischen den beiden Barolonghäuptlingen Moshette und Montsioa, an welchem sich Buren beteiligt hatten, denen das betreffende Gebiet abgetreten wurde und die auf demselben die Niederlassung Brywilligers Rust gründeten. Ein Angriff Montsioas auf die Burenniederlassungen im Mai 1884 veranlaßte einen neuen Krieg zwischen den beiden Häuptlingen, in welchem Moshette durch die Unterstützung der Buren Sieger blieb. Die Buren ließen sich dessen Gebiet durch den Friedensschluß vom 28. August 1884 abtreten und überwiesen ihm und seinem Stamme eine Reservation von 250 qkm. Den östlichen Teil des Gebietes von Goosen erhielt nach dem Vertrage vom 27. Februar 1884 Transvaal, wodurch die Ausdehnung von Goosen von 10400 qkm auf die oben angegebene Größe beschränkt wurde. Am 16. September 1884 sprach der Volksrat von Transvaal die Annexion von Goosen aus; doch wurde dieser Beschluß vom Präsidenten Krüger durch die Bekanntmachung vom 14. Oktober 1884 wieder aufgehoben, weil er dem Übereinkommen mit England widersprach.

West-Bromwich (spr. U-est-Brommidsch), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, bei Birmingham, hat große Gasfabriken, Gewehrfabriken, Eisenhütten u. s. w. und zählt (1881) 56295 E.

Westc., bei botanischen Namen Abkürzung für den englischen Botaniker Frederick Westcott (spr. U-estkott), der 1723 mit Knowles den botanischen Garten von Birmingham beschrieb.

Westchester (spr. U-esttschester), Hauptstadt der Grafschaft Chester im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, hat ein Lehrerseminar, Fabriken und zählt (1880) 7046 E.

Westcott (spr. U-estkott, Brooke Foß), englischer Theolog, geb. 12. Januar 1825 bei Birmingham, seit 1869 Kanonikus an der Kathedrale von Peterborough, seit 1870 Professor in Cambridge, seit 1879 Kaplan der Königin, seit 1883 Kaplan des Erzbischofs von Canterbury und Kanonikus an der Westminsterabtei, hat zahlreiche Fachschriften verfaßt, wie „History of the Canon of the New Testament“ (1855), „The Bible and the church“ (1864), „History of the English bible“ (1869), „The religious office of the universities“ (1873) u. a. m.

West-Dievenow, Dorf auf Wollin, s. unter Dievenow.

Westen, Himmelsgegend, s. West.

Westend (spr. U-estend), ein von Aristokraten bewohnter Teil von London; in demselben liegen die Paläste der Königin und das Parlamentsgebäude.

Westenrieder (Lorenz von), bayrischer Geschichtsforscher und Geograph, geb. 1. August 1748 zu München, war erst Weltpriester, dann 1773 Professor in Landshut, 1774 in München, 1800 Domkapitular und Hofkaplan; 1813 geadelt, starb er 15. März 1829 in München. Unter seinen Schriften sind besonders anzuführen „Geschichte der bayrischen Akademie der Wissenschaften“ (2 Bde., München 1779—1800), „Geschichte von Bayern“ (2 Bde., ebd. 1785), „Beiträge zur vaterländisch-historischen Geographie, Statistik und Landwirtschaft“ (12 Bde., ebd. 1788 ff.) u. s. w. Seine „Sämtlichen Werke“ erschienen zu Kempten (29 Bde., 1831—37). Vgl. Kluckhohn, „Aus dem handschriftlichen Nachlaß W.s (2 Bde., München 1882).

Westerås, Hauptstadt des schwedischen Läns Westmanland (s. d.), an der Svartanmündung in den Mälarsee und an der Bahnlinie Stockholm-Köping, ist Bischofssitz, hat ein Gymnasium mit einer interessanten Bibliothek, einen prächtigen gotischen Dom aus dem 13. Jahrhundert mit dem Grabmale König Erichs XIV. und einem 97,4 m hohen Turme, ein altes Schloß, Schiffswerfte und zählt (1885) 6659 E. — Hier siegte 1521 Gustav I. Wasa über die Dänen und fand 1544 ein Reichstag statt, der die Erbfolge des Hauses Wasa sicherte.

Westerbotten, schwedisches Län, längs des Bottnischen Meerbusens, zählt auf 59098,3 qkm (1888) 116910 namentlich Viehzucht und Fischerei treibende E. Das teilweise gut bewaldete Gebiet wird von zahlreichen Flüssen, die sich in den Bottnischen Meerbusen ergießen, und von vielen größeren und kleineren Seen bewässert. Hauptstadt ist Umeå (s. d.).

Westerburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau) und Hauptort der standesherrlichen Grafschaft Leiningen-W., an der Bahnlinie Hachenburg-Hadamar, hat eine evangelische Kirche, Oberförsterei, ein Schloß, Braunkohlengruben und zählt (1890) 1279 E. — Der Kreis W. zählt (1890) 29166 E.

Westergaard (Niels Ludwig), berühmter dänischer Orientalist, besonders Sanskrit- und Zendforscher, geb. 27. Oktober 1815 in Kopenhagen, seit 1845 Professor daselbst, wo er 10. September 1878 starb. Sein berühmtestes Werk ist die große Ausgabe der heiligen Bücher der Perser, „Zendavesta, edited and interpreted“ (Kopenhagen 1852—54).

Westergötland, schwedische Landschaft, s. Westgotland.

Westerhemd (vom lat. vestis, d. i. Kleid) heißt seit dem Mittelalter das weiße Tuch, welches als Sinnbild der durch die Taufe erlangten Reinheit über den Täufling gehalten oder gebreitet wird. Dieser katholische Gebrauch hat sich an vielen Orten auch in der protestantischen Kirche erhalten, und zwar pflegt das W. nach der Taufe während der Einsegnung des Täuflings von den Paten über denselben gehalten zu werden.

Westerhüsen, Dorf im Kreise Wanzleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Elbe und an der Bahnlinie Leipzig-Wittenberg, hat eine evangelische Kirche, eine Zucker-, Saccharinfabrik u. s. w. und zählt (1890) 2609 E.

Westerland, Dorf und besuchtes Seebad auf der Insel Sylt (s. d.), an der Westseite derselben, hat eine evangelische Kirche, Dampfstraßenbahn nach Munkmarsch zum Anschluß an die Dampfschifflinie nach Hoyer und zählt (1890) 1296 E.

Westerley (spr. U-esterli), Fabrikstadt im amerikanischen Unionsstaate Rhode-Island, am schiffbaren Pawtucket, zählt (1885) 6333 E.

Westermann (Anton), angesehener Philolog, geb. 18. Juni 1806 zu Leipzig, 1833—65 Professor daselbst, wo er 24. November 1869 starb. Sehr verdient hat sich W. namentlich durch seine mit einem reichen kritischen Apparat ausgestatteten Bearbeitungen griechischer Schriftsteller gemacht. Weiter sind von ihm besonders zu nennen eine „Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom“ (2 Bde., Leipzig 1833—35) und „Untersuchung über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden“ (ebd. 1850). — George W., Bruder des Vorigen, Verlagsbuchhändler, geb. 23. Februar 1810 zu Leipzig, begründete 1838, in welchem Jahre er sich mit einer Tochter Viewegs verheiratete, ein eigenes Geschäft in Braunschweig, sowohl belletristische, wie wissenschaftliche Werke herausgebend; auch rief er 1856 die „Illustrierten Deutschen Monatshefte“ ins Leben. W. starb 7. September 1879 in Wiesbaden, worauf das Geschäft sein Sohn Friedrich übernahm.

Westernorrland, schwedisches Län am Bottnischen Meerbusen, umfaßt 25046,8 qkm mit (1888) 193868 E., die sich namentlich mit Viehzucht, Ackerbau, Fischerei und Leinweberei beschäftigen. Das Gebiet ist ein malerisches Hügelland mit lieblichen Seen und großen Wäldern. Hauptort ist Hernösand (s. d.).

Westernplatte, Seebad bei Neufahrwasser (s. d.).

Westerschelde, Scheldearm, s. unter Schelde.

Westerstede, Flecken im Großherzogtum Oldenburg, an der Bahnlinie Ocholt-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt in der ganzen Gemeinde (1890) 6181 besonders Viehzucht treibende E.

Westervik, Stadt im schwedischen Län Kalmar, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat eine Höhere Lehranstalt, Navigationsschule, guten Hafen, Schiffswerfte und (1885) 6733 E.

Westerwald heißt derjenige Teil des niederrheinischen Schiefergebirges, der rechts vom Rhein liegt und von der Lahn und Sieg begrenzt wird. Er ist ein mit der Braunkohlenformation überdecktes Grauwackenplateau, das von neueren eruptiven Gesteinen durchbrochen wird, deren Kegelberge oben mit Felsblöcken überfäet sind. Hier und da finden sich moorartige Ebenen dazwischen, und im SW. halten die Basaltmassen kleine Seen umschlossen. Das Ganze trägt das Gepräge der

Rauheit und Unwirtlichkeit, und die feuchten Nebel und der viele kalte Regen gestatten oben den Ackerbau nicht mehr, obgleich die Mittelhöhe kaum 400 m erreicht. Viehweiden gibt es bis oben hinauf, und die niedrigeren Bergflächen nach dem Rhein hin tragen herrliche Wiesen. — Das Volk gebraucht den Namen W. nur für die mittlere Gegend und belegt die einzelnen Partien mit besonderen Namen, wie die Kalte Eiche (607 m), das Weite Feld, der Montabaurer Wald (546 m). Die höchsten Berge in der Mitte sind der Saalberg oder Salzburger Kopf (655 m) und die Fuchskanten bei Willingen (657 m). An Mineralien findet man im W. Eisenerze, Silber, Kupfer und Blei. Vgl. Kneebusch, „Führer durch den W. etc." (Dortmund 1886). — Nach dem W. haben zwei Kreise des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden ihren Namen. Der Kreis Oberwesterwald, der höchste Teil des Gebirges, zählt auf 461 qkm (1890) 23 569 E. Sitz des Kreis- und eines Amtsgerichts ist das Dorf Marienberg (s. d.). — Der Kreis Unterwesterwald zählt auf 547 qkm (1890) 39 605 E.; Hauptstadt desselben ist Montabaur (s. d.).

Westfalen, alte Landschaft im nordwestlichen Deutschland, ist benannt nach den Westfalen, dem westlichsten Stamme der Sachsen (s. d.), der zu Karls des Großen Zeit die Gegenden zwischen der Ems und Hunte mit Ausnahme des von Friesen bewohnten Küstenlandes der Nordsee, sowie das Gebiet der oberen Ems, der Lippe, Ruhr und Sieg bewohnte und im NW. von den Friesen, im O. von den Engern, im SO. von den Hessen und im übrigen von den Franken umschlossen wurde. Nachdem die Westfalen von Karl dem Großen unterjocht und für das Christentum gewonnen worden waren, wurde ihr Gebiet um 860 mit den Gebieten der Engern, Ostfalen und Nordalbinger zum Herzogtume Sachsen vereinigt und teilte dessen Schicksale bis zur Ächtung Heinrichs des Löwen durch Kaiser Friedrich I. im Jahre 1180. Bei der Neuausteilung des Herzogtums Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt nur die östliche Hälfte des Herzogtums Sachsen; die westliche Hälfte wurde dem Erzbischof Philipp von Köln, der schon zahlreiche Güter darin besaß, für seine dem Kaiser in Italien geleisteten Dienste als Herzogtum W. verliehen. Doch umfaßte dieses durchaus nicht das ganze ehemalige Westfalenland; denn der bei weitem größte Teil war bereits an die Herzoge von Berg, die Grafen von der Mark, von Wittgenstein, Lippe, Rietberg, Arensberg u. a., die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn gefallen. Zum Gebiete des Herzogtums gehörten infolgedessen nur die Gegenden an der oberen Lippe und Ruhr und das Sauerland, also ungefähr der südöstliche Teil der heutigen Provinz W. Durch die von Kaiser Maximilian I. angeordnete Kreiseinteilung vom Jahre 1512 wurde das kölnische Herzogtum W. zum Niederrheinischen Kreise geschlagen, weil in diesem das übrige Gebiet des Erzbischofs von Köln lag, während die andern Teile des alten W.s mit anderen Gebieten zum Westfälischen Kreise zusammengefaßt wurden. Letzterer umfaßte mit einem Flächenraume von ungefähr 69 000 qkm die Stifte Münster, Paderborn, Osnabrück und Lüttich, die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg und Oldenburg, die Fürstentümer Lippe-Detmold, Minden, Verden und Ostfriesland, die Grafschaften Mark, Ravensberg, Gerolstein, Tecklenburg, Schaumburg-Lippe, die Reichsstädte Köln, Aachen, Soest und Dortmund und viele andere geistliche und weltliche Herrschaften, im ganzen ungefähr das Land von der Weser bis zur Maas und von der Nordsee bis zur Lahn, umschlossen vom Burgundischen, Niederrheinischen, Oberrheinischen und Niedersächsischen Kreise. Zur Zeit der Reformation fand im Westfälischen Kreise die lutherische Lehre Eingang. Bischof Erich von Osnabrück und Paderborn gehörte zu den Fürsten, die 1529 in Speier protestierten; 1530 erklärten sich Minden, Herford, Lippstadt und Soest für evangelisch, nicht lange danach Korvei und Münster. Aber schon der Ausgang der durch die Wiedertäufer veranlaßten Unruhen in Münster (1535) führte zu gegenreformatorischen Bewegungen, und in noch stärkerem Maße fanden diese im Dreißigjährigen Kriege statt. Von 1622—29 schlugen die Scharen Tillys, Pappenheims und Wallensteins durch ihre Verwüstungen dem Wohlstande W.s schwere Wunden. Schon vorher aber hatte die allmähliche Besitznahme W.s durch Brandenburg begonnen, indem dieses 1614 mit dem rheinischen Kleve auch die Grafschaften Mark und Ravensberg erhalten hatte. Dazu bekam es 1648 im Westfälischen Frieden noch das säkularisierte Bistum Minden, während der nordwestliche Teil des Westfälischen Kreises mit den übrigen Niederlanden für frei erklärt wurde und in der Herrschaft über das Bistum Osnabrück ein katholischer Bischof und das Haus Braunschweig wechselten. Der Frieden zu Lunéville (1801), durch welchen das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurde, und der Reichsdeputationshauptschluß (1803), welcher zur Entschädigung der durch jenen Frieden geschädigten weltlichen Fürsten die geistlichen Güter säkularisierte, führte die völlige Auflösung des Westfälischen Kreises herbei. Preußen erhielt damals die Bistümer Münster und Paderborn, sowie die Abteien Herford und Essen, Hessen-Darmstadt das Herzogtum W. Schon 1807 wurden durch den Frieden zu Tilsit neue Besitzveränderungen bewirkt, indem dem neugegründeten Großherzogtum Berg die preußischen Besitzungen Münster und Essen zugeteilt, aus dem größten Teile des Westfälischen Kreises und anderen Gebietsteilen aber das Königreich W. (s. d.) begründet wurde. Im Jahre 1815 wurde dann W. als preußische Provinz in der Weise geschaffen wie es, abgesehen von der vollständigen Vereinigung Lippstadts mit Preußen (1851), bis zur Gegenwart geblieben ist; s. Westfalen (Provinz). — Das zum Kurrheinischen Kreise gehörige kölnische Herzogtum W., 3965 qkm mit 25 Städten umfassend, zerfiel in die Quartiere Brilon, Rüthen, Werl und Bilstein, hatte seine eigene Verfassung und zählte ca. 195 000 E.; Hauptstadt war Arnsberg. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803 fiel es an Hessen-Darmstadt. Von diesem wurde es auf dem Wiener Kongresse 1815 an Preußen abgetreten, das daraus die Kreise Arnsberg, Brilon, Lippstadt, Olpe und Meschede bildete. Vgl. Seibertz, „Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums W." nebst „Urkundenbuch" (4 Bde., Arnsberg 1839—75); derselbe, „Quellen zur westfälischen Geschichte" (2 Bde., ebd. 1857—60); Wolf, „Die unmittelbaren Teile des Römisch-deutschen Kaiserreichs u. s. w." (Berlin 1873); derselbe, „Historischer Atlas" (Blatt 6 und 10b).

Westfalen, ehemaliges Königreich, wurde von Napoleon I. als Vasallenstaat des Französischen Kaiserreichs nach den Bestimmungen des Friedens von Tilsit durch Dekret vom 18. August 1807 gegründet, dem Rheinbunde zugewiesen und seinem Bruder Hieronymus Bonaparte übergeben, der am 10. Dezember genannten Jahres in dem zur Residenz bestimmten Cassel einzog. Vom eigentlichen W. gehörten zum Königreich W. nur Osnabrück, Minden, Ravensberg, Paderborn, Arnsberg, Lippstadt, Korvei und die Grafschaft Kaunitz-Rietberg; aber dazu wurden die bisher preußischen Gebietsteile am und im Harz (Halberstadt, Hohnstein, Hildesheim, Goslar, Quedlinburg, Stolberg-Wernigerode), ferner Braunschweig, das Eichsfeld, die Altmark, Magdeburg, Mühlhausen, Nordhausen, der sächsische Anteil an der Grafschaft Mansfeld, die sächsischen Ämter Gommern, Querfurt, Barby und Treffurt, endlich Kurhessen mit Ausnahme einiger Teile (Schmalkalden, Hanau, Katzenelnbogen) geschlagen. Das Königreich umfaßte 37 883 qkm mit fast 2 Mill. E., erhielt am 15. November 1807 eine der französischen nachgebildete Verfassung, wurde in acht Departements eingeteilt, ganz nach französischer Weise verwaltet und mußte zur Armee des Rheinbundes ein Kontingent von 25 000 Mann stellen. Die nur in französischem Interesse geführte Finanzverwaltung, die von den einzelnen Provinzen noch von früher her von Frankreich zu zahlenden Kriegssteuern und die schweren Militärlasten, bestehend in der Unterhaltung eines großen Heeres, in Beiträgen zur Unterhaltung anderer Heeresteile und in strengster Aushebung der jungen Mannschaften zum Kriegsdienste, drückten das Land furchtbar, und dabei führte der König mit seinem Hofe ein überaus wüstes Leben. Der Unmut und die Gärung in den Gemütern des Volkes führten im Jahre 1809 zum Aufstande der Obersten Dörnberg und Katte, des Majors Emmerich in Marburg, zu den Zügen Schills und des Herzogs von Braunschweig-Öls; doch liefen alle diese Unternehmungen unglücklich ab. Am 14. Januar 1810 wurde das Königreich durch Hinzufügung bisher hannöverscher Gebiete um 25 769 qkm mit 647 000 E. vergrößert, 1812 aber durch Vereinigung des nördlichen, bis zur Nordsee reichenden Teiles mit Frankreich auf im ganzen 45 427 qkm mit 2 066 000 E. beschränkt. Die Teilnahme am Feldzuge gegen Rußland 1812 und am Kriege gegen die Verbündeten

1813 legten dem Lande abermals schwere Lasten auf. Aber am 28. September 1813 erschien der russische General Tschernytschew vor Cassel, das Jérôme als Flüchtling verließ, besetzte es am 30. September und erklärte am 1. Oktober das Königreich W. für aufgelöst. Nach Tschernytschews Abzuge kehrte Jérôme zwar bald zurück, mußte jedoch am 26. Oktober abermals flüchten; am 28. besetzten die Russen Cassel und im November und Dezember nahmen die 1807 verdrängten Besitzer wieder von ihren Gebieten Besitz. Nur Hessen-Darmstadt wurde 1815 für das ihm 1803 überlassene Herzogtum W. anderweit entschädigt, so daß nunmehr für Preußen die Provinz W. (s. d.) gebildet werden konnte. Vgl. Göcke, „Das Königreich W." (beendet von Ilgen, Düsseldorf 1887); s. auch die Karte Bd. III, Spalte 988.

Westfalen, Provinz des Königreichs Preußen, liegt im westlichen Teile des Staates, grenzt im N. an die Provinz Hannover, im O. an Hannover, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Braunschweig, die Provinz Hessen-Nassau und Waldeck, im S. an die Provinzen Hessen-Nassau und Rheinland, im Westen an Rheinland und die Niederlande, hat einen Flächeninhalt von 20204 qkm mit (1890) 2428736 E. (120 auf 1 qkm) und ist 1815 aus der Vereinigung einer großen Anzahl historisch verschiedenartiger Bestandteile entstanden, indem es seitdem das Herzogtum W. und Engern, die Fürstentümer Minden, Paderborn, Korvei und Siegen, die Grafschaften und Herrschaften Mark, Ravensberg, Rietberg, Rheda, Tecklenburg Solmsschen Anteils, Lingen, Recklinghausen, Steinfurt, Anholt, Gehmen, Wittgenstein, Hohen-Limburg, Salm-Ahaus, Salm-Bocholt, Salm-Horstmar, Rheina-Wolbeck, Dülmen und Bentheim, den größeren Teil des Hochstifts Münster, die Abtei Herford, das Solmssche Amt Neukirchen, das zum Bistum Osnabrück gehörige Amt Reckenberg und die Reichsstadt Dortmund umfaßt, wozu 1851 noch die Stadt Lippstadt gekommen ist, welche sich bis dahin im gemeinschaftlichen Besitz von Preußen und Lippe-Detmold befunden hatte. So mannigfaltig diese Bestandteile sind, so bilden sie doch hinsichtlich der Bevölkerung eine Einheit, indem die Einwohner aus der westlichen Gruppe des Sachsenstammes, den an ihren Eigentümlichkeiten zäh festhaltenden Westfalen, bestehen. Dagegen ist das Gebiet der Provinz nach der Bodengestalt wieder sehr verschieden. Der südliche Teil gehört dem rheinischen Schiefergebirge an, indem er im südlichsten Winkel vom nördlichsten Teile des Westerwaldes (Ederkopf 644 m, Epscheid 691 m) bedeckt wird. Hierauf folgt das Sauerland. Letzteres ist zwischen der oberen Lenne und Eder im Rothaargebirge am höchsten, das im Kahlen Astenberge auf dem Plateau von Winterberg 842 m erreicht. Rechts von der oberen Lenne liegen das Lennegebirge, das Hommertgebirge (660 m) und der Balver Wald (548 m), links das Ebbegebirge (663 m), zwischen der Ruhr und Möhne der Arnsberger Wald. Auf der Nordseite der Möhne und Ruhr stellt der nur 300 m hohe Höhenrücken der Haar oder des Haarstrangs, an den sich westlich der Ardey und weiterhin das Steinkohlengebirge der Ruhr anschließen, den Übergang zum Tieflande dar, indem sich sein Nordabhang bis zur Lippe als Hellweg fortsetzt, eine fruchtbare kornreiche Ebene, von welcher die Soester Börde ein Teil ist. Das kleine Plateau von Brilon (470 m) an der Quelle der Möhne vermittelt den Übergang von den sauerländischen Gebirgen zum Weserbergland, das den Nordosten der Provinz W. durchzieht. Hier erhebt sich der 400 m hohe Rücken der Egge, auf die nach O. bis zur Weser die im Mittel 250 m hohe Paderborner Hochebene folgt, mit der höchst fruchtbaren Warburger Börde im S., während vom Nordende bei dem Velmerstoot (468 m) der Teutoburger Wald ausgeht, dessen äußerste nordwestliche Ausläufer nahe an die Ems herankommen. Parallel mit ihm verlaufen im N. die Weserkette und das Wiehengebirge, zwischen denen hindurch sich in der Westfälischen Pforte die Weser dem Tieflande zuwendet. Zwischen dem Teutoburger Wald und dem Wiehengebirge nebst ihren Ausläufern breitet sich ein Hügelland aus, das im Westen mit dem Steinkohlengebirge von Ibbenbüren seinen Abschluß findet. Nördlich von der Weserkette und dem Wiehengebirge reicht nach der Provinz W. ein Teil der norddeutschen Tiefebene herein, namentlich aber bildet diese in der sogenannten Bucht von Münster den ganzen nordwestlichen Teil der Provinz. Große Fruchtbarkeit besitzen nur deren südliche Teile, nämlich außer dem schon erwähnten Hellwege die Gegend von Dortmund und der Emscherbruch (südlich von Recklinghausen am rechten Ufer der Emscher). Im eigentlichen Münsterlande, Kleie genannt, ist der Boden schon weniger fruchtbar. Die Haard im SO. und die Hohe Mark im NO. von Haltern haben dürren Quadersandsteinboden. Einen ansehnlichen Teil der Bucht von Münster nimmt ein teils versumpfter, teils sandiger Boden, Senne genannt, ein. Die eine Senne liegt im O., reicht vom Fuße des Lippeschen Waldes an den Quellen der Ems westlich bis zur Linie von Lippstadt nach Warendorf und endigt im S. in einem ehemals öden, zwischen der Lippe und ihrem rechten Nebenflusse Haustenbach sich erstreckenden Landstrich, der Boker Heide, die aber durch einen 1853 vollendeten Kanal in Rieselwiesen verwandelt worden ist; die andere, im Westen gelegene Senne umfaßt die Gegend zwischen Koesfeld, Haltern und Borken. Der Boden der rauhen Hochflächen des Sauerlandes, besonders im S. und SO., lohnt den Ackerbau nur wenig. — Die meisten Gewässer der Provinz W. empfängt der Rhein durch die Lahn, Sieg, Ruhr (Möhne, Röhr, Hönne, Lenne mit Bigge, Volme), Emscher und Lippe (Alme mit Sauer, Aase, Seseke, Haustenbach, Stever). Zur Alten Yssel, welche an der Grenze gegen Rheinland hinfließt, geht die Aa, zur Neuen Yssel die Berkel. Durch die Bucht von Münster strömt die Ems mit der Werse links und der Hessel, Dever, Glane und Aa rechts, im äußersten Nordwesten auch noch die Vechte mit der Dinkel. Der nordöstliche Teil der Provinz gehört zum Gebiet der Weser, welcher die Diemel, Nethe, Werre, Bastau und Große Aue zufließen. — Das Klima ist mit Ausnahme der höheren Gebirgsgegenden mild. Münster hat 9,$_8$°, Paderborn 8,$_9$° C. mittlere Jahrestemperatur. Die jährliche Regenmenge beträgt im Tieflande 60—70 cm, im südlichen Gebirgsland erreicht und übersteigt sie 100 cm.

Nach der Benutzung des Bodens kommen von der Gesamtfläche der Provinz 42,$_8$ % auf Acker- und Gartenland, 7,$_8$ % auf Wiesen, 17,$_3$ % auf Weiden, Hutungen, Öd- und Unland, 28,$_0$ % auf Forsten und Holzungen, 4,$_6$ % auf Haus- und Hofräume, Wege, Gewässer u. s. w. Von den Forsten und Holzungen (1883 566144 ha) sind nur 45502 ha oder 8,$_1$ % Staatsforsten. Die sauerländischen Gebirge haben noch große Laubholzbestände. Von den Getreidearten werden Roggen und Hafer am meisten gebaut, danach Weizen und Gerste. Ferner baut man Kartoffeln, Buchweizen und ausgezeichneten Flachs und Hanf, auch etwas Hopfen und Obst. Das Siegener Land ist durch seine Kunstwiesen berühmt. Die wichtigsten Zweige der Viehzucht sind Pferdezucht (besonders im Hellwege), Schweinezucht (vorzüglich im Tieflande) und Rindviehzucht; weniger wichtig ist die Schafzucht. Berühmt sind die westfälischen Schinken. Im Jahre 1883 zählte man 120646 Pferde, 527605 Rinder, 416761 Schafe, 367844 Schweine und 181174 Ziegen. — Vor allem ist W. durch seinen Reichtum an Mineralien, namentlich an Steinkohlen und Eisenerz, ausgezeichnet. Steinkohlen werden in größter Menge zu beiden Seiten der unteren Ruhr in den Gegenden von Bochum, Dortmund und Hagen gewonnen, ferner im N. bei Ibbenbüren. Das beste und meiste Eisenerz findet sich im Siegener Lande, danach im Kreise Olpe und im Ruhrkohlengebirge. Ferner gewinnt man Zink-, Kupfer- und Bleierze, Schwefelkies, Antimon, Quecksilber, Salz, Gips, Kalk, Marmor und Töpferthon. Mineralquellen gibt es zu Schwelm, Lippspringe, Driburg und Oeynhausen. — Mit dem Kohlen- und Eisenreichtum hängt die großartige Entwickelung der Industrie in der südlichen Hälfte der Provinz zusammen. Obenan steht die Eisen- und Stahlindustrie in der Gegend von Bochum, Dortmund, Hörde, Schwelm, Iserlohn, Altena, Brilon und Siegen. Dazu kommt die Fabrikation von Messing-, Bronze- und Neusilberwaren, Draht und Drahtwaren, Glas, Leder, Pulver, Holz-, Thon- und Marmorwaren, Zigarren u. s. w. Die Gegenden von Lübbecke, Herford, Bielefeld, Warendorf und Münster sind Hauptsitze der deutschen Leinenindustrie. Die Baumwollindustrie wird besonders im Münsterlande betrieben. Bedeutend ist auch die Papierfabrikation. Handel und Verkehr werden durch das dichte Eisenbahnnetz (1889: 2195 km normalspurige Eisenbahnen, 108,$_7$ km auf 1000 qkm Grundfläche) sehr gefördert. Von großer Bedeutung wird nach seiner Vollendung der von Dortmund nach der Ems führende Kanal werden. — Von der Gesamtbevölkerung von 2204580 im

Jahre 1885 waren 1035869 Personen (47%) evangelische, 1145632 (52%) katholische, 4044 (0,2%) sonstige Christen und 18935 (0,8%) Israeliten. Fast rein katholisch ist der Regierungsbezirk Münster mit Ausnahme des Kreises Tecklenburg, das von Lippe, Braunschweig und Waldeck umgrenzte Gebiet und dessen westliche Nachbarschaft (die Kreise Höxter, Warburg, Paderborn, Büren und Wiedenbrück) und das ehemalige Herzogtum W. Die übrigen Gegenden sind rein oder vorwiegend evangelisch. Die Katholiken stehen unter den Bistümern Münster und Paderborn, die Evangelischen unter dem Konsistorium zu Münster. W. gehört zum niederdeutschen Sprachgebiet. An der Spitze des Unterrichtswesens steht die Akademie zu Münster mit einer katholisch-theologischen und einer philosophischen Fakultät. Es gibt ferner 21 Gymnasien, zwei Progymnasien, elf Realgymnasien, fünf Realprogymnasien, zwei Gewerbeschulen, sechs Lehrer- und zwei Lehrerinnenseminare, vier Taubstummen- und zwei Blindenanstalten. Sitz der Provinzialverwaltung ist Münster. Die Provinz zerfällt in die drei Regierungsbezirke Münster mit elf, Minden mit elf und Arnsberg mit 21 Kreisen. Militärisch bildet W. mit Ausnahme eines kleinen Teiles den Bezirk des VII. Armeekorps, wozu auch ein Teil des rheinländischen Regierungsbezirks Düsseldorf gehört. — Über die Geschichte W.s s. unter Westfalen (alte Landschaft). — Vgl. Freiligrath und Schücking, „Das malerische und romantische W." (3. Aufl., Paderborn 1889); Löbker, „Wanderungen durch W." (6 Teile, Münster 1873—79).

Westfälischer Friede, der von Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege 24. Oktober 1648 mit Frankreich zu Münster (Münsterscher Friede), mit Schweden zu Osnabrück abgeschlossene Friede; s. unter Dreißigjähriger Krieg. — Vgl. von Meiern, „Acta pacis Westphalicae publica" (6 Bde., Göttingen 1734—36); Woltmann, „Geschichte des W. F.ns" (2 Bde., Leipzig 1808); Senckenberg, „Geschichte des Osnabrücker und Münsterschen Friedens" (Frankfurt 1805).

Westfälisches Gericht, s. Femgerichte.

Westfälischer Kreis, s. unter Westfalen (alte Landschaft).

Westfälische Pforte, s. Porta Westphalica.

Westflandern, belgische Provinz, s. unter Flandern.

Westfrancien, fränkischer Landstrich, s. Neustrien.

West Galloway (spr. U-est Gällou-eh), s. Wigton.

Westghats, Gebirge, s. unter Ghats.

Westgoten, germanisches Volk, s. unter Goten.

Westgotland (Westergötland), schwedische Landschaft zwischen dem Wener- und Wettersee, ist unter die drei Läns Skaraborg, Elfsborg und Göteborg geteilt und zählt auf 26488 qkm (1885) 816803 E.

West Ham (spr. U-est Hämm), Stadt im Osten Londons, zur englischen Grafschaft Essex gehörig, zählt (1881) 128692 E.

Westhavelland, Kreis im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, s. unter Havel.

Westhofen, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Westhofen, Stadt im Kreise Hörde des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Ruhr und an der Bahnlinie Schwelm-Schwerte-Soest, hat eine evangelische Kirche, Glockengießerei ꝛc. und zählt (1890) 1855 E. Unweit davon liegt die sagenumwobene Ruine Hohensyburg. — Westhofen, Marktflecken im Kreise Worms der hessischen Provinz Rheinhessen, am Seebach, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Weinbau und zählt (1890) 1740 E. — Westhofen, Dorf im Kreise Molsheim des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, am Fuße des Geiersteins, hat eine bemerkenswerte Kirche in gotischem Stil aus dem 13. Jahrhundert, Obst- und Weinbau und zählt (1890) 1840 E.

Nr. 6866. Westfälische Volkstrachten.

Westhoughton (spr. U-esthaut'n), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, zählt (1881) 9197 E.

Westindien nennt man im Gegensatz zu dem asiatischen Indien, das Kolumbus in den von ihm entdeckten Inseln erreicht zu haben glaubte, die Mittelamerika auf der atlantischen Seite von 10—28° nördl. Br. und 60—85° westl. L. (von Greenwich) vorgelagerte Inselwelt, welche sich von den Halbinseln Florida und Yukatan im NW. bis zum Orinokodelta im SO. zieht, das Karibische Meer und zum Teil den Golf von Mexiko vom Atlantischen Ozean abschließt und aus folgenden Gruppen besteht:

Inseln	qkm	Einwohner	Einw. auf 1 qkm
Große Antillen	216845	3749000	17,3
Bahamainseln	14536	48000	3,3
Kleine Antillen	11818	1031000	87,4
Inseln unter dem Winde	2200	69000	81,4
Zusammen	245399	4897000	20,0

Während die Bahamainseln niedrige Kalkinseln zwischen Korallenriffen sind, besitzen alle anderen Inseln Gebirge, die

auf Cuba (2375 m), Jamaika (2341 m) und Hayti (2184 m) am höchsten sind, auf den fast durchgängig vulkanischen Kleinen Antillen nur 1900 m (Dominica) erreichen. Das Klima ist durchaus tropisch, jedoch durch die Seewinde gemildert und sehr gleichmäßig, so daß bei einer mittleren Jahrestemperatur von 26° C. der Unterschied zwischen dem wärmsten und kühlsten Monat nur 4° beträgt. Das Gelbe Fieber und zur Regenzeit fürchterliche Orkane, die sogenannten Hurricans (s. d.), suchen die Inseln heim. Die große Wärme und Fruchtbarkeit (163 cm mittlere Regenmenge) erzeugen eine üppige Vegetation, in welcher Palmen, Baumfarne, Manglegebüsche, Nutz- und Farbhölzer (Mahagoni-, Brasilien- und Kampeschehol, Zedern) hervorragen. Maniok, Yams, Bataten, Arrowroot, Mais und Hülsenfrüchte sind die wichtigsten Nahrungspflanzen. Von großer Bedeutung ist W. durch den von den Europäern eingeführten Anbau von Zuckerrohr, Kaffee und Tabak geworden; auch Kakao, Baumwolle und Gewürze werden gebaut. In der Tierwelt fällt die ursprüngliche Armut an Säugetieren, namentlich größeren, auf; sie ist besonders durch Aguti, Waschbär, Insektenfresser, Nager, Kolibris, Papageien, Raubvögel, zahlreiche Sumpfvögel, große Schildkröten, zahlreiche Eidechsenarten, prachtvolle Insektenarten und die verschiedensten Krustentiere vertreten. Von Mineralien werden Gold, Kupfer, Asphalt und Schwefel gefunden. Die Eingeborenen bestanden zur Zeit der Entdeckung aus zwei Stämmen, den Arowak, von den Entdeckern Indianos genannt, und den Kariben. Durch die grausame Behandlung von seiten der Spanier sind die Arowak ganz, die Kariben bis auf wenige Reste auf der Insel St. Vincent ausgerottet worden. Als Ersatz für sie wurden seit 1524 Negersklaven aus Afrika eingeführt; an deren Stelle traten nach Aufhebung der Sklaverei (zuerst 1833 in den britischen Kolonien, zuletzt 1880 auf Cuba) zum Teil Kulis aus Indien und China. Die Weißen machen etwa 31% der gesamten Bevölkerung aus, und unter ihnen die Spanier etwa 89%. Die günstige Lage zu Europa und allen drei Hauptteilen Amerikas und der Reichtum an Erzeugnissen haben die verschiedensten europäischen Nationen zur Erwerbung von Kolonien in W. angelockt. Nach den Staaten verteilt sich der Besitz folgendermaßen:

Besitzungen	qkm	Einwohner	Einw. auf 1 qkm
Spanische Kolonien	128 148	2 276 000	17,7
Britische Kolonien	34 500	1 243 000	36,0
Französische Kolonien	2 858	367 000	128,3
Niederländische Kolonien	1 130	44 000	39,1
Dänische Kolonien	359	34 000	94,3
Republik Hayti	23 911	550 000	23,0
Dominikanische Republik	53 343	350 000	6,5
Zu Venezuela	1 150	33 000	28,7
Zusammen	245 399	4 897 000	20,0

Kolumbus entdeckte auf seiner ersten Reise (1492) zunächst die Bahamainsel Guanahani oder San Salvador (12. Oktober), dann Cuba (27. Oktober) und Hayti (5. Dezember), auf der zweiten Reise (1493—96) die meisten der Kleinen Antillen, die Virginischen Inseln, Portorico und Jamaika, auf der dritten (1498) Trinidad. — Vgl. Delitsch, „W." (im „Handbuch der Geographie und Statistik" von Stein-Hörselmann, Bd. 1, Abtlg. 4, Leipzig 1871); Eden, „West-Indies" (London 1880); Southey, „History of the West-Indies" (ebd. 1827).

Westindische Haselnüsse, s. unter Riesenhülse.

Westinghousebremse (spr. U-estinghausbremse), eine vom Amerikaner Westinghouse erfundene Luftdruckbremse, die bei der Bewegung des Eisenbahnzuges mit gepreßter Luft gespeist wird und im geeigneten Moment durch eine einfache Hebelbewegung gleichzeitig auf alle Räder des Zuges zur Wirkung gebracht werden kann.

Westkapelle (Westkappel), niederländisches Dorf auf der Südwestküste der Insel Walcheren, mit großem Damm gegen die Wellen, zählt (1887) 2080 Fischerei treibende E. Die gleichnamige alte blühende Stadt ist fast ganz ein Raub der Wellen geworden.

West-Lothian, schottische Grafschaft, s. Linlithgow.

Westmacott (spr. U-estmäkott, Sir Richard), Bildhauer, geb. 1775 in London, gest. 1. September 1856 daselbst, war 1793—97 Schüler der Akademie von San Luca in Rom und nach seiner Rückkehr in London stark beschäftigt für monumentale Porträtstatuen und andere Denkmäler, die er mit energischer Auffassung, aber ohne große Feinheit der Durchbildung ausführte; so mehrere in der Westminsterabtei und in der St. Paulskathedrale, auch die Statuen im Giebelfeld des Britischen Museums. — Sein gleichnamiger Sohn, Richard W., der Jüngere, geb. 1799 in London, gest. 19. April 1872 in Kensington, war als Bildhauer Schüler seines Vaters, bildete sich 1820—26 auch in Italien und schuf in London neben einigen Porträtstatuen viele Bildwerke des mythologischen und lyrischen Genres, auch die Statuen des Giebelfeldes der Börse und seit 1840 zahlreiche Büsten. Unter seinen Schriften ist die bedeutendste das „Handbook of ancient and moderne sculpture" (1864).

Westmanland, schwedisches Län im mittleren Schweden, umfaßt 6814,5 qkm mit (1888) 134 625 E., die namentlich Ackerbau und Viehzucht und bedeutenden Bergbau auf Eisen, Silber und Blei treiben. Das Gebiet hat fruchtbare Ebenen, zahlreiche Flüsse und Seen und ausgedehnte Wälder. Hauptstadt ist Westerås (s. d.).

Westmeath (spr. U-estmihdß), irische Grafschaft in der Provinz Leinster, hat zahlreiche Flüsse und Seen, ausgedehnte Weiden und umfaßt 1835 qkm mit (1881) 71 798 E., welche besonders Viehzucht, Ackerbau und Leinweberei treiben. Hauptstadt ist Mullingar (s. d.).

Westminsterabtei (spr. U-estminsterabtei) oder St. Peters Kollegiatkirche, in dem Stadtteile Westminster in London gelegene Kirche, gilt als das Pantheon des britischen Ruhmes; in ihr sind fast sämtliche englische Könige beigesetzt und zahlreiche verdiente Männer durch Denkmäler geehrt. Der Platz, auf welchem die W. steht, war einst eine Themseinsel, auf der König Sebert von Essex eine Kirche baute, die 1065 eingeweiht wurde. Einen gänzlichen Umbau derselben unternahm Heinrich III. 1245 und führte ihn so weit, daß der Chor 1269 feierlich eingeweiht wurde. Das übrige wurde in ziemlich ununterbrochener Bauführung hinzugefügt, die Westfassade 1483—1505 unter Heinrich VII. im spätgotischen Stile; nur die beiden Westtürme erhielten erst 1735 und 1736 nach dem Plane Christopher Wrens, des Erbauers der Paulskirche, ihren Oberbau. Die größte Länge, mit Einschluß der östlichen Kapelle, beträgt 161 m. Den besten Anblick der Außenseite gewährt der freie Platz vor der Westfassade; noch reicher aber entfaltet sich die Ornamentik an der Nordseite, wo der stark vorspringende Kreuzarm mit seiner Fensterrose wahrscheinlich den Haupteingang für die großen Prozessionen, sowie für die Krönungs- und Leichenzüge der englischen Könige bildete. Einen großen Teil der Rückseite nehmen die Kreuzgänge ein, von denen aus man am Ostende in das von Heinrich III. erbaute achteckige Kapitelhaus gelangt. Den vollsten Gesamteindruck des Innern hat man beim Eintritt durch das Westportal, aber auch am Durchkreuzungspunkte neben dem Chor und den Kreuzarmen, wo sich auch die Mehrzahl von Glasmalereien älterer und neuerer Zeit, mit denen die Fenster geschmückt sind, überblicken läßt. Unter den überaus zahlreichen dem Ruhme großer Männer gewidmeten Denkmälern sind die meisten von zweifelhaftem Kunstwert, doch finden sich auch einige künstlerisch bedeutende darunter, z. B. von den modernen Bildhauern Westmacott dem Älteren, Chantrey, Gibson, Nollekens, Woolner u. a. Größeres Interesse gewähren die Chorkapellen, namentlich die schon genannte Kapelle Heinrichs VII. Aus einem Hauptschiffe mit fünf kleineren Kapellen bestehend, ist sie von einer prachtvollen fächerartigen Decke überwölbt, einer naturgemäßen Entwickelung des englischen dekorierten Stils. Unter ihren zahlreichen Grab- und Ehrendenkmälern ragt hervor das des Erbauers, Heinrichs VII., von dem Italiener Torrigiano. Von nicht minderem Interesse ist die Kapelle Eduards des Bekenners; sie enthält den Schrein dieses Heiligen und unter den Grabmalen einige von großem Kunstwert. Vgl. Stanley, „Historical memorials of Westminster-Abbey" (5. Aufl., London 1882).

Westminsterpalast (spr. U-estminsterpalast) heißt das ebenso großartige als prachtvolle, von Barry (s. d.) gebaute englische Parlamentsgebäude in London, hart an der Themse, dessen Bau 1837 begann und 1847 so weit vollendet wurde, daß er mit dem Hause der Lords und 1852 mit den Sitzungs-

räumlichkeiten für beide Häuser eröffnet wurde. Die äußere Ausschmückung wurde 1868, die innere aber erst mehrere Jahre später vollendet. Das einen Flächenraum von 3,24 ha bedeckende Gebäude, dessen östliche Hauptfassade 286 m lang ist, enthält 1100 Zimmer mit zum Teil großartigen Wohnungen für die Beamten, die Royal Gallery, das Prinzenzimmer, das Haus der Lords und das der Gemeinen. An der Nordseite befindet sich der 97,6 m hohe reich vergoldete Glockenturm, und an der Südwestecke der mit seinen vier ihn krönenden Zinnentürmen 102,4 m hohe Victoriaturm. Der interessanteste Teil des ganzen ist die Westminsterhall, ein ungeheurer von Säulen getragener Raum, wo alle Könige bis auf Georg IV. ihr Krönungsfest feierten, wo Karl I. zum Tode verurteilt, Oliver Cromwell als Protektor installiert und mancher Hochverratsprozeß verhandelt wurde.

Westmoreland (spr. U-estmohrländ), Grafschaft im nordwestlichen England, von den Grafschaften Cumberland, Durham, York, Lancaster und dem Irischen Meere begrenzt, umfaßt 2027 qkm mit (1881) 64 191 E., welche besonders Viehzucht und in den fruchtbareren Gegenden Ackerbau treiben. Das Land ist größtenteils gebirgig, hat viele nackte Hügel und Moorflächen, ist aber anderwärts auch reich an Naturschönheiten. Hauptort ist Appleby; größer und wichtiger ist Kendal.

Westmoreland (spr. U-estmohrländ, John Fane, elfter Graf von), englischer Diplomat, Geschichtschreiber und Komponist, geb. 3. Februar 1784 zu London, stammt aus einer alten wallisischen Familie, deren jüngere Linie sich Vane schreibt, und zu welcher der berühmte republikanische Parteiführer Sir Harry Vane (enthauptet 1662) und dessen Nachkommen, die Herzoge von Cleveland, gehören. Der erste Graf war Sir Francis Fane, der, mütterlicherseits mit den Grafen von W. aus dem Hause Neville verwandt, 1624 zum Baron Burghersh und Grafen von W. erhoben wurde. Der elfte Graf hieß bis zum Tode seines Vaters (1841) Lord Burghersh, machte die Feldzüge in Spanien und Portugal unter Wellington mit, dessen Nichte er 1811 heiratete, wurde 1814 Gesandter in Florenz, 1829 Mitglied des Geheimen Rats und 1841 Gesandter in Berlin und war zuletzt 1851—55 Botschafter in Wien. Er starb 16. Oktober 1859 auf Apthorpehouse (Northamptonshire). Er schrieb „Erinnerungen aus den ersten Feldzügen des Herzogs von Wellington in Portugal und Spanien" (deutsch, Berlin 1852), „The great European Congresses" (London 1855) u. s. w. und komponierte Symphonien, Kantaten, Oratorien und zwei Opern („Il Torneo" und „L'eroe di Lancastro"). — Sein Sohn und Erbe, Francis William Henry Fane, zwölfter Graf von W., früher gleichfalls Lord Burghersh, geb. 19. November 1825, ist Oberst in der englischen Armee.

Weston super Mare (spr. U-est'n ßjuper Mähri), Stadt und sehr beliebter Seebadeort in der englischen Grafschaft Somerset, zählt (1881) 12 882 E.

Westphal (Joachim), strenglutherischer Theolog, geb. 1510 (1511) in Hamburg, seit 1541 Prediger daselbst, seit 1562 Superintendent, gest. daselbst 16. Januar 1574, bekannt durch zahlreiche Streitschriften gegen die mildere Richtung in der lutherischen Theologie und noch mehr gegen Calvin. Seine „Confessio fidei de eucharistiae sacramento" (Magdeburg 1557) ist eine Art Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche Norddeutschlands in Sachen des Abendmahls. Vgl. Mönckeberg, „W. und Calvin" (Hamburg 1865).

Westphal (Karl Friedrich Otto), Psychiatriker, geb. 23. März 1833 in Berlin, seit 1869 Professor und dirigierender Arzt der

Nr. 6866. Die Westminsterabtei zu London.

klinischen Abteilung für Geistes- und Nervenkranke an der dortigen Universität, seit 1873 auch Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, besonders verdient durch seine Untersuchungen der Nerven und des Rückenmarks. Er starb 27. Januar 1890 in Konstanz.

Westphal (Rudolf Georg Hermann), Philolog von Ruf, geb. 3. Juli 1826 zu Obernkirchen bei Rinteln, 1857—60 Professor in Breslau, 1875—79 am Katkowschen Lyceum zu Moskau, seitdem in Bückeburg wohnhaft, verdient um die Kenntnis der Rhythmik der Alten. Wir heben von seinen Schriften hervor „System der antiken Rhythmik" (Breslau 1865), „Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik" (2 Bde., ebd. 1865—66), „Grammatik der griechischen Sprache" (2 Bde., Jena 1870—72), „Theorie der neuhochdeutschen Metrik" (2. Aufl., ebd. 1877), „Allgemeine Theorie der musikalischen Rhythmik seit J. S. Bach" (Leipzig 1880), „Die Musik des griechischen Altertums" (ebd. 1883), „Theorie der musischen Künste der Hellenen" (ebd. 1885—86) u. s. w.

Westphalen, veraltete Schreibart für Westfalen.

Westpoint (spr. U-estpeunt), Dorf im nordamerikanischen Unionsstaate New York, am Hudson, ist Sitz der 1802 gegründeten Militärakademie, hat ein Marmorstandbild Kosciuszkos und zählt (1880) 1412 E.

Westport (spr. U-estpohrt), Stadt in der irischen Grafschaft Mayo, ist Hauptstation der Küstenwachten, hat einen Hafen, ein Seebad und zählt (1881) 4469 E.

Westpreußen, seit 1878 eine eigene Provinz des preußischen Staates, vereinigt in sich die alten Landschaften Pomerellen, Pomesanien, das Kulmer Land, die unmittelbaren Städte Danzig, Elbing, Thorn 2c.; s. unter Preußen (Landschaft).

Westpriegnitz, preußischer Kreis, s. unter Priegnitz.

Westpunkt oder Abendpunkt, einer der vier Hauptpunkte des Gesichtskreises, nämlich derjenige, in welchem die im Äquator stehenden Sterne untergehen und in welchem auch genau die Sonne an den Tagen der Nachtgleichen unter den Horizont hinabsinkt.

Westreenen van Tiellandt (Willem Hendrik Jakob, Baron van), niederländischer Historiker, geb. 2. Oktober 1783 im Haag, Aufseher der van Dammeschen Bibliothek und Münzsammlung, die er auch beschrieb (2 Bde., 1808), unter König Ludwig Gehilfe am niederländischen Reichsarchiv, nach 1813 auch parlamentarisch thätig. Er starb, zuletzt Kurator der Königlichen Bibliothek, 22. November 1848. Er schrieb noch „'s Gravenhage in de 13de eeuw" (1804), „Recherches sur l'ancien forum Hadriani et ses vestiges près de la Haye" (1826), „Recherches sur la langue nationale de la majeure partie du royaume des Pays-Bas" (1830) u. s. w.

Westrhauderfehn, Dorf im Kreise Leer des preußischen Regierungsbezirks Aurich (Provinz Hannover), von mehreren schiffbaren Kanälen, welche durch die Leda mit der Ems verbunden sind, durchzogen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1885) 2728 bedeutende Schiffahrt, Torfgräberei und Ackerbau treibende E.

Westriding (spr. U-estreiding), der westliche Teil der englischen Grafschaft York (s. d.).

Weströmisches Reich oder Abendländisches Kaisertum, s. unter Römisches Reich.

Westrußland, Name für die ehemals einen Teil Polens bildenden westlichen russischen Gouvernements Grodno, Kowno, Minsk, Mohilew, Podolien, Wolhynien, Wilna und Witebsk mit einem Flächeninhalt von 420323,7 qkm und (1885) 12774369 E.

Weststernberg, Kreis im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, mit dem Landratsamte in Drossen (1890: 5058 E.); derselbe zählt auf 1142 qkm (1890) 45026 E.

West Troy (spr. U-est Treu), Stadt in den Vereinigten Staaten von Amerika, s. unter Troy.

West-Turkistan, s. unter Russisches Reich (C. Zentralasien) und unter Turkistan.

Westvirginien, einer der Vereinigten Staaten von Amerika, bildete früher die Westhälfte des Staates Virginia, trennte sich aber 1862 von demselben, ging zu den Nordstaaten über und wurde 1863 als selbständiger Staat in die Union aufgenommen. W., zwischen 37° 10' und 40° 38' nördl. Br. und 77° 40' und 82° 40' westl. L. (von Greenwich) gelegen, grenzt im N. an Maryland, Pennsylvanien und Ohio, im Westen an Ohio und Kentucky, im S. und O. an Virginia, und zählte 1880 auf 64178 qkm 618457 E. (1890: 760448), darunter 18265 Fremde (7029 Deutsche), 25886 Farbige und 29 Indianer. W. liegt auf dem Westabhange der Alleghanies und reicht von den rauheren und weniger fruchtbaren Plateaus dieses Gebirges bis in das Thal des Ohios. Die bis 600 m hohen Gebirgsketten sind meist mit schönen Wäldern bedeckt, in denen Ahornzuckerfabrikation und Bienenzucht blüht; auf den Bergweiden und Prärien wird in weiter Ausdehnung Viehzucht getrieben, besonders auf der nach Westen sich senkenden gut bewässerten und auch für den Ackerbau passenden Hochebene. Von den Flüssen gehört nur der im äußersten NO. entspringende Potomac nicht zum Gebiete des Ohios; letzterem, der die Grenze gegen den gleichnamigen Staat bildet, strömen, in der Reihenfolge von SW. nach NO. aufgezählt, zu der W. von Kentucky trennende Sandy River, der Great Kanawha, der wichtigste, mit seinen Nebenflüssen Coale, Elk, Gauley und Greenbrier, der ein nach SW. sich öffnendes Längenthal durchzieht, im Westen endlich der Little Kanawha und der Monongahela, der von rechts den Cheat River empfängt. Das Klima ist gesund, aber etwas rauher als in Ostvirginien; der Boden birgt bedeutende Steinkohlen-, Salz- und Petroleumlager, die vorzüglich im N. bei Wheeling eifrig ausgebeutet werden. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau. Im Jahre 1880 wurden über 14 Mill. Bushels Mais, über $1^1/_8$ Mill. kg Tabak, außerdem Weizen, Hafer, Buchweizen, Roggen erbaut. Im Jahre 1887 wurden $4_{,8}$ Mill. t Kohlen gefördert (wovon $^2/_3$ ausgeführt wurden), 82300 t Eisen, über 3 Mill. Bushels Salz, außerdem viel Petroleum. Große Holzschneide- und Mahlmühlen, Gerbereien und Salzsiedereien liefern außerdem Ausfuhrartikel. Die Zahl der gewerblichen Anstalten betrug 2375 mit ziemlich 14 Mill. Doll. Kapital. Eisenbahnen waren (1885) 2704 km in Betrieb. An Unterrichtsanstalten gab es (1884) zwei Colleges, sieben Lehrerseminare, sieben Hochschulen, 4097 öffentliche Schulen mit 102012 Schülern und 4643 Lehrern. Von kirchlichen Genossenschaften herrschen die Methodisten, Presbyterianer und Baptisten vor. In den Unionskongreß sendet W. zwei Senatoren und vier Repräsentanten, in den Einzelkongreß 26 auf vier Jahre gewählte Senatoren und 65 auf zwei Jahre gewählte Repräsentanten. Die Staatsschuld ist abgetragen. Die Hauptstadt ist seit 1885 Charleston, wichtiger dagegen ist die frühere Hauptstadt Wheeling am Ohio.

Westw., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Insektenkenner J. O. Westwood (spr. U-estwudd), Inspektor der Hopeianischen Sammlungen in Oxford.

Westward Ho (spr. U-estuahrd Ho), Seebad in der englischen Grafschaft Devon, an der Mündung des Torridges, mit einer Höheren Schule für Offizierssöhne.

Westwind oder Abendwind, der aus Westen kommende Wind; derselbe bringt Deutschland meist bewölkten Himmel.

Wetluga, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, am gleichnamigen Flusse, zählt (1885) 4350 Handel mit Pelzwerk u. s. w. treibende E. — Der 642 km lange Fluß W. ist ein linker Nebenfluß der Wolga und durchströmt die Gouvernements Wologda, Kostroma und Nishnij Nowgorod.

Wetstein oder Wettstein, schweizerische Gelehrtenfamilie, ursprünglich aus Kyburg stammend. Am bekanntesten sind die folgenden drei Mitglieder derselben: Johann Rudolf W., geb. 27. Oktober 1594 zu Basel, ward 1645 Bürgermeister dieser Stadt, war Gesandter der Schweiz beim Abschluß des Westfälischen Friedens, ward 1653 in den Reichsadelsstand erhoben und starb 12. April 1666. — Johann Heinrich W., geb. 15. März 1649 zu Basel, gründete in Amsterdam ein angesehenes Geschäft als Buchdrucker und Buchhändler und starb hier 4. April 1726. — Johann Jakob W., geb. 5. März 1693 zu Basel, ward 1717 dort Diakonus, aber 1730 wegen Abweichung von der reformierten Kirchenlehre entlassen und ward 1733 Professor in Amsterdam, wo er 23. März 1754 starb. Sein Hauptwerk ist eine kritische Ausgabe des Neuen Testaments (2 Bde., Leiden 1751—52). Seine „Prolegomena" (Amsterdam 1730) gab Lotze neu heraus (Rotterdam 1831).

Wettassekuranzen (Wettversicherung), ehemals in England Wetten, die zum Schein die Form von Versicherungen hatten und den Tod gewisser, den Wettenden vermögensrechtlich gleichgültiger Personen betrafen. Sie wurden 1773 verboten.

Wette nennt man einen Vertrag, bei dem Behauptung gegen Behauptung aufgestellt wird, und derjenige Teil, dessen Behauptung sich als unwahr oder unrichtig herausstellt, dem andern einen Vermögensvorteil zu gewähren hat. Die W.n sind nicht klagbar, doch darf der Obsiegende das ihm bereits Geleistete regelmäßig behalten.

Wette (Wilhelm 2c. de), Theolog, s. De Wette.

Wetter, s. Witterung. — Als bergmännischer Ausdruck ist W. soviel wie Luft (Grubenluft); s. Grubenwetter und Schlagende Wetter. — Wetterbaum (Windbaum), s. unter Wolken. — Wetterbüsche, soviel wie Hexenbesen (s. d.). — Wetterfahne, soviel wie Windfahne (s. d.). — Wetterglas, soviel wie Barometer (s. d.). — Wetterkarten sind Karten über ein größeres Gebiet, mit Einzeichnung der laufenden meteorologischen Daten (Luftdruck, Temperatur, Windrichtung und Stärke, Regenmenge, Bewölkung, Seegang u. s. w.) für ein über das Gebiet verbreitetes Stationsnetz, wie sie täglich von der deutschen Seewarte und anderen meteorologischen Zentralanstalten herausgegeben werden. Sie bilden die Grundlage für die Prognose oder Vorhersagung des Wetters. Über Synoptische W. (s. unter Synoptisch). — Wetterleuchten, eine zuckende Licht-

erscheinung im Horizontgewölk an Sommerabenden, herrührend entweder von sehr entfernten Gewittern oder von sehr schalllosen elektrischen Entladungen in hohen luftverdünnten Schichten der Atmosphäre. — **Wetterprognose** oder **Wetterprophezeiung**, s. unter Witterung. — **Wetterregeln**, soviel wie Bauernregeln (s. d.). — **Wettersäule**, s. Trombe. — **Wetterscheide** heißt derjenige Landstrich, der die Regenwolken, Hagelwetter und besonders die Gewitter entweder zur Richtungsänderung nötigt oder sie dermaßen zerstreut, daß die dahinter liegenden Gegenden davon nicht betroffen werden. Derartige Wirkungen vermögen aber nur höhere Gebirgszüge hervorzubringen, wenn die mit Wasserdampf gesättigte Luft rechtwinkelig oder ziemlich rechtwinkelig gegen sie trifft, wodurch dieselbe zu einem Niederschlage genötigt werden kann. In diesem Sinne ist z. B. in Deutschland das Erzgebirge, der Böhmerwald ꝛc. eine Wetterscheide. Besonders langgestreckte und hohe Gebirge können sogar die klimatischen Verhältnisse trennen wie z. B. der Himalaya in Asien, die Kordilleren in Südamerika und die Alpen in Europa. — **Wettertelegraphie** ist die in einem Netze von meteorologischen Stationen organisierte tägliche telegraphische Berichterstattung der Stationsbeobachtungen an die betreffende Zentralanstalt, so z. B. an die deutsche Seewarte in Hamburg. Ihr Wert für das tägliche Leben beruht weniger in einer thatsächlich nicht erreichbaren genauen Wetterprognose als vielmehr in den Sturmwarnungen für die Schiffahrt.

Wetter, Name zweier preußischer Ortschaften. — **Wetter**, Stadt im Kreise Marburg des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine schöne Kirche in gotischem Stil, ein Fräuleinstift und zählt (1890) 1224 E. — **Wetter** (an der Ruhr), Dorf im Landkreise Hagen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Ruhr und an der Bahnlinie Hagen-Witten, hat eine evangelische Kirche, Hütten-, Walzwerke ꝛc. und zählt (1890) 5413 E.

Wetter, rechtsseitiger Nebenfluß des Mainzuflusses Nidda in der hessischen Provinz Oberhessen, entspringt auf dem Vogelsgebirge, fließt im allgemeinen südlich und mündet bei Assenheim. Nach der W. ist die Wetterau (s. d.) benannt.

Wetterau heißt der sehr fruchtbare Landstrich zwischen dem Taunus, dem Vogelsberge, dem Main und der Lahn, der von der Wetter, Use, Horla und Nidda durchflossen wird und großenteils großherzoglich hessisches Gebiet umfaßt. Das Ganze ist wie ein Garten angebaut und mit fruchtbaren Feldern, Obsthainen und Reben bedeckt. — Die W. war zu Reichszeiten ein sehr zerstückeltes Gebiet, das den Fürsten und Grafen von Solms, Isenburg, Stolberg u. s. w. gehörte, die das ehemalige **Wetterauische Grafenkollegium** bildeten. Die vier **Wetterauischen Reichsstädte** waren Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg und Wetzlar. Vgl. Thudichum, „Rechtsgeschichte der W." (Tübingen 1867).

Wetterbergh (Karl Anton), schwedischer Dichter, geb. 6. Juni 1804 zu Jönköping, seit 1872 Feldarzt außer Dienst, hat sich unter dem Pseudonym **Onkel Adam** als Feuilletonist und Romanschriftsteller sehr beliebt gemacht.

Wetteren (Weteren), Marktflecken im Arrondissement Dendermonde der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde und an der Bahnlinie Gent-Brüssel, hat eine Pulvermühle, Großgewerbe in Leinen, Wolle ꝛc. und zählt (1888) 11438 E.

Wetterfisch oder **Schlammpeitzker**, s. unter Schmerle.

Wetterhorn, ein 3708 m hoher Alpengipfel im Schweizerkanton Bern, der sich oben in drei Spitzen zerteilt, welche die Namen **Hasli-Jungfrau**, **Rosenhorn** und **Mittelhorn** führen. Die vier Lawinenzüge, die sich im Frühling vom W. herabsenken, führen oft solche Schneemassen in die Tiefe, daß sie der Sommer nicht zu schmelzen vermag.

Wetterlaunig werden Hunde genannt, wenn sie Gras, vornehmlich die Halme gewisser Getreidearten fressen, um sich dadurch zum Erbrechen zu reizen. Man bezeichnet dies im Volke als ein Anzeichen baldigen Regens; doch wird die Erscheinung durch Eingeweidewürmer oder durch Verdauungsstörungen verursacht.

Wettermoos oder **Drehmoos**, Moosgattung, soviel wie Funaria *L.* (s. d.).

Wettern, soviel wie **Wettersee** (s. d.).

Wettersee oder **Wettern**, der zweitgrößte, sehr fischreiche Binnensee Schwedens, eine Fläche von 1922,2 qkm bedeckend. Er dehnt sich in nordsüdlicher Richtung aus, läuft an beiden Enden spitz zu und hat eine Tiefe bis 126 m; sein Spiegel liegt 88 m über der Ostsee. Er gliedert sich im N. in viele kleine Buchten, und seine Ufer sind stellenweise recht steil. Es gehen ihm nur kleine Flüßchen zu, und er wird hauptsächlich durch Quellen auf seinem Grunde gespeist. Sein Abfluß geschieht östlich zur Ostsee durch den Motala-Elf. Der Schiffahrt werden durch das plötzliche Aufwallen und durch seine eigentümlichen Wirbel, Strömfalde genannt, nicht geringe Schwierigkeiten bereitet. Der Götakanal (s. d.) verbindet ihn mit der Ostsee und auch mit dem Skagerrak. Im W. befinden sich etliche Inseln von denen die größte die 15 km langgestreckte Wisingsö ist.

Wettersteine, soviel wie **Belemniten** (s. d.).

Wettersteingebirge, die größte Gebirgsgruppe der Bayrischen Alpen, von Mittenwald an der Isar bis Ehrwald im Schanzthal sich erstreckend, hat als höchste Gipfel den Wetterstein (2478 m), die Dreithorspitze (2650 m), die Kothbachspitze (2571 m), Scharnitzspitze (2682 m), den Wetterschroffen (2700 m) und die Zugspitze (2960 m), den höchsten Berg des Deutschen Reiches. Vgl. Waltenberger, „Orographie des W.s" (Augsburg 1882).

Wettin, Stadt im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Saale, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Zichorienfabrik, Porphyrbrüche, Steinkohlengruben und zählt (1890) 3012 E. Über der Stadt steht das Stammschloß des Hauses W., **Winkel** genannt.

Wettin, das Fürstenhaus, welches im Königs- und Herzogsstamme von Sachsen blüht, hat zum Stammvater Dietrich aus dem Hause Budsisi (in der Mark Merseburg?), welcher 982 in der Schlacht südlich von Cotrone in Kalabrien fiel; seine Stammburg war W. an der Saale, im N. von Halle. Dietrichs vierter Nachkomme Heinrich I. (der Ältere), Graf von Eilenburg, erhielt 1089 die Markgrafschaft Meißen, welche von da an beim Wettiner Hause verblieb. Auf ihn folgte 1103 sein Vetter (Oheim?) Thimo, aber schon 1104 sein nachgeborener Sohn Heinrich II. (der Jüngere, gest. 1123), und erst auf diesen Thimos Sohn Konrad der Große. Dessen Urenkel Heinrich der Erlauchte (gest. 1288) erbte 1247 die Landgrafschaft Thüringen und Friedrich der Streitbare (gest. 1428) erhielt 1423 das Herzogtum Sachsen mit der Kurwürde. Weiteres s. unter **Sachsen** (Königreich, Geschichte). Vgl. Posse, „Die Markgrafen von Meißen und das Haus W." (Leipzig 1881); Hofmeister, „Das Haus W." (Leipzig 1889).

Wettingen, Gemeinde im Schweizerkanton Aargau, an der Limmat und an der Bahnlinie Zürich-Baden, (1888) 1998 E. und ist bekannt durch die ehemalige Cistercienserabtei (1227 gegründet und 1841 aufgehoben) mit herrlichen alten Glasmalereien; jetzt ist hier das Kantonallehrerseminar.

Wettrennen, im weiteren Sinne das Rennen zweier oder mehrerer Personen, d. h. das Bestreben, sei es laufend (Wettlauf), sei es mittels Wagens (Wagenrennen), Fahrrades (Velocipedrennen) oder eines sonstigen Gefährtes, sei es zu Pferde, in möglichst kurzer Zeit ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wobei der zuerst Anlangende als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgeht. Im engeren Sinne jedoch bezeichnet man mit W. meist nur das **Pferderennen**, d. h. den Wettkampf von Reitern in Schnelligkeit und Gewandtheit in Überwindung von Hindernissen. Zweck des Pferderennens ist die Hebung der Pferdezucht, d. h. die Ermittelung der leistungsfähigsten Tiere behufs deren Verwendung zur Zucht. W. auf ganz ebener Bahn, wo neben der Gewandtheit des Reiters nur die Schnelligkeit des Pferdes den Ausschlag gibt, heißen **Flachrennen**; sind Hindernisse, wie Hecken, Gräben, Wälle und dergl. zu überwinden, **Hindernisrennen**. Beide können **Jockeireiten** oder **Herrenreiten** sein, je nachdem die Reiter Jockeis oder Herren (gentlemen) sind. Hindernisrennen heißen auch **Steeple-Chases** oder **Kirchturmrennen** (s. d.). Gewöhnlich, insbesondere aber bei Flachrennen, werden die Gewichte der Reiter ausgeglichen durch Anbringung von Bleigewichten am Sattel und dgl. (s. auch **Handicap**). Ein W. ganz ohne Gewichtsausgleichung ist das **Jagdrennen** oder **Jagdreiten**, wobei ein Wild, Hirsch, Wildschwein (s. **Parforcejagd**, **Hetzjagd** unter **Jagd**) oder ein Fuchs (Fuchsjagd) mit Hun-

den und berittenen Jägern verfolgt wird. Das Ziel ist der Ort, wo das Tier erreicht und erlegt wird. Die Schnitzeljagd, jetzt vielfach in dem deutschen Heere gebräuchlich, ist ein Jagdreiten, bei welchem ein Reiter die Stelle des Fuchses spielt, Papierschnitzel zur Bezeichnung seines Weges ausstreut und von einer Anzahl die Hunde darstellenden Reiter sowie von dem Haupttrupp der als Jäger Mitreitenden aufgesucht und verfolgt wird. Der Sieger ist derjenige, welcher dem „Fuchse" einen angebundenen Fuchsschwanz oder in Ermangelung desselben eine auf die Schulter befestigte Schleife oder dergl. entreißt. England, woselbst zu Smithfield im 12. Jahrhundert nachweislich die ersten W. stattfanden, bewahrt heute noch den Vorrang in W. aller Art (s. Derbyrennen). In unserem Jahrhundert haben die W. auch in anderen Ländern Verbreitung gefunden, so sind zu nennen die R. bei Longchamps vor Paris, die W. in Baden-Baden, Charlottenburg, Hannover u. s. w.; s. auch Totalisator und Buchmacherei. — Über Rennpferde s. unter Pferd. — Vgl. Hazzi, „Über die Pferderennen als wesentliches Beförderungsmittel der besseren Pferdezucht" (München 1826); von Heydebrand und der Lasa, „Handbuch des Reitsports" (Wien 1882); Rice, „History of the British turf" (London 1879); Silberer, „Handbuch des Rennsports" (Wien 1881).

Wettstein, Gelehrtenfamilie, s. Wetstein.

Wettturnen, die gegenseitige Schätzung und Messung turnerischer Fertigkeit, Vielseitigkeit, Kraft und Ausdauer zwecks Ermittelung der Leistungsfähigkeit und Fortschritte einzelner oder ganzer Riegen, Vereine, Gaue und Kreise der deutschen Turnerschaft, unter Zugrundelegung der hierfür festgesetzten Bestimmungen, welche als anerkannte deutsche Wettturnordnung gelten. Hiernach hat jeder Wettturner an drei Geräten, in der Regel Reck, Barren und Pferd, je zwei vorgeturnte und eine Kürübung auszuführen und außerdem zu drei volkstümlichen Wettübungen anzutreten; als letztere gelten Hoch-, Weit- und Stabspringen, Laufen, Heben und Stemmen, Werfen und Stoßen, Hangeln und Klettern und Ringen. Bei der Wertung der Übungen ist die musterhafte Durchführung, gewandte und schöne Ausführung und Körperhaltung, außerdem die Schwierigkeit in Schätzung zu ziehen. Die Wertung der Gerätübungen geschieht nach 5 Punkten, und zwar bedeutet 5 sehr gut, 4 gut, 3 genügend, 2 wenig genügend, 1 ungenügend. Für die volkstümlichen Übungen sind besondere Grundsätze aufgestellt. Es gelten beim Hochspringen je 5 cm über 120 cm einen Punkt; Weitspringen je 20 cm über 4 m einen Punkt; Stabhochspringen je 10 cm über 170 cm einen Punkt; Steinstoßen (17 kg) je 20 cm über 4 m Wurfweite einen Punkt; Gewichtheben (Stemmen) mit einer Hand (25 kg) je zwei Hebungen einen Punkt; dasselbe mit beiden Händen ($37\frac{1}{2}$ kg) je zwei Hebungen einen Punkt; Hangeln (an einem 3—4 cm starken Tau) je 1 m Höhe über 6 m einen Punkt; Schnelllaufen (200 m lange Bahn) jede Sekunde weniger als 35 Sekunden Laufzeit einen Punkt. Das Ringen findet außer dem vorgeschriebenen W. statt und unterliegt besonderen Bestimmungen; besiegt ist derjenige, welcher zuerst mit der Rückseite des Körpers den Boden sitzend oder liegend berührt, oder wer sich freiwillig für erschöpft erklärt. Diejenigen Wettturner, welche in den Geräte- und volkstümlichen Übungen mindestens 50 Punkte erzielt haben, erhalten Ehrenurkunden, die durch die meisten Punkte ausgezeichnete Hälfte der Sieger außerdem Eichenkränze. Die Sieger im Ringen erhalten nur Urkunden. Wertpreise (Geld oder Wertgegenstände) sind ausgeschlossen.

Wetzel (Karl Friedrich Gottlob), begabter Schriftsteller und Dichter, geb. zu Bautzen 14. September 1779, seit 1809 Leiter des „Fränkischen Merkurs" in Bamberg, wo er 29. Juli 1819 starb. Von seinen Schriften sind das Trauerspiel „Hermanfried" (Berlin 1818) und die „Schriftproben" (2 Bde., Bamberg 1814—18) hervorzuheben. Z. Funk (Kunz) gab seine „Gesammelten Gedichte und Nachlaß" (Leipzig 1838) heraus und beschrieb auch sein Leben (ebd. 1836).

Wetzlar, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Koblenz (Rheinland), an der Lahn und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Amtsgerichts, Bergreviers und dreier Oberförstereien, hat evangelische und katholische Kirchen, darunter den alten unvollendeten Dom aus dem 12.—15. Jahrhundert, einen Judentempel, Gymnasium, Eisenerzgruben, Wollspinnerei ꝛc. und zählt (1890) 8093 meist evangelische E. W. wird überragt von der Ruine Kalsmunt. W. war von 1689—1806 (Auflösung des Deutschen Reichs) Sitz des von Speier hierher verlegten Reichskammergerichts (s. unter Reich). Am 15. Juni 1796 siegten hier die Österreicher und Sachsen unter Erzherzog Karl über die Franzosen unter Jourdan. — Der Kreis W. umfaßt 530 qkm und zählt (1885) 49 783 meist evangelische E.

Nr. 6367. Das Wappen von Wetzlar.

Wetzstein (Johann Gottfried), Orientalist und Reisender, geb. 19. Februar 1815 zu Ölsnitz, seit 1846 Dozent der arabischen Sprache in Berlin, seit 1848 preußischer Konsul in Damaskus, als welcher er 1851 den Frieden zwischen der türkischen Regierung und den Drusen des Haurangebirges vermittelte und sich 1860 der verfolgten Christen annahm, lebt seit 1862 als Privatmann in Berlin. Außer zahlreichen Abhandlungen veröffentlichte er einen „Reisebericht über Hauran und die Trachonen" (Berlin 1860).

Wetzsteine, sind Schleifsteine (s. unter Schleifen) von parallelepipedischer Form.

Wevelinghoven, Stadt im Kreise Grevenbroich des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), an der Bahnlinie Düren-Neuß, hat eine katholische Kirche, einen Judentempel, Zuckerfabrik ꝛc. und zählt (1885) 2733 E.

Wexford (spr. U-exfohrd), Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, im Südosten der Insel, ist teils ein wellenförmiges, teils ein gebirgiges, an der Küste meist flaches Land und umfaßt 2333 qkm mit (1881) 123 854 E., welche namentlich Viehzucht, Ackerbau und Fischerei treiben. Die größten Flüsse sind der Barrow und der Slaney. — Die Hauptstadt W., an der Slaneymündung in die Wexfordbai ist Sitz des katholischen Bischofs von Ferns, hat ein College, einen seichten Hafen, Schiffswerfte und zählt (1881) 12 163 E.

Wexiö, Hauptstadt des Läns Kronoberg (s. d.) im südlichen Schweden, am Södrasee, unweit des Helgasees und an der Bahnlinie Karlskrona-Alfvesta, ist Bischofssitz, hat einen sehr alten Dom, ein Gymnasium, eine Bibliothek von 14 000 Bdn., Eisenhütten und zählt (1885) 6010 E. Auf einer nahen Insel im Helgasee liegen die Trümmer von Schloß Kronoberg und unweit der Stadt liegt der Bischofssitz Östrabo, der ehemalige Wohnort Tegnérs.

Wey (spr. U-eh), englisches Wollgewicht, = $82{,}5$ kg.

Wey (spr. Wä, Francis), französischer Schriftsteller und Gelehrter, geb. 12. August 1812 zu Besançon, 1852—80 Generalinspektor der Archive in den Provinzen, gest. im März 1882 zu Paris, schrieb „Remarques sur la langue française au XIX. siècle" (2 Bde., Paris 1845), mehrere Romane, Reisewerke, wie „Rome, description et souvenirs" (1871; 3. Aufl. 1874) u. a. m.

Weybridge (spr. U-ehbridsch), Städtchen in der englischen Grafschaft Surrey, hat ein katholisches Seminar, eine Kapelle, in welcher König Ludwig Philipp von Frankreich und die Herzoginnen von Nemours und Orléans begraben liegen und zählt (1881) 3027 E.

Weyden (Roger oder Rogier van der), als altniederländischer Maler der Gründer der Brabanter Schule, geb. 1399 oder 1400 in Tournai, gest. 16. Juni 1464 in Brüssel, wo er 1436 Stadtmaler wurde und das Rathaus mit vier später durch Brand zerstörten Bildern schmückte. Seit 1449 soll er in Italien gemalt haben. Die Gestalten seiner Kirchenbilder sind etwas eckig und mager, die Köpfe ausdrucksvoll, das Kolorit milde und lieblich. Zu seinen Hauptwerken gehören der sogenannte Reisealtar Karls V. (um 1445), ein Flügelaltar mit der Geschichte Johannes des Täufers, beide im Museum zu Berlin, und das Jüngste Gericht im Hospital zu Beaune in Burgund, aus der Zeit bald nach 1450 der sogenannte Middelburger Altar in Berlin, das Triptychon mit der Anbetung der Könige in der Pinakothek zu München, eine sehr bedeutende, von ihm mehrmals wiederholte Kreuzabnahme im Museum zu Madrid, die Sieben Sakramente in den Museen zu Antwerpen und Madrid und das vielleicht von ihm begonnene Jüngste

Gericht in der Marienkirche zu Danzig. Vgl. Wauters, „Roger van der W., ses oeuvres et ses élèves" (Brüssel 1856).

Weyer (Sylvain van de), belgischer Staatsmann, geb. 1802 zu Löwen, wirkte 1831 als Minister des Äußern für die Wahl Leopolds zum König der Belgier, ging nach dessen Thronbesteigung als Gesandter nach London, war 1845—46 Minister des Innern, dann wieder Gesandter in London (bis 1867) und starb 23. Mai 1874 daselbst. Er veröffentlichte „Choix d'opuscules philosophiques" (4 Bde., London 1863—76). Sein Leben beschrieb Juste (2 Bde., Brüssel 1871).

Weyermann (Jakob Campo), niederländischer Maler und Kunstschriftsteller, geb. 9. August 1677 in Breda, bildete sich in Antwerpen für die Landschaftsmalerei aus, ergab sich aber einem abenteuerlichen zügellosen Leben, das ihn 1729 nach dem Haag führte, wo er die drei ersten Bände seines leichtfertig zusammengestellten Buches über das Leben der niederländischen Maler schrieb, dessen 4. Band 1769 in Dordrecht erschien. Wegen mehrerer Angriffe auf die Ostindische Kompanie zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, starb er 1747 im Haag.

Weymouthskiefer (Pinus Strobus *L.*), s. unter Kiefer.

Weyprecht (Karl), Nordpolfahrer, geb. 8. September 1838 zu König (Hessen), seit 1869 österreichischer Marineoffizier, unternahm 1872—74 mit Payer (s. d.) eine Nordpolexpedition, durch die Franz-Josephland entdeckt ward. Er starb 29. März 1881 zu Michelstadt im Odenwalde. W. schrieb „Die Metamorphosen des Polareises" (Wien 1878 ff.), „Praktische Anleitung zur Beobachtung der Polarlichter und magnetischen Erscheinungen in hohen Breiten" (1881) rc. Vgl. Littrow, „Karl W." (Wien 1881).

Weyr (Rudolf), Bildhauer, geb. 22. März 1847 in Wien, wo er seit 1864 Schüler der Akademie und des Bildhauers Joseph Cäsar war, sich 1875 durch einen Tafelaufsatz für den Kaiser bekannt machte und eine Statue des Kaisers Karl VI. für das kunsthistorische Museum schuf. Viel bedeutender ist sein Hochrelief des etwa 40 Figuren enthaltenden Bacchuszuges an der Fassade des neuen Hofburgtheaters, dessen dekorative Arbeiten er großenteils ausführte. Dazu kommt eine große Reihe von Karyatiden für das naturgeschichtliche Museum und das Grabdenkmal der Opfer des Ringtheaterbrandes vom Jahre 1881.

Nr. 6368. Wetzlar.

Weygand (Hermann), Militärschriftsteller, geb. 4. Mai 1830 zu Darmstadt, seit 1852 Artillerieoffizier in großherzoglich hessischen Diensten, 1870 als Batteriesführer bei Gravelotte schwer verwundet, 1872 als Major verabschiedet, 1872—86 Landwehrbezirkskommandeur in Erbach i. O., seitdem in Darmstadt lebend, schrieb „Die deutsche Gewehrfrage" (mit Plönnies, Darmstadt 1871), „Die technische Entwickelung der modernen Präzisionswaffen der Infanterie" (3 Tle., Berlin 1872—76; 2. Aufl. 1878), „Das französische Infanteriegewehr M/74" (ebd. 1876), „Das französische Marinegewehr M/78" (ebd. 1879), „Taschenballistik" (ebd. 1881) u. a. m. Auch übersetzte er „Die Ballistik der gezogenen Feuerwaffen" (ebd. 1882) und „Das Infanteriefeuer" (ebd. 1885) aus dem Niederländischen.

Weyhers, Flecken im Kreise Gersfeld des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche und (1890) 608 E.

Weymouth (spr. U-ehmödß), Name einer englischen und einer amerikanischen Stadt. — Weymouth, Stadt in der englischen Grafschaft Dorset, liegt am Kanal an der Mündung des Weys, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat Hafen, Seebad, Schiffswerfte und zählt mit dem gegenüberliegenden Melcombe-Regis (1881) 13715 E. — Weymouth, Stadt in der Grafschaft Norfolk des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, hat zahlreiche Fabriken und zählt (1885) 10740 E.

Weyrauch (Ernst von), Staatsmann, geb. 3. August 1832 zu Neukirchen in Kurhessen, seit 1853 im kurhessischen Staatsdienst, hier zuletzt (1866) Legations- und vortragender Rat im Ministerium des Auswärtigen, ward nach der Einverleibung Hessens 1868 Landrat des Landkreises Cassel, 1881 Konsistorialpräsident in Cassel und 22. April 1891 Unterstaatssekretär und Abteilungsdirektor im preußischen Kultusministerium. Von 1879—82 war er konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses und 1887—91 des Reichstages. Durch Kaiser Friedrich erhielt er 1888 den Adel.

Weyse (Christoph Ernst Friedrich), Komponist, geb. 5. März 1774 in Altona, gest. 8. Oktober 1842 in Kopenhagen, wurde durch seinen Großvater, der Kantor in Altona war, und durch den Hofkapellmeister Schulz in Kopenhagen ausgebildet. Er schrieb einige beifällig aufgenommene Opern, mehrere kirchliche Gesangswerke, eine Symphonie, Ouvertüren und Klaviersonaten.

Wezel (Johann Karl), Romanschriftsteller und Lustspieldichter, geb. 31. Oktober 1747 zu Sondershausen, verfiel 1786 in Wahnsinn und starb 28. Januar 1819 in Sondershausen. Seine „Lustspiele" (4 Bde., Leipzig 1778—87) enthalten treffliche Züge, fließenden Dialog und geschickte Charakterzeichnung. Bedeutenderes aber leistete er im Roman; insbesondere

sind die „Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen“ (4 Bde., Leipzig 1773—76) und der komische Roman „Hermann und Ulrike“ (4 Bde., ebd. 1780) erwähnenswert.

Wharfe (spr. Huahrf), ein wegen seiner Schönheit (besonders im Wharfedale) berühmter rechtsseitiger Nebenfluß der Ouse in der englischen Grafschaft York; er wird bei Tadcaster schiffbar und mündet oberhalb Cawood.

Whately (spr. Hu-ehtli, Richard), englischer Theolog und Staatsmann, geb. 1. Februar 1787 in London, seit 1825 Präsident von St. Alban's Hall in Oxford, seit 1830 Professor der Nationalökonomie daselbst, seit 1831 Erzbischof von Dublin, wo er, hochverdient um Herstellung des kirchlichen Friedens, 8. Oktober 1863 starb. Er schrieb „Elements of rhetoric“ (deutsch, Gotha 1885) u. s. w. Sein Tagebuch veröffentlichte seine Tochter, seinen Briefwechsel nebst Biographie J. Whately (2 Bde., 2. Aufl., 1868).

Nr. 6369. Charles Wheatstone (geb. 1802, gest. 19. Oktober 1875).

Whatmanpapier (spr. Huottmänpapier), ein den Namen des Fabrikanten tragendes Zeichenpapier, welches sich besonders zum Malen mit Wasserfarben eignet.

Wheaton (spr. Huiht'n, Henry), nordamerikanischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 27. November 1785 zu Providence (Rhode-Island), seit 1816 Advokat beim Obergerichtshof in Washington, dessen Entscheidungen er (12 Bde., 1816 bis 1827) veröffentlichte, ward 1825 Mitglied des für den Staat New York niedergesetzten Verfassungsausschusses. Von 1835—45 Gesandter in Berlin, starb er 11. März 1848 zu Roxbury (Massachusetts). Seine Hauptwerke sind „History of the Northmen, or Danes and Normans“ (London 1831), „Elements of international law“ (in französischer Bearbeitung, 2 Bde., 5. Aufl., Leipzig 1874; auch herausgeg. von Boyd, London 1880), „History of the law of nations“ (französisch, 4. Aufl., Leipig 1865) und „Histoire des progrès du droit des gens en Europe et en Amérique depuis la paix de Westphalie“ (2 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1854). Einen Kommentar zu seinen Hauptwerken nebst Biographie veröffentlichte Lawrence (ebd. 1868—80).

Wheatstone (spr. Huihtston, Charles), berühmter englischer Physiker, der sich namentlich um die Einführung und Verbesserung des elektromagnetischen Telegraphen Verdienste erworben hat, geb. 1802 in Gloucester, Professor am King's College zu London, gest. 19. Oktober 1875 in Paris. Er erfand den Zeigertelegraphen und das elektromagnetische Alarmsignal und regte die Erfindung des Stereoskops an, wiederholt auch schriftstellerisch thätig.

Wheatstonesche Brücke (spr. Huihtstonsche B.) nennt man eine nach Wheatstones Angabe durch Querschließung hergestellte Ausgleichung des Leitungswiderstandes bei elektrischen Strom- und Widerstandsmessungen.

Wheeler (spr. Huihler, William A.), amerikanischer Staatsmann, geb. 30. Juni 1819 zu Malone im Staate New York, Advokat daselbst, seit 1849 politisch wirksam als Mitglied der Assembly, des Staatssenats und des Kongresses, 1877—81 Vizepräsident der Vereinigten Staaten, dann wieder Advokat in Malone, gest. daselbst 4. Juni 1887.

Wheeler (spr. Huihler, George M.), amerikanischer Reisender, geb. 9. Oktober 1842 zu Grafton (Massachusetts), Offizier der Unionsarmee und 1869—79 Leiter vieler vom Kriegsministerium ausgerüsteter Expeditionen zur Erforschung der westlichen Gebiete. Seit 1879 Kapitän, trat er 1888 in den Ruhestand. Veröffentlicht wurden die Ergebnisse dieser Expeditionen in Washington (1875 ff.).

Wheeling (spr. Huihling), Hauptstadt der Grafschaft Ohio im amerikanischen Unionsstaate Westvirginien, am Ohio, hat 21 Kirchen, eine Akademie, College, Eisenhütten 2c. und zählt (1880) 30737 E. Die Umgegend liefert Steinkohlen und Eisen.

Whewell (spr. Hjuhel, William), berühmter englischer Philosoph, geb. 24. Mai 1794 zu Lancaster, gest. 6. März 1866 als Vizekanzler der Universität Cambridge. Sein Hauptwerk ist die „History of the inductive sciences“ (3 Bde., London 1837; 3. Aufl. 1857; deutsch von Littrow, 3 Bde., Stuttgart 1839—42); außerdem heben wir noch seine „Elements of morality, including polity“ (2 Bde., 4. Aufl. 1864) hervor. Sein Leben beschrieb Todhunter (2 Bde., London 1876).

Whig (spr. Huick), s. Tory und Whig.

Whipple (spr. Huippl, Edwin Percy), namhafter nordamerikanischer Essayist, geb. 8. März 1819 zu Gloucester (Massachusetts), bis 1860 Kaufmann, gest. 16. Juni 1886 in Boston. Seine „Complete works“ erschienen in 6 Bänden (Boston 1882), später noch „Recollections of eminent men“ (1887), „American literature“ (1887) und „Outlooks on society, literature and politics“ (1888).

Whiskey (spr. Huiski), in England und Irland beliebter Branntwein, dessen bessere Sorten nur aus Gerstenmalz oder Weizenmalz mit einem geringen Zusatz von Hafer bereitet werden.

Whist (engl., spr. Huist), ein aus England herübergekommenes Kartenspiel, das unter vier Personen mit den 52 Blättern einer französischen Karte gespielt wird. Trumpf (à tout) wird durch die zuletzt ausgegebene Karte bezeichnet. Außer den Tricks (d. i. den über den sechsten hinausgehenden Stichen) zählen die Honneurs (As, König, Dame, Bube und Zehn). Zehn Points machen eine Partie, zwei Partien hintereinander einen Robber. Vgl. Cockelberge-Dutzele, „Das rationelle W.“ (Wien 1882).

Whistler (spr. Huißler, George Washington), amerikanischer Ingenieur, geb. 19. Mai 1800 in Fort Waine (Indiana), war seit 1819 beim Topographendienst angestellt und Lehrer an der Kriegsschule in Westpoint, machte dann die Vorarbeiten für den Bau der Baltimore-Ohio-Eisenbahn und der Bahn von Worcester nach Albany, bei welcher er zuerst den Einfluß der Krümmungen und Steigungen auf die Betriebskosten darstellte. Im Jahre 1842 wurde er zur Mitwirkung beim Bau der Bahn von Petersburg nach Moskau berufen und starb 7. April 1849 in Petersburg.

Whiston (spr. Huist'n, William), englischer Physiker, Philosoph und Theolog, geb. 9. Dezember 1667 zu Norton, gest. 22. August 1752 zu London. Er schrieb „Praelectiones physico-mathematicae“ (1710), „Primitive christianity revived“ (5 Bde., 1712) u. s. w. Seine Autobiographie umfaßt 3 Bde. (London 1749—50).

Whitby (spr. Huittbih), sehr alte Stadt in der englischen Grafschaft York, an der Mündung des Esk in die Nordsee, hat einen Hafen mit zwei großen Molen und schönem Kai, ein Museum, Seebäder, Schiffbau und Handel und zählt (1881) 14081 E. Nahe der Stadt liegen die großen Ruinen einer Abtei und in einiger Entfernung berühmte Alaunwerke.

Whitchurch (spr. Huittschörtsch), Stadt in der englischen Grafschaft Shrop (Salop), an mehreren Bahnlinien, zählt (1881) 3756 E.

White (spr. Hueit, Andrew Dickson), amerikanischer Histo-

riker und Diplomat, geb. 7. November 1832 zu Homer (Staat New York), seit 1866 Präsident der Cornell-Universität in Ithaka, 1879—81 Gesandter in Berlin. Er schrieb „Lectures on mediaeval and modern history" (Detroit 1861), „The new education" (1868), „The warfare of science" (2. Aufl. 1877), „Studies in general history and the history of civilization" (1885) u. s. w.

White (spr. Hueit, Charles), englischer Schriftsteller, geb. 16. Januar 1793 in Shropshire, nahm 1827 als Oberst seinen Abschied, machte 1830—33 den Unterhändler in den belgischen Angelegenheiten und starb im Oktober 1861 zu Brüssel. Er schrieb u. a. die Romane „Herbert Milton" (3 Bde., Aachen 1828), „Arthur Beverley" (3 Bde., ebd. 1830), „Die heimliche Ehe" (3 Bde., ebd. 1837) u. s. w. sowie „The Belgic revolution in 1830" (2 Bde., London 1835) und „Three years in Constantinopel" (deutsch, 2 Bde., 2. Aufl., Berlin 1844 f.).

White (spr. Hueit, Henry Kirke), englischer Dichter, geb. 21. März 1785 zu Nottingham, gest. 19. Oktober 1806; seinen Nachlaß gab Southey heraus (neue Aufl. 1878).

Whiteboys (spr. Hueitbeus, d. i. Weiße Burschen), seit 1760 die stärkste unter den vielen Vereinigungen von Defenders, welche sich im 18. Jahrhundert in Irland bildeten, um harte englische Grundherren und Beamte zu bestrafen, bestehend, bis nach der Katholikenbill von 1832 durch O'Connell (s. d.) die Repealassociation gestiftet wurde, welche alle Elemente des irischen Widerstandes gegen England in sich vereinigte. — Vgl. Moore, „Memoirs of the life of Captain Rock" (London 1824); dagegen „Captain Rock detected" (ebd. 1824).

Whitechapel (spr. Hueit-tschäppl), östlicher Stadtteil Londons, am linken Themseufer, gehört zur Grafschaft Middlesex und zählt (1881) 71 350 E.

Whitefield (spr. Hueitfihld), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Irwell, zählt (1881) 9516 E.

Whitefield (spr. Hueitfihld, George), Mitstifter der Methodisten, geb. 16. Dezember 1714 zu Gloucester, studierte seit 1733 zu Oxford und trat dabei mit Wesley (s. d.) in Verbindung, trennte sich aber 1741 von ihm und gewann einen Teil der Methodistengemeinden (Whitefieldianer) für sich. W. starb 30. September 1770 zu Newbury bei Boston. Eine Sammlung seiner Werke (Briefe, Predigten ꝛc.) erschien 1771 (6 Bde.; Auswahl London 1867). Eine englische Biographie gab Tholuck deutsch heraus (Leipzig 1834), eine ausführlichere schrieb Tyerman (2 Bde., London 1877).

Whitehall (spr. Hueithohl), Stadt im amerikanischen Unionsstaate New York, zählt (1880) 14 270 gewerbfleißige E.

Whitehaven (spr. Hueit-häww'n), Stadt in der englischen Grafschaft Cumberland, in einer Bucht der Irischen See, hat Kohlengruben, Hochöfen, einen Hafen mit drei Molen, Schiffswerfte, Segeltuchfabrikation, ansehnlichen Handel und zählt (1881) 19 295 E. Seinen Aufschwung verdankt es besonders den reichen Kohlengruben des Earls von Lonsdale. Das Kohlenfeld von W. (Cumberland Coalfield) ist eines der bedeutendsten in England, das sich selbst einige Seemeilen unter das Meer erstreckt.

Whitelocke (spr. Hueitlock, Sir Bulstrode), englischer Staatsmann und Historiker, geb. 6. August 1605 zu London, Sachwalter, 1640 Mitglied des Langen Parlaments, unter Cromwell Gesandter in Stockholm, gest. 28. Januar 1676 auf einem seiner Güter in England. Sein Hauptwerk sind die „Memorials of the English affairs from the beginning of the reign of Charles I. to the Restoration" (4 Bde., neue Aufl., Oxford 1853). Seine „Memoirs" erschienen London 1860.

White Mountains (spr. Hueit Maunt'ns, d. h. Weiße Berge), Gebirge im amerikanischen Unionsstaate Neuhampshire, dessen höchster Gipfel der 1900 m hohe Mount Washington ist, auf dessen Spitze man mittels Eisenbahn gelangen kann. Wegen der großartigen Schönheit des Gebirges führt es auch den Namen Amerikanische Schweiz.

White River (spr. Hueit Riwwer, d. i. Weißer Fluß), 800 km langer rechter schiffbarer Nebenfluß des Mississippis, welcher in den Ozark Mountains entspringt, links den Black River aufnimmt und im amerikanischen Unionsstaate Arkansas mündet. Er ist 560 km weit schiffbar. Den Namen W. R. führen noch viele andere weniger wichtige Flüsse.

White Sulphur Springs (spr. Hueit Söljför Springs), Ort in der Grafschaft Greenbrier des amerikanischen Unionsstaates Westvirginien, am Howards Creek, hat große Hotels, eine Mineralquelle und zählt (1880) 1499 E. Der Ort ist ein beliebter Sommeraufenthalt.

Whithorn (spr. Huitt-horn), Dorf in der schottischen Grafschaft Wigtown, hat Ruinen einer Abtei und einer Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert und zählt (1881) 1643 E.

Whitman (spr. Huittmän, Walt), amerikanischer origineller Dichter, geb. 31. Mai 1819 zu West Hills auf Long Island (Staat New York), veröffentlichte „Leaves of grass" (zuletzt Philadelphia 1886; deutsch in Auswahl 1885). Sein Leben beschrieben Bucke (Philadelphia 1883) und Knortz (New York 1886).

Whitney (spr. Huittni), 4404 m hoher Berg in der Sierra Nevada in Kalifornien, auf welchem sich eine Sternwarte und ein physikalisches Observatorium befindet.

Nr. 6370. Joseph Whitworth (geb. 21. Dezember 1803, gest. 22. Januar 1887).

Whitney (spr. Huittni, William Dwight), namhafter amerikanischer Sprachforscher, geb. 9. Februar 1827 zu Northampton (Massachusetts), seit 1854 Professor zu Newhaven, am bekanntesten durch seine Schriften „Language and its study" (New York 1867; deutsch von Jolly, München 1874; in abgekürzter Form englisch, 4. Aufl., London 1884), „Life and growth of language" (London 1875; deutsch, Leipzig 1876), „Oriental and linguistic studies" (2 Bde., New York 1872 bis 1874), „Sanskrit grammar" (2. Aufl., London 1889; deutsch von Zimmer, Leipzig 1879; nebst Anhang, ebd. 1885) ꝛc.

Whitstable (spr. Huittstehb'l), Stadt an der Nordküste der englischen Grafschaft Kent, unweit der Swalemündung in den Themsebusen, hat einen Hafen, ein Seebad, liefert die berühmten Nativeaustern und zählt (1881) 4882 E.

Whittier (spr. Huittjer, John Greenleaf), amerikanischer Dichter und Schriftsteller, geb. 17. Dezember 1807 zu Haverhill, Quäker, seit 1840 wohnhaft zu Amesbury (Massachusetts). Die erste vollständige Ausgabe seiner Gedichte erschien 1857 in Boston, eine Gesamtausgabe seiner Dichtungen (poetische Erzählungen, Idyllen und Romanzen) 1876, seiner Prosaschriften 1866. W.s „Snow-Bound" verdeutschte Knortz in „Zwei amerikanische Idyllen" (1879). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in 7 Bdn. 1889. W.s Leben beschrieben Kennedy (Boston 1882) und Underwood (n. Ausg., London 1883).

Whitworth (spr. Huittuohrdß), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, zählt (1881) 10 101 E.

Whitworth (spr. Huittuohrdß, Sir Joseph), englischer Ma-

schinenbauer und besonders als Begründer des Werkzeugmaschinenbaues berühmt, geb. 21. Dezember 1803 zu Stockport, Fabrikant in Manchester, gest. 22. Januar 1887 in Monte Carlo, Erfinder der Whitworthbüchse und der Whitworthkanone, auch wiederholt als Fachschriftsteller thätig.

Whydah (spr. Hueidah) oder Weida, Hafenplatz in Dahomeh (s. d.), war früher einer der wichtigsten Sklavenmärkte, ist jetzt der Hauptstapelplatz für Palmöl und Palmkerne und hat ca. 20000 E., ein portugiesisches Fort, Namens Ajuda, mit kleiner Besatzung, eine französische Mission und europäische Handelshäuser. Berühmt ist W. durch seinen Schlangenkultus.

Whymper (spr. Huimper, Edward), englischer Bergsteiger, geb. 27. April 1840 in London. Er bestieg 1861 zum erstenmal den Mont Pelvoux in den Französischen Alpen und 1864 die noch höhere Pointe des Ecrins, 1865 das Matterhorn, drang 1867 zum erstenmal und wieder 1871 in das Innere des nordwestlichen Grönlands ein, durchwanderte 1879 bis 1880 das Hochgebirge von Ecuador und bestieg auch wiederholt den Chimborazo. Er schrieb „Scrambles amongst the Alps in the years 1860—69“ (deutsch, Braunschweig 1872; neue englische Ausg. unter dem Titel „The ascent of the Matterhorn“, 1880).

Whymper (spr. Huimper, Frederick), englischer Reisender, geb. 20. Juli 1838 in London, nahm besonders an der amerikanischen (Kabel-) Expedition nach Alaska und Sibirien teil (1865—67), wobei er namentlich den Jukon erforschte, seitdem als Korrespondent verschiedener Zeitungen in Nordamerika thätig. Er schrieb „Travel and adventures in the territory of Alasca“ (deutsch, Braunschweig 1869), „Heroes of the Arctic“ (4. Aufl. 1881), „The sea stirring story of adventure, peril etc.“ (4 Bde., 1878—80).

Whyte-Melville (spr. Hueit-Mellwill, George John), englischer Dichter, geb. 1821 bei St. Andrews (Schottland), Offizier, gest. 5. Dezember 1878. Seine besten Romane sind „The Gladiators“ (1863) und „Sarchedon“ (1871). Auch schrieb er „Songs and verses“ (1872).

Wiarda (Tilemann Dothias), angesehener friesischer Geschichtschreiber und Kulturhistoriker, geb. 18. Oktober 1746 zu Emden, wurde 1770 Justizkommissar beim Stadt- und Landgericht in Aurich, 1781 erster Sekretär der ostfriesischen Landschaft daselbst, 1808 Landsyndikus, bald darauf Assessor beim holländischen Landdrostenamte und 1811 französischer Präfekturrat, 1814 auf Wartegeld gesetzt, 1818 wieder Landsyndikus und starb 7. März 1826 zu Aurich. Sein Hauptwerk ist die „Ostfriesische Geschichte“ (10 Bde., 1791—1817).

Wiasma, russische Stadt, s. Wjasma.

Wiasniki, russische Stadt, s. Wjasniki.

Wiatka, russisches Gouvernement, s. Wjatka.

Wiblingen, Dorf im Oberamt Ulm des württembergischen Donaukreises, hat eine katholische Kirche, ein königliches Schloß, Revieramt, ehemalige Benediktinerabtei von 1098 und zählt (1890) 1266 E.

Wiborg (finn. Wiipuri) oder Viborg, Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements im Großfürstentum Finnland (43055 qkm mit [1886] 325954 E.), an einer Bucht des Finnischen Meerbusens und an der Bahnlinie Petersburg-Helsingfors, ist Sitz des Gouverneurs, eines Hofgerichts, lutherischen Konsistoriums und eines deutschen Konsuls, hat sechs Kirchen, ein Gymnasium, Navigationsschule, ein altes gotisches Schloß aus dem 13. Jahrhundert, Eisengießerei, einen Hafen und zählt (1886) 16639 E.

Wibrantzen, bewaffnete Landbewohner, welche die Österreicher in den Schlesischen Kriegen zur Besetzung der Pässe zwischen Mähren und Schlesien benutzten.

Wicelius (Georg), eigentlich Wiesel oder Witzel, Theolog, geb. 1501 zu Vacha, evangelischer Pfarrer, ward 1531 wieder Katholik und bemühte sich vergeblich, eine Union zwischen Katholiken und Protestanten herbeizuführen. Er starb 1573 als geistlicher Rat in Mainz. Sein Leben beschrieb besonders Schmidt (Wien 1876).

Wichern (Johann Hinrich), der bedeutendste Förderer der sogenannten innern Mission in Deutschland, geb. 21. April 1808 zu Hamburg, eröffnete 1833 im Rauhen Hause (s. d.) zu Horn bei Hamburg eine Rettungsanstalt für Verwahrloste, welche seinen Namen weithin berühmt machte, deren Leitung er aber 1872 aufgab. Er schuf 1848 mit anderen auf dem Kirchentage zu Wittenberg den Zentralverein für innere Mission und galt seitdem als erste Autorität auf dem Felde des Armen-, Gefängnis- und Rettungswesens, 1858 bis 1872 Oberkonsistorialrat und preußischer Ministerialrat für das Gefängniswesen. Er starb 7. April 1881 in Hamburg. Von W.s Schriften ist besonders die über „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“ (3. Aufl., Hamburg 1889) hervorzuheben. Sein Leben beschrieben Oldenberg (2 Bde., Hamburg 1882—86) und Krummacher (Gotha 1882).

Wichert (Ernst Alexander August Georg), beliebter Dramatiker und Erzähler, geb. 11. März 1831 zu Insterburg, seit 1879 Oberlandesgerichtsrat in Königsberg, seit 1887 Kammergerichtsrat in Berlin. Von seinen Dramen seien genannt „Moritz von Sachsen“, „Der Narr des Glückes“, „Ein Schritt vom Wege“, „Die Realisten“, „Das Eiserne Kreuz“, „Biegen oder brechen“, „Peter Munk“ u. s. w.; seine „Gesammelten dramatischen Werke“ erschienen Berlin 1873. Ferner schrieb er mehrere Operntexte und die Romane und Novellen „Hinter den Kulissen“ (3 Bde., 1872), „Ein starkes Herz“ (3 Bde., 1878), „Heinrich von Plauen“ (3 Bde., 1881), „Der Große Kurfürst in Preußen“ (5 Bde., 1886), „Suum cuique“ (2 Bde., 1888); „Schule und Leben“ (Leipzig 1891) 2c.

Wichita (spr. Uischitä), Hauptstadt der Grafschaft Sedgwick im amerikanischen Unionsstaat Kansas, am Arkansas, zählt (1885) 16023 E.

Wichmann, Erzbischof von Magdeburg 1152—92, aus dem Geschlecht der Grafen von Seeburg, ward 1150 Bischof von Naumburg-Zeitz, 1152 aber von Kaiser Friedrich I. auf den Magdeburger Erzbischofssitz erhoben, dehnte, ein treuer Anhänger des Kaisers, die Grenzen seines Erzbistums ins Braunschweigische aus, half die Wenden christianisieren und kolonisierte selber das Land Jüterbogk mit deutschen Bauernschaften, in deren Mitte er das Kloster Zinna stiftete. Er starb 25. August 1192. Sein Leben beschrieb Fechner im 5. Bd. seiner „Forschungen zur deutschen Geschichte“ (Göttingen 1865).

Wichmann (Karl Otto Hermann von), preußischer General der Kavallerie, geb. 15. Dezember 1820 zu Magdeburg, betrat 1838 als Kürassieroffizier die militärische Laufbahn, ward 1859 als Husarenrittmeister und Divisionsadjutant in Bromberg geadelt, führte als Oberstleutnant 1866 im Böhmischen Feldzuge das 2. schlesische Dragonerregiment mit großer Auszeichnung, wurde 1867 als Oberst Chef des Generalstabs beim zweiten Armeekorps und that sich in dieser Stellung im Deutsch-französischen Kriege hervor, befehligte seit Mai 1871 die 25. Kavalleriebrigade in Darmstadt, ward 1872 Generalmajor, erhielt im Juni 1877 den Befehl über die 25. (hessische) Division und als Generalleutnant im März 1879 den über die 16. Division, wurde im November 1883 kommandierender General des VI. Armeekorps in Breslau, 18. September 1886 General der Kavallerie und starb 27. Oktober desselben Jahres zu Breslau.

Wichmann (Ludwig Wilhelm), Bildhauer, geb. 1784 in Potsdam, gest. 29. Juni 1859 in Berlin, schuf in seinem mehr auf das Liebliche als auf das Großartige gerichteten Streben reizende Genrefiguren und geistvolle Bildnisbüsten; weniger gelungen ist dagegen seine Gruppe der Nike mit dem verwundeten Krieger auf der Schloßbrücke in Berlin. Von dem Archäologen Winckelmann schuf er 1843 eine Erzstatue in Stendal und eine Marmorstatue in der Vorhalle des Museums in Berlin. — Sein älterer Bruder, Karl Friedrich W., geb. 1775 in Potsdam, gest. 8. April 1836 in Berlin, weniger bedeutend, machte sich fast nur durch Büsten bekannt.

Wichse, schwarze dickbreiige Masse, welche, mittels Bürsten aufgetragen und eingerieben, dazu dient, Schuhen und Stiefeln eine schwarze glänzende Farbe zu geben. Man hat sehr viel Vorschriften zur Wichsebereitung; gewöhnlich besteht die W. aus Knochenkohle, Sirup, Schwefelsäure und etwas Fett oder Thran. Fußbodenglanzwichse wird durch Kochen von Wachs mit Potasche und Wasser bereitet.

Wichtelmännchen oder Heinzelmännchen, nach dem Volksglauben kleine gutmütige Hausgeister, die gute Behandlung durch fleißige meist nächtliche Arbeit im Hause vergelten, aber, übel behandelt, sich durch allerlei Neckerei rächen.

Wichtelzopf, s. Weichselzopf.

Wick (spr. Uick), Hauptstadt der schottischen Grafschaft Caithneß, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die

Nordsee, ist Sitz eines deutschen Konsuls und Hauptsitz der schottischen Heringsfischerei und zählt (1881) 2954 E. W. gegenüber liegt die Vorstadt **Pulteneytown** mit einem künstlichen Hafen und Docks.

Wicke (Vicia *L.*), Pflanzengattung der Hülsengewächse mit vielen zum Teil einheimischen Arten. Obenan steht als wichtiges Sommergewächs die **Gemeine** oder **Feldwicke**, (Vicia sativa *L.*), auch **Futterwicke**, mit violetten Blüten. Ebenso beliebte Futterpflanzen sind die blau blühende **Vogelwicke** (Vicia Cracca *L.*) und die **Zaunwicke** (Vicia sepium *L.*) mit schmutzig lilafarbenen oder bläulichen Blüten. Eine Wickenart ist auch die bekannte **Saubohne** (Vicia Faba *L.*), auch **Vieh-**, **Buff-**, **Futter-** oder **Pferdebohne** genannt, aus Asien. — Über die **Spanische W.** und die **Boukettwicke** s. unter Lathyrus *L.*

Wickede (Julius von), Schriftsteller, geb. 11. Juli 1819 zu Schwerin, machte, nachdem er zuerst österreichischer Dragoneroffizier gewesen und dann Geschichte studiert, als Volontäroffizier im schleswig-holsteinischen Heere 1849—50 den Krieg gegen Dänemark und bei den Chasseurs d'Afrique 1851 einen Feldzug in Algerien mit, war in den späteren Kriegen Berichterstatter einer englischen und seit 1864 der „Kölnischen Zeitung" und lebt jetzt in Schwerin. Er schrieb „Geschichte der Kriege Frankreichs gegen Deutschland in den letzten zwei Jahrhunderten" (3 Bde., Hannover 1874) und zahlreiche andere kriegsgeschichtliche und überhaupt militärische Schriften, sowie verschiedene geschichtliche Romane („Herzog Wallenstein in Mecklenburg", 4 Bde., Jena 1865 u. a. m.).

Wickede (Wilhelm von), deutscher Vizeadmiral, geb. 1830 zu Rostock, zuerst (seit 1849) Seejunker und Untersteuermann in schleswig-holsteinischem Dienst, dann (seit 1851) Seekadett und Offizier auf der österreichischen Kriegsflotte, 1866 Kommandant des Kanonenboots „Dalmat", mit welchem er am Seesieg bei Lissa rühmlichen Anteil nahm, seit 1868 im preußischen Marinedienst, umsegelte 1872—74 mit der von ihm befehligten Fregatte „Elisabeth" die Erde, befehlte 1878 als Kommodore das nach Nicaragua entsandte Geschwader, ward 1882 Konteradmiral, 1885 Vizeadmiral, als welcher er Chef der Marinestation der Ostsee war und den ersten Entwurf für die deutsche Seetaktik ausarbeitete, und ließ sich im Mai 1887 zur Disposition stellen.

Wickel (cincinnus), eine Form des Blütenstandes.

Wickelbär (Cercoleptes caudivolvulus *Ill.*) oder **Kinkaju**, zu den Kleinbären unter den Bären (Ursinae) gehörend, mit einem zu einem vollständigen Greiforgan ausgebildeten Schwanz. Das 40 cm lange Tier liebt hohe Bäume, nährt sich von Honig, Vögeln, Eiern, Insekten und Früchten und ist leicht zu zähmen.

Wickelmaschine, soviel wie Knäuelwickelmaschine, s. unter **Knäuel**.

Wickelschlangen (Tortricidae), Familie der natterähnlichen Schlangen (Colubriformia) unter den Schlangen (Ophidia), von nicht bedeutender Größe und scheinbar mit von durchscheinenden Hornschuppen bedeckten Augen. Hierzu gehören die prächtige korallenrote **Korallenrollschlange** (Tortrix scytale *Hmpr.*) Guayanas und die **Rotschlange** (Cylindrophis rufa *Gay*) Bengalens und Javas.

Wickenburg (Wilhelmine, Gräfin von), österreichische Dichterin, geborene Gräfin **Almásy**, geb. 8. April 1845 zu Ofen, seit 1868 Gattin des gleichfalls als Dichter und Übersetzer bekannten Grafen Albrecht von W. (geb. 4. Dezember 1838 zu Graz), gest. 23. Januar 1890 zu Gries bei Bozen, schrieb „Gedichte" (Wien 1865 u. öfter), „Neue Gedichte" (ebd. 1869), das Epos „Emanuel d'Astorga" (2. Aufl., Heidelberg 1876), „Erlebtes und Erdachtes" (Wien 1873), „Marina" (Heidelberg 1876), ein paar Schauspiele u. a. m.

Wickersheimersche Flüssigkeit, eine von dem Konservator Wickersheim in Berlin empfohlene Flüssigkeit, welche zur Erhaltung von Leichen, anatomischen Präparaten ꝛc. dient. Sie besteht aus einer wässerigen Lösung von Alaun, Kochsalz, Salpeter und arsenigsaurem Kali nebst einem Zusatz von Glycerin und Methylalkohol.

Wickler (Tortricidae), Familie der Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera), mit länglich dreieckigen bis beinahe viereckigen, in der Ruhe dachartig aufgelegten, oft mit glänzenden Metallfarben versehenen Vorderflügeln und breiteren Hinterflügeln und borstenförmigen Fühlern. Die 16füßigen Raupen leben im Innern zusammengesponnener (gewickelter) Blätter, in Knospen oder Früchten, weshalb einzelne von ihnen sehr schädlich sind. Zur Gattung der Fruchtwickler (Carpocapsa) gehört der bekannte Apfelwickler (Carpocapsa pomonana *L.*), dessen Raupe in Äpfeln oder Birnen (Apfelmade) lebt. Die Raupe des Grünen Eichenwicklers (Tortrix viridana *L.*) tritt mitunter so massenhaft auf, daß ganze Eichenbestände durch sie völlig entblättert werden.

Wicklow (spr. Uicklo), Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, an der Irischen See, zählt auf 2024 qkm (1881) 70386 E. Das fast ganz gebirgige Gebiet mit zahlreichen kleinen Gebirgsseen und Wasserfällen ist seiner schönen malerischen Landschaften wegen berühmt. Die Gebirge erreichen im 926 m hohen Lugnaquilla ihre höchste Erhebung. Der größte Fluß ist der Avoca. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Schaf- und Rindviehzucht. Der Bergbau liefert Kupfer, Blei, Eisen u. s. w. — Der **Hauptort W.** mit (1881) 3391 E., an der Mündung des Vatrys, hat einen seichten Hafen, Alebrauereien und einigen Handel.

Wickram (Jörg), Dichter, aus Kolmar gebürtig, Meistersinger, gest. um 1555 als Stadtschreiber zu Burgheim im Breisgau. Er schrieb eine ganze Reihe Dramen, z. B. „Das Narrengießen" (1538), „Der treue Eckart" (1538), „Der verlorene Sohn" (1540), „Tobias" (1551), besonders aber erzählende Prosawerke, durch welche er einer der Begründer des deutschen Romans geworden ist. Seine hierher gehörigen Schriften sind „Gabriotto und Reinhard", „Der Knabenspiegel" (1554 u. öfter), „Von guten und bösen Nachbarn" (1556 u. öfter) und „Der Goldfaden" (1557 u. öfter; erneuert von Brentano, Heidelberg 1809). Eine größere Sammlung von Schwänken und Erzählungen gab W. unter dem Titel „Rollwagenbüchlein" 1555 heraus (neue Ausg. von Kurz, Leipzig 1865). Über ihn schrieben besonders Stöber (2. Aufl., Mühlhausen 1866) und Scherer (Straßburg 1877).

Wickrath, Flecken im Kreise Grevenbroich des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), an der Bahnlinie Aachen-Neuß, hat eine katholische Kirche, ein Landgestüt, Weberei, Färberei u. s. w. und zählt (1890) 5440 E.

Wiclef (spr. Uickliff, John), auch **Wiclif**, **Wycliffe**, der bedeutendste unter den Vorkämpfern der Reformation, genannt Doctor evangelicus, geb. um 1324 in Spreswell in der Grafschaft York. Er ward 1361 Vorsteher des Balliol College zu Oxford, nebenbei Pfarrer an verschiedenen Orten, 1374 zu Lutterworth in Leicester. Er eiferte fortan gegen die Sittenlosigkeit der Geistlichen und die päpstlichen Ansprüche, ward deshalb 1377 nach London vor eine geistliche Kommission geladen, wobei es aber nur zwischen seinem Gönner, dem Herzog von Lancaster, und dem Bischof zu London in der Paulskirche zu einer heftigen Szene kam. Auch ein zweites Verhör 1378 blieb ergebnislos. Darauf aber trat W. immer kühner als Kirchenreformator auf, bekämpfte die päpstliche Oberherrschaft, das Cölibat, die Ohrenbeichte, die Verwandlungslehre von Brot und Wein beim Abendmahl und die priesterliche Schlüsselgewalt und forderte die Errichtung einer demokratischen englischen Nationalkirche. Doch verdammte 1382 eine kirchliche Notablenversammlung in London, von der Krone unterstützt, W.s Lehren. W. selbst ward von Oxford auf seine Pfarre zu Lutterworth verwiesen, wo er nun sein Hauptwerk, die englische Bibelübersetzung vollendete. Er starb 31. Dezember 1384, auf dem Konstanzer Konzil 1415 als Ketzer verdammt, worauf seine Gebeine 1428 verbrannt wurden. Seine Anhänger, die **Wiclefiten**, die man als Lollharden (s. d.) brandmarkte, wurden allmählich in England durch Feuer und Schwert ausgerottet. Doch gewann W.s Lehre in Deutschland und Böhmen neue Anhänger, von denen Huß der bekannteste ist. Im Jahre 1882 bildete sich in England eine Wiclefgesellschaft zur Herausgabe von W.s lateinischen Schriften. Sein „Tractatus de civili dominio" erschien in London 1885. Außerdem erwähnen wir noch besonders die Ausgabe seiner englischen Schriften durch Arnold (2 Bde., London 1869 bis 1871) und die der übrigen noch ungedruckten englischen Werke durch Matthew (ebd. 1880). Ein Verzeichnis sämtlicher Schriften W.s veröffentlichte Shirley (London 1865). W.s vollständige Bibelübersetzung erschien zuletzt in 4 Bdn. (Oxford 1850). W.s Leben beschrieben besonders Lechler

(2 Bde., Leipzig 1873), Watkinson (London 1884) und Budensieg (Halle 1885).

Wid, 130 km langer rechter Nebenfluß der Donau in Bulgarien. Er entspringt bei Teteven im Balkangebirge aus zwei Quellflüssen, dem Schwarzen und Weißen W., und mündet Islasch gegenüber.

Widah, Hafenplatz von Dahomeh, s. Whydah.

Widder, ein Sternbild in der Ekliptik und zwar ungefähr im Zeichen des Stiers, zwischen den Sternbildern Perseus, Fische, Walfisch und Stier. Im Westen des Sternbildes stehen die drei hellsten Sterne, ein Stern zweiter Größe, einer dritter und der dritte vierter Größe, letzterer, Mesarthim, ein bekannter Doppelstern. Außerdem hat das Sternbild nur schwache Sterne. — W. (aries) oder Sturmbock war auch als eine Belagerungsmaschine vor Einführung der Feuerwaffen in Gebrauch. Ein schwerer wagerecht aufgehängter Balken mit eisernem Kopf, den Mannschaften, durch ein Schirmdach geschützt, in schwingende Bewegung setzten, um die feindliche Festungsmauer einzustoßen. — Über den Hydraulischen W. oder Stoßheber s. unter Stoß.

Nr. 6371. Widder oder Sturmbock.

Widderchen (Zygaenidae), Familie der Schwärmer (Sphinges) unter den Großschmetterlingen (Macrolepidoptera), mit langen keulenförmigen Fühlern und schmalen blauschwarzen Flügeln mit meist roten Flecken. Sie fliegen bei Sonnenschein auf blumigen Waldwiesen und stellen sich beim Berühren tot, wobei aus den Gelenken der Beine ein öliger Saft austritt. Die jungen Raupen überwintern. Südamerika besitzt die schönsten Vertreter. Die W. scheiden sich in drei Gattungen, von denen verschiedene Arten der Blutstropfen (Zygaena *Fabr.*) nicht selten sind. Die Bestimmung der letzteren wird durch Auftreten zahlreicher Mischformen sehr erschwert.

Widderschiffe, Panzerschiffe, welche, mit einem Schnabel oder Sporn am Vorderteil, geeignet sind, feindlichen Schiffen durch Anrennen, Rammen, ein Leck beizubringen.

Widdin, Kreisstadt und ehemals Festung in Bulgarien, an der Donau, ist Sitz eines griechischen Bischofs, hat ein großes festes Schloß, fünf Kirchen, über 30 Moscheen und zählt (1887) 14772 Gold- und Silberwaren verfertigende, Fischerei und Handel treibende E. Zufolge des Berliner Vertrages 13. Juli 1878 wurde W. Bulgarien zugesprochen.

Widenmann (Wilhelm von), Forstmann, geb. 18. Oktober 1798 zu Kalw, seit 1825 Professor in Tübingen, gest. daselbst 14. Juli 1844. Er schrieb „System der Forstwissenschaft" (Tübingen 1824), „Geschichtliche Einleitung in die Forstwissenschaft" (ebd. 1837) u. s. w.

Widerchrist, s. Antichrist.

Widerdruck, s. unter Schöndruck.

Widerhall, s. Echo.

Widerklage, s. unter Klage.

Widerlage (donatio propter nuptias, antidos), Gegenleistung des Ehemanns für die Mitgift der Frau, s. in Dotalsystem (unter Dotal).

Widerlager, Mauern, welche Gewölben zur Stütze dienen.

Widerrist, der über den Schultern der Haussäugetiere liegende höchste Teil der Wirbelsäule, welcher die längsten Dornfortsätze zeigt.

Widerruf heißt die Erklärung eines Vertragschließenden gegenüber dem andern Vertragschließenden, daß ersterer vom Vertrag zurücktrete. Der W. ist nur gültig, wenn er bei dem Vertragsschluß ausdrücklich vorbehalten wurde; häufig ist er nur während einer vertragsmäßig festgesetzten Zeit gestattet. Namentlich in Prozessen kommen Vergleiche auf W. oft vor, indem die Parteivertreter vorbehaltlich der Genehmigung der Parteien die streitigen Ansprüche im Vergleichswege regeln.

Widersetzlichkeit bezeichnet zunächst allgemein jeden im siebenten Abschnitt des zweiten Teiles des Reichsstrafgesetzbuchs als Verbrechen oder Vergehen mit Strafe bedrohten Widerstand gegen die Staatsgewalt, insbesondere also auch öffentliche Aufforderung zum Ungehorsam oder zu einer strafbaren Handlung überhaupt (§§. 110, 111), Aufruhr und Auflauf (§§. 115, 116), Gefangenenbefreiung (§§. 120, 121) und einfache und schwere Meuterei (§. 122). In einem engeren Sinne aber versteht man unter W. namentlich das in dem §. 113 vorgesehene Vergehen des Widerstandes gegen Beamte, welches dadurch begangen wird, daß jemand einen Beamten, der zur Vollstreckung von Gesetzen, von Befehlen und Anordnungen der Verwaltungsbehörden oder von Urteilen und Verfügungen der Gerichte berufen ist, in der rechtmäßigen Amtsausübung durch Gewalt oder Bedrohung Widerstand leistet oder einen solchen Beamten während der rechtmäßigen Amtsausübung thätlich angreift. Die Strafe ist Gefängnis von 14 Tagen bis zu zwei Jahren, und bei dem Vorhandensein mildernder Umstände Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 1000 ℳ.

Widerspruch ist das Beisammensein entgegengesetzter oder sich einander aufhebender Bestimmungen. Ein Gedanke oder ein Satz, welcher einen Widerspruch enthält, ist daher formell undenkbar, d. h. den Gesetzen der Logik nicht entsprechend.

Widerstand, eine bewegunghindernde Wirkung, die durch die Berührung des bewegten Körpers mit anderen Körpern hervorgebracht wird.

Widerstandsbewegungen oder Duplizierte Übungen sind heilgymnastische Bewegungen zweier Personen, welche in der Weise ausgeführt werden, daß die eine der anderen einen bezwingbaren Widerstand entgegensetzt.

Widerstandsmoment heißt in der Mechanik das Produkt der Resultierenden aller Widerstandskräfte mit ihrem Hebelarme, d. h. mit der Entfernung des Punktes, den man als ihren Angriffspunkt betrachten kann, vom Drehpunkt des in Frage stehenden Systems.

Widerthon, Moosart, s. unter Polytrichum *Dill.*

Widmann (Bohuslaw, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. 12. März 1836 zu Olmütz, stand seit 1856 im Staatsdienst, war seit Juli 1874 Landeschef in Krain, seit Dezember 1877 Statthalter in Oberösterreich, seit August 1879 Statthalter in Tirol und Vorarlberg und trat im Juni 1890 in den Ruhestand.

Widmann (Joseph Viktor), schweizerischer Dichter, geb. 20. Februar 1842 zu Nennowitz in Mähren, 1868—80 Direktor der Töchterschule in Bern, seitdem Mitleiter des Berner „Bunds", verfaßte die epischen Dichtungen „Buddha" (Bern 1869) und „Der Wunderbrunnen von Is" (Frauenfeld 1873), verschiedene Dramen, „Rektor Müslins italienische Reise" (Zürich 1881), „Spaziergänge in den Alpen" (Frauenfeld 1885), den Roman „Die Patrizierin" (1888) u. a. m.

Widmannstättensche Figuren, s. unter Meteorsteine.

Widnes (spr. Uiddnes), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Mersey, hat Fabriken für Eisenwaren, Chemikalien, Dünger u. s. w. und zählt (1881) 24935 E.

Widnmann (Max), Bildhauer, geb. 16. Oktober 1812 zu Eichstätt, entwickelte seit 1839 in München als Professor an der Akademie (bis 1887) eine reiche Thätigkeit in idealen und mythologischen Gebilden wie in Porträtstatuen von feinem Formensinn. Unter letzteren ist sein Meisterwerk das Reiterstandbild Ludwigs I. in München.

Widor (Charles Marie), Organist und Tonsetzer, geb. 24. Februar 1845 in Lyon, wurde 1869 Organist an der Kirche St.-Sulpice in Paris. Er schrieb den 112. Psalm für zwei Chöre, zwei Orgeln und zwei Orchester, das Chorwerk „Une nuit de Walpurgis", eine Symphonie, ein Klavierkonzert ꝛc.

Widsy, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno, hat zwei Kirchen und zählt (1885) 6111 E.

Widukind, deutscher Quellenschriftsteller des 10. Jahrhunderts, Mönch in Korvei (Westfalen), gest. um 1004. Er schrieb 963 die Geschichte seines Volkes, der Sachsen, und

nannte sein Werk „Res gestae Saxonicae" (herausgeg. am besten von Waitz im 3. Bde. der „Monumenta Germaniae", Sonderabdruck, 3. Aufl. Hannover 1882, deutsch von Schottin, 2. Aufl., Berlin 1882). Vgl. Köpke, „W. von Korvei" (Berlin 1867).

Widukind, Sachsenherzog, s. Wittekind.

Wiebe (Friedrich Eduard Salomon), Baumeister, geb. 12. Oktober 1804 in Stalle (Regierungsbezirk Danzig), wurde 1836 Baumeister und setzte auf Reisen in Belgien, Frankreich und England seine Studien fort. Im Jahre 1846 wurde er Baurat in Köln, 1849 in Bromberg Mitglied der Direktion der Ostbahn und 1859 Baurat im Handelsministerium. Besonders verdient machte er sich um die Reinigung und Entwässerung Berlins und anderer größerer Städte, zu welchem Zwecke er mehrere Studienreisen unternahm. Er schrieb auch „Über die Reinigung und Entwässerung Berlins" (1861). Im Jahre 1875 trat er in den Ruhestand.

Wiebe (Friedrich Karl Hermann), Ingenieur, geb. 27. Oktober 1818 in Thorn, gest. 26. März 1881 in Berlin, 1853 Professor am Gewerbeinstitut und an der Bauakademie und seit 1877 Direktor derselben. Am meisten verdient machte er sich um den Maschinen- und Mühlenbau und um das höhere technische Unterrichtswesen in Preußen, schrieb auch „Archiv für den praktischen Mühlenbau" (2 Tle., 1843 und 1847), „Lehre von den einfachen Maschinenteilen" (2 Bde., 1854—60) und andere in dies Fach schlagende Werke.

Wiebeking (Karl Friedrich von), Architekt und Ingenieur, geb. 25. Juli 1762 in Wollin, zeichnete schon früh topographische Karten von Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin und vom bayrischen Anteil des Herzogtums Berg, wurde 1788 Wasserbaumeister im Herzogtum Berg, trat 1790 als Steuerrat und Bauinspektor in hessen-darmstädtische und 1802 als Hofrat in österreichische Dienste. Im Jahre 1805 kam er als Chef der Ministerialsektion für Straßen- und Wasserbau nach München, wo er 1817 auch Generaldirektor des Brücken- und Straßenbaues wurde und 28. Mai 1842 starb. In seinen zahlreichen theoretischen Schriften über Wasserbaukunst und bürgerliche Baukunde war er glücklicher als in den von ihm erbauten hölzernen Bogenbrücken.

Wiebelskirchen, Dorf im Kreise Ottweiler des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinland), an der Blies, hat eine evangelische Kirche, Steinkohlen- und Eisengruben und zählt (1890) 5100 E.

Wieck (Friedrich), Klavierlehrer, geb. 18. August 1785 in Pretzsch bei Wittenberg, gest. 6. Oktober 1873 in Loschwitz bei Dresden. Er gründete in Leipzig ein Musikgeschäft und zog 1840 nach Dresden, wo er als Klavier- und Gesanglehrer sich auch der Gesangsmethodik widmete. Großen Ruf erwarb er sich nicht nur durch die von ihm geleitete Ausbildung seiner Töchter Klara (s. unter Schumann, Robert) und Marie (aus zweiter Ehe, geb. 17. Januar 1832 in Leipzig), die sich als Pianistinnen einen Namen machten, sondern auch als Lehrer Robert Schumanns und Hans von Bülows. Er gab theoretische Schriften über Klavier und Gesang heraus. Sein Leben beschrieb Kohut (1888). — Sein Sohn, Alwin W., geb. 27. August 1821 in Leipzig, der sich unter David zum Violinisten ausbildete und von 1849—59 Mitglied des Orchesters der Italienischen Oper in Petersburg war, lebte bis zu seinem Tode, 22. Oktober 1885, als Musiklehrer in Dresden und gab „Materialien zu Fr. Wiecks Klaviermethodik" (1876) heraus.

Wied, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt im Regierungsbezirk Wiesbaden der preußischen Provinz Hessen-Nassau, tritt bald in den Regierungsbezirk Koblenz der Rheinprovinz und mündet unterhalb Neuwied.

Wied, altes Dynastengeschlecht, welches seinen Namen nach der ehemals reichsunmittelbaren Grafschaft W. im Westfälischen Kreise führt. Diese Grafschaft teilte sich, nachdem infolge Verheiratung die Herrschaft Runkel mit ihr vereinigt worden war, 1698 in die zwei Linien W.-Runkel, welche die obere Grafschaft an der Lahn besaß und, seit 1791 reichsfürstlich, 1824 ausstarb, und W.-Neuwied in der unteren Grafschaft, die, seit 1784 reichsfürstlich, 1824 sämtliche Lande wieder zu einer Standesherrschaft vereinigte. Aus der Familie sind zu erwähnen Prinz Maximilian Alexander Philipp, geb. 23. September 1782 zu Neuwied, preußischer Generalmajor, sowie Amerikareisender, gest. 3. Februar 1867 zu Neuwied, besonders bekannt als Verfasser der „Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens" (4 Bde., Weimar 1824 ff.), und Fürst Wilhelm Hermann Karl, geb. 22. Mai 1814, gest. 5. März 1864, der sich als philosophischer Schriftsteller bekannt gemacht hat. Letzterem folgte sein Sohn, Fürst Wilhelm Adolf Maximilian Karl, geb. 22. August 1845, der bis 1869 unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Marie, Tochter des Herzogs Wilhelm von Nassau, stand und seit 1871 mit der Prinzessin Marie der Niederlande vermählt ist. Die Schwester des gegenwärtigen Fürsten, Prinzessin Elisabeth, geb. 28. Dezember 1843, ist seit 1869 mit dem Fürsten, jetzigen König Karl von Rumänien, vermählt. Vgl. Reck, „Geschichte der Häuser Isenburg, Runkel und W." (Weimar 1824).

Wiedehöpfe (Upupidae), Familie der Kuckucksvögel (Coccygomorphae), aus zwei Gattungen und etwa 20 Arten be-

Nr. 6372. Widdin.

stehend, mit langem dünnen Schnabel, großen Flügeln, weichem gelben Gefieder und aufrichtbarem Federbusch auf dem Kopfe. Der Wiedehopf liebt vorzugsweise Maden und Larven, die er aus dem Kot der Tiere (daher Kotvogel) aussucht und wovon er einen üblen Geruch annimmt. Der **Europäische Wiedehopf** (Upupa epops *L.*) oder **Kuckucksküster** findet sich durch ganz Europa, Asien und Afrika, ist jedoch jetzt in Deutschland selten.

Wiedemann (Ferdinand Johann), berühmter Sprachforscher, geb. 30. März 1805 zu Hapsal (Esthland), seit 1857 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Er schrieb besonders „Livische Grammatik" (1861), „Ersa-mordwinische Grammatik" (1865), „Vergleichende Grammatik der esthnischen Sprache" (1875), „Aus dem Leben der Esthen" (1876), „Grammatik der syrjänischen Sprache" (1884) u. s. w.

Nr. 6373. Der Wiedehopf (Upupa epops *L.*).

Wiedemann (Gustav Heinrich), Physiker und Chemiker, geb. 2. Oktober 1826 zu Berlin, Professor in Basel, Braunschweig, Karlsruhe und (seit 1871) in Leipzig, seit 1877 Herausgeber der Poggendorffschen „Annalen der Physik und Chemie". Sein Hauptwerk ist die „Lehre von der Elektrizität" (4 Bde., Braunschweig 1882–85).

Wiedenbrück, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Minden (Westfalen), an der Ems und an der Bahnlinie Münster-Lippstadt, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Kloster und zählt (1890) 3017 gewerbfleißige E. — Der **Kreis** W. zählt auf 496 qkm (1885) 43679 E.

Wiederaufnahme des Verfahrens bedeutet die unter gewissen gesetzlichen Bedingungen (§§. 399, 402 der Reichsstrafprozeßordnung) auf Antrag eines Berechtigten zugelassene Wiederholung der Untersuchung, Verhandlung und Entscheidung eines bereits rechtskräftig abgeurteilten Straffalles. Die W. d. V. kann erfolgen entweder a) zu gunsten eines Verurteilten zum Zwecke seiner Freisprechung oder geringeren Bestrafung auf Grund eines milderen Strafgesetzes, oder b) zu ungunsten eines Freigesprochenen zum Zwecke seiner Verurteilung und Bestrafung.

Wiederbringung aller Dinge, soviel wie Apokatastase.

Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (in integrum restitutio), s. unter **Restitution**.

Wiedergang (Wiederfährte, Wiedersprung), die Fährte eines und desselben Hirsches aus dem und wieder in das Holz. Der Leithund muß diese genau kennen, um zum Vorsuchen tauglich zu sein.

Wiedergeburt (griech. Palingenesie) heißt nach dem Ausspruche Christi im Ev. Joh. 3, 3 f. die geistige Umschaffung des Sünders zu einer „neuen Kreatur" (2. Kor. 5, 17). Nach der älteren, auch protestantischen Kirchenlehre, erfolgt die W. auf Grund der göttlichen Berufung und Erleuchtung bereits bei der Taufe (Röm. 6, 4) und vollzieht sich während des irdischen Lebens durch immer erneute Buße, den Gebrauch des Abendmahls und des Wortes Gottes (der sogenannten Gnadenmittel) und durch fortgesetzte Heiligung. — Über W. im naturgeschichtlichen Sinne s. unter **Palindrōm**.

Wiederhold (Konrad), Kommandant der württembergischen Festung Hohentwiel im Dreißigjährigen Kriege, geb. 20. April 1598, gest. 13. Juni 1667 auf Hohentwiel.

Wiederholdsches Lederöl, eine zum Einschmieren des Leders dienende Auflösung von Paraffin in verschiedenen Ölen.

Wiederholungszeichen, in der Notenschrift das nebenstehend angegebene Zeichen, welches anzeigt, daß ein Teil des Musikstücks wiederholt werden soll.

Wiederkäuer (Ruminantia) oder **Spalthufer**, Ordnung der Säugetiere (Mammalia), von meist ansehnlicher Größe, welche ausschließlich Pflanzenkost in großen Mengen zu sich nehmen. Nach dem erstmaligen Kauen erfolgt eine weitere Zerkleinerung, nachdem das Futter wieder heraufgewürgt worden, durch ein abermaliges Zerkauen. Dieser Umstand wird durch die eigenartige Beschaffenheit des Magens bedingt, der aus vier Abteilungen besteht. Der Pansen (rumen) nimmt die grobgekaute Speise zunächst auf, um sie gelegentlich wieder in den Mund hinaufzubefördern. Die dann klar zerkaute Speise gelangt durch einen zweiten Kanal der Speiseröhre in den Netzmagen (reticulum) oder die Haube, um von hier aus in den Blättermagen (omasus), auch Psalter oder Buch genannt, und schließlich in den eigentlichen Verdauungs-, den Labmagen (abomasus) überzutreten, von wo aus die Speise in den Darm gelangt. Die W. haben im Oberkiefer statt der Vorderzähne eine Knorpelleiste. Die Füße sind zum Laufen eingerichtet. Viele W. sind mit Hörnern oder Geweihen bewehrt. Sie nützen dem Menschen durch Fleisch, Fell, Haare, Milch, Hörner, Klauen, Mist rc. Man scheidet sie in Schwielensohler (Tilopoda) oder Kamele, Giraffen (Camelopardalidae), Hirsche (Cervina) und Hohlhörner (Cavicornia), mit Antilopen, Ziegen, Schafen und Rindern.

Wiederkehr (bei Gesimsen), soviel wie **Gehrung** (s. d.).

Wiederkunft Christi (griech. Parusie) heißt nach der biblischen Lehre das dereinstige Wiedererscheinen Christi zur Vollendung des Gottesreichs und zum Jüngsten Gericht (s. **Weltgericht** unter **Welt**). Matth. 24, 15 f. wird die W. C. in engster Verbindung mit der Zerstörung Jerusalems geweissagt, obschon Jesus das Wissen um Zeit und Stunde Gott allein zuschreibt (24, 36). Im Hinblick auf Stellen, wie Matth. 24, 34, Joh. 21, 22 f. rc., erwartete jedoch die apostolische Kirche mit größter Bestimmtheit eine ganz nahe W. C. (vgl. besonders 1. Kor. 15, 51; 1. Thess. 4, 15 f.; 1. Joh. 2, 18), und auch später haben sich Prophezeiungen dieser Art in der Kirchengeschichte immer wiederholt; besonders beruhen die Sekten der Mormonen und Irvingianer auf der Erwartung einer baldigen W. C.

Wiederschlag oder **Reperkussion**, in der Fuge die Durchführung, d. h. das einmalige Durchgehen des Themas durch alle Stimmen.

Wiedersheim (Robert), angesehener Anatom, geb. 21. April 1848 zu Nürtingen (Württemberg), seit 1876 Professor zu Freiburg im Br. Seine Hauptwerke sind das „Lehrbuch der vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere" (2. Aufl., Jena 1886) und der „Grundriß der vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere" (2. Aufl., Freiburg 1888).

Wiedertäufer, christliche Sekte, s. **Anabaptisten**.

Wiedervergeltung (strafrechtlich), s. unter **Vergeltung**.

Wieding (Karl Johann Friedrich Wilhelm), Prozessualist von Ruf, geb. 7. September 1825 zu Tondern, seit 1861 Professor in Greifswald, seit 1867 in Kiel, wo er 24. Oktober 1887 starb. Er schrieb „Die Transmission Justinians" (Leipzig 1859), „Der Justinianische Libellprozeß" (Wien 1865), „Zur Rechtsstellung und Verfassung der Christian Albrechts-Universität" (Kiel 1880) rc.

Wiedm., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Christian Rudolf Wilhelm Wiedemann, geb. 1770 in Braunschweig, gest. 1840 als Professor der Medizin in Kiel, besonders Insektenkenner.

Wiegendrucke, s. Inkunabeln.

Wiegenfest, s. Geburtstag.

Wieger (Friedrich), Mediziner, geb. 25. Februar 1821 zu Straßburg, seit 1850 außerordentlicher und seit 1865 ordentlicher Professor der Pathologie, seit 1874 Direktor der Klinik für Hautkrankheiten daselbst, trat 1. Oktober 1886 in den Ruhestand und starb 26. Dezember 1890 in seiner Vaterstadt.

Wiegm., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Arend Friedrich August Wiegmann, geb. 1802 in Braunschweig, gest. 1841 in Berlin als Privatdozent der Zoologie.

Wiegmann (Rudolf), Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 17. April 1804 in Adensen (Provinz Hannover), gest. 18. April 1865 in Düsseldorf, wo er, nach einem mehrjährigen dem Studium der Wandmalerei gewidmeten Aufenthalt 1839 Professor an der Akademie und 1843 Sekretär derselben wurde. Sein Hauptwerk in der Architektur ist (1847—52) die Restauration der spätgotischen St. Salvatorkirche in Duisburg. Auch als Architekturmaler war er thätig. Unter seinen litterarischen Arbeiten sind zu nennen „Über die Malerei der Alten" (1836), „Über die Konstruktion der Kettenbrücken" (1839), „Über den Ursprung des Spitzbogenstils" (1842) und „Geschichte der Kunstakademie in Düsseldorf" (1856). — Marie W., geborene Hancke, Malerin, Gattin des Vorigen, geb. 7. November 1826 in Silberberg (Regierungsbezirk Breslau), bildete sich seit 1841 in Düsseldorf unter Stilke und Karl Sohn und malte poetisch aufgefaßte Idealgestalten und treffliche Porträte, unter letzteren das des Kunsthistorikers Schnaase in der Berliner Nationalgalerie.

Wiehe, thüringische Stadt im Kreise Eckartsberga des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß, ein Rittergut und zählt (1890) 1957 E. W. ist Geburtsort des Geschichtschreibers Leopold von Ranke.

Wiehengebirge, Teil des Wesergebirges (s. d.), auf dem linken Weserufer von der Westfälischen Pforte nach Westen bis zu den Lübbeckeschen und Kappeler Bergen im Osnabrücker Tiefland reichend, mit dem Rödinghäuser Berg (336 m) und dem Wurzelbrink (315 m) als höchsten Punkten.

Wieland (althochd. Wielant, altnord. Völundr), ein dem Vulkan und Dädalus ähnlicher Künstler der germanischen Sage, der Sohn des Meerriesen Wade, ward in der Lehre beim Schmied Mimir und bei den Zwergen der kunstreichste aller Schmiede. Mit seinem selbstgeschmiedeten Schwerte Mimung besiegte er des Königs Nidung Waffenschmied Ämilias, wofür ihn Nidung lähmen und gefangen setzen ließ. Aus Rache tötete W. des Königs beide Söhne, entehrte seine Tochter Baduhild, die dann Wittich, einen später gewaltigen Helden, gebar, und flog zuletzt in einem selbstgefertigten Federkleid davon, nachdem sein Bruder Eigil, der zuvor den Flug versucht hatte, wie einst Ikaros aus den Lüften herabgestürzt war. Quellen der weit verbreiteten Sage von W. sind die ältere Edda und die Wilkinasage. Poetisch behandelt hat die Wielandsage Simrock im Epos „W. der Schmied" (Bonn 1835) und im 4. Teile des „Heldenbuches" (Stuttgart 1843). Vgl. Kuhn, „Die Sprachvergleichung und die Urgeschichte der germanischen Völker" (in der „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung", Bd. 4, Berlin 1854); Golther, „Die Wielantsage" („Germania", Bd. 33).

Wieland (Christoph Martin), berühmter Dichter, geb. 5. September 1733 in dem schwäbischen Dorfe Oberholzheim bei Biberach als Pfarrerssohn, besuchte vom 14. bis 16. Jahr die Schule zu Klosterberge bei Magdeburg, kehrte 1750 nach Biberach zurück, wo er sich in Sophie von Gutermann, nachher verehelichte von Laroche, verliebte. Seit 1750 Student der Rechte in Tübingen, schrieb er daselbst besonders das Lehrgedicht „Die Natur der Dinge" (gedruckt Halle 1752) und ein unvollendetes Epos „Hermann" (gedruckt Heilbronn 1886), lebte dann 1753—60 in der Schweiz bei Bodmer und als Hauslehrer und schrieb hier das Epos „Der geprüfte Abraham", Hymnen &c., sowie das unvollendete Epos „Cyrus", von dem 1759 die ersten fünf Gesänge erschienen. Im Jahre 1760 ward er Kanzleidirektor in Biberach, befreundete sich hier mit dem ehemaligen kurmainzischen Staatsminister Grafen von Stadion und durch diesen mit der französischen und englischen Litteratur und schrieb den Roman „Die Abenteuer des Don Sylvio de Rosalva" (1764), die schlüpfrigen „Komischen Erzählungen" (1766), den griechischen Sittenroman „Geschichte des Agathon" (1766—67), das unvollendete heroisch-komische Gedicht „Idris" (1768) und das Lehrgedicht „Musarion" (1768), übersetzte auch 22 „Theatralische Werke Shakespeares" (8 Bde., Zürich 1762—66) und heiratete 1765 eine Augsburgerin. Von 1769—72 Professor der Philosophie an der Universität zu Erfurt, schrieb er hier besonders die „Dialoge des Diogenes von Sinope" (1770), den „Goldenen Spiegel oder die Könige von Scheschian" (1772), das Lehrgedicht „Die Grazien" (1770) und das komische Gedicht „Der neue Amadis" (1771). Seit 1772 Prinzenerzieher und Herzoglicher Hofrat in Weimar, schrieb er hier das Singspiel „Alceste" und gründete die Monatsschrift „Der teutsche Merkur", die er bis 1789 redigierte (vgl. Burkhard, „Repertorium zu W.s deutschem Merkur", Jena 1873). Hier entstand besonders W.s komischer

Nr. 6374. Christoph Martin Wieland (geb. 5. September 1733, gest. 20. Januar 1813).

Roman „Die Geschichte der Abderiten" (1774) und sein berühmtes Heldengedicht „Oberon" (1780; Ausg. letzter Hand 1796; neu herausgeg. von Köhler, Leipzig 1868), seine „Neuen Göttergespräche", sowie die „Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus" (1791) und der „Agathodämon" (1799) und seine Übersetzung der Episteln des Horaz und der sämtlichen Werke des Lucianus. Auch begann er 1794 (in Leipzig, bis 1802) eine Gesamtausgabe seiner sämtlichen Werke in 36 Bdn. und 6 Supplementbänden und begründete 1796 das „Attische Museum." Von 1797—1803 lebte er dann auf seinem Gute Osmannstedt (bei Weimar), wo er seinen größeren Roman „Aristipp und seine Zeitgenossen" (1801—2) schrieb. Seitdem lebte er wieder in Weimar, wo er, mit der Übersetzung von Ciceros Briefen (5 Bde., 1808—12) beschäftigt, 20. Januar 1813 starb, im Gutsgarten zu Osmannstedt neben seiner Gattin und Sophie Brentano, einer Enkelin von Sophie von Laroche, begraben. W. hat der deutschen Dichtung besonders den Wohllaut des Wortes und die ihr bis dahin fehlende Anmut gegeben, ist durch seine originelle dichterische Behandlung des mittelalterlichen Rittertums der eigentliche Vater der romantischen Dichterschule geworden und hat als Übersetzer und Kritiker sehr verdienstlich gewirkt. Eine neue Gesamtausgabe seiner Werke erschien von Gruber in 36 Bdn. (Stuttgart 1851—56) und von

Hempel (40 Bde., Berlin 1879), eine Auswahl von Pröhle (6 Bde., Stuttgart 1887) und von Muncker (6 Bde., ebd. 1889); seine „Ausgewählten Briefe" erschienen in 4 Bdn. (Zürich 1816), seine „Briefe an Sophie Laroche" (Berlin 1820). Sein Leben beschrieb Gruber (4 Bde., Leipzig 1828). Vgl. außerdem Buchner, „W. und die Weidmannsche Buchhandlung" (Berlin 1871) und „W. und Göschen" (Stuttgart 1874); Ofterdinger, „W. in Schwaben und der Schweiz" (Heilbronn 1877); Pröhle, „W., Lessing und Heinse" (Berlin 1877); Funck, „Beiträge zur W.-Biographie" (Freiburg 1882); Keil, „W. und Reinhold" (Leipzig 1885).

Wielichowo, Stadt im Kreise Schmiegel des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), zählt (1890) 1760 katholische E.

Wieliczka (spr. Wjelitschka), Stadt im österreichischen Kronland Galizien, in einem Thal, an der Zweiglinie Bierzanow-W. der Galizischen Karl Ludwigs-Bahn, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, einer Berg- und Salinendirektion, hat ein Schloß, eine Bergschule, ein Solbad und das berühmteste Salzbergwerk der Österreich-Ungarischen Monarchie und zählt (1890) 6037 E. Das in Betrieb befindliche von Osten nach W. sich hinziehende Salzbergwerk hat eine Ausdehnung von ca. 4 km bei einer Breite von 1200 m und einer Tiefe von 386 m und bildet eine unterirdische Stadt, die mit ihren Straßenplätzen ꝛc. einen weit größeren Raum einnimmt als das W. der Oberwelt. Gegen 900 Arbeiter fördern jährlich ca. 6—700000 Meterzentner Salz. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 102340 E.

Wielopolski (spr. Wjelopolski, Alexander Ignatius Johann Peter Starikow, Marquis von Mirow Gonzaga Myszkowski, Graf von), polnischer Staatsmann, geb. 13. März 1803 zu Wielki-Oczy (Galizien). Er wirkte 1830 vergeblich in London für die Unabhängigkeit Polens und deshalb später für Aussöhnung Polens mit Rußland. Im Jahre 1861 war er polnischer Kultus- und Unterrichtsminister, auch Vizepräsident des Staatsrats, ward 1862 als Chef der Zivilverwaltung dem Großfürsten Konstantin beigegeben, der als Statthalter des Königreichs Polen nach Warschau kam, riet aber, durch die Halsstarrigkeit seiner Landsleute gezwungen, schließlich selber zur Ergreifung ernsterer Mittel gegen dieselben, machte sich diesen daher so verhaßt, daß er sich 1863 nach Dresden zurückzog, wo er 30. Dezember 1877 starb. Sein Leben beschrieben Spasowicz (russisch, Petersburg 1882) und Lisicki (2 Bde., Krakau 1878—80).

Wielun (spr. Wjelun), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kalisch, hat fünf Kirchen, ein Gymnasium und zählt (1885) 5268 E.

Wien, Reichshaupt- und Residenzstadt des Österreichischen Kaiserstaates, nach der Einwohnerzahl die vierte unter den Städten Europas (nach London, Paris und Berlin), liegt in 48° 13′ nördl. Br. und 16° 23′ östl. L. (von Greenwich) am rechten Ufer der regulierten Donau, 152 m (Nullpunkt des Pegels an der über den Donaukanal führenden Ferdinandsbrücke) bis 205 m (Westbahnhof) über dem Spiegel des Adriatischen Meeres, an der Stelle, wo die äußersten Ausläufer der Alpen und der böhmisch-mährischen Gebirgsgruppe die Donau berühren, und nahe der Stelle, wo der südwestliche Teil der Karpathen und das Leithagebirge den Strom erreichen, sowie am Westrande des zwischen allen diesen Gebirgen eingebetteten Marchfeldes. Diese Lage spiegelt sich in den Höhenunterschieden innerhalb des Stadtgebietes wider und ist die Ursache der Reize, welche die Natur in den Umgebungen Wiens darbietet. An dieser Stelle wird die Donau, die aufwärts nach Süddeutschland und dem westlich davon gelegenen Verkehrsgebiete, abwärts nach den Ländern der Oströmischen Halbinsel und nach dem Orient überhaupt reicht, von der Verkehrslinie gekreuzt, die von den Ebenen Osteuropas, von der Oder und Weichsel her, durch die Lücke zwischen dem Sudeten- und Karpathensystem hindurch über das niedrige Ostende der Alpen hinweg nach dem Adriatischen Meere führt. Auch nach dem Elbgebiete hinüber führen von hier aus bequeme Verkehrswege. Frühzeitig mußte daher W. der Platz werden, wo der Verkehr zwischen Abend- und Morgenland, zwischen Nord und Süd sich berührte, die Mannigfaltigkeit und der Schwung, die lange das W.er Leben ausgezeichnet haben, erklären sich mit daraus. Ebenso liegt aber darin auch der Grund, daß einerseits durch die Versumpfung der Verhältnisse auf der Oströmischen Halbinsel in den letzten Jahrhunderten, anderseits durch die Verzögerung der Vervollkommnung der Schiffahrtsstraße der Donau gegenüber der raschen Entwickelung des Verkehrs in anderen Richtungen in neuerer Zeit W. nicht die Bedeutung errungen hat, die es haben könnte. Der jetzt in der Ausführung begriffene Ausbau der Donaustraße, die geplanten Verbindungen der Donau mit Elbe und Oder, die Stellung, welche sich Österreich selbst auf der Oströmischen Halbinsel geschaffen hat, und die Grundlage, welche die dortigen Völker durch den Berliner Vertrag im Jahre 1878 für eine günstigere Entwickelung gewonnen haben, werden auch W. Gelegenheit geben, seine Bedeutung zu heben.

Durch W. geht der Donaukanal, der bei Nußdorf den Strom verläßt und ihn bei Kaiser-Ebersdorf wieder erreicht. Er nimmt innerhalb der Stadt die vom Wienerwalde kommende Wien auf. Andere Gewässer sind der Alserbach und der von der Leitha ausgehende, 1797—1804 erbaute Wiener-Neustädter Schiffahrtskanal. Das W.er Klima ist sehr unbeständig. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 9,7° C., die Januartemperatur — 1,7° und die Julitemperatur 20,5° C., die jährliche Niederschlagsmenge 59,5 cm. Der alte Kern W.s, die innere Stadt, wurde früher von Festungswerken und einem mit Alleen besetzten Glacis umgeben, die aber durch die 1857 vom Kaiser Franz Joseph angeordnete Stadterweiterung beseitigt worden sind. Auf die Festungswerke folgte ein Kranz von 36 Vorstädten, welche mit Ausnahme einer einzigen (Favoriten) durch die zur Sicherung der Erhebung der W.er Verzehrungssteuer errichteten Linienwälle von den Vororten getrennt waren. Durch ein Gesetz ist im Jahre 1890 die Aufhebung der Linienwälle angeordnet worden, um die Linien nach der Vereinigung der Vororte mit W. weiter ausdehnen und letztere teilweise in die nun erleichterte Verzehrungssteuer einzubeziehen. Jene 4 m hohen Wälle mit Gräben wurden 1703 errichtet; die 15 Thore, die durch sie nach den Vororten führen, werden Linien genannt. Durch ein anderes Gesetz, vom 19. Dezember 1890, ist die Vereinigung der Vororte mit W. vom 1. Januar 1891 an bewirkt worden, so daß W. dadurch eine sehr bedeutende Vergrößerung erhalten hat. Zu den zehn alten Bezirken sind neun neue hinzugekommen, und diese 19 Bezirke bilden Groß-W., wie man die Neugestaltung W.s bezeichnet. Die mit W. neu vereinten Gemeinden und Gemeindeteile sind Simmering, Kaiser-Ebersdorf, Schwechat und Klederling im SO., Unterlaa, Oberlaa und Inzersdorf am W.er Berge im S., Gaudenzdorf, Unter- und Obermeidling, Schönbrunn, Hietzing, Lainz, Speising, Hetzendorf, Altmannsdorf, Mauer und Auhof im SW., Fünfhaus, Sechshaus, Rudolfsheim, Penzing, Unter-St. Veit, Ober-St. Veit, Hacking, Baumgarten an der Wien, Hütteldorf, Hadersdorf, Breitensee, Neulerchenfeld, Ottakring, Währing, Hernals, Weinhaus, Dornbach und Neuwaldegg im Westen, Gersthof, Pötzleinsdorf, Neustift am Walde, Ober- und Unterdöbling, Ober- und Untersievering, Salmannsdorf, Grinzing, Heiligenstadt, Nußdorf, Kahlenbergerdorf, Josephsdorf und Weidling im NW. und N., Aspern an der Donau im NO. links von der Donau. Die 19 Bezirke von Groß-W. sind 1) innere Stadt, 2) Leopoldstadt (die durch den Donaukanal und die Donau umschlossene Insel), 3) die Landstraße, 4) Wieden, 5) Margarethen, 6) Mariahilf, 7) Neubau, 8) Josephstadt, 9) Alsergrund, 10) Favoriten (im S. außerhalb der alten Linien gelegen), 11) Simmering, 12) Meidling, 13) Hietzing, 14) Rudolfsheim, 15) Fünfhaus, 16) Ottakring, 17) Hernals, 18) Währing, 19) Döbling. Unter den alten, innerhalb der ersten zehn Bezirke gelegenen Vorstädten sind noch zu erwähnen Brigittenau im NNW. der Leopoldstadt, Rossau im N., Spittelberg, St. Ulrich, Altlerchenfeld und Schottenfeld im Westen, Windmühle, Laimgrube und Gumpendorf im SW., Wieden, Schaumburger Grund, Nikolsdorf und Matzleinsdorf im S., Weißgerber und Erdberg im SO. Nach der Volkszählung am Schlusse des Jahres 1890 hatte Groß-W. 1355255 E., wovon auf die Stadt W. 831472 E., auf die am 1. Januar 1891 einverleibten Vororte 523783 E. kamen. — Durch die Niederlegung der alten Festungswerke zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten ist die Gelegenheit zur Errichtung großartiger Bauten gegeben worden, die sich unmittelbar an die innere Stadt anschließen. Durch die 1868—81 ausgeführte Regulierung der Donau ist

Nr. 6375. Am Franzensring.

Nr. 6376. Die Karlskirche und Elisabethbrücke.

der ehemals in mehrere Arme geteilte Strom mit Ausnahme des Donaukanals mittels eines Durchstichs in ein Normalbett von 285 m Breite zusammengefaßt und dadurch auf dem rechten Ufer des neuen Donaubettes Raum, für einen neuen Stadtteil, die Donaustadt, geschaffen worden. Durch die bevorstehende Entfernung der Linien und die durch ein Gesetz 1891 beschlossene Verlegung der meisten Kasernen aus der Stadt nach außen ist ein neuer Anstoß zur Entfaltung lebhafter Bauthätigkeit in der Stadt selbst gegeben.

Unter den Straßen W.s ist die mit Prachtbauten geschmückte Ringstraße, welche an die Stelle des Festungsgrabens und des Glacis getreten ist, der glänzendste Straßenzug der eigentlichen Stadt. Sie ist bei 57 m Breite 5 km lang,

Nr. 6377. Der Stephansdom.

zerfällt in den Stuben-, Park-, Kolowrat-, Kärntner-, Opern-, Burg-, Franzens- und Schottenring, besteht aus einer mit zwei Pferdebahngeleisen versehenen Fahrstraße in der Mitte, Alleen zu beiden Seiten, einem Reitweg, zwei kleineren Fahrbahnen und den Bürgersteigen und umschließt mit dem Franz-Josephskai, der sich am rechten Ufer des Donaukanals hinzieht, die ganze innere Stadt. Die Straßen der letzteren sind zum Teil eng und krumm, die Häuser in der Regel viele Stockwerke hoch, und die einzelnen Wohnungen dem Raume nach beschränkt. Unter den Straßen der inneren Stadt zeichnen sich aus die Herrengasse, der Kohlmarkt, die Kärntnerstraße, die Wollzeile, die Rotenturmstraße und die Wipplinger Straße. Die bedeutendsten Straßen in den Vorstädten sind die Prater-, Kaiser Joseph- und Taborstraße in der Leopoldstadt, die Nußdorfer Straße in Döbling, die Währinger Straße und Alserstraße im Alsergrund, die Mariahilfer Straße, die Wiedener Hauptstraße, Favoritenstraße, Allee- und Heugasse in Wieden, der Rennweg und die Landstraßer Hauptstraße im Bezirk Landstraße. — Wie die Straßen, so sind auch die Plätze der inneren Stadt eingeengt. Unter ihnen ist der Hohe Markt der Mittelpunkt des alten W.s, der Graben nebst dem Kohlmarkte durch die glänzenden Verkaufsläden der Mittelpunkt des Geschäftsverkehrs, und der Stephansplatz durch den Stephansdom am ehrwürdigsten. Mit dem Stephansplatze hängt der Stock-im-Eisen-Platz zusammen, der seinen Namen von dem „Stock im Eisen" hat, dem uralten Wahrzeichen W.s für die Handwerksburschen, bestehend in einem über und über mit Nägeln beschlagenen Tannenstumpfe. Andere oft genannte Plätze der inneren Stadt sind der Hof, wo die Residenz des Herzogs Heinrich Jasomirgott stand, die Freiung, der Neue Markt, der Minoriten- und Petersplatz; ferner der Franzensplatz, der Haupthof im Innern der Kaiserlichen Hofburg, der Josephsplatz an der nach der inneren Stadt gelegenen Seite der Hofburg und der Burgplatz an der äußeren Seite derselben. An der Außenseite des Ringes liegt der parkartige Rathausplatz. In den neuen Stadtteilen sind noch bedeutend der Schillerplatz jenseit des Opernrings, der Schwarzenbergplatz im SO., der Maximiliansplatz im NW. u. a. Von den ehemaligen zwölf Thoren der inneren Stadt sind nur noch das Burg- und Franz Josephs-Thor erhalten. — Die zahlreichen Brücken, die in W. über die Donau, den Donaukanal und die Wien führen, sind meistens aus Eisen errichtet. Über die neue Donau führen außer zwei großen Straßenbrücken, der 1875 vollendeten Franz Josephs-Brücke und der 1876 eröffneten Kronprinz Rudolfs-Brücke drei große Eisenbahnbrücken für die Nordwest-, Nord- und Staatsbahn. Unter den vielen den Donaukanal überspannenden Brücken gibt es einige Hänge- und Kettenbrücken, wie die Augarten- oder Maria Theresia-Brücke, die Franzensbrücke und die Aspernbrücke. Letztere ist mit vier Löwen und den Figuren des Ruhmes, des Krieges, des Friedens und der Wohlfahrt geschmückt. Unter den Brücken über die Wien ist die 1854 erbaute steinerne Elisabethbrücke durch die Marmorstandbilder von Herzog Heinrich Jasomirgott, Leopold dem Glorreichen, Rudolf IV., Rüdiger von Starhemberg, Bischof Kollonits, Niklas Salm, Joseph von Sonnenfels und Fischer von Erlach ausgezeichnet.

Unter den mehr als 50 katholischen Kirchen W.s ist die Domkirche zum Heiligen Stephan (der Stephansdom) die wichtigste. Sie ist ein gotisches Bauwerk, zu dem Herzog Heinrich II. Jasomirgott 1144 den Grund legte und die im 14. und 15. Jahrhundert vollendet wurde. Ihr Grundriß ist der einer dreischiffigen Hallenkirche und bildet ein lateinisches Kreuz von 108 m Länge und von 70 m Breite im Querschiffe. Die zu beiden Seiten der Westfassade stehenden Türme, die Heidentürme genannt, sind 64 m hoch. Von den beiden Türmen am Ende des Kreuzschiffes ist der südliche, dessen Spitze 1859—64 durch einen Neubau ersetzt werden mußte und mit einem Kreuze und einem Adler aus vergoldetem Kupfer geschmückt ist, gegenwärtig 139 m hoch. Er enthält eine 198 metrische Zentner schwere Glocke, welche 1711 aus eroberten türkischen Kanonen gegossen ward. Der nördliche Turm des Kreuzschiffes ist nur bis 65 m gediehen und in dieser Höhe schon seit 1579 mit einem abschließenden Aufsatze versehen. Die Westfassade, der älteste Teil der Kirche, ist auffällig durch das rundbogige „Riesenthor" mit romanischem Zierat und die im Spitzbogen geöffnete Vorhalle. Das Singerthor an der Südfronte zeigt das Grabmal von Otto Nithart Fuchs, dem als „Pfaff vom Kahlenberg" bekannten Meistersinger. An der Nordseite befindet sich das Bischofsthor und die Kanzel, von welcher herab 1451 der Franziskaner Johannes Capistranus predigte. Im Innern ist der mit einem Gemälde (Steinigung des Heiligen Stephanus) von Tobias Bock geschmückte Hochaltar des Hauptchors aus schwarzem Marmor bemerkenswert. Die Chorstühle erregen durch ihre reiche gotische Holzschnitzarbeit die Aufmerksamkeit; die Kanzel im Mittelschiffe ist eine schöne Steinarbeit aus dem 16. Jahrhundert. Unter dem Chore befindet sich die bis 1576 benutzte Gruft der Herzoge von Österreich; jetzt werden hier nur die Eingeweide der Mitglieder des Kaiserhauses beigesetzt. Unter den Grabmälern sind am bedeutendsten das Grabmal Kaiser Friedrichs III. aus rotem Marmor, von Lerch 1493 begonnen und von Dichter 1513 vollendet, mit Statuetten, Reliefs und Ornamenten reich geschmückt; das Pyramiden-

Grabdenkmal des Prinzen Eugen von Savoyen und des Generalfeldmarschalls Emanuel von Savoyen; das Grabmal Albrechts III. und seiner Gemahlin Elisabeth u. a. — Die eigentliche Kaisergruft ist seit Kaiser Matthias die 1622 im Barockstil vollendete Kapuzinerkirche, in der u. a. Maria Theresia, Joseph II., Franz I., der Herzog von Reichstadt und der Kronprinz Rudolf ruhen. In der Hofpfarrkirche zum Heiligen Augustin, die im 14. Jahrhundert erbaut und im 17. Jahrhundert erneuert wurde, befindet sich das 1805 errichtete Grabdenkmal der Erzherzogin Maria Christina von Canova, eins der vorzüglichsten plastischen Kunstwerke W.s, und das Grabdenkmal Leopolds II., ein Meisterwerk Zauners. In der anstoßenden Loretokapelle werden die Herzen der verstorbenen Mitglieder des Kaiserhauses in silbernen Kapseln aufbewahrt. Andere Kirchen der inneren Stadt sind die mit einem schlanken gotischen Turme versehene Hofpfarrkirche zu St. Michael, 1220 begonnen und im Anfange des 15. Jahrhunderts umgebaut; die Kirche Maria Stiegen (Maria am Gestade), in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts stammend, Zufluchten in der Lerchenfelder Straße, nach Müllers Plane 1848 begonnen und 1861 vollendet, mit einer achteckigen Kuppel, zwei durch eine Galerie verbundenen Türmen und zahlreichen Bildern im Innern; die 1860—62 nach dem Entwurfe von Friedrich Schmidt in gotischem Stile ausgeführte Lazaristenkirche; die Votivkirche oder Heilandskirche am Maximiliansplatze, auf Anregung des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, des nachmaligen Kaisers von Mexiko, von den Völkern Österreichs zum Danke für die Rettung des Kaisers Franz Joseph I. bei dem 1853 gegen ihn verübten Attentat gegründet und 1879 vollendet. Diese Votivkirche, nach dem Plane von H. von Ferstel erbaut, ist eines der schönsten und reizendsten gotischen Bauwerke der neueren Zeit. Ihre beiden schlanken, durchbrochenen Türme sind 99 m hoch; der Bildsäulenschmuck des Äußeren stellt die Erlösung, Heiligung und Schöpfung dar; das Innere schmücken Glasgemälde und Freskomalereien, die Kanzel aus ägyptischem Alabaster und das Denkmal des Grafen Niklas Salm, des Verteidigers von W. gegen die Türken im Jahre 1529. In frühgotischem Stile und in Ziegel-

Nr. 6378. Die Hofburg.

eins der schönsten Denkmäler der gotischen Baukunst; die 1639 erbaute Dominikanerkirche; die 1631 im Jesuitenstil vollendete Universitäts- oder Jesuitenkirche; die von Heinrich II. Jasomirgott gegründete Benediktinerabtei Schotten mit dem Grabmale des Stifters; die 1702 nach dem Muster der Peterskirche zu Rom erbaute Pfarrkirche zu St. Peter. — In den Vorstädten sind die bemerkenswertesten Kirchen die 1651 vollendete Pfarrkirche zu den Heiligen Schutzengeln auf der Wieden; die 1698—1716 im Zopfstil mit Kuppel erbaute Kirche zu Maria Treu in der Josephstadt; die 1716—37 unter Karl VI. von Fischer von Erlach erbaute Karlskirche auf der Wieden; die durch ihre große Kuppel, ihren Gold- und Marmorschmuck, ihre Fresken und Altarblätter ausgezeichnete Kirche der Salesianerinnen am Rennweg, 1719 vollendet; die Pfarrkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in der Alserstraße, 1723 vollendet; die 1730 vollendete Pfarrkirche zu Mariahilf; die durch ihre Gemälde hervorragende, 1768 von Maria Theresia gegründete Pfarrkirche zu St. Joseph in der Vorstadt Margarethen; die 1770 vollendete Pfarrkirche zu den 14 Nothelfern in der Lichtenthaler Gasse. Im 19. Jahrhundert sind u. a. errichtet worden die Kirche zu St. Johann von Nepomuk in der Praterstraße, 1846 von Rösner erbaut; die Pfarrkirche zu den sieben rohbau sind nach den Entwürfen von Friedrich Schmidt aufgeführt die Othmarkirche (1866—73), die Pfarrkirche in der Brigittenau (1867—73), die Kirche in Fünfhaus (1867—75); ebenso in gotischem Stile die Elisabethkirche auf der Wieden (1860—66) und im italienischen Renaissancestil die Pfarrkirche im Bezirk Favoriten, beide nach Entwürfen von Bergmann. — Von Gotteshäusern anderer Konfessionen sind hervorzuheben die 1804 erbaute und 1852—58 umgebaute Kirche der griechisch-orientalischen Gemeinde, drei evangelische Kirchen und drei israelitische Tempel.

Das wichtigste unter den *weltlichen Bauwerken* ist die *Kaiserliche Hofburg*, der von der österreichischen Kaiserfamilie bewohnte Palast, gewöhnlich kurzweg die Burg genannt. Sie besteht aus mehreren Gebäuden, die, in verschiedenen Zeiten erbaut, sich äußerlich keineswegs durch architektonische Schönheit auszeichnen. Der älteste Teil, die eigentliche Alte Burg oder der sogenannte Schweizerhof, an der südöstlichen Seite des Franzensplatzes oder inneren Burgplatzes gelegen, stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist im 16. Jahrhundert umgestaltet worden. Hier befinden sich die Schatzkammer, die kaiserliche Privatbibliothek, das Münz- und Antikenkabinett u. s. w. Die Burgkapelle wurde 1449 in gotischem

Erklärung der Zahlen.

1. Akademie . . . D 5
1a Anatom. Institut C 2
2. Arsenal . . . . F 7

Bäder.

3. Dianabad . . . E 3
4. Sophienbad . . . F 4
4a Römisches Bad . F 2
5. Kaiserbad . . . D 2
5a Margaretenbad . C 6

Bahnhöfe.

6. Nordbahn . . . F 2
6a Nordwestbahn . . E 1
7. Westbahn . . . A 5
8. Franz Josephs-Bahn . . . B, C 1
9. Staatsbahn . . . E 7
10. Südbahn . . . E 7
10a Aspangbahn . . F 6

---

11. Blindeninstitut . . B 3
11a Börse . . . . . D 3
12. Botanischer Garten . E 6
13. Burg . . . . . D 4
14. Burgthor . . . C, D 4

Kasernen.

15. Artillerie . . F, G 6
16. Kavallerie . B 3, D 1
17. Franz-Joseph . . E 3
18. Fuhrwesen . D 6, E 5
19. Garde . . . . E 5
20. Rudolf . . . . D 2
21. Heumarkt . . . E 5
22. Burgwache . . . C 5
23. Infanterie (C 5, auch Kriegsschule C 3, C 5

---

24. Zentral-Kavallerie-schule . . . . . F 5
24a Chem. Laboratorium C 3
25. Kreditanstalt . . . D 3
26. Kriminalgebäude . . C 3
27. Dampfschiffahrtsbüreau F 3

Denkmäler.

28. Dreifaltigkeitssäule D 3
29. Mariensäule . . D 3
30. Kaiser Franz I. . D 4
31. „ Franz II. . D 4
32. „ Joseph II. . D 4
33. Erzherzog Karl . D 4
34. Prinz Eugen . . D 4
34a Ressel . . . . D 5
34b Fürst Schwarzenberg . . . . D 5
34c Tegetthoff . . . F 2

---

35. Gartenbaugesellschaft E 4
35a Generalkommission . C 4
36. Geolog. Reichsanstalt F 4
37. Gesellschaft der Musikfreunde . . . . D 5
37a Gymnasium, akadem. E 5
38. Handelsakademie . D 5
39. Heinrichshof . . . D 4
40. Hof- und Staatsdruckerei . . . . E 4
41. Invalidenhaus . E, F 4
42. Irrenhaus . . . . B 2
43. Josephinum . . . C 2

Kirchen.

44. Altlerchenfelder K. B 4
45. Am Hof . . . . D 3
46. Annakirche . . . D 4
47. Augustinerkirche . D 4
48. Barbara (unierte Griechen) . . . E 4
49. Kapuzinerkirche . D 4
50. Karlskirche . . . D 5
50a Elisabethkirche . . E 6
51. Evangelische Kirche D 4
52. Griechen (nicht unierte) . . . . E 3
53. Gumpendorfer (reformierte Kirche) B 6
54. Heilands (Votiv-) K. C 3
55. Johannes der Täufer (Malteser) . . D 4
56. Johanniskirche . . E 3
57. Lutherische Kirche . D 4
58. Maria Stiegen . D 3
59. Michaeliskirche . . D 4
60. Minoritenkirche . D 3
60a St. Peter . . . D 3
61. Salvatorkirche . . D 3
62. Schottenkirche . . D 3
63. St. Stephan (Dom) D 4
63a Weißgerber . . . F 3

---

64. Krankenhaus (Allgemeines) . . C 2, 3
65. Krankenhaus (Wiedener) . . . . . D 6
65a Künstlerhaus . . . D 5
65b Markthalle, Zentral- E 4
65c „ Detail- . E 4
66. Maut (Zollamt) . . E 3
67. Militär-Geographisches Institut . . C 3
68. Münze . . . . . E 4

Palais.

69. Erzherzog Albrecht D 4
69a „ Ludwig Viktor . D 5
69b „ Wilhelm E 4
70. Belvedere . . . E 6
71. Auersperg . . . C 4
72. Koburg . . . D, E 4
73. Dietrichstein . . C 2
73a Erzbischöfliches . . D 3
74. Liechtenstein . C 1, F 4
74a Pallavicini . . . D 4
75. Schwarzenberg . . E 5

---

76. Polizeidirektion . . D 3
77. Polytechnisch. Institut D 5
78. Post . . . . . E 3
80. Rathaus . . . . C 3

Sammlungen.

82. Albertina . . . D 4
83. Ambraser Samml. E 5
84. Kunstverein . . . D 3
85. Czernin . . . . C 3
86. Belvedere . . . E 6
87. Harrach . . . . D 3
88. Liechtenstein . . C 2
90. Museum für Kunst und Industrie . D 4
90a Handelsmuseum . D 3
91. Schönbornsche Galerie . . . . . D 3

---

92. Schlachthäuser . B 6, G 6
93. Schulgebäude, evangelische . . . . D 5
94. Spital, Militär- . . C 2
95. Stallungen, k. k. . C 4
95a Stiftungshaus . . D 3
96. Synagoge . . . . E 3
97. Taubstummeninstitut D 6
97a Telegraphenbüreau . D 3

Theater.

98. Hofburgtheater (Schauspiel) . . C 3
99. Hofoperntheater . D 4
101. An der Wien . . D 5
102. Karltheater . . . E 3
103. Josephstädter . . C 3
110. Volkstheater . . C 4

---

104. Theresianum . . D 6
105. Tierarznei-Institut E 5
106. Universität . . . C 3
107. Volksgarten . . . C 4
108. Waisenhaus . . . C 2

Nr. 6379. Plan von Wien.

Stil erbaut, doch hat sich davon nur der Chorschluß erhalten. Die südwestliche Seite des Franzensplatzes wird vom Leopoldinischen Trakte eingenommen, der 1670 von Kaiser Leopold I. vollendet wurde und, für Hoffestlichkeiten bestimmt, daher aufs reichste ausgestattet ist. Im zweiten Stockwerke wohnte Maria Theresia und später Joseph II. Im nordwestlichen Flügel, dem Amalienhofe, wohnt die jetzige Kaiserin Elisabeth. Der schönste Teil der Burg ist die von Fischer von Erlach aufgeführte, die Nordostseite des Franzensplatzes einnehmende Reichskanzlei, vor welcher vier kolossale Herkulesgruppen von Matthielli stehen; im ersten Stock hat der jetzige Kaiser Franz Joseph I. seine Wohnräume. Nach den Plänen von Semper und Hasenauer wird gegenwärtig ein Neubau der Hofburg ausgeführt, und zwar zunächst ein Flügel auf dem äußeren Burgplatze vor dem Kaisergarten. An der Außenseite der Hofburg, nach Nordosten zu, stand sonst das Hofburgtheater, das von Joseph II. zum Nationaltheater erhoben und seitdem als

Nr. 6380. Die Votivkirche.

die erste deutsche Bühne für das recitierende Drama betrachtet wurde. Nach der Errichtung des neuen Hofburgtheaters wurde es im Jahre 1889 abgetragen. Andere Gebäude für den kaiserlichen Hof sind das Hofstallgebäude mit großer Reitschule; das Lustschloß Belvedere, das am Rennwege in einem terrassenartig angelegten Garten 1693—1724 im Auftrage Eugens von Savoyen im Rokokostile erbaut wurde und nebst dem am unteren Ende des Gartens stehenden unteren Belvedere Sammlungen (Gemäldegalerie, Ambraser und Antikensammlung) enthält. Hervorragend sind auch die Paläste der Erzherzoge Albrecht, Ludwig Viktor und Wilhelm. Das neue Hofburgtheater, am Franzensring gelegen und 1888 nach den Plänen von Semper und Hasenauer vollendet, ist ein schöner mit Kunstwerken reich geschmückter Bau im Renaissancestil, mit prächtigen Treppenhäusern und schönem Foyer. Der glänzend ausgestattete Zuschauerraum faßt 1200 Personen. Noch geräumiger ist das am Opernring gelegene Hofopernhaus, das für 2350 Zuschauer Platz bietet. Es wurde von van der Nüll und Siccardsburg 1861—69 erbaut und 25. Mai 1869 eröffnet. Auch hier ist die künstlerische Ausstattung eine reiche. Andere Theater sind das 1845 umgestaltete Theater an der Wien, das Karltheater (1847 neu erbaut) und das Deutsche Volkstheater (1887—89 erbaut). An der Stelle des Ringtheaters, das durch den unheilvollen, mehrere Hundert Menschenleben als Opfer fordernden Brand vom 8. Dezember 1881 vernichtet wurde, ist 1885 von Schmidt im Auftrage des Kaisers ein Stiftungshaus erbaut worden, während das 1888 durch einen Brand im Innern zerstörte Wiener Stadttheater zu einem Vergnügungslokale umgewandelt worden ist. — Von hervorragenden Bauwerken ist der Rathausplatz umschlossen. Das wichtigste unter ihnen und gegenwärtig unter allen W.er Bauwerken überhaupt ist das Rathaus, an der Westseite gelegen, ein 1872—83 von Friedrich Schmidt ausgeführter Prachtbau, der, in mittelalterlichem Stil gehalten, sich mit Verwendung antikisierender Motive an die oberitalienische Bauweise des 14. Jahrhunderts anlehnt. Der 98 m hohe Turm tritt fast ganz frei heraus und schließt oben mit einem Standartenträger, dem sogenannten „Eisernen Mann“, ab. Glänzend sind im Innern der Festsaal und der Sitzungssaal des Gemeinderats. An der Südseite des Rathausplatzes erhebt sich das 1883 vollendete, von Hansen im klassischen Stile der hellenischen Blütezeit ausgeführte Parlamentsgebäude, das die prachtvoll ausgestatteten Räume für das Abgeordneten- und Herrenhaus und eine gemeinsame Halle enthält. Dahinter liegt der 1875—81 von Wielemans erbaute, besonders durch sein Treppenhaus ausgezeichnete Justizpalast. Die Nordseite des Rathausplatzes wird durch einen Kolossalbau, das Universitätsgebäude, abgeschlossen. Dasselbe wurde 1874 bis 1884 von H. von Ferstel im Renaissancestil aufgeführt; sein glänzendster Teil ist der Arkadenhof. Nicht minder glänzend sind die beiden Gebäude für die Hofmuseen am Burgring, 1872—86 nach den von Semper und Hasenauer entworfenen Plänen im Renaissancestil aufgeführt. — Von anderen öffentlichen Bauwerken sind hervorzuheben das 1455 umgebaute Alte Rathaus, das Bürgerliche Zeughaus, die Ministerien des kaiserlichen Hauses, des Innern und der Finanzen, das niederösterreichische Statthaltereigebäude und Landhaus, das neue Generalkommandogebäude, das neue Telegraphengebäude, das alte und neue Gebäude der Nationalbank, die Akademie der bildenden Künste, die technische Hochschule, das Arsenal, die Gebäude einiger Botschaften und zahlreiche andere den Zwecken der Staats- und städtischen Verwaltung, des Unterrichts, des Verkehrs und der allgemeinen Wohlfahrt dienende Gebäude. — Eine Eigentümlichkeit W.s sind die zahlreichen Paläste der Großen des Reiches, ausgezeichnet durch ihre Bauweise und zum Teil auch durch den Schmuck der bildenden Kunst und durch Kunstsammlungen. Solche sind der Palast des Erzbischofs, die Paläste der Fürsten Lobkowitz, Liechtenstein, Kinsky, Montenuovo, Schwarzenberg und Auersperg, des Markgrafen Pallavicini, des Herzogs von Koburg, der Grafen Harrach und Larisch, des Bankiers Todesco und der ehemals freiherrlich Sinasche Palast. Unter den vielen großartig angelegten Waren- und Zinshäusern sind das Warenhaus von Ph. Haas und Söhne, der Heinrichshof, der Aziendahof, das Pallavicinische Zinshaus u. a. am bedeutendsten.

Mit Denkmälern ist W. reichlich geziert. Dem Kaiserhause sind gewidmet die 1806 aufgestellte Reiterstatue Josephs II. von Zauner am Josephsplatze; das nach dem Entwurfe von Marchesi 1846 ausgeführte Denkmal des Kaisers Franz I. auf dem Franzensplatze; das großartige, von Zumbusch geschaffene und 1888 vollendete Denkmal der Kaiserin Maria Theresia zwischen den beiden Hofmuseen. Für Feldherren sind errichtet worden die Reiterstandbilder des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, und des Prinzen Eugen von Savoyen auf dem äußeren Burgplatze, 1860—65 von Fernkorn ausgeführt; das 1867 auf dem Schwarzenbergplatze aufgestellte Reiterdenkmal des Fürsten Schwarzenberg von Hähnel; das Denkmal Wilhelms von Tegetthoff von Kundmann am Praterstern, 1886 enthüllt; das Denkmal des Generalfeldmarschalls Radetzky von Zumbusch am Hof. Ältere Denkmäler sind die 1667 zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä errichtete Mariensäule am Hof; die 1679 im Auftrage Kaiser Leopolds I. beim Erlöschen der Pest aufgerichtete Dreifaltigkeitssäule; das 1732 von Corradini ausgeführte Votivdenkmal auf dem Hohen Markte, die Vermählung Marias darstellend. Außerdem sind zu erwähnen das Denkmal

Ressels, des Erfinders der Schiffsschraube, vor dem Polytechnikum, 1863 von Fernkorn errichtet; das Schubertdenkmal im Stadtpark und das Grillparzerdenkmal im Volksgarten, beide von Kundmann, ersteres 1872, letzteres 1889 errichtet; das 1876 auf dem Schillerplatze errichtete Schillerdenkmal von Schilling; das Beethovendenkmal, 1880 von Zumbusch vollendet, am Platze vor dem akademischen Gymnasium; das 1887 enthüllte Haydndenkmal von Natter vor der Mariahilfer Kirche; die 1877 im Stadtparke aufgestellte Büste des Bürgermeisters Zelinka; das 1890 errichtete Denkmal des um die Verteidigung W.s im Jahre 1683 verdienten Bürgermeisters Liebenberg von Silbernagel. Auch an monumentalen **Brunnen** fehlt es nicht; bedeutend sind der Brunnen am Neuen Markt mit Figuren von Donner (1638) und der Brunnen von Schwanthaler auf der Freiung (1846).

Nr. 6381. Das Hofburgtheater.

Nr. 6382. Das kunsthistorische Museum.

An der Spitze der **öffentlichen Anlagen** steht der Pra=

ter, ein 1712 ha großer Park im Osten der Stadt zwischen dem Donaukanal und dem neuen Donaubett. Er bestand als Tierpark schon im 16. Jahrhundert, wurde 1766 durch Kaiser Joseph II. dem Publikum geöffnet und ist seitdem zum Mittelpunkte des W.er Volkslebens geworden. Vom Praterstern führt die Hauptallee 4 km weit bis zum sogenannten Lusthaus und zur Freudenau, dem W.er Pferderennplatze. Die Hauptallee ist der Sammelplatz der vornehmen Welt, weshalb ihr auch der Volksmund die Bezeichnung Nobelprater gegeben hat. Hier feiern die Wiener am 1. Mai ihr Frühlingsfest und finden besonders an schönen Frühlings- und Herbstnachmittagen die berühmten Korsofahrten statt. Links von der Hauptallee sind zahlreiche Wirtshäuser, Kegelbahnen, Schaubuden, Karusselle u. s. w., wo die große Menge des Volkes, namentlich am Sonntage, Erholung und Unterhaltung sucht. Das ist der Volksprater, nach dem in den Marionettenbuden sein Wesen treibenden Hanswurst auch Wurstlprater genannt. Am Eingange des Praters befindet sich der dem Hofe vorbehaltene Teil, der Hofgarten, weiterhin das Aquarium, Kaffeehäuser und Restaurants. Auf der linken Seite der Hauptallee liegt der Weltausstellungsraum von 1873, von dem noch die große Rotunde mit dem sie umgebenden Hallenviereck steht und Ausstellungszwecken dient. — An der Ostseite der inneren Stadt dehnt sich zu beiden Seiten des Wienflusses der 1861—67 angelegte Stadtpark aus. Er enthält außer den schon genannten Denkmälern die Statue des Donauweibchens von Gasser. Andere Gartenanlagen sind der Hofgarten im Südosten und der Volksgarten im Nordwesten des Burgplatzes, letzterer 1824 von Franz I. angelegt und mit dem Theseustempel geschmückt, der Canovas Gruppe „Theseus den Centaur besiegend“ enthält; der ehemalige Schönbornpark in der Josephstadt; die Gartenanlagen auf der Türkenschanze u. s. w.

Die Bevölkerung W.s belief sich 1754 auf 175 400; 1800 betrug sie 231 050, 1820: 260 224, 1840: 356 870, 1857: 476 222, 1869: 607 514, 1880: 726 105, 1890: 831 472 Seelen (ohne die Vororte). Dem Bekenntnisse nach ist die große Mehrzahl der Einwohner Groß-W.s katholisch, dann folgen die Juden und schließlich die Protestanten und andere Bekenntnisse. Dem Volkstum nach überwiegen die Deutschen, daneben zählt W., abgesehen von den Juden, viele Slawen, besonders Tschechen, zu seinen Einwohnern. Der Fremdenverkehr beziffert sich jährlich auf ungefähr 250 000 Personen. Den Wiener zeichnen Frohsinn, Gutmütigkeit, Lebenslust, Neigung zur Geselligkeit und Freude an der Natur aus. Von den Wiener Frauen rühmt man im besonderen ihre Schönheit und ihren Geschmack, der sich in Kleidung und Putz kundgibt. — W. nimmt auf dem Gebiete der Industrie die erste Stelle in der Monarchie ein. Nicht nur in betreff der Menge und Verschiedenartigkeit der Erzeugnisse, sondern ganz besonders auch in der Beschaffenheit derselben, sowohl bei der fabrikmäßigen Herstellung, als auch im Kleingewerbe steht es obenan. In einigen Artikeln führt es seine Waren weit über die Grenzen der Monarchie aus und beherrscht den Weltmarkt. Das gilt besonders von den Erzeugnissen des Kunstgewerbes, namentlich Gold- und Silberwaren, Tischlerarbeiten, Möbeln und Kunststickereien, und von Luxusartikeln, wie künstlichen Blumen, Schmuckfedern, feinen Papierwaren, Fächern, Holzgalanteriewaren und feinen Drechslerwaren, besonders Meerschaum- und Bernsteinarbeiten. Berühmt ist die Lederwarenindustrie, namentlich die Erzeugung von Schuhwaren, Handschuhen, Ledergalanteriearbeiten, Sattler-, Riemer- und Täschnerarbeiten. In der Gewebsindustrie ragen Seiden-, Band-, Woll- und Baumwollweberei, Posamentiererei und die Fabrikation von Teppichen, Shawls, Decken, Tüll u. s. w. hervor. Bedeutend ist die Fabrikation von Herren- und Damenkleidern, von Wäsche und Miedern. Eine speziell W.er Industrie ist die Herstellung von den verschiedensten Musikinstrumenten, namentlich Blas- und Streichinstrumenten, Zithern, Hand- und Mundharmoniken und Klavieren. Andere ansehnliche Industriezweige sind der Maschinenbau, die Fabrikation von mathematischen, physikalischen, optischen und chirurgischen Instrumenten, von Eisenbahn- und Luxuswagen, Waren aus Zink, Neusilber und anderen Metallmischungen, die Lampen-, Kerzen-, Seifen-, Parfümerie- und Zündwarenfabrikation, die chemische Industrie, Ziegel- und Thonwarenfabrikation u. s. w. In großem Maßstabe wird die Brauerei betrieben (Schwechat, Liesing, Hütteldorf, Nußdorf ꝛc.). Bekannt ist W.er Luxusgebäck und Zuckerbäckerware. — In bezug auf den Handel ist W. der Haupt- und Zentralplatz von ganz Österreich-Ungarn. In dieser Stellung wird es durch die Schiffahrtsstraße der Donau und durch die große Zahl der Eisenbahnen begünstigt, die von hier strahlenförmig nach allen Richtungen und nach allen Ländern der Monarchie auslaufen. Außerdem führt von Nußdorf eine Zahnradbahn auf den Kahlenberg. Der Handel W.s wird gefördert durch die Effekten- und Warenbörse, die Frucht- und Mehlbörse, den alljährlich stattfindenden internationalen Saat- und Getreidemarkt, große Lagerhäuser (darunter das große 1876 eröffnete städtische Lagerhaus), den Zentralviehmarkt in St. Marx, zahlreiche Banken und Kreditinstitute (die Österreich-Ungarische Bank seit 1816, bis 1878 Österreichische Nationalbank genannt, die Österreichische Länderbank, die Österreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe ꝛc.), Versicherungsgesellschaften und Sparkassen (Erste österreichische Sparkasse, 1819 gegründet). Dem Lokalverkehr dienen zahlreiche Lohnfuhrwerke, und zwar Fiaker oder Zweispänner, Komfortabels oder Einspänner, Stell- und Linienwagen, und ein großes Netz von Straßenbahnen.

W. ist Sitz der gemeinsamen und der kaiserlichen und königlichen Ministerien, der obersten Verwaltungsbehörden der cisleithanischen Reichshälfte, des obersten Gerichtshofes der Monarchie und anderer Reichsbehörden, der beiden Häuser des Reichstages, ferner der Sitz der Oberbehörden Niederösterreichs, eines Erzbischofs, der Konsistorien augsburgischer und helvetischer Konfession. Die städtische Verwaltung übt der Magistrat, an dessen Spitze der Bürgermeister und zwei Bürgermeister-Stellvertreter stehen, im Einvernehmen mit dem aus den Vertretern der Bürgerschaft bestehenden Gemeinderate aus. Unter den Unterrichtsanstalten wird die von Rudolf IV. 1365 gestiftete Universität an Zahl der Studierenden (jährlich durchschnittlich mehr als 6000) nur von der Pariser Universität übertroffen. Einen Weltruf genießt die medizinische Fakultät. Die Universität ist mit einer Bibliothek von 340 000 Bänden und einer Sternwarte, sowie mit allen sonstigen ihren Zwecken dienenden Instituten, Sammlungen und Hilfsmitteln reichlich ausgestattet. Neben ihr haben den Rang von Hochschulen die 1815 eröffnete technische Hochschule, die Hochschule für Bodenkultur, die von Leopold I. gegründete Akademie der bildenden Künste und die evangelisch-theologische Fakultät. Dazu kommen Ober- und Untergymnasien und Realgymnasien, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und Anstalten zur Heranbildung von Geistlichen verschiedener Bekenntnisse. Von Fachbildungsanstalten sind vorhanden die 1754 gegründete k. k. Orientalische Akademie (für den diplomatischen und Konsulardienst im Orient), die 1746 eröffnete Theresianische Akademie zur Bildung der adligen Jugend Österreichs für den Zivildienst, das Konservatorium für Musik und bildende Kunst, die pharmazeutische Schule, das k. k. Tierarzneiinstitut (1777 gegründet), eine Reihe von Militärbildungsanstalten, die 1857 gegründete Wiener Handelsakademie und eine Anzahl Handelsschulen, die Kunstgewerbeschule, die Staatsgewerbeschule und die verschiedensten Bildungsanstalten für einzelne Kunst- und Gewerbszweige und für Fortbildung. Wissenschaftliche Institute sind die k. k. Akademie der Wissenschaften, die Geologische Reichsanstalt mit großen geologischen, mineralogischen und paläontologischen Sammlungen, das militär-geographische Institut u. s. w. Groß ist auch die Zahl der wissenschaftlichen Vereine und der Vereine für die Kunst. Die wichtigsten Sammlungen für Wissenschaft und Kunst sind die k. k. Hofbibliothek mit 420 000 Bänden, 20 000 Manuskripten und 300 000 Kupferstichen und Holzschnitten; die Bibliotheken der verschiedenen Hochschulen und wissenschaftlichen Anstalten und zahlreicher Körperschaften und Privatpersonen; das naturhistorische und kunsthistorische Museum; die k. k. Gemäldegalerie mit etwa 1800 Gemälden und verschiedene Privatgalerien, deren bedeutendste die fürstlich Liechtensteinsche ist; die an wertvollen und historisch merkwürdigen Gegenständen außerordentlich reiche k. k. Schatzkammer; die Sammlung ägyptischer Altertümer; die Antiken-, die Münz- und Medaillensammlung; die Ambraser Sammlung, bestehend aus allerhand Kunstgegenständen und Seltenheiten des Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit; die Hofwaffensammlung; die

Wien aus der Vogelschau.

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Sammlungen des k. k. Museums für Kunst und Industrie; das Handelsmuseum. — W. besitzt neun Theater; die wichtigsten sind schon unter den Bauwerken genannt. — Groß ist die Zahl der Wohlthätigkeits- und Wohlfahrtsanstalten, wie Armen-, Versorgungs-, Asyl-, Waisen-, Rettungs- und Findelhäuser, Kinderbewahr- und -Beschäftigungsanstalten, Volksküchen u. s. w. Es gibt ein Blinden- und ein Taubstummeninstitut und ein Invalidenhaus. Unter den Krankenhäusern sind das allgemeine Krankenhaus und das Spital auf der Wieden die größten. Die 1870—74 ausgeführte Hochquellenwasserleitung führt Wasser aus dem Gebiete des Schneeberges und der Raxalpe aus 99 km Entfernung nach W. und hat viel zur Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse beigetragen. An Stelle der sieben alten Kirchhöfe ist seit 1870 zwischen Simmering und Kleinschwechat ein großer Zentralfriedhof für alle Konfessionen angelegt, welcher durch Pferde- und Eisenbahn mit der Stadt verbunden ist.

Geschichte. An der Stelle des heutigen W.s stand zuerst eine keltische Ansiedelung, die in frühester Zeit Vianomina und später Vindobona genannt wurde. Unter letzterem Namen war es in der Römerzeit eine Festung und diente der 13., später der 10. Legion als Standquartier. In der Zeit der Völkerwanderung war es Grenzstadt zwischen den Rugiern und Ostgoten. Der Name Wien erscheint zuerst im Jahre 1030. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts erlangte die Stadt als Residenz der Babenberger eine größere Bedeutung, zunächst durch Heinrich II. Jasomirgott, der sich 1160 eine Burg am Hof baute, und durch Leopold VI., der um 1200 eine neue Burg auf dem Platze der jetzigen Hofburg errichtete und 1208 den flandrischen Altbürgern einen Freiheitsbrief, 1221 der Stadt selbst eine Rechtsurkunde, die älteste bekannte Grundlage des W.er Stadtrechts, verlieh. Vorübergehend war W. im 13. Jahrhundert Reichsstadt. Seit 1276, wo Rudolf von Habsburg in W. einzog, ist dieses die Residenz der Habsburger. Im Jahre 1365 wurde die Universität gegründet. Gegen Friedrich III. empörten sich die Bürger 1462 und belagerten ihn zwei Monate lang, bis Georg Podiebrad von Böhmen ihn befreite. Im Jahre 1480 wurde W. der Sitz eines Bistums und unter Ferdinand I. und seinen Nachfolgern die beständige Residenz der deutschen Kaiser. In den Türkenkriegen (1529, 1683), im Dreißigjährigen Kriege (1619, 1640) und im Ungarischen Aufstande 1704 wurde W. vergeblich angegriffen und belagert. Im Jahre 1722 wurde das Bistum W. zu einem Erzbistum erhoben. Vom 13. November 1805 bis 12. Januar 1806 war W. von den Franzosen besetzt, desgleichen nach vorheriger Beschießung vom 13. Mai bis 14. Oktober 1809. Im Jahre 1815 fand in W. der berühmte Wiener Kongreß (s. d.) statt. Viel hatte die Stadt durch den Aufstand im Jahre 1848 zu leiden; 1370, 1381, 1541, 1564 und 1679 wurde W. von der Pest, 1831 zum erstenmal von der Cholera heimgesucht. Im Jahre 1858 wurde mit der Niederlegung der alten Befestigungen um die innere Stadt begonnen. — Vgl. Weiß, „Topographie der Stadt W." (Wien 1876); „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild" (Bd. 1, W., ebd. 1886); Weiß, „Geschichte der Stadt W." (2. Aufl., ebd. 1882); Zapf, „Wirtschaftsgeschichte W.s 1848—88" (ebd. 1888); die „Führer durch W." von Förster (20. Aufl., ebd. 1888), Bermann, (5. Aufl. 1889) und Maurer (1889).

Wienbarg (Ludolf), Schriftsteller, geb. 25. Dezember 1802 zu Altona, gest. daselbst 2. Januar 1872, ein Anhänger des Jungen Deutschlands, dem er auch seine „Ästhetischen Feldzüge" (Hamburg 1834) widmete; außerdem ist noch besonders seine Schrift „Zur neuesten Litteratur" (2. Aufl., Hamburg 1838) und seine „Geschichte Schleswig-Holsteins" (2 Bde., ebd. 1862) hervorzuheben.

Wiener Friedensschlüsse, vier in Wien abgeschlossene Friedensverträge, nämlich 1) der nach dem Polnischen Erbfolgekrieg vom 18. November 1738, durch welchen Lothringen mit Bar an Stanislaus Leszczynski, Toscana an Franz von Lothringen und Neapel und Sizilien als Sekundogenitur an die spanischen Bourbonen fiel; 2) der zwischen Franz I. von Österreich und Napoleon I. vom 14. Oktober 1809, durch welchen Salzburg, Krain und das adriatische Küstenland, Westgalizien und ein Teil von Ostgalizien von Österreich abgetreten wurde; 3) der Dänemarks mit Österreich und Preußen vom 30. Oktober 1864, durch welchen von ersterem die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg abgetreten wurden; 4) der vom 3. Oktober 1866, durch welchen Österreich seine Zustimmung zur Vereinigung des Lombardisch-venezianischen Königreichs mit Italien gab.

Wiener Grün, eine Art Schweinfurter Grün.

Wiener Kongreß, die Versammlung von Vertretern der gegen Napoleon I. verbündeten Mächte, die vom 1. November 1814 bis 9. Juli 1815 in Wien tagte und die Bestimmungen des ersten Pariser Friedens vervollständigen und zum endgültigen Abschluß bringen sollte. Ein Einverständnis wurde nur schwer erzielt, besonders drohte ein europäischer Krieg, solange Rußland ganz Polen, und Preußen ganz Sachsen beanspruchte. Indessen begnügte sich Alexander von Rußland schließlich mit einem Teile Polens und gab ein Stück von Ostgalizien an Österreich und Großpolen mit Thorn an Preußen, während Krakau eine freie Stadt bleiben sollte. Preußen bekam $^{2}/_{5}$ des Königreichs Sachsen und die Rheinlande. Österreich behielt Venedig und nahm Mailand, Illyrien, Tirol, Salzburg. Reichlich wurden auch die österreichischen Nebenlinien in Italien bedacht. Belgien verband man mit dem Königreich der Niederlande. Zum Königreich Sardinien kam der Freistaat Genua und in Neapel wurde nach Murats Vertreibung Ferdinand I. wieder als König eingesetzt. Die Schweiz erhielt so ziemlich die alten Grenzen zurück, und Frankreich die von 1790. Deutschland vereinigte sich zu einem Staatenbunde, den die Bundesakte vom 8. Juni 1815 ordnete. Vgl. Klüber, „Akten des W. K.es in den Jahren 1814 und 1815" (9 Bde., Frankfurt 1815—35); derselbe, „Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des W. K.es" (ebd. 1816); Flassan, „Histoire du congrès de Vienne" (3 Bde., Paris 1829; deutsch von Hermann, 2 Bde., Leipzig 1830).

Wiener Lack, soviel wie Karminlack; s. unter Karmin.

Wiener-Neustadt, schöne, nach dem Brande von 1834 neu aufgebaute Stadt mit eigenem Statut in Niederösterreich, auf dem fruchtbaren Steinfeld, am Neustädter Kanal und an mehreren Bahnlinien, unweit der ungarischen Grenze, ist Sitz eines Kreisgerichts und einer Bezirkshauptmannschaft, hat mehrere, teils sehr alte Kirchen, eine Cistercienserabtei (das 1444 gestiftete Neukloster) mit einer Kirche in spätgotischem Stil und wertvollen Sammlungen, eine Militärakademie in der Burg der Babenberger (mit der gotischen St. Georgskapelle, in welcher Kaiser Maximilian I. ruht), Obergymnasium, Oberrealschule, Handelsschule, Lehrerseminar, ein Rathaus mit einer Sammlung von Altertümern, Theater, Bibliothek, physikalisch-kriegswissenschaftliches Museum, mehrere Kasernen, einen großen Park mit Exerzierplätzen und dem Standbild der Maria Theresia, eine große Lokomotivenfabrik und zahlreiche andere Fabriken, lebhaften Handel und zählt (1890) 25 146 E., worunter 1676 Mann Militär. W.-N. verdankt seine Gründung (1192) Leopold VI.; die Kaiser Friedrich IV. und Maximilian I. wurden hier geboren. — Die Bezirkshauptmannschaft W.-N. (für die Umgebung) zählt (1890) 64 600 E.

Wiener Tränkchen (Infusum Sennae compositum), eine Abkochung von Sennesblättern mit Zusatz von Manna und Natronweinstein.

Wiener Währung oder Scheingeld, die österreichische Papierwährung von 1811. Sie sank sehr im Werte. Seit 1858 werden 100 Gulden W. W. = 42 Gulden jetziger österreichischer Währung gerechnet.

Wienerwald, ein Sandsteingebirge, das sich vom Araberge in nordöstlicher Richtung bis an die Donau, Korneuburg gegenüber, erstreckt. Seine höchsten Gipfel sind der Schöpfelberg (893 m), das Eiserne Thor (831 m), der Aninger (674 m) und der Hermannskogel (542 m). Der W. ist ein beliebter, viel besungener Ausflugsort der Bevölkerung von Wien. Vgl. „Der W." (Wien 1887).

Wieniawski (spr. Wjenjawski, Henri), Violinist im Stil Paganinis, geb. 10. Juli 1835 in Lublin, war 1860—72 Kammervirtuos in Petersburg, bereiste Nordamerika, war seit 1875 einige Jahre Professor am Konservatorium in Brüssel und starb 31. März 1880 in Moskau. Er schrieb zwei Violinkonzerte und andere Sachen für sein Instrument. — Sein Bruder, Joseph W., Pianist, geb. 23. Mai 1837 in Lublin, Schüler des Konservatoriums in Paris, kehrte 1850 nach Polen zurück, machte mit seinem Bruder Konzertreisen, studierte unter Liszt in Weimar und unter Marx in Berlin und

nahm 1866 seinen Wohnsitz in Moskau, wo er eine Musikschule gründete. Dann zog er nach Warschau und 1886 nach Brüssel. Er komponierte elegante Salonstücke für Klavier.

Wieprecht (Wilhelm Friedrich), Musiker, geb. 10. August 1802 in Aschersleben, machte sich durch die Erfindung der Baßtuba und des Bathyphons (einer Art Baßklarinette) einen Namen, wurde 1843 Direktor der gesamten Musik des X. deutschen Bundes-Armeekorps und starb 4. August 1872 in Berlin.

Wier, Pflanzengattung, s. Seegras (unter See).

Wier (Johannes), auch Weier, mutiger Bekämpfer der Hexenverfolgungen, geb. 1516 zu Grave (Nordbrabant), Arzt in Arnheim, seit 1550 Leibarzt Herzog Wilhelms IV. von Jülich, Kleve und Berg, gest. 24. Februar 1588 zu Tecklenburg, der erste, der gegen die Hexenverfolgungen auftrat; die betreffende Schrift „De praestigiis daemonum etc." (Basel 1563) erlebte zu seinen Lebzeiten sechs Auflagen. Ein Wiederabdruck seiner „Opera omnia" erschien in Amsterdam 1660. Sein Leben beschrieb Binz (Bonn 1885).

Nr. 6383. Anton Joseph Wiertz (geb. 22. Februar 1806, gest. 18. Juni 1865).

Wieringen, niederländische zur Provinz Nordholland gehörige Insel, im Eingang des Zuidersees gelegen. Sie zählt ca. 2500 E., welche besonders Fischerei und Schafzucht treiben.

Wierland, der größte der vier Kreise des russischen Gouvernements Esthland, zählt ca. 110000 E. Zu W. gehört die Insel Kränholm in der Narowa mit einer großartigen Wollspinnerei mit ca. 11 Mill. Rubel jährlichem Umsatz.

Wiertz (Anton Joseph), berühmter Historienmaler, geb. 22. Februar 1806 in Dinant, gest. 18. Juni 1865 in Brüssel, malte 1839 in Italien sein erstes kolossales Bild, den Kampf um den Leichnam des Patroklos, das in Antwerpen solche Bewunderung erregte, daß ihm die Regierung nach seiner Angabe ein hohes Atelier in Brüssel erbaute. Es nahm später seine übrigen Bilder auf und fiel durch sein Testament der Nation zu (Musée W.). So enthält es 42 Bilder historischen oder mythologischen Inhalts, großenteils in kolossaler Größe, gemalt mit wunderbarer Kühnheit in einem dem Rubensschen ähnlichen Kolorit, aber auch phantastische, zum Teil grausige, zum Teil unschuldig neckende Genrebilder und einige in seinen früheren Jahren geschaffene Skulpturen. Seine „Oeuvres littéraires" erschienen 1870. Sein Leben beschrieben Watteau („Catalogue du musée W.", 1861), Labarre (1866) und Hermann Grimm in den „Fünfzehn Essays" (1875).

Wierzchleyski (Franz Xaver), Ritter de Gaszyn, römisch-katholischer Prälat, geb. 3. Dezember 1803 zu Poremba, war 14 Jahre Bischof zu Przemysl und 24 Jahre Erzbischof zu Lemberg und starb 17. April 1884 in Lemberg. Er war ein vorzüglicher Redner und gelehrter Theolog. Auf dem Vatikanischen Konzil von 1870 in Rom stimmte er mit den deutschen Bischöfen gegen die Unfehlbarkeit des Papstes. In der Archikathedrale in Lemberg wurde ihm ein Denkmal gesetzt.

Wiesa, Dorf in der Amtshauptmannschaft Annaberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Zschopau, hat eine evangelische Kirche, Baumwollspinnerei, Bleicherei u. s. w. und zählt (1890) mit dem in der Nähe befindlichen Rittergut W. mit dem Wiesenbad (s. d.) 2451 E.

Wiesau, Dorf im Bezirksamt Tirschenreuth des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, an den Bahnlinien München-Regensburg-Hof, W.-Tirschenreuth und W.-Eger, hat eine katholische Kirche und zählt (1885) 449 E. Das dabei liegende König Otto-Bad, 480 m über dem Meere, hat eine starke Stahlquelle und zwei Säuerlinge.

Wiesbachhorn, 3577 m hoher schwierig zu ersteigender Alpengipfel, zur Gruppe des Großglockners gehörig.

Wiesbaden, Hauptstadt des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks (Provinz Hessen-Nassau), liegt in 117 m Seehöhe am Südfuße des Taunus im reizenden Thalkessel des Salzbaches und an den Bahnlinien W.-Mosbach und W.-Biebrich der Preußischen Staatsbahn und W.-Niedernhausen der Hessischen Ludwigsbahn. Die Stadt, in ihren neueren Teilen regelmäßig gebaut, ist Sitz der Regierung, eines Konsistoriums, Polizeipräsidiums, Landratsamts, Landgerichts, einer Forstinspektion, eines Bergreviers ꝛc., hat ein Gymnasium, ein Realgymnasium, eine Realschule, ein chemisches Laboratorium (unter Fresenius), eine agrikultur-chemische Versuchsstation, eine Gewerbeschule, eine Blindenanstalt u. s. w. und zählt (1890) 64693 E. Von der großen Zahl prächtiger öffentlicher und privater Gebäude sind zu nennen das 1837—40 erbaute ehemalige herzogliche Schloß am Markte, eine gotische 1853—62 erbaute evangelische Kirche mit den marmornen Kolossalstatuen von Christus und den vier Evangelisten, die neue 1877—79 erbaute Bergkirche, die englische Kirche, die neue Synagoge, das 1884—88 im Renaissancestil erbaute neue Rathaus, das Museum mit Gemäldegalerie, die naturhistorische Sammlung und Bibliothek (mit 100000 Bänden), die Altertümersammlung, das Palais Pauline, das Regierungsgebäude, das Theater, das Schlachthaus ꝛc. — Die größte Bedeutung W.s aber besteht in seinen 23 Mineralquellen, die es zu dem besuchtesten Badeorte Deutschlands gemacht haben (jährlich über 80000 Kurgäste). Die Quellen, nur rücksichtlich der Temperatur verschieden (40—70° C.), sind alkalische Kochsalzthermen; sie enthalten viel Chlornatrium, Chlorcalcium, weniger kohlensauren Kalk, Chlormagnesium, Chlorkalium. Die bedeutendsten sind der Kochbrunnen (69°), die Schützenhofquelle und der Adlerbrunnen (64°). Das Wasser wird zum Baden und zum Trinken benutzt und wird vorzüglich gegen Katarrhe des Magens und des Verdauungskanals, gegen Rheumatismus, Skrofeln, Hautkrankheiten, Hämorrhoiden und sonstige Unterleibsstockungen, gegen Gicht, Krankheiten der Harnorgane, der Nieren u. s. w. gebraucht. Außerdem besitzt W. eine gymnastische Heilanstalt, Augen- und Kaltwasserheilanstalten, die Massageanstalt von Metzger, Trauben- und Milchkuranstalten. — Sammelpunkt der Kurgäste ist das prächtige 121 m lange Kurhaus, umgeben von weiten Parkanlagen mit einem Teich und einer 36 m hohen Fontäne. Nördlich von der Stadt erhebt sich der Neroberg mit Aussichtsturm, an ihm die griechisch-russische Kapelle. — Der Handel W.s, nur in Wein von Bedeutung, wird durch eine Handelskammer und eine Reichsbanknebenstelle unterstützt. Die Industrie ist nicht hervorragend. — Die vielen hier gefundenen römischen Altertümer, wie Waffen, Geräte, Grabsteine u. s. w., beweisen den lebhaften Verkehr der Römer in dieser Gegend; der Heidenberg zeigt noch die 1838 aufgefundenen Überreste eines 11 v. Chr. angelegten römischen Kastells und die soge-

Nr. 6384. Das Wappen von Wiesbaden.

nannte Heidenmauer ist die ehemalige aus Tempeltrümmern u. s. w. erbaute Stadtmauer. Die Karolinger benutzten W. als königliche Pfalz; Otto d. Gr. erhob es zur Stadt. Im Jahre 1659 kam es an die Linie Nassau-Usingen, 1744 wurde es Residenz, 1815 Hauptstadt des Herzogtums Nassau und 1866 preußisch. Zur Verschönerung der Stadt hat der Herzog Friedrich August (gest. 1816) vieles beigetragen. — Das Landgericht W. umfaßt 16 Amtsgerichte. Vgl. Kranz, „W. und seine Thermen" (Leipzig 1884); Heyl, „W. und seine Umgebungen" (5. Aufl., Wiesbaden 1889); Otto, „Geschichte der Stadt W." (ebd. 1887). — Der Regierungsbezirk W. zählt auf 5608 qkm (1885) 791255 E., darunter 461883 Evangelische, 300748 Katholiken und 24246 Juden und zerfällt in 18 Kreise. — Der Kreis W. (Land) zählt auf 210 qkm (1885) 38777 E.

Wieschebrink (Franz), Genremaler, geb. 1818 in Burgsteinfurt (Regierungsbezirk Münster), gest. 10. Dezember 1884 in Düsseldorf, wo er von 1832—40 Schüler der Akademie war und von der Historienmalerei zu dem seinem Talent entsprechenderen Fache des Genres und namentlich zur Schilderung der Kinderwelt und des Familienlebens der Bauern überging und hierin einen gesunden Humor entwickelte. — Auch sein Sohn, Heinrich W., geb. 25. Oktober 1852 in Düsseldorf, widmete sich mit Erfolg demselben Fach der Malerei, starb aber als Lehrer an der Kunstakademie in Cassel schon 29. September 1885.

Wiese ist Grasland, welches zum Abmähen und Heuwerben bestimmt ist und zum Unterschied vom Ackerland nicht gepflügt wird. Zeitweilig erfolgt auch als Nebenbenutzung die Nachweide der W. Die naturgemäße Lage einer W. ist in frischem Boden, feuchter Gegend an Flüssen, in Gebirgsthälern, wo die Möglichkeit einer genügenden Bewässerung gegeben ist, auf graswüchsigem Boden, dessen Umwandlung in Ackerland bei zu großer Entfernung vom Wirtschaftshofe zu kostspielig oder weniger rentabel sein würde. Sinkt der Ertrag einer W. unter 40 Ztr. für 1 ha, so wird es sich vorteilhafter erweisen, dieselbe als Weide- oder Waldland zu benutzen. Vor der Einführung des Kleebaues legte man besonderen Wert auf das Vorhandensein von W.n, weil man damals bei der Winterfütterung gänzlich auf das Heu angewiesen war. Als dann Schubart von Kleefeld den Kleebau einführte, glaubte man der W.n entbehren zu können, vernachlässigte sie mehr und mehr, so daß Moos und Riedgräser bald die wertvollen Futtergräser verdrängten, oder die W.n in Ackerland umgewandelt wurden. Die Vorteile der Wiesennutzung bestehen darin, daß die frisch oder getrocknet gewonnenen Futtergräser unseren Haustieren die naturgemäße Nahrung bieten, in welcher die Nährstoffe in dem erwünschten Verhältnisse vertreten sind; anderseits tragen auch die W.n, wenn sie gut gedüngt und bewässert werden, dazu bei, die Fruchtbarkeit des Ackerlandes zu erhöhen. Die Güte einer W. läßt sich am besten aus der Zusammensetzung der Grasnarbe beurteilen. In derselben sollen die Süßgräser (Gramineen) und Kleepflanzen vorherrschen. Zu den besten Wiesengräsern gehört das englische Raygras; dasselbe liebt frischen gebundenen Boden und eignet sich zum Abweiden, da es sich leicht bestockt; das italienische Raygras, ein Obergras, entwickelt sich frühzeitig und eignet sich besonders für Bewässerungswiesen; das Knaulgras gedeiht in feuchten Lagen ebenso gut wie auf trockenem Standorte, wird zwar leicht hart, gibt aber hohe Erträge; das Kammgras liefert zwar keinen reichlichen Ertrag, ist jedoch anspruchslos und wächst daher auch auf trockenem Boden; die Rispengräser sind sehr ertragreich und nahrhaft; der Wiesenschwingel, ein Obergras, treibt auf bindigem, nicht nassem Boden zahlreiche Grasbüschel und hohe weiche Halme, weshalb er sich für Wässerungswiesen eignet; der Schafschwingel ist ein gutes Weidegras für leichte Bodenarten; Timotheegras liebt schwere Bodenarten und einen feuchten, selbst nassen Standort; es liefert bedeutende Erträge, jedoch von geringerer Güte; der Wiesenfuchsschwanz endlich findet sich in frischen Lagen auf thonigem Boden und gewährt eine bedeutende sehr wertvolle Futtermasse. Außer diesen verdienen noch Beachtung die verschiedenen Kleearten, die Vogelwicke und die Wiesenplatterbse. Der Gemeine Kümmel liefert auf feuchten Wiesen ein gedeihliches Futter, auf trockenen wird er zu leicht holzig. Schlechte, versumpfte, saure W.n enthalten die binsenartigen Scheingräser, die Simsenarten, Kalmus, Schachtelhalm u. s. w. Schädliche und giftige Wiesenunkräuter sind die Herbstzeitlose, deren Samen namentlich sehr giftig ist; um sie zu vertilgen, ist ein Umbruch und neue Aussaat der W. zweckmäßig; der Gefleckte Schierling ist besonders in den Wurzelteilen giftig, das Bilsenkraut, die Wolfsmilcharten, der Taumellolch sind in sämtlichen Teilen giftig. Die Bewässerung der W. kann unterirdisch oder oberirdisch ausgeführt werden. Die oberflächliche Wasserzufuhr geschieht durch Überstauung (Stauwiese) oder durch Überrieselung (Rieselwiese), indem man entweder nach einer (Hang-

Nr. 6385. Wiesbaden.

bau) oder nach zwei entgegengesetzten Richtungen (Rücken-, Beetbau) das Wasser über eine geneigte Wiesenfläche fließen läßt. Das Mähen der W. erfolgt, wenn die Obergräser in der Blüte stehen, jährlich ein- bis dreimal (ein-, zwei- und dreischürige W.n) und zwar mittels der Sense oder der Mähemaschine. Es werden durchschnittlich 40—120 Ztr. Heu auf 1 ha im Jahre gewonnen. — Vgl. Vincent, „Der rationelle Wiesenbau" (3. Aufl., Leipzig 1870); Hector, „Lehrbuch des rationellen Wiesenbaues" (ebd. 1876); Meyn, „Grundzüge des Wiesenbaues" (Heidelberg 1880).

Wiese, 82 km langer rechtsseitiger Nebenfluß des Rheins im Großherzogtum Baden, entspringt im Schwarzwald, durchfließt das schöne gewerbreiche Wiesenthal und mündet zwischen Basel und Hüningen.

Wiese (Ludwig), Pädagog, geb. 30. Dezember 1806 zu Herford, erst Gymnasialprofessor, 1852—75 Referent für Gymnasien und Realschulen im preußischen Kultusministerium, als welcher er teils als Mitglied verschiedener Kommissionen für das höhere Schulwesen und für staatliche Prüfungen, teils als Reorganisator des höheren Schulwesens in den seit 1866 von Preußen annektierten Provinzen erfolgreich gewirkt hat. Er lebt in Potsdam als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat. Unter seinen Schriften sind erwähnenswert „Das höhere Schulwesen in Preußen" (3 Teile, Berlin 1864—74), „Deutsche Briefe über englische Erziehung, nebst Anhang über belgische Schule" (2 Bde., 3. Aufl., ebd. 1877), „Die Bildung des Willens" (3. Aufl., ebd. 1872), „Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen" (3. Aufl., ebd. 1886 bis 1888), „Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen" (2 Bde., ebd. 1886) u. s. w.

Wiese (Max), Bildhauer, geb. 1. August 1846 in Danzig, schuf neben mehreren sehr gelungenen idealen Bildwerken 1883 eine Statue Schinkels für Neu-Ruppin. Im Jahre 1884 wurde er Lehrer und 1887 Direktor der Zeichenakademie in Hanau. Ein von ihm modelliertes preisgekröntes Denkmal der Brüder Grimm für Hanau kam nicht zur Ausführung, dagegen wurde ihm die Ausführung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals für Oppeln übertragen.

Wiesel (Mustēla), Säugetiergattung. Das Große W. (Mustēla erminĕa *L.*) oder Hermelin ist ein 28 cm großes zur Gruppe der Marder (Mustelinae) unter den Raubsäugetieren (Ferae) gehörendes Tier mit schwarzer Schwanzspitze. Im Sommerpelz braun, unten gelblichweiß, im Winterpelz schneeweiß, liefert besonders letzterer ein äußerst geschätztes Pelzwerk (Hermelinmantel der Fürsten u. s. w.). Das Hermelin findet sich durch ganz Europa und Sibirien und nützt durch massenhafte Mäusevertilgung. — Das Mauswiesel (Mustēla vulgaris *L.*) ist kleiner, kaum 20 cm lang, nützt ebenfalls durch Vertilgen von Mäusen, verzehrt aber auch Eier, Tauben und junge Hühner. In den gemäßigten Gegenden ist der Farbenunterschied zwischen Sommer- und Winterkleid des Mauswiesels nicht bedeutend. Das Verbreitungsgebiet desselben ist das nämliche wie dasjenige des Großen W.s.

Wieselburg (magyar. Mosony), ungarische Gespanschaft, rechts an der Donau, von Niederösterreich und den Gespanschaften Raab, Ödenburg und Preßburg begrenzt, umfaßt 1944 qkm und zählt (1881) 81370 meist deutsche katholische E. Das beinahe ganz ebene und mit Ausnahme der sumpfigen Striche am Neusiedler See und an der Rabnitz fruchtbare Gebiet erzeugt namentlich Weizen und Wein. Sitz der Gespanschaft ist Ungarisch-Altenburg. — Der Marktflecken W., früher Hauptort der Gespanschaft, an der Bahnlinie Budapest-Bruck, zählt (1890) 4815 deutsche und magyarische E.

Wieseler (Friedrich Ludwig August), Philolog und Archäolog, geb. 19. Oktober 1811 in Altencelle (Provinz Hannover), habilitierte sich 1839 in Göttingen, wo er 1842 Professor der Philologie und Archäologie wurde und das archäologische Seminar gründete und leitete. Nach mehreren Reisen zur Förderung seiner archäologischen Studien schrieb er zahlreiche Programme und andere Werke (darunter auch über den von ihm richtig datierten Hildesheimer Silberfund, 1869), namentlich „Conjectanea in Aeschyli Eumenides" (1839), „Über die Thymele des griechischen Theaters" (1847), „Das Satyrspiel" (1848), „Das Theatergebäude der Griechen und Römer" (1851) und eine Bearbeitung und Fortsetzung von Karl Otfried Müllers „Denkmälern der alten Kunst" (1854—56). — Sein Bruder, Karl W., protestantischer Theolog, geb. 28. Februar 1813 zu Altencelle bei Celle, war Professor in Göttingen, Kiel und (seit 1863) in Greifswald, wo er 11. März 1883 starb. Er schrieb „Chronologie des apostolischen Zeitalters" (Göttingen 1848), „Die Christenverfolgungen der Cäsaren" (Gütersloh 1878), „Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen in Asien und Europa" (Leipzig 1881) u. s. w.

Wieselgren (Peter), namhafter schwedischer Historiker, geb. 1. Oktober 1800 im Kirchspiel Wieslanda (Småland), seit 1857 Dompropst zu Gotenburg, wo er 10. Oktober 1877 starb. Von seinen Arbeiten sind hervorzuheben „Sveriges sköna literatur" (5 Bde., neue Aufl., Stockholm 1847—49), „Ny Smålands beskrifning" (3 Bde., Weziö 1845—47) und „Sydskandinavernes förstfödslorätt" (Upsala 1846); auch hat sich W. besonders um das „Biographiskt lexikon öfver namnkunnige svenska män" (32 Bde., 1845—83) verdient gemacht.

Wiesen (Dionysius, Baron von), russischer Dichter, geb. 14. April 1745 in Moskau, gest. 1792 in Petersburg, am bekanntesten durch seine Lustspiele „Der Brigadier" (1764) und „Der Unmündige" (1782).

Wiesenbad, ein zum Rittergut Wiesa (s. d.) gehöriges Mineralbad in der Amtshauptmannschaft Annaberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, im Zschopauthal und an der Bahnlinie Flöha-Annaberg, hat erdig-salinische Schwefelquellen von 21° C., die gegen Rheumatismus, Hautkrankheiten ꝛc. gebraucht werden, und zählt (1890) 454 E.

Wiesenbibernell, Pflanzenart, s. unter Poterium *L.*

Wiesenegge, Spanngerät, um den Wiesenboden zu öffnen, damit die Luft in denselben eindringen kann. Man benutzt hierzu eiserne Glieder- oder Ketteneggen.

Wiesenerz, soviel wie Raseneisenstein (s. d.).

Wiesenfuchsschwanz, Grasart, s. unter Alopecurus *L.*

Wiesenhafer, Grasgattung, s. Arrhenatherum *P. B.*

Wiesenknarre, soviel wie Wachtelkönig (s. d.).

Wiesenkresse oder Steinkresse, s. unter Cardamine *L.*

Wiesenlieschgras (Gemeines Lieschgras), s. unter Phlēum *L.*

Wiesenlolch, Grasart, s. unter Lolium *L.*

Wiesenschaumkraut, s. unter Cardamine *L.*

Wiesenschmätzer (Pratincola *Koch*), Gattung kleiner kräftiger Singvögel (Oscines), die feuchte Wiesen und Bruchland lieben. Das Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola *Koch*) bewohnt Europa, Asien und Afrika, das Braunkehlchen (Pratincola rubetra *Koch*) ganz Deutschland.

Wiesenschnake (Tipula pratensis *L.*) oder Pferdemücke, zur Familie der Schnaken (Tipulidae) gehörender Zweiflügler, dessen Larve von verwesenden Pflanzenstoffen lebt. Die Larve von Tipula oleracea *L.* bedingt durch Auflockern der Graswurzeln auf Wiesen das Absterben des Grases, wodurch mitten im grünen Grase kleine gelbe Plätze entstehen.

Wiesenschnarcher, s. Wachtelkönig.

Wiesenschwamm (Lauchschwamm), s. unter Marasmius *Fr.*

Wiesenschwingel, Grasart, s. unter Festūca *L.*

Wiesenskabiose, s. unter Scabiosa *L.*

Wiesensteig, Stadt im Oberamt Geislingen des württembergischen Donaukreises, ist Sitz eines Revieramts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, das Schloß Helfenstein und zählt (1890) 1239 E. In der Nähe sind die Burgruinen Reußenstein und die Schertels- und Dozburger Höhle. W. war ehemals die Hauptstadt der Herrschaft W.

Wiesent, auf dem Fränkischen Jura entspringender Fluß im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, durchfließt die romantische Fränkische Schweiz und mündet, nachdem sie links die Püttlach aufgenommen, bei Forchheim rechts in die Regnitz. Die W. ist bekannt durch ein an ihr 29. August 1796 stattgehabtes Gefecht zwischen Franzosen und Österreichern.

Wiesenthal, Dorf im badischen Kreise Karlsruhe, an der Bahnlinie Mannheim-Karlsruhe, zählt (1890) 2801 E. und ist denkwürdig durch das Gefecht der Preußen gegen badische Truppen 20. Juni 1849, bei dem Prinz Friedrich Karl von Preußen verwundet wurde. — Oberwiesenthal heißt eine Stadt in der Amtshauptmannschaft Annaberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der böhmischen Grenze, 920 m über dem Meere (höchstgelegene Stadt Sachsens). Dieselbe ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine gotische Kirche und zählt (1890) 1969 mit Spitzenklöppelei, Steinnußknopf-,

Nadel- und Saitenerzeugung u. s. w. beschäftigte E. Mit Oberwiesenthal hängen außer Böhmisch-Wiesenthal die Stadt Unterwiesenthal mit (1890) 754 E. und das Dorf Hammerunterwiesenthal mit Eisenhammer u. s. w. und (1890) 855 E. zusammen.

Wiesentheid, Flecken im Bezirksamt Gerolzhofen des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, ein prächtiges Schloß und zählt (1890) 1218 E.

Wiesinger (Johann Tobias August), protestantischer Theolog, geb. 7. August 1818 zu Artelshofen (Mittelfranken), seit 1860 Professor in Göttingen, Mitarbeiter des Olshausenschen Kommentars zum Neuen Testament.

Wiesloch, Bezirksamtsstadt im badischen Kreise Heidelberg, an der Bahnlinie Mannheim-Konstanz, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, höhere Bürgerschule, Schwefelquelle, Wein-, Tabaks- und Hopfenbau, Galmeibergwerk u. s. w. und zählt (1890) 3325 E. Hier siegte 27. April 1622 Mansfeld über Tilly und 16. August 1633 Horn über Montecuccoli.

Nr. 6386. Sandown auf der Insel Wight. (Zu Spalte 1035.)

Wiesner (Julius), Botaniker, geb. 20. Januar 1838 zu Tschechen bei Brünn, seit 1873 Professor und Direktor des pflanzenphysiologischen Instituts der Universität Wien, seit 1882 auch wirkliches Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften. Seine Hauptschriften sind „Die heliotropischen Erscheinungen im Pflanzenreich“ (Wien 1879—81), „Elemente der wissenschaftlichen Botanik“ (2. Aufl., ebd. 1885 ff.), „Die mikroskopische Untersuchung des Papiers“ (1887) u. s. w.

Wietersheim (Eduard Karl August Wilhelm von), Staatsmann und Historiker, geb. 10. September 1787 zu Zerbst, seit 1835 Kreisdirektor in Dresden und Abteilungschef im Ministerium des Innern, 1840—48 Kultusminister, gest. 16. April 1865 auf seinem Gute Neupouch bei Bitterfeld. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Völkerwanderung“ (2 Bde., 2. Aufl. bearbeitet von Dahn, Leipzig 1880—81). Sein Leben beschrieb Witzleben (ebd. 1866).

Wifflisburg, der deutsche Name für Avenches (s. d.).

Wigalois oder der Ritter mit dem Rade, Titel eines nach 1204 von Wirnt von Gravenberg nach französischer Quelle verfaßten Gedichts aus dem Sagenkreise von Artus und seiner Tafelrunde, herausgegeben von Benecke (Berlin 1819) und Pfeiffer (Leipzig 1847) und übersetzt von Baudissin (ebd. 1848). Prosabearbeitungen davon erschienen in Straßburg 1519 und in Frankfurt a. M. 1564 und 1586.

Wigamur oder der Ritter mit dem Adler, Titel eines den „Wigalois“ (s. d.) nachahmenden erzählenden Gedichts aus dem 13. Jahrhundert (Abdruck in Hagen und Büschings „Altdeutschen Gedichten“, Bd. 16). Vgl. Sarrazin, „W.“ (Straßburg 1879).

Wigan (spr. Uiggän), hübsch gebaute Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Douglas und am Leeds-Liverpool-Kanal, hat Baumwollfabrikation, Maschinenbauerei, Nagelschmiederei, Eisenarbeiten u. s. w., großartigen Kohlenbergbau und zählt (1881) 48194 E.

Wigand (Albert Julius Wilhelm), Botaniker, geb. 21. April 1821 zu Treysa, seit 1850 Professor in Marburg, wo er 22. Oktober 1886 starb, schrieb „Der Darwinismus und die Naturforschung Newtons und Cuviers“ (3 Bde., Braunschweig 1874—77, gegen Darwin), „Lehrbuch der Pharmakognosie“ (4. Aufl., Berlin 1887), „Entstehung und Fortentwickelung der Bakterien“ (Marburg 1884), „Nelumbium speciosum“ (Cassel 1888).

Wigand (Johannes), zelotischer lutherischer Theolog, geb. 1523 zu Mansfeld, seit 1546 Prediger daselbst, seit 1553 Superintendent in Magdeburg, mit Flacius befreundet und Mitarbeiter und Fortsetzer der sogenannten Magdeburger Centurien, seit 1560 Professor in Jena, seit 1562 Superintendent in Wismar, seit 1568 wieder Professor in Jena, seit 1573 in Königsberg, seit 1575 Bischof von Pomesanien, sowie seit 1577 auch von Samland. Er starb 21. Oktober 1587 in seiner Bischofsresidenz zu Liebemühl i. Pr. Seine Selbstbiographie findet sich in den „Fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen“ (Leipzig 1738).

Wigand (Otto), namhafter Verlagsbuchhändler, geb. 10. August 1795 in Göttingen, seit 1832 in Leipzig thätig, 1849—50 auch Mitglied der zweiten sächsischen Kammer, gründete 1842 mit seinen Söhnen Otto und Walter auch eine Buchdruckerei, zog sich aber 1863 zurück und starb 1. September 1870. Die Verlagshandlung ging 1864 an seinen ältesten Sohn Hugo und 1873 an dessen Erben über. — Sein Bruder, Georg W., geb. 13. Februar 1808 in Göttingen, seit 1834 gleichfalls Verlagsbuchhändler in Leipzig, gest. 9. Februar 1858, verlegte besonders das deutsche Nationalwerk „Die Bibel in Bildern“ (240 Holzschnitte nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld); das Geschäft übernahm 1874 sein Sohn Martin W.

Wigand (Paul), deutscher Geschichtsforscher und Rechtshistoriker, geb. 10. August 1786 zu Cassel, 1834—48 Stadt-

gerichtsdirektor in Wetzlar, wo er 4. Januar 1866 starb. Er schrieb „Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Korvei“ (Höxter 1819), „Die Femgerichte Westfalens“ (Hamm 1825), „Die Provinzialrechte der Fürstentümer Paderborn und Korvei“ (3 Bde., Leipzig 1832), „Die Provinzialrechte des Fürstentums Minden u. s. w.“ (2 Bde., ebd. 1834), „Die korveischen Geschichtsquellen“ (ebd. 1841), „Denkwürdigkeiten“ (ebd. 1854), „Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer aus westfälischen Quellen“ (ebd. 1858) u. s. w.

Wigard (Franz Jakob), Stenograph und einer der Führer der sächsischen radikalen Partei, geb. 31. Mai 1807 in Mannheim, seit 1834 Vorstand des stenographischen Instituts zu Dresden, 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main und 1849 des sächsischen Landtags, verlor aber sein Amt seiner radikalen Gesinnung halber und ließ sich 1857 als Arzt zu Deuben bei Dresden nieder. Er starb 25. September 1885 in Dresden. Er schrieb besonders ein „Lehrbuch der Redezeichenkunst“ (2 Bde., 2. Aufl., Dresden 1869).

Wiggers (Heinrich August Ludwig), Pharmakognost, geb. 12. Juni 1803 zu Altenhagen, seit 1848 Professor in Göttingen, wo er 23. Februar 1880 starb, von 1850—68 Generalinspektor der Apotheken ganz Hannovers. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der Pharmakognosie“ (5. Aufl., Göttingen 1864).

Wiggers (Julius Otto), Gelehrter und Politiker, geb. 17. Dezember 1811 zu Rostock, seit 1848 daselbst Professor der Theologie, gehörte der im Herbst des letztgenannten Jahres zusammengetretenen konstituierenden Versammlung an, ward aber als politisch anrüchig 1852 abgesetzt und mußte 1856—57 eine Festungsstrafe verbüßen. Im Jahre 1867 in den konstituierenden und dann in den ordentlichen Norddeutschen Reichstag gewählt, hielt er sich hier zur nationalliberalen Partei. Auch war er 1878—81 Mitglied des Deutschen Reichstags. Unter seinen Schriften sind am bemerkenswertesten „Kirchliche Statistik“ (2 Bde., Gotha 1842 f.), „Geschichte der evangelischen Mission“ (2 Bde., Hamburg 1845 ff.), „Grammatik der plattdeutschen Sprache“ (2. Aufl., ebd. 1858), „Grammatik der italienischen Sprache“ (mit seinem Bruder, ebd. 1859), „Grammatik der spanischen Sprache“ (2. Aufl., ebd. 1884) u. s. w. — Moritz W., Bruder des Vorigen, Politiker und Volkswirt, geb. 17. Oktober 1816 zu Rostock, Advokat daselbst, war 1848 Präsident der mecklenburgischen konstituierenden Versammlung und ebenso 1850 der neuen konstitutionellen Kammer, blieb deshalb 1853—57 in Untersuchungshaft, ward darauf zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurteilt, aber schon 1857 entlassen. Im Jahre 1867 ward er Mitglied des Norddeutschen und von 1871—81 Mitglied des Deutschen Reichstags (Fortschrittspartei), wiederholt auch schriftstellerisch thätig.

Wight (spr. U-eit, bei den Römern Vectis oder Vecta), britische Insel im Kanal (La Manche), zur englischen Grafschaft Southampton gehörig, 347 qkm groß mit (1881) 73633 E. Sie ist nur ca. 8 km von der englischen Küste entfernt, hat ein mildes Klima und ist reich an natürlichen Schönheiten. An der Küste im S. und W. befinden sich großartige romantische Felsengestade, an welche die starke Brandung schlägt. Hier sind besonders zwei Stellen bemerkenswert, die Needles (Nadeln) am Westufer, eine Reihe in das Meer laufender wunderbar gestalteter bis 180 m hoher Felsen aus Kreide und Feuerstein, die wie Obelisken aus dem Meere ragen, und an der Südwestküste das Undercliff, ein, wie es scheint, gegen das Meer herabgeglittener über 7 km langer Küstenstrich von ungleicher und allerlei sonderbare Gestalten zeigender Beschaffenheit, mit Felsen besäet und von springenden Quellen befruchtet. Das Innere wird von einer von W. nach O. streichenden Hügelreihe durchzogen, die im St. Catharine's Beacon 241 und im Boniface Down 239 m erreicht. Eine große Zahl kleiner Flüßchen eilt raschen Laufes dem Meere zu. Der größte, der nach N. fließende Medham (Medina), teilt die Insel in Ost- und Westmedina. Eine große Anzahl wohlgebauter und reinlicher Ortschaften, Landsitze und Villen schmücken die Insel. Der Hauptort ist Newport, mit (1881) 9430 E. Der Sommersitz des Hofes ist Osborne, an der Nordseite. Die Hauptseebäder sind Ventnor, Freshwater, Cowes, Sandown und Ryde. — Die Insel war schon den Massiliern bekannt. Im Mittelalter bildete sie ein eigenes Königreich. Im 15. Jahrhundert kam W. zu England. Vgl. Adams, „The isle of W.“ (London 1884); Jenkinson, „Guide to isle of W.“ (ebd. 1883).

Wight (spr. U-eit), steht bei botanischen Namen für R. Wight, Direktor des botanischen Gartens zu Madras.

Wigstadtl (tschech. Vitkov), Stadt in der österreichisch-schlesischen Bezirkshauptmannschaft Troppau, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1890) 3230 mit Herstellung von Seidenstoffen u. s. w. sich beschäftigende E. In der Nähe sind berühmte Schieferbrüche.

Wigtje, niederdeutsch soviel wie Gramm.

Wigton (spr. Uickt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Cumberland, hat eine Akademie für Quäker, Baumwollweberei und zählt (1881) 3948 E.

Wigton (spr. Uickt'n) oder West Galloway, die westlichste Grafschaft Südschottlands, im N. an Ayr, im O. an Kirkcudbright, im Westen an den Nordkanal und im S. an das Irische Meer grenzend. Sie besteht größtenteils aus zwei großen Halbinseln, welche durch die Lucebai von einander geschieden sind, und zählt auf 1327 qkm (1881) 38611 E., welche namentlich Ackerbau und Viehzucht treiben. Die Hauptstadt W. oder Wigtown, ein Hafenort links von der Mündung des Bladenoch in die Wigtonbai und an der Bahnlinie Whithorn-Newton-Stewart gelegen, hat eine Lateinschule, Stadthaus und zählt (1881) 1789 E. Größer sind Stranraer mit ca. 6000 E. und Port Patrik mit ca. 2500 E.

Wigwam, die Hütte der Indianer.

Wijnendaele (spr. Weinendahl), Trümmer eines ehemals den Grafen von Flandern gehörigen Jagdschlosses in der belgischen Provinz Westflandern; hier fand 28. September 1708 die Schlacht zwischen den Franzosen unter General de la Mothe und den Engländern unter General Webb statt.

Wikinger (vom altnord. vikingr, d. h. Krieger, Seeräuber) heißen die normannischen Seefahrer, die namentlich seit Beginn des 9. Jahrhunderts unter ihren Seekönigen in zahlreichen kleinen Schiffen scharenweise auf Raub oder Eroberung auszogen. Durch die Flußmündungen drangen sie oft bis zu den an den Flüssen liegenden Städten vor und überfielen dieselben urplötzlich. Im Winter unternahmen sie von ihrem Lager an der Meeresküste aus auf geraubten Pferden schnelle Raubzüge ins innere Land. Erst nachdem sie das Christentum und mildere Sitten angenommen, auch Staaten, wie z. B. in der Normandie, gegründet hatten, hörten diese Räubereien völlig auf; s. auch Normannen.

Wikner (Karl Pontus), schwedischer Philosoph, geb. 19. Mai 1837 in Nyr (Dalsland), seit 1873 Lektor an der Kathedralschule in Upsala, seit 1884 Professor der Philosophie in Christiania, hat durch die Schriften „Kultur och filosofi“ (1869), „Religiösa meditationer och föredrag“ (3 Bde., 1873—75) ꝛc. viel zur Popularisierung seiner Wissenschaft beigetragen.

Wilajet, türkischer Verwaltungsbezirk, s. Vilajet.

Wilberforce (spr. Uilberfohrß, William), englischer Philanthrop und Haupturheber der Abschaffung der Negersklaverei in den englischen Kolonien, geb. 24. August 1759 zu Hull, trat bereits 1780 ins Unterhaus des englischen Parlaments und gewann als Freund des jüngeren Pitt rasch großen Einfluß. Die Sklavenfrage nahm er 1787 in Angriff (s. auch unter Sklaverei). W. erlebte den endgültigen Abschluß der Sklavenbefreiung, für die er unermüdlich thätig gewesen war, nicht mehr. Er starb 27. Juli 1833 während der Verhandlungen über die Sklavereibill; am 28. August desselben Jahres wurde letztere vom König bestätigt. Auch in anderen politischen Fragen (so besonders 1816 bei der Abschaffung der Einkommensteuer) hat die gewaltige Beredsamkeit W.s wiederholt nachhaltige Siege erfochten. Außerdem förderte er kräftig die englische Mission unter den Heiden und war Mitbegründer der englischen Bibelgesellschaft (1804). Als hervorragende That muß auch sein Werk „A practical view of the prevailing religious system of professed christians contrasted with real christianity“ (London 1797 u. öfter) bezeichnet werden. W.s Biographie gaben seine Söhne Robert und Samuel W. (5 Bde., neue Aufl., London 1889, deutsch im Auszug von Uhden, Berlin 1840) heraus, ebenso seinen Briefwechsel (2 Bde., London 1840) und die „Familiengebete“ (deutsch, 2. Aufl., Berlin 1857). Sein Leben beschrieb

auch besonders Stoughton (1880). — Von den vier Söhnen W.s hat sich namentlich Samuel W. als fruchtbarer theologischer Schriftsteller und als ein Hauptvertreter der englischen hochkirchlichen Partei bekannt gemacht. Geb. 7. September 1805 zu Broomfield, ward er 1845 Bischof von Oxford, 1869 Bischof von Winchester und starb 19. Juli 1873. Eine Sammlung seiner „Essays" in der „Quarterly Review" erschien 1874 (2 Bde.). Sein Leben beschrieb Ashwell (2. Aufl., London 1883).

Wilberg (Christian), Architekturmaler, geb. 20. November 1839 in Havelberg, Schüler Eduard Papes in Berlin und Oswald Achenbachs in Düsseldorf, malte als Früchte seiner Reisen im südlichen Europa und einer 1879 gemachten Reise nach Pergamon Landschaften und treffliche Architekturbilder von archäologischer Richtigkeit, meisterhafter Perspektive und Beleuchtung. Er starb 3. Juni 1882 in Paris.

Wilbrandt (Adolf), namhafter Dichter, geb. 24. August 1837 zu Rostock, ließ sich nach einem längeren Wanderleben 1871 in Wien nieder, wo er 1881—87 artistischer Direktor des Burgtheaters war, kehrte aber hierauf nach Rostock zurück, wo er noch lebt, seit 1884 im Besitz des bayrischen Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft (mit dem persönlichen Adel), sowie seit 1887 in dem des Ordens der Eisernen Krone. W. schrieb die Biographien von Heinrich von Kleist (Nördlingen 1863) und Hölderlin (München 1870), die Romane und Novellen „Geister und Menschen" (3 Bde., Nördlingen 1864), „Meister Amor" (2 Bde., ebd. 1880), „Novellen aus der Heimat" (Breslau 1882), „Die Verschollenen" (ebd. 1884), „Adams Söhne" (1890) ꝛc.; „Gedichte" (Wien 1874); die Lustspiele „Unerreichbar" (Berlin 1870), „Jugendliebe" (Wien 1871), „Die Maler" (ebd. 1872), „Der Unterstaatssekretär" (1890) ꝛc.; die Schauspiele „Der Graf von Hammerstein" (Berlin 1870), „Die Tochter des Herrn Fabricius" (ebd. 1879), „Assunta Leoni" (ebd. 1883), „Markgraf Waldemar" (1889), „Gräfin Mathilde" (1891) ꝛc.; die Trauerspiele „Gracchus" (Wien 1873), „Arria und Messalina" (ebd. 1874), „Nero" (ebd. 1876), „Kriemhild" (ebd. 1877), „Robert Kerr" (ebd. 1880) ꝛc. — Seit 1873 ist er vermählt mit der Schauspielerin Auguste Baudius, geb. 1. Juni 1843 in Zwickau, die im naiven Genre Vorzügliches leistete und jahrelang zu den Koryphäen des Wiener Burgtheaters gehörte, seit 1878 pensioniert.

Wilckens (Martin), Tierphysiolog und Fachschriftsteller, geb. 3. April 1834 zu Hamburg, bewirtschaftete 1861—71 sein Rittergut Pogarth in Schlesien, ward 1872 Professor der Landwirtschaft in Rostock und in demselben Jahre Professor der Tierphysiologie und Tierzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. W., einer der Begründer der wissenschaftlichen Tierzuchtlehre, veröffentlichte „Die Rinderrassen Mitteleuropas" (Wien 1876), „Form und Leben der landwirtschaftlichen Haustiere" (ebd. 1878), „Wandtafeln zur Naturgeschichte der Haustiere" (Cassel 1878 und 1880), „Der Hochschulunterricht für Land- und Forstwirte" (Wien 1879), „Grundzüge der Naturgeschichte der Haustiere" (Dresden 1880), „Briefe über landwirtschaftliche Tierzucht" (1887), „Grundriß der landwirtschaftlichen Haustierlehre" (1888) ꝛc.

Wilcoxpapier oder Pflanzenfaserpapier, das in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Deutschland zu Kassenscheinen verwendete Papier, welches entweder über die ganze Fläche oder nur in einem Streifen unregelmäßig durcheinander geworfene gefärbte Fasern zeigt, welche bei der Bildung des Papiers in das feuchtschwammige Blatt eingebettet werden. Nachahmung durch Zeichnung oder Photographie ist ausgeschlossen oder läßt sich sofort erkennen, da in dem echten Papier sich jede Faser mit einer Nadel aufheben läßt. — Jetzt bezeichnet man auch ein an sich gut durchscheinendes zum Bausen benutztes Papier mit W.

Wilczek (spr. Wiltscheck, Johann Nepomuk, Graf), bekannt als Förderer der Erforschung des Nordpols, geb. 7. Dezember 1837, als österreichischer Grundherr erbliches Mitglied des Herrenhauses, seit 1874 Wirklicher Geheimer Rat, lebt in Wien. W., der alle gemeinnützigen Bestrebungen unterstützt, rüstete 1872 die Payer-Weyprechtsche Nordpolexpedition fast ganz allein aus und begleitete sie bis zu den Barentsinseln; auch ist er für Errichtung ständiger meteorologischer Stationen um den Pol thätig.

Wild und Wildstand, s. unter Jagd.

Wild (Franz), berühmter Tenorist, geb. 31. Dezember 1791 zu Niederhollabrunn (Niederösterreich), war Chorknabe in der Hofkapelle zu Wien, Chorist im Leopoldstädter Theater, Solist in der Esterhazyschen Kapelle in Eisenstadt, seit 1811 am Theater an der Wien, seit 1814 an der Hofoper, später in Berlin, Darmstadt und Cassel und kehrte 1830 ans Kärntnerthortheater in Wien zurück, wo er bis 1845 als Sänger wie als Darsteller hoch gefeiert wurde. Dann wurde er Oberregisseur der Oper und starb 2. Januar 1860 in Oberdöbling bei Wien.

Wild (Heinrich), Meteorolog von Ruf, geb. 17. Dezember 1833 in Uster (Kanton Zürich), seit 1868 Direktor des physikalischen Zentralobservatoriums zu Petersburg, besonders verdient durch die Begründung des meteorologisch-magnetischen Observatoriums in Pawlowsk (1876), sowie durch die Einführung neuer Methoden zur Vergleichung von Strich- und Längenmaßen, durch die Erfindung des Polaristrobometers und durch Verbesserungen von Meß- und Wägemethoden ꝛc.

Nr. 6387. Adolf Wilbrandt (geb. 24. August 1837).

Wilda (Wilhelm Eduard), Begründer der vergleichenden germanischen Rechtsgeschichte in Deutschland, geb. 17. August 1800 zu Altona, Professor in Halle, Breslau, zuletzt in Kiel, wo er 9. August 1856 starb. Er schrieb u. a. „Gildenwesen im Mittelalter" (neue Ausg., Berlin 1838) und „Strafrecht der Germanen" (ebd. 1842).

Wildacker, ein in der Nähe von Brunftplätzen oder in Tiergärten mit Futtergewächsen, Kartoffeln u. s. w. bebauter umzäunter Acker, welcher dem Wilde zum Abäsen überlassen wird.

Wildauer (Mathilde), Schauspielerin und Sängerin (Sopran), geb. 1820 in Wien, gest. 23. Dezember 1878 daselbst, erntete schon 1834 ihre ersten Lorbeeren auf dem dortigen Burgtheater, erlangte in naiven Rollen, als Salondame und Soubrette den größten Beifall, besonders als Nanderl in Baumanns Singspiel „Das Versprechen hinterm Herd", und wurde 1850 auch Mitglied des Hofopernthеaters, wo sie durch ihre Stimme wie durch ihr Spiel glänzende Erfolge errang, bis sie 1865 in den Ruhestand trat.

Wildbachverbauung, die Maßregeln zur Verhütung der durch angeschwollene Wildbäche verursachten Schäden, namentlich die Anlage einer sogenannten Thalsperre, d. h. eines quer über den Lauf des Wildbachs angelegten sehr widerstandsfähigen Dammes.

Wildbad, Stadt im Oberamt Neuenbürg des württembergischen Schwarzwaldkreises, im engen wilden Thale der Enz und an der Bahnlinie Pforzheim-W., 430 m über dem Meere, hat eine evangelische, eine katholische und eine anglikanische

Kirche, einen Judentempel, Realschule, Idiotenanstalt, Revieramt, mehrere Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 3448 E. W. ist berühmt durch seine Heilquellen von 34—38° C., welche jährlich von ca. 7000 Kurgästen gegen Rheumatismus, Hautkrankheiten u. s. w. benutzt werden. Die Bäder stehen unter königlicher Verwaltung.

Wildbäder (Mineralbäder), s. unter Mineralwasser.

Wildbahn oder Wildstand, s. unter Jagd.

Wildbann, die hohe Gerichtsbarkeit über alles Jagdwesen im Lande.

Wildbret (vom althochd. wilt = Wild und prâtan = braten), das Fleisch des Wildes, im engeren Sinne das des Edelwildes.

Wilddeputat, s. unter Deputat.

Wilddiebstahl (nur uneigentlich so genannt) bedeutet den gesetzwidrigen Eingriff in ein fremdes Jagdrecht durch widerrechtliche Aneignung von (jagdbarem) Wild. Das Reichsstrafgesetzbuch vom 15. Mai 1871 bezeichnet den W. als Jagdvergehen und straft ihn je nach der Schwere des Falles (in den §§. 292 bis 295) mit Geldstrafe oder Gefängnis unter gleichzeitiger Einziehung (Konfiskation) der zur Begehung gebrauchten Werkzeuge. Wird der W. gewerbsmäßig verübt, so tritt eine Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein, neben welcher noch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und auf Polizeiaufsicht erkannt werden kann.

Nr. 6388. Ernst von Wildenbruch (geb. 3. Februar 1845).

Wilde, im parlamentarischen Sprachgebrauch diejenigen Abgeordneten, welche keiner Fraktion angehören.

Wildebeest (niederd.), soviel wie Gnu.

Wildegg (Wildeck), Dorf im Bezirk Lenzburg des Schweizerkantons Aargau, an der Bahnlinie Aarau-Zürich, von dem alten Schloß W. überragt, hat mehrere Fabriken und eine starke jod- und bromhaltige Kochsalzquelle. In der Nähe befinden sich das Bad Schinznach, die Trümmer der Habsburg und das Schloß Bruneck. Vgl. Hemmann, „Die Heilquellen von Schinznach und W.“ (Zürich 1864).

Wildes Fleisch nennt man die bei Geschwüren und schlechten eiternden Wunden auftretenden Fleischwärzchen oder Granulationen. Man entfernt sie durch Ätzen mit Höllenstein.

Wilde Jagd (Wütendes Heer, Nachtjäger, Helljäger), nach dem in Deutschland weitverbreiteten Volksglauben ein Schwarm Nachtgespenster, welcher zu gewissen Zeiten mit Geschrei, Peitschengeknall, Hundegebell und Jagdruf durch die Lüfte ziehend, sein Unwesen treiben soll. Voran schreitet der treue Eckhart (s. d.), der die ihm begegnenden Menschen warnt, Die Gestalt des Wilden Jägers, der die übrige Schar führt, hat sich offenbar aus dem Sturmgott Wodan herausgebildet.

Wilder Mann bezeichnet in einem halb scherzhaften Sinne einen Untersuchungs- oder Straf-Gefangenen, welcher sich wie ein Geisteskranker gebärdet, so daß es zweifelhaft erscheint, ob er sich in einem Zustande der Zurechnungsfähigkeit befindet, oder ob er diesen Zustand nur heuchelt.

Wilder Wein, Pflanzengattung, s. Ampelopsis *Michx.*

Wildemann, Bergstadt und Luftkurort im Kreise Zellerfeld des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim (Provinz Hannover), an der Innerste und an der Bahnlinie Langelsheim-Klausthal-Zellerfeld, hat eine evangelische Kirche, bedeutende Steinbrüche, Bleierzgruben und zählt (1890) 1426 E.

Wildenbruch (Ernst Adam von), Dichter und Schriftsteller, geb. 3. Februar 1845 zu Beirut in Syrien als Sohn des preußischen Generalleutnants Louis von W. (geb. 1804 als Sohn des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen, gest. 29. November 1874 in Berlin), der damals Konsul daselbst und 1852 bis 1859 Gesandter in Konstantinopel war, wurde, nachdem er Assessor in Frankfurt an der Oder und Eberswalde gewesen, 1877 ins Auswärtige Amt berufen und später zum Legationsrat ernannt. Seinen ersten Bühnenerfolg errang er 1881 mit dem Drama „Die Karolinger“. Diesem folgten die Dramen „Harold“, „Der Mennonit“, „Väter und Söhne“, „Opfer um Opfer“, „Christoph Marlow“, „Der Herzog von Verona“, „Das neue Gebot“, „Die Quitzows“, „Der Generalfeldoberst“ und „Der neue Herr“, durch welch letztere drei schwächeren und tendenzpolitischen Stücke W. am berühmtesten geworden, sowie das stark naturalistische Schauspiel „Die Haubenlerche.“ Außerdem hat er mehrere Gedichtsammlungen, wie „Lieder und Gesänge“ (1877), „Dichtungen und Balladen“ (1884) u. a., viele Novellen, unter denen „Der Meister von Tanagra“ (1880) die beste ist, und Humoresken veröffentlicht. Bei großer Gefühlswärme verfügt er über einen feurigen Schwung der Darstellung.

Wildenfels, Stadt und Hauptort der Standesherrschaft der Grafen Solms-Laubach-W. in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Zwickau, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein prächtiges Residenzschloß mit schönem Garten und Gewächshäusern und zählt (1890) 2737 Weberei rc. treibende E.

Wildenschwert (tschech. Ousti nad Orlici), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Landskron, an den Bahnlinien Geiersberg-W. und Wien-Prag, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine schöne große Kirche, bedeutende Leinwand-, Tuch-, Seiden- und Samtweberei und zählt (1890) 4519 E.

Wildenspucher Kreuzigung, eine am 16. März 1823 geschehene That religiöser Schwärmerei, vollzogen an der 1794 im Züricher Weiler Wildenspuch als Tochter eines dortigen Landmannes geborenen Margarete Peter, welche hauptsächlich von Frau von Krüdener und dem Vikar Jakob Ganz mit religiösen Wahnvorstellungen erfüllt worden war und bei ihrer Umgebung, selbst nachdem sie ein uneheliches Kind geboren, als Heilige galt. Sie ließ sich zum Heile der in der Hölle Schmachtenden kreuzigen, die Mörder aber erlitten hohe Zuchthausstrafen. Vgl. Scherr, „Die Gekreuzigte oder das Passionsspiel von Wildisbuch“ (2. Aufl., Leipzig 1874).

Wildente oder Stockente, s. unter Enten.

Wilder (Jérôme Victor Albert von), Musikschriftsteller, geb. 21. August 1832 in Wetteren bei Gent, ging vom Studium der Rechtswissenschaft zum Studium der Musik über und zog 1860 nach Paris, wo er deutsche Lieder und Opern ins Französische übertrug, Abhandlungen für die Zeitschrift „Ménestrel“ und als seine Hauptwerke Biographien Mozarts (2. Aufl. 1881) und Beethovens (1883) schrieb.

Wildermuth (Ottilie), geborene Ronschütz, beliebte Schriftstellerin, geb. 22. Februar 1817 zu Rottenburg am Neckar, seit 1843 vermählt mit dem 1885 verstorbenen Gymnasialprofessor W. in Tübingen, wo sie 12. Juli 1877 starb. Außer einer Reihe Jugendschriften veröffentlichte sie „Bilder und Geschichten aus dem schwäbischen Leben“ (2 Bde., 6. Aufl., Stuttgart 1885), „Bilder aus dem Frauenleben“ (2 Bde., 5. Aufl., ebd. 1865) und zahlreiche Novellen. Eine Sammlung ihrer Werke erschien in 16 Bdn. (Stuttgart 1871—77). Nach ihrem Tode erschienen noch Gedichte von ihr unter dem Titel „Mein Liederbuch“ (Stuttgart 1877) und die Sammlung Er-

zählungen „Beim Lampenlicht" (ebd. 1879), sowie eine Autobiographie (ebd. 1888).

Wildeshausen, Amtsstadt im Großherzogtum Oldenburg, an der Hunte, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein schönes altes Rathaus, Taubstummenanstalt, Fabriken, Rot- und Weißgerberei, starke Schuhmacherei 2c. und zählt (1885) 1956 E. W. ist eine sehr alte Stadt. In der Umgegend sind Hünengräber, Heidenopfertische u. dgl.

Wildfangsrecht hieß im Mittelalter das Recht des Grundherrn, Personen, *welche an sich frei waren, aber eine gewisse* Zeit hindurch unter seinen Leibeigenen lebten, ebenfalls diesen einzureihen.

Wildfolge oder Jagdfolge, s. unter Jagd.

Wildgarten oder Wildpark, ein Forst, in welchem der Wildstand besonders geschont wird, oder in welchem nur bestimmte Personen jagen dürfen.

Wildgefälle, die Einkünfte von erlegtem Wild.

Wild-, Rhein- und Raugrafen, Feudaltitel mehrerer der ältesten westdeutschen Dynastengeschlechter am linken Rheinufer. Der erste bekannte Wildgraf war Gerhard um 1190, *unter dessen Enkeln sich die Linien Kyrburg und Dhaun in der* Pfalz bildeten. Den Titel der Rheingrafen erbte durch Heirat schon 1223 Wolfram von Stein. Als später (1350) der Rheingraf Johann II. von Stein von seiner Mutter die Wildgrafschaft Dhaun, und Johann III. ebenso von der seinigen die Wildgrafschaft Kyrburg, endlich Johann V. 1475 von seiner Gemahlin die halbe Grafschaft Ober-Salm geerbt hatte, wozu Johann VI. durch Heirat noch die Hälfte der Vinstingenschen Besitzungen in Lothringen gewann, waren die Wildgrafen oder Grafen von Salm eines der mächtigsten Geschlechter am Rhein. Die Söhne Johanns VI. teilten 1514 die Besitzungen, so daß die Linien Dhaun und Kyrburg gebildet wurden. Der ersteren gehörte Philipp Franz (geb. 1518, gest. 1561) an, dessen drei Söhne die Linien Salm, Grumbach und Dhaun stifteten. Bekannter sind die Brüder von Philipp Franz, Johann Philipp (geb. 1520), der, obwohl Protestant, bisweilen mit seinen deutschen Landsknechten im Dienste Frankreichs stand, in Passau 1552 vom Kaiser begnadigt wurde, aber noch Ende 1553 für Heinrich II. Cambrai eroberte und 1566 starb, und Otto Ludwig aus der Kyrburgschen Seitenlinie Mörchingen, der 1634 in einem schimpflichen Vertrage Oberelsaß an Frankreich auslieferte, für Hilfe gegen den Kaiser, die er doch nie empfing. Nachdem die übrigen Linien (1810) ausgestorben sind, führt den Titel Wild- und Rheingrafen nur noch die 1817 als Salm-Horstmar gefürstete Grumbachsche Linie des Hauses Salm.

Wildgruben, s. Fallgruben.

Wildhorn, 3268 m hoher schneebedeckter Gipfel der Berner Alpen zwischen dem Rawyl- und Sanetschpaß.

Wildkatze, Katzenart, s. unter Katze.

Wildling (Grundstamm, Unterlage) nennt man in der Gärtnerei denjenigen Stamm, welcher als Grundlage und Träger für ein Pfropfreis zur Veredelung dient. Abgesehen davon, daß hierbei die Wahl eines Wildlings keine beliebige sein darf, muß selbiger mindestens nach der Familie, am besten aber nach der Gattung verwandt sein, wie Rose zu Rose. So *wählt man für den Apfel als* Wildling einen Sproß des Strauchartigen Apfels (Malus praecox *Borkh.*), für die Birne irgend einen Birnenwildling, an dessen Stelle jedoch auch Quitte, Eberesche und Weißdorn treten können. Letzterer gibt auch eine gute Grundlage für die Mispel. Für den Pfirsich verwendet man nicht nur den eigenen Wildling, sondern auch einen solchen des Mandelbaumes, der Pflaume und des Schlehendornes (Prunus spinosa *L.*). Die Aprikose gedeiht auch auf denselben Grundlagen, während Kirschen auf Sämlingen der eigenen Art oder der Vogelkirsche, Pflaumen auf eigenen Wildlingen oder auf denen der Kirschpflaume (Prunus cerifera) sich veredeln.

Nr. 6889. Wildungen.

Wildruf, eine Pfeife, ein Horn zum Nachahmen von Wildstimmen, insbesondere vom Ruf des Rehs mittels des sogenannten Blattes (Blatten) und vom Schrei des Brunfthirsches mittels eines Horns (Hirschruf).

Wildschutz, die Gesamtheit aller der Vorkehrungen, welche dem Schutze des nützlichen Wildes dienen. Hierher gehört die Vertilgung von Raubzeug, Hinderung der Wilddieberei 2c.

Wildschwein oder Schwarzwild, s. unter Schweine.

Wildstrubel, 3266 m hoher schneebedeckter Gipfel der Berner Alpen, an dessen Fuße das Bad An der Lenk liegt. Vom W. schieben sich zwei Gletscher, Räzli- und Lämmerengletscher, zu Thal.

Wildungen oder Niederwildungen, Stadt im Fürstentum Waldeck, ist namentlich bekannt durch seine vier Mineralquellen, die ein erdiges Stahlwasser von 10,8 °C. geben, das besonders bei Krankheiten des Blutes, der weiblichen Geschlechtsorgane, Nierensteinen 2c. gebraucht wird. Das Bad wird jährlich von 2000—2500 Kurgästen besucht. — Die Stadt W., durch eine Sekundärbahn (nach Wabern) mit der Bahnlinie Frankfurt-Cassel verbunden, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine ansehnliche Kirche mit einem Denkmal des Grafen Josias von Waldeck und zählt (1885) 2615 E. W. gegenüber liegt das Städtchen Altwildungen mit dem Felsenschlosse Friedrichsstein und ca. 450 E.

Wildungen (Ludwig Karl Eberhard Heinrich Friedrich

von), Forstschriftsteller und Dichter, geb. 24. April 1754 zu Cassel, seit 1799 Oberforstmeister zu Marburg, wo er 15. Juli 1822 starb. Er veröffentlichte „Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde“ (8 Bdchn., Marburg 1800—12) und als Fortsetzung „Weidmanns Feierabende“ (6 Bdchn., ebd. 1815—23), sowie „Lieder für Forstmänner und Jäger“ (4. Aufl., Altona 1816) u. s. w. „Gesammelte Schriften“ W.s gab Sametzki (3 Bde., Cassel 1878—1879) heraus.

Wildzwang, die gesetzliche Nötigung für jeden, welcher Hochwild hegt, durch Einzäunung der betreffenden Waldstücke die anliegenden Felder vor Wildschaden zu bewahren.

Wileika, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wilna, an der Wilija und an den Bahnlinien W.-Romny und Petersburg-Warschau, zählt (1885) 4012 E.

Wilfrid, Bischof von York, besonders bekannt als Apostel der Friesen, für die englische Kirchengeschichte aber wichtiger durch seinen Eifer für die Einführung der päpstlichen Hierarchie, wurde 634 in Northumberland geb. und 665 Bischof von York; 678 jedoch bereits abgesetzt, predigte er darauf den Friesen das Evangelium, dann in Sussex, trat 686 sein Amt wieder an, mußte 692 jedoch nochmals ins Exil gehen und ward endlich 705 zum drittenmal in sein Amt eingesetzt. Er starb 709 zu York.

Wilgefortis, s. Kümmernis (die Heilige).

Wilhelm, deutscher König (1247—56) und Graf von Holland (seit 1234), geb. 1227, ein ritterlicher und ehrgeiziger Fürst. Er ward 1247 als Heinrich Raspes Nachfolger von den rheinischen Fürsten zum Gegenkönig Friedrichs II. gewählt und 1248 in Aachen gekrönt, mußte aber, da die Mehrzahl der Stände zu Friedrich hielt, unverrichteter Sache nach Holland zurückkehren und gewann erst nach Friedrichs Tode und nachdem König Konrad IV. 1251 nach Italien gezogen, einigen Anhang in Deutschland. Erst nach Konrads Tode ward W. fast allgemein als König anerkannt, fiel indes bereits 28. Januar 1256 im Kampf gegen die Friesen. Sein Leben beschrieben Ulrich (Hannover 1882), Hintze (Leipzig 1885) und Hasse (Straßburg 1885).

Wilhelm I. (Friedrich Ludwig), deutscher Kaiser und König von Preußen, zweiter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise, geb. 22. März 1797 in Berlin. Bereits 1807 erhielt er das Offizierspatent, zeichnete sich schon von Kindheit an durch praktischen Verstand, Ordnungsliebe und einen ernsten Charakter aus und begleitete, 30. Oktober 1813 zum Kapitän ernannt, 1814 seinen Vater über den Rhein, erwarb sich in der Schlacht bei Bar sur Aube am 26. Februar das Eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden, rückte als Major 1815 an der Spitze eines Bataillons des 1. Garderegiments — zum zweitenmal — in Paris ein, widmete sich dann besonders militärischen Studien, ward 1825 Generalleutnant und Kommandeur des Gardekorps und vermählte sich 1829 mit der Prinzeß Augusta von Sachsen-Weimar (geb. 30. September 1811, gest. 7. Januar 1890), nachdem deren ältere Schwester Maria sich bereits mit seinem jüngeren Bruder Karl vermählt hatte. W.s Ehe mit Prinzeß Augusta entsprossen Prinz Friedrich Wilhelm, nachheriger deutscher Kaiser (geb. 18. Oktober 1831, gest. 15. Juni 1888) und Prinzeß Luise, die nachherige Großherzogin von Baden (geb. 3. Dezember 1838). Nach des Vaters Tode (7. Juni 1840) erhielt W., als Bruder des kinderlosen Königs Friedrich Wilhelm IV. mutmaßlicher Thronerbe, den Titel Prinz von Preußen und ward Statthalter von Pommern und General der Infanterie. Bei Ausbruch der Revolution von 1848 unterzeichnete W. als erstes Mitglied des Staatsministeriums das Verfassungspatent vom 18. März, bestand aber darauf, zunächst den Aufstand mit Waffengewalt niederzuwerfen, machte sich als vermeintlicher Reaktionär und Vertreter des Absolutismus rasch beim Volk so unbeliebt, daß ihn der König schon am 22. März veranlaßte, ins Ausland, nach London, zu gehen, von wo W. erst im Juni nach Berlin zurückkehrte, in die preußische Nationalversammlung gewählt, in der er im Juni seine konstitutionellen Grundsätze darlegte. Seit 8. Juni 1849 Oberbefehlshaber des Operationsheeres in Baden und der Pfalz, bewältigte er, am 12. Juni glücklich einem Attentat entronnen, rasch den Aufstand in beiden Ländern, wofür er den Orden pour le mérite erhielt. Seit Oktober 1849 Militärgouverneur von Rheinland und Westfalen mit dem Sitz in Koblenz, ward er 1854 Generaloberst der Infanterie mit dem Rang eines Feldmarschalls und Gouverneur der Bundesfestung Mainz, auch Großmeister sämtlicher preußischer Freimaurerlogen. Infolge seiner nationalen Gesinnung, seiner Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe ward der dem Volke anfangs so verhaßte Prinz angesichts des feudal-klerikalen Manteuffelschen Regierungssystems immer beliebter und bald die Hoffnung aller Liberalen und Nationalgesinnten. Infolge der schweren Krankheit seines Bruders schon seit 23. Oktober 1857 mit der Stellvertretung des Königs, seit 7. Oktober 1858 mit der Regentschaft betraut, berief er im November das Ministerium „der neuen Ära“ und sprach sich für die Notwendigkeit eines starken Heeres, einer möglichst unabhängigen Politik Preußens, einer weisen Gesetzgebung und möglichst ausgedehnter moralischer Eroberungen seitens seines engeren Vaterlandes aus. Bei Ausbruch des Italienischen Krieges von Italien, Frankreich und Österreich gleich vergeblich umworben und seitdem ernstlich auf eine Neuorganisation des preußischen Heeres wie auf eine Reform der Bundesverfassung zu gunsten eines größeren Einflusses Preußens bedacht, geriet er bald in Konflikt mit dem Abgeordnetenhaus, welches die Mittel zur Heeresorganisation teils nur zögernd bewilligte, teils ganz verweigerte. Nachdem 2. Januar 1861 Friedrich Wilhelm IV. gestorben, bestieg W. als König „von Gottes Gnaden“, wie er mit besonderer Schärfe betonte, den Thron, entging 14. Juni 1861 in Baden-Baden der mörderischen Kugel des Studenten Oskar Becker, ernannte, als 23. September 1862 die Kammer die Mehrkosten für die Heeresneugestaltung nicht bewilligte, sofort den Herrn von Bismarck-Schönhausen zum Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen, machte seine deutsche Politik nun noch schärfer als vorher geltend und lehnte 1863 die Teilnahme am Frankfurter Fürstenkongreß ab. Er verwarf den österreichischen Reformplan und eröffnete 1864 den Deutsch-dänischen Krieg. Durch den Vertrag von Gastein 14. August 1865 erwarb er das Herzogtum Lauenburg für Preußen und erklärte infolge des Bundesbeschlusses vom 14. Juni 1866 Österreich und dessen Bundesgenossen, die Preußens Erniedrigung planten, 18. Juni 1866 den Krieg. Schon 4. August, nach dem entscheidenden Siege bei Königgrätz (3. Juli), kehrte er nach Berlin zurück, erließ im September eine Amnestie und hatte die Genugthuung, durch die Annahme der Indemnitätsvorlage von seiten der Kammer auch den Frieden mit seinem Volke wiederhergestellt zu sehen. Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M. und Schleswig-Holstein wurden Preußen einverleibt und W. ward Bundesfeldherr des neugeschaffenen Norddeutschen Bundes; auch erhielt er durch Bündnisverträge den Oberbefehl über die süddeutschen Truppen. In der Luxemburger Frage zeigte sich W. 1867 zwar noch versöhnlich gegen Frankreich, obwohl er schon damals eine Auseinandersetzung mit diesem für unvermeidlich hielt, gab auch nochmals nach, als im Juli 1870 die Hohenzollernsche Thronkandidatur in Spanien zum Zusammenstoß Preußens mit Frankreich zu drängen schien, sah sich aber nach Benedettis taktlosem Auftreten in Ems dennoch genötigt, den von Frankreich hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Er verließ 31. Juli Berlin und übernahm in Mainz 2. August den Oberbefehl über das ganze deutsche Heer, überschritt 11. August die französische Grenze, befehligte persönlich 18. August bei Gravelotte und 1. September bei Sedan, nahm 2. September im Schlößchen Bellevue die Unterwerfung Napoleons III. entgegen und hatte vom 5. Oktober 1870 bis 7. März 1871 sein Hauptquartier in Versailles. Hier nahm er 18. Januar 1871 bei der Proklamierung des Deutschen Reichs auf den einmütigen Ruf der deutschen Fürsten und Freien Städte für sich und seine Nachfolger an der Krone Preußens die deutsche Kaiserwürde an. Am 3. März unterzeichnete er den Präliminarvertrag, durch den Elsaß und Deutsch-Lothringen wieder an das Deutsche Reich zurückfielen, und kehrte 17. März nach Berlin zurück. Er eröffnete 21. März den ersten Deutschen Reichstag und ging nun im Verein mit Bismarck energisch an den inneren Ausbau des Reichs, eröffnete mit Bismarck und dem neuen Kultusminister Falk den Kampf gegen die Anmaßungen der klerikalen Partei in Deutschland, der Bischöfe und des Papstes Pius IX. selbst, erklärte auch 1878 dessen Nachfolger, dem Papst Leo XIII., daß ein wahrer Friede mit Rom nur auf der Grundlage der Anerkennung der Staatsgesetze von seiten der katholischen Geistlichkeit

zu ermöglichen sei, that aber in den achtziger Jahren das möglichste, um dem Kulturkampf seine frühere Schärfe wieder zu nehmen. Nach außen hin sicherte er den Frieden zuerst durch seine Zusammenkünfte mit Kaiser Franz Joseph von Österreich in Salzburg und Ischl 1871, wie nachher durch die Dreikaiserzusammenkunft in Berlin 6.—11. September 1872, wie die nachherigen Wechselbesuche W.s und der Kaiser von Österreich und Rußland und des Königs von Italien. Die inneren Angelegenheiten des Reiches verfolgte er von Anfang an mit regstem Interesse, besonders die Verhandlungen des Reichstags, wie auch die des preußischen Landtags und nicht in letzter Linie die technische Ausbildung des Heeres. Die verschiedenen Truppenmanöver, denen er beiwohnte, boten ihm zugleich die erwünschte Gelegenheit, den innigen Verkehr mit seinen fürstlichen Verwandten wie mit dem Volke selbst aufrecht zu erhalten. So gewann er sich besonders auch durch seinen Besuch von Straßburg, Hagenau und Metz im Mai 1877 gleichsam im Sturme die Herzen der reichsländischen Bevölkerung. Auch mit Rußland suchte er erfolgreich stets gute Freundschaft zu halten, und wesentlich sein Verdienst war es, daß 1878 ein Zusammenstoß zwischen Rußland und England vermieden ward. Wie kaum ein Fürst vor ihm und neben ihm ward denn W. mit der Zeit im ganzen Reich, gewaltig als Friedensfürst wie vorher auf dem Schlachtfeld, beliebt und populär, der gefeiertste Herrscher Europas, ja der ganzen Welt. Um so unerwarteter kam am 11. Mai 1878 der ergebnislose Mordversuch, den, verführt durch die umstürzlerischen Lehren der Sozialdemokratie der Klempnergeselle Max Hödel, genannt Lehmann, ein körperlich wie geistig verkommener Mensch, auf den geliebten Kaiser in Berlin machte. Die Folge dieser Schandthat war, daß dem Reichstag ein sogenanntes Sozialistengesetz vorgelegt ward, doch ward dieses 24. Mai von demselben abgelehnt. Schon am 2. Juni aber ward auf W. ein zweiter Mordversuch gemacht, diesmal von dem Dr. Karl Eduard Nobiling, der, gleichfalls von sozialdemokratischen Ideen durchdrungen, dem Kaiser mehrfache Verwundungen beibrachte; Nobiling starb an den Wunden, die er sich nach dem Mordanfall selber zugefügt, 10. September 1878, nachdem Hödel 16. August 1878 als Hochverräter hingerichtet worden war. Nachdem schon 4. Juni der Kronprinz die Vertretung für den verwundeten Kaiser übernommen, ward 19. Oktober von dem neugewählten Reichstag das — unwesentlich abgeänderte — Sozialistengesetz angenommen, die vom Volke aus Anlaß der doppelten Frevelthat gesammelten 1740000 ℳ. aber auf des Kaisers Befehl zur Stiftung der Kaiser Wilhelms-Spende, einer Alters- und Kapitalsversicherung für die ärmeren Klassen, verwendet. Schon seit Ende Juli 1878 wiederhergestellt, übernahm W. 5. Dezember desselben Jahres wieder die Leitung der Regierungsgeschäfte, unterzeichnete dann 11. Juni 1879 aus Anlaß seiner Goldenen Hochzeit über 600 Gnadenerlasse und erließ an den Reichstag, das Wohl der Arbeiter zu fördern, die berühmten Botschaften vom 17. November 1881 und vom 14. April 1883, infolge deren der Reichstag 1883 das Krankenkassengesetz, 1884 das Unfallversicherungsgesetz und 1885 die Ausdehnung beider Gesetze auf die Transportgewerbe und 1886 auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter genehmigte. Als infolge der Unzufriedenheit Rußlands mit den Ergebnissen des Berliner Kongresses das langjährige Freundschaftsverhältnis zwischen Preußen und Rußland sich mehr und mehr zu lockern drohte und auch die von W. veranlaßte Zusammenkunft mit dem Zar Alexander II. in Alexandrowo ergebnislos verlief, unterzeichnete W. das am 15. Oktober 1879 von Bismarck mit Österreich-Ungarn abgeschlossene Schutzbündnis, welchem Vertrag 1883 auch Italien beitrat. Dies Bündnis gestalteten die jährlichen Zusammenkünfte W.s und Franz Josephs in Gastein immer inniger, so daß auch der sonst den deutschen Kaisermächten nicht eben holdgesinnte Kaiser Alexander III. von dem Einfluß dieses Friedensbundes nicht unberührt blieb und 9. September 1881 mit W. in Danzig, 15.—17. September 1884 mit W. und Franz Joseph in dem polnischen Schlößchen Skierniewice und 25. August 1885 mit Franz Joseph in Kremsier freundschaftliche Zusammenkünfte hatte. Im Mai 1885 erkrankte W., doch ward seine Gesundheit bald durch die Badekuren in Ems und Gastein wieder gekräftigt. An W.s Zusammenkunft mit Franz Joseph vom 8. bis 10. August 1886 in Gastein, durch die angesichts der von Osten und Westen her drohenden Wolken das Bündnis zwischen W. und Franz Joseph eine noch festere Gestalt erhielt, nahmen auch Prinz Wilhelm von Preußen (s. Wilhelm II.), Fürst Bismarck, Graf Kálnoky und Prinz Reuß, der deutsche Botschafter in Wien, teil. Am 1. Januar 1887 feierte W. in voller Körper- und Geistesfrische den 80jährigen Erinnerungstag seines Eintritts ins preußische Heer, am 2. Januar desselben Jahres sein 25jähriges Regierungsjubiläum und am 22. März seinen 90jährigen Geburtstag. Durch die schwere Krankheit seines Sohnes aber und durch den Tod seines Enkels, des Prinzen Ludwig von Baden, tief erschüttert, entschlief Kaiser W. 9. März 1888 in Berlin und ward 16. März im Mausoleum zu Charlottenburg beigesetzt, das Muster eines Herrschers, „einfach, bieder und verständig," wie ihn schon seine Mutter 1810 bezeichnet hatte, von größter Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr und unermüdlich in Erfüllung seiner Herrscherpflichten, voll Wahrheitsliebe, Treue, Dankbarkeit, hohen sittlichen Mutes und großen Gleichmuts in allen Lebenslagen, ein Fürst, der das strenge Pflichtgefühl und des ihm anvertrauten Staates Größe

Nr. 6390. Kaiser Wilhelm I. (geb. 22. März 1797, gest. 9. März 1888).

und Wohlfahrt über alles stellte und mit wahrhaft rührender Bescheidenheit auch die Verdienste seiner treuen Mitarbeiter Bismarck, Moltke und Roon anerkannte und selbstlos auch gern von anderen anerkannt sah. Vgl. besonders Schneider, „König W." (2 Hefte, Berlin 1869—75); Wilhelm Müller, „Kaiser W., 1797—1877" (ebd. 1888); Hahn, „Kaiser W.s Gedenkbuch 1797—1877" (2. Aufl., ebend. 1877); Simon, „L'empereur Guillaume et son règne" (deutsch, Jena 1887); Ferdinand Schmidt, „Kaiser W." (3. Aufl., Leipzig 1888); Egelhaaf, „Kaiser W." (3. Aufl., Stuttgart 1888); Kugler, „Kaiser W. und seine Zeit" (München 1888); Adami, „Das Buch vom Kaiser W." (Bielefeld 1888); Schneider, „Aus dem Leben Kaiser W.s" (3 Bde., Berlin 1888); Lavisse, „Trois empereurs" (Paris 1888); Forbes, „Kaiser W." (aus dem Englischen, Gotha 1888). Seine „Politische Korrespondenz" erschien in Berlin (1890).

Wilhelm II. (Friedrich Victor Albert), deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Januar 1859 zu Berlin als ältester Sohn des damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen (späteren Kaisers Friedrich III.) und der Prinzessin Victoria von Großbritannien, ward 1869 Leutnant, 1874 konfirmiert und besuchte dann bis Januar 1877 das Casseler Gymnasium, das er mit dem Reifezeugnis verließ.

Dann diente er einige Monate im 1. Garderegiment zu Potsdam, lag 1877–79 in Bonn staats- und rechtswissenschaftlichen Studien ob, ward dann Hauptmann und Kompaniechef im 1. Garderegiment und kam 1882 als Major zum Gardehusarenregiment, dessen Führung er bald als Oberst übernahm, zugleich vom Oberpräsidenten Achenbach zu Potsdam in den Verwaltungsdienst eingeführt. Im Jahre 1888 zum Generalmajor und Kommandeur der 1. Garde-Infanteriebrigade befördert, ward er, als 9. März 1888 sein Großvater starb, Kronprinz und, als 15. Juni desselben Jahres auch sein Vater verschied, deutscher Kaiser und König von Preußen. Mit starker Hand ergriff W. das Zepter, betonte 25. Juni bei der feierlichen Eröffnung des Reichstags, der die meisten deutschen Fürsten beiwohnten, aber ausdrücklich seine große Friedensliebe und verhieß 27. Juni bei der Eidesleistung im preußischen Landtage, wie sein großer Vorfahr Friedrich II., der erste Diener des Staates sein zu wollen. Indem er erklärte, Bismarcks Politik zu der seinigen machen zu wollen, war er eifrig darauf bedacht, das Bündnis mit Österreich und Italien immer fester zu knüpfen, da auch er in diesem Bündnis das sicherste

Nr. 6891. Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen (geb. 27. Januar 1859).

Bollwerk des Friedens sah, zugleich aber auch das Verhältnis mit Rußland so befriedigend als irgend möglich zu gestalten, auch die Bande der Freundschaft, die schon seinen Großvater mit den übrigen deutschen Fürsten umschlungen hatten, noch fester zu schlingen. Um das Vertrauen der Mächte zu seiner Politik zu kräftigen, besuchte er zuerst 1888 die Höfe von Petersburg, Stockholm und Kopenhagen, und zwar in Begleitung einer Kriegsflotte, hierauf die süddeutschen Fürstenhöfe, den Kaiser Franz Joseph und den König von Italien, fast überall, wohin er kam, mit Begeisterung aufgenommen, ferner 1889 nach einer Nordlandsfahrt noch England, Griechenland und die Türkei, im August 1890 Belgien und abermals England, auf der Rückreise auch das neuerworbene Helgoland, hierauf nochmals Rußland und Österreich, im Juli 1891 endlich zum erstenmal die Niederlande, nachdem das Hindernis zu deren Besuch durch den Tod ihres deutschfeindlichen Königs Wilhelm III. behoben war, sowie wiederum England. Wie nach außen hin, so suchte er auch im Reiche selber den Frieden zu erhalten, rastlos auf die Wohlfahrt seines Volkes, besonders auch der weniger Bemittelten bedacht und für seinen Teil redlich bemüht, die soziale Frage nicht nur in Preußen und im Reich, sondern in ganz Europa lösen zu helfen. Unter dem Beirat seines alten Lehrers, Geheimrat Hinzpeters, bemühte er sich, einen Einblick in die sozialen Verhältnisse zu gewinnen; es erschienen darauf 4. Februar 1890 zwei kaiserliche Erlasse, die ankündigten, es solle eine internationale Konferenz berufen werden zur Beratung gemeinsamer Maßnahmen behufs Schaffung einheitlicher Arbeiterschutzgesetze. Ferner solle der preußische Staatsrat zusammentreten zum Zweck der Prüfung, wie Zeit, Dauer und Art der Arbeit geregelt werden könne, auf daß auf die Gesundheit, Sittlichkeit und die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter in der weitestgehenden Weise Rücksicht genommen werde. Auch empfahl er die Bildung von Arbeiterausschüssen behufs Verständigung zwischen Arbeitgebern und -nehmern und wünschte, daß die staatlichen Bergwerke Musteranstalten hinsichtlich der Fürsorge für die Arbeitnehmer würden. An die Spitze des Handelsministeriums berief er aus letzterem Grunde den besonders in bergmännischen Angelegenheiten wohlerfahrenen bisherigen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Herrn von Berlepsch. Den Abteilungssitzungen des Staatsrats, den er 11. Februar 1890 eröffnete, wohnte der Kaiser als Vorsitzender bei und nahm an den Beratungen regen Anteil. Die Konferenz über den Arbeiterschutz, an der Vertreter aller vom Kaiser eingeladenen Staaten teilnahmen, tagte vom 15. bis 29. März 1890 in Berlin. Sowohl weil er mit der kaiserlichen ihm zu weitgehenden Sozialpolitik nicht einverstanden war, als auch infolge mancher anderer Meinungsverschiedenheiten nahm aber Fürst Bismarck 20. März seine Entlassung als Reichskanzler. So ward denn Kaiser W. noch mehr, als dies schon der Fall gewesen, der eigentliche Leiter der deutschen Politik, als deren erste Frucht die freilich mit großen Opfern in Afrika erkaufte Wiedervereinigung der bisher England gehörigen Insel Helgoland mit dem Deutschen Reich im Juli 1890 anzusehen war. Gewohnt, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, wo er Verbesserungen für nötig hielt, persönlich einzugreifen, veranlaßte Kaiser W. im Dezember desselben Jahres auch die Einberufung einer Konferenz für das höhere Schulwesen nach Berlin, an welcher er selber gleichfalls persönlich den regsten Anteil nahm, wie er denn nirgends fehlt, wo seine Anwesenheit erforderlich erscheint oder doch der Vornahme irgend einer wichtigen Handlung erst die rechte Weihe erteilt; so vollzog er persönlich auch am 6. April 1891 den Durchstich des Nordostseekanals bei Langwehr. Trotz einer Schwäche im linken Arm infolge einer Verletzung des Nervs bei seiner Geburt, ist Kaiser W. ein geschickter Reiter und Schütze; außerdem ist er ein großer Freund der See, sowie des skandinavischen Nordens. Von den Künsten sind es namentlich die Malerei und Musik, die ihn fesseln; sein ganz besonderer Liebling auf letzterem Gebiete ist Richard Wagner. Kaiser W. ist seit 27. Februar 1881 vermählt mit Prinzessin Augusta Victoria von Schleswig-Holstein, der 22. Oktober 1858 geborenen Tochter des Herzogs Friedrich von Augustenburg. Dieser Ehe sind sechs Söhne entsprossen: Kronprinz Wilhelm (geb. 6. Mai 1882), Prinz Eitel Friedrich (geb. 7. Juli 1883), Prinz Adalbert (geb. 14. Juli 1884), Prinz August Wilhelm (geb. 29. Januar 1887), Prinz Oskar (geb. 27. Juli 1888) und Prinz Joachim Franz Humbert (geb. 18. Dezember 1890). Vgl. Graf Douglas, „Was wir von Kaiser W. zu erwarten haben" (1888) und Paul Güßfeldt, „Kaiser W.s II. Reisen nach Norwegen in den Jahren 1889 und 1890" (Berlin 1890), sowie Kaiser W.'s Lebensbeschreibung von Hinzpeter (1888) und die vom gegnerischen Standpunkt aus abgefaßte anonyme Schrift „Drei Jahre auf dem Throne" (1891).

Wilhelm, Name von vier britischen Königen. — Wilhelm I., der Eroberer, König von England (1066—87), geb. 1027 zu Falaise, war der einzige, natürliche Sohn des Herzogs Robert II. (Robert des Teufels) von der Normandie, folgte diesem 1035, jedoch erst 1047 als Herzog anerkannt, und riß 1062 auch Maine an sich. So im eigenen Lande gesichert, unternahm er die Eroberung Englands, welches nach dem Tode Eduards III. von König Harold beherrscht ward, besiegte letzteren 14. Oktober 1066 bei Hastings und ließ sich 25. Dezember zu London als König krönen, der Stifter der englisch-normannischen Dynastie. Im Juni 1068 hatte er eben zwei Söhne Harolds, welche an der Südküste gelandet waren, zurücktreiben lassen, als die Dänen bei Norwich landeten und viele Angelsachsen sich ihnen anschlossen. Kaum hatte er diese verjagt und an ihnen grausame Rache geübt, als König Malcolm

von Schottland verheerend in Northumbrien einbrach. Nachdem er zwei Jahre mit ihm gekämpft, setzte er überall französische Priester an Stelle der abtrünnigen angelsächsischen und machte den gelehrten Lanfranc aus Pavia 1070 zum Erzbischof von Canterbury und Primas von England. Die Mehrzahl aller geistlichen und weltlichen Kronvasallen waren seitdem französischer Abkunft und ihre Sprache wurde die herrschende in England; nur in den niederen Gerichten und im Verkehr des Volkes lebte das Angelsächsische fort. Während W. seine ganze Aufmerksamkeit auf sein Königreich richtete, beunruhigten Feinde sein Erbland. Graf Fulco von Anjou entriß ihm Maine und der König trat es 1072 an ihn wirklich ab unter der Bedingung, daß er seinen ältesten Sohn Robert damit belehnte. Ebenso zog er es vor, den Grafen von Bretagne, den er für die Unterstützung eines Verräters in England nicht zu strafen vermochte, 1075 durch ein Freundschaftsbündnis und durch die Hand seiner Tochter Konstanze dauernd sich zu verpflichten. Auch seinem eigenen Sohne Robert, dem der König schon 1066 als Knaben zum Scheine die Normandie übergeben und 1072 Maine verschafft hatte (s. oben), und der nach Flandern und endlich zum Könige von Frankreich geflüchtet war, weil W. ihm beide Länder vorenthielt, gab er 1075 nach und söhnte sich mit ihm aus. Dennoch stand Robert bald wieder an der Spitze von Empörern. Wenige Jahre später trat des Königs eigener Bruder Odo, Bischof von Bayeux, welcher während seiner Abwesenheit England verwaltete, heimlich verlockt von Gregor VII., gegen W. auf, allein der König trat ihm 1084 auf der Insel Wight entgegen und nahm ihn gefangen, trat auch energisch allen Übergriffen des Papstes entgegen, fand aber im Kampfe gegen Philipp I. von Frankreich, der den abtrünnigen Robert wieder aufgenommen hatte, sein Ende. Beim Eintritt in die zerstörte Stadt Mantes stürzte er mit dem Pferde und erhielt einen gefährlichen Bruch. Nachdem er für Robert die Normandie, für Wilhelm II. (s. unten) England, für Heinrich ein Legat von 5000 Pfund Silber bestimmt hatte, starb er 7. September 1087 in der Kirche St.-Gervais bei Rouen. Vgl. Green, „The conquest of England" (London 1884), sowie Freeman, „William the Conqueror" (ebd. 1888). — **Wilhelm II.**, der **Rote** (Rufus), König von England (1087—1100), geb. 1056, des Vorigen zweiter Sohn, erhielt die Krone allein durch des Vaters Willen, während der ältere Bruder Robert nur die Normandie erbte. Als dieser dennoch Ansprüche auf England machte, versicherte sich W. der unterworfenen Angelsachsen durch Versprechungen, schlug die Angriffe Roberts zurück, der ihm schließlich auch die Normandie verpfänden mußte, verfeindete sich aber mit aller Welt und ward 2. August 1100 auf der Jagd getötet. Sein Nachfolger ward sein jüngerer Bruder Heinrich I. W.s Leben beschrieb Freeman (2 Bde., Oxford 1882). — **Wilhelm III.**, König von Großbritannien und Irland (1688—1702), aus dem Hause Nassau-Oranien, Enkel Karls I. von England, geb. 4. November 1650, acht Tage nach dem Tode seines Vaters, Wilhelms II., des Generalkapitäns und Statthalters von Holland und Seeland, wurde schon als Knabe seines Fürstentums Oranien durch Ludwig XIV. und im Alter von 17 Jahren durch das sogenannte Ewige Edikt der republikanischen Partei jeder Aussicht auf eine Machtstellung beraubt, aber 1672 nach dem Sturze der genannten Partei dennoch Generalkapitän und Großadmiral der Niederländischen Republik, sowie Statthalter von Holland und Seeland; er erlitt zwar im Kampfe gegen die Franzosen manche Schlappe, doch glückte es ihm, auch England von Ludwig XIV. zu trennen, da er sich 1677 mit seiner Kousine Maria, Tochter des Herzogs Jakob (s. **Jakob II.**) von York, verheiratete; aber die Generalstaaten, welche seitdem W. im Verdachte autokratischer Gelüste hatten, beeilten sich, die dargebotene Friedenshand des französischen Königs zu ergreifen und 1678 mit ihm zu Amsterdam einen Vertrag zu schließen, durch welchen sie Handelsvorteile und die Rückgabe von Mastricht erlangten und der Prinz Oranien zurückerhielt. Wider Willen mußte dieser auf dem Kongreß zu Nimwegen (1679) in den Abschluß des Kampfes gegen Frankreich willigen. Dafür gelang es W.s unermüdlichem Eifer, 1686 in Augsburg eine Liga deutscher Fürsten gegen Frankreich zustande zu bringen, an welche sich auch Schweden und Spanien anschlossen. Schon rüstete man zum Kriege, als die Geburt eines Prinzen von Wales (s. **Jakob III.** unter **Jakob II.**), den die Protestanten Englands und mit ihnen auch W. für untergeschoben erklärten, Jakob II. um den Thron brachte. Im November 1688, als eben die französische Kriegserklärung erfolgt war, landete W. in England und erhielt nach Jakobs II. Flucht 13. Februar 1689 vom Parlament die britische und im Mai auch die schottische Krone; den Titel eines Königs von Irland nahm er dagegen ohne besonderen Pakt an und zwang 1690 durch die Schlacht am Boyne dort seinen von den Iren als König anerkannten Gegner Jakob II. zur Flucht. Nicht so glücklich war er im Kampfe gegen Ludwig XIV. auf dem Festlande. Da England 1689 der Wiener Allianz beigetreten war, so begab sich W. nach Holland, wurde aber bei Steenkerken 1692 zurückgeworfen, 1693 bei Neerwinden mit überlegener Macht geschlagen und vermochte erst 1695 Namur zurückzuerobern. Inzwischen trotz seiner persönlichen Unliebenswürdigkeit doch in England durch mannigfache Reformen populär geworden, erlangte er im Frieden zu Ryswijk 1697 die Anerkennung als König auch von Ludwig XIV., bekämpfte diesen aber trotzdem bis an sein eigenes Lebensende (19. März 1702). Ihm folgte auf dem britischen Thron die Königin Anna. Die Nachwelt verehrt in ihm den Begründer der englischen Großmachtsstellung und den unermüdlichen Vorkämpfer des germanischen und protestantischen Wesens. Seine deutschen und französischen Erblande fielen teils an Wilhelm Friso von Nassau-Diez, teils an Friedrich I. von Preußen, den Sohn von W.s Tante Luise Henriette. Vgl. Vernon, „Court and times of W. III." (3 Bde., London 1841); Macaulay, „History of England" (ebd. 1844 u. öfter); Rankes „Englische Geschichte" (Bd. 4—6); Traill, „William the third" (London 1888). — **Wilhelm IV. Heinrich**, König von Großbritannien, Irland und Hannover (1830—37), geb. 21. August 1765, war der dritte Sohn König Georgs III. (s. unter **Georg**) und hieß vor seiner Thronbesteigung Herzog von Clarence und St. Andrews, Graf von Munster. Er trat 1778 in die britische Marine, ward 1789 Kontreadmiral, knüpfte 1790 ein Verhältnis mit der Schauspielerin Dora Jordans an, die ihm zehn Kinder gebar und, von ihm 1811 verlassen, 1815 verarmt in Frankreich starb, und heiratete 1818 die Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen (geb. 1792, gest. 1849); eine Tochter aus dieser Ehe starb schon nach drei Monaten. Im Jahre 1827 zum Großadmiral des Reiches ernannt, führte er 1827 durch einen geheimen Befehl an den Admiral Codrington die Schlacht von Navarino herbei, mußte aber deshalb 1828 seine Entlassung nehmen. Nach dem Tode seines Bruders Georg IV. bestieg er 1830 den Thron, ohne für Großbritannien etwas Bemerkenswertes zu leisten; dagegen gab er dem Königreich Hannover ein neues, zeitgemäßes Staatsgrundgesetz. Er starb 19./20. Juni 1837. Auf den Thron von Großbritannien folgte ihm seine Nichte Victoria (s. d.), auf den von Hannover sein Bruder Ernst August (s. d.). W.s Leben beschrieben Huish (London 1837) und Fitzgerald (2 Bde., ebd. 1884).

Wilhelm, Name einer Reihe von Statthaltern der Niederlande. — **Wilhelm I.**, genannt der **Schweiger**, Prinz von Oranien und Graf von Nassau, aus der Ottonischen Linie, der Begründer der niederländischen Freiheit, war der älteste Sohn Wilhelms des Älteren von Nassau-Dillenburg, welcher die lutherische Reformation in seinem Lande einführte. Geb. 14. April 1533 zu Dillenburg, erregte er frühzeitig die Aufmerksamkeit Karls V. Durch den Tod seines Vetters Renatus (1544) erbte W. nicht nur die umfangreichen niederländischen Besitzungen desselben, sondern auch Châlons und Orange und nannte sich seit 1545 Prinz von Oranien. Durch des Kaisers Vermittelung erhielt er schon 1550 die reiche Erbin Anna von Egmont zur Gemahlin und war 1555 Oberbefehlshaber der vereinten Streitkräfte gegen Frankreich. Philipp II. machte ihn zum Staatsrat, zum Ritter des Goldenen Vließes und 1558 zum Statthalter von Holland, Seeland, Friesland, Utrecht, Voorne und Briel, während er schon die Gewalt in den Niederlanden an seine Schwester Margarete von Parma gegeben hatte. Als W. bei der Vollziehung des Friedensvertrages von Château-Cambresis in Paris war und aus des französischen Königs Munde erfuhr, daß man eine gleichzeitige Vertilgung der Ketzer in Spanien und in Frankreich beabsichtige, sandte er sofort die Kunde davon nach den Niederlanden, unterzeichnete in Gent den Antrag der Stände auf Entfernung der spanischen Truppen und hüllte sich seitdem in vorsichtiges

Schweigen, und als Alba 1567 nach Brüssel kam, war W. bereits nach Deutschland entwichen. Jener begnügte sich daher mit der Gefangennahme Egmonts, Hoorns und vieler anderer, schleppte W.s 13jährigen Sohn Philipp Wilhelm in einen Kerker Spaniens (bis 1595) und citierte W. selbst 1568 bei Strafe ewiger Verbannung und Konfiskation seiner Güter vor den Blutrat. Oranien, bereits für die evangelische Konfession gewonnen, warb nun im Bunde mit seinen vier Brüdern 30000 Mann, wurde aber von Alba nach Frankreich gedrängt. Besseren Erfolg hatte er zur See, und schon 1572 brachten die Meergeusen Briel in ihre Gewalt. Nun warfen Vlissingen, Haarlem und andere Städte Hollands und Seelands, bald auch ganz Geldern, Over-Yssel und Friesland das spanische Joch ab, stellten den Prinzen an die Spitze ihrer gesamten Land- und Seemacht und huldigten ihm von neuem als ihrem königlichen Statthalter. Bei Jemappes geschlagen und nach wechselndem

Nr. 6392. Wilhelm I., der Schweiger (geb. 14. April 1533, gest. 10. Juli 1584).

Kriegsglück 1580 geächtet, unterzeichnete er im Dezember 1583 mit den Vertretern der Stände die erste monarchisch-republikanische Verfassung der niederländischen Nordstaaten, ward aber bereits 10. Juli 1584 von Balthasar Gérard erschossen. W. war viermal verheiratet. Von Anna von Egmont (gest. 1558) stammte Philipp Wilhelm, der, 1595 aus der spanischen Gefangenschaft entlassen, 1609 in der Teilung Orange erhielt und 1618 verstarb; von Anna, der Tochter Kurfürst Moritz' von Sachsen, die 1574 wegen Untreue geschieden wurde, W.s Nachfolger Moritz; von Charlotte von Montpensier, die 1582 starb, sechs Töchter, von Colignys Tochter, Luise, Prinz Friedrich Heinrich, der 1625 Nachfolger von Moritz wurde. — Vgl. Gachard, „Correspondance de Guillaume le Taciturne“ (5 Bde., Brüssel 1847—66); Groen van Prinsterer, „Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau“ (15 Bde., Utrecht 1864); Klose, „W. von Oranien“ (Leipzig 1864); Juste, „Histoire de la révolution des Pays-Bas sous Philippe II“ (Brüssel 1855—63) und „Guillaume le Taciturne“ (ebd. 1875); Barrett, „William the Silent“ (Boston 1883) und Kolligs, „W. von Oranien“ (Bonn 1885). — Wilhelm II., Prinz von Oranien, Graf von Nassau, Generalstatthalter der Niederlande, geb. 1626 im Haag, Enkel Wilhelms I. von Oranien, erbte 1647 alle Würden seines Vaters, geriet aber bald mit der Provinz Holland in heftige Zwistigkeiten und suchte sogar Amsterdam durch einen Überfall einzunehmen, starb aber schon 6. November 1650, ein Fürst voll Herrschsucht, doch ein tapferer Krieger und tüchtiger Staatsmann. Erst nach seinem Tode ward ihm sein einziger Sohn, Wilhelm III. (s. unter Wilhelm, britische Könige), geboren. — Wilhelm IV. (Karl Heinrich Friso), Prinz von Oranien, Generalstatthalter der Niederlande, geb. 1711 als Sohn des Fürsten Johann Wilhelm Friso von Nassau-Diez, seit 1747 Statthalter aller niederländischen Provinzen und Oberbefehlshaber aller Truppen, seit 1748 Erbgeneralstatthalter, gest. 22. Oktober 1751. — Wilhelm V., Erbstatthalter der Niederlande, der schwache Sohn des Vorigen, geb. 4. März 1748, folgte seinem Vater unter Vormundschaft, trat 1766 die Regierung selbständig an, mußte 1795 vor den Franzosen nach England flüchten, erhielt 1801 die Abtei Korvei und das Bistum Fulda und starb 9. April 1806 in Braunschweig, vermählt mit Prinzessin Wilhelmine von Preußen (gest. 1820), die ihm den nachherigen König Wilhelm I. der Niederlande gebar.

Nr. 6393. Wilhelm III., König der Niederlande (geb. 19. Februar 1817, gest. 23. November 1890).

Wilhelm, Name dreier Könige der Niederlande und Großherzoge von Luxemburg aus dem Hause Nassau-Oranien. — Wilhelm I. (Friedrich), 1815—40, Sohn Prinz Wilhelms V. von Oranien, geb. 24. August 1772 im Haag, vermählte sich 1791 mit der Prinzessin Wilhelmine von Preußen, mußte 1795 mit seinem Vater vor den Franzosen nach England flüchten, residierte seit 1802 in Fulda, übernahm 1806 auch die Regierung der nassauischen Stammländer (Nassau-Diez), ward 1815 im Haag als König der Niederlande ausgerufen und vertauschte seine Erbländer in Deutschland gegen Luxemburg, das als Großherzogtum dem Deutschen Bunde einverleibt ward. Im Jahre 1830 jedoch verlor er Belgien, das er vergeblich zurückzuerobern versuchte, und machte sich auch als Feind aller zweckmäßigen Reformen schließlich in den Niederlanden selbst so verhaßt, daß er 1840 zu gunsten seines Sohnes Wilhelms II. abdankte. Er zog sich als Graf von Nassau nach Berlin zurück, wo er, seit 1841 mit der katholischen Gräfin d'Oultremont vermählt, 12. Dezember 1843 starb. — Wilhelm II. (Friedrich Georg Ludwig), 1840 bis 1849, der Sohn des Vorigen, geb. 6. Dezember 1792 im Haag, that sich unter Wellington in Spanien, dann als Kronprinz an der Spitze der niederländischen Truppen 1815 bei Quatrebras und Waterloo hervor, übernahm 1840 die Regierung, mußte 1848 notgedrungen seinem Volke umfassende Reformen bewilligen und starb 17. März 1849 zu Tilburg (Nordbrabant). Von seinen Kindern überlebten ihn König Wilhelm III. sowie Prinz Heinrich und Prinzessin Sophie (geb. 8. April

1824), seit 1842 vermählt mit dem nachherigen Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar. — Wilhelm III. (Alexander Paul Friedrich Ludwig), geb. 19. Februar 1817 als ältester Sohn des Vorigen, folgte seinem Vater 1849 in der Regierung, führte sofort die Reform des Staatsorganismus im parlamentarischen Sinne durch und löste nach Aufhören des Deutschen Bundes 1866 Luxemburg und Limburg aus der Verbindung mit Deutschland los. Seiner 1839 mit der Preußenfeindin Prinzessin Sophie von Württemberg (geb. 1818, gest. 3. Juni 1877) geschlossenen ersten Ehe entsprossen zwei Söhne, Kronprinz Wilhelm (geb. 4. September 1840, gest. 11. Juni 1879 unvermählt zu Paris) und Prinz Alexander (geb. 25. August 1851, gest. 21. Juni 1884). Eine zweite Ehe ging W. 1879 mit Prinzessin Emma von Waldeck (geb. 2. August 1858) ein, welche ihm 31. August 1880 eine Tochter Wilhelmine gebar. Seit 1888 wegen seines Gesundheitszustandes fast vollständig den Staatsgeschäften entfremdet, erkrankte W. im Schloß Loo 1889 derart, daß im April eine Regentschaft eingesetzt und in Luxemburg Herzog Adolf von Nassau als Regent ausgerufen ward. Doch genas W. bald wieder, so daß er bereits im Mai die Regierung beider Länder wieder übernahm. Als W. 23. November 1890 im Schloß Loo starb, folgte ihm in den Niederlanden seine Tochter Wilhelmine auf den Thron, unter Vormundschaft ihrer Mutter, während das Großherzogtum Luxemburg an den früheren Herzog Adolf von Nassau fiel.

Wilhelm I. (Friedrich Karl), König von Württemberg (1816—64), geb. 27. September 1781 zu Lüben in Schlesien, wo sein Vater, der nachmalige König Friedrich I. von Württemberg, als preußischer Generalmajor in Garnison lag. W. lebte häuslicher Zerwürfnisse halber bis 1806 größtenteils außer Landes, dann bis 1812 in Stuttgart zurückgezogen, seit 1808 mit der Prinzessin Karoline Auguste von Bayern vermählt, von der er sich indes 1814 scheiden ließ (sie ward nachher Gemahlin des Kaisers Franz von Österreich). Als Napoleon I. 1812 nach Rußland zog, mußte ihm auch W. an der Spitze des württembergischen Kontingents folgen, blieb aber, bald nach dem Einmarsch in Rußland schwer erkrankt, in Wilna zurück, von wo er nachher heimkehrte. Nach der Schlacht bei Leipzig übernahm er das Kommando des VII. Armeekorps der Alliierten, that sich im Feldzug von 1814 wiederholt durch Mut und Feldherrenblick hervor, ward jedoch bei Monterau durch die dreifache Übermacht Napoleons geschlagen. Nachdem er 1816 seinem Vater auf den Thron gefolgt, gab er 1819 seinem Lande eine Verfassung, persönlich einem mäßigen Liberalismus aus Überzeugung zugethan. Er starb 25. Juni 1864 auf Schloß Rosenstein, zum zweitenmal 1816 vermählt mit der Großfürstin Katharina Paulowna von Rußland, die aber 1819 bereits starb, nachdem sie ihm zwei Töchter, Marie, seit 1865 Witwe des württembergischen Generalmajors Alfred Grafen von Neipperg, und Sophie, geb. 1818, vermählt 1839 mit dem König Wilhelm III. der Niederlande, gest. 3. Juni 1877 geboren hatte. Im Jahre 1820 vermählte sich W. zum drittenmal mit Pauline, der Tochter seines Oheims Herzog Ludwig von Württemberg (geb. 1800, gest. 10. März 1873), die ihm außer dem Thronfolger, dem König Karl, die Prinzessinnen Katharina (geb. 1821, seit 1870 Witwe des Prinzen Friedrich von Württemberg) und Auguste (geb. 1826, vermählt 1851 mit dem Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar) gebar. Sein Leben beschrieb Nick (Stuttgart 1864).

Wilhelm (Nikolaus), Herzog von Württemberg, österreichischer Feldzeugmeister, Sohn des 1857 verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg, geb. 20. Juli 1828 zu Karlsruhe in Schlesien, trat 1848 in das Heer Radetzkys in Italien, wo er sich durch seine Tapferkeit 1849 den Hauptmannsrang erwarb. Im Kriege von 1859 ward er Generalmajor, im Deutsch-dänischen Feldzuge von 1864 am 6. Februar bei Oeversee schwer verwundet. Als Kommandeur einer Brigade machte er auch den Krieg von 1866 mit, nach welchem er Feldmarschallleutnant und Kommandeur der 7. Division wurde. Mit dieser nahm er 1878 an der Okkupation Bosniens teil. Am 18. November wurde er als Feldzeugmeister zum Kommandierenden in Bosnien und Chef der dortigen Landesregierung ernannt, 1881 kommandierender General von Galizien und der Bukowina, 1889 nach Graz versetzt.

Wilhelm (Karl Paul Heinrich Friedrich), Prinz von Württemberg, geb. 25. Februar 1848 als Sohn des Prinzen Friedrich von Württemberg (gest. 1870) und der Prinzessin Katharina von Württemberg, der Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm, trat 1869 in preußische Militärdienste und machte den Krieg 1870—71 im Hauptquartier des Königs von Preußen mit, trat hierauf ins württembergische Armeekorps, trat aber 1884 als Generalmajor in den Ruhestand. Seit 1877 vermählt mit Prinzessin Marie von Waldeck (geb. 1857, gest. 1882), die ihm 1877 eine Tochter, Prinzessin Pauline, schenkte seit 1886 mit Prinzessin Charlotte von Schaumburg-Lippe (geb. 1864), ist W. der mutmaßliche Thronfolger des jetzigen Königs von Württemberg.

Wilhelm IV., Herzog von Bayern, Sohn Albrechts IV. (gest. 1508), regierte seit 1511 selbständig, doch eine Zeitlang gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig, ließ sich 1524 vom Papst für die Sache des Katholizismus gewinnen und nahm auf Seiten Karls V. am Schmalkaldischen Kriege teil, ohne jedoch die ersehnte Pfälzer Kurwürde an sich zu bringen. Er berief die Jesuiten nach Ingolstadt und machte so diese Universität zum Hort der katholischen Reaktion. Er starb 1550.

Wilhelm, Name einer Reihe Landgrafen von Hessen-Cassel. Von denselben sind zu nennen Wilhelm IV., der Weise, geb. 14. Juni 1532 als Sohn Philipps des Großmütigen. Als dieser sein Land unter seine vier Söhne verteilte, entstanden die Linien zu Cassel, Marburg, Rheinfels und Darmstadt. W. regierte seit 1567 zu Cassel mit vieler Einsicht und unterstützte die Wissenschaften, besonders die Astronomie. Er starb 25. August 1592. Sein Nachfolger ward sein ältester Sohn Moritz. Einen Teil von W.s eigenen astronomischen Beobachtungen gab Snellius unter dem Titel „Coeli et siderum observationes Hassiae J. P. Wilhelmi" (Leiden 1618) heraus. — Wilhelm V., geb. 14. Februar 1602 zu Cassel, folgte seinem Vater Moritz 1632 in der Regierung, focht im Dreißigjährigen Krieg tapfer für die deutsche Religionsfreiheit, mußte aber mit ansehen, wie sein Land durch feindliche Kriegsheere, durch Pest und Hungersnot entsetzlich verwüstet ward. Er führte vermöge eines Erbvertrages mit seinen Brüdern das Erstgeburtsrecht in der Herrschaft über sein Land ein. W. starb 21. September 1637 zu Leer in Ostfriesland. — Wilhelm IX., s. unter Wilhelm (Kurfürsten).

Wilhelm, Name zweier Kurfürsten von Hessen. — Wilhelm I (1803—21), vorher als Landgraf W. IX. von Hessen-Cassel, geb. 3. Juni 1743 zu Cassel als Sohn des Landgrafen Friedrich II. und der Landgräfin Maria, Tochter Georgs II. von England, vermählte sich 1764 mit Wilhelmine Karoline, Tochter König Friedrichs V. von Dänemark, und trat gleichzeitig zunächst die Regierung der Grafschaft Hanau an. Im Jahre 1776 schloß er mit England den berüchtigten Subsidienvertrag ab, durch den er seine Landeskinder zur Bekämpfung der nordamerikanischen Kolonien verkaufte. Im Jahre 1785 folgte er seinem Vater als Landgraf von Hessen-Cassel. Er führte ein strenges Regiment und drückte sein Volk durch Geiz und seine Soldatenwirtschaft; in einem neuen Subsidienvertrag mit England verpflichtete er sich zur Stellung von 12000 Mann. Am Französischen Revolutionskrieg beteiligte er sich auf Seite Preußens; er eroberte 22. Dezember 1792 Frankfurt a. M. zurück und ließ 1793 im englischen Solde stehende Truppen in Flandern gegen die Franzosen kämpfen. Im Jahre 1795 verlor er seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer, doch erhielt er dafür 1803 mehrere kurmainzische Ämter und die Reichsstadt Gelnhausen sowie die Kurwürde. Im Jahre 1806 durch die Franzosen vertrieben, ging er nach Schleswig und 1808 nach Prag, von wo er erst im November 1813 nach Cassel zurückkehrte; 1816 nahm er auch den Titel eines Großherzogs von Fulda an. Seit 1813 regierte er noch willkürlicher als vorher, stellte im Zivil- und Militärdienst alle alten Einrichtungen und Mißbräuche wieder her (auch den Zopf und die Stockschläge) und verweigerte dem Volke auch eine Verfassung. Er starb 27. Februar 1821 zu Cassel. — Wilhelm II. (1821—47), Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 28. Juli 1777, vermählt seit 1797 mit der Prinzessin Auguste, Tochter Friedrich Wilhelms II. von Preußen. Seit 1821 Kurfürst, verstand er sich zwar zu verschiedenen Reformen in der Verwaltung, gab jedoch erst 5. Januar 1831 dem Volke widerwillig eine Verfassung; noch im selben Monat aber verlegte er die Residenz nach Hanau, da er wegen seines Verhält-

nisses zu seiner Geliebten Emilie Ortlöpp (geb. 1791), die er zur Gräfin von Reichenbach-Lessonitz erhoben, sich mit der Kurfürstin und der Casseler Bevölkerung überworfen hatte; auch übertrug er 30. September 1831 die Regentschaft dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm, der 1847 sein Nachfolger ward. Nach dem Tode seiner Gemahlin (1841) vermählte er sich morganatisch mit der Gräfin und nach deren Tode (1843) mit Karoline von Berlepsch (geb. 1820), die er zu einer Gräfin von Bergen erhob. W. starb 20. November 1847 zu Frankfurt a. M. Die Gräfin von Bergen heiratete 1851 den 1875 als sächsischer Wirklicher Geheimrat gestorbenen Grafen Adolf von Hohenthal-Knauthain und starb 1877.

Wilhelm (August Ludwig Maximilian Friedrich), Herzog von Braunschweig (1830—84), geb. 25. April 1806 als zweiter Sohn des 1815 bei Quatrebras gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm, aus dessen Ehe mit der Prinzessin Marie Elisabeth Wilhelmine von Baden, welche sich nach der Schlacht bei Auerstädt im Oktober 1806 mit W. und seinem älteren Bruder Karl nach Schweden und dann nach Bruchsal begab, wo sie 20. April 1808 starb. Seit 1809 wurden die beiden Prinzen unter Aufsicht ihrer Großmutter, der verwitweten Herzogin Auguste, Schwester Georgs III., in England und seit 1814 unter Vormundschaft Georgs IV. von Großbritannien in Braunschweig erzogen. W. besuchte 1822—23 die Universität Göttingen, trat dann als Major in ein preußisches Kürassierregiment, erhielt 1826 von seinem Bruder, dem Herzog Karl von Braunschweig, das Fürstentum Öls in Schlesien, und nach Karls Vertreibung 1830 übernahm er provisorisch die Regierung des Herzogtums, die ihm 20. April 1831 endgültig übertragen wurde. Die Leitung der Staatsgeschäfte fast ganz seinen Ministern überlassend, pflegte Herzog W. einen großen Teil des Jahres außer Landes, namentlich in Öls, zuzubringen. Er ist unvermählt 18. Oktober 1884 in seinem Schloß Sibyllenort in Schlesien gestorben und ward im Dom zu Braunschweig beigesetzt als der letzte Sproß des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel. Ihm folgte nach einjähriger Zwischenherrschaft als Regent 1885 Prinz Albrecht von Preußen. W.s Privatvermögen erbte größtenteils der Herzog von Cumberland, die Fideikommiß- und Allodialgüter in Schlesien der König Albert von Sachsen, während das Fürstentum Öls als preußisches Thronlehn an die Krone Preußen zurückfiel.

Wilhelm (Ludwig August), Markgraf von Baden, früher Graf von Hochberg, geb. 8. April 1792 zu Karlsruhe als zweiter Sohn des Großherzogs Karl Friedrich aus dessen zweiter Ehe mit der Gräfin von Hochberg, war 1809 Generaladjutant im Generalstab Massénas, befehligte 1812 die badische Brigade in Rußland, war 1825—48 Befehlshaber des badischen Armeekorps und starb 11. Oktober 1859. Seine „Denkwürdigkeiten aus den Feldzügen 1809—15“ gab Röder von Diersburg (Karlsruhe 1864) heraus.

Wilhelm (Ludwig August), Prinz von Baden, preußischer General, geb. 18. Dezember 1829, Bruder des Großherzogs Friedrich, befehligte 1866 die badische Felddivision und suchte bei der Gelegenheit möglichst unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Im Kriege von 1870—71 befehligte er die 1. badische Infanteriebrigade und nahm erfolgreich an den Operationen des Generals Werder teil. Von 1871—73 gehörte er als Mitglied der deutschen Reichspartei dem Deutschen Reichstag an, seit 1863 vermählt mit der Prinzessin Maria von Leuchtenberg (geb. 1841).

Wilhelm, Name mehrerer Markgrafen von Meißen. — Wilhelm I., geb. 1343 als Sohn Friedrichs des Ernsthaften, besaß die väterlichen Lande erst gemeinsam mit seinen Brüdern, erhielt bei der Teilung von 1382 Meißen, verwaltete bis 1398 als Pfandinhaber auch die Mark Brandenburg, erwarb für Meißen die Herrschaft Koldiz, riß die Güter der Burggrafen von Dohna an sich und starb, obwohl zweimal vermählt, 1407 kinderlos. — Wilhelm II., geb. 1370 als Sohn Friedrichs des Strengen und Neffe des Vorigen, erhielt bei der Teilung von 1382 gemeinsam mit seinen Brüdern Friedrich dem Streitbaren und Georg das Osterland und Landsberg und bei der Örterung von 1409 als seinen Anteil Meißen. Er kämpfte mit gegen die Hussiten und starb 1425 unvermählt. — Wilhelm III., der Tapfere, geb. 1425, erbte beim Tode seines Vaters, des Kurfürsten Friedrich des Streitbaren, die wettinischen Lande gemeinsam mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmütigen, erhielt bei der Teilung 1445 Thüringen und die fränkischen Besitzungen, begann aber 1446 den erst 1451 beigelegten Sächsischen Bruderkrieg mit Friedrich dem Sanftmütigen und war auch sonst ein sehr fehdelustiger Fürst. Er unternahm 1461 auch eine Bußfahrt nach Palästina und starb 1482; aus seiner Ehe mit Anna, der Tochter Kaiser Albrechts II., welche Ehe durch seine Leidenschaft für Katharine von Brandenstein sehr getrübt ward, entsprossen nur zwei Töchter.

Wilhelm (Friedrich Ernst), Graf zu Schaumburg-Lippe, geb. 9. Januar 1724 zu London, trat früh in britische Dienste, übernahm 1748 die Regierung seines Landes, errichtete zu Wilhelmsstein eine Kriegsschule, auf der auch Scharnhorst unterrichtet ward, rief in seinem Lande die allgemeine Wehrpflicht ins Leben und errichtete 1753 das treffliche Karabinierkorps („die eisernen Männer“, von den Franzosen „les diables de Bückebourg“ genannt), das sich im Siebenjährigen Kriege hervorthat. Im Jahre 1762 übertrug ihm König Georg III. von Großbritannien den Oberbefehl in Portugal, wo W. gleichfalls rühmlich kämpfte und bis 1764 blieb. Er starb kinderlos 10. September 1777 zu Bergleben. Vgl. Schmalz, „Denkwürdigkeiten des Grafen W.“ (Hannover 1783); Varnhagen von Ense, „Biographische Denkmale“ (3. Aufl., Leipzig 1872); Strack von Weißenbach, „Graf W.“ (Bückeburg 1889).

Wilhelm (Friedrich W. Karl), Prinz von Preußen, Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., geb. 3. Juli 1783 zu Berlin, seit 1804 mit der Prinzessin Maria Anna von Hessen-Homburg vermählt, die ihm zehn Kinder gebar. Er that sich 1813—15 rühmlich als Feldherr hervor, war 1830 bis 1831 Generalgouverneur der Rheinprovinz und Westfalens, ward 1834 General der Kavallerie und (wie schon 1824 bis 1829) Gouverneur von Mainz. Er starb 28. September 1851. Von seinen Kindern überlebten ihn Prinz Adalbert (geb. 1811, gest. 1873) und die Prinzessinnen Elisabeth (geb. 1815, gest. 1885 als Witwe des Prinzen Karl Wilhelm Ludwig von Hessen) und Maria (geb. 1825), Witwe des Königs Maximilian II. von Bayern, gest. 17. Mai 1889.

Wilhelm (Friedrich Nikolaus), Herzog von Mecklenburg, zweiter Sohn des Großherzogs Paul Friedrich und Schwestersohn Kaiser Wilhelms I., geb. 5. März 1827, machte im preußischen Heer die Kriege von 1866 und 1870—71 mit und wurde 9. September 1870 bei der Explosion der Citadelle von Laon leicht verwundet. Zuletzt 1873 zum Kommandeur der 22. Division in Cassel ernannt, doch schon 1874 à la suite gestellt, starb er 28. Juli 1879, seit 1865 vermählt mit der Prinzessin Alexandrine von Preußen, die ihm eine Tochter schenkte.

Wilhelm (Franz Karl), Erzherzog von Österreich, geb. 21. April 1827 als dritter Sohn des Erzherzogs Karl, ward 1857 Feldmarschalleutnant und Chef des Armee-Oberkommandos, 1859 Feldartilleriedirektor bei der Armee in Italien, 1862 Gouverneur der Bundesfestung Mainz und 1864 Generalinspektor der österreichischen Artillerie. Bei Königgrätz ward er 1866 an der Spitze der Artillerie verwundet.

Wilhelm, Graf von Aquitanien, einer der mächtigsten Lehnsmannen der Capetinger. Derselbe erklärte sich nach der Wahl des Papstes Innocenz II. (1130) für dessen Gegenpapst Anaklet II., wurde aber 1135 durch Bernhard von Clairvaux zur Unterwerfung genötigt. — Mit diesem W. wurde frühzeitig Wilhelm der Heilige verwechselt, der sich 1153 in eine wüste Gegend Toscanas zurückzog und 10. Februar 1157 starb. Auf diesen W. führte sich der Mönchsorden der Wilhelmiten zurück, der sich seit Ende des 12. Jahrhunderts als eine Genossenschaft von Einsiedlern in Italien, Deutschland und Frankreich verbreitete und im 18. Jahrhundert erlosch.

Wilhelm IX., Graf von Poitiers (1087—1127), bekannt als Held, Dichter wie als Meister der Verführungskunst, der älteste geschichtlich beglaubigte Troubadour. Seine originellen noch in einfacher Strophenform abgefaßten Lieder gab von Keller (Tübingen 1850) heraus. Über ihn schrieb besonders Sachse (Leipzig 1882).

Wilhelm von Auvergne (spr. Owernj), auch Alvernus und W. von Paris genannt, französischer scholastischer Philosoph, geboren zu Aurillac in der Auvergne, lehrte zu Paris Philosophie und Theologie, war auch Bischof daselbst und starb

1249. Die beste Ausgabe seiner Schriften ist die in Paris 1674 in 2 Bdn. erschienene.

Wilhelm von Champeaux (spr. Schahngpoh) oder Campellensis, französischer Philosoph, Aristoteliker, geb. 1070 zu Champeaux, zuerst Professor der Theologie und Archidiakonus zu Paris, später Bischof von Châlons, gest. 1121. Die Universität zu Paris erlebte durch ihn ihre erste Blütezeit. Über ihn schrieb Michaud (2. Aufl., Paris 1868).

Wilhelm von Conches (spr. Kohngsch) oder W. de Conchis, französischer Philosoph und Grammatiker, Lehrer in Paris, gest. 1155, ein namhafter Scholastiker. Er schrieb eine „Philosophia major“ und „De philosophia mundi“.

Wilhelm von Hirsau, seit 1068 Abt im Kloster Hirsau, vorher Mönch zu St. Emmeran in Regensburg, gest. 4. Juni 1091. Er gab vielen Benediktinerklöstern im Schwarzwald und in dessen Nachbarschaft eine nach dem Muster von Clugny geformte Zuchtweise und schrieb Anweisungen zur Geometrie, Astronomie, Musik u. s. w. Sein Leben beschrieb Kerker (Tübingen 1863).

Wilhelm (Meister), geb. zu Herle im Bergischen, gest. 1378 in Köln, galt seinerzeit für den besten Maler in allen deutschen Landen. Er ist der Begründer der Kölner Malerschule; seinen Gestalten aus der Bibel und der Legende gab er einen holdseligen Ausdruck und duftigen Schmelz des Kolorits. Eins seiner wenigen sicheren Bilder ist der Klarenaltar im Dom zu Köln, ein zweites die Heilige Veronika mit dem Schweißtuch in der Pinakothek zu München.

Wilhelm (Karl), Komponist, geb. 5. September 1815 in Schmalkalden, bildete sich unter Aloys Schmitt in Cassel und André in Frankfurt am Main, war seit 1841 Direktor der Liedertafel in Krefeld und zog sich 1865 in seine Vaterstadt zurück, wo er 26. August 1873 starb und wo ihm 1876 (wie 1877 in Krefeld) ein Denkmal gesetzt wurde. Er komponierte Männerchorlieder, darunter 1854 die berühmt gewordene „Wacht am Rhein“ (gedichtet von Max Schneckenburger).

Wilhelma, Bädervilla bei Cannstatt (s. d.).

Wilhelmdor, 1) frühere kurhessische Goldmünze (Pistole), = $16,_{829}$ ℳ; 2) das niederländische Zehnguldenstück, = $16,_{896}$ ℳ.

Wilhelm-Glücksbrunn, ein Salzwerk bei Kreuzburg an der Werra.

Wilhelmi (Alexander Viktor), eigentlich Zechmeister, Schauspieler und Lustspieldichter, geb. 5. September 1817 in Ofen, gest. 8. Oktober 1877 in Meran, ging 1842 in Preßburg zur Bühne, war 1845—49 Mitglied des Stadttheaters in Hamburg und kam dann ans Hoftheater in Dresden, wo er sich 1876 von der Bühne zurückzog. Seine kleinen eleganten Lustspiele (z. B. „Einer muß heiraten“, „Der letzte Trumpf“), die auch außerhalb Deutschlands viel Beifall fanden, erschienen 1853—60 (4 Bde.) und in Auswahl 1879.

Wilhelminaoord, niederländische Armenanlage, s. unter Frederiksoord.

Wilhelmine (Helene Pauline Marie), Königin der Niederlande, geb. 31. August 1880 im Haag als einzige Tochter des Königs Wilhelm III. und seiner zweiten Gemahlin, Prinzessin Emma von Waldeck, ward durch ihres Vaters Tod 23. November 1890 Königin, zunächst unter Vormundschaft ihrer Mutter.

Wilhelmine (Sophie Friederike), Markgräfin von Bayreuth, Friedrichs des Großen Lieblingsschwester, geb. 3. Juli 1709, vermählt 1731 mit dem Markgrafen Friedrich von Bayreuth, gest. 14. Oktober 1758. Ihre „Denkwürdigkeiten“ (zuerst französisch, 2 Bde., Braunschweig 1810) erschienen französisch und deutsch (in neuer Aufl. Braunschweig 1845), sowie bloß deutsch (Leipzig 1887). Vgl. darüber besonders Droysen, „Geschichte der preußischen Politik“ (Teil 4, Abt. 4, Leipzig 1870) und außerdem Horn, „Voltaire und die Markgräfin von Bayreuth“ (Berlin 1865).

Wilhelmj (August Emil Daniel), berühmter Violinist, geb. 21. September 1845 in Usingen (Nassau), zeigte schon früh ein großes musikalisches Talent, bildete sich 1861—64 am Leipziger Konservatorium und in Wiesbaden unter Raff. Seit 1865 bereiste er als Virtuos mit stets wachsendem Erfolge fast alle Länder Europas und Nordamerika, wirkte 1876 beim Bühnenfestspiel in Bayreuth und hat seinen Wohnsitz jetzt in Berlin.

Wilhelmsbad, Bade- und Vergnügungsort im Kreise Hanau des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Bahnlinie Frankfurt-Aschaffenburg, zum Dorfe Wachenbuchen gehörig, hat ein Schloß, einen großen, herrlichen Park, schöne Kurhäuser und eine erdig-muriatische Eisenquelle. Der Gutsbezirk W. zählt (1890) 42 E. Das Ganze gehört dem preußischen Domänenfiskus. — Wilhelmsbad heißt auch ein Solbad bei Aschersleben.

Wilhelmsburg, Dorf im Kreise Harburg des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg (Hannover), auf einer Insel in der Elbe zwischen Harburg und Hamburg, hat eine evangelische Kirche, chemische Fabriken, Schiffbau und zählt (1890) 8791 Fischerei, Viehzucht u. s. w. treibende E.

Nr. 6394. Karl Wilhelm (geb. 5. September 1815, gest. 26. August 1873).

Wilhelmsdorf, eine 1882 vom Pastor von Bodelschwingh gegründete Arbeiterkolonie im Kreise Wiedenbrück des preußischen Regierungsbezirks Minden (Westfalen), hat eine evangelische Kapelle und zählte 1888 443 Kolonisten. Dabei sind ein Asyl für Trinker, eine Anstalt für Epileptische und ein Institut für Blödsinnige. — Wilhelmsdorf heißt auch ein Dorf im Oberamt Ravensburg des württembergischen Donaukreises, das 1824 als Kolonie der Kornthaler Brüdergemeinde gegründet wurde. Es hat eine evangelische Kirche, Schulen für normale und taubstumme Kinder, ein Erziehungsinstitut für Töchter und eins für Knaben, eine Erziehungsanstalt für Missionärskinder, Rettungs- und Idiotenanstalt, Torfgräberei und zählt (1890) 794 E.

Wilhelmshaven, Stadt im Kreise Wittmund des preußischen Regierungsbezirks Aurich (Provinz Hannover), am Jadebusen, rings von oldenburgischem Gebiete umgeben, an der Linie Oldenburg-W. der Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium, ein Amtsgericht, ein Stationsgericht, ein Seebad und zählt (1890) 15476 E. Die meist 2 km breite, zur Zeit der Flut für Schiffe jeder Größe passierbare Einfahrt in den Jadebusen, bewog 1853 Preußen, einen Landstreifen am Westufer desselben für Anlage eines Kriegshafens von Oldenburg zu kaufen, wozu es sich 1864 noch die Berechtigung zur Gründung eines Handelshafens und einer Stadt erwarb. Die Arbeiten begannen 1855 und 1869 wurde der Kriegshafen eingeweiht und nach Gründung des Deutschen Reiches noch erweitert. Trinkwasser wurde 1865 in 210 m Tiefe erbohrt. Der Hafen ist ein sogenannter Fluthafen, dessen Bassins, durch äußere Schleusenthore abgesperrt, auch bei Ebbe die für die Schiffe nötige Wassertiefe behalten. Aus der Hafeneinfahrt gelangen die Schiffe in den Vorhafen, von da in den Aus-

rüstungshafen und dann durch den Hafenkanal in den Bauhafen, der von der Kaiserlichen Werft mit Trockendocks, Hellingen und großen Schwimmdocks, Maschinenbauwerkstätten, Kesselhäusern, Dampfhammerschmieden, Gießereien u. s. w. umgeben ist. An die Marineanstalten schließen sich die Arbeiterkolonien Metz, Elsaß und Lothringen, und hierauf folgt die rechtwinkelig und weitläufig angelegte Stadt. Nach NW., N. und NO. sind zum Schutze Forts und Küstenbefestigungen vorgeschoben. W. ist Garnison der 2. Matrosendivision, der 2. Werftdivision, einer Hälfte des Seebataillons, einer Torpedoabteilung und der 2. Matrosenartillerieabteilung, hat das Kommando und die Intendantur der Marinestation der Nordsee, die 2. Marineinspektion, ein Lazarett, ein Laboratorium, ein Observatorium und eine Signalstation.

Wilhelmshöhe, prächtiges königlich preußisches Schloß mit Park ꝛc., am Abhange des Habichtswaldes, 4 km westlich von Cassel und durch Dampfstraßenbahn mit ihm verbunden, an den Bahnlinien Cassel-Frankfurt a. M., Cassel-Waldkappel und Cassel-Eisenach. Das in altrömischem Stile erbaute imposante Schloß ist 208 m lang. Es wurde an der Stelle des früheren Klosters und späteren Schlosses Weißenstein vom Landgrafen Karl 1701 zunächst als Karlsstein begonnen, 1788—98 aber vom Landgrafen Wilhelm IX. und später vom Kurfürsten Wilhelm I. als W. erbaut. Im daranschließenden Parke, der sich am Habichtswalde mit zwei Stunden Umfang hinzieht, ist das auf dem höchsten Punkte erbaute Riesenschloß oder das Oktogon mit dem $8{,}_{87}$ m hohen kupfernen Herkules (einer Nachbildung des Farnesischen, im Volksmund der große Christoph genannt) und die $282{,}_6$ m langen und 13 m breiten Kaskaden bemerkenswert. Andere Sehenswürdigkeiten sind der in der Mitte eines $113{,}_9$ m im Durchmesser haltenden Bassins 63 m hoch springende Wasserstrahl, der gegen 30 m hohe Wasserfall u. s. w. Nach der Waffenstreckung von Sedan (2. September 1870) wurde W. dem Kaiser Napoleon als Aufenthaltsort angewiesen und bis zum Friedensschlusse von Versailles 1871 von ihm bewohnt.

Wilhelmsorden, von Kurfürst Friedrich Wilhelm II. von Hessen am 20. August 1851 für Zivil- und Militär gestifteter Orden. — Der Militär-W. wurde von König Wilhelm I. der Niederlande am 30. April 1815 für Mut, Eifer und Treue gestiftet.

Wilhelms-Spende, s. unter Wilhelm I., deutscher Kaiser.

Wilhelmstein, Gefängnis, s. unter Steinhuder Meer.

Wilhelmsthal, Name zweier deutscher Lustschlösser. — Wilhelmsthal, vom Landgrafen Wilhelm VIII. 1753 bis 1760 erbautes Schloß und Domäne im Kreise Hofgeismar des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau). Hier siegten die Verbündeten 24. Juni 1762 unter Herzog Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen. — Wilhelmsthal, Schloß mit großartigem Park des Großherzogs von Sachsen-Weimar, 8 km südlich von Eisenach, von Herzog Wilhelm von Eisenach 1699—1719 erbaut.

Wilhelmsthal, Stadt im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien), an der Mohrau, hat eine katholische Kirche und (1890) 627 E.

Wilibald Alexis, Schriftstellername des Wilhelm Häring (s. d.).

Wiljuj (jakut. Bilju und Irjus), 2000 km langer linker Nebenfluß der Lena im sibirischen Gouvernement Irkutsk. Er entfließt dem Tschinguinachusee, nimmt rechts die Nebenflüsse Tschona und Dscholi, links Marcha, Tjukanj und Tjun auf und mündet bei Ustj Wiluisk. In seinem Stromgebiete und an seinen Ufern hat man Steinkohlen und Eisen gefunden und Höhlen mit Mammutsknochen entdeckt.

Wilkau, gewerbreiches Dorf in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Mulde und an den Bahnlinien Zwickau-Schwarzenberg und W.-Saupersdorf, hat Kammgarnspinnerei ꝛc. und zählt (1890) 6801 E.

Wilken (Friedrich), Geschichtschreiber, geb. 23. Mai 1777 zu Ratzeburg. Seit 1805 Professor und seit 1807 zugleich Direktor der Universitätsbibliothek in Heidelberg, vermittelte er 1815 in Rom die Rückgabe eines Teiles der im Dreißigjährigen Kriege von Tilly dem Papste Urban VIII. geschenkten Palatinischen Bibliothek. Im Jahre 1817 ging W. als Professor und Oberbibliothekar der Universität nach Berlin, wo er 1819 Historiograph des Preußischen Staates, Professor an der Kriegsschule und Oberzensurrat, sowie 1829 auch beständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften wurde, deren ordentliches Mitglied er bereits seit 1819 war. In der letzten Zeit seines Lebens geistig gestört, starb er 24. Dezember 1840 zu Berlin. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Kreuzzüge“ (7 Bde., Leipzig 1807—32; 2. Aufl. von Dahn 1881). Außerdem sind zu nennen die „Geschichte der Heidelberger Büchersammlungen“ (Heidelberg 1817) und „Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin“ (Berlin 1828).

Wilkes (spr. Uilks, Charles), amerikanischer Seeoffizier, geb. 1801 in New York, 1862 zum Kommodore erhoben, zeichnete sich im Bürgerkriege aus, nahm aber dann den Abschied und starb 9. Februar 1877 in New York, auch als Geograph von Ruf; so entdeckte er 1838—42 eine Reihe Inseln im Stillen Ozean und beschrieb diese Reise (Philadelphia 1845). Ein zweites Werk von ihm, „Western Africa“, erschien 1849.

Wilkes (spr. Uilks, John), englischer Publizist, geb. 17. Oktober 1727 zu London, seit 1757 Unterhausmitglied, bekämpfte aus gekränktem Ehrgeiz heftig in seiner seit 1762 herausgegebenen Zeitschrift „North Briton“ die Politik der Regierung und schonte selbst die Person des Königs nicht. Vorübergehend verhaftet, doch vom Gericht freigesprochen, setzte er bald seine Angriffe gegen die Regierung wieder in der alten Weise fort. Infolgedessen ward seine Zeitschrift 1768 auf einen Parlamentsbeschluß hin vom Henker verbrannt und W. selbst dann wiederholt aus dem Unterhaus ausgestoßen. Seit 1772 Sheriff, seit 1774 Lord-Mayor von London, seit 1779 Kämmerer dieser Stadt, starb W. 20. Dezember 1797. W.s „Correspondence“ veröffentlichte Almon (5 Bde., London 1805). Vgl. Rae, „W., Sheridan, Fox“ (London 1874).

Wilkesbarre (spr. Uilksbärre), Hauptstadt der Grafschaft Luzern im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, am Susquehannafluß, hat ergiebige Kohlengruben, Eisenhütten, zahlreiche Fabriken und zählt (1880) 23 339 E.

Wilkesland, s. unter Polarfahrten.

Wilkie (spr. Uilki, Sir David), bedeutender Genremaler, geb. 18. November 1785 zu Cults in Fifeshire (Schottland), begann schon als Schüler der Akademie in Edinburg und in London (seit 1805) mit gemütlichen Szenen aus dem schottischen Volksleben, denen andere von großem dramatischen Interesse folgten, z. B. der Blinde Fiedler, die Pachterpfändung, die Dorfkirmes (1812), die Testamentseröffnung (1820, Neue Pinakothek in München), das Mädchen von Saragossa, Predigt des Reformators John Knox (1832) und andere in der Nationalgalerie in London. Im Jahre 1825 bereiste er Italien, ging 1827 nach Madrid, 1840 nach dem Orient bis Jerusalem und starb 1. Juni 1841 auf der Rückreise auf einem Schiffe vor Malta. Sein Leben beschrieben Allan Cunningham (1843) und Mollet (1881).

Wilkinasaga oder die Sage von Dietrich von Bern, eine vermutlich um 1250 in Bergen verfaßte und nach dem darin vorkommenden Wilkinaland, dem Reiche des Königs Wiltinus (Viltinus), und nach Thidhrek (Dietrich) benannte Sagensammlung, welche aber auch von König Samson, König Osantrix, König Attila, Wieland dem Schmiede, Sigurdh und den Burgunden, Walther und Hildegunde, Herburt und Hilde, Iron und Appollonius handelt, herausgegeben von Unger (Christiania 1853), übersetzt in Hagens nordischen Heldenromanen (Breslau 1814) und in Raßmanns Heldensage (Bd. 2), bearbeitet von Martin („König Dietrich von Bern“, Halle 1867).

Wilkinson (spr. Uilkins'n, Sir John Gardner), verdienter Ägyptolog, geb. 5. Oktober 1797 zu Hardendale (Westmoreland), gest. 29. Oktober 1875 in London. Seine Hauptwerke sind „Manners and customs of the ancient Egyptians“ (3 Bde., neue Ausgabe von Birch, London 1878), „Modern Egypt and Thebes“ (2 Bde., ebd. 1844), „Architecture of ancient Egypt“ (ebd. 1850), „Popular account of the ancient Egyptians“ (neue Ausg., ebd. 1871) u. s. w.

Wilkomir, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno, zählt (1886) 16 244 E., darunter ca. 7000 Juden.

Wilkowyschki, Stadt, s. Wolkowyschkij.

Willaert (spr. Willahrt, Adrian), berühmter niederländischer Tonsetzer und Begründer der venezianischen Schule, geb. um 1480 in Brügge, kam 1516 nach Rom, verpflanzte die in seiner Heimat blühende Kunst des Kontrapunktes nach

Italien und wurde 1527 Kapellmeister der Markuskirche in Venedig, wo er, angeregt durch die zwei einander gegenüberliegenden Orgeln derselben, die doppelchörige Komposition erfand und 7. Dezember 1562 starb. Er schrieb Motetten, Madrigale, Hymnen, Psalmen u. a.

Willamette (spr. Uillämett) oder Williamette, linker Nebenfluß des Columbia Rivers in dem amerikanischen Unionsstaate Oregon. Er entspringt auf dem Diamond Pik in den Cascade Mountains, hat im allgemeinen einen nördlichen Lauf und mündet bei der gleichnamigen Stadt.

Willamov (Johann Gottlieb), Dichter, geb. 15. Januar 1736 zu Mohrungen, seit 1758 Professor in Thorn, 1767—76 Direktor der Deutschen Schule zu Petersburg, gest. 21. Mai 1777, besonders als Fabeldichter geschätzt. Eine Sammlung „Poetischer Schriften" von ihm erschien in Leipzig 1779, eine vollständigere in 2 Bdn. in Wien 1793.

Willanow, Dorf im Kreise und russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an einem Weichselarme, hat ein von König Johann III. Sobieski erbautes, jetzt dem Grafen Potocki gehörendes Schloß mit Bibliothek und Gemäldesammlung.

Fühlens und des Wollens. Jeder Willensakt wird von Gründen oder sogenannten Motiven bestimmt. Diese können sehr mannigfaltiger Art, wie äußere oder innere Reize, Vorstellungen u. s. w. sein. Hieraus ist die wichtige Frage entstanden, ob der W. sich auch von allen Motiven befreien kann, d. h. ob er frei oder unter allen Umständen determiniert, d. h. von Motiven bestimmt ist. Diejenigen, welche die Willensfreiheit leugnen, heißen Deterministen, z. B. Spinoza, Schopenhauer u. a., diejenigen jedoch, welche die Willensfreiheit behaupten, z. B. Immanuel Kant, nennt man Indeterministen. — In der Schopenhauerschen Philosophie hat der Ausdruck W. außer dieser rein psychologischen auch noch die metaphysische Bedeutung, wonach dieser Denker unter W. das allen Dingen zu Grunde liegende Ursein, das Weltprinzip, oder, wie Kant sagte, das Ding an sich verstand. Diese seine berühmte Willenstheorie hat Schopenhauer in seinem Hauptwerke „Die Welt als W. und Vorstellung" (2 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1844), sowie in der Schrift „Über den W.n in der Natur" (ebd. 1836) durchgeführt.

Wille (Eliza), geborene Sloman, Dichterin, geb. 9. März 1809 zu Itzehoe, seit 1845 vermählt mit dem Journalisten François W., mit dem sie 1848 sich in Mariafeld bei Zürich niederließ; hier lebt sie noch. Sie schrieb „Der Sang des fremden Sängers" (anonym, Hamburg 1836), „Dichtungen" (ebd. 1836) und die Romane „Felicitas" (2 Bde., Leipzig 1850), „Johannes Olaf" (3 Bde., ebd. 1871), „Stillleben in bewegter Zeit" (3 Bde., ebd. 1878) u. s. w.

Nr. 6395. Die Hafenanlagen zu Wilhelmshaven. (Zu Spalte 1058.)

Willatzen (Peter Johann), Dichter, geb. 12. September 1824 zu Silberstedt, Gymnasiallehrer in Bremen, veröffentlichte „Gedichte" (3. Aufl., Halle 1877), das Epos „Hannibals Tod" (2. Aufl. 1870) rc. Auch hat sich W. als Übersetzer aus dem Skandinavischen verdient gemacht; sein Hauptwerk in dieser Hinsicht ist die „Nordlandsharfe" (Bremen 1889).

Willd., bei botanischen Namen Abkürzung für Karl Ludwig Willdenow (s. d.).

Willdenow (Karl Ludwig), Botaniker, geb. 22. August 1765 in Berlin, seit 1798 Professor am medizinisch-chirurgischen Kollegium, seit 1810 an der Universität daselbst, gest. 10. Juli 1812. Er schrieb „Grundriß der Kräuterkunde" (7. Aufl., Berlin 1831), „Linnaei species plantarum" (6 Bde., Berlin 1798—1826, Bd. 6 von Link), „Anleitung zum Selbststudium der Botanik" (4. Aufl., ebd. 1832) u. s. w.

Wille (vom lat. velle) ist das Vermögen zu wollen. Wollen aber ist ein Akt der Seele, durch welche diese auf ein außerhalb ihrer selbst liegendes Ziel hinstrebt. Der W. ist eine der Grundkräfte im seelischen Leben, wie ja die frühere Psychologie drei solcher Grundkräfte des Geistes unterschieden hat, welche sich äußern in Thätigkeit des Vorstellens und Denkens, des

Wille (Johann Georg), berühmter Kupferstecher, geb. 5. November 1715 bei Gießen, lebte seit 1736 in Paris, wo er durch den Maler Rigaud in die Kunst eingeführt wurde und 5. April 1808 starb. Seine Stiche, meistens nach niederländischen Genremalern des 17. Jahrhunderts, zeigen eine treffliche Wiedergabe des Halbdunkels und der Gewandstoffe. Ein Verzeichnis seiner Werke gab Le Blanc (1847) heraus.

Willebrand (Hermann Bogislaw Helmut), Architekt, geb. 16. März 1816 in Melz (Mecklenburg-Schwerin), entfaltete in Schwerin als Hofbaurat eine reiche Thätigkeit in Privatbauten und in dem Bau des 1858 vollendeten Schlosses, über welches er mit Stüler und Prosch ein Prachtwerk (1869) herausgab. Andere Hauptbauten von ihm sind das dortige 1882 vollendete Museum und das Universitätsgebäude in Rostock.

Willebroek (spr. Willebruk), Gemeinde im Arrondissement Mecheln der belgischen Provinz Antwerpen, an der Bahnlinie Boom-Brüssel, zählt (1888) 7599 E.

Willehad, Heiliger des 8. Jahrhunderts, geb. um 730 in Northumberland, Apostel der Friesen und Sachsen, 787 zum Bischof geweiht, mit dem Sitz in Bremen, wo er die Domkirche baute und 8. November 789 starb. Vgl. „Vita Willehadi" (Köln 1642) und Dehio, „Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen" (2 Bde., Berlin 1877).

Willemer (Marianne von), geborene Jung, Goethes Suleika im „Westöstlichen Diwan", von der auch einige Lieder im Buch „Suleika" herrühren. Geb. 20. November 1784 zu Linz, kam sie 1798 als Schauspielerin nach Frankfurt am Main, wo sie der Bankier Geheimer Rat Johann Jakob von Willemer als Pflegetochter in sein Haus aufnahm und 1814 heiratete. In diesem Jahre lernte sie auch Goethe kennen. Sie starb 6. Dezember 1860. Den „Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von W." gab Creizenach (2. vermehrte Aufl., Stuttgart 1878) heraus. Vgl. Emilie Kellner, „Goethe und das Urbild seiner Suleika" (Leipzig 1876).

Willems (Florent), Genremaler, geb. 8. Januar 1823 in Lüttich, bildete sich durch das Studium der alten Niederländer zu einem höchst geschickten Maler glänzender Kleiderstoffe und brachte, seit 1844 in Paris ansässig, in der Weise Terborchs und Metsus aus der höheren Gesellschaft Genrebilder, denen es freilich an geistigem Inhalte fehlt.

Willems (Jan Frans), vlämischer Philolog, Geschichtsforscher und Dichter, geb. 11. März 1793 in Bouchout unweit Antwerpen, war erst Steuereinnehmer, später Archivar in Antwerpen. Sein patriotisches Gedicht „An die Belgier" (1818) fand besonders in den eigentlich niederländischen Provinzen lebhaften Anklang. Die Schrift „Over de nederduitsche taal en letterkunde" (2 Bde., Antwerpen 1819 bis 1820), verschaffte ihm die Mitgliedschaft der Amsterdamer Akademie. Wegen seiner niederländischen Gesinnung versetzte ihn die neue belgische Regierung 1831 auf einen untergeordneten Posten in Eecloo. Im Jahre 1834 erschien eine Ausgabe der ältesten Gestalt des „Reineke Fuchs", von W. mit einem Aufrufe an die Vläminger, für die Erhaltung und den Ausbau ihrer Sprache bedacht zu sein, begleitet. Damit begann die niederdeutsche Sprachbewegung in Belgien, deren Urheberschaft W. den ehrenden Namen des „Vaters der Vlamingen" eintrug. Seit 1834 war W. Mitglied der belgischen Geschichtskommission. Bemerkenswert sind noch von W. „Rymkronyk van Jan van Helu" (Brüssel 1836), „Van den derden Edewaert, rymkronyk geschreven door J. de Klerk" (Gent 1840), „De brabantsche yeesten" (Brüssel 1839—42) u. s. w. Seit 1835 in Gent, gab er seit 1836 hier die gehaltreiche Zeitschrift „Belgisch Museum" heraus. Er starb 24. Juni 1846 zu Gent. Nach seinem Tode erschien seine Sammlung altvlämischer Lieder (Gent 1846), 1856 sein „Nachlaß". Sein Leben beschrieb Snellaert (Gent 1847).

Willemstad, befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, am Hollandsdiep, zählt (1887) 2088 E.

Willemsoord, niederländische Armenkolonie, s. unter Frederiksoord.

Willenberg, Stadt im Kreise Ortelsburg des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 2323 E.

Willenhall (spr. Uillenhahl), gewerbreiche Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, bei Wolverhampton, zählt (1881) 16067 E.

Willenlosigkeit, Geisteskrankheit, s. Abulie.

Willers (Ernst), Landschaftsmaler, geb. 11. Februar 1802 in Oldenburg, bildete sich seit 1820 in Düsseldorf nach Schirmer und ging dann nach Rom, wo er in Verkehr mit Joseph Anton Koch trat und 26 Jahre zubrachte. Nach mehrmaligem Aufenthalt in Sizilien und Griechenland ließ er sich 1863 in München nieder, wo er 1. Mai 1880 starb. Er malte ideale heroische Landschaften von großartiger Anlage und poetischem Kolorit. Mehrere der vorzüglichsten sind im Besitz des Großherzogs von Oldenburg; ebenso bedeutend sind das Thal der Egeria bei Rom und in der Schackschen Galerie zu München der Park Chigi bei Ariccia.

William (Fort), s. Fort William (unter Fort).

Williams (spr. Uilljäms, Helen Maria), englische Schriftstellerin, geb. 27. Juni 1762 zu London, lebte seit 1788 in Frankreich und starb 14. Dezember 1827 in Paris. Sie schrieb die Erzählungen „Elwin and Eltrude" (1782) und „Peru" (1784), 2 Bdchn. Gedichte (1786), den Roman „Julia" (2 Bde., 1790), „Letters on the political state of France" (4 Bde., 1795—96), „Letters on the moral state and public opinion in the French republic" (2 Bde., 1800) ꝛc.

Williams (spr. Uilljäms, Sir Monier), englischer Sanskritist, geb. 12. November 1819 zu Bombay, seit 1860 Professor in Oxford, wo er das Indian Institute gründete, 1886 in den Ritterstand erhoben. W. hat sich besonders durch seine Sanskritwörterbücher einen Namen gemacht; außerdem schrieb er „Modern India and the Indians" (4. Aufl. 1887), „Brahmanism and Hinduism" (3. Aufl. 1887), „Buddhism" (1889) u. s. w.

Williams (spr. Uilljäms, Sir William Fenwick W. of Kars), britischer General, geb. 4. Dezember 1801 zu Halifax, ward 1854 als Oberst der türkischen Armee beigegeben, kam aber noch im selben Jahre als Generalmajor nach dem Kriegsschauplatz in Kleinasien, befestigte Erzerum, ward hierauf zum Divisionsgeneral ernannt und kam als Ratgeber des Kommandanten Wassif Pascha nach der Kapitulation von Kars 29. November 1855 auf einige Wochen in russische Kriegsgefangenschaft. Vom Sultan zum Muschir, von der Königin zum Baronet W. of Kars ernannt, ward er Gouverneur von Woolwich, 1870 als Generalleutnant Gouverneur von Gibraltar, trat jedoch 1876 in den Ruhestand. Er starb 26. Juli 1883 zu London.

Williams (spr. Uilljäms, George Washington), amerikanischer Geschichtschreiber, geb. 16. Oktober 1849 als Mulatte zu Bedford Springs (Pennsylvanien), Advokat in Cincinnati, seit 1879 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers von Ohio, 1880—82 Generalauditeur der Unionsarmee und 1885—86 Gesandter in Hayti, schrieb „History of the negro race in America from 1619—1880" (2 Bde., New York 1883), „History of the negro troops in the war of the rebellion" (1887), „History of the reconstruction of the insurgent states" (2 Bde., 1889).

Williamsburg (spr. Uilljämsbörg), Hauptstadt der Grafschaft James im amerikanischen Unionsstaat Virginia, hat drei Kirchen, eine Irrenanstalt, zwei alte Colleges und zählt (1880) nur noch 1480 E.

Williamsburgh (spr. Uilljämsbörg), früher ein selbständiger Ort, seit 1855 ein Teil der nordamerikanischen Stadt Brooklyn (s. d.).

Williamson (spr. Uilljäms'n, Alexander), englischer Chemiker, geb. 1. Mai 1824 zu Wandsworth bei London, leitete die praktischen Arbeiten im chemischen Laboratorium des University College zu London und ward nachher Grahams Nachfolger an diesem Institut. Von seinen Forschungen ist besonders seine Erklärung der Ätherbildung erwähnenswert.

Williamsport (spr. Uilljämspohrt), Hauptstadt der Grafschaft Lycoming des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, ist seiner gesunden Lage wegen ein beliebter Sommeraufenthaltsort, hat großartige Sägemühlen, Eisengießereien u. s. w. und zählt (1885) 23000 E.

Williamstown (spr. Uilljämstaun), gewerbfleißiges Dorf in der Grafschaft Berks des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, hat sieben Kirchen, das 1793 gegründete William's College mit einer reichhaltigen Bibliothek, Laboratorien und zählt (1880) 3394 E. — Über W., den Seehafen von Melbourne (s. d.).

Willibald, Genosse des Bonifacius, geb. um 700 in England, das er 720 mit seinem Vater und seinem Bruder Wunnibald verließ, um nach Palästina zu gehen und von da 729 Mönch im Kloster Monte Cassino (Italien) zu werden. Auf Befehl Papst Gregors II. aber folgte er 739 seinem Bruder, der sich inzwischen dem Bonifacius angeschlossen hatte, ward von letzterem 740 zum Presbyter und 741 zum Bischof von Eichstätt geweiht, wo er, wie auch in Heidenheim, ein Kloster gründete und 7. Juli 781 starb. Sein Leben beschrieb lateinisch eine Nonne zu Heidenheim; die Lebensbeschreibung gab Suttner (Eichstätt 1857; deutsch von Brückl, ebd. 1881) heraus.

Willibrord (Willebrord), der Heilige, Benediktiner, Apostel

der Friesen, geb. 658 in Northumberland, ging 690 mit elf Gefährten nach Friesland, um das besonders von Wilfrid begonnene Werk der Heidenbekehrung wieder aufzunehmen. In diesem Unternehmen fand er kräftige Unterstützung bei dem Papst wie bei Pipin von Heristall, der 689 dem friesischen König Radbod einen Teil seines Gebietes entrissen hatte. Im Jahre 695 zum Erzbischof geweiht, mit dem Sitz in Utrecht, christianisierte er den größten Teil des fränkischen Frieslands. Er starb 7. November 739 in dem von ihm gegründeten Kloster Echternach. Hauptquelle für Nachrichten über sein Leben ist die Lebensbeschreibung Alkuins, außerdem Alberdingk Thijm „Der Heilige W." (Münster 1863). Vgl. auch Ebrard, „Die iro-schottische Missionskirche" (Gütersloh 1873).

Willigis oder Willegis, Erzbischof von Mainz 975 bis 1011, angeblich Sohn eines Wagners, Lehrer Kaiser Ottos II., dessen Sohne Otto III. er dann 983 die Krone rettete. Er führte während dessen Minderjährigkeit mit dessen Mutter und Großmutter die Regentschaft und übte auch bei der Thronbesteigung Kaiser Heinrichs II. großen Einfluß aus. Er war ein tüchtiger Gelehrter und gründete die Schulen zu Mainz und Aschaffenburg. Er starb 23. Februar 1011. Die im 12. Jahrhundert zum Zwecke seiner Heiligsprechung zusammengestellten Wundergeschichten, „Officium et miracula S. Willegisi" gab Guerrier (Moskau und Leipzig 1869) heraus. Auf seine Herkunft soll sich das Rad im erzbischöflichen Mainzer Wappen beziehen. Über ihn schrieben Offenbeck (Münster 1859) und Euler (Naumburg 1860).

Willis (spr. Uillis, Nathaniel Parker), nordamerikanischer Dichter und Schriftsteller, geb. 20. Januar 1806 zu Portland im Staate Maine, gest. 20. Januar 1867 auf seinem Landgut Idlewild am Hudson. Er schrieb Dramen, Reisewerke u. s. w. Eine Lebensbeschreibung von W. lieferte Beers (Boston 1885).

Willisen (Georg Gustav, Freiherr von), preußischer General der Kavallerie, geb. 19. Oktober 1819 zu Breslau, nahm an den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870—71 erfolgreich teil, ward 1871 Kommandeur der 28. Kavalleriebrigade und Generalmajor, erhielt 1875 die 28. Division, ward 1876 Generalleutnant und 1882 Gouverneur von Berlin, wo er 1884 zum General der Kavallerie befördert, 24. Juli 1886 starb.

Willisen (Wilhelm von), preußischer General, geb. 30. April 1790 zu Staßfurt, suchte sich 1809 der Konskription seines neuen Vaterlandes Westfalen zu entziehen, ward zwar verhaftet und nach Cassel gebracht, entfloh aber von da glücklich nach Wien und kämpfte dann in einem österreichischen Freikorps in Italien und Tirol mit, dann im Deutschen Befreiungskrieg im Generalstab Blüchers. Im Jahre 1840 ließ er seine „Theorie des großen Krieges" (2. Aufl. 1868) erscheinen. Seit 1840 auch Oberst und Generalstabschef des V. Armeekorps in Posen und seit 1843 Generalmajor und Brigadekommandeur in Breslau, wurde er bald nach den Berliner Märztagen 1848 zum Bevollmächtigten für das Großherzogtum Posen ernannt, ohne indes etwas ausrichten zu können. Im Jahre 1850 Oberbefehlshaber der schleswig-holsteinischen Armee gegen Dänemark, legte er nach der Niederlage bei Idstedt sein Kommando nieder. Er starb 25. Februar 1879 in Dessau. — Adolf, Freiherr von W., Bruder des Vorigen, geb. 11. August 1798, diente seit 1815 im preußischen Heere, rückte zum General der Kavallerie und Generaladjutanten des Königs auf und starb als preußischer Gesandter am päpstlichen Stuhl 24. August 1864 zu Genzano bei Rom.

Willkomm (Ernst Adolf), Romanschriftsteller, geb. 10. Februar 1810 zu Herwigsdorf bei Zittau, seit 1852 in Hamburg wohnhaft, seit 1880 in Zittau, wo er 24. Mai 1886 starb. Seine besten Romane sind wohl „Die Familie Ammer" (3 Bde., Frankfurt 1855) und „Gesellen des Satans" (6 Bde., Jena 1866—69). — Sein Bruder, Heinrich Moritz W., Botaniker und Forschungsreisender, geb. 29. Juni 1821 zu Herwigsdorf, bereiste 1844—46, dann 1850 und wieder 1873 Spanien und ist seit 1874 Professor in Prag. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir „Zwei Jahre in Spanien und Portugal" (3 Bde., Dresden 1847), „Wanderungen durch die nordöstlichen und zentralen Provinzen Spaniens" (2 Bde., Leipzig 1852), „Anleitung zum Studium der wissenschaftlichen Botanik" (2 Bde., ebd. 1853 f.), „Die Wunder des Mikroskops" 14. Aufl., ebd. 1878), „Führer ins Reich der deutschen Pflanzen" (2. Aufl., ebd. 1882), „Forstliche Flora von Deutschland und Österreich" (2. Aufl., ebd. 1886), „Illustrationes florae hispanicae" (Liefrg. 1—14, Stuttgart (1881—1889), „Die Pyrenäische Halbinsel" (3 Teile, Leipzig 1883—85, „Schulflora von Österreich" (Wien 1888) rc.

Willkür, allgemein das Wollen nach freier Wahl, das Handeln, welches von keinen anderen Rücksichten, als dem freien Willen geleitet wird, im engeren Sinne das gesetzlose und gesetzwidrige Handeln. — Gewillkürtes Recht bedeutet im Gegensatz zu dem zwingenden Recht diejenigen Rechtsvorschriften, welche durch Vereinbarung der Parteien im einzelnen Falle abgeändert werden können. Das ist z. B. bei den meisten Verträgen gestattet, während z. B. die rechtlichen Wirkungen der Ehe durch Parteivereinbarung im wesentlichen nicht beschränkt werden können.

Willmann (Eduard), Kupferstecher, geb. 22. November 1820 in Karlsruhe, bildete sich dort unter Frommel sowie in London und Paris, wo er seine ersten landschaftlichen Blätter stach, als Bassist auch die Kunst des Gesanges trieb und seinen großen Stich Paris aus der Vogelperspektive (1860) ausführte. Im Jahre 1870 ließ er sich in seiner Vaterstadt nieder, wo er Professor an der Kunstschule wurde und 11. November 1877 starb. Unter seinen übrigen Stichen sind hervorzuheben das Alte Athen nach Hoffmann und nach Marak die 12 Stimmungsbilder Waldeinsamkeit mit Text von Scheffel.

Willmanstrand, Kreisstadt im Gouvernement Wiborg des Großfürstentums Finnland, am Saimasee, hat zwei Kirchen und zählt (1883) 1460 E. Hier siegten 3. September 1741 die Russen unter Lacy über die Schweden unter Wrangel.

Wills (William Gorman), englischer Dramatiker, geb. 1828 in der Grafschaft Kilkenny (Irland), lebt in London; seine Hauptdramen sind „Karl I." (1872) und „Sedgemoor", (1881) und die Übersetzung von Goethes „Faust" (1. Teil, 1885), außerdem ist noch das erzählende Gedicht „Melchior" (1886) erwähnenswert.

Wilm (Peter Nikolai von), Tonsetzer, geb. 4. März 1834 in Riga, bildete sich 1851—56 auf dem Konservatorium in Leipzig, wurde Kapellmeister am Stadttheater in Riga, 1860 Klavierlehrer am Nikolai-Institut zu Petersburg, trat 1875 in den Ruhestand und zog 1878 nach Wiesbaden. Seine Kompositionen sind namentlich Kammermusikwerke und Klaviersachen.

Wilmanns (Wilhelm), Germanist, geb. 14. März 1842 zu Jüterbogk, seit 1874 Professor in Greifswald, seit 1877 in Bonn. Er gab die Gedichte Walthers von der Vogelweide (Halle 1869) heraus und schrieb „Die Entwickelung der Gudrundichtung" (Halle 1873), „Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Nibelungen" (ebd. 1877), „Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide" (Bonn 1882), „Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Litteratur" (4 Teile, ebd. 1885—88), „Deutsche Schulgrammatik" (2 Teile, 7. Aufl., Berlin 1887; nebst Kommentar, 2. Aufl. 1887).

Wilmanstrand, russische Stadt, s. Willmanstrand.

Wilmersdorf oder Deutsch-Wilmersdorf, Dorf im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Berliner Verbindungsbahn, hat eine evangelische Kirche, Irrenanstalt und zählt (1890) 5231 E.

Wilmington (spr. Uilmingt'n), Name mehrerer Ortschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Wilmington, größte Stadt und wichtigster Hafenort des Staates Delaware, am schiffbaren Brandywine, 3 km oberhalb dessen Mündung in den Delaware, hat mehrere höhere Schulen, zahlreiche Kirchen, viele Fabriken in Tuch, Baumwollwaren u. s. w., einen Hafen, lebhaften Handel und zählt (1880) 42478 E. In der Nähe der Stadt liegt der vielbesuchte Badeort Brandywine Springs. — Wilmington, bevölkertste Stadt und bedeutendster Handelsplatz Nordcarolinas, am linken Ufer oberhalb der Mündung des Cape Fear-Flusses, hat einen guten, aber nicht für Schiffe von größerem Tiefgang geeigneten Hafen, ist Knotenpunkt wichtiger Bahnlinien und Sitz eines deutschen Konsuls, hat bedeutende Terpentinfabriken, Dampfsägemühlen, Reisschälereien u. s. w. und zählt (1880) 17350 E. — Wilmington, Hafenstadt im Staate Kalifornien, am Endpunkt der Südpacificbahn, zählt (1880) 911 E.

Wilms (Robert Friedrich), namhafter Arzt, geb. 9. September 1822 zu Arnswalde in der Neumark, seit 1862 Chefarzt

am Diakonissenhaus Bethanien zu Berlin, 1858 als ständiges Mitglied in die Oberexaminationskommission berufen, seit 1861 auch Leibarzt des Prinzen Georg; er starb 24. September 1880 in Berlin. W. war insbesondere eine Autorität in der Diagnose und ein Meister auf operativem Gebiet.

Wilmsen (Friedrich Philipp), Pädagog und Jugendschriftsteller, geb. 23. Februar 1770 zu Magdeburg, gest. 4. Mai 1831 als Prediger zu Berlin. Die größte Verbreitung hat sein „Deutscher Kinderfreund" (222. Aufl., Berlin 1870). Vgl. „W.s Selbstbekenntnisse" (Berlin 1829) und Hesekiel, „Erinnerungen an W." (ebd. 1833).

Wilmslow (spr. uilmsloh), Stadt in der englischen Grafschaft Cheshire, am Bollin, hat zahlreiche Villen reicher Einwohner von Manchester und zählt (1881) 5664 E.

Wilna, westrussisches Gouvernement, zählt auf 42,528,9 qkm (1885) 1272885 E., deren Hauptbeschäftigung Ackerbau und Viehzucht ist. Das an Seen und Morästen reiche, meist ebene Gebiet erzeugt namentlich Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffeln. Der Gewerbfleiß ist noch von geringer Bedeutung; Der Handel mit Getreide, Holz, Honig und Wachs ist meist in den Händen von Juden. Das Gouvernement zerfällt in die Kreise Disna, Lida, Oschmjany, Swenzjany, Troki, Wileika und W. — Die Hauptstadt W. (russ. Wiljno), an der schiffbaren Wilija und an den Bahnlinien Petersburg-Warschau und W.-Rowno, in einem von Hügeln umschlossenen Thal, ist Sitz des Generalgouverneurs, Zivilgouverneurs, des Kommandos des II. Armeekorps, eines katholischen Bischofs und eines lutherischen Konsistoriums, hat 35 römisch-katholische Kirchen (darunter die 1387 erbaute Kathedrale oder Schloßkirche mit dem 1500 kg schweren silbernen Sarge des Heiligen Kasimirs in einer Marmorkapelle), drei griechische und zwei protestantische Kirchen, zwei Judentempel, eine Moschee, mehrere Klöster, zwei Akademien, zwei Gymnasien und andere höhere Bildungsanstalten (die 1576 gestiftete Universität wurde 1832 aufgehoben), einen kaiserlichen Palast, ein Museum für Altertümer ꝛc., lebhaften Handel und zählt (1885) 102845 E. W., schon in heidnischer Zeit ein heiliger Ort der Slawen, wurde 1322 vom Großfürsten Gedimin von Litauen zur Residenz erhoben.

Nr. 6396. Wilna.

Wilsdruff, Stadt in der Amtshauptmannschaft Meißen der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Bahnlinie Potschappel-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, ein altes Schloß, Fabriken und zählt (1890) 2980 E.

Wilsnack, Stadt im Kreise Westpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Bahnlinie Berlin-Hamburg, hat eine alte evangelische Kirche, Pferdemärkte u. s. w. und zählt (1885) 2179 E. W. war im Mittelalter ein besuchter Wallfahrtsort.

Wilson (spr. uills'n, Alexander), englischer Ornitholog, auch Volksdichter, geb. 6. Juli 1766 zu Paisley (Schottland), wanderte um 1794 nach Nordamerika aus, wo er 23. August 1813 zu Philadelphia starb. Von seiner wertvollen „American ornithology" erschienen 9 Bde. (Philadelphia 1808—14). Lucian Bonaparte ließ dazu 4 Supplementbände (1825—33; neue Ausg., 3 Bde., 1876) erscheinen. Seine Dichtungen und kleineren Prosaschriften veröffentlichte Grosart (London 1876). Vgl. Paton, „W., the ornithologist" (London 1863).

Wilson (spr. uills'n, Sir Archdale), britischer General, geb. 1803 zu Kirby Cane (Norfolk), trat 1818 in die Armee der Britisch-Ostindischen Kompanie ein, eroberte Delhi 1857 und machte damit der Herrschaft des Padischahs Bahadur ein Ende. Er starb 9. Mai 1874, zum Baronet W. von Delhi erhoben.

Wilson (spr. uills'n, Charles Rivers), englischer Finanzmann, geb. 19. Februar 1831 zu London, ward 1873 Generalkontrolleur der englischen Nationalschuld, 1876 einer der Administratoren der Suezkanalkompanie, 1878 Vizepräsident der internationalen Untersuchungskommission zur Ordnung der ägyptischen Finanzen und war dann bis April 1879 ägyptischer Finanzminister, seitdem wieder Generalkontrolleur der englischen Nationalschuld. Von 1880—82 Präsident der internationalen Liquidationskommission in Ägypten, 1880 in den englischen Ritterstand erhoben, kehrte er 1882 nach England in sein früheres Amt zurück.

Wilson (spr. Willsohng, Daniel), französischer Politiker, geb. 6. März 1840 zu Paris, 1869 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, Grévys Eidam, seit 1882 Präsident der Budgetkommission, auch Eigentümer der „Petite France", verlegte sich infolge unglücklicher Börsenspekulationen auf einen großartigen Ordensschacher, weshalb Grévy Ende 1887 abdanken mußte, während W. 1888 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, vom Appellhof aber frei gesprochen ward.

Wilson (spr. uills'n, Henry), 18. Vizepräsident der Vereinigten Staaten, geb. 16. Februar 1812 zu Farmigton (Neuhampshire), im Senat ein Hauptgegner der Sklaverei, seit 1872 Vizepräsident der Vereinigten Staaten, gest. 22. November 1875 zu Washington. Er schrieb besonders eine „History of the rise and fall of the slave-power in America" (3 Bde., Boston 1872—76). Sein Leben beschrieb Mason (Boston 1881).

Wilson (spr. Uill'n, Horace Hayman), berühmter Sanskritist und einer der ersten Mitbegründer der indischen Philologie in Europa, geb. 26. September 1786 in London, stand 1808–32 als Mediziner im Dienste der Ostindischen Kompanie zu Kalkutta und Benares und starb 8. Mai 1860 als Professor zu Oxford. Seinen Ruf begründete er mit dem „Sanscrit Dictionary" (3. Aufl. 1874), neben dem noch seine „Sanscrit Grammar" (2. Aufl. 1847), sein „Hindu Theatre" (3. Aufl., London 1867; deutsch von Wolff, 2 Bde., Weimar 1828–31), seine Übersetzung des „Vishnu-Purâna" (neu bearb. in 5 Bdn. durch F. E. Hall, London 1864–77), seine Übersetzung des Rigveda (Bd. 1–4, London 1850–66) und seine „History of British India from 1805 to 1835" (2 Bde., ebd. 1846) hervorzuheben sind. Seine „Works" gab, kritisch bearbeitet, in 12 Bdn. Rost (London 1862–71) heraus.

Wilson (spr. Uill'n, John), mit seinem Schriftstellernamen Christopher North, schottischer Dichter und Schriftsteller, geb. 18. Mai 1785 zu Paisley, 1818–52 Professor der Moralphilosophie zu Edinburg, wo er 3. April 1854 starb. Er veröffentlichte „The recreations of Christopher North" (3 Bde., Edinburg 1842), welche Aufsätze und Erzählungen zuerst in „Blackwood's Magazine" erschienen waren, ferner die beliebten Erzählungen aus dem schottischen Volksleben „Lights and shadows of Scottish life" und „The trials of Margaret Lindsay" ꝛc., auch verschiedene Gedichte. Seine Tochter, Mrs. Gordon veröffentlichte einen Teil seiner Korrespondenz nebst Biographie (2 Bde., Edinburg; neue Aufl. 1878).

Wilson (spr. Uill'n, Richard), Landschaftsmaler, geb. 1. August 1714 in Pinegas (Nordwales), widmete sich seit 1729 in London anfangs dem Porträt und erst 1749 in Italien auf den Rat Joseph Vernets der Landschaft, die er nach der Weise Poussins und Claude Lorrains behandelte. Nach seiner Rückkehr (1755) brachte er poetisch aufgefaßte und harmonisch durchgeführte italienische Landschaften (einige der späteren in der Nationalgalerie in London), die aber dem damaligen englischen Geschmack nicht zusagten. Er starb 13. Mai 1782 in Llanberis (Denbighire). Sein Leben beschrieb Wright (1824).

Wilson (spr. Uill'n, Sir Robert Thomas), britischer General, geb. 17. August 1777 zu London. Er folgte 1801 als Major dem General Abercromby nach Ägypten (vgl. W.s „Historical account of the British expedition to Egypt", 2 Bde., London 1802 u. ö.), ging 1805 unter Sir David Baird mit nach Brasilien und nahm im Januar 1806 an der Eroberung des Kaps der Guten Hoffnung teil. Hierauf begleitete er den General Hutchinson nach Petersburg und blieb während des Krieges mit Frankreich beim russischen Heere (vgl. sein „Account of the campaigns in Poland in 1806 and 1807", London 1811). Im Jahre 1808 bildete er in Portugal die dann auch von ihm geführte Lusitanische Legion, welche den Engländern wesentliche Dienste leistete. Im Jahre 1812 als Brigadegeneral der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel beigegeben, vermittelte er den Frieden zwischen Rußland und der Pforte, hielt sich dann im russischen und 1813 meist im österreichischen Hauptquartier auf und erhielt nachher eine Mission nach Italien. Im Dezember 1814 half er den zum Tode verurteilten französischen General Lavalette aus der Pariser Conciergerie nach Belgien entführen, weshalb er eine dreimonatige Gefängnisstrafe erhielt. Im Jahre 1819 ins Unterhaus gewählt, schloß er sich der Reformpartei an und glänzte durch seine Rednergabe. Wegen seines Auftretens zu gunsten der Königin Karoline ward er aus den Listen der Armee gestrichen, doch 1830 wieder ins Heer aufgenommen und Generalleutnant. Seit 1841 wirklicher General und seit 1842 Gouverneur von Gibraltar, starb er 9. Mai 1849 zu London. Sein Neffe Randolph veröffentlichte W.s nachgelassene Tagebücher (5 Bde., London 1860–62) und beschrieb auch sein Leben (ebd. 1862).

Wilson's Creek (spr. Uill'ns Krihk), ein bei Springfield im amerikanischen Unionsstaate Missouri in den White River mündender Fluß, wurde während des amerikanischen Bürgerkrieges öfter genannt.

Wilster, Stadt im Kreise Steinburg der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der schiffbaren Wilsterau und an der Bahnlinie Elmshorn-Heide, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine schöne evangelische Kirche, Fabriken, Viehmärkte und zählt (1890) 2712 E.

Wilt (Marie), geborene Liebenthaler, Bühnensängerin, geb. 30. Januar 1833 in Wien, bildete erst als Gattin des Ingenieurs W. ihre umfangreiche Sopranstimme aus, trat in Konzerten auf und sang seit 1865 auf den Bühnen in Graz, Berlin, London und von 1867–77 in Wien. In den Jahren 1878 bis 1880 gehörte sie dem Stadttheater in Leipzig an, entsagte dann der Bühne und sang nur noch in Konzerten.

Wilthen (wend. Wjelećin), Dorf mit Rittergut in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Bautzen, an den Bahnlinien Bautzen-Schandau und Bischofswerda-Zittau, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 2152 Leinweberei ꝛc. treibende E.

Wilton (spr. Uillt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Wilts, hat eine schöne neue Kirche in romanischem Stil und zählt (1881) 1826 E. Dabei Wiltonhouse, Sitz des Grafen von Pembroke, mit Gemäldesammlung ꝛc. Nach W. ist die Grafschaft Wiltshire (s. d.) benannt.

Wiltonteppiche, eine besondere Art geschnittene Samtteppiche, welche nach dem Herstellungsort Wilton in England benannt ist.

Wiltshire (spr. Uilltschĭr) oder Wilts, Grafschaft im südlichen England, von den Grafschaften Gloucester, Oxford, Berks, Hampshire, Dorset und Somerset umgeben, umfaßt 3507 qkm mit (1881) 258965 E., deren Haupterwerbsquellen Ackerbau, Viehzucht, berühmte Käserei, aber auch Woll-, Leinen-, Stahlwarenfabrikation und Handel sind. Das Gebiet, im ganzen hochgelegen, mit Berggipfeln bis zu 297 m, im Norden mit tiefer gelegenen fruchtbaren Strichen, wird von mehreren Flüssen bewässert. Die Hauptstadt ist Salisbury (s. d.).

Nr. 6397. Wimberg vom Kölner Dom.

Wiltz oder Wilz, Stadt im Bezirk Diekirch des Großherzogtums Luxemburg, an der Wiltz und durch Zweiglinie mit der Bahn Verviers-Luxemburg verbunden, hat ein altes Schloß, Wollspinnereien ꝛc. und zählt (1890) 4025 E.

Wilzen (Weleten, Weletaben, Liutizen), der mächtigste und streitbarste Volksstamm der nordwestlichen Slawen, der sich seit dem 5.–7. Jahrhundert zwischen der Havel und der Ostsee, Oder und Müritzsee und auf den Inseln Rügen, Usedom und Wollin sich ausbreitete. Sie zerfielen in mehrere kleinere Völkerschaften, wie Heveller, Redarier, Circipaner ꝛc.

Wimbachthal, Alpenthal beim Königssee, mit einer vielbesuchten herrlichen Klamm.

Wimberg oder Wimperge, ein von Fialen flankierter gotischer Ziergiebel über Thür- oder Fensteröffnung, der an den Kanten mit Krabben (Kriechblumen) besetzt, oben von einer Kreuzblume bekrönt und in seinem Spitzbogenfeld mit Maßwerk ausgefüllt ist. Die schönsten dieser Art sind am Kölner Dom (Abb. 6397).

Wimbledon (spr. Uimbld'n), Vorstadt von London in der

englischen Grafschaft Surrey, hat zahlreiche Villen und zählt (1881) 15950 E. Hier besiegte 568 der König Ceawlin von Wessex den König Ethelbert von Kent.

Wimborne (spr. Uimmborn), Stadt in der englischen Grafschaft Dorset, hat eine berühmte Münsterkirche, Lateinschule, Weberei und zählt (1881) 5390 E.

Wimille (spr. Wimill), Stadt im Arrondissement Boulogne des französischen Departements Pas de Calais, zählt ca. 2100 E. Hier besiegten 881 die Normannen die Westfranken.

Wimmer (Ludwig Frands Adalbert), nordischer Philolog, geb. 7. Februar 1839 zu Ringkjöbing (Jütland), seit 1876 Professor in Kopenhagen. W. hat in seiner Schrift „Runeskriftens oprindelse og udvikling i norden" (Kopenhagen 1874; deutsch Berlin 1887) nachgewiesen, daß die Runen im 2. oder 3. Jahrhundert n. Ch. aus dem lateinischen Alphabet hervorgegangen sind. Außerdem sind noch von ihm hervorzuheben „Döbefonten i Aakirkeby Kirke" (4 Bde., 1887), „Oldnordisk Laesebog" (4. Aufl. 1889) und „Oldnordisk Formlaere" (4. Aufl. 1889; deutsch Halle 1871).

Wimmeriger Wuchs ist derjenige, welchen man auch mit Maser- oder Fladerbildung bezeichnet. Er entsteht gewöhnlich da, wo an dem Stamme sich sogenannte Adventivknospen erzeugen, welche den regelmäßigen Verlauf des Holzgewebes verwirren.

Wimmis, schweizerische Ortschaft, s. unter Simme.

Wimpel, lange schmale auf der obersten Mastspitze wehende Flagge, nur auf Kriegsschiffen gebräuchlich. — Wimbel oder W. nennt der Jäger auch die von den Hirschen aus Mutwillen mit Geweih und Läufen verursachte Zerstörung in Erdhaufen, namentlich Ameisenhaufen (s. Wimpelschlagen). W. ist das „gerechte" Anzeichen, daß ein Hirsch im Revier, weil das Kahlwild (ungehörnte weibliche Wild) einen W. nicht hervorbringen kann.

Wimpelschlagen, das Zerstören von Ameisenhaufen durch Hirsche, mit dem Geweih.

Wimperbewegung, soviel wie Flimmerbewegung (s. d.). — Wimperepithelium, s. unter Flimmerbewegung.

Wimperge, s. Wimberg.

Wimpern, die am Rande der Augenlider aufsitzenden das Auge vor Staub schützenden feinen Härchen; s. auch unter Flimmerbewegung.

Wimpfen (Wimpfen am Berg), Stadt im Kreise Heppenheim der hessischen Provinz Starkenburg, zwischen Württemberg und Baden auf einer Anhöhe am Neckar und an der Bahnlinie Meckesheim-Jagstfeld, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche in gotischem Stil aus dem 15. Jahrhundert, eine Realschule, Wein- und Obstbau &c. und zählt (1890) 3187 E. Die Umgegend ist reich an römischen Altertümern. Der daneben liegende Marktflecken W. im Thal, hat eine schöne Stiftskirche, 1262—78 erbaut, und einen berühmten Tuchmarkt, Weinbau und zählt (1890) 518 E. Unweit davon liegen die Saline Ludwigshall und das Solbad Mathildenbad. — W. soll an der Stelle des römischen Ortes Cornelia stehen, den Attila zerstörte. Am 6. Mai 1622 besiegte hier Tilly den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach.

Wimpffen, ursprünglich schwäbisches in einer gräflichen und mehreren freiherrlichen Linien blühendes Geschlecht, welches von Siegmund Heeremann von W., der 1273 auf dem Reichstag zu Speier von Kaiser Rudolf von Habsburg zum Ritter geschlagen wurde, abstammte. Der Sohn desselben verpflanzte die Familie nach Nürnberg. Im Jahre 1658 erlangte die Familie den Reichsadelsstand. Der Sohn des ersten Reichsgrafen, Graf Franz von W., geb. 2. April 1797 zu Prag, diente seit 1813 im österreichischen Heere, wohnte den Feldzügen von 1813—14 in der Hauptarmee der Verbündeten und dem von 1815 in der Frimontschen Armee in Italien bei, zeichnete sich 1848 bei Vicenza und Custozza aus, zwang als Oberbefehlshaber der zur Intervention im Kirchenstaate bestimmten Truppen Bologna und Ancona durch Bombardement zur Kapitulation, trat 1861 als Generalfeldzeugmeister in den Ruhestand und starb 26. November 1870 zu Görz. Sein Sohn, Graf Felix, geb. 1827, endete 30. Dezember 1882 als österreichischer Botschafter zu Paris durch Selbstmord. — Felix, Freiherr von W.-Berneburg, geb. 5. November 1744 zu Zweibrücken, kam früh nach Frankreich; seit 1789 dort Deputierter des Adels, schloß er sich dem Dritten Stande an und verfaßte die Protestation gegen die Adelsmehrheit, welche von demselben getrennt bleiben wollte; indes blieb er stets gemäßigt. Im Jahre 1792 ward er General. Als 1793 die Gironde gestürzt worden, erklärte sich W. gegen den Konvent, stellte sich an die Spitze eines Parteigängerkorps in der Normandie und hielt sich nach dessen Besiegung versteckt, bis die Schreckensherrschaft vorüber war. Unter dem Konsulat Divisionsgeneral und später Generalinspektor der Stutereien, starb er 1814. — Emanuel Felix, Freiherr von W., Enkel des Vorigen, geb. 13. September 1811 zu Laon, französischer General, that sich im Krimkrieg und 1859 in Italien hervor, befehligte dann bis 1870 in Algerien. Nach Ausbruch des Krieges gegen Deutschland 1870 nach Paris berufen, erhielt er am 28. August das Kommando über das V. Armeekorps unter Mac Mahon, traf 31. August bei der Armee in Sedan ein, übernahm 1. September nach Mac Mahons Verwundung den Oberbefehl und unterzeichnete 2. September in Frénois die Waffenstreckung. Im Jahre 1871 zur Reserve versetzt, lebte er seitdem meist in Afrika. Er starb 26. Februar 1884 in Paris. Aus seinem Nachlaß gab Corra heraus „La bataille de Sedan" (1887; deutsch, Augsburg 1889).

Wimpheling (Jakob), auch Wympfeling, Humanist, geb. 27. Juli 1450 zu Schlettstadt, ward 1498 Professor in Heidelberg, lebte aber seit 1500 in Straßburg, kehrte 1515 nach Schlettstadt zurück und starb 17. November 1528 daselbst. Er gab die Werke de Gersons heraus, schrieb eine Geschichte der Straßburger Bischöfe, eine Schrift „Germania" (deutsch, Straßburg 1884) &c. Sein Leben beschrieb zuletzt Schwarz (Gotha 1875).

Wimpina (Konrad), eigentlich Konrad Koch, katholischer Theolog, einer der heftigsten Gegner Luthers, geb. um 1460 in Buchen im Odenwald, lehrte er seit 1484 an der Leipziger Universität, war aber zugleich Inhaber eines Kanonikats zu Wimpfen am Neckar (daher sein Zuname) und ward 1505 Lehrer und erster Rektor an der neugegründeten Universität Frankfurt a. O. Er starb auf der Heimreise vom Augsburger Reichstag 17. Mai 1531 im Kloster Amorbach. Er war Mitverfasser der katholischen Gegenschrift gegen die Augsburger Konfession. Seine Hauptschrift aber ist die gegen Luther gerichtete „Anacephalaeosis sectarum, errorum etc." (Frankfurt 1528).

Winawer (Simon), Schachspieler der Gegenwart, geb. zu Warschau, hat sich seit dem Pariser Schachkongreß von 1867 berühmt gemacht.

Winchester (spr. Uinntschester), Name einer englischen und einer amerikanischen Stadt. — Winchester, Stadt in der englischen Grafschaft Hampshire, am schiffbaren Itching, ist Sitz eines Bischofs und mehrerer Gerichtshöfe, hat eine Kathedrale (erbaut 1079—1486), eine der imposantesten und größten gotischen Kirchen Englands mit Denkmälern sächsischer und normännischer Könige und neun andere Kirchen, das berühmte St. Mary College vom Jahre 1339, ein Lehrerseminar, Museum u. s. w. und zählt (1881) 17780 gewerbfleißige und Handel treibende E. W. hieß zu altbritischer Zeit Caer Gwent (Owint), war bei den Römern das Venta Belgarum, später das angelsächsische Wintanceaster und Hauptstadt von Wessex. Die Kaiserin Mathilde wurde hier 1141 oder 1142 von der königlichen Partei belagert, bis sie sich durch die Flucht rettete. — Winchester, Stadt in der Grafschaft Frederick des amerikanischen Unionsstaates Virginien, im Shenandoathal, zählt (1880) 4958 gewerbfleißige E.

Winchester-Gewehr, eigentlich Henry-Winchester-Gewehr, das von B. Tyler Henry aus New-Haven in Connecticut angegebene Repetiergewehr mit Magazin unter dem Laufe, verbessert von O. F. Winchester, Präsident der New-Haven-Arms-Company dahin, daß die Patronen in das Magazin auch durch eine Klappe von der Seite aus einzuführen sind, so daß jede verschossene Patrone sogleich ersetzt werden kann, ohne, wie bei dem ursprünglichen Henry-Gewehr, das gänzliche Leeren des Magazins abwarten zu müssen.

Winckel (Franz), namhafter Frauenarzt, geb. 5. Juni 1837 zu Berleburg (Westfalen), seit 1864 Professor in Rostock, seit 1872 Direktor des Königlichen Entbindungsinstituts in Dresden, seit 1883 Professor in München. Er gibt die neuen Auflagen von Ammons „Die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege" (28. Aufl., Leipzig 1886) heraus und schrieb

„Pathologie und Therapie des Wochenbetts" (3. Aufl., Berlin 1878), „Lehrbuch der Frauenkrankheiten" (Berlin 1886), „Lehrbuch der Geburtshilfe" (ebd. 1888) 2c.

Winckell (Georg Franz Dietrich aus dem), Forst- und Jagdschriftsteller, geb. 2. Februar 1762 auf Priorau (Sachsen), ward 1794 Kammerjunker in Dessau, privatisierte seit 1802, bis er 1812 mit der Verwaltung der von Thüngenschen Familienforste betraut wurde, zog sich 1832 nach Schierau (Anhalt) zurück und starb 31. Mai 1839 daselbst. Sehr geschätzt ist noch heute sein „Handbuch für Jäger und Jagdliebhaber" (5. Aufl. von Tschudi, Leipzig 1878).

Winckelmann (Johann Joachim), der berühmte Begründer der Archäologie der klassischen Kunst, geb. 9. Dezember 1717 in Stendal, studierte seit 1738 in Halle Theologie und Philologie und seit 1741 in Jena auch Mathematik und Medizin, war 1743—48 Konrektor in Seehausen und wurde Bibliothekar des sächsischen Ministers Grafen von Bünau in Nöthnitz, wo er in dem benachbarten Dresden die reichen Kunstschätze kennen lernte, eine besondere Vorliebe für die klassische Kunst faßte und in Verkehr mit Künstlern und Kunstkennern trat. Hier bot ihm der päpstliche Nunzius eine Bibliothekarstelle in Rom an, wenn er zum Katholizismus überträte. Diese Bedingung erfüllte er 1754. Nachdem er zuvor seine „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst" (2. Aufl. 1756) geschrieben hatte, die vielfachen Widerspruch hervorriefen, ging er 1755 nach Rom, fand dort in mehreren Kardinälen hohe Gönner und trat mit Raphael Mengs in einen für seine kunstgeschichtlichen Studien erfolgreichen Verkehr. Durch den Besuch von Neapel, Herculaneum und Pompeji (1758) mit neuen Anschauungen bereichert, ging er nach Florenz, wo er 1760 die Gemmensammlung des Barons von Stosch (gest. 1757) katalogisierte. In demselben Jahre wurde er in Rom Bibliothekar und Aufseher über die Altertümersammlung des Kardinals Albani, schrieb 1760 seine „Anmerkungen über die Baukunst der Alten" und arbeitete an einem seiner beiden Hauptwerke, den „Monumenti antichi inediti" (2 Bde., 1767; deutsche Ausg. 1791 und 1792). Als Oberaufseher aller Altertümer in und um Rom, fuhr er in seiner schriftstellerischen Thätigkeit fort („Versuch einer Allegorie", 1766, neue Ausg. 1866) und ließ als sein zweites Hauptwerk die „Geschichte der Kunst des Altertums" (Dresden 1764; 2. Aufl. 1776; neue Ausg. von Lessing, 1881) erscheinen, der er 1767 „Anmerkungen über die Kunst" hinzufügte. Nach einer abermaligen Reise nach der Umgegend von Neapel („Nachrichten über die neuesten herculanischen Entdeckungen", 1764) ging er 1768 mit dem Bildhauer Cavaceppi durch Tirol nach München und Wien, trat aber voll trüber Ahnungen bald wieder die Rückreise nach Italien an und wurde am 8. Juni 1768 in einem Gasthof zu Triest von dem schon wegen mehrfacher Verbrechen bestraften Italiener Arcangeli ermordet. Denkmäler wurden ihm von dem Bildhauer Wichmann in Stendal (1843, in Erz) und in der Vorhalle des Alten Museums in Berlin (1851, in Marmor) errichtet. Gesamtausgaben seiner Werke besorgten Fernow, Heinrich Meyer und Johannes Schulze (3 Bde., 1808—20); vollständiger ist die Ausgabe von Eiselein (12 Bde., 1825—29). Vgl. Goethe, „W. und sein Jahrhundert" (1805) und Justi, „W., sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen" (2 Bde., 1866 und 1872).

Wind nennt man jede merkbare Bewegung der Luft. Sie entsteht stets durch Luftdruckunterschiede, und diese wieder durch Temperaturunterschiede. Man hat beim W.e zunächst Richtung und Stärke zu unterscheiden. Die Richtung, aus welcher der W. kommt, wird nach Kompaßstrichen geschätzt. Im allgemeinen reichen die acht Hauptstriche (N, NO, O, SO, S, SW, W, NW) aus. Die Verzeichnung derselben auf einer Scheibe heißt Windrose. Zu meteorologischen Zwecken benutzt man zur Angabe der Windrichtung gewöhnlich nur die vier Hauptrichtungen der Windrose (Ost, Süd, West, Nord) und die vier Zwischenrichtungen (Südost, Südwest, Nordwest, Nordost). Zu nautischen Zwecken teilt man jedoch die Windrose in 32 Teile (Striche oder Rumbe), so daß z. B. der Raum zwischen Nord und Nordost noch folgende Richtungen zeigt: Nord gen Ost, Nordnordost, Nordost gen Nord, der Raum von Nordost bis Ost aber noch Nordost gen Ost, Ostnordost und Ost gen Nord enthält. Ganz gleich werden auch die drei anderen Viertel der Windrose eingeteilt. Man bezeichnet die Windrichtung durch die Anfangsbuchstaben der Himmelsrichtung O. (Ostwind), WNW. (Westnordwest) u. s. w. Zur Messung der Windstärke hat man verschiedene Apparate (s. Anemometer, unter Anemo-) hergestellt. Das Wildsche Anemometer ist eine quadratische Eisenplatte, die, um den oberen Rand drehbar, durch ihre Verdrängung aus der senkrechten Lage einen Schluß auf die Größe des auf sie wirkenden Winddruckes gestattet. Das Robinsonsche Schalenkreuz besteht aus vier Halbkugelschalen, auf die Enden eines horizontalen, um seine Mitte drehbaren Stabkreuzes gesteckt. Die Stärke des W.es wird hierbei nach der Zahl (Geschwindigkeit) der Umdrehungen, welche ein Zahnradwerk registriert, gemessen. Aus der Stärke oder dem Drucke des W.es kann man auch auf seine Geschwindigkeit schließen. Die für praktische Zwecke meist gebrauchte zwölfteilige Beaufortsche Windskala bezeichnet, wie nachstehend angegeben, die Windgeschwindigkeiten in Metern für die Sekunde: 1 = leiser Zug (3,5 m Geschwindigkeit), 2 = leichter W. (6 m), 3 = schwacher W (8 m), 4 = mäßiger W. (10 m), 5 = frischer W. (12,5 m), 6 = starker W. (15 m), 7 = harter steifer W. (18 m), 8 = stürmischer W. (21,5 m), 9 = Sturm (25 m), 10 = starker Sturm (29 m), 11 = heftiger harter Sturm (33,5 m),

Nr. 6398. Johann Joachim Winckelmann (geb. 9. Dezember 1717, gest. 8. Juni 1768).

12 = Orkan (40 m). Die täglich auch von vielen Zeitungen veröffentlichten Wetterkarten zeigen sofort, daß zwischen der Luftdruckverteilung und der Richtung und der Stärke des W.es enge Beziehung besteht. Natürlich erfolgt überall ein Zufließen von Luft zu Stellen geringerer und ein Abfließen derselben von Stellen höheren Druckes. Die beste Übersicht gibt hier das sogenannte Buys-Ballotsche Gesetz: „Auf der nördlichen Hemisphäre weht der W. so, daß, wenn man dem W.e den Rücken kehrt, die linke, etwas nach vorn erhobene Hand nach dem Gebiete niederen Druckes zeigt, die rechte, etwas nach hinten erhobene nach dem Gebiete des stärkeren Druckes. Für die südliche Hemisphäre sind rechts und links zu vertauschen." Das Fließen nach dem Druckminimum geschieht wegen Dazwischenkunft der Erdumdrehung in spiraligen Linien. Das gibt auch Veranlassung zu den großen fortschreitenden Luftwirbeln der Tropen; s. Cyklonen. An Küsten entstehen durch die stärkere Erwärmung des Festlandes am Tage die Seewinde, nachts durch schnellere Abkühlung des Festlandes und der Luft über ihm die Landwinde. Die beständige stärkere Erwärmung des Luftringes um den Äquator erzeugt eine Zuströmung von beiden Seiten, die Passatwinde, beide getrennt durch einen Gürtel der Kalmen (s. d.) oder Wind-

stillen. Ähnlichen Ursprung haben die Monsune (s. d.) des Indischen Ozeans. Der klimatische Einfluß und Charakter der W.e wird besonders durch ihre Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse bedingt.

Wind (in der Metallurgie) nennt man bei Feuerungsanlagen die dem Herdfeuer zur Erhöhung der Verbrennungstemperatur durch Gebläse unter erhöhtem Druck zugeführte Luft. — Winderhitzung heißt in der Metallurgie die vorhergehende Erhitzung der Gebläseluft des W.es zum Zweck der Förderung besonders der Reduktionsprozesse und der leichteren Entschwefelung von Erzen. — Winderhitzungsapparate sind Systeme von gußeisernen (Hosenröhren- oder schottische Apparate) oder gemauerten (Ziegelapparate) Kanälen, die zum Behufe der Winderhitzung abwechselnd erst von glühenden Hochofengasen und dann von der kalten Gebläseluft durchlaufen werden, wodurch diese letztere vor dem Eintritt in das Feuer stark erhitzt wird.

Windau (lett. Wentes-Pils, russ. Windawa), See- und Handelsstadt im Kreise Goldingen des russischen Gouvernements Kurland, an der Mündung der schiffbaren Windau in die Ostsee, hat einen Hafen, eine schöne lutherische und eine russische Kirche, einen Judentempel, ein Zollamt und zählt (1885) 6094 E.

Windblume oder Windröschen, s. Anemone und unter Pulsatilla *Tournef.*

Windbruch (Windwurf, Windfall), das Entwurzeln, Abbrechen und Umlegen der Baumstämme durch heftigen Wind, dem vorzüglich die Nadelholzarten wegen ihrer flachgehenden Wurzeln ausgesetzt sind.

Windbüchse oder Luftgewehr, ein Gewehr, welches die Geschosse durch zusammengepreßte Luft forttreibt, welche entweder in eine Hohlkugel unter dem hinteren Ende des Laufes oder in eine Röhre im Gewehrkolben gepumpt wird. Beim Abdrücken strömt die Luft in den Lauf und treibt das Geschoß fort. Durch besondere Lagerung der Kugeln im Laufe konnte man nach Art unserer Magazingewehre mehrmals hintereinander schießen, ohne zu laden; jeder Schuß aber wurde durch Abnahme der Spannung der Luft schwächer. Die W. soll von dem Nürnberger Gester (1430), nach anderen von dem Nürnberger Lobsinger (1560) erfunden worden sein. Auch Otto von Guericke hat ähnliche Gewehre angegeben. Zur Verwendung sind W.n nur im Gebirgskriege und in Minengängen gekommen, da sie kaum 60 Schritt weit tragen. Für Kriegszwecke hat 1885 Zalinski ein Windgewehr hergestellt, welches mit Dynamit geladene Sprenggeschosse unter dem enormen Luftdruck von 120 Atmosphären schleudert.

Winde, eine aus Zahnrädern und Hebeln zusammengesetzte Maschine, um große Lasten auf geringe Höhen zu heben. Außer der Wagenwinde (s. d.) gibt es noch größere Maschinen dieser Art, wie die Bauwinden, welche durch eine Ketten- oder Seiltrommel ähnlich den Haspeln wirken; s. auch unter Hebevorrichtungen. — Chinesische W., soviel wie Differentialhaspel (s. d.).

Winde (Convolvulus *L.*), Pflanzengattung der Konvolvulaceen, einjährig; unter ihren Arten ist die Gartenwinde (Convolvulus tricolor *L.*), aus dem Mittelmeergebiete, eine Zierblume mit trichterförmigen Blüten für Gärten und Zimmer, ähnlich den bekannten Arten der Ipomoea (s. d.); s. auch Convolvulus *L.*

Windecken, Stadt im Landkreise Hanau des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Nidder und an der Bahnlinie Friedberg-Hanau, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Glockengießerei ꝛc. und zählt (1890) 1537 E.

Windei, Entartung des Eies, s. Mole.

Windelband (Wilhelm), Philosoph, geb. 11. Mai 1848 zu Potsdam, seit 1876 Professor in Zürich, seit 1877 in Freiburg i. Br., seit 1882 in Straßburg; er schrieb „Über die Gewißheit der Erkenntnis" (Berlin 1873), „Geschichte der neueren Philosophie" (2 Bde., Leipzig 1878—80), „Präludien, Reden und Aufsätze zur Einleitung in die Philosophie" (Freiburg 1884), „Geschichte der alten Philosophie" (im „Handbuch der Altertumswissenschaft", Bd. 5, Nördlingen 1888).

Winden, slawischer Volksstamm, s. Slowenen.

Winden, turnerische Stabübung, bestehend in Drehung des rechten oder linken Armes um seine Längenachse nach innen oder außen, wobei der (Kamm- oder Rist-) Handgriff am Eisen- oder Holzstabe nicht aufgegeben wird. — In der Ausdrucksweise der Jäger ist W. (im Winde haben), beim Jagdhunde soviel wie riechen.

Windenartige Gewächse, s. Convolvulaceae.

Windende Pflanzen nennt man in der Pflanzenkunde solche, welche nicht im stande sind, sich selbständig aufzurichten, sondern einer Stütze bedürfen, um welche sie sich spiralig aufwärts drehen. Sie unterscheiden sich hierin von den rankenden Gewächsen dadurch, daß sie nicht, wie diese, besonderer Organe bedürfen, mit denen sie sich an der Stütze festhalten. Das Winden selbst geschieht bei jeder einzelnen Pflanzenart in einer bestimmten Richtung, entweder links oder rechts. Der erste Fall ist der gewöhnliche, der zweite der seltenere, wie bei dem Hopfen; und dies ist so in der Natur der Pflanze begründet, daß sie nicht gedeiht, wenn sie nicht in der bestimmten Richtung sich empor winden kann. Darum ist man auch bei dem Hopfen stets bemüht, die jungen Pflanzen nach dieser Richtung zu legen. Dieselbe ist in dem Wachstum des Stengels begründet. Niemals aber winden sich die betreffenden Pflanzen von oben nach unten, sondern umgekehrt, wenigstens in den allermeisten Fällen. Natürlich ist die Stütze ein Hindernis für das Geradestrecken der betreffenden Pflanze. Man hat die Ursache des Windens als einen Reiz angesehen, welcher von der Stütze auf die Pflanze ausgeübt werde, anderseits als einen Einfluß der Sonne; gegenwärtig hält man aber dafür, daß selbige in dem Wesen der Pflanze selbst liege.

Windenharz, s. Scammonium.

Winderhitzung, s. unter Wind (in der Metallurgie).

Windermere (spr. Uindermihr), größter und schönster See Englands, teils in der Grafschaft Westmoreland, teils in Lancaster, ist 17½ km lang und 1½ km breit.

Windfahne oder Wetterfahne, Vorrichtung zur Bestimmung der Windrichtung. Die W. besteht im wesentlichen aus einer senkrecht gestellten um eine senkrechte Achse sich drehenden Platte, auf deren Flächen der Wind solange einen Druck ausübt, bis die Fahne ihm die kleinste Fläche bietet. Es ist vorteilhaft, zur Erzielung einer größeren Beweglichkeit, den Schwerpunkt dieser Platte möglichst nahe der Drehachse zu legen. Zur Vermeidung starker Schwankungen bringt man entweder auf der gegenüberliegenden Seite ein Gewicht an, das schwerer als die Platte ist, aber möglichst wenig Fläche bietet, oder man setzt den Flächenteil der Fahne aus zwei unter 30—45° (in der Drehachse) zusammenstoßenden Platten zusammen. Vielfach befindet sich unter der W. ein nach den Himmelsgegenden orientiertes Kreuz, welches eine sofortige Ablesung der Windrichtung ermöglicht. Die Fläche der W. kann verschiedene Formen (Rechteck, Dreieck, Tiergestalten u. s. w.) zeigen.

Windfall, s. Windbruch.

Windfang, ein Regulator zur Verhinderung des zu raschen Ganges von Schlagwerken bei Uhren u. s. w.

Windfegen oder Putzmühlen, s. unter Getreidereinigungs- und Sortiermaschinen.

Windgalle, s. unter Galle (in der Wetterkunde).

Windgeschwulst, soviel wie Luftgeschwulst (s. d.).

Windgott, s. Äolus.

Windgrotten (Äolshöhlen) heißen in Gebirgsgegenden Höhlen, die hinterwärts mit aufsteigenden oben in kälteren Regionen mündenden Spalten kommunizieren, so daß die eingeschlossene kältere Luftsäule wegen ihres größeren Druckes als kalter Wind aus der Höhle in die wärmere Thalluft herausbläst.

Windhafer (Windhalm), Grasgattung, s. Agrostis *L.*

Windham (spr. Uinndäm, William), britischer Staatsmann und Redner, geb. 3. Mai 1750 zu London, seit 1782 Unterhausmitglied, 1794—1801 und wieder 1806 Mitglied des Geheimen Rats und Kriegsminister, gest. 3. Juni 1810. Seine Parlamentsreden gab Amyot (3 Bde., London 1812) heraus. Vgl. „The diary of William W." (herausgeg. von Baring, ebd. 1866).

Windhandel, s. unter Differenzgeschäft.

Windharfe, soviel wie Äolsharfe (s. d.). — **Windharmonika**, soviel wie Äolodikon (s. d.).

Windhetze, die Hetzjagd mit dem Windhunde.

Windhose, soviel wie Trombe (s. d.).

Windhund, s. unter Hund und unter Jagd.

Windhyagebirge (Vindhya), Gebirge in Vorderindien, im Nordwesten des Hochlandes von Dekan, zieht sich längs des Nordufers des Nerbuddas in einer durchschnittlichen Höhe von etwa 600 m von WSW. nach ONO. und überragt in seinen 760 m erreichenden Gipfeln das im Norden sich anschließende Plateau von Malva kaum 200 m, so daß die von dem Nerbudda nach dem Plateau hinaufführenden Straßen keinen Schwierigkeiten begegnen.

Windig (Sphinx Convolvuli *L.*) oder Windenschwärmer, zur Familie der Schwärmer (Sphinges) gehörender größter (12 cm) echt deutscher Dämmerungsfalter, dessen schöne kräftige Raupe versteckt auf Ackerwinde lebt. Die Puppe zeichnet sich durch bogig abstehende Rüsselscheide aus. Der Schwärmer trat zu wiederholten Malen ziemlich häufig auf.

Windisch, Pfarrdorf und Fabrikort im Bezirk Brugg des Schweizerkantons Aargau, an der Mündung der Reuß in die Aare, hat Reste der Römerkolonie Vindonissa und zählt (1888) 2087 E.

Windisch (Ernst Wilhelm Oskar), Orientalist, geb. 4. September 1844 zu Dresden, Professor in Leipzig, Heidelberg, Straßburg, seit 1877 wieder in Leipzig. Er schrieb „Die Quellen des Heliand" (Leipzig 1868), „Irische Grammatik" (ebd. 1879), „Irische Texte" (ebd. 1880; 2. Serie mit Stokes 1884 ff.), „Georg Curtius" (Berlin 1887) u. s. w.

Windische Mark hieß vormals der von Winden (Slowenen) bewohnte Landstrich im Herzogtum Krain, zwischen den Flüssen Gurk, Kulpa und Save.

Windischgraz, Stadt in Untersteiermark, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat zwei Kirchen und zählt ca. 1000 meist slowenische E. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 42 106 E.

Windischgrätz, uraltes deutsches katholisches seit 1804 reichsfürstliches Dynastengeschlecht, als dessen Stammvater Weriand, Herr zu Grätz in der Windischen Mark, der zweite Sohn des Markgrafen Ulrich von Kärnten, gegen Ende des 11. Jahrhunderts urkundlich genannt wird; dasselbe ist in Böhmen, Niederösterreich und Steiermark reich begütert. Am bekanntesten ist der österreichische Feldmarschall Alfred Candidus Ferdinand Fürst zu W. Geboren 11. Mai 1787 zu Brüssel, trat derselbe 1804 in österreichische Dienste, machte die Schlacht bei Leipzig mit, wurde dann Kommandeur des Kürassierregiments Großfürst Konstantin, an dessen Spitze er 1814 besonders bei Troyes und bei La Fère Champenoise sich hervorthat, ward 1826 Generalmajor, 1833 Feldmarschallleutnant und kommandierender General in Böhmen. Nachdem er 11. Juni 1848 den Aufstand in Prag unterdrückt, ward er 16. Oktober zum Feldmarschall und Kommandierenden aller österreichischen Heere (mit Ausnahme der italienischen unter Radetzky) ernannt und zur Niederwerfung der Revolution wieder nach Wien berufen, drang 31. Oktober in diese Stadt ein und besiegte auch dort die Aufständischen, eröffnete dann Mitte Dezember 1848 den Feldzug gegen die Ungarn, besetzte Preßburg, Raab und 5. Januar 1849 Pest, versäumte aber hier durch standrechtliche Verurteilungen so viel Zeit, daß sich inzwischen die Ungarn sammeln und verstärken konnten. Am 6. April 1849 von den Ungarn bei Gödöllö geschlagen, ward W. 12. April abgesetzt. Hierauf zog er sich auf seine böhmischen Güter zurück. Im Jahre 1859 vom Wiener Hof nach Berlin gesandt, um Preußen zur Teilnahme am Kriege gegen Italien und Frankreich zu bewegen, richtete er gleichfalls nichts aus. In dem nämlichen Jahre ward er Gouverneur von Mainz und erbliches Mitglied des österreichischen Reichsrats. Er starb 21. März 1862 zu Wien. In seinem Auftrage erfolgte die Veröffentlichung der Schrift „Der Winterfeldzug 1848 bis 1849 in Ungarn" (Wien 1851). Eine Biographie von ihm erschien in Berlin 1885.

Windischmann (Karl Joseph Hieronymus), katholischer Philosoph, geb. 24. August 1775 zu Mainz, seit 1801 Leibarzt des Kurfürsten von Mainz zu Aschaffenburg, wo er gleichzeitig an der von Mainz dorthin verlegten Universität Vorlesungen hielt. Im Jahre 1803 ward er an derselben Universität Professor, 1818 in Bonn, wo er 23. April 1839 starb. Seine philosophische Richtung, die eben so streng katholisch wie theosophisch und auf dem Gebiet der Heilkunde dem Geheimnisvollen zugeneigt war, machte ihn zu einem Hauptgegner seines Kollegen Georg Hermes (s. d.). Von seinen Schriften sind besonders „Die Grundlagen der Philosophie im Morgenlande" zu nennen, welche als 1. Band der „Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte" (Bonn 1827—34) erschien. — Sein Sohn, Friedrich W., namhafter Zendgelehrter, geb. 13. Dezember 1811 in Mainz, Priester, seit 1838 Professor in München, seit 1839 Domkapitular, seit 1846 Generalvikar des Erzbischofs, gest. 24. August 1861 in München, schrieb „Die Grundlagen des Armenischen im arischen Sprachstamm" (München 1844), „Über den Somakultus der Arier" (ebd. 1845), „Ursagen der arischen Völker" (ebd. 1852), „Die persische Anahita oder Anaitis" (ebd. 1856), „Mithra" (Leipzig 1857) u. s. w. Aus seinem Nachlasse gab Spiegel heraus „Zoroastrische Studien" (Berlin 1863). — Vgl. Sighart, „Friedrich W." (Augsburg 1861).

Windisch-Matrei, s. unter Matrei.

Windkessel, s. unter Feuerspritze.

Windkolik, s. Kolik und Blähung.

Nr. 6399. Bernhard Joseph Hubert Windscheid (geb. 26. Juni 1817). (Zu Spalte 1079.)

Windladen und **Windkasten** sind Vorrichtungen in der Orgel, welche den Wind auf die Pfeifenreihen und einzelnen Pfeifen verteilen.

Windmesser oder Anemometer, s. unter Anemo- und unter Wind.

Windmonat, soviel wie November.

Windmonochord, s. Äolsharfe.

Windmotoren oder Windräder, Kraftmaschinen zur Verwendung des Winddruckes als Betriebskraft, in einem vertikalen, rechtwinkelig gegen die Windrichtung gestellten Rade bestehend, mit einer Anzahl windschief gestellter Flügel, die aus einem festen Rahmen gebildet sind, welcher durch dünne Holzplatten verthürt oder mit Segeltuch bespannt ist. Durch Kraftzerlegung bewirkt so ein Teil des auf die schiefen Flügel drückenden Windes ein seitliches Ausweichen derselben und eine Umdrehung des Rades und durch dessen Achse eine Übertragung der Windkraft auf eine Arbeitsmaschine, meist eine Mühle, wie bei den alten deutschen oder Bockwindmühlen, bei denen sich der ganze Mühlenbau auf einem Bock in der Windrichtung drehen läßt, oder bei den holländischen Windmühlen mit unbeweglichem Gebäude und nur drehbarem Dache, der Haube. Außer zum Mühlenbetriebe benutzt man die W. auch vielfach für Pumpwerke bei Trockenlegungen u. s. w. Der Nutzeffekt bei diesen Windmühlen ist aber, auch abgesehen von der geringen Anzahl (etwa 150) Windtage im Jahre, ein nicht

sehr großer. Besser ausgenutzt wird die Windkraft durch einen Mechanismus zur Regulierung der Schiefe der Flügel bei den seit 1876 bekannter gewordenen amerikanischen W. oder Windturbinen für kleinere Betriebskräfte, wie zur Wasserhebung für Gartenbewässerungsanlagen.

Windmühlen, s. unter Windmotoren.

Windmühlenkunst, ein mittels Windmühle zur Wasserbeförderung betriebenes Pumpwerk.

Windofen oder Zugofen, ein kleiner Zimmerofen ohne Kochröhre; in der Metallurgie auch ein kleiner, zuweilen sogar tragbarer Glüh- und Schmelzofen, welcher zur Erzeugung des Zuges weder eines Gebläses noch eines Schornsteines bedarf.

Windorgel (organum pneumaticum), bei den Alten ein Orgelwerk, bei welchem der Gebrauch von Wasser ausgeschlossen war; im übrigen wurden bei der Wind- wie bei der Wasserorgel die Pfeifen nur durch verdichtete Luft zum Tönen gebracht.

Windpocken oder Spitzpocken, s. Varicellen.

Windprotest, s. Platzprotest.

Windräder, s. Windmotoren.

Nr. 6400. Windsor Castle.

Wind-River Mountains (spr. uindriwwer maunt'ns), s. unter Rocky-Mountains.

Windröschen, Pflanzengattung, s. Anemone.

Windrose, s. unter Wind.

Windsbach, Stadt im Bezirksamt Ansbach des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß und zählt (1885) 1535 Hopfenbau ꝛc. treibende E.

Windsbraut, Sturm, nach der Volkssage ein Edelfräulein, welches wegen übermäßiger Liebe zur Jagd für immer mit dem Sturme umherfahren muß.

Windscheid (Bernhard Joseph Hubert), ausgezeichneter Pandektist, geb. 26. Juni 1817 zu Düsseldorf, seit 1847 Professor in Bonn, dann in Basel, Greifswald, München, Heidelberg, wo er den Titel eines Geheimen Rats erhielt, und seit 1874 in Leipzig. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch des Pandektenrechts" (3 Bde., 6. Aufl., Frankfurt a. M. 1887). Von 1874—83 war W. auch Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfes eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches.

Windschreiber oder Anemographen, Art der Windmesser, s. unter Anemo-.

Windsheim, Stadt im Bezirksamt Uffenheim des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, an der Aisch und an der Bahnlinie Neustadt a. A.-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat drei Kirchen, eine Lateinschule, schönes Rathaus ꝛc. und zählt (1890) 3540 Hopfen-, Wein- und Getreidebau treibende E.

Windsor (spr. uinnsör), Stadt in der englischen Grafschaft Berks, 30 km westlich von London, am rechten Ufer der Themse, über die eine Brücke nach dem gegenüberliegenden Eton mit berühmtem College führt, und an der Bahnlinie London-W., hat eine schöne neue gotische Kirche, ein sehenswertes Rathaus, Theater, Kasernen, eine Lateinschule, zahlreiche Gasthöfe, braut berühmtes Ale und zählt (1881) 12273 E. Auf einer Anhöhe erhebt sich das weltberühmte königliche Schloß W. (W. Castle), das seit beinahe 800 Jahren Hauptsitz und Sommerresidenz der englischen Könige ist und seine jetzige Gestalt, Einrichtung und Ausschmückung Georg IV. verdankt. Das 4,9 ha bedeckende Ganze besteht aus zwei Höfen, welche durch den sogenannten großen runden Turm getrennt sind. Starke viereckige gotische Türme bilden die Ecken des Schlosses, welches den 51 m langen Rittersaal oder die Georgshalle mit ca. 700 Wappenschildern, dem Throne ꝛc. und die königlichen Gemächer enthält. In der Mitte liegt die im gotischen Stil erbaute St. Georgskapelle, worin die Ritter vom Hosenbandorden installiert und Ordenskapitel gehalten werden. Ein unterirdischer Gang führt vom Altar derselben zum Mausoleum der Könige von England. Die das Schloß auf drei Seiten umgebende große Terrasse gewährt die reizendste Aussicht.

Windstillen (Gegend der), s. Kalmen.

Windsucht, soviel wie Trommelsucht (s. d.).

Windthorst (Ludwig), Staatsmann und Politiker, geb. 17. Januar 1812 zu Kaldenhof im Osnabrückschen von bäuerlichen katholischen Eltern. Seit 1848 Oberappellationsgerichtsrat in Celle, ward er 1849 auch in die zweite hannoversche Kammer gewählt, wo er es mit den partikularistischen preußenfeindlichen Bestrebungen Stüves (s. d.) hielt, 1851 mit dem Kammerpräsidium und im November desselben Jahres, als die hannoversche Politik in scharfen Gegensatz gegen Preußen trat, mit dem Justizministerium betraut. Im Jahre 1853 trat er zurück und wieder in die zweite Kammer, doch übernahm er 1862 im verfassungsfeindlichen Ministerium Brandis-Platen das Justizministerium aufs neue und leitete es bis Oktober 1865. Seitdem Kronoberanwalt in Celle, legte er 1866 nach der Depossedierung des Königs von Hannover sein Amt nieder

und führte 1867 mit Bismarck die den welfischen Hausschatz betreffenden Verhandlungen, deren Ergebnis der Vertrag vom 29. September 1867 war. In demselben Jahre ward er als Vertreter des Wahlkreises Lingen-Meppen Mitglied des Reichstages und dann auch des preußischen Abgeordnetenhauses. Auch beteiligte er sich 17. Juni 1869 an dem in Berlin abgehaltenen Laienkonzil, das sich in einer Adresse an die deutschen Bischöfe gegen die päpstliche Unfehlbarkeit aussprach. Als sich aber 1871 die ultramontane Zentrumspartei bildete, trat W. an die Spitze derselben und war ihr gewandtester und schlagfertigster Redner; auch leitete er namentlich 1881 bis 1887 die aus allen regierungsfeindlichen Bestandteilen zusammengesetzte Mehrheit des Reichstages, während er seit 1890, seit Bismarcks Rücktritt, sich anscheinend der Regierung etwas mehr zu nähern suchte. Er starb 14. März 1891 in Berlin. — Eduard W., Neffe des Vorigen, geb. 25. August 1834 zu Halle in Westfalen, ward 1866 Kreisrichter in Werne an der Lippe, 1873 Kreisgerichtsrat in Bielefeld und war 1867 bis 1880 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und 1871—73 auch des Reichstages (Fortschrittspartei), in der Kirchenpolitik ein Gegner seines Oheims.

Windturbine, s. unter Windmotoren.

Windvogel, soviel wie Brachvogel (Numenius).

Windwage, eine manometerartige 1675 von Förner erfundene Vorrichtung zur Messung des Winddruckes in der Orgel.

Windwardinsel (Kleine), s. Conception.

Windward Islands (spr. Uindwahrd Eiländs), soviel wie Inseln über dem Winde, s. unter Antillen und auch unter Gesellschaftsinseln.

Windward Passage (spr. Uindwahrd Päßidsch), Meeresstraße zwischen Cuba und Hayti.

Windwurf, s. Windbruch.

Winebagosee oder Winnebagosee, 510 qkm großer See im amerikanischen Unionsstaate Wisconsin, dessen Abfluß, welcher die Namen Fox River und Neenah führt, in die Green Bay des Michigansees mündet. Er ist durch einen Kanal mit dem Wisconsin verbunden. Nach dem W. führt ein Zweig des Indianerstammes der Dakota den Namen Winebagoes, den man sonst auch Nippegon nennt.

Winer (Georg Benedikt), angesehener protestantischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. 13. April 1789 zu Leipzig, 1819—23 und wieder seit 1832 Professor in Leipzig, wo er 12. Mai 1858 starb. Von seinen Schriften sind als besonders wichtig hervorzuheben „Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms" (7. Aufl., Leipzig 1867), „Biblisches Realwörterbuch" (2 Tle., 3. Aufl., ebd. 1848), „Handbuch der theologischen Litteratur" (2 Bde., 3. Aufl., ebd. 1837—40, nebst Ergänzungsheft 1842) und „Komparative Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christlichen Kirchenparteien" (3. Aufl., Berlin 1866).

Wines (spr. Ueins, Enoch Cobb), nordamerikanischer Philanthrop, geb. 17. Februar 1806 zu Hanover (Neujersey), gest. 10. Dezember 1879 in Cambridge, besonders auf dem Gebiete des Gefängniswesens verdient, über das er auch (Cambridge 1880) ein schätzenswertes Buch schrieb.

Winfried, Apostel, s. Bonifacius (der Heilige).

Winge (Marten Eskil), schwedischer Historienmaler, geb. 21. September 1825 in Stockholm, wo er die Akademie besuchte. Mit einem Reisestipendium ging er nach Düsseldorf, Paris und Rom und wurde 1867 Professor an der Akademie seiner Vaterstadt. Neben seinem Hauptfach der nordischen Mythologie und Heldensage brachte er auch Bilder aus der biblischen Geschichte, stets von großartiger Auffassung und Zeichnung, aber mangelhaftem Kolorit. — Seine Gattin Hanna W., geborene Tengelin, geb. 4. Dezember 1838, betrieb eine Zeitlang mit Erfolg die Genremalerei.

Wingolf (vom altnord. vingólf, d. i. Freundeshalle) heißt die Überschrift der Ode, in der Klopstock seine Leipziger Freunde besang. Denselben Namen führt mit Bezug hierauf eine 1844 zu Halle an die Öffentlichkeit getretene Studentenverbindung mit christlich-germanischer Tendenz und Schwarz-Weiß-Gold als Farben.

Winkel oder Langenwinkel, Marktflecken im Rheingaukreis des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau), am Rhein und an der Bahnlinie Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Lollar, hat eine katholische Kirche, das Schloß Vollraths, vorzüglichen Weinbau (Schloß Vollrathsberger und Winkler Hasensprung) und zählt (1885) 2028 E. In der Nähe liegt das Schloß Johannisberg (s. d.).

Winkel nennt man in der Geometrie den Unterschied in der Richtung zweier geraden sich winkelig oder in der Verlängerung durchschneidenden Linien (Abb. 6402). Der Durchschnittspunkt (a) der Linien heißt der Scheitel des W.s, und die Linien ab und ac selbst seine Schenkel. Der W., den die beiden Linien ba und ca bilden, wird mit bac bezeichnet. Man bestimmt die Größe eines W.s dadurch, daß man die Größe der Drehung angibt, welche nötig ist, um den einen Schenkel mit dem andern in der Richtung zusammenfallen zu lassen. Da bei dieser Drehung jeder Punkt des gedrehten Schenkels einen Kreisbogen beschreibt, so kann man den W. dadurch messen, daß man angibt, welchen Teil dieser Bogen vom ganzen Umkreise ausmacht. Man hat zu diesem Zwecke den vollen Kreis in

Nr. 6401. Ludwig Windthorst (geb. 17. Januar 1812, gest. 14. März 1891).

360 gleiche Teile (Grade = °) geteilt, jeden derselben wieder in 60 Teile (Minuten = ') und jeden der letzteren wieder in 60 Teile (Sekunden = ''). — Ein W., der einer halben Umdrehung von 180 Grad entspricht, heißt ein flacher oder gestreckter (dab), jeder kleinere ein konkaver, jeder größere ein konvexer W.; ein W. von 90 Grad heißt ein rechter, jeder, der größer als 90° ist, ein stumpfer, dagegen jeder solche, der kleiner ist, ein spitzer W.

d a c e b

Nr. 6402. Zum Artikel Winkel.

Von den vier W.n, welche entstehen, wenn sich zwei gerade Linien durchschneiden, nennt man diejenigen, welche nur mit den Scheiteln aneinander stoßen (also cab und dae oder dac und bae) Scheitelwinkel; dieselben sind sich stets gleich; diejenigen zwei W., welche einen Schenkel gemeinschaftlich haben, wie dac und cab oder cab und bae, heißen Nebenwinkel und bilden zusammengenommen einen flachen W. oder sie sind gleich 180°. Zwei solcher Nebenwinkel, die sich gegenseitig zu 180° ergänzen, heißen auch Supplementwinkel, zwei solche, die sich zu 90° ergänzen, Komplementwinkel. Außenwinkel an einer Figur, z. B. an einem Dreieck, sind W., welche durch eine Seite und durch die Verlängerung der benachbarten gebildet werden. So sind in Abb. 6403 α' β' γ' die Außen-

winkel der Dreieckswinkel α β γ. — In der Kriegsbaukunst nennt man W. (eingehende und ausgehende, auch ein- und ausspringende) diejenigen, welche sich beim Brechen der

Nr. 6403. Zum Artikel Winkel.

Hauptumfassungslinie einer Festung ergeben; in Bd. IV, Abb. 3237 sind z. B. A, B, E, F ausspringende, C und D einspringende W. — Winkelbohrer, ein Bohrer mit rechtwinkeliger Versetzung der Bohrrichtung durch konischen Radeingriff. — Winkelbörse, s. unter Börse. — Winkelehe, die jetzt nicht mehr gestattete heimliche Ehe (s. d.). — Winkeleisen oder L-Eisen, Stabeisen von L-förmigem Querschnitt, s. unter Walzeisen. Sonst ist Winkeleisen auch ein eisernes Winkelmaß. — Winkelhaken, soviel wie Winkelmaß (s. unten). Winkelhaken nennt man auch ein Werkzeug des Buchdruckers; s. unter Buchdruckerei. — Winkelmaß auch Winkelhaken, ein Werkzeug zum Messen der rechten W., bestehend aus zwei lotrecht aneinander gefügten Linealen. — Winkelmessen heißen nach einem Ausdruck Luthers die Privatmessen in der katholischen Kirche, sofern sie nicht am Hauptaltar, sondern an einem Seitenaltar (also gleichsam im Winkel) gefeiert werden. — Winkelmessung nennt man die Bestimmung der Größe eines Winkels in Graden und Bruchteilgraden durch entsprechend eingerichtete Meßinstrumente. Diese bestehen in der Regel aus einer Kreisscheibe (Astrolabium und Theodolit) oder einem Kreissektor von 180° (Transporteur) oder 90° (Quadrant) oder 60° (Sextant) oder 45° (Oktant) aus Metall, Holz, Horn oder Karton mit deutlicher Angabe des Kreismittelpunktes und einen in Grade und wenn möglich noch in Bruchteilgrade geteilten Rande oder Limbus. Gewöhnlich ist damit auch noch ein um den Mittelpunkt drehbares Lineal (Regel oder Alhidade) verbunden, welches Visiervorrichtungen (Dioptern) oder, wenn ferne Objekte einvisiert werden sollen, ein mit Fadenkreuz versehenes Fernrohr trägt. — Winkelrecht, soviel wie rechtwinkelig oder senkrecht. — Winkelschriftstellerei, Anfertigung von Schriften juristischen Charakters durch amtlich nicht befugte Personen zur Einreichung bei einer Behörde, nicht unbedingt durch §. 132 des Reichsstrafgesetzbuchs verboten. Gegen die Winkeladvokatur ist §. 143 der deutschen Zivilprozeßordnung gerichtet. — Winkelspiegel, s. unter Spiegel. — Winkelwende, turnerische Übung am Pferd, bestehend in Sprung zum freien Stütz, wie bei der Wende, jedoch mit gewölbter Haltung des Kreuzes, gebogenen Hüft- und gestreckten Kniegelenken. — Winkelzug, turnerische Ordnungsübung; die in Flankenreihe marschierenden Turner schwenken mit ¼ Drehung links oder rechts (in rechtem Winkel) ab, so daß sich schließlich nach viermaligem Winkelzuge ein Viereck ergibt.

Winkelblech (Karl Georg), Nationalökonom, geb. 11. April 1810 zu Ensheim bei Mainz, seit 1839 Professor an der Höheren Gewerbeschule in Cassel, wo er 10. Januar 1865 starb. Er schrieb unter dem Namen Karl Marlo „Untersuchungen über die Organisation der Arbeit" (4 Bde., 2. Aufl., Tübingen 1884—1886).

Winkelmann (Eduard), Historiker, geb. 25. Juni 1838 zu Danzig, war 1859—60 Mitarbeiter an den „Monumenta Germaniae", 1860—65 Oberlehrer an der Ritter- und Domschule zu Reval, wurde 1865 Dozent in Dorpat, 1869 Professor in Bern und 1873 in Heidelberg, seit 1883 auch Vorstand der badischen historischen Kommission. Er veröffentlichte unter anderm „Geschichte Kaiser Friedrichs II." (Bd. 1, Berlin 1863; Bd. 2, Reval 1865), „Livländische Forschungen" (Riga 1868), Bibliotheca Livoniae historica" (2. Bearb., Berlin 1878), „Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig" (2 Bde., Leipzig 1872—78), „Acta imperii inedita saeculi XIII." (2 Bde., Innsbruck 1880—85), „Geschichte der Angelsachsen bis auf König Alfred" (Berlin 1883), „Urkundenbuch der Universität Heidelberg" (2 Bde., Heidelberg 1886), „Kaiser Friedrich II." (in den „Jahrbüchern für deutsche Geschichte", Leipzig 1889 ff.) 2c.

Winkelmann (Hermann), Opernsänger (Tenor), geb. 8. März 1849 in Braunschweig, bildete sich in Paris und in Hannover, betrat zuerst 1875 die Bühne, war an den Theatern zu Altenburg, Darmstadt, Leipzig und Hamburg angestellt und trat 1883 in den Verband der Hofoper in Wien. Seine Hauptrollen sind die Helden der Opern Richard Wagners.

Winkelried (Arnold Struthan von), ein Landmann aus Stans in Unterwalden, der nach der freilich unbeglaubigten Überlieferung in der Sempacher Schlacht 9. Juli 1386 mit den Worten: „Ich will euch eine Gasse machen; sorgt für mein Weib und meine Kinder!" vor die Linie sprang, die Lanzen der österreichischen Ritter, so viele er umfassen konnte, in seine Brust bohrte und im Fallen auf den Boden drückte und so den Sieg über Leopold von Österreich entschied. Vgl. Kleißner, „Die Quellen zur Geschichte der Sempacher Schlacht" (Göttingen 1873); von Liebenau, „Die Schlacht bei Sempach" (Leipzig 1886); Hartmann, „Die Schlacht bei Sempach" (Frauenfeld 1886) und Bürkli, „Der wahre W." (Zürich 1886).

Winkelspinne (Tegenaria *Latr.*), Gattung der Trichterspinnen (Agalenidae), welche an dunklen Orten, hinter Bildern, Schränken 2c. in menschlichen Wohnungen leben und hier horizontal ihr Nest, mit einem Trichter versehen, erbauen. Die Gemeine W. (Tegenaria civilis *Walck.*) und die etwas größere Hausspinne (Tegenaria domestica *Clerck*) finden sich häufig in Zimmerecken.

Winkler (Emil), Ingenieur, geb. 18. April 1835 in Falkenberg (Regierungsbezirk Merseburg), beteiligte sich zunächst beim Festungsbau in Torgau, studierte auf dem Polytechnikum in Dresden, wo er sich 1863 als Dozent habilitierte, bis er 1865 als Professor an das Polytechnikum in Prag, 1868 an die technische Hochschule in Wien kam und 1877 Mitglied der Akademie des Bauwesens in Berlin wurde, wo er 27. August 1888 starb. Außer zahlreichen Abhandlungen in technischen Zeitschriften schrieb er mehrere Werke über Eisenkonstruktion, Brücken- und Eisenbahnbau.

Winkler (Karl Gottfried Theodor), Schriftsteller, bekannt unter dem Schriftstellernamen Theodor Hell, geb. 9. Februar 1775 zu Waldenburg im Schönburgschen, Jurist, seit 1801 in Dresden angestellt, seit 1841 Vizedirektor des Hoftheaters und der königlichen musikalischen Kapelle, starb daselbst 24. September 1856. Am bekanntesten hat er sich durch die Herausgabe der belletristischen „Abendzeitung" (Dresden 1817—43), sowie der Taschenbücher „Penelope" 2c. und seine zahlreichen Übersetzungen und Bearbeitungen französischer Dramen und Opern gemacht. Auch übersetzte er Camoëns' „Lusiade" (Dresden 1807, mit Kuhn) und Byrons „Mazeppa" (1820). Er selbst dichtete „Lyratöne" (2 Bde., Dresden 1821), „Neue Lyratöne" (Braunschweig 1830) und „Lustspiele" (2 Bde., Leipzig 1805). Auch gab W. unter anderm die hinterlassenen Schriften Karl Maria von Webers (3 Bde., Dresden 1828 f.) heraus.

Winkler (Klemens Alexander), Hüttenchemiker, geb. 26. Dezember 1838 zu Freiberg, seit 1873 Professor an der dortigen Bergakademie. Er schrieb „Geschichtliche Mitteilungen über die erloschenen Silber-, Blei- und Kupferhütten des Erzgebirges und Vogtlandes" (Freiberg 1871), „Anleitung zur chemischen Untersuchung der Industriegase" (2 Abt., ebd. 1876 bis 1880), „Lehrbuch der technischen Gasanalyse" (ebd. 1885), „Praktische Übungen in der Maßanalyse" (1888) 2c.

Winland (Weinland), s. Vinland.

Winlock (spr. Uinnlock, Joseph), amerikanischer Astronom, geb. 6. Februar 1826 zu Shelbyville (Kentucky), 1845—52 Professor am Shelby College, zuletzt bis zu seinem Tode — 11. Juni 1875 — Direktor der Sternwarte des Harvard College in Cambridge.

Winne (Liévin de), Maler, s. De Winne.

Winnebagoes, s. unter Winebagosee.

Winnebagosee, s. Winebagosee.

Winneburg, Ruine einer 1689 von den Franzosen zerstörten Burg, 2 km nordwestlich von der Kreisstadt Kochem des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinland).

Winnecke (Friedrich August Theodor), Astronom von Ruf, geb. 5. Februar 1835 zu Groß-Heere bei Hannover, 1858—67 Vizedirektor der Sternwarte in Pulkowa, seit 1872 Professor

in Straßburg, seit 1886 im Ruhestand. Er entdeckte mehrere Kometen und schrieb in Fachblättern besonders über Nebelflecke und Kometen.

Winnenden, Stadt im Oberamt Waiblingen des württembergischen Neckarkreises, an der Bahnlinie Waiblingen-Hessenthal, hat eine evangelische Kirche, das Schloß Winnenthal (jetzt Irrenanstalt) mit sehenswerter Schloßkirche, mehrere Fabriken, besuchte Viehmärkte und zählt (1890) 3529 E.

Winnipeg (spr. Uinnipeck), aufblühende Hauptstadt der britisch-amerikanischen Provinz Manitoba, am Einfluß des Assiniboine in den Red River, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat eine Universität, Museum ꝛc. und zählt (1881: 7985) gegenwärtig ca. 30000 E.

Winnipegsee (spr. Uinnipecksee), ca. 22300 qkm großer Süßwassersee in Britisch-Nordamerika. In ihn münden die großen Flüsse Winnipeg, Saskatschawan und Red River, während er den Nelsonfluß nach der Hudsonsbai absendet.

Winniza, Kreisstadt im russischen Gouvernement Podolien, am Bug und an der Bahnlinie Kiew-Balta-Odessa, zählt (1885) 18733 E.

Winnweiler, Marktflecken im Bezirksamt Kaiserslautern des bayrischen Regierungsbezirks Pfalz, an der Bahnlinie Hochspeier-Münster am Stein, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine Simultankirche, Lateinschule, Eisenwerke, Färberei ꝛc. und zählt (1890) 1665 meist evangelische E.

Winona (spr. Uinnonä), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Minnesota, am Mississippi, hat ein Lehrerseminar, Eisengießereien ꝛc. und zählt (1885) 15627 einen bedeutenden Handel mit Getreide und Holz treibende E.

Winsbeke, eigentlich des Vaters Lehre, schönstes Überbleibsel didaktischer Dichtkunst aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, Ermahnungen eines ritterlichen Vaters an seinen Sohn enthaltend und entweder von einem bayrischen Ritter aus dem Geschlechte von Windsbach verfaßt, oder einem solchen in den Mund gelegt. Etwas jünger ist die Windsbekin oder der Mutter Lehre, das weibliche Gegenstück zu dem ersteren. Vgl. Haupt, „Der W. und die Winsbekin" (Leipzig 1845).

Winschoten (spr. Winsschoten), Stadt in der niederländischen Provinz Groningen, an der Bahnlinie Harlingen-Groningen-Nieuwe Schans, ist Sitz eines Kantonalgerichts, hat drei Kirchen, ein Gymnasium, Höhere Bürgerschule, regen Handelsverkehr und zählt (1887) 7285 E.

Winsen, Name zweier Ortschaften in der preußischen Provinz Hannover. — Winsen (an der Luhe), Kreisstadt im Regierungsbezirk Lüneburg, an der Luhe und an der Bahnlinie Lehrte-Harburg, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß, Fabriken und zählt (1890) 3326 mit Hamburg einen regen Handel treibende E. — Der Kreis W. zählt (1885) 23382 E. — Winsen (an der Aller), Pfarrdorf im Landkreise Celle, an der Aller, hat starken Holzhandel, treibt Ackerbau, Brennerei, Handel mit Forstnebenprodukten (Beeren u. s. w.) und zählt (1890) 1275 E.

Winter ist in der gemäßigten und Polarzone die kälteste Jahreszeit; man hat jedoch den W. im astronomischen und im meteorologischen Sinne zu unterscheiden. Der erstere währt auf der nördlichen Hemisphäre vom 21. oder 22. Dezember bis den 20. März, etwa 89 Tage, auf der südlichen dagegen vom 21. Juni bis zum 22. oder 23. September, dauert also etwa 93 Tage, weil die Erde in der Sonnennähe langsamer geht als in der Sonnenferne. Im meteorologischen Sinne rechnet man als Wintermonate auf der nördlichen Halbkugel den Dezember, Januar und Februar, auf der südlichen den Juni, Juli und August.

Winter (Georg Ludwig), badischer Staatsmann, geb. 18. Januar 1778 zu Prechthal. Er ward 1815 Ministerialrat im Ministerium des Innern, 1818 Geheimer Referendar, 1822 Staatsrat und Mitglied des Staatsministeriums, 1824 Direktor des Ministeriums des Innern, dessen Chef er 1830 ward und starb 27. März 1838, besonders verdient um die Umgestaltung des badischen Gemeindewesens. Vgl. Weick, „Reliquien von Ludwig W." (Freiburg 1843).

Winter (Peter von), Opernkomponist, geb. 1754 in Mannheim, wurde dort Schüler vom Abt Vogler und schon 1776 Musikdirektor am Hoftheater, zog 1778 mit dem Hofe nach München, wo er 1788 Hofkapellmeister wurde und 17. Oktober 1825 starb. Er schrieb viele kirchliche Sachen, Opernouvertüren, Quartette, Quintette und zahlreiche Opern, z. B. „Das unterbrochene Opferfest" (1796) und „Marie von Montalban" (1798), auch eine noch jetzt geschätzte „Vollständige Singschule" (4 Bde., 1824).

Wintera *H. et B.*, Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceen, Bäume oder Sträucher mit immergrünem Laube. Die bekannteste Art ist W. aromatica *Murr.* (Drimys Winteri *Forst.*), ein Baum mit weißer Rinde, welche als Cortex Winteranus wegen ihres ätherischen Öles früher viel in den Handel kam und viel mit dem Weißen Zimt verwechselt wurde. Der Baum gehört dem antarktischen Gebiete von Amerika an und ist besonders auch in Chile heimisch.

Nr. 6404. Das Denkmal des Generals Hans Karl von Winterfeldt in Berlin. (Zu Spalte 1087.)

Winterberg, Name zweier Berge im Elbsandsteingebirge. — Der Große W., 553 m hoch, verdankt seine Entstehung einem Basaltdurchbruche; auf seinem Gipfel, auf dem sich ein viel besuchtes Gasthaus befindet, hat man eine herrliche Fernsicht. — Der Kleine W. hat eine Höhe von 500 m.

Winterberg, Name einer preußischen und einer böhmischen Stadt. — Winterberg, Stadt im Kreise Brilon des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), hat eine schöne katholische Kirche, Oberförsterei, Weberei und zählt (1890) 1220 E. — Winterberg, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Prachatitz, am Fuße des Böhmerwaldes, an der Wolinka, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß des Fürsten von Schwarzenberg, eine große Glasfabrik mit Glasschleiferei ꝛc. und zählt (1890) 4282 E.

Winterburger (Johannes) aus Winterburg bei Kreuznach, erster bekannter Buchdrucker Wiens (1492—1519).

Winterdeiche, s. unter Deiche.

Winterer (Landelin), Politiker, geb. 28. Februar 1832 im Elsaß, jetzt Stadtpfarrer und Kanonikus zu Mülhausen, seit

1874 als Protestler und Ultramontaner Mitglied des Reichstags, seit 1879 auch Mitglied des elsaß-lothringischen Landesausschusses, schrieb „La persécution religieuse en Alsace pendant la grande révolution“, „Le socialisme contemporain“ (1878), „Le danger social“ (1885) u. a. m.

Winterfeld (Adolf von), humoristischer Schriftsteller, geb. 9. Dezember 1824 zu Altruppin, seit 1844 Kürassieroffizier, nahm 1853 den Abschied, privatisierte seitdem in Berlin, seit 1861 preußischer Kammerherr, und starb 8. Mai 1889 daselbst. Er schrieb „Garnisongeschichten“ (4. Aufl., Berlin 1880), „Saldatenleid — Soldatenlust“ (2. Aufl., ebd. 1859), „Manövergeschichten“ (3. Aufl., ebd. 1863), „Humoresken für Sofa und Eisenbahn“ (ebd. 1868—77), „Der gutmütige Mephisto“ (2. Aufl., Leipzig 1882), „Neue Garnisongeschichten“ (ebd. 1874—82) rc., ferner zahlreiche humoristische Romane, wie „Geheimnisse einer kleinen Stadt“ (2. Aufl., Jena 1880), „Der Waldkater“ (3. Bde, ebd. 1883), „Der Kamerad von der Garde“ (ebd. 1886) rc., auch Lustspiele, von denen das bekannteste „Der Winkelschreiber“ (Berlin 1868) ist; auch übersetzte er Burns „Lieder und Balladen“ rc.

Winterfeldt (Hans Karl von), preußischer General und Freund Friedrichs des Großen, geb. 4. April 1709 zu Vanselow (Vorpommern), 1740 von Friedrich dem Großen, der ihn schon in Rheinsberg zu seinen Lieblingen zählte, zum Major erhoben. An der Spitze eines Grenadierbataillons war W. mit thätig bei der Einnahme von Glogau (8. und 9. März 1741) und wurde 10. April bei Mollwitz verwundet. Als Oberst zeichnete er sich im zweiten Schlesischen Kriege durch kecke Streifzüge in Oberschlesien gegen die brandschatzenden Kroaten aus (Mai 1745), kämpfte gleich darauf bei Striegau (4. Juni) und half bei Katholisch-Hennersdorf 23. November 1745 den Sieg vollenden. Zum Generalmajor und Generaladjutanten des Königs ernannt, richtete er frühzeitig seinen und des Monarchen Blick auf einen neuen Krieg mit Österreich, den er für unvermeidlich hielt. Inzwischen zum Generalleutnant aufgerückt, schloß er mit Rutowski 14. Oktober 1756 die Kapitulation ab. Vor Prag riet W. in der Heftigkeit seines Temperaments am 6. Mai 1757 zu jenem vorzeitigen Angriff, bei dem er selbst wieder verwundet ward. Am 7. September 1757 fand er auf dem Holzberge bei Moys unweit Görlitz den Tod, als er durch General Nadasdy mit Übermacht angegriffen wurde. Auf dem Wilhelmsplatz in Berlin wurde ihm ein Denkmal (von Kiß) errichtet. Seinen Namen führt seit 1889 ein schlesisches Infanterieregiment. Vgl. Varnhagen von Ense, „Leben des Generals W.“ (Berlin 1836).

Winterfeldt (Karl), Musikschriftsteller, geb. 28. Januar 1784 zu Berlin, seit 1832 Obertribunalsrat in Berlin, seit 1847 im Ruhestand, gest. 19. Februar 1852. Er schrieb „Johannes Gabrieli“ (3. Bde., Berlin 1834), „Der evangelische Kirchengesang“ (3 Bde., Leipzig 1843—47), „Zur Geschichte heiliger Tonkunst“ (2 Bde, ebd. 1850—52) rc.

Wintergarten, mäßig erwärmtes Glashaus mit anmutig zwischen Sandwegen und Wasserbassins gruppierten, im Frühling oder Winter blühenden Pflanzen, zuerst in Paris angelegt, jetzt aber fast in jeder größeren Stadt, zu unterscheiden von Palmengärten (z. B. in Frankfurt a. M., Köln, Charlottenburg), in denen ein tropischer Wärmegrad erzeugt wird.

Wintergewächse sind zweijährige Pflanzen.

Wintergrün, soviel wie Immergrün (s. d.) — Wintergrünöl, s. unter Gaultheria *Kalm.*

Winterhalter (Franz Xaver), berühmter Porträtmaler, geb. 20. April 1806 in Menzenschwand (Baden), gest. 8. Juli 1873 in Frankfurt a. M., widmete sich in München unter Stieler der Porträtmalerei, wurde 1838 in Karlsruhe badischer Hofmaler, schuf in Italien einige reizende Genrebilder, z. B. Dolce far niente, Decamerone, und nahm seinen Wohnsitz in Paris, wo er bis 1871 der gefeierte Fürstenmaler war und besonders weibliche Porträte mit höchster Grazie malte.

Winterkleid (im Gegensatz zum Sommerkleid) nennt man bei Säugetieren und Vögeln der gemäßigten und kalten Zone die mit Eintritt der kälteren Jahreszeit vor sich gehende Veränderung der Behaarung und Befiederung. Pelz und Befiederung werden dichter und passen sich, oft auch in der Färbung (Schneehuhn, Wiesel, Polarfuchs rc.), der Jahreszeit an.

Winterkönig, Spitzname des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz als Königs von Böhmen.

Winterkresse, Pflanzenart, s. Barbenkraut.

Winterkurorte, Orte, welche sich wegen ihrer günstigen Witterungsverhältnisse zum Winteraufenthalt für Kranke eignen. W. werden namentlich von Lungenkranken aufgesucht, sie liegen entweder im Süden oder in hohen Gebirgsthälern. Neuerdings haben sich auch die Nordseebäder als W. bewährt; s. auch Klimatische Kurorte.

Winterpunkt, soviel wie Wintersonnenwende, s. in Sonnenwenden (unter Sonne).

Winterquartiere, die Kantonnements, welche beide kriegführenden Heere früher während des Winters bezogen, wo völliger Waffenstillstand herrschte. Mit der größeren Energie der Kriegführung seit Napoleon I. und seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verlor sich die Sitte der W., zumal man jetzt nach Abkürzung der Kriege strebt.

Winterschlaf wird der bei vielen Tieren während des Winters eintretende schlafartige Zustand (Lethargie) genannt, der gewöhnlich in einem Versteck abgehalten wird. Hierher gehört die Puppenruhe der Insekten, die Winterruhe der Weichtiere, einiger Fische, Amphibien und verschiedener Säugetiere (Fledermäuse, Igel, Hamster rc.). Infolge Zusammenrollens der Säugetiere wird die Atmung und damit der Blutkreislauf und die Körperwärme sehr herabgemindert, oft bis zu 4° C.; die Verdauung ist fast gleich Null.

Wintersgrün, früherer Name der Stadt Gottesgab (s. d.) in Böhmen.

Wintersolstitium, s. in Sonnenwenden (unter Sonne).

Wintersperling (Schneeammer), s. unter Ammer.

Wintersrinde, die Rinde von Wintera aromatica *Murr.*, s. unter Wintera *H. et B.*

Winterthur, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks im Schweizerkanton Zürich, an der Eulach, ist Knotenpunkt der Bahnlinien nach Rorschach, Zürich, Schaffhausen und Romanshorn, hat eine reformierte spätgotische und eine neue katholische Kirche, ein kantonales Technikum, Gymnasium, Industrieschule, Höhere Töchterschule, sehr schönes neues Rathaus, eine Bibliothek von 20000 Bänden, Großgewerbe in Wolle, Baumwolle, Seide, Eisen rc., lebhaften Handel und zählt (1888) 15956 E. Eine halbe Stunde nordöstlich von W. liegt das gewerbreiche Ober-W. an der Stelle des altrömischen Vitodurum.

Winterung, 1427 m hoher Gipfel des Wasgenwaldes bei Wildenstein im Kreise Thann (Oberelsaß).

Winterzeichen nennt man auf der nördlichen Halbkugel der Erde die Zeichen Steinbock, Wassermann, Fische; auf der südlichen: Krebs, Löwe, Jungfrau.

Winther (Rasmus Villads Christian Ferdinand), dänischer Dichter, geb. 29. Juli 1796 zu Fensmark (Seeland), gest. 30. Dezember 1876 in Paris, einer der besten dänischen Lyriker; auch übersetzte er „Reineke Vos“ (1849) und Heys „Fabeln“ (2. Aufl. 1848). Seine „Samlede Digtninger“ umfassen 6 Bde. (Kopenhagen 1860), wozu später noch „Brogede Blade“ (1865) und „Efterladte digte“ (1879) kamen. Vgl. Brandes, „Danske Digtere“ (Kopenhagen 1877).

Wintzingerode, altes aus W. auf dem Eichsfelde stammendes in den preußischen Provinzen Sachsen und Hessen-Nassau begütertes Adelsgeschlecht, in seinen Hauptlinien freiherrlich und in einem Zweige seit 1794 reichsgräflich. Der erste Reichsgraf war Georg Ernst Levin, Graf von W., geb. 27. November 1752. Derselbe ward 1801 württembergischer Minister des Auswärtigen und 1806 erster Minister, nahm 1816 seine Entlassung, war 1820—25 noch württembergischer Gesandter in Berlin, Dresden, Hannover und Cassel und starb 24. Oktober 1834 zu Stuttgart. Sein Sohn, Heinrich Levin Friedrich Karl, Graf von W., geb. 16. Oktober 1778, war erst württembergischer Gesandter in Karlsruhe, München, Paris, Petersburg und Wien, sowie 1814 und 1815 im Hauptquartiere der Verbündeten, dann Staatsminister und starb 15. September 1856 auf Schloß Bodenstein. Seine Lebensbeschreibung (Gotha 1866) veröffentlichte sein Sohn, Graf Wilko von W. — Ferdinand, Freiherr von W., geb. 15. Februar 1770 zu Bodenstein, stand in hessischem, dann abwechselnd in österreichischem und russischem Kriegs- und diplomatischen Dienst, that sich 1809 und 1812 bis 1815 in den Kämpfen gegen Napoleon rühmlich hervor und starb 17. Juni 1818 in Wiesbaden. — Philipp, Freiherr von W. endlich,

geb. 4. Februar 1812, wurde 1849 kurhessischer Minister des Innern, gab aber schon Februar 1850 seine Entlassung, worauf die Reaktion in Hessen eintrat, war 1850—67 weimarischer Justiz- und Kultusminister, zuletzt seit 1869 Landesdirektor in Cassel, wo er 8. April 1871 starb.

Winzenheim, Stadt und Kantonshauptort im Kreise Kolmar des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, an der Bahnlinie Kolmar-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, Eisengießerei, Großgewerbe in Baumwolle, Weinbau und zählt (1890) 3651 E. Unweit davon liegen die Ruinen der Schlösser Hohenlandsberg und Plixburg.

Winzig, Stadt im Kreise Wohlau des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel und zählt (1890) 2124 E.

Wipfeld, Marktflecken im Bezirksamt Schweinfurt des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, am Main, hat eine katholische Kirche, im gegenüberliegenden Ludwigsbad eine Schwefelquelle von 14° C., drei Stahlquellen, Schwefelmoorbäder gegen chronische Rheumatismen ꝛc. und zählt (1890) 684 Weinbau treibende E.

Wipo, deutscher Geschichtschreiber des 11. Jahrhunderts, Kaplan Kaiser Konrads II., dessen Leben er beschrieb; diese „Gesta Chuonradi" sind abgedruckt in den „Scriptores rerum Germanicarum" (2. Ausg., Hannover 1878; deutsch von Pflüger, Berlin 1877) und nebst dem „Tetralogus" und den „Proverbia" Wipos im 11. Band der „Monumenta Germaniae historica"; seine Geschichte Konrads II. zeichnet sich durch große Zuverlässigkeit aus.

Wippen, turnerische Übung, bestehend in auf- und niedergehender Bewegung des ganzen Körpers oder auch einzelner Teile desselben, welche mehrfach wiederholt und in nicht zu langsamem Takte ausgeführt wird.

Wipper, Name von vier deutschen Flüssen. — Wipper, 150 km langer Küstenfluß im preußischen Regierungsbezirk Köslin. Sie entspringt aus dem Wippersee, nimmt die Grabow auf und mündet, den Hafen Rügenwaldermünde bildend, bei Rügenwalde in die Ostsee. — Wipper, 75 km langer linker Nebenfluß der Unstrut in Thüringen. Sie entspringt in Worbis auf dem Eichsfelde, fließt an Sondershausen vorüber und mündet bei Sachsenburg. — Wipper (Alte), 70 km langer linker Nebenfluß der Thüringischen Saale, entspringt im südöstlichen Harz, nimmt die Eine auf und mündet bei Bernburg. — Wipper, rechter Nebenfluß des Rheins, s. Wupper.

Wipper, s. unter Kipper und Wipper.

Wipperfürth, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Köln (Rheinprovinz), an der Wupper und an der Bahnlinie Barmen-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein Progymnasium, Wollspinnerei u. s. w. und zählt ca. 2600, in der Gemeinde (1890) 5609 E. — Der Kreis W., mit dem Landratsamt zu Heiligenhoven bei Lindlar, umfaßt 312 qkm und zählt (1890) 28106 E.

Wippra, Flecken im Mansfelder Gebirgskreis des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und (1890) 1156, mit den Rittergütern Popperode und Haida 1189 E.

Wippsterz (Wippvogel), Vogelart, s. unter Bachstelze.

Wippthal, das obere Thal des Eisacks (s. d.).

Wiprecht der Ältere, Graf von Groitzsch, aus dem Hause der Grafen von Arneburg, geb. um 1050, erwarb Besitzungen im heutigen Königreich Sachsen, sowie 1086 durch Heirat die Oberlausitz, ward 1113 im Gefecht bei Warnstädt durch Hoyer von Mansfeld, den Feldherrn Kaiser Heinrichs V., gefangen genommen, doch von seinen Söhnen, W. dem Jüngeren und Heinrich 1115 in der Schlacht am Welfesholz befreit. Er erhielt seine Besitzungen zurück, erhielt nachher noch die Burggrafschaft Magdeburg als Leben, sowie die Niederlausitz, und starb 22. Mai 1124 als Mönch in dem von ihm begründeten Kloster Pegau. Seine Besitzungen kamen nach Aussterben seines Mannesstammes größtenteils an die Wettiner. Vgl. Flathe, „W. von Groitzsch" (im „Archiv für sächsische Geschichte", Bd. 3, 1864).

Wirballen (russ. Wershbolowo), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Suwalki, an der preußischen Grenze, Eydtkuhnen gegenüber, hat ein bedeutendes Zollamt und zählt (1885) 3866 E.

Wirbel, bei den Pauken und Trommeln eine Schlagmanier, bestehend aus sehr raschem Wechsel der Schlegel. Das Zeichen für den W. ist tr﹏. Bei den Saiteninstrumenten sind W. die Holzstifte, auf denen das eine Ende der Saiten befestigt ist, und durch deren Drehung die Saiten gestimmt werden. — In der Anatomie versteht man unter W. flache Knochen, die aus dem Wirbelkörper und daranhängenden Bogen und Fortsätzen bestehen. Man unterscheidet Hals-, Brust- und Lendenwirbel. In dem Kanal, welchen die nebeneinander liegenden Wirbelbogen bilden, dem Wirbelkanal, liegt das Rückenmark. An die zwölf Brustwirbel beim Menschen setzen sich zu beiden Seiten die Rippen an. — Wirbelsäule, die Gesamtheit der übereinander liegenden W.; dieselbe gibt dem Rumpf Halt und Stütze. Die Wirbelsäulenverkrümmung ist eine krankhafte Abweichung der Wirbelsäule von ihrer richtigen Form. Dieselbe beruht auf Zerstörung einzelner W. oder auf Muskelschwäche oder auf fehlerhafter Haltung und wird je nachdem mit Verbänden, Stützvorrichtungen, Turnen, Massage bekämpft. Die Verkrümmung nach der Seite nennt man Skoliose, nach vorn Lordose, nach hinten Kyphose.

Wirbelstürme, s. Cyklonen.

Wirbeltheorie, die Lehre Descartes', nach welcher die Ursache der Bewegung der Himmelskörper in den wirbelnden Bewegungen des Weltäthers zu suchen sei. Auch die Ansichten William Thomsons betreffs der Atome, deren Verschiedenheit er aus Wirbelbewegungen einer und derselben Flüssigkeit ableitet, nennt man W.

Wirbeltiere (Vertebrata), Knochen- oder Rückgrattiere heißt nach de Lamarck der höchste Kreis des Tierreichs, dessen Vertreter allesamt ein inneres Knochengerüst (Skelett) mit einer Wirbelsäule besitzen, an welches sich die Muskeln nach außen hin ansetzen und dem Körper seine Form geben. Die W. haben mit wenigen Ausnahmen rotes Blut und zeigen in ihrem Bau eine symmetrische Anordnung der äußeren Teile. Die Grundlage bei der Entwickelung des Skeletts bildet ein Zellenstab, die Wirbelsaite (Chorda dorsalis), aus der schließlich die Wirbelsäule mit der Schädel- und Schwanzbildung hervorgeht. Im Kanal, welcher durch die hinteren Wirbelfortsätze gebildet wird, liegt das Rückenmark, dem sich betreffs des Nervensystems das Gehirn und die von beiden ausgehenden Nerven- und Sinnesorgane zugesellen. Extremitäten sind meist zwei Paare vorhanden, die aber auch fehlen können (Schlangen). Ein Herz besitzen mit Ausnahme des Amphioxus alle W. Sie atmen teils durch Lungen, teils durch Kiemen. Die Geschlechter sind fast durchgehends getrennt. Man teilt sie ein in niedere und höhere W. Zu ersteren zählen die Fische (Pisces) und Amphibien (Amphibia), welchen keine besondere Hülle um den Embryo eigen ist. Zu den höheren W. zählen die Reptilien (Reptilia), Vögel (Aves) und Säugetiere (Mammalia) mit Amnion und Allantois. Vgl. Rathke, „Entwickelungsgeschichte der W." (Leipzig 1861); Wiedersheim, „Vergleichende Anatomie der W." (Jena 1882) u. a.

Wirbelwind, durch seitliches Einströmen von Luft in einen Raum geringeren Luftdrucks (Minimum) erzeugte drehende Luftbewegung; s. auch Cyklonen.

Wirkerei und **Wirkstuhl**, s. Strumpfwirkerei (unter Strumpf).

Wirksworth (spr. Uörksuohrdß), Stadt in der englischen Grafschaft Derby, hat Bleigruben und zählt (1881) 3678 E.

Wirkwaren, soviel wie Strumpfwaren.

Wirland, s. Wierland.

Wirnt von Gravenberg, mittelhochdeutscher Kunstepiker, aus einem fränkischen Grafengeschlecht, schrieb zwischen 1205 und 1210 das Rittergedicht „Wigalois" (s. d.). Die an ihn anknüpfende allegorische Erzählung von der Welt Lohn hat Konrad von Würzburg poetisch behandelt.

Wirsén (Karl David af), schwedischer Dichter, geb. 9. Dezember 1842 zu Vellsta (Upland), seit 1884 Sekretär der Schwedischen Akademie, veröffentlichte „Dikter" (3. Aufl. 1883), „Nya dikter" (1880), „Sånger och bilder" (1884) ꝛc.

Wirsing, Kohlart, s. unter Brassica *L.*

Wirsitz, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen), an der Lobsonka, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 1606 E. — Der Kreis W. zählt auf 1160 qkm (1885) 57380 E.

Wirtel oder Würtel, kleine mehrstufige Schnurscheiben an Spinnrädern, Drehbanken u. s. w. — Über W. in der Pflanzenkunde s. Verticillatus.

Wirth (Johann Georg August), politischer Schriftsteller, geb. 20. November 1798 zu Hof, seit 1823 Rechtsanwalt in Bayreuth, seit 1831 in München, dort auch journalistisch thätig. Wegen seiner Teilnahme am Hambacher Fest zu zweijähriger Haft verurteilt, flüchtete er 1836 nach Frankreich, lebte darauf bis 1847 in der Schweiz und starb 26. Juli 1848 zu Frankfurt. Von seinen Schriften sind zu nennen „Fragmente zur Kulturgeschichte der Menschheit" (2 Bde., Kaiserslautern 1835) und „Geschichte der Deutschen" (4 Bde., 4. Aufl., fortgesetzt von Zimmermann, Stuttgart 1860—62). — Sein Sohn, Max W., Nationalökonom und Publizist, geb. 27. Januar 1822 zu Hof, leitete 1865—73 das schweizerische statistische Büreau in Bern, war dann Mitredakteur der „Schlesischen Presse" in Breslau und trat 1875 in die Redaktion der „Neuen Freien Presse" in Wien ein, der er noch jetzt angehört. An selbständigen Werken veröffentlichte er „Grundzüge der Nationalökonomie" (4 Bde., zum Teil in 5. Aufl., Köln 1881 ff.), „Geschichte der Handelskrisen" (3. Aufl., Frankfurt a. M. 1884), „Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz" (7 Bücher, Zürich 1870—75), „Die Quellen des Reichtums" (Köln 1886) u. s. w. Seine Gattin, Bettina W., geborene Greiner, geb. 7. Februar 1849 zu München, schrieb die Novelle „Künstler und Fürstenkind" (Stuttgart 1876), die Romane „Die Stiefgeschwister" (Wien 1877) und „Hohe Lose" (Leipzig 1883) u. s. w.

Wirth (Johann Ulrich), Philosoph, geb. 17. April 1810 zu Ditzingen (Württemberg), seit 1842 erster Pfarrer zu Winnenden, gest. 20. März 1879. Im Verein mit Weiße, Ulrici und Fichte begründete W. die sogenannte Theïstenschule, deren Organ die von ihm seit 1852 mitredigierte „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" ist. Seine Hauptwerke sind „System der spekulativen Ethik" (2 Bde., Heilbronn 1841 f.), „Die spekulative Idee Gottes" (Stuttgart 1845) und „Philosophische Studien" (2. Aufl., ebd. 1854).

Wirtschaft nennt man die auf Erwerb gerichtete Thätigkeit eines Individuums oder einer größeren Zahl von Menschen. Auch diejenige Thätigkeit eines Bauern, welcher Getreide und Schlachtvieh zum eigenen Bedarf erzeugt, gehört zur W. Sonst ist W. auch die Gesamtheit der Personen, des Viehstandes, der Grundstücke und des Inventars einer selbständig wirtschaftenden physischen oder juristischen Person; s. auch Volkswirtschaft. — Wirtschaftsgenossenschaft, s. Genossenschaftswesen. — Wirtschaftssysteme, s. unter Landwirtschaft.

Wirtshäuser, soviel wie Gasthäuser, s. unter Gastfreundschaft und Gasthäuser.

Wirzjärw, 280 qkm großer See in Livland, welcher den Tennasilm und den Kleinen Embach aufnimmt, und dessen Abfluß, der Große Embach, in den Peipussee mündet.

Wis., amtliche Abkürzung für Wisconsin.

Wisa oder Viza, im Altertum Bizye, Stadt im türkischen Vilajet Edirne, ist Sitz eines griechischen Metropoliten, hat eine verfallene Citadelle und zählt ca. 6000 E.

Wisbeach (spr. Uißbihtsch), Stadt in der englischen Grafschaft Cambridge, am schiffbaren Nen, hat einen Hafen, zwei Lateinschulen, eine öffentliche Bibliothek und zählt (1881) 9249 Handel, Schiffbau und Schiffahrt treibende E.

Wisby, Hauptstadt der schwedischen Insel Gotland (s. d.), auf der Westseite der Insel, ist Sitz des Landeshauptmanns, eines Bischofs und eines deutschen Konsuls, hat eine herrliche Domkirche (St. Marienkirche) mit drei Türmen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, die allein benutzt wird, die Kirche zum Heiligen Geist, zahlreiche Ruinen von Kirchen und anderen Gebäuden, gut erhaltene Stadtmauern mit Türmen, alles Überbleibsel aus der Blütezeit W.s, ein Gymnasium, einen Hafen, bedeutenden Handel, Schiffahrt, Seebäder und zählt (1885) 6666 E. W. war einst eine wichtige Hafenstadt, wurde aber von Waldemar IV. von Dänemark 1361 erstürmt und zerstört.

Wiscasset (spr. Uißkässet), Stadt und Hauptort der Grafschaft Lincoln im amerikanischen Unionsstaate Maine, hat drei Kirchen, eine Akademie, einen sehr guten Hafen und zählt (1880) 1847 E.

Wischau (tschech. Vyškov), Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, an der Bahnlinie Brünn-Sternberg, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein erzbischöfliches Schloß, Weberei u. s. w. und zählt (1890) 5558 E. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 86590 E.

Wische, fruchtbare Niederung zu beiden Seiten der Elbe, unterhalb der Mündung der Havel in die Elbe.

Wischegrad, slawischer Ortsname, s. Visegrád.

Wischehrad, Stadtteil von Prag, s. Wyschehrad.

Wischer (franz. estompe, spr. 'stohngp, vom deutschen stumpf), cylinderförmig gerolltes Leder oder Papier, an den Enden zugespitzt, zum Vertreiben der Pastellfarben, der schwarzen Kreidezeichnungen u. a. Daher à l'estompe, eine mit dem W. gearbeitete Zeichnung. — W. ist auch ein Gerät zum Reinigen der Seele des Geschützrohres von Pulverschmutz und dergl., bestehend aus walzenförmiger Bürste an langer Stange. — Gelenkwischer ist ein W., welcher zum Auswischen sehr langer glatter Vorderladungs-Geschützrohre der Belagerungs- und Festungsartillerie gebraucht wurde und der besseren Handhabung und namentlich Aufbewahrung wegen zum Zusammenlegen eingerichtet, also mit einem Gelenk (Scharnier, Knie) versehen war.

Wischera, 450 km langer linker Nebenfluß der Kama im russischen Gouvernement Perm. Er entspringt im Ural am Berge Porimontschit-Ur und mündet oberhalb Dedjuchin.

Wischerscher Kanal, 15 km lange künstliche Wasserstraße im russischen Gouvernement Nowgorod, in den Jahren 1826 bis 1836 erbaut, verbindet die Msta mit dem Wolchow.

Wischnij-Wolotschok, auch Wyschnij-Wolotschok und Wishne-Wolotschok, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, an der Zna und an dem die Zna mit der Twerza und somit Newa und Wolga verbindenden Kanal, und an der Bahnlinie St. Petersburg-Moskau, hat einen kaiserlichen Palast, eine Kathedrale und mehrere andere Kirchen, eine Kreisschule, Kaufhaus, Baumwollspinnerei u. s. w. und zählt (1885) 15838 Handel und Schiffahrt treibende E.

Wischnu (d. i. der Wirksame), das zweite, die Welt erhaltende Prinzip in der Götterdreiheit (Trimurti) der späteren Religion der Inder. In der vedischen Zeit schon gehörte W. zu dem zahlreichen Götterpantheon dieser Periode, tritt aber dort noch vor höheren Gottheiten, wie Indra, Agni ꝛc. zurück; s. auch unter Indische Religionen und Philosophie.

Wisconsin (spr. Uiskonnssin), 960 km langer schiffbarer linker Nebenfluß des Mississippis im amerikanischen Unionsstaate Wisconsin. Er ist mit dem in den Michigansee mündenden Neenah durch einen Kanal verbunden.

Wisconsin (spr. Uiskonnssin), Staat der Vereinigten Staaten von Amerika, zwischen 42° 27′ und 47° 8′ nördl. Br. und 86° 53′ und 92° 53′ westl. Länge (von Greenwich) und begrenzt im N. durch den Oberen See und Michigan, im O. durch den Michigansee, im S. durch Illinois und im W. durch Iowa und Minnesota, hat auf 145137 qkm (1890) 1683697 E., darunter ca. 270000 Deutsche, 90000 Skandinavier, 35000 Engländer, außerdem Iren, Böhmen, Neger, Franzosen u. a. W. ist eine wellenförmige Hochebene von 180—350 m Höhe, auf der sich nur wenige Hügelketten befinden. Groß ist der Wasserreichtum; die südwestliche Spitze des Oberen Sees mit den Baien Fond du Lac und Chaqwamega und den Apostle Islands und der mittlere Teil der Westküste des Michigansees mit dem südlichen Ufer der Greenbay gehören zu W. Von den zahlreichen kleinen Seen innerhalb W.s ist der Winnebagosee (s. d.) der größte. Von den Flüssen gehen der St. Louis und Montreal in den Oberen See, der Manitowoc, Sheboygan und Milwaukee in den Michigansee und der St. Croix, Black, Wisconsin in den Mississippi, der 360 km weit die Westgrenze bildet. Das Klima ist gesund; die Regenmenge ist im N. größer als im S., der Gegensatz zwischen Sommer und Winter bedeutend. Zwischen dem dichtbevölkerten und sehr fruchtbaren S. und dem mehr zur Viehzucht geeigneten N. besteht in betreff der Flora ziemliche Verschiedenheit; den ganzen nördlichen Teil bedecken noch ungeheure, allerdings an den Flüssen schon stark gelichtete Urwälder aus Kiefern, mit Tannen, Eichen u. a. untermischt, während im S. nur kleinere Waldbestände, besonders von Eichen, auftreten. Der Viehstand war 1889 425068 Pferde, 1246573 Rinder, 793146 Schafe, 989002

Schweine. Bedeutend sind auch die mineralischen Schätze von W. Der SW. ist reich an Bleierzen, der SO. an Zinkerzen; Eisen, weißer Marmor, Gips, Salpeter, Kupfer u. s. w. sind verstreut zu finden. Neben dem Bergbau und der Landwirtschaft sind Jagd und Handel, besonders mit Holz und Pelzen, wichtige Erwerbsquellen. Hauptprodukte sind Weizen, Hafer, Mais, Kartoffeln, Gerste, Roggen; auch Hopfen, Flachs, Tabak und Obst werden stark angebaut. Die Industrie hat sich außerordentlich schnell entwickelt; die Zahl der gewerblichen Anlagen betrug 1880 7674 mit einem Kapital von fast 74 Mill. Dollar. Die Mühlen- und Holzschneideindustrie sind neben großartigen Gerbereien, Wagen- und Maschinenfabriken, Glashütten, Brennereien und Brauereien die einträglichsten. Die Länge der Eisenbahnen beträgt (1889) 7928 km, dazu kommt als weiteres Verkehrsmittel noch die nicht unbeträchtliche Schiffahrt auf den Seen. In betreff des Unterrichts steht W. unter den Staaten der Union in erster Reihe; 1880 gab es gegen 6000 Schulen, die Staatsuniversität zu Madison, sieben Colleges, fünf Lehrerseminare, 115 Hochschulen, eine Taubstummen- und Blindenanstalt und zwei Industrieschulen. Von den religiösen Genossenschaften sind die Methodisten die zahlreichsten, dann folgen die Katholiken, Baptisten ꝛc. — W. wurde 1669 zuerst besiedelt durch kanadische Pelzhändler, die hier eine Station gründeten; 1836 wurde es als besonderes Territorium, 1848 als Staat in die Union aufgenommen. Es sendet nach Washington zwei Senatoren und acht Repräsentanten und hat neben dem Gouverneur, bei dem die Exekutive ruht, einen eignen Kongreß von 33 auf vier Jahre gewählten Senatoren und 100 Repräsentanten, die alle zwei Jahre erneuert werden. Im Jahre 1884 betrug die Staatsschuld 2¼ Mill., die Einnahmen 2035 754, die Ausgaben 2407 848 Doll. Eingeteilt ist W. in 66 Grafschaften. Hauptstadt ist Madison (s. d.), die größte Stadt Milwaukee (s. d.).

Wiselius (Samuel Iperuszoon), niederländischer Dichter, geb. 4. Februar 1769 zu Amsterdam, gest. daselbst 15. Mai 1845. Namentlich seine Trauerspiele fanden seiner Zeit viel Beifall. Seine gesammelten Werke umfassen 6 Bde. (Amsterdam 1818—33).

Wiseman (spr. Ueis'män, Nicolas), katholischer Kirchenfürst von epochemachender Bedeutung für die neueste Geschichte der katholischen Kirche in England, geb. 2. August 1802 als Abkömmling einer irischen Familie zu Sevilla, seit 1850 Kardinal, Erzbischof von Westminister und Primas der katholischen Kirche Englands, gest. 15. Februar 1865 in London, in Wort und Schrift ein Hauptförderer der katholischen Hierarchie in England. Durch die Kunst lebendiger Schilderung und vor allem durch eine Idealisierung der katholischen Kirche, die er im Gewande strenger Geschichtlichkeit vollzieht, hat sich W. auch unter den Protestanten einen großen Leserkreis verschafft. Das gilt besonders von seinem berühmten Roman „Fabiola, oder die Kirche der Katakomben" (London 1855; deutsch von Reusch, 15. Aufl., Köln 1887). Weite Verbreitung fanden auch seine kleinen christlichen Dramen, besonders „Der verborgene Edelstein" (deutsch, 4. Aufl., Köln 1877), außerdem die zwölf Vorträge über den „Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion" (deutsch, 3. Aufl. von Weinhart, Regensburg 1866) und „Die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche" (deutsch von Haneberg, 3. Aufl., Regensburg 1867). Eine Sammlung von „Abhandlungen über verschiedene Gegenstände" erschien 1853 (3 Bde., London; deutsch, 3. Aufl., Köln 1868). Eine Lebensbeschreibung W.s enthalten die „Erinnerungen an die letzten vier Päpste" (London 1858; deutsch von Reusch, 4. Aufl., Köln 1870.

Wisent, Fluß, s. Wiesent.

Nr. 6405. Wismar. (Zu Spalte 1095.)

Wisent, s. unter Auerochs.

Wishaw (spr. Uischah), Stadt in der schottischen Grafschaft Lanark, hat Kohlen- und Eisengruben, Eisenhütten und zählt (1881) 13 112 E.

Wisin (Denis Iwanowitsch von), russischer Dichter, s. Wiesen (Dionysius, Baron von).

Wisingsö, Insel, s. unter Wettersee.

Wislicenus (Gustav Adolf), bekannt durch seinen hervorragenden Anteil an der Begründung der sogenannten Freien Gemeinden (s. d.), geb. 20. November 1803 zu Battaune bei Eilenburg, Pfarrer zu Halle, aber 1846 wegen seines Anschlusses an die Protestantischen Freunde abgesetzt, war hierauf Prediger der Freien Gemeinde in Halle, 1854—56 in Amerika thätig, lebte seitdem in Fluntern (bei Zürich) und starb daselbst 14. Oktober 1875. Er veröffentlichte besonders „Die Bibel für denkende Leser" (2 Bde., Leipzig 1864). — Sein Sohn, Johannes W., geb. 24. Juni 1835 zu Kleineichstedt, Chemiker, seit 1861 Professor in Zürich, seit 1872 in Würzburg, seit 1885 in Leipzig, veröffentlichte besonders eine vollständige Neubearbeitung von Regnault-Streckers „Lehrbuch der Chemie" (2 Bde., Braunschweig 1874—77). — Des vorigen Bruder, Hugo W., geb. 29. Dezember 1836 zu Kleineichstedt, habilitierte sich 1862 in Zürich und verunglückte 8. August 1866 am Tödi. Er schrieb „Die Symbolik von Sonne und Tag in der germanischen Mythologie" (Zürich

1862) und „Loki, das Nibelungenlied, das Dionysostheater in Athen" (ebd. 1867).

Wislicēnus (Hermann), namhafter Historienmaler, geb. 20. September 1825 zu Eisenach, seit 1868 Professor an der Akademie zu Düsseldorf, 1879—90 mit der Ausschmückung des Kaiserhauses in Goslar mit Fresken beschäftigt. Seinem ersten Bilde Miseria und Abundantia (in der Dresdener Galerie) ließ er noch besonders die Nacht mit ihrem Gefolge (im Weimarer Museum), die Deukalionische Flut, den Karton Kampf des Menschen mit den Elementen (Museum in Weimar), die Phantasie (Galerie Schack in München), Psalmodierende Engel (Schloßkapelle in Weimar), die Jahreszeiten (in der Berliner Nationalgalerie), die Fresken Brutus als Richter über seine Söhne und die Mutter der Gracchen (im Römischen Haus zu Leipzig) u. s. w. folgen.

Wismar, die zweite See- und Handelsstadt des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, liegt am Südostende eines Meerbusens, der einen großen und sicheren Hafen bildet, und ist Knotenpunkt der Bahnlinien Kleinen-W. und Rostock-W. Die regelmäßig und gut gebaute Stadt hat viele stattliche Häuser, meist Giebelhäuser, ein solides Ansehen und zählt (1890) 17171 E. An dem großen Marktplatze liegt das 1817 bis 1819 ausgebaute Rathaus. Bemerkenswert sind die großen Pfarrkirchen St. Marien aus dem 14. Jahrhundert, mit einem älteren, im Mauerwerke $97,_{9}$ m hohen Turme, St. Nikolai aus dem 15. Jahrhundert und St. Georg aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die Alte Schule und einzelne Privathäuser. Das städtische Theater wurde 1842 erbaut. Der 1554 erbaute Fürstenhof diente vorübergehend als Residenz, dann als Sitz des höchsten Gerichts für die schwedisch-deutschen Provinzen und ist jüngst renoviert und für ein Amtsgericht zurecht gebaut. W. hat Gymnasium und Realschule, Navigationsvorschule, Gewerbeschule, eine Waisenanstalt und viele milde Stiftungen. An Fabriken sind solche für Zichorien Tabak, Öfen, landwirtschaftliche Maschinen, Glocken, Eisenwaren vorhanden, dann auch Branntweinbrennereien, mehrere Bierbrauereien und Essigfabriken. Der Handel erstreckt sich auf Steinkohlen, Holz, Getreide, Wein u. s. w. Im Jahre 1888 liefen 461 Schiffe ein und 477 Schiffe aus mit zusammen 163000 Registertonnen. — Der W.sche Hafen wird 1211 zuerst genannt; der Ort wuchs durch seinen Handel und bildete ein wichtiges Glied der Hansa, mit welcher er gleichzeitig im 16. Jahrhundert in Verfall geriet. Im Jahre 1631 ging W. durch Vertrag an Schweden über, welches es besetzt hielt und Stadt und Herrschaft 1648 endgültig zugesprochen erhielt. Im Jahre 1803 wurde die Herrschaft W. von Schweden an Mecklenburg für 1258000 Thaler auf 100 Jahre verpfändet.

Wismayr (Joseph), bayrischer Schulmann, geb. 30. November 1767 zu Freising, seit 1802 Rat im Kultusministerium zu München, suchte vergeblich das höhere Schulwesen Bayerns in realistisch-philanthropischem Sinne umzugestalten; seit 1815 Vorstand der akademischen Kalenderkommission, starb er 8. Juli 1858 in München. Vgl. Steinel, „Der W.sche Lehrplan" (Würzburg 1888).

Wismut (Bismuthum), ein chemischer Grundstoff, der zuerst 1529 von *Agricola* als eigentümliches Metall beschrieben wurde, dessen Eigenschaften man aber erst später näher kennen lernte. — Das W. gehört zu den selteneren Elementen, da es nur vereinzelt auf Erzgängen oder in den Gesteinen des Urgebirges eingewachsen vorkommt, und zwar findet es sich gediegen noch häufiger als in Verbindungen. Das gediegene W. wurde früher *Markasit* (Marcasita) genannt. Sein Vorkommen beschränkt sich hauptsächlich auf das Erzgebirge, Bieber in Hessen, Schweden und Norwegen, England und Amerika. In Erzen tritt das W. mit Sauerstoff verbunden als Wismutocker auf, mit Tellur als Tellurwismut oder Tetradymit, mit Schwefel als Wismutglanz und mit anderen Sulfiden verbunden im Nadelerz, Kupferwismutglanz und Wismutnickelkies. — Reines W. besitzt eine zinnweiße Farbe mit einem schwachen Stich ins Rötliche, starken Glanz, blätterig-kristallinische Struktur und ist spröde; an trockener Luft behält es seinen Glanz unverändert bei. Von den Verbindungen des W.s hat bloß das *Wismutoxyd*, ein gelbes Pulver, allgemeineres Interesse; es bildet mit den Säuren die Wismutsalze oder Wismutoxydsalze. Unter diesen hat das basisch salpetersaure Wismutoxyd als Arzneimittel Anwendung gefunden und war schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Namen Magisterium Bismuthi bekannt. In der Porzellanmalerei wird es als Flußmittel und zur Herstellung von Wismutlüster verwendet, auch als weiße Schminke unter dem Namen Spanischweiß oder Wismutweiß wird es benutzt, ist aber der Haut und der Gesundheit bei fortgesetztem Gebrauche ebenso schädlich, wie das für diese Zwecke noch mehr zur Verwendung kommende *basische Chlorwismut* (Perlweiß, Schminkweiß). — Mit anderen Metallen zusammengeschmolzen, gibt das W. die *Wismutlegierungen*, von denen einige die Eigenschaft besitzen, einen niedrigeren Schmelzpunkt zu haben, als die Metalle, aus denen sie bestehen (s. *Rosesches* und *Woodsches Metall*). — *Wismutblende*, s. *Kieselwismuterz*. — *Wismutbutter*, soviel wie Wismutchlorid, die Vereinigung von 1 Atom Wismut mit 3 Atomen Chlor. — *Wismutglanz*, soviel wie *Bismutin* (s. d.). — *Wismutgold*, Legierungen von Gold und W.; dieselben besitzen einen feinkörnigen Bruch und grünlichgelbe Farbe, sind aber sehr spröde. — *Wismutkobaltkies* und *Wismutnickelkies*, s. unter *Kiese*. — *Wismutoxyd*, s. oben unter *Wismut*. — *Wismutsilikat*, s. *Kieselwismuterz*. — *Wismutspat*, s. *Bismutit*.

Wisniowiecki (spr. Wischniowjezki) oder *Wiszniowiecki*, polnisches Fürstengeschlecht, das 1744 mit dem Großhetman von Litauen, *Michael Servatius* W., ausstarb. — Fürst *Dimitry* W. war Ataman der Saporoger, ward von seinen Feinden, den Polen, durch List aus seinem Amt entfernt, trat 1557 in die Dienste Moskaus, bekriegte erfolgreich die Krimschen Tataren, kehrte aber 1561 nach Polen zurück, wollte sich dann in der Moldau zum Fürsten aufwerfen, ward jedoch geschlagen, nach Konstantinopel geschleppt und dort grausam hingerichtet. — *Jeremias Michael* W., kleinrussischer Woiwod, geb. 1612, Jesuitenzögling, kämpfte tapfer gegen die Tataren und Chmelnizkij und starb 22. August 1651. — Über seinen Sohn Michael W. s. *Michael* (König von Polen).

Wisowitz, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Holleschau der österreichischen Markgrafschaft Mähren, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß mit Gemäldesammlung, Tuchweberei und zählt (1890) 2634 E.

Wispel, zu 2 Malter zu 12 Scheffel, ein früheres Getreidemaß in Deutschland. Der *preußische* W. war = 1319 l = $26,_{88}$ deutsche Scheffel = $13,_{19}$ hl. Der *Dresdener* W. war = $2895,_{84}$ l = $57,_{9128}$ deutsche Scheffel = $28,_{9564}$ hl. 11 preußische W. waren annähernd = 5 sächsische W.

Wisper, rechter Nebenfluß des Rheins im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, entspringt im Taunus am Haideknüppel und mündet bei Lorch. Die dem herrlichen Wisperthal eigentümliche kalte Luftströmung ist bekannt unter dem Namen *Wisperwind*.

Wissek, Stadt im Kreise Wirsitz des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Provinz Posen), hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 1080 E.

Wissen ist derjenige Zustand des Geistes, in welchem er sich einer Wahrheit bewußt ist. Diese kann sich auf die Sinnesthätigkeit und Überlieferung beziehen, und in diesem Falle ist das W. ein *empirisches* oder ein *historisches*; oder es kann sich auf rein quantitative Verhältnisse, wie Größe, Gestalt und Zahl, beziehen. In diesem Falle ist das W. ein *mathematisches*. Oder endlich das W. bezieht sich auf abstrakte Begriffe und Ideen, wodurch das *philosophische* oder in höherem Sinne *wissenschaftliche* W. entsteht. Dem W. steht der Glaube (s. d.) entgegen, welcher sich nicht auf objektive, sondern nur auf subjektive Gründe stützt.

Wissen, Dorf im Kreise Altenkirchen des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinland), an der Sieg und an der Bahnlinie Deutz-Gießen, besteht aus W. *rechts* und W. *links der Sieg*, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, bedeutenden Bergbau auf Eisen, Blei und Kupfer, ein Eisenhüttenwerk und zählt (1885) 2721, beziehentlich 2071 E.

Wissende (Sciti), s. unter *Femgerichte*.

Wissenschaft ist im weiteren Sinne der Inbegriff aller auf die Erkenntnis der Welt gerichteten Bestrebungen und die durch diese Bestrebungen erlangte Summe eines innerlich zusammenhängenden Wissens. — Im engeren Sinne heißt

W. (wofür dann auch Einzelwissenschaft oder Fachwissenschaft gebraucht wird) der Inbegriff derjenigen Erkenntnisse, die sich auf ein einzelnes bestimmtes Wissensgebiet beziehen. Die W. im engeren Sinne hat die Aufgabe, ein zu Grunde liegendes einheitliches Prinzip nach den Gesetzen der Logik methodisch zu entwickeln, die so gewonnenen Erkenntnisse zu einem System zu verbinden und die innere Wahrheit desselben zu beweisen. Nur ist das Einheitsprinzip hier nicht allgemeiner Natur (wie bei der W. im weiteren Sinne), sondern ein besonderes oder spezielles, so für die Mathematik der Satz, daß jede Größe sich selbst gleich sei, für die Jurisprudenz der Begriff des Rechts u. s. w. Allerdings muß dabei jede W. (auch die Mathematik nicht ausgenommen) von der Forderung ausgehen, daß ihr Prinzip einfach anerkannt werde; denn es gehört eben zum Wesen des Prinzips, daß es nicht weiter bewiesen werden kann. Je nachdem der Wissensstoff und damit auch das Prinzip bereits gegeben (objektiv vorhanden) ist oder nicht, unterscheidet man zwischen positiven (historischen, exakten) und spekulativen oder Geisteswissenschaften. Zu den ersteren gehört das ganze Gebiet der Naturkunde, Physik, Mathematik, Astronomie, Weltgeschichte u. s. w.; zu den letzteren vor allem die Metaphysik, Logik, Psychologie, Ethik, Rechtsphilosophie, Ästhetik und überhaupt die wissenschaftliche Theorie der Künste, so sehr sich auch die Kunst selbst nach ihren Voraussetzungen und Zielen von der W. unterscheidet. — Schon von alters her machte man Versuche, den stofflichen Inhalt einzelner W.en oder auch den gesamten Wissensstoff eines Zeitalters in Encyklopädien (s. d.) übersichtlich darzustellen. Anderer Art sind die Versuche, den inneren (formalen) Aufbau und Zusammenhang aller W.en nachzuweisen und so von den Einzelwissenschaften zum System der Gesamtwissenschaft aufzusteigen. Diese Versuche werden jetzt um so schwieriger, je mehr die Einzelwissenschaften sich bereichern und so eine systematische Zusammenfassung aller W.en fast unmöglich machen. Daher kann es nur die Aufgabe der Philosophie sein, die Prinzipien aller Wissensgebiete zu einem einheitlichen System zusammenzufassen. Vgl. Wilhelm Wundt, „Über den Einfluß der Philosophie auf die Erfahrungswissenschaften" (1875).

Wissenseid nennt man im Zivilprozesse einen solchen Eid, bei welchem die schwörende Partei den Inhalt des Eides als einen Gegenstand ihrer eigenen Beobachtung, ihres eigenen Wissens eidlich bestätigt. Der Gegensatz von W. ist der Glaubens- oder Überzeugungseid, welcher dann geleistet wird, wenn die Partei über Handlungen einer andern Person, z. B. ihres Rechtsvorgängers, zu schwören hat.

Wißmann (Hermann von), Afrikaforscher, geb. 4. September 1853 zu Frankfurt a. O., seit 1873 Leutnant in der mecklenburgischen Infanterie, ging im November 1880 mit Paul Pogge (s. d.) im Auftrage der Afrikanischen Gesellschaft nach Afrika und war der erste Deutsche und der fünfte Reisende überhaupt, der diesen ganzen Erdteil durchquerte, sowie der erste, dem die Durchquerung in äquatorialen Breiten von West nach Ost gelang, noch dazu mit unzuverlässigen Trägern der Westküste und zu einer Zeit, in der man nach den Erfahrungen mit der Loangoexpedition alles Vertrauen zu Unternehmungen von Westen aus verloren hatte. Über diese Forschungsreise, die er im Februar 1881 von Loanda aus antrat und auf der er 15. November 1882 bei Saadani die Ostküste erreichte, vgl. sein Werk „Unter deutscher Flagge" (Leipzig 1889; 6. Aufl. 1890). Kaum zurückgekehrt, übernahm W. im Auftrage des Königs der Belgier die Erforschung des südlichen Kongobeckens, brach mit dem Militärarzte Ludwig Wolf (s. d.), den Leutnants von François, den Brüdern Müller u. a. im Juli 1884 von Malange auf, traf im November im Gebiete des Mukenge am Luluastrome ein, errichtete an dessen Ufer die Station Luluaburg, fuhr den Lulua und den Kassai stromabwärts, erreichte 9. Juli 1885 bei Kwamouth die Einmündung des Kassais in den Kongo und 17. Juli Léopoldville am Stanley Pool. Diese Reise, über welche W. mit seinen Begleitern das Werk „Im Innern Afrikas" (Leipzig 1888) veröffentlichte, bereicherte unsere Kenntnisse von Innerafrika außerordentlich. Nachdem W. mit Wolf den Kassai noch weiter aufwärts erforscht und am Zusammenflusse des Luebos und Luluas die Station Wolfshaven gegründet, führte er 1886—87 seine zweite Durchquerung Afrikas von der Mündung des Kongos bis zu der des Sambesis aus (vgl. sein Werk „Zweite Durchquerung Äquatorialafrikas vom Kongo zum Sambesi", Berlin und Leipzig 1891) und kehrte dann über Sansibar nach Deutschland zurück, wo er als Hauptmann à la suite des 2. preußischen Garderegiments zu Fuß zur Dienstleistung beim Auswärtigen Amt kommandiert ward und im November 1889 unter Versetzung zu den Offizieren à la suite der Armee den Charakter als Major erhielt. Inzwischen (1889) war er als deutscher Reichskommissar nach Ostafrika geschickt worden, um den dort ausgebrochenen, von den arabischen Sklavenhändlern hervorgerufenen Aufstand zu unterdrücken. Mit Entschlossenheit und Vorsicht schuf W. unter den Augen des Feindes in kurzer Zeit eine zuverlässige Truppe und vollzog mit dieser gründlichst die Beruhigung des aufständischen Gebietes. Den Rebellenführer Buschiri ließ er 15. Dezember 1889 hinrichten. Im Frühjahr 1890 suchte er in der Heimat Erholung von seinen Strapazen, am 25. Juni desselben Jahres ward er vom Kaiser Wilhelm II. in den Adelsstand erhoben und vom Herbst 1890 bis Ostern 1891 hielt er sich wieder als Reichskommissar in Ostafrika auf, wo er einen erfolgreichen Zug gegen aufrührerische Stämme im Gebiete des Kilimandscharos unternahm. Nachdem im April 1891 von Soden Gouverneur von Ostafrika geworden war, blieb W. als Reichskommissar diesem unterstellt. Im Mai 1891 unternahm W. wiederum eine Erholungsreise nach Deutschland und kehrte im August nach Afrika zurück.

Wißmann (Eduard), Dichter, geb. 27. September 1824 in Gemünden, Landesgerichtsrat in Wiesbaden, schrieb „Gedichte" (1854), den Operntext „Ingo" (1884) ꝛc.

Wißnitz, österreichischer Marktflecken, s. Wiznitz.

Wistaria *Spr.*, besser Wistaria *Nutt.*, Pflanzengattung der Hülsengewächse, Gruppe der Wistericeen; davon ist W. frutescens *DC.* ein Strauch Nordamerikas, aus dessen Samen Rosenkränze, Arm- und Halsbänder oder dgl. gefertigt werden.

Wistritza oder Vistritza, auch Bistritza, Fluß in Makedonien, in den türkischen Vilajets Janina und Saloniki, fließt, aus zwei Quellarmen entstehend, erst südlich, dann nach O. und NO. und mündet in den Busen von Saloniki.

Wiszniewski (spr. Wischnjewski, Michael), polnischer Schriftsteller, geb. 1794 zu Firlejow in Galizien, 1830—46 Lehrer an der Universität Krakau, gest. im Oktober 1865 zu Nizza. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der polnischen Litteratur", die aber nur bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts reicht (polnisch, 10 Bde., Krakau 1840—57).

Wit (Ferdinand Johannes), genannt von Dörring, politischer Abenteurer, geb. 1800 zu Altona, Mitglied der Burschenschaft in Jena, flüchtete 1819 nach England, ging dann nach Paris, von da nach Piemont, wo er 1821 verhaftet ward, nun fünf Jahre lang abwechselnd in Italien, Preußen, Österreich, Bayern und Dänemark gefangen gehalten. Er kaufte sich 1828 in Oberschlesien an und starb 22. Oktober 1863 in Meran. Er schrieb „Lukubrationen eines Staatsgefangenen" (Braunschweig 1827), „Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit" (4 Bde., ebd. 1827—30) und „Mein Jugendleben und meine Reise" (Leipzig 1832).

Witebsk, westrussisches Gouvernement, von den Gouvernements Livland, Pskow, Smolensk, Mohilew, Minsk, Wilna und Kurland umgeben, umfaßt 43 984 qkm und zählt (1885) 1 235 350 E., deren Haupterwerbsquellen Ackerbau, Viehzucht und Waldkultur sind. Der Gewerbfleiß erstreckt sich auf etwas Leinwand-, Tabak- und Lederbereitung, Branntweinbrennerei und Bierbrauerei. Das teils hügelige, teils ebene Land ist mit zahlreichen Seen und Sümpfen bedeckt. Der bedeutendste Fluß ist die Düna. Das Gouvernement zerfällt in die zwölf Kreise Witebsk, Welish, Polozk, Drissa, Gorodok, Lepel, Liuzin, Newel, Dünaburg, Reshiza, Sebesh und Surash. — Die Hauptstadt W., zu beiden Seiten der Düna und an den Bahnlinien Dünaburg-W. und Orel-W., hat eine protestantische und zahlreiche katholische Kirchen, zwei Judentempel, ein kaiserliches Schloß, Gymnasium, Theater, Gerbereien u. s. w., bedeutenden Handel und zählt (1885) 54 676 E.

Witenagemote, Ständeversammlung der Angelsachsen (s. d.).

Witham (spr. Uidhäm), Flecken in der englischen Grafschaft Essex, zählt (1881) 2966 E. Dabei liegt Tiptree Hall mit einer Musterwirtschaft des Herrn Mechi.

Witherit, natürlicher kohlensaurer Baryt, in kugeligen,

nierenförmigen und derben Kristallaggregaten vorkommendes rhombisches Mineral, farblos, zuweilen gelblich oder grau, findet sich in England, in Steiermark, den Salzburger Alpen und an anderen Orten. Der W. ist das geeignetste Material zur Bereitung der Barytpräparate und ein vortreffliches Mittel zur Vertilgung der Haus- und Feldmäuse. Das analoge Salz des Strontiums ist der kohlensaure Strontian oder der Strontianit, ein ebenfalls rhombisches Mineral, das sich im Erzgebirge, Harz, in Salzburg ꝛc. findet.

Withington (spr. Uidhingt'n), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, südlich von Manchester, zählt (1881) 17609 E.

Witi-Archipel, soviel wie Fidschiinseln (s. d.).

Witichis, König der Ostgoten, s. Vitiges.

Witim, 2000 km langer rechter Nebenfluß der Lena in Sibirien. Er entspringt auf dem Jablonoigebirge, durchfließt das Witimplateau und mündet bei Witimsk.

Witkowitz, Eisenwerke bei Ostrau (s. d.) in Mähren.

Witkowo (Witkowen), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Posen), hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel und (1890) 1537 E.

Witney (spr. Uittni), Stadt in der englischen Grafschaft Oxford, am Windrush, zählt (1881) 3017 E.

Witowt oder Witold, Großfürst von Litauen, geb. um 1350, war ein Vetter Jagellos (s. d.), des späteren Königs von Polen, der ihn 1382 hinterlistig mit seinem Vater Kiejstut gefangen nahm und ebenso wie diesen hätte umbringen lassen, wenn er nicht durch seine Gemahlin aus dem Kerker befreit worden wäre. Als Flüchtling fand W. bei dem Deutschen Orden Hilfe und ward nach Litauen zurückgeführt, söhnte sich mit Jagello aus und ließ sich mit diesem zugleich 1386 in Krakau taufen, errang jedoch erst 1392 wirklich die Herrschaft über Litauen, das er kultivierte und zur höchsten Macht erhob, eroberte auch Podolien, Kiew und Smolensk und kämpfte mit Ehren gegen Russen, Tataren und Ordensritter. Er starb 27. Oktober 1430 in Troki, von Kraszewski dichterisch verherrlicht.

Witt (Franz Xaver), ein um die katholische Kirchenmusik verdienter Geistlicher, geb. 9. Februar 1834 zu Walderbach in der Oberpfalz, gest. 2. Dezember 1888 als Pfarrer in Schatzhofen bei Landshut. Er begründete den Allgemeinen deutschen Cäcilienverein und war dessen Generalpräses, komponierte auch verschiedene Messen und Motetten. Über ihn schrieben Kistler (2. Aufl., Kissingen 1889) und Walter (Regensburg 1889).

Witt (Joseph von), eigentlich Filek, Edler von Wittinghausen, Opernsänger (Tenor), geb. 7. September 1846 in Prag, ging vom Militärstande 1867 zur Bühne über, wurde in Graz und in Dresden als erster Heldentenor engagiert und trat 1877 in den Verband des Hoftheaters in Schwerin, wo er 17. September 1887 starb.

Witt (Jan de), Ratspensionär von Holland (seit 1654), geb. 1625 zu Dordrecht, war der Sohn des Bürgermeisters de W., der durch den Generalstatthalter Wilhelm II. als Gefangener auf die Festung Lövestein gebracht wurde, und deshalb von Jugend auf ein erbitterter Feind der Monarchie und des Hauses Oranien. Er verhinderte geschickt, daß Wilhelm III., der nachgeborene Sohn des 1650 verstorbenen Statthalters, in Seeland die Würde seines Vaters erhielt, und ließ sich im Frieden von Westminster 1654 gern von Cromwell die Bedingung gefallen, daß die Statthalterwürde überhaupt abgeschafft werden sollte. Als Staatsmann von seltener Begabung, leitete W. als Ratspensionär von Holland die Geschicke der Republik. Im Jahre 1658 unterstützte er Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit einer Flotte gegen Schweden, stritt mit Portugal um den Vorrang in den Kolonialländern und erlangte durch den Krieg mit Großbritannien im Frieden zu Breda 1667 eine Milderung der Navigationsakte. Allein durch die Verhältnisse wurde er zu einem Wechsel der Politik gedrängt. Bisher hatte er, um Schutz gegen England zu gewinnen, dessen König mit Portugal im Bunde war und seine Nichte Maria an Wilhelm von Oranien vermählt hatte, mit Ludwig XIV. über die Verwandlung der katholischen Niederlande in eine Republik verhandelt und auch sonst stets zu ihm gestanden; jetzt zwang ihn das kecke Vordringen des ländersüchtigen Königs im Devolutionskriege zum engeren Anschluß an England und Schweden. Er selbst vermittelte im Januar 1668 die Tripelallianz, und seitdem sann der König auf Rache an Holland. Als Ludwig XIV. im Juni 1672 plötzlich an der Grenze der Provinz Holland stand und die Republikaner vergebens sich bemühten, durch Abtretungen ihn zum Frieden zu bewegen, brach die Wut des Volkes gegen Jan und seinen Bruder Cornelis de W. (geb. 25. Juni 1623), Bürgermeister von Dordrecht, aus, und beide Brüder wurden 20. August 1672 ermordet. W.s „Memoiren" (übrigens nur zum Teil von ihm, Regensburg 1709) und „Briefe" (Amsterdam 1725) geben zugleich ein Bild von seinen vielseitigen Interessen und vor allem von seinen mathematischen Studien. — Vgl. Simons, „Jan de W." (Amsterdam 1832 f.) und besonders Lefèvre-Pontalis, „Jean de W." (2 Bde., Paris 1884).

Witte (Weißpfennig), soviel wie Albus (s. d.).

Witte (Emanuel de), Architekturmaler, geb. 1607 in Alkmaar, war 1642—49 in Delft thätig und zog 1650 nach Amsterdam, wo er 1692 starb. Von der Historien- und Porträtmalerei ging er zur Architekturmalerei über und stellte in meisterhafter Lichtwirkung und malerischer Perspektive Innenbilder holländischer Kirchen und anderer Gebäude dar, bisweilen aber auch Außenbilder von leuchtendem Ton. Bilder von ihm befinden sich in holländischen Museen, in Brüssel, Berlin und anderen Galerien.

Witte (Johann de), russischer Architekt, s. De Witte.

Witte (Johannes Heinrich), Philosoph und Pädagog, geb. 14. November 1846 zu Berlin, seit 1874 Privatdozent und seit 1883 außerordentlicher Professor in Bonn, seit 1889 Kreisschulinspektor in Ruhrort, schrieb „Die Philosophie unserer Dichterheroen" (Bd. 1, „Lessing und Herder", Bonn 1880); „Grundzüge der Sittenlehre" (ebd. 1882), „Die Freiheit des Willens" (ebd. 1882), „Das Wesen der Seele" (Halle 1888), „Sinnen und Denken" (gesammelte Abhandlgn., ebd. 1889) ꝛc.

Witte (Karl), Rechtsgelehrter und berühmter Danteforscher, geb. 1. Juli 1800 zu Lochau bei Halle, trieb schon seit seinem fünften Jahre ältere und neuere Sprachen, und zwar mit solchem Erfolg, daß er bald für ein Wunderkind galt. Schon 1810 bezog der Knabe die Universität und erwarb 1814 die Doktorwürde. Seit 1821 Privatdozent in Breslau, wurde er daselbst 1823 Professor und folgte 1834 einem Rufe nach Halle, wo er 1855 zum Ordinarius der Juristenfakultät aufrückte, zum Geheimen Justizrat ernannt wurde und 6. März 1883 starb. Auf juristischem Gebiete hat W. insbesondere über das preußische Intestaterbrecht (Leipzig 1838) geschrieben. Am bekanntesten hat er sich durch die verdienstvollen Ergebnisse seiner italienischen Studien gemacht. Zu diesen gehören Übersetzungen von Boccaccios „Decamerone" (3 Tle., 3. Aufl., Leipzig 1859), von Dantes „Lyrischen Gedichten" (mit Kannegießer, 2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1842) und „Göttlicher Komödie" (metrisch und reimlos, mit Kommentar, 2 Bde., 3. Aufl., Berlin 1876), kritische Ausgaben von Dantes „Divina commedia" ebd. 1862), „De monarchia" (3. Aufl., Wien 1878) und „Vita nuova" (Leipzig 1876), „Danteforschungen" (1869—79) ꝛc. Zu der unter dem Protektorate des Königs Johann von Sachsen ins Leben gerufenen Dantegesellschaft hat W. die Anregung gegeben. Vgl. die von seinem Vater herausgegebene Schrift „Karl W., der Jüngere" (2 Bde., Leipzig 1819). — Hermann W., Sohn des Vorigen, geb. 22. November 1833 zu Breslau, starb als Professor der Rechte 26. Januar 1876 zu Greifswald.

Witte (Pieter de), genannt Candido, Maler, Bildhauer und Architekt, geb. um 1548 in Brügge, gest. 1628 in München, bildete sich längere Zeit in Italien und trat 1578 in den Dienst der Herzoge von Bayern. Durch ihn entstanden in München 1606—16 die Alte Residenz mit ihren Malereien und dem plastischen Schmuck im Brunnenhof, das Grabmal Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche (1622) und die Mariensäule. Sein Leben beschrieb Rée (Leipzig 1885).

Witteboom, einer der weißen Kapweine (s. d.).

Wittekind oder Widukind, der angesehenste Führer der Sachsen gegen Karl den Großen, mußte sich nach langen vergeblichen Kämpfen 785 unterwerfen und nahm die Taufe an. Nach der Sage ward er dann zum Herzog der Sachsen ernannt und soll im Kampfe gegen die Schwaben 807 gefallen sein. — Vgl. Abel, „Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen" (Bd. 1, Berlin 1866) und Diekamp, „W., der Sachsenführer" (Münster 1877).

Wittekind, zur Gemeinde Giebichenstein gehörendes Sol-

bad bei Halle im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), zwischen Giebichenstein und Trotha in einem von Porphyrhöhen eingeschlossenen Seitenthälchen der Saale, hat eine Solquelle von 12,5° C., welche bei Frauenkrankheiten u. s. w. gebraucht wird, und zählt (1890) 39 E.

Wittekindsberg, s. unter Porta Westphalica.

Wittelsbach, deutsches Fürstengeschlecht, benannt nach ihrem 1209 zerstörten Stammhaus W. (bei Aichach in Oberbayern), in das 1108 die Grafen von Scheyern (s. d.) ihren Sitz verlegt hatten. Im Jahre 1180 erhielt Pfalzgraf Otto nach der Ächtung Heinrichs des Löwen durch Friedrich Barbarossa das Herzogtum Bayern zu Lehen, 1215 sein Enkel Otto der Erlauchte auch die Rheinpfalz. Nach dessen Tode, 1253, ward das Land geteilt unter seine Söhne Ludwig II., der die Pfalz und Oberbayern, und Heinrich, der Niederbayern erbte. Die anfangs von beiden Linien gemeinsam geübte Kurwürde blieb infolge einer Verfügung unter Kaiser Karl IV. bei der pfälzisch-Wittelsbacher Linie, bis 1648 wieder beide Linien die Kurwürde erhielten. Mit Max Joseph erlosch 1777 die W.sche Linie in Bayern, das nun an die Pfälzer Linie fiel. Kurfürst Maximilian nahm 1806 den Königstitel an. Vgl. Böhmer, „W.sche Regesten bis 1340" (Stuttgart 1854); Wittmann, „Monumenta Wittelsbacensia" (2 Tle., München 1857—61); Heigel, „Die W.er" (ebd. 1880); Döllinger, „Das Haus W." (ebd. 1880).

Witten, Stadt im Landkreise Bochum des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Ruhr und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Amtsgerichts und zweier Bergreviere, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, einen Judentempel, Realgymnasium, bedeutende Steinkohlengruben, Großgewerbe in Eisen, Stahl ꝛc., Glasfabriken, Getreidehandel und zählt (1890) 26314 E.

Wittenberg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), an der Elbe und an den Bahnlinien Berlin-Halle, Falkenberg-Roßlau und W.-Torgau, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat drei Vorstädte, eine katholische und zwei evangelische Kirchen, ein Predigerseminar, Gymnasium, höhere Töchterschule, ein Schloß, ein Rathaus mit Darstellungen von Cranach, das ehemalige Augustinerkloster mit der Zelle Luthers u. s. w., Fabriken, Blumengärtnerei, einen Hafen und zählt (1890) 14463 E. In der 1499 erbauten Schloßkirche, an deren Thür Luther 1517 seine 95 Thesen anschlug, ruhen die Kurfürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige und die Reformatoren Luther und Melanchthon; sie hat Bildnisse der letzteren von Cranach, der hier Bürgermeister war, ein Erzbild Friedrichs des Weisen von Peter Vischer und ein solches Johanns des Beständigen von Hans Vischer. Die Stadtkirche besitzt ein Altargemälde von Cranach, im Rathause sind andere Gemälde von ihm. Auf dem Markte steht seit 1821 die kolossale Bronzestatue Luthers von Schadow. — W. verdankt wahrscheinlich im 12. Jahrhundert eingewanderten Niederländern seine Entstehung. Unter dem Askanier Albrecht I., Herzog von Sachsen, der W. und Umgegend als Sohn Heinrichs des Löwen zu seinem Anteil erhielt, wurde W. Residenz und führte den Titel einer solchen bis zur Schlacht von Mühlberg 1547. Nach Aussterben der Wittenberger Linie des Hauses Sachsen 1422 kam W. mit der Kurwürde an Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen. Im Jahre 1502 wurde von Friedrich dem Weisen die Universität gegründet, an der Luther und Melanchthon wirkten; sie wurde 1817 mit der Halleschen vereinigt und nur das Predigerseminar in W. gelassen. Im Jahre 1547 ergab sich die Stadt nach der Schlacht von Mühlberg dem Kaiser Karl V. und in der darauf abgeschlossenen Wittenberger Kapitulation (Wittenberger Vertrag) entsagte der sächsische Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige der Kur. Den 13. Januar 1814 wurde die Stadt von der preußischen Brigade Dobschütz unter General Tauenzien, der dafür zum Grafen von W. erhoben wurde, erstürmt. Nachdem W. mit der Provinz Sachsen an Preußen gekommen war, wurden seine Festungswerke zunächst verstärkt; seit 1873 aber wird es wieder als offene Stadt behandelt. Vgl. Meyner, „Geschichte der Stadt W." (Dessau 1845); Schmidt, „W. unter Kurfürst Friedrich dem Weisen" (Erlangen 1877). — Der Kreis W. zählt auf 824 qkm (1890) 54852 E.

Nr. 6406. Das Wappen von Wittenberg.

Wittenberge, Stadt im Kreise Westpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), am Einfluß der Stepenitz in die Elbe und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, zahlreiche Fabriken, Eisengießerei, Schiffbau, Schiffahrt, Fischerei, einen Hafen und zählt (1890) 12590 E.

Wittenburg, Stadt im Kreise Mecklenburg des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 3276 E.

Nr. 6407. Das Lutherhaus zu Wittenberg.

Wittenweier, Pfarrdorf im Amte Lahr des badischen Kreises Offenburg, zählt (1890) 481 E. und ist bekannt durch mehrfache Kämpfe, die in seiner Nachbarschaft während des Dreißigjährigen Krieges stattgefunden haben.

Wittenweiler (Heinrich), schweizerischer Dichter des 15. Jahrhunderts, aus dem Thurgau, verfaßte vor 1453 ein halb lehr-, halb scherzhaftes Gedicht „Der Ring" (herausgeg. von Bechstein, mit Einleitung von Keller, Stuttgart 1851).

Witterung oder Wetter nennt man den Ablauf der atmosphärischen Vorgänge für einen bestimmten Ort. Das wesentlichste Merkmal für eine bestimmte W. sind die Feuchtigkeitsverhältnisse der Atmosphäre, sowie das Auftreten oder der Mangel der Hydrometeore oder Niederschläge. Bei der ganz ungemeinen Wichtigkeit, welche die Witterungsverhältnisse für alle belebten Wesen und ganz besonders auch für die Menschenwelt haben, ist man von jeher bestrebt gewesen, einen Einblick in den Ablauf dieser wechselvollen Vorgänge so weit zu gewinnen, daß man diesen Ablauf auf größere oder geringere Zeit vorher sagen könnte, so etwa wie man den Lauf der Gestirne im voraus zu verkünden weiß. Um dies überhaupt jedoch, auch bei der besten Organisation der Wettertelegraphie, wenn auch nur für kurze Zeit ermöglichen zu können, hat man zunächst das Typische im Ablaufe der Witterung festzustellen versucht. So unterscheiden Hoffmeyer und van Bebber nach der Art der Winter vier Wettertypen bei uns: Typus A. Kalt und trocken mit einem über Asien liegenden Druckmaximum, das sich nach West verschiebt über Nord-

rußland und Finnland hin, wobei kontinentale Winde uns die russische Kälte zuführen. Typus B. Kalter und trockener Strahlungswinter mit Luftdruckmaximum über Mitteleuropa und Minimum über Sibirien und den Azoren, ist durch ruhiges, heiteres, trockenes Wetter, starke Wärmeausstrahlung und exzessive Kältegrade charakterisiert. Typus C. Feuchtkalt; niedriger Luftdruck über Mitteleuropa und Mittelmeer, Luftdruckmaximum über den Azoren geht nördlich, häufige und ergiebige Schneefälle. Typus D. Milde Winter mit Luftdruckmaximum über Spanien und Mittelmeer. Diese Witterungscharaktere verwickeln sich freilich oft dadurch, daß sich am Rande der großen beständigeren Gebiete geringeren Druckes kleinere Druckminima bilden und in rascher Abfolge am Rande der großen Maxima fortwandern, und, da sie auf Wind und Wetter des Gebietes, welches sie durchwandern, großen Einfluß üben, der ganzen Witterung den Charakter des Veränderlichen und Launenhaften aufdrücken. Die vollständige Lösung der Aufgabe, alle Einzelerscheinungen zum Zwecke genauer Wettervorhersage genau zu überblicken, ist überhaupt unmöglich. Die sich auf vorgebliche Einwirkungen des Mondes stützenden Vorhersagungen Falbs und anderer sind allen wissenschaftlichen Wertes bar, da weder der Mond noch die Planeten noch die Fixsterne (außer unserer Sonne), wie durch die neueren Forschungen zur Genüge festgestellt worden ist, irgend einen merklichen Einfluß auf unser Wetter haben. Vorhersagungen der W. nennt man Wetterprognosen. Dieselben gründen sich auf die meist telegraphisch erlangte Kenntnis des augenblicklichen Wetterzustandes über ein möglichst großes Gebiet und auf die genaue Bekanntschaft mit der Häufigkeit, Richtung und Geschwindigkeit der Änderungen, besonders der Luftdruckminima. Wirklich praktischen Wert haben zur Zeit nur die Sturmwarnungen an den Küsten. Vgl. van Bebber, „Handbuch der ausübenden Witterungskunde“ (2 Tle., Stuttgart 1885—86). — Witterungsherde oder Wetterherde nennt man große, oft vegetationsarme Landflächen im Innern der Kontinente, wie die Sahara, die Prärien und Pampas Amerikas u. s. w., welche durch ihre Erwärmungsverhältnisse und die mächtigen dadurch hervorgerufenen Luftströmungen einen bis auf andere Kontinente übergreifenden Einfluß auf den Witterungsablauf besitzen.

Wittgensdorf, Pfarrdorf und Rittergut in der Amtshauptmannschaft Chemnitz der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Limbach-Chemnitz, hat eine evangelische Kirche, Baumwollspinnerei, Strumpf- und Handschuhfabriken, große Bleichereien 2c. und zählt (1890) 4745 E.

Wittgenstein, ehemals reichsunmittelbare Grafschaft im Oberrheinischen Kreise, umfaßte 485 qkm und bildet jetzt die beiden Standesherrschaften W.-Wittgenstein und W.-Berleburg. Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen Römisch-deutschen Kaiserreichs 2c.“ (Berlin 1878).

Wittgenstein (Emil, Prinz), russischer Generalleutnant, geb. 21. April 1827 in Darmstadt, kämpfte wiederholt in Kaukasien bis 1852, ward beim Ausbruch des Orientkrieges Inspektor der Feldlazarette, befehligte später in Kleinasien, ging 1862 als Gehilfe des Großfürsten Konstantin nach Warschau, trat zwar 1866 in den Ruhestand, nahm aber noch im Gefolge des Kaisers am Türkenkrieg 1877/78 teil. Er starb, auch dichterisch und publizistisch thätig, 16. September 1878 zu Egern am Tegernsee.

Wittgenstein (Ludwig Adolf Peter, Graf), seit 1834 Fürst von Sayn-W.-Ludwigsburg, russischer Feldmarschall, geb. 5. Januar 1769 zu Njeshin, kämpfte 1812 gegen Napoleon I., war 1813 Oberbefehlshaber der Hauptarmee der Verbündeten bis nach der Schlacht bei Bautzen, 1828 der russischen Armee am Pruth, trat dann in den Reichsrat ein, ward 1834 vom König von Preußen gefürstet und starb 11. Juni 1843 in Lemberg.

Wittich (Friedrich Wilhelm Ludwig von), preußischer General, geb. 15. Oktober 1818 zu Münster, ward 1863 Generalstabschef beim II. und 1864 beim V. Armeekorps. In dieser Stellung blieb er auch 1866 während des Krieges gegen Österreich. Im Jahre 1868 ward er als Generalmajor der großherzoglich hessischen Division zugeteilt, welche er auch 1870 bei Gravelotte und Noisseville befehligte. Seit September 1870 Generalleutnant und Kommandeur der 22. Division, nahm er an den Kämpfen an der Loire und an den Operationen unter dem Großherzog von Mecklenburg teil, erhielt 1872 das Kommando der 31. Division in Straßburg und nahm 1873 seinen Abschied. Er starb Anfangs Oktober 1884 auf seinem Gute Siede. W. veröffentlichte „Aus meinem Tagebuche 1870 bis 1871“ (Cassel 1872). Im Jahre 1889 ward ihm zu Ehren das 3. hessische Infanterieregiment Nr. 83 von W. genannt.

Wittichenau, Stadt im Kreise Hoyerswerda des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Provinz Schlesien), an der Schwarzen Elster, hat zwei katholische Kirchen und zählt (1890) 2180 E. W. gehört dem sächsischen Kloster Marienstern (s. d.).

Wittichenit (Kupferwismutglanz), aus Wismut, Kupfer und Schwefel bestehendes dunkelstahlgraues Mineral, heißt nach seinem Fundort Wittichen im Schwarzwalde.

Wittig (Friedrich August), Bildhauer, geb. 22. März 1826 in Meißen, ging 1852 nach München und später nach Rom, wo er sein erstes durchschlagendes Werk Hagar und Ismael modellierte (1871 in Marmor, Nationalgalerie in Berlin). Im Jahre 1864 wurde er nach Düsseldorf berufen, wo er an der Akademie eine Bildhauerschule gründete und zahlreiche Bildwerke mythologischen und biblischen Inhalts schuf.

Wittig (Hermann Friedrich), Bildhauer, geb. 26. Mai 1819 in Berlin, besuchte die dortige Akademie und das Atelier von Tieck, lebte von 1846—48 in Italien, 1867 in Paris und schuf in Berlin eine große Zahl von plastischen Werken, teils ideale Gruppen und einzelne Figuren, teils Porträtbüsten hervorragender Personen.

Wittingau (tschech. Třeboň), Stadt im südlichen Böhmen, an der Bahnlinie Wien-Gmünd-Prag, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine sehenswerte Dechanteikirche in gotischem Stil, eine andere Kirche mit der fürstlich Schwarzenbergschen Familiengruft, ein fürstlich Schwarzenbergsches Schloß mit dem reichsten Archiv Böhmens, ein Gymnasium, Kaserne und zählt (1890) 5398 E., einschließlich 283 Mann Militär. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 46635 E.

Wittlage, Dorf und Hauptort des gleichnamigen Kreises im preußischen Regierungsbezirk Osnabrück (Provinz Hannover), an der Hunte, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1890) 300 E. — Der Kreis W. zählt (1890) 18485 E.

Wittlich, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Trier (Rheinprovinz), an der Lieser und an der Bahnlinie Wengerohr-W., ist Sitz eines Amtsgerichts und zweier Oberförstereien, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, katholisches Lehrerseminar, Wein- und Tabaksbau und zählt (1890) 3516 E. — Der Kreis W. zählt auf 641 qkm (1885) 37996 meist katholische E.

Wittmack (Marx Karl Ludwig), Botaniker, geb. 26. September 1839 zu Hamburg, seit 1880 Professor in Berlin, redigierte 1875—81 die „Monatsschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues“ und war auch sonst mehrfach als Fachschriftsteller thätig.

Wittmund, Flecken und Kreishauptort im preußischen Regierungsbezirk Aurich (Provinz Hannover), an der Harle und an der Bahnlinie Emden-Jever, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, große Pferdemärkte und zählt (1890) 1948 E. — Der Kreis W. zählt (1890) 47270 E.

Wittnebensches Öl, soviel wie Cajeputöl, s. unter Cajeputbaum.

Wittstein (Georg Christoph), Chemiker, geb. 25. Januar 1810 zu Münden in Hannover, gest. 1. Juni 1887 in München. Er veröffentlichte „Anleitung zur Darstellung und Prüfung chemischer und pharmazeutischer Präparate“ (4. Aufl., München 1869), „Taschenbuch der Geheimmittellehre“ (4. Aufl., Nördlingen 1876), „Handwörterbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreiches“ (Breslau 1882) u. s. w.

Wittstock, Stadt im Kreise Ostpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Dosse, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei alte evangelische Kirchen, ein Gymnasium, bedeutende Wollspinnerei, Tuchfabrikation, Färberei u. s. w. und zählt (1890) 6894 E. — Am 4. Oktober 1636 siegten hier die Schweden unter Banner über die Kaiserlichen und Sachsen unter Hatzfeld.

Wittum (vidualitium), s. unter Leibgedinge und unter Witwe; s. auch Dotalitium.

Witu, Land in Ostafrika, an der Küste des Indischen Ozeans, nördlich vom Osi, der nördlichen Mündung des Tanas, etwa

in 2° südl. Br. gelegen, bildet ein niedriges flachwelliges Land mit sehr fruchtbarem Boden, einer zwischen 18 und 30° C. schwankenden Temperatur und reichlichem Regen. Die Mandabucht, durch die vor der Küste gelegenen Inseln Lamu, Manda und Pata umschlossen, bildet einen vortrefflichen Hafen. Die Einwohner sind teils Suaheli (etwa 9000), die dem Islam anhängen, teils heidnische Waboni und Wabua (gegen 1000), die von der Jagd auf Elefanten, Büffel, Antilopen und Flußpferde leben. Es werden unter anderm Tabak und Baumwolle gebaut. Für die Viehzucht eignet sich das nicht von der Tsetsefliege heimgesuchte Land gut. Der schiffbare Tana vermittelt den Verkehr mit dem Hinterlande, das Erzeugnisse der Viehzucht, Elfenbein und Kopal liefert. — Schon 1867 hatte der Sultan Achmed Simba von W. durch den Reisenden Richard Brenner um den Schutz Preußens gebeten, ihn aber nicht erhalten. Durch die Brüder Klemens und Gustav Denhardt, die 1877—79 Expeditionen nach W. unternahmen, wiederholte er seinen Wunsch. Nun bildete sich 1882 in Berlin ein Ausschuß, das Tanakomitee, in dessen Auftrage die Gebrüder Denhardt durch Vertrag vom 4. April 1885 ein 1400 qkm großes Stück Land zwischen den Mündungen des Mkonumbis und Osis erwarben. Am 27. Mai 1885 stellte Kaiser Wilhelm I. Wituland durch einen Schutzbrief unter den Schutz des Deutschen Reiches. Die Denhardtschen Ländereien gingen durch Kauf an die aus der Deutschen Kolonialgesellschaft hervorgegangene **Deutsche Witugesellschaft** über, die sich 17. Dezember 1887 in Berlin bildete. Ihr Gebiet wurde als **Deutsch-W.** bezeichnet. Anfangs 1890 war der Sultan Achmed von W. gestorben und ihm sein Neffe Fumo Bakari gefolgt. Mit diesem wurde vom Deutschen Reiche 7. April 1890 ein Vertrag abgeschlossen, in welchem sich der Sultan verpflichtete, mit den fremden Mächten nur durch den deutschen Generalkonsul in Sansibar oder durch das Auswärtige Amt in Berlin zu verhandeln. Bald darauf aber wurde im deutsch-englischen Abkommen über die Abgrenzung der Interessensphären in Afrika vom 1. Juli 1890 vom Deutschen Reiche die Schutzherrschaft über W. an England abgetreten. Unterdes hatte die Deutsche Witugesellschaft durch die Anlage von Stationen die ersten Schritte zur Ausnutzung ihres Besitzes gethan. Da aber die zwei Gesellschaften, die Witugesellschaft und die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, so nahe bei einander thätig waren, vereinigten sich 19. Mai 1890 beide Gesellschaften, worauf der Kaiser unter dem Datum des 27. Junis 1890 den Auflösungsbeschluß der Witugesellschaft genehmigte. Eine der ersten Handlungen, wozu sich England infolge seiner Übernahme der Schutzherrschaft über W. genötigt sah, bestand in der Bestrafung, welche es an W. wegen der im September 1890 erfolgten Ermordung des bayrischen Ansiedlers Küntzel und seiner Genossen ausführen mußte, durch die vorläufig der Thätigkeit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft ein Ende gemacht wurde. Der englische Admiral Freemantle rückte im Oktober gegen W., eroberte 28. Oktober die **Stadt W.** und brannte sie nieder. Kurze Zeit nachher, 10. Januar 1891, starb der Sultan Fumo Bakari. An seine Stelle trat sein Bruder Schech, welcher indessen schon 16. Januar durch seinen jüngeren Bruder Fumo Omari entthront wurde, der 25. Januar die Friedensbedingungen annahm, nach welchen die bei der Ermordung der Deutschen Beteiligten ausgeliefert und den an ihrem Eigentum geschädigten Europäern letzteres zurückerstattet werden sollte. Am nächstfolgenden Tag, am 26. Januar, übernahm die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft die Verwaltung der Inseln Lamu, Manda und Pata.

Witwe ist die Bezeichnung für die nach Auflösung der Ehe durch den Tod des Ehemannes überlebende Ehefrau. Die W. erhält ihr eigenes Vermögen zurück und regelmäßig etwas aus dem Nachlasse ihres Gatten als Witwenversorgung (Wittum). — **Witwengerade**, diejenige Gerade (s. d.), welche eine W. aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Mannes empfing. — **Witwenjahr**, soviel wie Gnadenjahr. — **Witwenkassen** sind solche Kassen, die dazu bestimmt sind, hinterlassenen Ehefrauen aus gewissen Berufsklassen (Prediger, Lehrer, Beamte, Kaufleute, Handwerker, Berg- und Hüttenarbeiter u. s. w.) bis zu deren Tode einen gewissen Jahresgehalt zu zahlen, dessen Höhe sich meist nach den von den Ehemännern bei Lebzeiten erfolgten Zahlungen, nach den etwa vorhandenen Reservefonds und Stiftungen richtet. Witwenkassen sind eine Art von Lebensversicherungsanstalten auf Gegenseitigkeit, nur mit dem Unterschied, daß bei dem Tode des Ehemanns nicht die versicherte Summe an die W. ausgezahlt, sondern der entfallende Betrag als eine Leibrente bis zu deren Tode gewährt wird. Nach englischem Muster wurde 1737 die dänische Militärwitwenkasse begründet, an deren Stelle 1775 die Allgemeine Witwenkasse zu Kopenhagen trat. In Deutschland war das Casselsche Witweninstitut von 1750 das älteste. Die königlich preußische Witwenverpflegungsanstalt von 1775 für Beamte wurde 1816 und 1882 reorganisiert; 1881 und 1882 wurde eine Witwen- und Waisenkasse für die Reichsbeamten begründet.

Witwenblume oder **Gartengrinde**, s. unter Scabiosa *L.*

Witwenvögel (Viduanae) oder **Widafinken**, zu den Sperlingsvögeln (Passeres) gehörende Webervögel (s. d.) Afrikas, bei deren Männchen sich die gesamten oder nur die vier mittleren Schwanzfedern bedeutend verlängern. Hierher zählen die Kaffernwitwe (Chera phoenicoptera *Swains.*), die prächtige Paradieswitwe (Steganura paradisea *L.*) u. a., von denen verschiedene gegenwärtig in Bauern gehalten werden.

Witwer heißt der seine Ehefrau überlebende Ehegatte. Der W. hat partikularrechtlich Erbansprüche an das Vermögen der verstorbenen Ehefrau. Seine Wiederverheiratung ist an den Ablauf einer gewissen Zeit nach dem Tode der ersten Ehefrau nicht gebunden.

Witz im engeren Sinne ist die Hervorhebung einer Ähnlichkeit zwischen zwei Dingen oder Vorstellungen, die an sich weit auseinander liegen. Die komische Wirkung eines W.es beruht, wie alle Komik, auf dem Kontrast der ursprünglichen und der durch die Vergleichung herbeigeführten Vorstellung. Aber auch ein guter Witz braucht nicht notwendig komisch zu wirken; mit Recht spricht man auch von **beißenden W.en**, d. h. solchen, die zugleich eine Satire enthalten. Solche W.e, deren Spitze lediglich in dem Gleichklang verschiedener Worte liegt, heißen **Wortwitze**. Sehr geistreich und witzig spricht über den W. Jean Paul in seiner „Vorschule der Ästhetik" (Bd. 2, 2. Aufl., Stuttgart 1813). Vgl. Löwenstein, „W. und Humor" (ebd. 1877); Fischer, „Über den W." (2. Aufl., Leipzig 1889).

Witz (Johannes), Schulmann und Dichter, s. **Sapidus**.

Witzenhausen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Werra und an der Bahnlinie Cassel-Nordhausen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine alte evangelische Kirche, Wein- und Obstbau, namentlich von Kirschen, Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 3216 E. — Der **Kreis W.** zählt auf 424 qkm (1890) 29264 E.

Witzleben (Job Wilhelm Karl Ernst von), preußischer Generalleutnant und Kriegsminister, geb. 20. Juli 1783 zu Halberstadt, ward 1802 Offizier, machte die Befreiungskriege mit, ward 1818 Generalmajor und Generaladjutant des Königs, sowie Chef des Militärkabinetts, 1821 Generalleutnant und 1833 Kriegsminister, trat aber 1835 in den Ruhestand und starb 9. Juli 1837 in Berlin, namentlich verdient durch Errichtung von Unteroffizierschulen. Sein Leben beschrieb Dorow (Leipzig 1832). Vgl. auch Minutoli, „Graf Haugwitz und Job von W." (Berlin 1844).

Witzleben (Karl August Friedrich von), belletristischer Schriftsteller, geb. 27. März 1773 auf Tromlitz (bei Weimar), nach welchem er sich später den Schriftstellernamen **A. von Tromlitz** beilegte, stand erst in preußischem, seit 1807 in bergischem Heeresdienst, wurde hier 1809 Großmajor und machte 1811 den Feldzug in Spanien mit. Im Jahre 1812 nahm er seinen Abschied, ging 1813 in russische Dienste und führte zuletzt im Kriege gegen Frankreich als Oberst die hanseatische Legion. Er starb 9. Juli 1839 in Dresden. Seine Novellen und Erzählungen erschienen als „Sämmtliche Schriften" (108 Bde., Dresden 1829—43; 5. Aufl., 20 Bde., Leipzig 1867). — Sein Sohn, **August Ferdinand von W.**, geb. 9. August 1800, starb 4. Oktober 1859 als preußischer Generalleutnant in Goslar. — Dessen Bruder, **Gebhard August von W.**, geb. 27. Dezember 1808, bis 1868 preußischer Generalleutnant, seit 1873 Redakteur des „Militärwochenblattes" in Berlin, starb 7. Mai 1880. Beide Brüder haben sich als Militärschriftsteller einen Namen gemacht.

Wiuga, s. **Wjuga**.

Wizelin, sächsischer Kleriker, s. **Vicelinus**.

Wiznitz (spr. Wischnitz) oder **Wisznitz**, Marktflecken im

österreichischen Herzogtum Bukowina, am Czeremosz, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und zählt (1890) 4734 E. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 64 626 E.

Wjäsemskij (Peter Andrejewitsch, Fürst), russischer Dichter und Kritiker, geb. 24. Juli 1792 in Moskau, 1855—58 Gehilfe des Unterrichtsministers, zuletzt Mitglied des Staatsrats, gest. 22. November 1878 in Petersburg. Seine gesammelten Werke erschienen in 10 Bdn. (Moskau 1886). Für die Zeitgeschichte sind seine allmählich erscheinenden Briefe wertvoll.

Wjasma (Wiasma), Kreisstadt im russischen Gouvernement Smolensk, an der Bahnlinie Moskau-Brest und W.-Rjashsk, hat 25 Kirchen, eine Kreisschule, zahlreiche Fabriken, ist Hauptstapelplatz der nach Riga und Petersburg gehenden Waren und zählt (1885) 13 148 E. Hier siegten 3. November 1812 die Russen über die Franzosen.

Wjasniki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir, an der Bahnlinie Moskau-Nishnij Nowgorod, hat sechs Kirchen, mehrere große Leinwandsfabriken u. s. w. und zählt (1880) 5164 E.

Wjatka, 1066 km langer rechter schiffbarer Nebenfluß der Kama, welcher in der Nähe der Kamaquellen entspringt und oberhalb Tschistopol mündet.

Wjatka (Wiatka), russisches zum ehemaligen Zarentum Kasan gehöriges Gouvernement, von den Gouvernements Wologda, Perm, Ufa, Kasan, Nishnij Nowgorod und Kostroma begrenzt, umfaßt 153 106,₈ qkm und zählt (1885) 2 859 004 E., welche sich namentlich mit Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei und Waldkultur beschäftigen, aber auch dem Schiffbau und Handel obliegen. Das morast-, seen- und waldreiche Land, mit rauhem kalten Klima (der Winter dauert gewöhnlich vom Oktober bis Mitte April), ist teils hügelig, teils eben und liefert an Mineralien Eisen, Kupfer u. s. w. In gewerblicher Hinsicht erzeugt es besonders Juchten, Seife, Glaswaren und Leinwand. Die Hauptflüsse sind die Kama und die Wjatka. Das Gouvernement zerfällt in die elf Kreise W., Glasow, Jaransk, Jelabuga, Kotelnitsch, Malmysh, Nolinsk, Orlow, Ssarapul, Sslobodskoi und Urshum. — Die Hauptstadt W., an der Wjatka, ist Bischofssitz, hat viele Kirchen, mehrere Klöster, ein geistliches Seminar, zwei Gymnasien, Lehrerseminar, Fabriken, einen großen Jahrmarkt und zählt (1886) 24 998 E.

Wjernoje oder Wjernyi (Kirgis-Almaty), Hauptstadt der russischen Provinz Semirjetschensk im Generalgouvernement Turkistan, ist Sitz des Gouverneurs, des Kosaken- und Polizeichefs, eines griechischen Erzbischofs, hat zwei Kirchen, eine Moschee, mehrere Schulen, bedeutenden Handelsverkehr und zählt ca. 20 000 meist asiatische E.

Wjuga oder Wiuga, die kalten von Schneefall begleiteten Nord- und Nordoststürme in den russischen Steppen, welche weniger ihrer Kälte, als vielmehr ihrer Gewalt wegen gefürchtet sind. Sie halten mehrere Tage an.

Wkra, 220 km langer Fluß in Polen, welcher in Ostpreußen als Neide oder Soldau entspringt und bei Nowogeorgiewsk in den westlichen Bug mündet.

Wladika, serbischer Titel, s. Vladika.

Wladikawkas, Kreishauptstadt im Terekgebiet der russischen Statthalterschaft Kaukasien, am Nordfuße des Kaukasus, am Terek, ist Endpunkt der Bahnlinie Rostow am Don-W., hat ein gesundes mildes Klima, bedeutenden Handel, Ackerbau und zählt (1885) 36 816 E.

Wladīmir (Wolodīmir), russisches Gouvernement, von den Gouvernements Jaroslaw, Kostroma, Nishnij Nowgorod, Rjäsan, Moskau und Twer begrenzt, umfaßt 48 856 qkm mit (1885) 1 376 042 E., welche sich namentlich mit Ackerbau, Viehzucht, Waldkultur und verschiedenen Großgewerben beschäftigen. Das sanft gewellte Gebiet, hier und dort morastig und sandig, aber beinahe zur Hälfte Kulturland, wird von zahlreichen Flüssen, von denen der Kljäsma der bedeutendste ist, bewässert. Das Gouvernement ist in 13 Kreise geteilt: W., Alexandrow, Gorochowez, Jurgew Polskij, Kowrow, Melenki, Murom, Perejasslawl-Salesski, Pokrow, Schuja, Sudogda, Susdal und Wjasniki. — Die Hauptstadt W., an der Kljäsma und an der Bahnlinie Moskau-Nishnij Nowgorod, hat einen uralten Kreml, zahlreiche Kirchen, Klöster, ein theologisches Seminar, zwei Gymnasien, mehrere Fabriken und zählt (1885) 18 305 E., die sich besonders mit Verfertigung von Heiligenbildern, Garten- und Obstbau beschäftigen.

Wladīmir oder Wolodīmir, Name mehrerer russischer Großfürsten. — Wladīmir I. Swjatoslawitsch, mit dem Beinamen der Große oder Heilige (980—1015), war der Urenkel Ruriks (s. d.); er empfing als jüngster von drei Brüdern von seinem Vater Swjatoslaw 972 nur Nowgorod. Als aber sein ältester Bruder Jaropolk den zweiten Oleg vertrieb, holte sich W. Hilfe von den Warägern jenseit des Meeres, verjagte jenen aus Kiew und ließ ihn meuchlings töten. So besaß er 980 das ganze damalige Rußland, warf dann die Petschenegen nieder, zwang die „weißen Bulgaren“ zum Frieden und eroberte Cherson. Hier feierte er 988 seine Vermählung mit Anna, der Tochter des byzantinischen Kaisers Romanos, und ließ sich taufen. Da das Christentum durch seine normännische Großmutter Olga in Rußland bereits Boden gewonnen hatte, so folgten seinem Beispiele viele Bojaren. W. selbst errichtete Kirchen und Schulen, erbaute Städte und zog fremde Kolonisten herbei. Als Gründer der sprachlichen, politischen und kirchlichen Einheit Rußlands wurde er später der Große und von den griechisch-katholischen Priestern der Heilige genannt. Jedoch legte W. durch Teilung des Reiches in Fürstentümer für seine zwölf Söhne den Grund zur Zersplitterung. Er starb 15. Juli 1015 zu Kiew. Im Jahre 1782 stiftete Katharina II. ihm zu Ehren den Wladimirorden (s. d.). — Wladīmir II. Wsewolodowitsch, mit dem Beinamen Monomachos, Großfürst von Kiew, geb. 1053 zu Kiew, Sohn des Großfürsten Wsewolod (gest. 1093), bestieg erst nach der Mißregierung seines Neffen Swjatopolk 1113 selbst den Thron, verjagte sofort die Juden, zwang die Teilfürsten zur Anerkennung des Seniorats Kiew, gründete die Stadt Wladīmir an der Kljäsma, baute Brücken und stiftete Kirchen und Klöster, war auch einer der ersten weltlichen Schriftsteller Rußlands, indem er für seine Kinder eine Erziehungslehre („Poučenije“) schrieb; er starb 19. Mai 1125.

Wladīmir Alexandrowitsch, Großfürst von Rußland, geb. 20. April 1847, ein jüngerer Sohn des Zaren Alexander II., ward 1886 zum Kommandeur des Gardekorps und des Petersburger Militärbezirks ernannt. Er ist seit 1874 mit Prinzeß Maria von Mecklenburg-Schwerin vermählt.

Wladimirorden oder Orden des Heiligen apostelgleichen Wladīmir, gestiftet 22. September (3. Oktober) 1782 von Kaiserin Katharina II. von Rußland als Zivil- und Militärorden. Das Ordenskreuz ist ein einfaches dunkelrot emailliertes Goldkreuz, das vorn auf der Mitte ein russisches W zeigt; das Band ist karmesinrot mit zwei schwarzen Streifen.

Wladimir-Wolynsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wolhynien, hat eine katholische und eine griechisch-russische Kirche, einen Judentempel, schönes Mönchskloster und zählt (1885) 8752 E.

Wladislaw (poln. Władysław, spr. Wuadisuaw, lat. Ladislaus), Name von drei polnischen Herzogen und vier polnischen Königen. — Wladislaw I. Hermann, polnischer Herzog (1081—1102), Enkel Wladimirs des Großen, war durch Verheiratung mit Judith Schwager Kaiser Heinrichs IV. — Wladislaw II., des Vorigen Enkel, erhielt 1139 Krakau und Schlesien, ward aber, da er nach der Alleinherrschaft über ganz Polen strebte, von seinen Brüdern 1146 vertrieben und starb 1162 als Flüchtling in Altenburg; doch erhielten seine drei Söhne Besitzungen in Schlesien, welche mit der Zeit zu eigenen Fürstentümern wurden. — Wladislaw III. Laskonogi (d. i. Dünnbein), der 1202 Herzog von Großpolen wurde, geriet über die Besetzung der geistlichen Stellen mit Innocenz III. in Streit, wurde 1206 gebannt, mußte Krakau verlassen, stritt von Großpolen aus 20 Jahre lang mit einem Neffen um das Land an der Netze und Warthe und starb 1231 noch vor Beendigung dieses Krieges. — Wladislaw IV. Lokietek (d. i. Ellenlang), als König W. I., mußte 1288 nach dem Tode seines Bruders Lesko von Kujavien in Verkleidung aus Krakau fliehen, weil der Adel Heinrich IV. von Breslau und nach dessen Tode Wenzel, Ottokars Sohn, von Böhmen und Großpolen auf den Thron wählte, kehrte aber, nachdem auch dieser gestorben, 1306 in sein Erbherzogtum zurück und ließ sich 1320 als König von ganz Polen krönen. Er starb nach glorreicher Regierung 1333 in Krakau. — Wla-

dislaw II., König von Polen (1386—1434), s. Jagello. — Wladislaw III., König von Polen 1434, von Ungarn 1439—44, Sohn des Vorigen, kam im Alter von zehn Jahren auf den Thron unter Vormundschaft eines königlichen Rates von Adligen, 1439 auch zum König von Ungarn gewählt. Als er jedoch den von Johann Hunyadi (s. d.) 1443 abgeschlossenen Frieden von Szegedin auf Andringen des päpstlichen Legaten Cesarini brach und an der Spitze eines Kreuzheeres in den Kampf zog, fiel er 10. November 1444 bei Varna unter den Säbeln der Janitscharen. — Wladislaw IV., König von Polen (1632—48), geb. 1595 zu Krakau, Sohn Sigismunds III. aus dem Hause Wasa, war schon 1610 von einer mächtigen Partei in Rußland zum Großfürsten gewünscht worden, aber die polnische Besatzung mußte Moskau 1612 überliefern, ehe W. und sein Vater bis dorthin vordrangen. Vergeblich suchte er nach seiner Thronbesteigung die egoistische Aristokratie durch Begünstigung der Städter, der Bauern und der Dissidenten zu schwächen, immer durchkreuzte jene sein Vorhaben, um die Verfassung der „Republik" unversehrt zu erhalten. Als die griechisch-katholischen Kosaken sich 1647 mit Hilfe der Tataren empört und eben seinen Feldherrn Potocki geschlagen hatten, starb W. 20. Mai 1648 zu Merecz in Litauen. Ihm folgte sein Bruder Johann II. Kasimir.

Wladislaw V., König von Böhmen 1471 und von Ungarn 1490, geb. 1456 als Neffe des 1457 verstorbenen Königs Wladimir IV. von Böhmen und Ungarn, war der Nachfolger des Böhmenkönigs Podiebrad (s. d.), der noch selbst seine Wahl durchgesetzt hatte, mußte 1479 Mähren, Schlesien und die Lausitz an Matthias Korvinus abtreten und diesem die Nachfolge in Böhmen zugestehen, ward aber nach dessen Tode 1490 auch zum König von Ungarn gewählt und sicherte für den Fall des Aussterbens seines Hauses im Preßburger Frieden 1491 den Habsburgern die Nachfolge in Ungarn zu. Er starb 13. März 1516; sein Sohn, Ludwig der Frühzeitige, fiel 1526 bei Mohacs, worauf Ungarn und Böhmen an Österreich fielen.

Wladislaw, gewöhnlich Ladislaus, König von Neapel 1386—1414, aus dem Hause Anjou, geb. 1376, Sohn des 1386 ermordeten Karl III. von Neapel und Ungarn, stand anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter Margarete, behauptete sich aber erst seit 1400 mit Hilfe des Papstes Bonifacius IX. siegreich gegen eine andere Linie der Anjou in seiner Herrschaft und starb 6. August 1414 kinderlos. Ihm folgte in Neapel seine Schwester Johanna II.

Wladislawow, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Suwalki, zählt (1885) 6273 E.

Wladiwostok oder Port May, Stadt und russischer Kriegshafen am Japanischen Meere, auf der Halbinsel Murawjew in der Bai Peters des Großen, ist Sitz der Verwaltung der Amurprovinz, hat einen vorzüglichen Hafen, Schiffbau u. s. w. und zählt (1885) 13 050 E. W. ist Ausgangspunkt unterseeischer Kabel nach Japan und Amerika.

Wladyka, s. Vladika.

Wlasta (Wlaska, Valasca), die Heldin des sagenhaften Böhmischen Mägdekrieges (s. d.), verband sich nach dem Tode der Libussa (s. d.) aus verschmähter Liebe gegen deren Gemahl Przemysl mit einer Schar von Weibern und Mädchen, erbaute eine Burg und unterwarf sich, zur Fürstin ausgerufen, zum Teil das Land. Später eroberte Przemysl die Mägdeburg, nachdem W. bei einem Ausfall umgekommen war. Die von Hajek als geschichtlich dargestellte Sage hat Ebert in dem Heldengedicht „W." (Prag 1829), sowie van der Velde in dem Romane „Der Böhmische Mägdekrieg" behandelt.

Wlozlawsk (poln. Wloclawec), Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Weichsel und an der Bahnlinie Thorn-Warschau, hat mehrere katholische und griechisch-russische Kirchen, eine Realschule, Fabriken, Getreidebau (namentlich Weizen), Handel und zählt (1885) 12 163 E.

Wöbbelin, Dorf im Kreise Mecklenburg des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, an der Straße von Ludwigslust nach Schwerin, zählt (1890) 518 E. Unter einer großen Eiche (Körnereiche) vor dem Dorfe liegt der am 26. August 1813 in dem Gefecht bei Rosenberg unweit Gadebusch gefallene Theodor Körner begraben. Neben dem Dichter ruhen auch seine 1815 gestorbene Schwester Emma und sein Vater (gest. 1831).

Wocel, tschechischer Dichter, s. Vocel.

Woche, ein Zeitraum von sieben Tagen. Die Einteilung der Zeit nach W.n und Wochencyklen ging ohne Zweifel von der Beobachtung des Mondwechsels aus. Hatte man einmal in dem regelmäßig wiederkehrenden Mondumlauf eine größere Zeiteinheit (den Mondmonat) gefunden, so lag es nahe, dieselbe weiter nach den vier Mondphasen in vier Abschnitte von je sieben Tagen zu teilen, obschon eine Mondphase noch neun Stunden über sieben Tage beträgt. Aus obigem erklärt sich auch, daß die verschiedensten Völker unabhängig von einander auf die Wocheneinteilung kommen konnten; dieselbe findet sich sowohl bei den Chinesen und den alten Ägyptern, wie bei den Peruanern u. s. w. Die Zählung der Wochentage ging von den Juden nachmals zu den Christen über, und durch den Einfluß des Christentums wurde die siebentägige W. auch bei den Griechen und Römern herrschend. Erstere rechneten vorher nach Dekaden (Tagzehnten); doch ist es nicht unmöglich, daß sie bereits vor der Einführung des Christentums, vielleicht durch die Ägypter, mit der Zählung nach W.n bekannt wurden. Von den Römern scheint die Wochenrechnung auch zu den Germanen übergegangen zu sein, nur daß diese bei der Benennung der einzelnen Tage die fremden Götter zum Teil durch die einheimischen ersetzten. Wie bei den Völkern der Christenheit, so wurde durch Mohammed die siebentägige W. auch auf dem Gebiete des Islams herrschend, nur daß dort der Freitag als Feiertag gilt.

Wocheinit, eine Art Bauxit (s. d.).

Wochenbett oder Kindbett ist die bei der Frau sich an die Geburt unmittelbar anschließende Zeit, während der sich im weiblichen Körper eine Reihe von Rückbildungsvorgängen vollziehen, d. h. in welcher die durch Schwangerschaft und Geburt verursachten Veränderungen des Körpers allmählich verschwinden und der frühere Zustand wiederum herbeigeführt wird, während die Thätigkeit der Brustdrüsen beginnt. Die Natur braucht zur Durchführung dieses Vorganges etwa sechs Wochen; so lange derselbe dauert, bezeichnet man die Frau als Wöchnerin oder Kindbetterin. Während dieser Zeit bedarf dieselbe größter Schonung und Pflege. — Die gefährlichste Krankheit frisch entbundener Frauen ist das Kindbett- oder Puerperalfieber (febris puerperalis). Dasselbe äußert sich meist in den ersten Tagen. Der Kindbettfluß (Lochien) nimmt eine schlechte Beschaffenheit an, es tritt Fieber meist unter Frost auf und zunächst im Leibe an den Geschlechtsteilen, dann auch an anderen Körperstellen machen sich Zeichen eiteriger Entzündungen geltend. Das Kindbettfieber führt in der Mehrzahl der Fälle zum Tode. Es entsteht durch Hineingelangen von Krankheitskeimen in die Geschlechtsteile und ist nur durch peinlichste Sauberkeit vor, während und nach der Entbindung zu verhüten.

Wochenfest, bei den Hebräern soviel wie Pfingstfest.

Wodan (skand. Odhin), der niederdeutsche Name für Wuotan (s. d.). — Wodanstag (engl. Wednesday, spr. Uennsdeh), soviel wie Mittwoch.

Wodehouse (spr. Uohdhaus, John), s. Kimberley (John Wodehouse, Graf).

Wodena (griech. Bodena), Stadt im türkischen Vilajet Saloniki, auf dem Gipfel und am Fuße eines Felsens gelegen, auf der griechisch-bulgarischen Sprachgrenze, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, hat viele Kirchen und Moscheen, Wein- und Tabaksbau u. s. w. und zählt ca. 14 000 E. Die Oberstadt ist das alte Aegaeae die später entstandene Unterstadt das alte Edessa.

Wodjänik (russ.) oder Wodny musch (spr. Wodni musch, d. h. Wassermann) ist nach dem slawischen Volksglauben ein fast ganz in menschlicher Gestalt erscheinendes Gespenst mit wassertriefenden Kleidern.

Wódka (russ., d. i. Wässerchen, Verkleinerungsform von woda, d. i. Wasser), Branntwein.

Wodnian (tschech. Vodňany), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Pisek, an der Bahnlinie Wien-Eger, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat zwei Kirchen, stark besuchte Pferde- und Viehmärkte und zählt (1890) 4299 E.

Woeikow (Alexander), russischer Reisender und Meteorolog, geb. 20. Mai 1842 zu Moskau, bereiste wiederholt den Kaukasus, 1873—77 ganz Amerika, Indien, Java und Japan und ist seit 1882 Professor der physikalischen Geographie in Petersburg. Er veröffentlichte in deutscher Sprache „Die atmosphärische Zirkulation" (in den Ergänzungen zu „Peter-

manns Mitteilungen", Gotha 1874), „Die Klimate der Erde" (Jena 1887), „Der Einfluß einer Schneedecke auf Boden, Klima und Wetter" (Wien 1889) u. a. m.

Wogenbrecher, soviel wie Wellenbrecher.

Wogulen, ein Volk des ural-altaischen Stammes, dessen größerer Teil, ungefähr 4600 Individuen stark, im sibirischen Gouvernement Tobolsk lebt, während der kleinere von etwa 2100 Köpfen die nordöstlichen Teile des russischen Gouvernements Perm bewohnt. Die W. sind ein einfaches Naturvolk, das sich in seinen Wäldern und Sümpfen kümmerlich durch Jagd und Fischfang ernährt, zum Teil nominell Christen, in Wahrheit alle noch dem Schamanismus ergeben. Vgl. Ahlquist, „Unter den W. und Ostjaken" (Helsingfors 1883).

Nr. 6408. Friedrich Wöhler (geb. 31. Juli 1800, gest. 23. September 1882).

Wohlau, ehemaliges niederschlesisches Fürstentum, umfaßte 1239 qkm und zählte ca. 78000 E.; es bildet jetzt den nordwestlichen Teil des preußischen Regierungsbezirks Breslau und zerfällt in die Kreise W. und Steinau an der Oder. Das ebenfalls zum Fürstentum gehörige Herrnstadt liegt im Kreise Guhrau. — Die Kreisstadt W., an der Bahnlinie Breslau-Stettin, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium, ein ehemaliges Piastenschloß, mehrere Fabriken und zählt (1890) 2452 E. — Der Kreis W. zählt auf 803 qkm (1885) 48005 meist evangelische E.

Wohlbrück (Ida), s. unter Schuselka (Franz).

Wohlen, Fabrikort im Bezirk Bremgarten des Schweizerkantons Aargau, an der Bahnlinie Aarau-Rothkreuz, ist Mittelpunkt der aargauischen Strohflechterei, hat eine Mineralquelle und zählt (1888) 2624 E.

Wöhler (Friedrich), einer der bedeutendsten Chemiker, geb. 31. Juli 1800 in Eschersheim bei Frankfurt am Main, war in Stockholm Gehilfe von Berzelius, von 1825—27 Gewerbeschullehrer in Berlin, nachher in Cassel, von 1836 Professor in Göttingen, wo er 23. September 1882 starb, seit 1838 Mitherausgeber von Liebigs „Annalen der Chemie und Pharmazie". Sein Hauptwerk ist der „Grundriß der Chemie"; der 1. Teil desselben umfaßt den „Grundriß der anorganischen Chemie" (15. Aufl., Berlin 1877), der zweite den „Grundriß der organischen Chemie" (12. Aufl., ebd. 1887). Auch lieferte W. u. a. die deutsche Bearbeitung von Berzelius' „Lehrbuch der Chemie" (5 Bde., Dresden 1843—48). Über ihn schrieb Hofmann (Berlin 1883), der auch das zweibändige Werk „Aus Justus Liebigs und W.s Briefwechsel" (Braunschweig 1888) herausgab.

Wohlfahrtsausschuß (franz. comité de salut public), eine während der ersten französischen Revolution zur Überwachung der vollziehenden Gewalt vom Konvent gewählte und diesem verantwortliche Behörde, die vom 25. März bis 5. April 1793 aus 25, und nach Abtrennung des Sicherheitsausschusses (comité de sûreté générale) meist aus neun Mitgliedern bestand. Schon 10. Oktober wurden alle Militär- und Zivilbehörden dem W. untergeordnet und verantwortlich gemacht, so daß er die oberste Regierungsbehörde bildete. Indessen verlor er bereits im nächsten Jahre den größten Teil seiner Macht und gab am 4. November 1795 seine Geschäfte in traurigem Zustande an das Direktorium ab.

Wohlfahrtspolizei, s. unter Polizei.

Wohlgemuth (August), Polizeiinspektor in Mülhausen im Elsaß, ward von dem sozialdemokratischen Schneider Lutz in Basel, den er angeblich zu Lockspitzeldiensten aufgefordert hatte, nach Rheinfelden im Kanton Aargau gelockt, dort vom Bezirksamtmann Baumer 22. April 1889 verhaftet und vom Bundesrat 2. Mai ausgewiesen. Dies veranlaßte sehr ernste Beschwerden der deutschen Regierung, an die sich dann auch Erörterungen über die Handhabung der Fremdenpolizei in der Schweiz knüpften, und diese blieben auch nicht ohne die gewünschte Wirkung. W. wurde 1890 pensioniert.

Wohlgemuth (Michael), Maler, s. Wolgemut.

Wohlklang, soviel wie Konsonanz (s. unter Konsonant).

Wohlthätigkeit, die private und öffentliche Thätigkeit physischer und juristischer Personen zu gunsten der Armen, Kranken u. s. w. — Wohlthätigkeitsanstalten werden von Vereinen u. s. w. unterhalten; s. Versorgungsanstalten und unter Armut.

Wohlthätigkeitsorden, von der Königin Isabella II. von Spanien am 17. Mai 1856 für wohlthätige Handlungen aller Art gestifteter dreiklassiger Orden. — Ebenso heißt ein 1874 von Don Carlos als Belohnung für Verwundetenpflege (und Heeresunterstützung) und auch ein vom Sultan Abd ul Hamid 1878 zu gleichem Zweck für Frauen gestifteter ebenfalls dreiklassiger Orden.

Wohlverleih, Pflanzengattung, s. Arnica *L.*

Wohnhaus, s. unter Wohnung.

Wohnsitz, s. Domizil.

Wohnung ist die Zufluchtsstätte, welche der Mensch zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung, gegen die Angriffe von Feinden, sowie zur Aufbewahrung seiner Habe erwählt oder errichtet und nach seinen Bedürfnissen einrichtet. Je nach klimatischen Verhältnissen, nach Lebensweise und Bildungsgrad zeigt die menschliche W. eine sehr verschiedene Beschaffenheit. Ganz besonders weist die Geschichte der Kulturvölker Europas im Bau der Wohnhäuser die größten Verschiedenheiten auf, je nach der Natur des Klimas, des zu Gebote stehenden Materials und der Eigenart und Beschäftigung seiner Bewohner. Eben so groß sind die Wandlungen, welche die W.en durch die sich ändernden Kulturverhältnisse erfahren haben. In den ältesten Zeiten hatten die Häuser der Griechen zwei Stockwerke; die Dächer waren platt und sprangen weit über das Gebäude hervor. Das Haus war von der Straße durch eine Mauer getrennt; durch eine Thür gelangte man in den Vorhof (aulê), wo meist ein Altar stand; zu beiden Seiten war ein Portikus, der sich an das Hauptgebäude anschloß; in letzteres führte eine Thür mit zwei Flügeln; die Fenster waren nichts als Öffnungen in der Mauer. Die Wohngebäude der Römer hatten vor der Hausthür einen Vorhof (vestibulum), aus dem man in einen großen Saal (atrium) trat, welcher das Wohnzimmer, zugleich den Empfangs- und Speisesaal darstellte; im Hintergrunde war der häusliche Herd und an der Seite standen Ahnenbilder. Im oberen Teile befanden sich Schlafräume, und hinter dem Hause war bisweilen ein kleinerer oder größerer mit Seitengebäuden umgebener Hof (impluvium) angebracht. Zur Verhütung des Rauches hatten weder die Griechen noch die Römer Schornsteine. Bis im übrigen Europa die W.en allmählich zur jetzigen Stufe von Bequemlichkeit und Gesundheit gebracht worden sind, ist eine sehr lange Zeit erforderlich gewesen. Wegen des rauheren Klimas konnten die römischen W.en Vorbilder nicht abgeben, vielmehr mußten sich hier ganz eigentümliche Stilrichtungen

ausbilden. Allein selbst in betreff des Baustoffes und derjenigen Dinge, welche die Bequemlichkeit, die doch unter allen Himmelsstrichen dieselbe ist, erfindet, war für das mittlere und nördliche Europa dasjenige, was Rom erfunden hatte, fruchtlos geblieben. Noch im 14. und 15. Jahrhundert waren die meisten W.en selbst in Städten in Deutschland, Frankreich, Britannien rc. aus Holz gebaut; das Landvolk wohnte in Lehmhütten. Die Häuser waren zumeist mit Stroh, Rohr oder Schindeln gedeckt, ohne Kamine, Öfen, Schornsteine und Glasfenster. Erst im 14. Jahrhundert wurden in Deutschland Glasfenster eingeführt, nachdem bereits 1180 in vielen Privathäusern Englands dergleichen angebracht worden waren. Die allgemeine Unsicherheit zwang zu Befestigungen, die häufig auf Bergen angelegt wurden. Die W. des Vornehmen wurde dadurch zur Burg (s. d.). Erst seit dem Aufblühen des Bürgertums sind die Wohnhäuser in den Städten offen geworden, und die jetzige Anlage derselben schreibt sich erst aus der Zeit der Renaissance her. Anders war es mit der Bauart des Bauernhauses, das seine verschiedenartige Einrichtung durch viele Jahrhunderte bewahrt hat. Eigentümlich ist der Holzbau der W.en mit vorspringendem Dach, wie er noch heute in der Schweiz, in Tirol und in Skandinavien heimisch und den Bedürfnissen des Klimas angemessen ist. In gesundheitlicher und komfortabler Hinsicht hat der Engländer sein Wohnhaus am meisten vervollkommnet; das Cottagesystem und der Villenbau, nach dem eine Familie immer ein besonderes Haus bewohnt, findet neuerdings auch auf dem Festlande mehr und mehr Aufnahme. — **Wohnungsnot** nennt man eine vom Mieter unverschuldete, auf volkswirtschaftlichen Verhältnissen beruhende örtliche Wohnungsteuerung. Die Wohnungsfrage betrifft die bezüglichen Reformaufgaben der Nationalökonomen und Baumeister. Die Wohnungsnot entsteht hauptsächlich dadurch, daß die Industrie, der Handel und die Bevölkerung sich zu sehr nach Großstädten und allen Industriebezirken ziehen. Die Mittel gegen die Wohnungsnot sind entweder die vorläufige oder die gründliche Abhilfe. Zu jener gehören Aktiengesellschaften und Genossenschaften, welche, zum Teil mit Hilfe von Schenkungen, billige W.en bauen. Die gründliche Abhilfe besteht darin, daß man durch Eisenbahndifferentialtarife rc. die Industrie, den Handel und die Bevölkerung gleichmäßiger über das gesamte Staatsgebiet verteilt, mehr nach den unterbevölkerten Gegenden mit billigen Mieten zieht. Vgl. Nathan, „Die Wohnungsfrage" (Berlin 1890); Walcker, „Die volkswirtschaftlichen Richtungen der Gegenwart" (Hamburg 1890). — **Wohnungsrecht** heißt im Gegensatze zu der bloß durch Obligation begründeten Miete das dingliche Recht, seine W. in einem bestimmten Hause zu haben.

Woiselwitz, schlesisches Dorf, s. unter Strehlen.

Woiwod (poln. wojewoda, d. i. Heerführer), bei den alten Slawen der Titel eines für den Krieg gewählten Anführers, bezeichnete im Königreich Polen die Häupter der Verwaltungsbezirke, der **Woiwodschaften**, die zu ihrer anfangs nur militärischen Befugnis später auch administrative und richterliche Gewalt bekamen, sowie Sitz und Stimme im Senat hatten, weshalb der W. auch Palatinus oder Senator genannt ward. In Rußland hießen im 17. und 18. Jahrhundert die Verwalter der Kreise W.en. Bei den Südslawen endlich hat der Führer eines Hochzeitszuges diesen Titel. — **Woiwodina**, s. unter Banat.

Wojcicki (spr. Woizizki, Kasimir Wladislaw), polnischer Schriftsteller, geb. 1807 in Warschau, wo er auch 3. August 1879 starb. Er hat sich besonders durch Sammlungen polnischer, klein- und weißrussischer Sprichwörter (3 Bde., Warschau 1830), Volkslieder (2 Bde., ebd. 1836) und Volksmärchen (2 Bde., 1837; deutsch, Berlin 1839) bekannt gemacht.

Woking (spr. Uoking), Dorf in der englischen Grafschaft Surrey, hat eine alte gotische Kirche, zwei Zuchthäuser, einen großen Begräbnisplatz (die W. Necropolis) und zählt (1881) 10977 E.

Wolau, schlesische Stadt, s. Wohlau.

Wölbgerüste, soviel wie Lehrgerüste (s. d.).

Wolchonskiwald, s. Waldaigebirge.

Wolchow, 220 km langer im Frühjahre oft Überschwemmungen verursachender Fluß in den russischen Gouvernements Nowgorod und St. Petersburg, welcher dem Ilmensee beim Kloster des Heiligen Jurij entfließt und in den Ladogasee bei Neu-Ladoga mündet. Er gehört zum Kanalsystem von Wishne-Wolotschok.

Wolcott (John), englischer Dichter, genannt **Peter Pindar**, geb. im Mai 1738 zu Dodbrooke, Arzt in London, gest. 13. Januar 1819 zu Somerstown, ein seiner Zeit gefürchteter Satiriker. Er schrieb von 1778 bis 1808 über 60 poetische Flugschriften. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1816 in 5 Bdn.

Wolde, Rittergut an der Grenze des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin und des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Provinz Pommern), war bis 1873 ohne Landeshoheit, kam aber durch Vertrag vom 13. August 1873 teils an den Kreis Demmin des Regierungsbezirks Stettin, teils an das Amt Stavenhagen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. W. umfaßt 421 ha mit ca. 200 E.

Woldegk, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, an einem See, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Majolikafabrik, Handschuhfabrikation, Weißgerberei rc. und zählt (1890) 3292 E.

Woldemar (Günther Friedrich), Fürst zur Lippe, geb. 18. April 1824 zu Detmold als Sohn des Fürsten Leopold (gest. 1851), folgte seinem Bruder Leopold (geb. 1821) 1875 in der Regierung. Er ist preußischer Generalleutnant à la suite der Armee. Seine 1858 mit **Sophie** (geb. 7. August 1834), Tochter des Markgrafen Wilhelm von Baden, geschlossene Ehe ist kinderlos.

Woldenberg, Stadt im Kreise Friedeberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Provinz Brandenburg), an einem See und an der Bahnlinie Posen-Stargard, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, mehrere Mühlen rc. und zählt (1890) 4698 E.

Wolf (Canis Lupus *L.*), den Hunden (Canidae) zugehörendes blutgieriges Raubtier von Fleischerhundgröße. Früher über ganz Europa verbreitet, findet er sich gegenwärtig nur noch in einzelnen Gegenden (Pyrenäen, Ungarn, Rußland, Polen u. s. w.), wo er Menschen und Tieren oft gefährlich wird. Er ist auch in Amerika heimisch. Sein langhaariges wärmendes Fell besitzt einen Wert von 3—4 Rubel. Man kennt von ihm verschiedene Spielarten.

Wolf (Wundsein der Haut), s. Hautwolf.

Wolf oder **Reißwolf**, eine mit Stahlstacheln besetzte Walze zur vorbereitenden Entwirrung der Fasern in der Spinnerei und zum Zerreißen der Lumpen in der Papierfabrikation.

Wolf (Adam), österreichischer Historiker, geb. 12. Juli 1822 in Eger, seit 1852 Professor in Pest, seit 1865 Erzieher der Töchter Erzherzog Albrechts, seit 1865 Professor in Graz, wo er 25. Oktober 1883 starb. Er schrieb „Aus Maria Theresias Hofleben" (2. Aufl., Wien 1859), „Marie Christine, Erzherzogin von Österreich" (2 Bde., ebd. 1863), „Geschichtliche Bilder aus Österreich" (2 Bde., ebd. 1878—80), „Geschichte Österreichs unter Maria Theresia und Joseph II." (Berlin 1883) u. s. w.

Wolf (August), Maler, geb. 22. April 1842 in Weinheim (Baden), lebte erst in Dresden, dann in Venedig. Unter seinen Bildern sind zu nennen das Festgelage in Murano, Apollo unter den Musen, die Drei Parzen, ein Altvenezianischer Hochzeitszug und ein Auferstandener Christus.

Wolf (Christian, Freiherr von), Philosoph, s. Wolff.

Wolf (Ferdinand), bedeutender Romanist, geb. 8. Dezember 1796 zu Wien, Skriptor und Kustos an der Hofbibliothek, gest. 18. Februar 1866 daselbst, neben Raynouard und Diez einer der Begründer der romanischen Philologie und der Begründer einer streng wissenschaftlichen Behandlung der Litteraturgeschichte der romanischen Völker. Er schrieb u. a. „Über die Lais, Sequenzen und Leiche" (Heidelberg 1841), „Über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte" (Wien 1833), „Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationallitteratur" (Berlin 1859), „Le Brésil littéraire" (Leipzig 1862) rc. Seine „Kleinen Schriften" gab Stengel (Marburg 1890) heraus.

Wolf (Friedrich August), berühmter Altertumsforscher und Philolog, der Begründer der neueren Altertumswissenschaft, geb. 15. Februar 1759 zu Haynrode bei Nordhausen, seit 1783 Professor zu Halle, seit 1807 Mitglied der Akademie zu Berlin, gest. 8. August 1824 auf einer Reise zu Marseille. Mit W. beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Sprachwissenschaft.

Seinen Ruf begründete er durch die Herausgabe von Platos „Gastmahl" (Leipzig 1782; 2. Ausg., ebd. 1828). Großes Aufsehen machten sodann seine „Prolegomena in Homerum" (Halle 1795; 4. Aufl. 1884), in denen er scharfsinnig nachzuweisen suchte, daß die „Odyssee" und die „Ilias" in ihrer jetzigen Gestalt nicht das Werk Homers, sondern mehrerer Homerischer Rhapsoden seien. Diese Ansicht verwickelte ihn in vielseitige Streitigkeiten, in deren Verlauf er unter anderm auch die „Fünf Briefe an Heyne" (Berlin 1797) schrieb. Eine Ausgabe Homers besorgte W. selbst (4 Bde., Halle 1794 f.). Außerdem gab er besonders Hesiods „Theogonia" (ebd. 1783) heraus; dann verschiedene Schriften Lukians (Halle 1791); Herodians „Historiae" (ebd. 1792); Ciceros „Quaestiones Tusculanae" (3. Aufl., Leipzig 1825) und „Orationes quatuor" (Berlin 1801), welch letztere er ebenso wie dessen Rede „Pro Marcello" (ebd. 1802) für unecht erklärte; den Sueton (4 Bde., Leipzig 1802); eine Auswahl aus Platos Dialogen (Berlin 1812 und 1820) und die Erklärungen zu Platos „Phaedon" (ebd. 1811). Er verdeutschte auch Aristophanes' „Acharner" (Berlin 1811) und „Wolken" (ebd. 1812), sowie Horaz' erste Satire (ebd. 1813). Weiter sind von ihm zu nennen das „Museum der Altertumswissenschaften" (mit Buttmann, 2 Bde., Berlin 1807—9), die „Litterarischen Analekten" (4 Bde., ebd. 1817 bis 1820) und „Vermischte Aufsätze" (2 Bde., neue Ausg., Halle 1869). Nach W.s Tode erschienen „Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Homers Ilias" (3 Bde., Bern 1831), seine Anmerkungen zu Ciceros „Quaestiones Tusculanae" (Zürich 1829) und zu Hesiods „Scutum Herculis" (Quedlinburg 1840), die „Encyklopädie der Philologie" (2. Ausg., Leipzig 1845), „Vorlesungen über die Altertumswissenschaften" (5 Bde., ebd. 1831—35), die „Darstellung der Altertumswissenschaften" (ebd. 1833), „Consilia scholastica" (2 Hefte, Wertheim 1829 f.) und die „Ideen über Erziehung, Schule und Universität" (Quedlinburg 1835). Vgl. Hanhart, „Erinnerungen an Friedrich August W." (Basel 1825); Körte, „Leben und Studien Friedrich August W.s" (2 Bde., Essen 1833); Lotholz, „Das Verhältnis Friedrich August W.s und Wilhelm von Humboldts zu Goethe und Schiller" (Wernigerode 1863); Bernays, „Goethes Briefe an Friedrich August W." (Berlin 1868); Volkmann, „Geschichte und Kritik der W.schen Prolegomena zu Homer" (Leipzig 1874) ꝛc.

Wolf (Karl), Historiker und Kulturgeograph, geb. 14. März 1838 zu Langensalza, seit 1872 Oberlehrer an der Königlichen Oberrealschule zu Hildesheim, nach deren Auflösung er 1882 nach Leipzig übersiedelte. Er veröffentlichte unter anderm „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen Römisch-deutschen Kaiserreichs nach ihrer früheren und gegenwärtigen Verbindung" (Berlin 1873), „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte" (3 Bde., 6. Aufl., ebd. 1891), „Karte der mitteleuropäischen Staaten nach ihren geschichtlichen Bestandteilen" (ebd. 1872), „Karte des ehemaligen Königreichs Polen" (Hamburg 1873), einen „Historischen Atlas" (19 Karten der mittleren und neueren Geschichte mit erläuterndem Text, ebd. 1877, eine Fortsetzung des Kiepertschen „Atlas antiquus"), eine Neubearbeitung des Kiepertschen „Atlas der alten Welt" (19. Aufl., Weimar 1884), ferner „Wandkarten zur mittleren und neueren Geschichte" (Wien 1887 ff.) ꝛc. Im Verein mit Kiepert gab W. den „Historischen Schulatlas zur alten, mittleren und neueren Geschichte" (36 Karten, 5. Aufl., Berlin 1891) heraus.

Wolf (Ludwig), Afrikareisender, geb. 30. Juni 1850 zu Hagen in Hannover, trat Ende 1878 als Unterarzt ins königlich sächsische Sanitätskorps ein, in welchem er 1886 zum Stabsarzt aufrückte, nahm 1883—86 als Arzt an der von Wißmann geleiteten Afrikaexpedition teil, deren Aufgabe hauptsächlich die Erforschung der südlichen Kongozuflüsse sein sollte und auf der er 1885 unter den größten Schwierigkeiten den Sankurru, einen mächtigen Nebenstrom des Kassais, allein erforschte, ging im Januar 1888 nach Westafrika, um im Auftrage der deutschen Regierung die Hinterländer des Togogebietes zu erforschen und nördlich von Togo eine Station zu gründen, trat, nachdem dies im Lande Adeli geschehen (die Station erhielt den Namen Bismarckburg) 23. April 1889 eine Reise nach Dahomeh an, starb aber schon 26. Juni in Ndali bei Mpellele. Das von Wißmann, W., von François und Müller veröffentlichte Buch „Im Innern Afrikas. Die Erforschung des Kassais" (Leipzig 1888) ist größtenteils sein Werk.

Wolf (Rudolf), schweizerischer Astronom, geb. 7. Juli 1816 in Fällanden bei Zürich, seit 1850 Professor und Direktor der Sternwarte in Zürich, besonders verdient durch seine Untersuchungen über die Periodizität der Sonnenflecken. Er schrieb „Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz" (4 Bde., Zürich 1858—62), „Die Sonne und ihre Flecken" (ebd. 1861), „Geschichte der Astronomie" (München 1877), „Geschichte der Vermessungen in der Schweiz" (Zürich 1880) u. s. w.

Wolfach, Bezirksamtsstadt im badischen Kreise Offenburg, an der Kinzig und an der Bahnlinie Hausach-W., ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, Stahlquellen mit Badeanstalt, Kiefernadelbad und zählt (1890) 1744 E.

Wolfdietrich, ein Held aus dem Amelungensagenkreise, Sohn Hugdietrichs, Königs von Konstantinopel, der nach vielen Abenteuern Kaiser und später Mönch ward. Nach ihm betiteln sich vier, nur zum Teil ganz erhaltene althochdeutsche Dichtungen in der veränderten Nibelungenstrophe, die zuletzt von Amelung und Jänicke im „Deutschen Heldenbuch" (Teil 3 und 4, Berlin 1871—73) herausgegeben sind.

Wolfe (spr. Wulf, James), englischer General, geb. 15. Januar 1726 zu Westerham, that sich schon in der Schlacht von Dettingen (1743), mehr noch in der von Lafeld (1747) hervor, so daß er 1748 Brigadegeneral wurde. Seit 1758 focht er in Kanada mit Auszeichnung gegen die Franzosen und errang besonders 13. September 1759 den glänzenden Sieg auf der Ebene von Abraham bei Quebec, fiel aber in dieser Schlacht. Vgl. besonders Parkman, „Montcalm and W." (2 Bde., 6. Aufl., London 1886).

Wolfegg, Pfarrdorf im Oberamte Waldsee des württembergischen Donaukreises, an der Ach und an der Bahnlinie Altshausen-Isny, hat ein Residenzschloß der Fürsten Waldburg-W.-Waldsee und zählt ca. 280, in der Gesamtgemeinde (1890) 2254 katholische E. Das Fürstentum W. wurde 1806 mediatisiert.

Wölfel, Zufluß der Glatzer Neiße im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regierungsbezirks Breslau, welcher auf dem Glatzer Schneeberg entspringt und bei Wölfelsgrund den prächtigen 25 m hohen Wölfelsfall bildet.

Wolfenbüttel, Kreisstadt im Herzogtum Braunschweig, in 75 m Seehöhe an der Oder und an den Bahnlinien Braunschweig-Harzburg, W.-Salder und Braunschweig-Jerxheim der Braunschweigischen Staatsbahn, ist Sitz eines Konsistoriums, eines Amtsgerichts, des Landeshauptarchivs, hat ein Prediger-, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, ein Gymnasium, eine Realschule, eine jüdische Lehranstalt, ein Theater, eine Strafanstalt, ein Waisen- und Krankenhaus und zählt (1890) 14532 E. Unter den drei evangelischen Kirchen zeichnet sich die schöne Liebfrauenkirche aus. Das 1723 vom Herzog August Wilhelm in Form des Pantheons zu Rom erbaute Bibliotheksgebäude wurde 1887 durch einen prächtigen Neubau ersetzt. Die Bibliothek selbst, an der bekanntlich Lessing Bibliothekar war, umfaßt gegen 300000 Bände und 10000 Manuskripte. Auch hat man Lessing auf dem Bibliothekplatze ein Denkmal errichtet. Die Industrie erstreckt sich auf Flachsspinnerei, Herstellung von Maschinen, Kupferwaren, Kork, Tapeten, Leder, Tabak; wichtig ist der Gemüsebau. Handelsgegenstände sind Getreide und Garn. — Im Jahre 1046 wurde hier vom Markgrafen Egbert von Meißen das feste Schloß Dom Nestring gegründet, um welches herum seit 1283 W. entstand, das dann herzogliche Residenz wurde (bis 1754). — Das ehemalige Fürstentum W. (3410 qkm) umfaßte die Kreise Wolfenbüttel, Braunschweig, Helmstedt, Gandersheim und Holzminden. Der jetzige Kreis W. zählt auf 763 qkm (1890) 75215 E. und teilt sich in die Ämter W., Schöppenstedt, Salder und Harzburg. Vgl. Bege, „Chronik der Stadt W." (Wolfenbüttel 1839).

Wolff (Adolf), Architekt, geb. 1832 in Eßlingen, gest. 29. März 1885 in Stuttgart, wo er 1859 die von Breymann begonnene neue Synagoge vollendete. Nach längerem Aufenthalte in Paris und in Italien beteiligte er sich beim Bau des Bahnhofs in Stuttgart, wurde hier 1873 Stadtbaurat und errichtete unter anderen Bauten als sein bestes Werk die neue Kirche in der Vorstadt Heslach. Synagogen maurischen Stils baute er in Nürnberg, Ulm, Heilbronn und Karlsbad.

Wolff (Albert), Bildhauer, geb. 14. November 1814 in Neu-

strelitz, ließ sich in Berlin nieder, wo er von kleinen lyrischen Skulpturen zu größeren Idealgebilden und Porträtstatuen von gesundem Realismus überging. Die bedeutendsten unter jenen sind eine der acht Gruppen der Schloßbrücke (1853) und die Gruppe des Löwentöters vor dem Alten Museum; unter diesen die Reiterstatuen Ernst Augusts in Hannover (1861), Friedrich Wilhelms III. im Lustgarten zu Berlin (1871) und andere Statuen in Neustrelitz und Ludwigslust. Seit 1866 ist er Professor an der Akademie. Auch sein Sohn *Martin* W. ist ein talentvoller Bildhauer.

Wolff (Albert), französischer Journalist und Schriftsteller jüdischer Abkunft, geb. 31. Dezember 1835 zu Köln, lebt seit 1857 in Paris, ließ sich nach dem Deutsch-französischen Kriege naturalisieren und ist jetzt ständiger Mitarbeiter des „Figaro". Außer einer Anzahl von Theaterstücken schrieb er „Les deux empereurs" (1871), „Le Tyrol et la Carinthie" (1872), „La capitale de l'art" (1886) u. a. m.

Wolff (Auguste Désiré Bernard), Pianist, Inhaber der 1807 von Ignaz Pleyel gegründeten Klavierfabrik (jetzt Pleyel, W. & Co.), geb. 3. Mai 1821 in Paris, wo er Lehrer am Konservatorium wurde. Im Jahre 1850 trat er in die genannte Fabrik ein und wurde 1855 Chef derselben, auch Ehrenpräsident der Pariser Société des compositeurs de musique. Er starb 9. Februar 1887 in Paris.

Nr. 6409. Christian, Freiherr von Wolff (geb. 24. Januar 1679, gest. 9. April 1754).

Wolff (Christian, Freiherr von) oder Wolf, namhafter Philosoph und Mathematiker, geb. 24. Januar 1679 zu Breslau als Sohn eines Gerbers, war 1703—6 Dozent in Leipzig, dann seit 1707 Professor in Halle. Die Klarheit und Überzeugungskraft seiner Vorträge, sowie das Geschick, mit welchem er seine mathematische Methode (s. unten) auf das Gebiet der Philosophie übertrug, machten ihn bald zu einem gefeierten Dozenten. Desto mehr aber grollten ihm die Theologen, und infolge ihrer Verdächtigungen ward W. 1723 des Landes verwiesen. Seitdem Professor in Marburg, ward er jedoch 1740 nach Halle zurückberufen, wo er, seit 1743 Kanzler der Universität, seit 1745 auch Reichsfreiherr, 9. April 1754 starb. — W.s Bedeutung als Philosoph beruht weniger auf der Neuheit seines Systems, als derjenigen seiner Methode. Indem er die Erkenntnisgrundlagen früherer Systeme (vor allem desjenigen von Leibniz) einfach voraussetzte, bemühte er sich, die Folgerungen aus jenen Grundlagen auf dem Wege einer zwingenden mathematischen Beweisführung zu ziehen. Mochte nun auch der Beweis vielfach nur ein formeller (logischer) sein, so hatte er doch den Schein völliger Untrüglichkeit für sich, und dies erklärt den ungeheuren Beifall, den W. seiner Zeit erntete. Man glaubte damals, die schwierigsten Probleme durch bloße Formeln spielend lösen zu können, und übertrug die mathematische oder demonstrative Methode auch auf ganz ungehörige Gebiete. Besonders wiegte sich auch die Theologie lange Zeit in dem Traum, mit Hilfe der W.schen Philosophie die christlichen Dogmen beweisen zu können. Aus diesem Traume wurde sie, wie die Philosophie selbst, erst durch Kant aufgerüttelt, welcher dem Dogmatismus W.s, d. h. dem Vertrauen auf die überlieferten Erkenntnisgrundlagen, seinen Kritizismus entgegensetzte. Durch letzteren wurde die Auffassung W.s von der Philosophie als der Wissenschaft vom Möglichen ebenso überwunden, wie die Einteilung der Philosophie in Metaphysik und praktische Philosophie; mit ersterer hat es nach W. das Erkenntnisvermögen, mit letzterer das Willensvermögen zu thun. Bei alledem kann W. das Verdienst nicht bestritten werden, daß er die Bedeutung der Methode für die philosophische Erörterung ins rechte Licht gestellt hat; ferner daß er zuerst einen ebenso festen als klaren *deutschen* Sprachgebrauch für das Gebiet der Philosophie geschaffen hat, und endlich, daß durch ihn zum erstenmale wieder alle die zerstreuten Teile der Philosophie und des menschlichen Wissens überhaupt zu einem einheitlichen System vereinigt worden sind. Vgl. Wuttke, „Christian W.s eigene Lebensbeschreibung" (Leipzig 1841).

Wolff (Emil), Bildhauer, geb. 2. März 1802 in Berlin, gest. 29. September 1879 in Rom, ließ sich in Rom nieder, wo er das Atelier Rudolf Schadows übernahm und unter Thorwaldsens Einfluß Idealbildwerke schuf, besonders meisterhaft in der weiblichen Schönheit. Obgleich Protestant, war er seit 1871 Direktor der Akademie von San Luca.

Wolff (Emil von), namhafter Agrikulturchemiker, geb. 31. August 1818 in Flensburg, seit 1854 Professor an der landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim. Er veröffentlichte „Aschenanalysen" (2 Bde., Berlin 1871—80), „Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere" (ebd. 1876), „Praktische Düngerlehre" (11. Aufl., ebd. 1889), „Rationelle Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztiere" (5. Aufl., ebd. 1888), „Grundlagen für die rationelle Fütterung des Pferdes" (ebd. 1886) u. s. w.

Wolff (spr. Wulff, Sir Henry Drummond), englischer Politiker und Diplomat, geb. 12. Oktober 1830 als Sohn eines Missionärs auf Malta, begann 1846 seine Laufbahn als Schreiber im Auswärtigen Amt, trat 1874 als Konservativer ins Unterhaus und hielt sich seit Juni 1885 im besonderen Auftrage der englischen Regierung in Konstantinopel und in Ägypten auf, um die ägyptischen Angelegenheiten zu regeln. Er verfaßte ein Buch über den Aufenthalt des ersten Napoleons auf Elba, mehrere Flugschriften über die orientalische Frage u. s. w.

Wolff (Julius), beliebter Dichter, geb. 16. September 1834 zu Quedlinburg, seit 1871 in Berlin wohnhaft. Seinen Kriegsliedern (Berlin 1871) schlossen sich die mit seltenem Erfolge aufgenommenen Werke „Till Eulenspiegel redivivus" (Detmold 1875; 17. Aufl. Berlin 1886), „Der Rattenfänger von Hameln" (25. Aufl., ebd. 1886; von Friedrich Hofmann zu einem von Viktor Neßler komponierten Operntext umgearbeitet), „Der wilde Jäger" (24. Aufl., ebd. 1886), „Tannhäuser" (2 Bde., 11. Aufl., ebd. 1886), „Singuf" (6. Aufl., ebd. 1886), „Lurlei" (ebd. 1886), die Romane „Der Sülfmeister" (7. Aufl., ebd. 1886), „Der Raubgraf" (6. Aufl., ebd. 1886) und „Das Recht der Hagestolzen" (ebd. 1888) u. s. w., auch Dramen. Über ihn schrieb Ruhemann (Leipzig 1885).

Wolff (Karl), siebenbürgischer Publizist und Politiker, geb. 11. Oktober 1849 zu Schäßburg, war 1881—87 Mitglied des ungarischen Reichstags, leitete 1884—85 das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt" in Hermannstadt und ist seitdem Direktor der dortigen Sparkasse. Längere Zeit politisch-nationaler Führer der Siebenbürgener Sachsen, hat er sich dann ausschließlich der Förderung der wirtschaftlichen Interessen derselben gewidmet.

Wolff (Kaspar Friedrich), berühmter Physiolog und Anatom, geb. 1733 in Berlin, seit 1766 Lehrer an der Petersburger Akademie, wo er 22. Februar 1794 starb, der Begründer der neueren Entwickelungsgeschichte. Er schrieb „Theoria generationis" (1759), „De formatione intestinorum" (deutsch von Meckel, Halle 1812) u. s. w.

Wolff (Oskar Ludwig Bernhard), Deutschlands erster Steg-

reisdichter, auch Schriftsteller, geb. 26. Juli 1799 zu Altona von jüdischen Eltern, seit 1826 Professor in Weimar, seit 1832 in Jena, wo er 16. September 1851 starb. Er veröffentlichte u. a. „Erzählungen eines deutschen Improvisators“ (2 Bde., Gera 1827 f.), den historischen Roman „Mirabeau und Sophie“ (2 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1836), „Geschichte des Romans“ (2. Aufl., Jena 1850), „Poetischer Hausschatz des deutschen Volks“ (28. Aufl., Leipzig 1884) 2c. Eine Gesamtausgabe seiner Romane und Novellen erschien unter dem Titel „Schriften“ (14 Bdchn., Jena 1841—43).

Wolff (Pius Alexander), Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. 3. Mai 1782 in Augsburg, gest. 28. August 1828 in Weimar, trat daselbst 1803 in Shakespeares „Julius Cäsar“ auf, wurde 1805 der zweite Gatte der Schauspielerin Amalie Malcolmi (geb. 11. Dezember 1780 in Leipzig, gest. 18. August 1851 in Berlin) und war mit ihr eine Hauptzierde der Bühne in Weimar. Beide wurden 1816 am Nationaltheater in Berlin angestellt, wo der Gatte bis zu seinem Tode, die Gattin bis 1844 thätig war. Die bekanntesten seiner dramatischen Werke sind „Preziosa“ (gedruckt 1823, Musik von Weber) und die Posse „Der Kammerdiener“ (1832). Sein und seiner Gattin Leben beschrieb Martersteig (1879).

Wolff (Wilhelm), Bildhauer und Erzgießer, geb. 6. April 1816 in Fehrbellin, gest. 30. Mai 1887 in Berlin. Er gründete eine Gießerei in Berlin, die er bald nachher seinem Bruder überließ. Statt dessen wandte er sich zur Bildnerei, insbesondere der wilden Tiere („Tier-Wolff“). Von ihm ist auch eine treffliche Statue der Kurfürstin Luise Henriette in Oranienburg.

Wölfflin (Eduard), klassischer Philolog, geb. 1. Januar 1831 in Basel, seit 1869 Professor in Zürich, seit 1875 in Erlangen, seit 1880 in München, seit 1884 auch Herausgeber des „Archivs für lateinische Lexikographie und Grammatik“, besonders verdient als kritischer Herausgeber einer Reihe römischer Klassiker.

Wolffscher Körper, die im Embryo der höheren Wirbeltiere noch vorkommende Urniere.

Wölfl (Joseph) oder Wölffl, Tonsetzer, geb. 1772 in Salzburg, war ein trefflicher improvisierender Pianist, der 1792—94 in Warschau und bis 1798 in Wien eine glänzende Thätigkeit entwickelte, auch einige seiner Opern zur Aufführung brachte. Nach einer Kunstreise in Deutschland ging er nach London, lebte in Paris, in Brüssel und wieder in London, wo er sich einem zügellosen Leben hingab und im Elend 11. Mai 1812 starb. Außer den Opern schrieb er viele, auch gedruckte Klavierkompositionen.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, einer der eifrigsten Anhänger und Beförderer der Reformation, geb. 1. August 1492 zu Köthen, Sohn Waldemars VI. und der Gräfin Margarete von Schwarzburg, folgte schon 1508 seinem Vater in der Regierung, verlor aber sein Land nach dem Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges und wurde 1547 geächtet, erlangte 1552 sein Fürstentum wieder, gab es aber schon 1562, da er unvermählt geblieben war, an seine Vettern und starb 23. März 1566. Sein Leben beschrieb Krummacher (Dessau 1820).

Wolfgang (Sankt) und **Wolfgangsee**, s. Abersee.

Wolfhagen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Cassel (Hessen-Nassau), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1885) 2717 E. — Der Kreis W. umfaßt 407 qkm und zählt (1885) 23969 E.

Wolfram oder Scheel, ein Mineral (Wolframit), sowie das in diesem enthaltene Metall. Schon 1781 hatte Scheele in einem andern Minerale, dem Tungstein (Schwerstein), eine Säure gefunden, welche er Tungsteinsäure nannte und die 1785 auch in dem Minerale W. aufgefunden wurde. Von anderer Seite erhielt deshalb das neue Metall zu Ehren Scheeles den Namen Scheelium. Die freie Wolframsäure kommt als Mineral, Wolframocker, nur selten vor. Der monokline Wolframit, meist schwere schwarzglänzende Kristallmassen bildend, aus wolframsaurem Eisen- und Manganoxydul bestehend, wird abgebaut und technisch verwendet; er findet sich auf den Zinnerzlagerstätten des Erzgebirges und von Cornwallis, bei Nertschinsk und anderen Orten. Ein sehr seltenes Mineral ist das Scheelbleierz (Wolframbleierz) oder der Stolzit, natürliches wolframsaures Bleioxyd und, wie der Scheelit (wolframsaurer Kalk) im tetragonalen System kristallisierend. Das reine Wolframmetall ist glänzend stahlgrau, sehr hart und spröde und außerordentlich schwer schmelzbar. — Mit dem Sauerstoff bildet das W. zwei Verbindungen, das Wolframoxyd und die Wolframsäure. Ersteres ist ein schwarzes, letztere ein gelbes Pulver (Wolframgelb). Von den Salzen wird das wolframsaure Natron zum Unverbrennlichmachen von Vorhängen, Ballkleidern u. dgl. verwendet. Durch seine schöne dunkelblaue Farbe ist das durch Erhitzen von wolframsaurem Ammoniak hergestellte Wolframoxyd (Wolframblau) ausgezeichnet. Wolframweiß ist wolframsaures Zink- (oder auch Blei-) Oxyd, als Anstreichfarbe von großer Deckkraft und blendender Weiße. Unter dem Namen Wolframbronze ist eine zum Bronzieren dienende aus goldgelb glänzenden Flitterchen bestehende Verbindung bekannt, die aus wolframsaurem Wolframoxydnatron besteht. In großen Mengen wird das metallische W. dem Stahl zugesetzt, um ihn härter zu machen (Wolframstahl).

Wolfram von Eschenbach, berühmter Dichter, aus Eschenbach bei Ansbach, lebte in den letzten Jahrzehnten des 12. und den ersten des 13. Jahrhunderts meist am Hofe des kunstsinnigen Landgrafen Hermann von Thüringen auf der Wartburg, wo er auch seine großen Dichtungen schrieb; infolgedessen wird er als Mitkämpfer im Wartburgkriege (s. d.) genannt. Sittlicher Ernst und Gedankentiefe, zu denen sich gelegentlich ein liebenswürdiger Humor gesellt, bilden den Charakter seiner Dichtungen, deren Wert durch Häufung der Begebenheiten und dunkle Sprache nur hier und da beeinträchtigt wird. W., von dem auch einige Lieder erhalten sind, ist vorwiegend epischer Dichter. Sein Meisterwerk ist das großartigste und tiefste Werk der mittelhochdeutschen höfischen Poesie, der „Parzival“ (s. d.), Dieses Werk verfaßte W. zwischen 1205 und 1215. Von dem „Titurel“, einer Jugendarbeit des Dichters, ist nur ein Bruchstück erhalten, das die Liebe Schionatulanders zu Sigune, einer Urenkelin Titurels, erzählt und von außerordentlicher Formschönheit ist. W.s letztes Werk, der „Willehalm“, behandelt die Thaten des Heiligen Wilhelm von Orange, der dem karolingischen Sagenkreis angehört. Eine meisterhafte kritische Ausgabe der Werke W.s besorgte Lachmann (Berlin 1833; 4. Ausg., ebend. 1879); Parzival und Titurel gab heraus Bartsch (3 Bde.; 2. Aufl., Leipzig 1875—77); Übersetzungen veranstalteten San Marte in „Leben und Dichten W.s v. E.“ (2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1858) und „Wilhelm von Orange“ (Halle 1873), sowie Simrock, „Parzival und Titurel“ (2 Bde., 6. Aufl., Stuttgart 1883). Vgl. noch San Marte und Wolfart, „Parzivalstudien“ (3 Hefte, Halle 1861 bis 1862); K. Kant, „Scherz und Humor in W.s v. E. Dichtungen“ (Heilbronn 1878); Bötticher, „Die Wolfram-Litteratur seit Lachmann“ (Berlin 1880) u. s. w.

Wolframbleierz, Wolframit, Wolframsäure u. s. w., s. unter Wolfram.

Wolfratshausen, Flecken im Bezirksamt München II des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat vier Kirchen, Glasfabrik 2c. und zählt (1890) 1778 fast nur katholische E.

Wolfsanger, Dorf im Landkreise und preußischen Regierungsbezirk Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Fulda in waldreicher Umgebung, hat eine evangelische Kirche, eine Wasserheilanstalt mit Heilgymnastik und (1890) 1501 E.

Wolfsberg, Stadt im österreichischen Herzogtum Kärnten, an der Bahnlinie Unterdrauburg-W., ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine Kirche in romanischem Stil, ein Schloß des Grafen Henckel von Donnersmarck mit Mausoleum und Park, Braunkohlengruben, mehrere Fabriken, vorzüglichen Obstbau 2c. und zählt (1890) 4256 E., einschließlich 142 Mann Militär. — Die Bezirkshauptmannschaft W. zählt (1890) 41922 E.

Wolfsbohne, Pflanzengattung, s. Lupine.

Wolfsgruben, ein Annäherungshindernis im Festungskriege, sind trichterförmig ausgehobene, schachbrettförmig angeordnete, fast mannstiefe Gruben, in deren Mitte ein oben scharf zugespitzter Pfahl steht.

Wolfshunger, soviel wie Heißhunger (s. d.).

Wolfskirsche, Pflanzengattung, soviel wie Tollkirsche, s. Atropa *L.*

Wolfsmilch (Euphorbia *L.*), Pflanzengattung der Euphorbiaceen mit vielen Arten, die sich über die gemäßigte wie über die warme und heiße Zone verbreiten. Die meisten enthalten

einen Milchsaft, der nicht selten giftige Eigenschaften hat, in der Regel aber, eingetrocknet, kautschukähnliche Substanzen liefert. Es gibt strauchförmige und krautige Arten. Erstere gehören nur der heißen Zone an und ähneln den Kaktusarten, welche sie in Afrika, wo sie besonders häufig erscheinen, gewissermaßen vertreten. Da viele von ihnen dornig sind, so verbarrikadiert man die Dörfer mit diesen seltsamen und undurchdringlichen Kaktuseuphorbien. Einige dieser blattlosen Arten liefern das Euphorbium, den an der Luft getrockneten äußerst scharfen Milchsaft, der auch bei geringster Menge schon heftiges Niesen, sonst Entzündung und Anschwellung des Gesichts veranlaßt, in Pflastern als blasenziehendes Mittel verwendet wird, innerlich aber giftig, selbst tödlich wirkt. Vorzugsweise kommt dasselbe von einer Art in Mittel- und Nordwestafrika. Von den einheimischen Arten sind die bekanntesten das Pfennigkraut oder die Rundblätterige oder Garten-W. (Euphorbia peplus *L.*), die Cypressen-W. (Euphorbia cyparissias *L.*) und die Sumpf-W. (Euphorbia palustris *L.*). Eine ziemlich durchgreifende Eigenschaft der Wolfsmilcharten ist die abführende Wirkung ihres Saftes. In dieser Beziehung stand das Maulwurfskraut (Euphorbia Lathyris *L.*), aus Südeuropa, bei den alten Ärzten und selbst beim Volke in hohem Ansehen. In unseren Gärten kennt man es auch als Springkraut und Springwurzel. Die Gattung W. ist der Typus einer eigenen großen Familie, der Euphorbiaceen oder Wolfsmilchgewächse, geworden, von der viele Glieder zu stattlichen Bäumen heranwachsen und einzelne, wie die Kautschukbäume, eine große wirtschaftliche Bedeutung erlangt haben. Wir besitzen hierzulande nur den Buchsbaum als einziges Holzgewächs dieser Familie.

Wolfsmilchgewächse, Pflanzenfamilie, s. Euphorbiaceen und unter Wolfsmilch.

Wolfsmilchschwärmer (Deilephila Euphorbiae *L.*), ein zur Familie der Schwärmer (Sphinges) gehörender bekannter deutscher Abendschmetterling, dessen auffällig bunte Raupe an Wolfsmilch lebt. Die Puppen ergeben meist nach einem, manche auch erst nach mehreren Jahren den Schmetterling.

Wolfsohn (Wilhelm), jüdischer Schriftsteller, geb. 20. Oktober 1820 zu Odessa, seit 1853 in Dresden, gest. 13. August 1865 daselbst, schrieb „Die schönwissenschaftliche Litteratur der Russen" (Leipzig 1843), „Rußlands Novellendichter" (3 Bde., ebd. 1848—50), „Neues Laienbrevier" (Lehrgedichte, 2. Aufl., Dessau 1852), mehrere Schauspiele (gesammelt als „Dramatische Werke", 3 Bde., Dresden 1857—59), von denen namentlich „Nur eine Seele" zur Aufführung gelangte, gründete mit Robert Prutz das „Deutsche Museum" und gab 1862 bis 1865 die „Russische (seit 1864 „Nordische") Revue" heraus. — Sein gleichnamiger Sohn, geb. 8. November 1852 zu Dresden, hat sich unter dem Namen Wilhelm Wolters (als Humorist auch Wilhelm Lauscher) ebenfalls schriftstellerisch bekannt gemacht. Er gibt in Dresden die „Gewerbeschau" heraus.

Wolfspilz (Boletus lupinus *Fr.*), ein Pilz, welcher unter dem Hute aus einer fleischigen Röhrenmasse besteht, einen tief roten Stiel und einen sehr gewölbten gelben Hut besitzt, dessen weißes Fleisch an der Luft blau wird. Er gilt als giftig.

Wolfsrachen (palatum fissum), angeborene Spaltbildung im Gaumen, meist mit Spaltung der Lippe (Hasenscharte) verbunden.

Wolfsspinnen (Citigradae), Gruppe der Spinnen (Araneïdae), welche ihre Beute im Laufe erjagen. Sie leben tagsüber meist versteckt, einige lieben auch den Sonnenschein. Man scheidet sie in Scharfaugen (Oxyopidae) und eigentliche W. (Lycosidae) mit der Tarantel (Lycosa tarantula *L.*) und der höhlenbewohnenden Wolfsspinne (Lycosa inquilina *Clerck*), die in Wäldern gemein ist.

Wolfssprung, turnerische Übung z. B. am Pferd, bestehend in Heben des linken Knies an die Brust, so daß der linke Fuß zwischen den Pauschen über den Sattel, das rechte Bein dagegen gestreckt über das Kreuz des Pferdes hinweggeht.

Wolfstein, Flecken im Bezirksamt Kusel des bayrischen Regierungsbezirks Pfalz, an der Lauter und an der Bahnlinie Kaiserslautern-Lauterecken, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Quecksilbergruben und zählt (1890) 1107 E. In der Nähe befinden sich die Schloßruinen Alt- und Neu-Wolfstein.

Wolfszähne, bei Pferden zuweilen vorkommende vor dem ersten Backzahn stehende kleine Zähnchen. — In der Wappenkunde heißen W. oder Hornspitzen lange krummgebogene Spitzen (Abb. 6410). — In der Architektur sind die W. ein romanisches Ornament, das besonders in der Auvergne häufig angetroffen wird (Abb. 6411).

Nr. 6410. Wolfszähne. Nr. 6411.

Wolga (von den Mordwinen Rha, im Altertum Oarus genannt), der längste und wasserreichste europäische Fluß, welcher im russischen Gouvernement Twer entspringt. Das schlammige und ungenießbare Wasser sickert aus einer weiten, 228 m hoch gelegenen Sumpfebene der Alaunischen Höhen oder des Wolchonskiwaldes zusammen, fließt durch eine tiefe Waldschlucht zum Owsselugsee, erweitert sich dann zum Großen und Kleinen Werchitasee, fließt durch den Stersh, durch den Peno- und endlich durch den Wolgósee und nimmt links die Selisharowka, den Abfluß des Seligersees, auf. Von ihrer Quelle bis Subzow fließt sie in allgemein südöstlicher Richtung, wendet sich dann bis zur Mündung der Mologa nach Nordosten. Sie wird durch den Einfluß der Twerza bei Twer für flachgehende Fahrzeuge schiffbar. Unterhalb Twer empfängt sie die Medwjediza und an ihrem nördlichsten Punkte die schiffbare Mologa. Der Fluß läuft reizlos in ostsüdöstlicher Richtung durch eine wenig unterbrochene Ebene bis Kasan; durch starke Zuflüsse entwickelt er sich zu großer Mächtigkeit und erreicht schon bei Nishnij Nowgorod bis 750 m Breite. Sein erster linker Nebenfluß hier ist die schiffbare Scheksna, von deren Mündung ab die Schiffahrt für schwere Fahrzeuge beginnt. An weiteren schiffbaren Zuflüssen erhält die W. hier

Nr. 6412. Der Dornige Wolfsmilchbaum des Sudans (als Typus der kaktusartigen Wolfsmilchgewächse).

links die Kostroma, die Unsha, die Wetluga und die Kasanka, rechts die weithin schiffbare Oka, die Sura und die nach Norden parallel der W. fließende Swiaga. Weiter gehen ihr an schiffbaren Zuflüssen links die Kama und der Steppenfluß Irgis zu. Der Sok und die Samara sind ohne Schiffahrt, wie auch die rechts mündende Tereschka. Von Zarizyn bis zur Mündung läuft die W. südöstlich; ihr bis dahin hohes rechtes Stromufer wendet sich vom Flusse ab, und zu beiden Seiten dehnt sich eine unabsehbare Ebene aus. Der Fluß fängt schon oberhalb Zarizyn an, sich zu teilen, indem er links die Achtuba abschickt, die später, mit dem Bereket vereinigt, als Bereket in das Kaspische Meer mündet. Zwischen ihr und dem Hauptarm entwickelt sich bald ein Insellabyrinth, das bis Astrachan reicht und dann in das Wolgadelta übergeht, von dessen endlos verschlungenen Wasserarmen hauptsächlich acht den Abfluß leiten. — Die Gesamtlauflänge des Flusses beträgt 3183 km, das Stromgebiet 1458894 qkm. Die W. ist die hauptsächlichste Wasserader Rußlands, leidet an keinen Stromschnellen, hat aber viele die Schiffahrt hindernde sandige Untiefen. Durch mehrere Kanäle ist sie mit den Gewässern des Baltischen Meeres in Verbindung gebracht worden. Der Fischfang in der W. ist sehr lohnend; so werden z. B. in den Astrachaner Fischereien über 100000 Hausen, 300000 Störe, 1½ Mill. Sewrugen und viele Sterlette, Karpfen und Welse jährlich gefangen. Wegen dieses Reichtums an Fischen ist die W. dem Russen ein heiliger Strom, den er gewöhnlich als Matuschka (Mütterchen) bezeichnet. Vgl. Müller, „Stromsystem der W." (Berlin 1839); Ragosin, „Die W." (russisch 1880); Roskoschny, „Die W. und ihre Zuflüsse" (Leipzig 1887); Lender, „Die W." (Petersburg 1889).

Wolga (Kleine), soviel wie Kama (s. d.).

Wolgaisch-kalmückische Steppe, ca. 80000 qkm große von nomadisierenden Kalmücken bewohnte Steppe, zwischen der Wolga und dem Uralfluß, dem Kaspischen Meer und der Samara, hat als ehemaliger Teil des Kaspischen Meeres größtenteils salzhaltigen Boden, große Sandflächen und zahlreiche kleinere Salzseen, welche eine Menge Steppenflüsse aufnehmen, aber zwischen den hüg lartigen Erhebungen auch fruchtbare Striche mit üppigem Graswuchs.

Wolgast, Stadt im Kreise Greifswald des preußischen Regierungsbezirks Stralsund (Provinz Pommern), an der Peene und an der Bahnlinie Züssow-W., ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Hauptzollamts, hat eine große evangelische Kirche, Realgymnasium, einen für kleine Fahrzeuge zugänglichen Hafen, eine Navigationsschule, Reste eines alten Schlosses, Leder- und Tuchfabrikation, Weberei ꝛc., Schiffbau, Seehandel und zählt (1890) 7889 E. — Die sehr alte Stadt, ehemals Sitz der Herzoge von Pommern-W., war schon im 12. Jahrhundert stark befestigt, wurde mehrmals (besonders im Dreißigjährigen Kriege) belagert, erobert und geplündert und kam 1815 mit Neuvorpommern an Preußen.

Wolgemut (Michael), Maler und Holzschnitzer, geb. 1434 in Nürnberg, gest. 30. November 1519 daselbst, bildete sich auf der Wanderschaft aus und ließ sich 1474 in seiner Vaterstadt nieder, wo er der Lehrer Dürers wurde. Zu den besten seiner Werke, in denen das Schnitzwerk meistens die Malerei übertrifft, gehören der Altar der Kreuzkapelle von Nürnberg (1470), der der Marienkirche in Zwickau (1479), der Kirche zu Schwabach (1508) und namentlich der des Markgrafen Friedrich IV. in Heilsbronn bei Nürnberg. Von ihm sind auch die Malereien im Huldigungssaal des Rathauses in Goslar (1500). Vgl. Thode, „Die Malerschule von Nürnberg im 14. und 15. Jahrhundert" (1891).

Wolhynien, westrussisches Gouvernement, von den Gouvernements Grodno, Minsk, Kiew, Podolien, Lublin und Sjedlez und von Österreichisch-Galizien begrenzt, umfaßt 71737 (nach anderen 71851) qkm mit (1885) 2196049 E. Das ganze Gebiet ist eben oder niederes Hügelland, im Norden sumpfig, fluß- und waldreich; ungefähr ⅓ ist Kulturland und erzeugt außer den gewöhnlichen Getreidearten Tabak, Hopfen, Runkelrüben ꝛc. und Obst. Ackerbau und Viehzucht sind die Haupterwerbsquellen der sehr gemischten Bevölkerung. Die Industrie steht im allgemeinen noch auf einer niederen Stufe; man hat aber schon viele Tuchfabriken, Rübenzuckerfabriken, Zuckerraffinerien, Eisengießereien, Glashütten, Gerbereien ꝛc. Das Gouvernement zerfällt in die zwölf Kreise Dubno, Kowel, Kremenez, Luzk, Nowgorod Wolynsk, Ostrog, Owrutsch, Rowno, Sasslawyl, Shitomir, Staro-Konstantinow und Wladimir-Wolynsk. Hauptstadt ist Schitomir (s. d.).

Wolin (tschech. Volyně), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Strakonitz, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat Gerbereien, Handschuhfabriken ꝛc. und zählt (1890) 2823 E.

Wolsk, russische Kreisstadt, s. Wolsk.

Wolken, die Häufungen von Wasserbläschen oder Eisnadeln in der Atmosphäre. Sie entstehen, wenn der aufsteigende Luftstrom sich durch die Abnahme des Luftdruckes ausdehnt und abkühlt und infolge davon die aufgelösten Wasserdämpfe zu feinen Tröpfchen oder Nebelbläschen kondensiert werden. Sinken diese Nebel- oder Wolkenmassen herab, so werden sie in dem Maße, als sie in wärmere Schichten gelangen, sofort wieder aufgelöst. Je trockener die aufsteigende Luft ist, in desto größerer Höhe erfolgt die Wolkenbildung. Oft geht der aufsteigende Luftstrom in einen horizontalen über; die oberen Wolkengipfel werden dabei mit fortgeführt, und es verwandelt sich die Wolke oft in einen großen, den ganzen Himmel überdeckenden Teppich. Die ältere Einteilung der W. von Luke Howard („Essay on modifications of clouds", London 1803) ist immer noch brauchbar. Er unterscheidet Haufen- oder Cumuluswolken (Abb. 6414), abgerundete ziemlich scharf begrenzte Wolkenmassen, die meist früh an ruhigen heiteren Sommertagen entstehen und nach dem Wärmemaximum wieder abnehmen; Schicht- oder Stratuswolken (Abb. 6415), langgezogene geschichtete Lagerungen, und Feder- oder Cirruswolken (Abb. 6413), sehr verschieden gestaltete, geradlinige, quergestreifte, gebogene, gerollte, filzartige leichte Wölkchen, die sich bilden, wenn ein aufsteigender Luftstrom von einem horizontalen erfaßt und fortgerissen wird. Eine besondere Form der Cirruswolke, welche dadurch gebildet wird, daß sich viele streifenartige an den Enden etwas gebogene Wölkchen baumförmig aneinander reihen, ist der sogenannte Wetter- oder Windbaum. Dann kann man noch unterscheiden die Verbindungen Cirro-Cumulus (die federige Haufenwolke, Schäfchen, Abb. 6416), Cirro-Stratus (die federige Schichtwolke, Abb. 6417), Cumulo-Stratus (die getürmte Haufenwolke, Abb. 6418) und endlich Cumulo-Cirro-Stratus oder Nimbus (die Regenwolke). Die W. der unteren Schichten bewegen sich meist wie der Wind an der Erdoberfläche, in der Regel aber rascher wie dieser. Die Bewegungsrichtung der höheren W. vermag Auskunft zu geben über die in höheren Schichten der Atmosphäre herrschenden Luftströmungen. Über die Höhe, in der die verschiedenen Wolkenarten vorkommen, hat man direkte Messungen auf trigonometrischem Wege gemacht. Die Schichtwolke findet sich im Mittel in etwas über 600 m Höhe, die Regenwolke etwa in 1500 m, die Grundfläche der Haufenwolke in 1380 m, ihre Gipfel in 1850 m, die höchste, die Cirruswolke, steigt bis zu 5000 m herab, erhebt sich aber auch bis über 13000 m. Die Höhe der W. hat eine merkliche tägliche Periode. So steigt z. B. die Grundfläche des Cumulus vom Morgen bis zum Abend, während die Gipfelhöhe und die Dicke der Wolke etwa 1½ Stunden nach Mittag ihr Maximum erreicht und vormittags rascher zu- als nachmittags abnimmt. Die Stärke der Bewölkung hat ihre jährliche wie ihre tägliche Periode. Die erstere ist in Landklimaten ausgeprägter als in Küstenklimaten. Die letztere zeigt sich sehr ausgeprägt in tropischen Klimaten.

Wolkenbruch nennt man einen ungewöhnlich starken Regen, bei welchem das Wasser nicht mehr in Tropfen, sondern in Strahlen herabzukommen scheint. Der Grund ist eine durch plötzliche Abkühlung hervorgerufene Verdichtung großer Wasserdampfmassen in der Luft; verbunden ist die Erscheinung, welche in engen Thälern sehr verderblich werden kann, in der Regel mit heftigen Gewittern.

Wolkensäule, s. Feuersäule und Wolkensäule.

Wolkenstein, Stadt in der Amtshauptmannschaft Marienberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Zschopau und an der Bahnlinie Chemnitz-Annaberg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein altes Schloß, Baumwollspinnerei, Leinweberei, starke Schuhmacherei ꝛc. und zählt (1890) 2296 E. Unweit davon befindet sich das Bad W., mit einer Schwefelquelle von 30° C., Badeanstalten und schönen Anlagen.

Wolkenstein (Oswald von), Dichter, s. Oswald von Wolkenstein.

Wolkenstein-Trostburg (Anton Karl Simon, Graf von), österreichischer Diplomat, geb. 2. August 1832, seit 1870 Botschaftsrat in London, seit 1877 in Berlin, seit 1880 Gesandter in Dresden, bald darauf Sektionschef im Ministerium des Äußern, seit 1882 Botschafter in Petersburg.

Wolkonski (Peter Michailowitsch, Fürst), russischer Feldmarschall, geb. 1776, war 1812—14 des Kaisers Generalstabschef, ward 1817 General der Infanterie, dann unter Kaiser Nikolaus Minister des kaiserlichen Hauses und Ordenskanzler, sowie Generalinspekteur aller Reservetruppen, 1850 Feldmarschall und starb 8. September 1852 zu Petersburg.

Wolkowyschki (Wilkowyschki), Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Suwalki, an der Bahnlinie Wilna-Königsberg, zählt (1885) 10080 E.

Wolkowysk, Flecken im russischen Gouvernement Grodno, früher als Sitz polnischer Reichstage eine blühende Stadt, hat eine katholische Kirche, einen Judentempel und zählt (1885) 6650 E.

Wollaston (spr. Uolläst'n, William Hyde), englischer Physiker und Chemiker, geb. 6. August 1766 zu East Dereham (Norfolkshire), gest. 22. Dezember 1828 zu London. Berühmt hat er sich gemacht durch die Entdeckung der Schmiedbarkeit des Platins; auch entdeckte er zwei neue Metalle, das Palladium und das Rhodium; desgleichen vervollkommnete er die Einrichtung des Mikroskops und die Konstruktion der galvanischen Batterien durch die nach ihm benannte Doppelplatte, den Fingerhutapparat 2c.

Nr. 6413. Feder- oder Cirruswolke.

Nr. 6414. Haufen- oder Cumuluswolke.

Nr. 6415. Schicht- oder Stratuswolke.

Nr. 6416. Cirro-Cumulus oder federige Haufenwolke.

Nr. 6417. Cirro-Stratus oder federige Schichtwolke.

Nr. 6418. Cumulo-Stratus oder getürmte Haufenwolke.

Wollastonit oder T a f e l s p a t, ein zu Ehren William Hyde Wollastons (s. d.) benanntes Mineral, welches meist in tafelförmigen Kristallen des monoklinen Systems vorkommt, farblos oder rötlichweiß und graulichweiß und glasglänzend ist und aus kieselsaurem Kalk besteht.

Wollatlas (H a l b a t l a s), s. unter A t l a s (franz. Satin).

Wollbaum, Baumgattung, soviel wie Bombax *L.* (s. d.).

Wollblume, Pflanzenglattung, soviel wie Verbascum *L.*

Wolldistel, Pflanzengattung, soviel wie Cirsium *Cass.*

Wolle nennt man das als Ganzes ablösbare Haarkleid des Schafes und einiger Ziegenarten. Die feineren Wollhaare, das unter dem Grannenhaar befindliche Unter- oder Flaumhaar, sind markfrei. Markhaltige Haare kommen als straffe kurze Stichelhaare oder mehr oder weniger gewellte Grannen- oder Oberhaare vor, die bei den langwolligen englischen Schafrassen eine Länge bis zu 30 cm erreichen. Das Oberhaar ist gleichmäßig auf der Haut verteilt; das Unterhaar wird in einzelnen Bündeln, Strähnchen, durch Bindehaare gruppenweise zusammengehalten. Die Bestandteile der W. sind dieselben wie die des Hornes; es sind bei der Merinowolle $50,_{46}$ % Kohlenstoff, $7,_{37}$ % Wasserstoff, $15,_{74}$ % Stickstoff, $3,_{48}$ % Schwefel und $21,_{01}$ % Sauerstoff. In der Asche sind vorzugsweise Kalk, Kali, Kieselsäure und Eisen vorhanden. Hinsichtlich der Eigenschaften des Wollhaares kommt behufs seiner technischen Verwendung vorzugsweise die **Kräuselung** in Betracht, welche das markfreie Wollhaar auszeichnet. Schlichte W. hat nur schwachwellige Kräuselungsbogen, welche einen Halbkreis nicht erreichen; bei normaler Kräuselung müssen die einzelnen Krümmungen annähernd Halbkreise darstellen. Wird der Halbkreis überschritten, so wird die W. hochbogig; nähern sich die einzelnen Bogen mehr der Kreisform, so spricht man von Zwirn. Solche W. läßt sich schlecht zu einem haltbaren Faden verspinnen. Flachbogige W.n werden für die Kammgarnspinnerei, für die Herstellung glatter Stoffe, geschätzt. Diese flachbogige Wellung ist in der Regel den kurzen und mittelwolligen englischen Schafrassen eigen. Die größte Schlichtheit erreichen entweder die ganz langen groben W.n der Landschafe, oder die Merinoschafe mit verworrener W., deren Kräuselung kaum noch oder nicht mehr wahrzunehmen ist. Dieser Charakter der W. ist gewöhnlich vererbt, kann aber auch durch Krankheit und schlechte Haltung erworben werden. Die Feinheit des Wollhaares wird durch dessen Querdurchmesser bedingt; je kleiner derselbe, desto größer die Feinheit. Derselben wurde früher ein viel höherer Wert beigelegt als heute, da durch die Verbesserung der Maschinen die feinsten Stoffe auch aus minder feinen W.n hergestellt werden können. Da aber das Wollhaar nicht vollkommen rund ist, so geschieht die Beurteilung des Feinheitsgrades nicht durch Bestimmung des Durchmessers, sondern durch **Wollmesser**, welche die Zahl der in einer bestimmten Länge vorhandenen Kräuselungsbogen feststellen; denn die Zahl der Bogen in einer bestimmten Längeneinheit ist um so größer, je feiner das Wollhaar ist. Nach der Feinheit wird das **Sortiment** der W. für den Markt hergestellt, für den Fabrikanten dagegen kommen hinsichtlich des Sortiments noch andere wertbestimmende Eigenschaften in Betracht. Der mittlere Durchmesser schwankt bei den verschiedenen Wollsorten sehr stark. Es beträgt derselbe

bei der Heidschnucke	a. Oberhaar	$0,_{0833}$	mm
	b. Flaum	$0,_{0330}$	„
„ dem Zigajaschaf	a. Oberhaar	$0,_{0637}$	„
	b. Flaum	$0,_{0373}$	„
„ „ Fruttigschaf	a. Oberhaar	$0,_{0684}$	„
	b. Flaum	$0,_{0286}$	„
„ „ Southdownbock	. . .	$0,_{0391}$	„
„ „ Mauchampmerino	. . .	$0,_{0323}$	„
„ „ Kammwollmerino	. . .	$0,_{0262}$	„
„ der Merinowolle	. . . .	$0,_{0177}$	„

während der feine Faden des Seidenwurms nur $0,_{0146}$ mm dick ist. Zur Beurteilung des Wollsortiments (Feinheit) ist das Schulterblatt des Schafes maßgebend. Die **Farbe** der W. ist gewöhnlich weiß, seltener grau, braun, schwarz, gelblich, rötlich. Die weißen W.n sind stets wertvoller, weil die von Natur farbigen nicht alle Farben annehmen und deshalb nur zu schwarzen Zeugen verwendet werden. Die W. besitzt einen gewissen **Glanz**, welcher gewöhnlich bei mittelfeinen und selbst groben Sortimenten am stärksten hervortritt. In natürlichem Zustande ist die W. mit einem Absonderungsprodukt der Schweiß- und Talgdrüsen, dem **Fettschweiß**, überzogen; die Menge und Beschaffenheit desselben hat Einfluß auf die Haltbarkeit und Wäsche der W. Der Fettschweiß erhält die Wollhaare geschmeidig und schützt sie vor schädlichen äußeren Einflüssen. Außerdem ist die W. sehr unrein, so daß sie in rohem Zustande nur 30—35 (Tuchwolle) bis zu 41 % (Kammwolle) reine Haarsubstanz enthält. Dieser Beimengungen wegen wird die W. das erste Mal schon auf dem Rücken der Tiere gewaschen (**Rückenwäsche**, **Pelz-** oder **Vlieswäsche**). Nach dem Trocknen werden die Schafe geschoren. Die auf den Extremitäten, den Backen wachsende (Stückenwolle), sowie die durch Harn oder Kletten verunreinigte W. (Locken) wird, da sie einen geringeren Wert als die des zusammenhängenden Vlieses hat, besonders verkauft. Die Schafschur geschieht gewöhnlich einmal im Jahr (Einschur); bisweilen werden jedoch auch langwollige Schafe zweimal, im Frühjahr und im Herbst, geschoren (Zweischur). Von dieser Schurwolle unterscheidet man noch die von den gefallenen Tieren geschorene Sterblingswolle, welche minder fest ist und die Farbe schlecht annimmt. In den Fabriken muß die W. nochmals und viel sorgfältiger gewaschen und entfettet werden; dabei ergibt sich noch ein Waschverlust von bis 30 %. Das Entfetten geschieht bei der Streichgarnspinnerei durch gefaulten Urin, welcher mit 50 % Wasser verdünnt wird, oder, wie in der Kammgarnspinnerei, durch heißes Seifenwasser, dem noch Soda zugesetzt wird. Die **technische Verwendung** der Schafwolle zu Filzen und Geweben ist schon seit den ältesten Zeiten bekannt. Die heutige Industrie verarbeitet auch die Haare anderer Tiere, namentlich die Alpakawolle, das Haarkleid des in Amerika heimischen Pacos; die Vicunna (Vigogne)-W. des Vicunnas, ebendort heimisch, die Kaschmirwolle der Kaschmirziege, das Angorahaar der Angoraziege, das Kamelhaar, flaumartiges Unterhaar des Kamels. Rein wird nur die Kaschmirwolle verarbeitet; die übrigen Wollhaare werden gewöhnlich mit Schaf- oder Baumwolle zusammen versponnen. Die **Wollweberei** stellt entweder tuchartige Zeuge dar (gewalkte Stoffe, Tuch, Buckskin, Kaschmir, Flanell, Fries ꝛc.), oder glatte Wollenzeuge (Merinos, Wollmusseline, Kamelott Tibets, Orleans, Shawls, Teppiche, grobe Decken). Bei der **Streichgarnspinnerei** (s. d.) erhalten die tuchartigen gewalkten Zeuge durch die Behandlung in der Walke eine filzartige Oberfläche, so daß bei der fertigen Ware die Kreuzung der ineinander verwebten Fäden nicht mehr zu erkennen ist. Für die Tuchweberei wählt der Streichgarnspinner feinere und kürzere W.n (**Tuchwolle**), welche eine entschieden ausgesprochene Kräuselung besitzen. Für die Zeugspinnerei fertigt dagegen der Kammgarnspinner (Spinnerei und Weberei sind gewöhnlich getrennte Industriezweige) nicht rauhes, sondern glattes Garn, bei dem möglichst wenig Haarenden hervorstehen (s. unter **Wollspinnerei**). Die daraus hergestellten Zeuge werden nicht gewalkt, erhalten keine filzartige Decke und dürfen auch nicht oder nur wenig zusammenlaufen; das Wollhaar darf daher auch keine Krimpkraft besitzen, oder es wird ihm dieselbe vor dem Verspinnen benommen. Man nennt die für diesen Fabrikationszweig verwendete W. **Kammwolle** (s. d.). Unter **Gerberwolle** versteht man in der Weißgerberei die mittels besonderen Verfahrens (Kalkens ꝛc.) vom Fell getrennte W. der Ziegen und Schafe. Hauptlieferanten für Schafwolle sind Australien, Südafrika, Ostindien, Südamerika, Deutschland, Spanien, Großbritannien. Vgl. Settegast, „Bildliche Darstellung des Baues und der Eigenschaften der Merinowolle" (Berlin 1869); Janke, „Wollproduktion" (Breslau 1864); Sella, „Studien über die Wollenindustrie" (Wien 1876); Grothe, „Die W." (Berlin 1874); Richard, „Die Gewinnung der Gespinstfasern" (Braunschweig 1881); Heinzerling, „Abriß der chemischen Technologie" (Cassel und Berlin 1888); Witt, „Chemische Technologie der Gespinstfasern" (Braunschweig 1888).

Wollen ist diejenige Grundthätigkeit der Seele, welche in dem auf die Erreichung einer Sache gerichteten Begehren besteht; s. **Wille**.

Wollgras (Eriophŏrum *L.*), Pflanzengattung, s. **Watte**.

Wollkraut oder **Königskerze**, s. Verbascum *L.*

Wollin, zur preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, gehörige Insel an den Odermündungen, welche westlich durch die Swine von der Insel Usedom (s. d.), südlich durch das Große Stettiner Haff und östlich durch die Dievenow vom Festlande getrennt ist. Ihre Küste ist mit Dünen und Flugsandhügeln besetzt, ihr Inneres eine nur von den Lebbinschen Höhen unterbrochene wenig fruchtbare Ebene mit zahlreichen Seen. Viehzucht und Heringsfang bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner. W. ist 245 qkm groß und zählt ca. 14000 E. Die **Stadt** W., mit (1890) 4967 E., der größte Ort der Insel, liegt an der Dievenow, über welche drei Brücken zum Festlande führen; 15 km nordwestlich von der Stadt liegt das vielbesuchte Seebad **Misdroy** (s. d.). Vgl. von Raumer, „Die Insel W." (Berlin 1851).

Wollkäfer (Lagria *Fabr.*), Gattung der Ungleichzeher (Heteromera), mit zottig behaarten gelben Flügeldecken. Der Gemeine W. (Lagria hirta *L.*) erreicht die Größe von 9,5 mm und lebt auf Blüten. Er findet sich überall in Deutschland.

Wollkamm, s. unter Kamm.

Wollkrabbe (Dromia vulgaris *Milne Ed.*), den Rückenfußkrabben (Notopoda) zugehörender Krebs von 6—8 cm Breite und dunkelbrauner Färbung. Er bewohnt das Mittelmeer und die Westküsten Europas bis nach England hinauf.

Wolllaus (Pemphigus *Hartwig*), Gattung der Blattläuse (Aphididae), welche meist Gallen erzeugen oder, mit Wachswolle bedeckt, an Holz und an krautartigen Pflanzen leben. Von den zwölf deutschen Arten sei die Pappelwolllaus (Pemphigus bursarius *L.*) erwähnt. Die Chinesische W. (Pemphigus chinensis *Doubled.*) erzeugt an Rhus semialata ꝛc. die sogenannten chinesischen Galläpfel, aus denen Tannin bereitet wird. Auch die Terebinthengallen sind Erzeugnisse der Wollläuse.

Wollmanufaktur, s. unter Wolle und unter Wollspinnerei.

Wollmaus, Nagetiergattung, s. unter Chinchilla.

Wollmesser, soviel wie Eriometer (s. d.).

Wöllner (Johann Christoph von), der Urheber des berüchtigten W.schen Religionsedikts vom 9. Juli 1788, das durch Zwangsmaßregeln der Aufklärung Einhalt thun und der lutherischen Orthodoxie zur Herrschaft verhelfen sollte, geb. 19. Mai 1732 zu Döbritz bei Spandau, erst Pfarrer zu Großbehnitz, 1788—97 Geheimer Staatsminister, gest. 10. September 1800 auf Großrietz bei Beeskow. Er schrieb „Die Aufhebung der Gemeinheiten in der Mark Brandenburg" (Berlin 1766) ꝛc.

Wollruhrkraut (Gnaphalium lanatum), s. unter Gnaphalium *L.*

Wollsack (engl. woolsack, spr. Wuhlsäck), der Sitz des Lordkanzlers im englischen Oberhause, ein großes viereckiges mit Wolle ausgestopftes Kissen ohne Rücken- und Seitenlehne.

Wollschweber (Bombylius *L.*) oder Hummelfliegen, Gattung der Langrüßler (Tanystomata) unter den Zweiflüglern (Diptera), deren Larven in anderen Kerfen (besonders Hautflüglern) schmarotzen. Diese schönen Fliegen saugen im Fluge den süßen Saft der Blüten. Erwähnt seien der Trauerschweber (Bombylius morio *L.*) und der Große W. (Bombylius major *L.*), beide in Deutschland heimisch.

Wollspinnerei, die Herstellung von Garn aus Wolle (s. d.). Man unterscheidet dabei Streichgarnspinnerei (s. d.) und Kammgarnspinnerei, d. h. die Erzeugung von Kammgarn genannten Gespinsten aus Kammwolle (s. d.), jener Gattung von Schafwolle, welche nur in geringem Grade die Eigenschaft der Filzbarkeit besitzt und sich besonders zur Anfertigung der sogenannten glatten Wollzeuge eignet, bei welchen die Absicht einer Verfilzung nicht vorliegt. Um dabei diese hervorragende Eigenschaft in hohem Grade zu sichern, muß die immerhin, wenn auch nur schwach vorhandene Verfilzungsfähigkeit namentlich im Garne möglichst vollständig beseitigt werden, was durch Entfernung aller Kräuselung und aller kurzen Fasern, sowie durch eine Parallellegung der Fasern erreicht wird. Hierzu dient von alters her das Verfahren des Kämmens, welches mit der gehörig mechanisch (im Wolf) und chemisch (durch Waschen mit Seifen- oder Ätzlaugen in den Wollwaschmaschinen oder dem Leviathan, s. d.) gereinigten Wolle vorgenommen wird und demnach eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hat. Es soll einesteils aus der Wolle die zur Verwendung des Kammgarns untauglichen und dem Verspinnen der Wolle hinderlichen kurzen Haare, die sogenannten Kämmlinge, entfernen, anderenteils aber sämtliche Haare in möglichst gerade gestreckte parallele Lage bringen und zu einem bandartigen Körper (Kammzug oder Zug) vereinigen. Dabei bedient man sich entweder der Hand (Handkämmerei), oder, und zwar überwiegend, der Maschinen (Maschinenkämmerei). Bei der Handkämmerei unterscheidet man die deutsche und die englische Methode. In beiden Fällen bedient man sich dabei der sogenannten Wollkämme, Kämme, welche aus mehreren Reihen runder Nadeln bestehen, die in einem hölzernen mit einer dicken Hornplatte belegten Querstück c (Lade) so befestigt sind, daß sie sich gegen den Stiel b, mit dem das Werkzeug regiert wird, um etwa 60° neigen. Der erforderlichen Nachgiebigkeit wegen sind die Nadeln sehr lang (195—335 mm) und zum Schutze gegen das Abbrechen am Fuße sehr stark (3—5 mm dick). Um die Nadelspitzen nahe zusammen zu bringen, werden die Nadeln nach der Mitte zu geneigt gestellt, so daß sie sich sämtlich nach einem Punkte hinneigen. Die Zahl der Nadelreihen beträgt mindestens zwei (deutsche), auch drei und vier (englische Kämme) und die der Nadeln oder Zähne in einer Reihe 24—30. Die Reihen sind so angeordnet, daß die Zähne der einen hinter den Lücken der anderen stehen, wobei die Länge der dem Stiel zugekehrten Zähne sich verringert. Was die Kämmerei der Wolle durch Maschinen, Kämmmaschinen, anbetrifft, so hat dieselbe in neuerer Zeit so an Umfang zugenommen, daß die Handkämmerei so ziemlich verschwindet, weil sie gute Arbeit nur sehr langsam liefert und weil sie sich lediglich auf das Kämmen sehr langer Wolle beschränken muß. Die Zahl der Systeme von Kämmmaschinen, welche infolge der vielfachen Einzelkonstruktionen der Arbeitsorgane derselben im Laufe der Zeit entstanden sind, ist sehr groß. Am meisten Verbreitung hat

Nr. 6419. Kämmmaschine (System Heilmann-Schlumberger).

unter anderen gefunden das System Heilmann-Schlumberger. Das Hauptarbeitsorgan dieses Systems (Abb. 6419) ist der Cylinderkamm C, welcher mit zwei Nadelsegmenten a^1 a^1 und zwei Streichledersegmenten b^1 b^1 besetzt ist, nebst dem Vorstechkamm D. Der Speiseapparat ist bei A gezeichnet und besteht aus den Roststäben m und n, aus dem mit mehreren durch die Öffnungen zwischen den Roststäben hindurchtretenden Zahnreihen versehenen Speisekamm o und der aus den beiden Backen a und b gebildeten Zange. Der Abziehapparat wird aus Walzenpaar E^1 E und den Abziehwalzen y^2 y^2 zusammengestellt. Die Maschine arbeitet nun in folgender Weise. Der Speiseapparat zieht die Bänder d^1 von Spulen eines Spulengestells ab und bringt das heraushängende, von der geschlossenen Zange a b gefaßte Ende mittels einer schwingenden Bewegung in die Nähe der Kammwalze C, so daß dasselbe von den Nadeln dieser Walze ausgekämmt wird. Hierauf sticht der Vorstechkamm D in das gekämmte Ende ein, das nun von einem Lederfektor b^1 und dem Walzenpaar E E^1 gefaßt wird. Zugleich öffnet sich die Zange a b und läßt damit eine Partie des Bandes frei, welches abgerissen und von E E^1 durch den Kamm D hindurchgezogen und dadurch am zweiten Ende gekämmt wird. Während sich nun der erste Teil des Kämmprozesses wiederholt, fällt das aus den Walzen E E^1 heraushängende, vorher von D gekämmte Ende nach unten, um noch einmal, und zwar von dem Kammsektor a^1 des Hauptkammes

ausgekämmt zu werden. Sodann entfernt sich dieses Ausziehwalzenpaar von der Walze C und führt durch Drehung den abgerissenen Bart oder Zug dem Trichter x^2 und den Walzen y^2 y^2 zu, von denen dann endlich die Züge als zusammenhängendes Band in Kannen abgeliefert werden. Zur weiteren Erklärung der zu dem obigen Prozeß erforderlichen Bewegungen und Organe kann folgendes dienen. Der untere Zangenbacken a, welcher vorn mit Leder beschlagen ist, befindet sich fest an dem Winkelhebel c c^0, welcher um die sogenannte Zangenwelle d schwingt und durch die Feder e e an dem Hebelarm c^0 stets nach unten gezogen wird, wobei die Stellschraube f die Grenze festlegt. Der obere Zangenbacken b sitzt an dem Arm g^0, welcher fest mit der Zangenwelle d verbunden ist; indem nun diese Welle d von einem seitwärts angebrachten Hebelarm mittels einer Kurbel in schwingende Bewegung versetzt wird, stößt der Backen b mit drei Kerben auf den belederten Backen a und zwingt diesen, an der Oszillation teilzunehmen, wobei die Feder e den Zangenschluß erhält. Auf dem Zangenbacken a ruhen mit einander verbunden und auf der glatten Backenfläche verschiebbar die Rostplatten n m, zwischen welchen die Bänder passieren, um zur Zange zu gelangen. An der Bewegung dieses Backens zum Schließen der Zange nehmen die Rostplatten teil. Im Augenblicke des Zangenschlusses aber treten sie eine Verschiebung nach oben an, um die Bänder an einer höheren Stelle zu fassen. Um hierbei den Bändern eine freie Passage zu bereiten, treten auch in demselben Augenblicke die sich mit dem Rost aufwärts bewegenden Kammstäbe o o aus den Rostöffnungen heraus, um bei der höchsten Stellung der Rostplatten wieder durch die Fasern zwischen den letzteren hindurch zu treten und sich mit ihnen nunmehr von neuem abwärts zu bewegen. Der Vorstechkamm, welcher sich in dem Moment herabbewegen und in den gekämmten Bart eintreten muß, wo die rückgängige Bewegung des Speiseapparates beendet ist, sitzt am Ende des Winkelhebels p^1 o^1, der um den Zapfen q^1 schwingt, und zwar dadurch, daß die ebenfalls um q^1 oszillierende Hängeschiene m^1, von dem Exzenter r^1 in Bewegung gebracht, mit der Schraube n^1 gegen den Hebelarm O^1 wirkt. Durch das eigene Gewicht fällt der Kamm sodann nieder. Die Abreißwalzen E E^1 machen bei jedem Zangenspiel drei Bewegungen, eine gemeinschaftlich auf- und niedersteigende, eine kurze Bogenbewegung der Oberwalze E^1 um die Achse der Walze E, um gegen den Ledersektor b^1 zu drücken, und eine gemeinschaftliche partielle Drehung um die eigenen Achsen zum Transport des Bartes. Zum Zwecke der ersten Bewegung ruht das Walzenpaar E E^1 auf dem obersten Ende des doppelarmigen Hebels a^2 a^2, welcher sich um b^2 dreht und durch Federn oder Gewichte am rückwärts sitzenden Hebelarm stets nach oben gedrängt wird, bis er mit einem Vorsprung an einen festen Teil des Maschinengestelles anstößt und in der Bewegung begrenzt wird. Um die zweite Bewegung herbeizuführen, liegt E^1 in einem Hebel g^2, der sich um die Achse der Walze E dreht, und zwar infolge der Bewegung, welche der um b^2 schwingende Hebel k^2 k^2 von der Nutenscheibe l^2 erhält und durch die um die Stange h^2 gewundene Spiralfeder auf g^2 überträgt; die Rückbewegung erfolgt durch die Stange h^2 selbst, welche in g^2 eingehängt ist. Die absteigende Bewegung des Abreißapparates wird ebenfalls von der Nutenscheibe l^2 hervorgebracht, indem der Hebel g^2 bei seiner Senkung durch die Stange h^2 mit der Schraube n^2 auf einen Vorsprung an dem oberen Teil des Hebels a^2 stößt. Die periodische Drehung der Walzen E^1 E wird durch Reibung an den Ledersektoren b^1 hervorgebracht, während der Hebel g^2 nach aufwärts gedrückt wird. Zur Erzeugung der zwischen den Walzen E E^1 erforderlichen Pressung wird das Gewicht c^2 mit benutzt, indem dieses durch den Hebel u^2 und die Stange t^2 auf den Winkelhebel s^2 q^2 und durch diesen mittels des Druckhakens p^2 auf die Zapfen der Walze E^1 übertragen wird. Zur Entfernung der in den Nadelsektoren a^1 a^1 der Kammwalze C zurückbleibenden Kämmlinge endlich dient zunächst die Walzenbürste F, welche die Kämmlinge aus dem Beschlag ausbürstet, die Krempelwalze F^1, welche sie aus der Bürste ausstreicht und dann der Kamm oder Hacker F^2, welcher sie aus F^1 ausschlägt, und in einen untergestellten Behälter wirft. Die anderen Teile werden mit der Hand von den Kämmlingen gereinigt. Zur Vermeidung des Stäubens ist endlich die Bürste F und die Krempelwalze F^1 mit einem Schutzgehäuse t^0 aus Blech umgeben, welches an dem Gestellteil u^0 befestigt ist. — Zur Bearbeitung der Wolle auf den Kämmmaschinen bedarf dieselbe übrigens nicht nur wie bei der Handkämmerei Ölung, sondern noch einer besonderen Vorbereitung, welche, außer einer möglichst vollständigen Entfernung aller mechanischen Verunreinigungen, die Bildung eines Bandes bezweckt, da jetzt sämtlichen Maschinen das Material in dieser Form vorgelegt wird. Die Bildung eines Bandes zum Zwecke des Kämmens erfolgt in einfacher Weise auf den *Karden* oder *Kratzmaschinen*, welche hierzu als Walzenkarden eingerichtet sind. Um die Kammzüge in Garn zu verwandeln, bedürfen dieselben zunächst noch einer Bearbeitung in den *Strecken*, um sie in ein sehr regelmäßiges Band zu verwandeln und oft noch einer besonderen *Entkräuselung* und endlich einer Behandlung zur Entfernung des auf den Fasern sitzenden Fettes. Zum Strecken bedient man sich in der Regel der sogenannten *Igel* oder *Topfstrecke*. — Das *Entkräuseln* wird dadurch bewirkt, daß man die zu einem Bande vereinigten Fasern längere Zeit erwärmt und in gestrecktem Zustande festhält. Man nennt diese Arbeit das *Plätten* und verrichtet sie gewöhnlich dadurch, daß man das Wollband im Zickzack um eine größere Anzahl hohler durch Dampf geheizter sich drehender Walzen laufen läßt. Das *Entölen* wird durch einen Waschprozeß in zwei Behältern vorgenommen, welche warmes Seifenwasser oder reines Wasser enthalten, eine Länge von $0,_6$ m haben und durch Schlangenröhren geheizt werden. In diesen Behältern werden die Bänder vermittelst Walzen durch die Flüssigkeiten geleitet, beim Austritte aus denselben aber durch Walzenpressen ausgepreßt und dann getrocknet. Da dieses Trocknen sich leicht beim Plätten bewerkstelligen läßt, so nimmt man das Entölen zweckmäßig vor dem Plätten vor und vereinigt den Waschapparat mit dem Plättapparat. Dadurch entsteht die *Plättmaschine*, welche neben den Vorteilen, die in der Vermeidung besonderer Trockenapparate und Transportvorrichtungen liegen, noch den einer besseren Plättung infolge der in der Wolle vorhandenen Feuchtigkeit gewährt. — Nachdem die Streckbänder durch das Plätten ölfrei gemacht und durch genügendes Strecken und Duplieren ihre Fasern gehörig parallel gelegt und gleichmäßig verteilt sind, werden sie dem Verspinnen unterworfen, das stufenweise vorgenommen wird und daher in *Vorspinnen* und *Feinspinnen* zerfällt. — Vgl. von Lohren, „Die Kämmmaschinen für Wolle, Baumwolle, Flachs und Seide" (Stuttgart 1875).

Wollstein, Stadt im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), an der Dojca, zwischen dem Wollsteiner- und Nelkersee und an der Bahnlinie Bentschen-W., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, drei Waisenhäuser und zählt (1890) 2902 E.

Wollustgefühl, eines der sogenannten Gemeingefühle, d. h. derjenigen, welche zwar an die Erregung der sensiblen Nerven (in diesem Falle der Geschlechtsteile) geknüpft sind, aber nicht lokal, d. h. in den betreffenden Teilen bloß, sondern im ganzen Körper empfunden werden. Das W. tritt mit dem Beginn der Geschlechtsreife ein und verschwindet erst im späten Alter. Doch hält dasselbe länger beim Manne als beim Weibe an.

Wollwaschmaschine, s. unter *Wollspinnerei*.

Wolmar, Kreisstadt im russischen Gouvernement Livland, an der Aa und an der Bahnlinie Riga-Dorpat, hat eine evangelische und eine russische Kirche, ein schönes Stadtkrankenhaus und zählt (1885) 2580 Handel mit Flachs, Getreide u. s. w. treibende E. Nahe dabei sind die Ruinen der 1283 vom livländischen Ordensmeister Wilhelm von Schauenburg erbauten *Burg W.*, um welche sich die einst stark befestigte und namentlich im Mittelalter blühende Stadt bildete.

Wolmirstedt, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Ohre und an der Bahnlinie Leipzig-Wittenberge, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine schöne evangelische Kirche, eine Zuckerfabrik, Gerbereien und zählt (1890) 3868 Ackerbau treibende E. — Der *Kreis W.* zählt auf 696 qkm (1890) 51 951 E.

Wolof, Negervolk, s. *Jolof*.

Wologda, russisches Gouvernement, von den Gouvernements Archangel, Olonez, Nowgorod, Jaroslaw, Kostroma, Wjatka, Perm und Tobolsk begrenzt, umfaßt $402\,118,_7$ qkm mit (1885) 1 198 602 E., deren Hauptbeschäftigung Viehzucht,

Jagd, Fischerei und Schiffahrt ist. Der nordöstliche Teil des Gebiets wird von Ausläufern des Urals durchzogen, der westliche dagegen ist ganz eben, von zahlreichen Flüssen (ca. 4800) und Seen bewässert und von großen, dichten Wäldern, Morästen und Sümpfen bedeckt. Die größten Flüsse sind Dwina, Suchona, Petschora und Mesen. Der größte See ist der Kubinskojesee (s. d.). Nennenswerter Gewerbfleiß ist nur in den größten Städten vorhanden. Das Gouvernement zerfällt in die Kreise W., Grjassowez, Jarensk, Kadnikow, Nikolsk, Solwytschegodsk, Totma, Ustjug Weliki, Ust-Syssolsk und Welsk. — Die Hauptstadt W., an der Wologda und an der Bahnlinie Jaroslaw-W., ist Sitz der Gouvernementsbehörden und eines Bischofs, hat zahlreiche Kirchen und mehrere Klöster, ein theologisches Seminar, zwei Gymnasien, Realschule, Fabriken und zählt (1885) 17391 E.

Wolowski (Louis François Michel Raymond), französischer liberaler Politiker und Nationalökonom, geb. 31. August 1810 zu Warschau, seit 1830 in Frankreich naturalisiert, 1848—49 Mitglied der Legislative, seit 1871 der Nationalversammlung, gest. 15. August 1876 zu Gisors im Departement Eure. Seine Hauptschriften sind „La question des banques" (Paris 1864) und „L'or et l'argent" (ebd. 1872). Über ihn schrieben Roulliet (Paris 1877) und Rambaud (ebd. 1882).

Wolseley (spr. Wullß'li, Sir Garnet Joseph, Viscount W. of Cairo), englischer General, geb. 4. Juni 1833 in Golden Bridgehouse in der Grafschaft Dublin, machte seit 1852 die englischen Kriege in Asien und auf der Krim mit, leitete 1873—74 die erfolgreiche Expedition gegen das mächtige Königreich der Aschanti und zwang diese, sich der britischen Macht zu unterwerfen. Seit April 1874 Generalinspekteur der Hilfstruppen in England, war er 1875 vorübergehend Gouverneur von Natal und 1878 ward er Gouverneur von Cypern. Doch schon 1879 ward er wieder abberufen und Zivil- und Militärgouverneur von Natal und Transvaal, als welcher er den Zulukrieg beendigte. Im Jahre 1882 kehrte er, zum Generalquartiermeister der Armee ernannt, zurück und ward im Juli zum Kommandeur der nach Ägypten gesandten Expedition ernannt. Er siegte 13. September bei Tell el Kebir und erhielt hierfür den Titel Lord W. of Cairo. Dagegen gelang ihm 1885 die Rettung Gordons nicht. W. schrieb „The soldier's pocket-book for field service" (5. Aufl. 1886) ꝛc., auch einen Roman „Marley Castle" (2 Bde., 1877). Vgl. Low, „Life of Lord W." (London 1885).

Wolsey (spr. Wullßi, Thomas), katholischer Kirchenfürst und Kanzler Heinrichs VIII. von England, geb. 1471 zu Ipswich in der Grafschaft Suffolk, ward 1505 Kaplan des Königs Heinrich VII., 1508 Dechant von Lincoln, trat 1509 als Almosenier in die Dienste Heinrichs VIII. und wußte sich diesem durch seine glänzenden Gaben, die er unter dem Scheine der größten Unterwürfigkeit vor allem zur Befriedigung seines Ehrgeizes verwertete, bald unentbehrlich zu machen. Im Jahre 1510 wurde er Domherr zu Windsor, 1513 Bischof von Tournay, 1514 von Lincoln und in demselben Jahre Erzbischof von York. Sein allmächtiger Einfluß bei Heinrich VIII. vermochte jetzt selbst den Papst Leo X., durch Verleihung des Kardinalshutes (1515) um seine Gunst zu buhlen. In demselben Jahre stieg W. auch zu der höchsten Würde in England, der des Lordkanzlers, empor und schaltete nun als unumschränkter Beherrscher Englands. Mit der Würde des Kanzlers verband er seit 1516 auch die eines päpstlichen Legaten. Doch ward W., besonders weil er sich des Königs Vermählung mit Anna Boleyn widersetzte, 1529 plötzlich entlassen, vom Parlament zu ewigem Gefängnis verurteilt, im Februar 1530 zwar vom König begnadigt, doch bald darauf des Hochverrats beschuldigt; er starb 28. November 1530 in der Abtei Leicester. Sein Leben beschrieben besonders Cavendish (neue Aufl., London 1885) und Creighton (ebd. 1888). Vgl. auch Busch, „W. und die englisch-kaiserliche Allianz 1522—25" (Bonn 1886).

Wolsk oder Wolsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Saratow, an der Wolga, von steilen Kreidebergen eingeschlossen, hat fünf Kirchen, eine Realschule, Lehrerseminar, einen wichtigen Flußhafen, lebhaften Handel, stark besuchte Herbstmesse und zählt (1885) 36315 E.

Wolter (Charlotte), berühmte tragische Schauspielerin, geb. 1. März 1834 in Köln von jüdischen Eltern, kam, mit großem schauspielerischen Talent begabt, nach Wien, dann ans Theater in Pest und 1858 als Liebhaberin ans Karltheater in Wien, 1859 ans Viktoriatheater in Berlin, ans Hamburger Thaliatheater und 1862 ans Burgtheater in Wien, wo sie durch ihre naturalistische Kraft in tragischen Rollen die größte Bewunderung erregt. Sie war vermählt mit dem Grafen O'Sullivan (gest. 11. September 1888 in Hietzing bei Wien). Vgl. Ehrenfeld, „Charlotte W." (1887).

Woltersdorff (Arthur), Theaterdirektor, geb. in Königsberg, wo er von 1844—76 die Leitung des Theaters führte und das Wilhelmstheater errichtete. Mit seiner Operngesellschaft gab er in Berlin auf mehreren Theatern Vorstellungen und kaufte hier 1865 das seitdem Woltersdorfftheater genannte Meyselsche Theater, das mit seinen Lustspielen und Lokalpossen lange Zeit sehr beliebt war. Er schrieb 1856 die historisch-kritische Schrift „Theatralisches" und starb 16. Dezember 1878 in Berlin.

Nr. 6420. Charlotte Wolter (geb. 1. März 1834).

Woltmann (Karl Ludwig von), Historiker, geb. 9. Februar 1770 zu Oldenburg, Universitätsprofessor in Jena, seit 1797 in Berlin, wo er 1800 Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg, 1804 Geschäftsträger des Kurerzkanzlers und 1806 (in diesem Jahr geadelt) auch Vertreter der Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg wurde, mußte 1813 vor Napoleon I. fliehen und ging nach Prag, wo er 19. Juni 1817 starb. Seine „Sämtlichen Werke" (12 Bde., Berlin 1818—21) gab seine Witwe, Karoline von W., geborene von Stosch heraus. Dieselbe, geb. 6. März 1782 zu Berlin, war seit 1805 mit W. verheiratet. Die Erzählungen und Gedichte beider sind enthalten in „Karl und Karoline von W.s Schriften" (5 Bde., Berlin 1806 f.). Sie starb 18. November 1847 in Berlin. Sie schrieb noch unter anderm „Volkssagen der Böhmen" (2 Bde., Prag 1815), „Neue Volkssagen der Böhmen" (2. Aufl., Halberstadt 1835), „Über Beruf, Verhältnis, Tugend und Bildung der Frauen" (Prag 1820) u. s. w. — Sein Enkel, Alfred von W., Kunsthistoriker, geb. 18. Mai 1841 in Charlottenburg, wurde 1868 Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, 1874 an der Universität in Prag und 1878 in Straßburg. Seine Hauptwerke sind „Holbein und seine Zeit" (2 Bde., 2. Aufl. 1874—76), „Die deutsche Kunst im Elsaß" (1876) und der erste Teil der von Woermann fortgesetzten „Geschichte der Malerei" (1879 ff.). Er starb 6. Februar 1880 in Mentone.

Woltmann (Reinhard), Hydrotechniker, geb. 1757 in Axstedt (Hannover), 1792—1836 Direktor der hamburgischen Wasser-

bauten, gest. 20. April 1837. Er schränkte die Elbe mittels Leitdämmen ein und erfand den sogenannten W.schen Flügel, ein Instrument zur Messung der Stromgeschwindigkeit. W. schrieb „Beiträge zur hydraulischen Architektur“ (4 Bde., Göttingen 1791—99), „Beiträge zur Schiffbarmachung der Flüsse“ (Hamburg 1826) ꝛc.

Woltschansk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Woltschja, hat drei Kirchen, ein Lehrerseminar, besuchte Jahrmärkte und zählt (1885) 14259 E.

Wolverene, Marderart, s. unter Vielfraß.

Wolverhampton (spr. Wulwerhämpt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, inmitten reicher Steinkohlengruben und umgeben von zahlreichen Eisenhütten, hat eine schöne Kollegiatkirche (St. Peter) mit Grabdenkmälern u. s. w. aus dem 15. Jahrhundert und zählt (1881) 75766 gewerbfleißige E. W. ist Hauptsitz der englischen Eisenwarenfabrikation.

Wolverlei (Wohlverleih), Pflanzengattung, s. *Arnica L.*

Nr. 6421. Der Gemeine Wombat (Phascolomys fossor *Geoffr.*).

Wolzogen (Hans Paul, Freiherr von), Kulturhistoriker und Ästhetiker, geb. 13. November 1848 zu Potsdam als Sohn des Schriftstellers, Dramatikers und Schweriner Hoftheaterintendanten Karl August Alfred von W. (s. unten) und Enkel des preußischen Generals Julius Adolf Friedrich Ludwig von W. (geb. 1773 in Meiningen, gest. 4. Juli 1845 in Berlin), des Erziehers Kaiser Wilhelms I., lebt in Bayreuth, ein eifriger Wagnerianer und Herausgeber der „Bayreuther Blätter“, übersetzte verschiedenes von Äschylos, Euripides, Hartmann von Aue u. s. w. und schrieb über deutsche Orthographie ꝛc., vor allem aber über Richard Wagner und seine Werke. — Sein Vater, Karl August Alfred, Freiherr von W. (geb. 27. Mai 1823 zu Frankfurt a. M., gest. 13. Januar 1883 zu San Remo), veröffentlichte außer mehreren Dramen und einer Verdeutschung der „Sakuntala“ vor allem eine „Geschichte des reichsfreiherrlich von Wolzogenschen Geschlechts“ (2 Bde., Leipzig 1859) und „Aus Schinkels Nachlaß“ (4 Bde., Berlin 1862—64), sowie „Memoiren“ seines Vaters, des Generals Freiherrn von W. (Leipzig 1851). — Ernst, Freiherr von W., jüngerer Bruder von Hans Paul Freiherrn von W., geb. 22. April 1855 in Breslau, schrieb Erzählungen und Romane, wie „Heitres und Weitres“ (Stuttgart 1886), „Die Kinder der Exzellenz“ (ebd. 1888) ꝛc.

Wolzogen (Karoline von), geborene von Lengefeld, Dichterin, geb. 3. Februar 1763 zu Rudolstadt, wurde 1779 mit dem schwarzburg-rudolstädtischen Kammerjunker, nachherigen Geheimrat und Vizekanzler Wilhelm von Beulwitz verheiratet, doch ward die Ehe 1793 wieder getrennt. Im August 1796 ging sie eine zweite Ehe ein mit dem weimarischen Oberhofmeister Wilhelm Freiherrn von W. (geb. 1762, gest. 1809), einem Jugendfreunde ihres Schwagers Schiller von der Karlsschule her. Mit letzterem stand sie im innigsten Freundschaftsverhältnisse; auch setzte sie demselben ein schönes Denkmal in ihrem Hauptwerke „Schillers Leben“ (2 Bde., zuletzt Stuttgart 1883). Sie starb 11. Januar 1847 in Jena. Ihr durch inneren Gehalt und anmutige Darstellung ausgezeichneter Roman „Agnes von Lilien“ (2 Bde., Berlin 1798; neue Aufl., Stuttgart 1881) ward anfänglich, selbst von den beiden Schlegel, für ein Werk Goethes gehalten. Wie diesen Roman veröffentlichte sie anonym „Erzählungen“ (2 Bde., Stuttgart 1823) und den Roman „Cordelia“ (2 Bde., Leipzig 1840). Ihr „Litterarischer Nachlaß“ erschien zu Leipzig (2 Bde., 2. Aufl. 1867).

Wombat (Phascolomys *Geoffr.*), Gattung der Wurzelfresser (Rhizophaga) unter den Beuteltieren (Marsupialia), von plumpem Körperbau, welche eine nächtliche Lebensweise führt und sich von Wurzeln, Kräutern und Gras nährt. Seine Heimat ist Neusüdwales. Die häufigste Art ist der Gemeine W. (Phascolomys fossor *Geoffr.*).

Wombat Creek (spr. Wummbät Krihk) hieß früher Daylesford (s. d.) in der australischen Kolonie Victoria.

Wongrowitz, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen), an der Welna und an der Bahnlinie W.-Rogasen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein Gymnasium, ein 1835 aufgehobenes Cistercienserkloster und zählt (1890) 4925 Handel ꝛc. treibende E. — Der Kreis W. umfaßt 1329 qkm und zählt (1885) 54601 E.

Wonne heißt das in hohem Maße gesteigerte Lustgefühl, welches, wie überhaupt alle Gefühle, auch für die rein seelischen Empfindungen gilt.

Wood (spr. Wudd, Sir Charles), britischer Staatsmann, s. Halifax (Viscount).

Wood (spr. Wudd, Sir Evelyn), britischer General, geb. 1838 zu London, ward 1855 vor Sebastopol schwer verwundet, zeichnete sich dann mehrfach in Indien aus, zog als Oberstleutnant im September 1873 in den Aschantikrieg, befehligte dann 1879 unter Lord Chelmsford eine Brigade im Zulukrieg und verteidigte das Lager von Kambulla Hall. Im Jahre 1881 befehligte er anfangs die britischen Truppen in Südostafrika und that sich im Kriege gegen die Boers durch Umsicht hervor. Jetzt ist er Befehlshaber des östlichen Militärbezirks in Colchester.

Wood (spr. Wudd, Mrs. Henry), geborene Price, Romanschriftstellerin, geb. 1820 in Worcester, Gattin des Schiffsmaklers Henry W., war Herausgeberin der Monatsschrift „The Argosy“ und schrieb auch unter dem Namen Johnny Ludlow. Ihr bekanntester und zugleich bester Roman betitelt sich „East Lynne“ und erschien bereits 1861. Sie starb 10. Februar 1887 in London.

Woodburydruck (spr. Wuddbörridruck), ein seit der Einführung des Lichtdrucks wenig mehr zur Anwendung kommendes Vervielfältigungsverfahren, bei welchem besonders hergestellte Reliefpigmentbilder in Blei abgeklatscht werden, welche Bleiformen, mit halbdurchsichtiger Gelatinefarbe übergossen, zum Druck auf Papier verwendet werden.

Woodbury-Maschine (spr. Wuddbörri-Maschine), s. Bürstenmaschine.

Woodlarkinseln (spr. Wuddlahrkinseln), s. Mudschuinseln.

Wood-oil (spr. Wudd-eul) oder Ostindischer Balsam, s. Gurjunbalsam.

Woodsches Metall (spr. Wuddsches Metall), leicht schmelzbare Metalllegierung, die schon in heißem Wasser flüssig wird. Diese Legierung besteht aus 1—2 Teilen Kadmium, 2 Teilen Zinn, 4 Teilen Blei und 7—8 Teilen Wismut.

Woodstock (spr. Wuddstock), Stadt in der englischen Grafschaft Oxford, am Evenlode, hat Handschuhfabriken und zählt (1881) 1133 E. In der Nähe liegt Blenheim-House (s. d.).

Woolfmaschine, s. unter Dampfmaschine.

Woollett (spr. Wullet, William), Kupferstecher, geb. 15. August 1735 in Maidstone (Kent), gest. 23. Mai 1785 in London, vereinigte in seinen trefflichen Stichen den Grabstichel mit der trockenen Nadel. Die meisten derselben fertigte er nach Claude Lorrain und englischen Landschaften, auch Historienbilder nach Benjamin West.

Woolwich (spr. Wullitsch), Vorstadt von London, am rechten Themseufer, hat eine 1719 gegründete königliche Militärakademie, ein Repositorium aller Modelle der befestigten Plätze, Schiffe, Kriegsinstrumente, Maschinen, Trophäen u. s. w., ein Observatorium für Offiziere, ein Museum, ist Hauptquartier der Artillerie- und Genietruppen und enthält das Hauptdepot für dieselben mit Arsenal, Werften, Kanonengießereien und Werkstätten zur Anfertigung aller militärischen Bedürfnisse, die Telegraphenbauanstalt von Siemens, Fabriken und zählt (1881) 36665 E.

Woolwichgeschütze (spr. Wullitschgeschütze), die in dem englischen Arsenal von Woolwich nach Abschaffung von Armstrongs (s. d.) Hinterladern gefertigten Vorderladegeschütze großer Kaliber. Der Rohrkörper ist nach Armstrong oder Fraser gefertigt, die Züge (Woolwichzüge) haben konzentrische Sohle und sind in den Ecken abgerundet.

Woonsocket (spr. Wuhnssockett), Stadt in der Grafschaft Providence des amerikanischen Unionsstaates Rhode-Island, am Blackstone River, hat acht Kirchen, eine Hochschule, Woll- und Baumwollgewerbe u. s. w. und zählt (1885) 16199 E.

Woorara, Pfeilgift, soviel wie Curare (s. d.).

Wooster (spr. Wuhster), Hauptstadt der Grafschaft Wayne im amerikanischen Unionsstaate Ohio, hat Kohlen- und Eisengruben, Fabriken und zählt (1880) 5840 E.

Wootzstahl (spr. Wutzstahl), s. unter Stahl.

Wöpcke (Franz), Mathematiker und Orientalist, geb. 6. Mai 1826 zu Dessau, gest. 25. März 1864; er lieferte besonders wichtige Beiträge zur Geschichte der Mathematik bei den Arabern.

Wopfner (Joseph), Genre- und Landschaftsmaler, geb. 19. März 1843 in Schwaz (Tirol), war seit 1860 in München Schüler der Akademie und Pilotys und malte insbesondere Stimmungslandschaften mit Vorliebe aus der Umgegend des Chiemsees, aber auch Szenen aus der deutschen Märchenwelt.

Worbis, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt (Provinz Sachsen), an der in die Unstrut mündenden Wipper auf dem thüringischen Eichsfelde gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen und zählt (1890) 2001 meist katholische E. — Der Kreis W. zählt auf 445 qkm (1885) 41190 E.

Worcester (spr. Wußter), englische Grafschaft, von den Grafschaften Salop, Stafford, Warwick, Gloucester und Hereford begrenzt, umfaßt 1912 qkm und zählt (1881) 380283 E., deren Hauptbeschäftigung Landwirtschaft, Gewerbe in Leder, Eisen, Wolle, Glas und Porzellan ist. Das meist ebene fruchtbare und gut angebaute Gebiet wird vom Severn und dessen Nebenflüssen bewässert und erzeugt namentlich viel Weizen, Hopfen und überaus reichliches Obst. Der Boden liefert an Mineralien Salz, Steinkohlen und Eisen. Zahlreiche Eisenbahnen und mehrere Kanäle durchschneiden die Grafschaft. — Die Hauptstadt W., am Severn, in fruchtbarem Thale, ist Sitz eines Bischofs, hat eine 680 von König Ethelred von Mercia gegründete, aber erst im 13. und 14. Jahrhundert vollendete gotische Kathedrale mit Grabmälern englischer Fürsten, zahlreiche andere Kirchen, ein Klostergebäude mit Kapitelsaal und reicher Bibliothek, ein bemerkenswertes Rathaus, eine technische Schule, zwei Lateinschulen u. s. w., Fabriken, Eisengießereien und zählt (1881) 33955 E. Bei W. siegte 3. September 1651 Cromwell über Karl II. von Schottland.

Worcester (spr. Wußter), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts, in sehr fruchtbarer Gegend, westlich von Boston, hat eine Hochschule, Militärakademie und andere höhere Unterrichtsanstalten, Museen, Bibliotheken, zahlreiche Fabriken und zählt (1885) 68383 E.

Wordsworth (spr. Uohrdsuohrß, William), englischer Dichter von Ruf, geb. 7. April 1770 zu Cockermouth in Cumberland, ließ sich im Dorfe Alforden an der Küste von Somersetshire, wo er mit Coleridge in innigster Freundschaft lebte, 1803 zu Grasmere (Westmoreland), 1813 zu Rydalmount (Westmoreland) nieder, wo er 23. April 1850 starb. Eine Gesamtausgabe seiner „Poetical works“ (8 Bde.) erschien in neuer Auflage London 1882—86 und seine „Prose works“ (3 Bde.) zuletzt 1876. Zu seinem Andenken ließen seine Schüler, die Laiisten, die alte Kirche seines Geburtsortes wiederherstellen. W.s Sohn Christopher W. gab seine „Memoirs“ (2 Bde., London 1852) heraus. Vgl. Middleton, „W.“ (London 1888) und „Wordsworthiana“ (ebd. 1889).

Workhouse (engl., spr. Uohrkhauß'), Zwangsarbeitshaus, auch Werkstatt oder Zuchthaus.

Workington (spr. Uohrkingt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Cumberland, an der Mündung des Derwents, hat einen geräumigen Hafen und zählt (1881) 14371 E.

Worksop (spr. Uohrkssop), Stadt in der englischen Grafschaft Nottingham, hat Wollweberei 2c. und zählt (1881) 10588 E. Dabei liegt Welbeck Abbey, Sitz des Herzogs von Portland.

Workum, Stadt im Bezirk Sneek der niederländischen Provinz Friesland, an der Bahnlinie Sneek-Stavoren, hat eine reformierte, lutherische, Mennoniten- und römisch-katholische Kirche, einen mit dem Zuidersee verbundenen Hafen, Schifffahrt, Handel und zählt (1887) 4210 E.

Nr. 6422. William Wordsworth (geb. 7. April 1770, gest. 23. April 1850).

Wörlitz, Stadt im Kreise Dessau des Herzogtums Anhalt, hat eine hübsche gotische Kirche und zählt (1885) 1808 E. W. ist berühmt wegen seines von Herzog Leopold Friedrich Franz 1796—1802 angelegten Parkes mit schönem herzoglichen Schlosse, welcher ca. 8 km im Umfang hat. Er breitet sich zu beiden Seiten des Wörlitzer Sees aus und ist durch geschmackvolle Anlage und den reichen Wechsel reizender Partien einer der schönsten Deutschlands.

Worm (Ole oder Olaf), lat. Olaus Wormius, dänischer Gelehrter, geb. 13. Mai 1588 zu Aarhus, seit 1613 Professor in Kopenhagen, gest. 31. August 1654 als Kanonikus von Lund und Leibarzt Christians V. Er entdeckte und benannte die ossicula Wormiana und machte mit dem Isländer Arngrim Jonson zuerst auf die jüngere Edda aufmerksam. Er veröffentlichte „Fasti danici“ (Kopenhagen 1626), „Monumenta danica“ (ebd. 1643), „Litteratura runica“ (ebd. 1661) 2c.

Woermann (Adolf), Kaufmann, geb. 10. Dezember 1847 zu Hamburg, machte sich 1868—72 auf verschiedenen Reisen mit dem überseeischen Handel bekannt, ward 1874 Teilhaber der vom Vater begründeten Firma C. Woermann in Hamburg und trat 1880 an deren Spitze. Durch ihn ward die Afrikanische Dampfschiff-Aktiengesellschaft ins Leben gerufen, die seit 1886 einen regelmäßigen Verkehr Hamburgs mit Westafrika unterhält, und 1884 erwarb er im Verein mit dem Hamburger Hause Jantzen und Thormählen das Mündungsgebiet des Kamerunflusses, Bimbia und verschiedene Plätze an der Biafrabai als deutsches Schutzgebiet. Von 1884—90 vertrat W. als Nationalliberaler den 3. Hamburger Wahlkreis im

Reichstage. — Karl W., Bruder des Vorigen, Kunstforscher und Dichter, geb. 4. Juli 1844 zu Hamburg, widmete sich, nachdem er daselbst kurze Zeit Rechtsanwalt gewesen, kunstgeschichtlichen Studien, war seit 1871 Privatdozent der Archäologie in Heidelberg, wurde 1874 Professor der Kunst- und Litteraturgeschichte in Düsseldorf und 1882 Direktor der Gemäldegalerie und des Kupferstichkabinetts in Dresden. Außer der von ihm mit Woltmann begonnenen und nach dessen Tode allein fortgesetzten „Geschichte der Malerei" (3 Bde., Leipzig 1879—88) schrieb er „Die Landschaft in der Kunst der alten Völker" (München 1877), „Kunst- und Naturskizzen aus Nord- und Südeuropa" (Düsseldorf 1880) rc. Auch als Dichter trat er an die Öffentlichkeit.

Wormditt (Orneta), Stadt im Kreise Braunsberg des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Ostpreußen), an der Drewenz und an der Bahnlinie Allenstein-Kobbelbude, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Tabakfabriken, mehrere große Vieh- und Pferdemärkte und zählt (1890) 5367 E.

Worms (schwed. Ormsö), eine zum russischen Gouvernement Esthland gehörige Ostseeinsel, 88 qkm groß mit etwa 1500 E. schwedischen Ursprungs, die sich mit Fischfang und Viehzucht beschäftigen. W. ist im Innern ziemlich flach, hat aber steile Ufer, an welchen heftige Brandung und Meeresströmungen oft monatelang die Landung unmöglich machen.

Worms, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, liegt am linken Rheinufer und an den Strecken Mainz-W., Bensheim-W., Darmstadt-W., Mannheim-W. und Bingen-W. der Hessischen Ludwigsbahn und Ludwigshafen-W. der Pfälzer Eisenbahn, ist Sitz eines Kreisamts und eines Hauptzollamts, hat eine Handelskammer, Gymnasium, landwirtschaftliche Lehranstalt, Brauerschule, großes Hospital und Militärlazarett u. s. w. und zählt (1890) 25504 E. Die Hauptplätze der unregelmäßig gebauten und zum Teil noch mit Mauern und Türmen umgebenen Stadt sind der Markt und der Domplatz. Von den kirchlichen Gebäuden ist das bedeutendste der zum katholischen Gottesdienst benutzte Dom, 1016 in Kaiser Heinrichs II. Gegenwart eingeweiht. Für Altertumsforscher interessant ist die äußerlich unansehnliche Synagoge aus dem 11. Jahrhundert. Außerhalb der Stadt steht die Liebfrauenkirche, ein schlichter Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit schönem Portal. In ihrer nächsten Umgebung wächst der berühmte Wein Liebfrauenmilch. Andere hervorragende Gebäude sind das 1883—85 teilweise umgebaute Rathaus, das städtische Münzhaus und das Volkstheater mit Festhaus. Das hauptsächlichste Denkmal von W. ist Rietschels Reformationsdenkmal vom Jahre 1868. Die W.er Gewerbthätigkeit liefert besonders Lackleiderwaren, Kunstwolle, Tabak, Seife, Bier, Kammgarn, Tuch; bedeutend ist der Weinbau. Der Handel beschäftigt sich vorwaltend mit Lederwaren, Wein, Getreide und Mehl. W. ist Sitz einer Reichsbanknebenstelle. — W., der Schauplatz der Nibelungensage, war in den ältesten Zeiten eine Stadt der Trevirer, dann als Borbetomagus römische Hauptstadt der Vangionen. Durch die Teilung des Reiches unter Ludwigs des Frommen Söhne kam W. an Ludwig den Deutschen und ward im 11. Jahrhundert freie Reichsstadt. Wichtige hier abgehaltene Reichstage waren der von 1495 und 1521 (s. unter Luther und unter Reformation). Im Jahre 1689 wurde die Stadt von den französischen Mordbrennern unter Melac ganz niedergebrannt; 1792 erlitt sie wieder von den Franzosen ein fast ähnliches Schicksal; von 1801—14 war W. französisch, 1815 kam es an Hessen-Darmstadt. — Das frühere reichsunmittelbare Bistum W. hatte zuletzt 440 qkm mit etwa 200000 E. Vgl. Fuchs, „Geschichte der Stadt W." (Worms 1868); Becker, „Beiträge zur Geschichte der Frei- und Reichsstadt W." Worms 1880); Boos, „Urkundenbuch der Stadt W." (Berlin 1886).

Nr. 6123. Das Wappen von Worms.

Worms, Stadt in Italien, s. Bormio.

Worms (Emile), französischer Volkswirt, geb. 23. März 1838 zu Frisange in Luxemburg, seit 1876 Professor an der juristischen Fakultät in Rennes, schrieb „Histoire de la Ligue Hanséatique" (1863), „Traité complet et élémentaire de circulation monétaire et fiducière" (1874), „Histoire du Zollverein allemand" (1874), „Exposé élémentaire de l'économie politique" (1879), „De la liberté d'association" (1887) u. a. m.

Worms (Jean Jules), Genremaler, geb. 16. Dezember 1832 in Paris, widmete sich dem modernen Genrebild in geistvoller Erfindung und trefflicher Zeichnung, bereiste Spanien und nahm viele seiner Stoffe aus dem dortigen Volksleben. Auch lieferte er viele Zeichnungen für den Holzschnitt.

Wormser Joch, s. unter Stilfser Joch.

Wormser Konkordat, der 1122 zwischen Kaiser Heinrich V. und dem Papste Kalixt II. abgeschlossene Vertrag, durch welchen der Investiturstreit beendet und bestimmt wurde, daß die Bischöfe frei gewählt und vom Papste im geistlichen Amte durch Ring und Stab bestätigt, vom Kaiser mit dem weltlichen Güterbesitz durch das Zepter belehnt werden sollten.

Wörnitz oder Wernitz, 90 km langer linker Nebenfluß der Donau in Bayern, welche bei Schillingsfürst entspringt und bei Donauwörth mündet. Die W. trennt den Schwäbischen vom Fränkischen Jura.

Woronesh, russisches Gouvernement, von den Gouvernements Tambow, Saratow, dem Land der Donschen Kosaken, Charkow, Kursk und Orel begrenzt, umfaßt 65893,6 qkm und zählt (1885) 2538719 E., welche besonders Ackerbau und Viehzucht, aber jetzt auch mehr und mehr Industrie treiben. Das sanftwellige Gebiet wird außer von zahlreichen kleineren Flüssen vom schiffbaren Don, Woronesh und Choper bewässert. Das Gouvernement ist in zwölf Kreise eingeteilt, W., Birjutsch, Bobrow, Bogutschar, Korotojak, Nischnedjewitzk, Nowochopersk, Ostrogoshsk, Pawlowsk, Sadonsk, Semljansk und Waluiki. — Die Hauptstadt W., an der Bahnlinie Koslow-W.-Rostow, ist Sitz der Gouvernementsbehörden und eines Bischofs, hat zahlreiche Kirchen, mehrere Klöster, ein Priesterseminar, zwei Gymnasien, Gewerbfleiß in Wolle, Tuch, Leder u. s. w. und zählt (1885) 56177 E.

Woronicz (spr. Woronitsch, Jan Pawel), polnischer Dichter und Kanzelredner, geb. 1757 in Wolhynien, Jesuit, wurde 1808 Dekan in Ostrog, 1815 Erzbischof von Krakau und 1828 Primas von Polen und starb auf einer Reise 4. Dezember 1829 zu Wien. Er gehört zu den vorzüglichsten polnischen Dichtern. Als Kanzelredner zeichnete er sich durch Kraft, Ideenfülle und Begeisterung aus; eine Sammlung seiner Predigten findet sich in seinen prosaischen Werken (3 Bde., Krakau 1832).

Woronzow (spr. Woronnzoff), Name einer berühmten russischen gräflichen und fürstlichen Familie, deren Stammvater, Gawrilo W., 1678 bei der Belagerung von Tschigirin in Kleinrußland den Heldentod starb. Ein Enkel desselben, Graf Michail Larionowitsch W., geb. 12. Juli 1714, gewann die Gunst der Kaiserin Elisabeth, welche ihn mit einer ihrer Basen verheiratete, 1744 zum Vizekanzler und Minister des Auswärtigen ernannte und in den deutschen Reichsgrafenstand erheben ließ. Seit Bestuschews Sturz Reichskanzler, ward W. unter Katharina II. abgesetzt und starb 15. Februar 1767 zu Moskau. — Graf Alexander Romanowitsch W., Neffe des Vorigen, geb. 4. September 1741, wurde 1802 Reichskanzler, zog sich aber schon 1804 nach Moskau zurück, wo er 2. Dezember 1805 starb. — Graf Ssemen Romanowitsch W., Bruder des Vorigen, geb. 1744 zu Moskau, schloß als Gesandter am englischen Hofe 1805 mit England und Österreich die dritte Koalition gegen Frankreich ab, nahm 1807 den Namen W.-Daschkow an, lebte später als Privatmann in London und starb daselbst 21. Juni 1832. — Fürst Michail Ssemenowitsch W., Sohn des Vorigen, geb. 17. Mai 1782 zu Moskau, befehligte die in Frankreich zurückgebliebenen russischen Okkupationstruppen, hierauf 1828 bis 1829 im Türkenkriege das Belagerungskorps von Varna und kämpfte 1844—54 erfolgreich als Statthalter des Kaukasus gegen Schamyl. Seit 1852 russischer Fürst, starb er 18. November 1856 in Odessa, eben erst zum Feldmarschall ernannt. — Fürst Ssemen Michailowitsch W., russischer General, Sohn des Vorigen, befehligte im Türkischen Kriege von 1877/78 das X. russische Armeekorps und starb im Mai 1882 zu Petersburg. — Graf Iwan W.-Daschkow, Großneffe des Reichskanzlers, war Gesandter in München und

Turin, dann Reichsratsmitglied und wiederholt stellvertretender Minister des Äußern; er starb 9. Juli 1854 zu Peterhof. — Sein Sohn, Graf Illarion Iwanowitsch W.-Daschkow, russischer Generalleutnant und Generaladjutant, ist seit 1881 Minister des Kaiserlichen Hauses.

Worringen, Flecken im Landkreise und preußischen Regierungsbezirk Köln (Rheinprovinz), am Rhein und an der Bahnlinie Köln-Neuß-Zevenaar, hat eine schöne katholische Kirche, bedeutenden Zuckerrübenbau, zahlreiche Ziegeleien, Schiffahrt und zählt (1890) 5500 E. Hier siegten 5. Juni 1288 in blutiger Schlacht Herzog Johann I. von Brabant und Graf Adolf von Berg über den Erzbischof Siegfried von Köln und die Grafen Rainald von Geldern und Adolf von Nassau, wobei diese drei gefangen genommen wurden.

Wörrstadt, Flecken im Kreise Oppenheim der hessischen Provinz Rheinhessen, an der Bahnlinie Mainz-Kirchheimbolanden, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Weinbau und zählt (1890) 2274 E.

Worsaae (spr. Worrssoh, Jens Jakob Asmussen), dänischer Altertumsforscher, geb. 14. März 1821 zu Veile (Jütland), Direktor des Museums für nordische Altertümer in Kopenhagen, gest. 15. August 1885 zu Hagestedgaard. Er schrieb „Zur Altertumskunde des Nordens" (Leipzig 1846), „Die Urgeschichte des Nordens nach gleichzeitigen Denkmälern" (Hamburg 1878) u. s. w.

Worsborough (spr. Uorrsböro), Stadt in der englischen Grafschaft York, hat Kohlengruben, Eisenhütten und zählt (1881) 8443 E.

Worskla, 424 km langer linker Nebenfluß des Dnjeprs in Rußland. Er entspringt im Gouvernement Kursk, durchfließt die Gouvernements Charkow und Poltawa und mündet südlich von Kobeljaki.

Worsma, Fabrikdorf im russischen Gouvernement Nishnij Nowgorod, an der Oka, hat berühmte Stahl- und Eisenwarenfabriken und zählt ca. 4000 E.

Wort, eine aus einer Silbe oder mehreren bestehende Verbindung von Sprachlauten, welche eine sinnliche oder geistige Vorstellung bezeichnet und in indogermanischen Sprachen meist aus einem Stamme besteht, an den Flexionsendungen herantreten. — Wortbildung, s. Ableitung (grammatisch). — Wortblindheit, das Unvermögen, bei guter Sehkraft ein geschriebenes, früher wohlbekanntes W. zu lesen, Erscheinung bei gewissen Hirnkrankheiten. — Wortfügungslehre, soviel wie Syntax. — Wortspiel heißt jene Zusammenstellung von Wörtern mit gleichem oder doch sehr ähnlichem Klange, in der ein geistreicher Gegensatz oder eine witzige Spitze enthalten ist, z. B. das Schleiermachersche Wortspiel „Eifersucht ist die Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft"; oder „Ehestand — Wehestand". Ist die im W. enthaltene Pointe satirischer Art, so wird es zum Calembourg, z. B. (von Napoleon III.) Il a perdu Sedan klingt beinahe wie — ses dents, er hat seine Zähne verloren, er beißt nicht mehr. — Worttaubheit, das Unvermögen, den Sinn eines gehörten W.es aufzufassen.

Wörterbuch, ein meist alphabetisch geordnetes Verzeichnis von Wörtern einer oder mehrerer Sprachen. Das Vokabular ist eine Zusammenstellung ausgewählter Wörter zum Behuf des Auswendiglernens. Das Glossarium erklärt einzelne dunkle Ausdrücke eines bestimmten Schriftwerkes. Die Onomastika erläutern in Rubriken Namen und Kunstausdrücke eines Wissensgebietes. Die Etymologika enthalten die Abstammung der Wörter. Auf derartige Zusammenstellungen beschränkten sich die Wörterbücher der Griechen und Römer. Doch besaßen sie bereits Werke encyklopädischer Art. Wörterbücher, welche den gesamten Wortschatz einer Sprache unter Beifügung der Bedeutung aus einer anderen Sprache enthalten, heißen Lexika oder Diktionaria (franz. Dictionnaire). Das älteste lateinische W. war das von Perotti (1489), das älteste griechische von Henricus Stephanus (1572). Ein für die deutsche Sprachwissenschaft wichtiges deutsch-lateinisches W. ist das von Frisch (1741). Auf dem Gebiete der deutschen Sprache allein suchen den gesamten Wortschatz zu umfassen die Werke von Adelung (1774 f.), Campe (1807 f.) und vor allem das der Gebrüder Grimm. Synonymische Wörterbücher vergleichen die Wörter mit ähnlicher Bedeutung, und Idiotika enthalten den Wortschatz einzelner Mundarten (Dialekte). Vgl. Vater, „Litteratur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde" (2. Aufl. von Jülg, Berlin 1847); für die orientalischen Sprachen Zenker, „Bibliotheca orientalis" (2 Bde., Leipzig 1846—61).

Wörth, Insel, soviel wie Werder (s. d.).

Wörth, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Wörth (an der Donau), Flecken im Bezirksamt Regensburg des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, unweit der Donau, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine katholische Kirche, ein Schloß des Fürsten von Thurn und Taxis und zählt (1890) 1544 E. — Wörth (am Main), Stadt im Bezirksamt Obernburg des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, am Main und an der Bahnlinie Aschaffenburg-Amorbach, hat eine katholische Kirche, ein altes Schloß, Obstbau, Schiffbau und Schiffahrt und zählt (1890) 1587 E. —

Nr. 6424. Der Dom zu Worms.

Wörth, Flecken im Kreise Weißenburg des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, an der Sauer, treibt Land- und Obstbau und zählt (1890) 1041 E. Hier siegte am 6. August 1870 das deutsche Südheer unter dem Kronprinzen von Preußen über das französische unter Mac Mahon. Der heiße Kampf kostete den Deutschen über 11 000 an Toten und Verwundeten; die Franzosen verloren allein an Gefangenen über 6000 Mann und 36 Kanonen.

Wörther See, herrlich gelegener See in Kärnten, ca. 17 qkm groß und bis 85 m tief. Seine Ufer schmücken zahlreiche Villen und Badeanstalten; die wichtigsten Orte an ihm sind Velden, Maria-Wörth und Pörtschach.

Worthing (spr. Uohrdßing), Stadt und Seebadeort in der englischen Grafschaft Sussex, hat eine 383 m lange Landungsbrücke, Fischerei und zählt (1881) 10976 E.

Woskressensk, Name zweier russischer Ortschaften. — Woskressensk, Stadt im Kreise Swenigorod des russischen Gouvernements Moskau, an der Istra, hat ein nach dem Plane des Heiligen Grabes zu Jerusalem erbautes Kloster (das Woskressenskische Kloster, auch Neujerusalem), mit zwei Kathedralen und zwei anderen Kirchen und zählt (1885) 1625 E. Hier besiegte und vernichtete Peter der Große durch seinen General Gordon die Strelitzen. — Woskressensk, Fabrikdorf im Kreise und russischen Gouvernement Cherson, zählt (1885) 3024 E.

Wosnessensk, Stadt im Kreise Jelissawetgrad des russischen Gouvernements Cherson, am Bug, hat zwei Kirchen und zwei Judentempel, zwei kaiserliche Paläste, ein Haus für das kaiserliche Gefolge, großen Handel und (1886) 12256 E.

Nr. 6425. Philips Wouwermann (geb. Mai 1619, gest. 19. Mai 1668).

Woeste (spr. Wohste, Charles Frédéric Auguste), belgischer Staatsmann, geb. 1837 zu Brüssel, trat vom Protestantismus zum Katholizismus über, war später als Advokat ein eifriger Sachwalter der Klöster und seit 1874 in der zweiten Kammer einer der Hauptwortführer der Klerikalen, wurde im Juni 1884 unter Malou Justizminister, brachte aber als solcher die öffentliche Meinung derart gegen sich auf, daß er schon im Oktober desselben Jahres zurücktreten mußte, und nahm hierauf wieder seinen Platz in der Kammer ein. Er schrieb „Vingt ans de polémique“ (Brüssel 1887).

Wostókow (Alexander Christoforowitsch), russischer Altertumsforscher, geb. 27. März 1781 in Ahrensburg (Insel Ösel), Bibliotheksbeamter in Petersburg, seit 1820 Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, gest. daselbst 20. Februar 1864, war einer der Begründer der wissenschaftlichen Erforschung der slawischen Sprachen. Seine wissenschaftliche Korrespondenz erschien in Petersburg 1873 (russisch), seine „Kleinen Schriften“ gab Sresnewskij heraus (russisch, ebd. 1865).

Wotawa, 105 km langer linker Nebenfluß der Moldau in Böhmen, welcher im Böhmerwald an der bayrischen Grenze entspringt, im allgemeinen nach Nordosten fließt und bei Klingenberg mündet.

Woten, Völkerschaft, s. unter Tschuden.

Wotitz, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Selčan, an der Bahnlinie Wien-Gmünd-Prag, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß, Rathaus, Franziskanerkloster, Getreidehandel u. s. w. und zählt (1890) 2145 E.

Wotjaken, finnischer Stamm, der eine dem Syrjänischen nahestehende Sprache spricht und vorzugsweise im russischen Gouvernement Wjatka wohnt. Ihre Anzahl beträgt gegen 240000. Ein Teil hat sich zum Christentum bekehrt, die übrigen bekennen sich zum Schamanismus.

Woulfesche Flasche, in der praktischen Chemie eine vom Engländer Woulfe (1727—1803) zuerst verwendete zwei- oder dreihalsige Glasflasche zur Absperrung, Kondensation oder Entwickelung von Gasen.

Wouwerman (spr. Wauwerman, Philips), Maler, geb. im Mai 1619 zu Haarlem, gest. 19. Mai 1668 daselbst, malte zahlreiche fein ausgeführte Szenen des Reiterlebens und des Jagd- und Kriegsgetümmels in landschaftlicher Umgebung. Bilder von ihm sind in fast allen Museen, am zahlreichsten in Dresden. — Sein Bruder, Pieter W. (1623—82), malte ähnliche Bilder, meistens von geringerem Werte. — Ein anderer Bruder, Jan W. (1629—66), malte Landschaften.

Wrack (niederdeutsch), durch Sturm oder Kampf beschädigtes, zur Ausbesserung nicht mehr taugliches Schiff.

Wrangel (Ferdinand Ludwig, Freiherr von), russischer Vizeadmiral und berühmter Seefahrer, geb. 29. Dezember 1796 zu Pskow, machte unter Golownin 1817—19 eine Reise um die Erde und durchfuhr als Führer einer Expedition 1820 bis 1824 das Nördliche Eismeer, umschiffte 1825—27 zum zweitenmal die Erde, war 1829—34 Gouverneur von Russisch-Amerika, leitete dann die russische Marineverwaltung und ward 1847 Vizeadmiral, 1849 Direktor der Russisch-amerikanischen Handelskompanie, 1854 erster Direktor der hydrographischen Abteilung des Marineministeriums und 1858 Reichsratsmitglied. Er starb 6. Juni 1870 zu Dorpat. Eine ausführliche Beschreibung seiner Expedition nach dem Nördlichen Eismeer veröffentlichte nach W.s handschriftlichen Aufzeichnungen von Engelhardt („Ferdinand von W. und seine Reise“, Leipzig 1885).

Wrangel (Friedrich Heinrich Ernst, Graf von), preußischer Generalfeldmarschall, geb. 13. April 1784 zu Stettin, trat bereits 1796 ins preußische Heer, verdiente sich 1807 bei Heilsberg den Orden pour le mérite, nahm auch an den Feldzügen von 1813—14 rühmlichen Anteil und ward 1823 Generalmajor. Seit 1838 Generalleutnant, kam er 1839 als kommandierender General nach Königsberg und 1842 nach Stettin. Im Jahre 1848 wurde W. mit dem Oberbefehl über die Truppen in Schleswig-Holstein betraut. Dort siegte er über die Dänen bei Schleswig und drang in Jütland ein. Indes legte er nach Abschluß des Malmöer Waffenstillstandes den Oberbefehl nieder (8. September). Als Oberbefehlshaber in den Marken, rückte er 10. November 1848 mit den bei Berlin versammelten Truppen in die Hauptstadt ein, um der demokratischen Bewegung den Fuß auf den Nacken zu setzen, trat aber ebenso versöhnlich als entschieden auf. Bald machte sich der damals bestgefürchtete General ungemein populär, denn die Härten eines strammen Militärs wurden bei ihm durch eine biedere Charakteranlage gemildert. Im Jahre 1849 erhielt W. neben dem Oberbefehl in den Marken noch das Generalkommando des III. Armeekorps, inzwischen auch zum General der Kavallerie befördert. Vom Kommando des III. Armeekorps ward er bei seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall 1856 wieder entbunden. Beim Ausbruch des Deutsch-dänischen Krieges im Januar 1864 mit dem Oberbefehl über die verbündeten österreichisch-preußischen Truppen betraut, gab er denselben schon im Mai desselben Jahres an den Prinzen Friedrich Karl ab und ward dabei in den Grafenstand erhoben. Er starb 1. November 1877 zu Berlin. Vgl. von Meerheimb, „Lebensbeschreibung des Grafen von W.“ (Berlin 1877); Maltitz, „Lebensgeschichte des Feldmarschalls Grafen von W.“ (ebd. 1884) und „Geschichte der Familie von W.“ (2 Bde., ebd. 1887).

Wrangel (Hermann von), schwedischer Feldherr, geb. 1587, deutscher Abkunft; er ward 1630 Reichsratsmitglied, zog mit Gustav Adolf in den Deutschen Krieg, trat im Jahre 1636 an die Spitze eines eigenen Heeres in Pommern, mit dem er die Kaiserlichen bis nach Schlesien verfolgte, und starb 1644 als Generalgouverneur von Livland. — Karl Gustav, Graf von W., Sohn des Vorigen, geb. 13. Dezember 1613 auf Skokloster im Län Upsala, that sich im Dreißigjährigen Kriege hervor, erhielt 1643 den Oberbefehl über die schwedische Flotte,

mit der er 11. Oktober 1644 die dänische Flotte bei der Insel Fehmarn besiegte, ward gegraft und übernahm nach Torstensons Rücktritt den Oberbefehl in Deutschland, schlug im Bunde mit dem französischen Heer unter Turenne das vereinte kaiserliche und bayrische Heer 17. Mai 1648 bei Zusmarshausen und besetzte Bayern. Im Jahre 1655 begleitete er den Schwedenkönig Karl Gustav auf seinem Zuge nach Polen und nahm, abermals als Oberbefehlshaber der schwedischen Flotte, 1658 die dänische Festung Kronenborg ein. Der Tod seines Königs und der Friede von Kopenhagen (1660) zwangen ihn zu einer längeren Ruhe, bis Karl XI. sich im November 1674 von Ludwig XIV. zu einem Einfall in Brandenburg bewegen ließ. Aus Bremen und Pommern hatte W. die schwedischen Regimenter in der Ukermark vereinigt, doch errangen die Brandenburger 18. Juni 1675 den glänzenden Sieg bei Fehrbellin. Erkrankt, legte W. das Kommando über die flüchtige Armee nieder und starb 24. Juni 1676 auf Rügen.

Wrangelland, Insel im nördlichen Polarmeer, im NW. der Behringsstraße. Sie wurde 1849 von dem englischen Polarfahrer Kellett entdeckt. Dieser sowie auch Kapitän Long (1867) konnten sie aber nicht betreten wegen vorgelagerten Eises, dagegen landeten 1881 die Amerikaner Hooper und Berry auf W. Pflanzenwuchs und Tierwelt ist sehr spärlich. Berry bemerkte Eisbären, Lemminge, Schneemäuse und Spuren von Polarfüchsen, außerdem verschiedene Schwimmvögel. Die Insel ist gebirgig, rauh, öde und kahl. Vgl. „Petermanns Mitteilungen“ (1882).

Wranja (Wranje), Kreishauptstadt im Königreich Serbien, hat lebhaften Handel und zählt (1884) 8903 E. — Der Kreis W. zählt auf 1915 qkm (1887) 71203 E.

Wratislaw, Name mehrerer tschechischer Fürsten, besonders aus dem Geschlecht der Przemysliden in Böhmen. Wratislaw I., Sohn Boriwojs und Ludmilas, herrschte 912 bis 926, ein eifriger Förderer des Christentums in Böhmen. — Wratislaw II. ward 1061 Herzog von Böhmen und 1086 König; er starb 1092. — W. hießen auch mehrere Herzoge von Pommern.

Wratislaw (poln. Wraclaw, spr. Wratzlaw), der tschechische Name von Breslau.

Wratza (Vraca), Kreishauptstadt in Bulgarien, am Nordabhange des Balkans, hat sieben Kirchen, vier Moscheen und (1881) 10924 Leder- und Silberfiligranwaren erzeugende E.

Wrbas oder Vrbas, 170 km langer rechter Nebenfluß der Save in Bosnien, entspringt an der Sez-Planina südlich von Foinitza und mündet bei Strbaz. Rechts nimmt der W. den Ugar und Wrbanja, links die Pliwa auf.

Wrbna und Freudenthal (Rudolf, Graf von), österreichischer Staatsmann, geb. 13. Juli 1761 zu Wien, seit 1801 Vizepräsident der Hofkammer, später Oberstkämmerer und Chef des Geheimen Kabinetts, gest. 30. Januar 1823 zu Wien, machte sich namentlich um das österreichische Bergwesen und durch Gründung wissenschaftlicher Anstalten hochverdient.

Wrede (Adolf von), Orientreisender, aus einer westfälischen Adelsfamilie, unternahm 1843 eine Reise nach Hadramaut, wo er das noch von keinem Europäer betretene Land durchforschte. Im Jahre 1852 begab sich W. nach Texas; dort ist er verschollen. Das Manuskript der Beschreibung seiner Reise in Hadramaut veröffentlichte von Maltzan (Braunschweig 1870).

Wrede (Karl Philipp, Fürst), bayrischer Feldmarschall, geb. 29. April 1767 zu Heidelberg, befehligte 1807 in Polen und 1809 gegen Österreich die 2. bayrische Division, eroberte Salzburg und besetzte Innsbruck, nahm an der Schlacht bei Wagram teil, half Tirol den Franzosen unterwerfen und ward dafür zum französischen Reichsgrafen ernannt. Dann führte er die Bayern, zum General der Kavallerie ernannt, mit Deroy 1812 nach Rußland. Am 8. Oktober 1813 schloß er den Vertrag von Ried, dem zufolge Bayern zu den Verbündeten überging, ward aber 30. und 31. Oktober bei Hanau von Napoleon geschlagen und schwer verwundet. Im Jahre 1814 zeichnete er sich an der Spitze des V. deutschen Armeekorps wiederholt in Frankreich aus und ward bayrischer Feldmarschall und gefürstet. Seit 1822 Generalissimus des bayrischen Heeres, starb er 12. Dezember 1838 zu Ellingen. Sein Leben beschrieb Heilmann (Leipzig 1881).

Wredow (August), Bildhauer, geb. 1804 in Brandenburg, begründete in Rom, durch einen Ganymed mit dem Adler Jupiters (in Marmor in Charlottenhof bei Potsdam) seinen Ruf. Dazu kam bald nachher ein Paris mit dem Bogen von feinem Verständnis der Form, später auch einige Apostelstatuen in der Katharinenkirche zu Brandenburg und eine Statue des Baumeisters und Bildhauers Schlüter ꝛc. Er starb 21. Januar 1891 in Berlin.

Wren (spr. Renn, Sir Christopher), berühmter Baumeister, geb. 20. Oktober 1632 zu East-Knoyle (Wiltshire), gest. 25. Februar 1723 zu Hamptoncourt, wurde 1659 Lehrer der Mathematik und Astronomie in Oxford. Nach dem großen Brande von 1666 errichtete er in London bedeutende Bauwerke in strengem Renaissancestil des Palladio. So namentlich die St. Paulskathedrale (1675—1720), mehrere andere Kirchen und das Marlborough-House (1709—10). Sein Leben beschrieben Elmes (1828 und 1852) und Phillimore (2. Aufl. 1884).

Nr. 6426. Friedrich Heinrich Ernst, Graf von Wrangel (geb. 13. April 1784, gest. 1. November 1877).

Wreschen (poln. Września), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen (Provinz Posen), an der Wrzesnia (Wreschnia) und an der Bahnlinie Öls-Gnesen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Zuckerfabrik, Getreidehandel, Fabriken und zählt (1890) 5226 E. — Der Kreis W. umfaßt 692 qkm und zählt (1885) 41518 E.

Wrexham (spr. Rexäm), Stadt in der Grafschaft Denbigh des englischen Fürstentums Wales, hat eine 1472 erbaute gotische Kirche, Lateinschule, Kohlen- und Eisenbergbau, Eisenwerke ꝛc. und zählt (1881) 10978 E.

Wriezen, Stadt im Kreise Oberbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Alten Oder, im Oderbruche und an den Bahnlinien Eberswalde-Frankfurt a. O. und W.-Jädikendorf, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Realgymnasium, mehrere Fabriken, Braunkohlengruben, Obstbau ꝛc. und zählt (1890) 7130 E.

Wright (spr. Reit, Thomas), englischer Gelehrter, hochverdient als Beförderer des Studiums der altenglischen Sprache, geb. 21. April 1810 in der Nähe von Ludlow, Professor in Cambridge, gest. 23. Dezember 1877 zu Chelsea (London). Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir „Essays on the literature, superstition and history of England in the middle ages“ (2 Bde., London 1846), „England under the

house of Hanover" (2 Bde., 1848), „History of Ireland" (3 Bde., 1857), „History of France" (2 Bde., 1858—60), „The Celt, the Roman and the Saxon" (4. Aufl. 1885), „Anglo-Saxon and old English vocabularies" (2 Bde., 2. Aufl., London 1884) ꝛc.

Wright (spr. Reit, William), englischer Orientalist, geb. 17. Januar 1830 in Indien, seit 1870 Professor der semitischen Sprachen in Cambridge, veröffentlichte „Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne par al Makkari" (mit Dozy u. a., Bd. 1 und 2, Leiden 1855 ff.), „Arabic reading-book" (London 1870), die Kataloge der syrischen (Bd. 1—3, London 1870 ff.) und der äthiopischen (ebd. 1877) Handschriften des Britischen Museums, „Apocryphal acts of the apostles" (syrisch, Bd. 1 und 2, ebd. 1871), eine englische Bearbeitung von Casparis „Arabischer Grammatik" (2. Ausg., ebd. 1874) u. a. m.

Wringen (vom englischen to wring, spr. tu ring), ringen, winden, zusammendrehen. — Wringmaschine, s. unter Waschen.

Wronke, Stadt im Kreise Samter des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), an der Warthe und an der Bahnlinie Posen-Stargard, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, mehrere Fabriken und zählt (1890) 3132 E.

Wrschowitz (tschech. Vršovic), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Königliche Weinberge, östliche Vorstadt von Prag, hat Fabriken ꝛc. und zählt (1890) 9117 E.

Wsetin (spr. Wschetin), Stadt in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Walachisch-Meseritsch, an der Betschwa und an der Bahnlinie Weißkirchen-W., ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine katholische und zwei protestantische Kirchen, ein schönes Schloß, lebhaften Gewerbefleiß in Möbeln aus gebogenem Holz, in Glas ꝛc. und zählt (1890) 6057 E.

Wucher (usuraria pravitas), bedeutet das Verleihen gegen unverhältnismäßig hohe Vermögensvorteile unter Ausbeutung der wirtschaftlichen Schwäche des Schuldners. Auch die Schädigung des Publikums durch amerikanische ꝛc. Haussekonsortien (Ringe, Syndikate, Kartelle) für Weizen, Petroleum ꝛc. kann unter den Begriff W. gebracht werden. Der sogenannte Kornwucher früherer Zeiten war zum Teil ein berechtigter Kornhandel, zum Teil aber auch wirklicher W. Was den Zinswucher betrifft, so gab es schon bei den alten Römern Zinsmaxima; im Jahre 332 v. Chr. wurde sogar ein nicht beachtetes Zinsverbot erlassen. Im Byzantinischen Reiche gab es ebenfalls Zinsmaxima. Die katholische Kirche verbot im Mittelalter und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit das Zinsnehmen. Man half sich durch Umgehungen dieses Verbotes, z. B. durch Anleihen bei Juden. In der Neuzeit wurden in allen, oder fast allen Staaten, zunächst in den protestantischen, Wuchergesetze erlassen, d. h. Überschreitungen gewisser Zinstaxen wurden für strafbar erklärt. Diese älteren Wuchergesetze wurden im 19. Jahrhundert aufgehoben, z. B. 1854 in England, 1867 im Norddeutschen Bunde. Nämlich durch das zum Reichsgesetz erklärte Gesetz vom 14. November 1867, betreffend die vertragsmäßigen Zinsen, wurde nach dem Vorgange einzelner Bundesstaaten, unter Aufhebung der entgegenstehenden privat- und strafrechtlichen Wucherverbote, der Grundsatz ausgesprochen, daß die Höhe der Zinsen, sowie die Höhe und die Art der Vergütung für Darlehne und andere kreditierte Forderungen, und ebenso Konventionalstrafen, welche für die unterlassene Zahlung eines Darlehns oder einer sonst kreditierten Forderung zu leisten sind, fortan lediglich Gegenstand freier Vereinbarung sein sollen. Indessen soll demjenigen, welcher mehr als 6 Proz. jährlicher Zinsen versprochen hat, die halbjährige Kündigung seines Vertrages freistehen. Die privatrechtlichen Bestimmungen in betreff der Zinsen von Zinsen (Anatocismus, s. d.) und die Vorschriften für die gewerblichen Pfandleihanstalten sind durch dieses Gesetz nicht geändert worden. Einen erneuten Schutz gegen die Gefahren des W.s gewährte jedoch das Reichsgesetz, betreffend den W., vom 24. Mai 1880, dessen strafrechtliche Bestimmungen als §§. 302^{a} bis 302^{d} und §. 360^{w} 12 in das Reichsstrafgesetzbuch eingestellt sind. Zu dem Thatbestand des hiernach verbotenen W.s wird erfordert 1) ein Kreditieren, also die Abschließung von Kreditgeschäften durch Gewährung eines Darlehns oder Stundung einer Geldforderung; 2) ein Zustand der Notlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit des Schuldners; endlich 3) die Ausbeutung dieses Zustandes durch das Annehmen oder Ausbedingen eines den üblichen Zinsfuß überschreitenden und nach den Umständen des Falles in auffälligem Mißverhältnis zu der Leistung stehenden Vermögensvorteils für sich selbst oder für einen Dritten. Die Strafe für einfachen W. (§. 302^{a}) ist Gefängnis bis zu sechs Monaten neben Geldstrafe bis zu 3000 M., zu denen auch noch Ehrverlust hinzutreten kann. Eine noch schärfere Strafe steht auf qualifiziertem W. (§. 302^{b}), welcher verschleiert, wechselmäßig oder unter Abforderung eidlicher oder ähnlicher Beteuerungen geübt wird. Dieselben Strafen (§§. 302^{a}, 302^{b}) treffen denjenigen, der mit Kenntnis der Sachlage eine wucherliche Forderung erwirbt und entweder weiter veräußert oder die wucherlichen Vorteile geltend macht (§. 302^{c}). Im Falle des gewerbs- oder gewohnheitsmäßigen W.s (§. 302^{d}) tritt Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten und zugleich Geldstrafe von 150—15000 M., sowie stets auch Ehrverlust ein. Verträge, welche gegen die Vorschriften der §§. 302^{a} und 302^{b} verstoßen, sind ungültig. — Vgl. Neumann, „Geschichte des W.s in Deutschland" (Halle 1865); von Stein, „Der W. und sein Recht" (Wien 1880); Freudenstein, „Das Reichswuchergesetz vom 24. Mai 1880" (Minden 1882).

Wucherblume, Pflanzengattung, s. Chrysanthĕmum *L.*

Wuchsfäule nennt man eine Krankheit der Laubbäume, welche durch einen Pilz erzeugt wird, der von Wundstellen aus in das Innere vieler dieser Bäume dringt und nun von jenen Stellen aus die sonderbarsten Verkrüppelungen und Überwallungen erzeugt, wie Hartig nachwies.

Wucht ist die in der Mechanik auch als lebendige Kraft bezeichnete vom Gewicht und der Masse und dem Quadrate der ihm erteilten Geschwindigkeit abhängige Fähigkeit eines Körpers, eine mechanische Arbeit zu leisten, welche der zu seiner Inbewegungsetzung erforderlich gewesenen gleich ist.

Wüerst (Richard Ferdinand), Tonsetzer und Musikkritiker, geb. 22. Februar 1824 in Berlin, wurde dort 1856 Musikdirektor, 1877 Mitglied der Akademie der Künste und starb 9. Oktober 1881 in Berlin. Er komponierte fünf Opern, einige Symphonien und Kammermusikwerke. Seine Gattin Franziska W., geborene Weimann, geb. 20. Mai 1829 in Graudenz, war eine geschätzte Gesanglehrerin an der Neuen Akademie der Tonkunst in Berlin, wo sie 22. Oktober 1888 starb.

Wugi oder Bugi, malaiischer Volksstamm, s. unter Boni.

Wühlmaus (Arvicola), Gruppe der Nagetiere (Glires), sich von Pflanzen nährend und in selbstgegrabenen Höhlen lebend. Durch starke Vermehrung verursachen sie oft großen Schaden. Hierher gehören die Zibetratte (s. unter Moschustiere), der Europäische Lemming (s. d.) und die Gattung der eigentlichen Wühlmäuse (Arvicola *Lacép.*) mit der Mollmaus oder Reutmaus (Arvicola amphibius *Desm.*), auch Wasserratte oder Wassermaus genannt, der Acker- oder Erdmaus (Arvicola agrestis *L.*), der Feldmaus (Arvicola arvalis *Pall.*) u. a. Letztere wird oft zur entsetzlichen Landplage, gegen die es kein eigentlich durchgreifendes Mittel gibt.

Wuhu, Stadt in der chinesischen Provinz Nganhoei, am Yang-tse-kiang, seit dem März 1877 dem fremden Handel geöffnet, ist ein wichtiger Punkt des Binnenhandels, namentlich in Thee und Seide, und zählt 60—70000 E.

Wuitsch, serbischer Staatsmann, s. Vuitsch (Michael).

Wujek (Jakob), berühmter polnischer Jesuit und Bibelübersetzer, geb. 1540 in Wongrowitz, Rektor des Jesuitenkollegs in Posen, darauf in Wilna, zuletzt Unterprovinzial des Ordens in Krakau, wo er 27. Juli 1597 starb. Sein Hauptwerk ist die klassische polnische Bibelübersetzung (Krakau 1593—99 u. ö.).

Wuk, serbischer Gelehrter, s. Karadschitsch.

Wukari, Hauptstadt des afrikanischen Negerreichs Kororofa, südlich vom Binue, ist ein lebhafter Handelsplatz und zählt ca. 6000 E.

Wulfenit, soviel wie Gelbbleierz (s. d.).

Wulfila, gotischer Bischof, s. Ulfilas.

Wülfrath, Stadt im Kreise Mettmann des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinprovinz), an der Bahnlinie Aprath-W., hat eine sehr alte evangelische Kirche in

romanischem und gotischem Stil, eine katholische Kirche, neues Rathaus, Weberei, Fabriken, Mühlen, Kalksteinbrüche eine Bleierzgrube und zählt (1890) 7300 E.

Wullenweber (Jürgen), Bürgermeister von Lübeck, geb. 1492 zu Lübeck, war Kaufmann und ein eifriger Anhänger Luthers, wurde später Ratsherr und war 1533—35 Bürgermeister. Als solcher faßte er den Plan, die Demokratie in seiner Vaterstadt zur Herrschaft zu bringen und diese selbst mit Benutzung der Thronstreitigkeiten zur Herrin über die drei nordischen Königreiche zu machen. Durch Abänderung der Verfassung zwang er den Adel Lübecks, vor allem auch den Bürgermeister Brömse, zur Auswanderung und hatte anfangs Glück. Schließlich aber gewannen, nach einigen Mißerfolgen W.s, besonders nach seiner Niederlage bei Assens (11. Juni 1535), seine Gegner wieder die Oberhand und verlangten, daß man einem Mandat des Reichskammergerichts vom 7. Juli Folge leiste, welches die Herstellung der alten Verfassung befahl. Im August wurde die Demokratie abgeschafft und der Bürgermeister Brömse zurückgerufen. Als W. von einer Reise zum Herzog Heinrich von Mecklenburg heimkehrte, fand er sein ganzes Werk vernichtet. Nachdem er im August 1535 sein Amt niedergelegt, begab er sich nach Bergedorf, wurde aber vom Erzbischof von Bremen gefangen genommen und an dessen Bruder, den eifrig katholischen Herzog Heinrich von Braunschweig, ausgeliefert. Durch die Folter erpreßte man ihm das Eingeständnis wiedertäuferischer Ansichten, und führte ihn endlich 24. September 1537 zum Tode. Am Tollenstein bei Wolfenbüttel wurde er enthauptet. — Vgl. Waitz, „Lübeck unter Jürgen W. und die europäische Politik" (3 Bde., Berlin 1855). Ludwig Köhler machte W. zum Helden eines Romans, Gutzkow und mit noch größerem Geschick Kruse zum Helden eines Dramas.

Wüllerstorf-Urbair (Bernhard, Freiherr von), österreichischer Seemann, geb. 29. Januar 1816 zu Triest, ward 1839 als Schiffsfähnrich Direktor der Marinesternwarte und Professor an der Marineakademie in Venedig, 1848 als Schiffsleutnant Direktor der von ihm reorganisierten Marineakademie in Triest, 1849 Korvettenkapitän, 1852 Fregatten-, 1856 Linienschiffskapitän, 1857 Kommodore, als welcher er die Novaraexpedition leitete, 1861 Kontreadmiral, 1863 Hafenadmiral in Venedig, 1864 Befehlshaber des nach der Nordsee beorderten Geschwaders, mit dem er den Dänen die Westseeinseln entriß, 1865 Handelsminister und 1867 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Er starb 10. August 1883 zu Klobenstein bei Bozen. Er schrieb „Das Verhalten und die Verteilung der Winde auf der Oberfläche der Erde" (Wien 1860), „Die Wichtigkeit des Adriatischen Meeres für Österreich" (ebd. 1861) u. a. m.

Wulli (franz. Oulli), Mandingoreich in Senegambien (Westafrika), nördlich vom Gambia, ist hügelig, fruchtbar und erzeugt namentlich Baumwolle, Tabak, vortreffliche Erdnüsse ꝛc. Hauptstadt ist Medina oder Kassana; die französischen Faktoreien Fattatenda und Yarbutenda sind zugleich Stapelplätze für den Handel mit Europa.

Wüllner (Adolf), Physiker, geb. 13. Juni 1835 zu Düsseldorf, seit 1867 Professor in Bonn, seit 1870 Professor an der technischen Hochschule in Aachen, verfaßte u. a. ein „Kompendium der Physik" (2 Bde., Leipzig 1879) und ein „Lehrbuch der Experimentalphysik" (4 Bde., 4. Aufl., ebd. 1882—86).

Wüllner (Franz), Tonsetzer, geb. 28. Januar 1832 in Münster, wurde 1858 Musikdirektor in Aachen, 1865 Kapellmeister der Vokalkapelle in München, wo er 1869 Kapellmeister am Theater und 1870 erster Hofkapellmeister und Inspektor der Königlichen Musikschule wurde. Im Jahre 1877 ging er als erster Hofkapellmeister und Direktor des Konservatoriums nach Dresden und 1884 nach Köln. Er komponierte Chorwerke, Kammermusiken, Klavierstücke und Lieder, schrieb auch eine treffliche „Chorgesangschule" (1876 und 1877).

Nr. 6427. Wrangelland. Nach Petermanns Mitteilungen. (Zu Spalte 1145.)

Wulst, Bauglied, s. Viertelstab. — Wulstmaschine, eine von den Klempnern benutzte Maschine, welche insbesondere zum Biegen der ᴗförmigen Dachrinnen dient.

Wülzburg, zur Gemeinde Weißenburg am Sand (Mittelfranken) gehörige 628 m hoch gelegene ehemalige Bergfestung. An ihrer Stelle gründete Pipin der Kleine 764 eine Kapelle, Karl der Große ein Kloster, das, 1537 säkularisiert, 1588 von einem Markgrafen von Ansbach in eine Festung umgewandelt und 1810, bayrisch geworden, verstärkt, 1867 jedoch aufgehoben ward.

Wümme, rechter Nebenfluß der Weser in der preußischen Provinz Hannover. Sie entspringt in der Lüneburger Heide und mündet bei Vegesack. Ihre Hauptnebenflüsse sind rechts die Worpe und links Veerse und Wiedau. Nach Aufnahme der Hamme nimmt sie den Namen Lesum an, unter welchem sie mündet. Die W. ist durch den Oste-Hammekanal mit der Oste verbunden.

Wundarzneikunst (griech. Chirurgie), derjenige Teil der Heilkunst, welcher sich mit dem Erkennen und Behandeln der sogenannten äußeren Krankheiten (Wunden, blutigen und unblutigen Verletzungen, Verbrennungen, Geschwüre, Geschwülste ꝛc.) beschäftigt. Man unterscheidet die allgemeine Chirurgie, welche die bei dem Zustandekommen und dem Verlaufe der äußeren Krankheiten und die bei den nötigen Eingriffen in Betracht kommenden allgemein gültigen Verhältnisse behandelt, und die spezielle Chirurgie, welche die einzelnen Krankheiten und ihre chirurgische Behandlung umfaßt. Zur

speziellen Chirurgie gehört außer der Lehre von den chirurgischen Krankheiten (chirurgische Pathologie) die Lehre von den *blutigen und unblutigen Operationen* (Akiurgie), die Lehre von den dazu nötigen Instrumenten (Akologie), die Lehre von den Verbänden und deren Anlegung (Desmologie). — Im Altertum war, soviel wir wissen, die W. nicht sehr ausgebildet, im Mittelalter lag sie in den Händen der Bader und Bartscherer, erst in den letzten Jahrhunderten wurde sie von den Ärzten mehr und mehr vervollkommnet, zunächst in England und Frankreich; in Deutschland kann man erst im 19. Jahrhundert von einer W. reden. Einen ganz gewaltigen Aufschwung nahm die W. Mitte der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts durch die Arbeiten des englischen Arztes Lister. Derselbe machte zuerst darauf aufmerksam, daß die Gefahr einer Wunde, abgesehen von der Zerstörung lebenswichtiger Teile und von dem Blutverlust, allein in ihrer Verunreinigung mit Eiter und Entzündung erregenden Keimen beruht, und daß man diese Gefahr durch die peinlichste Sauberkeit und durch die ausgiebige Anwendung antiseptischer, d. h. diese Keime tötender Mittel sicher bekämpfen könne. In wenigen Jahren verbreitete sich die Lehre Listers über die ganze Erde, und es zeigte sich überall, daß durch sein mehrfach verändertes vereinfachtes Verfahren die Wunden nicht nur erheblich schneller und besser zur Heilung gebracht wurden, sondern daß in der That die früher so gefürchteten Wundkrankheiten, Blutvergiftungen u. s. w. immer seltener und seltener wurden. Seitdem sind zahlreiche Operationen, die früher zu den allergefürchtetsten gehörten, namentlich die Eröffnungen der Leibeshöhlen (Operationen an Harnblase, Magen, Darm, Leber, Kaiserschnitt, Eröffnung der Brusthöhle, Trepanation des Schädels mit Bloßlegen des Gehirns u. s. w.) an Tausenden von Kranken mit bestem Erfolg ausgeführt worden. Aber auch in anderer Beziehung hat die W. sich in neuester Zeit vervollkommnet. Hier wäre zu erwähnen die gegen früher wesentlich beschleunigte Heilung aller Knochenbrüche mit Hilfe der Massage, die Deckung großer Wund- oder Geschwürsflächen durch aufgesetzte Hautstücke (Methode von Thiersch), der künstliche Wiederersatz verloren gegangener Teile, z. B. der Nase u. s. w. — Als besonderer Teil der W. ist die Kriegschirurgie zu bezeichnen, welche von den im Kriege hauptsächlich vorkommenden Verwundungen, sowie von dem Transport, der Unterbringung und Pflege der Verwundeten handelt. — Unter den deutschen Hand- und Lehrbüchern der W. sind aus neuerer Zeit zu nennen das von Billroth, Pitha und Billroth, Bardeleben, Roser, Tillmanns, Landerer ꝛc.

Wunde (vulnus), eine durch äußere Gewalt entstandene Trennung körperlicher Teile. Je nach der Beschaffenheit des verletzenden Gegenstandes unterscheidet man Schnitt-, Hieb-, Stich-, Schuß-, gequetschte und gerissene W.n. Jede Verwundung ist für den Kranken mit mehr oder weniger Schmerz verbunden. Von den Erscheinungen, welche W.n sonst darbieten, ist zunächst die Blutung hervorzuheben; durch den unmittelbaren Reiz, Eindringen fremder Körper u. s. w. entsteht dann unter Anschwellung und Rötung der Wundränder ein stärkerer oder geringerer Grad von Entzündung und je nach der Ausdehnung und Heftigkeit der letzteren ein Wundfieber. Die Heilung der W.n erfolgt, je nachdem die Trennungsflächen in unmittelbarer Berührung sich befinden oder freiliegen, durch die sogenannte schnelle Vereinigung oder durch Eiterung. Bei dem erstgenannten Vorgange schwitzt zwischen den getrennten Geweben eine geringe Menge Flüssigkeit aus, die gerinnend die Trennungsflächen zu verkleben scheint und an deren Stelle später eine gallertartige mit Zellen und Kernen durchsetzte Masse, schließlich Bindegewebe tritt; es entsteht eine Narbe. Um eine gute Verheilung der W. herbeizuführen, muß man dieselbe zunächst sorgsam reinigen, dann die Wundränder gut aneinander passen und das Ganze mit einem schützenden Verband (Okklusions- oder Deckverband) umhüllen. Auch bei der Heilung durch Eiterung (s. Eiter) entsteht schließlich, nachdem sich anfänglich auf der Wundfläche kleine hirsekorngroße Knötchen, die sogenannten Fleischwärzchen oder Granulationen gebildet haben, durch das Wachsen der letzteren und Neubildung eine Oberhaut, eine Narbe. — Wundbrand oder Wunddiphtherie, soviel wie Hospitalbrand (s. unter Hospital). — Wunddouche, soviel wie Irrigator (s. unter Irrigation). — Wundfieber, das nach einer Verwundung eintretende Fieber, dessen Stärke und Bedeutung sich durchaus nach der Beschaffenheit und der Heilung der W. richtet. — Wundliegen, soviel wie Aufliegen. — Wundschreck, s. unter Shock.

Wunder (miraculum) heißt ein solcher Vorgang, welcher den Naturgesetzen widerspricht. Nicht die Unerklärlichkeit eines Vorganges macht den Begriff des W.s aus, denn sie könnte schwinden bei genauerer Einsicht in die Naturgesetze, sondern der ausdrückliche Widerspruch mit den wirklich feststehenden und bekannten Naturgesetzen. Daher beruft sich die Kirchenlehre in ihrer Bestimmung des Wunderbegriffs stets auf ein unmittelbares Eingreifen Gottes als des Beherrschers und Lenkers der Natur; nach ihr sind die W. Vorgänge, welche außerhalb des Naturverlaufs, *obschon nicht gegen denselben*, von Gott bewirkt werden. Abgesehen von dem Thatbestand aller einzelnen in der Bibel erzählten W., ist die Annahme der Möglichkeit von W.n ein notwendiger Ausfluß des sogenannten theistischen Gottesbegriffs, welcher Gott die Eigenschaften absoluter Allmacht und bewußter Fürsorge für den Weltlauf (der Weltregierung) beilegt. Die Leugnung des W.s ist dagegen stets verbunden mit der deistischen, pantheistischen und materialistischen Weltanschauung. Beseitigt werden die W. zumeist auch durch rationalistische Erklärungsversuche. — Wunderbaum oder Christuspalme, Pflanzenart, s. unter Ricinus *L.* Wunderbaum (Gekelchtes Keimblatt) heißt nach Salisbury auch ein südasiatischer Halbstrauch, Bryophyllum calycinum, dessen fleischige auf feuchte Erde gelegte Blätter an ihrem Rande aus den Buchten der Kerbzähne sehr leicht nach unten wurzelnde Knospen zu neuen Pflanzen treiben. — Wunderblau, soviel wie Indigkarmin; s. unter Indigo. — Wunderblume, Pflanzengattung, s. Mirabilis *L.* — Wundercylinder, soviel wie Thaumatrop (s. unter Thauma). — Wundererde (Sächsische), soviel wie Teratolith (s. d.). — Wunderkammer, soviel wie Megaskop (s. unter Mega...). — Wunderkinder, frühreife Kinder, die sich entweder in körperlicher oder geistiger Beziehung, sehr selten in beiden, ungewöhnlich schnell entwickeln. Meistens wird durch geistige Frühreife die Gesundheit des Körpers gefährdet, während bei körperlicher Frühreife in der Regel die geistige Entwickelung zurückbleibt. Ein besonders auffallendes Beispiel geistiger Frühreife ist das am 6. Februar 1721 geborene Lübecker Wunderkind Chr. H. Heinecken, welches im dritten Lebensjahre die Institutionen und die dänische Geschichte inne hatte, aber schon im fünften Lebensjahre starb. — Wunderscheibe, soviel wie Thaumatrop; s. unter Thauma.

Wunderlich (Karl Reinhold), ausgezeichneter Arzt und Kliniker, geb. 4. August 1815 zu Sulz (Württemberg), seit 1843 Professor in Tübingen, seit 1850 in Leipzig, wo er 25. September 1877 starb. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der Pathologie und Therapie“ (3 Bde., 2. Aufl., Stuttgart 1853—54). Zu den großen Verdiensten W.s gehört besonders die Einführung des Krankenthermometers („Das Verhalten der Eigenwärme in Krankheiten“, 1. Aufl. 1868). Er verfaßte auch eine „Geschichte der Medizin“ (Stuttgart 1859) und mit Pettenkofer und Griesinger veröffentlichte er 1866 ein „Choleraregulativ“. Über ihn schrieb Korányi (Pest 1879).

Wundfeige, soviel wie Opuntia *Tournef. et Haw.*

Wundklee, Pflanzengattung, s. Anthyllis *L.*

Wundt (Wilhelm Max), namhafter Physiolog und Philosoph, geb. 16. Oktober 1832 zu Neckarau (Baden), seit 1864 Professor in Heidelberg, seit 1874 in Zürich, seit 1875 in Leipzig. Von seinen Schriften sind hervorzuheben „Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele“ (2 Bde., Leipzig 1863), „Lehrbuch der Physiologie des Menschen“ (4. Aufl., Erlangen 1878), „Untersuchungen zur Mechanik der Nerven und Nervenzentren“ (2 Tle., 1871—76), „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ (2 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1887), „Logik“ (2 Bde., Stuttgart 1880—83), „Ethik“ (ebd. 1886), „System der Philosophie“ (ebd. 1889).

Wunnenstein, 392 m hoher Berg im württembergischen Neckarkreise. Das alte Adelsgeschlecht der Wunnensteiner erlosch 1413 mit Wolf von W., welcher den Grafen

Eberhard II. von Württemberg in Wildbad überfiel. Uhland hat ihn in seinen Heldenballaden mit verherrlicht. Vgl. Holder, „Der W. in Geschichte und Sage" (4. Aufl., Stuttgart 1883).

Wunsch ist ein milderer Grad des Begehrens. Ist der W. unerreichbar, so heißt er frommer W. — Wunschmantel heißt in der deutschen Sage ein Zaubermantel, mit dem man sich schnell nach einem beliebigen Orte versetzen kann. Dieselbe Kraft besitzen Wunschhut und Wunschpferd. Schon der nordische Odin trug seine Schützlinge im blauen Mantel durch die Lüfte.

Wünschelburg, Stadt im Kreise Neurode des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien), unweit der böhmischen Grenze, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat Fabriken, Weberei ꝛc. und zählt (1890) 2081 E.

Wünschelrute, nach deutschem Volksglauben ein unter gewissen Gebräuchen geschnittener gabeliger Ast vom Haselnußstrauch (Corylus *L.*), der, in der Hand getragen, durch zuckende (schlagende) Bewegungen das Vorhandensein von verborgenen Schätzen u. s. w. andeutet.

Wunsiedel, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, im Fichtelgebirge, an der Röslau, einem Egerzuflusse, und an der Bahnlinie Nürnberg-Oberkotzau, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine katholische und zwei evangelische Kirchen, ein Schloß, eine Latein- und Realschule, ein reiches, 1486 gestiftetes Hospital, Leinen- und Baumwollweberei, Strumpfwirkerei, Eisenwerke, Kalk- und Marmorbrüche ꝛc. und zählt (1890) 3809 meist evangelische E. W. ist Geburtsort Ludwig Sands, des Mörders Kotzebues, und des Dichters Jean Paul, dem zu Ehren 1845 eine Erzbüste hier aufgestellt wurde. — Zu W.s reizender Umgebung gehört die wilde Felsenpartie der Luisenburg oder Luchsburg, das Alexanderbad, etwas weiter die Kössseine u. s. w.

Wunstorf, Stadt im Kreise Neustadt am Rübenberg des preußischen Regierungsbezirks Hannover (Provinz Hannover), an den Bahnlinien Hannover-Hamm und W.-Bremerhaven, hat eine schöne evangelische Stiftskirche, ein Lehrerseminar, evangelisches Damenstift, Korrektionsanstalt und zählt (1890) 3023 E.

Wuotan (altnord. eigentlich Odhinn, langobard. Wōdan, altsächs. Wōden, von demselben Stamme wie unser Wut, also der heftige, ungestüme, gewaltige Gott), ursprünglich der Gott der Schnee- und Regenstürme, der oberste der Asen, der Vater der Götter, als höchster Ordner und Lenker der Welt Allvater genannt, reitet mit Goldhelm, Brünne, Speer und Schwert an der Spitze der Einherier auf seinem achtfüßigen Rosse Sleipnir zum Kampfe, oder überschaut von seinem Hochsitze Hlidskialf die ganze Welt. Zwei Raben Hugin und Munin (Gedanke und Erinnerung) setzen sich dann auf seine Schultern, um ihm Kunde zu bringen, und zwei Wölfe, Geri und Freki, fressen zu seinen Füßen das ihm bestimmte Eberfleisch, da er keiner Speise bedarf. Aus Mimirs Brunnen hat er Weisheit getrunken, aber ein Auge zum Pfande zurücklassen müssen. Seinen Lieblingen verleiht er Speer oder Schwert oder lehrt sie die keilförmige Schlachtordnung Swinfylking. Oft erscheint er den Menschen in unscheinbarer Gestalt mit Mantel und Hut, dessen Krempe über das fehlende Auge herabhängt. Kein höheres Gut gewährt er als den Sieg. Die in der Schlacht Gefallenen sind als Einherier seine Gäste in Walhall. Aber er lehrte auch die Runen und erfand die Dichtkunst. Beim Weltuntergang kämpft er mit dem Fenrirwolfe und wird von diesem verschlungen. Seine Gemahlin ist Frigg.

Wupper (im oberen Laufe Wipper), 98 km langer rechtsseitiger Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Kierspe im westfälischen Sauerland und mündet zwischen Köln und Düsseldorf bei Rheindorf. An ihr liegen Hückeswagen, Barmen, Elberfeld, Sonnborn, Dorp und Burg. Sie fließt durch eine sehr industriereiche Gegend, das stark bevölkerte Wupperthal, und ihr Wasser, welches mitunter sehr reißend ist, treibt viele Holzschleifereien, Hammerwerke, Mühlen und Fabriken. — Vgl. Sincerus, „Ein Gang durchs Wupperthal" (Heilbronn 1887).

Wurali, Pfeilgift, s. Curare.

Würbenthal, Stadt in der österreichisch-schlesischen Bezirkshauptmannschaft Freudenthal, an der Bahnlinie Erbersdorf-W., ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat bedeutende Flachsspinnerei, Weberei, Jutespinnerei ꝛc. und zählt (1890) 2779 deutsche E.

Würderungseid, s. Schätzungseid.

Wurf heißt in der Mechanik jeder Stoß auf einen freibeweglichen, nur der Wirkung der Schwere unterworfenen Körper, die von ihm infolge solchen Stoßes angetretene Bewegung heißt Wurfbewegung, und die Bahn einer solchen Bewegung ist in der Nähe der Erdoberfläche, solange man die Richtungen der Schwere als unter sich parallel betrachten kann, nahezu eine Parabel (eine ballistische Kurve).

Nr. 6428. Karl Reinhold Wunderlich (geb. 4. August 1815, gest. 25. September 1877).

Würfel oder Kubus, auch Hexaëder, heißt ein bekannter regelmäßiger geometrischer Körper, welcher von sechs gleich großen Quadraten eingeschlossen ist. Der W., dessen Seitenkante der Längeneinheit gleich ist, heißt, je nachdem diese Längeneinheit Meter, Fuß, Meile ꝛc. ist, Kubikmeter, Kubikfuß, Kubikmeile ꝛc. und wird als Maßeinheit bei der Körperausmessung benutzt. Da für die Kantenlänge a der Körperinhalt des W.s a^3 ist, so heißt in der Arithmetik allgemein die dritte Potenz auch der Kubus oder W. — Würfelerz (Pharmakosiderit), aus wasserhaltigem arsensauren Eisenoxyd bestehendes Mineral, meist sehr kleine und zu Drusen vereinigte reguläre Kristalle, stark glänzend, lauchgrün bis braun. Man findet das Würfelerz besonders im Schwarzwalde, in der Wetterau, in Cornwall und Australien. — Würfelkapitäl, das dem romanischen Baustil eigentümliche Säulenkapitäl, bestehend aus einem Würfel, dessen senkrechte Seiten nach unten rund abgeschnitten sind und vier wappenschildähnliche, oft reich verzierte Wangen bilden. — Wurfmaschinen, s. Ballisten und Katapulte. — Wurfräder, eine Art von Schaufelrädern, die zur Wasserhebung bei Wiesenbewässerung benutzt werden. — Wurfschaufel, ein schaufelartiges Handgerät, mit welchem die ausgedroschenen Getreidekörner von einer Stelle der Tenne zur andern geworfen werden, um die Spreu davon zu trennen. — Wurfspieß oder Wurfspeer, kürzerer Spieß (s. d.), wie ihn die Völker des Altertums führten und die Wilden heute noch gebrauchen; der Wurfspieß wird mit der Hand geschleudert und auf der Jagd und im Kriege gebraucht.

Würfler sind drehkranke Schafe, s. unter Drehkrankheit.

Würgelwerk (Würgelmaschine), soviel wie Rotafrotteur.

Würger (Laniidae) oder Neuntöter, Familie der Sperlingsvögel (Passeres), welche sich von Insekten, Mäusen und selbst kleinen Vögeln nähren und durch Grausamkeit auszeichnen. Die nicht benötigten getöteten Tiere werden auf spitze Dornen gespießt. Bei uns leben der Große W. (Lanius excubitor *L.*) oder die Krickelster, der Schwarzstirnige W. (Lanius minor *L.*), der Rotrückige W. oder Dorndreher (Lanius collurio *L.*) und der Rotköpfige W. (Lanius ruficeps *Bechst.*). Gleichfalls zu den Sperlingsvögeln gehört der Krähenwürger (Barita *Cuv.*, Cassican *Buff.*, Cracticus *Vieill.*), in drei Arten das australische Festland und die benachbarten Inseln bewohnend.

Nr. 6429. Der Rotrückige Würger (Lanius collurio *L.*).

Würgerschnäpper (Dicruridae), Familie der Sperlingsvögel (Passeres), aus etwa 60 Arten bestehend, welche sich in Afrika, Indien und Australien finden. Es sind Insektenfresser, zwischen Fliegenschnäppern und Würgern stehend.

Wurm oder Fingerwurm, s. Fingerentzündung.

Wurm oder Hautwurm (des Pferdes), s. unter Rotzkrankheit.

Wurm, linker Nebenfluß der Roer in der preußischen Rheinprovinz, entspringt in der Gegend von Aachen und mündet nördlich von Heinsberg an der niederländischen Grenze.

Wurm (Johann Friedrich), Astronom und Schulmann, geb. 19. Januar 1760 zu Nürtingen, seit 1800 Professor in Blaubeuren, seit 1807 in Stuttgart, seit 1824 im Ruhestand, gest. 23. April 1833 in Stuttgart. Nach ihm ist die Wurmsche Reihe benannt.

Würm, Name zweier süddeutscher Flüsse. — Würm, 52 km langer flößbarer Nebenfluß der Enz in Württemberg, welcher bei Ehningen entspringt und bei Pforzheim mit der Nagold mündet. — Würm, rechter Nebenfluß der Amper im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern. Er ist der Abfluß aus dem Würm- oder Starnberger See und mündet unterhalb Dachau.

Wurmbrand (Gundaccar, Graf), österreichischer Abgeordneter, geb. 9. Mai 1838, Oberhofmeister des Erzherzogs Franz Karl und Rittmeister a. D., seit 1885 Landeshauptmann und Landtagspräsident von Steiermark, trat 1879 in den Reichsrat, wo er die Anerkennung der deutschen Sprache als Staatssprache beantragte und hierdurch stürmische Debatten veranlaßte.

Würmer (Vermes) nennt man einen großen Kreis niederer Tiere von seitlicher Symmetrie, mit Kopf- oder Mundende, ohne gegliederte Bewegungsorgane und mit einer oft deutlichen Rumpfgliederung. Der meist langgestreckte Körper läßt sich biegen und dehnen, wodurch eine teilweise Fortbewegung ermöglicht wird. Die Atmung erfolgt gewöhnlich durch die Haut, seltener durch kiemenartige Anhänge (Röhrenwürmer). Wichtig sind die Exkretionsorgane, paarige, meist gewundene Schläuche, welche sich bei den gegliederten W.n oft in mehreren Segmenten wiederholen (Segmentalorgane) und Niere und Wassergefäße in sich vereinigen. Ein Nervensystem mit Nervenknoten ist vorhanden, wie auch meist unvollkommene Sinnesorgane. Die Fortpflanzung der W. und ihre Lebensweise ist oft eine versteckte und deshalb schwierig zu beobachtende. Zur Klasse der Gliederwürmer (Annelides) oder Ringelwürmer zählen die Borstenwürmer (Chaetopodes), von denen der Regenwurm (Lumbricus *L.*) am bekanntesten ist, und die Blutegel (Hirudinei). Die Sternwürmer (Gephyrei) bilden eine kleine Klasse von Meerwürmern. Die Plattwürmer (Plathelminthes) zerfallen in die vier Ordnungen der Schnurwürmer (Nemertini), Strudelwürmer (Turbellaria), Saugwürmer (Trematoda) und der Bandwürmer (Cestodes). Zur Klasse der Rundwürmer (Nemathelminthes) zählt man die Ordnungen der Pfeilwürmer (Chaetognathae), der Spulwürmer (Nematoda) mit den Haar- und Fadenwürmern und dem Gemeinen Spulwurm, der Kratzer (Acanthocephalia) und der Rädertiere (Rotatoria). Auch rechnet man gelegentlich zum Typus der W. die Moostiere (Bryozoa) und die Schalenwürmer (Brachiopoda) oder Armfüßer. Nicht unerwähnt mögen die Dicyemiden, nach Leuckart parasitisch in der Niere der Tintenfische ꝛc. lebend, und die Orthonektiden, in Schlangensternen und Seewürmern sich findend, bleiben, welche wohl auch den W.n zuzuzählen sind.

Wurmfarnwurzel oder Farnkrautwurzel, auch als Johanniswurzel und Teufelsklaue bekannt, ist die Wurzel eines einheimischen Farnkrautes, des sogenannten Gemeinen Wurmfarns (Aspidium filix mas *L.*); sie wird gegen den Bandwurm vielfach verwendet.

Wurmfisch oder Schleimfisch, s. unter Schleim.

Wurmkrankheit (helminthiasis) oder Wurmsucht, die krankhaften Erscheinungen, welche durch das Vorhandensein lebender Würmer im Darm hervorgerufen werden. Die häufigste Veranlassung hierzu bilden die im unteren Dickdarm lebenden Madenwürmer (Oxyuris vermicularis *L.*), die regenwurmartigen Spulwürmer (Ascaris lumbricoides *L.*) und die im Dickdarm sitzenden Bandwürmer. Die wichtigsten Erscheinungen der W. sind Verdauungsbeschwerden, eigentümliche Empfindungen im Leib (Kollern, Kneipen) oder am After (starkes Jucken), schlechte Gesichtsfarbe, Beschwerden, die alle bald verschwinden, wenn die Würmer durch geeignete Mittel abgetrieben werden.

Wurmkrebse (Lernaeidae), Krustentiere aus der Familie der Spaltfußkrebse oder Copepoden (s. d.), welche infolge ihrer schmarotzenden Lebensweise eine Rückbildung verschiedener Organe zeigen und eine wurmförmige Gestalt angenommen haben. Häufig sind die Gattungen Lernaea und Lernaeocera an den Kiemen von Salz- und Süßwasserfischen.

Wurmregen wird die eigentümliche Erscheinung des gelegentlichen plötzlichen, oft massenhaften Auftretens der Schneewürmer (s. d.) genannt, wohl auch das Auftreten von Mermis-Arten, welche nach einem warmen Gewitterregen ihren Wirt (Insekten) verlassen und oft in ungeheurer Menge in die Erde wandern.

Wurmsame, s. Zittwersame.

Wurmschlangen (Scolecophidia), Gruppe der Schlangen (Ophidia), ohne die den echten Schlangen zukommende Erweiterungsfähigkeit der Mundspalte. Sie scheiden sich in die Unterkieferzähnler (Catodontia) und die Oberkieferzähnler (Epanodontia). Zu letzteren gehört die Gattung Blödauge (Typhlops *Schneid.*), welche eine unterirdische Lebensweise (ähnlich den Regenwürmern) führt.

Wurmschleicher (Caecilia *L.*) oder Blindwühler, zur Ordnung der Schleichenlurche (Gymnophiona) unter den Lurchen (Amphibia) gehörend, von wurmförmiger Gestalt. Die Wurmwühle (Caecilia lumbricoidea *Daud.*) findet sich in Surinam, wo sie nach Art unserer Regenwürmer im feuchten Boden lebt.

Wurmschnecke (Vermetus *Adanson*), Gattung der Bandzüngler (Taenioglossa) unter den Bauchfüßern (Gastropoda), welche die spiralige Schale an andere Gegenstände festkleben und dann eine korkzieherähnliche, den Wurmröhren der Serpuliden (Kalkröhrenwürmer) ähnliche Schalen bauen. Sie leben im Mittelmeere und anderen wärmeren Meeren.

Würmsee oder Starnberger See, s. unter Starnberg.

Wurmser (Dagobert Siegmund, Graf von), österreichischer Feldmarschall, geb. 7. Mai 1724 zu Straßburg im Elsaß, trat 1762 in österreichische Dienste, zeichnete sich im Bayrischen Erbfolgekrieg aus und ward 1779 kommandierender General in Galizien und 1787 General der Kavallerie. Hierauf kämpfte er 1793 und 1795 mit wechselndem Glück am Rhein gegen die Franzosen, ward 1796 als Feldmarschall nach Italien geschickt, aber von Bonaparte 5. August 1796 bei Castiglione, 4. September bei Roveredo und 8. September bei Bassano geschlagen und mußte 2. Februar 1797 nach neunmonatiger Verteidigung die Festung Mantua übergeben. Er starb 22. August 1797 in Wien. Vgl. Vivenot, „Thugut, Clerfayt und W." (Wien 1869).

Wurmsucht, soviel wie Wurmkrankheit.

Wurmtrocknis, s. unter Borkenkäfer.

Wurmzüngler (Vermilinguia), Gruppe der Echsen (Saurii), welche ihre wurmförmige Zunge weit vorzuschnellen vermögen. Hauptvertreter dieser Gruppe ist das Chamäleon (s. d.). — W. heißt auch eine Gruppe der zahnlosen Säugetiere (Edentata) mit langer Zunge, mittels welcher sie besonders Ameisen zu sich nehmen. Hierzu gehört der Ameisenbär, s. unter Ameisenfresser.

Wurno, Hauptstadt von Sókoto (s. d.) im Sudan.

Wurrus, Bandwurmmittel, s. unter Kamala.

Wurschen, Dorf in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Bautzen, zählt (1890) 221 E. Hier war während der Schlacht bei Bautzen 20. und 21. Mai 1813 das Hauptquartier der Monarchen von Rußland und von Preußen.

Wurst, ein Artikel des Fleischwarenhandels, aus kleingehackten Fleischsorten, die in Därme, Magen oder Blase unserer Schlachttiere eingefüllt sind, bestehend, mit oder ohne Zusatz von Blut, Fett, Gewürzen u. s. w. Hinsichtlich der Herstellung von Würsten herrscht eine außerordentliche Mannigfaltigkeit. Einige der bekannteren Sorten sind Blutwurst, Leberwurst, Zungenwurst, Cervelatwurst, Frankfurter Würstchen, Salami u. s. w. — Eine Art Wurstgericht, aus gehacktem Fleisch (Geflügel) mit Trüffeln u. s. w. und durch eine Fleischfarce verbunden, ist die sogenannte Galantine. Dieselbe steht ihrer Beschaffenheit nach zwischen W. und Pastete. — Wurstfüllmaschine und Wurststopfmaschine sind Vorrichtungen, durch welche das mittels mechanischer Hilfsmittel zerkleinerte zum Wurstfüllen bestimmte Fleisch ꝛc. durch Drehung einer Schnecke in den zu füllenden Darm hineingetrieben wird. — Wurstgift (venenum botulinum), ein höchstwahrscheinlich zur Gruppe der Ptomaine gehöriges Alkaloid, welches sich im verderbenden Fleische bildet. Die ersten Krankheitserscheinungen bei Wurstvergiftung (Botulismus) sind Übelkeit mit Erbrechen und Durchfall, später Verstopfung, Lähmungen der Schlingmuskeln, auffallende Sehstörungen. Der Tod rafft etwa ein Drittel der Vergifteten dahin und erfolgt zwischen dem ersten und zehnten Tage nach der Vergiftung. Die Behandlung besteht in möglichst frühzeitiger Anwendung von Brech- und Abführmitteln. — Wurstkraut, soviel wie Majoran.

Wursten oder Wurstener Land heißt der Küstenstrich längs der Watten am Ostufer der Norder-Weser von Bremerhaven bis zum hamburgischen Amte Ritzebüttel im Regierungsbezirk Stade der preußischen Provinz Hannover. Es ist ein fruchtbares Marschland mit friesischen Einwohnern. Der Hauptort ist Dorum (s. d.).

Wurstwagen oder Wurstlafette hieß der Wagen, auf welchem österreichische sogenannte Kavalleriebatterien einen Teil ihrer Mannschaften beförderten. Der Ledersitz auf der Mitte des Wagens heißt die Wurst. Seit 1875 sind die Kavalleriebatterien in reitende Batterien umgewandelt und der W. abgeschafft.

Württemberg, Königreich und Bundesstaat des Deutschen Reichs, liegt zwischen 47° 35' und 49° 35' nördl. Br. und 8° 12' und 10° 30' östl. L. (von Greenwich) und grenzt südwestlich, westlich und nordwestlich an Baden, nordwestlich an die kleine hessische Exklave Wimpfen, nordöstlich, östlich und südöstlich an Bayern, im S. an den Bodensee und an Hohenzollern. Es ist ein gut abgerundetes Gebiet, umschließt drei badische und zwei hohenzollernsche Exklaven, während von ihm drei kleine Gebietsteile in Baden und ein größerer in Hohenzollern exklaviert sind, und ein fünfter kleiner zwischen Baden und Bayern liegt, und zählt auf 19504 qkm 2035443 E.

Bodengestalt. Zwischen 1151 m größter (der Katzenkopf im Schwarzwalde) und 135 m geringster Seehöhe (Austritt des Neckars bei Böttingen), ist W. ein niederes Hoch- und Gebirgsland von 490 m Mittelhöhe. Seine Gebirge gehören durchaus zu den sogenannten Mittelgebirgen. An der Westgrenze dehnt sich der Schwarzwald 90 km weit hin. Seine sehr allmählich abfallende Ostseite, deren Höhen bedeutend hinter denen des badischen Schwarzwaldes zurückbleiben, ragt weit ins W.er Land hinein. Das zweite Mittelgebirge, der Schwäbische Jura, im mittleren Teile Rauhe Alp genannt, zieht quer durch das Land von SW. nach NO. und erlangt im Lemberge, einer Erhebung im Heuberge, die größte Höhe von 1013,6 m. In der Alp sind der Roßberg (873 m), die Achalm (701 m), die Teck (774 m), der Hohenstaufen (683 m), der Lichtenstein (816 m) die bemerkenswertesten Gipfel. Als ein drittes Mittelgebirge ragt von den Vorbergen der Allgäuer Alpen ein kleiner Teil von drei Stunden Länge, die sogenannte Adelegg, in den äußersten SO. des Landes hinein, erhebt sich im Schwarzen Grat bis 1117 m Höhe und fällt steil gegen die Thalfläche von Isny ab. — Die Flüsse, die entweder dem Rhein- oder dem Donaugebiete angehören, lassen sich in mehrere Gruppen verteilen. Unmittelbare Rheinzuflüsse aus dem württembergischen Schwarzwalde, die sämtlich bald nach Baden übertreten, sind in der Reihenfolge von S. nach N. die Kinzig, die Murg, deren dritter Teil W. angehört, die Alb und die Pfinz, die wenig mehr als die Quelle in W. haben. Die württembergischen Zuflüsse des Bodensees sind die Rodach, die Schussen und die Argen. Der Hauptfluß W.s, der Neckar, ebenfalls ein direkter Nebenfluß des Rheins, entwickelt sich dermaßen im Lande, daß 88 Proz. seines Gebietes auf W. entfallen. Er empfängt hier außer einer großen Anzahl kleinerer Zuflüsse die 110 km lange Enz, den 180 km langen Kocher und die 195 km lange Jagst. Ein mittelbarer Rheinzufluß ist die in den Main mündende Tauber. Die Donau, die das Land in nordöstlicher Richtung durchfließt, nimmt nur kleine Zuflüsse auf, abgesehen von der Iller, die auf eine große Strecke die Grenze gegen Bayern bildet. – Das Klima ist gemäßigt, im S. weniger warm als im N. Die wärmsten Gegenden sind das mittlere und untere Neckarthal und das Bodenseegelände. So hat Stuttgart (268 m) 9,82, Tübingen (325 m) 8,36, Ulm (478 m) 7,84 und Schopfloch (770 m) 6,61° C. mittlere Jahrestemperatur. Die Niederschlagsmengen, die entgegengesetzt den Temperaturen mit der Höhenlage steigen, sind an denselben Orten nach zehnjährigem Mittel 622,3, 630,8, 702,4 und 1114,8 mm. — Mineralquellen zählt man gegen 70, teils warme alkalische (Wildbad), teils Kohlensäuerlinge (Göppingen), teils salinische Säuerlinge (Cannstatt), teils Solen (Hall), teils Schwefelquellen (Reutlingen).

Bodenerzeugnisse. Nach der Ackerbaustatistik vom Jahre 1883 waren 64,7 Proz. des Gesamtareals landwirtschaftlich benutzte Bodenfläche, 30,8 Proz. Wald und 4,5 Proz. Öden, Unland, Gewässer, Wege, Baugrund und Hofraum, und von der ersteren wieder kommen 44,65 Proz. auf Äcker-, 0,51 Proz. auf Gartenland, 1,20 Proz. auf Weinberge, 19,4 Proz. auf Wiesen und Weiden. Das ergiebigste Ackerland enthalten die Plateaus des Muschelkalks nördlich der Alp und die südliche Abdachung der Alp gegen die Donau und Oberschwaben. Die Hauptfrucht ist der Dinkel (1887: 199039 t), die hauptsächlichste Sommerfrucht der Hafer (126677 t); Roggen (41982 t) wird fast nur in den nordöstlichen Teilen und im Schwarzwalde, Gerste (106372 t) jetzt der Brauereien wegen mehr gebaut; außerdem baut man Kartoffeln (665376 t) und Kopfkohl, Hülsenfrüchte, Raps, Hanf, Flachs, Tabak (668000 kg), Hopfen, Mohn, Zichorie, Karden, Zuckerrüben (27705 t) und Futterkräuter. Hafer wird nach Baden und in die Schweiz und von Oberschwaben Mehl und Brotfrüchte nach Vorarlberg ausgeführt. — In Gemüse- und Gartenbau sind die Umgebungen von Ulm, Stuttgart und Heilbronn berühmt. Großartig ist nahezu im ganzen Lande der Obstbau, besonders im mittleren und unteren Neckarthal, in den Thälern der Alp und bei Herrenberg. Gebaut werden Äpfel, Birnen, Zwetschen, Kirschen, Quitten, Pfir-

siche und Aprikosen. Der Ertrag an Kernobst ist durchschnittlich 110000, an Steinobst 20000 t. Der **Weinbau** ist von Bedeutung im Neckarthale, Remsthale, Enzthale, Zabergäu, Kocher- und Jagstthale, Taubergrunde und in der Bodenseegegend. Der durchschnittliche Jahresertrag ist 440000 hl im Werte von 8240000 ℳ. Von den **Forsten und Holzungen** mit nahezu 600000 ha Gesamtfläche ist der größere Teil Laubholz (im Neckargebiet), der kleinere Nadelholz (im Schwarzwald und in Oberschwaben). Ein wesentliches Brennmaterial liefern auch die Torfmoore (jährlich gegen 300 Mill. Stück Ziegel).

Der **Viehstand** ist ein bedeutender. Nach der letzten Zählung (1883) hatte W. 96885 Pferde, 904139 Stück Rindvieh, 550104 Schafe, 292206 Schweine, 54876 Ziegen, 25529 Bienenstöcke. Zur Hebung der Pferdezucht tragen besonders drei königliche Privatgestüte und das Landesgestüt mit vier Gestüthöfen und dem Landbeschälerstall in Stuttgart bei. Die Jagd muß sich nahezu auf das kleine Wild und Raubgetier beschränken, da Dam- und Schwarzwild ausgerottet und der Rothirsch nur noch vereinzelt im Schönbuch anzutreffen ist. Die Bienenzucht hat bedeutend zugenommen; nicht unwichtig ist auch die Fischerei, besonders im Bodensee. Der Bergbau liefert hauptsächlich nur Salz und Eisenerz. Friedrichshall und Wilhelmsglück sind die wichtigsten der fünf Salinen. Eisenerze finden sich in geringer Menge im Schwarzwalde, reichlicher am Nordabfalle der Alp bei Aalen und Wasseralfingen. Die Gesamtausbeute des Salinenwesens betrug 1887/88 180296 t Salz. Außerdem gewinnt man Töpferthon, Marmor, Kalkstein, Gips, Mühl- und Quadersteine; Steinkohlen fehlen ganz.

Bevölkerung. Von den eigentlichen Württembergern sind $^7/_8$ der Abstammung nach Schwaben, $^1/_8$ Franken. Ein kleiner Rest verteilt sich auf die Nachkommen einiger Kolonien fremder Stämme und auf die zerstreut lebende jüdische Bevölkerung. Die Bevölkerungsdichtigkeit ist am stärksten im Neckarkreise, am schwächsten im Jagstkreise. Die Städte sind bis auf die Hauptstadt ausschließlich Mittel- und Kleinstädte. Doch sind Ulm, Heilbronn, Reutlingen, Eßlingen, Gmünd, Hall, Biberach, Ravensburg u. a. als frühere Reichsstädte von ausgeprägter Eigenart.

Geistige Kultur. Nach dem Volksschulgesetze vom 29. September 1836 und der Novelle vom 6. November 1858 ist jedes Kind vom 7.—14. Jahre schulpflichtig. In jedem Orte mit 30 oder mehr Familien muß eine Schule bestehen. Für die männliche Jugend vom 14.—18. Jahre ist, soweit sie nicht Fachschulen besucht, der Besuch der Sonntagsschule obligatorisch. Für mangelhaft Organisierte bestehen eine staatliche, zwei mit Lehrerseminarien verbundene und drei Privattaubstummen- und drei Privatblindenanstalten. Staatliche Waisenhäuser werden drei unterhalten und Staatsirrenanstalten sind in Schussenried, Winnenthal und Zwiefalten, für Unheilbare in Liebenau. Auf den Lehrerberuf bereiten vor vier evangelische und zwei katholische Staatslehrer- und zwei evangelische Lehrerinnenseminare, zwei Präparandenanstalten und eine Turnlehrerbildungsanstalt. Höhere Mädchenschulen gibt es elf. In 17 Städten werden sogenannte Elementarschulen unterhalten, die zum Eintritt in die Gelehrten- und Realschulen vorbereiten. Öffentliche Realschulen gibt es 73, von welchen 13 mit Oberklassen versehen sind. Die Zahl der sogenannten öffentlichen Gelehrtenschulen beträgt 92, nämlich vier niedere evangelisch-theologische Seminarien, elf Gymnasien, vier Lyceen, 64 niedere Lateinschulen, zwei Realgymnasien, drei Reallyceen und vier Reallateinschulen. An Kunstlehranstalten bestehen die Kunstschule für bildende Künste und das Konservatorium für Musik, beide in Stuttgart. Außer den gewerblichen Fortbildungsschulen bestehen weibliche Fortbildungsschulen und Frauenarbeitsschulen, eine Baugewerkenschule und ein Polytechnikum in Stuttgart. Für land- und forstwirtschaftlichen Unterricht sorgen zahlreiche landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, fünf Winterschulen, die Weinbauschule in Weinsberg, die Ackerbauschulen in Ellwangen, Ochsenhausen und Kirchberg, die land- und forstwirtschaftliche Akademie Hohenheim und die Tierarzneischule in Stuttgart. Die Landesuniversität ist in Tübingen.

Beschäftigung. In früheren Zeiten ein Gebiet der Landwirtschaft, wendet sich W. jetzt mehr und mehr der Industrie zu. Der Hauptindustriezweig ist die Textilindustrie. Sie hat als Leinenfabrikation ihren Hauptsitz in Urach, viel Verbreitung in Stuttgart, Göppingen, Kirchheim am Teck, Ravensburg, Heilbronn, Blaubeuren, Laichingen. Das Garn liefert die Handspinnerei der Alp und die Maschinenspinnerei vieler Orte. Die Baumwollfabrikation ist eingebürgert in Göppingen, Heidenheim, Kirchheim, Balingen, Böblingen ꝛc., in Verbindung mit Weißstickerei ist sie der wichtigste Industriezweig Oberschwabens. Die Seidenmanufaktur wird hauptsächlich in Sindelfingen betrieben. Wollenfabrikation und Tuchmacherei treiben Heidenheim, Eßlingen, Göppingen, Reutlingen u. s. w., Weberei Böblingen, Waiblingen und Gmünd. Die Kammgarnspinnerei wird in drei Fabriken, die Weberei in wollenen und halbwollenen Stoffen in über 100 Fabriken, die Streichgarnspinnerei in 75 Fabriken betrieben. Die Papierfabrikation (158000 Zentner im Werte von ungefähr 6 Mill. ℳ) beschäftigt die Einwohner von Heidenheim, Heilbronn, Göppingen, Faurndau, Dettingen, Pfullingen. Leder fertigen Reutlingen, Backnang, Calw und Stuttgart. Musikalische Instrumente werden in 46 Werkstätten, Orgeln in 14 gebaut. Es bestehen fünf Zuckerfabriken, die 1887/88 gegen 8000 t Zucker lieferten. Ungefähr 2500 Brauereien liefern jährlich über 3 Mill. hl Bier; Schaumwein werden jährlich gegen 200000 Flaschen hergestellt; in 60 Anstalten (besonders in Stuttgart und Heilbronn) werden Chemikalien gefertigt, Pulver in Rottweil. Die Staatseisenhüttenwerke bestehen aus sieben Hoch- und 14 Umschmelzungsöfen, neun Puddelöfen mit Walzwerken und 32 Frischöfen. Glockengießereien sind in Stuttgart, Reutlingen, Cannstatt; Kupfer- und Blechwarenfabriken in Eßlingen, Göppingen, Biberach, Ludwigsburg, Ellwangen; Sensenfabriken in Friedrichsthal und Neuenbürg; Maschinenbau in Eßlingen, Berg, Cannstatt, Heilbronn, Geislingen. Eines besonderen Rufes erfreut sich der Lokomotivenbau in Eßlingen. Eine Gewehrfabrik ist in Oberndorf, Messing- und Bronzewaren werden in Stuttgart, Ulm, Reutlingen, Geislingen, Gmünd, Gold- und Silberwaren in Stuttgart, Gmünd und Heilbronn gefertigt.

Der **Handel** ist in steter Zunahme begriffen, und der innere Verkehr wird durch viele gute Straßen und Eisenbahnen unterstützt. Die Länge der letzteren betrug (1889) 1553 km, außer 17 km Privatbahnen; dazu kommen als weitere Verkehrsmittel fünf Dampfschiffe und sechs Schleppschiffe auf dem Bodensee und Neckar. Postanstalten gab es 1887 571. Ausgeführt werden Vieh, Wolle, Getreide, Nutzholz, Salz, Obst, Hopfen, Tuch, Leinwand, Leder, Papier, Schwarzwälder Uhren, Sensen, Blech-, Gold- und Silberwaren, Chemikalien; Einfuhrgegenstände sind Hanf, Flachs, Häute und Felle, Eisen, Steinkohlen, Baumwolle, Metallwaren, Porzellan, Kolonial- und Galanteriewaren. Im Buchhandel steht Stuttgart nur hinter Leipzig und Berlin. Die Haupthandelsplätze sind Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Friedrichshafen. In Stuttgart ist eine Reichsbankhauptstelle mit Nebenstellen in Heilbronn, Ulm und Reutlingen.

Verfassung und Verwaltung. Die Grundlage der Staatsform bildet die Verfassungsurkunde vom 25. September 1819. Ihr zufolge ist W. eine konstitutionelle erbliche Monarchie, und der Thron erblich nach dem Rechte der Erstgeburt und der Linealsuccession im männlichen und nach dessen Erlöschen im weiblichen Stamme der regierenden Familie. Der König, seit dem 25. Juni 1864 König Karl, wird mit zurückgelegtem 18. Jahre volljährig und bekennt sich zur evangelisch-lutherischen Kirche. Die gesetzgebende Gewalt übt er gemeinsam mit der Landesvertretung aus. Dieselbe besteht aus der Kammer der Standesherren und der der Abgeordneten. In ersterer sitzen die volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, die Häupter derjenigen fürstlichen und gräflichen Familien und die Vertreter der standesherrlichen Gemeinschaften, auf deren Besitzungen im Lande vormals eine Reichs- oder Kreistagsstimme geruht hat, und die erblichen oder vom König auf Lebenszeit ernannten Mitglieder, deren Zahl aber nicht den dritten Teil der übrigen übersteigen darf. Die Kammer der Abgeordneten setzt sich zusammen aus 13 Mitgliedern des ritterschaftlichen Adels, den sechs protestantischen Generalsuperintendenten, dem Landesbischofe, einem Mitgliede des Domkapitels, dem der Amtszeit nach

ältesten katholischen Dekane, dem Kanzler der Landesuniversität und aus je einem Abgeordneten der sieben Städte Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn und Reutlingen und der 63 Oberamtsbezirke. Das passive Wahlrecht verlangt ein Alter von mindestens 30 Jahren; das Mandat lautet, soweit es sich um gewählte Abgeordnete handelt, auf sechs Jahre; der Wahlmodus ist die geheime allgemeine und direkte Wahl. Die Gemeindeverfassung beruht auf dem Erlaß vom 1. März 1822 und dem Gesetze vom 6. Juni 1849. Die Organe der Gemeinde sind der auf Lebenszeit ernannte Gemeindevorsteher (Schultheiß und Stadtschultheiß), der auf sechs Jahre gewählte Gemeinde- oder Stadtrat und der Bürgerausschuß. Die obersten Staatsbehörden sind das Staatsministerium und der ihm beigegebenen mit beratenden und entscheidenden Befugnissen ausgestattete Geheime Rat. Das erstere gliedert sich in sechs Abteilungen. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zerfällt in eine politische und in eine Abteilung für Eisenbahnen, Post und Telegraphie. Dem Ministerium des Innern unterstehen das Hochbau-, das Straßen- und Wasserbauwesen, das Medizinalkollegium, die Zentralstelle für Gewerbe und Handel, für Landwirtschaft und Landeskultursachen, die Landgestütskommission, die für die Adelsmatrikel und die Regierungen der vier Kreise. Dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ist untergeordnet das evangelische Konsistorium, der katholische Kirchenrat, die israelitische Oberkirchenbehörde und das Gelehrten- und Realschulwesen. Die einzelnen Oberbehörden des Finanzministeriums sind die Oberfinanzkammer, welche in die Domänendirektion, Forstdirektion und den Bergrat zerfällt, die Oberrechnungskammer, das Steuerkollegium, das statistisch-topographische Büreau und die Katasterkommission. Das Kriegsministerium verwaltet im Auftrage des Reichs das XIII. Armeekorps, und das Justizministerium ist mit der Aufsicht über die Rechtspflege betraut. Das oberste Gericht des Landes ist das Oberlandesgericht in Stuttgart. Landgerichte hat W. acht, nämlich in Stuttgart, Heilbronn, Tübingen, Rottweil, Ellwangen, Hall, Ulm und Ravensburg, Amtsgerichte 64. Das Landeszuchthaus ist in Ludwigsburg, Zivilfestungs- und Zivilarrestanstalt Hohenasperg. Das Land zerfällt in vier Kreise: Neckarkreis (3327 qkm), Schwarzwaldkreis (4773 qkm), Jagstkreis (5139 qkm), Donaukreis (6265 qkm). In jedem ist die leitende Verwaltungsbehörde die Kreisregierung, mit dem Sitze zu Ludwigsburg, Reutlingen, Ellwangen, Ulm. Ihnen unterstehen für die Verwaltung der Oberamtsbezirke 63 Oberämter, deren Obliegenheiten in der Hauptstadt Stuttgart, die einen eigenen Oberamtsbezirk bildet, von der Königlichen Stadtdirektion wahrgenommen werden. Die untersten Organe für die Polizei sind die Gemeindevorsteher.

Finanzen. Die seit 1878 vorschriftsmäßig zweijährigen Budgets lassen das Etatsjahr mit dem 1. April beginnen. Einnahme und Ausgabe betrugen für die Finanzperiode 1889—90: 61274850, 1890—91: 61940181 M. Der Stand der Staatsschuld war 1. April 1889: 425471326 M, einschließlich der Eisenbahnschuld von 382643823 M.

Heerwesen. Die württembergischen Truppen bilden infolge der Militärkonvention vom 25. November 1870 das XIII. deutsche Armeekorps. Dasselbe besteht aus acht Infanterieregimentern, vier Kavallerieregimentern, zwei Feldartillerieregimentern, einem Fußartilleriebataillon, einem Pionierbataillon und einem Trainbataillon. Hierzu kamen 1887 noch zwei Batterien Feldartillerie, eine Eisenbahn- und eine Trainkompanie. Die Friedensstärke beträgt 20760, die Kriegsstärke 74400 Mann.

Wappen, Orden etc. Das längsgeteilte Landeswappen zeigt vom Beschauer aus links drei querliegende schwarze Hirschgeweihe über einander auf gelbem Grunde, und auf der rechten Seite als Abzeichen der Hohenstaufen und der schwäbischen Herzoge drei schwarze leopardierte Löwen. Die Landesfarben sind Rot und Schwarz. An Ritterorden verleiht der König den Orden der württembergischen Krone (gestiftet 23. September 1818), den Friedrichsorden (gestiftet 1. Januar 1830) und den Olgaorden, auch für Frauen (gestiftet 27. Juni 1871). Die königliche Residenz ist Stuttgart, die zweite Ludwigsburg. Im deutschen Bundesrate hat W. vier Stimmen, in den Reichstag wählt es 17 Abgeordnete. Vgl. „Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde" (Stuttgart); „Hof- und Staatshandbuch" (1889), „Das Königreich W., eine Beschreibung von Land, Volk und Staat" (3 Bde., Stuttgart 1882—86, herausgeg. vom statistischen Landesamt).

Nr. 6430. Trachten in Württemberg.

Geschichte. Ursprünglich von Kelten bewohnt, waren die erste germanische Bevölkerung Sueven. Im 1. Jahrhundert n. Chr. wurde das Land von den Römern, im 3. Jahrhundert von den Alamannen erobert, nach deren Unterwerfung durch die Franken es einen Teil des Fränkischen Reichs bildete. Späterhin gehörte es zu dem deutschen Herzogtum Schwaben. Als ältester Herr von W. kommt 1092 ein Graf Konrad vor, dessen Gebiet zu diesem Herzogtum Schwaben

gehörte. Das Stammschloß des Geschlechtes lag auf dem Roten Berge zwischen Cannstatt und Eßlingen. Mit dem Grafen Ulrich (gest. 1263) beginnt die urkundlich nachweisbare stetige Geschlechtsfolge des württembergischen Hauses. Er vermehrte nach Untergang der hohenstaufischen Kaisermacht aus den Gütern dieses Geschlechtes seinen Besitz beträchtlich. Sein zweiter Sohn Eberhard I. (gest. 1325) verlegte seine Residenz 1320 nach Stuttgart. Dessen Enkel Eberhard II., der Greiner (1344—92), gewann über die schwäbischen Reichsstädte 1388 den entscheidenden Sieg bei Döffingen, und sein Enkel Eberhard III. (1392—1417) vernichtete 1396 den Ritterbund der Schlegler. Durch Eberhards IV. (1417—19) Heirat mit der Erbin der Grafschaft Mömpelgard in der Franche Comté wurde diese für 400 Jahre mit W. vereinigt. Nachdem eine Teilung des Besitzes eingetreten war, setzte, von Mömpelgard abgesehen, Eberhard V., der Ältere, genannt Graf im Bart (1457 bis 1496), in einer Vereinbarung mit seinen Verwandten 1482 die Unteilbarkeit des Landes für alle Zeiten durch. Im Jahre 1477 gründete er die Universität Tübingen und erlangte 1495 die Würde eines Herzogs. Sein Großneffe Ulrich (1498—1550) brachte zwar Maulbronn, Weinsberg, Löwenstein u. a. m. zu dem bisherigen Besitz hinzu, mußte aber vor dem Schwäbischen Städtebund 1519 aus dem Lande weichen und erhielt erst durch den Beistand des Landgrafen Philipp von Hessen 1534 sein Herzogtum zurück, jedoch nur als österreichisches Afterlehn. Er führte in W. die Reformation ein und wurde nun während des Schmalkaldischen Krieges durch kaiserliche Truppen nochmals auf einige Monate vertrieben. Sein Sohn Christoph (1550—68) gab dem Lande die große Kirchenordnung, ein allgemeines Landrecht und eine verbesserte Polizei- und Landesordnung. Ludwig (1568 bis 1593) setzte die Bestrebungen seines Vaters fort, aber sein Vetter Friedrich I. (1593—1608), bisher Graf von Mömpelgard, das er mit W. wieder vereinigte, geriet durch sein Streben nach absoluter Herrschaft in Streit mit den Ständen. Im Prager Vertrage 1599 befreite er W. von der österreichischen Afterlehensherrlichkeit. Sein Sohn Johann Friedrich, stiftete, entgegen der längst eingeführten Unteilbarkeit, 1617 die Seitenlinien Mömpelgard und Weiltingen, von welcher letzteren sich später noch die Linie Öls abzweigte. Unter seinem Sohne Eberhard III. (1628—74) litt W. sehr durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Trotzdem stiftete derselbe 1649 die Nebenlinie W.-Neuenstadt. Unter Wilhelm Ludwig (1674—77) und Eberhard Ludwig (1677—1733) verursachten die Kriege mit Frankreich dem Lande großen Schaden. Sein katholisch gewordener Vetter Karl Alexander (1733—37) gab Ärgernis durch die drückenden Finanzmaßregeln des Juden Süß-Oppenheimer. Karl Alexanders ältester Sohn Karl Eugen (1737—93) geriet durch seine Prachtliebe, durch seine Beteiligung am Siebenjährigen Kriege gegen Friedrich den Großen, durch verfassungswidrige Steuern und Verhaftungen in Streit mit der Landschaft, der 1770 geschlichtet wurde. Der Herzog gestand seine Mißgriffe ein und herrschte milder und maßvoller. Es folgten ihm 1793 nacheinander zwei Brüder, Ludwig Eugen (1793—95) und Friedrich Eugen (1795—97). Unter diesem und seinem Sohne Friedrich II. (1797 bis 1816) wurde das Land schwer durch die Französischen Kriege heimgesucht. Für das 1796 an Frankreich abgetretene Mömpelgard brachte jedoch der Anschluß an Napoleon reichlichen Ersatz an Länderbesitz. Friedrich erlangte 1806 die Königswürde, trat dem Rheinbunde bei und gewann etwa das doppelte von W.s früherem Gebiet und Einwohnerzahl. Im Jahre 1813 trat er auf die Seite der Verbündeten und erhielt infolgedessen die Anerkennung seines ganzen Länderbestandes. Sein Sohn Wilhelm I. (1816—64) vereinbarte 26. September 1819 mit den Ständen eine Repräsentativverfassung. Am 22. März 1833 trat W. mit Bayern zusammen in den Preußischen Zollverein. In den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 mußte Wilhelm der Demokratie manche Zugeständnisse machen, stellte aber 1850 doch wieder die alte Verfassung von 1819 her. Im März 1861 kündigte er das 1857 mit dem Papste abgeschlossene Konkordat. Mit Zustimmung seines Volkes nahm er in der deutschen Frage eine feindliche Stellung gegen Preußen ein; ebenso sein Sohn, König Karl I. (geb. 6. März 1823). Als 1866 der Krieg zwischen Österreich und Preußen bevorstand, bewilligten die Stände fast einstimmig die verlangten 8 Mill. Gulden zur Rüstung, und der württembergische Gesandte stimmte am 14. Juni in Frankfurt für Mobilmachung der Bundesarmee gegen Preußen. Erst nach der Niederlage bei Tauberbischofsheim (24. Juli) bat der König um Frieden, durch welchen er sich zu einer Kriegskontribution von 8 Mill. Gulden verpflichtete und insgeheim ein Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen einging. Dies und der Eintritt W.s in das deutsche Zollparlament erregte in den Kammern großen Widerspruch, bis die französische Kriegserklärung 1870 der deutsch-nationalen Partei in W. zum entschiedenen Siege verhalf. Am 15. November 1870 schloß der König Verträge mit dem Norddeutschen Bunde, demzufolge W. vier Stimmen im Bundesrate, 17 im Reichstage erhielt und seine Truppen zu einem eigenen deutschen Armeekorps formierte. Die konfessionellen Verhältnisse erregten in W. keine Konflikte, obwohl der Bischof Karl Joseph von Hefele seiner Diözese in einem Hirtenbriefe vom 10. April 1871 seine nachträgliche Unterwerfung unter die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils anzeigte. Nur die Vermehrung der Schulschwestern veranlaßte 1875 in der zweiten Kammer eine Debatte, bei welcher der Kultusminister von Geßler erklärte, daß die Aufnahme neuer Mitglieder in die Kongregation bereits verboten und die Ersetzung der als Lehrerinnen wirkenden Schulschwestern angeordnet sei. Die Neuwahlen für die Abgeordnetenkammer 1877 bestätigten den Sieg der deutsch-nationalen Gesinnung, woran auch die Wahlen von 1882 und 1889 nichts Wesentliches änderten. Die Verträge des Reichs mit W. wegen Herstellung militärisch wichtiger Bahnen wurden 1887 genehmigt, ebenso 1888 das Ausführungsgesetz zu dem Reichsgesetz über Unfall und Krankenversicherung. Schon mehrfach hatte die demokratische Partei den Antrag gestellt, daß aus der zweiten Kammer, zu der 23 Priviligierte gehören, eine reine Wahlkammer gebildet werde. Ministerpräsident von Mittnacht erklärte jedoch, daß die Regierung auf ein konservatives Gegengewicht gegen die 70 aus allgemeinem Wahlrecht hervorgehenden übrigen Mitglieder der Kammer nicht verzichten könne und, da kein annehmbarer Vermittelungsvorschlag gemacht worden sei, von einer Änderung in Zusammensetzung der Kammer absehe. Am 25. Juni 1889 waren 25 Jahre seit dem Regierungsantritte des Königs verflossen. Das Fest wurde auf das glänzendste begangen. Vgl. Stälin, „Württembergische Geschichte" (4 Bde., Stuttgart und Tübingen 1841—73); Sattler, „Geschichte des Herzogtums W." (4 Bde., Tübingen 1773—77); Staiger, „Geschichte W.s" (Abriß, ebd. 1875); Stälin, „Geschichte W.s" (Gotha 1888 ff.).

Württemberg (Christian Friedrich Alexander, Graf von), mit seinem Schriftstellernamen Sandor von S., lyrischer Dichter, Sohn des Herzogs Wilhelm von W. aus dessen Ehe mit der Burggräfin Wilhelmine Rhodis, geborenen Freiin von Tunderfeldt, geb. 5. November 1801 zu Kopenhagen, gest. 7. Juli 1844 in Wildbad. Die Sammlungen seiner Poesien führen die Titel „Gedichte" (Stuttgart 1837), „Lieder des Sturms" (ebd. 1839), „Gesammelte Gedichte" (ebd. 1841) und „Gegen den Strom" (Sonette, ebd. 1843).

Württemberg (Christine Charlotte, Prinzessin von), Tochter des Herzogs Eberhard III. von W., geb. 31. Oktober 1645, vermählte sich 1662 mit dem Fürsten Georg Christian von Ostfriesland und führte nach dessen Tode 1665—90 die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn Christian Eberhard. Sie starb 14. Mai 1699.

Württemberg (Eugen, Herzog von), s. Eugen (Friedrich Karl 2c.).

Württemberg (Friedrich August Eberhard, Prinz von), s. August (Friedrich Eberhard).

Württemberg (Paul Friedrich Wilhelm, Herzog von), s. Paul (Friedrich Wilhelm).

Wurtzit, Mineral, bräunlichschwarze glasglänzende hexagonale Kristalle bildend, ist seiner chemischen Zusammensetzung nach Zinksulfid (Schwefelzink) mit einem Gehalt von Eisen (Schwefeleisen). Hauptfundort ist Oruro in Bolivia.

Wurus, Bandwurmmittel, s. unter Kamala.

Wurzach, Stadt im Oberamt Leutkirch des württembergischen Donaukreises, an der Aitrach, ist Hauptort einer Stan-

desherrschaft des Fürsten von Waldburg-Zeil-W., hat eine katholische Kirche, ein fürstliches Schloß und (1890) 1258 E.

Wurzbach, Marktflecken im Landratsamt Schleiz des Fürstentums Reuß jüngere Linie, an der Sormitz, hat Schieferbrüche, Schneidemühlen, Schiefertafelfabrikation und zählt (1890) 1956 E.

Wurzbach (Konstant), Edler von Tannenberg, Bibliograph, Schriftsteller und Dichter, geb. 11. April 1818 zu Laibach, anfangs Offizier, nachher Bibliotheks- und Ministerialbeamter in Wien, bis 1874 Regierungsrat im Ministerium des Innern, seitdem in Berchtesgaden wohnhaft, 1874 in den Ritterstand erhoben. Er schrieb „Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich" (60 Bände, Wien 1856 bis 1891), „Die Sprichwörter der Polen" (Lemberg; 2. Aufl., Wien 1852), „Die Volkslieder der Polen und Ruthenen" (Lemberg; 2. Aufl., Wien 1852), „Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten" (2. Aufl., Hamburg 1866), „Das Schillerbuch" (Wien 1859), „Joseph Haydn und sein Bruder Michael" (ebd. 1862), „Mozartbuch" (ebd. 1868), „Franz Grillparzer" (ebd. 1871) ꝛc. Als Dichter ist er unter dem Schriftstellernamen W. Constant bekannt. — Sein Sohn Alfred von W., geb. 22. Juli 1846 zu Lemberg, seit 1880 Kunstkritiker der „Wiener Allgemeinen Zeitung", veröffentlichte „Zeitgenossen", biographische Skizzen (12 Hefte, Wien 1871), „Laura", Novelle in Versen (2. Aufl., ebd. 1873), „Lieder an eine Frau" (Stuttgart 1881), „Geschichte der holländischen Malerei" (Prag 1885) ꝛc.

Würzburg, ehemaliges reichsfreies Bistum, hatte als ersten Bischof den von Bonifacius 741 eingesetzten und geweihten Burkhard. Allmählich stieg der Umfang und die Macht des Bistums durch Schenkungen und Verleihungen weit über das gewöhnliche Maß. Verschiedene Regalien, das Münz-, Zoll-, Marktrecht und ganze Grafschaften fielen ihm zu. Schon 1030 übte der kaiserliche Burggraf den Blutbann im Namen des Bischofs. Von Heinrich V. erhielt Bischof Erlong 1121 die richterliche Gewalt im ganzen Ostfranken und von Kaiser Friedrich I. der Bischof Herold 1168 sogar die herzogliche Würde für W. (ducatus Wirceburgensis). Der Flächeninhalt des Bistums betrug schließlich am Ende des 18. Jahrhunderts ca. 4800 qkm mit gegen 250000 E. Gegen die oft tyrannische Gewalt der habsüchtigen Bischöfe empörten sich 1525 die Bürger der Stadt und die Bauern der Umgegend vergebens. Nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) ergab sich W. ohne Widerstand an Gustav Adolf, kehrte aber gleich nach der Schlacht bei Nördlingen (September 1634) in die Hand des Bischofs zurück. Im Frieden zu Lunéville wurde W eingezogen und fiel 1803 zum größten Teile an Bayern. Im Jahre 1805 bekam es aber durch den Preßburger Frieden der vormalige Großherzog Ferdinand III. von Toscana, der das Land als Kurfürstentum Würzburg übernahm, aber schon 25. September 1806 als Großherzog von W. Mitglied des Rheinbundes wurde. Erst nach dem Sturze Napoleons und der Rückkehr Ferdinands in sein Erbland Toscana wurde W. als Fürstentum in dem Pariser Vertrage vom 3. Juni 1814 endgültig von Österreich an Bayern abgetreten. — Vgl. Clarmann, „Geschichte des Hochstifts W." (Nürnberg 1803); Jäger, „Geschichte des Frankenlandes" (3 Bde., Rudolstadt 1806 f.); Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen Römisch-deutschen Kaiserreichs u. s. w." (Berlin 1873).

Nr. 6431. Würzburg.

Würzburg, Hauptstadt des ehemaligen reichsunmittelbaren Fürstentums und des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, liegt in reizender Gegend vorwaltend am rechten Ufer des hier schiffbaren Mains, über den eine ältere, 198 m lange siebenbogige und die neuere Luitpold-Brücke nach Klein-W. und der Festung Frauenberg oder Marienberg führen, und an den Bahnlinien Treuchtlingen-Aschaffenburg, Bamberg-W., Nürnberg-W. und Heidelberg-Mosbach-W. und zählt (1890) 60844 E. Die früher mit Wällen und Gräben umgebene und bis 1866 als Festung geltende, jetzt von öffentlichen Anlagen, einer Ringstraße und dem Mainkai umschlossene Stadt ist im Innern unregelmäßig gebaut, hat wenige wichtige Plätze und Straßen, aber mehrere hervorragende Baudenkmäler kirchlicher und weltlicher Art. Die hervorragendste der 33 Kirchen ist der Dom aus dem Jahre 1042, mit der prachtvollen Schönbornschen Kapelle und vielen Denkmälern von Bischöfen. Ein stolzer Bau ist die Hauger Stiftskirche mit Doppeltürmen, 1670—91 erbaut, interessant die Universitätskirche, deren Turm als Sternwarte dient, die Deutschhaus- und Augustinerkirche, die Kirche auf der Feste, als die älteste Frankens, und die altdeutsche Marienkapelle mit 14 Statuen Tilman Riemenschneiders. Der hervorragendste weltliche Bau ist das 1420—40 erbaute königliche Schloß, die ehemalige Residenz der Bischöfe; ansehnlich sind ferner das Universitätsgebäude, das Juliushospital, das Rathaus, das Theater und mehrere andere öffentliche Gebäude. Die eherne Statue des Fürstbischofs Julius (von Widnmann) ist das wichtigste Denkmal. W. ist Sitz eines Bischofs, der Regierung für Unterfranken, eines

Nr. 6432. Das Wappen von Würzburg.

Landrats, eines Bezirksamts, hat Landgericht, zwei Amtsgerichte, Handelskammer, Hauptzoll- und Oberpostamt, die Julius-Maximilians-Universität, zwei Gymnasien, Realgymnasium, Kreisrealschule, Priester- und Schullehrerseminar, Musikschule, Hebammeninstitut, Taubstummen- und Blindenanstalt, Irren- und Siechenhaus. Außerdem befindet sich in W. das Generalkommando des II. bayrischen Armeekorps, der 4. Division und der 7. Brigade. Die Industrie erstreckt sich auf Tabaksfabrikation, Herstellung von Schnellpressen, Maschinen, chirurgischen, mathematischen und musikalischen Instrumenten, Spielkarten, Goldleisten, Schaumweinen 2c., und auf Bierbrauerei und Schiffbau. Die bedeutendsten Handelsartikel sind Wein, Holz und Kohlen. Die Umgebung treibt Getreide-, Obst-, Gemüse- und vor allem Weinbau. Am Südabhange des Marienberges, die Leiste genannt, wächst der Leistenwein und ihm gegenüber, auf dem rechten Ufer, an den Terrassen des Steines, der berühmte Steinwein. — W., schon im 7. Jahrhundert gegründet, wurde 741 Bischofssitz und teilte bis 1803 die Geschicke des Bistums W. Im November 1859 und Februar 1864 fanden hier Konferenzen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten statt; am 27. Juli 1866 wurde die Festung von den Preußen beschossen, am 2. August die Stadt besetzt. Vgl. Hubert, „Neuer Führer durch W. und Umgebungen" (2. Aufl., Würzburg 1882); Schlereth, „Die Kreis-, Haupt- und Universitätsstadt W. und ihre Umgebungen" (ebd. 1882).

Würzburg (Konrad von), deutscher Dichter, s. Konrad von Würzburg.

Würze oder Bierwürze, s. unter Bier. — Würzesteuer, Art der Biersteuer, s. unter Getränksteuern.

Wurzel (radix), im allgemeinen der abwärts steigende unterirdische, für die Ernährung der ganzen Pflanze überaus wichtige Stammteil, ohne Blätter und grüne Teile überhaupt, so daß alle unterirdischen Stammteile mit Blättern als Wurzelstöcke von den W.n zu unterscheiden sind. Außer den unterirdischen W.n, wenn sie senkrecht in die Erde gehen Pfahlwurzeln genannt, gibt es auch oberirdische oder sogenannte Luftwurzeln (Adventivwurzeln), welche in dem Boden festwachsen können, sobald sie vom Stamme herab auf denselben gelangen, wie es z. B. bei den tropischen Feigenbäumen der Fall ist. Ganz ebenso wie der oberirdische Stammteil läßt auch die W. eine Hauptachse oder Hauptwurzel und Nebenachsen oder Nebenwurzeln unterscheiden, die sich genau so wie Stamm und Astwerk verhalten. Die Seitenverzweigungen der Hauptwurzel (die Seitenwurzeln) verzweigen sich wieder und enden schließlich in dünnsten Zasern, den sogenannten Wurzelzasern. Bei manchen Pflanzen verdicken sich die Nebenwurzeln zu knollenartigen Auftreibungen. Zu denselben gehört aber nicht die Kartoffel; dieselbe ist vielmehr ein unterirdischer verdickter Stengel, den man einen Knospenkuchen nennen könnte, weil an ihrer Oberfläche diejenigen Knospen hervorbrechen, aus denen sich später die Stengelausläufer bilden. Daß die W. nach unten wächst, ist eine Folge der Begünstigung, welche das Vorhandensein von Nahrung auf die Wachstumsrichtung ausübt und keineswegs bloß eine Wirkung der Schwerkraft. Unter den Gefäßpflanzen ist keine eigentlich wurzellos, wenn auch manche Schmarotzerpflanze, wie die Mistel, ihre W.n mit dem Holze der Mutterpflanze verschmilzt. Nur die einfachsten Zellenpflanzen, sogenannte einzellige Algen, dann aber auch andere Algenarten überhaupt, sind völlig wurzellos. — In der Mathematik nennt man W. aus einer Zahl diejenige Zahl, welche mit dem Wurzelexponenten potenziert, die Wurzelbasis gibt. Die dritte Wurzel aus 125 schreibt man $\sqrt[3]{125}$ und es ist $\sqrt[3]{125} = 5$, wobei 125 die Wurzelbasis, 3 der Wurzelexponent und 5 die Wurzel ist, weil 5 zur dritten Potenz $= 5 . 5 . 5 = 125$ ist. Ebenso ist $\sqrt[4]{81} = 3$, weil $3^4 = 3 . 3 . 3 . 3 = 81$. Anstatt $\sqrt[2]{\ }$ schreibt man nur $\sqrt{\ }$ und nennt diese zweite Wurzel auch Quadratwurzel. Es ist also $\sqrt{49} = 7$, weil $7^2 = 49$ ist. Die dritte Wurzel heißt auch Kubikwurzel. Das Wurzelausziehen oder Radizieren, d. i. das Berechnen der Wurzel, ist also eine Umkehrung des Potenzierens. Das Wurzelzeichen $\sqrt{\ }$ ist eigentlich ein verstümmeltes r, als Anfangsbuchstabe des lateinischen Wortes für W. (radix). In der Algebra nennt man die Werte der in den Gleichungen enthaltenen unbekannten Größen auch die W.n der Gleichung. — In der Sprachwissenschaft heißt W. der nach Wegnahme der stammbildenden wie der Flexionssuffixe übrigbleibende ursprüngliche Teil des Wortkörpers, der in den indogermanischen Sprachen stets einsilbig ist, z. B. im Gotischen sat-ji-th (er setzt) ist th Flexionsendung, ji stammbildend, die W. also sat. — Wurzelausschlag oder Wurzelbrut, soviel wie Stockausschlag (s. unter Stock). — Wurzelbaum, Pflanzengattung, s. Rizophōra *L.* — Wurzelblatt (folium radicale) nennt man fälschlich alle Niederblätter nahe der Wurzel, weil es dem gewöhnlichen Leben so erscheint, als ob selbige aus der Wurzel selbst entstehen, was nicht der Fall ist. — Wurzeldruck, s. unten Wurzelkraft. — Wurzelfarne oder Wurzelfrüchtler, soviel wie Rhizokarpēen (s. d.). — Wurzelfäule, in der Pflanzenkunde die Zersetzung von Holz lebender Pflanzen durch zu große Feuchtigkeit oder durch parasitische Einwirkung eines Pilzes (Hallimasch), wobei das Holz rötlich, bräunlich oder schwärzlich wird. Es ist dieselbe Erscheinung, welche man an anderen Holzteilen auch Rotfäule oder nasse Fäule, Stock-, Ast-, Stamm-, Kern- und Splintfäule nennt. Wurzelfüßler (Rhizopoden) sind mikroskopische Tiere der niedersten Art, die sich mittels veränderlicher in die Körpersubstanz gänzlich zurückziehbarer einfacher oder verästelter Fortsätze (sogenannter Scheinfüße, Pseudopodien) bewegen. Eine Sonderung ihres Körperstoffes (Protoplasma, Sarkode) in Organe ist noch nicht vorhanden; sie heißen deshalb auch Sarkodetiere. Doch findet sich meist eine Sonderung zwischen einer äußeren mehr gleichmäßigen und einer inneren körnigen Schicht. Von den Rhizopoden sind einige nackt (Amöben), andere bilden regelmäßige oft gekammerte Gehäuse, meist aus kohlensaurem Kalk, seltener hornig, kieselig oder aus Sandkörnchen zusammengesetzt. Die Ernährung der Rhizopoden, welche mit wenigen Ausnahmen durchgängig Wassertiere sind, erfolgt durch die Körpersubstanz selbst, welche die mikroskopischen Nahrungsteile umfließt und verdaut. Die Fortpflanzung geschieht durch Teilung, bei einigen auch durch Verschmelzen zweier Individuen. Während im süßen Wasser die nackten Rhizopoden vorwiegen, finden sich im Meere Formen mit kalkiger, von feinen Poren durchsetzter Schale (Foraminiferen), oft in so ungeheurer Menge, daß ihre Schalen weite Strecken des Meeresbodens in dicken Schichten bedecken (Globigerinenschlamm des Atlantischen Ozeans). Außer der Gattung Globigerina gehört u. a. auch die Gattung Bulimina hierher. Auch fossil sind die Foraminiferen ungemein häufig; die weiße Kreide besteht fast ausschließlich aus den Schalen der Gattungen Textularia, Nonionina und Globigerina, der zum Pyramidenbau benutzte Nummulitenkalk der Mittelmeerländer aus münzengroßen Schalen der Gattung Nummulites. — Wurzelhaare nennt man in der Botanik die letzten Wurzelzasern, welche, in haarförmiger Gestalt auftretend, nur einzellige Gebilde sind und darum um so besser geeignet sind, Flüssigkeiten zur Ernährung der Pflanze aufzusaugen. Sie sind Ausläufer der Wurzeloberhaut oder des Epiblems. — Wurzelhals ist in der Pflanzenkunde der zwischen W. und Stamm liegende Teil der Pflanze, mit welchem selbige zunächst über den Erdboden hinausragt. — Wurzelhaube (Wurzelmütze), eine aus parenchymatischen Zellen bestehende Hülle, welche das Ende der W. kappenförmig schützt und an der äußersten Wurzelspitze mit dem Vegetationspunkt organisch verbunden ist. — Wurzelknöllchen nennt man in der Pflanzenkunde diejenigen Anschwellungen, welche sich z. B. an den W.n der Hülsengewächse als kleine Knollen sehr häufig bilden; z. B. bei der Lupine. Man deutet sie als Gallen, welche durch Schmarotzerpilze hervorgebracht werden. — Wurzelkraft oder Wurzeldruck ist diejenige Kraft, mit welcher der Saft einer Pflanze aus der W. zu den höheren Teilen derselben empor steigt, begünstigt durch die Menge des Wassers im Boden und die Würmer der Luft, welche das Verdunsten durch die Blätter befördert und hierdurch den Saft zum Nachdringen endosmotisch erregt. — Wurzelkrebse oder Ranken-

füßer (Rhizocephalidae), s. unter Cirrhipedien. — Wurzelmaus (Hypudaeus [Arvicola] oeconomus *Desm.*), zu den Wühlmäusen unter den Nagetieren gehörend, trägt in besondere Kammern Wintervorräte (W.n) ein, die von den sibirischen Bewohnern ausgegraben und verzehrt werden. — Wurzelpilz (Agaricus melleus *Vahl.*), auch (häufiger) Hallimasch genannt, wächst zu Hunderten am Grunde der Stämme oder an ihren W.n und ist so im stande, sie zu töten. An und für sich ist er ein eßbarer Pilz. — Wurzelquallen (Rhizostomidae), Familie der Nesselquallen (Acalephae) unter den Polypentieren (Coelenterata), mit acht oben verwachsenen Mundarmen, wodurch der Mund verschlossen wird und eine Ernährung nur durch kleine Öffnungen in den Armen erfolgen kann. Rhizostoma Cuvieri *Pér.* erreicht den Durchmesser von 60 cm und bewohnt besonders das Mittelmeer und die Nordsee. — Wurzelscheide (coleorhiza), die häutige Hülle, welche das höckerförmige Keimwürzelchen bei Gräsern einschließt, bei der Keimung von diesem durchbrochen wird und so als ein kurzes Scheidchen am Grunde der Wurzelzasern zurückbleibt. — Wurzelschneidemaschine, Vorrichtung zum Zerkleinern von Futterrüben. Empfehlenswert ist die Wurzelschneidemaschine von Gardner, bei welcher im Mantel einer gußeisernen Trommel rechteckig gebogene, prismatische Stahlmesser in treppenförmiger Anordnung befestigt sind. — Wurzelschwämmchen, soviel wie Wurzelhaube (s. oben). — Wurzelstock, s. Rhizom und oben unter Wurzel. — Wurzeltöter, Pilzgattung, s. Rhizoctonia *DC.* — Wurzelträger sind in der Pflanzenkunde gewisse Gebilde bei den Selaginellen, an denen sich echte W.n erst erzeugen und welchen daher die Wurzelhaube noch fehlt. Nägeli nennt sie so, um den Unterschied zwischen ihnen und den sonstigen echten W.n der Selaginellen deutlich hervorzuheben. — Wurzelzasern, s. oben unter Wurzel.

Wurzen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Grimma der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Mulde und an den Bahnlinien Leipzig-Riesa-Dresden und W.-Glauchau, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat einen zweitürmigen schönen Dom aus dem 12. Jahrhundert und zwei andere Kirchen, ein Kollegiatstift von 1114, ein Gymnasium, ein altes Schloß, das oft Residenz Meißener Bischöfe war, bedeutende Mahlmühlen, Biskuitfabrik, zahlreiche andere Fabriken, Eisengießerei, Weberei rc. und zählt (1890) 14591 E. — Von den Sorben gegründet, gehörte W. in der Folgezeit zum Bistum Merseburg, dann zum Erzstift Magdeburg und kam 995 an das Bistum Meißen. Bei der Teilung der sächsischen Lande (1485) fiel W. der Ernestinischen Linie zu, und 1581 kam es an Kursachsen.

Wüste ist ein wegen ungünstiger Bodenbeschaffenheit, besonders aber wegen Wasserarmut oder vollständigen Wassermangels aller oder fast aller Vegetation entbehrender Landstrich; sie unterscheidet sich dadurch von der Steppe, daß sie nicht, wenigstens zeitweilig, mit Gras oder Kräutern bewachsen ist. Die Ungunst des Bodens kann begründet sein in der harten und felsigen Natur desselben, in dem Vorhandensein einer Geröll-, Kies- und Flugsanddecke oder in allzu großem Salzreichtum, und man unterscheidet danach Stein- und Felsen-, Sand- und Salzwüsten. Die in großen W.n hier und da auftretenden bewässerten und daher meist sehr fruchtbaren Partien, Oasen (s. d.), erhalten ihren Wasserzufluß durch Quellen, deren Wasser auf geneigt liegenden Erdschichten aus wasserreicheren Gegenden zugeleitet wird; niemals verdanken sie ihre Existenz lokalen Regenmengen. Die Sandwüsten, die am häufigsten vorkommenden, sind in der Regel uneben, zeigen Hügelketten, Schluchten, sogar Gebirge. Auf dem östlichen Kontinent erstreckt sich ein ungeheurer Wüstengürtel vom Atlantischen Ozean in einem ca. 15000 km langen Zuge bis an den Ostrand Zentralasiens. Seine wichtigsten Teile sind die Sahara, das Steinigte Arabien, die syrisch-arabische W., das Plateau von Iran, die Sandwüsten von Turan und die große W. Gobi. — Wüstenfuchs, soviel wie Fenek (s. d.). — Wüstenhühner, soviel wie Sandflughühner (s. d.). — Wüstenläufer (Ägyptischer), soviel wie Krokodilwächter (s. d.). — Wüstenpflanzen sind solche Gewächse, deren Natur sie befähigt, ein sehr trockenes Klima in einem meist sandigen Boden zu vertragen. Ihre Anzahl ist außerordentlich groß.

Wüstegiersdorf, Dorf, s. Niederwüstegiersdorf.

Wüstenfeld (Heinrich Ferdinand), angesehener Orientalist, geb. 31. Juli 1808 zu Hannoversch-Münden, seit 1842 Professor in Göttingen, seit 1876 auch Direktor der historischen Klasse der dortigen Gesellschaft der Wissenschaften, vor allem verdient durch die Herausgabe arabischer Werke; außerdem schrieb er „Die Statthalter von Ägypten" (1875), „Geschichte der Fatimiden" (1881), „Fachr-ed-din, der Drusenfürst" (1886) u. s. w.

Wusterhausen, Name zweier Ortschaften im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg). — Wusterhausen, Stadt im Kreise Ruppin, an der Dosse, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Gewerbe in Tabak u. s. w. und zählt (1890) 3164 E. — Wusterhausen oder Königs-Wusterhausen, Flecken im Kreise Teltow, an der Notte und an der Bahnlinie Berlin-Görlitz, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, Jagdschloß, Maschinenbauanstalten rc. und zählt (1890) 2333 E. Es war ehemals Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms I.

Wüstewaltersdorf oder Niederwüstewaltersdorf, Dorf im Kreise Waldenburg des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Provinz Schlesien), an der Bahnlinie Dittersbach-Glatz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Spinnerei und Weberei und zählt (1890) 2384 E.

Wustrow, Name zweier deutscher Ortschaften. — Wustrow, Stadt im Kreise Lüchow des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg (Provinz Hannover), hat eine evangelische Kirche, Schloßruine, Weberei und zählt (1890) 817 E. — Wustrow, Dorf im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, auf einer Halbinsel zwischen Ostsee und Saaler Bodden, hat eine evangelische Kirche, Navigationsschule, Hafen, Station zur Rettung Schiffbrüchiger, Seebad, Schiffahrt und zählt (1890) 1087 (mit den zur See Abwesenden 1145) E.

Wut, s. Manie. — Wutkrankheit (Hundswut, Hydrophobie, Wasserscheu), s. Tollwut.

Wutach, 112 km langer rechter Nebenfluß des Rheins in Baden. Er entspringt unter dem Namen Gutach aus dem Feldsee am Feldberg im Schwarzwald, fließt durch den Titisee und mündet bei Waldshut in der Nähe der Aaremündung.

Wütendes Heer, s. Wilde Jagd.

Wutschang, Name zweier chinesischer Städte. — Wutschang, Stadt in der chinesischen Provinz Hupe, am Yangtse-kiang, ist ein dem auswärtigen Handel geöffneter Zentralpunkt des chinesischen Binnenhandels. — Wutschang, Stadt in der Provinz Kiangsi, am Südende des Pojangsees gelegen, ebenfalls bedeutender Handelsplatz.

Wuttke (Heinrich), hervorragender Geschichtsforscher und Publizist, geb. 12. Februar 1818 zu Brieg, seit 1848 Professor in Leipzig, 1848 auch Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt a. M. und Mitglied der Deutschen Nationalversammlung, hier Mitbegründer der großdeutschen Partei, gest. 14. Juni 1876 in Leipzig. Er schrieb „Polen und Deutsche" (2. Aufl., Leipzig 1847), „Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens" (2 Bde., ebd. 1843), „Erdkunde und Karten des Mittelalters" (ebd. 1854), „Die deutschen Zeitschriften" (3. Aufl., ebd. 1875), „Geschichte der Schrift und des Schrifttums" (Bd. 1, ebd. 1872), „Zur Vorgeschichte der Bartholomäusnacht" (ebd. 1879) rc.

Wuttke (Karl Friedrich Adolf), angesehener protestantischer Theolog, geb. 18. November 1819 in Breslau, seit 1854 Professor in Berlin, seit 1861 in Halle, wo er 12. April 1870 starb, 1866—67 auch konservatives Landtagsmitglied. Seine Hauptwerke sind „Geschichte des Heidentums" (Bd. 1 und 2, Breslau 1851—53) und „Handbuch der christlichen Sittenlehre" (neue Aufl., 2 Bde., Leipzig 1885).

W. W., auf Kurszetteln Abkürzung für Wiener Währung.

Wyandot (spr. Ueiändott) oder Huronen, Indianerstamm, s. unter Irokesen.

Wyandotte (spr. Ueiändott), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Kansas, am Missouri, zählt (1885) 12086 E.

Wyatt (spr. Ueiätt, Sir Matthew Digby), Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 1820 bei Devizes (Wiltshire), bereiste seit 1844 das Festland, machte sich 1850 durch seinen Plan zum Londoner Weltausstellungsgebäude, durch architek-

tonische Zeichnungen und noch mehr durch seine schriftstellerischen Werke einen Namen, namentlich durch die „Industrial arts of the nineteenth century“ (2 Bde., 1853), „Art treasures of the united kingdom“ (1857) und (mit Tymms) durch „The art of illuminating“ (1860). Er starb 21. Mai 1877 in London.

Wyatt (spr. Ueiätt, Sir Thomas, der Ältere), englischer Staatsmann und lyrischer Dichter, geb. 1503 zu Allington Castle (Grafschaft Kent), ward 1536 zum Ritter geschlagen, 1537 zum Sheriff von Kent ernannt und war seitdem Gesandter bei Kaiser Karl V. Er starb 11. Oktober 1542 zu Sherbone als einer der Mitbegründer der neueren englischen Poesie, besonders als Sonettendichter von Ruf. Seine Gedichte erschienen zuerst in „Tottel's Miscellany“ (1557; neue Ausg. von Arber, 1870). Sein Leben beschrieb Alscher (Wien 1886).

Wybicki (spr. Wibitzki, Joseph), polnischer Staatsmann, geb. 1747 zu Bendomin bei Danzig, legte auf dem polnischen Reichstag von 1768 sein Veto gegen die unter russischem Einfluß gefaßten Beschlüsse ein, mußte daher nach Ungarn flüchten, war dann für die Konföderation von Bar thätig, kehrte nach der ersten Teilung Polens nach Warschau zurück und nahm an der Entwerfung eines neuen Gesetzbuchs teil. Er mußte aber nach der Erstürmung Pragas abermals flüchten, ward neben Dombrowski 1806 von Napoleon mit der Schaffung eines polnischen Heeres und einer polnischen Verwaltung betraut und vom König von Sachsen nach Errichtung des Herzogtums Warschau zum Senator-Woiwoden, vom Kaiser Alexander dann zum Präsidenten des Warschauer Obertribunals ernannt. Er starb 1822. Seine Memoiren gab Graf Raczynski (3 Bde., Posen 1840, polnisch) heraus.

Wyck (spr. Weik, Thomas) oder Wijk, Maler, geb. um 1616 in Beverwyck bei Haarlem, gest. 19. August 1677 in Haarlem, bildete sich in Italien, besonders in der Umgegend von Neapel und malte dort italienische Straßen- und Strandbilder, später in seiner Heimat Innenräume mit Figuren von Alchimisten, Quacksalbern und dergl., auch Familienszenen. Bilder von ihm sind in fast allen deutschen Galerien und in Amsterdam. Er radierte auch 21 Blätter.

Wycombe (spr. Ueikohm), Stadt in der englischen Grafschaft Buckingham, hat eine schöne Kirche und (1881) 10618 E.

Wydenbrugk (Oskar, Freiherr von), Staatsmann, geb. 1815 zu Aschhausen (Thüringen), 1848—54 Chef des weimarischen Justiz- und Kultusdepartements, 1848 auch Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, ging 1864 als Bevollmächtigter des Prinzen Friedrich von Augustenburg nach Wien, erwarb 1867 den Landsitz Schöffau (Oberbayern) und starb dort 9. Juni 1876, wiederholt auch schriftstellerisch thätig.

Wye (spr. Uei), 217 km langer schiffbarer rechter Nebenfluß des Severns in England, welcher am Plynlimmon im Fürstentum Wales entspringt und bei Chepstow mündet. Die Gegend seines unteren Laufes, wo auch die Trümmer der Tintern Abbey liegen, ist von romantischer Schönheit und wird viel von Reisenden besucht.

Wygosero, 861 qkm großer See in den russischen Gouvernements Archangel und Olonez. Seinen Zufluß bildet die Segosha und der Obere Wyg, seinen Abfluß in die Onegabucht der Untere Wyg.

Wyk, Hauptort (Flecken) der zum Kreise Tondern (Provinz Schleswig-Holstein) gehörigen Insel Föhr, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Kinderheilanstalt, stark besuchtes Seebad und zählt (1890) 1075 E.

Wylhof, Landgut bei Bern, s. Hofwyl.

Wynants (spr. Weinants, Jan), Landschaftsmaler, geb. wahrscheinlich um 1615 in Haarlem, war von 1641—79 dort und in Amsterdam thätig als Maler, der die Landschaft als selbständiges Kunstfach ausbildete. Seine meistens flachen oder hügeligen, waldigen Gegenden sind von trefflicher Zeichnung und feiner Luftperspektive; ihre Staffage oft von Adrian van der Velde. Er starb um 1680.

Wyoming (spr. Ueioming), ein Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika, zwischen 41 und 45° nördl. Br. und 104—111° westl. L. (von Greenwich) gelegen, grenzt im N. und NW. an Montana, im Westen an Idaho, im SW. und S. an Utah, im S. an Colorado, im SO. an Nebraska und im O. an Dakota und zählt auf 253525 qkm (1890) 60589 E. Das Gebiet hat eine Durchschnittshöhe von 2200 m und wird von den Rocky Mountains in nordwestlicher Richtung durchzogen. In den Wind-River Mountains erhebt sich der Fremonts Peak bis zu 4127 m; ebenso gehören die Black Hills teilweise hierher. Die wichtigsten Flüsse sind der Yellowstone (s. d.) mit dem Big-Horn und Powder, der North Platte und der Green River. Das Klima ist rauh; die Schätze des Landes bestehen in den ausgedehnten wildreichen Wäldern und in den noch wenig erschlossenen Braunkohlenlagern, besonders am Green River, neben denen auch Eisenerze, Gold- und Silberfelder gefunden werden. Hauptbeschäftigungen der Bewohner sind Ackerbau und besonders Viehzucht. Die Länge der Eisenbahnen betrug (1889) 1430 km. Im Jahre 1889 zählte man 1115497 Rinder, 565207 Schafe; gefördert wurden 1887 1062000 t Steinkohlen. Das erst 1868 gebildete Territorium sendet einen Delegierten in den Kongreß nach Washington und hat einen eigenen Rat von zwölf und ein Haus von 24 Repräsentanten. Es ist eingeteilt in sieben Grafschaften; Hauptstadt ist Cheyenne (s. d.). Schulden hat W. nicht.

Wyschehrad (tschech. Vyšehrad), seit 1883 in Prag einverleibte Vorstadt, auf einem Berge, 152 m über der Moldau, hat eine das Städtchen überragende Citadelle und zählt (1890) 4546 E.

Wyse (spr. Ueiſ', Lucien Napoléon Bonaparte), französischer Hydrograph, geb. 1844 in Paris als Sohn des englischen Botschafters Thomas W. und der Prinzessin Lätitia Bonaparte, widmete sich ganz der wissenschaftlichen Erforschung zur Durchstechung der Landenge von Panama. Er schrieb „Rapports sur les études de la commission internationale d'exploration de l'isthme américain“ (2 Bde., 1876—78).

Wyshnij-Wolotschok, s. Wishnij-Wolotschok.

Wysocki (spr. Wisotzki, Piotr), der Anstifter des polnischen Aufstandes von 1830, geb. 1799. Er war das Haupt der Verschwörer, die in der Nacht vom 29. November 1830 den Großfürsten Konstantin im Belvedere überfielen und so das Zeichen zum Ausbruch des Aufstandes gaben. Er nahm an den folgenden Kämpfen als Adjutant des Fürsten Radziwill teil und ward 6. September 1831 als Oberst bei Wola schwer verwundet und als Kriegsgefangener nach Irkutsk verbannt. Von hier entfloh er zwar, ward aber wieder eingefangen, körperlich gezüchtigt und in die Bergwerke von Nertschinsk gesteckt. Später siedelte er sich als Landwirt in Sibirien an, bis er 1857 nach der polnischen Stadt Warta an der Pilica verwiesen ward. Hier starb er 8. Januar 1875.

Wyszograd (spr. Wischograd), Stadt im russischen Kreise und Gouvernement Plock, an der Weichsel, hat drei Kirchen, Gewerbe in Tuch u. s. w. und zählt (1885) 4443 E.

Wytschegda (finn. Jež-va), über 1000 km langer schiffbarer rechter Nebenfluß der Dwina im russischen Gouvernement Wologda. Sie entspringt südöstlich vom Timangebirge und mündet unterhalb Solwytschegodsk. Die W. nimmt rechts die Wischera, Wym und Jarenga, links die nördliche Keltma und die Syssola auf. Der Fluß ist äußerst fischreich.

Wyttenbach (Daniel), angesehener Humanist, geb. 7. August 1746 in Bern, seit 1779 Professor in Amsterdam, 1799 bis 1816 in Leiden, gest. 17. Januar 1820 zu Oegstgeest. Er veröffentlichte außer zahlreichen guten Klassikerausgaben eine „Bibliotheca critica“ (12 Tle., Amsterdam 1777—1808), die „Philomathia“ (3 Teile, ebd. 1809—17), eine meisterhafte „Vita Ruhnkenii“ (neu herausgeg. von Frotscher, Freiberg 1846), „Praecepta philosophiae logicae“ (neue Ausg. von Maaß, Halle 1821) rc. Nach seinem Tode erschienen gesammelt „Opuscula varii argumenti“ (2 Bde., Leiden 1821) und „Opuscula selecta“ (herausgeg. von Friedemann, Braunschweig 1825—28). Seine „Epistolae selectae“ erschienen in Gent 1831, sein „Index graecitatis“ (2 Bde.) in Oxford 1830. Sein Leben beschrieb Mahne (lat., Gent 1823). — Seine Gattin (seit 1817) und Schwestertochter Johanna, geborene Gallien aus Hanau, eine gelehrte Frau, lebte nach seinem Tode in Paris, erhielt 1827 von der Marburger Universität die philosophische Doktorwürde und starb 1830 auf einem Landgut bei Leiden. Sie schrieb „Théagène“ (deutsch, Leipzig 1816), den Roman „Alexis“ (Paris 1823) rc.

X

X, x, X, x, der 24. Buchstabe des deutschen Alphabets, ein Doppelkonsonant (ks). Als Zahlzeichen im Lateinischen ist X (d. i. doppeltes V) = 10 und = Denarius (= 10 As), *auf französischen Münzen die Münzstätte Amiens und als* mathematisches Zeichen eine unbekannte Größe. — Ein X für ein U machen, eine Redensart mit der Bedeutung, jemand etwas weis machen, ist ursprünglich soviel wie statt einer V (U) eine aus zwei V gebildete X (X) setzen, also das Doppelte anrechnen.

Xalapa, mexikanische Stadt, s. Jalapa.

Xalisco, frühere Schreibart des mexikanischen Staates Jalisco (s. d.), der mit Zacatecas (s. d.) ehemals das sogenannte Königreich Neugalicien (Nueva Galicia) bildete.

Xama, britisch-afrikanische Stadt, s. Schama.

Xanten (Santen), Stadt im Kreise Mörs des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinprovinz), unweit des Rheins und an der Bahnlinie Boxtel-Wesel, hat eine evangelische Kirche und einen fünfschiffigen katholischen, 1213 bis 1525 erbauten Dom (St. Viktor), ein Meisterwerk gotischer Baukunst, Progymnasium, Lehrerinnenseminar, Weberei u. s. w. und zählt (1890) 3597 E. Das sehr alte X. ist die Castra vetera und Colonia Ulpia der Römer. Nach dem Nibelungenlied war es Geburtsort und Residenz Siegfrieds; später gehörte es dem Erzstift Köln und dann zu Kleve.

Xanthelasma (griech.), kleine gelbliche Balggeschwulst in der Haut.

Xanthi (türk. Eskidsche), Stadt im Sandschak Gümüldschina des türkischen Vilajets Adrianopel, ist Sitz eines türkischen Kaimakams, Kadis und griechischen Erzbischofs und zählt ca. 10000 besonders Tabakshandel treibende E.

Xanthin (Harnige Säure, Harnoxyd), stickstoffhaltiger Bestandteil des Fleisches der Säugetiere und Fische, der Bauchspeicheldrüse, des Harns und der Harnsteine; es erscheint in harten, weißen, wachsartigen Stücken.

Xanthippe, die Gattin des Sokrates (s. d.), wird von alten Schriftstellern, aber wohl mit Übertreibung, als zänkisch und aufbrausend geschildert, weshalb ihr Name zur Bezeichnung eines bösen Weibes sprichwörtlich geworden ist. Nach Plato erscheint sie vor dem Tode ihres Gatten in dessen Kerker als liebe, treue Frau. Vgl. Zeller, „Vorträge und Abhandlungen" (2. Aufl., Leipzig 1875). — Xanthippe heißt auch der 156. Asteroid, s. unter Planeten.

Xanthippos, Name mehrerer hervorragender Persönlichkeiten des griechischen Altertums. — Xanthippos, athenischer Feldherr aus vornehmem Geschlecht, Vater des Perikles (s. d.), unterstützte seinen Oheim Kleisthenes bei seinen Reformen und übernahm nach ihm mit Aristides die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, schlug 479 als Oberbefehlshaber der athenischen Flotte mit Leotychides bei Mykale die Perser, unternahm darauf einen Zug nach der Thrakischen Halbinsel und wurde später verbannt. — Xanthippos hieß auch ein Lakedämonier, der als Söldnerführer dem durch Regulus bedrängten Karthago zu Hilfe kam; er erhielt hier den Oberbefehl, schlug 255 v. Chr. den Regulus, verließ aber bald darauf infolge der Eifersucht der karthagischen Heerführer das karthagische Heer und trat später in die Dienste des Lagiden Ptolemäos III. Euergetes.

Xanthium *L.*, Pflanzengattung der Kompositen mit vielfach buschartig verzweigten trockenen Kräutern, welche so recht Steppenpflanzen sind. Man nennt sie Spitzkletten, weil ihre Früchte an den Hüllkelchen hakenförmige Stacheln besitzen, durch die sie sich den weidenden Schafen anhängen, um so mit deren Wolle oft über hunderte von Meilen verschleppt zu werden. Hierher gehören X. spinosum *L.*, X. strumarium *L.* u. a., welche so auch bei uns verbreitet sind.

Xanthogensaures Kali (Xanthonsaures Kali, Kaliumxanthogenat, Äthylxanthogenat), das Kaliumsalz der Xanthogensäure (Äthyldisulfokarbonsäure), gelbe, unangenehm riechende Kristalle, in Wasser leicht löslich, entsteht beim Vermischen einer alkoholischen Ätzkalilösung mit Schwefelkohlenstoff und wird als Mittel gegen die Reblaus und die Erdflöhe benutzt.

Xanthophyll (Phylloxanthin) oder Blattgelb, in den grünen Blättern der Pflanzen enthaltener gelber Farbstoff, der in diesen mit einem blauen Farbstoffe, dem Phyllocyanin, gemengt ist; beide zusammen bilden das sogenannte Chlorophyll oder Blattgrün. In den gelben Blättern zur Herbstzeit ist das X. allein noch vorhanden.

Xanthopsie (Gelbsehen), eine bei starker Gelbsucht vorkommende Erscheinung, bei welcher weiße Gegenstände gelb erscheinen. Auch nach dem Genuß von Santonin (s. d.) stellt sich X. ein.

Xanthorrhoea *Smith*, Grasbaum, auch Gelbharzbaum genannt, Pflanzengattung der Juncaceen, mit nur australischen Arten. Sie stellen holzige, manchmal baumartige Gebilde mit einem dichten Schopfe langer, säbelartiger Blätter dar. Der Stamm erzeugt ein rotgelbes Harz (Akaroidharz) zu Firnissen, Harzseife u. dergl. Es kommt namentlich von X. hastilis *Smith*, X. arborea *R. Br.* und X. australis.

Xanthos (griech., d. i. der Gelbe), bei Homer Beiname des Flusses Skamander.

Xanthos, Name zweier altgriechischer Dichter. — Xanthos, Lyriker, etwas älter als Stesichoros (630—550), behandelte wie dieser die Herakles- und Orestessage. — Xanthos, Logograph aus Sardes, um 500 v. Chr., schrieb vier Bücher lydische Geschichte, aus denen Menippos einen Auszug anfertigte und welche Dionysios Skythobrachion (im 2. Jahrhundert v. Chr.) umarbeitete. In dieser Gestalt wurde das Werk von Dionysios von Halikarnassos u. a. benutzt. Auch Herodot schöpfte aus des X. Werken.

Xanthos, im Altertum die größte und schönste Stadt in Lycien, an der Südküste Kleinasiens, 12 km von der Mündung des gleichnamigen Flusses (jetzt Kodscha Tschai), wurde zuerst 546 v. Chr. von den Persern und 43 v. Chr. von den Römern zerstört und ging durch ein Erdbeben vollends zu Grunde. Die ausgedehnten großartigen Ruinen der Stadt liegen beim heutigen Günik. Marmordenkmäler davon befinden sich im Britischen Museum. Vgl. Benndorf und Niemann, „Reisen in Lycien und Karien" (Wien 1884).

Xanthosiderit, soviel wie Gelbeisenstein (s. d.).

Xántus von Csiktapolcza (Johann), ungarischer Naturforscher und Reisender, geb. 5. Oktober 1825 zu Csokonya in der Sümeger Gespanschaft, 1853—62 Mitglied mehrerer nordamerikanischer wissenschaftlicher Expeditionen, dann eine Zeitlang amerikanischer Konsul in Mexiko, nahm 1869 bis 1871 an der ostasiatischen Expedition teil und ist seit 1859 Mitglied der Ungarischen Akademie. Er schrieb „Briefe aus Nordamerika" (1856), „Reise in Südkalifornien" (1858), „Daten zur physikalischen Geographie des Meeres" (1862) u. a. m.

Xaver (Franziskus), der Heilige, eigentlich Xavier (spr. Chahwjer), der Apostel der Inder, geb. 1506 auf dem Schlosse Xavier bei Pamplona, wirkte, vom Papst und dem König von Portugal beauftragt, sechs Jahre lang als Missionär in

74*

Ostindien, dann in Hinterindien und in Japan und starb 2. Dezember 1552, als er im Begriffe war, auch in China das Christentum zu predigen. Er ward 1619 heilig gesprochen. Seine Briefe enthält die „Historia gestorum per Jesuitas in Asia" (5 Bde., Rom 1665) des Daniel Bartolus. Über ihn schrieben Venn und Hoffmann (Wiesbaden 1869), de Vos (Regensburg 1877), Reithmaier (2. Aufl., ebd. 1881) und Greff (Einsiedeln 1886).

Xaver (Franz August), Prinz von Sachsen und Polen, Administrator des Kurfürstentums Sachsen 1763—68, geb. 25. August 1730 als zweiter Sohn König Augusts III. (s. d.). Er kämpfte als Generalleutnant in französischen Diensten 1758—63 mit wechselndem Glück gegen Preußen, indem er sich zwar 10. Oktober 1758 bei Lutterberg rühmlichst auszeichnete, aber 15. Februar 1761 bei Langensalza empfindlich geschlagen wurde. Nach seines Bruders, des Kurfürsten Friedrich Christian Tode übernahm er 17. Dezember 1763 die Vormundschaft für dessen Sohn und Nachfolger Kurfürst Friedrich August, verzichtete in dessen Namen 1765 auf alle Ansprüche in Polen, überließ der Kurfürstin-Witwe, der Tochter Kaiser Karls VII., die Leitung der Finanzangelegenheiten Sachsens, sowie die Erziehung ihrer Kinder, war auf Wiederherstellung des Wohlstandes und der früheren Heeresmacht Sachsens bedacht und stiftete u. a. 1765 die Bergakademie in Freiberg. Am 13. September 1768 legte er Vormundschaft und Administration nieder und lebte darauf bis 1792 in Paris, dann in Rom, seit 1796 auf seiner Herrschaft in Zabeltitz und starb 20. Juni 1806 in Dresden, seit 1767 mit Klara Maria Rosa, Gräfin Spinucci, nachheriger Gräfin von der Lausitz (gest. 1792), in morganatischer Ehe vermählt. Sein einziger Sohn Joseph, Chevalier de Saxe, in neapolitanischen, dann russischen Diensten, blieb 1802 im Zweikampf. X.s „Correspondance" mit Biographie veröffentlichte Thévenot (Paris 1874).

X-Bein oder Knickbein, s. Bäckerbein.

X-Eisen, gewöhnlich Kreuzeisen genannt, Walzeisen von Xförmigem Querschnitt.

Xenia (spr. Ssihniä), Stadt in der Grafschaft Greene des amerikanischen Unionsstaates Ohio, am Little Miami, hat Fabriken und zählt (1880) 7026 E.

Xenien (griech., d. h. Gastgeschenke), kleine Geschenke, z. B. Leckerbissen, welche Griechen und Römer nach der Mahlzeit ihren Gästen zu spenden pflegten. Nach dem Vorgang des Martialis (s. d.), der dem 13. Buche seiner Epigramme den griechischen Namen X. gab, nannten Schiller und Goethe ihre zuerst in Schillers „Musenalmanach für 1797" erschienenen Sinngedichte X. In diesen Gedichten, die beide Dichter auf Schillers Anregung seit 1795 fast völlig gemeinsam schufen, ward die der damaligen Litteratur zum Teil anhaftende Geschmacklosigkeit mit feiner Satire gegeißelt, so daß sie zwar bei den Angegriffenen große Erbitterung erregten, aber bald in fast ganz Deutschland bleibende Anerkennung fanden. Neu wurden diese X. herausgegeben von Stern in „Reclams Universalbibliothek" (Leipzig 1872). Vgl. Sauppe, „Die Schiller-Goetheschen X." (Leipzig 1852).

Xenil (spr. Chenihl), Fluß, s. Jenil.

Xenodochium (griech.), Ort zur Aufnahme der Fremden, Herberge, Pilgerhaus, auch Hospital.

Xenokrates (aus Chalkedon), griechischer Philosoph, Schüler des Plato, geb. um 396 v. Chr., ein Hauptvertreter der Platonischen Philosophie, indem er als zweiter Nachfolger Platos nach des Speusippos Tode von 339—314, in welch letzterem Jahre er starb, der sogenannten älteren Akademie in Athen vorstand. Eigentümlich ist dem X., daß er die Platonischen „Ideen" für gleichbedeutend nahm mit Zahlen und mathematischen Begriffen; die Seele erklärte er demgemäß für die sich selbst bewegende Zahl. Auch rührt von X. die ausdrückliche Einteilung der Platonischen Philosophie in Ethik, Physik und Dialektik her. Seiner Rechtschaffenheit und Sittenreinheit wird von den Alten das höchste Lob gespendet. Über ihn schrieb Wynpersse (lateinisch, Leiden 1822). — Xenokrates hieß auch ein griechischer Arzt zur Zeit des Tiberius und Nero, der Verfasser eines Werkes über die Benutzung der Wassertiere als Nahrungsmittel.

Xenophanes (aus Kolophon), Stifter der sogenannten Eleatischen Schule (s. d.), geb. um 569 v. Chr., wanderte nach seiner Vertreibung aus der Heimat (um 544) nach Griechenland, Sizilien und schließlich um 536 nach Elea in Unteritalien, wo er, über 92 Jahre alt, starb. Die Lehre der Eleaten von der Einheit alles Seienden tritt bei X. erst in ihren unvollkommenen Anfängen auf. Gegenüber der von ihm verspotteten Götterwelt eines Homers und Hesiods lehrte er eine alles beherrschende Gottheit, die als ewige Denkkraft ohne jegliche Bewegung und Veränderung alles durch die Macht ihrer Gedanken lenkt. Diese Gottheit ist ihm aber anderseits auch völlig eins und dasselbe mit der Welt; daher ihre Kugelgestalt zum Behuf der allseitigen Ausfüllung des Raumes. Die Bruchstücke seines Lehrgedichts „Über die Natur" gab Karsten im 1. Bd. der „Philosophorum veterum Graecorum reliquiae" (Haag 1830) heraus. Die neuesten Untersuchungen über X. hat Kern in einem lateinischen (Naumburg 1864) und zwei deutschen Programmen (Danzig 1871 und Stettin 1874) niedergelegt.

Xenophon, griechischer Geschichtschreiber und Philosoph, geb. um 434 v. Chr. als Sohn des Gryllos zu Athen, Schüler des Sokrates, trat früh in Kriegsdienste und leitete nach der Schlacht bei Kunaxa 401 den Rückzug der 10000 griechischen Söldner durch Innerasien nach Thrakien, worauf er die Söldner den Spartanern überließ. Später, 396, begleitete er, vermutlich aus Athen schon damals verbannt, den spartanischen König Agesilaos auf seinem Zuge nach Asien und war auch in der Schlacht bei Koronea (394) gegen seine eigenen Landsleute in des Königs Gefolge. Später ließ er sich in Korinth nieder, wo er auch um 354 starb. Seine zahlreichen Schriften, in einem klaren durchsichtigen Stile geschrieben, geben uns das vollendetste Bild eines reinen Attizismus; schon die Alten nannten X. deshalb die attische Muse oder die attische Biene. Diese Schriften sind die „Cyropädie", geschrieben nach 362 v. Chr.; sie enthält die Jugendgeschichte des älteren Cyrus (u. a. herausgegeben von Breitenbach, 3. Aufl., Leipzig 1878, und von Hertlein, 4. Aufl., Berlin 1886); die „Anabasis", um 380 geschrieben, schildert des Cyrus Kriegszug gegen seinen Bruder, hauptsächlich aber die Heimführung der 10000 Griechen nach Byzanz durch X. selbst (herausgeg. von Krüger, 7. Aufl., Berlin 1888; von Rehdantz, 2 Bde., 6. Aufl., ebd. 1888 ff.; von Vollbrecht, 2 Bde., 8. Aufl., Leipzig 1886); die „Hellenika", d. i. griechische Geschichte, an Thukydides anschließend, den Peloponnesischen Krieg von 417 v. Chr. bis zu seinem Ende und von da ab die Zeit bis 363 v. Chr. mit ausgesprochener Vorliebe für Sparta behandelnd (herausgeg. von A. von Büchsenschütz, 2 Bde., 5. Aufl., Leipzig 1884; von Breitenbach, 2 Bde., 2. Aufl., Berlin 1884); „Agesilaos", eine Lobschrift von zweifelhafter Echtheit auf diesen Feldherrn und Freund X.s (herausgeg. von Breitenbach, Gotha 1846 ff.); „Die Staatsverfassung der Lakedämonier" und „Die Staatsverfassung der Athener", beide gleichfalls von zweifelhafter Echtheit (erstere herausgeg. von Haase, Berlin 1833; letztere von Schmidt, Jena 1876); „Über Staatseinkünfte" (herausgeg. von Zurborg, Berlin 1874); der Dialog „Hiero" (herausgeg. von Breitenbach, Gotha 1847); „Über die Reitkunst" und „Der Reiterführer" (beide Schriften herausgeg. zugleich französisch von Courier, Paris 1818; erstere deutsch von Jacobs, Gotha 1825); „Über die Jagd"; „Memorabilien des Sokrates" (in Gesprächsform; herausgeg. von Kühner, 4. Aufl., Leipzig 1882); „Die Apologie (Verteidigung) des Sokrates vor seinen Richtern", wiederum von zweifelhafter Echtheit (herausgeg. von Herbst, Halle 1830); „Das Symposion (Gastmahl) der Philosophen" (herausgeg. von Mehler, Leiden 1850); „Über den Haushalt" (herausgeg. von Breitenbach, Gotha 1841). Unecht und vermutlich Machwerke aus Rhetorenschulen sind die dem X. zugeschriebenen Briefe. Gesamtausgaben von X.s Werken erschienen zuerst in Schwäbisch-Hall 1540 (3 Bde., mit Vorrede von Melanchthon), dann u. a. von Bornemann, Breitenbach und Kühner (4 Bde., Gotha 1828—54) und Schenkl (Berlin 1869 ff.). Übersetzungen lieferten u. a. Osiander und Schwab (Stuttgart 1854 ff.) und Verschiedene in der „Neuesten Sammlung ausgewählter griechischer und römischer Klassiker" (12 Bde., ebd. 1854—72). Einen „Lexilogus Xenophontis" gab Sauppe (Leipzig 1868) heraus. Vgl. Roquette, „De Xenophontis vita" (Königsberg 1884); Hertzberg, „Der Feldzug

der 10000 Griechen" (2. Aufl., Halle 1870); Strecker, „Über den Rückzug der Zehntausend" (Berlin 1886).

Xenóphon von Ephĕsus, griechischer Erotiker, lebte wahrscheinlich zu Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. und verfaßte die „Ephesiaca" (d. i. „Ephesische Geschichten"), einen Roman in fünf Büchern, der die Liebesabenteuer eines jungen Paares schildert. Herausgegeben wurde derselbe unter anderen von Peerlkamp (Haarlem 1818), ins Deutsche übersetzt von Bürger (Leipzig 1775) und Krabinger (München 1831).

Xeranthemum *L.* (Papierblume oder Strohblume), Pflanzengattung der Kompositen; ihre Blumenblätter sind papierartig trocken und liefern sogenannte Immortellen. Man verwendet namentlich die Blumen von X. annuum *L.* aus Südeuropa zu Immortellenkränzen und zieht sie in Gärten.

Xeraphium, ein trockenes und austrocknendes Heilmittel, Streupulver. Xerasie oder Xerasmus, der trockene Haarschwund.

Xeres (spr. Chehres), Name zweier Städte in Spanien, s. Jeres. — Xereswein, s. Jereswein.

Xerosis (griech.), Vertrocknung, Austrocknung. Xerodisch, austrocknend. Xeroderma, Hautschwund. — Xerophthalmie, die trockene Augenentzündung.

Xerxes (altpers. Khsayârsâ), Name zweier persischer Könige. — Xerxes I., 486—465 v. Chr., geb. gegen 519 als Sohn von Darius I. und der Atossa, der zweiten Gemahlin desselben, folgte unter Beiseiteschiebung dreier älterer Brüder aus erster Ehe 486 v. Chr. seinem Vater auf dem Throne und eröffnete seine Regierung mit einem schon lange vorbereiteten Feldzuge gegen Ägypten und Babylonien, den er siegreich beendete. Von seinem Feldherrn Mardonios zum Kriege gegen Griechenland aufgestachelt, begann er denselben, ungeachtet der Warnungen seines Oheims Artabanos, nach mehrjährigen sorgsamen Rüstungen. Mit 800000 Mann ging er 480 über den Hellespont, unterwarf Thrakien und Makedonien und drang bis Athen vor, war aber dann Augenzeuge der gänzlichen Niederlage seiner gesamten Flotte bei Salamis. Nun eilte X., während sein Landheer unter Mardonios im September 479 bei Platää, und am selben Tage seine Flotte bei Mykale geschlagen ward, nach Sardes zurück, und von da ab erfahren wir von ihm nur noch, daß er, ganz seinen sinnlichen Begierden hingegeben, die häuslichen Verhältnisse seiner Angehörigen zerrüttete und 465 v. Chr. mit seinem Sohne Darius von dem Hyrkanier Artabanos, dem Befehlshaber seiner Leibwache, ermordet wurde. Ihm folgte auf dem Throne sein zweiter Sohn Artaxerxes I. X. ließ Persepolis und Susa ausbauen. Er ist auch der Ahasverus der Bibel. — Xerxes II., Sohn Artaxerxes' I., folgte seinem Vater 425 v. Chr. in der Regierung, wurde aber schon 45 Tage darauf von seinem Halbbruder Sogdianos ermordet.

Ximenes (spr. Chimehnes, Augustin Marie, Marquis de), französischer Schriftsteller spanischer Abkunft, geb. 26. Februar 1726 zu Paris, gest. daselbst 4. Juni 1815, mit Voltaire eng befreundet. X.' Dichtungen und Prosawerke (namentlich die Tragödien „Epicharis", 1753, „Amalazonte", 1754, und „Don Carlos", 1764, sowie das geschichtliche Werk „Histoire de la guerre de 1741") sind heute fast vergessen. Seine „Oeuvres complètes" erschienen in Paris 1772, später noch ein Nachtrag „Codicille d'un vieillard" (1792).

Ximenes (spr. Chimehnes, Francesco), spanischer Kardinal und berühmter Staatsmann, geb. 1436 zu Torrelaguna (Altkastilien), war zuerst Großvikar des Kardinals Gonzalez Mendoza, ward nachher Franziskaner und Beichtvater der Königin Isabella von Kastilien, 1495 Erzbischof von Toledo, bald auch Kardinal und Großinquisitor und so die einflußreichste Persönlichkeit in beiden Königreichen. Er gründete 1508 die Universität zu Alcala de Henares, veranlaßte auch die berühmte komplutensische Polyglotte. Besonders aber hatte er es auf die Bekehrung und Unterwerfung der Mauren abgesehen, landete daher mit einem auf eigene Kosten ausgerüsteten Heere im Mai 1509 in Afrika, besiegte die Mauren in der Nähe von Oran, eroberte diese Festung, ließ sie neu befestigen und die Moscheen in Kirchen verwandeln, worauf er nach Spanien zurückkehrte. Seit 1516 in Vertretung des unmündigen Karls V. Regent von Spanien, starb X. 8. November 1517. Über ihn schrieben besonders Hefele (2. Aufl., Tübingen 1851) und Havemann (Göttingen 1848).

Xingu (spr. Schingu), ca. 1800 km langer goldführender stromschnellenreicher rechter Nebenfluß des Amazonenstromes in Brasilien, welcher auf der Hochebene von Mato Grosso entspringt, einen nördlichen Lauf hat und unterhalb Almeirim mündet. Er fließt durch ein noch ziemlich unbekanntes Land, dessen Bewohner noch auf der niedrigsten Kulturstufe stehen. Der deutsche Forschungsreisende Karl von den Steinen befuhr ihn 1887 und 1888 zum erstenmal in seiner ganzen Länge.

Xions, Stadt im Kreise Schrimm des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel und zählt (1890) 960 E.

Xiphilīnos (Johannes), Mönch aus Trapezunt, um 1066 Patriarch von Konstantinopel, starb um 1080; er machte einen Auszug aus der Geschichte des Dio Cassius.

Nr. 6433. Der Heilige Christoph. Faksimile-Reproduktion eines alten Holzschnittes aus dem Jahre 1423.

Xisuthros (griech., entstanden aus dem in Hasisu-adra umgesetzten assyrischen Namen Adrahasis) heißt der babylonische Noah, über den Berosos und eine Episode des keilinschriftlichen Iztubar-Epos eine der biblischen Erzählung von Noah und der Sintflut ähnliche Sage berichten. Vgl. Oppert, „Le poème chaldéen du déluge" (Paris 1885).

Xmas. oder Xm., in England übliche Abkürzung für christmas (d. h. Weihnachten).

Xochicalco (spr. Chsojikalko), altmexikanische Stadt, s. unter Cuernavaca.

Xuthos, nach der griechischen Sage ein Sohn des Hellen, ein Bruder des Äolos und Doros, ward durch seine Söhne Ion und Achäos mythischer Stammvater der Achäer und Ionier.

Xylander (Joseph Karl August, Ritter von), Militärschriftsteller, geb. 4. Februar 1794 zu München, 1831—48 und wieder seit 1851 Mitglied der Militärkommission des Deutschen Bundestages, seit 1849 auch bayrischer Generalmajor, gest. 2. November 1854 zu Frankfurt a. M. Von sei-

nen Schriften sind hervorzuheben „Lehrbuch der Taktik“ (4 Bde., 4. Aufl., München 1858 f.), „Betrachtungen über die Infanterie“ (ebd. 1827), „Untersuchungen über das Heerwesen unserer Zeit“ (ebd. 1831) und „Zur Sprach- und Geschichtsforschung neuerer Zeit“ (ebd. 1837) u. s. w.

Xylander (Wilhelm), eigentlich Holtzmann, verdienter Humanist, geb. 26. Dezember 1532 zu Augsburg, seit 1556 Professor in Basel, seit 1558 in Heidelberg, wo er 10. Februar 1576 starb. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders die lateinischen Übersetzungen des Dio Cassius, Plutarch, Strabo und des Mathematikers Diophantus, sowie die Ausgaben verschiedener griechischer Schriftsteller hervorzuheben.

Xylem, der Holzteil der Gefäßbündel (s. d.).

Xylidin (Amidoxylen), dem Anilin sehr ähnliche stickstoffhaltige organische Base, ist in mehreren Ausbildungsweisen bekannt.

Xylographie (griech.) oder Holzschneidekunst, auch Formschneidekunst, ist die älteste und echt deutsche unter den graphischen Künsten (s. d.). Sie trägt auf eine glatte mit Kreidegrund überzogene Holztafel (Holzstock, jetzt gewöhnlich die querdurchschnittene Seite, Hirnseite, von Buchsbaum)

Nr. 6434. Holzplatte im ersten Stadium des Schnittes.

Nr. 6435. Dieselbe Holzplatte, zum Druck fertig.

mit Bleistift das zu vervielfältigende Bild verkehrt als Spiegelbild auf, schneidet dann mit dem Stichel oder Messer die von den Bleistiftlinien freigelassenen Stellen bis auf eine mäßige Tiefe heraus, so daß die Zeichnung unberührt bleibt, reibt den Stock mit Buchdruckerschwärze ein und drückt ihn durch eine Presse oder Walze auf das darauf gelegte Papier oder Pergament, so daß die geschwärzten Stellen sich schwarz abdrucken. — Schon im 10. Jahrhundert stellten die Chinesen vermittelst Holztafeln gedruckte Bücher her; in Deutschland wandten seit dem 12. Jahrhundert die sogenannten Briefmaler den Holzschnitt zum Zweck der schnelleren Fabrikation ihrer Bilder an, wobei sie statt der Buchdruckerschwärze Lampenruß mit Wasser oder Öl gebrauchten. Das wirkliche erste Abdrucken solcher Holzstöcke fällt in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, wenigstens gilt als das erste datierte Blatt dieser Technik der Heilige Christoph aus dem Jahre 1423, dem bald nachher (1437) die Marter des Heiligen Sebastian und später ganze Bücher folgten, die, selten mehr als 50 Blätter stark, Text und Bilder auf denselben Holztafeln (sogenannte Blockbücher) enthalten, wie bekanntlich anfangs auch Gutenberg druckte, z. B. „Armenbibel“, die „Ars memorandi“, die „Ars moriendi“, der „Heilsspiegel“ und das Bonersche Fabelbuch von 1461. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Schnitt vervollkommnet durch den den parallelen Strichen hinzugefügten Kreuzschnitt, den zuerst Michael Wolgemut angewandt haben soll. Er und Schongauer, Albrecht Dürer und andere Nürnberger bildeten die älteste Schule der Formschneider, aus der z. B. die Schedelsche Chronik und die meisterhaften Schnitte von Dürer hervorgingen. Neben ihnen arbeiteten, wenn auch nicht als Holzschneider selber, doch für den Holzschnitt, Künstler anderer Schulen, vor allen der bekannte Hans Holbein der Jüngere, ebenso in den Niederlanden Lukas von Leiden und in Italien Ugo da Carpi. Auch die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts brachte in Deutschland (Jost Amman, Virgil Solis u. a.), Italien und Frankreich noch bedeutende Meister dieser Kunst hervor. Nach dem Beginn des 17. Jahrhunderts dagegen geriet der Holzschnitt infolge der Verbreitung des Kupferstichs in Verfall und lag sogar bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts völlig danieder. Erst der Engländer Thomas Bewick (s. d.), der das technische Verfahren des Schnittes bedeutend verbesserte, indem er statt des bisherigen Langholzes das Hirnholz benutzte, verlieh ihm einen neuen Aufschwung, zu dessen weiterer Verbreitung die beiden Unger (Vater und Sohn) wesentlich beitrugen. Ihnen folgte in Deutschland, Frankreich und England eine große Reihe tüchtiger Meister, die es in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts dahin brachten, daß der Holzschnitt bei allen zivilisierten Völkern jetzt als das Hauptmittel der Illustration gilt und diese Art der Illustration in der Herstellung fast aller Druckwerke eine bedeutende Stelle einnimmt, wobei sie in unseren Tagen eine wesentliche Unterstützung durch die Photographie erhielt, welche die Bleistiftzeichnung unmittelbar auf den grundierten Holzstock bringt, anderseits durch die auf galvanoplastischem Wege erzeugten Klischees (s. d.). — Aus der hierher gehörenden reichen Litteratur nennen wir nur Heller, „Geschichte der Holzschneidekunst“ (1823); Schasler, „Schule der Holzschneidekunst“ (1866); Hering, „Anleitung zur Holzschneidekunst“ (1873); Emerson, „Handbook of wood engraving“ (1881); Woodberry, „History of wood engraving“ (1883); Linton, „Handbook of wood engraving“ (1890).

Xyloidin, weißes in Wasser unlösliches sehr explodierbares Pulver, ist nitrierte Stärke und wird durch Behandlung von Stärke mit kalter konzentrierter Salpetersäure erhalten.

Xylol (Xylen, Tolylhydrür), in dem Steinkohlenteer und Holzteer enthaltener Kohlenwasserstoff, dem Benzin ähnliche ölige farblose Flüssigkeit.

Xylometer oder Holzmesser ist eine in der forstwirtschaftlichen Praxis benutzte Vorrichtung, die Größe eines Holzstückes durch Messen des Wasservolumens zu bestimmen, welches durch Eintauchen des Holzes in Wasser vom Holze verdrängt wird.

Xylopia *L.* (Bitterbaum), Pflanzengattung der Familie der Anonaceen, mit stattlichen Bäumen im tropischen Amerika, welche zum Teil gewürzige Früchte (X. sericea und X. grandiflora *St. Hil.*), zum Teil Früchte gegen Fieber, zum Teil selbst ein Holz (X. glabra *L.*) liefern, welches so bitter ist, daß Fässer, aus solchem Holze gearbeitet, darin transportierten Zucker und andere Speisen ungenießbar machen.

Xyrideen, Pflanzenfamilie der Monokotylen mit nur zwei Gattungen, Xyris *L.* und Abolboda *Humb.* Es sind grasartige Gewächse Guayanas, Brasiliens und Indiens, Schwertelgräser genannt, deren Typus Xyris *L.* ist. Einige dieser Arten verwendet man gegen Krätze und Lepra, z. B. Xyris americana *Vahl*, Xyris indica *L.* und Xyris vaginata *Spr.*

Xystos (griech.), ein bedeckter Säulengang in der Palästra der Griechen; im Mittelalter jeder bedeckte Gang, Kreuzgang.

Y

Y, y, Y, y, der 25. Buchstabe im deutschen Alphabet, ursprünglich griechischer Buchstabe (Υ, υ), Y psilon (d.i. nacktes Y, ein Y ohne Digamma oder Hauchlaut) genannt, in das lateinische Alphabet erst zu Ciceros Zeit aufgenommen, vorher durch U, u ausgedrückt. Auf französischen Münzen bezeichnet Y die Münzstätte Bourges, in der Chemie Yttrium, in der Mathematik y eine zweite unbekannte Größe.

Y (niederdeutsch Het Ij, spr. Ei) oder Ye (spr. Eie), ein Meerbusen in der niederländischen Provinz Nordholland, im Südwesten des Zuidersees. An ihm liegt Amsterdam. Ehemals ein fast bis zur Nordsee nordwestlich sich erstreckender Meeresarm, ist das Y jetzt zum größten Teil trocken gelegt, und an seiner tiefsten Stelle fließt der Neue Nordseekanal, der den Zuidersee mit der Nordsee durch Schleusen verbindet.

Yab (Yap, Jab, Eap, Uap), durch einen Isthmus verbundene größte der Yapinseln (s. d.) mit über 400 m aufsteigenden vulkanischen Kuppen, zählt auf 207 qkm ca. 2500 E.

Yacht, leichtes Schiff, s. Jacht.

Yadkin, Fluß in Nordkarolina, s. Pedee.

Yagni-Dagh, Berg in Armenien, s. Jagni-Dagh.

Yak (Bos grunniens *L.*) oder Grunzochse, Büffelart von der Größe unseres Hausochsen. Auf den Gebirgen Tibets und dem Hochplateau Mittelasiens lebend, zeichnet er sich vor allem durch lange, seidenartige Behaarung und runde rückwärts gebogene Hörner aus. Er wird von den Kalmücken und Mongolen gezüchtet und als Haustier benutzt. Die Kühe geben treffliche Milch; das Fleisch ist schmackhaft; das Fell dient zu Leder, die Haare zu Tuchen und Stricken, der Schweif zu türkischen Roßschweifen und Haarbüschen für Pickelhauben u. s. w. Der Y. findet sich wohl in allen Tiergärten.

Yaksa oder Jaksa, ehemalige Festung, s. Albasin.

Yakub Khan (Mohammed), Beherrscher von Kaschgar, s. Jakub Beg.

Yale College (spr. Jehl Kollidsch), im Jahre 1790 gegründete und nach dem Gouverneur Yale benannte Lehranstalt zu Newhaven im amerikanischen Bundesstaate Connecticut, hat eine theologische, medizinische, juristische und philosophische Fakultät, (1886) 114 Dozenten nebst 1076 Studenten, ein chemisches Laboratorium und verschiedene Sammlungen.

Yaleschloß (spr. Jehlschloß), ein nach dem Amerikaner Yale benanntes Sicherheitsschloß.

Yama, indische Gottheit, s. Jama.

Yamagata (Graf), japanischer Staatsmann, eigentlich Soldat. Im Jahre 1868 beschleunigte er durch Zurückeroberung der kurz vorher verlorenen Festung Nagaoka das Ende des Krieges, auf den die Aufhebung der Shogunherrschaft folgte. Neue Verdienste erwarb er sich als Generalstabschef des das kaiserliche Heer befehligenden Prinzen Arisugawa bei der Niederwerfung des Satzumaaufstandes im Jahre 1877. Nachdem Y. bereits 1873 Kriegsminister geworden, ward er 1878 Befehlshaber der kaiserlichen Leibgarde, 1879 Generalstabschef, 1881 Minister des Innern und Ende Dezember 1889 zugleich Ministerpräsident.

Yambô, der Hafenplatz von Medina, s. Janbo.

Yamswurzel, Pflanzengattung, s. unter Dioskoreen.

Yanaon oder Yanan, 18 qkm große französische Enklave in der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, oberhalb der Mündung des Godaweris.

Yangaro, abessinisches Bergland, s. Dschandscharo.

Yang-tse-kiang (d. h. Blauer Fluß) oder Ta-kiang (d. h. Großer Fluß), der größte und wichtigste Strom Chinas, hat bei einer Länge von ca. 5200 km ein Stromgebiet von 1¾ Mill. qkm. Er entspringt als Murui-ussu im nördlichen Tibet am Südabhange des Küen-Lüens, fließt zuerst ostwärts, weicht in einem gewaltigen Bogen nach Süden aus, tritt als Kin-schakiang (d. h. Goldsandfluß) in China ein, fließt nach mehreren kleinen Bogen ostwärts dem Chinesischen Meere zu, das er unterhalb Nanking, 7½ km breit, erreicht. Große Zuflüsse ergießen sich in ihn, links der Min-kiang, welchen die Chinesen als eigentliche Quelle ansehen, und der Han-kiang, rechts die Abflüsse des Tung-ting- und des Po-jangsees. Für große Schiffe ist er 300 km weit schiffbar, für gewöhnliche Fahrzeuge 2000 km weit; oberhalb I-schang kann er wegen vieler Stromschnellen nur mit leichten Booten befahren werden.

Yankee (spr. Jänki, wahrscheinlich die durch Indianer verderbte Aussprache von Anglais, Engländer) bezeichnet in Amerika den Neuengländer, in Europa den Nordamerikaner überhaupt. — Yankee-Doodle (spr. Jänki-Dudl), amerikanisches Nationallied mit den Anfangsworten „A Yankee boy is trim and tall", soll 1755 von Sheckburg nach einer alten englischen Weise gedichtet sein, wird aber jetzt von gediegeneren Liedern, z. B. „Hail Columbia", fast ganz verdrängt.

Yankton (spr. Jänkt'n), frühere Hauptstadt des amerikanischen Territoriums Dakota (s. d.).

Yapinseln oder Japinseln, 247 qkm große vulkanische Inselgruppe, im Westen des Stillen Weltmeeres gelegen, zu den westlichen Karolinen gehörig, zählt ca. 2770 E. Die größte Insel ist Yab (s. d.). Weiter besteht die Gruppe aus der Ngoliinsel, den Mackenzieinseln, Fais und den Philippinseln.

Yapurá, Nebenfluß des Marañons, s. Caqueta.

Yaqui, 620 km langer Küstenfluß im mexikanischen Staate Sonora. Er entspringt in der Sierra Madre, durchfließt ein fruchtbares goldreiches Land und mündet in das Stille Weltmeer. In seinem Mündungsgebiet befinden sich Salinen und Austernbänke.

Yaracuy, Teil des Staates Lara in Venezuela, umfaßt 7433 qkm mit ca. 80 000 E. und San Felipe als Hauptstadt.

Yard (spr. Jahrd), die Elle Englands, zu 3 Fuß zu 12 Zoll, = 914 mm. Das Square- (Quadrat-) Yard hat 9 Quadratfuß = $0,_{836}$ qm. 4840 solche Quadratyards sind = 1 Acre oder Acker. Das Kubikyard hat 27 Kubikfuß = $0,_{7645}$ cbm.

Yarkand, Stadt in Ostturkistan, s. Jarkand.

Yarmouth (spr. Jahrmöδß) oder Great Yarmouth (zur Unterscheidung von dem südlicher liegenden Little Yarmouth), alte Stadt in der englischen Grafschaft Norfolk, auf einer Landzunge zwischen der Nordsee und dem Mündungsbusen des Yares, hat eine sehenswerte große Kirche (Nicholaskirche) mit vier achteckigen Türmen, eine Lateinschule, Theater, Museum, eine $42,_{7}$ m hohe Nelsonsäule, einen guten Hafen, Schiffswerften, bedeutenden Handel ꝛc., ist Sitz eines deutschen Konsuls, besuchter Badeort und Hauptsitz der englischen Heringsfischerei und zählt (1881) 46211 E.

Yarrow, englische Stadt, s. Jarrow.

Yasavakette, eine Gruppe der Fidschiinseln.

Yatagan, ein türkischer Dolch, dessen Schneide nach innen gekrümmt ist, soviel wie Handschar (s. d.). Auch dem Y. nachgebildete Waffen, z. B. das Bajonett der französischen Gewehre, hießen Y.

Yates (spr. Jehts, Edmund Hodgson), englischer Feuilletonist und Romanschriftsteller, geb. im Juli 1831 zu London, bis 1872 Büreauchef im Generalpostamt zu London, wo er 1874 die Wochenschrift „The World" begründete. Seit 1865 veröffentlichte er eine große Reihe vielgelesener Sensationsromane.

Yawari, ein rechter Nebenfluß des Amazonenstromes in Südamerika, im ganzen nach Nordosten fließend, bekannt als Grenzfluß zwischen der brasilischen Provinz Amazonas und Peru. Er entspringt in der Nähe von Calleria in den Anden. In der Gegend der Mündung liegt am Amazonenstrom die kleine brasilische Ansiedelung Tabatinga.

Yaws (spr. Jahs), Hautkrankheit, soviel wie Framböste.

Yazoo (spr. Jasuh), 800 km langer linker Nebenfluß des Mississippis in Nordamerika, entsteht durch Vereinigung des Tallahatchies und Yalabushas.

Ybbs (Ibbs, Ips), Stadt in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Amstetten, an der Donau, unweit der Mündung des Flusses Y. in die Donau und an der Bahnlinie Wien-Salzburg, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine alte Kirche, eine Landesirrenanstalt, mehrere Fabriken und zählt (1890) 4286 E.

Ybe, soviel wie Eibe oder Eibenbaum, s. Taxus *L.*

tionalparkes liegt auch 2374 m über dem Meere der vom Y. durchströmte Yellowstonesee. Vgl. Hayden, „The Yellowstone National Park" (Boston 1877); Zittel, „Das Wunderland am Y." (Berlin 1885).

Yemen (spr. Dschemen), Teil Arabiens, s. Jemen.

Yen (Jen), japanische Münze, = 3,50 Mark.

Yeoman (engl., spr. Johmän), Landeigentümer, Freisasse, Kriegsmann, Dienstmann. Yeomanry cavalry ist die aus Freisassen, Landleuten u. s. w. bestehende zu den Miliztruppen Englands gehörige Reiterei.

Yeovil (spr. Johwill), Stadt in der englischen Grafschaft Somerset, am Yeo, hat eine Lateinschule, ist Hauptsitz des englischen Ledergewerbes und zählt (1881) 8479 E.

Yerba oder Maté Yerba, Blätter von Ilex Paraguayensis *L.*, einer Verwandten unserer sogenannten Stecheiche. Sie werden in Paraguay in förmlicher Kultur von den Sträuchern geerntet und ein Aufguß von ihnen liefert den Paraguaythee (s. d.), einen Trank, welcher einem dem Thein und Coffein fast gleichen Stoff enthält.

Nr. 6436. Heiße Quellen am Gardinerfluß (Yellowstone-Nationalpark).

Yds., Abkürzung für Yards, Mehrzahl von Yard (s. d.).

Yecla, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Murcia, am Jumilla, hat eine Burg und zählt ca. 16000 E.

Yell, eine der größeren Shetlandinseln, nördlich von Schottland, mit (1881) 2529 E., durch den Yellsund von der Hauptinsel Mainland getrennt.

Yellowstone (spr. Jelloston, d. h. Gelbstein), einer der bedeutendsten rechten Zuflüsse des oberen Missouris in Nordamerika, entspringt im Territorium Wyoming, durchströmt Montana und mündet nach 860 km langem Laufe, wovon etwa 640 km schiffbar, an der Grenze von Montana und Dakota. Das Quellgebiet, erst 1871 gründlich erforscht, wurde 1872 durch Kongreßbeschluß zum öffentlichen Parke (Nationalpark) erklärt. Es liegt im Nordwesten Wyomings und umfaßt 9730 qkm. Gegen 50 Geiser werfen hier schneeweiße oder pechschwarze oder schwefelgelbe Strahlen heißen Wassers 15—60 m empor; unter ihnen ist der Excelsior der größte der Welt. Die chemischen Bestandteile der Quellen sind Schwefelwasserstoff, Kalk, Soda, Aluminium und Magnesia. Eine weitere Eigentümlichkeit sind die vielen Wasserfälle; am großartigsten ist der 120 m tiefe Fall des 18 m breiten Y. Außerdem enthält der Park großartige Hochgebirgslandschaften und vulkanische Merkwürdigkeiten. Innerhalb des Na-

Yesd oder Jesd, persische Stadt, s. Jezd.

Yeu (Ile d', spr. Ihl djöh), Insel, s. Dieu.

Yggdrasill, besser Askr Yggdrasills (d. h. Esche des Rosses Yggs, d. i. Odins), in der nordischen Göttersage der Himmel, Erde und Hölle verknüpfende Weltbaum, unter dessen Zweigen die Götter Recht sprechen. Unter seiner ersten Wurzel wohnen am Urdharbrunnen die drei Nornen, unter der zweiten fließen die Weltströme aus dem Brunnen Hvergelmir, unter der dritten wohnt am Mimisbrunnen Mimir, der Götter weiser Ratgeber.

Yin, chinesisches Längenmaß, = 31,81 m = 10 Tschang = 100 Tschi = 20 Pu.

Ylang-Ylang oder Anonaöl, s. Orchideenöl.

Ymir, in der nordischen Göttersage der aus Reif oder Eis durch Wärme entstandene Urriese, aus dessen Füßen die Riesen erzeugt wurden, aus dessen Leibe aber Götter Erde, Wasser, Berg und Wald schufen.

Ynglinger (Inglinger), ältestes schwedisches Königsgeschlecht, das in Upsala residierte und die Oberherrschaft über die Gaukönige der schwedischen Stämme ausübte, aber 1061 mit König Edmund dem Alten ausstarb.

Yokohama, japanische Stadt, s. Jokohama.

Yola, Hauptstadt von Adamaua, s. Jola.

Yolof, Negerstamm, s. Jolof.

Yonge (spr. Jonk, Charlotte Mary), englische Roman- und Jugendschriftstellerin, geb. 1823 zu Otterbourne in Hampshire. In ihren Schriften vertrat sie vorwiegend hochkirchliche und hochkonservative Ansichten. Von ihren Romanen ist ihr beliebtester ihr erster „The heir of Redclyffe" (1853; 22. Aufl. 1876) geblieben. Außerdem verfaßte sie eine Geschichte der Gefangenschaft der Maria Stuart (1882).

Yonkers, Stadt in der Grafschaft Westchester des amerikanischen Unionsstaates New York, am Hudson, hat 16 Kirchen, zahlreiche Fabriken und zählt (1880) 18892 E.

Yonne (spr. Jonn), im Altertum Icaunus, linker Nebenfluß der Seine, entspringt bei Château-Chinon im Morvangebirge im Departement Nièvre, durchfließt die Departements Nièvre und Yonne, wird bei Auxerre schiffbar und mündet nach einem 273 km langen Laufe bei Montereau. Ihre größten Nebenflüsse sind die Cure, der Serain und der Armançon. Der Kanal von Burgund verbindet sie mit der Saône und der Kanal von Nivernais mit der Loire. — Das französische Departement Y., aus dem nordwestlichen Teil von Burgund, dem südwestlichen Teil der Champagne und einem Teil von Orléanais gebildet, zählt auf 7428 qkm (1886) 355364 E., welche Acker- und Weinbau, Viehzucht, eine mannigfaltige bedeutende Industrie und Handel treiben. Das von mehreren Bahnlinien durchschnittene fruchtbare Gebiet erzeugt namentlich Weizen, Hafer, vortrefflichen Wein u. s. w. Hauptstadt ist Auxerre (s. d.).

Yorick, Schriftstellername des Engländers Lawrence Sterne (s. d.) und des Italieners Ferrigni (s. d.).

York oder Yorkshire (spr. Jorkschir), die größte Grafschaft Englands, von der Nordsee und von den Grafschaften Lincoln, Nottingham, Derby, Lancaster, Westmoreland und Durham begrenzt, umfaßt 15712 qkm mit (1881) 2886564 E., welche ein bedeutendes Großgewerbe in Wolle, Leinen, Baumwolle, Eisen u. s. w. unterhalten. Y. zerfällt in drei Distrikte oder Ridings, nämlich Nordriding (5510 qkm mit 346260 E.), Ostriding (3038 qkm mit 315460 E.) und Westriding (7164 qkm mit 2224844 E., von denen jeder seit 1888 eine eigene Grafschaft bildet. Das Land ragt mit den Vorgebirgen Flamborough- und Spurn Head weit in das Meer hinein, ist an der Küste meist eben und sandig, wird aber gegen Westen immer gebirgiger und hat im äußersten Westen Berge bis über 1000 m Höhe. Die Ouse und mehrere andere Flüsse, sowie zahlreiche Kanäle bewässern, und ein vielverzweigtes Eisenbahnnetz durchzieht das Land. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist je nach der Gegend Ackerbau, Vieh-, Pferde- und Schafzucht, Ausbeutung sehr ergiebiger Steinkohlenlager ꝛc. Vgl. Hughes, „Geography of Yorkshire" (London 1878); Tait, „Yorkshire" (London 1888). — Die Hauptstadt Y. (im Altertum Eboracum), an der Mündung des Foß in die schiffbare Ouse und an mehreren Bahnlinien, von alten vieltürmigen Mauern umgeben, ist eine der altertümlichsten und interessantesten Städte Englands und zählt (1881) 60683 E. Y. ist Sitz des zweiten englischen Erzbischofs mit dem Titel Primas von England; seine erste Magistratsperson (Mayor) führt laut eines 1389 verliehenen Rechtes nebst dem Mayor von London den Titel Lord. Unter den 23 Kirchen zeichnet sich namentlich die Domkirche, 1291—1330 in Form eines Kreuzes erbaut, als die größte und schönste Englands aus. Das Schloß, York Castle, 1826—36 vollständig umgebaut, ist ein kolossales Gebäude. Außer anderen hervorragenden Bauten fesseln die Ruinen der 1088 gegründeten Marienabtei. Von den zahlreichen Wohlthätigkeits- und höheren Bildungsanstalten ist das College der Unitarier besonders hervorzuheben. — Y. war als Eboracum die bedeutendste Stadt der Briganter und oft Residenz römischer Kaiser; Konstantin d. Gr. wurde hier zum Kaiser ausgerufen. Unter den Angelsachsen war Y. als Eoforwic Hauptstadt von Northumbrien.

York, Hauptstadt der Grafschaft York im amerikanischen Unionsstaat Pennsylvanien, am Codorus Creek und an mehreren Bahnlinien, hat Maschinenfabriken, Eisengießereien und zählt (1880) 13940 E.

York, die größte langgestreckte Halbinsel Australiens, zur Kolonie Queensland gehörig, springt im NO. des Festlandes zwischen der Carpentariabucht und dem Korallenmeere nach Neuguinea vor und endigt in dem Kap York an der Torresstraße. Obgleich nicht unfruchtbar, ist die Halbinsel doch fast ganz unbewohnt.

York, ein Herzogstitel, welchen zuerst König Eduard III. von England seinem vierten Sohne Edmund verlieh. Von diesem leitete sich also das Haus Y. (Weiße Rose) her, das mit Edmunds Enkel Richard, dem Protektor (gest. 1460), zunächst die Regentschaft und mit dessen Sohne Eduard IV. 1461 den Thron von England erhielt. Als nach dem dreißigjährigen Kampfe der Weißen Rose gegen die Rote Rose (das Haus Lancaster) Richard III. 1485 bei Bothworth fiel, erbte die letzte Vertreterin des Hauses Y., Elisabeth, mit ihrem Gemahl, Heinrich VII. Tudor, den Thron. Von den

Nr. 6487. Die Domkirche von York.

Gliedern des Hauses Tudor führten Heinrich VIII. und Karl I. bis zu ihrer Thronbesteigung den Herzogstitel von Y., im Hause Stuart nur Jakob II. bis zu seiner Thronbesteigung 1685 und der letzte Nachkomme desselben, der Kardinal und Vizekanzler der römischen Kirche, Heinrich Benedikt (gest. 1807), endlich im Hause Hannover der Fürstbischof von Osnabrück Ernst August, Bruder Georgs I. (gest. 1728), Eduard August (gest. 1767), Bruder Georgs III. und Georgs IV. Bruder Friedrich. Dieser, geb. 16. August 1763 und schon 1764 zum Fürstbischof von Osnabrück ernannt, ward Oberbefehlshaber des britischen Heeres, wollte als solcher 1799 Holland für den Prinzen von Oranien wieder gewinnen, wurde aber zu der Kapitulation von Alkmaar genötigt. Er starb 1827.

York von Wartenburg (Hans David Ludwig, Graf), preußischer Feldmarschall, geb. 26. September 1759 zu Potsdam, trat schon 1772 ins Heer, ward aber 1779 wegen Ungehorsams kassiert und ging nach verbüßter Festungshaft 1781 in

holländische Dienste, in denen er 1783—84 die Feldzüge in Indien mitmachte. Nach Preußen 1785 zurückgekehrt, aber erst nach Friedrichs II. Tode wieder angestellt, befehligte er 1806 die Nachhut des Blücherschen Korps, ward in Lübeck verwundet und gefangen und 1807 erst nach der Schlacht bei Friedland ausgewechselt, hierauf zum Generalmajor befördert. Im Jahre 1810 erhielt er die Generalinspektion über sämtliche leichte Truppen, 1811 mit ausgedehnten Vollmachten das Generalgouvernement von Ost- und Westpreußen. Im Jahre 1812 übernahm er den Oberbefehl über die der französischen Armee beigegebenen preußischen Truppen, führte beim Rückzug aus Rußland die Nachhut, verlor die Verbindung mit den Franzosen und schloß, von den russischen Heerführern zum Abfall von Frankreich gedrängt, 30. Dezember 1812 in der Mühle von Poscherun eigenmächtig die Neutralitätskonvention von Tauroggen. Nachdem er auch den Oberbefehl über die in Pommern mobil gemachten Truppen übernommen, zog er 17. März 1813 in Berlin ein und schlug 5. April bei Möckern und Dannigkow den Vizekönig von Italien, deckte 21. Mai den Rückzug bei Bautzen, trug 26. August das meiste zum Sieg an der Katzbach bei, erzwang 3. Oktober den Elbübergang bei Wartenburg, siegte

Nr. 6438. Hans David Ludwig, Graf York von Wartenburg (geb. 26. September 1759, gest. 4. Oktober 1830).

16. Oktober bei Möckern und verfolgte 20. Oktober die Franzosen über die Unstrut. Zum General der Infanterie ernannt, ging er in der Neujahrsnacht 1814 bei Kaub über den Rhein. Am 11. Februar 1814 rettete er bei Montmirail den unvorsichtigen Sacken vom völligem Untergang, errang 9. März den Sieg bei Laon, ward hierauf als Y. v. W. gegraft, übernahm im Juli den Oberbefehl über alle Truppen und Festungen in Schlesien, nahm aber 1815, weil er nicht mit ins Feld rücken durfte, seinen Abschied und starb, seit 1821 Feldmarschall, 4. Oktober 1830 auf seiner Besitzung zu Klein-Öls. Sein Leben beschrieb Droysen (10. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1889). — Sein Sohn, Hans Ludwig David, Graf Y. v. W., Majoratsherr auf Klein-Öls und Bischwitz, geb. 31. Mai 1805, seit 1854 (gemäßigt liberales) erbliches Herrenhausmitglied, starb 12. Juli 1865. — Dessen Sohn, Hans Ludwig David Paul, Graf Y. v. W., geb. 1. März 1835, ist gleichfalls erbliches Herrenhausmitglied. — Sein Bruder, Maximilian Hans Ludwig David, geb. 12. Juni 1850, Hauptmann im Generalstab und Militärattaché in Petersburg, verfaßte besonders ein wertvolles Werk „Napoleon I. als Feldherr“ (2. Aufl., Berlin 1888).

Yorkshire, f. York (Grafschaft).

Yorktown (spr. Jorktaun), Städtchen in der Grafschaft York des amerikanischen Unionsstaates Virginia, am Yorkfluß, hat drei Kirchen, einen Hafen und zählt ca. 1000 E. Hier mußte sich Lord Cornwallis mit seinem Heere 19. Oktober 1781 den Amerikanern ergeben.

Yoruba oder Yarriba, Negerstaat, f. Joruba.

Yosemitethal, ein ca. 12 km langes schluchtartiges Thal am oberen Merced River in der Grafschaft Mariposa des amerikanischen Unionsstaates Kalifornien, mit zahlreichen, teils über 1000 m hohen Wasserfällen. Auf beiden Seiten des Thals erheben sich ungeheure fast senkrechte Granitfelsen. Vgl. Reynolds, „The Yosemite Guide-Book“ (Washington 1874).

Youghall (spr. Jughahl), Hafenstadt in der irischen Grafschaft Cork, an der gleichnamigen Bai, zählt (1881) 5396 E.

Young (spr. Jöng, Sir Allen), Nordpolfahrer, nahm 1857 bis 1859 an Mac Clintocks Nordpolexpedition teil, reiste 1860 nach Grönland, 1875 zur Beecheyinsel und darauf in den Peelsund und bis zur Insel La Roquette, um dort nach weiteren Überresten von Franklins Expedition zu suchen; auf der Rückreise landete er auf den Careyinseln, wo er die von Nares niedergelegten Berichte abholte. Im Jahre 1876 fand er weitere Berichte von Nares und kehrte fast gleichzeitig mit diesem zurück. Er schrieb „The two voyages of the Pandora in 1875 and 1876“ (London 1879).

Young (spr. Jöng, Brigham), Oberhaupt und Prophet der Mormonen, geb. 1. Juni 1801 zu Whitington (Staat Vermont), war Farmer und trat 1832 der Sekte der Mormonen bei, ward 1834 in das Kollegium der zwölf Apostel aufgenommen, bereiste als Missionär den Osten der Union und England und gründete die Zeitung „Der tausendjährige Stern“, trat dann 1844 als Präsident der zwölf Apostel an die Spitze der Mormonen, führte dieselben nach Utah und starb als ihr Oberhaupt 29. August 1877 in der Salzseestadt; er hinterließ 17 Frauen und 44 Kinder.

Young (spr. Jöng, Edward), englischer Dichter, geb. 1684 oder 1681 zu Upham bei Winchester (Hampshire), ward 1728 Hofkaplan, 1730 Pfarrer zu Welwyn in Hertfordshire, wo er 12. April 1765 starb. Sein Nachruhm gründet sich hauptsächlich auf seine Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit, veröffentlicht unter dem Titel „The complaint, or night-thoughts“ (London 1742—46 u. ö.). Diese schwülstige Dichtung ist lange Zeit überschätzt worden. Neuere Übersetzungen derselben lieferten u. a. Schmidt (Dresden 1825); Elise von Hohenhausen (2. Aufl., Cassel 1873). Außer den „Nachtgedanken“ schrieb Y. einige Trauerspiele und Satiren. Eine neuere Ausgabe seiner „Complete works“ (mit Biographie) erschien 1854 zu London (2 Bde.), eine seiner „Poetical works“ ebd. 1871.

Young (spr. Jöng, Edward), englischer Afrikareisender, geb. 23. Oktober 1831, befuhr 1862—63 mit Livingstone den Sambesi und Schire, umschiffte im Dezember 1875 den Nyassasee, an dessen Ufer er Livingstonia gründete, entdeckte das Livingstonegebirge und kehrte 1877 nach England zurück. Er schrieb „Nyassa, adventures in Central-Africa“ (1877).

Young (spr. Jöng, James), Chemiker, geb. im Juli 1811 zu Drygate, einer Vorstadt von Glasgow, ursprünglich Zimmermann, stellte aus dem Petroleum Brennöl, Schmieröl und Paraffin her, wodurch er der Schöpfer eines neuen Industriezweiges wurde, entwickelte daraufhin eine großartige Fabrikthätigkeit, benutzte seinen hiermit gewonnenen Reichtum zur Förderung gemeinnütziger Unternehmungen und starb 13. Mai 1883 auf seinem Landsitz Kelly bei Glasgow.

Young (spr. Jöng, Thomas), Gelehrter, geb. 13. Juni 1773 zu Milverton in der Grafschaft Somerset, Arzt in London, gest. 10. Mai 1829 daselbst. In seinem „Syllabus of a course of natural and experimental philosophy“ (ebd. 1802) erklärte er zuerst die wichtigsten Phänomene des Sehens und stellte das Gesetz von der Interferenz des Lichtes auf. Seine „Miscellaneous works“ erschienen 1855 in 3 Bdn. zu London. Vgl. „Memoirs of the life of Thomas Y.“ (ebd. 1831).

Young-Helmholtzsche Farbentheorie ist die nach einer fast vergessenen geistreichen Idee Thomas Youngs von Helmholtz weiter entwickelte auf Max Schulzes und anderer Untersuchungen über die Stäbchen und Zapfen im Auge gestützte

Ansicht von der Natur der Farbenwahrnehmungen. Diese Theorie geht von drei Grundfarben, Rot, Gelb und Blau aus und nimmt an, daß allen Farbenmischungen, welche gleiche subjektive Empfindungen hervorbringen, auch objektiv gleiche Netzhautprozesse entsprechen. Es läßt sich aber diese Theorie den Thatsachen gegenüber nicht mehr aufrechterhalten. Sie ward durch die Wundtsche Stufentheorie beseitigt, nach der die Farbenerregung einen Kreisprozeß bildet, insofern die Wirkungen der kürzesten denjenigen der längsten Wellenlängen wieder ähnlich werden. Hochinteressant ist der von Wundt erbrachte Nachweis, daß neben jeder chromatischen (farbigen) Erregung des Auges eine achromatische (farblose) herläuft. Die letztere besteht in einem gleichförmigen, die erstere in einem polyformen chemischen Vorgang in der Netzhaut.

Youngstown (spr. Jöngstaun), Stadt in der Grafschaft Mahoning des amerikanischen Unionsstaates Ohio, hat Eisen- und Kohlengruben, Walzwerke ꝛc. und (1880) 15435 E.

Ypern (spr. Eipern, franz. Ypres, spr. Ipr), Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, unweit der Yperlée und an den Bahnlinien Ostende-Thourout-Y. und Courtrai-Poperinghe, ist Sitz eines Gerichtshofs, hat vier Kirchen (darunter eine gotische Kathedrale mit dem Grabmal des in Y. geborenen Jansen, des Gründers der Jansenisten), ein Collége, Industrieschule, Priesterseminar, Gemäldegalerie, Börse, eine große in gotischem Stil erbaute Tuchhalle, mit dem viereckigen Belfried in der Mitte, jetzt als Rathaus dienend, 44 Standbilder von souveränen Grafen von Flandern, Fabriken in Spitzen, Wollstoffen, Bändern ꝛc., und zählt (1888) 16137 auch lebhaften Handel treibende E. — Y. war jahrhundertelang die erste Industriestadt Flanderns, mit gegen 200000 E.; besonders war die Tuchmacherei stark vertreten.

Ypsilanti, Stadt in der Grafschaft Washtenaw des amerikanischen Unionsstaates Michigan, am Huronflusse, hat ein Staatslehrerseminar, Fabriken ꝛc. und zählt (1885) 5302 E.

Ypsilantis oder Hypsilanti, Name einer berühmten Fanariotenfamilie. — Der ältere Alexander Y., geb. 1725, war in den Jahren 1774—77 Hospodar in der Walachei, seit 1787 in der Moldau und seit 1796 wieder in der Walachei Er gab der letzteren ihr erstes Gesetzbuch. Seit 1798 lebte er als Privatmann in Konstantinopel, wo er mit seinem Sohn Konstantin im stillen für die Befreiung Griechenlands thätig war; doch ward er, als Parteigänger Rußlands verdächtigt, 1805 hingerichtet. — Sein Sohn Konstantin Y. ward 1799 Hospodar der Moldau und 1802 der Walachei, aber 1806 abgesetzt und floh nach Siebenbürgen, kehrte aber nach Ausbruch des Krieges zwischen Russen und Türken 24. Dezember 1806 an der Spitze von russischen Truppen nach Bukarest zurück. Er ward jedoch nach dem Tilsiter Frieden durch die russische und französische Politik 1807 genötigt, nach Kiew auszuwandern, wo er 24. Juni 1816 starb. — Alexander Y. der Jüngere, der älteste Sohn des Vorigen, geb. 12. Dezember 1792, verlor als russischer Gardeoffizier in der Schlacht bei Dresden die rechte Hand. Im Jahre 1814 wurde er Oberst, 1817 Generalmajor, seit dem ersteren Jahre zugleich Adjutant des Kaisers. Dann folgte er dem Rufe der griechischen Hetärie und trat an die Spitze derselben als Generalephoros, traf 6. März 1821 in Jassy ein und brach mit nur 800 Reitern in die Walachei auf, verscherzte aber durch Grausamkeiten die Sympathie der Rumänen. Nachdem die Türken den größten Teil der Walachei eingenommen hatten, rettete sich Alexander am 27. Juni über die österreichische Grenze und wurde in Munkács, dann in Theresienstadt, in unwürdiger Gefangenschaft gehalten. Im Jahre 1827 freigelassen, starb Y. 31. Januar 1828 in Wien. — Demetrios Y., Bruder des Vorigen, geb. 25. Dezember 1793 und ebenfalls in russischen Kriegsdiensten, ging im Auftrage Alexanders 1821 nach Morea, gelangte schnell zu Ansehen, verlor es aber bald wieder, als das Schicksal seines Bruders bekannt wurde, und sein eigener Versuch, Nauplia zu nehmen, scheiterte. Im April 1823 zog er sich ins Privatleben zurück. Erst 1828 übernahm den Oberbefehl über die Truppen von Osthellas, legte aber 1831 denselben wieder nieder und starb 3. Januar 1832 in Wien.

Ypsiloneule oder Gammaeule, Schmetterling, s. unter Metalleulen.

Yriarte (Charles Emile), französischer Schriftsteller spanischer Abkunft, geb. 5. Dezember 1832 zu Paris, widmete sich, nachdem er eine Zeitlang Inspektor der Großen Oper gewesen, ausschließlich der Schriftstellerei. Er schrieb „Sous la tente, souvenirs du Maroc" (1862), „Paris grotesque" (1864), „Portraits cosmopolites" (1870), „Tableaux de la guerre" (1870), „Les Prussiens à Paris" (1871), „Les princes d'Orléans" (1872), „La Bosnie et l'Herzégovine pendant l'insurrection" (1875), „La vie d'un patricien de Venise au XVI. siècle" (von der Akademie preisgekrönt, 2. Aufl. 1885), „Françoise de Rimini" (1882), „Matteo Civitali" (1885), „César Borgia" (2 Bde., 1889) u. a. m.

Yriarte (Juan de), spanischer Philolog und Iriarte (Tomas de), spanischer Dichter, s. Iriarte.

Nr. 6439. Typus der Yucca in drei verschiedenen Arten (Yucca filamentosa *L.*, aloëfolia und gloriosa *L.*). (Zu Spalte 1191.)

Yriarte (Ignacio) oder Iriarte, der Landschaftsmaler der Schule von Sevilla, geb. 1620 in der Provinz Guipuzcoa, war Schüler Herreras des Älteren, wurde Sekretär der 1660 gegründeten Akademie in Sevilla und Freund Murillos. Am besten vertreten ist er im Museum del Prado in Madrid. Er starb 1685 in Sevilla.

Yriex, Stadt, s. Saint-Yrieix (unter Saint-...).

Ysenburg (Fürsten und Grafen von), s. Isenburg.

Ysop (Hyssopus *Rivin.*), Pflanzengattung der Lippenblütler, in Deutschland durch den Gemeinen Y. (Hyssopus officinalis *L.*) vertreten, welcher dem Süden Europas entstammt, aber vielfach verwilderte, nachdem er in Gärten als Suppenkraut gebaut worden war. Er bildet einen Halbstrauch mit lanzettlichen Blättern.

Yssel (spr. Eissel), Name dreier Flüsse der Niederlande.

— Die Geldernſche oder Oude (ſpr. Aude, d. i. die alte) Y., auch Oberyſſel genannt (ehemals Isala), entſpringt bei Borken in Weſtfalen, bildet dann die Grenze zwiſchen der Rheinprovinz und Weſtfalen, tritt bei Dinxperlo nach den Niederlanden über und vereinigt ſich bei Doesburgh mit der Nieuwen Y. (neuen Y.), d. i. mit demjenigen kanaliſierten Arme des Rheins, der ſich oberhalb Arnheims rechts vom Hauptſtrome abzweigt. Beide vereinigt gehen in nördlicher Richtung bei Zutphen und Deventer vorüber, bilden ein kleines Delta und münden bei Kampen in den Zuiderſee. — Die Holländiſche oder Goudſche Y., auch Nederyſſel genannt, iſt ein rechter ſchiffbarer Arm des Leks, der ſich kurz oberhalb Yſſelſtein von dieſem abzweigt, durch die Provinzen Utrecht und Südholland nach Weſten fließt und gegenüber der Inſel Yſſelmonde in die Maas mündet.

Yſſelmonde (ſpr. Eiſſelmonde), Flecken auf der gleichnamigen zur niederländiſchen Provinz Südholland gehörigen Inſel, an der Bahnlinie Breda-Rotterdam, hat Schiffswerften und zählt (1887) 2744 E.

Yſſingeaux (ſpr. Iſſähngſcho), Arrondiſſementshauptſtadt im franzöſiſchen Departement Haute-Loire, iſt Sitz eines Gerichtshofes, hat ein Schloß und zählt (1886) 3369, in der Gemeinde 8037 E.

Yſtad, Stadt im ſchwediſchen Län Malmö, an der Südküſte und an den Bahnlinien Eslöf-Y. und Malmö-Y., hat zwei Kirchen, ein Rathaus, Kaſernen, einen ſehr guten Hafen, Fabriken, Schiffahrt und zählt (1885) 7572 E.

Yſtradyfodwg (ſpr. Iſtradifoduk), ſtädtiſche Gemeinde in der Grafſchaft Glamorgan im Süden des Fürſtentums Wales, hat Eiſen- und Kohlengruben und zählt (1881) 55632 E.

Yttrium (chemiſches Zeichen Y), in einigen ſehr ſeltenen Mineralien vorkommendes metalliſches Element, welches ſeinen Namen von der ſchwediſchen Stadt Ytterby erhalten hat, in deren Nähe man einige jener Mineralien (Gadolinit, Orthit, Yttrocerit ꝛc.) findet. Die Sauerſtoffverbindung wird Yttererde oder Yttriumoxyd genannt.

Yucayali, Quellfluß des Amazonenſtromes, ſ. Ucayāli.

Yucca *L.* (Palmenlilie), Gattung der Liliengewächſe; ihre Arten, mit großen tulpenförmigen hängenden Blüten, ſind von palmenartigem Wuchſe. Die Y. kommt in den weſtlichen Teilen der Vereinigten Staaten von Amerika, Venezuela, den Antillen und Mexiko vor. Die Stattlichkeit ihrer Erſcheinung hat ſie zur wertvollen Zierpflanze gemacht. Als die bekannteſten Arten pflegt man Y. gloriosa *L.* (Prachtaloë), Y. filamentosa *L.* (Virginiſche Palmenlilie) u. a.

Yuga (altind.), ſoviel wie Weltalter. Die vier Y., Krita, Treta, Dvapara und Kali entſprechen in der indiſchen Anſchauung ungefähr dem goldenen, ſilbernen, eiſernen und ehernen Zeitalter der klaſſiſchen Völker.

Yukatan, Halbinſel auf der Nordſeite von Mittelamerika, erſtreckt ſich zwiſchen dem Golf von Veracruz und Campeche und dem Golf von Honduras nach NNO., wo es mit dem Kap Catoche endigt, ſcheidet mit Cuba und Florida den Golf von Mexiko vom Karibiſchen Meere und wird ſelbſt durch die Straße von Y. von der Weſtſpitze von Cuba getrennt. Y. bildet eine etwa 100 m hohe waſſerarme Kalkplatte, ſo daß die Einwohner ſich ein halbes Jahr mit Ziſternenwaſſer behelfen müſſen. Im W. und N. iſt derſelben ein breiter, im O. ein ſchmaler Streifen Tiefland vorgelagert. Die Küſte zeigt im N. zahlreiche Lagunen. Im SW. ſchneidet die Laguna de Terminos ein. Das Meer iſt im W. und N. durch die Campechebank weit hinaus ſeicht. Unter den an und für ſich kleinen Flüſſen ſind der Rio Hondo im O., der Bolina im NO. und der San Francisco im W. die bedeutendſten. In der Mitte der Halbinſel liegt der bitterſalzhaltige See von Chichankanah. Das Klima iſt durchaus tropiſch, aber mit Ausnahme der ſumpfigen Küſtengegenden nicht ungeſund. Die Halbinſel Y. umfaßt die beiden mexikaniſchen Staaten Y. und Campeche, Britiſch-Honduras und einen Teil des nördlichen Guatemalas, im ganzen, jedoch ohne den Teil von Guatemala, 163764 qkm mit über 400000 E. — Der mexikaniſche Staat Y. nimmt den öſtlichen Teil der Halbinſel ein, hat ein Areal von 85827 qkm und zählt (1889) 282502 E. (3 E. auf 1 qkm), meiſtenteils Indianer aus dem Stamme der Maya (ſ. d.). Der Hauptreichtum von Y. beſteht in ſeinen Wäldern, die Nutzhölzer, namentlich Mahagoni, und Farbhölzer, ferner Saſſafras, Guajak, Kopaiva- und Tolubalſam liefern. Ein wichtiger Ausfuhrartikel iſt auch der Siſalhanf (Henequen). Außer dieſem baut man Mais, Zuckerrohr, Tabak, Piment und Indigo. Am Meere gewinnt man Salz und Ambra. Der Gewerbfleiß der Einwohner beſchränkt ſich auf die Anfertigung von Woll- und Baumwollgeweben, irdenen Gefäßen und Flechtwerk, Matten ꝛc. aus Agavefaſern. Hauptſtadt iſt Merida. — Y. wurde von den Spaniern 1506 aufgefunden und von 1527 an erobert. Nachdem 1540 Campeche als erſte größere Niederlaſſung gegründet worden war, unterwarf ſich der letzte Nachkomme der Herrſcher von Mayapan den Spaniern. Von der Republik Mexiko hat ſich Y. verſchiedene Male losgeriſſen, z. B. 1841, während des großen Indianeraufſtandes 1850, ſowie im Jahre 1867, iſt aber ſeit 1868 wieder dauernd mit Mexiko verbunden. Vgl. Le Plongeon, „Y., its ancient places and modern cities“ (Brooklyn 1887).

Yule (ſpr. Juhl, Henry), geographiſcher Schriftſteller, geb. 1. Mai 1820 zu Inveresk (Grafſchaft Edinburg), geſt. 29. Dezember 1889 in London, ſchrieb „Cathay and the way thither etc.“ (2 Bde., London 1866), „The book of Ser Marco Polo“ (2 Bde., ebd. 1871), „Hobson-Jobson, a glossary of anglo-indian colloquial words“ (mit Burnell, 1886) ꝛc.

Yün-ho oder Jün-ho, ſ. Kaiſerkanal.

Yünnan oder Jün-nan, die ſüdweſtlichſte Provinz des Chineſiſchen Reichs, umfaßt 317162 qkm mit ca. 12000000 E., meiſt Chineſen. Das durchweg gebirgige, auf den Höhen ſtark bewaldete Gebiet iſt reich an Kupfer, Blei, Zinn, Zink und Gold; in den Thälern und auf den Anhöhen erzeugt es vorzüglichen Thee, Baumwolle ꝛc. Die Hauptflüſſe ſind Yang-tſe-kiang, Mekhong, Saluen und Songka.

Yuruari, Territorium des ſüdamerikaniſchen Freiſtaates Venezuela, ein Teil Guayanas, hat einen Flächeninhalt von 210000 qkm mit (1885) 19472 E. Das Gebiet iſt reich an Goldgruben. Hauptort iſt Guaxipati.

Yurumi, ſ. unter Ameiſenfreſſer.

Yuscoran, Stadt im mittelamerikaniſchen Freiſtaat Honduras, hat Bergbau auf Silber und zählt ca. 5000 E.

Yverdun (ſpr. Iwerdöhng), deutſch Iffertern, das Eburodunum der Römer, Bezirkshauptſtadt im Schweizerkanton Waadt, am Südufer des Neuenburger Sees und an den Bahnlinien Lauſanne-Neuchâtel und Y.-Payerne-Freiburg, hat eine reformierte und eine katholiſche Kirche, ein Gymnaſium, Realſchule, ein altes Schloß (1536—1798 Sitz der Berner Landvögte, 1805—25 Erziehungsanſtalt des berühmten Pädagogen Peſtalozzi, jetzt Gymnaſialgebäude), Eiſengießerei, Tabaksfabriken und zählt (1888) 6330 meiſt reformierte E. In der Nähe iſt das Schwefelbad Y.

Yvetot (ſpr. Iw'to), Arrondiſſementshauptſtadt im franzöſiſchen Departement Seine-Inférieure, an der Bahnlinie Paris-Havre, iſt Sitz eines Gerichtshofs und eines Handelsgerichts, hat Baumwoll- und Leinweberei und zählt (1886) 7233 E. Y. bildete mit einem kleinen Landgebiet mehrere Jahrhunderte ein unabhängiges Fürſtentum, deſſen Herren im 14. Jahrhundert den Königstitel annahmen. Im Jahre 1681 verloren ſie aber ihre Selbſtändigkeit und erhielten den Titel Princes d'Y.; die Bewohner blieben bis zur Revolution abgabenfrei.

Yvon (ſpr. Iwohng, Adolphe), Schlachtenmaler, geb. 1817 zu Eſchweiler (Luxemburg), malte als Schüler Delaroches in Paris Hiſtorienbilder, ging aber infolge ſeiner Teilnahme am Krimkriege zu koloſſalen Schlachtenbildern über; namentlich drei Bilder (1857—59) von der Erſtürmung des Malakows (Muſeum in Verſailles) ſind es, die ihn berühmt machten. Später malte er auch Allegorien und Porträte.

Yvorne (ſpr. Iworrn), Dorf im Bezirk Aigle des Schweizerkantons Waadt, unweit Aigle, hat vorzüglichen Weinbau und zählt (1888) 869 E. Y. wurde 4. März 1584 durch einen Bergſturz größtenteils verſchüttet.

Yzabal, Dorf in Guatemala, ſ. Izabal.

Z

Z, z, *Z, z,* stimmhafter Dentallaut, im griechischen Alphabet (Zeta genannt) der sechste, in allen anderen abendländischen Alphabeten der letzte Buchstabe, als Abkürzung auf römischen Inschriften Z = 1/8 As, ZZ = 2/8 As, auf älteren französischen Münzen die Münzstätte Grenoble, in der Mathematik z die dritte unbekannte Größe.

Zaandam oder Saardam, Stadt im Bezirk Haarlem der niederländischen Provinz Nordholland, unweit Amsterdam an der Mündung der Zaan in das Y und an den Bahnlinien Helder-Amsterdam und Z.-Enkhuizen, wird durch die Zaan in Ost- und West-Z. geteilt und von zahlreichen Kanälen durchzogen. Z. treibt besonders Mehl-, Öl- und Schneidemüllerei, Papier-, Farben-, Tabaksfabrikation, Schiffbau und Fischerei und zählt (1888) 14545 E. Auf den früher berühmten Werften von Z. lernte Peter der Große 1697 als Schiffszimmermann.

Zab (Jab), Name zweier Nebenflüsse des Tigris, s. Tschab.

Zabel (Eugen), Schriftsteller, geb. 23. Dezember 1851 in Königsberg i. Pr., war erst Mitarbeiter der Königsberger Hartungschen Zeitung, seit 1876 Redakteur der Nationalzeitung. Er schrieb zahlreiche litterarische Studien und Kritiken, übersetzte verschiedene Turgenjewsche Dramen und verfaßte einige Lustspiele, sowie die Novelle „Getrennte Herzen“ (Berlin 1888).

Zabern (franz. Saverne spr. Ssawerrn), Kreisstadt im elsaß-lothringischen Bezirk Unterelsaß, am Rhein-Marnekanal und an den Bahnlinien Straßburg-Deutsch-Avricourt und Schlettstadt-Z., ist Sitz eines Landgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein Gymnasium, ein Schloß (jetzt Kaserne), Museum, Fabriken, Weinbau und zählt (1890) 7340 meist katholische E. In der Nähe befinden sich Ruinen der alten Feste Greifenstein, die Ruine Hoch-Barr und Groß- und Klein-Geroldseck. Z. ist das römische Tabernae oder Tres Tabernae, eine Station auf der Heerstraße, die von Argentoratum (Straßburg) nach Divodurum (Metz) führte. — Der Kreis Z. zählt auf 1004 qkm (1890) 86008 E.

Zabier oder Sabier, christliche Sekte, s. Mandäer.

Zabiras (Georgios), angesehener griechischer Gelehrter, geb. 28. Mai 1744 zu Siatista (Makedonien), gest. 28. August 1804 in Budapest. Er schrieb unter dem Titel „Nea Hellas“ (griechisch, Athen 1872) ein chronologisch geordnetes neugriechisches Gelehrtenlexikon.

Zablocki (spr. Zablozki, Franciszek), polnischer Bühnendichter, geb. 2. Januar 1754 in Wolhynien, Sekretär der Edukationskommission in Warschau, gest. als Propst 10. September 1821 zu Konska Wola. Er schrieb für das in Warschau errichtete erste polnische Theater gegen 80 Stücke, meist Übersetzungen oder Bearbeitungen in der Art Molières. Seine Werke gab Dmochowski heraus (2. Aufl., Warschau 1879).

Zaborsky (Jonas), slowenischer Dichter, geb. 2. Februar 1812 zu Zabor in der Gespanschaft Turócz-Szent Marton, trat als evangelischer Pfarrer zum Katholizismus über, war seit 1852 Pfarrer in Preßburg, wo er 23. Januar 1876 starb. Er schrieb mehrere größere Dichtungen und Dramen.

Zaborze, Dorf im Kreise Zabrze des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Provinz Schlesien), hat eine katholische Kirche, bedeutende Steinkohlengruben, ein großes Eisenwerk (Redenhütte) und zählt in der Gemeinde (1890) 17797 E.

Zabrze oder Alt-Zabrze, Kreishauptort im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), an der Bahnlinie Kosel-Oswiecim, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Berginspektion und hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Eisenerzbergbau, Hochöfen, Eisengießerei u. s. w. In der Nähe ist das große Eisenwerk Donnersmarkhütte und das Dorf Klein-Zabrze mit Maschinenfabriken u. s. w. Die Gemeinden Alt- und Klein-Zabrze zählen (1890) 17986 E. — Der Kreis Z. zählt auf 121 qkm (1890) 73679 E.

Zacapa, Departementshauptstadt im mittelamerikanischen Freistaate Guatemala, hat Tabaksbau, Zigarrenfabrikation und zählt (1880) 3030 E.

Zacatecas, einer der auf dem Plateau von Anahuac liegenden Binnenstaaten von Mexiko, von den Staaten San Luis Potosi, Aguas Calientes, Jalisco, Durango und Cohahuila begrenzt, umfaßt 65167 qkm mit (1889) 526966 E. Die Sierra Madre durchzieht das Land von SO. nach NW., erfüllt mit ihren Ausläufern den Süden und geht nach N. und NO. in eine weite öde und wasserarme über 2100 m sich erhebende Hochebene über. Wichtig ist das Land durch seine Metallschätze, besonders durch seinen Silberreichtum; freilich hat auch hier der Bergbau erhebliche Rückschritte gemacht. Industrie und Handel sind gering. — Die Hauptstadt Z., am Berge La Bufa, inmitten eines reichen Silberbergbaudistriktes, hat zahlreiche Kirchen (darunter eine prächtige Kathedrale), Klöster, ein Theater, Regierungspalast, Stiergefechtszirkus, eine Münze, einen schönen Marktplatz und zählt ca. 60000 E. Das unweit davon gelegene Franziskanerkloster mit einem Colegio hat eine große Bibliothek.

Zaccone (Pierre), französischer Schriftsteller, geb. 2. April 1847 zu Douai (Departement Nord), Postbeamter in Paris, Feuilletonist und Romanschriftsteller. Er schrieb „Le roi de la Bazoche“ (2 Bde., 1853), „Les nuits du boulevard“ (2 Bde., 1876), „Maman Rocambole“ (1881), „L'enfant du pavé“ (1887) u. s. w. Auch schrieb er einige Dramen, alles dies aber ohne höheren Wert.

Zach (Franz Xaver, Freiherr von), Astronom und Mathematiker, geb. 4. Juni 1754 zu Preßburg, war 1787—1806 Direktor der von ihm begründeten Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha und starb 2. September 1832 in Paris. Er brachte den Spiegelsextanten zu Ehren, gab die „Geographischen Ephemeriden“ und als Fortsetzung die „Monatliche Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde“ (28 Bde., Gotha 1800—13) heraus; außerdem schrieb er „L'attraction des montagnes et ses effets sur les fils à plomb“ (2 Bde., Avignon 1814) u. s. w. — Sein älterer Bruder Anton, Freiherr von Z., geb. 17. Juni 1744 zu Pest, leitete als österreichischer Generalmajor den Italienischen Feldzug von 1799, trat als Kommandant von Olmütz und Generalfeldzeugmeister 1825 in den Ruhestand und starb 22. November 1826 zu Graz.

Zacharia, hebräischer Prophet, s. Sacharjah.

Zachariä (Heinrich Albert), ausgezeichneter Staatsrechtslehrer, geb. 20. November 1806 zu Herbsleben (Sachsen-Gotha), seit 1835 Professor in Göttingen, 1848 Mitglied des Vorparlaments und dann Bevollmächtigter der Krone Hannover im Vertrauenskollegium des Bundestages, sowie Mitglied der Deutschen Nationalversammlung, 1863—66 Mitglied des hannoverschen Staatsrats und Bevollmächtigter der deutschen Standesherren in Frankfurt a. M., seit 1867 (welfisches) Mitglied des Reichstags und preußischen Herrenhauses, gest. 29. April 1875 zu Cannstatt. Z. erwarb sich durch sein „Deutsches Staats- und Bundesrecht“ (2 Bde., 3. Aufl., Göttingen 1865—67) und sein „Handbuch des deutschen Strafprozesses“ (3 Bde., ebd. 1861—68) großes Ansehen.

Zachariä (Justus Friedrich Wilhelm), Dichter, geb. 1. Mai 1726 zu Frankenhausen, seit 1761 Professor am Carolinum zu Braunschweig, gest. daselbst 30. Januar 1777. Am bekanntesten ist sein erstes größeres Werk, das zuerst in den „Belustigungen des Verstandes und Witzes" 1744 erschienene komische Heldengedicht „Der Renommist" (neue Ausg., Berlin 1840); verdienstlich sind außerdem besonders seine „Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis' Manier" (Braunschweig 1771). Ein Band „Hinterlassener Schriften" erschien ebd. 1781 (herausgeg. von Eschenburg, mit Biographie).

Nr. 6440. Justus Friedrich Wilhelm Zachariä (geb. 1. Mai 1726, gest. 30. Januar 1777).

Zachariä von Lingenthal (Karl Salomo), namhafter Rechtsgelehrter und Publizist, geb. 14. September 1769 zu Meißen, ward 1797 Professor in Wittenberg, 1807 in Heidelberg, wo er, 1842 geadelt, 27. März 1843 starb. Er schrieb „Vierzig Bücher vom Staate" (neue Bearbeitung, 7 Bde., Stuttgart 1839—43), „Handbuch des kursächsischen Lehnrechts" (2. Aufl., Leipzig 1823), „Die Einheit des Staates und der Kirche" (ebd. 1797), „Handbuch des französischen Zivilrechts" (4 Bde., 7. Aufl. von Dreyer, Heidelberg 1886 bis 1887) u. s. w. Seinen „Biographischen und juristischen Nachlaß" (Stuttgart 1843) gab sein Sohn, Karl Eduard Z. v. L., heraus. Letzterer, geb. 21. Dezember 1812 zu Heidelberg, war 1842—45 Professor in Heidelberg und lebt seitdem auf seinem Gute Großkmehlen bei Ortrand (Provinz Sachsen). Von seinen Schriften sind hervorzuheben „Jus graeco-romanum" (7 Tle., Leipzig 1856—84), „Innere Geschichte des griechisch-römischen Rechts" (2. Aufl., Berlin 1877) und „Justiniani Novellae" (2 Bde., Leipzig 1881—84).

Zacharias, die griechische Form des hebräischen Namens Sacharjah (s. d.).

Zacharias, römischer Papst von 741—752; er befestigte durch Thatkraft und Klugheit unter schwierigen Verhältnissen die Macht des päpstlichen Stuhles, indem er die Fortschritte der Langobarden in Italien hemmte, die Erfolge des Heiligen Bonifacius für die Ausbreitung der Hierarchie in Deutschland ausnutzte und vor allem die Dynastie Pipins des Kleinen sich verpflichtete. Er ward heilig gesprochen; sein Tag ist der 15. März. Über ihn schrieb Bartolini (italienisch, Regensburg 1879).

Zacharias (Scholastikos), Bischof von Mitylene, wohnte 536 der Lokalsynode zu Konstantinopel bei, schrieb im Platonischen Stil eine Abhandlung über die Erschaffung der Welt, eine gegen die Manichäer und eine Kirchengeschichte bis 546 n. Chr.

Zachariasiewicz (Johann), polnischer Schriftsteller, geb. 1825 zu Radymno in Galizien, erlitt wegen politischer Umtriebe wiederholt mehrjährige Haft und lebt in Lemberg. Er schrieb die Tendenzromane „Nakresach" („An den Grenzen", 3 Bde.) und „Swięty Jur" („Der Heilige Georg") in der „Biblioteka pisarzy polskich" (Leipzig 1867 und 1873), „Wiktoryja Regina" (Warschau 1870), „Zakryte karty" („Die verdeckten Karten", 3 Tle., Lemberg 1875) u. a. m.

Zacher (Ernst Julius August), Germanist, geb. 15. Februar 1816 zu Obernigk (Schlesien), ward 1856 Professor in Halle, ging 1859 als ordentlicher Professor und Oberbibliothekar nach Königsberg, wirkte aber seit 1863 wieder als Professor in Halle, wo er 23. März 1887 starb. Er veröffentlichte „Die deutschen Sprichwörtersammlungen u. s. w." (Leipzig 1852), „Das gotische Alphabet Wulfilas und das Runenalphabet" (ebd. 1855), „Die Historie von der Pfalzgräfin Genoveva" (Königsberg 1860), „Pseudo-Callisthenes" (Halle 1867) ꝛc. Über ihn schrieb Weinhold (ebd. 1888).

Zachle, gewerbreiche Stadt im asiatisch-türkischen Vilajet Schâm (Syrien), am Ostabhange des Libanons, zählt ca. 9000 E.

Zachtleven, Maler, s. Saftleven (Hermann).

Zacken, linker Zufluß des Obernebenflusses Bober in Schlesien, entspringt auf dem Riesengebirge, bildet die Grenze zwischen Riesen- und Isergebirge und mündet unterhalb Hirschberg. Seine gleichfalls auf dem Riesengebirge entspringenden Nebenflüsse sind der Zackerle, der den 25 m hohen Zackenfall bildet, und der Kochel mit dem 11 m hohen Kochelfall.

Zackenschote (Bunias *L.*), Pflanzengattung der Kreuzblütler. Kraut und Früchte der Art Bunias Erucago *L.*, im südlichen Europa, haben einen durchdringenden Geruch und Geschmack und werden viel gegen Wassersucht gebraucht.

Zacoloacan, Fluß in Mexiko, s. Lerma (Rio de).

Zaddik (hebr.) und **Zaddikim**, s. unter Chasidim.

Zadok (Hoherpriester), s. unter Sadducäer.

Zafaraninseln (Dschafaraninseln), s. unter Presidios.

Zaffer oder Kobaltsafflor ist unreines basisches arsensaures Kobaltoxydul.

Zafra, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Badajoz, an der Bahnlinie Merida-Sevilla, hat ein altes Kastell, Bergbau auf Kupfer, einen großen Jahrmarkt und zählt ca. 6000 E.

Zagai, Kafferwaffe, s. Assagái.

Zagazig, ägyptische Stadt im Nildelta, Knotenpunkt der von Alexandrien, Damiette und Kairo nach Suez führenden Bahnen, mit (1882) 19815 E., ist die Hauptstadt der Provinz Scherkiye, Sitz des Mudirs, gilt für den Hauptsitz des ägyptischen Baumwoll- und Getreidehandels und hat große Spinnereien und europäische Kaufmannskontore. In der Nähe sind die Trümmer des alten Bubastus.

Zagora, Gebirge in Griechenland, s. unter Helikon.

Zagóre oder Sagori, kleiner Freistaat (Staat mit eigener Verfassung) im Gebiete des türkischen Vilajets Janina, zählt 46 Orte mit zusammen ca. 30000 E., die besonders Seidenraupenzucht und Wollweberei betreiben.

Zagorien, auch die Kroatische Schweiz genannt, heißt die mit reizenden Hügeln und fruchtbaren Thälern erfüllte gutbewässerte Landschaft im Nordwesten Kroatien-Slawoniens, welche 1430 qkm umfaßt. Hauptfluß ist die Krapina. Das Gebiet ist namentlich reich an Weizen, Wein und Obst und hat ergiebige Kohlenlager. Die Bewohner sind jedoch arm und stehen auf einer niederen Bildungsstufe.

Zagreb, der kroatische Name für Agram (s. d.).

Zagros, im Altertum Name des Bachtijarigebirges, s. unter Bachtijari.

Zahl ist ein abstrakter Begriff, welcher sich ergibt, wenn man bei Betrachtung einer gewissen Menge von Dingen von allem absieht, außer von ihrer Menge selbst. Je nach der verschiedenen Größe dieser Menge erhält man auch verschiedene Z.en. Die Z.en oder Zahlengrößen können wie alle anderen Größen miteinander verglichen werden. Diejenige Z., mit welcher alle anderen am besten verglichen werden und die sich selbst ohne philosophische Spitzfindigkeiten nicht weiter definieren läßt, ist die Einzahl oder Einheit. Indem man sich die Einheit immer wieder zu sich selbst hinzugefügt denkt, erhält man die natürliche Zahlenreihe (1, 2, 3...), die von der Einheit bis ins Unendliche fortgesetzt gedacht werden kann. Da der Gang in dieser Zahlenreihe ein sprungweiser, immer um eine Einheit sich steigernder, nicht wie beim

Fortschreiten auf einer Linie ein stetiger ist, so heißen die Z.en auch diskrete Größen im Gegensatze zu den Raum- oder stetigen Größen. Diese Eigenschaft einer diskreten Größe verliert die Z. auch dann nicht, wenn man sich die Einheit wiederum in kleinere Einheiten geteilt denkt. Eine Quantität solcher Teileinheiten nennt man auch eine gebrochene Z. oder einen Bruch, z. B. $^5/_8$, wobei 5 der Zähler und 8 der Nenner ist. Negative Z.en sind keine wirklichen Größen, sondern nur eine Fiktion, indem man durch dieselben lediglich angibt, daß bei einer Subtraktion dem Minuenden noch so und so viel Einheiten oder Bruchteile hinzugefügt werden müßten, damit der gegebene Subtrahend überhaupt von ihm abgezogen werden könne. Auch die sogenannten imaginären Z.en sind ebensowenig wirkliche Größen, sondern nur eine Bezeichnung dafür, daß eine gewisse verlangte arithmetische Operation, nämlich die Wurzelausziehung, unter gewissen Bedingungen überhaupt nicht ausführbar ist. Die Summe der Regeln, nach welchen die Z.en miteinander verbunden und verglichen werden, heißt die Zahlenlehre oder Arithmetik (s. d.).

Zählapparate oder Zähler, s. Zählwerke.

Zahlenlotterie, soviel wie Lotto, s. unter Lotterie.

Zahlensystem nennt man die Art und Weise, wie man alle in der natürlichen Zahlenreihe vorkommenden Zahlengrößen durch bestimmte Symbole, oder Zahlenzeichen, sowie durch Zahlworte bezeichnet. Um nun nicht für jede der unzähligen Zahlen ein Zeichen und ein Wort aufstellen zu müssen, hat man überall das (ursprünglich indische) Zehnersystem eingeführt, bei welchem man 10 als Grundzahl, d. h. als neue größere Einheit (Zehner), betrachtet und wieder 10 davon als neue höhere Einheit (Hunderter) u. s. w. In der Zahl 432 hat man daher 4 Hunderte, 3 Zehner, 2 Einer und der Wert dieser Zahl ist $4 . 100 + 3 . 10 + 2$ oder $4 . 10^2 + 3 . 10 + 2$. Würde man 8 als Grundzahl wählen, so wäre die Zahl 432 des Achtersystems soviel als $4 . 8^2 + 3 . 8^1 + 2 . 1 = 4 . 64 + 3 . 8 + 2 = 256 + 24 + 2 = 282$ im Zehnersystem.

Zähler (mathematisch), s. unter Bruch; als Mechanismen soviel wie Zählwerke (s. d.).

Zählkarten, s. unter Volkszählungen.

Zählmaße, Maße, die beim Zählen gebraucht werden, z. B. Dutzend, Groß, Schock, Mandel, Wall.

Zahlmeister, ein oberer Militärbeamter im Offiziersrang, der die Geld- und Bekleidungsgeschäfte bei den Truppen besorgt; die Z. werden vom Kriegsministerium aus den Zahlmeisteraspiranten (mit Unteroffiziersrang), die sich aus den Unteroffizieren ergänzen, ernannt.

Zahlung (lat. solutio) bedeutet die Entrichtung einer bestimmten Summe Geldes an eine Person, um damit deren Forderung gegen den Zahlenden zu tilgen oder um damit eine Forderung für den Zahlenden gegen den Empfänger zu begründen. Es wird unterschieden zwischen den allgemeinen Zahlungsbedingungen, welche gesetzlich für jede Z. vorgeschrieben sind, und den besonderen Bedingungen, welche für den einzelnen Fall vertragsmäßig festgesetzt sind. Zu den ersteren gehört u. a. die Bestimmung, daß nur in gültiger inländischer Münzsorte (im Deutschen Reiche mit Gold) gezahlt werden kann; zu den letzteren gehört namentlich die vertragsmäßige Festsetzung der Zahlungszeit und des Zahlungsortes. Fehlt es an einer ausdrücklichen oder sich aus dem Vertrage stillschweigend ergebenden Bestimmung über die Zahlungszeit, so ist die Z. sofort zu bewirken. Läßt sich im Mangel einer Festsetzung des Zeitortes der letztere nicht aus den übrigen Vertragsbestimmungen folgern, so ist die Z. dort zu leisten, wo der Berechtigte bei der Entstehung der Schuld seinen Wohnsitz hatte. Teilzahlungen, d. h. Entrichtung nur eines Teiles der fälligen Summe, braucht der Gläubiger nicht anzunehmen. — Zahlungsbilanz, s. unter Handelsbilanz.

Zählwerke oder Zählapparate sind Vorrichtungen zum selbstthätigen Zählen und Aufzeichnen der Zählung bei Umdrehungen von Maschinenteilen, sowie beim Datieren oder beim Numerieren von Billets, Bankscheinen u. s. w., Paginieren von Seiten. Gewöhnlich befinden sich die Ziffern der Einer, Zehner, Hunderte u. s. w. auf verschiedenen Scheiben, die auf verschiedenen oder auch auf derselben Achse sitzen und dann durch Übertragungen, besonders durch Schrauben ohne Ende in die richtige Stellung gebracht werden, entweder bloß zum Ablesen oder zur selbstthätigen Ausführung des Druckes der Ziffer. Die Z. als sogenannte Tourenzähler können entweder mit der Maschine fest verbunden sein, oder nur vorübergehend an das Ende einer mit sogenanntem Körnerschlag versehenen Achse etwa eine Minute lang angehalten und dann durch Reibung mit in Umdrehung versetzt werden. Sehr bequem für die Zählung großer Zahlen ist dabei das Prinzip, durch dieselbe Schraube ohne Ende zwei Zahnräder an derselben Achse, das eine jedoch mit 100, das andere mit 101 Zähnen, in Umdrehung zu setzen. Zu den Z.n gehören auch die Schrittzähler (Pedometer), bei denen entweder durch jede Hebung des Körperschwerpunktes ein Pendel in Schwung versetzt, oder durch eine um das Knie gebundene Schnur ein Zahn des am Leibgurt befestigten Z.s ausgelöst wird; ferner die Drehkreuze oder Tourniquets als Personenzähler, ebenso die Gas- und Wasserzähler, bei denen durch jede den Apparat passierende Maßeinheit (Liter) ein Zahn des Z.s weitergeschoben und die Bewegung auf die Zeiger der Zifferblätter übertragen wird. Vgl. auch Rühlmann, „Allgemeine Maschinenlehre“ (2. Aufl., Braunschweig 1875).

Zahlwörter (numeralia) heißen in der Grammatik die Namen der einzelnen Glieder des Zahlensystems und die meist von diesen abgeleiteten, ein Zahlenverhältnis bezeichnenden Wörter. Alle diese sind bestimmte Z., im Gegensatze zu den eine bloße Menge bezeichnenden Wörtern, wie einige, viele. Die Namen der einzelnen Glieder der Zahlenreihe, wie eins, zwei, drei u. s. w., nennt man Haupt- oder Grundzahlen (cardinalia). Eine Ordnung bezeichnen die Ordnungszahlen (ordinalia), z. B. erster, zweiter u. s. w., eine Verteilung die Verteilungszahlen (distributiva), z. B. im Latein singuli, je einer; bini, je zwei. Außer diesen Z.n von adjektivischer Form gibt es in vielen Sprachen noch verschiedene Arten von Zahladverbien, z. B. die Wiederholungszahlen (multiplicativa), einmal, zweimal (lat. semel, bis) u. s. w.

Zahlwoche, die letzte Meßwoche, in der alle Zahlungen fällig werden.

Zahn, mehr oder weniger zapfenförmiger organischer knochenähnlicher Körper, der alle übrigen Körperteile an Härte und Festigkeit übertrifft und seine Stellung am Rande der Kiefer (bei niederen Wirbeltieren auch an anderen Orten der Mundhöhle) hat. Beim Menschen und den Säugetieren, wie auch bei den Krokodilen, ist er daselbst in besondere Zahnhöhlen (Alveolen) eingekeilt, bei den anderen Wirbeltieren ohne weiteres den betreffenden Knochen an- oder aufgewachsen. Man unterscheidet am Z.e den über das Zahnfleisch frei hervorragenden Teil, die Krone, und den in der Alveole steckenden, die Wurzel. Von ihr austreten Blutgefäße und Nerv in das Innere des Z.es ein. Der Stellung nach unterscheidet man (obere und untere) mehr oder weniger meißelförmige Vorder- oder Schneidezähne (dentes incisivi, beim Menschen je vier), keilförmige Eck-, Schneide-, Augen- oder Hundszähne (dentes canini), von denen sich je einer rechts und links der oberen wie unteren Reihe der Vorderzähne anfügt, und die die Seiten des Gebisses einnehmenden Back- oder Mahlzähne (dentes molares), beim Menschen je fünf rechts und links, oben wie unten. Die Zähne dienen hauptsächlich zum Festhalten, Ablösen und Zerkleinern (Beißen, Kauen) der Nahrung, in vielen Fällen (z. B. beim Wildschwein, Elefant, Walroß) als Verteidigungs- und Angriffswaffe; bei manchen Schlangen tritt eine Giftdrüse mit ihnen in Verbindung. Bau und Zahl der genannten drei Arten von Zähnen sind bei den Säugetieren, entsprechend der Art der Nahrung, mancherlei

Nr. 6441. Durchschnitt eines menschlichen Backzahns.

Modifikationen unterworfen und geben für diese Tierklasse wichtige Unterscheidungsmerkmale ab. Bei Pflanzenfressern haben die Backzähne breite Kauflächen, bei Fleischfressern sind diese Kauflächen sägeblattartig schneidend, hier zum Zerteilen des Fleisches, dort zum Zermahlen der Pflanzenstoffe geeignet, bei den auf gemischte Kost angewiesenen, den sogenannten Omnivoren, wie z. B. dem Bär, stumpfhöckerig (ähnlich beim Menschen), bei Insektenfressern und Fledermäusen endlich spitzhöckerig, um die harten Insektenpanzer zermalmen zu können. Eckzähne, besonders zum Festhalten und Zerfleischen der Beute, sind stark ausgebildet bei den Fleischfressern und fehlen den Pflanzenfressern mehr oder weniger. Die Vorderzähne fehlen den Pflanzenfressern teilweise; eigentümlich ausgebildet sind sie bei den Nagern als Nagewerkzeuge, die, dem Grade ihrer Abnutzung entsprechend, vom Grunde aus fortwachsen (wie die Nägel); bei dem Elefanten entwickeln sich die oberen zu gewaltigen Stoßzähnen, während die Stoßzähne des Narwals, ebenso wie die mächtigen Hauer im Oberkiefer des Walrosses deren Eckzähne sind. — Bei den niederen Wirbeltieren, wo der Unterschied von Vorder-, Eck- und Backenzähnen wegfällt, werden die Zähne trotzdem ebenfalls, so

Nr. 6442. Milchzähne und bleibende Zähne des Menschen im Alter von 6½ Jahren.
di Vorderzähne, dc Eckzähne, p vordere Backzähne, m hintere (bleibende) Backzähne.

besonders bei den Fischen, als zoologisches Unterscheidungsmerkmal verwendet, wenn auch in anderer Weise. Auch der feinere Bau der Zähne ist nach ihrer Stellung und nach der Tierart mehr oder weniger verschieden, so die Art und Weise, wie sich die an ihrer Zusammensetzung teil nehmenden Gewebe, der eigentliche Zahnstoff (Dentin, Zahnbein, Elfenbein), der Schmelzüberzug (der verschiedentlich ins Innere des Z.es vordringen kann) und das (die Wurzel überziehende) Zement oder der Zahnkitt an sich und gegenseitig zu einander verhalten. Man vermag aus dem Gebiß eines Tieres nicht bloß auf dessen Lebensweise mit Bestimmtheit zu schließen, sondern auch aus einem einzelnen Z.e, ja aus dem mikroskopischen Splitter eines solchen. Und wie sich aus dem Grade der Abnutzung der Zähne das Alter des Tieres ersehen läßt, so bieten in den Gesteinsschichten aufgefundene fossile Zähne die Möglichkeit, aus ihnen, als den einzig vorhandenen Resten, die ganze Gestalt und Lebensgeschichte des ausgestorbenen Tieres nachzuweisen. — Die Entwickelung des Z.es erfolgt in einem eigentümlichen den Kieferrändern eingelagerten Zahnsäckchen. Während ein Teil des Gebisses (die hinteren Backzähne) nur einmal entsteht, sind die übrigen Zähne (Milchzähne) einer (einmaligen) Erneuerung unterworfen (Zahnwechsel), und gehen den (fürs Leben) bleibenden Zähnen voraus. Die Bildung der Milchzähne beginnt beim Menschen bereits im fünften Fötalmonat; im siebenten Monate sind dieselben bereits in der Verknöcherung begriffen. Der Durchbruch (das Zahnen) geschieht beim Menschen wie folgt. Im 6.—8. Monat brechen die inneren Schneidezähne des Unter- und Oberkiefers durch; im 7.—9. Monat die äußeren Schneidezähne; im 12.—14. Monat die vorderen Backzähne; im 15.—20. die Eckzähne, während die zweiten Backzähne zwischen dem 20. und 30. Monat hervorkommen und der hinterste (der Weisheitszahn) oft erst nach vollendetem Wachstum erscheint. — Das Durchbrechen der Zähne in den ersten Lebensjahren (Zahnen) ist zuweilen mit allgemeinen krankhaften Erscheinungen, Verdauungsbeschwerden, Krämpfen, Hautausschlägen verbunden. Die bleibenden Zähne entwickeln sich genau in der nämlichen Weise wie die Milchzähne. Verloren gegangene Zähne werden durch künstliche oder künstliche Gebisse (s. Zähne, künstliche) ersetzt. — Zahnarzneikunst, s. Zahnheilkunde. — Zahnausschlag, s. unten Zahnfriesel. — Zahnfäule oder Zahnkaries, s. unter Leptothrix. — Zahnfeilung, bei vielen Negerstämmen Afrikas und den Bewohnern des Malaiischen Archipels bestehende Sitte, die Vorderzähne spitz, zackig oder schmal auszufeilen oder zum Teil auszuschlagen. — Zahnfleisch (gingiva), das lockere blutreiche die Zähne umfassende Gewebe, welches zu deren Befestigung dient. — Zahnfries oder Sternschicht, ein Fries aus diagonal auf die hohe Kante gestellten Backsteinen, häufig unter dem Dachgesims im romanischen Baustil. — Zahnfriesel (Zahnausschlag) oder Schälknötchen, Hautausschlag bei kleinen Kindern, blaßrote gruppenweise beieinander stehende juckende Knötchen, die nach einigen Tagen unter Abschuppung wieder verschwinden und entweder durch äußere Reize (Unreinlichkeit, grobe Wäsche 2c.) oder durch Ernährungsstörungen (z. B. beim Zahnen) hervorgerufen werden. — Zahnheilkunde, s. d. — Zahnkarpfen (Cyprinodontidae), kleine Süßwasserfische der warmen Zone, den karpfenartigen Fischen ähnlich, aber mit bezahnten Kiefern; viele sind lebendig gebärend; hierher gehört das merkwürdige Vierauge (Anableps tetrophthalmus) der Küste Guyanas, dessen Augen durch ein dunkles Band in je eine obere und untere Hälfte geteilt sind. — Zahnkrankheiten sind nicht nur die die Zähne selbst betreffenden Affektionen, sondern auch alle diejenigen krankhaften Zustände, welche die mit den Zähnen zusammenhängenden oder sie umgebenden Teile, wie Knochenhaut, Zahnfleisch u. s. w. befallen. Jeder Z. besteht aus drei verschiedenen Bestandteilen, der eigentlichen Hauptmasse, dem Zahnbein, dem die Krone überziehenden spröden harten Schmelz und der Zementschicht, welche die Wurzel mit dem Knochen verbindet. Zahnkrankheiten entstehen nun meist dadurch, daß zunächst der Schmelz durch äußere Gewalt (Beißen zu harter Gegenstände, zu heiße und zu kalte Speisen) springt und durchlässig wird oder abbröckelt. In die Lücke setzen sich Pilze und diese im Verein mit den scharfen Bestandteilen der Mundflüssigkeit zerstören nach und nach den Z. Dringt die Zerstörung bis in die mit Gefäßen und Nerven ausgefüllte Innenhöhle des Z.s (die Pulpa) vor, so entstehen Zahnschmerzen. Setzt sich das Leiden auf die Zahnwurzel fort, so entsteht eine Entzündung dieser und des umgebenden Knochens, es kommt zu einem Zahngeschwür. Zahnkrankheiten können bis zu einem gewissen Grade vermieden werden dadurch, daß man die Zähne sauber hält (jedoch nicht zu viel und mit zu harten Bürsten bearbeitet) und alles vermeidet, was dem Schmelz schaden könnte. Die Widerstandsfähigkeit der Zähne ist bei verschiedenen Menschen sehr verschieden. In manchen Familien bekommen alle trotz großer Vorsicht frühzeitig kranke Zähne. Vgl. Arkövy, „Diagnostik der Zahnkrankheiten“ (Stuttgart 1885). — Zahnkuppelung, zur zeitweisen Verbindung zweier Wellen dienende Kuppelung mit Zahneingriff. — Zahnküste, s. unter Guinea. — Zahnlaute, s. unter Laut. — Zahnlücker (Edentata *Cuv.*) oder Zahnarme, auch Zahnlose, Ordnung der Säugetiere, denen die Vorderzähne, einzelnen sogar sämtliche Zähne fehlen. Träge, geistig stumpfe Tiere, zeigen sie eine äußerst mannigfache Körpergestalt und stets getrennte stark bekrallte Zehen. Von den Kletterfaultieren (Tardigrada) ist bekannt das Faultier (s. d.). Die vorweltlichen Erdfaultiere (Gravigrada) sind vertreten durch das Megatherium (Riesentier) aus dem Diluvialschlamme südameri-

kanischer Pampas. Zu den Grabtieren (Fodientia) gehören das Gürteltier, die Gürtelmaus und das Erdferkel; zu den Wurmzünglern (Vermilinguia) zählen der Ameisenbär und das Schuppentier; Kloakentiere (Monotremata) endlich sind der Ameisenigel und das Schnabeltier. — Zahnräder sind gezahnte Räder, d. h. scheibenförmige Maschinenteile, welche mittels der an ihrer Peripherie angebrachten passenden Vorsprünge, der Zähne, ineinander greifen, so daß bei der Drehung eines Rades ein mit demselben in Eingriff stehendes anderes gezwungen wird, sich in entgegengesetzter Richtung gleichfalls zu drehen. Einen aus mehreren ineinander greifenden Zahnrädern bestehenden Bewegungsmechanismus nennt man Zahnräderwerk (s. auch unter Rad). — Zahnschmerzen oder Zahnweh, s. oben unter Zahnkrankheiten. — Zahnschnäbler (Dentirostres), veraltete Bezeichnung für eine Gruppe der Singvögel unter den Sperlingsvögeln, deren Schnabel an der Spitze hakenförmig übergreift; die Mundwinkel zeigen borstenförmige Federchen. Hierher rechnet man die Würger (Lanius *L.*) und die Fliegenschnäpper (Muscicapa *L.*). Über die gleichfalls Zahnschnäbler (Odontorinthes) genannten Ichthyorinthen s. unter Ichthys. — Zahnschnitte, eine Reihe würfelförmiger Vorsprünge unter dem Kranzgesims des ionischen und korinthischen Gebälks. — Zahnstange, eine mit Zähnen versehene Stange, in welche ein Zahnrad eingreift. — Zahntaube (Didunculus strigirostris *Jard.*) oder Manumea, zur Ordnung der Tauben (Columbidae) gehörend, mit hakenförmig umgebogenem Oberschnabel und drei Paar sägeförmiger Einschnitte zeigendem Unterschnabel. Die gedrungen gebaute dem Aussterben nahe Taube bewohnt die Samoa- und Schifferinseln. — Zahnvögel (Odontornithidae) nennt man die seit 1861 bekannten fossilen Vögel mit bezahnten Kiefern, die den Reptilien nahe stehen. Hierher gehören der Archaeopteryx aus dem oberen Jura, Hesperornis und Ichthyornis aus der oberen Kreide u. s. w. — Zahnwurz (Dentaria *L.*), Pflanzengattung der Cruciferen, mit einigen einheimischen Arten, mit gefingerten oder gefiederten Blättern auf einem fleischigen Wurzelstocke, der wegen seines scharfen Geschmackes vielfache Anwendung fand. Hierher gehört die Knollentragende Zahnwurz (Dentaria bulbifera *L.*) u. a.

Zahn (Albert von), Kunstgelehrter, geb. 10. April 1836 in Leipzig, gest. 16. Juni 1873 in Marienbad, ergriff 1858 das Studium der Kunstgeschichte, wurde 1860 Kustos des Museums in Leipzig, machte größere Reisen und war seit 1870 Hofrat und Ministerialreferent in Dresden. Er schrieb „Musterbuch für häusliche Kunstarbeiten“ (1865), „Dürers Kunstlehre“ (1866), „Barock, Rokoko und Zopf“ (1873) und redigierte die „Jahrbücher für Kunstwissenschaft“ (1868—73).

Zahn (Franz Ludwig), Pädagog, geb. 6. Oktober 1798 zu Wasserthalleben (Schwarzburg-Sondershausen), 1832—57 Seminardirektor in Mörs, gest. 20. März 1890 auf seinem Gute Fild (bei Mörs), wo er 1839 eine schon seit Jahren von seinem Sohne, Franz Volkmar Z., geleitete Erziehungsanstalt gegründet hatte. Z.s „Biblische Geschichten“ sind in Millionen von Exemplaren verbreitet; außerdem sei nur noch als sein Hauptwerk die „Geschichte des Reiches Gottes“ (2 Bde., 1830) erwähnt. — Theodor Z., lutherischer Theolog, Sohn des Vorigen, geb. 10. Oktober 1838 zu Mörs, seit 1871 Professor in Göttingen, seit 1878 in Erlangen, seit 1888 in Leipzig, 1891 wieder nach Erlangen berufen, veröffentlichte besonders „Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ (Erlangen 1881—84) und „Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ (ebd. 1888 ff.).

Zahn (Johann Karl Wilhelm), Architekt, Maler und Kunstschriftsteller, geb. 21. August 1800 zu Rodenberg, gest. 22. August 1871 in Berlin, ging 1825 nach Neapel, wo er die antiken Bauwerke und Wandmalereien studierte und 1828 sein Hauptwerk, „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculaneum und Stabiä“ (1828—59, drei Serien zu je 10 Heften), begann, denen später nach abermaliger Durchforschung Unteritaliens und Siziliens und anderen wissenschaftlichen Reisen die „Ornamente aller klassischen Kunstepochen“ (3. Aufl., 1869—71) und „Auserlesene Verzierungen aus dem Gesamtgebiet der bildenden Kunst“ (1842—44) folgten.

Zahna, Stadt im Kreise Wittenberg des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Bahnlinie Berlin-Halle, hat Hundezüchterei und zählt (1890) 2536 Landwirtschaft treibende E. Hier fand 5. September 1813 ein Gefecht zwischen den Preußen und Franzosen statt.

Zähne (künstliche), Ersatzmittel verloren gegangener natürlicher Z., welches dazu dient, die Verrichtungen der letzteren in möglichst vollkommener Weise zu übernehmen. Während man früher Menschenzähne und aus den Z.n bestimmter Tiere gefertigte als Ersatz benutzte, fertigt man die künstlichen Z. jetzt aus einer porzellanartigen Masse (Email), welche dann noch mit einer ebenso zusammengesetzten, nach Bedarf zu färbenden Glasur überzogen wird. Die Befestigung geschieht entweder mittels Stifts in der noch vorhandenen gesunden Zahnwurzel, oder durch Goldklammern an den benachbarten Z.n, oder endlich mittels Gaumenplatten meist aus vulkanisiertem Kautschuk, welche genau nach einem vorhergehenden Abdruck in Gips, Wachs ꝛc. der Gaumenform des betreffenden Individuums angepaßt sind und deshalb durch Ansaugen und Adhäsion festhalten. Die letztere Form der Befestigung (durch Saugplatten) ist auch diejenige für ganze Gebisse (künstliche Gebisse), welche außerdem noch durch zwischen Wange und Zahnreihe befindliche Spiralfedern gegen die Kiefer gedrückt werden. Praktischer noch, weil dünner und haltbarer, sind die Platten aus Gold oder Aluminium, wogegen jedoch Kautschuk besser schließt. Während der Nacht sollen die künstlichen Z. in Wasser liegen und am Morgen mit Bürste und Seife und Wasser gereinigt werden. Der Nutzen der künstlichen Z. ist ein doppelter; einmal erleichtern sie die Sprachbildung, und dann nützen sie durch bessere Zerkleinerung der Speisen der Verdauung. Vgl. Parreidt, „Handbuch der Zahnersatzkunde“ (Leipzig 1880).

Zahnheilkunde, derjenige Teil der Wundarzneikunst, der sich mit Erkennung und Heilung der Zahnkrankheiten und dem Ersatze verloren gegangener Zähne befaßt. Dieselbe beseitigt kleine Schäden an den Zähnen, indem sie dieselben reinigt und den Verlust durch angepreßtes Gold oder Zement ersetzt. Ist das Leiden bis auf die Pulpa vorgedrungen, so müssen vor dem Verschließen in dieser die Nerven abgetötet werden. Ist ein Zahn so schlecht, daß ein Ausfüllen (Plombieren) desselben nicht mehr thunlich erscheint, so wird der Zahn am besten entfernt (ausgezogen). Endlich beschäftigt sich die Z. auch damit, Störungen beim Wechseln und Wachsen der Zähne auszugleichen, namentlich auch fehlerhafte Stellungen zu verbessern. Vgl. Baume, „Lehrbuch der Zahnheilkunde“ (2. Aufl., Leipzig 1885).

Zähringen, Dorf im badischen Kreise Freiburg i. Br., hat eine katholische Kirche, Ruinen des Schlosses der Grafen von Z., Bergbau auf silberhaltige Bleierze und (1890) 1145 E.

Zähringen, das Haus, von welchem die heutigen Großherzoge von Baden herstammen, ebenso als jüngerer Zweig angeblich auch die Habsburger. Guntram der Reiche, Graf vom Sund- und Breisgau, des 917 enthaupteten Erchanger, Herzogs in Schwaben und Grafen vom Klettgau, Sohn, gilt nämlich als Stammvater des Zähringer Hauses und sein älterer Sohn Gebhard soll die Zähringer, der jüngere Lanzelin die Habsburger Linie gestiftet haben. Nach dem Tode des Herzogs Berthold I. zerfiel 1077 das Haus in zwei Linien, die herzogliche oder Zähringer Linie, die mit Berthold V., dem Gründer von Bern, 1218 im Mannesstamme ausstarb, und die markgräfliche oder badische Linie, von der das Haus Baden abstammt. Vergl. Schöpflin, „Historia-Zaringo-Badensis“ (7 Bde., Karlsruhe 1766); Mone, „Urgeschichte des badischen Landes“ (2 Bde., ebd. 1845); von Weech, „Die Zähringer in Baden“ (ebd. 1881); Bertouch, „Das badische Fürstengeschlecht der Zähringer“ (Wiesbaden 1885).

Zähringer Löwen (Orden vom), s. unter Löwenorden.

Zaid, Adoptivsohn Mohammeds, s. unter Seid.

Zaimis (Thrasybulos), neugriechischer Staatsmann, geb. 29. Oktober 1829 zu Kalavryta (Peloponnes), ward bereits 1850 Mitglied der Abgeordnetenkammer und war wiederholt Kammerpräsident und Justizminister, sowie 1869—70 und 1871 Ministerpräsident. Als letzterer unterzeichnete er das Pariser Protokoll, durch welches sich Griechenland verpflichtete, die aufständischen Kreter nicht zu unterstützen.

Zaine nennt man die für das Münzen bestimmten, in

Formen von der geeigneten Größe gegossenen Stücke der Gold- und Silberlegierungen.

Zaineisen oder Krauseisen, schwaches Quadrat- oder Flacheisen, welches mit den Eindrücken des Hammers (in Gestalt von Querfurchen) in den Handel kommt und meist zu Nägeln verarbeitet wird.

Zainer (Günther), auch Tzainer, Zayner oder Zeiner, berühmter Buchdrucker, geb. um 1430 zu Reutlingen, ließ sich 1468 in Augsburg nieder und starb daselbst 1478. Im Druck der „Etymologia" des Isidorus von Sevilla, genannt Hispalensis, führte er zuerst die Antiquaschrift in Deutschland ein (1472). — Johann Z., wahrscheinlich des Vorigen Bruder, errichtete 1473 eine Druckerei in Ulm. In demselben Jahre stellte dieser Z. in seinem „Boccaccio de claris mulieribus" das früheste typographische Prachtwerk her, indem er das Titelblatt mit verzierten Randleisten bedruckte und die Kapitelanfänge mit Initialen in Holzschnitt versah. Im Jahre 1493 wegen Schulden zeitweilig aus Ulm verwiesen, starb er um 1525. Vgl. Haßler, „Buchdruckergeschichte Ulms" (Ulm 1840).

Zaire (spr. Se-ire), afrikanischer Fluß, s. Kongo.

Nr. 6443. Bohdan Zaleski (geb. 14. Februar 1802, gest. 31. März 1886).

Zak (spr. Sack), ehemaliges niederländisches Getreidemaß, = 3 Schepels zu $27{,}_{87}$ l.

Zakazik, ägyptische Stadt, s. Zagazig.

Zakopane (spr. Sakopane), Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Neumarkt des österreichischen Königreichs Galizien, am Nordfuße der westlichen Tatra, ist ein von Touristen viel besuchter Ort, hat Großgewerbe in Eisen u. s. w. und zählt (1890) 3033 E.

Zakynthos (Zante), eine der Ionischen Inseln (und griechische Nomarchie), 438 qkm groß mit (1889) 44070 E. Die Insel erhebt sich ziemlich steil aus dem Meere. Ihr höchster Punkt ist der Vrachonis (670 m). Hauptprodukt sind Korinthen; außerdem wird viel Öl und Wein, Melonen, etwas Baumwolle und Seide gewonnen. Die Wälder bestehen aus Oliven-, Maulbeer-, Lorbeer-, Myrtenbäumen u. s. w. In der Nähe der Bai von Chieri ist eine Erdpechquelle, und im nordöstlichen Küstenstrich quillt ein mineralisches Öl aus der Erde. Eine Schattenseite sind die häufigen Erdbeben. — Die Hauptstadt Z., mit (1889) 16603 E. liegt im O. der Insel und erhebt sich, mit Bosketts und Gärten untermischt, bis über 100 m Höhe. Hier steht auf einem Hügel ein venezianisches Kastell. Die Stadt ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, eines katholischen Bischofs und eines deutschen Konsuls, hat ein Gymnasium, ein Zollhaus, einen Leuchtturm und auf dem Marktplatze das kolossale bronzene Denkmal des ehemaligen Lord-Oberkommissars Maitland. — Z., ursprünglich Hyria, wurde durch eingewanderte Achäer aus dem Peloponnes bevölkert und gehörte nach Homer zum Reiche des Odysseus. Im 2. Jahrhundert v. Chr. fiel es in die Hände der Römer, im 13. Jahrhundert kam es an Neapel und im 14. an Venedig. Im Jahre 1797 nahmen es die Franzosen, 1799 die Russen und 1800 wurde es ein Teil des Ionischen Freistaates. Seit 1863 gehört Z. zu Griechenland.

Zala, ungarische Gespanschaft, s. Szalad.

Zalathna oder Groß-Schlatten, s. Abrudbanya.

Zalegh, Inselgruppe, soviel wie Dahlak (s. d.).

Zaleski (spr. Saleski, Bohdan), polnischer Dichter, geb. 14. Februar 1802 zu Bohaterka in der Ukraine, lebte seit 1831 als politischer Flüchtling in Frankreich und starb 31. März 1886 zu Villepreux bei Paris. Abgesehen von seinen zahlreichen originellen Liedern, hat er meist Gedichte geschrieben, deren Stoff der Geschichte seiner ukrainischen Heimat entnommen ist. Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien 1841 zu Posen, die „Przenajswiętszka Rodzina" unter dem Titel „Die heilige Familie" auch deutsch (von Zipper, Leipzig 1878), eine Gesamtausgabe seiner „Poezye" in 4 Bdn., Lemberg 1878.

Zaleszczyki (spr. Saleschtschütj), Stadt in Galizien, am Dnjestr, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß, Handel mit Getreide und Holz und zählt (1890) 5750 E. (darunter ca. 4/5 Juden). — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 72028 E.

Zalewski (Kasimir), polnischer Schriftsteller, geb. 1848 zu Plock, seit 1875 Hauptleiter der Warschauer Zeitung „Wiek", schrieb mehrere beliebte Lustspiele, wie namentlich „Vor der Hochzeit" (1876), „Böser Same" (1877), „Paragraph 264" u. a.

Zalinski, nordamerikanischer Offizier, Erfinder der seit 1880 bekannt gewordenen Dynamitkanone, auch Torpedokanone genannt, eines lafettenartigen Gestells, von welchem aus mittels gepreßter Luft Torpedos, überhaupt große mit Dynamit gefüllte Geschosse gegen Schiffe geschleudert werden können.

Zalmoxis, getische Gottheit, s. Zamolxis.

Zalokóstas (Georgios), neugriechischer Dichter, geb. 17. April 1805 zur Syrrhako (Epirus), nahm an dem Griechischen Befreiungskampf seit 1821 teil und besang denselben in schwungvollen Liedern. Er starb 3. September 1858 in Athen. Seine „Gesammelten Werke" erschienen in 2. Aufl. Athen 1873.

Zalt-Bommel, niederländische Stadt, s. Bommel.

Zaluski, altes polnisches Adelsgeschlecht, dem mehrere bedeutende Staatsmänner und Gelehrte angehören. — Andrzej Chrysostom Z., geb. um 1650, gest. 1711, Bischof von Ermeland, war unter August II. Großkanzler von Polen und ist der Verfasser der für die Geschichte Johanns III. Sobieski wichtigen „Epistolae historico-familiares" (4 Bde., Braunsberg 1709—11). — Józef Andrzej Z., Neffe des Vorigen, geb. 1701, Bischof von Kiew, war der Schöpfer einer 1748 in Warschau dem öffentlichen Gebrauch übergebenen Bibliothek von 230000 Bänden, die 1795, obgleich er sie dem polnischen Volke vermacht hatte, der kaiserlichen Bibliothek in Petersburg einverleibt wurde, und starb, jahrelang in russischer Gefangenschaft gehalten, 9. Januar 1774, sehr verdient um die polnische Litteratur.

Zama (Zama regia), im Altertum Stadt an der Nordküste Afrikas, südwestlich von Karthago, Residenz der numidischen Könige. Am 19. Oktober 201 v. Chr. wurde hier Hannibal von Scipio geschlagen, wobei die Stadt zerstört wurde. Zur Zeit des Plinius (23—79 n. Chr.) war sie wieder aufgebaut.

Zamaiten (Schamaiten), Landschaft, s. Samogitien.

Zambesi, Strom in Afrika, s. Sambesi.

Zambesia, ehemaliger Name für die an der Mündung des Sambesi gelegenen zur portugiesischen Kolonie Mosambik in Ostafrika gehörigen Gebiete.

Zamboni (Giuseppe), italienischer Physiker, geb. 1. Juni 1776 zu Verona, war Professor am dortigen Lyceum und starb daselbst 25. Juli 1846. Er ist insbesondere durch die von Lüdicke (1801) erdachte und von ihm (1812) verbesserte Zambonische Säule bekannt geworden, die er in seiner Schrift „Della pila elettrica a secco" (Verona 1812) be-

schrieben hat. Es ist dies eine sogenannte trockene galvanische Säule, jetzt gewöhnlich von Scheiben aus unechtem Gold- oder Silberpapier (Bronze- und Zinkfolie auf Papier) mit Aufeinanderlegung der Metallseiten aufgebaut, wobei die geringe im lufttrockenen Papier enthaltene Feuchtigkeit die Rolle des nassen Leiters spielt. Die elektrische Spannung ist bei 1000 und mehr Plattenpaaren so groß, daß die Pole der Säule Funken geben.

Zambos, Mischlinge aus Negern und Indianern — Zamboneger, Mischlinge aus Negern und Mulattinnen.

Zamites *Brongn.* heißt eine untergegangene Pflanzengattung der Juraformation, deren gefiederte Blätter mit gabelig verzweigten Rippen an die Arten der noch lebenden Gattung Zamia aus der Familie der Cycadeen erinnern.

Zamojski (spr. Samoiski), auch Zamoyski, altes polnisches Geschlecht, aus dem viele hohe Würdenträger in Staat und Kirche hervorgegangen sind, welches 1791 in den österreichischen Grafenstand erhoben wurde und jetzt noch in Russisch-Polen, Österreich, Galizien, Ungarn und Posen begütert ist. Am bemerkenswertesten sind Jan Z., geb. 1. April 1541 zu Skokow im Palatinat Kulm, trat 1565 in den polnischen Staatsdienst, ordnete das Reichsarchiv und ward 1573 von den zur Wahl eines Königs zusammenberufenen Reichstagsmitgliedern zum Präsidenten gewählt. Auf sein Betreiben erfolgte die Wahl Heinrichs von Valois und 1576 diejenige Stephan Báthoris, welch letzterer ihn zum Großkanzler und 1580 zum Krongroßfeldherrn ernannte. Im Jahre 1582 erzwang Z. den Frieden mit Rußland, in welchem dieses Livland, Dorpat und Nowgorod abtrat. Nach Stephan Báthoris Tod (1586) begünstigte er die Wahl des Prinzen Sigismund von Schweden zum König von Polen; auch bekriegte er den Kronprätendenten Erzherzog Maximilian von Österreich, nahm denselben 1588 in Schlesien gefangen und schloß dann im Schlosse Krasnystaw den Frieden mit ihm ab. In den Jahren 1595 und 1596 führte er glückliche Feldzüge gegen Tataren und Kosaken, und 1605 zog er sich nach der von ihm erbauten Stadt Zamosc zurück, wo er 3. Juni 1605 starb. Ein großer Freund der Kunst und Wissenschaft, hatte er 1594 in Zamosc eine Akademie gegründet. Vgl. Zurkowski, „Leben des Großkanzlers von Z." (Lemberg 1860). — Graf Andreas Stanislaus Szariusz-Z., geb. 2. April 1800, ward 1830 Direktor der Abteilungen für Handel und Ackerbau und 1831 Minister des Innern in der Nationalregierung; 1862 verbannt, lebte er in Frankreich als Haupt der polnischen Emigration. Er starb 29. Oktober 1874 in Krakau. Von seinen Brüdern starb der älteste, Graf Konstantin, 10. Januar 1866, und Graf Wladislaw (geb. 1808), polnischer General, 12. Januar 1868 in Paris.

Zamolxis oder Zalmoxis, wahrscheinlich der Todesgott der Geten, war nach griechischen Sagen ein Gete, der sich als Sklave und Schüler des Pythagoras, eine geheimnisvolle Weisheit erworben hatte, diese, namentlich den Unsterblichkeitsglauben, unter seinem Volke lehrte und später als Gott mit dem Namen Gebeleizis (d. i. Geber der Ruhe) verehrt ward.

Zamōra, spanische Provinz im Königreich Leon, grenzt an die Provinzen Leon, Valladolid, Salamanca, Orense und an die portugiesische Provinz Traz os Montes, ist teils hügelig und gebirgig, teils eben, fruchtbar, getreidereich, aber ungenügend angebaut und zählt auf 10615 qkm (1887) 269621 E. Das Gebiet wird vom Duero und dessen Nebenflüssen bewässert. Die Hauptstadt Z., auf steilem Felsen rechts vom Duero und an der Bahn Medina del Campo-Z., ist mit hohen verfallenden Mauern umgeben, Sitz des Gouverneurs und eines Bischofs, hat ein Schloß, eine gotische Kathedrale und über 20 andere Kirchen, ein bischöfliches Seminar, Gymnasium und zählt (1886) 14117 Wein- und Obstbau u. s. w. treibende E. Die jetzt verarmte und entvölkerte Stadt war im Mittelalter oft Residenz der Könige von Leon und Kastilien. Im Jahre 904 wurde hier der cordovische Feldherr Alcaman von Alfons III. geschlagen und getötet. — Zamora heißt auch ein Staat im südamerikanischen Bundesfreistaat Venezuela, 74984 qkm mit (1886) 245439 E. umfassend. Hauptstadt ist Guanare. — Zamora ist ferner eine Stadt im mexikanischen Staate Michoacan, mit Seminar und (1880) 14632 E. in der Gemeinde.

Zamōra (Antonio de), spanischer Dichter, geb. um 1660 zu Madrid, wurde Kammerherr Philipps V. und Sekretär im Departement der indischen Angelegenheiten und starb um 1722 (nach anderen erst um 1740). Als Dramatiker ein Nachahmer Calderons, dessen Fehler überbietend, ohne seine Vorzüge zu erreichen, fand er dennoch den Beifall seiner Zeitgenossen; sein Stück „El convidado de piedra" („Der steinerne Gast") ist die unmittelbare Quelle des Librettos zu Mozarts „Don Juan." Ausgaben seiner Komödien erschienen zu Madrid 1722 und vermehrt (2 Bde.) 1744; vier der besten Dramen sind abgedruckt in der „Biblioteca de autores españoles" (Bd. 49, Madrid 1859).

Zamosc, russisch-polnische Stadt, s. Samostje.

Zampieri (Domenico), Maler, s. Domenichino.

Zamponi di Modena, in Italien und Wien aus Schweinsfüßen bereitete Würstchen.

Zanardelli (Giuseppe), italienischer Staatsmann, geb. 1829 zu Brescia, seit 1859 Rechtsanwalt in Mailand und Mitglied des Parlaments, wo er sich der Linken anschloß, war 1876—77 unter Depretis Minister der öffentlichen Arbeiten, 1878—81 unter Cairoli Minister des Innern und 1881—83 unter Depretis, sowie 1887—91 unter Crispi Justizminister.

Zandam, niederländische Stadt, s. Zaandam.

Zander (Amaul, Schiel), Fisch, s. Sander.

Zanella, ein halbwollenes atlasbindiges Gewebe mit baumwollener Kette und Kammgarneinschlag, welches zu Futter, Regenschirmbezügen u. Frauenkleidern verwendet wird.

Zanella (Giacomo), ausgezeichneter italienischer Lyriker, geb. 1820 zu Chiampo im Vicentinischen, 1866—72 Professor in Padua, gest. 17. Mai 1888 in Vicenza. Er schrieb „Versi" (1868), „Poesie" (1877), „Nuove poesie" (1878), „Edvige" (1881) u. s. w., außerdem „Della letteratura italiana nell' ultimo secolo" (1885) ꝛc.

Zanesville (spr. Sehnswill), Hauptstadt der Grafschaft Muskingum im amerikanischen Unionsstaat Ohio, am schiffbaren Muskingum, hat zahlreiche Kirchen, eine Hochschule, Hochöfen, Walzwerke, Eisengießereien u. s. w., ausgedehnte Kohlengruben und zählt (1880) 18113 E.

Zange, zum Festhalten dienendes Werkzeug. Bei den Federzangen sind die das Maul bildenden Backen durch einen federnden Bügel verbunden, bei den Scharnierzangen um einen Bolzen drehbar. Nach der Gestalt der Backen unterscheidet man Beißzangen (die Backen besitzen Schneiden), Flachzangen (das Maul wird durch zwei ebene Flächen gebildet) und Rundzangen (die Backen sind schlank kegelförmig). Mit Parallelzangen bezeichnet man Flachzangen, deren Backen so eingerichtet sind, daß die Flächen bei jeder Maulweite parallel zu einander bleiben. Bei den Schiebzangen ist über die langen Schenkel ein Ring geschoben, welcher dieselben in jeder Stellung zusammenzuhalten vermag. — Nach der Verwendung unterscheidet man Feuer-, Schmiede-, Draht-, Nagel-, Deck- (für Dachdeckerarbeiten) ꝛc. Z.n. — Bei den Kämmmaschinen für Wolle und Baumwolle heißt Zange derjenige Teil, welcher die Fasern während des Auskämmens festhält.

Zangemeister (Karl), Philolog, geb. 28. November 1837 zu Hallungen (Sachsen-Gotha), seit 1873 Oberbibliothekar in Heidelberg, seit 1875 auch ordentlicher Professor. Er veröffentlichte besonders „Inscriptiones parietariae Pompejanae" (Berlin 1871—76) und eine kritische Ausgabe des Orosius (Wien 1882); außerdem „Ansichten des Heidelberger Schlosses" (1887) ꝛc.

Zängen nennt man das Verdichten oder Überschmieden der aus dem Puddelofen kommenden Luppen zwecks Entfernung der Schlacke und Vereinigung der Eisenteilchen zu einer geschlossenen Masse.

Zangenoperation, die künstliche Entbindung mittels der Geburtszange (s. d.).

Zangenwerke, Befestigungsweise, s. Tenaille tracée.

Zanguebar, s. Sansibar.

Zanklē, älterer Name der Stadt Messana (s. d.).

Zankow (Dragan), bulgarischer Staatsmann, geb. 1827 zu Sistowa, zuerst türkischer Beamter in Varna und Rustschuk, veröffentlichte nach den Gewaltthaten von Batak 1876 einen Protest gegen die türkische Gewaltherrschaft, war vom 7. April bis 10. Dezember 1880 bulgarischer Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, dann unter Karawelow

Minister des Innern, bis er schon 30. Dezember wegen eines Wortbruchs vom Fürsten Alexander entlassen wurde. Wühlereien gegen die Regierung zogen ihm 1882 eine achtmonatige Haft zu, doch ward er nach dem durch ihn und die Konservativen herbeigeführten Sturz der russischen Ministergenerale Sobolew und Kaulbars 20. September 1883 nochmals Ministerpräsident sowie Minister des Innern. Durch die Sobranjewahlen von 1884 zum Rücktritt gezwungen (6. Juli), stellte sich Z. hierauf an die Spitze der russischen Partei. Seitdem hat er in allen Verschwörungen und Zettelungen gegen den Fürsten Alexander, wie später gegen den Prinzen Ferdinand und überhaupt gegen die Selbständigkeit Bulgariens eine Hauptrolle gespielt.

Zannone, eine der Ponza-Inseln (s. d.).

Zanotti (Giovanni Pietro Cavazzoni), italienischer Kunsthistoriker und Dichter, geb. 3. Oktober 1674 zu Paris, gest. 28. September 1765, veröffentlichte „Poesie" (3 Bde., Bologna 1841—45), „Storia dell' accademia Clementina" (2 Bde., Bologna 1739) 2c. — Sein Sohn Eustachio Z., geb. 27. November 1709 zu Bologna, gest. 15. Mai 1782 daselbst als Professor, schrieb über Kometen 2c.

Nr. 6444. Das Kaiserliche Lustschloß zu Zarskoje Selo.

Zanow, Stadt im Kreise Schlawe des preußischen Regierungsbezirks Köslin (Provinz Pommern), an der Bahnlinie Stargard in Pommern-Zoppot, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, große Zündhölzchenfabriken, Vieh- und Pferdemärkte und zählt (1890) 2858 E.

Zante, griechische Insel, s. Zakynthos.

Zanth (Karl Ludwig Wilhelm), Architekt, geb. 6. August 1796 in Breslau, gest. 7. Oktober 1857 in Stuttgart, gab mit Hittorf die „Architecture antique de la Sicile" (3 Bde. 1826—30) und „Architecture moderne de la Sicile" (1830) heraus. Seit 1830 entwickelte er in Stuttgart eine reiche Bauthätigkeit, errichtete das Theater in Cannstatt und als sein Meisterwerk (1842—51) das Lustschloß Wilhelma (in maurischem Stil).

Zanthier (Hans Dietrich von), Forstmann, geb. 17. September 1717 zu Burg-Chemnitz in Sachsen, seit 1749 Oberforstmeister in Ilsenburg, wo er die erste deutsche Forstschule errichtete, gest. 30. November 1778 zu Wernigerode, veröffentlichte „Sammlungen vermischter Abhandlungen über das theoretische und praktische Forstwesen" (Berlin 1778).

Zanthoxylon *L.*, Pflanzengattung der Rautengewächse, welche meist in den Tropen erscheint, Sträucher und Bäume bildet und meist unpaarig gefiederte Blätter trägt. Mehrere Arten liefern ein vortreffliches Holz; z. B. kommt das Westindische Gelbholz von Zanthoxylon caribaeum *Lam.*

Zanzibar, britischer Schutzstaat in Ostafrika, s. Sansibar.

Zapatĕădo (vom span. zapāto, Schuh), ein wilder spanischer Nationaltanz, bei dem Tänzer oder Tänzerin den Takt auf der Schuhsohle schlägt.

Zäpfchen (uvula), der mittlere in die Rachenhöhle herabhängende Teil des weichen Gaumens, dient mit zum Abschluß der Rachenhöhle gegen die Nasenhöhle beim Schlucken.

Zapfen, ein cylindrischer, an einem Ende etwas zugespitzter Körper, der in eine Öffnung paßt und dazu dient, diese zu verschließen, im Maschinenbau die Teile an Wellen oder Achsen, welche die Umdrehung derselben ermöglichen. — In der Pflanzenkunde ist Z. (strobilus) derjenige Blütenstand, bei welchem die einzelnen Blüten wie Schuppen sich in eine Art dichter Ähre zusammendrängen und diese Schuppen verholzen, wie bei den Nadelhölzern, die man deshalb auch Zapfenbäume oder Koniferen nennt. — Zapfenband oder Stiftenband, ein bei Windfang- und Schrankthüren angewendetes Band, dessen einer Teil ein Zapfen oder Stift als Drehzapfen, der andere eine dazu passende Pfanne besitzt. — Zapfenbäume oder Zapfenträger, soviel wie Nadelhölzer. — Zapfenrosen oder Rosenkönige, auch Schlafäpfel oder Bedeguar, sind gallenartige Auswüchse an den jungen Zweigen der Hundsrose, hervorgebracht durch den Stich der Rosengallwespe (Rhodites rosae *L.*), welche ihre Eier in das Zellgewebe legt.

Zapfenstreich, das Signal, auf welches jeden Abend die Truppen sich in ihre Kasernen oder Quartiere zu begeben haben. In Festungen wird häufig auch ein sogenannter Retraiteschuß aus einem Geschütze abgegeben.

Zapolya (spr. Sahpolja), mächtige ungarische Familie, welche zuerst durch den König Matthias Corvinus erhoben wurde, der Emerich Z. zum Grafen von Zips, dann zum Großschatzmeister, endlich zum Palatinus ernannte und reichlich mit Gütern ausstattete. — Stephan Z., des Vorigen Bruder, Woiwod von Siebenbürgen, wurde von König Matthias 1485 als Stadthauptmann von Wien eingesetzt und setzte 1490 die Wahl des Jagellonen Wladislaw II. durch. Er starb 20. Januar 1499. — Johann Z., des Vorigen Sohn, geb. 1487, seit 1510 Woiwod von Siebenbürgen, ward 1527 König von Ungarn, 1538 jedoch auf Siebenbürgen und Oberungarn beschränkt. Er starb 22. Juli 1540. — Sein Sohn und Nachfolger in Siebenbürgen (1540—71), Johann Sigismund, gest. 12. März 1571, war ein Gönner der Reformation und der letzte Sproß seines Geschlechts. — Stephan Z.s Tochter, Barbara Z., war die Gemahlin des polnischen Königs Sigismund I. und starb 1515.

Zapotlan el Grande (Ciudad Guzman), Stadt im mexikanischen Staat Jalisco, hat ein Priesterseminar und zählt (1880) in der Gemeinde 15440 E.

Zaptik oder Zaptié, die militärisch eingerichtete türkische

Polizei zu Fuß und zu Pferd, ähnlich unserer Gendarmerie. Sie ist in Regimenter, Bataillone, Kompanien formiert und sehr zahlreich.

Zar (franz. Czar oder Tsar, vom lat. Caesar), der Titel der russischen Herrscher von Iwan III. (gest. 1505) bis auf Peter I., der ihn mit Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen vertauschte. Von einzelnen Teilen des Reiches führen die russischen Kaiser aber noch jetzt den Titel Z., z. B. Z. zu Moskau, zu Polen ꝛc. Die Gemahlin des Zaren hieß Zariza, der Thronfolger Zarewitsch, während letzterer jetzt Cäsarewitsch und seine Gemahlin Cäsarewna heißt. Zarewna hieß des Z.en Tochter.

Zara (slaw. Zadar), Hauptstadt des österreichischen Königreichs Dalmatien, mit (1890) 27642 E., auf einer schmalen Landzunge, hat vier Thore, ist Sitz des dalmatinischen Statthalters und der obersten Behörden des Königreichs, eines Erzbischofs mit Metropolitankapitel, eines griechischen nichtunierten Bischofs, hat Handels- und Gewerbekammer, ein römisch-katholisches erzbischöfliches und ein griechisches bischöfliches Seminar, ein Obergymnasium, eine Real- und eine nautische Schule, ein 1839 gegründetes Provinzialmuseum ꝛc., viele sehenswerte Paläste und öffentliche Gebäude, Altertümer und in der Umgegend viele römische Ruinen. Von seinen Kirchen sind die schönsten der Dom mit Marmoraltären, die Kirchen San Grisogno, San Simeone ꝛc. Die von den Venezianern angelegte große Zisterne cinque pozzi (mit fünf Öffnungen) aus dem 16. Jahrhundert ist ein Meisterstück hydraulischer Baukunst. Die Industrie erstreckt sich auf Rosogliobrennerei (Maraskino), Wollen-, Seiden- und Lederwarenfabrikation. — Z. war im Altertum als Jadera Hauptstadt von Liburnien. Durch Kaiser Claudius wurde es unter dem Namen Colonia Claudia Augusta Felix römische Kolonie. — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 65410 E.

Zaragoza (spr. Saragossa), spanische Provinz und Stadt, s. Saragossa.

Zaranka, iranische Landschaft, s. Drangiane.

Zaráte (Antonio), spanischer Dichter, s. Gil y Zarate.

Zaráte (Fernando de), spanischer Dramatiker, von dessen Lebensumständen man nichts kennt, der aber wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelebt hat. Von seinen Stücken sind als die besten „La presumida y la hermosa" und „Mudarse por mejorarse" zu nennen.

Zaráte (Franzisco Lopez de), spanischer Dichter, geb. um 1590 zu Logroño in Altkastilien, starb 5. März 1658 zu Madrid. Er schrieb ein romantisch-religiöses Epos „La invencion de la cruz" (zwölf Gesänge, Madrid 1648), eine Tragödie „Hercules furente" und lyrische Dichtungen, die unter dem Titel „Poesias varias" (Alcala 1619) und vermehrt als „Obras varias" (ebd. 1651) erschienen.

Zarathustra, s. Zoroaster.

Zara vecchia (spr. Zara weckia, slaw. Biograd), Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Zara des österreichischen Königreichs Dalmatien, am Adriatischen Meer, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat einen Hafen, Schiffahrt und zählt ca. 700, im Gerichtsbezirk (1890) 6271 E. Z. war einst Residenz und Krönungsstadt kroatischer Könige.

Zarew, Kreisstadt im russischen Gouvernement Astrachan, an der Achtuba, zählt (1886) 6881 E. In der Nähe sind die Ruinen von Sarai.

Zarewitsch und **Zarewna**, s. unter Zar.

Zarge, ein Teil, welcher einen andern umschließt, häufig (z. B. bei Thüren) gleichbedeutend mit Rahmen. Z. beim Mahlgang ist der faßähnliche Mantel der Steine.

Zarigrad (d. i. Zarenstadt), der slawische Name für Konstantinopel.

Zariza, s. unter Zar.

Zarizyn, Kreisstadt und alte Festung im russischen Gouvernement Saratow, am Einflusse des Zariza in die Wolga, an der Wolga-Don-Bahn und an der Bahnlinie Grjäsi-Z., hat sieben Kirchen, zwei Progymnasien, einen bedeutenden Flußhafen, mehrere besuchte Sauerbrunnen, eine große Senffabrik, starke Fischerei ꝛc. und zählt (1885) 35997 E.

Zarizyno, unvollendetes kaiserliches Lustschloß südlich von Moskau, an der Bahnlinie Moskau-Kursk.

Zarlino (Giuseppe), Musiktheoretiker, geb. 22. März 1517 zu Chioggia bei Venedig, wurde 1537 Franziskaner, in Venedig Schüler von Willaert, 1565 Kapellmeister an der Markuskirche und starb 14. Februar 1590 daselbst. Von seinen Kompositionen ist wenig erhalten. Seine gesammelten Werke erschienen 1589 (4 Bde).

Zarncke (Friedrich), hervorragender Germanist und Kulturhistoriker, geb. 7. Juli 1825 zu Zahrenstorf (Mecklenburg-Schwerin), siedelte 1850 dauernd nach Leipzig über, wo er das „Litterarische Zentralblatt" gründete, sich 1852 habilitierte und seit 1858 ordentlicher Professor ist. Seine erste größere Schrift war „Der deutsche Cato" (Leipzig 1852); es folgten bald die meisterhafte Ausgabe von Sebastian Brants „Narrenschiff" (ebd. 1854; vgl. auch Z., „Zur Vorgeschichte des Narrenschiffs" I, ebd. 1868, und II, ebd. 1871), die Schrift „Zur Nibelungenfrage" (ebd. 1854), die Ausgabe des „Nibelungenliedes" (12. Aufl. 1887) nach der Handschrift C und zahlreiche kleinere Schriften, sowie besonders „Der Priester Johannes" (2 Bde., Leipzig 1876—79). Auch um die Geschichte der deutschen Universitäten, besonders Leipzigs, hat sich Z. hochverdient gemacht durch eine Reihe von Schriften, wie „Die deutschen Universitäten im Mittelalter" (ebd. 1857), „Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig" (ebd. 1857), „Acta rectorum universitatis studii Lipsiensis etc." (2 Tle., ebd. 1860) und „Die Statutenbriefe der Universität Leipzig ꝛc." (1861), „Causa Nicolai Winter" (1890) u. s. w. Ferner schrieb er „Der Graltempel" (Leipzig 1876), „Christian Reuter, der Verfasser des Schelmuffsky" (ebd. 1884), „Kurzgefaßtes Verzeichnis der Originalaufnahmen von Goethes Bildnis" (mit 15 Tafeln Abbildungen, ebd. 1888) ꝛc.

Nr. 6445. Heinrich Adolf von Zastrow (geb. 11. August 1801, gest. 12. August 1875). (Zu Spalte 1211.)

Zaroto (Antonio) oder Zarotis, italienischer Buchdrucker, aus Parma, gilt (neben Filippo de Lavagna) als erster Buchdrucker Mailands und als erster, der die Aufeinanderfolge der Bogen durch die Buchstaben des Alphabets bezeichnete; er druckte in Mailand von 1470 bis gegen 1500.

Zarpat, phönikische Stadt, s. Sarepta.

Zarskije Kolodzi, Ort im Kreise Signach des russischen Gouvernements Tiflis (Kaukasien), hat reiche Erdölquellen und zählt ca. 800 russische E.

Zarskoje Selo (d. h. Kaiserdorf), Kreisstadt im russischen Gouvernement St. Petersburg und Sommerresidenz des russischen Kaisers, 20 km südlich von Petersburg an den romantischen Duderhofschen Bergen, durch Eisenbahn mit Petersburg verbunden, hat acht Kirchen, zwei kaiserliche Lustschlösser, eine Offiziersschule, Kasernen, ein Zeughaus und

zählt (1885) 16838 E. Das größere Schloß von 240 m Front, hat prächtige mit kostbaren Steinen ausgelegte Zimmer. Das kleinere, von Alexander I. erbaute Schloß ist die gewöhnliche Residenz. Der große herrliche Park enthält große Treibhäuser, Tempel, Ruinen, Seen ꝛc., ein griechisches Dörfchen mit Pagode, die Meierei Marienthal ꝛc.

Zärthe, Fischart, s. unter Brachsen.

Zartried, Pflanzengattung, s. Isolepis *R. Br.*

Zastrow (Heinrich Adolf von), preußischer General der Infanterie und Militärschriftsteller, geb. 11. August 1801 zu Danzig, machte 1848—50 den Krieg gegen Dänemark mit, in welchem er erst eine Brigade, dann eine Division der Schleswig-Holsteiner führte, erhielt 1856 die Führung der 19. Brigade und 1863 die der 11. Division, mit welcher er 1866 am Feldzuge in Böhmen teilnahm. Hierauf ward er zum Kommandeur des VII. Armeekorps ernannt, und 1868 rückte er zum General der Infanterie auf. Im Kriege gegen Frankreich 1870 focht er anfangs unter Steinmetz, darauf unter Prinz Friedrich Karl, besetzte Metz, belagerte dann Thionville und rückte, nachdem dieser Platz 24. November kapituliert, nach dem Vogesengebiete. Im September 1871 ward Z. vom Kommando seines Korps entbunden und Mitglied der Landesverteidigungskommission; 1872 trat er in den Ruhestand und starb 12. August 1875 zu Berlin. Z. schrieb „Geschichte der Befestigungskunst" (3. Aufl., Leipzig 1854) und „Carnot und die neuere Befestigung" (ebd. 1840).

um jemandes Liebe zu gewinnen, Eheglück und leichte Geburt zu hindern oder gewisse Gegenstände unangreifbar zu machen. — Zauberlaterne, s. Laterna magica. — Zauberspiegel, in alter aus dem Orient stammender Sage der dem Kaiser Leo oder dem Zauberer Virgilius zugeschriebene Spiegel, in dem man alle Vorgänge der Welt sehen kann; in neuerer Zeit auch Bezeichnung für die chinesischen oder japanischen Metallspiegel, mit denen man die auf der Rückseite befindlichen Reliefbilder an der Wand abspiegeln kann. — Zaubertrommel, bei den russischen Steppenvölkern der mit Renntierkalbsfell bezogene Holzreifen der Schamanen, den diese mit einem Schlegel schlagen, um die Geister Verstorbener herbeizurufen.

Zauch-Belzig, Kreis im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg); derselbe zählt auf 1922 qkm (1890) 77099 E. Das Landratsamt befindet sich in Belzig.

Zauden, böhmische Gaugerichte, s. Cuden.

Zaum (Zäumung) heißt das Gestell aus Lederriemen, mittels dessen man dem Pferde, dem Esel, überhaupt dem Reit- und Zugtiere das bei der Trense in der Mitte gebrochene Gebiß im Maule oder am Kopfe befestigt, um es zu lenken. Man unterscheidet Kandaren- und Trensenzäumung. Für die Abrichtung der Pferde hat man noch besondere Hilfszäumungen und Hilfszügel, als Kappzaum (s. d.), Martingal, Schleifzügel und Sprungzügel. Der Schleifzügel geht vom Sattel, wo er angeschnallt ist, durch

Nr. 6446. Zäumung mit Sprungzügel.

Nr. 6447. Zäumung mit Martingal.

Zator, Stadt in Galizien, s. unter Auschwitz.

Zatteltracht (Zaddeltracht), im 12. Jahrhundert beginnende und besonders im 14. Jahrhundert arg ausartende Mode, die unteren Säume der Oberkleider tief auszuzacken.

Zatzikhofen (Ulrich von), Dichter des Mittelalters, s. Ulrich von Zatzikhofen.

Zauberei (vom althochd. zouwan, d. i. vollbringen) heißt die vermeintliche Kunst, durch geheimnisvolle, besonders übernatürliche Mittel wunderbare Wirkungen zu vollbringen. Nach biblischen und kirchlichen Vorstellungen ist die Z. an die Hilfe dämonischer Mächte, besonders des Teufels geknüpft, und wenn eine wirkliche Zauberkraft bei den Heiden vorausgesetzt wird, wie 2. Mos. 7, 22 bei den ägyptischen Zauberern, so geschieht die That doch nicht mit der Hilfe des wahren Gottes; daher wird die Z. als ein Greuel betrachtet und mit Todesstrafe bedroht. Als die hervorragendsten Sitze der Z. gelten im Alten Testament Ägypten und Babylon. Die ägyptischen Zauberer verwandelten z. B. ihre Stäbe in Schlangen und Wasser in Blut. Auch die Kirche verfolgte die Überreste der heidnischen Magie bis ins Mittelalter, während sie im Namen Gottes gewirkte Wunder verherrlichte. — Zauberknoten, unter besonderen Gebräuchen geknüpfter Knoten,

einen Seitenring des Kappzaumes in die Hand des Reiters, der Sprungzügel s (Abb. 6446) geht vom Sattelgurt g zwischen den Vorderbeinen durch nach dem Nasenband n unter dem Kinn des Pferdes. Der Martingal m (Abb. 6447) ist eine Art Sprungzügel, welcher nicht in das Nasenband des Z. es eingeschnallt wird, sondern sich in zwei Teile a und b teilt, die am Ende mit Ringen c versehen sind, wodurch man die Trensenzügel zieht. Der Martingal verhütet das zu hohe Tragen des Kopfes, das Schnicken mit demselben in milderer Weise als der Sprungzügel und wird auch in Verbindung mit der einfachen Trense gebraucht. Der Kappzaum mit Trense dient auch zur Bearbeitung des Pferdes an der Longe (s. d.).

Zaun, Einfriedigung eines Grundstückes, welche aus Holzpfählen, Latten, Brettern oder aus einer lebenden Hecke hergestellt wird. Zur letzteren bedient man sich des Weißdorns, des Schlehdorns, der Hainbuche, der Akazie u. a.

Zaunammer (Emberiza cirlus *L.*) oder Heckenammer, zur Familie der Finken (Fringillidae) gehörender Sperlingsvogel Südeuropas und des westlichen Mitteleuropas. Sie ähnelt der Goldammer, zeichnet sich aber im männlichen Geschlechte durch eine schöne, schwarze Kehle aus.

Zauneidechse (Lacerta stirpium *Daudin*), zur Familie

der echten Eidechsen (Lacertidae) gehörende Echsen (Saurii) von etwa 20 cm Länge. Sie neigt sehr zu Farbenspielartenbildung und findet sich überall im mittleren und nördlichen Europa. Ihre Nahrung besteht aus Kerfen und Würmern.

Zauner (Franz, Edler von Felpatan), geb. 1748 zu Felpatan in Tirol, gest. 3. März 1822 in Wien, wo er 1796 Professor an der Akademie und 1806 Direktor der Maler- und Bildhauerkunst wurde. Unter seinen Werken sind die besten am wenigsten manierierten das Grabdenkmal des Kaisers Leopold II. in der Augustinerkirche zu Wien und die noch gelungenere Reiterstatue Josephs II. aus dem Jahre 1806.

Zaungerichte, s. Pfahlgerichte.

Zaunlilie, Pflanzengattung, s. Anthericum *L.*

Zaunkönig (Troglodytes *Vieill.*), Gattung der Singvögel (Oscines) von geringer Größe und gedrungenem Körperbau. Von den etwa 50 Arten, die vornehmlich in Amerika und Asien zu finden sind, ist der bekannteste der Gemeine Z. (Troglodytes parvulus *Koch*), von etwa 10 cm Größe, auch Winterkönig, Schneekönig, Zaun- oder Baumschlüpfer genannt, der sich durch ganz Europa findet und selbst im Winter seinen ausdrucksvollen Gesang ertönen läßt. Er nährt sich von Insekten, deren Eiern und Larven.

Zaunrebe, Pflanzengattung, s. Ampelopsis *Michx.*

Zaunrübe, Pflanzengattung, s. Bryonia *L.*

Zaunschere, Gartengerät zum Beschneiden von Zäunen.

Zaunwinde, Pflanzenart, s. unter Convolvulus *L.*

Zawichost (Sawihost), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Weichsel, hat ein altes Schloß und (1885) 3896 E. Hier siegten 1205 die Polen über die Russen.

Zayner, Buchdrucker, s. Zainer.

Zbaraz, Stadt im österreichischen Königreich Galizien, an der Zwka, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein altes festes Schloß und zählt (1890) 8787 E., die bedeutenden Handel mit Getreide treiben. Z. war ehemals Hauptort eines russischen Fürstentums. — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 66357 E.

Zbirow, Marktflecken in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Hořowic, an der Böhmischen Westbahn, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein altes Schloß und zählt (1880) 1861 E. Die gleichnamige, dem Fürsten Colloredo-Mansfeld gehörige Domäne hat Erz- und Kohlengruben, Hochöfen, Eisengießereien u. s. w.

Zduny, Stadt im Kreise Krotoschin des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), an der Bahnlinie Öls-Gnesen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1890) 3480 Weberei treibende E.

Zea *L.*, Getreidegattung, s. Mais.

Zea (Tzia, Kea), Cykladeninsel, s. Keos.

Zea-Bermudez (spr. Ssea-Bermudes, Don Franzisco), spanischer Staatsmann, geb. 1772 zu Malaga als Sohn eines Krämers, seit 1812 spanischer Geschäftsträger in Petersburg, 1820—23 Gesandter in Konstantinopel, darauf in London, 1824—25 spanischer Ministerpräsident, seit 1826 Gesandter in Dresden, 1828—33 wieder in London, leitete bis 1834 wieder die Staatsgeschäfte, blieb dann der vertraute Ratgeber der Königin Christine und ward 1845 auch Senator. Er starb 5. Juli 1850 zu Paris.

Zebaoth (hebr.), die Heerscharen; daher im Alten Testament von 1. Sam. 1, 3 an häufig „Jahve (Jehovah) Z." oder „Gott Z.", d. i. Gott der Heerscharen.

Zebedäus, der Vater zweier Jünger Christi, nämlich des Jakobus des Älteren und des Johannes (Matth. 10, 2).

Zeben, ungarische Stadt, s. Kis-Szeben (unter Kis).

Zeber Pascha, Sohn des früheren Sultans von Dar Fur, seit 1873 ägyptischer Agent südlich von Kordofan und, nachdem dieses Land dem Sudan als Provinz einverleibt worden, Gouverneur daselbst. Er ward wegen heimlicher Begünstigung des Sklavenhandels und Bedrückung des Volkes 1877 von Gordon abgesetzt, sollte zwar später trotzdem gegen den Mahdi verwendet werden, vereitelte aber als unverbesserlicher Trunkenbold alle solche Pläne und soll auch durch seine Verbindungen im Sudan zum Falle Chartums und der Ermordung Gordons mitgewirkt haben.

Zebid, Stadt im arabisch-türkischen Vilajet Jemen (Arabien), unweit des Meeres, war mehrere Jahrhunderte Sitz großer Gelehrsamkeit und zählt ca. 7000 E.

Zebra (Hippotigris *H. Sm.*), Untergattung der Gattung Pferd unter den Einhufern, mit schwarzbraunen Streifen auf lichtem gelblichem Grunde (deshalb Tigerpferd), herdenweise zusammenlebend, sich aber scheu, tückisch und widerspenstig zeigend. Das Z. oder Bergpferd (Hippotigris zebra *L.*) lebt in Südafrika, ebenso das Dauw oder Tigerpferd (Hippotigris Burchelli *Gray*). Das Quagga (Hippotigris quagga *Gmel.*) bewohnt die Triften des Oranjeflusses. Sie lassen sich schwer zähmen.

Zebraholz oder Palmyraholz, s. Palmenholz.

Zebraschnecke (Achatina zebra *Lam.*), zur Familie der Heliciden (Helicidae) unter den Lungenschnecken (Pulmonata) gehörend, deren ei- bis turmförmiges schwarzgebändertes Gehäuse oft bis zu 16 cm Höhe erreicht. Sie lebt in Afrika.

Zebu (Bos indicus *L.*) oder Indischer Buckelochs, zu den Büffel- oder Bisonrindern unter den Ochsen gehörend, mit einem Fetthöcker auf dem Rücken und von gedrungenem kräftigem Körperbau. Er lebt in Indien und Afrika, wo er als Haustier gehalten wird, und erreicht die Größe unserer stärksten Stiere.

Nr. 6448. Der Zaunkönig (Troglodytes parvulus *Koch*).

Zebu oder Cebu, auch Sebu, zu der Bissayasgruppe der Philippinen gehörige fruchtbare Insel, nördlich von Mindanao, 4697 qkm groß mit ca. 450000 E., welche Tabak, Baumwolle, Reis bauen, Salanganennester (eßbare Schwalbennester) sammeln und Fischerei treiben. Auf Z. wird auch Gold gefunden. — Die Hauptstadt gleichen Namens, mit ca. 40000 E., liegt an der Ostküste, ist Residenz eines spanischen Gouverneurs und eines Bischofs und hat einen durch ein Fort verteidigten Hafen.

Zechine (ital. zecchino), die Hauptgoldmünze Venedigs, benannt nach dem Münzgebäude daselbst, der Zecca, wurde zuerst im Jahre 1280 geprägt, und zwar von gediegenem Golde, hatte die Größe eines Dukatens und war mit dem Bilde des Heiligen Markus und dem Namen des Dogen versehen. Ihr Wert betrug 9,70 ℳ. Außer der venezianischen Z. gab es noch die ägyptische Fonduklizechine von 1789, = 4,85 ℳ, die Genueser bis zum Jahre 1800, = 9,60 ℳ, die römische bis 1835, = 9,55 ℳ; die toscanische Lilienzechine oder Zecchino gigliati war = 13 $^{1}/_{3}$ Lire oder 9,75 ℳ, die Tuneser bis 1773 = 6,25 ℳ, die türkische Fondukzechine von 1773 = 7,80 ℳ, die türkische Zermahbubzechine von 1789 = 5,20 ℳ und endlich die Mailänder unter österreichischer Herrschaft = 9,55 ℳ. In Venedig gab es $^{1}/_{2}$ und $^{1}/_{4}$ Z.n, in Toscana dreifache, welche man Ruspons nannte.

Zechanowez, russischer Flecken, s. Ciechanowiec.

Zeche, nach altem Sprachgebrauch soviel wie Genossenschaft, Zunft oder Innung, speziell beim Bergbau das einer Gewerkschaft verliehene und von dieser abgebaute Feld mit den dazu gehörigen Grubengebäuden. Eine solche Z. bestand

in der Regel aus 32 Anteilen (Zechenteilen) oder 128 Kuxen.

Zechstein oder Zechsteinformation, die obere Etage der Dyas oder der permischen Formation, liegt also unmittelbar über dem Rotliegenden oder, wo dieses fehlt, auf der karbonischen Formation. Der Z. ist in Deutschland hauptsächlich in der Gegend von Mansfeld, sowie südlich und östlich vom Harze mächtig entwickelt, außerdem auch in England. Der Z. besteht in den angeführten Gegenden Deutschlands aus dem Weißliegenden und dem Zechsteinkonglomerate, dem Kupferschiefer und dem eigentlichen Z., einem thonhaltigen dünngeschichteten grauen Kalksteine. Die angeführten Gesteine bilden die untere Etage der Zechsteinformation; in der oberen finden sich Anhydrit, Gips, Rauchwacke, Dolomit und Stinkstein, sowie Steinsalz. Die reichen Steinsalzlager bei Staßfurt gehören der oberen Etage des Z.s an, die man früher mit zur Trias rechnete.

Zecken (Ixodidae), Familie der Milben (Acarina) unter den Spinnentieren (Arachnoideae), mit flachgedrücktem Körper und langem mit Widerhaken besetzten Rüssel. Von der Gattung Zecke (Ixodes *Latr.*) oder Holzbock ist die bekannteste die Gemeine Zecke (Ixodes ricinus *L.*), welche frei in Gebüschen und Wäldern lebt und auf Kriechtiere und Warmblütler übergeht, um Blut zu saugen. Von den Saumzecken (Argas *Latr.*) kennt Deutschland nur die Muschelförmige Saumzecke (Argas reflexus *Latr.*).

Zedekia, letzter König von Juda (599—588 v. Chr.), Sohn König Josias, hieß eigentlich Mattanja. Den Namen Z. erhielt er von Nebukadnezar, als ihn dieser 599 nach der Wegführung seines Oheims Jojachin auf den Thron erhob. Erst 21 Jahre alt, dazu schwach und leichtsinnig, ließ er dem Götzendienst in Juda freien Lauf und beschleunigte durch seine wankelmütige Politik den Fall des Reiches. Als er sich endlich gegen die Chaldäer empörte, ward er 588 besiegt, 586 von Nebukadnezar geblendet und starb zu Babylon im Gefängnis. Jerusalem ward zerstört und das Reich Juda vernichtet.

Zedent (vom lat. cedere, d. i. abtreten) heißt die Person, welche einen ihr gegen ihren Schuldner zustehenden Anspruch einem Dritten, dem Zessionar, abtritt.

Zeder (Cedrus *Lk.*), Baumgattung der Koniferen, große schöne Bäume mit quirlständigen Hauptästen und nadelförmigen Blättern. Die Libanonzeder, Cedrus Libanotica *Lk.*, ist ein Nadelbaum des Libanons, Cyperns und des Atlas mit turmförmiger Krone, welcher im Altertume als Sinnbild der Kraft und Schönheit, aber auch als Bauholz hoch geschätzt war. Dieses Holz diente zugleich als Räuchermittel. Im Himalaya tritt die Deodarazeder oder Himalayazeder (Cedrus Deodara *Roxb.*) an ihre Stelle.

Zedlitz (Joseph Christian, Freiherr von), namhafter Dichter, geb. 28. Februar 1790 zu Johannisberg (Österreichisch-Schlesien), nahm 1809 als österreichischer Offizier ehrenvollen Abschied, war nachher seit 1836 österreichischer Ministerialbeamter, 1845—48 auch Geschäftsträger des Herzogs von Nassau und starb 16. März 1862 in Wien. Sein erstes größeres Werk waren die kanzonenartigen „Totenkränze" (1828). Aus seiner späteren Sammlung „Gedichte" (1832; neue Aufl., Stuttgart 1860) ward besonders die Ballade „Die nächtliche Heerschau" volkstümlich. Von seinen „Dramatischen Werken" (4 Bde., neue Aufl., Stuttgart 1860) sind besonders „Der Stern von Sevilla" und „Kerker und Krone" erwähnenswert. Wenig Erfolg hatten seine epischen Dichtungen „Waldfräulein" (4. Aufl., Stuttgart 1856) und „Altnordische Bilder" (2 Bde., neue Aufl., ebd. 1860), desto mehr wieder seine Sammlung patriotischer Lieder, das „Soldatenbüchlein" (3. Aufl., ebd. 1852). Auch verdeutschte er Byrons „Childe Harold" (ebd. 1836) in trefflicher Weise.

Nr. 6449. Zebu und Büffel. (Zu Spalte 1214.)

Zedlitz (Karl Adam, Freiherr von), preußischer Staatsmann, geb. 4. Juni 1731 zu Schwarzwaldau bei Landeshut, seit 1759 Oberregierungsrat in Breslau, ward 1770 Wirklicher Geheimer Etats- und Justizminister und 1771 zugleich Kultusminister, als welcher er sich namentlich um das Gefängnis- und das Unterrichtswesen sehr verdient machte, trat 1788 vom Kultus- und 1789 auch vom Justizministerium zurück und starb 18. März 1793 auf seinem Gute Kapsdorf bei Schweidnitz. Über ihn schrieb Rethwisch (Berlin 1881; 2. Aufl. 1886).

Zedlitz-Neukirch (Octavio Athanis, Freiherr von), freikonservativer Abgeordneter, geb. 6. Dezember 1840 zu Glatz, ward 1868 Landrat des Kreises Sagan, 1874 Hilfsarbeiter im Reichskanzleramt und 1881 Geheimer Oberregierungsrat und vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Er war 1871—74 Reichstagsmitglied und ist seit 1877 Mitglied des Herrenhauses.

Zedlitz-Trützschler (Robert, Graf von), Staatsmann, geb. 8. Dezember 1837, bewirtschaftete als Rittmeister a. D. sein Rittergut Nieder-Großenbohrau im Kreise Freistadt (Niederschlesien), beteiligte sich in der zweiten Hälfte der 70er Jahre lebhaft an den Arbeiten des Provinziallandtags Schlesiens, wurde 1881 Regierungspräsident von Oppeln, 1886 Oberpräsident von Posen und zugleich Präsident der Ansiedelungskommission für Westpreußen und Posen und 12. März 1891 als Nachfolger von Goßlers preußischer Kultusminister.

Z.-T. gehört nicht der weit verbreiteten Familie von Zedlitz, sondern der aus dem Königreich Sachsen stammenden Familie Trützschler von Falkenstein an; der Name Zedlitz und der Grafentitel gingen 1810 durch Adoption vom Grafen von Zedlitz-Wilkau auf seinen Großvater über.

Zeekain, birmanische Stadt, s. Sagaïng.

Zeeland (spr. Seeland), niederländische Provinz, grenzt an die Provinzen Südholland und Nordbrabant, an Belgien und an die Nordsee und besteht im Süden aus einem Küstenstrich, im übrigen nur aus Inseln, die zwischen dem Hont oder der Westerschelde, der Oosterschelde und dem südlichen Mündungsarme des Hollands-Diep, dem Krammer und Volkrak und den vielen Verbindungsarmen zwischen ihnen und den Abzugs- und Schiffahrtskanälen gelegen sind, und umfaßt 1785 qkm mit (1889) 201667 E., welche sich mit Ackerbau und Viehzucht, Austern- und Fischfang, Schiffbau, Schiffahrt und Handel beschäftigen. Die größeren Inseln sind Südbeveland (337 qkm), Nordbeveland (61 qkm), Walcheren (206 qkm), Tholen, Duiveland und Schouwen u. s. w. Es ist ein fruchtbares Tiefland, das die herrlichsten Ernten bringt und selbst auf den durch Hochfluten überschwemmten Teilen noch treffliche Weiden hat. Das übrigens milde Klima ist doch durch die große Feuchtigkeit und Unbeständigkeit den Fremden gefährlich. Die Provinzialhauptstadt ist Middelburg (s. d.).

Zegers (Daniel), Blumenmaler, s. Seghers.

Zehden, Stadt im Kreise Königsberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt (Provinz Brandenburg), an der Oder, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1875 E.

Zehdenick, Stadt im Kreise Templin des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Havel und an der Bahnlinie Templin-Löwenberg, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, ein adliges Fräuleinstift, Schiffbau 2c. und zählt (1890) 3390 E.

Zehen (digiti pedum) heißen die gegliederten Endabschnitte der Gliedmaßen bei den Wirbeltieren. Jede Zehe hat drei (die erste nur zwei) gelenkig miteinander verbundene Glieder (Phalangen). Die Normalzahl der Z. ist fünf, indes sinkt dieselbe, indem zuerst (d. h. bei vierzehigen Füßen) die innere (große) Zehe, dann (bei dreizehigen), die fünfte, dann die vierte und zweite verkümmert, so daß (bei den Einhufern) nur die Mittelzehe übrig bleibt. Bei Wassertieren sind die Z. durch verschieden ausgebildete Schwimmhäute verbunden.

Zehengänger (Digitigrada) heißen diejenigen Raubsäugetiere, welche behaarte Sohlen haben und nur mit den Zehen auftreten, wie dies beispielsweise Hund und Katze thun.

Zehenstand, turnerische Freiübung, bestehend in Hebung der Fersen und Verlegung der Körperlast auf die Zehen.

Zehlendorf, Dorf im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Bahnlinie Berlin-Magdeburg, hat eine evangelische Kirche, zwei Irrenanstalten, Glockengießerei 2c. und zählt (1890) 3762 E. Unweit davon ist der Schlachtensee und der Wannsee.

Zehn (lat. decem, griech. deka), die Grundzahl unseres Zahlensystems, aus der durch Potenzieren die Einheiten der höheren Ordnungen entstehen. — Zehneck, s. Dekagon (unter Deka).

Zehner, das halbe Kopfstück, s. unter Kopf.

Zehnfüßer (Decapoda), s. Krebse.

Zehn Gebote heißen die Bestimmungen des jüdischen Sittengesetzes 2. Mos. 20,2—17. Sie gehören zu dessen ältesten Bestandteilen und gehen wohl auf Moses selbst zurück. Das Christentum hat dieselben übernommen, und sie stehen bei allen Bekenntnissen in gleich hohem Ansehen.

Zehngerichtenbund, s. unter Graubünden.

Zehnt (lat. Decem oder Decimae), im Mittelalter eine kirchliche, bäuerliche u. s. w. Naturalabgabe von 10 Prozent. Der Sackzehnt bezog sich auf ausgedroschenes Getreide, der Blutzehnt auf das Jungvieh, auch auf Milch, Eier 2c.

Zehntausend, die 10000 griechischen Söldner, welche bei Kunaxa (401 v. Chr.) für den jungen Cyrus gegen Artaxerxes kämpften und von Xenophon, der den Zug in seiner Anabasis beschrieben hat, unter vielen Gefahren an das Schwarze Meer zurückgeführt wurden.

Zehntland, s. Agri decumates.

Zehrwespen (Chalcidae), Insektenfamilie der Hautflügler (Hymenoptera), von oft geringer Größe und metallischer oder schwarzer Färbung. Sie leben schmarotzend in allen Entwickelungsstadien (Ei, Larve, Puppe, Imago) anderer Insekten. Erwähnt seien als Gattungen Leucospis *Fabr.*, in Bienen und Wespen schmarotzend, und Blastophaga *Löw.*, in den Früchten der Feigen lebend.

Zehrwurz, Pflanzenart, soviel wie Gefleckter Aron, s. unter Arum *L.*

Zeichen und Abkürzungen, der Zeit- und Raumersparnis halber, oder auch in der Absicht, das Geschriebene Unberufenen unverständlich zu machen, angewandte Schriftzeichen, Bilder, Wortkürzungen u. s. w. Schon im Altertum gebräuchlich, sind die Z. u. A. in neuerer Zeit durch die Stenographie (s. d.) von besonderer Bedeutung geworden, während man in Schriften, die von anderen gelesen werden sollen, namentlich Druckwerken, Abkürzungen möglichst vermeidet. Ausnahmen sind fachwissenschaftlichen Werken und solchen erlaubt, denen es auf Raumersparnis ankommt, wie bibliographischen, lexikalischen u. dgl. Werken. Außerdem aber finden gewisse Z. u. A. eine durch das

Nr. 6450. Joseph Christian, Freiherr von Zedlitz (geb. 28. Februar 1790, gest. 16. März 1862).

Herkommen berechtigte Anwendung oder unterliegen sogar, wie die Abkürzungen für Münzen, Maße und Gewichte, amtlichen Vorschriften. — Ebenso haben einzelne Wissenschaften ihre ganz bestimmten Abkürzungen und Zeichen, ja manche, wie z. B. die Mathematik, würden derselben gar nicht entraten können. So haben wir in der Mathematik als die bekanntesten das Gleichheits-, Ungleichheits-, Additions-, Subtraktions-, Multiplikations- und Divisionszeichen ($=, \gtrless, +, -, \times, :$), die Wurzel ($\sqrt{}$), das Integral ($\int$), die Klammern u. s. w., in der Astronomie Zeichen für viele Gestirne, Bilder für die Zeichen des Tierkreises (Widder, Stier, Zwillinge u. s. w.), für die verschiedenen Mondphasen, wie wir sie auch in den Kalendern finden, in der Meteorologie bestimmte Zeichen für die verschiedenen Formen der Niederschläge, der Bewölkung u. s. w. Die Chemie hat ihre ständigen Abkürzungen für die verschiedenen Elemente (meist die Anfangsbuchstaben des lateinischen Wortes dafür); die Mineralogie bedient sich gewisser Zeichensysteme zur Kennzeichnung der Kristallformen; die Botanik, die Zoologie und noch manche andere Gebiete, alle verfügen über einen bestimmten Bestand von Z. u. A. Im nachstehenden geben wir eine Übersicht über die gebräuchlichsten Abkürzungen und verweisen im übrigen auf die betreffenden Buchstaben und Stellen in der alphabetischen Reihenfolge der Artikel. Es bedeutet:

A.

A., a. — anno, im Jahr.
a. a. O. — am angeführten Orte; an anderen Orten.
a. c. — anni currentis, im laufenden Jahre.
acc. — accepi, ich habe empfangen.
a. C. n. — ante Christum natum, vor Christi Geburt.
a. D. — außer Dienst.
a. D. — anno Domini, im Jahre des Herrn.
ad lib. — ad libitum, nach Belieben.
a. f. — anni futuri, des künftigen Jahres.
a. p. — anno praecedenti, im vorigen Jahre.
a. praes. — anni praesentis, gegenwärtigen Jahres.
a. praet. — anni praeteriti, vergangenen Jahres.
Art. — Artikel.
a. St. — alten Stils, nach Julianischem Kalender.
A. T. — Altes Testament.
a. u. s. — actum ut supra, geschehen wie oben (angegeben).

B.

B., Br., auf Kurszetteln — Brief; — angeboten.
Bd. — Band (eines Buches).
Bde. — Bände.
betr. — betreffend.
bez. — bezüglich; bezahlt.
bezw., bzw. — beziehungsweise.
B. L. — Benevole lector, geneigter Leser.
B. M. — Beatae Memoriae, seligen Angedenkens.
B. V. — Beatae Virginis, der Heiligen Jungfrau.

C.

C. — Celsius.
C. als römische Zahl — Centum, 100.
c. — contra, gegen, wider (in der Rechtssprache).
ca. — circa, etwa gegen.
cand. — candidatus, der Kandidat.
cand. jur. — (juris), Kandidat der Rechtswissenschaft.
cand. min. — (ministerii), Kandidat des Predigtamts.
cand. rev. min. — (reverendi ministerii), Kandidat des hochwürdigen Predigtamts.
cand. theol. — (theologiae), Kandidat der Theologie.
cart. — kartoniert (in Pappe gebunden).
cf. — conferatur, man vergleiche.
Comp., Co., Cie., — Kompanie.
cr. — currentis, des Laufenden.
cr. a. — currentis anni, des laufenden Jahres.

D.

D. als römische Zahl — 500.
D. — Dux, Herzog.
d. — denarius, Pfennig (im Englischen das Zeichen für Penny und Pence).
das. — daselbst.
dd. — dedit, er hat gegeben, gezahlt.
d. d. — de dato, vom Datum.
del. — deleatur, man streiche aus.
del. — delineavit, er hat gezeichnet.
Dep. — Departement.
D. G. — Dei gratia, von Gottes Gnaden.
d. G. — durch Güte.
d. h. — das heißt.
d. i. — das ist.
d. J. — dieses Jahres.
desgl. — desgleichen.
D. J. U. — Doctor juris utriusque, Doktor beider Rechte.
D. M. — Doctor medicinae, Doktor der Heilkunde.
do. — ditto.
Doll. — Dollar.
D. Phil. — Doctor Philosophiae, Doktor der Philosophie.
D. Th. — Doctor Theologiae, Doktor der Theologie.
Duod. — Duodez.
D. V. — Deo volente, so Gott will.
d. V., Vf., Vrf. — der Verfasser.
d. Z. — der Zeit.

E.

E. — Einwohner.
ebd. — ebenda, ebendaselbst.
e. c. — exempli causa, zum Beispiel.
ed. — editio, Ausgabe (eines Buches).
e. g. — exempli gratia, zum Beispiel.
Err. — Errata, Druckfehler.
etc. — et cetera, und so weiter.
event. — eventualiter, je nach dem Erfolge.
excl. — exclusive, mit Ausschluß.
Exz. — Exzellenz.

F.

F. — Fahrenheit.
f., fem. — femininum.
fec. — fecit, er (sie) hat es gemacht.
ff. — folgende; sehr fein.
Fl. — Gulden.
Fol. — Folio, Blatt eines Buches.
Fr. — Frank.
Frcs. — Francs.

G.

G. — Geld (auf Kurszetteln).
geb. — geboren; gebunden.
gef. — gefälligst.
geh. — geheim; geheftet.
Geh. R. — Geheimer Rat.
gel. — gelegentlich.
gest. — gestorben.
gez. — gezeichnet.
Gr. — Grad (anstatt °).
gr. 8 — groß Oktav.
gr. 4 — groß Quart.

H.

h. a. — hoc anno, in diesem Jahre.
h. a. — hujus anni, dieses Jahres.
h. e. — hoc est, das ist, das heißt, das bedeutet.
HH. — Herren.
H. H. — Hoheiten.
Hlbfr. — Halbfranzband.
H. R. I. P. — Hic requiescit in pace, hier ruht in Frieden.
huj. — hujus, dieses (Jahres, Monats).

I.

I. als römische Zahl — Eins.
i. A. — im Auftrage.
ib. (ibid.) — ibidem, ebendaselbst.
id. — idem, derselbe, dieselbe, dasselbe.
i. e. — id est, das heißt, das ist.
i. J. — im Jahre.
JJ. KK. HH. — Ihre Königlichen Hoheiten.
JJ. KK. MM. — Ihre Königlichen Majestäten — Ihre Kaiserlichen Majestäten.
J. K. H. — Ihre Königliche Hoheit.
J. H. — Ihre Hoheit.
J. M. — Ihre Majestät.
impr. — imprimatur, es werde gedruckt.
incl. — inclusive, einschließlich.
I. N. D. — In nomine Dei, im Namen Gottes.
in eff. — in effigie, im Bild, bildlich.
inv. — invenit, er, sie hat es erfunden.
it. — item, ebenfalls.
I. N. R. J. — Jesus Nazarenus rex Judaeorum, Jesus von Nazareth, König der Juden.
jr. — junior, der Jüngere.
J. U. D. — Juris utriusque doctor, Doktor beider Rechte.

K.

K. — kaiserlich, königlich, Kopeken.
Kap. — Kapitel.
kart. — kartoniert.
Kgl. — Königlich.
k. J. — kommenden Jahres.
K. K. — Kaiserlich Königlich.
k. M. — künftigen Monats.
Komp., s. Comp.
Kr. — Kreuzer.

L.

L. als römische Zahl — 50.
L. — Länge (Grad der).
L. — Livre oder Pfund.
L. — Lire.
l. — lies; laut.
L. B. — lector benevole, geneigter Leser.
L. B. S. — lectori benevolo salus, Gruß dem geneigten Leser.
l. c. — loco citato, am angeführten Orte.
l. J. — laufenden Jahres.
l. M. — laufenden Monats.
L. S. — Loco Sigilli, an Stelle des Siegels.
Lstrl. — Livre Sterling, Pfund Sterling.

M.

M. als altröm. Zahl — mille (1000).
Mad. — Madame.
Madem. — Mademoiselle.
m., masc. — masculinum, männlich.
M. D. — Medicinae doctor, Doktor der Medizin.
m. m. pr. — manu mea propria, mit meiner eigenen Hand.
mpp. — manu propria, mit eigener Hand.
m. pr. — mensis praeteriti, des vergangenen Monats.
Mrs. — Mistress, Frau.
Ms. — manuscriptum, Handschrift.
mut. mut. — mutatis mutandis, mit den nötigen Abänderungen.

N.

N. — nachts; Norden.
N. B. — nota bene, zur gefälligen Beachtung.
n. Br. — nördliche Breite.
n. Chr. — nach Christus.
n., neutr. — neutrum, sächlich.
NNO. — Nordnordost.
NO. — Nordost.
No. — Numero.
N. S. — Nachschrift.
N. T. — Neues Testament.
NW. — Nordwest.

O.

O. — Ost.
ö. L. — östliche Länge.
ONO. — Ostnordost.
OSO. — Ostsüdost.
ö. W. — österreichische Währung.

P.

p., pag. — Pagina, Seite eines Buches.
Pa. — Prima.
p. a. — per annum, fürs Jahr; jährlich.
P. C. N. — post Christum natum, nach Christi Geburt.
Pf. — Pfennig.
Pfd. — Pfund.
Pfd. St. — Pfund Sterling.
P. M. — pro memoria, zur Erinnerung; post mortem, nach dem Tode.
P. O. — professor ordinarius, ordentlicher Professor.
pos. — positio, der Satz, Abschnitt.
P. P. — praemissis praemittendis, mit Vorausschickung dessen, was vorausgeschickt werden muß.
pp. — im Geschriebenen für das gedruckte Etcetera-Zeichen.
pr. pa. — pro procura, in Vertretung.
pro cop. — pro copia, für die Richtigkeit der Abschrift.
P. S. — Postskriptum.
p. t. — pro tempore, derzeitig, zur Zeit.
pxt. — pinxit, er (sie) hat es gezeichnet (gemalt).

Q.

Q.-F. — Quadratfuß.
Q.-M. — Quadratmeile.
Q.-R. — Quadratrute.
quart. — quartaliter.
Q.-Z. — Quadratzoll.

R.

r. — recipe.
R. — rex, König.
R. — Reaumur.
resp. — respektive.

S.

s. — signetur, es werde bezeichnet.
S. — Seite (eines Buches); Süd.
s. — siehe.
s. a. — sine anno, ohne Jahreszahl.
Sa. — Summa, Summe.
s. a. e. l. — sine anno et loco, ohne Jahreszahl und Druckort.
s. Br. — südliche Breite.
sculp. — sculpsit, gestochen (Bild).
s. d. — siehe dieses; siehe dort.
S. D. G. — soli Deo gloria, Gott allein die Ehre.
Se. Exz. — Seine Exzellenz.
s. e. e. o. — salvo errore et omissione, Irrtum und Auslassungen vorbehalten.
sen. — senior, der Ältere.
seq. — sequens, der Folgende.
seqq. — sequentes, die Folgenden.
s. mel. — salvo meliore, unbeschadet des Besseren.
s. o. — siehe oben.
SO. — Südost.
sog. — sogenannt.
sp. — species, die Art, die Gattung.
S. P. Q. R. — Senatus populusque Romanus, der Senat und das römische Volk.
SSO. — Südsüdost.
SSW. — Südsüdwest.
St. — Sankt.
st. oder stud. — studiosus, Student.
Sterl. — Sterling.
S. T. — salvo titulo, unbeschadet des Titels.
s. u. — siehe unten.
s. u. a. — siehe unter anderm.
s. v. — salva venia, mit Erlaubnis.
s. v. a. — so viel als.
s. v. w. — so viel wie.
s. Z. — seiner Zeit.

T.

t — Tonne.
Thlr. — Thaler.
Tit. — Titel; Titul; Titular.
t. pl. — titulo pleno, mit vollem Titel.

U.

u. — und.
u. a. — und andere; unter anderm.
u. a. m. — und andere(s) mehr.
u. a. O. — und anderen Ortes.
u. A. w. g. — um Antwort wird gebeten.
u. dergl. m. — und dergleichen mehr.
u. d. T. — unter dem Titel.
u. f. — und ferner; und folgende.
ult. — ultimo, am letzten Tage des Monats.
u. s. f. — und so fort.
u. s. — ut supra, wie oben.
u. s. w. — und so weiter.

V.

v. — verte, wende um.
v. — vide, siehe.
v. c. — verbi causa, zum Beispiel.
v. Chr. — vor Christus.
vert. — vertatur, es werde umgewendet.
V. G. G. — von Gottes Gnaden.
vgl. — vergleiche.
v. gr. — verbi gratia, zum Beispiel.
vid. — vide, siehe.
v. o. — von oben.
vorm. — vormalig; vormals.
vol. — volumen, Band, Teil (eines Buches).
voll. — volumina, Bände.
V. R. W. — von Rechtswegen.
V. T. — Vetus Testamentum, das Alte Testament.
v. u. — von unten.
v. v. — vice versa, umgekehrt, in entgegengesetzter Richtung.

W.

W. — Währung; West.
westl. — westlich.
weil. — weiland.
w. L. — westliche Länge.
WNW. — Westnordwest.
w. o. — wie oben.
WSW. — Westsüdwest.

X.

X. als altrömische Zahl — 10.
Xr. — Kreuzer.

Z.

z. B. — zum Beispiel.
Ztg. — Zeitung.
z. Z. — zur Zeit.

Zeichendeuter (griech. teratoskopoi, d. i. Wunderzeichenschauer) hießen im Altertume Wahrsager, die außerordentliche Erscheinungen, z. B. Mißgeburten, beobachteten, deuteten und auch daraus die Zukunft prophezeiten.

Zeichengeld, soviel wie Scheidemünze oder Papiergeld.

Zeichenkattun, soviel wie Bausleinwand, s. unter Bause.

Zeichenkunst, s. Zeichnen.

Zeichensprache oder Gebärdensprache, im engeren Sinne die von Taubstummen, gewissen Mönchsklassen, den Indianern Nordamerikas oder südlichen Völkern geübte Kunst, durch bestimmte Bewegungen, namentlich der Finger, die eigenen Gedanken anderen mitzuteilen, im weiteren Sinne einerseits jede symbolische Handlung, anderseits die Körperbewegungen und das Mienenspiel der Schauspieler und Redner.

Zeichentinte, zum Wäschezeichnen benutzte Tinte; meist wendet man eine Höllensteinlösung an, die mit einem Federkiel aufgetragen wird und, dem Lichte ausgesetzt, schwarz wird.

Zeichnen oder Zeichenkunst (griech. skiagraphia), die Kunst, körperliche Gegenstände durch Linien auf einer Fläche darzustellen, was gewöhnlich auf Papier oder auch auf Pergament, Holz, Stein oder Elfenbein geschieht. Das Werkzeug, womit gezeichnet wird, ist Bleistift oder farbiger Stift, Kohle, Kreide oder Feder (mit Anwendung von Tinte oder Tusche). Die Zeichnung selber geschieht entweder aus freier Hand und beschäftigt sich mit ebenen Gebilden, mögen sie in ihrer wahren Form und Größe oder in verändertem (vergrößertem oder verkleinertem) Maßstabe ausgeführt werden, oder sie beschäftigt sich mit Körpern, die dann nach den Gesetzen der Perspektive gezeichnet werden, oder sie wird als technische Zeichnung unter Anwendung technischer Hilfsmittel ausgeführt. Da das Z. es also nur mit der Form und allenfalls auch mit der Wiedergabe der Lichtwirkungen, d. h. mit der Schattierung zu thun hat, so ist es die Grundlage jeder Malerei, sowie der vervielfältigenden Künste, und erfordert ein volles Verständnis der darzustellenden Formen, also bei Menschen- und Tierfiguren die Kenntnis der Anatomie, bei geometrischen Formen die Kenntnis der Architektur, der Perspektive, sowie der Licht- und Schattenwirkungen. Und weil die Zeichnungen den ersten Entwurf zu den Malereien großer Künstler ausmachen, so sind sie als solche für die Kenntnis dieser Künstler von besonderem Interesse (s. Handzeichnungen). Unter Planzeichnen versteht man die Darstellung eines Geländes im Grundriß und zwar in mittleren Maßstäben (1:500, 1:1000, bis 1:25000). Der Beschauer soll aus der Planzeichnung die Bedeutung und gegenseitige Lage der einzelnen Gegenstände und Teile (Wege, Gebäude, Anlagen, Wasserläufe ꝛc.) ersehen können, und es bedient sich deshalb das Planzeichnen gewisser gesetzlich bestimmter Zeichen (Signaturen); auch die Höhenunterschiede müssen auf der Planzeichnung genau angegeben sein, entweder durch die Strichmanier oder durch die äquidistanten Horizontalen. Vgl. Elster, „Die höhere Zeichenkunst" (1853) und Ehrenberg, „Die Kunst des Z.s" (Leipzig 1892), sowie die Lehrbücher von Flinzer (4. Aufl. 1888); Weishaupt (2 Bde., 2. Aufl., 1879); Lang (1884) und Wunderlich (1886). — Zeichenutensilien sind alle beim Z. erforderlichen Hilfsmittel, z. B. Papier, Blei- und Kreidestifte, farbige Stifte, Kohle, Reißschiene, Reißbrett, Reißfeder (Zeichenfeder), Reißzeug und Winkel ꝛc.

Zeichnende Künste, soviel wie Graphische Künste (s. d.). — Zeichnende Statik oder Graphische Statik, s. unter Statik.

Zeichnungen (vorgeschichtliche), in südfranzösischen Höhlen aufgefundene Gravierungen der Diluvialmenschen in Mammutelfenbein oder Renntierhorn, gleichzeitige Tiere (Mammute, Renntiere, Bären ꝛc.) darstellend; ferner in Höhlen bei Krakau aufgefundene Menschen- und Tierfiguren aus Knochen oder Kalkstein; endlich Szenen und Figuren auf Geräten der Metallzeit.

Zeidelgüter nannte man die Besitzungen der Zeidler, d. h. derjenigen Personen, welche die Bienenzucht in den bei Nürnberg belegenen Reichsforsten zu beaufsichtigen hatten und dabei das Recht des Zeidelns, d. i. des Honigschneidens, ausübten, wofür sie jährlich ein sogenanntes Honiggeld entrichten mußten.

Zeigertelegraph, soviel wie Optischer Telegraph, s. unter Telegraphie.

Zeilfarn, s. Acrostichum.

Zeïlithoid, s. Bierstein.

Z-Eisen, Façoneisen von Zförmigem Querschnitt.

Zeisig (Fringilla spinus *L.*), Erlenzeisig oder Erlenfink, zur Gattung der Finken (Fringilla) gehörend, von gelbgrünem Gefieder. Als Strichvogel Europas lebt er gern in Nadelwäldern bergiger Gegenden, nährt sich von Baumsämereien, Distel-, Hanf- und Mohnsamen, verzehrt aber auch Insekten. Seiner Lebhaftigkeit wegen wird er gern als Zimmervogel gehalten. — Birkenzeisig (Fringilla linaria *L.*), soviel wie Leinfink (s. d.).

Zeising (Adolf), Ästhetiker und Dichter, geb. 24. September 1810 zu Ballenstedt, bis 1853 Gymnasialprofessor in Bernburg, gest. 27. April 1876 in München. Er schrieb Lyrisches, Dramen, Romane und entwickelte in den „Ästhetischen Forschungen" (Frankfurt 1855) und in der „Metamorphose der menschlichen Gestalt" das Gesetz vom Goldenen Schnitt (s. d.).

Zeist, niederländisches Dorf, s. Zeyst.

Zeit, nach gewöhnlicher Auffassung die Aufeinanderfolge des Geschehens, wie sie an äußeren Merkmalen (Wechsel von Licht und Finsternis, der Jahreszeiten ꝛc.) erkennbar ist und sogar in gleichmäßige Abschnitte zerlegt werden kann. Mit der Frage dagegen, was Z. an sich sei, haben sich die Philosophen von alters her vergebens abgemüht, bis Kant in seiner transcendentalen Ästhetik (Tl. I der „Kritik der reinen Vernunft") den Nachweis führte, daß der Zeitbegriff nichts sei, als eine der a priori (von vornherein) gegebenen und dem menschlichen Geiste unentbehrlichen Formen der Anschauung und des Denkens. Wie Raum der allgemeinste Ausdruck ist für das Nebeneinander der Dinge, so Z. der allgemeinste Ausdruck für das Nacheinander der Dinge und des Geschehens. Daraus geht hervor, daß von einem Zeitbegriff nur dann die Rede sein kann, wenn Dinge und Ereignisse zu einander in Beziehung gesetzt werden. Auch die übliche Zerlegung der Z. in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist nur eine Form der Betrachtung der Dinge, die sich an den Wechsel derselben anlehnt; der Begriff der Ewigkeit im philosophischen Sinne schließt eine solche Zerlegung aus. Über Z. im astronomischen Sinne s. Sonnenzeit (unter Sonne) und Sternzeit (unter Stern); über Z. im grammatischen Sinne s. Tempus. — Zeitalter, eigentlich soviel wie Zeitraum, bezeichnet einen größeren Abschnitt der Geschichte, dem eine oder mehrere Persönlichkeiten oder Ereignisse oder bestimmte Ideen ein eigentümliches Gepräge geben, z. B. das Zeitalter Alexanders des Großen, das Zeitalter der Aufklärung ꝛc. Spricht man vom Goldenen Zeitalter einer Kunstrichtung der Litteratur, so versteht man darunter deren Blütezeit, unter Silbernem Zeitalter deren Nachblüte (z. B. Goldenes Zeitalter der römischen Litteratur unter Augustus). — Zeitball ist ein bis 2 m großer hohler schwarzer Ball, der in Greenwich und vielen deutschen und anderen Hafenorten genau um 12 Uhr mittags durch automatische elektrische Auslösung an einem Mast herabgleitet und so ein genaues Signal für die Uhrenregulierung, besonders der Schiffschronometer, bietet. — Zeitdifferenz, s. unten Zeitunterschied. — Zeitgeist, der Inbegriff der Anschauungen, welche ein bestimmtes Zeitalter auf allen seinen verschiedenen Gebieten unsichtbar beherrschen. — Zeitgeschäft, soviel wie Lieferungsgeschäft. — Zeitgleichung nennt man in der Sternkunde den Unterschied der ungleich verlaufenden, unmittelbar durch den Stand der Sonne gegebenen wahren Z., wie sie die Sonnenuhr zeigt, und der statt derselben eingeführten vollkommen gleichmäßig verlaufenden mittleren Z. Die Zeitgleichung ist Null, d. i. beide Uhren geben gleiche Z. um den 15. April, 14. Juni, 1. September und 24. Dezember. In den Zwischenzeiten geht die Sonnenuhr vor oder nach. Die größten Abweichungen zeigt sie um den 11. Februar (15 Minuten vor), den 14. Mai (vier Minuten nach), den 26. Juli (6 Minuten vor) und den 2. November (16 Minuten nach). Die Zeitgleichung ist notwendig zur richtigen Stellung der Uhren nach der Sonnenuhr. Sie ist in fast allen Kalendern unter der Rubrik „Mittlere Zeit im wahren Mittag" angegeben. — Zeitkauf ist ein

Kauf, der erst in einer im voraus bestimmten Zeit zur wirklichen Ausführung kommen soll. Besonders an den Fonds- und Produktenbörsen üblich, betrifft der Zeitkauf meist ein Geschäft in Staatspapieren oder Aktien (Effekten) oder in Produkten (Getreide, Öl, Spiritus), die erst in gewisser Frist zu liefern sind. Oft liegt es aber gar nicht in der Absicht des Käufers, den gehandelten Gegenstand faktisch in Besitz zu nehmen, vielmehr rechnet jener darauf, daß inzwischen Umstände eintreten, welche dem Verkäufer die Lieferung des Artikels zur rechten Zeit und unter den vereinbarten Bedingungen erschweren oder unmöglich machen, so daß derselbe sich zu einer Schadloshaltung des Käufers in bar verstehen muß, oder daß der Verkaufsgegenstand inzwischen im Preise steigen und der Verkäufer vorziehen werde, den Preisunterschied zu begleichen, anstatt die Gegenstände, die er vielleicht selbst noch nicht besitzt, erst zu beschaffen. Gilt dies vom Käufer, so rechnet ebenso der Verkäufer auf das Fallen der Preise und hofft, daß dann der Käufer, anstatt die Waren oder Effekten abzunehmen, sich zur Ausgleichung der Differenz bereit finden lassen werde. Der Zeitkauf spielt eine große Rolle bei den sogenannten *Differenzgeschäften* der Börse und den Spekulationen auf Hausse und Baisse. In manchen Gegenden gleicht der Zeitkauf geradezu, weil dem Zufall eine große Rolle überlassen bleibt, dem Hasardspiel. Nicht selten werden auch die Kurse gewisser Effekten (Spielpapiere) und die Preise mancher Handelsobjekte, namentlich von Getreide, Spiritus, Öl etc. durch Zeitkäufe innerhalb kurzer Fristen sehr verändert. Um einem möglichen Verlust, den durch den Preisunterschied einer der Kontrahenten erleiden kann, vorzubeugen, gewährt man die Zahlung einer bestimmten Summe (Prämie), gegen welche der einen Partei das Recht auf Nichterfüllung des Vertrages zusteht. Diese Prämie ist bei wirklicher Wahl des Rücktritts vom Vertrage ein Reugeld. Die Prämie heißt Vorprämie oder Lieferungsprämie, wenn sich der Käufer, Rückprämie oder Empfangsprämie, wenn sich der Verkäufer das Rücktrittsrecht ausbedungen hat. Stellt sich am Prämienerklärungstag (Stichtag) die Spekulation für einen der Kontrahenten als ungünstig heraus und hofft dieser von bevorstehenden Kursänderungen Vorteil, so können, wenn der andere Kontrahent Fortdauer der ihm günstigen Geschäftslage erwartet, beide dahin übereinkommen, das Geschäft zu prolongieren (Prolongations- oder Kostgeschäft). Jemand, der ein Reportgeschäft (s. unter *Report*) macht, heißt Reportierender oder Kostnehmer, und der mit ihm Kontrahierende der Reportierte oder Kostgeber (s. auch *Deport*). — *Zeitkunde*, s. *Chronologie*. — *Zeitlohn*, s. unter *Arbeiter und Arbeiterstand*. — *Zeitmaße* sind Einheiten, mit denen man die Z., d. h. die Dauer aller Thätigkeiten und Zustände des Weltlebens messen, d. i. vergleichen kann. Zum Messen der Z. kann man jede regelmäßige und ununterbrochen fortdauernde Aufeinanderfolge von Ereignissen benutzen. Vorzugsweise bot die scheinbare Bewegung des Himmelsgewölbes und der Gestirne Maßstäbe zur Zeitmessung, die daher auch schon in den ältesten Z.en in Anwendung kamen. Die Bewegung der Sonne führte zu Jahr und Tag, die des Mondes zu Monat und Woche. Die Unterabteilungen des Tages (Stunden, Minuten etc.) wurden durch Gnomonen (Schattenzeiger), Sonnenuhren, Wasseruhren, Sanduhren und endlich mit immer größerer Vervollkommnung durch Räderuhren bestimmt. Im 18. Jahrhundert führten die Engländer statt der ungleich verlaufenden Sonnenzeit die *Mittlere Zeit* ein, deren Tage, Stunden u. s. w. genau dieselbe Länge haben. — *Zeitmesser*, s. *Chronometer*. — *Zeitrechnung*, s. *Ära*. — *Zeitrente*, soviel wie Annuität. — *Zeitsichtwechsel*, ein Wechsel, der eine bestimmte Zeit nach Sicht (nach der Präsentation) zahlbar ist. — *Zeitunterschied* oder *Uhrenunterschied* nennt man den aus der Achsendrehung der Erde hervorgehenden und daher von der geographischen Länge abhängenden Unterschied der Ortszeiten. So viel Grade der Längenunterschied zweier Orte umfaßt, soviel mal vier Minuten muß der Zeitunterschied betragen, um welche die Z. des östlich gelegenen Ortes voraus ist. Leipzig liegt z. B. zehn Grad östlich von Paris, folglich muß der Zeitunterschied beider Orte zehnmal vier oder 40 Minuten betragen. Ist es daher in Paris 12 Uhr 0 Minuten mittag, so zeigt in Leipzig die Uhr 12 Uhr 40 Minuten. — *Zeitzünder*, s. unter *Zündungen*.

Zeitblom (Bartholomäus), Maler der Ulmer Schule, der, schon 1468 thätig, als Bürger in Ulm 1484—1518 lebte. Als Schüler und Schwiegersohn (seit 1483) von Hans Schühlein und Schwager von Martin Schaffner malte er in idealem Sinne Bilder von einer gewissen Großartigkeit des Ausdrucks. Seine Hauptwerke sind im Museum und in der Altertümersammlung zu Stuttgart, sowie in der Galerie zu Augsburg.

Zeithammer (Anton Ottokar), böhmischer Journalist und Abgeordneter, geb. 5. November 1832 in Pilsen, bis 1863 Gymnasiallehrer in Agram und Prag, seitdem in Prag Journalist und im böhmischen Landtage Mitglied der tschechischen Deklarantenpartei, 1873 auch in den österreichischen Reichsrat gewählt, in den er jedoch mit den übrigen tschechischen Abgeordneten erst 1879 eintrat; auf seinen Antrag ward die Wahlreform im böhmischen Großgrundbesitz (die sogenannte lex Zeithammer) beschlossen. Im Januar 1891 legte er seine Stelle als Mitglied des Deutschen Landesausschusses nieder, unterlag auch 1891 bei den Reichstagswahlen dem jungtschechischen Gegner.

Zeitlose, Pflanzengattung, s. Colchicum *L.*

Zeitungen und Zeitschriften (Journale), meist mit einer gewissen Regelmäßigkeit erscheinende litterarische Erzeugnisse, welche den Zweck haben, Mitteilungen aus den verschiedensten Gebieten des Wissens, der Kunst und des öffentlichen Lebens so rasch wie möglich zu verbreiten und dadurch entweder zu belehren, oder zu unterhalten, oder den bürgerlichen Verkehr zu erleichtern. Das Altertum kannte ein Zeitungswesen in unserem Sinne nicht, indessen hatten die alten Römer in den „Acta diurna oder publica“ doch eine Art Staatsanzeiger. Im Mittelalter wurden diese Anfänge nicht fortgesetzt; dagegen erschienen mit Beginn der neueren Zeit zahllose Flugblätter, welche man bereits Zeitungen nannte. Eins der ersten war das in fast alle Sprachen übersetzte, welches 1493 den berühmten Brief des Kolumbus an den spanischen Schatzmeister Raphael Sanchez über die Entdeckung Amerikas zur Kenntnis der Alten Welt brachte. Doch entbehrten diese „Zeyttungen“ noch des periodischen Erscheinens, welches erst mit der Entwickelung der Posten und der Ausbreitung der Buchdruckerkunst hinzutrat. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in der Republik Venedig die „Notizie scritte“ (die geschriebenen Nachrichten) an öffentlichen Orten ausgelegt und konnten für den Preis einer kleinen Münze, gazeta genannt (daher ital. gazetta, franz. gazette = Zeitung), gelesen werden. Andere Städte Italiens ahmten dieses Beispiel nach. Den Anfang zu periodischen Zeitschriften machten in Deutschland die Kalender, welche jedoch in frühester Zeit nicht alljährlich erschienen, und die Meßkataloge der Buchhändler. Beide kamen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts regelmäßig heraus. Das erste Beispiel eines politischen Wochenblattes ist der auf der Heidelberger Universitätsbibliothek aufbewahrte Jahrgang einer Zeitung (ohne Angabe des Druckortes) von 1609, mit dem Titel „Relation aller fürnemmen und gedenckwürdigen Historien, so sich hin und wider in Hoch und Nieder Teutschland, auch in Frankreich, Italien, Schott und England, Hisspanien, Hungern, Polen, Siebenbürgen u. s. w. inn diesem 1609. Jahre verlauffen und zutragen möchten“. Die Zeitung ist offenbar die Weiterbildung der Idee, welche Konrad Lauterbach 1590 in Frankfurt am Main durch seine Relationes semestrales verwirklicht hatte. Dieselben erschienen halbjährlich über zwei Jahrhunderte lang. In Frankfurt am Main entstand auch das Wochenblatt, welches bis in die neueste Zeit fortgesetzt worden ist. Der Buchhändler Egenolph Emmel gab ein solches 1615 heraus, aber schon im folgenden Jahre machte ihm der Reichspostverwalter Johann von der Birghden Konkurrenz mit einem ähnlichen Blatte und trug mit seiner „Frankfurter Oberpostamtzeitung“ den Sieg davon. Somit wurde in Deutschland die periodische Presse begründet und die anderen Nationen folgten diesem Beispiele. Später entstanden neben den eigentlichen politischen Blättern auch Fachzeitungen, wie Litteratur-, Kunst-, Handels-, Gewerbezeitungen u. s. w., die zwar gleichfalls periodisch, aber seltener erschienen. Nach den Zeiträumen, innerhalb welcher die verschiedenen Zeitschriften erscheinen, spricht man von *Tageblättern*, *Wochenschriften*, *Monatsschriften*, *Vierteljahrsschriften* und *Jahrbüchern*. Auch erscheinen einige Zeitschriften in zwanglosen Heften. Einzelne größere Zeitungen erscheinen

täglich zwei-, ja dreimal (Abend- und Morgen-, bez. Mittagsausgabe). Fast jede Zeitung gibt noch Beilagen und bei wichtigen Neuigkeiten Extrablätter. Das kleinste Format (Oktav) zeigen gewöhnlich die Monats- und Vierteljahrsschriften, das größte die Tageblätter. Einzelne amerikanische und englische Zeitungen haben noch heute ein geradezu riesiges Folioformat, so der „New York Herald“ und die Londoner „Times“. Wenn in der Druckerei das Manuskript abgesetzt und der Satz korrigiert ist, wird derselbe in Spalten zusammengestellt und aus diesen werden die Kolumnen gebildet. Der damit Betraute, der unmittelbar unter dem Faktor, dem Leiter der Druckerei, steht, heißt der metteur en pages. Ihm liegt auch die Sammlung und Verteilung des gesamten Manuskriptes ob. Bei großen Blättern steht ein Chefredakteur an der Spitze, der das Ganze zu überwachen und instandzuhalten hat. Ihm untergeben sind die politischen und die Fachredakteure wie die Lokalreporter. Das Amt eines Revisors und bezw. eines Nachredakteurs füllt am ersten der verantwortliche Redakteur aus, der, um die Verantwortung tragen zu können, auch alles lesen muß. Betriebsbehelfe für die Redaktionen bilden die von Privatunternehmern herausgegebenen lithographierten oder gedruckten Korrespondenzen. Am wichtigsten in dieser Beziehung sind aber die Büreaus für telegraphische Nachrichten, für deutsche Zeitungen hauptsächlich das Korrespondenzbüreau in Wien, das Wolffsche Büreau in Berlin, die Agence Havas in Paris, das Reutersche Büreau in London und die Agenzia Stefani in Rom. Die rein geschäftliche Seite eines Zeitungsunternehmens vertritt der Administrator, der entweder unter dem Chefredakteur, oder diesem gleich steht. — Von größtem Einfluß auf die Verbreitung der Zeitungen wurden in den letzten 30 Jahren die Erleichterungen in der Beförderung derselben durch die Post, im besonderen die 1874 erfolgte Aufhebung der Zeitungsstempelsteuer im Bereich des deutschen Postgebietes, welche seit 1822 für jede im Inlande erscheinende politische Zeitung jährlich 1 Thlr. und für jede im Auslande erscheinende 1 1/3 Thlr. betrug. Mit ihr kam zugleich die Kautionspflicht der Verleger in Wegfall. Im allgemeinen nimmt man an, daß jetzt auf der ganzen Erde etwa 40000 Z. u. Z. erscheinen. Auf die einzelnen Erdteile verteilen sich dieselben etwa wie folgt:

I. Europa.		II. Amerika.	
1) Deutschland	ca. 6000	1) Nordamerika	ca. 17000
2) Österreich-Ungarn	ca. 1800	2) Mittel- u. Südamerika	ca. 1000
3) Schweiz	ca. 650	**III. Asien.**	
4) Großbritannien	ca. 4000	1) Ostindien	ca. 640
5) Frankreich	ca. 4000	2) China	ca. 50
6) Italien	ca. 1600	3) Japan	ca. 2000
7) Rußland	ca. 800	4) Persien	ca. 6
8) Schweden	ca. 350	5) Übriges Asien	ca. 10
9) Norwegen	ca. 200	IV. Afrika	ca. 800
10) Dänemark	ca. 350	V. Australien	ca. 700
11) Spanien	ca. 850		
12) Portugal	ca. 250		
13) Holland	ca. 580		
14) Belgien	ca. 800		
15) Türkei und Griechenland	ca. 200		

Vgl. Prutz, „Geschichte des deutschen Journalismus“ (1. Teil, Hannover 1845); Weller, „Die ersten deutschen Zeitungen“ (Stuttgart 1872); Sperling, „Adreßbuch der deutschen Zeitungen“ (Leipzig 1890); Woerl, „Die Publizistik der Gegenwart“ (Würzburg 1879 ff.); Steiger, „The periodical literature of the U. S. of America“ (New York 1873); Hattin, „Histoire politique et littéraire de la presse en France“ (Paris 1859) und „Bibliographie historique et critique de la presse périodique française“ (ebd. 1866); Avenel, „La presse française“ (ebd. 1889 ff.); Spavento, „Wiener Schriftsteller und Journalisten“ (Wien 1874).

Zeitungsente, eine durch die Zeitungen verbreitete unwahre Begebenheit.

Zeitungsstempel (Zeitungssteuer), eine in Österreich bestehende Steuer auf Zeitungen. Früher bestand der Z. auch in England, Frankreich und Deutschland.

Zeituni, griechische Stadt, s. Lamia.

Zeitwort, s. Verbum.

Zeitz, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), an den Bahnlinien Altenburg-Z., Weißenfels-Z. und Leipzig-Probstzella, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Bergreviers, hat vier Kirchen, ein evangelisches Domkapitel, Stiftsgymnasium mit wertvoller, an Handschriften reicher Bibliothek, Lehrerseminar, eine Eisengießerei, Maschinenfabrik ꝛc. und zählt (1890) 21680 gewerbfleißige E. — Der Kreis Z. zählt auf 266 qkm (1885) 47717 E. Das Schloß Moritzburg, 1644 erbaut und ehemals Residenz der Herzoge von Sachsen-Z., ist jetzt Korrektionshaus mit Landarmen- und Krankenhaus. Von 1663—1717 war Z. Sitz der kurfürstlichen Nebenlinie der Herzoge von Sachsen-Z. — Das ehemalige Bistum Z. wurde 968 von Kaiser Otto I. zur Bekehrung der Wenden gegründet aber schon 1028 nach Naumburg (s. d.) verlegt. — Vgl. Rothe, „Aus der Geschichte der Stadt Z.“ (Zeitz 1876).

Zele, Gemeinde im Arrondissement Dendermonde der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde und an der Bahnlinie Alost-Lokeren, hat Großgewerbe in Baumwolle und Leinen ꝛc. und zählt (1888) 12656 E.

Zelewski (Emil von), Afrikareisender, geb. 13. März 1854 zu Borreck (Westpreußen), seit Oktober 1874 preußischer Infanterieoffizier, nahm 1885 Urlaub zum Eintritt in die Dienste der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, legte für diese mehrere Stationen in Ostafrika an, unter anderen in Aruscha am Abhange des Kilimandscharos, war 1888 beim Beginn des Aufstandes Chef in Pangani, wo er mit seinen wenigen Leuten durch den Sultansgeneral Mathews nur mit knapper Not entsetzt wurde, erhielt 28. Dezember 1889 den nachgesuchten Abschied aus der Armee, machte sich dann als Truppenführer unter Wißmann verdient, wurde Stationsleiter in Kilwa und im März 1891 Kommandeur der Schutztruppen in Ostafrika.

Zelia, der 169. Asteroid, s. unter Planeten.

Zell, Name zahlreicher Ortschaften innerhalb des deutschen Sprachgebiets. — Zell, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Koblenz (Rheinprovinz), an der Mosel, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein neues Rathaus, Weinbau und Weinhandel und zählt (1890) 2575 E. Unweit davon stehen auf steiler Höhe die Ruinen des 1515 aufgehobenen Nonnenklosters Marienburg. Der Kreis Z. zählt auf 372 qkm (1885) 30282 E. — Zell, Marktflecken im Verwaltungsbezirk Münchberg des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, am Fichtelgebirge, hat eine evangelische Kirche, eine Baumwollwarenfabrik und zählt (1890) 959 E. Unweit davon ist der Waldstein mit Granitbrüchen. — Zell, württembergische Stadt, s. Liebenzell. — Zell (Z. am Main, Mittelzell), Marktflecken im Bezirksamt Würzburg des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, am Main und an der Bahnlinie Treuchtlingen-Würzburg-Aschaffenburg, hat eine katholische Kirche, Weinbau und zählt (1890) 1493 E. In der Nähe befindet sich das ehemalige Prämonstratenserkloster Oberzell, in welchem sich seit 1815 eine große Maschinenfabrik für Buchdruckerschnellpressen (König & Bauer) befindet, sowie das ehemalige Nonnenkloster Unterzell. — Zell, Stadt im badischen Kreise Konstanz, s. Radolfzell. — Zell (Z. am See), Marktflecken im österreichischen Herzogtum Salzburg, am Zeller See im Pinzgau und an der Bahnlinie Salzburg-Wörgl, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine alte gotische Kirche, ein Schloß, schöne Villen, Badeanstalten und zählt (1880) 1045 E. Z. ist Mittelpunkt für die lohnenden Bergpartien in der Umgegend und beliebter Sommeraufenthalt. Der Zeller See ist 4 km lang, 1 1/2 km breit und 73 m tief. Am Südende des Sees steht das erneuerte Liechtensteinsche Schloß Fischhorn. Die Bezirkshauptmannschaft Zell am See zählt (1890) 31700 E. — Zell (Z. am Harmersbach), Stadt im badischen Kreise Offenburg, am Harmersbach und an der Bahnlinie Offenburg-Singen, hat eine katholische Kirche, Bezirksforstei, Porzellanfabrik ꝛc. und zählt (1890) 1576 E. In der Nähe ist eine Solquelle und das Kleebad. — Zell (im Wiesenthal), Stadt im badischen Kreise Lörrach, an der Wiese und an der Bahnlinie Basel-Todtnau, hat eine katholische Kirche, Gewerbeschule, Großgewerbe in Baumwolle und Florettseide, Eisengießerei ꝛc. und zählt (1885) 2893 E. — Zell oder Oberzell, auch Z. an der Ybbs (Ips), Marktflecken in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Amstetten, an der Ybbs, hat ein Schloß, Großgewerbe in Eisen und Stahl und zählt (1880) 744 E. — Zell oder Z. am Ziller, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Schwaz der Grafschaft Tirol, Hauptort des oberen Zillerthals, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1890) 661 Viehzucht, Käserei, Sensen- und Sichelfabrikation treibende E.

— Zell, Pfarrdorf im Bezirk Winterthur des Schweizerkantons Zürich, an der Tößthalbahn, hat Großgewerbe in Baumwolle und zählt ca. 2000 E. — Zell, Pfarrdorf im Bezirk Willisau des Schweizerkantons Luzern, an der Luthern, zählt ca. 1200 E. — Zell, Dorf im Bezirksamt Hilpoltstein des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, Taubstummenanstalt und zählt (1885) 234 E.

Zell (Karl), angesehener Humanist und Schulmann, geb. 8. April 1793 in Mannheim, seit 1821 Professor in Freiburg, 1835—47 Ministerialrat und Mitglied des Oberstudienrats in Karlsruhe, seitdem Professor in Heidelberg, seit 1855 im Ruhestand, gest. 24. Januar 1874 in Heidelberg, von 1848 bis 1853 auch Mitglied der badischen zweiten Kammer. Er gab u. a. des Aristoteles „Ethica Nicomachea“, mit Kommentar (2 Bde., Heidelberg 1820), und eine Sammlung lateinischer Klassiker (17 Bde., Stuttgart 1827—31) heraus.

Zell (Matthäus), erster Prediger der Reformation in Straßburg, geb. 1477 zu Kaisersberg (Oberelsaß), seit 1518 Prediger am Münster zu Straßburg, predigte seit 1521 daselbst unbeirrt im reformatorischen Geist, obwohl 1524 mit dem bischöflichen Bann belegt. Er starb 9. Januar 1548. Er veröffentlichte besonders „Christliche Verantwortungen“. Sein Leben beschrieb Erichson (Straßburg 1878).

zellen). Die Zellhülle fehlt jugendlichen tierischen Z.n, gewissen Geschöpfen auch in erwachsenem Zustande. Solche hüllenlose Z.n hat man Zellenkeime oder Urkeime (Cytoblasten, Protoblasten) genannt. Bei den Pflanzen sind Z.n mit ausgebildeten Hüllen die vorwiegenden Elemente, während Protoblasten nur spärlich (Algen, Pilze) vorkommen. Während die tierische Zellmembran stickstoffhaltig, eiweißartig ist, besteht die Pflanzenzellhaut aus der stickstofffreien Cellulose (Zellstoff). Der Zellinhalt besteht aus einer eigentümlichen, zähen, stickstoffhaltigen Flüssigkeit (Protoplasma) und einem meist rundlichen Körper (Zellenkern), welcher wieder Flüssigkeit und ein kleineres Körperchen, das Kernkörperchen, enthält. Außerdem aber enthält das Innere der Z. vielfach noch teils ungeformte, teils geformte Bestandteile: schleimige Stoffe, Fette, Eiweißkörnchen, Farbstoffe, gelöst und in Form von Körnchen, bei den Pflanzen z. B. das Blattgrün oder Chlorophyll, die Stärke, das Klebermehl, das Inulin; ferner Kristalle verschiedener Art rc. Das Innerste einer Z., das er als den Anfang einer neuen Z. betrachtete, nennt Hugo von Mohl Primordialschlauch (utriculus primordialis). Die Zellvermehrung geschieht so, daß sich eine Z. (Mutterzelle) durch Kernvermehrung, Abschnürung, Scheidewandbildung, teilweise Resorption u. s. w. in Tochterzellen teilt (Abb. 6452). Wie der Gesamtorganismus, so zeigen auch seine einzelnen

Nr. 6451. Tierische Zelle (Menschenei, 100mal vergrößert). a Kernkörperchen (Nucleolus), b Kern (Nucleus), c Protoplasma, d Zellhülle.

Nr. 6452. Tierische Zelle: Zellteilung (Furchungsprozeß des Eies).

Nr. 6453. Pflanzenzelle: Strömung des Zellsaftes.

Nr. 6454—6457. Pflanzenzellen. Ring- und Spiralgefäße, poröse und Treppengefäße, punktierte und rosenkranzförmige Gefäße.

Zell (Ulrich), ältester Buchdrucker Kölns, aus Hanau gebürtig, anfangs Kleriker der Mainzer Diözese, druckte 1462 bis nach 1500 in Köln 115 Werke, von denen indes nur sechs seinen Namen tragen; zu erwähnen ist besonders seine zweibändige „Biblia latina“ (um 1470). Z. starb nach 1507.

Zella oder Zella-St. Blasii, Stadt im Landratsamt Ohrdruf des Herzogtums Gotha, an den Bahnlinien Dietendorf-Ritschenhausen und Z.-Schmalkalden, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, Eisengießerei rc. und zählt (1890) 3381 E.

Zelle oder Bett nennt man an Wasserrädern den durch Schaufel und Boden gebildeten trogartigen Raum zur Aufnahme des Aufschlagwassers.

Zelle (cellula) nennt man die wesentliche Formeinheit der Organismen, ein geschlossenes Bläschen, das im ausgebildeten Zustande eine Hülle (Zellmembran) und einen Inhalt unterscheiden läßt. Die Gestalt der Z. ist eine sehr mannigfache. Was zunächst die tierische Z. betrifft, so ist als ihre Grundform die Kugel (Abb. 6451) anzusehen. Außerdem aber gibt es linsen- oder scheibenförmige (Blutkörperchen), polygonale (Pflasterepithelzellen), kegel- oder pyramidenförmige (Flimmerepithelzellen), cylindrische (Cylinderepithelzellen), spindelförmige (Epithelzellen der Gefäße) und sternförmige (Nerven-

Z.n die Erscheinungen nicht bloß der Vermehrung, sondern auch des Wachstums und des Stoffwechsels, sie nehmen fremde Stoffe auf und scheiden andere ab. Zu den Lebenserscheinungen der Z. gehören endlich auch Bewegungserscheinungen, wie dergleichen an Embryonalzellen, an Blutzellen, Flimmerzellen, Eiterkörperchen, Pigmentzellen, Muskelzellen, Samenkörperchen (Samenfäden), einzelligen Tieren, und im Pflanzenreiche besonders bei Schwärmsporen und den einzelligen Algen, beobachtet werden. Ebenso kommen im Innern der Z. Bewegungen vor, die Saftströmungen oder Molekularbewegung (Abb. 6453). Die Z. ist sozusagen ein kleiner Organismus. Wie der Organismus abstirbt, so sterben auch seine einzelnen Z.n ab. Mit einander verbunden, bilden die Z.n die verschiedenen Gewebe. Für die tierischen Gewebe sind außer dem sogenannten Zellgewebe (den Epithelien, dem Gewebe der echten Drüsen) zu nennen die Gewebe der Bindesubstanz (mit Knorpel, elastischem Gewebe, Knochen, Zahnbein), die Muskelgewebe und das Nervengewebe. Bei den Pflanzen unterscheiden wir ein Merenchym, bei dem die Z.n teilweise durch größere (lufthaltige) Zwischenräume von einander getrennt liegen (Intercellularräume, Zwischenzellräume), wie das z. B. sehr auffällig bei den sternförmigen Z.n des Binsenmarkes stattfindet; ein Parenchym oder voll-

ständiges Zellgewebe, und ein Prosenchym oder Fasergewebe, wobei die Z.n dicht aneinander liegen, dann noch solche, wo Zellreihen zu Röhren verschmelzen (Gefäße, und zwar je nach Verhalten ihrer Wände, Spiral-, Ring-, Netz-, Treppen-, Tüpfel-, Porengefäße; Abb. 6454—57; Bastfasern, Siebröhren, Milchsaftgefäße). — Außer aus den Z.n, selbst, bestehen die Gewebe aus der durch diese ausgeschiedenen, teilweise auch aus ihrem Protoplasma selbst hervorgegangenen Zwischenzellsubstanz (Intercellularsubstanz), die sich sehr verschieden verhalten kann, und den über die freie Fläche von Zellenlagen wegziehenden Kutikularbildungen. Die Lehre von den Z.n ist zum Grundsteine der anatomischen wie physiologischen Kenntnis von den Organismen geworden. Vgl. Strasburger, „Zellbildung und Zellteilung“ (3. Aufl., Jena 1880); Zimmermann, „Morphologie und Physiologie der Pflanzenzelle“ (Breslau 1887).

Zellenbündel, Zellengruppen von bestimmten Funktionen, wie z. B. die Gefäße.

Zellenpflanzen sind solche Pflanzen, welche nur aus Zellenmaschen bestehen und noch keine Gefäße haben. Man unterscheidet sie als Plantae cellulares von den Gefäßpflanzen oder Plantae vasculares. Zu den ersteren gehören alle Kryptogamen (Algen, Pilze, Flechten, Laub- und Lebermoose).

Zellensystem oder Pennsylvanisches System, s. unter Gefängniswesen.

Zeller (Christian Heinrich), verdienter Pädagog, geb. 29. März 1779 auf Schloß Hohen-Entringen (Württemberg), war 1809—20 Leiter des gesamten Schulwesens im Bezirk Zofingen (Aargau), leitete dann in mustergültiger Weise die von der badischen Regierung errichtete Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder zu Beuggen am Rhein und starb 18. Mai 1860. Seine Hauptwerke sind die „Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armenschullehrer“ (3 Bde., 4. Aufl., Basel 1865) und „Seelenlehre“ (6. Aufl., Kalw 1880). Sein Leben beschrieb sein Eidam Thiersch (2 Bde., Basel 1876). — Auch sein Bruder Karl August Z., geb. 1774 zu Ludwigsburg, 1809—16 Schulrat in Königsberg, gest. 1847 in Stuttgart, war ein tüchtiger Pädagog.

Zeller (Eduard), namhafter protestantischer Theolog und Philosoph, geb. 22. Januar 1814 zu Kleinbottwar (Württemberg), begründete in Tübingen als Privatdozent 1842 die „Theologischen Jahrbücher“, ward 1847 Professor in Bern, 1849 in Marburg, 1862 in Heidelberg, 1872 endlich in Berlin. Seinen Ruf begründete Z. mit den „Platonischen Studien“ (Tübingen 1839), sodann besonders durch sein Werk über die „Philosophie der Griechen“ (5 Tle., 4. Aufl., ebd. 1876—88) und seinen „Grundriß der Geschichte der griechischen Philosophie“ (3. Aufl., Leipzig 1889).

Zeller (Jules Sylvain), französischer Geschichtschreiber, geb. 23. April 1820 zu Paris, nacheinander Professor an der Fakultät zu Aix, an der Sorbonne und an der Pariser Normalschule, 1870 Rektor der Akademie zu Straßburg, seit 1871 Generalinspektor des höheren Unterrichts, seit 1874 auch Mitglied der Französischen Akademie, verfaßte „Ulrich de Hutten“ (1849), „Histoire de l'Italie“ (1852), „Les empereurs romains“ (1863), „Histoire de l'Allemagne“ (5 Bde. 1872 bis 1885), „Les tribuns et les révolutions en Italie“ (1874), „Pie IX. et Victor Emanuel“ (1879) ɾc.

Zellerfeld, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Hildesheim (Provinz Hannover), von Klausthal nur durch den Zellbach geschieden, an der Bahnlinie Halle-Z., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Bergbau, Hüttenwerke ɾc. und zählt (1890) 4305 E. — Der Kreis Z. zählt auf 810 qkm (1890) 29 100 E.

Zellernuß, Kulturform der Haselnuß.

Zellersee, herrlich gelegener See im Herzogtum Salzburg, s. in Zell am See (unter Zell). — Zellersee oder Irrsee heißt auch ein See im Traunbecken Oberösterreichs, nördlich vom Mondsee gelegen und dahin abfließend, desgleichen der untere Teil des Bodensees (s. d.).

Zellgewebe (tela cellulosa) oder Bindegewebe, das lockere, die inneren Körperteile umfassende Gewebe, wie Muskelbündel, Nerven, Drüsenbestandteile ɾc., s. unter Zelle.

Zellgewebswassersucht der Rinder kommt fast nur bei Ochsen, sehr selten bei Kühen vor, dauert sechs Tage bis sechs Wochen und zeigt sich nach trockenen Sommern, insbesondere wenn die Rinder sehr große Quantitäten Schnitzel und dazu nur wenig Kraftfutter, sowie schlechtes oder gar kein Heu erhalten.

Zellhaut, Zellkern u. s. w., s. unter Zelle.

Zellstoff, soviel wie Cellulose.

Zelo domus dei (lat., d. i. aus Eifer für das Haus Gottes), die Anfangsworte und der Name der gegen den Westfälischen Frieden gerichteten Bulle des Papstes Innocenz X. vom 20. November 1648.

Zelosis (griech., d. i. Eifer) auch Zelotismus heißt der blinde Glaubenseifer. Zeloten nennt man blinde Eiferer besonders in Glaubenssachen, seitdem der Geschichtschreiber Josephus die während des Kriegs mit Rom (66—67) fanatisch für Gesetz und Nationalität eifernde wildaufgeregte Partei unter den Juden mit diesem Namen nannte.

Nr. 6458. Karl Friedrich Zelter (geb. 11. Dezember 1758, gest. 15. Mai 1832).

Zelt, ein im Freien von Leinwand über Stangen aufgeschlagenes leichtes Obdach, sowohl für das im Felde stehende Militär, als auch zu geselligen und Vergnügungszwecken. Zeltlager wendeten Griechen und Römer schon in den frühesten Zeiten an. Der Gebrauch derselben erhielt sich bis zur ersten Französischen Revolution. Die größere Energie der Kriegführung von da ab vertrug den großen Troß mit Fortschaffung der Zeltgeräte nicht mehr. Man ging zum Biwak oder für längere Zeit zum Bau von Hüttenlagern aus Strauchwerk über. In der Mitte unseres Jahrhunderts kam das Tente d'abri (s. d.) bei den Franzosen auf, und in neuester Zeit macht man auch in Deutschland Versuche mit einem Mannschaftszelt, dessen einzelne Teile von den Soldaten, welche das Z. bewohnen sollen (Zeltgenossen, Zeltkameraden), getragen werden. — Zeltleinwand, soviel wie Segeltuch.

Zeltdach, s. unter Dach.

Zelter, ein mittelgroßes Reitpferd, welches Paß geht und in früheren Zeiten als Damenpferd sehr beliebt war.

Zelter (Karl Friedrich), Vokalkomponist, der bekannte Freund Goethes. Geboren 11. Dezember 1758 in Berlin, trieb er neben seinem Maurerhandwerk eifrig die Musik, komponierte 1786 eine Trauerkantate auf den Tod Friedrichs des Großen, trat 1792 in die von Fasch (s. d.) gegründete Singakademie in Berlin, wurde 1800 Direktor derselben, gründete dort 1809 die erste Liedertafel und 1819 das Königliche Institut für Kirchenmusik, das er bis zu seinem Tode, 15. Mai 1832, leitete. Er komponierte Kirchengesänge, Kantaten und einige Opern.

Vgl. den interessanten „Briefwechsel zwischen Goethe und Z.“ (6 Bde., 1833—36). Sein Leben beschrieb Rintel (1861).

Zeltingen, Flecken im Kreise Bernkastel des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Mosel, hat eine katholische Kirche, starken Weinbau und zählt (1890) 2549 E.

Zement (Cement, Ciment), Mörtel, der die Eigenschaft hat, unter Wasser hart zu werden; man unterscheidet künstlichen und natürlichen. Der erstere besteht aus gewissen vulkanischen Gesteinen, wie z. B. der rheinische Traß, die Santorinerde, der neapolitanische Pausilippotuff und die Pozzuolanerde. Die künstlichen Zementarten werden im Gegensatz zu den natürlichen erst durch Brennen gebildet; das Material hierzu ist Thon und Kalkstein oder Kreide, auch natürliche Mischungen beider (Mergel); man unterscheidet verschiedene Arten. Der Portlandzement ist künstlicher Z., hergestellt durch Mischung von Kalkmergel, Kreide oder zerreiblichem Süßwasserkalk mit sandfreiem Thon, welches Gemisch in Ziegel geformt, getrocknet und bei Weißglut gebrannt, dann auf Maschinen gebrochen und zu feinstem Pulver gemahlen wird. Der Romanzement oder Parkers Z., ist ein Z. zu dem der natürliche hydraulische Kalk, wie er sich an der englischen Küste des Kanals, bei Boulogne sur Meer ꝛc. findet, das Material liefert. Der Portazement wird besonders aus den in der Gegend der Porta Westphalica sich findenden Materialien zur Zementfabrikation hergestellt, und es ist besonders der Ort Hausberge, welcher denselben liefert. — Zementwaren sind alle aus Z. und Sand gefertigten, die Naturfarbe zeigenden oder gefärbten Gegenstände, wie Brunnen- und Kanalrohre, Bordsteine, Platten, Treppenstufen, Sohlbänke, Prellsteine, Garteneinfassungen, Dachsteine u. s. w. — Zementeisenbau oder Monierbau ist eine Bauweise in Z. mit Eiseneinlagen, welche man ursprünglich zur Herstellung von Wasserbehältern und Pflanzenkübeln anwendete, der man später jedoch ein weiteres Anwendungsgebiet zuwies. Demnach setzt sich die Zementeisenkonstruktion aus Eisenstäben zusammen, welche man untereinander durch Quereisen flechtwerkartig verbindet und in Zementkörper einlagert, wodurch bei geringem Eigengewicht der Konstruktion eine bedeutende Tragfähigkeit, sowie Feuerfestigkeit, Widerstand gegen Rost und Wasserundurchlässigkeit erzielt wird.

Zempelburg, Stadt im Kreise Flatow des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder (Provinz Westpreußen), zwischen zwei Seen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische Kirche, Getreidehandel ꝛc. und zählt (1885) 3639 E.

Zemplin, ungarische Gespanschaft, rechts an der Theiß, von Galizien, den Gespanschaften Ung, Szabolcs, Bihar, Borsod, Abauj-Torna und Sáros begrenzt, umfaßt 6208 qkm mit (1881) 275175 ungarischen und slowakischen E. Das waldreiche, gut bewässerte, im N. gebirgige Gebiet ist im S. eine vollständige, teilweise sumpfige Ebene. Hauptfluß außer der Theiß ist der Bodrog. Der Boden erzeugt vorzüglichen Wein (Tokayer), Getreide, Tabak ꝛc. Die Viehzucht ist bedeutend. Die Gespanschaft hat ihren Namen von dem Schlosse Z. oder Zemplén im gleichnamigen Marktflecken. Hauptort ist Ujhely (s. d.).

Zenareiden nannte Littrow die kleinen Planeten zwischen Jupiter (Zeus) und Mars (Ares).

Zend, d. h. Kenntnis, Erklärung, ist die Sprache des alten Baktriens und speziell die, in welcher die dem Zoroaster zugeschriebenen Religionsbücher (Zendavesta) abgefaßt sind. Diese altbaktrische Sprache ist das älteste Glied der iranischen Sprachen, auf das engste mit dem wedischen Sanskrit verwandt und von den Sprachformen der Achämenideninschriften (dem Altpersischen) nur dialektisch verschieden. Geschrieben wurde sie mit einer der semitischen ähnlichen Schrift. Für Erforschung des Z.s sind der Däne Rask, der Franzose Burnouf, die Deutschen Bopp, Lassen, Benfey, Spiegel, Justi thätig gewesen. Vgl. die Grammatiken der beiden letzteren (Leipzig 1866, 1864).

Zendavesta (d. i. heiliger Text mit Erklärung), Überbleibsel der wahrscheinlich in Baktrien vor Begründung des persischen Weltreichs entstandenen heiligen Schriften der alten Iranier, in denen die Religionslehre des Zoroaster dargestellt ist, wurde unter den Sassaniden in die der Pehlewischrift ähnliche Zendschrift umgeschrieben und mit einer Übersetzung in das Pehlewi versehen. Anquetil-Duperrons brachte den Z. 1762 zuerst nach Europa. Er zerfällt in den Yaçna, Gebete enthaltend, darunter die fünf Gâthâs (Lieder), welche zum Teil von Zoroaster selbst herrühren, Vendidâd, Gespräche des Ormuzd und Zoroaster über verschiedene Gegenstände, Vispered, ähnliche, aber kürzere Gebete wie im Yaçna, und die Yashts, Anrufungen an je eine einzelne Gottheit, dazu noch einige kleinere Stücke und Fragmente. — Vgl. Spiegels Textausgabe des Z. (2 Bde., Leipzig 1853—58) und Übersetzung (3 Bde., Leipzig 1852—63); die Ausgabe von Geldern (Stuttgart 1884 ff.); Haug, „Die Gâthâs des Zarathustra“ (2 Bde., Leipzig 1858 bis 1860).

Zendrini (Bernardino), italienischer Dichter, geb. 6. Juli 1839 zu Bergamo, seit 1862 Lycealprofessor der italienischen Litteratur in Como, seit 1865 in Ferrara, später Universitätsprofessor der deutschen Sprache und Litteratur in Pavia, seit 1875 in Palermo, starb 5. August 1879 daselbst. Als Dichter machte er sich namentlich durch seine ausgezeichnete Übersetzung von Heines „Buch der Lieder“ (3. Aufl., Padua 1878) bekannt. Z s „Opere complete“ erschienen in 6 Bdn. (Mailand 1881 bis 1886). Sein Leben beschrieb de Gubernatis (Florenz 1875).

Zenger (Max), Tonsetzer, geb. 2. Februar 1837 in München, wurde Kapellmeister in Regensburg, München und Karlsruhe und wieder in München Lehrer an der Königlichen Musikschule. Er schrieb ein Oratorium („Kain“), einige Opern und beliebte Männerchöre und Lieder.

Zengg (spr. Sengk) oder Senj, königliche Frei- und Freihafenstadt in der kroatisch-slawonischen Gespanschaft Lika-Krbava, am Morlakkakanale des Adriatischen Meeres, ist Sitz eines katholischen Bischofs, Bezirksgerichts und eines Hauptzollamtes, hat eine schöne Kathedrale, ein bischöfliches Seminar, Obergymnasium, Schiffbau und zählt (1890) 2791 E. — Z., ursprünglich Senia, später Segna und Segnia, wurde unter der Kaiserzeit als Colonia Senensis römische Kolonie, 452 von Attila und später wiederholt erobert und zerstört, aber immer wieder aufgebaut und von König Matthias 1488 zur Königlichen Freistadt erhoben.

Zenith (arab.) oder Scheitelpunkt nennt man den senkrecht über dem Beobachter liegenden mittelsten Punkt des Himmelsgewölbes. Der gegenüberliegende Punkt unterhalb des Beobachters heißt Nadir (Fußpunkt). — Zenithdistanz eines Gestirns nennt man den Bogen, welcher den Abstand des Gestirns vom Z. mißt.

Zenker (Friedrich Albert), Mediziner, geb. 13. März 1825 zu Dresden, seit 1851 Prosektor am Stadtkrankenhause daselbst, seit 1855 Professor an der dortigen chirurgisch-medizinischen Akademie, seit 1862 ordentlicher Professor der pathologischen Anatomie und Staatsarzneikunde in Erlangen, entdeckte die Trichinenkrankheit der Menschen und die Muskeldegeneration beim Unterleibstyphus, machte sich auch um die Lehre von den Staubeinatmungskrankheiten verdient, schrieb unter anderm über die „Krankheiten des Ösophagus“ (in Ziemssens „Handbuch der spezifischen Pathologie und Therapie“, Leipzig 1877) und gibt seit 1865 mit Ziemssen das „Deutsche Archiv für klinische Medizin“ heraus.

Zeno, genannt Isauricus, oströmischer Kaiser (474 bis 491), geb. 427 n. Chr. in Isaurien (daher sein Beiname), ward 468 von Kaiser Leo I. nach Konstantinopel berufen und mit des Kaisers Tochter Ariadne vermählt. Nach Leos I. Tode (474) kam zunächst Z.s Sohn als Leo II. zur Regierung, starb aber schon nach wenigen Monaten und nun machte sich Z. selbst zum Kaiser, wurde zwar schon 475 vertrieben, bemächtigte sich indes 477 wieder der Herrschaft. Im Jahre 482 gab er das sogenannte Henotikon, wodurch die kirchlichen und monophysitischen Streitigkeiten beendigt werden sollten. Er starb 9. April 491.

Zeno (Zenon), Name von vier griechischen Philosophen. — Zeno aus Elea, Anhänger der Eleatischen Schule (s. d.), geb. um 490 v. Chr., begründete mit besonderem Eifer die Lehre des Parmenides, daß die Annahme eines Vielfachen und Wechselnden einen inneren Widerspruch enthalte und daher nur auf Sinnestäuschungen beruhe, und gilt als Erfinder der Dialektik. Vergl. Wellmann, „Z.s Beweise gegen die Bewegung und ihre Widerlegungen“ (Frankfurt a. d. O. 1870) und Dunan, „Les arguments de Zénon d'Elée contre le mouvement“ (Paris 1884). — Zeno von Kittion auf Cypern, der Stifter der sogenannten Stoischen Schule, geb. um 354 v. Chr., gründete 308 zu Athen in der Stoa (daher der

Name Stoische Schule) eine eigene Philosophenschule (s. Stoizismus) und lehrte daselbst bis an seinen Tod (um 260). Bereits Z. führte alle Tugenden auf die Phronesis, d. i. Klugheit und weise Mäßigung, zurück. Über ihn schrieben Weygoldt (Jena 1872), Wellmann (Leipzig 1874) und besonders Wachsmuth (Göttingen 1874). — Zeno von Tarsos, stoischer Philosoph, stand als Nachfolger des Chrysippos der Stoischen Schule in Athen seit etwa 209 v. Chr. vor. — Zeno von Sidon, Anhänger der Schule Epikurs, geb. um 150 v. Chr., Schüler des Apollodoros, lehrte zu Athen um 100—78 v. Chr. und war auch Ciceros Lehrer; zahlreiche Schriften von ihm sind in Herculaneum wieder aufgefunden worden.

Zeno (Apostolo), italienischer Dichter und Litterarhistoriker, geb. 11. Dezember 1668 zu Venedig, von 1718—29 Hofdichter in Wien, starb 11. November 1750 in Venedig, durch seine Melodramen der Begründer der neueren italienischen Operndichtung. Seine „Poesie dramatiche“ wurden von Gozzi herausgegeben (10 Bde., Venedig 1744), seine „Epistole“ von Forcellini (3 Bde., ebd. 1752) und von Monelli (6 Bde., ebd. 1785). Über Z. schrieb Negri (Venedig 1816).

Zenobia, Gemahlin des Odänathos, Beherrschers von Palmyra, welches — obwohl seit Kaiser Trajan römische Provinz — 260 n. Chr. zu einer Art von Selbständigkeit gelangt war. Nach des Odänathos Tode (267) übernahm Z. die Regierung allein und dehnte ihre Herrschaft in den folgenden Jahren von Syrien nach Ägypten und Kleinasien aus, ward aber 271 von Aurelian besiegt und gefangen und verherrlichte 274 des Kaisers Triumphzug in Rom. Calderon hat sie zur Heldin eines Dramas gemacht. Vgl. von Sallet, „Die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelian“ (Berlin 1867). — Eine andere Zenobia war Gattin des Königs Rhadamistos von Iberien, der sie, um sie vor den Feinden zu retten, auf der Flucht (53 n. Chr.) in den Araxes warf. Trotzdem kam sie mit dem Leben davon; sie ist die Heldin eines der besten Werke von Crébillon.

Zenodotos, berühmter alexandrinischer Grammatiker, aus Ephesos, war unter der Regierung des Ptolemäos Philadelphos (284—246 v. Chr.) Bibliotheksvorsteher in Alexandria und der erste, der nach den in dieser Bibliothek vorhandenen älteren Exemplaren der Homerischen Gedichte eine Rezension besorgte. Vgl. Düntzer, „De Zenodoti studiis Homericis“ (Göttingen 1848) und Römer, „Über die Homerrezension des Zenodot“ (München 1885).

Zensieren (lat.), beurteilen, prüfen; als Zensor von Amts wegen über Zulässigkeit einer Schrift für die Veröffentlichung urteilen. — Zensor, im alten Rom Titel für zwei seit 443 v. Chr. eingesetzte, anfangs patrizische, seit 351 auch aus den Plebejern und zwar auf fünf Jahre gewählte Beamte, welche die Bürger in die Bürgerlisten einzutragen, nach ihrem Vermögen abzuschätzen und einzuteilen und nach ihren Sitten zu beurteilen, beziehentlich zu bestrafen und außerdem verschiedene Finanzgeschäfte zu besorgen hatten; jetzt ein von Staats wegen mit der Bücherzensur beauftragter Beamter; ein strenger Sittenrichter. — Zensorisch, zum Amte, zur Würde eines Zensors gehörig. — Zensual, zum Zensus gehörig, steuerpflichtig. — Zensur, das Urteil eines Zensors; Urteil einer Prüfungsbehörde; in der mittelalterlichen Kirche die Buße wegen Vergehen gegen Moral oder Kirchendisziplin. Zensur hieß auch die früher vom Staate für sich beanspruchte Befugnis, jede öffentliche Meinungsäußerung, sei es, daß sie im Druck oder von der Bühne herab verbreitet werden sollte, vor ihrer Veröffentlichung kennen zu lernen und sie nach Gutdünken ganz oder teilweise zu unterdrücken, falls irgend etwas Staatsgefährliches oder Sittenwidriges in ihr geargwohnt wurde. In dieser Form besteht die Zensur in den meisten Staaten (in Deutschland seit 1848), ausgenommen in Rußland, nicht mehr. Die jetzige Bücher- und Theaterzensur gründet sich auf die der Polizei im allgemeinen zustehende Befugnis, bevorstehende Vergehen zu verhindern, also den Vertrieb eines Buches oder die Aufführung eines Dramas zu untersagen, wenn darin z. B. eine Majestätsbeleidigung oder eine grobe Unsittlichkeit verbreitet werden sollte. Auch kann die Polizeibehörde nur eine vorläufige Beschlagnahme derartiger Erzeugnisse anordnen; die endgültige Beschlagnahme unterliegt der Entscheidung der Gerichte. — Zensus, im alten Rom die alle fünf Jahre stattfindende Schätzung der Bürger, Verteilung derselben in die fünf Vermögensklassen und die Rittercenturien, sowie in die verschiedenen Heeresabteilungen, und Feststellung der Steuern; jetzt die amtliche Volkszählung; die Ermittelung der zur Ausübung des Wahlrechts erforderlichen Jahreseinnahmen der Bürger.

Zensor, Zensus u. s. w., s. unter Zensieren.

Zenta, Stadt in der ungarischen Gespanschaft Bács-Bodrog, an der Theiß, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1890) 26000 ungarische und serbische E., welche lebhaften Handel treiben. Bei Z. siegte Prinz Eugen von Savoyen 11. September 1696 über die Türken in blutiger Schlacht.

Zentesimāl (lat.), hundertteilig.

Zenti... (vom lat. centum, hundert), der 100. Teil eines Maßes; z. B. Zentiar, $^1/_{100}$ Ar (s. d.) = 1 qm; Zentimeter = $^1/_{100}$ m rc.

Zentifolie (Rosa centifolia *L.*), die bekannte schöne Rose, welche aus dem Orient stammt und bei uns in zwei Formen außer der gewöhnlichen erscheint, nämlich als Moosrose (Rosa muscosa *Ait.*) und als Monatsrose (Rosa menstrua); s. auch unter Rose.

Zentner, ein Handelsgewicht, meist von 100 Pfund. Der englische und nordamerikanische Z., Hundredweight oder Centweight (Cwt.) hat aber 112 englische Pfund, = $50_{,80}$ kg. In Deutschland ist 1 Z. (Zollzentner) = 50 kg. In Österreich bedeutet metrischer Z. 100 kg. Man sagt auch Meterzentner. Dieser Ausdruck ist jedoch zu vermeiden, weil er bereits einen andern, technischen Sinn hat. Der richtige Ausdruck ist Doppelzentner. In Frankreich heißt der Doppelzentner Quintal.

Zentral (vom lat. centrum), was sich auf die Mitte bezieht, in der Mitte gelegen und daher von Bedeutung, Haupt..., Mittel... — Zentralamerika, s. Mittelamerika. — Zentralasien umfaßt die Länder zwischen dem Altai im N., Pamir im W., dem Hochland von Tibet im S. und der Wasserscheide des Yang-tse-kiangs und Hoanghos und dem Chingangebirge im O. — Zentralbau, ein um einen Mittelpunkt gruppierter Bau, in welchem dieser Mittelpunkt der bedeutendste Bauteil ist. Dahin gehören die schon zur Zeit Konstantins des Großen erbauten runden oder vieleckigen Kirchen, die von einer Kuppel überwölbt und von einem niedrigen Bogengang umgeben sind. Bis zum 10. Jahrhundert häufig angewandt, wurde der Zentralbau im Abendlande allmählich seltener, blieb aber im Morgenlande in den Moscheen und Kirchen in Gebrauch (Sophienkirche in Konstantinopel) und wurde in der Renaissance- und Rokokozeit wieder beliebt. Solche Zentralbauten der neueren Zeit sind z. B. Santa Maria della Salute in Venedig (1631—87), die Karlskirche in Wien (um 1720) und aus dem 19. Jahrhundert die Markuskirche in Berlin (um 1850). — Zentralbehörden, oberste Landesbehörden (Zentralämter, Ministerien). — Zentralbewegung ist in der Mechanik und Astronomie die Bewegung einer Masse, die infolge der Einwirkung eines Anziehungsmittelpunktes nach diesem hinstrebt, aber gleichzeitig durch eine seitliche Stoßwirkung von dieser Richtung abgetrieben wird. Diejenige Kraft, welche die bewegte Masse nach dem festen Mittelpunkt hinzieht, heißt Zentral- oder Zentripetalkraft, diejenige Kraft aber, welche den Körper bei Aufhören der Wirkung der Zentralkraft infolge des Beharrungsvermögens in der Richtung der Tangente (Tangentialbewegung) forttreiben würde, die Tangential-, Zentrifugal- oder Fliehkraft. Die Gesetze der von Kopernikus folgerichtig nachgewiesenen Zentralbewegung der Himmelskörper wurden von Kepler zuerst klar erkannt und von Newton auf die Wirkungen der Schwere zurückgeführt. — Zentralblatt für das Deutsche Reich, das seit 1873 vom Reichsamt des Innern in Berlin herausgegebene amtliche Wochenblatt. — Zentralgewalt, in Bundesstaaten die gemeinsame oberste Staatsbehörde; die von der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main 1848 eingesetzte oberste Behörde, welche die vollziehende Gewalt im deutschen Bundesstaat ausüben sollte, aber nur bis Mai 1849 bestand. — Zentralhandelsregister, Beilage zum „Preußischen Staats- und Deutschen Reichsanzeiger“ für Veröffentlichung der Handelsregister-, Muster-, Marken- und Patenteintragungen. — Zentralindien (Zentralindischer Agenturbezirk), amtlicher Name für die sechs größeren und 80 kleineren indischen Tributärstaaten, welche von den Zentral-

provinzen, Bombay, Radschputana, den Nordwestprovinzen und Bengalen begrenzt werden, und welche in politischer Hinsicht unter die Direktion eines vom Vizekönig von Indien direkt abhängigen, in der Stadt Indor residierenden Agenten gestellt sind. Zentralindien umfaßt 194838 qkm und zählt (1881) 9261907 E. — **Zentralkadettenanstalt**, soviel wie Hauptkadettenanstalt, s. unter **Kadett**. — **Zentralorgane**, Hirn und Rückenmark im Gegensatz zu den peripherischen Körpernerven. — **Zentralprovinzen** (Central Provinces, spr. Ssennträl Prowwinzes), Provinz des britisch-indischen Kaiserreichs, zwischen 17° 50' bis 24° 27' nördl. Br. und 76—85° 15' östl. L. (von Greenwich), umfassen 218704 qkm mit (1881) 9838791 E., wozu noch 15 Tributärstaaten mit einem Flächeninhalt von 74677 qkm und 1709720 E. kommen, so daß der Gesamtflächeninhalt 293381 qkm, die Gesamtbevölkerung 11548511 E. beträgt, deren Hauptbeschäftigung Ackerbau und Viehzucht ist. Das von der Satpurakette und mehreren anderen Gebirgen und Hochebenen erfüllte Gebiet wird von dem Godaweri, Narbada, Mahanadi ꝛc. bewässert und erzeugt namentlich Reis, Weizen, Ölsaaten, Baumwolle und Tabak. Das Klima hat drei verschiedene Perioden, eine kühle, eine heiße und eine Regenperiode, welche vom Juni bis September dauert. Mehrere Bahnlinien und Kunststraßen erleichtern den Verkehr; der Handel geht meistens über Bombay und besteht in der Ausfuhr von Getreide, Baumwolle, Ölsaaten und Lack. Das Land ist in die vier Regierungsbezirke Nagpur, Dschabalpur, Narbada und Tschattisgarh eingeteilt. Der Chief Commissioner der Provinz residiert in Nagpur. — **Zentralsonne**, ein Fixstern, um den sich die Fixsterne unseres Fixstern- (Milchstraßen-) Systems nach der Annahme mancher Astronomen so bewegen sollen, wie die Planeten um die Sonne. Mädler glaubte dieselbe im hellsten Stern (Alkyone) des Siebengestirns gefunden zu haben. Die Zentralsonnentheorie ist in neuerer Zeit als gänzlich haltlos aufgegeben worden. — **Zentralstationen** (elektrische), s. **Elektrische Zentralstationen** (in den Nachträgen). — **Zentralstellung**, eine Stellung hinter der Mitte der Verteidigungslinie, von welcher aus den fechtenden Truppen Hilfe zugeführt werden kann und wohin sich diese zurückziehen können. — **Zentralverwaltung**, Thätigkeit der Zentralbehörden; im Gegensatz zur Lokal- oder Ortsverwaltung die nach den Grundsätzen der Zentralisation eingerichtete Staatsverwaltung; die von den Verbündeten eingerichtete und von 1813—15 bestehende Behörde zur Verwaltung der besetzten Länder. Vgl. Eichhorn, „Die Zentralverwaltung der Verbündeten ꝛc." (Berlin 1814). — **Zentralzündung**, die Art der Entzündung der Schußladung, bei welcher der Feuerstrahl des Zündmittels die Mitte des Patronenbodens trifft, im Gegensatz zur **Randzündung**, bei der die Entzündung vom Rande des Bodens usgeht, oder Zündung von der **Seite** oder von **oben** durch ein durch den Lauf gebohrtes Zündloch.

Zentralisation (neulat.), dasjenige System der Staatsverwaltung, der Volkswirtschaft u. s. w., bei welchem vieles in gesunder oder übertriebener Weise von **einem** Mittelpunkte aus bestimmt wird. Beim System der **Dezentralisation** gibt es dagegen möglichst viele Verwaltungs- und volkswirtschaftliche Zentren, neben einem Hauptzentrum, wie z. B. in England, oder auch ohne ein solches, wie z. B. in der Schweiz, wo Bern viel weniger, wie Washington politisch und New York wirtschaftlich in den Vereinigten Staaten bedeutet. Auch die Selbstverwaltung (Selfgovernment), die Autonomie, der Föderalismus, der Partikularismus und die individuelle Freiheit bilden ergänzende oder ausschließende, feindliche Gegensätze zur Z. — **Zentralismus**, soviel wie Zentralisation oder Streben nach derselben. Daher **Zentralist**, ein Anhänger dieser Richtung im Gegensatze zum Föderalismus und Partikularismus.

Zentrieren (lat.), das Aufsuchen des Mittelpunktes auf den Endflächen abzudrehender cylindrischer Körper, bez. das Einspannen von Gegenständen, welche nicht zwischen den Spitzen der Drehbank gedreht werden können, so, daß dieselben genau rund laufen. — Das Z. wird entweder nur mit Zirkel und Körner, oder mit Hilfe besonderer Vorrichtungen (Zentriermaschinen) vorgenommen, welche sofort die richtige Lage der Drehachse angeben und festlegen. **Zentrierfutter** sind Hilfsvorrichtungen für Drehbänke, Bohrmaschinen ꝛc., welche die Arbeitsstücke ohne vorheriges Z. sofort zentrisch einspannen. — **Zentrieren der Winkel** nennt man das Verfahren, welches man zum Messen eines Winkels anwendet, in dessen Scheitel der Mittelpunkt des Winkelinstruments nicht aufgestellt werden kann.

Zentrifugal (lat.), soviel wie vom Mittelpunkt fliehend, im Gegensatz zu **zentripetal**, zum Mittelpunkt hinstrebend. — **Zentrifugalgebläse** (Zentrifugalventilatoren), Gebläse, bei denen der zur Kompression und Fortbewegung der Luft erforderliche Druck mittels rascher Rotation eines Flügelrades erzeugt wird. Durch eine zentrale Öffnung wird die Luft angesaugt und nach der Peripherie des Flügelrades geschleudert, wo sie durch ein Rohr in verdichtetem Zustand ausströmt. Auf ähnlichem Prinzip beruhen die rotierenden oder Zentrifugalluftpumpen, welche bei der pneumatischen Post ꝛc. zur Anwendung kommen. — **Zentrifugalkraft** oder **Schwungkraft** ist bei jeder in Zentralbewegung (s. unter **Zentral**) begriffenen Masse der durch eine natürliche Kräftezerlegung nicht zur Weiterbewegung der Masse in der Bahn, sondern zur Verhinderung einer weiteren Annäherung derselben an den Anziehungsmittelpunkt verwendete Teil der seitlichen Stoßkraft. Wird, wie bei einem an einem Faden geschwungenen Körper, die Anziehungskraft durch die Kohäsion eines Fadens dargestellt, so ist die Zentrifugalkraft der zur Fadenspannung verwendete Teil des seitlichen Anstoßes.

Zentrifuge oder **Schleudermaschine**, eine durch die Zentrifugalkraft wirksame, zur Abscheidung von Flüssigkeiten von festen Körpern oder leichterer Flüssigkeiten von schwereren dienende Maschine.

Zentrisch nach den Ecken heißt ein Vieleck, durch dessen Ecken sich ein Kreis beschreiben läßt, **zentrisch nach den Seiten** ein solches, dessen Seiten Tangenten eines Kreises sind.

Zentrobarik (von Baryzentrum, d. i. Schwerpunkt) oder **Zentrobarische**, auch **Baryzentrische** und **Guldinsche Regel** genannt, s. unter **Bary**...

Zentrum (lat.), Mittelpunkt; in der Kriegswissenschaft der mittlere Teil der Schlachtordnung; in der Politik die mittlere Partei in den Parlamenten, welche sich, je nachdem sie sich nach den Ultrakonservativen oder den Liberalen hinneigt, oft in ein rechtes oder linkes Z. trennt. Vorübergehend 1860 im preußischen Abgeordnetenhause, dann seit dem Vatikanischen Konzil und der Begründung des deutschen Reichstags ist das Z. die katholische Partei, welche es sich zur Aufgabe machte, die Rechte ihrer Kirche nach den Vorschriften des Papstes zu verteidigen und durch den 1871 ausbrechenden Kulturkampf eine große Bedeutung erlangt hat.

Zeolith (griech.), Name für eine Anzahl Mineralien, die zu den wasserhaltigen kristallinischen Doppelsilikaten gehören, im wesentlichen aus Alkali-Thonerdesilikaten oder Kalk-Thonerdesilikaten bestehen und deren spezifisches Gewicht nicht mehr als 2,4 beträgt. Man zählt zu ihnen Natrolith, Mesolith, Thomsonit, Chabasit, Apophyllit, Analcim, Harmotom, Skolecit, Prehnit, Desmin, Stilbit, Epistilbit, Laumontit, Phillipsit ꝛc. Die Z.e finden sich häufig in Blasenräumen jüngerer Eruptivgesteine, namentlich der Phonolithe und Basalte; doch kommen auch einige, wie Laumontit, Stilbit, in älteren Gesteinen, z. B. im Syenit, vor. Die Z.e sind in Salzsäure unter Abscheidung von Kieselsäure meist zersetzbar. Vor dem Lötrohr schmelzen sie, gewöhnlich unter Aufschäumen und Blasenwerfen, woher sie auch den Namen (Z. d. i. Brausestein) haben.

Zepke (spr. Septsche), Bezirksstadt im Kreise Travnik in Bosnien, an der Bosna und an der Bosnabahn, hat ein altes Kastell und zählt (1885) 1880 Vieh- und Pferdezucht u. s. w. treibende E. Unweit von Z. ist der durch Großgewerbe in Eisen wichtige Markt **Novi Seher**.

Zephanja, der neunte unter den sogenannten Kleinen Propheten der Hebräer, weissagte unter dem jüdischen König Josia, und zwar vor 624, da er noch gegen den Götzendienst eifert, welchen Josia seit 624 gründlich beseitigte. Das noch erhaltene Buch des Z. besteht aus zwei Abschnitten, deren erster (Kap. 1—3, 8) den Untergang des jüdischen Staates androht, während der zweite (3, 9—20) die künftige Wiederherstellung des gereinigten Staates verkündet.

Zepharovich (spr. Zepharowitsch, Viktor Ritter von), Mineralog, geb. 13. April 1830 zu Wien, ward 1857 Professor in Krakau, 1861 in Graz, 1864 in Prag, wo er 24. Februar 1890

starb. Von seinen Schriften sind hervorzuheben „Mineralogisches Lexikon für das Kaisertum Österreich" (2 Bde., Wien 1859–73) und „Kristallographische Wandtafeln" (Prag 1877) und eine große Anzahl kristallographische Monographien.

Zephyr (griech.) heißt ein milder säuselnder Westwind, der nach lateinischen Schriftstellern in Italien den Schnee schmilzt; s. auch Zephyros.

Zephyr, ein feines Baumwollgewebe. — Zephyrgarn, aus feinster Wolle gesponnenes Garn, das meist zu Stickereien Verwendung findet.

Zephyrinus, römischer Bischof von 198—217, hielt wenig auf Sittenzucht, was zur Ausscheidung der Montanisten aus der Kirche führte, und begünstigte die Lehre der Patripassianer, die in Gott keinen persönlichen Unterschied zwischen Vater und Sohn annahmen.

Zephyros (griech., d. i. Westwind), in der griechischen Göttersage ein Sohn des Asträos und der Eos, entführte die Chloris, die von ihm die Herrschaft über die Blumen erhielt. Ein Relief zu Athen stellte ihn nackt, Blumen im Mantel tragend, dar.

Zephyrs (spr. Ssefihr), volkstümliche Bezeichnung der Mannschaften der französischen Disziplinartruppen in Algier, später auch derjenigen der leichten afrikanischen Infanterie.

Zerbi, Insel, soviel wie Dscherba (s. d.).

Zepter (vom griech. skeptron, d. h. Stab) oder Scepter, ursprünglich ein mannshoher Stab, später aber besonders der kürzere, meist aus Elfenbein oder Gold verfertigte Stab, den Könige, Richter und andere Große als Zeichen ihrer Herrschaft führten. Die Römer pflegten ihr aus Etrurien entlehntes, zur Kaiserzeit an der Spitze mit dem Adler verziertes Z. auch als Gunstbezeigung an auswärtige Fürsten zu verschenken.

Zepterlehen, Bezeichnung für die geistlichen Fürstentümer, nachdem infolge des Wormser Konkordats (s. d.) bei der Belehnung der geistlichen Fürsten mit Gebiet als Symbol das Zepter an Stelle des bis dahin üblichen Stabes angewandt wurde.

Zerbst, Kreisstadt im Herzogtum Anhalt, an der Nuthe und an den Bahnlinien Bitterfeld-Z. und Z.-Biederitz, ist Sitz der Kreisdirektion und eines Amtsgerichts, hat vier evangelische Kirchen, darunter die schöne Nikolaikirche, eine katholische Kapelle, einen Judentempel, ein herzogliches Schloß, ein altes Rathaus, Gymnasium, Realprogymnasium, Höhere Töchterschule, Taubstummenanstalt, Seidenplüschfabriken, fertigt Gold- und Silberwaren 2c., braut das bekannte Zerbster Bitterbier, hat großen Gemüsebau und zählt (1890) 16 183 E. — Z. wird bereits 949 erwähnt, kam 1264 an die Herren von Barby und 1307 an das Haus Anhalt.

Zerclar (Thomasin von), auch Zirklere oder Zirklaere, deutscher Dichter, s. Thomasin von Zirklaere.

Zerda, Fuchsart, s. Fenek.

Zeremonie (lat. caerimonia), religiös-feierliche Handlung symbolischer Art; dann auch feierliche Handlung im bürgerlichen und privaten Leben. Zeremonial, Vorschrift für feierliche Handlungen. Zeremonialgesetz, bei den Juden der Teil der Gesetzgebung, durch welchen die religiösen Z.n geregelt werden. Zeremoniell (als Hauptwort) ist der Inbegriff der im öffentlichen Leben zu beobachtenden Formen und Gebräuche. Man unterscheidet zwischen Staats- und Hofzeremoniell. Ersteres bestimmt als staatsrechtliches Zeremoniell die im Völkerverkehr geltenden Formen, z. B. Rang und Titel der Fürsten, die Behandlung der Gesandten u. s. w. Als Kanzleizeremoniell betrifft es die Formen bei schriftlichen Verhandlungen, also Form, Material, Siegel u. s. w. von diplomatischen Schriftstücken, deren Sprache früher das Latein, später das Französische war, das jetzt meist durch die betreffenden Landessprachen ersetzt wird. Das auf alle Handlungen bei Hofe, Vermählungen, Audienzen u. s. w., bezügliche Hofzeremoniell stammt aus dem Orient und ward am römischen, byzantinischen und fränkischen Hofe, dann auch in Deutschland ausgebildet. Seit Karl V. galt an europäischen Höfen die steife spanische Etikette, seit Ludwig XIV. aber das französische Hofzeremoniell, das die Revolution zwar beseitigte, Napoleon I. aber wiederherstellte. Vgl. von Moser, „Deutsches Hofrecht" (2 Bde., Frankfurt 1754); Graf Stillfried, „Zeremonialbuch für den königlich preußischen Hof" (12 Tle., Berlin 1871—77).

Zerknirschung, soviel wie Kontrition (s. d. und auch Attrition).

Zerkow, Stadt im Kreise Jarotschin des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), an der Bahnlinie Öls-Gnesen, hat eine katholische Kirche und zählt (1890) 1829 E.

Zerla, ehemaliges Weinmaß in Brescia, = 49,753 l. 12 Z. waren = 1 Carro.

Zermagna (spr. Zermannja, im Altertum Tedanius), schiffbarer Fluß in Dalmatien, welcher im Karstgebiet in Kroatien entspringt und bei Novigrád in den Canale della Morlacca des Adriatischen Meeres mündet.

Zermatt (franz. Praborgne, spr. Praborni), Pfarrdorf im Bezirk Visp des Schweizerkantons Wallis, ist ein von Touristen vielbesuchter Ort und zählt (1888) 525 E.

Zernareka, Kreis in Serbien, s. Zrna Reka.

Zernierung, die Ein- und Abschließung einer Festung durch Truppen, welche der eigentlichen Belagerung vorhergeht.

Zerrennarbeit, in sogenannten Zerrennfeuern vorgenommene Vorbereitung des Roheisens für das Frischen, im wesentlichen ein Schmelzen unter Luftzutritt zum Zweck der Oxydation.

Zersetzung, ungenauer Ausdruck für die chemischen Veränderungen eines Körpers, die ihren Grund in sehr verschiedenen Ursachen (chemischer Verwandtschaft, Lichteinwirkung, Temperaturänderungen 2c.) haben können.

Zerstäuber, eine als Spritze oder auch als Strahlapparat mittels eingeblasener Luft wirksamer Apparat zur Zerstäubung von Flüssigkeiten.

Zerstreute Fechtart, soviel wie Gefecht in geöffneter Ordnung; s. unter Gefecht.

Zerstreuung (des Lichts), s. Dispersion. — Zerstreuungslinsen heißen in der Optik alle Linsen (s. d.), welche in der Mitte dünner sind als am Rande, weil sie dann stets ein Bündel paralleler Strahlen zerstreuen, d. h. divergierend machen.

Zerteilende Kur nennt man diejenige Heilmethode, durch welche man entzündliche Ausschwitzungen, Stockungen u. s. w. fortschafft, wie Streichen, Kneten, Druckverbände, Bäder 2c.

Zertelew (Dimitrij Nikolajewitsch, Fürst), russischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1852 im Gouvernement Pensa, studierte in Moskau und Leipzig. Neben mehreren philosophischen Schriften, so z. B. „Schopenhauers Philosophie" (1880) gab er auch 1883 eine „Sammlung lyrischer Gedichte", desgleichen 1891 eine zweite Sammlung solcher heraus. Auch arbeitet Z. an einer Übersetzung des Goetheschen „Faust."

Zeschau (Heinrich Anton von), sächsischer Staatsmann, geb. 4. Februar 1789 zu Jessen in der Niederlausitz, 1831—48 Finanzminister und seit 1835 zugleich Minister des Äußeren, machte sich in ersterer Stellung um die Hebung des Volkswohlstandes und durch eine sparsame Verwaltung auch um die Finanzen des Staates sehr verdient, war seit 1851 Minister des königlichen Hauses und starb 17. März 1870 zu Dresden.

Zeschau (Heinrich Wilhelm von), sächsischer General, geb. 22. August 1760 zu Garrenchen bei Luckau in der Niederlausitz, seit 1810 Generalleutnant, befehligte in der Schlacht bei Leipzig die sächsischen Truppen, begleitete den König in die Gefangenschaft, wurde nach dessen Rückkehr Staatssekretär und Präsident der Kriegsverwaltungskammer, war 1821—30 Gouverneur von Dresden und starb daselbst 14. November 1832.

Zesen (Philipp von), auch Zesen von Fürstenau, Dichter und Sprachgelehrter, geb. 8. Oktober 1619 zu Priorau (Kreis Bitterfeld), stiftete in Hamburg 1643 die unter dem Namen der Deutschgesinnten Genossenschaft bekannte Sprachgesellschaft. Später lebte Z. eine Zeitlang in Amsterdam, trieb sich dann unstät umher, bis er 1683 nach Hamburg zurückkehrte, wo er als kaiserlicher Pfalzgraf und gekrönter Dichter 13. November 1689 starb, einer der fruchtbarsten Schriftsteller und einer der eifrigsten Sprachreiniger seiner Zeit. Z.s beste lyrische Gedichte sind vereint in der Hauptsammlung „Dichterisches Rosen- und Lilienthal 2c." (Hamburg 1670), wozu noch die volkstümlichen „Reiselieder" (ebd. 1677) kommen. Unter den deutschen Romanschriftstellern gehört Z. zu den ältesten. Eine Auswahl seiner Dichtungen gibt Müllers „Bibliothek deutscher Dichtungen des 17. Jahrhunderts" (1. Bd., Leipzig 1837). Vgl. Dissel, „Philipp von Z. und die Deutschgesinnte Genossenschaft" (Hamburg 1890).

Zession (vom lat. cedere, d. i. abtreten), die Abtretung eines Anspruchs. Die sogenannte Güterabtretung (cessio bonorum) war ein Mittel, welches das römische und gemeine

Recht zuließ, um den Ausbruch des Konkurses abzuwenden, indem man seinen Gläubigern alle Aktiva abtrat, damit diese sich aus denselben (ohne Mitwirkung des Gerichts) befriedigten.

Zetazismus, von Schleicher gebrauchter Ausdruck für die Wandlung eines momentanen Lautes, auf den ein i oder j folgt, in einen Zischlaut, Z. deshalb genannt, weil beispielsweise das sanskritische dj im Griechischen in Zeta übergeht, z. B. wird aus dem sanskritischen „Djaus" das griechische „Zeus."

Zetergeschrei (clamor violentiae), auch Waffengeschrei oder Heilalgeschrei, Gerüfte oder Geruchte hieß im Mittelalter das Geschrei, welches man beim Ertappen eines Übelthäters erhob.

Zetes, Sohn des Boreas, s. Kalais und Zetes.

Zethos, Zwillingsbruder des Amphion (s. d.).

Zetlandinseln, s. Shetlandinseln.

Zettel, in der Weberei einmal gleichbedeutend mit Kette, dann die bildliche Darstellung, aus welcher das Einziehen der Kette in die Schäfte und die Verschnürung der Schäfte mit den Tritten hervorgeht. — Zettelbanken, s. unter Bank. — Zettelmaschine, s. Kettenschermaschine. — Zettelverkäufer, s. Seelenverkäufer (unter Seele).

Zetternam (Eugen), Pseudonym des vlämischen Schriftstellers Jodocus Joseph Diricksens, geb. 4. April 1826 zu Antwerpen, gest. daselbst 10. Oktober 1855. Sein erstes und bestes Werk war „Rowna" (1845), dann folgten noch zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete des Romans, des Dramas und der Kunstkritik.

Zetterstedt (Johann Wilhelm), schwedischer Naturforscher, geb. 20. Mai 1785 zu Miölby (Östergötland), 1839—53 Professor der Botanik und Ökonomie in Lund, gest. daselbst 23. Dezember 1874, schrieb außer einigen botanischen auch mehrere entomologische Werke, wie namentlich das preisgekrönte Werk „Diptera Scandinaviae" (Bd. 1—14, Lund 1842—60).

Zetterwall (Helgo Nikolaus), schwedischer Architekt, geb. 21. November 1831 zu Lidköping, seit 1860 Dombaumeister in Lund, seit 1871 Mitglied der Kunstakademie in Stockholm, seit 1882 Oberintendant, führte seit 1868 die vollständige Erneuerung des Lunder und später die des Linköpinger Doms nach seinen Plänen aus, baute das Rathaus in Malmö, das Schulgebäude in Skara, das Schloß Häckeberga, den Bolinderschen Palast in Stockholm u. s. w. und entwarf die Pläne zur Erneuerung der Dome in Strengnäs und Upsala, zu einem neuen Reichstagsgebäude u. a. m.

Zetzsche (Karl Eduard), Mathematiker und Physiker, geb. 11. März 1830 zu Altenburg, seit 1858 Lehrer der Mathematik und Mechanik an der Höheren Gewerbeschule in Chemnitz, seit 1876 Professor der Telegraphie am Polytechnikum in Dresden, seit 1880 Kaiserlicher Telegrapheningenieur und Lehrer an der Telegraphenschule des Reichspostamts in Berlin, leitete 1880—86 die „Elektrotechnische Zeitschrift", gab m. a. das „Handbuch der elektrischen Telegraphie" (Bd. 1—4, Berlin 1877—87) heraus und schrieb „Leitfaden in der ebenen und räumlichen Geometrie" (2. Aufl., Chemnitz 1874), „Katechismus der ebenen und räumlichen Geometrie" (2. Aufl., Leipzig 1878), „Katechismus der elektrischen Telegraphie" (in den ersten drei Auflagen von Galle bearbeitet, 6. Aufl., Leipzig 1883), „Kurzer Abriß der Geschichte der elektrischen Telegraphie" (Berlin 1874), „Die Entwickelung der automatischen Telegraphie" (ebd. 1875) u. a. m.

Zeug oder Gezeug, früher Ausdruck für alles, was zur Artillerie gehört; in der Schriftgießerei (s. d.) soviel wie Schriftzeug. — Zeugarbeiter, Arbeiter, welche beim Bergbau die Herstellung und Erhaltung der maschinellen Einrichtungen (Wasserräder, Pumpen ꝛc.) zu besorgen haben. — Zeugartillerie, auch Handwerks- oder technische Artillerie genannt, Mannschaften, deren Hauptbeschäftigung nicht der aktive Dienst, sondern die Herstellung des Artilleriematerials ist, in Deutschland durch Zivilhandwerker und Ziviltechniker unter militärischer Leitung ersetzt. Von den hierher gehörigen Instituten sind zu nennen Geschütz- und Geschoßgießereien, die Artilleriewerkstätten, welche das Zubehör (Lafetten, Fahrzeuge ꝛc.) liefern, Pulverfabriken und Feuerwerkslaboratorien. — Zeugdruck, die Herstellung farbiger Muster auf Geweben durch Druck. Bei dem Handdruck, welcher jedoch durch Druckmaschinen fast vollständig verdrängt ist, dienen Druckplatten oder Walzen mit erhabenem Muster zum Auftragen der Farben oder Beizen. Die Perrotine oder Plattendruckmaschine arbeitet mit so viel hölzernen das Muster in Gestalt von Messingstiften tragenden Platten, als Farben gedruckt werden sollen; die Walzendruckmaschine besitzt Druckwalzen mit vertieft graviertem Muster. Die Farbe füllt die Vertiefungen, während der erhabene Teil der Walzen farbefrei gemacht wird, und geht beim Drucken auf das Z. über. Diese Maschinen besitzen eine viel größere Leistungsfähigkeit, liefern genauere Arbeit als die Perrotine und gestatten die Anwendung von mehr Farben (bis zwölf). Auch hier muß für jede Farbe eine Druckwalze vorhanden sein. — Die Farben werden entweder unmittelbar aufgedruckt oder man druckt Beizen auf und färbt dann die Stücke aus, wobei nun nur die mit Beize versehenen Stellen Farbe festhalten, während sie von den anderen durch Waschen und leichtes Bleichen ganz entfernt werden kann. Bedruckt werden nicht allein Gewebe aus Baumwolle (Kattundruckerei), Flachs, Jute, Wolle und Seide, sondern auch Garne (Garndruck) und Webeketten. — Zeugfeldwebel und Zeugsergeant, Benennung von Unteroffizieren, welche bei der Verwaltung des Artilleriematerials angestellt sind. — Zeughaus, s. Arsenal. — Zeugmeister hießen früher die Befehlshaber der Geschütze, daher der noch jetzt im österreichischen Heere übliche Titel Feldzeugmeister. — Zeugoffiziere, eine mit der Verwaltung des Artillerie- und Waffenmaterials betraute Offiziersgruppe.

Zeuge, bei einer Rechtssache eine unbeteiligte, d. h. von den Parteien verschiedene Person, welche über von ihr gemachte Wahrnehmungen aussagen soll (Beweiszeuge). Auch um eine Rechtshandlung zu beurkunden, erfolgt die Zuziehung von Z.n (Instruments- oder Solennitätszeugen). Zur Zeugenaussage ist jeder Geladene verpflichtet, nur gewisse gesetzlich vorgesehene Verhältnisse entbinden von der Zeugnispflicht. Dafür hat der Z. aber auch Zeugengebühren (s. unten) zu fordern. Gewöhnlich wird der Z. vereidigt und zwar vor der Aussage. Doch kann in gewissen Fällen vom Gericht auch die nachträgliche Beeidung verfügt werden. — Zeugengebühren heißen diejenigen Entschädigungen, welche vom Staate den Z.n ausgezahlt werden, um sie je nach ihren persönlichen Verhältnissen wegen ihres Reiseaufwandes an den Ort des Gerichts und Erwerbsversäumnis während der durch ihre Vernehmung beanspruchten Zeit schadlos zu halten. Die Höhe der Zeugengebühren wird von dem Richter festgesetzt; Beschwerde hiergegen ist zulässig.

Zeuglodonten (griech.) heißen eine Reihe meist sehr großer fossiler Säugetiere, welche in ihrer Bezahnung an die Seehunde, in ihrem Skelette an die Wale erinnern. Das Zeuglodon cetoides *Owen* erreicht die Länge von 20 m und findet sich im älteren Tertiär von Alabama und Südcarolina. Das Squalodon wurde bei Bordeaux, Linz ꝛc. gefunden.

Zeugma (griech., d. h. Verbindung) oder Syllepsis (d. i. Zusammenfassen) heißt die Redefigur, nach der man in bezug auf mehrere Subjekte, seltener Objekte, ein gemeinsames, eigentlich nur auf eines dieser Subjekte passendes Prädikat setzt, z. B. die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren (streng genommen sollte noch folgen hören) auf ihr Schreien.

Zeugung nennt man im tierischen und pflanzlichen Leben den Vorgang, welcher durch Neuentstehung von Organismen die Erhaltung der eigenen Art bezweckt. Die Fähigkeit, sich fortzupflanzen, ist jedoch beim Individuum an eine bestimmte Zeit des Daseins, die Zeit der Reife, gebunden und somit ungleich über die einzelnen Arten verteilt. So vermögen gewisse Tiere in oft nur wenigen Stunden eine ungewöhnlich zahlreiche Nachkommenschaft zu erzeugen (Blattläuse ꝛc.), während wieder andere mehrere Monate und gar Jahre (Elefant) benötigen, um nur ein einziges Junges hervorzubringen. Was die Frage der Urzeugung (s. d.) oder äquivoken Z. (generatio aequivoca) anbetrifft, so ist dieselbe auch gegenwärtig noch nicht endgültig gelöst. Die Elternzeugung (generatio homogenea) oder die eigentliche Fortpflanzung organischer Wesen erfolgt stets aus Teilen des ursprünglichen Organismus und beruht immer auf Zellenvermehrung. Sie ist entweder eine ungeschlechtliche (generatio monogenea) oder eine geschlechtliche (generatio digenea). Bei der ungeschlechtlichen Fortpflanzung können entweder Zellen oder Zellengruppen sich loslösen (Teilung),

oder sie können, wie dies bei sogenannten Tierstöcken sich zeigt, mit diesen in dauerndem Zusammenhange bleiben (Korallenstöcke). Trennen sich die sogenannten Knospen vom tierischen Organismus, so werden sie zu einem freien selbständigen Tiere (Meduse, Süßwasserpolyp). — Bei der geschlechtlichen Fortpflanzung, der Z. durch Befruchtung, welche als die weitaus verbreitetste angesehen werden muß, sind zwei Geschlechtsprodukte, ein männliches (Same) und ein weibliches (Ei), nötig. Durch Einwirkung des einen auf das andere (Befruchtung) wird der Keim befähigt, sich zu einem neuen Wesen zu entwickeln. Werden auch Same und Ei stets in getrennten Organen (den Geschlechtsorganen) gebildet, so können doch letztgenannte sich gleichzeitig an einem Individuum (Zwitter, Hermaphrodit) vorfinden. Solche Tiere befruchten sich entweder selbst (Bandwürmer), oder gegenseitig. Meist aber sind die beiden Geschlechtsorgane auf verschiedene Individuen (Mann und Weib) verteilt. Hier kommt eine Befruchtung des Eies durch den Samen entweder innerhalb des weiblichen Organs durch Vermischen der Geschlechtsprodukte (durch Begattung) zustande, oder auch, wie dies bei künstlicher Befruchtung der Fischeier geschieht, durch Vermischen beider außerhalb des Organismus. Mit Ausnahme der Parthenogenesis (s. d.) ist eine innige gegenseitige Verbindung von Same und Ei nötig, wenn das Ei entwickelungsfähig sein soll. — Das männliche Befruchtungsmittel, der Same, wird erst zur Zeit der Geschlechtsreife (Brunstzeit) in den Hoden (testes) erzeugt und muß, soll er befruchtend wirken, die sehr beweglichen fadenartigen Samentierchen (s. unter Same) enthalten, welche bei den verschiedenen Tieren verschiedene Bildung zeigen. Das Ei des Weibes entsteht im Eierstock und stellt bei allen Tieren ein rundliches Bläschen dar mit Dotterhaut und Dotterkugel. Das Abstoßen dieser Eier findet auch ohne Befruchtung statt zur Zeit der Brunst oder Menstruation. Die Befruchtung selbst geht in der Weise vor sich, daß einer oder einige Samenfäden durch die Eiöffnung (Mikropyle) in das Innere des Eies eindringen, wodurch der Fruchtungskern gebildet wird, an den sich die weiteren Entwickelungsvorgänge anschließen. Die Fähigkeit einer geschlechtlichen Vermehrung beginnt mit der Pubertät, die beim Menschen zwischen das 14. bis 18. Jahr fällt. Sie erlischt beim Weibe meist mit dem 45. bis 50. Jahre, beim Manne erst gegen das 60. Jahr. — Zeugungsorgan, s. Geschlechtsteile. — Zeugungsvermögen, die Fähigkeit zum erfolgreichen Beischlaf. — Zeugungsvorgänge, die Gesamtheit der zur Zeugung notwendigen Vorgänge, befruchtender Beischlaf, Entwickelung und Geburt der Frucht.

Zeulenroda, Stadt im Fürstentum Reuß ältere Linie (Reuß-Greiz), an der Bahnlinie Werdau-Mehltheuer, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei schöne Kirchen, ein schönes Rathaus, mannigfachen Gewerbefleiß (besonders Strumpfwarenerzeugung) und zählt (1890) 8707 E.

Zeune (Johann Karl), Philolog, geb. 29. Oktober 1736 zu Stolzenhain bei Naumburg, gest. 8. November 1788 als Professor zu Wittenberg. Er gab unter anderm den Terentius, Macrobius, mehrere Schriften von Xenophon und des Viger heraus. — Sein Sohn, Johann August Z., Geograph, geb. 12. Mai 1778 zu Wittenberg, gründete 1806 eine Blindenanstalt in Berlin, ward 1810 Professor an der dortigen Universität und starb 14. November 1853 zu Berlin. Er schrieb „Gäa, Versuch einer wissenschaftlichen Erdbeschreibung" (3. Aufl., Berlin 1830), „Über Blinde und Blindenanstalten" (ebd. 1817), „Über Schädelbildung zur festeren Begründung der Menschenrassen" (ebd. 1846) ꝛc.

Zeuner (Gustav Anton), ausgezeichneter Physiker, geb. 30. November 1828 zu Chemnitz, Professor und seit 1859 Direktor des Polytechnikums in Zürich, seit 1868 der Freiberger Bergakademie, seit 1873 zugleich Direktor des Königlichen Polytechnikums zu Dresden. Von Z.s Werken sind zu nennen „Die Schiebersteuerungen mit besonderer Berücksichtigung der Lokomotivsteuerungen" (5. Aufl., Leipzig 1888), „Grundzüge der mechanischen Wärmetheorie" (unter dem Titel „Technische Thermodynamik", neue Aufl., Leipzig 1887 ff.), „Abhandlungen aus der mathematischen Statistik" (ebd. 1870) ꝛc.

Zeus, in griechischer Göttersage oberster Gott, bei den Römern Jupiter (s. d.), Sohn des Kronos und der Rhea, daher Kronide genannt, stürzte die Herrschaft des Kronos, überwältigte auch die demselben beistehenden Titanen und überließ seinem Bruder Poseidon das Meer und seinem Bruder Hades die Unterwelt, während er sich den Himmel und die Herrschaft der Welt vorbehielt; die Erde sollte allen dreien gemeinsam sein. Er ist der Wolkensammler, Regenspender, Donnerer und Schleuderer der Blitze und besitzt die Schrecken erregende Ägis, einen Schild mit dem Gorgonenhaupt in der Mitte. Als seinen Wohnsitz dachte man sich den Berg Olympos. Seine Gemahlin war erst Metis, dann Themis und zuletzt Hera; seine Kinder Ares, Hephästos, Hebe, Apollon, Artemis, Hermes, Athene, Persephone, Dionysos, die Musen, Chariten und Horen; von Heroen Herakles, die Dioskuren, Perseus, ferner Minos, Sarpedon, Rhadamanthys, Äakos und andere. Orakel erteilte er zu Dodona. Ihm zu Ehren wurden die Olympischen und die Nemëischen Spiele, die Lykäen in Arkadien, in Athen die Diasien und Diipolien gefeiert. Dargestellt wurde er mit dem Ausdruck majestätischer Hoheit (so von Phidias). Seine Attribute waren Blitzstrahl, Zepter und Adler.

Zeuß (Johann Kaspar), Historiker und Begründer keltischen Philologie, geb. 22. Juli 1806 zu Vogtendorf (Oberfranken), seit 1847 Lycealprofessor zu Bamberg, gest. 10. November 1856 in seinem Geburtsort. Seine Hauptwerke sind „Die Deutschen und die Nachbarstämme" (München 1837), „Die Herkunft der Bayern von den Markomannen" (ebd. 1839), „Die freie Reichsstadt Speier vor ihrer Zerstörung" (Speier 1843) und die „Grammatica celtica" (2 Bde., 2. Aufl. von Ebel, Berlin 1868—71).

Zeuxis, berühmter griechischer Maler, der, geb. zu Herakléa in Unteritalien, Schüler des Apollodoros war, um 420—380 v. Chr. blühte und in Ephesos eine Malerschule gründete, die namentlich nach sinnlicher Illusion und äußerem Reiz strebte. Unter seinen sämtlich verloren gegangenen Werken wurde am meisten eine Schöne Helena gepriesen.

Zeven oder Kloster-Zeven, Flecken und Kreishauptort im preußischen Regierungsbezirk Stade (Provinz Hannover), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein ehemaliges Benediktinerkloster und zählt (1890) 1284 E. — Der Kreis Z. zählt (1890) 14060 E.

Zevio (Altichieri da), Maler, s. Altichieri da Zevio.

Zeyst oder Zeist, Dorf in der niederländischen Provinz Utrecht, hat eine reformierte, eine katholische, eine Herrnhuter- und eine Separatistenkirche, eine Herrnhuter Kolonie mit ansehnlichen Gebäuden, mehrere Fabriken und zählt ca. 6500 E.

Zezschwitz (Gerhard Karl Adolf von), namhafter protestantischer Theolog der strengkirchlichen Richtung, geb. 2. Juli 1825 zu Bautzen, seit 1856 Professor in Leipzig, seit 1865 in Gießen, seit 1866 in Erlangen, wo er 20. Juli 1886 starb. Seine Hauptwerke sind „System der christlich-kirchlichen Katechetik" (3 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1872—74), „System der praktischen Theologie" (3 Bde., ebd. 1876—78) und „Die Christenlehre im Zusammenhang" (2. Aufl., ebd. 1883—86).

Zgierz, russische Stadt, s. Sgiersh.

Zhafâr, frühere Ortschaften Arabiens, s. Dhafâr.

Zia oder Tzia, griechische Insel, s. Keos.

Zibet, ein gelbes moschusähnlich riechendes Absonderungsprodukt von Salbenkonsistenz, welches sich bei der Zibetkatze und verwandten Arten in einer Drüse am After bildet und in besonderen Zuchtanstalten dieser Tiere (Abessinien) wöchentlich entfernt und in Ochsenhörner gebracht wird, um so einen einträglichen Handelsgegenstand zu bilden. Früher fand Z. auch in der Heilkunde Verwendung. — Zibetbaum, Pflanzenart, soviel wie Duriang (s. d.). — Zibetbeutler (Dasyurus viverrinus *Geoffr.*), den Beutelmardern (Dasyurus *Geoffr.*) zugehörendes Beuteltier, welches Vandiemensland und Neusüdwales bewohnt. Es erreicht eine Länge von 43 cm. — Zibethyäne (Proteles Lalandi *Geoffr.*) oder Erdwolf, ein zu den Hyänen (Hyaenidae) zählendes ziemlich seltenes Raubtier des Kaplandes, in jeder Backenreihe mit nur je vier kleinen spitzen Zähnchen und ebensolchen Schneide- und Eckzähnen. Der Hyäne ähnlich, lebt der Erdwolf gesellig, gräbt sich tiefe Erdhöhlen, in denen er sich während des Tages aufhält und scheint sich von Nagern, Reptilien und Insekten zu nähren. — Zibetkatze, Säugetiergattung, s. unten unter Zibettiere. — Zibetratte, soviel wie Bisamratte, s. unter Moschustiere. — Zibettiere (Viverrinae) oder Schleichkatzen, Gruppe der Raubtiere (Ferae) mit einer am After

liegenden Absonderungsdrüse. Die Arten der Gattung Zibetkatze (Viverra *Ill.*) besitzen kurze Beine und einen langgestreckten Körper. Hierzu gehören vornehmlich die Genette (s. d.) und die Civette (s. d.). Die Rollmarder (Paradoxurus *Cuv.*) sondern kein Z., sondern ein übelriechendes Schmalz ab, so der in Bengalen lebende Palmenmarder (Paradoxurus typus *Cuv.*). Über die Gattung Manguste (Herpestes *Ill.*) oder Ichneumon s. d.

Zichorie, Pflanzenart und Kaffeeersatz, s. unter Cichorium *L.*

Zichy von Vásonykeö (spr. Sittschi von Wahschonjkeö), eine der ältesten und berühmtesten ungarischen Familien, in deren Besitz das Stammgut Zich in der Somogyer Gespanschaft sich seit mehr als 900 Jahren befindet. Das 1679 gegrafte Haus teilte sich im vorigen Jahrhundert in zwei Linien, die auf Palota und die auf Karlburg. Beide blühen heute noch in je drei Zweigen. Hervorzuheben sind Graf Eugen von Z. vom ersten Zweige der Karlburger Linie, geb. 25. September 1809, Oberadministrator der Weißenburger Gespanschaft, als er in der Ungarischen Revolution mit dem Erzherzog-Palatin nach Stuhlweißenburg ging, wo er nach dessen Abzug zurückblieb und den Verdacht des Einverständnisses mit den anrückenden österreichischen Truppen auf sich lenkte. Infolgedessen ward er 30. September 1848 von der revolutionären Regierung hingerichtet. — Karl von Z., Oheim des Vorigen und Stifter des zweiten Zweiges der Karlburger Linie, geb. 4. März 1753 zu Preßburg, ward 1808 Staats- und Konferenzminister, 1809 Kriegsminister, war 1813—14 Minister des Innern und starb 28. September 1826 zu Wien. — Graf Ferdinand von Z., jüngerer Sohn des Vorigen, geb. 13. Mai 1783, Feldmarschalleutnant, kapitulierte als Festungskommandant von Venedig nebst dem Grafen Pálffy 1848 mit den Aufständischen und wurde deshalb zur Kassation und zu zehnjähriger Festungshaft verurteilt. Vom Kaiser 1851 begnadigt, starb er 7. Oktober 1862 zu Preßburg. — Graf Franz von Z., vom ersten Zweig der Karlburger Linie, geb. 24. Januar 1811, war 1874—80 österreich-ungarischer Internunzius in Konstantinopel. — Graf Joseph von Z., ältester Sohn des Vorigen, geb. 13. November 1841 zu Preßburg, war 1867—69 ungarischer Minister der öffentlichen Arbeiten und später ein paar Jahre Gouverneur von Fiume und des kroatisch-ungarischen Küstenlandes. Derselbe hat sich auch durch seine großen Reisen in Europa, Asien und Amerika bekannt gemacht. — Graf Géza von Z., geb. 22. Juli 1849 zu Sztára, bekannt als einarmiger Klaviervirtuos, ward 1891 Intendant des Ungarischen Nationaltheaters zu Budapest; auch ist er Mitglied des ungarischen Oberhauses und Präsident des Konservatoriums in Budapest, und hat verschiedene Kompositionen und poetische Arbeiten herausgegeben. — Michael von Z., Historien- und Idealmaler, geb. 1827 zu Zala in der Somogyer Gespanschaft, seit 1859 Hofmaler in Petersburg, ließ sich 1874 in Paris nieder, kehrte aber später nach Petersburg zurück. Er malt in Öl und in Aquarell mit Vorliebe Schauder- und Spukgeschichten (Geisterstunde auf dem Friedhof, 1880), auch humoristische Genrebilder, besser in der Zeichnung als in der Farbe. Sein berühmtestes Werk sind wohl die Waffen des Dämons der Verwüstung.

Ziebland (Georg Friedrich), Architekt, geb. 7. Februar 1800 in Regensburg, baute in München nach längerem Aufenthalt in Italien als seine Hauptwerke die herrliche Basilika (1835—50) und das Kunstausstellungsgebäude (1838—45) mit seinem korinthischen Portikus, vollendete nach dem Tode ihrer ersten Erbauer das Schloß Hohenschwangau und die Aukirche in München. Hier starb er 24. Juli 1873 als Oberbaurat.

Ziege (Capra *L.*), Gattung der Hohlhörner (Cavicornia) unter den Wiederkäuern (Ruminantia), deren Arten im männlichen Geschlecht meist einen Bart und seitlich zusammengedrückte Hörner besitzen. Die Thränengruben fehlen. Ihr Alter beträgt durchschnittlich 10—15 Jahre. Sie sind echte Gebirgstiere, lieben duftende Weiden, zeigen sich munter, neckisch und schlau und setzen sich, in die Enge getrieben, mit vielem Mut zur Wehr. Eine Unterabteilung dieser Gattung bildet zunächst der Steinbock (s. d.). Zu den Wildziegen zählen die Bezoarziege (Capra aegagrus *Gmel.*) des Kaukasus und die Schraubenhornziege (Capra Falconeri *Hübn.*) des Himalayas. Unsere Hausziege (Capra hircus *L.*) erscheint schon seit uralter Zeit als Haustier. Sie ist weit kleiner als der Steinbock und bildete mit der Zeit zahlreiche Abarten. Die Kaschmirziege (s. d.) erreicht kaum die Höhe von 57 cm und liefert jenes feine Wollhaar, das zu Shawls ꝛc. verarbeitet wird. Die Angoraziege (s. d.), gleichfalls kleiner als unsere Hausziege, wird ebenso ihrer Wolle wegen hochgeschätzt. Erwähnt seien noch die Ägyptische Z., die Mamberziege aus Syrien, die Dinkaziege, die Bongoziege, die Zwergziege Afrikas und die Mommuziege. — Die Zucht der Z. erfolgt hauptsächlich in gebirgigen Gegenden. Ihre Ranzzeit fällt in den Herbst; nach fünf Monaten wirft die Z. (auch Geiß genannt, während die männliche Z. Bock heißt) 1—2, mitunter auch 3 und sogar 4 Zicklein. Ihr Nutzen beruht vornehmlich in der Milch, die auch zu Käse verarbeitet wird; die Haare dienen zu groben Teppichen, Pinseln, Bürsten, Hüten, Polstern ꝛc.; Ziegenleder wird zu Beinkleidern und Handschuhen gebraucht; das Fleisch wird gegessen. Der Schaden aber von wildlebenden Arten soll durch Vernichtung der Sämlinge ꝛc. nicht unbedeutend sein.

Ziegel, künstliche aus Thon oder thonhaltiger Erde (Lehm) geformte, entweder bloß an der Luft scharf ausgetrocknete, oder nach dem Trocknen in besonderen Öfen gebrannte oder gebackene Steine, daher auch Backsteine (s. d.) genannt. Die Z. haben seit uralter Zeit als vielfach verwendetes Baumaterial gedient. Daß bereits bei den alten Ägyptern Bauwerke aus gebrannten Steinen ausgeführt wurden, wissen wir aus der Bibel. Es ist somit natürlich, daß später in allen Kulturländern Ziegelbereitung geübt wurde; besonders verstanden es die Römer, für ihre kühnen Gewölbebauten sehr gute Z. herzustellen. Auch im Mittelalter war die Ziegeltechnik hoch ausgebildet. Von da an kam die Ziegelbereitung mehr und mehr in Verfall, so daß man vor 100 bis 200 Jahren in manchen Gegenden Deutschlands vielfach wieder zum Lehmbau überging. Erst seit dem 19. Jahrhundert hat sich diese Industrie wieder gehoben und mit Einführung geeigneter Maschinen und vernunftgemäßer Feuerungsanlagen einen hohen Aufschwung genommen. Die alte Handformerei ist mehr und mehr durch die Maschinenformerei zurückgedrängt worden, wie auch die früher üblichen, den Kohlenmeilern ähnlichen Öfen durch Öfen mit ständigem Betrieb, Ringöfen und dergleichen, verdrängt worden sind. Man unterscheidet drei Anordnungen der Ziegelmaschinen oder Ziegelpressen, Naßpressen, Halbtrockenpressen und Trockenpressen. Die Naßpressen drücken den vorher mit Wasser zu einem steifen Brei in einem Misch- und Knetapparate verarbeiteten Lehm, oder durch ein Mundstück in einem vierseitigen, der Länge und Höhe der Z. entsprechenden Strange hervor, von welchem mittels eines Schneideapparates aus straff gespannten Drähten meist 3—4 Stück auf einmal abgeschnitten werden. Die größten derartigen Maschinen liefern in der Stunde 3000—3500 Steine mit 20—25 Pferdekraft. Die Halbtrocken- und Trockenpressen haben das Eigentümliche, daß sie mit Stempeln in Formkästen wirken, in denen je ein Z. Platz findet. Bei manchen dieser Pressen befinden sich die Formen in einer horizontalen rotierenden Scheibe, bei anderen in einem festen Tische und wieder bei anderen in einem hin und her fahrenden Wagen. Die Trockenpressen können nur bei sehr gutem reinem Material Verwendung finden. Der Vorteil ihrer Anwendung liegt darin, daß die Steine nicht erst an der Luft auszutrocknen brauchen, sondern von der Presse in den Ofen wandern können. Neben den gewöhnlichen Z.n oder Vollsteinen werden auch Hohlziegel gefertigt, welche neben der genügenden Festigkeit den Vorzug großer Leichtigkeit besitzen. Sie wurden schon von den alten Römern zu Gewölbebauten verwandt, und außer daß man solche Hohlsteine in Form von Töpfen und Urnen herstellte (Topfgewölbe), gab man ihnen auch schon dieselbe Form wie den Vollsteinen, nur daß man sie mit mehreren Reihen von Kanälen durchsetzte. — Thönerne Röhren, wie man sie zur Drainage benutzt, werden auf Maschinen hergestellt, die ähnlich den unter den Naßpressen beschriebenen sogenannten Strangmaschinen sind; thönerne Muffenrohre werden auf besonderen immer nur ein Rohr auf einmal liefernden Pressen angefertigt. — Ziegelbrennerei oder Ziegelhütte, Anlage zur Herstellung von Ziegeln.

Ziegelbrenneranämie, eine bei Ziegelbrennern vorkommende besondere Form der Blutarmut, welche durch einen im Dünndarm lebenden Wurm (Anchylostomum) erzeugt wird.

Ziegelerz, rötlichbraune bis ziegelrote erdige Gemenge von

Kupferoxydul mit viel Eisenoxydhydrat oder von Rotkupfererz (s. d.) mit Brauneisenerz.

Ziegenbalg (Bartholomäus), Begründer der evangelischen Mission in Ostindien, geb. 14. Juni 1683 zu Pulsnitz (Lausitz), ging 1705 mit Plütschau nach Trankebar und starb daselbst 23. Februar 1719 nach Anlegung einer portugiesischen und tamulischen Druckerei. — Von seinen Arbeiten ist besonders die Übersetzung des Neuen Testaments (Trankebar 1714) und eines Teiles des Alten Testaments in das Tamulische, sowie die lateinische Grammatik dieser Sprache (Halle 1716) wichtig. Germann gab aus Z.s Nachlaß die „Genealogie der malabarischen Götter" (Erlangen 1868) heraus und schrieb „Z. und Plütschau" (ebd. 1868).

Ziegenbart (Clavaria *L.*), auch Keulenschwamm, Pilzgattung, von welcher besonders der Gelbe Z. (Clavaria flava *Pers.*) bekannt ist. Derselbe bildet in Nadelwäldern Rasen, bestehend aus einer weißgelblichen Masse, auf der sich viele stielrunde aufrechte gelbliche Äste mit dottergelben Zweigen erheben. Er ist sehr wohlschmeckend.

Ziegenbein oder Kornblume, s. unter Centaurea *L.*

Ziegenfelle, die zu Oberleder ꝛc. gebrauchten Felle der Ziegen. Die besten kommen aus Sachsen und Tirol. Auch die Schweiz, Italien, die Türkei, Afrika, Südamerika ꝛc. liefern Z.

Ziegenfuß, Pilzart, s. unter Polyporus *Fr.*

Ziegenhain, Name zweier deutscher Ortschaften. — Ziegenhain, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Schwalm und an der Bahnlinie Treysa-Leinefelde gelegen, besteht aus der sogenannten Festung und der Vorstadt Weichhaus, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein altes Schloß, früher mit dem Gesamtarchiv der ehemaligen drei hessischen Staaten, jetzt Staatsgefängnis, Tuch- und Plüschfabrikation und zählt (1885) 1922 meist evangelische E. Der Kreis Z. zählt auf 584 qkm (1885) 33078 E. Z. war seit 1173 der Sitz mächtiger Grafen, welche von Friedrich, dem dritten Sohne des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen abstammten. Der letzte Graf von Z., Johann der Starke, starb 1450, worauf die Grafschaft an Hessen zurückfiel. — Ziegenhain, ein von den Jenaer Studenten viel besuchtes Dorf im Großherzogtum Sachsen-Weimar, unweit Jena, hat eine alte Kirche und zählt (1890) 334 E.

Ziegenhals, Stadt im Kreise Neiße des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Provinz Schlesien), an den Bahnlinien Deutsch-Wette-Z. und Jägerndorf-Z., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Lehrerseminar, mehrere Fabriken ꝛc. und zählt (1890) 6778 E.

Ziegenleder, s. unter Ziege.

Ziegenpeter, Ohrspeicheldrüsenentzündung, soviel wie Bauerwezel (s. d.).

Ziegenmelker (Caprimulgidae) oder Nachtschwalben, Familie der Langhänder (Macrochires), von düsterer Färbung und geräuschlosem Flug. Zu ihnen zählen über 60 Arten. Der Fettschwalk (Steatornis *Humb.*) mit dem Guacharo (Steatornis caripensis *Humb.*) bewohnt das tropische Südamerika. Zur Gattung der Z. (Calprimulgus *L.*) gehört die Europäische Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus *L.*) oder Brillennase, durch ganz Europa in lichten Nadelhölzern sich findend. Sie nährt sich fast nur von fliegenden Insekten. Die Meinung, daß der Z. den Ziegen ꝛc. die Milch aussauge (woher der Name), ist falsch.

Ziegenrück, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt (Provinz Sachsen), an der Saale und an der Bahnlinie Triptis-Blankenstein, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß, mehrere Fabriken, Wollspinnerei u. s. w. und zählt (1890) 1071 E. — Der Kreis Z. zählt auf 201 qkm (1890) 15906 E.

Zieger, diejenigen Proteïnstoffe der Milch, welche nicht durch Lab, sondern nur durch Zusatz von Säuren aus jener abgeschieden werden können. Z. scheidet sich also ab, wenn man die bei der Süßmilch- oder Labkäsebereitung abfallenden Molken noch mit einer Säure, z. B. Essig, versetzt. Der Z. wird ebenfalls als Käse verwendet; man setzt ihm jedoch gewöhnlich getrocknetes und feingemahlenes Kraut (mit Blüten) vom Honigklee (Melilotus coeruleus *L.*) und andere Kräuter zu. Diese Käse kommen dann als Schabzieger (s. d.), Grüner Kräuterkäse oder Glowner Z. in den Handel. Um ihn zu genießen, wird er gerieben und mit Butter zusammengemengt.

Ziegler (Alexander), Reiseschriftsteller, geb. 20. Januar 1822 zu Ruhla, machte seit 1846 Reisen in fast allen Erdteilen und veröffentlichte darüber eine Reihe Berichte. Außerdem sind seine Schrift über Martin Behaim (Dresden 1859) und seine Untersuchungen über „Die Reise des Pytheas nach Thule" (ebd. 1861), ferner „Die deutschen Erforschungsexpeditionen nach Innerafrika" (7. Aufl., Dresden 1865), „Der Rennsteig des Thüringer Waldes" (Dresden 1862), „Das Thüringer Walddorf Ruhla und seine Umgebung" (4. Aufl., ebd. 1876), „Zur Geschichte des Meerschaums" (2. Aufl., ebd. 1883), „Zur Chronik von Schnepfenthal" (1884) ꝛc. zu nennen. Z. starb 9. April 1887 in Wiesbaden.

Ziegler (Franz Wilhelm), Politiker und Schriftsteller, geb. 3. Februar 1803 zu Warchau bei Brandenburg a. H., wurde 1840 Oberbürgermeister in Brandenburg, aber politischer Umtriebe halber 1849 abgesetzt und zu längerer Festungshaft verurteilt, verzog dann nach Berlin, ward 1864 Mitglied des Abgeordnetenhauses und 1867 des Reichstags (Fortschrittspartei); er starb 1. Oktober 1876 in Berlin. Von seinen Schriften sind besonders die Erzählungen „Nondum" (2 Bde., Berlin 1860) und „Gesammelte Novellen und Briefe aus Italien" (3 Bde., ebd. 1872) zu erwähnen. Seine „Gesammelten Reden" erschienen in Berlin (1879).

Nr. 6469. Der Guacharo (Steatornis caripensis *Humb.*) (Zum Artikel Ziegenmelker.)

Ziegler (Friedrich Wilhelm), Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. 1761 in Braunschweig, bildete sich auf Kosten des Kaisers Joseph II. für die Hofbühne in Wien aus, wo er bis 1822 spielte. Er starb 21. September 1827 in Preßburg. Z. schrieb zahlreiche Dramen in der Weise Kotzebues und Ifflands (erschienen in 13 Bdn. 1824 ff.).

Ziegler (Jakob Melchior), namhafter Kartograph, geb. 27. November 1801 zu Winterthur, gründete dort mit Wurster eine lithographische Anstalt (Wurster & Co.), die sich seit 1846 vorwiegend kartographischen Arbeiten zuwandte, und 1852 eine eigene Verlagshandlung, die seit 1863 Wurster, Randegger & Co. firmierte, trat aber 1873 aus derselben aus und starb 1. April 1883 in Basel. Er veröffentlichte besonders einen „Atlas über alle Teile der Erde", einen „Hypsometrischen Atlas", eine „Hypsometrische Karte der Schweiz" und den „Geographischen Text zur geologischen Karte der Erde", mit Atlas (Winterthur 1883). Über ihn schrieb Geilfuß (ebd. 1884).

Ziegler (Karl), mit seinem Dichternamen Carlopago, geb. 12. April 1812 zu St. Martin (Oberösterreich), gest. 20. Mai 1877 in Wien, veröffentlichte „Gedichte" (Leipzig 1843), „Himmel und Erde" (Gedichte, Wien 1856), „Oden" (Salzburg 1866) und „Vom Kothurn der Lyrik" (ebd. 1869).

Ziegler (Klara), Schauspielerin, geb. 27. April 1844 in München, bildete sich unter dem dortigen Schauspieler Adolf Christen (s. d.), den sie 1876 heiratete. Sie trat zuerst 1862 in Bamberg auf, war bis 1865 in Ulm, errang glänzende Erfolge

in Leipzig, war von 1868—74 am Hoftheater in München und lebt seitdem auf Gastspielreisen. Sie ist ausgezeichnet in Rollen leidenschaftlicher Heldinnen.

Ziegler (Theobald), philosophischer Schriftsteller, geb. 9. Februar 1846 in Göppingen, seit 1882 Konrektor am Protestantischen Gymnasium in Straßburg, seit 1886 ordentlicher Professor der Philosophie an der Kaiser Wilhelms-Universität daselbst. Er schrieb u. a. „Lehrbuch der Logik" (2. Aufl., Bonn 1885), „Geschichte der Ethik" (2 Bde., ebd. 1882—86), „Die soziale Frage eine sittliche Frage" (Stuttgart 1891).

Ziegler und Klipphausen (Heinrich Anselm von), Romanschriftsteller, geb. 6. Januar 1653 zu Radmeritz in der Oberlausitz, Stiftsrat zu Wurzen, gest. 8. September 1697 zu Liebertwolkwitz. Sein Hauptwerk, der in schwülstigem Stil abgefaßte Roman „Die asiatische Banise" (Leipzig 1688 u. öfter), zu welchem später J. G. Hamann einen zweiten Teil schrieb, gehört zu den Büchern, in denen der deutsche Kunstroman des 17. Jahrhunderts seinen Gipfel erreichte.

Ziehbank, Vorrichtung zur Herstellung von Draht, sowie von Röhren aus leicht dehnbarem Metall.

Nr. 6460. Das Leopardenziesel (Spermophilus Hoodii).

Ziehen, im Handelsverkehr soviel wie Trassieren (s. d.); als weidmännischen Ausdruck gebraucht man Z. für das langsame Gehen des Rot- und Schwarzwildes auf dem Felde und im Walde; in der Turnerei ist Z. eine Ordnungsübung, und zwar diejenige Bewegungsweise einer Reihe, bei welcher die letztere in der Richtung ihrer Länge fortrückt. Das Z. mit einem Rolltau ist ein ebenso ergötzliches wie körperübendes Spiel, wobei das Tau über eine Rolle gelegt wird, die an einem starken Baumaste oder Querbalken befestigt ist. Von zwei Personen hat jede ein Ende des Seiles gefaßt und sucht den Gegner in die Höhe zu ziehen.

Ziehharmonika, soviel wie Akkordion (s. d.).

Ziehklinge, ein aus federhartem 0,6—1 mm dicken Stahlblech hergestelltes, etwa handgroßes Werkzeug, welches von den Tischlern nach dem Hobeln benutzt wird, um dem Werkstück eine größere Glätte zu geben. Die Schmalseiten der Z. werden auf dem Schleifsteine scharf rechtwinkelig angeschliffen und hierauf mit einem glasharten Polierstahl überrieben, wodurch zu beiden Seiten ein leichter Grat aufgeworfen wird, der die eigentlich wirkende Schneide bildet.

Ziel, s. unter Schießen; im Handelsverkehr soviel wie Zahlungstermin, z. B. bei Wechseln; auch die am Z. zu zahlende Summe.

Ziel (Ernst), Dichter, geb. 5. Mai 1841 zu Rostock, ließ sich 1872 in Leipzig nieder, wo er bis 1883 die „Gartenlaube" redigierte. Seitdem lebt er in Cannstatt. Er veröffentlichte „Gedichte" (2. Aufl., Leipzig 1881), „Litterarische Reliefs" (1886) u. s. w.

Zielenzig, Hauptstadt des Kreises Oststernberg (1890: 50456 E.) im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt a. O. (Provinz Brandenburg), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische und zwei evangelische Kirchen, einen Judentempel, Wollspinnerei, Färberei, Braunkohlengruben ꝛc. und zählt (1890) 5955 E.

Zielgewehr, ein Gewehr auf einen Sandsack aufgelegt, oder in einen Zielapparat (meßtischähnliches Gestell, die Bewegung des Gewehrs zum Zielen gestattend und das Gewehr in jeder Lage festhaltend, so daß die Richtigkeit des Zielens kontrolliert werden kann) eingelegt.

Ziem (Felix François Georges Philibert), Architektur- und Marinemaler, geb. 25. Februar 1821 zu Beaune (Departement Côte d'Or), besuchte in Dijon die Kunstschule und malte infolge seiner Reisen (1845—48) im südlichen Europa und im Orient Bilder in der Farbenglut des Südens, worin er später alles Maß überschritt. Seit 1868 stellte er (in Paris ansässig) keine Bilder mehr aus.

Ziemer (Schnarre, Misteldrossel), s. unter Drossel.

Ziemialkowski (Florian, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. 28. Dezember 1817 zu Berczowica (Galizien), wurde 1841 wegen politischer Umtriebe unter Anklage des Hochverrats gestellt und 1845 zum Tode verurteilt, aber vom Kaiser begnadigt. Im Jahre 1848 wurde er in den österreichischen Reichstag gewählt; 1863 wegen Teilnahme am Polnischen Aufstande zu dreijähriger Festungshaft verurteilt, wurde er nach Verbüßung derselben Mitglied des galizischen Landtages, 1867 Mitglied und zweiter Vizepräsident des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrats und 1873 Minister ohne Portefeuille, 1875 auch Geheimer Rat und 1879 Freiherr, erhielt aber 1888 seine Entlassung als Minister.

Ziemssen (Hugo Wilhelm von), angesehener Arzt und Kliniker, geb. 13. Dezember 1829 in Greifswald, seit 1863 Professor und Krankenhausdirektor in Erlangen, seit 1874 in München. Seine Hauptwerke sind „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie" (17 Bde., Leipzig 1875—84), „Handbuch der allgemeinen Therapie" (4 Bde., 1880—84), „Handbuch der Hygieine und der Gewerbekrankheiten" (3 Bde., Leipzig 1882—87) und „Die Elektrizität in der Medizin" (5. Aufl., Berlin 1887).

Ziemssen (Ludwig), Schriftsteller, geb. 29. September 1823 zu Greifswald, seit 1872 Oberlehrer am Gymnasium zu Neustettin, seit 1881 im Ruhestand, lebt seitdem in Berlin als Schriftleiter des „Bazars", seit 1881 auch der „Deutschen Presse". Er schrieb „Vergangene Tage" (Novellen, 3 Bde., Göttingen 1862—63), „Novellenbuch für das deutsche Haus" (4 Bde., Leipzig 1874), „Leidvoll und freudvoll" (Novellen, Bremen 1879), „Zum Tagesschluß", neues Novellenbuch (3 Bde., Berlin 1884), „Im Sonnenschein" (Leipzig 1886), eine Biographie Kaiser Friedrichs III. (Berlin 1888) ꝛc.

Zierenberg, Stadt im Kreise Wolfhagen des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1460 E.

Ziererei, soviel wie Affektation, s. unter Affektieren.

Ziergräser sind solche Gräser, welche entweder in den Parkanlagen oder in künstlichen Sträußen gleichsam das zierliche und bewegliche Element abgeben. Ihre Zahl ist groß. Zu ihnen gehört z. B. das Pampasgras, das Zittergras ꝛc.

Zierikzee (spr. Sihrikseh), Hauptort der zur niederländischen Provinz Zeeland gehörigen Insel Schouwen, ist Sitz eines Bezirksgerichts und eines deutschen Konsuls, hat sechs Kirchen, ein Gymnasium und zählt (1887) 7043 Handel, Schifffahrt, Austernfang u. s. w. treibende E.

Ziernaht, s. unter Nähen.

Zierpflanzen sind in der Gärtnerei solche Pflanzen, welche nur durch schönen Bau, schöne Blumen, Farbe und Duft erfreuen und darum sorgsam gepflegt werden. Ihre Zahl geht in die Tausende.

Ziesar, Stadt im Kreise Jerichow I des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß und zählt (1890) 2684 E.

Ziesel (Spermophilus *Cuv.*) oder Zieselmaus, Gattung der Murmeltiere (Arctomina) unter den Nagetieren (Glires), von gestrecktem Körperbau und mit Backentaschen. Das Gemeine Z. (Spermophilus citillus *Blas.*) zeigt einen graubraunen Pelz und scheint mehr und mehr von Rußland aus nach dem Westen Europas vorzudringen. Eine eigenartig gefärbte, längsgestreifte und gefleckte nordamerikanische Art ist das Leopardenziesel (Spermophilus Hoodii, Abb. 6460).

Ziest (Stachys *L.*), Pflanzengattung der Lippenblütler, mit ungestielten Blütenquirlen, gelblichweißen oder purpurroten Blüten und neun deutschen Arten. Von diesen zeichnet sich der rotblühende Deutsche Z. (Stachys germanica *L.*) durch seine

weißwollig-zottigen Blätter aus; andere bekannte Arten sind der Sumpfziest (Stachys palustris *L.*), der Waldziest (Stachys silvatica *L.*) und der Ackerziest (Stachys arvensis *L.*) mit purpurroten, der Jährige Z. (Stachys annua *L.*) und der Straffstengelige Z. (Stachys recta *L.*) mit gelblichweißen Blüten.

Zieten (Hans Joachim von) oder Ziethen, berühmter Husarengeneral Friedrichs des Großen, geb. 14. Mai 1699 auf Wustrau (Grafschaft Ruppin), ward 1741 Oberst des nach ihm benannten Husarenregiments. Mit diesem schlug er die österreichischen Kürassiere 1742 bei Trebitsch in Mähren, machte 1744 als Generalmajor den Feldzug in Böhmen mit, unternahm Anfang 1745 einen abenteuerlichen Zug mitten durch die feindlichen Aufstellungen, um dem Markgrafen Karl nach Jägerndorf die Aufträge des Königs zu bringen, und half mit bei den Siegen von Hohenfriedberg und Hennersdorf, wo er verwundet wurde. Seit 1756 Generalleutnant, stand er im Siebenjährigen Kriege anfangs bei der Vorhut, siegte 1757 mit bei Prag, hielt mühsam den linken Flügel bei Kolin in Ordnung, verlor im November einen großen Teil seiner Truppen bei dem vergeblichen Bemühen, Schweidnitz und Breslau zu halten, führte aber bei Leuthen 5. Dezember 1757 durch Bewältigung des linken feindlichen Flügels den Sieg herbei. Auf dem Schlachtfelde bei Liegnitz 15. August 1760 wurde er zum General der Kavallerie ernannt und entschied 3. November den Sieg bei Torgau durch Erstürmung der Siptitzer Höhen. Seine letzte That war die Einnahme von Schweidnitz im Juli 1762. Nach dem Frieden lebte er abwechselnd auf seinem Gute Wustrau und in Berlin. Hier starb er 26. Januar 1786. Sein Leben beschrieben Hahn (5. Aufl., Berlin 1878), Graf zur Lippe-Weißenfeld (2. Aufl., ebd. 1886) und Winter (2 Bde., Leipzig 1885). — Z.s einziger Sohn, Friedrich Emil, geb. 1765, seit 1840 Graf, starb 29. Juni 1854 als Landrat unvermählt zu Wustrau. — Hans Ernst Karl, Graf von Z., aus dem älteren Hause Dechtow, preußischer Feldmarschall, geb. 5. März 1770, zeichnete sich als Brigadekommandeur 1813 bei Dresden aus, kämpfte am 18. Oktober vor Leipzig bei Zuckelhausen mit der Division Marchand und vollendete durch Marmonts Verfolgung den Sieg bei Laon 9. März 1814. Als Generalleutnant und Anführer des I. Armeekorps wurde er mit Blücher 16. Juni 1815 bei Ligny geschlagen, traf trotzdem schon am 17. mittags in Wavre ein und entschied am 18. durch rastloses Eindringen in den rechten Flügel der französischen Armee die Schlacht bei Waterloo. Nach seiner Rückkehr wurde er gegraft und kommandierender General der Provinz Schlesien und, als er 1835 seinen Abschied nahm, Generalfeldmarschall. Er starb 3. Mai 1848 in Warmbrunn. Gegenwärtiges Haupt der Familie ist sein Enkel, Graf Hans Ernst Joachim von Z., auf Hermsdorf, geb. 28. Oktober 1839.

Ziffern (Zahlzeichen) nennt man Schriftzeichen für die Zahlen. Dieselben zerfallen in zwei Klassen, in spezielle und allgemeine. Jene sind so beschaffen, daß bei jedem einmal gewählten Zeichen nur eine einzige bestimmte Zahl gedacht wird, diese dagegen drücken eine unbestimmte Menge aus. Die ganze zivilisierte Welt benutzt jetzt für das Zehnersystem die sogenannten arabischen (von den Indern zu den Arabern gekommenen) Z. 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, durch welche alle Zahlen dargestellt werden können (s. Zahlensystem). Die alten Römer, Griechen, Hebräer u. s. w. benutzten ihre Buchstaben als Zahlzeichen. Die römischen Z. sind I = 1, V = 5, X = 10, L = 50, C = 100, D = 500, M = 1000; daher II = 2, III = 3, IV = 4, VI = 6, IX = 9, XI = 11, MDCCCLXXIX = 1000 + 500 + 300 + 50 + 20 + 9 = 1879. Als allgemeine Zahlen, die also jede spezielle Zahl vorstellen können, benutzt man Buchstaben und andere Zeichen, z. B. a, x.

Zigabēnus, byzantinischer Theolog, s. Euthymios Zigabenos.

Zigarren (vom span. cigarro, Bezeichnung einer Tabaksart auf Cuba), dünne aus Tabak gewickelte Rollen, an denen man im wesentlichen zwei Teile unterscheidet, das Deckblatt, aus festen und in der Farbe guten Tabaksblättern bestehend, und die Einlage mit dem sie umgebenden Umblatt, zu welcher geringere Tabaksorten, Deckblattabfälle und solcher Tabak verwandt wird, der nicht zu Deckblättern taugt. Die bekanntesten zur Zigarrenfabrikation Verwendung findenden Tabaksorten sind Havana, Cuba, Sumatra, Java, Manila, Virginia, Brasil, holländische ꝛc. Manila-, Java-, Sumatradecker mit Felix-Brasil-, Havana- oder Cubaeinlage sind gern gerauchte Z. Die Namen der Z. sind meist spanische, wie Trabucos, Regalia, Imperiales ꝛc., ebenso ihre Farbenbezeichnung (claro, oscuro, maduro, colorado ꝛc.). Doch nennen sich manche auch nach dem Fabrikanten (z. B. Upmann ꝛc.). Das Rauchen zusammengerollter Tabaksblätter schreibt sich von den Urbewohnern Amerikas her, von denen es die Spanier nach Europa brachten, wo man, ehe man sie selbst herstellte, die Z. aus Cuba bezog. In Deutschland kamen sie spät erst in Aufnahme, obgleich sie schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt waren. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts verbreitete sich die Sitte des Zigarrenrauchens von Hamburg aus, wo 1788 eine Fabrik nach spanischem Vorbild angelegt worden war, über das übrige Deutschland; s. auch Tabak.

Nr. 6461. Hans Joachim von Zieten (geb. 14. Mai 1699, gest. 26. Januar 1786).

Zigeuner, ein seit Anfang des 15. Jahrhunderts bei uns im Westen auftauchendes Wandervolk, welches sich weder durch Wohlthaten, noch durch Androhungen und Strenge der europäischen Zivilisation zugänglich gezeigt hat. Die Z. haben braungelbe Hautfarbe, dichtes schwarzes glänzendes lang herabhängendes Haar, blendend weiße kleine Zähne und mittlere Statur. Sie sind hochbegabt, aber arbeitsscheu, träge, leichtsinnig und lügenhaft, betrügen (die Zigeunerinnen besonders durch ihre Wahrsagereien, die Männer durch Taschenspielerkünste ꝛc.) und stehlen, wo sie können. Doch beweisen sie anderseits häufig Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen die, welche sich ihrer angenommen haben. Religiöse Bedürfnisse kennen sie nur in geringem Maße. Für Musik zeigen sie ganz außerordentliche Fähigkeiten und auch für Poesie besitzen sie nicht geringe Anlage. Ihr Name (ital. zingano, türk. tzigany, pers. zengi) bedeutet Einwohner von Zanguebar, Äthiopier. Sie stammen aber, wie Grellmann 1787 nachgewiesen hat, aus Hindostan. Ihre Sprache ist ein neuindischer, vom Sanskrit abstammender Volksdialekt und steht dem Sindi, dem nordwestlichsten dieser Dialekte, am nächsten. Bereits im 8. Jahrhundert n. Chr. muß aus Gründen, die uns unbekannt sind, die Auswanderung aus Indien stattgefunden haben. Im Jahre 1322 tauchen die Z. in Kreta auf, 1370 in der Walachei; 1417 kamen sie nach Deutschland. In Europa leben ungefähr 700000. Am zahlreichsten sind sie jetzt in den

unteren Donauländern und in Spanien. Vgl. von Miklosich, „Über die Mundarten und die Wanderungen der Z. Europas“ (Wien 1872—80); Hopf, „Die Einwanderung der Z. in Europa“ (Gotha 1870); Wlislocki, „Vom wandernden Zigeunervolke“ (Hamburg 1890).

Zihl (franz. Thièle, spr. Tjähl), 134 km langer linker Nebenfluß der Aare (s. d.), entspringt als Orbe aus dem Lac des Rousses auf französischem Gebiet (im Jura), durchfließt nach ihrem Übertritt auf schweizerisches Gebiet den Lac de Joux und verschwindet späterhin durch einen Trichter unter Kalkfelsen, um 4 km weiter wieder hervorzukommen (als Source de l'Orbe); dann durchfließt sie den Neuenburger und Bieler See und erreicht unweit Büren die Aare.

Zilah (Zillenmarkt), Hauptstadt der ungarischen Gespanschaft Szilágy, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat ein Gymnasium, Museum, besuchte Jahrmärkte, Weinbau und zählt (1881) 5961 magyarische E.

Zilhidsche (arab.), der zwölfte Monat des mohammedanischen Mondjahres, während dessen der Besuch des Grabes des Propheten und der Kaaba gestattet ist.

Nr. 6462. Der Zillerthaler Ferner.

Zilkide (arab.), der elfte Monat des mohammedanischen Mondjahres.

Ziller (Tuiskon), Philosoph und Pädagog der Herbartschen Schule, geb. 22. Dezember 1817 in Wasungen, seit 1864 Professor in Leipzig, wo er 20. April 1882 starb. Er schrieb „Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht“ (2. Aufl., Leipzig 1885), „Vorlesungen über allgemeine Pädagogik“ (2. Aufl., ebd. 1884), „Allgemeine philosophische Ethik“ (2. Aufl., ebd. 1886) u. s. w. Über ihn schrieb Lange (Leipzig 1884).

Zillerthal, rechtes Seitenthal des Innthals in Tirol in der Bezirkshauptmannschaft Schwaz, beginnt bei Straß im Innthale, zieht sich ziemlich 17 Stunden lang im Thonglimmerschiefer und Gneis bis an die Pusterthaler Grenze und an die Wasserscheide zwischen Etsch und Inn; es verzweigt sich bei Mayerhofen in die vier Gründe des Zillers, der Stillupp, des Zemm- und des Tuxerbaches. Das ganze Gebiet des Z.s umfaßt über 900 qkm mit etwa 15 000 E. Das Hauptthal selbst ist an seinem Eingange breit und etwas einförmig. Die anmutigste Partie des ganzen aber ist die Gegend um Mayerhofen. Die Bewohner treiben Ackerbau und Viehzucht; viele ziehen auch als Teppich- und Handschuhhändler oder Sänger ins Ausland. Die Hinneigung zum Protestantismus veranlaßte einen Teil der Bewohner, im August 1837 nach Schlesien auszuwandern; sie gründeten die Kolonie Hoch-, Mittel- und Niederzillerthal bei Erdmannsdorf im Kreise Hirschberg.

Zillerthaler Alpen, eine Hochgebirgsgruppe in Tirol, die aus Granit und Gneis besteht und gegen 2200 qkm bedeckt. Die ganze Gruppe zerfällt in den Tuxer Kamm im NW. und den Zillerthaler Kamm im SO., die beide durch das Pfitscher Joch mit einander zusammenhängen und sich durch großartige Schönheit einzelner Teile und durch bedeutende absolute Erhebung auszeichnen. Im ersteren Kamme ist der Olperer (3489 m), im letzteren der Hochfeiler (3556 m) der höchste Gipfel.

Zimapán, Stadt im mexikanischen Staate Hidalgo, hat Bergbau auf Gold, Silber und Blei und zählt (1880) in der Gemeinde 15 258 E.

Zimbaye (Zimbabye, Simbabye), Ruinenstätte in Südostafrika, zwischen dem Sambesi und dem Limpopo, unter 20° 14′ südl. Br. und 31° 48′ östl. L. (von Greenwich), im Lande der Makalaka, war schon den alten portugiesischen Schriftstellern dos Santos und de Barros bekannt. Da in der Gegend von Z. Gold gefunden wird, hält Mauch es für wahrscheinlich, daß hier das Ophir Salomons gestanden habe. Vgl. Mauch, „Reisen im Innern von Südafrika“ (Gotha 1877).

Zimbel (Cymbalum), im Altertum ein Musikinstrument aus Erz, bestehend aus zwei hohlen Becken, die an einander geschlagen wurden. Jetzt nennt man Z. eine kleine Glocke von Silber, häufig in alten Orgeln angebracht, gewöhnlich in Verbindung mit einem beweglichen Stern (Zimbelstern) in der Orgelfront. Auch das ehemalige Hackbrett, der Vorläufer des Klaviers, wurde Cymbalum genannt.

Zimljansk, Stadt im Lande der Donischen Kosaken, zählt ca. 6500 guten Wein bauende E.

Zimmer, im Pelzhandel ein Zählmaß von 40 Stück.

Zimmerausstattung nennt man eine harmonische Zimmereinrichtung nach einheitlichem Geschmack, wie sie bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts in reichen Häusern üblich war. Nachdem die Fabriksthätigkeit das geschlossene Handwerk zurückgedrängt und dadurch eine stilvolle Z. erschwert hatte, kommt dieselbe seit den Ausstellungen in Wien 1873, München 1876 und Berlin 1879, wo vollständige Zimmerausrüstungen vertreten waren, wieder häufiger vor.

Zimmerart oder Bundaxt, s. unter Axt.

Zimmergymnastik, die Gesamtheit regelrecht betriebener Leibesübungen, wie sie sich mit einfachen Apparaten oder ohne solche in Wohnräumen ausführen lassen, zum großen Teil aus Freiübungen (s. d.) bestehend und meist Zwecken der Heilgymnastik (s. d.) dienend. Vgl. Schreber, „Ärztliche Z.“ (23. Aufl., Leipzig 1888); Fromm, „Z.“ (2. Aufl., Berlin 1888).

Zimmerische Chronik, s. Zimmernsche Chronik.

Zimmerling oder Zimmerhäuer, der bergmännische Zimmermann, welcher die Holzbauten in den Bergwerken auszuführen hat.

Zimmermann (Apollo Ernestowitsch), russischer General,

geb. 10. Februar 1825, aus livländischer Familie, nahm als Stabsoffizier 1849 am Feldzuge in Ungarn und 1854—55 an dem gegen die Türken teil und that sich als Gehilfe des Stabschefs von Sebastopol während der Belagerung hervor. Nachdem er später auch in Sibirien und in Polen gekämpft und als Generalleutnant verschiedene Divisionen befehligt hatte, führte er im Orientkriege von 1877—78 das XIV. Armeekorps, das an der Donau und in der Dobrudscha die türkischen Festungen zu beobachten hatte. Zuletzt Mitglied des Kriegsrats und (seit 1883) General der Infanterie, starb Z. 18. Juli 1884 zu Petersburg.

Zimmermann (August Albert), Landschaftsmaler, geb. 20. September 1809 in Zittau, besuchte die Akademie in Dresden und München, war Professor an der Akademie in Mailand, von 1860—72 an der zu Wien, zog dann nach Salzburg und 1884 nach München, wo er 18. Oktober 1888 starb. Er malte meisterhaft stilisierte großartige Landschaften, oft mit mythologischer Staffage; einige derselben sind in der Neuen Pinakothek und in der Galerie Schack zu München. — Unter seinen drei Brüdern und Schülern, ebenfalls Landschaftsmalern, sind bedeutend August Maximilian Z., geb. 7. Juli 1811 in Zittau, der sich erst spät der Malerei zuwandte und sich in München niederließ, wo er namentlich Eichenlandschaften von ernster Stimmung malte und 30. Dezember 1878 starb, und Richard August Z., der 2. März 1820 ebenfalls in Zittau geboren, 4. Februar 1875 in München gestorben, nach Art der französischen Meister des Paysage intime winterliche Stimmungslandschaften malte. Vier seiner besten sind in der Neuen Pinakothek in München.

Zimmermann (Balthasar Friedrich Wilhelm), Dichter und Geschichtschreiber, geb. 2. Januar 1807 zu Stuttgart, 1847 bis 1850 Professor am Polytechnikum in Stuttgart, 1848 auch in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er seinen Platz auf der Linken nahm. Zuletzt (seit 1872) Pfarrer in Owen, starb er 22. September 1878 in Mergentheim. Er schrieb „Gedichte“ (3. Aufl. 1854), „Geschichte Württembergs“ (2 Bde., Stuttgart 1835—37), „Geschichte des großen Bauernkrieges“ (3 Bde., neue illustrierte Volksausg., ebd. 1890 ff.), „Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi“ (4 Bde., 2. Aufl., ebd. 1869), „Geschichte von 1840—60“ (ebd. 1862), „Geschichte von 1860—70“ (ebd. 1872), „Illustrierte Geschichte des deutschen Volkes“ (3 Bde., ebd. 1871—77) u. s. w.

Zimmermann (Eberhard August Wilhelm von), Physiker, Philosoph und Geograph, geb. 17. August 1743 zu Ülzen (Hannover), von 1766—1801 Professor am Carolinum in Braunschweig, 1801 geadelt, starb als Geheimer Etatsrat 4. Juni 1815 zu Braunschweig. Von seinen Schriften sind zu nennen „Allgemeine Übersicht Frankreichs seit Franz I. und der Freistaaten von Nordamerika“ (2 Bde., ebd. 1800), „Geographisches Taschenbuch“ (12 Bde., ebd. 1801—13), „Die Erde und ihre Bewohner“ (5 Tle., ebd. 1810—13) u. a. m.

Zimmermann (Eduard), Jurist und Politiker, geb. 4. September 1811 zu Berlin, seit 1839 Bürgermeister in Spandau, ward 1847 Mitglied des vereinigten preußischen Landtages und 1848 des deutschen Parlaments, mit dem er 1849 mit nach Stuttgart ging. Wegen seiner parlamentarischen Thätigkeit in einen langwierigen Prozeß verwickelt, floh er nach London, wo er sich dem Studium des englischen Rechts widmete und nach fünf Jahren Anwalt wurde. Als solcher kehrte er später nach Spandau zurück. Seitdem auch publizistisch thätig und seit 1874 fortschrittlicher Abgeordneter des 5. Berliner Wahlkreises im Reichstage, starb er 29. Februar 1880 in Berlin.

Zimmermann (Ernst), namhafter Kanzelredner, Philolog und Pädagog, geb. 18. September 1786 zu Darmstadt, seit 1816 Hofprediger daselbst, wo er 24. Juni 1832 starb. Z. begründete 1822 die „Allgemeine Kirchenzeitung“ und 1824 die „Allgemeine Schulzeitung“, sowie später noch mehrere andere Fachblätter und gab ein „Homiletisches Handbuch“ (4 Bde., Frankfurt 1812—22), den Euripides (4 Bde., ebd. 1808—15), den Eusebius (ebd. 1822), „Geist aus Luthers Schriften“ (mit anderen, 6 Bde., Darmstadt 1828—30), acht Bände „Predigten“ (ebd. 1815—31) u. s. w. heraus. Sein Leben beschrieb sein Bruder Karl Z. (Darmstadt 1833). — Karl Z., Bruder des Vorigen, ebenfalls Kanzelredner, einer der Hauptbegründer des Gustav Adolf-Vereins (s. d.), geb. 23. August 1803 zu Darmstadt, ward dort 1842 erster Hofprediger, 1847 Prälat und starb daselbst 12. Juni 1877. Seine litterarische Thätigkeit war teils der Fortsetzung der von seinem Bruder Ernst (s. oben) gegründeten „Allgemeinen Schulzeitung“, sowie (bis 1852) der „Allgemeinen Kirchenzeitung“ gewidmet, teils der Herausgabe zahlreicher gediegener Predigten. Außerdem gab er „Luthers reformatorische Schriften“ (4 Bde., Darmstadt 1846—50) heraus und schrieb „Die Bauten des Gustav Adolf-Vereins“ (2 Bde., ebd. 1860 bis 1876), „Der Gustav Adolf-Verein nach seiner Geschichte, seiner Verfassung und seinen Werken“ (ebd. 1878) u. s. w.

Zimmermann (Ernst), Genremaler, s. unter Zimmermann (Reinhard Sebastian).

Zimmermann (Franz Joseph), Philosoph, geb. 21. März 1795 zu Wendlingen bei Freiburg i. Br., seit 1828 Professor in Freiburg, wo er jedoch schon 23. September 1833 starb. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen „Untersuchung über Raum und Zeit“ (Freiburg 1824), „Metaphysik“ (ebd. 1827) und „Denklehre zum Gebrauche bei Vorlesungen“ (ebd. 1832).

Nr. 6463. Karl Zimmermann (geb. 23. August 1803, gest. 12. Juni 1877).

Zimmermann (Johann von), Großindustrieller, geb. 27. März 1820 zu Papa in Ungarn, gründete 1844, nachdem er sich in verschiedenen Fabriken praktisch ausgebildet, in Chemnitz eine Fabrik zur Herstellung von Cylindern für Spinnmaschinen und feinerer Maschinenteile und verlegte sich 1854 auf den Bau von Werkzeugmaschinen, den er dann zuerst in Deutschland in großem Umfange und mit außerordentlichem Erfolg betrieb. In den 70er Jahren trat er seine zu großartiger Ausdehnung gelangte „Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik“ an eine Aktiengesellschaft ab, deren Generaldirektor er wurde. Der Kaiser von Österreich verlieh ihm den Adel. Seit längerer Zeit wohnt Z. in Berlin.

Zimmermann (Johann August), österreichischer Schulmann, geb. 14. Mai 1793 zu Bilin, war seit 1844 mit seinem Freund Exner in der österreichischen Studienhofkommission, später im k. k. Unterrichtsministerium zu Wien für die Reform des österreichischen Gymnasialwesens im Josephinischen Sinne thätig, trat aber 1849 in den Ruhestand und siedelte nach Prag über, wo er 25. April 1869 starb. — Robert Arthur Theodor Z., Sohn des Vorigen, Ästhetiker und Philosoph, Begründer der sogenannten Formästhetik, geb. 2. November 1824 zu Prag, seit 1852 Professor in Prag, seit 1861 in Wien. Außer einigen Schriften über Leibniz veröffentlichte er besonders „Philosophische Propädeutik“ (3. Aufl., Wien 1867), „Über das Tragische und die Tragödie“ (ebd. 1856), „Ästhetik“ (2 Bde.,

ebd. 1858—65), „Studien und Kritiken zur Philosophie und Ästhetik“ (2 Bde., ebd. 1870), „Anthroposophie“ (ebd. 1882), „Jakob Bernoulli als Logiker“ (1886) ꝛc. Auch gab er „Ungedruckte Briefe von und an Herbart“ (ebd. 1877) heraus.

Zimmermann (Johann Georg, Ritter von), ausgezeichneter Arzt und philosophischer Schriftsteller, geb. 8. Dezember 1728 zu Brugg (Aargau), seit 1768 erster Leibarzt des Königs von England in Hannover, wo er 7. Oktober 1795 starb. Reich an tiefen und originellen Gedanken und höchst anziehend geschrieben sind seine berühmten Schriften „Über die Einsamkeit“ (4 Bde., neue Aufl., Leipzig 1784 f.), „Vom Nationalstolz“ (Zürich 1758 u. öfter) und „Von der Erfahrung in der Arzneikunst“ (2 Bde., 3. Aufl., ebd. 1831). Außerdem sind hervorzuheben die Schriften „Über Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode“ (Leipzig 1788) und „Fragmente über Friedrich den Großen“ (3 Bde., ebd. 1789). Vgl. besonders Bodemann, „Johann Georg Z.“ (Hannover 1878).

Zimmermann (Karl), Kanzelredner, s. unter Zimmermann (Ernst).

Zimmermann (Klemens von), Historien- und Bildnismaler, geb. 8. November 1789 in Düsseldorf, war dort Schüler von Langer und in München Gehilfe von Cornelius, wurde hier Professor an der Akademie, war von 1846—65 Direktor der Zentralgemäldegalerie und starb 24. Januar 1869. Er beteiligte sich bei den Bildern in den Arkaden des Hofgartens, 1836 bei denen im Königsbau und malte historische Ölbilder von großer Lieblichkeit des Ausdrucks und technischer Vollendung.

Zimmermann (Reinhard Sebastian), Genremaler, geb. 9. Januar 1815 zu Hagenau am Bodensee, mußte sich bis 1840 dem Kaufmannsstande widmen, wurde dann Schüler des Tiermalers Eberle und der Akademie in München und malte hier seit 1847 trefflich charakterisierte Genrebilder aus dem Leben der höheren und niederen Stände, z. B. den Schrannentag (1861, Museum in Köln), die Impfstube, Vor der Musikprobe (1880) u. a. — Ernst Z., Sohn und Schüler des Vorigen, Genre- und Historienmaler, geb. 24. April 1852 zu München, wurde einer der tüchtigsten Schüler von Wilhelm Diez. Nach mehreren Studienreisen malte er treffliche Genrebilder oft aus dem Leben der Fischer am Bodensee, später aber auch realistische Darstellungen aus dem Leben Christi, z. B. Anbetung der Hirten (Neue Pinakothek), Christus und die Fischer, Christus Consolator u. a.

Zimmern (Helen), englische Schriftstellerin, geb. 25. März 1846 zu Hamburg, seit 1850 in England lebend, schrieb außer verschiedenen Erzählungen „Schopenhauer, his life and philosophy“ (1876), „Gotthold Ephraim Lessing, his life and his works“ (1878; deutsch von Claudi, Leipzig 1879).

Zimmernsche Chronik, in den Jahren 1564—66 vom Grafen Froben Christoph von Zimmern (geb. 1519 zu Meßkirch-born, gest. 1566 oder 1567) in Gemeinschaft mit seinem Sekretär Hans Müller verfaßtes deutsches Geschichtswerk, welches eine reiche Quelle für Kultur- und Rechtsgeschichte, häusliches und öffentliches Leben, Sage und Volksglauben, Schwank und Novelle ist. Herausgeg. wurde sie von Barack (2. Aufl., 4 Bde., Freiburg 1881) und von Liebrecht in der Germania (14, 385 bis 405). Vgl. Hagenmeyer, „Étude sur la chronique de Zimmern“ (Paris 1882).

Zimmeröfen, die für Zimmer gebräuchlichen Heizvorrichtungen, in denen das Feuer in einem geschlossenen Raume brennt und die Feuergase behufs der Wärmeabgabe durch Kanäle (Züge) in den Schornstein geführt werden.

Zimmerpflanzen nennen wir diejenigen Gewächse, deren Pflege meist nur in Kübeln oder Töpfen möglich ist, da sie gewöhnlich unser Klima nicht vertragen. Eigentlich sind alle in unseren Gewächshäusern gepflegte Pflanzen derartige Gewächse.

Zimmerthal, ein Teil des Fassathales (s. d.).

Zimnicea (Simnitza), Städtchen im Distrikt Teleorman des Königreichs Rumänien, an der Donau, hat einen Hafen und zählt ca. 6000 E.

Zimt, Name einer Anzahl gewürziger Rinden von Bäumen aus der Familie der Lorbeergewächse, besonders des Zimtbaumes, Cinnamodendron (s. Cinnamomum *Nees* von *Es.*). Die feinste Sorte ist der Ceylonzimt oder Echte Z.; derselbe besteht aus der dünnen, von der äußeren Schale befreiten Bastschicht der rutenförmigen Zweige. Er bildet lange zerbrechliche Röhren von heller bräunlichgelber Farbe, feinem aromatischen Geruch und süßlichem, zugleich etwas brennendem gewürzhaften Geschmack. Die einzelnen Rinden sind nicht dicker als ein Kartenblatt. — Eine zweite Sorte, der Chinesische Z. oder die Zimtkassie, auch bloß Kassie genannt (Cortex cassiae), von Cinnamomum Cassia *Bl.* stammend, ist dunkler als der Ceylonzimt, fast rötlichbraun gefärbt, die einzelnen Rinden sind auch dicker; er kommt aus China und von den Sundainseln; Geruch und Geschmack sind nicht so fein. — Holzkassie (Cassia lignea), die geringste Sorte, stammt von einer verwilderten Form des ceylonschen Zimtbaumes, der nach dem indischen Festlande (besonders nach Ostbengalen und Malabar, daher auch Malabarzimt oder Malabarkassie genannt) gebracht wurde. — Man benutzt die verschiedenen Zimtrinden als Gewürz, sowie auch zu medizinischen Zwecken und zur Herstellung aromatischer Liköre. Der Gebrauch des Z.s als Gewürz reicht bis in die ältesten Zeiten hinauf; Phöniker und Ägypter trieben schon 400 Jahre v. Chr. Handel mit Z. Der sogenannte Weiße Z. oder Weiße Kaneel, von Canella alba *Murr.*, kommt von den Antillen, besteht aus dicken gelblichgrauen Röhrenstücken von zimtähnlichem Geruch und beißendem gewürzhaften Geschmack. Man benutzt den Weißen Z. gewöhnlich nur als Zusatz bei der Likörbereitung. Dasselbe gilt auch von dem Nelkenzimt (Cassia caryophyllata) aus Südamerika, von Dicypellium caryophyllatum *Nees* stammend. Diese Rinde ist dunkelbraun; ihr Geruch und Geschmack erinnert gleichzeitig an Z. und Nelken. — Zimtblüten (flores Cassiae) oder Kassienblüten, die getrockneten Blüten des in Kotschinchina heimischen Baumes Cinnamomum Loureirii *Nees*, möglicherweise aber auch verschiedener anderer wildwachsender Zimtbäume, kleine umgekehrt kegelförmige harte Körperchen von dunkelbrauner Farbe und süßem zimtartigen Geschmack, aber nur schwachem Geruch. Man benutzt sie zuweilen als Gewürz — Zimtkassie, soviel wie Kaneel. — Zimtöl, das ätherische Öl der Zimtrinden; man unterscheidet Ceylonzimtöl (oleum Cinnamomi acuti), das teuerste, und Kassienöl, aus China kommend. Man verwendet Zimtöl meist zu Parfümeriezwecken. Dasselbe gilt von dem Nelkenzimtöl. Der Hauptbestandteil der Zimtöle ist das Cinnamylhydrür oder das Aldehyd der Zimtsäure (Cinnamylsäure), einer der sogenannten aromatischen Säuren, farb- und geruchlose Kristalle von gewürzhaftem, hinterher schwach kratzendem Geschmack. Der der Zimtsäure und dem Zimtaldehyd entsprechende Alkohol heißt Cinnamylalkohol oder Zimtalkohol. — Zimtsäure, s. oben unter Zimtöl.

Zincgref (Julius Wilhelm), Dichter, s. Zinkgref.

Zindak, Name einer der ersten gnostischen Sekten innerhalb des Islams. Ihre Lehre geht zum Teil auf die des Zend zurück (daher der Name) und lehrt u. a. die Seelenwanderung. Sie entstand im 8. Jahrhundert n. Chr. und wurde unter dem zweiten abassidischen Kalifen ausgerottet.

Zindal, soviel wie Cendal (s. d.).

Zindschero, abessinisches Bergland, soviel wie Dschandscharo (s. d.).

Zingarelli (Niccolò Antonio), Tonsetzer, geb. 4. April 1752 in Neapel, gest. 5. Mai 1837 in dem benachbarten Torre del Greco, hatte 1785 den ersten Erfolg mit der Oper „Alzinda“ in Mailand, wurde hier 1792 Domkapellmeister, war 1794 Kapellmeister an der Casa Santa in Loreto, dann 1804 bis 1811 an der Peterskirche in Rom, dirigierte seit 1813 in Neapel die Königliche Musikschule San Sebastiano und wurde 1816 auch Kapellmeister am Dom San Gennaro. Er schrieb etwa 28 zum Teil erfolgreiche Opern, auch Kantaten, Oratorien und eine allzu große Menge unbedeutender Kirchenwerke.

Zingerle (Pius, eigentlich Jakob), Theolog und Orientalist, geb. 17. März 1801 zu Meran, 1867—71 Gymnasialdirektor daselbst, seit 1871 Prior des Benediktinerstifts zu Marienberg, wo er 10. Januar 1881 starb. Von seinen Veröffentlichungen seien erwähnt „Harfenklänge vom Libanon“ (Übersetzungen; Innsbruck 1840), „Gedichte“ (ebd. 1843), „Monumenta syriaca ex romanis codicibus collecta“ (ebd. 1869), „Chrestomathia syriaca“ (Rom 1871) und „Lexicon Syriacum“ (ebd. 1873) u. s. w. — Sein Neffe Ignaz Vinzenz Z., Germanist und Dichter, geb. 6. Juni 1825 zu Meran, wurde 1848 Professor am Gymnasium in Innsbruck, 1859 an der dortigen

Universität, welche Stellung er noch bekleidet. Er veröffentlichte Zeitgedichte und Dorfgeschichten, wie „Erzählungen aus dem Burggrafenamt" (Frankfurt 1884), und eine große Anzahl meist auf Tirol bezüglicher Schriften (z. T. gemeinsam mit seinem Bruder Joseph Z., geb. 1831 in Meran, seit 1859 Professor am Priesterseminar in Trient), wie „Sagen aus Tirol" (Innsbruck 1850), „Tirols Anteil an der deutschen Nationallitteratur im Mittelalter" (ebd. 1851), „Tirols Volksdichtungen und Volksgebräuche" (2 Bde., ebd. 1852 bis 1854), „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol" (ebd. 1859), „Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter" (Wien 1868), „Allitteration bei mittelhochdeutschen Dichtern" (ebd. 1864), „Schildereien aus Tirol" (ebd. 1877 und 1888) rc. Mit Inama-Sternegg und Egger gab er heraus „Die tirolischen Weistümer" (Bd. 1—4, Wien 1875—88).

Zingiber *Adans.*, Pflanzengattung, s. Ingwer.

Zingiberaceen (Zingiberaceae) oder Ingwerpflanzen, eine Unterabteilung der monokotylischen Scitamineen; ihr Typus ist die Gattung Zingiber *Adans.*

Zingst, zum Kreise Franzburg des preußischen Regierungsbezirks Stralsund (Provinz Pommern) gehörige ehemalige Insel (seit 1876 mit der Halbinsel Darß verbunden), mit dem gleichnamigen Dorf, das eine evangelische Kirche und ein Seebad hat und (1890) 1915 E. zählt, welche Schiffahrt und Fischerei treiben.

Zink (Zincum) oder Spelter, Spialter, Spiauter, metallisches Element, welches in der Natur nur als Zinkerz, nicht gediegen, vorkommt. Die natürlich sich findende Schwefelverbindung heißt Zinkblende; außerdem findet sich das Z. teils mit Kohlensäure, teils mit Kieselsäure vereinigt als Galmei; erstere Verbindung wird auch als edler Galmei oder Zinkspat bezeichnet, während die Kieselsäureverbindung zur Unterscheidung davon Kieselzink genannt wird. Der Galmei war schon den Alten bekannt; man benutzte ihn zur Bereitung des Messings, ohne jedoch zu wissen, daß Z. darin enthalten ist. Erst 1742 wurde durch von Swab und 1746 durch Marggraf das Z. mittels Reduktion von Galmei in verschlossenen Gefäßen rein dargestellt. Die Abscheidung des Z.s aus den Zinkerzen geschieht im großen auf den Zinkhütten unter Benutzung der Eigenschaft des Z.s, bei hoher Hitze sich zu verflüchtigen. Enthalten die Zinkerze Cadmium, was in der Regel der Fall ist, so verflüchtigt sich dieses zuerst und kann für sich aufgefangen werden. Die zunächst übergehenden Dämpfe des Z.s verdichten sich zu einem höchst feinen metallischen Staub von grauer Farbe; erst später, wenn die Vorlagen heiß genug sind, erhält man kompaktes Z. Jener feine Zinkstaub ist ein ausgezeichnetes Reduktionsmittel für organische Verbindungen. Reines Z. besitzt eine bläulichweiße Farbe, starken Glanz, kristallinisch-blätteriges Gefüge, aber einen hakigen Bruch; bei niederer Temperatur ist es spröde, ebenso bei 200° C., während es zwischen 100 und 150° C. so geschmeidig wird, daß es sich zu Blechen auswalzen läßt. Bei Luftzutritt entzünden sich sowohl das siedende Z. als auch der Zinkdampf und verbrennen mit bläulichgrünem blendenden Lichte zu Zinkoxyd, welches sich als weißer Rauch verbreitet. Im Mittelalter nannte man diesen Rauch Weißen Schnee (lat. nix alba), woraus die Benennung nihilum album (Weißes Nichts oder Augennichts) für das Zinkoxyd und für Hüttenrauch überhaupt entstanden sein mag. Das Z. verliert schon bei gewöhnlicher Temperatur leicht seinen Glanz und bedeckt sich mit einer dünnen grauen Schicht, die aus basisch kohlensaurem Zinkoxyd besteht und das darunter liegende Metall vor weiterer Einwirkung der Luft schützt. — Verwendung findet das Z. zu feineren Gußwaren (Zinkguß), wozu es sich ganz besonders eignet, da es sich mit glatter Oberfläche gießt, alle Feinheiten der Form wiedergibt und das Gießen in einzelnen Teilen erlaubt, welche schließlich zusammengelötet werden; für dekorative Zwecke hat daher der Zinkguß eine sehr große Ausdehnung gewonnen; dann zur Bereitung von Zinkblech, welches zum Dachdecken, zur Herstellung von Gefäßen, zum Satinieren des Papieres rc. dient, ferner zu Platten und Cylindern für galvanische Apparate, zu Hochdruckplatten, da sich das Z. ätzen läßt (Zinkdruck), zur Herstellung verschiedener Legierungen (Zinklegierungen), namentlich Messing und Tombak, zur Trennung von Silber und Blei, zur Bereitung von Zinkweiß und verschiedener anderer Zinkpräparate rc. — Mit dem Sauerstoff bildet das Z. nur eine Verbindung, das Zinkoxyd (Zincum oxydatum, flores zinci) oder die Zinkblumen; dasselbe entsteht, wie schon erwähnt, durch Verbrennen des Z.s an der Luft; es wird im großen Maßstabe hergestellt und unter dem Namen Zinkweiß als weiße Anstrich- und Malerfarbe verwendet. Eine andere Art weißer Zinkfarbe ist das Griffiths weiß, welches durch Fällen einer Zinkvitriollösung mit Schwefelbaryum erhalten wird, aus schwefelsaurem Baryt und Schwefelzink besteht und, geglüht, als Ersatz für Bleiweiß Verwendung findet. In Apotheken dient das Zinkoxyd zur Bereitung von Zinksalbe. — Das Zink bildet mit den Säuren die Zinksalze, von denen das bekannteste der Zinkvitriol oder das schwefelsaure Zinkoxyd (Zinksulfat, Zincum sulfuricum oder Weißer Galitzenstein) ist, kleine weiße spießige Kristalle. Chromsaures Zinkoxyd ist ein gelber Niederschlag, der in der Kattundruckerei Anwendung findet; basisch chromsaures Zinkoxyd kommt als Zinkgelb in den Handel. Kohlensaures Zinkoxyd (Zincum carbonicum) ist ein weißes in Wasser unlösliches Pulver, welches zur Darstellung anderer Zinksalze dient. Essigsaures Zinkoxyd (Zinkacetat, Zincum aceticum) und baldriansaures Zinkoxyd (Zinkvalerianat, Zincum valerianicum) werden in der Heilkunde verwendet. Das Zinkeisencyanür (Ferrocyanzink, Cyaneisencyanzink, (Zincum ferrocyanatum), ein weißes Pulver, wird zuweilen gleichfalls noch medizinisch verwendet. Chlorzink (Zincum chloratum), Zinkchlorür oder Zinkchlorid ist eine weiße, in der Hitze flüchtige Masse, die wegen ihrer weichen Beschaffenheit auch den Namen Zinkbutter (butyrum zinci) führt; die wässerige Lösung wird zum Imprägnieren von Eisenbahnschwellen oder Holz verwendet. Vermischt man eine Chlorzinklösung mit einer genügenden Menge Zinkweiß, so erhält man eine plastische, nach kurzer Zeit sehr fest und hart werdende Masse (Sorelsche Masse), die man als Metallkitt empfohlen hat. Die dem Chlorzink analoge Jodverbindung ist das Jodzink. — Zinkblende (Sphalerit), aus Z. und Schwefel bestehendes Mineral, kommt teils in Kristallen des regulären Systems, teils in derben und körnigen Aggregaten vor, zuweilen auch nierenförmig (Schalenblende oder Leberblende), gewöhnlich braun, seltener schwarz, rot, gelb, grün oder weiß, besitzt starken Fettglanz bis Diamantglanz, ist halbdurchsichtig bis undurchsichtig. Fundorte für Zinkblende sind Freiberg, Schwarzenberg, Aachen, Přibram, Schemnitz, Kapnik rc. — Zinkdruck, soviel wie Zinkographie (s. d.). — Zinkfahlerz oder Kupferblende, ein bei Freiberg vorkommendes dunkelblei- bis stahlgraues stark zinkhaltiges silber- und antimonfreies Arsenfahlerz. — Zinkgrau, graue Anstrichfarbe, Nebenerzeugnis der Darstellung des Zinkweiß, ein Zinkweiß, dem feinste Kohleteilchen beigemengt sind. — Zinkgrün, soviel wie Kobaltgrün, s. unter Kobalt. — Zinkguß, s. oben unter Zink. — Zinklegierungen, s. oben unter Zink. — Zinkröhren, aus Zinkblech gebogene und verlötete Röhren. — Zinksilikat oder Kieselgalmei, s. Galmei. — Zinkspat, s. oben unter Zink. — Zinkspinell, Mineral, soviel wie Gahnit (s. d.). — Zinkstaub, Nebenerzeugnis bei der Gewinnung des metallischen kompakten Z.s; es dient in chemischen Laboratorien als Reduktionsmittel.

Zinke (ital. cornetto) oder Zinken, veraltetes Blasinstrument aus Holz, das ohne Zunge mit einem runden Mundstück versehen ist, an welches die Lippen gepreßt werden. Dies Mundstück hatte nur ein wenige Linien weites Loch. Kleinere Arten von Z.n waren gerade gestreckt mit einem Umfang von a bis a''; die größeren waren gekrümmt, aus zwei langen Stücken zusammengeleimt und mit Leder überzogen. Die Z. waren im 16. und 17. Jahrhundert sehr im Gebrauch. — In der Orgel ist Z. soviel wie Kornett (s. d.).

Zinkeisen (Johann Wilhelm), Geschichtschreiber, geb. 11. April 1803 zu Altenburg, von 1840—51 Schriftleiter der „Preußischen Staatszeitung" (seit 1848 „Preußischen Staatsanzeigers") in Berlin, wo er 5. Januar 1863 starb. Seine Hauptwerke sind „Geschichte des Osmanischen Reichs in Europa" (7 Bde., Hamburg und Gotha 1840—63) und „Der Jakobinerklub" (2 Bde., Berlin 1852 ff.).

Zinken (vom ital. cinque, spr. tschinkwe, d. i. fünf), die Fünf im Würfelspiel; in der Gaunersprache Wahrzeichen; einem den Zinken stechen, ihm einen Wink, ein Zeichen geben.

Zinkgref (Julius Wilhelm) oder Zincgref, Dichter, geb. 3. Juni 1591 zu Heidelberg, gest. 1. November 1635 zu St. Goar. Sein Hauptwerk sind „Der Teutschen scharpfsinnige kluge Sprüch, Apophthegmata genannt" (2 Bde., Straßburg 1621—31 u. öfter; Auswahl von Guttenstein, Mannheim 1825). Eine Auswahl seiner Gedichte enthält der 7. Bd. von Müllers „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts".

Zinkit, soviel wie Rotzinkerz.

Zinkographie oder Zinkdruck wird das Verfahren genannt, wodurch Zeichnungen auf Zinkplatten mittels Ätzung druckfertig hergestellt werden. Zuerst ätzte man einfach die Zeichnungen vertieft in die Zinkplatten und stellte damit Tiefdruckplatten her (so 1806 Hermann Eberhard in Magdeburg). Der neuere Zinkdruck gründet sich wie die Lithographie darauf, daß das Zink bei gehöriger Vorbereitung sehr leicht Fettstoffe annimmt. Schon Senefelder, der Erfinder der Lithographie, versuchte das Zink in der Weise wie die Kalksteinplatten zu benutzen. Später wurde das Verfahren besonders von Rudolf Appel aus Schlesien (1841) unter der Bezeichnung Anastatischer Druck (s. d.) in vervollkommneter Art zur Vervielfältigung von Druckschriften und Kupferstichen nutzbar gemacht. Um den Holzschnitt zu ersetzen, wird heute die Zeichnung mit lithographischer Tinte auf die Zinkplatte gemacht oder von autographiertem Papier übergedruckt und die Platte hierauf an den freien Stellen geätzt, so daß die Zeichnung schließlich ganz wie bei dem Holzschnitt heraussteht. Den größten Erfolg hat aber in der Neuzeit die Photozinkographie oder Chemigraphie erlangt. Das Wesentliche derselben besteht darin, daß auf die lichtempfindlich gemachten, mit einer Lösung aus Asphalt in Chloroform überzogenen Zinkplatten die Zeichnung photographisch übertragen wird. Dabei wird an den belichteten Stellen der Asphalt unlöslich, während er an den übrigen Stellen mit Terpentinöl weggewaschen werden kann. Mit ätzender Säure behandelt, werden von dieser nur die freigelegten Teile der Platte angegriffen, die Zeichnung bleibt stehen und läßt sich so hoch legen, daß der Abdruck wie von einem Holzstock erfolgen kann. Neben diesem älteren Verfahren hat sich auch noch ein anderes Eingang verschafft, welches das Negativ zunächst auf ein besonders zubereitetes sogenanntes Überdruckpapier wirken läßt. Dieses Überdruckpapier wird dadurch wie ein lithographischer Stein für Farbe empfänglich und auch wie ein solcher damit eingerieben, sodann auf die Zinkplatte übergedruckt, welche nun in der gewöhnlichen Art geätzt wird. Vgl. Husnik, „Die Zinkätzung" (Wien 1885); Stadele, „Das Ganze des Zinkdrucks" (3. Aufl., München 1881); Böck, „Die Z. in der Buchdruckerkunst" (Leipzig 1885).

Zinn (Stannum), allbekannter metallischer Grundstoff, der schon in den ältesten Zeiten in Gebrauch gewesen zu sein scheint, denn nach Herodot haben bereits die alten Phöniker das Z. von den Kassiteriden-Inseln, dem heutigen Großbritannien, und von Spanien geholt. Im 8. Jahrhundert n. Chr. wurde das Z. seinen Haupteigenschaften nach von Geber (s. d.) genau beschrieben; von den abendländischen Alchimisten wurde es Jupiter oder diabolus metallorum genannt. — Reines Zinn ist ein stark glänzendes weißes Metall, weich und geschmeidig, biegsam, knistert beim Biegen dünner Stangen mit eigentümlichem Tone (Zinngeschrei) und entwickelt beim Berühren mit feuchten Fingern einen unangenehmen Geruch, hält sich, wenn es frei von anderen Metallen ist, an der Luft unverändert und schmilzt leicht. Beim Erhitzen an der Luft oxydiert es sich zu weißem Zinnoxyd. — Das Z. läßt sich in dünne Platten (Zinnblech) auswalzen und in Formen gießen. Dasselbe gehört zu den auf der Erde weniger häufigen Stoffen, wo es aber vorkommt, findet es sich in der Regel auch in abbauwürdiger Menge. Alles Z. wird aus dem Zinnstein (Zinnerz oder Kassiterit) gewonnen. Derselbe ist eine Verbindung von Z. mit Sauerstoff und bildet, in quarzreichen Gesteinen eingewachsen, schwere stark glänzende braune bis schwarze Kristalle, welche dem tetragonalen System angehören. Durch zahlreiche Abstumpfungsflächen annähernd runde Zinnsteinkristalle werden Zinngraupen genannt. Der Zinnstein findet sich auch derb, in fest verwachsenen körnigen Massen, zuweilen auch faserig (Holzzinnerz). Ein anderes Vorkommen des Z.s, der Zinnkies (s. unter Kiese) oder Zinnkupferkies, ist zu selten, um hüttenmännisch verwertet werden zu können. — Das zinnreichste Land der Erde ist Ostindien, namentlich die Halbinsel Malakka, die Inseln Banka und Billiton; nächstdem folgt Peru. Die früher sehr ergiebigen Gruben in Cornwall und dem benachbarten Devonshire geben schon weniger Ausbeute, dasselbe gilt von Spanien. In Deutschland und Österreich ist die einzige Gegend, in der Z. erzeugt wird, das Erzgebirge (Altenberg, Zinnwald und Schlackenwald). — In Malakka und auf Banka ist die Gewinnung des Zinnerzes einfach; dort findet sich das Zinnerz in den sogenannten Seifen oder Zinnseifen, aus denen es durch einen Schlämmprozeß nur von der beigemengten Gebirgsart getrennt zu werden braucht (Seifenzinn, im Gegensatz zu dem durch eigentlichen Bergbau gewonnenen Bergzinnerz und Bergzinn). — Als feinste Sorte gilt im Handel das ostindische Z., von dem man wieder Bankazinn, Billitonzinn und Straits (Malakkazinn) unterscheidet. Nächst dem ostindischen folgt das englische und sächsische (zugleich auch böhmische) Z. Das peruanische Z. ist oft sehr unrein und muß noch besonders raffiniert werden. Seit einigen Jahren kommt über England auch australisches und solches von Tasmania in den Handel. — Das Z. wird, sowohl in reinem Zustande, als auch mit anderen Metallen zusammengeschmolzen (Zinnlegierungen), vielfach verwendet. Ganz reines Z. wird seiner Beständigkeit wegen zu Geräten und Gefäßen für Apotheker und chemische Fabriken, Röhren für Bierdruckapparate u. s. w., sowie zum Verzinnen benutzt. Die beste Sorte Stanniol (Zinnfolie) oder Blattzinn wird ebenfalls aus reinem Z. hergestellt; geringere Sorten enthalten Blei. Ebenso verarbeitet die Zinngießerei bleihaltiges Z., und bestehen über den zulässigen Bleigehalt besondere Vorschriften. Von den Zinnlegierungen sind zu erwähnen Bronze, Kanonenmetall, Glockenmetall, aus Z. und Kupfer bestehend; Britanniametall, aus Z. und Antimon; Stereotyp- und Letternmetall, aus Blei, Antimon und Z.; Metall für Zinngießer und Lötmetall, aus Z. und Blei; Spiegelbelag, aus Z. und Quecksilber; unechtes Blattsilber (Schlagsilber, Silberschaum), aus Z. und Zink 2c. Viel Z. wird ferner zu chemischen Zwecken verarbeitet. — Zinnoxydul ist ein schwarzes Pulver; sein Hydrat ist weiß. — Zinnchlorür (Zinnbichlorid) erhält man als weiße kristallinische Masse unter dem Namen Zinnsalz. Dasselbe wird in der Färberei als Beize und zur Erhöhung der Lebhaftigkeit der Farben sehr viel verwendet. — Das Zinnsulfür ist ein braunes Pulver. — Das Zinnoxyd oder die Zinnsäure ist im wasserfreien Zustande ein weißes oder gelblichweißes Pulver. Man erhält es durch Verbrennen von Z. an der Luft und benutzt es unter dem Namen Zinnasche als feines Poliermittel, sowie auch zur Bereitung von Emaillen und weißer undurchsichtiger Gläser; mit den Basen bildet es die zinnsauren Salze (Stannate). Von zinnsauren Salzen wird das zinnsaure Natron unter dem Namen Grundiersalz oder Präpariersalz in der Färberei und Zeugdruckerei vielfach angewandt. — Die der Zinnsäure entsprechende Chlorverbindung, das Zinnchlorid (Zinntetrachlorid), schon im 16. Jahrhundert als Spiritus fumans Libavii bekannt, ist eine farblose sehr flüchtige an der Luft stark rauchende Flüssigkeit, die auch mit Wasser ein kristallinisches Hydrat bildet. Eine Lösung desselben, mit Salpetersäure versetzt, ist die in der Färberei und Zeugdruckerei benutzte Zinnkomposition (auch Physik oder Rosiersalz genannt). Mit Salmiak versetzt, gibt sie das Pinksalz, welches anstatt der Zinnkomposition benutzt wird. — Das Zinnsulfid, auf trockenem Wege hergestellt, erscheint als zarte goldgelb glänzende Kristallflitterchen, die unter dem Namen Musivgold bekannt sind und früher viel zum Bronzieren verwendet wurden. — Zinnblech, s. oben unter Zinn. — Zinnbrillanten oder Faluner Brillanten, s. unter Falun. — Zinndörner oder Zinnseigerdörner, s. unter Dörner. — Zinngießerei, jener Zweig der Metallgießerei, in welchem zur Anfertigung vieler kleinerer Massengegenstände durch Guß reines Z. oder Zinnbleigemenge verwendet werden. — Zinngraupen, s. oben unter Zinn. — Zinnlegierungen, s. oben unter Zinn. — Zinnlot, soviel wie Weichlot, s. unter Löten. — Zinnpausche, soviel wie Zinnseigerdörner, s. unter Dörner. — Zinnsulfid, s. Musivgold und oben unter Zinn.

Zinna, Stadt im Kreise Jüterbogk-Luckenwalde des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Nuthe, hat eine evangelische Kirche, Oberförsterei,

königliches Rentamt (in der ehemaligen Abtei), ein Denkmal Friedrichs d. Gr., welcher Z. gegründet hat, und zählt (1890) 1664 Plüsch- und Wollweberei ꝛc. treibende E.

Zinnen, die mit schartenartigen Einschnitten versehene Bekrönung einer Mauer oder eines Turmes, zunächst im Festungsbau, hier und da auch im Profanbau verwandt, in Sizilien, England und dem Ordensland Preußen auch bei Kirchen vorkommend. Die einzelne Zinne bildet gewöhnlich drei Seiten eines Quadrats, in der Renaissancezeit die Form eines Postamentes, bekrönt von einem kleinen flaschenförmigen Ornament (Abb. 6464—6471).

Zinnia *L.* (Zinnie), Pflanzengattung der Kompositen, welche ihren Namen zu Ehren des Johann Gottfried Zinn (Professors der Medizin in Göttingen, gest. 1759) von Linné erhielt. Sie stammt aus Mexiko und hat uns mehrere Zierblumen zugeführt, darunter Z. elegans *Jacq.*

Zinnkraut oder Winterschachtelhalm, Pflanzenart, s. unter Equisetum *L.*

Zinnober, prächtige rote Farbe, aus Schwefelquecksilber bestehend. Man findet den Z. schon fertig gebildet in der Natur als Mineral (Cinnabarit), und dieser ist das Hauptmaterial zur Gewinnung des Quecksilbers. Der natürliche Z. wird nur selten als Farbe benutzt; für diesen Zweck stellt man ihn künstlich, und zwar sowohl auf trockenem als auf nassem Wege dar. Der Z. ist unlöslich in Wasser und verflüchtigt sich in der Hitze, ohne einen Rückstand zu hinterlassen. Er wird sowohl als Farbe für Öl- und Wassermalerei, als auch zum Rotfärben von Seife und Siegellack benutzt. Z. findet sich natürlich vorkommend bei Wolfsberg und Moschellandsberg in Rheinbayern, in Böhmen und Ungarn, besonders aber zu Idria in Krain, Almaden in Spanien und Neualmaden in Kalifornien.

Zinnowitz, Dorf mit rasch aufblühendem Ostseebad auf der nordwestlichen Halbinsel der Insel Usedom im preußischen Regierungsbezirk Stettin (Provinz Pommern), zählt (1890) 740 E.

Zinnwald, Dorf in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, auf dem Erzgebirge, an der böhmischen Grenze, hat Bergbau auf Zinn und zählt (1890) 307 E.

Zinnwaldit, eine Art des Lithionglimmers (s. d.).

Zins (lat. Census), jede Natural- oder Geldabgabe; daher spricht man von Kornzins, Pachtzins, Mietzins, Kapitalzins u. s. w. Für Kapitalzins sagt man gewöhnlich Zinsen oder Interessen. Er enthält den Mietzins für das geliehene Kapital und eine Risikoprämie, die bei sicheren Anlagen sehr gering ist oder auf Null sinkt, bei unsicheren Anlagen aber hoch ist. Wenn z. B. heutzutage ein Wertpapier 8 Proz. abwirft, so sind davon ungefähr 4 Proz. auf die Risikoprämie zu rechnen. Der Zinsfuß wird in Prozenten des Kapitals ausgedrückt. Er zeigt das Bestreben, mit der Kultur, mit der Zunahme der Kapitalien und der Rechtssicherheit, zu sinken. Er kann aber durch Kriege, Eisenbahnbauten, starke Nachfrage von seiten der Landwirtschaft, der Industrie, der Staaten und Gemeinden wieder steigen. Aufzins bedeutet Z. auf Z., Zinseszins; s. auch Wucher. — Zinsbogen oder Kouponbogen, s. unter Koupon. — Zinseszins, s. Anatocismus. — Zinsgarantie, die staatliche Garantie der Zinsen bei Privateisenbahnen u. s. w. — Zinsreduktion, soviel wie Konversion der Renten, s. unter Konvertieren. — Zinsschein, soviel wie Koupon (s. d.). — Zins- und Zinseszinsrechnung heißt die Berechnung der Zinsen eines zinsbar angelegten Kapitals und diese im Verein mit der Berechnung der Zinsen von den Zinsen. Die Zinsen z eines Kapitals k zu p Prozent (= p %) in n Jahren ergeben sich, wenn man bedenkt, daß 1 Proz. in einem Jahr $\frac{k}{100}$ Zinsen bringt und zu p % in n Jahr pnmal soviel als $z = \frac{kpn}{100}$; oder wenn man die Summe aus Kapital und Zinsen mit K bezeichnet, so ist $K = k + \frac{kpn}{100}$ oder $= k\left(1 + \frac{pn}{100}\right)$. Nach diesen Formeln lehrt die Zinsrechnung immer je eine der Größen von Kapital, Z., Zinsfuß und Zeit berechnen, wenn die anderen gegeben sind; denn es ergeben sich aus jener Formel die anderen; so $k = \frac{100 \cdot z}{pn}$, $p = \frac{100 \cdot z}{kn}$ und $n = \frac{100 \cdot z}{kp}$. Von dieser einfachen Zinsrechnung unterscheidet sich aber die sogenannte Zinseszins- oder zusammengesetzte Zinsrechnung. Wird nämlich der Z. eines Kapitals nach Ablauf einer bestimmten Zeit nicht erhoben, sondern zinstragend zum Kapital geschlagen und der Z. dieses Zinses abermals zinstragend hinzugefügt und so immer weiter, so sagt man, das Kapital stehe auf Zinseszins. Die hierauf sich gründende Zinseszinsrechnung ist übrigens auch anwendbar bei Bestimmung des Zuwachses aller solcher Dinge, die in ähnlicher Weise wie das oben erwähnte Kapital zunehmen oder sich vermehren, so z. B. bei den Zuwachsberechnungen von Wäldern, von Bevölkerungen u. s. w. Wird das Kapital k zu p Proz. (p %) ausgeliehen, so muß es mit Zinseszins in n Jahren auf $K = k\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n$ anwachsen. Der Barwert eines Kapitals, welches in n Jahren zu p % mit Zinseszins auf K angewachsen ist, beträgt daher $k = \frac{K}{\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n}$. Der Abzug, den sich der Gläubiger für eine Früherzahlung gefallen lassen muß, heißt das Interusurium oder der Diskont. Das nach der Zinseszinsrechnung

Nr. 6464. Römische Zinnen. Nr. 6465. Zinnen von der Burg Münzenberg (1150—60).

Nr. 6466. Welfische Zinnen. Nr. 6467. Ghibellinische Zinnen.

Nr. 6468—69. Frührenaissancezinnen von den Prokurazien in Venedig.

Nr. 6470. Rundzinnen. Nr. 6471. Arabische Zinnen.

Nr. 6464—6471. Zinnenformen verschiedener Zeiten.

berechnete Interusurium ist demnach I = K — k und heißt das zusammengesetzte oder Leibnizsche Interusurium im Gegensatz zu dem einfachen oder Hoffmannschen, welches sich bei Zugrundelegung der einfachen Zinsrechnung ergibt, das aber nach mathematischer Anschauung der wirklichen Wachstumsweise eines Kapitals nicht entspricht. — Zinsversicherung, die Versicherung gegen Zinsverlust, ein Zweig der Hypothekenversicherung. — Zinszahl (Römerzinszahl), s. Indiktion.

Zinten, Stadt im Kreise Heiligenbeil des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Provinz Ostpreußen), an der Bahnlinie Allenstein-Kobbelbude, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Maschinenfabrik u. s. w. und zählt (1890) 3366 E.

Zintgraff (Eugen), Afrikareisender, geb. 16. Januar 1858 in Düsseldorf, begab sich, nachdem er seine juristischen Studien vollendet, mit Chavanne 1884 an den Kongo, 1886 im Auftrag der deutschen Reichsregierung nach Kamerun, von wo es ihm 1889 gelang, zum Benuë und nach Adamaua vorzudringen

Von Barombi am Elefantensee unternahm er 1890 einen neuen Zug in das Innere, um das Hinterland von Kamerun dem Handelsverkehr zu erschließen, wurde jedoch infolge eines verlustbringenden Angriffs der Bakutkrieger auf Baliburg (31. Januar 1891) gezwungen, nach der Küste zurückzukehren.

Zinzaren (Rumuni, Makedo-, Mauro- oder Kutzowalachen), ein auf der Balkanhalbinsel zerstreut lebender romanischer Volksstamm, welcher 6—700000 Köpfe zählt. Die Z. gehören der orthodox-griechischen Kirche an und sprechen außer ihrer eigenen Sprache auch griechisch.

Zinzendorf und Pottendorf (Nikolaus Ludwig, Graf von), der Stifter der Brüdergemeine (s. d.), geb. 26. Mai 1700 zu Dresden, war der Sohn des kursächsischen Ministers Georg Ludwig von Z., der bald nach des Sohnes Geburt starb, und Speners Patenkind und ward in der Lausitz im Hause seiner Großmutter, einer Frau von Gersdorf, dann seit 1710 unter Francke im Pädagogium zu Halle pietistisch erzogen, studierte 1716—19 in Wittenberg die Rechte, sowie Theologie, bereiste dann Holland, Frankreich und die Schweiz, ward 1721 als Hofrat bei der Landesregierung in Dresden angestellt, heiratete 1722 eine Gräfin Reuß von Ebersdorf und erlaubte

Nr. 6472. Nikolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf (geb. 26. Mai 1700, gest. 9. Mai 1760).

einigen Mährischen Brüdern sich auf seinem Gute Berthelsdorf in der Oberlausitz anzusiedeln. Als die Zahl dieser Brüder zunahm, gründeten sie am Hutberge die Kolonie Herrnhut, und Z. selbst dachte daran, eine religiöse Gemeinschaft zu stiften, in der Glieder der verschiedenen evangelischen Bekenntnisse durch die innige Liebe zu Christo vereinigt sein sollten, verließ 1727 den Staatsdienst, trat 1734 in den geistlichen Stand, ward aber 1736 des Landes verwiesen, doch wurde 1748 der Ausweisungsbefehl zurückgenommen. Zum Bischof der Mährischen Kirche geweiht, machte er ausgedehnte Missionsreisen durch Europa, Westindien und Amerika. Im Jahre 1757 heiratete er zum zweitenmal und zwar Anna Nitschmann, die Älteste der ledigen Schwestern zu Herrnhut, starb aber schon 9. Mai 1760 zu Herrnhut. Er verfaßte geistliche Lieder (gesammelt von Knapp, Stuttgart 1845) und zahlreiche Erbauungsschriften. Über ihn schrieben besonders Spangenberg (8 Teile, Barby 1772—75), Verbeek (Gnadau 1845), Becker (Leipzig 1886) und Tietzen (Gütersloh 1888). Vgl. außerdem Bölbing, „Z., dargestellt aus seinen Gedichten" (Gnadau 1850); Plitt, „Z.s Theologie" (Gotha 1869—74) und Ritschl, „Geschichte des Pietismus" (Bd. 3, Bonn 1866).

Zio, altgermanische Gottheit, s. Tyr.

Zion, der Hügel, auf welchem zu Jerusalem die Burg der Jebusiter lag, sodann diese Burg selbst, seit Davids Eroberung Stadt Davids genannt (vgl. 2. Sam. 5, 6 f.). Nach einer zweifellos richtigen Ansicht ist der Name Z. gleichbedeutend mit Moria, also dem Tempelberg im Osten der Stadt. Dichterisch wurde dann Z. für Jerusalem überhaupt, Tochter Z. für die gesamte Bewohnerschaft dieser Stadt gebraucht.

Zioniten, s. Ellerianische Sekte.

Zipoli (Perlone), Anagramm von Lorenzo Lippi (s. d.).

Zipollen, soviel wie Zwiebeln.

Zippammer (Emberiza cia *L.*) oder Bartammer, zur Gattung der Ammern (s. d.) unter den Finken gehörender 18 cm großer grauer Vogel Südeuropas.

Zippe oder Singdrossel, s. unter Drossel.

Zipperlein, volkstümliche Bezeichnung für die Gicht (s. d.).

Zips (magyar. Szepes), ungarische Gespanschaft, rechts an der Theiß, von Galizien und den Gespanschaften Sáros, Abauj-Torna, Gömör und Liptau begrenzt, umfaßt 3605 qkm mit (1881) 172881 E., welche besonders Ackerbau, Viehzucht, Bergbau und Leinweberei treiben. Das namentlich im nordwestlichen Teile sehr gebirgige Gebiet ist ein im ganzen unfruchtbares und rauhes Land, mit vielen Mineralquellen, welches Gerste, Hafer, Flachs u. s. w. hervorbringt. Der Bergbau liefert Kupfer, Eisen, Zinnober, etwas Gold u. s. w. Die Hauptflüsse sind der Poprád und Hernád. Die Gespanschaft führt ihren Namen nach dem Zipser Schlosse bei Kirchdrauf. Hauptort der Gespanschaft ist Leutschau (s. d.).

Zipser (Anna), Gattin des Schauspielers Maximilian Ludwig (s. d.).

Zipser Unterland, s. Gründe.

Zirbeldrüse (conarium oder glandula pinealis) oder Zirbel, ein in der zwischen dem Großen Gehirn und dem Kleinen Gehirn sich hinziehenden Querspalte gelegenes länglichrundes oder kugeliges herzförmiges Klümpchen von Erbsengröße, dessen feste rötlichbraune Substanz wahrscheinlich gar nicht nervöser Natur ist. Sie hängt an zwei von den Sehhügeln entspringenden Schenkeln, hat bisweilen eine nach unten gegen den dritten Ventrikel hin offene Höhle im Innern und führt rundliche unregelmäßige gelbliche durchscheinende Körnchen, den sogenannten Hirnsand (acervulus cerebri). Die Z. hielt man lange Zeit für den Sitz der Seele.

Zirbelkiefer und **Zirbelnüsse**, s. unter Kiefer. — Zirbelnußstrauch, soviel wie Pimpernuß, s. Staphylēa *L.*

Zircz (spr. Zirz), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Veszprim, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine berühmte Cistercienserabtei und zählt (1881) 2043 deutsche und magyarische E.

Zirges (Hortensia), Gattin des Tonsetzers Schletterer (s. d.).

Ziria, Gebirge in Griechenland, s. Kyllene.

Zirke, Stadt im Kreise Birnbaum des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), an der Warthe, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Oberförsterei, Landgestüt, Braunkohlengruben, Getreidehandel ꝛc. und zählt (1890) 2924 E.

Zirkel (vom lat. circulus), eigentlich Kreis, dann jedes zur Herstellung der Kreislinie dienende Instrument. Der Stangenzirkel besteht aus einem geraden Stab, auf dem zwei verschiebbare gegen jenen senkrechte Spitzen befestigt sind; der Scharnierzirkel hat zwei gleiche um ein Scharnier drehbare Schenkel, deren eine Spitze oft durch einen Zeichenstift oder eine Reißfeder ersetzt wird; kann die Spitze durch eine Schraube fein eingestellt werden, heißt er Haarzirkel; der Null- oder Federzirkel ist ein solcher, dessen einer Schenkel aus einer federnden Stahlplatte besteht, welche durch eine Schraube dem andern genähert werden kann; der Tastzirkel ist ein Scharnierzirkel, welcher zum Messen von Körperdicken mit nach innen gekrümmten Spitzen, zum Messen von hohlen oder lichten Weiten dagegen mit nach außen gekrümmten Spitzen versehen ist; der Proportionalzirkel ist ein Z., dessen Schenkel zwei Maßstäbe bilden, welche mit ihren Nullpunkten im Mittelpunkt des Scharniers zusammenstoßen. Um mittels eines Proportionalzirkels eine gerade Linie in eine bestimmte Anzahl gleicher Teile zu teilen, bringt man sie zwischen die dieselbe Zahl tragenden beiden gleichnamigen Teilpunkte des Z.s. Die Entfernungen der übrigen gleichnamigen Punkte geben solche Teilgrößen der Linie, wie sie Brüchen entsprechen, zu denen die Länge der Linie der Nenner,

die Zahlen an den betreffenden Zirkelabständen die Zähler sind. Der **Bogenzirkel** ist ein Scharnierzirkel, an dessen einem Schenkel ein Kreisbogen befestigt ist, der durch ein Loch des anderen Schenkels geht und mittels einer Schraube in diesem Loch in der gewünschten Stellung festgehalten werden kann. Der Hohl- oder Lochzirkel ist ein Tastzirkel (s. oben), dessen Enden rechtwinkelig nach außen umgebogen sind.

Zirkel (Ferdinand), Mineralog, geb. 20. Mai 1838 zu Bonn, bereiste 1860 Island, wurde 1863 Professor in Lemberg, 1868 in Kiel und 1870 in Leipzig, wo er noch wirkt, seit 1883 Geheimer Bergrat, einer der bedeutendsten Vertreter der mikroskopischen Mineralogie. Er schrieb „Reise nach Island" (mit Preyer; Leipzig 1862), „Lehrbuch der Petrographie" (2 Bde., Bonn 1866), „Untersuchungen über die mikroskopische Zusammensetzung und Struktur der Basaltgesteine" (ebd. 1869), „Die mikroskopische Beschaffenheit der Mineralien und Gesteine" (Leipzig 1873), „Microscopical petrography" (New York 1876) ꝛc. Auch bearbeitete er die neuen Auflagen von Naumanns „Elementen der Mineralogie" (12. Aufl., Leipzig 1885).

Zirknitz (slowen. Cirknica), Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Loitsch des österreichischen Herzogtums Krain, hat eine gotische Dechanteikirche, Holzhandel ꝛc. und zählt (1890) 5385 E. In der Nähe befindet sich der nach dem Ort benannte Zirknitzer (Czirknitzer) See.

Zirknitzer See, s. Czirknitzer See.

Zirkon, aus kieselsaurer Zirkonerde bestehendes tetragonales Mineral, in schönen Exemplaren als Edelstein verwendet. In manchen Syeniten Norwegens ist der Z. so häufig in Form stecknadelkopfgroßer Kristalle eingewachsen, daß man diese Gebirgsarten Zirkonsyenite zu nennen pflegt. Die Farbe des Z.s ist meist rot, braun oder gelb, selten weiß; schön lebhaft rote klare und durchsichtige Varietäten führen den Namen Hyacinth. Man findet ihn außer in Norwegen im Ural, Grönland, Nordamerika, auf Ceylon, in Siebenbürgen, Böhmen ꝛc.

Zirkonium, metallischer Grundstoff, antimonähnlich, stark glänzend, spröde, findet sich als kieselsaures Salz im Zirkon und einigen anderen seltenen Mineralien. — Zirkonsäure (Zirkoniumoxyd, Zirkonerde), ein weißes Pulver, ist die Sauerstoffverbindung des Z.s.

Zirkular (lat.), Umlaufschreiben, ein an mehrere gerichtetes Rundschreiben. — Zirkularbefestigung, die von Albrecht Dürer zuerst angegebene Befestigungsweise, bei welcher der Grundriß der Festung einen vollständigen Kreis bildet. — Zirkularpolarisation nennt man in der Optik eine eigentümliche Einwirkung, welche der Bergkristall auf einen parallel mit seiner kristallographischen Hauptachse ihn durchlaufenden linearpolarisierten Strahl ausübt. Das Endresultat des Vorganges ist, daß beim Austritt aus dem Kristall die Polarisationsebene des Strahles um einen von der Dicke der Platte abhängenden Betrag gedreht erscheint und zwar nach rechts in den sogenannten rechtsdrehenden nach links in den linksdrehenden Kristallen. Eine analoge Erscheinung zeigt sich beim Durchgange des polarisierten Lichtes durch Lösungen von Rohrzucker, Dextrin ꝛc. und es kann dieselbe zu Bestimmungen des Gehaltes der Lösungen an Zucker ꝛc. technisch benutzt werden.

Zirkulation (lat.), Kreislauf, Umlauf (z. B. des Blutes). — Zirkulationssteuern, eine Art der Getränkesteuern; auch Verkehrssteuern.

Zirkum.... (vom lat. circum, d. i. um, rings um), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Zirkumflex, eine Art des Accents (s. d.). — Zirkummeridianhöhen, diejenigen Sternhöhen nahe dem Meridian, die nur wenig von den Meridianhöhen abweichen. — Zirkumpolarsterne, diejenigen Sterne, welche ununterbrochen über dem Horizonte bleiben, also nie untergehen, wie im mittleren und nördlichen Europa die Sterne des Großen Bären. — Zirkumskript, umschrieben, abgegrenzt. — Zirkumskription, Umschreibung, Umgrenzung; Zirkumskriptionsbullen, päpstliche Erlasse über die Verfassung der Kirche und ihr Verhältnis zum Staat, oft als Ergänzung zu den mit den weltlichen Herrschern abgeschlossenen Konkordaten; auch Bestimmungen über Errichtung und Begrenzung von Diözesen. — Zirkumvallationslinien, Wälle, ähnlich den jetzigen Parallelen, welche früher die Belagerer um die belagerte Festung aufführten; Kontravallationslinien waren dagegen diejenigen Wälle, welche vom Belagerungsheer zum Schutz gegen Entsatz um seine Stellung herum angelegt wurden. Diese Einrichtung erhielt sich von den Griechen und Römern an bis in das 18. Jahrhundert.

Zirkus, bei den Römern die Rennbahn (circus). Dieselbe bildete eine längliche Fläche (arena), an der einen Seite im Halbkreis, mit einem Durchgangsthor (porta triumphalis) in der Mitte, an der andern mit etwas auswärts gebogener Linie geschlossen. Ringsum, mit Ausnahme dieser letzteren Seite, befanden sich die amphitheatralisch aufsteigenden Sitze der Zuschauer. In der Mitte der Längenachse befand sich eine lange Erhöhung (spina), an den Enden derselben die obeliskenförmigen metae (Ziele), um welche die Wagen herumfahren mußten. Von diesen Rennbahnen Roms ist nur noch die des Maxentius in Ruinen erhalten; viel kleiner ist der ziemlich gut erhaltene Z. von Bovillä unweit Rom. Der bei weitem größte war der fast spurlos verschwundene, schon von den römischen Königen angelegte Circus Maximus, der, 630 m lang und 120 m breit, 150000 Menschen fassen konnte. Heutzutage gebraucht man die Bezeichnung Z. für Gebäude, in denen hauptsächlich Reiterkünste gezeigt werden. Große derartige Gebäude besitzt Spanien für die Stiergefechte.

Zirl, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Innsbruck in Tirol, am Inn und an der Arlbergbahn, am Fuße des 2540 m hohen Solsteins mit der Martinswand (s. d.) und der Maximiliansgrotte, welche von Schwindelfreien jetzt leicht erstiegen werden kann, hat eine schöne Kirche, Ruinen des Schlosses Fragenstein und zählt (1890) 1579 E.

Zirndorf, Flecken im Bezirksamt Fürth des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, hat eine evangelische Kirche, Metallspiegelfabrikation ꝛc. und zählt (1890) 3319 E. Hier war Wallensteins Lager, das Gustav Adolf 4. September 1632 vergeblich angriff.

Zirpen, Insektengattung, s. Cikaden.

Ziselieren, die Verzierung und Ausbildung der Oberflächen von Metallgegenständen mit Hilfe kleiner Meißel und Punzen.

Ziska (Johann), eigentlich Žižka von Trocnow, berühmtester Führer der Hussiten, geb. 1360 in Trocnow, aus niederem böhmischen Adel und von Jugend auf einäugig. Aus Kriegslust und Deutschenhaß focht er als Söldnerführer 15. Juli 1410 bei Tannenberg für Polen gegen den Deutschen Orden, dann focht er für Ungarn gegen die Türken und für die Engländer gegen die Franzosen. Nachdem dann sein Genosse, Niklas von Hussinetz, den hussitischen Fanatismus und den Deutschenhaß der Böhmen entflammt, brachte es Z. 30. Juli 1419 zur ersten Demonstration, indem er einen wilden Haufen Hussiten dazu anreizte, drei Ratsherren und sechs Gerichtsdiener durch die Fenster in die Spieße der Untenstehenden zu werfen. Da König Wenzel unmittelbar darauf starb und Sigismund fern war, organisierte Z. den Kampf für einen „urchristlichen Staat" mit kommunistischen und republikanischen Ordnungen, zunächst aber gegen die Katholiken und die Deutschen, schlug 1420 den Kaiser Sigismund bei Pankratz und eroberte die Festung Wyschehrad bei Prag, verlor aber bald darauf bei Raby durch einen Pfeilschuß sein zweites Auge. Zwar siegte er 1422 bei Deutschbrod nochmals, ebenso nachher 7. Juni 1424 bei Moleschau, starb aber bereits 11. Oktober 1424 vor Pribislau an der Pest. Sein Leben beschrieb besonders Tomek (deutsch, Prag 1882). Alfred Meißner hat Z. zum Helden eines Epos (7. Aufl., Wien 1867) gemacht.

Zitek (Joseph), Architekt, geb. 4. April 1832 in Prag, bildete sich dort und durch Reisen in Italien und Deutschland und wurde 1864 Professor am Polytechnikum seiner Vaterstadt. Seine Hauptbauten sind das Museum in Weimar (1863), das Künstlerhaus (Rudolfinum) in Prag (1881) und das dortige noch vor seiner Vollendung durch Brand zerstörte Tschechische Nationaltheater.

Zitelmann (Konrad), mit seinem Schriftstellernamen Konrad Telmann, beliebter Dichter, geb. 26. November 1854 zu Stettin, lebt seit 1883 in Mentone. Er schrieb zahlreiche Novellen „In Pommern" (2 Bde., Leipzig 1875), „Frische Blätter" (2 Bde., Bremen 1880), „Sphinx und andere Novellen" (Breslau 1884), „Menschenschicksale" (2 Bde., ebd. 1885), „Dissonanzen und Akkorde" (2 Bde., Minden 1888), „Sizilianische Geschichten" (ebd. 1891) ꝛc.; die Romane „Im

Frühroth" (3 Bde., Berlin 1880), „Götter und Götzen" (3 Bde., Leipzig 1884), „Moderne Ideale" (3 Bde., ebd. 1886), „Dunkle Existenzen" (4 Bde., ebd. 1886), „Vae victis" (Minden 1886), „Weibliche Waffen" (Dresden (1889) ꝛc., auch Lyrisches, z. B. „Aus der Fremde" (Minden 1889) ꝛc., und Dramatisches. Seit Juli 1891 ist er vermählt mit Hermine von Preuschen (s. d.).

Zither, ein besonders in den deutschen Alpengegenden verbreitetes Saiteninstrument, etwa 1/3 m lang und 1/4 m breit, das beim Spielen fest auf einem Tische liegt. Es besteht aus 36—42 Saiten, meist von Stahl, die über einen flachen Resonanzboden gespannt sind und mit einem Metall- oder Hornring mit Fortsatz geschlagen werden (Schlagzither). Fünf von den Saiten (Griffsaiten) laufen über das auf der einen Seite des Kastens befindliche mit 29 Bunden versehene Griffbrett. Die tiefste Saite ist in klein d, die höchste in zweigestrichen g gestimmt. Eine Abart dieser Z. ist die Streichzither, bei der vier Saiten auf einem Griffbrett höher als die übrigen liegen, so daß sie mit einem Bogen gestrichen werden, und der Spielende mit Streichen und Schlagen abwechselt. Die Kithara der alten Griechen wurde nicht flach auf den Tisch gelegt, sondern senkrecht gehalten, hatte auch weder ein Griffbrett, noch den die ganze Fläche bedeckenden Resonanzboden. Der die Kithara Spielende hieß Kitharist, der sie spielte und dazu sang Kitharöde. Vgl. Kniepp, „Die Z." (Paderborn 1884) und Bennert, „Illustrierte Geschichte der Z." (Luxemburg 1887).

Zitronat oder Zedrat, auch Sukkade, die unreife grüne Schale der großen Zitronen des Zedratbaumes (Citrus medica *Risso*), wird in der Weise bereitet, daß man sie erst längere Zeit im Salzwasser, dann in reinem Wasser einweicht, hierauf in Wasser aufkocht und mit Sirup oder geschmolzenem Zucker übergießt. Guter Z. muß trocken, hornartig durchscheinend, auf der einen Seite bräunlichgrün, auf der andern weiß (vom Zucker) und ohne schwarze Flecke sein. Sukkade nennt man besonders den in zerlassenen Zucker in den Handel kommenden (nicht trockenen) Z. Der Z. kommt hauptsächlich aus Italien zu uns.

Zitrone, s. unter Citrus *L.* — Zitronenminze, s. unter Melisse. — Zitronenkraut (Cedronella triphylla *Mnch.* oder Dracocephalum Canariense *L.*), ein kampferartig riechendes aromatisches Kraut, das wie Melisse (Melissa officinalis *L.*) angewendet wird. Letztere heißt darum auch Zitronenmelisse. Beide stammen aus Südeuropa. — Zitronenöl, auch Cedro-, Zedrat- und Limonenöl genannt, ist ein ätherisches Öl, das durch Auspressen der äußersten Schale der Z.n (dann gelblich gefärbt), oder durch Destillation der ersteren (farblos) erhalten wird. Aus Frankreich und Italien kommend, dient es Parfümeriezwecken, der Likörbereitung ꝛc. — Zitronensäure oder Zitronsäure, ihrer Konstitution nach Oxyallyltrikarbonsäure, eine im Pflanzenreich sehr verbreitete Säure, die sich am reichlichsten in den Z.n, dann aber auch in den Johannis-, Stachel-, Preißel- und Erdbeeren, den Tamarinden, Rüben ꝛc. findet. Sie wird aus dem Zitronensaft gewonnen, aus dem man durch Neutralisation mit Kreide und Kalkmilch erst zitronensauren Kalk darstellt, welcher, mit Schwefelsäure behandelt, schwefelsauren Kalk und eine Lösung von Zitronensäure liefert. Aus dieser Lösung erhält man die Zitronensäure beim Eindampfen in farblosen Kristallen. Von den Salzen der Zitronensäure (Citraten) sind das rotbraune zitronensaure Eisenoxyd und Eisenoxydammoniak, das zitronensaure Eisenchinin und die zitronensaure Magnesia (letztere z. B. als Brausepulvermischung) offizinell. Die Zitronensäure findet Verwendung in der Kattundruckerei, in der Küche und namentlich in der Heilkunde als Mittel gegen Skorbut, äußerlich gegen Krebs, Diphtheritis ꝛc.

Zittau, Hauptstadt einer Amtshauptmannschaft in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, in der Oberlausitz, in herrlicher Gegend, unfern der böhmischen Grenze an der Mandau, einem Nebenfluß der Görlitzer Neiße, an den Bahnlinien Löbau-Z.-Reichenberg, Görlitz-Z., Bischofswerda-Z., Z.-Reichenau, Z.-Markersdorf und Z.-Oybin-Jonsdorf, ist Sitz einer Amtshauptmannschaft, eines Amtsgerichts, eines sächsischen und eines österreichischen Hauptzollamts und eines preußischen Zollinspektorats, einer Handels- und Gewerbekammer, der Oberlausitzer Bank, hat sieben evangelische Kirchen (darunter die Johanniskirche, Peter-Paulskirche und die Kreuzkirche), eine neue katholische Kirche, ein 1586 gegründetes Gymnasium (das Johanneum), ein Lehrerseminar, eine Baugewerkschule, Höhere Handelsschule, Ratsbibliothek mit 40000 Bänden, vielen Handschriften und Urkunden, ein Theater, ein 1840—45 erbautes schönes Rathaus ꝛc., zwei Wasserleitungen, Fabrikation von Orleans und halbwollenen Waren, Bleicherei, Druckerei, Posamentengroßindustrie, Maschinenbauerei und Glasmalerei und zählt (1890) 25394 E. Z. ist Hauptplatz für den Handel mit den Rohprodukten und Garnen der Lausitzer Gewebeindustrie. Bei den nahen Dörfern Olbersdorf und Harthau wird starker Braunkohlenbau getrieben. Der schönste Punkt der Umgegend ist der Oybin (s. d.). Z. hat den größten Grundbesitz von allen Städten Sachsens; sieben Dörfer gehören ihm ganz, 13 teilweise und in 20 anderen hat es Besitzungen. — Z. verdankt seine Entstehung den Sorbenwenden und wurde 1255 durch König Ottokar II. von Böhmen zur Stadt erhoben. Im Jahre 1336 kam es durch Heirat an Herzog Heinrich von Schlesien-Jauer, 1347 an Karl IV., nachdem es bereits 1346 mit Bautzen, Löbau, Kamenz, Görlitz und Lauban den Bund der Sechsstädte zum gegenseitigen Schutze gegen die Raubritter geschlossen hatte. Im Prager Frieden von 1635 kam es an Sachsen. Vgl. „Z. und seine Umgebungen" (Zittau 1878).

Nr. 6473. Das Wappen von Zittau.

Zittel (Karl), evangelischer Kanzelredner der freien Richtung, geb. 21. Juni 1802 zu Schmieheim (Baden), seit 1834 Pfarrer in Bahlingen, seit 1849 in Heidelberg, starb 28. August 1871 in Karlsruhe. Er war Mitglied der badischen Ständekammer und machte sich als solches besonders durch seinen die Religionsfreiheit betreffenden Antrag bekannt. — Emil Z., Sohn des Vorigen, ebenfalls evangelischer Theolog, geb. 14. August 1831 in Lörrach, seit 1874 Dekan in Karlsruhe, schrieb „Die Entstehung der Bibel" (4. Aufl., Karlsruhe 1882), „Bibelkunde" (9. Aufl., ebd. 1886) ꝛc. und gab (mit anderen) die „Familienbibel des Neuen Testaments" (2 Bde., ebd. 1880—85) heraus. — Karl Alfred von Z., Bruder des Vorigen, Geolog und Paläontolog, geb. 25. September 1839 zu Bahlingen in Baden, seit 1863 Professor an der polytechnischen Schule in Karlsruhe, seit 1866 ordentlicher Professor an der Universität und Konservator des paläontologischen Staatsmuseums in München, nahm im Winter 1873/74 an der Rohlfsschen Expedition nach der Libyschen Wüste teil und veröffentlichte außer den „Paläontologischen Mitteilungen aus dem Museum des königlich bayrischen Staats" „Aus der Urzeit" (München 1872; 2. Aufl. 1875), „Handbuch der Paläontologie" (mit Schimper und Schenk, ebd. 1876 ff.), „Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Libyschen Wüste" (Cassel 1883 ff.) u. a. m. Auch leitet er mit Dunker die Zeitschrift „Palaeontographica" (Cassel).

Zitteraal, Zitterrochen, Zitterwels, s. unter Elektrische Fische.

Zitteralge oder Zittertang, soviel wie Nostoc *Vauch.*

Zitterfische, soviel wie Elektrische Fische (s. d.).

Zittergras, Grasgattung, s. unter Briza *L.*

Zittern (tremor) entsteht durch fortwährende kleine schnell auf einanderfolgende Muskelzusammenziehungen und tritt bei alten Leuten, bei Trinkern, bei großer Erregung und bei gewissen Nervenkrankheiten auf. Die als besondere Krankheitsform aufgefaßte paralysis agitans (Zitterlähmung oder Schüttellähmung) ist eine Steigerung des Z.s, die fortwährend zunehmend, schließlich in Lähmung übergeht. Diese jahrelang dauernde und jedenfalls auf Hirn- und Rückenmarksleiden beruhende Krankheit hat nur in vereinzelten Fällen zur Genesung geführt, in der Regel erfolgt der Tod durch Erschöpfung. Als Ursachen werden Rheumatismus, Gemütsbewegungen und geschlechtliche Ausschweifungen beschuldigt; s. auch unter Lähmung.

Zitterpappel (Populus tremula *L.*), auch Aspe und Espe, ein Baum unserer Laubwälder, bis über 30 m hoch, an dessen Zweigen die fast kreisrunden Blätter an langen beweglichen

Stielen hängen und darum auch bei jedem Lufthauche erzittern, woher auch der bekannte Vergleich „wie Espenlaub zittern" kommt. Die Z. blüht, wie alle übrigen Pappeln, zweihäusig in langen wolligen Kätzchen und verbreitet aus ihrer grauen leicht ablösbaren Rinde einen fast aromatischen Gerbstoffgeruch. Sie ist über ganz Europa verbreitet und wird auch in Vorderasien, China und Japan gefunden. Ihr Alter reicht aber nicht über 60—80 Jahre hinaus, obgleich man im hohen Norden noch Bäume von 150 Jahren und mehr kennt.

Zittwersame (semen cinae oder flores santonici) oder Wurmsame, die noch unentwickelten Blütenköpfchen einiger nicht sicher bekannten Artemisiaarten aus der Kirgisensteppe; sie werden als wurmabtreibendes Mittel jetzt kaum noch verwendet, sondern nur das wirksame Prinzip derselben, das Santonin.

Zituni oder Zeituni, griechische Stadt, s. Lamia.

Zitz, feiner bunter Kattun.

Zitzen, die weiblichen Brustwarzen, s. Brust.

Ziu, germanische Gottheit, s. Tyr.

Nr. 6474. Znaim. (Zu Spalte 1271.)

Zivil (lat.), den Bürgerstand betreffend; gebildet, angemessen, billig. — Zivilanspruch, jeder auf einen privaten Rechtstitel gegründete Anspruch, im Gegensatz zu den auf öffentlichem Rechte fußenden Ansprüchen. So ist z. B. das Recht des Bestohlenen gegen den Dieb auf Schadenersatz ein Zivilanspruch, während das Recht, die Bestrafung des Diebes herbeizuführen, ein Anspruch des öffentlichen Rechtes ist. — Zivilehe oder Bürgerliche Ehe heißt im Gegensatz zu kirchlicher Ehe die vor einem staatlichen Beamten geschlossene Ehe. Die obligatorische Zivilehe, d. h. die Vorschrift, daß der kirchlichen Trauung die bürgerliche Eheschließung vor einem Staatsbeamten vorangehen muß und allein die Wirkung einer rechtsgültigen ehelichen Verbindung hat, ist in vielen Staaten, auch in Deutschland (seit 1875), eingeführt. — Zivilgerichte, diejenigen Gerichte, welche sich mit der Entscheidung über streitige Zivilansprüche (s. oben) befassen. Zivilgerichtsbarkeit bedeutet die ausübende Rechtspflege hinsichtlich dieser Ansprüche. — Zivilingenieur (spr. Ziwilinschenjöhr), ein selbständiger gewerbsmäßig thätiger Techniker, der Anschläge technischer und kommerzieller Art ausarbeitet und Vermittelungsgeschäfte technischer Art besorgt. — Zivilkammer, diejenige aus drei Richtern bestehende Abteilung eines Landgerichts, welche sich mit der Entscheidung von streitigen Zivilansprüchen entweder in erster Instanz oder als Berufungsinstanz für die amtsgerichtlichen Urteile befaßt. — Zivilkommissar, ein die Zivilverwaltung eines besetzten feindlichen Landes leitender höherer Beamter. — Zivilliste (Krondotation), in verfassungsmäßigen Monarchien die Summe, welche der Fürst aus den Staatsmitteln zu seinem Unterhalt bezieht. Die Zivillisten der verschiedenen Länder dürfen nur mit großer Vorsicht verglichen werden. Es kommt darauf an, wie es mit der Größe und dem Rechtsverhältnis der Domänen steht, wieviel von der Zivilliste für Apanagen, die Erhaltung von Schlössern, Museen etc. abgeht. Der Ausdruck Zivilliste wird auch auf die Besoldungen republikanischer Präsidenten angewandt. — Zivilprozeß oder Bürgerlicher Rechtsstreit heißt das gerichtliche Verfahren, in welchem über das Bestehen oder Nichtbestehen eines streitigen Zivilanspruchs erkannt wird, und das gefällte Urteil zur Durchführung gelangt. Der Zivilprozeß zerfällt naturgemäß in drei Abteilungen, 1) die durch Schriftsätze vorbereitete Verhandlung nebst Beweiserhebung bis zur Urteilsfällung, 2) das Verfahren über die gegen das Urteil erster, sowie die Urteile der weiteren Instanzen eingelegten Rechtsmittel, 3) die Zwangsvollstreckung. — Zivilrecht, soviel wie Privatrecht, s. unter Privat. — Zivilsenat, diejenigen Abteilungen des Reichsgerichts oder der Oberlandesgerichte, welche mit den Entscheidungen in Zivilprozessen betraut sind. Bei dem Reichsgericht ist ein Zivilsenat mit sieben, bei den Oberlandesgerichten mit fünf Richtern besetzt. — Ziviltrauung, die vor einer weltlichen Behörde (Standesamt) vorgenommene Trauung (s. d.), im Gegensatz zur kirchlichen, welch letztere man nach Einführung der obligatorischen Zivilehe schlechthin Trauung nennt. — Zivilversorgungsschein, s. unter Militäranwärter.

Zivilisieren (neulat.), der Barbarei entwöhnen, d. i. von rohen, gewaltthätigen Sitten und einer die Rechte der Nebenmenschen verletzenden Selbstsucht befreien, sittigen, veredeln. — Zivilisation, die Gesittung, Sittenverbesserung.

Zivilität (lat.), Höflichkeit, Bildung.

Ziwilsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, am Ziwil, hat einen bedeutenden Jahrmarkt (im Juni) und zählt (1885) 1829 E.

Zizania *L.* (Wasserhafer), eine sumpfbewohnende Grasart Nordamerikas, welche in Z. aquatica *L.* (Wasserreis, Tuscarorareis) einst den Indianern ihr Getreide gab. Sie erinnert damit an unsere Schwadenarten (s. d.) und wächst auch, gleich diesen, bei uns in geeigneten Lagen Norddeutschlands.

Zizichar, Stadt in der Mandschurei, s. Tsitsikar.

Zizimus, Sohn Mohammeds II., s. Dschem.

Zizit, bei den Juden nach 4. Moses 15, 38—41 aus acht Fäden gedrehte Schnüre an den Ecken des über den Schultern unter den Kleidern getragenen viereckigen Arba-Kanfot und des Talit (Gebetsmantels).

Zižkow, gewerbreiche Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Karolinenthal, östlicher Vorort von Prag, zählt (1890) 41236 E.

Zizyphus *Juss.* (Judendorn), Pflanzengattung der Rhamneen mit vielen Arten, von denen der Südeuropäische Judendorn (Z. vulgaris *Lam.*) die bekannten italienischen Brustbeeren oder Jujuben gibt, pflaumengroße Früchte mit einem weichen wohlschmeckenden zuckerhaltigen Fleische. Es liefern aber auch andere Arten noch solche Beeren, z. B. Z. Lotus *Willd.* in Nordafrika, Z. spina Christi *Willd.* (Christusdorn) in Palästina und Ägypten.

Zjechanow, russisch-polnische Stadt, s. Ciechanow.

Zjoo (Schoo), japanisches Hohlmaß, = 10 Ngoo zu 10 Schijaku = 1,$_{8148}$ l.

Zlabings (tschech. Slavonice), Stadt in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Datschitz, hat Gewerbe in Seide, Wolle &c., eine eisenhaltige Mineralquelle und zählt (1890) 2539 E.

Złoczów (spr. Slotschow), Stadt im österreichischen Königreich Galizien, an der Bahnlinie Lemberg-Tarnopol, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisgerichts, hat ein Obergymnasium und zählt (1890) einschließlich 1094 Mann Militär 10119 E. (davon ca. die Hälfte Juden). — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 149068 E.

Zn, chemisches Zeichen für Zink.

Zna, 320 km langer nördlich gerichteter Nebenfluß der Mokscha im russischen Gouvernement Tambow, von Morschansk ab schiffbar.

Znaim (tschech. Znojmo), Stadt mit eigenem Statut in Mähren, auf der Höhe des linken Thayaufers, an den Bahnlinien Wien-Tetschen und Grußbach-Z., ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisgerichts, hat vier Vorstädte, fünf Kirchen, darunter die gotische Hallenkirche St. Nikolaus aus dem 14. Jahrhundert, ein Obergymnasium, Oberrealschule und andere Bildungsanstalten, eine alte Burg, ehemals Markgrafensitz, jetzt Kaserne, eine alte romanische Burgkapelle, Heidentempel genannt, aus dem 12. Jahrhundert, mit Resten alter Wandmalereien, ein gotisches Rathaus mit stattlichem 80 m hohen Turme, aus dem 15. Jahrhundert, hübsche, die Stelle der früheren Festungswerke einnehmende parkartige Anlagen, Majolikafabriken u. s. w. und zählt (1890) 14515 meist deutsche E., welche Wein-, Obst- und Gemüsebau und Handel treiben. Die ansehnlichen Gebäude des Klosters Bruck an der Ostseite der Stadt dienen jetzt als Kaserne. — Nach der Schlacht von Wagram (1809) fand hier ein bald abgebrochenes Gefecht zwischen den Österreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Marmont statt, dem der Waffenstillstand von Z. und schließlich der Friede von Wien folgten. — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 96812 E.

Znin (spr. Schnin), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen), am Zniner See, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1890) 2590 E.

Zoantharien (Zoantharia) oder Hexaktinien, Blumenpolypen, deren Tentakelzahl 6 oder ein Vielfaches von 6 ist.

Zoar, uralte Stadt in der Nähe des Toten Meeres, die nach 1. Mos. 14, 2 ursprünglich Bäla hieß und nach 1. Mos. 14, 20 f. bei der Zerstörung von Sodom und Gomorrha um Lots willen verschont wurde. Z. diente später als Bischofssitz und blühte unter dem Namen Segor noch unter den Kreuzfahrern, die es als Palmenstadt benannten.

Zobel, s. unter Marder. — Zobelfelle sind die zu Pelzwerk verwandten Felle des Z.s. Die besten kommen aus Ostsibirien. Auch die Hudsonsbailänder liefern Zobelfelle.

Zöblitz, Stadt in der Amtshauptmannschaft Marienberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, im Erzgebirge, an der Bahnlinie Flöha-Reitzenhain, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 2335 besonders mit Serpentinsteinbearbeitung beschäftigte E.

Zobten (vom slaw. Sobotka gora, d. i. Feuerberg, im Volksmunde Zotenberg), ein kleines aus Granit bestehendes Gebirge östlich vom Eulengebirge im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Schlesien). Der höchste Berg ist der fast überall in Schlesien sichtbare Zobten (718 m). Auf seinem Scheitel erhebt sich die eine Spitze, die eine Felsmasse und daneben eine Kapelle trägt, in welcher jährlich einmal feierlicher Gottesdienst gehalten wird. Die zweite Spitze des Berges zeigt noch die Spuren der gegen Ende des 15. Jahrhunderts zerstörten starken Zobtenburg. Das seit 1822 in dem Türmchen über der Kapelle eingerichtete Observatorium gewährt die weiteste Aussicht über ganz Schlesien. Am Ostfuße des Berges liegt das Städtchen Z. (s. d.), von wo aus der Berg bestiegen oder befahren wird. Zwei andere Berge der kleinen Gebirgsgruppe sind südlich der Költschener- und der Geiersberg (573 m). Vgl. Sadebeck, „Der Zobtenberg und seine Umgebung" (Bonn 1856); Adler, „Älteste Geschichte der am Fuße des Z.s liegenden Dörfer u. s. w." (Berlin 1873); Gühmann, „Der Z." (Zobten 1885).

Zobten oder Zobten am Berge, Stadt im Kreise Schweidnitz des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), am Zobten (s. d.) und an der Bahnlinie Breslau-Ströbel, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein neues Rathaus, Amtsgericht, Oberförsterei &c. und zählt (1890) 2345 gewerbthätige E. Ein Obelisk erinnert daran, daß hier 1813 das Lützowsche Korps gebildet wurde.

Zoche oder Karstpflug, Pflugart mit gabelförmiger Schar; derselbe durchwühlt den Boden, wendet ihn aber schlecht. In Ost- und Westpreußen, Rußland und China gebräuchlich; wird jedoch vom Pfluge allmählich verdrängt.

Zocke (Socke) oder Plinthe, s. Sockel.

Zöckler (Otto), evangelischer Theolog, geb. 27. Mai 1833 zu Grünberg in Hessen, Professor in Greifswald, gab besonders ein „Handbuch der theologischen Wissenschaften" (mit anderen, 4 Bde., 3. Aufl., Nördlingen 1888) und einen „Kurzgefaßten Kommentar zu den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments" (1886 ff.) und gibt seit 1882 die „Evangelische Kirchenzeitung" heraus.

Zodiakus (griech.), s. Tierkreis. — **Zodiakallicht** oder Tierkreislicht ist ein blasser kegelförmiger Schimmer, der vor Sonnenauf- und nach Sonnenuntergang von der Sonne her in der Richtung der Ekliptik schief aufsteigt und in den Tropen weit heller und ausgedehnter sichtbar ist, wahrscheinlich das Reflexlicht von einem innerhalb der Mondbahn um die Erde laufenden Nebel- oder Staubring.

Zoëa, Bezeichnung einer Larvenform der zehnfüßigen Seekrebse, mit nur sieben Extremitätenpaaren.

Zoega (spr. Soëga, Johann Georg), dänischer Archäolog, geb. 20. Dezember 1755 zu Dahler in Jütland, gest. 10. Februar 1809 in Rom, wo er sich 1783 niederließ, durch Winckelmann zum Studium des Altertums geführt, und 1798 dänischer Generalkonsul wurde. Seine ersten Schriften waren „Nummi aegyptii imperatorii" (Rom 1787) und „De origine et usu obeliscorum" (ebd. 1797) und seine Hauptwerke „I bassirilievi antichi di Roma" (2 Bde., ebd. 1808, deutsch von Welcker, 2 Bde., 1811 und 1812) und „Catalogus codicum copticorum manuscriptorum qui in museo Borgiano Velitris asservantur" (Rom 1810). Seine „Zerstreuten Abhandlungen" (Göttingen 1817) und sein Leben (2 Bde., Stuttgart 1819) gab Welcker heraus.

Zofingen, Stadt und Bezirkshauptort des Schweizerkantons Aargau, an den Bahnlinien Olten-Luzern und Z.-Suhr-Aarau, hat eine Taubstummenanstalt, eine Stadtbibliothek &c. und zählt (1888) 4496 meist reformierte E., welche ein bedeutendes Großgewerbe in Seide und Baumwolle betreiben.

Zoïlos, griechischer Rhetor des 3. Jahrhunderts v. Chr., aus Amphipolis (Thrakien), bekannt durch seine hämische und kleinliche Kritik der Homerischen Gedichte, deshalb auch Homeromastix (d. i. Geißel des Homer) genannt und sprichwörtlich geworden für einen kleinlichen Zänker oder Tadler. Von seinen Schriften ist nichts erhalten.

Zoisit, Mineral, ein zur Epidotgruppe gehörendes Silikat, bildet rhombische säulenförmige Kristalle und findet sich auch derb in stengeligen Aggregaten, ist farblos, grau, gelblich oder grünlich und seiner chemischen Zusammensetzung nach Thonerde-Kalksilikat. Fundorte des Z.s sind Gefrees (Oberfranken), Sterzing, die Saualpe (Kärnten) &c.

Zoïsmus (griech.), tierischer Lebensprozeß.

Zola (spr. Sola, Emile), hervorragender französischer Schriftsteller, geb. 2. April 1840 zu Paris, wo er noch lebt, der Hauptvertreter des krassesten Realismus, der vor der Schilderung des Gemeinsten und Niedrigsten nicht zurückschreckt, ja dieses sogar mit Vorliebe darstellt. Daß Z. im übrigen ein ausgezeichneter Schilderer ist, macht seine Schriften um so gefährlicher. Sein Hauptwerk ist die 20 Bde. umfassende physiologisch-soziale Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreiche. Der Haupttitel desselben ist „Les Rougon-Macquart“; es genügt, aus der Zahl der Untertitel nur die der am meisten aufgelegten Romane „L'Assommoir“, „Nana“, „Pot-Bouille“, „Germinal“, „La Terre“, „L'oeuvre“, „La bête humaine“ (Paris 1890) zu nennen. Auch als Bühnendichter hat sich Z. öfter versucht, doch hat auf der Bühne bis jetzt nur „L'Assommoir“, in der Bearbeitung von Busnach und Gastineau, Glück gehabt; ebenso hat Z. auch in einer Reihe von Abhandlungen seinen naturalistischen Standpunkt zu verteidigen versucht.

Zółkiew, Stadt im österreichischen Königreich Galizien, an der Bahnlinie Lemberg-Belzec, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein altes Schloß, eine gotische Kirche mit den Grabmälern der Familien Sobieski und Zolkiewski, zwei Klöster, Irrenanstalt, bedeutende Lederfabrikation und zählt (1890) 7033 E. — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 80452 E.

Zółkiewski (Stanislaus), polnischer Feldherr, geb. 1547 zu Turynka bei Zółkiew. Als Unterfeldherr warf er 1596 die abtrünnigen Kosaken bei Lublin nieder, bekämpfte siegreich 1607 und 1608 eine rebellische Konföderation und zog 1609 nach Rußland, wo er 1610 den Zaren Schujskij besiegte und Moskau besetzte; doch mußte er 1612 wieder abziehen. Wie hier, so hemmte ihn der schlechte Zustand des polnischen Heeres auch im Kampfe gegen die Türken, den er als Großfeldherr seit 1617 zu führen hatte. Als er dem bedrängten Hospodaren der Moldau zu Hilfe zog, fiel er 7. Oktober 1620 zu Cecora. Seine Geschichte des Feldzugs zur Unterstützung des Falschen Demetrius erschien zu Lemberg 1833.

Zoll, der 10. oder 12. Teil des Fußmaßes, eingeteilt in 10 oder in 12 Linien.

Zoll oder Maut nennt man die auf den Verkehr mit Waren gelegte Abgabe; derselbe wird nur auf die beweglichen Waren gelegt; s. Zölle. — Zollabfertigung, im Zollwesen soviel wie Revision. — Zollanschlüsse sind fremde, dem inländischen Zollgebiet angeschlossene Gebietsteile, z. B. Luxemburg, welches zum deutschen Zollgebiete gehört; Zollausschlüsse, inländische, nicht zum Zollgebiet gehörige Gebietsteile, s. Freihafen. — Zollbehörden und Zollbeamte, die Organe der Zollverwaltung, welche mit der Ausübung des Zolldienstes betraut sind. Letzterer ist natürlich in verschiedenen Ländern abweichend eingerichtet, aber gewisse Grundzüge treten fast überall hervor. Die Zollbeamten stehen unter dem Finanzministerium, welches in Deutschland Reichsschatzamt heißt. Infolge der bundesstaatlichen Verfassung Deutschlands ist übrigens der Bundesrat für manche Zollsachen die oberste Instanz. Ein Hauptzollamt (Hauptsteueramt) unterscheidet sich von einem Nebenzollamt dadurch, daß es an einem wichtigeren Einfuhrplatze liegt. In schutzzöllnerischen Ländern kommt es auch vor, daß gewisse, Sonderkenntnisse der Zollbeamten erfordernde Waren nur über Hauptzollämter eingeführt werden dürfen. — Zolldefraudation, die Hinterziehung eines Z.es, s. Defraudation. — Zolldeklaration, s. unter Deklaration. — Zollgewicht, in Deutschland das metrische Gewichtssystem; daher Zollpfund = $1/2$ kg. — Zollgrenze oder Zolllinie, die Grenze eines Zollgebiets gegen das Ausland. Bei ihrer Überschreitung ist Zoll zu zahlen. Da das Zollgebiet mehrere Staaten umfassen kann, fällt die Zollgrenze nicht immer mit der Landesgrenze zusammen. — Zollkartell, eine Übereinkunft zwischen zwei Staaten zur Bekämpfung des Schmuggels. — Zollkontrolle, die gesamte Überwachungsthätigkeit der Zollbeamten. — Zollkoupon, ein Koupon, der zur Zollzahlung benutzt werden darf. — Zollkredit, die Stundung der Entrichtung fälliger Zölle. Die Zollbehörde erhält vom Zahlungspflichtigen ein besonderes Kreditanerkenntnis, das nach der Zahlung zurückgegeben wird. — Zollkreuzer, schnellsegelnde dem Staate gehörige Schiffe (Schoner, Jachten), welche den Küstenschmuggel verhindern und den Seeverkehr überhaupt beaufsichtigen. — Zolllinie, s. oben Zollgrenze. — Zollniederlagen, s. Entrepot. — Zollparlament, s. unten unter Zollverein. — Zollpflichtig sind Waren, von denen ein Z. zu entrichten ist. — Zollpfund, s. oben Zollgewicht. — Zollpolitik, die Politik, welche Staaten, Parteien u. s. w. in betreff der Schutzzölle und des Freihandels verfolgen. — Zollrevision, die Besichtigung der Frachtgüter und des Passagiergepäcks durch Zollbeamte. — Zollrückvergütung, s. Drawback und Rücksteuer. — Zollstrafrecht bezeichnet die Gesamtheit derjenigen Strafvorschriften, welche die Zuwiderhandlung gegen die Zollgesetze, namentlich also auch die Konterbande und Zolldefraudationen, betreffen. Dieselben befinden sich hauptsächlich in dem Vereinszollgesetz vom 1. Juli 1869. — Zolltarif, s. unter Tarif. — Zollverein nennt man einen Verein von zwei oder mehreren Staaten mit gemeinsamer Zollgrenze. Österreich-Ungarn und Liechtenstein, Frankreich und Monaco bilden z. B. je einen Zollverein. Auch der Deutsche Zollverein, der häufig als Zollverein schlechtweg bezeichnet wird, besteht in gewissem Sinne noch fort, da Luxemburg zum deutschen Zollgebiet, aber nicht zum deutschen Reichsgebiet gehört. — Preußen erließ im Jahre 1818 einen für die damalige Zeit sehr freihändlerischen Zolltarif und schloß allmählich alle übrigen deutschen Staaten, außer Österreich, an sein Zollgebiet an, zuerst 1819 die Unterherrschaft Sondershausen, 1828 Hessen-Darmstadt, 1831 Kurhessen, 1833 Sachsen. Unabhängig davon bildeten Bayern und Württemberg 1828 einen Zollverein, der am 1. Januar 1834 dem preußischen Zollverein beitrat. Dieser Tag gilt daher mit Recht als der Geburtstag des Deutschen Zollvereins. Ferner traten bei Baden und Nassau 1835, Frankfurt am Main 1836, Braunschweig 1841, Luxemburg 1842. Hannover und Braunschweig bildeten 1835 einen besonderen Zollverein, den sogenannten Steuerverein, dem Oldenburg 1836 beitrat und der sich 1853 dem Deutschen Zollverein anschloß. Beide Mecklenburg und Lübeck traten 1867 bei. Von 1867—71 bestand ein Zollparlament, eine parlamentarische Vertretung der Einzelstaaten zu Zwecken der Gesetzgebung über Zollwesen und innere Verbrauchssteuern, zusammengesetzt aus dem Norddeutschen Reichstag und der entsprechenden Anzahl Vertreter der süddeutschen Staaten. Im Jahre 1871 ging der Zollverein, abgesehen von Luxemburg und der österreichischen Gemeinde Jungholz in Tirol, im Deutschen Reiche auf; 1888 traten auch Hamburg und Bremen dem Reichszollgebiet bei. Sie behielten nur kleine, entrepotartige Freihafengebiete; s. auch Zölle. — In den 1870er und 1880er Jahren, zum Teil schon früher, wurden in Europa und Amerika von Nationalökonomen und Politikern verschiedene Zollvereinspläne aufgestellt. Aussicht auf Verwirklichung haben von denselben jedoch nur wenige, z. B. der Plan eines spanisch-portugiesischen und namentlich eines deutsch-österreichisch-ungarischen Zollvereins. Vgl. Walcker, „Finanzwissenschaft“ (2. Aufl., Leipzig 1888). — Zollverschluß oder Warenverschluß, amtliche Verschließung von Warensendungen, auf denen ein Zollanspruch ruht, zur Verhütung von Defraudationen. Der Verschluß erfolgt durch Plombieren, Versiegeln, Verschließen ꝛc. und kann ein Kolloverschluß (bei einzelnen Waren) oder Wagenraumverschluß (bei Wagensendungen) sein. Er darf nur wieder von der Zollbehörde entfernt werden. — Zollvertrag nennt man einen internationalen Vertrag über Zölle; gewöhnlich ist Zollvertrag soviel wie Handelsvertrag.

Zölle sind Abgaben, welche von Privaten oder vom Staate auf ein-, aus- oder durchgeführte Waren gelegt werden. Die Privatzölle und die staatlichen Binnenzölle, die an Provinzialgrenzen erhoben wurden, die Durchfuhr- und Ausfuhrzölle sind im 19. Jahrhundert, zum Teil schon früher, fast überall aufgehoben worden. Nur in tropischen Ländern haben Ausfuhrzölle für Kolonialwaren noch heute einen guten Sinn, besonders wenn das Ausland den Bezug dieser Waren nicht gut entbehren kann. Unter Grenzzöllen versteht man die an den Staats- oder Zollgebietsgrenzen erhobenen Z. im Gegensatze zu den ehemaligen Binnenzöllen (s. auch Über-

gangsabgaben und Oktroi). Sie sind, wie erwähnt, in Europa fast nur Einfuhrzölle. Die Finanzzölle, z. B. im Deutschen Reiche der Kaffeezoll, haben nur den Zweck, dem Staate eine Einnahme zu verschaffen. Die Schutzzölle, z. B. der Roheisenzoll und der Getreidezoll, bezwecken dagegen in erster Linie, die inländischen Erzeuger gegenüber ihren ausländischen Wettbewerbern zu begünstigen. Der Geldertrag kommt bei Schutzzöllen erst in zweiter Linie in Betracht. Er ist sogar um so geringer, je höher die Schutzzölle sind, je mehr die gesetzliche Einfuhr abnimmt und je mehr der Schmuggel zunimmt (s. auch Freihandel und Schutzzoll). Ein reines Finanzzollsystem ist daher gleichbedeutend mit einem reinen Freihandelssystem. Unter deutschen und ähnlichen Verhältnissen wären bei einem solchen nur Kaffee, Thee, Zucker, Weine und andere Spirituosen, Südfrüchte, Delikatessen, Tabak ꝛc. zollpflichtig. England hat ein ähnliches System, sogar ohne Zuckerzoll, aber mit einem niedrigen Spiritusschutzzoll und mit nur zum Teil wirklich rein gesundheitspolizeilichen, in der That aber schutzzöllnerischen Maßregeln gegen die Vieheinfuhr (z. B. aus Schleswig-Holstein). — Wertzölle sind nach Prozenten des Wertes festgesetzt. Sie kommen hauptsächlich in den Vereinigten Staaten vor. Da der Wert schwer zu schätzen ist, so kann er leicht von den Importeuren zu niedrig oder von den Beamten zu hoch geschätzt werden, d. h. zu teilweisen Zollhinterziehungen oder zu Erschwerungen der Einfuhr führen, die vom Gesetzgeber nicht gewollt sind. Im Zollverein, im Deutschen Reiche und in den meisten übrigen Ländern Europas überwogen und überwiegen in der Regel die Spezifischen Zölle. Dieselben sind nach dem Gewicht, beim Vieh ꝛc. nach der Stückzahl, beim Holz nach dem Raume (Festmeter) bemessen. Berücksichtigt man beim Gewichtszoll nach Möglichkeit die Wertunterschiede, so entstehen sogenannte Staffeltarife. Der Ausdruck Ausgleichungszölle ist ein Pleonasmus, denn auch vom streng schutzzöllnerischen Standpunkte aus läßt sich ein Schutzzoll nur dann verteidigen, wenn die ausländischen Produzenten den inländischen überlegen sind. Stehen sich beide Teile gleich günstig (sei es auch aus verschiedenen Gründen), so hätte ein Schutzzoll gar keinen Sinn. Jeder Schutzzoll ist also, wirklich oder angeblich, ein Ausgleichungszoll. Ein Differentialzoll oder Unterscheidungszoll ist für gewisse Zollämter oder für die Waren gewisser Länder höher, wie für andere Zollämter oder Länder. Im ersten Falle will man gewisse Gegenden des Inlandes (z. B. zurückgebliebene Gegenden) durch niedrigere Z. begünstigen. Im zweiten Falle will man einen ausländischen Staat gleichsam bestrafen, z. B. für eine dem Inlande schädliche Zollerhöhung desselben. Ein solcher Differentialzoll ist also ein Kampfzoll oder Retorsionszoll (Vergeltungszoll), eine Art Repressalie. Rückzoll nennt man einen Zoll, der bei der Ausfuhr zurückgezahlt wird. Wenn die inländische Tuchindustrie z. B. verzollte ausländische Wolle verarbeitet, so kann bei Ausfuhr des Tuches der Wollzoll zurückgezahlt werden. — Aus der Zollgeschichte der wichtigsten Kulturstaaten ist folgendes hervorzuheben. Im Altertum und früheren Mittelalter lassen sich Schutzzölle gar nicht oder nur selten und nicht mit Sicherheit nachweisen. Sie entstanden erst in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters und den ersten Jahrhunderten der Neuzeit. Das Merkantilsystem (s. d.) war für industrielle Schutzzölle oder gar für Verbote ausländischer Fabrikate. Die Physiokraten und Adam Smith waren für, Carey und Friedrich List gegen den Freihandel. Die englischen Schutzzölle wurden in den 1820er und 1840er Jahren durch Huskisson, Sir Robert Peel, Cobden und Bright beseitigt. — Nächst England war und ist die Schweiz der verhältnismäßig freihändlerischste Staat, obgleich sie in den 1870er und 1880er Jahren dem Schutzzollsystem Zugeständnisse gemacht hat. Die übrigen Länder waren und sind mehr oder minder schutzzöllnerisch, obgleich in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Deutschland ꝛc. die Zeiten höherer und niedrigerer Schutzzölle abwechselten. Die Handelsverträge (s. d.) der 1860er Jahre führten zu Herabsetzungen der Schutzzölle Frankreichs, Deutschlands, Österreich-Ungarns u. s. w. In den 1870er und 1880er Jahren überwogen jedoch wieder schutzzöllnerische Strömungen. Das Deutsche Reich erließ z. B. 1879 einen schutzzöllnerischen Tarif, der 1881, 1885, 1887 noch erhöht wurde. Im Jahre 1890 nahm die freihändlerische Strömung wieder etwas zu und schon der deutsch-schweizerische Handelsvertrag von 1888 hatte Herabsetzungen der beiderseitigen Schutzzölle gebracht, desgleichen that es der deutsch-österreichische Handelsvertrag von 1891.

Zoller (Edmund von), Schriftsteller, geb. 20. Mai 1822 in Stuttgart, wo er noch wohnt, seit 1885 Direktor der Königlichen Bibliothek, bekannt durch eine Reihe Schriften auf dem Gebiete der Bibliographie, Heraldik und Belletristik; wir erwähnen nur die „Orden und Ehrenzeichen Deutschlands und Österreichs“ (2. Aufl., Frankfurt 1881); auch besorgte Z. u. a. die Redaktion der „Porträtgalerie der regierenden Fürsten und Fürstinnen Europas“ (Stuttgart 1889).

Zoller (Karl, Freiherr von), bayrischer Feldzeugmeister, geb. 1773 zu Bitsch, seit 1795 Offizier im bayrischen Heere, mit dem er verschiedene Feldzüge mitmachte, seit 1839 Chef der bayrischen Artillerie, gest. 27. August 1849 zu München, erfand 1836 ein nach ihm benanntes Geschützsystem.

Zöller (Hugo), namhafter Reisender, geb. 12. Januar 1852 zu Oberhausen bei Schleiden, seit 1874 Redaktionsmitglied der „Kölnischen Zeitung“, machte in deren Auftrag eine Reise um die Erde, welche er in dem Werke „Rund um die Erde“ (2 Bde., (Köln 1880) beschrieb, bereiste hierauf bis 1882 Südamerika und Westindien und schrieb darüber „Die Deutschen im brasilischen Urwald“ (2 Bde., Stuttgart 1883) und „Pampas und Anden“ (ebd. 1884), machte 1882 als Berichterstatter den Feldzug der Engländer in Ägypten mit, bereiste 1884 das Togoland und Kamerun, schloß in Kamerun mehrere Protektoratsverträge im Auftrage des deutschen Reichskommissars Nachtigal ab und schrieb darauf, nach Deutschland zurückgekehrt, über „Die deutschen Besitzungen an der westafrikanischen Küste“ (4 Bde., Stuttgart 1885—86). Im Jahre 1888 bereiste er Neuguinea und den Salomonarchipel und ging darauf nach Ostafrika, um die durch den Araberaufstand und dessen Niederwerfung geschaffene Lage der Deutschen zu studieren. — Egon Z., Bruder des Vorigen, Techniker und Schriftsteller, geb. 2. Oktober 1847 zu Schleiden (Regierungsbezirk Aachen), lebte zuletzt als bei der rheinischen Provinzialverwaltung angestellter Landesbauinspektor in Kleve und starb 9. Juni 1891 zu Geldern. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind einige bautechnischen Inhalts, andere gehören dem Gebiete der Philosophie an, wieder andere, und zwar die bedeutendsten, gelten der Hebung des Standes der Techniker und der Beseitigung der noch vielfach vorhandenen Vorurteile gegen die technischen Wissenschaften. Letzterer Aufgabe dienen „Die Bedeutung der Technik für die Kultur“ (1884), „Technik und Verwaltung“ (1885), „Die Straßentechnik als Wissenschaft“ und „Die Universitäten und technischen Hochschulen, ihre geschichtliche Entwickelung und ihre Bedeutung in der Kultur, ihre gegenseitige Stellung und weitere Ausbildung“ (1891).

Zöller (Philipp), Agrikulturchemiker, geb. 1833 zu Winnweiler (bayrische Pfalz), seit 1863 Honorarprofessor in München, seit 1864 in Erlangen, seit 1872 in Göttingen, seit 1873 außerordentlicher Professor der allgemeinen und Agrikulturchemie an der neugegründeten Hochschule für Bodenkultur in Wien, gest. daselbst 31. Juli 1885, schrieb „Die Nährstoffe der Cerealien“ (gekrönte Preisschrift, München 1856), „Ergebnisse agrikulturchemischer Versuche“ (Erlangen und München 1859—61), „Ökonomische Fortschritte“ (6 Bde., Erlangen 1867—72) und bearbeitete die 9. Auflage von Liebigs „Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie“ (Braunschweig 1876).

Zollern, Schloß, s. Hohenzollern.

Zollfeld, eine Ebene im Herzogtum Kärnten, nördlich von Klagenfurt. In derselben liegt der sogenannte Herzogstuhl, wo die Herzoge von Kärnten belehnt wurden und die Huldigungen der Stände entgegennahmen. Vgl. Moro, „Der Fürstenstein in Karnburg und der Herzogstuhl am Z.“ (Klagenfurt 1862).

Zollikofen, Dorf im schweizerischen Bezirk und Kanton Bern, eine Stunde nördlich von dieser Stadt, an den Bahnlinien Bern-Biel und Bern-Burgdorf gelegen, zählt ca. 1350 E.

Zollikofer (Georg Joachim), reformierter Theolog, Kanzelredner und Moralschriftsteller, geb. 5. August 1730 zu St. Gallen, ward 1758 als Prediger der reformierten Gemeinde nach Leipzig berufen und stand hier bis an seinen Tod (22. Januar 1788) in höchstem Ansehen. Als Theolog huldigte er der so-

genannten Aufklärung. Eine vollständige Sammlung seiner Predigten erschien in Leipzig 1789—1804 (15 Tle.). Durchaus im Sinne der Aufklärung ist auch sein mit Unterstützung Christian Felix Weißes herausgegebenes „Neues Gesangbuch" (für Reformierte) gehalten (Leipzig 1766 u. öfter). Über ihn schrieben Claudius (ebd. 1783) und Garve (ebd. 1788).

Zolling (Theophil), früher pseudonym Gottfried Ritter, Schriftsteller von Ruf, geb. 30. Dezember 1849 zu Scafati in Italien, seit 1881 Herausgeber der „Gegenwart" in Berlin Er schrieb besonders „Reise um die Pariser Welt" (Stuttgart 1881), „Heinrich von Kleist in der Schweiz" (ebd. 1882), die Romane „Der Klatsch" (Leipzig 1889) und „Frau Minne" (ebd. 1889), gab auch (in „Kürschners deutscher Nationallitteratur") Heinrich von Kleists sämtliche Werke (4 Bde., Stuttgart 1885) heraus.

Zöllner (Johann Karl Friedrich), namhafter Astronom und Physiker, geb. 8. November 1834 zu Berlin, seit 1866 Professor in Leipzig, wo er 25. April 1882 starb, besonders bekannt durch seine Parteinahme für den Spiritismus in seinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (4 Bde., Leipzig 1878 bis 1881). Außerdem ist besonders sein Werk „Über die Natur der Kometen" (3. Aufl., ebd. 1883) zu erwähnen.

Zöllner (Karl Friedrich), Tonsetzer, geb. 17. März 1800 zu Mittelhausen (Sachsen-Weimar), wurde seit 1814 in Leipzig durch Schicht zur Musik geführt, schon 1820 Gesanglehrer an der dortigen Ratsfreischule, begann 1830 seine Kompositionen für Männerchöre und gründete 1833 den „Zöllnerverein", mit dem sich ähnliche Vereine nach Z.s Tode, der 25. September 1860 erfolgte, zum „Zöllnerbund" vereinigten. Er komponierte fast nur Lieder für Männerchor und gemischten Chor. — Heinrich Z., Sohn des Vorigen, Tonsetzer, geb. 4. Juli 1854 in Leipzig, wurde 1878 Universitätsmusikdirektor in Dorpat und 1885 in Köln Musikdirektor und Dirigent des Männergesangvereins und 1890 Leiter des „Deutschen Liederkranzes" in New York. Er komponierte das Chorwerk „Die Hunnenschlacht" (1880), die Oper „Frithjof" (1884), Männerchöre, Lieder und das Musikdrama „Faust" (1887).

Zombor (Sombor), königliche Freistadt und Hauptort der ungarischen Gespanschaft Bács-Bodrog, an der Alföld-Fiumaner Bahnlinie, ist Sitz eines Gerichtshofes, einer Finanzdirektion, Handelskammer rc., hat eine katholische und zwei griechische Kirchen, ein Obergymnasium, eine öffentliche Bibliothek, Seidenkultur, starken Getreide-, Manufakturwaren- und Viehhandel und zählt (1881) 24 693 E.

Zona (griech., d. i. Gürtel), in der Medizin kreisförmige Hautflechte.

Zonāras (Johannes), byzantinischer Schriftsteller der letzten Hälfte des 11. Jahrhunderts, aus Konstantinopel gebürtig, wo er Beamter am Hofe des Alexios und Johannes Komnenos war; doch beschloß er sein Leben als Mönch auf dem Berge Athos (1118). Seine „Annales", eine Darstellung der frühesten geschichtlichen Ereignisse mit Auszügen aus den Werken des Dio Cassius, Polybios, Plutarch u. a., wurden von Binder (2 Bde., Bonn 1841—44) und von Dindorf (6 Bde., Leipzig 1868 bis 1875) herausgegeben. Dem Z. wird auch ein griechisches Lexikon zugeschrieben (herausgeg. von Tittmann, 2 Bde., Leipzig 1808).

Zone (griech., d. i. Gürtel) heißt in der Stereometrie der zwischen zwei parallelen Kreisen der Kugel (im weiteren Sinne eines jeden Rotationskörpers) eingeschlossene Teil der Oberfläche. — In der mathematischen Geographie nennt man Z.n oder Erdgürtel die von je zwei dem Äquator parallel laufenden Kreisen begrenzten fünf Abschnitte der Erdoberfläche, welche in sich eine gewisse klimatische Gleichmäßigkeit zeigen. Die Heiße Z. (die Z. der Tropen) erstreckt sich vom Äquator südlich und nördlich bis zu den Wendekreisen; die Gemäßigten Z.n von den Wendekreisen bis zu den Polarkreisen auf der südlichen sowohl wie auf der nördlichen Halbkugel; endlich die Kalten Z.n oder Polarzonen vom Polarkreise bis zu den Polen. — Zonenbeobachtungen nennt man in der Sternkunde die Beobachtungen von Gestirnen, welche zwischen zwei bestimmten Parallelkreisen der Himmelskugel ausgeführt werden. — Zonenlinsen (Gürtellinsen) oder Polyzonallinsen nennt man in der Optik die großen, aus einzelnen, ringförmig gekrümmten Glasprismen zusammengesetzten Beleuchtungslinsen auf den modernen Leuchttürmen. — Zonentarif, ein Eisenbahntarif, bei dem die Personengelder oder die Frachtsätze nicht nach der Kilometerzahl u. s. w., sondern nach Z.n abgestuft sind (ähnlich wie bei der deutschen Reichspost das Porto für Pakete von mehr als 5 kg Gewicht). Zonentarife wurden vom Engländer Galt, von den Deutschen Perrot und Eduard Engel vorgeschlagen. Galt und Perrot erzielten keine Erfolge, aber Eduard Engels „Eisenbahnreform" (Jena 1888) trug wesentlich dazu bei, daß in Ungarn am 1. August 1889 ein Zonentarif, zunächst für die Personenbeförderung, das sogenannte Personenporto, und am 1. Januar 1891 ein Frachtzonentarif eingeführt wurde. In Deutschland u. s. w. hat der Zonentarif viele Freunde und viele Gegner.

Zonhoven (spr. Sonhofen), Flecken im Arrondissement Hasselt der belgischen Provinz Limburg, an der Bahnlinie Lüttich-Eindhoven, zählt (1888) 2826 besonders Leinwandhandel treibende E.

Nr. 6475. Karl Friedrich Zöllner (geb. 17. März 1800, gest. 25. September 1860).

Zonta, Buchdruckerfamilie, s. Giunta.

Zoo... (vom griech. zōon, lebendes Wesen, Tier), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Wörtern. — Zoocecidien, durch Tiere hervorgerufene Gallen (s. d.). — Zoochemie, soviel wie Tierchemie (s. d.). — Zoogene Gesteine, Gesteinsschichten der sedimentären Formationen, die fast ausschließlich aus tierischen Resten bestehen, wie der Nummulitenkalk, der Enkrinitenkalk rc. — Zoogenie oder Zoogonie, soviel wie Phylogonie (s. d.). — Zoogeographie, soviel wie Tiergeographie (s. d.). — Zooiatrik, soviel wie Tierheilkunde (s. d.). — Zoolatrie, Tierdienst (s. d.). — Zoolithen, versteinerte Reste vorweltlicher Tiere. — Zoologie (s. d.), Tierkunde. — Zoomagnetismus, soviel wie Tierischer Magnetismus. — Zoomorphen, wie ein Tier gebildete Dinge. — Zoonomie, die Lehre von den Gesetzen des tierischen organischen Lebens oder die tierische Physiologie. — Zoopaläontologie, die Lehre von den fossilen Tierresten, ein Teil der Paläontologie (s. unter Palä..., Paläo...). — Zoopathologie, die Lehre von den Krankheiten der Tiere. — Zoophag, Fleischfresser. — Zoophysiologie, soviel wie Physiologie der Tiere. — Zoophyten (Zoophyta) oder Pflanzentiere nannte Cuvier eine Reihe von Tieren von strahlenförmiger Anordnung, deshalb auch Strahltiere (Radiata) geheißen. Dazu gehörten die Echinodermen, Eingeweidewürmer, Akalephen, Polypen, Rädertiere und Infusorien. Gegenwärtig ist dieser veraltete Tierkreis aufgelöst. — Zoosporen oder Schwärmsporen heißen in der Pflanzenkunde solche Fortpflanzungszellen, welche, bei Algen und Pil-

zen erscheinend, durch zarte Wimpern eine eigene Bewegung zeigen. Sobald diese aufhört, gelangen die Schwärmsporen zur Ruhe und umgeben sich nun mit einer Haut. Sie pflegen einem eigenen blasenartigen Gehäuse zu entspringen, das man Zoosporangium nennt. Darum auch heißen diese Pflanzen Zoosporeen. — Zootherapie, Tierheilkunde. — Zootomie, s. unter Zoologie.

Zoologie (griech.) oder Tierkunde nennt man diejenige Wissenschaft, welche sich mit der Kenntnis der Tiere beschäftigt. Sie scheidet sich in verschiedene Unterwissenschaften, von denen zunächst die Zootomie oder vergleichende Anatomie der Tiere sich mit dem äußeren und inneren Bau der Tiere befaßt. Die Ontogenie oder Embryologie (Entwickelungsgeschichte) untersucht die Entwickelung der einzelnen Organismen vom Ei bis zur endlichen Ausbildung. Die Phylogonie (Stammesgeschichte) erforscht die Entwickelung der Tiere in den einzelnen geologischen Erdbildungszeiträumen, während die Physiologie die Lebenserscheinungen der Tiere zu ergründen sucht. In der Systematik ferner werden die Tiere nach bestimmten Begriffen und Merkmalen zusammengestellt. Hierzu kommt die vollständige Beschreibung der einzelnen Tiere, die Beobachtung ihrer Lebensweise, ihre geographische Verbreitung (s. Tiergeographie), ihr Nutzen und ihre Verwendung in Land- und Forstwirtschaft, in Handel und Gewerbe, ihre Beziehungen zu einander, zur gesamten Natur, zum Menschen u. s. w. — Was die Geschichte der Zoologie anbetrifft, so ist wohl Aristoteles (Zeugung der Tiere) als der Begründer einer wissenschaftlichen Zoologie zu betrachten. Von späteren Forschern des Altertums seien Herophilus, Claudius, Galenus und vor allem Plinius der Ältere genannt. Im Mittelalter machte die Zoologie beinahe keine Fortschritte. Erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und mit der Entdeckung Amerikas wurden auch für die Zoologie neue Anregungen gegeben. Erwähnt seien Wotton (1492—1555), Gesner (1515—65), Aldrovandi (1522—1605), Sperling (1603—58, Zoologia physica), Bochart (1599—1667), Johnstonus (1603—75) und andere. Und als dann die zahlreichen Reisenden die Tierwelt Amerikas, Ostindiens, Asiens und Afrikas erschlossen, war hinreichendes Material zur Abfassung verschiedener monographischer zoologischer Arbeiten gegeben. Nicht wenig trugen auch für den Fortschritt der Zoologie die Fortschritte in der Erforschung der menschlichen und tierischen Anatomie und Physiologie bei, ferner die Anwendung des Mikroskopes in der Zootomie durch Malpighi, von Leeuwenhoek und andere. Es wiesen Jan Swammerdam (1637—80) und Redi auf die Betrachtung auch der kleinsten Tierformen hin, worauf Ray (1628—78) zuerst den Begriff der Art aufstellte. Dann folgten zahlreiche Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten der Zoologie von Lister, Monro, Lang, Merian, Frisch, Réaumur, Linck, Klein und anderen. Für die Systematik von außerordentlicher Wichtigkeit war Karl von Linné (1707—78), welcher das gesamte Tierreich in Klassen, Ordnungen, Gattungen, Arten u. s. w. einteilte und folgende sechs Klassen unterschied: Säugetiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer. Auf seinem Systeme wurde nun die zoologische Systematik weiter ausgebaut. Von den zahlreichen Forschern, welche die Zoologie in der Folgezeit förderten, seien erwähnt Buffon (1707—88), Bonnet (1720—93), Pallas (1741—1811), Brisson (1723 bis 1806), Blumenbach (1752—1840), Erxleben (1744—77), Lacépède (1756—1825), Otto Friedrich Müller (1730—84), Latham (1740—1837) und andere. Es folgte das 19. Jahrhundert, die eigentliche Zeit der Morphologie. Cuvier (1769 bis 1832) stellte seine vier sogenannten Typen im Tierreiche (Wirbeltiere, Mollusken, Gliedertiere und Radiärtiere) auf, wozu vielleicht Lamarck (1744—1829) durch Trennung der Tiere in Wirbeltiere und Wirbellose Anregung gegeben haben mag. Später begründete Karl Ernst von Bär (1792—1876) durch Entdeckung des Säugetiereies die eigentliche Entwickelungsgeschichte und unterstützte damit, wie Johannes Müller (1801—58), die Cuviersche Arbeit erheblich und nachhaltig. Folgende weitere Forscher sind in der neuesten Zeit für den Ausbau der Zoologie durch ihre wichtigen Arbeiten von hervorragender Bedeutung gewesen: Pander (1794 bis 1865), Rathke (1793—1860), Schwann (1810—82), Owen (geb. 1804), Savigny (1778—1851), Steenstrup (geb. 1813), Leuckart (geb. 1823), Péron (1775—1810), Lesucur (1778 bis 1846), Vincent (1780—1846), Eschscholtz (1793—1831), Forbes (1815—54), Brongniart (1770—1847), Ehrenberg (1795—1876), Agassiz (1807—73), von Siebold (1804—85), Darwin (1809—82), d'Orbigny (1802—57), Stein (1818 bis 1885), Carpenter (1813—85), Häckel (geb. 1834) und viele andere. Für die Systematik von besonderer Wichtigkeit ist, daß von Siebold den Typus der Protozoen, welche er von den Strahltieren abtrennte, begründete, während Leuckart die Cölenteraten von den Stachelhäutern loslöste. Gegenwärtig unterscheidet die Systematik der Tiere folgende neun Typen: 1) Protozoen, 2) Cölenteraten, 3) Echinodermen, 4) Würmer, 5) Arthropoden, 6) Molluskoiden, 7) Mollusken, 8) Tunikaten, 9) Wirbeltiere. — Von der großen Zahl zoologischer Werke seien folgende allgemeinere erwähnt: Cuvier, „Das Tierreich" (6 Bde., 1831—43); Bergmann und Leuckart, „Anatomisch-physiologische Übersicht des Tierreichs" (Stuttgart 1852); Claus, „Lehrbuch der Zoologie" (Marburg 1876); Brehm, „Illustriertes Tierleben" (3. Aufl., Leipzig 1891 ff.); Carus und Gerstäcker, „Handbuch der Zoologie" (Leipzig 1868—75); Pagenstecher, „Allgemeine Zoologie" (Berlin 1875—78); Martin, „Illustrierte Naturgeschichte der Tiere" (Leipzig 1882 bis 1884); Carus, „Geschichte der Zoologie" (München 1872). Von allgemein zoologischen Zeitschriften seien erwähnt „Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie", „Archiv für Naturgeschichte", „Zoologischer Anzeiger" u. a. — Zoologische Gärten nennt man Tiergärten, in denen einheimische wie fremde Tiere verschiedenster Art unter möglichster Anpassung an die Aufenthaltsbedingungen der Heimat gepflegt werden, wobei denselben in beschränkter Weise Freiheit gewährt wird. Dadurch, daß die Anlagen parkartig gehalten werden, will man dem den Garten besuchenden Publikum den Aufenthalt möglichst angenehm machen. Solche Tiergärten bestanden bereits bei den Griechen und Römern und dienten als Aufenthaltsstätten für die bei Kampfspielen zu verwendenden Tiere. Der Jardin d'acclimatation oder Akklimatisationsgarten in Paris und andere befassen sich hauptsächlich mit der Erprobung neu einzuführender Tierarten. Vgl. Martin, „Die Praxis der Naturgeschichte" (Weimar 1878) und die Zeitschrift „Der zoologische Garten." — Zoologisches Museum nennt man ein Gebäude, in welchem sich dem Gesamtgebiete der Tierkunde zugehörende Präparate befinden, die entweder gestopft oder getrocknet oder in Spiritus konserviert u. s. w. aufbewahrt werden. Dazu kommen allerhand biologische Zusammenstellungen, Skelette u. s. w. Zoologische Museen bilden einen Bestandteil der Universitäten, finden sich jedoch auch in anderen größeren Städten vor, in unvollständigster Form auch gelegentlich auf Messen und Jahrmärkten. — Zoologische Stationen sind Anstalten zum Zweck des wissenschaftlichen Studiums der Meertiere, besonders im lebenden Zustand. Diese Anstalten sind mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet, deren die wissenschaftliche zoologische Praxis bedarf, und, ihrem Zweck entsprechend, an der Meeresküste gelegen. Unter den Forschern, die zuerst für Errichtung solcher Stationen wirkten, ist besonders Karl Vogt zu nennen, und Anton Dohrn war es, der die erste (in Neapel 1872) gründete, welche Anstalt, die berühmteste aller Zoologischen Stationen, jetzt auch staatliche Unterstützungen, besonders von Deutschland, genießt und von Forschern der verschiedenen Völker besucht wird. Ähnliche derartige Institute besitzt Frankreich zu Roscoff (Bretagne), Wimereuse bei Boulogne, Banyuls sur Mer (Departement Pyrenäen), Cette im Golf von Lyon, Marseille und Villafranca bei Nizza, England zu Plymouth, Österreich zu Triest, Rußland zu Sebastopol, die Vereinigten Staaten von Amerika zu Beaufort (Nordcarolina), Newport (Rhode-Island), Japan zu Misaki u. s. w. Von sogenannten lakustrischen (d. h. an Binnenseen gelegenen) Zoologischen Stationen wurde die erste in Deutschland 1891 am Ploener See in Holstein errichtet. In der Regel geben die Zoologischen Stationen fachwissenschaftliche Zeitschriften heraus, in denen sie die Ergebnisse ihrer Forschungen niederlegen. Auch die Pflanzenwelt des Meeres findet in vielen Fällen bei den Untersuchungen Berücksichtigung.

Zoozmann (Richard Hugo), Dichter, geb. 13. März 1863 in Berlin, wo er noch wohnt. Er schrieb „Minneborn" (2. Aufl., Berlin 1883), „Lieder, Romanzen und Balladen" (2. Aufl., ebd. 1885), „Neue Dichtungen" (ebd. 1886), „Märchen" (Nor-

den 1889), das Drama „Die Salier“ (ebd. 1889), das Karnevalspoem „Betrogene Betrüger“ (Berlin 1889), „In Klios und Eratos Banden“ (Gesamtausgabe älterer und neuerer Gedichte, Norden 1889) u. s. w.

Zope, Fischart, s. unter Brachsen.

Zopf (niederdeutsch top), eigentlich soviel wie spitz zulaufendes Ende eines Dinges, heißt im Forstwesen der Baumgipfel, besonders des Nadelholzes (vgl. auch Topp, soviel wie Spitze des Mastes), vorzugsweise aber bedeutet Z. das lange strangartig zusammengeflochtene oder umwundene Haupthaar. Im deutschen Mittelalter, wo die Frauen den Z. über die Schultern nach vorn gelegt zu tragen liebten, schwuren sie in Bayern und Schwaben, die Hand auf die Brust gelegt und den Z. berührend, ein Rechtssymbol, von dem der Ausdruck „schwören mit Hand und Mund, mit Z. und Brust“ stammt. Die im 18. Jahrhundert namentlich bei den europäischen Heeren herrschende Männersitte, einen Z. zu tragen, ging 1713 vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. aus, der statt der Perücke sein eigenes Haar in einem hinten herabhängenden mit schwarzem Bande umwundenen Z. trug. Durch die Französische Revolution verschwand der Z., der jetzt nur noch einige slawische Völkerschaften, wie die Morlaken in Dalmatien, besonders aber die Chinesen schmückt. Bildlich versteht man unter Z. altfränkisches steifes Wesen und Unnatur. — **Zopfstil**, die unter Ludwig XVI. von Frankreich herrschende Abart des Rokokostils, die im Gegensatz zu diesem nach geradliniger Steifheit und pedantischer Einfachheit strebte und die Formen der Antike ohne Verständnis nachahmte.

Zöpfl (Heinrich Matthias), hervorragender Rechtslehrer, geb. 6. April 1807 zu Bamberg, seit 1839 Professor in Heidelberg, wo er 3./4. Juli 1877 starb. Hervorzuheben von seinen Veröffentlichungen sind besonders „Grundsätze des allgemeinen deutschen Staatsrechts“ (5. Aufl., Heidelberg 1863), „Deutsche Rechtsgeschichte“ (4. Aufl., Braunschweig 1874), „Altertümer des Deutschen Reichs und Rechts“ (3 Bde., Heidelberg 1860—61), „Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. (3. Aufl., Leipzig 1883) und „Grundriß zu Vorlesungen über Rechtsphilosophie“ (Berlin 1878).

Zoepffel (Richard), evangelischer Theolog, geb. 14. Juni 1843 zu Arensburg (Livland), seit 1872 Professor in Straßburg, gest. daselbst bereits 7. Januar 1891. Er gab besonders ein „Lexikon für Theologie und Kirchenwesen“ (mit Holtzmann, 2. Aufl., Braunschweig 1888 ff.) heraus.

Zophöros (griech.), Figurenträger, der mit Reliefs versehene Fries des ionischen Baustils.

Zoppot, Dorf im Kreise Neustadt des preußischen Regierungsbezirks Danzig (Provinz Westpreußen), an der Ostsee und an den Bahnlinien Stargard-Z. und Z.-Danzig, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein stark besuchtes Seebad, ein neues Kurhaus, hübsche Villen, Schiffahrt, Fischfang ꝛc. und zählt (1890) 4665 E.

Zöppritz (Karl), Geograph, geb. 14. April 1838 zu Darmstadt, seit 1867 Professor der mathematischen Physik in Gießen, seit 1880 Professor der Geographie in Königsberg, gest. daselbst 21. März 1885, bearbeitete die „Reisen Pruyssenaeres im oberen Nilgebiet“ (Gotha 1877), schrieb einen „Leitfaden der Kartenentwurfslehre“ (Leipig 1884), verfaßte verschiedene wertvolle geophysikalische Arbeiten und vollendete Boguslawskis „Handbuch der Ozeanographie“.

Zor, syrische Stadt, s. Tyrus.

Zörbig, Stadt im Kreise Bitterfeld des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Schloß, Zuckerfabrik, Waisenhaus ꝛc. und zählt (1890) 3841 E.

Zorge, Dorf im braunschweigischen Kreise Blankenburg, an der Zorge, hat eine evangelische Kirche, ein Eisensteinbergwerk, Eisenwerke, Hochöfen u. s. w. und zählt (1890) 1387 E.

Zorilla (spr. Dsorillja, Don Manuel Ruiz), spanischer Politiker, geb. 1834 zu Burgo de Osma bei Soria in Altkastilien, ward Advokat in Madrid und 1856 Cortesmitglied, lebte als politischer Verbannter 1866—68 in Frankreich, wurde 8. Oktober 1868 Minister des Handels, des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten, 13. Juli 1869 Justizminister, im Januar 1870 Präsident der Cortes, als welcher er besonders die Königswahl des Prinzen Amadeus betrieb, in dessen erstem Ministerium Kultus- und Unterrichtsminister, dann wiederholt Präsident eines radikalen Ministeriums, lebt seit Amadeus' Rücktritt (Februar 1873) im Auslande, von wo aus er fortwährend gegen die bestehende Regierung wühlt. Im Jahre 1884 zog er sich durch sein hochverräterisches Treiben die Verurteilung zum Tode zu und ward erst nach Alfons' XII. Tode (1885) begnadigt.

Zorn ist ein Affekt der menschlichen Seele, welcher aus der Vorstellung einer wirklichen oder vermeintlichen Beleidigung entspringt, die der Betreffende erlitten hat. Tritt der Affekt plötzlich und in besonders starkem Grade auf, so wird der Z. zum Jähzorn.

Zorn, 85 km langer rechter Nebenfluß der Moder im Unterelsaß. Er entspringt in den Vogesen beim Schneeberg und mündet unterhalb Bischweiler. Bei Zabern durchschneidet ihn der Rhein-Marnekanal.

Zorndorf, Dorf im Kreise Königsberg in der Neumark des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Brandenburg), hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 1090 E. Z. ist geschichtlich denkwürdig durch den Sieg, welchen Friedrich der Große namentlich mit Hilfe des Generals von Seydlitz (s. d.) über die Russen unter dem General Fermor 25. August 1758 davontrug. Der Verlust der Russen war in der zwölfstündigen Schlacht 18000 Tote und Verwundete, 3000 Gefangene, 103 Geschütze und ein Teil ihrer Kriegskasse, der der Preußen 10000 Tote und Verwundete, 1500 Gefangene und 26 Geschütze.

Nr. 6476—6480. Zopftrachten (in der Mitte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Erfinder des Zopfes).

Zorn von Bulach (Hugo, Freiherr von), elsässischer Politiker, geb. 8. Februar 1851, Gutsbesitzer zu Osthausen (Kreis Erstein), seit 1879 Mitglied des elsässischen Landesausschusses, seit 1881 auch des Deutschen Reichstages (elsaß-lothringische Fraktion), ward zwar als Septennatsfreund 1887 nicht wieder gewählt, siegte indes bei der Neuwahl 1890 wieder; seitdem Mitglied der konservativen Fraktion, sucht er ohne Voreingenommenheit vor allem das Wohl seines engeren Vaterlandes zu fördern. — Sein Vater, **Franz, Freiherr Z. von Bulach**, geb. 15. Juli 1828, ehemals Kammerherr Napoleons III. und Deputierter des Niederrheins, hierauf Vizepräsident des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen, Mitglied des Staatsrats und des Bezirkstages des Unterelsasses, starb 14. April 1890 zu Osthausen.

Zoroaster, von den Griechen auch Zathraustes, in den seinen Namen führenden heiligen Büchern Zarathustra, bei den jetzigen Persern Zerduscht genannt, der Erneuerer der Volksreligion im nordöstlichen Iran und auch im südlichen Persien. Als Sohn des Pourusaspa an den südöstlichen Abhängen des Kaukasus geboren, wirkte er besonders in Baktrien, jedenfalls vor dem 6. Jahrhundert v. Chr. Z. lehrte im wesentlichen, indem er den sinnlichen Naturkultus der alten Iranier sittlich vertiefte, einen Gegensatz zwischen dem Lichtgott (Ormuzd oder Ahuramazda) mit seinen Engeln (Izeds oder Amshaspands) und dem Gott der Finsternis (Anramainyu oder Ahriman) mit seinen Dämonen (Devs). Als Ormuzds einziges Sinnbild wird das Feuer verehrt, als das wichtigste

Reinigungsmittel. Seinen Kampf gegen den Gott der Finsternis, sowie den Sieg des Lichtreichs fördert der Mensch durch Wahrhaftigkeit, Reinigung und Ackerbau. Bis zum Sturz des Persischen Reichs durch Alexander d. Gr. und wieder unter der spätern Dynastie der Sassaniden (229—636 n. Chr.) war die Lehre Z.s Staatsreligion in Persien. Reste der Anhänger Z.s sind die Parsen. Vgl. Spiegel, „Das Leben Z.s“ (München 1867) und Tiele, „De Godsdienst van Zarathustra“ (Harlem 1865).

Zorobabel, s. Serubabel.

Zorrilla y Moral (spr. Djorillja i Moral, Don José), namhafter spanischer Dichter, geb. 21. Februar 1817 zu Valladolid, lebt in Madrid, seit 1885 Mitglied der Spanischen Akademie, 1889 im Namen des spanischen Volkes als dessen nationalster Poet feierlich in der Alhambra zum Dichter gekrönt. Z. schrieb außer beifällig aufgenommenen Dramen, wie „El zapatero y el rey“, „Don Juan Tenorio“ u. s. w. noch „Cantos del trovador“, „Album de un Loco“ (1867), „Composiciones varias“ (1877), „Leyendas y tradiciones historicas“ (1879), „Recuerdos del tiempo viejo“ (3 Bde., 1880 bis 1883) u. s. w.

Nr. 6481. José Zorrilla y Moral (geb. 21. Februar 1817).

Zosimos, griechischer Geschichtschreiber, unter Theodosius II. (408—450 n. Chr.) Staatsbeamter in Konstantinopel, schrieb eine Geschichte des römischen Kaiserreichs bis 430 („Historia nova“, herausgeg. von Bekker, Bonn 1837; deutsch von Seybold und Heyler, 2 Bde., Frankfurt 1804—5).

Zosimus, der Heilige, Bischof von Rom 417—418, ein Grieche, ist in der Kirchengeschichte besonders durch die Anmaßung bekannt, mit welcher er den damals noch neuen Grundsatz verfocht, daß alle kirchlichen Streitigkeiten vor den römischen Stuhl gehörten. Doch erfuhr er für seine Beschützung des Ketzers Pelagius entschiedene Zurückweisung von den auswärtigen Bischöfen. Er starb 26. Dezember 418.

Zossen, Stadt im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an den Bahnlinien Berlin-Dresden und Z.-Kummersdorfer Artillerieschießplatz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Rathaus in gotischem Stile und zählt (1890) 3690 Weberei ꝛc. treibende E.

Zostera *L.*, Pflanzengattung, s. Seegras (unter See).

Zottengeschwulst, soviel wie Papillargeschwulst. — Zottenkrebs (carcinoma villosum), weiche Krebsneubildung, welche fast nur auf Schleimhäuten vorkommt, wird besonders wegen der häufigen, schwer zu stillenden Blutungen gefürchtet.

Zr, chemisches Zeichen für Zirkonium.

Zriny (spr. Sfrihnj, Niklas, Graf von), österreichischer Feldherr im Kampfe gegen die Türken, geb. 1518, aus dem slawonischen Geschlechte der Grafen von Brebir und nach deren Burg Zrin beigenannt, zeichnete sich schon 1529 bei der Verteidigung Wiens und später gegen Zapolya aus; seit 1542 Ban von Kroatien, Dalmatien und Slawonien und Schatzmeister in Ungarn, verteidigte er Kroatien zwölf Jahre lang gegen die Türken, welche er 1562 bis Sziget drängte und daselbst schlug. Im Jahre 1566 hatte er dem Pascha von Ofen, Arslan, bei Siklos eine Niederlage beigebracht und die Städte Veszprim und Tata erobert, als Soliman und sein Großwesir Mehemed Sokolli mit mehr als 60000 Mann heranzogen, um Rache zu nehmen und womöglich bis Wien vorzudringen. Entschlossen und todesmutig verteidigte Z. mit seinen 3000 Mann das feste Sziget, vor welchem Soliman am 5. August erschien, und starb 7. September 1566 hier den Heldentod; von der zerstörten Feste sind nur noch die Wälle erhalten. Eine „Geschichte der ersten Z.s“ schrieb Salomon (ungarisch, Pest 1865), ein Drama „Z.“ Theodor Körner, ein Epos „Zriniade“ der Urenkel des Helden, Niklas, Graf von Z., geb. 1616; derselbe war seit 1647 ebenfalls Ban von Kroatien, kämpfte glücklich gegen die Türken, konnte sich jedoch mit dem Oberfeldherrn Montecuccoli nicht vertragen und verlor sein Leben 1664 auf einer Eberjagd. Er war zugleich Schriftsteller und Dichter. Seine sämtlichen Werke gab Toldy heraus (Pest 1852). — Peter, Graf von Z., Bruder des Vorigen und nach dessen Tode Ban von Kroatien, verband sich 1666 mit den angesehensten Magnaten, Wesselenyi, Nádasdy u. a., zu einer Verschwörung, gegen Leopold, der Ungarn durch Jesuiten zu katholisieren suchte, mußte sich aber ergeben und wurde zusammen mit Frangepán und Nádasdy 30. April 1671 in Wiener Neustadt hingerichtet. — Helena, des Vorigen Tochter, war seit 1666 die Gemahlin Franz Rákóczys (gest. 1676), und in zweiter Ehe die Emmerich Tökölys. Sie starb in Nikomedien. Mit ihrem Bruder Balthasar erlosch 1703 das Z.sche Geschlecht. Vgl. Csudaу, „Die Z. in der ungarischen Geschichte“ (Steinamanger 1884).

Zrna Reka, Kreis im östlichen Serbien, zählt auf 1440 qkm (1887) 66885 E. Hauptort ist Saitschar (s. d.).

Zschocher, Name zweier Dörfer in der sächsischen Amtshauptmannschaft Leipzig. — Kleinzschocher, gegenwärtig dem Leipziger Stadtgebiet einverleibt, zählt (1890) 8663 E., meist Arbeiter. Unweit davon, an der Elster, liegt Großzschocher mit (1890) 2673 E.

Zschokke (Johann Heinrich Daniel), fruchtbarer historischer und belletristischer Schriftsteller, geb. 22. März 1771 in Magdeburg, war zuerst Hauslehrer, dann Theaterdichter, bezog hierauf 1789 die Universität Frankfurt a. O., wo sein Erstlingswerk, „Abällino, der große Bandit“ (Frankfurt a. O. 1793 und Aarau 1828) entstand. Im Jahre 1792 wurde er Doktor der Philosophie und Privatdozent, ging aber 1795 nach der Schweiz und übernahm 1796 die Leitung einer Erziehungsanstalt in Reichenau. Hier entstand die „Geschichte des Freistaates der drei Bünde im hohen Rhätien“ (2. Aufl., Zürich 1817). Doch mußte er 1798 vor der österreichischen Partei nach Aarau flüchten, von hier aus wiederholt als Kommissar der helvetischen Regierung politisch wie auch schriftstellerisch thätig, zog sich aber 1802 ins Privatleben auf Schloß Biberstein im Aargau zurück. Im Jahre 1808 erschienen, zuerst als Sonntagsblatt, die vielfach aufgelegten, ganz einem modernen Nationalismus huldigenden „Stunden der Andacht“ (neueste Aufl., besorgt von Emil Zschokke, 6 Bde., Aarau 1871 bis 1873), als deren Verfasser er sich erst als Greis bekannte. Sehr zahlreich sind seine Novellen und Erzählungen, die einen weltklug moralisierenden Ton anschlagen und witzig, hier und da auch sentimental sind; zu den besten gehören die „Bilder aus der Schweiz“, worin „Der Flüchtling im Jura“, „Der Freihof in Aarau“, „Addrich im Moos“ (Aarau 1824 bis 1826; neue Ausg. 1873); ferner „Der Kreole“, „Alamontade“, „Das Goldmacherdorf“, „Die Branntweinpest“ und „Meister Jakob ꝛc.“ Z. starb 27. Juni 1848 auf Blumenhalde (bei Aarau), wo er seit 1808 seinen Wohnsitz genommen hatte, mit Ehrenämtern aller Art überhäuft. „Ausgewählte historische Schriften“ veröffentlichte er in 16 Bdn. (Aarau 1837), „Gesammelte Volksschriften“ ebend. 1846. Seine „Gesammelten Schriften“ (40 Bde.) erschienen zuerst in Aarau 1826, in 2. Aufl. (35 Bde.) ebd. 1851—54; seine „Aus-

gewählten Novellen und Dichtungen in 11. Aufl., ebd. 1877; seine „Selbstschau" (Selbstbiographie) in 2 Bdn., 7. Aufl., ebd. 1877. Sein Leben beschrieben Emil Zschokke (3. Aufl., Berlin 1876) und Born (Basel 1886). Vergl. auch Keller, „Beiträge zur politischen Thätigkeit Z.s" (Aarau 1887).

Zschopau, linker Nebenfluß der Freiberger Mulde, entspringt am Fichtelberge im sächsischen Erzgebirge, nimmt rechts die Sehma, Pöhl, Preßnitz und Flöha auf und mündet nach einem 105 km langen Laufe unterhalb Döbeln in die Mulde. Ihr Thal ist eins der schönsten des Erzgebirges. — Die Stadt Z., in der Amtshauptmannschaft Flöha der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau an der Z. und an der Bahnlinie Chemnitz-Annaberg, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberforstmeisterei, hat eine evangelische Kirche, ein Lehrerseminar, ein altes Schloß, Stadtbibliothek, Großgewerbe in Baumwolle, Holzschleiferei ꝛc. und (1890) 7441 E.

Zsedényi (spr. Schéddehnji, Eduard), eigentlich Pfannschmidt, ungarischer Staatsmann, geb. 1805 zu Leutschau in der Zips, war 1832—48 konservatives Mitglied des ungarischen Landtages, 1848 kurze Zeit Rat des Palatins Erzherzogs Stephan, seit 1865 Mitglied des ungarischen Reichstages und seit 1875 Generalinspektor der evangelischen Kirche in Ungarn; er starb 20. Februar 1879 in Budapest.

Zselezno (spr. Schehlesno), Bad in der ungarischen Gespanschaft Liptau, hat einen erdigen Eisensäuerling, der gegen Unterleibsstockungen und Blutarmut gebraucht wird.

Zsigmondy (spr. Schiggmondi, Emil), Alpenreisender und Bergsteiger, geb. 11. August 1861 zu Wien als Sohn eines Arztes, seit 1885 k. k. Oberarzt der Reserve und Operateur in der chirurgischen Klinik des Professors Albert in Wien, gest. 6. August 1885 infolge Absturzes von den Felsen der Meije in den französischen Alpen, faßte die von ihm auf vielen Alpenreisen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen in der Schrift „Die Gefahren der Alpen" (Leipzig 1885) zusammen. Seine Schilderungen „Im Hochgebirge" (ebd. 1889) gab K. Schulz heraus.

Zuaven, eine französische leichte Infanterie, ursprünglich nur aus zwei Bataillonen Kabylen von dem Stamme der Zouaoua in den Djurjurehbergen bestehend, und nach der Eroberung Algeriens von General Clauzel im September 1830 errichtet und durch königlichen Befehl vom 31. März 1831 bestätigt. Die Offiziere waren Franzosen. Später bestand das ganze 1. Bataillon aus Franzosen, das 2. nur aus Eingeborenen. Jetzt unterscheiden sich die Z. von den übrigen französischen Linienregimentern nur durch die Uniform; die afrikanischen Eingeborenen bilden anders benannte besondere Regimenter. Vgl. Laurencin, „Nos Zouaves ꝛc." (Paris 1888).

Zubehörungen heißen solche Sachen, welche, ohne Bestandteile einer andern Sache zu sein, zu fortdauerndem Gebrauche bei ihr bestimmt und in das hierzu erforderliche Verhältnis zu ihr gebracht worden sind, z. B. die Ruder eines Schiffes.

Zuber, 1) ehemaliges Fruchtmaß in Baden, = 15 hl. 1 Z. war = 10 Malter zu 10 Sester; 2) ehemaliges Maß für gebrannten Kalk in Württemberg, zu 40 Maß Hellaich. 4 Z. waren, = 1 Eimer; 3) ehemaliges Weinmaß in Graubünden, = 106,89 l; 4) ehemaliges Kohlenmaß, in Luzern = 4 Viertel, in Schaffhausen = 25 Viertel = 375 l.

Zubuße, Beiträge zu den Kosten des Bergbaues von seiten der Gewerkschaften.

Zucc., bei botanischen Namen Abkürzung für Joseph Gerhard Zuccarini (s. d.).

Zuccalmaglio (spr. Zuckalmalljo, Vinzenz von), Geschichtsforscher und unter dem Namen „Der alte Fuhrmann" bekannter Volksschriftsteller, auch Dichter, geb. 26. Mai 1806 zu Schlebusch bei Mülheim a. Rhein, gest. 23. November 1876 in Grevenbroich als Notar und Justizrat; sein bedeutendstes Werk „Vorzeit der Länder Kleve, Mark ꝛc." (2 Bde., Solingen 1836), gab er unter dem Pseudonym Montanus heraus. — Sein Bruder, Wilhelm Florentin von Z., unter dem Pseudonym Wilhelm von Waldbrühl bekannter Dichter, geb. 12. April 1803 zu Waldbröl, gest. 22. März 1869 zu Nachrodt, schrieb „Mosellieder" (2. Aufl., Koblenz 1859), „Kinderkomödien" (3 Bde., Neuß 1870) u. s. w., auch Naturwissenschaftliches.

Zuccarini (Joseph Gerhard), Botaniker, geb. 1798 in München, gest. daselbst 18. Februar 1848 als Professor. Er ordnete Siebolds „Flora japonica" (Leipzig 1835 ff.) und schrieb „Charakteristik der deutschen Holzgewächse im blattlosen Zustande" (2 Hefte, München 1829—31) und „Flora der Gegend um München" (ebd. 1829).

Zuccaro (Taddeo und Federigo) oder Zucchero, Brüder, Maler, jener geb. 1529 zu Sant' Angelo in Vado bei Urbino, gest. 1566 in Rom, dieser geb. 1543 in Ancona, gest. 1609 daselbst. Sie malten treffliche Fresken im Schloß Caprarola zwischen Viterbo und Rom, sind aber in anderen allegorischen Malereien oft trivial und manieriert. Federigo schrieb auch ein ungenießbares theoretisches Werk über die Kunst.

Zucchi (Antonio), Gatte der Angelika Kauffmann (s. d.).

Zucht bedeutet soviel wie Aufzucht, d. h. die Ernährung und Pflege des Jungviehs, oder auch soviel wie Züchtung (s. d.), desgleichen auch innerhalb einer Tierrasse eine Gruppe derselben, welche durch Züchtung entstanden ist.

Nr. 6482. Heinrich Zschokke (geb. 22. März 1771, gest. 27. Juni 1848).

Zuchtgerichte oder Keuschheitsgerichte hießen gewisse, jetzt abgeschaffte Disziplinargerichte, deren Aufgabe es war, das sittliche Verhalten der Bürger zu überwachen und moralische Verstöße, auch wo dieselben keine Delikte im Sinne der allgemeinen Strafgesetze darstellten, mit Strafen zu ahnden. Von diesen Z.n zu unterscheiden sind die ehemals in der Rheinprovinz (und noch jetzt in Frankreich) bestehenden Zuchtpolizeigerichte, welche für die Aburteilung der gewöhnlichen Vergehen als ordentliche Strafgerichte zuständig waren.

Zuchthaus heißt eine zur Verbüßung der schwersten Freiheitsstrafen bestimmte Anstalt. Jede im deutschen Strafgesetze mit Z. bedrohte Strafthat gilt als Verbrechen, die Zuchthausstrafe selbst als entehrend. Die Zuchthausstrafe ist lebenslänglich oder zeitlich, letzterenfalls ein bis fünfzehn Jahre; ihre Dauer wird nur nach vollen Monaten bemessen. Im Vergleiche mit anderen Strafen ist achtmonatige Zuchthausstrafe einer einjährigen Gefängnisstrafe gleich zu achten. Die Zuchthaussträflinge unterliegen dem Arbeitszwange hinsichtlich der im Z. eingeführten Arbeiten und können auch außerhalb des Z.es beschäftigt werden; auch können sie während ihrer Strafzeit in Einzelhaft gehalten werden, ohne ihre Zustimmung allerdings nur bis zu drei Jahren. Die innere Einrichtung der Zuchthäuser im übrigen ist zur Zeit noch der Gesetzgebung der Einzelstaaten überlassen.

Züchtigung ist die absichtliche Zufügung körperlichen Schmerzes durch eine hierzu berechtigte Person. Die Z. als

Strafe ist ausgeschlossen, dagegen als Disziplinarmittel zur Herbeiführung ordnungsmäßigen Betragens in Gefängnissen, Armenhäusern u. s. w. zugelassen. Mäßige Z. der Kinder durch die Eltern, der Schüler durch die Lehrer ist in den meisten Staaten erlaubt.

Zuchtpolizeigerichte, s. unter Zuchtgerichte.

Zuchtstammregister oder Zuchtstammbuch, auch Herdbuch, s. unter Viehzucht.

Züchtung (künstliche Wahlzucht), Zucht nach Leistung, die von Grundsätzen ausgehende und sich der Ziele bewußte Paarung der Haustiere; s. unter Viehzucht.

Zuchtwahl (selectio) nennt man die durch die Menschen (künstliche) oder die Natur (natürliche) ins Werk gesetzte Auswahl bestimmter Tiere, welch letztere infolge besonderer, vorteilhafterer Ausstattung im Kampfe ums Dasein berufen erscheinen, die Art besser weiterzuführen und die gewonnenen Eigenschaften eher weiter zu vererben, als andere. So wählt der Mensch stets die besten und mit den vorteilhaftesten Eigenschaften ausgestatteten Tiere zur Weiterzucht aus (s. unter Darwin). In der natürlichen Z. dürfte eine geschlechtliche, nachahmende (s. Mimicry) und gleichgestaltende zu unterscheiden sein. Bei allen aber kommt es der Natur darauf an, Tiere hervorzubringen, welche mit vollkommenen Mitteln ausgestattet sind, um die Art im Kampf ums Dasein zu erhalten. Solche erworbene Eigenschaften sind beispielsweise größere Lebenszähigkeit, Schutz durch angepaßte Färbung, größere Begattungsfähigkeit, bedeutendere Fruchtbarkeit und andere. Eigentümlich sind hierbei die Schreck- oder Warnfarben, welche meist langsam sich bewegenden Tieren zukommen. Diese Tiere sind gewöhnlich ungenießbar, giftig oder von schlechtem Geschmack, und darum eben durch ihre auffallende Färbung anderen Tieren kenntlich gemacht.

Zucken, kurze krankhafte Muskelzusammenziehungen, deren Ursache in den Nerven, die zu den zuckenden Muskeln treten, oder im Gehirn und Rückenmarke ihren Sitz haben kann.

Zucker, ursprünglich nur der aus dem Safte des Zuckerrohrs (Saccharum *L.*) gewonnene feste süße Stoff; späterhin wurde der Name eine Gattungsbezeichnung für gewisse Süßstoffe, die eine chemische Übereinstimmung zeigen. So führt außer dem Rohrzucker noch besonders der aus Rüben gewonnene Süßstoff kurzweg den Namen Zucker. Andere süße Stoffe, die man im Laufe der Zeit kennen lernte, bezeichnete man anfangs ebenfalls als Zucker, dann, nachdem unterscheidende Merkmale von jenem aufgefunden worden waren, je nach der Abstammung als Stärkezucker, Traubenzucker, Mannazucker, Melitose, Melezitose (eine Zuckerart aus der Manna von Pinus larix *L.*) ꝛc. — In der Wissenschaft hat man für die chemisch unterscheidbaren Zuckerarten besondere, sie charakterisierende Namen gewählt, so z. B. für den aus Stärkemehl durch Einwirkung schwacher Säuren darstellbaren Zucker (früher Stärkezucker) und für den mit diesem völlig identischen Traubenzucker den Namen Glukose, für den aus Malz gewonnenen Maltose, für Rohrzucker und Rübenzucker den Namen Saccharose ꝛc. — Die Zuckerarten sind Produkte des Pflanzenreichs, zum Teil auch des Tierreichs (Milchzucker, Inosit). Dieselben zeichnen sich sämtlich durch einen süßen Geschmack aus; die meisten derselben sind fest und kristallisierbar, löslich im Wasser, zum Teil auch in Alkohol. In der Hitze werden sie zersetzt. Ihrer chemischen Zusammensetzung nach gehören die meisten Zuckerarten zu den Kohlehydraten. Man pflegt sie gewöhnlich in zwei Gruppen zu bringen, in gärungsfähige und gärungsunfähige; erstere sind solche, die in ihrer wässerigen Lösung durch Einwirkung von Hefe mittelbar oder unmittelbar (d. h. nach Behandlung mit Säuren u. s. w.) in die geistige Gärung übergehen können, letztere solche, die der geistigen Gärung nicht fähig sind. Viele dieser Zuckerarten haben nur rein wissenschaftliches Interesse. Abgesehen von dem Traubenzucker (s. unter Traube) oder der Dextrose wird der gewöhnliche in der Wissenschaft Saccharose genannte Zucker aus dem Zuckerrohr (Rohrzucker), aus der Zuckerrübe (Rübenzucker), aus dem Safte mehrerer indischer Palmen (Palmenzucker) und aus dem Safte des Zuckerahorns (Ahornzucker) im großen dargestellt. In rohem Zustande zeigt dieser Zucker allerdings Verschiedenheiten, je nach seiner Abstammung; chemisch rein läßt sich jedoch der verschiedenartige Ursprung nicht erkennen. Solcher reiner Zucker ist vollkommen weiß, rein süß schmeckend, kristallinisch und in Wasser leicht löslich. Große Kristalle werden Kandiszucker genannt. Wird der Zucker über seinen Schmelzpunkt erhitzt, so bräunt er sich je weiter je mehr, indem sich Karamel (s. d.) bildet. In stärkerer Hitze entwickelt er brennbare Gase und hinterläßt eine lockere Kohle (Zuckerkohle). Mit Wasser längere Zeit gekocht oder auch nur kurze Zeit mit verdünnten Säuren erwärmt, verliert der gewöhnliche Zucker die Kristallisierbarkeit. Dieselbe Erscheinung tritt auch ein bei Einwirkung von Hefe; der erst nicht gärungsfähige Zucker wird durch längere Berührung mit Hefe gärungsfähig, indem sich ein Gemenge von Rechtstraubenzucker und Linksfruchtzucker, sogenannter Invertzucker bildet. Die Saccharose ist im stande, sich mit verschiedenen Basen zu verbinden. Durch Kochen mit verdünnter Salpetersäure geht der Zucker zunächst in Zuckersäure und bei fortgesetzter Einwirkung in Oxalsäure über. — Die Darstellung des Z.s aus dem Zuckerrohre (s. unten) nimmt immer noch die wichtigste Stelle ein. Keine andere Pflanze enthält den Zucker in so großer Menge, und keine liefert ihn auch auf so leichte Weise rein. Das Zuckerrohr enthält durchschnittlich 90% Saft, der einen Gehalt von 18—20% an kristallisierbarem Zucker besitzt. Die eigentliche Heimat des Zuckerrohrs scheint Asien gewesen zu sein, wenigstens soll von hier aus die Pflanze zunächst über Cypern nach Sizilien gekommen sein, wo es im 12. Jahrhundert in Menge gebaut wurde. Im 15. Jahrhundert wurde es nach Madeira verpflanzt und kam dann nach Amerika. Dort wird es vorzugsweise in Brasilien, Westindien und dem südlichen Teile der Vereinigten Staaten gebaut. Zur Gewinnung des Saftes dienen gewöhnlich kannelierte Walzen, zwischen denen das Rohr zerquetscht wird. Der ausgepreßte Saft wird sofort mit so viel Kalk versetzt, als zur Neutralisation der freien Säure erforderlich ist. Die Flüssigkeit wird dann in Pfannen zum Kochen erhitzt, der sich bildende Schaum abgenommen, und der geklärte Saft in eine zweite Pfanne gebracht, in welcher das Kochen fortgesetzt und der aufs neue sich bildende Schaum wieder in die erste Pfanne zurückgegeben wird; auf diese Weise kommt der sich immer mehr verdickende Saft nach und nach in noch drei nebeneinander befindliche, immer kleinere Pfannen, bis er in der letzten, fünften, bis auf den Kristallisationspunkt gebracht wird. Die Kristallisation selbst läßt man in hölzernen Bottichen vor sich gehen, in deren Boden sich lose verstopfte Löcher zum Abtropfen des Sirups oder der Melasse befinden; die in den Bottichen zurückbleibende kristallinische Zuckermasse heißt Rohzucker, auch Moscovade oder Puderzucker. Sie wird meist erst in Europa der Raffination unterworfen, die im wesentlichen dieselbe ist wie bei dem Rübenzucker (s. unten). — Aus der Zuckerrübe (Beta) wird Zucker (Rübenzucker) erst in der Neuzeit hergestellt. Das Vorhandensein von Zucker in den Rüben wurde zuerst 1747 vom Apotheker Marggraf in Berlin nachgewiesen, und er war es auch, der damals schon auf die Wichtigkeit dieser Thatsache für die Landwirtschaft und die Fabrikation von einheimischem Zucker aufmerksam machte. Versuche, die man anstellte, scheiterten jedoch an der Unvollkommenheit der damaligen Methoden gegenüber dem Wettbewerb des wohlfeileren überseeischen Zuckers. Erst am Schlusse des 18. Jahrhunderts wurden die Versuche wieder aufgenommen und auf Anordnung des Königs von Preußen auf dem Gute Cunern in der Niederlausitz durch Achard eine Musterfabrik errichtet; dieselbe lieferte aber infolge schlechter Rüben und mangelhafter Apparate ebenfalls nur ungünstige Ergebnisse. Erst in dem 3. und 4. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts entwickelte sich die Rübenzuckerindustrie zur Blüte. — Ein Haupterfordernis sind natürlich gute Rüben, welche zu ihrem Gedeihen einen besonders geeigneten Boden verlangen. Das Verfahren der Saftgewinnung aus den Rüben ist verschieden. Die Zerkleinerung geschieht nach vollständiger Reinigung durch Waschen dadurch, daß man mittels geeigneter Reibmaschinen einen Rübenbrei herstellt, oder, wie bei dem Robertschen Verfahren, die Rüben in kleine dünne Scheiben schneidet. Aus dem Rübenbrei wird der Saft entweder mittels hydraulischer Pressen oder durch Ausschleudern mit der Zentrifugalmaschine ausgeschieden, oder man gewinnt ihn aus dem Brei sowohl, wie aus den Schnitten, mittels des Macerations- oder Diffusionsverfahrens (Auslaugens mit Wasser). Der auf die eine oder die andere Weise gewonnene Saft ist aber nicht

bloß eine Lösung von Zucker in Wasser, sondern er enthält noch eine Menge anderer Substanzen aufgelöst, die in der Rübe enthalten waren und, weil sie den Geschmack des Zuckers beeinträchtigen würden, beseitigt werden müssen. Es geschieht dies durch das Läuterungsverfahren, bei welchem man den Saft mittels Dampfs möglichst rasch bis zum Gerinnen des Pflanzeneiweißes erhitzt, dann gebrannten Kalk in Form verdünnter Kalkmilch zusetzt und bis zum lebhaften Kochen weiter erhitzt (Scheidung). Durch den Kalkzusatz werden die in dem Safte enthaltenen freien Pflanzensäuren gebunden, ferner werden stickstoffhaltige Substanzen abgeschieden oder, wie dies mit dem Asparagin der Fall ist, unter Ammoniakentwickelung zersetzt. Ein Teil des Zuckers verbindet sich auch mit Kalk zu Zuckerkalk. Die Klärung des Saftes erfolgt sehr bald. Der Saft wird nun durch Einleiten von Kohlensäure von dem im Überschusse zugesetzten Kalk wieder befreit; die letzten Reste von Kalk werden mittels Filtrierens durch Knochenkohle abgeschieden. Hierbei wird der Saft zugleich mit entfärbt und der rübenartige Geschmack entfernt. Das Filtrat wird dann verdampft, was jetzt ganz allgemein im luftverdünnten Raume, in den sogenannten Vakuumapparaten, geschieht. Wenn der Saft genügend konzentriert ist, findet beim Erkalten die Kristallbildung statt, und zwar um so schneller und vollständiger, je reiner der Saft war. Die demnächst folgende Behandlung des Saftes bezweckt eine möglichst vollständige Trennung der mit den Zuckerkristallen gemengten Melasse von jenen, und der Erfolg hängt von verschiedenen Umständen ab. Entweder man läßt den Saft blank kochen, d. h. man kocht ihn nur so weit ein, daß er klar und blank bleibt, und das Auskristallisieren des Zuckers außerhalb des Vakuumapparates bei weiterem Abkühlen erfolgt, oder man kocht auf Korn, wobei die Kristallbildung schon im Vakuum stattfindet, zu welchem Zwecke das Verdampfen weiter fortgesetzt werden muß als beim Blankkochen. Das Kochen auf Korn hat den Vorteil, daß man durch die erste Kristallisation eine bedeutend größere Menge an festem Zucker erhält; über den ausgeschiedenen Zuckerkristallen und ohne daß diese abgesondert werden, wird der unkristallisierte Sirup weiter gekocht, so daß er von neuem festen Zucker ausscheidet. Die Zuckermasse, wie sie jetzt aus dem Apparate in die Kristallisationsgefäße kommt, wird Füllmasse genannt. Hat dieselbe beim Auslassen eine Temperatur von ca. 62° C., so entsteht der sogenannte Rohzucker; war die Temperatur höher, ca. 87° C., so erhält man Brotzucker oder Melis; im ersteren Falle enthält nämlich der flüssige Anteil wegen der niederen Temperatur nicht mehr genug Zucker gelöst, um bei weiterem Erkalten noch so viel feste Masse auszuscheiden, daß die Zwischenräume zwischen den schon vorhandenen Kristallen, dem Korne, ausgefüllt, und die einzelnen Körner zu einer zusammenhängenden festen Masse verkittet würden, man erhält vielmehr eine lose zusammenhängende Kristallmasse, d. i. der Rohzucker. Im zweiten Falle dagegen scheidet sich aus dem heißen Sirup beim Abkühlen noch fester Zucker aus, durch den die vorher gebildeten losen Kristalle zu einer festen Masse zusammenbacken (Brotzucker). Um diesen letzteren zu erhalten, bringt man die Füllmasse, ehe man sie in die Formen füllt, in ein besonderes großes Gefäß (Kühler), in welchem man sie, um ein gleichmäßiges feines Korn zu geben, unter fortwährendem Umrühren (Stören) erkalten läßt. Der aus Zuckerkristallen und Sirup bestehende Kristallbrei wird nun in Formen gefüllt, die unten eine Öffnung zum Abtropfen des Sirups haben. Die größeren Formen, welche bis zu 75 kg Füllmasse aufnehmen können, heißen Basterformen, die kleinen von 15—17 kg Melis-, die mittleren, von ca. 30 kg Inhalt, Lompsformen oder Lomps; sie dienen, wie die Basterformen, bloß für die Nachprodukte. Die Formen, von bekannter Hutgestalt, wurden früher aus gebranntem Thon gefertigt, jetzt verwendet man allgemein solche von lackiertem Eisenblech. Da der Sirup aus den Formen nicht vollständig abtröpfelt, so muß derselbe durch das sogenannte Decken, d. i. ein Auswaschen durch Aufgießen einer reinen konzentrierten Zuckerlösung, welche die Melasse verdrängt und nach unten treibt, entfernt werden. Diese Zuckerlösung setzt in den Zwischenräumen ebenfalls noch einen Anteil kristallinischen Zuckers ab; die letzte im Innern der Zuckerbrote verbleibende Flüssigkeit wird gewöhnlich durch einen Saugapparat, die sogenannte Nutsche, entfernt. Bei dem Klärieren, welches man bisweilen, anstatt des Deckens, besonders zum Reinigen des zweiten Produktes anwendet, bringt man die kristallinische feuchte Zuckermasse in Kästen mit Böden aus feinem Metallgewebe (Schützenbachsche Kästen), durch deren Löcher der Sirup abtröpfelt. Die zwischen den Zuckerkristallen befindliche Melasse wird durch reine Zuckerlösung verdrängt und die feuchte Masse in die Formen gefüllt. Vielfach ist zur Entfernung der Melasse auch die Zentrifugalmaschine in Gebrauch. Die Brote werden schließlich aus den Formen entfernt und anfänglich bei 25°, später bei 50° getrocknet. Vorher wird die äußerste Spitze abgeschlagen und dem Brot eine neue Spitze angedreht. Der Melis oder Saftmelis hat jedoch immer noch einen gelblichen Schein; man stellt daher durch noch weitere Reinigung, wozu man aber Rohzucker verwendet, die Raffinade her, die ganz weiß ist. Unter dem Namen Farinzucker kommt gemahlener Zucker in den Handel, der aus Rohzucker oder schlecht ausgefallenen Broten bereitet wird. — Der Palmenzucker wird namentlich aus dem Safte der Kokospalme und der Fächerpalme in Ostindien und dem Indischen Archipel gewonnen. Eine einzige Kokospalme liefert im Jahre mehr als 250 kg Saft, welcher bis zu 20% Zucker enthält. Der durch Verdampfen des Saftes gewonnene Rohzucker wird bei uns noch raffiniert. — Über Ahornzucker s. d. — Von der bei der Zuckerbereitung aus den verschiedenen Pflanzen abfallenden Melasse oder dem Sirup wird nur die Rohrzuckermelasse als Versüßungsmittel benutzt; die Rübenmelasse eignet sich wegen ihres unangenehmen Geschmackes und hohen Salzgehaltes nicht hierzu. Man benutzt dieselbe vielmehr zur Darstellung von Spiritus, ebenso wie man aus dem Rohrzuckersirup den echten Rum bereitet. Jetzt wird aber aus dem größten Teil der Rübenmelasse der noch darin enthaltene Anteil von kristallisierbarem Zucker abgeschieden; es geschieht dies entweder durch das Elutionsverfahren oder durch das Osmoseverfahren, in neuester Zeit jedoch mehr durch das Strontianverfahren. Das Elutionsverfahren besteht darin, daß die konzentrierte Melasse, mit gepulvertem gebrannten Kalk versetzt, schließlich in eine harte poröse Masse übergeführt wird, die man zerkleinert und mit Spiritus auslaugt. Letzterer löst die Beimengungen, und reiner Zuckerkalk bleibt zurück. Derselbe wird dann zum Scheiden von Rübensaft wie gewöhnlicher Kalk benutzt. Über das Wesen des Osmoseverfahrens s. Osmose. Das Strontianverfahren beruht auf der Abscheidung des Zuckers (als Strontiumsaccharat) durch Strontian. Feucht abgekühlt, zersetzt sich das Strontiumsaccharat; es scheidet sich Strontiumhydroxyd ab, während der Zucker mit wenig Strontian gelöst bleibt. Diesen überschüssigen Strontian entfernt man durch Einleiten von Kohlensäure, wodurch er als kohlensaurer Strontian gefällt wird. — Die größte Menge von Zucker wird immer noch aus dem Zuckerrohre hergestellt, der gegenüber die übrigen Arten von kristallisiertem Zucker bedeutend zurücktreten, denn es kommen von der Gesamterzeugung auf Zucker aus

Zuckerrohr	73,5 Prozent	Palmensaft	2,75 Prozent
Zuckerrübe	22,5 „	Ahornsaft ꝛc.	1,25 „

Vergl. Lippmann, „Die Zuckerarten und ihre Derivate“ (Braunschweig 1882); Stohmann, „Handbuch der Zuckerfabrikation“ (2. Aufl., Berlin 1885); Görz, „Handel und Statistik des Z.s“ (Berlin 1884—85) und die Wochenschrift „Die deutsche Zuckerindustrie“ (Berlin 1876 ff.). — Zuckerahorn, s. unter Acer *L.* — Zuckerbäcker, soviel wie Konditor. — Zuckerkouleur, s. Karamel. — Zuckerfabrikation, s. oben unter Zucker. — Zuckergast, Insekt, s. Silberfischchen. — Zuckerhirse oder Zuckermohrhirse, Pflanzenart, s. unter Sorghum *Pers.* — Zuckerkand, s. Kandis. — Zuckerkrankheit, s. unter Diabetes. — Zuckermilbe (Glyciphagus *Hering*), zur Familie der Käsemilben (Tyroglyphidae) unter den Milben (Acarina) gehörend, von mikroskopischer Kleinheit, welche gern an gedörrten süßen Früchten, altem Zucker ꝛc. leben. — Zuckerpalme, Pflanzenart, s. unter Arenga *Labill.* — Zuckerrohr (Saccharum *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen, hohe schilfartige Rohrgewächse der warmen Zonen, mit langen breiten Blättern. Die wichtigste Art ist das Gemeine Zuckerrohr (Saccharum officinarum *L.*), ein maisartig wachsendes Gras mit hohem Federschopfe, der, in mattem

Silberglanze schimmernd, von unzähligen Härchen gebildet wird. So wächst es als $2^1/_2$—5 cm dicker Halm 6 m in die Höhe, schlank und ungeteilt. In Amerika, wo es in der Mississippi-Ebene am meisten gebaut wird, zieht man drei Abarten, das Kreolische Zuckerrohr, welches einen niedrigen Wuchs, dunkelgrüne Blätter und nahe beisammen stehende Halmknoten besitzt, das Batavische Zuckerrohr aus Java, mit breiten purpurrötlichen Blättern, das man besonders zur Rumbereitung verwendet, endlich das Otaheitische Zuckerrohr, dessen Halm der zuckerreichste und dickste ist. Außerdem gibt es

Nr. 6183. Das Zuckerrohr.

auch Abarten, welche schon in zehn Monaten reifen, während jene älteren 12—20 gebrauchen. In Westindien baut man besonders häufig das Violette Zuckerrohr (Saccharum violaceum *Juss.*), in China das Chinesische Zuckerrohr (Saccharum chinense *Roxb.*), dessen Stengel größtenteils mit Blattscheiden bedeckt ist. Bereits vor der Entdeckung Westindiens durch die Spanier (1492) und Ostindiens durch die Portugiesen (1497) baute man auf Sizilien, Kreta, Rhodos und Cypern Zuckerrohr in beträchtlicher Menge, und von hier soll dasselbe durch die Sarazenen auch nach anderen Ländern gebracht worden sein. In Spanien, wohin es von Afrika aus gelangte, wurde es in der Provinz Valencia, Granada und Murcia gebaut. Aus Valencia kam es im 15. Jahrhundert nach den Kanarischen Inseln, von wo man es später nach Westindien und Brasilien übersiedelte. Nach anderen gelangte das Otaheitische Zuckerrohr nach Amerika, indem es von den Hawaiinseln und anderen Inseln der Südsee nach Jamaika übergeführt wurde. Auf Jamaika ward erst 1660 Zuckerrohr gepflanzt, während dies auf Barbadoes schon 1647 der Fall war. Nach den Vereinigten Staaten kam es durch die Jesuiten von San Domingo. Lange Zeit erzeugte man jedoch daraus nur Sirup; erst als es einem Pflanzer gelungen war, festen Zucker darzustellen, fing man an, das Zuckerrohr in großem Maßstabe zu bauen. — Zuckerrübe, eine Kulturart der Runkelrübe (s. unter Rübe), die sich durch Zuckerreichtum, gleichmäßig spindelförmigen und unverästelten Wuchs, dichtes und hartes weißes Fleisch, geringen Gehalt an Eiweißstoffen und Salzen und dadurch auszeichnet, daß der Kopf nicht aus der Erde hervorwächst, wodurch er zuckerärmer werden würde. Ihr Gehalt an Zucker schwankt zwischen 8 und 17%. Beliebte Arten der Zuckerrübe sind die Quedlinburger Rübe, die Imperialrübe, die Schlesische Rübe, die Mährische, Bastehornsche, Erfurter, Französische 2c. Zuckerrübe. Der Zuckerrübenbau erfordert einen sehr nährstoffreichen, gutgedüngten und gutbearbeiteten Boden; am besten eignen sich humusreiche Lehm- und Mergelböden. Bei künstlicher Düngung finden Phosphate in erster Linie Berücksichtigung. Die Art der Aussaat ist eine verschiedene (Reihensaat, Tüpfelsaat u. s. w.). Nach dem Aufgehen der Saat ist noch eine mehrmalige oberflächliche Bearbeitung des Bodens (Hacken, Häufeln), Vereinzelung der Pflanzen auf ca. 20 cm, Ausziehen der schwachen Exemplare 2c. erforderlich. Erntemonate sind September und Oktober; je länger die Rübe bei guter Witterung stehen kann, um so zuckerhaltiger wird sie. Ein Hektar Land liefert gewöhnlich 200—300 metrische Zentner Rüben; besonders guter Boden und sonst günstige Verhältnisse bis 450 metrische Zentner. Vgl. Bürstenbinder, „Die Zuckerrübe" (3. Aufl., Braunschweig 1883); Werner, „Der praktische Zuckerrübenbauer" (Bonn 1888). — Zuckerruhr oder Zuckerkrankheit, s. unter Diabetes. — Zuckersäure, einesteils Handelsname für Oxalsäure (s. d.), anderenteils Bezeichnung für eine organische Säure, die durch Oxydation gewisser Zuckerarten mit Salpetersäure erhalten wird. Zuckersteuer, ist Steuer (Accise) auf inländischen Rübenzucker, s. unter Steuern. Die 1888 nach London berufene internationale Konferenz zur Abschaffung der Zuckerausfuhrprämien verlief ohne Ergebnis, weil Frankreich und andere Länder Schwierigkeiten machten. Im Deutschen Reiche wurde am 9. Juli 1887 ein neues Zuckergesetz erlassen. Nach demselben beträgt der Zoll von Sirup und Melasse 15 ℳ für 100 kg, von anderem Zucker 30 ℳ. Die Material- oder Rübensteuer beträgt 80 Pfg. für 100 kg rohe Rüben, die neu eingeführte Verbrauchssteuer 12 ℳ für 100 kg Zucker. Sirup und Melasse sind dagegen steuerfrei. Durch das Gesetz vom 31. Mai 1891 wurde die Verbrauchssteuer auf 18 ℳ erhöht. Bei der Ausfuhr werden vorübergehend Materialsteuervergütungen und Zuschüsse gewährt. Die Materialsteuer fällt am 1. August 1892 fort. Der Zoll beträgt 36 ℳ für 100 kg, auch von Sirup und Melasse. — Zuckerstich, die Verletzung des Gehirns an einer ganz bestimmten Stelle, die Zuckerausscheidung durch den Harn zur Folge hat. — Zuckertannenholz, soviel wie Jakarandaholz (s. unter Jacaranda *Juss.*). — Zuckervögel (Dacnididae *Cuv.*) oder Pitpits, zur Ordnung der Sperlingsvögel (Passeres) gehörende kleine südamerikanische Vögel, wegen ihrer Schönheit, Zutraulichkeit und Lebhaftigkeit sehr beliebt. Sie nähren sich von Insekten, weichen Früchten und Blumenhonig. Man kennt gegen 40 Arten, worunter z. B. der Saï (Dacnis cyanea *L.*). — Zuckerwurz, Pflanzenart, s. unter Sium *L.*

Zuckfuß, fehlerhafte Gangart des Pferdes, s. Hahnentritt.

Zuckmantel, Stadt in der österreichisch-schlesischen Bezirkshauptmannschaft Freiwaldau, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat Leinweberei u. s. w. und zählt (1890) 4869 E.

Zuckstemmen oder Zugstemmen, turnerische Übung am kopfhohen oder auch höheren Recke; im Seithange vorlings, Hände ristgriffs, zieht man den Körper langsam zum Knick- oder Streckstütz (Zugstemmen), oder man führt dieselbe Übung schnell, durch zuckende Bewegung (Zuckstemmen) aus.

Zuden, böhmische Gaugerichte, s. Cuden.

Zufall (casus) heißt im gewöhnlichen Sprachgebrauch ein solches Zusammentreffen zweier Ereignisse, welches ohne darauf hinwirkende Ursachen stattfindet. Im philosophischen Sprachgebrauch wird der Begriff des Z.s nicht bloß auf die gegenseitige Berührung zweier Ereignisse oder Zustände, sondern überhaupt auf alle solche Wirkungen ausgedehnt, bei denen sich eine dahinzielende Absicht (eine „vernünftige" Ursache) nicht nachweisen läßt. Der Z. ist dann gleichbedeutend mit dem Unvernünftigen. Die Streitfrage, ob thatsächlich Z. angenommen werden dürfe, wird je nach der Weltanschauung, von der man ausgeht, sehr verschieden beantwortet. Vgl. Windelband, „Die Lehren vom Z." (Leipzig 1870). — Im juristischen Sinne begreift Z. alle diejenigen Ereignisse oder Veränderungen im Rechte in sich, welche entweder ohne Mitwirkung des Willens einer Person sich zutragen oder wenigstens demjenigen, durch dessen Willen sie herbeigeführt worden sind, nicht zur Schuld zugerechnet werden können. Den Z. trägt regelmäßig derjenige, welcher dadurch betroffen wird, wenn nicht ein anderer dafür einzustehen versprochen oder den Z. verschuldet hat.

Schafe und Ziegen, 2642 Bienenstöcke. Die industrielle Thätigkeit beschränkt sich auf Baumwollindustrie, Spinnerei und Weberei, Seidenweberei, Papierfabrikation, Fabrikation von Kirschwasser und kondensierter Milch und auf einen Eisenhammer. Zur Ausfuhr gelangen Vieh, Milch, Butter und Käse, getrocknetes Obst, Obstmost, Getreide, Kirschwasser und Baumwollfabrikate. Die Bewohner sind bis auf etwa 1400 Reformierte sämtlich katholisch. Von höheren Schulanstalten gibt es die Kantonsschule (Gymnasium und Industrieschule) und ein Lehrerseminar. Die Verfassung, 1881 revidiert, ist eine repräsentativ demokratische mit fakultativem Referendum und Initiative. Gesetzgebende Behörde ist der Kantonsrat (73 Mitglieder), vollziehende der Regierungsrat (7 Mitglieder) mit dem Landammann an der Spitze. Jede der elf Gemeinden hat einen Friedensrichter; höhere Instanzen sind das Kantonsgericht und das Obergericht. Im Jahre 1887 betrugen die Einnahmen 285 655 Frank, die Ausgaben 275 067 Frank, das Vermögen 392495 Frank. — Die Kantonshauptstadt Z., mit (1888) 5160 E., liegt freundlich in 428 m Seehöhe am Fuße des fruchtbaren Zugerberges am Nordostende des

Nr. 6484. Längsschnitt eines Geschützrohrs nach dem Whitworthsystem, mit eingesetztem Geschosse.

Nr. 6485. Englisches Neunpfünder-Vorderladungsrohr, im Längsschnitt und von der Mündung aus gesehen.

Nr. 6486. Konzentrische Züge. a Züge, b Felder.

Nr. 6487. Keilzüge. Querschnitt eines österreichischen Geschützrohrs, Kaliber 68 mm, mit eingesetztem Geschosse.

Nr. 6488. Geschoß mit Ailettes (a, b).

Nr. 6484—6487. Züge.

Zuffenhausen, Dorf im Oberamt Ludwigsburg des württembergischen Neckarkreises, an den Bahnlinien Bretten-Friedrichshafen und Z.-Kalw, hat eine evangelische Kirche, Sandsteinbrüche, erzeugt Hohlglas, landwirtschaftliche Maschinen 2c. und zählt (1890) 4686 E.

Zufluchtsorte, s. Asyle.

Zug, die Unterabteilung der Kompanie, Schwadron, Batterie. Die Kompanie und Batterie werden in drei, die Schwadron in vier Züge geteilt. Jeder Z. der Batterie führt zwei Geschütze.

Zug, nächst Basel-Stadt und Appenzell-Innerrhoden der kleinste der Schweizerkantone und der Einwohnerzahl nach nur vier derselben übertreffend, zählt auf 239 qkm (1888) 23 120 E., grenzt nördlich an den Kanton Zürich, östlich und südlich an Schwyz, westlich an Luzern und an Aargau und wird gebildet aus dem Gebiete des nördlichen Zugersees, dem des lieblichen Ägerisees, dem Thale der aus letzterem zu ersterem fließenden Lorze und der Ebene, die den Zugersee im Norden umgibt. Die Sihl ist Grenzfluß gegen Zürich. Der im Süden mit bewaldeten Höhen bedeckte, im Norden äußerst fruchtbare Kanton treibt vorwaltend Ackerbau, Viehzucht und Käsebereitung. Von der Bodenfläche sind 13% Wald, 68% Äcker, Wiesen und Weiden, 19% sind unproduktiv. Der Obstbau ist bedeutend, selbst Edelkastanie und Feige gedeiht hier und da. Der Viehbestand betrug 1886 577 Pferde, 10432 Rinder, 2102 Schweine, 1470

Zugersees und an der Strecke Zürich-Luzern der schweizerischen Nordostbahn, ist Sitz der Regierung und der Kantonsschule, hat das Zeughaus mit alten Waffen, eine Burg mit Graben und Ringmauern, mehrere Kirchen, zwei Klöster und Baumwollweberei. — Unter den Karolingern war die Stadt Z. eine Gauhauptstadt, kam dann an die Herzoge von Zähringen, später an die von Österreich. Die Eidgenossen eroberten das inzwischen befestigte Z. 1352 und nahmen es als selbständigen Kanton in die Eidgenossenschaft auf. Während der Zeit der Helvetischen Republik bildete es mit Schwyz, Uri und Unterwalden den Kanton Waldstätten. Stets an die katholischen Kantone sich eng anschließend, war Z. auch Mitglied des Sonderbundes. Am 5. Juli 1887 versank eine Fläche von 9000 qm mit 35 Gebäuden in den See, wobei elf Personen verunglückten. Vgl. Stadlin, „Geschichte des Kantons Z." (4 Tle., Luzern 1819—24).

Zugameisen, soviel wie Wanderameisen (s. d.).

Zugarbeit oder Gezogene Arbeit, die Musterweberei mit Hilfe des Harnisches oder der Jacquardmaschine, welche die freieste Musterentfaltung gestattet; auch die Jacquardgewebe.

Zugbrücke, s. unter Brücke.

Züge, spiralförmig gewundene Längsrinnen in der Seelenwand der Gewehre und Geschütze. Sie sollen dem Geschosse eine Drehung um die Längenachse verleihen, um dadurch Stand-

festigkeit dieser Achse und größere Tragweite und Trefffähigkeit zu erzielen. Ihre Erfindung wird auf Kaspar Zollner in Wien 1480, August Kotter in Nürnberg 1520 und Wolf Danner daselbst zurückgeführt. Ursprünglich gerade Rinnen, parallel zur Seelenachse, sollten sie zur festeren Einteilung der Kugel, die spätere Windung der Z. und dadurch hervorgebrachte Drehung des Geschosses sollte, wie man irrtümlich glaubte, zu besserer Überwindung des Luftwiderstandes dienen. Über den Grad der Windung, Art derselben nach rechts oder links s. Drall. Die Gestalt der Z., das Profil, ist heute ungefähr ein Rechteck, und zwar sozusagen ein nach der Seele zu offenes Rechteck, dessen Boden mit der Rundung des Laufes parallel ist; dies sind die konzentrischen Z. (Abb. 6486); über Haarzüge s. d.; Parallelzüge sind solche, deren Breite vom Ladungsraum bis zur Mündung sich gleich bleibt; über Keilzüge s. d. Doch nennt man auch die Z. mit dreieckförmigem Profil, wie sie bei belgischen Modellen und auch bei den von General Lenk konstruierten österreichischen Geschützen bestanden, Keilzüge (Abb. 6487). Die progressiven Züge (s. unter Drall) heißen auch parabolische Z., weil die Linie des Zuges, auf einer ebenen Fläche dargestellt, eine Parabel (s. unter Kegelschnitte) ist. Z. mit progressiver Tiefe sind solche, deren Tiefe von der Mündung nach dem Ladungsraume zunimmt. Felder heißen die zwischen den Z.n stehen bleibenden Metallflächen. Die Führungskante ist diejenige Kante, gegen welche das Geschoß zunächst anstößt, wenn es sich in der Seele vorwärts bewegt, also bei rechtsgezogenen Rohren (s. unter Drall) die linke, weil diese ihm die Drehung anweist. Die Zahl der Z., bei Gewehren meist vier bis fünf, wächst bei Geschützen mit der Größe des Kalibers, so daß man 24, ja 36 Z. bei Hinterladegeschützen hat. Die Vorderladegeschütze haben weniger Z. (Abb. 6485), weil die Führung der mit Ailettes (s. d.) versehenen Geschosse deren weniger gestattet, da die Anbringung vieler Ailettes auf den Geschossen (Abb. 6488) zu schwierig ist. Über das Ovalgewehr und Lancastersystem s. d. Das Whitworthsystem (Abb. 6484) besteht in Drehung eines Vielecks nach Art des Lancastersystems, ist aber nirgends zur Einführung gelangt. Vgl. von Plönnies, „Neue Studien (Darmstadt 1861); C. von H. und H. W., „Populäre Waffenkunde" (Leipzig 1870); Capitaine und von Hertling, „Kriegswaffen" (Rathenow 1889 u. öfter).

Zügel, die mit dem Zaum (s. d.) in Verbindung stehenden Riemen, durch welcher der Reiter ꝛc. das Tier lenkt.

Zugersee, 38,5 qkm großer See in der Schweiz, zu ²/₃ zum Kanton Zug, zu ¹/₃ zu Schwyz gehörig, liegt am Fuße des Rigis in 417 m Seehöhe, ist bis zu 360 m tief, nimmt den Abfluß des Ägerisees und einige besonders östlich ihm zu gehende Bäche auf und entsendet sein Wasser durch die Lorze zur Reuß. Der Z. ist ruhig und sehr fischreich. Die Orte Arth und Oberarth sind mit einer Eisenbahn verbunden, an welche sich die 9,8 km lange Bergbahn Oberarth-Kulm anschließt.

Zugführer, im Eisenbahndienst der jedem Zuge beigegebene Beamte, dem die erste Stelle in der Überwachung der Zugordnung anvertraut ist. — Beim Militär ist Z. der Offizier (Leutnant) oder Unteroffizier, welcher den Zug (s. d.) kommandiert.

Zugkilometer, s. unter Kilo...

Zuglinie, s. Traktorie.

Zugmaschine, s. unter Spinnerei.

Zugmesser, Vorrichtung zur Bestimmung der Zuggeschwindigkeit in Feuerungsanlagen, ein empfindliches Manometer, das den Druck der Gase zeigt und dadurch auf die Geschwindigkeit derselben schließen läßt.

Zugspitze, höchster Berg (2960 m Seehöhe) in den Bayrischen Alpen, an der Grenze von Oberbayern und Tirol, zugleich der höchste Punkt im Deutschen Reich. Der meist mit Schnee bedeckte Berg wird von Ehrwald oder Leutasch in Tirol aus in etwa fünf Stunden erstiegen, von Partenkirchen in Bayern aus braucht man 11—12 Stunden. Die Aussicht ist eine der prächtigsten in den Hochalpen.

Zugstab, ein zum Auseinanderziehen eingerichteter Maßstab.

Zug um Zug, die sofortige Übergabe einer gekauften Ware gegen den Kaufpreis.

Zugverbände (in der Wundarzneikunde), Verbände, durch welche man einen bestimmten Körperteil immer in derselben Richtung anzuspannen sucht, viel angewendet bei Knochenbrüchen.

Zugvögel oder Wandervögel nennt man diejenigen Vögel, welche jährlich im Herbste nach wärmeren Gegenden ziehen, um den Winter dort zu verbringen. In südlichen Ländern nisten und brüten sie gewöhnlich nicht, vielmehr dienen die letzteren nur als zeitweiliger Aufenthaltsort. Der Abzug geschieht gern gemeinschaftlich, oft bei Nacht; der Flug erfolgt meist nach bestimmter Ordnung (keilförmig, schräg ꝛc.). Oft wird auch ein günstiger Wind benutzt. Die Rückkehr im Frühjahr findet zu bestimmter Zeit, ohne Rücksicht auf den anbrechenden Frühling, statt. Vgl. Palmén, „Die Zugstraßen der Vögel" (Leipzig 1879); Weißmann, „Über das Wandern der Vögel" (Berlin 1878).

Zuidersee (spr. Seudersee), Nordseebusen zwischen den niederländischen Provinzen Nordholland, Utrecht, Geldern, Overyssel und Friesland, mit einer Größe von 3139 qkm, nimmt mehrere Flüsse, wie Yssel und Vecht, auf, steht durch den Pampus mit dem Y in Verbindung, umschließt die Inseln Wieringen, Urk, Schokland, Mark u. s. w. und hat im südlichen Teile die nur geringe Tiefe von wenig über 3 m. — Zur Zeit des Tacitus stand an Stelle des südlichen Z.s der Binnensee Flevo, dessen nordwestliche Ufer aber 1170 durch eine furchtbare Flut fast zerrissen wurden, wodurch der Außer-Zuidersee entstand. Die noch übrig gebliebene Landenge wurde durch eine abermalige Sturmflut 1395 zerstört, so daß der Z. seine jetzige Gestalt erhielt. In neuerer Zeit versucht man, den südlichen Teil, etwa 1760 qkm, die durch einen mitten durch den Meerbusen aufgeführten Damm abgeschnitten werden, trocken zu legen. — Vgl. Baal, „De Zuiderzee" (Amsterdam 1883).

Zukertort (Johannes Hermann), jüdischer Schachspieler, geb. 7. September 1842 zu Lublin, gest. 20. Juni 1888 in London, siegte hauptsächlich in der ersten Hälfte der 80er Jahre in Turnieren mit den ersten Schachmeistern, besonders hervorragend im Blindlingsspiel. Er verfaßte ein „Großes Schachhandbuch" (mit Dufresne, 2. Aufl., Berlin 1873) und mehrere kleinere Schachwerke.

Zulah, im Altertum Adulis, Hafenort an der afrikanischen Küste im Roten Meere, südlich von Massaua an der Adulis- oder Anneslеybucht, zählt ca. 1000 E. Im Jahre 1867 schiffte hier das Britische Reich seine Truppen aus, welche gegen Theodor von Abessinien kämpfen sollten, doch mußte vorher ein kostspieliger Hafendamm aufgeführt werden. Seit 1888 ist Z. im Besitz der Italiener.

Zulaut, in der Grammatik soviel wie Vokalsteigerung, s. unter Vokal.

Zulfikar (arab., d. i. das mit Rückenwirbeln Begabte) heißt jenes Schwert des Propheten Mohammed, das Ali von ihm erbte.

Zulia, westliche Sektion des Staates Falcon im Freistaate Venezuela, umfaßt 64 670 qkm mit ca. 65 000 E. Das Gebiet ist stark bewässert, das Klima heiß, feucht, zum Teil ungesund; der Boden erzeugt Kaffee, Kakao, Zuckerrohr, Baumwolle ꝛc. Hauptstadt ist Maracaibo.

Züllchow, Dorf im Kreise Randow des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Provinz Pommern), hat eine neue evangelische Kirche, ein Damenstift, Johanniterkrankenhaus, Rettungshaus, Zementfabrikation, Müllerei ꝛc. und zählt (1890) 6786 E.

Züllichau, Kreisstadt des Kreises Z.-Schwiebus im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt (Provinz Brandenburg), an der Bahnlinie Frankfurt a. d. O.-Posen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische und vier evangelische Kirchen, ein Pädagogium (Gymnasium), ein königliches Schloß, Tuch- und Leinweberei ꝛc., Obst- und Hopfenbau, Viehmärkte und zählt (1890) 7691 E. — Der Kreis Züllichau-Schwiebus zählt auf 915,5 qkm (1890) 49 448 E.

Zülpich, Stadt im Kreise Euskirchen des preußischen Regierungsbezirks Köln (Rheinprovinz), an der Bahnlinie Düren-Euskirchen, hat eine schöne katholische Kirche aus dem 13. Jahrhundert, ein altes Schloß, vier bemerkenswerte Stadtthore und zählt (1890) 1979 E. Z. ist das römische Tolbiacum im Lande der Ubier. Hier schlug mutmaßlich 496 der fränkische König Chlodwig die Alamannen.

Zulu (Zulukaffern), Kaffernstamm, s. unter Zululand.

Zululand oder Sululand, Gebiet in Südostafrika, umfaßt 28 682 qkm und wird im S. von der britischen Kolonie Natal, im W. von der Südafrikanischen Republik (Transvaal), im

N. vom Amatongalande, im O. vom Indischen Ozean begrenzt. Die flache, heiße und ungesunde Küste hat Strandseen, deren wichtigster der Santa Lucia-See ist, welcher seinen Abfluß nach der Santa Lucia-Bai sendet. Nach dem Innern zu steigt das Land stufenartig zu meist schönen, fruchtbaren Hügellandschaften mit gesundem Klima auf, aus denen zahlreiche Flüsse dem Meere zueilen, darunter der Tugela als südlicher und der Maputa als nördlicher Grenzfluß, der Umlalazi, Umvalosi u. a. Der Reichtum des Landes an Elefanten, Flußpferden, Büffeln, Antilopen, Löwen und Krokodilen ist verschwunden; nur Leoparden, Hyänen und Giftschlangen sind noch zahlreich. Die Einwohner des Landes, die Zulu (Sulu) oder Zulukaffern, sind ein Stamm der Kaffern (s. d.) und zeichnen sich durch glänzend schwarze Hautfarbe, kräftigen Körperbau, regelmäßige Gesichtsbildung und eigentümliche Haartracht aus, indem sie die in einen Schopf zusammengedrehten Haare mit Federn zieren. Jetzt gehören zu den Zulu eine Anzahl von ihnen verschiedener Stämme, die nach ihrer Unterwerfung Sprache und Sitte der Zulu angenommen haben. Die Zulu sind ein tapferes, kriegerisches Volk, halten Rinder, Schafe, Ziegen und Pferde in großen Herden und bauen Mais, Kafferkorn, Bataten, Bohnen u. s. w. — Die Zulu, die immer in bitterer Feindschaft mit den Buren lebten, unterwarfen sich im 19. Jahrhundert das ganze Küstenland von Natal bis zur Delagoabai. Besonders unter dem 1858 zur Regierung gelangten König Cetewayo oder Ketschwayo, der ein strenges Militärsystem ausbildete und sich ein Heer von 40000 Mann schuf, wurde ihre Macht für ihre britischen Nachbarn immer bedenklicher. Als Ketschwayo die Auflösung seines Heeres und die Auslieferung derjenigen von seinen Leuten, die sich Verletzungen des englischen Grenzgebietes hatten zu schulden kommen lassen, verweigerte, sandte der Gouverneur der Kapkolonie, Sir Bartle Frere, unter Lord Chelmsford ein Heer von ca. 16000 Mann im Januar 1879 gegen die Zulu. Eine Abteilung desselben wurde am 22. Januar bei Isandula (Isandhlwana) niedergemetzelt; aber nach der Ankunft neuer Truppen zog Lord Chelmsford gegen Ketschwayos Kraal Ulundi, schlug Ketschwayo am 4. Juli vollständig, und einer Abteilung seiner Reiterei gelang es, ihn am 28. August am Umvalosi gefangen zu nehmen. Lord Chelmsfords Nachfolger, Wolseley, erstürmte am 28. November den Kraal eines der ersten Häuptlinge, Sekokunis, und nahm letzteren gefangen. Nun wurde Z. unter acht Häuptlinge verteilt, denen ein englischer Resident beigegeben und zugleich verboten wurde, ihr bisheriges Militärsystem beizubehalten und Krieg zu führen. Diese Teilherrscher gerieten aber bald miteinander in Streit, so daß die Engländer Ketschwayo, dem inzwischen England zu besuchen erlaubt worden war, wieder zurückschickten und 29. Januar 1883 zum Oberherrscher einsetzten. Doch versagten ihm die Häuptlinge den Gehorsam und der mächtigste, Usibepu, schlug ihn im Juli 1883 bei Ulundi, so daß er sich auf britisches Gebiet nach Ekowe flüchten mußte, wo er 8. Februar 1884 starb. Gegen Usibepu, der nun thatsächlich herrschte, erhob sich Dinizulu, der Sohn Ketschwayos. Unterstützt von 400 Buren, gelang es diesem, sich ganz Z. mit Ausnahme des den Engländern vorbehaltenen Teiles (der britischen Reservation) zu unterwerfen. Zur Belohnung gab er den Buren in einem am 16. August 1884 abgeschlossenen Vertrage den nördlichen Teil des Landes, wo diese die Neue Republik mit der Hauptstadt Vrijheid (Freiheit) gründeten, unter deren Schutz sich Dinizulu samt seinen Häuptlingen stellte. Allmählich drangen die Buren bis zum Meere vor und erhoben nun Anspruch auf die ganze Küste bis zur Santa Lucia-Bai. Dort hatte 1884 der deutsche Reisende Einwald im Auftrage des Bremer Kaufmanns Lüderitz von Dinizulu ein Stück Land im Umfange von 400 qkm erworben; doch gab Deutschland bei den Verhandlungen mit England über die Ausdehnung der beiderseitigen Einflußsphären seine Ansprüche auf dieses Gebiet zu gunsten der geltend gemachten älteren Ansprüche Englands auf. Das Verlangen der Neuen Republik, ihre Schutzherrschaft über Z. anzuerkennen, wurde von England nicht beachtet; vielmehr war erstere genötigt, im Vertrage vom 22. Oktober 1886 die englische Schutzherrschaft über das östliche Z. anzuerkennen. Damit war den Buren die Aussicht, einen Besitz am Meere, ihr lange erstrebtes Ziel, zu erlangen, nach dieser Richtung hin abgeschnitten. Im Jahre 1887 wurde die englische Souveränität über ganz Z. erklärt, soweit es nicht zur Neuen Republik gehörte, also über Ostzululand und die britische Reservation. Versuche Dinizulus im Jahre 1888, sich der englischen Herrschaft wieder zu entziehen, wurden mit Leichtigkeit unterdrückt. Dieses Britisch-Zululand umfaßt auf 21290 qkm (1889) 139788 E. (6 auf 1 qkm). Die Neue Republik, der andere Teil des Z.es, 7392 qkm umfassend, schloß 1888 einen Vertrag mit der Südafrikanischen Republik, nach welchem die beiden Republiken sich vereinigen wollten. Nachdem England sein Einverständnis damit erklärt hatte, wurde vom Volksraad der Südafrikanischen Republik 28. Juli 1888 der Vertrag mit der Neuen Republik genehmigt und letztere als Distrikt Vrijheid der ersteren einverleibt. Vgl. Mitford, „Through the Zulu Country“ (London 1883).

Nr. 6489. Kaspar Klemens Zumbusch (geb. 23. November 1830).

Zuluorden, ein von Dinizulu, dem König des Zululandes, gestifteter Orden; er zerfällt in die beiden Klassen des Rhinozeros- und des Krokodilordens und wird um Staat und Staatsoberhaupt verdienten Männern erteilt. Der Avers der Medaille zeigt bei der ersten Klasse ein Rhinozeros, bei der zweiten ein Krokodil. Aus dem Schild stehen acht Assagais hervor.

Zülz, Stadt im Kreise Neustadt des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Schlesien), am Zülzer Wasser, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, worin sich jetzt ein katholisches Lehrerseminar befindet, Ziegelbrennerei, Thon- und Zementröhrenherstellung und zählt (1890) 2796 E.

Zumala-Carreguy (Don Tomas), karlistischer Feldherr, geb. 1789 zu Ormaistegui in der Provinz Guipuzcoa, ward als Oberst und Gouverneur von Ferrol wegen seiner Hinneigung zum Karlismus 1832 aus der Armee entfernt, sammelte, als nach Ferdinands Tod (29. September 1833) die baskischen Provinzen für Don Karlos aufstanden, ein karlistisches Heer, mit dem er Sieg auf Sieg erfocht, wurde aber bei der Belagerung Bilbaos tödlich verwundet und starb am nächsten Tage, 25. Juni 1835, zu Cegama. Er war von größter Tapferkeit und Unbestechlichkeit, aber auch nicht geringerer Grausamkeit; die gefangenen Christinos ließ er ermorden.

Zumbrook (Ferdinand), Dialektdichter, geb. 18. Juni 1817 zu Münster, gest. daselbst im Januar 1890, veröffentlichte „Poetische Versuche in westfälischer Mundart“ (4 Bdchn.), die, weil zu dem Besten gehörend, was in dieser Mundart geschrieben, oftmals aufgelegt worden sind.

Zumbusch (Kaspar Klemens), Bildhauer, geb. 23. November 1830 zu Herzebrock (Westfalen), war 1848—53 in München

Schüler von Halbig, bildete sich seit 1858 in Italien nach Martin Wagner, ließ sich 1860 in München nieder und wurde 1873 Professor an der Akademie in Wien. Unter seinen Münchener Werken ist das schönste das 1875 vollendete Bronzedenkmal des Königs Max II., unter seinen Schöpfungen in Wien die Denkmäler Beethovens (1880), des Feldmarschalls Radetzky (1886), des Kaisers Franz Joseph im neuen Universitätsgebäude und das 1888 enthüllte der Kaiserin Maria Theresia.

Zumpt (Karl Gottlob), angesehener Philolog, geb. 20. März 1792 zu Berlin, seit 1827 Professor der römischen Litteratur an der Berliner Universität, gest. 25. Juni 1849 in Karlsbad. Am bekanntesten ist Z. durch seine „Lateinische Grammatik" (Berlin 1818; 13. Aufl. 1874) geworden. Außerdem hat er sich verdient gemacht durch seine „Annales veterum regnorum et populorum etc." (3. Aufl., ebd. 1842), „Über die bauliche Einrichtung des römischen Wohnhauses" (2. Aufl., ebd. 1851), „Die Religion der Römer" (ebd. 1845) ꝛc., sowie durch seine Ausgaben lateinischer Schriftsteller. Vgl. August Wilhelm Zumpt, „De C. Tim. Zumptii vita et studiis narratio" (Berlin 1851). — August Wilhelm Z., Neffe des Vorigen und gleichfalls Philolog, geb. 4. Dezember 1815 zu Königsberg, seit 1851 Professor am Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, gest. daselbst 23. April 1877, schrieb „Commentationes epigraphicae" (2 Bde., Berlin 1850—54), „Das Kriminalrecht der römischen Republik" (2 Bde., ebd. 1865—69), „Der Kriminalprozeß der römischen Republik" (ebd. 1871) ꝛc. Sein Leben schilderte Padelletti (Leipzig 1878).

Zumsteeg (Johann Rudolf), Tonsetzer, geb. 10. Januar 1760 zu Sachsenflur (Baden), war auf der Karlsschule in Stuttgart mit Schiller befreundet, bildete sich zum Cellisten und Tonsetzer aus und wurde 1792 Hofkapellmeister in Stuttgart, starb aber schon 27. Januar 1802. Er war der erste, der Balladen mit Klavierbegleitung komponierte, schrieb auch einige Opern, Chöre zu Schillers „Räubern" und Cellosachen. — Auch seine Tochter Emilie, geb. 9. Dezember 1796, gest. 1. August 1857, machte sich durch Liederkompositionen bekannt.

Zündblättchen, aufeinander geklebte Streifen von feinem Papier, welche geringe Mengen von Explosivstoffen (Knallsilber u. s. w.) einschließen und bei Feuerzeugen und Kindergewehren zur Verwendung kommen.

Zunder oder Feuerschwamm, s. unter Polyporus *Fr.*

Zünder, s. unter Zündungen.

Zündhölzchen, auch Reibzündhölzchen oder Streichhölzchen, die jetzt verbreitetste und wohlfeilste Art der Feuerzeuge, kleine dünne hölzerne Stäbchen, welche an dem einen Ende eine durch Reiben leicht entzündliche Masse tragen. Das Holz ist meist Tannen- und Fichten- (auch Espenholz), seltener Kiefernholz. Die Phosphorzündhölzchen werden mit dem einen Ende erst in geschmolzenen Schwefel (Schwefelhölzchen) getaucht und erhalten erst dann den Phosphorüberzug. Meist enthält diese Phosphorzündmasse außer dem Phosphor noch Mennige, Salpetersäure, Salpeter, Braunstein, Kienruß, Terpentin u. dgl. Zur Erzielung leichterer Entzündlichkeit des Holzes findet auch ein vorheriges Eintauchen in Paraffin oder Stearinsäure statt. Der leicht entzündliche Phosphor entzündet erst den Schwefel und dieser das Holz. Die Giftigkeit dieser Hölzchen, die Gefährlichkeit bei unvorsichtigem Gebrauch, die gesundheitlichen Nachteile, welche ihre Herstellung den damit beschäftigten Arbeitern bringt, waren Veranlassung zur Herstellung phosphorfreier Zündhölzchen (Sicherheitszündhölzchen). Unter den letzteren sind wieder solche zu unterscheiden, welche nur auf bestimmten Reibflächen zünden, und solche, die es auf allen thun. Unter den ersteren sind die sogenannten Schwedischen Z. die bekanntesten, deren eigentliche Heimat Jönköping ist. Die für sie erforderliche Reibfläche enthält den ungiftigen Roten Phosphor (mit Leim, Braunstein, Schwefelantimon ꝛc.), während die Zündmasse vorwiegend aus chlorsaurem Kali, dann aus Braunstein, chromsaurem Kali, Schwefelantimon, Schwefelkies, Glaspulver ꝛc. in verschiedenen Mischverhältnissen besteht. Phosphorfreie auf jeder Reibfläche entzündbare Z. haben als Zündmasse ebenfalls ein Gemisch von chlorsaurem Kali, Schwefelantimon, Mennige ꝛc. mit Gummi als Bindemittel, doch sind dieselben gegenwärtig noch gar nicht viel in Gebrauch. — Metallischen Glanz der Zündholzköpfchen erzielt man durch Eintauchen derselben in eine Lösung von essig- oder salpetersaurem Bleioxyd und nachherige Einwirkung von Schwefelwasserstoff. Es bildet sich dadurch ein glänzender Überzug von Schwefelblei. Sogenannte geruchlose (Salon-, Irishölzchen) Z. werden hergestellt, indem man die Hölzchen nach dem Trocknen mit gefärbten Harzlösungen (Kopalfirnis ꝛc.) überzieht; oft macht man sie auch durch Eintauchen in eine alkoholische Kolophoniumlösung, geschmolzenes Paraffin u. dgl. wasserdicht. — Ein Fortglimmen der Z. nach dem Gebrauch wird dadurch vermieden, daß man dieselben mit Alaun-, Bittersalzlösung ꝛc. imprägniert und dann scharf trocknet; derartige Hölzchen sind es besonders, die als Sicherheitszündhölzchen bezeichnet werden. Reibzündkerzchen haben dieselbe Zündmasse wie die Z.; dem Holz der Z. entspricht bei ihnen ein dünnes Wachsstöckchen. — Das zu den Z. verwendete Holz wird in Würfel zerschnitten und in Stäbchen zerspalten oder mit besonderen Maschinen zu langen Stäbchen (Draht) von der Dicke der Z. verarbeitet, welcher Holzdraht dann auf anderen Maschinen in Stücke von der Länge der Z. quergeteilt wird. — Vgl. Freitag, „Zündwarenfabrikation" (2. Aufl., Wien 1887). — Zündhölzchensteuer, eine in Frankreich auf Z. gelegte Steuer.

Zündhütchen oder Zündkapseln sind kleine cylinderförmige auf der einen Seite offene, auf der andern geschlossene Kapseln von dünnem Kupferblech, in welchen ein durch Schlag explodierbarer Körper enthalten ist. Diese Z. werden auf den Piston der Handfeuerwaffen aufgesetzt und durch das Zuschlagen des Hahnes zum Entzünden gebracht, wodurch sich zugleich das Pulver der Ladung entzündet und das Geschoß aus dem Laufe getrieben wird. Der Inhalt der Z., die, zuerst von Bellot in Paris 1820 hergestellt, die Feuersteinschlösser sehr bald verdrängten, besteht entweder aus Knallquecksilber oder aus einer Mischung von 10 Teilen chlorsaurem Kali, 5 Teilen Schwefel und 3 Teilen Schwefelantimon.

Zündmaschinen, s. Feuerzeuge.

Zündnadelgewehr, Gewehr, dessen Patrone durch den Stich einer Nadel in die am Boden der ersteren befindliche Zündpille entzündet wird; s. unter Dreyse (Johann Nikolaus von). Vgl. von Plönnies, „Das Z." (Leipzig 1866).

Zündorf, Dorf im Kreise Mülheim a. Rh. des preußischen Regierungsbezirks Köln (Rheinprovinz), bestehend aus Ober- und Niederzündorf, hat eine katholische Kirche, Irrenanstalt und zählt (1890) 1309 E.

Zündschnur, zum Entzünden von explosibelen Stoffen und Feuerwerkskörpern dienendes Zündmittel, gewöhnlich aus Baumwollgarn, das in einen Brei von Mehlpulver und Kornbranntwein getaucht worden ist, bestehend. Zu Zündungen unter Wasser oder in feuchter Erde wird die Z. mit einem Lack-, Kautschuk-, Teer- ꝛc. überzug versehen.

Zündstollen, die Verstärkung aus Eisen oder Stahl an der Schwanzschraube oder am hinteren Laufende von Gewehren, die mit Perkussionsschloß (s. unter Feuerwaffen) abgefeuert wurden, welche den Piston oder Zündkegel aufnahm und den durch diesen gehenden Zündkanal bis in den Ladungsraum fortführte.

Zündungen, zur Munition gehörende und zum Anzünden der Ladungen der Feuerwaffen, der Sprengladungen der Geschosse, sowie der Minen und anderer Feuerwerkskörper dienende Vorrichtungen. Bis in unsere Zeit war das Schwarze Schießpulver in verschiedenen Gestalten, als Mehlpulver, an der Zündschnur und in Körnern, das einzige Zündmittel. Unmittelbare Entzündung, entweder durch Lunte, oder den Funken eines Feuerschlosses, setzte das Zündkraut (am Zündloch aufgehäuftes Pulver) in Brand und führte das Feuer durch das Zündloch der Ladung zu. Seit Mitte unseres Jahrhunderts besorgen dies die Knallpräparate energischer und sicherer. Über die Entwickelung der Z. für Kriegs- und Jagdgewehre s. unter Feuerwaffen. Zur Entzündung der Geschützladungen verwendet man an Stelle der Lunte seit Mitte unseres Jahrhunderts die Friktions- oder Reibzündröhrchen, auch Schlagröhren (Abb. 6490) genannt, kleine Metallröhrchen, mit Pulver gefüllt und mit einem mit Knallpräparat bestrichenen Reiber aus Draht versehen, dessen Schleife aus dem Röhrchen heraussieht. Die Schlagröhre wird in das Zündloch gesteckt, und der Reiber mittels einer langen Schnur, deren mit Haken versehenes Ende in die Schleife eingreift, herausgerissen, wodurch der zündende Feuerstrahl entsteht.

Auch Perkussionsschlösser wurden und werden zum Abfeuern von Geschützen verwendet. Die Z. für Geschosse teilen sich in Brennzünder, Konkussionszünder und aus beiden zusammengesetzte Zünder. Die ältesten Zünder waren hölzerne Röhren, die den Zündsatz (Pulversatz) in säulenförmiger Gestalt enthielten (Säulenzünder). Das Tempieren (s. d.) derselben war im Feldkriege zu umständlich. Der General Bormann lagerte demnach den Pulversatz ringförmig in metallener Dose und ermöglichte ein Tempieren (Bormanns Zünder, Abb. 6491). Der Oberstleutnant von Breithaupt machte den Deckel dieses Zünders drehbar (Rotationszünder, Abb. 6492) und erleichterte das Tempieren. Die gesteigerten Schußweiten machten auch längeres Brennen der Zündung nötig. Man lagerte deshalb den Satzring spiralförmig oder in zwei Etagen übereinander (Etagenzünder). Die Entzündung aller dieser Z. geschah durch die Flamme der Geschützladung. Da aber die Geschosse in den gezogenen Geschützen zu dicht an die Seelenwände anschließen, als daß diese Entzündung auch bei den gezogenen Geschützen gesichert gewesen wäre, so ging man zu dem Konkussionszünder (s. unter Konkussion) über. Das Prinzip desselben verband Armstrong mit dem Breithauptschen Rotationszünder (Armstrongzünder). Daraus entwickelte sich der heutige Shrapnelzünder (Abb. 6493), dessen Satzring durch eine Konkussionsvorrichtung entzündet wird, sowie der allerneueste Zünder, der sogenannte Doppelzünder, welcher als Zeit- und als Konkussionszünder verwendet werden kann, das Geschoß aber unter allen Umständen, wenn der Zeitzünder versagt, durch die Konkussionsvorrichtung zum Springen bringt. Fertigzünder (Abb. 6494) heißen die neuesten Konkussionszünder, weil sie ganz fertig im Geschoß transportiert werden und vor dem Laden keiner besonderen Vorbereitung mehr bedürfen, wie z. B. Einsetzen des Vorsteckers (s. Abb. 4386, 4, Bd. V). Granaten führen Konkussions- oder auch Doppelzünder, Shrapnels den Shrapnel- oder auch den Doppelzünder. — Minen werden durch Leitfeuer (s. d.) oder auch jetzt elektrisch gezündet.

Zunft, ein Handwerkerverband, besonders ein privilegierter. Die Ausdrücke Z. und Innung sind eigentlich gleichbedeutend. Beim Worte Z. denkt man aber unwillkürlich an Zunftprivilegien und Zunftmißbräuche. Gemäßigte Freunde des Zunftwesens und die Gesetzgebungen ziehen deshalb in der Gegenwart häufig den Ausdruck Innung vor. Zünfte oder zunftähnliche Verbände gab es im Altertum bei Juden, Griechen, Römern. Die ägyptischen und indischen Kasten erinnern zum Teil ebenfalls an Zünfte. Hauptsächlich fällt die Blütezeit der Zünfte (und zwar im katholischen Westeuropa) ins Mittelalter. Die deutschen Zünfte bildeten sich in den Städten aus Freien und aus ehemaligen Hörigen der ländlichen Fronhöfe. Sie hatten eine viel größere Bedeutung wie die heutigen Innungen. Sie waren zugleich gewerbliche, militärische, kirchliche Korporationen, Unterstützungsverbände und nahmen am Stadtregiment und an der Gewerbejustiz teil. In manchen Städten und Zeiten waren die Zünfte, nach Überwindung der städtischen Patrizier, allein oder überwiegend im Besitze der Ratsherrenstellen. Die Kämpfe der Zünfte und Patrizier waren heftig, nicht selten blutig, reich an Greueln. Die Zünfte hatten auch mit Gesellenverbänden, Vorläufern der heutigen Gewerkvereine, zu kämpfen. Ursprünglich standen sie auf dem Boden der Gewerbefreiheit; die Zunftprivilegien bildeten sich allmählich aus, besonders weil die mittelalterlichen Städte durch ihre Festungsmauern verhindert waren, sich auszudehnen. In Frankreich fielen die sehr drückenden Zunftprivilegien 1789. England stand auch im Mittelalter und ancien régime der Gewerbefreiheit näher, obgleich die Lehrlingszeit übermäßig lang war. In Deutschland wurden die Zunftvorrechte durch das büreaukratische Konzessionswesen des absoluten Staates der Neuzeit gemildert, und im 19. Jahrhundert wurden die Zünfte fast in ganz Europa aufgehoben oder wenigstens ihrer Vorrechte entkleidet und unter dem Namen Zünfte oder Innungen mehr oder minder auf den Boden der Gewerbefreiheit gestellt; s. auch Handwerk und Innungen. — Vgl. Stahl, „Das deutsche Handwerk" (Gießen 1874 f.); Stieda, „Die Entstehung des deutschen Zunftwesens" (Jena 1876); Neuburg, „Zunftgerichtsbarkeit und Zunftverfassung" (ebd. 1880). — Zunftgebräuche, feierliche Handlungen, welche als ein Vorrecht gewisser Gewerke und Gilden von diesen bis in die neuere Zeit geübt worden sind, wie z. B. der Grüne Montag der Schuhmacher in Erfurt, der Schäfflertanz in München, die Schwerttänze der Schwertfeger in vielen Städten etc.

Nr. 6490. Reibzündröhrchen.

Nr. 6491. Bormanns Zünder.

Nr. 6492. Rotationszünder.

Nr. 6493. Zeitzünder der Shrapnels.

Nr. 6494. Fertigzünder.

Zunge (lingua), ein im Boden der Mundhöhle gelegenes muskulöses nervenreiches längliches plattgedrücktes sehr bewegliches Organ, das mit seinem hinteren Teile (Zungen-

wurzel) mit einem hufeisenförmigen Knochen (Zungenbein) und dem Kehldeckel zusammenhängt, während es vorn in eine abgerundete Spitze (Zungenspitze) ausläuft. Die Oberfläche der Z. (Zungenrücken) ist gewölbt und mit zahlreichen Wärzchen (Geschmackspapillen oder Geschmacksknospen), sowie mit eigentümlichen Vertiefungen, den Schmeckbechern besetzt, während die untere Fläche auf dem fleischigen Boden der Mundhöhle angewachsen ist. Die Z. dient durch ihre Beweglichkeit zum Sprechen (sie vermittelt die Bildung der Zungenlaute) und zum Verarbeiten und Herunterschlucken der Speise. Außerdem vermittelt sie den Geschmack, indem die Geschmackspapillen und -becher nur anzeigen, wie die über sie hingleitenden Stoffe schmecken. Was die Zungenkrankheiten betrifft, so sind krankhafte Veränderungen der Z. häufig herrührend von Erkrankungen des Mundes und des Magens. Entzündungen der Z. treten auf nach Verletzungen, Verbrühungen u. s. w. Lähmungen der Z. sind meist Folge gewisser Gehirnkrankheiten. Neubildungen der Z. sind mit Recht besonders gefürchtet, namentlich der oft mit einem unscheinbaren Geschwür oder mit einer kleinen Verhärtung beginnende Krebs, der nur durch rechtzeitiges Herausschneiden geheilt werden kann.

Zunge oder Seezunge, Fischgattung, s. Sohle.

Nr. 6495. Zunge (von oben gesehen).

a u. b Stimmbänder, c Stimmritze, d Zungenwurzel, e Zungenschlundkopfnerv, f Zungenfleischnerv, g Ast des fünften Hirnnerven, h umwallte Papillen, i pilzförmige Papillen, k fadenförmige Papillen, l Gegend des blinden Loches.

Zungenlose (Aglossa), Gruppe der Froschlurche (Batrachia), welche eine Zunge nicht besitzen. Hierher gehört die Wabenkröte.

Zungenreden (griech. Glossolalie), eine der sogenannten Charismen oder Gnadengaben, die dem apostolischen Zeitalter eigentümlich waren und nach demselben wieder erloschen. Über das eigentliche Wesen des Z.s hat von jeher Streit geherrscht. Nach den Aussagen des Apostels Paulus (Hauptstelle 1. Kor. Kap. 14) hat man an ein Reden im Zustande der höchsten Begeisterung zu denken, das zwar nicht aus unartikulierten Lauten bestand, aber den Zuhörenden unverständlich blieb, so lange sich nicht ein Ausleger fand; diese Auslegung bildete dann selbst wieder eine besondere Gnadengabe. Ganz irrig ist die Auffassung des Z.s als eines Redens in fremden Sprachen, obschon dieselbe bereits Apostelgeschichte 2, 4 f. dem Bericht über die Wirkung der Geistesausgießung zu Grunde zu liegen scheint.

Zungenstrecken (der Pferde), Vorfall der Zunge, entsteht durch Lähmung oder Verwundung der Zungenmuskeln, ist jedoch gewöhnlich eine üble Gewohnheit, welche man durch passende Gebisse aufzuheben sucht.

Zungenwerk, Register bei Orgeln, dessen Pfeifen weiter nichts als Aufsätze und Schallbecher sind, während der Ton im Fuße (Stiefel) durch eine im Mundstück schwingende messingene Zunge erzeugt wird. Auch Harmonien, Drehorgeln u. s. w. enthalten Z.e.

Zungenwürmer (Linguatulidae), Ordnung der Spinnentiere (s. d.) mit wurmförmig gestrecktem Körper, zwei Paaren Klammerhaken am Munde und ohne Luftröhren und Blutgefäße. Die Männchen sind weit kleiner, als die Weibchen; sie leben in den Luftröhren der Lurche, Schlangen und Warmblütler. Der Bandwurmartige Zungenwurm (Pentastomum taenioïdes *Rudolphi*) hat einen zusammengesetzten eigenartigen Entwickelungscyklus. Vgl. Leuckart, „Bau und Entwickelung der Penstatomen" (Leipzig und Heidelberg 1860).

Zünsler (Pyralidae), Familie der Kleinschmetterlinge, mit borstenförmigen Fühlern, weit vorstreckbaren Tastern (Palpen) und in der Ruhe flach aufliegenden Vorderflügeln. Die Raupen leben in zusammengesponnenen Pflanzenteilen u. s. w. und sind oft schädlich, so der Mehlzünsler (Asopia farinalis *L.*), die Wachsmotte (Galleria mellonella *L.*), der Wachszünsler (Achroea grisella *L.*) u. a. Die Z. heißen auch Lichtmotten, in welcher Bezeichnung sich ihre nahe Verwandtschaft mit den Motten (Tineïdae) ausspricht (s. Motten).

Zunz (Leopold), bedeutender jüdischer Gelehrter, geb. 10. August 1794 zu Detmold, war die größte Zeit seines Lebens in Berlin thätig als jüdischer Prediger, Redakteur und Schuldirektor des jüdischen Lehrerseminars daselbst, wo er 17. März 1886 starb, der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Behandlung der jüdischen oder sogenannten rabbinischen Litteratur. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen in 3 Bdn. (Berlin 1876).

Zupitza (Julius), Germanist, geb. 4. Januar 1844 zu Kerpen bei Oberglogau, seit 1872 Professor in Breslau, seit 1875 in Wien, seit 1876 in Berlin. Er veröffentlichte „Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen" (3. Aufl., Oppeln 1884), „Alt- und mittelenglisches Übungsbuch" (3. Aufl., Wien 1884), „Alfrics Grammatik und Glossar" (Berlin 1880), „Cynewulfs Elene" (2. Aufl., ebd. 1883), „The romaunce of Guy of Warwick" (London 1883 ff.) ꝛc.

Zurbarān (Francisco de), spanischer Heiligenmaler, geb. im November 1598 in Fuente de Cantos (Estremadura), gest. wahrscheinlich 1662 in Madrid. Er ist durch sein meisterhaftes glühendes Kolorit der Hauptmeister der spanischen Malerei in ihrer heiligen Ekstase und religiösen Zerknirschung. Sein bedeutendstes Bild von wunderbarer Kraft des Helldunkels ist der Triumph des Heiligen Thomas von Aquino (1635) im Museum zu Sevilla. Beliebte Szenen bei ihm sind die Reue des Petrus oder der Magdalena und die Schwärmerei des Heiligen Franziskus. Bilder von ihm befinden sich im Louvre, in den Museen zu München, Berlin und London.

Zurechnung (imputatio) nennt man die Zurückführung eines eingetretenen Erfolges, der unter dem Gesichtspunkte des äußeren (objektiven) Thatbestandes einer strafbaren Handlung sich darstellt, auf den Willen des Thäters, also die ursächliche Beziehung eines schädlichen Ereignisses auf die Verschuldung einer Person. Z. setzt daher Zurechnungsfähigkeit (Imputabilität) voraus, d. h. einen Zustand, in welchem man vermöge seiner Vernunft und inneren Freiheit im stande ist, seinen Willen den bürgerlichen Gesetzen gemäß einzurichten. Das Gegenteil der Zurechnungsfähigkeit ist die Unzurechnungsfähigkeit. Vgl. Hoppe, „Die Zurechnungsfähigkeit" (Würzburg 1877); Neumann, „Katechismus der gerichtlichen Psychiatrie" (Breslau 1884)

Zureichender Grund (ratio sufficiens) heißt in der Logik ein solcher Grund, aus welchem die Folgen vollständig und mit zwingender Notwendigkeit abgeleitet werden können. Der Satz des zureichenden Grundes (principium rationis sufficientis) heißt „Setze nichts ohne Grund." Derselbe stammt von Leibniz und hat zur Voraussetzung die Gewißheit, daß unsere Gedanken und Erkenntnisse ohne Gründe völlig zusammenhangslos und daher wertlos werden.

Zürgelbaum, Pflanzengattung, s. Celtis *L.*

Zürich, der der Größe nach siebente, der Einwohnerzahl nach zweite Schweizerkanton, umfaßt 1725 qkm mit (1888) 339014 E., grenzt nördlich an Baden und den Kanton Schaffhausen, östlich an die Kantone Thurgau und St. Gallen, südlich an Schwyz und Zug, westlich an Aargau und wird gebildet durch das Gebiet der unteren Thur und des Rheinzuflusses Töß, durch das Gebiet der ebenfalls zum Rhein gehenden Glatt mit dem Greifen- und Pfäffikersee, einer kleinen Parzelle rechts des Rheins, aus den prächtig angebauten Abhängen des nördlichen Züricher Sees, den beiden Seiten der oberen Limmat, der unteren Sihl und dem Thale des zur Reuß fließenden Jonens. Das Gebiet ist im N. wellenförmig, wird nach S. zu, besonders nach der St. Gallener Grenze hin, gebirgig und trägt hier als höchsten Berg das 1295 m hohe Schnebelhorn. Acker- und Wiesenbau ist daher besonders im N. verbreitet; Obst- und Weinbau wird stark betrieben, und im Gemüsebau und in der Blumenzucht ist Z. allen anderen Kantonen überlegen. Von der Bodenfläche kommen 30,$_3$ Proz. auf Wald, 2,$_4$ Proz. auf den Weinbau, 61 Proz. auf Ackerland, Wiesen und Weiden; 6,$_8$ Proz. sind unproduktiv. Der beträchtliche Viehbestand betrug 1886 5292 Pferde, 88514 Rinder, 25905 Schweine, 936 Schafe, 18166 Ziegen, 19448 Bienenstöcke. Die sehr alte und sehr verbreitete Industrie hat als bedeutendste Zweige die Baumwoll- und Seidenmanufaktur. Die erstere hat ihren Sitz vorwaltend in dem Aa-, Töß-, Glatt- und Sihlthal, die letztere findet sich besonders an den Seeufern. Die nicht unbedeutende Metallindustrie hat ihren Sitz in den beiden Städten Zürich und Winterthur; eine große Maschinenfabrik in Zürich liefert besonders Schiffs- und Papiermaschinen. Ferner gibt es viele Färbereien und Kattundruckereien, große Bleichen, Thonwaren-, Steingut-, Leder-, Papier- und chemische Fabriken, Drechslereien, über 300 Mahl-, Säge-, Öl- und Gipsmühlen, Strohflechterei u. s. w. Die ehemals bedeutende Woll- und Leinenindustrie ist im Rückgange. Handel und Verkehr sind durch das engmaschige Eisenbahnnetz, dessen Hauptknotenpunkt die Hauptstadt ist, sehr begünstigt. — Der fast ausschließlich protestantische Kanton (außer 30298 Katholiken, 3338 Bekennern anderer christlicher Konfessionen und 806 Juden waren bei der letzten Zählung alle übrigen Protestanten) hat ein ausgezeichnetes Erziehungs- und Schulwesen. An höheren Lehranstalten sind vorhanden das eidgenössische Polytechnikum, eine Universität, Tierarzneischule, die Kantonsschule, eine Höhere Töchterschule, ein Technikum und das Seminar in Küßnacht für Lehrer und Lehrerinnen. Die Verfassung ist eine repräsentativ-demokratische mit obligatorischem Referendum und Initiative. Alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich; freie Meinungsäußerung durch Wort und Schrift sind gewährleistet; Kantons- und Schweizerbürger können sich in jeder Gemeinde niederlassen und das Bürgerrecht erwerben. Stimmrecht und Wahlfähigkeit zu allen Ämtern beginnen mit dem zurückgelegten 20. Jahre; dabei sind die niedergelassenen Schweizerbürger den Kantonsbürgern gleichgestellt. Der Kantonsrat, je ein Mitglied auf 2000 E., ist die gesetzgebende, der Regierungsrat, sieben Mitglieder, die vollziehende Behörde. Zwecks der Verwaltung zerfällt der Kanton in elf Bezirke. Jede Gemeinde hat einen Gemeinderat und einen Friedensrichter, jeder Bezirk ein Bezirksgericht. Kriminalfälle kommen vor das Schwurgericht. Oberste Instanz ist das aus neun Mitgliedern bestehende Obergericht. Außerdem besteht ein besonderes Handelsgericht. Die evangelische Landeskirche und alle übrigen kirchlichen Genossenschaften ordnen ihre Kultusverhältnisse selbständig unter Oberaufsicht des Staates. Im Jahre 1887 betrugen die Einnahmen 8290530 Frank, die Ausgaben 8291161 Frank, das Staatsvermögen gegen 49 Mill. Frank. Hauptstadt des Kantons ist Zürich. — Der Kanton trat am 1. Mai 1351 in den Bund der Eidgenossen von Schwyz, Uri, Unterwalden und Luzern, nachdem er 15 Jahre vorher seine Patrizierregierung gestürzt hatte. In dem Kriege der Schweizer gegen Burgund 1474—78 nahm Z. thätigen Anteil. Mit Zwingli stellte sich Z. im 16. Jahrhundert an die Spitze der Reformation der deutschen Kantone und ward bald zum Kriege gegen das katholische Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern und Zug genötigt, in welchem es am 11. Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel unterlag. Die konfessionellen Gegensätze führten in den folgenden Jahrhunderten noch zweimal, 1655 und 1712 zu Glaubenskämpfen. Seine innere Entwickelung nach der Seite des Liberalismus hin hat es besonders in diesem Jahrhundert trotz mehrerer Rückschläge siegreich durchgemacht und hat sich dadurch eine der freisinnigsten demokratischen Verfassungen verschafft. Vgl.

Nr. 6496. Zürich.

Bluntschli und Hottinger, „Geschichte der Republik Z." (3 Bde., neue Aufl., Zürich 1870).

Zürich, die Hauptstadt des gleichnamigen Schweizerkantons, liegt am Nordrande des Züricher Sees und wird von der Limmat, dem Abfluß des Sees, durchströmt. Die Stadt Z. zählt (1888) 28228, mit den laut Volksbeschluß vom 9. August 1891 mit ihr vereinigten elf Vorstädten aber (1888) 95443 E. Diese Vorstädte sind Riesbach (1888: 10650), Hirslanden (3696), Hottingen (7020), Fluntern (3578), Oberstraß (4299), Unterstraß (4179), Wipkingen (2371), Außersihl (19902), Wiedikon (4658), Enge (5122) und Wollishofen (1740 E.). Z. ist Sitz der Kantonsbehörden, einer eidgenössischen Kreispostdirektion, seit 1832 einer Universität und seit 1855 des eidgenössischen Polytechnikums, hat Kantonsschule, stark besuchte Musikschule und andere musterhafte Schulanstalten, Sternwarte, botanischen Garten, Stadtbibliothek mit über 100000

Nr. 6497. Das Großmünster in Zürich.

Bänden und 3—4000 Handschriften, reiche Altertumssammlung mit Überresten von Pfahlbauten aus den Schweizerseen, römischen Altertümern und dergl., alte Waffensammlung, Kunstsammlung mit guten Bildern von Ludwig Heß, Diday, Koller u. s. w., Theater, Blinden- und Taubstummenanstalt, Irrenanstalt, großartiges Kantonsspital, Waisenhaus, Zuchthaus u. s. w. Die eigentliche Stadt wird durch die Limmat in zwei Teile gesondert, die durch sechs Brücken miteinander verbunden sind. Die Große Stadt auf dem rechten Ufer steigt an den Vorstufen des Züricherberges auf und hat enge und unebene Straßen; die Kleine Stadt auf dem linken Ufer ist ebener und von breiteren Straßen durchschnitten. Über ersterer liegt das großartige Polytechnikum, mit schöner Attika, nach einem Plane von Semper 1860—62 erbaut, das Kantonsspital, die Anatomie, die Sternwarte, die Blinden- und Taubstummenanstalt, das Kunstgebäude, die Kantonsschule und tiefer unten das Theater, die Tonhalle, das Schlachthaus und unweit des Flusses das Groß-Münster, das Ausgangspunkt der Zwinglischen Reformation war. Auf der linken Uferseite sind der Bahnhof, einer der schönsten in Europa, mit der prächtigen Bahnhofstraße, die Post, die Kreditanstalt und die Börse bemerkenswert. Der Limmat entlang, rechts oberhalb der inneren Stadt und am Seeufer hin, ziehen sich prächtige Promenaden. In geistiger Hinsicht steht Z. an der Spitze der deutschen Schweiz, wie die Namen Zwingli, Geßner, Hottinger, Bodmer, Lavater, Pestalozzi, Hirzel, Orelli, Bluntschli, Keller u. a. bezeugen. In bezug auf Industrie und Handel ist Z. der bedeutendste Ort der Ost- und Mittelschweiz. Es bestehen Fabriken für Baumwollwaren, Maschinen, Gußwaren, Klaviere, Papier u. s. w., und für den Seidenhandel ist es Hauptmarkt. Die Stadt ist Ausgangspunkt vieler Eisenbahnlinien und der Dampfschiffahrt auf dem See. Urkundlich wird Z. zuerst 853 erwähnt. Im Jahre 1218 wurde es von Kaiser Friedrich II. zur Reichsstadt erhoben; durch Rudolf von Habsburg ward den Zürichern, die ihm im Kriege beigestanden, das Recht erteilt, vor keinem fremden Richter erscheinen zu müssen. Von da ab teilt die Stadt das Schicksal des Kantons. Im Jahre 1799 wurden in Z.s Umgebung zwei Schlachten geschlagen. Am 7. August 1815 wurde in Z. die neue Schweizerverfassung beschworen, deren Aufheben im Jahre 1848 Z. um das Privilegium eines Vorortes gebracht hat. Am 6. August 1859 begannen hier im Hotel Bauer die Verhandlungen von Österreich, Frankreich und Sardinien über den Präliminarfrieden von Villafranca, die am 10. November den endgültigen Frieden von Z. zur Folge hatten. Vgl. von Berlepsch, Z." und seine Umgebungen" (Zürich 1867); „Z. und Umgebung" (vom Lehrerverein Z., ebd. 1883); „Europäische Wanderbilder, Nr. 10, Zürich und seine Umgebung" (4. Aufl., Zürich).

Züricher See, ein 87,78 qkm großes Wasserbecken in der Schweiz, das durch die Limmat entleert wird, von fast halbmondförmiger Gestalt, welches bis 143 m tief ist, 409 m über dem Meere und zwischen den Kantonen Zürich, St. Gallen und Schwyz liegt. Durch eine Halbinsel wird das kleinere flache fast alljährlich zufrierende Becken des Obersees von dem größeren, welches seltener zufriert, abgeschieden. Über die Enge zwischen beiden führt seit 1878 ein Quaderdamm mit Eisenbahn. Unweit davon liegen im Hauptbecken die kleinen Inseln Ufenau und Lützelau. Der liebliche See wird von sorgsam bebauten Hügeln umgeben, die unten Wiesen oder üppiges Kornland, dann Weinberge und Obstgärten und nach dem nur wenige 100 m über den See sich erhebenden Gipfel zu kräftigen Wald tragen. Eine ununterbrochene Reihe großer stadtähnlicher Dörfer und prächtige Villen umsäumen das Ufer beiderseits. Der Verkehr wird links am Hauptbecken und rechts am Obersee vielfach durch die Eisenbahn und über den See durch eine Menge Segelboote, besonders aber durch 14 Dampfboote vermittelt. Am rechten Ufer bei Obermeilen sind Überreste von Pfahlbauten entdeckt worden.

Zurita (Geronimo), spanischer Geschichtschreiber, geb. 4. Dezember 1512 zu Saragossa, war Sekretär Philipps II., wurde 1547 von den aragonischen Ständen zum Geschichtschreiber des Landes gewählt und starb 3. November 1580. Von seinem Hauptwerke, den „Anales de la corona de Aragon" (6 Bde., Saragossa 1562—80) veranstaltete sein Sohn, Geronimo Z. de Olivan, neue Ausgaben (1585 und 1610). Ein von Z. selbst gemachter Auszug daraus findet sich in Schotts „Hispania illustrata" (Bd. 3).

Zur Strassen (Melchior Anton), Bildhauer, geb. 28. Dezember 1832 in Münster (Westfalen), arbeitete 1857—62 in Italien, hatte ein eigenes Atelier in Berlin, wurde 1870 Professor an der Kunstschule in Nürnberg und 1875 an der Akademie in Leipzig. Seine trefflichen Werke sind meistens idealen und allegorischen Inhalts, darunter eine meisterhafte Caritas und zahlreiche Porträtreliefs.

Zurückbehaltungsrecht, s. Retentionsrecht.

Zurücknahme der Klage, die durch Erklärung in der mündlichen Verhandlung oder durch Zustellung eines Schriftsatzes erfolgende Mitteilung des Klägers, daß er von weiterer Verfolgung des erhobenen Anspruchs in dem anhängigen Rechtsstreit Abstand nimmt. Die Z. d. K. ist ohne Einwilligung des Beklagten nur so lange statthaft, bis dieser seine mündliche Verhandlung zur Hauptsache begonnen hat. Sie beseitigt die Rechtshängigkeit und deren Folgen und verpflichtet den Kläger zur Tragung der Kosten des Rechtsstreits, wozu er auf Antrag des Beklagten zu verurteilen ist. Wird die zurück-

genommene Klage von neuem erhoben, so kann der Beklagte bis nach geschehener Kostenerstattung die Einlassung verweigern.

Zurundung (von Grundstücken), s. Arrondierung (unter Arrondieren).

Zurzach, Gemeinde im Schweizerkanton Aargau, am Rhein und an der Bahnlinie Basel-Waldshut-Winterthur, früher ein bedeutender Meßort, hat noch eine besuchte Pfingstmesse und zählt (1888) 1082 E.

Zusagescheine nennt man diejenigen Zeichnungsscheine, welche bei der Emission von Aktien und Staatspapieren auf den Namen des Subskribenten ausgestellt werden.

Zusammendrückbarkeit, s. Kompressibilität (unter Kompreß).

Zusammenlegung (der Grundstücke), s. Arrondierung (unter Arrondieren).

Zusammensetzung (lat. Komposition), in der Grammatik zum Unterschied von der Ableitung die Vereinigung zweier oder mehrerer selbständiger Wörter zu einem neuen mit gemeinsamem Accent. Ein aus zwei Wörtern zusammengesetztes heißt Kompositum, ein aus mehreren bestehendes Dekompositum. Der letzte Bestandteil einer Z. (Grundwort) gibt an, zu welcher Art von Dingen der Gegenstand gehört; der dem Grundwort vorangehende Bestandteil (Bestimmungswort) bezeichnet das Unterscheidende des Gegenstandes.

Zusammentreffen mehrerer Verbrechen, s. Konkurrenz der Verbrechen (unter Konkurrenz).

Zusatzakte, s. Additionalakte.

Zuschläge, Stoffe, welche den zu schmelzenden Erzen vom Hüttenmanne beigemischt werden, um die Abscheidung der Metalle von den unhaltigen Massen und Vereinigung letzterer zu Schlacken zu begünstigen.

Zuschlagssteuern sind prozentmäßige Zuschläge des Staats u. s. w. zu eigenen Steuern, oder der Gemeinde zu Staatssteuern. — Zuschlagszölle oder Unterscheidungszölle sind in Frankreich Zölle, welche gewisse ausländische Flaggen (surtaxe de pavillon) oder die mittelbare Einfuhr, z. B. aus England über Belgien (surtaxe d'entrepôt), treffen.

Zuschneidemaschinen, bei massenweiser Verarbeitung von Stoff, z. B. für Militäruniformen, zur Anwendung kommende Maschinen, welche beliebig viel Tuchlagen gleichzeitig zuschneiden. Sie sind entweder nach Art der Bandsägen, mit endlosem scharf schneidenden Stahlband gebaut, oder haben scharfe rotierende Kreismesser an gelenkigen Armen.

Zusmarshausen, Flecken und Bezirksamtshauptort im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, an der Zusam, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Forstamts, hat eine katholische Kirche, ein Schloß und zählt (1885) 1044 E. Hier siegten am 17. Mai 1648 die Schweden und Franzosen über die Kaiserlichen und Bayern. — Das Bezirksamt Z. zählt auf 318 qkm (1885) 15768 E.

Zuständigkeit oder Rechtszuständigkeit, soviel wie Kompetenz, s. unter Kompetent. — Das Gegenteil der Z. ist die Unzuständigkeit. Eine Behörde ist unzuständig in einer Sache, die sachlich oder örtlich außerhalb ihres Bereichs liegt, für welche also eine andere Behörde zuständig ist. Nicht immer liegt die Z. klar auf der Hand, und es treten dann sogenannte Kompetenzkonflikte (s. unter Kompetent) ein.

Zustellung (lat. Insinuation) heißt derjenige Vorgang, in welchem ein entweder im Auftrage eines Gerichts oder einer Partei zuzufertigendes Schriftstück (z. B. eine Zeugenladung oder eine Klage) dem Adressaten förmlich und unter Beurkundung des Aktes der Z. behändigt wird. Die Z. wird regelmäßig durch den Gerichtsvollzieher oder in dessen Auftrag durch die Post vorgenommen, und es bestehen strenge Vorschriften, wie zu verfahren ist, wenn der Adressat nicht angetroffen wird oder die Annahme des Schriftstücks verweigert. Zustellungsurkunde heißt das vom zustellenden Beamten über die Z. aufgenommene Schriftstück.

Zutphen (spr. Sütten), Stadt in der niederländischen Provinz Gelderland, am Einfluß der Berkel in die Yssel und an den Bahnlinien Arnheim-Hengelo-Salzbergen und Amsterdam-Z., ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat sechs Kirchen, unter denen die St. Walpurgiskirche aus dem 12. Jahrhundert besonders bemerkenswert ist, ein Gymnasium, Höhere Bürgerschule, Gerberei, Lederfabrikation, Getreide- und Holzhandel und zählt (1889) 17004 E.

Zütphen (Heinrich von), protestantischer Märtyrer, s. Heinrich von Zütphen.

Zuversicht ist die starke, aber nur auf subjektive Gründe sich stützende Überzeugung auf den Eintritt eines Ereignisses. Die Z. kann daher als der höhere Grad der Hoffnung (s. d.) bezeichnet werden.

Zuwachs, im Forstwesen diejenige Masse, um welche ein Baum oder ein ganzer Bestand (Bestandszuwachs) infolge der jährlichen Neubildungen in einer bestimmten Zeit zunimmt. Der Z. erfolgt beim einzelnen Baum sowohl in der Richtung der Längenachse (Höhenzuwachs), als auch normal zu derselben (Durchmesserzuwachs). Zur Messung des Höhenzuwachses mißt man die jetzige Höhe und vergleicht sie mit der Höhe vor der betreffenden Zeit, zu derjenigen des Durchmesserzuwachses bedient man sich an stehenden Stämmen des Zuwachsbohrers von Preßler. Es ist dies ein Hohlbohrer, welcher aus dem Baum querdurch einen Span herausholt der sämtliche Jahresringe zeigt; letztere gestatten eine genaue Breitenmessung und dadurch Berechnung. Durch Färbung mit Anilin kann man diese Ringe noch deutlicher hervorheben. Das entstandene Loch im Baume wird mit Baumwachs ausgefüllt. Vgl. Kalk, „Der Z. an Baumquerfläche, Baummasse und Bestandsmasse" (Berlin 1889).

Zuydersee, s. Zuidersee.

Zwang (vis ac metus, d. h. Gewalt und Furchterregung) heißt die Bestimmung zu einem Thun oder Unterlassen gegen den Willen des handelnden Subjekts, sei es, daß die Handlung unmittelbar durch das physische Übergewicht des andern erzwungen wird (physischer Z.), oder daß durch widerrechtliche Androhung eines bedeutenden, selbst einen besonnenen und festen Charakter einschüchternden Übels der Bedrohte sich zum Handeln oder Unterlassen entschließt (psychischer Z.). Derartigen Einwirkungen auf den Willen einer Person wird im Rechte ein gewisser Einfluß zugestanden, und zwar sowohl im Strafrecht wie im bürgerlichen Recht. Eine strafbare Handlung ist insbesondere nach §. 52 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs nicht vorhanden, wenn der Thäter durch unwiderstehliche Gewalt oder durch eine Drohung, welche mit einer gegenwärtigen, auf andere Weise nicht abwendbaren Gefahr für Leib und Leben seiner selbst oder eines Angehörigen verbunden war, zu der Handlung genötigt worden ist. — Zwangsarbeitshäuser, s. unter Arbeitshäuser. — Zwangsbewegungen, vom Willen unabhängige krankhafte Bewegungen. Besonders nennt man Zwangsbewegungen eigentümliche von der symmetrischen Bewegung der beiden Körperseiten abweichende Bewegungen, welche bei Menschen und höheren Tieren nach Verletzung des Mittelhirns eintreten. Man unterscheidet besonders die Reitbahnbewegung, bei der sich das Tier anstatt geradeaus im Kreise bewegt, die Zeigerbewegung, bei der sich der Vorderkörper um das auf der Stelle bleibende Hinterteil dreht, und die Rollbewegung, bei welcher der Körper um die Längenachse gewälzt wird. — Zwangsdienst, soviel wie Fronen. — Zwangserziehung nennt man die auf Anordnung der zuständigen Behörde in einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt oder in einer geeigneten Familie unter staatlicher Oberaufsicht erfolgende Bewahrung und Erziehung sittlich verwahrloster Kinder. Für das Königreich Preußen enthalten die näheren Bestimmungen über die Zwangserziehung die Gesetze vom 13. März 1878, vom 27. März 1881 und vom 23. Juni 1884, in Verbindung mit §§. 55 und 56 des Reichsstrafgesetzbuchs. — Zwangsjacke, eine aus festem Stoff gearbeitete jackenartige Vorrichtung, die im äußersten Notfall tobsüchtigen Irren zur Bändigung angelegt wird. Die Ärmel sind entweder so lang, daß sie auf dem Rücken zusammengebunden werden können, oder tragen Riemen, welche dort zusammengeschnallt werden; in beiden Fällen wird ein Gebrauch der Arme unmöglich gemacht. — Zwangskurs, der gesetzlich gebotene Umlauf eines Papiergeldes. — Zwangsvergleich heißt derjenige Vergleich in einem Konkursverfahren, in welchem alle Gläubiger auf eine gleiche Quote ihrer Forderungen verzichten müssen, dafür aber deren Rest umgehend und sicher erhalten sollen. Er ist nur zulässig, wenn die Mehrzahl der erschienenen stimmberechtigten Gläubiger, deren gesamte Forderungen wenigstens drei Vierteile der Gesamtsumme aller Konkursforderungen erreichen, ihm zustimmen und sind auch sonst noch Garantien gegeben, um Un-

redlichkeiten dabei thunlichst auszuschließen. — Zwangsvollstreckung, Exekution oder Hilfsvollstreckung, die zwangsweise Ausführung eines Richterspruchs oder einer behördlichen Verfügung. Sowohl im Zivilprozeß, als im Strafverfahren, wie auch im Verwaltungsdienst, können Urteile und Anordnungen im Zwangswege ausgeführt werden. Im Zivilprozeß wird zur Geltendmachung privatrechtlicher Ansprüche ein Vollstreckungstitel von urkundlicher Form vorausgesetzt. Vollstreckbar sind rechtskräftige Endurteile, doch können auch noch nicht rechtskräftige Urteile (z. B. im Wechselprozeß) für vorläufig vollstreckbar erklärt werden. Zur Zwangsvollstreckung ist eine Ausfertigung des Urteils erforderlich, welche mit der Vollstreckungsklausel („Vorstehende Ausfertigung wird dem N. N. zum Zwecke der Zwangsvollstreckung erteilt") am Schlusse versehen ist. Diese Vollstreckungsklausel muß vom Gerichtsschreiber unterschrieben und mit dem Gerichtssiegel versehen sein. Die Zwangsvollstreckung wegen Geldforderungen in das bewegliche Vermögen des Schuldners erfolgt durch Pfändung (s. d.), und zwar meist durch den Gerichtsvollzieher. Über Zwangsvollstreckung in Strafsachen s. Strafvollstreckung (unter Vollstreckung). — Zwangsversicherung, s. unter Versicherungswesen. — Zwangsvorstellungen, von der Einsicht und vom Willen unabhängige krankhafte Vorstellungen. — Zwangswirtschaft ist die Steuerwirtschaft des Staates u. s. w. im Gegensatze zur Vereins- und Privatwirtschaft.

Zwanzigguldenfuß (Konventionsfuß), s. unter Münzfuß. — Zwanzig Kreuzer oder Zwanziger, eine österreichische Silbermünze, jetzt nicht mehr im Umlauf.

Zwarteberge (spr. Swarteberge, d. h. Schwarze Berge), bis 2324 m hohes Gebirge in der Kapkolonie Südafrikas im S. der Karroo; s. auch unter Kapland.

Zwarte Water (spr. Swarte Water, d. h. Schwarzes Wasser), schiffbarer Fluß in der niederländischen Provinz Overyssel, welcher bei Zwolle aus mehreren Bächen gebildet wird, später die Vecht und das Meppeler Diep aufnimmt und bei Genemuiden in den Zuidersee mündet.

Zwätzen, Dorf im Verwaltungsbezirk Weimar II des Großherzogtums Sachsen-Weimar, an der Saale und an der Bahnlinie Saalfeld-Großheringen, hat eine evangelische Kirche, ein Kammergut mit landwirtschaftlicher Musteranstalt, Ackerbauschule und zählt (1890) 496 E.

Zweck heißt jedes Ziel, auf dessen Erreichung eine bewußte Absicht gerichtet ist. Näher unterscheidet man dabei den Endzweck oder höchsten Z. als Bestimmungsgrund für eine ganze Reihe zusammenhängender Handlungen und die mittelbaren Z.e, deren Erreichung vorhergehen muß, ehe der Handelnde zu seinem Endzwecke gelangt. Nebenzwecke heißen dagegen solche, die bei der Verfolgung des Hauptzwecks gelegentlich mit angestrebt werden. Die Handlungen nun, welche die Erreichung des Z.s fördern, um dessentwillen sie unternommen werden, heißen Mittel. Zweckmäßig nennen wir dasjenige Verfahren, das sich zur Erreichung des angestrebten Z.s der geeignetsten Mittel bedient. Ebenso schreiben wir den Dingen selbst Zweckmäßigkeit zu, wenn sie den Z. erfüllen, zu welchem sie da sind. Auf philosophischem Gebiet herrscht besonders darüber Streit, ob das bewußte Hinstreben nach vernünftigen Z.en (der sogenannte Zweckbegriff) bloß den mit Verstand begabten Geschöpfen zuzuschreiben oder auch auf die unvernünftigen Dinge und die unbewußt wirkenden Naturkräfte auszudehnen sei. Letztere Annahme, daß alle Dinge so beschaffen seien, wie es der mit ihnen angestrebte Z. erfordere, sowie daß alle Wirkungen von Kräften auf ein bewußtes Ziel gerichtet seien, heißt Zwecklehre oder Teleologie (s. d.).

Zwecksteuer, eine Gemeindesteuer u. s. w., die zu einem bestimmten Zwecke, nicht zu Gemeindeausgaben im allgemeinen, erhoben und verwandt wird.

Zwei, die erste gerade Zahl, die in allen geraden Zahlen aufgeht. — Zweibrüderig (in der Pflanzenkunde), s. Diadelphisch. — Zweicylindermaschine, eine Art Compoundmaschine (s. d.). — Zweidecker, ein Linienschiff (s. d.) mit zwei Decken. — Zweideutigkeit, s. Amphibolie. — Zweidrittelstücke, ehemals in Norddeutschland die Guldenstücke, = $^2/_3$ Thaler. — Zweifelderwirtschaft ist diejenige Form der Körner- oder Felderwirtschaft, bei welcher die Hälfte der Bodenfläche bebaut wird, während die andere Hälfte brach liegt. Sie ist in den weniger bebauten Gegenden Spaniens verbreitet; s. auch unter Ackerbau. — Zweiflügelfrucht, Pflanzenfamilie, s. Dipterokarpeen. — Zweiflügler, Insektenordnung, s. Dipteren. — Zweigestrichen (in der Musik), s. unter Eingestrichen. — Zweihänder (Bimana), erste und oberste Ordnung der Säugetiere im Gegensatz zu den Vierhändern (Quadrumana), mit Händen an den Vorder- und Füßen an den Hintergliedmaßen. Ihr Gang ist aufrecht. Zu ihnen gehört einzig der Mensch (Homo sapiens). — Zweihäusige Pflanzen, Gewächse, deren männliche und weibliche Blüten getrennt auf zwei Stämmen vorkommen; s. unter Dioicus. — Zweihufer oder Spalthufer, soviel wie Wiederkäuer. — Zweijährig (lat. biennis) heißen in der Pflanzenkunde Gewächse von zwei-, bisweilen auch dreijähriger Dauer, deren Stengel mit den Fortpflanzungsorganen erst im zweiten oder dritten Jahr erscheint, und die nach einmaliger Befruchtung und darauf erfolgender Samenbildung wieder zu Grunde gehen. Das Zeichen für derartige Pflanzen ist ⊙; im besonderen bezeichnet man damit diejenigen zweijährigen Pflanzen, die als Keimpflanzen überwintern, d. h. im Herbste des ersten Jahres nur keimen, wie das Wintergetreide, und im darauffolgenden Jahre sich vollständig entwickeln, während diejenigen, welche sich im ersten Jahre schon entwickeln, im zweiten aber erst blühen, das Zeichen ⊙⊙ erhalten. — Zweikammersystem heißt die in den meisten verfassungsmäßigen Staaten vorhandene Einrichtung, die Vertretung des Volkes bei der Gesetzgebung, der Feststellung des Staatshaushaltes, überhaupt dessen Mitbeteiligung an der Regierung durch zwei selbständig für sich bestehende nach verschiedenen Wahlgesetzen gewählte und ernannte getrennt beratende Körperschaften ausführen zu lassen. Man unterscheidet danach in England zwischen Ober- und Unterhaus, in Frankreich zwischen Senat und Deputiertenkammer. Preußen besitzt ein Herrenhaus und ein Haus der Abgeordneten, andere Staaten eine erste und eine zweite Kammer. Die Willensäußerungen der Kammern als Volksvertretung sind erst dann gültig, wenn für denselben Beschluß in jeder Kammer die Mehrheit der Stimmen erlangt worden ist. — Zweikampf, soviel wie Duell (s. d.). Eine Herausforderung zum Zweikampf im Sinne des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich ist nur vorhanden, wenn es sich um einen Zweikampf mit tödlichen Waffen handelt. Welche Waffen zu den tödlichen zu rechnen sind, beurteilt das Gericht. Der Zweikampf setzt ferner voraus, daß der Herausfordernde den Zweikampf für sich begehrt. Die Strafe des Zweikampfes ist auf seiten des Forderers wie des Annehmers Festungshaft bis zu sechs Monaten. Wenn die Absicht ausgesprochen wird, oder wenn aus der gewählten Art des Zweikampfes erhellt, daß einer von beiden Teilen das Leben verlieren soll, so tritt Festungshaft von zwei Monaten bis zu zwei Jahren ein. Auch die Kartellträger werden bestraft. Sämtliche Beteiligte bleiben jedoch straffrei, wenn die Parteien den Zweikampf noch vor dessen Beginn freiwillig aufgegeben haben. — Zweimächtige Staubgefäße, s. Didynama stamina. — Zweimännig (in der Pflanzenkunde), s. Diandrus. — Zweiprämiengeschäft, Börsengeschäft, bei dem jemand sowohl beim Steigen als beim Fallen des Kurses einen Gewinn erzielt, indem er z. B. das von einem Gekaufte einem anderen wieder verkauft, dabei aber beiden gegen Prämie (s. in Zeitkauf unter Zeit) das Recht des Rücktritts vom Vertrag einräumt. — Zweisamenlappige Pflanzen, s. Dikotyledonen. — Zweischattige, s. Amphiscii. — Zweischneidiges Prämiengeschäft, Börsengeschäft, bei welchem der Prämienzahler nicht nur zwischen Beziehen und Liefern wählen darf, sondern auch ganz von dem betreffenden Vertrag zurücktreten kann. — Zweistimmig, in der Musik jeder durch zwei von einander abweichend gehaltenen Stimmen ausgeführter Satz. Zweistimmiger Gesang ist ein solcher, bei dem von den zwei Stimmen die eine die Hauptstimme ist, welche die Melodie führt, und die andere nur begleitend hinzutritt, während beim Duett jede der beiden Stimmen möglichst selbständig geführt wird. — Zweiweibig (in der Pflanzenkunde), s. Digynus. — Zweiwuchs oder Zwiewuchs, s. unter Englische Krankheit. — Zweizahn, Pflanzengattung, s. Bidens *L.* — Zweizähner (Dio-

don *L.*), Gattung der Haftkiefer (Plectognathi) unter den Knochenfischen (Teleostei), mit dem Igelfisch (s. d.).

Zweibrücken (lat. Bipontinum, franz. Deux-Ponts), Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Zweibrücken, jetzt Bezirksamtsstadt in der bayrischen Rheinpfalz, am Erbach und an den Bahnlinien Homburg-Z., Z.-Saargemünd und Landau-Z., ist Sitz eines Oberlandes- und eines Landgerichts, Bezirksbergamts, Forstamts und einer Handelskammer, hat eine katholische Kirche, ein großes Schloß (jetzt Sitz der Gerichtsbehörden), Gymnasium, Realschule, Landgestüt, bedeutendes Gewerbe in Leder, Wolle, Seide, Eisen u. s. w., besuchte Viehmärkte und zählt (1890) 11204 E. Z. ist bekannt als Druckort guter Ausgaben lateinischer, griechischer und französischer Klassiker (Editiones Bipontinae). In dem verfallenen Tschifflik an der Bahnlinie von Landau nach Z. wohnte einige Zeit der flüchtige Polenkönig Stanislaus Leszczynski. — Die ehemalige reichsunmittelbare Grafschaft Z., die 1410 zum Herzogtum erhoben wurde, umfaßte (1768) im ganzen 2477 qkm mit ca. 96000 E. Nach dem Aussterben der Grafen von Z. (1394) ging die Grafschaft mehrmals in andere Hände über, kam 1794 durch Eroberung an Frankreich und durch den Pariser Frieden 1814 größtenteils an Bayern. Vgl. Lehmann, „Vollständige Geschichte des Herzogtums Z." (München 1867).

Zweifel heißt derjenige Zustand des Gemütes, in welchem es zwischen der Anerkennung entgegenstehender Gründe hin und her schwankt. Der Z. kann sich entweder auf verschiedene Möglichkeiten des Handelns oder (so besonders bei dem religiösen Z.) des Erkennens und Glaubens erstrecken. Wenn die letztere Art des Z.s zu einem dauernden Zustand, d. h. zum Verzicht auf die Möglichkeit fester Erkenntnisse wird, so heißt sie Skeptizismus (s. unter Skepsis).

Zweifel (Josua), Reisender, geb. 10. September 1854 zu Glarus, Kaufmann, Agent der Marseiller Firma Verminck in Sierra Leone, machte sich besonders bekannt durch eine 1879 mit Marius Moustier zum oberen Niger unternommene Reise, welche den Zweck hatte, die Quellen dieses Flusses zu erforschen und neue Handelsverbindungen anzuknüpfen. Er beschrieb mit Moustier diese Reise unter dem Titel „Expedition C. A. Verminck etc." (Marseille 1880).

Zweig oder Ast bedeutet in der Botanik jede Teilung der Achse, aber man unterscheidet Z.e erster, zweiter, dritter und vierter Ordnung, je nach der Zahl der Teilungen. Im gewöhnlichen Leben pflegt man unter Z. nur die letzte dünnste Teilung, unter Ast nur die erste dickste zu verstehen.

Zweigdorn nennt man in der Pflanzenkunde einen Zweig, dessen Spitze in einen Dorn endet, womit sein Wachstum vollendet ist.

Zweiggeschäft oder Zweigniederlassung, soviel wie Filialgeschäft, s. unter Filial.

Zweisimmen, schweizerische Ortschaft, s. unter Simme.

Zweites Gesicht (griech. Deuteroskopie) nennt man ein Ahnungsvermögen, durch das die damit Begabten Entferntes oder Zukünftiges, besonders die bald dem Tode Verfallenden, darunter auch sich selbst, wie mit leiblichen Augen zu schauen im stande sein sollen. Die auf diese besonders in Schottland und Nordengland, aber auch in Deutschland und Frankreich vorkommende Begabung bezüglichen Thatsachen haben selbst nach schärferer Beobachtung nicht ganz weggeleugnet werden können. Ihre psychologische Möglichkeit beruht wahrscheinlich auf einer ungewöhnlichen, leicht erblichen Phantasiethätigkeit, die, von lebhaften Gefühlen beeinflußt, bei einem reizbaren oder gar krankhaften Nervenleben Sinnestäuschungen veranlaßt. Vgl. Horst, „Deuteroskopie" (Frankfurt a. M. 1830); Mayer, „Die Sinnestäuschungen"; du Prel, „Das Zweite Gesicht" (Breslau 1882).

Zwengauer (Anton), Landschaftsmaler, geb. 11. Oktober 1810 in München, brachte es seit 1841 zu großer Meisterschaft des Kolorits in der Darstellung der feierlichen Abendruhe und des Sonnenuntergangs bei wolkenlosem Himmel. Seit 1863 war er Konservator der Galerie in Schleißheim und seit 1869 der Pinakothek in München, wo er 13. Juni 1884 starb. — Sein gleichnamiger Sohn und Schüler, geb. 12. Juni 1850, widmete sich derselben Spezialität der Landschaftsmalerei.

Zwenkau, Stadt in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Bahnlinie Gaschwitz-Meuselwitz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, eine Pulvermühle, zahlreiche Ziegeleien und zählt (1890) 3651 Schuhmacherei u. s. w. treibende E.

Zwentibold, Gründer des großmährischen Reiches, s. Swatopluk. — Zwentibold oder Zwentibald hieß auch ein 871 geborener natürlicher Sohn des Kaisers Arnulf, weil ihn — in der kurzen Zeit der Unterthänigkeit — jener Z. oder Swatopluk aus der Taufe gehoben hatte. Er wurde von seinem Vater 895 zum König von Lothringen und Oberburgund gemacht, aber schon 900 von aufständischen Großen verjagt und fiel 13. August 900 in einer Schlacht an der Maas.

Zwerchfell (diaphragma), ein dünner platter in seiner Mitte sehniger Muskel, der eine quere Scheidewand zwischen Brust- und Bauchhöhle bei den Säugetieren bildet und von der Speiseröhre und den großen Gefäßstämmen durchsetzt wird.

Zwerg nennt man einen Menschen von ungewöhnlich kleinem, dabei sonst in seinen Verhältnissen leidlich proportioniertem Wuchs. — Zwergbäume sind in Töpfen gezogene Bäume, welche man auf künstliche Weise verkrüppeln läßt. Dieselben gewinnen trotz ihrer Kleinheit mit der Zeit das Aussehen alter Baumriesen. Man zieht sie besonders in Japan und China zu Dekorationszwecken und verwendet hierzu besonders Nadelhölzer. Spärliche Düngung und Bewässerung und Hinderung des Wachstums durch Zusammenbinden und Verbiegen der Stämme und Äste sind besonders die Mittel, welche man zur Erzielung von Zwergbäumen anwendet. Das greisenhafte Aussehen, welches die Zwergbäume kennzeichnet, erhalten sie dadurch, daß sie gezwungen werden, Krümmungen zu machen, um in eine bessere Lage zum Lichte zu kommen. — Zwergbirke, soviel wie Betula nana *L.*, s. unter Birke. — Zwerggalerie, eine meistens in der Dicke der Mauer liegende Galerie, bestehend aus Rundbogen auf kleinen Säulen ruhend, an der Außenseite unter dem Dach romanischer Kirchen, namentlich in den Rheinlanden. — Zwerghuhn, soviel wie Bantamhuhn (s. d.). — Zwergmännchen nennt man in der Pflanzenkunde winzige männliche zur Befruchtung dienende zwei- bis dreizellige Pflänzchen, die man in der Nähe der sogenannten Oogonien einer Süßwasseralge, nämlich bei Oedogonium findet, also bei Organen, welche die Fortpflanzung besorgen. — Zwergmaus (Mus minutus *Pall.*), s. unter Mäuse. — Zwergmispel, Sorbus Chamaemespilus *Crantz*, s. unter Eberesche. — Zwergmoschustiere (Tragulidae), zu den Bisamtieren gehörende sehr kleine Wiederkäuer, von denen die Gattungen Tragulus mit fünf Arten in Ostindien und auf den dortigen größeren Inseln, und Hyomoschus mit einer westafrikanischen Art bekannt sind. — Zwergobst, Obstbäume von schwächerem Wachstum, welche durch besonderen künstlichen Schnitt in gewisse Formen gebracht werden und dadurch, sowie durch ihre geringe Größe geeignet sind, auch in Gärten, auf Rabatten &c. gezogen zu werden. Man hat darunter Spalierbäume, Fächerbäume) &c. — Zwergpalme, Palmengattung, s. Chamaerops *L.* — Zwergpapageien (Psittacula *Kuhl.*) oder Sperlingspapageien, Gattung der Papageien (Psittacidae) von Sperlings- bis Stargröße, welche gesellig leben (Unzertrennliche) und meist ein grünes Gefieder besitzen. Sie sind in Amerika, Afrika und Indien heimisch. Erwähnt seien die häufig in Zimmern gehaltenen Inseparables (Psittacula pullaria *L.*), das Graaköpfchen (Psittacula cana *Gmel.*), der Rosenpapagei (Psittacula rosicollis *Vieill.*) u. a. — Zwergrad, soviel wie Niederes Zweirad, s. unter Veloziped. — Zwergspitzmaus (Sorex pygmaeus *Pall.*), s. unter Spitzmaus. — Zwergvölker, Gesamtbezeichnung für eine Anzahl im Innern Afrikas lebender Völker, welche sich, wie beispielsweise die Akka (s. d.), durch kleinen Wuchs und kaffeebraune oder schmutziggelbe Hautfarbe von ihren Nachbarn unterscheiden. Vgl. Quatrefages, „Les Pygmées" (Paris 1887). — Zwergwal, s. unter Finnfische. — Zwergwirtschaft, kleinster Grundbesitz, welcher eine Durchschnittsfamilie weder voll ernähren noch beschäftigen kann.

Zwetsche (Zwetschke), Pflaumenart, s. unter Pflaume.

Zwetschenwickler (Penthina Pruniana *Hb.*) oder Pflaumenblattwickler, zur Familie der Wickler (Tortricidae) gehörender Kleinschmetterling, dessen Raupe in zusammengesponnenen Blättern des Pflaumenbaumes lebt und oft schädlich ist. Der Schmetterling fliegt vom Mai bis Juli.

Zwettl, Stadt in Niederösterreich, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Kamp, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat zwei Vorstädte und zählt (1890) 3123 E. Unweit davon liegt die 1138 gestiftete Cistercienserabtei mit spätgotischer Kirche und namentlich an Handschriften reicher Bibliothek. — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 81045 E.

Zwickau, Hauptstadt der gleichnamigen sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft, an der Zwickauer Mulde und an den Bahnlinien Z.-Chemnitz, Z.-Ölsnitz, Z.-Schwarzenberg und Z.-Werdau, ist Sitz der Kreis- und Amtshauptmannschaft, eines Landgerichts, Hauptsteueramts, einer Superintendentur, Berginspektion und anderer Behörden, hat eine neue katholische und fünf evangelische Kirchen (darunter die erneuerte Marienkirche in gotischem Stil, mit einem 87 m hohen Turm und der größten Glocke Sachsens, 5750 kg schwer, und mit Gemälden von Lukas Cranach und Wolgemut u. s. w., und die Katharinenkirche, ebenfalls in gotischem Stil), ein sehenswertes Rathaus, ein als Theater und zu Konzerten benutztes Gewandhaus aus dem 16. Jahrhundert rc., ein Gymnasium mit einer Bibliothek von 20000 Bänden, Realgymnasium, eine Handels- und Bergschule, ein sehr mannigfaltiges Großgewerbe, großartigen Steinkohlenbergbau in der Umgebung, einen Stadtpark und zählt (1890) 44202 E. Vergl. Herzog, „Chronik der Kreisstadt Z." (2 Bde., Zwickau 1839—45). — Die Kreishauptmannschaft Z., zehn Amtshauptmannschaften umfassend, zählt auf 4619 qkm (1890) 1309998 E. — Die Amtshauptmannschaft zählt auf 610 qkm (1890) 227610 E.

Nr. 6498. Das Wappen von Zwickau.

Zwickau (Böhmisch-Zwickau), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Gabel, an der Bahnlinie Röhrsdorf-Z., ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat Baumwollweberei, Färberei rc. und zählt (1890) 5558 E.

Zwickel, eine nach unten spitz zulaufende dreiseitige Fläche; auch das Gewölbefeld zwischen zwei Bogen oder zwischen einem Bogen, senkrechter Wand und Decke.

Zwieback (Zweiback), aus länglichrunden Scheiben bestehendes scharf gebackenes Weizenbrot. Schiffszwieback ist ein sehr hartes, aber lange haltbares Gebäck aus grobem Mehl. Fleischzwieback enthält Fleischmehl oder Fleischextrakt.

Zwiebel (bulbus) ist eine Knospe auf unterirdischem verkürzten Stengel. Sie besteht aus der Zwiebelscheibe, aus schuppenförmig sich deckenden Rindenblättern und aus einer Knospe, welche sich zur eigentlichen Pflanze ausbildet. Die Zwiebelform gehört nur den Monokotylen an. Unter Zwiebelbrut versteht man die kleineren Z.n zwischen den Rindenblättern. — Zwiebelgewächse, Pflanzen aus den Familien der Amaryllideen und Liliaceen, welche einen unterirdischen fleischigen und beblätterten Stamm entwickeln. Viele von ihnen sind wegen der schönen Blumen, welche aus den Zwiebeln (Blumenzwiebeln) hervorgehen, beliebte Ziergewächse, z. B. Tulpe, Hyazinthe, Lilie, Kaiserkrone u. a., besonders solche, welche der großen Familie der Liliengewächse angehören.

Zwiebel oder Lauch, Pflanzengattung, s. Allium *L.*

Zwiedineck von Südenhorst (Hans), Geschichtschreiber, geb. 14. April 1845 in Frankfurt a. M., seit 1875 Dozent der Geschichte an der Universität zu Graz, seit 1880 Direktor der steirischen Bibliothek am Joanneum, seit 1885 außerordentlicher Professor. Er schrieb u. a. „Die Politik der Republik Venedig während des Dreißigjährigen Krieges" (2 Bde., Stuttgart 1882—83), „Kriegsbilder aus der Zeit der Landsknechte" (ebd. 1882), „Die öffentliche Meinung im Zeitalter Ludwigs XIV." (ebd. 1889), „Deutsche Geschichte im Zeitraume der Gründung des preußischen Königtums" (ebd. 1890) rc. Auch gab er die „Zeitschrift für allgemeine Geschichte" (Stuttgart 1884—88) heraus und steht als Herausgeber an der Spitze der „Bibliothek deutscher Geschichte" (ebd. 1887 ff.).

Zwiefalten, Dorf im Oberamt Münsingen des württembergischen Donaukreises, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Irrenanstalt (in der ehemaligen reichsunmittelbaren Benediktinerabtei) und zählt (1890) 1178 E.

Zwiesel, Flecken im Bezirksamt Regen des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, am Schwarzen Regen und an der Bahnlinie Rosenheim-Eisenstein, hat eine katholische Kirche, zwei Forstämter, Handels- und Gewerberat, mehrere Fabriken u. s. w. und zählt (1890) 3411 E.

Zwieselalp, Aussichtspunkt im Salzkammergut, bei Gosau, 1584 m hoch.

Zwieselkette, zwei bis vier Kettenabzweigungen am unteren Ende der Hauptförderkette oder des Förderseiles, mit Hilfe deren das Fördergefäß an zwei oder vier Punkten mit jenen verbunden werden kann.

Zwillich oder Zwilch, s. unter Drell.

Nr. 6499. Das Sternbild der Zwillinge.

Zwillinge (gemelli), zwei zu gleicher Zeit im Mutterleibe sich entwickelnde Früchte. Eine Zwillingsschwangerschaft kann auf zweifache Weise entstehen. Bei Lösung zweier Eier vom mütterlichen Eierstock und bei gleichzeitiger Befruchtung derselben werden sich Z. entwickeln, die gesonderte Eihüllen und Mutterkuchen (Placenten) besitzen; dagegen läßt die Zusammenlagerung von Z.n in gemeinschaftlichen Eihüllen die Annahme zu, daß sich an ein und demselben Ei der Keim geteilt und zu zwei getrennten Früchten ausgebildet habe. In solchem Falle kann sich auch eine sogenannte Doppel- oder Zwillingsmißbildung durch Verschmelzen der beiden Körper bilden. Z. sind oft gut entwickelt, zuweilen auch kleiner als einzelne Kinder. Die Zwillingsschwangerschaft kann durch eine genaue Untersuchung meist schon zeitig erkannt werden. Die Geburt von Z.n verläuft gwöhnlich ohne besondere Schwierigkeiten glücklich. Von lebenden Zwillingsmißgeburten wurden berühmt die Siamesischen Z. (s. d.), dann die sardinischen Schwestern Ritta und Christina, die zwei Köpfe und Hälse, vier Oberextremitäten und nur einen Unterkörper hatten, die ungarischen Schwestern Helena und Judith, die nur am Kreuzbein zusammenhingen, u. a. — In der Sternkunde sind die Z. (Gemini) ein Sternbild zwischen den Sternbildern Fuhrmann, Luchs, Krebs, Kleiner Hund, Orion und Stier. Es zeigt drei Sterne, zweiter Größe, nämlich einen an den Füßen, zwei (Kastor und Pollux) an den Köpfen, ferner fünf Sterne dritter Größe, sowie eine Anzahl noch kleinerer. Das Zeichen der Z. (60° bis 90° der Länge) liegt jetzt nahezu da, wo sich das Sternbild des Stieres befindet. — Zwillingskristalle, zwei gleich gestaltete Kristalle oder Individuen eines und desselben Minerals, welche in nicht paralleler Stellung (d. h. es findet kein Parallelismus der Achsen und entsprechenden Flächen beider statt) nach einem ganz bestimmten Gesetz miteinander verwachsen sind. Die Zwillingsbildung kann sich wiederholen (nach demselben Gesetz); es ent-

stehen Drillings-, Vierlings- rc. Kristalle, und endlich spricht man von polysynthetischen Kristallen. — Zwillingsschächte, zwei nebeneinander abgeteufte Schächte, auf welche in der Regel die Funktionen eines Schachtes verteilt sind, so daß der eine z. B. hauptsächlich zur Förderung und Fahrung, der andere hingegen zur Wasserhaltung, Ventilation u. s. w. dient. Der zwischen ihnen gelassene Gebirgsteil (der Sicherheitspfeiler) muß so bemessen sein, daß bei dem Zusammenbruche des einen Schachtes der andere nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Der Abstand der Zwillingsschächte voneinander beträgt daher je nach Beschaffenheit des Gebirges und der Schachtteufe 50, 100 und mehr Meter.

Zwinge, Vorrichtung, in welche Arbeitsstücke eingezwängt werden; der metallene breite Reif am Ende eines Stockes, Werkzeuggriffs rc.; Eisenband am Ende eines Balkens.

Zwingenberg, Name zweier deutscher Ortschaften. — Zwingenberg, Stadt im Kreise Bensheim der hessischen Provinz Starkenburg, an der Bergstraße und an der Bahnlinie Frankfurt-Heidelberg, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische Kirche, ein Schloß, Weinbau, Granitbrüche und zählt (1890) 1549 E. — Zwingenberg, Dorf im Amt Eberbach des badischen Kreises Mosbach, am Neckar und an der Bahnlinie Heidelberg-Neckargemünd-Eberbach-Würzburg, hat eine den Markgrafen von Baden gehörige erneuerte Burg mit fünf Türmen und zählt ca. 350 Landwirtschaft und Flößerei treibende E.

Zwinger heißt bei den alten Stadtbefestigungen der Raum zwischen der Festungsmauer und der Stadt, wo sich die streitbare Mannschaft zur Verteidigung aufhielt.

Zwingli (Huldreich oder Ulrich), der Reformator der deutschen Schweiz, geb. 1. Januar 1484 zu Wildhaus im oberen Toggenburg. Seit 1506 Pfarrer zu Glarus, verwaltete er mit größter Gewissenhaftigkeit dies Amt, machte als eidgenössischer Feldprediger 1512 den Feldzug gegen Pavia und 1515 die Schlacht bei Marignano mit, ward 1516 Prediger zu Maria-Einsiedeln und begann schon damals gegen manche kirchliche Mißbräuche zu predigen. Im Jahre 1518 nach Zürich berufen, trat er 1. Januar 1519 sein Amt als Leutprediger am dortigen Großmünster mit einer Predigt an, in der er für das reine Evangelium und gegen den Perikopenzwang auftrat und durch seine Lehre wie lauteren Lebenswandel bald der Reformation großen Anhang gewann. Im Jahre 1522 veröffentlichte er auch seine erste reformatorische Schrift „Von Erkiesen und Freiheit der Spysen" und gewann durch seine 67 Schlußreden (Thesen) zu dem Religionsgespräch auf dem Rathaus zu Zürich am 29. Januar 1523 auch den Züricher Rat für die Reformation. Eine zweite Disputation vom 26. bis 29. Oktober 1523, bei der er gegen Bilderdienst und Messe sprach, hatte die Entfernung aller Werke der bildenden Kunst aus den Züricher Kirchen und nach wenigen Jahren die vollständige Durchführung der Reformation in Zürich zur Folge, und 1525 ward dort zum erstenmal das Abendmahl in deutscher Sprache gefeiert. Schon seit 1524 mit Anna Reinhard, Witwe des Junkers Meyer von Knonau, verheiratet, ward er durch die Verbindung religiöser und ethischer Interessen und zugleich durch seinen Patriotismus auch auf das politische Gebiet gedrängt. Schon seit Jahren hatte er gegen alles, was die Unabhängigkeit und Stärke der Schweiz irgendwie schädigte, geeifert, und zog dadurch sich und Zürich den Haß der noch am alten Glauben festhaltenden inneren Kantone zu. So kam es, nachdem 1528 Z. auch Bern der Reformation gewonnen, 1529 zum ersten Kappeler Krieg, der jedoch noch friedlich verlief. Im selben Jahre fand auch zu Marburg das Religionsgespräch zwischen Z. und Luther statt, der aber in betreff der Abendmahlslehre nicht nachgab und die von Z. ihm angebotene Bruderhand schroff zurückwies. Im Jahre 1531 begann der Krieg zwischen Zürich und den inneren Kantonen aufs neue, und Z. mußte mit dem Kantonsbanner als Geistlicher in den Kampf ziehen, doch wurden 11. Oktober 1531 die Züricher bei Kappel geschlagen und auch Z. selbst fiel in der Schlacht. Sein theologischer Lehrbegriff ist besonders in seinem Hauptwerk „Christianae fidei brevis et clara expositio" (Zürich 1531) niedergelegt. Seine „Sämtlichen Werke" erschienen zuerst in Zürich 1541 und 1581; Auszug in 2 Bdn., ebd. 1819—21), 4 Bdn. seinen gesamten Nachlaß gaben Schuler und Schultheß (8 Bde., ebd. 1828—42; Nachträge 1861) heraus. Sein Leben beschrieben besonders Mörikofer (2 Bde., Leipzig 1867—69), Stähelin (Halle 1883), Usteri (Zürich 1883) und Witz (Gotha 1884). Vgl. außerdem Baur, „Z.s Theologie" (2 Bde., Halle 1885—89).

Zwinglianer, die Anhänger Zwinglis, Reformierte.

Zwirn, ein Garn, welches durch Zusammendrehen von zwei oder mehreren bereits gesponnenen Garnfäden auf besonderen Maschinen (Zwirnmaschinen) zu einem einzigen Faden hergestellt wird. Je nach dem Material unterscheidet man Leinen-, Baumwoll-, Seidenzwirn u. s. w. Gezwirnte Garne, denen vor den einfach gesponnenen Garnen der Vorzug größerer Glätte und Festigkeit zukommt, dienen vielfach in der Weberei, ferner zum Nähen und Stricken, in der Strumpfwirkerei, zur Anfertigung von Spitzen und Tüll (Bobbinet), zum Sticken, zur Fabrikation von Schnüren und Posamenten u. s. w. Vor Erfindung der Spinnmaschine wurde Z. meist auf Spinnrädern hergestellt, wenigstens waren die ersten Zwirnmaschinen sehr unvollkommen. Sie bestanden aus einer Anzahl im Kreise herum oder in einer geraden Reihe angeordneten Flügelspindeln. Für schwach gedrehte Weberzwirne hat man diese Form auch jetzt noch, nur in verbesserter Konstruktion, beibehalten;

Nr. 6600. Ulrich Zwingli (geb. 1. Januar 1484, gest. 11. Oktober 1531).

die eigentlichen Zwirnmaschinen werden ähnlich den Spinnmaschinen, und zwar in drei Klassen, Jenny-, Mule-, Waterzwirnmaschinen, gebaut. Die in neuerer Zeit sehr viel benutzten baumwollenen Nähzwirne (Glanzzwirne, Eisengarn) werden zum Verkauf ungemein dicht auf kleine Spulen gewunden, wobei ihnen zugleich durch besondere Pressung der Glanz gegeben wird.

Zwirner (Ernst Friedrich), Architekt, geb. 28. Februar 1802 zu Jakobswalde (Regierungsbezirk Oppeln), gest. 22. September 1861 in Köln, war zwar Schüler von Schinkel, machte sich aber besonders um die Wiederbelebung der Gotik verdient und schuf als sein Hauptwerk seit 1833 den Vollendungsbau des Kölner Doms, den nach seinem Tode Voigtel leitete. Ein anderer zierlicher Bau von ihm ist die gotische Apollinariskirche bei Remagen (1839—53).

Zwischenbau nennt man den Anbau von Pflanzen auf den freien Zwischenräumen, welche von anderen das Feld bereits einnehmenden Pflanzen gelassen werden, z. B. zwischen den Reihen des Mais Zwergbohnen, Kartoffeln, Rüben u. s. w. — Z. nennt man auch den Anbau einer Gründüngungspflanze zwischen zwei Hauptfrüchten. — Zwischenbescheid oder Zwischenurteil, soviel wie Interlokut (s. d.). — Zwischendeck (auf Schiffen) oder erstes Deck, s. unter Deck. — Zwischenfeld (in der Baukunst), s. Metope. — Zwischen-

handel, s. unter Handel. — Zwischenherrscher heißt dasjenige Staatsoberhaupt, welches bei einer zeitweiligen Vertreibung des rechtmäßigen Herrschers bis zu dessen Rückkehr die Regierungsgewalt inne hat; s. auch unter Interregnum. — Zwischenreich oder Zwischenregierung, s. Interregnum. — Zwischenschwung, turnerische Übung am Pferd, Reck oder Barren, wird ausgeführt, wenn man an die eine Übung sofort eine andere knüpft, indem man zwischen beiden neuen Schwung holt. — Zwischenspiel, s. Intermezzo. — Zwischenurteil, s. Interlokut. — Zwischenzinsen sind Zinsen für die Zwischenzeit von der wirklichen Zahlung bis zur späteren Fälligkeit.

Zwischgold, Blattsilber mit einem äußerst dünnen Goldüberzug auf der einen Seite.

Zwittau (tschech. Svitava), Stadt in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Mährisch-Trübau, an der Zwittau und an der Bahnlinie Wien-Brünn-Prag, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat Woll-, Baumwoll-, Leinen- und Juteweberei &c. und zählt (1890) 7770 E.

Zwitter, Zwitterbildung, s. Hermaphroditismus.

Zwitterig oder Zwitterblüte nennt man in der Pflanzenkunde den Zustand einer Blume, in welchem männliche (Staubfäden) und weibliche (Griffel) Organe gleichzeitig vorhanden sind. Man spricht dann wohl auch von einem Hermaphroditen (flos hermaphroditus oder flos synoicus).

Zwittermünzen sind Münzen mit zwei nicht zusammengehörigen Geprägen.

Zwitterstock, eine stockartige Lagerstätte, welche Zinnerz (Zwitter genannt) enthält.

Zwölf gilt insofern als vollkommene Zahl, als sie sich in zwei, drei, vier und sechs Teile zerlegen läßt, weshalb sie auch von manchen Mathematikern als Grundzahl eines (duodezimalen) Zahlensystems angepriesen wurde.

Zwölffeder (Alucita *Herr.-Sch.*), Gattung der Federmotten (Alucitina) unter den Kleinschmetterlingen, deren Flügel in je sechs Federn gespalten und in der Ruhe radartig ausgebreitet sind. Am bekanntesten ist Alucita hexadactyla *L.*, deren Raupe in den Blütenknospen des Geißblattes lebt.

Zwölffingerdarm (duodenum), das Anfangsstück des Dünndarms, welches seinen Namen davon erhielt, daß es die Länge einer zwölffachen Fingerbreite hat; s. auch unter Darm.

Zwölfmännig (in der Pflanzenkunde) oder Dodekandrisch, s. unter Dodeka.

Zwölf Nächte oder Zwölften, auch Rauchnächte heißen die Nächte zwischen dem Weihnachtsheiligenabend (24./25. Dezember) und dem Dreikönigsabend (6. Januar) nebst den dazu gehörigen Tagen, an die der Volksglaube viele Vorstellungen und Gebräuche knüpft, welche im Heidentum wurzeln, das um diese Zeit das Fest der Wintersonnenwende feierte. An den Gott Wodan und seine Gemahlin Frigg, die während der Z. N. ihren Umzug hielten, erinnert der Glaube an den Umzug des Wilden Jägers und des Wütenden Heeres. In Süddeutschland wird das Fest der Göttin Berchta (Perchta) in den Z. N.n mit Brei und Fischen gefeiert. Auch sie, in der Mark Frau Harke, in Mitteldeutschland Frau Holle genannt, hält einen Umzug, straft faule Spinnerinnen, Mägde und Kinder. In Deutschösterreich ziehen junge Burschen unter Kuhglockenklang mit Peitschenknall hüpfend und schmausend umher (Perchtenlaufen), in Oberbayern Weiber mit Ketten, Hacken und Besen. Was man in einer der Z. N. träumt, geht, so ist der Glaube, in dem dieser Nacht entsprechenden Monat in Erfüllung. Nach dem Abendläuten am 21. Dezember (St. Thomas), zu Weihnachten, Neujahr und den Heiligen drei Königen werden in katholischen Gegenden Deutschlands Häuser und Ställe durchräuchert und gesegnet, um Feuer, Krankheit und Gefahr abzuwenden; daher heißen diese Nächte auch Rauchnächte. Vgl. Wuttke, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart" (2. Aufl., Berlin 1869).

Zwölfstädte (Dodekapolis), im Altertum Bund von zwölf Städten, wie die in Etrurien oder die der Jonier in Kleinasien.

Zwölftafelgesetz (Lex duodecim tabularum), die zwölf Tafeln, auf welchen das geschriebene römische Recht seit 454 v. Chr. und später aufgezeichnet war. Die Aufzeichnung geschah, nachdem eine römische Gesandtschaft die Gesetze in Athen an Ort und Stelle kennen gelernt hatte, durch zehn Männer (Dezemvirn), welche zehn Tafeln schrieben; ein zweites Mal (450) eingesetzte Dezemvirn lieferten noch zwei Tafeln. Die in den römischen Schriftstellern enthaltenen Bruchstücke des Z.es erschienen erläutert und zusammengestellt von Dirksen (Leipzig 1824), Schöll (ebd. 1866) und Voigt (1884).

Zwolle, Hauptstadt der niederländischen Provinz Overyssel, zwischen Vecht und Yssel am Zwarte Water und an dem Kanale Willemsvaert, der Vecht und Yssel verbindet, an den Bahnlinien Zutphen-Z.-Leeuwarden, Almelo-Z. und Utrecht-Kampen, hat drei Vorstädte, ist Sitz der Provinzialregierung, hat acht Kirchen (darunter eine schöne gotische mit einer prächtig geschnitzten Kanzel und einer der berühmtesten Orgeln in den Niederlanden), ein Gymnasium, Höhere Bürger- und Industrieschule, Seefahrtsschule, Theater u. s. w., Schiffbau, besuchte Getreide- und Viehmärkte, Zuckersiederei, Gerberei, bedeutenden Handel und zählt (1889) 25914 E. Der eine Stunde davon entfernte Agnetenberg trug einst ein Kloster, in dem Thomas a Kempis lebte und begraben wurde.

Zwönitz, Stadt in der Amtshauptmannschaft Chemnitz der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Zwönitz und an den Bahnlinien Chemnitz-Adorf und Z.-Stollberg, hat eine evangelische Kirche und zählt (1890) 2890 Schuhmacherei, Gerberei u. s. w. treibende E.

Zwornik (Isvornik), Bezirksstadt und Festung im bosnischen Kreise Dolaja-Tuzla, an der Drina, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1885) 3030 E.

Zwota (Ober- und Unter-Z.), zwei Dörfer in der Amtshauptmannschaft Auerbach der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Zwotau und an den Bahnlinien Chemnitz-Aue-Adorf und Z.-Klingenthal, hat eine evangelische Kirche und zählt (1885) 2757 E., welche Akkordions, Geigen u. s. w. verfertigen.

Zydaczów (spr. Sidahtschow), Stadt im österreichischen Königreich Galizien, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, hat ein altertümliches Schloß, Leinweberei &c. und zählt (1890) 2615 E. — Die Bezirkshauptmannschaft Z. zählt (1890) 65009 E.

Zygadenus (Euthymius) oder Zigabenos, byzantinischer Theolog, s. Euthymios Zigabenos.

Zygaenidae, Schmetterlingsfamilie, s. Widderchen.

Zygamorph (griech.) heißen die sogenannten unregelmäßigen Blüten.

Zygophylléen (Zygophyllëae), Pflanzenfamilie der Dikotylen mit vielen meist tropischen Kräutern oder Sträuchern, seltener Bäumen, deren Blätter gegenständig zweizählig (daher der Name) oder gefiedert sind. Sie zerfallen nach diesem Charakter in zwei Gruppen, Tribulëae und Zygophyllëae. Ihr Typus ist die Gattung Jochblatt (Zygophyllum *L.*). Arten derselben gehören den Wüsten an, und viele andere Arten erzeugen harzige, bittere oder scharfe, in der Heilkunde zur Verwendung kommende Stoffe. Am bekanntesten ist die Gattung Guajacum, von welcher z. B. eine Art (Guajacum officinale *L.*, Pockholz) auf den westindischen Inseln zugleich ein vortreffliches Holz zu Drechslerarbeiten und Kegelkugeln erzeugt.

Zygosporen oder Jochsporen nennt man in der Pflanzenkunde bei den Jochalgen (Konjugaten) solche Sporen, deren Bildung erst eine Vereinigung zweier gleichartiger Individuen derselben Art, eine sogenannte Kopulation oder Konjugation, vorausgeht; z. B. bei Zygnema, Spirogyra u. a.

Zymasen, nicht organisierte lösliche Fermente.

Zyme (griech.), Gärungsstoff. — Zymotechnik, die Gesamtheit der Gärungsgewerbe. — Zymotische Krankheiten sind Krankheiten, die durch kleinste Lebewesen hervorgerufen werden, Infektionskrankheiten.

Zype (spr. Seipe) oder Zijpe, Stadt in der niederländischen Provinz Nordholland, zählt ca. 5000 Schafzucht treibende E.

Zytomierz, Hauptstadt von Wolhynien, s. Schitomir.

Zywiec (spr. Schiwjetz), Stadt in Galizien, s. Saybusch.

Zz, in alten ärztlichen Manuskripten soviel wie Myrrhe, desgleichen in späteren soviel wie Ingwer.

Nachträge.

A.

Aarestrup (Emil), dänischer Dichter, geb. 4. Dezember 1800, Stiftsphysikus auf Fünen und Hospitalarzt in Odense, gest. 1856, einer der hervorragendsten Lyriker Dänemarks. Seine hinterlassenen Poesien erschienen 1863, seine „Samlede Digte" gab Liebenberg (Kopenhagen 1877) heraus.

Aarifi Pascha, türkischer Staatsmann, geb. 1830 zu Konstantinopel, ward 1872 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Ministerium, dann Präsident der Zivilkammer des Kassationshofes, 1873 Botschafter in Wien, 1874 Minister des Unterrichts und der Justiz, darauf erst Senatspräsident und dann Minister des Äußern. Vom 30. Juli bis zum Oktober 1879 war er Ministerpräsident, ward hierauf Mitglied des Senats und im Dezember 1882 wieder Minister des Äußern. Zuletzt Präsident des Staatsrats, büßte er im September 1891 auch diesen Posten ein.

Abbatini (Antonio Maria) starb 1677 in Castello.

Abbé l'aîné (Philippe de St.-Sevin). L'Abbé fils wurde geb. 11. Juni 1727; er starb 1787 in Maison bei Charenton.

Abbot (spr. Äbbot, Robert), Bruder von George A. (s. Bd. I), geb. 1560, gest. 2. März 1617 als Bischof von Salisbury; er verfocht beredt die Königsgewalt der Stuarts in seiner Schrift „De suprema potestate regia" (London 1616).

Abbott (spr. Äbbott, Jakob), nordamerikanischer Jugendschriftsteller, geb. 1803 zu Hallowell (Maine), gest. 1879 als Leiter der Mount Vernon-Mädchenschule zu Boston. Von seinen Jugendschriften (gegen 200 Bde.) sind am verbreitetsten die „Rollo books" (28 Bde.), „Harper's story books" (36 Bde.) u. s. w. Aus seinem Nachlaß erschien „The young christian" (mit Lebensbeschreibung, New York 1882).

Abbt (Thomas). Biographien von Thiele (Halle 1879) und Pentzhorn (Berlin 1884).

Abd al Malik, fünfter Kalif der Omejjaden, Sohn und seit 685 Nachfolger Merwans, unterdrückte zahlreiche Aufstände, eroberte Mekka und Kufa zurück, erweiterte die Reichsgrenze nach Westen, ließ zuerst arabische Münzen prägen und erhob die arabische Sprache zur Kanzleisprache, ein Gönner der Künstler und selber Dichter. Er starb 8. Oktober 705.

Abd ul Hamid II. Sein Leben beschrieb die Prinzessin von Lusignan (London 1889).

Abd ul Mumen starb nach anderer Angabe bereits 15. Mai 1163.

Abd ur Rahmân, Emir von Afghanistan, Afzul Chans Sohn, geb. um 1830, eroberte 1866 für seinen Vater Kabul, mußte aber nach seines Vaters Tode (1867), nachdem 1868 auch sein Oheim Azim Chan vom rechtmäßigen Emir Schir Ali gestürzt worden, flüchten, erhielt von Rußland eine Pension und ward, als Schir Alis Sohn und Nachfolger sich als unfähig erwiesen, 1880 von den Engländern als Emir von Afghanistan anerkannt.

Abd ur Rahmân, Sultan von Marokko, geb. 28. November 1778, folgte 1823 Mulei Soliman, ward 1828 von Österreich zum Verzicht auf den Tribut für seinen Schutz gegen Seeräuberei gezwungen, versuchte vergeblich den Franzosen die Provinz Oran zu entreißen, ward 1844, als er Abd el Kader 15 000 Mann Hilfstruppen gegen Algerien sandte, geschlagen, dann bis 1847 wiederholt von Abd el Kader selbst bedrängt und starb im August 1859. Ihm folgte als Sultan sein Sohn Sidi Mohammed (geb. 1803).

A Beckett (spr. Ä Beckett, Arthur William), englischer Schriftsteller, geb. 25. Oktober 1844 zu Hammersmith bei London als Sohn des Polizeirichters und Schriftstellers Gilbert Abbott A. („Comic Blackstone", neue Ausg. 1887), ist in London journalistisch thätig. Er schrieb Novellen und Bühnenstücke; von letzteren ist das bekannteste „About town."

Abel (spr. Ehbel, Sir Frederick Augustus), Chemiker, geb. 1827 in London, chemischer Ratgeber der englischen Regierung, Beisitzer der Artilleriekommission und seit 1889 Präsident des Royal Engineers Committee, 1883 in den Ritterstand erhoben, besonders verdient um die Fabrikation der Schießbaumwolle, auch wiederholt schriftstellerisch thätig.

Abel (Karl), Sprachforscher, geb. 5. November 1837 in Berlin, wo er auch lebt. Er schrieb besonders „Koptische Untersuchungen" (2 Bde., Berlin 1878), „Sprachwissenschaftliche Abhandlungen" (Leipzig 1885), „Ägyptisch-indoeuropäische Sprachverwandtschaft" (ebd. 1890) &c.

Abel (Karl Friedrich) starb 22. Januar 1787 (nicht 1784).

Abel (Niels Henrik). Sein Leben beschrieb Bjerknes (norw., französische Ausgabe, Paris 1885).

Abel (Otto), Historiker, geb. 22. Januar 1824 zu Kloster-Reichenbach (Württemberg), gest. 28. Oktober 1854 in Leonberg. Seine Hauptschriften sind „Makedonien vor König Philipp" (Leipzig 1847), „König Philipp der Staufer" (Berlin 1852), „Kaiser Otto IV. und König Friedrich II." (ebd. 1856).

Abelin. Lebensbeschreibung von G. Droysen (Halle 1864).

Aberdare (spr. Ehberdehr, Henry Austin Bruce, Lord), englischer Staatsmann, geb. 1815 zu Duffryn, Advokat, ward 1852 liberales Parlamentsmitglied, 1862 Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, 1864 Vizepräsident des Unterrichtskomitees und Mitglied des Geheimen Rats, 1868 Minister des Innern, 1873 als Lord A. Mitglied des Oberhauses und Lord-Präsident des Geheimen Rats, legte letzteres Amt aber schon 1874 nieder.

Abert (Johann Joseph, nicht Ignaz &c.), geb. in Kochowitz (nicht Kachowitz) in Böhmen.

Abessinien. Als die Italiener am 27. Februar 1885 die Hafenstadt Massaua besetzten, gerieten sie mit dem Negus Johannes in Feindschaft. Sein General Ras Alula vernichtete eine italienische Truppe von 552 Mann bei Dogali Ende Januar 1887 fast vollständig, aber Menelik von Schoa, den Johannes als Erben des abessinischen Thrones bezeichnet hatte, schloß mit den Italienern Freundschaft. Als der Negus Johannes am 7. und 8. März 1889 bei Metemmeh von den Derwischen geschlagen, in der Schlacht verwundet und darauf gestorben war, bemächtigte sich Menelik des abessinischen Thrones und vereinbarte mit Italien in Udschali am 2. Mai 1889 einen für dieses günstigen Vertrag, der u. a. die Bestimmung enthält, daß Verhandlungen des Königs von A. mit anderen Mächten nur durch Vermittelung der italienischen Regierung stattfinden sollten. Indessen kam es Anfang 1891 zu Meinungsverschiedenheiten über den Vertrag von Udschali. Menelik machte wegen Feststellung der beiderseitigen Grenze Schwierigkeiten und wollte auch nichts von einer Schutzherr-

schaft Italiens über A. wissen. Im April gelang endlich ein Abkommen mit England über das italienische und britische Einflußgebiet in A. Danach reicht die Grenze zwischen Raskasar und Blauem Nil von Juba bis zum Roten Meere. Das zwischen Raskasar und Jamaka gelegene Gebiet gehört zum italienischen, Kassala zum englischen Einflußgebiete. Eine russische, angeblich wissenschaftliche Expedition nach A. unter dem Leutnant Maschkoff, der früher bei der russischen Regierung einen Plan eingereicht hatte, wie A. zu einem russischen Vasallenstaat gemacht werden könne, scheint neue Verwickelungen vorzubereiten.

Abich (Wilhelm Hermann) starb 2. Juli 1886 in Graz. Aus seinem Nachlaß erschien ein 3. Teil der „Geologischen Forschungen in den kaukasischen Ländern" (Wien 1888) und „Geologische Fragmente" (ebd. 1888).

Abildgaard (Sören), geb. 1718 (nicht 1818).

Ablauf (griech. Apothesis). — Anlauf (griech. Apophyge).

About (Edmond) ward 1884 Akademiker und starb 17. Januar 1885.

Abt (Franz) trat 1881 in den Ruhestand und starb 31. März 1885 in Wiesbaden.

Aeby (Christoph Theodor) ward 1884 Professor an der Universität in Prag, starb aber schon 7. Juli 1885 in Berlin.

Abzahlungsgeschäft (Teilzahlungsgeschäft, Ratenhandel) ist ein Kauf oder Verkauf mit Ratenzahlung und Vorbehalt des Eigentumsrechts des Verkäufers. Es handelt sich hierbei um Bankiers, welche Wertpapiere, und um Abzahlungsgeschäfte (Warenabzahlungsgeschäfte), welche Nähmaschinen, Möbel, Uhren u. s. w. auf diese Weise verkaufen. Der Gedanke ist an und für sich berechtigt, es kommen indes Mißbräuche vor. Vgl. Mataja in Conrads „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" (Bd. 1, Jena 1890).

Acerineae, Unterfamilie der Sapindaceen (nicht Spindaceen).

Achard (Louis Amédée Eugène). Nach seinem Tode erschienen noch „Les petites-filles d'Ève" (1877) und die historischen Porträte „Nièces de Mazarin" (1878).

Achenbach (Heinrich) ward im Mai 1888 geadelt. Der im Januar 1886 von den regierungsfreundlichen Parteien im preußischen Landtag gestellte Antrag auf Förderung des Deutschtums in Posen ward nach A. als dem ersten Unterzeichner Achenbachscher Antrag genannt.

Achscharumow (Nikolaj Dmitrijewitsch), russischer Schriftsteller, geb. 1820 in Petersburg, schrieb besonders Romane, wie „Der Spieler", „Der Mandarin" 2c.

Acidalius (deutsch Havekenthal, Valens), geb. 1567 zu Wittstock (Brandenburg), gest. 25. Mai 1595 in Neiße, besonders verdient durch seine kritischen Arbeiten zu Plautus, Tacitus und den Panegyrikern.

Ackermann (Karl Gustav), war 1880—83 zweiter Vizepräsident des Deutschen Reichstags. Im Jahre 1889 ward er von seinem König geadelt.

Acosta (José d'), spanischer Geschichtschreiber, geb. um 1540 zu Medina del Campo, nach 1571 Jesuitenprovinzial in Peru, seit 1588 Universitätsrektor zu Salamanca, gest. 1599; sein Hauptwerk ist die „Historia moral y natural de las Indias" (Sevilla 1591).

Acrel (Olof af), schwedischer Chirurg, geb. 27. November 1717 in der Pfarrei Öster-Åker bei Stockholm, ward erster Oberchirurg am neuerrichteten Seraphinenlazarett in Stockholm, 1755 Professor, 1776 Generaldirektor der schwedischen Krankenhäuser und Lazarette, 1780 geadelt und starb 28. Mai 1806 zu Stockholm. Er gehört zu den Männern, welche die Chirurgie vom Handwerk der Feldscherer zur Wissenschaft erhoben. Seine „Kirurgiska händelser" (1759) wurden ins Deutsche und Holländische übersetzt.

Adalbert, Prinz von Preußen. Sein Leben beschrieb Batsch (Berlin 1890).

Adam (Albrecht). Seine Selbstbiographie gab Holland (Stuttgart 1886) heraus.

Adam (Sir Frederick), englischer General, geb. 17. Juni 1784, that sich 1813—14 in Spanien hervor, ward 1815 Generalmajor, schlug bei Waterloo den letzten Angriff von Napoleons Kaisergarde zurück, war 1824—32 Lord-Oberkommissar auf den Ionischen Inseln, seitdem bis 1837 Gouverneur von Madras und starb 17. August 1853.

Adam (spr. Adahng, nicht Äddäm, Jean Victor) starb 1. Januar 1867 (nicht 1870).

Adam (Karl Ferdinand), Komponist, geb. 22. Dezember 1806, gest. 23. Dezember 1867 als Kantor in Leisnig, komponierte besonders das bekannte Quintett „Abend wird es wieder."

Adam (spr. Adahng, Lucien), Sprachforscher, geb. 30. Mai 1833 zu Nancy, seit 1883 Präsident des Appellationsgerichtshofes in Rennes, widmete sich seit 1870 in seinen Mußestunden dem Studium der Sprachen in der Neuen Welt, über die er mehrere Arbeiten, wie insbesondere das „Examen grammatical comparé de seize langues américaines" (Paris 1878), verfaßte. Die von Uricoechea begründete „Bibliothèque linguistique américaine" wird von A. fortgeführt.

Adamaua. Ein von der englischen Nigergesellschaft nach dem oberen Benuë entsandter Zug drang auf dem Kebbi, einem rechten Nebenflusse des Benuës, mit einem kleinen Dampfer bis gegen Tuburi vor. Es wurde festgestellt, daß eine periodische Verbindung zwischen dem Benuë und Schari nicht vorhanden sein könne. Die durchreiste Gegend war eine fruchtbare Gebirgslandschaft.

Adams (spr. Äddäms, Herbert Baxter), amerikanischer Historiker, geb. 16. April 1850 bei Amherst (Massachusetts), seit 1882 Universitätsprofessor in Baltimore, schrieb „History of cooperation in the United States" (1888) 2c.

Adams (Robert) ist identisch mit Robert Adam (s. d.), geb. 1728 in Kirkaldy in Fifeshire (Schottland), nicht in Edinburg.

Adams (spr. Äddäms, William), namhafter englischer asketischer Schriftsteller, geb. 1814, gest. 1848 in Oxford; seine Schriften erschienen gesammelt als „Sacred allegories" (4 Bde., zuletzt London 1883). — Adams (Samuel). Lebensbeschreibung von Hosmer (Boston 1886). — Adams (John Quincy). Lebensbeschreibung von Stoddard (New York 1887).

Adan (spr. Adahng, Emile), belgischer Kartograph, geb. 18. Oktober 1830, seit 1875 Oberst und Direktor der kartographischen Abteilung des belgischen Generalstabes, gest. 13. Januar 1882 zu Ixelles, war Mitbegründer und Vizepräsident der Belgischen Geographischen Gesellschaft und richtete für die Forschungsreisenden der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft einen praktischen Vorbereitungskursus für Ausführung astronomischer Ortsbestimmungen und kartographischer Aufnahmen ein.

Addison (Joseph). Sein Leben beschrieb Courthorpe (London 1884).

Adelheid, Kaiserin. Ihr Leben beschrieb Wimmer (Regensburg 1889).

Aden. Das Gebiet der Kolonie beträgt (1881) 172 qkm mit 34711 E. Im Jahre 1888 wurden für 58,7 Mill. ℳ Waren ein- und für 47,3 Mill. ℳ ausgeführt.

Adhémar (Alphonse Joseph), Mathematiker, geb. im Februar 1797, gest. 1862; am bekanntesten sind seine „Cours de mathématiques" (14 Bde., Paris 1832—56) und „Révolutions de la mer" (3. Aufl., ebd. 1874).

Adickes (Franz), Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. seit 1890, vorher von Altona, geb. 19. Februar 1846 zu Harsefeld bei Stade, auch mehrfach schriftstellerisch thätig.

Adler (Guido), Musikschriftsteller, geb. 1. November 1855 zu Eibenschütz (Mähren), seit 1885 Universitätsprofessor in Prag, auch Mitbegründer und Schriftleiter der „Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft."

Admiralitätsinseln. Diese Inselgruppe des Bismarckarchipels, der Neuguineakompanie gehörig, wurde 1885 durch kaiserlichen Schutzbrief unter den Schutz des Deutschen Reichs gestellt.

Adolf (Wilhelm August Karl Friedrich), Großherzog von Luxemburg, ehemaliger Herzog von Nassau, ließ seinen einzigen Sohn, den Erbprinzen Wilhelm (geb. 22. April 1853) ins österreichische Heer eintreten, in welchem derselbe 1889 zum Generalmajor aufrückte. Mit dem preußischen Königshause versöhnte er sich erst nach der Vermählung seiner Tochter Hilda mit dem Erbgroßherzog von Baden (1885), indem er 1888 dem Kaiser Wilhelm II. auf der Insel Mainau seinen ersten Besuch abstattete. Im Frühjahr 1889 übernahm er während der schweren Erkrankung des Königs Wilhelm III. der Niederlande die Regentschaft in dem Großherzogtum Luxemburg, traf 10. April 1889 in Luxemburg ein und leistete

11. April den Eid auf die Verfassung, verließ aber bereits 4. Mai unter dem lebhaften Bedauern der Bevölkerung das Land wieder, da König Wilhelm rasch genesen war und erklärt hatte, die Regierung auch über Luxemburg wieder selber übernehmen zu wollen. Als der König jedoch abermals erkrankte, übernahm A. die Regentschaft 6. November 1890 von neuem und ward durch des Königs Tod 23. November 1890 Großherzog von Luxemburg.

Adolf (Graf von Nassau), deutscher König. Vgl. Domeier, „Die Absetzung A.s von Nassau" (Berlin 1889).

Adoni, Stadt im Distrikt Bellary der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, an der Bahnlinie Madras-Bellary, zählt (1881) 22441 E. A. hatte früher ein sehr starkes Fort.

Adonidin, ein in Adonis vernalis *L.* enthaltener giftiger Stoff, bildet bitterschmeckende farblose Kriställchen und wird seit einigen Jahren medizinisch verwendet.

Adschmir zählte (1881) 359288, mit dem Mairwaradistrikt 460722 E. Hierunter sind 376029 Hindu, 57809 Mohammedaner und 2225 Christen. Die Hauptstadt A. hatte 48735 E.

Adye (Sir John Miller) war zuletzt bis 1886 Gouverneur von Gibraltar.

Aelst (Evert van). Aelst (Willem van) ist geb. 1626 (nicht 1620).

Afanasjew (Alexander Nikolajewitsch), russischer Altertumsforscher, geb. 1826 im Gouvernement Woronesh, war 1849—61 Archivbeamter in Moskau und starb 1876; seine Hauptwerke sind eine Sammlung russischer Volksmärchen (russisch, 4 Bde., 2. Aufl., Moskau 1873) und „Die poetischen Naturanschauungen der Slawen" (ebd. 1865—69).

Affen. Fossile menschenähnliche Affen sind selten. Ein vollständiges Skelett wurde bisher überhaupt nicht gefunden, sondern nur vereinzelte Bruchstücke, Kiefer, Schenkelteile, Zähne u. s. w., durch die man den Übergang der A. zum Menschen zu beweisen strebte. Der Süßwassermergel von Sansen (Departement Gers, Frankreich) lieferte einen Unterkiefer mit 16 Zähnen, und die Braunkohle von Elgg (Schweiz) verschiedene Oberzähne, welche man als einem den Gibbons (Hylobates) nahestehenden fossilen A. (Pliopithecus antiquus) zugehörend bezeichnete. Von Dryopithecus Fontani, den man für den menschenähnlichsten aller bekannten A. hielt, besaß man zunächst nur wenige Backenzähne und einen fast vollständigen Unterkiefer (Miocän des Nordrandes der Pyrenäen). Im Jahre 1889 wurde ebenda ein zweiter vollständiger Unterkiefer gefunden, der die frühere Meinung bedeutend erschütterte, so daß aus Untersuchungen Gaudrys hervorging, daß jener Dryopithecus dem Menschen entfernter steht, als die heute lebenden anthropomorphen A. Der zuerst gefundene Kiefer dürfte einem jüngeren, der später gefundene einem älteren Tiere angehört haben, wodurch jene verfrühte Meinung entstehen konnte.

Afghanistan. Das Gebiet umfaßt nach Strelbitzky 679310 qkm. Die Einfuhr von Indien betrug 1888/89 $48,_{6}$, die Ausfuhr dahin $11,_{48}$ Mill. ℳ. Im Bau begriffen sind gegen 500 km Eisenbahnen. Im Jahre 1885 bereits erhoben die Russen Anspruch auf das militärisch wichtige Pendscheh. Sie rückten auf dasselbe los, machten aber Halt, als sie die Afghanen zur Verteidigung bereit fanden. Die russische sowohl wie die englische Regierung suchten einen kriegerischen Zusammenstoß zu vermeiden und ernannten eine Kommission, die über den Streitfall entscheiden sollte. Trotzdem kam es am 30. März zu einem Gefechte, in welchem die Russen siegten und ihre Gegner nach Herat trieben. Die Feindseligkeiten wurden jedoch nicht fortgesetzt und im Mai zwischen England und Rußland ein Vertrag geschlossen, demzufolge Pendscheh den Russen zufiel und Merutschak und der eigentliche Zulfikarpaß mit seiner östlichen Ausdehnung den Afghanen verblieb. — Die Erforschung A.s hat infolge der Festsetzung der Nordgrenze durch die oben erwähnte Kommission bedeutende Fortschritte gemacht (1884—88), zumal die Arbeiten sich nicht auf das Grenzgebiet beschränkten und die Briten Herat mit der indischen Triangulation verbanden. Das von ihnen vermessene Gebiet beträgt gegen 310000 qkm. Dazu kommt noch die Reise des indischen Feldmessers Imam Scherif östlich von Herat und zwischen Herat und Kandahar. Seit Dezember 1887 bereist der Geolog Griesbach auf Wunsch des Emirs das Land.

Afrika. Die Angaben über den Flächeninhalt A.s schwanken sehr, noch mehr aber die Angaben über die Bevölkerungszahlen, da wirkliche Zählungen, mit Ausnahme Ägyptens, nur in solchen Gebieten stattfinden, welche unter vollständig durchgeführter Verwaltung europäischer Staaten stehen; für die übrigen, also auch für die sogenannten Schutzgebiete der letzteren gibt es nur Schätzungen, die in den meisten Fällen sehr unsicher sein müssen. Die neueste Berechnung des Flächeninhalts und der Bevölkerung A.s hat der Kartograph Ernst Ravenstein im Jahre 1890 ausgeführt und kommt zu folgenden Ergebnissen:

Staaten und Gebiete	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung	Einw. auf 1 qkm
Marokko und Tuat	813 300	6 076 000	7
Algerien	667 150	3 870 000	6
Tunis	116 000	1 500 000	13
Tripolis	1 036 960	1 010 000	1
Sahara	6 179 500	1 400 000	0,2
Eigentliches Ägypten	1 129 200	6 970 000	6
Alte ägyptische Tributärstaaten	1 774 000	7 162 000	4
Abessinien	331 500	3 000 000	9
Galla- und Somalländer	1 896 100	3 190 000	2
Zentralsudan	1 715 000	31 880 000	18
Westsudan und Oberguinea	1 994 220	14 266 000	7
Äquatorial- und Südafrika	11 547 600	41 818 170	4
Inseln	621 270	4 896 200	8
Afrika	29 820 800	127 038 370	4

Die Zahl der Bewohner, die sonst gewöhnlich auf 200 Mill. angegeben wurde, zeigt also die größte Abweichung. Der Grund liegt darin, daß bei früheren Schätzungen die Verhältnisse, die in kleinen, der Beobachtung zugänglich gewesenen Gebieten gefunden worden waren, ohne weiteres auf große Länderstrecken übertragen wurden. Die neueren Reisen haben aber ergeben, daß die tropischen Gebiete, namentlich die Äquatorialgegenden, bei weitem nicht die Volksdichtigkeit besitzen, die man früher bei ihnen voraussetzte. Daher ist auch bei den Galla- und Somalländern, Westsudan und Oberguinea, Äquatorial- und Südafrika der Unterschied zwischen den alten und neuen Zahlen am größten.

Eine großartige Bewegung begann in bezug auf die Besitzverhältnisse in A. im Jahre 1884. Bis dahin waren, wenn wir von dem Ägyptischen Reiche absehen, hauptsächlich drei europäische Mächte an der Kolonisation A.s beteiligt, nämlich England, Frankreich und Portugal. Während letzteres seine Thätigkeit auf die Behauptung der Gebiete des südlichen Zentralafrikas beschränkte, die es seit Jahrhunderten unbestritten als sein Eigentum betrachtet hatte, ohne für ihre Erforschung und Entwickelung irgend etwas Erhebliches zu thun, drangen England vom Kap der Guten Hoffnung und Frankreich vom unteren Senegal her immer weiter ins Innere ein und vergrößerten langsam, aber sicher, ihr Kolonialgebiet. Da brachte 1884 und 1885 das Deutsche Reich mehrere Gebiete in West- und Ostafrika unter seinen Schutz; zu gleicher Zeit hatten die Unternehmungen, welche Stanley und seine Genossen im Auftrage des Königs Leopold II. von Belgien im Kongogebiete durchführten, die Gründung des Kongostaates zur Folge; ebenso suchten Spanien und Italien sich einen Anteil an A. zu sichern. Damit wurde der Anstoß zu einer Bewegung gegeben, durch welche die wichtigsten noch nicht in europäischem Besitz befindlichen oder noch nicht seit lange staatlich organisierten Gebiete in den Machtbereich europäischer Staaten gekommen sind. Das Deutsche Reich erwarb Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togoland und Deutsch-Ostafrika (s. über diese deutschen Kolonien die einzelnen Artikel, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togoland und Deutsch-Ostafrika) und sicherte sie sich durch Verträge mit dem Kongostaate, Frankreich, England und Portugal. England erhielt durch die Berliner Konferenz 1885 für die National African Company die Nigerdistrikte, einen mehr oder weniger breiten Streifen am Niger von der atlantischen Küste zwischen Lagos im W. und Kamerun im O. aufwärts bis Lokodscha und einen Streifen zu beiden Seiten des Benuë, des linken Nebenflusses des Nigers, von der Mündung aufwärts bis Jola. Durch einen am 5. August 1890 abgeschlossenen Vertrag erkannte Frankreich die Schutzherrschaft Englands über Sansibar an, wegen deren England und

Deutschland durch den zwischen ihnen am 1. Juli 1890 abgeschlossenen Vertrag übereingekommen waren. Durch den letzteren Vertrag wurden unter anderm auch die Grenzen zwischen dem deutsch-ostafrikanischen und britisch-ostafrikanischen Schutzgebiete festgesetzt und das bisher deutsche Witu an England abgetreten, dem vorher schon vom Sultan von Sansibar die bisher von diesem beanspruchten Plätze an der Somalküste (Kismaju, Barawa, Merka, Makduschu und Warschekh) nebst ihren Gebieten überlassen worden waren. Nach Norden hin grenzte England seine Einflußsphäre durch einen Vertrag mit Italien ab, der in den Protokollen vom 25. März und 15. April 1891 niedergelegt ist. Mit Portugal kam 20. August 1890 ein Vertrag zustande, nach welchem große Gebiete in den bisher als portugiesisch angesehenen Ländern Ostafrikas unter Englands Schutzherrschaft kommen sollten. Doch wagte die portugiesische Regierung gegenüber der Aufregung im Volke nicht, diesen Vertrag zu bestätigen. Die fortgesetzten Unterhandlungen führten endlich zu einem am 28. Mai 1891 in London unterzeichneten Abkommen zwischen beiden Staaten, durch welches England ein Gebiet am Nyassasee im N. des Sambesis und Matabeleland nebst Maschonaland und Manika im S. dieses Stromes erhielt. Schon vorher war den südafrikanischen Besitzungen Englands Betschuanaland einverleibt worden. Frankreich erlangte die Schutzherrschaft über die Komoren und von England in dem schon genannten Vertrage vom 5. August 1890 die Anerkennung seines Protektorats über Madagaskar. In demselben Vertrage grenzten die beiden Mächte ihre Einflußsphären in Westafrika ab. Diejenige Frankreichs wurde nach Süden bis zu einer Linie ausgedehnt, die von Say am Niger nach Osten bis nach Barua am Tsadsee reicht. Der Vertrag gestattet Frankreich zugleich, Verbindungswege zwischen Algier, dem Senegalgebiet und dem Sudan herzustellen, und schafft somit die Grundlage zu einem Kolonialreich vom Mittelländischen Meere bis zum Tsadsee. Endlich hat Frankreich durch die Bestimmungen der Berliner Konferenz (1885) an der Westküste A.s ein großes Gebiet zwischen dieser und dem Kongo nebst seinem Nebenflusse Ubangi erhalten, und gegenwärtig sind seine Bestrebungen darauf gerichtet, im Innern des Erdteils eine Verbindung zwischen diesem Gebiete und dem Tsadsee zu gewinnen. Spanien machte seine Jahrhunderte alten Ansprüche auf den Hafen Ifni oder Santa Cruz de Mar Pequena geltend und belegte den wüsten, aber für die Fischerei wichtigen Küstenstrich zwischen Kap Bojador im N. und Kap Blanco im S. mit Beschlag. Italien besetzte mit Zustimmung Englands Massaua und hißte dort 1885 seine Flagge, nahm auch noch andere Plätze am Roten Meere, nebst den dazwischen gelegenen Küstengebieten in Besitz, drang nach dem Hochlande von Abessinien vor und schloß mit dem Negus Menelik 2. Mai 1889 den Vertrag von Utschalli nebst der Zusatzkonvention vom 2. Oktober ab, durch welche die Schutzherrschaft Italiens über Abessinien festgesetzt wurde; doch weigerte sich Menelik 1891, diesem Vertrage Folge zu geben. An der Somalküste nahm Italien Obbia in Besitz.

In großen Zügen ist somit die Teilung A.s durchgeführt. Nach dem Stande im Jahre 1890 stellen sich die Besitzungen der europäischen Staaten in A. in folgender Weise dar:

Kolonien, Schutzstaaten und Schutzgebiete	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung	Einw. auf 1 qkm
Kapkolonie mit Westgriqualand	563 160	} 1 428 729	} 2,6
Transkeidistrikt mit Ostgriqualand	} 40 334		
Pondoland		150 000	
Basutoland	25 176	175 000	6
Natal	48 560	530 158	11
Britisch-Sululand	21 290	139 788	6
Betschuanaland	477 800	183 000	0,4
Sambesigebiete	?	?	?
Walfischbai	1 250	800	0,7
Sierra Leone	2 600	75 000	29
Gambia	179	14 150	79
Goldküste	76 145	1 405 450	18
Lagos	2 768	87 165	31
Nigerdistrikte	?	?	?
St. Helena	123	5 300	43
Ascension	88	140	1,6
Tristan da Cunha	116	94	0,9
Mauritius und Dependenzen	2 656	388 423	146
Neu-Amsterdam und St. Paul	73	—	—
Sansibar	2 640	150 000	56
Britisch-Ostafrika	?	?	?
Somalküste	?	?	?
Sokotra	3 579	10 000	3
1. Britische Besitzungen	1 268 526	4 743 197	3,5
Algerien	477 913	3 817 306	8
Senegal und Dependenzen	358 500	1 850 000	5
Etablissements an der Goldküste	24 000	?	?
Französisch-Kongo und Gabun	670 000	?	?
Réunion	2 512	165 009	66
Ste.-Marie de Madagaskar	165	7 667	46
Mayotte	366	9 598	26
Komoren	1 606	53 000	33
Nossi-Bé	293	7 803	27
Diego-Suarez	?	4 607	?
Obock mit Tadschura	6 000	22 370	37
Tunis	116 000	1 500 000	13
Madagaskar	591 964	5 000 000	9
2. Französische Besitzungen	2 249 800	12 437 360	—
Deutsch-Ostafrika	964 000	?	?
Deutsch-Südwestafrika	810 000	?	?
Kamerun	320 000	?	?
Togo	61 000	?	?
3. Deutsche Besitzungen	2 155 000	?	?
Kapverdische Inseln	3 851	110 926	28
Guinea (Senegambien, Bissao &c.)	69	5 945	86
St. Thomé	929	18 266	20
Principe	151	2 622	18
Angola	809 400	2 000 000	2,5
Mosambik	991 150	2 000 000	2
4. Portugiesische Besitzungen	1 805 550	4 138 300	2,3
Gebiet von Ifni	40	1 000	25
Gebiet des Rio de Oro und von Adras	700 000	100 000	0,14
Guineainseln (Fernando Po, Annobon, Corisco und Elobey)	2 105	45 106	21
5. Spanische Besitzungen	702 145	146 000	0,11
6. Kongostaat	2 091 000	15 000 000	7
Europäische Besitzungen	10 271 521	41 569 000	—

Für die Besitzungen Italiens sind bestimmte Zahlen für die Größe nicht anzugeben. Diese Besitzungen zerfallen in unmittelbare Besitzungen und in Schutzgebiete. Die unmittelbaren Besitzungen bestehen in der Insel Massaua und dem gegenüber gelegenen Küstengebiete (Samhara), den Dahlakinseln und Assab; die Schutzgebiete sind das Sultanat Obbi nebst den Gebieten von Garad und Wadi Nogal an der Somalküste, das Gebiet von Raheita an der Straße Bab-el-Mandeb, die Küste nördlich von Assab von Emberemi bis zur Halbinsel Buri und die Gebiete der Stämme der Habab, Bogos und Beni Amer auf dem Hochlande nördlich von Abessinien.

Wenn man nicht bloß die thatsächlich von Europäern in Besitz genommenen Gebiete rechnet, sondern auch diejenigen, die sie sich durch Verträge unter sich als sogenannte Interessen- oder Einflußsphären für künftige Kolonisation vorbehalten haben, so muß man nach dem in den Protokollen vom 24. März und 15. April 1891 enthaltenen Übereinkommen zwischen England und Italien als Einflußsphäre des letzteren ein großes Gebiet zwischen dem Blauen Nil und dem Roten Meere rechnen, das nach Süden bis Kafa reicht; dann kommen auch für die britischen und französischen Besitzungen viel größere Zahlen heraus, als die in der obigen Übersicht angegebenen. So rechnet Ravenstein jedenfalls, wenn er für die europäischen Besitzungen folgende Zahlen bekommt:

	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung	Einw. auf 1 qkm
Britische Besitzungen	6 000 000	39 289 600	6
Französische Besitzungen	7 200 000	21 947 600	3
Deutsche Besitzungen	2 100 000	5 105 000	2
Italienische Besitzungen	810 000	5 869 000	7
Portugiesische Besitzungen	2 580 000	5 513 900	2
Spanische Besitzungen	640 000	444 000	0,7
Belgische Besitzungen (Kongostaat)	2 100 000	15 000 000	7
Europäische Besitzungen	21 430 000	92 669 000	4

AFRIKA.

Deutsche Besitzungen
Britische
Französische
Spanische
Portugiesische
Italienische
Länder unter Türk. Oberhoheit

Verhältniss 1:48500000

Geogr. Meilen 15 - 1° d. Äquatore

Kilometer

Westliche — Östliche Länge von Ferro

Westliche — Östliche Länge von Paris

Nach dieser Berechnung sind also fast drei Viertel des ganzen Erdteils an die europäischen Mächte verteilt.

Der Eifer der europäischen Mächte, sich in A. einen möglichst großen Besitz zu sichern, und das Streben nach Ausdehnung der Handelsbeziehungen, sowie wissenschaftliche Interessen, haben in den 1880er Jahren auch sehr günstig auf die Enthüllung der unbekannten Gebiete des „dunklen Erdteils" durch Entdeckungs- und Forschungsreisen eingewirkt. In Marokko sammelte 1881 und 1885—86 der deutsche Premierleutnant Max Quedenfeld im Auftrage der Berliner Akademie der Wissenschaften in naturhistorischer und ethnographischer Beziehung, und Jannasch unternahm 1886 nach dem Schiffbruche der „Deutschen Handelsexpedition" an der Westküste eine Reise durch den Südwesten des Landes. Als Jude verkleidet, drang der französische Vicomte de Foucauld 1883—84 bis in die Gegenden südlich vom Atlas vor, und seinen Spuren folgten 1888 die Engländer Joseph Thomson und Harold Crichton-Browne, ferner in demselben Jahre ihr Landsmann W. B. Harris. Von französischen Reisenden in Marokko sind noch H. Duveyrier (1886), Charles Soller (1887) und P. de la Martinière hervorzuheben. Soller besuchte auch die westliche Sahara.

In der westlichen Sahara sind teils von Algier, teils von Marokko aus Franzosen thätig gewesen. Teisserenc de Bort ging 1885 vom Thale des Irharhar südlich von Tuggurt zur Oase Berresof und erreichte Gabes an der Kleinen Syrte. Um das Gebiet zwischen Algier und dem Senegal mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines Verkehrsweges zwischen diesen beiden französischen Besitzungen zu studieren, wollte Leutnant Palat 1885 von Algier nach Timbuktu gehen; aber er wurde bei Ainsalah in der Oase Tidikelt von den Tuareg ermordet. Dem Fanatismus dieses Stammes fiel in derselben Oase auch Camille Douls, der seine Reise, deren Ziel ebenfalls Timbuktu war, im Juni 1888 angetreten hatte, im Februar 1889 zum Opfer, nachdem er 1887 in mohammedanischer Verkleidung glücklich eine abenteuerliche Reise vom Kap Bojador aus durch die westliche Sahara vollendet hatte. Zu gunsten des wieder aufgenommenen Planes einer Eisenbahn durch die Sahara drang Ferdinand Foureau 1890 von Wargla aus nach SSW. bis zu der Landschaft Mader und dem Plateau von Tademaid vor. Die Küste der Sahara zwischen dem Wadi Draa und dem Kap Bojador bereisten 1888 die belgischen Offiziere Lahure und Fourcault, um zu untersuchen, ob sich die englische Handelsfaktorei am Kap Dschuby zu einer Gesundheitsstation für Beamte des Kongostaates eigene. Vom Rio de Oro drangen die Spanier Cervera und Quiroga 1886 in die westliche Sahara ein. — Durch die Libysche Wüste ging der Italiener Robecchi auf seiner Reise von Kairo nach der Oase Siuah. In der ägyptisch-arabischen Wüste hat der bekannte deutsche Reisende Schweinfurth wiederholt Forschungsreisen unternommen.

In Senegambien und dem westlichen Sudan ist die Erforschung des Landes Hand in Hand mit der allmählichen Ausbreitung der französischen Herrschaft in der Richtung auf den oberen Niger vor sich gegangen. Den oberen Niger und das Land Segu erforschte 1879—81 der Kommandant Jos. Simon Gallieni. Nach dem oberen Senegalgebiet ging 1880 eine topographische Expedition unter der Leitung des Kommandanten Derrien, nach Futa Djallon 1881 Bayol. Im Jahre 1882 untersuchte Hauptmann Bonnier die Landschaft Basing, 1883 derselbe mit Brisco und Riou Beledugu, Hauptmann Lenoir 1884 das Land zwischen dem Casamance und oberen Senegal. Auf einem zerlegbaren Dampfboote, das nach Bamaku am Niger gebracht worden war, gelangte man 1884 auf dem Niger aufwärts bis Kulikoro, und 1887 fuhr Leutnant Caron den Strom abwärts bis nach Kabara, dem Hafen von Timbuktu, welch letztere Stadt er auch besuchte. Zum zweitenmal wurde diese Fahrt von Kulikoro aus vom Leutnant Jaime im September und Oktober 1889 unternommen. Die Thalfahrt dauerte 19, die Bergfahrt 20 Tage. Der Marinearzt Colin ging 1883—84 von Bakel am Senegal nach Süden, nach dem Gebiete des Falemes und Basings, und 1888 untersuchte er die Landschaft Bambuk zwischen den genannten beiden Flüssen. In den Gegenden zwischen dem Senegal, Gambia und dem oberen Niger war 1886—88 unter der Oberleitung von Gallieni eine ganze Schar von Offizieren und Beamten thätig, so Fortin, Lefort, Liotard, Tautain, Martin, Reichemberg, Oberdorf, Péroz, Quiquandon, Fournier, Levasseur, Levaillant, Vallière, Plat, Rouy u. a. Von hervorragender Bedeutung ist die Reise des Hauptmanns Binger (1887—89). Er ging durch das Mandingoland nach Bamaku am oberen Niger, von hier nach Kong (Pong), besuchte von dort Bonduku, Salaga und Waghadugu und gelangte endlich von Kong in Begleitung von Treich-Laplène, der ihm entgegengesandt worden war, Ende März 1889 in Grand-Bassam an der Küste von Oberguinea an. Von dieser Stelle aus trat 1890 Hauptmann Ménard in umgekehrter Richtung eine Reise nach Kong an, um dort die Thätigkeit Bingers fortzusetzen.

In Oberguinea sind zahlreiche Reisen im deutschen Togogebiete und in dessen Hinterland unternommen worden, teils vom Küstenorte Bagida im Westen, teils von dem östlicher gelegenen Kleinpopo (Kleinpovo) aus. Hugo Zöller, der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung", bereiste 1884 die Küste, wies nach, daß der von ihm Togolagune genannte Strandsee, den die Engländer bis dahin Avonlagune genannt hatten, bei weitem nicht die ihm bisher auf den Karten gegebene Größe habe, und kam bis nach Agome an der heutigen Ostgrenze des Togogebiets. Im Jahre 1885 erreichte der französische Missionär Pater Ménager Adangbe, und ein anderer französischer Missinär, Pater Baudin, Atakpame. Sehr weit ins Innere gelangte der Deutsche G. A. Krause auf seiner 1886—87 ausgeführten Reise, die ihn zunächst nach Salaga führte, von wo er nach Wagodogo (Wagadugu) im Reiche Mosi gelangte; er wurde aber auf seiner Weiterreise, deren Ziel Timbuktu war, zur Umkehr gezwungen und kehrte über Salaga zur Küste zurück. Falkenthal, der Reichskommissar des Togogebietes, besuchte 1886 die Landschaft Agotime. Ernst Henrici drang 1887 mit dem Kaiserlichen Sekretär Grade bis über das Agomegebirge vor. Auf einer zweiten, im Jahre 1888 mit dem Maler Franz Leuschner ausgeführten Reise erreichte Henrici die Station Bismarckburg und von dort aus Salaga. Die Station Bismarckburg war 1888 vom Stabsarzt Ludwig Wolf auf dem Berge Adado im Adelilande gegründet worden, der eine Expedition leitete, an welcher Premierleutnant Kling und Schiffszimmermeister Bugslag teilnahmen. Von Bismarckburg aus unternahm Wolf Vorstöße nach Fasugu, der Hauptstadt der mohammedanischen Timu, nach Salaga, Kebu und endlich im Jahre 1889 in nordöstlicher Richtung nach der Landschaft Borgu oder Barbar westlich vom Niger, um von dort in südlicher Richtung Dahomey erreichen zu können; aber er starb vor Ausführung des letzten Teiles dieses Planes 26. Juni 1889 zu Ndali oder Dabari in 10° nördl. Br. am Perniciösen Fieber. Nach seinem Tode leitete zunächst Kling (s. oben) die Expedition, und nach dessen Rückkehr nach Europa im Jahre 1890 wurde Leutnant Herold zu diesem Zwecke hinausgeschickt. Zur wissenschaftlichen Leitung der Station Bismarckburg wurde ihm R. Büttner beigegeben, der 20. Juli 1890 auf der Station eintraf. Hauptmann Kurt von François drang 1888 von Bagida über Salaga und Jendi bis 11° 28′ nördl. Br. vor, bis über die Wasserscheide zwischen Volta und Niger hinaus, und eine vom Dezember 1888 bis zum April 1889 ausgeführte Reise führte ihn über Kpandu und Kratji abermals nach Salaga. Im Jahre 1888 bereiste der Kaiserliche Kommissar von Puttkamer den Osten des Togolandes (das Gebiet an der französischen Grenze) und die Landschaft Agotime. Ende April 1890 begann Leutnant Herold eine Expedition von Kleinpopo aus, auf welcher er jenseit des Gebirges, welches im westlichen Teile Togos die Küstenlandschaft von dem inneren Hochlande scheidet, in der Nähe des Jopasses die Station Misahöhe zwischen den Orten Jo und Agome-Tongwe errichtete. — Im Hinterlande des französischen Schutzgebietes von Porto Novo unternahm Mitte 1888 der Franzose Foa eine Fahrt auf dem Flusse Wheme aufwärts bis 8° 9′ nördl. Br.; ihm folgte im November desselben Jahres Ballot, der mit einem Kanonenboot bis über Abome hinaus gelangte; Bayol besuchte Abome selbst.

Die Erforschung und Erschließung des Niger-Benuëgebietes nahm der aus Rußland gebürtige deutsche Kaufmann und Reisende Robert Flegel in Angriff. Er unternahm 1879—83 mehrere Reisen am Niger und Benuë auf-

wärts und im Gebiete der beiden Ströme, kam dabei auch nach Sokoto und überschritt die Wasserscheide zwischen Benuë und Schari. Zu einer neuen, im großen Stile geplanten Expedition nach denselben Gebieten brach er 1885 auf; er mußte aber, ehe er recht ins Innere gelangte, wiederholt nach der Nigermündung zurückkehren und starb dort 11. September 1886 in Braß. Seine Reisegenossen, Paul Staudinger und Hartert, unternahmen von Loko am Benuë aus eine Reise nach Sokoto und Gando. Die Hoffnungen für die Ausdehnung des deutschen Handels im Niger-Benuëgebiet, welche man an Flegels Expeditionen knüpfte, gingen nicht in Erfüllung; vielmehr fielen alle Vorteile der englischen National African Company zu, welche durch einen Vertrag, den auf einer Expedition 1885 in ihrem Namen Joseph Thomson mit dem Sultan von Sokoto abschloß, von diesem beide Ufer des Nigers und Benuës erwarb. Eine von der genannten englischen Gesellschaft 1890 ausgesandte Expedition sollte den oberen Benuë untersuchen und gelangte auf dem Kebbi, seinem rechten Nebenflusse, bis nahe an dessen Quellen, ohne die Tuburisümpfe aufzufinden, durch die der Benuë mit dem Schari in Verbindung stehen soll, so daß das Vorhandensein dieser Verbindung bezweifelt werden muß. Vom Niger ist 1890 auch der mit einer handelspolitischen Aufgabe betraute französische Leutnant Mizon aufgebrochen, um nach dem Tsadsee vorzudringen; doch hatte er bis Mitte 1891 noch nicht viel erreicht.

Im Kamerungebiet beschäftigten sich die Reisenden in der ersten Zeit nach der Besitznahme durch das Deutsche Reich mit der Aufhellung des Laufes der Kamerunflüsse und des Kamerungebirges. So Zöller, die Polen Rogozinski, Tomczek und Janikowski, Buchner, der Schweizer Passavant, der deutsche Gouverneur von Soden, der Engländer Johnston, die am Südabhange des Kamerungebirges ansässigen Schweden Valdau und Knutson. Dann begannen die wissenschaftlichen Expeditionen zur Erforschung des Innern und zur Erschließung der dorthin führenden Handelswege. Der von der Reichsregierung hinausgesandte B. Schwarz kehrte nach kurzem Vorstoße in das Innere wieder zurück (1885). Eine erfolgreiche Thätigkeit entfalteten dagegen Eugen Zintgraff und die Leutnants Kund und Tappenbeck. Zintgraff bereiste 1886 das Bakossi- oder Wapakigebirge. Im Jahre 1887 ging er mit dem Premierleutnant Zeuner nach dem nördlichen Kamerungebiete und gründete dort am Elefantensee die Barombistation. Von dort aus machte Zintgraff im Februar 1888 einen Vorstoß nach Norden bis in das Land Batom und ging im Juni und August mit Zeuner in nordnordöstlicher Richtung noch darüber hinaus bis Nte Fotabe im Lande Banyang, mußte aber hier wieder umkehren. Im Dezember 1888 brach er abermals von der Barombistation auf, gelangte im Januar 1889 in das Land der Banyang und von dort durch das Land der Babé (Babu) zu den kriegerischen Bali, wo er eine Station (Baliburg) gründete, und erreichte in Ibi, ungefähr in der Mitte zwischen Jola und Lokodscha gelegen, den Benuë. Durch Adamaua und über die Balistation kehrte Zintgraff nach dem Kamerungebiet zurück. Die Leutnants Kund und Tappenbeck erhielten die Aufgabe, den südlichen Teil des Kamerungebietes zu erforschen und dort eine wissenschaftliche Station zu gründen. Die Expedition kam 1887 zustande; außer den beiden Führern nahmen der Botaniker Braun, der Zoolog Weißenborn und der Marinearzt Grotrian daran teil. Am 5. Oktober 1887 kam die Expedition in Groß-Batanga an, gründete an der Küste die Kribistation und machte noch in demselben Monate einen Vorstoß nach dem Innern, welcher aber mißlang; bei erneutem Vordringen in den ersten Monaten des Jahres 1888 wurden der Njong und der Sannaga entdeckt, und im März kehrte die Expedition nach der Küste zurück. Auf einer zweiten, Ende 1888 angetretenen Expedition nach dem Innern wurde zwischen dem oberen Njong und Sannaga die Jaunde- (Jeundo-) Station gegründet, deren Leitung Tappenbeck übernahm, während Kund nach Europa zurückkehrte. Von dieser Station aus drang Tappenbeck im Mai 1889 bis nach dem nördlich davon gelegenen Dorfe des Häuptlings Ngila vor, wo sich seine Erkundigungen mit denen berührten, die Flegel von Norden her gemacht hatte. Doch starb Tappenbeck schon 26. Juli 1889 in Kamerun. Sein Nachfolger wurde Premierleutnant Morgen. Dieser ging noch in demselben Jahre von der Jaundestation zum Dorfe des Häuptlings Ngila und dann am Flusse Mbam und am Sannaga abwärts zur Küste nach Malimba, wo er 13. Januar 1890 anlangte. Von der Kribistation brach Morgen 2. Juni 1890 abermals nach dem Innern auf; ihm schloß sich eine von den Häusern C. Woermann und Jantzen & Thormählen in Hamburg ausgerüstete Handelsexpedition an. Über die Jaundestation ging er zu Ngila und legte in dessen Gebiet eine Forschungsstation an. Während die Handelskarawane den Rückweg über den Sannagafluß nahm, erreichte Morgen über Banjio und Tibati den Benuë bei Ibi und gelangte von da 1891 zur Nigermündung und nach Lagos.

Zintgraff war 1889 von Kamerun (s. oben) nach Deutschland zurückgekehrt, ging aber im September 1890 mit Leutnant von Spangenberg nach Kamerun zurück und langte im Oktober auf der Barombistation an. Am 20. November brach seine Expedition von dort auf, begleitet von einer Handelsexpedition der Firma Jantzen & Thormählen in Hamburg; sie wurden aber 31. Januar 1891 bei Bafut von den Bafuti und anderen Stämmen angegriffen, wobei Leutnant von Spangenberg und einige Mitglieder der Handelsexpedition fielen, und waren nun zur Rückkehr nach der Barombistation gezwungen, wo sie im März anlangten. Zintgraff ging dann nach Kamerun. Der Unterbeamte des Kaiserlichen Gouvernements Hörhold ging von der Barombistation nach der Miyumbistation, um Baliburg mit Gewehren und Munition zu versorgen. — In Kamerun fuhr Preuß 1890 den Mungo stromaufwärts nach Mundame; der Schwede G. Valdau entdeckte einen See, der nach dem Gouverneur von Kamerun Sodensee genannt wurde und seinen Abfluß zum Memeh sendet; eine schwedische Expedition unter dem Zoologen Sjöstedt und dem Botaniker Jungner ging 1. November 1890 von Hamburg nach Kamerun in See. Das Kamerunbecken und seine Zuflüsse nahm 1885—90 der Bauinspektor Schran auf. Um eine große Expedition nach dem Hinterlande von Kamerun zu führen, begab sich Freiherr von Gravenreuth, der früher in Deutsch-Ostafrika thätig gewesen war, mit Leutnant Scheffler 4. Juli 1891 von Berlin aus auf die Reise nach Kamerun.

In dem spanischen Gebiete südlich von Kamerun forschten am Muni und Benito 1884—85 Don Manuel Iradier, 1886 Osorio und Montes de Oca.

In Französisch-Kongo wurde Savorgnan de Brazza, nachdem er bis 1887 seine 1875 begonnene Forscherthätigkeit fortgesetzt hatte, zum Generalgouverneur eingesetzt. Von 1887—88 untersuchte der französische Ingenieur Jacob den Kuilu-Niadi, 1888—89 Crampel die Gegenden an der Grenze der deutschen Interessensphäre, A. Fourneau mit P. Dolisie 1890 das Quellgebiet des Rio Campo und die Quellen des in den Gabun mündenden Bokowe. Das Streben der Franzosen ist darauf gerichtet, zwischen ihren Besitzungen am Kongo und den Tsadsee, bis zu welchem nach dem Vertrage mit England vom 5. August 1890 von Norden her ihre Interessensphäre reicht, eine Verbindung durch das Hinterland von Kamerun herzustellen. Diese Aufgabe sollte Crampel lösen, der 16. August 1890 von Brazzaville am Kongo aufbrach und am 25. September in Bangui, dem nördlichsten französischen Posten, ankam; er wurde aber nebst einigen Begleitern 9. April 1891 von den Eingeborenen ermordet und seine Expedition zur Umkehr genötigt. Zu deren Verstärkung war schon Dybowski unterwegs, dem nach dem Eintreffen der Nachricht von Crampels Tode im August 1891 die Aufgabe wurde, das Crampelsche Unternehmen weiter zu führen. Zur Untersuchung der Küsten des französischen Kongogebietes ging 1891 noch Hauptmann Trivier nach Gabun.

Eine lebhafte Forscher- und Kulturthätigkeit ist im Kongogebiete entfaltet worden. Im Jahre 1884 schloß Stanley seine 1879 begonnene Thätigkeit im Kongogebiete ab, welche darin bestand, im Auftrage des Königs von Belgien am Kongo Stationen anzulegen und staatliche Einrichtungen zu treffen. Im August 1884 kehrte er nach Europa zurück. Der Baptistenmissionär Grenfell untersuchte 1884 den großen Bogen, welchen der Mittellauf des Kongos bildet, und 1885 mit Leutnant François die Kongozuflüsse Lulongo, Lupuri, Uruki rc. Von 1884—85 war der Österreicher Joseph von Chavanne mit kartographischen Aufnahmen am Kongo beschäftigt. Her-

mann Wißmann unternahm 1883—85 mit Leutnant Kurt von François und Stabsarzt Ludwig Wolf eine Expedition nach dem Kassai. Von Malandsche ging er nach dem Lulua, wo er die Station Luluaburg gründete, und fuhr dann auf dem Lulua abwärts bis zu dessen Mündung in den Kassai, gelangte auf diesem in den Sankuru, der schließlich mit anderen Zuflüssen den Kwa bildet, und so in den Kongo. Im Auftrage der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland ging Premierleutnant Schulze mit R. Büttner 1884 nach dem Kongo, starb aber 15. Februar 1885 in San Salvador. Büttner ging nach der Küste zurück, begab sich von hier nach dem Kwango, den er ein Stück nach Norden befuhr, und langte 20. September 1885 am Stanleypool an. Die beiden anderen Mitglieder der Expedition, die Leutnants Kund und Tappenbeck, brachen 9. August 1885 vom Stanleypool auf, überschritten den Kwango, Kassai u. s. w., fuhren endlich den Lukatta erst aufwärts, dann abwärts, und kamen am 28. Januar 1886 wieder am Stanleypool an. Von 1885—87 unternahm Oskar Lenz eine Reise (Österreichische Kongoexpedition). Seine eigentliche Aufgabe, die durch den Aufstand des Mahdi gefährdeten Reisenden Junker, Casati und Lupton zu befreien, vermochte er nicht auszuführen; er ging vielmehr über den Nyassasee nach Quilimane an der Ostküste. Sein Begleiter, Oskar Baumann, hatte bei den Stanleyfällen des Kongos wegen Krankheit umkehren müssen. Eine schwedische Expedition nach dem Kongobecken leitete 1885—86 Baron von Schwerin, den in den Gegenden südlich vom Stanleypool Mense, der Arzt von Leopoldville, begleitete. Die Aufnahme des untersten, noch unbekannten Stückes des Kassais durch letzteren ist 1889 bekannt geworden. Auf einer neuen Reise (1886—87) ging Wißmann über Leopoldville und Luluaburg durch bisher unbekanntes Gebiet zum Tanganjikasee und erreichte bei Mosambik die Ostküste. Angeblich zur Befreiung von Emin Pascha unternahm Stanley 1887—89 eine große Expedition am Kongo und Aruwimi aufwärts nach dem Gebiet der Nilseen. Das ganze Gebiet von der Westküste bis zur Ostküste durchzog auch der französische Kapitän Trivier (1888—89). Zahlreiche Fahrten sind zwischen 1887 und 1890 zur genaueren Erforschung des Kongos und seiner linken und rechten Nebenflüsse gemacht worden. Dabei waren thätig Grenfell, die belgischen Offiziere Baert, van Gèle und Liénart, die Schweden Schwerin und Hakanson, die Italiener Bove, Massari und Fabrello, ferner A. Delcommune, der Generalgouverneur Janssen, Hodister, Webster, Bodson, Becker, van de Velde, Le Marinel, J. Cholet, Roget u. a. Durch diese Expeditionen wurde der Kongo zwischen dem Stanleypool und den Stanleyfällen genauer bekannt und allmählich der Lauf eines großen Teiles der Nebenflüsse aufgehellt, nämlich der des Lulongos mit dem Lopori, des Urukis (Tschuapas) mit dem Bussera und vor allem der des mächtigen Kwas oder Kassais, der aus der Vereinigung des Lukenjes, Sankurus (Sankullus) und Kwangos entsteht, von rechts, des Aruwimis (mit dem Lulu), Rubis (Lockas, Itimbiris), Mongallas, Ubangis oder Mobangis (mit zahlreichen Nebenflüssen) und Sanghas von links. Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Expeditionen ist der Nachweis, daß der von Schweinfurth Uelle, von Junker Makua genannte Fluß weder mit dem zum Tsadsee fließenden Schari, noch mit dem Aruwimi zusammenhängt, sondern ein Nebenfluß des Ubangis ist. Magnetische Beobachtungen und astronomische Bestimmungen haben 1890 Delporte und Gillis am unteren Kongo begonnen. — Nach der kupferreichen Landschaft Katanga oder Garenganse, im Grenzgebiet der Interessensphären Englands und des Kongostaates gelegen, um das sich der Kongostaat und englische Gesellschaften streiten, ging 1890 eine Expedition unter Delcommune, eine andere 1891 unter Leutnant Le Marinel und eine dritte 1891 unter dem englischen Kapitän Stairs. Die ersten beiden gingen vom Kongogebiet aus, die dritte nahm ihren Ausgang von Bagamoyo an der Ostküste. Im August 1891 waren alle drei noch in Thätigkeit. Dasselbe Ziel wollte der Engländer F. S. Arnot von Benguela aus im Jahre 1889 erreichen; er mußte indes in Bihe wieder um- und nach der Küste zurückkehren. Dagegen glückte dasselbe Unternehmen seinen Landsleuten Joseph Thomson und Grant vom Nyassasee her. Auch Sharpe ging nach diesem Gebiet (1890).

Im portugiesischen Gebiete Westafrikas südlich von der Kongomündung war 1885 der Niederländer D. D. Veth thätig, starb aber 19. Mai; dieselben Gegenden besuchte später der französische Missionär Lecomte.

Teils im Gebiete des Kongostaates, teils im portugiesischen Gebiete sind die zahlreichen Durchquerungen A.s ausgeführt worden. Die Reisenden, welche dies thaten, waren mit Einschluß derjenigen in früheren Zeiten die Portugiesen Honorato da Costa (1802—11), Francesco J. Coimbra (1838 bis 1848) und Silva Porta (1853—56), Livingstone (1854 bis 1856), Cameron (1873—75), Stanley (erste Durchquerung 1874—77), der Portugiese Serpa Pinto (1877—78), Wißmann (1880—83), F. S. Arnot (1881—84), die Portugiesen Capello und Ivens (1884—85), der Schwede Gleerup (1884 bis 1886), Lenz (1886—87, s. oben), Wißmann (zweite Durchquerung 1886—87, s. oben), Stanley (zweite Durchquerung 1887—89, s. oben), Trivier (1888—89, s. oben). — Von Tripolis bis zum Golf von Guinea durchzog Rohlfs (1865—66) A., von Suakim bis zur Nigermündung der Italiener Matteucci mit Massari (1880—82).

Im Deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebiete unternahm 1884—87 Hans Schinz aus Zürich eine Reihe von Reisen, die ihn durch das ganze Schutzgebiet von S. nach N. und durch die Kalahari bis zum Ngamisee führten. Von 1887—88 war A. Schenk mit Forschungen im Schutzgebiete beschäftigt, und Hauptmann Kurt von François ging 1890 nach dem Ngamisee. Verschiedene Expeditionen wurden von Bergbaugesellschaften oder Einzelunternehmern (z. B. von Lilienthal) ausgesandt, um das Land auf das Vorkommen von Gold und anderen Mineralien zu untersuchen. So die von B. Schwarz geleitete Expedition (1888), Fleck (1888, 1889) u. a. Zur Untersuchung des Landes hinsichtlich der Möglichkeit, dort Ackerbau und Viehzucht zu treiben, bereiste E. Hermann den südlichen Teil von Angra Pequena bis Okahandja.

In Südostafrika drang Aurel Schulze 1883 längs des Tschobes oder Kuandos nach Westen bis zum Kubango, Emil Holub, der schon 1873—77 drei Reisen in Südostafrika ausgeführt hatte, in Begleitung seiner Frau 1883—87 von der Kapstadt bis zu den Maschukulumbe im Sambesigebiet vor. Von der Kapstadt ging 1884 auch W. Montagu Kerr aus, der durch Betschuanaland zum Sambesi und von dort an den Nyassasee gelangte. Im Jahre 1884 fuhr ferner zum erstenmal ein Dampfer in den Limpopo ein, und C. H. Richards drang von Inhambane zum Limpopo vor. Im Gebiet der Delagoabai war der englische Konsul von Mosambik, E. H. O'Neill, 1886—87 thätig. F. C. Selous ging von Transvaal nach Maschonaland, 1888 zum Kafukwefluß und zum oberen Sambesi und 1889 von Tete am Sambesi nach dem Osten des Maschonalandes. Bischof Knight Bruce von Bloemfontein unternahm 1889 eine Reise von Inyati in Matabeleland durch Maschonaland nach Sumbo am Sambesi, während Paiva d'Andrada 1884—85 vom unteren Sambesi nach den Gorongozabergen ging. — Nördlich vom Sambesi sind besonders Engländer thätig gewesen. Ein Hauptgegenstand ihrer Forschungen waren die Gegenden um den Nyassa- und Schirwaoder Kilwasee herum, wohin vor allem O'Neill (s. oben) von 1881 an viele Reisen unternahm. J. T. Last erforschte 1886 die Gebiete der Jao und Angoni im Süden des Nyassasees und unternahm 1886—87 eine Expedition nach den Namulibergen. A. Hetherwick besuchte 1887 den Sombaberg im Westen des Schirwasees. Alfred Sharpe erforschte 1889 und aufs neue 1890 das Land zwischen dem Schire und Loangwa, einem rechten Nebenflusse des Sambesis. Der englische Konsul H. H. Johnston in Mosambik untersuchte 1889 an Bord des Kriegsschiffes „Storch" den Chinde-Arm des Sambesideltas und fand, daß Schiffe von etwa 5 m Tiefgang ihn passieren und so bis zum Hauptstrom gelangen können. In Begleitung von J. L. Nicholl und Kerr Croß führte Johnston in demselben Jahre eine Reise nach der Gegend nördlich vom Nyassasee und zum Rikwa- oder Leopoldsee aus. Unter den portugiesischen Reisenden, welche das Gebiet ihres Landes bereist haben, zeichnen sich Serpa Pinto und Augusto Cardozo aus, deren Expedition von 1884—86 währte. Spätere Expeditionen unter Antonio Cardozo, Leutnant Cordon, Serpa Pinto u. a. (1889, 1890) verfolgten mit politischen und krie-

gerischen Mitteln als Zweck die Unterwerfung der Stämme im Innern. — Den nördlichen Teil der portugiesischen Besitzungen, zwischen dem Rovuma, Msalu und Lukendsche gelegen, bereiste 1886 der französische Ingenieur Angelvy, um im Auftrage der portugiesischen Regierung die dortigen, schon 1881 von J. Thomson aufgefundenen Kohlenlager zu untersuchen.

Das heutige Deutsch-Ostafrika ist von jeher das Durchgangsgebiet — mit Sansibar und Bagamoyo als Ausgangspunkten — nach den Gebieten der äquatorialen Seen, des oberen Nils und des oberen Kongos gewesen. Im Auftrage der vom König von Belgien gebildeten Internationalen Afrikanischen Gesellschaft gründete die deutsche Abteilung derselben durch eine 1880 ausgesandte Expedition eine Station zu Kakoma in Ugunda (im Osten des Tanganjikasees). Von den Mitgliedern derselben, Hauptmann von Schöler, Richard Böhm, Kaiser und Paul Reichard, blieb zuletzt nur Reichard übrig, der nach kühnen Reisen im oberen Kongogebiet 1885 nach Europa zurückkehrte. In denselben Gebieten reiste 1883—85 der Franzose Victor Giraud. — Eine Reihe von Expeditionen stellte sich die Aufgabe, einen gangbaren Weg durch Massailand nach dem Ostufer des Victoria Nyanza aufzusuchen und die Schneeberge A.s zu enthüllen. Von 1882 bis 1883 besuchte G. A. Fischer Massailand. Im Jahre 1884 ging Joseph Thomson zum Kilimandscharo, Kenia und Victoria Nyanza; denselben Weg verfolgte Hannington, der neuernannte Bischof von Ostafrika, den dann am 31. Oktober 1885 König Mwanga von Uganda hinrichten ließ. H. H. Johnston (1884), Leutnant Otto E. Ehlers (1888 bis 1889), Teleky u. a. versuchten vergebens, den Gipfel des Kilimandscharos zu erreichen. Zu demselben Zwecke führte Hans Meyer drei Reisen aus, 1887, 1888 (mit Baumann) und 1889 (mit Purtscheller). Auf der letzten glückte es ihm, den höchsten Punkt des Kibos, des höheren der beiden Hauptgipfel, zu ersteigen, den er 6000 m hoch fand und Kaiser Wilhelm-Spitze taufte. Der ungarische Graf Teleky entdeckte auf seiner Reise in Ostafrika (1887—88) nördlich vom Baringosee die Seen Basso Narok und Basso Naébor, die er Rudolf- und Stephaniensee benannte. — Nachdem 1884 in einem kühnen Zuge Karl Peters, Karl Jühlke und Graf Joachim Pfeil die ostafrikanischen Landschaften Useguha, Nguru, Usagara und Ukami für deutsche Kolonialzwecke erworben hatten, schickte die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft, in deren Besitz diese Gebiete gelangten, 1885 und 1886 zahlreiche Reisende (Weiß, Schmidt, Hörnecke, Schlüter, Lucas, von Gravenreuth, von St.-Paul-Illaire u. a.) aus, um sie genauer erforschen zu lassen. Gleiche Zwecke hatten die Reisen von F. Stuhlmann (1888) und Oskar Baumann (1890). — Durch den Aufstand des Mahdi waren die bei Emin Pascha in der ägyptischen Äquatorialprovinz weilenden Reisenden Junker, Casati und Lupton abgeschnitten. Zu ihrer Befreiung wurde 1885 von dem Bruder Junkers eine Expedition unter G. A. Fischer (s. oben) ausgerüstet, der es aber nicht gelang, den Victoria Nyanza zu überschreiten. Junker, der in Innerafrika zwischen dem Nil- und Kongogebiete geforscht hatte, kam trotzdem 4. Dezember 1886 glücklich in Sansibar an. Zur Befreiung Emin Paschas und seiner Genossen zog dann 1887 Stanley aus (s. oben). Teilnehmer an seinem Zuge waren Jephson, Troup, Jameson und Barttelot. Am 14. November erreichte er den Albert Nyanza, holte, nachdem er mit Emin Pascha und Casati zusammengetroffen war, seine Nachhut vom Aruwimi ab und brach, nach dem Albert Nyanza zurückgekehrt, 18. Mai 1889 mit Emin Pascha und dessen Gefolge nach der Küste auf, wobei der von Süden in den Albert Nyanza mündende Semliki als Abfluß eines südlicher gelegenen, von Stanley Albert Edward-See genannten Sees erkannt wurde. Am 4. Dezember 1889 traf die ganze Expedition in Sansibar ein. Emin Pascha (Eduard Schnitzer) trat im April 1890 in die Dienste des Deutschen Reichs und ist seitdem im Innern von Deutsch-Ostafrika thätig. Er traf im August 1890 in Tabora ein, ging dann an den Victoria Nyanza, gründete dort die Stationen Bukoba und Karague und brach 1891 nach dem Tanganjikasee auf. — Zur Befreiung Emin Paschas zog 1889 auch Karl Peters aus. Er ging von dem damals noch deutschen Witu aus durch Britisch-Ostafrika zum oberen Tana, errichtete dort die Station Oda Borru Rowa, zog vom Baringosee nach Uganda, von dort durch Deutsch-Ostafrika zurück und kam 18. Juli 1890 in Sansibar an. Auch Peters ist in den Dienst der deutschen Reichsregierung getreten (1. Oktober 1890) und 1891 zu neuer Thätigkeit im Gebiete des Kilimandscharos aufgebrochen. In deutschen Diensten ist auch der Engländer Stokes in Ostafrika thätig. — Von 1889—90 ging Ehlers (s. oben) abermals nach dem Gebiete des Kilimandscharos, um dem Häuptlinge Mandara in Moschi Geschenke des deutschen Kaisers zu überbringen. Sein Versuch, bei dieser Gelegenheit nach dem noch nicht erforschten Manjarasee vorzudringen, scheiterte an der Feindseligkeit der Eingeborenen in Aruscha.

Nach Britisch-Ostafrika sandte die Britisch-ostafrikanische Gesellschaft Expeditionen unter J. R. W. Pigott (nach dem oberen Tana), Swayne und Jackson (nach dem Baringosee) im Jahre 1889, unter Kapitän Lugard (nach dem Hinterlande von Mombas und dem Sabakifluß) und Jackson und Gedge (nach Uganda) im Jahre 1890. In demselben Jahre ging Lugard auch noch nach Uganda, dessen Hauptstadt er 18. Dezember 1890 erreichte.

Die Somalhalbinsel, das „Osthorn" A.s, ist um ihrer selbst willen und wegen der hinter ihr liegenden südlichen Länder Abessiniens öfters der Gegenstand der Reisen gewesen. Im Jahre 1876 sandte die italienische Geographische Gesellschaft eine Expedition unter dem Marchese Orazio Antinori über Zeila nach Schoa, welcher das zur Beschaffung neuer Mittel zurückgesandte Mitglied Sebastiano Martini 1877 eine neue Expedition unter dem Kapitän Antonio Cecchi aus Livorno zuführte. Zum Einkauf von Waffen für König Menelik von Abessinien nach Europa zurückgekehrt, trat Martini, begleitet von Graf Antonelli, 1879 die dritte Reise nach Schoa an. Inzwischen waren Cecchi und ein anderes Mitglied, Chiarini, 1878 nach den Gallaländern abgereist, wo Chiarini starb, Cecchi aber auf längere Zeit in die Gefangenschaft der Königin von Gera geriet. Alle diese Reisen endeten 1882 im Januar mit der Rückkehr Cecchis. G. Révoil, der bereits 1877 im Somallande gewesen war, unternahm 1882—83 eine neue Reise nach dem Lande der Benadir, Somal und Bajun. F. L. James, ein englischer Jagdfreund, und seine Brüder zogen im Winter 1884/85 von Berbera bis zum Webi. Ziemlich zu derselben Zeit gingen die Österreicher von Hardegger und Professor Paulitschke nach der Somalhalbinsel. Von Zeila über Harar wollten die Expeditionen des italienischen Grafen Porro, des Franzosen Barral und des Italieners Agosto Franzoi, die sämtlich im Jahre 1886 ausgingen, Schoa erreichen; sie wurden jedoch mit Ausnahme der dritten durch den Sultan von Harar vernichtet. Zu derselben Zeit drang der früher in der Sahara thätig gewesene Franzose Paul Soleillet nach Schoa und Kaffa vor; er starb 10. September 1886 in Aden. Von Obbia an der Ostküste unternahm 1890 der Italiener Luigi Bricchetti-Robecchi, von Berbera der Hauptmann Baudi de Vesme in demselben Jahre eine Expedition ins Innere der Somalhalbinsel.

In Abessinien stellte Aubry 1883—85 geologische Forschungen an, und zwar in den Ländern der Galla und Danakil. Auch Jules Borelli war 1885—88 im südlichen Äthiopien thätig. Im Dezember 1890 trat Schweinfurth eine botanische Reise nach der italienischen Kolonie Eritrea und im Juni 1891 der russische Leutnant Maschkow eine Expedition nach Abessinien an.

Unter den Inseln A.s ist Madagaskar am meisten von Reisenden besucht worden. Zu diesen gehören J. Audebert (1875—81), C. Keller (1886), der Italiener Cortese (1887), der Jesuitenpater Roblet (1887), der norwegische Missionar Nielsen-Lund (1887), Ransome (1888), der englische Missionär F. O. Mac Mahon (1888), Catat, Foucart und Le Maistre (1889—90).

Afrikanische Gesellschaften. Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation und der Deutsche Kolonialverein vereinigten sich am 19. Dezember 1887 zur Deutschen Kolonialgesellschaft, deren Programm die Unterstützung deutscher Kolonialunternehmungen und die Lösung der Auswandererfrage ist. Von außerdeutschen A. G. ist die Britisch-ostafrikanische Gesellschaft zu nennen, deren Interessengebiet nördlich von dem der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft sich befindet; ferner die Britisch-südafrikanische Gesellschaft, die am 15. Oktober 1889

DEUTSCHE BESITZUNGEN IN AFRIKA.

Französ. Sudan
Englische Interessen-Sphäre
Französ. Interessen-Sphäre
Sokoto
Bornu
Wadai
Bagirmi
Adamaua
Liberia
Togo
Kamerun
Deutsch-Kamerun
Französisch Kongo
Oberguinea
Golf v. Guinea
Golf v. Benin
Pfeffer Küste
Elfenbein Küste
Gold Küste
Sklaven Küste
Atlant. Ozean

Ovampo
Damaraland
Gross-Nama-Land
Kalahari Wüste
Britisch Betschuanaland
Atlant. Ozean

Britisch-Ost-Afrika
Deutsch-Ost-Afrika
Kongo-Staat
Victoria Njansa
Indischer Ozean
Komoren
Brit. Gebiet
Portug. Gebiet

Maßstab 1 : 16,000,000 — Kilometer

das Gebiet nördlich vom Betschuanaland, nördlich und westlich von der Südafrikanischen Republik und westlich von den portugiesischen Besitzungen angewiesen erhielt. Am 1. Juli 1886 entstand die Royal Niger Company, die im Nigergebiet trotz der freien Schiffahrt und des freien Handels auf dem Strome mit maßloser Willkür aufgetreten ist. In Italien bestehen zwei A. G., die Societá africana d'Italia zu Neapel und die Societá d'esplorazione commerciale in Africa zu Mailand.

Agardh (Karl Adolf). Jakob Georg Agardh trat 1879 in den Ruhestand.

Agaricin (Agaricinsäure), ein Bestandteil des Lärchenschwammes (Polyporus officinalis *Fr.*), weiße Kristallblättchen bildend, wird neuerdings medizinisch verwendet.

Agassiz (Louis Jean Rodolphe). Seine Lebensbeschreibung gab seine Witwe heraus (deutsch von Mettenius, Berlin 1886).

Agathokles. Sein Leben beschrieb Schubert (Breslau 1887).

Agesander (griech. Agesandros) lebte nicht um 430 v. Chr., sondern gehört der rhodischen Schule, d. h. der Zeit der Nachfolger Alexanders d. Gr. an. Aus dieser Zeit stammt das Original des Laokoon.

Agliardi (spr. Aljardi, Antonio), päpstlicher Nunzius, geb. 4. September 1834 zu Cologno, ward 1884 zum Erzbischof von Cäsarea in partibus infidelium ernannt und vom Papst nach Indien geschickt, wie nochmals 1887; noch im letzteren Jahr aber ward er zum Sekretär der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten und 1889 zum päpstlichen Nunzius in München ernannt.

Agneni (Eugenio), Maler, geb. 1819 in Sutri bei Viterbo.

Agnes (von Poitou). Ihr Leben beschrieb Salis-Marschlins (Zürich 1888).

Agricola (Georg). Sein Leben beschrieb Jacobi (Werdau 1889).

Agricola (Rudolf). Sein Leben beschrieb Bezold (München 1884).

Ägypten. Durch den Verlust der Nebenländer wurde Ä. auf das eigentliche Nilthal von Wadi Halfa an abwärts beschränkt und umfaßt jetzt 1021354 qkm, wovon aber nur 27688 qkm kulturfähig sind. Die Bevölkerung betrug (1882) 6817265 Bewohner, wovon 224466 Beduinen ohne feste Wohnsitze waren. Die Zahl der Fremden war 90886, darunter 948 Deutsche. — Der Handelsverkehr zeigte 1889 (in ägyptischen Pfund zu 21,$_{95}$ M) 7020961 Wareneinfuhr, 1900418 Einfuhr von Münzen, 11953196 Ausfuhr ägyptischer Erzeugnisse, 1963699 Ausfuhr von Münzen, 749568 Durchfuhr. Die wichtigsten Einfuhrartikel waren Baumwollstoffe (1048000 Pfd.), Getreide und Mehl (750398 Pfd.), Steinkohle (441000 Pfd.), Metalle und Metallwaren (517116 Pfd.), Bauholz (292000 Pfd.), Kaffee (254292 Pfd.), Tabak und Zigarren (272000 Pfd.). Zur Ausfuhr gelangten hauptsächlich Baumwolle (8547716 Pfd.), Zucker (496796 Pfd.), Bohnen (326836 Pfd.), Weizen (165608 Pfd.). Eisenbahnen gab es (1887) 2012 km, Telegraphenlinien (1889) 5841 km. Die Finanzen haben sich unter der englischen Verwaltung sehr gebessert, so daß die Einnahmen die Ausgaben übersteigen. Für 1891 schätzt man die ersteren auf 9820000 Pfund, die letzteren auf 9320000 Pfund. Die öffentliche Schuld betrug am 1. Januar 1890 103426640 Pfund, wozu noch eine bis zum Jahre 1930 abzuzahlende innere Zwangsanleihe kommt. Das Heer besteht aus 60 englischen, 447 ägyptischen Offizieren und 10283 Mann. Die englische Besatzung zählt 3300, die Polizeimacht 6252 Mann. Die Flotte besteht aus zwei Dampfern und einigen kleineren Fahrzeugen. — Geschichte. General Gordon, welcher sich in Chartum befand, hatte sich die Macht zugetraut, den Vormarsch des Mahdi aufzuhalten, doch wurde die Stadt von dem Mahdi erobert und Gordon getötet. England gab den Sudan nun auf und machte auch dann keinen Versuch, ihn zurückzuerobern, als der Mahdi am 28. Juni 1885 starb. Am 24. Oktober 1885 kam eine englisch-türkische Übereinkunft zustande, durch welche einem türkischen und englischen Kommissar die Neuordnung des Justiz-, Finanz- und Heereswesens übertragen werden sollte; dagegen scheiterte ein zweiter Vertrag im Mai 1887 mit der Pforte an dem Einspruche Rußlands und Frankreichs und dem Umstande, daß England auf eine bedingungslose Räumung Ä.s nicht eingehen wollte. Indes erwies sich bald darauf die englische Besetzung als notwendig, da ein etwa 3000 Mann starkes Heer sudanesischer Derwische in Südägypten einrückte. Es wurde von dem englisch-ägyptischen Heere am 3. August 1889 bei Toski am Nil fast völlig aufgerieben. Trotzdem verlangte die Pforte 1890 die Räumung des Landes, erhielt aber eine ablehnende Antwort. Auch gelang es der englischen Regierung, den bisherigen Widerstand Frankreichs gegen die Umwandlung der ägyptischen Staatsschuld zu besiegen. Im Jahre 1891 hatte das ägyptisch-englische Heer Gelegenheit, sich mit den kriegerischen Derwischen des Sudans zu messen, da es 19. Februar 1891 den Mahdi Osman Digma schlug und Tokar eroberte. Im Mai 1891 legte Ministerpräsident Riaz Pascha sein Amt nieder. Er sah sich zu diesem Schritt genötigt, da er dem immer zunehmenden Einflusse Englands auf Ä. widerstrebte. Das neue ägyptische Kabinett, an dessen Spitze der Minister des Innern, Fehmy Pascha, getreten ist, bedeutet eine abermalige Verstärkung des englischen Einflusses. Zu Ä. vgl. noch von Strauß und Torney, „Der altägyptische Götterglaube" (Bd. 1, Berlin 1888); Wiedemann, „Die Religion der alten Ägypter" (Münster 1890); Hirschberg, „Ä." (Leipzig 1890).

Ahlfeld (Johann Friedrich). Ein „Lebensbild" von ihm erschien in Halle (1885).

Ahnfeldt (Arvid Wolfgang Nathanael), schwedischer Litterarhistoriker und Publizist, geb. 16. August 1845 zu Lund, leitete seit 1881 die Zeitschrift „Ur dagens krönika" in Upsala, veröffentlichte zahlreiche Memoiren und Briefsammlungen von litterargeschichtlicher und geschichtlicher Bedeutung, in letzterer Hinsicht namentlich „Ur svenska hofvets och aristokratiens lif" (7 Bde., Stockholm 1880—83), „Fräu Europas hof" (3 Bde., ebd. 1883—84), „Ryska afslöjanden" (ebd. 1885) u. a., bearbeitete eine „Verldlitteraturens Historia" (2 Bde., ebd. 1875—76) und gab das biographische Werk „Europas Kunstnärer" (ebd. 1883 ff.) heraus. Er starb 17. Februar 1890 in Kopenhagen.

Aiblinger (Johann Kaspar), geb. 1779, nicht 1788.

Aikin (Lucy), englische Schriftstellerin, Tochter des John A. (s. d.), geb. im November des Jahres 1781 zu Warrington (Lancashire), gest. 29. Januar 1864 zu Hampstead bei London, hat sich besonders durch ihre „Memoirs of the court of Elizabeth" (1818), „Memoirs of the court of James I." (1822), „Memoirs of the court of Charles I." (1843) und „Memoirs of Addison" (1843) vorteilhaft bekannt gemacht. Vgl. Le Breton, „Memoirs, miscellanies and letters of Lucy A." (1864).

Akademie. Die Rumänische A. gibt seit 1885 das „Etymologicum magnum Romaniae" heraus. Auch in Krakau ist eine A. der Wissenschaften, früher Gelehrte Gesellschaft genannt. — Vgl. Müller, „Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Deutschlands im 19. Jahrhundert" (Berlin 1883—87).

Aktiengesellschaften (Statistik). Das reichhaltigste Material findet man in den Börsenjahrbüchern, z. B. für die Berliner Börse in den Börsenjahrbüchern von Saling und von Neumann-Freystadt. Beide erscheinen in Berlin. Vgl. Walcker, „Zeitgemäße Kapitalanlagen" (Karlsruhe 1891).

Akustische Bewegungserscheinungen, Erscheinungen, die man beobachten kann, wenn man aus leichtem Material, etwa schwachem Karton, angefertigte Resonatoren an einem Faden aufhängt. Die Resonatoren werden bei Annäherung einer tönenden Stimmgabel, auf deren Ton sie abgestimmt sind, von dieser oder deren Resonanzkasten angezogen, wenn aber kein völliger Einklang stattfindet, abgestoßen. Es muß dies ähnlich wie beim Segnerschen Wasserrade durch eine Reaktionswirkung erklärt werden.

Alacoque (Marguerite). Ihr Leben beschrieb Bougaud (5. Aufl., Paris 1880).

Alantol, ein in dem ätherischen Öle der Alantwurzel enthaltener kampferartiger Stoff von aromatischem Geruch, wird neuerdings medizinisch verwendet.

Alarcon (Don Pedro Antonio de) starb im Juli 1891 in Valdemoro bei Madrid.

Albanien. Das Gebiet A.s zerfällt 1) in das südliche oder untere A. (das Vilajet von Janina umfassend) mit 531370 E. (nach Maorommatis' Angaben, vgl. „Petermanns Mitteilungen", Bd. 30, 1884), davon 322200 Albanesen, 176270

Griechen, 8600 Osmanlis, 10500 Kutzowlachen und 3800 Juden, der Religion nach, abgesehen von den Juden, 238600 Mohammedaner und 288970 Orthodoxe; 2) in das mittlere A. (zu den Vilajets Schkodra und Bitolia gehörig) mit 243500 E., wovon 221800 Albanesen, 2000 Zigeuner, 1700 Kutzowlachen und 18000 unbestimmter Abkunft, der Religion nach 215000 Mohammedaner, 27700 Orthodoxe und 800 römische Katholiken; 3) in das obere A. (zu den Vilajets Schkodra und Kossovo gehörig) mit 173750 E., wovon 165100 Albanesen, 6100 Serben, 50 Griechen und 2500 Zigeuner, der Religion nach 89000 Mohammedaner, 78100 römische Katholiken und 6650 Orthodoxe. — Es hat somit A. 948620 E., darunter 719100 Albanesen, 176320 Griechen, 18000 unbestimmter Herkunft, 12200 Kutzowlachen, 8600 Osmanlis, 6100 Serben, 4500 Zigeuner und 3800 Juden, während anderseits 542600 dem mohammedanischen, 323320 dem orthodoxen, 78900 dem römisch-katholischen und 3800 dem mosaischen Bekenntnisse angehören. — Außerhalb A.s wohnen noch in den Vilajets Kossovo, Bitolia und im westlichen Makedonien gegen 540000 Albanesen, von denen 445000 Mohammedaner, 80000 Orthodoxe und 15000 römische Katholiken sind. Die Gesamtzahl der Albanesen beträgt demnach gegen 1200000 Seelen.

Albany (spr. Ohlbäni, Herzog von), Titel des vierten Sohnes der Königin Victoria von Großbritannien, Leopold Georg Duncan Albert, geb. 7. April 1853, seit 1882 mit Prinzessin Helene von Waldeck vermählt, die ihm eine Tochter schenkte; er starb 28. März 1884 in Cannes.

Albedyll (Emil Heinrich Ludwig von), preußischer General, geb. 1. April 1824 zu Liebenow in der Mark Brandenburg, trat 1841 als Avantageur beim 2. Kürassierregiment ein, nahm in diesem 1849 am Feldzug gegen Dänemark teil, war 1859—62 Adjutant der 7. Division in Magdeburg, gehörte dann 26 Jahre hindurch der Abteilung des Kriegsministeriums für persönliche Angelegenheiten an, machte im Großen Hauptquartier den Krieg gegen Frankreich mit, wurde 1873 Generalmajor und General à la suite, 1876 Generaladjutant, 1879 Generalleutnant und 18. September 1886 General der Kavallerie. Am 4. August 1888 übernahm er die Führung des VII. Armeekorps. In der 1889er Ausstandsbewegung der westfälischen Kohlenarbeiter entwickelte er große Entschlossenheit, Klugheit und Thatkraft.

Albemarle. Zum Grafen von A. wurde 1696 (nicht 1636) Arnold Joost van Keppel ernannt.

Alberdingk-Thijm (spr. Alberdink-Teim, Josephus Albertus), niederländischer Dichter und Schriftsteller, geb. 13. August 1820 zu Amsterdam, gest. daselbst 17. März 1889, ein Anhänger der Romantik, besonders tüchtig in der Erzählung und novellenartig-historischen Skizze. Seine Erzählungen erschienen gesammelt Amsterdam 1879 ff. Sein Leben beschrieb van der Duys (Amsterdam 1889). — Alberdingk-Thijm (Pieter Paul Maria), geb. 21. Oktober 1827 in Amsterdam, Professor in Löwen, hat sich durch mehrere Geschichtswerke einen Namen gemacht.

Albert (Heinrich). Eine Auswahl seiner Gedichte, mit den Musikbeilagen, erschien Halle 1883—84.

Albert (spr. Albähr, Paul), französischer Litterarhistoriker, geb. 14. Dezember 1827, gest. 21. Juni 1880 als Professor am Collège de France zu Paris; sein Hauptwerk ist „La littérature française" (5 Bde., 1872—82 u. öfter).

Alberti (Leon Battista), geb. in Venedig, nicht in Genua.

Alberti (Sophie), geborene Mödinger, Dichterin, geb. 5. August 1826 in Potsdam, vermählt mit dem 1870 gestorbenen Schulmann Robert A. in Rudolstadt. Sie schrieb unter dem Namen Sophie Verena Romane („Ein Sohn des Südens"), Novellen und Jugendschriften („Aus der Pension" rc.).

Albertis (Luigi Maria d') wurde geb. 21. November 1841 in Voltri.

Albow (Michael Nikowitsch), russischer Schriftsteller, geb. 8. November 1851 in Petersburg, schrieb Novellen in der Richtung Dostojewskijs. Sein Hauptwerk ist die Erzählung „Der Tag der Abrechnung" (1879). Eine Sammlung seiner Erzählungen erschien 1884, eine weitere Petersburg 1888.

Albrecht II., deutscher König. Vgl. Altmann, „Die Wahl A.s zum römischen König" (Berlin 1886).

Albrecht von Brandenburg. Sein Leben beschrieb Lohmeyer (Danzig 1890).

Albrecht, Prinz von Preußen, ward 21. Oktober 1885 von der braunschweigischen Landesversammlung zum Regenten des Herzogtums Braunschweig gewählt und übernahm 2. November die Regierung des Landes. Das Generalkommando des X. Armeekorps in Hannover behielt er, bis er 25. Juni 1888 von Kaiser Wilhelm II. zum Generalfeldmarschall und Generalinspekteur der ersten Armeeinspektion befördert ward. Nach ihm ward 1889 das hannoversche Füsilierregiment Nr. 73 benannt.

Albuminate, im allgemeinen Bezeichnung für die Eiweißkörper überhaupt, speziell die Verbindungen des Albumins mit Metalloxyden.

Alcott (Lina Mary, nicht Louisa May) ist geb. 29. November 1832 und starb 6. März 1888 in Concord. Ihr Leben beschrieb Cheney (Boston 1888).

Aldegrever (Heinrich), Maler, Goldschmied und Kupferstecher, geb. 1502 in Soest oder Paderborn, gest. nach 1555. Er nannte sich auch Alde Grave und gehört zu den sogenannten Kleinmeistern. 41 seiner Ornamentstiche im Renaissancestil gab Obernetter (München 1876) heraus.

Aldoxime, die Verbindungen des Hydroxylamins mit den Aldehyden, meist unzersetzt überdestillierende Flüssigkeiten.

Aldringer (Johann, Graf). Sein Leben beschrieben Brahm (Halle 1882) und Hallwich (Leipzig 1885).

Aldrovandi (Ulisses), Zoolog, geb. 11. September 1522 zu Bologna, gest. daselbst 10. März 1605; sein Hauptwerk erschien zuerst unter dem Titel „Ornithologiae libri XII." (3 Bde., Bologna 1599—1603; zuletzt ebd. 1861). Sein Leben beschrieb Fantuzzi (Bologna 1774).

Alembert (Jean le Rond d'). „Oeuvres et correspondances inédites de d'A." gab Henry (1887) heraus. Sein Leben beschrieb Bertrand (Paris 1889).

Alessi (Galeazzo) ist geb. 1500 (nicht 1512).

Alexander VI., Papst. Sein Leben beschrieb Höfler (Wien 1888).

Alexander der Große. Vgl. besonders noch Droysen, „Untersuchungen über Alexanders des Großen Heerwesen und Kriegführung" (Freiburg 1885); Kaerst, „Forschungen zur Geschichte Alexanders des Großen" (Stuttgart 1887); Joubert, „Alexandre le Grand" (Paris 1889).

Alexander I., Kaiser von Rußland. Vgl. Vandal, „Napoléon et Alexandre I." (Paris 1890) und Tatistschew, „Alexandre et Napoléon d'après leur correspondance inédite" (ebd. 1891).

Alexander III., Kaiser von Rußland. Einfach und sparsam, suchte er nach Kräften den Bestechungen und Betrügereien seiner Beamten die Spitze zu bieten und setzte auch die Apanagen sämtlicher Mitglieder des Kaiserhauses herab; was er aber hier ersparte, verschlangen die erhöhten Kriegsrüstungen wieder, zu denen ihn seine mißtrauische Natur veranlaßte, trotz der friedlichen Zusammenkünfte mit den Kaisern Wilhelm I. und Franz Joseph in Skierniewice (1884) und wieder mit dem Kaiser Franz Joseph in Kremsier (1885). Sein Mißtrauen ward durch die folgenden Ereignisse in Bulgarien und gefälschte, Bismarck zugeschriebene Briefe noch bestärkt, bis Bismarck dem Zaren bei seinem Besuch in Berlin im November 1887 den Betrug aufdeckte. Trotzdem aber behielt sich A. nach wie vor die Politik der freien Hand vor und erwiderte auch den Besuch Kaiser Wilhelms II. vom Juli 1888 erst nach langem Zögern im Oktober 1889. Ein gleiches Mißtrauen beherrschte ihn bisher auch in der inneren Politik, wozu der Einfluß des Altrussen Pobjedonoszew, seines ehemaligen Lehrers, wesentlich beitrug, der ihn in seiner absolutistischen Gesinnung bestärkte und namentlich zur Verfolgung der Deutschen in den Ostseeprovinzen antrieb. A. erwies sich mehr und mehr als Feind der westeuropäischen Völker und Religionen und betonte immer mehr, daß sein Wahrspruch sei „Rußland den Russen!"; doch empfing er im Juli 1891 eine französische Flottenabteilung glänzend in Kronstadt. Übrigens hatte und hat er immer noch mit der Furcht vor dem Nihilismus zu kämpfen, wie denn die Mordversuche vom 13. März 1887 und 29. Oktober 1888, ebenso wie einige spätere nur durch den Zufall vereitelt wurden.

Alexander, Fürst von Bulgarien, hatte schon seit 1883 sich die Ungunst des Zaren zugezogen und ward, nachdem er die ihm von der aufständischen Regierung in Ostrumelien angetragene Herrschaft 20. September 1885 angenommen, vom

Zaren aus den Listen des russischen Heeres gestrichen; auch wurden die russischen Offiziere aus Bulgarien abberufen. Als A. dennoch bei Slivnitza und Pirot über die Serben glänzend siegte, setzte es der Zar bei der Pforte durch, daß A. nur auf fünf Jahre zugleich das Generalgouvernement von Ostrumelien übertragen bekam. Auch dann ließen die russischen Wühlereien und Bestechungsversuche in Sofia nicht nach, und in der Nacht zum 21. August 1886 ward A. von aufständischen Offizieren und Soldaten daselbst überfallen, zur Abdankung genötigt und nach Reni geschafft, kehrte zwar 29. August, vom Volke mit Jubel begrüßt, nach Rustschuk zurück, ließ sich jedoch durch die Vorspiegelungen des russischen Konsuls zu einem fruchtlosen Versöhnungsversuch beim Zaren verleiten, und so zog er wohl noch 3. September in Sofia ein, dankte aber, nachdem der Zar seinen Annäherungsversuch zurückgewiesen, schon 7. September ab. Eine zwischen ihm und der Prinzessin Viktoria, Tochter Kaiser Friedrichs III., geplante Verheiratung kam gleichfalls nicht zustande wegen der Rücksichten, welche die deutsche Reichsregierung auf Rußland glaubte nehmen zu sollen. A. schied Anfang 1889 auch aus dem preußischen Heer — als Generalmajor — aus, heiratete 1889 in Nizza die bisherige Darmstädter Hofopernsängerin Johanna Loisinger aus Pest und nahm den Namen eines Grafen von Hartenau an, als welcher er 1890 mit Oberstenrang ins österreichische Heer eintrat. Über ihn schrieben Sobolew (Leipzig 1886) und Koch (Darmstadt 1887).

Alexander, König von Serbien, geb. 14. August 1876 als einziger Sohn des Königs Milan Obrenowitsch und der Königin Natalie, Pate des Zaren Alexanders III., genoß eine ausgezeichnete Erziehung, hatte aber schon früh unter dem Zwist seiner Eltern schwer zu leiden. Infolge der Thronentsagung seines Vaters ward A. 6. März 1889 unter der Leitung einer Regentschaft, an deren Spitze Ristitsch steht, König von Serbien und als solcher 2. Juli 1889 in Kraljewo gesalbt. Die Aufsicht über des Sohnes Erziehung behielt sich Milan vor, der indes im Frühjahr 1891 infolge eines Verbannungsbeschlusses der serbischen Skupschtina nach Paris übersiedelte, während Natalie, die unklugerweise bei ihrem Sohn auszuharren gedachte, erst mit Gewalt im Mai 1891 aus Belgrad entfernt werden konnte, um sich darauf nach Rußland zu begeben. Im August 1891 unternahm A. eine Reise an mehrere europäische Höfe, zunächst nach Rußland, hierauf nach Österreich und Frankreich.

Alfieri (Vittorio, Graf). Briefe von ihm gab Mazzatinti (Turin 1890) heraus.

Alfons XII., König von Spanien. Beim Ausbruch der Cholera in Spanien besuchte er 1885 selber die gefährdetsten Orte und griff, wo immer möglich, mit Mut und Thatkraft helfend ein, starb aber, viel zu früh für sein Land, bereits 25. November 1885 im Schloß Pardo an der Schwindsucht und ward im Eskorial beigesetzt. Seine Witwe übernahm die Regentschaft, zuerst für ihre älteste Tochter Mercedes und, nachdem sie 17. Mai 1886 einen Sohn, Alfons XIII., geboren, für diesen.

Algerien. Am 30. Mai 1886 betrug die Bevölkerung in

Provinz	Zivilbezirk	Militärbezirk	Zusammen	Auf 1 qkm
Algier	1202768	177773	1380541	18
Oran	752554	210885	963439	11
Konstantine	1369153	197266	1566419	12
	3324475	585924	3910399	12

Hierzu kommen noch 50000 Bewohner der algerischen Sahara. Die Volksbildung steht noch auf tiefer Stufe; 1887 besuchten erst 106060 Kinder die Schule, während fast sechsmal soviel ohne Unterricht aufwuchsen. Die Landwirtschaft beschäftigte 1889 3264708 Personen, einschließlich von 210000 Europäern. Getreide erbaute man (1888) 13223312 Quintals, Wein 2753885 hl, Tabak 5502053 kg, Espartogras 1905715 Quintals. Im Jahre 1889 zählte man 190185 Pferde, 136537 Maultiere, 306560 Esel, 299946 Kamele, 1227078 Rinder, 10712926 Schafe, 4587719 Ziegen, 83238 Schweine. Der Bergbau lieferte (1888) 383958 t Eisenerze, 15036 t Kupfererze, 451 t Blei, 8521 t Zinkerze und 25835 t Steinsalz. — Die Einfuhr betrug (1888) 234908120 Frank, die Ausfuhr 197699565 Frank. Die Eisenbahnen hatten (1889) eine Länge von 2805 km, die Telegraphenleitungen von 9916 km. Die Einnahmen überstiegen 1890 zum erstenmal die Ausgaben und betrugen 44432192 bez. 42915917 Frank. Die Besatzung von A. bildet das XIX. Armeekorps in der Stärke von 1225 Offizieren und 46975 Mann. — Im französischen Senat wurden 1891 verschiedene Schäden in der Verwaltung A.s aufgedeckt. Sowohl die Eingeborenen, als auch die eingewanderten Kolonisten führten Klage. Erstere behaupteten, sie würden von französischen Richtern abgeurteilt, die des Arabischen unkundig und mit den mohammedanischen Gebräuchen nicht vertraut seien. Der Generalgouverneur steigere willkürlich die Steuern und begünstige den Wucher. Die Abteilungen des Senats ernannten eine Untersuchungskommission, welche Reformen für A. vorschlagen sollte. Indessen wurde das Land im Mai von ungeheuren Heuschreckenschwärmen heimgesucht. Zur Bekämpfung der dadurch verursachten Schäden hielt Minister Constans 1½ Mill. Frank für erforderlich.

Algin (Alginsäure), eine eiweißähnliche in Wasser unlösliche Substanz, welche bei der Gewinnung von Jod aus Meeresalgen auf nassem Wege gewonnen wird; man empfiehlt das A. als Appreturmittel und zur Herstellung photographischer Papiere anstatt des Albumins (Alginpapier).

Aliamet (Jakob), geb. 1728, gest. 29. Mai 1788.

Alice (Maud Mary), Gemahlin des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen, geb. 25. April 1843 als zweite Tochter der Königin Victoria von England, vermählte sich 1862 mit dem damaligen Prinzen Ludwig von Hessen. Ausgezeichnet durch ihre feine Geistesbildung und ihren Wohlthätigkeitssinn, gründete sie 1867 in Darmstadt den Aliceverein zur Pflege von Verwundeten und den gleichnamigen Verein für Frauenbildung und -Erwerb. Sie starb 14. Dezember 1878 bei der Pflege ihrer an Diphtheritis erkrankten Kinder. Vgl. „A., Großherzogin von Hessen. Mitteilungen aus ihrem Leben und ihren Briefen" (5. Aufl., Darmstadt 1884); „A., Grand Duchess of Hesse. Letters to Her Majesty the Queen" (2 Bde., London 1885; deutsch, Darmstadt 1885).

Aligny (Claude Félix Théodore Caruelle d') wurde geb. 24. Januar 1798 und starb 24. Februar 1871 in Lyon.

Alizarinblau, ein ziemlich echter Teerfarbstoff zum Drucken und Färben von Wolle und Baumwolle, wird durch Behandeln von Nitroalizarin mit Glycerin und Schwefelsäure erhalten.

Alizaringrün, im Handel häufig benutzte Bezeichnung für Coeruleïn (soviel wie Indigkarmin, s. unter Indigo).

Alizarinorange, aus Beta-Nitroalizarin bestehender Farbstoff, wird in der Baumwollfärberei verwendet.

Alizarinschwarz, schwarzer, in kochendem Wasser löslicher Teig, gehört jedoch nicht zu den Alizarin- oder Anthracenfarben, sondern zu den Naphthalinfarbstoffen.

Alizarinviolett, zuweilen gebräuchliche Bezeichnung für das Gallein.

Alkaliblau, Name für verschiedene aus Anilinblau durch Behandlung mit konzentrierter Schwefelsäure und Neutralisieren mit Soda hergestellte Farbstoffe.

Alkibiades. Vgl. Fokke, „Rettungen des A." (Emden 1883).

Alkyl, Bezeichnung für die einwertigen Alkoholradikale, wie z. B. Methyl, Äthyl, Amyl u. s. w.; sie existieren für sich allein nicht, sondern sind in den Alkoholen mit der Hydroxylgruppe verbunden. So wie man sie in Freiheit setzt, vereinigen sich zwei Moleküle zu Dimethyl, Diäthyl u. s. w.

Alkylhaloide, die Verbindungen der Alkyle mit Chlor, Brom und Jod.

Allain-Targé (spr. Alläng-Tarscheh, François Henri René), französischer Politiker, geb. 7. Mai 1832 zu Angers, 1853 seit Rechtsanwalt daselbst, seit 1864 in Paris journalistisch thätig, nach dem Sturze des zweiten Kaisertums (4. September 1870) Präfekt des Departements Maine-et-Loire, dann der Gironde, seit 23. Juli 1871 Mitglied der Nationalversammlung, wo er sich als getreuer Anhänger Gambettas der republikanischen Vereinigung anschloß, vom 14. November 1881 bis 26. Januar 1882 Finanzminister und vom 6. April 1885 bis 7. Januar 1886 Minister des Innern.

Allan (David) starb 6. August 1796 bei Edinburg (nicht in Glasgow).

Allegri (Gregorio) starb 18. Februar 1652 (nicht 16. Februar 1640).

Allen (Grant), englischer Naturforscher (Darwinianer) und

Romanschriftsteller, geb. 1848 zu Kingston (Kanada), wohnhaft in Dorking. Er schrieb unter anderm eine Biographie Darwins (1888) und die Romane „In all shades" (3 Bde., 1886), „Devil's die" (3 Bde., 1888) rc.

Allen (H. J.), amerikanischer Forschungsreisender, der durch seine im Juli 1885 ausgeführte Forschungsreise unsere Kenntnis von Alaska wesentlich erweitert hat.

Allers (Christian Wilhelm), Zeichner und Maler, geb. 6. August 1857 in Hamburg, bekannt durch humoristische Zeichnungen aus dem Leben einzelner Berufsklassen und cyklische Darstellungen „Hochzeitsreise durch die Schweiz", „Die silberne Hochzeit" u. a.

Alliance Israélite Universelle (spr. Alljahngß Israelitt Üniwärsähl). Die Jahresbeiträge belaufen sich auf ungefähr 200000 Frank. Vgl. die in Köln gedruckten Monats- und Semesterberichte der A. J. U.

Allibone (Samuel Austin) ist seit 1879 Bibliothekar der Lennoxbibliothek in New York.

Allmers (Hermann). Sein Leben beschrieb Bräutigam (Oldenburg 1891).

Allou (spr. Alluh, Edouard), französischer Jurist und Politiker, geb. 6. März 1820 zu Limoges, Advokat, verteidigte besonders Proudhon (1850), den Herzog von Braunschweig gegen Madame de Civry, ferner Gambetta (1878) rc., ward 1882 Senator und starb 13. Juli 1888. Seine „Discours et plaidoyers" erschienen in 2 Bdn. (Paris 1884).

Alloxan (Mesoxallylharnstoff), stickstoffhaltiges Zersetzungsprodukt der Harnsäure, farblose, leicht veränderliche Kristalle; mit Barytwasser bildet sich daraus Alloxansäure, durch Reduktion mit Zinnchlorür entsteht Alloxantin, welches früher zur Fabrikation des Murexids (s. d.) diente.

Alma-Tadema, geboren zu Dronryp (nicht Drourypp). Sein Leben beschrieb Zimmern (englisch, 1886).

Almeïda (Candido Mendes de), brasilischer Geograph, geb. 1818 zu San Bernardo do Brejo, gest. 1. März 1881 in Rio de Janeiro, besonders verdient durch seinen Atlas von Brasilien (1868).

Alpen. Vgl. noch Haardt, „Die Einteilung der A." (Wien 1882); Berlepsch, „Die A." (5. Aufl., Jena 1885); „Illustrierter Führer im österreichischen Alpengebiete" (Wien 1885); Zsigmondy, „Die Gefahren der A." (ebd. 1885).

Alpenstraßen und Alpenbahnen. Von neuen Straßen ist die von St.-Michel an der Mont Cenis-Bahn zum Col de Lautaret geführte Militärstraße zu nennen und in Tirol die neue Mendelstraße, die auch strategischen Rücksichten ihr Entstehen verdankt (Verbindung von Bozen mit dem Tonalpaß). Von den verschiedenen Eisenbahnplänen ist nur der der Arlbergbahn zur Ausführung gekommen. Diese Linie, 1880 begonnen und 20. September 1884 eröffnet, verbindet Innsbruck mit dem Bodensee und zieht unter dem Sattel des Arlberges in einem $10{,}_{25}$ km langen Tunnel und in 1311 m Meereshöhe hinweg. Vgl. Koch von Berneck, „Die Arlbergbahn, ihre Umgebungen und Zufahrtlinien", Zürich 1885.

Alsengemmen, Gemmen aus blauem oder grünlichem Glas, von denen die erste auf Alsen gefunden wurde. Sie stammen wahrscheinlich aus dem 7. bis 9. Jahrhundert. Man glaubte, daß sie dem Besitzer den Sieg verliehen. Vgl. „Zeitschrift für Ethnologie", 1882—1889.

Alsleben (Julius), ward 1884 Lehrer am Königlichen Institut für Kirchenmusik in Berlin.

Altdorfer (Albrecht), geb. vor 1480.

Altenburg (Michael), geb. nicht 1583, sondern 27. Mai 1584.

Altersversicherung, s. unter Versicherungswesen in Bd. VIII.

Althaus (Theodor), Schriftsteller, geb. 22. Oktober 1822 zu Detmold, gest. 2. April 1852 in Gotha, schrieb „Märchen aus der Gegenwart" (Leipzig 1847), „Aus dem Gefängnis" (Barmen 1854) rc.; sein Leben beschrieb (Bonn 1888) sein Bruder Friedrich A., geb. 14. Mai 1829 zu Detmold, als Arzt in London wohnhaft, auch besonders bekannt als Verfasser „Englischer Charakterbilder" (2 Bde., Berlin 1870).

Altomonte (Martino), geb. 8. Mai 1657, gest. 14. September 1745.

Altstrelitz, s. unter Strelitz in Bd. VII.

Altum (Bernhard), Zoolog, geb. 31. Januar 1824 zu Münster (Westfalen), seit 1859 Lehrer der Zoologie an der dortigen Akademie, seit 1869 Professor an der Forstakademie in Eberswalde, schrieb „Die Säugetiere des Münsterlandes" (Münster 1867), „Lehrbuch der Zoologie" (mit Landois, Freiburg 1869 u. öfter), „Die Geweihbildung bei Rothirsch, Rehbock, Elchhirsch" (Berlin 1875), „Der Vogel und sein Leben" (5. Aufl., Münster 1875), „Unsere Spechte" (Berlin 1878), „Forstzoologie" (4 Bde., 3. Aufl., ebd. 1876—82), „Unsere Mäuse in ihrer forstlichen Bedeutung" (ebd. 1880), „Waldbeschädigungen durch Tiere und Gegenmittel" (ebd. 1889).

Aluminium. Dieses Metall wird jetzt mittels Elektrizität in großem Maßstabe zu sehr billigen Preisen hergestellt; man benutzt hierzu, um die Dynamomaschinen zu treiben, die Kraft des Rheinfalls zu Neuhausen bei Schaffhausen.

Alvensleben (Gustav Hermann von), preußischer General, geb. 17. Januar 1827 zu Rathenow, machte den Krieg von 1870—71 mit Auszeichnung mit, ward 1880 Generalleutnant und Kommandeur der 10. Division in Posen und 1886 kommandierender General des XIII. (württembergischen) Armeekorps. Er wurde 1887 zum General der Kavallerie befördert, aber infolge zu großer Strenge im Oktober 1890 des Kommandos in Württemberg enthoben und zu den Generalen von der Armee versetzt, gleichzeitig aber durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens ausgezeichnet.

Amadeo (Ferdinand Maria), Herzog von Aosta, heiratete 1888 in zweiter Ehe seine Nichte, Prinzessin Lätitia Bonaparte (geb. 1866), die ihm 1889 einen Sohn, den Prinzen Umberto Maria, Grafen von Caserta, schenkte. A. starb 18. Januar 1890 in Turin.

Amados de los Rios (José), spanischer Geschichtschreiber, geb. 1818 zu Baena, Professor und Akademiker zu Madrid, gest. im März 1878; seine Hauptwerke sind „Historia critica de la litteratura española" (7 Bde., 1861 ff.) und „Historia de los judios de España y Portugal" (3 Bde., 1876).

Amagat (spr. Ammaga, Louis André), französischer Politiker und Gelehrter, geb. 13. Juli 1847 zu St.-Flour, seit 1881 republikanischer Deputierter, 1885 jedoch von der Wahlliste der Republikaner gestrichen und seitdem in der Kammer völlig unabhängig, gest. 5. Juli 1890. Er schrieb „Les finances françaises sous l'Assemblée et les chambres républicaines" (2 Bde., Paris 1888—89).

Amalia, Königin von Griechenland, geb. 21. Dezember 1818 als Tochter des Großherzogs August von Oldenburg, ward 1836 mit dem König Otto von Griechenland vermählt, erlangte bald durch ihre Schönheit und Willenskraft dort großen Einfluß, ohne indes bei ihrer Kinderlosigkeit ihrem Gemahl 1862 die Krone retten zu können. Seit 1867 Witwe, starb sie 20. Mai 1875 in Bamberg.

Amalia (Marie Friederike Auguste) von Sachsen. Vgl. Fürstenau, „Die musikalischen Beschäftigungen der Prinzessin A." (Dresden 1874) und Waldmüller, „Aus den Memoiren einer Fürstentochter" (ebd. 1882).

Amari (Michele), starb nicht 21. September 1870 in Palermo, sondern erst 16. Juli 1889 in Florenz. Er veröffentlichte u. a. noch „Altre narrazioni del Vespro Siciliano" (Mailand 1886) u. s. w.

Amarin, stickstoffhaltige organische Base, welche durch Einwirkung von Ammoniak auf Benzaldehyd und Erhitzen des zunächst entstehenden Hydrobenzamids erhalten wird.

Amberger (Christoph), geb. um 1500, gest. 1561 oder 1562 in Augsburg.

Amboëllo, zu den Bantuvölkern gehöriger großer Volksstamm in Südwestafrika, zwischen 16 und 21° östl. L. (von Greenwich) und 14—16° südl. Br.

Ameisen. Die Amazonenameise (Polyergus) ist vollständig unfähig, sich ihre Nahrung selbst zu nehmen; sie wird vielmehr von den in ihrem Neste gehaltenen Sklaven gefüttert, denen sie ihr Nahrungsbedürfnis zu erkennen gibt. — Eigentümlich ist betreffs der Ameisengäste, daß dieselben ein den A. ganz ähnliches Benehmen zeigen, indem sie ihre Fühler zum Betasten und Schlagen in gleicher Weise gebrauchen, wie die A. selbst. Einige dieser Gäste vermögen nur in Ameisennestern zu leben (Atemeles, Dinarda u. a.), während andere auch gelegentlich außerhalb derselben vorkommen (Myrmedonia).

Amerika. Nach den neuesten Ermittelungen hat A. (ohne Grönland und die übrigen arktischen Gebiete) 38247886 qkm mit 123132000 E., die sich wie folgt verteilen:

Gebiete	Flächeninhalt	Einwohner in Tausenden
Britische Besitzungen	8 668 262	6 788
Kanadische Seen	382 971	—
Vereinigte Staaten	9 068 272	62 921
Mexiko	1 946 292	11 487
Spanische Besitzungen	128 453	2 306
Französische „	124 416	397
Niederländische „	130 280	120
Dänische „	359	34
Guatemala	121 140	1 427
Honduras	120 480	332
Salvador	18 720	665
Nicaragua	133 800	262
Costarica	51 760	214
Hayti	23 911	960
Columbia	1 203 100	3 920
Venezuela	1 043 900	2 198
Ecuador	299 600	1 506
Peru	1 049 270	2 972
Bolivia	1 334 200	1 342
Brasilien	8 361 350	14 602
Paraguay	253 100	460
Uruguay	178 700	687
Argentinien	2 789 400	3 808
Chile	776 000	3 115

Unter allen Erdteilen hat A. das größte Eisenbahnnetz. Dasselbe umfaßte (1888) 317400 qkm. Hierzu kommen 485560 km Telegraphenleitungen und 71960 Postämter. Für Entdeckungen in großem Stile ist in A. keine Gelegenheit mehr, wohl aber haben auch während der letzten Jahre eine ganze Reihe von geographischen Einzelforschungen in verschiedenen Gegenden des Erdteils stattgefunden, welche fast sämtlich in dem Stielerschen „Handatlas" sorgfältig benutzt sind. Besonders durch Gründung staatlicher Anstalten ist für die Erforschung des Erdteils in neuerer Zeit viel geschehen. In Kanada besteht der reich ausgestattete „Geological and Natural History Survey" unter A. C. Selwyn, in den Vereinigten Staaten wurde 1879 ebenfalls ein Geological Survey gegründet, der hauptsächlich eine gute Karte zu schaffen sich bestrebt, die auch seit 1888 in Lieferungen erscheint. Ebenso wichtig ist der unter dem Schatzamte stehende „United States Coast Survey". Auch in Mexiko wurde 1889 eine „Comision geografica esploradora" ins Leben gerufen, der die Erforschung des Landes auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht unterliegt. Von besonderen Reisen sind zu erwähnen die von Désiré Charnay (1880—82), von Kates (1883), von Möller (1889). Für Mittelamerika sind Rockstroh (1878—82), Stolle (1878—83), Bischof Thiel (1882) und Pinort (1882—88) zu nennen. Hierher gehören auch die durch den Bau des Nicaraguakanals nötigen Aufnahmen. In Südamerika ist die lange Kette der Anden im letzten Jahrzehnt vielfach durchforscht worden. Es seien erwähnt die Reisen von W. Sievers (1884 bis 1885) in Venezuela, von F. von Schenk und A. Hettner in Columbia, ebenso von Hettner in Peru, von Güßfeldt (1884) und Plagemann (1886) in Chile. In diesem Lande ist auch das „Annuario hidrografico" von besonderer Wichtigkeit. In Argentinien ist die Thätigkeit einiger Mitglieder der Universität von Cordova hervorragend, nach Patagonien sind eine ganze Reihe militärischer und auch geographischer Züge unternommen worden, so von Villegas (1881—83), von Fontana (1887—88), von G. Steinmann (1883) von der Magalhãesstraße aus. Ramon Lista drang 1886 in das Innere von Feuerland vor. In Brasilien sind hauptsächlich der Amazonas mit seinen Nebenflüssen erforscht worden. Im Jahre 1884 fuhren K. von den Steinen und O. Clauß den Xingu hinab, 1885—86 Ehrenreich den Tocantins; Selfridge (1882) besuchte den Madeira und Coudreau (1884—85) den Rio Branco. Crevaux führte mehrjährige Reisen in Guayana (1876—79) und im Orinokogebiet aus (1880—81); ersteres Gebiet besuchte auch der schon genannte Coudreau.

Amerikanische Altertümer. In den Kupferminen am Oberen See fand Newberry Haufen von Abfällen, die von einer Bearbeitung herrührten und von dichtem Urwalde überwachsen waren. Auch Minen von Bleiglanz (bei Titusville in Pennsylvanien) zeigten Spuren alter Bearbeitung. Newberry schreibt diese Spuren den Moundbuilders zu. Von demselben Volke stammen auch die im April 1891 von Moorehead in Fort Ancient entdeckten Gewölbe mit 24 wohlerhaltenen Skeletten, bei denen sich sonderbare Ornamente, Schmucksachen u. s. w. befanden. Die an der Küste Kaliforniens und Chiles aufgefundenen durchbohrten Steine von verschiedener Gestalt und Größe dienten nach Schumacher teils zur Beschwerung der Stöcke, mit denen die Indianer die eßbaren Pilze auszugraben pflegten, teils zur Pfeifenfabrikation, teils zu einem Spiele Namens iturursch. Im Jahre 1891 hat man auch, wie amerikanische Blätter berichten, in dem Höhenzuge der Narrows zwischen dem nördlichen Arme des Salt River und dem Otter Creek im Staate Missouri eine tempelartige Felsenhöhle und in der Nähe des Städtchens Manchester am Ohio Grabkammern entdeckt, welche ganz nach dem Muster von Bauwerken derselben Bestimmung auf der östlichen Halbkugel angelegt sind und vielleicht auf phönikische Einflüsse schließen lassen.

Amerling (Friedrich), Maler, starb 15. Januar 1887 in Wien. Sein Leben beschrieb Frankl (Wien 1889).

Amiel (Henri Frédéric). Sein Leben beschrieb Berthe Vadier (Paris 1885).

Ammanati (Bartolommeo). Das Grabmal Sannazaros ist nicht von ihm; der riesenhafte Neptun für Venedig ist wohl der Neptunsbrunnen auf der Piazza della Signoria in Florenz; der kolossale Herkules ist im Hof des Palastes Corinaldi in Padua (nicht in Rom). In Florenz baute er außer dem Pfeilerhof des Palastes Pitti die Dreifaltigkeits**brücke** (nicht Dreifaltigkeitskirche).

Amphibien (Amphibia) oder Lurche. — Nervensystem und Sinnesorgane der Amphibien stehen auf niederer Stufe. Das Gehirn ist klein, die Augen sind bisweilen verkümmert und unter der Haut versteckt, das Gehörorgan besteht nur aus Labyrinth mit drei halbkreisförmigen Röhren und eiförmiger Öffnung, gelegentlich noch mit Paukenhöhle, Trommelfell und kurzer Ohrtrompete (Froschlurche). Die Zunge dient mehr als Fangorgan, weniger dem Geschmack. — Männchen und Weibchen lassen sich meist durch ihre Größenunterschiede erkennen. Die Befruchtung ist eine äußerliche mit Ausnahme der der Landmolche (wo sie zu einer inneren wird), welche lebende Junge gebären. — Bei Eintritt von Kälte ziehen sich die A. in Erdlöcher, unter Baumwurzeln und Baumstümpfe, in Sumpfschlamm u. s. w. zurück, um ihren Winterschlaf zu halten. Bei anhaltender Trockenheit, wobei stehende Gewässer oft austrocknen, gehen sie in tiefere Schlammpartien, wo sie in einem sogenannten Sommerhalbschlafe den Eintritt von Regen erwarten. — Fossile Lurche treten erst in der Steinkohlenzeit auf und erreichen in der Trias den Höhepunkt ihrer Entwickelung. Die meisten werden in eine besondere Ordnung, die Zahnfaltler (Stegocephala), zusammengestellt, welche sich in Glanzköpfe (Ganocephala), Froschsaurier (Labyrinthodontia) und Schmalköpfe (Microsauria) scheiden. Nur einzelne schließen sich den heutigen Schwanz- und Froschlurchen an.

Amsterdam zählte Ende 1889: 406316 E. Außer dem 1885 vollendeten Reichsmuseum sind noch von öffentlichen Bauten der letzten Jahre zu nennen der Zentralbahnhof, der Schlachthof, das Neue Gymnasium, zwei neue Gasanstalten, eine katholische Kirche, der Petroleumhafen u. a. Von den Industrien sind die Zuckerfabrikation und die Diamantschleiferei neuerdings zurückgegangen, dagegen blühen Bierbrauerei, Fabrikation von Essig, Likör, Schokolade, Zigarren, Gold- und Silberwaren, der Maschinen- und Schiffbau. Die Handelsflotte zählte 49 Segel- und 45 Dampfschiffe. Angekommen sind (1889) 1642 Schiffe und ausgelaufen 1644 Schiffe. Die wichtigsten Handelsartikel verteilten sich auf Einfuhr und Ausfuhr wie folgt:

	Einfuhr in kg	Ausfuhr in kg
Getreide	525 600	7 729 240
Baumwolle	2 732 857	3 681 372
Kaffee	6 804 257	7 740 789
Reis	12 708 103	12 126 358
Zinn	8 024 676	3 129 572
Holz	990 658	1 021 728

Amu (Amu-Darja). Nach Regel ist der Aksu der Oberlauf oder ein Zufluß des Mändsch, also nicht mit dem Murghab identisch. Das reich bewässerte Delta des Amus besitzt nur 300 Desjatinen anbaufähiges Land, so daß die Bewohner desselben früher vollständig, jetzt noch größtenteils Nomaden sind. Die Kirgisen, gegen 45000, sind Nomaden; die Karakalpaken,

gegen 50000, sind im Übergange zur Seßhaftigkeit begriffen, die 5000 Usbek-Aral sind seßhaft. Im Jahre 1886 ist auf dem Amu russische Dampfschiffahrt eingerichtet worden. — Das Gebiet Amu-Darja, zum Gouvernement Turkistan gehörig, hatte (1883) 222200 E.

Amurgebiet. Mit demselben wurden durch Ukas vom 20. September 1888 der Bezirk von Anadyr und die Kommandeurinseln vereinigt, und der Verwaltungssitz von Chabarowka nach Wladiwostock verlegt.

Amylenhydrat, neuerdings aufgekommenes hypnotisches Heilmittel, eine farblose, ölige, stark riechende Flüssigkeit.

Amylnitrit (Salpetrigsaures Amyloxyd, Salpetrigsäureamylester), farblose, stark riechende Flüssigkeit, deren Dämpfe Kopfschmerz verursachen, wird medizinisch verwendet.

Anczyc (spr. Antschitz, Wladislaus), polnischer Schriftsteller, geb. 1829 in Wilna, gest. 28. Juli 1883 in Krakau, schrieb besonders die besten polnischen Volksstücke, wie „Die Bauernemigration", „Die Flößer" ꝛc.

Andersen (Hans Christian). Seinen „Briefwechsel" gab Jonas (Leipzig 1887) heraus.

Anderson (Rasmus Björn), amerikanischer Schriftsteller, geb. als Sohn eines norwegischen Quäkers 12. Januar 1846 zu Albion (im Staate Wisconsin), 1875—84 Professor der skandinavischen Sprachen und Litteraturen an der Wisconsin-Universität in Madison, seit 1885 Ministerresident und Generalkonsul der Vereinigten Staaten in Kopenhagen, schrieb „America not discovered by Columbus" (1874), „Norse mythology" (1875), „Viking tales of the North" (1877), „The younger Edda" (1880) u. a. m.

Anderson (S.), englischer Major und Topograph, geb. 15. November 1839 zu London, Mitglied der Kommissionen für Feststellung der Grenze zwischen dem Britischen Nordamerika und den Vereinigten Staaten (1859—62), der Grenze zwischen Britisch-Nordamerika und der Union vom Lake of the Woods bis zu den Rocky Mountains (1872—76) und der Grenze Serbiens nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages (1879), gest. 11. September 1881 zu Dalhousie-Grange in der schottischen Grafschaft Midlothian.

Andrade (Francesco d'), Tenorsänger, geb. in Lissabon, trat zuerst 1882 in San Remo in der Oper „Aida" auf und wurde auf seinen Reisen in Italien, Rußland, England und Deutschland einer der gefeiertsten Opern- und Konzertsänger.

Andrassy (Graf Gyula) starb 18. Februar 1890 zu Volosca am Quarnerogolf. — Sein ältester Sohn, Graf Theodor A., geb. 1857, ward 1890 Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Andreä (Brami), Maschinenkonstrukteur, geb. 1819 zu Frankfurt a. M., ward 1837 Chef des Konstruktionsbüreaus der Maschinenfabrik der Hamburg-Magdeburger Dampfschiffahrtskompanie in Buckau, die durch ihn Weltruf erhielt, brachte seit 1848 sieben Jahre in Amerika zu, ward hierauf Direktor der Buckauer Maschinenfabrik und starb 7. Mai 1875, besonders durch eine Reihe Verbesserungen für Zuckerfabriken verdient.

Andreä (Jakob). Das Leben Johann Valentin A.s beschrieb Glöckler (Stuttgart 1886).

Andrieux (spr. Ahngdriöh, Louis), französischer Politiker, geb. 20. Juli 1840 zu Trévoux, Advokat, nach dem Sturz des Kaiserreichs bis 1873 Prokurator der Republik in Lyon, seit 1876 Deputierter, als welcher er sich der republikanischen Union anschloß, ward 1879 Polizeipräfekt von Paris, 1881 entlassen und ward dann noch 1882 kurze Zeit Botschafter in Madrid. Im Jahre 1888 schloß er sich der boulangistischen Revisionspartei an, ward aber 1889 nicht wieder gewählt.

Anethan (Jules Joseph, Baron d') ward 1884—85 wieder Präsident des Senats und starb 8. Oktober 1888 in Brüssel.

Anglemont (Edouard Hubert Scipion de) starb 22. April 1876 in Paris.

Angola. Das portugiesische Ministerium der Kolonie gab 1885 eine Karte von A. im Maßstabe 1:3000000 heraus.

Angora erreicht kaum die Einwohnerzahl von 30000 Seelen, da in den letzten Jahren infolge der Heuschreckenplage viele Bewohner ausgewandert sind. In der Bevölkerung überwiegt das armenisch-katholische Element. Vgl. Humann, „Reisen in Kleinasien und Nordsyrien" (Berlin 1890).

Angra Pequena. Durch einen mit Portugal Ende 1886 geschlossenen Vertrag wurde die Nordgrenze der Kolonie bis an den unteren Cunene vorgeschoben, und geht von da ziemlich gerade ostwärts bis an den Sambesi; 1887 wurden auf ihr Ansuchen die Boers von Grootfontein unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt; s. auch unter Afrika (Nachträge).

Anguisciola (Sofonisbe) wurde geb. 1539; sie starb 1626.

Anhalt. Die Ernte lieferte (1887) 41541 t Roggen, 23473 t Weizen, 43912 t Gerste, 26524 t Hafer, 212924 t Kartoffeln und 47372 t Heu. Der Bergbau ergab (1889) 867941 t Braunkohlen und 97899 t Steinsalz, die chemische Industrie 39229 t Chlorkalium und 15821 t schwefelsaure Alkalien. 29 Zuckerfabriken erzeugten 64015 t Rohzucker und 12676 t Melasse. Der Staatshaushalt für 1890/91 beläuft sich auf je 10610000 ℳ eigene Einnahmen und Ausgaben und auf 6681000 ℳ desgleichen für das Reich. Die Staatsschuld betrug Ende Juni 1890 2683188 ℳ, denen 4564054 ℳ Aktiva gegenüberstehen.

Annam. Nach der 1883 an Frankreich erfolgten Abtretung von Tongking zählt A. noch 273300 qkm mit 6045000 E. Die Hauptstadt Hué hat ca. 50000 E. Die Staatseinnahmen bestehen in der Kopfsteuer, der Grundsteuer, einigen verpachteten Verbrauchssteuern und in dem Ertrage der Zölle. Der Handel, welcher meistens über Hongkong geht, betrug (1888) $3{,}_{53}$ Mill. ℳ in der Einfuhr und $2{,}_{73}$ Mill. ℳ in der Ausfuhr. Das Heer, seit 1885 unter französischer Leitung, besteht aus sechs Bataillonen Infanterie, zwei Schwadronen Reitern und etwas Festungsartillerie. — Geschichte. Der französisch-chinesische Friedensvertrag von Tientsin, welcher das Verhältnis Chinas zu A. nicht weiter berührte, wohl aber die Abtretung Tongkings an Frankreich festsetzte, wurde am 6. Juni 1885 von der französischen Kammer und am 16. Juni vom Senat genehmigt. Kurz vorher war dies mit dem bereits am 23. August 1883 mit A. geschlossenen Vertrage von Hué geschehen, welcher Frankreich die Schutzherrschaft über A. übertrug. Als jedoch General Courcy am 4. Juli sich nach Hué begab, um dem Könige seine Vollmachten als Oberbefehlshaber zu überreichen, wurde die französische Besatzung am 5. Juli von großer Übermacht angegriffen, hielt aber doch tapfer stand. An Stelle des bisherigen Königs wurde Prinz Channong, ein Sohn Tü-ducs, unter dem Namen Donkhant auf den Thron erhoben. Doch dauerten die unsicheren Verhältnisse noch während des Jahres 1886 fort. Die französische Kammer mußte zur Unterdrückung von Räuberbanden und einzelnen Aufständen 30 Mill. Frank bewilligen, so daß schon vielfach das Verlangen nach Räumung Tongkings laut wurde. Die Oberresidentschaft in Hanoi hob man auf und wies A. und Tongking, welche bisher dem Ministerium des Äußeren zugeteilt waren, dem Marineministerium zu. Unbequem für die französische Regierung war es, daß sich der König von A. über fortwährende Verletzungen des Friedens von Tientsin beschwerte. Trotzdem wurden die französischen Besatzungen möglichst vermindert, was aber zur Folge hatte, daß sich die Räuber an der Küste von A. und Tongking vermehrten und den Franzosen im Frühjahre 1891 mehrere Verluste beibrachten. Deshalb wurde im April ein Generalgouverneur (Lanessan) von Indochina mit unbedingtem Oberbefehl über die Zivilbehörden, sowie über die Land- und Seetruppen Hinterindiens ernannt. Gleichwohl dauerten die Kämpfe mit beträchtlichen Verlusten beiderseits fort. Besonders unglücklich verlief eine Expedition des Obersten Dominé in die Berge von Tongking.

Annenkow (Michael Nikolajewitsch), russischer Generalleutnant, geb. 30. April 1835 in Petersburg, ward 1871 Chef des militärischen Transportwesens auf den Eisenbahnen, leitete im Kriege von 1877—78 die militärischen Verbindungen im Rücken des Heeres, nahm in gleicher Eigenschaft 1880—81 an dem Skobelewschen Achal-Teke-Zuge teil und erbaute die von vielen für wichtig gehaltene Militärbahn vom Kaspischen Meere bis Kisil Arwat, die er 1885—88 über Merw und Bochara bis nach Samarkand fortsetzte.

Annoncenwesen. Außer in Amerika ist auch in England das A. sehr entwickelt. Viele Geschäfte haben dort täglich dieselben Anzeigen in den Zeitungen. Am großartigsten ist das A. in den gewerblichen Fachblättern (trade papers, z. B. „The iron monger", „The Chemist and Druggist"). Weniger als in England und Deutschland ist das A. in den französischen

Zeitungen entwickelt, da hier die Geschäftsanzeigen meist auf besondere Zettel gedruckt in den Straßen an die Vorübergehenden ausgeteilt oder an die Mauern und Anschlagssäulen angeklebt werden. Die Zeitungsredaktionen übernehmen gewöhnlich die Annoncen nicht selbst, sondern übergeben sie einem Pächter, namentlich den Annoncenbüreaus.

Anseele (Edouard), belgischer Sozialist, geb. 25. Juli 1856 zu Gent, war Vorsitzender auf dem Arbeiterkongreß in Brüssel 1886, ward jedoch später wegen Verletzung der Gesetze durch seine fortgesetzten Agitationen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Antesignanen, zu Cäsars Zeit die gewandtesten besten Leute aus allen Kohorten der Legion, welche den Dienst als leichte Truppen versahen; Postsignanen ebensolche ausgesuchte Leute aus den fremden Hilfsvölkern; Subsignanen allgemeine Bezeichnung für alle Legionssoldaten.

Anthrarobin (Desoxyalizarin), aus Alizarin dargestelltes chemisches Präparat, ein gelblichweißes Pulver, wird neuerdings äußerlich als Mittel gegen hartnäckige Hautkrankheiten angewendet.

Antifebrin (Acetanilid, Phenylacetamid), Ersatzmittel des Chinins bei Fieber, ein weißes kristallinisches Pulver, geruchlos, schwach brennend schmeckend, wird durch Erhitzen von reinem Anilin mit Eisessig erhalten; es darf ohne ärztliche Verordnung nicht abgegeben werden.

Antiphthisische Mittel, Heilmittel gegen Phthisis (Schwindsucht, Tuberkulose). Unter denselben haben in letzter Zeit zwei eine besondere Rolle gespielt, das Kreosot und das von Robert Koch entdeckte Tuberkulin. Das erstere wird in steigender Menge eingenommen und scheint ganz besonders die Thätigkeit des Magens, die Verarbeitung der Nahrung günstig zu beeinflussen; über das letztere s. unter Tuberkulose (Bd. VIII).

Antipyrin (Phenyldimethylpyrazolon), chemisches Präparat, ein Ersatzmittel für Chinin; es ist ein weißes kristallinisches, beinahe geschmackloses Pulver, das durch Einwirkung von Acetessigsäureester auf Phenylhydrazin und Behandeln des hierbei entstehenden Pyrazols mit Jodmethyl erhalten wird. Das A. darf nur auf ärztliche Verordnung hin verabfolgt werden.

Antographie, eine besondere Empfindlichkeit der Haut, so daß leichte Reizungen derselben lange Zeit sichtbare quaddelartige Erhebungen hervorrufen. Fährt man etwas hart über eine derartige Haut hin, so treten die gezogenen Linien nach kurzer Zeit hervor und bleiben stundenlang sichtbar.

Antoine (spr. Ahngtöan, Dominique), französischer Politiker, geb. 27. Januar 1845 zu Metz, Tierarzt daselbst, seit 1882 Mitglied des Deutschen Reichstags, den er jedoch nie besuchte. Infolge seiner fortwährenden wüsten Hetzereien gegen die deutsche Reichsregierung und alles, was deutsch heißt, ward er im Frühjahr 1887 aus Metz ausgewiesen, ging nach Luxemburg und legte 1889 auch sein Reichstagsmandat nieder. Seitdem lebt er in Frankreich, wo er als Wanderprediger für die Eintracht aller Republikaner gegen den Boulangismus auftrat, ohne jedoch seitdem wieder eine irgend hervorragende Rolle gespielt zu haben.

Antoninus Pius. Sein Leben beschrieb Lacour-Gayet (Paris 1888).

Antwerpen. Der Dom (Notre Dame) wurde erst 1352 begonnen und nach mehreren Unterbrechungen im Anfang des 16. Jahrhunderts vollendet.

Anzengruber (Ludwig), starb 10. Dezember 1889 in Wien; sein Leben beschrieb Bettelheim (Dresden 1890).

Apotheke. Im Deutschen Reiche ist seit dem 1. Januar 1891 eine neue Pharmakopöe eingeführt; zum erstenmal nicht lateinisch, sondern in deutscher Sprache unter dem Titel Deutsches Arzneibuch.

Appel (Johann Nepomuk, Freiherr von), österreichischer General, geb. 11. November 1826 zu Sikirievci (Slawonien), that sich rühmlich in den italienischen Feldzügen von 1849 und 1859 hervor; 1860 in den Freiherrenstand erhoben, nahm er 1866 als Brigadier am Feldzuge gegen Preußen teil, ward 1874 Divisionär und Feldmarschalleutnant, 1881 Militärkommandant in Temesvar, 1882 in Hermannstadt, hierauf General der Kavallerie und Kommandant des 15. Korps in Serajewo, sowie Chef der Landesregierung von Bosnien und der Herzegowina. — Sein Bruder, Feldmarschalleutnant Joseph, Freiherr von A., geb. 1823, war zuletzt — bis 1884 — dem II. Korpskommando zugeteilt und starb 30. September 1888 in Wien.

Appert (spr. Appähr, Felix Antoine), französischer General, geb. 12. Juni 1817 in St.-Remy sur Bussy, war 1870 Generalstabschef der zweiten Armee in Paris und leitete 1871 das kriegsgerichtliche Verfahren gegen die Communards, befehligte 1878—82 das XVII. Armeekorps in Toulouse und war 1883—86 Botschafter in Petersburg. Er starb 13. April 1891.

Apraxin. Zu Stephan Fedorowitsch, Graf A., vgl. Masilowski, „A.s Feldzug in Ostpreußen 1756—57" (deutsch von Drygalski, Berlin 1889).

Apshoven (Thomas, nicht Theodor, von), Maler, geb. 30. November 1622 in Antwerpen, gest. 1665, ein schwacher Nachahmer des jüngeren Teniers. Sein bestes Bild ist wohl das Frühstück im Museum zu Dresden. Auch sein Bruder Ferdinand von A. (1630—94) malte ähnliche Bilder, die ebenfalls oft unter Teniers' Namen gehen.

Apuchtin (Alexei Nikolajewitsch), russischer Lyriker, geb. 15. November 1841 zu Bolchow, Gouvernement Orel; seine Gedichte erschienen gesammelt in Petersburg 1886.

Arbeiterausschüsse, Ausschüsse der Arbeiter einer Fabrik rc. zur Wahrung der Zucht und zur Vertretung der Arbeiterinteressen gegenüber den Fabrikbeamten und Fabrikbesitzern.

Arbeiterschutzgesetze, neuerer Ausdruck für Fabrikgesetze und ähnliche zum Wohle der Arbeiter erlassene Gesetze. Infolge einer Einladung der deutschen Reichsregierung wurde am 15. März 1890 in Berlin eine internationale Arbeiterschutzkonferenz eröffnet. Vertreten waren 15 Staaten, nämlich das Deutsche Reich, Großbritannien, Holland, Luxemburg, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, die Schweiz, Italien, Österreich, Ungarn, Dänemark, Norwegen und Schweden. Die Konferenz sprach in der Form von Thesen verschiedene Wünsche in betreff der A. aus. Die amtlichen Protokolle der Konferenz erschienen 1890 bei Duncker und Humblot in Leipzig. Im Jahre 1891 kam im Deutschen Reiche eine dem Arbeiterschutze gewidmete Novelle zur Gewerbeordnung zustande. Vgl. Höinghaus, „Gewerbeordnung für das Deutsche Reich" (9. Aufl., Berlin 1891). Auch in anderen Ländern sind in den 1880er und 1890er Jahren neue A. erlassen oder geplant worden.

Arbeitsschulen und Arbeitsunterricht. Auf diesem Gebiete sind in den letzten Jahren in verschiedenen Ländern Fortschritte gemacht worden. Im Jahre 1881 wurde unter dem Vorsitze von Lammers ein Deutscher Verein zur Beförderung des Handfertigkeitsunterrichts begründet. In Frankreich ist dieser Unterricht seit 1882 in den Volksschulen rc. obligatorisch, in Norwegen seit 1891. Der neunte und zehnte Kongreß für erziehliche Handarbeit tagten 1889 in Hamburg, 1890 in Straßburg. Vgl. Götze, „Aus der Lehrerbildungsanstalt des Deutschen Vereins für Knabenarbeit" (Leipzig 1889).

Arbogast. Sein Leben beschrieb Morpurgo (Triest 1883).

Arborelius (Olof Per Ulrik), Maler, geb. 4. November 1842.

Arch (spr. Ahrtsch, Joseph), Führer der ländlichen Arbeiterbewegung in England, geb. 10. November 1826 zu Barford in der Grafschaft Warwick als Sohn eines ländlichen Arbeiters, lange Zeit selbst ein solcher und später freiwilliger Prediger der Methodisten, trat 1867 an die Spitze der ländlichen Arbeiterbewegung, begründete für deren Zweck (Anerkennung der politischen Rechte und Hebung der wirtschaftlichen Lage) die Zeitung „National Agricultural Labourers Union", hatte 1885 den Erfolg, daß das Parlament die politische Emanzipation der ländlichen Arbeiter zum Beschluß erhob, und wurde dann selbst für Norfolk ins Unterhaus gewählt. Vgl. Heath, „The English peasantry" (2. Ausg., London 1883).

Archäologie (Litteratur). Über Persien erschien Dieulafoy, „A Suse" (1888); derselbe, „L'art antique de la Perse" (1889). Kleinasien wurde besonders von Österreichern erforscht; vgl. Benndorf und Niemann, „Reisen in Lycien und Karien" (1885); Benndorf, „Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa"; Petersen und Luschan, „Reisen im südwestlichen Kleinasien" (1889); das Prachtwerk Lanckorónskys, „Städte Pamphyliens und Pisidiens" (1889). Schliemanns

Forschungen werden behandelt in Schuchhardt, „Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka“ (1890). Über Griechenland erschien Furtwängler und Löschke, „Mykenische Vasen“ (1886); Gregorovius, „Die Stadt Athen im Mittelalter“ (1889); Wachsmuth, „Die Stadt Athen im Altertum“ (1874 und 1890); Laloux und Monceaux, „Restauration d'Olympie“ (1889); Oberhummer, „Die Insel Cypern“ (1890). Von Italien handeln das Prachtwerk Holms und Cavallaris, „Topografia archeologica di Siracusa“ (1885); Richter, „Topographie von Rom“ (1888). Viel ungemein wichtiges Material findet sich in den periodischen Schriften: Publikationen des Egypt Exploration Fund; Ephemeris archaiologiké; Praktiká; Jahresberichte des amerikanischen Archeological Institute; Bulletin de correspondance hellénique; Antike Denkmäler; Jahrbuch des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts; Notizie degli scavi und Bulletino della commissione archeologica di Roma. Von Handbüchern sind die zwei wichtigsten Iwan Müller, „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“ (seit 1885, streng wissenschaftlich) und Baumeister, „Denkmäler des klassischen Altertums“ (3 Bde., 1885–89). Über kirchliche Archäologie vgl. Kraus, „Realencyklopädie der christlichen Altertümer“ (Freiburg 1880); Garrucci, „Storia della arte cristiana“ (6 Bde. mit 500 Tafeln, 1884); Reusens, „Eléments d'archéologie chrétienne“ (2 Bde., 1884).

Archiac (spr. Arschiack, Etienne Jules Adolphe, Vicomte d'), Geolog, geb. 24. September 1802 zu Reims, gest. 1868 als Professor in Paris; sein Hauptwerk ist die „Paléontologie de la France“ (1868).

Arène (spr. Aräh̃n, Paul), französischer Schriftsteller, geb. 26. Juni 1843 zu Sisteron, war Mitarbeiter Alphonse Daudets bei den „Lettres de mon moulin“ (1868) und bei dem Text zu der von Pesard 1878 komponierten komischen Oper „Le Char“; außerdem schrieb er allein eine Reihe farbenprächtiger Erzählungen, wie „Contes de Paris et de Provence“ (1887).

Aretino (Pietro). Sein Leben beschrieben Luzio (Turin 1888) und Schultheiß (Hamburg 1890).

Argentina. Die Bevölkerung kann man für Anfang 1891 auf 4 Millionen schätzen. Die größten Städte sind Buenos Ayres mit (1890) 561 160 E., Cordova mit 66 247 und La Plata mit 50 803 E. Im Jahre 1889 betrug die Einwanderung 260 909 Seelen, die Auswanderung 40 649. Unter den Einwanderern in Buenos Ayres und Rosario befanden sich 91 855 Italiener, 86 610 Spanier, 31 959 Franzosen, 6781 Engländer und 2769 Deutsche. Der Betrieb der Landwirtschaft hat sich gesteigert, so daß jetzt Getreide zur Ausführung kommt. Im Jahre 1889 betrug die Einfuhr 164,$_{57}$ Mill. Pesos (zu 4 ℳ), die Ausfuhr 122,$_{8}$ Mill. Pesos, woran Deutschland mit 15,$_{48}$ und 17,$_{12}$ Mill. beteiligt war. Eisenbahnstrecken waren (1890) 10 045 km in Betrieb und 9713 km im Bau. Postämter gab es (1888) 659 und Telegraphenlinien 29 576 km. Die Staatseinnahmen sind für 1890 mit 299,$_{2}$, die Ausgaben mit 289,$_{1}$ Mill. ℳ angesetzt; die Schuld betrug 1165,$_{5}$ Mill. ℳ. Das stehende Heer zählt (1890) 1291 Offiziere und 6514 Mann; dazu kommen 390 000 Mann Nationalgarde. Die Flotte bestand aus 38 Fahrzeugen, worunter drei Dampfer, mit 1966 Mann Besatzung. Die Handelsflotte zählte 460 Schiffe von 21 100 t, darunter 27 Dampfer von 7800 t. — Geschichte. Unter dem Präsidenten Roca wurde die Republik durch zahlreiche Anleihen mit Schulden überbürdet. Sein Schwager und seit dem 12. Oktober 1886 sein Nachfolger Miguel Juarez Celman regierte im wesentlichen ganz im Sinne seines Vorgängers. Er überstürzte die staatswirtschaftlichen und geschäftlichen Unternehmungen so sehr, daß die Staatsschulden in der bedenklichsten Weise anwuchsen. Die Regierung gab immer mehr Noten aus, und die Hypothekenbanken beliehen den Grundbesitz so leichtsinnig, daß die Pfandbriefe (cedulas) sehr im Werte sanken. Der hierüber und über die Unredlichkeit der Beamten herrschende Unwille rief am 26. Juli 1890 einen von der Union Civica erregten Aufstand in Buenos Ayres hervor, dem sich die argentinischen Kriegsschiffe anschlossen. Nach zweitägigem Kampfe gelang es dem General Roca, die Aufständischen zu besiegen. Dennoch dankte Celman, gegen den die öffentliche Mißstimmung gerichtet blieb, ab und wurde durch den bisherigen Vizepräsidenten Pellegrini ersetzt. Der neue Finanzminister Lopez beantragte alsbald eine neue Anleihe und die Ausgabe von neuen Schatzscheinen, um die Schuldzinsen bis Ende 1891 zu bezahlen. Indessen wurden die Zahlungsschwierigkeiten dadurch nicht beseitigt. Im Mai 1891 beschloß der Kongreß die Errichtung einer neuen Nationalbank, da die alte ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen konnte. Der Präsident verlangte ein sechsmonatiges Moratorium für den Umtausch des Papiergeldes in Gold oder Silber und legte sein Veto ein, als die Kammer nur ein dreimonatiges zugestehen wollte. Der Ministerpräsident, General Roca, wurde im Februar durch den Pistolenschuß eines Mordgesellen verwundet, aber bald wieder hergestellt. Er schloß mit Pellegrini und dem General Mitre, dem früheren Gouverneur von Buenos Ayres und aussichtsreichen Kandidaten für die Präsidentschaft eine Art Koalition, welcher fast sämtliche Gouverneure der Provinzen beitraten. Die Anhänger Mitres sagten sich endgültig von der Union Civica los, nachdem einige Offiziere, die an dem Aufstande im Juli 1890 teilgenommen und deshalb entlassen worden waren, am 22. Mai 1891 in Cordova wieder einen unglücklichen Versuch einer Revolution gemacht hatten, bei dem es 28 Tote und 400 Verwundete gab. Vgl. Lehmann, „Die Rechtsverhältnisse der Fremden in Argentinien“ (Hamburg 1890); Alcorta, „La Republica Argentina en la Esposicion universal de Paris de 1889“ (Paris 1890).

Argyle (John George Edward Henry Douglas Southerland-Campbell, Marquis of Lorne) legte 1883 sein Amt als Generalgouverneur von Kanada nieder.

Argyrodit, ein seltenes, bis jetzt nur bei Freiberg gefundenes Silbererz, in welchem Winkler das neue Element Germanium entdeckte. Der A. besteht aus Schwefelsilber und Schwefelgermanium.

Aribert (Heribert), Erzbischof von Mailand, aus lombardischem Rittergeschlecht, ein Hauptanhänger der deutschen Kaiser Heinrich II. und Konrad II. Letzteren krönte er auch 1026 in Mailand zum König, wofür Konrad Mailand im kirchlichen Range Ravenna gleichstellte. Durch seine Herrschsucht aber brachte A. 1035 die kleinen Lehnsritter (Valvassoren) gegen sich auf. Diese siegten über die Anhänger A.s, die Großvasallen (Capitani) und verlangten von Konrad II. Anerkennung ihrer Rechte. Auf dem Reichstag zu Pavia wollte Konrad den Streit beilegen, mußte aber den A. infolge seiner Unnachgiebigkeit verhaften lassen. A. entfloh indes und kehrte, obwohl von Konrad geächtet und abgesetzt, nach Mailand zurück, wo er, von der freien Bürgerschaft unterstützt, nun den Kampf gegen Konrad selbst aufnahm, auch der Bürgerschaft den Caroccio (Fahnenwagen) verlieh. Bald aber brach zwischen der Bürgerschaft und den Valvassoren ein erbitterter Kampf aus, während dessen A. aus Mailand floh und 16. Januar 1045 starb. Sein Leben beschrieb Pabst (lat., Berlin 1864).

Aribo, Erzbischof von Mainz, Sohn des bayrischen Pfalzgrafen A., seit 1021 Erzbischof, trat auf der Synode zu Seligenstadt 1022 den päpstlichen Ansprüchen energisch entgegen. Als er aber 1023 die Ehe des Grafen von Hammerstein mit Irmengard trennte und letztere bannte, schritt der Papst gegen ihn ein. Nach Heinrichs II. Heimgang setzte A. die Wahl Konrads II. durch, dafür reich beschenkt. Er starb, von einer Pilgerfahrt nach Rom heimkehrend, 6. April 1031 in Como, ein sittenreiner, frommer und gelehrter Kirchenfürst. Sein Leben beschrieb R. Müller (Leipzig 1881).

Ariosto (Lodovico); seine Briefe gab Cappelli (3. Aufl., Mailand 1887) heraus.

Aristol (Dijodдithymol), in neuester Zeit aufgekommenes Arzneimittel, aus Thymol, Jod und Natronlauge hergestellt (muß jedoch frei von Natriumjodid sein), schwach rötlichgelbes Pulver, ohne Geruch und Geschmack, unlöslich in Wasser.

Aristoteles. Seine wichtige Schrift „Vom Staate der Athener“, welche bis auf kleine Reste verloren schien, veröffentlichte im Februar 1891 ihrem ganzen Wortlaute nach, so, wie er sie auf vier Papyrusrollen entdeckt hatte, der Assistent des Britischen Museums in London, F. G. Kenyon. Der Anfang zwar ist verloren, der Schluß verstümmelt, doch sind immer noch 63 Kapitel vorhanden, in denen sich 78 von den bisher allein bekannten Citaten aus dem Werke wiederfinden. Die Schrift ist bereits auch von den Straßburger Professoren Kaibel und Kießling verdeutscht worden (2. Aufl., Straßburg 1891).

Friedrich Cauer indes (Tübingen 1891) bezweifelt, wie dies Usener schon früher hinsichtlich der Fragmente gethan, die Echtheit der ganzen Schrift, wiewohl auch er zugeben muß, daß letztere in den zwei letzten Lebensjahren des A., nicht nach dessen Tode verfaßt ist und auch sonst wenigstens ebenso viele Momente für als gegen die Echtheit sprechen.

Arlaud (Jacques Antoine), Miniaturmaler, geb. 18. Mai 1688, gest. 25. Mai 1743.

Arlt (Ferdinand, Ritter von). Seine Selbstbiographie erschien Wiesbaden 1887. Er starb 7. März 1887 in Wien.

Armenien. Im Berliner Friedensvertrage von 1878 verpflichtete sich die Pforte, „Reformen einzuführen, welche die örtlichen Bedürfnisse in den von Armeniern bewohnten Provinzen erfordern, und ihre Sicherheit gegen Tscherkessen und Kurden zu gewährleisten", und übernahm eine ähnliche Verpflichtung beim Abschluß der englisch-türkischen Übereinkunft vom 4. Juni 1878. Dennoch erfüllte sie die Versprechungen nicht und gab England und Rußland willkommenen Anlaß zu Einmischungen. Am 26. Februar 1890 klagte der armenische Patriarch Achikian in einer an die Pforte gerichteten Denkschrift über die schlimme Lage der armenischen Bevölkerung infolge der schlechten türkischen Verwaltung und der kurdischen Raubzüge. Im Juli kam es zu Zusammenstößen der Armenier mit türkischen Truppen. Deshalb verhängte die Pforte den Belagerungszustand über das Land, während sich gleichzeitig ein armenischer Revolutionsausschuß bildete, welcher die Unabhängigkeit A.s anstrebte. Zehn Mitglieder desselben aber wurden verhaftet, und vier davon zum Tode verurteilt. Den armenischen Bischof von Erzerum, dem man Aufreizung zum Aufstand schuld gab, ließ die Pforte gefangen nach Konstantinopel bringen. Ob damit die Unruhen in A. dauernd gedämpft sind, muß sehr fraglich erscheinen. Vergl. Tozer, „Turkish Armenia and Eastern Asia Minor" (London 1881); Abich, „Geologische Forschungen in den kaukasischen Ländern" (Teil 2, Wien 1882).

Armstrong (George Francis), irischer Dichter, geb. 5. Mai 1845 bei Dublin, wiederholt preisgekrönt, seit 1871 Professor am Queen's College in Cork; er schrieb Lyrisches, Dramen, die satirische Dichtung „Mephistopheles in broadcloth" (1889) u. s. w.

Armut. Vgl. Münsterberg, „Die deutsche Armengesetzgebung" (Leipzig 1887); die Artikel über Armenwesen u. s. w. in Conrads „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" (Bd. 1, Jena 1890).

Arnaboldi (Alessandro), italienischer Lyriker, geb. 19. Dezember 1827 in Mailand, bis 1873 Sekretär bei der Mailänder Kommunalbehörde; seine „Versi" erschienen 1872.

Arnal (Etienne), französischer Komiker und Dichter, geb. 1. Februar 1794, besonders im Pariser Vaudeville erfolgreich thätig, gest. 7. Dezember 1872 in Genf. Von seinen poetischen Erzeugnissen ist hervorzuheben die „Epître an Bouffé" (1840).

Arnim (Bettina von). Ihr Leben beschrieb Carriere (Breslau 1887). Ihre Tochter Gisela starb 4. April 1889 in Florenz.

Arnold (Christian Friedrich), Architekt, geb. 12. Februar 1823 zu Drehbach bei Wolkenstein (Sachsen), 1853—85 Lehrer (seit 1861 mit dem Professorentitel) an der Kunstakademie in Dresden, gest. daselbst 13. Juni 1890, hat in Sachsen zahlreiche Neubauten von Kirchen, sowie Erneuerungen solcher (die des Doms und der Stadtkirche in Meißen, der Sophienkirche in Dresden, der Kunigundenkirche in Rochlitz u. a. m.) und hervorragende Profanbauten (die Kreuzschule in Dresden, das Schloß Souchay bei Dresden u. s. w.) ausgeführt und auch eine größere kunstgewerbliche Thätigkeit, besonders auf dem kirchlichen Gebiete, entwickelt.

Arnold (Edwin), englischer Dichter und Journalist, geb. 10. Juni 1832, zuerst Lehrer des Englischen an einer höheren Schule in Birmingham, dann Leiter des Sanskrit College in Puna und seit 1861 Mitredakteur der Londoner Zeitung „Daily Telegraph", verfaßte das berühmte epische Gedicht „The light of Asia" (1879 u. öfter), sowie außerdem eine „History of India under the administration of the Earl of Dalhousie" (1862—64), „Hero and Leander" (1874), „Indian Poetry" (eine Sammlung von Übersetzungen, 1881), „Pearls of faith on Islam's Rosary" (1883) u. a. m.

Arnold (Richard), nordamerikanischer Topograph, geb. 12. April 1828 zu Providence (Rhode-Island), trat 1850 als Offizier in das Heer der Vereinigten Staaten, beteiligte sich unter dem Kapitän Mc Clellan an den Aufnahmen im Westen des Mississippis, erforschte später die Gebirgskette Cascade Range in Oregon und im Territorium Washington und starb als Generalmajor 8. November 1882 in Governor's Island.

Arnold von Lübeck, Historiker, seit 1177 Abt in Lübeck, gest. 1212. Er setzte von 1170—1209 Helmolds Slawenchronik fort; herausgegeben wurde das Werk in Hannover 1868, deutsch von Laurent (Berlin 1853); über dasselbe schrieb Damus (Lübeck 1873).

Arnold von Selenhofen, Erzbischof von Mainz seit 1153, vorher (seit 1151) Kanzler König Konrads III., trieb seine Unterthanen durch seine Rücksichtslosigkeit zur offenen Empörung und ward 24. Juni 1163 ermordet. Über ihn schrieb Baumbach (Berlin 1872).

Arnolfo di Cambio (nicht Campio). Die Kirche Or San Michele ist nicht von ihm, auch nicht die Loggia dei Lanzi; diese ist erst 1376 nach Andrea Orcagnas Plan begonnen. Im Jahre 1296 begann er in Florenz den Dom, gleichzeitig damit auch Santa (nicht la) Croce und nach 1298 den Palazzo vecchio. — Das Grabmal des Kardinals di Braye ist im San Domenico zu Orvieto. — Das häßliche Tabernakel des Hauptaltars der Peterskirche in Rom ist erst aus dem 17. Jahrhundert von Bernini.

Arrhenius (Johan), schwedischer Botaniker und Agronom, geb. 27. September 1811 zu Järeda (Län Kalmar), seit 1840 Universitätslehrer der Botanik in Upsala, seit 1848 Leiter des neuerrichteten landwirtschaftlichen Instituts zu Ultuna bei Upsala, 1862—81 Sekretär der landwirtschaftlichen Akademie in Stockholm, 1867—72 auch Mitglied der ersten Kammer, hat sich um die Hebung der Landwirtschaft in Schweden hochverdient gemacht. Seine botanischen und landwirtschaftlichen Lehrbücher, wie seine „Smärre skrifter i landthushållningen" (27 Hefte, Stockholm 1858–85) fanden eine große Verbreitung.

Arsinoë, Tochter des Ptolemäos und der Berenike, heiratete zuerst 300 v. Chr. den König Lysimachos von Thrakien, der ihr Herakleia zuwies, ließ ihren Stiefsohn Agathokles ermorden, verwickelte dadurch ihren Gemahl in einen Krieg mit Seleukos (282), wobei Lysimachos fiel, machte nach des Seleukos Ermordung (280) ihre Ansprüche gegen ihren thronräuberischen Halbbruder Ptolemäos Keraunos geltend, ward jedoch von ihm überlistet und nach Samothrake verbannt. Schließlich vermählte sie sich mit ihrem Bruder Ptolemäos II. Philadelphos, nach ihrem Tode durch Standbilder und Tempel geehrt.

Artevelde (Jakob). Die Geschichte der beiden A. schrieben Hutton (London 1882) und Ashley (ebd. 1883).

Arthur (Chester Allan), 21. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, verwaltete sein Amt weit unparteiischer, als man anfangs erwartet, und bekämpfte energisch das Schmarotzertum seiner Partei. Nachdem er 4. März 1885 sein Amt niedergelegt, zog er sich ins Privatleben zurück. Er starb 18. November 1886 in New York. Biographie von Stoddard (New York 1889).

Artillerie. Die Feldartillerie aller Staaten strebt nach größerer Kriegsbereitschaft durch Vermehrung des Bestandes an Reit- und Zugpferden bereits im Frieden. Die Zahl der bespannten Geschütze einer Batterie wurde in den Großstaaten vermehrt, so daß die meisten Batterien jetzt ihre volle Zahl von sechs Geschützen bereits im Frieden bespannt haben. In Deutschland wurde die Generalinspektion der Feldartillerie am 1. April 1889 aufgehoben und die gesamte Feldartillerie den Armeekorps bereits im Frieden unterstellt. — Dem Wurffeuer wird wegen der voraussichtlich vermehrt auftretenden Deckungen auch im Feldkriege mehr Beachtung geschenkt. Österreich und Rußland haben bereits Mörserbatterien für den Feldkrieg in größerer Zahl eingeführt. Die Belagerungs- und Festungsartillerie strebt nach größerer Beweglichkeit ihrer schweren Geschütze durch Annahme von Bespannungen bereits im Frieden, durch Übung im Anlegen von Feldeisenbahnen. Bei ihren Übungen wird vom Luftballon zum Beobachten, elektrischem Lichte, Brieftauben, Radfahren zum Überbringen von Befehlen eifrig Gebrauch gemacht. Zur Steigerung der Wirkung dienen die neuen Pulversorten und die neuen Spreng-

stoffe, mit welchen die Geschosse gefüllt werden, auch die verschiedenen neuen Zünder. Vgl. von Löbell, „Jahresberichte“ (Berlin, Mittler & Sohn).

Artôt (Alexandre Joseph Montagny). Marguerite Josephine Désirée Montagny A. hat seit 1884 ihren Wohnsitz in Berlin.

Asantschewsky (Michael von) trat 1876 von der Leitung des Petersburger Konservatoriums zurück, um aus Gesundheitsrücksichten ein südliches Klima aufzusuchen.

Asarhaddon, König von Assyrien, folgte 681 v. Chr. seinem Vater Sanherib auf dem Thron, eroberte Babylonien, stellte die assyrische Herrschaft in Syrien wieder her und unterwarf die nördlichen Araberstämme, ward dann auch Herr von Ägypten und Kypros. Der von ihm in Kalach (Nimrud) erbaute sogenannte Südwestpalast blieb unvollendet. A. starb 668.

Aschbach (Joseph, Ritter von). Noch ein 3. Bd. seiner „Geschichte der Wiener Universität 1520—65“ erschien in Wien 1889.

Aschinow, der sogenannte Freie Kosak, ein früherer russischer Hauptmann, begab sich 1883 nach Abessinien, um dies für Rußland und die griechisch-katholische Kirche zu gewinnen, erhielt auch vom Negus Johannes allgemeine Versprechungen, sammelte dann im Frühjahr 1889 eine Schar bewaffneter Kosaken, um die Pläne der Engländer und Italiener in Abessinien zu vereiteln, und unternahm mit dieser Schar, zu der sich noch eine Anzahl Mönche unter dem Missionär Paissios gesellte, eine neue Expedition nach Abessinien, ohne indes das Land diesmal zu erreichen. Vielmehr ward er, als er an der Küste der Aufforderung des französischen Admirals Obry, wieder zurückzukehren oder Waffen und Munitionsvorräte auszuliefern, trotzen wollte, schon im Februar 1889 entwaffnet, und die ganze Expedition nach Rußland zurückgeschafft. Trotzdem trieb er sich im Frühjahr 1891 in Paris herum, ohne indes bei den Parisern auf größere Sympathien als bei dem Admiral Obry zu stoßen.

Ascoli (Graziadio Isaia), italienischer Sprachforscher, ward 1889 zum Senator des Königreichs Italien ernannt. „Sprachwissenschaftliche Briefe“ von ihm erschienen deutsch (Leipzig 1887).

Asien. Die im letzten Jahrzehnt vorgekommenen Gebietsveränderungen sind folgende. Im Jahre 1881 wurde der größte östliche Teil des Ili von Rußland an China zurückgegeben, wogegen ersteres 24167 qkm Steppengebiet am Schwarzen Irtysch erhielt. In demselben Jahre unterwarfen sich die Tekke-Turkmenen, 1884 diejenigen von Merw der russischen Herrschaft, in den nächsten zwei Jahren dehnte sich dieselbe weiter in der Richtung nach Herat zu aus; 1884 kam Annam unter französische Schutzherrschaft und die Provinz Tongking unter französische Verwaltung; 1886 wurde Birma dem Britischen Reiche einverleibt. Demnach gestaltet sich eine Übersicht über die Staaten und Länder A.s folgendermaßen:

Gebiete	qkm	Einwohner in Tausenden
China mit Nebenländern	11 574 866	402 736
Britische Besitzungen	4 638 856	265 640
Japan	382 418	39 069
Niederländische Besitzungen	1 462 400	30 403
Französische Besitzungen	525 611	19 643
Russische Besitzungen	16 470 364	16 925
Kaspi- und Aralsee	506 416	—
Türkisches Gebiet	1 889 468	12 744
Korea	218 192	10 519
Siam	726 850	5 750
Spanische Besitzungen	296 182	5 636
Afghanistan	721 664	4 000
Himalaya-Staaten	234 000	3 800
Russische Vasallenstaaten	296 800	2 830
Arabien (unabhängiges)	2 296 940	2 102
Oman	210 450	1 508
Portugiesische Besitzungen	19 666	850
Kafiristan	51 687	500
Beludschistan	276 515	350
Sinaihalbinsel (ägyptisch)	86 100	8
Zusammen	44 532 630	832 251

Der Erdteil hatte (1888) 30600 km Eisenbahnen und ohne die sibirischen 95244 km Telegraphenlinien. Um die weitere Erforschung der einzelnen asiatischen Länder haben sich im letzten Jahrzehnt Angehörige der verschiedensten Nationen verdient gemacht. In Hochasien wurden die Forschungen Przewalskijs durch den Obersten Pewzow fortgesetzt, welcher mit 20 Gefährten 1889 und 1890 bis Tibet vordrang. Potanin hatte von 1884—87 die Mongolei durchforscht, Grombtschewski bereiste 1885—89 Kaschgar, Jarkand und den Hindukusch. Weitere Forscher in Hochasien sind Needham und Molesworth 1885—86, Ignatiew 1886, Jadrinzew 1889, Younghusband 1887—89, Dauvergne 1888—89, Bonvalot und Prinz Heinrich von Orléans 1889, Rockhill 1889—90. Turkistan wurde erforscht von Konschin 1880—86, von Grum-Goshimailo 1884—85, Radde und Schwarz 1886, und auf einer zweiten Reise von Bonvalot, Capus und Pepin 1886. Außerdem wurde die Kenntnis der Länder des russischen Machtbereiches von seiten der Russen gefördert durch Vermessungen für Eisenbahn- und Straßenbauten. Persien bereiste Preece 1884 und Bell 1884—89, ferner noch Radde 1886—90, Bogdanowitsch 1886—87, Rodler 1888, Lynch, Curzon und Vaughan 1889—90. Syrien und Mesopotamien wurden 1883—85 von Moritz und Diener bereist, Palästina von Schumacher 1885, und die Sinaihalbinsel von Colville und Huil 1883—84 und Walther 1887. In Kleinasien waren thätig von Luschan 1881—88, Sterrett 1884—85, Kiepert 1886—88, der Russe Elissejew 1886, der Franzose de Launay 1887, Ramsay und Hogarth 1890. Im Jahre 1885 hielt sich Snouck Hurgronje in Mekka auf, Glaser in Jemen 1883—84 und in der Umgebung von Marib 1887—88, ebenfalls in Südarabien Deflers 1887, in Midian Surters. China wurde durchforscht von Chouzy, von Mailly-Chalon und Baron Bénoist-Méchin 1881, von Webster und Roß 1884, von Gardner 1885, von Bourne 1885—86, von Schröter 1886, von Little 1887, von Chaillé-Long 1888, von Webel 1889. Auf Formosa hielt sich Marburg 1889, auf Hainan 1882 Jeremiassen und Henry, in Korea 1884 Gottsche und Carles, 1885 bis 1887 Kalnowski und Delotkewitsch auf. Hinterindien durchzogen Perucca 1883—84, Jackson 1887—88, Humann, Hardouin, Woods, Naville, Holt-Hallett, Woodthorpe, Macgregor und Reveillère 1884—85, de Fésigny, Baudens und Stringer 1886, Nimmer, Gordon, Fea, Pavie, Gauthier, Archer, Gouin 1887, Needham und Michell, Anrep-Elmpt, Taupin 1888, Heurtel 1889, Barwick 1890, von denen einige ihre Reisen mehrere Jahre hindurch fortsetzten. In Ostindien finden fortwährend amtliche Aufnahmen statt; desgleichen in Birma. Im Jahre 1890 bereiste Bastian das Land. Im Indischen Archipel wurden Luzon und Palawan von Marche, die Philippinen von Marche 1879—84 und neuerdings von Worcester und Bournes untersucht, die Kei-Inseln von Planten 1888—90, Borneo von Walker 1885, Treacher 1886, Little 1887, Sumatra von Dietz und Hagen 1883, von van Rijn van Alkemade 1885, Flores von Wichmann und Weber 1888. Im russischen Sibirien reisten Martin 1882—86, Sibiriakow 1884—85, Bunge und Toll 1885—1887, Makerow 1888 bis 1890, Elissejew 1889. Außerdem wurde durch die Vorstudien und die Vermessung der sibirischen Eisenbahn die Kunde des Landes gefördert. Die Versuche, einen Seeweg durch das sibirische Polarmeer zu finden, waren erfolgreich, da 1890 von England aus Schiffe den Jenissei erreichten.

Aspasia die Jüngere, wegen ihrer blühenden Gesichtsfarbe ursprünglich Milto, d. i. die Geschminkte, genannt, ward von ihrem Vater Hermotimos aus Phokäa in Jonien sittenstreng erzogen, bald die Lieblingsfrau des jüngeren Kyros, 401 des Perserkönigs Artaxerxes; im Kampfe um sie zwischen diesem und seinem Sohn Dareios, der gleichfalls in Liebe zu ihr entbrannt war, kam Dareios ums Leben.

Asselyn (Jan), geb. zu Dieppe in Frankreich, gest. im Oktober 1652 in Amsterdam.

Asser (Asserius Menevensis, Johann), mit dem Beinamen Ingulph Asker, angelsächsischer Historiker, ein Brite aus Wales, Prinzenerzieher am Hofe Alfreds des Großen, der auf seinen Antrieb die Universität Oxford begründete und dessen Leben er beschrieb (gedruckt in den „Monum. histor. brit.“ 1848). Er starb 910 als Bischof von Sherbone.

Asten (Friedrich Emil von), astronomischer Rechner, geb. 26. Januar 1842 in Köln, seit 1870 in Pulkowa wohnhaft, gest. 15. August 1878, besonders berühmt durch seine beiden Abhandlungen über den Enckeschen Kometen (1871 und 1877).

Astié (Jean Frédéric), französischer protestantischer Theo-

log, geb. im September 1822 zu Nérac (Lot-et-Garonne), 1848—53 Prediger einer französisch-schweizerischen Gemeinde in New York, seit 1855 Professor der Philosophie und Theologie an der Fakultät der freien Kirche des Kantons Waadt in Lausanne, gibt seit 1868 mit Vuilleumier die „Revue de théologie et de philosophie“ heraus und schrieb „Les deux théologies nouvelles dans le sein du protestantisme français“ (Paris 1862), „Histoire de la république des États-Unis“ (ebd. 1865), „Mélanges de théologie et de philosophie“ (Lausanne 1868), „Le Vinet de la légende et celui de l'histoire“ (Paris 1882) u. a. m.

Astronomie. Die Fortschritte, welche die Wissenschaft sowohl in praktischer, wie theoretischer Beziehung in der Neuzeit zu verzeichnen hat, sind von der allergrößten und weittragendsten Bedeutung. Um die solchen Erfolgen entsprechenden Kräfte in geeigneter Weise zu teilen und die verschiedenen Zweige der Wissenschaft genügend bewältigen zu können, anderseits unter Leitung von Astronomen von Fach ein Zusammenwirken thunlichst zu organisieren und dadurch für die einzelnen immer befriedigender, für die Forschung immer nutzbarer zu machen, hat sich im Jahre 1891 ein „Verein von Freunden der A. und der kosmischen Physik“ gebildet, dessen Mitglieder (Herren und Damen, Dilettanten wie Fachleute) sich zunächst aus den Zentralstaaten Europas zusammensetzen. In den Vorstand desselben wurden Förster, Lehmann-Filhés u. a. gewählt. S. auch die einzelnen Artikel, z. B. Astrophotometrie, Erde, Mars rc.

Astrophotometrie. In neuerer Zeit sind im Dienste dieser Wissenschaft (Messen der Helligkeit der Gestirne) vorzüglich drei Apparate in Gebrauch gekommen, das Zöllnersche Polarisationsastrophotometer, mit dem seit 1870 vorzüglich der Astronom Wolff zahlreiche Beobachtungen angestellt hat, das Pickeringsche Meridianphotometer und das Pritchardsche Keilphotometer. Auch die Photographie ist neuerdings zu gleichen Zwecken angewandt worden.

Athene. Vgl. Schreiber, „Die Athene Parthenos und ihre Nachbildungen“ (Leipzig 1883).

Atschin. Vom Hafen Olehleh an der Nordspitze von Sumatra führt jetzt eine Eisenbahn, die erste auf der Insel, nach Kota Radja am Atjehfluß. — Obgleich die Niederlande A. als ihre Provinz bezeichnen, hatten sie doch während des letzten Jahrzehnts beständig mit den Eingeborenen um die Herrschaft zu kämpfen. Anfang 1890 mußten die Niederländer zurückweichen, nahmen aber später ihre alten Stellungen wieder ein. Eine endgültige Entscheidung des bereits 17 Jahre dauernden Krieges ist indes noch immer nicht erfolgt. Vgl. Brau de St.-Pol Lias, „Chez les Atchés“ (Paris 1884).

Attavante (Marco), italienischer Maler, geb. 1452, gest. nach 1508, ein ausgezeichneter Miniaturmaler im Geist der Frührenaissance; seine Hauptwerke sind: Meßbuch in der Bibliothek zu Brüssel (1485—87), Handschrift des Marcianus Capella (Markusbibliothek in Venedig), Bibel in der Bibliothek des Vatikans und die siebenbändige Bibel im portugiesischen Kloster Belem.

Attentat. Die Tabelle der A.e ist durch die untenstehende noch zu ergänzen.

Atterbury (Franz), Bischof von Rochester, geb. 6. März 1663 zu Middleton Keynes, Grafschaft Buckingham, ward 1691 königlicher Kaplan in London, 1712 Dekan von Christ Church und Bischof von Rochester, stiftete 1720 aber eine nach ihm benannte jakobitische Verschwörung an, die 1722 entdeckt ward, wurde deshalb abgesetzt und verbannt und stand dann bis 1728 im Dienste des Prätendenten; er starb 3. März 1732 in Paris. Sein Leben beschrieb Williams (2 Bde., London 1862).

Aube (spr. Ohb, Théophile), französischer Admiral, geb. 22. November 1826, verteidigte 1870 Carentan und beteiligte sich im Winter an Bourbakis Zug gegen Belfort, war 1879 bis 1881 Gouverneur von Martinique und ward, seit 1880 Kontreadmiral, mit der Leitung des Torpedowesens betraut, das er auch als Marineminister (1886—87) in hohem Grade förderte. Seit 1886 Vizeadmiral, war er auch Mitglied des Admiralitätsrats. Er starb 31. Dezember 1890 in Toulon, wiederholt auch als Fachschriftsteller thätig.

Aubl., Abkürzung für den Botaniker Jean Baptiste Christoph Fusée Aublet, geb. 1720 zu Salon, gest. 1778 in Paris. Er bereiste Französisch-Guayana und schrieb eine Geschichte von dessen Pflanzenwelt.

Audouard (spr. Oduahr, Olympe), geborene de Jouval, französische Schriftstellerin, geb. um 1839 auf Schloß St.-Julien im Departement Vaucluse, kurze Zeit mit dem Notar A. vermählt, machte dann weite Reisen, als deren Früchte sie eine Anzahl Kulturbilder und Romane schrieb; später veröffentlichte sie auch Streitschriften über Politik und soziale Fragen sowie „Silhouettes parisiennes“ (1882) rc. Sie starb 12. Januar 1890 in Nizza.

Audran (spr. Odrahng, Edmond), Komponist, geb. 11. April 1842 in Lyon, kam 1861 nach Marseille, wo er Kapellmeister der Josephskirche wurde. Er komponierte kirchliche Sachen, später mit größerem Erfolg Operetten, unter denen sein „Großmogul“ auch in Deutschland beliebt wurde.

Auer (Leopold), geb. 28. Mai (nicht 8. Juni) 1845.

Auerbach (Berthold). Seine Briefe an seinen Freund Jakob A. erschienen in 2 Bdn. (Frankfurt 1884).

Attentate.

Namen der Verbrecher	Namen der Angegriffenen	Zeit	Ort	Bemerkungen
Zwei Irländer	Englische Regierung	24. Januar 1885	Im Parlamentsgebäude und im Tower, London	Dynamitexplosionen, 24 Menschen werden verletzt
Unbekannt	Präsident der Argentinischen Republik Roca	10. Mai 1886	Buenos Ayres, beim Verlassen des Kongresses	Durch Steinwurf am Kopf verwundet
Priester Galeotto Kotilla	Bischof Martinez Izquierdo	18. April 1886	Madrid, beim Verlassen der Kathedrale San Isidore	† Pistolenschüsse
Unbekannt	Santos, Präsident von Uruguay	Mitte August 1886	Asuncion	Verwundet
Hilairand	Marschall Bazaine	18. April 1887	Madrid	Dolchstich in den Hals, leicht verwundet
Der Glaser Aubertin	Minister Ferry	10. Dezember 1887	Paris, Palais Bourbon	Drei Revolverschüsse, leicht verwundet
Zankowistische Partei	Major Popow	24. April 1887	Sofia	Dynamit
Ein Anarchist	Früherer Minister der Marine Vinheiro Chagay	26. Februar 1888	Lissabon, auf dem Weg nach den Cortes	Überfallen und schwer am Kopf verwundet
Lucas	Luise Michel	22. Januar 1888	Anarchistische Versammlung in Le Havre	Zwei Revolverschüsse, leicht verwundet
Anhänger der konservativen Partei	Kaiser Dom Pedro von Brasilien	17. Juli 1889	Rio de Janeiro, vor dem Theater	Revolver
Unbekannt	Japanischer Minister des Äußeren Graf Okuma	Ende Oktober 1889	Tokio	Schwer verletzt
Emil Caporali	Minister Crispi	13. September 1889	Straße Caracciola in Neapel	Zwei Steine, am Kinn verwundet
Unbekannt	Präsident Menendez	7. Juli 1890	San Salvador	†
Unbekannt	Bulgarischer Finanzminister Beltschew	27. März 1891	Sofia	† Pistolenschüsse
Fanatischer Japaner	Russischer Kronprinz	11. Mai 1891	Otsu bei Kioto	Schwert, am Kopf leicht verwundet

Folgende geplante A. wurden noch rechtzeitig entdeckt: 1) Am 30. März 1887 wurden an die englischen Minister Mathews und Balfour zwei Pakete mit Explosivstoffen abgeschickt, doch auf der Post geöffnet. 2) Zwei amerikanische Iren bereiteten zur Zeit der Jubiläumsfeier 1887 ein Dynamitattentat gegen die Königin Victoria von England vor. 3) Drei Petersburger Studenten erwarteten auf dem Newsky-Prospekt in St. Petersburg, mit Sprengbomben bewaffnet, den Schlitten des Zaren Alexander III. am 13. März 1887. 4) Major Paniza, Kalubkow u. a. bildeten im Januar 1890 eine Verschwörung gegen den Prinzen Ferdinand von Bulgarien; Paniza wurde erschossen.

Auerswald (Geschlecht). Hans Jakob von A. starb 3. April 1833 (nicht 1853).

Auffenstein, tirolisch-kärntnerisches Adelsgeschlecht, das um 1173 urkundlich auf der gleichnamigen Burg bei Matrei in Tirol auftaucht, 1286 nach Kärnten übersiedelte, reich begütert war, aber im Aufstand gegen die Herzoge Albrecht III. und Leopold III. seine Macht einbüßte und am Schluß des 14. Jahrhunderts erlosch.

Aufrecht (Theodor) legte 1889 sein Lehramt in Bonn nieder und siedelte nach Heidelberg über.

Auger (spr. Ohscheh, Hippolyte), französischer Romanschriftsteller und Theaterdichter, geb. 25. Mai 1797 in Auxerre, gest. 29. Januar 1881 in Mentone. Seine Romane schrieb er zum Teil unter dem Namen Saint-Hippolyte, seine Dramen unter dem Namen Gérau. Sein Hauptwerk ist „La physiologie du théâtre“ (5 Bde., 1839—40).

Auger (spr. Ohscheh, Louis Simon), französischer Litterarhistoriker, geb. 29. Dezember 1772 zu Paris, gest. daselbst 2. Januar 1829 als Sekretär der Akademie und Zensor, besonders als Molière-Erklärer verdient. Ein Teil seiner biographischen Arbeiten erschien als „Mélanges philosophiques et littéraires“ (2 Bde., Paris 1828).

Augier (Emile) starb 24. Mai 1889 in Paris; sein Leben beschrieben P. de Saint-Victor (Paris 1889) und Pardgot (ebd. 1890).

August (Wilhelm), Prinz von Preußen, geb. 9. August 1722 zu Berlin als jüngerer Bruder Friedrichs des Großen, heiratete 1740 die Schwester der Königin, die Prinzessin Luise Amalie von Braunschweig, erhielt 1744 den damals zuerst verliehenen Titel Prinz von Preußen, nahm an den Kriegen seines Bruders, zuletzt ohne Glück, teil und starb 12. Juni 1758 in Oranienburg, ein tüchtiger Maler. Nach seinem Tode erhielt sein ältester Sohn, der nachherige König Friedrich Wilhelm II., den Titel Prinz von Preußen. A.s Witwe starb 13. Januar 1780.

August, der 48. und letzte Erzbischof und Administrator des Erzstifts Magdeburg, geb. 13. August 1614 zu Dresden als zweiter Sohn des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, ward 1628 Erzbischof, dankte zwar 1647, als er die Prinzessin Anna Maria von Mecklenburg-Schwerin heiratete, die ihm fünf Söhne und sieben Töchter schenkte, als Erzbischof ab, blieb jedoch Administrator des Erzstifts bis an sein Lebensende. Nach seines Vaters Tode stiftete er aus seinem Erbteil die Nebenlinie Sachsen-Weißenfels, die 1746 ausstarb. Er residierte in dem zum Erzstift Magdeburg gehörigen Halle; in Weißenfels baute er das Schloß Augustusburg und ein Gymnasium, erhielt 1659 auch die Grafschaft Barby, verheiratete sich nach dem Tode seiner Gemahlin (1669) im Jahre 1672 nochmals, mit der Gräfin Johanna Walpurgis von Leiningen-Westerburg, und starb 4. Juni 1680.

Augusta, deutsche Kaiserin, ward durch Kaiser Wilhelms I. Tod (9. März 1888) Witwe, starb im Palais ihres Gemahls 7. Januar 1890 zu Berlin und ward an der Seite ihres Gemahls im Mausoleum zu Charlottenburg beigesetzt. Ihr Leben beschrieben Bornhak (Berlin 1886) und Schrader (Weimar 1890). Mit einer ausführlichen Biographie der Kaiserin ward von deren Bruder, dem Großherzog Alexander von Sachsen, der weimarische Professor Suphan im Frühjahr 1891 betraut.

Auguste Viktoria, deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, geb. 22. Oktober 1858 zu Dolzig als älteste Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der 1863 von den Schleswig-Holsteinern als Herzog ausgerufen worden war, und der Prinzessin Adelheid von Hohenlohe-Langenburg, ward 27. Februar 1881 in Berlin mit dem damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen vermählt und lebt mit diesem, dem sie sechs Söhne schenkte, in glücklicher Ehe, seit dem Tode Kaiser Wilhelms I. Kronprinzessin, und seit Kaiser Friedrichs III. Tode Kaiserin und Königin, nach dem Vorbilde der Kaiserin Augusta besonders sich der Pflege von Wohlthätigkeitsanstalten widmend.

Aumale (Henri Eugène Louis d'Orléans, Herzog von). Nach der Ausweisung der Thronprätendenten ward auch er auf Grund des Gesetzes vom 23. Juni 1886 von der Armeeliste gestrichen und am 13. Juli ausgewiesen. Von Brüssel aus veröffentlichte er nun die Briefe seines Hauptgegners, des Kriegsministers Boulanger, in denen sich dieser früher um des Herzogs Gunst beworben, sowie sein Testament von 1884, worin er sein Schloß Chantilly samt allen Kunstschätzen dem Institut de France vermachte. Nachdem er sich dann noch entschieden gegen die Unterstützung der Boulangisten durch die orleanistische Partei ausgesprochen, durfte er endlich im März 1889 nach Paris zurückkehren. Er schrieb noch eine „Histoire des princes de Condé“ (5 Bde., 1883—89).

Ausgrabungen sind in den letzten Jahren mit großem Eifer und Erfolg betrieben worden. Wichtige Funde in Griechenland, so das Kuppelgrab von Volo (1886), beweisen, daß die mykenische Kultur von der ägyptischen stark beeinflußt worden ist. Sehr wertvoll sind die goldenen und silbernen Gegenstände, die man in einem Grab bei Amyklä in der Nähe von Sparta gefunden hat. Für die Kulturgeschichte hochinteressante Entdeckungen wurden in Epidauros, dem beliebtesten Badeort Altgriechenlands, gemacht. Auf der Burg von Athen fand man zahlreiche merkwürdige Inschriften, Bildsäulen, Scherben aus der Zeit vor 480 v. Chr. Sie befanden sich in dem Schutt, mit welchem Perikles nach der Zerstörung Athens die unebene Oberfläche des Burgberges ebenen ließ. Durch diese Funde wurde die Ansicht von Ludwig Roß bestätigt, daß schon vor den Perserkriegen die Vasen mit roten Figuren bemalt wurden. Das Heiligtum der Kabiren bei Theben, das 1887 vom Deutschen Institute ausgegraben wurde, war reich an Gegenständen der Kleinkunst, besonders an Terrakotten und sauber gearbeiteten Bronzetieren. Von Samos verdient der neuerdings aufgedeckte 1000 m lange Tunnel einer Wasserleitung des Baumeisters Eupalinos erwähnt zu werden. In Syrien hat Humann in dem Hügel von Sendscherly das Siegesdenkmal des assyrischen Königs Asarhaddon entdeckt. Über die Verbrennungsstätten der Babylonier wurde durch die vom Kommerzienrat Simon ausgerüstete Expedition nach dem Hügel von Surgul neues Licht verbreitet. Noch wichtiger sind die A., welche Dieulafoy in der alten Königsstadt Susa ausführen ließ. In Ägypten wurden, hoch im Gebirge versteckt, mehrere Königsmumien gefunden, bei welchen der Gesichtsausdruck vorzüglich erhalten ist. Von großem Werte sind ferner die Porträte aus dem Fayum, welche mit Asphalt an den Kopfbinden der Mumien befestigt waren.

Auskunft ist im Geschäftsleben der Bericht über die Geldverhältnisse eines Geschäftsmannes. Die A. wird entweder von einem Geschäftsfreund unentgeltlich, oder von einem Auskunftsbüreau gegen Gebühr erteilt. Solche Büreaus entstanden zuerst in England und Nordamerika (Mercantile agencies). In Deutschland ist das bedeutendste das von Schimmelpfeng in Berlin; es hatte im Jahre 1889 283 Beamte, 23796 Abonnenten und gab 750000 Auskünfte. Die Büreaus sind für unrichtig erteilte A. nur dann strafbar, wenn sie wider besseres Wissen eine unwahre Thatsache berichten und dadurch absichtlich den Kredit des „Angefragten“ gefährden. Besonderer Art und berüchtigt sind gewisse Pariser Agenturen (agences de renseignements). Sie geben der Ehefrau A. über die illegitimen Verhältnisse ihres Mannes und umgekehrt. Auch spüren sie die Geheimnisse und alle unangenehmen Ereignisse, welche durch ihr Bekanntwerden einer Familie schaden könnten, aus und erpressen Schweigegelder. Sie werden meist von früheren Polizeibeamten geführt. Die gegenwärtig bedeutendste ist die Agentur in der Rue du Pont Louis-Philippe. Vgl. Schimmelpfeng, „Die A. und ihre Gegner“ (Berlin 1891).

Ausstellungen. Im Jahre 1885 wurde während des Januars die Weltausstellung zu New Orleans eröffnet, mußte aber wegen Geldmangels bei zu großartiger Anlage wieder geschlossen werden. Zu Ende des Jahres trat sie jedoch in kleinerem Maßstabe von neuem ins Leben. Es folgte dann die internationale Ausstellung für Erfindungen in London, und am 2. Mai die ungarische Landesausstellung in Budapest. An demselben Tage nahm die Weltausstellung in Antwerpen ihren Anfang, an welcher sich über 1000 deutsche Aussteller beteiligten. Von deutschen A. sind zu nennen die für Gewerbe und Industrie in Görlitz (14. Mai), für Handwerkstechnik in Königsberg (24. Mai) und für Edelmetallarbeiten in Nürnberg (15. Juni). Am 4. Mai 1886 begann eine koloniale und indische Ausstellung in London und eine internationale hauptsächlich für Schiffahrt in Liverpool. International war ferner die Ackerbau- und Maschinenausstellung in Buenos Ayres, die für industrielle Wissen-

schaften in Paris (24. Juli) und die historische in Budapest (15. August). Im Jahre 1887 wurde eine Weltausstellung in Adelaide in Südaustralien abgehalten, A. für Kochkunst in Leipzig (27.—31. Januar) und Düsseldorf (3. November), für die natürlichen Schätze Sibiriens in Jekaterinenburg, für Feuerlöschgeräte in Turin (28. August), für Gartenbau in Dresden (7. Mai). Die letzteren zwei waren international. Im Jahre 1888 hielt man eine internationale Ausstellung für Musikwerke in Bologna ab, für Gartenbau in Köln und Genf und die Weltausstellungen in Barcelona und Melbourne. Im Jahre 1889 war die Weltausstellung in Paris von besonderem Interesse, die jedoch von Deutschland (abgesehen von einigen Malern), Montenegro, der Türkei und Schweden gar nicht, und von den meisten anderen europäischen Staaten nicht amtlich beschickt wurde. In Hamburg hielt man eine überseeische Handels- und Industrieausstellung ab, in Köln eine internationale für Nahrungsmittel, in Cassel für Jagd, Fischerei und Sport, in London für neue Erfindungen, in Berlin für Unfallverhütung, in Antwerpen für Brauerei, in Genf für Gartenbau. — Im Jahre 1890 verdienen Erwähnung die elektrische Ausstellung in Edinburg, wo auch eine musikalische Ausstellung abgehalten wurde, die Ausstellung für Handelsgegenstände (zum erstenmal auch aus den deutschen Kolonien) in Bremen, die nationale Gewerbeausstellung in Tokio, landwirtschaftliche A. in Straßburg, Mainz, Wien. Außerdem fanden zahlreiche A. für einzelne Zweige der Industrie und des Handels, sowie auch wissenschaftliche, in der Regel mit wissenschaftlichen Kongressen verbundene A. statt. — Im Jahre 1891 wurden abgehalten in Frankfurt a. M. eine elektrische, in Moskau eine französische Ausstellung für Industrie und dann eine erste Ausstellung für mittelasiatische Erzeugnisse, in Bremen die fünfte Wanderausstellung der deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft, eine deutsche Kunst- und Gewerbeausstellung in London. Große Vorbereitungen macht man bereits für eine Weltausstellung, die 1893 in Chicago eröffnet werden soll. — Was im besonderen die Kunstausstellungen betrifft, so bot eine solche zunächst das Jahr 1886 in Rom, wo eine Ausstellung von Werken der Metallindustrie gehalten wurde. In demselben Jahre fand in Edinburg eine internationale Ausstellung für die Industrie, Wissenschaft und Kunst statt, die für die ältere Kulturgeschichte Schottlands von besonderem Interesse war. Für Deutschland hochbedeutend war die 25. Mai 1886 eröffnete internationale Jubiläumsausstellung der Akademie in Berlin. Im Herbst desselben Jahres war auch eine internationale Ausstellung in Amsterdam, die vorzugsweise aus der Kunst der Gegenwart Schöpfungen der Malerei, der vervielfältigenden Künste und der Bildhauerkunst enthielt. Während die größeren Kunstausstellungen des Jahres 1887 sich fast nur auf die im Frühling in Hamburg gehaltene internationale beschränkten, wurde im Frühling des Jahres 1888 in Wien eine internationale Kunst- und etwas später eine überaus glänzende Gewerbeausstellung gehalten. Gleichzeitig eröffnete auch Glasgow eine Kunstausstellung, bei der sich außer England auch Frankreich und die Niederlande beteiligten. Dazu kam noch im Jahre 1888 in München eine im vollen Sinne des Wortes internationale Kunstausstellung, auf der für 1½ Mill. Mark an Kunstwerken verkauft wurden. Das Jahr 1890 bot uns in München eine internationale Jahresausstellung, auf welcher Schottland zum erstenmal seine neue Glasgower Malerschule vorführte. Viel ungünstiger als das Ergebnis dieser Münchener Ausstellung war das der Berliner Ausstellung des Jahres 1890. Dazu kamen endlich noch im Jahre 1890 in Dresden eine Ausstellung von Aquarellen, Pastellen und Handzeichnungen, und in Bremen eine mit der dortigen nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrieausstellung verbundene größere Kunstvereinsausstellung. Im Jahre 1891 endlich hielt Berlin eine internationale Kunstausstellung, von der sich jedoch die Franzosen fernhielten.

Austen (spr. Ahst'n, Jane), englische Romanschriftstellerin, geb. 16. Dezember 1775 zu Steventon, Hampshire, gest. 24. Juli 1817 in Winchester. Eine Gesamtausgabe ihrer Werke erschien zuletzt London 1882 in 6 Bdn. Ihr Leben beschrieb Tytler (ebd. 1882), ihre Briefe gab Lord Brabourne heraus (2 Bde., ebd. 1884). Biographie von G. Smith (London 1890).

Austin (spr. Ahstin, Horatio Thomas), englischer Seemann, bekannt durch seine Nordpolfahrten, geb. 1801 zu London, befehligte insbesondere 1850 eine der zur Auffindung Franklins von England ausgesandten Expeditionen, überwinterte mit seinen vier Schiffen bei der Griffithinsel im Peel-Sund, drang auf seinen Schlittenreisen bis zu 82° westl. L. im Jones-Sund vor und ließ die neuentdeckten Gegenden kartographisch aufnehmen. Er starb als Vizeadmiral im November 1865 zu London.

Australien. Die Bevölkerung der britischen Kolonien, einschließlich Neuseelands, betrug Ende 1888 3672803 Seelen und zwar von Viktoria 1090869, Neusüdwales 1085740, Queensland 387463, Südaustralien 313065, Westaustralien 42134, Tasmania 146149, Neuseeland 607300. Die Bodenerzeugung betrug (1888) $12_{,6}$ Mill. hl Weizen, $1_{,07}$ Gerste, $5_{,44}$ Hafer, $2_{,7}$ Mais, $426_{,7}$ Mill. kg Kartoffeln, $7_{,02}$ Mill. l Wein. Die Einfuhr betrug $1142_{,4}$ Mill., die Ausfuhr $837_{,8}$ Mill. ℳ. Die Staatseinnahmen waren $460_{,2}$, die Ausgaben $453_{,3}$ Mill. ℳ., die Schuld $2553_{,8}$ Mill. ℳ., von Neuseeland bez. $84_{,81}$ und 755 Mill. ℳ. Postämter gab es 5414, Eisenbahnen 16553 km, Telegraphenlinien 63093 km. — Von neueren Forschungsreisen sind zu erwähnen die von Forest in den Kimberleydistrikt in Westaustralien (1883), die Durchforschung des Mac Arthur-Flusses von Favenc, die Untersuchung der zentralen australischen Alpen durch R. von Lindenfeld, der als höchsten Gipfel den Mount Clarke (3216 m) feststellte, die Reise Lindsays vom zentralen Teile des Überlandtelegraphen nach dem Golf von Carpentaria, die mineralogische Untersuchung des Nordterritoriums durch Tenison Woods und andere Reisen, die hauptsächlich praktische Zwecke, Aufsuchung von Acker- und Weideland und von Mineralreichtum, verfolgten. Auch auf Neuguinea richtete sich nach dessen Besitznahme durch England und Deutschland ein erhöhter Entdeckungseifer. Vgl. Favenc, „History of Australian exploration“ (Sydney 1889). — Was die politische Entwickelung A.s anbetrifft, so wurde 1885 vom englischen Parlament ein Gesetz genehmigt über Errichtung eines australischen Bundes und eines australischen Bundesrates. Dasselbe trat am 9. Dezember in Kraft. Von da an bildeten die Kolonien Viktoria, Queensland, Südaustralien, Westaustralien und Tasmanien einen Staatenbund, und nur Neusüdwales und Neuseeland blieben vorerst außerhalb desselben. In demselben Maße aber, in welchem die Blüte der Kolonien zunahm, wuchs auch ihr Streben nach noch engerer Verbindung unter einander und nach selbständiger Ordnung ihrer Angelegenheiten unabhängig vom Mutterlande. Durch die am 4. April 1887 in London eröffnete Kolonialkonferenz war eine Stärkung des Zusammenhangs zwischen Mutterland und Kolonien beabsichtigt, und die englische Regierung sicherte namhafte Beträge für Erbauung einer australischen Flotte zu. Nichtsdestoweniger erhob sich 1888 ein Streit A.s mit dem Mutterlande wegen Ernennung der Gouverneure. Die Kolonien forderten bei deren Berufung das Recht des Einspruchs und konnten nicht wohl abschläglich beschieden werden. Am 3. März 1891 aber trat in Sydney eine Versammlung von Vertretern der sieben Kolonien zusammen, um eine australische Bundesverfassung auszuarbeiten, und diese in möglichste Übereinstimmung mit der der Vereinigten Staaten von Amerika zu bringen. Für die Oberleitung von ganz A. wurde ein von England ernannter und bezahlter Generalgouverneur in Aussicht genommen, welcher die sieben Minister der einzelnen Staaten berufen soll. Ehe jedoch das konstituierende Bundesparlament die neue Verfassung bestätigt, muß sie von den gesetzgebenden Körperschaften der Einzelstaaten durchberaten und vom britischen Parlamente genehmigt werden.

Auswanderung. Neue Daten findet man alljährlich im „Gothaischen Hofkalender“ und im amtlichen (Berliner) „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich.“

Avellanēda (Alfons Fernandez de), Dominikaner aus Aragonien, 1614 der pseudonyme unfähige Fortsetzer des „Don Quichotte“, als Cervantes längere Zeit mit der Herausgabe des 2. Teils seines Romans zögerte.

Avellanēda (Nicolas), Präsident der Argentinischen Republik, geb. 1. Oktober 1836, erst Professor, nachher seit 1868 verdienstvoller Justiz-, Kultus- und Unterrichtsminister, war von 1874—80 Präsident der Republik.

Avenel (Georges, Vicomte d'), französischer Schriftsteller, geb. 1855 zu Neuilly, schrieb besonders ein von der Akademie preisgekröntes Werk über Richelieu (4 Bde., 1884—89).

Awdjéjew (Michael Wasiljewitsch), russischer Romanschriftsteller, geb. 22. September 1821 in Orenburg, Ingenieur, gest. 1. Februar 1877 in Petersburg, besonders bekannt durch die beiden Romane „Die Klippe" (1860) und „Zwischen zwei Feuern", in denen die freie Liebe in überaus kühner Weise behandelt wird.

Awérkijew (Dmitri Wasiljewitsch), russischer Dichter, geb. 30. September 1836 zu Jekaterinodar im Kaukasus, meist in Moskau wohnhaft. Er schrieb außer weniger bedeutenden Novellen und Gedichten gegen 23 Dramen und Lustspiele.

Ayuso (Francisco Garcia), spanischer Gelehrter, geb. 1835 zu Madrid, wo er auch lebt, schrieb „El estudio de la filología en su relacion con el Sanskrit" (Madrid 1871), „Ensayo crítico de gramática comparada de los idiomas indo-europeos" (ebd. 1877—79), eine Reihe von Berichten über die bedeutendsten Forschungsreisen neuester Zeit in Afrika, verschiedene historisch-geographische Studien über den Orient, eine französische, englische und deutsche Grammatik u. a. m.

Azarin, ein seit 1883 bekannter gelber Teerfarbstoff, kommt in Teigform in den Handel und findet in der Baumwolldruckerei Verwendung.

Azeglio (Massimo) wurde 2. Oktober 1798, Roberto A. 2. Oktober 1790 geboren.

B.

Baader (Franz Xaver von). Vgl. Claaßen, „B.s Leben und theosophische Werke" (2 Bde., Stuttgart 1887).

Babenberg (Geschlecht). Vgl. die Monographie von Schmitz (München 1880).

Baccarini (Alfredo), italienischer Staatsmann und Gelehrter, geb. 6. August 1828 zu Russi, Ingenieur, seit 1872 Generaldirektor der staatlichen Wasserbauten in Rom, seit 1876 Generalsekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, 1878—83 mit kurzer Unterbrechung Leiter dieses Ministeriums und als solcher besonders um den Eisenbahnbau in Italien verdient, seit 1883 eines der Häupter der sogenannten Pentarchie. Er starb 2. Oktober 1890, auch als Verfasser mehrerer Werke über Wasserbauten bekannt.

Baccio (spr. Batscho, della Porta) oder Fra Bartolommeo di San Marco, geb. 1475 in Florenz, gest. 31. Oktober 1517 daselbst.

Bach (Otto), Komponist, geb. 1833 zu Wien, seit 1880 Chordirektor an der Wiener Votivkirche. Er schrieb die tragischen Opern „Sardanapal", „Lenore" ꝛc.

Bachmann (Adolf), Historiker, geb. 27. Januar 1849 zu Kulsam bei Eger, seit 1880 Professor in Prag; sein Hauptwerk ist die „Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max' I." (Leipzig 1884 ff.).

Bächtold (Jakob), Literarhistoriker, geb. 27. Januar 1848 zu Schleitheim, seit 1887 Professor in Zürich; sein Hauptwerk ist die „Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz" (Frankfurt 1887).

Backnang. Die Stiftskirche wurde nicht 911, sondern im Anfang des 12. Jahrhunderts gegründet.

Bäckström (Per Johan Edvard), schwedischer Dichter, geb. 27. Oktober 1841 zu Stockholm, gest. daselbst 12. Februar 1886, schrieb außer lyrischen Dichtungen vorzugsweise Bühnenwerke, von denen mehrere, darunter namentlich das Trauerspiel „Dagvard Frey" (2. Aufl. 1877), mit Erfolg zur Aufführung gelangt sind. Auch übersetzte er verschiedene Dramen ausländischer Dichter und leitete seit 1878 die „Post och Inrikes Tidningar".

Bacon (Francis). Über ihn schrieben noch Heusler (Breslau 1889) und Barthelemy Saint-Hilaire (Paris 1890).

Bacquehem (spr. Backahng, Olivier, Marquis von), österreichischer Staatsmann aus einer französischen Emigrantenfamilie, geb. 25. August 1847 in Troppau, seit 1882 Landespräsident von Österreichisch-Schlesien, seit 1886 österreichischer Handelsminister im Kabinett seines Oheims, des Grafen Taaffe.

Baden. Das Großherzogtum hatte am 1. Dezember 1890 1656817 E., und zwar kamen auf die einzelnen Bezirke: Konstanz 281637, Freiburg 469136, Karlsruhe 444832, Mannheim 461210. Von der Bodenfläche kamen 1889 auf Äcker und Gärten 566490 ha, auf Wiesen 199480, auf Weinberge 21440, auf Weiden 32580, auf Wald 545682 ha. Der Viehstand zählte 67981 Pferde, 593696 Stück Rindvieh, 97206 Schafe, 300597 Schweine, 95639 Ziegen, 1847258 Stück Federvieh. Die Länge der Eisenbahnen betrug 1471 km, die Zahl der Postanstalten 1515, die der Telegraphenstationen 945. Die Einnahme der Staatsbahnen und der Bodenseedampfschiffahrt war für 1890 mit 52338590, die Ausgabe mit 37433450 ℳ angesetzt. Die Schuld betrug nach Abzug der Aktiva 7⅜ Mill., die Eisenbahnschuld 330⅜ Mill. ℳ. Die Staatseinnahmen sind für 1891 auf 50313220 ℳ, die Ausgaben auf 49561877 ℳ geschätzt. — Geschichte. Im Jahre 1885 wurden 34 Neuwahlen für die zweite Kammer vorgenommen. Das Ergebnis war ein entschiedener Sieg der Nationalliberalen über die Klerikalen und Demokraten. Die Eröffnung des Landtags erfolgte am 12. November. Am 23. März 1886 nahm die zweite Kammer das Gemeindegesetz und am 24. März das Finanzgesetz für 1886—87 an, welches bei einer Einnahme von 86483826 ein Defizit von 2828510 Mark aufwies. Hierauf wurde der Landtag am 15. April geschlossen. Am 20. September 1885 hatte sich der Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Hilda, der Tochter des Herzogs Adolf von Nassau, vermählt. Vom 3.—7. August 1886 wurde die fünfte Säkularfeier der Universität Heidelberg festlich begangen. Ein außerordentlicher Landtag, der vom 7. Juni bis 5. Juli versammelt war, genehmigte zwei Verträge B.s mit dem Reiche über den für die Landesverteidigung erforderlichen Ausbau mehrerer Eisenbahnstrecken. Auch der Nachtragsetat und die Vorlage über B.s Eintritt in die Branntweinsteuergemeinschaft wurde angenommen. Durch Ergänzungswahlen am 19. Oktober erhielten die Nationalliberalen der zweiten Kammer noch mehr das Übergewicht. Für die erste Kammer berief der Großherzog acht Mitglieder. Die Eröffnung des Landtags geschah am 22. November. Die wichtigste Vorlage, das neue Kirchengesetz, durch welches eine dauernde Regelung der Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche herbeigeführt werden sollte, wurde am 22. Juni 1888 nach langen Beratungen angenommen. Dasselbe geschah bald darauf mit dem Kirchensteuergesetz, einem die Rechtsverhältnisse, Besoldungen, Reisegehalte u. s. w. der Beamten regelnden Gesetz, dem Volksschullehrergesetz, Vorlagen über Eisenbahnbauten ꝛc. Am 18. Juli erfolgte der Schluß des Landtags. Infolge einer lebhaften Rührigkeit unter den Klerikalen, die auch später noch fortdauerte und ihren Gipfel in dem Katholikentage in Freiburg am 23. November 1890 erreichte, trat bei der Ergänzungswahl vom 23. Oktober 1889 die klerikale Partei in der zweiten Kammer etwas mehr in den Vordergrund. Bei der Reichstagswahl am 20. Februar 1890 siegte kein Nationalliberaler. Der Landtag wurde am 21. November 1889 eröffnet und am 16. Juni 1890 geschlossen. Die Klerikalen brachten Interpellationen ein wegen Zulassung religiöser Orden und wegen der Altkatholikenfrage, wurden aber mit ihren Ansprüchen unter Zustimmung des Hauses von der Regierung zurückgewiesen. Zur Annahme gelangten Gesetze über die neunjährige Amtsdauer der Bürgermeister, über Erhöhung der Gehalte der Volksschullehrer, den Bau von Eisenbahnen und anderes. An Stelle Turbans, der am 9. Oktober sein Amt als Ministerpräsident niederlegte, trat der Staatsrat Eisenlohr. Zu Anfang des Winters versammelte sich erst die Zentrumspartei in Karlsruhe und dann der badische Katho-

likentag in Freiburg. Dieser Agitation der Ultramontanen suchte ein Delegiertentag der Nationalliberalen entgegen zu wirken.—Vgl. Weech, „Badische Geschichte" (Karlsruhe 1890).

Badinguet (spr. Badähnggeh), Spottname Napoleons III., herzuleiten von dem Maurergesellen Jean Michel B., der einst in der Festung Ham seine Leinwandhose, Blouse, Mütze, Mulde und Thonpfeife hergab, um damit dem Prinzen Louis Napoleon, späteren Kaiser Napoleon III., zu seiner Verkleidung und Entweichung zu verhelfen, nach dem Staatsstreiche ein Jahrgehalt von 1200 Frank erhielt, nach 1870 den ihm unbequem gewordenen Namen B. mit dem Namen Radot vertauschte und 1. Dezember 1883 zu Chatenay bei Sceaux starb.

Baginsky (Adolf), namhafter Kinderarzt, geb. 22. Mai 1843 zu Ratibor, seit 1890 Direktor des Kaiser und Kaiserin Friedrichs-Krankenhauses in Berlin; er schrieb „Handbuch der Schulhygieine" (2. Aufl., Stuttgart 1883), „Lehrbuch der Kinderkrankheiten" (3. Aufl., Berlin 1889), „Pflege des gesunden und kranken Kindes" (3. Aufl., Stuttgart 1885), „Das Leben des Weibes" (3. Aufl., ebd. 1886) u. s. w.

Bähr (Otto), Rechtsgelehrter und Schriftsteller, geb. 2. Juni 1817 in Fulda, erst in kurhessischem und preußischem Staatsdienst, 1879—81 Reichsgerichtsrat in Leipzig, seitdem in Cassel privatisierend, 1867—78 auch nationalliberales Reichstagsmitglied sowie seit 1873 Mitherausgeber der „Jahrbücher für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts". Er schrieb „Die Anerkennung als Verpflichtungsgrund" (2. Aufl., Cassel 1867), „Das Tonsystem der Musik" (Leipzig 1882), „Eine deutsche Stadt vor 60 Jahren" (2. Aufl., ebd. 1886), „Die Prozeßenquete des Professors Dr. Wach" (Cassel 1888) u. s. w.

Baihaut (spr. Baioh, Charles), französischer Politiker, geb. 2. April 1843 zu Paris, ward Ingenieur und 1877 Deputierter, ein gemäßigter Republikaner und eifriger Schutzzöllner, war 1882—85 Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und übernahm 1888 die Leitung dieses Ministeriums.

Baillie (William), Kupferstecher, ist geb. 5. Juni 1723, gest. im Dezember 1810.

Baily (spr. Behli, Francis), Bankier in London, geb. 28. April 1774 zu Newbury (Berkshire), Mitbegründer (1820) und später Vorsitzender der Astronomischen Gesellschaft, gest. 30. August 1844 in London, verdient durch eine Reihe astronomischer Schriften.

Baker (spr. Behker, Valentine), auch Baker Pascha, englischer Offizier, Samuel White B.s (s. d.) Bruder, geb. 1825, schied 1873 aus dem englischen Heere, um im Interesse der englischen Regierung eine Reise nach Persien und Afghanistan anzutreten (vgl. darüber sein Buch „Clouds in the East", 2. Aufl. 1878), ward 1874 Generalquartiermeisterassistent im Lager von Aldershot, aber 1875 wegen eines in der Trunkenheit auf eine Dame unternommenen Angriffs entlassen. Er trat 1877 als Generalgouverneur in türkische Dienste, machte im russisch-türkischen Kriege die Kämpfe am Lom mit und schrieb „The war in Bulgaria" (2 Bde. 1879). Nachher errichtete er die ägyptische Gensdarmerie, wurde zum Pascha ernannt, übernahm Ende 1883 den Oberbefehl über die ägyptischen Truppen im Sudan, ward jedoch 4. Februar 1884 bei dem Versuche, Tokar zu entsetzen, geschlagen und trat darauf in Ruhestand. Er starb 17. November 1887 auf einer Reise in Ägypten.

Balákirew (Mily Alexejewitsch), Komponist der neurussischen Schule, geb. 1836 in Nishnij Nowgorod, trat 1855 als Pianist in Petersburg auf, leitete dort seit 1862 eine Musikschule, auch die Konzerte der Russischen Musikgesellschaft und zog sich 1872 vom öffentlichen Leben zurück. In der Richtung von Berlioz-Liszt schrieb er Ouvertüren über russische und tschechische Themen, eine Musik zu „König Lear" und Werke für Klavier.

Baldovinetti (Alessio) ist geb. 14. Oktober 1417, gest. 29. August 1499.

Balen (Hendrik van), geb. 1575, war Schüler von Adam van Noort, dem bekannten Lehrer Rubens'. Im Museum zu Antwerpen ist von ihm ein Engelkonzert und (ehemals in der Notre Dame-Kirche) der Johannes in der Wüste.

Balfe. Sein Leben beschrieben Kenney (London 1875) und Barrett (ebd. 1882).

Balfour (spr. Bahfor, Arthur James), englischer Staatsmann, Neffe des gegenwärtigen Marquis Salisbury, geb. 1848, seit 1874 konservatives Unterhausmitglied, ward 1886 Staatssekretär für Schottland, 1887 aber Obersekretär für Irland, als welcher er durch seine Strenge sich bei den Homerulers sehr verhaßt machte.

Balfour (spr. Bahfor, Francis Maitland) war 10. November 1851 geboren und verunglückte 19. Juli 1882 bei der Besteigung der Aiguille Blanche de Peuteret in der Schweiz.

Ballauf (Ludwig), Philosoph und Pädagog der Herbartschen Schule, geb. 27. Februar 1817 zu Hannover, seit 1886 Professor und seit 1887 Rektor der Realschule in Varel (Oldenburg) mit dem Titel Schulrat. Er schrieb besonders „Lehrbuch der Arithmetik und Algebra" (2 Tle., Oldenburg 1871), „Grundlehren der Psychologie" (2. Aufl., Köthen 1890), „Grundlehren der Physik" (Langensalza 1879—81) u. s. w.

Ballestrem (Franz, Graf von), ultramontaner Politiker, geb. 5. September 1834 zu Plawniowitz (Schlesien), machte als preußischer Offizier die Kriege von 1866 und 1870 mit, ward aber infolge eines Sturzes vom Pferde invalid und 1871 pensioniert. Seit 1872 ultramontanes Reichstagsmitglied, nahm er an den Kulturkampfdebatten des Zentrums regen Anteil, gehörte später zu den Agrariern im Zentrum und ward im Mai 1890 erster Vizepräsident des Reichstags, seit 1873 auch päpstlicher Kämmerer di spada e capella.

Ballestrem di Castellengo (Eufemia, Gräfin), seit 1883 verehelichte von Adlersfeld und in Militsch wohnhaft; sie gab u. a. auch die Prachtwerke „Im Glanze der Krone" (Berlin 1880) und „Maria Stuart" (Hamburg 1889) heraus und schrieb noch „Lanzen gefällt zur Attacke" (Dresden 1891) rc.

Balmacéda (José Manuel), Präsident von Chile, geb. 1840 aus einer angesehenen chilenischen Familie, war anfangs Advokat, ward 1876 freisinniger Abgeordneter, hierauf Gesandter in Buenos Ayres und 1882 Minister des Innern, als welcher er die Trennung von Kirche und Staat durchsetzte, auch 1884 die Zivilehe und die Konfessionslosigkeit der Kirchhöfe einführte, was ihm den Haß der Ultramontanen zuzog. Dank der Gunst der Liberalen indes ward er 1886 Präsident der Republik Chile, doch geriet er schon 1890 in Streit mit der Kongreßpartei, deren Häupter sich des größten Teils der Flotte versicherten und nun den offenen Kampf gegen B. aufnahmen, bis derselbe 28. August 1891 nach der Einnahme von Valparaiso und der Übergabe von Santiago an die siegreiche Kongreßpartei zur schleunigsten Flucht genötigt wurde. Er endete im September 1891 durch Selbstmord in Santiago.

Baltimore (spr. Bahltimohr, Cecil Calvert, zweiter Lord). Ihm zu Ehren erhielt die Hauptstadt von Maryland ihren Namen.

Balzac (Honoré de). Über ihn schrieben neuerdings Favre (Paris 1887) und M. Barrière (ebd. 1890).

Bamberg (Felix), namhafter Schriftsteller, geb. 17. Mai 1820 zu Unruhstadt, trat 1851 in preußische Dienste und ward preußischer und braunschweigischer Konsul und 1867 solcher des Norddeutschen Bundes in Paris. Im Jahre 1870 wurde er als Leiter der Preßangelegenheiten ins Hauptquartier nach Versailles berufen und war 1871 politischer Rat Manteuffels bei dem Okkupationsheer. Seit 1874 deutscher Konsul in Messina, seit 1881 Generalkonsul in Genua, trat er 1888 in den Ruhestand und lebt seitdem meist in Südfrankreich. Er schrieb besonders eine „Geschichte der Februarrevolution und der ersten Jahre der französischen Republik von 1848" (Braunschweig 1849), „Türkische Rede" (Leipzig 1856), „Geschichte der orientalischen Angelegenheiten im Zeitraum des Pariser und Berliner Friedens" (in Onckens Allgemeiner Geschichte in Einzeldarstellungen, Berlin 1888 ff.) rc. Er machte sich auch hochverdient durch die Herausgabe von Hebbels Tagebüchern (2 Bde., Berlin 1884–87) und Briefwechsel (ebd. 1891).

Bancroft (spr. Bänkroft, Hubert Howe), nordamerikanischer Buchhändler und Schriftsteller, geb. 5. Mai 1832 im Staate Ohio, ging 1852 nach Kalifornien, erwarb sich in San Francisco als Buchhändler binnen wenigen Jahren ein großes Vermögen und legte dann eine die amerikanischen Staaten am Stillen Meere betreffende, heute 60000 Bände umfassende Büchersammlung an. Letztere hauptsächlich wurde die Quelle für seine 40bändige „History of the Pacific States of North America."

Bandinelli ist geb. 12. November 1493, gest. 7. Februar

1560. Sein „Herkules und Cacus“ ist nur eine prahlerische Nachahmung Michelangelos.

Bange (spr. Bahngsch, Valérien de), französischer Offizier, ward 1873 Direktor des Atelier de précision im Zentraldepot zu Paris, 1882 Generaldirektor der vormaligen Etablissements Cail in Grenelle bei Paris, Denain und Douai, die er zum größten Teil zur Geschützfabrikation einrichtete. Seine 1876 konstruierten Feldgeschütze wurden 1878 von der französischen Feldartillerie, die von ihm erfundene plastische Liderung aus Asbest und Fett auch von England angenommen. Im Jahre 1885 stellte er in Antwerpen ein neues Stahlgeschütz mit Beringung aus, über dessen Wert die Ansichten allerdings geteilt sind. Im wiederholten Wettkampf mit Krupp hat B. bisher wenig Glück gehabt.

Banken. Das Deutsche Reich machte 1891 von seinem Rechte, die Reichsbank zu verstaatlichen, keinen Gebrauch, aber die Verteilung des Reinertrages wurde durch das Gesetz vom 18. Dezember 1889 zu gunsten des Reiches geändert. Im Jahre 1891 durften außer den Reichsbanknoten im ganzen Reichsgebiete die Noten folgender Privatnotenbanken (Aktienbanken) umlaufen: Badische Bank, Bank für Süddeutschland, Bayrische Notenbank, Breslauer Stadtbank, Chemnitzer Stadtbank, Danziger Privatbank, Frankfurter Bank, Leipziger Kassenverein, Sächsische Bank, Württembergische Notenbank. Dazu kommen die Noten der Braunschweigischen Bank, die hannoverschen Stadtkassenscheine und die Noten der Landständischen Bank in Bautzen, die nur in Braunschweig, Preußen und Sachsen umlaufen dürfen. Die übrigen Banken haben auf das Notenrecht verzichtet.

Bara (Jules) legte 1884 sein Amt nieder.

Baraga (Friedrich), indianischer Sprachforscher und Missionär, geb. 29. Juni 1797 auf Schloß Treffen in Krain, predigte seit 1821 den Indianern am Oberen See das Evangelium, ward 1853 Bischof und starb 23. Januar 1868 in Marquette. Er schrieb besonders eine Grammatik der Odschibwäsprache (Detroit 1851) und ein Wörterbuch derselben (Cincinnati 1853).

Barante (spr. Barahngt, Aimable ꝛc., Baron de). Seine „Souvenirs“ gab sein Enkel heraus (Paris 1890).

Barbari (Jacopo de'), italienischer Maler, von 1472 bis gegen 1500 in Venedig thätig, siedelte dann nach Deutschland über, wo er unter dem Namen Jakob Walch (d. i. der Welsche) in Ruf kam und in Nürnberg auf Dürer Einfluß ausübte. Er starb vor 1515 in Brüssel als Hofmaler der Erzherzogin Margarete. Seine Christus- und Madonnenbilder sind selten; sie wie seine Kupferstiche haben meist den Merkurstab als Zeichen, weshalb B. auch der Meister mit dem Caduceus hieß.

Barbarossa (Khaireddin). Vgl. über ihn Jurien de la Gravière, „Doria et Barberousse“ (Paris 1886).

Barbe (spr. Barb, François Paul), geb. 4. Februar 1836 in Nancy, befehligte 1870 in Toul die Artillerie, ward 1885 als Kandidat der radikalen Linken Deputierter, war 1887 Ackerbauminister und starb 30. Juli 1890, wiederholt auch als Fachschriftsteller thätig.

Barbey (spr. Barbeh, Edouard Polydore Isaac), französischer Politiker, geb. 2. September 1831 zu Mazamet, bis 1863 und wieder 1870 Marineoffizier, ward 1882 von den Republikanern zum Senator gewählt und ist seit 1887 Marineminister.

Bardoux (Agénor) ist geb. 15. Januar 1829 (nicht 1831) zu Bourges (nicht Clermont-Ferrand) und seit Dezember 1882 lebenslänglicher Senator; er schrieb „Les légistes et leur influence sur la société française“ (1878), „Le comte de Montlosier et le gallicanisme“ (1881), „Dix années de vie politique“ (1882), „La comtesse Pauline de Beaumont“ (1884).

Baring. Die Firma geriet 1890 in Zahlungsschwierigkeiten und wurde in eine Aktiengesellschaft verwandelt. Die Bank von England lieh von der Russischen Staatsbank und der Bank von Frankreich Gold und half der Firma B.

Bar-Kochba, eigentlich Simon, Anführer der Juden im Aufstand gegen Kaiser Hadrian 132—135 n. Chr.; anfangs siegreich, mußte er nach der Eroberung Jerusalems durch den römischen Feldherrn Julius Severus sich in das Kastell Bether zurückziehen und ward, als auch dies infolge von Hungersnot übergeben werden mußte, 135 von seinen eigenen Gefährten ermordet. In diesem letzten jüdischen Unabhängigkeitskampf sollen 580000 Juden umgekommen sein. Vgl. Münter, „Der jüdische Krieg“ (Altona 1821).

Barlow (Joel). Vgl. Todd, „Life and letters of J. B.“ (New York 1886).

Barnay (Ludwig) gründete 1888 in Berlin das „Berliner Theater“, das er seitdem leitet.

Barnes (William). Sein Leben beschrieb seine Tochter Lucy Baxter (London 1887).

Baroß de Beluß (spr. Bahrosch de Behlusch, Gabriel), ungarischer Staatsmann, geb. 6. Juni 1848, zuerst Advokat, ward 1878 Mitglied des ungarischen Abgeordnetenhauses, 1882 Staatssekretär im Kommunikationsministerium, 1884 Kommunikations- und 1889 zugleich Handelsminister. Er machte sich um die Neugestaltung des gesamten ungarischen Verkehrswesens, auch um die Donauregulierung, verdient.

Barrili (Antonio Giulio) ist geb. 1836 zu Genua. Sein bedeutendster Roman ist „I Rossi e i Neri“ (Mailand 1871).

Barrios (Justo Ruffino), Präsident der Republik Guatemala, geb. 17. Juli 1835 zu San Lorenzo, stürzte 1871 den Präsidenten Cerna, ward unter dessen Nachfolger Granados Oberbefehlshaber der Truppen von Guatemala, 1873 selbst Präsident, herrschte despotisch und fiel 1. April 1885 bei Chelchuapa im Kampf gegen die Republik San Salvador.

Bars., bei botanischen Benennungen Abkürzung für Ernst Daniel August Bartels, geb. 26. Dezember 1778 zu Braunschweig, gest. im Juni 1838 als Professor der Medizin zu Berlin.

Bart, der beim männlichen Geschlecht der Menschen, doch ausnahmsweise auch bei Frauen und einigen Tierarten vorkommende eigentümliche Haarwuchs um den Mund, das Kinn und an den Wangen. Die Barthaare sind in der Regel starrer und bisweilen anders gefärbt als die übrigen Haare des Körpers. Man unterscheidet den Schnurr- oder Schnauzbart auf der Oberlippe, welcher zum Knebelbart wird, wenn man seine Haare nach beiden Seiten hin zu stehen gewöhnt und zusammendreht, ferner den Backenbart, dessen Haare die Richtung nach vorn und hinten haben, den Kinn- und Kehlbart mit der Richtung nach unten. Bei den Tieren besitzt der B. oft die Bedeutung eines Tastorganes; bei den Menschen ist er meist das Zeichen eintretender Mannbarkeit. Im Morgenlande gilt der B. von alters her als eine Zierde. Die alten Ägypter jedoch beschränkten sich auf einen schmalen Kinnbart. Bei den Griechen ward das Bartscheren erst durch Alexander den Großen allgemeine Sitte und wurde bald darauf auch in Rom üblich. Die erste Bartabnahme bei einem Jüngling war hier ein besonderes Fest. Während des Mittelalters war in Westeuropa Bartlosigkeit die Regel und erst am Ende dieses Zeitraumes kamen die Bärte wieder allgemeiner auf. Unter Heinrich IV. von Frankreich verbreitete sich der Henri quatre, d. i. der Knebel- und dreizackige Kinnbart, unter Ludwig XIII. die Belle royale oder Virgule à la Mazarin, ein Backenbart mit einigen Haaren an der Unterlippe, und unter Ludwig XIV. der Schnurrbart. Bis ins 18. Jahrhundert und neuerdings wieder trugen die protestantischen Geistlichen Bärte. Gegenwärtig gibt es in Westeuropa keine allgemein herrschende Bartmode. Vgl. Delaure, „Pogonologie ou histoire philosophique de la barbe“ (Paris 1786); „Geschichte des männlichen B.es unter allen Völkern“ (Leipzig 1787); Philippe, „Histoire de la barbe“ (Paris 1845); Falke, „Haar und B. der Deutschen“ (im Anzeiger des Germanischen Museums 1858).

Bartels (Hans), Landschaftsmaler, geb. 25. Dezember 1856 in Hamburg, bildete sich in Düsseldorf, seit 1878 unter Österley in Hamburg und ließ sich 1885 in München nieder, wo er in Öl wie in Aquarell Landschaften aus Italien und später nordische Strand- und Flußlandschaften malte.

Bartenjew (Peter Iwanowitsch), russischer Historiker, geb. 13. Oktober 1829, Bibliothekar der Tschertkowschen Bibliothek in Moskau, gibt seit 1862 die historische Zeitschrift „Russkij Archiv“ heraus und veröffentlichte „Materialien zur Biographie Puschkins“ (russisch, Moskau 1854—55) u. a. m.

Barth (Auguste), französischer Orientalist, geb. 22. März 1834 in Straßburg, wohnhaft in Paris, veröffentlichte „Les religions de l'Inde“ (Paris 1879); „Inscriptions sanscrites du Cambodge“ (1885) ꝛc.

Barth (Karl Heinrich), Pianist, geb. 12. Juli 1817 in Pillau bei Königsberg, wurde in Berlin 1868 Lehrer am Sternschen Konservatorium und 1871 an der königlichen Hochschule. Als trefflicher Pianist, besonders im Ensemblespiel, machte er größere Konzertreisen.

Barth (Theodor), Nationalökonom und Politiker, geb. 16. Juli 1849 in Duderstadt, wurde Advokat in Bremen, 1876 Syndikus der dortigen Handelskammer, vertrat 1879 die Hansestädte in der Zolltarifkommission des Bundesrats, machte Reisen in England, Frankreich und Nordamerika und gibt seit 1883 in Berlin die Wochenschrift „Die Nation" heraus. Als Mitglied des Reichstages gehört er der freisinnigen Partei an.

Barthélemy (François, Marquis de). Vgl. Kauleck, „Papiers de B." (Paris 1888).

Bartholdi (August Friedrich), Bildhauer, geb. 2. April 1834 in Kolmar, schuf zunächst allegorische Gruppen, nahm an dem Kriege 1870/71 im Generalstab Garibaldis teil, brachte infolgedessen chauvinistische Bildwerke, mehrere Porträtstatuen für Kolmar und als sein größtes Werk (1886) die $43{,}5$ m hohe Statue der Freiheit als Leuchtturm am Eingang des Hafens von New York.

Bartolommeo (Fra). Sein Leben beschrieb Frantz (Regensburg 1879).

Bartsch (Karl) starb 20. Februar 1888 in Heidelberg, nachdem er noch „Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Litteratur" (Straßburg 1885) und die Ausgabe „Schweizer Minnesänger" (Frauenfeld 1886) veröffentlicht.

Barttelot (Edmund Musgrave), Afrikaforscher, geb. 28. März 1859 zu Hilliers in Surrey, diente im englischen Heer 1880—81 in Ägypten und 1882—87 im Sudan, schloß sich dann 1887 Stanley auf dessen Zuge zum Entsatz Emin Paschas an, befehligte die Nachhut, die am 17. August 1887 Stanley am Aruwimi zurückließ, und konnte erst 11. Juni 1888, nachdem endlich die von Tippu Tipp versprochenen Träger eingetroffen, das befestigte Lager von Jambuja am Aruwimi verlassen. Er ward jedoch wegen seiner grausamen Behandlung der untergebenen Schwarzen bereits 19. Juni ermordet. Sein Bruder, Major Georg B., veröffentlichte „The life of Edmund Musgrave B." (London 1890; deutsch als „Stanleys Nachhut in Yambuya unter Major B.", Hamburg 1891).

Barye (Antoine Louis). Über ihn schrieben A. Alexandre (Paris 1889) und Ballu (ebd. 1890).

Baschet (Armand) starb im Februar 1886 in Paris. Über ihn schrieb Dufay (Paris 1888).

Basedow (Johannes Bernhard). Vgl. Hahn, „B. und sein Verhältnis zu Rousseau" (Leipzig 1885) und Pinloche, „B. et le philantropinisme" (Paris 1890).

Baseilhac (Jean), bekannter unter dem Namen Frère Côme, ist geb. 5. April 1703 zu Poeyastruc (nicht Pouyastruc), gest. 8. Juli 1781 zu Paris.

Bassermann (Heinrich), protestantischer Theolog, geb. 12. Juli 1849 in Frankfurt a. M., seit 1879 Professor in Heidelberg und Mitherausgeber der „Zeitschrift für praktische Theologie"; er schrieb „Handbuch der geistlichen Beredsamkeit" (Stuttgart 1885); „Entwurf eines Systems evangelischer Liturgik" (ebd. 1888) ꝛc.

Bastien-Lepage (spr. Bastjähng-Lepahsch, Jules), französischer Maler, geb. 1. November 1848 zu Damvilliers, gest. 10. Dezember 1884 in Paris, ein Hauptvertreter des Naturalismus; über ihn schrieben de Fourcaud (Paris 1885) und Theuriet (ebd. 1885).

Bauck (Jeanna), Landschaftsmalerin, geb. 29. August 1840 in Stockholm, bildete sich seit 1863 in Dresden, Düsseldorf und München, machte Reisen nach Tirol, der Schweiz, Venedig und Paris und lebt seit 1880 in München, wo sie eine Malerschule für junge Mädchen leitet.

Baudelaire (Pierre Charles). Seine nachgelassenen Werke und seinen ungedruckten Briefwechsel gab Crépet (Paris 1887) heraus.

Baudin (Charles). Sein Leben beschrieb Jurien de la Gravière (Paris 1888).

Baudry (Paul Jacques Aimé) starb 17. Januar 1886 in Paris. Sein Leben beschrieb Ephrussy (Paris 1887).

Baudry d'Asson (spr. Bodri dassohng, Léon Charles Armand de), französischer Deputierter (seit 1876), geb. 15. Juni 1836 zu Rocheserrière (Vendée), reicher Grundbesitzer, durch seine häufigen Unterbrechungen aller nicht legitimistischen Redner in der Kammer bekannt, weshalb er 1880 sogar durch Militär aus dem Sitzungssaal befördert werden mußte. Im Jahre 1888 schloß er sich dem Boulangismus an.

Bauer (F., Freiherr von), geb. 1825 in Lemberg, österreichischer Reichskriegsminister seit 1888, vorher seit 1881 Feldzeugmeister und kommandierender General in Wien. B. hat sich besonders 1859 und 1866 in Italien hervorgethan.

Baukunst der Gegenwart. Für den Stil und den Charakter der gegenwärtigen Baukunst ist keine Stadt bedeutungsvoller und einflußreicher als die Hauptstadt des Deutschen Reiches, in welcher seit etwa 20 Jahren eine gewaltige Bauthätigkeit in deutscher und italienischer Renaissance und zwar in ihrem Übergange von der Spätrenaissance zum Barockstil mit Vorliebe für diesen letzteren herrscht. Am italienischen Renaissancestil halten die Schöpfer der größeren Monumentalbauten fest, vor allem der des noch unvollendeten Reichstagsgebäudes, Paul Wallot, und die dabei mitwirkenden bewährten Baumeister Rettig und Pfann. Dasselbe ist der Fall bei den Entwürfen für die Erweiterungsbauten der königlichen Museen, deren Ausführung im Jahre 1889 den Baumeistern Schwechten, Fritz Wolff und Ihne übertragen wurde. Anders dagegen der geplante Neubau des protestantischen Domes in Verbindung mit einer Gruft für die Hohenzollernfürsten, der nach den Plänen von Raschdorff als Kuppelbau nach dem Vorbild der Peterskirche in Rom zur Ausführung kommen soll. Auch in den übrigen, minder bedeutenden öffentlichen Gebäuden thut sich eine entschiedene Neigung zur italienischen Renaissance kund, so in dem Museum für Naturkunde von Tiede, im Museum für Völkerkunde von Hermann Ende, in der Kriegsakademie von Schwechten und anderen Gebäuden, während das kaiserliche Patentamt von Busse in seiner Fassade den Barockstil zur Geltung bringt. Was dagegen, abgesehen von jenem Dom, die vor kurzem vollendeten oder im Bau begriffenen Kirchenbauten betrifft, so ist hier vor allem der Architekt Johannes Otzen zu nennen, der in mehreren Kirchen außerhalb Berlins den romanischen oder den gotischen Stil anwandte und in Berlin 1888 die herrliche frühgotische Kirche zum Heiligen Kreuz als Zentralbau mit Kuppel und vier Türmen vollendete. Nur im Privatbau zeigt Berlin in den letzten Jahren eine offenbare Vorliebe für den Barockstil, so namentlich in den von Kuppeln bedeckten Eckbauten der neuen Kaiser Wilhelmstraße von Cremer und Wolffenstein, die sich dem Stil des benachbarten, von Schlüter erbauten königlichen Schlosses mit Glück anschließen. Auch die vielbeschäftigten Meister Kayser und von Großheim, die lange in deutscher und italienischer Renaissance bauten, neigen sich in ihren neuesten Schöpfungen, z. B. in dem Dreherschen Hause, dem Pschorrbräuhause und in dem Hause der Versicherungsgesellschaften Concordia und Colonia der französischen Spätrenaissance und dem in maßvoller Weise durchgeführten Barockstil zu. Rühmliche Erwähnung unter den neuesten Berliner Bauten verdienen auch einerseits die Gasthöfe im Hochrenaissancestil, nämlich das Hôtel Continental, das Hôtel Bellevue und das Hôtel Monopole, alle drei von Ludwig Heim, und der Habsburger Hof von den bekannten von der Hude und Hennicke, anderseits auch die neuen Theaterbauten, namentlich das von den beiden letzteren in Renaissancestil errichtete Lessingtheater und die wenn auch nicht neuerbauten, aber im Innern umgestalteten Theater, nämlich das Berliner, das Concordia- und das Thomastheater.

Baumbach (Karl) ward 1891 zweiter Vizepräsident im Reichstag und Oberbürgermeister von Danzig und in letzterer Eigenschaft auch Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Baumgartner (Alexander), katholischer Litterarhistoriker, geb. 27. Juni 1841 zu St. Gallen als Sohn von Gallus Jakob B. (s. d.), von dessen „Geschichte des Freistaats und Kantons St. Gallen" (2 Bde., 1868) er 1890 einen 3. Bd. herausgab, ward 1860 Jesuit und lebt in Exaeten in den Niederlanden als Mitherausgeber der „Stimmen aus Maria Laach"; von seinen Schriften sind erwähnenswert besonders die Monographie über Joest van der Vondel (Freiburg 1882) und „Nordische Fahrten" (ebd. 1889—90). Seine Goethebiographie dagegen (3 Bde., ebd. 1885—86) ist eine gehässige Schmähschrift ohne litterarischen Wert.

Baur (Wilhelm) ward 1883 Generalsuperintendent der Rheinprovinz.

Baxter (Richard). Sein Leben beschrieb neuerdings Davies (London 1886).

Bayard (Pierre du Terrail). Sein Leben beschrieb Poirier (Paris 1889).

Bayard (Thomas Francis) war 1880 und 1884 demokratischer Präsidentschaftskandidat und 1885—89 Staatssekretär. Sein Leben beschrieb Spencer (New York 1880).

Bayer (Hermann), Theolog und Schulmann, geb. 20. April 1834 zu Lotte (Westfalen), ward 1868 Regierungs-, Schul- und Konsistorialrat in Wiesbaden, 1883 Hof- und Domprediger sowie Oberkonsistorialrat in Berlin und 1890 Geheimer Oberregierungs- und vortragender Rat im Kultusministerium (für Schulangelegenheiten).

Bayer (Joseph), Essayist, geb. 13. Juni 1827 in Prag, seit 1871 Professor an der k. k. technischen Hochschule in Wien. Er schrieb „Ästhetik in Umrissen" (2 Bde., Prag 1863), „Von Gottsched bis Schiller" (2. vermehrte Aufl., ebd. 1869), „Aus Italien" (Leipzig 1885) ꝛc.

Bayern. Das Königreich hatte am 1. Dezember 1890 5 589 382 Bewohner, und zwar in Oberbayern 1 102 027, Niederbayern 664 131, Schwaben und Neuburg 667 788, Oberpfalz und Regensburg 537 217, Oberfranken 572 189, Mittelfranken 699 928, Unterfranken und Aschaffenburg 617 680, Pfalz 728 422. Im Jahre 1887 wurden gefördert 654 975 t Steinkohlen, 6025 t Braunkohlen, 2960 t Graphit, 789 t Steinsalz, 95 778 t Eisenerz, 69 015 t Thonerde, 6534 t lithographische Steine. Die Industrie erzeugte 36 794 t Roheisen, 43 392 t Gußwaren, 69 264 t Stabeisen, 13 202 t Stahl. 6970 Brauereien lieferten $13,_{46}$ Mill. hl Bier, wozu $6,_{12}$ Mill. hl Malz verbraucht wurden. Das Bahnnetz umfaßt 4575 km, in der Pfalz 667 km; Telegraphenanstalten gibt es 1319. Die Gesamteinnahme der Verkehrsanstalten betrug (1887) $107,_{9}$, die Ausgabe $64,_{4}$ Mill. M. Die Staatseinnahmen und Ausgaben betrugen (1891) je $274,_{68}$ Mill. M, die Schuld belief sich (1889) auf 1342 Mill., davon für Eisenbahnen $967,_{5}$ Mill. M. — Geschichte. In der Landtagssitzung vom 3. Januar bis 8. April 1884 wurde ein Gesetz über Hagelversicherung unter staatlicher Leitung, die Vorlage über Ausführung des Krankenkassengesetzes, über Erhöhung der schon 1882 provisorisch bewilligten Erhöhung des Malzaufschlages von vier auf sechs Mark für den Hektoliter und das mit einem Überschuß von $1^1/_2$ Mill. auf $234^1/_2$ Mill. M in Ausgabe und Einnahme festgesetzte Budget genehmigt. Dagegen wies die Reichsratskammer klerikale Anträge der zweiten Kammer auf Revision der Heimat- und Ehegesetze und auf Erteilung konfessionellen Geschichtsunterrichts zurück. Dasselbe geschah 1885 in der Herbstsitzung des Landtages mit einem klerikalen Antrag auf Revision des Reichsgesetzes über den Militärdienst der Geistlichen und Anfang 1886 mit dem Antrag, das siebente Schuljahr in den Volksschulen aufzuheben. Das Budget mit $241^1/_2$ Mill. M in Einnahme und Ausgabe wurde angenommen und hierauf der Landtag Ende Mai vertagt. Im Frühjahr 1885 hatte der Kriegsminister von Maillinger sein Amt niedergelegt, in welches Generalleutnant von Heinleth eingetreten war. Durch ein tragisches Geschick wurde im folgenden Jahre der bayrische Königsthron erledigt (s. unter Ludwig II., König von Bayern). Da Ludwigs II. Bruder Otto seit 1875 an Irrsinn litt, so wurde Prinz Luitpold zum Regenten erklärt. Am 28. Juni fand die Eidesleistung des Prinzregenten statt. Der Finanzminister brachte mit den Kuratoren der Zivilliste des Königs Otto und den Gläubigern des verstorbenen Königs ein Abkommen zustande, infolgedessen des letzteren Schulden in wenigen Jahren abgezahlt werden sollten. An Stelle des Justizministers Fäustle, der am 17. April 1887 starb, trat Freiherr von Leonrod. Im Juni fand die Neuwahl des Abgeordnetenhauses statt, welches sich aus 75 Mitgliedern der Zentrumspartei, 7 der Freien Vereinigung (gemäßigt katholische), 70 Liberalen, 5 Konservativen und einem Demokraten zusammensetzte. In der Sitzung vom 14. September 1887 bis 21. April 1888 gelangte zur Annahme ein Gesetzentwurf über B.s Eintritt in die Branntweinsteuergemeinschaft, über den Malzaufschlag (sechs Mark wie früher auf zwei Jahre), die Errichtung der Alters- und Invalidenversorgung für Staatsbahnbeamte, das Budget mit 260 Mill. M in Einnahme und Ausgabe und das Ausführungsgesetz über Unfall- und Krankenversicherung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben. Schon beim Regierungsantritte des Prinzregenten hatten die Klerikalen Versuche gemacht, den Kultusminister von Lutz zu stürzen, aber ohne Erfolg. Die Bemühungen wurden jedoch fortgesetzt und auch die Versammlung bayrischer Bischöfe in Freising im Juni 1888 verfolgte dieses Ziel. Das Feuer schürte zudem eine Katholikenversammlung in München am 22. Mai und ein Katholikentag ebenda am 23. und 24. September. In der Landtagssitzung vom 1. Oktober 1889 bis 3. Mai 1890 erregten die Anträge der Klerikalen, daß sich das Placetum regium nicht auf Glaubens- und Sittenlehre erstrecken, die Redemptoristen zurückberufen und die Altkatholiken nicht als der katholischen Kirche zugehörig (d. h. nicht als berechtigt, an dem Kirchenvermögen teilzunehmen) behandelt werden sollten, lebhafte Erörterungen. Die Reichsratskammer verwarf zwar die Anträge, der Kultusminister aber gab die Altkatholiken preis, denen nur die Rechte einer Privatkirchengesellschaft bewilligt wurde. An Stelle des am 22. Januar 1890 verstorbenen Freiherrn von Frankenstein wurde Graf Törring-Jettenbach zum Präsidenten der Reichsratskammer ernannt. Vier Monate später reichte Minister von Lutz krankheitshalber sein Entlassungsgesuch ein und starb am 3. September, nachdem ihm der Minister des königlichen Hauses und des Äußern von Crailsheim im Vorsitz des Ministerrates gefolgt war. Am 12. März 1891 wurde der 70. Geburtstag des Prinzregenten mit großer Feierlichkeit in München begangen. Vgl. Schreiber, „Geschichte B.s" (Bd. 1, Freiburg i. Br. 1889); Schwann, „Illustrierte Geschichte B.s" (Bd. 1, Stuttgart 1889).

Bay-Rum, ein in den wärmeren Gegenden Amerikas allgemein verbreitetes Waschmittel für Kopf und Hände, wird aus den frischen Beeren und Blättern von Pimenta acris durch Destillation mit Rum gewonnen; es ist jetzt auch in Europa gebräuchlich.

Beach (spr. Bihtsch, Sir Michael Hicks), ward Juli 1885 Schatzkanzler und Führer der Konservativen im Unterhaus, trat Januar 1886 mit dem Gesamtministerium Salisbury zurück, ward aber bereits im Juli 1886 Staatssekretär für Irland, legte 1887 zwar das Amt nieder, ward aber 1888 zum Präsidenten des Handelsamts ernannt.

Beaconsfield (spr. Bihkonsfihld, Benjamin Disraeli, Earl von). Über ihn schrieben noch Cucheval-Clarigny (Paris 1880) und Ewald (2 Bde., London 1882); ferner erschienen noch „Home letters, written by the late Earl of B. 1830—31" (London 1885) und „Correspondence with his sister" (ebd. 1886).

Beaucourt (spr. Bokuhr, Gaston Louis Emanuel du Fresne, Marquis de), französischer Geschichtschreiber, geb. 7. Juni 1833 in Paris; sein Hauptwerk ist die preisgekrönte „Histoire de Charles VII" (5 Bde., 1881—90).

Beaumarchais (Pierre Augustin Caron de). Über ihn schrieben neuerdings noch Bettelheim (Frankfurt 1885), Bonnefon (Paris 1887), de la Brenellerie (ebd. 1888) und Lintilhac (ebd. 1889).

Beaumont (Francis). Sein Leben beschrieb Macaulay (London 1883).

Bebber (Wilhelm Jakob van), Meteorolog, geb. 10. Juli 1841 zu Grieth bei Emmerich, seit 1879 Vorstand der Abteilung für Wettertelegraphie, Sturmwarnungen und Küstenmeteorologie an der Deutschen Seewarte zu Hamburg; seine Hauptwerke sind „Handbuch der ausübenden Witterungskunde" (2 Tle., Stuttgart 1886) und „Lehrbuch der Meteorologie" (ebd. 1889).

Bechmann (Georg Karl August) ist jetzt Professor des römischen Rechts in München, war auch 1868—70 Mitglied des preußischen Herrenhauses und wurde 23. Juli 1891 zum lebenslänglichen Mitglied der bayrischen Kammer der Reichsräte ernannt.

Bechstein (Karl), angesehener Pianofortebauer, geb. 1. Juni 1826 in Gotha, errichtete 1856 in Berlin eine Fabrik, die bald in Aufschwung kam und gegenwärtig jährlich über 1000 Instrumente, besonders große Konzertflügel von leichter Spielart und vollem großen Ton liefert.

Beck (Friedrich Freiherr von), Chef des Generalstabes des österreich-ungarischen Heeres, geb. 21. März 1830 zu Freiburg i. Br., machte den Feldzug in Ungarn (1848) und die

Feldzüge von 1849 und 1859 in Italien mit, ward 1878 Feldmarschallleutnant und Freiherr, 1881 Chef des Generalstabes und 1889 Feldzeugmeister; auch ist B. lebenslängliches Herrenhausmitglied.

Beck (Johann Tobias). Sein Leben beschrieb Riggenbach (Basel 1887). Aus seinem Nachlaß erschienen noch besonders „Vorlesungen über christliche Ethik" (Gütersloh 1883—84).

Beck (Johann Nepomuk) trat 1888 in den Ruhestand.

Becker (Moritz Aloys Ritter von), österreichischer Schulmann und Geograph, geb. 21. Mai 1812 zu Altstadt (Mähren), ward 1850 Schulrat für Niederösterreich, 1864 Lehrer des Kronprinzen Rudolf und der Erzherzogin Gisela, 1868 in den Ritterstand erhoben und 1869 Direktor der kaiserlichen Privatbibliothek. Er starb 22. August 1887 zu Lienz in Tirol; seine Hauptwerke sind „Der Ötscher und sein Gebiet" (2 Bde., Wien 1859—60) und „Hernstein in Niederösterreich" (3 Bde., ebd. 1882—86).

Becquer (spr. Bekker, Adolfo), spanischer Lyriker und Novellist deutscher Abkunft, geb. 17. Februar 1836 in Sevilla, gest. 22. Dezember 1870 in Madrid; seine „Obras" gab R. Correa heraus (Madrid 1885).

Bedingte Konkursforderungen heißen diejenigen Forderungen gegen einen in Konkurs verfallenen Schuldner, deren Entstehung von einer zur Zeit der Konkurseröffnung noch schwebenden Bedingung abhängt. Sie werden mit dem vollen Betrage wie die unbedingten Konkursforderungen geltend gemacht, allein der Gläubiger hat vor Eintritt der Bedingung kein Recht auf Bezug der auf die Forderung entfallenden Anteile, sondern nur auf Sicherung durch Zurückhaltung. Wird innerhalb einer gewissen Zeit der Eintritt der Bedingung nicht nachgewiesen, so wird der zurückgehaltene Betrag unter die anderen Gläubiger verteilt.

Bedingte Verurteilung. Von Strafrechtslehrern, welche den Zweck der Strafe wesentlich in der Besserung des Verbrechers suchen (s. Strafrechtstheorie), wird darauf hingewiesen, daß bei einem erstmaligen Vergehen eine nachhaltigere Besserung des Thäters als durch den Vollzug der Freiheitsstrafe zu erwarten sein würde, wenn die Strafe nur ausgesprochen und deren Vollstreckung erst dann eintreten würde, wenn der Thäter sich abermals gegen die Gesetze vergeht. Man hofft durch den moralischen Druck der beständig dem Verbrecher vorschwebenden Strafe denselben mehr von neuen Strafthaten abzuhalten als durch die Erinnerung an eine bereits verbüßte Strafe. Über die Einführung der B. n V. herrscht zur Zeit lebhafter Streit, die meisten Gelehrten sprechen sich gegen sie aus.

Beecher (Henry Ward), starb 8. März 1888 in Philadelphia. Sein Leben beschrieb sein Sohn William B. (1887). Auch sein Bruder Edward B. starb im August 1887 in New York. — Das Leben von Harriet B.-Stowe beschrieben ihr Sohn Charles Edward Stowe (London 1889) und Cray (ebd. 1890).

Beernaert (Auguste Marie François), belgischer Staatsmann, geb. 26. Juli 1829 zu Ostende. Anfangs Anwalt, ward er 1872 Minister der öffentlichen Arbeiten und machte sich besonders um die Verstaatlichung größerer Eisenbahnen verdient. Mit dem Ministerium Malou trat auch er 1878 zurück, um im zweiten Ministerium Malou im Juni 1884 das Ministerium für Landwirtschaft, Gewerbe und Kunst zu übernehmen. Nach Malous Rücktritt (Oktober 1884) aber übernahm B. selbst den Vorsitz im Kabinett und das Finanzministerium, führte die Umwandlung der vierprozentigen Staatsschuld in eine dreiprozentige und verschiedene Steuerreformen durch, erreichte auch 1889, daß der Staatsschatz sich für 10 Mill. Frank am Unternehmen der Kongoeisenbahn beteiligte, ward aber im selben Jahre von der Opposition beschuldigt (ob mit Grund, ist freilich völlig unerwiesen), mit dem Minister de Volder zum Teil durch Lockspitzel die Arbeiterwirren im Hennegau veranlaßt zu haben.

Beethoven (Ludwig van). Ein 46. bisher ungedruckte Werke enthaltender Ergänzungsband zur Gesamtausgabe seiner Werke erschien Leipzig 1888. Vgl. noch Nottebohm, „Zweite Beethoveniana" (Leipzig 1887); von Wasielewski, „Ludwig van B." (2 Bde., Berlin 1887); die Festschrift von Mariam Tenger (pseudonym, Bonn 1890), welche Thaers Annahme bestätigt, daß B.s „unsterbliche Geliebte" nicht die schöne Gräfin Giulietta Guicciardi war, der die „Mondscheinsonate" gewidmet ist, sondern ihre Base, die Gräfin Therese von Brunswick, die B. schon seit 1794 innig liebte und mit der er sich auch 1806 heimlich verlobte. Doch ging das Verlöbnis mit ihr, dem Urbild seines „Fidelio", 1810 wieder auseinander; sie starb erst 1861 — unvermählt, wie B. selbst. Ihr dem Meister geschenktes Bildnis befindet sich seit kurzem im Beethovenhaus zu Bonn. Das Bild wird jetzt in einer Radierung von W. Unger vervielfältigt; eine Kopie in Holzschnitt brachte die Nr. 2501 der „Illustrierten Zeitung" vom 6. Juni 1891.

Behaim (Martin). Sein Leben beschrieb noch A. Reichenbach (Wurzen 1889).

Beleuchtung und Beleuchtungsapparate. In bezug auf die richtige, dem Auge zuträglichste Beleuchtung von Arbeits- und besonders Schulräumen verdankt man Professor Cohn, Schmidt-Rimpler und Weber sehr eingehende Untersuchungen. Cohn legt seinen Messungen das Maß einer „Meterkerze" zu Grunde, d. i. die Beleuchtung einer Fläche durch das senkrecht einfallende Licht einer 1 m entfernten Normalkerze, und ermittelt, daß z. B. zum Lesen von feinstem Druck (Diamantdruck) im Minimum eine Beleuchtung von zehn Meterkerzen erforderlich ist. Weber legt bei seinen Bestimmungen der Beleuchtung durch Tageslicht als Maß einen quadratischen Kugelausstich von einem Grad Seite zu Grunde, den er Raumwinkel nennt, und bestimmt mit seinem „Raumwinkelmesser" in Arbeitsräumen das Maß der nötigen Platzbeleuchtung. Die Unterscheidung verschiedener Farben bei verschiedenen Beleuchtungen ist eine schwankende nach der Natur der Lichtquelle und der Lichtstärke. Bei Tageslicht werden in trüber Atmosphäre Rot und Orange mehr geschwächt als die brechbareren Farben. Im Petroleumlicht ist das Gelb etwa doppelt so hell als in gleich starkem Sonnenlicht, andere meist viel schwächer, weshalb ersteres gelb erscheint. Gaslicht erscheint bei Tage rötlich, weil in ihm das Rot intensiv leuchtet. Noch mehr ist dies gegenüber dem elektrischen Licht der Fall, gegen welches sogar das Sonnenlicht noch rötlich erscheint. Hinsichtlich der Einrichtung der Beleuchtungskörper ist die Wirkung der Lampenglocken und Lampenschirme auf den Beleuchtungswert gründlich durch Cohn untersucht worden. Milchglasglocken schwächen das Licht nur sehr wenig, Matt- oder Milchglasteller unterhalb des Brenners aber um 30 bis 60 Prozent.

Belgien. Die Bevölkerung wird für Ende 1889 auf 6093798 Bewohner berechnet. Die Bergwerke lieferten (1888) $19,_{2}$ Mill. t Kohlen und 185542 t Eisen, 17 Eisenhütten 826850 t Gußwaren, 65 Eisenwerke 547818 t Eisen, 75 Glashütten Waren im Werte von $35^1/_8$ Mill. Frank, 144 Zuckerfabriken gaben 93214 t Zucker. Der Handelsumsatz betrug im Generalhandel 3087 Mill. Frank Einfuhr, 2800 Mill. Frank Ausfuhr, im Spezialhandel 1534 Mill. Frank Einfuhr, 1244 Mill. Frank Ausfuhr. An diesem Verkehre waren beteiligt: Frankreich mit 632, Großbritannien mit 438, die Niederlande mit 388, der Zollverein mit 369 Mill. Frank. Seeschiffe liefen (1889) 7016 ein mit $5,_{18}$ Mill. t Gehalt, 7011 liefen aus mit $5,_{08}$ Mill. t Gehalt. Die Handelsflotte zählte 59 Schiffe von 77655 t Gehalt. — Im Jahre 1886 bestanden an höheren Schulen 20 Athenäen, 15 Colléges, 86 Mittelschulen, 51 Normalschulen. Es erschienen 846 Zeitungen und Zeitschriften. — Für 1890 sind die Einnahmen auf 331352202, die Ausgaben auf 333814054 Frank festgesetzt; die Schuld betrug 2233 Mill. Frank. — Geschichte. Im Oktober 1884 übernahm Beernaert an Stelle Malous das Präsidium im Ministerium. Die belgische Kammer trat 1885 der lateinischen Münzkonvention wieder bei und nahm ein neues Wahlgesetz an, das freilich die Mehrheit der Bevölkerung nicht zufrieden stellte. Nachdem ein von Sozialdemokraten geschürter Arbeiteraufstand in und um Charleroi militärisch unterdrückt worden war, veranstalteten dieselben eine Delegiertenversammlung in Gent (25. bis 26. April 1886) und beschlossen, die Bemühungen für allgemeines Wahlrecht fortzusetzen und es womöglich durch eine allgemeine Arbeitseinstellung zu erzwingen. Ein in den Kammern gestellter Antrag auf persönliche Dienstpflicht wurde von den Ministern sehr kühl aufgenommen und in den Abteilungen abgelehnt. Die Nachricht von einem Überfalle der Station der Stanleyfälle durch arabische Sklavenhändler im Kongostaate bewogen den König 1887 mit Genehmigung der Kammern, eine Anleihe in Belgien auszuschreiben und den Afrikaforscher

Stanley zur Herstellung der Ordnung und zugleich zur Befreiung des in Wadelai befindlichen Emin Pascha nach Afrika zu senden. Die Besserung der Arbeiterverhältnisse rückte auch in diesem Jahre nicht von der Stelle, zumal die Volksvertretung sich nur zur Annahme solcher Entwürfe geneigt zeigte, die den Arbeitgebern keine Opfer auferlegten. Um im Falle eines deutsch-französischen Krieges die Parteilosigkeit aufrecht erhalten zu können, verlangte das Ministerium einen beträchtlichen Kredit, es wurde aber in der Hauptsache nur die zur Befestigung der Maaslinie nötige Summe bewilligt. Bei den Neuwahlen für die Kammer 1888 siegten die Klerikalen nicht nur, sondern errangen auch noch mehr Mandate als bei der letzten Wahl. Das Budget für 1888 schloß mit einem Überschuß von 20 Mill. ab. Durch den Kammerbeschluß, daß auch die vlämische Sprache vor Gericht angewendet werden dürfe, wurde ein langjähriger Wunsch der vlämischen Bevölkerung erfüllt. Zu arbeiterfreundlichen Reformen kam es aber auch in diesem Jahre nicht, wohl aber wurde am 16. Dezember 1888 auf einer Antisklavereiversammlung in Lüttich die afrikanische Sklavenfrage eifrig verhandelt. Obwohl man dem Ministerium Beernaert nachweisen wollte, daß es durch bezahlte Lockspitzel die Arbeiter zu Aufständen aufgereizt habe, erhielt es sich doch auch 1889 im Amte, aber die Liberalen errangen am 11. Juni dieses Jahres bei der Stichwahl in Brüssel einen großen Sieg, den sie zu einer lebhaften, wenn auch wirkungslos verlaufenden Straßendemonstration benutzten. Dagegen bewahrten bei den Provinzialwahlen vom 25. Mai 1890 die Klerikalen ihren Parteistand und auch bei der Kammerwahl in Gent am 10. Juni siegten sie. Nur in den wallonischen Bezirken eroberten die Liberalen zwei klerikale Sitze. Das schlimmste aber war, daß sie untereinander zu keiner Einigkeit gelangten. Die Wallonen schwärmten für einen Anschluß an Frankreich, während die Vlämen B.s Unabhängigkeit gewahrt wissen wollten. Nachdem die Kammer am 1. Juli auf Vorschlag des Königs einen Vertrag mit dem Kongostaate abgeschlossen hatte, nach welchem dieser gegen ein zinsfreies Darlehn von 25 Mill. Frank nach zehn Jahren B. einverleibt werden soll, begann sie noch die Beratung über Errichtung einer Unterstützungskasse für arbeitsuntaugliche Arbeiter und über Zwangsarbeiterversicherungen, ohne jedoch diese Gegenstände zum Abschluß zu bringen. Arbeiterunruhen und Ausstände dauerten daher fort, und namentlich schwoll die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht immer mächtiger an. Angesichts dieser Lage nahm die Kammer im November endlich einen liberalen Antrag auf Verfassungsrevision fast einstimmig an. Aber über die Art derselben konnte man sich nicht einigen. Indessen zeigte man sich doch geneigt, die Zahl der Wähler, die etwa 135000 beträgt, durch Herabsetzung des Zensus von 42 auf 10 Frank bis auf 600000 zu erhöhen. Anfang Februar 1891 erlaubten sich die Reservisten der Brüsseler Besatzung arge Widersetzlichkeiten. Trotzdem hielt die klerikale Mehrheit der Kammer eine durchgreifende Besserung der militärischen Zustände nicht für erforderlich und genehmigte im Mai das bisherige Militärbudget unverändert. Die verrottete Stellvertretung bleibt demnach in B. vorläufig in Kraft. Am 14. August bewilligte aber die Kammer die neue Regierungsforderung für die Maasbefestigungen (dieselben sollten 32 Mill. Frank kosten, haben aber schon 70 Millionen verschlungen) und vertagte sich sodann. Der auf dem Bergarbeiterkongreß in Paris (4. April 1891) gebilligte und mit großem Geschrei angekündigte Bergarbeiterausstand, der Anfang Mai ausbrach und eine Zeitlang die Befürchtung erweckte, daß er zum allgemeinen Streik anschwellen werde, verlief nach 14 Tagen im Sande. Nur im Becken von Charleroi streikte man noch im Juni. Indessen bewog er doch die Zentralsektion der Kammer, sich zwar nicht für das allgemeine Stimmrecht, aber wieder einmal für Verfassungsrevision auszusprechen. Nachdem Leopold II. ein Freudenfest, das 25jährige Jubiläum seiner Thronbesteigung, am 21. Juli 1890 gefeiert hatte, wurde er am 23. Januar 1891 von einem schweren Unglücksfall heimgesucht. Sein Neffe, der zum Thronfolger ausersehene Prinz Balduin, starb an diesem Tage unvermutet. Nun lebt nur noch ein unmittelbarer Thronerbe aus dem koburgischen Hause, Prinz Albert, der jüngere Bruder des Verstorbenen.

Belimarkowitsch (Jovan), serbischer General, geb. 1828 in Belgrad, ein treuer Anhänger der Dynastie Obrenowitsch, war 1868—73 Kriegsminister, 1876 Militärbevollmächtigter in Montenegro, befehligte 1877 als General mit Auszeichnung das Morawakorps gegen die Türken, dann bis 1880 das Schumadiakorps in Belgrad und ward 1889 Mitglied der Regentschaft für den unmündigen König Alexander.

Bell (Andrew). Über ihn schrieben Southey (3 Bde., London 1844) und A. Bell (ebd. 1881).

Bell (Alexander Graham), Physiolog, geb. zu Edinburg, Professor in Boston, stellte 1875 das erste batterielose Telephon her und erfand 1880 mit Sumner Tainter das Photophon.

Bellamy (spr. Bellämi, Edward), amerikanischer Modeschriftsteller, geb. 1850 zu Chikopee Falls (Massachusetts), in New York wohnhaft. Von seinen Schriften hat die weiteste Verbreitung, freilich auch mit Recht eine Reihe Gegenschriften gefunden der phantastische sozialistische Zukunftsroman „Looking backward, 2000—1887" (1888, deutsch unter dem Titel „Ein Rückblick aus dem Jahre 2000"). Ein neuer Roman von ihm, „Fräulein Hudingtons Schwester", erschien von Klara Steinitz verdeutscht, Berlin 1891. Von den Gegenschriften gegen B.s „Rückblick aus dem Jahre 2000" vgl. besonders Konrad Wilbrandt, „Des Herrn Friedrich Ost Erlebnisse in der neuen Welt Bellamys" (1891).

Bellarmin (Robert). Seine Selbstbiographie gaben von Döllinger und Reusch (Bonn 1887) heraus.

Bellini (Vincenzo). Vgl. Florino, „B., memorie e lettere" (Florenz 1885).

Bellit, ein neues Sprengmittel; es soll aus einem Gemisch von Salpeter mit salpetersaurem Ammoniak mit Dinitrobenzol bestehen und nur durch einen besonderen Zünder zur Explosion gebracht werden können.

Beltrame (Giovanni), italienischer Sprachforscher und Reisender, geb. 11. November 1824 zu Valeggio; er bereiste 1854—62 das Nilgebiet. Sein Hauptwerk ist „Il Sennaar e lo Sciangallah" (2 Bde., Verona 1879—82).

Beltschew, bulgarischer Finanzminister, geb. um 1855, war anfangs Generalsekretär im Finanzministerium und ward wenige Monate nach Übernahme dieses Ministeriums 27. März 1891 an der Seite des Ministerpräsidenten Stambulow, dem eigentlich die tödlichen Kugeln galten, meuchlings auf offener Straße in Sofia ermordet.

Beludschistan. Im Jahre 1888/89 betrug die Einfuhr von Indien $1_{,19}$ Mill., die Ausfuhr dahin $1_{,81}$ Mill. Rupien (zu $1_{,92}$ Mark).

Benecke (Berthold), Anatom und Zoolog, geb. 27. Februar 1843 in Elbing, seit 1877 Professor in Königsberg, wo er 27. Februar 1886 starb; er schrieb besonders über Fischerei und Fischzucht; sein Werk „Die Teichwirtschaft" erschien in 2. Aufl. (Berlin 1889).

Benedikt XIV., Papst. Seine Briefe an Francesco Peggi gab Kraus heraus (Bologna 1884).

Benfey (Theodor). Seine „Kleinen Schriften" in Auswahl gab Bezzenberger heraus (Berlin 1889 ff.).

Benk (Johannes), Bildhauer, geb. 27. Juli 1844 in Wien, wo er dekorative Bildwerke für die Votivkirche, für die Waffenhalle des Arsenals (Gruppe der Austria) und andere Monumentalbauten schuf, ausgezeichnet in der Darstellung weiblicher Anmut und Schönheit.

Benliure y Gil (José), spanischer Maler, geb. 1855 in Valencia, zeigte schon mit neun Jahren ein großes Talent für Malerei, das er in Madrid ausbildete, und ließ sich 1878 in Rom nieder, wo er in glänzendem Kolorit Bilder aus dem spanischen Volksleben und später phantastische Gespensterbilder malte.

Bennigsen (Rudolf von), ließ sich 1887 wieder in den Reichstag wählen; 1888 wurde er zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover ernannt.

Benrath (Karl), protestantischer Theolog, geb. 10. August 1845 in Düren, seit 1879 Professor in Bonn, seit 1890 in Königsberg, schrieb „Die Summa der Heiligen Schrift" (Leipzig 1880), „Geschichte der Reformation in Venedig" (Halle 1886) ꝛc.

Benton (Thomas Hart). Sein Leben beschrieb Roosevelt (Boston 1887).

Berendt (Gottlieb), Geolog, geb. 4. Januar 1836 in Berlin, seit 1875 Professor daselbst, besonders um die Geologie des norddeutschen Tieflands verdient.

Berg (Christen) ward 1886 wegen offenen Widerstandes gegen die Polizei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, verlor dann rasch die Herrschaft über die Partei der Linken und legte 30. Mai 1887 sein Präsidentenamt nieder.

Berge (spr. Bärsch, Henri), französischer General, geb. 18. September 1828 in Paris; 1870 bei St. Privat verwundet und seit der Übergabe von Metz in deutscher Kriegsgefangenschaft, rückte er nach dem Frieden rasch auf, erhielt 1880 das Kommando der 12. Division in Reims mit der Inspektion der Schießschulen und der Patronenfabrik, arbeitete auch ein neues Exerzier- und Manövrierreglement für die Infanterie aus, ward 1884 Kommandeur des XVI. Korps in Montpellier und 1889 Generalinspektor des französischen Heeres.

Bergerat (spr. Bersch'ra, Auguste Emile), französischer Schriftsteller, geb. 29. April 1845 in Paris, war als Roman- und Bühnenschriftsteller ohne Glück, dagegen sehr einflußreich als Chroniqueur, und seine Plaudereien im „Figaro" (unter dem Namen Caliban) haben schon seit Jahren vielfach großes Aufsehen gemacht. Auch hat B. zum Andenken seines Schwiegervaters Theophile Gautier pietätvolle „Souvenirs" (1875) veröffentlicht. Seine Dramen erschienen gesammelt unter dem ironischen Titel „Ours et fours" („Fiaskos und Lückenbüßer", 1886).

Berghaus (Hermann), Kartograph, starb 3. Dezember 1890 in Gotha; unter seiner Leitung erschien der durch Heinrich Karl begründete „Physikalische Atlas" in 7 Abteilungen (75 Karten) neu bearbeitet seit 1886 in Gotha.

Bergk (Theodor). Zum 1. Bd. seiner „Griechischen Litteraturgeschichte" sind inzwischen noch 3 Bde. erschienen, so daß der aus dem Nachlaß 1888 erschienene 4. Bd. das Ganze in würdiger Weise zum Abschluß bringt.

Bering (Vitus). Über ihn schrieb noch Lauridsen (Kopenhagen 1885).

Berkheyden (Gerhard), besser Berk-Heyde, ist geb. im Juni 1638, gest. 10. Juni 1698. Sein Bruder Job ist geb. im Januar 1630, gest. 23. November 1693 in Haarlem.

Berlepsch (Hans Hermann von), preußischer Minister, geb. 30. März 1843, Jurist, war erst preußischer Verwaltungsbeamter, dann zwei Jahre schwarzburg-sondershäusischer Staatsminister, ward 1881 Vizepräsident in Koblenz, 1883 Regierungspräsident in Düsseldorf, 1884 Mitglied des Staatsraats, 1889 Oberpräsident der Rheinprovinz und 31. Januar 1890 Handelsminister, dessen Ressort auch die Bergwerke zugeteilt wurden, da B. gerade auf diesem Gebiete reiche praktische Erfahrungen gesammelt hat.

Berlin hat nach der letzten Zählung (1890) 1574485 E. In den letzten Jahren sind neben vielen Privatbauten, besonders im Westen und Südwesten, folgende öffentliche Gebäude entstanden: die Kirche zum Heiligen Kreuz, das Museum für Völkerkunde (mit Schliemanns Sammlungen), das Hygienemuseum, das Gebäude des Polizeipräsidiums, das Landeshaus der Provinz Brandenburg, das Lessingtheater, das Elisabeth-Kinderhospital, wozu noch die acht bisher errichteten Markthallen kommen. Im Jahre 1886 wurde das Reiterstandbild Friedrich Wilhelms IV. enthüllt. — Die Zahl der Postämter betrug (1888) 197, die 46½ Mill. Stadtbriefe, 131 Mill. ankommende und 187 Mill. abgehende Sendungen beförderten. Die Pferdebahngeleise hatten 244 km Länge. Man zählte 4695 Droschken, 217 Omnibusse und 966 Pferdebahnwagen. Auf letzteren wurden 117 Mill., auf den Omnibussen 22,8 Mill., auf der Stadtbahn 22,1 Mill. Personen befördert. Auf der Spree kamen 46307 Schiffe an und 46387 gingen ab. Auf dem Viehhof wurden 1887/88 geschlachtet: 130719 Rinder, 419848 Schweine, 99185 Kälber, 275049 Hammel. Im Finanzjahr 1888/89 betrug die städtische Einnahme 72788844 ℳ, die Ausgabe 64997566 ℳ, die Schuld 163½ Mill. ℳ. Die gesamten Passiven betragen 204 Mill., denen 399 Mill. ℳ Aktiva gegenüberstehen.

Berlioz (Hector). Über ihn schrieben noch besonders Hippeau (3 Bde., Paris 1883—85), Pohl (Leipzig 1884) und Jullien (Paris 1888).

Bernhard, Herzog von Weimar (1604—39). Sein Leben beschrieb noch Droysen (2 Bde., Leipzig 1885).

Bernhardt (Wilhelm), Historiker, geb. 2. November 1834 zu Meuselwitz, seit 1879 Gymnasialprofessor in Berlin, hat sich besonders verdient gemacht durch Herausgabe der „Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Lothar von Supplinburg (Leipzig 1879) und unter Konrad III." (2 Tle., ebd. 1883).

Bernhardy (Gottfried). Sein Leben beschrieb R. Volkmann (Halle 1887).

Bernini (Giovanni Lorenzo), berühmter Baumeister, Bildhauer und Maler, geb. 7. Dezember 1598 in Neapel, gest. 28. November 1680 in Rom, wo er als Hauptvertreter des Barockstils 1667 die bekannten Doppelkolonnaden der Peterskirche, aber auch das häßliche, leider einflußreich gewordene kolossale Tabernakel derselben Kirche, die Scala regia des Vatikans und die glänzende Fassade des Palastes Barberini schuf. In seiner Plastik von hohlem Pathos und Affektation sind seine Hauptwerke Apollo und Daphne, der widerwärtige jugendliche David, beide in der Villa Borghese, der Raub der Proserpina in der Villa Ludovisi, das kolossale Reiterstandbild Konstantins des Großen in der Vorhalle von St. Peter, der geistreiche Brunnen auf der Piazza Barberini, die Heilige Therese in Santa Maria della Vittoria und zwei krasse Denkmäler in St. Peter. In der Malerei soll er während seines langen Lebens fast 200 Werke geschaffen haben.

Bernsteinfauna heißt der Inbegriff aller in Bernstein eingeschlossener fossiler Tiere oder Tierreste. Am häufigsten sind Einschlüsse von Insekten, vornehmlich der Fliegen (Diptera), besonders der Mücken. Von Hautflüglern (Hymenoptera) finden sich fast alle Familien vertreten. Ebenso sind Kätereinschlüsse (Coleoptera) von etwa 49 Familien vorhanden. Von Netzflüglern (Neuroptera) sind die Frühlingsfliegen (Phryganidae) und die Florfliegen (Hemerobidae) nicht selten. Die Geradflügler (Orthoptera) zeigen sich in den Schaben (Blattidae), Zuckergästen (Lepismidae) und anderen. Von den Pseudoneuroptera sind die Termiten zu erwähnen, wie auch andere Vertreter dieser Ordnung (Blasenfüße, Eintagsfliegen, Libellen u. s. w.) vorhanden sind. Auch einzelne Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera), ferner Sackträger (Psychidae), sogar ein Bär (Arctia) sind gefunden worden. Schnabelkerfe (Rhynchota, Wanzen) sind häufig vorhanden. Ebenso hat man Tausendfüßler, Spinnentiere, Asseln, Würmer und Mollusken als Bernsteineinschlüsse gefunden, dazu eine Vogelfeder, einige Haarbüschel und ein Stück Eidechse. Man kennt Sammlungen von Bernsteineinschlüssen von 12000 Stück und von 25000 Stück (Bernsteinmuseum in Königsberg). Vgl. Schaufuß, „Preußens Bernsteinkäfer" (Berlin 1891).

Bernstorff (Johann Hartwig Ernst, Graf von). Seinen Briefwechsel gab Vedel (2 Bde., Kopenhagen 1882) heraus, der auch sein Leben beschrieb (ebd. 1882). Über die Beziehungen Frankreichs zu Dänemark unter B.s Ministerschaft schrieb E. de Barthélemy (französisch, Kopenhagen 1887).

Berry (Herzogin von). Vgl. „La captivité de la duchesse de B. Journal du docteur P. Ménière" (Paris 1882) sowie ebendarüber Imbert de Saint-Amand (ebd. 1890), der auch eine Biographie der Herzogin schrieb (ebd. 1888).

Berryer (Pierre Antoine). „Erinnerungen an B." veröffentlichte Janzé (deutsch, Dresden 1885).

Bert (Paul) ging Anfang 1886 als französischer Generalresident nach Indochina, starb aber bereits 11. November desselben Jahres in Hanoi. Vgl. Bérillon, „L'oeuvre scientifique de Paul B." (Paris 1887).

Bertani (Agostino) war seit 1882 wieder Abgeordneter und starb 30. April 1886 in Rom; Biographie von Mario (Mailand 1888).

Berthelt (Friedrich August), Volksschulmann, geb. 5. Dezember 1813 zu Großröhrsdorf, ward 1874 Bezirksschulinspektor in Dresden und trat 1885 als Oberschulrat in den Ruhestand; er schrieb „Handbuch für Schüler" (1846 u. öfter), „Fibel und Lesebuch" (1847 u. öfter) u. s. w.

Berthold, Graf von Henneberg. Sein Leben beschrieb Weiß (Freiburg 1889).

Berthold von Regensburg. Sein Leben beschrieb Unkel (Köln 1882).

Berti (Domenico) legte 1885 sein Ministeramt nieder. Er schrieb noch „Cavour avanti il 1848" (Rom 1886).

Bertin (Louis ꝛc.). Vgl. „Le livre du centennaire du Journal des Débats" (Paris 1889).

Bertolé-Viale (Ettore), italienischer General, geb. 17. Dezember 1827 zu Genua, nahm rühmlich an den Feldzügen von 1859 und 1866 teil, war 1866—80 Deputierter, 1867—69

Kriegsminister, ward 1871 Generalleutnant, leitete 1874—80 den Generalstab, wurde 1881 Senator und ist seit 1887 wieder Kriegsminister, als welcher er besonders die neugebildeten afrikanischen Kolonialtruppen ins Leben rief.

Bertolini (Francesco), italienischer Historiker, geb. 1836 in Mantua, Professor in Bologna. Sein Hauptwerk ist die 1886 preisgekrönte „Storia Romana".

Bertrand (spr. Bertrahng, Alexandre), französischer Archäolog, geb. 28. Juni 1820 in Lyon, besuchte seit 1848 die französische Schule in Athen und wurde 1863 Konservator des Musée Gallo-Romain in St.-Germain en Laye, seit 1881 Akademiker. Er gab seit 1860 die „Revue archéologique" heraus und schrieb treffliche Werke über griechische Mythologie und Archäologie, sowie über die keltische und gallische Archäologie (Paris 1876). — Sein Bruder, Joseph B., Mathematiker, geb. 11. März 1822 zu Paris, seit 1862 Professor am Collège de France, seit 1874 ständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften, schrieb über Arithmetik, Algebra, Infinitesimalrechnung, Astronomie u. s. w., auch 1868 eine Geschichte der Akademie.

Besnard (spr. Bänahr, Paul Albert), französischer Maler, geb. 1849 zu Paris, seit 1880 mit seiner Frau, der Bildhauerin Charlotte Dubray, in London wohnhaft, dann wieder in Paris, besonders tüchtig in Allegorien. Für seine Bilder, die Frau, die sich wärmt und Vision eines Mädchens, erhielt B. auf der Münchener Ausstellung von 1890 eine Medaille erster Klasse.

Bethusy-Huc (Valeska, Gräfin), geborene Freiin von Reiswitz-Kaderzin, Romanschriftstellerin, geb. 15. Juni 1849 zu Kielbaszin, seit 1869 vermählt mit dem Grafen Eugen von B. auf Deschowitz (Schlesien), schrieb unter dem Namen Moritz von Reichenbach Romane und Novellen, wie „Die Eichhofs" (Berlin 1881), „Auf Umwegen" (Leipzig 1884), „Die Lazinskys" (Berlin 1887), „Der älteste Sohn" (Leipzig 1889) u. s. w.

Betol (Naphthalol), weißes geruchloses kristallinisches Pulver, aus Salicylsäurenaphtylester bestehend; dasselbe wird neuerdings medizinisch verwendet.

Betonbauten, die seit mehreren Jahren aus Beton (s. d.) errichteten Bauten sind fast nur Nutzbauten und Wohnstätten von untergeordneter Bedeutung und geringem Umfang, wie Arbeiterwohnungen, Bahnwärterhäuschen u. dgl. Sie sind zwar schnell und wohlfeil herzustellen, aber in der Benutzung für die Gesundheit nachteilig, da sie feucht und dumpfig und schwer zu heizen sind, auch kalten Fußboden und undichtes Dach haben. Sie werden also schwerlich in starke Aufnahme kommen.

Betti (Salvatore). Über sein Leben ist weiteres nicht bekannt.

Beust (Friedrich Ferdinand, Graf von), starb 24. Oktober 1886 auf Schloß Altenberg bei Wien. Seine Denkwürdigkeiten, die indes nur von geringem Wert sind, erschienen unter dem Titel „Aus drei Vierteljahrhunderten" (2 Bde., Stuttgart 1887).

Bewer (Max), Schriftsteller, geb. 19. Januar 1861 in Düsseldorf, wohnhaft in Dresden, schrieb besonders das Trauerspiel „Danton" (1880), ferner „Bismarck wird alt" (1889), „Bismarck, Moltke und Goethe" (2. Aufl. 1890) und „Gedanken über Bismarck" (1.—5. Aufl. 1890).

Bewick (spr. Bjuick, Thomas). Sein Leben beschrieb Rosin (London 1888). Eine Neuausgabe von über 2000 „Bewick-Wood-blocks" veranstaltete Reeve (London 1870).

Beyle (Marie Henri). Aus seinem Nachlaß erschien das „Journal de Stendhal 1801—14" (Paris 1888).

Beyrich (Heinrich Ernst). Seine Gattin ist die unter dem Namen Klementine Helm bekannte Jugendschriftstellerin, geb. 9. Oktober 1825 in Delitzsch.

Beyschlag (Robert), Maler, geb. 1. Juli 1838 in Nördlingen, wohnt in München. Von seinen Bildern, meist sentimentaler Natur, sind durch Stich und Photographie am meisten verbreitet Orpheus und Eurydice, Faust und Gretchen, Osterspaziergang, Psyche, Iphigenia u. s. w.

Bezecny (Joseph, Freiherr von) ist seit 1885 Generalintendant der kaiserlichen Hoftheater, seit 1881 auch Geheimrat; in den Freiherrenstand war er schon 1877 erhoben worden.

Bezold (Friedrich von), Historiker, geb. 26. Dezember 1848 in München, seit 1884 Professor in Erlangen, seit 1884 auch korrespondierendes Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften, veröffentlichte „König Siegmund und die Reichskriege gegen die Hussiten" (3 Bde., München 1872—77), „Briefe des Pfalzgrafen Johann Kasimir" (2 Bde., ebd. 1882 bis 1884), „Geschichte der deutschen Reformation" (Berlin 1886) u. s. w.

Bezold (Wilhelm von) ist seit 1885 Professor und Direktor des Meteorologischen Instituts in Berlin. Von seinen Arbeiten heben wir noch besonders hervor die „Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen in Preußen" (3 Bde., Berlin 1887 bis 1889).

Bhavabhuti. Über ihn schrieb Borooah (Kalkutta und London 1878).

Biancheri (spr. Biankeri, Giuseppe), italienischer Politiker, geb. 1822 zu Ventimiglia, 1869 Marineminister, 1869—76, dann 1884—87 und wieder seit 1888 Präsident der zweiten Kammer, seiner Parteirichtung nach zur Consortia gehörig.

Bianchi (Elidoro). Sein Todesjahr ist unbekannt.

Bibesco (Georg, Fürst), rumänischer Schriftsteller, geb. 26. Mai 1834 als Sohn des Hospodars Georg B. zu Bukarest, diente bis 1871 im französischen Heere, 1870 bei Sedan verwundet und gefangen genommen; er heiratete 1875 die Prinzessin Valentine de Beauffremont, geborene Gräfin Caraman-Chimay, welche von ihrem ersten Gemahl, dem Fürsten Beauffremont, sich rechtsungültig geschieden hatte, weshalb die neue Ehe in Frankreich nicht anerkannt ward, und lebt seit geraumer Zeit wieder in Bukarest. B. hat eine Reihe Schriften über den Mexikanischen und Deutsch-französischen Krieg, über Rumänien u. s. w. veröffentlicht.

Biedermann (Friedrich Karl), ließ auf sein Werk „1840—70; 30 Jahre deutscher Geschichte" (2 Bde., 2. Aufl., Breslau 1883) noch folgen „Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte, 1812 bis 1842" (2 Bde., ebd. 1886) und „1815—40; 25 Jahre deutscher Geschichte" (ebd. 1889).

Biedermann (Gustav). Sein Hauptwerk ist die „Philosophie als Begriffswissenschaft" (3 Tle., Prag 1877—80). Ferner ist noch hervorzuheben seine „Philosophie der Geschichte" (ebd. 1885).

Bienenzucht. In jüngster Zeit macht sich, angeregt durch Pfarrer Weygandt, in der B. das Bestreben laut, die Bienenstände während des Winters zu heizen, um dadurch für die erste Frühjahrstracht starke Völker zu erzielen. Es hat dies manches für sich, erfordert aber unverhältnismäßig hohe Kosten für Anlage, Feuerungsmaterial u. s. w. und umsichtige, unausgesetzte Arbeit und Aufsicht, so daß der erzielte Gewinn dazu in keinem Verhältnis steht. Für den Kleinbetrieb ist diese Neuerung gänzlich zu verwerfen. Vgl. Weygandt, „Kleine Beiträge zur Förderung der B." (3 Hefte, Braunschweig 1889—91).

Biese (Wilhelm), Pianofortebauer, geb. 20. April 1822 in Rathenow, gründete 1851 in Berlin eine Fabrik, aus der jährlich 500—600 treffliche Pianinos hervorgingen; später legte er auch eine Fabrik von Flügeln an.

Bilinski (Leon, Ritter von), Nationalökonom, geb. 15. Juni 1846 zu Zaleszczyki (Galizien), seit 1871 Professor in Lemberg, seit 1883 auch Mitglied des österreichischen Reichsrats und seit 1888 der gemeinsamen Delegation der Österreichisch-ungarischen Monarchie. Sein Hauptwerk ist das „System der Sozialökonomie" (Lemberg 1880—82).

Billault (Auguste Adolphe Marie). Seine litterarischen Werke nebst Biographie gab Hunt heraus (2 Bde., Paris 1864).

Billot (Jean Baptiste), ward Juni 1888 Armeeinspektor, ist auch neben dem Kriegsminister Präsident des obersten Kriegsrats.

Birch (Samuel) starb 27. Dezember 1885 in London. Sein Leben beschrieb W. de Gray-Birch (London 1886).

Birch-Hirschfeld (Felix Viktor), Patholog, geb. 2. Mai 1842 zu Kluvensiek (Holstein), seit 1885 Professor in Leipzig. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der pathologischen Anatomie" (2 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1886).

Birma (Ober-). Weil sich König Thi-bau von Oberbirma weigerte, die Streitfrage, ob er mit Recht die Kosten der Handelsgesellschaft Bombay-Birma mit Beschlag belegt habe, einem Schiedsgerichte vorzulegen, wurde ihm von England der Krieg erklärt. Der General Prendergast gelangte nach mehreren glücklichen Kämpfen bis zur Hauptstadt Mandalai, wo sich ihm der König auf Gnade und Ungnade ergab. Derselbe wurde nach Indien verwiesen und B. am 1. Januar 1886

dem Britischen Reiche einverleibt. Doch brachen bald darauf mehrere Aufstände aus, welche erst im Anfang des Jahres 1887 durch General Roberts gedämpft werden konnten. Mit China schloß England einen Vertrag über die Nordgrenze B.s.

Birnbaum (Karl Joseph Eugen) ging 1886 seiner Professur durch eigene Schuld verlustig.

Bischoff (Hans), Pianist, geb. 17. Februar 1852 in Berlin, gest. 12. Juni 1882 daselbst, war Lehrer an Kullaks Akademie und am Sternschen Konservatorium, zeichnete sich als Kammermusikspieler aus und schrieb mehrere Werke über Klavierspiel.

Bismarck-Schönhausen (Otto rc., Fürst von) hatte auch in der Folgezeit mit dem 1884 gewählten Reichstag schwere Kämpfe zu bestehen; so ward das Branntweinmonopol abgelehnt, so sprach die Reichstagsmehrheit ferner der Reichsregierung 16. Januar 1886 ihren Tadel aus wegen der Ausweisungen der Polen aus den östlichen Provinzen. Hierauf antwortete B. mit der Vorlage über deutsche Ansiedelungen in den vormals polnischen Provinzen. Um die neue Militärvorlage, die eine Erhöhung des Friedensstandes der Armee um 41000 Mann auf sieben Jahre forderte, durchzubringen, hielt B. 11. Januar 1887 eine seiner überzeugendsten Reden im Reichstag; trotzdem lehnte die Mehrheit das Septennat ab. Infolgedessen ward am 14. Januar der Reichstag aufgelöst und die Neuwahlen am 21. Februar 1887 verschafften dem eisernen Kanzler die gewünschte konservativ-nationalliberale Mehrheit; nun ward sowohl das Septennat als die neue Branntweinsteuer, als auch 1888 eine bedeutende Summe zur Verstärkung der deutschen Wehrkraft bewilligt. Bei letzterer Gelegenheit hielt B. seine berühmte Rede (6. Februar), in der die denkwürdigen Worte vorkommen: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt." Als Kaiser Wilhelm I., der B.s Entlassungsgesuch mit dem entschiedenen „Niemals!" beantwortet hatte, gestorben war, war zu befürchten, daß B.s uneigennützige Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes bald ihr Ende finden würde, da der neue Kaiser Friedrich III., der unter seines Vaters Regierung nur geringen Einfluß auf die Regierung gehabt, nicht gerade als begeisterter Anhänger von B.s Politik galt. Trotzdem und trotz verschiedener Reibungen, durch zufällige Umstände wie durch gewisse fremde Einflüsse veranlaßt, blieb B. auch unter diesem Kaiser im Amt und fand seine Verdienste von seiten des kranken Herrn anerkannt, um so mehr, als B.s ureigenstes Friedenswerk, der Dreibund zwischen Deutschland, Österreich und Italien, sich mehr und mehr befestigte. Auch der jetzige Kaiser schien anfangs auf B. sein ganzes Vertrauen zu setzen, wiewohl schon damals das Gerücht ging, daß Kaiser und Kanzler in der inneren Politik verschiedener Ansicht seien. Der Ausfall der Reichstagswahlen vom 20. Februar 1890, der die alte oppositionelle Mehrheit wieder herstellte, beschleunigte indes die Katastrophe, die, wie jetzt feststeht, bei der Eigenartigkeit beider Charaktere über kurz oder lang eintreten mußte, und nachdem Kaiser Wilhelm bereits das Handelsministerium an Herrn von Berlepsch übertragen, erbat B. 18. März auch als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident seine Entlassung, die bereits 20. März angenommen ward. Kaiser Wilhelm II. verlieh dabei dem treuen Diener der ersten drei Kaiser des neuen Deutschen Reichs die Würde eines Herzogs von Lauenburg und ernannte ihn zum Generalobersten der Armee mit dem Range eines Generalfeldmarschalls. B. zog sich 29. März nach Friedrichsruh zurück, mit ihm sein Sohn Graf Herbert, der, seit Mai 1886 Staatssekretär im Auswärtigen Amt und Stellvertreter des Reichskanzlers in der auswärtigen Politik, seit April 1888 auch preußischer Staatsminister, gleichzeitig mit dem Vater in den Ruhestand trat. Der eigentliche Grund des Zwiespalts zwischen Kaiser und Kanzler soll in der Sozialpolitik liegen(?), da B. des Kaisers Erlasse über den Arbeiterschutz und den Verzicht auf ein Sozialistengesetz nicht zu billigen und die optimistischen Ansichten des Kaisers hinsichtlich der Lösung der sozialen Frage nicht zu teilen vermochte. Die Feindschaft derjenigen, welche B. während seiner Amtsthätigkeit rückhalt- und rücksichtslos bekämpft haben, hat indes auch seit seinem Rücktritt ins Privatleben nicht aufgehört, um so mehr, als B. auf das Recht, auch als Privatmann seine Stimme über das, was dem Vaterlande nach seiner Ansicht fromme, vernehmen zu lassen, nicht glaubt verzichten zu sollen. Seit 30. April 1891 gehört B. übrigens, nachdem es dank dem Haß seiner vereinigten Gegner wenigstens zu einer Stichwahl mit einem bisher unbekannten Sozialdemokraten gekommen, dem Deutschen Reichstag an. Stürmische Huldigungen brachten B. am 10. August 1891 in Kissingen die Vertreter der deutschen Studentenschaft bei Überreichung eines Ehrenhumpens dar. Vergl. besonders Charles Lowe, „Prince B." (London 1886); von Poschinger, „Fürst B. als Volkswirt" (1889) und „Aktenstücke zur Wirtschaftspolitik B.s" (1890 ff.); „Fürst B.s gesammelte Werke, Briefe, Reden und Aktenstücke" (4 Bde., herausgeg. von Walden, Berlin 1890); „Fürst B. als Redner" (Stuttgart, bis Mitte 1891, 13 Bde.).

Bisschop (spr. Bis-chop, Christoffel), niederländischer Genremaler, geb. 22. April 1828 in Leeuwarden, malte im Haag im Kolorit Rembrandts beleuchtete Innenräume und Genrebilder aus dem holländischen Volksleben, z. B. Der Tauftag in Hindelopen in Friesland, Besuch bei der Großmama, Sonnenschein in Haus und Herz u. a.

Bissingen-Nippenburg (Kajetan, Graf) schied 1884 aus dem Reichstag aus und starb Anfang Mai 1890 zu Schramberg in Württemberg.

Bitzius (Albert). Vgl. auch Schäfer, „Die Pädagogik des Jeremias Gotthelf" (Leipzig 1888).

Bixio (Girolamo Nino). Sein Leben beschrieb Delvecchio (Genua 1887).

Bizet (George). Sein Leben beschrieben Mastrigli (Turin 1888) und Pigot (Paris 1889).

Björnson (Björnstjerne). Vgl. G. Brandes, „B. og Ibsen" (Kopenhagen 1882).

Blackie (John Stuart), trat 1882 in Ruhestand.

Blaine (James Gillespie), bei der Präsidentschaftswahl 1884 unterlag er dem demokratischen Mitbewerber Cleveland, lehnte 1889 eine neue Kandidatur neben Harrison ab und ward dafür Staatssekretär des Äußern, als welcher er im Herbst 1889 einen panamerikanischen Kongreß nach Washington berief. Er veröffentlichte „Twenty years of congress, from Lincoln to Garfield" (2 Bde., Norwich 1884—86). Sein Leben beschrieb Ramsdell (New York 1884).

Blake (Robert). Sein Leben beschrieb noch Hannay (London 1886).

Blanc (Charles). Nach seinem Tode erschien noch „Histoire de la Renaissance artistique en Italie" (2 Bde., Paris 1889).

Blanco (Antonio Guzman) legte 1884 die Regierung abermals nieder, ward 1886 zwar wieder zum Präsidenten gewählt, trat indes bereits 1887 wieder ab und ging als Gesandter nach Paris.

Blasel (Karl), Schauspieler, geb. 10. Oktober 1831 in Wien, spielte seit 1849 mit glänzendem Erfolg komische und burleske Charakterfiguren in Lokalpossen und Operetten. Seit 1863 war er Mitglied des Theaters an der Wien und kam später ans Karltheater, dessen Leitung er 1888 übernahm.

Blasenfüßer (Physopoda). Als Schädlinge des Getreidebaues wurden 1889 und 1890 in Württemberg vornehmlich der Ährenblasenfuß (Phloeothrips frumentaria) und der Halmblasenfuß (Thrips secalina) beobachtet, welche sich teils von den jungen Ähren nähren, teils den Halm ansaugen und ihn so weniger widerstandsfähig machen. Der Schaden betrug 1889 gegen 80% und wurde vorerst den Wühlmäusen zugeschoben, bis der wahre Sachverhalt erkannt wurde.

Blau (Tisia), Landschaftsmalerin, geb. 15. November 1845 in Wien, heiratete in München 1884 den Schlachtenmaler Heinrich Lang. Infolge von Reisen in Ungarn, in den Niederlanden und in Italien malte sie namentlich realistische flache Stimmungslandschaften, allmählich immer mehr in der Weise der Impressionisten.

Blažeković (spr. Blaschekowitz, Karl von), österreichischer General, geb. 1828 in Essegg, machte sich um die Mobilisierung aus Anlaß der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina verdient, half 1882 den Aufstand in Süddalmatien und der Herzegowina erfolgreich unterdrücken, ward 1883 Generalmajor, 1886 Feldmarschallleutnant, Statthalter in Dalmatien und Militärkommandant in Zara, trat aber September 1890 in den Ruhestand.

Blenck (Emil), Statistiker, geb. 22. Dezember 1832 in Magdeburg, seit 1883 Direktor des Königlichen statistischen Büreaus in Berlin, seit 1888 auch Geheimer Oberregierungsrat, gibt seit 1882 sämtliche Veröffentlichungen dieses Bü-

reaus heraus und schrieb selbst „Das Königlich preußische statistische Büreau beim Eintritt in sein 9. Jahrzehnt" (Berlin 1885; französisch 1887).

Blenheim-House. Die Gemäldegalerie ist nicht mehr vorhanden; sie ward vor wenigen Jahren verkauft.

Bloch (Moritz) starb 1. September 1891 in Pest.

Blochmann (Karl Justus). Sein Leben beschrieb Blochmann (Dresden 1886).

Blocqueville (spr. Blockwil, Adelaïde Louise d'Eckmühl, Marquise de), geb. 1820 zu Paris als Tochter des Marschalls Davoust, Fürsten von Eckmühl, dessen Lebensbeschreibung (4 Bde., 1879—80) und Briefwechsel (1887) sie auch herausgab, auch sonst mehrfach schriftstellerisch thätig, besonders aber als Beschützerin von Kunst und Wissenschaft bekannt; ihr Salon bildet einen der hervorragendsten Sammelorte der vornehmen und schöngeistigen Gesellschaft von Paris.

Blomberg (Hugo, Freiherr von). Von ihm erschienen noch nachgelassene vaterländische Dichtungen unter dem Titel „Treu zum Tod" (Berlin 1872).

Bloomfield (Lord John Arthur Douglas). „Memoir of Lord B." gab Lady Bloomfield heraus (London 1884).

Bloomfield (Robert). Seine „Works" erschienen London 1814, 2 Bde. (neue Ausg. 1883); eine Auswahl seines Briefwechsels veröffentlichte Hart (London 1871).

Blowitz (Heinrich ꝛc. von), eigenmächtig angenommener Name des jüdischen Journalisten Oppert (Heinrich Stephan Adolf, s. in den Nachträgen).

Blücher (Gebhard Leberecht von, Fürst von Wahlstadt). Nach ihm ward 1889 das pommersche Husarenregiment Nr. 5 benannt. B.s Leben beschrieb neuerdings Blasendorff (Berlin 1887).

Blum (Ernest), fruchtbarer französischer Bühnendichter, geb. 1836 in Paris, seit 1869 ständiger Mitarbeiter des „Rappel". Den meisten Erfolg von seinen zum Teil mit andern verfaßten Bühnenstücken hatte „Rose Michel" (1875); seit 1879 arbeitet er meist mit Raoul Toché gemeinsam; zu seinen neueren Stücken gehören „La noce d'Ambroise" (1881), „Adam et Eve" (1886), „Le parfum" (1888), „Les femmes nerveuses" u. s. w.

Blumauer (Aloys). Sein Leben beschrieb Hofmann-Wellenhof (Wien 1884). B.s Werke erschienen zuletzt Wien 1885.

Blume (Wilhelm von), preußischer General, geb. 10. Mai 1835 in Potsdam, seit 1888 Generalleutnant, Direktor des allgemeinen preußischen Kriegsdepartements und geadelt, wiederholt auch als Fachschriftsteller thätig.

Blumenthal (Karl ꝛc., Graf), ward 1888 Generalfeldmarschall sowie Generalinspektor der 4. Armeeinspektion.

Blumenthal (Oskar) ist seit 1888 Direktor des von ihm begründeten Lessingtheaters.

Bluntschli (Johann Kaspar). Seine Selbstbiographie erschien Nördlingen 1884 (3 Bde.).

Blütenbestäubung nennt man den Vorgang, bei dem die Staubbeutel einer Blume ihren Blumenstaub oder Pollen, d. h. unendlich kleine, mehr oder weniger runde Körnchen oder Zellen, entleeren und diesen so der Narbe zugänglich machen, was entweder durch Wind oder Insekten geschieht. Der Vorgang ist gleichbedeutend mit Befruchtung; denn jedes Pollenkorn wächst auf der Narbe zu einem Schlauche aus, steigt so durch den Griffel hinab zu dem Eierstocke des Fruchtknotens und überbringt je einem Eie den befruchtenden Stoff. Man kann diese Bestäubung auch künstlich durch einen Pinsel bewirken, der den Pollen auf die Narbe führt, wie das in der Blumengärtnerei bei den sogenannten Hybriden oder Bastarden häufig geschieht.

Blüthner (Ferdinand Julius), namhafter Pianofortebauer, geb. 11. März 1824 zu Falkenhain, gründete als Tischlergeselle 1853 in Leipzig eine Pianofortefabrik, die jetzt eine der angesehensten der Welt ist und jährlich gegen 1200 Pianinos und 900 Flügel herstellt. Die Instrumente zeichnen sich durch leichte Spielart und edlen vollen Ton aus. Auch gab B. (mit Gretschel) ein „Lehrbuch des Pianofortebaues" (Weimar 1872) heraus.

Bock (Eduard), Volksschulmann und pädagogischer Schriftsteller, geb. 10. Dezember 1816 in Groß-Jena bei Naumburg a. S., seit 1864 Regierungs- und Schulrat in Königsberg, seit 1873 in Liegnitz, seit 1882 Geheimer Regierungsrat, seit 1891 im Ruhestand. Seine Schriften, meist Schulbücher, haben weite Verbreitung gefunden.

Böckel (Otto), antisemitischer Parteiführer, geb. 2. Juli 1859 zu Frankfurt a. M., ist Bibliotheksbeamter zu Marburg i. H. und seit 1887 Reichstagsabgeordneter.

Böckh (August) starb 1867 (nicht 1876). Der „Briefwechsel zwischen B. und Karl Otfried Müller" erschien Leipzig 1883.

Bodelschwingh (Friedrich von), evangelischer Geistlicher, geb. 6. März 1831 in Haus Mark (Westfalen), leitet seit 1872 in Bielefeld eine Anstalt für Epileptische und hat sich seitdem in Wort und Schrift ganz dem Liebeswerk der inneren Mission gewidmet; so ist er auch der Begründer der Arbeiterkolonien.

Bodemann (Eduard), Historiker, geb. 8. August 1828 zu Ohrum (Hannover), seit 1867 Direktor der Königlichen Bibliothek in Hannover, schrieb eine Reihe Biographien und gab den Briefwechsel von Sophie von Hannover mit Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz (Leipzig 1885), mit dessen Kindern, den Raugrafen (ebd. 1888), und mit Elisabeth Charlotte von Orléans (Hannover 1891), sowie Briefe von Leibniz (ebd. 1889) heraus.

Bodenschwankungen. Mittels sehr empfindlich konstruierter seismometrischer Apparate (s. Seismometer), wie sie zum Nachweis der Erdbebenschwankungen benutzt werden, kann man beobachten, wie die sogenannte feste Erdoberfläche eigentlich nie vollständig in Ruhe sich befindet, sondern fortwährend von leichteren minimalen teils langsameren, teils plötzlicheren Hebungen und Senkungen bewegt wird, meist wohl infolge des Ausklingens und Ausschwingens entfernterer Erdbeben.

Bodenstedt (Friedrich von). Von ihm erschienen „Erinnerungen aus meinem Leben" (Berlin 1888).

Bodin (Jean). Über ihn schrieb noch Barthélemy (Paris 1876).

Bodmer (Johann Jakob). Vgl. auch „Die poetische Theorie Gottscheds und der Schweizer" (Tübingen 1879).

Boëthos lebte in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr., nicht um 300.

Bognar (Friederike) gehört seit 1890 dem deutschen Volkstheater in Wien an.

Böhm (Sir Edgard), Bildhauer, geb. 6. Juli 1834 zu Wien, ließ sich 1862 in England nieder, ward 1882 Mitglied der Londoner Kunstakademie, erhielt 1889 die Baronetswürde und starb 12. Dezember 1890 zu London. Zu seinen Hauptwerken zählen eine Marmorstatue der Königin Victoria in Windsor, die Reiterstandbilder des Prinzen von Wales in Bombay, des Feldmarschalls Lord Napier von Magdala in Kalkutta und des Herzogs von Wellington am Hyde Park Corner, die Standbilder des Prinzen Albert in Windsor-Park, des Lords Beaconsfield in der Westminsterabtei und des deutschen Kaisers Friedrich III. in der St. Georgskapelle zu Windsor.

Böhmen. Die Bevölkerung des Landes betrug am 31. Dezember 1890: 5837603 E. Von den beiden Universitäten zu Prag zählte die deutsche 1602, die tschechische 2172 Studierende. An höheren Schulen sind vorhanden 53 Gymnasien, 18 Realschulen und 17 Seminare, an Volksschulen 5129. Im Großgewerbe zählte man 16571 Unternehmungen mit 315221 Arbeitern und einem Produktionswerte von 633249122 Gulden. Der Bergbau lieferte für 33 Mill. Produkte. Im Jahre 1887 gab es 4348 km Eisenbahnen und 1160 km Wasserstraßen. Postanstalten bestanden 1089, Telegraphenämter 432, Sparkassen 117. — Geschichte. Das Ziel nationaler Selbständigkeit wurde von den meist radikalen und durchaus deutschfeindlichen Jungtschechen mit aller Rücksichtslosigkeit angestrebt. Das Ministerium Taaffe leistete nur einen mäßigen Widerstand. Eine Sprachenverordnung 1886 verlangte, daß auch die Beamten des Oberlandesgerichts Tschechisch und Deutsch verstehen sollten. Dagegen wurden bei den Prüfungen tschechischer Schüler und Studenten die Anforderungen herabgesetzt. Als ein Antrag der deutschen Abgeordneten, daß die deutschen von den tschechischen Bezirken bezüglich der Verwaltung getrennt würden, von der tschechischen Mehrheit nicht einmal zur Beratung in einem Ausschuß zugelassen wurde, traten die Antragsteller am 22. Dezember 1886 aus dem Landtag aus. Indessen beschlossen die Tschechen im Landtage 1888 die Errichtung einer tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Prag, für welche die deutschen Steuerzahler

die Kosten mit aufzubringen hatten. Dagegen erklärten die Deutschen, sich an der von den Tschechen geplanten Landesausstellung nicht beteiligen zu wollen. Bei den Landtagswahlen am 2. bis 15. Juli 1889 erhielten die Deutschen im ganzen 68 Mandate und behaupteten damit im wesentlichen ihren Besitzstand, während die Alttschechen beträchtlich von den Jungtschechen überflügelt wurden. Auch jetzt nahmen die Deutschen ihre Sitze im Landtage nicht ein. Einen Antrag der Jungtschechen, den Kaiser zu bitten, daß er das Königreich B. wiederherstelle und dessen Rechte durch einen Krönungseid bekräftige, brachten die Alttschechen zu Falle und erreichten dadurch ein neues Sprachengesetz, welches auch für Bezirks- und Gemeindebeamten Zweisprachigkeit forderte. Indessen wurden auf Anregung des Kaisers im Januar 1890 in Wien Ausgleichsverhandlungen zwischen den Tschechen und Deutschen begonnen, die einen für letztere befriedigenden Verlauf nahmen. Schon am 5. Februar erließ Justizminister Graf Schönborn zwei Verordnungen, daß eine aus je zwei Vertrauensmännern gebildete Kommission der Tschechen und Deutschen am Prager Oberlandesgerichte die Abgrenzung der Gerichtsbezirke vornehmen und ein deutscher und tschechischer Senat beim Prager Oberlandesgerichte ins Leben treten solle. Die Alttschechen hatten die in Wien getroffenen Vereinbarungen gut geheißen und auch die Jungtschechen erhoben gegen einige derselben keinen Widerspruch, forderten aber listigerweise vorerst die Befriedigung der tschechisch-nationalen Wünsche, ehe die deutschen in Erwägung gezogen würden. In der Landtagssitzung vom 19. Mai bis 3. Juni, an der zuerst wieder die Deutschen teilnahmen, wurde daher auch nur die Zweiteilung des Landesschulrates angenommen. Um infolge der leidenschaftlichen Agitation der Jungtschechen gegen den Ausgleich nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, verlangten die Alttschechen plötzlich Annahme des Tschechischen als Amtssprache im inneren Verkehr der Gerichte in rein tschechischen Bezirken. Die Regierung und die Deutschen aber waren dagegen. In der Herbstsitzung des Landtages jedoch, in welcher die Zweiteilung des Landeskulturrates auf der Tagesordnung stand, wurde bis zum Schluß am 29. November nur die Hälfte der Vorlage durchberaten und dabei überdies so verändert, daß sie den Deutschen nicht mehr genügte. Der Klub der deutschen Landtagsabgeordneten beschloß deshalb, den Deutschen die Enthaltung von der böhmischen Landesausstellung des Jahres 1891 zu empfehlen. In der Landtagssitzung, welche im Januar 1891 begann, belebte sich die Hoffnung auf Durchführung des Ausgleiches, als aus dem österreichischen Ministerium der slawisch-feudale Finanzminister Dunajewski ausschied und Steinbach an seine Stelle trat. Bei der Reichsratswahl im März freilich, bei der es die Deutschen bis auf die stattliche Zahl von 110 Mandaten brachten, errangen doch auch die Jungtschechen insofern einen glänzenden Sieg, als sie die Alttschechen vollständig aus dem Parlament verdrängten. Trotzdem sprach sich Schmeykal, der Führer der Deutsch-Böhmen, im Prager Deutschen Vereine Mitte Mai vertrauensvoll aus. Ermutigend bleibt, daß der deutschfeindlichen Politik Taaffes durch das Schwinden seines Ansehens die Spitze abgebrochen zu sein scheint. Die den Sommer 1891 hindurch dauernde tschechische Ausstellung in Prag, die von Abordnungen verschiedener slawischer Völkerschaften besucht wurde, veranlaßte leidenschaftliche Kundgebungen der Tschechen für Frankreich, Rußland und den Panslawismus und gegen Deutschland. Trotzdem hat sich Kaiser Franz Joseph entschlossen diese Ausstellung, aber auch deutsch-böhmische Industrieplätze zu besuchen. Vgl. Menger, „Der böhmische Ausgleich" (Stuttgart 1891).

Bohnenberger (Johann Gottlob Friedrich). Vgl. über ihn Osterdinger (Tübingen 1885).

Böhringer (Georg Friedrich), protestantischer Theolog, geb. 28. Dezember 1812 zu Maulbronn (Württemberg), gest. 16. September 1879 in Basel. Sein Hauptwerk, zuletzt herausgeg. von seinem Sohne Paul B. (geb. 1. September 1852 in Glattfelden), ist „Die Kirche Christi und ihre Zeugen" (24 Bde., 2. Aufl., Stuttgart 1873—78).

Böker (Karl), Genremaler, geb. 1836 in Barmen; durch glücklich erfundene Bilder von gesundem Humor und heiterem Kolorit erntete er großen Beifall.

Bolingbroke (Viscount Henry St. John). Sein Leben beschrieben noch Brosch (Frankfurt 1883) und Collins (London 1884).

Bolivar (Simon). Sein Leben beschrieb noch Rojas (Madrid 1883).

Bolivia wird bei einer Größe von 1 334 200 qkm auf 2 300 000 E. geschätzt. Die Einfuhr nahm man 1886/87 zu 24 Mill. ℳ, die Ausfuhr zu 42,5 Mill. ℳ an. Die Einnahmen betrugen (1888/89) 19,6, die Ausgaben 26,8 Mill. ℳ, die Schuld 59,1 Mill. ℳ. Eisenbahnen gab es (1887) 45 km, Telegraphen 290 km. Das stehende Heer beträgt 3021 Mann, darunter 1/3 Offiziere.

Bollmann (Justus Erich). Sein Leben beschrieb Kapp (Berlin 1880).

Bologna (Giovanni da). Sein Leben beschrieb Desjardins (Paris 1884).

Bonaparte (Familie). Vgl. Schlitter, „Kaiser Franz I. und die Napoleoniden" (Wien 1888).

Bonaparte (Hieronymus), ehemaliger König von Westfalen. Seinen und anderer Briefwechsel mit König Friedrich von Württemberg veröffentlichte Schloßberger (3 Bde., Stuttgart 1887).

Bonaparte (Lucian), Fürst von Canino. Vgl. Jung, „Lucien B. et ses mémoires" (3 Bde., Paris 1882—83) und „Le prince Lucien B. et sa famille" (ebd. 1888).

Bonaparte (Ludwig), König von Holland. Sein Leben beschrieb Loosjes (Amsterdam 1888).

Bonelli (Cesare) trat 1881 vom Kriegsministerium zurück und an die Spitze der Militärdivision zu Verona.

Boner (Charles). Vgl. „Memoirs and letters of Charles B." (2 Bde., London 1875).

Bonghi (Ruggero) übersetzte und erklärte später noch den Plato (5 Bde., 1880—85).

Bonifazio, Name dreier italienischer Maler. — Bonifazio Veronese, der Ältere, aus Verona, gest. 1540, als trefflicher Kolorist der bedeutendste von ihnen. Bilder von ihm sind z. B. die Findung des Moses (Dresden), Lazarus und der reiche Mann (Akademie in Venedig). — Sein Bruder und Mitschüler unter Palma Vecchio in Venedig, Bonifazio Veronese, der Jüngere, geb. in Verona, gest. 1553. Von ihm sind ein Christus zwischen Heiligen (Akademie in Venedig), das Mahl in Emmaus (Uffizien) und mehrere in Dresden. — Bonifazio Veneziano, der Sohn eines der beiden Vorigen, geb. in Venedig, wo er nach 1579 starb. Sein bestes Bild ist eine Madonna in einer Versammlung von Heiligen (Akademie in Venedig).

Bonnechose (spr. Bonn'schohs, Henri 2c. de), Kardinal. Sein Leben beschrieb Besson (2 Bde., Paris 1887).

Booth (spr. Buhdß, William), Begründer und Oberbefehlshaber der Heilsarmee (s. d.), geb. 1829 zu Nottingham, ward bereits 1846 Laienprediger der dortigen Methodisten, ging 1853 als Pastor der „Neuen Methodistengemeinde" nach London, erzielte dort und auch als „Evangelist" in den großen Handels- und Industriestädten Englands ungewöhnliche Erfolge, wirkte später ein Jahr in Halifax und drei Jahre in Gateshead (Derbyshire), wo er sich mit Catherine Mumford verheiratete, und betrieb, von seiner Gattin unterstützt, seit 1862 sein Wanderpredigen auf eigene Hand. Im Jahre 1865 ging er wieder nach London und predigte auf den verrufensten Straßen und Plätzen der Bevölkerung die Notwendigkeit der Buße mit solch feuriger Beredsamkeit, daß er bald eine Schar von Anhängern um sich sammelte, die an seinem Missionswerk teilzunehmen entschlossen waren. Auch andere große Städte besuchte B. und überall fand er Freunde und Helfer für sein „Erweckungswerk." Im Jahre 1878 gab er seiner „Heilsarmee" eine feste Verfassung, bei der er die militärischen Einrichtungen nachahmte, und stellte sich als „General" an ihre Spitze. Sein ältester Sohn, Bramwell B., ward Generalstabschef, der zweite Sohn, Ballington B., erhielt den Oberbefehl in Manchester und wurde mit der Ausbildung der begabtesten Anhänger zu Offizieren betraut, die älteste Tochter, Kate B., wählte sich als „Marschallin" Frankreich und die Schweiz zum Arbeitsfeld, und die jüngere ist mit ihrem Mann in Indien thätig. Im Februar 1891 kam B., dessen Gattin im Oktober 1890 starb, nach Berlin, wo die Heilsarmee drei „Regimenter" hat. Dort und in Deutschland überhaupt ist Kommissar Railton Höchstkommandierender. Die Zahl der Soldaten der Heils-

armee in Europa, Amerika, Australien und Afrika beträgt weit über zwei Millionen; die Jahreseinnahmen belaufen sich auf etwa 10—12 Mill. ℳ, etwa ebenso viel beträgt der Wert des Grundeigentums, das meist in großen Versammlungs- und Schutzhäusern besteht.

Borgia. Das Leben von Cesare B. beschrieb noch Yriarte (Paris 1888), das des älteren Francesco B. ferner Capari (Monza 1885).

Bork, altes Dynastengeschlecht in Hinterpommern. Am bekanntesten ist Sidonia von B., die Geliebte des Herzogs Ernst Ludwig von Wolgast, die 1620 als angebliche Hexe in Stettin enthauptet ward; sie ist die Heldin von Meinholds Roman, „Die Klosterhexe".

Börne (Ludwig). Sein Leben beschrieb Holzmann (Berlin 1888).

Borromeo (Carlo, Graf). Sein Leben beschrieb Sylvain (3 Bde., Mailand 1884).

Borsdorf (Julius), Männergesangskomponist, geb. 16. April 1832 zu Planitz bei Zwickau, gest. 27. November 1866 in Leipzig; sein Männerchor „Glaube, liebe, hoffe" ward preisgekrönt.

Boselli (Paolo), italienischer Staatsmann, geb. 18. Juni 1838 zu Savona, seit 1888 Unterrichtsminister; seine „Discorsi e scritti varie" erschienen gesammelt Savona 1888.

Bösendörfer (Ignaz), Pianofortebauer, geb. 28. Juli 1796 in Wien, gründete hier 1828 eine Pianofortefabrik, die sich zu großer Blüte entwickelte und nach dem Tode des Gründers (14. April 1859) von dessen Sohn, Ludwig B. (geb. 1835), fortgeführt wurde.

Bosnien. Die Volkszählung vom 1. Mai 1885 ergab für B. und die Herzegowina 1336091 E., wovon 36,9 Proz. Mohammedaner, 42,7 Proz. Griechisch-Orthodoxe, 19,9 Proz. Katholiken und 0,4 Proz. Juden. Es kamen auf die Kreise Serajewo 166651, Banjaluka 265456, Bihać 158224, Travnik 218172, Dolnja-Tuzla 313746, Mostar 187574, Stadt Serajewo 26268 E. — In Betrieb waren 165 Kalköfen, 41 Ziegeleien, 146 Steinbrüche, 61 Metallgruben und 34 Kohlenwerke. Volksschulen gab es 943. Die Länge der Eisenbahnen betrug (1888) 561 km, die der Telegraphen 2790 km. Die Einnahmen sind für 1890 auf 10187650 Gulden, die Ausgaben auf 10136149 Gulden veranschlagt. Neuerdings beginnt auch die Fabrikindustrie sich zu entwickeln. So sind bereits mehrere Brauereien, eine Spiritusfabrik, eine Papierfabrik, Filztuch- und Teppichfabriken sowie drei ärarische Tabaksfabriken entstanden.

Bosquet (Pierre François Joseph). Seine Briefe an Freunde erschienen in 2 Bdn. (Paris 1879)

Bosse (Robert), deutscher Staatsmann, geb. 12. Juli 1832 in Quedlinburg, ward 1876 vortragender Rat im preußischen Kultus-, bald darauf im Staatsministerium, 1882 Direktor der Abteilung für wirtschaftliche Angelegenheiten und 1889 Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, als welcher er sich besonders um die Ausarbeitung der Gesetze über die Altersversicherung verdient machte; 1890 ward ihm auch das Amt eines Staatssekretärs des preußischen Staatsrats übertragen und im Januar 1891 endlich ward er zum Staatssekretär des Reichsjustizamts ernannt.

Bötel (Heinrich), Opernsänger, geb. 6. März 1854 in Hamburg, war, wie sein bekannter Kollege Theodor Wachtel, anfangs Droschkenkutscher, wurde in seiner Tenorstimme von Pollini ausgebildet und 1883 am Stadttheater in Hamburg verpflichtet und fand auch durch seine Gastspiele vielen Beifall. Unbedeutender ist er als Schauspieler.

Böttger (Rudolf Christian), Chemiker, geb. 28. April 1806 in Aschersleben, seit 1835 Lehrer beim Physikalischen Verein in Frankfurt am Main, wo er 29. April 1881 starb, durch seine Erfindungen um die Technik und das praktische Leben mannigfach verdient.

Bötticher (Karl), Archäolog, starb 21. Juni 1889 in Berlin; vgl. Blankenstein, „Karl B." (Berlin 1889). — Böttichers Gattin Clarissa, geborene Leyden, geb. 13. Juli 1836, in zweiter Ehe mit dem Architekten Professor Ludwig Lohde in Berlin, nach dessen Tode (1875) mit B. vermählt, hat unter dem Namen Clarissa Lohde eine Reihe Romane verfaßt.

Bötticher (Karl Heinrich von), Staatssekretär u. s. w. des Innern des Deutschen Reichs und preußischer Staatsminister, hat sich besonders um die Durchführung der sozialen Reformen, zumal des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes 1889 hochverdient gemacht; an Puttkamers Stelle ward er 1. Juli 1888 auch Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums.

Boucher (François). Sein Leben beschrieb Michel (Paris 1886).

Boucher de Crèvecoeur de Perthes. Sein Leben beschrieb Ledieu (Paris 1885).

Bouilhet (Louis). Sein Leben beschrieb de la Ville de Mirmont (Paris 1888).

Boulanger (spr. Bulahngscheh, Georges Ernest Jean Marie), französischer Abenteurer, geb. 22. April 1837 zu Rennes, machte 1859 rühmlich den Krieg in Italien, 1861—62 den gegen China mit, in beiden Kriegen verwundet, dann den Krieg von 1870/71. Am 20. November 1870 bei Champigny abermals verwundet, that er sich 1871 im Kampfe gegen die Commune hervor, ward 1880 General, 1882 Direktor des Infanteriewesens im Kriegsministerium und 1884 Divisionsgeneral und Befehlshaber der Truppen in Tunis. Jedoch ward er bald wegen Reibereien mit dem französischen Ministerresidenten Cambon abberufen. Seit Januar 1886 Kriegsminister, begann er seine Thätigkeit mit Ausweisung der Orléans, auch des Herzogs von Aumale, obwohl er selber 1880 um dessen Gunst unterwürfig gebuhlt, beseitigte alle seine Gegner und Nebenbuhler aus wichtigen Militärstellen und ließ sich von Volk und Heer als der ersehnte Revanchegeneral feiern. Bei jeder Gelegenheit hielt er politische Reden, brachte einen neuen Heeresreformentwurf und ein Spionagegesetz in der Kammer ein und ließ sich im Februar 1887 einen besonderen Kredit von 86 Mill. Frank für seine politischen Zwecke bewilligen, drang aber mit seinem Plane, einen Krieg mit Deutschland zu beginnen, nicht durch und mußte infolge seiner Eigenmächtigkeit im Juni zurücktreten, dafür zum Kommandeur des XIII. Armeekorps in Clermont ernannt. Im Vertrauen auf seine Popularität, besonders bei den Radikalen und der Patriotenliga, benahm er sich auch auf seinem neuen Posten äußerst eigenmächtig und herausfordernd, ohne indes den Mut zu einer großen That zu haben, die ihn mit einem Schlage an die Spitze Frankreichs gebracht hätte. Dafür wühlte er nach Grévys Rücktritt wenigstens gegen Ferrys Wahl zum Präsidenten der Republik und ließ sich von der neuen Partei „des nationalen Protestes" gegen die Unfähigkeit der Regierung und Kammer als Kandidaten für alle Ersatzwahlen aufstellen. Wegen eines subordinationswidrigen Briefes bereits im Oktober 1887 zu 30tägigem Stubenarrest verurteilt, ward er endlich 14. März 1888 wegen seiner politischen Umtriebe des Kommandos enthoben und 27. März ganz aus dem Militärdienst entlassen. Nun trat er ganz offen gegen Regierung und Kammer auf, von einem Deroulède, Laguerre, Dillon u. s. w. unterstützt und von der Volksgunst getragen, während ihm auch die nötigen Geldmittel zu seiner wüsten Agitation von allen Seiten reichlich zuflossen. Am 8. April 1888 zum Deputierten gewählt, beantragte er 4. Juni in der Kammer die Verfassungsrevision. Am 13. Juli vom Ministerpräsidenten Floquet, den er beleidigt, im Duell verwundet, ward er dann 26. Januar 1889 noch in mehreren Departements zum Deputierten gewählt und selbst von den Monarchisten unterstützt, welche ihn allerdings nur zu ihren Zwecken zu benutzen hofften. Da endlich erkannten die Republikaner die der Republik von seiten des „Erwählten der Nation" drohende Gefahr und das neue Ministerium Tirard-Constans, das im März 1889 ans Ruder kam, beschloß, B. und die Führer der Boulangisten wegen Umtrieben gegen die Republik sowie Verführung von Soldaten beim Senat anzuklagen. Und nun kam das vielen Unerwartete; B. entfloh 8. April feig nach Brüssel, von wo er auf Verlangen der belgischen Regierung Ende April nach England übersiedelte. Bei der Verhandlung der Anklage vor dem Senat stellte sich dann besonders heraus, daß B. an 242000 Frank öffentliche Gelder veruntreut hatte, und er ward deshalb in contumaciam zur Deportation nach einem befestigten Platze verurteilt. Infolge seiner feigen Flucht und dieser Enthüllungen wandte sich die Volksgunst plötzlich von ihm ab, und seine Anhänger erlitten bei den Generalratswahlen wie bei den Wahlen für die Kammer (22. September) schwere Niederlagen. B. selbst ward zwar in Montmartre gewählt, die Wahl

jedoch als gesetzlich ungültig erklärt, und als seine Anhänger im Mai des Jahres 1890 auch bei den Stadtratswahlen in Paris bis auf zwei unterlagen, zeigte B. selber von Jersey aus die Auflösung des Boulangistenkomitees an und zog sich bis auf weiteres vom politischen Leben zurück. Nun wandten sich auch die meisten seiner Getreuen von ihm ab und Enthüllungen über sein Treiben folgten auf Enthüllungen, zu B.s Schaden von dessen früherem Anhänger Mermeix gemacht. Danach hatte B. sich für seine Agitationen von den Royalisten (besonders von der Herzogin von Uzès) 3 Mill. Frank geben lassen, auch mit den Bonapartisten Beziehungen angeknüpft und zwar trotz aller ihm zu Gebote stehenden reichen Hilfsquellen nicht den Mut zum Staatsstreich gehabt, sondern sich von seiner Buhlerin, Madame Bonnemain, zur Flucht beschwatzen lassen. Dank seiner Charakterlosigkeit, Selbstsucht und Feigheit hat denn nun B. seine politische Rolle, soweit bei dem Wankelmut der Franzosen, wenigstens der Pariser, sich diese Voraussagung wagen läßt, thatsächlich ausgespielt und „Le brav' général" oder „Alphonse de France", wie er spottweise genannt wird, ist mehr und mehr dem Fluche der Lächerlichkeit anheimgefallen, so daß er es 1891 auch wagen durfte, sich unbehelligt wieder in Brüssel sehen zu lassen.

Bourbaki (Charles ꝛc.). Vgl. „Le général B." (Paris 1885).

Bourdon (Sébastien). Sein Leben beschrieb Ponsonailhe (Paris 1886).

Bourgeois (spr. Burschŏa, Léon Victor Auguste), französischer Politiker, geb. 29. Mai 1851 in Paris, Jurist, wiederholt Präfekt, zuletzt seit 1887 Polizeipräfekt von Paris, ward 1888 auch Deputierter, war 1888—89 unter Floquet Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern und ward im März 1890 Minister des Innern, dann des Unterrichts.

Bouts (spr. Bauts, Dierik), niederländischer Maler, geb. um 1410 in Haarlem, bildete sich nach Rogier van der Weyden, seit etwa 1450 in Löwen thätig, wo er 6. Mai 1475 starb. Unter seinen ausdrucksvollen Bildern mit langgestreckten Gestalten sind das Abendmahl in der Peterskirche zu Löwen mit den Seitenflügeln in Berlin und München, das Martyrium des Heiligen Erasmus u. a. in Brügge, Brüssel und in der Pinakothek zu München.

Boy-Ed (Ida), Romanschriftstellerin, geb. 17. April 1853 zu Bergedorf, seit 1885 in Lübeck wohnhaft. Sie schrieb „Ein Tropfen" (Hamburg 1882), „Männer der Zeit" (3 Bde., Leipzig 1885), „Ich" (Stuttgart 1888), „Eine Lüge" (Leipzig 1889), „Aus Tantalus' Geschlecht" (1891) u. s. w.

Boyen (Leopold ꝛc. von, der Ältere). Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls von B. (herausgeg. von Nippold, 3 Bde., Leipzig 1889—90). — Sein Sohn nahm 1879 den Abschied und starb 19. Februar 1886 in Jena.

Bradlaugh (spr. Brädlah, Charles) starb 30. Januar 1891 in London; sein Leben beschrieb Mackay (London 1888).

Brahe (Tycho). Briefe von ihm veröffentlichte Burckhardt (Basel 1887); sein Leben beschrieb noch Dreyer (London 1890).

Brahm (Otto), Litterarhistoriker, geb. 5. Februar 1856 zu Hamburg, seit 1879 in Berlin wohnhaft, wo er als einer der Hauptbegründer der „Freien Bühne" deren Bestrebungen in der Zeitschrift „Freie Bühne" verficht; von seinen Lebensbeschreibungen nennen wir nur die H. von Kleists (Berlin 1884, preisgekrönt) und Schillers (ebd. 1888 ff.).

Brahms (Johannes). Ein „Thematisches Verzeichnis" seiner gedruckten Werke erschien Berlin 1887.

Brand (spr. Bränd, Henry Bouverie William Sir), angesehener englischer liberaler Parlamentarier, geb. 24. Dezember 1814, 1859—66 Sekretär des Schatzamtes, 1872—84 Sprecher des Unterhauses, seitdem Peer.

Brandt (Fritz), Theatermaschinist, geb. 25. Februar 1846 zu Darmstadt, Bruder von Karl B. (s. d.), seit 1869 am Münchener Hoftheater angestellt, seit 1876 am Königlichen Theater in Berlin, 1882 zum Maschinenoberinspektor ernannt, führte seiner Zeit bei einer der Separatvorstellungen im Münchener Hoftheater zum erstenmal wirklichen Regen vor.

Branntweinsteuer, s. unter Getränkesteuern (Bd. IV) und unter Steuern (Bd. VII). Vgl. die neueste Monographie von J. Wolf in Schanz' Finanzarchiv, Stuttgart 1890 (Daten über Europa und die Vereinigten Staaten).

Brasilien. Bei einem Flächeninhalt von 8361350 qkm wird die Bevölkerung (1888) auf 14602335 Seelen geschätzt. Die Einwanderung ist in den letzten Jahren gestiegen und betrug 1888: 131745. Für den Unterricht geschieht noch wenig; 1885 gab es erst 6763 Schulen verschiedenster Art. Im Jahre 1888 gab es 8586 km Eisenbahnen und 10720 km Telegraphenlinien. Die Einfuhr betrug 1886/87 424 Mill. ℳ, die Ausfuhr 533,7 Mill. ℳ, darunter Kaffee (379 Mill. ℳ), Baumwolle (30,6), Zucker (32,8), Felle (10,8), Tabak (12,6), Gummi (10,5), Diamanten (0,8), Goldstaub (2,4 Mill. ℳ). Einnahmen und Ausgaben waren für 1890 mit je 306,2 Mill. ℳ angesetzt, die Staatsschuld betrug (Ende 1889) 2455 Mill. ℳ. — Geschichte. Zur Lösung der Sklavenfrage wurde die Kammer für den 8. März 1885 zu einer außerordentlichen Sitzung berufen. Als die Mehrheit den Gesetzentwurf der Regierung ablehnte, reichte das Ministerium Dantas seine Entlassung ein und wurde durch ein liberales Kabinett Saraiva ersetzt. Zwar fand dessen Gesetzentwurf, nicht aber die Geldforderung zur Durchführung des Gesetzes die Zustimmung der Kammer. Deshalb nahm auch Saraiva seine Entlassung. Seinem Kabinett folgte das konservative des Senatspräsidenten Cotegipe-Vanderley, welcher eine allmähliche Sklavenbefreiung vorschlug. Dagegen erklärte sich jedoch die öffentliche Meinung entschieden, und als auch die Kronprinzessin Isabel, welche seit dem 30. Juni 1887 die Regentschaft führte, weil ihr Vater, der Kaiser Pedro II., aus Gesundheitsrücksichten eine Reise nach Europa unternommen hatte, sich für sofortige und gänzliche Befreiung erklärte, legte Cotegipe sein Amt nieder. Corrêa de Oliveira bildete am 10. März 1888 ein neues, progressistisches Ministerium, welches in der That ein die Sklaverei ohne Entschädigung abschaffendes Gesetz im Mai 1888 durchsetzte. Dagegen machte es den allerdings geschädigten Pflanzern verschiedene Zugeständnisse. Nach schwerer Erkrankung in Mailand kehrte der Kaiser am 22. August 1888 wieder zurück. Am 7. Juni 1889 berief er an Stelle des Kabinetts Corrêa, welches in den Kammern eine Niederlage erlitten hatte, ein liberales Kabinett d'Ouro-Preto. Diesem fiel die schwere Aufgabe zu, die immer mächtiger anschwellende republikanische Strömung im Volke einzudämmen, welche durch die Hetzereien der geschädigten Pflanzer und die Unbeliebtheit der jesuitisch gesinnten Kronprinzessin genährt wurde. Es suchte die Gegner durch entgegenkommende Reformen zu gewinnen; trotzdem feuerte am 16. Juni ein Republikaner, jedoch ohne zu treffen, auf den Kaiser, und als der Marschall Deodoro da Fonseca wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet werden sollte, gewann er am 15. November einen Teil der Truppen und nahm das gerade versammelte Ministerium gefangen. Die Republik wurde ausgerufen, unter dem Präsidium Fonsecas eine vorläufige Regierung eingesetzt und der Kaiser gezwungen, sich am 17. November mit seiner Familie nach Lissabon einzuschiffen. Das von Fonseca gebildete Ministerium verkündete die Gründung eines Bundesfreistaates, das allgemeine Wahlrecht, welches jedoch erst am 25. September 1890 in Ausübung kommen sollte, und den Zusammentritt einer verfassunggebenden Versammlung für den 15. November 1890. Noch vor deren Zusammentritt erließ es am 7. Januar 1890 eine Verordnung über religiöse Gleichstellung und Trennung von Kirche und Staat. Im Februar 1890 hob die Regierung den Paßzwang und die Beschränkungen der Preßfreiheit auf und führte die Zivilehe vor der kirchlichen Trauung ein. Nachdem sie am 22. Juni 1890 einen Verfassungsentwurf veröffentlicht hatte, vollzogen sich im Herbst die Wahlen zum Kongreß in aller Ruhe und verschafften der Regierung eine große Mehrheit. Der Kongreß erkannte die Gesetzmäßigkeit der bisherigen Regierungshandlungen an und genehmigte am 2. März 1891 die neue Verfassung. Dann wählte er Fonseca zum Präsidenten des Staates. Dieser führt künftig den Namen „Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien". Der Präsident wird alle sechs Jahre vom Volke gewählt und beruft die Minister, die wie er selbst dem Obergericht und der Volksvertretung verantwortlich sind. Letztere besteht aus dem von je drei Vertretern der 21 brasilischen Einzelstaaten gebildeten Senat und der Kammer, zu welcher von je 70000 E. ein, zusammen 200 Abgeordnete gewählt werden. Ein von der Regierung Ende März mit den Vereinigten Staaten von Amerika abgeschlossener Handelsvertrag, demzufolge letztere für eine Anzahl Handels-

gegenstände Zollfreiheit oder Zollermäßigung um 25 Proz. erhalten, muß auf den europäischen Handel mit B. nachteilig wirken. Vgl. Andrews, „Brazil, its condition and prospects“ (London 1887); Kärger, „Brasilianische Wirtschaftsbilder“ (Berlin 1889); Levasseur, „Le Brésil“ (Paris 1890).

Brassey (Annie) starb 14. September 1887 auf einer von ihr noch selbst beschriebenen Seereise an der Südostküste der Kapkolonie (deutsch, Leipzig 1889).

Bratianu (Joan) nahm 1888 abermals seine Entlassung, da der König Gewaltmaßregeln gegen die auf B.s Sturz bedachten, unter Leitung Demeter B.s, des eigenen Bruders des Ministers, aufsässigen Radikalen, welche im Bunde mit der vom russischen Gesandten Hitrowo unterstützten Bojarenpartei standen, nicht billigte; ebenso wenig genehmigte indes der König einen von der siegreichen Bojarenpartei gegen seinen treuen Minister geplanten Prozeß wegen Unordnungen, die in B.s Ministerium vorgekommen waren. B., der seit Ende 1888 wieder der Deputiertenkammer angehörte, starb 16. Mai 1891 in Bukarest.

Braun (Isabella), katholische Jugendschriftstellerin, geb. 12. Dezember 1815 zu Jettingen (Bayern), bis 1854 Lehrerin, seitdem in München privatisierend, wo sie die „Jugendblätter“ herausgab und 3. Mai 1886 starb. Ihre „Gesammelten Erzählungen“ umfassen 12 Bde. (Eßlingen 1881 u. ö.).

Braun (Karl) siedelte 1887 nach Berlin über, wo er als Rechtsanwalt am Kammergericht thätig ist und seit 1888 die „Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft“ herausgibt.

Braun (Otto Philipp), südamerikanischer General, geb. 13. Dezember 1798 zu Cassel, ging, nachdem er in einem hessischen Freiwilligenkorps den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht, nach Hayti, wo er allein dem vom „Schwarzen Christoph“ unter den Weißen der Insel angerichteten Gemetzel entging, flüchtete dann nach Venezuela, trat in die Dienste Bolivars, rückte rasch zu den höheren Offiziersgraden auf und nahm an den entscheidenden Schlachten von Junin und Ayacucho (1823 und 1824), die der spanischen Herrschaft in Südamerika ein Ende machten, hervorragenden Anteil. Unter dem späteren bolivianischen Präsidenten Santa Cruz schlug B. die Argentinier bei Saltá am „Schwarzen Berge“ und ward darauf zum Generalissimus der peru-bolivianischen Konföderation und Großmarschall von Montenegro ernannt. Im Jahre 1840 nach Cassel zurückgekehrt, starb er daselbst 24. Juli 1869. — Otto Philipp B., Neffe des Vorigen, Publizist, geb. 1. August 1824 zu Cassel, trat 1860 in die Schriftleitung der „Allgemeinen Zeitung“ in Augsburg ein, übernahm im März 1869 deren Oberleitung, siedelte mit ihr später nach München über, behielt vom 1. Dezember 1889 nur noch die Leitung der Beilage und trat 1. April 1891 auch von dieser zurück.

Braunschweig. Die Einwohnerzahl des Herzogtums betrug (1890) 403029 Seelen, die sich auf die sechs Kreise folgendermaßen verteilen: Braunschweig 140879, Wolfenbüttel 75215, Helmstedt 65444, Gandersheim 45016, Holzminden 47100, Blankenburg 29375. Im Jahre 1887 waren bebaut: mit Roggen 38504 ha, mit Weizen 22488 ha, mit Gerste 9821, mit Kartoffeln 17849, mit Hafer 28270 ha. Die 32 Zuckerfabriken erzeugten 68850 t Rohzucker und 10956 t Melasse. Der Bergbau lieferte (1888) 496297 t Braunkohlen, 29695 t Asphalt, 130676 t Eisenerz, 5954 t Kochsalz; die Hüttenwerke ergaben 39195 t Roheisen. Die Staatseinnahmen und -Ausgaben betragen für das Finanzjahr 1890/91 je 12106100 M., die Einnahme der Kammerkasse 2784864 M., die Ausgabe 2784883 M. Die Staatsschuld betrug (Ende 1889) 66331767 M., die der Kammerkasse 715286 M., denen an Aktiven im ganzen 41753392 M. gegenüberstehen. — Geschichte. Nachdem das für die Regierungsdauer des Regentschaftsrates festgesetzte Jahr vergangen war, trat am 20. Oktober 1885 der Landtag wieder zusammen. Derselbe erklärte die Thronfolge des Herzogs von Cumberland für ausgeschlossen und wählte den Prinzen Albrecht von Preußen, den Sohn des 1872 verstorbenen Prinzen Albrecht, jüngeren Bruders des Kaisers Wilhelm I., am 21. Oktober einstimmig zum Regenten. Am 2. November hielt dieser seinen Einzug und bestätigte den Grafen Görtz-Wrisberg als Staatsminister. Infolge eines Militärvertrages mit Preußen vom 18. März 1888 wurden die Braunschweigischen Truppen (Infanterieregiment Nr. 92, eine Batterie und das Husarenregiment Nr. 17, welches seine alte geschichtliche Uniform behielt) Bestandteile des preußischen Heeres. Im Jahre 1888 bewilligte der Landtag die zu Wiederherstellung der herzoglichen Schlösser nötigen Gelder und erhöhte die Zivilliste um 300000 Mark. Als am 22. Februar 1889 Graf Görtz starb, folgte ihm der Minister Otto.

Brazza (Peter, Graf Savorgnan de) beschrieb seine 1885 bis 1886 in Westafrika unternommene Reise Paris 1888. — B.s jüngerer Bruder, Jacques de B., bereiste 1885 den Osten und Nordosten des französischen Westäquatorialafrikas, entdeckte im September desselben Jahres den Kongozufluß Sekoli, ward aber im Dezember 1885 zur Umkehr gezwungen und starb 4. März 1888 in Rom.

Bredow (Adalbert von), preußischer Reitergeneral, geb. 25. Mai 1814, errang als Oberst an der Spitze des 4. Husarenregiments 1866 bei Trautenau und Königgrätz die ersten kriegerischen Lorbeeren, ward noch in demselben Jahre als Generalmajor Kommandeur der 7. Kavalleriebrigade in Magdeburg, aus deren Regimentern (dem 7. Kürassier-, dem 16. Ulanen- und dem 13. Dragonerregiment) bei Beginn des Deutsch-französischen Krieges die der II. Armee zugeteilte mobile 12. Kavalleriebrigade gebildet wurde. Mit je drei Schwadronen der erstgenannten zwei Regimenter unternahm B. in der Schlacht von Vionville (16. August 1870) den berühmten „Todesritt“, durch den er das zum Angriff vorgegangene französische VI. Armeekorps unter Canrobert zum Stehen brachte und die Schlacht in einer kritischen Lage zu gunsten der deutschen Waffen entschied. Auch später fand er noch mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Seit 1871 Generalleutnant, erhielt er 1872 das Kommando der 18. Division, ließ sich aber 1873 zur Disposition stellen. Im Jahre 1878 ward er ins Herrenhaus berufen, 1879 zum Domherrn beim Domkapitel in Brandenburg ernannt und starb 3. März 1890 auf seinem Gute Briesen bei Friesack im Kreise Westhavelland.

Breitbach (Karl), Maler, geb. 14. Mai 1833 in Berlin, malte anfangs Landschaften aus norddeutschen Gegenden, aber auch aus den Alpen, und ging später mehr zum ländlichen Genre und zum Porträt über.

Bremen hatte (1890) 125760, das ganze Gebiet 180309 E. Der Handel hatte sich 1889 nach erfolgtem Anschluß an den Zollverein wesentlich gesteigert. Die Einfuhr betrug $663\frac{1}{2}$ Mill. M., die Ausfuhr $628\frac{1}{2}$ Mill. M., davon zur See $437\frac{1}{2}$ Mill., bez. $286\frac{3}{4}$ Mill., land- und flußwärts 226 Mill. und $341\frac{3}{4}$ Mill. M. Zur See kamen 2883 Schiffe mit 1682726 t an und 3164 mit 1673867 t liefen aus. Der Norddeutsche Lloyd besaß 146 Schiffe, darunter 40 transatlantische Dampfer. Die Staatsausgaben betrugen 12816023 M., die Einnahmen 12404240 M., die Staatsschuld am 1. April 1890: 69815050 M.

Brenkenhof (Friedrich Balthasar Schönberg von). Sein Leben beschrieb Spude (Landsberg 1880).

Brennecke (Adolf), Schulmann und Schriftsteller, geb. 30. September 1841 in Jever (Oldenburg), war erst Lehrer in Brandenburg und Hildesheim, seit 1875 Oberlehrer am Realgymnasium in Elberfeld, seit 1880 Professor. Sprachwissenschaftliche Aufsätze von B. finden sich aus den Jahren 1868—91 in großer Zahl und teilweise von hervorragender Bedeutung in technisch-sprachlichen Blättern. Aus dem Bereiche der Kulturgeschichte schrieb er u. a. „Europa“ (1886), „Altengland“ (1888) sowie Beiträge zu den „Nordlandsfahrten“, sämtlich illustriert. Belletristische Veröffentlichungen sind von B. die Romane „Verschiedene Stände“ (1876), „Am Hofe der Frau von Staël“ (2. Aufl. 1880), „Um Paris“ (1882), „Oberlehrer Mark“ (1890), „Unter Taunusbuchen“ u. s. w. In all diesen Werken zeigt sich eine feine Beobachtung der Natur und der Menschen und künstlerische Gestaltungsgabe; sie sind mehr geistvoll als spannend, doch stets naturwahr und anziehend.

Brentano (Lujo) ward 1888 nach Wien, 1889 nach Leipzig, 1891 nach München berufen.

Breßlau (Harry), jüdischer Historiker, ward 1890 nach Straßburg berufen.

Brialmont (Henri Alexis) ging 1883 nach Rumänien und verlor deshalb seine Ämter, ward jedoch bereits 1884 wieder in dieselben eingesetzt, nahm aber 1887 infolge Meinungs-

verschiedenheiten mit dem Kriegsminister seinen Abschied. Er schrieb noch „La fortification du temps présent" (1885), „Les régions fortifiées" (1890) u. s. w.

Brieftauben. Seitdem das Militärwesen die Brieftaube zu Botendiensten verwendet, hat dies Tier erhöhte Bedeutung gewonnen, besonders durch den Umstand, daß es durch Zucht gelang, die Tiere zu vermögen, gewisse Wege hin und zurück zu durchfliegen. In Deutschland untersteht das Militärbrieftaubenwesen dem Inspektor der Militärtelegraphie; Berlin ist Hauptstation und Zuchtanstalt. Als Stammtauben benutzt man belgische Rassen. Auch andere Länder haben Brieftaubenstationen oder doch Brieftaubenvereine. Im Jahre 1890 befanden sich in Deutschland 175 Vereine mit 2544 Mitgliedern und 63536 Tauben.

Brière de l'Isle (spr. Briähr d'lihl), französischer Divisionsgeneral, geb. 4. Juni 1827 zu St.-Michel des François, ward 1870 bei Sedan verwundet und kriegsgefangen, 1881 Brigadegeneral, übernahm Ende 1881 den Befehl der 1. Brigade des Expeditionskorps für Tongking und September 1884 den Oberbefehl daselbst, erlitt aber durch seine Fahrlässigkeit bei Langson eine schwere Niederlage und führte dadurch auch April 1885 den Sturz des Ministeriums Ferry herbei. Er selbst verlor deswegen das Kommando, ward aber Anfang 1887 Generalinspektor der Marine und 1890 Kommandeur des neuerrichteten XX. Armeekorps (Kolonialtruppen).

Bright (spr. Breit, John) sagte sich von Gladstone los, als dieser für Irland die Verleihung der Homerule forderte, und schloß sich den liberalen Unionisten an. Er starb 27. März 1889.

Brinkmann (Heinrich Rudolf) starb erst 20. Januar 1878 in Kiel.

Brissac (Charles de Cossé, Graf von B.). Sein Leben beschrieb Marchand (Paris 1889).

Brisson (Eugène Henri) machte bereits 7. Januar 1886 dem Ministerium Freycinet Platz.

Britisch-Birma zerfällt jetzt in die vier Divisionen Aracan mit vier, Pegu mit vier, Irawaddi mit vier und Tenasserim mit sechs Distrikten. Von der stets zunehmenden Bevölkerung sind 3251584 Buddhisten, 168881 Mohammedaner, 143581 Naturanbeter, 88177 Hindu, 84219 Christen und 204 Juden. Hauptort ist Rangun.

Broca (Paul). Vgl. die „Correspondance de Paul B. 1841 bis 1857" (2 Bde., 1886).

Brodsky (Adolf), Violinist, geb. 21. März 1851 in Taganrog, wurde in Wien Mitglied des Orchesters der Hofoper, 1875 Lehrer am Konservatorium in Moskau, dirigierte die Symphoniekonzerte in Wien und wurde 1882 Lehrer am Konservatorium in Leipzig, im Sommer 1891 aber nach Boston berufen. Am bekanntesten wurde das Streichquartett B., Hans Becker, Novacek, Julius Klengel.

Broglie (Jacques Victor Albert, Herzog von) gab die „Souvenirs du feu duc de B." seines Vaters Achille Charles Léonce Victor heraus (4 Bde., Paris 1886—87) und schrieb noch „Marie Thérèse impératrice" (1888) und „Histoire et diplomatie" (1889).

Brohan (Emilie Madeleine) entsagte 1885 der Bühne.

Bronsart von Schellendorf (Hans) ist seit 1887 Hoftheaterintendant in Weimar.

Bronsart von Schellendorf (Paul etc. von) ward 1888 General der Infanterie, 8. April 1889 auf sein Ansuchen als Kriegsminister zur Disposition gestellt und bald darauf kommandierender General des I. Armeekorps. Er starb 23. Juni 1891 auf Schettnienen bei Braunsberg und bekam den Generalleutnant Hans von Werder (geb. 1834) zum Nachfolger. — Sein jüngerer Bruder Walter, geb. 21. Dezember 1833 in Danzig, war während des Krieges 1870 Chef des Generalstabs des IX. Armeekorps, rückte 1880 zum Generalmajor auf, ward 1881 Chef des Generalstabs des X. Armeekorps, 1884 Kommandeur der 17. Division und Generalleutnant und 1888 kommandierender General des III. Armeekorps; 1889 ward er zum General der Infanterie ernannt.

Brosch (Moritz), Historiker, geb. 7. April 1829 in Prag, seit 1873 in Venedig wohnhaft. Seine Hauptwerke sind „Geschichte des Kirchenstaates" (2 Bde., Gotha 1882) und „Neuere Geschichte von England" (ebd. 1890 ff.).

Brown (John, mit Beinamen Offawatomie). Sein Leben beschrieb Holst (Boston 1888).

Browning (Robert) starb 12. Dezember 1889 in Venedig, beigesetzt in der Londoner Westminsterabtei. Seit 1888 erscheinen seine sämtlichen Werke in 16 Bdn. Sein Leben beschrieb E. Gosse (1890), das seiner Gattin Elizabeth dagegen John Ingram (1888).

Brozik (spr. Broschik, Vacslaw), tschechischer Historienmaler, geb. 1851 bei Pilsen, seit 1876 in Paris ansässig, wo er koloristisch bedeutende Bilder, meist aus der Geschichte seines Vaterlandes, malte. Seine Hauptwerke sind Die Gesandtschaft des Königs Ladislaus zur Brautwerbung bei Karl VII. von Frankreich (Nationalgalerie in Berlin, 1878), Die Schachpartie bei dieser Verlobung, Petrarca und Laura bei Kaiser Karl IV. in Avignon, Verurteilung des Johann Huß u. a.

Bruch (Johann Friedrich), protestantischer Theolog, geb. 23. Dezember 1792 zu Pirmasens, seit 1866 Mitglied des geistlichen Direktoriums in Straßburg, gest. daselbst 21. Juli 1874 als der erste Rektor der deutschen Universität. Er schrieb „Lehrbuch der christlichen Sittenlehre" (2 Bde., Straßburg 1828—32) u. s. w. und beteiligte sich auch noch an der Herausgabe der „Protestantenbibel" (1872). Seine Selbstbiographie erschien Straßburg 1889.

Bruch (Max) kehrte bereits 1882 nach Deutschland zurück und leitete seitdem die Orchestervereinskonzerte in Breslau; 1887 ward er zum ordentlichen Mitglied der Berliner Akademie ernannt. Er veröffentlichte noch eine dritte Symphonie (E-dur) und die dramatische Kantate „Das Feuerkreuz" (nach Byrons „Jungfrau vom See", 1889).

Bruck (Karl Ludwig, Freiherr von). Seine „Memoiren aus der Zeit des Krimkrieges" veröffentlichte sein ehemaliger Privatsekretär Isidor Haller (Wien 1877).

Brück (Gregorius von). Sein Leben beschrieb Kolde (Gotha 1874).

Bruckner (Anton), Tonsetzer und Organist, geb. 4. September 1824 in Ansfelden (Österreich ob der Enns), wurde 1855 Domorganist in Linz, später Sechters Nachfolger als Organist der Hofkapelle in Wien. Unter seinen Kompositionen sind seine sieben Symphonien, sein Tedeum und seine Messen besonders bedeutend. In seiner Instrumentalmusik ist er ein Hauptvertreter der Richard Wagnerschen Richtung.

Brüel (Ludwig August) ward 1890 wieder Reichstagsmitglied.

Brugmann (Karl), Sprachforscher von Ruf, geb. 16. März 1849 in Wiesbaden, Professor in Leipzig, Freiburg und seit 1887 wieder in Leipzig. Sein Hauptwerk ist der „Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen" (Bd. 1—2, Straßburg 1886—89).

Brune (Guillaume Marie Anne). Über ihn schrieb Vermeil de Conchard (Paris 1887).

Brunet (spr. Brüneh, Pierre Gustave), französischer Gelehrter, geb. 18. November 1807 zu Bordeaux, lebt daselbst als Mitglied der Akademie der Schönen Wissenschaften, hochverdient um die Erforschung der Dialekte Frankreichs und des Altfranzösischen. Vgl. Laporte, „J. C. B. et Pierre Gustave B." (Paris 1884).

Brüning (Adolf von), angesehener Industrieller, geb. 16. Januar 1837 zu Ronsdorf bei Elberfeld, begründete 1862 in Höchst a. M. großartige Farbenwerke, war 1874—80 auch Reichstagsmitglied und siedelte 1876 nach Frankfurt a. M. über, wo er als Präsident des Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins ersprießlich wirkte und das „Frankfurter Journal" ankaufte. Seit 1882 war er auch Vizepräsident des deutschen Kolonialvereins und 1883 wurde er vom Kaiser durch Verleihung des erblichen Adels ausgezeichnet; er starb 21. April 1884 zu Frankfurt a. M.

Brunnelleschi (spr. Brunnelleski, Filippo), gest. 16. April 1446 in Florenz. Das Relief Opfer Abrahams schuf er wetteifernd mit Ghiberti, nicht mit Donatello. Es befindet sich im Bargello (nicht in den Uffizien) zu Florenz.

Brünnow (Franz Friedrich Ernst) starb 20. August 1891 in Heidelberg.

Bruno (Giordano). Die Enthüllung seines Standbildes auf dem Campo dei Fiori in Rom am 9. Juni 1889 betrachteten der Papst und die Ultramontanen als eine unerhörte der Kurie angethane Schmach. Eine Neuausgabe von B.s italienischen Werken veranstaltete de Lagarde (2 Bde., Göttingen 1889). B.s Leben beschrieb noch J. Frith (London 1887).

Brunow (Ludwig), Bildhauer, geb. 9. Juli 1843 in Lutheran (Mecklenburg-Schwerin), wurde in Berlin Schüler der Akademie und Siemerings. Sein erstes bedeutendes Werk war die Porträtstatue Moltkes in Parchim; dann schuf er nach zwei italienischen Reisen dekorative Bildwerke und (1882 und 1883) die Bildsäulen Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms II. für das Zeughaus in Berlin, außerdem die Gruppe eines Pantherjägers und das noch in der Ausführung begriffene Reiterdenkmal des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin.

Brütt (Ferdinand), Genremaler, geb. 13. Juli 1849 in Hamburg, ließ sich 1876 in Düsseldorf nieder. Unter seinen Genrebildern meist heiteren Inhalts sind aus den letzten Jahren besonders zu nennen Verurteilt und Freigesprochen, Schwere Wahl (1886), Beim Auswanderungsagenten (1887) und An der Börse (1888).

Bruyn (spr. Breun, Bartholomäus de), geb. um 1493 in Köln, gest. um 1556 daselbst.

Bruyn Kops (spr. Breun Kops, Jakob Leonard de), niederländischer Nationalökonom, geb. 22. Dezember 1822 zu Haarlem, seit 1868 Professor in Delft, gest. 1. Oktober 1887 im Haag. Sein Hauptwerk ist das Lehrbuch „Beginselen der Staathuishoudkunde“ (5. Aufl. 1873).

Bryant (William Cullen). Die „Poetical works“ (2 Bde., New York 1883) und „Prose writings“ (2 Bde., ebd. 1884) gab zuletzt Parke Godwin heraus, der auch B.s Leben beschrieb (2 Bde., ebd. 1883). Sein Leben beschrieb außerdem noch Bigelow (Boston 1889).

Bryaxis blühte um 400—350 v. Chr.

Brzoska (Heinrich Gustav), Pädagog, geb. 5. Juni 1807 zu Königsberg, seit 1835 bis an seinen Tod (11. September 1839) Professor in Jena. Sein Hauptwerk, die „Notwendigkeit pädagogischer Seminare auf der Universiät und ihre zweckmäßige Einrichtung“ (Leipzig 1836), gab W. Rein (ebd. 1887) neu heraus.

Bubastis. Der Tempel der katzenköpfigen Göttin Bast, im Winter 1888—89 von dem Schweizer E. Naville ausgegraben, bestand aus vier zu verschiedenen Zeiten erbauten Hallen. Zwischen der 18. und 22. Dynastie scheint der Tempel zerstört worden zu sein und erst nach seinem Wiederaufbau (860 v. Chr.) begann die Verehrung der Katze. Die Geschichte des Tempels umfaßt einen Zeitraum von 3500 Jahren und 26 Könige sind in seinen Inschriften erwähnt.

Buchanan (James). Sein Leben beschrieb noch Curtis (2 Bde., New York 1883).

Bucher (Adolf Lothar). Vgl. über ihn H. von Poschinger, „Ein Achtundvierziger“ (Berlin 1890) und Moritz Busch, „Graf Bismarck und seine Leute“ (7. Aufl. 1889).

Buckland (Francis Trevelyan). Nach seinem Tode erschienen „Notes and jottings from animal life“ (1882). Biographie von Bompas (London 1885).

Buffon (Georges 2c., Graf von). Sein Leben beschrieb Lebasteur (Paris 1889).

Bugeaud (Thomas Robert). Sein Leben beschrieb d'Ideville (3 Bde., Paris 1881, Auszug in 1 Bde. 1885).

Bugenhagen (Johann) genannt Pomeranus. Seinen Briefwechsel gab O. Vogt heraus (Stettin 1888).

Buhl (Franz Armand) war 1887—90 erster Vizepräsident des Reichstags. Er trug wesentlich zur Annahme des Invaliden- und Altersversicherungsgesetzes bei.

Bukovics (spr. Bukowitsch, Karl von), Schauspieler, geb. 6. September 1834 in Wien, trat zuerst als Tenorist in Graz auf, kam 1861 an die Hofoper in Wien, wurde 1869 Direktor des dortigen Josephstädtischen Theaters, kam dann als Komiker ans Wiener Stadttheater und nach dem Brande desselben (1884) ans Burgtheater und starb 3. April 1888 in Wien.

Bulgarien. Am 1. Januar 1888 zählte B. (einschließlich Ostrumeliens) auf 97872 qkm 3154375 E., die sich auf die verschiedenen Völkerschaften in folgender Weise verteilten: Bulgaren 2326250, Russen 1069, Serben 2142, Angehörige anderer slawischer Stämme 2557, Türken 607319, Griechen 58338, Zigeuner 50291, Juden 23546. Der Religion nach waren 2432154 griechisch-orthodox, 668173 Mohammedaner, 18539 Katholiken, der Rest andersgläubig. Die wirtschaftliche Lage des Landes ist im Aufschwunge begriffen. Zur Hebung des Ackerbaues sind 17 landwirtschaftliche Schulen und 78 Hilfskassen entstanden, ebenso wurden 7 Handelsgesellschaften, 12 Sparkassen und eine Schiffahrtsgesellschaft gegründet. Die Länge der Eisenbahnen beträgt (1890) 799 km, die der Telegraphenlinien 4402 km. Die Volksschulen werden bereits von 172000 Kindern besucht. Die Einnahmen sind für 1891 auf 80478700 Frank, die Ausgaben auf 79368422 Frank festgesetzt; die öffentliche Schuld beträgt 50 Mill. türkische Pfund. Die Einfuhr betrug (1889) 72,8 Mill. Frank, die Ausfuhr 80,6 Mill. Frank; die Einfuhrartikel zahlen einen Wertzoll von 8 Proz. Der Schiffsverkehr in Varna bestand 1888 in 256 einlaufenden und 553 auslaufenden Schiffen. Das Heer zählte im Frieden 1484 Offiziere und 30682 Mannschaften, im Kriege 2162 Offiziere, 88843 Mannschaften; die Flotte bestand aus einer Jacht, drei Dampfern, sieben Dampfschaluppen und zwei Torpedobooten, zusammen mit 346 Mann Besatzung. — Geschichte. Rußland war über die Besitzergreifung Ostrumeliens durch den Fürsten Alexander sehr ungehalten. Die russischen Offiziere wurden aus B. und Ostrumelien abberufen und der Fürst aus der Rangliste des russischen Heeres gestrichen. Aus Eifersucht über den bulgarischen Gebietszuwachs rüsteten Griechenland und Serbien. Während sich aber jenes auf Drängen der Mächte genötigt sah, Frieden zu halten, nahmen die Serben eine Grenzüberschreitung zum Vorwande und erklärten am 13. November 1885 an B. den Krieg (Serbisch-bulgarischer Krieg), wurden aber vom 17.—19. November von Alexander bei Sliwnitza geschlagen und auf Pirot zurückgeworfen, welches in die Hände der siegreichen Bulgaren fiel. Weitere Fortschritte derselben verhinderte jedoch das Eingreifen Österreichs. Der Frieden von Bukarest am 2. März 1886 stellte im wesentlichen die früheren Verhältnisse wieder her. Zwischen der Türkei und B. wurde ein Schutz- und Trutzbündnis und ein von den Großmächten beeinflußter und genehmigter Vertrag geschlossen (5. April 1886), nach welchem der jeweilige Fürst von B. (auf Betrieb Rußlands durfte Alexander nicht persönlich bezeichnet werden) das Generalgouvernement von Ostrumelien erhalten und seine Wiederernennung nach fünf Jahren durch die Mächte geschehen solle. B. und Ostrumelien traten jedoch alsbald zu einer Einheit zusammen und entsandten am 14. Juni die Vertreter zu einer gemeinsamen Sobranje (Nationalversammlung) nach Sofia. Eine von Rußland unterstützte Verschwörung, an deren Spitze Zankow, der Metropolit Klement und eine Anzahl Offiziere standen, nahm in der Nacht vom 21. August den Fürsten gefangen. Man brachte ihn auf einem Donaudampfer nach Reni, wo ihn die russischen Behörden freiließen. Er reiste nach Lemberg und kehrte von hier aus nach dem Sturze der von den Verschworenen ernannten provisorischen Regierung am 29. August nach B. zurück. Obgleich er sich demütig dem Zaren unterwarf, mißbilligte dieser doch unverhohlen seine Rückkehr. Deshalb dankte Alexander am 7. September ab, nachdem er eine Regentschaft eingesetzt hatte. Die von derselben berufene kleine Sobranje bewilligte eine Anleihe von 15 Mill. und stimmte der Absicht der Regentschaft zu, die große Sobranje zur Wahl eines Fürsten zu berufen. Die russische Regierung schickte dagegen den General von Kaulbars, der die bulgarischen Verhältnisse nach ihren Wünschen ordnen sollte. Von den Forderungen, die er stellte, bewilligte die Regentschaft nur zwei, nämlich Aufhebung des Belagerungszustandes und Verzicht auf die Wiederwahl des Fürsten Alexander. Die Wahlen der Sobranje fielen ganz nach Wunsch der Regentschaft aus. Kaulbars brach alle Beziehungen mit der Regentschaft ab und kehrte, von allen russischen Konsuln gefolgt, am 20. November nach Rußland zurück. Nachdem die Sobranje, um Rußland zu gewinnen, den Prinzen Waldemar von Dänemark, der indessen ablehnte, gewählt, den auf Wunsch des Zaren von der Pforte vorgeschlagenen Prinzen Nikolaus Dadian von Mingrelien aber ihrerseits zurückgewiesen hatte, kam trotz mehrfacher von Rußland angezettelter Verschwörungen am 7. Juli 1887 die einstimmige Wahl des Prinzen Ferdinand von Koburg-Kohary zustande. Obwohl ihn keine der Mächte anerkennen wollte, trat der Prinz am 14. August zu Tirnowa dennoch seine Regierung thatsächlich unangefochten an. Durch gute Ernten und ungestörte friedliche Thätigkeit erfreute sich das Land geordneter Finanzen, so daß es 1889 mit der österreichischen Länderbank eine Anleihe von 30 Millionen zur Vollendung

des Eisenbahnnetzes abschließen konnte, wogegen Rußland, jedoch erfolglos, Einspruch erhoben hatte. Im Februar 1890 verlangte letzteres nun plötzlich die Bezahlung der Kriegskosten für den Krieg von 1877—78, die es bisher von der angeblich nicht gesetzmäßigen bulgarischen Regierung nicht hatte annehmen wollen. Die Gelder wurden alsbald dem deutschen Generalkonsul zur Übersendung an Rußland ausgehändigt. Am 21. Januar 1890 wurde Major Panitza, weil er mit dem Russen Kolubkow und anderen Teilnehmern eine Verschwörung gegen den Fürsten veranstaltet hatte, verhaftet, zum Tode verurteilt und am 28. Juni in Sofia erschossen. Die Anklageschrift lieferte den Beweis, daß russische Beamte mit dem Verbrecher in Verbindung gestanden hatten. Die Regierung war eifrig darauf bedacht, Ordnung und Sicherheit zu befestigen. Die vertrauliche Anfrage an die Pforte, ob diese geneigt sei, den Fürsten anzuerkennen, wurde verneinend beantwortet, da hierzu die Übereinstimmung der Großmächte gehöre. Die Neuwahl für die Sobranje 1890 fiel für die Regierung sehr günstig aus, welche unter den Abgeordneten 260 Anhänger und 35 Gegner zählte. Rußland suchte ihr aber auch 1891 allerlei Schwierigkeiten zu bereiten, obwohl die Regierung das Bestreben zeigte, die auch nur scheinbar berechtigten Wünsche Rußlands möglichst zu erfüllen. In große Aufregung geriet die bulgarische Bevölkerung, als am 27. März der Finanzminister Beltschew in Sofia ermordet wurde. Der Anschlag galt ohne Zweifel dem ihn begleitenden Stambulow. Leider entkamen die Mörder, indessen ist die Voruntersuchung gegen Karawelow, Dschakow und Mallow bis zur Erhebung der Anklage gediehen, welche dann Licht über die Veranlassung der That verbreiten wird. Bei den Wahlen zu den Generalräten im August siegten fast nur Regierungskandidaten. Vgl. Franz Joseph von Battenberg, „Die volkswirtschaftliche Entwickelung B.s seit 1879" (Leipzig 1890); von Bilimeck-Waissolm, „Der bulgarisch-serbische Krieg" (Wien 1886); Gopčević, „B. und Ostrumelien" (Leipzig 1886); Koch, „Aus dem Leben des Fürsten Alexander" (Darmstadt 1887); Möller, „Der serbisch-bulgarische Krieg" (Hannover 1888).

Bull (Ole Bornemann). Sein Leben beschrieb Sarah Bull (deutsch, Stuttgart 1886).

Bulß (Paul), Opernsänger, geb. 19. Dezember 1849 auf dem Rittergut Birkholz bei Perleberg, war am Stadttheater in Lübeck und in Köln, 1871—76 am Hoftheater in Cassel, bis 1889 am Hoftheater in Dresden und ist seitdem durch seinen wohlklingenden Baryton und sein treffliches Spiel eines der beliebtesten Mitglieder der Hofoper in Berlin.

Bulwer-Lytton (Sir Edward George, Earl). Sein Leben beschrieb sein Sohn Edward Robert B. (2 Bde., 1883), der 1888 Botschafter in Paris ward und auch noch „Glenaveril, metamorphoses" (6 Tle., 1885) veröffentlichte. — Eine Autobiographie von Lady Rosina B. erschien London 1887.

Bunge (Nikolai Christjanowitsch), russischer Minister, geb. 1832 zu Moskau, war erst Professor in Kiew, ward 1881 Gehilfe des Finanzministers Abasa und bald dessen Nachfolger, brachte Ordnung in die Finanzen und setzte eine Reihe wichtiger Finanzreformen durch. Anfang 1887 legte er das Finanzministerium nieder und ward Präses des Ministerkomitees.

Bunyan (John). Sein Leben beschrieb Froude (London (1880).

Burchard (Franz ꝛc. von) ward 1883 geadelt, nahm krankheitshalber 1886 seine Entlassung, ward aber 1887 zum Präsidenten der Seehandlung ernannt.

Burchiello (Domenico). Sein Leben beschrieb Mazzi (Bologna 1878).

Burckhardt (Heinrich). Sein Leben beschrieb Kraft (Hannover 1883).

Buren (Martin van). Sein Leben beschrieb Shephard (Boston 1888) und G. Bancroft (New York 1889).

Burnaby (spr. Börnebbi, Frederick), englischer Militär- und Reiseschriftsteller, geb. 3. März 1842 zu Bedford, Oberst, bereiste Südamerika, Mittelafrika, Zentralasien („A ride to Khiva", 15. Aufl. 1881), Kleinasien, Armenien und Persien („On horseback through Asia Minor", 1877) und fiel im Kampfe gegen den Mahdi beim Brunnen von Abu-Klea 17. Januar 1885. Sein Leben beschrieben Ware und Man (London 1885).

Burnside (Ambrosius Everett). Sein Leben beschrieb Poor (Providence 1882).

Burton (Richard Francis) starb 20. Oktober 1890 in Paris; Biographie von Hitchman (London 1887).

Busbecq (Augier Ghislain de). Vgl. Forster und Daniel, „Life and letters of O. G. de B." (2 Bde., London 1880.

Busch (Hermann von dem). Sein Leben beschrieb Liessem (Köln 1884 ff.).

Butler (Benjamin Franklin). Sein Leben beschrieb Bland (Boston 1879).

Büttner (Karl Gotthilf), Missionär und Sprachforscher, geb. 24. Dezember 1848 zu Königsberg, wirkte 1872—80 unter den Hereros in Damaraland, war seitdem Pfarrer zu Wormditt (Ostpreußen), schloß 1885 als Reichskommissar Schutzverträge in Südwestafrika ab, war dann Ende 1886 bis Mitte 1889 Inspektor der Ostafrikanischen Missionsgesellschaft in Berlin und ward 1887 auch Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen daselbst. Er schrieb mehrere Lehrbücher über die Suahelisprache und gab eine „Sammlung von arabisch geschriebenen Suaheli-Schriftstücken" (Leipzig 1891) heraus.

Buturlinowka oder Petrowskoe, Flecken im Kreise Bobrow des russischen Gouvernements Woronesh, an der Ossereda, zählt ca. 22000 Gerberei treibende E.

Bylandt-Rheidt (Arthur, Graf von), trat 1888 in den Ruhestand und starb 21. Februar 1891 als Feldzeugmeister.

C.

Cabet (Etienne). Vgl. Shaw, „Ikaria" (deutsch, Stuttgart 1886).

Caceres (Andrés Avelino), Präsident von Peru, geb. 12. April 1831 zu Huanda, bekämpfte als Oberst 1876—78 Pierola, nahm dann am Kriege mit Chile rühmlich teil, ward zwar 14. Januar 1881 bei Lima, nachher noch zweimal geschlagen, zog aber März 1885 doch endlich siegreich in Lima ein. Im Dezember desselben Jahres ward er zum Präsidenten gewählt und trat im Juli 1886 sein Amt an.

Cadogan (spr. Käddogän, George Henry, fünfter Earl), englischer Staatsmann, geb. 12. Mai 1840 zu Durham, war 1873 konservatives Unterhausmitglied, 1875—78 Unterstaatssekretär im Kriegs-, dann bis 1880 im Kolonialministerium und ist seit 1888 Geheimsiegelbewahrer.

Cadoudal (Georges). Über ihn schrieb sein gleichnamiger Neffe (Paris 1887).

Caëtani (Michelangelo) starb 12. Dezember 1882 in Rom.

Cair (Napoleone) starb 22. Oktober 1882.

Calame (Alexandre). Sein Leben beschrieb Rambert (Paris 1884).

Calderon (Don Pedro de la Barca ꝛc.). Seine „Ausgewählten Schauspiele" verdeutschte Prasch (Freiburg 1891 ff.). Vgl. Günthner, „Calderon und seine Werke" (Freiburg 1888).

Calderon (Don Serafin ꝛc.), starb 7. Februar 1867; sein Leben beschrieb Canovas del Castillo (3 Bde., Madrid 1883).

Callcott (August Wall). Sein Leben beschrieb Dafforne (London 1875).

Callot (Jacques). Vgl. auch Thausing, „Le livre d'esquisses de J. C." (Wien 1881) und die Biographien von Vachon (Paris 1886) und Bouchot (ebd. 1890).

Calmet (Augustin). Vgl. Guillaume, „Nouveaux documents inédits sur la correspondance de dom C." (1875).

Cambier (Ernst), Reisender, kehrte 1882 nach Europa zurück. Sein Leben beschrieb Wauters (Brüssel 1880).

Cambini (Giovanni Giuseppe), gest. 1825 in Paris.

Cambriels (Albert) trat 1879 in den Ruhestand.

Camoëns (Luiz de). Sein Leben beschrieb Storck (Paderborn 1890).

Campan (Jeanne ꝛc.). Ihr Leben beschrieben Bonneville de Marsagny (Paris 1879) und Frau Carette (ebd. 1891);

vgl. auch Flammermont, „Les Mémoires de madame C.“ (Poitiers 1886).

Campanella (Thomas). Sein Leben beschrieb Amabile (3 Bde., Neapel 1882).

Campbell-Bannermann (spr. Kämmell-B., John Henry), Staatsmann, geb. 1836 zu Kelvinside (Schottland), seit 1868 liberales Unterhausmitglied, war 1871—74 und 1880—82 Finanzsekretär im Kriegsministerium, 1882—84 Sekretär in der Admiralität, 1884—85 Obersekretär von Irland und Februar bis August 1886 Kriegsminister.

Campenon (Jean Baptiste Marie Edouard) legte Anfang 1886 sein Amt als Kriegsminister nieder und starb 16. März 1891 in Paris.

Canitz (Friedrich Rudolf Ludwig, Freiherr von). Vergl. Lutz, „Canitz und sein Verhältnis zum französischen Klassizismus“ (München 1887).

Canitz und Dallwitz (Karl Ernst Wilhelm, Freiherr von). Seine „Denkwürdigkeiten“ erschienen Berlin 1889, 2 Bde.

Canning (George). Sein Leben beschrieb Hill (London 1887). Cannings „Official correspondence“ gab Stapleton (2 Bde., London 1887) heraus.

Cánovas del Castillo (Don Antonio), nahm nach dem Tode Alfons' XII. seine Entlassung, ward Dezember 1886 Präsident der Cortes, im November 1888 aber wegen seiner Befehdung des allgemeinen Stimmrechts Gegenstand feindseliger Kundgebungen des Pöbels. Im Juli 1890 übernahm er nach Sagastas Rücktritt wiederum die Leitung eines gemäßigt konservativen Ministeriums. Seit 1882 auch Direktor der Akademie der Geschichte in Madrid, schrieb er u. a. noch eine ausgezeichnete Biographie seines Oheims, des Dichters Don Serafin Calderon (3 Bde., Madrid 1883), ferner „Problemas contemporáneos“ (2 Bde., ebd. 1884) und „Estudios del reinado de Felipe IV.“ (Bd. 1—2, Madrid 1888—89), leitet auch die Herausgabe der von Mitgliedern der Akademie bearbeiteten „Historia general de Ezpaña“ (ebd. 1890 ff.). — Sein Bruder, Max C. de C., spanischer Divisionsgeneral, starb 7. Juni 1891 in Madrid.

Canterbury (spr. Kännterbörri). Die Kathedrale ist nicht 1070—1130, sondern als die früheste gotische Kirche Englands erbaut durch Wilhelm von Sens 1174—85.

Capecelātro (Alfonso), Erzbischof, ward 1885 Kardinal. Sein „Leben Filippo Neris“ verdeutschte Lager (Freiburg 1886).

Capello (Hermenegildo Augusto de), portugiesischer Afrikareisender, seit 1880 Kapitän, beteiligte sich schon 1860 an einem Zuge nach Angola, leitete 1877—79 mit Ivens den Zug zur Erforschung des Kwangolaufs und durchquerte mit demselben 1885 Südafrika von Mossamedes bis Mosambik. Er veröffentlichte mit Ivens „De Benguella ás terras de Jacca“ (2 Bde., Lissabon 1881) und „De Angola à Contra-Costa“ (2 Bde., ebd. 1886).

Capitaine (spr. Kapitän, H. F.), Reisender, geb. 10. November 1837 zu Paris, Marinearzt, bereiste 1861 Südafrika, Madagaskar, Ceylon, schied 1863 aus dem Dienst und bereiste noch Cypern, Ägypten, Algerien, Westindien u. s. w., übernahm 1876 die Schriftleitung der Wochenschrift „L'exploration“ und starb 3. Februar 1880.

Caporali (Cesare). Sein Leben beschrieb Hassek (Triest 1876).

Cappōni (Gino, Marchese). Seine „Lettere“ erschienen in 6 Bdn. (Florenz 1883—88).

Caprivi (de Caprera de Montecuculi, Georg Leo von) legte, nachdem er sich um das Torpedowesen und die taktische Ausbildung der Kriegsmarine sehr verdient gemacht, 1888 sein Amt als Leiter der Admiralität nieder und ward zum kommandierenden General des X. Armeekorps, 20. März 1890 aber zum deutschen Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten ernannt, obwohl er vorher nie diplomatisch thätig gewesen. Unvermählt und im Äußeren seinem Vorgänger Bismarck etwas ähnelnd, hat sich C., wie schon vorher, so auch in seinem neuen Amte stets als geschickter Redner von vornehmer Ruhe, bescheidenem Auftreten und großer Sachkenntnis bewiesen und wiederholt ausdrücklich betont, daß im ganzen in der Regierung des Reichs und Preußens der alte Kurs beibehalten werden solle, unbeschadet mancher Abweichungen im einzelnen. Die Familie C. stammt wahrscheinlich von dem alten friaulschen Geschlecht Capriva ab. Sein Leben beschrieb Schreck (Düsseldorf 1891). — Der Großvater des Reichskanzlers war Christian Friedrich von C., der 1821 als Oberst a. D. starb. Der ältere Sohn desselben fiel 30. März 1814 als preußischer Gardeleutnant vor Paris; der jüngere starb 25. Dezember 1865 als Obertribunalsrat, Herrenhausmitglied und Kronsyndikus; er ist der Vater des jetzigen Reichskanzlers; ein jüngerer Bruder des letzteren ist Infanterieoberst.

Capronnier (Jean Baptiste) starb 30. August 1891 in Brüssel.

Carafa (Michele) ist geb. 28. November 1785 (nicht 1875), nach anderen 17. November 1787.

Carcano (Giulio) starb im Januar 1885 zu Lesa. Seine „Lettere, 1827—54“ erschienen Mailand 1887.

Cardinal von Widdern (Georg) ist seit 1882 Direktor der Kriegsschule in Neiße.

Carducci (Giosuè) ward 1890 Senator.

Careño (spr. Karénnjo, Teresa), Klavierspielerin von Ruf, geb. 1854 in Venezuela, verheiratet mit dem Geiger Emile Sauret, trat nach Trennung dieser Ehe im März 1890 zum erstenmal in Deutschland auf, wo ihre Technik, Vielseitigkeit und Eigenart sofort Aufsehen erregten.

Carey (Henry Charles). Sein Leben beschrieb Jenks (Jena 1885).

Carlyle (Thomas). Seine Briefe aus den Jahren 1821 bis 1836 (4 Bde., London 1886—89) und seinen Briefwechsel mit Goethe (deutsch, Berlin 1887), sowie „Reminiscences“ von C. (2 Bde., 1887) veröffentlichte Norton.

Carmagnola (Francesco &c.). Sein Leben beschrieb Battistella (Genua 1889).

Carnarvon (Henry &c., Graf von) war Vizekönig von Irland bis Januar 1886, ohne die Anhänger der Landliga durch sein Entgegenkommen gewinnen zu können, und starb 28. Juni 1890 in London.

Carnot (Lazare &c., Graf von). Seine Gebeine wurden im August 1889 von Magdeburg nach dem Pariser Panthéon übergeführt. — Sein Sohn, Lazare Hippolyte C., starb 16. März 1888. — Dessen Sohn, Marie François Sadi C., war bis Dezember 1886 Finanzminister und ward 3. Dezember 1887 zum Präsidenten der Republik gewählt. Dies hohe Amt hatte er besonders seiner Uneigennützigkeit zu verdanken und hat es bisher mit Würde und Eifer verfassungsgemäß verwaltet, fortwährend um die Versöhnung der republikanischen Parteien mit Glück bemüht. Sein Leben beschrieben Barboux (Paris 1888) und Py (ebd. 1888), das seines Großvaters dagegen Jenks (Jena 1885).

Carotto (Gian Francesco), Maler, geb. um 1470.

Carpenter (William Benjamin) starb 10. November 1885 in London; aus dem Nachlaß erschienen noch gesammelte Essays „Nature and man“ (1888).

Carter, Reisender, geb. 20. April 1841 zu Castleview, bei Kildare, ward 1879 zum Chef der Elefantenkarawane des Internationalen Entdeckungszuges ernannt, führte diese mit Cadenhead zum Tanganjika, ward jedoch auf dem Rückwege mit Cadenhead in der Landschaft Mpimbwa im Dorfe des Häuptlings Kasogera, gegen die Truppen Mirambos, des Usurpators von Unjamwesi, kämpfend, 24. Juni 1880 erschlagen.

Casanova (Francesco), geb. 1730, gest. 8. Juli 1805.

Cäsar (Julius). Vgl. Judeich, „C. im Orient“ (Leipzig 1885).

Cäsarea, in Palästina, ist seit der Besetzung Bosniens durch die Österreicher von flüchtigen Bosniaken besetzt worden, deren es 1888 45 Familien gab. Der Raum innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern ist in 75 Lose geteilt worden und es werden Straßen, Markt und öffentliche Gebäude gegründet.

Casati (Gaetano), Afrikareisender, geb. 1838 in der oberitalienischen Landschaft Brianza, ward im Kriege von 1866 Kapitän der Bersaglieri, verließ dann den Kriegsdienst und ging im Auftrage der Mailänder Handelsgeographischen Gesellschaft Ende 1879 nach dem Sudan, zog von Chartum den oberen Nil hinauf, drang so weit nach Süden vor, wie neben ihm nur noch der deutsche Reisende Junker und gelangte 1883 nach Ladó, wo er Emin Pascha antraf. Er ging dann nach Monbuttu zurück, ward indes 1884 infolge des Mahdiaufstandes in Chartum von Emin Pascha aufgefordert, nach Ladó zurück-

zukehren. Er that dies, als seine Lage immer schwieriger geworden, 23. Januar 1885 und folgte Emin nilaufwärts nach Wadelai. Mitte Mai 1886 ging er zum König Kabrega von Unyoro, um die Verbindung durch Uganda, mit welchem dieser im Kriege lag, nach Sansibar zu sichern, ward aber von dem mißtrauischen Kabrega, als dieser vom Anrücken der Stanley-expedition hörte, Anfang 1888 zum Tode verurteilt und entkam nur mit Mühe nach Wadelai, von wo er im Frühjahr 1889 mit Emin auf Stanleys Geheiß den Rückzug nach der Küste antrat. Er kehrte hierauf nach der Heimat zurück und schrieb „Zehn Jahre in Äquatoria und die Rückkehr mit Emin Pascha" (2 Bde., Bamberg 1890). Den angeblich von Stanley entdeckten Berg Ruvenzori hat neueren Quellen zufolge C. bereits vor ihm 1887 entdeckt.

Caspar (Joseph), Kupferstecher, starb 22. Februar 1880 in Berlin.

Castagno (spr. Kastanjo, Andrea del), geb. 1390 in Mugello (nicht Mugillo), Schüler des Paolo Uccello, derber Realist. Die bedeutendsten seiner seltenen Werke sind in Florenz ein Abendmahl im Refektorium des ehemaligen Klosters Sant' Apollonia und ein Heiliger Hieronymus in der Kunstakademie.

Castelar y Risoll (Emilio). Sein Leben beschrieb noch Sandoval (Paris 1886).

Castelnau (spr. Kastelnoh, Francis, Graf von), französischer Reisender, geb. 1812 zu London, bereiste 1837—41 Nordamerika, 1843—47 Südamerika und starb 4. Februar 1880 als Generalkonsul in Melbourne. Seine südamerikanische Reise beschrieb er in einem sechsbändigen Werke (Paris 1850—61).

Castillo (spr. Kastilljo, Don Fernando de Leon y), spanischer Staatsmann, geb. 1842 auf den Kanarischen Inseln, liberaler Monarchist und seit 1871 feuriger Redner in den Cortes, ward 1886 Minister des Innern und 1887 Botschafter in Paris.

Catanĕo (Danese), besser Cattaneo, geb. 1509 (nicht 1500).

Catargi (Lascar) schloß sich 1888 der russenfreundlichen Bojarenpartei an und half Bratianu stürzen, ward Präsident des Senats und bildete April 1889 ein konservativ-liberales Ministerium, mußte jedoch bereits November 1889 mit demselben wieder zurücktreten.

Catena (Vincenzo), Maler; sein Geburtsjahr ist unbekannt.

Cavalcanti (Guido). Sein Leben beschrieb Ercole (Mailand 1885).

Cavallini (Pietro), Maler aus Neapel, Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, arbeitete in Mosaik und Fresko. Nur die Mosaiken aus dem Leben der Maria in Santa Maria in Trastevere sind ihm sicher zuzuschreiben. Das berühmte Mosaik der Navicella (nicht Navella) ist nicht von ihm, sondern von Giotto.

Cavallotti (Felice ꝛc.) ward 1879 gleich wieder gewählt und gehört seitdem der Kammer bis heute als Anhänger der republikanischen und irredentistischen Richtung an.

Cavour (Camillo Benso, Graf von). 2 Bde. Briefe von ihm veröffentlichte Chiala (1886—87). Vgl. noch Berti, „Il conte di C. avant' il 1848" (Rom 1886).

Caylus (Anne ꝛc., Graf von). Sein Leben beschrieben Nisard (Paris 1877) und Rocheblave (Paris 1890).

Cazot (Théodore ꝛc.) mußte bereits 1884 wieder zurücktreten.

Cecchi (spr. Tschekki, Antonio), italienischer Reisender, geb 28. Januar 1849, schloß sich 1876 dem Zuge Antinoris nach Schoa an, ward aber im Lande der Ghera gefangen genommen und nur durch Bianchis Vermittelung befreit. Im Jahre 1885 begleitete er den ersten italienischen Zug nach Massaua, durchforschte die Suaheli-Benadir-Küste, schloß Ende 1885 einen Handelsvertrag mit Sansibar ab und ist seitdem italienischer Generalkonsul in Aden. Er schrieb „Da Zeila alle frontiere del Cassa" (Rom 1887; deutsch im Auszug, Leipzig 1888) und „L'Abissinia settentrionale" (Mailand 1887).

Cellini (Benvenuto). Sein Leben beschrieb Plon (Paris 1882—84).

Celmann (Miguel Juarez), Präsident des Argentinischen Freistaates, geb. 29. September 1844 zu Cordova, Jurist, ward 1877 Minister des Staates Cordova, später dessen Gouverneur und ward als Schwager des allmächtigen Präsidenten Roca 1886 als dessen Nachfolger auf sechs Jahre gewählt. Gleich Roca war er für Stärkung der Bundesgewalt gegenüber den Staaten, mußte aber, nachdem er im August 1890 einen durch seine Verschwendung und Selbstsucht hervorgerufenen Aufstand unterdrückt, abdanken.

Celtes (Konrad). Vergl. Hartmann, „C. in Nürnberg" (Nürnberg 1889).

Cesāri (spr. Tschesari, Giuseppe), gest. 3. Juli 1640. Lies Konservatorenpalast.

Challemel-Lacour (Paul Armand) ist seit März 1890 Vizepräsident des Senats.

Chamberlain (Joseph) hatte 1886 unter Gladstone kurze Zeit das Lokalverwaltungsamt inne, war aber Gladstones Homeruleplänen abhold und übernahm neben Lord Hartington die Führung der liberalen Unionisten, welche Gladstone zu Fall brachten. Im Jahre 1887 schloß C. als erster britischer Kommissar mit den Vereinigten Staaten einen Vertrag ab wegen der Differenzen über die Fischerei an den Küsten des britischen Nordamerikas; doch ward der Vertrag vom amerikanischen Senat verworfen.

Chambord (Henry ꝛc., Graf von). Seine Witwe starb 25. März 1886 in Görz. Sein eigenes Leben beschrieben Nouvion und Landrodie (Paris 1886) und Dubosq de Pesquidoux (ebd. 1887).

Chamisso (Adalbert von). Vgl. Du Bois-Reymond, „C. als Naturforscher" (Berlin 1889).

Champollion (Gebrüder). Ihr Leben beschrieb Aimé Champollion-Figeac (Grenoble 1888).

Chantal (Jeanne ꝛc. de). Ihr Leben beschrieb Bougaud (2 Bde., 10. Aufl., Paris 1884).

Chantelauze (spr. Schahngt'lohs', Regis), französischer Historiker, geb. 23. März 1821 zu Montbrisson, gest. 3. Januar 1888 in Paris, schrieb preisgekrönte Werke über Maria Stuart (Paris 1876) und den Kardinal de Retz (2 Bde., ebd. 1878 und 1879), ferner über Ludwig XVII. (1884), „Portraits historiques" (2. Aufl. 1886) u. s. w.

Chantrey (spr. Tschäntri, Francis), geb. 7. April 1781 in Norton bei Sheffield, gest. 25. November 1842 in London. Sein Leben beschrieben George Jones (1849) und John Holland (1851).

Chanzy (Antoine ꝛc.). Sein Leben beschrieben Chuquet (Paris 1884) und Villefranche (Paris 1890).

Chapelain (Jean). Über ihn schrieb Fabre (Paris 1888 und 1890).

Chaplin (spr. Tschäpplin, Henry), britischer Staatsmann (konservativ), geb. 1840, war 1885 Kanzler des Herzogtums Lancaster und ward 1889 Ackerbauminister, der erste englische Minister, der dem Schutzzoll huldigt.

Charivaden, Hosen, welche die preußischen Husaren zur Zeit des Siebenjährigen Krieges über den ledernen Reithosen trugen. Die C. hatten die Farbe des Pelzes, welchen die Regimenter trugen.

Charlemont (spr. Scharl'mong, Eduard), Genre- und Bildnismaler, geb. 1848 in Zamnitz (Mähren), kam 1863 auf die Akademie in Wien und malte nach einem Aufenthalt in Italien seit 1872 mit großem Erfolg Plafondbilder und Wandgemälde, versuchte sich auch mit Glück in Kinderporträten und nahm seinen Wohnsitz in Paris. — Sein Bruder, Hugo C., ebenfalls Maler, geb. 18. März 1850 in Zamnitz, malte seit 1870 Landschaften, Tierbilder, Stillleben und Bildnisse; er betrieb seit 1874 auch die Radierkunst.

Chartres (spr. Scharter). Die Kathedrale wurde nach einem Brande von 1195, der die Fassade verschonte, zuerst erbaut in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sie ist im Lichten 118,5 m lang.

Châteaubriand (François ꝛc., Vicomte de). Sein Leben beschrieb F. de Bona (Lille 1886).

Chaucer (Geoffrey). Eine neue Übersetzung seiner Werke lieferte A. von Düring (Straßburg 1883 ff.).

Chereſt (spr. Scheräh, Aimé), französischer Historiker, geb. 3. März 1826 zu Auxerre, gest. im Februar 1885 in Paris. Sein Hauptwerk ist „La chute de l'ancien régime" (2 Bde., 1885—86).

Cherville (spr. Schärwihl, Gaspard Georges, Marquis de), französischer Romanschriftsteller, geb. 1821 zu Chartres, Mitarbeiter von Alexander Dumas; selbstständig schrieb er zuletzt „Mois aux champs et au village" (1885) und das von

Lambert illustrierte Prachtwerk „Les chiens et les chats" (1888).

Chesney (Francis Rawdon). Sein Leben beschrieb Poole (London 1885).

Chevreul (Michel Eugène) starb 9. April 1889 in Paris. Vergl. Malloizel, „Oeuvres scientifiques de M. C." (Paris 1887).

Child (Lydia 2c.). Ihre Briefe mit Lebensbeschreibung gab Whittier heraus (Boston 1882).

Childers (Hugh 2c.) war von Januar bis August 1886 noch Minister des Innern.

Chile. Auf 776000 qkm betrug die Einwohnerzahl (1889) 3115000, darunter 30—40 Proz. Kreolen und andere Weiße, 60 Proz. Mischlinge und 50000 Indianer. Die Einfuhr betrug (1889) 255 Mill. *M*, die Ausfuhr 304 Mill. *M*. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind Salpeter (1887: 713 Mill. kg), Guano (1,3), Silber (0,2), Golderz (3,4), Kupfer (26,7), Borax (3 Mill.), Gold (463 kg), außerdem Getreide, Mehl, Wolle, Häute, Talg, Fleisch u. s. w. Die Handelsflotte zählte 1889: 186 Seeschiffe, darunter 39 Dampfschiffe. Die Eisenbahnen hatten 1887 eine Länge von 2693 km, die Telegraphenlinien eine solche von 17023 km, Postämter gab es 484. Die Einnahmen betragen (1889) 186,3 Mill., die Ausgaben 214,7 Mill. *M*, die Schuld (1888) 358,2 Mill. *M*. Das Heer zählte 6570 Mann mit 960 Offizieren, die Nationalgarde 48674 Mann. Die Kriegsflotte bestand aus 44 Schiffen (darunter drei Panzerschiffe) mit 1573 Matrosen. — Geschichte. Auf den Präsidenten Santa Maria folgte 18. September 1886 Balmaceda. Nachdem schon im Juli 1890 in Valparaiso ein Pöbelaufstand ausgebrochen war, kam es zu Ende des Jahres zu einem blutigen Bürgerkriege, dessen Ursachen aber noch nicht völlig aufgeklärt sind. Fest zu stehen scheint, daß der Präsident die Verfassung, welche ehemals im Interesse der reichen Bürgerschaft erlassen worden war, im Geiste einer demokratischen Tyrannis umzugestalten suchte. Er rief gesellschaftliche Reformen ins Leben, erbaute große Eisenbahnlinien, errichtete zahlreiche Staatsschulen, regelte die Einwanderung und unternahm eine Menge öffentlicher Arbeiten, die der niederen Bevölkerung Brot verschafften. Besonders aber suchte er das Land von der Ausbeutung durch einen englischen Spekulantenring zu befreien, der sich jedoch mit den maßgebenden Persönlichkeiten in den gesetzgebenden Körperschaften in Verbindung gesetzt hatte und durch diese die Gesetzgebung für sein Interesse handhabte. Als Balmaceda die von den Engländern gewünschte Monopolisierung des Chilisalpeters verweigerte, bildete sich gegen ihn eine erbitterte Partei, die ihm ein Ministerium aus ihrer Mitte aufdrängen wollte. Er verweigerte eine von den Gegnern beschlossene Wahlreform und diese antworteten mit Verweigerung des Einnahmebudgets. Um dessen Genehmigung zu erlangen, berief er ein sogenanntes Versöhnungsministerium Belisar Prats, entließ es aber sogleich wieder, als er seine Absicht erreicht hatte. Indes lehnte nun die Opposition das Ausgabebudget ab. Eine Volkserhebung zu bewirken, gelang der Opposition nicht, wohl aber brachte sie die Befehlshaber der im Hafen von Santiago liegenden Schiffe auf ihre Seite. Sie erließ am 6. Januar 1891 einen Aufruf, in dem sie das Verfahren Balmacedas für Diktatur erklärte und begab sich (darunter auch der Senatspräsident Silva und der Vorsitzende der Kammer Luco) in der Nacht vom 6./7. Januar auf die Schiffe. Die Aufständischen nahmen in Santiago große Schießbedarfsvorräte weg und begannen die Häfen zu blockieren. Das dem Präsidenten treu ergebene Landheer vermochte mit den raschen Bewegungen der Flotte nicht gleichen Schritt zu halten, und so kam es, daß diese mehrere Hafenstädte des Nordens erobern konnte und nach längeren Kämpfen am 20. Februar Iquique und bald darauf die ganze Küste der Provinzen Tarapaca und Antofagasta besetzte. Im inneren Lande gewann jedoch die Kongreßpartei keinen Einfluß. Am 29. März konnten, abgesehen von den beiden genannten Provinzen, die Wahlen von Senatoren, Abgeordneten und Stadträten ohne Störung vorgenommen werden. Aber auch die Insurgenten ernannten eine vorläufige Regierung, zu der Silva und Luco gehörten, und erhoben in den Häfen der Nordprovinzen Ausfuhrzölle auf Salpeter. Im April eroberten sie Copiapo, die Hauptstadt der Provinz Atacama, jedoch um dieselbe Zeit gelang es zwei Torpedobooten der Regierung, den Insurgentendampfer Blanco Encalada im Hafen von Caldera in die Luft zu sprengen. Infolge von Balmacedas Absicht, auf die in der Münze zur Deckung des Papiergeldes liegenden Silberbarren Geld zu borgen, machte die Junta der Aufständischen bekannt, daß alle hierauf bezüglichen Abmachungen null und nichtig und die Ausschiffung von Silberbarren verboten sei. Anderseits veröffentlichte der Präsident am 7. Juni ein mit der von ihm berufenen Volksvertretung vereinbartes Gesetz, welches ihm bis zum 30. September außerordentliche Vollmachten verlieh und alle Regierungshandlungen der Aufständischen für ungültig erklärte. Seine zwei Torpedoboote wagten Angriffe auf Pisagua und Tocopilla und kämpften nicht ohne Erfolg mit dem aufständischen Kreuzer Magellanes auf der Reede von Valparaiso. Das Insurgentenschiff Itata mußte an die Vereinigten Staaten ausgeliefert werden, weil es von da mit Kriegskonterbande abgesegelt war. Ein anderes Schiff der Kongreßpartei, Esmeralda, zerstörte zwar die Eisenbahn auf den Lobosinseln, um dem Präsidenten die Ausbeutung des Guanos unmöglich zu machen, verlor aber dabei einen Teil der Bemannung. Im Mai hatten sich Führer der Kongreßpartei nach Santiago begeben, um mit dem Präsidenten wegen eines Friedens zu verhandeln, der aber an ihren übertriebenen Forderungen und an dem Umstande scheiterte, daß gerade damals ein Bombenattentat auf Godoy, den Minister des Innern, erfolgte. Ende Mai erkannte Bolivia die Kongreßpartei als kriegführende Macht an, indessen fand dieses Beispiel zunächst keine Nachahmung, wohl aber wurden der Regierung bei der Bemannung und Bewaffnung zweier in Frankreich neugebauter Kreuzer von den europäischen Mächten so viel Schwierigkeiten bereitet, daß die Schiffe nicht mehr in den Kampf eingreifen konnten. Der Kongreßpartei war es nämlich gelungen, beträchtliche Geldmittel zu erlangen und ein ansehnliches Landheer mit Mannlichergewehren zu bewaffnen. Sie landete dasselbe am 21. August in Concon, 10 Meilen nördlich von Valparaiso, und erzwang in einer blutigen Schlacht den Übergang über den Aconcagua. Bei Vinadelmar am 23. kam der Kampf zum Stehen, aber am 28. erfocht der Kongressistengeneral Canto bei Placilla einen entscheidenden Sieg. Balmaceda mußte fliehen und endete im September durch Selbstmord in Santiago; Valparaiso und Santiago fielen in die Hände seiner Gegner, welche jedoch nicht nur Aufstände rebellischer Truppen und raubsüchtiger Anarchisten zu unterdrücken hatten, sondern auch mit Hinrichtungen gegen die Anhänger Balmacedas wüteten.

Chimay (Marie Joseph 2c., Fürst von) starb 12. März 1886 als belgischer Gesandter in London; sein Sohn, Fürst Joseph, ist seit 1884 belgischer Minister des Auswärtigen.

China. Im Jahre 1890 hatte die Einfuhr einen Wert von etwa 500 Mill., die Ausfuhr einen solchen von 480 Mill. *M*. Die Zolleinnahmen betrugen nach dem Durchschnitt der drei letzten Jahre gegen 100 Mill. *M* jährlich, darunter 30 Mill. für Opium. Die äußere Schuld belief sich 1888 auf ca. 710 Mill., die innere auf ca. 855 Mill. *M*. In demselben Jahre waren 138 km Eisenbahnen und (1884) 4970 km Telegraphenlinien vorhanden. Der Wert der Haupterzeugnisse, welche ausgeführt werden, betrug 1889 in Millionen Mark: Thee (129), Rohseide (124), Seidenwaren (34), Zucker (13,5), Tabak (4,5), Porzellan (3,2), Strohborde (10), Baumwolle (25,2), Fächer (28 Mill. Stück), Matten (24 Mill. Stück), außerdem Papier (7 Mill. *M*), Feuerwerkskörper (6 Mill. *M*). Die wichtigsten Einfuhrgegenstände waren: Baumwollwaren (180 Mill. *M*), Opium (150), Metalle (34), Reis (30), Wollwaren (20), Petroleum (14), Kohlen (11,5), rohe Baumwolle (6), Zündhölzchen (5,5), Farben (3,4), Parfümerien (3), Nähnadeln (1,2), Wein, Bier, Spirituosen (1 Mill. *M*). Im Jahre 1888 betrug die Zahl der Fremden in den Traktatshäfen 8269 mit 521 Firmen, darunter Engländer 3682 mit 297 Firmen, Deutsche 607 mit 71 Firmen, Japaner 811 mit 67 Firmen, Franzosen 467 mit 19 Firmen, Amerikaner 1020 mit 29 Firmen.

Geschichte. Am 24. Juli 1886 schloß England einen Vertrag mit C., nach welchem letzteres die britische Herrschaft in Oberbirma anerkannte, während dieses dem chinesischen Reiche zinspflichtig bleiben sollte. Die Errungenschaften europäischer Bildung finden auch jetzt nur sehr schwer in C. Ein-

gang. Indessen hat man nicht bloß mit Telegraphenanlagen einen Anfang gemacht, sondern auch 1888 von Tientsin bis zu den Kohlenminen von Kaiping eine Eisenbahn gebaut. Aber weitere Pläne derart kamen wegen des Widerstandes der altchinesischen Partei zunächst nicht zur Ausführung, obgleich sie von dem 1889 der Vormundschaft seiner Mutter Tsi-Hi, der Witwe des Kaisers Hienfong, entwachsenen Kaiser Kuangsü begünstigt wurden. Für europäischen Fortschritt wirkten nach dem Tode des chinesischen Gesandten in England und Frankreich, Marquis von Tsêng, hauptsächlich Li Hung-tschang, der Generalgouverneur der Provinz Tschili, Tschang Tschihtung, der Generalgouverneur der Provinzen Hupe und Hunan, und Liu Mingtschuan, der Gouverneur von Formosa, der eine Reihe europäischer Neuerungen einführte, aber von der chinesischen Partei jetzt seines Ranges enthoben und in Untersuchung verwickelt ist. Heftigen Widerstand leistete auch das Tsungli-Amen (Ministerium des Äußeren) gegen die Absicht des Kaisers, die Vertreter der auswärtigen Mächte in feierlicher Audienz zu empfangen. Indessen fand diese doch zu Peking in der Tsu-Kuang-Ko (Halle der Purpurhelle) am 5. März 1891 statt. Aber in demselben Monat wurden die katholische Kirche und das britische Konsulat in Wuhu, die christlichen Missionshäuser und die von Methodisten geleitete Mädchenschule in Nanking von einer erbitterten durch geheime Gesellschaften, besonders die Kolaohwei gegen die Fremden und die Tatarendynastie aufgereizten Volksmenge zerstört, ebenso die französische Kirche mit Waisenhaus in Woosich bei Soochow und noch im Hochsommer die Missionshäuser in Itschang. Zur Unterdrückung der Unruhen abgesandte chinesische Truppen machten mit den Christenverfolgern gemeinsame Sache. Deshalb wurden europäische Kriegsschiffe abgesandt, um die vertriebenen Christen zu schützen. In Korea hat sich während der letzten Jahre die chinesische Herrschaft wieder befestigt.

Chlapowski (Desiderius). Sein Leben beschrieb Kalinka (polnisch, Posen 1885).

Chlumetzky (Johann, Ritter von) ward 1886 zweiter und 1888 erster Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses und war 1887 und 1889 auch Vizepräsident der österreichischen Delegation; 1889 ward er in den Freiherrenstand erhoben.

Chmelnizky (Chmielnicki, Bogdan Sinowi Michailowitsch), Hetman der Saporogischen Kosaken, geb. 1593, bewog seine Landsleute zum Abfall von Polen und ward selbst ihr Hetman. Er schlug die Polen und eroberte Podolien und Wolhynien und ward 1649 infolgedessen von Polen als unabhängiger Hetman anerkannt. Da König Kasimir indes wiederholt ihn bedrohte, stellte sich C. 1654 unter russischen Schutz. Er starb 25. August 1657, angeblich vergiftet. Ihm folgte als Hetman sein Sohn Georg, der aber 1660 von Rußland abfiel und 1662 von den Russen bei Kaniew geschlagen ward. In den Kämpfen, seine verlorene Würde wiederzuerlangen, fand er seinen Untergang.

Chodowiecki (Daniel 2c.). Eine photographische Nachbildung seiner Stiche und Radierungen erschien Berlin 1885. Sein Leben beschrieb noch Ferdinand Meyer (Berlin 1887).

Chodzko (Alexander) trat 1884 in den Ruhestand.

Chopin (Frédéric 2c.). Sein Leben beschrieb Niecks (deutsch, Leipzig 1890).

Christaller (Gottlieb), Missionär, geb. 19. November 1827 zu Winnenden (Württemberg), wirkte 1853—68 im Dienste der Baseler Missionsgesellschaft an der Goldküste und lebt seitdem in Schorndorf, auch mehrfach schriftstellerisch thätig, hochverdient um die Erforschung westafrikanischer Sprachen.

Christen (Ada) verehelichte sich später mit einem Herrn von Breden in Wien.

Christian IV., König von Dänemark. Sein Leben beschrieb Lind (Kopenhagen 1889). — Christian VI. Sein Leben beschrieb Koch (ebd. 1886). — Christian X. Sein Leben beschrieb Barfod (ebd. 1888), der auch des Königs Gedichte herausgab (ebd. 1886).

Christian Ernst, Markgraf von Kulmbach. Sein Leben beschrieb Ebrard (Gütersloh 1885).

Christian I. (von Buch), Erzbischof von Mainz, Thüringer von Geburt, ward 1162 vom Kaiser Friedrich I. zum Reichskanzler ernannt und 1165 Erzbischof; er war stets ein treuer Anhänger des Kaisers im Kampfe gegen das Papsttum und starb 25. August 1183 in Tusculum. Sein Leben beschrieb Varrentrapp (Berlin 1867).

Christie (William Henry Malony), Astronom, geb. 1. Oktober 1845 zu Woolwich, seit 1881 Direktor der Sternwarte in Greenwich und Königlicher Astronom von England. Er erfand ein wirksames Spektroskop u. s. w.

Christine, Königin von Schweden. Vergl. noch Busson, „C. von Schweden in Tirol" (Innsbruck 1884) und ihre Biographie von Bain (London 1889).

Christine de Pisan. Ihr Leben beschrieb Koch (Goslar 1885). Ihre „Oeuvres poétiques" gab Roy heraus (Paris 1887).

Christitsch (Philipp), serbischer Staatsmann, geb. 1819 zu Belgrad, Jurist, ward 1860 Minister des Äußern, 1870 Gesandter in Konstantinopel, war 1873—74 Unterrichtsminister, seit 1878 wieder Gesandter in Konstantinopel, seit 1879 in Wien, seit 1882 in London und ward 1885 Gouverneur der Serbischen Nationalbank.

Chronologie. Nach den neuesten Forschungen (Eppinger, Bertin, Jensen) stammt unsere Zeitrechnung nicht aus Ägypten, sondern aus Babylon. Die Akkadier, welche Babylon besetzten, teilten ihren 28tägigen Monat in vier Wochen ein und nannten die Tage nach den sieben damals bekannten Planeten Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn. Einen 30tägigen Monat hatten zuerst die Assyrer.

Chrysarobin, der wirksame Bestandteil der Arraroba oder des Goapulvers; gelbes kristallinisches Pulver, wird äußerlich gegen Hautkrankheiten verwendet.

Chulachondacorden, auch Cholochaumklororden, siamesischer Orden, gestiftet 16. November 1873 vom König von Siam zum Gedächtnis an seine Krönung.

Church (Frederick Edwin). Sein Leben beschrieb Pool (London 1890).

Churchill (spr. Tschörtschill, Randolph Henry Spencer, Lord), dritter Sohn des Herzogs von Marlborough, englischer Politiker, geb. 13. Februar 1849, ward 1874 konservatives Unterhausmitglied, bildete aber 1880 eine eigene Partei, die sogenannte fourth party, die den extremsten konservativen Grundsätzen huldigte, bekämpfte Whigs wie Torys und erklärte sich für das allgemeine Stimmrecht und für staatssozialistische Ideen nach Bismarcks Muster. Er gründete auch deshalb den Beaconsfields Andenken gewidmeten Primelnbund (Primrose League), ward als Vorsitzender des Nationalverbandes der konservativen Vereine notgedrungen von den konservativen Parteiführern anerkannt und Juni 1885 Staatssekretär für Indien, trat jedoch Januar 1886 zurück und ward noch im selben Jahre Schatzkanzler und Führer im Unterhaus. Da Salisbury aber von einer Herabsetzung der Ausgaben für Heer und Flotte nichts wissen wollte, trat er schon Dezember 1886 auch von diesem Posten zurück. In der Folgezeit trat er zu der deutsch-feindlichen Partei in Rußland, wie zu Boulanger in Beziehungen. Eine Sammlung seiner Reden erschien London 1889.

Chwatal (Franz Xaver) starb 24. Juni 1879 im Solbad Elmen.

Cibrario (Giovanni 2c., Graf von). Sein Leben beschrieb Odorici (Florenz 1873).

Cicero (Marcus Tullius). Sein Bruder, Quintus C., geb. 102 v. Chr., war 61—58 Statthalter in Asien, 54—52 Legat Cäsars in Gallien, 51 seines Bruders in Cilicien, folgte im Bürgerkriege dem Pompejus, ward nach der Schlacht bei Pharsalus von Cäsar begnadigt, aber 43 auf Befehl der Triumvirn getötet. Er schrieb Tragödien und vier noch erhaltene Briefe, wie ein Schriftchen „De petitione consulatus" (herausgeg. von Bucheler, Leipzig 1869). — Des Redners Sohn, Marcus Tullius C., geb. 65 v. Chr., folgte im Bürgerkriege gleichfalls dem Pompejus, ward aber dann von Cäsar begnadigt, schloß sich 44 dem M. Brutus an und mußte nach dessen Besiegung sich flüchten. Er kehrte erst 39 zurück und war zuletzt 30 v. Chr. Konsul.

Cicognara (Leopold, Graf von). Vgl. Malamani, „Memorie del Conte L. C." (2 Bde., Venedig 1888).

Cimabue (Giovanni). Vgl. Strzygowski, „C. und Rom" (Wien 1888).

Cino da Pistoja. Sein Leben beschrieb Chiapelli (1881).

Cipriāni (spr. Tschipriani, Amilcare), italienischer Revolutionär, geb. 1845 zu Rimini, entfloh aus dem Heere, zog 1862 unter Garibaldi gegen Rom, ward nach dem Gefechte von Aspromonte zum Tode verurteilt und entkam nach dem Orient. Er machte hierauf den Aufstand hier Kreta mit, kämpfte 1870—71 in Paris während der Belagerung mit und schloß sich der Commune an, nach deren Niederwerfung er nach Numea deportiert wurde. Von hier aus durfte er 1879 nach Paris zurückkehren, ward aber 1880 als Wühler und Raufbold von dort wieder ausgewiesen und ging 1881 nach Italien. Hier wegen revolutionärer Umtriebe bald darauf zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, ward er trotzdem wiederholt in Ravenna und Forli zum Deputierten gewählt, obwohl die Wahl jedesmal für ungültig erklärt worden war.

Civitali (Matteo). Sein Leben beschrieb Yriarte (Paris 1886).

Civry (spr. Ssiwri, Gräfin von), natürliche Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig und einer Engländerin, ward von ihrem Vater wegen Übertritts zum Katholizismus verstoßen und suchte nun vergeblich auf dem Prozeßwege ihre Ansprüche auf des Herzogs Vermögen geltend zu machen und später des Herzogs Testament anzufechten. Sie starb 1880. Ihr verschwenderischer und wegen Betrügereien sogar zu dreijährigem Gefängnis verurteilter Sohn Ulrich Eugen Welf Honoré de Collin de Bar, Vicomte de C., geb. 1853 aus ihrer Ehe mit einem Grafen C., ward nachher mit seinen Erbansprüchen gleichfalls von den Gerichten in Genf und Braunschweig abgewiesen.

Clairon (Claire Josephe). Ihr Leben beschrieb E. de Goncourt (Paris 1890).

Clajus (Johann). Lebensbeschreibung von Perschmann (Nordhausen 1874).

Clam-Martinic (Heinrich Jaroslaw, Graf von) starb 5. Juni 1887 in Prag. Sein Bruder Richard ward 1886 erster Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, schied aber 1889 aus letzterem ganz aus, weil er zum Herrenhausmitglied gewählt wurde.

Clarence (spr. Klärrens, Albert Victor, Herzog von C. und Avondale, Graf von Athlone), geb. 8. Januar 1864 zu Frogmore-Lodge bei Windsor als ältester Sohn des Prinzen von Wales, ward 1890 als fünfter Träger dieses Titels zum Herzog von C. sowie zum Oberhausmitglied ernannt und dadurch gesellschaftlich selbständig.

Claretie (Jules) ist seit Ende 1885 Administrator der Comédie Française, sowie seit 1888 Akademiker.

Clark (spr. Klahrk, Alvan), geb. 8. März 1804 zu Ashfield (Massachusetts), gest. 19. August 1887, verfertigte, von seinen Söhnen Alvan und John unterstützt, eine Reihe großer Refraktoren.

Clasen (Lorenz). Eigene Lebensbeschreibung (Leipzig 1886).

Classen (Johannes) starb 31. August 1891 in Hamburg.

Claude Lorrain. Lebensbeschreibung von Dullea (London 1887).

Clausen (Henrik Nikolai). Seine „Memoiren" erschienen erst 1877.

Clausius (Rudolf ꝛc.) starb 24. August 1888 in Bonn; Biographie von Riecke (Göttingen 1889).

Clauson-Kaas ist geb. 16. Mai 1826 in Langenfelde bei Altona.

Clay (Henry). Lebensbeschreibung von Karl Schurz (Boston 1885). — Cassius Marcellus C. veröffentlichte eine Selbstbiographie (2 Bde., Cincinnati 1886).

Clemens I., Papst. Vgl. Langen, „Die Klemensromane" (Gotha 1890). — Clemens III., Biographie von Köhnke (Leipzig 1888). — Clemens VII. Vgl. noch Grethen, „Die politischen Beziehungen Clemens' VII. zu Karl V." (Hannover 1887).

Cleveland (Grover), Präsident der Vereinigten Staaten seit 1885, regierte mit großer Unparteilichkeit und suchte der Verschwendung der Staatseinnahmen kräftig zu steuern, so 1887, indem er sein Veto gegen eine neue Pensionsbill einlegte, machte aber wegen seines Auftretens für den Freihandel sich so viele Feinde unter den Iren, daß er 1888 bei der Wahl der Elektoren nur 162 gegen 239 Stimmen erhielt. Er verließ daher 4. März 1889 nach Ablauf seiner Amtszeit das Weiße Haus, in das nun Harrison einzog. C.s früheres Leben beschrieb King (Stuttgart 1885).

Cliff-Dwellers (engl., d. i. Felsklippenbewohner), ein 8000 bis 12000 Seelen starker in den Gebirgen des Staates Chihuahua lebender indianischer Volksstamm von dunkelroter Hautfarbe, dessen Waffen noch Pfeil, Bogen und steinerne Streitaxt bilden. Ihre Wohnungen liegen auf Bergen und Vorsprüngen senkrechter Felswände. Ähnlich wohnende Stämme gab es auch in den Thälern von Arizona, Colorado und Neumexiko, dieselben sind aber jetzt ausgestorben.

Cluseret (Gustave Paul) ward 1888 und wieder 1889 in die Deputiertenkammer gewählt. Er veröffentlichte „Mémoires" (3 Bde., 1887—88).

Coccinin, ein zur Gruppe der Azofarben gehöriger dunkelroter Farbstoff, wird zum Färben von Wolle benutzt.

Codde (Pieter), holländischer Maler, geb. um 1606 (Todesjahr unbekannt), wirkte meist in Amsterdam und malte sogenannte Gesellschaftsstücke, die jetzt sehr gesucht und selten sind.

Cody (spr. Koddĭ, William Frederick), ein unter dem Namen Buffalo-Bill bekannter amerikanischer Abenteurer, geb. 26. Februar 1845 zu Scott County (Jowa), ward 1863 Reiteroffizier, erlegte 1867—68 für die beim Bau der Kansas-Pacificbahn beschäftigten Arbeiter gegen eine Entschädigung von 500 Dollars in 18 Monaten 4280 Büffel (daher sein Beiname), nahm als Kundschafter und Depeschenreiter 1868 am Zuge gegen die Sioux und Cheyenne-Indianer, wie 1868—69 an der Canadian River-Expedition teil, gehörte 1872 auch kurze Zeit dem Repräsentantenhaus von Nebraska an, trat hierauf als Schauspieler auf, nahm aber 1876 wieder am Siouxkriege teil und tötete in der Schlacht am Indian Creek den Cheyenne-Häuptling Yellow-Hand im Zweikampfe. Seit 1883 bereiste er mit einer Ausstellung „Wild West" (Indianer, Mexikaner und Cowboys nebst Büffeln und Pferden) Nordamerika, seit 1887 auch Europa, kehrte aber 1890, da die Sioux aufs neue unruhig geworden waren, zur Verfügung der Unionsregierung nach Amerika zurück.

Coelho (Francisco Adolpho) ist 1847 zu Coimbra geboren.

Coëllo (Claudio), geb. 1621 in Madrid, gest. 20. April 1693 in Mailand.

Coeur (Jacques). Neue Lebensbeschreibung von Deslys (Paris 1889).

Cogalnitscheano (Michal) ward 1881 bereits von seinem Posten abberufen; er starb 6. Juli 1891 in Paris.

Cohausen (Karl August von), Militäringenieur und Altertumsforscher, geb. 17. April 1812 in Rom. Von 1831—71 als Ingenieuroffizier im preußischen Heeresdienst, ist er seitdem Konservator der Altertümer in Wiesbaden. Er schrieb „Das Römerkastell Saalburg" (Homburg 1878 und 1889), „Der römische Grenzwall in Deutschland" (Wiesbaden 1884—86), „Die Altertümer im Rheinland" (1890) u. s. w.

Cohn (Gustav), Nationalökonom jüdischer Abkunft, geb. 12. Dezember 1840 zu Marienwerder, seit 1884 Professor in Göttingen. Seine Hauptwerke sind „Untersuchungen über die englische Eisenbahnpolitik" (2 Bde., Leipzig 1875) und „System der Nationalökonomie" (2 Bde., Stuttgart 1885—89).

Colbert (Jean Baptiste). Neue Lebensbeschreibung von Dussieux (Paris 1886).

Colenso (John William). Lebensbeschreibung von Cox (2 Bde., London 1888).

Coler (Alwin von), preußischer Generalstabsarzt, gebürtig aus Gröningen bei Halberstadt, langjähriger bewährter Gehilfe des Generalstabsarztes von Lauer und seit 1889 dessen Nachfolger.

Coleridge (Samuel Taylor). Lebensbeschreibung von Traill (London 1884). Vgl. auch Brandl, „C. und die englische Romantik" (Berlin 1886).

Colfax (Schuyler) starb im Januar 1885 in Minnesota; sein Leben beschrieb Hollister (New York 1886).

Coligny (Gaspard, Graf von). Seinen Briefwechsel mit seiner Tochter Luise, Prinzessin von Oranien, gab 1887 Marchegay heraus; vgl. auch Bersier, „C. vor den Religionskriegen" (Basel 1885). — Odet de C. Biographie von Graf Delaborde (Paris 1887). — François de C. Biographie gleichfalls von Delaborde (ebd. 1885).

Collingwood (Lord Cuthbert). Lebensbeschreibung von Davies (London 1878).

Collinson (Sir Richard). Vgl. das von seinem Bruder T. B. Collinson herausgegebene „Journal of H. M. S. Enterprise etc.“ (mit „Memoir“, London 1890).

Colloredo, österreichisches Adelsgeschlecht. Vgl. darüber Crollalanza (deutsch, Wien 1889).

Colombat de l'Isère, geb. 26. Juli 1798 in Vienne, gest. 10. Juni 1851 in Paris.

Colonna (Victoria). Ihren Briefwechsel veröffentlichten Ferrero und Müller (Turin 1888).

Columbia (Vereinigte Staaten von). Die Bevölkerung schätzte man im Jahre 1884 auf 3 920 207 E., darunter gegen 220 000 reine Indianer. Die Staatseinnahmen belaufen sich 1890 auf 78,$_{2}$ Mill., die Staatsausgaben 1891 auf 98,$_{2}$ Mill. Pesos (à 4,$_{05}$ ℳ), die Staatsschuld 1889 auf 103,$_{2}$ Mill. Pesos. Die Einfuhr betrug 1888: 42,$_{56}$ Mill., die Ausfuhr 58,$_{8}$ Mill. Pesos; der Transit über die Landenge von Panama 306 Mill. Im Jahre 1888 waren 342 km Eisenbahnen und 3966 km Telegraphenlinien in Betrieb. — Geschichte. Im Jahre 1885 vermochte die Regierung einen Pöbelaufstand, bei dem Panama und Aspinwall geplündert und letztere Stadt niedergebrannt wurde, nur mit Mühe zu unterdrücken. Ein Gebietsstreit mit Venezuela wurde Anfang 1891 durch spanischen Schiedsspruch ausgeglichen. Die Verhandlungen der Panamagesellschaft mit C., welche wegen Geldmangels ihre Kanalarbeiten im März 1889 hatte einstellen müssen und ihre Konzessionen verloren hatte, gelangten zu einem günstigen Ergebnis, so daß der Bau in 5—6 Jahren, von 1891 an gerechnet, mit einem Kostenaufwande von 600 Mill. Frank vollendet werden kann, wenn die Summe gesichert ist. Die zu letzterem Zwecke von Monchicourt, dem Liquidator der Panamagesellschaft, mit Größen der französischen Finanzwelt begonnenen Verhandlungen nahmen einen Verlauf, welcher zu den besten Hoffnungen berechtigt. Indessen ist im Juni 1891 der Gründer des Kanals, Lesseps, mit zwei Söhnen in Frankreich wegen der letzten Emission der Panamagesellschaft angeklagt worden. Als Präsident steht gegenwärtig Rafael Nuñez an der Spitze des Staates.

Comte (Isidore ꝛc.). Seine Briefe an Stuart Mill erschienen Paris 1877. Eine deutsche Bearbeitung seines Hauptwerkes (im Auszug) lieferte von Kirchmann (2 Bde., Heidelberg 1883).

Conchinin, ein Alkaloid gewisser Chinarinden; unrichtigerweise gebraucht man diesen Namen jetzt im Handel auch häufig für Chinidin.

Condé (Familie). Vgl. Henrard, „Henri IV. et la princesse de C.“ (Brüssel 1885) und Herzog von Aumale, „Histoire des princes de C. 1530 à 1610“ (4 Bde., 2. Aufl., Paris 1885).

Condorcet (Marie Jean ꝛc., Marquis von). Seinen Briefwechsel mit Turgot gab Henry heraus (Paris 1883).

Congreve (William). Lebensbeschreibung von Gosse (London 1888). Vgl. auch Bennewitz, „C. und Molière“ (Leipzig 1890).

Connaught (Arthur, Herzog von) ward 1886 zum Höchstkommandierenden der Armee von Bombay ernannt und kehrte Ende 1889 nach England zurück.

Conrad (M. Georg), Schriftsteller, geb. 5. April 1846 zu Gnodstadt (Franken), ließ sich in Paris, später in München nieder, wo er seit 1885 als Organ der sogenannten naturalistischen Schule „Die Gesellschaft“ herausgibt. Von seinen Schriften seien nur die „Französischen Charakterköpfe“ (2 Tle., Leipzig 1881) und die Romane „Die klugen Jungfrauen“ und „Was die Isar rauscht“ (beide Leipzig 1889) hervorgehoben.

Conrart (Valentin). Lebensbeschreibung von Kerler und Barthélemy (Paris 1881).

Conscience (Hendrick). Sein Leben beschrieb noch P. de Mont (Gent 1883).

Constans (Jean ꝛc.) war 1887—88 Generalgouverneur von Indochina und ward 21. Februar 1889 Minister des Innern, als welcher er Boulangers Verurteilung durchsetzte und durch seine Thatkraft dem Boulangismus bei den Neuwahlen zu einer empfindlichen Schlappe verhalf. Seit Ende 1889 auch Senator, schied er wegen Zwistigkeiten mit Tirard 2. März 1889 aus dem Ministerium aus und brachte so 14. März das ganze Kabinett zu Fall, trat aber in das neue Kabinett sofort wieder als Minister des Innern ein.

Constant de Rebecque (Henri ꝛc.). Seine Familienbriefe veröffentlichte Menos (Paris 1888).

Contarini (Gasparo). Lebensbeschreibung von Dittrich (Braunsberg 1885).

Conze (Alexander ꝛc.) war weiterhin bis 1887 Direktor an den Königl. Museen in Berlin und vertauschte diese Stelle darauf mit der des Generalsekretärs bei der Zentraldirektion des Deutschen archäologischen Instituts daselbst.

Cook (James). Neueste Lebensbeschreibung von Besant (London 1890).

Cooper (James Fenimore). Lebensbeschreibung von Lounsbury (Boston 1883).

Cooper (Thomas Sidney). Lebensbeschreibung von Cooper (2 Bde., London 1891).

Cope (spr. Kohp, Edward Drinker), Paläontolog, geb. 28. Juli 1840 in Philadelphia, Professor am Haverford College (Pennsylvanien), brachte von seinen weiten Reisen durch Nord- und Südamerika über 1000 neue Arten fossiler Wirbeltiere mit und machte sich um die Auffindung fossiler Zwischenglieder vordem getrennter Gruppen der Wirbeltiere verdient. Sein Hauptwerk ist die „Synopsis of the extinct Batrachia and Reptilia of North America“ (1869—71).

Copley (John Singleton). Lebensbeschreibung von Perkins (Boston 1873).

Coppée (François). Seine „Oeuvres complètes“ erschienen 1884 in 6 Bdn. (Ausw. von R. Waldmüller, Stuttgart 1881). Sein Leben beschrieb Lescure (Paris 1889).

Coppino (Michele) war nachher nochmals, bis Februar 1888, Unterrichtsminister.

Coquerel (Athanase, der Jüngere). Lebensbeschreibung von Stroehlin (Paris 1885).

Corelli (Augusto), italienischer Genremaler, geb. 1855 in Rom, wo er sich in Öl- wie in Aquarellbildern der Darstellung des modernen italienischen Volkslebens widmete. Zu nennen sind besonders Die Wäscherinnen in den Abruzzen, Die Heimkehr vom Lande und das Aquarell Die Sünderin kniend vor dem Muttergottesbilde (Berliner Jubiläumsausstellung von 1886).

Coremans (Eduard), verdienter belgischer Politiker, geb. 1835 zu Antwerpen, seit 1863 Advokat, 1864 auch in den Provinzialrat, 1866 in den Stadtrat von Antwerpen und 1868 in die Kammer gewählt, überall, wo er auftrat, ein begeisterter Vorkämpfer der vlämischen Bewegung, wie er denn 1884 in der Kammer auch die erste niederdeutsche Rede hielt und ebenda 1889 ein den Vlämen günstiges Gesetz zur Regelung des Sprachengebrauchs vor dem Strafrichter durchsetzte.

Corneille (Pierre). Vergl. Bouquet, „Points obscurs et nouveaux de la vie de Pierre C.“ (Paris 1888).

Cornelius (Peter), Komponist. Lebensbeschreibung von Kretzschmar (Leipzig 1880).

Corot (Jean Baptiste Camille). Lebensbeschreibung von Rousseau (Paris 1884).

Cosenz (Enrico) ward 1881 Chef des Generalstabs.

Cossa (Pietro). Lebensbeschreibung von Trevisani („Autori dramatici“, Bd. 1 „Pietro C.“, Rom 1885).

Costa (Michele), Tonkünstler, geb. 3. Februar 1806, gest. 29. April 1884 in Brighton.

Costarica. Die Einwohnerzahl betrug (1885) 213 785, darunter 3500 wilde Indianer. Der Wert der Einfuhr war 1886: 4 562 727 Pesos, der der Ausfuhr 1888: 6 236 562 Pesos, wovon $^{5}/_{6}$ auf Kaffee kamen. Die Einkünfte waren für 1888/89 mit 4 145 583 Pesos veranschlagt. Die äußere Schuld belief sich 1888 auf 13. Mill., die innere auf 870 000 Pesos. S. auch unter Mittelamerika.

Cotta (Karl, Freiherr von) starb 18. September 1888 auf Schloß Serach bei Eßlingen. Die Verlagshandlung und die „Allgemeine Zeitung“ gingen hierauf in den Besitz der Stuttgarter Verlagshandlung Gebrüder Kröner über.

Courbet, Admiral. Lebensbeschreibungen lieferten Gervais (Paris 1885), Ganneron (1886) und Julien (1888). Vgl. auch Loir, „L'escadre de l'Admiral C.“ (4. Aufl. 1886).

Courcel (Alphonse ꝛc. de) trat im Sommer 1886 von seinem Botschafterposten in Berlin zurück.

Courtmans (Jeanne Desirée), geborene Berchmans, vlämische Schriftstellerin, geb. 6. September 1811 zu Andechem, seit 1856 Witwe des Pädagogen Jean Baptiste C.; sie

starb 22. September 1890 als Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Maldeghem. Ihre zahlreichen vlämischen Romane und Erzählungen erschienen gesammelt in 22 Bdn.

Cousin (Victor). Lebensbeschreibungen von Janet (Paris 1885) und von Jules Simon (ebd. 1887).

Cox (David). Lebensbeschreibung von Hall (London 1881).

Coxis (Michael), geb. 1499, gest. 19. März 1592, ist am bekanntesten durch seine treffliche Kopie des Genter Altarwerkes der Brüder von Eyck.

Coysevox (Antoine). Lebensbeschreibung von Jonin (Paris 1883).

Crailsheim (Krafft, Freiherr von) ward 31. Mai 1890 an von Lutz' Stelle bayrischer Ministerpräsident.

Cranbrook (Gathorne Viscount) nahm Januar 1886 mit dem Kabinett Salisbury seine Entlassung, trat aber 3. August 1886 wieder in das neue Ministerium Salisbury ein, und zwar diesmal als Lordpräsident des Geheimen Rats.

Cranmer (Thomas). Lebensbeschreibung von Collette (London 1887).

Crauk (spr. Krok, Gustave &c.), geb. 16. Juli 1827 (nicht um 1825).

Creolin (Cresolin), neuerdings aufgekommenes Desinfektionsmittel, eine dunkelbraune ölige Flüssigkeit, bestehend aus den höheren Phenolen und Phenoläthern des Steinkohlenteers mit einer Beimengung von Seife, welche die bessere Verteilung in Wasser ermöglicht.

Crétineaux-Joly (Jacques). Lebensbeschreibung von Maynard (Paris 1875).

Creuz (Friedrich Karl Kasimir, Freiherr von). Die erste vollständige und zuverlässige Lebensbeschreibung von ihm lieferte Karl Hartmann (Heidelberg 1890).

Crevaux (Jules &c.). Seine nachgelassenen „Fleuves d'Amérique du Sud 1877—79" mit Biographie veröffentlichte Revoil 1883.

Criegern-Thumitz (Friedrich Konstanz von), geb. 11. November 1834 in Dresden, seit 1883 Rat bei der Kreishauptmannschaft Bautzen, seit 1869 auch Vertreter Sachsens im Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, schrieb „Das Rote Kreuz in Deutschland" (preisgekrönt, Leipzig 1883), „Lehrbuch der freiwilligen Kriegskrankenpflege" (2. Aufl., ebd. 1891) u. s. w.

Crispi (Francesco) ward 1887 wieder Minister des Innern, und als Depretis 29. Juli 1887 starb, auch des Äußern und Ministerpräsident. Er knüpfte das Bündnis mit Deutschland und Österreich noch fester, als es vorher gewesen, und brach dagegen die Verhandlungen mit Frankreich über einen Handelsvertrag ab, verfeindete sich darum aber mit der franzosenfreundlichen Partei und ward 13. September 1889 durch den Radikalen Caporali verwundet. Aber trotzdem hielt er bis 1. Februar 1891 auf seinem Posten aus. Eine Sammlung seiner „Scritti e discorsi politici" erschien 1890. Sein Leben beschrieb Ricci (1887).

Croker (John Wilson). Seine Briefe und Tagebücher gab Jennings heraus (London 1884).

Crola (Hugo), Bildnismaler, geb. 30. November 1841 in Ilsenburg, ging 1861 vom Baufach zur Malerei über und wurde Schüler der Akademie in Düsseldorf, wo er seinen Wohnsitz nahm. Er malte auch Genre- und Altarbilder, ist aber besonders meisterhaft im Porträt.

Cromwell (Oliver). Sein Leben beschrieben neuerdings besonders Hönig (4 Tle., Berlin 1887—89) und Palgrave (London 1890).

Croß (Sir Richard &c.) ist seit August 1886 Staatssekretär für Indien.

Csáky (spr. Tschaki, Graf Albin von), ungarischer Staatsmann, geb. 19. April 1841 zu Kronepach in der Zipser Gespanschaft, war bis 1888 Obergespan dieser Gespanschaft und ward September 1888 ungarischer Kultus- und Unterrichtsminister, als welcher er namentlich den mittleren Unterricht im Sinne der sogenannten Einheitsschule neu zu gestalten bemüht war und 1890 durch seinen Erlaß, betreffend die sogenannten Wegtaufungen, es besonders bei dem niederen katholischen Klerus verdarb.

Cui (Cesar &c.). Er schrieb noch „La musique en Russie" (Paris 1881). Vgl. Comtesse de Mercy-Arganteau, „César C." (ebd. 1888).

Cumming (spr. Kömming, Sir William Gordon), englischer Oberstleutnant, ward in einer Gesellschaft, in der auch der Prinz von Wales, als leidenschaftlicher Spieler bekannt, verkehrte, des Falschspieles beim Baccarat überführt. Die Angelegenheit sollte totgeschwiegen werden, ward aber doch verraten. C. mußte daher seinen Abschied nehmen und strengte gegen die fünf Herren, die ihn des Falschspiels bezichtigt hatten, nun einen Verleumdungsprozeß an, der dadurch noch erhöhtes Aufsehen erregte, daß der Prinz von Wales als Zeuge vernommen ward und 9. Juni 1891 zu gunsten der Beklagten entschieden ward. C. ist dadurch als Falschspieler gebrandmarkt und ward auch sofort davon benachrichtigt, daß die Königin auf seine weiteren Dienste im Heere verzichte. Am Tage nach der ihm ungünstigen Gerichtsentscheidung verheiratete er sich mit einer reichen Amerikanerin.

Cunningham (Alexander) legte 1885 seine Stelle nieder und verlor auf der Heimreise, als er bei Ceylon Schiffbruch litt, einen großen Teil seiner archäologischen Sammlungen.

Cuno (Johann Gustav), Historiker, geb. 20. Oktober 1820 zu Posen, gest. 7. Januar 1890 als Gymnasialprofessor zu Graudenz. Er suchte zwischen den italienischen Völkerschaften und den Kelten einen innigen Zusammenhang nachzuweisen. Sein Hauptwerk ist die „Vorgeschichte Roms" (2 Bde., Graudenz 1878—88).

Curci (Carlo Maria) starb 9. Juni 1891 in Florenz. Er schrieb noch „Di uno socialismo cristiano" (Turin 1885).

Curtius (Georg). Lebensbeschreibung von Windisch (Berlin 1887), der auch seine „Kleinen Schriften" (6 Bde., Leipzig 1886) herausgab.

Curtius Rufus (Quintus). Lebensbeschreibung von Bosson (Paris 1887).

Cushing (Caleb). Vgl. „Memorial of Caleb C." (Boston 1880).

Cushman (Charlotte). Lebensbeschreibung von Clement (Boston 1882).

Cuvier (Georges &c., Baron von). Vgl. Ducrotay de Blainville, „C. et Geoffroy Saint-Hilaire" (Paris 1887).

Cypern. Der Flächeninhalt der Insel beträgt nach amtlicher Ermittelung 9642 qkm mit (1890) 186 084 E., worunter 136 629 Griechen, 46 389 Mohammedaner und 3066 andere. Der Handel hat sich von 1878—85 fast verdoppelt und auch die Bodenkultur hat sich gehoben. So wird der durch die Ziegen sehr zerstörte Wald wieder aufgeforstet, ebenso nimmt die Pflege des Weinstockes, des Johannisbrotbaumes, des Öl- und Feigenbaumes zu; nur sind die noch geltenden türkischen Gesetze einer rascheren Entwickelung hinderlich.

Cyprianus (Thascius Cäcilius). Über ihn schrieben besonders Fechtrup (München 1878) und Ritschl (Göttingen 1885).

Czartoryski (Fürst Adam, 1770—1861). Seinen Briefwechsel mit Kaiser Alexander I. und seine Denkwürdigkeiten gab Mazade heraus (2 Bde., Paris 1887; englisch, London 1888).

D.

Daendels (Hermann Wilhelm). Lebensbeschreibung von Trotter (London 1889).

Dahl (Hans), Maler, geb. 19. Februar 1849 zu Hardanger (Norwegen), in Karlsruhe Schüler von Riefstahl und Gude, in Düsseldorf von v. Gebhardt. Hauptwerk unter seinen landschaftlichen Genrebildern ist Ein Spiel der Wellen.

Dahlgren (Fredrik August), schwedischer Dichter, geb. 20. August 1816 im Kirchspiel Nordmark, seit 1874 Kanzleidirektor des Gesundheits- und Armenamts in Stockholm, seit 1871 auch Mitglied der Schwedischen Akademie. Seine volkstümlichen Lieder erschienen 1875—76 gesammelt. Seine Dichtung „Sappho på Leukas" (1841) ward preisgekrönt. Von

seinen Dramen hatte den größten Bühnenerfolg „Vermländinjare“ (4. Aufl., 1879). Auch veröffentlichte er eine Geschichte des schwedischen Theaters (1866) und ein „Wörterbuch der schwedischen Sprache (4. Aufl. 1888) u. s. w.

Dahlgren (John Adolf). Lebensbeschreibung von M. V. Dahlgren (Boston 1882).

Dahlmann (Friedrich Christoph). Lebensbeschreibung von Nasse (Bonn 1885).

Dahn (Felix) ward 1888 an die Universität Breslau berufen.

Dahomeh. Ende Dezember 1889 starb der König Gelele von D. und sein Sohn Behanzin trat an seine Stelle. Als im März 1890 die Franzosen den Hafen Kotonu besetzten und die Küste blockierten, wurden sie von den Dahomehleuten (6000 Mann und 2000 Amazonen) angegriffen und 20. März zum Rückzug nach Porto Novo gezwungen. Infolge der Bemühungen eines Missionärs kam ein Friede zustande, nach welchem der Besitz von Kotonu sowie die Schutzherrschaft über Porto Novo Frankreich, aber Whydah dem König von D. zugesprochen wurde.

Dalhousie (James ꝛc. Marquis von). Lebensbeschreibung von Trotter (London 1889).

Dalin (Olof von). Lebensbeschreibung von Warburg (Stockholm 1884).

Dall (spr. Dahl, Karoline), geborene *Healy*, amerikanische Schriftstellerin, geb. 1824 in Boston, heiratete 1844 den Pfarrer D. in Baltimore, der 1855 als Missionar nach Ostindien ging, und lebt jetzt wieder in Boston. — Ihr Sohn *William Healy* durchforschte 1871—72 die Aleuten und 1874 und 1880 wieder Alaska.

Dampfkessel. Hier spielen neuerdings die für den Kleinbetrieb so wichtigen sogenannten Zwergkesselkonstruktionen eine große Rolle, wie sie von Goepel, Davey, Monski, Sachs und Bolte, Arndt und Marichal, Klein u. a. ausgeführt worden sind. Sie vermeiden die Explosionsgefahr bedeutend und geben bei vollerer Ausnutzung des Brennmaterials einen sehr hohen Nutzeffekt; doch ist ihre Benutzung durch die Dampfkesselgesetzgebung anderen Motoren, wie den Gas- und Heißluftmaschinen, gegenüber sehr erschwert und es wird von Industriekreisen eine Änderung der bezüglichen Bestimmungen lebhaft angestrebt.

Dampfmaschine. Als eine wesentliche Verbesserung in der Dampfmaschinenkonstruktion können alle die neueren Versuche betrachtet werden, mit *überhitztem Dampfe* zu arbeiten. Man verschafft sich so die Vorteile der Heißluftmaschine ohne deren Nachteile. Man erreicht dies dadurch, daß man den aus dem Kessel kommenden Wasserdampf zunächst durch Röhren gehen läßt, welche von den abziehenden Feuergasen umspült sind, und ihn so erhitzt, ohne seine Spannung zu erhöhen. Abgesehen von wesentlicher Kohlenersparnis vermeidet man so auch die großen Nachteile, welche das mechanische Hinüberreißen von feinverteilten Wassertröpfchen in den Cylinder mit sich bringt, wie denn auch solcher Dampf bei Verwendung von Expansion trocken bleibt. Die Expansion wird jetzt übrigens auch vielfach umfänglicher als in den bisherigen zweicylindrigen Compoundmaschinen benutzt. Man hat gefunden, daß die weitere Expansion in einem dritten Cylinder (Dreicylindercompoundmaschine) eine weitere Erhöhung des Nutzeffektes um 25 bis 30 Proz. zur Folge hat, während in den Vierfachcompoundmaschinen sich keine weitere Steigerung über die Vorteile der Dreifachexpansionsmaschinen zeigte. Vielfache Verwendung findet die *Gräbnermaschine*, welche ohne alle besonderen Steuervorrichtungen sich nur durch ihren Arbeitskolben steuert. Zum Betriebe von elektrischen Dynamomaschinen auf Schiffen und in Eisenbahnzügen hat man vielfach als vorteilhaft *rotierende*, sogenannte *Kugel-* und *Scheibenmaschinen*, sowie ungemein schnell rotierende, bis zu 10000 Umdrehungen in der Minute gebende *Dampfturbinen* konstruiert.

Dampfschiffe. Im Dampfschiffbau ist in der neueren Zeit besonders manche als praktisch sich erweisende Änderung in der Form der Schiffsschraube (Propeller) angebracht worden. Nachdem nämlich neben der älteren, meist dreiflügeligen Schraubenform, die eigentümlich gekrümmte zweiflügelige Schraube von *Hirsch* versucht worden war, sowie die *Zweiflügel-Griffith-Schraube* mit kugelförmiger Nabe, haben sich auch die *Yarrow-Schraube* mit zwei bis drei schmalen, langen, sehr spitz auslaufenden Flügeln, und die *Thornycroft-Schraube* mit stark nach hinten gekrümmten Flügeln bewährt, sowie noch eine andere Schraube mit drei spitzen nach vorn geschweiften Flügeln. In betreff der Maschinen verwendet man meist, in der Handelsflotte wohl ausschließlich, solche, deren Cylinder wie beim Dampfhammer nach unten wirken, sogenannte Hammermaschinen, und zwar in der Regel als Compoundmaschinen, bei denen der Hochdruckcylinder dann auf dem Niederdruckcylinder steht.

Dana (spr. Dehnä, Richard Henry der Jüngere). Eine ausführliche Lebensbeschreibung von ihm veröffentlichte C. F. Adams (2 Bde., Boston 1890).

Dandolo (Emilio, Graf). Lebensbeschreibung von Carcano (Turin 1872).

Dänemark. Nach der Volkszählung vom 1. Februar 1890 zählt das eigentliche D. 2172205 E., 1059222 Personen männlichen und 1112983 weiblichen Geschlechts, während die Färöer 12954 E. haben. Die Hauptstadt D.s, Kopenhagen, zählt 312387 E. Während die städtische Bevölkerung D.s 737709 beträgt, zählt die Landbevölkerung 1434496 Seelen; erstere macht demnach gegenwärtig 1/3 der Gesamtbevölkerung aus (vor 50 Jahren 1/5). Im Jahre 1889 betrug die Zahl der Auswanderer 8967, 1888: 8659, 1887: 8801. Die Geburten überschritten in den Jahren 1880—89 die Todesfälle um 276387. Der Haupterwerbszweig D.s bildet die Landwirtschaft, deren bedeutendste Ausfuhrgegenstände Butter und Speck sind. Getreide wird gegenwärtig mehr ein- als ausgeführt. Im Jahre 1888 zählte man in D. (ohne die Färöer) 375533 Pferde, 186 Esel, 1459527 Rinder, 1225196 Schafe, 13405 Ziegen, 770785 Schweine, 4,8 Mill. Hühner, 643862 Enten, 213550 Gänse und 125771 Bienenstöcke. Haupthandelsgegenstände nach dem Wert für 1888 (in Tausenden Kronen):

Einfuhr		Ausfuhr	
Getreide	27713	Butter	50662
Metallwaren	22260	Speck und Schinken	35094
Wollgewebe	19699	Tiere	29800
Steinkohlen	18482	Getreide	14786
Baumwollgewebe	16328	Häute	7413
Butter und Schmalz	12610	Fische	6042
Holz	11669	Eier	4613
Kaffee	10860	Holzwaren	3694
Tiere	4835	Kaffee	3243

Die Handelsflotte D.s zählte 1890: 3096 Segelschiffe (185393 englische Registertons), 311 Dampfer (103824 Registertons). Im Jahre 1889 waren 1969 km Eisenbahnen in Betrieb. Für das Jahr 1888/89 betrugen die Staatseinnahmen 55880420 Kronen, die Ausgaben 60162412 Kronen. — *Geschichte.* Im Jahre 1879 kam zwar das Budgetgesetz wieder zustande und 1880 geschah dies auch mit zwei Gesetzen, welche die Heeresstärke festsetzten, aber 1881 brach der Streit zwischen Folkething und Regierung wegen einer Forderung der letzteren für Beamtenbesoldungen von neuem aus. Trotz mehrfacher Auflösungen des Folkethings sah sich das Ministerium genötigt, mit einem provisorischen Budget zu regieren. Namentlich mißbilligte die radikale Mehrheit des Folkethings auch die Festungs- und Flottengesetzvorlage der Regierung und beschloß, als sie aus den Neuwahlen 1884 verstärkt hervorging, alle Anträge des Ministeriums Estrup abzulehnen, um dieses zum Rücktritte zu bewegen. Dieses regierte jedoch, gestützt auf den König und das Landsthing, mit provisorischem Finanzgesetz weiter. Als letzteres nach Wiedereröffnung des Reichstages (5. Oktober) von dem Folkething mit 79 gegen 17 Stimmen wiederum nicht genehmigt wurde, verließ das Ministerium den Saal. Am 21. Oktober 1885 feuerte ein gewisser Rasmussen auf Estrup, traf ihn jedoch nicht. Die Regierung ließ sich aber nicht einschüchtern. Sie verbot die Riffelvereine (Schützenvereine mit politischer Färbung), beschränkte die Rede- und Preßfreiheit und erhob gegen einzelne Abgeordnete die Anklage wegen Gesetzesverletzung. Diese Zustände dauern im wesentlichen bis zur Gegenwart fort. Besonders die kostspieligen Landbefestigungen Kopenhagens erregten die Mißbilligung des Folkethings, wurden aber gleichwohl von der Regierung unverdrossen fortgesetzt. Um das Volk zu gewinnen, erließ der König bei seinem 70. Geburtstage am 8. April 1888 eine allgemeine Amnestie, und der Staatsrat hob das Preßgesetz und die Verschärfung des Strafgesetzes von 1886 auf.

Eine Ausstellung für nordische Industrie, Landwirtschaft und Kunst in Kopenhagen wurde vom Mai 1888 an zahlreich besucht (auch der deutsche Kaiser erschien) und das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs am 15. November 1888 verlief glänzend. Im Volke machte sich eine gewisse Mißstimmung über die sogenannte Verdorrungspolitik der Regierungsgegner bemerkbar, und unter dieser vollzog sich allmählich eine Spaltung zwischen den Radikalen und denen, die einer Versöhnung mit der Regierung geneigt waren. Jene wurden die europäische Linke, diese die dänische Linke oder Bauernpartei genannt. Das Budget, welches die Regierung dem am 6. Oktober 1890 eröffneten Reichstage vorlegte, war auf 54½ Mill. Kronen in den Einnahmen und 59 Mill. Kronen in den Ausgaben berechnet (3 Mill. für die Seebefestigung Kopenhagens). Es wurde wiederum vom Folkething nicht genehmigt, aber die dänische Linke beantragte im Interesse des Bauernstandes eine Herabsetzung der Zuckersteuer und Erhöhung der Biersteuer und erregte dadurch die Unzufriedenheit der Radikalen, weil die Biersteuer die Einnahmen der Regierung vermehren mußte. Im Frühjahr 1891 vollzog sich daher eine Sprengung der Linken im Folkething, infolge deren die radikale Linke 38 Mann stark wurde und die gemäßigte Linke (36 Mann) sich der Rechten (25 Mann) näherte. Das Landsthing nahm das Bier- und Zuckersteuergesetz in der vom Folkething beschlossenen Fassung an und das Gesetz über den Freihafen in Kopenhagen erhielt am 31. März die königliche Bestätigung. Da aber der Reichstag ohne Einigung beider Häuser über das Budget geschlossen wurde, erließ der König abermals ein provisorisches Finanzgesetz. Vgl. Goos und Hansen, „Das Staatsrecht des Königreichs D." (Freiburg 1889).

Daničić (spr. Danitschitsch, Djuro) starb 17. November 1882 in Agram.

Danilewskij (Nikolai Jakowlewitsch), russischer Schriftsteller, geb. 28. November 1822 in Moskau, Beamter im Reichsdomänenministerium, gest. 7. November 1885 in Tiflis. Er schrieb „Rossija i Jewropa" (Petersburg 1871, 3. Aufl. 1888), welches Buch die Grundlage der Lehre der russischen Slawophilen bildet, und ein größeres Werk gegen den Darwinismus (2 Bde., ebd. 1885—87).

Dänische Litteratur. Die romantische Richtung Öhlenschlägers wurde in den 70er Jahren durch die realistische Richtung von Georg Brandes verdrängt. Den Bahnen dieses einflußreichen Mannes folgten der treffliche Novellendichter Jacobsen, der begabte, volkstümliche, vielschreibende Drachmann („Türkisch Rokoko") und Schandorf, der vorzügliche Schilderer der dänischen Kleinbürger und Bauern. Zu nennen sind noch Gjellerup, Rudolf Schmidt, Rist.

Dannecker (Johann Heinrich von) starb 18. Dezember (nicht September) 1841.

Dannenreuther (Eduard), Klavierspieler und Musikschriftsteller, geb. 4. November 1844 in Straßburg, seit 1863 in London ansässig, wo er 1872 einen Richard Wagner-Verein begründete. Auch schrieb er 1873 eine Biographie Wagners.

Dantan (spr. Dahngtahng, Antoine Laurent) ist geb. 8. Dezember 1798.

Danton (Georges Jacques). Lebensbeschreibung von Robinet (Paris 1889).

Darboy (Georges). Lebensbeschreibung von Foulon (Paris 1889).

Daremberg (Victor Charles) starb 25. Oktober 1872 in Mesnil le Roi.

Dareſt de la Chavanne (spr. Darä d' la Schawann, Rudolphe ꝛc.), geb. 28. Oktober 1820, gest. 6. August 1882.

Dari, der Same einer hirseartigen Getreideart (Sorghum tartaricum). Derselbe wird schon seit einer Reihe von Jahren viel bei uns importiert und kommt aus Syrien, Ägypten und Sansibar; man benutzt ihn seines hohen Stärkegehaltes (66 Proz.) in der Branntweinbrennerei in Belgien und Holland zur Herstellung des Genever.

Darimon (Alfred) hat seit 1883 auch eine ganze Reihe Schriften veröffentlicht, welche durchgehends der Verteidigung Napoleons III. gegenüber den republikanischen Geschichtsentstellungen gewidmet sind.

Darwin (Charles Robert). Eine Sammlung und Übersetzung seiner „Kleineren Schriften" gab H. Krause heraus (Leipzig 1886), der auch über „D. und sein Verhältnis zu Deutschland" (ebd. 1885) schrieb. Eine ausführliche Biographie von Charles D. (2 Bde., deutsch von Carus, Stuttgart 1888) lieferte sein jüngerer Sohn, der Botaniker Francis D., geb. 16. August 1848 zu Down (Kent), der 1874—82 Hilfsarbeiter seines Vaters war und jetzt als Fellow des Christ College und Dozent in Cambridge lebt. — Der ältere Bruder von Francis D., der Naturforscher George Howard D., geb. 1845, seit 1883 Professor in Cambridge, seit 1885 auch Vorstandsmitglied des Meteorologischen Amts daselbst, hat außer einer Schrift über die Ehen unter Blutsverwandten (deutsch von van der Velde, Leipzig 1876) namentlich über Geologie, Geophysik und Astronomie geschrieben.

Darwin (Erasmus). Lebensbeschreibung von Ch. Darwin und Krause (Leipzig 1880).

Datumgrenze und Datumwechsel. Auf der Erdoberfläche muß es in bezug auf das Datum offenbar eine Grenze geben, welche das um einen Tag vorgeschrittene Datum des Ostens von dem des Westens trennt. Auch ist es wohl selbstverständlich, daß diese Grenze nicht in bevölkerte Gegenden der Erde, sondern am passendsten in den Großen Ozean verlegt wird. Als Datumgrenze (Datumlinie) wird von den Schiffern der 180.° östl. L. (von Greenwich) angenommen, für die ständigen Bewohner der polynesischen Inseln gilt jedoch eine unregelmäßig verlaufende Linie, die infolge des wechselnden Verkehrs mit der Zeit mehrfache Veränderungen erfahren hat. Nach den neuesten Ermittelungen ist für dieselbe folgender Verlauf bestimmt. Vom höchsten Norden in fast genau südlicher Richtung kommend, geht sie durch den westlichen Teil der Behringsstraße, nimmt alsdann eine westliche Richtung, indem sie zwischen der Kupferinsel (bei Kamtschatka) und der westlichsten Aleuteninsel Atta hindurchgeht, hierauf von den Kurilen und der Küste der japanischen Insel Nipon so weit entfernt bleibt, wie weiter nördlich von der Küste Kamtschatkas. Bei 144° östl. L. (von Greenwich) und 33° nördl. Br. etwa (also östlich vom südlichen Nipon) wendet sie sich nach Osten, läßt die Margaret- und Markusinsel, die Marschall-, Phönix-, Tonga- und Samoainseln in nicht sehr großer Entfernung westlich und folgt dann von der Kermandekinsel aus, östlich von Neuseeland, ziemlich genau dem 180.° der Länge in der Richtung nach Süden.

Daublesky von Sterneck zu Ehrenstein, österreichischer Admiral, geb. 14. Februar 1829 zu Klagenfurt. Er bohrte 1866 mit Tegethoffs Admiralsschiff, der Panzerfregatte Erzherzog Ferdinand Max, als Linienschiffskapitän das italienische Admiralsschiff Re d'Italia in den Grund, ward 1870 Militärhafenkommandant in Pola, 1872 Kontreadmiral, unternahm mit dem Grafen Hans Wilczek eine Fahrt nach Nowaja Semlja zur Unterstützung der Nordpolexpedition unter Payer und Weyprecht, befehligte 1873—75 das Geschwader im Mittelländischen Meere, ward dann Seearsenalskommandant in Pola, 1883 Vizeadmiral, 1884 Marinekommandant und Chef der Marinesektion des Reichskriegsministeriums und 1888 Admiral.

Daudet (Alphonse). Lebensbeschreibung von Gerstmann (2 Bde., Berlin 1883).

Daumas (spr. Doma, Melchior ꝛc.) starb im Mai 1871 bei Bordeaux.

Daumier (Honoré). Lebensbeschreibung von Alexandre (Paris 1888).

David, Name zweier Könige von Schottland. — David I., jüngster Sohn Malcolms III., regierte 1107—24 in Südschottland, 1124—53 im ganzen Königreiche als dessen erster feudaler Monarch und fiel 1138 in England ein. — David II. folgte, vier Jahre alt, 1329 seinem Vater Robert I., mußte 1332 vor dem Thronräuber Eduard Baliol nach Frankreich flüchten, kehrte erst 1342 zurück, ward in der Schlacht bei Nevils Croß 1346 gefangen genommen, aber 1357 von den Ständen befreit und starb 22. Februar 1371.

David (Emil, Edler von Rhonfeld), österreichischer General, geb. 1. Juli 1837 in Prag, rückte als Oberst 1878 in Bosnien ein, ward 1880 Generalmajor, 1886 Feldmarschallleutnant und im Oktober 1890 Statthalter in Dalmatien und Militär- und Landwehrkommandant in Zara.

David (Felicien). Lebensbeschreibung von Azevedo (Paris 1863).

David (Ferdinand). Sein Eidam Eckardt schrieb „Ferdinand D. und die Familie Mendelssohn-Bartholdy" (Leipzig 1888).

David (Pierre Jean), genannt D. d'Angers. Seinen Briefwechsel gab Jouin heraus (Paris 1890).

Davidis (Henriette), Schriftstellerin, geb. 1. März 1801 zu Wengern a. d. Ruhr, gest. 3. April 1876 in Dortmund, besonders bekannt durch ihr „Kochbuch" (1844 u. öfter).

Davies (Sir John). Seine sämtlichen Dichtungen gab Grosart (2 Bde., London 1876) heraus.

Davis (John), Seefahrer. Lebensbeschreibung von Markham (London 1889).

Davitt (spr. Dehwit, Michael), irischer Agitator, geb. 1845 zu Straide, Grafschaft Mayo, gründete nach einer trüben Jugend, von der er als Teilnehmer an einer Verschwörung sogar sieben Jahre im Zuchthaus hatte verbringen müssen, 1877 die sogenannte Landliga, trat aber die Leitung derselben, als er wegen seiner Agitation zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt ward, 1880 an Parnell ab. Jedoch gehört er seit 1890, in welchem Jahr die irische Partei sich spaltete, zu Parnells heftigsten Gegnern. Seit Oktober 1890 ist er auch Herausgeber der Zeitschrift „Labour World."

Davoust (Louis Nicolas), Marschall. Seinen Briefwechsel veröffentlichte Mazade (4 Bde., Paris 1885) und die bis dahin noch ungedruckten Briefe seine Tochter Marquise von Blocqueville (ebd. 1887). — Sein Großneffe Leopold rc. D., Herzog von Auerstädt, ward 1889 zum Armeeinspektor ernannt.

Dayyl (Louis), eigentlich Ludovic Joseph Gonzalve Amedée Poupart, französischer Bühnendichter und Schriftsteller, geb. 31. Januar 1835 zu Ancenis (Niederloire), gest. im August 1890 zu Paris. Er schrieb (unter dem Namen Pierre Quiroul) für Pariser Blätter, verfaßte aber auch eine Reihe Sittenromane und Dramen; von letzteren hatte den meisten Erfolg das Schauspiel „La maîtresse légitime".

Decamps (Alexander Gabriel). Lebensbeschreibung von Clément (Paris 1886).

Dechen (Ernst rc. von), starb 15. Februar 1889 in Bonn. Sein Leben beschrieb Laspeyres (Bonn 1890).

Dechend (Hermann Friedrich Alexander von), Reichsbankpräsident, geb. 2. April 1814 zu Marienwerder, ward 1864 Präsident der Preußischen Bank, deren Umwandlung in die Deutsche Reichsbank (1876) er leitete. Er ward 1865 geadelt, gehörte 1867—70 dem Abgeordnetenhause, seit 1872 dem Herrenhause und seit 1884 dem Staatsrat an und starb 30. April 1890 in Berlin.

Deck (Theodor), deutsch-französischer Keramiker, geb. 1823 zu Gebweiler im Elsaß, war zuerst Lehrling in der berühmten Ofenfabrik von Hügelin in Straßburg, arbeitete seit 1843 bei verschiedenen süddeutschen Ofenfabrikanten und seit 1845 in Wien, kehrte 1847 nach Frankreich zurück, begründete nach mehreren Jahren in Paris ein eigenes Geschäft, dem er durch seine künstlerischen Bestrebungen einen Weltruf verschaffte, ward 1887 Administrator der Nationalmanufaktur in Sèvres und starb daselbst 19. Mai 1891. Die von und unter ihm ausgeführten Kunstwerke in Fayence und Porzellan mit ihrem Farbenreichtum, ihren neuartigen Formen und Vergoldungen reihen ihn den berühmtesten Keramikern aller Nationen an.

Decken (Auguste von der), Romanschriftstellerin unter dem Dichternamen A. von der Elbe, geb. 30. November 1828 zu Bleckede a. d. E., heiratete den Major von der D. und lebt, seit 1875 Witwe, seit 1883 in Hannover. Sie schrieb in den 80er Jahren eine ganze Reihe Romane, wie „Chronika eines fahrenden Schülers" (5. Aufl., Halle 1886), „Brausejahre" (Leipzig 1885), „Souverän" (3. Aufl., Dresden 1889), „Eine alte Schuld" (3 Bde., Berlin 1890) u. s. w.

Decrais (spr. Dekräh, Pierre Louis Albert), französischer Staatsmann, geb. 18. September 1838, war erst Advokat, dann Präfekt, ward 1880 Gesandter in Brüssel, 1882 Direktor der politischen Abteilung im Ministerium des Äußern, hierauf Botschafter beim Quirinal in Rom, 1886 Botschafter in Wien.

Defoe (Daniel). Neuere Lebensbeschreibung von Morley (London 1889).

Dekker (Eduard Dauwes) starb Februar 1887 in Nieder-Ingelheim. Sein Leben beschrieb Gerhard (Amsterdam 1889).

Delacroix (Ferdinand rc.). Neuere Lebensbeschreibungen von Tourneux (Paris 1886) und Véron (ebd. 1887).

Delaunay (Jules Elie) ward 1889 Professor an der Pariser Kunstschule und starb daselbst 5. September 1891. Sein Leben beschrieb Thévenot (Paris 1878).

Deligiannis (Theodor P.) oder Delyannis, griechischer Staatsmann, aus Gortynia, stand schon unter König Otto im Staatsdienst, ward nach dessen Vertreibung Minister des Äußern und begleitete dann auch wiederholt ebenso wie dies Ministerium die Ministerien des Kultus und der Finanzen. Er stimmte 1877 für den Krieg, wohnte als Minister des Äußern dann neben Komunduros dem Berliner Kongreß bei und gewann seinem Vaterlande durch seine Gewandtheit Thessalien und einen großen Teil von Epirus. Zurückgetreten, ward er nach Komunduros Tode das Haupt der Opposition, trat aber 1885 an die Spitze eines neuen Ministeriums. Er begann als Ministerpräsident, um die damalige Bedrängnis der Pforte zu benutzen, im Winter 1885—86 ungeheure Kriegsrüstungen, beantragte im April 1886 bei der Kammer eine Anleihe und die Vermehrung des Heeres, mußte jedoch, als die Großmächte einschritten, 9. Mai 1886 zurücktreten. Hierauf leitete er die Opposition gegen das neue Ministerium Trikupis, ward aber im Oktober 1890 selber wieder Ministerpräsident. — Sein Brudersohn Nikolaus D., geb. 1844, war 1870—80 und ist wieder seit 1886 Gesandter in Paris; von 1880—86 vertrat er seine Regierung in Belgrad.

Delorme (Philibert). Lebensbeschreibung von Vachon (Paris 1887).

Demarteau (spr. Dömarto, Gilles). Seine Lebensbeschreibung erschien Brüssel 1882.

Demijohns, starke, mit geschälten Korbweiden umflochtene cylindrische oder kugelförmige Glasflaschen zum Transport von Flüssigkeiten.

Denfert-Rochereau (Pierre Marie rc.). Lebensbeschreibung von Marais (neue Ausg., Paris 1885).

Denhardt (Klemens und Gustav, Gebrüder), aus Zeitz gebürtig, fuhren 1878—79 mit Fischer den Osi, hierauf den Tana aufwärts und kehrten dann nach Europa zurück, um die Geldmittel zur Nutzbarmachung des erforschten Gebietes für den deutschen Handel aufzutreiben. Nachdem sich 1882 ein Tanakomitee gebildet, gingen die Gebrüder D. 1884 mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften an der Spitze einer neuen Expedition wieder nach Afrika, trafen Februar 1885 auf der Insel Lamu an der Witukuste ein, erreichten es, daß der Sultan von Witu ein Freundschafts- und Schutzverhältnis mit Deutschland erbat, welches Verhältnis freilich später durch Abtretung seines Landes an England gelöst ward, und erkauften vom Sultan mit allen Hoheitsrechten eine große Landstrecke. Klemens D. kehrte bald nach Deutschland zurück und verkaufte 25 Quadratmeilen seines Besitzes an die deutsche Witugesellschaft. Gustav D. aber blieb zurück, um auf dem übrigen Gebiet Plantagenbau zu betreiben.

Deppe (Ludwig), war seit Herbst 1887 kurze Zeit Hofkapellmeister in Berlin und starb 6. September 1890 in Pyrmont.

Depretis (Agostino) gab im März 1887 das Ministerium des Äußern, das er seit 1885 neben dem Ministerpräsidium inne hatte, an Crispi ab und übernahm wieder das des Innern, starb jedoch bereits 29. Juli desselben Jahres. Über ihn schrieb Santi (Mailand 1886).

Derfflinger (Georg, Reichsfreiherr von). Vgl. auch Fischer, „Beiträge zur Geschichte des Feldmarschalls D." (Berlin 1884).

Deroulède (Paul) legte 1887 den Vorsitz sowie nachher das ihm angetragene Ehrenpräsidium der Patriotenliga nieder, schloß sich aber 1886 an Boulanger an, von dem er vergeblich die ersehnte Revanche erwartete, ward 1889 auch Deputierter und blieb nach wie vor Deutschenhetzer.

De Sanctis (Francesco). Sein Leben beschrieb Ferrieri (Mailand 1887); Bruchstücke seiner Autobiographie dagegen veröffentlichte Villari (Neapel 1889). Seine „Scritti politici" gab Ferrarelli (ebd. 1889) heraus.

Deschanel (Emil rc.) ward 1881 Professor am Collège de France und Senator auf Lebenszeit.

Deseilligny (spr. Desejinji, Alfred rc.), Staatsmann, geb. 9. Mai 1828, gest. 14. Februar 1875.

Desmoulins (Bénoît Camille). Lebensbeschreibung von Godart (Paris 1889).

Despois (spr. Dehpoa, Eugène André) starb 23. September 1876 in Paris.

Dessoff (Felix Otto), Komponist und Dirigent, geb. 14. Januar 1835 in Leipzig, 1860—75 Hofopernkapellmeister in Wien, dann Hofkapellmeister in Karlsruhe, seit 1880 erster

Kapellmeister am Stadttheater zu Frankfurt am Main. Er komponierte Klavier- und Gesangswerke.

Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch. Auf Grund des die Nr. 13 in Artikel 4 der Reichsverfassung abändernden Gesetzes vom 20. Dezember 1873 (Reichsgesetzblatt S. 379) betraute der Bundesrat mittels Beschlusses vom 22. Juni 1874 eine aus elf hervorragenden praktischen und theoretischen Juristen zusammengesetzte Kommission mit der Aufgabe, unter Ausschluß des Handelsrechts und des diesem zugehörigen Rechtsgebiets, den Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs für das Reich auszuarbeiten. Vorsitzender der Kommission war der Wirkliche Geheime Rat Dr. Pape, Präsident des früheren Reichsoberhandelsgerichts. Die Kommission ist am 17. September 1874 zusammengetreten und hat den Entwurf bis Ende 1887 fertig gestellt. Dieselbe arbeitete dabei in der Weise, daß sie zunächst, um für ihre Beratungen eine Grundlage zu gewinnen, nach Teilen des Gesetzbuchs die Aufstellung von Vorentwürfen mit Motiven durch je einen Redaktor beschloß. Sie übertrug die Ausarbeitung eines Entwurfs a) des Allgemeinen Teils dem Großherzoglich badischen Ministerialrat Dr. Gebhard, b) des Obligationenrechts dem Königlich württembergischen Obertribunalsvizepräsidenten Dr. von Kübel, c) des Sachenrechts dem Königlich preußischen Geheimen Oberjustizrat Jahrow, d) des Familienrechts dem Königlich preußischen Geheimen Justizrat Dr. Planck, e) des Erbrechts dem Königlich bayrischen Ministerialrat Dr. von Schmitt. Außerdem waren mehrere Hilfsarbeiter zugezogen, unter diesen befand sich zeitweise Professor Dr. von Windscheid in Leipzig, der berühmteste Lehrer des römischen Rechts der Gegenwart. Im Jahre 1881 begannen die Beratungen der Gesamtkommission. Die Schwierigkeit, ein einheitliches Recht für Deutschland zu schaffen, war überaus groß, weil nicht nur in Deutschland, sondern sogar in mehreren deutschen Einzelstaaten die verschiedensten Rechtssysteme neben einander bestehen. Der Entwurf des D.n B.n G.s umfaßt 2164 Paragraphen. (Allgemeiner Teil §. 1—205; Recht der Schuldverhältnisse §. 206—777; Sachenrecht §. 778—1226; Familienrecht §. 1227—1748; Erbrecht §. 1749—2164.) Dem Entwurfe sind fünf umfangreiche Bände Motive beigegeben, welche einen Auszug aus dem gesamten, 19 Druckbände in Folio und 12309 metallographierte Folioseiten umfassenden, dem Entwurfe zu Grunde liegenden Materiale bilden. Das Werk ist verschieden beurteilt worden, doch muß die unbefangene Kritik dasselbe im großen ganzen durchaus loben. Selbst seine Gegner verkennen nicht die große Gründlichkeit der Arbeit; die Motive sind meisterhaft gearbeitet und geben einen lichtvollen Überblick über das in Deutschland geltende Recht. Über den Wert einzelner Vorschriften läßt sich natürlich streiten. Am meisten begründet dürften die Vorwürfe der schwer verständlichen Sprache des Entwurfes sowie der, in allzu großer Rücksichtnahme auf die Eigenart der Partikularstaaten geschehenen, Weglassung von einzelnen Gesetzesmaterien sein, welche sehr wohl in Deutschland einheitlich geregelt werden könnten. Der Entwurf wird gegenwärtig weiteren eingehenden Beratungen, in welchen auch Nichtjuristen mitarbeiten, unterzogen und steht zu hoffen, daß er in einigen Jahren Gesetzeskraft erlangt. Eine Ergänzung des Entwurfs des D.n B.n G.s bilden die seitdem erschienenen Entwürfe des Einführungsgesetzes zum D.n B.n G., einer Grundbuchordnung und einer Zwangsversteigerung unbeweglicher Güter.

Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft bildete sich am 11. Dezember 1885 in Berlin und zählt jetzt ca. 6000 Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands. Zweck der Gesellschaft ist Hebung der Landwirtschaft durch große Ausstellungen, von welchen bereits fünf, in Frankfurt a. M., Breslau, Magdeburg, Straßburg im Elsaß und Bremen, stattfanden, sowie Beratung wichtigster landwirtschaftlicher Tagesfragen.

Deutsche Litteratur. Der Naturalismus Zolas fand Nachahmung bei der mit einigem Lärm auftretenden naturalistischen Schule, als deren Hauptvertreter K. Bleibtreu, M. G. Conrad, H. Heiberg, M. Kretzer, Liliencron zu nennen sind. Ihr Streben ist, das wirkliche Leben so genau als möglich zu kopieren. Doch trotz ihres hohen Selbstbewußtseins finden sie keinen Anklang beim Volke. — Auf dem Gebiet der Lyrik zeichneten sich in den letzten Jahren besonders aus: Edwin Bormann, P. Cornelius, A. Fitger, P. Heyse („Spruchbüchlein"), Isolde Kurz, Alb. Möser, E. Rittershaus („Buch der Leidenschaft"), H. Seidel, F. Tandem („Schmetterlinge"). Die lyrisch-epische Dichtung wurde bereichert durch „Der dicke König" von Hans Herrig, durch „Memnon" des feinsinnigen Grafen Schack und durch das köstliche „Spielmannsbuch" von Wilhelm Hertz. Im Roman bewährten ihre Meisterschaft: Fontane, der treffliche Schilderer des Berliner Lebens, E. Franzos, K. Frenzel, P. Heyse („Die Geschichte der Stiftsdame"), W. Jordan, G. Keller („Martin Salander"), Rosegger, Spielhagen („Was will das werden?"), Richard Voß. Der historische Roman wurde fortgeführt von Ebers, Ernst Eckstein („Nero"), K. F. Meyer, Adolf Stern. Von humoristischen Romanen verdienen Erwähnung „Das Odfeld" von Wilhelm Raabe und die satirische vielgelesene „Familie Buchholz" von Julius Stinde. Auf dem Gebiet der Novelle leisteten Vorzügliches der kräftige urwüchsige Anzengruber („Wolken und Sonnenschein"), die feinsinnige Marie Ebner-Eschenbach, der leider verstorbene Th. Storm („Der Schimmelreiter"), Ilse Frapan, Hopfen, J. Kurz, W. Riehl, O. Roquette, E. Wichert. Drama: Obgleich in der Reichshauptstadt mehrere vorzügliche Theater die Pflege des Dramas zu heben suchen, so sind doch bis jetzt wenig wirklich bedeutende Stücke ans Licht getreten. Einigen Erfolg errang E. von Wildenbruch durch seine patriotischen Schauspiele „Die Quitzows" und „Der Generalfeldoberst". Doch von nachhaltigerer Wirkung war das kühne, soziale Drama „Die Ehre" von dem noch jungen Sudermann. Vielen Anklang beim Volke fanden die Lutherfestspiele von Hans Herrig und Otto Devrient, welche in verschiedenen Städten von Dilettanten aufgeführt wurden.

Deutsches Reich. Nach dem vorläufigen (nicht amtlichen) Ergebnis der deutschen Volkszählung im Jahre 1890 belief sich die Bevölkerung des Deutschen Reichs (mit Helgoland) auf 49423058 Seelen. Näheres s. unter Tabelle (Deutsches Reich. Die Zu- und Abnahme der Bevölkerung der deutschen Einzelstaaten in dem Zeitraume von 1885—90 beträgt für

	Zu- oder Abnahme	
	absolute	relative
1. Preußen	+ 1638832	+ 5,79 Proz.
2. Bayern	+ 169183	+ 3,10 "
3. Sachsen	+ 318510	+ 10,01 "
4. Württemberg	+ 40258	+ 2,02 "
5. Baden	+ 55562	+ 3,47 "
6. Elsaß-Lothringen	+ 39682	+ 2,53 "
7. Hessen	+ 38003	+ 3,97 "
8. Hamburg	+ 105579	+ 20,38 "
9. Mecklenburg-Schwerin	+ 3413	+ 0,59 "
10. Braunschweig	+ 30577	+ 8,21 "
11. Oldenburg	+ 13605	+ 3,98 "
12. Sachsen-Weimar	+ 11878	+ 3,78 "
13. Anhalt	+ 23598	+ 9,51 "
14. Sachsen-Meiningen	+ 9036	+ 4,21 "
15. Sachsen-Koburg-Gotha	+ 7500	+ 3,77 "
16. Bremen	+ 14681	+ 8,86 "
17. Sachsen Altenburg	+ 9407	+ 5,83 "
18. Lippe	+ 5202	+ 4,22 "
19. Reuß j. L.	+ 8967	+ 8,09 "
20. Meckenburg-Strelitz	— 393	— 0,40 "
21. Schwarzburg-Rudolstadt	+ 2002	+ 2,89 "
22. Lübeck	+ 8801	+ 13,01 "
23. Schwarzburg-Sondershausen	+ 1906	+ 2,59 "
24. Reuß ä. L.	+ 6855	+ 12,26 "
25. Waldeck	+ 708	+ 1,25 "
26. Schaumburg-Lippe	+ 1979	+ 5,32 "
Deutsches Reich ohne Helgoland	+ 2565268	+ 5,47 "

Die Reihenfolge der deutschen Staaten nach der Stärke ihrer relativen Zunahme ist folgende: a) Staaten, deren Bevölkerungszunahme den Reichsdurchschnitt (5,47 Proz.) übersteigt:

	Proz.		Proz.
1. Hamburg	+ 20,38	6. Bremen	+ 8,86
2. Lübeck	+ 13,01	7. Braunschweig	+ 8,21
3. Reuß ä. L.	+ 12,26	8. Reuß j. L.	+ 8,09
4. Sachsen	+ 10,01	9. Sachsen-Altenburg	+ 5,83
5. Anhalt	+ 9,51	10. Preußen	+ 5,79

b) Staaten, deren Bevölkerungszunahme hinter dem Reichsdurchschnitt zurückbleibt:

	Proz.		Proz.
11. Schaumburg-Lippe	+ 5,32	17. Sachsen-Koburg-Gotha	+ 3,77
12. Lippe	+ 4,22	18. Baden	+ 3,47
13. Sachsen-Meiningen	+ 4,21	19. Bayern	+ 3,10
14. Oldenburg	+ 3,98	20. Schwarzburg-Sondershausen	+ 2,59
15. Hessen	+ 3,97		
16. Sachsen-Weimar	+ 3,78	21. Elsaß-Lothringen	+ 2,53

	Proz.		Proz.
22. Schwarzburg-Rudolstadt	+ 2,39	24. Waldeck	+ 1,25
23. Württemberg	+ 2,02	25. Mecklenburg-Schwerin	+ 0,59

c) Staat mit Bevölkerungsabnahme:

26. Mecklenburg-Strelitz . . — 0,40 Proz.

Die Zahl der deutschen **Auswanderer** zur See betrug 1886: 83225, 1887: 104787, 1888: 103951 und 1889: 90332 Personen, von denen die Mehrzahl den Weg über Bremen nach den Vereinigten Staaten von Amerika nahm.

Landwirtschaft. Über den Anbau der wichtigsten Feldfrüchte im Jahre 1889 liegen folgende Angaben vor:

	Erntefläche Hektar	Erntemenge Tonnen
Roggen	5801889	5863426
Weizen	1956441	2372413
Hafer	3886627	4197124
Gerste	1685000	1938419
Spelz	366110	299918
Kartoffeln	2917720	26603965
Hülsenfrüchte	852468	671241
Runkelrüben (Futter)	996779	7387722
Wiesenheu	5909337	18428230

Bergbau. Im Jahre 1889 arbeiteten in 2189 Bergwerken 364932 Personen, die 96243433 t Bergwerkserzeugnisse im Werte von 548 Mill. ℳ förderten, und zwar 67,3 Mill. t Steinkohlen, 17 Mill. t Braunkohlen, 11 Mill. t Eisenerze (einschließlich Luxemburg), 573290 t Kupfererze, 708829 t Zinkerze, 169569 t Bleierze, 22264 t Silber- und Golderze, 544591 t Steinsalz und 1185749 t Kalisalze. Die Hütten in Deutschland und Luxemburg erzeugten im Jahre 1888:

	Menge Tonnen	Wert ℳ
Roheisen	3962828	195890232
Kupfer	24597	28108643
Zink	135974	49884620
Blei	100600	25490125
Schwefelsäure	431258	14191631
Nickel und Wismut	781	4706521
	Kilogramm	
Silber	403037	50812728
Gold	1958	5465508

Großgewerbe. Im Jahre 1889 bestanden 4809 Betriebe der chemischen Industrie, die 90585 Arbeiter beschäftigten, im Jahre 1888/89 waren 90313 Brennereien vorhanden, 1888 bis 1889 wurden in Mittel- und Norddeutschland 28,7 Mill. hl, in Süddeutschland 18,9 Mill. hl Bier erzeugt. — Im Jahre 1887 bestanden 19573 Krankenkassen mit 4842226 Mitgliedern. Bei der Unfallversicherung waren 4121537 Personen versichert.

Handel und Verkehr. Die Einverleibung von Hamburg und Bremen in den deutschen Zollverein, die am 15. Oktober 1888 erfolgte, hat den Warenverkehr mit dem Auslande bedeutend beeinflußt. Die Einfuhr (ohne Edelmetalle) in den freien Verkehr betrug für 1888: 21,3 Mill. t im Werte von 3290 Mill. ℳ (gegen 1887 mehr 166 Mill. ℳ), die Ausfuhr (ohne Edelmetalle) aus dem freien Verkehr 20,7 Mill. t im Werte von 3205 Mill. ℳ (gegen 1887 mehr 70,5 Mill. ℳ). Die Einfuhr von Edelmetallen belief sich auf 145 Mill., die Ausfuhr auf 147 Mill. ℳ. — Die deutsche Handelsflotte zählte am 1. Januar 1889: 3635 (von mehr als 50 cbm) mit 1233894 Registertonnen Raumgehalt, worunter 1150 Dampfer mit 502579 Registertonnen waren. Im Jahre 1888 sind eingegangen 60081 Schiffe (darunter 42408 deutsche) mit 11,6 Mill. t, ausgelaufen 60231 Schiffe (darunter 42585 deutsche) mit 11,6 Mill. t. — Das deutsche Eisenbahnnetz hatte 1890 eine Länge von 42022 km (die Staatsbahnen 36967 km). Im Jahre 1889 zählte man 23410 Postanstalten (darunter 21212 im Reichspostgebiet, 1604 in Bayern, 594 in Württemberg), 12431 Telegraphenanstalten (10607 im Reichstelegraphengebiet). Befördert wurden 1338 Mill. Briefe und Postkarten (1176 Mill. im Reichspostgebiete), 389 Mill. Drucksachen und Warenproben, 77 Mill. Postanweisungen und 9 Mill. Geldbriefe.

Die **Finanzen** des Deutschen Reichs weisen für 1890/91 in Einnahme und Ausgabe 1193082286 ℳ auf, die Matrikularbeiträge betrugen 265,1 Mill. ℳ. Die Reichsschuld belief sich im März 1889 auf 945,2 Mill. ℳ.

Heerwesen. Durch das Nachtragsgesetz zum Militäretat, das 15. Juli 1890 Gesetzeskraft erhielt, ward die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres für die Zeit vom 1. Oktober 1890 bis 31. März 1894 auf 486983 Mann ohne Einjährig-Freiwillige festgesetzt, demnach um 18574 Mann erhöht. Die Infanterie zählt 538 Bataillone, die Kavallerie 465 Eskadrons, die Feldartillerie 434 Batterien, die Fußartillerie 31, die Pioniere 20, der Train 21 Bataillone. Die Kriegsstärke des deutschen Reichsheeres beträgt Anfang 1891: 2,4 Mill. Mann ohne Ersatzreserve und ohne Landsturm, und zwar kommen auf die Linie und Reserve 1080000, auf die Landwehr 1. Aufgebots 620000, auf die Landwehr 2. Aufgebots 700000 Mann. Die Flotte zählt 78 Dampfer mit 533 Geschützen und 189796 Tonnengehalt, darunter sind 12 Panzerschiffe, 15 Panzerfahrzeuge, 8 Kreuzerfregatten, 10 Kreuzerkorvetten, 4 Kreuzer, 3 Kanonenboote, 7 Avisos, 10 Schulschiffe und Schulfahrzeuge und 9 Fahrzeuge zu anderen Zwecken. — **Wappen.** Der deutsche Reichsadler erhielt nach der kaiserlichen Bestimmung (Anfang 1889) eine neue Gestalt.

Vgl. Kirchhoff, „Länderkunde von Europa" (Leipzig 1887; 1. Teil: Penck, „Das Deutsche Reich"); „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde" (herausgeg. von Kirchhoff, Bd. 1—5); Kiepert „Übersichtskarte der Verbreitung der Deutschen in Europa" (Berlin 1887).

Geschichte. In der Reichstagssitzung vom 8. Januar bis 26. Juni 1886 wurde von der ultramontan-demokratischen Mehrheit das von der Reichsregierung vorgeschlagene Branntweinmonopol abgelehnt, eine Änderung der Rübenzuckersteuer dagegen angenommen. Der zu außerordentlicher Sitzung für den 16. bis 20. September einberufene Reichstag genehmigte die Verlängerung des Handelsvertrages mit Spanien. Trotz der Bemühungen des Kaisers und Bismarcks, den Frieden zu befestigen, schienen in Frankreich und Rußland nicht nur mächtige Parteien, sondern auch die Regierungen selbst zum Kriege treiben zu wollen. In dem am 25. November wiederum eröffneten Reichstage verlangte daher die Reichsregierung Erneuerung des Septennats, welches erst am 31. März 1888 ablief, vom 1. April 1887 bis 31. März 1894 und Erhöhung der Friedenspräsenz des deutschen Heeres von 427274 auf 468409 Mann. Die Mehrheit des Reichstages zeigte wenig Geneigtheit, diese Forderungen zu bewilligen. Infolge eines Adressensturmes jedoch, welcher sich zu gunsten der Regierungsvorlage erhob, genehmigte der Reichstag am 14. Januar 1887 die verlangte Heeresstärke, aber nur auf drei Jahre. Sogleich schloß ihn Bismarck, der schon vorher jede Verkürzung des Septennats für unannehmbar erklärt hatte, und schrieb für den 21. Februar Neuwahlen aus. Die Vereinigung der Deutschkonservativen, der Reichspartei und der Nationalliberalen zu einem Wahlkartell und verschiedene andere Umstände führten zu einem ganz anders gestalteten Reichstag. Es traten in denselben 80 Deutschkonservative, 41 von der Reichspartei, 101 Nationalliberale, 104 vom Zentrum, 13 Polen, 32 Deutschfreisinnige, 11 Sozialdemokraten, 15 elsaß-lothringische Protestler, 1 Däne und 7 Wilde. In der Reichstagssitzung vom 3. März bis 18. Juni wurde die Militärvorlage der Regierung angenommen, ebenso der Etat (745 Mill. ℳ in Einnahme und Ausgabe) und ein Nachtragsetat in der Höhe von 172 Mill. ℳ, eine Verbrauchsabgabe von Branntwein und eine neue Zuckersteuervorlage. Nachdem der Dreibund zwischen Deutschland, Österreich und Italien am 13. März 1887 erneuert worden war, verständigten sich erst Kalnoky und dann Crispi mit Bismarck in persönlichen Besprechungen über die Tagesfragen der Politik. Obwohl dadurch die Macht des Reichs befestigt wurde, verhielt sich die deutsche Regierung Rußland und Frankreich gegenüber mehrfach nachgiebig und versöhnlich, und der Zar, der am 18. November 1887 zum Besuche nach Berlin kam, wurde in einer Audienz von Bismarck überzeugt, daß die deutsche Politik auch in der bulgarischen Frage keine russenfeindlichen Absichten verfolge. Dennoch dauerten die Kriegsrüstungen in den beiden Nachbarreichen fort. In der Reichstagsperiode vom 24. November 1887 bis 20. März 1888 wurde daher das Landwehr- und Landsturmgesetz, welches die Kriegsstärke des Heeres um ½ Mill. Soldaten vermehrte, und eine Anleihe von 278 Mill. ℳ

für Kriegszwecke genehmigt, außerdem aber eine Verlängerung des Sozialistengesetzes auf zwei Jahre und der Legislatur- und Wahlperiode des Reichstags von drei auf fünf Jahre beschlossen. Am 9. März 1888 starb Kaiser Wilhelm I. und wurde am 16. März im Mausoleum zu Charlottenburg beigesetzt. Es folgte ihm sein allgemein verehrter, aber todkranker Sohn Friedrich III., welcher bereits nach 99tägiger Herrschaft am 15. Juni verschied. An demselben Tage ergriff Wilhelm II. die Zügel der Regierung. Vor versammelten regierenden Fürsten Deutschlands und dem zu diesem Zwecke einberufenen Reichstage verlas er am 25. Juni eine Thronrede, in welcher er versprach, die Politik seines Großvaters fortsetzen zu wollen. Um durch persönlichen Verkehr mit den benachbarten Monarchen das Interesse des Reiches zu fördern, unternahm er, abgesehen von den Besuchen bei deutschen Fürsten, Reisen zum russischen Zaren, den Königen von Schweden und Dänemark, dem Kaiser von Österreich, dem König von Italien, im nächsten Jahre zur Königin von England, sogar zum König von Griechenland und zum Sultan. In dem Reichstage vom 22. November 1888 bis 24. Mai 1889 wurde der Etat genehmigt (1193 Mill. ℳ in Einnahme und Ausgabe), ferner eine Verstärkung der Marine, besonders aber das wichtige Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Auch mit Kolonialangelegenheiten hatte sich der Reichstag mehrfach zu beschäftigen. In Südwestafrika vermochte der Reichskommissar anfangs sein Ansehen den Hereros gegenüber nicht völlig geltend zu machen, und erst mit Hilfe einer kleinen bewaffneten Truppe gelang es ihm. In Ostafrika hatte der Sultan von Sansibar am 28. April 1888 der Ostafrikanischen Gesellschaft das Zollrecht, die Gerichtsbarkeit, das Bergwerksrecht u. s. w. des vor der deutschen Interessensphäre liegenden Küstengebietes pachtweise auf 50 Jahre abgetreten. Die zu eilfertige Besitzergreifung erregte aber einen Aufstand der Araber, die sich der Hafenplätze gewaltsam bemächtigten. Der Reichstag bewilligte die Mittel zu einer mit England vereinbarten Blockade der Küste und zur Anwerbung einer Schutztruppe unter dem Major von Wißmann, der auch im nächsten Jahre die Küstenplätze zurückeroberte. Über die Wirren auf Samoa, bei denen auch Deutschland beteiligt war, s. unter Samoainseln. Ein Besuch des Königs Humbert in Berlin am 21. Mai 1890 legte durch den begeisterten Empfang Zeugnis ab von der Volksbeliebtheit des Bündnisses mit Italien, und ebenso belebten die Besuche des Zaren von Rußland und des Kaisers von Österreich die Friedenszuversicht. Im Mai beschäftigte ein Ausstand der Bergarbeiter, der sich, obwohl der Kaiser (14. Mai) persönlich eingriff, über alle Grubengebiete Deutschlands erstreckte, das öffentliche Interesse. Der Reichstag genehmigte in seiner Sitzung vom 22. Oktober bis 25. Januar 1889 eine Verstärkung der Kriegsflotte und die Errichtung von zwei neuen Armeekorps; die Erneuerung des Sozialistengesetzes lehnte er dagegen nach langen Verhandlungen ab. Für den 11. Februar 1890 berief der Kaiser seinen Erlassen vom 4. Februar gemäß den preußischen Staatsrat, damit er Maßregeln zum Wohle des Arbeiterstandes prüfe, und hierauf lud er zu einer internationalen Arbeiterschutzkonferenz ein, welche vom 15. bis 29. März unter Vorsitz des preußischen Handelsministers von Berlepsch in Berlin tagte und ihr Gutachten abgab, inwieweit ohne Beeinträchtigung der Industrie das Verlangen des Arbeiterstandes nach Besserung seiner Lage befriedigt werden könne. Noch während der Konferenzverhandlungen erfolgte am 20. März der Rücktritt des Fürsten Bismarck. Es folgte ihm als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident der General Caprivi (s. d.). Bei seinem ersten Auftreten im preußischen Landtage gab er die Versicherung, daß der „alte Kurs" beibehalten werde. In den neuen Reichstag, welcher vom 5. Mai bis 2. Juli tagte, hielten infolge der Wahlen vom 20. Februar und der Nachwahlen, von den kleineren Parteien abgesehen, 135 Mitglieder des Kartells (72 Deutschkonservative, 21 Mitglieder der Reichspartei und nur 42 Nationalliberale), 106 Mitglieder des Zentrums und der Welfenpartei, 64 Deutschfreisinnige und 35 Sozialdemokraten ihren Einzug. Letztere hatten bei den Wahlen die höchste Stimmenzahl (1½ Mill.) auf sich vereinigt. Zum Präsidenten des Reichstages wurde wieder von Levetzow gewählt. Auch sonst unterschied sich trotz der verschiedenen Zusammensetzung der neue Reichstag hinsichtlich der Endergebnisse nicht wesentlich von dem alten, und die Befürchtung, daß das Kartell von dem bei den Wahlen zwischen Zentrum und Deutschfreisinn geschlossenen Antikartell zurückgedrängt werden würde, erwies sich als unbegründet. Als die Regierung 18 Mill. ℳ jährlich und 40 Mill. ℳ im ersten Jahre zur Vermehrung der Feldartillerie verlangte, forderte Zentrum und Deutschfreisinn von ihr das Zugeständnis der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen und des jährlichen Bewilligungsrechtes der Friedensstärke. Aber obwohl das Zugeständnis nicht erfolgte, gelangte die Heeresvorlage doch zur Annahme. Auch 4½ Mill. ℳ für Ostafrika, ein Gesetz über Gewerbegerichte und die Gehaltsaufbesserung mehrerer Beamtenklassen wurden bewilligt. In bezug auf äußere Politik ist die Erneuerung des Niederlassungsvertrags mit der Schweiz zu erwähnen und besonders das am 1. Juli 1890 mit Großbritannien geschlossene Abkommen über Ostafrika. Freilich gab der Vertrag die Schutzherrschaft über Witu und das Somaliland auf und überließ die Insel Sansibar den Engländern, jedoch wurde dafür von letzteren die Insel Helgoland an Deutschland abgetreten. Durch Vertrag mit der Ostafrikanischen Gesellschaft vom 20. November übernahm das Deutsche Reich das Küsten- und Schutzgebiet in Ostafrika in eigene Verwaltung, erhebt daselbst die Steuern und Zölle und zahlt der Gesellschaft jährlich 600000 ℳ. Vom 1. April 1891 wurde der bisherige Gouverneur von Kamerun, Freiherr von Soden, Gouverneur von Ostafrika und Wißmann, Emin Pascha und Peters Reichskommissare zu seiner Verfügung. Durch Gesetz vom 18. Februar 1891 ward die Insel Helgoland mit Preußen vereinigt und 1. April fand die feierliche Übergabe statt. In der Reichstagssitzung vom 18. November bis 9. Mai kam das wichtige Arbeiterschutzgesetz zur Vollendung, ferner ein Zuckersteuergesetz, welches die Prämien an die Fabrikanten herabsetzt, eine die kleineren Brennereien erleichternde Reform der Branntweinbesteuerung, eine Abänderung des Patentgesetzes, ein Gesetz über die kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika und ein Nachtragsetat von 1½ Mill. ℳ zur Förderung von Kultur und Handel in Kamerun. Die Anträge der Deutschfreisinnigen auf Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle und Aufhebung des Einfuhrverbots für amerikanisches Fleisch führten vorläufig zu keinem Ergebnisse, doch wurde, als im Sommer die Teuerung der Lebensmittel zunahm und außerdem Rußland die Ausfuhr des Roggens verbot, für Getreide und Mühlenfabrikate Tarifermäßigung gewährt und am 3. September die Wiedereinfuhr amerikanischen Schweinefleisches gestattet. Der Reichstag vertagte sich am 6. Mai bis zum 18. November. Die Verhandlungen in demselben hatten zu einer gewissen Mißstimmung der Konservativen gegen die Regierung geführt. Sie warfen ihr vor, daß sie nicht thatkräftig genug eintrete für Verlängerung des Sozialistengesetzes und das Interesse der Arbeitgeber, für das Septennat, das ihr wertlos zu sein scheine, für den Schutz der Landwirtschaft, der durch Herabsetzung des Getreidezolles in dem zunächst im geheimen abgeschlossenen Handelsvertrage mit Österreich bedroht sei, für kräftige Kolonialpolitik, die man in dem deutsch-englischen Abkommen schmerzlich vermisse. Die Unzufriedenheit wurde geschürt durch Artikel in den Hamburger Nachrichten, von denen man behauptete, daß sie von Bismarck eingegeben würden. Letzterer hatte sich mittlerweile im 19. hannoverschen Wahlkreise von der nationalliberalen Partei als Reichstagskandidat aufstellen lassen und siegte in der Stichwahl gegen einen Sozialdemokraten. An der nächsten Reichstagssitzung gedenkt er teilzunehmen und wird dadurch die mannigfachen Gerüchte über seine Stellung zur Regierung klären. Ein großer Verlust für das Zentrum war der Tod von dessen langjährigem Führer Windthorst am 14. März, und ein unersetzlicher, allgemein tief empfundener Verlust für das ganze Reich der Tod des Generalfeldmarschalls von Moltke am 24. April. Was die äußere Politik anbetrifft, so schien sich seit der Arbeiterschutzkonferenz eine Annäherung Frankreichs und Deutschlands vollziehen zu wollen. Um das gute Verhältnis zwischen beiden Reichen zu verstärken, begab sich die Kaiserin Friedrich am 19. Februar nach Paris, bemühte sich aber vergeblich, die französischen Maler zur Beschickung der Berliner internationalen Gemäldeausstellung zu veranlassen. Demgegenüber gestaltete sich die Freundschaft Rußlands und Frankreichs immer inniger und fand unter anderm auch darin ihren Ausdruck, daß die Abhaltung einer französischen

Industrieausstellung in Moskau gestattet wurde, die der Zar persönlich besuchte. Während das Verhältnis Deutschlands zu Österreich das herzlichste blieb, fürchtete man nach Crispis Sturz im Februar, daß Italien sich vom Dreibunde zurückziehen könne. Aber Rudini gab in der italienischen Kammer eine nach dieser Richtung völlig befriedigende Erklärung, und in der That kam die Erneuerung des Dreibundes bis zum Jahre 1898 zustande. Durch seine Besuche an den Höfen im Haag und in England suchte der Kaiser im Juni und Juli die Beziehungen Deutschlands zu den Niederlanden und Großbritannien inniger zu gestalten; er wurde in beiden Ländern auf das herzlichste empfangen; dagegen erschien Ende Juli, gewissermaßen als Gegenstück zu diesen Besuchen, eine Abteilung der französischen Kriegsflotte vor Petersburg, wo dieselbe vom Zaren, dem gesamten Hofe und der russischen Bevölkerung auf das begeistertste empfangen und ein wahres Verbrüderungsfest zwischen den beiden Nationen gefeiert wurde. Dem gegenüber führte der Besuch Kaiser Wilhelms II., den derselbe Anfang September dem Kaiser Franz Joseph von Österreich-Ungarn gelegentlich der Manöver in Niederösterreich abstattete, nur zu einer um so festeren Verbindung der Dreibundsmächte. — Vgl. Richter und Kohl, „Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter" (1. bis 3. Abtlg., Halle 1873—81); Lamprecht, „Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter" (4 Bde., Leipzig 1886); Buchwald, „Deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter" (Kiel 1886); Tesdorpf, „Geschichte der kaiserlich deutschen Marine" (ebd. 1889); „Bibliothek deutscher Geschichte" (herausgeg. von Zwiedeneck-Südenhorst, Stuttgart 1887 ff.); von Sybel, „Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I." (5 Bd., München 1889 ff.); Kämmel, „Deutsche Geschichte" (Dresden 1889); Lamprecht, „Deutsche Geschichte" (7 Bde., Berlin 1890 ff.); Dittmar, „Geschichte des deutschen Volkes" (3 Bde., Heidelberg 1890 ff.); Trieps, „Das Deutsche Reich und die deutschen Bundesstaaten in ihren rechtlichen Beziehungen" (Berlin 1890); Volz, „Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert" (Leipzig 1890).

Deutscher Schulverein. Ende Mai 1891 wurden 36 Vereinsschulen mit 84 Klassen und 55 Vereinskindergärten mit 71 Abteilungen unterhalten. Auf Böhmen entfallen 21, auf Mähren 4, auf Schlesien und Galizien 4 und auf das südliche Österreich 4 Schulen. Die bedeutendsten Vereinsschulen sind die zu Holteschowitz, Lieben und Werschowitz bei Prag, die in Königgrätz, Josephstadt, Podhart-Königinhof im östlichen Böhmen, die in Pilsen, ferner die in Eisenberg, Freiberg und Königsfeld bei Brünn in Mähren, zu Lipnik in Galizien und zu Laibach in Krain. Von den Vereinskindergärten finden sich in Böhmen, Mähren und Schlesien 49, im südlichen Österreich nur 6. Im Jahre 1890 wurden ferner mit ansehnlichen Beiträgen 42 Schulen und 39 Kindergärten unterstützt, Schulbausubventionen erhielten 8, Bibliotheken 9 Gemeinden. Im Jahre 1889 wurden 302850 Gulden, 1890 aber nur 268634 Gulden vereinnahmt. Der unantastbare Gründerfonds ist auf 175356 Gulden gestiegen. — Der Allgemeine deutsche Schulverein in Berlin bestand 1890 aus ca. 36000 Mitgliedern in 388 Ortsgruppen (Königreich Sachsen 75 Ortsgruppen, Brandenburg 48, Provinz Sachsen 27, Württemberg 26, Thüringen-Anhalt 25, Schlesien 21, rechtsrheinisches Bayern 19, Hessen-Nassau 17, Rheinland 14, Baden 14, Pfalz 13, Ostpreußen 12, Westpreußen 9, Pommern, Hannover und Mecklenburg je 7, Schleswig-Holstein und Posen je 6, Hessen-Darmstadt 5, Elsaß-Lothringen 4, Westfalen 1 Ortsgruppe; einzelne Gruppen gibt es 9, außerdeutsche Gruppen 16). Die Einnahmen des Zentralvorstandes in Berlin betrugen 1890 im ganzen 30299,46 ℳ. Die Unterstützungen beliefen sich auf 14587,40 ℳ; es flossen nach Ungarn-Siebenbürgen, Kroatien und Slawonien 3734 ℳ, nach Böhmen und Mähren 2317 ℳ, nach Tirol 2060 ℳ, nach Kärnten, Krain und Steiermark 710 ℳ, nach Galizien und Bosnien 3775 ℳ, nach anderen europäischen Staaten 1391,40 ℳ und in transozeanische Länder 600 ℳ. Stipendien wurden im Betrage von 3860 ℳ verwilligt, für Bibliotheken 3049,50 ℳ ausgegeben. Das Vereinsvermögen betrug am 31. Dezember 1886 7400 ℳ, 1888 12400 ℳ, 1889 13800 ℳ, 1890 15400 ℳ.

Deutsch-Ostafrika, deutsche Kolonie, s. Ostafrika (Deutsch-). — Deutsch-Südwestafrika, s. Südwestafrika (Deutsch-).

Devaux (Paul). Lebensbeschreibung von Juste (Brüssel 1881).

Develle (spr. Dewähl, Jules Paul), französischer Politiker, geb. 12. April 1848 zu Bar le Duc, Jurist, ward 1881 Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, hierauf Präsident der demokratischen Union. Von 1885—86 aber war er und ist seit 1890 wieder schutzzöllnerischer Ackerbauminister, während er in der Zwischenzeit Vizepräsident der Kammer war.

Devrient (Otto Eduard) ward 1. Oktober 1890 zum Direktor der königlichen Schauspiele zu Berlin ernannt, aber bereits November 1890, weil er sich diesem schwierigen Posten nicht gewachsen zeigte, wieder entlassen. Im Jahre 1891 veröffentlichte er ein neues Bühnenwerk „Gustav Adolf".

Diaz (Porfirio) ward 1884 wieder zum Präsidenten der Republik Mexiko erwählt und diese Wahl auch 1888 für die Amtszeit bis 1892 erneuert.

Diëlektrika (Dielektrische Körper) nennt man nach Faradays Vorgange auch die Nichtleiter oder Isolatoren für Elektrizität, weil man gewisse elektrische Wirkungen (Influenzelektrizität) durch sie hindurch senden kann.

Diëlektrische Polarisation. Die elektrische Polarisation eines Dielektrikums (Nichtleiters) unterscheidet sich von der eines Leiters, wie der Metalle, dadurch, daß die beiden Influenzelektrizitäten sich nicht sofort wie bei einem metallischen Leiter durch die ganze Masse des Körpers hindurch scheiden, sondern nur in den einzelnen Molekülen des Nichtleiters, so daß diese Moleküle sich sozusagen in einer parallel polaren Lage befinden.

Diëlektrizitätskonstante oder Spezifisches Induktionsvermögen einer nichtleitenden Substanz heißt in der Elektrizitätslehre das Verhältnis der Elektrizitätsmenge, welche durch Influenz durch eine Schicht dieses Dielektrikums (Nichtleiters) in einem Leiter entwickelt wird, zu jener, welche in ihm durch eine Luftschicht von gleicher Dicke hindurch entwickelt werden würde. Setzt man also diese Konstante für Luft = 1, so ist sie nach genauen Messungen von Gordon für Flintglas = $3{,}_{01}$, Crownglas = $3{,}_{11}$, Ebonit = $2{,}_{28}$, Guttapercha = $2{,}_{46}$, vulkanisiertes Kautschuk = $2{,}_{5}$, Schellack = $2{,}_{7}$, Schwefel = $2{,}_{6}$, Schwefelkohlenstoff = $1{,}_{8}$. Auch für verschiedene Gase ist sie etwas verschieden (nach Ayrton und Perry), für Luft = 1 ist sie für Kohlensäure = $1{,}_{0008}$, Wasserstoff $0{,}_{9998}$, Leuchtgas = $1{,}_{0004}$, schweflige Säure = $1{,}_{0037}$ und für den luftleeren Raum = $0{,}_{9985}$.

Diercks (Gustav), Kulturhistoriker, geb. 13. Januar 1832 zu Königsberg, lebt seit 1877 gewöhnlich in Spanien, Portugal oder Marokko. Er schrieb „Entwickelungsgeschichte des Geistes der Menschheit" (2 Bde., Berlin 1881—82), „Die Araber im Mittelalter" (2. Aufl., Leipzig 1882), „Nordafrika im Lichte der Kulturgeschichte" (München 1886) u. s. w.

Diesterwegstiftung, gegründet 1866, hat den Zweck, Diesterwegs Methode unter den Lehrern zu pflegen und pädagogische Preisarbeiten zu prämiieren. Sie wird geleitet vom Seminarlehrer a. D. Böhme in Berlin und besaß im Oktober 1889 5780 ℳ Vermögen.

Dietrich (Albert Hermann), trat 1891 in den Ruhestand.

Dietsch (Heinrich Rudolf) starb 29. Dezember 1875 in einer Irrenanstalt bei Leipzig.

Dieulafoy (spr. Djölafoa, Georges), Mediziner, geb. 1840 in Toulouse, seit 1886 Professor in Paris, besonders bekannt durch einen vielverbreiteten, nach ihm benannten und 1869 von ihm hergestellten Aspirator zur Entleerung krankhaft angesammelter Flüssigkeiten in Körperhöhlen.

Dieulafoy (spr. Djölafoa, Auguste Marcel), Ingenieur und Altertumsforscher, geb. 3. August 1843 in Toulouse, bildete sich seit 1863 in Paris zum Wegebaumeister, machte mit seiner Gattin Jeanne Paule Rachel Magre D. (geb. 29. Juni 1851 in Toulouse) eine Forschungsreise nach Persien, über die er das Werk „L'art antique de la Perse" (5 Tle., Paris 1882 bis 1888) schrieb. Auf einer Reise nach Susa untersuchte er den Palast der Könige Dareios I. und Artaxerxes II., wobei er zahlreiche Reliefs und Altertümer fand, die im Louvre aufgestellt wurden. Seine Gattin schrieb das Prachtwerk „La Perse, la Chaldée et la Susiane" (Paris 1886).

Diez (Friedrich Christian). Sein Leben beschrieben Breymann (München 1878) und Stengel (Marburg 1883).

Dilke (spr. Dilk, Sir Charles Wentworth), geb. 1843, nahm

im Juni 1885 seine Entlassung und trat wegen eines anhängig gewordenen Eheprozesses, wegen dessen er auch im Juli 1886 gerichtlich verurteilt ward, vorläufig von der politischen Schaubühne ab. Er schrieb u. a. noch „The british army" (1888) und „Problems of Greater Britain" (2. Aufl., 1890).

Dillon (spr. Dijohng, Arthur), französischer Parteimann, Schulfreund und Anhänger Boulangers, dem er als angeblicher Graf D. von einem Teile des französischen Adels reiche Geldspenden verschaffte. Er floh 1889 mit Boulanger nach Belgien und wurde darauf in contumaciam als Verschwörer zum Tode verurteilt. Trotzdem wurde er bald darauf in Loriant zum Deputierten gewählt, die Wahl aber selbstverständlich für ungültig erklärt.

Dillon (spr. Dillen, John), kehrte 1885 nach England zurück, ward sofort wieder ins Unterhaus gewählt, 1887 wegen Teilnahme am irischen Feldzugsplan zwar in Anklagezustand, doch schon im Februar außer Verfolgung gesetzt, im Juni 1888 ferner wegen Vergehen gegen das irische Zwangsgesetz zu halbjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, doch aus Gesundheitsrücksichten schon im September wieder freigelassen. Aber schon 1890 ward er wieder wegen gesetzwidriger Agitation gefänglich eingezogen. Doch entfloh er, gegen Kaution frei gelassen, mit O'Brien nach Nordamerika.

Dincklage-Campe (Emmy von) starb 28. Juni 1891 in Berlin.

Dingelstad (Hermann), Bischof, geb. 2. März 1835 zu Alst (Rheinprovinz), seit 1875 Gymnasialprofessor in Vechta, 1889 zum Bischof von Münster erwählt.

Dingelstedt (Franz von). „Blätter aus seinem Nachlaß" veröffentlichte Julius Rodenberg (2 Bde., Berlin 1891).

Djevad Pascha, türkischer Staatsmann, geb. 1851, bisher Gouverneur von Kreta, ward im September 1891 Großwesir.

Dobrowsky (Joseph). Seinen Briefwechsel mit Kopitar gab Jacić (Berlin 1885) heraus.

Dinosaurier. Durch neuere Funde der Jahre 1886—89 gesellen sich den Dinosauriern Gestalten von ganz bedeutender Größe zu, die alle bisher gefundenen weit übertreffen. Die Gattungen Ceratosaurus und Ceratops sind wohl die eigenartigsten. Letztere finden sich im östlichen Felsengebirge und besitzen einen Schädel von 2,6 m Länge.

Diphtheritis. In neuerer Zeit hat Professor Löffler als Erreger der D. einen rundlichen Mikroorganismus, einen Coccus, entdeckt, welcher sich in den erkrankten Rachenteilen in großer Menge findet. Dieser Coccus erzeugt ein besonderes Gift, welches, in das Blut gelangt, die schweren Allgemeinerscheinungen der D. hervorruft. Für die Behandlung hat die Löfflersche Entdeckung noch keinen sicheren Anhalt gegeben.

Dodson (John George) legte Juni 1885 sein Amt nieder.

Dohme (Robert), ward 1888 Direktor des preußischen Hofmarschallamts, nahm jedoch bereits 1889 seinen Abschied.

Dolch. Unter dem 9. September 1890 ist der D. als Seitengewehr für die Seekadetten eingeführt worden.

Dolet (Etienne). Lebensbeschreibung von Christie (London 1880).

Dolgorukow (Wladimir Andrejewitsch, Fürst), russischer Staatsmann, geb. 3. Juli 1810 zu Moskau, nahm in den 30er Jahren als Offizier am Feldzuge im Kaukasus teil, war 1845—65 Generalproviantmeister des Kriegsministeriums, dann bis zum März 1891 Generalgouverneur von Moskau und starb 2. Juli 1891 in Paris.

Dollfus (Johann) war 1877—87 Mitglied des deutschen Reichstags und starb 21. Mai 1887 in Mülhausen. Sein Leben beschrieb Zuber (Mülhausen 1887).

Döllinger (Johann Joseph Ignaz von) starb 10. Januar 1890 in München. Von seinen späteren Schriften sind noch hervorzuheben „Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert" (mit Reusch, 2 Bde., 1888), „Beiträge zur Sektengeschichte" (1889) und „Kleinere Schriften" (Stuttgart 1890). Sein Leben beschrieb Luise von Kobell (München 1891).

Dompierre d'Hornoy (Charles ꝛc.) ward 1879 nicht wieder in den Senat, dagegen 1885 in die Deputiertenkammer gewählt.

Donatello. Eine neuere Lebensbeschreibung gab besonders noch Semper (Innsbruck 1884) heraus.

Donders (Franz Cornelius) starb 24. März 1889 in Utrecht. Autobiographie Rostock 1890.

Dondukow-Korssakow (Alexander ꝛc., Fürst), legte 1890 seine Ämter nieder.

Door (Anton), Pianist, geb. 20. Juni 1833 zu Wien, seit 1869 Professor am Konservatorium zu Wien.

Dorat (Claude Joseph). Über ihn schrieb Desnoiresterres (Paris 1887).

Doré (Paul Gustav). Neuere Lebensbeschreibung von Roosevelt (London 1885).

Doria (Andrea Fürst). Lebensbeschreibung von Petit (Paris 1887).

Döring (Theodor). Lebensbeschreibung von Wezel (Berlin 1878).

Dorner (Isaak August) starb 8. Juli 1884 in Wiesbaden. Sein nachgelassener Briefwechsel mit H. L. Martensen erschien Berlin 1887.

Dorothea, Kurfürstin von Brandenburg. Lebensbeschreibung von Pierson (Berlin 1886).

Dörpfeld (Friedrich Wilhelm). Lebensbeschreibung von Höfler (Leipzig 1890). — Sein Sohn Wilhelm ward 1887 zum ersten Sekretär der archäologischen Zweiganstalt in Athen ernannt.

Douglaß (Frederick) ward 1881 zum Registrator für den Distrikt Columbia ernannt. Selbstbiographie 1881.

Dove (Alfred) war seit 1884 Professor in Bonn, legte aber 1. April 1891 seine Professur nieder, um die Leitung der wissenschaftlichen Beilage der Münchener „Allgemeinen Zeitung" zu übernehmen.

Dozsa (Georg). Lebensbeschreibung von Marki (Pest 1884).

Dragomirow (Michael Iwanowitsch), russischer General, geb. 1830, führte 1877 die Vorhut des russischen Donauheeres, ward aber im ersten Gefecht am Schipkapaß am Schenkel derart verwundet, daß er für längere Zeit felddienstunfähig war. Dafür ward er Direktor der Generalstabsakademie und übte zehn Jahre lang bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung der russischen Generalstabsoffiziere aus, stand auch sonst als Militärkritiker beim Zaren in großer Gunst und schrieb u. a. einen „Leitfaden für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampfe" (deutsch, 2 Tle., Hannover 1882). Als Generalleutnant ward er 1889 Oberbefehlshaber des Militärbezirks Kiew und ist damit zum Anführer der im Falle eines Krieges gegen Österreich operierenden Truppenmassen in Südwestrußland bestimmt. D. gilt für einen leidenschaftlichen Panslawisten, Deutschenfeind und Franzosenschwärmer und für einen der tüchtigsten Generale Rußlands.

Drechsler (Adolf), Astronom, geb. 30. Dezember 1815 zu Waldkirchen (Sachsen), seit 1869 Direktor des mathematischen Salons in Dresden, wo er 29. August 1888 starb. Er verfaßte ein „Illustriertes Lexikon der Astronomie und Chronologie" (Leipzig 1881), verschiedene illustrierte Katechismen ꝛc.

Drechsler (Gustav) starb 14. Oktober 1890 in Greifswald, wo er seit kurzem als Kurator der Universität thätig war.

Drevet, drei Kupferstecher. Vgl. Firmin Didot, „Les D." (Paris 1876).

Driesen (Georg Wilhelm von), preußischer General, geb. 8. Juni 1700 zu Klein-Gilgehnen (Ostpreußen), zeichnete sich als Generalleutnant besonders durch seinen glänzenden Sieg über die österreichische Reiterei bei Leuthen 5. Dezember 1757 aus und starb 2. November 1758 in Dresden. Seinen Namen führt seit 1889 das westfälische Kürassierregiment Nr. 4.

Droste-Hülshoff (Annette von). Eine neuere Lebensbeschreibung lieferte besonders noch Hüffer (Gotha 1887).

Droz (Numa), schweizerischer Staatsmann, geb. 27. Januar 1844 zu La Chaux de Fonds, Kanton Neuenburg, bis 1860 Lehrer, dann Journalist und parlamentarisch thätig, ward 1875 Präsident des schweizerischen Ständerats und in den Bundesrat berufen, ward 1880 Vizepräsident des Bundesrats und 1881 schweizerischer Bundespräsident, war 1886 wieder Vizepräsident und 1887 Präsident des Bundesrats, worauf er das Auswärtige Amt übernahm.

Druckregulatoren nennt man bei Dampfmaschinen selbstthätige, meist auf dem Prinzipe der Drosselklappen oder -Ventile beruhende Vorrichtungen zur Regulierung des Dampfdruckes.

Druffel (August von) ward 1885 zum ordentlichen Honorarprofessor an der Münchener Universität ernannt.

Drummond (spr. Drömmond, Henry), theologischer und

naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 1851 zu Stirling (Schottland), seit 1877 Professor der Naturwissenschaften am College der Freien Kirche in Glasgow. Er bereiste die Rocky-Mountains in Nordamerika, 1883—84 Zentralafrika (vgl. darüber sein Buch „Tropical Africa", 1888, deutsch, Gotha 1890) und 1891 die Neuen Hebriden. Seine populären Schriften „Natural law in the spiritual world" (1883; 30. Aufl. 1890; deutsch, 3. Aufl., Leipzig 1889) und „Pax vobiscum" (1891; deutsch, ebd. 1891), welche eine Versöhnung der Naturwissenschaft mit den biblischen Anschauungen bezwecken, gehören zu den verbreitetsten der jüngsten Zeit.

Drygalski (Albert von), Militärschriftsteller, geb. 7. November 1836 zu Königsberg, war bis 1867 preußischer Offizier und lebt in Berlin. Seine Schriften betreffen durchweg Rußland und das russische Heer. Auch übersetzte er Wereschtschagins „In der Heimat und im Kriege" (Berlin 1886) und Masslowskis Werk „Der Siebenjährige Krieg nach russischer Auffassung" (ebd. 1888 ff.).

Dscholan (hebr. Golan, griech. Gaulonitis), die östlich vom Jordan, südlich vom Hermon gelegene Landschaft. Der nördliche und östliche Teil, das steinige D., ist eine wilde, von Lavamassen bedeckte und quellenreiche Ebene, deren Boden sehr fruchtbar ist. Steinfreier und noch fruchtbarer ist der südliche, besonders der südwestliche D. Außer von Beduinen und Fellachen wird der D. von dem Turkmenenstamm Arab Turkman Teldschi und von Tscherkessen bewohnt. Letztere sind 1878 aus Bulgarien eingewandert und haben sich bei der Hauptstadt el Kunetra in zwölf Dörfern angesiedelt. Im nordöstlichen D. wohnen Drusen, im nordwestlichen Ansarier. Im Jahre 1885 ist D. vom Ingenieur G. Schumacher durchforscht und aufgenommen worden. Vgl. „Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins" (Bd. 9).

Dubarry (Marie Jeanne, Gräfin). Lebensbeschreibung von Vatel (3 Bde., Paris 1884).

Dubois (Guillaume). Vgl. Fontaine de Rambouillet, „La Régence et le cardinal D." (Paris 1886).

Dubray (spr. Dübräh, Gabriel Vital), Bildhauer, geb. 27. Februar 1818 in Paris, schuf seit 1840 in hervorragender Technik zahlreiche Büsten, Bildnisstatuen und ideale Bildwerke. Sein Hauptwerke sind: Bronzegruppe des siegreichen Amors, Reiterstandbild Napoleons I. in Rouen, der Kardinal Fesch (1857, in Ajaccio), der Heilige Benedikt in der Kirche St.-Étienne du Mont in Paris.

Ducrotay de Blainville (Marie Henri). Lebensbeschreibung von Ricard (Paris 1890).

Du Deffand (Marquise rc.). Lebensbeschreibung von Asse (Paris 1877).

Dufaure (Jules rc.). Lebensbeschreibung von Picot (Paris 1883).

Dufay (Guillaume). Lebensbeschreibung von Haberl (Leipzig 1886).

Dufferin (Frederick rc., Graf) legte im Herbst 1888 sein Amt als Vizekönig von Indien nieder, ward zum Marquis von D. und Ava sowie zum Earl von Ava erhoben und ging Dezember 1888 als Botschafter nach Rom. Seinen Aufenthalt in Indien beschrieb seine Gemahlin (2 Bde., 2. Aufl., London 1890).

Duguay-Trouin (René). Lebensbeschreibung von de Bona (Paris 1890).

Duguesclin (Graf rc.). Neue Lebensbeschreibung von Luce (2. Aufl., Paris 1883).

Dujardin-Beaumetz (spr. Düschardähng-Bomäß, Georges), namhafter französischer Therapeut, geb. 27. November 1833 zu Barcelona, seit 1870 Hospitalarzt in Paris. Seine Hauptwerke sind „Leçons de clinique thérapeutique" (2 Bde., 4. Aufl. 1886), „L'hygiène thérapeutique" (1888) und „Dictionnaire de thérapeutique" (mit anderen, 4 Bde., 1883 bis 1889).

Dulong (spr. Dülohng, Pierre Louis), Physiker und Chemiker, geb. 12. Februar 1785 zu Rouen, gest. 19. Juli 1838 als Professor und Studiendirektor zu Paris. Er stellte besonders Forschungen über die Wärme an und entwickelte in seinen „Recherches sur quelques points importants de la théorie de la chaleur" (1819) mit Petit das nach beiden benannte Gesetz.

Dumas (Alexandre, der Ältere). Lebensbeschreibungen von Blaze de Bury (Paris 1885) und Glinel (ebd. 1885).

Dumas (Jean Baptiste). Lebensbeschreibung von Maindron (Paris 1886).

Dümmler (Ernst) ward 1888 Vorsitzender der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica und siedelte deshalb 1889 nach Berlin über.

Dumont (Augustin Alexandre) starb 28. Januar 1884 in Paris. Vgl. Vattier, „Les Dumont, 1660—1884" (Paris 1890).

Dumont (Léon). Lebensbeschreibung von A. Büchner (Caen 1884).

Dumreicher von Österreicher (Johann Friedrich Freiherr von). — Sein Sohn Armand Freiherr von D., österreichischer Politiker, geb. 12. Juni 1845 in Wien, ward 1874 Sektionsrat im Unterrichtsministerium und machte sich um die Organisation der Gewerbe- und Unterrichtsanstalten in Österreich auf der Grundlage deutscher Kultur hoch verdient, ward deshalb aber auch von den Slawen heftig angefeindet. Als die Regierung mehr und mehr den Slawen auch hinsichtlich dieser Lehranstalten Zugeständnisse machte, nahm D. 1886 den Abschied, ward aber ins Abgeordnetenhaus gewählt, wo er als Mitglied der deutschen Linken seitdem die slawenfreundliche Politik Taaffes energisch bekämpft hat. Vgl. die von Pröll herausgegebenen Reden „Zur Lage des Deutschtums in Österreich" (Berlin 1888).

Dunajewski (Julius) mußte 4. Februar 1891 von seinem Posten zurücktreten, um die Aussöhnung Taaffes mit den Deutschen zu ermöglichen.

Duncker (Maximilian). Nach seinem Tode erschienen noch seine Abhandlungen aus der griechischen und neueren Geschichte (erstere wie letztere Leipzig 1887). Sein Leben beschrieb Brode (Berlin 1887).

Dupanloup (Felix rc.). Lebensbeschreibung von Lagrange (3 Bde., 5. Aufl., Paris 1886).

Duperré (Victor Guy, Baron). — Ein Sohn, Victor Auguste Baron D., geb. 4. August 1825 in Paris, ward 1873 Konter- und 1879 Vizeadmiral und ist Vizepräsident des Admiralitätsrats.

Dupetit-Thouars (Abel). Sein Neffe, Abel Nicolas Georges Henri Bergasse D., geb. 22. März 1832 zu Bordeaux les Rouches, der 1870 die schwimmenden Batterien auf dem Oberrhein befehligen sollte, aber in Straßburg eingeschlossen und bei einem Ausfall 2. September schwer verwundet ward, rückte 1877 gleichfalls zum Konter-, 1883 zum Vizeadmiral auf; 1885 ward er Seepräfekt in Cherbourg, 1887 in Toulon.

Dupont (Pierre Samuel). Über ihn schrieb Schelle (Paris 1888).

Duprat (Pascal rc.) starb 17. August 1885 auf der Rückreise von Chile. Lebensbeschreibung von Rigoul (Paris 1887).

Dupré (Giovanni). Lebensbeschreibung von Frieze (London 1886).

Durando (Giacomo) war 1884—87 auch Präsident des Senats.

Dürckheim-Montmartin (spr. Dürckheim-Mohngmartähng, Ferdinand Eckbrecht, Graf von), geb. 8. Juli 1811 im Elsaß, war unter französischer Herrschaft nacheinander Unterpräfekt, Präfekt und Generalinspektor der obersten Post- und Telegraphenbehörde, söhnte sich nach 1870 mit den neuen Verhältnissen aus, lebte dann auf seinem Schlosse Fröschweiler bei Wörth, das er in den 80er Jahren seinem dritten Sohne Ferdinand Albert hinterließ, und starb 24. Juni 1891 auf seinem Schlosse Edla bei Amstetten in Niederösterreich. Seine Memoiren gehören zu den interessantesten und geistreichsten Schriftwerken ihrer Art.

Durham (spr. Dörräm, Joseph rc.), Bildhauer, geb. 1821, nicht 1814.

Durm (Joseph), Architekt, geb. 14. Februar 1837 in Karlsruhe, wo er 1868 Professor an der polytechnischen Schule, 1883 Oberbaurat und 1887 Baudirektor wurde. Nach mehreren Studienreisen durch fast ganz Europa entwickelte er in Karlsruhe und dessen Umgebung eine reiche Thätigkeit in öffentlichen Bauten, namentlich im Renaissancestil. Unter seinen Schriften sind zu nennen die mit anderen Fachgenossen herausgegebenen „Kunstdenkmäler im Großherzogtum Baden" (Freiburg 1887) und ein großes „Handbuch der Architektur" (Darmstadt 1881 ff.).

Dürrner (Johannes, nicht Julius). Seine „Sämtlichen Männerchöre" gab R. Müller (Leipzig 1890) heraus.

Duruy (Viktor). — Auch sein älterer Sohn Albert, geb. 3. Januar 1844 in Paris, gest. 12. August 1887, war ein tüchtiger Historiker. Von seinen meist der französischen Revolution gewidmeten Schriften nennen wir nur die „Études d'histoire militaire sur la Révolution et l'Empire" (1885). — Albert D.s Biographie schrieb dessen Bruder Georges, geb. 1853 zu Paris, seit 1883 Lehrer am Lycée Henri IV. in Paris. Auch er schrieb mehrere Geschichtswerke, wie die preisgekrönte Biographie des Kardinals Carafa (1883), außerdem aber auch Romane und Dramen.

Dybwad (Peter), Architekt, geb. 7. Februar 1855 zu Christiania, lebt seit 1875 in Deutschland. Sein und L. Hoffmanns gemeinsamer Entwurf zum deutschen Reichsgerichtsgebäude in Leipzig ward 1885 preisgekrönt und zur Ausführung angenommen. Der Rohbau des Gebäudes ward im wesentlichen bis zum Herbst 1891 vollendet.

E.

Earlom (Richard). Ein kritisches Verzeichnis seiner Werke gab Wessely (Hamburg 1889) heraus.

Ebbe und Flut. Untersuchungen, welche über die Gezeiten (Tiden) im Atlantischen Ozean angestellt wurden, haben ergeben, daß sowohl auf der östlichen als auf der westlichen Seite des Ozeans die Flut für die nördlicher gelegenen Orte allmählich später eintritt als für die südlichen, daß demnach das Hochwasser von Süden nach Norden fortschreitet. Zugleich hat man bemerkt, daß der Unterschied des Wasserstandes bei E. u. F. von Süden nach Norden wenigstens bis zu einer gewissen Breite zunimmt, bei weiterem Vorrücken jedoch sich wieder vermindert. An der Ostgrenze des Ozeans ist diese Zunahme von Süden nach Norden eine regelmäßige, an der Westseite hat man diese Regelmäßigkeit der Erscheinung jedoch nicht beobachtet. Vgl. „Segelhandbuch für den Atlantischen Ozean" (Hamburg 1883); Krümel, „Handbuch der Ozeanographie" (2 Bde., Stuttgart 1887).

Ebstein (Wilhelm), verdienter Mediziner, geb. 27. November 1836 zu Jauer, seit 1874 Professor in Göttingen. Sein Hauptwerk ist „Die Fettleibigkeit und ihre Behandlung nach physiologischen Grundsätzen" (7. Aufl., Wiesbaden 1882).

Ebrard (Johann ꝛc.) starb 23. Juli 1888 in Erlangen. Vgl. seine autobiographische Schrift „Lebensführungen. In jungen Jahren" (Gütersloh 1888).

Echtermeyer (Karl) ist seit 1883 Professor am Karolinum in Braunschweig.

Echtler (Adolf), Maler, geb. 1843 in Danzig, lebte seit 1877 in Paris und zog 1888 nach München. Seine namentlich in Paris ausgestellten Bilder aus dem Volksleben von Venedig, aus der Bretagne und der Normandie zeigten Lebendigkeit der Darstellung und treffende Charakteristik.

Eckardt (Julius von) ward 1889 als Generalkonsul nach Marseille versetzt. Er veröffentlichte noch den Briefwechsel zwischen Ferdinand David und der Familie Mendelssohn-Bartholdy (Leipzig 1888).

Ecuador zählt (1885) auf 643 295 qkm 1 005 651 E. (ohne die wilden Indianer).. Die Einfuhr betrug (1889) $9_{,6}$ Mill., die Ausfuhr $7_{,9}$ Mill. Sucres. Hauptausfuhrartikel waren Kakao ($5_{,6}$ Mill. Sucres), vegetabilisches Elfenbein ($0_{,5}$ Mill.), Kaffee ($0_{,5}$ Mill.), Kautschuk ($0_{,2}$ Mill.), Häute und Tabak. Eingelaufen sind (1889) 669 Schiffe von 383 346 t (darunter 371 Dampfer von 347 402 t). Eisenbahnen sind in Betrieb (1888): 204 km. Die größten Städte sind Quito (80 000 E.), Guayaquil (40 000 E.), Cuenza (18 000 E.). Die Staatsschuld belief sich (1890) auf 18 Mill. Sucres.

Edelinck (Gerard). Lebensbeschreibung von Delaborde (Paris 1886).

Edelsheim-Gyulai (Leopold Freiherr von) ward, weil er die Empfindlichkeit der Magyaren verletzt hatte, im Juli 1886 seiner Stellung als Landeskommandierender von Ungarn enthoben.

Edgeworth (Maria). Lebensbeschreibung von H. Zimmern (London 1883).

Egger (Emile). Lebensbeschreibung von Bailly (Paris 1886).

Egger (Joseph), Historiker, geb. 16. August 1839 zu St. Pankraz (Tirol), seit 1869 Gymnasialprofessor in Innsbruck. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte Tirols" (3 Bde., Innsbruck 1878—80).

Eggert (Hermann), Architekt, geb. 1844 in Burg bei Magdeburg, machte 1874 mit dem Archäologen Hirschfeld eine Reise nach Kleinasien und zog 1875 nach Straßburg, wo ihm die Leitung der umfangreichen Universitätsbauten und der Bau des Kaiserpalastes übertragen wurde, den er 1883—89 im Florentiner Renaissancestil ausführte. Er lebt jetzt in Berlin.

Ehrentraut (Julius), Maler, geb. 3. April 1841 zu Frankfurt a. M., seit 1878 Lehrer an der Berliner Kunstakademie, gegenwärtig der beste Kleinmaler der Berliner Schule.

Eichendorff (Freiherr Joseph von). Gedichte aus seinem Nachlaß veröffentlichte H. Meisner (Leipzig 1888). E.s Leben beschrieb Keiter (Köln 1887).

Eichrodt (Ludwig) veröffentlichte 1890 seine „Gesammelten Dichtungen" (2 Bde., Stuttgart).

Eichthal (Gustave d') starb 9. April 1886 in Paris. Sein Leben beschrieben Vernes (Paris 1887) und Reinach (Berlin 1887).

Eiffelturm, der bedeutendste Anziehungspunkt der Pariser Weltausstellung des Jahres 1889, erbaut von dem Ingenieur Eiffel (geb. 1832 in Dijon). Der eiserne Turm erhebt sich auf dem Marsfelde mit einer Grundfläche von mehr als 1 ha auf einem Fundament von 1 m Stärke in vier eisernen Gitterpfeilern, deren Abstand von Achse zu Achse unten 100 m beträgt, und deren Steigung nach oben zu abnimmt, bis sie etwa von 185 m Höhe an senkrecht emporsteigen. Etwa 60 m über dem Erdboden ist der Horizontalverband angeordnet, der den Fußboden des ersten Stockwerkes von 2400 qm Flächeninhalt trägt. Hier befinden sich vier große Säle für Restaurants oder Cafés und ein Rundgang um den ganzen Turm. Das zweite Stockwerk, 115 m über dem Erdboden mit einem Flächenraum von 1400 qm ist hauptsächlich für Vornahme wissenschaftlicher Experimente bestimmt. Dies Stockwerk ist von einer 150 m langen, $2^1/_2$ m breiten Galerie umgeben. Eine Glaskuppel, 250 qm groß, die den ganzen Turm krönt, gewährt eine herrliche Aussicht über Paris und dessen Umgebung. Innerhalb der mächtigen quadratischen Röhren, welche die Pfeiler an den vier Ecken des Turmes bilden, befinden sich die Treppen und die Aufzüge, nämlich im östlichen und im westlichen Pfeiler zwei gerade Treppen von je 1 m Breite, die eine zum Aufstieg, die andere zum Abstieg. Vom ersten zum zweiten Stockwerk führen vier Wendeltreppen von 60 cm Breite; von der zweiten Plattform bis zum Gipfel führt eine schmale, nur für das Beamtenpersonal des Turmes dienende Treppe, die 160 m hoch ist. Außer diesen Treppen sind aber auch acht hydraulische Aufzüge vorhanden, die je 100 Personen in einer Minute bis zum ersten Stockwerk befördern können. Weiter nach oben bis zum zweiten Geschoß befinden sich zwei Aufzüge. Von hier aus gelangt man dann in vier Minuten auf die obere Plattform, so daß für die ganze Auffahrt sechs bis sieben Minuten erforderlich sind. Die Kosten des Baues betrugen etwa 6 Mill. Frank.

Eikonogen, neu in Aufnahme gekommener Entwickler in der Photographie, besteht aus Amidobetanaphtholmonosulfosaurem Natron; weiße Kristalle, in alkalischer Lösung an der Luft braun werdend.

Eisenbahnen. Auf diesem Gebiete sind besonders die in letzter Zeit ausgeführten Steigungsbahnen (Bergbahnen) bemerkenswert. Es sind teils Seilbahnen, wie die zu Wiesbaden auf den Neroberg gelegte. Dem bergabgehenden Zuge wird hier jedesmal durch Belastung mit Wasser Übergewicht gegeben. Teils sind es Zahnradbahnen, wie die auf den Monte Generoso am Luganersee führende. Dieselbe

wird, wenn vollendet, zu einer Höhe von 1368 m aufsteigen, so daß sie die Vitznau-Rigibahn um 60 m übertrifft. Eine der kühnsten Bergbahnen, auch Zahnradsystem, ist die im Juni 1889 eröffnete Eisenbahn auf den Pilatus-Kulm mit 1634 m absoluter Steigung auf 4435 m Länge. Auch hat man auf die Schmittenhöhe (1195 m Höhe) ist eine Zahnradbahn geplant. — Für die Beleuchtung der Eisenbahnzüge ist jetzt die bequemste Lösung in der Verwendung des elektrischen Lichtes gefunden, und zwar des durch Akkumulatoren gelieferten, während für die Heizung der Züge noch keine völlig befriedigende Lösung gefunden ist. Am zweckmäßigsten unter den Zentralheizungen hat sich die Dampfheizung bewährt, gegenüber der Luft- und der in Amerika verbreiteten Warmwasserheizung. Unter den Einzelheizungsarten ist die Ofenheizung ziemlich unvollkommen, die Preßkohlenheizung sehr teuer. Für die sehr wichtige Kontrollierung der Eisenbahnfahrgeschwindigkeit hat man mehrfach mit Nutzen die durch das Darüberrollen der Züge selbstthätig kontrollierenden elektrischen Kontaktregistrierapparate eingeführt. Eine einschneidende Neuerung in der Personengeldtariffrage scheint sich anzubahnen in der wohl kaum aufzuhaltenden allgemeinen Verbreitung des in Ungarn am 1. August 1889 eingeführten Zonentarifs.

Eisenbahnnebenstellen, Agenturen für Stückgüter in Orten ohne Bahnverbindung. Die Güteragenten stehen unter bahnamtlicher Aufsicht.

Eisen und Eisenindustrie. Für den Bau eiserner Schiffe hat man versucht, manganhaltiges Eisen zu verwenden wegen der geringeren Einwirkung auf die Magnetnadel, da Stahl mit 12% Mangangehalt sich als sehr schwer magnetisierbar erwiesen hat. In den verschiedenen Eisenindustrien werden immer umfassendere Arbeiterschutzvorrichtungen eingeführt, so z. B. gute Saugvorrichtungen für Staub in den Eisenblechfabriken und bei den Instrumenten- und Werkzeugschleifern und Feilenhauern. Von neuen als heilkräftig bewährten Eisenpräparaten sind zu erwähnen die von Friese vorgeschlagene, vom Organismus sehr leicht resorbierte Eisenalbuminatlösung und die ihr ähnliche Eisenpeptonatlösung.

Eisernviehvertrag bedeutet einen in Verbindung mit einer Gutsverpachtung häufig vorkommenden Vertrag, nach welchem der Pächter das auf dem Gute befindliche taxierte Vieh (das eiserne Inventar) übernimmt und am Ende der Pachtzeit eine gleich große Anzahl von Vieh gleicher Güte zurückläßt. Der Pächter trägt die Gefahr hinsichtlich des Viehes, obschon dessen Eigentum dem Verpächter verbleibt.

Ejub Chan, entfloh 1888 nach Rußland.

Elastische Nachwirkung zeigt sich, wenn ein elastischer Stab durch eine bestimmte Zugkraft momentan um ein Stück verlängert worden ist, darin, daß die Verlängerung bei fortdauernder Einwirkung der Kraft langsam zunimmt. Umgekehrt nimmt auch beim Aufhören des Zuges der Stab nicht sofort, sondern erst allmählich die ursprüngliche Länge wieder an.

Elektrische Kraftübertragung ist eine Übertragung mechanischer Kraft auf weite Entfernungen, und zwar nicht auf die gewöhnliche Weise durch mechanische Transmission, sondern durch den elektrischen Strom, wobei man sich auf die Thatsache stützt, daß die elektrische Energie in mechanische umgewandelt werden kann, wie umgekehrt diese wieder in elektrische. Wie nämlich einerseits die von einer Dampfmaschine oder einem ähnlichen Motor gelieferte mechanische Kraft durch in Betriebsetzung einer magnetoelektrischen Dynamomaschine einen kräftigen elektrischen Strom in dieser erzeugt, kann dieser Strom seinerseits wieder zu beliebig großer, von der Länge der metallischen Leitung abhängiger Entfernung in Licht (Kohlenlicht, Glühlampen) und Wärme oder durch Erregung von Magneten wieder in mechanische Kraft umgesetzt werden. Für größere Entfernungen, wo er freilich allein von Nutzen ist, ist der elektrische Nutzeffekt der Kraftübertragung vorläufig noch ein sehr geringer.

Elektrische Lampen. Auf diesem Gebiete haben sich in der Praxis die zuerst von Reynier in Paris und von Marcus in Wien konstruierten, von Werdermann verbesserten sogenannten Kontaktglühlampen bewährt, bei denen ein dünnes Kohlenstäbchen durch Federkraft oder Gewichte gegen einen massiven Kohlen oder Kupferkloß gedrückt wird. Unter den eigentlichen Glühlampen ist die Bernsteinsche sogenannte Bostonlampe mit leichten, aus Seidengewebe erzeugten hohlen Kohlecylindern anstatt der Fasern in großer Aufnahme.

Elektrisches Licht gewinnt in seiner Verwendung immer größere Wichtigkeit. Auch in der Medizin hat man glühlampenähnliche Apparate geschaffen, welche in Körperhöhlen bequem eingeführt werden können und diese so hell beleuchten, daß der Arzt ein deutliches Bild etwaiger dort eingetretener krankhafter Veränderungen erhält. Für das Wohnhaus wächst die Verwendbarkeit mit der Vervollkommnung der elektrischen Akkumulatoren. In bezug auf die Farbe überwiegt das elektrische Licht dem Sonnenlicht gegenüber in Rot und Violett, bleibt aber in Blau zurück, wird also rötlicher erscheinen, dem Gaslicht gegenüber erscheint es aber bläulicher. — Für Kriegszwecke ward das elektrische Licht zuerst bei der Beschießung von Kinburn durch die französische Flotte 1855, dann bei der Belagerung von Paris und Belfort 1870/71 verwendet. Jetzt ist es überall, namentlich im Festungsdienst und in der Marine eingeführt. Elektrische Scheinwerfer, fahrbar, sodaß sie den Truppen folgen können, dienen zur Aufhellung des Geländes, um die Stellungen des Feindes zu erkunden, auch Schlachtfelder bei Nacht nach Verwundeten abzusuchen.

Elektrische Zentralstationen, technische Anlagen, welche elektrische Energie in großem Maßstabe erzeugen. Diese Energie wird den Orten ihrer Verwendung durch Leitungen zugeführt und dort entweder in Form von Licht oder von Arbeitsleistungen verbraucht. Das in der Regel angewandte Verteilungssystem beruht auf dem Prinzip der Parallelschaltung, in der Weise, daß alle zur Verwendung kommenden Apparate (Akkumulatoren, Motoren, Lampen) ganz unabhängig von einander sind. E. Z. haben in Deutschland bereits Berlin, Hamburg, Königsberg, Elberfeld, Stettin u. a., und in zahlreichen anderen Städten sind solche teils in der Anlage begriffen, teils geplant. Vgl. Görges und Zickler, „Die Elektrotechnik in ihrer Anwedung auf das Bauwesen" (Leipzig 1890).

Elektrizität. Professor Hertz hat durch eine lange Reihe sehr sinnreicher Versuche, die in seinen Mitteilungen in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie von 1888 zu einem ersten Abschlusse gelangt sind, nachgewiesen, daß die elektrischen und die Lichterscheinungen Äußerungen ein und derselben Naturkraft sind und daß Licht, strahlende Wärme und elektrodynamische Wellenbewegung identisch sind.

Elektrodynamometer, ein von Wilhelm Weber erfundener Meßapparat für elektrische Ströme, der aus zwei ineinander beweglichen, gleichzeitig durchströmten Drahtrollen besteht.

Elektrotechnik heißt gegenwärtig das ganze große Gebiet der Verwendung der Elektrizität für häusliche, gewerbliche, medizinische, metallurgische und Verkehrszwecke. Zur Ausbildung tüchtiger Arbeiter und Ingenieure auf diesem Gebiete bestehen mehrerer Orten elektrotechnische Lehranstalten.

Elektrotechnische Meßinstrumente sind die verschiedenen Vorrichtungen, wie Galvanometer, Voltameter, Elektrodynameter, mit denen der Elektrotechniker seine Stromstärken, Spannungen und Leitungswiderstände mißt.

Eliot (George). Lebensbeschreibung von H. Conrad (Berlin 1887).

Eliot (John). Lebensbeschreibung von Caverly (London 1881).

Elisabeth, Königin von England. Vgl. noch Bekker, „E. und Leicester" (Gießen 1890).

Elisabeth (Philippine ꝛc. von Frankreich). Ihr Leben beschrieb Madame d'Armaillé (Paris 1886).

Ellenrieder (Maria), Historienmalerin, geb. 20. März 1791 in Konstanz, gest. 5. Juni 1863 daselbst, entwickelte von 1822—25 in Rom ihr Talent unter Overbeck und malte religiöse und kirchliche Bilder von tiefem Gefühl und großer Anmut.

Ellmenreich (Franziska) war bis 1881 am Dresdener Hoftheater angestellt; zuletzt (1891) gehörte sie dem „Berliner Theater" Barnays als Mitglied an.

Elsaß-Lothringen. Nach dem vorläufigen Ergebnis der deutschen Volkszählung von 1890 zählte die Bevölkerung auf 14 509 qkm 1 603 987 Seelen. Die Einwohner verteilen sich auf die drei Regierungsbezirke wie folgt: Unterelsaß mit $4778,_{53}$ qkm Areal zählt 621 509 E., Oberelsaß mit $3508,_{60}$ qkm Areal zählt 471 677 E., Lothringen mit $6222,_{28}$ qkm

Areal zählt 510801 E. Der ordentliche Etat für 1890/91 beträgt in Einnahme 45,4 Mill. M, in Ausgabe 44,3 M. Die Einnahmen beim außerordentlichen Etat belaufen sich auf 1,4 Mill. M, die Ausgaben auf 2,5 Mill. M. Im Etatsjahre 1889/90 erforderte die Staatsschuld in E.-L. 782310 M. Der Etat für 1891/92 ist auf 50 Mill. M in Ausgabe und Einnahme berechnet. — Geschichte. Nach Beendigung des Deutsch-französischen Krieges wurde E.-L. für ein deutsches Reichsland erklärt, dessen Landesgesetzgebung dem Bundesrat und Reichstag zufallen sollte. Doch übte der erstere mit Bewilligung des letzteren die Diktatur über E.-L. bis zum 1. Januar 1874 aus und richtete es nach dem Muster einer preußischen Provinz ein. Die Bevölkerung jedoch verbarg ihre Hinneigung zu Frankreich nicht und namentlich die allgemeine Wehrpflicht und die Ausführung der Optionsangelegenheit gaben Veranlassung zur Mißstimmung. Die in den Reichslanden wohnenden Personen sollten nämlich bis zum 1. Oktober 1872 erklären, ob sie als deutsche Reichsbürger oder als Franzosen zu gelten wünschten und im letzteren Falle ihren bleibenden Wohnsitz in Frankreich nehmen. Von 160000 Optanten blieben indes gegen 100000 in den Reichslanden zurück und viele entzogen sich sogar ohne Option der Militärpflicht. Die Regierung behandelte nun die Zurückgebliebenen als Deutsche und bestrafte die, welche der Militärpflicht nicht genügen wollten. Demgegenüber konnte die Errichtung der Universität Straßburg am 1. Mai 1872 und manche Verbesserung in der Verwaltung den Unmut der Elsaß-Lothringer nicht verringern. Die Berufung eines Provinziallandtages schien daher nicht angezeigt, dagegen wurde mit Genehmigung des Reichstages bestimmt, daß je zehn Delegierte der drei Bezirkstage einen beratenden Landesausschuß bilden sollten, welcher auch am 17. Juni 1875 zum erstenmal zusammentrat, und daß die von demselben genehmigten Gesetze nur der Zustimmung des Kaisers und des Bundesrats bedürfen sollten. Als sich durch die Besuche des Kaisers im September 1876 und Mai 1877 die Stimmung der Bevölkerung etwas besserte und die Autonomistenpartei, welche die Regierung des Landes durch das Land selbst anstrebte, bei der Reichstagswahl am 10. Januar 1877 fünf Sitze eroberte, wurde durch Gesetz vom 4. Juli 1879 die Einsetzung eines Statthalters, eines Ministeriums und eines Staatsrats bestimmt. Der Statthalter (General von Manteuffel) steigerte durch sein anfängliches Entgegenkommen gegen die Notabeln und den Klerus deren Ansprüche so sehr, daß er diese nun doch wieder durch strengere Maßregeln zurückweisen mußte. Dadurch bewirkte er eine Vermehrung der Unzufriedenheit, infolge deren bei den Reichstagswahlen von 1881 und 1884 die Autonomistenpartei wieder verschwand. Fürst Hohenlohe, der nach Manteuffels Tode (17. Juni 1885) Statthalter wurde, behielt im ganzen die Politik seines Vorgängers bei, schien aber anfangs günstigere Erfolge zu erzielen. Am 7. April 1873 hatte in Straßburg der oppositionelle Bürgermeister Lauth abgesetzt und bald darauf der Gemeinderat aufgelöst werden müssen. Nun wurde 1886 die Wiederwahl eines Straßburger Gemeinderats angeordnet und Bezirkspräsident von Back zum Bürgermeister der Stadt ernannt. Als der Kaiser im September 1886 der Manöver wegen nach Straßburg kam, empfing man ihn mit Freude. Aber aus den Reichstagswahlen am 21. Februar 1887 gingen wieder nur Protestler hervor. Die Regierung ergriff deshalb eine Reihe von Gegenmaßregeln. Durch Reichsgesetz vom Juni 1887 ließ sie sich das Recht zusprechen, die Bürgermeister, die früher aus dem Gemeinderat genommen werden mußten, beliebig zu ernennen. Deutschfeindliche Vereine löste sie auf, wies französische Agitatoren aus, verhaftete und verurteilte einige Spione, setzte mehrere Bürgermeister ab und dehnte den Gebrauch der deutschen Sprache auf Anschläge und Veröffentlichungen aus. Als trotzdem durch das von den Französlingen ersonnene Gerücht, Kaiser Friedrich III. habe E.-L. an Frankreich zurückgeben wollen, neue Unruhe erregt wurde, erließ die Regierung am 22. Mai 1888 die Verordnung, daß alle von Frankreich zureisenden Fremden an der Grenze einen von der deutschen Botschaft in Paris visierten Paß vorzuzeigen hätten, zu dessen Erteilung überdies bei französischen Militärpersonen und Elsaß-Lothringern, die vor Erfüllung ihrer Wehrpflicht die Heimat verlassen hatten, die Zustimmung der elsaß-lothringischen Behörden nötig sein sollte. Die deutsche Sprache wurde auch für Privaturkunden verlangt und die französischen Scheidemünzen verboten. Die Folge von alledem war, daß die Wahlen für Kreis- und Bezirkstag 1888 günstiger ausfielen und auch Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin bei ihrem Besuche in Straßburg 1889 herzlich empfangen wurden. In dem vom 30. Januar bis 25. April tagenden Landesausschusse konnte der Statthalter auf die günstige Finanzlage hinweisen, durch welche umfangreichere Schuldentilgung, Förderung des Schulwesens, Vervollständigung des Eisenbahnnetzes und Aufwendungen für die Landwirtschaft ermöglicht werde. Der Etat für 1890/91 war auf 47 Mill. M in Einnahme und Ausgabe berechnet. Am 5. Juni eröffnete der Statthalter in Straßburg eine deutsche landwirtschaftliche Ausstellung. Nachdem in bezug auf den Paßzwang in der letzten Zeit einige Erleichterungen eingetreten waren, verfügte das Ministerium von E.-L. Ende April 1891 als Antwort auf die feindselige Haltung der Bevölkerung von Paris beim Besuche der Kaiserin Friedrich, daß der Paßzwang wieder im ganzen Umfange nach den Verordnungen vom 22. März 1888 zu handhaben sei. Der Landesausschuß beschloß hierauf eine Adresse an den Kaiser, in der er versicherte, „treu auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse verharrend jede Einmischung in die Landesangelegenheiten seitens fremder, dazu nicht berechtigter Elemente zurückzuweisen", zugleich aber auch bat, daß eine mildere Ausführung der Paßmaßregel verordnet werde. Eine Abordnung des Landesausschusses überreichte die Adresse am 14. März dem Kaiser in Berlin und erhielt hier die in freundliche Form gekleidete Antwort, daß der vorgetragene Wunsch zunächst noch nicht erfüllt werden könne. Zur Hebung der deutschen Sprache setzte die Regierung im Mai Prämien von 60—70 M für Lehrer in französisch redenden Teilen Lothringens fest, die besonders gute Ergebnisse im deutschen Unterricht erzielen. Außerdem wird durch Ministerialverordnung die deutsche Sprache vom 1. April 1892 auch für die Kultusbehörden E.-L.s bindend. Vgl. Naeher, „Die Burgen in E.-L." (Straßburg 1886); Rathgeber, „Elsässische Geschichtsbilder aus der Revolutionszeit" (Basel 1886); Rocholl, „Zur Geschichte der Annexion des Elsasses durch die Krone Frankreichs" (Gotha 1888); „Fragments des anciennes chroniques d'Alsace" (Straßburg 1890).

Elzheimer (Adam) oder Elsheimer, geb. 1578 (nicht 1574).

Embelsaures Ammoniak (Ammonium embelicum), neues, außerordentlich wirksames Bandwurmmittel, welches den bisherigen vorgezogen wird. Es ist ein rotes Pulver, in verdünntem Alkohol mit roter Farbe löslich. Die darin enthaltene Embelsäure bildet schöne, orangerote Kristallschuppen, welche aus den Früchten der in Ostindien heimischen Embelia Ribes gewonnen werden.

Emerson (Ralph Waldo). Lebensbeschreibung von Cabot (2 Bde., London 1887).

Eminescu (Michael), rumänischer Dichter, geb. 1849 zu Botuschani, gest. 27. Juni 1889 in Bukarest, neben Alecsandri der bedeutendste neuere Lyriker Rumäniens. Seine „Poesii" gab Majorescu heraus (Bukarest 1884).

Emma (Adelheid Wilhelmine Therese), Königin-Mutter-Regentin der Niederlande, geb. 2. August 1858 zu Arolsen als zweite Tochter des Fürsten Georg Viktor von Waldeck, vermählte sich 1879 mit König Wilhelm III. der Niederlande, dem sie 1880 die Kronprinzessin, jetzige Königin Wilhelmine gebar. Im Jahre 1890 übernahm sie die Regentschaft erst für ihren geisteskranken Gemahl und nach dessen Tode (23. November 1890) für ihre Tochter.

Encke (Johann Franz). Seine „Gesammelten mathematischen und astronomischen Abhandlungen" erschienen in 3 Bdn. (Berlin 1888—89). — Sein Bruder August E., geb. 1794 zu Hamburg, war 1854—60 Präses der preußischen Artillerieprüfungskommission und starb als Generalleutnant 26. Juni 1860, besonders verdient um die Einführung der gezogenen Geschütze.

Ende (Hermann) erhielt Juni 1891 den preußischen Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Ender (Thomas) starb 28. September 1875.

Enfilade heißt auch eine Reihe neben einander liegender Zimmer, deren Verbindungsthüren einander gerade gegenüber liegen.

Engel (Eduard), Schriftsteller jüdischer Abstammung, geb. 12. November 1851 in Stolp, lebt in Berlin, 1879—84 als Schriftleiter des „Magazins für die Litteratur des In- und Auslandes“. Er schrieb „Geschichte der französischen Litteratur“ (Leipzig 1882), „Geschichte der englischen Litteratur“ (ebd. 1883), „Psychologie der französischen Litteratur“ (Teschen 1886) u. s. w.

Enghien (Louis Antoine ꝛc., Herzog von). Lebensbeschreibung von Welschinger (Paris 1888).

Engler (Adolf), Botaniker, geb. 25. März 1844 zu Sagan, seit 1878 Professor in Kiel, seit 1884 in Breslau, seit 1889 in Berlin. Seine Hauptwerke sind „Versuch einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt“ (2 Bde., Leipzig 1879—82) und „Die natürlichen Pflanzenfamilien“ (mit anderen, Leipzig 1888 ff.).

Englische Litteratur. Von neueren Dichtern zeichnet sich Eduard Arnold durch seine formvollendeten tiefempfundenen Gedichte aus. Robert Browning ist zwar sehr gedankenreich, aber oft dunkel. Während die Engländer im Drama seit langer Zeit nichts Bedeutendes geschaffen haben, sind sie reich an trefflichen Romanschriftstellern, wie Besant, Blackmore, Conway („Called back“), Crawford, Trollope; Ward. Ebenso hervorragend sind die Geschichtschreiber Freeman, Gardiner, Kinglake („The Invasion of de Crimea“) und Lecky. Treffliche Biographien lieferten Ruskin und Fr. Darwin. Von geographischen Werken erregten Stanleys Reiseberichte das meiste Aufsehen. Die besten Schriften über soziale Übelstände schrieb C. Booth, der General der Heilsarmee.

Enk von der Burg (Michael ꝛc.). Seinen Briefwechsel mit Friedrich Halm veröffentlichte Schachinger (Wien 1890).

Enneccerus (Ludwig), Rechtsgelehrter und Abgeordneter, geb. 1. April 1843 zu Neustadt a. R. (Hannover), seit 1873 Professor in Marburg, seit 1882 auch nationalliberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Sein Hauptwerk ist „Rechtsgeschäft, Bedingung und Anfangstermin“ (Marburg 1888—89).

Enslin (Theodor Christian Friedrich), Verlagsbuchhändler, geb. 13. November 1787 zu Klein-Sulz bei Ansbach, gest. 22. Mai 1851 in Berlin, wo er 1817 eine Verlagshandlung gründete, seit 1834 mehrfach Vorsteher des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Die von ihm herausgegebenen wissenschaftlichen Bücherkataloge bearbeitete später W. Engelmann; die Buchhandlung, die bis dahin besonders den medizinischen Verlag gepflegt hatte, erbte sein Sohn Adolf E., geb. 1. Februar 1826, gest. 25. Juli 1882, seit 1873 gleichfalls Vorsteher des Börsenvereins. Er verlegte vorwiegend pädagogische Schriften.

Entdeckungen sind noch folgende nachzutragen:

1880—86 Konschins Untersuchung des angeblichen alten Amu-Darja-Bettes.
1884 Güßfeldts Reisen in den Chilenischen Alpen.
1884 Erste Befahrung des Xingu durch Clauß.
1885 Von Lendenfeld durchforscht die Australischen Alpen.
1885—86 Ehrenreich befährt den Tocantins.
1887 Wißmanns zweite Durchquerung von Südafrika.
1887 Younghusband durchquert Zentralasien von Peking nach Pamir.
1887—88 Lindsay durchquert das australische Festland von N. nach S.
1888 Nansen geht als erster quer durch Grönland von O. nach W.
1889 Bonvalot und Prinz Heinrich von Orleans dringen von Kuldscha nach Tongking vor. — Pewzow und Grombtschewski in Hochasien. — Jadrinzew entdeckt die Ruinen mongolischer Städte. — Englische Expedition gegen die Luschai in Birma. — Griesbach entdeckt den Metall- und Kohlenreichtum Afghanistans. — Hans Meyer besteigt den Kilimandscharo.
1887—89 Vom Kongo aus bringt Stanley dem Emin Pascha Hilfe.

Epiktetos. Sein Leben beschrieb Schranka (Frankfurt a. O. 1885).

Epikūros. Sein Leben beschrieb Kreilig (Wien 1885).

Epinay (Louise Florence ꝛc., Marquise d'). Ihre Jugendgeschichte beschrieben Perey und Maugras (Paris 1882).

Epiphyten (griech.) sind Pflanzen, welche auf anderen Gewächsen leben. Es sind Pilze, deren Leben gänzlich auf jene angewiesen ist, z. B. der Mehlthau. Im gewöhnlichen, namentlich im gärtnerischen Leben, versteht man unter E. wohl auch baumbewohnende Kräuter, wie die Orchidēen, ja sogar das, was man botanisch Parasiten oder Schmarotzer nennt, z. B. die Mistel.

Epureano (Manolaki Costaki), rumänischer Minister, geb. 1824, zur gemäßigten Partei gehörig, ward 1870 Ministerpräsident, vereitelte die damals gegen den Fürsten Karl angezettelte Verschwörung, nahm aber, da die Kammer ihm feindlich war, noch Ende dieses Jahres seine Entlassung. Von 1872—73 war er dann Justiz-, 1877—78 Finanzminister. Er starb 19. September 1880 in Schlangenbad.

Erasmus (Desiderius) von Rotterdam. Vgl. noch P. de Nolhac, „Érasme en Italie“ (Paris 1888) und Amiel, „Érasme“ (ebd. 1889).

Eratosthenes. Vgl. Berger, „Die geographischen Fragmente des E.“ (Leipzig 1880).

Ercilla y Zuñiga. Lebensbeschreibung von Royer (Dijon 1880).

Erde. Durch das von dem Studenten Lorenz Hengler in München im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts erfundene, später von Professor Zöllner wieder aufgenommene, namentlich aber von E. von Rebeur-Paschwitz verbesserte Horizontalpendel (Pendelwage) lassen sich die leisesten Vibrationen, Bewegungen und Niveauveränderungen der Erdoberfläche erkennen und es hat sich z. B. gezeigt, daß allein in dem erdbebenfreien Norddeutschland in einem halben Jahre 30 Fälle von Erdbeben stattgefunden haben, die nur durch dieses Instrument erkennbar waren. Selbst ein in Japan stattgefundenes Erdbeben wurde durch dasselbe in Potsdam und Wilhelmshaven erkannt. — Verschiedene Phänomene deuten darauf hin, daß sich in den höchsten Schichten der Erdatmosphäre, 70 bis einige hundert Kilometer von der Erdoberfläche entfernt, eine fein verteilte, staubartige Materie befinden müsse, die z. B. durch große Eruptionen dahin gelangt sein können. Auf diese Materie deuten die leuchtenden Wolken hin, die seit 1883 während der Nachtzeit beobachtet worden sind, ferner der sogenannte Bishop'sche Ring, welcher mit braunroter Farbe in etwa 12—15° Entfernung von der Sonne und in einer Breite von einigen Graden zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger deutlich auftretend gesehen worden ist. Auch bei Mondfinsternissen ist schon wiederholt der Schatten der Erde außerhalb der Mondscheibe sichtbar gewesen, eine Erscheinung, die nur durch Projizierung des Schattens auf eine feste Materie gedeutet werden kann.

Erdmann (Ludwig), Maler, geb. 1820 zu Bödecke (Minden). Seine gemütvollen Genrebilder sind meist humoristischen Inhalts.

Erdmann (Moritz), Landschaftsmaler, geb. 15. April 1845 in Arneburg bei Stendal.

Erdmannsdörfer (Max), nicht Erdmannsdörffer, ist seit 1889 in Bremen Dirigent der philharmonischen Konzerte und der Singakademie.

Erfindungen sind noch folgende nachzutragen:

1880 Hinterdrehte Fräser (Ernst Schieß). — Photophon (Bell, später vervollkommnet von Edison.
1884 Elektrische Eisenbahnen mit oberirdischer Stromzuführung (Sprague und Thomson-Houston).
1885 Gasheizung mit freier Flammenentfaltung (Friedrich Siemens).
1886 Elektrische Kraftübertragung (Fabrik Örlikon).
1887 Fahrbare elektrische Scheinwerfer für militärische Zwecke (Schuckert).
1888 Innige Verwandtschaft der Lichtschwingungen mit den elektrischen Schwingungen (Hertz).
1889 Rohrwalzen (Gebrüder Mannesmann).

Erich XIV., König von Schweden. Lebensbeschreibung von Ahlquist (Stockholm 1879).

Eritrea, amtlicher Name des italienischen Gebietes in Ostafrika.

Ernst August, König von Hannover. Lebensbeschreibung von Wilkinson (2 Bde., London 1886).

Ernst der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha. Lebensbeschreibung von Kreyenberg (Gotha 1890).

Ernst II., Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha. Von großer Wichtigkeit, namentlich für die Geschichte der Jahre 1860 bis 1861, ist sein bis 1871 reichendes Memoirenwerk „Aus meinem Leben und meiner Zeit“ (3 Bde., Berlin 1887—89), welches aufs neue den Beweis liefert, wie der kunstsinnige Fürst auch immer ein begeisterter Förderer nationaler Bestrebungen gewesen, und in welches Werk auch eine Reihe Briefe seines Bruders, des Prinzen Albert, seines Oheims, des Königs Leopold von Belgien, und des Prinzen von Preußen, späteren Kaisers Wilhelm I., eingestreut sind.

Eschstruth (Nataly von), Modeschriftstellerin, geb. 17. Mai 1860 zu Hofgeismar als Tochter eines hessischen Offiziers, lebt in Berlin und schrieb „Wegkraut“ (Gedichte, Dresden

1887), ein paar Dramen und seit 1884 eine ganze Reihe Romane und Novellen, wie „Im Schellenhemd" (2 Bde., 2. Aufl., Jena 1891) u. s. w.

Eski Schehir, Stadt in Kleinasien, nordöstlich von Kutahia, am Pursak gelegen, zählt ca. 10000 E., von denen die meisten türkischer, wenige armenischer Abkunft sind. Die Meerschaumausfuhr, die früher jährlich mehr als 1 Mill. Mark betrug, ist in den letzten Jahren sehr zurückgegangen, da die Amerikaner eine Holzart entdeckt haben, die sich wie Meerschaum schneiden und anrauchen läßt, deren Preis aber viel geringer ist.

Este, italienisches Fürstenhaus. Vgl. Campori und Solerti, „Luigi, Lucrezia e Leonora d'Este" (Turin 1888).

Estrées (Gabrielle d'). Lebensbeschreibung von Desclozeaux (Paris 1889).

Estrup (Jakob Brönnum Scavenius), dänischer Staatsmann, geb. 16. April 1825, war nach langjähriger parlamentarischer Thätigkeit 1865—69 Minister des Innern und ist seit 1875 Ministerpräsident, als welcher er seitdem die Linke im Folkething erfolgreich bekämpft hat, sich auf das Vertrauen seines Königs und auf die erste Kammer stützend, wodurch es ihm bis jetzt ermöglicht worden ist, trotz des heftigen Widerstandes des Folkethings, sich am Ruder zu behaupten.

Ethnographie. Peschels geistreiche „Völkerkunde" wurde von Kirchhoff 1885 neu herausgegeben. Prächtig ausgestattet und elegant geschrieben ist Ratzels „Völkerkunde" (3 Bde., Leipzig 1885). Bastian, der Gründer der E., gab neben seinen speziellen Arbeiten über E. auch „Allgemeine Grundzüge der Ethnologie" (Berlin 1884) heraus.

Eugen (Prinz). Neuere Lebensbeschreibung von Malleson (London 1888).

Eucken (Rudolf Christoph), Philosoph, geb. 5. Januar 1846 zu Aurich, seit 1871 Professor in Basel, seit 1874 in Jena, schrieb „Beiträge zur Geschichte der neueren Philosophie" (Heidelberg 1886), „Die Lebensanschauungen der großen Denker" (Leipzig 1890) ꝛc.

Europa. Nach den letzten Zählungen und Berechnungen beträgt das Areal E.s 9682435 qkm, die Bevölkerung 341247000 Seelen (35,2 auf 1 qkm).

Everdingen (Allart von), geb. 1621 (nicht 1626), gest. 1675 in Amsterdam.

Ewald (Johannes), dänischer Dichter. Lebensbeschreibung von Jörgensen (Kopenhagen 1889).

Ewerbeck (Franz), Architekt, geb. 15. April 1839 zu Brake (Lippe-Detmold), seit 1870 Professor an der technischen Hochschule zu Aachen. Er schrieb mit Neumeister „Die Renaissance in Belgien und Holland" (Leipzig 1883).

Exner (Adolf), Pandektist, geb. 5. Februar 1841 in Prag, seit 1868 Professor in Zürich, seit 1872 in Wien; sein Hauptwerk ist „Das österreichische Hypothekenrecht" (2 Abtlgn., Leipzig 1875—81).

Eyck (Jean Baptiste van). Lebensbeschreibung von Lalaing (Paris 1887).

Eynern (Ernst von), Politiker, geb. 2. April 1838 zu Barmen, Großkaufmann daselbst, seit 1879 nationalliberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, wo er die Ultramontanen aufs schärfste bekämpfte und namentlich an den Verhandlungen über das Eisenbahnwesen sich lebhaft beteiligte.

Eyre (spr. Ehr, Edward John), Forschungsreisender, geb. 1815 in Yorkshire, bereiste 1839 Südaustralien, entdeckte den nach ihm benannten Eyresee, vermochte aber nicht ins Innere vorzudringen, unternahm 1841 eine neue Reise durch Südaustralien und war dann 1862—66 Gouverneur von Jamaika. Seine Reisen beschrieb er London 1845.

Eyschen (Paul), luxemburgischer Staatsminister, geb. 1842 zu Luxemburg, anfangs Advokat und seit 1867 Abgeordneter, war 1874—89 großherzoglicher Geschäftsträger am Berliner Hofe, außerdem seit 1876 Generaldirektor der Justiz und ward 1888 Staatsminister, welches Amt er 1890 auch unter dem Regenten, nachherigem Großherzog Adolf, beibehielt und noch heute inne hat.

Eyssenhardt (Franz), Philolog, geb. 6. März 1838 in Berlin, seit 1882 Direktor der Hamburger Stadtbibliothek, gab namentlich eine Reihe lateinischer Klassiker heraus und schrieb „Aus dem geselligen Leben des 17. Jahrhunderts" (Berlin 1887), „Arzneikunst und Alchimie des 17. Jahrhunderts" (Hamburg 1890) u. s. w.

Ezzelino da Romano. Lebensbeschreibung von Gittermann (Stuttgart 1890 ff.).

F.

Faber (Ernst), Sinolog, geb. 25. April 1839 in Koburg, ging 1864 im Dienste der Rheinischen Missionsgesellschaft nach Schanghai, wo er 1885 in den Dienst des Allgemeinen protestantischen Missionsvereins übertrat; F. ist der bedeutendste Kenner der chinesischen Sprache und Litteratur.

Faber (John, der Sohn), gest. 2. Mai 1746 in Bloomsbury, nicht 1756 in Bloomsburg.

Fabri (Friedrich), evangelischer Theolog und Kolonialpolitiker, geb. 12. Juni 1821 zu Würzburg, 1857—84 Inspektor der Rheinischen Mission in Barmen, seit 1889 Professor in Bonn. Zu nennen sind von ihm besonders die Schriften „Bedarf Deutschland der Kolonien?" (3. Aufl., Gotha 1884) und „Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik" (ebd. 1889). F. starb 18. Juli 1891 in Würzburg.

Fabrikgerichte, s. Gewerbegerichte (Nachträge).

Fabrikgesetzgebung, s. unter Fabriken und Manufakturen (Bd. IV) und Arbeiterschutzgesetze (Nachträge).

Fabrikzeichen oder Handelsmarken. Neue Gesetze ergingen am 3. Mai 1890 in Frankreich, am 23. August 1887 in Großbritannien. Deutsche, über England zu versendende Erzeugnisse, müssen seitdem die Bezeichnung made in Germany tragen. Diese Bestimmung nützte, wider die Erwartung der Engländer, dem Absatz der deutschen Industrie.

Fachlehrer nennt man solche Lehrer, welche die vorgeschriebenen Prüfungen nur für die Erteilung des Unterrichts in neueren Sprachen, Musik, Schönschreiben, Turnen, Zeichnen und Nadelarbeiten abgelegt haben. Sie können sowohl an Volksschulen wie höheren Unterrichtsanstalten zugelassen werden. Gewerbepolizeilich ist bestimmt, daß F., welche Tanz-, Turn- oder Schwimmunterricht gewerbsmäßig erteilen wollen, hiervon der Behörde Anzeige zu machen haben. Unter gewissen Voraussetzungen kann ihnen dieser Gewerbebetrieb untersagt werden.

Facultas alternativa (lat.) heißt die rechtliche Befugnis des Schuldners, während er bloß zu einer Leistung verpflichtet ist, sich auch mit einer anderen von seiner Verpflichtung zu befreien.

Fadejew (Rastislaw ꝛc.) starb 10. Januar 1884 in Odessa. Seine „Gesammelten Werke" nebst Biographie erschienen 1889 in 3 Bdn.

Fahrrad, s. Velociped (Bd. VIII).

Faidherbe (Louis ꝛc.) starb 28. September 1889 in Paris. Sein Leben beschrieb Brunel (Paris 1890).

Fairbairn (Sir William). Seine Selbstbiographie gab Pole (London 1877) heraus.

Falb (Rudolf) lebte seit 1887 in Leipzig, siedelte jedoch später nach Berlin über.

Falck (Niels Nikolaus). Lebensbeschreibung von F. Brockhaus (Kiel 1884).

Falckenstein (Max Vogel von), preußischer General, geb. 29. April 1839 zu Berlin, seit 1883 Abteilungschef im Großen Generalstab, daneben 1885—87 Direktor des königlichen Instituts für Glasmalerei in Berlin, seit 1888 Generalmajor und Kommandeur der 2. Gardeinfanteriebrigade, seit 1889 Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium und seit 1890 Generalleutnant; er vertrat 1890 im Reichstagsausschuß die Weiterentwickelung der

Heeresorganisation und die Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit.

Falke (Jakob von) ist seit 1885 Direktor am k. k. Museum für Kunst und Industrie.

Fallières (Clément 2c.) war 1887 wenige Monate wieder Minister des Innern, darauf bis 1888 der Justiz, 1889—90 des Unterrichts und seitdem der Justiz und der Kulte.

Falloux (Alfred 2c., Comte de) starb 7. Januar 1886 in Angers; seine „Mémoires" erschienen Paris 1888, 2 Bde. Biographie von Veuillot (ebd. 1888).

Fanfani (Pietro). Sein Leben beschrieb Cerquetti (Florenz 1879).

Fanti (Manfredo). Sein Leben beschrieb Carantini (Verona 1884).

Farina (Johann Maria), Fabrikant des Kölnischen Wassers (Eau de Cologne) und angeblich dessen Erfinder, geb. 1685 zu Santa Maria im Thal Vigezza, siedelte 1709 nach Köln über und starb 1766. Das Geheimnis der Bereitung ging auf seinen Neffen und Geschäftsteilhaber über, dessen Enkel Johann Maria F. seit 1841 das Haupt des berühmten Hauses „gegenüber dem Jülichplatz" ist. Außer dem hier hergestellten echten Kölnischen Wasser gibt es aber auch und gab es schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts zahlreiche Nachahmungen.

Farini (Domenico) ist seit 1887 Präsident des italienischen Senats.

Farnese (Alessandro), Herzog von Parma. Sein Leben beschrieb Fea (Rom 1886); über seine Feldzüge schrieb Terrier Santans (Paris 1888).

Faß. Der Rauminhalt eines Fasses wird am richtigsten nach der Formel $0{,}_{2618}\,h\,(2D^2+d^2)$ berechnet, wo h die Länge des Fasses, D der Bauchdurchmesser, d der Bodendurchmesser (oder das arithmetische Mittel der beiden Bodendurchmesser) bedeutet.

Fastentuch oder **Hungertuch**, ein mit biblischen Bildern bestickter oder bedruckter Teppich aus Leinwand, ehemals in der Fastenzeit vor dem Altar aufgehängt. Ein solches aus dem Jahre 1472 ist im Museum des Großen Gartens in Dresden.

Favre (Gabriel Claude Jules). Sein Leben beschrieb Maritain (Paris 1882).

Favretto (Giacomo), italienischer Genremaler, geb. 12. August 1849 in Venedig, malte meisterhafte Bilder aus dem venezianischen Volksleben mit großer Feinheit des Kolorits. Er starb 12. Juni 1887 in Venedig.

Fazy (James). Sein Leben beschrieb Henry Fazy (Genf 1887).

Fea (Carlo), Archäolog, geb. 4. Juni 1753, gest. 17. März 1836.

Fechner (Heinrich), Pädagog, geb. 17. Mai 1845 zu Unruhstadt, seit 1870 Seminarlehrer in Berlin, 1871—76 auch Lehrer von Prinz Friedrich Karls Töchtern sowie seit 1889 von den drei älteren kaiserlichen Prinzen. F. hat eine ganze Reihe Elementarschulbücher verfaßt.

Fejérváry de Komlós-Keresztes (spr. Kómlosch-Kereßtesch, Géza Freiherr von), ungarischer Landesverteidigungsminister seit 1884, geb. 15. März 1833 zu Josephstadt; seit 1890 ist er auch Feldzeugmeister.

Felbiger (Johann Ignaz von). Über ihn schrieb Volkmer (Habelschwerdt 1889).

Feldbefestigung hat durch die Erhöhung der Tragweite, Treff- und Zerstörungsfähigkeit der neueren Feuerwaffen an Wert gewonnen. Sie macht demnach von Eisen (s. unter Hindernismittel), Panzerlafetten (s. unter Panzer), elektrischem Licht immer mehr Gebrauch und wendet vielfach Schnellfeuergeschütze zur Verteidigung an. Vgl. von Löbell, „Jahresberichte", sowie die Zeitschriften für Artillerie- und Geniewesen.

Ferdinand II., König beider Sizilien. Sein Leben beschrieb Nisco (Neapel 1884).

Ferdinand II., Erzherzog von Österreich. Sein Leben beschrieb Hirn (Innsbruck 1885 ff.).

Ferdinand (Viktor Albert Mainrad) von Hohenzollern, Prinz von Rumänien, geb. 24. August 1865 zu Sigmaringen als zweiter Sohn des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern und der Erbprinzessin Antonia, Infantin von Portugal, ward nach der Verzichtleistung seines Vaters und des älteren Bruders Wilhelm auf die Thronfolge in Rumänien von dem kinderlosen König Karl, seinem Oheim, durch Dekret vom 18. März 1889 zum Thronerben proklamiert und von den rumänischen Kammern anerkannt, siedelte daher 1889 nach Rumänien über, trat 21. Mai in den Senat ein und nahm den Titel eines Prinzen von Rumänien mit dem Prädikat Königliche Hoheit an. Seine Absicht, die Hofdame und Vorleserin der Königin-Tante, die gleichfalls begabte Dichterin Helene Vacarescu, zu heiraten, scheiterte Anfang Juli 1891 an dem Widerspruche des Ministeriums, das erklärte, im Falle der Schließung dieser unebenbürtigen Ehe müsse die Thronfolge auf F.s jüngeren Bruder Karl übergehen. Prinz F. begab sich darauf für einige Zeit außer Landes.

Ferdinand I., Fürst von Bulgarien, geb. 26. Februar 1861 in Wien als Prinz F. Maximilian Karl Leopold Maria zu Sachsen-Koburg, jüngster Sohn des 1881 verstorbenen Prinzen August von der in Ungarn begüterten katholischen Linie Koburg-Kohary und der Prinzessin Klementine von Orléans, Tochter des Königs Ludwig Philipp, trat frühzeitig in ein österreichisches Husarenregiment, 1886 aber in die ungarische Honvédarmee ein, in der er Oberleutnant ward. Er lebte mit seiner Mutter auf dem Schloß Ebenthal (Mähren), als ihm Ausgang 1886 die bulgarische Fürstenkrone angeboten ward. Rußland war gegen diese Kandidatur, Kaiser Franz Joseph aber und der Familienrat erteilten dem Prinzen ihre Zustimmung zur Annahme der Krone, und so ward Prinz F. von der bulgarischen Sobranje 7. Juli 1887 einstimmig zum Fürsten von Bulgarien gewählt. Da mit Rücksicht auf Rußland indes auch die übrigen Mächte diese Wahl nicht anerkannten, zögerte Prinz F., wie begreiflich, mit dem endgültigen Jawort noch bis zum August. Am 10. August aber zeigte er entschlossen den Mächten seine Thronbesteigung an, reiste nach Bulgarien, leistete 14. August in der alten Krönungsstadt Tirnowa den Eid auf die Verfassung, hielt als Herrscher des Landes 28. August seinen feierlichen Einzug in Sofia und übertrug dem bisherigen Regenten Stambulow, der mit großem Eifer für F.s Wahl eingetreten war, den Vorsitz im Ministerium. Allerdings verweigerte Rußland nach wie vor seine Anerkennung des neuen Fürsten und wußte auch die Pforte wiederholt dazu zu drängen, F.s Thronbesteigung für ungesetzlich zu erklären, und auch der bulgarische Klerus zeigte sich anfangs dem römisch-katholischen Fürsten wenig geneigt; auch hofften im Anfang wohl noch viele auf die Rückkehr des früheren Fürsten Alexander. Nachdem aber dieser im Februar 1889 darauf verzichtet, ferner eine politische Rolle zu spielen, und nachdem Fürst F. durch seine persönliche Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit nicht nur die Herzen seines Volkes sich erobert, sondern auch der Klerus sein früheres Mißtrauen gegen ihn überwunden und auch die Pforte in der Neuzeit eine immer freundlichere Haltung gegenüber dem neuen Fürsten eingenommen hat, Rußland aber aus Rücksicht auf sonst zu fürchtende europäische Verwickelungen nach wie vor zögert, die bulgarische Frage wieder aufzurollen, so hat sich in den letzten Jahren die Herrschaft F.s, wenn auch ohne die Anerkennung der Mächte, ersichtlich mehr und mehr befestigt.

Fergusson (spr. Förgössen, Sir James), britischer Staatsmann, geb. 1832 in Edinburg, machte als junger Offizier den Krimkrieg mit, schied dann aus der Armee, war seit 1854 mit Unterbrechungen konservatives Unterhausmitglied, 1866 bis 1867 Unterstaatssekretär für Indien, dann bis 1868 desgleichen im Ministerium des Innern, 1868—73 Gouverneur von Südaustralien, 1873—74 von Neuseeland und 1880—85 vom Bombay und ist seit August 1886 Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußern.

Ferienkolonien. Auf Veranlassung des preußischen Kultusministers Falk bildete sich im November 1881 ein Verein für F. in Berlin. Seitdem sind in fast jeder größeren Stadt Deutschlands derartige Vereine. In noch größerem Maßstabe werden die F. in England und Amerika ins Werk gesetzt.

Fermat (Pierre de). Seine Werke werden im Auftrage der französischen Regierung seit 1891 von Tannery und Henry herausgegeben.

Fernsprecher, s. Telephon.

Ferron (spr. Ferrohng, Théophile Andrien), französischer General, geb. 19. September 1830, erstürmte 1855 als erster die kleine Malakowredoute, war 1866—71 Geniedirektor in Neukaledonien, reorganisierte 1887—88 als Kriegsminister thatkräftig das französische Heerwesen und ist seit 1889 kommandierender General des XVIII. Armeekorps in Bordeaux.

Ferry (Jules). Er war der erste, der im Juli 1887 Boulanger bekämpfte, weshalb dann freilich Boulanger und die Radikalen darauf F.s Präsidentenwahl am 3. Dezember 1887 vereitelten. Auch ward F., der „Tonkinese“ (Tonkinois), wie ihn seine Gegner verächtlich nannten, von dem Mordgesellen Aubertin 10. Dezember 1887 leicht verwundet. Doch ließ er, der unstreitig der mutigste und befähigtste Führer der gemäßigten Republikaner ist, sich durch alle gegnerischen Angriffe nicht einschüchtern und gründete zur Fortsetzung des Kampfes gegen den Boulangismus 1888 den Republikanischen Nationalverein. Im Jahre 1889 ward er aber nicht wieder in die Kammer und erst 1891 dafür in den Senat gewählt.

Festungen und Festungskrieg. Die Ansicht, daß wenige große Festungen, welche einem ganzen Heere Aufnahme und Schutz gewähren, den zahlreichen kleinen Festungen, welche der Feind unberücksichtigt lassen oder durch die neuen Geschosse leicht zerstören kann, welche ferner Handel und Wandel im Frieden hemmen und beengen, vorzuziehen sind, bricht sich immer mehr Bahn. Die französischen Sperrforts hält man selbst in Frankreich nicht mehr für so wertvoll wie früher. Im Festungsbau verwendet man immer mehr Eisen und vermeidet Bauten, welche weithin sichtbar sind. Im Festungskriege strebt man nach größerer Beweglichkeit durch Anwendung leicht transportabler Panzer und starker Feuerwirkung mittels Schnellfeuerkanonen und schwerer Kanonen, die Sprenggeschosse mit Explosivstoffen schießen. Die fortgesetzten Arbeiten der Großstaaten im Festungswesen enthalten von Löbells „Jahresberichte“, sowie die Schriften von Schumann und von Sauer.

Feuerbach (Ludwig von). Sein Leben beschrieb Bolin (Stuttgart 1891).

Feuerschutz- und Feuerwehrwesen. In der neuesten Zeit sind viele Fortschritte im Feuerwehrwesen gemacht worden, wie durch die Benutzung des Fernsprechers, Verbesserung der Leitern, Versehung der Dampfspritzen mit Rücklaufventilen u. s. w. Wenig bewährt haben sich die Löschgranaten, das Rettungstuch und die Grinnellbrause, d. i. eine mit der Wasserleitung verbundene, durch alle Stockwerke des Hauses gehende Röhrenleitung, deren Ventile sich bei einer Erhitzung von 73° C. von selbst öffnen. Vgl. Lenz, „Handbuch für die preußischen Feuerwehren“ (Danzig 1886); „Gutsmuths und Lenz, „Feuerwehrkatechismus“ (ebd. 1890); die Zeitschrift „Der norddeutsche Feuerwehrmann“.

Feuerungsanlagen. Hier muß besonders der sehr verbreitete ungemein wirksame Siemenssche Generator erwähnt werden, durch welchen die Vorteile der Regenerativgasfeuerung am vollständigsten realisiert werden. Die durch Steinkohlenverbrennung erzeugten Gase steigen aus einer gewölbten Sammelkammer in einen oben geschlossenen Kamin und werden durch ein langes abkühlend wirkendes Blechrohr nach dem Verbrennungsraume geführt.

Féval (Paul ꝛc.) starb 8. März 1887 in Paris. Sein Leben beschrieb Bunt (Paris 1888).

Fibiger (Johannes Henrik Tauber), dänischer Dichter, geb. 27. Januar 1821, seit 1874 Pfarrer zu Vallensved (Seeland); von seinen Dramen ist das bedeutendste „Johannes der Täufer“ (1857).

Fick (August) ist seit 1887 Professor in Breslau.

Fidschi-Inseln. Dieselben zählen mit Rotumah auf 20843 qkm (1888) 125441 E. (66635 männliche, 58806 weibliche).

Fiesole (Mino di Giovanni da), Bildhauer, ist geb. in Fiesole, nicht in Poppi.

Fife (spr. Feif, Alexander William George Duff, der sechste Graf von), geb. 10. November 1849, Lord-Leutnant von Elginshire, 1877—79 liberales Unterhausmitglied, einer der reichsten Grundstücksbesitzer Englands. Seit 1889 ist er vermählt mit der ältesten Tochter des Prinzen von Wales, Prinzessin Luisa Dagmar (geb. 20. Februar 1867) und führt seitdem den Titel Herzog von F. und Earl Macduff.

Filarete (Antonio). Sein Leben beschrieb von Öttingen (Leipzig 1888).

Finali (Gaspare), italienischer Staatsmann, geb. 20. Mai 1829 zu Cesena, seit 1872 Senator, 1876 Minister des Ackerbaues, 1889 bis März 1891 der öffentlichen Arbeiten.

Findel (Joseph Gabriel), freimaurerischer Schriftsteller, geb. 21. Oktober 1828 zu Kupferberg (Oberfranken), lebt in Leipzig. Seine Schriften über Freimaurerei erschienen gesammelt in 6 Bdn. (1882—85).

Finnland. Das Großherzogtum hat (1890) einen Flächeninhalt (mit inneren Gewässern) von 373612 qkm, die Bevölkerung beträgt (1888) 2305916 Seelen (7 auf 1 qkm). Auf die einzelnen Gouvernements verteilt sich die Bevölkerung wie folgt:

Nyland	231773 E.	St. Michel	176786 E.
Åbo-Björneborg . .	386850 „	Kuopio	281351 „
Tawastehus	250071 „	Wasa	405767 „
Wiborg	335970 „	Uleåborg	237848 „

Der Viehstand betrug (1887) 258666 Pferde, 952640 Rinder, 1042789 Schafe und 184755 Schweine. In den Jahren 1883—87 belief sich die durchschnittliche Erzeugung von Gußeisen auf 1121788, die von Eisen auf 894427 Pud. Im Jahre 1887 zählte man in F. 6951 Fabriken mit einem Erzeugungswert von 15,2 Mill. Rubel. Die bedeutendsten Industriezweige sind die Textil- und Holzindustrie, die Verarbeitung tierischer Stoffe und die metallurgische Industrie. Der Wert der Einfuhr betrug (1889) 133,8 Mill., der der Ausfuhr 102,7 Mill. finnische ℳ. Das Eisenbahnnetz umfaßte (1890) 1825 km, der Schiffsbestand (1888) 336 Dampfer (17454 t) und 1799 Segelschiffe (235161 t). Die Staatseinnahmen und -Ausgaben wurden (1890) auf 54,1 Mill. finnische ℳ veranschlagt, die Staatsschuld belief sich (1890) auf 85 Mill. finnische ℳ. — Geschichte. Bis in die neueste Zeit richteten sich die nachdrücklichen Einheitsbestrebungen der Altrussen vor allem auf die deutschen Bewohner der Ostseeprovinzen, nur das in eigentümlicher staatlicher Verbindung zu Rußland stehende Großfürstentum F. blieb von nationalen und religiösen Russifizierungsversuchen unberührt. Seit 1890 jedoch begannen die russischen Blätter gegen F.s Selbständigkeit zu hetzen, und als Anfang Mai 1890 eine Abordnung der finnischen Stände den Zaren in Petersburg um Schutz ihrer verfassungsmäßigen Rechte bitten wollte, wurde sie nicht zur Audienz zugelassen. Dagegen vereinigte ein kaiserliches Dekret das finnische Postwesen mit dem russischen und ein anderes verstärkte den Unterricht in der russischen Sprache an den Schulen. Im Jahre 1891 befahl der Zar die Einführung des vom Landtage beschlossenen Strafgesetzes zu verschieben, bis die mit den Verwaltungsgrundsätzen des russischen Reiches in Widerspruch stehenden Artikel beseitigt seien. Besorgnis erregte ferner die umfassende Verlegung finnischer Truppen nach Rußland und umgekehrt. Verfassungswidrig ist auch die geplante und teils schon erfolgte Verschmelzung des Verkehrs- und Münzwesens mit dem russischen und der Versuch, dem griechisch-orthodoxen Bekenntnisse zu einer herrschenden Stellung zu verhelfen. Als der Generalgouverneur Graf Heyden den Willen des Zaren im Senate für die einzige Richtschnur erklärte, suchten im Februar 1891 mehrere Senatoren ihre Entlassung nach. Der Vorsitzende der getrennt tagenden Stände gab jedoch seiner Überzeugung Ausdruck, daß an der Verfassung nicht gerüttelt werden wird. Indessen war dies weniger Überzeugung als Wunsch. Allerdings beantwortete im März ein Reskript die Ergebenheitsadresse der finnischen Stände dahin, daß der Kaiser die Rechte und Privilegien des Landes, seine besonderen kirchlichen Einrichtungen und seine Gesetze aufrecht erhalten werde. Aber freilich wurde anderseits auch der Widerstand getadelt gegen Maßnahmen, welche für gemeinsame Reichszwecke getroffen werden müßten. Der Zar hoffe, daß die Vernunft des finnischen Volkes diese Verirrung einsehe und im richtigen Verständnis für die eigenen Vorteile eine festere Knüpfung der Bande anstreben werde, welche F. mit Rußland verbinden. Unter dem Eindrucke dieser Regierungspolitik verhielt sich die finnische Bevölkerung, die sonst immer freiwillige Beweise ihrer Anhänglichkeit an den Herrscher gab, bei dem kaiserlichen Besuche der finnischen Schären im Juli sehr zurückhaltend. Die Antwort

darauf war, daß im August das russische Roggenausfuhrverbot verfassungswidrig auf F. ausgedehnt wurde. Vergl. Topelius, „Aus Finnland; Novellen, Studien und Schilderungen“ (deutsch, Gotha 1888); Wechelin, „Staatsrecht F.s“ (in Marquardsens Handbuch des öffentlichen Rechts, 4. Bd., Freiburg 1888); Schybergson, „Finlands Historia“ (2 Bde., Helsingfors 1887—89).

Firle (Walter), Maler, geb. 22. August 1859 in Breslau, bereiste Italien und Holland und trat 1885 mit seinem ersten geistvollen Bilde Morgenandacht in einem holländischen Waisenhause (Nationalgalerie in Berlin) auf, worin er sich mit großer Feinheit und Korrektheit der Zeichnung der Freilichtmalerei anschloß. Ähnlich sind seine nächsten Bilder, die Sonntagsschule (1886, Nationalgalerie in Budapest) und das Trauerhaus.

Fische. Einzelne F. vermögen eine Art Ton oder Geräusch zu erzeugen, sei es mit den Zähnen, sei es mit den Flossen u. s. w. — Die Veränderung der Hautfärbung hat neuerdings Lode (Wien) eingehend untersucht, wobei er vornehmlich die Bahnen bei Einwirkung eines äußeren Reizes beobachtet. Er erkannte, daß in der Ruhe alle Farbstoffzellen (Chromatophoren) ausgedehnt seien und bei irgend einem Reize sich zusammenzögen. Auch gelang es ihm, die Eintrittsstelle von Nerven in die Chromatophore zu finden. — Betreffs der fliegenden F. stellte Seitz, entgegen Beobachtungen von K. Möbius, fest, daß selbe mit ihren Flossen lebhafte Flugschläge ausführen, die bei etwa 20 cm langen Flossen 10—12 cm Weite erreichen. Auch am Schwanze festgehalten schlägt der Fisch lebhaft mit den Flossen.

Fischer (Emil), Chemiker, geb. 9. Oktober 1852 in Euskirchen, Rheinprovinz, Professor in München, Erlangen und (seit 1885) in Würzburg, besonders verdient um die organische Chemie.

Fischer (Gustav Adolf), Afrikareisender, geb. 3. März 1848 in Bremen, Militärarzt, bereiste 1877 Witu und die südlichen Gallaländer, 1878 mit den Gebrüdern Denhard Wapokomoland und den Tanafluß bis Mossa, Ende 1882 Massailand, machte dann einen fruchtlosen Versuch, zu Emin Pascha vorzudringen, kehrte 1886 nach Deutschland zurück, starb aber bereits 11. November desselben Jahres am Gallenfieber. Er schrieb „Mehr Licht im dunklen Weltteil“ (Hamburg 1883).

Fischer (Hans Ludwig), Orientmaler und Radierer, geb. 2. März 1848 in Salzburg, bildete sich in Wien und machte Studienreisen in den Orient, aus denen er reichen Stoff für seine Gemälde und Zeichnungen mitbrachte. Hauptwerke: ein Cyklus von historischen Landschaften aus Österreich-Ungarn und im naturhistorischen Museum in Wien Landschaften aus dem Orient und aus Nordamerika.

Fischer (Karl), Historiker, geb. 4. November 1840 in Darmstadt, Gymnasialdirektor in Dillenburg, schrieb besonders über die Zeit von den Hohenstaufen bis zur Reformation, außerdem über „Glauben und Wissen“ (Gotha 1890) rc.

Fischer (Karl Ludwig), Männergesangskomponist, geb. 1816 in Kaiserslautern, gest. 15. August 1877 als Hofkapellmeister in Hannover; am bekanntesten sind von ihm „Meeresstille und glückliche Fahrt“ und „Studentennachtgesang“.

Fischer (Theobald), Geograph, geb. 31. Januar 1846 zu Kirchsteitz bei Zeitz, seit 1879 Professor in Kiel, seit 1883 in Marburg. Er bereiste 1870—77 die Mittelmeerländer, 1886 die tunesische Sahara, 1888 Marokko und Algerien und schrieb ausschließlich über die Mittelmeerländer, so zuletzt über „Die südeuropäischen Halbinseln“ (in dem Sammelwerk „Unser Wissen von der Erde“, 3. Bd., Prag 1890).

Fiume zählt (1890) 20981 E. In den Hafen von F. sind 1889 eingelaufen 2948 Dampfer, 2210 Segelschiffe (814632 t) und ausgelaufen 2932 Dampfer, 2213 Segelschiffe (828948 t). Der Seeverkehr F.s betrug (1889) in der Einfuhr $2,_{285}$ Mill. Meterzentner ($26,_{2}$ Mill. Gulden), in der Ausfuhr $5,_{807}$ Mill. Meterzentner ($62,_{8}$ Mill. Gulden), der Landverkehr in der Einfuhr $4,_{5}$ Mill. Meterzentner ($34,_{5}$ Mill. Gulden), in der Ausfuhr $1,_{5}$ Mill. Meterzentner ($27,_{5}$ Mill. Gulden).

Fixsterne. In bezug auf die Doppelsterne sind neuerdings wichtige Entdeckungen gemacht worden. Durch photographische Aufnahme der Spektra ist es zur Gewißheit geworden, daß Algol im Perseus zu gewissen Zeiten von einem dunklen Körper teilweise verdeckt wird und wie groß die hierbei auftretenden Dimensionen und Bewegungen sind. In gleicher Weise fand sich, daß der Hauptstern des Doppelsternes Mizar im Großen Bären selbst wieder doppelt ist. Auch in diesem Falle konnten die bezüglichen Entfernungen und Größen bestimmt werden. Es fanden sich ferner Doppelsterne, wie Spica in der Jungfrau, die eine außergewöhnlich kurze Umlaufszeit von nur wenigen Stunden aufweisen. — Als nächste Fixsterne haben sich den neuesten Ermittelungen zufolge die folgenden erwiesen: Alpha im Centaur = $5^1/_3$ Billionen geographische Meilen, Aldebaran im Stier = 8 Bill. (?), Balande 21285 = 8 Bill., 6 (Bode) Schwan = 9 Bill. (?), 61 Schwan = 10, Eta Herkules = 10, Sirius = $10^1/_2$, Σ 2398 = 12, Groombridge 1618 = $12^1/_2$, Ny 1 Drache = $12^1/_2$, My Cassiopeja = $12^1/_2$, Ny 2 Drache = $14^1/_2$, Groombridge 34 = $14^1/_2$, Σ 1516 = $14^1/_2$, Procyon = 15 Bill. Meilen. — Auf spektralanalytischem Wege ist vom Professor Vogel in Potsdam festgestellt worden, daß sich in jeder Sekunde Capella $3^1/_2$, Aldebaran $6^1/_2$ Meilen von uns entfernt, dagegen der Polarstern $3^1/_2$, Alpha Perseus $1^1/_2$, Sirius $1^1/_2$ Meilen sich uns nähert. — Bisher war nur die Zahl der in Mitteleuropa mit bloßen Augen sichtbaren F. (1.—6. Größe) annähernd bekannt. Jetzt ist die Zahl dieser Sterne am ganzen nördlichen und südlichen Himmel auf Grund der besten Sternkarten (Schurigs Tabulae caelestes) bestimmt worden. Im ganzen sind 7649 Sterne sichtbar, von welchen 3951 auf die nördliche, 3698 auf die südliche Hemisphäre kommen. — Auch die Photographie der Sterne hat neuerdings bedeutende Fortschritte gemacht und zu wichtigen Entdeckungen geführt. Schon mehrmals ließen derartige Photographien Nebelflecke erkennen, die selbst in den größten Fernrohren nicht gesehen werden konnten. Seit 1887 hat sich eine große Anzahl Astronomen zu dem Zwecke vereinigt, den ganzen Himmel photographisch aufzunehmen. Es soll dies an 18 Sternwarten geschehen und ein Atlas von 22000 Karten von je zwei Quadratgraden hergestellt werden, welcher 40 Millionen Sterne bis zur 16. Größe enthalten wird.

Flaubert (Gustave). Nach seinem Tode erschienen noch seine Briefe an George Sand (4. Aufl. 1889) und sein Briefwechsel 1830—54 (2 Bde., 1887—89).

Flechtenentwickelung. Nach einer von Professor Schwendener in Berlin aufgestellten Theorie sollen die Flechten (Lichenes) weiter nichts als Pilze sein, welche in Verbindung von gewissen Algen, die auf ihnen parasitisch leben, erzeugt werden. Andere Forscher, wie Körber, J. Müller, Minks u. a. leugnen das aber.

Fleischer (Heinrich Leberecht) starb 10. Februar 1888 in Leipzig. Seine „Kleineren Schriften“ erschienen in 3 Bdn. (Leipzig 1888).

Floquet (Charles Thomas) ward 3. April 1888 Tirards Nachfolger als Minister des Innern, bekämpfte Boulanger entschieden, ward schließlich deshalb von ihm so beleidigt, daß er ihn forderte und im Zweikampf verwundete. Als jedoch die Beratung der von ihm beantragten Verfassungsrevision im Februar 1889 in der Deputiertenkammer wider Erwarten vertagt ward, nahm F. seine Entlassung. Seit November 1889 ist er wieder Kammerpräsident.

Florimno (Francesco), italienischer Musikgelehrter, geb. 1. Januar 1800 in San Giorgio Morgeto bei Reggio, gest. 18. Dezember 1888 in Neapel, wo er seit 1826 Bibliothekar der Musikschule war. Sein schriftstellerisches Hauptwerk ist der „Cenno storico sulla scuola musicale di Napoli“ (2. Aufl. in 4 Bdn., 1880—84). Als Komponist verfaßte er Kirchen- und Orchesterwerke und Kantaten.

Flörke (Gustav), Novellist und Kunstgelehrter, geb. 4. August 1846 in Rostock, war von 1873—79 Professor an der Kunstschule in Weimar, lebte mehrere Jahre in Florenz und zog dann nach München. Außer vielen kunstgeschichtlichen Abhandlungen gab er heraus „Die vier Parochialkirchen Rostocks“ (1871), „Das Märchen von den sieben Raben“ zu den Bildern M. von Schwinds (Weimar 1874), „Die Insel der Sirenen“ (Berlin 1879) und „Schwarze Bilder aus Rom und der Campagna“ (Leipzig 1884).

Flourens (Emile), der jüngere Bruder von Gustave F., ist geb. 27. April 1841; er verwaltete sein Amt als Minister

des Äußeren mit ebensoviel Geschick als Mäßigung und trat erst im April 1888 zurück.

Flügge (Karl), Mediziner, geb. 9. Dezember 1847 in Hannover, seit 1883 Professor in Göttingen, seit 1887 in Breslau, einer der Hauptvertreter der Hygieine, von der er auch einen „Grundriß" (Leipzig 1889) veröffentlichte.

Fonseca (Deodoro da), Präsident der Bundesrepublik der Vereinigten Staaten von Brasilien, geb. um 1840, General, ward im Sommer 1889 zum Marschall ernannt, hatte aber schon vorher die Truppen für eine republikanische Erhebung gewonnen und bemächtigte sich nun 15. November desselben Jahres fast ohne Schwertstreich aller wichtigen Punkte der Hauptstadt. Er ließ die liberalen Minister verhaften, zwang den Kaiser Pedro II. zur Abdankung und Einschiffung nach Lissabon und stellte sich selbst an die Spitze einer einstweiligen Regierung, welche ihm diktatorische Gewalt einräumte. F.s Stellung als Präsident der Republik ward 1890 durch den Kongreß bestätigt.

Fontane (Theodor), erhielt 1891 eine Hälfte des Schillerpreises.

Foppa (Vincenzo, der Ältere) ist geb. 1410.

Forbes (Henry O.), englischer Naturforscher, geb. 30. Januar 1851 zu Drumblade, unternahm 1873—83 eine Reise durch die Tropen, die er (London 1885; deutsch 2 Bde., Jena 1885 und London 1886) beschrieb.

Forcade de Biair (spr. Forkahd d'Biäh, Friedrich von), Jurist und Politiker, geb. 17. September 1821 in Westfalen als Nachkomme einer Hugenottenfamilie, trat als Kreisrichter in Bochum, um die Tochter eines Freiherrn von Romberg, der selbst erst seinen Glauben gewechselt, heiraten zu können, zur katholischen Kirche über, ward in der Folgezeit Obertribunalsrat und 1879 Reichsgerichtsrat, gehört seit 1874 als Anhänger des Zentrums dem Reichstage an, legte bei der Übersiedelung nach Leipzig sein Mandat nieder, zog sich 1890 auf sein Gut Reckenberg in Westfalen zurück und starb daselbst 18. Juli 1891.

Forckenbeck (Max von), ward 1887 nicht wieder in den Reichstag gewählt.

Forel (François Alphonse), Naturforscher, geb. 2. Februar 1841 in Morges (Kanton Waadt), Professor an der Universität Lausanne, schrieb über die Schweizer Seen, besonders über den Genfer See, außerdem über Gletscher und Erdbeben u. s. w. — Sein Vetter, August F., geb. 1. September 1848 zu Morges, seit 1879 Professor und Irrenanstaltsdirektor in Zürich, entdeckte 1885 den Ursprung der Hörnerven im Gehirn und gilt als Autorität auf dem Gebiete des Hypnotismus (vgl. sein Buch „Der Hypnotismus", 2. Aufl., Stuttgart 1891); er schrieb auch ein preisgekröntes Werk über die Ameisen in der Schweiz (Genf 1874).

Forgemol de Bostquénard trat 1889 in den Ruhestand.

Formes (Karl Johann) ist geb. 7. August 1815, nicht 1810. Er starb 15. Dezember 1889 in San Francisco. Vgl. „Aus meinem Kunst- und Bühnenleben. Erinnerungen an Karl F." (Köln 1888).

Forster (William Edward). Sein Leben beschrieb Reid (2 Bde., 4. Aufl., London 1888).

Förster (August), ward im Oktober 1888 Direktor des Wiener Burgtheaters, starb aber bereits 23. Dezember 1889 am Semmering. — Sein Sohn, Hans Erich F., Schauspieler, geb. 24. Dezember 1852 in Halle, spielte in Rostock, Mainz, von 1877—82 in Leipzig, später in Nürnberg und jetzt am Hoftheater in Braunschweig; er ist ausgezeichnet in ernsten Charakterrollen.

Förster (Ernst Joachim). Vgl. auch „Das Leben Emma Försters, der Tochter Jean Pauls, in ihren Briefen" (herausgegeben von ihrem Sohne Brix F. (Berlin 1889).

Forsyth (Sir Thomas Douglas) starb 17. Dezember 1886 in Eastburne. Seine Selbstbiographie veröffentlichte seine Tochter (London 1886).

Fortescue (Sir John). Eine noch unbekannte Schrift von ihm „The gouvernance" (nebst Biographie, Oxford 1885) gab Plummer heraus.

Fortoul (spr. Fortuhl, Hippolyte Nicolas Honoré), französischer Schriftsteller, geb. 13. August 1811 zu Digne in den Niederalpen, seit Ende 1851 französischer Kultus- und Unterrichtsminister, gest. 7. Juli 1856 in Ems, einer der ersten Gegner des Romantizismus; er schrieb einige Romane, sowie kunstgeschichtliche Werke; besonders erwähnenswert ist das Buch „De l'art en Allemagne" (2 Bde., 1841).

Foster (Birket). Sein Leben beschrieb Huish (London 1890).

Fournier (spr. Furnjeh, August), Historiker, geb. 19. Juni 1850 in Wien, seit 1880 Professor an der deutschen Universität in Prag; sein Hauptwerk ist die Biographie Napoleons I. (3 Bde., Prag 1886—89).

Fourtou (Oscar Bardy de) war 1880—85 Mitglied des Senats und ward 1889 in die Deputiertenkammer gewählt, wo er sich der Rechten anschloß.

Fox (Charles James). Sein Leben beschrieb Wakeman (London 1890).

Fox (George). Seine Selbstbiographie gab Newman (London 1886) heraus.

Fragonard (Jean Honoré). Sein Leben beschrieb Portalis (Paris 1888)

Francia (José ꝛc.), Diktator von Paraguay. Sein Leben beschrieb Bazan (Madrid 1887).

Francis (spr. Frahnssis), englischer Schriftsteller, geb. 1822 zu Seaton (Devonshire), Mitdirektor des Aquariums zu Brighton, hochverdient um die Hebung der Fischzucht; auch schrieb er mehrere Romane und politische Broschüren.

Franckenstein (Georg Arbogast, Freiherr von und zu) ward 10. Juni 1886 von König Ludwig II., als dieser bereits der Regierung entsetzt war, behufs Übernahme des Ministeriums nach Neuschwanstein berufen, ohne indes zu dem kranken König zugelassen zu werden. Im Januar 1887 verheimlichten er und Windthorst den übrigen Zentrumsmitgliedern das die Annahme des Septennats empfehlende Schreiben des päpstlichen Staatssekretärs Jacobini. Im Jahre 1887 ward er nicht wieder zum Reichstagsvizepräsidenten gewählt, näherte sich aber in manchen wichtigen Fragen der Reichsregierung, wie er auch 1889 für das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz stimmte. Er starb 22. Januar 1890 zu Berlin.

Frank (Bernhard), Botaniker, geb. 17. Januar 1839 in Dresden, seit 1881 Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin; seine Hauptwerke sind die „Pflanzentabellen" (5. Aufl., Leipzig 1886) und das „Lehrbuch der Pflanzenphysiologie" (ebd. 1890).

Frank (Ernst), Komponist und Dirigent, geb. 7. Februar 1847 in München, zuletzt (seit 1879) Hofkapellmeister in Hannover, starb gemütsleidend 17. August 1889 in Oberdöbling bei Wien; er beendete die von Hermann Götz unvollendet hinterlassene Oper „Francesca da Rimini" und komponierte selber die Oper „Adam de la Halle" und „Hero", sowie Lieder und Chorlieder (darunter „Rattenfängerlieder" aus Wolffs „Singuf") ꝛc.

Frank (Gustav), protestantischer Theolog, geb. 25. September 1832 zu Schleiz, seit 1867 Professor und Mitglied des k. k. evangelischen Oberkirchenrats in Wien; sein Hauptwerk ist die „Geschichte der protestantischen Theologie" (3 Bde., Leipzig 1862—75).

Franklin (Benjamin). Neueste Lebensbeschreibung von Morse (Boston 1889).

Franklin (Sir John). Sein Leben beschrieb Skewes (London 1889).

Frankreich. Aus den amtlichen Angaben über die Bewegung der Bevölkerung in Frankreich ergibt sich, daß 1888 die Zahl der Geburten (einschließlich Totgeborene) 924709, 1889: 923028 betrug. Die Todesfälle (einschließlich Totgeborene) beliefen sich 1888 auf 879937, 1889 auf 837382, die Eheschließungen 1888 auf 276848, 1889 auf 272934. — Landwirtschaft. Im Jahre 1890 wurden $108_{,5}$ Mill. hl Weizen geerntet, ein Ertrag, der 95 Proz. einer Mittelernte ausmacht. Die Weinernte belief sich 1889 auf 23 Mill. hl, 1890 auf 27 Mill. hl, betrug demnach um $6_{,7}$, bez. $2_{,28}$ Mill. hl weniger als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Dieses ungünstige Ergebnis ward durch die Erkrankung der Weinstöcke verursacht und hatte die Einfuhr fremder (besonders spanischer) Weine zur Folge. — Bergbau und Industrie. Im Jahre 1889 wurden erzeugt $24_{,5}$ Mill. t Mineralkohle (um $1_{,9}$ Mill. t mehr als 1888) und $1_{,7}$ Mill. t Roheisen. Raffiniertes Eisen wurde in einer Menge von 793358 t erzeugt, an Stahl wurden 529021 t gewonnen. Es wurden

(1889) 7577 kg Gold- und 76720 kg Silberwaren hergestellt, die Alkoholerzeugung betrug (1889) 2,1 Mill. hl, die Zuckererzeugung lieferte (1889/90) etwa 750000 t Rohrzucker (1888: 464000 t). — **Handel.** Die Einfuhr hatte im Jahre 1888 einen Wert von 4107 Mill. Frank, im Jahre 1889: 4175 Mill. Frank, die Ausfuhr (1888) 3246 Mill. Frank, (1889) 3608 Mill. Frank. Die Mehreinfuhr fand hauptsächlich in Rohstoffen und Fabrikaten statt, die Mehrausfuhr verteilte sich auf alle Warengruppen. Die französische Weinausfuhr wird 1888 auf 242 Mill. Frank, 1889 auf 251 Mill. Frank berechnet; F. führt für 136 Mill. Frank mehr Wein ein als aus. Die Einfuhr der meisten Rohstoffe hat sich bedeutend gesteigert; besonders erwähnt seien Schafwolle (378 gegen 341 Mill. Frank), Seide (269 gegen 192), Baumwolle (186 gegen 157), rohe Felle (163 gegen 135). Bedeutende Mehrausfuhr haben zu verzeichnen: Schafwolle (154 gegen 131 Mill. Frank), Seide (133 gegen 116), Palmöl (32 gegen 24) und fast alle Erzeugnisse der Textilindustrie, z. B. die Schafwollweberei (335 gegen 323), die Seidenweberei (247 gegen 223), die Baumwollweberei (113 gegen 106) und die Schafwollspinnerei (50 gegen 37 Mill. Frank). Außerdem steigerte sich die Ausfuhr von gegerbten Fellen (107 gegen 92 Mill. Frank), Modewaren und Kunstblumen (106 gegen 97), Werkzeugen, Schmucksachen, Maschinen, Möbeln, während Bücher und Damenkleider eine Abnahme aufweisen. Der Tonnengehalt der **ein- und ausgelaufenen Schiffe** betrug 1888: $11\frac{1}{3}$ Mill. t, 1889: $10\frac{3}{4}$ Mill. t. Die Dampferflotte F.s ist zurückgegangen, 1884 hatte sie den hohen Stand von 511072 t, 1889 von 492684 t. — Das französische **Eisenbahnnetz** hatte Ende 1889 eine Betriebslänge von 33174 km. F. besaß 1888 über 6876 Post- und 5785 staatliche Telegraphenanstalten. — Das **Staatsbudget** wurde für 1891 in den Einnahmen mit 3247,4, in den Ausgaben mit 3247,2 Mill. Frank veranschlagt. — Die budgetmäßige **Heeresstärke** betrug 1890 554330 Köpfe, darunter 26629 Offiziere, 1891 573277 Köpfe, darunter 27667 Offiziere. Die Stärke aller Marinetruppen beläuft sich auf 36000 Mann, die Kriegsflotte zählt (1890) 378 Fahrzeuge. — **Geschichte.** Als die Mehrheit des deutschen Reichstages das Septennat am 14. Januar 1887 ablehnte, steigerte dies die Kriegslust der Franzosen. Boulanger traf schon umfassende Kriegsvorbereitungen und gab dafür 86 Mill. aus, welche die Kammer am 9. Februar nachträglich genehmigte. Eine Abkühlung in diesem Eifer erfolgte zwar durch den Ausfall der deutschen Reichstagswahlen am 21. Februar 1887, aber bald darauf entfachte ihn die Gefangennahme des französischen Polizeikommissars Schnäbele (s. d.) von neuem. Indessen wurde die französische Kammer wegen der großen Staatsausgaben bedenklich und forderte von dem Ministerium Ersparnisse. Da sich Kammer und Ministerium hierüber nicht einigen konnten, nahm letzteres seine Entlassung und wurde am 29. Mai 1887 durch ein Kabinett Rouvier ersetzt, das hauptsächlich aus gemäßigten Republikanern bestand. An Boulangers Stelle, der sich als kommandierender General nach Clermont begab, trat Ferron. Wirklich gelang es dem neuen Ministerium, im Budget für 1888 (3124 Mill.) eine Ersparnis von 129 Mill. herauszurechnen. Die Kammer erklärte nun nicht bloß, die Grundsätze des von Boulanger ausgearbeiteten Militärgesetzes annehmen zu wollen, sondern beschloß auch alsbald eine beträchtliche Verstärkung des Heeres. Im Herbst desselben Jahres entdeckte man einen schmachvollen Ordensschacher, durch welchen mehrere Generale, darunter auch Boulanger und des Präsidenten Grévy Bruder, Paul Grévy, desgleichen sein Schwiegersohn, der Abgeordnete Wilson, bloßgestellt wurden. Man erwartete, der Präsident werde seine Entlassung nehmen, aber derselbe glaubte nicht an die Schuld seines Schwiegersohnes und blieb. Die Kammer nötigte nun (23. November) das Kabinett Rouvier zum Rücktritt, weil sie meinte, dem Präsidenten werde die Bildung eines neuen Ministeriums nicht gelingen. Da boten ihm die Radikalen ihre Unterstützung an. Nichtsdestoweniger sah sich Grévy genötigt, 2. Dezember auf sein Amt zu verzichten. Durch den Kongreß (Sitzung der vereinigten Kammern) wurde Maria François Sadi Carnot im zweiten Wahlgange zum Präsidenten gewählt, der alsbald (11. Dezember) ein Kabinett Tirard aus gemäßigten Republikanern berief. Indessen traten nun gerade heftigere Zerwürfnisse unter den Parteien hervor. Die Radikalen verlangten Verfassungsrevision, durch welche Präsidentschaft und Senat beseitigt werden sollten. Auch die Monarchisten wünschten dieselbe, um dadurch die Auflösung der Republik herbeizuführen. Besonders aber trat Boulanger mit dem gleichen Verlangen in den Vordergrund. Der Antrag auf Verfassungsrevision wurde in der Kammer trotz des Widerspruchs Tirards (30. März) angenommen, und so sah sich Carnot gezwungen, ein radikales Kabinett Floquet zu berufen, in welchem Freycinet das Kriegsministerium übernahm. Boulanger wurde der Held des Tages und errang bei der Wahl (15. April) einen glänzenden Sieg. Die Kammer wählte nun (21. April) einen Ausschuß zur Beratung der Verfassungsrevision, nahm aber Boulangers Anträge auf Abschaffung von Präsidentschaft und Senat und Einführung des Bestätigungsrechtes für das Volk (Referendum) nicht an (4. Juni). Als Boulanger (12. Juli) bei seinem Antrage auf Kammerauflösung die Kammer und den Ministerpräsidenten auf das heftigste angriff, so daß die Zensur über ihn verhängt werden mußte, legte er sein Mandat nieder, wurde aber (19. August) in drei Departements wieder gewählt und, als am 27. Januar 1889 eine Nachwahl in Paris stattfand, siegte er auch hier mit bedeutender Mehrheit. Nun ergriff aber die Gegenpartei Maßregeln, durch welche sie seinen verhängnisvollen Einfluß zu untergraben trachtete. Am 31. März 1889 wurde statt des Listenskrutiniums, mit Hilfe dessen Boulanger eine Art Plebiszit für sich veranstalten zu können hoffte, die Arrondissementswahl wieder eingeführt. Die Beratung der Revision verschob man gegen den Willen Floquets, der deshalb einem Ministerium Tirard Platz machte, bis nach den Neuwahlen. Das neue Ministerium löste die boulangistische Patriotenliga auf, an deren Spitze Déroulède und Laguerre standen, und die Kammer genehmigte die gerichtliche Verfolgung Boulangers, der sich aber der Verhaftung durch seine Flucht nach Brüssel (8. April) und dann nach London entzog. Die Anklage gegen ihn wurde beim Senat als dem Staatsgerichtshof eingereicht und führte im August zu seiner Verurteilung. Die hierbei erwiesene Verbindung Boulangers mit anrüchigen Personen und Vergeudung öffentlicher Gelder zu Privatzwecken machte ihn zu einem unschädlichen Mann. Überdies diente die Eröffnung der am 5. Mai 1889 mit großen Kosten vorbereiteten Weltausstellung sehr zur Befestigung der öffentlichen Ruhe. Nachdem das Budget für 1890 zu Ende beraten war, wurde (9. Juli) das den Kammern schon 1887 vorgelegte Militärgesetz angenommen, welches die Dienstzeit von fünf auf drei Jahre herabsetzte, die Dienstpflicht von 20 auf 25 Jahre erhöhte, die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen abschaffte und die Heeresstärke jährlich um 60000 Mann vermehrte. Bei den Neuwahlen für die Abgeordnetenkammer (22. September) erreichte es die Regierung, daß die bisherige Mehrheit ihre Sitze behauptete und die Zahl der Radikalen sich verringerte. Doch errangen bei den Nachwahlen in Paris die Boulangisten wieder in bedenklicher Weise Erfolge. Wegen eines Zerwürfnisses mit Tirard trat Constans am 2. März 1890 aus dem Ministerium, dessen Ansehen durch diesen Rücktritt so geschwächt wurde, daß es der Senat durch Annahme einer vom Ministertische aus bekämpften Tagesordnung bei Beratung des türkisch-französischen Handelsvertrags veranlaßte, seine Entlassung zu nehmen. Am 17. März kam ein Kabinett Freycinet zustande, welches sich aus sämtlichen republikanischen Parteien (auch Constans gehörte wieder dazu) zusammensetzte und, um die Mißstimmung der Chauvinisten über die Beschickung der Berliner Arbeiterschutzkonferenz seitens der Regierung zu beschwichtigen, in seinem Programm als seine hauptsächlichste Pflicht die Fürsorge für die Arbeiter betonte. Grundsätzliche Fragen, wie die Verfassungsrevision, ließ die Kammer zunächst ruhen, und beriet in sachlicher Weise eine zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget für 1891 nötige Reform der unmittelbaren Steuern. Anfang August wurde die Kammer geschlossen, ohne daß das Budget erledigt worden wäre. Die Ernennung des als sehr befähigt geltenden Generals Miribel zum Generalstabschef sollte das öffentliche Vertrauen auf die Militärverwaltung wieder kräftigen. Auch

wurde der Präsenzstand des Heeres für 1891 um 10000 Mann vermehrt. Über den afrikanischen Besitz kam am 5. August 1890 ein Vertrag mit England zustande, der zwar Ägypten nicht berührte, aber die Ausdehnung des französischen Interessengebietes von Algier bis zum Tschadsee und Niger und F.s Schutzherrschaft über Madagaskar, wie die Englands über Sansibar, anerkannte. Ein Krieg mit Dahomeh (s. d.) verlief für F. nicht sehr ruhmreich. Im Innern schien sich die Republik zu befestigen, da nicht nur während der Kammersitzung im Herbst 1890 mehrere Konservative sich von den Orleans wegen ihrer Beteiligung an der anrüchigen boulangistischen Bewegung zurückzogen und das Budget bewilligten, sondern auch die Kurie eine freundlichere Stimmung gegen die republikanische Staatsform F.s an den Tag legte. Indessen machten sich auch die Radikalen wieder mehr bemerklich. Ihnen und besonders Déroulède war es auch zuzuschreiben, daß die Kaiserin Friedrich im Februar 1891 in Paris die Beschickung der Berliner Kunstausstellung durch französische Künstler nicht erreichte. Die Kammer beschäftigte sich indes hauptsächlich mit Zollfragen; da bis zum 1. Februar 1892 alle Handelsverträge F.s gekündigt sind, sollte von da an durch Schutzzölle die wirtschaftliche Selbständigkeit F.s begründet werden, und im Juli erledigte die Deputiertenkammer den betreffenden Gesetzentwurf. Doch hatte man sich im Mai bereits zu einer beträchtlichen Herabsetzung des Eingangszolls auf Getreide genötigt gesehen. Ihre Teilnahme für die Arbeiter suchte die Kammer durch Annahme eines Gesetzentwurfs über Frauen- und Kinderarbeit zu bekunden. Im Februar trat der Höhere Arbeitsrat unter Vorsitz des Handelsministers Roche zusammen, um über Errichtung von Schiedsgerichten bei Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, über die Mittel, Arbeitern Beschäftigung zu verschaffen u. a. zu beraten. Im Juni aber kündigte die Regierung eine dem deutschen Invaliden- und Altersversorgungsgesetze nachgebildete Vorlage an, durch welche den Arbeitern nach 30 Arbeitsjahren eine Rente von 300—600 Frank gesichert werden soll. Im Juli beschloß der Senat die Errichtung eines Arbeitsamts. Als bei einem Aufstande in Fourmies ein Tumult entstand, und einige Arbeiter am 1. Mai vom Militär getötet wurden, suchten die Radikalen in der Kammer eine Kundgebung gegen die Regierung in Szene zu setzen, blieben aber mit ihren Anträgen in der Minderheit. Dagegen verursachte Ende Mai der Skandalprozeß gegen Turpin und Triponé wegen Verrats militärischer Erfindungen, besonders des Melinits, dem Kriegsministerium Unbequemlichkeiten. Was die äußere Politik anbetrifft, so bemüht man sich nach wie vor um die Freundschaft Rußlands und zwar, wie es scheint, nicht ohne Erfolg. Der Zar bedachte den Präsidenten Carnot und die Minister Freycinet und Ribot mit hohen Orden und gestattete die Eröffnung einer französischen Industrieausstellung in Moskau, welche er selbst mit einem kurzen Besuche beehrte. Als im Juli eine Abteilung der französischen Kriegsflotte vor Kronstadt erschien, wurden die französischen Offiziere vom Zaren, dem gesamten Hofe und der Bevölkerung Petersburgs auf das glänzendste empfangen und maßlos gefeiert. Ein förmlicher Bündnisvertrag beider Reiche soll bei dieser Gelegenheit abgeschlossen worden sein. Der Besuch der französischen Flotte in Portsmouth hatte dagegen keine politischen Folgen. Das Verhältnis F.s zu Deutschland war seit der taktlosen Behandlung der Kaiserin Friedrich in Paris, gegen welche die Regierung nicht thatkräftig eingeschritten war, gespannter als je. In den politischen Verhältnissen der Kolonien trat keine wesentliche Änderung ein. Die Ordnung in Indochina suchte man dadurch fester zu begründen, daß man Lanessan zum Generalgouverneur mit unbedingtem Oberbefehle über Zivilbehörden und Truppen ernannte. Doch werden in neuester Zeit wieder Unruhen in Tongking gemeldet. Kleinere Aufstände in Senegambien und auf den Comoren verursachten keine sonderlichen Schwierigkeiten. — Vgl. Cartailhac, „La France préhistorique“ (Paris 1889); Viollet, „Histoire des institutions politiques et administratives de la France“ (ebd. 1890 ff.); Cucheval-Clarigny, „Les finances de la France de 1870 à 1891“ (ebd. 1890); Chuquet, „Les guerres de la Révolution“ (in Einzelheften, ebd. 1886 ff.).

Franz I., König beider Sizilien. Sein Leben beschrieb Nisco (Neapel 1887).

Franz (Adolf), ultramontaner Publizist, geb. 21. Dezember 1842 zu Langenbielau, redigierte als Kaplan 1878—87 die „Germania“ in Berlin, ward dann Domkapitular in Breslau und leitete den neuen Bischof Herzog ganz ins ultramontane Fahrwasser hinüber, vermochte aber auf Herzogs Nachfolger Kopp keinen Einfluß auszuüben. Daher legte er 1888 seine Stelle nieder, um sich ganz der Verwaltung eines ihm zu kirchlichen Zwecken vermachten großen Vermögens zu widmen; auch schriftstellerisch war F. mehrfach thätig.

Französische Litteratur. Den Naturalisten unter Führung Zolas stellte sich der Analytiker Bourget entgegen. Dieser Liebling des Salons pflegt in seinen Romanen (Rougon-Macquart, Le Disciple) die feine psychologische Zergliederung und vernachlässigt die Handlung. Ihm folgte Guy de Maupassant u. a. Vielen Erfolg hatte der zum Akademiker gewählte Seeoffizier Pierre Loti mit seinen stimmungsvollen Marinenovellen. Gute Novellen haben wir auch von Mendès, Halévy, Lemaître, Gyp. Die wenig gelesene Lyrik wird gepflegt von Bouchor, Coppée, Richepin, Sully-Prudhomme. Eine neue Richtung, die Décadents, besteht aus unklaren Köpfen ohne jede Bedeutung. Aufsehen erregte die Veröffentlichung der Memoiren des Fürsten von Talleyrand.

Fraunhofer (Joseph von). „Gesammelte Schriften“ (herausgeg. von Lommel, München 1888).

Frege (Arnold Woldemar von), Politiker, geb. 30. Oktober 1846 in Leipzig, Rittergutsbesitzer in Abtnaundorf bei Leipzig, seit 1878 deutschkonservatives Mitglied, in Wort und Schrift einer der Hauptvorkämpfer der agrarischen Bestrebungen zur Hebung der deutschen Landwirtschaft.

Freie Bühne will die verkannten oder wegen irgend eines Grundes von den ständigen Bühnen nicht aufgeführten Theaterstücke spielen und sich in der schauspielerischen Darstellung von der Schablone befreien. Sie bevorzugt die naturalistischen Dramen. Antoine gründete das Théâtre libre in Paris, Otto Brahm die F. B. in Berlin. Da Brahm ausländische Stücke bevorzugte, so bildete sich 1890 der Verein „Deutsche Bühne“, welcher vorzüglich die Dramen von jungdeutschen Dichtern aufführt. In demselben Jahr entstand auch die „Freie Volksbühne“ in Berlin, welche die Arbeiterbevölkerung zum Verständnis unserer Dichter erziehen will.

Freiligrath (Ferdinand). Vgl. Gisberte Freiligrath, „Beiträge zur Biographie Ferdinand Freiligraths“ (Minden 1889).

Frey (Emil) ward Dezember 1890 zum Mitglied des Bundesrats erwählt und übernahm die Leitung des Militärdepartements.

Frey (Thomas), Schriftstellername von Theodor Fritsch (s. in den Nachträgen).

Freycinet (Charles &c. de), erhielt bei der Präsidentenwahl 3. Dezember 1887 im ersten Wahlgang nur 76 Stimmen und zog daher seine Kandidatur sofort zurück. Seit 3. April 1888 ist er Kriegsminister und seit März 1890 zugleich wieder Vorsitzender des Gesamtministeriums.

Freytag (Gustav) veröffentlichte noch „Erinnerungen aus meinem Leben“ (Leipzig 1887); „Gesammelte Aufsätze“ (2 Bde., ebd. 1889) u. s. w.

Frick (Otto), Schulmann, geb. 21. März 1832 zu Schmetzdorf (Kreis Jerichow), seit 1880 Leiter der Franckeschen Stiftungen in Halle, schrieb „Über das Wesen der Sitte“ (Heilbronn 1884), „Die Möglichkeit der Einheitsschule“ (Hannover 1887) &c. und gab mit anderen heraus „Aus deutschen Lesebüchern“ (Gera 1884 ff.) und „Lehrproben und Lehrgänge (Halle 1885 ff.).

Fricke (Friedrich Wilhelm), Pädagog, geb. 4. Dezember 1810 zu Braunschweig, leitete bis 1875 verschiedene Lehr- und Erziehungsanstalten und siedelte dann nach Wiesbaden über; sein Hauptwerk ist die „Erziehungs- und Unterrichtslehre“ (Mannheim 1881—82). F. gründete 1876 auch den Verein für vereinfachte Rechtschreibung und 1885 den Verein zur Verbreitung der Lateinschrift. Er starb 28. März 1891.

Friedberg (Heinrich), ward 1888 vom Kaiser Friedrich III. durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens ausgezeichnet und damit in den erblichen Adelsstand erhoben, nahm aber

Januar 1889 seine Entlassung und ward durch L. H. von Schelling ersetzt.

Friederich (Andreas), Bildhauer, geb. 17. Januar 1798 in Rappoltsweiler, gest. 9. März 1877 in Straßburg, wo er meistens Bildnisstatuen für die dortige Gegend schuf, z. B. Erwin von Steinbach in Steinbach, Franz Drake in Offenburg, den Dichter Pfeffel in Kolmar. Sein Leben beschrieb Mühl (1876).

Friedländer (Karl), Mediziner, aus Brieg gebürtig, seit 1887 Professor in Berlin, gest. Mitte Mai 1887 in Meran. Er entdeckte 1883 den Mikrokokkus der Pneumonie und schrieb „Mikroskopische Technik" (2. Aufl., Berlin 1884).

Friedländer (Max), Sänger und Musikschriftsteller, geb. 12. Oktober 1853 zu Brieg, seit 1883 in Berlin wohnhaft, ein ausgezeichneter Schubertsänger; auch veranstaltete er eine kritische Gesamtausgabe von Fr. Schuberts Liedern und schrieb eine Schubertbiographie (1891).

Friedmann (Alfred), Dichter, geb. 26. Oktober 1845 zu Frankfurt a. M., seit 1886 in Berlin wohnhaft. Er schrieb Lyrisches, Epen, Novellen und Dramen.

Friedrich II., römisch-deutscher Kaiser. Sein Leben beschrieb Winkelmann (Leipzig 1889 ff.). — Friedrich III., römisch-deutscher Kaiser. Lebensbeschreibung von Äneas Sylvius (deutsch von Ilgen, Leipzig 1889).

Friedrich III. (Wilhelm Nikolaus Karl), deutscher Kaiser und König von Preußen (9. März bis 15. Juni 1888). Infolge zunehmender Heiserkeit ließ sich der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm Mitte Mai 1887 von drei sachtüchtigen Ärzten, Gerhardt, von Bergmann und Tobold, untersuchen, welche eine Krebserkrankung feststellten und eine Spaltung des Kehlkopfes (Laryngofissur) und Beseitigung der erkrankten Teile am linken Stimmband für nötig erklärten. Der von der Königin von England empfohlene englische Arzt Mackenzie behauptete indes, hier liege eine gutartige, schon durch Eingriffe vom Munde aus heilbare Wucherung vor und schlich sich dadurch in das Vertrauen des Kronprinzenpaares derart ein, daß ihm die weitere Behandlung der Krankheit übertragen ward. Er beseitigte mit einer Zange verschiedene Stücke der Geschwulst am linken Stimmband, dabei auch das rechte verletzend, und frohlockte, als Virchow diese Stückchen krebsfrei fand. Sein Versprechen, über den Verlauf der Krankheit des Kronprinzen während dessen Aufenthalt in England (seit 13. Juni) die deutschen Ärzte zu unterrichten, hielt Mackenzie nicht und wußte auch die deutschen Ärzte Wegener und Landgraf, die ihm beigegeben waren, beiseite zu schieben und durch die Presse die Lügennachricht von der völligen Wiedergenesung des Kronprinzen zu verbreiten. Das Leiden des letzteren nahm aber noch zu, als er Anfang September sich nach Toblach in Tirol, 25. September nach Venedig, 7. Oktober an den Lago Maggiore und schließlich 3. November nach San Remo begab. Hier hielt endlich selbst der gewissenlose Mackenzie die Zuziehung von Spezialisten für angebracht. Dieselbe fand 9. bis 11. November statt und die Betreffenden, Professor Schrötter aus Wien, Krause aus Berlin und Schmidt aus Frankfurt a. M., konstatierten eine neuere größere Wucherung unterhalb der Stimmbänder als Krebs, erklärten aber eine Heilung nach der freilich nicht ungefährlichen Ausschneidung des Kehlkopfes für möglich. Der Kronprinz jedoch lehnte diese Operation ab. Um durch den Luftröhrenschnitt nötigenfalls wenigstens einer Erstickung vorzubeugen, ward aus Berlin Dr. Bramann nach San Remo gesandt. Mackenzie, dem noch Mac Howell und Krause assistierten und der auch jetzt noch das Vorhandensein von Krebs keck zu leugnen wagte, wußte indes auch Bramann von dem Kranken fernzuhalten, bis endlich 7. Februar 1888 Bramann fürs erste mit Erfolg durch den Luftröhrenschnitt (Tracheotomie) die Erstickungsgefahr hob und dem Kranken das Atmen durch eine Kanüle ermöglichte; sprechen konnte der Kronprinz freilich seitdem nicht mehr. Mackenzie stellte auch jetzt noch die lügnerische Behauptung auf, es handle sich nicht um Krebs, nur um Knorpelhautentzündung (Perichondritis), um angeblich dem Kronprinzen die Thronfolge zu sichern. Trotz Kaiser Wilhelms I. Wunsch wußte Mackenzie die Reise des Kronprinzen nach Berlin bis zu des Kaisers Tod (9. März) hinauszuschieben. Bei kaltem Schneewetter trat aber dann der nunmehrige Kaiser Friedrich sofort die Heimreise an, übernahm die Regierung und erließ 12. März eine Proklamation an sein Volk sowie einen bereits früher von Geffcken (s. d.) verfaßten Erlaß betreffs seiner Regierungsgrundsätze an Bismarck. Auch erließ er eine Amnestie und verlieh zahlreiche Ordensauszeichnungen und andere Huldbeweise, übertrug aber dem Kronprinzen Wilhelm 21. März einen Teil der Regierungsgeschäfte. Durch gewisse Einflüsse Unberufener, wie durch manche andere Umstände — so durch das schließlich aufgegebene Projekt, die Prinzessin Viktoria mit dem Prinzen Alexander von Battenberg zu vermählen — und durch Puttkamers Entlassung entstanden nun auch mancherlei Reibungen mit Bismarck, während das Leiden des Kaisers zusehends zunahm. F. ertrug übrigens die Krankheit mit Heldenmut. Einer abermaligen Erstickungsgefahr (12. April) beugte Bramann durch Einsetzen einer andern Kanüle vor, wurde dabei aber von Mackenzie derart verdächtigt, daß er sich darauf gekränkt zurückzog. Am 24. Mai wohnte F. noch der Vermählung seines zweiten Sohnes, des Prinzen Heinrich, mit Prinzessin Irene von Hessen bei und siedelte dann 1. Juni von seiner bisherigen Residenz in Charlottenburg nach dem Neuen Palais (von ihm Friedrichskron benannt) über. Hier starb er am Vormittag des 15. Juni 1888 an Lungenlähmung, nachdem er 99 Tage regiert, um nach der Leichensektion, welche die vollständige Zerstörung des Kehlkopfes durch Krebs ergab, 18. Juni in der Friedenskirche zu Potsdam beigesetzt zu werden, ein Fürst, der sein Vaterland innig geliebt und von den edelsten Absichten für sein Volk erfüllt war. Wider F.s Willen ward dann 1. Oktober 1888 noch in der „Deutschen Rundschau" durch Geffcken ein Teil von F.s Tagebuch, mannigfach entstellt, abgedruckt, infolgedessen noch eine widerliche Preßfehde entstand und gegen Geffcken, der auf alle Fälle sich einer unerhörten Taktlosigkeit und eines groben Vertrauensbruches schuldig gemacht hatte, ein Prozeß eingeleitet, der aber bald niedergeschlagen ward. F.s Witwe, „Kaiserin Friedrich", residiert seit dem Tode ihres Gemahls im ehemals kronprinzlichen Palais zu Berlin und in Schloß Friedrichshof bei Homburg. F.s dritte Tochter, Prinzeß Sophie, ist seit 1889 mit dem Kronprinzen Konstantin von Griechenland, F.s zweite Tochter, Prinzeß Viktoria, seit 1890 mit dem Prinzen Adolph von Schaumburg-Lippe vermählt. Vgl. besonders Rodd, „Kaiser F. III." (deutsch, Berlin 1888); „Die Krankheit des Kaisers F. III." (amtlicher Bericht der deutschen Ärzte, ebd. 1888) und „Auch ein Programm aus den 99 Tagen" (ebd. 1889), sowie die Biographien von E. Simon (aus dem Französischen, Breslau 1888), W. Müller (Stuttgart 1888) und Ziemssen (Berlin 1888).

Friedrich Karl, Prinz von Preußen, Generalfeldmarschall. Seine älteste Tochter Marie, Gemahlin des Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg, starb 20. Juni 1888 auf Schloß Albrechtsburg bei Dresden. — Ihr einziger Bruder Prinz Friedrich Leopold Joachim Karl Wilhelm von Preußen, geb. 14. November 1865 zu Berlin, seit 1889 Hauptmann im 1. Garderegiment, vermählte sich 24. Juni 1889 mit Prinzessin Luise Sophie von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (geb. 8. April 1866), der jüngeren Schwester der Kaiserin Auguste Viktoria.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, genannt der Große Kurfürst. Vgl. von Mülverstedt, „Die brandenburgische Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürsten" (Magdeburg 1888); Belling, „Der Große Kurfürst in der Dichtung" (Berlin 1888); Meinardus, „Protokolle und Relationen des brandenburgischen Geheimen Rats aus der Zeit des Kurfürsten F. W." (Leipzig 1890 ff.).

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. Sein Leben beschrieb Paulig (Frankfurt a. O. 1889).

Friedrich II. der Große, König von Preußen. Seine „Musikalischen Werke" gab Spitta heraus (4 Bde., Leipzig 1889). Neueste Lebensbeschreibung von Koser (Stuttgart 1890).

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen. Vgl. Stadelmann, „Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur" (4. Teil: „F. W. III.", Leipzig 1887).

Friedrich I. (Wilhelm Karl), König von Württemberg. Lebensbeschreibung von Pfister (Stuttgart 1888); den Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jérôme von Westfalen sowie Napoleons I. mit F. gab Schloßberger

(3 Bde., Stuttgart 1887) heraus. F.s politische und militärische Korrespondenz mit Napoleon I. erschien ebd. 1889.

Friedrich I., Großherzog von Baden, ward 1888 von Kaiser Wilhelm II. zum Generalobersten der Kavallerie mit dem Range eines Generalfeldmarschalls ernannt. Sein zweiter Sohn Prinz Ludwig Wilhelm starb 23. Februar 1888.

Friedrich II., Landgraf von Hessen-Homburg (der „Prinz von Homburg"), geb. 9. Juni 1633 als fünfter Sohn Landgraf Friedrichs I., trat 1654 in schwedische Dienste und nahm am Kriege gegen Dänemark und Polen teil, bis ihm bei Kopenhagen 1659 das linke Bein zerschmettert ward. Von dem künstlichen Bein mit Silbergelenken, das er seitdem trug, erhielt er den Beinamen „mit dem silbernen Bein." Er heiratete 1661 die bejahrte Gräfin Margarete Brahe, Witwe des Grafen Johann Oxenstjerna, und schied aus dem schwedischen Kriegsdienst, kaufte sich von dem Vermögen seiner 1669 verstorbenen Gemahlin große Güter, heiratete 1670 Luise von Kurland, Base des Großen Kurfürsten, trat von der lutherischen zur reformierten Kirche über und ward zum brandenburgischen General der Kavallerie ernannt. Den Kampf bei Fehrbellin 1675 eröffnete er erfolgreich mit der Vorhut. Seit 1681 Landgraf, erbaute er das Schloß zu Homburg und hob durch Aufnahme von flüchtigen Hugenotten und Waldensern seines Landes Wohlstand. Als 1690 auch seine zweite Gemahlin starb, heiratete er 1691 Sophie von Lothringen und starb als Vater von 15 Kindern, von denen ihn sieben überlebten, 24. Januar 1708. Er ist der allerdings mit poetischer Freiheit umgestaltete Held von Kleists romantischem „Prinz von Homburg". Vgl. Jungfer, „Der Prinz von Homburg in seinem Verhältnis zu Karl X. und dem Großen Kurfürsten" (Berlin 1890).

Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Lebensbeschreibung von Hirschfeld (2 Bde., Leipzig 1891).

Friedrich Eugen, Herzog von Württemberg, geb. 21. Januar 1732 zu Stuttgart als jüngerer Sohn des Herzogs Karl Alexander, stand 1749—69 in preußischem Kriegsdienst, zuletzt als Generalleutnant und that sich rühmlich im Siebenjährigen Kriege hervor, übernahm 1786 die Verwaltung von Mömpelgard, mußte aber 1791 vor den Franzosen weichen und ward von Friedrich Wilhelm II. zum Gouverneur der fränkischen Fürstentümer und Generalfeldmarschall ernannt. Seit 1795 Herzog von Württemberg, starb er 23. Dezember 1797 in Hohenheim. Nach ihm ward 1849 ein preußisches Kürassierregiment benannt.

Friedrich I. der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz. Vgl. Waßmannsdorff, „Die Erziehung F.s des Siegreichen von der Pfalz, aus Behaims Reimchronik mitgeteilt" (Heidelberg 1886).

Friedrich Wilhelm Karl, Prinz der Niederlande. Lebensbeschreibung von de Bas (Schiedam 1887 ff.).

Friedrich (Eugen Johann), Prinz von Hohenzollern, preußischer General, geb. 25. Juni 1843 als dritter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, machte im preußischen Heere die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit, ward 1885 Generalmajor und Kommandeur der 3. Gardekavalleriebrigade und 1889 Kommandeur der 22. Division in Cassel. Er ist seit 1879 mit Prinzessin Luise von Thurn und Taxis vermählt.

Friedrich (Maria Albrecht Wilhelm Karl), Erzherzog von Österreich, geb. 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz als zweiter Sohn des Erzherzogs Karl Ferdinand, seit 1889 kommandierender General des V. Armeekorps in Preßburg, gilt als mutmaßlicher dereinstiger Nachfolger seines Oheims, des Erzherzogs Albrecht, in dessen militärischer Stellung und ist seit 1878 mit Prinzessin Isabella von Croy-Dülmen vermählt.

Friedrich (Woldemar), Zeichner und Maler, geb. 20. August 1846 in Gnadau, brachte aus dem Kriege von 1870/71 Abbildungen zu Hiltls Werk über diesen Krieg und führte seit 1874 andere Illustrationen und in Schlössern dekorative Malereien aus. Im Jahre 1881 wurde er Professor an der Kunstschule in Weimar und 1885 an der Kunstakademie in Berlin, wo er für die Jubiläumsausstellung von 1886 die Kuppel im Eingangssaal ausmalte.

Friedrichsen (Ernestine), Genremalerin, geb. 29. Juni 1824 in Danzig, widmete sich mit Vorliebe der Schilderung des Volkslebens der Masuren, Polen und Juden. Sie lebt in Düsseldorf.

Fries (Theodor von), bayrischer General, geb. 6. November 1823 zu Nürnberg, ward 1856 als Hauptmann der Artillerie zur Dienstleistung im Kriegsministerium beordert, machte, seit 1864 Oberst des Generalstabs, den Krieg von 1866 mit, nahm dann an der Einführung des preußischen gezogenen Geschützsystems wesentlichen Anteil, wurde im Februar 1871 Mitglied des Deutschen Bundesrats und bayrischer Militärbevollmächtigter in Berlin, kehrte im November 1878, seit vier Jahren schon Generalmajor, als Kommandeur der 1. Feldartilleriebrigade in den praktischen Truppendienst zurück, erhielt im März 1880 das Kommando der Fußartilleriebrigade und ward 29. Oktober 1882 unter Beförderung zum Generalleutnant Chef des Ingenieurkorps und Inspektor der bayrischen Festungen. Seit 15. Januar 1879 ist F., nachdem er in den persönlichen Adelsstand erhoben worden, auch lebenslänglicher Reichsrat der Krone Bayerns und seit 15. April 1888 hat er den Rang eines Generals der Infanterie.

Friesen (Heinrich, Reichsfreiherr von), Politiker, geb. 23. März 1831 zu Dresden, trat 1871 als Major aus dem sächsischen Heer und bewirtschaftet seitdem seine Fideikommißherrschaft Rötha bei Leipzig; er ist Mitglied der ersten Kammer in Sachsen und seit 1887 auch des Reichstags (deutschkonservativ).

Frith (William Powell). Selbstbiographie (2 Bde., London 1887).

Fritsch (Emil Theodor), Ingenieur und deutsch-sozialer Parteiführer, geb. 28. Oktober 1852 zu Wiesenena (Kreis Delitzsch), wandte sich in seiner Berufsthätigkeit besonders der Mühlenbautechnik zu und widmete sich, nachdem er 1880 in Leipzig für das Mühlenwesen eine eigene Zeitschrift, den „Deutschen Müller" gegründet hatte, vorwiegend einer litterarischen Thätigkeit, ein fleißiger Mitarbeiter (meist unter dem Schriftstellernamen Thomas Frey) der antisemitischen Presse. Ein unerschrockener Kämpfer für die Sache des Antisemitismus, ist er der Begründer des „Deutschen Reformvereins" zu Leipzig und der „Antisemitischen Korrespondenz". Er veröffentlichte „Leuchtkugeln" (2. Aufl., 1882), „Brennende Fragen" (6. Aufl. 1889), „Zur Bekämpfung 2000jähriger Irrtümer" (1886), den „Antisemitenkatechismus" (14. Aufl., Leipzig 1891) ꝛc.

Fritzen (Adolf), Prälat, geb. 1838 zu Kleve, seit 1886 Studiendirektor am bischöflichen Gymnasium zu Montigny bei Metz, seit 1891 Bischof von Straßburg.

Fröbel (Julius). Selbstbiographie Stuttgart 1890 ff.

Fröhlich (Gustav), Schulmann, geb. 1. Juni 1827 zu Merkendorf bei Auma, seit 1875 Rektor und Inspektor der städtischen Schulen zu St. Johann an der Saar; von seinen zahlreichen Schriften sei nur „Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys" (5. Aufl., Wien 1891) erwähnt. Seit 1888 leitet er auch die Herausgabe des Sammelwerkes „Die Klassiker der Pädagogik".

Fromm (Emil), Männergesangskomponist, geb. 29. Januar 1835 zu Spremberg, Königlicher Musikdirektor und Organist zu Flensburg; am bekanntesten ist von ihm „Volkers Nachtgesang".

Frommann (Georg Karl). Sein Leben beschrieb Vogt (Nürnberg 1889).

Fröschl (Karl), Maler, geb. 23. August 1848 in Wien, Schüler von Diez in München, ließ sich 1883 in Wien nieder, wo er treffliche Genrebilder aus dem italienischen Volksleben und Porträts malte.

Fuà-Fusinato (Erminia). Lebensbeschreibung von Molmenti (Mailand 1878).

Fuchs (Karl), Pianist und Musikschriftsteller, geb. 22. Oktober 1838 in Potsdam, wurde Organist in Stralsund und ließ sich 1879 in Danzig nieder, wo er einen Musikverein leitete und 1886 Organist an der Petrikirche wurde. Er verfaßte wertvolle Schriften über musikalischen Vortrag und Verbesserung der Notenschrift.

Fulgentius, Bischof von Ruspe. Sein Leben beschrieb Mally (Wien 1884).

Fullerton (Lady Georgiana). Lebensbeschreibung von Auguste Craven (7. Aufl., Paris 1888).

Fulton (Robert). Lebensbeschreibung von Knox (London 1886).

Fürbringer (Paul), Mediziner, geb. 7. August 1849 in Delitzsch, seit 1876 Privatdozent in Heidelberg, seit 1878 Professor in Jena, seit 1886 Leiter der inneren Abteilung des Krankenhauses Friedrichshain in Berlin, seit 1890 Medizinalrat und Mitglied des Medizinalkollegiums für die Provinz Brandenburg, schrieb „Die Punktionstherapie der serösen Pleuritis und ihre Indikation" (Berlin 1890) ꝛc.

Furtwängler (Adolf), Archäolog, geb. 30. Juni 1853 zu Freiburg i. Br., beteiligte sich 1878 und 1879 bei den Ausgrabungen in Olympia, wurde 1880 Direktorialassistent im Antiquarium des Museums in Berlin und 1884 außerordentlicher Professor an der Universität. Unter seinen archäologischen Schriften sind die bedeutendsten die „Beschreibung der Vasensammlung in Berlin" (2 Bde., Berlin 1885) und „Die Sammlung Saburow, Kunstdenkmäler aus Griechenland" (2 Bde., 1883—87).

G.

Gabelsberger (Franz Xaver). Sein und Wigards Briefwechsel erschien Leipzig 1889).

Gaedeke (Arnold Heinrich), Historiker, geb. 4. November 1844 zu Königsberg, seit 1875 Professor an der technischen Hochschule zu Dresden, schrieb „Die Geschichte Österreichs in der spanischen Erbfolgefrage" (2 Bde., Leipzig 1874), „Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631—34" (Frankfurt 1885) ꝛc.

Gaffel, gabelförmiges Rundholz, in schräger Richtung um den Mast drehbar, zur Führung der Segel.

Gaillard (Claude Ferdinand) starb 20. Januar 1887 in Paris. Sein Leben beschrieb Guillemin (Paris 1890).

Galen (Christoph ꝛc. von), Fürstbischof von Münster. Sein Leben beschrieb Hüsing (Münster 1887).

Galilei (Galileo). Das Denkmal in der Kirche Santa Croce in Florenz wurde ihm 1737 von Foggini (nicht von Michelangelo 1757) gesetzt.

Galimberti (Luigi), päpstlicher Diplomat, geb. 1838 zu Rom, beteiligte sich stark an den Ausgleichsverhandlungen zwischen Preußen und der Kurie, bearbeitete die Aktenstücke für die schiedsrichterliche Entscheidung Leos XIII. in der Karolinenfrage und ist seit 1887 päpstlicher Nunzius in Berlin.

Galletti (Johann Georg August), Historiker, geb. 19. August 1750 zu Altenburg, gest. 25. März 1828 als herzoglicher Historiograph zu Gotha. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des Herzogtums Gotha" (4 Bde., Gotha 1779—81); Proben seiner sprichwörtlichen Zerstreutheit veröffentlichte sein früherer Schüler Parthey als „Gallettiana" (Berlin 1867).

Galliëra (Marie, Herzogin von), geb. 1813 als Tochter des sardinischen Diplomaten Marquis von Brignoles-Sale, erbte von ihrem Gemahl, dem vom Papst zum Herzog erhobenen Eisenbahnunternehmer Ferrari 220 Mill. Lire, spendete der Stadt Paris 42 Mill., der Stadt Genua außer ihrem Palast noch 25 Mill. Lire für gemeinnützige Zwecke und vermachte bei ihrem Tode (10. Dezember 1888) ihr Pariser Palais dem Kaiser von Österreich als Botschaftspalais, sowie einen großen Teil ihres Vermögens der Kaiserin Friedrich, während ihr einziger eigener Sohn, der Sozialist Professor Paul Ferrari in Paris, sich mit einem Teil des Vermögens begnügte.

Gallierstatuen, die aus der Schule von Pergamon (zweite Hälfte des 3. Jahrhundert v. Chr.) hervorgegangenen Bildsäulen, die das vom König Attalus I. von Pergamon zum Andenken an seinen Sieg über die Gallier (239 v. Chr.) auf der Akropolis in Athen gestiftete Weihgeschenk bildeten. Zu diesen Statuen gehören drei in der Antikensammlung des Dogenpalastes in Venedig, vier im Museum zu Neapel, eine im Vatikan und eine im Louvre, wahrscheinlich auch in Rom die Statue des sterbenden Galliers im Museum des Kapitols und die sogenannte Gruppe „Arria und Pätus" in der Villa Ludovisi.

Gallus (Lucius Cornelius), römischer Dichter, geb. 69 v. Chr. zu Forum Julii in Gallien, gest. 26, gilt als Begründer der römischen Elegie; nach ihm benannte G. W. Becker seine Darstellung des häuslichen Lebens der Römer. Über G. schrieb Völker (lateinisch, 2 Tle., Bonn 1840—42).

Galvanische Batterie. Eine neue G. B. von großer elektromotorischer Kraft ($2^3/_4$ Volt) hat Jablochkow konstruiert. Sie wird gebildet von Natrium in Verbindung mit Kohle, Platinschwamm oder Kupfer; als Flüssigkeit dient feuchte Luft. Das galvanische Element von Gouy, aus Zink in Zinksulfat mit Quecksilberoxyd und Quecksilber bestehend, hat nur schwächere elektromotorische Kraft ($1,_4$ Volt), aber große Beständigkeit in der Wirkung. Die für Betrieb von Hausbeleuchtung sehr praktische Weymersche Batterie besteht aus Kohlen-Zinkelement, deren Depolarisationsflüssigkeit der Erfinder geheim hält. Die G. B. von Hektor Lahouse u. Co. in Lille besteht aus Retortenkohle in Salpetersäure und einem porösen Gefäße mit der Zinkelektrode in einer Quecksilberbisulfatlösung.

Gamba (Pietro, Graf von), Philhellene, Bruder der durch ihre Verbindung mit Byron bekannten Gräfin Guiccioli, geb. 1801 zu Ravenna, begleitete Byron mit nach Griechenland und pflegte ihn bis zum Tode; er selbst starb Ende 1825 im Dorfe Dara. Er schrieb „A narrative of Lord Byrons last journey to Greece" (1825).

Gambeis, gestepptes Wams von Elenhaut, zuweilen auch von Seide, welches der Ritter unter dem Harnisch trug.

Garaschanin (Milutin). Er mußte 13. Juni 1887 wegen ungeschickter finanzieller Verwaltung seines Ministeriums zurücktreten. Bei einer Versammlung der serbischen Volkspartei in Belgrad 2. Juni 1889, die unter seiner Leitung stattfand, schoß G. unter die Menge, welche die Versammlung sprengen wollte, und ward wegen angeblicher Tötung eines Studenten verhaftet, bald darauf aber wieder freigelassen. Im Jahre 1890 als einziger Vertreter seiner Partei in die Skupschtina gewählt, trat er mit großem Eifer für die Rechte der Königin Natalie ein und führte 1891 mit König Milan einen beide Teile ziemlich bloßstellenden öffentlichen Briefwechsel.

Gareis (Karl) ist seit 1888 Professor in Königsberg.

Garibaldi. Im Jahre 1888 erschienen in Florenz „Memorie scritte de sè stesso."

Garrison (William Lloyd). Seine von seinen Söhnen herausgegebene Biographie in 4 Bdn. (letzter Band New York 1889) erschien deutsch im Auszug (Berlin 1890).

Gärtner (Heinrich), Landschaftsmaler, geb. 1828 zu Neustrelitz; hervorzuheben sind besonders die drei großen landschaftlichen Kompositionen, die er 1883—85 für das landwirtschaftliche Museum zu Berlin schuf.

Gärtnervogel (Amblyornis inornata), zu den Sperlingsvögeln gehörender Vogel, welcher die Arfakberge Neuguineas bewohnt und durch seine eigenartigen Gartenanlagen merkwürdig ist. Er baut, ähnlich den Kragenvögeln (Cassidix), eine Laube und um diese ein Lustgärtchen, das er meist mit Früchten, frischen Blumen, auch glänzenden Insekten ꝛc. bestreut.

Gasbeleuchtung. Die Leuchtgasherstellung geschieht jetzt allgemein durch Regeneratorheizung. Bei den sogenannten Münchner Öfen von Schilling und Bunte wird dabei in die weißglühenden Kohlen des Generators ein Gemisch von Rauchgasen und Wasserdampf geleitet, der durch die untere Hitze des Retortenofens erzeugt worden ist. Der absolut luftdichte Verschluß der Retorten, der früher durch Lehmverschmierung nur unvollständig erreicht wurde, wird jetzt durch das völlig eben gedrehte oder gehobelte Mortonmundstück erzielt. Auch die Reinigung des Gases hat viele Verbesserungen erfahren. Zur Trockenreinigung wird jetzt meist die sogenannte Luxmasse benutzt, eine alkalische Eisenoxydmasse.

— Für die G. liegt ein großer Fortschritt in der Verwendung der Siemensschen Regenerativbrenner, welche die Hitze der Verbrennungsgase möglichst vollständig durch Vorwärmen der Luft wie des Gases ausnutzen. Eine besonders für Unterbeleuchtung höchst praktische Verbesserung sind die sogenannten invertierten Siemensschen Regenerativbrenner, bei denen die Flamme vollständig nach abwärts brennt, und zwar unter Glasverschluß, wodurch die Wirkung der strahlenden Wärme merkbar vermindert wird. Eine Verbesserung nach anderer Richtung hin bietet das Gasglühlicht der Incandescenzbrenner nach den Systemen Clamond und Auer von Welsbach (Wien), wobei das durch Luftzutritt entleuchtete Gas einen Glühkörper aus Magnesia zur Weißglut erhitzt, und mit 80 l Gas dasselbe Licht erzielt wird wie bei obigem Siemensschen Brenner durch 100.

Gaskraftmaschinen. Viel Verwendung findet jetzt im Kleinbetriebe die von Bishop konstruierte, von Otto Henniges u. Co. in Berlin ausgeführte Gaskraftmaschine in Größe von $^1/_{25}$ bis $^1/_8$ Pferdekraft, die wie der Ottosche Motor die Explosion von Leuchtgas benutzt. Sie besteht der Hauptsache nach aus einem stehenden Cylinder, dessen geradlinig geführte Kolbenstange durch die Bleuelstange die Schwungradwelle und durch ein auf dieser sitzendes Excentrik die Steuerung in Bewegung setzt. Durch diese wird erst ein Luft- und Gasgemenge in den Cylinder geführt und sodann durch Öffnung einer Klappe dieses der Entzündung durch eine kleine Flamme ausgesetzt. Der Explosion kann der Kolben wegen der seitlichen Anordnung der Kurbelwelle schnell folgen. Eine solche Maschine von $^1/_{12}$ Pferdekraft würde bei zehnstündiger Arbeit etwa $0_{,50}$ ℳ täglich kosten.

Gaudry (spr. Gohdri, Albert), Paläontolog, geb. 1827 zu St.-Germain en Laye, seit 1872 Professor am Pariser Paläontologischen Museum; seine Hauptwerk sind „Les enchaînements du monde animal dans les temps géologiques" (3 Teile, 1877—90).

Gaupp (Gustav), Maler, geb. 19. September 1844 zu Markgröningen (Württemberg), malte historische Genrebilder und seit 1878 namentlich Bildnisse.

Gautier (Théophile). Sein Leben beschrieb Ducamp (Paris 1890).

Gautsch von Frankenthurn (Paul) legte April 1889 dem Reichsrat ein neues Schulgesetz vor, das jedoch später wieder fallen gelassen wurde; er ward 1889 in den Freiherrenstand erhoben.

Gebhardt (Oskar von), Theolog und Bibliograph, geb. 22. Juni 1844 zu Wesenberg in Esthland, 1875—76 Assistent an der Universitätsbibliothek in Leipzig, 1876—80 Kustos und Bibliothekar in Halle, 1880—84 Bibliothekar in Göttingen, dann an der Königlichen Bibliothek in Berlin und seit 1891 Direktor der Abteilung für die Druckschriften in letzterer, hat mehrere Quellenwerke zur Kirchengeschichte teils allein, teils mit anderen herausgegeben, wie namentlich „Patrum apostolicorum opera" (mit Adolf Harnack und Theodor Zahn, 3 Bde., 1875—77), eine von ihm und Harnack auf einer Studienreise in Rossano entdeckte Handschrift der Evangelien des Matthäus und Markus („Evangeliorum codex graecus purpureus Rossanensis", 1880), „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur" (mit Harnack, 1882 ff.), „Novum Testamentum Graece" (1881; 4. Aufl. 1888) u. a. m. Außerdem veröffentlichte er „The miniatures of the Ashburnham Pentateuch" (1883), „Ein Bücherfund in Bobbio" (1888) u. s. w.

Gebler (Otto), Maler, geb. 18. September 1838 zu Dresden, besonders ausgezeichnet als Maler von Schafen und Hunden.

Gebler (Tobias Philipp, Freiherr von). Seinen Briefwechsel mit Nicolai veröffentlichte Werner („Aus dem Josephinischen Wien", Berlin 1888).

Gebrauchsrecht bezeichnet in der Rechtssprache die Befugnis, eine fremde Sache zu gebrauchen, d. h. sie zu den Zwecken zu verwenden, welche sich mit ihr erreichen lassen, jedoch ohne das Recht auf die Aneignung ihrer Früchte mit zu umfassen. Das G. hat geringeren Umfang als das Nießbrauchsrecht, welches den ganzen Nutzen der Sache gewährt.

Geburtsanzeige. Den Standesbeamten ist behufs Eintragens in das Geburtsregister jede Geburt innerhalb einer Woche, behufs Eintragens in das Sterberegister jede Totgeburt oder tote Frühgeburt am folgenden Tage anzuzeigen. Anzeigepflichtig sind der Reihe nach der eheliche Vater, die zugezogene Hebamme, der Arzt, jede andere bei der Geburt zugegen gewesene Person und, sobald als sie kann, die Mutter.

Geburtslisten werden von Standesbeamten oder Geistlichen geführt zu Impfzwecken, Vormundschaftszwecken, Rekrutierungszwecken.

Gedon (Lorenz), Architekt und Bildhauer, geb. 12. November 1843 zu München, wo er besonders das Schacksche Palais baute. Sein Hauptwerk aber ist das im Barockstil erbaute Heylsche Haus in Worms. Er starb 27. Dezember 1883 in München.

Geerden sind Taue, an der Gaffel zur Bewegung derselben befestigt.

Geffcken (Friedrich Heinrich). Als vertrauter Freund des nachherigen Kaisers Friedrich III. hatte er 1873 von letzterem vertraulich die ursprüngliche Fassung von dessen Tagebuch über den französischen Krieg von 1870—71, das nachweisbar nie für die Öffentlichkeit bestimmt war, zum Durchlesen bekommen und sich davon Abschrift gemacht. Diese Abschrift nun, aus der hervorgehen sollte, daß Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck nur zögernd an die Aufrichtung des Reichs herangegangen, während der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, um das Reich einheitlich zu gestalten, nötigenfalls für Gewaltmaßregeln gegenüber den süddeutschen Fürsten war, falls diese auf ihre Reservatrechte nicht verzichten wollten, veröffentlichte G. nun 1888 im Oktoberheft der „Deutschen Rundschau", nachdem er bereits 1885 mit von Roggenbach und von Stosch den Erlaß entworfen, den Kaiser Friedrich nach seiner Thronbesteigung 12. März 1888 an den Reichskanzler richtete. Der einzige Zweck der Veröffentlichung des betreffenden Tagebuches war, Bismarck, den G. glühend haßte, zu schaden und den ihm zukommenden Ruhm, den Hauptanteil an der Errichtung des Deutschen Reichs gehabt zu haben, möglichst zu schmälern. Auf Befehl Kaiser Wilhelms II. ward jedoch sofort das Strafverfahren gegen G. wegen dieses moralisch, juristisch und politisch gleich zu verdammenden unbefugten Vertrauensmißbrauchs einzuleiten. Schließlich aber ward G., obwohl hinreichende Verdachtsgründe für die Strafbarkeit seiner Handlung vorlagen, doch im Januar 1889, weil dem Angeklagten das Bewußtsein seiner strafbaren Handlung nicht unwiderleglich nachzuweisen war, außer Verfolgung gesetzt, dafür aber wenigstens die den Angeklagten schwer belastende Anklageschrift des Oberreichsanwalts Tessendorff veröffentlicht. G. nahm diese moralische Verurteilung stillschweigend hin. Im Oktober 1889 zog er nach München, brachte aber dann einige Zeit am Bodensee in einer Heilanstalt für Nervenkranke zu. Er veröffentlichte u. a. noch eine Reisenovelle „Kirke" (Berlin 1888).

Geibel (Emanuel). Lebensbeschreibung von Litzmann (Berlin 1887).

Geiger (Karl Joseph), Maler und Zeichner, geb. 14. Dezember 1822 in Wien, lieferte treffliche historische, allegorische und religiöse Bilder und arbeitete auch öfter für Holzschnittwerke.

Geiger (Nikolaus), Bildhauer und Genremaler, geb. 6. Dezember 1849 zu Lauingen a. Donau, seit 1884 in Berlin wohnhaft.

Gemmellàro (spr. Dschemmellaro, Giorgio), italienischer Geolog, geb. 1832 zu Catania, Professor in Palermo, schrieb „Studii paleontologici sulla fauna del calcare: Terebratula janitor" (Palermo 1869—73) 2c. Nach ihm ward der Eruptionskegel des Ätnas vom Jahre 1886 Monte G. genannt.

Gemmingen (Otto Heinrich, Freiherr von). Sein Leben beschrieb Flaischlen (Stuttgart 1890).

Generalstab. Derselbe wurde in Deutschland durch Einführung von drei Oberquartiermeistern, die den drei Hauptabteilungen des großen Generalstabes vorstehen, dann infolge der Neuerrichtung von zwei preußischen — XVI. und XVII. — Armeekorps am 1. April 1890 um eine größere Anzahl von Offizieren vermehrt. Frankreich hat 1890 seinen G. neu organisiert. Generalstabsreisen, d. h. Reisen von Offizieren, auf welchen ganze Feldzüge, Belagerungen 2c. durchgesprochen, die für den angenommenen Kriegsfall

nötigen Befehle u. s. w. wirklich abgefaßt werden, waren in Deutschland schon lange üblich.

Genossenschaften. Am 1. Mai 1889 erging im Deutschen Reiche ein neues Gesetz über die G. Die Hauptbestimmung betrifft die Zulassung der beschränkten Haft.

Genua, zählt (1889) 210000 E. Im Hafen sind (1889) ein- und ausgelaufen 14745 Schiffe (6425869 t), 3086 Schiffe (427465 t) mehr als im Vorjahre; 2462 beladene Schiffe (2528809 t) liefen in G. im internationalen Verkehr ein, im Küstenverkehr 2791 Schiffe (558838 t), während ausgelaufen sind im internationalen Verkehr 1125 beladene Schiffe (1287757 t), im Küstenverkehr 1716 beladene Schiffe (764199 t). Die hauptsächlichsten Einfuhrgegenstände waren Getreide und Mehl (96,8 Mill. Lire), Baumwolle (84 Mill.), Steinkohlen (38,4 Mill.), Mineralien, Metalle, Metallwaren, chemische Produkte, Kaffee, Zucker; Petroleum, rohe Häute und Vieh; die wichtigsten Ausfuhrartikel Papier und Bücher (11,2 Mill.), Olivenöl (10,7 Mill.), Wein (8 Mill.) und Vieh (7,7 Mill.).

Georg Viktor, Fürst von Waldeck, seit 1888 verwitwet, ging 29. April 1891 eine zweite Ehe ein mit Prinzessin Luise Karoline Juliane zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 6. Januar 1858 zu Kiel als zweite Tochter des Herzogs Friedrich, Bruders König Christians IX. von Dänemark.

Georg (Friedrich August), Prinz von Sachsen, ward Juni 1888 zum Generalfeldmarschall und Generalinspektor der III. deutschen Armeeinspektion (VII., VIII., X. und XII. Korps) ernannt. — Sein ältester Sohn Prinz Friedrich August verlobte sich 22. Juni 1891 mit der Erzherzogin Luise (geb. 2. September 1870), Tochter des entthronten Großherzogs Ferdinands IV. von Toscana.

Georgsmedaille, gestiftet von Luitpold, Prinzregenten von Bayern, am 15. Dezember 1889 zur Erinnerung an das am 8. Dezember 1889 gefeierte Hauptfest des Hausritterordens vom Heiligen Georg für die bei diesem Feste anwesenden Georgsritter; goldene Medaille an himmelblauem Seidenbande mit weiß und roter Einfassung.

Germanicus (Cäsar). Vgl. Knoke, „Die Kriegszüge des G. in Deutschland" (Berlin 1887, Nachtrag 1889).

Gerok (Karl) starb 14. Januar 1890 in Stuttgart. Sein Leben beschrieb Mosapp (Stuttgart 1890).

Gersdorff (Hermann Konstantin von), preußischer General, geb. 2. Dezember 1809 in Kißlingswalde bei Görlitz, machte die Kriege von 1864, 1866 und 1870 rühmlich mit, ward aber als Generalleutnant und Kommandeur des XI. Korps 1. September 1870 bei Sedan tödlich verwundet und starb 13. September desselben Jahres zu Brigne aux Bois; nach ihm ward 1889 ein hessisches Regiment benannt.

Gervinus (Georg Gottfried). Den Briefwechsel zwischen den Gebrüdern Grimm, Dahlmann und G. gab Ippel (Berlin 1885) heraus.

Geschichte. Hervorragende ausländische Historiker der neueren Zeit:

Allen (Karl Ferdinand), geb. 28. November 1811 in Kopenhagen, seit 1862 Professor der Geschichte an der Universität Kopenhagen, gest. 27. Dezember 1871; behandelte die nordische, besonders die dänische Geschichte.

Bogdanowitsch (Modest Iwanowitsch), geb. 1805, russischer Generalleutnant, seit 1839 Professor der Kriegsgeschichte an der Nikolai-Akademie; behandelte Rußlands Kriege im 19. Jahrhundert.

Broglie (Jacques Viktor Albert, Herzog von), geb. 13. Juni 1821; 1874 und 1877 an der Spitze des französischen Ministeriums; behandelte vornehmlich die Geschichte Friedrichs II. und von Maria Theresia.

Buckle (Henry Thomas), geb. 24. November 1821 zu Lee; behandelte vornehmlich die Geschichte der Zivilisation in England; gest. 29. Mai 1862 in Damaskus.

Cantu (Cesare), geb. 8. Dezember 1807 zu Brivio in Italien, behandelte vornehmlich die Weltgeschichte.

Duruy (Viktor), geb. 11. September 1811 in Paris, 1863—69 Unterrichtsminister; behandelte vornehmlich die Geschichte der Griechen, Römer und Franzosen.

Freeman (Edward Augustus), geb. 1823 in Harborne (Staffordshire), seit 1884 Professor der Geschichte in Oxford; behandelte namentlich die Geschichte Englands und der Türkei.

Kinglake (Alexander William), geb. 1809, 1837—56 Sachwalter in London; schrieb das größte Werk über den Krimkrieg; gest. 2. Januar 1891.

Lecky (William Edward Hartpole), geb. 26. März 1838 in Dublin; behandelte vornehmlich die Geschichte des Nationalismus und von England.

Motley (John Lothrop), geb. 15. April 1814 in Dorchester (Amerika), amerikanischer Gesandter in Wien und London, gest. 29. Mai 1877; behandelte vorzüglich die Geschichte Hollands.

Parkman (Francis), geb. 16. September 1823 in Boston (Amerika), lebte daselbst 1872; behandelte besonders die Geschichte Amerikas.

Solowjew (Sergei Michailowitsch), geb. 5. Mai 1820 in Moskau, Professor an der Universität Moskau, gest. 4. Oktober 1879; schrieb vornehmlich über die Geschichte Rußlands.

Taine (Hippolyte), geb. 21. April 1828 in Vouziers. Sein Hauptwerk ist „Les orgines de la France contemporaine."

Geschütz. Das Streben geht auf Herstellung von G.en, welche bei größerer Leichtigkeit dennoch schwere Geschosse auf große Entfernungen schießen. Die langsamere Gasentwickelung des rauchschwachen Pulvers (s. d.) gestattet dies. Für die Feldartillerie erstrebt man ferner Herstellung von Wurf- oder sogenannten Steilfeuergeschützen zum Erreichen des Feindes hinter den Feldbefestigungen. Der Rückstoß der G.e wird vielfach zum selbstthätigen Herausziehen der leeren Patronenhülse aus dem Laufe, wie bei der Maximmitrailleuse oder zum selbstthätigen Zurückziehen des ganzen Geschützrohres hinter die Deckung, wie in den Panzertürmen und in den Moncriefflafetten und zum Wiederheben in die Feuerstellung verwendet. Als Geschützmaterial behauptet immer noch der Kruppsche Tiegelgußstahl die erste Stelle. Vgl. von Löbell, „Jahresberichte sowie Zeitschriften aller Länder über Artillerie- und Geniewesen.

Gessi (Romolo), geb. 1829 (nicht 1831).

Geßler (Friedrich Leopold, Graf von), preußischer General, geb. 24. Juni 1688 zu Schwarzenau (Ostpreußen), berühmt durch seinen kühnen und erfolgreichen Reiterangriff bei Hohenfriedberg 4. Juni 1745, der ihm die Grafenwürde eintrug. G. schied 1757 aus dem Heer und starb 22. August 1762 zu Brieg; nach ihm ward 1888 das rheinische Kürassierregiment Nr. 8 benannt.

Geßner (Salomon). Sein Leben beschrieb Wölfflin (Frauenfeld 1889).

Gewagte Geschäfte heißen in der Rechtssprache Abkommen, bei welchen es nach dem Willen der Vertragschließenden von einem Zufall abhängt, welcher Partei der Vertrag den ihr vom andern Teile zu leistenden Vorteil bringen soll. Die G.n G. sind in den meisten Rechtssystemen nicht gestattet und nicht klagbar.

Gewerbegerichte sind besondere Gerichtshöfe, welche für die Entscheidung von gewerblichen Streitigkeiten zwischen Arbeitern einerseits und ihren Arbeitgebern anderseits sowie zwischen Arbeitern desselben Arbeitgebers errichtet werden können. Die Einrichtung der G. ist durch Reichsgesetz vom 29. Juli 1890 unter Aufhebung der bisherigen Vorschriften und einzelner Vorschriften der Gewerbeordnung großenteils von völlig neuen Gesichtspunkten ausgeordnet worden. Die Errichtung der G. erfolgt durch Ortsstatut einer oder mehrerer Gemeinden. Dasselbe bedarf der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde. Die G. sind ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes zuständig für Streitigkeiten: 1) über den Antritt, die Fortsetzung oder Auflösung des Arbeitsverhältnisses, die Aushändigung oder den Inhalt des Arbeitsbuches oder Zeugnisses, 2) über die Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Arbeitsverhältnisse sowie über eine in Beziehung auf dasselbe bedungene Konventionalstrafe, 3) über die Berechnung und Anrechnung der von den Arbeitern zu leistenden Krankenversicherungsbeiträge, 4) über Ansprüche, welche auf Grund der Übernahme einer gemeinsamen Arbeit von Arbeitern desselben Arbeitgebers gegen einander erhoben werden. Auch die analogen Streitigkeiten von Hausgewerbetreibenden untereinander sowie mit ihren Arbeitgebern gehören zur Zuständigkeit der G. Durch die Zuständigkeit eines Gewerbegerichts wird die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte ausgeschlossen. Das Statut kann die Zuständigkeit des Gewerbegerichts auf bestimmte Arten von Gewerben und einzelne Teile des Gemeindebezirks beschränken. Die Kosten der Einrichtung und Erhaltung des Gewerbegerichts sind von der Gemeinde zu tragen, dieser kommen auch die Einnahmen des Gerichts an Gebühren ꝛc. zu. Das Gewerbegericht ist besetzt mit einem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und mindestens vier Beisitzern. Erstere dürfen weder Arbeitgeber noch Arbeiter sein, brauchen nicht Juristen zu sein und werden von der Gemeindevertretung auf mindestens ein Jahr gewählt. Letztere werden je zur Hälfte aus den Arbeitgebern und Arbeitern, welche über 30 Jahre alt, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind und zwei Jahre

im Bezirk sich beschäftigen, mittels direkter geheimer Wahl je der Arbeitgeber und Arbeiter gewählt. Hinsichtlich der Berechtigung zur Wahl ist das Alter von mindestens 25 Jahren und mindestens einjähriger Beschäftigung im Bezirk Voraussetzung. Beschwerden über die Wahlen werden von der höheren Verwaltungsbehörde entschieden. Die Beisitzer erhalten Entschädigung für Reisekosten und Zeitversäumnis. Unwürdige Mitglieder werden durch das vorgesetzte Landgericht abgesetzt. Das Gewerbegericht entscheidet in der Besetzung von dem Vorsitzenden und zwei Beisitzern, von welchen der eine ein Arbeitgeber, der andere ein Arbeiter ist. Jedes Gewerbegericht hat eine Gerichtsschreiberei. Das Verfahren entspricht im wesentlichen den Vorschriften der deutschen Zivilprozeßordnung, doch ist das Zustellungswesen vereinfacht und sind die Fristen kürzer. Rechtsanwälte und gewerbliche Rechtskonsulenten werden vor dem Gewerbegericht nicht zugelassen. Die Parteien können durch Strafen gezwungen werden, zu erscheinen, auch kann das Gewerbegericht von Amts wegen Beweise erheben. Kommt ein Vergleich nicht zustande, so ist durch ein Urteil zu entscheiden. Berufung an das vorgesetzte Landgericht ist nur zulässig bei Streitwerten von über 100 ℳ. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts kann Sühneversuche allein abhalten. Wo G. nicht errichtet sind, kann jede Partei bei den oben unter 1) und 3) erwähnten Streitigkeiten die vorläufige Entscheidung des Gemeindevorstehers anrufen, gegen dessen Entscheidung binnen zehn Tagen die Berufung auf den Rechtsweg zulässig ist. Das Gewerbegericht muß auf Verlangen des Staates oder der Gemeinde Gutachten über gewerbliche Fragen abgeben und kann auch als Einigungsamt angerufen werden, wenn zwischen Arbeitgebern und Arbeitern Streit über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme der Arbeit besteht (Streik). Das Gewerbegericht verhandelt hier mit Vertrauensmännern beider Teile und kann, allerdings nur bei Zustimmung der Parteien verbindliche, Schiedssprüche abgeben.

Gewerbegesetzgebung heißt die Gesamtheit derjenigen gesetzlichen Bestimmungen, welche sich auf den Gewerbebetrieb beziehen. Insbesondere gehören hierher die Vorschriften über die Gewerbefreiheit, das Innungswesen und neuerdings namentlich die Regelung der Verhältnisse der Arbeitnehmer zu den Arbeitgebern. In letzterer Richtung sucht man der Ausbeutung der Arbeiter durch die Fabrikanten thunlichst vorzubeugen.

Gewerbeordnung, s. unter Arbeiterschutzgesetze (unten Nachträgen).

Gewerbsmäßige Unzucht. Die Polizeibehörden sind ermächtigt, zur Überwachung von Personen, welche verdächtig sind, G. U. zu treiben oder zu befördern, aus dem gesundheits- und sittenpolizeilichen Gesichtspunkte die nötigen Maßregeln unter Strafandrohung im Wege polizeilicher Regulative zu treffen und durchzuführen. Zuwiderhandlungen werden mit Geld und Haft bestraft.

Gewinngut ist die Bezeichnung für solche Bauerngüter, an welchen nach Partikularrecht in einzelnen deutschen Ländern dem Berechtigten ein nicht vererbliches, dingliches Nutznießungsrecht auf bestimmte Zeit, entweder auf Lebenszeit oder auf bestimmte Jahre, zusteht. Es hat den Namen daher, daß der Besitznachfolger das G. vom Gutsherrn neu gewinnen muß. Das Gewinngutrecht ist mit dem Kolonatsrecht nahe verwandt.

Ghika (Joan) war 1881—91 rumänischer Gesandter in London.

Gibbon (Edward). Sein Leben beschrieb Morison (London 1878).

Gierke (Otto Heinrich) ist seit 1887 Professor in Berlin.

Gilbert (Otto), Historiker, geb. am 25. September 1839 zu Räzlingen bei Hannover, seit 1886 Universitätsbibliothekar und Professor in Greifswald, seit 1891 Oberbibliothekar; sein Hauptwerk ist die „Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum" (3 Bde., Leipzig 1883—90). — Sein Bruder Gustav G., gleichfalls Historiker, geb. 24. Dezember 1843 in Räzlingen, seit 1871 Gymnasiallehrer in Gotha, schrieb besonders ein „Handbuch der griechischen Staatsaltertümer" (2 Bde., Leipzig 1881—85).

Gilm zu Rosenegg (Hermann von). Sein Leben beschrieb Arnold von der Passer (Franz Hoffmann, Leipzig 1888).

Gill (spr. Dschill, William James), englischer Reisender, geb. 1843 zu Bangalor (Madras), verließ 1873 als Ingenieurhauptmann die britisch-indische Armee, bereiste mit Valentin Baker Nordpersien, ging darauf 1877 von Schanghai nach Bhamo (vgl. darüber sein Buch „The river of Golden Sand", 2 Bde., London 1880), 1882 mit Professor Palmer nach der Sinaihalbinsel, ward jedoch 10. August 1882 mit seinem Gefährten bei Kalá-at-en-Nachl von Beduinen ermordet.

Girard (spr. Schirahr, Stephan), Philanthrop, geb. 24. Mai 1750 bei Bordeaux, gest. 26. Dezember 1831 in Philadelphia; er vermachte den größten Teil seines 40 Mill. ℳ betragenden Vermögens der Stadt Philadelphia zur Errichtung des seinen Namen tragenden Girard-College, eines der mustergültigsten Erziehungshäuser der Welt. Vgl. Arey, „Girard-College and his founder" (1860) und „Handbook of Girard-College" (herausgeg. von Scattergood, 1888).

Giulietti (spr. Dschulietti, G. M.), italienischer Afrikareisender, geb. 1848 zu Casteggio bei Pavia, besuchte mit Antinori 1868 die Assabbai, nahm 1879 an der wissenschaftlichen Erforschung von deren Umgegend teil und kehrte 1879 nach Italien zurück. Im Mai 1881 unternahm er von der Assabbai eine Expedition nach dem Innern des Landes, ward jedoch schon Ende Mai bei Didhav in der Landschaft Maska Giah ermordet.

Giusti (Giuseppe). Seine Denkwürdigkeiten gab Martini heraus (Mailand 1890). Sein Briefwechsel erschien in 2 Bdn. (2. Aufl., Florenz 1885).

Glareanus (Heinrich). Neuere Lebensbeschreibung von Fritzsche (Frauenfeld 1890).

Glaser (Eduard), namhafter Arabienreisender, geb. 15. März 1855 zu Deutsch-Rust (Böhmen). Er durchforschte 1882—88 dreimal das südwestliche Arabien (Jemen), besonders Ma'rib, die Hauptstadt des ehemaligen Sabäerreiches, und brachte über 600 wichtige Handschriften, 100 Steindenkmäler und 1032 Inschriften aus der vormohammedanischen Zeit aus Arabien nach Europa. G. lebt jetzt in München.

Glasmalerei. Vgl. Karl Elis, „Die Mosaik- und Glasmalerei" (Leipzig 1891).

Glinka (Michael). Denkwürdigkeiten und Briefwechsel (russisch, Petersburg 1887).

Gloersen (Kristian), norwegischer Novellendichter und Lyriker, geb. 7. April 1838 zu Christiania, jetzt Schuldirektor in Kragerö.

Gneisenau (Graf Neithardt von). Neuere Lebensbeschreibung von Neff (Stuttgart 1889).

Gneist (Rudolf) ward 1888 von Kaiser Friedrich III. in den Adelsstand erhoben.

Goblet (René) war April 1888 bis Februar 1889 noch Minister des Äußern; bei den Kammerneuwahlen von 1889 ward er nicht wieder gewählt.

Goedsche (Hermann), Romanschriftsteller, geb. 12. Februar 1815 zu Trachenberg, gest. 8. November 1878 zu Warmbrunn, schrieb unter dem Namen Sir John Retcliffe und ist der Verfasser zahlreicher Zeitromane, wie „Sebastopol" (4 Bde., 1857), „Nena Sahib, oder die Empörung in Indien" (3 Bde., 1859), „Villafranca" (4 Abtlgn. in 10 Bdn., 1862—66) rc.

Goldbromid (Goldtribromid, Dreifach Bromgold, Aurum tribromatum), eine Verbindung von Brom mit Gold, wird neuerdings als außerordentlich wirksames Mittel gegen Epilepsie empfohlen; seiner leichten Zersetzbarkeit wegen zieht man aber das haltbarere Goldbromidkalium (Kaliumauribromid) vor; dieses bildet purpurfarbene in Wasser lösliche Kristalle.

Goldcyanid (Cyangold, Goldcyanür), gelbes, mikrokristallinisches geschmackloses Pulver, wird neuerdings in sehr kleinen Gaben bei Phthisis medizinisch verwendet. Ebenso hat man auch das Goldtricyanid (Dreifach Cyangold, Aurum tricyanatum), farblose, tafelförmige Kristalle in der Medizin einzuführen gesucht; in der Galvanoplastik wird es in Verbindung mit Cyankalium bereits seit längerer Zeit benutzt.

Göller, lederner Küraß für Brust und Rücken, welchen die österreichischen Kürassiere noch teilweise in den Schlesischen Kriegen trugen.

Golownin (Alexander Wasiljewitsch), russischer Staatsmann, Sohn des Seemanns Wasilij Michailowitsch G. und Jugendfreund des Großfürsten Konstantin, ward 1859 Geheimrat und Staatssekretär, 1862 Unterrichtsminister, als welcher er sich um die Volksaufklärung sehr verdient machte; doch trat er, als eine rückläufige Bewegung sich geltend machte, sein Amt 1866 an Tolstoi ab. Seitdem Mitglied des Staatsrats, starb er 17. November 1886 in Petersburg.

Goltz (Max, Freiherr von der), deutscher Admiral, geb. 19. April 1838, ward 1885 Konteradmiral und Befehlshaber des Geschwaders in Ostasien, dann Direktor des Marinedepartements in der Admiralität, 1888 Vizeadmiral und Stationschef der Nordsee in Wilhelmshaven, Anfang 1889 endlich kommandierender Admiral der deutschen Reichsmarine.

Golz (Gustav), preußischer Generalleutnant, war 1877 bis 1886 Kommandeur des Eisenbahnregiments, dann bis 1888 Chef der Landesaufnahme, bekleidete hierauf noch verschiedene wichtige militärische Ämter, bis er November 1890 zum Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen ernannt ward.

Goncourt (Gebrüder). Ihre Memoiren erschienen in 3 Bdn. (Paris 1887—88). Vgl. Delzant, „Les G." (Paris 1889).

Gorostiza (Don Manuel Eduardo de). Über sein späteres Leben ist nichts bekannt.

Gortschakow (Alexander Michailowitsch). Sein Leben beschrieb Marvin (London 1887).

Gosche (Richard) starb 29. Oktober 1889 in Halle. Eine Lebensbeschreibung nebst ausgewählten Aufsätzen von ihm erschien Halle 1890.

Goslarische Statuten heißt das im Mittelalter berühmte Stadtrecht von Goslar, welches in fünf Büchern vor 1360 verfaßt ist. Herausgegeben von Göschen (Berlin 1840).

Gosse (Philipp Henry) starb im August 1888 in London. Seine Lebensbeschreibung veröffentlichte sein Sohn Eduard William G. (London 1890).

Goßler (Gustav von) nahm 12. März 1891 seine Entlassung als preußischer Kultusminister, doch ward er im Juli zum Oberpräsidenten von Westpreußen ernannt. Seine „Ansprachen und Reden" erschienen gesammelt (Berlin 1890).

Goethe (Wolfgang von). Vgl. noch Joh. Froitzheim, „Lenz und G." (Stuttgart 1891); Robert Keil, „Ein Goethestrauß", Jugendgedichte G.s biographisch erläutert (ebd. 1891); Herzfelder, „G. in der Schweiz" (Leipzig 1891).

Gounod (Charles). Sein Leben beschrieben Pagnerre (Paris 1890) und Marie Anne Bovet (London 1890).

Gozzi (Gasparo, Graf). Sein Leben beschrieb Malmignati (Verona 1890).

Graffigny (Madame de). Lebensbeschreibung von Guerle (Nancy 1882).

Graham (spr. Grehäm, Sir Gerald), britischer General, geb. 1831, befehligte seit 1882 als Generalmajor eine Brigade in Ägypten, focht in der Schlacht bei Tell el Kebir, ward 1884 nach Suakin geschickt, schlug Osman Digma bei Tamanieh (13. und 25. März) und ward dafür zum Generalleutnant ernannt; doch ward er schon 1885 abberufen.

Grammophon, ein von Emil Berliner erfundener und in einer deutschen Fabrik hergestellter Apparat, der, wie der Edisonsche Phonograph, den Zweck hat, die menschliche Sprache, Gesang und Musik mittels mechanischer Vorrichtungen festzuhalten und wiederzugeben. Beiden Apparaten gemeinsam ist die dünne Platte, die durch den aufzunehmenden Schall in schwingende Bewegungen gesetzt wird sowie die Übertragung dieser Bewegungen auf einen mit der Membran verbundenen Schreibstift. Bei Edisons Phonographen ist letzterer gegen die Oberfläche eines rotierenden Wachscylinders gerichtet, in die er bei eigener seitlicher Fortbewegung spiralförmige Rillen eingräbt. Beim G. dagegen schreibt der mit der Schallplatte verbundene Stift seine Bewegungen gewissermaßen auf eine ebene Fläche. Die aus Osmium-Iridium bestehende Spitze des Stiftes sitzt am Ende eines Hebels, wodurch die ihr durch die Schallmembran erteilte Bewegung vergrößert wird, und ruht leicht auf einer runden, mit einer ganz dünnen Wachsschicht überzogenen, horizontal gelagerten Zinkplatte. Bei einer Drehung dieser Platte um ihren Mittelpunkt zeichnet die Spitze einen feinen Kreis auf die Platte und nimmt im Laufe dieses Kreises das Wachs fort. Gleichzeitig wird aber durch einen Mechanismus die Schalldose mit dem Stift gegen die Mitte der Platte verschoben, so daß auf der letzteren, statt in sich zurücklaufender Kreise, feine Spirallinien entstehen, deren einzelne Umgänge nur etwa $1/3$ mm voneinander entfernt sind. Gerät nun die Schallmembran und mit ihr in vergrößertem Maßstab die Schreibspitze infolge eines Schalles in Schwingungen, so läuft die Spirallinie nicht gleichmäßig fort, sondern erhält wellenförmige Ausbuchtungen. Durch Behandlung der Platte mit einer Chromsäurelösung, die alle von Wachs entblößten Stellen angreift, wird die Schrift in die Platte eingeätzt. Wenn man schließlich die Platte gänzlich von Wachs gereinigt hat, so bildet die Schrift eine vertiefte Rille in der Zinkplatte. Im umgekehrten Fall, d. h. wenn die aufgenommenen Laute wiederholt werden sollen, bilden die eingeätzten Rillen die Führung für den Aufnahmestift, der seinerseits wieder die Schallmembran in Schwingungen versetzt und so zum Tönen bringt. Behufs Vervielfältigung der Phonogramme werden Abdrücke der Zinkplatten am besten in Hartgummi gemacht.

Gramont (Antoine III., Herzog von). Über seine „Mémoires" schrieb Tröger (Halle 1888).

Grant (Ulysses Sidney). Vgl. noch Mc. Lellan, „Personal memoirs and military history of U. S. G." (Boston 1887). — G.s Sohn, Frederik Dent G., geb. 30. Mai 1850 zu St. Louis, ist seit 1889 Gesandter der Union in Wien.

Grant-Duff (Mountstuart ꝛc.) legte 1886 sein Amt als Gouverneur von Madras nieder.

Graphophon, eine von Sumner Tainter erfundene, von der Edisons nicht wesentlich verschiedene Form des Phonographen.

Grasberger (Lorenz), Philolog und Pädagog, geb. 9. August 1830 zu Hartpenning (Oberbayern), seit 1864 Professor in Würzburg. Er schrieb „Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum" (3 Teile, Würzburg 1864—81), „Die griechischen Ortsnamen" (ebd. 1888) ꝛc.

Grätz (Heinrich) starb 7. September 1891 in München.

Greely (spr. Grihli, Adolphus Washington), amerikanischer Nordpolfahrer, geb. 27. März 1844 zu Newburyport (Massachusetts), Offizier, ward von der Regierung 1881 zum Leiter einer Nordpolunternehmung zur Errichtung einer zirkumpolaren Station ernannt, erreichte auf dem Proteus glücklich 12. August desselben Jahres den Bestimmungsort, die Discoverybai auf Grantland (unter 81° 44' nördl. Br.), konnte aber die Bai infolge der Eismassen erst 22. Juni 1884 mit den einzig überlebenden sechs Genossen, von den zu seiner Hilfe unter Winfield Schley ausgesandten neuen Expedition halb erstarrt aufgefunden, wieder verlassen. Seit 1887 ist er Chef des Küstensignaldienstes der Union. Er schrieb „Drei Jahre im hohen Norden" (deutsch, Jena 1886).

Green (spr. Grihn, John Richard), englischer Historiker, geb. um 1835, lebt abwechselnd in London und auf Capri; seine Hauptwerke sind „Short history of the English people" (zuletzt 1888) und „History of the English people" (4 Bde., 1877—80).

Greenough (Horatio). Seine Briefe an seinen Bruder Henry veröffentlichte Frances G. (Boston 1887).

Gregor von Nazianz. Neuere Lebensbeschreibung von Benoit (2 Bde., 2. Aufl., Paris 1885).

Gregorovius (Ferdinand) veröffentlichte noch „Kleine Schriften" (2 Bde., Leipzig 1887—88) und „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter" (2 Bde., Stuttgart 1889); er starb 1. Mai 1891 in München.

Grenville-Murray (Aragon). Seine „Memoiren" gab seine Witwe (2 Bde., London 1887) heraus.

Grévy (François ꝛc.), geb. 1813 (nicht 1809), ward 1887 durch seinen Schwiegersohn Wilson, der G.s Stellung in unerhört strafbarer Weise zu seinem eigenen Vorteil ausgebeutet, derart bloßgestellt, daß er selber am 1. Dezember 1887 sich zum Rücktritt von seinem hohen Posten gezwungen sah. Er starb 9. September 1891 zu Mont sous Vaudrey (Departement Jura). Seine „Discours politiques et judiciaires" gab Delabrousse (2 Bde., Paris 1888) heraus.

Griechenland. Nach der Zählung von 1889 beträgt die Bevölkerung G.s:

Nomarchien	qkm	Bevölkerung	auf 1 qkm
Achaja und Elis	5075	210713	41
Akarnanien und Ätolien	7489	162020	21
Argolis und Korinth	5244	144836	27
Arkadien	4301	148285	34
Arta	1250	32890	26
Attika und Böotien	6306	257764	41
Euböa	4199	103442	24
Kephalonia	815	80178	98
Kerkyra (Korfu)	1092	114535	105
Cykladen	2695	131508	49
Lakonien	4240	126088	30
Larissa	6420	168034	26
Messenien	3341	183232	55
Phthiotis und Phokis	6084	136470	22
Trikkala	5700	143148	25
Zakynthos	438	44070	101
Königreich	64689	2187208	34

Größere Städte G.s sind: Athen 107251, Piräus 34327, Patras 33529, Hermupolis 21998, Korfu 19025, Zakynthos 16603, Larissa 13610 E. Die Handelsmarine zählte (1890) 5809 Segelschiffe (223158 t) und 81 Dampfer (40489 t). Eingelaufen sind (1889) 6002 Schiffe (2440219 t). Eisenbahnen waren 1890 in Betrieb 722 km, im Bau 204 km, projektiert 827 km. Im Jahre 1890 wurde die 45 km lange Eisenbahnlinie Missolunghi-Agrinion dem Verkehr übergeben. Das Budget für 1890 weist $93,_5$ Mill. Drachmen Einnahmen, $91,_2$ Mill. Drachmen Ausgaben auf. Die Staatsschuld betrug 1890 (1. Januar) $737,_8$ Mill. Drachmen. — Geschichte. Die Kammer nahm 18. Juni 1886 ein neues Wahlgesetz an, welches die Zahl der Abgeordneten von 245 auf 150 verminderte, bewilligte neue Steuern und beschloß die nachsichtlose Eintreibung der Steuerrückstände. Als Trikupis sich weigerte, die diplomatische Korrespondenz während der Blockade vorzulegen, verließ die Opposition die Kammer, die deshalb 18. November aufgelöst wurde. Infolge der Neuwahlen 16. Januar 1887 erlangte die Regierung eine Mehrheit von 100 Stimmen. Das Bestreben des Ministerpräsidenten, die Finanzen zu ordnen, wurde von der Kammer unterstützt. Sie billigte die Erhöhung der Tabaksteuer und die Konversion älterer Anleihen mit hohem Zinsfuß. Auch wurde der Bau einer Eisenbahn durch den Peloponnes von Nauplia nach Kalamata genehmigt. Nachdem der König Georg die Verlobung des Kronprinzen mit der Prinzessin Sophie von Preußen, der Schwester des Kaisers Wilhelm II., der Kammer hatte melden lassen, feierte er 25. Oktober 1888 sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Am 27. Oktober 1889 fand die Vermählung des kronprinzlichen Paares in Athen statt. Durch Unruhen auf Kreta wurde die Regierung um dieselbe Zeit sehr in Verlegenheiten gesetzt, da sie aus Rücksicht auf die Großmächte nicht einzuschreiten wagte, während kretische Flüchtlinge doch zu entscheidenden Schritten drängten. Dieser Umstand sowohl, wie die Mehrbelastung durch neue Steuern veranlaßte bei den Neuwahlen für die Kammer im Oktober 1890 den Sturz des Ministeriums Trikupis, dessen Partei nur 50 Sitze errang. Es folgte nun ein Ministerium Deligiannis, welches in der Kammer heftig von Trikupis bekämpft wurde. Er warf dem Finanzminister Karapanos vor, daß derselbe das frühere Budget einfach abgeschrieben habe, und der Angegriffene mußte dies im wesentlichen zugeben, versprach aber, daß er das Defizit, welches unter Trikupis in Wahrheit 20 Mill. Drachmen betragen habe, auf 3—4 Mill. herabmindern werde. Am 6. April 1891 wurde in der Kammer der Antrag eingebracht, den Minister Trikupis in Anklagezustand zu versetzen, er war jedoch schwerlich ernst gemeint, da schon 9. April der Schluß der Kammer erfolgte. Bald nachher trat die Kronprinzessin Sophie zur griechisch-katholischen Kirche über, was in Deutschland lebhaften Unwillen erregte. Da man den Juden auf Korfu einen Ritualmord an einem christlichen Mädchen vorwarf, entstand hier und auf Zante eine Erhebung gegen sie. Die Unruhen dauerten vom April an den ganzen Mai hindurch; sie führten zu zahlreicher Auswanderung der israelitischen Bevölkerung nach verschiedenen Teilen der Türkei, wurden aber schließlich von der Regierung unterdrückt; dagegen bereiteten derselben im August wieder heftiger ausbrechende Zwistigkeiten zwischen Christen und Türken auf Kreta neue Unbequemlichkeiten.

Griesinger (Theodor), Schriftsteller, geb. 11. Dezember 1809 zu Kirnbach (Schwarzwald), gest. 2. März 1884 in Stuttgart. Er schrieb „Silhouetten aus Schwaben" (4. Aufl., Stuttgart 1868), „Das Damenregiment an den Höfen Europas" (4 Bde., ebd. 1866—70) ꝛc.

Grillenberger (Karl), sozialdemokratischer Parteiführer, geb. 22. Februar 1848 zu Zirndorf (Bayern), bis 1874 Schlosser in Nürnberg, seitdem Korrektor, seit 1881 Reichstagsmitglied.

Grillparzer (Franz). Im Jahre 1886 erschienen 6 Ergänzungsbände zur letzten Gesamtausgabe seiner Werke. Weitere G.-Biographien lieferten Mahrenholtz (Leipzig 1890), Taubert (Wien 1890) und Fäulhammer (Graz 1890). Im Jahre 1891 erschien in Wien der erste Jahrgang des Jahrbuchs der 1890 gegründeten G.-Gesellschaft.

Grimaldi (Bernardino) war 1888—89 und nochmals 1890—91 Finanzminister.

Grimm (Friedrich Melchior, Freiherr von). Sein Leben beschrieb Edmond Scherer (Paris 1887).

Grimm (Jakob ꝛc.). Von seinen „Kleineren Schriften" erschien bis 1890 noch Bd. 4—8. Die Briefe der Gebrüder Grimm an G. F. Benecke veröffentlichte W. Müller (Göttingen 1889). Vgl. auch Mühlhausen, „Geschichte des Grimmschen Wörterbuchs" (Hamburg 1888) und „Emil Brauns Briefwechsel mit den Brüdern G. und Joseph von Laßberg" (herausgeg. von Ehwald, Gotha 1891).

Grippe. Im Herbst 1889 trat die G. in Europa ziemlich gleichzeitig in verschiedenen Ländern auf, erreichte um Weihnachten 1889 eine gewaltige Verbreitung und hat sich im Winter 1890—91, sowie im Frühjahr 1891 in einzelnen Gegenden wieder sehr massenhaft gezeigt. Die Epidemie war eine schwere. Neben den bekannten Katarrhen der Luft- und Verdauungswege traten namentlich Lungenentzündungen und Herzerkrankungen besonders hervor, denen vor allem ältere oder bereits vorher leidende Menschen in großer Zahl erlagen. Bei denjenigen, die das Leiden überstanden, stellten sich nicht selten langwierige nervöse Beschwerden als Nachkrankheit ein. Die Behandlung war ziemlich machtlos.

Grolmann (Wilhelm von), preußischer General, geb. 20. Juni 1829 zu Glogau, ward 1866 bei Nachod und Schweinschädel, 1870 bei Gravelotte leicht verwundet, befehligte 1882—88 die 8. Infanteriedivision als Generalleutnant, ward dann General der Infanterie und kommandierender General des IV., 1889 des XI. Armeekorps.

Grönland ist im Jahre 1888 von dem Norweger Fridtjof Nansen durchquert worden. Begleitet von drei Landsleuten und zwei Lappen begann er 15. August die Wanderung, überschritt in einer Höhe von 3100 m die Wasserscheide zwischen der Ost- und Westküste, bewegte sich mehrere Wochen in einer Höhe von 2800 m über dem Meere und bei einer Temperatur von 40—50° C. unter Null und erreichte Ende September die Westseite G.s nördlich von Godthaab.

Großbritannien und Irland. Die Bevölkerung von G. u. J. betrug nach den Schätzungen des Generalregistrators (Mitte 1890) 38583955 Seelen, davon kamen auf England und Wales 29407649, auf Schottland 4120547, auf Irland 4699125, auf die Inseln in den britischen Gewässern sowie auf die Soldaten und Matrosen außer Landes 215374. Die Zahl der Auswanderer war 1889: 342641, die Zahl der Eingewanderten 147398. Die größten Städte des vereinigten Königreichs sind (1889) London 4351738 E., Liverpool 606562, Glasgow 528144, Birmingham 454835, Manchester 378800, Leeds 357449, Dublin 353082, Sheffield 324227, Edinburg 266900, Nottingham 237812, Bradford 235056, Salford 234283, Bristol 229361, Hull 208017, Newcastle 160983, Leicester 150520, Oldham 142405, Portsmouth 141253, Sunderland 134193, Brighton 121807, Blackburn 121275, Bolton 114670, Cardiff 112712, Preston 104194, Birkenhead 102541, Derby 98529 E. Von der gesamten Oberfläche G.s u. J.s ($31,_4$ Mill. ha) waren 1889 landwirtschaftlich verwertet $19,_8$ Mill. ha. Hiervon kamen auf Getreide und Hülsenfrüchte $3,_8$ Mill. ha, auf gesäete Gräser und Klee $2,_4$ Mill. ha, auf Wiesen und Weideland (die Heiden ausgeschlossen) $10,_8$ Mill. ha. Man zählte

1,9 Mill. Ackerpferde und Zuchtstuten, 10,2 Mill. Rinder, 29,4 Mill. Schafe und 3,8 Mill. Schweine. Der britische Bergbau erzeugte (1888) Steinkohlen und Metalle im Werte von 59,7 Mill. Pfd. Sterl., wovon auf Steinkohlen 42,9 Mill. Pfd. Sterl. kamen. An Metallen lieferte man Roheisen (7998969 t), Blei (37578 t), Zink (10002 t), Zinn, Kupfer, Silber. Außerdem gewann man 2,2 Mill. t Salz. Der Wert der Gesamt-Ein- und Ausfuhr betrug in Pfd. Sterl.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr			Gesamthandel
		Britische Produkte	Fremde und Kolonialprodukte	Gesamtausfuhr	
1887	362 227 564	221 913 910	59 348 975	281 262 885	643 490 449
1888	387 635 743	234 534 912	64 042 629	298 577 541	686 213 284
1889	427 637 595	248 935 196	66 657 484	315 592 679	743 230 274

Die wichtigsten Einfuhrgegenstände waren 1889 Getreide (51 Mill. Pfd. Sterl.), Baumwolle (45 Mill.), Wolle (28 Mill.), Zucker (23 Mill.), Holz (21 Mill.), Butter und Käse (18 Mill.), Fleisch (13 Mill.), Seidenwaren (11 Mill.), lebende Tiere (10 Mill.), Thee (9 Mill.), Wollwaren, Chemikalien, Droguen, Früchte, Häute oder Felle, Leder u. a.; die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel Baumwollgewebe (58 Mill. Pfd. Sterl.), Eisenwaren (32 Mill.), Wollgewebe (21 Mill.), Maschinen (15 Mill.), Kohle (14 Mill.), Baumwollgarn (11 Mill.), Leinengewebe (5 Mill.), Chemikalien, Kleidung, Wollgarn u. a. Die Beteiligung einiger Länder an Ein- und Ausfuhr (1889) zeigt folgende Tabelle:

Länder	Einfuhr Millionen Pfd. Sterl.	Ausfuhr Millionen Pfd. Sterl.
Rußland	27,1	5,8
Deutschland	27,1	18,3
Niederlande	26,6	9,7
Belgien	17,6	7,1
Frankreich	46,7	14,5
Vereinigte Staaten . .	95,4	30,2
Britische Kolonien . .	97,2	82,8

Die Handelsflotte G.s u. J.s bestand 1889 aus 21419 Schiffen (7,4 Mill. t), worunter 7110 Dampfer (4,7 Mill. t) waren. Die britischen Kolonien hatten außerdem 15050 Schiffe (1,7 Mill. t), wobei 2683 Dampfer (346000 t). Die Eisenbahnen hatten (Ende 1889) eine Länge von 32095 km im Betrieb. Von der Post wurden 1889—90 abgeliefert 1650 Mill. Briefe, 217 Mill. Postkarten, 598 Mill. Zeitungen und Buchpakete. Die Zahl der Depeschen betrug 1889—90 62 Mill. — Im Verwaltungsjahr 1889—90 bestand die Armee aus 222162 Mann (einschließlich der Offiziere), von welchen sich 115754 im Mutterland, 33984 in den Kolonien und Ägypten, 72424 Mann in Indien befinden. Die Zahl der Kriegsschiffe betrug im September 1890 711. — Geschichte. In der Parlamentssitzung vom 27. Januar bis 16. September 1887 gelangten zwei irische Gesetze zur Annahme, von denen das eine der Regierung ausreichende Vollmachten zur Aufrechthaltung der Ordnung auf der Nachbarinsel verschaffte, das andere aber Bestimmungen zur Besserung der Lage der irischen Bauern enthielt. In bezug auf auswärtige Angelegenheiten ist das Abkommen zu erwähnen, welches England mit Rußland wegen der afghanischen Grenze schloß (s. unter Afghanistan in den Nachträgen). Dagegen hinderte Rußland den Abschluß eines Vertrages, welchen der außerordentliche englische Gesandte Drummond Wolff mit der Pforte wegen der Räumung Ägyptens von englischen Truppen vereinbart hatte. Mit Frankreich aber kamen zwei Verträge zustande, deren einer die Neutralität des Suezkanals, der andere die Räumung der von den Franzosen besetzten Neuhebriden-Inseln festsetzte. Auf einer von Bevollmächtigten der Kolonien gebildeten Kolonialkonferenz, welche zum erstenmal 4. April 1887 in London zusammentrat, wurde eine Vermehrung der Kriegsflotte zur Verteidigung der Kolonien beschlossen. Da man abzuwarten hatte, inwieweit die irischen Gesetze ihren Zweck erfüllen würden, so konnte man sich in der Parlamentssitzung vom 9. Februar bis 4. Dezember 1888 zunächst anderen Aufgaben zuwenden. Auf Göschens Vorschlag wurde eine Konvertierung der Staatsschuld mit Ermäßigung von 3 auf 2½ Proz. beschlossen und ein Budget genehmigt, durch welches sich die Einkommensteuer um einen Penny auf das Pfd. Sterl. verringerte. Durch eine wichtige Reform der inneren Verwaltung des Landes, mit welcher sich das Parlament längere Zeit beschäftigte, wurden provinzielle Verwaltungskörperschaften ins Leben gerufen. Es handelte sich dabei um Ersetzung der bisherigen Ehrenbeamten durch provinziale oder städtische, auf breiter demokratischer Grundlage gewählte Parlamente und von diesen eingesetzte und besoldete Berufsbeamte, sowie um strengere Scheidung von Justiz und Verwaltung als bisher. Das hierauf bezügliche Gesetz wurde angenommen, desgleichen ein Gesetz über Verstärkung der Flotte und Küstenbefestigungen und ein solches über Staatsvorschüsse im Betrage von 5 Mill., durch welche den irischen Pächtern der Ankauf ihrer Pachtgüter ermöglicht werden sollte. In der Sitzung von Ende Februar bis Ende August 1889 beschloß das Parlament zuerst eine bedeutende Vermehrung der Flotte (70 neue Kriegsschiffe in sieben Jahren) und eine Veränderung in den Einrichtungen des Landheeres, dehnte dann die Reform der Grafschaftsverwaltung auf Schottland aus, wo auch Frauen in die Grafschaftsräte wählbar sein sollten, setzte ein besonderes Ackerbauministerium ein und bewilligte die Apanagen für die ältesten Kinder des Prinzen von Wales trotz sehr rücksichtsloser Gegenanträge der Radikalen. Wegen absichtlicher Hemmungen der Verhandlungen durch die Gladstonianer und die irische Partei verlief die Parlamentssitzung vom 11. Februar bis 18. August 1890 ziemlich unfruchtbar. Die großen Vorlagen der Regierung, besonders die Landankaufsbill, durch welche die irischen Pächter mit Hilfe von Regierungszuschüssen allmählich zu Grundbesitzern gemacht werden sollten, ebenso das Gesetz über Einschränkung der Schankwirtschaften wurden nicht durchberaten, und selbst die Beratungen über das dank der geschickten Verwaltung Göschens wiederum sehr günstige Budget (87 Mill. Ausgabe und 90⅓ Mill. Einnahmen) zogen sich bis zum Schluß der Sitzung hin. Eine günstigere Stellung gegenüber der von Parnell geleiteten irischen Bewegung erlangte die Regierung, als im November 1890 Parnell von dem irischen Kapitän O'Shea wegen Ehebruchs angeklagt und von dem Gericht verurteilt war; 50 irische Abgeordnete trennten sich nun unter J. Mac Carthy von ihrem alten Führer, und auch Gladstone sagte sich von Parnell los. Der Versuch des letzteren, durch die irischen Abgeordneten Dillon und O'Brien einen Ausgleich innerhalb der irischen Partei zu bewerkstelligen, mißlang (Anfang 1891). Da die Opposition durch diese Angelegenheiten lebhaft in Anspruch genommen war, nahmen die Beratungen in der Herbstsitzung des Parlaments einen um so rascheren Verlauf. Aber erst im Juni 1891 wurde die Landankaufsbill in zweiter Lesung genehmigt und damit ihre endgültige Bewilligung gesichert. Dadurch dürfte den agrarischen Verbrechen in Irland, die bereits in der letzten Zeit wesentlich abgenommen haben, für immer ein Ende gemacht sein, wenngleich deshalb die irische Frage noch keineswegs von der Tagesordnung verschwinden wird. Da die Irländer so viel erreicht haben, verlangen neuerdings auch die Schottländer mit größerem Nachdruck Homerule. — Wie in Deutschland, so beschäftigt sich Regierung und Parlament in England mit der Arbeiterschutzfrage. Jene hatte eine Kommission zur Untersuchung der Arbeiterangelegenheiten eingesetzt und dieses eine Sonderkommission, welche sich über die Dauer der Arbeitszeit im Eisenbahnbetriebe unterrichten sollte. Im April 1891 brachten mehrere Abgeordnete eine Bergwerksunfall-Versicherungsbill ein. Das im April von Göschen vorgelegte Budget (90½ Mill. Einnahme und 88½ Mill. Ausgabe) ergab wieder einen beträchtlichen Überschuß, den die Regierung zur Aufhebung des Schulgeldes zu verwenden beantragte. Als die Regierung im April eine Niederlage erlitt, da das Unterhaus den von ihr bekämpften Antrag annahm, die Staatseinkünfte in Ostindien künftig nicht mehr aus dem Opium (welches bisher 4½ Mill. Pfd. Sterl. einbrachte) zu vermehren, vermochte dies ihre Stellung nicht zu erschüttern. Am 5. August wurde das seit November 1890 tagende Parlament geschlossen. Außer der wichtigen irischen Landankaufsbill hatte es die Fabrik- und Werkstättenbill, die Zehntenbill und die Freiunterrichtsbill erledigt. Salisbury hatte sich auch bei seinen Gegnern durch seine

geschickte äußere Politik Achtung erworben. Eine Annäherung G.s an Deutschland vollzog sich schon 1888, als beide Mächte gemeinsam die ostafrikanische Küste blockierten und Wißmann die Erlaubnis erhielt, in Ägypten Truppen für Deutsch-Ostafrika anzuwerben. Äußerst herzlich war dann der Empfang bei den Besuchen des Kaisers Wilhelm II. im August 1889 und 1890, besonders aber seine großartige Aufnahme in London im Juli 1891, und der Vertrag mit Deutschland vom 1. Juli 1890 über die Abgrenzung Ostafrikas, welcher zugleich Helgoland der befreundeten Macht überließ, zeugt immerhin von Entgegenkommen Englands, wenn dieses auch sein Interesse keineswegs vergaß. Abgesehen von Ägypten vereinigte sich G. u. J. auch 5. August über den afrikanischen Besitz mit Frankreich. Dagegen blieb die Neufundlandfrage unerledigt, und neuerdings rief das Vorgehen französischer Entdecker südlich vom Tschadsee das Mißtrauen Englands wach. Nachdem ein Vertrag über die Teilung der ostafrikanischen Besitzungen vom 20. August mit Portugal die äußerste Mißstimmung der dortigen Bevölkerung hervorgerufen hatte und deshalb gescheitert war, erlangte ein neues Abkommen beider Regierungen im Juni 1891 in der portugiesischen Deputiertenkammer fast einstimmige Annahme. Auch mit Italien wurden die beiderseitigen Einflußgebiete in Abessinien 15. April 1891 abgegrenzt und ebenso mit der Südafrikanischen Republik 4. August 1890, welche jedoch bald nachher dadurch mit England wieder in Zwiespalt zu geraten drohte, daß eine große Schar Buren von Transvaal nach dem Maschonalande überzusiedeln gedachte. Wegen des Robbenfangs im Beringsmeer ist es mit den Vereinigten Staaten von Amerika ebenfalls noch nicht zu einem endgültigen Vertrage gekommen. In Manipur wurde eine britische Truppe, welche den dortigen Rajah absetzen sollte, von den Eingeborenen im März niedergemetzelt. Schon im April aber rückten drei englische Kolonnen in das Land ein und unterwarfen es. Von dem Rechte, dasselbe dem Britisch-indischen Reiche einzuverleiben, machte jedoch die Königin keinen Gebrauch, sondern überließ es im August dem Vizekönig, aus den Eingeborenen einen Gouverneur zu ernennen. Kleinere Aufstände in Ostindien wurden rasch unterdrückt. Vgl. Neelmeyer-Vukassowitsch, „G. u. J." (Leipzig 1886); Vogel, „Das britische Kolonialreich" (Berlin 1886); Schuster, „Die bürgerliche Rechtspflege in England" (ebd. 1887); Archer, „The British army" (London 1888).

Großheim (Karl von), s. unter Kayser (Heinrich).

Grossi (Carlotta) war 1885—87 Mitglied des Stadttheaters in Bremen.

Groth (Klaus). Seine „Lebenserinnerungen" gab E. Wolff (Kiel 1890) heraus; 1891 erhielt G. eine Hälfte des Schillerpreises.

Grousset (Pascal) nahm im Exil den Namen Philippe Daryl an und veröffentlichte 1884—91 unter dem Titel „La vie partout" 8 Bde. Reise- und Sittenschilderungen.

Grube (Max), Schauspieler, geb. 25. März 1854 in Dorpat, brachte es seit 1875 am Theater in Detmold zu bedeutenden Leistungen in großen Charakter- und Intrigantenrollen. Später in Lübeck, Bremen und Leipzig und an den Hoftheatern in Dresden und Meiningen verpflichtet, trat er 1889 in den Verband des Königlichen Schauspielhauses in Berlin und wurde im Dezember 1890 dessen Oberregisseur. Er schrieb die Dramen „Christian Günther" (Oldenburg 1882) und „Das Strandgut" (ebd. 1885).

Gruitsch (Sawa), serbischer Staatsmann, geb. 1840 zu Kolare bei Poscharewatz, hatte im Türkenkrieg 1876 den Oberbefehl über die serbische Artillerie, ward 1877—78 als Oberst Kriegsminister, dann 1879 Generalkonsul in Sofia, 1882 Gesandter in Athen, 1885 in Petersburg, 1887 wieder Kriegsminister und bald darauf Ministerpräsident, was er auch 1889 wieder unter der Regentschaft ward, ein gemäßigter Anhänger der radikalen Partei.

Gründüngung wurde früher nur auf leichten sandigen Böden, insbesondere durch Anbau der Lupine und Unterpflügen derselben gewöhnlich zu Roggen als Nachfrucht, ausgeführt. Man opferte ein Jahreswachstum, um den Boden an Humus zu bereichern und ihn durch Beschattung locker, frisch und unkrautfrei zu erhalten. In neuester Zeit wird G. auch für die besseren Böden allgemein empfohlen und nimmt gewöhnlich nur den Platz auf dem Felde zwischen Ernte und folgender Saat als Zwischenfrucht ein. Zum Beispiel werden im Frühjahr und Sommer in den Winterroggen Serradella und Lupine gesäet, welche nach Aberntung des Getreides sich kräftig entwickeln und im Herbst oder Frühjahr untergepflügt werden. Der Zweck der heutigen G. ist, durch Pflanzen, welche befähigt sind, den Stickstoff aus der Luft aufzunehmen (Stickstoffsammler), denselben für die folgende Frucht dem Boden zuzuführen und letzteren humusreicher zu machen. Zur G. werden noch verwendet Wickenarten, Erbse, Wicke und Bohne, Pferdebohne und Vogelwicke, Inkarnatklee u. a.

Grünenwald (Jakob), Maler, geb. 30. September 1821 zu Bunzwangen (Württemberg), seit 1877 Professor an der Königlichen Kunstschule in Stuttgart, malte besonders Christusbilder.

Grünne (=Pinchard, Graf Karl Ludwig von). Sein Sohn Philipp, geb. 4. November 1833 in Wien, ist seit 1889 Feldzeugmeister, sowie Kommandant des VIII. Korps in Prag.

Gruscha (Anton), Erzbischof von Wien seit 1890, geb. 1820 in Wien.

Guatemala zählte (Anfang 1890) 1460017 E., durchschnittlich 12 E. auf 1 qkm. Die Einfuhr betrug (1889) 7 Mill. Dollar, die Ausfuhr 13 Mill. Dollar. Hauptausfuhrartikel waren (1889) Kaffee (12 Mill. Dollar) und Häute. Die Eisenbahnen hatten eine Länge von 161 km im Betrieb. Eingelaufen waren 376 Schiffe (463438 t). Das Budget für 1890: 5 Mill. Pesos Einnahme, 4,6 Mill. Pesos Ausgabe. Die Staatsschuld belief sich (1. September 1889) auf 12,8 Mill. Pesos. Die Stärke der Armee wurde (1889) auf 33725 Mann angegeben; s. auch unter Mittelamerika (in den Nachträgen).

Gudden (Bernhard von). Seine „Gesammelten und nachgelassenen Abhandlungen" gab Grashey (Wiesbaden 1888) heraus.

Gude (Karl), Pädagog, geb. 28. Februar 1814 zu Hasserode am Harz, 1848—84 Lehrer an der Höheren Mädchenschule in Magdeburg, veröffentlichte „Erläuterungen deutscher Dichtungen" (5 Tle., Leipzig 1858—76 u. öfter), „Auswahl deutscher Dichtungen des Mittelalters" (3. Aufl., ebd. 1886) ꝛc.

Gudehus (Heinrich), Opernsänger (Tenor), geb. 1845 in Celle, wurde Organist in Goslar und bildete sich mit solchem Erfolge im Gesang aus, daß er an der Berliner Hofoper engagiert wurde. Nach weiteren Gesangsstudien war er seit 1875 in Lübeck, Freiburg i. Br. und Bremen engagiert, kam 1880 an die Hofoper in Dresden und 1890 wieder an die Hofoper in Berlin, wo er einer der gefeiertsten Sänger ist.

Guercino (spr. Guertschino), Maler, s. Barbieri de Cento.

Guérin (spr. Gerähng, Victor), französischer Archäolog und Forschungsreisender, geb. 1821 in Paris, Professor daselbst. Er bereiste wiederholt den Orient, besonders Palästina, wo er 1863 das sogenannte Grab Josuas und 1870 die Grabstätte der Makkabäer entdeckte. Seine Hauptschriften sind „La Terre sainte" (2 Bde., 1881—83) und „Jérusalem" (1889).

Guicciardi (spr. Gitschardi, Giulietta, Gräfin), die Schülerin Beethovens, geb. 23. November 1784, entstammte einer alten italienischen Familie und kam mit ihrem im österreichischen Staatsdienst stehenden Vater 1800 nach Wien, wo sie den berühmten Tonkünstler kennen lernte und Unterricht bei ihm nahm. Die Neigung, welche Beethoven alsbald zu ihr faßte, veranlaßte ihn, seiner Schülerin die unterm Namen „Mondscheinsonate" bekannte Sonate in Cis-moll zu widmen. Die Gräfin G. vermählte sich 3. November 1803 mit dem Grafen Wenzel Robert von Gallenberg, mit dem sie dann bis 1821 in Italien lebte. In diesem Jahre kehrte sie nach Wien zurück, wo sie 22. März 1856 starb.

Guillaumet (spr. Gijomeh, Gustave), Orientmaler, geb. 26. März 1840 in Paris, gest. 14. März 1887 durch Selbstmord. Oft wiederholte Reisen nach Algerien boten ihm den Stoff zu seinen gerühmten Bildern aus dem Volksleben des nördlichen Afrikas.

Guittone d'Arezzo. Über ihn schrieb Koken (Leipzig 1886).

Günther, Graf von Schwarzburg, deutscher Gegenkönig. Über sein Königtum schrieb noch Janson (Leipzig 1880).

Günther Viktor, Fürst von Rudolstadt, geb. 21. August 1852 zu Rudolstadt als Sohn des 1875 verstorbenen Prinzen Adolf, folgte 1890 seinem kinderlosen Verwandten, dem Fürsten Georg, von dessen Großohm, dem Prinzen Karl (gest. 1825), er ein Enkel ist, in der Regierung.

Günther (Otto), Maler, geb. 30. September 1838 zu Halle, 1876—80 Professor an der Königsberger Kunstschule, gest. 20. April 1884 in Weimar; besonders geschätzt sind seine dem Volksleben entnommenen Genrebilder.

Günther (Siegmund), Mathematiker, Geograph und Meteorolog, geb. 6. Februar 1848 in Nürnberg, seit 1886 Professor an der technischen Hochschule zu München, von 1874—84 auch freisinniges Reichstagsmitglied, schrieb „Lehrbuch der Geophysik und physikalischen Geographie" (2 Bde., Stuttgart 1885), „Handbuch der mathematischen Geographie" (ebd. 1890) u. s. w.

Gussenbauer (Karl), Chirurg, geb. 30. Oktober 1842 zu Obervellach (Krain), seit 1878 Professor in Prag; er ist der erste, der einen brauchbaren künstlichen Kehlkopf herstellte.

Gussow (Karl), Genremaler, geb. 1843 in Havelberg, von 1870—74 Professor an der Kunstschule in Weimar, seit 1875 in Berlin. Seine Genrebilder zeigen großes koloristisches Talent, aber auch oft einen starken Naturalismus, z. B. die Beiden Alten (1880).

Gustav I. Wasa, König von Schweden. Vgl. Watson, „The Swedish revolution under Gustavus Wasa" (London 1889). — Gustav III., König von Schweden. Über ihn schrieb Niels Akeson (Lund 1887). — Gustav IV., König von Schweden. Über ihn schrieb Brißmann (Lund 1890).

Gustav Erikson, Prinz von Schweden, Sohn Erichs XIV., geb. 1568, mußte nach der Entthronung seines Vaters nach Polen fliehen und ward schließlich vom falschen Demetrius eingekerkert. Er starb 1607 in Kaschin, von seinen Zeitgenossen Theophrastus Paracelsus der Zweite geheißen.

Guyot (spr. Gijo, Yves), französischer Politiker, geb. 6. September 1843 zu Dinan, 1874—84 radikales Gemeinderatsmitglied von Paris, seit 1885 Deputierter, seit 1889 Minister der öffentlichen Arbeiten, Freihändler, schrieb besonders „Études de physiologie sociale" (3 Bde., 1882—85).

Gyllembourg-Ehrensvärd (Thomasine ꝛc.). Vgl. Luise Heiberg, „P. A. Heiberg und Thomasine G." (Kopenhagen 1882).

H.

Haase (Friedrich) war seit 1883 einige Zeit Sekretär des Deutschen Theaters in Berlin und nahm darauf seine Gastreisen in der alten Weise wieder auf.

Hacke (Adelaide Elisabeth Veronika Antoinette Sabine, Gräfin von), Palastdame der deutschen Kaiserin Augusta, geb. 19. November 1812 als Tochter des preußischen Kammerherrn Grafen Eduard von H., war lange Jahre hindurch neben der Gräfin Oriolla die Vertraute der ersten deutschen Kaiserin aus dem Hause der Hohenzollern und insbesondere die ausübende Hand bei deren zahllosen Liebeswerken. Sie war Dame des Luisenordens, sowie Ehrenstiftsdame des Klosters „Zum Heiligen Grabe" im Kreise Ost-Priegnitz und starb 16. August 1891 zu Koblenz.

Hackländer (Friedrich Wilhelm von). Erinnerungen an ihn veröffentlichte Morning (Stuttgart 1878).

Hadrianus (Publius Älius). Über ihn schrieb noch Plew (Straßburg 1890).

Haffner (Peter Paul Leopold), geb. 1829 (nicht 1839).

Hagen (Karl), Historiker, geb. 10. Oktober 1810 zu Dottenheim (Franken), gest. 24. Januar 1868 als Professor in Bern. Er schrieb „Deutschlands litterarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter" (3 Bde., Erlangen 1845) ꝛc.

Hagenbeck (Karl Klaus ꝛc.). Sein Leben beschrieb Leutemann (Leipzig 1887).

Haggenmacher (Gustav Adolf), Afrikareisender, geb. 3. Mai 1845 auf der Insel Limmatau bei Brugg, lebte seit 1866 in Chartum, ward 1874 Munzingers Stellvertreter in Kassala und kam 1875 auf dem Rückzug von einer Expedition gegen die Galla vor Erschöpfung um.

Hahn (Ludwig Ernst), Historiker, geb. 18. September 1820 in Breslau, bis 1884 Schriftleiter der halbamtlichen „Provinzialkorrespondenz" in Berlin, seitdem als Geheimer Oberregierungsrat im Ruhestand. Er schrieb „Geschichte des preußischen Vaterlandes" (20. Aufl., Berlin 1885), „Kaiser Wilhelms Gedenkbuch" (5. Aufl., ebd. 1880), „Fürst Bismarck" (ebd. 1878—85, 4 Bde. 1885) u. s. w.

Hahnke (Wilhelm von), seit 1888 Chef des Militärkabinetts Kaiser Wilhelms II. und seit 1890 auch General der Infanterie, hat sich besonders einen Namen gemacht durch das halbamtliche Werk „Die Operationen der III. Armee bis zur Kapitulation von Sedan" (Berlin 1873).

Hall (Robert). Sein Leben beschrieb Hood (London 1881).

Hallenkirchen, die seit der spätromanischen Zeit besonders im nordwestlichen Deutschland sehr verbreiteten Kirchen mit drei völlig oder fast gleich hohen Schiffen, auch die selten vorkommenden Kirchen von zwei gleich hohen Schiffen.

Hallier (Ernst) legte 1884 seine Professur in Jena nieder und lebt seit 1886 in Stuttgart.

Hallström (Ivar), schwedischer Komponist, geb. 1826 in Stockholm, seit 1861 Direktor der dortigen Musikschule, besonders bekannt durch sein Idyll „Die Blumen" (1860, preisgekrönt) und die Opern „Die Wikinger" (1874), „Der Bergkönig" (1876) u. s. w.

Hamburg. Der Flächeninhalt des Staatsgebietes beträgt 409,78 qkm, die Zahl der E. belief sich nach dem vorläufigen Ergebnis der Zählung von 1890 auf 624199 Seelen (1522 auf 1 qkm). Das Landgebiet (ohne die Stadt H. mit Vororten und Häfen) zählt 53665 E. Im Jahre 1888 hat sich das Staatsgebiet H.s (mit Ausnahme des Freihafengebietes der Stadt H.) und ebenso das Gebiet Kuxhaven dem Zollverein angeschlossen. Das Budget für 1890 war in den Einnahmen auf 51,6 Mill. ℳ, in den Ausgaben auf 52,8 Mill. ℳ veranschlagt. Die Staatsschuld betrug 1890 236,7 Mill. ℳ. — Die Stadt H. zählt (1890) 570534 E. Ende 1889 besaß die Reederei H.s 537 Schiffe von 464782 t, darunter 271 Dampfer (308718 t). Im Jahre 1889 sind im Hafen von H. 8079 Seeschiffe (4809892 Registertonnen) angekommen, abgegangen 8079 Schiffe (4826906 Registertonnen). Bedeutend ist auch die Flußschiffahrt; auf der Oberelbe liefen ein 12385 Schiffe (2,84 Mill. t), liefen aus 12423 Schiffe (2,37 Mill. t). Die Einfuhr hatte 1889 einen Wert von 2387 Mill. ℳ, die Ausfuhr einen solchen von 2254 Mill. ℳ. Hierbei waren unter den Verkehrsländern besonders beteiligt Großbritannien (Einfuhr 396 Mill., Ausfuhr 394 Mill. ℳ), die Vereinigten Staaten (Einfuhr 128 Mill., Ausfuhr 158 Mill. ℳ), Brasilien (Einfuhr 104 Mill., Ausfuhr 65 Mill. ℳ), Chile (Einfuhr 65 Mill., Ausfuhr 35 Mill. ℳ), Frankreich (Einfuhr 47 Mill., Ausfuhr 18 Mill. ℳ). An Auswanderern wurden 1888 25402, 1889 22963 Personen aus H. befördert.

Hamerling (Robert) starb 13. Juli 1889 in seiner Villa im Stiftingthal bei Graz. Vergl. seine Autobiographie „Stationen meiner Lebenspilgerfahrt" (Hamburg 1889) und die Biographie H.s von Polzer (ebd. 1889), sowie Rosegger, „Persönliche Erinnerungen an H." (Wien 1891). Als nachgelassenes Werk von H. erschien noch die „Atomistik des Willens" (2 Bde., Hamburg 1891).

Hamilton (Lady Emma, geborene Harte). Vgl. Jeaffreson, „Lady H. and Lord Nelson" (London 1887).

Hammer (Bernhard) war 1887 wieder Vizepräsident und 1888 Präsident des schweizerischen Bundesrats.

Hammerstein (Wilhelm, Freiherr von) fiel bei der Reichstagswahl von 1890 durch; er hat sich neuerdings 1889 besonders durch seine heftige Bekämpfung der Kartellparteien bekannt gemacht, wodurch er sich wiederholte offizielle Zurechtweisungen im „Reichsanzeiger" zuzog.

Hancock (Winfield Scott). „Reminiscences“ aus seinem Leben veröffentlichte seine Witwe (New York 1888).

Handelsverträge. Die schutzzöllnerischen Strömungen der 1870er und 80er Jahre waren H.n im engeren Sinne, d. h. Tarifverträgen mit Zollherabsetzungen ungünstig. Die sogenannten H. jener Zeit waren fast immer bloße Meistbegünstigungsverträge (s. Meistbegünstigungsklausel). Der deutsch-schweizerische Handelsvertrag von 1888 war dagegen wieder ein Tarifvertrag. Im Jahre 1891 schlossen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn einen Handelsvertrag, der gegenwärtig (Anfang Oktober 1891) noch geheim gehalten wird und der Zustimmung der beiderseitigen Parlamente bedarf. Man nimmt allgemein und wohl mit Recht an, daß der Vertrag Herabsetzungen der deutschen Kornzölle und der österreichisch-ungarischen Industriezölle enthält. In Frankreich sind die Freunde der H. ebenfalls mächtig. Vgl. über die H. Deutschlands das amtliche „Deutsche Handelsarchiv“, 1890, S. 1.

Handfeuerwaffen. Die Repetier- oder Magazingewehre sind in allen Staaten eingeführt. Das Kaliber, das bis auf 8 mm bei dem Lebelgewehr in Frankreich u. a., auf 7,9 bei dem Gewehr M/88 in Deutschland heruntergegangen ist, wird jetzt in Italien auf 6,5 mm herabgesetzt. Das rauchschwache Pulver, die Panzerung der Geschosse nach Bode, gestattet dieses kleinste Kaliber. Die Patronenmagazine sind, wie in Deutschland, kastenartig unmittelbar unter dem Mittelschaft am hinteren Ende des Laufes angebracht und werden durch Päcke von je fünf bis sechs Patronen vom Soldaten immer wieder ergänzt.

Hänel (Albert) ward 1888 nicht wieder in den preußischen Landtag gewählt.

Hänel (Gustav), namhafter Romanist und Handschriftenkenner, geb. 5. Oktober 1792 zu Leipzig, gest. daselbst 18. Oktober 1878; besonders wertvoll ist seine Ausgabe der „Lex romana Visigothorum“ (Leipzig 1849). — Sein Vetter Friedrich H., geb. 18. April 1792 zu Annaberg, gest. 1. August 1858 als erster Vizepräsident des Oberappellationsgerichts zu Dresden, hat sich namentlich durch die Bearbeitung von Curtius' „Handbuch des sächsischen Zivilrechts“ (2. Aufl., Leipzig 1831) verdient gemacht.

Hänisch (Karl von), preußischer General, geb. 4. Januar 1829 zu Ratibor, seit 1871 geadelt, ist seit 1890 kommandierender General des IV. Armeekorps und auch General der Kavallerie; er gilt als Autorität in allen die Reiterei betreffenden Fragen.

Hansal (Martin), Afrikaforscher, geb. um 1828 zu Tajax (Mähren), wirkte im Dienst der katholischen Mission in Gondokoro, nachher als österreichischer Konsul in Nubien und erweiterte unsere Kenntnisse vom Sudan, fiel aber beim Fall von Chartum dem Mahdi in die Hände und ward 26. Januar 1885 getötet.

Hansgirg (Karl Viktor, Ritter von), Dichter, geb. 3. August 1823 zu Pilsen als Neffe des Dichters Karl Egon Ebert, dessen Ritterstand 1874 auf ihn überging, gest. 23. Januar 1877 als Bezirkshauptmann in Joachimsthal. Er schrieb lyrische und epische Gedichte und auch Romane. — Auch seine Gattin Therese, geborene Jobisch, geb. 28. März 1833 in Budweis, jetzt in Berlin wohnhaft, schrieb Romane und Novellen.

Hardy (Alexandre). Über ihn schrieb Rigal (Paris 1890).

Harkort (Friedrich Wilhelm). Sein Leben beschrieb L. Berger (Leipzig 1890).

Harmening (Ernst), radikaler Politiker und Dichter, geb. 28. Januar 1854 zu Bückeburg, seit 1879 Gerichtsassessor in Jena und seit 1882 daselbst Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht, ward 1889, weil er durch seine Broschüre „Wer da?“ den Herzog von Koburg beleidigt, zu sechs Monaten Festung verurteilt und ist seit 1890 deutschfreisinniges Reichstagsmitglied. Er schrieb den Roman „Overstolz“ (2 Bde., Jena 1881), die Dichtungen „Mirjam“ (ebd. 1881), „Erde und Eden“ (1883), „Osterburg, Tagebuchblätter (1890) u. s. w.

Harnack (Theodosius) starb 23. September 1889 in Erlangen. Sein Sohn Adolf ward 1888 an die Berliner Universität berufen. — Adolf H.s Zwillingsbruder Axel starb 3. April 1888 als Professor an der technischen Hochschule in Dresden.

Harrison (spr. Härris'n, Benjamin), Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 20. August 1833 zu North Bend (Ohio) als Enkel des Präsidenten William Henry H., Jurist, machte seit 1862 im Unionsheere den Bürgerkrieg mit, 1865 zum Brigadegeneral ernannt, war 1881—88 Bundessenator und ward, nachdem er sich für den Grundsatz „Amerika für den Amerikaner!“ ausgesprochen, 6. November 1888 mit 239 republikanischen gegen 162 demokratische Stimmen zum Präsidenten gewählt; er trat sein Amt 4. März 1889 an.

Hartel (August), Architekt, geb. 26. Februar 1844 in Köln, baute gotische Kirchen in Krefeld, Bochum (Christuskirche), Leipzig (Peterskirche) u. a., verband sich zu gemeinsamer Thätigkeit mit Bruno Schmitz und Neckelmann und wurde 1889 Baumeister des Münsters in Straßburg, wo er aber schon 18. Februar 1890 starb. Er veröffentlichte „Architektonische Details des Mittelalters“ (Berlin 1889) und mit Neckelmann „Architektonische Entwürfe“.

Hartel (Wilhelm August, Ritter von) ist seit 1891 Direktor der kaiserl. königl. Hofbibliothek in Wien.

Hartenau (Alexander, Graf von), s. Alexander, Fürst von Bulgarien (in den Nachträgen).

Hartmann (Ludwig), Komponist und Musikkritiker, geb. 1836 zu Neuß, lebt seit 1859 in Dresden, jetzt Feuilletonredakteur der „Dresdner Zeitung“, ein Anhänger der neueren Richtung in der Musik, als Kritiker wie als Liederkomponist gleich geschätzt.

Hase (Karl August von) starb 3. Januar 1890 in Jena. Sein Sohn, Karl Alfred, ist seit 1889 Garnison- und Hofprediger in Potsdam. H.s „Gesammelte Werke“ erschienen Leipzig 1890 ff.

Haeseler (Gottlieb, Graf von), preußischer General, geb. 19. Januar 1836 auf Harnekop bei Wriezen, machte im Stabe des Prinzen Friedrich Karl die Feldzüge von 1864—71 mit, ward 1886 Generalleutnant, 1889 Oberquartiermeister im Großen Generalstab und 1890 kommandierender General des XVI. Armeekorps und zum General der Kavallerie befördert.

Hastings (Warren). Sein Leben beschrieb Lyall (London 1889).

Hauser (Kaspar). Vgl. von der Linde, „Kaspar H., eine neugeschichtliche Legende“ (2 Bde., Wiesbaden 1886).

Hausindustrie. Vgl. noch die Schriften des Vereins für Sozialpolitik (Bd. 38—42, 48, Leipzig 1889—91).

Haußmann (Georges ꝛc., Baron) starb 12. Januar 1891 in Paris, nachdem er seine „Memoiren“ (1 Bde., Paris 1890 bis 1891) veröffentlicht.

Havard (spr. Awahr, Henri), französischer Kunsthistoriker, geb. 1838 in Charolles (Departement Saône und Loire), wurde 1887 Inspektor der Schönen Künste in Paris und machte sich seit 1872 durch gediegene Werke, namentlich über die niederländische Kunstgeschichte, einen Namen. Solche sind „La Hollande pittoresque“ (illustriert, 1874—78), „Amsterdam et Venise“ (1876), „L'art et les artistes hollandais“ (1879—81), „Histoire de la peinture hollandaise“ (1881), „L'art dans la maison“ (2 Bde., 1883—87) und „Dictionnaire de l'ameublement et de la décoration“ (4 Bde., 1887—90).

Havelock (Sir Henry). Sein Leben beschrieb Forbes (London 1890).

Hayes (Rutherford Birchard). Sein Leben beschrieb Stoddard (New York 1889).

Haynald (Ludwig), Kardinal, ward 1887 zum Vorsitzenden der ungarischen Delegation gewählt.

Hayti zählte auf 28676 qkm (1887) 960000 E. (33 auf 1 qkm). Die größten Städte waren Port au Prince mit 61000, Kap Haytien mit 29000, Les Cayes mit 25000 und Gonaïves mit 18000 E. Der Wert der Einfuhr betrug (1888) 7,5 Mill. Piaster, der der Ausfuhr 13,2 Mill. Piaster. Hauptausfuhrartikel: Kaffee, Blauholz, Kakao, Baumwolle, Häute und Felle. Die Staatseinnahmen beliefen sich (1886) auf 6,4 Mill. Piaster, die Ausgaben auf die gleiche Summe, die Staatsschuld betrug 9,1 Mill. Piaster. Das stehende Heer zählte 6828 Mann, die Kriegsflotte bestand aus vier Schiffen, die im ganzen vier Geschütze führen. — Geschichte. Im Jahre 1886 wurde im Freistaate H. der General Salomon

wieder zum Präsidenten gewählt; in der Republik San Domingo aber brach ein Aufstand aus, gegen welchen der neugewählte Präsident, General Hernaux, mit bewaffneter Macht einschreiten mußte. Da sich im Jahre 1888 auch ein Aufstand gegen Präsident Salomon erhob, legte dieser sein Amt nieder und begab sich nach Frankreich. Ihm folgte als Präsident General Boisrond-Canal einstweilig und dann der von Frankreich unterstützte General Legitime, der aber, 1889 von General Hippolyte vertrieben, nach Paris flüchtete. Im Mai 1891 brachen jedoch abermals in der Republik H. Unruhen aus, welche Hippolyte mit barbarischer Strenge zu unterdrücken suchte. Wegen Verdachts der Teilnahme an einer Verschwörung ließ er zahlreiche Personen gefangen nehmen und niederschießen, darunter auch einen Franzosen, für dessen Ermordung die französische Regierung Genugthuung verlangte und erhielt.

Hebbel (Friedrich). Felix Bamberg gab auch H.s Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen heraus (Berlin 1890 ff.).

Hebler (Karl), Schriftsteller, geb. 1821 in Bern, seit 1863 Professor daselbst, schrieb „Aufsätze über Shakespeare" (2. Aufl., Bern 1874), „Lessingiana" (ebd. 1877) 2c.

Hedlinger (Johann Karl). Sein Leben beschrieb Amberg (Einsiedeln 1887).

Heemskerk (Jan) nahm 1888 seine Entlassung als Ministerpräsident.

Heer (Oswald). Vgl. Malloizel, „Oswald H. Bibliographie et table iconographique" (Berlin 1888).

Heerwesen. Die Änderungen in demselben beziehen sich auf stete Vermehrung der Truppen, größere Ausdehnung der Wehrpflicht, in Verbindung mit Herabsetzung der Dienstzeit bei der Fahne. In der Ausbildung strebt man nach Gewandtheit im Schießen, besserer Benutzung des Geländes unter Zuhilfenahme der Feldbefestigung, Sicherheit in Erkundung des Feindes durch Patrouillen auf große Entfernungen, Luftballon, Brieftauben u. s. w., größerer Heranziehung der Eisenbahnen, Anlage von Feldbahnen. Bei der großen Menge von Veränderungen und der fortgesetzten Neuordnungen muß auf die periodisch erscheinenden Werke verwiesen werden, wie von Löbell, „Jahresberichte über Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen" (alljährlich bei Mittler & Sohn in Berlin erscheinend und alle Staaten der Erde umfassend).

Hegel (Georg 2c.). Briefe von und an H. gab sein Sohn Karl heraus (2 Bde., Leipzig 1887). — Immanuel H. nahm 1891 seinen Abschied.

Hehn (Viktor), starb 21. Februar 1890 in Berlin. Seine Briefe an seinen Freund Hermann Wichmann erschienen Stuttgart 1890.

Heiberg (Hermann), angesehener realistischer Romanschriftsteller, geb. 17. November 1840 zu Schleswig, lebt in Berlin. Seine früheren Romane, wie „Aus den Papieren der Herzogin von Seeland", „Apotheker Heinrich", „Der Januskopf" 2c. sind größtenteils in den „Gesammelten Schriften" (12 Bde., Leipzig 1887—89) enthalten; weiter erschienen noch „Schulter an Schulter" (2 Bde., 1889), „Dunst aus der Tiefe" (2 Bde., 1890) u. s. w.

Heiliger Orden, früher ausschließlich für den König bestimmter siamesischer Orden, wurde 1851 und 1869 umgewandelt in einen Orden für Mitglieder und Verwandte des königlichen Hauses.

Heilsarmee. Die H. hat jetzt auch Truppen in Berlin, Hamburg, Kiel, Pommern, Württemberg. Sie zählte 1890 2937 Korps in 32 Ländern, 9896 Offiziere und 15000 Unteroffiziere. Ihr jährliches Einkommen soll 750000 Pfd. Sterl. betragen. Nachdem der General Booth 1890 in seinem Buche „In darkest England" Vorschläge zu Werkstätten und Arbeiterkolonien gemacht hatte, stellten ihm seine Freunde 100000 Pfd. Sterl. zur Verfügung.

Heimstättengesetze. Da der Volkswohlstand wesentlich darauf beruht, daß ein kräftiger, wohlhabender Bauernstand existiert, wird in der Volkswirtschaft nach Mitteln zur Erhaltung desselben gesucht. Zwei der größten Übel sind, daß durch den Erbgang Bauerngüter in so kleine Teile zersplittert werden, daß sie den Besitzer nicht mehr ernähren können, oder daß zur Abfindung von Miterben das Gut übermäßig mit Hypotheken belastet wird. Man geht deshalb mit dem Gedanken um, gesetzlich vorzuschreiben, welche Größe ein Bauerngut mindestens haben und bis zu welchem Verhältnis seines Wertes es schuldenfrei bleiben muß. Diese Gesetze heißen H.

Heinemann (Otto von), Historiker, geb. 7. März 1824 zu Helmstedt, seit 1868 Oberbibliothekar in Wolfenbüttel, veröffentlichte besonders „Codex diplomaticus Anhaltinus" (6 Bde., Dessau 1869—83), „Geschichte von Braunschweig und Hannover" (3 Bde., Gotha 1882—91), „Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel" (4 Bde., Wolfenbüttel 1884—90) u. s. w.

Heinleth (Adolf von) trat 1890 in den Ruhestand.

Heinrich IV. und **Heinrich V.,** römisch-deutsche Kaiser. Vgl. Meyer von Knonau, „Jahrbücher des Deutschen Reichs unter H. IV. und H. V." (Bd. 1, Leipzig 1890). — Heinrich VII. (von Luxemburg), Kaiser. Vgl. Sommerfeldt, „Die Romfahrt Kaiser H.s VII." (Königsberg 1888).

Heinrich II., König von Frankreich. Sein Leben beschrieb de la Barre-Duparcq (Paris 1887). — Heinrich III. Sein Leben beschrieb Lady Jackson (London 1888). — Heinrich IV. Vgl. Bongard „Henri IV. et l'Allemagne" (Paris 1887) und de la Ferrière, „Henri IV., le roi, l'amoureux" (Paris 1889).

Heinrich II., König von England. Sein Leben beschrieb Mrs. Green (London 1888). — Heinrich VII. Sein Leben beschrieb Gairdner (London 1889). — Heinrich VIII. Vgl. Moberley, „Early Tudors: Henry VII., Henry VIII." (London 1887) und Gasquet, „Heinrich VIII. und die englischen Klöster" (deutsch von Elsässer, Bd. 1, Mainz 1890).

Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel. Über H.s Vertreibung durch den Schmalkaldischen Bund schrieb Bruns (Marburg 1889).

Heinrich (Albert Wilhelm, Prinz von Preußen) ist seit 1889 Kapitän zur See und Oberst und hat, seitdem er sich 24. Mai 1888 mit Prinzessin Irene von Hessen, die ihm 20. März 1889 einen Sohn, Waldemar, schenkte, vermählt hat, seinen Wohnsitz in Kiel.

Helgoland kam durch den Vertrag mit England vom 1. Juli 1890 zu Deutschland. In der Denkschrift der deutschen Regierung über dieses Abkommen ward hervorgehoben, daß durch die Erwerbung der Insel H. die Verteidigung der deutschen Nordseeküsten und des deutschen Meeres erleichtert, eine feindliche Blockade mindestens erschwert werde und daß der zur Zeit im Bau begriffene Nordostseekanal erst durch ein deutsches H. seinen vollen Wert für den Kriegsfall erhalte. England stellte die Bedingung, daß alle vor dem 1. Juli geborenen männlichen E. vom deutschen Kriegsdienst frei sein und die vor der Abtretung gültigen Zölle vor 1. Januar 1910 nicht erhöht werden sollten. Am 9. August 1890 übergab der britische Gouverneur Barkly die Insel an den deutschen Staatssekretär des Reichsamts des Innern, von Bötticher; am 10. August traf Kaiser Wilhelm in H. ein und nahm mit einem Aufruf an die Helgoländer Besitz von der Insel. Unter Zustimmung des Bundesrats und Reichstags (Gesetz vom 18. Februar 1891) ward H. mit dem Königreich Preußen verbunden und dem Kreise Süderdithmarschen (Provinz Schleswig-Holstein) einverleibt. H. zählte (1881) auf $0,_6$ qkm 2001 E., (1890) 2086 E.

Heliotropin, im Handel Bezeichnung für das Piperonal (Methylenprotocatechualdehyd), ein Oxydationsprodukt der Piperinsäure; es bildet feine weiße sehr wohlriechende Kristalle, die in der Parfümerie Verwendung finden.

Heliotropismus (tierischer). Auch bei Tieren ist ein H. beobachtet worden, welcher sich dergestalt äußert, daß die wachsenden tierischen Organe sich dem Lichte zu- oder von diesem wegwenden (Polypenstöckchen). Beides kann an ein und demselben Stocke beobachtet werden. Zeigt sich dieses dem Lichte Hin- und Abwenden am ganzen Tiere, so gebraucht man dafür den Namen Phototaxis. Vgl. Loeb, „Der H. der Tiere" (Würzburg 1890).

Helldorff (Otto Heinrich von) ist seit 1890 auch Herrenhausmitglied.

Hellriegel (Hermann), Agrikulturchemiker, geb. 21. Oktober 1831 zu Mausitz bei Pegau, seit 1881 Direktor der her-

zoglichen Versuchsstation für Zuckerrübenkultur in Bernburg, schrieb über die Grundbedingungen des Pflanzenlebens mittels der sogenannten Sandkultur, über die Ernährung der Pflanzen mit Stickstoff rc.

Helvetiagrün, Teerfarbstoff, ein grünes, in Wasser mit blaugrüner Farbe lösliches Pulver, wird zum Färben von Seide, Wolle und Baumwolle verwendet.

Helvig (Amalia von). Ihr Leben beschrieb Hermann von Bissing (Berlin 1889).

Henke (Ernst rc.). Sein Sohn, Wilhelm, geb. 19. Juni 1834 in Jena, seit 1875 Professor in Tübingen, schrieb „Topographische Anatomie des Menschen" (2 Bde., Berlin 1879—83), „Handatlas und Anleitung zum Studium der Anatomie im Präpariersaal" (ebd. 1889) u. s. w.

Henle (Friedrich rc.). Sein Leben beschrieb Merkel (Braunschweig 1891).

Henriette Anna, Herzogin von Orléans. Lebensbeschreibung von Baillon (Paris 1885). — Henriette Marie von Frankreich. Lebensbeschreibung von Baillon (2. Aufl., Paris 1884).

Henselt (Adolf von), Klavierspieler und Tonsetzer, geb. 12. Mai 1814 in Schwabach, nahm 1838 seinen Wohnsitz in Petersburg, wo er Hofpianist und Musikdirektor der Kaiserlichen Erziehungsanstalt wurde. Ebenso bedeutend wie als Pianist war er durch seine Klavierkompositionen. Er starb 10. Oktober 1889 in Warmbrunn.

Henzen (Wilhelm), Dramatiker, geb. 30. November 1850 in Bremen, besonders bekannt durch seine Bühnenfestspiele „Luther" (1883) und „Die Heilige Elisabeth" (1891).

Heraklit. Vgl. Pfleiderer, „Die Philosophie des H. im Lichte der Mysterienidee" (Berlin 1886).

Herder (Johann Gottfried von). Seinen Briefwechsel mit Nicolai (Berlin 1887) und mit Hamann (ebd. 1889) veröffentlichte O. Hoffmann. Vgl. auch Kronenberg, „H.s Philosophie" (Heidelberg 1890).

Hérisson (spr. Erissohng, Maurice, Graf d'Irrison d'), französischer Schriftsteller, geb. 1840 zu Paris, war General de Montaubans Ordonnanzoffizier während des Chinesischen Kriegszuges und Trochus Ordonnanzoffizier während der Belagerung von Paris und begleitete 1871 Jules Favre zu den Unterhandlungen mit Bismarck nach Ferrières und Versailles; er schrieb besonders das anekdotenhafte „Journal d'un officier d'ordonnance" (deutsch, Augsburg 1885) über die Belagerung von Paris, ferner das „Journal d'un interprète en Chine" (deutsch, ebd. 1886), „Le cabinet noir" (1887), „La légende de Metz" (deutsch, Berlin 1888, eine Rechtfertigung Bazaines) und „Autour d'une révolution" (deutsch, Augsburg 1889, die Geschichte des 4. Septembers 1870). Seine Schriften zeichnen sich durch großen Freimut und durch Rücksichtslosigkeit gegen Feind und Freund aus und haben seiner Zeit viel Aufsehen erregt.

Hermann, Herzog von Sachsen, der Begründer des sächsischen Herzogshauses, das später das Billungische genannt wird. Er half Kaiser Otto I. die Slawen jenseit der Elbe bekämpfen und ward von Otto mit der Markgrafschaft, nach 950 auch mit der Herzogsgewalt in Sachsen betraut und starb 27. März 973 in Quedlinburg. Sein Geschlecht erlosch 1106 mit Herzog Magnus, die Billungischen Güter in Hannover und Holstein fielen an Lothar von Supplinburg, nachher an die Welfen und Askanier.

Hermann (Friedrich), Violinist, geb. 1828 in Frankfurt am Main, wurde schon 1846 in Leipzig erster Violinspieler des Gewandhaus- und Theaterorchesters und war 1847—78 Klavierlehrer des Konservatoriums. Seine Violinkompositionen sind stil- und wirkungsvoll, seine Ausgaben klassischer Werke für Streichinstrumente mustergültig.

Hermes (Julius rc.) trat 1891 in den Ruhestand.

Hernsheim, Gebrüder, zwei deutsche Pioniere in der Südsee. — Eduard H., geb. 22. Mai 1847, Landwirt, dann Seemann, litt mit dem angekauften Schoner Robertson 1873 an der Insel Typinsan in der Liukiugruppe Schiffbruch (ein Bericht darüber erschien in 2. Aufl., Leipzig 1881) und entfaltete dann mit seinem älteren Bruder, dem Kaufmann Franz H. (geb. 22. Oktober 1845 in Mainz), den er 1876 nachkommen ließ, auf den Marschallinseln eine rege kaufmännische Thätigkeit. Eduard ist jetzt Konsul auf Matupi, Franz in Jaluit. Franz H. schrieb „Beitrag zur Sprache der Marschallinseln" (Leipzig 1880) und „Südsee-Erinnerungen 1876—80" (Berlin 1883).

Herrfurth (Ernst Ludwig) ist seit 2. Juli 1888 Minister des Innern, seit 6. November 1888 auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Herrmann (Hans), Maler, geb. 8. März 1858 in Berlin, wandte sich infolge einer Reise nach Holland seit 1883 zur Darstellung des Volkslebens in dortigen Städten und Dörfern, das er mit großer Virtuosität auch in der Beleuchtung behandelt.

Hertling (Georg Friedrich, Freiherr von), Philosoph und Sozialpolitiker, geb. 31. August 1843 zu Darmstadt, zuerst Privatdozent der Philosophie in Bonn, seit 1882 ordentlicher Professor in München, war 1875—90 Mitglied des Deutschen Reichstags, wo er sich zum Wortführer des Zentrums in sozial- und gewerbepolitischen Fragen machte; er ist seit 23. Juli 1891 Mitglied der bayrischen Kammer der Reichsräte. Er schrieb „Sizilien", unter dem Pseudonym G. F. von Hoffweiler, 1869), „Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles" (1871), „Über die Grenzen der mechanischen Naturerklärung" (1875), „Über Darwin und den Darwinismus" (1876, 1878, 1879), „Albertus Magnus" (1880), „Aufsätze und Reden sozialpolitischen Inhalts" (1885) u. a. m.

Hertwig (Richard) ward 1883 Professor in Bonn.

Hertzberg (Ewald Friedrich, Graf von). Vergl. Unger, „H.s Anteil an den preußisch-österreichischen Verhandlungen 1778—79" (Frankfurt 1890).

Herzlieb (Minna). Ihr Leben beschrieb Gäbertz (Leipzig 1887).

Herzog (Johann Georg), Organist und Tonsetzer, geb. 6. August 1822 in Schmölz (Oberfranken), wurde in München Organist und 1850 Lehrer am Konservatorium, 1855 in Erlangen Musikdirektor und trat 1888 in den Ruhestand. Durch sein Handbuch „Das kirchliche Orgelspiel" (3 Teile), seine „Orgelschule" und eine Sammlung von Chorliedern (5 Hefte) machte er sich einen geachteten Namen.

Hesekiel (Ludovika) heiratete den Prediger Johnsen, starb aber nicht lange darauf 7. April 1889 in Neustadt bei Koburg.

Heß (Richard), Forstmann, geb. 23. Juni 1835 zu Gotha, seit 1869 Professor in Gießen, schrieb „Der Forstschutz" (2. Aufl., Leipzig 1886), „Encyklopädie und Methodologie der Forstwissenschaft" (Nördlingen 1885 ff.) rc.

Hessen (Großherzogtum). Nach dem Budget für ein Jahr der Periode 1888—91 belaufen sich die Staatseinnahmen auf 21,8 Mill. Mk., die Ausgaben auf 21,4 Mill. Mk. Das außerordentliche Budget für die ganze Finanzperiode weist Ausgaben im Betrage von 2,9 Mill. Mk. nach, zu deren Deckung 9,3 Mill. Mk., größtenteils aus disponiblen Überschüssen der Hauptkasse bestehend, verwendbar sind, so daß am Schlusse dieser Periode 6,4 Mill. Mk. als Überschüsse vorhanden sind. Die Summe der eigentlichen Staatsschuld beträgt 35,4 Mill. Mk. — Über die Einwohnerzahl des Großherzogtums seiner Provinzen und Städte s. Statistische Tabellen, I, Deutsches Reich. — Geschichte. Wegen der Vermählung zur linken Hand des Großherzogs Ludwig IV. mit Frau von Kolemine trat der Staatsminister Starck 1884 zurück, und Staatsrat Finger an seine Stelle, die Ehe aber wurde wieder aufgelöst. Im Landtage 1885 gelangte ein Landtagswahlgesetz, ein Gemeindewahlgesetz und ein Gemeindeumlagegesetz zur Annahme, welches auch Aktiengesellschaften der Besteuerung unterwarf. Der im Zusammenhange mit Preußen geführte hessische Kulturkampf hatte zur Folge gehabt, daß mehrere Jahre das Mainzer Bistum unbesetzt geblieben war. Im Jahre 1886 kam eine Einigung der Regierung mit dem päpstlichen Stuhle zustande, und Domkapitular Haffner gelangte zur Bischofswürde. Auch nahm 1887 der Landtag ein von der Regierung vorgelegtes Kirchengesetz an, welches Alumnate an Gymnasien und die Errichtung eines geistlichen Seminars gestattete, aber an der Anzeigepflicht der Kirche und dem Einspruchsrecht des Staates festhielt. Bei den Neuwahlen 1887 erlangten die Klerikalen und Sozialisten nur acht Stimmen von 50. Infolge der Herauszahlungen des Reichs war die Finanzlage 1888 so günstig, daß nicht nur kostspielige Bauten für Kunst und Wissenschaft unternommen

und eine Landeskreditkasse errichtet, sondern auch die Steuern ermäßigt werden konnten, aber einen 1889 in der Kammer gestellten Antrag, die Kosten aller öffentlichen Schulen auf die Staatskasse zu übernehmen, mußte die Regierung doch ablehnen, weil diese Maßregel eine außerordentliche Steigerung der Steuern zur Folge haben werde. Bei den Nachwahlen für die zweite Kammer im August 1890 gewannen die Deutschfreisinnigen, Antisemiten und Sozialdemokraten je einen Sitz, während die Ultramontanen einen und die Nationalliberalen zwei Sitze verloren. Indessen behielt letztere Partei die Mehrheit in der Kammer. Der dem neuen Landtage vorgelegte Staatshaushalt für 1891—94 ergab als ordentliche Einnahmen 24770000 und als Ausgabe 24312000 Mark, während die außerordentlichen Einnahmen die Ausgaben um 7 Mill. *M* übertrafen. Vgl. Seelig, „Der Name Hessen und das Chattenland, sowie die Gebietsentwickelung der Landgrafschaft" (Cassel 1889).

Heuduck (Wilhelm von) legte, 1888 zum General der Kavallerie ernannt, 1890 seinen Posten als Kommandeur des XV. Armeekorps nieder.

Heuschrecken. Nicht die Wanderheuschrecke allein ist eine schädliche Heuschrecke; vielmehr kommen bis in die Gegenwart Nachrichten aus Algier über eine seit 1885 dort verheerend auftretende, unserem Heimchen nahestehende Schrecke (Stauronotus maroccanus), deren ursprüngliche Heimat Marokko ist. Dieselbe hat dort ungeheuern Schaden angerichtet und ist trotz thatkräftigen Vorgehens noch nicht völlig ausgerottet.

Heusner (Karl Eduard), Admiral, geb. 8. April 1843 zu Kreuznach, trat 1857 als Kadett in den Dienst der preußischen Flotte ein, machte 1859—62 auf der „Thetis" den zum Abschluß von Handelsverträgen nach Ostasien abgesandten Zug mit, nahm 1866 als Kommandant des Kanonenboots „Wespe" am Gefecht bei Jasmund teil, war 1874—78 Präses der Torpedoprüfungskommission und 1881—83 zur deutschen Admiralität befehligt. Seit 1888 Direktor des Marinedepartements in der Admiralität und Konteradmiral, leitete er nach dem am 19. Januar 1889 erfolgten Tode des Vizeadmirals Grafen von Monts kurze Zeit die Admiralität, wurde dann Staatssekretär des Reichsmarineamts, nahm am 26. April 1890 mit dem Charakter eines Vizeadmirals seinen Abschied und starb 27. Februar 1891 zu Weimar.

Heyd (Wilhelm), Historiker, geb. 23. Oktober 1823 zu Markgröningen (Württemberg), seit 1873 Oberstudienrat und Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek in Stuttgart. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des Levantehandels im Mittelalter" (2 Bde., Stuttgart 1879; französisch, Leipzig 1886).

Heydebrand und der Lasa (Tassilo von), s. Lasa (Tassilo von Heydebrand und der).

Heydemann (Heinrich), Archäolog, geb. 28. August 1842 in Greifswald, widmete sich insbesondere dem Studium der griechischen Vasen und entfaltete seit 1874 als Professor in Halle eine große archäologische Thätigkeit, starb aber schon 10. Oktober 1889. Hauptwerke „Griechische Vasenbilder" (Berlin 1870), „Die Vasensammlungen des Museums in Neapel" (ebd. 1872), „Terrakotten aus dem Museum in Neapel" (ebd. 1882).

Heyden-Cadow (Willy Karl Heinrich von), preußischer Staatsmann, geb. 16. März 1839 zu Stettin, seit 1861 im Justizdienst, seit 1868 Landrat des Kreises Demmin, in dem seine Familie reich begütert ist, seit 1877 Landesdirektor der Provinz Pommern, seit 1881 Regierungspräsident in Frankfurt a. O., gehörte mit kurzer Unterbrechung 1877—88 als hervorragendes Mitglied der deutschkonservativen Partei dem preußischen Landtag an, ward im Juni 1884 in den neuen Staatsrat berufen und im Dezember 1890 zum Minister der Landwirtschaft ernannt.

Hildebrand (Hans Olaf) ward 1889 Professor für vorgeschichtliche Archäologie an der Universität Stockholm.

Hilgers (Karl), Bildhauer, geb. 17. Januar 1844 in Düsseldorf, ließ sich in Berlin nieder. Bei mehreren Wettbewerbungen erhielt er den Preis. Hauptwerke: die Gruppe Perseus und Andromeda, eine Bronzestatue Friedrich Wilhelms I. im Zeughause zu Berlin (1883), das Kriegerdenkmal für Düsseldorf, das Krieger- und Kaiserdenkmal in Stettin (1889) und die sitzende Figur einer Muse (Nationalgalerie in Berlin).

Hilgers (Richard, Freiherr von), preußischer General, geb. 27. Juni 1829 zu Koblenz, schloß im Kriege 1870/71 als Generalstabsoffizier die Kapitulationen von Diedenhofen, Montmédy und Mézières ab, befehligte seit 1882 als Generalmajor die 40. Infanteriebrigade in Braunschweig und hatte nach Herzog Wilhelms Tode 1884 den Oberbefehl über alle in Braunschweig garnisonierenden Truppen. Im Jahre 1885 ward er Generalleutnant und Kommandeur der 15. Division in Köln und 1888, in welchem Jahre er auch der Kommission für Umarbeitung des Exerzierreglements angehörte, kommandierender General des V. Armeekorps in Posen, nahm aber 1890 als General der Infanterie seinen Abschied.

Hiller (Eduard), Philolog, geb. 14. April 1844 zu Frankfurt a. M., seit 1869 Privatdozent in Bonn, seit 1874 ordentlicher Professor der klassischen Philologie in Greifswald, seit 1876 in Halle, gest. daselbst 9. März 1891, besorgte Neubearbeitungen der Fritzscheschen Ausgabe des Theokrit und der Bergkschen Ausgabe der griechischen Lyriker und verfaßte verschiedene Schriften und zahlreiche Abhandlungen auf dem Gebiete der griechischen Litteratur.

Hirsch (Franz), Dichter und Litterarhistoriker, geb. 2. Mai 1844 in Thorn, lebt in Berlin als Herausgeber von „Schorers Familienblatt". Hervorzuheben sind von ihm besonders die treffliche epische Dichtung „Ännchen von Tharau" (Leipzig 1882; illustrierte Ausg. 1884) und die „Geschichte der deutschen Litteratur" (3 Bde., ebd. 1883 ff.).

Hirsch (Siegfried) starb 1869 (nicht 1860).

Hirt (Aloys, nicht Emil), Archäolog, geb. in Behla (Schwarzwald).

Hirzel (Ludwig), Litterarhistoriker, des gleichnamigen Theologen Sohn, geb. 1838 in Zürich, seit 1874 Professor daselbst, schrieb „Goethes italienische Reise" (Basel 1871), „Karl Ruckstuhl" (Straßburg 1876) ꝛc. und gab Hallers „Gedichte" (Frauenfeld 1882) und „Tagebücher" (Leipzig 1883), sowie Salomon Hirzels „Verzeichnis einer Goethebibliothek" (mit Nachträgen, ebd. 1884) ꝛc. heraus.

Historische Litteratur. Die Methode der Geschichtsforschung ist trefflich und gründlich behandelt in Freeman, „The methods of historical study" (London 1886). Auf den vorzüglichsten Quellenstudien beruht Gutschmid, „Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Großen bis zum Untergang der Arsakiden" (Tübingen 1888). Nach Brugsch Bey hat Wiedemann die ägyptische Geschichte am besten behandelt (Gotha 1883 ff.). Über Griechenland handeln vorzüglich Holm, „Griechische Geschichte" (Berlin 1885 ff.) und Busolt, „Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia" (Gotha 1885—88). Ausführlich ist Ihne, „Römische Geschichte" (8 Bde., 1868—90). — Über Deutschland haben wir die ausgezeichnetsten Werke, so Dahn, „Geschichte der deutschen Urzeit" (Gotha 1883, in Giesebrechts Geschichte der europäischen Staaten), Lindenschmit, „Handbuch der deutschen Altertumskunde" (Braunschweig 1889). Populär ist Kämmel, „Deutsche Geschichte" (Dresden 1889). Dankenswert ist die von Koser herausgegebene „Bibliothek deutscher Geschichte" (auf 24 Bde. berechnet). Durch große Wärme in der Darstellung zeichnet sich aus Treitschke, „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert" (Leipzig 1879 bis 1889). Epochemachend ist das auf Staatsakten beruhende Werk von Sybel, „Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I." (München 1889—90). Von Memoiren sind die interessantesten Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha, „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit" und das nur unvollständig veröffentlichte Tagebuch Kaiser Friedrichs III. — Ein wichtiges Quellenwerk über Frankreich ist die „Collection des documents inédits sur l'histoire de France"; vorzüglich ist auch Paquier, „Histoire de l'unité politique et territoriale de la France" (3 Bde., 1879—83). Das bedeutendste über England ist Winkelmann, „Geschichte der Angelsachsen" (Berlin 1884) und Walpole, „History of England from the conclusion of the great war in 1815" (2. Aufl., London 1880—86). Überaus gründlich ist Lea, „A history of the inquisition of the middle ages" (New York 1888). — Von Spanien sei erwähnt Häbler, „Die wirtschaftliche Blüte Spaniens im

16. Jahrhundert" (Berlin 1888). — Über Rußland findet man das wichtigste in Kostomarow, „Geschichte Rußlands in Biographien" (Leipzig 1886 ff.), Brückner, „Bilder aus Rußlands Vergangenheit" (Leipzig 1887 ff.).

Hobbema (Meindert). Vergl. E. Michel, „H. et les paysagistes de son temps en Hollande" (Paris 1890).

Hoche (Lazare). Vergl. Escande, „H. en Irlande 1795 bis 1798" (Paris 1888) und Font-Reaulx, „Le général H." (ebd. 1890).

Höcker (Paul), Maler, geb. 11. August 1854 in Oberlangenau (Grafschaft Glatz), kam infolge eines Aufenthalts in Holland zum holländischen Genre und eines Aufenhalts in Kiel zu Darstellungen von kräftigem Kolorit aus der deutschen Marine, z. B. An Bord Sr. Majestät Schiff Deutschland. H. lebt in Berlin.

Hodell (Frans), schwedischer Dramatiker, geb. 13. August 1840 zu Stockholm, gest. 25. Mai 1890 auf Vernedön bei Stockholm; H. ist der hervorragendste und volkstümlichste Lustspieldichter Schwedens.

Hoffmann (Ludwig Ernst Emil), Architekt, geb. 31. Juli 1852 in Darmstadt, beteiligte sich in Berlin bei der Konkurrenz für die Bebauung der Museumsinsel, machte 1884 Studien in Italien und entwarf in München mit Peter Dybwad aus Christiania (geb. 7. Februar 1855) den Plan zum Reichsgerichtsgebäude in Leipzig, der durch diese Architekten zur Ausführung kam.

Hoffmeister (Heinz), Bildhauer, geb. 24. Juni 1851 in Saarlouis, ließ sich in Berlin nieder. Seine Hauptwerke sind das Grabdenkmal des Kunstsammlers Ravené in Berlin, die Statue Hansemanns in Aachen, das Denkmal Moses Mendelssohns in Dessau, Statuen im Schloß und im Zeughause in Berlin. Über seine Reisen schrieb er „Kriegsskizzenbuch 1870/71", „Durch Südspanien und Marokko" (Berlin 1888) und „Von Capri nach Jerusalem" (ebd. 1889).

Hofmann (Konrad), namhafter Sprachforscher und Litterarhistoriker, geb. 14. November 1819 im Kloster Banz (Franken), seit 1853 Professor in München, gest. 30. September 1890 in Waging bei Traustein, hochverdient um die Erforschung, Erklärung und Veröffentlichung zahlreicher romanischer und germanischer Litteraturdenkmäler.

Hogarth (William), Maler, geb. 10. Dezember (nicht November) 1697.

Hogendorp (Graf Dirk van). Sein Leben beschrieb Sillem (Amsterdam 1890). H.s bis 1813 reichende Denkwürdigkeiten gab sein Enkel heraus (Haag 1887).

Hoguet (spr. Ogeh, Charles), deutscher Maler, geb. 21. November 1821 in Berlin, gest. daselbst 4. August 1870, lebte in England und in Paris und ließ sich dann in Berlin nieder. Er malte Landschaften und Marinebilder von gewandtem, saftigem Kolorit. Drei derselben (darunter auch ein Stillleben) befinden sich in der dortigen Nationalgalerie.

Hohenlohe-Schillingsfürst (Chlodwig Karl Viktor, Prinz von Ratibor und Korvei, Fürst von) hat sein Amt als Statthalter von Elsaß-Lothringen seit 1885 bis jetzt (Herbst 1891) trotz aller Fährlichkeiten und Zwischenfälle mit ebenso großer Festigkeit wie, wo es immer angebracht, auch Mäßigung verwaltet und dadurch nicht wenig dazu beigetragen, daß die Reichslande nach und nach mehr und mehr in die neuen Verhältnisse hineingewachsen sind. — Seine Gemahlin Marie, geborene Prinzessin von Sayn-Wittgenstein-Berleburg, erbte 1887 die großen Güter ihres Bruders, des Fürsten Peter von Sayn-Wittgenstein, im russischen Litauen, ward aber infolge des russischen Gesetzes, das Ausländern den Besitz von Grundeigentum in den westlichen Provinzen verbietet, diese Güter zu verkaufen genötigt.

Höhere Lehranstalten in Deutschland sind Lehranstalten mit der Berechtigung, das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis zu erteilen. Sie zerfallen in zwei Hauptgruppen: 1) neunklassige Schulen. Mit Latein: Gymnasium, Realgymnasium, ohne Latein: Oberrealschule. 2) siebenklassige Schulen. Mit Latein: Progymnasium, Realprogymnasium, ohne Latein: Realschule. 3) Sechsklassige Schulen: Höhere Bügerschule ohne Latein (Realschulen). Im Jahre 1890 gab es in Preußen 570, in Bayern 86, in Sachsen 61, in Württemberg 41, in Baden 36, in Elsaß-Lothringen 34, in Hessen 30, im ganzen Deutschen Reich 983 H. L. (423 Gymnasien, 57 Progymnasien, 132 Realgymnasien, 106 Realprogymnasien, 15 Oberrealschulen, 61 Realschulen, 101 Höhere Bürgerschulen). Eine Reform der preußischen H. n L. ist in Fluß gekommen durch die Kabinettsordre vom 1. Mai 1889, in welcher Kaiser Wilhelm II. den H. n L. die Aufgabe stellt, den Sozialismus bekämpfen zu helfen (s. auch Schulreform, in den Nachträgen). Vgl. Wiese, „Das höhere Schulwesen in Preußen" (3 Bde., 1864—74); „Statistisches Jahrbuch der höheren Schulen Deutschlands" (Leipzig, seit 1880).

Hölderlin (Friedrich). Sein Leben beschrieb Litzmann (Berlin 1890).

Holk (Heinrich, Graf), Reitergeneral im Dreißigjährigen Kriege, geb. 1599 auf Fünen, kämpfte bis 1630 im dänischen Heer als Oberst gegen die Kaiserlichen, ging dann zu diesen über, ward 1632 Generalwachtmeister, errichtete ein Kürassierregiment, die „Holkschen Jäger", ward im August von Wallenstein zum Feldmarschallleutnant ernannt und unternahm darauf einen Plünderungszug durch Sachsen an der Spitze eines Korps leichter Reiterei. Bei Lützen ward er verwundet, doch wegen seiner Tapferkeit zum Feldmarschall ernannt und 1633 gegraft. Er starb 9. September 1633 zu Troschenreuth im Vogtland.

Holland (Wilhelm Ludwig) starb 22. August 1891 in Tübingen.

Hollmann (Friedrich), deutscher Vizeadmiral, geb. in Berlin. Er überrumpelte 1872 das haytische Admiralsschiff Union, ward 1888 Konteradmiral, 1890 Staatssekretär des Marineamts und Vizeadmiral.

Holm (Adolf), Altertumsforscher, geb. 1830 zu Lübeck, seit 1884 Professor in Neapel, schrieb „Geschichte Siziliens im Altertum" (2 Bde., Leipzig 1870—74), „Geschichte Griechenlands" (4 Bde., Berlin 1885 ff.) 2c.

Holmberg (August), Genremaler, geb. 1. August 1851 in München, machte größere Studienreisen. Seine Hauptwerke sind: Das Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I., Das aufgefundene Monogramm, Der junge Forscher, Die Schachpartie. Auch malte er treffliche Bildnisse und Stillleben.

Holmes (Oliver Wendell), seit 1839 (nicht 1838) Professor der Anatomie und Physiologie in Dartmouth und 1847—82 an der Harvard-Hochschule, lieferte auch zahlreiche wertvolle Beiträge zur medizinischen Litteratur, schrieb einen Band vortrefflicher Gedichte, die Romane „Elsie Venner" und „The guardian angel" und die eigenartigen und gedankenreichen „Breakfast table series" (Frühstücksplaudereien).

Holstein-Ledreborg (Graf von) schied 1890 aus dem Folkething aus.

Holub (Emil), Afrikareisender, geb. 7. Oktober 1847 zu Holitz in Böhmen, ließ sich 1872 in Kimberley in Südafrika als Arzt nieder, von wo aus er in der Folgezeit (seit 1873) drei große Reisen durch Südafrika machte. Er kehrte 1880 nach Europa zurück und nahm seinen Wohnsitz in Prag, wo er alsbald wieder an Vorbereitungen zu neuen Reisen ging. Er begab sich 1883 in Begleitung seiner Gattin nach Kapstadt und nahm von hier aus seine Reise- und Forscherthätigkeit wieder auf. Die Ergebnisse dieser letzten Reisen legte er, nach Europa (Wien) zurückgekehrt, nieder in dem Werke „Von der Kapstadt ins Land der Maschukulumbe. Reisen im südlichen Afrika in den Jahren 1883—87" (2 Bde., Wien 1888 bis 1890). Nach seiner ersten Rückkehr hatte er bereits veröffentlicht: „Sieben Jahre in Südafrika, 1872—79" (Wien 1880), „Die Kolonisation Afrikas" (ebd. 1881—82), „Beiträge zur Ornithologie Südafrikas" (mit Pelzeln, ebd. 1882) 2c.

Honorius III., Papst. Vgl. die „Regesta Honorii papae III." (herausgeg. von Presutti, Rom 1888).

Hörmann (Leopold), Dichter, geb. 26. Oktober 1857 zu Urfahr, lebt in Wien-Ottakring, hat sich besonders durch das Schauspiel „'s Nüllerl" (1885) und seine „Neuen Lieder und Gedichte in oberösterreichischer Mundart" (1887) bekannt gemacht.

Hörmann zu Hörbach (Ludwig von), Kultur- und Litterarhistoriker, bekannt auch unterm Pseudonym Oswald Heiderich und Raimund Clara, geb. 12. Oktober 1837 zu Feldkirch (Vorarlberg), ward, nachdem er Kustos an der Grazer Universitätsbibliothek gewesen, Direktor der Universitätsbibliothek in Innsbruck. Er hat sich namentlich durch seine

„Tiroler Volkstypen" (1877), „Wanderungen durch Tirol u. s. w." (1878), „Die Jahreszeiten in den Alpen" (1889) und „Das Familienleben des Älplers" (1890), wie durch seine Sammlungen „Schnadahüpfeln aus den Alpen" (2. Aufl. 1883), „Grabschriften und Marterlen in den Alpen" (1889), „Haussprüche aus den Alpen" (1890), „Alpine Spruchweisheit" (1890), „Volkshumor in den Alpen" (1890), „Tirolische Volkslieder" (1890) u. a. m. verdient gemacht. — Emilie von H., geb. Geiger, seit 1865 Gattin des Vorigen, Schriftstellerin, bekannt auch unterm Pseudonym Angelika, geb. 20. April 1843 zu Innsbruck, schrieb verschiedene Erzählungen, das Epos „Oswald von Wolkenstein" (1889) und Lyrisches.

Hormuth-Kallmorgen (Margarete), Malerin, geb. 22. August 1858 in Heidelberg, wurde 1882 in Karlsruhe die Gattin des Malers Kallmorgen. Sie malte Stillleben und Blumen von trefflicher Färbung und dekorative Arbeiten für Ofen- und Wandschirme.

Horn (Heinrich Wilhelm von), preußischer General, geb. 31. Oktober 1762 zu Warmbrunn, gest. 31. Oktober 1829 als kommandierender General des VII. Armeekorps in Magdeburg, einer der tüchtigsten Heerführer im Befreiungskriege; seine Hauptthat ist die Erstürmung von Wartenburg (3. Oktober 1813). Sein Leben beschrieb Wellmann (Berlin 1890).

Hornby (Sir Geoffrey ɩc.) befehligte 1884—86 die Marinestation zu Portsmouth und ist seit 1886 erster Marineadjutant der Königin von England.

Hoßbach (Peter Wilhelm), protestantischer Theolog, geb. 20. Februar 1784 zu Wusterhausen, gest. 7. April 1846 als Mitglied des brandenburgischen Konsistoriums; sein Hauptwerk ist „Phil. Jakob Spener und seine Zeit" (3. Aufl., 2 Bde., Berlin 1861). — Sein Sohn Theodor Johannes H., geb. 1. Juli 1839, seit 1881 Pfarrer an der Neuen Kirche in Berlin, ist ob seiner liberalen Richtung heftig von den Orthodoxen angefeindet.

Hostinsky (Otakar), musikalischer Ästhetiker, geb. 2. Januar 1847 in Martinoves (Böhmen), wurde 1884 Professor der Ästhetik und Musikgeschichte in Prag. Als geistvoller Anhänger Richard Wagners schrieb er dessen kurze Biographie (1871), „Das Musikalisch-Schöne" (deutsch, 1877) und „Die Lehre von den musikalischen Klängen" (1879).

Houdon (Jean Antoine). Sein Leben beschrieb Dierks (Gotha 1887).

Houghton (Richard ɩc., Lord). Lebensbeschreibung nebst Briefwechsel veröffentlichte Reid (2 Bde., London 1890).

Howitt (Anna Mary) starb 30. Januar 1888 in Rom; ihre Selbstbiographie erschien London 1889.

Hoyer (Egbert von), Technolog, geb. 9. September 1836 zu Oldersum (Ostfriesland), seit 1868 Professor an der polytechnischen Schule in Riga, seit 1875 an der in München, 1888 geadelt; sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der vergleichenden mechanischen Technologie" (2. Aufl., Wiesbaden 1888).

Hubbard (spr. übahr, Nicolas Gustave), französischer Historiker und Nationalökonom, geb. 1828 zu Fourqueux, Schriftleiter der „République française" in Paris; sein Hauptwerk ist die „Histoire contemporaine en Espagne" (6 Bde., 1869—83). Er starb im Februar 1888 in Paris.

Huber (Joseph), Tonsetzer der neudeutschen Richtung, geb. 17. April 1837 in Sigmaringen, gest. 23. April 1886 in Stuttgart, wo er seit 1865 Violinist am Hoftheater war und in seinen Musikdramen „Die Rose vom Libanon" und „Irene" (Text von Peter Lohmann), in symphonischen Dichtungen und in Liedern von tiefer Empfindung ein bedeutendes Talent entwickelte.

Hübner (Joseph Alexander, Freiherr von) ward 1888 in den Grafenstand erhoben. Vgl. von ihm „Ein Jahr meines Lebens, 1848—49" (Leipzig 1891).

Huet (Conraad ɩc.). Seine Briefe erschienen Haarlem 1890.

Hüffer (Franz), Musikschriftsteller, geb. 1845 in Münster (Westfalen), wirkte in London als Musikkritiker für die Wagnersche Richtung und schrieb zahlreiche musikalische Abhandlungen und Bücher, darunter „Italian and other studies" (1883), „Half a century of music in England, 1837—87" (1889) und in seinem biographischen Sammelwerk „Great musicians" den Band über Richard Wagner (1881).

Hugo (Victor). Über ihn schrieben Dannehl (Berlin 1887), Dupuy (Paris 1887) und Schmeding (Braunschweig 1887).

Hugues (Clovis). Seine Gattin erschoß im Pariser Justizpalast einen Litteraten, Morin, der sie beleidigt haben sollte, ward aber 1885 von den Geschworenen freigesprochen.

Huhn. In Fachzeitschriften werden als gute, für die Wirtschaft wichtige Hühner neuerdings bezeichnet die englischen Orpingtons und die chinesischen Lang-shans, ferner die amerikanischen Wyandottes, letztere vorzüglich als Bruthühner. Auch das schwarze Javahuhn wird rühmend hervorgehoben. — Von Vorteil für die Hühnerzucht wäre sicherlich auch eine Einführung des Verkaufs der Eier nach Gewicht, da frisch gelegte Eier schwerer sind, als solche, die länger liegen.

Humbert (Gustave Amédée) ist seit 1890 Präsident des obersten Rechnungshofes.

Hummel (Ferdinand), Tonsetzer, geb. 6. September 1855 in Berlin, komponierte zahlreiche, sehr geschätzte Werke: eine Ouvertüre, sieben Werke für Kammermusik, 15 für Klavier, Salonkompositionen, Märchendichtungen für Frauenchor, ein Cyklus von sechs Männerchören, ein Klavierquintett u. a.

Humuspflanzen nennt man vorzugsweise diejenigen Pflanzen, welche am liebsten oder ausschließlich auf Torfablagerungen wachsen, wie das z. B. mit den sogenannten Torfmoosen (Sphagnum) der Fall ist, obwohl auch viele Phanerogamen, namentlich Juncaceen, Riedgräser und solche Gräser, welche sogenannte saure Gräser heißen, hierher zählen. Im weitesten Sinne des Wortes hat man aber die meisten Gewächse, besonders die Kulturgewächse, darunter zu verstehen, da selbige am liebsten da wachsen, wo vegetabilische und tierische Reste sich mit mineralischen Substanzen gemengt haben.

Hundrieser (Emil), Bildhauer, geb. 13. März 1846 zu Königsberg, lebt in Berlin, wo er 1886 u. a. für die Jubiläumsausstellung die Kolossalgruppe der Phantasie schuf.

Hunziker (Otto), schweizerischer Historiker und Pädagog, geb. 13. August 1841 zu Hottingen, seit 1890 Professor in Zürich, schrieb „Geschichte der schweizerischen Volksschule" (2. Ausg., 3 Bde., Zürich 1886), „Bilder zur neueren Geschichte der schweizerischen Volksschule" (Zürich 1889) ɩc.

Husein Pascha, letzter Dei von Algerien, geb. 1773 in Smyrna, ward 1818 zum Dei erhoben, aber 5. Juli 1830 von den Franzosen abgesetzt; er starb 1838 zu Alessandria in Oberitalien.

Husemann (Theodor), Pharmakolog, geb. 13. Januar 1833 in Detmold, seit 1873 Professor in Göttingen, 1881 bis 1883 Mitglied der deutschen Pharmakopöekommission; sein Hauptwerk ist das „Handbuch der gesamten Arzneimittellehre" (2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1883).

Huß (Johann). Sein Leben beschrieb G. von Lechler (Halle 1890).

Huszar (Adolf), Bildhauer, geb. 1843 in Neusohl (Ungarn), nahm seinen Wohnsitz in Budapest, wo er 1881 Professor der Bildhauerkunst wurde und als sein erstes bedeutendes Werk das Denkmal des Staatsmannes Eötvös schuf, später daselbst die Erzstatuen des Dichters Petöfi (1882), des Staatsmannes Deák und in Maros Vasarhely die des Generals Bem. In den letzten Jahren das kolossale Denkmal der Arader Märtyrer, vor dessen Vollendung er 21. Januar 1885 starb.

Hydroxylamin, aus Stickstoff, Wasserstoff und Sauerstoff bestehende chemische Verbindung, nur in wässeriger Lösung bekannt, welche alkalisch reagiert. Das H. entsteht bei der Einwirkung von Zinn auf verdünnte Salpetersäure; es verbindet sich wie das Ammoniak mit Säuren, im Handel hat man nur das salzsaure H. oder Hydroxylaminchlorid, farblose Kristalle. Es wird äußerlich gegen Hautkrankheiten verwendet und auch als Entwickeler in der Photographie.

Hygrin, eine in den Kokablättern neben Kokain enthaltene stickstoffhaltige organische Base.

Hymans (spr. Heimans, Louis), belgischer Historiker, Romanschriftsteller und Journalist, geb. 1829 in Rotterdam, gest. 22. Mai 1884 in Antwerpen; sein Hauptwerk ist die „Histoire politique et parlementaire de la Belgique" (1869 ff.). — Sein Bruder Henri H., geb. 1836 in Antwerpen, hat sich durch mehrere kunstarchäologische Werke bekannt gemacht.

J.

Immermann (Karl Lebrecht). Vgl. Fellner, „Geschichte einer deutschen Musterbühne" (Stuttgart 1888).

Immunität, im medizinischen Sinne das Freibleiben von einer Krankheit, die Unempfänglichkeit einer Krankheit gegenüber. Es gibt eine angeborene J., deren Wesen darin besteht, daß gewisse Krankheitskeime in dem inneren Körper nicht zur Weiterentwickelung gelangen können, und eine erworbene J., erworben entweder durch Überstehen einer Krankheit, oder durch Einimpfung eines abgeschwächten Krankheitsstoffes. In beiden Fällen gehen in dem Körper Veränderungen vor sich, welche denselben der überstandenen Krankheit, gegenüber in eine gleich günstige Lage versetzen, wie sie bei der angeborenen J. besteht.

Industriepflanzen. Im Jahre 1862 gab David August Rosenthal eine systematische Übersicht der Heil-, Nutz- und Giftpflanzen aller Länder heraus, und schon damals zählte er 12000 hierher gehöriger Arten. Seitdem sind aber wiederum so viele neue Arten bekannt geworden, daß wir sie wohl auf 18—20000 schätzen möchten.

Infanterie. Deutschland und Frankreich haben 1888 neue Infanterie-Exerzierreglements eingeführt. Deutschland hat darin auch die dreigliederige Stellung durchweg abgeschafft und die zweigliederige eingeführt. Alle Staaten folgen meist den deutschen Vorgängen. Im Kaliber der Gewehre ist man jetzt schon unter 8 mm heruntergegangen, Italien sogar auf 6,5 mm. Repetiergewehre sind überall in Einführung begriffen, auch in Rußland. Vollständig damit bewaffnet ist die deutsche, französische und österreichische Infanterie. Vgl. von Löbell, „Jahresberichte" (Berlin, Mittler).

Influenzelektrisiermaschine. Holtz, der Erfinder des Apparates, hat auch später eine sinnreiche Anordnung ersonnen mit zwei Rotationen, bei welcher die festen Scheiben und die Papierbelegungen wegbleiben. Poggendorff hat eine eigenartige Doppel-Influenzelektrisiermaschine konstruiert, der aber Ruhmkorff eine vorteilhaftere Form gegeben hat. Sie gibt bedeutend längere Funken als eine einfache Maschine.

Ingemann (Bernhard Severin). Sein Leben beschrieb Petersen (Kopenhagen 1889).

Interimsrock, Überrock, ein langschößiger, zweireihig geknöpfter Rock, den die deutschen Offiziere, mit Ausnahme der Husaren, im kleinen Dienst, Felddienst, auch in kleinen Gesellschaften, hauptsächlich aber auch außer Dienst, tragen.

Irland, s. unter Großbritannien (in den Nachträgen).

Isabeau, Königin von Frankreich. Ihr Leben beschrieb Vallet de Viriville (Paris 1859).

Iselin (Jakob). Sein Leben beschrieb Miaskowski (Basel 1876).

Island zählt auf 104785 qkm (bewohnbar nur 42068 qkm) nach dem vorläufigen Ergebnis der Zählung vom 1. Februar 1890: 69224 E. (0,7 auf 1 qkm).

Isolierung, im medizinischen Sinne die Absonderung des mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten von Gesunden und andersartigen Kranken.

Italien. Die bisherige amtliche Zahl des Flächeninhalts J.s (296323 qkm) ließ man fallen und nahm mit Benutzung und Ergänzung der Berechnungen Strelbitskys, der auf Grund seiner kartographischen Vermessungen zu der Zahl von 288540 qkm gekommen war, nach einer planimetrischen Ausmessung des militär-geographischen Instituts zu Florenz den Flächeninhalt mit 286588 qkm an. Danach kommen auf das Festland mit den zugehörigen kleinen Inseln 236771 qkm, auf Sizilien mit den umliegenden Inseln 25740 qkm und auf Sardinien mit den umliegenden Inseln 24077 qkm. Die Bevölkerung J.s wird für Ende 1889 mit 30947306 E. berechnet. Die Zahl der Auswanderer, die im Jahre 1888 den bisherigen Höhepunkt 290736 Personen erreichte, belief sich 1889 auf 218412 Personen. Die meisten Auswanderer gingen nach den La Plata-Staaten (1889: 75058), nach den Vereinigten Staaten mit Kanada (25881), nach Brasilien und anderen süd- und mittelamerikanischen Staaten. Die größten Städte J.s sind (Ende 1889) Neapel mit ca. 517000 E., Mailand mit 420000, Rom mit 415000, Turin mit 312000, Palermo mit 267000, Genua mit 210000, Florenz mit 185000, Venedig mit 152000, Messina mit 140000, Bologna mit 138000, Catania mit 116000 E. — Daß die Ernte J.s im Jahre 1889 keine günstige war, ergibt sich aus folgender Übersicht:

	Erntemenge (1889)	Prozent einer Mittelernte
Weizen	36,5 Mill hl	78
Mais	26,4 „ „	89
Wein	21,1 „ „	58
Reis	6,8 „ „	93
Hafer	5,7 „ „	88
Öl	1,3 „ „	89
Hanf	763760 metrische Zentner	89
Agrumen	2701 Mill. Stück	73

Die Erzeugung J.s an Seidenkokons erreichte im Mittel der letzten zehn Jahre 39 Mill. kg, im Jahre 1888 die Höhe von 44 Mill. kg, im Jahre 1889 nur 34 Mill. kg, woraus 2,8 (1888: 3,9) Mill. kg Rohseide gewonnen wurden. J. besaß (1886) 667 Bergwerke, die 49237 Arbeiter beschäftigten und 1097830 t erzeugten, die einen Wert von 53,5 Mill. Lire hatten. Hiervon kamen auf die Haupterzeugnisse:

	Bergwerke	Menge in Tonnen	Wert in Mill. Lire
Schwefel	403	374343	27,9
Bleierz	76 (Bleierz und Zinkerz zusammen)	39841	7,1
Zinkerz		107648	6,9
Eisenerz	41	209082	2,2
Kohle	24	243325	1,8
Borsäure	12	3063	1,5
Silbererz	7	1639	1,4
Kupfererz	8	25162	1,1

Im Jahre 1889 wurden 309500 t (besonders Eisen-, Blei-, Zink- und Kupfererz) ausgeführt, und zwar hauptsächlich nach England, Belgien, Nordamerika und Frankreich. — Von den Industriezweigen haben die metallurgische und die Textilindustrie bedeutende Fortschritte aufzuweisen. Die Eisen- und Stahlindustrie hat sich in den Jahren 1881—86 auf das Doppelte vermehrt, die Silber- und Bleigewinnung in noch höherem Grade. Die Erzeugnisse der Maschinenfabrikation haben jetzt einen Jahreswert von 100 Mill. Lire (vor zehn Jahren 78 Mill.). Die Baumwollindustrie, die gegenwärtig 70000 Arbeiter beschäftigt, zählt 1,8 Mill. Spindeln (1870: 500000), die Schafwollindustrie (1887) 313000 Spindeln und 9600 Webstühle, die Flachs- und Hanfindustrie 50000 Spindeln und 5000 Webstühle. Einen günstigen Stand zeigte auch die Seidenindustrie und die Papiererzeugung, während die Glasbereitung in letzter Zeit keine Fortschritte gemacht hat. Der Gesamtwert der Einfuhr betrug 1889 an Waren 1391 Mill. Lire, an Edelmetallen 49 Mill.; der Wert der Ausfuhr an Waren 950 Mill., an Edelmetallen 55 Mill. Lire. Hauptartikel der Ein- und Ausfuhr waren 1889 (Wertsumme in Mill. Lire):

Einfuhr 1889.	
Getreide	213,0
Baumwolle	112,4
Kohle	108,0
Seide	85,4
Eisen	77,0
Baumwollgewebe	48,8
Wollgewebe	47,4
Maschinen	43,4
Tiere	41,2
Häute	40,4
Fische	31,1
Holz	31,0
Kaffee	29,8
Wolle	29,7

Ausfuhr 1889.	
Seide	332,9
Olivenöl	66,3
Wein	63,1
Agrumen	34,9
Weinstein	24,4
Hanf	23,4
Schwefel	23,2
Früchte	21,7
Seidengewebe	20,8

An der Einfuhr waren besonders beteiligt Großbritannien (313,7 Mill. Lire), Frankreich (206,7 Mill.), Österreich-Ungarn (165,4 Mill.), Deutschland (156,5 Mill.), Rußland (153,6 Mill.), die Schweiz (65,8 Mill.); an der Ausfuhr die Schweiz (237,8 Mill.), Frankreich (199,4 Mill.), Großbritannien (115,8 Mill.), Österreich-Ungarn (95,5 Mill.), Deutschland (95,2 Mill.). Die Seeschiffahrt in den Häfen J.s (zu Handelszwecken) ergab im Ein- und Ausgang im Jahre 1889 eine Bewegung von 232549 Schiffen (41,6 Mill. t), worunter

60068 Dampfer (34,7 Mill. t) waren. An dieser Schiffahrtsbewegung hatten Anteil Italien mit 213487 Schiffen (26,5 Mill. t), Großbritannien mit 9465 Schiffen (10,3 Mill. t), Österreich-Ungarn mit 3006 Schiffen (1,1 Mill. t), Deutschland mit 896 Schiffen (975100 t), Frankreich mit 1476 Schiffen (827404 t). — Das Eisenbahnnetz J.s hatte Ende 1889 eine Länge von 13063 km (Einnahme 223 Mill. Lire). Zahl der Postbüreaus: 5306, die Zahl der Briefe 121,7 Mill., der Postkarten 45,8 Mill., der Drucksachen und Warenproben 171,2 Mill.; Länge der Telegraphenlinien (Mitte 1889): 35322 km. — Das Staatsbudget für das mit 30. Juni endigende Finanzjahr 1891 beziffert die Einnahmen mit 1850 Mill. Lire (ordentliche Einnahmen 1652,3, außerordentliche 197,8), die Ausgaben mit 1872 Mill. Lire (ordentliche Ausgaben 1579,9, außerordentliche 292,2). — Unter den überseeischen Besitzungen J.s ist an erster Stelle zu nennen die Erythräische Kolonie an der Westküste des Roten Meeres von Ras Kasar (18° 2′ nördl. Br.) bis Ras Sinthiar (12° 51′ nördl. Br.). Teile dieser Kolonie sind 1) Assab und sein Territorium; 2) die Insel Massauah und Nachbarinseln sowie die Küste von Emberemi bis zur Halbinsel Buri; 3) die Dahlakinseln. Unter italienischer Schutzherrschaft stehen die Danakilküste, das Sultanat Raheita und die Stämme Habab, Bogos und Beni Amer. Laut Vertrag vom 2. Mai (bez. 29. September) 1888 hat die italienische Regierung die Vertretung des Negus von Abessinien (Menelik) in allen auswärtigen Angelegenheiten übernommen. Ferner steht unter italienischem Schutze die Somalküste zwischen der Jubmündung 8° nördl. Br. einschließlich des Sultanats Obiat (Oppia), aber mit Ausschluß der dem Sultan von Sansibar gehörigen Orte. — Durch die Gesetze vom 23. Juni 1887 und vom 14. Juli 1888 hat die Organisation des Heeres Abänderungen erfahren. Am 1. Juli 1890 betrug die Stärke a) des stehenden Heeres 849192 Mannschaften, nämlich 262247 bei der Fahne stehende Mann (einschließlich 14211 Offiziere) und 575103 Beurlaubte (einschließlich 11842 Offiziere); b) der Mobilmiliz: 372286 Mann (einschließlich 3776 Offiziere); c) der Territorialmiliz: 1625621 Mann (einschließlich 5224 Offiziere). Demnach besteht die gesamte Heeresmacht J.s aus 2852323 Mannschaften. Das „Italienische Kolonialheer“ zählt 109 Offiziere und 3096 Mann.

Geschichte. Als das 1888 zu Ende beratene Budget mit einem Fehlbetrage von 70 Mill. abschloß, erregte dies Mißstimmung, welche jedoch von Crispi dadurch beschwichtigt wurde, daß er daran erinnerte, man müsse für die Erhaltung des Friedens durch Erhöhung der Streitkräfte auch Opfer bringen. Außer dem Budget wurde ein schutzzöllnerischer Tarif, verbunden mit Erhöhung der Getreidezölle, angenommen, der am 1. Mai ablaufende Handelsvertrag mit Frankreich dagegen nicht erneuert, so daß nun mit diesem Nachbarlande eine Art Zollkrieg entstand. Ferner genehmigte die Kammer eine Gemeinde- und Provinzialordnung, in welcher das Wahlrecht an die Fähigkeit des Lesens und Schreibens und an die Entrichtung einer Steuer von mindestens 20 Lire geknüpft und dem König das Recht vorbehalten ist, die Bürgermeister kleiner Gemeinden aus der Mitte der Gemeinderäte zu wählen. Besonders wichtig war die Annahme eines neuen Strafgesetzbuches, durch welches die Todesstrafe abgeschafft wurde. Da der Papst immer wieder seine Ansprüche auf weltlichen Besitz erneuerte, war in das Gesetz eine Bestimmung aufgenommen, welche diejenigen, die zur Unterwerfung des Staates oder eines seiner Teile unter fremde Herrschaft aufreizten oder öffentlich die Einrichtungen des Staates schmähten, mit Gefängnis oder Geldstrafe bedrohte. Nachdem König Humbert an der 800jährigen Jubelfeier der Universität Bologna teilgenommen und den Kaiser Wilhelm II. festlich in Rom und Neapel empfangen hatte, erwiderte er diesen Besuch im Mai 1889. Der Verkehr der beiden Herrscher hatte eine eifrige Agitation der Ultramontanen auf einer Reihe von Katholikenversammlungen für die weltliche Herrschaft des Papstes zur Folge, und hierdurch wieder fühlte sich die Regierung veranlaßt, die Errichtung eines Denkmals für den Philosophen und Dichter Giordano Bruno an der Stelle, wo er 1600 von den Päpstlichen als Ketzer verbrannt worden war, für den 9. Juni 1889 zu gestatten. Bei Beratung des Budgets für 1889—90, welches mit einem Fehlbetrag von 230 Mill. abschloß, stieß die Regierung auf große Schwierigkeiten in den Kammern. Ein Teil der Minister mußte zurücktreten, am 27. Dezember 1888 erst der Finanzminister Magliani, welcher durch Grimaldi ersetzt wurde, und im März 1889 auch Grimaldi (nebst zwei anderen Ministern), an dessen Stelle Seismit-Doda trat. Infolge der für J. günstigen Wendung in den abessinischen Verhältnissen durch den Tod des feindlich gesinnten Negus Johannes und durch Abschluß einer Übereinkunft (2. Mai 1889) mit dessen Nachfolger Menelik, welche die afrikanischen Besitzungen sicherte, besserte sich auch die Stellung des Ministeriums den Kammern gegenüber, zumal der Fehlbetrag im Budget für 1890—91 sich nur noch auf 32 Mill. belief. Unter diesen Umständen konnten Vorlagen über eine Lebens- und Unfallsversicherung der Arbeiter und über die Wohlthätigkeitsanstalten (opere pie), die dem bisherigen Einfluß der Geistlichkeit entzogen und unter weltliche Verwaltung gestellt wurden, angekündigt werden. Letztere kam auch im Mai 1890 zur Annahme, während das mit der ersteren nicht geschah, obwohl sie den Anfang zu umfassenderen sozialpolitischen Gesetzen bilden sollte. Dagegen genehmigte das Parlament in seiner Frühjahrssitzung 1890 noch ein Gesetz über die Einrichtung der Polizeibehörden und über Verminderung der Zahl der Polizeigerichte, über Errichtung einer nationalen Bodenkreditbank und über Neuverteilung der Abgeordnetenmandate über die einzelnen Provinzen. Mit Schwierigkeiten blieb die Regelung der Finanzverhältnisse verbunden. Besonders vermochte Rom die hohe städtische Steuer- und Schuldenlast nicht zu tragen. Die Regierung sah sich daher genötigt, einige kostspielige öffentliche Bauten auf die Staatskasse zu übernehmen, behielt sich aber dafür trotz des heftigsten Widerspruchs des Sindaco und Gemeinderats der Stadt die Entscheidung über den Stadthaushalt vor. Der Fehlbetrag im Staatshaushalte, welcher sich im vorigen Jahre auf 100 Mill. Lire belief, wurde für 1890/91 auf 32 Mill. herabgemindert. Im Oktober 1890 erfolgte die Auflösung der Deputiertenkammer und im November die Neuwahl. Diese ergab 410 Anhänger des Ministeriums, 40 oppositionelle Konservative, 37 Radikale und 9 von unbestimmter Parteistellung. Durch Ernennung von 75 neuen Senatoren am 4. Dezember sollte auch im Senate eine feste Regierungsmehrheit gebildet werden. Dennoch erwies sich der Anhang des Ministeriums, weil er aus zu verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt war, als nicht zuverlässig. Schon bei Beratung der Kammern über den Gesetzentwurf wegen Einziehung einiger Präfekturen und über einen Antrag wegen Abschaffung der Listenwahl stieß Crispi auf mehrfachen Widerspruch. Als sich nun Ende Januar 1891 bei Vorlegung des Budgets für 1891—92 wieder ein Fehlbetrag von 33 Mill. herausstellte, welcher außer einer Anzahl von Ersparnissen durch Erhöhung der Alkoholfabrikationssteuer und durch einstweilige Erhebung der schon in Aussicht genommenen erhöhten Grenzzölle getilgt werden sollte, warf man dem Ministerpräsidenten Wortbruch vor, da er in seinen Wahlreden versprochen habe, von neuen Steuern abzusehen. Bei Beratung über das Alkoholsperrgesetz am 31. Januar erregte Crispi durch verschiedene Äußerungen einen Sturm der Entrüstung gegen sich und blieb bei der folgenden Abstimmung in der Minderheit. An Stelle seines Ministeriums trat nunmehr ein Kabinett Rudini. Frankreich und Rußland erhofften jetzt den Zerfall des Dreibundes, aber der neue Ministerpräsident erklärte in der Kammer, treu an den bestehenden Bündnissen festhalten zu wollen. Der Finanzminister Luzzatti versprach Herstellung des Gleichgewichts im Budget ohne neue Steuern. Die Abschaffung der Listenwahl ward Ende April in der Kammer angenommen. Nachdem Rom schon am 23. April durch Indieluftfliegen eines Pulverturmes erschreckt worden war, brach hier am 1. Mai ein Anarchistenaufstand los, den die Regierung mit Vorsicht, aber entschlossen unterdrückte. Gegen 300 Anarchisten sollen gefangen worden sein. Am 29. Mai endigte auch nach zweimonatiger Verhandlung in Bari der Monstreprozeß gegen die Verbrecherbande „Mala Vita“ mit der Verurteilung von 175 der 179 Angeklagten, und schon im August wieder nahm man in Melicucca bei Palmi in Kalabrien eine Verbrecherbande von 215 Köpfen gefangen. Als in New Orleans 19 Italiener als Mitglieder der Maffia wegen Ermordung

des Polizeichefs Hennessy angeklagt, aber am 13. März von den Geschworenen freigesprochen wurden, drang das darüber erbitterte Volk in das Gefängnis ein, wo sich die Italiener befanden, und tötete elf von ihnen. Rudini erhob hiergegen bei der nordamerikanischen Regierung Beschwerde und forderte Schadenersatz für die Hinterbliebenen sowie Bestrafung der Mörder, ja befahl sogar dem italienischen Gesandten in Amerika, seine Pässe zu nehmen, als die dortige Regierung zögerte, die Forderung zu erfüllen, gab aber dann seinen Protesten keine weitere Folge. Im April schloß J. mit England ein Abkommen über die beiderseitige Einflußzone in Abessinien. — Vergl. Ghiron, „Annali d'Italia in continazione al Muratori e al Coppi" (Mailand 1888 ff.); Stefanoni, „Storia d'Italia contemporanea narrata al popolo" (Rom 1886 ff.); Savelli, „Gli Italiani in Africa" (3 Bde., Rom 1886); Bulle, „Geschichte des zweiten Kaiserreichs und des Königreichs J." (Berlin 1889 ff.); Lozzi, „Bibliografia istorica dell' antica e nuova Italia" (Imola 1886 ff.).

Italienische Litteratur. Von neueren Dramatikern verdient außer Giacosa und Praga kaum einer der Erwähnung. Bedeutender sind die lebenswahr schildernden Romanschriftsteller Castelnuovo und Farina. Noch realistischer sind Rovetta („Mater dolorosa"), Verga, der in „Don Gesualdo" ein meisterhaft ausgeführtes Bild der Sizilianer gibt, und Ciampoli, der vorzügliche Schilderer der Bewohner der Abruzzen. Den größten Erfolg aber errang Eduard de Amicis durch „Cuore", eine Erzählung für die Jugend (100 Auflagen in fünf Jahren). Als Lyriker sind zu nennen D'Annunzio, Arnobaldi, Carducci. Litterarhistorische Schriften erschienen in großer Anzahl, namentlich über Dante und den Pessimisten Leopardi. Viel Wichtiges ward auch in der Geschichte zu Tage gefördert, besonders von Bersezio, Casati, Hozzi, Molmenti, Riscos.

Iwakura Tomomi, japanischer Staatsmann, geb. 1815 zu Kioto, war anfangs ein entschiedener Gegner, seit 1868 aber der eifrigste Förderer der europäischen Kultur. Im Jahre 1868 ward er zum Minister, 1870 zum Dainagon („Großem Ratgeber") ernannt; seit 1871 Minister des Auswärtigen und Vizepräsident des Ministeriums, starb er 1887.

J (Jot)

Jacobi (Karl), preußischer Artilleriegeneral, geb. um 1830, seit 9. Dezember 1851 Artillerieoffizier, machte als Major im Stabe der 9. Division den Krieg gegen Frankreich mit, ward 1874 Direktor der Artillerie- und Ingenieurschule, führte seit 1875 als Oberstleutnant das 21. und dann in Württemberg das 29. Feldartillerieregiment, befehligte, 1877 zum Oberst befördert, seit 1881 die 15. Feldartilleriebrigade, erhielt, seit 1883 Generalmajor, 1887 das Kommando der 4. Feldartillerieinspektion und war vom 1. April 1889 ab bis 25. August 1891 Inspekteur der Feldartillerie. Bei seiner Stellung zur Disposition wurde J. zum General der Artillerie ernannt.

Jacobi (Karl Rudolf) trat Juli 1888 wegen Kränklichkeit in den Ruhestand.

Jagow (Matthias von), Bischof von Brandenburg (seit 1526), geb. 1490, bewog den Kurfürsten Joachim II. 1539, zum Luthertum überzutreten, führte 1541 die Reformation in Brandenburg durch und verheiratete sich. Er starb 1544 in Ziesar.

Jakob I. von Aragonien. Vgl. Tourtoulon, „The chronicle of James I., king of Aragon" (2 Bde., London 1883).

Jakub Chan, Emir von Afghanistan, geb. 1849, ward nach seines Vaters Schir Ali Flucht Dezember 1878 von den Engländern als Herrscher eingesetzt und nach Schir Alis Tod (21. Februar 1879) Emir, schloß 8. Mai Frieden mit den Engländern, ward jedoch, nachdem bei einem Aufstande der britische Resident Major Cavagnari in Kabul im September 1878 ermordet worden war, im englischen Lager bei Kuschi festgehalten und 13. Dezember 1879 nach Indien verschickt. An seiner Statt ward 1880 Abd ur Rahmân Emir.

Janitschek (Hubert), Kunstschriftsteller, geb. 30. Oktober 1846 in Troppau, wurde 1880 Professor in Prag und 1881 Professor der Kunstgeschichte in Straßburg. Seine Hauptschriften sind „Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst" (Stuttgart 1879), „Geschichte der deutschen Malerei" (in Grotes „Geschichte der deutschen Kunst", Berlin 1890). Seit 1880 ist er Redakteur des „Repertorium für Kunstwissenschaft" (Stuttgart). — Seine Gattin Marie J., geb. 23. Juli 1859 in Wien, verfaßte „Legenden und Geschichten" (1885), „Im Kampf um die Zukunft" (1887), „Verzaubert" (1888), „Irdische und unirdische Träume" (1889).

Jankó (Paul von), Musiker, geb. 2. Juni 1856 in Totis (Ungarn), machte sich bekannt durch die 1882 von ihm erfundene Klaviatur (Jankóklaviatur), die aus sechs terrassenförmig übereinander liegenden Tastenreihen besteht, die nur eine einzige chromatische Skala bilden, da die vier oberen Tastenreihen nur Wiederholungen der beiden unteren sind. Er beschrieb diese Klaviatur in der Broschüre „Eine neue Klaviatur" (Wien 1886) und führte sie auf Konzertreisen vor.

Jannasch (Robert), Volkswirt und Kolonialpolitiker, geb. 30. April 1845 zu Köthen, ward 1871 Professor in Proskau, 1874 Direktor des Statistischen Amts in Dresden, 1877 ordentliches Mitglied des königlich preußischen Statistischen Büreaus in Berlin, legte aber 1884 dies Amt nieder. Er ist seit 1878 Vorsitzender der Handelsgeographischen Gesellschaft, in deren Auftrag er seit 1879 die Wochenschrift „Export" herausgibt, seitdem mit Erfolg um den Absatz deutscher Industrieprodukte unablässig durch Schrift, Wort und That bemüht.

Janson (Paul) ward erst Juni 1889 wieder zum Deputierten gewählt und griff sofort das Ministerium wegen angeblichen geheimen Einverständnisses mit den Agents provocateurs im Arbeiterbezirk von Mons, freilich ohne Glück damit zu haben, an.

Japan zählte auf 382416 qkm (Anfang 1889) 20008445 männliche, 19598789 weibliche, zusammen 39607234 E. (104 auf 1 qkm). Die Zahl der Fremden betrug Ende 1884: 8614, worunter 4805 Chinesen, 1623 Engländer, 849 Amerikaner, 488 Deutsche, 312 Franzosen waren. Die Zahl der im Ausland lebenden Japaner belief sich Ende 1889 auf 17610. Die größten Städte J.s waren Anfang 1889 Tokio (1313299 E.), Osaka (442659), Kioto (275780), Nagoya (154981), Yokohama (119783), Kobe (115954), Kanazawa (96752), Hiroshima)84873), Sendai (77515), Tokushima (60080), Toyama (55300), Wakayama (55097), Hakodate (52693), Kumamoto (52189), Fukuoka (50405). — Der Handel J.s hat in den letzten Jahren eine bedeutende Steigerung erfahren. Im Jahre 1887 betrug der Wert der Einfuhr 51 Mill. Yens (à $3,_{10}$ M), 1888: 65 Mill. Yens, 1887 der Wert der Ausfuhr 51 Mill., 1888: 64 Mill. Yens. Bei der Einfuhr waren Hauptverkehrsländer (1888): Großbritannien (28 Mill. Yens), China (10 Mill.), Indien (7 Mill.), Vereinigte Staaten ($5,_{6}$ Mill.), Deutschland ($5,_{2}$ Mill.), Frankreich (4 Mill.), bei der Ausfuhr: Vereinigte Staaten (23 Mill.), Frankreich (13 Mill.), China (11 Mill.), Großbritannien (8 Mill.), Deutschland ($1,_{6}$ Mill.). Die wichtigsten Einfuhrgegenstände (1888) waren: Baumwollgarn (13 Mill. Yens), Zucker ($6,_{9}$ Mill.), Wollstoffe ($4,_{7}$ Mill.), Baumwollstoffe, Maschinen und Instrumente, Eisen und Eisenwaren, Petroleum, Droguen, Baumwolle, Wagen und Schiffe. Die bedeutendsten Ausfuhrgegenstände: Seide (28 Mill. Yens), Reis (7 Mill.), Thee (6 Mill.), Kohle (3 Mill.), Fische, Seidenstoffe, Kupfer, Töpferwaren, Kampfer, Meerpflanzen, Bambus- und Holzwaren. Die Handelsmarine J.s zählt (Anfang 1888) 486 Dampfer (72322 t) und 798 Segelschiffe (60975 t) europäischer Bauart, sowie 17194 Schiffe japanischer Bauart. Das Eisenbahnnetz hat sich bis zum 1. April 1890 auf 1802 km erweitert (978 km Staatsbahnen, 824 km Privatbahnen).

Die Länge der Telegraphenlinien betrug (1888) 10615 km. Der Postverkehr hatte folgenden Umfang gewonnen: 1888 wurden im inneren Verkehr 159,9 Mill. Briefe befördert, im äußeren Verkehr 2,6 Mill.; die Zahl der Postanstalten war 3710. Für das am 30. Juni 1891 endigende Finanzjahr waren die Einnahmen mit 81,93 Mill. Yens, die Ausgaben mit 81,97 Mill. Yens veranschlagt. Die Staatsschuld belief sich 1889 auf 294,3 Mill. Yens, denen in Aktiven 24,9 Mill. Yens gegenüberstanden. J. besaß (1890) in Friedenszeit ein stehendes Heer von 72864 Mann; die Flotte zählte 75 Fahrzeuge (48579 t) mit 205 Geschützen. — Die neue Verfassung, die am 11. Februar 1889 verkündigt ward, enthält folgende Bestimmungen. J. bildet ein erbliches Kaiserreich, in welchem die Thronfolge nur auf die männlichen Nachkommen des Kaisers übergeht. Der Kaiser, dessen Person geheiligt und unverletzlich ist, besitzt die Rechte des Souveräns, sanktioniert die Gesetze, kann den Reichstag berufen, schließen, vertagen und das Abgeordnetenhaus auflösen. Seine Erlasse bei nicht versammeltem Reichstag haben Gesetzeskraft, müssen aber dem nächsten Reichstag unterbreitet werden, der über ihre Fortdauer zu entscheiden hat. Der Kaiser ist Oberbefehlshaber über Heer und Flotte, erklärt Krieg, schließt Frieden und Verträge. Der Reichstag, der jedes Jahr einberufen werden soll, besteht aus dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten. Zum Herrenhause gehören: 1) auf Lebenszeit die männlichen Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie die Koshaku, nämlich 11 Fürsten und 32 Marquis; 2) ein Fünftel der Grafen, Vicomtes und Barone, die auf sieben Jahre von ihren Rangklassen gewählt werden; 3) vom Mikado auf Vorschlag der Regierung lebenslänglich oder auf Zeit berufene Mitglieder. Das Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus ist auf die Männer beschränkt, welche im Vollgenuß ihrer bürgerlichen Rechte stehen, das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben und mindestens 15 Yens (etwa 50 ℳ) Steuern zahlen. Wählbar sind solche Wahlmänner, die das 30. Lebensjahr vollendet haben, mit Ausnahme der Hofbeamten, Richter, Kassen-, Steuer- und Polizeibeamten, der Priester und des Militärs. Die Wahlbezirke werden nach der Bevölkerungszahl und administrativen Gliederung bestimmt. Dem Reichstag, der die Finanzen zu kontrollieren hat, muß alljährlich das Budget vorgelegt werden. Vgl. Kleist, „Bilder aus J." (Leipzig 1890); Exner, „J., Skizzen von Land und Leuten mit besonderer Berücksichtigung kommerzieller Verhältnisse (ebd. 1891). — Geschichte. Nachdem die Regierung ihre Absicht, das ganze Land den Fremden zu öffnen, wegen des Unwillens der einheimischen Bevölkerung hatte aufgeben müssen, sah sie sich aus demselben Grunde genötigt, die Ausführung der mit den Vereinigten Staaten, mit Deutschland, Rußland und Frankreich abgeschlossenen Handelsverträge, durch welche die Angehörigen dieser Staaten den Einheimischen rechtlich gleichgestellt wurden, hinauszuschieben. Am 18. Oktober 1889 wurde sogar der Minister des Äußern, Graf Okuma Shigenofu, den man für den Haupturheber der Neuerungen hielt, durch eine von einem Mitgliede der alten Kriegerkaste geworfene Dynamitbombe schwer verwundet. Auch andere Minister nahmen nun ihre Entlassung, aber der Kaiser wählte ihre Nachfolger im Dezember 1889 wiederum aus ihren Gesinnungsgenossen. Indessen traten im Mai 1890 neue Veränderungen im Ministerium ein. Den Platz des Ministerpräsidenten Grafen Yamagata Aritomo nahm der bisherige Vizeminister Yoshikawa Akimasa ein. Nachdem die Wahlen zum Abgeordnetenhause ohne wesentliche Störung stattgefunden hatten, eröffnete der Kaiser am 29. November 1890 das erste japanische Parlament. Der vom Abgeordnetenhause gewählte und vom Kaiser bestätigte Präsident war ein Christ. Er gehörte zur stärksten Partei, den Liberal-Radikalen (Rikken-Yipato), der Vizepräsident zu den Independenten (Tai-sei-kai). Die wichtigste der bisher verhandelten Fragen war die, daß das für den 1. Januar festgesetzte Inkrafttreten der neuen Handelsgesetze aufgeschoben werden solle. Der Termin wurde auf Wunsch beider Häuser auf den Januar 1893 verlegt, weil dann zugleich das neue bürgerliche Gesetzbuch Gültigkeit bekommt. Eine Vorlage der Regierung betraf die Eröffnung des Hafens von Kushiro an der Südküste der Insel Jezo für den Handel mit auswärtigen Schiffen. Ein Antrag des Parlaments forderte die Verbesserung des seit 1882 geltenden Strafgesetzes. In der Budgetfrage drohte Anfang 1891 ein Streit zwischen Parlament und Regierung. Jenes faßte den Beschluß, 25 Mill., d. i. ein Zwölftel sämtlicher Ausgaben, zu streichen. Es konnte das nur dadurch geschehen, daß ganze Beamtenklassen im Gehalte heruntergesetzt und wichtige Staatsanstalten, wie Mittelschulen (Gymnasien) und die hauptstädtische Polizei, aufgehoben wurden. Nun bedarf aber eine Veränderung der Beamtengehälter und der Ausgaben, die auf kontraktlichen Pflichten beruhen, einer Verfassungsbestimmung gemäß der Zustimmung des Kaisers. Diese jedoch blieb aus. Indessen kam es zu einem Vergleich. Die Regierung ging auf eine Streichung von 2 Mill. Dollars der Ausgaben ein und das Parlament verzichtete auf das Recht, die bezeichneten Ausgaben zu bewilligen. Die neuesten Vorschläge der japanischen Regierung für Revision der Verträge mit auswärtigen Mächten haben diese wenig befriedigt. Danach soll den Ausländern zwar Aufenthalt und Geschäftsbetrieb im ganzen Lande gestattet sein, nicht aber der Erwerb von Grundbesitz und Eisenbahn- oder Bergwerksaktien und die Küstenschiffahrt. Der Zolltarif soll wesentlich erhöht werden und die Konsulargerichtsbarkeit nur in den Konzessionsgebieten der den Fremden geöffneten Hafenplätze Zuständigkeit besitzen. Leicht hätte die Verwundung des auf einer Weltreise begriffenen russischen Thronfolger-Großfürsten in Otsu bei Kioto durch einen japanischen Polizisten am 11. Mai zu Verwickelungen Veranlassung geben können. Aber der Kaiser von Japan leistete für das Geschehene in jeder Hinsicht Genugthuung. Seit dem Jahre 1868 hat J. nach Mitteilungen dortiger Blätter infolge der neuen Politik einen gewaltigen Aufschwung genommen. Vgl. von Matsudaira, „Die völkerrechtlichen Verträge des Kaisertums J." (Stuttgart 1890); Kassaka, „Das japanische Geldwesen" (Berlin 1890).

Jauner (Franz) übernahm 1884 auf kurze Zeit die Leitung des Theaters an der Wien.

Jaurès (Constant ꝛc.) ward 21. Februar 1889 Marineminister, starb jedoch bereits 13. März 1889 in Paris.

Jensen (Julius), Irrenarzt und Fachschriftsteller, geb. 30. Juli 1841, seit 1866 Arzt und Leiter der Irrenheilanstalt zu Allenberg in Ostpreußen, 1885 Leiter der Irrenanstalt in Dalldorf bei Berlin, gest. 24. April 1891 zu Berlin, verfaßte zahlreiche fachwissenschaftliche Schriften, namentlich über die Anatomie des Gehirns, und die für weitere Kreise bestimmten Vorträge: „Träumen und Denken" (1869) und „Thun und Handeln" (1877).

Joachim I. von Brandenburg. Vgl. von Buttlar, „Der Kampf J.s I. von Brandenburg gegen den Adel seines Landes" (Dresden 1889).

Joachim (Joseph). Vgl. „Joseph J., ein Lebensbild von Adolf Kohut" (Berlin 1891).

Jodocus von Mähren. Über ihn schrieb Heidemann (Berlin 1881).

Jodol, neu aufgekommenes Arzneimittel als Ersatz für Jodoform; feines, gelblichgraues Pulver, in Wasser schwer löslich, besteht aus Tetrajodpyrrol.

Johann III. Sobieski, König von Polen. Vgl. noch Chelmecki, „J. Sobieski und die Befreiung Wiens" (Wien 1883).

Johann VIII., Papst. Über ihn schrieb Gasquet (Clermont-Ferrand 1886).

Johann Friedrich, Herzog von Hannover, geb. 1625 als Sohn des Herzogs Georg, ward 1651 Katholik, erhielt 1665 die Lande Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen und machte Hannover zur Residenz. Er rief Leibniz an seinen Hof. J. F. starb 28. Dezember 1679. Sein Nachfolger ward sein Bruder Ernst August von Osnabrück.

Johann (Baptist ꝛc.), Erzherzog von Österreich. Vergl. Krones, „Aus dem Tagebuche Erzherzog J.s von Österreich, 1810–15" (Innsbruck 1891).

Johann (Nepomuk Salvator), Erzherzog von Österreich und Prinz von Toscana, ward im September 1887 seines Kommandos plötzlich enthoben, besonders weil er sich durch seine Schriften mit dem obersten Befehlshaber Erzherzog Albrecht überworfen, verzichtete darauf 1889 auf Rang und Würden, nahm den Namen Johann Orth an und begab sich ins Ausland. Er bestand die Kapitänsprüfung und trat mit der ihm erst kurz zuvor angetrauten ehemaligen Wiener

Sängerin Lori Stubel auf einem eignen eisernen Segelschiff, der Sta. Margareta, im Sommer 1890 eine Fahrt von Hamburg über Buenos Ayres nach Valparaiso an, doch ist er seit seiner Abfahrt von Buenos Ayres verschollen und vermutlich bei der Umschiffung von Südamerika verunglückt.

Johannes, Kaiser von Abessinien, brachte 1887 den Italienern bei Saati eine Niederlage bei, fiel aber selber im Kampfe gegen arabische Derwische 9. März 1889 bei Metemmeh; sein Erbe und Neffe Mangaschin ward nicht als sein Nachfolger anerkannt.

Johnston (spr. Dschonnst'n, Henry Hamilton), englischer Afrikareisender, geb. 12. Juni 1858 in London, bereiste 1882 Mossamedes, besuchte 1884 den Kilima-Ndscharo, war 1885 bis 1888 englischer Vizekonsul im Golf von Guinea, erstieg währenddem zweimal den Camerun's Pick, besuchte den Rio del Rey und den Croßfluß und durchforschte das untere Nigerdelta. Im Jahre 1889 zum Konsul für das portugiesische Ostafrika ernannt, bereiste er die Gegend um den Nyassa-, Rikwa- und Tanganjikasee, kehrte zwar 1891 heim, begab sich jedoch 1891 nach Ostafrika zurück. Er schrieb besonders „The Kilima-njaro expedition" (deutsch, Leipzig 1886) und eine Biographie Livingstones (London 1891).

Johow (Reinhold), Jurist, geb. 30. Mai 1823 in Berlin, seit 1869 Rat am Berliner Obertribunal, 1879 zum Geheimen Oberjustizrat ernannt. Seit 1874 war J., der besonders betreffs des Sachenrechts als Autorität gilt, zum Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs gewählt und führte in dieser Kommission seit Papes Tode, seit September 1888, den Vorsitz, bis sie am 21. März 1889 aufgelöst ward.

Jolly (Friedrich) ist seit 1890 Professor und Direktor der psychiatrischen und Nervenklinik in Berlin.

Jonson (Benjamin). Sein Leben beschrieb Swinburne (London 1889).

Jordan (Wilhelm). Sein Leben beschrieb Schiffner (Frankfurt 1889).

Jugendspiele. Der Wert der J. wurde zuerst von Rousseau, Pestalozzi, Fröbel betont. Sie werden besonders in England gepflegt. In Deutschland waren von jeher die J. (wie Ballspiele, Fang schon, Fuchs aus dem Loch, Räuber und Soldaten) beliebt. Doch wurde ihre Pflege in den höheren Schulen besonders angeregt durch den Erlaß des preußischen Kultusministers von Goßler vom 27. Oktober 1882. Leider stellen sich der Förderung der J. in den deutschen Schulen große Hindernisse entgegen, vor allem der Mangel an geräumigen Spielplätzen. Vgl. Guts Muths, „Spiele für die Jugend" (7. Aufl., Hof 1884); Wagner, „Illustriertes Spielbuch für Knaben (Leipzig 1888); Gayette-Georgens, „Neues Spielbuch für Mädchen" (Berlin 1887); Eitner, „Die Jugendspiele" (4. Aufl., Leipzig 1890).

Jung (Théodore), französischer General und Schriftsteller, geb. 12. März 1833 in Paris, ward 1870 als Generalstabschef des Rheinheeres in Metz gefangen genommen, 1880 dem Stabe des Kriegsministeriums beigegeben, 1883 Oberst, 1886 Kabinettschef des Kriegsministers Boulanger, 1887 Brigadegeneral und Kommandant des Verteidigungsbezirks von Dünkirchen. Er veröffentlichte „Bonaparte et son temps d'après des documents inédits" (3 Bde., 1881), „Lucien Bonaparte et ses mémoires" (3 Bde., 1883), „L'armée et la révolution; Dubois-Crancé" (2 Bde., 1884), „La guerre et la société" (1889) 2c. — Seine ehemalige Gattin, geborene von Kaulla, ward 1880 bezichtigt, ihr Verhältnis zum Kriegsminister Cissey zu Spionendiensten mißbraucht zu haben.

Junker (Wilhelm). Er veröffentlichte noch „Reisen in Afrika 1875—86" (Wien 1889 ff.).

Junkermann (August) gehörte dem Hoftheater in Stuttgart bis 1887 an und lebt jetzt in Wiesbaden; er schrieb „Aus den Memoiren eines Hofschauspielers" (Stuttgart 1889).

Jupiter. In den letzten Jahren haben sich wiederum bedeutende Veränderungen auf der Oberfläche dieses Planeten bemerkbar gemacht. Am ersten Mond desselben ist ferner eine Teilung bemerkt worden.

Juratorische Kaution (lat., von juráre, schwören) heißt ein im Römischen Recht vorkommendes Mittel, den guten Willen des Verpflichteten dadurch zu sichern, daß ihm ein Eid über seine Bereitwilligkeit zur Vertragserfüllung abgenommen wird.

Justinus II., Kaiser. Sein Leben beschrieb Groh (Leipzig 1889).

Justizstatistik heißt diejenige Statistik, welche die ziffermäßige Feststellung gewisser Erscheinungen im Rechtsleben eines Volkes zum Gegenstand hat. Für das Deutsche Reich ist die J. nur in Strafsachen einheitlich geordnet und zwar in der Weise, daß mittels schematisch auszufüllender Zählkarten von jeder Verurteilung der Zentralbehörde in Berlin Nachricht gegeben wird. In den anderen Zweigen der Rechtspflege ist die J. Sache der Partikularstaaten. Die J. ist nicht nur zur Erkenntnis des Volkscharakters höchst wichtig, sondern auch als Unterlage bei der Abänderung von Gesetzen oder dem Erlaß neuer Gesetze von größtem Werte.

Jütting (Wübbe Ulrichs), pädagogischer Schriftsteller, geb. 9. November 1825 zu Holte (Ostfriesland), 1876—83 Seminardirektor in Erfurt, gest. 25. Juli 1890 zu Burg bei Magdeburg; sein Leben beschrieb Meis (Leipzig 1891).

K.

Kabelschutzkonvention, ein internationaler, 1887 geschlossener, nur für Friedenszeiten gültiger Vertrag zum Schutze der unterseeischen Telegraphenkabel.

Kaemmel (Otto), Historiker, geb. 25. Oktober 1843 in Zittau, Gymnasialrektor in Leipzig, schrieb „Der deutsche Volkskrieg in Frankreich" (2 Bde., 1871—72), „Illustrierte Geschichte der neueren Zeit" (1881—83), „Grundzüge der neueren Geschichte" (1887), „Deutsche Geschichte" (1890) 2c.

Kaffsack (Joseph), Bildhauer, geb. 20. Oktober 1850 in Regensburg, ließ sich 1880 in Berlin nieder und ertrank 7. September 1890 bei einer Segelfahrt auf dem Wannsee. Seine dekorativen und monumentalen Werke, Büsten und Gruppen, darunter auch manche von verschiedenem Farbenton, sind von bewegter Komposition, tiefer Empfindung und großer Lebenswahrheit, so das 1890 enthüllte Denkmal der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. zu Giebichenstein bei Halle.

Kaiserfeld (Moritz, Edler von). Sein Leben beschrieb Krones (Leipzig 1888).

Kaiser Wilhelms-Land heißt seit November 1884, wo dort die deutsche Flagge gehißt wurde, der nordöstliche, von $2^1/_2$—8° südl. Br. und 143—148° östl. L. gelegene Teil der australischen Insel Neuguinea (s. d.). Es umfaßt 179250 qkm mit einer auf 109000 Seelen geschätzten Bevölkerung (0,6 E. auf 1 qkm). Die an vielen Stellen von Korallenriffen begleitete Küste ist zwar mit Ausnahme des östlichsten Teiles, wo die Astrolabebai und der Huongolf breit und tief einschneiden, nur schwach gegliedert, zeigt aber eine Reihe guter Häfen, unter denen der Friedrich Wilhelms-Hafen, der Prinz Heinrich-Hafen, der Alexis-, Hatzfeldt-, Konstantin- und Finschhafen die bedeutendsten sind. Die Küste ist teils flach, teils treten die Gebirge unmittelbar an sie heran. Im nordwestlichen Teile ziehen sich die Ebenen zum Teil weit ins Land hinein; doch erheben sich die Torricelliberge nahe der Küste. Im allgemeinen steigt das Land im NW. 7—800 m an. Gewaltiger sind die Gebirge im SO., wo man nach den bisherigen Forschungen vier von der Küste nach dem Innern zu auf einander folgende parallele oder nahezu parallele Ketten unterscheiden kann: das Küsten-, Finisterre-, Krätke- und Bismarckgebirge. Unter den Bergen des 1888 von Hugo Zöller erforschten Finisterregebirges sind der Schopenhauer-, Kant-, Stosch- und Neven-Dumontberg die bedeutendsten; der letztgenannte, der dritthöchste unter allen, ist 2660 m hoch. Um die Nordküste des Huongolfes ziehen sich die Rawlinsonberge, westlich von dem-

DEUTSCHE BESITZUNGEN IN DER SÜDSEE.

Maßstab 1 : 16,000,000

Kilometer

Erklärung zu den deutschen Kolonialkarten.

Deutsch
Englisch
Französisch
Portugisisch
Spanisch
Italienisch
Niederländisch

SAMOA-INSELN

Maßstab 1 : 4,000,000 Kilometer

Savaii
Upolu
Apia
Tutuila
Manua
GROSSER OZEAN

Hafen v. Apia

Maßst. 1 : 100000 Kil.

Maßstab 1 : 16,000,000 (zum Vergleich der Grössenverhältnisse)

Baden
Württemberg
Bayern

Marschall Archipel
Ralik In.
Ratak In.
Gilbert In.
Karolinen (Spanisch)
GROSSER ODER STILLER OZEAN
Greenwich I.
Bismarck Archipel
Admiralitäts In.
Neu Hannover
Neu Mecklenburg
Neu Pommern
Kaiser Wilhelms Ld.
NEU-GUINEA
Huon Golf
Papua Golf
Torres-Strasse
D'Entrecasteaux Archipel
Salomon In.
Bougainville I.
Choiseul I.
Isabel I.
Malaita I.
Ontong Java
S. Christoval
AUSTRALIEN

selben liegen die Herzog- und Kuperberge. Die größten Flüsse sind der Kaiser Wilhelm- und der Kaiserin Augusta-Fluß, danach der Franziska-, Basilisk-, Markhamfluß, der Kabarang u. a. Das Klima ist zwar nicht frei von Fiebern, aber für Europäer nicht so ungünstig, als man bei einer Mitteltemperatur von 26° C. erwarten sollte. Eine Teilung des Jahres in eine trockene und eine Regenzeit stellt sich nicht mit Deutlichkeit heraus. Der Boden ist teils mit dichtem Gras, teils mit Wald bedeckt, in Höhen über 1000 m herrscht der Wald ausschließlich. Dieser enthält bedeutende Schätze an Nutzhölzern; auch an Faserpflanzen, gerbstoffhaltigen Pflanzen, Droguen und Ölgewächsen, namentlich Kokospalmen, ist kein Mangel. Es gibt nur wenige einheimische Säugetiere, darunter das Wildschwein, der Fliegende Hund und eine Ratte. Die Bälge schöngefärbter Vögel, namentlich der prachtvollen Paradiesvögel, werden ausgeführt, wie auch das Schildkrot der zahlreichen Seeschildkröten und die Perlmutterschalen. Die Eingeborenen zerfallen in zahlreiche Stämme von 50 bis 1000 Seelen, die 2—11 Dörfer einnehmen. — K.-W.-L. wurde von der **Neuguineakompanie** in Besitz genommen, welche 17. Mai 1885 einen kaiserlichen Schutzbrief erhielt und ihr Gebiet durch einen Landeshauptmann verwalten ließ; 1. Oktober 1889 übernahm jedoch das Deutsche Reich die Verwaltung, die seitdem von einem kaiserlichen Kommissar ausgeübt wird, so daß die Gesellschaft ihre ganze Kraft der wirtschaftlichen Thätigkeit zuwenden kann. Sie hat zur allmählichen thatsächlichen Besitznahme, zur Erforschung und Nutzbarmachung ihres Gebietes die Stationen Hatzfeldthafen, Konstantinhafen mit der Nebenstation Bogadjim an der Astrolabebai, Finschhafen mit der Nebenstation Butaueng und Stephansort westlich von Finschhafen angelegt. Finschhafen wurde als Hauptstation ausersehen und daher der Sitz der Landesverwaltung, des Standesamtes und der Post. Aber gerade hier zeigten sich die Malariafieber gefährlich, so daß 1891 die Station aufgegeben und ihre Verlegung in Angriff genommen wurde. Die obere Verwaltung nahm ihren Sitz vorläufig in Stephansort. Die Neuguineakompanie hat günstige Anfänge mit dem Anbau von Tabak und Baumwolle gemacht. Zur Ernährung der Bevölkerung baut man süße Kartoffeln, Manihot, Taro, Yams, Melonen, Kürbisse, Eierfrucht, Papaya, Spanischen Pfeffer, Mais, Durra u. s. w. an, die sämtlich gut gedeihen. Auch die Einführung von Haustieren aus Australien und Java ist geglückt; nur Schafe sind nicht gediehen. Als Arbeiter verwendet man Malaien aus Niederländisch-Indien und Eingeborene von den deutschen Salomonsinseln. Der kaiserliche Schutzbrief der Neuguineakompanie erstreckt sich auch auf den Bismarckarchipel (52 200 qkm mit 188 000 E., 3,6 auf 1 qkm) und die nördlichen Salomonsinseln (22 195 qkm mit 80 000 E., 3,6 auf 1 qkm), so daß ihr gesamtes Gebiet 253 645 qkm mit 377 000 E. (1,4 auf 1 qkm) umfaßt. — Um die Erforschung von K.-W.-L. haben sich Otto Finsch (1884—85), Dr. Schrader (mit Hollrung, Schneider und Hunstein, 1886—87), Kapitän Dallmann (1886), Landeshauptmann Freiherr von Schleinitz (1886), Zöller 1888), Dr. Hellwig (1888—89), Dr. Lauterbach (1890) u. a. verdient gemacht. Vgl. „Nachrichten über K.-W.-L. und den Bismarckarchipel" (Berlin 1889 ff.); Hugo Zöller, „Deutsch-Neuguinea und meine Ersteigung des Finisterregebirges" (Stuttgart 1891).

Kalakaua I. (David), König von Hawai, geb. 16. November 1836 zu Honolulu als Sohn des Kanakehäuptlings Kapaakea, ward 1874 nach dem Aussterben des Königshauses der Kamehamehas zum König gewählt, erregte aber durch seine Verschwendung und Mißregierung 25. Juni 1887 gegen sich einen Aufstand, den er nur durch bedingungslose Unterwerfung unter den Volkswillen, durch Entlassung seines Günstlings und durch Verkündigung einer neuen Verfassung beschwichtigte. K. starb 18. Januar 1891 auf der Rückreise von den Vereinigten Staaten in San Francisco. Ihm folgte seine mit John Dominis vermählte Schwester **Kamakaeha Liliuokalani**.

Kalender. Neuerdings ist in wissenschaftlichen und geschäftlichen Kreisen der Wunsch ausgesprochen worden, daß das Osterfest in engere Grenzen eingeschlossen und zwar auf Sonntag nach dem 4. April anberaumt werden möge.

Kaltenborn-Stachau (Hans von), preußischer General und Kriegsminister, geb. 23. März 1836 zu Magdeburg, wo er 1854 als Sekondeleutnant beim 27. Infanterieregiment eintrat, ward 1865 als Hauptmann zum Generalstab versetzt, machte mit dem Stabe der 11. Division den Krieg gegen Österreich und als Major mit dem Stabe des VII. Armeekorps den Krieg gegen Frankreich mit, wurde 1878 Oberst und 22. März 1881 Generalmajor und Generalstabschef beim Gardekorps. Im Jahre 1882 erhielt er das Kommando der 2. Gardeinfanteriebrigade, 27. Januar 1888 das der 3. Division in Stettin und 7. Juli desselben Jahres das der 2. Gardeinfanteriedivision, rückte 4. August 1888 zum Generalleutnant auf und ward 4. Oktober 1890 zum Kriegsminister ernannt.

Kamehamehaorden, gestiftet 4. April 1864 von Kamehameha V., König von Hawai.

Kamerun, deutsch-afrikanisches, im Golf von Guinea an der Biafrabai gelegenes Kolonialgebiet. Dasselbe erstreckt sich vom Kampofluß unter 2° nördl. Br. nach N. zu bis zum Rio del Rey. Von hier aus zieht die Grenze am Arsibon- oder Rio del Rey-Kreek nordwestlich und geht dann vom oberen Ende dieses Kreeks in gerader Richtung zu den Stromschnellen des Old Calabar (9° 8′ östl. L.) hinüber, von wo sie, den Oberlauf des Old Calabar und der linksseitigen Benuëzuflüsse abschneidend, bei Jola etwa unter 9⅛° nördl. Br. den Benuë selbst erreicht. Die Küstenlänge beträgt gegen 300 km. Nimmt man den 15.° östl. L. von Greenwich als Ostgrenze, so stellt sich der Flächeninhalt auf ungefähr 320 000 qkm. Die Einwohner, gegen 500 000 und in verschiedene Stämme zerfallend, gehören zu den Bantunegern, doch sind im Osten bereits Sudanneger bis an das rechte Ufer des Sannagas vorgedrungen. — Abgesehen von dem unmittelbar an der Küste sich bis zu 4000 m erhebenden Kamerungebirge gilt für die Bodenbeschaffenheit dasselbe, wie für ganz Westafrika. Auf die Küste, die an der Biafrabai durch die Anschwemmungen des Mungo- und Kamerunflusses besonders feucht und ungesund ist (mittlere Jahrestemperatur 24,8° C., 4022 mm Regenmenge) folgt hügeliges Land. Es treten Bananenplantagen und Maisfelder auf, stellenweise zeigt sich Savanneboden, in dem zur Regenzeit das Gras mannshoch aufschießt. Weiter landeinwärts, im S. etwas zeitiger als im N., beginnt der Aufstieg zum zentralen Plateau. Im nördlichen Teile, unter 6° nördl. Br., steigt auf eine Entfernung von 40 km das Land um 1200 m an zu einer offenen Graslandschaft; im S. erhebt sich in einer Entfernung von ca. 150 km von der Küste das Plateau bis ziemlich 1000 m. Die hier drei Tagereisen südlich vom Sannaga gelegene Baustation hat eine Höhe von 800 m. — K. kann nur als Handels- und Plantagenkolonie angesehen werden, in der die Europäer über die Arbeiten der Eingeborenen die Aufsicht führen. Zur Zeit wird der Handel noch durch das Handelsmonopol der Küstenbewohner erschwert, die den unmittelbaren Verkehr mit dem Hinterlande zu hintertreiben suchen. Es bestehen im deutschen Handelsgebiete hinter einander vier verschiedene Handelsgürtel, in deren jedem für die nach der Küste durchgeführten Waren Zölle erhoben werden. Die Haupthandelsgegenstände sind Elfenbein, Palmöl und Palmkerne. Als Einheitswert gilt der Kru, eine bestimmte Menge Palmöl; doch ist seit 1886 die deutsche Reichswährung eingeführt worden, ebenso ist seit 1887 ein Postamt vorhanden. — Die Verwaltung der Kolonie erfolgt durch einen kaiserlichen Gouverneur, dem mehrere Beamte, sowie ein aus drei Mitgliedern der Handelshäuser bestehender Verwaltungsrat zur Seite stehen, zu dem aber auch eingeborene Häuptlinge zugezogen werden können. Nachdem seit dem 1. Januar 1888 Einfuhrzölle von europäischen Waren eingeführt sind, werden die Ausgaben für die Kolonie nahezu gedeckt; 1888/89 betrugen dieselben 94 000 ℳ, die Einnahmen 76 000 ℳ. — Die Kenntnis K.s hat sich in den letzten Jahren besonders durch die Forschungsreisen Zintgraffs und der Leutnants Kund und Tappenbeck erweitert. Näheres hierüber s. unter **Afrika** (in den Nachträgen). Vgl. die Berichte von Kund, Weißenborn, Zintgraff, Tappenbeck, Zeuner u. a. in den „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten" (herausgeg. von Dr. Freiherr von Danckelmann).

Kampf (Arthur), Maler, geb. 28. September 1864 in Aachen, gelangte 1886 zu bedeutendem Ruf durch das Genrebild Die letzte Aussage, dem nach mehreren Studienreisen die ebenso gerühmten Historienbilder aus dem Leben Friedrichs

des Großen und Aufbahrung der Leiche Kaiser Wilhelms I. folgten. Er lebt in Düsseldorf.

Kanada. Die Zahl der Bewohner schätzte man (1888) auf 4946497, die sich auf die einzelnen Teile folgendermaßen verteilen: Britisch-Columbien 131366, Manitoba 162624, Neu-Braunschweig 345292, Neu-Schottland 483217, Ontario und Quebec 3633822, Prinz Edwardinsel 120176, Nordwest-Territorien 100000 E. Die Zahl der Einwanderer ist nicht bedeutend (1887: 84526, 1888: 88766). Indianer zählte man 1888 in K. 124589 (in Britisch-Kolumbien 37944, in Manitoba und Nordwest-Territorien 26368, in Ontario 17700, in Quebec 12465). Größere Städte sind (1888): Montreal (200000 E.), Toronto (166809), Quebec (1881) 62446), Halifax (40000), Hamilton (43082), Ottawa (40000). Die Einfuhr (zum Verbrauch) belief sich 1888/89 auf 109 Mill. Dollar, die Ausfuhr einheimischer Waren und Edelmetalle auf 82 Mill., die Gesamteinfuhr auf 115 Mill., die Gesamtausfuhr auf 89 Mill. Dollar. Von der Einfuhr kamen auf die Vereinigten Staaten 50 Mill., von der Ausfuhr 41 Mill. Dollar, auf Großbritannien kamen von der Einfuhr 42 Mill., von der Ausfuhr 33 Mill. Dollar. Hauptartikel der Einfuhr waren Eisenwaren, Wollwaren, Kohle, Zucker, Baumwollwaren u. a. Ausgeführt wurden Holz (22 Mill. Dollar), Getreide (9 Mill.), Tiere (9 Mill.), Butter und Käse (9 Mill.), Fische u. a. Die Handelsflotte bestand (Ende 1889) aus 7153 Fahrzeugen (1 Mill. t), worunter 1348 Dampfer (205632 t) waren. Eisenbahnen waren Mitte 1889 in Betrieb 21444 km; die Zahl der Postbüreaus belief sich Mitte 1889 auf 7838, die Zahl der beförderten Briefe 92 Mill., die Länge der Telegraphenlinien 47055 km. Die ordentlichen Einnahmen der Dominion of K. betrugen für das am 30. Juni 1889 endende Finanzjahr $38,_{7}$ Mill. Dollar, die ordentlichen Ausgaben $36,_{9}$ Mill. Dollar, die Staatsschuld belief sich Mitte 1889 auf $237,_{6}$ Mill. Dollar. K. unterhält eine stehende Armee von 1200 Mann, eine aktive Miliz von 37359 Mann und eine Reserveabteilung von 655000 Mann. Die Kriegsflotte besteht aus fünf See- und zwei Flußdampfern. — Geschichte. Da K. durch die Mac Kinley-Bill von dem Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika, auf den es doch angewiesen ist, beinahe ganz ausgeschlossen wurde, wuchs die Partei derjenigen, welche die Losreißung von England und den Anschluß an die Vereinigten Staaten begehren. Als daher vom Statthalter Lord Stanley das kanadische Unterhaus am 3. Februar 1891 aufgelöst wurde, agitierte die Opposition mit solchem Erfolg, daß die Anhänger des konservativen Ministeriums-Macdonald 25 Stimmen bei der Wahl einbüßten und in der Kammer nur noch eine Mehrheit von 25 statt der früheren von 50 Stimmen besaßen. Am 29. April trat das kanadische Parlament zusammen. Die Frage wegen eines Gegenseitigkeitsvertrags mit den Vereinigten Staaten wird jedoch erst im Oktober wieder in den Vordergrund treten. Für diesen Termin will der nordamerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Blaine, auf eine Konferenz in der Angelegenheit eingehen, wenn inzwischen der Streit wegen der Fischerei im Beringsmeere erledigt ist. Am 6. Juni starb der Premierminister Macdonald, der immer aufs entschiedenste für die Zusammengehörigkeit K.s mit England eintrat. Der bisherige Minister ohne Portefeuille, C. Abbott, unterzog sich der Bildung eines neuen Ministeriums.

Kandia. Nach neunjähriger Unabhängigkeit (1821—30) war die Insel von der Londoner Konferenz 1832 nicht mit Griechenland vereinigt, obwohl sie 200000 hellenische und kaum 10000 türkische E. zählte, sondern der Türkei zurückgegeben und zwar unter ägyptische Verwaltung gestellt worden. Die Auflehnung Mehemed Alis von Ägypten und dessen Unterwerfung unter die Quadrupelallianz brachte K. 1840 unmittelbar unter türkische Herrschaft. Zwar versprach der Hat Humayun vom 18. Februar 1856 den Christen gleiche bürgerliche Rechte wie den Türken, aber dennoch durften jene, von anderen Mißständen abgesehen, z. B. nicht gegen einen Moslem zeugen. Weil aber die Beschwerden der Christen keine wirkliche Abhilfe fanden, fehlte es auf der Insel nicht an feindlichen Zusammenstößen der beiden Religionsparteien, welche im benachbarten Griechenland immer einen lauten Widerhall wachriefen. Besonders eifrig, wenn auch vergeblich, kämpften die Kandioten 1866—69 für die Befreiung vom Türkenjoche. Als Griechenland, welches bis dahin den Bruderstamm unterstützt hatte, durch eine Konferenz der Großmächte in Paris Anfang 1869 gezwungen wurde, sich den Forderungen der Türkei zu fügen, war auch ein weiterer Widerstand der Kandioten unmöglich. Als diese 1876 während des türkisch-serbischen Krieges nachdrücklich Reformen forderten, wußte die Pforte die unbequemen Stimmen vorläufig mit Gewalt zum Schweigen zu bringen. Aber die kriegerischen Ereignisse, welche den ganzen Norden der Balkanhalbinsel beherrschten, mußten auch auf den Süden Einfluß haben. Demnach kam es auf K. 1877 zu einzelnen Zusammenstößen der feindlichen Bevölkerungsklassen. Im Sommer 1878 aber stellten die Aufständischen schon ihre Feindseligkeiten ein, weil England seine Vermittelung versprach. Es kam auch wirklich eine Übereinkunft zustande, nach welcher der auf fünf Jahre ernannte Generalstatthalter immer derselben Bevölkerung und Religion wie die Mehrheit der Inselbewohner angehören, das Gendarmeriekorps aus Soldaten und Offizieren beider Glaubensbekenntnisse gebildet und die Bewohner der Insel von jeder andern Militärpflicht befreit werden sollten. Freilich ihr Hauptziel, mit Griechenland vereinigt zu werden, erreichten die Kandioten auch im Jahre 1881 nicht, als letzteres infolge seines Auftretens gegen die Pforte einen Gebietszuwachs erlangte. Im Jahre 1887 kam es abermals zwischen Christen und Mohammedanern zu Feindseligkeiten. Jene forderten, daß die Steuern vermindert und der Insel die Zölle abgetreten werden sollten. Als die Pforte darauf einging, beschwichtigte sie die Gärung in der Bevölkerung einigermaßen, so daß die kretensische Nationalversammlung infolge des Einvernehmens von Christen und Mohammedanern während des Sommers 1888 mehrere nützliche Vorlagen erledigte. Im Sommer 1889 brach jedoch wiederum ein Aufstand der christlichen Bevölkerung los, welche mit dem Generalgouverneur Sartinsky Pascha unzufrieden war. Die Bewegung wurde indes von Schakir Pascha, der mit beträchtlichen Streitkräften landete, bald unterdrückt, ohne daß er jedoch die christliche Bevölkerung zufriedengestellt hätte. Bei der Neuwahl zur Nationalversammlung im Juni 1890 enthielten sich daher die Christen der Abstimmung oder die gewählten Christen nahmen die Mandate nicht an, so daß die Versammlung nicht zusammentreten konnte. Dasselbe geschah bei den Wahlen am 29. März 1891; auch fanden im Sommer dieses Jahres erneute Kämpfe zwischen Christen und Türken statt.

Kapillarelektrometer, ein von Lippmann erfundener Apparat durch kapillare Hebung oder Depression einer Quecksilbersäule das Vorhandensein von elektrischen Strömen nachzuweisen.

Kapiolaniorden. Königlich hawaischer Orden, gestiftet von König Kalakaua im Jahre 1874 zu Ehren seiner Gemahlin Kapiolani.

Kapland zählte 1887 auf 553295 qkm 1377213 E. Die Einfuhr hatte 1888 einen Wert von 7 Mill. Pfd. Sterl., die Ausfuhr einen solchen von $8,_{9}$ Mill. Die Einnahmen beliefen sich 1888 auf $3,_{4}$ Mill. Pfd. Sterl., die Ausgaben auf $3,_{2}$ Mill., die Schuld hatte eine Höhe von 22 Mill. Pfd. Sterl. erreicht; 2081 Schiffe verkehrten in den Häfen von K., die in Betrieb befindlichen Eisenbahnen hatten eine Länge von 2858 km, die Telegraphenlinien von 6983 km.

Kapp (Friedrich). Biographie von G. Bunsen (Berlin 1885).

Karagjorgjewitsch (Fürst Peter) entzweite sich nach dem Tode seiner Gemahlin Zorka 1890 mit seinem Schwiegervater, dem Fürsten Nikolaus von Montenegro, da dieser seinem verschwenderischen Eidam die eine Million Rubel betragende russische Mitgift seiner Tochter vorenthielt; auch der Zar wandte sich darauf von K., dessen serbische Thronkandidatur er früher unterstützt hatte, ab.

Karawelow (Petko) ward 1891 aufs neue wegen Verdachts des Hochverrats in Sofia verhaftet.

Karl VI., römisch-deutscher Kaiser. Vgl. Landau, „Geschichte Kaiser K.s VI. als König von Spanien (Stuttgart 1889).

Karl VIII., König von Frankreich. Vergl. Delaborde, „L'expédition de Charles VIII en Italie" (Paris 1888).

— Karl X., von Frankreich. Vgl. Villeneuve, „Charles X et Louis XIX en exil. Mémoires inédits“ (Paris 1889).

Karl I., von Anjou, König von Neapel. Vgl. Sternfeld, „Karl von Anjou als Graf der Provence, 1245—65“ (Berlin 1888).

Karl Albert, König von Sardinien. Über seine Jugendzeit schrieb Costa de Beauregard (Paris 1888); über seine letzten Regierungsjahre derselbe (ebd. 1890) und Perrero (Turin 1889).

Karl XII., König von Schweden. Über ihn schrieb Axelson (Wisby 1888). — Karl XIV. Johann, König von Schweden. Vgl. Blomberg, „Marskalk Bernadotte“ (Stockholm 1889).

Karl Friedrich, Großherzog von Baden. Seine „Politische Korrespondenz 1783—1806“ gab Erdmannsdörffer heraus (Heidelberg 1888 ff.).

Karl IV., Herzog von Lothringen. Über seine Feldzüge 1638—43 schrieb Des Robert (Nancy 1889).

Karl (Ludwig Johann), Erzherzog von Österreich. Vgl. Zeißberg, „Erzherzog K. und Prinz Hohenlohe-Kirchberg 1792“ (Wien 1888).

Karl Ludwig, Erzherzog von Österreich, geb. 30. Juli 1833 als jüngerer Bruder des Kaisers Franz Joseph I., General der Kavallerie, war 1855—59 Statthalter von Tirol, ein Freund der Jesuiten und Feind Preußens, blieb aber ohne jeden Einfluß auf die Politik. Er hat seit dem Tode des Kronprinzen Rudolf (30. Januar 1889) die nächste Anwartschaft auf den Thron. K. war zuerst in kinderloser Ehe vermählt mit Prinzessin Margarete von Sachsen (gest. 1858), dann seit 1861 mit Prinzessin Annunciata von Sizilien, die ihm vier Kinder schenkte und 1871 starb; seit 1873 endlich ist er vermählt mit Erzherzogin Maria Theresia, Tochter des Prinzen Miguel von Portugal. — Der älteste Sohn, Erzherzog Franz Ferdinand, geb. 18. Dezember 1863 in Graz, jetzt Oberstleutnant, erbte nach dem Tode des letzten Herzogs, Franz V. von Modena, 1875 den Namen Este und das ungeheure Vermögen dieser Linie des Kaiserhauses. Zum Stammhalter des Hauses war jedoch eigentlich der zweite Sohn Karl Ludwigs, Erzherzog Otto Franz Joseph, bestimmt; geb. 21. April 1865 in Graz, ist derselbe jetzt Dragonerrittmeister in Brünn und seit 1886 mit Prinzessin Maria Josepha von Sachsen vermählt.

Karl I. (Ferdinand Ludwig), König von Portugal, Herzog zu Sachsen, geb. 28. September 1863 als ältester Sohn des Königs Ludwig I., folgte seinem Vater 19. Oktober 1889 als König. Vermählt ist er seit 1886 mit Prinzessin Amalie, Tochter des Grafen von Paris; sein ältester Sohn ist Kronprinz Louis Philipp (geb. 21. März 1887).

Karlos (Don), Infant von Spanien. Vgl. Graf de Mouy, „Don Carlos et Philippe II.“ (preisgekrönt, Paris 1887).

Karoline Marie, Königin von Neapel. Vgl. Jeaffreson, „The queen of Naples and Lord Nelson“ (2 Bde., London 1889).

Karoline Mathilde, Königin von Dänemark. Vergl. de Lagrèze, „La reine Caroline-Mathilde et le comte Struensée“ (Paris 1887).

Károlyi (Graf Aloys), trat Juni 1886 in Ruhestand und starb 26. Dezember 1889 auf seinem Gute Stampfer.

Kaserne. Das Streben geht auf bessere Ventilation der K., deshalb auf Bau von kleineren Gebäuden, sogenannten Blöcken für ein Bataillon oder je zwei Kompanien u. s. w. mit Badeeinrichtung, abgetrennten Räumen für Putzen der Sachen, getrennt liegenden Stallungen u. s. w.

Kaufmann (Georg Heinrich), Historiker, geb. 9. September 1842 in Hannöverisch-Münden, seit 1888 Professor in Münster, schrieb „Deutsche Geschichte bis auf Karl d. Gr.“ (2 Bde., Leipzig 1880—81), „Geschichte der deutschen Universitäten“ (Stuttgart 1888 ff.) ꝛc.

Kaulbars (Nikolai, Freiherr von) ward Ende 1889 zum Generalstabschef des VI. Armeekorps in Warschau ernannt. — Sein Bruder Alexander, Freiherr von K., ward im August 1891 zum Generalmajor der neugebildeten 15. Kavalleriedivision ernannt.

Kaunitz (Wenzel Anton, Fürst). Den Briefwechsel des Grafen Mercy-Argenteau mit K. gaben Arneth und Flammermont heraus (Paris 1889 ff.).

Kavallerie. Die gesamte deutsche K. führt seit 1889 Lanzen. Das Kaliber der Karabiner wird stets mit demjenigen des Infanteriegewehres gleich gehalten (s. unter Feuerwaffen). Unter Vorantritt Deutschlands wird dem Erkundungsdienst, dem Überwinden von Geländehindernissen, auch Durchschwimmen von Flüssen, dem Kampfe großer Reitermassen, gründlicher Ausbildung von Reiter und Pferd, Erleichterung des Gepäcks, Abschaffung des Kürasses überall nachgestrebt. Vgl. von Löbell, „Jahresberichte“ (Berlin, Mittler).

Kean (Edmund). Neuere Lebensbeschreibung von Molloy (2 Bde., London 1888).

Keith (Jakob). Sein Leben beschrieb Paczynski-Tenczin (Berlin 1889). Nach K. ward 1889 das erste oberschlesische Infanterieregiment benannt.

Kekulé (Reinhard) ist jetzt Direktor der Abteilung der antiken Skulpturen im Berliner Museum und Honorarprofessor an der Universität.

Keller (Gottfried) starb 16. Juli 1890 in Zürich. Seine „Gesammelten Schriften“ erschienen Berlin 1889—90 in 10 Bdn.

Keller (Ludwig), Historiker, geb. 28. März 1849 in Fritzlar, seit 1881 Leiter des Provinzialarchivs in Münster, seit 1888 Archivrat; sein Hauptwerk ist „Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein“ (Leipzig 1881—87).

Kennan (George), Reisender, geb. 16. Februar 1845 zu Norwalk (Ohio), bereiste 1865—68 Alaska und Sibirien und 1885 Nordwestrußland und Sibirien und schrieb darüber „Zeltleben in Sibirien“ (Berlin 1890) und „Sibirien“ (2 Teile, ebd. 1890); namentlich letzteres Buch mit seiner wahrheitsgetreuen Schilderung der sibirischen Zustände hat großes Aufsehen gemacht.

Kern (Hermann) starb 4. Juli 1891 zu Bruneck in Tirol.

Kern (Johann Konrad). Sein Leben beschrieb Kesselring (Frauenfeld 1883). Er selbst veröffentlichte noch „Souvenirs politiques“ (Bern 1887).

Kerner (Justinus). Vgl. Marie Niethammer, geborene Kerner, „J. K., seine Jugendliebe und mein Vaterhaus“ (Stuttgart 1891).

Kesselstein. Das beste Mittel zur Verhinderung der Bildung harter Steinkrusten in Dampfkesseln ist der Zusatz von Soda zum Speisewasser. Die dann entstehende schlammige Absonderung der Kalksalze des Wassers muß von Zeit zu Zeit durch besondere Vorrichtungen, die „Schlammsammler“, aus dem Kessel ausgesaugt werden. Durch den Dehneschen Apparat werden die kesselsteinbildenden Kalksalze vor dem Eintritt in den Kessel aus dem Wasser ausgeschieden.

Keyser (Nicaise de). Sein Leben beschrieb Hymans (Brüssel 1889).

Kingo (Thomas). Sein Leben beschrieb Petersen (Kopenhagen 1888).

Kinsky (Graf Franz Joseph). Über ihn schrieb Eymer (Prag 1887).

Kipling (Rudyard), englischer Schriftsteller, geb. 1866 als Sohn eines höheren englischen Beamten in Indien, wo er auch bis jetzt zumeist gelebt, veröffentlichte als blutjunger Mensch die „Plain tales from the hills“ und ließ dann diesem „besten Buche über Indien“ eine Menge kurzer Erzählungen folgen, die wegen der darin enthaltenen naturgetreuen Schilderungen aus dem indischen Leben auch in England Aufsehen erregten und großen Erfolg hatten.

Kirchbach (Wolfgang), Dichter, geb. 18. September 1857 in London, seit 1888 in Dresden wohnhaft, schrieb Gedichte, Dramen („Waiblinger“, „Die letzten Menschen“ ꝛc.), Novellen („Kinder des Reichs“), den Künstlerroman „Salvator Rosa“, den Roman „Der Weltfahrer“ (1891) ꝛc. — Sein Bruder, der Maler Frank K., geb. 1859 in London, seit 1889 Lehrer am Städelschen Institut zu Frankfurt a. M., lieferte namentlich ein farben- und figurenreiches Riesenbild: Christus treibt die Wechsler aus dem Tempel (1888).

Kirchenpauer (Gustav Heinrich). Sein Leben beschrieb Melle (Hamburg 1889).

Kirchhoff (Gustav Robert). Sein Leben beschrieb Boltzmann (Leipzig 1888).

Kirchner (Wilhelm) ward 1889 Professor in Göttingen, 1890 in Leipzig.

Kleber (Jean Baptiste), General. Sein Leben beschrieb Teichert (Straßburg 1890).

Kleeberg (Klotilde), Pianistin, geb. 27. Juni 1866 in Paris, zeichnete sich schon im elften Jahre durch ihr Spiel im dortigen Konservatorium aus, spielte mit zwölf Jahren das C-moll-Konzert von Beethoven und gelangte durch Konzertreisen in England, Frankreich und Deutschland zu glänzendem Rufe.

Klein (Felix) ward 1886 nach Göttingen berufen.

Klein (Johann Friedrich Karl) ward 1887 nach Berlin versetzt.

Kleinkraftmaschine. Der beste dieser für den Kleinbetrieb wichtigen Motoren ist die Gaskraftmaschine von Bishop (s. unter Gaskraftmaschinen, in den Nachträgen). Bei Dampfbetrieb wendet man hier die wegen ihrer Kleinheit sogenannten Zwergkessel an, von denen der durch ein doppeltes Schlangenrohr gebildete Lilienthalsche Zwergkessel der praktischste ist.

Klengel (Julius), Cellist und Tonsetzer, geb. 24. September 1859 in Leipzig, Lehrer am Konservatorium und erster Cellist des Gewandhausorchesters daselbst. Er schrieb ein Cellokonzert, ein Konzertino und ein Streichquartett. — Sein Bruder, Paul K., geb. 13. Mai 1854 in Leipzig, Pianist, Violinist und Tonsetzer, wurde 1881 Dirigent der Euterpekonzerte und 1886 Hofkapellmeister in Stuttgart.

Klinger (Max), Maler und Radierer, geb. 18. Februar 1857 in Leipzig, trat 1878 mit ziemlich verunglückten Federzeichnungen (Ratschläge zu einer Konkurrenz über das Thema Christus) auf, denen andere cyklische Darstellungen romantischen oder phantastischen Inhalts folgten; 1887 brachte er in einem bizarren Ölbild von derbem Naturalismus Das Urteil des Paris. Seine Radierungen sind von großer Gewandtheit. Im Jahre 1888 zog er nach Rom.

Knebel (Karl Ludwig von). Sein Leben beschrieb H. von Knebel-Döberitz (Weimar 1890).

Knorr (Ernst ꝛc.), ist seit 1889 Vizeadmiral und Chef der Marinestation der Ostsee.

Koch (Richard), Präsident der deutschen Reichsbank, geb. 15. September 1834 zu Kottbus, gehörte seit 1870 bereits dem Königlich preußischen Hauptbankdirektorium an, ward 1887 Vizepräsident des Reichsbankdirektoriums mit dem Range eines Wirklichen Geheimen Oberfinanzrats und nach von Dechends Tode (30. April 1890) Präsident, wiederholt auch als Fachschriftsteller thätig.

Koch (Robert) trat im August 1890 mit einem viel Aufsehen erregenden Heilverfahren der Tuberkulose an die Öffentlichkeit; s. darüber unter Tuberkulose. Er ward im August 1891 zum Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten bei der Kgl. Charité in Berlin ernannt.

Kochinchina, französische Kolonie, zählt auf 59800 qkm (1888) 1916429 E. (32 auf 1 qkm). Der Wert der eingeführten Waren (ohne die Edelmetalle) belief sich 1888 auf 39,4 Mill. Frank, derjenige der ausgeführten auf 60,9 Mill. Frank. Eingegangen sind (1888) 520 Schiffe, ausgegangen 532 Schiffe.

Köller (Ernst Matthias von) ward 1889 zum Unterstaatssekretär des Innern im Reichsland Elsaß-Lothringen ernannt.

Kolonialrat, sachverständiger Beirat der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin. Die Mitglieder des K.s werden vom Reichskanzler ernannt. Deutsche Kolonialgesellschaften können Mitglieder vorschlagen.

Komarow (Alexander ꝛc.) ward 1890 seiner Stelle als Chef des Transkaspigebiets enthoben.

Kometen. Die Zahl der periodischen K., d. h. derjenigen K., deren Wiederkehr mehrmals beobachtet ist, hat sich durch neuere Beobachtungen wesentlich erweitert. Man kennt jetzt von solchen Gestirnen die folgenden:

1.) Encke, Umlaufszeit 3,3 Jahre.
2.)? Blanpain, 4,8 Jahre, 1819 IV.
3.) Tempel, 5,2 Jahre, 1873 II.
4.) De Vico I, 5,5 Jahre, 1844 I.
5.) Brorsen, 5,5 Jahre, 1846 III.
6.)? Lexell, 5,6 Jahre, 1770 I.
7.) Winnecke, 5,6 Jahre, 1819 III.
8.) Tempel, 5,7 Jahre, 1867 II.
9.)? Pigott, 5,9 Jahre, 1783.
10.) Tempel, 6 Jahre, 1869 II.
11.) Spitaler, 6,4 Jahre, 1890 Oktober.
12.) Wolf, 6,4 Jahre, 1884, 1891.
13.) d'Arrest, 6,6 Jahre, 1851 II.
14.) Biela, 6,6 Jahre.
15.) Faye, 7,4 Jahre, 1880 Oktober.
16.) Tuttle oder Bruhns, 13,8 Jahre, 1858 Februar.
17.) Tempel (Meteorkomet), 33,2 Jahre, 1866 I.
18.) Der große Märzkomet 1843, 37 Jahre.
19.) Westphal, 69 Jahre, 1852 Oktober.
20.) Pons, 70,7 Jahre, 1812 September.
21.) De Vico II, 73,3 Jahre, 1846 März.
22.) Olbers, 74 Jahre, 1815 April.
23.) Brorsen, 74,8 Jahre, 1847 September.
24.) Halley, 76,4 Jahre, November 1835 und Mitte Mai 1910.
25.) Swift, 121,5 Jahre, 1862 August.

Große, in die Augen fallende Kometen dieses (19.) Jahrhunderts: 1811 Oktober (25° Schweiflänge); 1811 November, gleichfalls schöne Erscheinung; 1819 Juli (7°); 1825 Oktober (15°); 1835 Herbst (Halley, 20°); 1843 März (65°); 1858 Oktober (der Donatische, 35°); 1860 Sommer (20°); 1861 Sommer (122°!); 1862 August; 1865 am südlichen Himmel (25°); 1874 Juli (Coppia, 15°); 1881 Juni (15°); 1881 August (7°); 1882 Oktober (Cruls, 20°). In neuerer Zeit sind mehrmals Teilungen von K. ähnlich wie beim Bielaschen beobachtet worden: beim Crulsschen 1882 und Brooksschen 1890.

Koner (Wilhelm), Geograph, Archäolog und Bibliograph, geb. 1817, gest. 29. September 1887 als Bibliothekar an der königlichen Universitätsbibliothek zu Berlin; am bekanntesten ist sein mit Ernst Guhl veröffentlichtes Werk „Das Leben der Griechen und Römer“ (5. Aufl., Berlin 1881).

Konrad I., König der Deutschen. Vgl. Dümmler, „Jahrbücher der deutschen Geschichte“ (Leipzig 1888). — Konrad II., der Salier. Über ihn schrieb von Pflugk-Harttung (Stuttgart 1890).

Konrad von Hohenburg, Minnesänger aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Elsässer von Geburt, kämpfte unter Rudolf von Habsburg 1276—78 gegen Ottokar von Böhmen und führte den Beinamen der „Puller“. Seine Minnelieder finden sich im 3. Bde. von von der Hagens „Minnesingern“ (Leipzig 1838)

Konstantin Nikolajewitsch. Dessen Sohn, Konstantin Konstantinowitsch, ist seit 1889 Präsident der russischen Akademie der Wissenschaften in Petersburg.

Konstantin, Herzog von Sparta und Kronprinz von Griechenland, geb. 2. August 1868 als ältester Sohn des Königs Georgios, ward von dem deutschen Gelehrten Lüders erzogen, dann im Militärdienst ausgebildet, Ende 1886 für großjährig erklärt und zum Hauptmann befördert, studierte hierauf in Leipzig die Rechte und Staatswissenschaften und vermählte sich 27. Oktober 1889 in Athen mit Prinzessin Sophie von Preußen (geb. 14. Juni 1870), der dritten Tochter Kaiser Friedrichs III., die ihm 1890 den ersten Sohn schenkte.

Kontrollapparate sind besonders wichtig für den Eisenbahnfahrbetrieb. Der Kontrollapparat von Holzt wird zwischen Lokomotive und Tender eingeschaltet und verzeichnet durch ein Hebelsystem die jeweilige Fahrgeschwindigkeit mit einem Schreibstift auf einem durch Uhrwerk bewegten Papierstreifen. Elektrische K. verzeichnen die Fahr- und Haltezeiten dadurch, daß ein elektrischer Strom beim Ruhen des Zuges geöffnet bleibt, aber durch die Fahrerschütterungen in schneller Unterbrechung geschlossen und geöffnet wird.

Koppel-Ellfeld (Franz) ist seit 1890 Intendanzrat und Dramaturg am Dresdener Hoftheater.

Köpping (Johann Karl), Radierer und Kupferstecher, geb. 24. Juni 1848 in Dresden, wurde an die Akademie in Berlin für die Leitung des Meisterateliers für Kupferstich und Radierung berufen. Hauptblätter: Christus auf Golgatha nach Munkacsy, Die Staalmeister nach Rembrandt und 1890 Die Offiziere der Schützengilde des Heiligen Georg nach Frans Hals.

Koralleninseln. Die riffbauenden Steinkorallen kommen nur in Meeren vor, deren mittlere Wassertemperatur nicht unter 19° sinkt, die frei sind von Verunreinigungen (durch Sand, Schlamm u. a.) und die zum Leben der Korallen nötige Nahrung gewähren. Der Bau der Riffe erfolgt demnach nur in tropischen und subtropischen Meeren und in seichtem Wasser; tiefer als 50 m unter dem Meeresspiegel, an Flußmündungen und an Plätzen, wo vom Wind Sand angeweht wird, können sich Riffkorallen nicht entwickeln. Sie gedeihen dagegen an den Ostküsten, wo ihnen die warmen, an Tieren reichen Strömungen hinreichende Nahrung zuführen, während sie sich an den von kalten Strömungen bespülten Westküsten nicht vorfinden. Die riffbauenden Korallen des indopacifischen Gebietes haben mit denjenigen des ostamerikanischen Gebietes zwar eine Anzahl Gattungen, aber keine

Arten gemeinsam; die Korallen des letzteren Gebietes gliedern sich wiederum in eine westindische und brasilische Abteilung. — Entwickelt sich eine Korallenkolonie an einer bisher noch unbesetzten Küste, so wird diese von der Ebbegrenze bis zu einer Tiefe von 50 m von einem Korallengürtel bedeckt werden. Die Breite des letzteren richtet sich nach der Steilheit des submarinen Küstenabhanges und beträgt, wenn der Steigungswinkel gleich a ist, $\frac{50}{\operatorname{tg} a}$ m. Diese Strandriffe haben an ihrer steilen äußeren Wand, wo ihnen reichlichere Nahrung geboten wird, ein bedeutendes Wachstum. Infolgedessen bildet sich hier ein überhängender Teil, der von Stürmen und Wogen zerstört wird, dessen Trümmer am Fuße der äußeren Wand sich zu Geröllhalden ansammeln, auf welchen sich wiederum Korallen ansiedeln. Bei Erdbeben und heftigen Orkanen werden größere Korallenstücke abgetrennt und auf einander getürmt. Auf diese Weise erhöht sich der Rand des Riffes zu einem Damm, der über die gewöhnliche Flutgrenze emporragt und sich mit Vegetation bedeckt. Diese Dammbildung verhindert die Ernährung der weiter landeinwärts lagernden Korallen, die allmählich absterben. Wenn nun das Land und der in dessen Nähe befindliche Meeresboden sinkt, so wird zwar der Rand des Strandriffes an der Meeresoberfläche verbleiben, zwischen ihm und der Küste jedoch ein Wasserstreifen, die Lagune, entstehen, welcher von dem Damm-, Wall- oder Barriereriff begrenzt wird. Riffe, die sinkende Inseln ringförmig umschließen, bilden, wenn die Insel unter den Meeresspiegel sinkt, Ringwälle oder Atolle, die eine Lagune einschließen. Auf dem Boden der Lagune, der 60—150 m Tiefe erreicht, sammeln sich kalkige Sedimente an, welche durch Regengüsse vom Rande des Riffes abgespült werden. Am äußeren Tafelrande lagert ein Plateau, das sich mehrere hundert Meter weit in das Meer erstreckt, mit steiler Wand endet und von riffbauenden Korallen bedeckt ist. Die Trümmer von Korallen, die sich in Tiefen von 50 m und mehr vorfinden, werden mit einander zu hartem Kalkstein oder Dolomit verkittet, der die Korallenstruktur oft nicht mehr aufweist. An dem geologischen Bau der Küsten, welche von ausgedehnten Riffgebieten begrenzt sind, läßt sich erkennen, daß lokale Einstürze und Senkungen des Bodens stattgefunden haben. Die Kalkgebirge, welche auf diesen gesunkenen Flächen bis zur Meeresoberfläche emporragen, sind nichts anderes, als Wall- und Atollgruppen. Auch in früheren Erdperioden haben sich Korallenriffe unter ähnlichen Erscheinungen entwickelt. Nur geringe Reste kommen im Silur vor, bedeutendere weist die devonische Formation auf, z. B. im Harz, in der Eifel, in Westfalen, Belgien, in dem östlichen Teile der südlichen Kalkalpen. Zur Triaszeit entfalteten sich die mächtigsten Korallenriffe in Europa, so im nördlichen und südlichen Gebiete der Kalkalpen. Das großartigste Beispiel von Korallenriffen aus der Triaszeit sind die Dolomiten Südtirols. Auch zur Jurazeit entstanden Riffkorallen in den Kalkalpen, z. B. im Salzkammergut; endlich gibt es auch Korallenriffreste, die der Kreideformation und der Tertiärzeit angehören. Vgl. Langenbeck, „Die Theorie über die Entstehung der Koralleninseln und Korallenriffe (1890).

Körner (Theodor Karl). Sein 100jähriger Geburtstag ward vom ganzen deutschen Volke gefeiert. Eine wertvolle und würdige litterarische Festgabe bildete ein unterm Titel „Theodor K. zum 23. September 1891" (Leipzig 1891) von Rudolf Brockhaus herausgegebener typographisch prachtvoll ausgestatteter Band in Großquart mit Briefen und Schriftstücken von K. und solchen an ihn und über ihn, sämtlich der reichen Autographensammlung des Herausgebers entnommen. Neue Lebensbeschreibungen verfaßten Kohut (Berlin 1890) und Rogge (Wittenberg 1891). — In der Handschriftenabteilung des Körnermuseums in Dresden befindet sich seit 26. August 1891 das Taschenbuch, welches K. im Kriege bis zu seinem Heldentode bei sich geführt hat, und das die ersten Niederschriften zu „Leyer und Schwert" und viele andere noch ungedruckte Vaterlandslieder enthält. Dieses Taschenbuch war ein Geschenk der Baronin von Pereira-Arnstein in Wien, gelangte 1835 durch K.s Mutter in die Hände dieser Freundin der K.schen Familie zurück und wurde von deren Enkel, dem Grafen von Fries, ans Körnermuseum geschenkt.

Korykische Höhle, eine an der Küste Ciliciens gelegene, ovale, steilwandige Bodensenkung, die 270 m lang, im Durchschnitt 20 m breit, am südlichen Ende 69 m, am nördlichen 30 m tief ist. Am südlichen Ende derselben beginnt eine Tropfsteinhöhle, die sich noch 60 m tief in das Kalksteinplateau erstreckt. Von der Sage wird diese Vertiefung als das Gefängnis des von Zeus besiegten Typhon bezeichnet; im Altertum stand am Eingange der eigentlichen Höhle ein Tempel, später an dessen Stelle eine byzantinische Kirche. Gegenwärtig finden auf dem Boden der Depression die Herden der Jürüken treffliche Weide, weshalb sie von denselben das Paradies genannt wird. Nahe dem Nordende der K. H. befindet sich eine zweite, die kleiner aber tiefer ist, als jene und ihres schrecklichen Aussehens wegen das Fegefeuer heißt. Eine dritte Bodensenkung liegt etwa 9 km nordöstlich von der Korykischen; sie ist fast kreisrund und war an ihren Wänden mit Reliefs und Inschriften versehen, denen zufolge sie dem olbischen Zeus geweiht war.

Kosegarten (Ludwig Theobul). Sein Leben beschrieb Franck (Halle 1887).

Kosmas von Prag, böhmischer Chronist, geb. um 1040 von polnischen Eltern, gest. 21. Oktober 1125 als Dekan der Prager Kirche, der „Vater der böhmischen Geschichte". Sein bis 1125 reichendes, zuerst 1602 gedrucktes „Chronicon Bohemorum" ist neu abgedruckt im 2. Bde. der „Fontes rerum bohemicarum" (Prag 1874; deutsch, Leipzig 1885).

Kotek (Joseph), Violinist, geb. 25. Oktober 1855 in Podolien, bildete sich in Kiew und Moskau und unter Joachim in Berlin, wo er 1882 Lehrer an der Königlichen Hochschule wurde. Seine beliebtesten Kompositionen sind sechs Duette für zwei Violinen mit Klavier.

Krafft-Ebing (Richard, Freiherr von) ist seit 1889 Professor in Wien.

Kramer (Gustav), Schulmann und Philolog, geb. 1. April 1806 zu Halberstadt, zuletzt (bis 1878) Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle, gest. 1. August 1888 als Geheimer Regierungsrat, schrieb umfangreiche Biographien von Karl Ritter, August Hermann Francke 2c., und gab auch Franckes pädagogische Schriften nebst Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen (2 Bde., 2. Aufl. 1885) sowie Strabons Werke heraus.

Krankheitsverbreitung, die Art und Weise, in der eine Krankheit sich ausbreitet und immer weitere Kreise umgreift. Die K. spielt eine sehr wichtige Rolle bei den ansteckenden Krankheiten, bei denen der Krankheitsstoff durch die Luft, durch Speisen und Getränke sowie durch alle lebendigen (Hunde, Haustiere) und leblosen (Briefe, Bücher, Kleider, Geld) Gegenstände, mit denen Menschen in Berührung kommen, ausgebreitet und von Kranken auf Gesunde übertragen werden kann. Die genaue Beobachtung und die gründliche Bekämpfung der K. sind mit die wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege.

Krantz (Jules), französischer Admiral, geb. 29. Dezember 1821 zu Arches (Vogesen), war während der Belagerung von Paris 1870/71 Kommandant des Forts von Ivry, ward 1877 Vizeadmiral und Chef des Generalstabs und 1888 Marineminister.

Kranzleisten, die im antiken Gebälk nach allen Seiten schräg herabhängende Platte des Kranzgesimses.

Kraszewski (Joseph Ignaz). Neuere Lebensbeschreibung von Chmielowski (Krakau 1888).

Kray (Wilhelm), Maler, geb. 29. Dezember 1828 in Berlin, gest. 29. Juli 1889 in München. Er schuf eine Reihe poetischer Bilder, in denen er das geheimnisvolle Treiben der Nixen und Najaden schilderte. Sein Hauptbild ist Undine lauscht den Erzählungen einer Gespielin (1879).

Kredit. Der 1883 begründete Verein „Kreditreform" hatte 1890 241 Vereine und 101 Filialen in Deutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz und Belgien. Sitz des Verbandes ist Leipzig.

Kretzer (Max), Schriftsteller, geb. 7. Mai 1854 in Posen, von Haus aus schlichter Arbeiter, in Berlin wohnhaft, schrieb mit großer Begabung, aber starker Hinneigung zu grellen Übertreibungen eine Reihe Erzählungen und Romane, wie „Im Sündenbabel" (1886), „Meister Timpe" (1888), „Die Bergpredigt" (1890) 2c., die rasch ihren Leserkreis fanden.

Kreutz (Friedrich), österreichischer Artilleriegeneral, geb. 1819 in Brünn, seit 1884 Präsident des technischen und administrativen Militärkomitees, seit 1890 mit dem Titel eines Feldzeugmeisters im Ruhestand, ist der Erfinder der nach ihm benannten bei der österreichischen Artillerie jetzt gebräuchlichen Geschoßzünder.

Kreuzotter. Betreffs der Verbreitung der K. (Pelias berus *L.*) in Deutschland vergleiche man die Schriften Blum, „Die K. und ihre Verbreitung in Deutschland" (Frankfurt am Main 1888) und Francke, „Die K., deren Naturgeschichte und Fang mit Berücksichtigung der Bißwundenbehandlung" (Dresden 1889).

Kriegsbeamte, soviel wie Militärbeamte, insbesondere auch Militärbeamte im Kriegsverhältnis.

Kriegshunde sind Hunde, besonders Spitze, Schäferhunde, welche darauf dressiert sind, im Kriege Nachrichten von den Vorposten zu den Truppen zu bringen. Man hat damit in allen Großstaaten in neuester Zeit gelungene Versuche gemacht. Vgl. Melentjef, „Anleitung zur Ausbildung von Kriegshunden" (Berlin 1891).

Kriminalanthropologie, die Lehre von den besonderen geistigen und körperlichen Eigentümlichkeiten der Verbrecher. Die K. hat in neuester Zeit namentlich durch den Italiener Comberoo eine große Bedeutung erhalten; sie führt in ihren letzten Folgerungen zu dem Ergebnis, daß eine große Anzahl aller Verbrecher Kranke sind, die, abgesehen von körperlichen Mißbildungen, den Trieb zu dem begangenen Verbrechen ererbt, d. h. bereits mit auf die Welt gebracht haben.

Kriminalität (aus dem lat. crimen = Verbrechen) nennt man den auf Begehung von Verbrechen gerichteten Zug im Volksleben. So spricht man z. B. davon, daß die K. in großen Städten stärker sei als auf dem platten Lande, oder daß die K. hinsichtlich der Unzuchtsverbrechen im Sommer größer sei als im Winter.

Kronenorden, 1) Siamesischer K., gestiftet vom König Somdech Chulalu Korn am 29. Dezember 1869; 2) Hawaiischer K., gestiftet vom König Kalakaua I.

Kropatschek (Hermann Wilhelm), Politiker, geb. 11. Februar 1847 zu Nahhausen in der Neumark, seit 1878 Realgymnasialoberlehrer in Brandenburg, seit 1883 Redaktionsmitglied der „Kreuzzeitung" in Berlin. K. ist seit 1879 konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses und ward 1884 auch in den Reichstag gewählt.

Krüger (Stephanus Johannes Paulus), Präsident der Südafrikanischen Republik, geb. 1825 in der Kapkolonie.

Kuhn von Kuhnenfeld (Franz, Freiherr von) ward wegen freimütiger Äußerungen über den Erzherzog Albrecht und wegen zu großer Nachsicht gegen seine Untergebenen plötzlich im Juni 1888 seines Postens als Landeskommandierender und Befehlshaber des III. Armeekorps in Graz enthoben und wegen seiner demonstrativen Haltung schließlich ins Ausland beurlaubt.

Kühne (Gustav Ferdinand). Vgl. Pierson, „Gustav K., sein Lebensbild und Briefwechsel" (Dresden 1890).

Kulturgeschichtliche Litteratur. Die Aufgaben der Kulturgeschichte werden geistvoll klargelegt in Gothein, „Die Aufgaben der Kulturgeschichte" (Leipzig 1889). Das ganze Gebiet der Kulturgeschichte behandeln Honegger, Julius Lippert und Henne-Am Rhyn. Über besondere Kulturgebiete handeln das Prachtwerk Racinet „Le costume historique", Hefner-Alteneck, „Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts", K. von Scherzer, „Das wirtschaftliche Leben der Völker" (1885), von Hellwald, „Haus und Hof" (Leipzig 1888), derselbe, „Die menschliche Familie" (1888) und Johann Ranke, „Der Mensch" (2 Bde., Leipzig 1886).

Kund (Richard), Afrikareisender, geb. 1852 zu Zielenzig (Neumark), ward 1884 zur Teilnahme an einer wissenschaftlichen Expedition der Deutschen Afrikanischen Gesellschaft nach dem südlichen Kongobecken berufen und drang mit Leutnant Tappenbeck im August 1885 vom Stanley Pool zwischen 3 und 4° südl. Br. in das ganz unbekannte Innere des Gebiets östlich vom Kassai bis 21° östl. L. vor, entdeckte die bisher unbekannten Flüsse Wambu, Sail und Lukenge, ward aber beim Überschreiten des Lukenge 15. Dezember verwundet. Anfang 1886 kehrte K. nach Europa mit seinem Gefährten zurück. Im August 1887 aber unternahmen beide Forscher im Auftrage der Reichsregierung eine Erforschungsreise nach Kamerun, um im südlichen Teile des Kamerungebietes eine Station anzulegen. Dieser Zweck ward zwar nicht erreicht, da beide verwundet vor den Sudannegern zurückweichen mußten, immerhin aber waren beide bis 12° 30' östl. L. und 3° nördl. Br. vorgedrungen, bei welcher Gelegenheit wiederum mehrere Flüsse entdeckt wurden. Im Jahre 1888 unternahmen jedoch beide einen neuen Vorstoß ins Innere, erreichten den Oberlauf des Sannaga und Njong und gründeten zwei Stationen, an deren einer Tappenbeck zurückblieb, während K. erkrankt nach Europa heimkehrte. Bald darauf starb jedoch ersterer, und K. eilte, dessen Stelle einzunehmen, mußte jedoch bald abermals schwer leidend Afrika verlassen.

Kunstgewerbliche Litteratur. Durch wissenschaftliche Genauigkeit zeichnet sich aus Havard, „Dictionnaire de l'ameublement et de la décoration depuis le 13. siècle jusqu' à nos jours" (Paris 1887). Vortrefflich sind auch die bei Seemann erscheinenden kunstgewerblichen Handbücher (Leipzig, seit 1887) und die Handbücher der Bibliothèque de l'enseignement des beaux arts. Gute Vorlagen sind enthalten in F. S. Meyer, „Ornamentale Formenlehre" (Leipzig 1883).

Kupetzky (Johann). Sein Leben beschrieb Nyári (Wien 1889).

Kupferring, ein Haussekonsortium für Kupfer, welches 1889 in Paris zusammenbrach.

Kuropátkin (Alexei) ward im Februar 1890 zum Chef des Transkaspigebiets ernannt.

Kurzgewehr, eine dem Espontón (s. d.) ähnliche Waffe, welche die Unteroffiziere der Infanterie zur Zeit der Schlesischen Kriege führten.

Kurzwildbret, Jägerausdruck für die Geschlechtsteile des Hochwildes.

Küstenbefestigung. Derselben wird eine erhöhte Aufmerksamkeit dahin zugewendet, sie in enge Verbindung mit der Kriegsmarine zu bringen, was in Deutschland bereits geschehen und in Frankreich jetzt bestimmt ist. Vgl. von Löbell, „Jahresberichte" (Berlin, Mittler).

Kythera. Im Jahre 1887 fand H. Schliemann die Stätte des von Phönikern aus Askalon erbauten Aphroditetempels von K. Nach seiner Annahme befindet sich die Stelle innerhalb der Umfassungsmauern des alten K., wo gegenwärtig die Kirche des Heiligen Kosmas steht.

L.

Laas (Ernst), Pädagog und Philosoph, geb. 16. Juni 1837 zu Fürstenwalde, gest. 25. Juli 1885 als Professor in Straßburg. Sein Hauptwerk ist „Idealismus und Positivismus" (3 Bde., Berlin 1879—84).

Laboulaye (Eduard). Sein Leben beschrieb Wallon (Paris 1888). — Sein Sohn, Antoine René Paul Lefebvre, geb. 1833 zu Fontenay aux Roses, ist seit 1886 Botschafter in Petersburg.

Labyrinth. Brugsch leitet diesen Namen ab vom ägyptischen lepi, d. h. heilige Anlage und re-hint, d. h. Mündung des Kanals, nämlich desjenigen, welcher Nil und Mörissee verband. L. bedeutet also „Heilige Anlage der Kanalmündung". Während Lepsius zuerst die Lage des L.s richtig bestimmte (2 km nördlich vom Dorfe Hauwâret el Maktâ, wo der Bahr-Jussuff in das Fajum eintritt), hat vor kurzem Flinders Petrie das Areal des heute ganz zerstörten L.s erkannt. Auf diesem hatten die Ägypter viele Tempel neben einander errichtet, die gleichwertigen Göttern, den Nomen

des Landes, geweiht waren. Gegenwärtig durchschneidet der Kanal el Wardân das Areal des L.s.

Lacombe (Louis). Sein Leben beschrieb Boyer (Paris 1888).

Lafayette (Marie Jean ꝛc., Marquis). Eine neuere Lebensbeschreibung von ihm veröffentlichte Tuckermann (2 Bde., New York 1889).

Laguerre (spr. Lagähr, Georges), französischer Politiker, geb. 24. Juni 1858 in Paris, Advokat und seit 1884 Deputierter, anfangs der äußersten Linken zugehörig, schloß sich aber bald Boulanger und der von diesem begründeten Nationalpartei an, sagte sich jedoch schließlich von diesem los und veranlaßte durch Mermeix im „Figaro" die Veröffentlichung von skandalösen Enthüllungen über Boulangers Umtriebe (unter dem Titel „Coulisses du Boulangisme").

Laisant (Charles Anne) gehört seit 1885 der Kammer an und ward 1888 eifriger Boulangist, aber 1889 wegen Beschimpfung der Regierung aus den Listen der Territorialarmee, der er als Major angehörte, gestrichen.

Lamarck (Jean ꝛc.). Über ihn schrieb Claus (Wien 1888).

Lamballe (Marie ꝛc., Prinzessin). Neuere Lebensbeschreibung von Bertin (Paris 1888).

Lambermont (spr. Langbermóng, Auguste, Baron von), belgischer Staatsmann, geb. 1820 in Brabant, seit 1863 Generalsekretär des Auswärtigen Amts und in den Freiherrenstand erhoben, erhielt 1885 wegen seiner Verdienste um das Zustandekommen des Kongostaates den Ehrentitel eines Staatsministers und ist seit Jahren der eigentliche Leiter von Belgiens auswärtiger Politik; 1889 war er Schiedsrichter in dem Streite zwischen Deutschland und England über die Lamufrage.

Lamennais. Vgl. Janet, „La philosophie de L." (Paris 1890).

Lammers (August). Seine um die Erziehung der Frauenwelt verdiente Schwester Mathilde L., geb. 16. August 1837 in Lüneburg, ist seit 1878 Mitdirektorin des Lehrerinnenseminars in Bremen.

Lamprecht (Karl), Historiker, geb. 25. Februar 1856 zu Jessen, Professor in Bonn, Marburg und seit 1891 in Leipzig, schrieb: „Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter" (4 Bde., Leipzig 1886), „Deutsche Geschichte" (Berlin 1891 ff.) ꝛc.

Landfahnen, im vorigen Jahrhundert eine Art Landsturm in Bayern; sie wurden von pensionierten Offizieren, Beamten u. s. w. als Hauptleuten und sogenannten „Landleutnants" befehligt.

Landsdowne (Henry Charles Keith ꝛc.) ist seit 1888 Vizekönig von Indien.

Lang (Heinrich), Maler, starb 9. Juli 1891 in München.

Lange (Max) schied Anfang 1891 aus der Spamerschen Verlagshandlung aus, deren alleiniger Inhaber nun Dr. Petersmann, seit Oktober 1889 bereits Geschäftsteilhaber, ist.

Lange (Wichard), Pädagog (Fröbelianer), geb. 20. Mai 1826 zu Krompser (Brandenburg), seit 1851 Privatrealschuldirektor in Hamburg; seit 1866 auch Schriftleiter der „Rheinischen Blätter", war er seit 1872 Mitglied der Hamburger Oberschulbehörde und endete 10. Januar 1884 in Hamburg aus Schwermut durch eigne Hand; er gab besonders Friedrich Fröbels „Gesammelte pädagogische Schriften" (2. Aufl., Berlin 1874) heraus.

Langenbeck (Bernhard von). Seine „Vorlesungen über Akiurgie" gab Gluck heraus (Berlin 1888).

Langer (Hermann), starb 8. September 1889 in Dresden. Eine Lebensbeschreibung von ihm erschien Leipzig 1889.

Lanner (Joseph). Eine Gesamtausgabe seiner „Walzer für Pianoforte" besorgte Kremser (Leipzig 1889).

Lanza (Giovanni). Sein Leben beschrieb Tavallini (2 Bde., Turin 1887).

Larissa, Hauptstadt der gleichnamigen griechischen Nomarchie, ist von ca. 20000 auf (1889) 13610 E. zurückgegangen, da der größere Teil der wohlhabenden türkischen Bevölkerung nach der griechischen Besitznahme ausgewandert ist.

Larrey (Jean ꝛc.). Sein Leben beschrieb Werner (Stuttgart 1885).

Lasaulx (Johann Claudius von). Seine Tochter Amalie, geb. 1815 in Koblenz, trat als „Schwester Augustina" in die Kongregation des Heiligen Borromäus, war seit 1849 Oberin der Barmherzigen Schwestern zu Bonn und war besonders in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870 segensreich thätig, ward aber wegen Nichtanerkennung des Vatikanums exkommuniziert. Sie starb 28. Januar 1872 in Vallendar. Vgl. Reinkens, „Amalie von L." (Bonn 1878) und „Erinnerungen an Amalie von L." (3. Aufl., Gotha 1881).

Laßberg (Joseph, Freiherr von). Seinen Briefwechsel mit Zellweger gab Ritter von Trogen (St. Gallen 1889) heraus; sein Briefwechsel mit Emil Braun und den Brüdern Grimm erschien Gotha 1891.

Latour d'Auvergne (Theophile ꝛc.). Seine Gebeine wurden im August 1889 feierlich von Neustadt in Bayern nach dem Pariser Pantheon übergeführt.

Laud (William). Sein Leben beschrieb Benson (London 1887).

Laurenzi (Carlo), Kardinal seit 1884, geb. 11. Januar 1821 zu Perugia, ist Präfekt der Kongregation der Riten in Rom, wohin er 1878 von Papst Leo XIII. berufen ward.

Lavallière (Louise ꝛc.). Ihr Leben beschrieb Duclos (2 Bde., Paris 1890).

Lavater (Johann Kaspar). Vgl. von der Hellen, „Goethes Anteil an L.s «Physiognomischen Fragmenten»" (Frankfurt 1888).

Lavigerie (Charles ꝛc.), Kardinal, erklärte sich in der Hoffnung auf die Errichtung einer katholischen Universalrepublik unter der Autorität der Kirche und unter Führung Frankreichs 1890 offen für den Anschluß der konservativ-klerikalen Partei Frankreichs an die republikanische Regierungsform, weil die Monarchie in Frankreich tot sei. Neuerdings (Juli 1891) machte sich der Prälat, dem man nachsagt, daß er nach der Tiara strebe, bemerkbar durch sein schroffes Vorgehen gegen die italienischen Kapuziner in Tunis. Seine auf die Mission u. s. w. bezüglichen Aufsätze erschienen in 2 Bdn. als „Oeuvres choisies" (1884). L.s Leben beschrieben Picot (Paris 1889), F. Klein (ebd. 1890) und Clarke (London 1890).

Lavoisier (Antoine). Neuere Lebensbeschreibung von Grimaux (Paris 1888).

Layard (Austen Henry) erhielt Juni 1891 den preußischen Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Lebel (Nicolas), Erfinder des nach ihm benannten französischen Mustergewehrs, geb. 18. August 1838, seit 1855 Militärschüler in Saint-Cyr, seit 1857 Offizier, als Hauptmann nach der Schlacht bei Sedan einige Monate in deutscher Kriegsgefangenschaft, seit 1876 Bataillonschef, seit 1883 Oberstleutnant, Mitglied der zur Verbesserung des bisherigen Infanteriegewehrs eingesetzten Kommission und Leiter der Schießschule von Chalons, ward, nachdem 1886 das von ihm erfundene Gewehr für die französische Infanterie angenommen worden, im Januar 1887 Oberst und Regimentschef in Sedan, erhielt 1890 krankheitshalber seinen Abschied und starb 6. Juni 1891 als Steuereinnehmer zu Vitré.

Lebendiggebärende Pflanzen sind solche, deren Blumenanlagen mitunter statt in Samen, sogleich in Sprossen übergehen; z. B. Polygonum viviparum, welches darum auch diese Eigenschaft in seinem Trivialnamen trägt, welchen ihm Linné gab.

Leberegel. Die Entwickelung des L.s (Distomum hepaticum *L.*) ist nach Leuckarts neuesten Untersuchungen folgende. Dem Ei entschlüpft im Wasser die kleine bewimperte Larve, welche nach einigem Umherschwimmen in eine kleine Sumpfschnecke (Limnaeus minutus *Drap.*) einwandert. Hier bilden sich die Keimschläuche (Sporocysten), in denen wieder die Ammen (Redien) entstehen, welch letztere meist auf den Blutbahnen bis in die Leber vordringen. In diesen bildet sich nach 6—7 Wochen die Brut der Cercarien (Larven), die nun ihren Wirt verlassen und sich irgendwo anheften und verkapseln. An Grashalmen klebend, werden sie von Weidevieh gefressen und gelangen so in deren Inneres. Es ist darum empfehlenswert, Schafe nie auf solches Weideland zu lassen, auf dem obige Schnecke sich findet. Im Jahre 1873 erlagen im Elsaß mindestens $^1/_3$ aller Schafe der Distomumkrankheit. In Amerika scheint eine verwandte Schneckenart (Limnaeus humilis *Say.* oder Limnaeus viator *d'Orb.*) der Träger dieses Schmarotzers zu sein. Vgl. Leuckart, „Die Parasiten des Menschen" (Leipzig 1879—89).

Lebrun (Charles), Maler. Vgl. noch Jouin, „Charles L. et les arts sous Louis XIV." (Paris 1889).

Lehmann (Max), Historiker, geb. 19. Mai 1845 zu Berlin, seit 1888 Professor in Marburg; seine Hauptwerke sind „Preußen und die katholische Kirche seit 1640" (Bd. 1—5, Leipzig 1878—85) und die 1888 preisgekrönte Scharnhorst-biographie (2 Bde., ebd. 1886—87).

Lehrerversammlungen werden abgehalten, um die Interessen des Lehrerstandes und des ganzen Schulwesens zu fördern. Sie finden für alle Zweige des Schulwesens (Kindergärten, Volksschulen, Gymnasien ꝛc.) statt, namentlich seit der Gründung des Allgemeinen deutschen Lehrervereins im Herbst 1848. Viel Aufsehen erregte der achte deutsche Lehrertag der Volksschullehrer im Mai 1890 in Berlin, da Dittes in seiner Gedächtnisrede auf Diesterweg das preußische Unterrichtssystem heftig angriff. Vielbesucht war die 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner im Oktober 1889 in Görlitz, wo die Veranstaltung von Jugendspielen und die Ausstellung von Knabenhandarbeiten das höchste Interesse erregten.

Leicester (Graf Robert ꝛc.). Vgl. Bekker, „Elisabeth und L." (Gießen 1890).

Leidesdorf (Max), namhafter Irrenarzt, geb. 1818 in Wien, seit 1866 Professor in Wien, seit 1888 im Ruhestand, gest. 9. Oktober 1889, schrieb „Lehrbuch der psychischen Krankheiten" (2. Aufl., Erlangen 1865) und „Psychiatrische Studien" (Wien 1877).

Leiningen, Grafengeschlecht. Vgl. Brinckmeier, „Genealogische Geschichte des Hauses L." (Braunschweig 1890).

Lemaître (Frédéric). Neuere Lebensbeschreibung von Lecomte (2 Bde., Paris 1888).

Lenz (Jakob ꝛc.). Vgl. Froitzheim, „L., Goethe und Cleophe Fibich von Straßburg" (Straßburg 1889) und „L. und Goethe" (Stuttgart 1890). Eine kritische Ausgabe von Lenz' Gedichten veranstaltete Weinhold (Berlin 1890).

Leo XIII., Papst, zeigte sich seit 1886 mehr und mehr bemüht, ein erträgliches Verhältnis mit Preußen herzustellen und erklärte 1887 die Wünsche der katholischen Kirche zunächst für erfüllt. Um so feindlicher zeigte er sich von Jahr zu Jahr gegen Italien, indem er immer bestimmter auf territoriale Souveränität drang, und beschuldigte besonders nach der Enthüllung des Giordano Bruno-Denkmals zu Rom in seiner Allokution an die Kardinäle vom 30. Juni 1889 die italienische Regierung grundlos der Erregung feindlicher Leidenschaften gegen das Papsttum. Irgend etwas erreicht hat Papst L. mit derartigen Demonstrationen, die sich auch in der Folgezeit wiederholten, nicht, da die italienische Regierung grundsätzlich auf den Papst die weitestgehenden Rücksichten nimmt, aber an eine Aufgabe von Rom oder auch nur eines Teiles der Stadt selbstverständlich nicht denken kann. Seit sich der Dreibund, zu dem auch Italien gehört, mehr und mehr gefestigt hat, begünstigt L. übrigens auch eine größere Annäherung der Kurie an das republikanische Frankreich und die Bestrebungen des Kardinals Lavigerie (s. d.) hinsichtlich der Errichtung einer unter päpstlichem Einfluß und französischer Führung stehenden katholischen Universalrepublik.

Leopardi (Giacomo). Vgl. noch besonders über ihn Rod, „Giacomo L." (Paris 1889).

Leopold I., römisch-deutscher Kaiser. Sein Briefwechsel mit dem Kapuzinerpater Marco d'Aviano 1680—99 erschien (in der italienischen Ursprache) Graz 1888. Vgl. noch Pribram, „Zur Wahl L.s I." (Wien 1889).

Leopold II., König der Belgier, vermachte 1890 den von ihm begründeten Kongostaat dem Königreich Belgien. Vgl. Bertrand, „L. II et son règne" (Brüssel 1890).

Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau. Nach ihm ward 1889 das 1. magdeburgische Infanterieregiment benannt. Vgl. auch von Witzleben, „Fürst L.s I. Jugend und Lehrjahre" (Berlin 1889 ff.).

Leopold (Maximilian Joseph Maria Arnulf), Prinz von Bayern, geb. 9. Februar 1846 als zweiter Sohn des Prinzregenten Luitpold, machte die Kriege von 1866 und 1870/71 mit und ward 1881 Generalleutnant und Kommandeur der 1. Division, 1887 General der Kavallerie und Kommandierender General des I. Armeekorps (München); seit 1873 ist er vermählt mit Prinzessin Gisela, Tochter des Kaisers Franz Joseph, welche ihm zwei Töchter und einen Sohn (Prinz Georg, geb. 2. April 1880) schenkte.

Leopold (Stephan Karl Anton Gustav Eduard Tassilo), Fürst von Hohenzollern, geb. 22. September 1835 als ältester Sohn des Fürsten Karl Anton, vermählte sich 1861 mit der Infantin Antonia von Portugal, ward 1870 als Bewerber des spanischen Thrones aufgestellt, verzichtete aber auf denselben, als Frankreich Einspruch erhob, ohne daß dadurch freilich der Krieg verhindert ward. Seit 1885 ist er durch seines Vaters Tod Fürst und Haupt der nicht regierenden Linie des Hohenzollernhauses. Er ist General der Infanterie à la suite des 1. Garderegiments und residiert meist in Sigmaringen. Sein ältester Sohn, Erbprinz Wilhelm (geb. 7. März 1864) ist seit 1889 vermählt mit Prinzessin Maria Theresia von Bourbon (geb. 1867), Tochter des verstorbenen Grafen von Trani. — Der zweite Sohn Prinz Ferdinand (s. d.) ist seit 1889 Thronfolger in Rumänien.

Lerchenfeld (Maximilian Emanuel, Freiherr von). Sein Enkel Max von L. gab noch heraus „Aus den Papieren des bayrischen Staatsministers M. Freiherr von L." (Nördlingen 1887).

Lesrel (spr. Lärell, Adolphe Alexandre), französischer Maler, geb. 19. Mai 1839 in Genets (Departement Manche), malte zahlreiche sorgfältig durchgeführte Kostümbilder von feinem Farbensinn, auch Genrebilder aus dem modernen Leben und Porträte.

Lesseps (Ferdinand von). S. auch unter Columbia (in den Nachträgen).

Lessing (Karl Friedrich). Ein dritter Sohn von ihm, Otto L., geb. 24. Februar 1846 zu Düsseldorf, seit 1872 in Berlin ansässig, ein tüchtiger Bildhauer und Maler, veröffentlichte einen Teil seiner dekorativen Arbeiten in den von ihm herausgegebenen Sammlungen „Bauornamente Berlins" (Berlin 1878—79) und „Bauornamente der Neuzeit" (ebd. 1880 ff.).

Leszczynski (spr. Leschtschinski, Stanislaus Eduard Paul von), preußischer General, geb. 29. November 1830 zu Stettin, machte die Kriege von 1864, 1866 und 1870—71 mit Auszeichnung mit, ward 1888 General der Infanterie und Kommandierender General des IX. Armeekorps, aber 1890 zur Disposition gestellt.

Leukas, ionische Insel. Vgl. die „Monographie" von J. Partsch (Ergänzungsheft Nr. 95 zu „Petermanns Mitteilungen").

Leutz (Ferdinand), badischer Schulmann, geb. 4. September 1830 zu Ebersbach a. N., seit 1866 Seminardirektor in Karlsruhe; sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts" (2 Bde., 2. Aufl. 1888).

Levasseur (spr. Löwassöhr, Emile), französischer Nationalökonom und Statistiker, geb. 8. Dezember 1828 zu Paris, seit 1856 Professor daselbst, seit 1868 Akademiker; hervorzuheben ist von ihm namentlich „La population française" (3 Bde., 1889—91).

Levetzow (Albert ꝛc. von) ist seit 1890 auch Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Levy (Michel). Sein Bruder Calman L. starb 18. Juni 1891 in Versailles.

Lewal (Jules) ward März 1888 zum Generalinspektor einer der neueingerichteten Armeeinspektionen erwählt.

Lewinsky (Eduard von), preußischer General, geb. 22. Februar 1829 zu Münster, nahm rühmlich an den Feldzügen von 1864—71 teil und ward 1889 Kommandierender General des VI. Armeekorps in Breslau und 1890 General der Artillerie. — Sein jüngerer Bruder Alfred von L., geb. 4. Januar 1831 zu Münster, zeichnete sich gleichfalls in den Feldzügen von 1864—71 aus, ward 1890 Gouverneur von Straßburg, General der Infanterie und Kommandierender General des XV. Armeekorps.

Lewis (Wilhelm), Rechtsgelehrter, geb. 9. Juli 1836 zu Danzig, seit 1864 Privatdozent und seit 1869 außerordentlicher Professor in Berlin, seit 1884 ordentlicher Professor für das Handels- und Wechselrecht in Greifswald, gest. daselbst 26. April 1891. Er schrieb „Die Succession des Erben in die Obligationen des Erblassers nach deutschem Recht" (1864), „Das Recht des Familienfideikommisses" (1868), „Das deutsche Seerecht" (2 Bde., 1877 ff.; 2. Aufl. 1883 ff.).

Lichtelektrische Erscheinungen. Kalischer hat entdeckt, daß das dem Schwefel verwandte Element Selen durch das Licht die Eigenschaft erlangt, Elektrizität zu erregen, wenn es vorher mehrmals eine halbe Stunde lang auf 190 bis 196° erwärmt und dann allmählich abgekühlt worden ist. Einen andern Einfluß des Lichtes auf Elektrizität hat H. Hertz entdeckt, nämlich den, daß die Schlagweite eines Induktionsfunkens durch die Einwirkung des *ultravioletten* Lichtes wesentlich größer wird.

Lichtenstein (Ulrich von). Über ihn schrieb noch Becker (Halle 1888).

Licinius, römischer Kaiser. Sein Leben beschrieb Antoniades (München 1884).

Lieber (Ernst), Politiker, geb. 16. November 1838 zu Kamberg bei Nassau, wo er noch lebt; von Haus aus Jurist, gehört er seit 1870 dem Abgeordnetenhaus, seit 1871 auch dem Reichstag an und ist einer der Führer des demokratischen Flügels der Ultramontanen.

Liebermann (Max), Genremaler, geb. 1849 in Berlin, malte seit seinem Aufenthalt in Paris und in Holland aus dem Leben des unter dem Druck der Arbeit hinbrütenden Volkes naturalistische, oft triviale Bilder mit Vorliebe für das Häßliche, aber auch oft mit trefflichem Spiel des Sonnenlichts. So namentlich 1877 das Rübenfeld, die Familie des Holzhackers, einen ganz profanen Jesusknaben im Tempel, Nähschule der Amsterdamer Waisenmädchen und andere. Er lebt in Berlin.

Liebermann von Sonnenberg (Max), deutsch-sozialer Parteiführer, geb. 21. August 1848 zu Bielscastruga (Westpreußen), widmete sich der militärischen Laufbahn, machte den Deutsch-französischen Krieg als Offizier mit Auszeichnung mit, trat 1880 zur Landwehr über und wurde in Berlin Lehrer an einer Vorbereitungsanstalt zum Offiziersexamen. In dieser Stellung nahm er Fühlung mit den leitenden Personen der antisemitischen Bewegung, für welche letztere er nun eine außerordentliche Thätigkeit in öffentlichen Versammlungen, Flugschriften ꝛc. entfaltete, auch ward er als Kandidat der Antisemiten im ersten Berliner Wahlkreise aufgestellt. Gegen ihn gerichtete mehrfache Verdächtigungen der gegnerischen Presse wurden durch die von ihm selbst beantragte ehrengerichtliche Untersuchung widerlegt. Ihm als einem der unerschrockensten Kämpfer und stets schlagfertigen Redner verdankt der Antisemitismus wesentlich seine Verbreitung in Deutschland, da L. v. S. nicht nur in Berlin, sondern auch in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Westfalen und Rheinland, dem Königreich Sachsen, in Hessen u. s. w. für diese Verbreitung thätig war. L. v. S. ist Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Fritzlar und in Leipzig-Gohlis wohnhaft. Er schrieb u. a. auch die Dichtung „Rheinreise“.

Liebig (Justus Freiherr von). Vgl. „Aus L.s und Friedrich Wöhlers Briefwechsel“ (herausgegeben von Hofmann, 2 Bde., Braunschweig 1888).

Liebig (Theodor, Freiherr von), der Sohn Johanns von L., starb 8. September 1891 auf seiner Besitzung Gonndorf an der Mosel.

Liebknecht (Wilhelm) gehört seit 1888 dem Reichstag wieder an.

Liechtenstein (Prinz Aloys) brachte im Januar 1888 im Reichsrat den von der Bischofskonferenz festgestellten L.schen Schulantrag ein, der die Wiederunterordnung der Volksschule unter die Herrschaft der Geistlichkeit bezweckte, aber auf Wunsch der Regierung nicht weiter durchberaten ward. Im Herbst 1889 legte L. sein Amt als Obmann des Zentrumsklubs und 1891 auch sein Abgeordnetenmandat nieder, ward jedoch bereits 1891 als antisemitischer Kandidat in Wien neugewählt.

Lieferscheine (Lieferzettel), im Börsenverkehr Anweisungen, die bei der Ultimoregulierung vom Liquidationsbüreau ausgegeben werden. Sie beziehen sich auf die Ablieferung und die Empfänger von Stücken.

Ligne (Karl Joseph, Fürst von). Sein Leben beschrieb B. Du Bled (Paris 1890).

Liliencron (Detlev von), begabter Dichter, geb. 3. Juni 1844 zu Kiel, nahm 1871 seinen Abschied als preußischer Hauptmann und lebt seitdem in Berlin. Er schrieb Erzählungen („Der Mäcen“, 2 Bde., 1889, ꝛc.), Dramen („Knut der Herr“, „Arbeit adelt“, „Die Merovinger“ ꝛc.) und „Gedichte“ (1883 und 1889).

Liliuokalani (Kamakaehа), Königin von Hawai, geb. 2. September 1838, seit 1862 in kinderloser Ehe vermählt mit John Owen Dominis, dem Befehlshaber des kleinen hawaiischen Heeres und Gouverneur der Insel Oahu, einem Amerikaner von Geburt, folgte 18. Januar 1891 ihrem Bruder Kalakaua I. auf den Thron des durch Kalakaua in eine große Schuldenlast gestürzten Staates; Thronerbin ist ihre jetzt 15jährige Nichte Prinzessin Victoria Kawekiu Kaiulani Lunalilo Kalaninui Ahilapalapa.

Lincoln (Robert Todd) ist seit 1889 Gesandter in London.

Lind (Jenny). Vgl. Holland und Rockstro, „J. L.“ (2 Bde., deutsch, Leipzig 1891).

Lindau (Paul) legte, nachdem ihn eine frühere Freundin von ihm, die Berliner Schauspielerin Else von Schabelski, des Mißbrauchs seines Einflusses zu persönlichen Zwecken beschuldigt, seine Stelle als Feuilletonredakteur des „Berliner Tageblattes“ nieder und trat eine längere Reise nach Nordamerika an, von der er im Sommer 1891 zurückkehrte.

Lindemann-Frommel (Karl August) starb im Mai 1891 in Rom.

Lindner (Albert). Sein Leben beschrieb A. von Hanstein (Berlin 1889).

Linné (Karl von). Seine „Jugendarbeiten“ gab im Auftrag der schwedischen Akademie der Wissenschaften Ährling (3 Tle., Stockholm 1889) heraus.

Liparit ist nicht Flußspat, sondern ein Quarztrachyt (s. Trachyt).

Lippe, deutsches Fürstentum, zählte nach dem vorläufigen Ergebnis der deutschen Volkszählung 1890: 128414 E. Das Budget für 1890 veranschlagt die Einnahme auf 1032309, die Ausgabe auf 1023119 ℳ. Die Landesschuld betrug Anfang 1890: 810399 ℳ, war aber durch Aktivkapitalien (861500 ℳ) gedeckt. — Geschichte. Da Fürst Woldemar trotz höheren Alters keine unmittelbaren männlichen Erben besitzt, war für das Land in den letzten Jahren die Frage von besonderer Wichtigkeit, ob die Nachfolge an die ältere Linie Lippe-Biesterfeld (Graf Ernst auf Neudorf bei Bentschen) oder an Schaumburg-Lippe kommen werde. Obwohl der Landtag ein Erbschaftsgesetz und Aufhebung des veralteten Pactum tutorium von 1667 verlangte, ging doch Fürst Woldemar nicht darauf ein und schlug auch die andere Forderung des Landtages ab, daß die Gemeinde- und Schullasten von den Domänen in demselben Verhältnisse getragen werden sollten wie von dem übrigen Grundbesitz. Weil der Kabinettsminister von Richthofen über diese Streitpunkte keine Einigung herbeiführen konnte, nahm er 1889 seine Entlassung. Es folgte ihm der Polizeipräsident Wolfram aus Potsdam. Erst in der am 2. Oktober 1890 beginnenden Landtagssitzung wurde ein Regentschaftsgesetz vorgelegt, aber als es in der ursprünglichen Fassung keine Annahme fand, wieder zurückgezogen. Den Regierungsbeschluß, von einer gesetzlichen Lösung der Frage absehen zu wollen, beantwortete der Landtag mit der Erklärung, daß er dieses Verfahren, durch welches ein geordneter Zustand im Lande gehindert werde, mißbillige.

Lipsius (Konstantin), Architekt, Bruder von Richard Adalbert L., geb. 20. Oktober 1832 zu Leipzig, seit 1876 Direktor der Bauschule, seit 1881 Nikolais Nachfolger an der Dresdener Kunstakademie; er hat u. a. (mit Hartel) die neue Peterskirche in Leipzig geschaffen, und schrieb „Gottfried Semper in seiner Bedeutung als Architekt“ (Berlin 1880).

Liquidationsbüreau, in Hamburg Effektenliquidationsbüreau, in Frankfurt a. M. Kollektivskontro genannt, ein Büreau der Bank des Berliner Kassenvereins, welches die Abwickelung der Zeitgeschäfte erleichtert.

Liszt (Franz). Sein Briefwechsel mit Richard Wagner erschien in 2 Bdn. Leipzig 1888. Seine „Technischen Studien“ gab Winterberger heraus (12 Bde., Leipzig 1889). — Sein gleichnamiger Vetter Franz von L., geb. 2. März 1851 in Wien, Professor in Gießen, Marburg und (seit 1889) in Halle, ist ein hervorragender Kriminalist; sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch des deutschen Strafrechts“ (3. Aufl., Berlin 1888).

Litolff (Henry Charles) starb Anfang August 1891 in Paris.

Livland. Unter dem Kaiser Alexander III. ist man in der

rücksichtslosesten Weise bemüht, die Bevölkerung von L. russisch zu machen. Die russische Sprache führte man in öffentlichen wie in Privatschulen als verbindlichen Lehrgegenstand ein und zog den Staatszuschuß für die zwei deutschen Gymnasien zurück, die deshalb geschlossen wurden. Die Gemeindeämter und Gerichte durften nur russische Eingaben annehmen und die Stadtverordnetenversammlungen sich bei ihren Beratungen nur der russischen Sprache bedienen. Im Jahre 1889 wurde eine Kommission von Petersburg nach L. geschickt, um die Klagen der griechischen Geistlichkeit und der Gendarmerie über die evangelischen Prediger an Ort und Stelle zu untersuchen, und die Selbständigkeit des Dorpater Lehrkörpers beschränkt. Am 23. März 1890 hob die russische Regierung die Konsistorien und Superintendenturen von Riga, Reval und der Insel Ösel auf, stellte die übrigen Konsistorien unter den russischen Heiligen Synod und befahl, daß sie ihre amtliche Korrespondenz in russischer Sprache führen sollten. Die Erteilung des Abendmahls an die zahlreichen Einwohner, die in den letzten Jahrzehnten für den griechisch-orthodoxen Glauben gewonnen, aber zum Luthertum zurückgekehrt waren, wurde auf das strengste verboten. Doch nicht nur wegen Übertretung dieses Verbotes, sondern auch wegen Einsegnung gemischter Ehen, wegen Abmahnung vom Übertritt zum orthodoxen Glauben, wegen angeblicher Schmähung der griechischen Kirche mußten zahlreiche lutherische Geistliche Gefängnisstrafen und Verbannung erdulden. Neue Erbitterung rief unter der Bevölkerung das Edikt hervor, daß zur Durchführung des russischen Sprachunterrichts in den lutherischen Landesschulen Esthlands und L.s Unterrichtskurse in der russischen Sprache für Lehrer eingerichtet werden sollten. An der Universität Dorpat sind Vorbereitungen getroffen für Abhaltung der juristischen Prüfung in russischer Sprache; in nächster Zeit wird das Gleiche in den anderen Fakultäten geschehen. Vgl. „Ein verlassener Bruderstamm" (Berlin 1889); Bienemann, „Die Statthalterzeit in Liv- und Esthland 1783—96" (Leipzig 1886); Harnack, „L. als Glied des Deutschen Reichs vom 13. bis 16. Jahrhundert" (Reval 1890); Napierskh, „Bodeckers Chronik livländischer und rigaischer Ereignisse 1593—1636" (Riga 1890); Otto und Hasselblatt, „Von den 14000 Immatrikulierten Dorpats" (Dorpat 1891); Augurti, „Vaterland, Volkstum und Staat" (Stuttgart 1891); „Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlands", herausgeg. von der Esthländischen litterarischen Gesellschaft (4. Bd., Reval 1891); G. von Seidlitz, „Das nordische Deutschtum an der Ostsee" (Königsberg 1891); Poelchau, „Livländische Geschichtslitteratur im Jahre 1889" (Riga 1891).

Lloyd (Österreichisch-Ungarischer). Im Jahre 1891 wurde die Verwandlung desselben in eine rein österreichische Anstalt in Aussicht genommen.

Logerot (François Auguste) ward Mitte 1888 Chef des VII. Armeekorps in Frankreich, erhielt jedoch 1890 den Abschied. — Sein jüngerer Bruder Hubert Adolphe L., seit 1889 Divisionsgeneral, ist jetzt Kommandeur von Toul.

Löher (Franz von) trat Ende 1888 in Ruhestand.

Lokomotive. In neuerer Zeit verbreitet sich immer mehr die Verwendung von sogenannten Compoundlokomotiven, welche nach dem Prinzip der Compoundmaschinen (s. unter Dampfmaschinen) wirken, indem, wenn die Maschine einmal im Gange ist, der in einem kleinen Hochdruckzylinder verbrauchte Dampf in einem großen Niederdruckzylinder strömt, um dort noch durch Expansion weitere Arbeit zu verrichten. Um das Anfahren zu ermöglichen, wo der große Cylinder noch keinen Dampf empfangen hat und noch nicht mitarbeiten kann, hat Borries eine dies ermöglichende Anfahr- und Abschlußvorrichtung ersonnen, die jetzt schon bei vielen hundert solcher L.n angebracht ist. Zum Straßenbahnbetrieb hat man feuerlose, möglichst ruhiggehende L. konstruiert. Eine derartige, die mehrfach eingeführt ist, ist die Honigmannsche Natronlokomotive, bei der man den Umstand benutzt, daß Wasserdampf, den man in eine starke Natronlösung leitet, selbst bei Temperaturen von mehr als 130° vollständig zu Wasser niedergeschlagen wird. Dabei wird viel latente Wärme frei, die ihrerseits wieder zu Dampfkesselheizung benutzt werden kann.

Lombard (Johann Wilhelm), preußischer Kabinettsminister, geb. 1. April 1767 in Berlin, aus einer ursprünglich französischen Emigrantenfamilie, ward 1800 preußischer Geheimer Kabinettsrat, bearbeitete hauptsächlich die auswärtigen Angelegenheiten und zwar in franzosenfreundlichem Sinne, ward nach der Katastrophe von 1806 auf Befehl der Königin Luise verhaftet, doch vom König wieder freigegeben und starb 28. April 1812 in Nizza als Sekretär der Berliner Akademie. Über ihn schrieb Hüffer (Leipzig 1890).

Löning (Edgar), Staats- und Kirchenrechtslehrer, geb. 14. Juni 1843 in Paris, Professor in Straßburg, Dorpat Rostock und (seit 1886) in Halle, schrieb „Geschichte des deutschen Kirchenrechts" (2 Bde., Straßburg 1878), „Die Gemeindeverfassung des Urchristentums" (Halle 1888) ꝛc. — Sein Bruder, der Rechtsgelehrte Richard L., geb. 17. August 1848 in Frankfurt a. M., ist seit 1878 Professor in Jena.

Loti (Pierre), eigentlich Viaud (spr. Wioh), französischer Schriftsteller, geb. im Januar 1850, dient seit 1867 in der Kriegsflotte und ist seit 1881 Kapitänleutnant. Am 21. Mai 1891 ward er zum Mitglied der Akademie gewählt.

Lotze (Rudolf Hermann). Vgl. H. von Hartmann, „L.s Philosophie" (Leipzig 1888).

Louvet (de Couvray). Seine „Mémoires" gab vollständig Aulard (Paris 1889) heraus.

Löwenberg (Julius), siedelte gegen Ende der 80er Jahre nach Berlin über.

Lübeck zählte als Staat nach dem vorläufigen Ergebnis der deutschen Volkszählung 1890: 76459 E. Das Budget für 1890 war veranschlagt in den Einnahmen und Ausgaben auf 3459816 *M*. Die gesamte Staatsschuld (1890) 13,₈ Mill. *M*. Die Zahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe belief sich 1888 auf 4896 (978262 t). Die Stadt L. (einschließlich der Vorstädte) zählte 1890: 63556 E.

Lübke (Wilhelm). „Lebenserinnerungen" (Berlin 1891).

Lucanus (Hermann von), geb. 1831, seit 1859 Hilfsarbeiter im preußischen Unterrichts- und Kultusministerium, seit 1883 Unterstaatssekretär in demselben, 1886 zum Wirklichen Geheimrat erhoben, seit 1. Juli 1888 Leiter des Geheimen Zivilkabinetts Kaiser Wilhelms II.

Lucius (Robert von) trat Ende 1890 in den Ruhestand.

Lücke (Gottfried ꝛc.). Sein Leben beschrieb Sander (Hannover 1890).

Ludwig I. der Fromme, Kaiser. Vgl. Bd. 19 der „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit" (Leipzig 1889).

Ludwig, Könige von Frankreich. — Ludwig VI., Biographien von Luchaire (Paris 1889) und Suger (ebd. 1887). — Ludwig XII., Biographie von Maulde-La Clavière (Paris 1890). — Ludwig XIV.; vgl. noch Graf Cosnac, „Souvenirs du règne de Louis XIV" (8 Bde., Paris 1874—81) und „Mémoires du Marquis de Sourches sur le règne de Louis XIV" (Bd. 1—9, ebd. 1882—89). — Ludwig XV.; vgl. noch des preußenfeindlichen Herzogs von Broglie „Frédéric II et Louis XV" (2 Bde., Paris 1884) und Vaudal, „Louis XIV. et Elisabeth de Russie" (ebd. 1882). — Ludwig XVI.; vgl. noch von Stockmar, „L. XVI. und Marie Antoinette auf der Flucht nach Montmédy" (Berlin 1890). — Ludwig Philipp; vgl. noch Gazeau de Vautibault, „Les Orléans au tribunal de l'histoire" (Bd. 7, Paris 1889) und Villeneuve, „Charles X. et Louis XIX. en exil. Mémoires inédits" (ebd. 1889).

Ludwig I., König von Bayern. Seine „Gedichte" aus den Jahren 1848—68 gab Laubmann (München 1888) heraus. Neuere Biographie von Riedl (Freiburg 1888). Vgl. auch Trost, „König L. I. in seinen Briefen an seinen Sohn König Otto von Griechenland" (1891).

Luftgewebe sind in der Pflanzenkunde solche Zellschichten, welche statt Saft nur Luft führen. Hervorragend treten in dieser Eigenschaft die sogenannten Luftgänge oder Intercellularräume hervor.

Luftschiffahrt wird von allen Staaten im Heeresdienst durch besondere Abteilungen, in Deutschland durch die dem Eisenbahnregiment unterstellte Luftschifferabteilung betrieben und zwar durch gefesselte Ballons zur Beobachtung des Feindes und der Wirkung der eigenen Schüsse und auch durch freie Ballons zum Zurücklegen größerer Strecken; vgl. von Loebell, „Jahresberichte", Hoernes, „Die Luftfahrzeuge der Zukunft" (Wien 1890).

Lühring (Anna), fälschlich Lührmann, deutsche Patriotin, geb. 3. August 1796 zu Bremen, eine Zimmermeisterstochter, trat unter dem Namen Eduard Kruse vor Jülich bei den Lützower Jägern ein und kehrte erst Februar 1815 ins Elternhaus zurück, heiratete 1827 einen gewissen Lucks und starb 25. August 1866, seit 1832 verwitwet.

Luise Ulrike von Schweden. Vgl. Arnheim, „Die Memoiren der Königin von Schweden, Ulrike L." (Halle 1888).

Lütke (Friedrich Benjamin, Graf). Sein Leben beschrieb Besobrasow (russisch, Petersburg 1889).

Lutz (Johann, Freiherr von) nahm Mai 1890 krankheitshalber seine Entlassung, starb aber bereits 3. September 1890 zu Pöcking am Starnberger See.

Lux (Friedrich), Tonsetzer, geb. 24. November 1820 in Ruhla, wurde 1841 Musikdirektor am Hoftheater in Dessau und 1851 Kapellmeister am Stadttheater in Mainz. Schrieb Orchester- und Chorwerke und die beliebten Opern „Der Schmied von Ruhla", „Käthchen von Heilbronn" und „Die Fürstin von Athen."

Luxemburg, Großherzogtum. Dasselbe zählt auf 2587 qkm (1890) 211088 E. Die Stadt L. zählt (1890) 18187 E. Das Budget war 1890 beziffert in den Einnahmen (inklusive Saldos des Vorjahres) mit 8,8 Mill. Frank, in den Ausgaben mit 7,4 Mill. Frank. Eisenbahnen waren 1889 in Betrieb in der Länge von 398 km. Zahl der Postbüreaus (1889): 71, der beförderten Briefe: 3,4 Mill. Die Telegraphenlinien hatten 1889 eine Länge von 404 km. — Geschichte. Im Frühjahr 1889 erkrankte Wilhelm III., König der Niederlande, so schwer, daß die Generalstaaten eine Regentschaft einzusetzen beschlossen. Auch die Luxemburger Kammern ernannten nun den zur Nachfolge berechtigten Herzog Adolf von Nassau zum Regenten. Derselbe begab sich am 10. April 1889 in das Land und leistete am 11. April den Eid auf die Verfassung, mußte aber am 4. Mai abreisen, da König Wilhelm, dessen Befinden sich mittlerweile gebessert hatte, die Regierung selbst wieder übernahm. Als sich jedoch dessen Zustand im November von neuem verschlimmerte, kehrte der Herzog zurück. Am 23. November starb der König, und damit wurde L. ein selbständiger neutraler Staat. Am 8. Dezember hielt der nunmehrige Großherzog seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Den Staatsminister von Eyschen ließ er an der Spitze der Regierung. Die Privatdomänen des Königs wurden für 3 Mill. Frank angekauft. Vgl. J. v. d. Eltz, „Aus L.s Vergangenheit und Gegenwart" (Trier 1891).

M.

Mabillon (Jean). Vgl. noch E. de Broglie, „M. et la société de l'abbaye de Saint Germain des Prés" (Paris 1888).

Mac Carthy (Justin) ward 8. Dezember 1890 an Parnells Stelle von der Mehrheit der irischen Homerulepartei im britischen Parlament zum Parteiführer erwählt. — Auch sein Sohn, Justin Huntly, geb. 1860, ist seit 1884 Parlamentsmitglied; er schrieb Dramen, Epen und Romane, eine Übersetzung von Omar Khayyoms „Rubaiyat" (1889) und ein größeres Geschichtswerk „The French Revolution" (1890 ff.).

Macchiavelli (Nicolo). Vgl. Ellinger, „Die antiken Quellen von M.s Staatslehre" (Tübingen 1888).

Mackau (Anne Frédéric Armand, Baron de), französischer Politiker, geb. 29. März 1832, Bonapartist, ward 1866 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, 1876 in die Deputiertenkammer, in der er seit 1883 Führer der vereinigten monarchistischen Parteien ist.

Mac Kinley (spr. Mäck Kinnli, William), nordamerikanischer Politiker, geb. 29. Januar 1844 zu Niles (Ohio), ward im Bürgerkrieg Major, ließ sich 1867 in Canton (Ohio) als Anwalt nieder und ward von der republikanischen Partei 1877 in den Kongreß gewählt, wo er sich als fanatischer Vorkämpfer des Schutzzolltarifs hervorthat und die 6. Oktober 1890 Gesetz gewordene Mac Kinley-Bill (s. d.) durchsetzte, durch die die Zollsätze für auswärtige, in Amerika eingeführte Waren erhöht und die alten Vollzugsvorschriften durch neue, die Ausfuhr erheblich erschwerende ersetzt wurden. Mitte 1891 ward M. K. zum Lohn dafür von seiner Partei als Kandidat für den Posten des Gouverneurs von Ohio aufgestellt.

Mac Kinley-Bill (spr. Mäck Kinnli-Bill), ein Zolltarifgesetz, welches in den Vereinigten Staaten am 9. Oktober 1890 eingeführt wurde, nach dem Abgeordneten Mac Kinley benannt ist und eine Anzahl Schutzzölle abermals erhöht. Dadurch litten die Ausfuhr des Deutschen Reichs, namentlich die Ausfuhr von Spirituosen, Papier- und Textilwaren, und die Ausfuhr anderer Länder, Österreichs, Großbritanniens ꝛc.

Magalhães (Fernando de). Sein Leben beschrieb neuerdings Guillemard (London 1890).

Magnetische Drehung der Polarisationsebene des Lichtes. J. Kerr hat die interessante Entdeckung gemacht, daß wenn ein planpolarisierter Lichtstrahl (s. Polarisation) von der spiegelnd polierten Polfläche eines Eisenelektromagneten senkrecht zurückgeworfen wird, die Polarisationsebene des Lichtes um einen kleinen Winkel gedreht wird, entgegengesetzt der Richtung des den Magneten umkreisenden elektrischen Stromes.

Magnetismus. Zur Erklärung des M. hat Werner Siemens eine neue Theorie aufgestellt. Er erweitert die Ampèresche Theorie, welche die Moleküle aller magnetischen Körper von sogenannten Elementarströmen umflossen denkt, dahin, daß er nicht nur die magnetischen, sondern alle Körper, sowie auch den leeren Raum mit solchen präexistierenden Kreisströmen von sehr kleinen Dimensionen erfüllt annimmt, wobei sich die magnetischen von den nicht magnetischen Körpern nur dadurch unterscheiden, daß in den ersteren die Zahl dieser Kreisströme weit größer ist.

Mahy (François Césaire de) war Dezember 1887 bis Anfang April 1888 und ist wieder seit Ende 1889 Marineminister.

Mair (Franz), Männergesangskomponist, geb. 15. März 1821 zu Weikendorf (Österreich), lebte in Wien als Bürgerschuldirektor und Dirigent des 1863 gegründeten Schubertbundes; am bekanntesten von ihm sind „Suomis Sang" und „Wie die wilde Ros' im Wald."

Malherbe (François de). Sein Leben beschrieb neuerdings Bassot (3. Aufl., Paris 1890).

Malthus (Thomas Robert). Über ihn schrieb neuerdings Molinari (Paris 1890).

Manassein (Nikolai Alexantjewitsch), russischer Minister, ein Stockrusse, stammt aus einem Adelsgeschlecht des Kasanschen Gouvernements, führte 1882—84 als dirigierender Senator die Zerstörung der Autonomie des baltischen Gouvernements durch und ward 1885 zum Justizminister ernannt.

Mandry (Gustav), Rechtslehrer, geb. 31. Januar 1832 zu Waldsee (Württemberg), seit 1861 Professor in Tübingen und seit 1885 Mitglied des württembergischen Staatsgerichtshofes, von 1884—89 auch der Reichskommission für die Ausarbeitung des Entwurfes eines deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches. Seine Hauptschriften sind „Das Gemeine Familiengüterrecht mit Ausschluß des ehelichen Güterrechts" (2 Bde., Tübingen 1871—76) und „Der zivilrechtliche Inhalt der Reichsgesetze" (3. Aufl., ebd. 1885).

Mangankupfer, eine Legierung von 30% Manganmetall und 70% Kupfer, wird neuerdings bei der Raffination des Kupfers verwendet, um dasselbe hammergar zu machen.

Manners (Lord John ꝛc.) folgte 1888 seinem Bruder als siebenter Herzog von Rutland.

Mannesmanns Schrägwalzverfahren, eine sinnreiche Art und Weise, aus einem massiven Metallstab Röhren zu erzeugen. Man läßt dabei den Stab durch zwei konoidisch (kegelförmig) geformte Walzen und zwar schief zur Achsenrichtung der Walzen hindurchgehen, so daß zugleich die Eintrittsstelle des Stabes sich langsamer dreht als die Austrittsstelle. Dadurch wird eine Drehung und Abschälung der Staboberfläche und ein Ausziehen des Stabes zu einem Rohre bewirkt. Zur Glättung der inneren Oberfläche läßt man das Rohr noch über einen Dorn gehen.

Manometrische Flammen sind kleine Gasbrenner, welche der Pariser Akustiker König an Pfeifen angebracht hat, um an dem Erzittern der Flämmchen die Luftschwingungen in den zum Tönen gebrachten Pfeifen nachzuweisen. Das Erzittern wird durch die Betrachtung der Flammen in einem schnell rotierenden Spiegel sichtbar gemacht.

Manteuffel (Edwin von). Sein Leben beschrieb neuerdings Keck (Bielefeld 1889). M.s Namen führt seit 1889 das rheinische Dragonerregiment Nr. 5.

Manuel (Niklas). Vgl. Händcke, „N. M. Deutsch als Künstler" (Frankfurt 1889).

Marcard (Eduard) ward 1888 vom Kaiser Friedrich III. geadelt.

Marcel (Etienne). Sein Leben beschrieben neuerdings Tessier (Paris 1888) und Lazard (ebd. 1890).

Marchesi (Mathilde). Vgl. noch ihr Buch „Aus meinem Leben" (Düsseldorf 1888).

Margareta (Margot) von Frankreich. Ihr Leben beschrieb St. Poncy (2 Bde., 1887).

Maria I., Königin von England. Ihr Leben beschrieb Zimmermann (Freiburg 1890).

Maria Stuart, Königin von Schottland. Neueste Lebensbeschreibung von Bell (2 Bde., London 1890).

Maria Antoinette, Königin von Frankreich. Neueste Lebensbeschreibungen von de la Rocheterie (2 Bde., Paris 1890) und P. de Nolhac (ebd. 1890).

Maria Theresia, Kaiserin. Vgl. noch von Arneth, M. Theresia" (Leipzig 1888); G. Wolf, „Aus der Zeit der Kaiserin M. Theresia" (Wien 1888); Hermann, „M. Theresia als Gesetzgeberin" (ebd. 1888).

Marino (Giambattista). Biographie von Menghini (Rom 1888).

Mariottesches Gesetz (s. d.) und **Gay-Lussacsches Gesetz** (s. unter Gay-Lussac) sind als nicht völlig zutreffend erwiesen. Alle Gase, mit Ausnahme des Wasserstoffs, haben sich durch genaue Versuche als stärker zusammendrückbar erwiesen, als das Mariottesche Gesetz verlangt, und verringern daher auch nicht immer, wie das Gay-Lussacsche verlangt, für jeden Temperaturgrad ihr Volumen um $^1/_{273}$. Alle können daher durch Druck und Abkühlung in tropfbare Flüssigkeiten verwandelt werden, deren Siedepunkt z. B. für Sauerstoff bei — 183° C., für Stickstoff bei — 213° C. liegt. Für den Wasserstoff ist nach den Versuchen Sigmund von Wroblewskis die Verflüssigung noch nicht bei einem Drucke von 110 Atmosphären und einer Abkühlung auf — 223° gelungen.

Marokko. Über die Finanzen M.s ist etwas Zuverlässiges nicht bekannt. Man schätzt die Zolleinnahmen der sieben Häfen auf 6,4 bis 9,8 Mill. ℳ. Das Budget des Sultans beträgt ungefähr 5,6 Mill. ℳ. Die Handelsflotte zählt gegen 400 Schiffe mit ca. 18800 t. Im Jahre 1888 liefen 2042 Schiffe mit 612689 t ein und 2043 mit 609064 t aus. Die Handelsbewegung war (in Tausenden Mark):

Einfuhr		Ausfuhr	
Baumwollen und Waren daraus	12742	Bohnen und Erbsen	7419
Zucker	4803	Mais	2916
Tuch	1905	Wolle	2310
Thee	1419	Ochsen	1264
Seide und Seidenwaren	1221	Mandeln	1040
Lichte	755	Eier	848
Eisen, Stahl und Waren daraus	787	Gummi	796
Gewürze	288	Pantoffeln	710
Wein und Spirituosen	249	Wachs	435
Glaswaren	164	Olivenöl	412
Kaffee	161	Ziegenfelle und Ziegenhaare	268
		Datteln	239

Die Handelsflotte beträgt gegen 400 Segelschiffe mit ungefähr 18800 t Gehalt. Die Einfuhr betrug (1887) 28,9 Mill., die Ausfuhr 25,7 Mill. ℳ. Unter letzterer befanden sich Hülsenfrüchte (3,3 Mill. ℳ.), Wolle (3,8), Wollstoffe, Ziegenfelle (1,9), Mandeln (1,0), Ochsen (1,7), Gummi, Straußenfedern, Wachs, Olivenöl (0,7), Datteln, Pantoffeln (0,6), Geflügel, Eier (0,8), Mais (2,7 Mill. ℳ), Esparto, Teppiche. — M. ist trotz der Nähe von Europa bis in die neueste Zeit in seinem Innern fast ganz unbekannt geblieben. Erst die 1883—84 vom französischen Vicomte de Foucauld über den Atlas bis Südmarokko ausgeführte Reise legte einen sicheren Grund für die Kenntnis des Landes. Außerdem sind noch Deveyrier (1885), Teisserenc de Bort, Palat (1885), Jannasch (1886), Soller (1887) und Joseph Thompson (1888) zu nennen. — Vgl. Ch. de Foucauld, „Reconnaissance au Maroc" (Paris 1888); P. Lamartinière, „Marocco" (London 1889); J. Thompson, „Travels in the Atlas and South Marocco" (ebd. 1889); R. Jannasch, „Die deutsche Handelsexpedition 1886" (Berlin 1887).

Marr (Karl), Maler, geb. 14. Februar 1858 in Milwaukee, bildete sich unter Lindenschmit in München, wo er mit dem Bilde Die Flagellanten und dem koloristisch noch bedeutenderen In Deutschland 1806 (Szene aus den Napoleonischen Kriegen) durchschlagenden Erfolg hatte.

Mars. Die Oberfläche und Atmosphäre dieses Planeten zeigt bekanntlich große Übereinstimmung mit denen der Erde. Sogar Wolken und Schneestürme sind beobachtet worden. Neuerdings sind eine große Anzahl von Kanälen und Doppelkanälen gesehen und eigentümliche Veränderungen an denselben beobachtet worden.

Marschall von Biberstein (Adolf, Freiherr) ward April 1890 zum Staatssekretär des Auswärtigen Amts des Deutschen Reichs ernannt, an Stelle des Grafen Herbert Bismarck.

Marschner (Adolf Eduard), Liederkomponist, geb. 5. März 1810, gest. 9. September 1853 in Leipzig; am bekanntesten von ihm sind die Männerchöre „Hörst du das mächtige Klingen" und „Warum bist du so ferne?"

Marsh (George Perkins). Vgl. „Life and letters of G. P. M." (herausgeg. von seiner Witwe, New York 1888).

Martinez de Campos y Anton (Arsenio) ward 1887 zum Generalkapitän von Madrid ernannt, nahm aber bereits Juni 1888 wieder seine Entlassung.

Martini (Giambattista). Seinen Briefwechsel gab Parisini (Bologna 1888 ff.) heraus.

Martinitz, böhmisches Adelsgeschlecht, das seinen Stammsitz auf der Burg M. bei Wotitz hatte und seit Johann Bořita (gest. 1479) beglaubigt ist. Am bekanntesten ist aus dem Geschlecht Jaroslaw Bořita von M., nach der Stammburg Smečno „Smečansky" genannt, geb. 6. Januar 1582, gest. 21. November 1649. Er ward als Mitglied der königlichen Statthalterei 23. Mai 1618 nebst Slawata und Fabricius aus dem Fenster des Prager Schlosses geworfen, jedoch ohne Schaden zu nehmen. Zuletzt — seit 1638 — Oberstburggraf Böhmens, ward er 1648 bei der Überrumpelung Prags durch die Schweden verwundet und gefangen genommen. Er starb 11. November 1649. Das Geschlecht starb im Mannesstamm 1789 aus; doch wurde das Wappen infolge Verheiratung der Erbtochter des Hauses M. 1792 mit dem Wappen des Grafen von Clam vereinigt.

Masanao (Nakamura), japanischer Gelehrter, geb. 1830, bildete sich zu einem der größten Kenner des Chinesischen und des Buddhismus aus, unternahm 1868 eine Reise nach England und eröffnete nach seiner Rückkehr eine Schule, die nicht bloß eine Zeitlang eine der besten Japans war, sondern ihm auch, namentlich durch seine politisch-philosophischen Vorträge, einen mächtigen Einfluß verschaffte. Später leitete M. das Lehrerinnenseminar und zuletzt war er Professor des Chinesischen an der Universität in Tokio, wo er im Juli 1891 starb. Er war auch lebenslängliches Mitglied des Oberhauses. Zu den von ihm aus dem Englischen ins Japanische übertragenen Werken gehörte Smiles' „Selbsthilfe" und Mills Essay über die Freiheit.

Masella (Gaetano Aloisi) ist seit 1887 Kardinal.

Maskierung der Tiere nennt man jene Eigentümlichkeit gewisser Tiere, ihren Körper mit allerhand fremden Organismen, Kieselstücken, Scherben u. s. w. zu bedecken, um unter denselben vor Nachstellung geschützt zu sein. Dies thun nicht nur höher stehende Krebse, wie Krabben und Einsiedlerkrebse, sondern auch verschiedene Insektenlarven (Raupen 2c.), Seeigel u. a. Neuerlich wurde dies auch bei einigen Flohkrebsen (Amphipoda) beobachtet.

Mauch (Karl). Sein Leben beschrieb Mager (Stuttgart 1890).

Maximilian I., deutscher Kaiser. Vgl. Ulmann, „Kaiser M.s Absichten auf das Papsttum" (Stuttgart 1888) und Busson, „Die Sage von Kaiser Max auf der Martinswand" (Leipzig 1888). — Kaiser Maximilian II.; seinen Briefwechsel mit Papst Pius V. gab Schwarz (Paderborn 1889) heraus.

Maximilian II. Emanuel, Kurfürst von Bayern. Vgl.

Ruith, „Kurfürst M. Emanuel von B. und die Donaustädte" (Ingolstadt 1889).

Maximilian II., König von Bayern. Sein Briefwechsel mit Schelling erschien Stuttgart 1890.

Maximilian Joseph, Herzog in Bayern, das Haupt der herzoglichen (Zweibrücken-Birkenfeldschen) Linie des Hauses Bayern, starb 15. November 1888 in München. Haupt der Linie ward, nach Verzicht Herzog Ludwigs, des älteren Sohnes, der zweite Sohn, der bekannte Augenarzt Herzog Karl Theodor.

Maybach (Albert von) trat Juni 1891 in den Ruhestand, durch den bisherigen Eisenbahndirektionspräsidenten Thielen in Hannover ersetzt.

Mayer (Julius Robert von). Vgl. Weyrauch, „Robert M." (Stuttgart 1889).

Mecklenburg. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 hatten die beiden Großherzogtümer M. folgende Einwohnerzahlen. M.-Schwerin zählte 578565 Seelen (44 auf 1 qkm). Die jährliche Zunahme seit 1885 beträgt 0,9 %. M.-Strelitz hatte 97978 E. (33 auf 1 qkm). Hier beträgt seit 1885 die jährliche Abnahme 0,08 %. Von den Städten zählten Rostock 44430, Schwerin 33469, Wismar 17171, Neustrelitz 9481, Neubrandenburg 9323 E. Im Jahre 1888 liefen 1469 beladene Schiffe mit 247186 t ein und 845 mit 107487 t aus. Die Finanzverwaltung von M.-Schwerin zerfällt in drei Teile: 1) in die landesherrliche Verwaltung mit einem Etat von 16 Mill. *M* (1889/90); 2) in den Etat der gemeinsamen Finanzverwaltung im Betrage von 3,18 Mill. *M*. in Einnahme und Ausgabe; 3) in die reinständische Verwaltung mit nur geringen Mitteln. Im Jahre 1890 betrugen die Passiva 40386600 *M*, die Aktiva 29648000 *M*. Über die Finanzen von M.-Strelitz ist nichts bekannt. — Vgl. E. Geinitz, „Der Boden M.s" und „Die mecklenburgischen Höhenrücken", ferner „Die Seen, Moore und Flußläufe M.s" (Güstrow 1886); Fr. Bachmann, „Die landeskundliche Litteratur über die Großherzogtümer M." (Güstrow 1890); A. Mayer, „Geschichte des Großherzogtums M.-Strelitz von 1816—90, nebst Chronik der Stadt Friedland von 1244 bis 1890" (Neustrelitz 1890); A. Bredow, „Erzählungen aus der neueren Geschichte M.s" (Neustrelitz 1890).

Medizinische Kongresse sind Zusammenkünfte von Medizinern behufs Austausch neuer Entdeckungen und Erfahrungen. Abgesehen von den Kongressen der Spezialärzte (Chirurgen-, Innere Mediziner-, Ophthalmologen- ꝛc. Kongreß), findet alljährlich bei der deutschen Naturforscherversammlung ein Kongreß für alle deutschen Ärzte und alle vier Jahre ein internationaler Kongreß für die Ärzte der ganzen Erde statt.

Méhul (Etienne Nicolas). Neuere Lebensbeschreibung von Pougin (Paris 1889).

Melbourne (spr. Melbörn, William ꝛc.). Seine „Papers" gab Sanders (London 1889) heraus.

Meldahl (Ferdinand), Architekt, geb. 16. März 1827 in Kopenhagen, stellte das abgebrannte Schloß Frederiksborg auf Seeland wieder her, baute das Rathaus in Fredericia, das Blindeninstitut in Kopenhagen, wurde dort Direktor der Akademie und gab mit Neckelmann „Denkmäler der Renaissance in Dänemark" (Berlin 1888) heraus.

Méline (spr. Melihn, Felix Jules) ward wegen Unfähigkeit 1889 nicht wieder zum französischen Kammerpräsidenten gewählt.

Melograph, auch Notograph oder Pianograph, nennt man verschiedene am Klavier anbringbare Vorrichtungen, alles auf diesem Instrument Gespielte in mehr oder minder leicht in gewöhnliche Notenschrift übertragbarer Notierung auf einem Papierblatt aufzuzeichnen. Eine wirklich befriedigende Lösung des Problems ist noch nicht gefunden.

Melozzo da Forli, s. Forli (Melozzo da).

Menander aus Laodicea. Vgl. Nitsche, „Der Rhetor M. und die Scholien zu Demosthenes" (Berlin 1883).

Mencke (Anastasius Ludwig). Über ihn schrieb Hüffer (Bonn 1890).

Mendelssohn-Bartholdy (Felix). Seine Briefe an Ignaz und Charles Moscheles gab Felix Moscheles (Leipzig 1888) heraus.

Mengoni (Giuseppe), italienischer Architekt, geb. 1827, gest. 30. Dezember 1877 in Mailand, wo er die großartige Galleria Vittorio Emanuele erbaut hat.

Merkel (Gustav Adolf). Sein Leben beschrieb Janssen (Leipzig 1887).

Merkur. Der bekannte italienische Astronom Schiaparelli machte die Entdeckung, daß dieser Planet der Sonne stets dieselbe Seite zukehrt, daß er also auch in 88 Tagen um seine Achse rotiert. Beim letzten Durchgange des M.s (1891) wurde derselbe auch noch kurz nach dem Austritt außerhalb des Sonnenrandes gesehen.

Mermillod (spr. Mermijoh, Kaspar) ward 1890 Kardinal und nach Rom berufen.

Meteorologie. Diese allerdings noch ziemlich unfertige, aber höchst wichtige Wissenschaft ist in immer größerem Aufschwunge begriffen, und es werden zahlreiche und vorzüglich eingerichtete Wetterwarten und Stationen ins Leben gerufen. Vor allem verdient die neue Wetterwarte in Washington Erwähnung. Neuerdings legt man auch den Beobachtungen der Wolken große Bedeutung bei. — In den Jahren 1885 bis 1890 ist in einem großen Teile des mittleren und westlichen Europas eine auffallende Abnahme der mittleren Jahrestemperatur beobachtet worden, deren Ursache zur Zeit nicht ergründet werden kann, umsomehr, als im nordöstlichen Europa gleichzeitig eine Steigerung bemerkbar war.

Methylenblau (Bleu de Poteaux), ein Teerfarbstoff, blaues Pulver oder kupferartig glänzende Kristallnadeln, in Wasser mit blauer Farbe löslich, dient zum Blaufärben von Seide und mit Tannin gebeizter Baumwolle; man hat das M. in neuerer Zeit auch medizinisch verwendet und zwar gegen rheumatische Schmerzen.

Metternich (Klemenz Wenzel ꝛc., Fürst). Sein Leben beschrieb neuerdings Mazade (Paris 1889).

Metzsch (Karl Georg Levin von), geb. 14. Juli 1836, seit 1891 königlich sächsischer Minister des Innern und Äußern.

Mexiko. Die Einfuhr betrug 1888/89 162,4 Mill., die Ausfuhr 89,8 Mill. *M*, wozu noch für 162,9 Mill. *M* Edelmetalle kommen. Gold wurde 1888 für 4,1 Mill. *M*, Silber für 174,1 Mill. *M* erzeugt. Die Staatseinnahmen beliefen sich für 1890/91 auf 144,9, die Ausgaben auf 133,4 Mill. *M*, die äußere Schuld betrug 1890 214,2, die innere 249,8 Mill. *M*. Die Handelsflotte zählte 60 Fahrzeuge von 12123 t Gehalt, darunter 11 Dampfschiffe, wozu noch gegen 1200 Küstenbarken kommen. Oktober 1890 besaß M. 8948 km Eisenbahnen und 47505 km Telegraphenlinien; 1354 Postanstalten beförderten 1889 im inneren Verkehr 87,5 Mill., im äußeren 37,2 Mill. Briefe und Postkarten. Vgl. von Hesse-Wartegg, „Das heutige M." (Wien 1889); Seler, „Reisebriefe aus M." (Berlin 1889); Busto, „L'administration publique au Mexique" (Paris 1890); J. Felix und H. Lenk, „Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik M." (Leipzig 1890); Garcia Cubas, „Étude géographique etc. des États-Unis mexicains" (Mexiko 1889); Bianconi und de Valestrier, „États-Unis de Mexique" (wirtschaftlich, Paris 1889). — Geschichte. In der letzten Zeit machte M. erhebliche Fortschritte in seiner inneren Entwickelung. Als der Präsident Diaz im September 1891 den Kongreß eröffnete, teilte er demselben mit, daß mit Italien und San Domingo Handelsverträge abgeschlossen und seit März 400 neue Minen geöffnet seien. Baumwollbau, Weinbau und Seidenraupenzucht entwickeln sich günstig. Die im Betrieb befindlichen Eisenbahnen seien 10000 und die Telegraphen 32200 km lang. Keine Stadt von einiger Bedeutung entbehre der Schienenverbindung. Die Zolleinnahme betrage im abgelaufenen Wirtschaftsjahre 1 Mill. Dollar mehr als früher. Vergl. Jankoff, „Europäische Intervention in M. und Annahme der mexikanischen Kaiserkrone durch Maximilian von Österreich" (Bern 1890).

Meyer (Alexander), gehört seit 1888 dem Abgeordnetenhause, seit 1890 auch dem Reichstage nicht mehr an.

Meyer (Georg), Staatsrechtslehrer, geb. 21. Februar 1841 in Detmold, Professor in Marburg, Jena und (seit 1889) in Heidelberg, seit 1881 auch nationalliberales Reichstagsmitglied, schrieb „Lehrbuch des deutschen Staatsrechts" (2. Aufl., Leipzig 1895), „Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts" (2 Bde., ebd. 1883—85), „Der Anteil der Reichsorgane an der Reichsgesetzgebung" (Jena 1889) u. s. w.

Meyer (Georg Hermann von), Anatom, geb. 16. August 1815 in Frankfurt a. M., Professor in Zürich, der Begründer der physiologischen Richtung der Anatomie. Sein Hauptwerk sind die „Studien über den Mechanismus des Fußes“ (Jena 1883—86), denen die wichtige Schrift „Die richtige Gestalt der Schuhe“ (Zürich 1858) vorangegangen war.

Meyer (Gustav), Sprachforscher, geb. 25. November 1850 zu Großstrelitz (Schlesien), seit 1877 Professor in Graz, schrieb „Albanesische Studien“ (2 Tle., Wien 1883—84), „Griechische Grammatik“ (2. Aufl., Jena 1886), „Albanesische Grammatik“ (Leipzig 1888) u. s. w.

Meyer (Heinrich Adolf), Zoolog, geb. 10. September 1822 zu Hamburg, Fabrikant, seit 1877 Reichstagsmitglied (Fortschrittspartei), gest. 1. Mai 1889 auf seinem Landsitze Forsteck bei Hamburg. Er war tüchtig auf dem Gebiete der Erforschung des Meeres; seine Apparate und Untersuchungsmethoden sind von den meisten Kulturvölkern angenommen worden.

Miaskowski (August von) ward 1885 der Nachfolger Lujo Brentanos auf dessen Lehrstuhl in Wien und 1891 in Leipzig. Seine Richtung entspricht den Zielen der Agrarier.

Michael Nikolajewitsch. Seine Gemahlin, Olga Feodorowna (eigentlich Cäcilie Auguste), starb in der Nacht vom 12./13. April 1891 in Charkow. Als Schwester des Großherzogs Friedrich von Baden 20. September 1839 in Karlsruhe geboren, seit 1857 mit dem Großfürsten vermählt, starb sie an einem Herzleiden, welches durch die unebenbürtige Vermählung ihres zweiten Sohnes Michael Michailowitsch (geb. 16. Oktober 1861 zu Peterhof), kaiserlichen Flügeladjutanten und Stabskapitäns, mit der 1868 geborenen Gräfin Sophie von Merenberg, Tochter des Prinzen Nikolaus von Nassau und mütterlicherseits Enkelin Alexander Puschkins (Anfang April), noch gesteigert worden war. Ihr Sohn ward auf fünf Jahre aus Rußland verbannt und sofort aus der russischen Armee ausgeschlossen.

Michael (Michail), Metropolit von Serbien (seit 1859), geb. 1830 zu Kragujewatz, ein eifriger Anhänger Rußlands, deshalb und wegen seiner übereifrigen Verteidigung der Rechte der Hierarchie 1883 abgesetzt, ging er nach Rußland, kehrte aber 1889 nach Milans Abdankung nach Serbien zurück, ward in sein Amt wieder eingesetzt und salbte 2. Juli 1889 in Schitscha den jungen König Alexander; in dem ehelichen Zwist zwischen Milan und Natalie stand er auf seiten der letzteren.

Michelet (Jules). Nach seinem Tode erschienen von ihm noch „Ma jeunesse“ (1884) und „Mon journal 1820—22“ (1888).

Michelsen (Andreas ꝛc.). Sein jüngerer Bruder, der Schulmann Konrad M., geb. 14. Mai 1804 zu Satrup, gest. 16. Mai 1862 zu Hildesheim als Leiter einer landwirtschaftlichen Lehranstalt, hat sich besonders durch seinen „Katechismus der Stilistik“ (2. Aufl., Leipzig 1889) und seine „Buchführung auf kleineren landwirtschaftlichen Besitzungen“ (4. Aufl., Hildesheim 1882) bekannt gemacht. — Sein Sohn und Nachfolger im Amte, Eduard M., geb. 11. September 1838 zu Hadersleben, Direktor der Landwirtschaftsschule in Hildesheim, schrieb namentlich eine „Geschichte der Landwirtschaft“ (2. Aufl., Berlin 1882).

Mickiewicz (Adam). Sein Leben beschrieb noch (Paris 1888) sein Sohn Ladislas M. (geb. 1838).

Mignet (Francis). Sein Leben beschrieb neuerdings Petit (Paris 1889).

Mihálovich (spr. Mihalowitsch, Edmund von), Tonsetzer, geb. 13. September 1842 in Slawonien, ließ sich in Budapest nieder. Als Anhänger der neudeutschen Richtung komponierte er für Orchester („Das Geisterschiff“, „Hero und Leander“ und viele andere), zahlreiche Lieder und einige Opern.

Mihálovich (spr. Mihalowitsch, Joseph), Erzbischof von Agram (seit 1870, seit 1887 auch Kardinal), ein milder und kluger Kirchenfürst, geb. 16. Januar 1814 zu Torda (Ungarn) war er 1849 als zweiter Vikar des Csanáder Bischofs wegen seiner Teilnahme am öffentlichen Leben eingekerkert und erst 1852 freigelassen worden. Er starb 19. Februar 1891 zu Agram.

Mikroorganismen, kleine Lebewesen (Bakterien), deren Auffindung und Erforschung in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zum Teil gelungen ist (auf die Ergänzung der bisher bekannten fahnden die Bakteriologen eifrigst) und deren Bedeutung darin liegt, daß sie viele ansteckende, oft das Leben gefährdende Krankheiten hervorrufen. Diese M., welche man als die am tiefsten stehenden Glieder des Pflanzenreiches betrachtet, werden ihrer Gestalt und Anordnung nach eingeteilt in 1) Kugelbakterien (Kokken), a) Streptokokken (kettenartig angeordnet), b) Staphylokokken (traubenartig angeordnet), c) Diplokokken (zu zweien angeordnet); 2) Stäbchenbakterien (Bacillen); 3) Schraubenbakterien (Spirillen). — Kugelbakterien sind die M. der kruppösen Lungenentzündung (Diplokokken, gefunden 1883 von Friedländer und Albert Fränkel), finden sich im rostbraunen Auswurf und in der Lunge; der Rose d. i. Wundrose (Streptokokken, gefunden 1881 von Fehleisen), finden sich innerhalb der Lymphbahn; der akuten Knochenmarksentzündung, finden sich in den erkrankten Knochen und Nieren; des Kindbettfiebers (als Infektionskrankheit 1847 zuerst von Semmelweis erkannt); der Eiterungen (Trauben- und Kettenform, letztere Form bösartiger), finden sich im Eiter; der bösartigen Herzentzündung, ebenfalls im Eiter; der eiterigen Harnröhrenentzündung (semmelförmig, gefunden 1879 von Neißer), finden sich im eiterigen Ausflusse. — Stäbchenbakterien sind die M. der Tuberkulose (gefunden 1882 von Robert Koch), finden sich je nach dem Sitze der Krankheit im Auswurf, Harn, Blut, in der Darmentleerung, im Eiter und in der Haut; des Unterleibstyphus (gefunden 1879 von Eberth), zeigen sich im Darm, in der Milz, Lunge u. s. w.; der Cholera (gefunden 1884 von Robert Koch), finden sich in den Darmentleerungen; des Milzbrandes (entdeckt 1849 von Pollender), finden sich in Milz, Blut, Karbunkel; des Rotzes (gefunden 1882 von Löffler und Schütz), zu sehen in den erkrankten Teilen; des Lepraaussatzes (entdeckt 1880 von Hansen), finden sich in Knoten und inneren Organen; der Syphilis (gefunden 1885 von Lustgarten), zu finden in syphilitischen Neubildungen. Die Bacillen der Diphtherie, des Wundstarrkrampfes, der Malaria u. a. m. sind noch nicht völlig sichergestellt. — Schraubenbakterien sind die M. des Rückfallsfiebers (gefunden 1873 von Obermeier), finden sich nur während des Fieberanfalles im Blute. — Die M. der Aktinomykose sind Strahlenpilze, welche wahrscheinlich in die Klasse der Schimmelpilze gehören und 1878 von James Israel und Ponfick gefunden wurden. — Ein dichtes Gewirr von Bakterien nennt man Zoogläa. Die Stoffwechselprodukte der Bakterien heißen Ptomaïne oder, wenn sie giftig sind, Toxine; letztere sind wahrscheinlich das krankmachende Agens. — Die Bakterien vermehren sich sehr schnell durch Spaltung oder Sporenbildung; die Sporen stellen die Dauerform dar und sind widerstandsfähiger gegen äußere Einflüsse. Vgl. W. Migula, „Die Bakterien“ (Leipzig 1891).

Mikrophon. Außer dem Hughesschen M. sind jetzt im Fernsprechverkehr andere noch empfindlichere Vorrichtungen eingeführt. Bei dem M. von Blake wird ein Stückchen komprimierter Kohle durch die Schwingungen einer Membran gegen ein festes Kohlenstück gedrückt. Bei dem M. von Berliner pendelt das eine Kohlestückchen an einem metallenen Arme durch eigene Schwere gegen ein anderes auf der Mitte einer Membran befestigtes. Bei dem M. von Ader in Paris sind zwischen zwei querliegenden Kohlenstäbchen in entsprechenden Bohrungen derselben 4—5 andere Kohlenstäbchen lose eingelagert. Bei dem M. oder Pantelephon von Locht Labye steht eine Kohleplatte in losem Kontakte mit einer Silber- oder Platinplatte.

Mikroskop. Eine neuere Vervollkommnung dieses optischen Apparates ist durch die Erzeugnisse des „glastechnischen Laboratoriums“ in Jena hervorgerufen worden. Diese Anstalt hat die bisherigen Verhältnisse der Erzeugung technisch wichtiger Gläser vollständig umgekehrt und mit seinen neuen Glassorten Überraschendes geleistet. Aus den neuen Phosphat-Crowngläsern und Borat-Flintgläsern sind sowohl für feinere M.e wie für astronomische Fernrohre Glaslinsen konstruiert worden, welche von bisher noch unerreicht gewesener Vollendung sind.

Milan I., König von Serbien, behielt sich 1889 bei seinem Verzicht auf die serbische Krone zu gunsten seines Sohnes die Leitung von dessen weiterer Erziehung sowie einen ansehnlichen Jahresgehalt und die Rückkehr nach Serbien vor. Letztere erfolgte denn auch bereits 1890, angeblich nur wegen der Leitung der Erziehung seines Sohnes, indes noch mehr wohl,

weil M. die Pläne Nataliens durchkreuzen wollte und vor allem in Belgrad Errettung aus seinen steten finanziellen Nöten erhoffte. So gelang es ihm, Nataliens vom Metropoliten Michael (s. d.) begünstigten Versuch, durch die Synode die Ehescheidung rückgängig machen zu lassen, geschickt zu vereiteln; er bemühte sich aber im übrigen vergeblich, wieder auch auf die Politik mehr Einfluß zu gewinnen, und sah, während das Volk aus Mitleid mehr und mehr der ränkeschmiedenden Königin seine Sympathien zuwandte, sein Ansehen auch von rein menschlichem Standpunkte aus in Serbien immer mehr schwinden, so daß er gegen Erhöhung seines Jahresgehaltes sich im Oktober 1890 von Belgrad nach England begab. Ein Versuch Nataliens, durch eine Denkschrift im November die Skuptschina für sich zu gewinnen, mißlang, da die letztere sich in der Ehescheidungsangelegenheit für nicht zuständig erklärte. Da erschien, nachdem im Februar 1891 das durchaus radikale und russenfreundliche Ministerium Paschitsch an Stelle des Ministeriums Gruitsch getreten, M. wider aller Erwarten im März 1891 abermals in Belgrad und inszenierte bald darauf einen großen Skandal, indem er den früheren Minister Garaschanin, Nataliens Anhänger, beschuldigte, die Frauen Ilka Markowitsch und Jalena Knitschanin aus politischen Gründen ermordet zu haben, Garaschanin hingegen schob die Schuld der Erdrosselung beider Frauen wieder auf M. Diese „öffentlichen Briefe" machten das peinlichste Aufsehen, und endlich gelang es der Regierung durch ein neues großes Geldopfer, M. zur Abreise und zu dem Versprechen zu bewegen, von Serbien bis zur Großjährigkeit seines Sohnes fernzubleiben, welchem Beispiele auch Natalie folgen sollte. M. ging freiwillig wieder darauf ins Exil. Natalie aber weigerte sich, gleichfalls in die Verbannung zu gehen, bis sie am 19. Mai endlich der Gewalt wich und sich nach Rußland begab. — Seine frühere Gemahlin, **Natalie**, eine Tochter des russischen Obersten Keschko und einer Rumänin, ist 14. Mai 1859 geboren und war mit M. seit 1875 vermählt. König Alexander I. (s. d.) ist das einzige Kind aus dieser unglücklichen Ehe. Vgl. auch das Romanpamphlet „König Stanko und Königin Xenia" von Outis (1891) und Büttner, „Aus dem Tagebuche der Königin Natalie" (Berlin 1891).

Militärtelegraphie. Die M. ist in den modernen Heeren ein Dienstzweig von besonderer Wichtigkeit, der sich in die Feldtelegraphie und in die Festungstelegraphie gliedert. Die erstere teilt das Feld ihrer Thätigkeit in **vier Zonen**, von denen die **erste** das Hauptquartier mit der Heimat verbindet, die **zweite** die Etappentelegraphenlinien zur Verbindung des Hauptquartiers mit den Oberkommandos der einzelnen Armeeteile umfaßt, die **dritte** die Feldtelegraphenlinien zur Verbindung der Generalkommandos mit den Divisionsstäben in sich begreift, die **vierte** endlich alle weiteren Verbindungen bis zur Befehlsübermittelung im Gefechte selbst. Das Material ist um so mobiler und tragbarer, je weiter diese Telegraphie sich in die äußersten vorgeschobenen Posten hinein erstreckt. Die **Festungstelegraphie** besitzt unterirdische Leitungen und Stationen und nur in ihrem Vorpostendienste kommen tragbare Einrichtungen zur Verwendung.

Mimicry. Zahlreiche Versuche sind in der letzten Zeit angestellt worden, um den Zusammenhang der Färbung und Zeichnung der Tiere mit ihrer jeweiligen Umgebung und den damit bedingten Schutz näher zu begründen. Besonders war es der Engländer Poulton, welcher auf Grund seiner Versuche die Anpassung der Färbung an die Umgebung feststellte und die Wirkung gewisser Verkleidungen und Schutzeinrichtungen untersuchte, so der Trutz- oder Warnfarben. E. Krause erkannte die farbenspielende Nachahmung des Tautropfens bei kleinen im Grase und an Halmen lebenden Käfern gleichfalls als wichtigen Schutz. Der afrikanische Schmetterling (Papilio Merope) endlich ahmt in seiner weiblichen Form je nach der Gegend solche Schmetterlinge in Gestalt und Färbung täuschend nach, die gewisser Eigenschaften wegen nicht verfolgt werden. Dadurch bleibt die Art erhalten.

Minghetti (Marco). Seine Denkwürdigkeiten erschienen Turin 1888 ff.

Miquel (Johannes) ward 1888 zum zweiten Präsidenten des preußischen Herrenhauses gewählt, im Mai 1890 aber preußischer Finanzminister, worauf er sein Reichstagsmandat niederlegte.

Mirabeau (Graf Gabriel 2c.). Sein Leben beschrieb neuerdings Stern (2 Bde., Berlin 1889).

Mirbach (Julius, Graf von), Politiker, geb. 27. Juni 1839, Gutsbesitzer zu Sorquitten (Ostpreußen), seit 1879 lebenslängliches Herrenhausmitglied, 1878 und wieder 1886 auch in den Reichstag gewählt, wo er zu den Häuptern der Agrarier in der deutschkonservativen Partei gehört, 1888 gegraft.

Miribel (Marie François Joseph de), französischer General, geb. 14. September 1831 zu Montbonnot (Isère), machte in der Artillerie mit Auszeichnung den Krimkrieg und 1859 den Italienischen Krieg, ferner 1862—65 die Expedition nach Mexiko mit, war bis September 1870 Militärattaché in Petersburg, nahm hierauf am Deutsch-französischen Kriege und 1871 an der Niederwerfung der Commune teil, ward 1875 General, war 1877—79 und wieder 1881 bis zum Sturze des Ministeriums Gambetta Chef des französischen Generalstabs, ward 1888 Kommandeur des VI. Armeekorps in Nancy und Mitglied des obersten Kriegsrats und Mai 1890 wieder Generalstabschef, jedoch mit bedeutend erweiterten Befugnissen. M. gilt für einen der fähigsten französischen Generale.

Mitré (Bartolome), lebte seit 1875 in Europa, kehrte aber 1891 nach Buenos Ayres zurück und ward als der ersehnte Retter aus finanziellen Nöten nun sofort wieder als Präsidentschaftskandidat aufgestellt.

Mittelamerika. Nachdem die fünf Staaten Costarica, Nicaragua, San Salvador, Honduras und Guatemala am 15. September 1821 ihre Unabhängigkeit von Spanien erklärt hatten, vereinigten sie sich am 1. Juli 1823 zu einer einzigen Republik, trennten sich aber wieder 1840. Seitdem herrschte unter ihnen ein beständiger Kampf um den Vorrang. Am 6. März 1885 verkündigte der General Barrios, der Präsident von Guatemala, durch ein Dekret die Vereinigung der fünf Staaten zu einem Bundesstaat, nachdem er Honduras für sich gewonnen hatte. Aber auf Anstiften Mexikos bekämpften ihn die drei anderen Staaten. Als er sich aber gegen Salvador wandte, fiel er am 1. April in der Schlacht bei Chelchuapa. Auch Honduras schloß nun Frieden mit Salvador. Die vereinigten Truppen der vier Staaten zogen vor Guatemala und wurden hier von der Bevölkerung freundlich empfangen. Es kam ein Frieden zustande, welcher den Unionsplan beseitigte. Der Versuch des Präsidenten Barrios von Guatemala, die fünf Staaten Costarica, Nicaragua, San Salvador, Honduras und Guatemala zu einem Bundesstaate zu vereinigen (Republik von Zentralamerika) wurde in der Folge von anderen wiederholt. Am 18. September 1889 kamen Abgeordnete der fünf Freistaaten in Tegucigalpa zusammen und genehmigten einen von Guatemala vorgelegten Unionsentwurf. Aber ehe noch die Vereinigung durch alle einzelnen Staaten bestätigt war, brach ein Krieg zwischen San Salvador und Guatemala aus. In Salvador bemächtigte sich General Ezeta der Herrschaft im Juni 1890 und weigerte sich, in den Bund der Republiken einzutreten. Die vier anderen Staaten begannen nun unter Führung Guatemalas den Krieg, der aber eine Unterbrechung erlitt durch eine in Guatemala selbst ausbrechende Empörung, die indes von dem Bruder des dortigen Präsidenten, dem General Barillas, rasch unterdrückt wurde. Durch einen Friedensvertrag vom August 1890 erlangte Salvador die Anerkennung seiner Unabhängigkeit und Ezeta behauptete sich als Präsident. Die Beziehungen der Staaten untereinander schienen sich zu bessern, und namentlich Nicaragua wünschte die Erhaltung des Friedens, damit womöglich bis 1895 der Kanal vollendet werden könne. Im August 1891 kam es jedoch hier zu einem Militäraufstande, welchen die Regierung ziemlich rasch bewältigte. In Honduras besetzte der General Bardales am 6. Mai 1891 plötzlich die Insel Amapala in der Fonsecabai, wurde jedoch von den Regierungstruppen vertrieben. Auch in Guatemala fanden im Mai revolutionäre Versammlungen statt, in welchen die Absetzung des Präsidenten Barillas beschlossen und Reden zu gunsten einer Lostrennung von Nordguatemala gehalten wurden. Präsident ist in Costarica seit 1890 J. Rodriguez, in Honduras seit 1891 General Ponciano-Leira, in Nicaragua seit 1890 Ignaz Chanez.

Moltke (Helmut 2c., Graf) starb 24. April 1891 in Berlin am Herzschlag, nachdem am 90. Geburtstage der große Stra-

tege — 26. Oktober 1890 — auf Befehl des Kaisers noch in ganz besonderer Weise dadurch geehrt worden war, daß die Fahnen der Berliner Garnison auf 24 Stunden in M.s Wohnung aufbewahrt wurden. M.s Geburtshaus ward aus Anlaß von M.s 90. Geburtstag angekauft, auch eine Moltkestiftung errichtet. „Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Grafen M." erschienen im August 1891 in Berlin.

Monk (George 2c.). Sein Leben beschrieb Corbett (London 1889).

Monselet (Charles). Von ihm erschien noch „Mes souvenirs littéraires" (1888).

Montcalm de Saint-Veran (spr. Mongkalm d'ssäng-Weräng, Louis Joseph, Marquis de), französischer Feldherr, geb. 28. Februar 1712 auf Candiac, seit 1756 Oberbefehlshaber der kanadischen Truppen, ward bei der heldenmütigen Verteidigung von Quebec 13. September 1759 gleichzeitig mit seinem Gegner, dem englischen General Wolfe, tödlich verwundet und starb 14. September. Vgl. besonders Parkman, „M. and Wolfe" (2 Bde., Boston 1884).

Montefiore (Moses). Sein und seiner Frau Tagebuch gab Löwe heraus (2 Bde., London 1889).

Monte Generoso-Bahn (spr. Monte-Dschenerоso-B.), die vom April 1889 bis Mai 1890 von Capolago am Südende des Luganer Sees auf dem Gipfel des gewöhnlich von Mendrisio aus wegen seiner imposanten Fernsicht bestiegenen Monte Generoso erbaute Zahnradbahn. Bei einer Länge von 9 km erreicht sie von der 1368 m hohen Anfangsstation aus bis zur Spitze des Berges eine Höhe von 1424 m über dem Luganer See und 1695 m über dem Meere. Oben befindet sich ein großartiges Hotel mit weiter, herrlicher Aussicht. Die Baukosten betragen 2 Mill. Frank.

Montenegro. Bei acht Anstalten beförderte 1888 die Post 60000 Briefe und Postkarten, 68200 Drucksachen und 2500 Wertbriefe. Das stehende Heer zählt 1770 Mann, zum Kriegsdienste sind aber alle waffenfähigen Bewohner vom 15.—50. Jahre verpflichtet, so daß gegen 36000 Mann, in sechs Infanterie- und eine Artilleriebrigade eingeteilt, zusammenkommen. Von den 100 Geschützen sind nur die 24 Kruppschen brauchbar. Train und Reiterei ist nicht vorhanden. Neuerdings sind in Rußland auch Kanonenboote bestellt worden. — Geschichte. Fürst Nikolaus, der für eine russische Vorhut auf der Balkanhalbinsel gilt und vom Zaren der beste Freund Rußlands genannt worden sein soll, unternahm 1886 eine europäische Reise „zum Studium der Industrie und Landwirtschaft" und berührte dabei Paris, Petersburg, Berlin und Wien. Gemäß einer am 8. Oktober 1886 zwischen dem Fürsten und dem Papste abgeschlossenen Übereinkunft wurde in Antivari ein römisch-katholischer Bischof eingesetzt und ihm im Mai 1887 die Erlaubnis erteilt, bei der Liturgie die slawische Sprache anzuwenden. Am 8. Mai 1888 fand die feierliche Veröffentlichung eines bürgerlichen Gesetzbuches statt und am 29. Juni 1889 die Volljährigkeitserklärung des Erbprinzen Danilo Alexander. Wegen der herrschenden Hungersnot wanderten gegen 6000 Montenegriner nach Serbien, denen zwei Jahre später neue Scharen folgten. Der Zar spendete zur Linderung des Elends eine halbe Million Rubel, während der Fürst zu gleicher Zeit seinen Palast vergrößerte und sich eine glänzende Villa im Gebirge erbaute. In jedem der letzten Jahre unternahmen Montenegriner räuberische Einfälle in das Gebiet der Türken oder umgekehrt. Es kam hierbei meist zum Blutvergießen, aber nicht zu ernstlichen Verwickelungen.

Montigny (spr. Mongtinjy, Charles Maria Valentin), Physiker und Astronom, geb. 8. Januar 1819 zu Namur, gest. 16. März 1890 in Brüssel, besonders bekannt als Erfinder des Scintillometers.

Montmorency (Anne, Herzog von). Vgl. noch als Fortsetzung zu Decrues Werk die Biographie M.s, die 1889 in Paris erschien.

Monts (Alexander Karl Louis, Graf von), deutscher Admiral, geb. 9. April 1832 zu Berlin, trat 1849 in die preußische Marine, machte 1864 als Kapitänleutnant den Dänischen Krieg mit, befehligte 1878 das Panzerschiff Großer Kurfürst, das mit dem König Wilhelm 31. Mai 1878 bei Folkestone zusammenstieß und zu Grunde ging, ward selber gerettet und von jeder Schuld an dem Unglück freigesprochen, 1879 Konteradmiral, 1883 Vizeadmiral, 1888 kommandierender Admiral und Stellvertreter des Chefs der Admiralität, starb aber bereits 19. Januar 1889 in Berlin.

Moran-Olden (Fanny), Sängerin, schied 1891 aus dem Verbande des Stadttheaters in Leipzig und wirkt seitdem nur noch in Gastrollen.

Moräta (Fulvia Olympia) heiratete den Arzt Andreas Grundler (nicht Gruthler).

Mörike (Eduard). Seinen Briefwechsel mit M. von Schwind gab Bächtold heraus (Leipzig 1890).

Moritz (Karl Philipp). Über ihn schrieb Dessoir (Berlin 1889).

Morlok (Georg), Architekt und Ingenieur, geb. 20. Januar 1815 in Dätzingen bei Stuttgart, wo er öffentliche und Privatbauten und als sein Hauptwerk den prächtigen Bahnhof errichtete. Auch leitete er den Bau mehrerer Eisenbahnen und führte gotische Kirchen in Städten Württembergs aus.

Mormonen. Am 12. Januar 1889 genehmigte das Repräsentantenhaus einen Gesetzesentwurf zur Unterdrückung der Vielweiberei in Utah. Damit wurden auch die Finanzkorporationen der M. aufgelöst und das Frauenwahlrecht abgeschafft. Viele M. wanderten deshalb nach Mexiko aus.

Moscheles (Ignaz). Sein Briefwechsel mit Felix Mendelssohn-Bartholdy erschien 1888.

Moschus (künstlicher). Dem M. täuschend ähnlich riechende chemische Präparate werden jetzt auf verschiedene Weise fabrikmäßig bereitet und in den Handel gebracht; es sind meist weiße oder gelblich-weiße Pulver; sie können jedoch nicht medizinisch, sondern nur zu Parfümeriezwecken verwendet werden.

Moser (Johann Jakob). Vgl. Adam, „J. J. M. als württembergischer Landschaftskonsulent" (Stuttgart 1887).

Moser (Wilhelm Gottfried von), Forstschriftsteller, geb. 27. November 1729 zu Tübingen, gest. 31. Januar 1793 als fürstlich taxisscher Kammerpräsident in Ulm. M. ist der Begründer der forstlichen Systemkunde.

Mothes (Oskar) vollendete 1891 die Restauration der Zwickauer Marienkirche.

Motley (John Lothrop). Seinen Briefwechsel gab Curtis heraus (deutsch von Eltze, Berlin 1889).

Mozart (Wolfgang Amadeus, der Sohn. Sein Leben beschrieb Joseph Fischer (Karlsbad 1888).

Müller (Adam August), dänischer Maler, geb. 16. August 1811, gest. 15. März 1844 in Kopenhagen; sein bestes Werk ist Luther auf dem Reichstag in Worms.

Müller (Heinrich), Architekt, geb. 2. Februar 1819 in Bremen, gest. 8. März 1890 daselbst, ließ sich 1847 in seiner Vaterstadt nieder, wo er treffliche Privatbauten im Renaissancestil, die gotische Börse (1864) und die Rembertikirche (1871) errichtete. Ein sehr gelungenes Werk von ihm ist die Börse in Königsberg (Renaissancestil).

Müller (Johannes von). Sein Briefwechsel mit seinem Bruder Johann Georg M. erschien Frauenfeld 1891.

Müller (Karl Friedrich Wilhelm), Philolog, geb. 22. Februar 1830 zu Magdeburg, seit 1872 Gymnasialprofessor in Breslau, besonders erwähnenswert wegen seiner kritischen Ausgabe von Ciceros Werken (Leipzig 1878 ff.).

Müller (Ludwig August von), bayrischer Minister, geb. 1846 zu Dachau bei München, ward 1887 Präsident von München, im Juni 1890 aber als Nachfolger von Lutz Kultusminister.

Müller (Paul), Bildhauer, geb. 1843 in Mergelstetten (Württemberg). Unter seinen idealen, allegorischen und Porträtwerken sind die wichtigsten der Achillesschild, die Gruppe Graf Eberhard von Württemberg im Schoß eines Hirten ruhend (1881) und die Statue des Herzogs Christoph in Stuttgart (1889).

Müller (Wilhelm), Dichter, starb 30. September (nicht 1. Oktober) 1827. In seiner Vaterstadt Dessau ward am 30. September 1891 sein Denkmal enthüllt.

Müller-Hartung (Karl Friedrich Wilhelm), Tonsetzer, geb. 19. Mai 1834 in Stadtsulza (Thüringen), wurde 1859 Musikdirektor in Eisenach und 1865 Hofkapellmeister in Weimar, wo er eine Orchester- und eine Musikschule gründete. Die bedeutendsten seiner Kompositionen sind Orgelsonaten. Er schrieb auch eine „Harmonielehre" (1879).

Münch-Bellinghausen (Eligius Franz rc.). Seinen Briefwechsel mit Enk von der Burg gab Schachinger (Wien 1889) heraus.

Muncker (Franz), bekannter Litterarhistoriker, geb. 4. Dezember 1855 zu Baireuth, Professor an der Münchener Universität, schrieb über Lavater, Klopstock, Lessing u. s. w. und gab u. a. Lessings ausgewählte Werke (6 Bde., Stuttgart 1886) und die 3. Aufl. von Lachmanns großer Lessingausgabe (ebd. 1886 ff.) heraus.

Munk (Hermann), Physiolog, geb. 3. Februar 1839 in Posen, seit 1869 Professor in Berlin, seit 1880 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften, eine Autorität auf dem Gebiete der Gehirnphysiologie; hervorzuheben ist von ihm besonders die Schrift „Über die Funktionen der Großhirnrinde" (2. Aufl., Berlin 1890).

Munkel (August), Politiker jüdischer Abstammung, geb. 28. Januar 1837 zu Pyritz, seit 1863 Rechtsanwalt in Berlin, besonders in politischen Prozessen als zungenfertiger Redner bekannt, auch seit 1881 deutschfreisinniges Reichstagsmitglied.

Münzer (Thomas). Vgl. O. Merx, „Thomas M. und Heinrich Pfeiffer 1523—25" (Göttingen 1889 ff.).

Munzinger (Werner). Sein Leben beschrieb neuerdings Keller-Zschokke (Aarau 1890).

Murawjew (Nikolai Nikolajewitsch, Graf M. Amurskij), russischer General, geb. 1809 zu Petersburg, seit 1836 Generalmajor, 1847—61 Gouverneur von Ostsibirien, um dessen Kolonisierung er sich verdient gemacht hat. Im Jahre 1858 nahm er den Chinesen das Amurgebiet, 1859 Japan die Insel Sachalin ab. Im Jahre 1861 ward er Mitglied des Reichsrats.

Muster- und Modellschutz. Zur Hebung der Kunstindustrie hat es sich erforderlich gemacht, deren neue und eigentümliche Muster und Modelle gegen unberechtigte Nachbildungen zu schützen und die letzteren unter Strafe zu stellen. Der M. u. M. wird nur den zur Eintragung in das Musterregister angemeldeten Erzeugnissen gewährt. Die Schutzfrist beträgt 1—15 Jahre und ist von der Zahlung der jährlichen Gebühren abhängig. Vgl. Reichsgesetz vom 1. Januar 1876.

Mutsuhito, richtiger Mutsuhito, Kaiser von Japan, gab 1888 seinem Volke eine konstitutionelle Verfassung.

Mutuus dissensus (lat., wörtlich: gegenseitige Meinungsverschiedenheit) bezeichnet in der Rechtssprache das gütliche Übereinkommen der Vertragschließenden, daß der bestandene Vertrag wieder aufgelöst werden solle.

N.

Nagetiere. Anatomische Merkmale sowohl als auch vielfach auffallende Ähnlichkeiten im Embryonalleben der Beuteltiere und der Nagetiere berechtigen zu dem Schlusse, daß beide Säugetierordnungen miteinander verwandt sind, ja daß die Nagetiere aus den Beuteltieren sich herausentwickelt haben.

Nagy-Sándor (spr. Nodj Schandor, Joseph), ungarischer Revolutionsgeneral, geb. 1804 zu Großwardein. Er schloß sich 1848 der Revolution an, ward 1849 General, nahm Ofen ein, ward aber 16. Juni bei Sempta von den Österreichern geschlagen, hielt sich im August fünf Tage lang ruhmvoll bei Debreczin gegen die weit überlegene russische Armee, mußte sich dann aber Görgeis Waffenstreckung anschließen, ward an die Österreicher ausgeliefert und 6. Oktober 1849 in Arad gehenkt. Vgl. Lapinski, „Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahre 1848" (Hamburg 1850).

Nansen (Fridtjof), Nordpolarfahrer, geb. 10. Oktober 1861 nahe bei Christiania, machte 1882 eine Reise ins Eismeer und ward dann als Konservator am Museum in Bergen angestellt. Am 9. Mai 1888 unternahm er von Leith aus über die Faröer und Island eine größere Expedition nach Grönland, konnte indes mit dem Schiff der Eismassen halber an der Ostküste nicht landen, verließ daher mit seiner Expedition (drei Norwegern und zwei Lappen) in zwei Booten das Schiff und erreichte nach zwölftägiger mühseliger Arbeit die Küste unter 61° nördl. Br. bei Andrewk nördlich vom Kap Farewell und erreichte unter Benutzung von Schneeschuhen unter größten Beschwerden 3. Oktober Godthaab an der Westküste, mußte des Eises wegen bei den Eskimos überwintern und kehrte erst 21. Mai 1889 nach der Heimat zurück, in der festen Absicht, zu gelegener Zeit Grönland in nördlicherer Breite an seiner breitesten Stelle zu durchqueren. Er schrieb „Auf Schneeschuhen durch Grönland" (deutsch, Hamburg 1890).

Nanteuil (Robert). Sein Leben beschrieb Loriquet (2. Aufl., Reims 1886).

Napoleon I., Kaiser. Vgl. noch Payre, „N. I. et son temps" (Paris 1888); Guillois, „N., l'homme, le politique, l'orateur" (ebd. 1889); Livi, „Napoleone all' isola d'Elba" (Mailand 1889); Welschinger, „Le divorce de N." (Paris 1889). — Das Leben des Sohnes von Napoleon III. beschrieb Graf d'Hérisson (Paris 1890).

Naprawnik (Eduard), Tonsetzer, geb. 24. August 1839 zu Bejst in Böhmen, war 1856—61 Lehrer am Maydlschen Musikinstitut in Prag und wurde 1869 erster Kapellmeister am Kaiserlichen Hoftheater in Petersburg. Er komponierte Opern, eine symphonische Dichtung, Kammermusik, Klavierwerke und Lieder.

Naquet (Alfred) ließ sich 1888 von den Boulangisten ins Schlepptau nehmen und gefährdete dadurch seinen Ruf schwer, ward im März 1890 als Kandidat der Partei der Verfassungsrevision (Boulangisten) zum Deputierten gewählt und schied aus dem Senat aus, doch nur um nach den skandalösen Enthüllungen über die Geschichte des Boulangismus im September 1890 auch sein Deputiertenmandat niederzulegen.

Nassr-ed-Din. Vgl. Morgan und Burger, „N. und das moderne Persien" (Dresden 1889).

Natalie, Königin-Mutter von Serbien. S. die Nachträge unter *Alexander I. von Serbien* und *Milan*.

Natter (Heinrich), Bildhauer, geb. 16. März 1846 zu Graun in Tirol, wohnhaft in Wien, schuf außer zahlreichen Bildnisbüsten und Grabdenkmälern besonders das Zwinglidenkmal in Zürich, das Wiener Haydndenkmal, das Denkmal Walters von der Vogelweide in Bozen (1889) u. s. w.

Naubert (Friedrich August), Komponist, geb. 23. März 1839 zu Schkeuditz, seit 1868 Organist und Gymnasiallehrer in Neubrandenburg. Außer vielen Liedern veröffentlichte er auch zwei größere Vokalwerke „Barbarossas Erwachen" und „Simson".

Négrier (François Oscar de) befehligt seit 1890 das VII. Armeekorps in Besançon.

Neidhart von Reuenthal. Sein Leben beschrieb Bielschowski (Berlin 1891).

Nelson (Horatio, Viscount). Vgl. noch Jeaffreson, „The queen of Naples and Lord N." (2 Bde., London 1889) und Browne, „The public and private life of Horatio, viscount N." (ebd. 1890).

Nerrlich (Paul), Litterarhistoriker, geb. 25. August 1844 zu Quaritz (Schlesien), seit 1876 Gymnasiallehrer in Berlin. Sein Hauptwerk ist die treffliche Jean Paul-Biographie (Berlin 1889).

Neruda (Johann) starb 22. August 1891 in Prag.

Nesselrode (Graf Karl Robert). Sein Briefwechsel mit Graf Pozzo di Borgo erschien Paris 1890.

Nestroy (Johann Nepomuk). Seine „Gesammelten Werke" gaben Chiavacci und Ganghofer (2 Bde., Stuttgart 1890 ff.) heraus.

Neumann (Angelo), Opernsänger und -Direktor, geb. 18. August 1839 von jüdischen Eltern in Wien, seit 1859 Opernsänger (Tenor) an mehreren Theatern und von 1862 bis 1876 an der Wiener Hofoper. Dann wurde er Operndirektor in Leipzig, brachte seit 1881 in zahlreichen Städten die Wagnerschen Opern zur Aufführung, war Direktor des Stadttheaters in Bremen und ist seit 1888 Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Newman (John Henry) starb 11. August 1890 zu Edg-

baston. Neuere Lebensbeschreibungen lieferten Fletcher (London 1890) und Hutton (ebd. 1890).

Nicaragua. Die Staatseinnahmen betrugen (1887/88) 35 Mill., die Ausgaben 33,8 Mill. ℳ, die innere Schuld 6,4 Mill., die äußere 4,86 Mill. ℳ. Die Armee beträgt auf Friedensfuß 1200 Mann; dazu kommen noch 10000 Mann Reserve und 5000 Mann Miliz. — Der im Bau begriffene Nicaraguakanal beginnt auf der atlantischen Seite bei Greytown und erreicht mit Hilfe dreier Schleusen den Fluß San Juan bei Ochoa. Hierauf führt er durch diesen und den Nicaraguasee hindurch und steigt wiederum in drei Schleusen zum pacifischen Hafen Brito herab. Die Gesamtlänge dieser Wasserstraße wird 273 km betragen, wovon aber nur 46,8 km eigentliche Kanalbauten sind. Die Länge der Schleusen soll 198 m, ihre lichte Weite 21,3 m betragen. Die Baukosten sind auf 66 Mill. Dollar veranschlagt. Vgl. „Deutsche geographische Blätter“ (Bremen 1889). — *Geschichtliches* s. unter *Mittelamerika*.

Nicolai (Christoph Friedrich). Seinen Briefwechsel mit Herder gab O. Hoffmann (Berlin 1887), den mit von Gebler (ebd. 1888) R. M. Werner heraus.

Nicolai (Willem Frederik Gerard), Tonsetzer, geb. 20. November 1829 in Leiden, wurde 1852 Lehrer an der Königlichen Musikschule im Haag und 1865 Direktor derselben; komponierte deutsche Lieder, Schillers „Lied von der Glocke“, ein Oratorium, die Kantate „Die schwedische Nachtigall“ (Jenny Lind) und andere Kantaten, und redigierte die Musikzeitung „Cecilia.“

Nicolovius (Georg Heinrich Ludwig), preußischer Schulmann, geb. 13. Januar 1765 zu Königsberg, seit 1817 Direktor der Unterrichtsabteilung im preußischen Kultusministerium, gest. 2. November 1839. N. war mit Goethe, dessen Nichte Luise Schlosser er geheiratet hatte, mit Klopstock, Claudius, Graf F. L. von Stolberg, Lavater, Pestalozzi ꝛc. befreundet. Sein Leben beschrieb sein Sohn Alfred N. (Bonn 1841).

Nicotera (Baron) ward Februar 1891 wieder Minister des Innern.

Niecks (Friedrich), Musikschriftsteller, geb. 3. März 1845 in Düsseldorf, anfangs Violinspieler, ging 1868 als Musiklehrer nach Dumfries in Schottland und schrieb ein „Dictionary of musical terms“ (1884) und eine englische Lebensbeschreibung Chopins (2 Bde., 1888; deutsch 1890).

Niederdeutsche Litteratur. Die hervorragendsten Dichter der neuesten Zeit sind der Führer der klerikalen Partei Schaepmann („Aja Sophia“), der hochbegabte L. van Loghem, Helene Swarth, B. von Heyningen, Verwey. Gute *Romane* haben wir von Wallis („Vorstengunst“), W. Buning, L. Couperus, Melati van Java, R. van der Lans. In der *Novelle* zeichneten sich aus Wolters und Justus van Maurik, der bekannte Lustspieldichter und Schilderer des Amsterdamer Lebens. Von *Dramatikern* hatten außer Maurik noch Brooshooft, W. von Enden, Emants, Maaldrink wenigen Erfolg. Verdienstvolle *Litteraturhistoriker* sind Huet, Jan ten Brink, Kruseman, Potgieter.

Niederlande. Die Einwohnerzahl wurde für Ende 1889 auf 4548596 Seelen berechnet. Von der Gesamtbodenfläche waren in demselben Jahre 1138932 ha Wiesen und Weiden, 860186 Ackerland, 28300 Gemüsegärten, 24443 Obst- und Blumengärten, 227554 Wald, 713260 unproduktives Land und 128784 ha Gewässer und Moräste. Von dem Ackerboden waren bepflanzt 85194 ha mit Weizen, 204018 mit Roggen, 45077 mit Gerste, 115448 mit Hafer, 48078 mit Buchweizen, 33494 mit Bohnen, 22769 mit Erbsen, 15582 mit Flachs, 1321 mit Tabak, 19135 mit Runkelrüben, 8213 mit Ölsamen, 147386 ha mit Kartoffeln. Es gab 3470 Fabriken mit 3470 Dampfkesseln; die Zahl der Dampfmaschinen betrug 4137 mit 54033 nominellen Pferdekräften. — Im Jahre 1889 betrug die Einfuhr 1137, die Ausfuhr 922, die Durchfuhr 2375 Mill. Gulden. An der Einfuhr hatten Anteil: Eisen und Eisenwaren 8,7 %, Getreide 15,72, Droguen 10,28, Kaffee 3,65, Garn 3,71, Rohzucker 3,8, Steinkohlen 2,2, Baumwolle 2,2, Reis 3,15, Steine 2,93, Manufakturwaren 2,2 %; an der Ausfuhr: Eisen und Eisenwaren 6,82 %, Droguen 9,76, Getreide 10,78, Butter 6,29, Kaffee 2,56, Manufakturwaren 3,88, raffinierter Zucker 3,54, Garn 2,62, Baumwolle 1,59, Schlachtvieh 1,84 %. Die Einfuhr fand vornehmlich aus folgenden Ländern statt: aus Preußen 22,4 %, Großbritannien 26,8, Belgien 12,4, Rußland 9,9, Niederländisch-Ostindien 9,3, Vereinigte Staaten 4,9, Hamburg 2,4, Britisch-Ostindien 2,3, Frankreich 1,4 %. Von der Ausfuhr kamen auf Preußen 45,9 %, Großbritannien 26,7, Belgien 13,1, Niederländisch-Ostindien 4,2, Vereinigte Staaten 3,5, Hamburg 1,6, Italien 0,7, Rußland 0,4, Spanien 0,1 %. — Im Jahre 1890 betrug die Handelsflotte 500 Segelschiffe mit 388000 cbm und 110 Dampfschiffe mit 311170 cbm Inhalt. Es liefen ein: mit Ladung 8348 Schiffe von 13873000 cbm, in Ballast 738 von 583000 cbm; ausgelaufen sind mit Ladung 6045 mit 8468000 cbm, in Ballast 2973 von 5946000 cbm. Von den Haupthäfen waren beteiligt (dem Tonnengehalte nach):

	an der Einfuhr	an der Ausfuhr
Amsterdam mit . .	19,8 Proz.	19,1 Proz.
Rotterdam mit . .	52,0 „	47,9 „
Vlissingen mit . .	13,0 „	22,1 „

Für 1890 waren die Einnahmen auf 122209900, die Ausgaben auf 134648825 Gulden veranschlagt. Die Staatsschuld betrug 1050¼ Mill. Gulden.

Geschichte. Da der einzige Sohn des Königs Wilhelm III., der Prinz Alexander, am 21. Juni 1884 unvermählt starb, war die am 31. August 1880 geborene Prinzessin Wilhelmine aus des Königs zweiter Ehe mit Prinzessin Emma von Waldeck in Holland, in Luxemburg aber, wo die weibliche Linie nicht erbberechtigt ist, der Herzog von Nassau zur Thronfolge berechtigt. Durch ein von den Kammern genehmigtes Regentschaftsgesetz wurde die Königin Emma vorkommenden Falls für die Zeit der Minderjährigkeit des Thronfolgers zur Regentin des Königreichs ernannt. Im Lande regte sich immer lauter der Wunsch nach Verfassungsrevision und namentlich nach allgemeinem Stimmrecht. Auf letzteres einzugehen, weigerte sich die Regierung entschieden, wohl aber beabsichtigte sie, dem Verlangen des Volkes einigermaßen entgegenzukommen. Da jedoch in der zweiten Kammer 43 Liberale und ebensoviel Klerikalkonservative saßen, so war keinerlei Reform durchzusetzen. Es erfolgte deshalb am 18. Mai 1886 die Auflösung der Kammer. Die Neuwahlen ergaben 47 Liberale und 39 Ultramontane und Konservative. Die Verfassungsrevision kam jedoch nicht mit dieser, sondern erst mit der im September 1887 gewählten und zwar ebenso zusammengesetzten Kammer zustande und wurde am 30. November desselben Jahres feierlich verkündet. Die erste Kammer sollte nun aus 50, die zweite aus 100 Mitgliedern bestehen. Die Wähler für letztere erhöhten sich durch Herabsetzung des Zensus von 130000 auf etwa 300000 Köpfe. Die Wahl für die erste Kammer sollte wie bisher indirekt sein, aber sich nicht bloß auf die Höchstbesteuerten, sondern auch auf hochgestellte Beamte, Richter, Professoren erstrecken dürfen. Durch die Neuwahlen vom März 1888 kamen in die zweite Kammer 45 Liberale und 55 Antiliberale und in die erste 34 Liberale und 16 Antiliberale. Die Zusammensetzung der zweiten Kammer war eine Niederlage für die liberale Partei, die 40 Jahre lang das Übergewicht behauptet hatte, und das bisherige liberale Ministerium Heemskerk reichte daher sein Entlassungsgesuch ein. Am 20. April bildete Baron von Mackay ein orthodox-ultramontanes Kabinett, das aber kein wichtigeres Gesetz vorlegte, da es bei der Beschaffenheit der ersten Kammer doch nicht durchzubringen gewesen wäre. Nur ein Gesetz über Verlängerung der Konzession der Niederländischen Bank auf 15 Jahre und ein anderes über Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit kam zustande. Das Befinden des kränkelnden Königs verschlimmerte sich zu Anfang 1889 so, daß die Regierungsgeschäfte eine Zeitlang in Stillstand gerieten und vom Ministerium und den Generalstaaten schon die Einsetzung einer Regentschaft beschlossen worden war, als plötzlich eine Besserung eintrat (s. *Luxemburg*). Zu seinem 40jährigen Regierungsjubiläum am 12. Mai 1889 konnten freilich keine größeren Festlichkeiten abgehalten werden, aber die Gesetzgebung nahm nun wieder ihren Fortgang. Eine von der Regierung beantragte Heeresreform mit allgemeiner Wehrpflicht wurde allerdings von den Kammern abgelehnt, dagegen gelangte ein Schulgesetz zur Annahme, welches jedoch die allgemeine Schulpflicht nicht forderte und, die Zustimmung der Provinzialstaaten vorausgesetzt, den konfessionellen (und nicht bloß wie bisher den konfessionslosen) Schulen eine Staatsunterstützung zusicherte. Nachdem der Kolonialminister Keuchenius von der

ersten Kammer durch Verwerfung des Kolonialbudgets zum Rücktritt gezwungen worden war, weil er die erforderlichen Reformen im Kolonialwesen nicht begonnen hatte, übernahm Mackay dessen Ministerium, obwohl er Indien nicht aus eigener Anschauung kannte und die dortigen Verhältnisse gerade damals keineswegs günstig lagen. Der Krieg mit Atschin (s. d.) dauerte fort, die indische Zuckerindustrie lag danieder und die schlechte Kaffeeernte auf Java ließ einen großen Ausfall in den Einnahmen voraussehen. Ein Streit mit den Franzosen über einen Golddistrikt in Guyana wurde durch Schiedsspruch des Kaisers von Rußland dahin entschieden, daß der Fluß Ava die Grenze bilden und das Gebiet oberhalb des Zusammenflusses von Tapomahoin und Ava fortan den Niederländern gehören, aber das Recht der Franzosen, die sich in gutem Glauben, aber im Widerspruche mit den französisch-niederländischen Abmachungen in dem streitigen Distrikte niedergelassen hatten, anerkannt werden solle. Im Juni legte die Regierung wiederum ein Militärgesetz vor, welches persönliche Dienstpflicht verlangte, und erregte dadurch einen heftigen Streit der Parteien. Durch den Zustand des Königs wurde jedoch die Aufmerksamkeit hiervon abgelenkt. Am 14. November nahmen die Generalstaaten abermals eine Gesetzesvorlage an, welche die Königin Emma zur Regentin ernannte, und schon am 23. November starb König Wilhelm im Schlosse Loo. Dieses Ereignis bewirkte es, daß das Budget noch vor Schluß des Jahres 1890 dem Ministerium ohne heftigen Widerspruch bewilligt wurde. Die Verhandlungen über das Militärgesetz zogen sich sehr in die Länge, im Prinzip jedoch erklärte sich die zweite Kammer für die persönliche Dienstpflicht. Die Neuwahlen vom Juni 1891 verschafften den Liberalen (54 Liberale und 47 von anderen Parteien) wieder die Mehrheit in der zweiten Kammer. Deshalb mußte das Kabinett Mackay zurücktreten, doch vollzog vorher der Minister Hartson noch am 20. Juni ein Abkommen mit England über die Abgrenzung des Gebietes der Nord-Borneo-Gesellschaft und des unter niederländischer Hoheit stehenden Teiles von Borneo. Das neue Kabinett setzte sich zusammen aus Tak van Poortvliet (Inneres), Tienhoven (Äußeres), Smidt (Justiz), Pierson (Finanzen), Jansen (Marine), Seyffardt (Krieg), Vandedem (Kolonien), Lely (Handel und Industrie). Am 1. Juli besuchte Kaiser Wilhelm II. die Königin und deren Mutter in Amsterdam und wurde auch von der Bevölkerung mit großem Jubel empfangen. Man knüpfte hieran die Hoffnung auf einen engeren Anschluß der N. an Deutschland, der durch die französischen Neigungen des verstorbenen Königs verhindert worden war. Bei Eröffnung der Generalstaaten am 15. September kündigte die Thronrede der Regentin Revision der Provinzial- und Kommunalgesetzgebung, Verbesserung des Steuersystems, Reorganisation der Armee und Marine, Regelung der Verwaltungsjustiz, Einführung des obligatorischen Schulunterrichts und Maßregeln für Sicherung der Arbeiter an. In der Antwortsadresse bezeichnete die zweite Kammer die Änderung des Wahlrechts als erforderlich. Das Budget für Indien weist für das Jahr 1892 einen Fehlbetrag von 16⁸/₁₀ Mill. Frank auf. Vergl. Mohr, „Das moderne Holland ꝛc." (Berlin 1888); W. J. van Welderen Rengers, „Schets eener parlementaire geschiedenes van Nederland" (Haag 1889 ff.).

Niederlassungsvertrag mit der Schweiz. Das Deutsche Reich schloß am 31. Mai 1890 einen neuen Niederlassungsvertrag ab. Deutsche, welche sich in der Schweiz niederlassen wollen, müssen ein Leumundszeugnis ihrer Gesandtschaft beibringen.

Niemann (August), angesehener Militär- und Romanschriftsteller, geb. 27. Juni 1839 zu Hannover, redigierte 1868 bis 1888 den genealogischen Teil des „Gothaischen Hofkalenders" und lebt jetzt in Leipzig. Er schrieb „Der Deutsch-französische Krieg" (Hildburghausen 1870—71), ein „Militärfachlexikon" (mit anderen, 2. Aufl., Stuttgart 1881) und eine Reihe Romane, wie „Katharina" (2. Aufl., ebd. 1881), „Bakchos und Thyrsosträger" (2 Bde., Leipzig 1882), „Die Grafen von Altenschwerdt" (3 Bde., ebd. 1883), „Eulen und Krebse" (Gotha 1888), „Bei Hofe" (2 Bde., Dresden 1889), „Der Günstling des Fürsten" (2 Bde., ebd. 1891) ꝛc. — Georg N., Bruder des Vorigen, Architekt und Archäolog, geb. 12. Juli 1841, wurde 1872 Professor an der Akademie in Wien, machte 1873 mit Conze die Expedition nach Samothrake und 1881 und 1882 mit Benndorf Reisen nach Kleinasien; worüber die „Reisen in Lycien und Karien" (1884) und „Das Heroon in Gjölbaschi" (1889) erschienen; auch die Ergebnisse anderer Forschungsreisen in dem Werke „Städte Pamphyliens und Pisidiens" (1890). Er schrieb auch ein „Handbuch der Linearperspektive" (1884) und „Palastbauten des Barockstils in Wien" (1883 ff.).

Niembsch von Strehlenau. Vgl. „Lenau und Sophie Löwenthal. Tagebuch und Briefe des Dichters nebst Jugendgedichten" (herausgeg. von Frankl, Stuttgart 1891).

Niessen (Johann), Maler von Ruf, geb. 1821 zu Köln, 1866 bis 1888 Konservator des dortigen Museums; seine Bilder sind fast ausschließlich religiöser Natur.

Nikephoros II. Phokas, Kaiser. Sein Leben beschrieb Schlumberger (Paris 1890).

Nikolaus Alexandrowitsch, russischer Großfürst und Thronfolger, geb. 18. (6.) Mai 1868 als ältester von den drei Söhnen des jetzigen Kaisers Alexander III. (s. d.), von zartem Körperbau, wohnte als Vertreter seines Vaters in Berlin den Leichenfeierlichkeiten für den verstorbenen Kaiser Wilhelm I. bei und unternahm 1890 eine Weltreise, von der er erst August 1891 zurückkehrte. Bereits auf der Heimreise begriffen, ward er 11. Februar in Sakai bei Otsu, sechs Meilen von Kioto (in Japan) entfernt, durch einen fanatischen japanischen Polizeibeamten im Mai 1891 mit dem Schwerte — jedoch nur leicht — verwundet. Der Angreifer, Tsudsa Sanzo, ward 27. Mai 1891 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Nikotowski (Arthur), Genre- und Schlachtenmaler, geb. 9. Januar 1830 in Salwarschienen (Regierungsbezirk Königsberg), ließ sich 1865 in Düsseldorf nieder, wo er 14. Februar 1888 starb. Hauptbilder: Das Ende der Schlacht bei Leipzig (1863, Kunsthalle in Bremen), Der Abschied des Landwehroffiziers, Begräbnis eines polnischen Freiheitskämpfers (1870), Gebet vor der Schlacht (1880).

Niobe. Vgl. Mayerhofer, „Die Florentiner Niobegruppe" (Bamberg 1881) und Heydemann, „Analekten zu den Kunstdarstellungen der N." (Leipzig 1883).

Nobel (Ludwig), Industrieller, geb. 1831 zu Stockholm als Sohn des Ingenieurs Emanuel N., des Erfinders des Nitroglycerins, errichtete 1862 in Petersburg eine Eisengießerei, die sich rasch zu einer bedeutenden Maschinenbauanstalt entwickelte und mit einer Gewehrfabrik verbunden ward; auch begann er seit 1875 erfolgreich mit seinen Brüdern, deren einer das Dynamit erfand, die Naphthaquellen von Baku auszubeuten. Er starb 12. April 1888 in Cannes.

Nonne (Psilura Monacha *L.*). — Im Jahre 1890 trat die Nonnenraupe besonders in den Fichtenwaldungen des Ebersberger Forstes und der Bezirke Forstenried, Perlach, Grünwald, Heselbingen und des Forstgebietes Kesten in Oberbayern so massenhaft auf, daß ganze Forste völlig kahl gefressen wurden und abgeholzt werden mußten. Obwohl auch in Leipzig im Jahre 1890 zahllose Nonnenschmetterlinge flogen, so ist von einer Nonnenplage 1891 bisher nichts bekannt geworden.

Nordgren (Axel), schwedischer Landschaftsmaler, geb. 5. Dezember 1828 in Stockholm, brachte von seinen jährlichen Reisen nach dem skandinavischen Norden wirkungsvolle Landschaften und starb 12. Februar 1888 in Düsseldorf.

Nordmann (Johannes), eigentlich Rumpelmaier, Schriftsteller, geb. 13. März 1820 zu Landersdorf bei Krems, gest. 20. August 1887 in Wien, schrieb das Epos „Eine Römerfahrt" (2 Teile, Wien 1877), Novellen, Romane, Dramen und Lyrisches.

Northcote (Sir Stafford ꝛc.). Sein Leben beschrieb Lang (2 Bde., London 1890).

Northen (Adolf), Schlachtenmaler, geb. 6. November 1828 in Münden, von 1842—51 Schüler der Akademie in Düsseldorf, wo er lebendig dargestellte Szenen aus den Kriegen Napoleons I., aus dem Kriege gegen Dänemark, dem Deutsch-österreichischen Kriege von 1866 und dem Kriege von 1870/71 malte und 28. Mai 1876 starb.

Norwegen. Die Bevölkerung wurde für 1888 auf 1978400 Seelen berechnet, die ziemlich starke Auswanderung ist 1889 auf 12642 Personen herabgesunken. Von den größten Städten zählte Christiania 128302, Bergen 46552, Drontheim 23753, Stavanger 22634, Drammen 19391 E. Im Jahre 1888 fanden 12154 Eheschließungen, 61277 Geburten und 33645

Todesfälle statt. Der Fischfang ergab im Jahre 1889 nur einen mittleren Ertrag, nämlich 55,$_8$ Mill. Dorsche im Werte von 14,$_5$ Mill. Kronen, 1150000 hl Heringe für 5400000 Kronen, 8 Mill. Stück Makrelen, 594122 kg Lachs und 855103 kg Hummer. Die gesamte Fischerei lieferte für 24 Mill. Kronen Waren. Dem Wal- und Seehundsfang lagen 25 Schiffe ob, die 71300 Seehundsfelle, 12548 t Seehundsspeck und 4070 t Walspeck erbeuteten. Während der Ertrag des Silberbergwerks zu Kongsberg stetig abnimmt, hebt sich die Erzeugung von kupferhaltigem Schwefelkies in Röraas und Vignäs, desgleichen die Förderung von Apatit. Im Jahre 1885 gab es 1925 Fabriken mit 45313 Arbeitern und von 11,$_1$ Mill. Kronen Produktionswert, und zwar waren beschäftigt im Maschinenbau 4283, im Schiffbau 1846, in Spinnerei und Weberei 4711, in Herstellung von Holzmasse 1539, in Zündhölzerfabrikation 1878, in Sägewerken 10088, in Glashütten 744, in 20 Branntweinbrennereien 343, in 43 Tabaksfabriken 1677, in 47 Brauereien 1411 Personen. Im Jahre 1889 betrug die Einfuhr 191,$_6$, die Ausfuhr 132,$_7$ Mill. Kronen. An ersterer waren beteiligt: Getreide mit 33,$_9$, Gewebe mit 28,$_8$, Kolonialwaren mit 21,$_4$, Nahrungsmittel mit 12,$_8$, Kohlen mit 10,$_8$ Mill. Kronen; an letzterer: Tiere und tierische Nahrungsmittel mit 45,$_5$, Holz mit 37,$_2$, Holzwaren mit 14,$_1$ Mill. Kronen. Der Handel ist hauptsächlich nach Großbritannien (Einfuhr 60 Mill., Ausfuhr 43,$_8$ Mill. Kronen), Deutschland (48 bez. 17 Mill.) und Schweden (21,$_8$ bez. 20,$_6$ Mill. Kronen) gerichtet. Im Jahre 1888 liefen 5607 Schiffe mit 1447758 t mit Ladung ein und 10350 Schiffe von 2035125 t mit Ladung aus. Die Handelsflotte zählte (1889) 7233 Schiffe mit 1534540 t. — Die Universität Christiania hatte (1888) 54 Dozenten und 1650 Studierende; 21 höhere Knabenschulen waren (1886) von 4959, 39 Mittelschulen für Knaben von 4535 Schülern besucht. 6284 Elementarschulen wurden auf dem Lande von 218804, in den Städten von 48970 Kindern besucht. Die Staatseinnahmen betrugen (1888/89) 44775100 Kronen, die Ausgaben 43566100 Kronen, die Staatsschuld 115,$_7$ Mill. Kronen. Seit dem 1. Januar 1890 sind in N. die Geschworenengerichte eingeführt worden. — Geschichte. Unter der Regierung des Königs Oskar II. entbrannte ein heftiger Streit um dessen Veto. Das Storthing von 1824 und das von 1860 hatten das absolute königliche Veto in Verfassungssachen ausdrücklich anerkannt. Die radikale Partei jedoch wollte es um jeden Preis abschaffen und war deshalb schon 1880 dazu entschlossen, ihre Absicht durch eine Anklage des Ministeriums durchzusetzen, zögerte aber noch, um eine günstigere Zusammensetzung des Storthings abzuwarten. Als sie bei der Neuwahl desselben namentlich durch die Stimmen der ländlichen Bevölkerung von 114 Sitzen 83 errang und infolgedessen nur radikale Persönlichkeiten in das Lagthing brachte, welches zusammen mit neun Mitgliedern des Höchstengerichts das Reichsgericht bildet, schritt sie zur Ausführung ihres Planes. Das Ministerium Selmer (elf Minister und Staatsräte) wurde angeklagt, daß es trotz viermaligem Beschluß des Storthings an den Versammlungen des letzteren nicht teilgenommen, den Schützenvereinen die vom Storthing genehmigte Staatsunterstützung nicht ausgezahlt und den vom Storthing beschlossenen Eintritt von zwei Mitgliedern desselben in die Zentralverwaltung der Staatseisenbahnen nicht zur Ausführung gebracht habe. Vom Februar bis März 1884 verurteilte das Reichsgericht die Angeklagten der Reihe nach zu Geldstrafen und mit Ausnahme von dreien zu Amtsentsetzung. Der König verwahrte sich zwar dagegen, daß ein Urteil des Reichsgerichts in Verfassungssachen entscheidend sei, und bezeichnete das unbedingte Genehmigungsrecht des Königs in Verfassungssachen als wichtigste Bürgschaft für den Fortbestand der Union Schwedens und N.s, ließ aber dem Urteil seinen Lauf. Die Geldstrafen wurden den Ministern und Staatsräten durch eine Sammlung ihrer Anhänger reichlich ersetzt, acht von ihnen jedoch aus dem Amte entfernt. Indessen hatte der König keine Lust, das Ministerium den Radikalen auszuliefern, und berief daher in dasselbe Persönlichkeiten der Rechten und darunter auch die ihres Amtes nicht entsetzten drei Staatsräte, von denen Schweigaard Staatsminister in Christiania wurde. Aber die Radikalen sannen auf neue Demütigungen des Königs und bewirkten, da einige Journalisten, darunter auch Björnson, wegen Majestätsbeleidigung von der Regierung angeklagt worden waren, einen Beschluß des Storthings, welcher die Strafen für dieses Vergehen beträchtlich herabsetzte. König Oskar suchte sich daher mit den Radikalen auszusöhnen und berief nach längeren Verhandlungen mit anderen Persönlichkeiten am 25. Juni ein neues Ministerium unter dem radikalen Storthingspräsidenten Sverdrup, als dieser versprochen hatte, sein Kabinett nicht bloß aus Parteimitgliedern zu bilden. Zwar wurde nun die Teilnahme der Minister und Staatsräte an den Verhandlungen des Storthing und die Erweiterung des parlamentarischen und kommunalen Wahlrechts von den Radikalen durchgesetzt, anderseits aber auch die im vorigen Jahre verweigerte Apanage von 80000 Kronen für den Kronprinzen verwilligt. Bei den Neuwahlen im November 1885 blieb das Zahlenverhältnis der Parteien im Storthing (82 Liberale und 32 Konservative) ungefähr dasselbe. Eine Vorlage über die Heeresorganisation gelangte am 5. Juli 1887 zur einstimmigen Annahme. Sverdrup änderte unterdessen seine Ansichten über parlamentarische Regierung und beachtete die Mehrheitsbeschlüsse des Storthings nicht immer, zumal unter den Demokraten Uneinigkeit eingetreten war. Als eine von ihm eingebrachte Marinevorlage vom Storthing am 5. Mai 1888 abgelehnt wurde, dachte er nicht an Rücktritt und blieb auch im Amte, als bei den Neuwahlen seine Partei, die gemäßigte Linke, nur 24 Sitze errang, während die Konservativen 54 und die reine (radikale) Linke 38 Mitglieder stark in das Storthing eintraten. Er richtete auf Antrag der Linken 1889 Schwurgerichte ein, obwohl er der Kosten wegen einen gleichen Antrag in den letzten Jahren unberücksichtigt gelassen hatte, und führte endlich die Schulreform durch, beides gegen den Willen der Konservativen, die ihm daher auf Antrag des Abgeordneten Stang im Juni 1889 ein Mißtrauensvotum erteilten. Da er sich nun genötigt sah, seine Entlassung zu nehmen, berief der König am 12. Juli ein konservatives Ministerium Stang, welches die gemäßigte Linke für sich gewann und dadurch eine feste Mehrheit erlangte. Trotzdem war sein Bestand nicht von langer Dauer. Die National-Norweger, die sehr eifersüchtig auf die Selbständigkeit und Gleichberechtigung ihres Landes mit Schweden sind, verlangten das Recht Norwegens zur eigenen Wahrung seiner auswärtigen Angelegenheiten. In den unierten Königreichen gab es aber bloß einen schwedischen Minister des Äußern, der mit dem schwedischen Ministerpräsidenten und einem dritten schwedischen Minister den Staatsrat für auswärtige Schweden allein betreffende Fragen bildete. Bei solchen Fragen, die auch oder ganz allein Norwegen betreffen, wurde noch ein norwegischer Minister zugezogen. Dem Wunsche der Norweger, daß dieses Mißverhältnis beseitigt werde, suchte der König durch einen Vermittelungsvorschlag zu entsprechen, aber die Linke stellte im Februar 1891 den Antrag, daß N. seinen Verkehr mit dem Auslande selbst ordnen solle, ein Antrag, der trotz dem Widerspruche Stangs Annahme fand. Da nun das konservative Ministerium seine Entlassung forderte, berief der König ein radikales Kabinett-Steen, welches jedoch nicht über eine Majorität in der Kammer verfügte und daher vorläufig nur die laufenden Geschäfte fortführen konnte. Dem Verlangen der Partei Steens nach allgemeinem Wahlrechte und einem eigenen Minister des Äußern schlossen sich die gemäßigten Liberalen nicht an, welche auch nicht für eine weitere Lockerung der norwegischen Beziehungen zu Schweden sind. Als daher im Juni bei Gelegenheit eines Antrags, daß die Gesandtschaft in Wien eingezogen und ein besonderer norwegischer Konsul gewählt werden solle, Steen wieder die Notwendigkeit einer Trennung der auswärtigen Angelegenheiten betonte, gelangte ein nichtssagender Vermittelungsvorschlag zur Annahme. Um die über eine unvorsichtige Äußerung des schwedischen Ministerpräsidenten aufgebrachten Norweger zu besänftigen, unternahm der König im Juli eine Reise nach N.

Nostitz-Wallwitz (Hermann von) trat Anfang 1891 in den Ruhestand.

Notariat. Fast in allen Rechtssystemen hat man es für erforderlich gehalten, neben den Gerichten einer Klasse von Rechtsgelehrten die Fähigkeit beizulegen, gewisse Vorgänge im Rechtsleben derart zu beurkunden, daß diese ordnungsgemäß aufgenommenen Urkunden vollen Beweis für ihren Inhalt liefern, ohne eines weiteren Echtheitsbeweises zu be-

dürfen. Diese staatlich hierzu bevollmächtigten Personen heißen Notare, ihre Gesamtheit das N. Die wichtigste Thätigkeit der Notare ist die Aufnahme von Wechselprotesten, von Testamenten, die Beurkundung von wichtigen Vertragsabschlüssen, die Protokollführung bei Generalversammlungen von Aktiengesellschaften, die Aufnahme von Nachlaßverzeichnissen. Die Notare sind, obwohl Staatsbeamte, nicht vom Staat besoldet, sondern erhalten ihre Gebühren nach festen Sätzen von den Parteien. Gegenwärtig ist das N. nur partikularrechtlich und deshalb im einzelnen sehr verschieden geregelt.

Nuñez de Acre (Don Gaspar). Sein Leben beschrieb Bouret (Paris 1889).

O.

Obernitz (Hugo ꝛc. von) nahm August 1888 seinen Abschied.

Oberquartiermeister, frühere Benennung einer höheren Klasse von Zahlmeistern (s. unter Quartier), seit 1889 Gehilfe des Chefs des Großen Generalstabes; s. auch unter Generalstab (in den Nachträgen).

O'Connel (Daniel). Seinen Briefwechsel gab Fitzpatrick (2 Bde., London 1888) heraus.

Oehlschläger (Otto Karl von), Jurist, geb. 16. Mai 1831 in Ostpreußen, war seit August 1858 nacheinander Gerichtsassessor, Richter in Schwetz und Löbau, Königlicher Staatsanwalt, als welcher er zuletzt erster Staatsanwalt zu Königsberg in Preußen war, wurde im Januar 1874 vortragender Rat im Justizministerium, im Dezember 1879 Generalauditeur und Wirklicher Geheimer Oberjustizrat, am 1. Januar 1885 Kammergerichtspräsident und 1886 zugleich Kronsyndikus und Mitglied des Herrenhauses; auch führte er in der behufs einer zweiten Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuchs gewählten Kommission den Vorsitz. Seit Wiedererrichtung des preußischen Staatsrats Mitglied desselben und vom Kaiser Friedrich III. geadelt, ward O. unter Wilhelm II. zum Staatssekretär des Reichsjustizamts und Wirklichen Geheimen Rat und im Januar 1891 zum Präsidenten des Reichsgerichts ernannt; als letzterer trat er 28. Februar sein Amt an und wurde 2. März vereidigt.

Ohm (Georg Simon). Sein Leben beschrieb neuerdings Mann (Leipzig 1890).

Ohmacht (Landolin), Bildhauer, geb. 6. November 1760 zu Dunningen (Württemberg), seit 1801 in Straßburg ansässig, wo er 31. März 1834 starb, schuf die Statue des Generals Kléber im Straßburger Münster, das Kolossalstandbild Adolfs von Nassau im Dom zu Speier u. s. w.

Ohorn (Anton), Litterarhistoriker und Dichter, geb. 22. Juli 1846 in Theresienstadt, Professor in Chemnitz, schrieb besonders „Grundzüge der Litteraturgeschichte" (2 Aufl. 1880) und „Grundzüge der Poetik" (2. Aufl. 1885), die Epen „Der fliegende Holländer" (1873) und „Die Tochter Judas" (1878); die Erzählungen „Der Eisenkönig" (1879); „Wie sich Herzen finden" (1883); „Marschall Vorwärts" (1885); „Das deutsche Lied" (1891) ꝛc.; die Romane „Der Klosterzögling" (2. Aufl. 1881); „Es werde Licht" (1887) ꝛc.; ferner „Wanderungen in Böhmen" (2. Ausg. 1891), „Der weiße Falke" (2. Ausg. 1891), „Emin, der weiße Pascha" (1891), „Der Bürgermeister von Lübeck" (1892), sowie mehrere Dramen ꝛc.

Oldenburg. Die Bevölkerung betrug am 1. Dezember 1890 (vorläufiges Ergebnis) 355 000 E., somit 55 auf 1 qkm. Es hat also seit 1885 eine jährliche Zunahme von $0{,}_{78}$% stattgefunden. Die Hauptstadt O. hatte 23 102 E. Für 1890 waren bei der Zentralkasse des Großherzogtums Einnahme und Ausgabe auf 1 979 600 ℳ angesetzt. Die Finanzen der einzelnen Landesteile gestalteten sich wie folgt:

	Einnahme	Ausgabe	Schulden
Oldenburg	4 826 000 ℳ	5 302 000 ℳ	35 400 000 ℳ
Lübeck	541 110 „	570 650 „	41 700 „
Birkenfeld	533 250 „	530 950 „	45 677 „

Für das ganze Land setzte sich die Einnahme in folgender Weise zusammen:

Vom Staatsgut	1 432 351 ℳ
Sporteln und Verkehrseinnahme	1 879 700 „
Direkte Steuern	2 269 050 „
Indirekte Steuern	90 700 „
Vermischte Einnahmen	228 559 „

Desgleichen die Ausgabe:

Allgemeiner Landesaufwand	541 625 ℳ
Inneres	1 671 456 „
Rechtspflege	793 273 ℳ
Kultus und Unterricht	873 204 „
Finanzen	2 444 934 „
Vermischte Ausgaben	79 108 „

Vgl. Buchholtz, „Aus dem Oldenburger Lande. Bilder und Skizzen" (Oldenburg 1890).

Olivier (spr. Oliwjeh, Juste Daniel), der volkstümlichste Dichter und Schriftsteller der Französischen Schweiz, geb. 18. Oktober 1807 zu Eysins (Waadt), gest. 7. Januar 1876 in Genf, namentlich ein trefflicher Novellist. Eine Auswahl seiner Schriften erschien deutsch in 2 Bdn. (Lausanne 1879). Sein Leben beschrieb Berthoud (Neuchâtel 1880). — Auch sein Bruder Jean Urbain O., geb. 3. Juni 1810, schrieb Erzählungen; sein Leben beschrieb Duplan-Olivier (Lausanne 1889).

Ölschläger (Hermann), Dichter, geb. 19. November 1839 zu Schweinfurt, seit 1884 in Weimar wohnhaft, schrieb „Gedichte" (1869), das Epos „Engel Kirk" (Dresden 1886), Romane, Novellen u. s. w.

Olshausen (Justus), Kriminalist, geb. 10. April 1844 zu Kiel, seit 1887 Kammergerichtsrat in Berlin, seit 1890 Reichsgerichtsrat in Leipzig. Sein Hauptwerk ist der „Kommentar zum Strafgesetzbuch des Deutschen Reichs" (3. Aufl., Berlin 1889).

Omri, König von Israel 899—875 v. Chr., er verlegte die Residenz nach Samaria. Ihm folgte sein Sohn Ahab.

O'Neil (spr. O'Nihl, Henry), englischer Maler, geb. 1817 in Petersburg, brachte seit 1839 charaktervolle Historien- und Genrebilder, unter denen die bekanntesten Eastward ho! und das Gegenstück Home again (1857 und 58) sind. Fast ebenso bedeutend ist: Tintoretto malt seine Tochter auf ihrem Sterbebett.

Oppert (Heinrich Georg Stephan Adolf), jüdischer Journalist, geb. 28. Dezember 1825 in Blowitz (Böhmen), 1849 bis 1860 Lehrer an verschiedenen französischen Lyceen, ließ sich 1870 während des Krieges naturalisieren und nannte sich seitdem eigenmächtig von Blowitz. Seit 1871 Pariser Korrespondent der „Times", führte er die Sitte der Interviews ein und hat durch zahlreiche unzuverlässige deutschfeindliche Berichte in dem Weltblatte von sich reden zu machen verstanden.

Oppler (Edwin), Architekt, geb. 1831 in Öls (Schlesien), einer der Hauptvertreter der Anwendung der mittelalterlichen Baukunst auf die Neuzeit, baute in Hannover, wo er 5. September 1880 starb, das Palais des Prinzen von Solms-Braunfels und den Judentempel, auch den Judentempel in Breslau und vollendete das Schloß Marienburg bei Hannover.

Ordensdevisen sind Devisen (s. d.), welche auf Orden angebracht sind, z. B. „Suum cuique" auf dem preußischen Schwarzen Adlerorden, „Sincere et constanter" auf dem preußischen Roten Adlerorden, „Gott, Ehre, Vaterland" auf dem großherzoglich hessischen Ludwigsorden u. s. w.

Orexin, eine künstlich dargestellte organische Base, deren Verbindung mit Chlorwasserstoff, das salzsaure O. (Orexinum hydrochloricum), medizinisch verwendet wird; letzteres besteht aus farblosen, glänzenden, in heißem Wasser löslichen Kristallnadeln; seiner chemischen Natur nach ist das O. Phenyldihydrochinazolin.

Orientalistenkongresse werden abgehalten, um die Kenntnis der orientalischen Sprachen und Kulturen zu fördern. O. tagten in Paris, London, Petersburg, Florenz, Berlin, Leiden, Wien, Stockholm. Die Vorträge werden gehalten in allgemeinen und Sektionssitzungen (semitisch-biblisch, arabisch, arisch, ägyptisch, ostasiatisch). An dem starkbesuchten achten O. in Stockholm nahm der gelehrte König Oskar von Schweden selbst teil.

Orientierungssinn der Tiere heißt diejenige eigentümliche Thatsache, daß Tiere mit Leichtigkeit in fremden Gegenden sich zurecht- und ihre alte Heimat, ihr Nest von dort aus wiederfinden. Hierher gehört die Rückwanderung der Zugvögel nach ihrer alten Heimat, der Botendienst der Brieftauben, der oft schnurgerade Rückflug der Bienen nach ihrem Stocke oder der anderer Insekten nach ihrem Neste u. a. m. Womit dies zusammenhängt, ist nicht genau erforscht, wohl aber mannigfach gedeutet worden. Bei Vögeln mag vor allem der Gesichtssinn eine wichtige Rolle spielen, bei niederen Tieren aber werden Geruch, Lichterscheinungen, Beobachtung des Sonnenstandes u. s. w. zu berücksichtigen sein.

Orléans (Ludwig Philipp Albert von, Graf von Paris) büßte auch den Einfluß, den er bisher wenigstens bei den französischen Monarchisten noch gehabt, zusehends ein, als er 1888 offen für Boulanger eintrat, in der ausgesprochenen Absicht, denselben für seine Zwecke zu benutzen und zwar, wie sich nachträglich herausstellte, ohne dafür selber irgend welche Geldopfer zu bringen, und im Juni 1889 ebenso offen sich auf den Boden der Volkssouveränität stellte. Sein ältester Sohn, Herzog Ludwig Ferdinand Robert von O., ward bereits 3. Juni 1890 wieder aus dem Gefängnis in Clairvaux entlassen und über die Grenze befördert. — Die älteste Tochter des Grafen von Paris, Prinzessin Amalie, ist seit 1886 mit dem jetzigen König Ludwig I. von Portugal vermählt. — Von Herzog Ferdinand von O., dem Vater des Grafen von Paris, erschienen, herausgegeben durch seine Söhne, die „Lettres 1825—42“ (Paris 1889) und die „Récits de campagne en Algérie 1838—41“ (ebd. 1890). Vgl. zur Litteratur des Hauses O. noch Gazeau de Vautibault, „Les Orléans au tribunal de l'histoire“ (4 Bde., Paris 1888—89) und Jarry, „La vie politique de Louis de France, duc d'O., 1372—1407“ (ebd. 1890.

Ormosin, neues Arzneimittel mit narkotischen Eigenschaften, ein aus der in Venezuela heimischen Ormosia dasycarpa darstellbares Alkaloid; es bildet kleine weiße Kristalle.

Ortzen (Georg, Freiherr von) ward 1889 von Marseille nach Christiania als deutscher Generalkonsul versetzt.

Oskar II., König von Schweden und Norwegen; seine „Prosaischen Schriften“, verdeutscht von Emil Jonas, erschienen Hamburg 1891.

Osman Digma, richtiger Osman Digna, rückte, in einer früheren Schlacht mit den englisch-ägyptischen Truppen des linken Armes beraubt, 1887 abermals gegen Suakim vor, nahm bei Tokar, nachher bei Handub feste Stellung, versuchte aber vergeblich durch Gewalt oder List Suakim zu nehmen und erlitt durch General Grenfell 20. Dezember 1888 eine schwere Niederlage.

Osman-Nuri-Pascha Ghazi ward August 1891 auch wieder Kriegsminister, trat aber bereits September 1891 von diesem Posten zurück, blieb indes nach wie vor Palastmarschall.

Ostafrika (Deutsch-), unter dem Schutze des Deutschen Reiches stehendes Kolonialgebiet im äquatorialen O., grenzt im N. an Britisch-Ostafrika, im W. an den Kongostaat, im S. an das britische Gebiet beim Nyassasee und die portugiesischen Besitzungen in O., im O. an den Indischen Ozean. Es liegt von 1—11° 45′ südl. Br. und 29° 35′—40° 20′ östl. L. von Greenwich und umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 964000 qkm. Längs der Küste liegen von N. nach S. zwischen den Flüssen Wanga und Rufidschi die Landschaften Usambara, Usegua, Ukwere und Usaramo, auf welche landeinwärts Pare, Nguru, Ukami, Usagara, Khutu, Mahindsche und Uhehe folgen. Weiter im Innern liegen Ugogo, Unjamwesi, Ussukuma, Uhha, Usambiro, Karagwe u. v. a. — Die niedrige, flache, von zahlreichen Koralleninseln und Korallenriffen umsäumte Küste ist teils sandig, teils sumpfig, teils besteht sie aus fruchtbaren Flußanschwemmungen und verwitterten Korallenkalkmassen; die Deltalandschaften der Flüsse sind mit Mangrovewaldungen bedeckt. Eine Anzahl Buchten, z. B. die von Tanga, Pangani, Dar-es-Salaam, Kilwa, Mikindani, Lindi u. s. w. bieten gute Häfen dar. Von den größeren Inseln gehört Mafia zum deutschen Schutzgebiete. Von der Küste aus erhebt sich das Land nach dem Innern zu stufenförmig zu einer Hochebene von 1500—1800 m, welche von Savannen bedeckt ist, aus denen sich Gebirge erheben. Das höchste ist der zweigipfelige Kilimandscharo, der auf einer 4000 m hohen Hochebene sich erhebt. Von seinen beiden mit Schnee und Eis bedeckten Gipfeln, dem Kibo und Kimawenzi, ragt der letztere, der oben einen mächtigen Krater einschließt, mehr als 6000 m empor. Südsüdöstlich vom Kilimandscharo liegt das Paregebirge. Zwischen 34 und 36° östl. L. von Greenwich dehnen sich im nördlichen Teile des Innern weite Steppen aus, die Gimbu- und Wembäresteppe. Auf der östlichen Abdachung strömen mehrere Flüsse dem Indischen Ozean zu: der Umba, der Wanga, der Ruvu, Wami, Rufua, Rufidschi oder Lufidschi, Ukeredi und Rovuma. Bei den meisten von ihnen ist der größte Teil des Laufes durch Wasserfälle und Stromschnellen unterbrochen, daher sind sie nur von der Mündung aus ein Stück aufwärts schiffbar; nur der Rufidschi kann in seinem ganzen Laufe mit großen Kähnen befahren werden. Zum Ukerewesee gehen auf der Südostseite Rubana, Simiu und Usenii, auf der Westseite mündet der Alexandra-Nil oder Kagera. In den Tanganjikasee mündet der durch viele Nebenflüsse verstärkte Malagarasi. Auch der vom südlichen Teile des Tanganjikasees nach SO. gelegene Rikwa- oder Leopoldsee nimmt mehrere Flüsse auf. — Das Klima ist an der Küste heiß und feucht und bedroht den Europäer mit Fiebern. Die Hochebenen des Innern sagen ihm besser zu, und die höheren Stufen, namentlich im Kilimandscharogebiete, gestatten ihm wohl auch einen dauernden Aufenthalt; doch bleibt es noch zweifelhaft, ob je die europäische Auswanderung, soweit sie auf Grund eigener Anbauthätigkeit ihren Unterhalt begründen will, in größerem Umfange hierher wird gelenkt werden können; wenigstens wird man den größten Teil immer nur als Pflanzungs- und Handelskolonie benutzen können. Eine üppige Tropenvegetation, in welcher den Palmen ein Hauptanteil zufällt, bedeckt die Küsten, und im Innern sind die Höhen meist von dichten Waldungen bedeckt, in denen Flaschen-, Melonen-, Mango- und wilde Maulbeerbäume einen wichtigen Bestandteil bilden. Maniok, Bananen, Sorghum, Reis, Kürbisse, Erbsen und andere Hülsenfrüchte liefern Nahrungsmittel; Zuckerrohr und Baumwolle wachsen wild. Sesam und Erdnüsse werden angebaut. Den Anbau der letzteren, die einen sehr guten Ausfuhrartikel abgeben können, sucht die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft möglichst zu fördern. Einen wichtigen Handelsartikel, den Kopal, liefert der Kopalbaum. Auch Kautschuk wird gewonnen, besonders im Süden, im Hinterlande von Lindi, dem Makondehochlande. In derselben Gegend läßt die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft die Rinde des Affenbrotbaumes sammeln, die nach der Rheinprovinz als Rohmaterial für die Papierfabrikation versandt wird. Plantagenbau haben schon vor der Besitznahme durch die Deutschen in den Küstengegenden die Araber getrieben, besonders Kokospalmen sind von ihnen in großer Zahl angepflanzt worden. Die französischen Missionäre, meist Elsässer von Abstammung, die hier thätig waren, legten bei ihren Stationen schöne Pflanzungen an. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft ließ bei den Stationen, die sie zu Handels- und politischen Zwecken gründete, im Anfange nur Pflanzungen zum Anbau von Küchengewächsen anlegen. Dagegen wandte die am 24. November 1886 ins Leben getretene Deutsch-Ostafrikanische Plantagengesellschaft ihre Thätigkeit der Anpflanzung von Handelsgewächsen zu. Auf der Plantage zu Kikogwe, gegenüber Pangani, pflanzte sie Baumwolle, in Kiburni auf der Insel Sansibar und auf der Plantage Lewa bei der Station Deutschenhof, zwei Tagemärsche landeinwärts von Pangani gelegen, baute sie Tabak. Während des Aufstandes, welcher 1888 ausbrach, wurden die Pflanzungen vernichtet, nach der Herstellung der Ruhe aber mit Eifer erneuert. Für beide Erzeugnisse sind die Aussichten günstig. Im Jahre 1891 kamen auch Theepflanzen aus Assam und Kaffeepflanzen aus Ceylon nach dem Schutzgebiete, um Versuche mit Anpflanzungen zu machen. — Was die Tierwelt anbelangt, so sind Affen, Leoparden, Hyänen, Schakale, Rhinozerosse und Flußpferde häufig; in den weiten Grasebenen des Innern hausen Elefanten, Antilopen, Esel, Zebras, Quaggas, Giraffen und wilde Büffel. Die Haustiere der Eingeborenen sind Rinder, Schafe (Fettschwanzschafe), Ziegen und Esel. Versuche der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, das Pferd und den ostindischen Zugochsen einzuführen, sind nicht geglückt. — Den Grundstock der Bevölkerung bilden die einheimischen Negerstämme, welche der östlichen Abteilung der Bantu an-

gehören. Dazu gehören die Wasagara in Usagara (Wa = Volk, U = Land), die Wagogo in Ugogo, die Wahehe zwischen Usagara und Ugogo, die Wasambara in Usambara, die Dschagga in der Nähe des Kilimandscharos, die Wanjamwesi in Unjamwesi und viele andere. Im Küstengebiete wohnen die stark mit arabischem Blute vermischten Suaheli, welche als Händler und Träger teils auf eigene Rechnung, teils für indische und arabische Händler weit ins Innere gehen, und deren Sprache, das Kisuaheli, daher die wichtigste Verkehrssprache im äquatorialen O. ist. Zu den eingeborenen Stämmen sind seit Jahrhunderten die Araber gekommen, die sich zunächst an der Küste niederließen, dann immer weiter nach dem Innern bis jenseit der großen Seen vordrangen und durch die Greuel der Sklavenjagden und des Sklavenhandels einzelne Gebiete geradezu verheert haben. Als Händler und Geldausleiher haben sich in den Küstengegenden Hindu, Banianen und verschiedene mohammedanische Sekten aus Ostindien niedergelassen; viele dieser Leute sind zu Wohlstand, ja Reichtum gelangt. Als eine Geißel der einheimischen Bevölkerung sind von N. und S. her räuberische Kriegervölker eingedrungen, z. B. die jetzt zwischen dem Kilimandscharo und Ukerewe hausenden Massai, ein Nubavolk, von N., und die Watuta, sowie die Yao, der Gruppe der Zuluneger angehörig, von S. — Unter den Suaheli an der Küste herrscht der von den Arabern verbreitete Islam, welcher durch dasselbe Volk auch tief nach dem Innern getragen worden ist. Im übrigen aber stecken die Völker des letzteren noch tief im Heidentum. Seit längeren Jahren sind mehrere englische protestantische Missionsgesellschaften und eine Anzahl französischer katholischer Missionäre bemüht, dem Christentume Eingang zu verschaffen. Nach der Besitznahme des Landes durch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft bildete sich auch in Berlin eine Missionsgesellschaft für O., die eine Station in Dar-es-Salaam errichtet hat. — Der **Handel** ist für den Verkehr mit dem Innern noch immer auf Trägerkarawanen angewiesen. Die wichtigsten Karawanenstraßen gehen von Tanga und Pangani nach dem Kilimandscharogebiet, von Bagamoyo nach Tabora auf dem Hochlande von Unjamwesi und von Kiloa (Kilwa) nach dem Nyassasee. Tabora ist der Ausgangspunkt vieler anderer Straßen, die nach N. zum Ukerewe, nach W. und SW. zum Tanganjika und nach S. führen. Der Plan einer Eisenbahn hat festere Gestalt gewonnen, seit sich in Berlin 7. August 1891 eine „Eisenbahngesellschaft für O. (Usambaralinie)" gebildet und mit den Schritten zur Ausführung einer Eisenbahn vom Hafen Tanga nach dem Hochlande von Usambara begonnen hat. Im September 1891 waren alle Vorbereitungen getroffen, nach dem Plane Wißmanns einen zerlegbaren Dampfer nach dem Ukerewe zu bringen. Im Seeverkehr spielten bis vor kurzem die Dhaws (Dhaus), die kleinen aber seetüchtigen Fahrzeuge der Araber, eine Hauptrolle; sie unterhielten namentlich den Sklaventransport nach auswärts, dem durch die vom Deutschen Reiche und England gemeinschaftlich unter Mitwirkung von Italien und Portugal durchgeführte Blockade der Küste (2. Dezember 1888 bis 1. Oktober 1889) wohl ein Ende gemacht ist. Im Anfange der Verwaltung durch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft war der auswärtige Seeverkehr auf fremde, namentlich englische Dampfergesellschaften angewiesen. Seit Juli 1890 ist jedoch mit Unterstützung des Deutschen Reiches die „Deutsche Ostafrikalinie" eröffnet worden, bestehend aus der Hauptlinie Hamburg-Delagoabai und den Küstenlinien Sansibar-Lamu und Sansibar-Inhambane. Die Lösung der wichtigen Aufgabe, den Handel Deutsch-Ostafrikas von dem unterdes englisch gewordenen Sansibar loszulösen und ihn selbständig zu machen, wird dadurch sehr erleichtert. Seit 1890 bestehen in Sansibar, Bagamoyo und Dar-es-Salaam, seit 1891 in Lindi und Tanga deutsche Postagenturen, und seit dem 1. April 1891 ist Deutsch-Ostafrika dem Weltpostverein beigetreten. Seit 9. September 1890 war die telegraphische Verbindung von Bagamoyo und Dar-es-Salaam mit Sansibar hergestellt und dadurch Deutsch-Ostafrika auch mit Europa in telegraphische Verbindung gebracht. — Die Gegenstände des Karawanenhandels sind Elfenbein, Flußpferdzähne, Rhinozeroshörner, Eisen, Tabak, Hornvieh u. s. w.; ehedem waren Sklaven ein Hauptgegenstand. Unter den Ausfuhrgegenständen haben Kopal und Kaurimuscheln besondere Wichtigkeit. Letztere werden überall an der Küste gesammelt; etwa für 1½ Mill. ℳ gehen im Durchschnitt jährlich nach Westafrika. Andere Ausfuhrartikel sind Kokosnüsse, Palmöl, Palmkerne, Orseille, Sesamsaat, Erdnüsse, Elfenbein, Kalabarbohnen, Kautschuk, Ebenholz und Affenfelle. Eingeführt werden Baumwollstoffe, Messingdraht, Bandeisen, Eisen- und Stahlwaren, Schießpulver und Munition, Rum, Glasperlen, Zündhölzer und andere Industrieerzeugnisse Europas. Als Münzen gelten nur noch im Innern Kaurimuscheln; im übrigen sind englische, arabische, indische und in neuerer Zeit auch deutsche Münzen im Verkehr üblich. Die Zollverwaltung, die bisher im Namen und für Rechnung des Reiches durch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft geführt worden war, ging 1891 in die Hände des kaiserlichen Gouverneurs über. Seitdem ist der unmittelbare Auslandsverkehr nur über die Häfen Tanga, Pangani, Bagamoyo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Lindi und Mikindani gestattet, wo sich Hauptzollämter befinden. (Vorher waren es dieselben Häfen, nur Saadani war noch dabei.) Für den Küstenverkehr (von Ort zu Ort längs der Küste) bestehen noch Nebenzollämter in Moa, Tangata, Mkwaja, Saadani, Winde, Bueni, Tschunga-Bueni, Kissiju, Kivumangao, Sindhaji, Njemsati, Simbauraranga, Bungue (Mohoro), Kisiwani, Kiswere, Mischinga und Sudi. — Der Reichskommissar, und somit die oberste Verwaltung, hatte anfangs ihren Sitz in Sansibar, 26. Januar 1891 jedoch siedelte das Reichskommissariat nach Bagamoyo über, das seitdem also als Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika zu bezeichnen ist. Nur die Seeabteilung wurde nach Dar-es-Salaam gelegt, das einen besseren Hafen hat. An die Stelle des Reichskommissariats trat 1. April 1891 das Kaiserliche Gouvernement mit Freiherrn von Soden als Kaiserlichem Gouverneur an der Spitze.

Der Anfang zur Erwerbung deutscher Besitzungen in O. wurde im November und Dezember 1884 durch den kühnen Zug von Karl Peters und seinen Genossen Jühlke und Graf Pfeil gemacht, auf welchem er im Auftrage der in Berlin gebildeten Gesellschaft für deutsche Kolonisation mit den Herrschern von Useguha, Nguru, Usagara und Ukami Verträge abschloß, nach welchen jene ihre Länder mit allen Hoheitsrechten für ewige Zeiten an die genannte Gesellschaft abtraten, welcher 27. Februar 1885 für dieselben ein kaiserlicher Schutzbrief erteilt wurde. Aus dieser Gesellschaft für deutsche Kolonisation entstand die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft mit Karl Peters an der Spitze, für die im Laufe der nächsten Jahre noch weitere große Gebiete erworben wurden, die im W. bis zum Ukerewesee reichten und an der Küste auch die Somalhalbinsel nach N. bis zur Gegend zwischen Berbera und Halule, mit Ausnahme einzelner zum Sultanat Sansibar gehöriger Küstenplätze, umfaßten, auf die jedoch der kaiserliche Schutzbrief nicht ausgedehnt wurde. Auf die von den Deutschen erworbenen Gebiete erhob aber der Sultan von Sansibar auf Grund seiner Besitzrechte an der Küste Anspruch; erst das Erscheinen deutscher Kriegsschiffe vor Sansibar veranlaßte ihn, durch einen Vertrag vom 13. August 1885 die deutsche Schutzherrschaft anzuerkennen. Auch England erhob Anspruch auf einen Teil der Küste, worauf in dem Übereinkommen vom 29. Oktober und 1. November 1886 zwischen Deutschland die beiderseitigen Interessensphären vereinbart wurden. Dem Sultan von Sansibar wurde die Küste in einer Breite von zehn Seemeilen zuerkannt, so daß das deutsche Gebiet gleich dem englischen mit der Küste nicht direkt in Verbindung stand. Wie die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft schloß daher auch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft einen Vertrag (28. April 1888) mit dem Sultan von Sansibar auf 50 Jahre ab, nach welchem ihr die gesamte Verwaltung, namentlich auch die Erhebung der Zölle, im Küstengebiete verpachtet wurde. Aber kaum hatten die deutschen Beamten die Zollverwaltung übernommen, als im September 1888, angeschürt durch die in ihren Interessen bedrohten Araber, ein Aufstand ausbrach, der alle bisherigen Errungenschaften der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zu vernichten drohte. Die Hauptrolle im Aufstande spielte der Führer der Araber, Buschiri. Zur Unterdrückung des Aufstandes bewilligte das Reich der Gesellschaft 2 Mill. ℳ, und diese schickte den Afrikaforscher Hauptmann Wißmann hinaus, dessen entschiedenes und geschicktes Eingreifen so bald, als es unter den obwaltenden Verhältnissen möglich war, Erfolg erzielte. Nachdem Buschiri

gefangen genommen und 15. Dezember 1889 bei Pangani standrechtlich erschossen worden war und ein anderer bedeutender Führer, Bana Heri, sich 6. April 1890 den Deutschen ergeben hatte, nachdem ferner im Mai 1890 auch Lindi und Mikindani eingenommen und damit der Süden des Schutzgebietes beruhigt war, konnte der Aufstand als beendigt gelten. Unterdes hatte die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft sich auf Grund der 23. Mai 1889 erteilten landesherrlichen Genehmigung in eine reichsrechtliche Korporation umgewandelt. Als solche nahm sie zur Wiedereinrichtung des Gebietes und zu anderen Zwecken im Jahre 1890 eine Anleihe von 5 Mill. ℳ auf. Zur Wahrnehmung der Rechte des Reiches wurde Wißmann, der unterdes zum Major befördert und in den Adelsstand erhoben worden war, als Reichskommissar hinausgesandt. Durch Vertrag vom 20. November 1890 wurden von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft die landeshoheitlichen Rechte und die Zollerhebung dem Deutschen Reiche übergeben, das dafür die Zahlung einer festen Rente an die Gesellschaft übernahm. Die Gesellschaft übernahm dafür auch die Zahlung von 4 Mill. ℳ an den Sultan von Sansibar, der auf Grund des deutsch-englischen Übereinkommens vom 1. Juli 1890 das Küstengebiet und die Insel Mafia an Deutschland abgetreten hatte. Mit dem Übergange der Hoheitsrechte über das Schutzgebiet auf das Reich hörte auch das Reichskommissariat auf und an seine Stelle trat das Kaiserliche Gouvernement (s. oben). Durch jenes Übereinkommen mit England wurde die Grenze zwischen dem deutschen und englischen Gebiete in der Weise festgesetzt, wie die gegenwärtige Nordgrenze Deutsch-Ostafrikas zeigt, und Witu an England abgetreten. — Wie wenig jedoch die deutsche Herrschaft in einzelnen Teilen des Kolonialgebietes noch befestigt ist, zeigt der Umstand, daß ein Zug, welchen Leutnant von Zelewski mit einem Teile der Schutztruppe zur Sicherung der Karawanenstraßen im Sommer 1891 unternahm, von den Wahehe im Lande Uhehe überfallen und vernichtet wurde, wobei von Zelewski und eine Anzahl weißer Offiziere und Unteroffiziere, sowie über 300 schwarze Soldaten von der Schutztruppe ihren Tod fanden. — Zur thatsächlichen Besitznahme der durch Verträge erworbenen Gebiete auf der Somalhalbinsel ist es nicht gekommen; dieselbe gehört jetzt nach dem Übereinkommen zwischen England und Italien zur Interessensphäre des letzteren. Vergl. Westphal, „Sansibar und das deutsche O." (Weimar 1885); Wagner, „Deutsch-Ostafrika" (2. Aufl., Berlin 1888); Krenzler, „Ein Jahr in O." (Ulm 1888); Peters, „Die Deutsch-Ostafrikanische Kolonie" (Berlin 1889); Baumann, „In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes" (Wien 1890); Förster, „Deutsch-Ostafrika" (Leipzig 1890); von Cölln, „Bilder aus O." (Berlin 1891); Bley, „Deutsche Pionierarbeit in O." (Berlin 1891); Reichard, „Deutsch-Ostafrika" (Leipzig 1892).

Osterloh (Ernst Robert), Prozessualist, geb. 13. März 1813 zu Dresden, seit 1850 Professor in Leipzig, wo er 19. August 1884 starb. Seine Hauptwerke sind „Der ordentliche bürgerliche Prozeß nach sächsischem Recht" (4. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1860); „Die summarischen bürgerlichen Prozesse (3. Aufl., ebd. 1857) und das „Lehrbuch des gemeinen deutschen ordentlichen Zivilprozesses" (2 Bde., ebd. 1856).

Österreich (Kaisertum). Die Volkszählung am 31. Dezember 1890 ergab für die einzelnen Kronländer folgende Einwohnerzahlen nebst Zunahme in Prozenten seit 1880:

Länder	Bevölkerung	Zunahme in Proz.
Niederösterreich	2 651 530	13,8
Oberösterreich	783 576	3,2
Salzburg	173 872	6,3
Steiermark	1 281 023	5,6
Kärnten	360 443	3,4
Krain	498 390	3,6
Küstenland	695 853	7,4
Tirol und Vorarlberg	928 920	1,8
Böhmen	5 837 603	5
Mähren	2 272 856	5,5
Schlesien	602 117	6,5
Galizien	6 578 364	10,4
Bukowina	646 607	13,1
Dalmatien	524 107	10,1
Zusammen	23 835 261	7,6

Es beträgt somit jetzt die Dichtigkeit der Bevölkerung 79 auf den qkm (gegen 74 im Jahre 1880). Im Jahre 1889 fanden 177771 Trauungen, 898350 Geburten und 646787 Todesfälle statt. Letztere und die Trauungen waren gegen das Vorjahr zurückgegangen, während die Geburten sich ziemlich gleich blieben. — Der Bodenkultur ist man von seiten des Staates durch das Gesetz vom 30. Juni 1884 zu Hilfe gekommen, nach welchem für solche Verbesserungen, welche im allgemeinen Interesse liegen, staatliche Unterstützungen gewährt werden. Bis 1889 sind gewährt worden:

für Flußregulierungen	7 020 125	Gulden
„ Wildbachverbauungen	1 010 095	„
„ Bewässerungen	956 000	„
„ Entwässerungen	254 840	„

— Die Seefischerei ergab von April 1888 bis ebendahin 1889 eine Ausbeute von 84618 metrischen Zentnern im Werte von 2,8 Mill. Gulden. Neuerdings hat man sich auch, ähnlich wie in Frankreich, der Sardinenfabrikation zugewendet. — Der Bergbau lieferte 1889 für 90406679 Gulden Produkte und zwar wurden gefördert:

Gold	13	kg	Blei	82 178	metr. Ztr.
Silber	35 435	„	Glätte	23 019	„ „
Quecksilber	5 666	metr. Ztr.	Zink	48 402	„ „
Kupfer	8 629	„ „	Graphit	223 361	„ „
Frischroheisen	5 550 000	„ „	Braunkohle	138 458 629	„ „
Gußroheisen	615 038	„ „	Steinkohle	85 928 760	„ „
			Salz	2 829 625	„ „

Hierbei waren 123963 Personen beschäftigt. Das Jahr 1889 war für die Großindustrie günstig. So haben die Maschinenfabrikation, die chemische Industrie, die Spinnerei und Weberei, die Zuckerindustrie, die Herstellung von Gold- und Silberwaren teils auf ihrer Höhe sich erhalten, teils sich wieder erholt. Weniger begünstigt war die niederösterreichische und Wiener Industrie, was teils in den Verhältnissen Wiens selbst, teils in der Verminderung der Absatzgebiete seinen Grund hatte. So ist der Wiener Perlmutterknopfindustrie das nordamerikanische Absatzgebiet durch die Mac Kinley-Bill fast ganz entrissen worden. Wichtig für die Industrie war das neue Markenschutzgesetz vom 6. Januar 1890, nicht minder die Errichtung des gewerbehygieinischen Museums und desjenigen für Geschichte der österreichischen Arbeit. — Im Schuljahre 1889/90 bestanden 172 Gymnasien und 84 Realschulen, darunter 122, bez. 53 vom Staate unterhaltene. Die Unterrichtssprache war an 154 Mittelschulen deutsch, an 37 tschechisch, an 28 polnisch, an 7 italienisch, an 4 serbokroatisch, an einer ruthenisch und an 5 utraquistisch. Die Gymnasien wurden von 55160, die Realschulen von 19673 Schülern besucht. Ferner gab es (1888) 16688 allgemeine Volksschulen, 415 Bürgerschulen und 976 Privatvolksschulen, an denen 44838 Lehrer und 13913 Lehrerinnen wirkten. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder betrug 3335674, von denen sich jedoch 365593 dem Schulbesuche entzogen. — Für das Jahr 1890 wurden die Staatsausgaben auf 564303035, die Staatseinnahmen auf 548820006 Gulden veranschlagt. Unter den Ausgabeposten sind zu erwähnen:

Hofstaat	4 650 000	Gulden
Gemeinsame Angelegenheiten	99 767 439	„
Landesverteidigung	16 941 760	„
Staatsschuld	149 571 098	„
Kultus und Unterricht	21 792 518	„
Finanzverwaltung	89 178 554	„
Handelsministerium	78 817 530	„

Die wichtigsten Einnahmequellen sind:

Direkte Steuern	104 122 000	Gulden
Zölle	39 619 822	„
Post und Telegraph	29 110 000	„
Staatseisenbahn	49 947 090	„
Indirekte Steuern	283 383 020	„
Verzehrungssteuer	102 369 600	„
Salz	20 679 800	„
Tabak	82 463 300	„
Stempel	18 800 000	„
Taxen und Gebühren	33 770 000	„
Lotto	21 500 000	„

Österreichisch-Ungarische Monarchie. Der Flächeninhalt beträgt nach der neuesten Messung 625556,77 qkm und die Einwohnerzahl (ohne Bosnien) 41171190 (31. Dezember 1890). — Der auswärtige Handel betrug in der Einfuhr 533068134 Gulden, in der Ausfuhr 728795340 Gulden, in Edelmetallen 27148831, bez. 12200924 Gulden. Die Handelsmarine zählte Ende 1889: 10022 Schiffe mit 257191 t

Gehalt und 29202 Mann Besatzung, darunter 171 Dampfer mit 96392 t und 3199 Mann. Auf der Donau verkehrten 1889 an der deutschen Grenze in der Thalfahrt 1813 Schiffe mit 72549,4 t, in der Bergfahrt 1352 Schiffe mit 203047,7 t Gütern Die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft beförderte 3387100 Personen und 1925043 t Güter. Auf der Elbe wurden 1995795,4 t aus- und 221401,8 t eingeführt, auf der Weichsel wurden 168896,3 t ausgeführt. Der gemeinsame Staatsvorschlag war für 1891 mit 116523548 Gulden festgesetzt. Hierzu kamen noch 16402339 Gulden außerordentliches Erfordernis und 4365000 Gulden für die okkupierten Länder. Die allgemeine Staatsschuld betrug (Ende 1889) 2772 Mill. Gulden, die allgemeine schwebende Schuld 357 Mill. Gulden. Das österreichisch-ungarische Heer besteht aus 15 Armeekorps zu je 1250 Offizieren und 22500 Mann Friedensstärke. Die Sitze der einzelnen Generalkommandos sind: I. Armeekorps in Krakau, II. in Wien, III. in Graz, IV. in Pest, V. in Preßburg, VI. in Kaschau, VII. in Temesvar, VIII. in Prag, IX. in Josephstadt, X. in Przemysl, XI. in Lemberg, XII. in Hermannstadt, XIII. in Agram, XIV. in Innsbruck und XV. in Sarajewo in Bosnien. Das XV. Armeekorps ist zur Zeit noch aus abkommandierten Teilen der übrigen gebildet. Die Kavallerie besteht aus 15 Dragoner-, 16 Husaren- und 13 Ulanenregimentern in einer Stärke von je 43 Offizieren und 1018 Mann. Die Feldartillerie ist in 14 Brigaden eingeteilt, die 14 Korpsartillerieregimenter, 28 selbständige Batteriedivisionen und eine Division Gebirgsartillerie für Tirol enthalten. Sie zählt im Frieden 210 fahrende, 16 reitende und 7 Gebirgsbatterien. Die Festungsartillerie besteht aus 18 Bataillonen zu je vier Feld- und einer Ersatzkompanie. Das Pionierregiment zählt im Frieden 134 Offiziere und 2634 Mann, im Kriege 188 Offfziere und 8104 Mann. Die Honvedinfanterie zählt 28 Regimenter mit 94 Bataillonen und 11 Reservekadres. Die Friedensstärke der gesamten Armee betrug 1890: 18800 Offiziere, 17311 Mann besondere Formationen, 188795 Mann Infanterie, 57130 Mann Kavallerie, 33994 Mann Artillerie, 9684 Mann Genietruppen, 2556 Mann Train, 10264 Mann österreichische und 16231 Mann ungarische Landwehr, zusammen 335965 Mann. Die Kriegsstärke für 1891 ist entsprechend 44433 Offiziere, 57068 Mann besondere Formationen, 588876 Mann Infanterie, 71482 Mann Kavallerie, 107285 Mann Artillerie, 46904 Mann Genie, 42943 Mann Train, 252960 Mann österrereichische und 174062 Mann ungarische Landwehr, 431540 Mann Landsturm, zusammen 1773120 Mann. Die Flotte besteht aus 91 Kriegsschiffen mit 546 Kanonen und 6394 Mann Besatzung, dazu noch 38 Stationsschiffe mit 196 Kanonen und 5145 Mann. Vgl. Supan, „Österreich-Ungarn" (in Kirchhoffs „Länderkunde von Europa", Leipzig und Prag 1883); Le Monnier, „Sprachenkarte von Österreich-Ungarn" (Wien 1889); Glückmann, „Das Heerwesen der Österreichisch-ungarischen Monarchie" (ebd. 1890); von Kendler, „Orts- und Reiselexikon von Österreich-Ungarn" (ebd. 1890); W. Hofbauer, „Bergwerksgeographie des Kaisertums Österreich" (Klagenfurt 1888). — **Geschichte.** Obwohl das Ministerium Taaffe im Innern das deutsche Element den anderen Nationalitäten (s. **Böhmen**) preisgab, hielt es doch an dem Dreibunde mit dem Deutschen Reiche und Italien fest, welcher Österreichs Interessen auf der Balkanhalbinsel Rußland gegenüber sicherte. Es wurden daher 1888 nicht nur ohne Schwierigkeiten Handelsverträge mit Deutschland und Italien vom österreichischen Reichsrate, sondern auch von den Delegationen ein außerordentlicher Militärkredit von 47 Mill. zur Erhöhung der Schlagfertigkeit und von den Parlamenten beider Reichshälften ein neues Wehrgesetz genehmigt, welches aber durch seine Forderung des Deutschen als gemeinsamer Dienstsprache bei den Tschechen und besonders bei einem Teile der Ungarn leidenschaftlichen Widerspruch erregte, so daß es in Pest zu Tumulten kam. Nachdem der Kaiser am 2. Dezember 1888 sein 40jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hatte, traf ihn am 30. Januar 1889 durch den Selbstmord des Kronprinzen Rudolf ein schwerer Schlag. Das Thronfolgerecht ging nun auf den Bruder des Kaisers Karl Ludwig (geb. 30. Juli 1833) und dessen Sohn Franz Ferdinand (geb. 18. Dezember 1863) über. Im Reichsrate brachte Minister Gautsch im Mai 1889 ein Schulgesetz ein, welches den Klerikalen beträchtliche Zugeständnisse machte, aber vor Schluß des Reichsrats nicht durchberaten werden konnte. Bei den Wiener Gemeinderatswahlen siegten die Antisemiten über die Liberalen, und auch ein Katholikentag, der im Mai in Wien zusammentrat, erklärte sich für Befreiung des Volks von der Judenherrschaft. Die Klagen der Deutsch-Böhmen fanden endlich doch bei dem Kaiser Gehör, auf dessen Veranlassung ein Ausgleich zwischen ihnen und den Tschechen ins Leben gerufen wurde. Der Reichsrat, der vom 3. Februar bis 20. Mai 1890 tagte, zeigte sich hierdurch aber noch nicht beeinflußt. Er hatte eine ganze Reihe von Gesetzesvorlagen zu erledigen, unter denen das über galizische Grundentlastung eine größere Erregung hervorrief. Da die Grundentlastung von den übrigen Ländern selbständig bewirkt werden mußte, Galizien aber zu demselben Zwecke ein sogenanntes „Hundertmillionengeschenk" vom Staate erhalten sollte, widersprachen besonders die Klerikalen und hätten dadurch beinahe einen dauernden Bruch mit den Polen herbeigeführt. Schließlich wurde das Gesetz mit geringer Majorität angenommen. Das Schulgesetz, welches nach keiner Seite hin befriedigte, gelangte auch diesmal nicht zur Erledigung. Die Bischöfe verlangten in einer öffentlichen Erklärung vom März und einem Hirtenbriefe vom Juni 1890 den weitgehendsten Einfluß auf Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten. Das Budget für 1890 bewilligte der Reichsrat mit 549 Mill. Gulden in Einnahme und 546 Mill. in Ausgabe, so daß erfreulicherweise ein beträchtlicher Überschuß blieb. Die Delegationen, welche am 4. Juni 1890 in Pest zusammentraten, bewilligten 133 Mill. Die Landtagswahlen vom Sommer 1890 änderten in den Parteiverhältnissen nichts Wesentliches. Von den Verhandlungen der Landtage ist bemerkenswert, daß die italienische Partei in Tirol eine Zweiteilung des Landes nach Nationalitäten verlangte. In einer Reichsratssitzung vom Dezember 1890 wurde das Budget für 1891 mit 564,5 Mill. in Ausgabe und 566,8 Mill. in Einnahme genehmigt. Da die Regierung im Reichsrate sich nicht mehr auf eine zuverlässige Mehrheit stützen konnte, erfolgte am 23. Januar 1891 ganz unvermutet die Auflösung desselben und die Ersetzung des Finanzministers Dunajewski, welcher das slawisch-feudale System vertrat, durch den gemäßigt konservativen und der deutsch-zentralistischen Richtung angehörigen Sektionschefs im Justizministerium Emil Steinbach. Aus den Reichsratswahlen von Ende Februar bis Anfang März gingen 110 Abgeordnete der deutsch-liberalen Partei, 63 Polen und Ruthenen, 35 Jungtschechen (welche die Alttschechen ganz verdrängten), 92 Konservative des Hohenwartklubs, 10 Abgeordnete des liberalen Zentrumklubs unter Coronini, 15 Antisemiten unter Fürst Lichtenstein und 28 Abgeordnete anderer Richtungen hervor. Daß sich aus diesen Elementen nicht leicht eine Majorität bilden ließ, zeigte die Adreßdebatte, welche ergebnislos verlief. Der Reichsrat mußte sich damit begnügen, dem Kaiser am 11. Mai mündlich seine Ergebenheit durch das Präsidium ausdrücken zu lassen. Taaffe, welcher anfangs ohne Rücksicht auf die Deutsch-Liberalen regieren zu wollen schien, schloß doch im Juni mit ihnen Frieden und sprach im Namen der Regierung seine Genugthuung aus, daß „eine große Partei, welche weite Kreise deutscher Wählerschaft vertritt", sich nunmehr bereit zeige, an den parlamentarischen Arbeiten teilzunehmen. In bezug auf die auswärtige Politik verursachte die Haltung Serbiens einige Sorge, wo nach der Abdankung des Königs Milan 1889 die herrschende radikale Partei zu immer engerem Anschluß an Rußland und zur Verwirklichung der großserbischen Hoffnungen hindrängte. Die österreichische Regierung betonte wiederholt ihr Wohlwollen für den kleineren Nachbarstaat, das jedoch auf Gegenseitigkeit beruhen müsse, und brachte im Spätsommer 1890 durch ein zeitweiliges Verbot der Schweineausfuhr aus Serbien diesem seine Abhängigkeit von der österreichischen Monarchie zum Bewußtsein. Die österreichischen Beschwerden gegen das am 28. März 1891 in Wirksamkeit gesetzte serbische Konsumsteuergesetz fanden daher bei dem Finanzminister Vuitsch wenigstens zum Teil Berücksichtigung und die für den Sommer 1891 geplante Reise des jungen Königs Alexander nach Moskau und Peterhof wurde nachträglich bis Wien und Ischl ausgedehnt. Die Beziehungen Österreichs zu Bulgarien gestalteten sich so freundlich, daß der Kaiser den Prinzen Ferdinand zum erstenmal, seitdem dieser die bulgarische Fürstenkrone trägt, in der

Hofburg empfing. Mit Befriedigung nahm man es in Österreich auf, daß Crispi in Italien entschieden gegen die irredentistischen Bestrebungen vorging und daß der Erzherzog Franz Ferdinand bei einem Besuche in Petersburg vom Zaren freundlich empfangen wurde. Um die deutsch-österreichische Freundschaft öffentlich neu zu bekunden und dadurch die französisch-russische Freundschaftsbegeisterung einigermaßen abzukühlen, besuchten der deutsche Kaiser und der König von Sachsen am 3. September 1891 den Kaiser Franz Joseph in Schwarzenau zu den niederösterreichischen Manövern. Vgl. „Quellenbuch zur Geschichte der Österreichisch-ungarischen Monarchie" (Wien 1887); Schmued, „Die Österreich-ungarische Monarchie in ihrer geschichtlichen Entwicklung" (Salzburg 1890); Rauter, „Geschichte Österreichs von 1848—90" (Wien 1891); Wertheimer, „Geschichte Österreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts" (Bd. 2, Leipzig 1890); „Österreichisches Forstwesen 1848—88" (Wien 1890).

Ostindien. Die Bevölkerung wurde für Ende März 1888 auf 269477728 Seelen berechnet, wovon auf das britische Territorium 208793350, auf die Tributärstaaten 60684378 kamen. Die Eisenbahnen erzielten 1888 einen Reingewinn von 9890127 Pfd. Sterl., Post und Telegraphie erfordern noch Zuschüsse. Im gleichen Jahre bestanden 133410 Schulen mit 3476194 Schülern, darunter nur 280285 Mädchen. Die Armee hatte eine Stärke von 218729 Mann, wovon 69356 Mann mit 3696 Offizieren Briten, 143449 Mann mit 1728 Offizieren Eingeborene waren. Die Kosten betrugen 208729 Pfd. Sterl. — Infolge der sich immer weiter ausdehnenden Bewässerung durch Kanäle (bis März 1888 sind hierfür 26 Mill. Pfd. Sterl. aufgewendet worden) hat sich die indische Landwirtschaft bedeutend gehoben. Von besonderer Wichtigkeit ist der Anbau des Weizens. Die Weizenernte betrug 1890 $29_{,4}$ Mill., 1891 $33_{,5}$ Mill. englische Quarters (zu $290_{,78}$ l). Während im ersteren Jahre $3_{,2}$ Mill. Quarters ausgeführt wurden, dürfte sich 1891 die Ausfuhr auf 7—8 Mill. Quarters belaufen, wovon nicht ganz $^2/_8$ nach dem europäischen Festlande, $^1/_8$ nach England gehen. — Die gesamte Ausfuhr belief sich 1888/89 auf $98_{,83}$ Mill., die Einfuhr auf $83_{,28}$ Mill. Pfd. Sterl. Die Abrechnung für denselben Zeitraum ergab $81_{,7}$ Mill. Staatseinnahmen und $81_{,66}$ Mill. Pfd. Sterl. Ausgaben. Die Schuld betrug am 31. März 1889: $206_{,61}$ Mill. Pfd. Sterl. Vgl. die „Synopsis of the results of the operations of the great trigonometrical survey of India"; H. T. Blanford, „Guide to the climates and weather of India" (London 1889); „Empire of India" (Katalog, ebd. 1886); J. Samuelson, „India" (ebd. 1890).

Ostrowskij (Alexander Nikolajewitsch), geb. 30. März 1820 (nicht 1823), starb 14. Juni 1886 bald nach seiner Ernennung zum Direktor der kaiserlichen Theater in Moskau auf seinem Landgute Schelikowo.

Otte (Heinrich), berühmter Kunstschriftsteller, geb. 24. März 1808 in Berlin, gest. 12. August 1890 in Merseburg. Sein klassisches Hauptwerk ist das „Handbuch der christlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters" (2 Bde., 5. Aufl., Leipzig 1885).

Öttel (Robert), ein Hauptförderer der Hühnerzucht, geb. 23. November 1798 zu Görlitz, gest. daselbst 14. März 1884. Sein Hauptwerk ist „Der Hühner- und Geflügelhof" (7. Aufl., Weimar 1886).

Öttingen (Alexander von) trat 1891 in den Ruhestand.

Öttinger (Eduard Maria), angesehener Schriftsteller, geb. 19. November 1808 zu Breslau, gest. 26. Juni 1872 in Blasewitz, schrieb zahlreiche Romane und Novellen, besonders satirisch-humoristischer Art, auch Lyrisches, und hat sich besonders durch seine „Geschichte des dänischen Hofes von Christian VIII. bis Friedrich VII." (8 Bde., Hamburg 1859) und das biographische Datenwerk „Moniteur des dates" (6 Bde., Dresden 1866—68, bis 1878 fortgesetzt von Schramm) verdient gemacht.

Otto III., deutscher Kaiser. Vgl. Kehr, „Die Urkunden O.s III." (Innsbruck 1890).

Otto I., König von Griechenland. Vgl. „La Grèce du roi Othon. Correspondance de M. Thouvenel avec sa famille et ses amis" (herausgeg. von L. Thouvenel, Paris 1890).

Otto Heinrich (Ottheinrich), Kurfürst von der Pfalz seit 1556, geb. 10. April 1502 als Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht. Er erbte zuerst mit seinem Bruder Philipp die junge Pfalz oder Neuburg, ward 1543 Protestant, verlor deshalb im Schmalkaldischen Kriege sein Land, das er erst 1552 wiedererhielt, und ward 1556 nach seines Oheims Friedrich Tod Kurfürst von der Pfalz. Er reformierte die Universität Heidelberg und baute einen Teil des Heidelberger Schlosses (Otto-Heinrichsbau). Er starb 12. Februar 1559. Biographie von Salzer (Heidelberg 1886).

Otto der Heilige, Bischof. Sein Leben beschrieb Juritsch (Gotha 1889).

Otzen (Johannes), Architekt, geb. 8. Oktober 1839 in der Provinz Schleswig, wurde in Berlin Professor an der technischen Hochschule und an der Akademie des Bauwesens. Er baute meistens in Backstein treffliche Kirchen romanischen und gotischen Stils, als die schönste die Heiligekreuzkirche in Berlin (1888), und gab heraus „Baukunst des Mittelalters" (3 Bde., 1879—83), „Gotische Bauornamente" (1889) und „Ausgeführte Bauten" (1890).

Owen (Robert). Sein Leben beschrieb neuerdings Lloyd Jones (London 1890).

Oxenstierna (Axel, Graf von). Eine Sammlung seiner „Skrifter och brefvexling" erscheint seit 1888 in Stockholm.

Oxenstierna (Johann Gabriel, Graf). Mitteilungen aus seinem Tagebuche gab Stjernström (Upsala 1881) heraus.

P.

Pachler (Faust), Schriftsteller und Dichter, geb. 18. Dezember 1819 zu Graz, länger als vier Jahrzehnte, zuletzt als erster Kustos, an der Wiener Hofbibliothek thätig, deren Bücherbestände er beim Brande des Gebäudes im Oktober 1848 in Sicherheit brachte, gest. 5. September 1891 in seiner Vaterstadt, verfaßte Lyrisches, Erzählendes und Dramatisches, stand dem Freiherrn von Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm) als dichterischer Berater nahe und gab mit Emil Kuh dessen Nachlaß heraus.

Pädagogische Litteratur ist in den letzten Jahren, besonders wegen der Schulreformfrage, ins Unermessene angewachsen. Das System und die philosophische Begründung der Pädagogik behandeln Kern, Willmann, Lindner, Sallwürk, welche sich noch mehr oder weniger auf Herbart stützen. Auf Lotzes Philosophie baut Ostermann sein „Lehrbuch der Pädagogik auf. Gründlichkeit und wissenschaftliche Genauigkeit findet man in Paulsen, „Geschichte des gelehrten Unterrichts vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart" (Leipzig 1885). Das reichste Material für die Geschichte der Pädagogik ist enthalten in dem hochbedeutenden Sammelwerk „Monumenta Germaniae paedagogica" (Berlin seit 1886). An die Seite von Schmidts vorzüglicher Encyklopädie ist das sorgfältig bearbeitete und inhaltsreiche „Dictionnaire de pédagogie et d'instruction primaire" (von Buisson, 1878 bis 1889) getreten. Treffliche Monographien haben wir von Sallwürk, O. Frick, Hartfelder, Köstlin, Horawitz.

Page (spr. Pehdsch, William), amerikanischer Maler, geb. 1811 in Albany, gest. 30. September 1885 auf Staten-Island, malte aus der heiligen wie aus der Profangeschichte Bilder von großartiger Auffassung, aber oft derb realistischer Ausführung.

Palgrave (spr. Pälgrehw, William Gifford) starb 4. Oktober 1888 als Generalkonsul in Montevideo. — Ein jüngerer Bruder von ihm, der Schriftsteller Reginald F. D. P., geb. 28. Juni 1829 in London, hat sich durch mehrere praktische politische Handbücher, sowie eine den Protektor vielfach verurteilende Biographie Cromwells (London 1890) bekannt gemacht.

Palisa (Johann), Astronom, geb. 6. Dezember 1848 zu Troppau, 1872—80 Direktor der Sternwarte zu Pola, wo er 1874 seine ersten Planetoiden entdeckte, seitdem Assistent an der Wiener Sternwarte; er hat bis jetzt gegen 70 Entdeckungen am Sternenhimmel gemacht.

Pallavicini di Priola (spr. Pallawitschini, Emilio, Marchese), italienischer General, geb. 1824 zu Genua, machte mit Auszeichnung die Kriege von 1848 und 1859, sowie den Krimkrieg mit, nahm 1862 Garibaldi bei Aspromonte gefangen, bekämpfte dann die Briganten in Süditalien, erhielt als Generalleutnant das Kommando des römischen Armeekorps, ward 1880 Senator und 1890 erster Generaladjutant des Königs.

Palmer (spr. Pahmer, Erastus Dow), amerikanischer Bildhauer, geb. 2. April 1817 in Pompey (Onondaga), ging von der Steinschneidekunst 1852 zur Plastik über und hatte hierin durch zahlreiche Büsten, Phantasiegebilde und reale Gestalten die schönsten Erfolge.

Pampaloni (Luigi), Bildhauer, geb. 1800 in Florenz, gest. 1847 daselbst. Hauptwerke von durchgebildetem Naturalismus sind von ihm in Florenz die Statuen Arnolfo di Cambios, Brunelleschis, Leonardo da Vincis, in Pisa des Großherzogs Leopold I.

Pannasch (Anton), namhafter Dramatiker, geb. 25. Januar 1789 in Brüssel, 1809—44 österreichischer Offizier, 1848 Oberkommandant der Nationalgarde in Wien, gest. 6. Oktober 1855. Seine Dramen „Alboin", „Maximilian in Flandern" zc. wurden im Burgtheater mit Beifall aufgeführt.

Panofka (Heinrich), Geiger und Gesanglehrer, geb. 3. Oktober 1807 zu Breslau, gest. 18. Nov. 1887 in Karlsruhe, auch als Geigenkomponist sehr geschätzt.

Papperitz (Georg), Maler, geb. 1846 zu Dresden, in München wohnhaft, besonders glücklich in Genrebildern (die Schweden kommen, Idyll, die Modelle des Brouwer zc.).

Paracelsus. Über ihn schrieben noch Schubert und Sudhoff (Frankfurt 1887—89).

Paraguay. Im Jahre 1889 zeigte der Staatshaushalt 2333094 Pesos (zu $2{,}_5$ ℳ) Einnahmen und 1194890 Pesos Ausgaben. Im Jahre 1890 betrug die innere Schuld 477674 Pesos, die äußere 4038500 Pesos Gold (zu $4{,}_{05}$ ℳ). Die Einfuhr belief sich 1889 auf $2{,}_{99}$ Mill. Pesos, die Ausfuhr auf $1{,}_{72}$ Mill. Pesos. Im Hafen von Asuncion liefen 303 Dampfer und 630 Segelschiffe ein, 302 Dampfer und 628 Segelschiffe gingen ab. Eisenbahnen gibt es 152 km, Postämter 36. Vergl. B. Förster, „Die Kolonien in dem oberen La Plata-gebiet" (Leipzig 1886); G. Carasco, „Cartas de viaje por el P." (Buenos Ayres 1889).

Parnell (Charles Stewart). Gegen ihn ward 1888 eine Untersuchung angestellt wegen des Verdachts seiner Mitschuld an den in Irland verübten politischen Verbrechen, doch erwiesen sich die von den „Times" veröffentlichten betreffenden angeblichen Briefe von P. als gefälscht (vergl. darüber Dicey, „The Verdict" zc., London 1890) und die „Times" mußten, da P. seine Ehrenkränkungsklage gegen sie nur unter dieser Bedingung fallen ließ, sich auf eine Entschädigung von 5000 Pfd. Sterl. mit ihm vergleichen, worauf die Parnellkommission im Februar 1890 dem Parlament die Erklärung zugehen ließ, daß die gegen P. erhobenen betreffenden Beschuldigungen unerwiesen seien. Dagegen ward P. 17. November 1890 von den Londoner Geschworenen des Ehebruchs mit der Gattin seines besten Freundes, des irischen Kapitäns O'Shea, schuldig gesprochen, und auf das energische Verlangen ihrer liberalen Bundesgenossen ward P. von der Mehrheit der Mitglieder der irischen Homerulepartei am 8. Dezember der Führerschaft derselben im englischen Parlamente entsetzt, während die Zahl seiner Anhänger im Parlamente nur noch gegen 25 betrug. Damit war die Spaltung der Homerulepartei auch außerhalb des Abgeordnetenhauses entschieden. P. starb in der Nacht vom 6. zum 7. Oktober 1891 in Brighton.

Parysatis, Stiefschwester und Gemahlin des Perserkönigs Dareios II. Nothos (424—404 v. Chr.), eine listreiche, herrschsüchtige Frau, die vergeblich versuchte, ihrem jüngeren Bruder Cyrus die Thronfolge zuzuwenden, und ihm wenigstens die Statthalterschaft in Kleinasien verschaffte. Sie beherrschte ihren Sohn Artaxerxes II. Mnemon derart, daß sie nach Cyrus' Tode (401) alle Feinde desselben und selbst des Königs Gemahlin Stateira töten konnte, ohne ihren Einfluß zu verlieren.

Pascal (Blaise). Sein Leben beschrieb neuerdings Bertrand (Paris 1890).

Pasdeloup (spr. Pad'luh, Jules Etienne), namhafter Orchesterdirigent, geb. 15. September 1819 in Paris, eröffnete 1861 im Cirque Napoléon (nach 1870 Cirque d'hiver genannt) die berühmt gewordenen Concerts populaires, in denen er auch für Richard Wagner eintrat, dessen „Rienzi" er gleichzeitig als Direktor des „Théâtre Lyrique" aufführte, und starb 1887 in Fontainebleau.

Paßworte, Erkennungsworte; sie dienen dazu, die bei einer Bank niedergelegten Wertpapiere auch dann erheben zu können, wenn der Hinterlegungsschein verloren gegangen ist.

Patentwesen. Am 7. April 1891 kam in Deutschland ein neues Gesetz über das P. zustande.

Paton (spr. Peht'n, Sir Joseph Noël), Maler und Bildhauer, geb. 13. Dezember 1821 in Dunfermline (Schottland), trat seit 1838 mit Historien- und Genrebildern auf, darunter Die Königin von England am Sterbebette ihres Gemahls, siegte auch in der Konkurrenz für ein Denkmal des schottischen Helden Sir William Wallace und wurde 1868 schottischer Hofmaler.

Paul I., Kaiser von Rußland. Über seine Jugend schrieb Kobeko (Berlin 1886).

Pauler (Theodor), ungarischer Rechtsgelehrter und Minister, geb. 9. April 1816 zu Ofen, seit 1848 Professor in Pest, 1871 ungarischer Kultus- und Unterrichtsminister, 1872—75 Justizminister, seit 1876 Präsident des ungarischen Landesunterrichtsrates und seit 1875 wieder Professor, gest. 30. April 1886, wiederholt auch als Fachschriftsteller erfolgreich thätig.

Pauli (Friedrich August von), Architekt, geb. 6. Mai 1802 zu Osthofen bei Worms, Direktor des Oberbaukollegs in München, gest. 26. Juni 1883 in Kissingen. Nach dem von ihm erfundenen System baute er u. a. die Großhesseloher Isarbrücke und die Mainzer Eisenbahnbrücke.

Paulitschke (Philipp Viktor), Afrikareisender und Geograph, geb. 24. September 1854 zu Tschermakowitz (Mähren), seit 1880 Gymnasialprofessor und Universitätsdozent in Berlin. Er bereiste 1880 Ägypten und Nubien, 1884 und 1885 mit von Hardegger die Somal- und Gallaländer und drang als erster Europäer in die Gallagebiete südlich von Harar bis Bia Woraba vor. Seine Reisen hat er auch wiederholt litterarisch verwertet.

Paulsen (Fritz), Maler, geb. 31. Mai 1838 in Schwerin, malte, seit 1870 in Berlin ansässig, koloristisch treffliche Porträte, aber auch Genrebilder aus den höheren und den niederen Ständen.

Paulsen (Louis) starb 19. August 1891 in Blomberg.

Paulus (Heinrich Eberhard Gottlob), das theologische Haupt des Rationalismus, geb. 1. September 1761 zu Leonberg, 1811—44 Geheimer Kirchenrat und Professor in Heidelberg, wo er 10. August 1851 starb. Er schrieb „Philologisch-kritischer und historischer Kommentar über das Neue Testament" (4 Tle., 2. Aufl., Leipzig 1804—8), „Sophronizon" (Heidelberg 1819—30), „Leben Jesu" (2 Bde., ebd. 1828), „Neuer Sophronizon" (3 Bde., Darmstadt 1842) zc. Selbstbiographie Heidelberg 1839. Vergl. noch Reichlin-Meldegg, „P. und seine Zeit" (2 Bde., Stuttgart 1853). — Seine Gattin Karoline, geb. 14. Dezember 1767 zu Schorndorf, gest. 11. März 1844 in Heidelberg, schrieb unter dem Namen Eleutheria Holberg eine Reihe Romane.

Pecci (spr. Pettschi, Giuseppe), römischer Kirchenfürst, Bruder des Papstes Leo XIII., geb. 13. Dezember 1807 zu Carpineto, seit 1825 Jesuit, seit 1849 Professor an der Universität Rom, seit der Thronbesteigung seines Bruders Vizebibliothekar der römischen Kirche und seit 1879 Kardinal; er starb 8. Februar 1890.

Pechuel-Loesche (Moritz Eduard) ist seit 1886 Dozent an der Universität Jena.

Pedro II. von Brasilien. Sein Leben beschrieb Mossé (Paris 1889).

Peene (Hippolyt Johan van), vlämischer Dramatiker, geb. 1. Januar 1811 zu Capryke (Ostflandern), gest. 19. Februar 1864 als Arzt in Gent. Seine gesammelten Werke umfassen 38 Bde. (Gent 1880—82).

Pelet-Narbonne (Gerhard von), preußischer General und Militärschriftsteller, geb. 8. Februar 1840 zu Friedeberg in

der Mark, nahm als Premierleutnant am 1866er Feldzug gegen Österreich teil, führte im Kriege von 1870/71 als Rittmeister die 1. Schwadron des 6. Ulanenregiments, wurde 1874 dem Allgemeinen Kriegsdepartement des Kriegsministeriums zugeteilt, befehligte seit September 1881 nacheinander als Oberstleutnant, Oberst und Generalmajor das 15. Husarenregiment, die 15. Kavalleriebrigade in Köln, die 30. und die 33. Kavalleriebrigade in Metz und steht seit 29. Juni 1891 an der Spitze der 1. Division in Königsberg. Abgesehen von einer 1878 veröffentlichten Schrift über die Haupt-Kadettenanstalt in Groß-Lichterfelde und die Entwickelung des Kadettenkorps, hat er über den Dienst der Kavallerie geschrieben und die vom Reitergeneral von Mirus verfaßten Schriften mehrfach neu bearbeitet und herausgegeben.

Pelloux (spr. Pelluh, Luigi), italienischer General, geb. 1839 in Savoyen, nahm an den Feldzügen von 1859, 1860, 1866 und 1870 rühmlich teil, ward 1885 Generalmajor und ist seit Februar 1891 Kriegsminister.

Pelzeln (August von), Ornitholog, geb. 10. Mai 1825 zu Prag, lange Zeit Kustos am naturhistorischen Hofmuseum in Wien und Vizepräsident des dortigen Ornithologischen Vereins, gest. 2. September 1891 zu Ober-Döbling bei Wien, lieferte namentlich wertvolle Beiträge zur Vögelkunde Brasiliens und Südafrikas (letztere mit E. Holub). Seine beiden Schwestern, Franziska von P. (geb. 6. Dezember 1826 zu Wien) und Marie von P. (geb. 4. Dezember 1830 daselbst), haben unter den Schriftstellernamen Henriette Franz und Emma Franz mehrere Romane und Novellen veröffentlicht.

Penn (Heinrich), beliebter Dichter, geb. 2. Dezember 1839 in Laibach, Schriftleiter der „Brünner Morgenpost“, schrieb Lyrisches, Epen, zahlreiche Romane, Dramen, wie das wirkungsvolle Volksstück „Ein deutscher Bauer“ (1890) ꝛc.

Peptone, Allgemeinname für die Umwandlungsstoffe der Eiweißkörper durch den saueren Magensaft oder durch andere ähnlich wirkende Stoffe. Die P. lösen sich sämtlich in Wasser, gehen mit Leichtigkeit durch tierische Membrane mittels Diffusion und gerinnen nicht beim Kochen.

Perfall (Karl ꝛc., Freiherr von) hat sich neuerdings dadurch hochverdient gemacht, daß er im Münchener Hoftheater, um den störenden Zwischenvorhang während der einzelnen Akte in klassischen Dramen möglichst zu beseitigen, eine wesentlich vereinfachte (sogenannte Shakespeare-) Bühne einrichtete, die sich bei sonst verwandlungsreichen Dramen, wie den Shakespeareschen, aber auch bei Goethes „Götz von Berlichingen“, Kleists „Käthchen von Heilbronn“ ꝛc. aufs glücklichste bewährt hat und auch bereits in Wien, Prag, Brünn, Lübeck ꝛc. mit Erfolg eingeführt worden ist.

Perkins (Charles), amerikanischer Kunstschriftsteller, geb. 1823 in Boston, gest. 25. August 1886 in Windsor (Vermont), schrieb als Ergebnisse seiner Forschungsreisen die trefflichen Werke „Italian sculptors“ (1868), „Raphael and Michelangelo“ (1878) und „Ghiberti et son école“ (1886). Er war Direktor des Museums seiner Vaterstadt.

Perry (Matthew Calbraith). Sein Leben beschrieb Griffis (neue Ausg., Boston 1890).

Persien. Auf der Straße von Teheran nach Kum hat sich 1882 der See von Sâvah neu gebildet, der am Tage der Geburt des Propheten Mohammed verschwunden sein soll. Der See ist 42 km lang und 1—6 km breit. In der Provinz Aserbeidschân betrug für 1887/88 die Einfuhr 18 202 160 ℳ, die Ausfuhr 11 500 700 ℳ, was gegen das Vorjahr eine Steigerung von 42% bedeutet. Eingeführt werden meist Baumwolle, Wollwaren und Zucker, ausgeführt trockene Früchte und Baumwolle. In den Häfen des Persischen Meerbusens kamen 1885/86 an sechs europäische Segelschiffe, 563 europäische Dampfer und 2175 arabische, indische und persische Küstenschiffe, zusammen mit 604 695 t Gehalt. Im November 1888 wurde der untere Karunfluß in der Provinz Chusistan der Schiffahrt freigegeben. Vgl. Rausch von Traubenberg, „Hauptverkehrswege P.s“ (Halle 1890); L. G. W. Benjamin, „Persia“ (London 1886); J. Basset, „Persia“ (ebd. 1886).

Peru. Von der Bevölkerung von 2 971 924 Seelen waren 62% Indianer, 22,4% Mestizen, 12% Weiße, 2% Mulatten und Neger, 1,8% Asiaten (besonders Chinesen). Dem Religionsbekenntnisse nach waren 88,2% römisch-katholisch, 0,2% protestantisch, 1,6% andere Christen und 10% Heiden. Im Jahre 1888 betrugen die Staatseinnahmen 32,7, die Ausgaben 27,4 Mill. ℳ; 1887 belief sich die Schuld auf 1481 Mill. ℳ und es zirkulierte für 359 Mill. ℳ Papiergeld. Die Einfuhr schätzte man für dasselbe Jahr auf 44,4 Mill., die Ausfuhr auf 31,8 Mill. ℳ einschließlich der Edelmetalle. Die Zahl der Seeschiffe war (1889) 44 von 26 926 t Gehalt, darunter acht Dampfer von 5507 t. Postämter zählte man 1886 230 mit 2,8 Mill. Briefpostsendungen, die Telegraphenlinien hatten 1888 eine Länge von 2544 km und beförderten gegen 111 000 Depeschen. Der faktische Wert der Landesmünze (Sol) war 1889 2,92 ℳ gegen 4,5 ℳ Sollwert. Die Armee zählt im Frieden 4000, im Kriege 40 000 Mann, wozu noch 3371 Gendarmen kommen. Vgl. R. B. Brehm, „Das Inkareich“ (Jena 1884); H. Guillaume, „The Amazon provinces of Peru“ (London 1888). — Geschichte. Während der langen Vorbereitung zur Präsidentenwahl 1890 fanden Unruhen statt, welche den früheren Diktator General Pierola zum Urheber hatten. Derselbe wurde deshalb verhaftet, entfloh jedoch nicht lange nachher aus dem Gefängnisse. Die Wahl fiel auf Bermudez, welcher am 10. August sein Amt antrat. Eine englische Handelskompanie, an deren Spitze der Earl of Donoughmore steht und die über ca. 3000 Mill. Dollar verfügen soll, schloß im Juli 1890 mit P. einen Vertrag, welcher ihr dieses Land fast völlig zur Ausbeutung ausliefert. Die Gesellschaft übernimmt die peruanische Staatsschuld, aber auch die Bahnen, die sie in fünf Jahren auszubauen sich verpflichtet. Namentlich erwartet sie großen Gewinn von den bis jetzt dem Verkehr fernliegenden Silberminen.

Peruzzi (Ubaldino) starb 9. September in Florenz.

Peschel (Karl Gottlob), Historienmaler, geb. 31. März 1798 in Dresden, gest. 3. Juli 1879 daselbst, schloß sich in Italien an Ludwig Richter und Overbeck an und malte seit 1826 in Dresden religiöse Bilder von tiefem Gefühl und Fresken auf dem Rittergut Dittelsbach bei Pillnitz.

Peschka (Gustav Adolf von), Mathematiker, geb. 30. August 1830 zu Joachimsthal in Böhmen, seit 1864 Professor in Brünn; seine Hauptwerke sind „Darstellende und projektive Geometrie“ (4 Bde., Wien 1885) und „Freie Perspektive“ (2. Aufl., Leipzig 1888).

Peters (Karl) hatte, als er an der Nordspitze des Victoria Nyanza angelangt war, von Emin Paschas Abreise nach der Küste erfahren, half noch den dem Christentum geneigten Eingebornen von Uganda unter ihrem König Mwanga die arabischen Eindringlinge vertreiben und schloß mit Mwanga im deutschen Interesse Verträge, die leider zumeist inzwischen durch die veränderte politische Lage gegenstandslos geworden sind; dann kehrte er durch Usukama nach der Küste zurück, traf im Juni 1890 in Mpwapwa noch mit Emin zusammen und erreichte 18. Juli Sansibar, von wo aus er nach Deutschland, überall gefeiert, heimkehrte. Im Jahre 1891 aber trat er auf Wunsch des Kaisers in den Reichsdienst, ward im April desselben Jahres zur Verfügung des neuernannten Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika gestellt und traf im Mai an seinem neuen Wirkungsorte Tanga, im August in Kilima ein. Er schrieb „Die deutsche Emin Pascha-Expedition“ (München 1891).

Petersen (Marie), Dichterin, starb noch jung an Jahren 30. Juni 1859 in ihrer Geburtsstadt Frankfurt a. O.; sie verfaßte die ohne ihren Namen erschienenen reizenden Märchen „Prinzessin Ilse“ (Berlin 1850; 22. Aufl. 1882) und „Die Irrlichter“ (43. Aufl., ebd. 1887).

Petzold (Eduard), Gartenkünstler, geb. 1815 als Predigerssohn zu Königswalde in der Neumark, bildete sich für seinen Beruf in der fürstlichen Gärtnerei zu Muskau und dann auf Reisen durch ganz Europa aus, trat, nachdem er schon verschiedene große Gartenanlagen entworfen und ausgeführt hatte, 1844 in Ettersburg in die Dienste des Großherzogs von Weimar, erhielt 1848 als Hofgärtner die Oberaufsicht über die meisten großherzoglichen Gärten, kehrte 1852 nach Muskau zurück, welches inzwischen der Prinz Friedrich der Niederlande angekauft hatte, und baute die dortigen Anlagen 30 Jahre lang weiter aus, schuf auch die dortige berühmte, einen Flächenraum von 500 Morgen bedeckende Baumsammlung (in dem von P. und Winter herausgegebenen „Arboretum Muscaviense“ sind alle daselbst gezüchteten Baumarten aufgezählt und beschrieben), zog sich 1882 nach Blasewitz bei Dresden zu-

rück und starb daselbst 10. August 1891. P. hat die Landschaftsgärtnerei zur Kunst erhoben und die von ihm in seinen zahlreichen Gartenplänen zur Anwendung gebrachten Grundsätze in einer Reihe größerer und kleinerer, zum Teil prachtvoll illustrierter Werke dargelegt.

Pfeil (Christoph Karl Ludwig, Freiherr von), geistlicher Liederdichter, geb. 20. Januar 1712 zu Grünstadt im Leiningenschen, gest. 14. Februar 1784. Seine Lieder erschienen gesammelt als „Christlicher Hausschatz" (2. Aufl., Stuttgart 1862). Biographie von Merz (ebd. 1863).

Pfeil (Heinrich), beliebter Komponist und Dichter, geb. 18. Dezember 1835 in Leipzig, wo er 1862—87 die Gesangvereinszeitung „Die Sängerhalle" herausgab, siedelte Mitte 1891 nach Glauchau als Schriftleiter der „Glauchauer Zeitung" über; er komponierte zahlreiche gern gesungene Männerchöre („Still ruht der See", „Mein Himmel auf der Erde" 2c.) und veröffentlichte außerdem Gedichte, Jugendschriften 2c.

Pferdeeisenbahn. Die Form der P., welche gewiß die größte Zukunft hat, ist die nach dem sogenannten Perambulatorsystem, bei dem Räder mit gewöhnlichen Radkränzen auf zwei flachen Schienen laufen, deren jede in der Mitte eine vertiefte Spur hat, in welcher kleine, den Wagen auf der Bahn haltende Spurräder laufen. Soll der Wagen ausweichen, so kann der Kutscher durch einen Tritt auf einen Hebel diese Spurräder ausheben, so daß der Wagen das Geleis verlassen kann. Nach erfolgtem Ausweichen kehrt der Wagen auf das Geleis zurück, in welches die Spurräder dann wieder eingelassen werden.

Pfizmaier (August), Sprachforscher, geb. 16. August 1808 zu Karlsbad, seit 1878 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, gest. 18. Mai 1887 in Döbling; seine Hauptwerke sind „Die poetischen Ausdrücke der japanischen Sprache" (2 Teile, 1874) und „Die Sprache der Aleuten und Fuchsinseln" (2 Teile, 1884).

Pflanzengeographie oder Phytogeographie ist diejenige Wissenschaft, welche die Verbreitung der Gewächse sowohl nach der Physiognomie der Florengebiete, als auch nach ihren Ursachen erforscht. Denn die Abgrenzung der Florenreiche und Vegetationsformen ist ebenso wichtig und schwierig, wie die Erkenntnis der Bedingungen, unter welchen ganze Floren und einzelne Pflanzenarten leben. Humboldt war es zuerst, welcher nach seiner Rückkehr aus Amerika auf diesen Zweig der Forschung aufmerksam machte, indem er selbst Hand ans Werk legte und ein Buch darüber veröffentlichte, wie er sich die Sache dachte. Seitdem ist aber vieles geschehen, was seine Linien unendlich ausdehnte, obgleich noch ebenso vieles fehlt, um das Ganze vollständig zu machen. Dazu gehört vor allem, daß man die Kenntnis der ganzen Erde und nicht minder der fossilen Pflanzen zum größten Teile hinter sich habe. In letzterer Beziehung liegt es auf der Hand, daß, da die gegenwärtige Pflanzendecke mit der untergegangenen, namentlich mit jener der tertiären Periode innig zusammenhängt, die Gegenwart aus der Vergangenheit nach wesentlichen Gesichtspunkten hin zu erkennen sein muß. Nach einer anderen Seite hin muß sich die P. wieder mit der Geologie vereinigen, sobald es sich um die Bodenverhältnisse handelt, — mit der Meteorologie oder Klimatologie, sobald eben die klimatischen Bedingungen zur Sprache kommen. Hieraus geht hervor, daß die P. eine Verbindung nicht nur der Pflanzenkunde, sondern einiger Wissenszweige ist.

Pflanzenvariationen nennt man in der Pflanzenkunde jede kleinere oder größere Abweichung von der gewöhnlichen Form. Natürlich kann das nach allen Organen geschehen, nach Stengel, Blatt und Blüte; da sich diese Abweichungen aber am meisten in bezug auf die Blumenteile bemerkbar machen, so spricht man auch am liebsten von Pflanzenabarten oder Varietäten nach ihren Blumen. Es ist erstaunlich, wie weit dieselben gehen können, wenn wir die künstliche Züchtung im gärtnerischen Betriebe ins Auge fassen. Wir brauchen nur unsre Rose, die Georgine, die Nelke, die Levkoje, den Lack, die Tulpe u. a. in ihrer heutigen gefüllten Gestalt oder das Chrysanthemum Indicum zu betrachten, um zu erkennen, daß die Blume hier in ihrer sogenannten Füllung eine gänzlich andre geworden ist, als sie ursprünglich war. Aber selbst der Stengel hat bei einigen Pflanzen eine ganz ähnliche Veränderung erlebt; z. B. bei dem Blumenkohle und Kohlrabi, aus denen man die ehemalige Mutterpflanze schlechterdings nicht mehr heraus erkennt. Es geht aber daraus nicht der Schluß hervor, daß sich auf diese Weise eine neue Art bilde; denn sowie beide durch Kultur nicht mehr gepflegt, sondern sich selbst überlassen werden, kehrt die alte Mutterpflanze wieder. Wie leicht aber Pflanzenorgane ändern, sehen wir an dem merkwürdigen Umstande, daß z. B. Insektenstiche die wunderlichsten Gallbildungen hervorrufen können.

Pflug (Ferdinand), volkstümlicher Schriftsteller, geb. 5. März 1823 zu Berlin, gest. daselbst 28. Februar 1888, schrieb „Geschichtsbilder" (12. Aufl., Gotha 1886), den kulturhistorischen Roman „Hodica" (3 Bde., Rostock 1886) und eine Reihe Erzählungen aus der preußischen Geschichte.

Pfyffer von Altishofen, schweizerischer Generalstabschef (seit 1882), geb. 1834 zu Luzern, gest. 12. Januar 1890; die Gotthardbefestigung ist P.s Verdienst.

Pharnabâzos, persischer Satrap, Eidam des Artaxerxes Mnemon, half im Peloponnesischen Kriege den Spartanern die Athener bekriegen und beseitigte 404 auf Anstiften der Spartaner den Alkibiades. Später kämpfte er auf Seiten der Athener, nahm an Konons Sieg über die Spartaner bei Knidos (394) teil und nahm den Spartanern die eroberten Städte und Inseln an der Küste Kleinasiens weg, ward aber, als der Perserkönig 389 mit den Spartanern Frieden schloß, nach Susa berufen, wo er starb.

Phenacetin (Paraacetphenetidin), ein chemisches Präparat, neuerdings als Arzneimittel und zwar als Ersatz des Antipyrins empfohlen, farblose, geruch- und geschmacklose Kristalle.

Pherekrâtes, Dichter der älteren attischen Komödie, Zeitgenosse des Aristophanes, aus Athen; die Bruchstücke seiner Komödien befinden sich bei Kock, „Comicorum atticorum fragmenta" (Leipzig 1880). — Nach ihm ist ein aus einer Basis und einem hyperkatalektischen Choriambus (⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ –) bestehendes antikes Metrum Pherekratêus oder Pherekratischer Vers genannt.

Phidias. Sein Leben beschrieb neuerdings Collignon (Paris 1886).

Philipp (Bruder), Kartäusermönch des 13. Jahrhunderts, Verfasser eines „Marienlebens", einer vielgelesenen Legende in Versen (herausgeg. von H. Rückert, Quedlinburg 1853). Vgl. darüber J. Haupt (Wien 1871).

Philipp II., König von Spanien. Sein Briefwechsel erscheint seit 1888 in Madrid. — Philipp III. Biographie von Novóa. — Philipp IV. Biographie von Canovas del Castillo (2 Bde., Madrid 1889). — Philipp V. Über ihn schrieb neuerdings Baudrillart (Paris 1890).

Philipp II. August, König von Frankreich. Über ihn und Ingeborg schrieb Davidson (Stuttgart 1888).

Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen. Vgl. Heidenhain, „Die Unionsbibliothek P.s von Hessen 1557—62" (Halle 1890).

Philippson (Martin), Historiker, geb. 27. Juni 1846 zu Magdeburg als Sohn des jüdischen Gelehrten Ludwig P. (geb. 28. Dezember 1811, gest. 29. Dezember 1889 in Bonn), dessen belletristische „Gesammelte Schriften" (Breslau 1891 ff.) er herausgibt, war 1878 bis Ende 1890 Professor an der Universität Brüssel, schrieb „Heinrich IV. und Philipp III." (3 Bde., Berlin 1871—76), „Geschichte des preußischen Staats vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen" (Leipzig 1880 ff.) u. s. w.

Phonograph. Beim älteren Edisonschen P.en drückte der Schreibstift seine Bewegungen in eine Stanniolplatte ein, die auf einem rotierenden und fortschreitenden Cylinder aufgespannt war. Bei seinem verbesserten P.en benutzt Edison einen Wachscylinder, und zur Eingravierung der durch die Membranschwingung erzeugten, den Ton bildenden Vertiefungen in das Wachs einen feinen, etwas geneigt gestellten Hohlmeißel, der aus dem Wachs einen feinen fortlaufenden Span ausschneidet, und zwar wenn die Membran ruht, einen gleichmäßig feinen, wenn sie schwingt, einen in seinen Vertiefungen wechselnden Span. Dieser neue Apparat kann die Stimme mit vollständiger Schärfe wiedergeben.

Photographie. Die Momentphotographie ist durch die Arbeiten von Ottomar Anschütz in Lissa über die Analyse der tierischen Bewegungen mit Hilfe der Zerlegung eines Sprunges, Schrittes oder Flügelschlages in eine große An-

zahl einzelner, durch photographische Aufnahme fixierter Perioden, sowie durch die Aufnahme des Fluges von Artilleriegeschossen bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit gebracht worden. Eine „Geschichte der P.“ schrieben Harisson (engl., London 1888) und Schiendl (Wien 1891).

Photometrie. Das bequemste Photometer, das Bunsensche, leidet unter der Unvollkommenheit, daß der Fettfleck auf dem Papierschirme nur dann die Anforderungen streng erfüllen würde, wenn er gar kein Licht reflektierte, sondern nur solches durchließe. Für die photometrischen Untersuchungen in der zweiten Abteilung der „Physikalisch-technischen Reichsanstalt“ haben Lummer und Brodhun einen photometrischen Apparat konstruiert, in welchem eine Prismenkombination an Stelle des Papierschirmes mit dem Fettflecke in der That im Gesichtsfelde einen solchen Fleck erzeugt, der einem „idealen Fettfleck“ völlig gleichzusetzen ist und genaueste Lichtmessungen gestattet.

Physik. Ein bedeutend tieferer Einblick in den inneren Zusammenhang der Erscheinungen ist in der letzten Zeit dadurch gewonnen worden, daß Professor Hertz in Bonn durch eine Reihe sinnreicher Versuche nachgewiesen hat, wie Licht und Elektrizität identisch sind, d. h. wie beide Erscheinungsreihen durchaus Äußerungen einer und derselben Naturkraft sind, indem man die elektrischen Phänomene als durch sehr lange (bis mehrere Meter messende) Lichtwellen hervorgebracht auffassen muß.

Pils (Isidore Alexandre Augustin), französischer Maler, geb. 19. Juli 1813 zu Paris, gest. 3. September 1875 in Douarnenez (Finistère), malte Soldaten- und Schlachtenbilder aus dem Feldzug in der Krim. Hauptwerk: Schlacht an der Alma (1861, Museum in Versailles), auch Bilder im Treppenhause der Neuen Oper in Paris. Biographie von Becq de Fouquières (1876).

Piltz (Otto), Maler, geb. 1846 zu Altstadt, 1882—86 Professor an der Weimarer Kunstschule, seit 1889 in München wohnhaft, stellte namentlich in gelungen humoristischer Weise das Leben der Kinderwelt dar.

Pilz (Karl Gottlob) lebt seit kurzem im Ruhestand.

Pilz (Vinzenz), Bildhauer, geb. 14. November 1816 in Warnsdorf (Böhmen), bildete sich in Wien, lebte von 1849 bis 1855 in Rom und entfaltete dann in Wien eine reiche Thätigkeit in idealen, allegorischen, mythologischen und Porträtgestalten für öffentliche und Privatgebäude der Stadt.

Pitrè (Giuseppe), angesehener italienischer Schriftsteller, geb. 23. Dezember 1843 in Palermo; sein verdienstliches Hauptwerk ist die „Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane“ (18 Bde., Palermo 1870—88).

Pitt (William, der Jüngere). Seinen Briefwechsel mit dem Herzog Charles von Rutland gab der Herzog John von Rutland (London 1890) heraus. Neuere Biographie von Walford (ebd. 1890).

Pius VI., Papst. Seinen Briefwechsel mit Kaiser Maximilian II. gab Schwarz (Paderborn 1889) heraus.

Pizarro (Francisco). Sein Leben beschrieb neuerdings Körner (Halle 1885).

Planeten. Die Tabelle der Planetoiden oder Asteroiden ist durch die folgenden neuerdings entdeckten zu ergänzen:

Nr.	Name	Zeit der Entdeckung	Name des Entdeckers	Ort der Entdeckung
292	Ludovica	25. April 1890	Palisa	Wien
293	Brasilia	20. Mai 1890	Charlois	Nizza
294	Felicia	17. Juli 1890	"	"
295	Theresia	17. August 1890	Palisa	Wien
296	Phaëtusa	19. August 1890	Charlois	Nizza
297	Cäcilia	9. September 1890	"	"
298	Baptistina	10. September 1890	"	"
299	—	7. Oktober 1890	Palisa	Wien
300	Geraldina	3. Oktober 1890	"	"
301	Bavaria	16. November 1890	"	"
302	Clarissa	14. November 1890	Charlois	Nizza
303	Josephine	12. Februar 1891	Millosevich	Rom
304	—	15. Februar 1891	Palisa	Wien
305	—	16. Februar 1891	Charlois	Nizza
306	Unitas	2. März 1891	Millosevich	Rom
307	—	5. März 1891	Charlois	Nizza
308	—	31. März 1891	Borrelly	Marseille
309	—	6. April 1891	Palisa	Wien
310	—	17. Mai 1891	Charlois	Nizza
311	—	12. Juni 1891	"	"
312	—	29. August 1891	Charlois	"
313	—	31. August 1891	Palisa	Wien
314	—	2. September 1891	Charlois	Nizza
315	—	4. September 1891	Palisa	Wien
316	—	8. September 1891	Charlois	Nizza
317	—	11. September 1891	"	"

In der früheren Tabelle sind ferner folgende Namen nachzutragen: 283 Enna, 284 Amelia, 285 Regina, 286 Iclea, 289 Nenetta, 290 Bruna, 291 Alice.

Planitz (Karl Paul, Edler von der), sächsischer Kriegsminister, geb. 1837 zu Hohengrün bei Auerbach im Vogtlande, trat 1. April 1855 in die sächsische Artillerie ein, ward 1865 Oberleutnant, 1867 Hauptmann, 1874 Major, 1879 Oberstleutnant, 1882 Oberst und 1888 Generalmajor. Im Feldzuge von 1866 war er der sächsischen Kavalleriedivision beigegeben; 1867 und 1868 Adjutant beim Kronprinzen Albert, ward er 1869 zum preußischen Großen Generalstab kommandiert und beim Ausbruch des Krieges von 1870 dem Generalstabe des königlich sächsischen Armeekorps zugeteilt, von welchem er bei der Bildung der Maasarmee zu dessen Oberkommando übertrat. Seit 1871 wieder beim Großen Generalstab in Berlin, seit 1874 Militärbevollmächtigter beim Bundesrat und Mitglied der Reichsrayonkommission, wurde P. 1883 zum Chef des sächsischen Generalstabs, 1889 zum Kommandeur der 1. Infanteriebrigade Nr. 45 und 31. März 1891 als Nachfolger des Grafen von Fabrice zum Staats- und Kriegsminister ernannt und gleichzeitig zum Generalleutnant befördert.

Plantin (Christoph). Sein Briefwechsel erschien in 2 Bdn. (Gent 1884—86), ein „Catalogue du Musée P.-Moretus“ in 3. Aufl. ebd. 1887. Sein Leben beschrieb noch Degeorge (3. Aufl., Paris 1886).

Poelaert (spr. Pulahrt, Joseph), belgischer Architekt, geb. 1816 in Brüssel, gest. 3. November 1879 daselbst, baute dort die Katharinenkirche, in dem benachbarten Laeken die gotische Marienkirche und als sein Hauptwerk seit 1866 in Brüssel den von ihm unvollendet hinterlassenen kolossalen Justizpalast in griechisch-römischer Architektur mit einer 122 m hohen Kuppel.

Polack (Friedrich), bekannter Schulmann, geb. 24. Januar 1835 zu Flarchheim bei Langensalza, seit 1876 Kreisschulinspektor in Worbis, veröffentlichte außer zahlreichen pädagogischen Lehrbüchern die Märchensammlung „Aus der Jugend für die Jugend“ (Wittenberg 1889), „Jugenderinnerungen“ (ebd. 1888) und die „Brosamen“ (3 Bde., 4. Aufl., ebd. 1890, auch französisch).

Polhöhe. In Mittel- und Osteuropa ist neuerdings die Beobachtung gemacht worden, daß die Polhöhe (geographische Breite), die man bisher aus naheliegenden Gründen für jeden Beobachtungsort unverändert glaubte, zu verschiedenen Zeiten Abweichungen bis zu einer halben Sekunde zeigt. Die Ursache dieses Phänomens ist jedenfalls in einer Massenverschiebung (z. B. des Wassers der großen Ozeane) zu suchen.

Polignac (Herzogin Jolanthe ꝛc.). Ihr Leben beschrieb Schlesinger (Paris 1889).

Pollini (Bernhard), eigentlich Pohl, Theaterdirektor und Impresario jüdischer Abstammung, geb. 16. Dezember 1838 in Köln, seit 1874 Leiter des Hamburger und seit 1876 auch des Altonaer Stadttheaters.

Pope (Alexander). Sein Leben beschrieb noch Courthope (als Schlußband der neuesten Ausgabe von Popes Werken, London 1889).

Pöppelmann (Matthäus Daniel), Architekt, geb. 1662 in Dresden, gest. 17. Januar 1736 daselbst, Hauptvertreter des Rokokostils. Werke von ihm sind in Dresden der Zwinger (seit 1711), das Japanische Palais (1730) und die Umgestaltung der Elbbrücke (1727—31).

Portaels (spr. Portahls, Jean François), belgischer Maler, geb. 1. Mai 1818 zu Vilvorde bei Brüssel, Akademiedirektor in Brüssel. Seine Hauptwerke sind Die Tochter Jephthas, Die Flucht nach Ägypten, Lea und Rahel, Griechische Sklavin, Der Samum u. s. w.

Portalmiliz, eine Art ungarische Landwehr, auf den Grundsätzen des Lehensrechtes beruhend und gegen die Einfälle der Türken entstanden, zur Zeit der Schlesischen Kriege auch zur Ergänzung von Lücken im stehenden Heere bestimmt.

Portugal. Im Jahre 1889 betrug die Einfuhr 220½, die

Ausfuhr 137 Mill. ℳ, so daß sich zwischen beiden ein bedeutendes Mißverhältnis zeigt. Zugenommen haben in der Einfuhr Seiden-, Schafwoll-, Baumwoll- und Leinenwaren, Rindvieh, Bauholz, Steinkohlen, Metalle und Metallwaren, Maschinen und Instrumente; abgenommen namentlich Weizen. In der Ausfuhr zeigten eine Zunahme Kork und Korkwaren und Erze, dagegen eine Abnahme Vieh und Wein. Im Jahre 1889 waren 2090 km Eisenbahnen im Betrieb und 321 km im Bau; 1887 gab es 1636 Postämter, die 41 Mill. Sendungen, ferner 298 Telegraphenämter, die auf 5402 km Leitung 940000 Depeschen beförderten. Für das Finanzjahr 1890/91 waren die Staatseinnahmen mit 40,97, die Ausgaben mit 45,48 Mill. Milreis (zu 4,45 ℳ) angesetzt. Die Schuld betrug Ende 1889: 548,8 Mill. Milreis. Das Heer hat eine Friedensstärke von 33294, eine Kriegsstärke von 125057 Mann, die Kolonialarmee zählt 8826 Mann. Vgl. M. Willkomm, „Die Pyrenäische Halbinsel" (3 Tle., Leipzig 1885). — Geschichte. Am 19. Oktober 1889 starb König Ludwig I., welchem der Kronprinz als Karl I. folgte. Die Abgeordnetenwahlen am 20. Oktober ergaben eine starke ministerielle Mehrheit, obwohl sich die Republikaner im geheimen eifrig regten. Als das Land am Schire in Afrika und das Maschonaland von portugiesischen Reisenden in Anspruch genommen und die Widerstand leistenden Makololo bekämpft worden waren, erhob England Anfang 1890 Einspruch und forderte so gebieterisch Räumung der betreffenden Gebiete, daß das Ministerium unter Vorbehalt der portugiesischen Rechte nachgab, aber auch seine Entlassung einreichte. Auf die Nachricht hiervon entstanden Unruhen in Lissabon, bei denen das Haus des englischen Konsuls angegriffen wurde. Der König berief ein liberal-konservatives Kabinett Serpa Pimentel, welches die fortdauernde Erregung der Bevölkerung über die englischen Ansprüche zu dämpfen suchte und den republikanisch gesinnten Gemeinderat von Lissabon auflöste. Infolgedessen wurde am 30. März wieder eine ministerielle Mehrheit in die Kammer gewählt. Auch ließ sich England zu einem Abkommen über die Gebiete in Südostafrika herbei, welches aber in der Kammer eine solche Entrüstung hervorrief, daß sich dieselbe wieder in Straßenaufläufen fortsetzte. Das Ministerium reichte seine Entlassung ein und wurde durch ein aus verschiedenen Parteien gebildetes Ministerium Abreu e Souza ersetzt, welches ein günstigeres Abkommen mit England herbeizuführen und außerdem die bedrohliche Finanzlage des Staates zu bessern versprach. Auf die Vorstellungen befreundeter Mächte hin nahm England einen von P. vorgeschlagenen modus vivendi für Südostafrika auf sechs Monate an. Trotzdem kam es am 31. Januar 1891 in Oporto zu einem Aufstand der Republikaner, der jedoch bald unterdrückt wurde. Die Regierung schloß alle republikanischen Klubs und verbot die republikanischen Zeitungen. Dagegen war das Ministerium den finanziellen Schwierigkeiten nicht gewachsen und trat daher zurück. Indes stieß die Bildung eines neuen auf Hindernisse. Abreu e Souza blieb schließlich im Amte und umgab sich Ende Mai nur mit anderen Genossen. Dem Finanzminister Carvalho gelang es, ein Abkommen mit einer Bankengruppe in Paris zu treffen, daß dieselbe 50 Mill. Frank auf 78000 nicht placierte Tabaksobligationen vorstreckt, und er legte im Juni der Kammer ein Budgetgesetz vor, das viele Reformvorschläge enthielt und durch Ersparnisse die Ordnung der Finanzen in Aussicht stellte. Indes war auch ein neuer Vertrag mit England vereinbart worden, nach welchem die natürlichen Grenzen und Gebirgsketten zwischen den 32½. und 33. Parallelgraden das portugiesische Gebiet abschließen und die Flüsse Sabi und Limpopo für die Schiffe beider Länder geöffnet sein sollen. Der Vertrag wurde Anfang Juni fast einstimmig von der Kammer angenommen. Auch den Streit P.s mit dem Kongostaate beendete im Mai ein Vertrag, nach welchem künftig die Südgrenze des Kongostaates dem 8.° südl. Br. bis zum Kassaiflusse und dann dem rechten Ufer des letzteren folgt.

Possart (Ernst) gibt neuerdings nur noch Gastrollen.

Postmarken. Vgl. noch Krause, „Lehrbuch der Philatelie" (Leipzig 1889).

Potemkin (Fürst Gregor ꝛc.). Seine von Saint-Jean, seinem Privatsekretär, verfaßte Lebensbeschreibung gab Rothermel (Karlsruhe 1888) heraus.

Pozzo di Borgo, Graf. Sein Briefwechsel mit Graf Nesselrode erschien in Paris 1890 ff. Biographie von A. de Maggiolo (ebd. 1890).

Pradilla (spr. Pradilja, Francisco), spanischer Maler, geb. 1847 in Villanueva de Gallago (Provinz Saragossa), lebte in Rom als Direktor der Spanischen Akademie. Hauptbilder in großem Stil von ihm sind Johanna die Wahnsinnige (1878), Übergabe Granadas an Ferdinand den Katholischen (1882), Karneval in Rom, allegorische Bilder im Schlosse des Grafen Lunarez in Madrid und kleine Genrebilder vom römischen Korso.

Prantl (Karl von), Botaniker, geb. 10. September 1849 zu München, seit 1889 Professor in Breslau, namentlich um das Studium der Kryptogamen verdient, schrieb „Lehrbuch der Botanik" (7. Aufl., Leipzig 1887) ꝛc.

Prell (Hermann), Monumentalmaler, geb. 29. April 1854 in Leipzig, malte Fresken im Architektenhause zu Berlin, im Rathause zu Worms, im Buchhändlerhause in Leipzig, im Rathause zu Hildesheim, ferner das Staffeleibild Judas Ischariot. Er lebt in Berlin.

Pretis-Cagnodo (Freiherr von) trat Juli 1889 in den Ruhestand und ward ins Herrenhaus berufen; er starb aber bereits 15. Dezember 1890 in Wien.

Preuschen (Hermine von) verheiratete sich Juni 1891 mit dem Dichter Konrad Zitelmann, bekannt unter dem Dichternamen Konrad Telmann.

Preußen. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Zählung vom 1. Dezember 1890 beträgt die Bevölkerung 29957302 Seelen, was seit 1885 einer jährlichen Zunahme von 1,18 % entspricht. Die Verteilung auf die einzelnen Provinzen ist folgende:

Provinz	Einwohner	Zu- oder Abnahme in Proz.
Ostpreußen	1958132	— 0,07
Westpreußen	1433480	+ 1,79
Berlin	1579244	+ 20,07
Brandenburg	2542401	+ 8,54
Pommern	1521211	+ 1,04
Posen	1752094	+ 2,13
Schlesien	4223807	+ 2,71
Sachsen	2579852	+ 6,42
Schleswig-Holstein	1217393	+ 5,83
Hannover	2280491	+ 4,96
Westfalen	2428736	+ 10,17
Hessen-Nassau	1664000	+ 4,49
Rheinland	4710313	+ 8,42
Hohenzollern	66148	— 0,86

Nächst Berlin sind die größten Städte Breslau (335174 E.), Köln (281337), Magdeburg (202325), Frankfurt a. M. (179850), Hannover (163100), Königsberg (161528), Düsseldorf (144682), Altona (143353), Elberfeld (125830), Danzig (120602), Barmen (116248), Stettin (116239), Krefeld (105371), Aachen (103462), Halle (101401). Im Jahre 1889 betrug die Zahl der Auswanderer 57957 (1890: 51407). Nach der Gebäudesteuerrevision vom Jahre 1879 gab es in P. (ausschließlich Hohenzollerns) 2917852 Besitzungen. Davon waren 5,13 % öffentliche, 94,87 % private. Von diesen waren 1559712 mit einem Umfang von 23,9 Mill. ha ländliche und zwar gehörten hiervon dem Großgrundbesitz 2,1 % mit 9 Mill. ha, dem mittleren Besitz 11,7 % mit 7,1 Mill. ha, dem Kleinbesitz 17,1 % mit 4,5 Mill. ha und dem Parzellenbesitz 69,1 % mit 3,2 Mill. ha. Die Ernte des Jahres 1890, eine gute Mittelernte, lieferte nach vorläufiger Ermittelung folgende Erträge: Winterweizen 1,37 Mill. t, Winterroggen 3,72, Sommergerste 1,6, Hafer 2,93, Erbsen 0,26, Kartoffeln 12,39, Klee 2,86, Wiesenheu 7,33 Mill. t, Hopfen 15833 Doppelzentner, Tabak 10621 t Blätter, Wein (1889) 281313 hl. Der Bergbau lieferte (1889):

	Absatz in Tonnen	Wert in ℳ
Steinkohlen	57889269	814377290
Braunkohlen	12642432	31376156
Steinsalz	222821	1071342
Kalisalze	283070	4012230
Eisenerze	4371861	31379718
Zinkerze	707637	17656433
Bleierze	159846	16521830
Kupferze	573230	18197140

Die Verhüttung der Erze ergab:

	Tonnen	Wert in Mill. Mk.
Roheisen	3218719	163,75
Zink	135972	49,18
Blei	90809	23
Kupfer	21668	24,66
Nickel	282	1,2
Schwefelsäure	321098	10,16
Silber	256,82	82,25
Gold	0,179	0,5

Im Jahre 1890 zählte man 48538 feststehende, 12822 bewegliche Dampfkessel und 2046 Schiffsdampfkessel. 6577 Brauereien produzierten 22,28 Mill. hl Bier und zahlten 18⅓ Mill. Mk. Brausteuer; 6744 Brennereien lieferten 2222731 hl reinen Alkohol; die Branntweinsteuer betrug 110½ Mill. Mk.; 315 Zuckerfabriken erzeugten 960699 t Rohzucker und 191686 t Melasse. Der Ertrag der Zuckersteuer war 61¼ Mill. Mk. Am 1. April 1890 waren 27105 km Eisenbahnen im Betrieb und 1638 km im Bau. — Der Staatshaushalt für 1890/91 betrug in Einnahme und Ausgabe 1593093513 Mk., worunter die wichtigsten Posten waren:

	Einnahme Mk.	Ausgabe Mk.
Landwirtschaft, Domänen, Forsten	82682334	39519180
Unmittelbare Steuern	165746800	13898100
Mittelbare Steuern	77938820	31572050
Berg-, Hütten- und Salinenwesen	121282170	102944683
Eisenbahnverwaltung	852959086	522079184
Dotationen	220675	260353638
Allgemeine Finanzverwaltung	223717847	249343698
Staatsverwaltung	68545781	325069711

Der Voranschlag für 1891/92 beträgt in Einnahme und Ausgabe 1720834749 Mk.; die Staatsschuld am 1. April 1891: 5843 Mill. Mk. Im Jahre 1889 beliefen sich in 1378 Sparkassen die Einlagen auf 3102 Mill. Mk.

Geschichte. An Puttkamers Stelle berief Wilhelm II. den Staatsminister von Bötticher zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums und den Unterstaatssekretär Herrfurth zum Minister des Innern. Minister des königlichen Hauses wurde an Stelle des Grafen Stolberg der Regierungspräsident von Magdeburg, von Wedell-Piesdorff. Bei den Landtagswahlen vom 6. November, die zum erstenmal auf fünf Jahre erfolgten, erlangten die drei Kartellparteien 287 Mandate, das Zentrum und die Welfen 99, die Deutschfreisinnigen 30, die Polen 15, die Dänen 2. In der Sitzung des Landtags vom 14. Januar bis 30. April 1889 bildete der Staatshaushalt den hauptsächlichsten Gegenstand der Beratung. Die königliche Zivilliste wurde um 3½ Mill. erhöht, die Übertragung der Kreis- und Provinzialordnung auf Posen beschlossen, den Geistlichen Besoldungserhöhung gewährt, der Windthorstsche Schulantrag dagegen, welcher die Volksschule den kirchlichen Behörden ausliefern sollte, abgelehnt. Auch in der Landtagssitzung vom 15. Januar bis 13. Juni 1890 verhandelte man hauptsächlich über den Staatshaushalt. Das Handelsministerium, welches Bismarck übernommen hatte, wurde dem Oberpräsidenten der Rheinlande, von Berlepsch, dessen Thätigkeit zur Dämpfung des rheinischen Bergarbeiterstreiks im Frühling des Jahres 1889 in gutem Andenken war, übertragen, und am 20. März an Stelle Bismarcks der General Caprivi zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten ernannt. An Stelle des Finanzministers von Scholz trat Ende Juni der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Miquel, an Stelle des Kriegsministers von Verdy im Oktober der General von Kaltenborn-Stachau, und an Stelle des landwirtschaftlichen Ministers von Lucius im November der Regierungspräsident von Heyden. In der Landtagssitzung vom 12. November 1890 bis 20. Juni 1891, welche nur durch eine längere Vertagung unterbrochen wurde, kamen eine ganze Reihe wichtiger Gesetzesvorlagen, die man schon lange gewünscht und erwartet hatte, zur Erledigung. Ein Volksschulgesetz allerdings, welches der Kultusminister von Goßler verteidigte, mußte infolge des vom Zentrum erhobenen Widerspruchs zurückgezogen werden. Da auch das in der vorigen Landtagssitzung abgelehnte Sperrgeldergesetz, welches die durch Gesetz vom 22. April 1875 den katholischen Bischöfen und Geistlichen vorenthaltenen und seitdem angesammelten Staatszuschüsse der katholischen Kirche auslieferte, in einer andern als der vom Kultusminister empfohlenen Fassung angenommen wurde, reichte dieser im März seine Entlassung ein. Es folgte ihm der Oberpräsident von Posen, Graf Zedlitz-Trützschler. Der Landtag genehmigte außer minder wichtigen Vorlagen vor allem die Landgemeindeordnung, die Einkommensteuervorlage, dann das Wildschadengesetz, das Gesetz über Herstellung einer neuen Fahrbahn der Außenweser und eine Städteordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Der Agitation der Deutschfreisinnigen für Aufhebung der Kornzölle angesichts der hohen Brotpreise machte am 1. Juni die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Kammer, daß die Regierung auf derartige Wünsche nicht eingehen könne, vorläufig ein Ende. Wegen verstärkter dänischer Umtriebe in Nordschleswig wurde im Juni ein verschärftes Verfahren gegen die dänischen Optanten angeordnet. — Vgl. Stölzel, „Brandenburg-Preußens Rechtsverwaltung" (2 Bde., Berlin 1888); Schück, „Brandenburg-Preußens Kolonialpolitik" (2 Bde., Leipzig 1889)); Zurbonsen, „Quellenbuch zur brandenburg-preußischen Geschichte" (Berlin 1889); Tuttle, „History of Prussia" (3 Bde., Boston 1885—88); Heidemann, „Reformation in der Mark Brandenburg" (Berlin 1889); von Clausewitz, „Nachrichten über Preußen in seiner großen Katastrophe" (Berlin 1888).

Priscillianus. Sein Leben beschrieb Paret (Würzburg 1891).

Privatnotenbanken, s. unter Banken (in den Nachträgen)

Prochaska (Eleonore), deutsche Patriotin, geb. 11. März 1785 zu Potsdam, Tochter eines Unteroffiziers, diente erst als Köchin, trat aber 1813 verkleidet unter dem Namen August Renz in die Lützowsche Freischar; ihr Geschlecht ward erst entdeckt, als sie 16. September 1813 im Gefecht an der Göhrde schwer verwundet ward; sie starb 5. Oktober 1813 in Dannenberg.

Propertius (Sextus). Über ihn schrieb Plessis (Paris 1886).

Protitsch (Kosta), oder Protić, serbischer General, geb. 1831 zu Poscharewatz, war 1873—75 Kriegsminister, ward 1876 General, war im Kriege 1877 Generalstabschef, dann Hofmarschall; seit 1879 Korpskommandeur in Nisch, nahm er zwar nach einiger Zeit den Abschied, ward jedoch 1888 Kriegsminister und von Milan bei dessen Abdankung 6. März 1889 zum Mitglied der Regentschaft für seinen unmündigen Sohn König Alexander ernannt.

Proudhon (Pierre Joseph). Sein Leben beschrieb Diehl (2 Bde., Jena 1888—90).

Pulsometer, eine von Hall in New York erfundene Vorrichtung, Wasser durch Dampfdruck zu heben. Es besteht aus einem eisernen, birnenförmigen, in zwei Kammern geteilten Gefäß, das unten in ein in Wasser tauchendes Saugrohr endigt. Durch ein entsprechend eingerichtetes Spiel von Ventilen wird das aufgesaugte Wasser abwechselnd aus einer der beiden Kammern durch eintretenden Dampf in das Steigrohr gepreßt, während in der andern Kammer der Dampf sich durch Abkühlung niederschlägt und dafür Wasser in den so entstandenen leeren Raum aufgesaugt wird, um alsbald wieder durch neueintretenden Dampf im Steigrohr emporgetrieben zu werden. Der Apparat eignet sich für viele Zwecke wegen der Einfachheit seiner Einrichtung und wegen des Fehlens jedes Pumpengestänges und anderer äußerer beweglicher Teile. Der Dampfverbrauch ist aber ein größerer als bei gut konstruierten Pumpen.

Pulver (rauchloses oder vielmehr rauchschwaches) wurde zuerst angewendet bei dem Lebelgewehr und hatte als Hauptbestandteil pikrinsaures Ammoniak, war aber nicht lagerbeständig und mußte aufgegeben werden, wie u. a. das Schultzesche Schießpulver, die Lenksche Schießbaumwolle, welche zerstörend auf die Waffe wirkten. Erst dem schwedischen Ingenieur Nobel und den „Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken" gelang es, durch eine Verbindung von Kollodiumwolle und Nitroglycerin ein gleichmäßiges, durchscheinendes Erzeugnis herzustellen, welches, in größere oder kleinere Würfel oder auch Platten gestaltet, zum Forttreiben von Geschossen geeignet ist. Krupp hat damit ausgedehnte Schießversuche angestellt, welche ergaben, daß etwa ⅓ des rauchlosen P.s ebenso viel wirkt, wie die volle Gebrauchsladung des gewöhnlichen Schießpulvers, und daß man mit dem rauchlosen P. den Gas-

druck beliebig steigern kann, so daß es möglich ist, das Geschoß erst nach und nach während seines Weges durch das Geschützrohr mit derselben und mit höherer Geschwindigkeit zu versehen, wie dies bei der plötzlich sich entwickelnden Gaskraft des alten P.s möglich war. Daraus folgt eine Verringerung des Rückstoßes (s. d.) und die Möglichkeit, schwere Geschosse aus leichteren Röhren fortzuschießen als seither. Das rauchlose P. macht manche Änderungen in der Fechtweise aller Truppengattungen nötig, welche noch nicht abgeschlossen sind. Vgl. von Löbell, „Jahresberichte" und zahlreiche Aufsätze in militärischen Fachblättern.

Pumpen. Eine immer mehr in die Praxis dringende, direkt wirkende Dampfpumpe ist die Worthington-Duplex-Pumpe, bei welcher zwei Dampfpumpen so verbunden sind, daß die Kolbenstange der einen Pumpe den Dampfverteilungsschieber der andern bewegt und umgekehrt. Da hierbei die eine Pumpe immer die Bewegung beginnt, wenn die andere sie endigen will, wird auch ohne Anwendung eines Windkessels eine stoßfreie Bewegung des Wassers in der Rohrleitung erzielt. Zum Heben von Flüssigkeiten, wie Säuren oder Laugen, welche die Kolbendichtung der Pumpe schnell zerstören würden, sind diese P. besonders geeignet, weil bei ihnen der Kolben immer von Wasser umspült bleibt und die ätzende Flüssigkeit nicht mit ihm in Berührung kommt.

Pustkuchen (P.-Glanzow, Johann Friedrich Wilhelm), Schriftsteller, geb. 4. Februar 1793 in Detmold, seit 1820 Pfarrer zu Lieme bei Lemgo, dann zu Wiebelskirchen (Regierungsbezirk Trier), wo er 2. Januar 1834 starb. Er setzte „Wilhelm Meisters Lehrjahre" fort und schrieb falsche „Wilhelm Meisters Wanderjahre" (3 Bde., Quedlinburg 1821 bis 1822), sowie „Wilhelm Meisters Tagebuch" (Leipzig 1821), darauf „Gedanken einer frommen Gräfin" oder „Wilhelm Meisters Wanderjahre. 2. Beilage" (Quedlinburg 1822) und „Wilhelm Meisters Meisterjahre" (2 Bde., ebd. 1824), alles im Grunde gegen Goethe gerichtete Schmähschriften, die aber seiner Zeit großes Aufsehen erregten.

Puterich (Jakob von Reichertshausen), aus München, geb. 1400, gest. 1469. Verfaßte 1462 den sogenannten Ehrenbrief, ein geschichtlich wertvolles längeres Gedicht.

Putten (ital. putti), Kindergestalten, besonders beliebt in der italienischen Kunst des 16. Jahrhunderts.

Puttkamer (Maximilian von) ist seit 1889 Staatssekretär für Elsaß-Lothringen.

Puttkamer (Robert Viktor von) ward Juli 1891 zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern ernannt.

Pyoktanin, neuerdings aufgekommenes chemisches Präparat, zu den Teerfarbstoffen gehörig, wird äußerlich auf eiternden Wunden als wirksames Antiseptikum verwendet; man hat zwei Arten, blaues und gelbes.

Pyromagnetischer Motor. Die Eigenschaft des Eisens, in der Rotglut seine Magnetisierungsfähigkeit zu verlieren, hat Edison zur Konstruktion eines pyromagnetischen Motors in folgender Weise benutzt. Zwischen den Polen eines Magnets ist ein um eine Achse drehbares cylindrisches Bündel enger dünnwandiger vertikaler Eisenblechröhren angebracht, von denen eine Partie durch die heißen Verbrennungsgase eines Ofens erhitzt werden, während die dem Feuer zuströmende kalte Luft die Abkühlung der übrigen Abteilungen bewirkt. Auf diese Weise werden von den Magnetpolen immer nur die gerade abgekühlten Teile des Röhrenbündels magnetisiert und angezogen und dadurch eine dauernde Rotation der das Bündel tragenden Achse hervorgebracht, die dann weiter übertragen werden kann. Edison gibt das Gewicht eines solchen Motors zu 680 kg und seine Leistungsfähigkeit zu drei Pferdestärken an.

R.

Rabelais (François). Sein Leben beschrieb Stapfer (Paris 1889).

Radetzky und Radetz (Johann Joseph Wenzel, Graf). Vgl. Kunz, „Die Feldzüge des Feldmarschalls R. in Oberitalien 1848 und 1849" (Berlin 1890).

Radfahrer (Velocipedisten) finden in allen Großstaaten bereits Verwendung im Felddienst und bei Friedensübungen, als Überbringer von Befehlen an Stelle der berittenen Ordonnanzen. England besitzt bereits eigene Radfahrerabteilungen.

Raff (Joseph Joachim). Vergl. Schäfer, „Chronologisch-systematisches Verzeichnis der Werke J. J. R.s" (Wiesbaden 1888).

Raffael Santi. Über seinen Bildungs- und Entwickelungsgang schrieb K. von Lützow (Wien 1890).

Raiffeisen (Friedrich Wilhelm), Begründer der deutschen Darlehnskassenvereine, geb. 30. März 1818 zu Hamm, 1852 bis 1866 Bürgermeister in Heddesheim, gest. 11. März 1888.

Raimondi (Antonio), italienischer Naturforscher, geb. 19. September 1826 zu Mailand, seit Juli 1851 in Peru, wo er Professor der Pflanzenkunde an der Universität in Lima, später Staatsgeolog wurde und 25. Oktober 1890 in San Pedro bei Pacasmayo starb. Dieser geistige Erschließer Perus und seiner reichen Naturschätze hat die Ergebnisse seiner rastlosen und umfassenden Thätigkeit in einem mehrbändigen Werke über Peru, zahlreichen Monographien und verschiedenen Kartenwerken, wie namentlich in einer großen Generalkarte von Peru (10 Blätter, 1889 ff.) niedergelegt.

Raimund (Ferdinand). Vgl. Frankl, „Zur Biographie R.s" (Wien 1884).

Ramann (Lina), Musikschriftstellerin, geb. 24. Juni 1833 in Mainstockheim (Unterfranken), gründete 1858 in Glückstadt ein Seminar für Musiklehrerinnen und 1865 in Nürnberg eine Musikschule, schrieb musikpädagogische Schriften, eine Biographie Franz Liszts (2 Bde., 1880—87) und „Grundriß der Technik des Klavierspiels" (1885).

Ramée (David) starb 15. September 1887 in Paris.

Randon (Jacques Louis &c., Graf). Sein Leben beschrieb Rastoul (Paris 1890).

Ranke (Leopold von). Vgl. noch „Zur eigenen Lebensgeschichte" (herausgeg. von Dove, Leipzig 1890).

Rask (Rasmus Christian). Sein Leben beschrieb Rönning (Kopenhagen 1887).

Rastoptschin (Fedor Wasiljewitsch, Graf von), russischer General, s. Rostopschin (Bd. VII).

Rath (Gerhard vom). Sein Leben beschrieb Laspeyres (Bonn 1888).

Rauch (Christian Daniel). Vgl. Eggers, „R. und Goethe" (Berlin 1889) und „Briefwechsel zwischen R. und Rietschel" (ebd. 1889 ff.).

Raumanschauung. Einige Metaphysiker haben neuerdings eine „Nicht-Euklidsche" R. ersonnen, die jene Grenzen, welche unseren fundamentalen R.n auferlegt schienen, erweitern oder verwerfen. Das merkwürdigste dieser Systeme ist das von dem berühmten Mathematiker Riemann, welcher zeigte, daß wir zwar gezwungen sind, den Raum als unbegrenzt aufzufassen, da kein Ort möglich oder denkbar ist, der nicht den Raum auf allen Seiten hätte, daß aber keine Notwendigkeit vorliegt, ihn als unendlich zu betrachten. Er mag in sich selbst zurückkehren, etwa in der Weise, wie die Oberfläche einer Kugel, welche, obschon ohne Abgrenzung, doch nur eine begrenzte und bestimmte Anzahl von Flächeneinheiten (Quadratmetern &c.) enthält, und auf der man, in gerader Linie aufs Unbestimmte vorwärts schreitend, schließlich zum Ausgangspunkte zurückkommen wird. Obgleich diese Vorstellung des endlichen Raumes über unser Begreifen und Vorstellen hinausgeht, widerspricht sie ihm doch nicht; das aber, was uns die Erfahrung hierüber sagen kann, beschränkt sich darauf, daß das ganze wahrnehmbare Universum nur ein geringer Bruchteil des ganzen, aber endlichen Raumes sein kann.

Rauscher (Joseph Othmar, Ritter von), Kardinal. Sein Leben beschrieb Wolfsgruber (Freiburg 1888).

Reblaus. Wenn auch in der Verseuchung der europäischen Weinberge im ganzen ein Fortschreiten leider erkannt werden

muß, so ist doch bei dem thatkräftigen Vorgehen gegen die Reblausgefahr zu hoffen, daß selbe schließlich gänzlich beseitigt werden wird. In Deutschland wurden fast stets die vorjährigen Herde reblausfrei gefunden, während neue Herde in immer geringerer Zahl auftraten. Vollständig reblausfrei waren Ende 1889 Bayern, Baden und die Rheinpfalz. Die amerikanischen Reben, welche besonders in Portugal, Italien, Frankreich und Ungarn angepflanzt wurden, haben sich bis jetzt als reblausfrei erwiesen. Mit einheimischen Sorten veredelt, sollen sie dieselben Erträgnisse geben.

Rechtsbuch nach Distinktionen heißt ein in der Mitte des 14. Jahrhunderts von einem unbekannten Verfasser für die Städte sächsischen und magdeburgischen Rechts zusammengestelltes, besonders auf dem Sachsenspiegel und den Goslarischen Statuten beruhendes Rechtsbuch.

Redwitz (Oskar von) starb 6. Juli 1891 in der Irrenanstalt Gilgenberg (Oberfranken).

Regnier (Mathurin). Sein Leben beschrieb Cherrier (Paris 1889).

Regulator. Der Wattsche Zentrifugalregulator hat bei jeder Geschwindigkeit der Maschine eine besondere Stellung; dies macht ihn unbrauchbar zur direkten Wirkung auf das Drosselventil im Dampfzulassungsrohre. Um dies zu ermöglichen, haben Kley, Pröll, Buß u. a. Abänderungen angebracht, die ihm gestatten, bei der normalen Geschwindigkeit verschiedene Stellungen einzunehmen.

Reid (Mayne). Sein Leben beschrieb R. Reid (London 1890).

Reiher. Der Kuh- oder Viehreiher (Ardea bubulcus *Savig.*) bewohnt Afrika und Westasien und ist in Ägypten häufig, wo er sich gern auf Viehweiden aufhält und den weidenden Tieren (Büffeln, Elefanten 2c.) die schmarotzenden Insekten u. s. w. abliest. Er wird von den Eingeborenen verehrt und geschützt und läßt sich leicht zähmen.

Reimann (Heinrich), Musikschriftsteller, geb. 14. März 1850 in Rengersdorf (Schlesien), war bis 1885 Gymnasiallehrer, gab schon als solcher musikalische Schriften heraus und zog 1887 nach Leipzig, wo er sich als Musikschriftsteller namentlich durch eine Lebensbeschreibung Robert Schumanns und durch Orgelkompositionen bekannt machte.

Reinsch (Robert), Philolog, geb. 22. September 1854 in Aseleben bei Eisleben, 8. Dezember 1890 bei Kanea auf Kreta von Räubern ermordet, gab besonders das Tierbuch des normannischen Dichters Guillaume heraus (Leipzig 1890).

Rekonvaleszentenhäuser, Häuser, die günstige Bedingungen für alle diejenigen darbieten, welche sich von einer überstandenen Krankheit gründlich erholen sollen.

Rendezvous (franz., spr. Rahngdehwuh), militärisch der Versammlungsplatz der Truppen vor Antreten des Marsches, auch vor Beginn eines Gefechtes in bestimmter Stellung. S. auch Massenstellung.

Retcliffe (Sir John), Schriftstellername des Hermann Goedsche (s. in den Nachträgen).

Rettich (Julie), geborene Gley, Schauspielerin, geb. 17. April 1809 zu Hamburg, 1825—30 und 1833—35 Mitglied des Dresdener Hoftheaters, von 1830—33 und wieder seit 1835 des Wiener Burgtheaters, seit 1863 im Ruhestand, gest. 11. April 1866 in Wien, eine der bedeutendsten Tragödinnen. Seit 1833 war sie verheiratet mit dem Schauspieler Karl Rettich, geb. 3. Februar 1805 zu Wien, 1872 als Burgschauspieler pensioniert, gest. 17. November 1878 in Wien.

Rettich (Karl Lorenz), Landschaftsmaler, geb. 10. Juni 1841.

Reuß (Eduard Wilhelm Eugen) starb 15. April 1891 in Straßburg.

Reuter (Fritz). Vgl. noch Gaedertz, „Fritz Reuter-Studien" (Wismar 1890).

Ribot (Alexandre 2c.) ist seit 1890 Minister des Auswärtigen.

Ribot (spr. Ribo, Augustin Théodule), französischer Historienmaler, geb. 8. August 1823 im Departement Eure, malte seit 1865 derb realistische Bilder aus der Bibel und dem Leben der Heiligen, z. B. Der Heilige Sebastian (1865), Der Barmherzige Samariter (1870, beide im Luxembourg), Christus unter den (fast karikierten) Schriftgelehrten und ebenso naturalistische Genrebilder. Er starb 12. September 1891 in Paris.

Richard II., König von England. Sein Leben beschrieb Hodgetts (London 1889).

Richelieu (Louis François 2c., Herzog von). Vgl. Comtesse d'Armaillé, „La comtesse d'Egmont, fille du maréchal de R." (Paris 1890).

Richter (Albert), Pädagog, geb. 7. Februar 1838 zu Lichtensee bei Großenhain, Bürgerschuldirektor in Leipzig, schrieb außer einer Reihe mehrfach aufgelegter Schulbücher besonders „Die Heldensagen des Mittelalters" (2 Bde., 5. Aufl., 1889).

Richter (Gustav), Philolog und Historiker, geb. 29. Juni 1838 zu Naumburg, seit 1876 Gymnasialdirektor in Jena, namentlich bekannt durch seine „Zeittafeln der deutschen Geschichte im Mittelalter" (mit Kohl, Abtlg. 1—3, Halle 1873 bis 1890).

Ricotti-Magnani (spr. R.-Manjani, Cesare), italienischer General, geb. 6. Juni 1822, seit 1861 General, befehligte 1866 eine Division, die bei Brescello von den Österreichern geschlagen ward, und war 1870—76 und 1884—87 Kriegsminister.

Rieger (Franz Ladislaus, Freiherr von) ward im März 1891 wie die meisten übrigen Alttschechen nicht wieder in den Reichsrat gewählt und zog sich ganz von der Politik zurück.

Rietschel (Ernst 2c.). Seinen Briefwechsel mit Rauch gab K. Eggers heraus (Berlin 1889 ff.).

Roca (Julio) übernahm Juli 1890 das Ministerium des Innern.

Rochefort (Henri) ward 1889 nicht wieder in die Deputiertenkammer gewählt.

Rodbertus (Johann Karl). Seine „Kleinen Schriften" gab M. Wirth heraus (Berlin 1890).

Rodich (Gabriel, Freiherr von), österreichischer General, geb. 13. Dezember 1813 zu Verginmost (Militärgrenze), kämpfte 1848—49 gegen die Ungarn, ward 1859 für seine Verteidigung der Bocche di Cattaro Freiherr, trug 1866 hauptsächlich zum Sieg bei Custozza bei, beschwichtigte 1869 den Aufstand in der Bocche, war 1870—81 Statthalter von Dalmatien und starb als Feldzeugmeister 21. Mai 1891 in Wien.

Rohan-Gié (Henri, Herzog von). Sein Leben beschrieb Laugel (Paris 1889).

Rohrpost. Das gegenwärtige Pariser Rohrpostnetz hat eine Ausdehnung von 140 km und verbindet 92 Stationen mit Telegraphenanstalt unter einander. In Berlin gelangten 1890 über 3 000 000 Sendungen zur Beförderung durch R.

Roon (Albrecht 2c., Graf von). „Denkwürdigkeiten" von ihm erschienen 1890 in der „Deutschen Revue".

Rosa (Pietro) starb 15. August 1891 in Rom.

Rosenthal (Toby), Maler, geb. 15. März 1848 in New York, seit 1868 Schüler Pilotys in München, wo er sich niederließ. Gemütvolle poetische Genrebilder: Sebastian Bach mit seiner Familie bei der Morgenandacht (1870), Verurteilung der Konstanze Beverley (1883), Tanzstunde zur Zeit des Empire (1885) u. a.

Rossetti (Dante Gabriel). Sein Leben beschrieb noch sein Bruder William Michael R. (London 1889).

Rossi (Graf Pellegrino). Neuere Lebensbeschreibung von Tolra de Bordas (Amiens 1888).

Rotenhan (Wolfram, Freiherr von), Diplomat und Staatsmann, geb. 20. April 1845 in Bayern, seit 1880 zweiter Sekretär bei der deutschen Botschaft in Petersburg, seit 1882 bei der preußischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl, seit 1884 erster Botschaftssekretär in Paris, seit 1886 Gesandter in Buenos Ayres, seit August 1889 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt zu Berlin.

Ruben (Franz) ist geb. 16. August 1842 in Prag (nicht 1845 in Wien).

Rubinstein (Anton Gregor) erhielt im Juni 1891 den preußischen Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Rudini (Antonio Starabba, Marchese di), italienischer Staatsmann, geb. 1839 zu Palermo, ward bereits im Alter von 27 Jahren Bürgermeister seiner Vaterstadt, als welcher er sich bei dem 1866 von staatsfeindlichen Elementen in Szene gesetzten Pöbelaufstand durch seine Unerschrockenheit und Thatkraft hervorthat; sein damals niedergebrannter Palast wurde auf Staatskosten wieder aufgebaut, R. selbst zum Präfekten von Palermo und bald darauf von Neapel ernannt. Vom 22. Oktober bis 14. Dezember 1869 im Kabinett Menabrea

Minister des Innern, errang er sich hierauf als rechtsliberaler Abgeordneter eine angesehene Stellung und großen Einfluß. Nach dem Sturze Crispis trat er 9. Februar 1891 an die Spitze eines Koalitionsministeriums. Als leitender Minister täuschte er sehr bald die Hoffnungen der Franzosenfreunde, indem er im Juni 1891 den Bund (Dreibund) Italiens mit Deutschland und Österreich erneuerte.

Rudolf I., König von Deutschland. Vgl. „Aktenstücke zur Geschichte des Deutschen Reichs unter R. I. und Albrecht I." (herausgeg. von Kaltenbrunner, Prag 1890).

Ruisdael (Jakob) starb 14. März 1682. Sein Leben beschrieb Michel (Paris 1890).

Rumänien. Die Ausfuhr betrug (1889) 274 Mill., die Einfuhr 368 Mill. Lëi. Der Schiffsverkehr zeigte folgende Zahlen:

	Dampfer.	Segelschiffe.	Tonnen.
Eingelaufen . . .	12 663	18 144	8 078 939
Ausgelaufen . . .	12 554	18 032	8 789 894

Die Handelsmarine zählte 184 Schiffe mit 20 618 t. Für das Finanzjahr 1890/91 waren die Einnahmen und Ausgaben mit $164_{,87}$ Mill. Lëi angesetzt. Die Staatsschuld betrug am 1. April 1891 $891_{,3}$ Mill. Lëi.

Geschichte. Als im Jahre 1884 von der Kammer ein neues Wahlgesetz genehmigt worden war, welches das Wahlrecht immer noch sehr beschränkte, erregte dies das Mißfallen der Radikalen. Sie veranstalteten daher zusammen mit den Panslawisten Tumulte, die jedoch bald unterdrückt wurden. Die Kammerwahlen am 18. November fielen zu gunsten der Regierung aus. Um die Armee dagegen zu sichern, daß ein überlegener Nachbar sie zur Heeresfolge zwänge, begann die Regierung 1886 die Hauptstadt Bukarest durch einen Gürtel detachierter Forts zu befestigen und ließ sich, um im Kriegsfalle die Neutralität aufrecht zu erhalten, 1887 zur Vervollständigung der Rüstungen 30 Mill. bewilligen. Obwohl auch im Februar 1888 die nationalliberale Partei, an deren Spitze der verdiente Ministerpräsident Bratianu stand, bei den Kammerwahlen einen glänzenden Sieg über die russisch gesinnte und zum Teil antidynastische Opposition erfocht, zeigte bei den Kammerverhandlungen selbst die Regierungsmehrheit doch keinen festen Zusammenhalt. Bratianu bat um seine Entlassung, bildete aber auf Bitten des Königs ein neues Ministerium. Nun jedoch erregte die Opposition, im geheimen aufgereizt von dem russischen Gesandten Hitrowo, einen Aufstand, drang in den Palast des Königs, um eine Audienz zu erzwingen und verursachte im Sitzungsaal der Kammer durch Abfeuern von Revolverschüssen einen großen Skandal. Rosetti bildete ein jungkonservatives oder junimistisches Ministerium. Die Schwierigkeiten der Regierung wuchsen indes, als ein von wohlgekleideten und mit reichlichen Geldmitteln versehenen Herren geschürter Bauernaufstand losbrach, bei welchem die Empörer neue Landverteilung und Ungültigerklärung der Agrarverträge forderten. Es gelang jedoch bald, des Aufstandes Herr zu werden. Die Kammer wurde nun im September aufgelöst. Bei den Neuwahlen siegte zwar die altkonservative, russenfreundliche Bojarenpartei, in deren Mitte schon der Sturz des Königs Karl und die Präsidentschaft des Prinzen Alexander Kusa, des Adoptivsohnes des ersten Fürsten von R., in Erwägung gezogen worden war, aber die Kammermehrheit erwies sich doch wieder regierungsfreundlich. Drei altkonservative Mitglieder mußten allerdings in das Ministerium aufgenommen werden, wogegen sich die Partei derselben aber verpflichtete, für dieses zu stimmen. Sie hielt jedoch ihr Versprechen nicht und bewirkte den Rücktritt des Ministeriums. Darauf bildete Lascar Catargiu am 10. April ein völlig altkonservatives. Obwohl er in der Presse erklärte, daß durch diese Änderung die auswärtigen Beziehungen R.s und dessen Neutralität nicht berührt würden, ließ er doch auf Vorstellungen Hitrowos die als panslawistische Wühler ausgewiesenen russischen Bilderhändler wieder zu und vertagte die Kammer, ehe sie die Mittel zur Fortsetzung der gegen eine Vergewaltigung Rußlands begonnenen Landbefestigungen bewilligen konnte. Als er jedoch im November Kammerauflösung verlangte und der König nicht zustimmte, nahm er seine Entlassung. Es kam nun wieder ein jungkonservatives Kabinett Manu zustande, in welches auch Rosetti eintrat. Nachdem Prinz Ferdinand von Hohenzollern am 26. März feierlich als Thronfolger proklamiert worden war, hatte er mit seinem Oheim, dem König, im Spätsommer eine Rundreise durch das Land unternommen, bei welcher beide überall von der Bevölkerung mit Jubel empfangen wurden. Die am 28. April 1891 eröffnete Kammer bewilligte einen Kredit von 60 Mill. Lëi für die Landbefestigungen und 10 Mill. für Heeresausrüstung und nahm auch ein Gesetz über die Reform des Richterstandes an, welches die Unabsetzbarkeit der Richter aussprach, sowie eine Bankreform, durch welche die Einführung der Goldwährung abgeschlossen wurde. Da jedoch die Kammermehrheit mehrmals das Ministerium im Stiche ließ, machte es einem reinen Bojarenkabinett Florescu-Platz, dem aber die Kammer gleich bei seinem ersten Auftreten ein Tadelsvotum erteilte. Die Folge war, daß der König, der eine Versöhnung mit den Bojaren anstrebte, die Auflösung der Kammer anordnete. Die Neuwahlen ergaben eine ministerielle Mehrheit. Bis zum Juli wurden die Militärvorlagen der Regierung, darunter gegen 50 Mill. für Armierung der Forts, und ein neuer Zolltarif, der am 11. Juli in Kraft trat, genehmigt. Am 22. Mai hatte das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum des Königs unter lebhafter Beteiligung des Volkes stattgefunden. Wie schon bei der öffentlichen Ernennung des Prinzen Ferdinand zum Thronfolger, war auch bei dieser Feier ein Glückwunsch von seiten Rußlands ausgeblieben, obwohl bereits im April Fonton an Stelle Hitrowos zum russischen Gesandten ernannt wurde. Da die ohnedies schon aufgeregte Königin ihren Lieblingsplan, ihre Freundin, das Fräulein Vacarescu, mit dem Thronfolger zu vermählen, an dem Widerspruche des Ministeriums und des Königs scheitern sah, erkrankte sie lebensgefährlich. Der König besuchte sie in Pallanza, wo sie sich in der Pflege italienischer Ärzte befand, und hatte bei dieser Gelegenheit eine Zusammenkunft mit dem König von Italien in Monza am 29. September. Vgl. „La succession au trône de Roumanie" (Bukarest 1889); „La question dynastique en Roumanie par un paysan du Danube" (Paris 1889); Zingeler, „Die Hohenzollern in R." (Bonn 1890); „Acte si documente privitoare la Istoria Renascerei Romaniei" (7 Bde., Bukarest 1888 ff.); Wickenhausen, „Molda oder Beiträge zur Geschichte der Moldau und Bukowina" (Czernowitz 1891).

Runeberg (Johann Ludwig). Die erste vollständige Verdeutschung seiner „Epischen Dichtungen" lieferte Eigenbrodt (2 Bde., Halle 1891).

Russisches Reich. Nach den neuesten Angaben beträgt die Bevölkerung:

		Einwohner.
Europäisches Rußland	(1886)	85 395 209
Polen	„	8 308 122
Finnland	(1888)	2 305 916
Kaukasus	(1885)	7 284 567
Sibirien	„	4 313 680
Mittelasien . . .	„	6 327 098

Im europäischen Rußland und in Polen kommen auf die einzelnen Gouvernements Bewohner:

Gouvernements	Einwohner	Gouvernements	Einwohner
a) Großrußland:		Poltawa	2 780 802
Moskau	2 204 930	Charkow . . .	2 343 808
Nowgorod	1 231 639	c) Ostrußland:	
Pskow	987 416	Perm	2 729 162
Twer	1 738 551	Orenburg	1 817 135
Jaroslaw	1 071 518	Ufa	1 970 093
Kostroma	1 361 915	Wjätka	2 936 780
Wladimir	1 416 750	Kasan	2 162 339
Nishnij Nowgorod .	1 531 977	Simbirsk	1 606 462
Rjäsan	1 867 126	Saratow	2 346 333
Tula	1 464 101	Samara	2 569 832
Kaluga	1 209 225	Astrachan	830 813
Smolensk	1 329 323	Donisches Gebiet .	1 683 327
Orel	2 050 069	d) Süd- oder Neurußland:	
Kursk	2 354 804	Jekaterinoslaw . .	1 906 538
Woronesh	2 663 688	Taurien	1 118 399
Tambow	2 759 102	Cherson	2 137 836
Pensa	1 549 969	Bessarabien . . .	1 612 175
Wologda	1 942 798	e) West- oder Weißrußland:	
Olonez	344 877	Podolien	2 516 618
Archangel	328 819	Wolhynien	2 321 683
b) Kleinrußland:		Minsk	1 742 492
Kiew	3 026 036		
Tschernigow . . .	2 182 627		

Gouvernements	Einwohner	Gouvernements	Einwohner
Mohilew	1 319 925	g) Polen:	
Witebsk	1 296 271	Kalisch	842 712
Kowno	1 551 635	Kielce	688 310
Wilna	1 326 454	Lublin	981 246
Grodno	1 373 384	Lomscha	613 297
f) Ostseeprovinzen nebst Ingermanland:		Piotrkow	1 106 900
		Plock	598 179
St. Petersburg	1 660 859	Radom	711 257
Esthland	395 979	Siedlce	679 422
Livland	1 239 728	Suwalki	642 976
Kurland	682 792	Warschau	1 443 823

Im Jahre 1888 fanden im europäischen Rußland 804 084 Eheschließungen, 4 251 473 Geburten und 2 749 085 Todesfälle statt, in Polen bez. 67 392, 324 268, 204 031. Das Ernteergebnis für 1889 gestaltete sich wie folgt (in Millionen Tschetwert zu 2,099 hl):

Getreideart	Europäisches Rußland	Polen
Roggen	92,6	6,2
Winterweizen	7	1,6
Sommerweizen	22,9	0,02
Hafer	82,1	3,6
Gerste	19,4	1,3
Spelz	1,7	—
Buchweizen	10,8	0,5
Hirse	5,6	0,1
Mais	1,9	—
Kartoffeln	50,8	27
Erbsen	2,5	0,3

Die Ausfuhr von Getreide belief sich auf 46,6 Mill. Tschetwert im Werte von 375,6 Mill. Rubel. Zur Hebung des Getreideverkehrs werden in letzter Zeit große Lagerhäuser errichtet, so in Jelez, St. Petersburg, Odessa u. a. O. Flachs wurden 11,2 Mill., Hanf 4 Mill., Leinsaat 23,9 Mill., Hanfsaat 1,7 Mill. Pud ausgeführt. Die Baumwollkultur breitet sich in Südrußland und in Mittelasien immer weiter aus. Im letzteren betrug die Ernte über 1 Mill. Pud. 211 Zuckerfabriken lieferten (1888) ziemlich 24 Mill. Pud Rohzucker. Tabak wurden reichlich 4 Mill. Pud geerntet, Wein gegen 15 Mill. Eimer (zu 20 Flaschen). Eingeführt wurde für 7,5 Mill. Rubel (1889). Der Viehstand betrug (1888) 20,8 Mill. Pferde, 27,6 Mill. Stück Rindvieh, 48,8 Mill. Schafe, 10,6 Mill. Schweine. Ausgeführt wurden 1889 37 300 Pferde, 15 000 Stück Rindvieh, 34 000 Schweine, 136 000 Schafe, 3,7 Mill. Stück Geflügel, 609 Mill. Eier, für 2½ Mill. Rubel Fische, für 2,8 Mill. Rubel Kaviar, für 55,7 Mill. Rubel Holz, 44,1 Mill. Pud Naphtha und Naphthaprodukte. Der Bergbau lieferte 1887 (in Pud zu 16,38 kg) Feingold 1898, Feinsilber 1043, Kupfer 304 607, Blei 60 428, Zinn 629, Zink 221 250, Gußeisen 37 389 271, Eisen 22 551 902, Stahl 13 765 537, Steinkohlen 276 778 774, Salz 70 616 163, Rohnaphtha 166 868 759, Naphthaprodukte 50 354 464, Schwefel 88 292, Platina 269, Quecksilber 3911 Pud. Die Zahl der Fabriken betrug im ganzen Reiche (1887) 21 247, welche für 1120 Mill. Rubel Waren erzeugten. Die Industrien mit den größten Produktionswerten sind Baumwollspinnerei 137,6 Mill. Rubel, Müllerei 126,3, Zuckerraffinerie 67,4, Färberei und Druckerei 58,8, Spiritusbrennerei 56,5, Baumwollweberei 50,8, Maschinenfabrikation 41,7, Tuchweberei 37,5, Gerberei 30, Wollweberei 19, Eisenindustrie 19, Papierindustrie 14,8, chemische Industrie 12,6 Mill. Rubel. — Im Jahre 1889 betrug die Gesamtausfuhr 766 Mill., die Einfuhr 437 Mill. Rubel, bei den Edelmetallen 17,4, bez. 9,8 Mill. Rubel. Die wichtigsten Verkehrsländer hierbei waren (in Mill. Rubel):

	Einfuhr	Ausfuhr
Deutschland	124,3	192,3
Großbritannien	100,7	274,4
Frankreich	19,1	42,9
Österreich-Ungarn	18,8	31
Belgien	8,2	26,2
Niederlande	4,4	47,8
Türkei	7,1	18,7
Italien	7,6	30,1
Schweden und Norwegen	6,1	13,2
Dänemark	1,5	11,6
Vereinigte Staaten	50,7	1,5

Die Staatsschuld belief sich Ende 1889 auf 1581,6 Mill. Silberrubel und auf 2784,8 Mill. Papierrubel. Für 1890 war der Staatshaushalt in folgender Weise veranschlagt:

Einnahmen	Rubel
Unmittelbare Steuern	87 129 984
Mittelbare Steuern und Gebühren	491 259 268
Regierungsregalien	84 665 053
Staatseigentum	83 766 234
Loskaufszahlungen	95 802 089
Verschiedene Einnahmen	96 275 423
Durchgehende "	2 593 257
Außerordentliche "	15 869 465
Zur Deckung des Fehlbetrags aus der Reichsrentei	40 508 466
Zusammen	947 869 239
Ausgaben	
Anleihen	203 254 765
Eisenbahnobligationen	62 891 427
Oberste Regierungsinstitutionen	2 025 313
Ressort des heiligen Synod	11 197 315
Ministerium des Kaiserlichen Hauses	10 560 000
Ministerium des Auswärtigen	4 833 883
Kriegsministerium	222 041 314
Marineministerium	39 193 553
Finanzministerium	14 413 569
Ministerium der Reichsdomänen	124 526 997
" des Innern	77 154 875
" der Volksaufklärung	22 908 625
" der Verkehrsanstalten	55 089 857
Justizministerium	23 205 236
Betriebskontrolle	4 024 783
Reichsgestüte	1 135 770
Deckung infolge voraussichtlicher Preissteigerung für Proviant u. s. w.	3 000 000
Unvorhergesehene Ausgaben	6 000 000
Zusammen	887 457 282

Zu den Ausgaben kommen noch 2 593 257 Rubel durchgehende und 57 818 700 Rubel außerordentliche, so daß die Gesamtsumme gleich der der Einnahme ist. Für 1891 sind Einnahmen und Ausgaben auf 932,8 Mill. Rubel angesetzt. — Die russische Armee besteht aus 1 Gardekorps (St. Petersburg), 1 Grenadierkorps (Moskau), 17 Armeekorps und 1 kaukasischen Korps (Tiflis). Die Stabsquartiere der Armeekorps sind: 1. St. Petersburg, 2. Wilna, 3. Riga, 4. Minsk, 5. und 6. Warschau, 7. Sebastopol, 8. Odessa, 9. Kiew, 10. Charkow, 11. Schitomir, 12. Kiew, 13. Moskau, 14. Lublin, 15. Warschau, 16. Witebsk, 17. Nishnij Nowgorod. Die gesamte Infanterie, deren Hauptmasse 192 Regimenter zu 4 Bataillonen ist, hat 883¼ Bataillone mit 15 673 Offizieren und 426 604 Mann. Die Kavallerie besteht hauptsächlich aus 4 Kürassier- und 52 Dragonerregimentern, zählt im ganzen 344 Eskadrons mit 2186 Offizieren, 57 862 Mann und 50 730 Pferden. Die Feldartillerie hat 96 schwere, 182 leichte, 28 reitende und 15 Gebirgsbatterien, im ganzen 346 Batterien mit 2048 Offizieren und 60 098 Mann. Folgende Zusammenstellung gibt eine Übersicht über die Friedens- und Kriegsstärke:

Truppengattungen	Im Frieden		Im Kriege	
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften
Infanterie	15 673	426 604	17 464	854 256
Kavallerie	2 186	57 862	2 134	53 418
Artillerie	2 048	60 098	2 076	74 631
Genie	772	23 547	734	29 210
Train	423	7 178	4 652	141 311
Reservetruppen	4 182	63 263	9 017	533 029
Besatzungstruppen	1 605	38 428	8 177	189 922
Ersatztruppen	202	4 836	4 963	285 530
Kosakentruppen	2 162	53 010	4 021	149 993
Kaukasische Milizen	71	3 358	71	3 358
Grenzwache	860	28 500	860	28 500
Zusammen	30 184	766 684	49 169	2 343 158

Diese Ziffern gelten ohne Landsturm und Heereswehr.

Die Flotte zählte 1889 im Baltischen Meere 222, im Schwarzen 102, im Kaspischen 15 und in Sibirien 40 Fahrzeuge, darunter 30 Panzerschiffe und 138 Torpedoboote. Die Besatzung betrug 3336 Offiziere und 27 096 Mann. Vergl. „Annuaire statistique de la Russie 1890“ (russisch); Baron Th. M. Ungern-Sternberg, „Über den Weinbau an der Süd-

küste der Krim“ (russisch, Petersburg 1888); N. K. Genko, „Die Wälder des europäischen Rußlands“ (russisch, ebd. 1888); Vasili, „La sainte Russie“ (Paris 1889); Schuler, „Dislokationskarte der russischen Armee“ (Wien 1889).

Geschichte. Nach dem Tode Tolstois erhielt Durnowo 1889 das Ministerium des Innern. Derselbe führte eine schon von seinem Vorgänger beabsichtigte Neuerung ein, nämlich daß dem Adel entnommene Landeshauptleute außer der Verwaltung auch die niedere Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit und die Oberaufsicht über bäuerliche Verhältnisse erhielten. Vertrauen konnte diese Einrichtung bei der bekannten Willkür der russischen Beamten nicht erwecken. Gerade damals drangen Nachrichten über unerhörte Grausamkeiten der sibirischen Behörden gegen die dortigen Verbannten ins Ausland. Am 18. Juni 1889 verbot ein Ukas, daß eine zur Thronfolge berechtigte männliche Person des kaiserlichen Hauses sich eine Gemahlin nichtorthodoxen Bekenntnisses nehme. Infolgedessen trat die Großfürstin Sergei am 25. April 1891 zum griechisch-katholischen Glauben über. Nachdem schon 1888 die Gesamtdienstzeit im Heere von 15 auf 18 Jahre, das jährliche Rekrutenkontingent von 235000 auf 250000 Mann und die Zahl der Armeekorps auf 18 erhöht, auch 1890 der Landsturm organisiert worden war, brachte 1891 ein Erlaß des Zaren die 20 Reservebataillone auf je sechs Kompanien und verstärkte die Reserveinfanterieregimenter von 166 auf 177. Namentlich an die Grenzen von Österreich-Ungarn und Rumänien wurden immer größere Truppenmassen verlegt. Die russischen Finanzen schienen sich in der letzten Zeit zu bessern, aber eine Anleihe von 600 Mill. Frank zum Behuf einer Konversion russischer Wertpapiere zerschlug sich im Frühling 1891, da das Haus Rothschild angeblich wegen der Judenverfolgungen von dem Unternehmen zurücktrat, wurde jedoch im Herbst durch französische Vermittelung gleichwohl bewerkstelligt. Zu den Maßregeln, welche die russische Regierung zur Hebung der Landwirtschaft ergriffen hatte, gehörte nämlich auch die, daß sie den von den Bauern gehaßten Juden in den meisten Gegenden den Aufenthalt auf den Dörfern verbot und, als sich dieselben nun in den westlichen Städten zusammendrängten, die zum Aufenthalt daselbst nicht berechtigten auch hier auswies. Viele Tausende der Vertriebenen waren nun dem Elend preisgegeben, da sie nirgends eine Unterkunft fanden. Reiche Stammesgenossen suchten ihnen durch Landankäufe in Palästina, Brasilien oder Argentinien eine neue Heimat zu verschaffen. Überhaupt bemüht sich die Regierung, die Kolonisation der Ausländer einzuschränken. Auch der Eifer, mit dem man jüngst die Stundisten verfolgte, ist darauf zurückzuführen, daß deutsch-protestantische Kolonisten hauptsächlich zum Anwachsen dieser Sekte beitragen. Unter den Studenten erregte die Bevormundung, der sie durch das Statut vom 23. August 1884 unterworfen sind, große Unzufriedenheit. Ihre Proteste jedoch wurden 1890 gewaltsam unterdrückt. Indessen entdeckte die Polizei in Petersburg noch 1891 eine geheime Druckerei für revolutionäre Schriften, unter den Studenten der medizinischen Fakultät aber einen Geheimbund und wies daher 50 Studenten aus. Am 6. April 1891 wurde ein Attentat auf den Zaren in Petersburg noch rechtzeitig verhindert. Seinen Einfluß in Asien verstärkt Rußland beträchtlich durch die 1888 eröffnete Eisenbahn nach Samarkand und durch die große sibirische Bahn, die vom Ural bis zum Stillen Ozean (Wladiwostok) reichen soll, und mit deren Bau bereits begonnen worden ist. Der Großfürst-Thronfolger, welcher Anfang 1891 über Indien, China und Japan, wo er in Otsu am 29. April a. St. durch einen japanischen Polizeisoldaten verwundet wurde, eine Bildungsreise unternahm, befuhr bereits von Wladiwostok aus den Anfang der ostsibirischen Bahn. Die Russifizierung aller Provinzen des Reiches wurde fortgesetzt (s. Livland und Finnland) und ebenso die ränkevolle Politik betreffs der Balkanstaaten (s. Bulgarien, Rumänien, Serbien). Als Ziel der letzteren galt die Bildung eines großserbischen Staates unter dem Fürsten von Montenegro, der in einem Trinkspruche des Zaren im Mai 1889 als einziger aufrichtiger Freund Rußlands bezeichnet worden war. Um sich den Weg zur Verwirklichung derartiger Pläne offen zu halten, pflegt Rußland die Freundschaft mit Frankreich, die, ohne zuvor einen offiziellen Charakter angenommen zu haben, durch einen Besuch der französischen Flotte im Hafen von Kronstadt am 23. Juli 1891 öffentlich bekundet wurde. Eine Hungersnot in den östlichen und kleinrussischen Gouvernements (besonders in Kasan und Pensa) veranlaßte im August 1891 ein Roggenausfuhrverbot und eine Reihe anderer Maßregeln der Regierung zur Milderung des Unglücks. Dennoch kam es zu vereinzelten Bauernaufständen. — Nicht geringe Beunruhigung rief im September 1891 in England die Nachricht hervor, daß das Pamirhochland unter russischen Einfluß gebracht worden sei. — Die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers mit Prinzessin Maria von Griechenland ist in sichere Aussicht genommen. — Vgl. Brückner, „Beiträge zur Kulturgeschichte Rußlands im 17. Jahrhundert“ (Leipzig 1887); Leroy-Beaulieu, „Das Reich des Zaren“, 3. Bd.: Die kirchlichen Verhältnisse (deutsch, Sondershausen 1889); von Simson-Himmelstjerna, „Rußland unter Alexander III.“ (Leipzig 1891).

Rustem Pascha ward 1885 Botschafter in London.

Rußvertreiber, verschiedene, nur unvollkommen wirkende Vorrichtungen, den bei schlechten Feuerungsanlagen mit den Verbrennungsgasen entweichenden Ruß im Schornstein aufzufangen. Die wirkliche Lösung der Ruß- und Rauchverbrennungsfrage wird wahrscheinlich nur auf dem Wege der Gasheizung zu erreichen sein.

Ryle (John Charles) ist seit 1880 Bischof von Liverpool.

S.

Saadullah Pascha ward 1883 Botschafter in Wien und starb daselbst 18. Januar 1891.

Saccharin (Kohlenzucker), ein als Versüßungsmittel und Medikament in den Handel kommendes chemisches Präparat, welches jetzt fabrikmäßig bereitet wird. Es übertrifft den Zucker 300 Mal an Süßigkeit, hat aber ganz andere Zusammensetzung als dieser, da außer Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff noch Stickstoff und Schwefel in dem S. enthalten sind. Das S. ist seiner chemischen Natur nach Benzoylsulfonimid oder Orthosulfaminbenzoesäureanhydrid. Das Ausgangsmaterial bildet das Toluol des Steinkohlenteers, doch ist die Darstellung eine ziemlich umständliche. Das S. ist ein fein kristallinisches weißes Pulver.

Sacher-Masoch (Leopold, Ritter von) lebt seit den letzten Jahren in Mannheim, wo auch 1891 sein neuester großer Roman „Die Schlange im Paradiese“ erschien.

Sachs (Hans). Studien zu demselben gab Drescher (Leipzig 1891) heraus.

Sachsen (Königreich). Nach der vorläufigen Feststellung betrug die Einwohnerzahl am 1. Dezember 1890 3500513 Seelen, so daß dieselbe seit 1885 um $10_{,01}$ Proz. zugenommen hat. Die Verteilung auf die einzelnen Landesteile ist folgende:

Kreishauptmannschaft	Einwohner	auf 1 qkm
Dresden	950454	219
Leipzig	869371	243
Zwickau	1309998	283
Bautzen	370690	150

Drei Städte haben über 100000 E.: Leipzig 353275, Dresden 276085, Chemnitz 138955, acht Städte 20000—50000 E. Die Staatswaldungen bedeckten 1889 174610 ha, die Privatwaldungen 4592 ha. Erstere gaben einen Reinertrag von $8_{,2}$ Mill. M. Der Ernteertrag war in demselben Jahre in Doppelzentnern: Weizen 685920, Roggen 2553609, Gerste 141963, Hafer 2844570, Buchweizen 26287, Erbsen 40311, Mengfrucht 136352, Wicken 40311, Kartoffeln 11934319, Rüben 5296625, Kraut 2534523, Raps 18456, Klee

3081399, Heu 5113543. Der Erzbergbau lieferte 1890 3600 kg Silber, 3600 t Blei und 5677 t andere Metalle (Freiberger Revier), ferner 61500 kg Zinn, 51400 Meterzentner Eisenstein, 1819 kg Kupfer, 36700 kg Wolframerz, 1400 kg Wismut (Altenberger Revier). Die fiskalischen Hütten verkauften 305900 Zentner Produkte im Werte von 18,7 Mill. Mk., darunter Feingold ziemlich 8 Zentner, Feinsilber 842, Wismut 19, Bleiprodukte 66000, Arsenikalien 13400 Zentner. — Im Jahre 1889 gab es 12963 Fabrikanlagen, davon 4750 mit Dampfbetrieb, die im ganzen 340498 Arbeiter beschäftigten. Es bestanden 776 Bierbrauereien, die 3896767 hl Bier erzeugten. Die Länge aller unter staatlicher Verwaltung stehender Eisenbahnen betrug Ende 1890 2714,53 km, die Länge der oberirdischen Telegraphenleitungen 6553 km. Auf den Eisenbahnen wurden 1889 befördert 31 Mill. Personen und 16,8 Mill. t Güter. Die Einnahmen betrugen 85 Mill. Mk., die Ausgaben 49 Mill. Mk., die Verzinsung 5,584 Proz. Elbfahrzeuge gab es 66 Dampfer und 560 Segel- und Schleppschiffe mit zusammen 150735 t Tragfähigkeit. Die Zahl der Postanstalten war 974, die der Telegraphenanstalten 650. Ausschließlich der Wertsendungen wurden 147,5 Mill. Briefsendungen aufgegeben und 132,5 Mill. gingen ein, desgleichen Pakete 12,75 Mill., bez. 10 Mill. An Telegrammen wurden 1437122 aufgegeben und 1527312 kamen an. — Bei den 211 Sparkassen betrugen (1888) die Einzahlungen 121 Mill. Mk., die Rückzahlungen 105,8 Mill. Mk., das Guthaben der Einleger 523 Mill. Mk.

Für die Finanzperiode 1890/91 zeigt der Staatshaushalt folgendes Bild (in Mark):

Überschüsse:

Forsten	7345100	Allgemeine Kassenverwaltung	1570800
Domänen und Intraden	475120	Andere Einnahmen	113870
Kohlenwerke	749000	Direkte Steuern	23057440
Porzellanmanufaktur	340000	Zölle, Konsumsteuern	24217670
Staatseisenbahnen	30434835	Zusammen:	92566064
Berg- und Hüttenwerke	314200		
Lotterie und Lotterie-Darlehnskasse	4576429		

Zuschüsse:

Königliches Haus	2940000	Justiz	4982266
Apanagen	366779	Inneres	9943726
Öffentliche Sammlungen	546845	Kultus und Unterricht	9304456
Staatsschuld	31237682	Auswärtiges	149580
Jahresrenten	407304	Finanzen	7921131
Landtag	147900	Zu Reichszwecken	16947274
Allgemeine Verwaltungsausgaben	75600	Pensionsetat	3743894
Andere Ausgaben	35840	Dotationen	3259223
Gesamtministerium	211220	Reservefonds	345344
		Zusammen:	92566064

Hierzu kommen noch außerordentliche Ausgaben im Betrage von 22556150 Mk., die durch die Überschüsse der vorhergehenden Finanzperioden (31384450 Mk.) gedeckt werden. Nach den Abschätzungen zur Einkommensteuer betrug 1890 das Gesamteinkommen aller Steuerpflichtigen 1610,87 Mill. Mk., welches sich zusammensetzte aus:

Grundbesitz	262,74 Mill. Mk.
Renten	187,08 " "
Gehalt und Löhnen	665,07 " "
Handel und Gewerbe	495,98 " "

Die Staatsschulden beliefen sich Anfang 1890 auf 647,88 Mill. Mk., denen ein immobiles Vermögen von 862,37 und ein mobiles von 108,75 Mill. Mk. gegenübersteht. Zur Verzinsung sind 21,76 Mill. nötig, für Tilgung werden 1890/91 je 9,47 Mill. Mk. verwendet. — Geschichte. Am 20. Januar 1890 starb der Finanzminister von Könneritz, an dessen Stelle der Geheime Rat von Thümmel trat, und im Oktober desselben Jahres der Justizminister von Abeken, den der Geheime Rat Schurig ersetzte. Im Jahre 1891 wurde von Metzsch Minister des Innern, nachdem im Januar von Nostitz-Wallwitz seine Entlassung genommen hatte, und erhielt auch nach dem Tode des Ministerpräsidenten Grafen von Fabrice (25. März 1891) die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, während das von letzterem verwaltete Kriegsministerium an General von der Planitz kam. Das Präsidium im Ministerium wurde dem Kultusminister von Gerber übertragen. — Prinz Friedrich August verlobte sich im Juni mit Erzherzogin Luise, der Tochter des Titulargroßherzogs von Toscana. — Vgl. Gebauer, „Die Volkswirtschaft im Königreich S." (Dresden 1889 ff.); Ulbricht, „Geschichte der Königlich sächsischen Staatseisenbahnen" (ebd. 1889); Böhmert, „Das Königlich sächsische Statistische Büreau 1875—90" (ebd. 1891); W. Jäschke, „Das Meißner Land"; J. Burgkhardt, „Das Erzgebirge"; P. E. Richter, „Litteratur der Landes- und Volkskunde von S." (Dresden 1889).

Sachsen-Altenburg. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1890 ergab (vorläufig) 170867 E., also 129 auf 1 qkm. Die jährliche Zunahme betrug somit 1,18 Proz. Die Hauptstadt Altenburg hatte 31439 E. Für die Finanzperiode 1890/92 sind die ordentlichen Einnahmen auf 3322554 Mk., die ordentlichen Ausgaben auf 3322539 Mk. veranschlagt. Hierzu kommen noch 174383 Mk. außerordentliche Ausgaben. Die Staatsschuld betrug 1890 906881 Mk.

Die wichtigsten Einnahmeposten sind:

Vom Staatsvermögen	1020498 Mk.
Aus Staatshoheitsrechten	352842 "
Steuern und Abgaben	864953 "
Vom Reiche	1022134 "

Die Hauptposten der Ausgabe sind:

Für das Reich	846228 Mk.
Ministerium	177938 "
Rechtspflege	386860 "
Inneres	106666 "
Finanzen	219753 "
Kunst und Unterricht	437550 "
Wege- und Wasserbau	270846 "
Für die Staatsschuld	73741 "
Pensionen und Witwenkasse	215332 "

Im August 1891 wurde der preußische Major Kammerherr von Helldorf auf Drackendorf zum Staatsminister und Vorsitzenden des Herzoglichen Ministeriums ernannt.

Sachsengängerei, Bezeichnung für regelmäßig wiederkehrende Wanderungen polnischer und deutscher ländlicher Arbeiter der östlichen Provinzen Preußens nach der Provinz und dem Königreich Sachsen und Rheinland-Westfalen.

Sachsen-Koburg-Gotha. Die Bevölkerung betrug am 1. Dezember 1890 (vorläufiges Ergebnis) 206329 E. (105 auf 1 qkm). Sie hat somit seit 1885 um jährlich 0,74 % zugenommen. Von den Städten hatte Gotha 29095, Koburg 17053 E. Bei der Domänenkasse in Gotha beläuft sich für die Finanzperiode 1889/93 die jährliche Einnahme auf 2032693 Mk., die Ausgabe auf 1191680 Mk., in Koburg für die Periode 1885/91 auf 414000 Mk., bez. 238000 Mk. Von dem Überschusse beider Kassen gehen 408758 Mk. an die Staatskasse, 608255 Mk. an die herzogliche Kasse. Die für beide Herzogtümer gemeinsame Staatskasse zeigt für die Periode 1889/93 eine Einnahme von 1647800 Mk. und eine Ausgabe von 2074408 Mk. Die Staatskasse von Gotha hat eine jährliche Einnahme und Ausgabe von 1704131 Mk., die von Koburg 707500 Mk. Einnahme und 686100 Mk. Ausgabe. Die Überweisungen aus der Reichskasse betragen 1140000 Mk., dagegen die Matrikularbeiträge 885000 Mk. In Gotha beliefen sich Ende Juni 1890 die Aktiva auf 3216254 Mk., die Passiva auf 690377 Mk.; in Koburg auf 927580 Mk., bez. 3254253 Mk. — Im Januar 1891 trat der Staatsminister von Bonin wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Herzoge zurück, und der liberale Justizrat Strenge übernahm die Verwaltung.

Sachsen-Meiningen. Die Einwohnerzahl betrug am 1. Dezember 1890 (vorläufiges Ergebnis) 223920 Seelen (91 auf 1 qkm). Die jährliche Zunahme seit 1885 war somit 0,89 %. Von den Städten hatte Meiningen 12035, Sonneberg 11484, Saalfeld 9793, Hildburghausen 5961 E. Für die Finanzperiode 1890/92 beträgt bei der Domänenkasse die jährliche Einnahme 2339560 Mk., die Ausgabe 1662060 Mk.; der Überschuß fließt zu gleichen Teilen in die Landeskasse und in die herzogliche Kasse. Bei der Landeskasse sind die jährlichen Einnahmen und Ausgaben je 4054220 Mk. Vom Reiche erhielt das Herzogtum für die Periode 1890/91 1577880 Mk. bei 1210524 Mk. Matrikularbeiträgen. Die Staatsschuld belief sich Ende 1888 auf 12683958 Mk., welchen 10687539 Mk. Aktiva gegenüberstehen. Vgl. „Schriften des Vereins für meiningische Geschichte und Landeskunde" (1889 ff., 1. ff. Jahrg.).

Sachsen-Weimar-Eisenach. Das Großherzogtum zählte am 1. Dezember 1890 (vorläufiges Ergebnis) 325824 E. (91 auf 1 qkm). Die jährliche Zunahme seit 1885 war somit 0,74 %. Von den Städten hatte Weimar 24546, Eisenach 21399, Apolda 20880, Jena 13449 E. Der Etat für die Finanz-

periode 1890/92 zeigt 7696040 M. in Einnahme und Ausgabe. Die Hauptposten sind folgende:

Einnahmen:	
Aus dem fiskalischen Vermögen	2650800 M.
Aus Hoheitsrechten	767999 "
Steuern	2230765 "
Vom Reiche	1895433 "

Ausgaben:	
Großherzogliches Haus	930000 M.
Matrikularbeiträge	1397865 "
Für die Staatsschuld	327161 "
Verwaltung des Staatseigentums	320975 "
Staatsverwaltung	2553355 "
Landstraßen	345000 "
Kirche und Schule	905111 "
Kunst und Wissenschaft	260789 "

Die Staatsschuld betrug Anfang 1890: 5844566 M. — Im Juni 1891 starb der verdiente Staatsminister von Stichling, nachdem er kurz vorher sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte. — Vgl. A. Trinius, „Thüringer Wanderbuch" (Minden 1886—90) und „Der Rennsteig" (Berlin 1890); L. E. Beck, „Thüringen" (ebd. 1889).

Safferling (Benignus, Ritter von), bayrischer Kriegsminister (seit 1890) und General der Infanterie, geb. 30. November 1824.

Saintin (Jules Emile) ist geb. 14. August 1832.

Salipyrin *ist salicylsaures Antipyrin, ein weißes, kristallinisches*, geruchloses Pulver von herb säuerlichem Geschmack; es wird medizinisch verwendet.

Salis (Familie von). Über sie schrieb Nikolaus von Salis (Lindau 1890).

Samoainseln. Von den drei Vertragsmächten Deutschland, England und Amerika wurde Anfang 1891 der Reserveleutnant und Oberamtmann von Hechingen Freiherr Arnold Senfft von Pilsach zum Chef der Kommunalverwaltung von Apia ernannt, nachdem schon zu Ende des vorhergehenden Jahres Cederkrantz als Oberrichter dahin abgegangen war. Als Landkommissar ist von der nordamerikanischen Regierung Henry Hatherton bestellt. Infolge der beständigen Unruhen ging der Handel in den letzten Jahren zurück und auch jetzt steht wieder Uneinigkeit bevor. Der schwachsinnige Malietoa erwies sich als regierungsunfähig, und nachdem Tamasese im Frühling 1891 gestorben war beanspruchte der deutschfeindliche Mataafa den Thron.

San Bon (Pacaret Graf von) oder Saint-Bon, aus Savoyen gebürtig, Vizeadmiral, war 1873—76 und ist wieder seit Februar 1891 italienischer Finanzminister.

Sand (George). Ihre Briefe erschienen gesammelt in 6 Bdn. 1882—84.

San Domingo. Die Bevölkerung schätzte man 1888 auf 610000 E. Im Jahre 1885 wurden ausgeführt Kaffee 0,15 Mill. kg, Tabak 4,8 Mill. kg, Zucker 12,8 Mill. kg, außerdem noch Kakao, Wachs, Honig, Farb- und Tischlerhölzer, Häute, Guano. Die Gesamtausfuhr betrug überhaupt (1888) 10,6 Mill. M., die Einfuhr 8,10 Mill. M. Die Staatseinnahmen betrugen in demselben Jahre 6,01, die Ausgaben 3,187 Mill. M.; die Schulden waren 5,2 Mill. innere, 0,248 Mill. äußere und 6,92 Mill. M. an die Bank. Die Zahl der Seeschiffe war (1889) sechs, darunter ein Dampfer, mit im ganzen 957 t Gehalt. Das Heer zählt gegen 4000 Mann, die Flotte besteht aus fünf Fahrzeugen mit 44 Kanonen. Das Land besaß (1888) je 115 km Eisenbahnen und Telegraphen; 1887 beförderten 88 Postämter 272000 Sendungen. — Vgl. Fortunat, „Nouvelle géographie de l'île d'Hayti" (Paris 1888).

San Salvador. Die Einfuhr betrug (1889) 2878000, die Ausfuhr 5489000 Dollar. Die Hauptverkehrsländer sind England, die Vereinigten Staaten, Deutschland, Frankreich, Zentral- und Südamerika. Eingelaufen sind 336 Dampfer und 33 Segelschiffe. Die Staatseinnahmen beliefen sich (1889) auf 4,11 Mill., die Ausgaben auf 4,04 Mill. Dollar, die Schuld betrug 5689000 Dollar. — Über die Geschichte von S. s. unter Mittelamerika.

Sarrien (Jean rc.) war Dezember 1887 bis April 1888 wieder Minister des Innern.

Saturn hat nach neueren Beobachtungen von Lamey u. a. außer den uns bekannten Ringen noch einige (vier) sehr schwache, als milchige Nebelmasse erscheinende Ringe, die innerhalb des ersten und sechsten Ringes liegen.

Sauerbrunnen, alle diejenigen natürlichen Mineralbrunnen, welche reich an Kohlensäure sind.

Scanzoni von Lichtenfels (Friedrich Wilhelm) starb 12. Juni 1891 auf seinem Schloß Zinneberg (Oberbayern).

Schädler (Karl), Chemiker und Fachschriftsteller, geb. 1842, gest. 25. April 1891 zu Berlin, schrieb „Chemisch-technische Untersuchungen", „Leitfaden der Chemie der Kohlenwasserstoffe", mehrere technologische Monographien und ein „Biographisch-litterarisches Handbuch der wissenschaftlich bedeutenden Chemiker" (1891).

Schaepman (spr. S-chahpmann, Herman Johan Aloysius Maria), niederländischer Dichter, geb. 2. März 1844 zu Tubbergen, seit 1870 Seminarprofessor in Rysenburg: seine weitverbreiteten Dichtungen erschienen in Auswahl Amsterdam 1888 in 3. Aufl.

Schaf. Krafft unterscheidet in seinem im Jahre 1890 (5. Aufl., Berlin) erschienenen Lehrbuche der Landwirtschaft nach dem Haarkleide folgende Rassenschafe: 1) Haarschafe, 2) Mischwollschafe, 3) Schlichtwollschafe, 4) Merinoschafe, 5) Englische Schafe.

Schäfer (Dietrich) ward 1884 Professor in Breslau, 1888 in Tübingen.

Schäfler (Joseph), Politiker, in den 70er Jahren neben Rittler und Hafenbrädl Begründer der *katholischen Volkspartei in Bayern und eines ihrer streitbarsten Mitglieder in* der bayrischen Abgeordnetenkammer und in der Presse (in letzterer insbesondere durch das von ihm herausgegebene Wochenblatt „Das Kreuz"), 1879—84 auch Mitglied des Reichstags, gest. 27. Februar 1891 als Pfarrer zu Rottenburg in Niederbayern.

Schamphelεer (Edmond de) geb. 1824 (nicht 1835).

Schelling (Friedrich Wilhelm Joseph von). Sein Briefwechsel mit König Maximilian II. von Bayern erschien Stuttgart 1890.

Schenckendorff (Emil Gustav Theodor von), preußischer Abgeordneter, geb. 21. Mai 1837 zu Soldin (Neumark), 1867 bis 1876 im Reichstelegraphendienst, seitdem in Görlitz wohnhaft, seit 1882 auch Mitglied des Abgeordnetenhauses, hochverdient um die Förderung der Knabenhandarbeit und der Jugendspiele und durch die Betonung einer Reform der höheren Lehranstalten (seit 1887), infolge welcher Anregung im Dezember 1890 eine aus 44 Mitgliedern gebildete Schulkonferenz tagte, zu welcher auch er gehörte.

Schérer (Edmond rc.) Sein Leben beschrieb Gréard (Paris 1890).

Scherff (Wilhelm von) war zuletzt (seit 1888) Generalleutnant und Kommandeur der 18. Division in Flensburg und trat im Februar 1891 in den Ruhestand.

Schießspiel, ein vom preußischen Oberst Rohn angegebenes Spiel, welches, ähnlich dem Kriegsspiel, dazu dient, die Artillerieoffiziere zur sachgemäßen Leitung des Feuers einer Batterie vorzubereiten.

Schiffe. Die Vorteile, welche das Eisen beim Schiffbau hinsichtlich der Herstellung sehr langer scharfer und dauerhafter Schiffe gewährt, werden zum großen Teil dadurch aufgehoben, daß sich eiserne Schiffe nicht verkupfern lassen, wegen der schädlichen elektrochemischen Wirkungen zwischen Kupfer und Eisen, welche das letztere schnell zerstören, und wegen der Nichtverkupferung schnell von Seegewächsen auf Kosten ihrer Geschwindigkeit überkleidet werden. Man hat daher in neuerer Zeit die Vorteile der eisernen und der hölzernen Schiffe durch Konstruktion sogenannter Kompositschiffe zu erreichen gesucht, die bis auf die hölzerne, daher verkupferbare Außenhaut aus Eisen gebaut sind.

Schifferfachschulen, soviel wie Navigationsschulen (s. unter Navigation); insbesondere heißen auch S. diejenigen, welche vom Elbeschifferverein in Magdeburg zur Ausbildung von jungen Leuten, die sich dem Schiffergewerbe widmen wollen, in den letzten Jahren gegründet worden sind.

Schiller (Friedrich von). Vgl. Kuno Fischer, „Schiller-Schriften" (Heidelberg 1891).

Schirren (Karl rc.) ist geb. 20. November 1826.

Schleinitz (Georg Emil Gustav, Freiherr von) legte 1888 seine Stelle als Landeshauptmann von Neuguinea nieder.

Schlieffen (Alfred, Graf von), preußischer General, geb. 28. Februar 1833 auf Großkrausche bei Bunzlau, trat 1853

in das Heer ein, that 1864—65 beim topographischen Büreau des Generalstabs Dienst, ward 1866 als Hauptmann im Generalstab zur Botschaft in Paris befehligt und 1868 als Generalstabsoffizier zum X. Armeekorps versetzt. Im Deutsch-französischen Kriege dem Generalstabe des Großherzogs von Mecklenburg zugeteilt und zum Major befördert, kam er nach dem Frieden zum Generalstabe des neugebildeten XV. Armeekorps in Straßburg, 1872 zu dem des Gardekorps. Seit 1876 Oberstleutnant und Kommandeur des 1. Garde-Ulanenregiments und seit 1881 Oberst, ward er 1884 Chef der III. Abteilung im Großen Generalstab, als solcher 1885 Generalmajor und 1888 Generalleutnant, am 1. April 1889 Oberquartiermeister und 6. Februar 1891 Chef des Großen Generalstabes.

Schliemann (Heinrich) starb 27. Dezember 1890 in Neapel; seine Witwe beabsichtigt jedoch die Ausgrabungen in Hissarlik in seinem Sinne zum Abschluß zu bringen. Nach seinem Tode erschien noch sein „Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890“ (Leipzig 1891). Vgl. auch Durm, „Zum Kampf um Troja“ (Berlin 1890).

Schlöth (Lukas Ferdinand) starb 3. August 1891 zu Thal bei Rheineck (Kanton Sankt Gallen).

Schmetterlinge. — Fossile S. sind in neuester Zeit von Skudder aus dem Oligocän von Florissant (Colorado) beschrieben worden, womit die Zahl der fossilen Tagschmetterlinge erheblich erweitert wurde. — Daß die Puppen lichtempfindlich sind, beobachtete W. Müller. Er fand, daß verschiedene Stürzpuppen, sobald sie von Licht bestrahlt werden, sich diesem abwenden, oft durch ganz bedeutende Krümmung (Heliotropismus). Direkte Besonnung betäubt die Puppen und tötet sie, sobald sie länger anhält. — Für Sammler wichtig ist Spannert, „Die wissenschaftlichen Benennungen der europäischen Großschmetterlinge“ (Berlin 1889).

Schmidt (Adolf Wilhelm). Aus seinem Nachlaß erschien noch seine „Geschichte der deutschen Verfassungsfrage während der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses“ (Stuttgart 1890).

Schmidt (Wilhelm), Befehlshaber der deutschen Schutztruppe in Ostafrika, geb. 4. März 1859 zu Braunschweig, Reserveleutnant in einem bayrischen Infanterieregiment, trat im Oktober 1885 in eine von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft abgesandte Expedition ein, um eine geologische Untersuchung des Kilimandscharos vorzunehmen und schloß sich dann, als sich der Ausführung dieses Auftrages Hindernisse in den Weg gestellt hatten, der Expedition Hörnicke nach Usambara an. Im Juni 1887 machte S. Erwerbungen auf den Komoren für die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, welch letztere er auch eine Zeitlang in Sansibar als Generalbevollmächtigter vertrat, bis er 1889 von Wißmann in die Schutztruppe berufen wurde. Beim ersten Angriff auf das Lager Buschiris bei Bagamoyo führte er den linken Flügel; dann zerstörte er das befestigte Lager bei Kwale, nahm an der Einnahme von Pangani teil und wurde zum Befehlshaber dieser Station ernannt, als welcher er die Umgegend beruhigte. Im Sommer und Herbst 1890 war S. stellvertretender Reichskommissar in Ostafrika.

Schmiervorrichtungen. Um den zahlreichen Verunglückungen vorzubeugen, welche sich beim Ölen der Maschinen während des Betriebes ereignen, hat Hambruch in Berlin einen Zentralschmierapparat erfunden, bei dem die an den einzelnen zu schmierenden Lagern befindlichen besonderen Schmiergefäße mit einem in der Maschinenstube aufgestellten Luftkompressionsapparat durch Rohrleitungen verbunden sind, so daß von da aus der Ölabfluß bewirkt und reguliert werden kann. Die einzelnen Schmiergefäße sind dabei so eingerichtet, daß ihre Ölfüllung für eine Woche reicht.

Schmutzer (Jakob Matthias), Kupferstecher, nicht Johann Matthias.

Schnitzer (Eduard ꝛc.) oder Emin Pascha. Aus den Berichten von Barttelot, Casati und dem verstorbenen James S. Jameson („Forschungen und Erlebnisse im dunkelsten Afrika“, Hamburg 1891) ist inzwischen hervorgegangen, daß S. durch Stanley unter Vorspiegelung falscher Thatsachen und schließlich unter Androhung von Gewalt zur Aufgebung seines keineswegs gefährdeten Postens in der Äquatorialprovinz genötigt worden ist. Am 20. April 1890 brach S., nunmehr im deutschen Reichsdienst, von neuem nach Innerafrika vor, hißte in Tabora — freilich gegen Wißmanns ausdrückliche Warnung — die deutsche Flagge, erreichte 27. September Bussisi am Kreek des Victoria Nyanza und fuhr 19. Oktober über diesen See nach der am Westufer gelegenen Landschaft Karagwe. Am 31. Oktober landete er in Bukoba und legte auch hier eine Station an, ward aber, weil er sich mit den Watuta überworfen, infolgedessen diese den unter seiner Leitung stehenden Leutnant Langheld im Oktober in einen Hinterhalt lockten und dessen Truppe schwer gefährdeten, durch eine neue Instruktion Wißmanns am weiteren Vordringen gehindert, und ihm die Errichtung einer Station am Nyanzasee möglichst südlich und ein gutes Einvernehmen mit M. Stokes, welcher die Verbindung zwischen dem See und Mpwapwa zu sichern hat, zur Pflicht gemacht. Der letzte Auftrag an S. war, daß er die Station am See bis 1. April 1891 gründen solle, wo dann die Kolonie in eine Kronkolonie umgewandelt ward. Nach der endgültigen Regelung der Verhältnisse in Ostafrika ward S., von dem übrigens im März 1891 die erste reiche Elfenbeinsendung an der Küste eintraf, als Kommissar zur Verfügung des Gouverneurs von Soden für ein Gebiet am Nyanzasee angestellt. Vergl. noch Staby, „Emin Pascha“ (Stuttgart 1891); Kirchhoff, „Stanley und Emin nach Stanleys eigenem Werke“ (Halle 1890); Volz, „Emin Paschas Entsatz und Stanleys Zug durch das dunkelste Afrika“ (Leipzig 1891).

Schnorr von Carolsfeld (Julius). Seine „Briefe aus Italien“ erschienen Gotha 1886.

Schnurparade, die alljährliche Parade des Lehrinfanteriebataillons vor dem Kaiser, nach welcher den zu ihren Regimentern zurückkehrenden Mannschaften die Auszeichnungsschnur, daß sie im Lehrinfanteriebataillon gestanden haben, auf die Achselklappen geheftet wird.

Schofield (spr. Schofihld, John Mac Allister), amerikanischer General, geb. 29. September 1831 in der Grafschaft Chantauqua, nahm 1861—65 am Bürgerkrieg auf seiten der Regierungstruppen teil und schloß 26. April 1865 die Kapitulation mit Johnston ab, war 1868—69 Kriegsminister und rückte, nachdem er noch verschiedene Kommandos innegehabt, 1888 zum Generalleutnant und Kommandierenden General der Unionsarmee auf.

Scholz (Adolf Heinrich Wilhelm von) trat Juni 1890 in den Ruhestand.

Schöne (Alfred ꝛc.) ward 1887 nach Königsberg berufen.

Schongauer (Martin). Vgl. noch D. Burckhardt, „Die Schule M. S.s am Oberrhein“ (Basel 1888).

Schork (Joseph), Erzbischof von Bamberg (seit 1890), geb. 7. Dezember 1829 zu Kleinheubach (Franken).

Schorlemer-Alst (Burghard, Freiherr von) zog sich 1891 ganz vom politischen Leben zurück.

Schottmüller (Konrad), Historiker, geb. 23. September 1841 zu Berlin, gründete 1888 das Historische Institut in Rom und ward 1890 Geheimer Regierungsrat und Hilfsarbeiter im preußischen Kultusministerium. Von seinen Schriften ist besonders hervorzuheben „Der Untergang des Templerordens“ (Berlin 1887).

Schramm (Anna) trat 1891 in den Verband des Hoftheaters in Berlin.

Schratt (Katharina), Schauspielerin, geb. 1857 in Baden bei Wien, trat zuerst 1873 in Berlin auf, wo sie für das Königliche Schauspiel als muntere Liebhaberin verpflichtet wurde, ging 1874 an das Stadttheater in Wien, machte zahlreiche Gastspielreisen und kam 1883 an das Hofburgtheater in Wien.

Schrauben mit zwei hinter einander liegenden Stücken Gewinde von sehr wenig verschiedener Ganghöhe (Differenzialschrauben) benutzt man zum Messen sehr kleiner Größen (Mikrometerschrauben).

Schraubenschlüssel. Beim englischen oder Universalschraubenschlüssel ist einer der beiden Backen durch Schraubengewinde verstellbar, so daß das Maul des S.s jedem Schraubenkopfe angepaßt werden kann.

Schubert (Georgine), Opernsängerin, geb. 28. Oktober 1840 in Dresden, Tochter des Violinisten Franz S. (gest. 1878) und seiner Gattin Maschinka, geborene Schneider (gest. 1882), Schülerin von Jenny Lind und Manuel Garcia, war am Théâtre lyrique in Paris, seit 1865 in Hannover, seit 1868 in

Strelitz, erntete in London großen Beifall und starb 26. Dezember 1878 in Potsdam. Ihr Leben beschrieb Glümer (1880).

Schulreform, die Bestrebung, die höheren Schulen zu verbessern. In dem Kampfe um die S. stehen sich die humanistische und die realistische Richtung entgegen; die letztere beklagt sich, daß die Realgymnasien zu wenig Berechtigungen zum Universitätsstudium hätten. Gegen alle höheren Schulen erhebt man die Anklagen: die Methode sei veraltet, die Lehrkräfte ungenügend für ihren Lehrberuf vorbereitet und schlecht bezahlt, die Schüler seien überbürdet, lernten zu vielerlei, aber nichts gründlich, und ihre körperliche Ausbildung würde vernachlässigt. Vorschläge zur Besserung macht der 1886 begründete Deutsche Verein für die Einheitsschule (Gabelung in Gymnasium und Realgymnasium von der Untersekunda an), der Forschungsreisende Güßfeldt u. v. a. Die alten klassischen Gymnasien wurden dagegen in Schutz genommen von den Professoren der Universitäten Heidelberg und Halle. Zur Lösung der schwierigen Frage berief Kaiser Wilhelm II. am 4. Dezember 1890 44 Männer zur Schulkonferenz nach Berlin (Hinzpeter, Güßfeldt, Jäger, Eitner, Fürstbischof Kopp, Helmholtz, Virchow u. a.) und eröffnete und schloß die Konferenz mit wichtigen, vielbesprochenen Reden. Vgl. Güßfeldt, „Erziehung der deutschen Jugend“ (Berlin 1890); „Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts“ (ebd. 1891).

Schulte (Franz Xaver), katholischer Theolog und Fachschriftsteller, geb. 29. August 1833 zu Callmhardt, war seit 1857 nacheinander Kaplan in Althaldensleben, Missionär in Oschersleben, Rektor an der Kirche des Ursulinerklosters in Erfurt, 1873 an der Kirche in Erwitte (Westfalen), 1884 Domkapitular in Paderborn, 1887 zugleich Professor am dortigen bischöflichen Priesterseminar, 1889 Generalvikar und 1890 Domdechant und starb 21. Juni 1891 zu Paderborn. Gleich hervorragend als Redner wie als Schriftsteller, war er einer der streitbarsten Geistlichen, bekämpfte unermüdlich die Maigesetzgebung und schrieb später auch eine „Geschichte des Kulturkampfes“. Von seinen anderen Schriften wurden der „Abriß der biblischen Geographie“ und die „Kirchengeschichte für die Schulen“ oftmals aufgelegt.

Schultz (Edwin), Männergesangskomponist, geb. 30. April 1827 in Danzig, seit 1851 in Berlin Musikdirektor, Gesanglehrer und Dirigent von Musikvereinen. Er gab Männerquartette, Lieder, Duette und „Meisterstücke aus den Werken klassischer Komponisten“ heraus.

Schumann (Johann Christian Gottlob), Pädagog, geb. 3. Februar 1836 zu Gröbitz (Provinz Sachsen), seit 1881 Regierungs- und Schulrat in Trier. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Pädagogik“ (2 Bde., 9. Aufl., Hannover 1891).

Schuré (spr. Schüreh, Edouard), angesehener Schriftsteller, geb. 1843 zu Straßburg, seit 1867 in Paris wohnhaft, um die Verbreitung der Kenntnis der deutschen Litteratur in Frankreich verdient. Sein Hauptwerk ist „Le drame musical“ (2 Bde., 2. Aufl., Paris 1885; deutsch 2. Aufl., Leipzig 1879).

Schürer (Emil) ward 1890 nach Kiel berufen.

Schurig (Heinrich Rudolf), sächsischer Justizminister, geb. 4. März 1835 zu Radeberg, seit 1884 Landesgerichtspräsident in Leipzig, seit 1888 Geheimer Rat und Abteilungsdirektor im Justizministerium, seit 1890 Minister.

Schütky (Franz Joseph), Opernsänger (Bariton), geb. 20. Juli 1817 in Kratzau (Böhmen), war an mehreren Bühnen angestellt und kam 1854 auf Lebenszeit nach Stuttgart, wo er auch Opernregisseur wurde und zu einem größeren Rufe gelangte. Er komponierte auch kirchliche Tonwerke.

Schütz (Heinrich) oder Sagittarius. Vgl. noch Spitta, „Die Passionen nach den vier Evangelien von H. S.“ (Leipzig 1886).

Schutztruppe (in Ostafrika), die am 1. April 1891 errichtete und aus mehreren (jetzt 10) Kompanien bestehende, dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika unterstellte Truppenabteilung. Die Offiziere sind Deutsche, ebenso ein Teil der Unteroffiziere, die Mannschaften und der andere Teil der Unteroffiziere sind farbige Eingeborene. Die S. ist einschließlich der Offiziere, Ärzte zc. etwa 1700 Mann stark. Die Bewaffnung ist die des deutschen Heeres, die Bekleidung dem Klima angepaßt. Die von Major von Wißmann seinerzeit geworbene Truppe hat darin Aufnahme gefundene. Eine Küstenflottille, ebenfalls dem Gouverneur unterstellt, ist in Errichtung begriffen.

Schwab (Wilhelm), Menschenfreund, geb. 1816, gest. 22. Juli 1891 zu Darmstadt, ursprünglich Kaufmann und als solcher Mitinhaber der Firma Theodor S. in Darmstadt, trat 1873 aus dem Geschäft, um sich ausschließlich der Förderung des öffentlichen Wohles zu widmen. Seiner selbstlosen gemeinnützigen Thätigkeit war es zu danken, daß die Stadt Darmstadt auf dem Gebiete des Armenwesens, der Volksernährung, des Sparwesens, der Wohnungsfrage, des Haushaltungsunterrichts, der Obstzucht, der Knabenbeschäftigung u. s. w. vielfach anregend, wenn nicht bahnbrechend wirken konnte. Besonders verdient machte sich S. durch die Schriften „Reform der Armenpflege in Städten“ (Darmstadt 1873), „Ursachen der Verarmung und Mittel zur Abhilfe“ (ebd. 1879), „Zur Volksküche in der Familie“ (ebd. 1880; 9. Aufl. 1887), „Bericht über verschiedene Privatwohlthätigkeitsanstalten in Darmstadt“.

Schwänze, im Börsenwesen, besonders auf Produktenbörsen (für Kaffee, Getreide zc.), eine künstliche Preistreiberei der Haussiers.

Schwanzschraube, eine Stahlschraube zum hinteren Verschlusse des Laufes bei den Vorderladegewehren.

Schweden. Die Bevölkerung betrug Ende 1889 (nach Schätzung) 4774409 Seelen, also 11 auf 1 qkm. Im Jahre 1888 war die Zahl der Eheschließungen 28075, die der Geburten 136451, die der Todesfälle 75831. 50323 Personen wanderten aus, während nur 4821 einwanderten. Es gab in demselben Jahre 11 höhere Schulen, 3639 feste und 806 fliegende Volksschulen, 1191 Notschulen und 4516 Kleinschulen. Der Ernteertrag war 1889 folgender (in hl): Weizen 1306800, Roggen 7374300, Gerste 4969200, Hafer 17475200, Mengkorn 2384200, Erbsen 527200, Bohnen 56800, Wicken 238900, Kartoffeln 24928800. Im Jahre 1887 zählte man 481257 Pferde, 2330706 Stück Hornvieh, 1377685 Schafe, 571114 Schweine, 90548 Ziegen. Die Ergebnisse des Bergbaues waren 1888 folgende: in 537 Gruben wurden 956200 t Eisenerz und 31800 Doppelzentner Sumpfeisen gewonnen. 102 Hochöfen lieferten 452500 t Roheisen und 45279 Doppelzentner Gußeisen, und 124 Gießereien 282500 Doppelzentner Gußeisen. Ferner wurden 253000 t Stabeisen, 114500 t Bessemer- und Martinstahl und 59525 Doppelzentner Eisen- und Stahlwaren hergestellt. Hierzu kommen noch 10525 Doppelzentner Garkupfer, 4648 kg Silber, 75,6 kg Gold, 234,5 t Messing, 327,7 t Blei, 512,6 t Eisenvitriol, 655,1 t Alaun, 50000 t Zinkerz und 2114000 hl Steinkohlen. Fabriken waren 3087 in Betrieb mit 74467 Arbeitern, die Waren im Werte von 191,5 Mill. Kronen herstellten, darunter für ziemlich 22 Mill. Zucker und für 12 Mill. Kronen Bier. — Der auswärtige Handel, welcher in den vorhergehenden Jahren zurückgegangen war, hatte sich 1888 wieder gehoben. Die Einfuhr betrug 322,5 Mill., die Ausfuhr 281,6 Mill. Kronen. Bei ersterer waren die Hauptartikel: Manufakturwaren (53 Mill. Kronen), Kolonialwaren (49), Mineralien (33), Getreide (28), Metalle (24), Spinnstoffe (23), Haare und Häute (17); bei der Ausfuhr: Holz und Holzwaren (134), tierische Nahrungsmittel (41), Metalle (35), Getreide (18), Papier (16 Mill. Kronen). Die wichtigsten Verkehrsländer sind ihrer Bedeutung nach Großbritannien, Deutschland (94 Mill. in der Einfuhr, 27 Mill. in der Ausfuhr), Dänemark, Norwegen, Rußland und Frankreich. Die Zahl der eingelaufenen Schiffe war 10140 mit 2173314 t, die der ausgelaufenen 18166 mit 3726935 t. Die Eisenbahnen hatten 1889 eine Länge von 7910 km, darunter 2613 km Staatsbahnen. Der Staatshaushalt ist für 1891 auf 94950000 Kronen in Einnahme und Ausgabe festgesetzt; die Staatsschuld betrug Ende 1889 259 Mill. Kronen.

Geschichte. Im Oktober 1889 übernahm an Stelle des Staatsministers Bildt der gemäßigt schutzzöllnerische Baron Åkerhjelm die Leitung des Ministeriums. Obwohl sich durch die Zölle die Staatseinnahmen von 59 Mill. Kronen im Jahre 1888 auf 63 Mill. im Jahre 1889 erhöht hatten, weigerte sich doch der Reichstag 1890, die Mittel für die Wehrkraft des Landes zu steigern. Der Regierungsantrag über Unfallversicherung für Arbeiter wurde ebenfalls abgelehnt, dagegen eine Vorlage über Regelung der gegenseitigen freien Einfuhr

der Erzeugnisse beider Unionsländer und der Ankauf der Eisenbahn von Lulea bis zur norwegischen Grenze genehmigt. Auch der Reichstag von 1891 hatte sich mit der Heeresordnung und der Arbeiterversicherung zu beschäftigen, ohne zu einem günstigeren Ergebnis zu gelangen. Die angebliche Äußerung Akerhjelms in einer geheimen Sitzung der ersten Kammer: „Bekommen wir die 90 Tage (jährliche Waffenübung), so wollen wir mit den Norwegern schwedisch reden“, die vom Minister abgeleugnet wurde, veranlaßte doch seinen Rücktritt. An seine Stelle kam der schutzzöllnerische E. G. Boström. Vgl. A. E. Törnebohm, „Grunddragen af Sveriges geologi“ (Stockholm 1884); „Svenska riksdagsakter“ (herausgeg. von Hildebrand und Alin, ebd. 1887 f.); „Sveriges krig åren 1808 og 1809“ (herausgeg. von der kriegshistorischen Abteilung des Generalstabes, 3 Bde., ebd. 1890 ff.)

Schweißverfahren (elektrisches). Nach dem neuen elektrischen Schweiß- und Lötverfahren von Nicolas von Bernardos in Petersburg benutzt man die Hitze des Voltaschen Lichtbogens, indem man das zu bearbeitende Metall zur negativen und einen mit Handgriff versehenen Kohlenstift zur positiven Elektrode eines sehr starken Stromes macht. Überall, wo man den Stift längs der Schweiß- und Lötstelle hinführt, verflüssigt sich das Metall unter der Hitze des Lichtbogens sofort und erstarrt auch sofort wieder nach Entfernung des Stiftes.

Schweiz. Das endgültige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1888 war 2 933 334 E., so daß die Zunahme seit 1880 nur 3 Proz. beträgt. Die im Jahre 1888 angestellte Erhebung über die Baumwollindustrie lieferte folgendes Resultat:

	Unternehmungen	Arbeiter	Produktion	
Spinnerei . . .	92	11 200	227 251	Doppelztr. Garn
Weißweberei . .	65	9 900	101 259	„ Gewebe
Buntweberei . .	44	—	87 000	„ „
Zwirnerei . . .	58	1 800	24 000	„ Zwirn

Die Gesamtzahl aller industriellen Anlagen betrug Ende 1889 3957 mit 161 774 Arbeitern und ungefähr 85 000 Pferdekräften. Die von den Kantonen und Gemeinden unterhaltenen gewerblichen Schulen unterstützte der Bund mit 369 074 Frank, ebenso bewilligte er für Bodenverbesserungen und Straßenbauten 2 327 000 Frank (gegen 1 463 703 im Jahre 1889). — Der Spezialhandel der S. belief sich 1889 auf 954,2 Mill. Frank in der Einfuhr und auf 710,9 Mill. Frank in der Ausfuhr. An der Einfuhr hatten Anteil: Deutschland (270 Mill. Frank), Frankreich (262,3), Italien (140,8), Österreich-Ungarn (106,5), Großbritannien (50,6), Vereinigte Staaten (25,8 Mill. Frank). Bei der Ausfuhr waren beteiligt: Deutschland mit 184,6 Mill. Frank, Frankreich mit 142,8 Mill., Italien mit 53,5 Mill., Österreich-Ungarn mit 38,5 Mill., Großbritannien mit 106 Mill., Vereinigte Staaten mit 77,1 Mill. Frank. Die wichtigsten Artikel zeigten in Einfuhr und Ausfuhr folgende Werte:

	Einfuhr Mill. Frank	Ausfuhr Mill. Frank
Seide	164,4	214,7
Baumwolle	77,8	155,5
Uhren	6,4	98,7
Maschinen	15,6	21,9
Farbwaren	7,5	10,3
Käse	2,5	5,5
Rohstoffe	412,3	107,9
Lebensmittel	261,7	75,8

Demnach überwiegt bei den Fabrikaten bedeutend die Ausfuhr, bei Rohstoffen und Lebensmitteln die Einfuhr, was seinen Grund in den geographischen Verhältnissen des Landes hat. Bezüglich der eingeführten Lebensmittel sind zu nennen: Getreide und Mehl (103 Mill. Frank), Tiere (47,4), Wein (30), Eier (5,2), Geflügel (4,7), Butter (3,4), Schweineschmalz (3,3), Kartoffeln (2,4), Fleisch (2,3 Mill. Frank). — Anfang 1890 waren 3228,5 km Eisenbahnen in Betrieb und 131 km im Bau. Von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist es, daß der Bund die Verstaatlichung der Eisenbahnen beabsichtigt und bereits mit der Jura-Simplonbahn den Anfang gemacht hat. Im Jahre 1889 betrugen die Staatseinnahmen 65 571 699 Frank (darunter 27 453 911 Frank Zölle), die Ausgaben 64 435 604 Frank. Den 92 625 709 Frank Aktiven standen 59 023 635 Frank Passiva gegenüber. — Die Armee zählte am 1. Januar 1890: Auszug 126 444 Mann, Landwehr 80 796 Mann, Landsturm 268 555 Mann.

Geschichte. Die Spannung, welche zwischen Deutschland und der S. hervorgerufen wurde, als der Polizeiinspektor Wohlgemuth von Mülhausen die deutschen Sozialdemokraten durch Lockspitzel überwachen lassen wollte und bei einer Zusammenkunft mit ihnen auf schweizerischem Boden im April 1889 in dortige Gefangenschaft geriet, machte nach dem Rücktritt Bismarcks wieder dem früheren freundschaftlichen Verhältnisse Platz. Obwohl der Bundesrat im April 1889 die europäischen Industriestaaten zu einer internationalen Konferenz nach Bern eingeladen hatte, nahm er diese Einladung bereitwillig zurück, als der deutsche Kaiser die Vertreter der Mächte zu demselben Zwecke 1890 nach Berlin zu kommen bat. Am 31. Mai 1890 wurde der von Deutschland infolge der Wohlgemuthaffaire gekündigte Niederlassungsvertrag mit der S. erneuert. Die Bundesversammlung, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1890 tagte, genehmigte das Gesetz über die Unfall- und Krankenversicherung. Um für die am 1. Februar 1892 in Aussicht stehende Kündigung der Zolltarife gerüstet zu sein, bereitete man einen neuen Zolltarif vor. Die Verstaatlichung des Eisenbahnwesens begann der Bundesrat des Kantons Bern damit, daß er 30 000 Prioritätsaktien der Jura-Simplonbahn erwarb. Die Bundesversammlung genehmigte diesen Kauf und ermächtigte den Bundesrat zu weiteren Erwerbungen der Art, damit nicht zum Schaden des Staates eine auswärtige Macht die Bahnen ankaufe. Das viel bekämpfte Wahlkreisgesetz für die Wahlen zum Nationalrat, ferner ein Gesetz über die Bundesanwaltschaft und die Militärstrafgerichtsbarkeit wurden angenommen. Durch die Neuwahlen zu beiden Räten im Oktober erhielten im Nationalrat die Liberalen (97 Liberale und Radikale gegen 37 Konservative, 16 Klerikale und 2 Wilde) und im Ständerat die Antiliberalen (19 Klerikale und 4 Konservative gegen 21 Liberale) die Mehrheit. Der beschlossene Staatshaushalt für 1891 belief sich auf 66 Mill. Frank Einnahme und 78 Mill. Ausgabe. Präsident des Bundesrates für 1890—91 wurde Welti. Während der parlamentarischen Beratungen traf die Nachricht ein, daß im Kanton Tessin die klerikale Regierung von Liberalen und Radikalen am 11. September gestürzt und der Staatsrat Rossi von dem radikalen Führer Castioni erschossen sei. Die Ursache des Aufstandes war der Verdacht, daß die Kantonsregierung die Abstimmung über die Verfassungsrevision hinausschieben und dadurch ihr Regiment verlängern wolle. Der Bundesrat schickte den Obersten Künzli als Bundeskommissar nach Tessin mit dem Auftrage, die provisorische Regierung des Kantons aufzulösen und die Leitung der Staatsgeschäfte selbst zu übernehmen. Nachdem die Bürger des Kantons am 5. Oktober bei der endlich vorgenommenen Abstimmung über eine Verfassungsrevision sich für diese ausgesprochen hatten, setzte der Bundesrat zunächst die gestürzte Regierung wieder ein. Dem Bundeskommissar gelang es hierauf Anfang Dezember, das Wahlgesetz für den Regierungsrat durchzusetzen und einen Regierungsrat von drei klerikalen und zwei liberalen Mitgliedern zustandezubringen. Ein Gesetz über Wahlen für den Verfassungsrat nach Proportionalwahlsystem und über die Befugnisse des Verfassungsrates wurde von dem Großen Rate angenommen und so allmählich die Ruhe wiederhergestellt, doch folgte noch ein gerichtliches Nachspiel, da ein Amnestieantrag für die Aufständischen von dem Ständerate abgelehnt wurde. Castioni war nach England geflohen, der Bundesrat verlangte jedoch seine Auslieferung, die auch erfolgte. Der Gerichtshof aber, vor welchen man ihn stellte, sprach ihn frei und ebenso die übrigen Aufständischen, weil ihr Verbrechen während einer politischen Revolution geschehen sei. — Im April 1891 kam ein Vertrag der S. mit den Vereinigten Staaten von Amerika zustande, in welchem sich die beiden Republiken verpflichten, etwaige Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht zum Austrag zu bringen. In der Sommersitzung der beiden Räte wurde der Ankauf der Zentralbahnaktien beschlossen, ferner die Errichtung eines Landesmuseums in Zürich und das Banknotenmonopol des Bundes, dessen Reingewinn zur Hälfte den Kantonen zufließen soll. Am 5. Juli gelangte durch Volksabstimmung die Einführung der Initiative, d. h. des Rechtes, daß 50 000 Bürger vollständige Gesetzentwürfe durchsetzen können, zur

Annahme. Das Andenken an den 600jährigen Bestand der Eidgenossenschaft wurde in allen Kantonen gefeiert, in Schwyz aber fand das große Nationalfest vom 31. Juli bis 2. August statt. Nicht minder glänzend beging die Stadt Bern das Jubiläum ihrer vor 700 Jahren durch den Zähringer Herzog Berchtold V. erfolgten Gründung vom 14.—17. August. Vergl. „Politisches Jahrbuch der S.er Eidgenossenschaft" (herausgeg. von Hilty, Bern 1886 ff.); Schollenberger, „Vergleichende Darstellungen aus dem öffentlichen Rechte der Schweizerkantone" (Zürich 1888 ff.); Schanz, „Steuern der S. in ihrer Entwickelung seit Beginn des 19. Jahrhunderts" (5 Bde., Stuttgart 1890); Pfenninger, „Das Strafrecht der S." (Berlin 1890); Huber, „System und Geschichte des schweizerischen Privatrechts" (3 Bde., Basel 1886—89); „Das schweizerische Dreiecknetz" (4 Bde., Lausanne 1888); E. Rambert, „Les Alpes suisses" (ebd. 1888); Öchsli, „Bausteine zur S.er Geschichte" (Zürich 1890); Strickler, „Schweizerisches Verfassungsbüchlein" (Bern 1890).

Scott (Sir Walter). Sein die letzten sieben Lebensjahre umfassendes Tagebuch gab David Douglas heraus (2 Bde., Edinburg 1890).

Seidenspinner. Durch zahllose Versuche ist erwiesen, daß auch die beiden Eichenseidenspinner Antherea Pernyi und Antherea Yamamaï bei uns mit Erfolg zu züchten sind, und daß die von diesen zu erlangende Seide der besten Mailänder Seide nicht nachsteht. Da die Raupen dieser Spinner die leicht zu erlangenden Blätter unserer Eiche fressen, so ist die Zucht derselben um vieles bequemer, als die von Bombyx Mori. Auch der Ailanthusspinner, Samia Cynthia, dessen Raupe sich vom Götterbaum (Ailanthus glandulosa) nährt, liefert recht brauchbare Seide.

Seiß (Isidor), Tonsetzer und Pianist, geb. 23. Dezember 1840 in Dresden, bildete sich in Leipzig, wurde Klavierlehrer am Konservatorium in Köln und 1878 Professor und Leiter der dortigen Musikalischen Gesellschaft. Seine Kompositionen sind Sonatinen, Bravourstücke, Präludien u. s. w.

Seitz (Alexander Maximilian), Historienmaler, geb. 1811 in München, Schüler von Cornelius, ging 1835 nach Rom, wo er in der Weise der Nazarener kirchliche Bilder, auch einige Genrebilder aus dem dortigen Volksleben malte und 18. April 1888 starb.

Sell (Christian), Schlachten- und Soldatenmaler, geb. 14. August 1831 in Altona, malte in Düsseldorf kleine Soldaten- und größere Schlachtenbilder aus dem Dreißigjährigen, dem Dänischen und dem Kriege von 1866. Er starb dort 21. April 1883.

Sella (Quintino), verdienter italienischer Staatsmann, geb. 7. Juli 1827 zu Mosso, von 1862—73 dreimal Finanzminister, gest. 14. März 1884 in Biella. Biographie von Guiccioli (2 Bde., Rovigo 1888).

Seminare. Außer den S.n zur wissenschaftlichen Ausbildung der Studenten gibt es seit langer Zeit an mehreren Universitäten auch pädagogische S., wo die Kandidaten des höheren Schulamts praktisch ausgebildet werden. Eine neue Art dieser S. wurde in Preußen durch den Kultusminister von Goßler am 15. März 1890 ins Leben gerufen. Jeder Kandidat hat nach vollendeter wissenschaftlicher Prüfung ein Jahr lang ein S. zu besuchen, wo er von dem Direktor einer neunklassigen höheren Schule für den Lehrerberuf theoretisch und praktisch angeleitet wird. Hierauf erst folgt das Probejahr. Vergl. Schiller, „Pädagogische Seminarien für das höhere Lehramt" (Leipzig 1890); Voß, „Pädagogische Vorbildung zum höheren Lehramt in Preußen und Sachsen" (Halle 1889).

Semmig (Hermann), Kultur- und Litterarhistoriker und Dichter, geb. 23. Juni 1820 in Döbeln, bis 1870 Professor an verschiedenen Lehranstalten Frankreichs, zuletzt in Orléans, seitdem an der Höheren Töchterschule in Leipzig, jetzt daselbst im Ruhestand, schrieb „Kultur- und Litteraturgeschichte der Französischen Schweiz" (1882), „Evas Töchter bis auf Luthers Käthe" (1884), „Die Jungfrau von Orléans und ihre Zeitgenossen" (1885), „Rhein, Rhone und Loire" (1887) u. s. w.

Sennergestüt, fürstlich lippesches Gestüt im Teutoburger Walde nahe bei Detmold. Mittelpunkt ist das Jagdschloß Lopshorn.

Serbien. Der für 1891 entworfene Staatshaushalt betrug 54 554 000 Dinar in der Einnahme und 57 690 600 Dinar in der Ausgabe. Die Finanzen des Staates sind durch den Rückerwerb des Salz-, Tabaks- und Eisenbahnregals gänzlich umgestaltet worden. Infolge der für diesen Zweck aufgenommenen Anleihen setzte sich die serbische Staatsschuld für 1890 aus folgenden Posten zusammen:

Eisenbahnanleihe	127,6	Mill.	Dinar
Restschuld an Rußland	4,3	„	„
Entschädigungsanleihe an türkische Auswanderer	7,1	„	„
Lotterieanleihe	32,3	„	„
Anleihe von 1884 (Stempel)	39,9	„	„
Anleihe von 1884 (Tabak)	39,4	„	„
Salzbons	6,0	„	„
Für Rückerwerb von Eisenbahnen	26,7	„	„
Summa	283,3	Mill.	Dinar

Das Tabaksmonopol brachte im Jahre 1889/90 eine Bruttoeinnahme von 6,5 Mill. Dinar, also nach Abzug von 3 Mill. Herstellungs- und Verwaltungskosten einen Reinertrag von 3,5 Mill. Dinar. Der auswärtige Handel bezifferte sich 1889 auf 34,8 Mill. Dinar in der Einfuhr, 39,1 in der Ausfuhr und auf 8 Mill. Dinar in der Durchfuhr. Daran hatte Deutschland Anteil bez. 2,1, 0,8 und 0,5 Mill. Dinar.

Geschichte. Durch das radikale Ministerium wurde der Metropolit Theodosius, der Milans Scheidung von Natalie vollzogen hatte, mit zwei anderen Bischöfen genötigt, in den Ruhestand zu treten. Der eifrig panslawistische Metropolit Michael, welcher wegen seines Widerstandes gegen die Scheidung verbannt worden war, kehrte in seine frühere Stellung zurück. Bei der Feier der Schlacht auf dem Amselfelde am 27. Juni 1889 flehte er den Heiligen Lazar an, er möge der Fürsprecher sein für das zerstückelte Serbentum, und vollzog am 2. Juli im Kloster Sitscha im Beisein des russischen Gesandten Persiani, der von dem diplomatischen Korps allein eingeladen worden war, die Krönung des Königs Alexander. Im September 1889 kam die Königin Natalie nach S. zurück und blieb auch trotz der Vorstellungen der Regentschaft, welche richtig voraussah, daß nun auch Milan kommen und der Streit der königlichen Eltern sich vor den Augen des Volkes zum Schaden des Thrones fortsetzen werde. Durch die Neuwahlen im Oktober gelangte die radikale Partei zur unbedingten Herrschaft und erhielt nun auch in dem durch die Verfassung neu belebten Staatsrate, zu dem die Krone und die Skupschtina je acht Mitglieder zu ernennen haben, die Mehrheit. Die Skupschtina hatte den Rückkauf des Salzmonopols beschlossen und durch Steuerzuschläge die Einkünfte für Heereszwecke vermehrt. Der Eisenbahnbetrieb war den französischen Gesellschaften entzogen und vom Staate auf eigene Rechnung übernommen worden. Vor Schluß der Sitzung zu Ende April 1890 kam zwar die beabsichtigte Heeresreform nicht zur Erledigung, wohl aber die Umgestaltung der Nationalmiliz, die neben dem regulären Heere zwei Aufgebote bildet und von den betreffenden Gemeinden zu verpflegen ist. Da sich unter der radikalen Regierung die Steuerlasten nicht verringerten und die großserbischen Gelüste des Volkes nicht so schnell befriedigt wurden, wie man erwartete, regte sich wieder überall die Unzufriedenheit, und die unter Milan so mächtige Fortschrittspartei, deren Führer Garaschanin war, hoffte wieder zu Ansehen zu gelangen. Durch die Wahlen am 26. September kamen jedoch 113 Radikale und nur 18 Liberale und zwei Fortschrittler in die Skupschtina. Von der radikalen Presse, die für Rußland schwärmte, war unterdessen Österreich auf das heftigste angegriffen worden, und auch die Regierung bereitete dem größeren Nachbarlande wirtschaftliche Unbequemlichkeiten, schlug aber einen zuvorkommenderen Ton an, als Österreich die serbische Schweineausfuhr verbot. Es glückte ihr, dadurch die Zurücknahme des Verbotes zu bewirken. Da in der am 19. November eröffneten Skupschtina der Budgetentwurf und eine Preßgesetzvorlage Schwierigkeiten verursachte, reichte das Ministerium Gruitsch im Februar 1891 seine Entlassung ein. Paschitsch bildete ein rein radikales Kabinett. Das Budget wurde nun genehmigt, nachdem es durch eine Anleihe von 5 Mill. ins Gleichgewicht (57½ Mill. in Einnahme und Ausgabe) gebracht worden war, ebenso ein Konsumsteuergesetz, eine Anleihe für Heeresausrüstung in der Höhe von 10 Mill. und ein Preßgesetz, nach welchem die königliche Familie nicht angegriffen werden darf. Mit letzterer aber hatte sich die Skupschtina noch in ihrer vorletzten Sitzung am 12. April zu beschäftigen. Im März 1891 war

nämlich Milan plötzlich wieder in Belgrad erschienen und hatte alsbald einen sehr ärgerlichen Streit mit seinem früheren Ministerpräsidenten Garaschanin begonnen, wurde jedoch durch Vorausbezahlung von 1 Mill. Dinar auf seinen Anteil an der Zivilliste zur Abreise bewogen. Die Absicht hierzu teilte er der Skupschtina durch ein Schreiben mit, und diese faßte nun den Beschluß, daß nun auch die Königin Natalie veranlaßt werden möchte, dem Beispiele Milans zu folgen. Letztere aber lehnte es ab, der Aufforderung nachzukommen, und wurde daher am 19. Mai unter starker Eskorte an den Bahnhof gebracht, nachdem dies das Volk tags vorher verhindert hatte. Bis zur Großjährigkeit ihres Sohnes soll ihr die Rückkehr nicht gestattet sein. Um die Freundschaft Rußlands, auf dessen Unterstützung man bei Verwirklichung der großserbischen Pläne rechnet, bemüht sich die herrschende Partei eifrigst. Im April reisten 26 Offiziere unter Führung des Kriegsministers zu ihrer weiteren Ausbildung nach Petersburg, und im Juni erlangte der Finanzminister die Stundung der Zinszahlung der serbischen Schuld an Rußland und die Herabminderung der 6 Proz. auf $4^1/_2$. Anfang August machte König Alexander einen Besuch in Moskau und Peterhof, hierauf am kaiserlichen Hofe in Wien. Vgl. R. Millet, „La Serbie économique" (Nancy 1889).

Sergel (Johann Tobias), Bildhauer, geb. 8. September 1740 in Stockholm, gest. 26. Februar 1814 daselbst, wurde in Rom einer der Erneuerer des klassischen Stils in der Plastik, schuf meistens Bildwerke aus der griechischen Mythe; die besten derselben sind im Nationalmuseum zu Stockholm.

Sergius Alexandrowitsch, Großfürst von Rußland, geb. 11. Mai 1857 in Zarskoje Selo als vierter Sohn Kaiser Alexanders II., seit 1891 Generalgouverneur in Moskau, Stockrusse und Deutschenfeind, seit 1884 in kinderloser Ehe vermählt mit Prinzessin Elisabeth von Hessen (geb. 1864), die auf sein Andrängen 1891 griechisch-katholisch ward.

Serpentinschloß, s. unter Luntenschloß.

Siebeck (Hermann), Philosoph, geb. 28. September 1842 zu Eisleben, seit 1875 Professor in Basel, seit 1883 in Gießen, schrieb „Geschichte der Psychologie" (Gotha 1880 ff.), „Untersuchungen zur Philosophie der Griechen" (2. Aufl., Freiburg 1888) u. s. w.

Sieber (Ferdinand), berühmter Gesanglehrer, geb. 5. Dezember 1822 in Wien, war eine Zeitlang Opernsänger, wurde 1848 in Dresden und 1854 in Berlin Gesanglehrer. Er gab eine große Reihe von Liedern und lehrreichen Werken über alle Arten des Gesanges, ein „Vollständiges Lehrbuch der Gesangskunst" (3. Aufl. 1878), einen „Katechismus der Gesangskunst", ein „Handbuch des deutschen Liederschatzes" (1875) und ähnliche Werke heraus.

Siegfried von Eppenstein, Erzbischof von Mainz (seit 1059), ein habgieriger, eigennütziger Kirchenfürst, der unter König Heinrich IV., erst als dessen Anhänger, dann als sein Gegner eine große Rolle spielte, die Gegenkönige Rudolf von Schwaben (1077) und Hermann von Luxemburg (1081) krönte, sich 1082 ins Kloster Hasungen zurückzog und im Februar 1084 starb. Sein Leben beschrieb Herrmann (Leipzig 1889).

Silberbill (amerikanische), ein am 14. Juli 1890 erlassenes Gesetz der Vereinigten Staaten, durch welches die Bundesregierung verpflichtet wird, monatlich $4^1/_2$ Mill. Unzen Silber zu kaufen. Der Londoner Silberpreis stieg infolgedessen rasch von 42 auf 48 Pence für 1 Standardunze, er fiel aber wieder. Er war z. B. am 5. Juni 1891 $44^3/_4$.

Simar (Hubert Theophil), Prälat, geb. 13. Dezember 1835 zu Eupen (Rheinprovinz), 1859 zum Priester geweiht, seit 1860 Privatdozent, seit 1864 außerordentlicher und seit 1869 ordentlicher Professor in Bonn, seit 1887 Hausprälat des Papstes, ward 25. Juni 1891 zum Bischof von Paderborn gewählt. Auf seine Anregung ward 1876 die „Görresgesellschaft" begründet, welche die „katholische" Wissenschaft fördern soll. Unter seinen Schriften sind insbesondere die Lehrbücher der Moraltheologie und der Dogmatik hervorzuheben.

Simonis (Eugène), Bildhauer, geb. 1810 in Lüttich, wurde 1863 Direktor der Akademie in Brüssel, wo er 10. Juli 1882 starb. Neben idealen und Genreskulpturen schuf er als seine Hauptwerke die eherne Reiterstatue Gottfrieds von Bouillon in Brüssel (1848), die Bildsäule des Geologen Dumont in Lüttich und des Königs Leopold I. in Mons (1877).

Sittard (Joseph), Musikschriftsteller, geb. 4. Juni 1846 in Aachen, seit 1885 Musikreferent des „Hamburger Korrespondenten", schrieb ein „Kompendium der Geschichte der Kirchenmusik" (1881), „Einführung in die Geschichte und Ästhetik der Musik" (1885), „Studien und Charakteristiken" (3 Bde., 1889), sowie über das Konzertwesen in Hamburg (1890) und über die Musik am württembergischen Hofe (1890).

Skarbina (Franz), Genremaler, geb. 24. Februar 1849 in Berlin, brachte humoristische Federzeichnungen und Genrebilder, die nach seinem Aufenthalte in Paris und in Holland auch in starken Naturalismus ausarteten, z. B. schon 1878 Das Erwachen in der Anatomie, 1886 Die Fischauktion in Blankenberghe, 1888 Intime Kauserie (Nationalgalerie in Berlin). Er ist Professor an der Akademie in Berlin.

Skram (Amalie), norwegische Dichterin, geb. 22. August 1847 zu Bergen, heiratete, kaum 18 Jahre alt, einen Kapitän Müller, mit dem sie die ganze Welt umsegelte und etwa zehn Jahre auf dem Schiffe verbrachte, trennte sich 1878 von ihm, begann dann schriftstellerisch thätig zu sein und ging 1884 mit dem dänischen Schriftsteller und Kritiker Erik S. eine neue Ehe ein. Seitdem schrieb sie die Romane „Constance Ring" (1885), „Lucie" (1888) und „Frau Ines" (1891), den Romancyklus „Die Leute von Hellemoor" (3 Bde., 1887—90), Novellen (darunter „Knut Tandberg"), einen Band Kindergeschichten, das Lustspiel „Fjeldmenschen" (mit ihrem Gatten) u. a. m. In allen ihren Schriften steht die geniale Frau vollbewußt auf dem Boden des Naturalismus.

Skulptur. Bei der Litteraturangabe lies Uhlenhuth statt Ahlenhuth, Overbeck statt Oberbeck.

Slingeland (Pieter Corneliß van), Genremaler, geb. 20. Oktober 1640 in Leiden, gest. 7. November 1691 daselbst, Schüler und Nachahmer Gerhard Dows, malte mit großem Fleiße ausgeführte Genrebilder und Porträte.

Slingeneyer (Erneste), Historienmaler, geb. 29. Mai 1823 in Loochristy bei Gent, malte mit gewandter Technik. Tafelbilder von ihm sind im Museum zu Brüssel und zwölf Wandgemälde im dortigen Palais des Académies.

Smissen (Baron van der) nahm Juli 1890 seine Entlassung.

Smith (William Henry), zuletzt erster Lord des Schatzes und Führer der ministeriellen Partei im englischen Unterhause, starb 6. Oktober 1891 in London.

Smyth (Charles Piazzi) trat 1888 in den Ruhestand.

Soden (Julius, Freiherr von), geb. 5. Februar 1846 zu Ludwigsburg, schlug 1871 die diplomatische Laufbahn ein, war in verschiedenen Orten Konsul, ward dann 1885 Gouverneur von Kamerun und 1891 von Deutsch-Ostafrika.

Sommerbrodt (Julius), Philolog, geb. 6. Dezember 1813 zu Liegnitz, trat als Provinzialschulrat in Breslau und Geheimer Regierungsrat 1888 in den Ruhestand. Er beschäftigte sich besonders mit dem alten griechischen Theater und mit der Textkritik des Lucian.

Somnal, neu aufgekommenes Schlafmittel, seiner Zusammensetzung nach äthyliertes Chloral-Urethan, farblose, klare, in Wasser und Alkohol auflösliche Flüssigkeit.

Sonne. Die chemischen Untersuchungen des Sonnenlichts hatten bisher außer den uns bekannten irdischen Stoffen ein uns noch unbekanntes Element des Sonnenkörpers festgestellt, welches man Helium genannt hat. Neuerdings wird es durch die Induktionsversuche des berühmten deutschen Physikers Hertz in Bonn und durch die spektroskopischen Versuche des französischen Physikers Stas wahrscheinlich, daß das Sonnenlicht elektrischer Natur sei. Die Untersuchungen des Physikers Janssen weisen ferner darauf hin, daß auf der S. kein Sauerstoff vorhanden ist, oder daß derselbe sich dort in einem ganz anderen Zustande befindet, als auf der Erde.

Sonne (Orden der aufgehenden), japanesischer Orden für Zivil und Militär, gestiftet 1874 vom Mikado Monte Nito.

Sonnenfels (Joseph von). Vgl. noch von Görner, „Der Hanswurststreit in Wien und Joseph von S." (Wien 1885) und Simonson, „Joseph von S. und seine ‹Grundsätze der Polizei›" (Leipzig 1885).

Sozialismus. Das deutsche Sozialistengesetz trat am 1. Oktober 1890 außer Kraft. Die deutsche Sozialdemokratie hielt im September 1890 in Halle einen Parteitag ab, ver-

warf ihr Programm von 1875 und stellte ein neues in Aussicht. In England suchen die Sozialisten die Herrschaft in den Gewerkvereinen an sich zu reißen.

Spanien. Da die beiden Eisenbahnverbindungen S.s mit Frankreich, nämlich die an den Golfen von Biscaya und du Lion hinführenden Schienenwege dem Bedürfnis nicht genügen, so soll eine dritte Linie von Lerida in S. durch die Pyrenäen hindurch nach St.-Girons in Frankreich zum Anschluß nach Toulouse gebaut werden. Dieselbe erfordert einen $6{,}_{88}$ km langen Tunnel und soll in acht Jahren vollendet sein.

Geschichte. Seit dem Tode des Königs Alfons behauptete sich das liberale Ministerium Sagasta gegen die Angriffe der anderen Parteien durch kluge Mäßigung, vermochte aber die angekündigten Reformen nur zum Teil zu verwirklichen, weil es von der Mehrheit in den Cortes nicht selten im Stich gelassen wurde. Oft auch war Sagasta genötigt, sich in seinem Kabinett mit anderen Persönlichkeiten zu umgeben. Als er 1890 die Einführung des allgemeinen Stimmrechts durchgesetzt hatte, entbehrte die republikanische Agitation ihres beliebtesten Mittels, während die Regierung nach wie vor auf ziemlich dasselbe Ergebnis der Wahlen rechnen konnte. Indessen war in der liberalen Partei Sagastas allmählich eine Zersetzung eingetreten, indem ein Teil derselben zu den Konservativen überging. Der Ministerpräsident legte daher sein Amt nieder und machte dem konservativen Canovas del Castillo Platz, der am 5. Juli 1890 ein Vermittelungsministerium zustandebrachte. Die Neuwahlen für die Cortes am 1. Februar 1891 ergaben 291 Konservative und 154 Oppositionelle. Im April sprach sich Canovas im Senate für soziale Reformen aus, über welche ein Ausschuß von Männern verschiedenen politischen Bekenntnisses einen Entwurf ausarbeiten sollen. Als Muster müsse das in Deutschland eingeschlagene Verfahren dienen. Die am 20. Juli vertagten Cortes nahmen u. a. ein Amnestiegesetz zu gunsten der Emigrierten und ein Banknotengesetz an, welches viel bekämpft wurde, aber dann, ohne Aufregung hervorzurufen, ins Leben trat. Das Rekrutierungsgesetz, welches im Grundsatze die allgemeine Wehrpflicht anordnet, ging den Cortes erst kurz vor Schluß der Sitzung zu und wird sie daher noch im nächsten Jahre beschäftigen. — In bezug auf auswärtige Politik beobachtete die Regierung große Zurückhaltung, obwohl S. 1888 durch Erhebung der Gesandten bei den Großmächten zu Botschaftern als Großmacht anerkannt war. Über die Grenzen in Südmarokko einigte sich Anfang 1891 eine französisch-spanische Kommission. Eine gewisse Unsicherheit zeigten die Verhältnisse auf Cuba. Die Treue der dortigen Einwohner wird durch Steuerdruck, schwere geschäftliche Krisis und schlechte Verwaltung auf eine harte Probe gestellt, und an Verlockungen von seiten der Vereinigten Staaten Amerikas fehlt es nicht. S. schickte aber im Frühjahr 1891 doppelt so viel Soldaten wie früher nach der Insel, nämlich 6800 Mann, welche die Ruhe aufrecht erhalten sollen. Im Juni erlitten die spanischen Truppen durch die Eingeborenen von Mindanao eine beträchtliche Niederlage. Vgl. „Reseña geografica y estadistica de España" (offiziell, Madrid 1888); Botella y de Hornos, „España" (ebd. 1886); Mingote y Tarazona, „Geografia de España y sus colonias" (Leon 1887); Danvila y Collad, „El poder civil en España" (6 Bde., Madrid 1885); Torres Campos, „Staatsrecht des Königreichs S." (Freiburg i. Br. 1889).

Spektrophotograph, ein Spektroskop, dessen Beobachtungsfernrohr durch eine photographische Camera ersetzt ist, so daß in dieser das durch das Prisma erzeugte Spektrum mitsamt seinen dunklen Linien photographiert werden kann.

Spektrophotometer oder Spektrometer ist ein Spektroskop, welches durch Anbringung eines geteilten Kreises zur genauen Messung des Ablenkungswinkels der verschiedenen farbigen Strahlen eingerichtet ist.

Spektroskop. Außer den großen Apparaten auf Stativ, für das Laboratorium, hat man auch kleine Hand- oder Taschenspektroskope „mit gerader Durchsicht" konstruiert durch Einschaltung eines den gebrochenen Strahl durch totale Reflexion gerade richtenden Prismensystems.

Spencer (John Charles, dritter Graf). Sein Leben beschrieb Myers (London 1890).

Spiegel, militärischer Ausdruck für jede Unterlage zur besseren Lagerung der Geschosse im Feuerrohr. Die Kugeln der alten glatten Vorderladegeschütze waren in Holzspiegeln, die Geschosse des Zündnadelgewehrs in S.n von Pappe befestigt; Handgranaten, Steine rc., welche man aus dem Steinmörser schoß, wurden auf einem starken Holzbrett — Hebespiegel — gelagert. S. oder Treibspiegel hieß auch das Hütchen von Eisenblech bei den Expansionsgeschossen nach Minié. — S. ist im Seewesen das Hinterteil des Schiffes.

Spiegeltäuschungen. Dem auf der Straße vor der Spiegelscheibe eines Schaufensters Stehenden wird oft sein eigenes Spiegelbild neben einer wirklich im Verkaufsladen stehenden, von ihm gesehenen Person zu stehen scheinen. Auf ganz ähnliche Weise lassen unsere Taschenspieler durch große vor sich auf der Bühne aufgestellte unbelegte Spiegelscheiben neben sich unheimliche Gestalten erscheinen. Auch die reellen, verkehrt liegenden Bilder von Hohlspiegeln werden zu dem Zwecke benutzt, dem Publikum Phantasmen vorzutäuschen, welche greifbar scheinen, es aber nicht sind.

Spitzweg (Karl), Maler, geb. 5. Februar 1808 in München, gest. 23. September 1885 daselbst. Er malte seit Anfang der vierziger Jahre zahlreiche landschaftliche Genrebilder humoristischen oder ernst-gemütlichen Inhalts.

Spuller (spr. Spüllähr, Eugène), französischer Politiker, geb. 8. Dezember 1835 zu Seurre (Côte-d'Or), Advokat, 1870 bis 1871 Gambettas Sekretär, seit 1876 Deputierter, 1881—82 Unterstaatssekretär des Auswärtigen, seit 1884 Vizepräsident der Kammer, Mai bis Dezember 1887 Unterrichtsminister und seit 1889 Minister des Äußern.

Stainer (spr. Stehner, Sir John), englischer Organist, geb. 4. Juni 1840 in London, wurde mit 19 Jahren Organist des Magdalenen-College in Oxford, 1860 Organist der Universitätskirche daselbst, 1872 der Paulskirche in London, leitete seit 1881 die Training School for Music und wurde 1889 Professor der Musik in Oxford. Er schrieb zahlreiche Kompositionen für sein Instrument, ein Handbuch der Orgelkunde und mit Barret ein „Wörterbuch der musikalischen Kunstausdrücke" (3. Aufl. 1888).

Stall (Bernhard), Volkswirt, geb. 29. September 1840 zu Warendorf (Westfalen), lebt in Berlin, wo er seit 1875 die „Deutsche volkswirtschaftliche Korrespondenz" und das „Berliner Finanz- und Handelsblatt" herausgibt. Er schrieb „Das österreichische Kuratorengesetz und die Kouponfrage" (Wien 1880), „Das Privilegium der Nordbahn" (ebd. 1881), „Die Ostindische Bill" (ebd. 1884), „Englands Kolonialpolitik im vorigen Jahrhundert" (Berlin 1887), „Deutschlands Zoll- und Handelsverträge (2 Teile, ebd. 1890 ff.).

Standford (spr. Ständfohrd, Charles Villiers), englischer Tonsetzer, geb. 30. September 1842 in Dublin, ließ sich in London nieder. Er schrieb die Opern „Der verschleierte Prophet von Chorasan", „Savonarola", eine Festouvertüre, zwei Symphonien und andere Kompositionen.

Stanze ist auch soviel wie Zimmer, Wohnung; vier Zimmer des Vatikans mit berühmten Wandgemälden Raffaels.

Staubexplosionen. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß bei Explosionen in Steinkohlengruben nicht sowohl die Entzündung angesammelten Grubengases die Ursache der Explosion ist, daß vielmehr der in der Luft fein verteilte Steinkohlenstaub in hohem Grade entzündlich ist und bei zu starker Anhäufung bei ungenügender Wetterführung (Ventilation) zu starken Explosionen Veranlassung gibt. Dasselbe ist der Fall mit dem feinen Mehlstaub in Mühlen, der ebenfalls sehr oft schon Anlaß zu großen Bränden gegeben hat.

Staubsammler. Die S. gehören zu den wichtigsten gesundheitlichen Schutzvorrichtungen in vielen Fabrikbetrieben, wie bei der Holzbearbeitung, dem Lumpensortieren und Reinigen u. s. w. Der S. ist ein an der Stelle, wo der Staub sich bildet, auf- oder abwärtsführender Holzschlot, in den die staubhaltige Luft, von einem Ventilator angesaugt, hineinstürzt.

Stauchung der Geschosse, die Verkürzung der Langgeschosse durch den Stoß der Pulvergase. Die Geschosse werden dadurch dicker und treten in die Züge ein.

Steffan (Johann Gottfried), Landschaftsmaler, geb. 13. Dezember 1815 in Wädenswyl (Schweiz), malte infolge vielfacher Reisen in den Hochgebirgen zahlreiche Alpenlandschaften von poetischer Auffassung und großer Naturwahrheit. — Auch sein Sohn Arnold S., geb. 1848 in München, ist Landschaftsmaler.

Steinbach (Emil), österreichischer Jurist, Volkswirt und Staatsmann, geb. 11. Juni 1846 zu Wien, ward 1870 Vizesekretär im österreichischen Justizministerium, 1877 Ministerialsekretär, 1880 Sektionsrat, 1882 Ministerialrat und 1890 Sektionschef. Daneben wirkte er lange Zeit als Professor der Volkswirtschaft und der Finanzwissenschaften, zuerst an der Wiener Handelsakademie und dann (bis 1890) an der Orientalischen Akademie. Im Justizministerium führte er zuletzt das Gesetzgebungsreferat, und verband damit die Ämter eines Vizepräsidenten der staatswissenschaftlichen und eines Mitglieds der diplomatischen, der rechtsgeschichtlichen und der juridischen Staatsprüfungskommission. Anfang Februar 1891 wurde S. zum Finanzminister ernannt.

Steinbearbeitungsmaschinen. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Steinbearbeitung sind in neuerer Zeit die schwarzen Diamanten. Eine Anzahl derselben wird in Fassungen am unteren Rande eines Bohrcylinders befestigt und mit diesem dann durch schnelle Drehung und Ausschneidung cylindrischer Gesteinsstücke das Bohrloch getrieben.

Steinmörser, ein großer Mörser zum Fortschleudern von Steinen, Handgranaten.

Stern (Orden vom glänzenden), sansibarischer Orden, gestiftet 22. September 1875 vom Sultan Bargasch ben Said.

Stern von Ozeanien, hawaiischer Orden, gestiftet 1887 vom König Kalakaua.

Sterndrift nennt man die gemeinsame Eigenbewegung weit zerstreuter Sterngruppen, die von derjenigen ihrer Umgebung abweicht. Im Sternbild des Stiers rücken z. B. eine Anzahl heller Sterne gemeinsam um etwa 10 Bogensekunden jährlich nach Ost fort.

Sternschwanken. Das Hin- und Herbewegen von hellen Fixsternen, welches manche (zuerst Alexander von Humboldt) zuweilen beobachtet haben, hat sich durch neuere Untersuchungen als eine nicht wirkliche, sondern nur subjektive Erscheinung aufgeklärt, da das Auge nicht im stande ist, dieselbe Richtung ohne markierte Gesichtslinie längere Zeit beizubehalten.

Sternwarten. Die Zahl der Sternwarten hat neuerdings eine erhebliche Vermehrung erfahren, insbesondere wurden sehr viele ältere S. abgebrochen und auf günstiger gelegenen Standpunkt verlegt. Ferner sind unter dem Namen astrophysikalische Observatorien Institute errichtet worden, welche sich nur mit der physikalischen Natur der Gestirne beschäftigen. Außer dem berühmtesten und erfolgreichsten Institute dieser Art in Potsdam ist neuerdings ein vorzüglich eingerichtetes in Washington erstanden.

Steub (Ludwig). Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst erschien Berlin 1883.

Stickstoffwasserstoffsäure (Azoimid), neuerdings entdeckte, nur aus Stickstoff und Wasserstoff bestehende chemische Verbindung, eine farblose, wasserhelle, leicht bewegliche Flüssigkeit von außerordentlich unangenehmem Geruch. Sie ist äußerst leicht explodierbar.

Stilke (Hermine), geb. 1808, nicht 1810.

Stolberg-Wernigerode (Udo, Graf zu), Politiker und Staatsmann, geb. 4. März 1840 zu Berlin, trat beim Regiment der Gardes du corps ein, schied aber nach dem am 8. August 1872 erfolgten Tode seines Oheims, des früheren langjährigen Herrenhauspräsidenten und Oberpräsidenten von Schlesien, Grafen Eberhard zu S.-W., von dem die Majoratsherrschaft Kreppelhof im schlesischen Kreise Landshut auf ihn überging, als Rittmeister aus dem aktiven Dienst aus und ist seitdem Offizier (jetzt als Major) à la suite der Armee. 1877—81 und seit 1884 Mitglied des Reichstags und seit 1878 als Vertreter des „alten" und „befestigten" Grundbesitzes der Fürstentümer Jauer und Schweidnitz Mitglied des preußischen Herrenhauses, gewann er schnell eine einflußreiche, zeitweise führende Stellung in der konservativen Partei und ward im Juli 1891 Oberpräsident von Ostpreußen, wo er die Herrschaft Dönhoffstädt besitzt.

Stoß (Veit). Neuere Lebensbeschreibung von Bergau (Nürnberg 1884).

Stranitzky (Joseph Anton). Ausgewählte Schriften von ihm gab Schlager heraus (Wien 1885 ff.).

Strebel (Karl Wilhelm Hermann), Altertumsforscher, geb. 1. Januar 1834 zu Hamburg, lebte 1849—67 in Mexiko, wo er seit 1857 ein Handelshaus in Veracruz leitete, und ist seitdem in einem von ihm mitbegründeten Handelshause in Hamburg thätig. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich zuerst mit der Naturforschung, dann mit Studien über das mexikanische Altertum. In ersterer Beziehung veröffentlichte er „Beiträge zur Kenntnis der mexikanischen Land- und Süßwasser-Mollusken" (5 Quarthefte mit 80 Tafeln, Hamburg 1873—83), in letzterer außer verschiedenen Abhandlungen „Alt-Mexiko. Archäologische Beiträge zur Kulturgeschichte seiner Bewohner" (2 Teile Großquart mit 53 Tafeln, Hamburg 1885—1889).

Street (spr. Striht, George Edmund), Architekt, geb. 1824 in Woodford (Essex), baute und restaurierte in England zahlreiche, namentlich gotische Kirchen und den Justizpalast in London, wo er am 18. Dezember 1881 starb. Er schrieb „The brick and marble architecture of North Italy" (1855) und über die gotische Architektur in Spanien (1865).

Strubberg (Otto ꝛc. von), preußischer General, trat 1890 in den Ruhestand.

Stuart (spr. Stjuh'rt, James), Architekt, geb. 1713 in London, gest. daselbst 2. Februar 1788, ging 1750 mit Revett nach Athen und Kleinasien. Beide schrieben das epochemachende Werk „Antiquities of Athens" (1762 und 1789, deutsche Ausg. 1829—33). In Greenwich baute er die Kapelle des Hospitals.

Sture (Swante Nilsson). Sein Leben beschrieb Blink (2 Bde., Stockholm 1889).

Südafrikanische Republik. Vgl. noch Klössel, „Die südafrikanischen Republiken" (Leipzig 1888); Blink, „Aardrijkskunde van Zuidafrika" (Amsterdam 1888).

Südaustralien. Die Kolonie zählte Ende 1889 324 484 E. ($0,_{14}$ auf 1 qkm). Der Wert der Ausfuhr betrug (1888) $6,_{93}$ Mill. Pfd. Sterl., darunter für $2,_{037}$ Mill. Wolle; die Einfuhr belief sich auf $5,_{41}$ Mill. Pfd. Sterl. Es liefen (1889) 2082 Schiffe mit 1 959 342 t ein und aus. Die Einwanderung betrug 9230, die Auswanderung 8736 Personen. Eisenbahnen gab es 2855 km in Betrieb und 88 km im Bau; die Telegraphenlinien hatten eine Länge von 8866 km, und es wurden auf ihnen 994 930 Telegramme befördert. Die Einnahmen betrugen (1889) $2,_{27}$ Mill., davon $0,_{71}$ Mill. Steuern; die Ausgaben $2,_{35}$ Mill., die Schulden $20,_{43}$ Mill. Pfd. Sterl. Vgl. F. Conigrave, „South Australia" (London 1886).

Südwestafrika (Deutsch-), deutsches Kolonialgebiet an der Südwestküste von Afrika. Dasselbe ist aus dem früheren Lüderitzlande (Angra Pequena) hervorgegangen und hat sich zu bedeutender Größe erweitert. Die Nordgrenze bildet der Kunene von seiner Mündung bis zum zweiten Katarakt im Kamagebirge, von da an der Breitengrad dieses Kataraktes bis zum Kubango, an diesem entlang bis Andara, von wo sie östlich bis zum Sambesi zieht. Die Ostgrenze beginnt an der Mündung des Tschobeflusses in den Sambesi, geht an ersterem aufwärts bis zum 18. Grad südl. Br., auf diesem westwärts bis zum 21. Grad östl. L., an letzterem südwärts bis 22°. südl. Br., von hier wieder westwärts bis zum 20. Grad östl. L. von Greenwich und auf diesem nach Süden bis zum Oranjefluß, der die Südgrenze bildet. Es umfaßt somit D.-S. Groß-Namaland, Dama- oder Hereroland, Kaoko und das Gebiet der Ovampo. Die Größe beträgt gegen 1 Mill. qkm, die Küstenlänge 1500 km, die Bevölkerung schätzt man auf 236 000 Seelen. Der nördliche und nordöstliche Teil der Kolonie sind gut bewässert, während der Süden wasserarm ist. Nur die Flüsse Oranje, Kunene und Kubango enthalten das ganze Jahr Wasser, die übrigen nur zur Regenzeit. An der ziemlich einförmigen Küste finden sich nur drei brauchbare Häfen, Angra Pequena, Sandwichhafen und die Walfischbai, von denen der letztere, zugleich der beste, leider in englischem Besitze ist. Hinter der schwer zugänglichen Küste breitet sich ein ebenso unnahbares steiniges Gebiet aus, auf welches dann weite Hochebenen folgen. In diese sind weite Flußthäler eingeschnitten, in denen teils Ackerbau, teils Viehzucht getrieben wird. Das an der Ostgrenze von 20—26° südl. Br. sich hinziehende Omaheka oder Sandfeld eignet sich besonders zur Wollzucht, während die Ovampo und die Buren in Upingtonia Ackerbau treiben. Nach Ausrottung der Elefanten und Strauße beschränkt sich der Handel mit Naturprodukten auf die Ausfuhr von Häuten, Fellen und Hörnern, vielleicht bilden später die Mineralschätze das Hauptobjekt des Handels. Die Bevöl-

ferung besteht aus Bantu (Ovampo und Dama im Norden) und Hottentotten (Nama im Süden). Dazu kommen noch die Mischlinge und die über das ganze Gebiet verstreuten räuberischen Bergdama oder Buschmänner. Außerdem existiert in Ovampoland die von Buren gegründete Republik Upingtonia mit dem Hauptort Grootfontein. — Der Begründer der Kolonie, Lüderitz, trat 1885 seine Rechte an die Deutsche Kolonisationsgesellschaft für Südwestafrika ab, die sich die Hebung der Mineralschätze des Landes zur Aufgabe gemacht hatte. Es wurden im Bette des Swakopflusses und zwischen Walfischbai und Otjinnbingue teils schon ältere, teils neu gefundene Erzlagerstätten in Angriff genommen. Die zur Aufrechterhaltung der Ordnung aus Eingeborenen errichtete kleine Schutztruppe erwies sich als untauglich, so daß eine solche aus 25 deutschen Soldaten, die 1890 auf 50 Mann verstärkt wurde, unter dem Hauptmann von François an ihre Stelle trat. Für das Gedeihen der Kolonie sind die langjährigen zwischen den Namahottentotten und den Dama (Herero) stattfindenden Kämpfe hinderlich gewesen. Obgleich fast immer Sieger, wußten doch die Herero dem Kampfe kein Ende zu machen, und auch die von ihnen willig aufgenommene deutsche Schutzherrschaft vermochte bei der Machtlosigkeit des Reichskommissars daran nichts zu ändern. Als man bei der Ausbeute der im August 1887 im Gebiete des Maherero gemachten Goldfunde auf diesen gar keine Rücksicht nahm, erklärte er im Oktober 1888, sämtliche Minenrechte bereits vor Ankunft der Deutschen dem Engländer Lewis übertragen zu haben. Da der Einspruch des Reichskommissars erfolglos blieb, so zogen sich die deutschen Bergbeamten und Arbeiter auf britisches Gebiet zurück. Inzwischen war zwar durch den neu angekommenen Hauptmann von François Lewis zum Verlassen des Landes gezwungen worden, doch wurden die deutschen Arbeiten nicht wieder aufgenommen, da die von der Gesellschaft geplante Abtretung des nördlichen Teiles ihres Gebietes an eine englische Gesellschaft, um Geldmittel zu erlangen, von der Reichsregierung nicht genehmigt wurde. Das Reich verwilligte aber für 1890/91 einen Zuschuß von 268800 *M*, für 1891/92 von 292000 *M*. Gegenwärtig hat sich eine deutsch-englische Gesellschaft gebildet mit angeblich 20 Mill. *M*, die den nördlichen Teil der Kolonie gekauft haben soll und zwar vom Kunene bis zum 26.° südl. Br., die Minenrechte jedoch nur bis zum 23.°. — Vgl. J. Olly, „Angra Pequena und Groß-Namaland" (Elberfeld 1884); L. Schwarz, „Im deutschen Goldland" (Berlin 1889); H. Schinz, „Durch Südwestafrika" (Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1887); von Steinäcker, „Aus dem südwestafrikanischen Schutzgebiet" (Petermanns Mitteilungen 1889).

Suppé (Franz von) komponierte 1891 auch eine große Oper „Ritter Pazmann" (Text von Doczi).

Suworow-Rymnikski (Graf Peter rc.). Sein Leben beschrieb Spalding (London 1890).

Suys (spr. Sseus, Léon jun.), belgischer Architekt, geb. 1824, gest. 7. Mai 1887 in Brüssel, errichtete als bedeutende Bauten die gotische St. Georgs-Kirche in Antwerpen, die neue Börse in Brüssel (1868—73) und den architektonischen Teil des Denkmals für Leopold I., König der Belgier (1880).

Sverdrup (Johan) trat im Juli des Jahres 1889 in den Ruhestand.

Sylvester II., Papst. Seine Briefe gab Havet heraus (Paris 1889).

T.

Taaffe (Eduard, Graf) schloß im Juni 1891 seinen Frieden mit der deutsch-liberalen Partei Österreichs ab, zum nicht geringen Verdruß der Jungtschechen.

Taglioni (Maria), Fürstin Windischgrätz, starb 27. August 1891 auf Schloß Neuaigen bei Tulln.

Tandler (Joseph), Ritter von Tanningen, Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Januar 1807 zu Prag, 1850—77 Referent für die Angelegenheiten der Hochschulen im österreichischen Ministerium für Kultus und Unterricht, gest. 1. September 1891 zu Langenwang bei Mürzzuschlag, veröffentlichte unter dem Namen Florus Retland viele Novellen und Gedichte in österreichischen Zeitschriften; in Buchform ließ er erscheinen „Gesungenes und Verklungenes" (2. Aufl. 1887), „Spruchbüchlein" (2. Aufl. 1880), „Aphorismen über die Seele" (3. Aufl. 1884).

Teleki (Graf Geisa), ungarischer Staatsmann, geb. 28. September 1844 zu Dées (Siebenbürgen), seit 1875 Abgeordneter, war 1888 bis März 1889 Minister des Innern und wurde darauf zum Wirkl. k. k. Geheimen Rat ernannt.

Telephon oder Fernsprecher. Einen thermischen Telephonübertrager hat Georg Forbes angegeben. Im Boden eines Holzcylinders, in den man spricht, ist ein Platindraht ausgespannt, der in die primäre Rolle eines von galvanischer Batterie erregten Induktionsapparates eingeschaltet und leicht glühend gehalten wird, während in dem sekundären Kreise das Empfangstelephon sich befindet. Die periodische Abkühlung des glühenden Drahtes durch die Schallwellen bedingt die Übertragung.

Telephos. Über ihn schrieb besonders Pilling (lat., Halle 1886).

Tennyson (Alfred). Vgl. noch van Dyke, „The poetry of T." (London 1890).

Tertullianus (Quintus Septimius Florens). Sein Leben beschrieb Noeldechen (Gotha 1890).

Theed (spr. Thihd, William), englischer Bildhauer, geb. 1804 in Trentham (Staffordshire), Sohn und Schüler des gleichnamigen Bildhauers (1774—1816), schuf in langjähriger Thätigkeit eine große Reihe wohlgelungener Porträtstatuen für London und andere Städte Englands, aber auch einige ideale Bildwerke. Er starb 10. September 1891 zu London.

Thibaudin (Jean), General, ward November 1887 wegen seiner Beziehungen zu der des Ordensschachers beschuldigten Frau Limouzin abgesetzt.

Thielen (Karl), preußischer Minister der öffentlichen Arbeiten, geb. 30. Januar 1832 zu Wesel als Sohn des 1887 in Potsdam verstorbenen Feldpropstes und Oberkonsistorialrats Peter T., wurde 1860 Regierungsassessor in Arnsberg, 1863 in Koblenz und 1864 Hilfsarbeiter bei der Eisenbahndirektion in Saarbrücken. Noch in demselben Jahre in gleicher Eigenschaft ins Handelsministerium berufen, ward er 1866 Mitglied der Eisenbahndirektion in Breslau, trat aber 1867 aus dem Staatsdienste, um als Stellvertreter des Spezialdirektors der Rheinischen Eisenbahngesellschaft eine einflußreiche Stellung in deren Verwaltung zu übernehmen. Nachdem T. bei der Verstaatlichung der Rheinischen Eisenbahn als Geh. Regierungsrat in den Staatsdienst zurückgekehrt war, wurde er 1880 Oberregierungsrat und Abteilungsvorstand bei der neuerrichteten Linksrheinischen Eisenbahndirektion in Köln, 1881 Eisenbahn-Direktionspräsident in Elberfeld, 1887 in Hannover und 22. Juni 1891 als Nachfolger von Maybachs Minister der öffentlichen Arbeiten.

Thomassin (spr. Thomassähng, François Achille), französischer General, geb. 2. April 1828 zu Metz, diente 22 Jahre in Metz, ward 1870 bei Wörth nach tapferer Gegenwehr kriegsgefangen, 1876 Brigadegeneral, rückte 1884 zum Kommandeur des IV. Armeekorps in Le Mans auf und ward 1889 zu einem der Generalinspekteure ernannt, die im nächsten Kriege ein Heer zu befehligen haben werden.

Thonissen (Jean Joseph) trat Oktober 1887 in den Ruhestand und starb 17. August 1891 in Lüttich.

Thoreau (Henry). Neuere Lebensbeschreibung von Salt (London 1890).

Thouvenel (Edouard Antoine). Sein Briefwechsel mit Gramont und General Flahault erschien Paris 1888.

Thümmel (Julius Hans von), sächsischer Finanzminister, Großneffe des Dichters Moritz August von T., geb. 25. Mai 1824, seit 1859 im Finanzministerium thätig, seit 1889 Wirklicher Geheimrat, seit März 1890 Minister.

Thurn und Taxis (Fürst Albert von) vermählte sich 1890 mit Erzherzogin Margarete von Österreich (geb. 1870), Tochter des Erzherzogs Joseph.

Tiepolo (Giambattista). Sein Leben beschrieb Molmenti (Turin 1885).

Tobold (Adalbert), namhafter Mediziner, geb. 21. November 1827 zu Flatow (Westpreußen), seit 1880 Geh. Sanitätsrat, seit 1884 Professor in Berlin, eine Autorität auf dem Gebiet der Kehlkopfkrankheiten, wie er denn auch 1887 bei der ersten Untersuchung die Bösartigkeit des Kehlkopfleidens des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm erkannte und, freilich vergeblich, auf eine Radikalkur drang. Sein in mehrere fremde Sprachen übersetztes „Lehrbuch der Laryngoskopie" (Berlin 1863) erschien mit der „Klinik der Kehlkopfkrankheiten" vereinigt, 1890 in 4. Auflage.

Toledo. Die großartige Kathedrale ist frühgotisch, begonnen 1227.

Trautvetter (Ernst Rudolf von), russischer Botaniker, geb. 8. Februar 1809 in Mitau, seit 1839 ordentlicher Professor an der Universität in Kiew und von 1847—59 deren Rektor, seit 1860 Direktor des landwirtschaftlichen Instituts in Gorki, seit 1866 Direktor des kaiserlichen botanischen Gartens in Petersburg. Er starb 12. Januar 1889 als kaiserlicher Geheimrat in St. Petersburg. Von seinen zahlreichen Arbeiten sind besonders seine „Florae rossicae fontes" und seine „Incrementa florae phanerogamae rossicae" zu nennen, Werke, ohne die kein sich mit der russischen Flora beschäftigender Systematiker für die Folge arbeiten kann. — Hugo von T., Bruder des Vorigen, geb. 20. Februar 1812 in Mitau, gest. 18. Dezember 1877 als Wirklicher Staatsrat in Wilna, machte sich durch seine langjährige segensreiche pädagogische Thätigkeit als Bezirksinspektor der Schulen des nordwestlichen Rußlands bekannt. — Ernst Dagobert von T., Sohn des Vorigen, russischer Wirklicher Staatsrat, geb. 12. April 1840, ist seit 1878 ordentlicher Professor der Heilkunde an der Universität in Warschau. Unter seinen Arbeiten in russischer Sprache ist besonders sein photographischer Atlas der Hautkrankheiten erwähnenswert.

Trendelenburg (Friedrich), Mediziner, geb. 24. Mai 1844 zu Berlin, seit 1875 Professor in Rostock, seit 1882 in Bonn; er stellte eine zweckmäßige Tamponkanüle zur Verwendung bei Operationen am Kehlkopf und im Munde her und erreichte es, daß auf Grund seiner Untersuchungen der Spray bei Operationen überflüssig geworden ist.

Trenkwald (Joseph Matthias), Historienmaler, geb. 13. März 1824 in Prag, leitete seit 1865 die Akademie in Prag und zog 1872 nach Wien. Er malte anfangs meistens Bilder aus der Geschichte Böhmens, später in Staffelei- wie in Wandgemälden religiöse Darstellungen.

Trier. Die Porta nigra wird auf Grund inschriftlicher Zeugnisse dem 1. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen.

Trojan (Johannes), beliebter Lyriker, geb. 14. August 1837 zu Danzig, seit 1886 Schriftleiter des „Kladderadatsch" in Berlin; er schrieb „Beschauliches" (Berlin 1870); „Gedichte" (Leipzig 1883); „Von drinnen und draußen" (Gedichte, Minden 1888), „Scherzgedichte" (2. Aufl., Leipzig 1891) 2c.

Tunis. Zur Litteratur vgl. Lanessan, „La Tunisie" (Paris 1887); ebenso behandeln dieses Land die Werke von A. Rivière (ebd. 1887), F. Lafitte und J. Servonnet (ebd. 1888), Baraban (ebd. 1887), Mayet (ebd. 1887); Ch. Lallemand, „Tunis et ses environs" (ebd. 1889); Ch. Tissot, „Géographie comparée de la province romaine d'Afrique" (Paris 1885); P. Leroy-Beaulieu, „L'Algérie et la Tunisie" (ebd. 1887).

Turban (Ludwig Karl Friedrich) ist seit Oktober 1890 nur noch Ministerpräsident; das Ministerium des Innern gab er an Ministerialdirektor Eisenlohr ab.

Türkisches Reich. Die Einteilung des europäischen Teiles der Türkei war im Sommer 1890 folgende: 1) Polizeibezirk von Istambul, 2) selbständiges Sandschak Tschataldscha, 3) Vilajet Edirne, 4) Vilajet Saloniki, 5) Vilajet Kossovo, 6) Vilajet Janina, 7) Vilajet Schkodra, 8) Vilajet Monastir. An Eisenbahnen waren in Europa (September 1889) 963 km im Betrieb; in Kleinasien sind 658 km im Betrieb, 467 km im Bau (Ismid-Angora). Das Budget belief sich von März 1888 bis dahin 1889 auf 18,5 Mill. in der Einnahme, auf 21,4 Mill. türkische Pfund (zu 18½ ℳ) in der Ausgabe.

Geschichte. Während früher Konstantinopel ganz unter französischem Einflusse stand, machte sich in neuerer Zeit eine Annäherung an Deutschland bemerkbar. Am 20. September 1890 wurde eine deutsche Zeitung, „Osmanische Post", herausgegeben. Die Eröffnung des 40 km langen Teils der kleinasiatischen Eisenbahn Ismid-Angora bis Adabasar erfolgte am 2. Juni, und die Deutsche Bank in Berlin erhielt die Konzession zum Bau der wirtschaftlich und militärisch wichtigen Bahn Saloniki-Monastir. Am 26. August wurde mit Deutschland ein Handelsvertrag abgeschlossen. Der Sultan spendete auch in der letzten Zeit große Summen aus seiner Privatschatulle zur Begründung und Unterstützung von Schulen. Durch seine Fürsorge ergießt sich nicht bloß mittels des Verkehrswesens und der Technik, sondern auch mittels der Volksaufklärung ein Strom europäischer Kultur in die Türkei, von dem freilich außerhalb der größeren Städte noch nicht zu viel verspürt wird. Im Mai 1891 wurde auf der Orientbahn in Tscherkeßkoi ein Bahnzug von Räubern überfallen, eine Reisegesellschaft gefangen weggeführt und nur gegen hohes Lösegeld freigegeben. Einen Monat darauf plünderten Räuber das Dorf Prodivo bei Adrianopel und wiederholten im August und September ihre Überfälle. In Üsküp zerstörten im März Zaptiehs auf Befehl des Paschas ein unter österreichischem Schutze stehendes Glockenhaus, doch wurde auf Vorstellung der österreichischen Regierung alsbald Genugthuung geleistet. Auch setzte die Pforte wegen der letzten Einfälle der Albanesen nach Montenegro im Juni den Kaimakam von Tusi ab. Ein Aufstand der Asyrs in Jemen, der um diese Zeit ausbrach, konnte während des Sommers 1891 noch nicht unterdrückt werden. Auch mit Rußland drohte ein Zerwürfnis, da diese Macht nicht duldete, daß durch die Dardanellen gesandte Schiffe der russischen Freiwilligenflotte mit Soldaten am Bord angehalten und zurückgeschickt würden. Indessen gab die Pforte hierin Ende August nach. Anfang September entließ der Sultan den Großwesir Kiamil Pascha, berief an seine Stelle den Gouverneur von Kreta, Djevad Pascha, und wechselte zugleich mit den übrigen Ministern. Diese Änderung wurde vielfach als ein Sieg des russisch-französischen Einflusses aufgefaßt, doch scheint das neue Ministerium hauptsächlich eine Besserung der inneren Politik in Angriff nehmen zu wollen. — Vgl. F. Toula, „Geologische Untersuchungen im zentralen Balkan" (Wien 1889); A. E. Lux, „Die Balkanhalbinsel" (Freiburg 1887); K. Humann und O. Puchstein, „Kleinasien und Nordsyrien"; Sprenger, „Babylonien" (Heidelberg 1886); C. Snouck-Hurgronje, „Mekka" (Haag 1889); F. Borsari, „Tripolitania" (Neapel 1888).

Türr (Stephan), ungarischer Parteigänger, geb. 10. August 1825 zu Baja, focht 1848 in einem ungarischen Regiment als Leutnant in Italien, ging Januar 1849 zu den Piemontesen über, kämpfte dann auf Seiten der Aufständischen in Baden, trat 1854 in englische Dienste, diente 1859—60 unter Garibaldi und ward Divisionsgeneral, kehrte 1867 nach Ungarn zurück und leitet seit 1881 den Bau des Kanals über den Isthmus von Korinth. Sein Leben beschrieb Schwarz (2 Bde., Wien 1868).

U.

Überweg (Friedrich). Über ihn schrieb neuerdings Brasch (Leipzig 1888).

Ulm. Der Turm des Ulmer Münsters ist 161 (nicht 151) Meter hoch.

Umlauft (Friedrich), Geograph, geb. 6. Juni 1844 zu Wien, Gymnasialprofessor daselbst, schrieb „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie" (2. Aufl., Wien 1883), „Die Alpen" (ebd. 1885—87; engl., London 1889), „Das Luftmeer" (Wien 1890) 2c.

Ungarn. Nach der letzten Volkszählung am 31 Dezember

1890 hatte U. mit seinen Nebenländern folgende Einwohnerzahlen:

Gebiete	Bewohner	Zunahme in Prozenten seit 1880.
Am linken Donauufer	1875140	7,02
Am rechten Donauufer	2751357	7,15
Zwischen Donau und Theiß	2757635	17,67
Am rechten Theißufer	1516991	5,84
Am linken Theißufer	2068027	13,37
Längs Maros und Theiß	1906315	10,74
Siebenbürgen	2247049	7,82
Fiume und Gebiet	29001	38,22
Kroatien und Slawonien	2184414	15,42
Zusammen	17335929	10,82

Die größten Städte waren: Budapest 506061 E., Szegedin 87210 E., Maria-Theresiopol 74000 E., Debreczin 57463 E., Preßburg 52444 E. — Die Ernte 1890 war günstig; es wurden erbaut (in Mill. metrischen Zentnern): Weizen 43,05, Roggen 15,34, Gerste 12,58, Hafer 8,85, Raps 0,85. Der Ertrag vom Weinbau war (1887) 43,7 Mill. Gulden, der der Seidenzucht (1890) 1043096 Gulden, des Tabaksbaues (1889) 523000 metrische Zentner mit einem Reingewinn von 25,1 Mill. Gulden. Die Staatsforsten ergaben 5,6 Mill. Gulden Überschuß, und der Bergbau lieferte für 25,8 Mill. Gulden Produkte, nämlich Gold für 2,9, Silber für 1,5, Eisen für 8,7, Steinkohlen für 9,4 und Braunkohlen für 5,8 Mill. Gulden. Die Einfuhr betrug (1889) 469,9, die Ausfuhr 463,7 Mill. Gulden. Hiervon kommen auf Österreich 399,2, bez. 344,6 Mill. Gulden. In der Einfuhr sind die Industrieprodukte (390 Mill.), in der Ausfuhr die Rohprodukte (300 Mill.) überwiegend. Zur Hebung von Handel und Industrie wurden die Ungarische Industriebank, die Ungarische Maschinen- und Schiffbaugesellschaft und die Ungarische Handelsaktiengesellschaft u. s. w. gegründet. Die Einnahme der Staatsbahnen ist für 1891 mit 48,66 Mill., die Ausgabe mit 30 Mill. Gulden veranschlagt; der Zonentarif ist am 1. Januar 1891 auch auf den Güterverkehr ausgedehnt worden. Das Budget für 1891 zeigt eine Einnahme von 369008583 Gulden und eine Ausgabe von 368969323 Gulden, zum erstenmal einen kleinen Überschuß. Die Hauptposten der Einnahme sind: direkte Steuern 98,8, Verzehrungssteuern 44,5, Schanksteuer 15, Stempelgebühren und Taxen 28,3, Salzgefälle 15,8, Tabaksgefälle 46,3, Post und Telegraph 12,9 und Staatseisenbahnen 48,6 Mill. Gulden. — Geschichte. Das liberale Ministerium Szapary wollte vor allem das Gleichgewicht im Staatshaushalte herstellen und dann eine Justiz- und Verwaltungsreform durchführen. Hinsichtlich letzterer soll an Stelle der bisherigen 16 Finanzdirektionen für jede größere Gespanschaft eine besondere Behörde eingesetzt und diese Gespanschaftsadministration verstaatlicht werden. Doch nahm erst im Juli 1891 das Abgeordnetenhaus gegen den entschiedenen Einspruch der äußersten Linken die Vorlage über diesen Gegenstand als Grundlage für die Spezialdebatte an. Da die äußerste Linke ihren Widerstand auch bei der Einzelberatung fortsetzte, zog Szapary nach Annahme des §. 2 die Vorlage zurück, behielt sich aber ihre Wiedereinbringung vor. Als Beginn der beschlossenen Gerichtsreform (Kodifikation des Privatrechtes, Reform des Strafprozesses) trat am 1. Mai 1891 statt der bisherigen zwei königlichen Tafeln (Gerichtsbehörden zweiter Instanz) die Errichtung von elf Amtssitzen ins Leben. Die Kossuthfrage wurde erledigt, indem sich die Kammermehrheit für Beibehaltung der Bestimmung im Heimatrechte entschied, daß zehnjährige Abwesenheit im Auslande den Verlust der Staatsbürgerschaft nach sich ziehe. Nicht nur in der gemäßigten Opposition, deren Führer Graf Apponyi ist, und von welcher mehrere Mitglieder sich der Regierungspartei anschlossen, sondern auch in der äußersten Linken (Unabhängigkeitspartei) vollzog sich eine Trennung, da 16 Mitglieder, welche sich auf den Boden der Verfassung stellten und das Streben nach völliger Loslösung U.s nicht guthießen, aus dem Klub austraten. Ein kirchlicher Konflikt schien durch die Wegtaufen heraufbeschworen zu werden. Der Kultusminister hatte nämlich schon im Februar 1890 verordnet, daß Geistliche, die an einem Kinde anderer Konfession die Nottaufe vollzögen, dies dem Amtsgenossen der anderen Konfession anzeigen müßten. Der Heilige Stuhl in Rom erklärte sich zwar hiergegen, beruhigte sich dann aber doch stillschweigend bei dem Auskunftsmittel, daß die Anzeige bei der zuständigen weltlichen Behörde erfolge. Mit den Sachsen Siebenbürgens kam es durch die versöhnliche Politik Szaparys, der sich in dieser Beziehung Franz Deák zum Muster nahm, zu einer Verständigung. Die sächsische Volkspartei beteuerte auf dem Sachsentage zu Hermannstadt am 17. Juni 1890 ihre loyale Anhänglichkeit und Opferwilligkeit für den ungarischen Staat, zugleich aber auch ihr entschiedenes Festhalten an ihrer deutschen Nationalität. Nachdem nun in demselben Jahre die Kronstädter Gespanschaft in Michael von Maurer einen Obergespan ihrer Wahl erhalten hatte, wurde nach längerer Vakanz im nächsten Jahre Gustav von Thalmann Obergespan und Sachsengraf in Hermannstadt und Guido von Baußnern Obergespan in der Fogaraser Gespanschaft. Die Rumänen dagegen verharren noch in ihrer Opposition. Auch in U. war man wie in anderen Ländern auf Verstaatlichung der Bahnen bedacht. Am 18. Juli erfolgte die Übergabe der ungarischen Linien der Staatsbahngesellschaft an den Staat. Anfang Oktober machte der Finanzminister Mitteilung über den Stand der ungarischen Finanzen, aus der hervorgeht, daß die im Staatshaushalt erzielte Ordnung dauernden Bestand gewonnen hat. Der Überschuß beträgt freilich nur 13000 Gulden bei einem Voranschlage von 395 Millionen. — Vgl. Schenzl, „Die Niederschlagsverhältnisse in U.“ (Pest 1885).

Uruguay. Im Jahre 1889 betrug die Einfuhr 36,8 Mill., die Ausfuhr 26 Mill. Pesos (zu 4,30 ℳ). Die wichtigsten Ausfuhrartikel waren: Wolle (9,15 Mill. Pesos), Felle und Häute (7,04), Fleisch (3,83), Talg (1,93), Fleischextrakt (1,10), Steine (0,77), Tiere (0,46), Sand (0,30 Mill. Pesos). Der überseeische Schiffsverkehr betrug in der Einfuhr 766 Segelschiffe und 987 Dampfer, in der Ausfuhr 654 Segelschiffe und 1013 Dampfer. Vgl. E. van Bruyssel, „La république orientale de l'Uruguay“ (Brüssel 1889), „The republic of U.“ (Liverpool 1889).

V.

Venezuela. Zur Litteratur vgl. W. Barry, „Venezuela“ (London 1887); F. Bianconi und E. Broc, Etats-Unis de V.“ (Paris 1888); J. Chaffanjon, „L'Orénoque et le Caura“ (ebd. 1888).

Venus zeigt nach den Entdeckungen des bekannten italienischen Astronomen Schiaparelli ebenso wie Merkur die Eigenschaft, daß sie der Sonne stets dieselbe Seite zukehrt, ihre Achsendrehung also in 224,7 Tagen erfolgt.

Vereinigte Staaten von Amerika. Von größeren Städten hatten am Ende des Jahres 1890 Einwohner: New York 1627227, Chicago 1100000, Philadelphia 1040450, Brooklyn 930671, Baltimore 500000, St. Louis 450000, Boston 417720, Cincinnati 306000, Buffalo 250000, Pittsburg 250000, Cleveland 248000, New Orleans 241000, Milwaukee 240400, Washington 230000, Detroit 197000, Minneapolis 165000. Die Einnahmen für das Rechnungsjahr vom 1. Juli 1890 bis 30. Juni 1891 wurden auf 406 Mill. Dollar, die Ausgaben auf 354 Mill. Dollar geschätzt; für das folgende Rechnungsjahr 1891/92 berechnet man die Einnahmen auf 373 Mill., die Ausgaben auf 357,4 Mill. Dollar, so daß beide Jahre einen Überschuß von 67,6 Mill. Dollar ergeben, der zur Schuldentilgung und zu sonstigen Zwecken zur Verfügung steht. — Von den den Indianern zugewiesenen Ländereien (Reservationen) sind seit dem 4. März 1889 14726000 Acres wieder zurückerworben worden, doch betragen sie immer noch 103 Mill. Acres. Die öffentlichen Schulen werden von 12,8 Mill. Kindern besucht. Vgl. Greeley, „American weather“ (New York 1889); Ch. S. Car-

gent, „The forests of North America“ (Washington 1884); H. Mayr, „Die Waldungen von Nordamerika“ (München 1890).

Geschichte. Der gesamtamerikanische Kongreß, welcher vom 2. Oktober 1889 bis 19. April 1890 tagte, beschloß den Bau einer Festlandsbahn, die Errichtung einer gesamtamerikanischen Bank und die Aufstellung von Schiedsgerichten bei Streitigkeiten unter den amerikanischen Republiken, dagegen blieb der Wunsch der Unionsregierung nach Bildung eines gesamtamerikanischen Zollvereins unerfüllt. Den Anfang zu dessen Verwirklichung machten indessen im folgenden Jahre Handelsverträge mit Brasilien und San Domingo, während ähnliche Abkommen mit anderen Staaten angebahnt wurden. Infolge der Mac Kinley-Bill, welche die Zölle zum Teil auf 40—140% erhöhte, wurde die amerikanische Industrie unumschränkte Herrin des heimischen Marktes. Die sofortigen Preissteigerungen erregten aber den Unwillen der Bevölkerung gegen das neue Gesetz und die republikanische Partei, von der es ausgegangen war. Diese erlitt daher bei den Wahlen vom 4. November 1890 eine empfindliche Niederlage. Der neue, 52. Kongreß, der im Dezember 1891 zusammentreten soll, wird im Repräsentantenhause 237 Demokraten (im vorigen Kongreß 151), 87 Republikaner (im vorigen Kongreß 175) und 8 Mitglieder der Farmers Alliance zählen, zu denen dann nach einem kürzlich erlassenen Gesetze noch 24 Repräsentanten mehr hinzukommen. Da im Senat alle zwei Jahre nur ein Drittel durch Neuwahlen ergänzt wird, so setzt sich derselbe im neuen Kongreß aus 45 Republikanern, 40 Demokraten und 3 Mitgliedern der Farmers Alliance zusammen. Unter den Gesetzen des 51. Kongresses sind zu erwähnen eine Fleischbeschaubill, welche den Fleischerzeugnissen Amerikas den Zugang zu den europäischen Staaten öffnen soll, ein Bankrottgesetz, die Wahl Chicagos zur Weltausstellung 1893, Bewilligungen für Schulen, Flotte, Küsten- und Hafenbefestigungen, einige Gesetze zu gunsten der Arbeiter, so das über die Maximalarbeitszeit von acht Stunden für die von der Regierung beschäftigten Arbeiter, eine Anti-Trustbill gegen die Ringe zu künstlicher Erhöhung der Warenpreise, eine freilich nur im Interesse der Silberkönige erlassene Silberbill, welche das gewonnene Silber für den Geldverkehr soviel wie irgend möglich nutzbar machen soll, eine Pensionsbill für die Unionsarmee, eine Einwanderungsbill gegen die Aufnahme unbemittelter Einwanderer (Paupers). Als neue Staaten wurden Idaho und Wyoming aufgenommen. Die Jahresbotschaft des Präsidenten Harrison im Kongreß am 1. Dezember 1890 berechnete die Einnahmen für das laufende Jahr auf 406 Mill. und die Ausgaben auf 354 Mill., erwähnte die Wahlniederlage der Republikaner mit keinem Worte, schrieb die Preissteigerungen anderen Ursachen als der Kinleybill zu und forderte für diese eine ausreichende Probezeit. Dadurch, daß die Unionsbeamten die Indianer auf willkürliche Weise behandelten, wurden diese zur Empörung gereizt. Mit den Siouxindianern kam es im Dezember 1890 zu mehreren Gefechten, die natürlich mit der Niederwerfung der Aufständischen endeten. Ihr Häuptling Sitting-Bull, der sich ergeben wollte, wurde am 15. Dezember samt seinen Genossen niedergemacht. Im Juni und Juli 1891 erregten aber die Tschippewä- und Novajoindianer abermals Unruhen. Über den Robbenfang im Beringsmeere kam es mit England zu einem Streite, der noch nicht ausgeglichen ist. Als die Bevölkerung von New Orleans am 13. März 1891 11 von 19 Italienern lynchte, die wegen Verdachts, der Mafia anzugehören und am 15. Oktober 1890 den Polizeichef Hennessy ermordet zu haben, gefangen saßen, aber von den, wie es scheint, bestochenen oder durch Drohungen geängstigten Geschworenen freigesprochen worden waren, forderte die italienische Regierung Bestrafung der Schuldigen und Schadenersatz für die Hinterbliebenen der Ermordeten und berief ihren Gesandten ab, da ihre Forderungen nicht sofort erfüllt wurden. Es kam jedoch zu keinem ernstlichen Konflikt. Im Mai erstattete die Großjury Bericht über die Vorfälle und erklärte, daß sie die Versetzung der Lyncher in Anklagezustand nicht gutheißen könne.

Viehoff (Heinrich). Aus seinem Nachlaß erschienen „Erzählende Gedichte“ (Leipzig 1888) und „Poetik“ (mit Biographie von Kiy, Trier 1888).

Villari (Pasquale) ward im Februar 1891 italienischer Unterrichtsminister.

Vinet (Alexander Rudolf). Ihn schilderte nach seinem Briefwechsel mit Heinrich Lutteroth noch E. de Pressensé (Paris 1890).

Vollmar (Georg Heinrich von). Zwischen ihm und den Vertretern der Berliner Sozialdemokratie brach Juni 1891 ein lebhafter Kampf aus, da V. im Falle eines Verteidigungskrieges — zumal gegen Rußland — verlangte, daß die deutschen Sozialdemokraten für ihr Vaterland freudig einzutreten hätten.

Voß (Richard). Sein Leben beschrieb Goldmann (1890).

W.

Wagner (Richard). Sein Briefwechsel mit Liszt erschien in 2 Bdn. (Leipzig 1887), seine Briefe an Uhlig ꝛc. erschienen ebd. 1888. Vgl. Glasenapp, „R. Wagner-Encyklopädie“ (2 Bde., Leipzig 1891) und K. Gjellerup, „W. in seinem Hauptwerk «Der Ring des Nibelungen»“, deutsch, verbesserte Aufl. (Leipzig 1891).

Waldstätten (Johann, Freiherr von), österreichischer General, geb. 24. Juni 1833 zu Gospić (Kroatien), kämpfte 1859 rühmlich in Italien mit, nahm auch am Kriege gegen Preußen 1866 teil, wie 1878 an der Besetzung von Bosnien, ward 1882 Feldmarschallleutnant und Kommandeur der 6. Infanterietruppendivision, 1886 Stellvertreter des Oberkommandeurs der k. k. Landwehr, 1889 Kommandierender General des VII. Korps und Kommandierender General in Temesvár, 1889 zum Feldzeugmeister ernannt, auch mehrfach als Militärschriftsteller thätig. Besonders ist von ihm hervorzuheben „Die Taktik“ (2 Bde., 9. Aufl., Wien 1890).

Wätzoldt (Gustav Adolf), preußischer Schulmann, geb. 26. November 1815 zu Strehlen in Schlesien, seit 1868 Geheimer Regierungs- und Vortragender Rat im Unterrichtsministerium, seit 1873 als Geheimer Oberregierungsrat Mitdirektor der königlichen Zentralturnanstalt, später Direktor der königlichen Turnlehrerbildungsanstalt zu Berlin, bis er 1. Juli 1890 als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat in den Ruhestand trat.

Weinhold (Karl) ward 1889 Professor in Berlin, Geheimer Regierungsrat und Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften und gibt seit 1891 die „Zeitschrift des Vereins für Völkerkunde“ heraus.

Wekerle (Alexander), ungarischer Finanzminister (seit Mai 1889), geb. 14. November 1848 zu Moor, Stuhlweißenburger Komitat; er regelte den ungarischen Staatshaushalt derart, daß er im Oktober 1890 dem Parlament das erste defizitfreie Budget vorlegen konnte.

Wernick (Fritz) starb 2. September 1891 in Elbing.

Werther (Julius) legte Mitte 1890 sein Amt als Generalintendant des Stuttgarter Hoftheaters nieder.

Wessely (Joseph Eduard), Kunstschriftsteller, geb. 8. Mai 1826 zu Welletau, ward 1878 Museumsinspektor in Braunschweig, 1885 zum Professor ernannt, schrieb außer einer Reihe Kupferstecher-Monographien „Deutschlands Lehrjahre“ (2 Bde., Stuttgart 1883), „Das Ornament“ (3 Bde., Berlin 1877), „Das weibliche Modell“ (Leipzig 1884), „Geschichte der graphischen Künste“ (ebd. 1891) ꝛc.

Westenrieder (Lorenz von). Kluckhorn gab neuerdings auch W.s Lebensbeschreibung heraus (Bamberg 1890).

Wetterbergh (Karl Anton) starb 31. Januar 1889 in Stockholm. Seine gesammelten Schriften umfassen 10 Bde. (Örebro 1869—74).

Wieland (Christoph Martin). Vgl. Ludwig Hirzel, „W. und Regula Künzli“ (Leipzig 1891).

Wilamowitz-Möllendorf (Hugo Theodor Wichard, Frei-

herr von), preußischer Staatsmann, geb. 18. Juni 1846 zu Markowitz (Provinz Posen), von 1867—76 Landrat des Kreises Inowrazlaw, 1876—79 (neukonservatives) Landtagsmitglied, ward 1884 zum kgl. Kammerherren und Mitglied des Staatsrats ernannt, 1888 Freiherr und Herrenhausmitglied, im März 1891 Oberpräsident der Provinz Posen. — Ulrich, Freiherr von W.-M., Bruder des Vorigen, Philolog, geb. 22. Dezember 1848 zu Markowitz, Provinz Posen, ward 1876 Professor in Greifswald, 1883 in Göttingen, gab besonders „Homerische Untersuchungen" (1884—86) und des Euripides „Herakles" (mit Kommentar, 2 Bde., 1889) heraus.

Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen, trat Mitte Juli 1891 von England aus eine neue Nordlandfahrt an, kehrte 8. August nach Deutschland zurück und traf 22. August wieder in Berlin ein. Schon am 24. August finden wir ihn bereits wieder im Dienste der Pflicht in Merseburg, und er hielt hier, wie im September besonders in Schwarzenau, München, Cassel und Erfurt bedeutsame Reden, deren tiefer Ernst die durch die Annäherung Frankreichs an Rußland geschaffene politische Lage kennzeichnete. Vgl. noch Ernst von Redern, „Kaiser W. II. und seine Leute" (Berlin 1891).

Wilhelm I. (Friedrich Karl), König von Württemberg. Vgl. noch die Lebensbeschreibung seiner zweiten Gemahlin Katharina Paulowna, von Merkle (Stuttgart 1890).

Wilhelm II. (Karl Paul Heinrich Friedrich), König von Württemberg, geb. 25. Februar 1848 als Sohn des Prinzen Friedrich Paul und der Prinzessin Katharina, einer Schwester des Königs Karl I. von Württemberg, kämpfte 1866 bei Tauberbischofsheim mit, erwarb im Deutsch-französischen Kriege 1870/71 das Eiserne Kreuz, war nachher eine Zeitlang Kommandeur der preußischen Gardehusaren in Potsdam, später bis 1882 Kommandeur der zweiten württembergischen Kavalleriebrigade, worauf er dem aktiven Heeresdienst entsagte. Im Jahre 1888 ward er zum württembergischen General der Kavallerie ernannt, welchen Rang er auch im preußischen Heere bekleidet. Am 6. Oktober 1891 folgte er seinem kinderlosen Ohm Karl I. auf dem Thron. Vermählt war König W. in erster Ehe seit 1877 mit Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont (geb. 1857, gest. 1882), die ihm 19. Dezember 1877 eine Tochter, Prinzessin Pauline, und 1880 einen Sohn, den jedoch bereits im ersten Lebensjahre verstorbenen Prinzen Ulrich, schenkte. In zweiter Ehe ist König Karl vermählt seit 8. April 1886 mit der Prinzessin Charlotte von Schaumburg-Lippe (geb. 10. Oktober 1864); dieser Ehe blieb bis jetzt (Herbst 1891) der Kindersegen versagt.

Wille (Richard), Artillerist, geb. 26. Februar 1841 zu Spandau, seit 1865 im Kriegsministerium, bei der Artillerieprüfungskommission und bei den technischen Instituten der Artillerie verwendet, zuletzt Oberst und Direktor der Artilleriewerkstatt in Spandau, sowie Vorsteher des Artilleriekonstruktionsbüreaus daselbst, lebt jetzt als Generalmajor in Berlin im Ruhestand; er schrieb „Das deutsche Feldartilleriematérial" (3. Aufl., Berlin 1890) ꝛc.

Willmann (Otto), namhafter Philosoph und Pädagog (Herbartianer), geb. 24. April 1839 zu Polnisch-Lissa, seit 1872 Professor in Prag; sein Hauptwerk ist die „Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Spezialforschung und zur Geschichte der Bildung" (2 Bde., Braunschweig 1882—89).

Wilt (Marie) endete am 24. September 1891 in Wien durch Selbstmord.

Windscheid (Bernhard ꝛc.). Sein berühmtes „Lehrbuch des Pandektenrechts" erschien 1891 bereits in 7. Auflage. W.s Sohn Franz Bernhard Adolf Ferdinand W., ein ausgezeichneter Arzt für Nervenkrankheiten, Assistent am medizinisch-poliklinischen Institut der Universität Leipzig, hat sich im Sommer 1891 auch an derselben als Privatdozent habilitiert.

Windthorst (Ludwig). Sein Leben beschrieb Johann Menzenbach (Trier 1891).

Winton (spr. Uint'n, Sir Francis Walter de), britischer Offizier, geb. 1835, befehligte 1884—85 als Oberst das Militärdepot zu Newcastle upon Tyne, war 1885—86 Generaladministrator des Kongostaates, dann Hilfsgeneralquartiermeister beim Oberkommando des britischen Heeres und Sekretär der Geographischen Gesellschaft in London und ward Mai 1890 Generalgouverneur der afrikanischen Besitzungen der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft.

Wolff (Benda oder Bernhard), Tagesschriftsteller jüdischer Abstammung, geb. 3. März 1811 zu Berlin, begründete 1835 in Berlin eine Verlagshandlung und brachte später die „Vossische Zeitung" und „Nationalzeitung" an sich, machte sich auch durch Einrichtung des (nach ihm benannten) ersten Telegraphen-Korrespondenzbüreaus einen Namen.

Wolff (Sir Henry Drummond) ist seit 1888 britischer Gesandter in Persien.

Wolseley (Sir Garnet ꝛc.) ist seit Herbst 1890 Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Irland.

Wunder (Eduard), namhafter Philolog, geb. 4. Mai 1800 zu Wittenberg, 1843—66 Direktor der Fürstenschule in Grimma, gest. 24. März 1869 daselbst, besonders als Sophokleskenner geschätzt.

Würdinger (Joseph), bayrischer Kriegshistoriker, geb. 20. Mai 1822 zu Regensburg, 1880—85 Konservator des Armeemuseums zu München, gest. daselbst 25. November 1889; sein Hauptwerk ist die „Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben 1347—1506" (2 Bde., München 1868).

Württemberg. Am 6. Oktober starb König Karl I. von W. kinderlos. Es folgte ihm der Prinz Wilhelm (s. Wilhelm II. in den Nachträgen). Vgl. Stingel, „W.s Königshaus" (2. Aufl., Stuttgart 1890); Maisch, „Stammtafel des württembergischen Fürstenhauses" (ebd. 1890); „Illustrierte Geschichte W.s" (2. Aufl., ebd. 1891); O. v. Alberti, „Württembergisches Adels- und Wappenbuch" (3. Heft, ebd. 1891).

Wurtz (Adolphe), verdienter Chemiker, geb. 26. November 1817 zu Straßburg, bis 1876 Professor in Paris, gest. 12. Mai 1884. Hervorzuheben ist sein „Dictionnaire de chimie pure et appliquée" (4 Bde., 1870—86). Sein Leben beschrieb Gautier (Paris 1884).

Z.

Zacher (Ernst ꝛc.). Sein Leben beschrieb Weinhold (Halle 1888).

Zeißberg (Heinrich, Ritter von), Historiker, geb. 8. Juli 1839 zu Wien, seit 1873 Professor daselbst, veröffentlichte besonders „Quellen zur Geschichte der Politik Österreichs während der französischen Revolutionskriege" (1882—89).

Zelewski (Emil von) brach Mitte Juni 1891 mit einer etwa 500 Mann starken Truppe gegen die im Hinterlande von Kilwa hausenden räuberischen Wahehe auf, um diese zu züchtigen, ward aber am 17. August von denselben in Uhehe überfallen und starb mit den meisten seiner Leute den Heldentod; nur etwa 70 Mann von dem ganzen Zuge entgingen dem Blutbade, darunter die Leutnants von Tettenborn und von Heydebreck.

Ziegler (Klara). Ihr Leben beschrieb Mayerhofer (Bamberg 1887).

Ziegler (Theobald), Philosoph, geb. 9. Februar 1846 zu Göppingen (Württemberg), seit 1886 Professor in Straßburg; sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Ethik" (2 Bde. Bonn 1882—86).

Zoroaster. Vgl. auch Geiger, „Ostiranische Kultur im Altertum" (Erlangen 1882).

Zumpt (August Wilhelm); die von ihm hinterlassene Darstellung der römischen Geschichte von Cäsars Tode bis zur Alleinherrschaft des Augustus bildet Band 7 und 8 von Ihnes „Römischer Geschichte" (Leipzig 1890).

Zwischenfruchtbau, s. Gründüngung (in den Nachträgen).

Totenschau.

(Bis 15. Oktober 1891.)

Abd-ul-Kerim-Pascha, gest. 9. Februar 1885 in Metelin.
Abeken (Christian ꝛc. von), gest. 15. Oktober 1890 in Dresden.
Abich (Wilhelm Hermann), gest. 2. Juli 1886 in Graz.
About (Edmond), gest. 16./17. Januar 1885 in Paris.
Abt (Franz), gest. 31. März 1885 in Wiesbaden.
Aeby (Christian Theodor), gest. 7. Juli 1885 in Bilin.
Achtermann (Wilhelm), gest. 26. Mai 1884 in Rom.
Ackermann (Luise ꝛc.), gest. 4./5. August 1890 in Nizza.
Adam (Franz), gest. 30. September 1886 in München.
Adams (Charles Francis, der Ältere), gest. 21. November 1886 in New York.
Adlerberg (Eduard ꝛc., Graf), gest. 20. April 1884.
Adlerberg (Alexander Wladimirowitsch, Graf), gest. 4. Oktober 1888 in München.
Afinger (Johann Bernhard), gest. 24. Dezember 1882 in Berlin.
Aguilera, gest. 1. Juli 1881.
Ahlquist (August Engelbert), gest. 20. November 1889 in Helsingfors.
Aigner (Joseph Matthäus), gest. 18. Februar 1886 in Wien.
Aimard (Gustave), gest. 21. Juni 1883.
Ainsworth (William Francis), gest. 3. Januar 1882 in Reigate.
Aksakow (Iwan), gest. 8. Februar 1886 in Moskau.
Alarcon (Petro Antonio de), gest. im Juli 1891 in Valdemoro.
Alard (Delphin Jean), gest. 22. Februar 1888 in Paris.
Albert (Joseph), gest. 5. Mai 1886 in München.
Albrecht (Friedrich Heinrich), Prinz von Preußen, seine geschiedene Gemahlin Prinzessin Marianne, gest. 29. Mai 1883 in Reinhardshausen.
Alcott (Lina Mary), gest. 16. März 1888 in Concord.
Alecsandri (Basil), gest. 1. September 1890 in Paris.
Alencar, gest. 17. Dezember 1877 in Rio de Janeiro.
Alexander (Ludwig ꝛc.), Prinz von Hessen, gest. 15. Dezember 1888 in Darmstadt.
Alexander (Sir James Edward), gest. im April 1885.
Alfons XII., König von Spanien, gest. 25. November 1885 im Schloß El-Pardo bei Madrid.
Allingham (William), gest. 19. November 1889 in London.
Altaroche, gest. 15. Mai 1884 in Vaux.
Amadeo, Herzog von Aosta, gest. 18. Januar 1890 in Turin.
Amari (Michele), gest. erst 16. Juli 1889 in Florenz.
Amaury-Duval (Etienne Emanuel), gest. 27. Dezember 1885 in Paris.
Amerling (Friedrich), gest. 14./15. Januar 1887 in Wien.
Andrä (Karl Justus), gest. 8. Mai 1885 in Bonn.
Andrassy (Graf Gyula), gest. 18. Februar 1890 in Volosca.
Anethan, gest. 8. Oktober 1888 in Brüssel.
Anglemont (Edouard d'), gest. 22. April 1876.
Anschütz (Roderich), gest. 26. Mai 1888 in Mödling.
Anzengruber (Ludwig), gest. 10. Dezember 1889 in Wien.
Appert (François), gest. 1840 in Massy.
Aretin (Ludwig von), gest. 5. Februar 1884.
Arlt (Ferdinand, Ritter von), gest. 7. März 1887 in Wien.
Arndts (Maria), gest. 1882 in München.
Arrighi di Casanova (Ernest ꝛc., Herzog), gest. 28. März 1888 in Paris.
Arthur (Chester), gest. 18. November 1886 in New York.
Arnim (Graf Dietlof ꝛc.), gest. 15. Dezember 1887 in Berlin.
Arnim (Gisela von), gest. 4. April 1889 in Florenz.
Arnold (Matthew), gest. 15. April 1888 in Liverpool.
Asbjörnsen (Peter Kristen), gest. 6. Januar 1885 in Christiania.
Ascher (Anton), gest. 21. April 1884 in Meran.
Assym Pascha, gest. Anfang 1886.
Assolant (Jean Baptiste Alfred), gest. im Mai 1886 in Paris.
Auckland (William George Eden, Baron von), gest. 27. Februar 1890 in London.
Auersperg (Adolf Wilhelm Daniel, Fürst), gest. 5. Januar 1885 in Goldegg.
Auersperg (Carlos, Fürst), gest. 4. Januar 1890 in Prag.
Augier (Emile), gest. 24. Mai 1889 in Paris.
August, Prinz von Württemberg, gest. 12. Januar 1885 in Zehdenik bei Berlin.
Augusta (Kaiserin), gest. 7. Januar 1890 in Berlin.
Auspitz (Heinrich), gest. 23. Mai 1886.
Avé-Lallemant (Robert ꝛc.), gest. 13. Oktober 1884 in Hamburg.

Baade (Knud), gest. 24. November 1879 in München.
Bachmann (Johannes), gest. 12. April 1888 in Rostock.
Bacmeister (Georg Heinrich), gest. 4. August 1890 in Göttingen.
Baeyer (Johann Jakob von), gest. 11. September 1885 in Berlin.
Bagehot (Walter), gest. 26. März 1877 in London.
Baines (Edward, der Jüngere), gest. 2. März 1890 in Leeds.
Baird (Spencer Fullerton), gest. 20. August 1887 in New York.
Baker (Samuel White), gest. 10. Mai 1884 in London.
Balbi (Eugenio), gest. 19. Oktober 1884.
Baldasseroni (Giovanni), gest. 19. Oktober 1876.
Balfour (John Hunton), gest. 19. Juli 1882.
Ballin (Joël), gest. 20. März 1885 in Kopenhagen.
Baltzer (Wilhelm Eduard), gest. 25. Juni 1887 in Durlach.
Bamberger (Heinrich von), gest. 9. November 1888 in Wien.
Banck (Karl), gest. 28. Dezember 1889 in Dresden.
Bancroft (George), gest. 17. Januar 1891 in Washington.
Banville (Théodore de), gest. 13. März 1891 in Paris.
Barach-Rappaport (K. S.), gest. Anfang März 1886 in Innsbruck.
Barberini-Colonna (Don Enrico, Fürst), gest. 18. Februar 1889 in Rom.
Barbey d'Aurévilly (Jules), gest. 24. April 1889 in Paris.
Baring (Thomas George, Graf von Northbrook), gest. 20. April 1891 in Rom.
Barnard (John Groß), gest. 14. Mai 1882 in Detroit.
Barnett (Francis), gest. 17. April 1890 in Cheltenham.
Barnum (Phineas Taylor), gest. 6. April 1891 in Bridgeport.
Barth (Marquard Adolf), gest. 23. Mai 1885 in Würzburg.
Barthel (Karl), gest. 22. März 1853 in Braunschweig.
Barthelmeß (Nikolaus), gest. 29. August 1889 in Düsseldorf.
Bartsch (Friedrich Karl), gest. 19. Februar 1888 in Heidelberg.
Bary (Heinrich Anton de), gest. 19. Januar 1888 in Straßburg.
Baschet (Armand), gest. im Februar 1886 in Paris.
Baudry (Paul ꝛc.), gest. 17. Januar 1886 in Paris.
Bauer (Edgar), gest. 18. August 1886 in Hannover.
Bauernfeld (Eduard von), gest. 9. August 1890 in Döbling.
Baumgarten (Michael), gest. 21. Juli 1889 in Rostock.
Baumgärtner (Karl Heinrich), gest. 18. Januar 1887 in Baden-Baden.
Baumstark (Eduard), Kameralist, gest. 8. April 1889 in Greifswald.
Baur (Gustav ꝛc.), gest. 22. Mai 1889 in Leipzig.
Baynes (Th. Sp.), gest. 3[illegible]. Mai 1887 in St. Andrews.
Bayrhoffer (K. Th.), gest. 3. Februar 1888 in Town Jordan (Wisconsin).
Bazaine (François Achille), gest. 23. September 1888 in Madrid.
Beaulieu-Marconnay (Karl Olivier von), gest. 8. April 1889 in Dresden.
Beauplan (Victor ꝛc. de), gest. 14. Mai 1890 in Paris.
Becker (August), Maler, gest. 19. Dezember 1887 in Düsseldorf.
Becker (August), Dichter, gest. 23. März 1891 in Eisenach.
Becker (Hermann Heinrich, der „Rote"), gest. 9. Dezember 1885 in Köln.
Becker (Otto), gest. 7. Februar 1890 in Heidelberg.
Becker (Valentin Eduard), gest. 25. Januar 1890 in Würzburg.
Beckers (Hubert), gest. 11. März 1888 in München.
Beckmann (Adele), gest. 3. November 1885 in Berlin.
Beckx (Peter Johann), gest. 4. März 1887 in Rom.
Becquerel (Alexandre Edmond), gest. 18. Mai 1891 in Paris.
Beecher (Calvin E.), gest. im August 1887 in New York.
Beecher (Henry Ward), gest. 8. März 1888 in Philadelphia.
Beetz (Wilhelm von), gest. 22. Januar 1886 in München.
Begas (Adalbert), gest. 21. Januar 1888 in Nervi.
Bellermann (Ferdinand), gest. 11. August 1889 in Berlin.
Bellows (H. W.), gest. 30. Januar 1882.
Belot (Adolphe), gest. 18. Dezember 1890 in Paris.
Bendemann (Eduard), gest. 27. Dezember 1888 in Düsseldorf.
Bendemann (Rudolf), gest. 2. Mai 1884 in Pegli.
Benedikt (Sir Julius), gest. 5. Juni 1885 in London.
Bennet (John Hughes), gest. 25. September 1875 in Edinburg.
Bentham (George), gest. 15. August 1884 in London.
Berens (Hermann), gest. 9. Mai 1880 in Stockholm.
Berg (Fredrik Theodor), gest. 7. Mai 1887 in Stockholm.
Berger (Louis Konstanz), gest. 10. August 1891 in Horchheim.
Berggreen (Andreas Peter), gest. 8. November 1880.
Berghaus (Hermann), gest. 3. Dezember 1890 in Gotha.
Bergmann (Friedrich Wilhelm), gest. 13. November 1887 in Straßburg.
Berkeley (Miles Joseph), gest. im Juli 1889 in Sibbertoft.
Berlichingen-Rossach (Friedrich Wolfgang, Graf), gest. 23. Mai 1887 in Heidelberg.
Berndal (Karl Gustav), gest. 30./31. Juli 1885 in Gastein.
Bernhardi (Theodor von), gest. 12. Februar 1887 in Cunnersdorf.
Bernstein (Aaron), gest. 10. Februar 1884 in Berlin.
Bernuth (August ꝛc. von), gest. 25. April 1889 in Berlin.
Bert (Paul), gest. 11. November 1886 in Hanoi.
Bertani (Agostino), gest. 30. April 1886 in Rom.
Berthet (Elie Bertrand), gest. 1. Februar 1891 in Paris.
Bertheau (Ernst), gest. 17. Mai 1888 in Göttingen.
Berthier (Napoleon Alexander, Fürst), gest. 10. Februar 1887 in Paris.
Bertrab (Jakob Hermann von), gest. 2. Dezember 1887 in Rudolstadt.
Bertrand (James), gest. 1887.
Beseler (Karl ꝛc.), gest. 28. August 1888 in Hamburg.
Bessels (Emil), gest. 30. März 1888 in Stuttgart.
Beust (Friedrich Ferdinand, Graf), gest. 24. Oktober 1886 bei Wien.
Beust (Friedrich Konstantin von), gest. im März 1891 in Tobole am Gardasee.
Beyer (Gustav Friedrich von), gest. 7. Dezember 1889 in Leipzig.
Bianchi (Nicomede), gest. 26. Februar 1886 in Turin.
Biedermann (Alois Emanuel), gest. 24./25. Januar 1885 in Zürich.
Bilders (Johann Warnardus), gest. 8. November 1890 im Haag.
Birch (Samuel), gest. 27. Dezember 1885 in London.
Birlinger (Anton), gest. 15. Juni 1891 in Bonn.
Bishop (Anna), gest. 18. März 1884 in New York.
Bissingen-Nippenburg (Graf Kajetan), gest. Anfang Mai 1890 in Schramberg.
Bitter (Karl Hermann), gest. 12. September 1885 in Berlin.
Blades (William), gest. 27. April 1890 in Sutton.
Blair (Francis Preston), gest. 9. Juli 1875 in St. Louis.
Blanchard (Edward Laman), gest. 4. September 1889 in London.
Blanckenburg (Moritz ꝛc., von), gest. 8. März 1889 auf Zimmerhausen.
Blaze (Ange Henry), gest. 15. März 1888 in Paris.
Bloch (Karl Heinrich), gest. 22. Februar 1890 in Kopenhagen.
Bloch (Ballagi, Moritz), gest. 1. September 1891 in Pest.
Böhm (Joseph Edgar), gest. 12. Dezember 1890 in London.
Bohn (Henry George), gest. 22. August 1884.

Boliac (Cesar), gest. 26. Februar 1881 in Bukarest.

Bonaparte (Napoleon Joseph Charles Paul, „Prinz Napoleon“), gest. 17. März 1891 in Rom.

Bonitz (Hermann), gest. 25. Juli 1888 in Berlin.

Borghese (Fürst Marco Antonio), gest. 6. Oktober 1886.

Borodin (Alexander), gest. 27. Februar 1887 in Petersburg.

Bosboom (Anna rc.), gest. 14. April 1886 im Haag.

Bosboom (Jan), gest. 14. September 1891 im Haag.

Bossuet (François), gest. 30. September 1889.

Böttcher (Christian Eduard), gest. 15. Juni 1889 in Düsseldorf.

Bottesini (Giovanni), gest. Anfang Juni 1889 in Parma.

Bötticher (Karl), gest. 21. Juni 1888 in Berlin.

Boulanger (George Ernest rc.), gest. 30. September 1891 in Brüssel durch eigene Hand.

Boulanger (Gustave rc.), gest. 22. September 1888 in Paris.

Boussingault (Jean rc.), gest. 12. Mai 1887 in Paris.

Boyen (Leopold Hermann, der Jüngere), gest. 19. Februar 1886 in Jena.

Boxberger (Robert), gest. 30. März 1890 in Erfurt.

Bradlaugh (Charles), gest. 30. Januar 1891 in London.

Brand (Jan Hendrik), gest. 15. Juli 1888 in Kapstadt.

Brassey (Annie), gest. 14. September 1887.

Brassin (Leopold), gest. 4. Januar 1890 in Konstantinopel.

Brassin (Louis), gest. 17. Mai 1884.

Bratianu (Joan), gest. 16. Mai 1891 bei Bukarest.

Braunfels (Ludwig), gest. 26. September 1885 in Frankfurt a. M.

Bray (Anna Eliza), gest. 21. Januar 1883.

Brazza (Jacques, Graf), gest. 4. März 1888 in Rom.

Breier (Eduard), gest. 3. Juni 1886 in Zaiwitz bei Znaim.

Breithaupt (Georg August), gest. 14. Februar 1888 in Cassel.

Breithaupt (Wilhelm, Ritter von), gest. 26. März 1889 in Cassel.

Breitkopf & Härtel. Raimund Härtel, gest. 10. Novbr. 1888 in Leipzig.

Brenchley (Julius), gest. im Frühjahr 1873.

Brentano (Lorenz), gest. 18. September 1891 in Chicago.

Bressant (Jean rc.), gest. im Januar 1886 in Nemours.

Bright (Charles Tilston), gest. 3. Mai 1888 in London.

Bright (John), gest 27. März 1889.

Brinkmann (H. R.), gest. 20. Januar 1878.

Brinz (Alois von), gest. 13. September 1887 in München.

Broekel (Johanna rc.), gest. 21. Oktober 1890 in Kiel.

Bronsart von Schellendorf (Paul rc.), gest. 25. Juni 1891 in Schettnienen bei Braunsberg.

Brosig (Moritz), gest. 24. Januar 1887 in Breslau.

Brouckère (Henri rc.), gest. 25. Januar 1891 in Brüssel.

Brown (Henry Kirke), gest. 1. April 1886 in Begnor.

Browning (Robert), gest. 12. Dezember 1889 in Venedig.

Brünnow (Franz rc.), gest. 20. August 1891 in Heidelberg.

Buccelati (Antonio), gest. 7. Februar 1890 in Mailand.

Büchsel (Karl Albert Ludwig), gest. 14. August 1889 in Berlin.

Buckingham (Richard Plantagenet, Herzog von B. und Chandos, der Jüngere), gest. 27. März 1889 in London.

Budge (Ludwig Julius), gest. 14. Juli 1888 in Greifswald.

Bull (Abraham Johannes), gest. 15. September 1888 in Amsterdam.

Bulmerincq (August von), gest. 18 August 1890 in Stuttgart.

Bunge (Alexander von), gest. 28. Juli 1890 in Dorpat.

Bunsen (Heinrich von), gest. Mitte März 1885.

Bunsen (Karl von), gest. 13. März 1887 in Biebrich.

Bürde-Ney (Jenny), gest. 15. Mai 1886 in Dresden.

Burger (Ludwig), gest. 22. Oktober 1884 in Berlin.

Burnell (Arthur), gest. 16. Oktober 1882 in London.

Burnitz (Karl Peter), gest. 18. August 1886 in Frankfurt a. M.

Bürstenbinder (Elisabeth), gest. 13. September 1891 in Meran.

Burton (Richard Francis), gest. 20. Oktober 1890 in Paris.

Bylandt-Rheidt (Graf Arthur), gest. 21. Februar 1891.

Cabanel (Alexander), gest. 23. Januar 1889 in Paris.

Cairns (Hugh rc., Graf), gest. 2. April 1885.

Cairoli (Benedetto), gest. 8. August 1889 in der kgl. Villa Capo di Monte.

Calderon (Serafin Estrebancz), gest. 7. Februar 1867.

Calm (Marie), gest. 25. Februar 1887 in Cassel.

Calmon (Marc-Antoine), gest. 13. Oktober 1890 in Paris.

Calvi (Pietro), gest. 2. Juli 1884 in Mailand.

Cameron (Simon), gest. 26. Juni 1889 in Paris.

Campenon, gest. 16. März 1891 in Paris.

Camphausen (Ludolf), gest. 3. Dezember 1890 in Köln.

Canale (Michele Giuseppe), gest. 4. Juni 1890 in Genua.

Capranica (Luigi), gest. 7. Januar 1891 in Mailand.

Capronnier (Jean rc.), gest. 30. August 1891 in Brüssel.

Carcano (Giulio), gest. im Januar 1885 in Lesa.

Cardwell (Edward), gest. 12. Februar 1886 in Torquay.

Carlson (Friedrich Ferdinand), gest. 18. März 1887 in Stockholm

Carnarvon (Henry rc., Graf), gest. 28. Juni 1890 in London.

Carnot (Lazare Hippolyte), gest. 16. März 1888.

Caro (Elme Marie), gest. 13. Juli 1887 in Paris.

Carpenter (William Benjamin), gest. 10. November 1885 in London.

Carrara (Francesco), gest. 16. Januar 1888 in Lucca.

Carrier-Belleuse (Albert Erneste), gest. 3. Juni 1887 in Paris.

Carteret (Antoine), gest. 31. Januar 1889 in Genf.

Caselli (Giovanni), gest. 8. Oktober 1891 in Florenz.

Caspary (Robert), gest. 18. September 1887 in Königsberg.

Celesia (Emanuele), gest. 29. November 1889 in Genua.

Chambord (Gräfin Therese), gest. 25. März 1886 in Görz.

Champfleury (Jules rc.), gest. 7. Dezember 1889 in Sèvres.

Chaplin (Charles), gest. 30. Januar 1891 in Paris.

Chapu (Henri rc.), gest. 21. April 1891 in Paris.

Charton (Edouard Thomas), gest. 28. Februar 1891 in Versailles.

Chatrian (Alexandre), gest. 30. August 1890 in Paris.

Chenery (Thomas), gest. 11. Februar 1884.

Chéruel (Pierre Adolphe), gest. 2. Mai 1891 in Paris.

Chévreul (Michel Eugène), gest. 9. April 1889 in Paris.

Chigi-Albani (Fürst Mario), gest. 15. Februar 1885 in Rom.

Chimay (Joseph de Riquet, Fürst von Caraman und C.), gest. 12. März 1886 in London.

Christlieb (Theodor), gest. 16. August 1889 in Bonn.

Chronegk (Ludwig), gest. 8./9. Juli 1891 in Meiningen.

Chwatal (Franz Xaver), gest. 24. Juni 1879 in Elmen.

Clam-Gallas (Eduard, Graf), gest. 17. März 1891 in Wien.

Clam-Martinicz (Heinrich Jaroslaw, Graf), gest. 5. Juni 1887 in Prag.

Classen (Johannes), gest. 31. August 1891 in Hamburg.

Clausen (Thomas), gest. im August 1885 in Dorpat.

Clausius (Rudolf rc.), gest. 24. August 1888 in Bonn.

Clesse (Antoine), gest. 9. März 1889 in Mons.

Cloué (Georges Charles), gest. 25. Dezember 1889 in Paris.

Cobet (Carel Gabr.), gest. 26. Oktober 1889 in Leiden.

Coccius (Ernst Adolf), gest. 24. November 1890 in Leipzig.

Cochrane (Alexander rc.), gest. 15. Februar 1890 in London.

Cogalnitscheano (Michel), gest. 6. Juli 1891 in Paris.

Colfax (Schuyler), gest. im Januar 1885 in Minnesota.

Collier (John Payne), gest. im September 1880 in Maidenhead.

Collins (William Wilkie), gest. 23. September 1889 in London.

Constantin (Abraham), gest. 1845.

Cook (Eliza), gest. 25. September 1889 in Wimbledon.

Coomans (Pierre rc.), gest. im Dezember 1889 in Boulogne.

Cooper (Peter), gest. 4. April 1883.

Cope (Charles West), gest. 30. August 1890 in Bournemouth.

Correnti (Cesare), gest. 5. Oktober 1888 in Rom.

Corti (Lodovico, Graf), gest. 19. Februar 1888 in Rom.

Costa (Cabral), gest. 1. September 1889 in San Juan de Flor.

Costa (Michele), gest. 29. April 1884 in Brighton.

Cotta (Karl, Freiherr von), gest. 18. Oktober 1885 auf Schloß Serach.

Cox (John Edmund), gest. 1. November 1890 in London.

Cumming (John), gest. 5. Juli 1881.

Curci (Carlo Maria), Pater, gest. 9. Juni 1891 in Florenz.

Cuvillier-Fleury (Alfrède Auguste), gest. 18. August 1887 in Paris.

Czacki (Wladimir), gest. 8. März 1888 in Rom.

Czartoryski (Prinz Roman), gest. 19. Februar 1887 in Kopyczingcze.

Czörnig (Karl, Freiherr von), gest. 5. Oktober 1889 in Görz.

Dahn (Friedrich), gest. 9. Dezember 1889 in München.

Daničić (Djuro), gest. 17. November 1882 in Agram.

Danilewskij (Gregorij rc.), gest. 18. Dezember 1890 in Petersburg.

Daremberg (Victor Charles) gest. 25. Oktober 1872 in Mesnil le Roi.

Dareste de la Chavanne, gest. 6. August 1882.

Daru (Napoléon), gest. 19./20. Februar 1890.

Daumas (Melchior rc.), gest. im Mai 1872 in Camblanes.

Davidow (Karl), gest. 28. Februar 1889 in Petersburg.

Davillier (J. Ch., Baron), gest. 3. März 1883 in Paris.

Davioud (Gabriel rc.), gest. 6. April 1881 in Paris.

Davis (Jefferson), gest. 6. Dezember 1889 in New Orleans.

Decaisne (Joseph), gest. 10. Februar 1882 in Paris.

Decazes (Louis rc., Herzog), gest. 17. September 1886 auf Schloß Grave.

Dechen (Ernst rc., von), gest. 15. Februar 1889 in Bonn.

Decker (Pierre rc., de), gest. 5. Januar 1891 in Brüssel.

Dedenroth (Eugen Hermann, von), gest. 16. Oktober 1887 in Kötzschenbroda.

Dehn-Rotfelser (Heinrich, von), gest. 29. Juni 1885 in Berlin.

Dekker (Eduard Dauwes), gest. im Februar 1887 in Niederingelheim.

De Laet (Johann Jakob), gest. 22. April 1891 in Antwerpen.

Delaplanche (Eugène) gest. 11. Januar 1891 in Paris.

Delepierre (Octave), gest. 22. August 1879 in London.

Delaunay (Jules Elie), gest. 5. September 1891 in Paris.

Delibes (Leo), gest. 16. Januar 1891 in Paris.

Delitzsch (Franz), gest. 4. März 1890 in Berlin.

Delius (Nikolaus), gest. 18. November 1888 in Bonn.

Deppe (Ludwig), gest 5. September 1890 in Pyrmont.

Depretis (Agostino), gest. 29. Juli 1887 in Stradella.

Desjardins (Ernest), gest. 23. Oktober 1886 in Paris.

Despois (Eugène André), gest. 23. September 1876 in Paris.

De Spuches (Fürst), gest. im November 1884.

Diefenbach (Lorenz), gest. 28. März 1883 in Darmstadt.

Dielmann (Johann Friedrich), gest. 24. Oktober 1886 in Frankfurt a. M.

Dielmann (Jakob Fürchtegott), gest. 30. Mai 1885 in Frankfurt a. M

Dietsch (Heinrich Rudolf), gest. 20. Dezember 1875 in Stötteritz.

Dietzel (Karl August), gest. 3. August 1884 in Marburg.

Dincklage-Campe (Emmy, von), gest. 28. Juni 1891 in Berlin.

Dinder (Julius), gest. 30. Mai 1890 in Posen.

Dindorf (Karl Wilhelm), gest. 1. August 1885 in Leipzig

Diez (Sophie), gest. 3. Mai 1887 in München.

Dircks (Henry), gest. 1873.

Dollfus (Johann), gest. 21. Mai 1887 in Mühlhausen.

Döllinger (Johann rc., von), gest. 10. Januar 1890 in München.

Donaldson (Thomas Leveston), gest. 1. August 1885 in London.

Donders (Franz Cornelius), gest. 24. März 1889 zu Utrecht.

Dont (Jakob), gest. 17. November 1888 in Wien.

Dora d'Istria (Fürstin), gest. 20. November 1888 in Florenz.

Dorner (Isaak August), gest. 8. Juli 1884 in Wiesbaden.

Drechsler (Gustav), gest. 14. Oktober 1890 in Greifswald.

Drenteln (Alexander rc.), gest. 27. Juli 1888 in Kiew.

Duclerc (Charles Théodore), gest. 20. Juli 1888 in Paris.

Dudik (Beda), gest. 18. Januar 1890 in Stift Raigern.

Dudley (William Ward), gest. 7. Mai 1885.

Dukes (Leopold), gest. 3. August 1891 in Wien.

Dumersan (Marion), gest. 13. April 1849.

Dumont (Augustin Alexandre), gest. 28. Januar 1884 in Paris.

Duncker (Franz), gest. 17. Juni 1888 in Berlin.

Dupont-White (Charles), gest. 10. September 1878 in Paris.

Duprat (Pascal Pierre), gest. 17. August 1885.

Dupré (Jules), gest. 8. Oktober 1889 in Paris.

Dyckmans (Joseph Laurens), gest. 7. Januar 1888 in Antwerpen.

Ebert (Adolf), gest. 1. Juli 1890 in Berlin.

Ebrard (Johann rc.), gest. 23. Juli 1888 in Erlangen.

Echague (Rafael), gest. im Dezember 1887 in Madrid.

Ecker (Alexander), gest. 20. Mai 1887 in Freiburg.

Edlund (Erik), gest. 19. August 1888 in Stockholm.

Eichler (August Wilhelm), gest. 2. März 1887 in Berlin.
Eichthal (Gustave, de), gest. 9. April 1886 in Paris.
Ellis (Alexander John), gest. 28. Oktober 1890 in London.
Elvenich (P. Joseph), gest. 16. Juni 1886 in Breslau.
Elze (Friedrich Karl), gest. 22. Januar 1889 in Halle.
Engel (Johann Daniel Friedrich), gest. 13. Mai 1890 in Berlin.
Engelmann (Rudolf), gest. 29. März 1888 in Leipzig.
Erckmanns Mitarbeiter Chatrian, gest. 30. August 1890 in Paris.
Escosura (Patricio, de la), gest. 22. Januar 1878 in Madrid.
Esmarch (Karl Bernhard Hieronymus), gest. 22. Januar 1887 in Prag.
Esterházy von Galántha (Graf Moritz, von), gest. 10. November 1890 in Pirna.
Etzel (Friedrich August, von), gest. 25. Dezember 1888 in Berlin.
Ewerbeck (Franz), gest. 16. Juni 1889 in Aachen.

Fabrice (Georg ꝛc., Graf), gest. 25. März 1891 in Dresden.
Facius (Angelika), gest. 18. April 1887 in Weimar.
Fadejew (Rastislaw Andrejewitsch), gest. 10. Januar 1884 in Odessa.
Faidherbe (Louis ꝛc.), gest. 28. September 1889 in Paris.
Falloux (Alfred Frederic Pierre, Comte de), gest. 7. Januar 1886 in Angers.
Farre (Jean ꝛc.), gest. 25. März 1887 in Paris.
Faugère (Armand Prosper), gest. im März 1887 in Paris.
Fäustle (Johann Nepomuk, von), gest. 17. April 1887 in München.
Fechner (Gustav Theodor), gest. 18. November 1887 in Leipzig.
Fehling (Hermann), gest. 2. Juli 1885.
Ferdinand II. (König von Portugal), gest. 15. Dezember 1885 in Lissabon.
Ferrari (Paolo), gest. 9. März 1889 in Mailand.
Feuillet (Octave), gest. 5. Mai 1890 in Paris.
Feuillet de Conches (Felix ꝛc.), gest. 7. Februar 1887 in Paris.
Féval (Paul), gest. 8. März 1887 in Paris.
Feyen=Perrin (François ꝛc.), gest. 14. Oktober 1888 in Paris.
Flandern (Graf von), dessen Sohn Balduin, gest. 23. Januar 1891 in Brüssel.
Fleischer (Heinrich Leberecht), gest. 10. Februar 1888 in Leipzig.
Foglar (Ludwig Stephan), gest. 15. August 1889 in Kammer.
Folliot de Crenneville, gest. 22. Juni 1888 in Gmunden.
Formes (Karl), gest. 15. Dezember 1889 in San Francisco.
Förster (August), gest. 23. Dezember 1889 am Sömmering.
Forsyth (Sir Thomas), gest. 17. Dezember 1886 in Eastbourne.
Foucher de Careil, gest. 10. Januar 1891 in Paris.
Franckenstein (Georg Arbogast, Freiherr von), gest. 22. Januar 1890 in Berlin.
François (Alphonse de), gest. 16. Juli 1888 in Paris.
Fransecky (Eduard Friedrich von), gest. 21. Mai 1890 in Wiesbaden.
Frantz (Konstantin), gest. 2. Mai 1891 in Blasewitz.
Franz (Julius), gest. 16. Dezember 1887 in Berlin.
Fredro (Johann Alexander, Graf), gest. 15. Mai 1891 in Siemianice bei Posen.
Fremont (John Charles), gest. im Juli 1890 in New York.
Frey (Heinrich), gest. 17. Januar 1890 in Zürich.
Friedenthal (Karl Rudolf), gest. 7. März 1890 in Gießmannsdorf.
Friedrich I. (Großherzog von Baden), sein zweiter Sohn Ludwig, gest. 23. Februar 1888 in Freiburg.
Friedrich Karl (Prinz von Preußen), dessen Tochter Marie, Gemahlin des Prinzen Albert von Sachsen=Altenburg, gest. 20. Juni 1888 auf Schloß Albrechtsburg bei Dresden.
Friedrich (Wilhelm) III. (Kaiser), gest. 15. Juni 1888 auf Schloß Friedrichskron bei Potsdam.
Friedrich (Friedrich), gest. 12. April 1890 in Dresden.
Fürstenau (Moritz), gest. 28. März 1889 in Dresden.

Gade (Niels Wilhelm), gest. 21. Dezember 1890 in Kopenhagen.
Gagern (Maximilian von), gest. 17. Oktober 1889 in Wien.
Gail (Wilhelm), gest. 26. Februar 1890 in München.
Gaillard (Claude Ferdinand), gest. 20. Januar 1887 in Paris.
Gallait (Louis), gest. 20. November 1887 in Brüssel.
Ganglbaur (Cölestin), gest. 14. Dezember 1889 in Wien.
Garnier (Jules Arsène), gest. Ende Dezember 1889 in Paris.
Garschin (W. Michailowitsch), gest. 5. April 1888 in Petersburg
Gaß (Friedrich ꝛc.), gest. 21. Februar 1889 in Heidelberg.
Gaul (Gustav), gest. 7. September 1888 in Wien.
Gelzer (Johann Heinrich), gest. 16. August 1889 in Basel.
Gentz (Wilhelm Karl), gest. 23. August 1890 in Berlin.
Georg (Albert Fürst von Schwarzburg=Rudolstadt), gest. 19. Februar 1890 in Rudolstadt.
Georg Viktor von Waldeck, seine Gemahlin Helene, gest. 1888.
Gerhardt (Eduard), gest. 6. März 1888 in München.
Gerok (Karl), gest. 20. Januar 1890 in Stuttgart.
Geßler (Friedrich), gest. 4. Januar 1891 in Lahr.
Ghyczy (Koloman von), gest. 28. Februar 1888 in Pest.
Gide (Théophile), gest. 29. November 1890 in Paris.
Giesebrecht (Friedrich Wilhelm von), gest. 18. Januar 1889 in München.
Giesecke (Bernhard Rudolf), gest. 25. Juli 1889 in Leipzig.
Gilbert (William Schwenk), gest. im Januar 1890 in London.
Gildemeister (Johannes), gest. 11. März 1890 in Bonn.
Giovanelli (Ignaz, Freiherr von), gest. 16. August 1889.
Giseke (Robert), gest. im Dezember 1890 in Leubus.
Gislason (Konrad), gest. 4. Januar 1891 in Kopenhagen.
Gleichen=Rußwurm (Adalbert von), gest. 26. Juli 1887 in Weimar.
Goddard (Arabella), deren Gatte J. W. Davison, gest. 24. März 1885 in Margate.
Godeffroy (Johann Cäsar), gest. 9./10. Februar 1885 in Hamburg.
Goedeke (Karl), gest. 28. Oktober 1887 in Göttingen.
Gondinet (Edmond de), gest. 18. November 1888 in Paris.
Gontscharow (Iwan Alexandrowitsch), gest. Ende September 1891 in Petersburg.
Gonzalès (Louis ꝛc.), gest. 15. Oktober 1887 in Paris.
Gorczynski (Adam), gest. 1876.
Gorresio (Gaspare), gest. 21. Mai 1891 in Turin.
Görtz (Hermann, Graf), gest. 22. Februar 1890 in Braunschweig.
Gosche (Richard), gest. 29. Oktober 1889 in Halle.
Gosse (Philipp Henry), gest. im August 1888 in London.
Grad (Karl), gest. 3. Juli 1890 in Loggelbach.
Gräfle (Albert), gest. 28. Dezember 1889 in München.
Granville (George ꝛc.), gest. 31. März 1891 in London.
Grätz (Heinrich), gest. 7. September 1891 in München.
Gray (Asa), gest. 30. Januar 1888 in New York.
Grebe (Karl ꝛc.), gest. 12. April 1890 in Eisenach.
Grégoir (Edouard), gest. 28. Juni 1890 in Antwerpen.
Gregorovius (Ferdinand), gest. 1. Mai 1891 in München.
Gregory (Frank Thomas), gest. 23. Oktober 1888 in Harlaxton.
Gresley (Henry ꝛc.), gest. 2. Mai 1890 in Paris.
Greuter (Joseph), gest. 21. Juni 1888 in Innsbruck.
Grévy (Jules), gest. 9. September 1891 in Mont sous Vaudrey.
Grieben (Hermann), gest. 23. September 1890 in Köln.
Grimm (K. L. Wilibald), gest. 24. Februar 1891 in Jena.
Grocholski (Kasimir, Ritter von), gest. 10. Dezember 1888 in Abbazia.
Groß (Franz Xaver), gest. 15. Januar 1890 in Wels.
Grosse (Franz Theodor), gest. 11. Oktober 1891 in Dresden.
Grün (Karl ꝛc.), gest. 18. Februar 1887 in Wien.
Grunert (Julius Theodor), gest. 30. August 1889 in Trier.
Guell y Renté, gest. 20. Dezember 1884 in Madrid.
Gungl (Joseph), gest. 1. Februar 1889 in Weimar.
Günther (Fürst von Schwarzburg=Sondershausen), gest. 15. September 1889.

Haast (Julius von), gest. 15. August 1888 in Wellington.
Hachette (Louis ꝛc.), sein Eidam Emil Templier, gest. 2. Juni 1891 auf Grandval.
Hagen (Friedrich Wilhelm), gest. 13. Juni 1888 in Erlangen.
Hagn (Charlotte von), gest. 23. April 1891 in München.
Hahn (Friedrich Wilhelm Werner), gest. 1. Dezember 1890 in Sacrow.
Hähnel (Ernst Julius), gest. 22. Mai 1891 in Dresden.
Hall (Charter Samuel), gest. 16. März 1889 in London.
Hall (Karl Christian), gest. 14. August 1888 in Kopenhagen.
Hallatz (Emil), gest. 15. September 1888 in Friedenau bei Berlin.
Hallberger (Karl von), gest. 17. Februar 1890 in Frankfurt a. M
Halliwell (James), gest. im Januar 1889 in Birmingham.
Hälschner (Hugo ꝛc.), gest. 17. März 1889 in Bonn.
Halske (Johann Georg), gest. 11. März 1890 in Berlin.
Hamerling (Robert), gest. 13. Juli 1889 in Stiftingsthal bei Graz.
Hamernik (Joseph), gest. 22. Mai 1887 in Prag.
Handelmann (Gottfried Heinrich), gest. 26. April 1891 in Kiel.
Hanne (Johann Wilhelm), gest. 21. November 1889 in Hamburg.
Hansen (Theophilus), gest. 17. Februar 1891 in Wien.
Hansen (Heinrich), gest. 11. Juli 1890 in Kopenhagen.
Harnack (Theodosius), gest. 23. September 1889 in Erlangen.
Hartenstein (Gustav), gest. 2. Februar 1890 in Jena.
Hartnack (Edmund), gest. 9. Februar 1891 in Potsdam.
Hase (Karl August von), gest. 3. Januar 1890 in Jena.
Hasenclever (Wilhelm), gest. 3. Juli 1889 in Schöneberg bei Berlin.
Hasner (Leopold, Ritter von Artha), gest. 5. Juni 1891 in Ischl.
Hassenpflug (Karl), gest. 18. Februar 1890 in Cassel.
Hauser (Miska), gest. 9. Dezember 1887 in Wien.
Hauser (Otto), gest. 26. Februar 1890 in Lemberg.
Haußmann (Georges ꝛc.), gest. 12. Januar 1891 in Paris.
Havet (Ernest ꝛc.), gest. 21. Dezember 1889 in Paris.
Haynald (Ludwig), gest. 4. Juli 1891 in Kalocsa.
Hédouin (Edmond), gest. 13. Januar 1889 in Paris.
Hehn (Viktor), gest. 21. Februar 1890 in Berlin.
Heiberg (Johanna Luise), gest. 21. Dezember 1890 in Kopenhagen.
Heilbuth (Ferdinand), gest. 19. November 1889 in Paris.
Hein (Franz, Freiherr von), gest. 18. Februar 1890 in Brünn.
Heinrich XXII. (Fürst von Reuß ä. L.), dessen Gemahlin Ida, gest. 28. September 1891 in Greiz.
Heinrich XIV. (Fürst von Reuß j. L.), dessen Gemahlin Agnes, gest. 9. Juli 1886.
Heinrich (Guillaume Alfred), gest. 29. Mai 1887 in Paris.
Held (Joseph von), gest. 20. März 1890 in Würzburg.
Heller (Stephen), gest. 14. Januar 1888 in Paris.
Hellquist (Karl Gustav), gest. 19. November 1890.
Henneberg (Johann ꝛc.), gest. 24. November 1890 in Greene.
Henszelmann (Emerich), gest. 6. Dezember 1888 in Pest.
Hergenröther (Joseph von), gest. 3. Oktober 1890 in Meherau.
Herz (Henri), gest. 5. Januar 1888 in Paris.
Hesekiel (Ludovika), gest. 7. April 1889 in Neustadt bei Koburg.
Hettinger (Franz.), gest. 26. Januar 1890 in Würzburg.
Hiltensperger (Johann Georg), gest. 14. Juni 1890 in München.
Hirn (Gustav Adolf), gest. 14. Januar 1890 in Kolmar.
Hoff (Karl), gest. 13. Mai 1890 in Karlsruhe.
Hofmann (Friedrich), gest. 14. August 1888 in Ilmenau.
Hohenlohe=Ingelfingen (Prinz Karl von), gest. 2. Mai 1890 in Berlin.
Holl (Frank), gest. 31. Juli 1888 in London.
Holland (Wilhelm Ludwig), gest. 22. August 1891 in Tübingen.
Holtzendorff (Franz von), gest. 5. Februar 1889 in München.
Homeyer (Eugen Ferdinand von), gest. 1. Juni 1889 in Stolp.
Hope (Alexander ꝛc.), gest. 20. Oktober 1887 in London.
Hornbostel (Theodor von), gest. 2. Juni 1888 in Wien.
Horváth (Cyrill), gest. 5. November 1884.
Howitt (Anna Mary), gest. 30. Januar 1888 in Rom.
Hube (Romuald), gest. im Mai 1890 in Warschau.
Hunfalvy (Johann), gest. 6. Dezember 1888 in Pest.

Isambert (Emile), gest. 1876 in Paris.

Jacini (Stefano), gest. 25. März 1891 in Rom.
Jacobi (Justus Ludwig), gest. 31. Mai 1888 in Halle.
Jäger (Hermann), gest. 5. Januar 1890 in Eisenach.
Jähns (Friedrich Wilhelm), gest. 8. August 1888 in Berlin.
Jarochowski (Kasimir von), gest. 24. März 1888 in Posen.
Jaurès (Constant ꝛc.), gest. 3. März 1889 in Paris.
Jireček (Joseph), gest. 25. November 1888 in Prag.
John (Richard Eduard), gest. 7. August 1889 in Göttingen.

Johnston (Joseph Eccleston), gest. 22. März 1891 in New York.
Jolly (Julius), gest. 8. Oktober 1891 in Karlsruhe.
Joule (James Prescott), gest. 11. Oktober 1889 in Sale.
Juste (Théodore), gest. 11. August 1888 in Brüssel.

Kaiser (Friedrich), Maler, gest. 13. Oktober 1889 in Berlin.
Karl I. (Friedrich Alexander), König von Württemberg, gest. 6. Oktober 1891 in Stuttgart.
Karolyi (Aloys, Graf), gest. 26. Dezember 1889 auf Stampfer.
Karr (Alphonse), gest. 30. September 1890 in Paris.
Kaselowsky (August Theodor), gest. 4. Januar 1891 in Berlin.
Kate (Jan Jakob ten), gest. 26. Dezember 1889 in Antwerpen.
Kate (Hermann ꝛc. ten), gest. Ende März 1891 in Scheveningen.
Keil (Karl Philipp), gest. 1. August 1889 in Bad Kiedrich.
Keller (Ferdinand), gest. 21. Juli 1881 in Zürich.
Keller (=Lenzinger, Franz), gest. 19. Juli 1890 in München.
Keller (Gottfried), gest. 16. Juli 1890 in Zürich.
Kern (Hermann), gest. 4. Juli 1891 in Bruneck (Tirol).
Kervyn de Lettenhove, gest. 3. April 1891 in Brüssel.
Khereddin Pascha, gest. 30. Januar 1890 in Konstantinopel.
Kindermann (August), gest. 6. März 1891 in München.
Kinglake (Alexander William), gest. 2. Januar 1891 in London.
Knop (Wilhelm), gest. 28. Januar 1891 in Leipzig.
Kohl=Baudissin (Ida), gest. 25. Dezember 1888 in Freiburg i. B.
Koller (Alexander von), gest. 29. Mai 1891 in Baden bei Wien.
Könneritz (Léonce Robert von), gest. 20. Januar 1890 in Dresden.
Kotzebue (Alexander von), gest. 24. Februar 1889.
Krajewski (Andrei ꝛc.), gest. 20. August 1889 in Petersburg.
Kremer (Alfred von), gest. 27. Dezember 1889 in Wien.
Krestowskij (Nadeshda Saiontschkowski), gest. 20. Juni 1889 in Peterhof.
Kretschmer (Albert), gest. 10. Juli 1891 in Berlin.
Kretzschmer (Johann Hermann), gest. 5. Februar 1890 in Berlin.
Krüdener (Nikolaus Pawlowitsch von), gest. 17. Februar 1891 in Warschau.
Küchenmeister (Gottlob ꝛc.), gest. 13 April 1890 in Dresden.
Kukuljević=Sakcinski, gest. 1. August 1889 auf Puhakovec in Zagorien.
Kummer (Ernst Eduard), gest. 28. Januar 1890 in Berlin.
Kummer (Karl Robert), gest. 29. Dezember 1889 in Dresden.
Kurtz (Johann Heinrich), gest. im Mai 1890 in Marburg.

Lachner (Franz), gest. 20. Januar 1890 in München.
Lafayette (François ꝛc. de), gest. 11. Dezember 1890 in Paris.
Lami (Eugène Louis), gest. 18. Dezember 1890 in Paris.
Landsberger (Julius), gest. 4. März 1890 in Darmstadt.
Landsborough (William), gest. Anfang 1885 in Brisbane.
Lang (Heinrich), Maler, gest. 9. Juli 1891 in München.
Langer (Hermann), gest. 8. September 1889 in Dresden.
Lasch (Karl), gest. 28. August 1888 in Moskau.
Latour (Antoine ꝛc.), gest. 27. August 1881 (nicht 1851).
Lauer (Gustav Adolf von), gest. 9. April 1889 in Berlin.
Lebel, gest. 7. Juni 1891 in Paris.
Lecointe (Alphonse Théodore), General, gest. 23. Dezember 1890 in Paris.
Leitner (Karl ꝛc., Ritter von), gest. 28. Juni 1890 in Graz.
Léonard (Hubert), gest. 6. Mai 1890 in Paris.
Leuchtenberg (Herzog Nikolaus ꝛc.), gest. 6. Januar 1891 in Paris.
Levy (Calman), gest. 18. Juni 1891 in Versailles.
Lewald (Fanny), gest. 5. August 1889 in Dresden.
Lewis (James William), gest. 26. April 1891 in Greifswald.
Liagre (Jean Baptiste Joseph), gest. 13. Januar 1891 in Brüssel.
Liebig (Theodor, Freiherr von), gest. 8. September 1891 auf Gonsdorf bei Coblenz.
Liebrecht (Felix), gest. 3. August 1890 in Stuttgart.
Lindemann=Frommel (Karl August), gest. im Mai 1891 in Rom.
Lippe (Graf Leopold), gest. 8. Dezember 1889 in Berlin.
Liske (Xaver), gest. 28. Februar 1891 in Lemberg.
Litolff (Henri ꝛc.), gest. 6. August 1891 in Paris.
Löbe (William), gest. 30. Januar 1891 in Leipzig.
Loomis (Elias), gest. 15. August 1889 in Newhaven.
Löwe (Feodor, nicht Theodor), gest. 21. Juni 1890 in Stuttgart.
Lowell (James Russell), gest. 11. August 1891 in Boston.
Löwenstein (Rudolf), gest. 5. Januar 1891 in Berlin.
Löwig (Karl Jakob), gest. 27. März 1890 in Breslau.
Ludwig I. (König von Portugal), gest. 19. Oktober 1889 in Cascaes bei Lissabon.
Lutz (Johann, Freiherr von), gest. 3. September 1890 in Pöcking.

Macdonald (John)) gest. 7. Juni 1891 in Ottawa.
Mackay (Charles), gest. 27. Dezember 1889 in London.
Mackenzie (George Henry), gest. 15. April 1891 in New York.
Magliani (Agostino), gest. 21. Februar 1891 in Rom.
Mangold (Wilhelm Julius), gest. 2. März 1890 in Bonn.
Marbach (Gotth. Oswald), gest. 28. Juli 1890 in Leipzig.
Marston (John Westland), gest. 5. Januar 1890 in London.
Martell (Louis Joseph), gest. 13. Februar 1882.
Mary=Lafon (Jean ꝛc.), gest. 24. Juni 1891 in Paris.
Maximovicz (Karl Johann), gest. 16. Februar 1891 in Petersburg.
Mayhew (Henry), gest. 25. Juli 1887 in London.
Mažuranić (Iwan), gest. 3. August 1890 in Pest.
Meissonier (Jean ꝛc.), gest. 31. Januar 1891 in Paris.
Mengelberg (Otto), gest. 28. Mai 1890 in Düsseldorf.
Meran (Franz, Graf von), gest. 27. März 1891 in Abbazia.
Michael Nikolajewitsch (Großfürst), dessen Gemahlin Olga, gest. 12. April 1891.
Michaelis (Otto), gest. 8. Dezember 1890 in Berlin.
Miklosich (Franz von), gest. 7. März 1891 in Wien.
Millet (Aimé), gest. 14. Januar 1891 in Paris.
Möbius (Theodor), gest. 25. April 1890 in Leipzig.
Moltke (Helmut, Graf), gest. 24. April 1891 in Berlin.
Morelli (Giovanni), gest. 28. Februar 1891 in Mailand.
Moufang (Christoph), gest. 27. Februar 1890 in Mainz.
Mücke (Karl Heinrich Anton), gest. 16. Januar 1891 in Düsseldorf.
Müller (Albrecht), gest. 3. Juli 1890 in Basel.
Müller (Andreas Johann), gest. 29. März 1890 in Düsseldorf.
Müller (Heinrich), Architekt, gest. 8. März 1890 in Bremen.
Müller (Wilhelm Konrad Hermann), gest. 4. Januar 1890 in Göttingen.
Mulock (Dinah Maria), gest. 13. Oktober 1887 in London.
Musurus Pascha, gest. 12. Februar 1891 in Konstantinopel.
Mutkurow, gest. 15. März 1891 in Neapel.

Nägeli (Karl Wilhelm), gest. 10./11. Mai 1891 in München.
Napier of Magdala ꝛc., gest. 14. Januar 1890.
Napoleon (Joseph ꝛc., Plon=Plon), gest. 17. März 1891 in Rom.
Nasmyth (James), gest. 7. Mai 1890 in London.
Nathusius (Heinrich von), gest. 13. September 1890 auf Sylt.
Neruda (Johann), gest. 22. August 1891 in Prag.
Neßler (Viktor), gest. 28. Mai 1890 in Straßburg.
Neumayer (Melchior), gest. 30. Januar 1890 (nicht 1880) in Wien.
Newman (John Henry), gest. 11. August 1890 in Edgbaston.
Nikolaus I. von Montenegro, dessen Tochter Zorka, gest. 17. März 1890.
Nikolaus Nikolajewitsch (Großfürst), gest. 25. April 1891 in Alupka (Krim).
Nortac (Claude ꝛc.), gest. 1. Oktober 1882 in Paris.
Nußbaum (Johann Nepomuk von), gest. 31. Oktober 1890 in München.

Oeynhausen (Graf Julius von), gest. 19. März 1886 in Berlin.
Osterley (Karl, der Ältere), gest. 28. März 1891 in Hannover.
Osterwald (Wilhelm), gest. 25. März 1887 in Mühlhausen.
Ottin (Augustin ꝛc.), gest. 9. Dezember 1890 in Paris.

Palgrave (William Gifford), gest. 4. Oktober 1884 in Montevideo.
Pape (Heinrich Eduard), gest. 11. September 1888 in Berlin.
Parnell (Charles ꝛc.), gest. 6/7. Oktober 1891 in Brighton.
Paulsen (Louis), gest. 19. August 1891 in Blomberg (Lippe).
Pavet de Courteille, gest. 13. Dezember 1889 in Paris.
Peruzzi (Ubaldino), gest. 9. September 1891 in Florenz.
Peters (Christian Heinrich), gest. im Juli 1890 in Clinton.
Petzholdt (Julius), gest. 17. Januar 1891 in Dresden.
Pfizer (Gustav), gest. 19. Juli 1890 in Stuttgart.
Poljakow (Iwan ꝛc.), gest. 5. April 1887 in Petersburg.
Pontmartin (Armand ꝛc., Graf), gest. 29. März 1890 bei Avignon.
Porter (David Dixon), gest. 13. Februar 1891 in New York.
Pouyer=Quertier, gest. 2. April 1891 in Rouen.
Pressensé (Edmond ꝛc. de), gest. 8. April 1891 in Paris.
Pretis=Cagnodo (Sisinio von), gest. 15. Dezember 1890 in Wien
Proschko (Franz Isidor), gest. 6. Februar 1891 in Wien.
Putlitz (Gustav ꝛc. zu), gest. 5. September 1890 auf Retziew.

Raimund (Golo), gest. 5. Oktober 1884.
Ramée (Daniel), gest. 15. September 1887.
Redwitz (Oskar, Freiherr von), gest. 6. Juli 1891 in Gilgenberg.
Remington (Philo), gest. im April 1889.
Reuß (Eduard ꝛc.), gest. 15. April 1891 in Straßburg.
Riggenbach (Christoph Johannes), gest. 5. September 1890 in Basel.
Rochow (Hans Wilhelm von), gest. 18. Januar 1891 in Berlin.
Rosa (Pietro), gest. 15. August 1891 in Rom.
Roser (Wilhelm), gest. 6. Dezember 1888 in Marburg.
Rothenburg (Adelheit von), gest. 29. Januar 1891 in Baden=Baden.
Roumanille (Roumanville, José), gest. 24. Mai 1891 in Avignon.

Saadullah Pascha, gest. 18. Januar 1891 in Wien.
Saucken (Konstantin von), gest. 8. April 1891 in Frankfurt a. M.
Scanzoni (Friedrich W. von Lichtenfels), gest. 12. Juni 1891 auf Schloß Zinneberg.
Scheler (Johann August Huldreich), gest. 17. November 1890 in Brüssel.
Schenk (August), gest. 30. März 1890 in Leipzig.
Schiedmayer (Hermann), gest. 18. Juni 1890.
Schleswig=Holstein=Sonderburg=Glücksburg (Herzogin Wilhelmine), gest. 30. Mai 1891 in Glücksburg.
Schliemann (Heinrich), gest. 27. Dezember 1890 in Neapel.
Schlöth (Lukas ꝛc.), gest. 3. August 1891 in Thal (St. Gallen).
Schmidt (Friedrich Wilhelm von), gest. 23. Januar 1891 in Wien.
Schmidt (Moritz), gest. 8. Oktober 1888 in Jena.
Schomburgk (Moritz Richard), gest. 24. März 1891 in Adelaide.
Schönfeld (Eduard), gest. 1. Mai 1891 in Bonn.
Schulz=Briesen, gest. 21. Februar 1891 in Düsseldorf.
Schwatka (Frederick), gest. 31. Januar 1891 in New York.
Serow (Alexander), gest. 20. Januar 1871.
Sherman (William Tecumseh), gest. 14. Februar 1891 in New York.
Silvestri (Orazio), gest. im August 1890 in Catania.
Simor (Kardinal), gest. 23. Januar 1891 in Gran.
Smith (William Henry), gest. 6. Oktober 1891 in London.
Springer (Anton), gest. 31. Mai 1891 in Leipzig.
Stoltze (Friedrich), gest. 28. März 1891 in Frankfurt a. M.
Svedelius (Wilhelm Erik), gest. 26. Februar 1891 in Upsala.
Swert (Jules de), gest. 24. Februar 1891 in Ostende.

Taglioni (Maria ꝛc.), gest. 27. August 1891 in Neuaigen bei Tulln.
Taubert (Karl Gottfried Wilhelm), gest. 7. Januar 1891 in Berlin.
Thonissen (Jean Joseph), gest. 17. August 1891 in Lüttich.
Tschitschatschew (Peter von), gest. 13. Oktober 1890 in Florenz.

Vela (Vincenzo), gest. 3. Oktober 1891 in Bellinzona.
Vissering (Simon), gest. 21. September 1888.
Vogel (August), gest. 14. August 1889 in Rosenheim.
Voigt (Georg), gest. 18. August 1891 in Leipzig.

Wernick (Fritz), gest. 2. September 1891 in Elbing.
Wigand (Martin), gest. 10. Januar 1891 in Leipzig.
Wilt (Marie), gest. 24. September 1891 in Wien durch Selbstmord
Wright (William), gest. 22. Mai 1889 in Cambridge.

Zaimis (Thrasybulos), gest. 8. November 1880 in Athen.
Zarncke (Friedrich), gest. 15. Oktober 1891 in Leipzig.
Zelewski (Emil von), gest. 17. August 1891 in Uhehe.

Statistische Tabellen.

I. Deutsches Reich.

(Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung am 1. Dezember 1890.)

I. Übersicht.

Staaten	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1890	Einw. auf 1 qkm
Preußen	348 354	29 957 302	86
Bayern	75 865	5 589 382	73
Sachsen	14 993	3 500 513	233
Württemberg	19 504	2 035 443	104
Baden	15 081	1 656 817	109
Hessen	7 682	994 614	129
Mecklenburg-Schwerin	13 162	578 565	44
Sachsen-Weimar	3 595	325 824	91
Mecklenburg-Strelitz	2 929	97 978	33
Oldenburg	6 423	355 000	55
Braunschweig	3 690	403 029	109
Sachsen-Meiningen	2 468	223 920	91
Sachsen-Altenburg	1 324	170 867	129
Sachsen-Koburg-Gotha	1 956	206 329	105
Anhalt	2 294	271 759	118
Schwarzburg-Sondershausen	862	75 514	87
Schwarzburg-Rudolstadt	940	85 838	91
Waldeck	1 121	57 283	51
Reuß älterer Linie	316	62 759	198
Reuß jüngerer Linie	826	119 555	145
Schaumburg-Lippe	340	39 183	115
Lippe	1 215	128 414	106
Lübeck	299	76 459	256
Bremen	256	180 309	704
Hamburg	410	624 199	1522
Elsaß-Lothringen	14 509	1 603 987	110
Helgoland	0,6	2 086	—
Deutsches Reich *)	540 414,6	49 422 928	91

*) Ohne den deutschen Anteil am Bodensee (309,2 qkm) und der Küstengewässer an der Nord- und Ostsee.

II. Die einzelnen Staaten nach ihren Verwaltungsbezirken.

Staaten, Provinzen und Landesteile	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1890	Einw. auf 1 qkm
I. Königreich Preußen.			
Regierungsbezirk Königsberg	21 109	1 171 727	55
„ Gumbinnen	15 873	786 405	50
1. Provinz Ostpreußen	36 982	1 958 132	53
Regierungsbezirk Danzig	7 949	589 265	74
„ Marienwerder	17 560	844 215	48
2. Provinz Westpreußen	25 509	1 433 480	56
3. Stadtkreis Berlin	63	1 579 244	—
Regierungsbezirk Potsdam	20 639	1 404 960	68
„ Frankfurt	19 195	1 137 441	59
4. Provinz Brandenburg	39 834	2 542 401	64
Regierungsbezirk Stettin	12 074	749 034	62
„ Köslin	14 026	563 770	40
„ Stralsund	4 010	208 407	52
5. Provinz Pommern	30 110	1 521 211	50
Regierungsbezirk Posen	17 509	1 126 879	64
„ Bromberg	11 449	625 215	55
6. Provinz Posen	28 958	1 752 094	60
Regierungsbezirk Breslau	13 479	1 599 232	119
„ Liegnitz	13 607	1 047 196	77
„ Oppeln	13 217	1 577 379	119
7. Provinz Schlesien	40 303	4 223 807	105
Regierungsbezirk Magdeburg	11 513	1 071 251	93
„ Merseburg	10 208	1 075 547	105
„ Erfurt	3 529	433 054	123
8. Provinz Sachsen	25 250	2 579 852	102
9. Provinz Schleswig-Holstein (Regierungsbez. Schleswig)	18 841	1 217 393	65
Regierungsbezirk Hannover	5 716	528 094	92
„ Hildesheim	5 321	476 236	89
„ Lüneburg	11 344	419 937	37
„ Stade	6 786	338 331	50
„ Osnabrück	6 206	299 889	48
„ Aurich	3 108	218 004	70
10. Provinz Hannover	38 481	2 280 491	59
Regierungsbezirk Münster	7 252	536 251	74
„ Minden	5 257	549 808	105
„ Arnsberg	7 695	1 342 677	174
11. Provinz Westfalen	20 204	2 428 736	120
Regierungsbezirk Cassel	10 078	820 791	81
„ Wiesbaden	5 608	843 209	151
12. Provinz Hessen-Nassau	15 686	1 664 000	107
Regierungsbezirk Koblenz	6 205	633 641	102
„ Düsseldorf	5 472	1 973 107	361
„ Köln	3 976	826 827	207
„ Trier	7 183	712 161	99
„ Aachen	4 155	564 577	136
13. Provinz Rheinland	26 991	4 710 313	174
14. Hohenzollern (Regierungsbezirk Sigmaringen)	1 142	66 148	58
Königreich Preußen ohne Helgoland	348 354 *)	29 957 302	86
Königreich Preußen mit „	348 354,6	29 959 338	—
II. Königreich Bayern.			
Regierungsbezirk Oberbayern	16 725	1 102 027	66
„ Niederbayern	10 757	664 131	62
„ Pfalz	5 928	728 422	123
„ Oberpfalz	9 662	537 217	56
„ Oberfranken	6 999	572 189	82
„ Mittelfranken	7 574	699 928	92
„ Unterfranken	8 401	617 680	74
„ Schwaben	9 819	667 788	68
Königreich Bayern	75 865	5 589 382	73
III. Königreich Sachsen.			
Kreishauptmannschaft Bautzen	2 470	370 690	150
„ Dresden	4 337	950 454	219
„ Leipzig	3 567	869 371	244
„ Zwickau	4 619	1 309 998	284
Königreich Sachsen	14 993	3 500 513	233
IV. Königreich Württemberg.			
Neckarkreis	3 327	664 554	200
Schwarzwaldkreis	4 773	481 170	101
Jagstkreis	5 139	402 886	78
Donaukreis	6 265	486 833	78
Königreich Württemberg	19 504	2 035 443	104
V. Großherzogtum Baden.			
Landeskommissarbezirk Konstanz	4 169	281 637	68
„ Freiburg	4 740	499 136	99

*) Ohne die Gewässer der Ost- und Nordsee. Das Kurische Haff hat 1619, das Frische Haff 860, das Stettiner Haff (Odermündung) 966, die anderen Küstengewässer der Ostsee 573 qkm, der Jadebusen und die holsteinische Elbfläche 136 qkm.

Staaten, Provinzen und Landesteile.	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1890	Einw. auf 1 qkm
Landeskommissarbezirk Karlsruhe	2 572	444 834	173
„ Mannheim	3 600	461 210	128
Großherzogtum Baden	15 081	1 656 817	109
VI. Großherzogtum Hessen.			
Provinz Starkenburg	3 019	419 932	189
„ Oberhessen	3 288	266 146	81
„ Rheinhessen	1 375	308 536	224
Großherzogtum Hessen	7 682	994 614	129
VII. Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin	13 162	578 565	44
VIII. Großherzogtum Sachsen-Weimar	3 595	325 824	91
IX. Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz.			
Herzogtum Strelitz	2 547	82 628	32
Fürstentum Ratzeburg	382	15 350	40
Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz	2 929	97 978	33
X. Großherzogtum Oldenburg.			
Herzogtum Oldenburg	5 379	278 997	52
Fürstentum Lübeck	541	34 669	64
„ Birkenfeld	503	41 334	82
Großherzogtum Oldenburg	6 423	355 000	55
XI. Herzogtum Braunschweig.			
Hauptgebiet	2 094	281 538	134
Gandersheim-Holzminden	1 121	92 116	82
Kreis Blankenburg	475	29 375	62
Herzogtum Braunschweig	3 690	403 029	109
XII. Herzogtum Sachsen-Meiningen	2 468	223 920	91
XIII. Herzogtum Sachsen-Altenburg.			
Ostkreis	657	119 867	182
Westkreis	667	51 000	76
Herzogtum Sachsen-Altenburg	1 324	170 867	129
XIV. Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha.			
Herzogtum Koburg	562	59 234	104
„ Gotha	1 394	147 095	106
Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha	1 956	206 329	105
XV. Herzogtum Anhalt	2 294	271 759	118
XVI. Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.			
Oberherrschaft	343	37 626	109
Unterherrschaft	519	37 988	73
Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	862	75 514	87
XVII. Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt	940	85 838	91
XVIII. Fürstentum Waldeck	1 121	57 283	51
XIX. Fürstentum Reuß (älterer Linie)	316	62 759	198
XX. Fürstentum Reuß (jüngerer Linie)	826	119 555	145
XXI. Fürstentum Schaumburg-Lippe	340	39 183	115
XXII. Fürstentum Lippe	1 215	128 414	106
XXIII. Freie Stadt Lübeck	299	76 459	256
XXIV. Freie Stadt Bremen	256	180 309	704
XXV. Freie Stadt Hamburg.			
Hauptland	326	616 182	1890
Amt Ritzebüttel	84	8 017	95
Staat Hamburg	410	624 199	1522
XXVI. Reichsland Elsaß-Lothringen.			
Bezirk Oberelsaß	3 509	471 677	134
„ Unterelsaß	4 778	621 509	130
„ Lothringen	6 222	510 801	82
Reichsland Elsaß-Lothringen	14 509	1 603 987	110
Deutsches Reich ohne Helgoland	540 414	49 420 842	91
Deutsches Reich mit „	540 414,6	49 422 928	91

III. Städte und sonstige Ortschaften mit mehr als 5000 Einwohnern.

(Ein * vor dem Namen des Ortes bedeutet, daß derselbe keine Stadt ist.)

1. Königreich Preußen.

1. Provinz Ostpreußen.

Ort	Einwohner
Allenstein	19 236
Bartenstein	6 409
Braunsberg i. Ostpr.	10 868
Goldap	7 169
Gumbinnen	12 213
Heilsberg	5 489
Insterburg	22 237
Königsberg i. Pr.	161 528
Lötzen	5 481
Lyck	9 987
Memel	19 281
Osterode i. Ostpr.	9 412
Rastenburg	7 808
Tilsit	24 550
Wehlau	5 884
Wormditt	5 116

2. Provinz Westpreußen.

Ort	Einwohner
Briesen	5 039
Danzig	120 459
Deutsch-Eylau	5 707
Deutsch-Krone	6 950
Dirschau	11 903
Elbing	41 578
Eylau, s. Deutsch-Eylau.	
Graudenz	20 393
Jastrow	5 286
Konitz	10 101
Krone, s. Deutsch-Krone.	
Kulm	9 762
Kulmsee	6 332
Marienburg i. Westpr.	10 275
Marienwerder	8 579
*Mocker	10 048
Neustadt i. Westpr.	5 531
*Ohra	6 568
Preußisch-Stargard	7 083
Schwetz	6 707
Stargard, s. Preußisch-St.	
Strasburg i. Westpr.	6 128
Thorn	27 007

3. Provinz Brandenburg.

Ort	Einwohner
Angermünde	6 711
Arnswalde	7 510
*Berge	5 160
Berlin	1 579 244
Berlinchen	5 406
Bernau	7 729
*Boxhagen-Rummelsburg	11 048
Brandenburg a. H.	37 823
*Britz	5 499
Charlottenburg	76 873
Dahme	5 165
Deutsch-Wilmersdorf	5 164
Driesen	5 102
Drossen	5 058
Eberswalde	16 122
Finsterwalde	8 136
Forst	23 542
Frankfurt a. O.	55 724
Freienwalde a. O.	7 261
Friedeberg i. Neum.	6 437
*Friedrichshagen	7 903
Fürstenwalde	12 935
*Großlichterfelde	8 745
Guben	29 420
Havelberg	6 977
Jüterbogk	7 179
Königsberg i. Neum.	5 863
Köpenick	14 622
Kottbus	34 909
Krossen a. O.	6 658
Küstrin	16 666
Kyritz	5 085
Landsberg a. W.	28 081
*Lichtenberg	22 773
Lübben	6 197
Luckenwalde	18 399
Nauen	8 119
Neuruppin	14 581
*Neuweißensee	18 015
*Nowawes	8 860
Oranienburg	5 983
*Pankow	6 995
Perleberg	7 565
Potsdam	54 161
Prenzlau	18 019
Pritzwalk	6 859
Rathenow	16 354
*Reinickendorf	10 052
*Rixdorf	35 728
*Schöneberg	28 844
Schwedt a. O.	9 797
Schwiebus	8 331
Soldin	6 262
Sommerfeld	11 401
Sonnenburg	5 912
Sorau i. N.-L.	14 454
Spandau	45 364
Spremberg	10 604
*Steglitz	12 530
Strasburg i. Uckerm.	6 288
Strausberg	6 695
*Tempelhof	5 250
*Velten	5 682
Werder b. Potsdam	5 912
Wittenberge	12 590
Wittstock	6 894
Wriezen	7 180
Zielenzig	5 955
Züllichau	7 691

4. Provinz Pommern.

Ort	Einwohner
Altdamm	5 242
Anklam	12 925
Barth	5 577
Belgard	7 036
*Bredow	13 848
Bütow	5 012
Demmin	10 856
Dramburg	5 734
Gollnow	8 467
Grabow a. O.	15 701
Greifenberg i. Pomm.	5 294
Greifenhagen	6 693
Greifswald	21 633
Kammin i. Pomm.	5 682
Kolberg	16 998
Köslin	17 330
Labes	5 238
Lauenburg i. Pomm.	8 055
Neustettin	8 675
Pasewalk	9 401
Pyritz	8 244
Rügenwalde	5 296
Rummelsburg i. Pomm.	5 080
Schivelbein	5 922
Schlawe	5 436
Stargard i. Pomm.	23 792
Stettin	116 239
Stolp i. Pomm.	23 884
Stralsund	27 822
Swinemünde	8 510
Treptow a. d. Rega	6 261
Ückermünde (Ueckermünde)	6 112
Wolgast	7 889
*Züllchow	6 755

5. Provinz Posen.

Ort	Einwohner
Bromberg	41 451
Fraustadt	6 881
Gnesen	18 065
Inowrazlaw	16 504
*Jersitz (Jerzyce)	11 715
Kempen i. Pos.	5 461
Krotoschin	10 661
Lissa	13 132
Meseritz	5 165
Nakel	6 766
Ostrowo	9 700
Pleschen	6 129
Posen	69 631
Rawitsch	12 423
Rogasen	5 035
Schneidemühl	14 447
Schrimm	6 098
Schwerin a. Warthe	6 560
Wreschen	5 226

6. Provinz Schlesien.

Ort	Einwohner
*Altwasser	9 549
*Alt-Zabrze	10 675
*Antonienhütte	5 480
*Beuthen i. O.-Schl.	30 823
*Biskupitz	6 841
*Bogutschütz	7 665
Breslau	335 174
Brieg	20 154
Bunzlau	12 921
*Dittersbach	7 808
Frankenstein	8 130
Freiburg i. Schl.	8 993
Glatz	13 508
Gleiwitz	19 667
Glogau	20 486
Goldberg	6 488
Görlitz	62 135
Gottesberg	7 201

Großstrehlitz	6 114
Grünberg	16 092
Habelschwerdt	6 686
Hainau	8 115
Hirschberg i. Schl.	16 218
Jauer	11 571
Kattowitz	16 527
Klein-Dombrowka	6 158
Klein-Zabrze	6 668
Königshütte i. O.-Schl	86 501
Kosel	6 761
Kreuzburg i. O.-Schl.	7 568
Landeshut i. Schl.	7 579
*Langenbielau	15 860
Lauban	11 958
*Laurahütte	10 589
Leobschütz	12 584
Liebau i. Schl.	5 098
Liegnitz	46 862
*Lipine	12 811
Lüben	6 128
Münsterberg	6 162
Myslowitz	9 888
Namslau	6 170
Neiße	22 447
Neumarkt i. Schl.	6 861
Neurode	6 855
Neusalz a. O.	9 078
Neustadt i. O.-Schl.	17 581
*Niederhermsdorf	7 614
Nikolai	5 650
Oberglogau	5 514
Ohlau	8 630
Öls	10 164
Oppeln	19 188
Patschkau	5 762
*Radzionkau	6 245
Ratibor	20 729
Reichenbach i. Schl.	13 064
*Rosdzin	5 367
*Roßberg	6 141
*Ruda	6 102
Rybnik	5 167
Sagan	12 623
*Schoppinitz	6 020
Schweidnitz	24 701
*Siemianowitz	6 294
Sprottau	7 644
Strehlen i. Schl.	9 019
Strehlitz, s. Großstrehlitz.	
Striegau	12 891
Tarnowitz	9 985
Trebnitz i. Schl.	5 842
Waldenburg i. Schl.	13 652
*Weißstein	6 915
*Zaborze	16 234
*Zabrze, s. Alt- u. Klein-Z.	
Ziegenhals	6 778

7. Provinz Sachsen.

Aken	6 079
Aschersleben	22 898
Barby	5 471
Bitterfeld	9 060
Burg a. Ihle	17 678
Delitzsch	8 958
Egeln	5 497
Eilenburg	12 461
Eisleben	28 903
Erfurt	72 371
Gardelegen	7 841
*Giebichenstein	14 464
Groß-Ottersleben	6 169
Halberstadt	36 501
Halle a. S.	101 401
Heiligenstadt	6 186
*Helbra	6 989
Hettstedt	8 641
*Ilversgehoven	6 649
Kalbe a. S.	9 611
Langensalza	11 897
Magdeburg	202 325
Merseburg	17 669
Mühlhausen i. Th.	27 540
Naumburg a. S.	19 807
Neuhaldensleben	8 679
Nordhausen	26 852
Oschersleben	10 680
Osterwieck	5 587
Quedlinburg	20 765
Querfurt	5 288
Salzwedel	9 008
Sangerhausen	10 676
Schkeuditz	6 019
Schönebeck	14 193
Staßfurt	19 116
Stendal	18 475
Suhl	11 528
Tangermünde	7 415
*Thale	6 287
Torgau	10 824
Weißenfels	28 868
Wernigerode	9 967
Wittenberg	14 463
Zeitz	21 680

8. Provinz Schleswig-Holstein.

Altona	143 249
Apenrade	5 869
Eckernförde	5 899
Elmshorn	9 817
Flensburg	36 878
*Gaarden	10 456
Glückstadt	5 959
Hadersleben	8 399
Heide	7 444
Husum	6 761
Itzehoe	12 472
Kiel	69 214
Lauenburg a. E.	5 217
*Marne	8 510
Neumünster	17 553
Rendsburg	13 194
Schleswig	15 184
Sonderburg	5 119
*Tellingstedt	5 469
Ütersen	5 314
Wandsbek	20 586
*Wesselburen	6 410

9. Provinz Hannover.

Aurich	5 689
Celle	18 903
Einbeck	7 686
Emden	13 695
Geestemünde	15 444
Goslar	13 312
Göttingen	23 698
Hameln	13 676
Hannover	165 499
Harburg	35 090
Hildesheim	33 482
Klausthal	8 737
Leer	11 075
Lehe	14 495
Linden	28 040
Lingen	6 304
Lüneburg	20 681
Münden a. Werra	7 220
Nienburg a. Weser	7 806
Norden	6 759
Northeim	6 694
Osnabrück	39 932
Osterode a. Harz	6 757
Papenburg	6 929
Peine	10 104
Stade	10 190
Ülzen	7 751
Verden	8 712
*Wilhelmsburg	8 783
Wilhelmshaven	15 476

10. Provinz Westfalen.

Altena	11 140
*Annen-Wullen	8 842
*Aplerbeck	6 225
Arnsberg	7 418
*Bickern	8 928
Bielefeld	39 942
Bocholt	13 083
Bochum	47 618
*Borghorst	5 701
*Bottrop	13 602
*Brackwede-Brock	5 753
*Braubauerschaft	10 095
*Buer	11 106
*Bulmke	5 636
*Dahlhausen	5 035
*Dorstfeld	5 286
Dortmund	89 592
*Eckesey	6 803
*Eickel	8 818
*Emsdetten	5 517
*Gadderbaum	5 603
Gelsenkirchen	28 033
*Gevelsberg	9 882
*Gladbeck	5 648
*Greven	6 077
Gütersloh	5 919
Hagen i. W.	35 876
*Halver	7 967
Hamm	24 975
*Hamme	6 181
Haspe	9 745
Hattingen	7 141
Herford	19 262
*Herne	18 918
*Heven	5 076
Hohenlimburg	6 205
Hörde	16 847
Höxter	6 650
*Ibbenbüren	5 742
Iserlohn	22 119
Kamen	7 159
Kirchhörde	8 788
Koesfeld	5 611
*Langendreer	12 342
*Langerfeld	6 907
*Lengerich	5 163
Lippstadt	10 408
Lüdenscheid	19 450
*Lüdenscheid, Landgemeinde	7 847
*Lütgendortmund	7 139
Menden	6 657
Minden	20 208
Münster i. W.	49 344
Neheim	6 240
*Ochtrup	5 506
*Osterfeld	5 344
Paderborn	17 993
Recklinghausen	14 045
*Recklinghausen, Landgemeinde	6 852
Rheine	7 355
*Schalke	14 093
Schwelm	13 533
Schwerte	8 465
Siegen	18 245
Soest	15 073
*Ückendorf	13 131
Unna	11 124
*Vörde	5 695
Warburg	5 044
Warendorf	5 698
Wattenscheid	13 898
*Weidenau	5 995
*Weitmar	7 799
*Werdohl	5 615
Werl	5 337
*Werne	7 036
*Wetter	5 414
*Wiemelhausen	6 591
Witten	26 814

11. Provinz Hessen-Nassau.

Biebrich-Mosbach	11 022
Bockenheim	18 695
Cassel	72 461
Ems	6 328
Eschwege	9 791
Frankfurt a. M.	179 850
Fulda	13 124
Hanau	25 027
Hersfeld	6 759
Höchst a. M.	8 451
Homburg v. d. Höhe	8 869
Limburg a. Lahn	6 866
Marburg	14 520
*Niederrad	5 444
Oberlahnstein	6 182
*Oberrad	6 479
Schmalkalden	7 821
*Wehlheiden	6 586
Wiesbaden	64 693

12. Provinz Rheinland.

Aachen	103 491
*Alstaden	5 730
*Altendorf	81 894
*Altenessen	18 068
Andernach	6 156
Barmen	116 248
*Beeck	12 778
Bendorf	5 015
*Bensberg	10 260
Bergisch-Gladbach	9 587
Bonn	39 801
Boppard	5 611
*Borbeck	28 714
*Breyell	5 779
Burscheid	6 863
Burtscheid	13 881
*Büsbach	5 833
Deutz (Köln einverleibt).	
*Dudweiler	12 248
Duisburg	59 300
Dülken	8 519
*Dümpten	5 815
Düren	21 702
Düsseldorf	144 682
Ehrenbreitstein	5 281
*Eilendorf	5 042
*Eitorf	5 884
Elberfeld	125 830
Emmerich	9 631
Eschweiler	18 126
Essen	78 728
Eupen	15 432
Euskirchen	8 968
*Fischeln	6 657
*Friedrichsthal	6 256
*Geislingen	5 059
Geldern	5 537
Gerresheim	7 264
Gladbach, s. Bergisch- und München-Gladbach.	
Goch	6 716
Gräfrath	6 680
Gummersbach	10 011
*Haan	7 494
*Hardenberg	13 096
*Heißen	5 230
Hilden	8 589
Höhscheid	12 586
*Homberg	5 102
*Hüls	6 143
Kalk	13 559
*Katernberg	7 604
Kempen a. Rh.	5 882
Kettwig	5 292
Kirn	5 165
Kleve	10 407
Koblenz	32 671
Köln	281 278
Krefeld	105 371
Kreuznach	18 158
Kronenberg	8 646
Langenberg	7 484
Leichlingen	5 915
Lennep	10 427
*Lindlar	6 301
*Lobberich	7 264
Lüttringhausen	10 496
Malstatt-Burbach	18 379
Mayen	9 594
*Meiderich	20 411
*Merheim	11 204
Merscheid	15 593
Merzig	5 391
Mettmann	7 830
Mörs	5 157
*Much	6 261
Mülheim a. Rh.	30 993
Mülheim a. d. Ruhr	27 905
München-Gladbach	49 626
*München-Gladbach, Landgemeinde	10 806
*Neuhückeswagen	6 062
*Neunkirchen	19 111
Neuß	22 647
*Neuwerk	6 296
Neuwied	11 062
Oberhausen	25 256
Odenkirchen	11 666
Ottweiler	5 153
*Overath	5 896
*Pannesheide	6 616
*Poppelsdorf	5 187
*Püttlingen	9 702
Radevormwald	10 285
Ratingen	6 762
Remscheid	40 382
Rheindahlen	6 285
Rheydt	26 832
*Richrath	5 158
*Rondorf	6 955
Ronsdorf	11 764
*Rotthausen	7 978
Ruhrort	11 061
Saarbrücken	13 812
Saarlouis	6 849
Sankt Johann	14 362
*Sankt Tönis	7 460
*Schiffweiler	5 644
Siegburg	8 833
Solingen	36 542
*Speldorf	5 324
Steele	9 117
*Sterkrade	8 830
Stolberg b. Aachen	12 795
*Straelen	5 927
*Styrum	10 678
Süchteln	8 808
*Sulzbach	11 263
Trier	36 162
Velbert	13 490
Viersen	22 202
*Vilich	9 045
*Vohwinkel	6 191
*Völklingen	8 850
Wald	12 025
*Waldbröl	5 245
Werden a. d. Ruhr	8 844
Wermelskirchen	11 772
Wesel	20 736
Wetzlar	8 150
*Wickrath	5 454
*Wiebelskirchen	5 120
*Willich	5 485
Wipperfürth	5 609
*Worringen	5 504
Wülfrath	7 278
*Würselen	8 381

13. Hohenzollernsche Lande.

Hechingen	3 752
Sigmaringen	4 304

2. Königreich Bayern.

1. Oberbayern.

Freising	9 485
Ingolstadt	17 539
Landsberg	5 358
*Lechhausen b. Augsburg	10 861
München	348 317
Rosenheim	10 069
Traunstein	5 401

2. Niederbayern.

Deggendorf	6 198
Landshut	18 870
Passau	16 700
Straubing	13 561

3. Pfalz.

Dürkheim	6 081
Frankenthal	13 009
Germersheim	6 137
*Haßloch	5 788
Kaiserslautern	37 041
Landau	11 129
Ludwigshafen a. Rh.	28 716
Neustadt a. Haardt	13 710
Pirmasens	21 045
St. Ingbert	10 848
*Schifferstadt	5 002
Speier	17 585
Zweibrücken	11 204

4. Oberpfalz.

Amberg	19 098
Neumarkt i. Obpf.	5 714
Regensburg	37 567
Sulzbach	5 016
Weiden	5 821

5. Oberfranken.

Bamberg	35 248
Bayreuth	24 364
Forchheim	5 723
Hof	24 548
Kulmbach	7 004
Selb	5 422

6. Mittelfranken.

Ansbach	14 234
Dinkelsbühl	4 484
Eichstätt	7 475
Erlangen	17 565
Fürth	42 659
Nürnberg	142 403
Rothenburg ob d. Tauber	6 998
Schwabach	8 090
Weißenburg	6 153

7. Unterfranken.

Aschaffenburg	13 275
Kitzingen	7 428
Schweinfurt	12 438
Würzburg	60 844

8. Schwaben.

Augsburg	75 528
Dillingen	5 791
Donauwörth	3 788
Günzburg	4 114
Kaufbeuren	7 824
Kempten	15 739
Lindau	5 388
Memmingen	9 466
Neuburg a. d. Donau	7 480
Neu-Ulm	7 809
Nördlingen	7 993
*Oberhausen	6 420
*Pfersee	5 828

3. Königreich Sachsen.

*Altchemnitz	6 400
Annaberg	14 959
Aue	6 007
Auerbach	7 431
Bautzen	21 517
Bischofswerda	5 612
Borna	7 485
Buchholz	7 812
Burgstädt	6 693
Chemnitz	138 955
*Cölln (mit Niederfähre und Vorbrücke)	5 918
*Connewitz (seit Anfang 1891 mit Leipzig vereinigt)	10 550
*Cotta	6 072
*Deuben	6 864
Döbeln	13 890
Dresden	276 085
*Ebersbach	7 833
Eibenstock	7 166
Falkenstein	7 068
Frankenberg	11 869
Freiberg	28 954
*Gablenz b. Chemnitz	9 858
*Gelenau	5 699
*Gersdorf b. Ernstthal	5 933
Geyer	5 802
Glauchau	23 404
Grimma	8 935
Groitzsch	5 890
Großenhain	11 946
*Großröhrsdorf	5 862
*Großschönau	6 327
Hainichen	8 259
*Hartmannsdorf	5 066
Hohenstein	7 547
Johanngeorgenstadt	5 124
Kamenz	7 748
*Kappel	5 245
Kirchberg	7 729
*Kleinzschocher (seit Anfang 1891 mit Leipzig vereinigt)	8 688
*Klingenthal	5 024
Krimmitschau	19 975
Leipzig	293 525
nach dem Umfange von 1891	353 275
mit Neusellerhausen	355 485
Leisnig	7 946
Lengenfeld	5 213
Lichtenstein	5 837
Limbach	11 832
*Lindenau (seit Anfang 1891 mit Leipzig vereinigt)	25 527
Löbau	7 522
*Löbtau b. Dresden	12 909
Lößnitz im Erzgebirge	5 887
*Lugau	6 211
Marienberg	6 301
*Marienthal	5 322
Markneukirchen	6 652
Meerane	22 429
Meißen	17 874
Mittweida	11 299
Mylau	6 354
Netzschkau	6 585
*Niederplanitz	8 869
*Oberlungwitz	8 455
Oberplanitz	6 125
Öderan	5 665
*Olbernhau	6 207
Ölsnitz i. V.	9 427
*Ölsnitz b. Stollberg	10 340
Oschatz	9 392
Pegau	5 286
Penig	6 560
*Pieschen b. Dresden	12 423
Pirna	13 848
*Plagwitz (seit Anfang 1891 mit Leipzig vereinigt)	18 013
*Plauen b. Dresden	7 452
Plauen i. V.	47 008
Radeberg	8 739
*Reichenau klösterl. Anteils	5 698
Reichenbach i. V.	21 498
*Reinsdorf	6 884
Riesa	9 389
Rochlitz	6 186
Roßwein	7 602
*Schedewitz	6 077
Schneeberg	8 212
*Schönheide	6 218
Sebnitz	7 959
*Seifhennersdorf	6 995
*Sohland a. d. Spree	5 292
Stollberg	6 937
*Stötteritz b. Leipzig	5 924
*Striesen b. Dresden	10 821
*Thalheim	5 284
Treuen	6 492
Waldheim	9 216
Werdau	16 256
*Wilkau	6 806
Wurzen	14 627
Zittau	25 394
Zschopau	7 441
Zwickau	44 202

4. Königreich Württemberg.

Aalen	7 093
Backnang	6 763
*Baiersbronn	5 965
Biberach	8 263
Cannstatt	20 267
Ebingen	6 839
Eßlingen	22 156
*Feuerbach	5 939
Freudenstadt	6 263
Geislingen	5 722
Gmünd	16 304
Göppingen	14 202
Hall	9 003
Heidenheim	8 001
Heilbronn	29 939
Kirchheim unter Teck	7 031
Ludwigsburg	17 397
Metzingen	5 311
Nürtingen	5 477
Pfullingen	5 583
Ravensburg	12 265
Reutlingen	18 499
Rottenburg	7 027
Rottweil	6 908
Schramberg	6 183
*Schwenningen	6 478
Stuttgart	139 659
Tübingen	13 275
Tuttlingen	10 092
Ulm	36 201
Weingarten	5 733

5. Großherzogtum Baden.

Baden	13 889
*Brötzingen	5 161
Bruchsal	11 902
Durlach	8 240
Ettlingen	6 548
Freiburg	48 788
Heidelberg	31 737
*Käferthal	5 842
Karlsruhe	73 496
Kehl (Stadt und Dorf)	6 557
Konstanz	16 233
Lahr	10 809
Lörrach	8 122
Mannheim	79 044
*Neckarau	6 202
Offenburg	8 462
Pforzheim	29 987
Rastatt	11 570
Schwetzingen	5 109
Villingen	6 423
Weinheim	8 239

6. Großherzogtum Hessen.

Alzey	6 069
Bensheim	6 421
Bingen	7 655
Darmstadt	56 503
Friedberg i. d. Wetterau	5 361
Gießen	20 611
Heppenheim a. d. Bergstr.	5 800
Kastel	7 585
*Lampertheim	6 460
Mainz	72 934
Offenbach	35 154
*Pfungstadt	5 560
*Viernheim	5 798
Worms	25 504

7. Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin.

Bützow	5 270
Grabow	5 526
Güstrow	14 569
Ludwigslust	6 504
Malchin	7 355
Parchim	9 970
Rostock	44 430
Schwerin	33 469
Teterow	6 239
Waren	7 113
Wismar	17 171

8. Großherzogtum Sachsen-Weimar.

(Endgültige Zahlen.)

Apolda		20 880
Eisenach		21 399
Ilmenau		6 463
Jena		13 449
Neustadt a. d. Orla		5 491
*Ruhla, Marktflecken:		
Weimarischer Anteil	2228	5 078
Gothaischer „	2850	
Weida		5 550
Weimar		24 546

9. Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz.

Friedland	5 614
Neubrandenburg	9 323
Neustrelitz	9 481

10. Großherzogtum Oldenburg.

(Endgültige Zahlen.)

*Belfort	5 010
Birkenfeld	2 443
Brake	4 212
Delmenhorst	9 872
Eutin	4 625
Idar	4 325
Jever	5 189
Oberstein	6 271
Oldenburg	23 118
Osternburg	5 176

11. Herzogtum Braunschweig.

Blankenburg	7 702
Braunschweig	100 288
Helmstedt	11 012
Holzminden	8 800
Schöningen	7 557
Wolfenbüttel	14 532

12. Herzogtum Sachsen-Meiningen.

Hildburghausen	5 961
Meiningen	12 036
Pößneck	8 909
Saalfeld	9 793
Sonneberg	11 484

13. Herzogtum Sachsen-Altenburg.

(Endgültige Zahlen.)

Altenburg	31 439
Eisenberg	7 306
Gößnitz	5 190
Ronneburg	5 999
Schmölln	8 707

14. Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha.

Gotha (mit Sindleben)		29 095
Koburg		17 053
Neustadt a. d. Heide		5 018
Ohrdruf		5 920
Ruhla, Marktflecken:		
Gothaischer Anteil	2850	5 078
Weimarischer „	2228	
Waltershausen (mit Tenneberg)		5 166

15. Herzogtum Anhalt.

Ballenstedt	4 779
Bernburg	28 257
Dessau	34 674
*Hecklingen	5 239
Coswig	6 482
Köthen	18 239
*Leopoldshall	6 434
Nienburg	5 195
Roßlau	7 630
Zerbst	16 183

16. Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.

Arnstadt	12 821
Sondershausen	6 634

17. Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.

Frankenhausen	5 943
Rudolstadt	11 400

18. Fürstentum Waldeck.

Arolsen	2 620
Niederwildungen	2 742
Korbach	2 480
Pyrmont	1 454

19. Fürstentum Reuß ä. L.

(Endgültige Zahlen.)

Greiz	20 141
Zeulenroda	8 785

20. Fürstentum Reuß j. L.

Gera	39 670
Schleiz	4 927

21. Fürstentum Schaumburg-Lippe.

Bückeburg	5 186
Stadthagen	5 103

22. Fürstentum Lippe.

Detmold	9 649
Lemgo	7 340

23. Freie Stadt Lübeck.

(Endgültige Zahlen.)

Lübeck, Stadt	86 834	63 590
Vorstädte	26 756	
Travemünde		1 777

24. Freie Stadt Bremen.

(Endgültige Zahlen.)

Bremen, Stadt	87 366	124 887
Vorstädte	87 521	
Bremerhaven		16 286
*Walle		6 687

25. Freie Stadt Hamburg.

Hamburg:

Innere Stadt	160 403	570 534
Vorstadt St. Georg	84 555	
Vorstadt St. Pauli	74 157	
Schiffsbevölkerung	4 624	
15 Vororte	246 795	
Kuxhaven		4 410

26. Reichsland Elsaß-Lothringen.

Barr	5 674
*Bischheim	6 052
Bischweiler	7 005
Brumath	5 552
Diedenhofen	8 928
Dieuze	5 788
*Dornach	5 667
Forbach	9 583
Gebweiler	12 874
*Groß-Moyeuvre	5 438
Hagenau	14 736
Hayingen	6 165
*Illkirch-Grafenstaden	5 283
Kolmar	30 411
Markirch	11 886
Metz	60 194
Mülhausen	76 968
Münster	5 665
Rappoltsweiler	5 928
Saarburg	5 443
Saargemünd	13 085
*Schiltigheim	7 768
Schlettstadt	9 410
Straßburg	123 545
Thann	7 423
Weißenburg	5 855
Zabern	7 340

II. Österreichisch-Ungarische Monarchie.

I. Überblick der Königreiche und Länder.

(Vorläufige Ergebnisse der Zählung vom 31. Dezember 1890.)

Königreiche und Länder	Flächeninhalt*) qkm	Bevölkerung 31. Dezember 1890	Einw. auf 1 qkm
1. Im Reichsrat vertretene Königreiche und Länder:			
Österreich unter der Enns	19 853	2 651 530	134
Österreich ob der Enns	11 994	783 576	65
Salzburg	7 162	173 872	24
Steiermark	22 449	1 281 023	57
Kärnten	10 333	360 443	35
Krain	9 965	498 890	50
Triest und Gebiet	96	157 648	1642
Görz und Gradiska	2 927	219 996	75
Istrien	4 951	318 209	64
Tirol	26 690	812 704	30
Vorarlberg	2 610	116 216	45
Böhmen	51 967	5 837 603	112
Mähren	22 231	2 272 856	102
Schlesien	5 153	602 117	117
Galizien	78 532	6 578 364	84
Bukowina	10 456	646 607	62
Dalmatien	12 863	524 107	41
Zusammen	300 232	23 835 261	79
2. Länder der ungarischen Krone:			
Ungarn und Siebenbürgen	282 804	15 122 514	53
Fiume und Gebiet	20	29 001	1450
Kroatien und Slawonien	42 500	2 184 414	51
Zivilbevölkerung	325 324	17 335 929	—
Aktives Militär, Honveds und Gendarmen	—	113 776	—
Zusammen	325 324	17 449 705	54
Monarchie	625 557	41 284 966	66

*) Nach der planimetrischen Ausmessung von Prof. Penck in Wien.

II. Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern.

Für die Länder der ungarischen Krone ist bisher nur die Bevölkerung einzelner, nicht aller Städte bekannt geworden; daher gelten die unter B. angegebenen Einwohnerzahlen für das Jahr 1880, mit Ausnahme der durch * bezeichneten, für welche neue Zahlen eingesetzt werden konnten.

A. Im Reichsrate vertretene Königreiche und Länder.

1. Österreich unter der Enns.

Baden	11 262
Inzersdorf am Wiener Berg	12 537
Klosterneuburg	8 754
Korneuburg	7 241
Krems	10 584
Mödling	11 119
Neunkirchen	8 790
Reichenau	7 400
St. Pölten	10 906
Stockerau	6 800
Wien:	
nach dem alten Umfang	831 472
nach dem Gesetz vom 19. Dezbr. 1890 mit Wien vereinigte Vororte	523 783
Groß-Wien	1 355 255
Wiener Neustadt	25 146

2. Österreich ob der Enns.

Altmünster	5 749
Ebensee	5 860
Garsten	6 571
Gmunden	6 477
Ischl (mit Ahorn)	8 473
Linz	47 276
Steyr	21 504
Urfahr	8 312
Wels	10 118

3. Salzburg.

Salzburg	27 609

4. Steiermark.

Cilli	6 228
Eisenerz	5 719
Graz	112 771
Leoben	6 505
Marburg	19 798
Trifail	8 357

5. Kärnten.

Klagenfurt	19 799
Prävali	5 002
Spittal	2 206
Villach	7 678

6. Krain.

Gurkfeld	5 433
Laibach	30 505
Oberlaibach	6 129
St. Michael Stopitsch (Stopič)	8 040
Zirknitz	5 385

7. Küstenland.

Capo d'Istria	10 691
Castelnuovo	7 168
Castua	16 593
Decani	5 935
Dignano	9 150
Dolina	7 382
Görz	21 888
Kirchheim	5 821
Lovrana	6 147
Lussin piccolo	7 625
Matteria	5 703
Mitterburg	14 972
Monfalcone	5 618
Montona	5 550
Paugnano	6 802
Pinguente	14 772
Pirano	12 319
Pola	30 714
Rovigno	9 526
Triest samt Gebiet	157 648

8. Tirol und Vorarlberg.

Bozen	11 655
Bregenz	6 739
Dornbirn	10 678
Hall	5 763
Innsbruck	23 825
Meran	7 176
Riva	6 556
Rovereto	9 030
Schwaz	5 888
Trient	21 571

9. Böhmen.

Alt-Ehrenberg (mit Neu-Ehrenberg)	5 017
Asch	15 556
Aussig	23 712
Beraun	7 265
Bilin	6 493
Bodenbach	7 574
Böhmisch-Leipa	10 406
Braunau	7 066
Brüx	14 938
Budweis	28 501
Časlau	8 888
Chrudim	12 128
Deutschbrod	5 471
Dux	10 105
Eger	18 483
Falkenau	5 461
Friedland	5 289
Gablonz	14 657
Georgswalde	8 734
Graslitz	9 929
Groß-Holeschowitz	15 348
Hohenelbe	5 622
Hohenmauth	7 751
Hořic	6 910
Humpolec	5 891
Jaroměř	6 923
Jičin	8 457
Joachimsthal	7 046
Josephstadt	6 097
Jungbunzlau	12 143
Kaaden	6 889
Karlsbad	12 001
Karolinenthal	19 554
Kladno	17 216
Klattau	10 811
Kolin (Neu-)	13 567
Komotau	13 030
Königgrätz	7 816
Königinhof	8 685
Krumau	8 326
Kuttenberg	13 649
Landskron	5 885
Laun	6 346
Leitmeritz	11 563
Leitomischl	8 016
Morchenstern	6 177
Nachod	6 871
Neu-Bydschow	7 287
Neuhaus	8 273
Neukolin, s. Kolin.	
Neuosseg	8 563
Nimburg	6 659
Nixdorf	6 706
Nusle	11 746
Pardubitz	12 367
Pilsen	50 150
Pisek	10 950
Prag	183 085
Přibram	13 417
Rakonitz	5 626
Reichenberg	30 890
Rumburg	10 158
Saaz	13 234
Schlan	9 086
Schönlinde	6 825
Schüttenhofen	6 478
Smichow	32 693
Strakonitz	5 419
Tabor	8 451
Taus	7 701
Teplitz	17 396
Tetschen	7 357
Theresienstadt	11 482
Trautenau	13 287
Vršovic	9 117
Warnsdorf	18 473
Weinberge, Königliche	34 536
Weipert	8 351
Wittingau	5 398
Žižkov	41 180
Zwickau	5 558

10. Mähren.

Boskowitz	5 814
Brünn	94 753
Frankstadt	5 767
Göding	8 390
Groß-Meseritsch	5 406
Holleschau	5 629
Iglau	23 716
Königsfeld	6 688
Kremsier	12 516
Leipnik	5 389
Lundenburg	6 425
Mährisch-Neustadt	5 019
Mährisch-Ostrau	19 230
Mährisch-Schönberg	10 493
Mährisch-Trübau	7 423
Neutitschein	11 549
Nikolsburg	8 229
Olmütz	19 840
Prerau	12 989
Proßnitz	19 519
Sternberg	15 332
Straßnitz	5 210
Trebitsch	9 372
Wallachisch-Meseritsch (mit Krasna)	5 612
Weißkirchen	7 795
Wischau	5 558
Witkowitz	10 709
Znaim	14 516
Zwittau	7 770

11. Schlesien.

Bielitz	14 499
Freiwaldau (mit Dittrichstein)	6 235
Freudenthal	7 800
Friedeck	7 370

Ort	Einwohner
Jägerndorf	14 278
Karwin	7 748
Polnisch-Ostrau	13 176
Teschen	15 109
Troppau	21 676

12. Galizien.

Ort	Einwohner
Biala	7 620
Bochnia	8 703
Boryslaw	10 287
Brody	17 476
Brzezany	11 160
Buczacz	11 106
Budzanów	5 522
Busk	6 346
Chorostków	6 295
Chrzanów	7 670
Czortków (mit Wygnanka)	8 541
Delatyn	5 171
Dolina	8 884
Drohobycz	17 784
Gorlice	5 658
Grodek	10 717
Grodzisko dolne m.G.gorne	5 082
Horodenka	11 162
Husiatyn	6 069
Jaroslau	17 919
Jaworów (Bez. Jaworów)	9 291
Kalusz	7 526
Kamionka strumilowa	6 483
Kamionka woloska	8 131
Kolomea (Kolomyja)	29 838
Komarno	242
Kopyczyńce	6 967
Korczyna	5 261
Krakau	75 514
Kuty (mit Kuty stary oder Alt-Kuty)	10 232
Lemberg	127 638
Lipnik	7 172
Nadwórna	7 182
Neu-Sandec	12 712
Neumarkt (Nowytarg)	5 868
Oświęcim	5 360
Podgórze	13 184
Podhajce	5 647
Promina	5 064
Przemyśl	35 250
Rawa	7 881
Rohatyn	7 126
Rożnów	6 066
Rzeszów	11 958
Sambor	14 324
Sanok	5 564
Skala	6 159
Skalat	5 873
Sniatyn	10 920
Sokal	8 018
Stanislau	22 230
Stryi (Stryj)	16 276
Tarnopol	26 097
Tarnów	27 575
Tlumacz	5 160
Trembowla	7 335
Tyśmienica	7 482
Wadowice	5 374
Wieliczka	6 037
Zabie	6 180
Zaleszczyki	5 750
Zaloźce	6 931
Zawoja	5 168
Zbaraz	8 787
Zloczów	10 119
Zólkiew	7 033

13. Bukowina.

Ort	Einwohner
Arbora	5 398
Bojan	6 201
Czernowitz	54 040
Kimpolung	6 402
Kuczur mare	8 488
Ober-Wikow	5 968
Radautz	12 927
Sereth	7 155
Suczawa	10 287

14. Dalmatien.

Ort	Einwohner
Almissa	13 238
Benkovac	12 192
Blatta (Blato)	8 839
Castelnuovo	7 364
Cattaro	5 432
Curzola	6 093
Dernis	20 252
Fort Opus	7 957
Imoski	31 646
Kistanje	8 738
Knin	20 946
Lečevica	5 869
Makarska	10 287
Muć	7 851
Nona	6 767
Novegradi	5 019
Obrovazzo	12 067
Pago	6 187
Ragusa	11 177
Ragusavecchia	9 782
Sale	5 562
Scardona	8 946
Sebenico	20 028
Sinj	35 518
Spalato	22 716
Stagno	5 788
Stretto	8 725
Traü	15 746
Vrgovac (Vrhgovac)	9 084
Vrlika	10 638
Zara	27 642
Zaravecchia	6 271
Zlarin	5 409

B. Länder der ungarischen Krone.

1. Ungarn und Siebenbürgen.

Ort	Einwohner
Abony	11 186
Ada	9 693
Almás	8 000
Apatin	11 978
Arad	56 556
Álbák	5 166
Aroksállás	12 794
Bács-Földvár	5 841
*Baja	19 762
Bajmok	6 661
Balassa-Gyarmat	6 788
Balmaz-Ujváros	9 861
Batonya	9 195
Báttaszék	7 095
Bavanistie	5 613
*Békés	25 205
*Békés-Csaba	34 621
Beregszász	6 930
Berettyó-Ujfalu	6 122
Besztercze (Bistritz)	8 063
Besztercze bánya (Neusohl)	7 159
Bezdán	7 715
Bicske	5 134
Bistritz (Besztercze)	8 063
Bonyhád	5 970
Borsa-Borsabánya	5 528
*Brassó (Kronstadt)	32 591
Brezova	5 549
Broos (Szászváros)	5 451
*Budapest (ohne Militär)	486 671
Csantavér	5 191
Cservenka	7 025
Csongrád	17 837
Csonoplya	5 130
Csorna	5 549
Csurog	6 406
*Czegléd	27 998
Debreczen (Debreczin)	51 122
Dées	6 191
Derecske	7 630
Detta	10 820
Deutsch-Resicza (Resicza bánya)	7 915
Dévaványa	10 184
Diószeg	5 458
Dobsina (Dobschau)	5 592
Dolova	5 865
Dorozsma	10 652
Duna-Földvár	12 720
Duna-Pataj	5 909
Elek	5 607
Endröd	9 372
Eperies	10 139
Ercsi	5 623
Erlau	20 669
Ersek-Ujvár (Neuhäusel)	10 584
Esztergan (Gran)	8 932
Fadd	5 064
Fehértemplom (Weißkirchen)	9 845
Félegyháza	23 912
Felsö banya	5 758
Felsö-Visső	5 825
*Fiume (mit Gebiet)	29 001
Fogaras	5 807
Földvár	6 914
Franyova	6 635
Freistadt (Galgocz)	6 410
*Fünfkirchen (Pécs)	35 416
Füzes-Gyarmat	6 478
Galgocz (Freistadt)	6 410
Gran (Esztergan)	8 932
Großwardein (Nagy-Várad)	31 324
Güns (Köszeg)	7 301
Guta	6 097
Gyergyo-Alfalu	5 064
Gyertyó-Ditró	5 420
Gyoma	10 160
Gyöngyös	16 061
*Györ (Raab)	23 958
Gyula	18 046
Gyula-Fehérvár (Karlsburg)	7 338
Hajdu-Böszörmény	19 035
Hajdu-Dorog	8 026
Hajdu-Hadház	7 414
Hajdu-Nánás	13 957
Hajdu-Szoboszló	13 038
Halas	15 039
Hatzfeld (Zsombolya)	8 621
Herczegfalva	6 246
Hermannstadt (Nagy-Szeben)	19 446
Hódmezö-Vasarhely	50 966
Holicz	5 292
Hosszúfalu	6 956
Huszt	6 228
Igló	7 521
*Jászberény	24 789
Jankovácz	8 625
Jász-Apáti	9 752
Jász-Kisér	5 771
Jász-Ladány	7 060
Kaba	6 073
Kalocsa	15 789
Kaposvár	9 571
Kapuvár	5 617
Karczag	15 825
Karlsburg (Gyula-Fehérvár)	7 338
Kassa (Kaschau)	26 097
Kecskemét	44 887
Keczel	5 063
Kenderes	5 092
Keszthely	5 887
Kézdi-Vasárhely	5 183
Kis-Körös	6 834
Kisujszállás	11 083
Kisvárda	5 006
Klausenburg (Kolozsvár)	29 923
Komárom (Komorn)	13 108
Komlós-Bánát	5 078
Körmöczbánya (Kremnitz)	8 550
Köszeg (Güns)	7 301
Körösladány	6 266
Körösmezö	6 391
Kremnitz (Körmöczbánya)	8 550
*Kronstadt (Brassó)	32 591
Kula	8 102
Kunhegyes	7 461
Kun-Szent-Márton	11 155
Kun-Szent-Miklós	7 447
Lajos-Mizse	5 354
Leutschau (Löcse)	6 608
Léva	6 491
Lippa	6 809
Losoncz	5 027
Löcse (Leutschau)	6 603
Madaras (Gespanschaft Bács-Bodrog)	5 026
Madaras (Gespanschaft Jászygien)	7 350
Magyar-Pécska	7 826
Majsa-Kis-Kun	10 163
*Makó	32 864
*Maria-Theresiopel (Szabadka)	74 038
Mármaros-Sziget	10 852
Maros-Vásárhely	12 883
Mártonos	5 126
Medgyes (Mediasch)	6 489
Melencze	7 966
Mélykút	7 218
Mezöberény	11 368
Mezökevesd	10 606
Mezötúr	21 218
Miava	10 018
Mindszent	10 859
*Miskolcz	32 629
Mohács	12 385
Mohol	7 782
Mokrin	7 831
Monor	6 228
Monostorszeg	5 225
Mór (Moor)	8 755
Mühlbach (Szaszsebes)	6 244
Munkács	9 644
Nádudvar	7 380
Nagybánya	8 632
Nagy- (Groß) Becskerek	19 529
Nagy-Enyed	5 862
Nagy-Kanizsa	18 398
Nagy-Károly	12 528
Nagy-Káta	5 093
Nagy-Kikinda	19 845
*Nagy-Körös	24 875
Nagylak	10 646
Nagy-Léta	5 886
Nagy-Szalonta	10 403
Nagy-Szeben (Hermannstadt)	19 446
Nagy-Szent-Miklós-Serb	8 988
Nagy-Szombat (Tyrnau)	10 824
Nagy-Várad (Großwardein)	31 324
Neudorf im Banat (Ujfalu)	7 154
Neuhäusel (Ersek-Ujvár)	10 584
Neusatz (Ujvidék)	21 825
Neusohl (Besztercze bánya)	7 159
Neustadt a. d. Waag (Vág-Ujhely)	5 164
Neutra (Nyitra)	8 660
*Nyiregyháza	27 814
Nyitra (Neutra)	8 660
*Ödenburg (Sopron)	29 624
Ofen, s. Budapest.	
Orosháza	18 032
Öcsöd	7 108
Ó-Becse (Alt-Becse)	15 040
Ó-Bessenyö	6 386
Ó-Futak	5 867
Ó-Kanizsa	13 069
Ó-Moravicza	5 991
Ó-Pécska	7 869
Ó-Szivácz	6 638
Ó-Sztapár	5 194
Ó-Tura	5 819
Paks	11 086
*Pancsova	17 127
Pápa	14 654
*Pécs (Fünfkirchen)	35 416
Perjámos	5 496
Pest, s. Budapest.	
Petrovácz	7 403
Petrovoszelló (Gespanschaft Bács-Bodrog)	7 231
Petrovoszelló (Gespanschaft Torontál)	5 486
Polgár	8 092
Preßburg (Pozsony)	48 006
Püspök-Ladány	8 890
*Raab (Györ)	23 958
Ráczkeve	5 468
Resiczabánya (Deutsch-Resicza)	7 915
Resinár	5 282
Román-Lugos	7 811
Sächsisch-Regen (Szasz-Régen)	5 652
Salgó-Tarjan	6 316
Sarkad	7 601
Sátoralja-Ujhely	11 264
Schemnitz (Selmecz-és-Bela bánya)	15 265
Segesvár (Schäßburg)	8 788
Selmecz-és-Bela bánya (Schemnitz)	15 265
Sepsi-Szent-György	5 268
Skalitz (Szakolcza)	5 715
Skerisora	5 153
Solt	5 692
*Sopron (Ödenburg)	29 624
Soroksár	7 541
Stanisics	6 865
Steierdorf (Steierlak)	9 239
Steinamanger (Szombathely)	10 820
Stuhlweißenburg (Szekes-Fehérvár)	25 612
Sümeg (Somogy)	5 029
*Szabadka (Maria-Theresiopel)	74 038
Szabadszállás	6 295
Szakolcza (Skalitz)	5 115
Szamos-Ujvár	5 317
Szarvas	22 504
Szász-Régen (Sächsisch-Regen)	5 652
Szászsebes (Mühlbach)	6 244
Szászváros (Broos)	5 451
*Szatmár-Németi	21 140
*Szeged (Szegedin)	87 992
Szeghalom	7 537
Szegszárd	11 948
Szegvár	5 952
Székely-Udvarhely	5 003
Szekes-Fehérvár (Stuhlweißenburg)	25 612
Szemlak	5 887
Szent-András	6 195
Szentes	28 712
Szent-Márton-Dráva	5 014
Szent-Mihály (Büd-)	5 955
Szent-Miklós (Gyergyo-Szent-Miklos)	5 503
Szent-Tamás	10 609
Szerb-Csanád (Serbisch-Czanad)	5 114
Szolnok	18 247
Szombathely (Steinamanger)	10 820
Tata (Totis)	6 507
Temerin	7 865
Temesvár	33 694

Ort	Einwohner
Thorenburg (Torda)	9 434
Tisza-Füred	6 846
Tolna	7 723
Topolya	9 500
Torda (Thorenburg)	9 434
Totis (Tata)	6 507
Tót-Komlós	8 416
Turkeve	12 042
Turzovka (Thurzavka)	6 952
Török-Becse (Türkisch-Becse)	6 348
Török-Szent-Miklos	16 046
Tyrnau (Nagy-Szombat)	10 824
Uj-Arad (Neu-Arad)	5 141
Ujfalu (Neudorf im Banat)	7 154
Uj-Fejértö (Neu-Fejerto)	6 998
Uj-Pest (Neu-Pest)	11 668
Uj-Szent-Anna (Neu-St. Anna)	5 193
Uj-Verbász (Neu-Verbasz)	5 050
Ujvidék (Neusatz)	21 325
Ungvár	11 378
Uzdin	5 634
Vácz (Waitzen)	13 199
Vág-Ujhely (Neustadt a. d. Waag)	5 164
Várpalota (Palota)	5 359
Vaskút	5 101
*Versecz	23 708
Veszprém (Vesprim)	12 575
Vésztö	6 336
Waitzen (Vácz)	13 199
Weißkirchen (Fehértemplom)	9 845
Zala-Egerszeg	5 905
Zenta	21 200
Zilah (Zillenmarkt)	6 961
*Zombor	26 988
Zsablya	5 349
Zsombolya (Hatzfeld)	8 621

2. Kroatien und Slawonien.

Ort	Einwohner
*Agram (Zágrab)	37 369
Bavanistye	5 613
Dalj (Dalja)	7 461
Dollova	5 865
*Essek (Ezzék)	19 601
Ireg (Irig)	8 611
Karlstadt (Károlyváros)	5 824
Kopreinitz (Koproncza)	6 027
Mitrovica (Mitrovicz)	7 144
Ruma	8 541
Semlin (Zimony)	11 836
*Varasd (Warasdin)	11 176
Vukovár	8 741
*Warasdin	11 176
*Zágrab (Agram)	37 369
Zimony (Semlin)	11 836

III. Frankreich.

I. Übersicht der Departements.

Departements	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 30. Mai 1886	Einw. auf 1 qkm
Ain	5799	364 408	63
Aisne	7352	555 925	76
Allier	7308	424 582	58
Alpes (Basses-)	6954	129 494	18
Alpes (Hautes-)	5590	122 924	22
Alpes-Maritimes	3749	238 057	64
Ardèche	5527	375 472	68
Ardennes	5233	332 759	63
Ariége	4894	237 619	48
Aube	6001	257 374	43
Aude	6313	332 080	53
Aveyron	8743	415 826	47
Belfort (Territoire de)	610	79 758	131
Bouches-du-Rhône	5105	604 857	119
Calvados	5521	437 267	79
Cantal	5740	241 742	42
Charente	5942	366 408	62
Charente-Inférieure	6826	462 803	68
Cher	7199	355 349	49
Corrèze	5866	326 494	56
Corse (Corsica)	8799	278 501	32
Côte-d'Or	8761	381 574	44
Côtes-du-Nord	6886	628 256	91
Creuse	5568	284 942	51
Dordogne	9183	492 205	54
Doubs	5228	310 963	59
Drôme	6522	314 615	48
Eure	5958	358 829	60
Eure-et-Loir	5874	283 719	48
Finistère	6721	707 820	105
Gard	5836	417 009	71
Garonne (Haute-)	6290	481 169	76
Gers	6280	274 391	44
Gironde	9740	775 845	79
Hérault	6198	439 044	70
Ille-et-Vilaine	6726	621 384	94
Indre	6795	296 147	44
Indre-et-Loire	6114	340 921	56
Isère	8289	581 680	70
Jura	4994	281 292	57
Landes	9321	302 266	32
Loir-et-Cher	6351	279 214	44
Loire	4760	603 384	127
Loire (Haute-)	4962	320 063	64
Loire-Inférieure	6875	643 884	94
Loiret	6771	374 875	55
Lot	5212	271 514	52
Lot-et-Garonne	5354	307 437	57
Lozère	5170	141 264	27
Maine-et-Loire	7121	527 680	74
Manche	5928	520 865	88
Marne	8180	429 494	53
Marne (Haute-)	6220	247 781	40
Mayenne	5171	340 063	66
Meurthe-et-Moselle	5232	431 693	82
Meuse	6228	291 971	47
Morbihan	6798	535 256	79
Nièvre	6817	347 645	51
Nord	5681	1 670 184	294
Oise	5855	403 146	69
Orne	6097	367 248	60
Pas-de-Calais	6606	853 526	129
Puy-de-Dôme	7951	570 964	72
Pyrénées (Basses-)	7623	432 999	57
Pyrénées (Hautes-)	4529	234 825	52
Pyrénées-Orientales	4122	211 187	51
Rhône	2790	772 912	277
Saône (Haute-)	5340	290 954	54
Saône-et-Loire	8552	625 885	73
Sarthe	6207	436 111	70
Savoie (Savoyen)	5810	267 428	46
Savoie (Haute-)	4668	275 018	59
Seine	476	2 961 089	6227
Seine-Inférieure	6035	833 386	138
Seine-et-Marne	5736	355 136	62
Seine-et-Oise	5604	618 089	110
Sèvres (Deux-)	6000	353 766	59
Somme	6161	548 982	89
Tarn	5742	358 757	62
Tarn-et-Garonne	3720	214 046	58
Var	6036	283 689	47
Vaucluse	3548	241 787	68
Vendée	6703	434 808	65
Vienne	6970	342 785	49
Vienne (Haute-)	5517	363 182	66
Vosges	5864	413 707	70
Yonne	7428	355 364	48
Zusammen 1886	528 876	38 218 903	72
Zusammen 1891 (April)	528 876	38 427 487	73

II. Orte (Gemeinden) mit mehr als 5000 Einwohnern.

(Im Jahre 1886. Ein * vor dem Namen der Stadt bedeutet, daß die Bevölkerung nach den vorläufigen Ergebnissen der Zählung im April 1891 angegeben ist.)

Ort	Einwohner
Ain.	
Belley	5 622
Bourg	18 233
Aisne.	
Bohain	6 684
Château-Thierry	7 015
Chauny	8 852
Fère (La)	5 109
Guise	7 131
Laon	12 623
Saint-Quentin	47 353
Soissons	11 112
Allier.	
Commentry	12 416
Cusset	6 330
Gannat	5 728
Montluçon	26 079
Moulins	21 156
Saint-Pourçain-sur-Sioule	5 025
Vichy	8 486
Alpes (Basses-).	
Digne	6 771
Manosque	5 775
Alpes (Hautes-).	
Briançon	5 439
Gap	10 765
Alpes-Maritimes.	
Antibes	5 923
Cannes	19 385
Grasses	12 087
Menton	11 000
*Nice (Nizza)	97 720
Ardèche.	
Annonay	17 291
Aubenas	8 260
Privas	7 921
Tournon	5 092
Ardennes.	
Charleville	16 185
Fumay	5 231
Givet	6 972
Mézières	6 119
Nouzon	7 069
Rethel	7 403
*Sedan	20 336
Ariége.	
Foix	7 076
Pamiers	11 726
Saint-Girons	5 191
Aube.	
Romilly-sur-Seine	5 283
Troyes	46 972
Aude.	
Carcassonne	27 512
Castelnaudary	10 059
Limoux	6 382
Narbonne	28 134
Aveyron.	
Aubin	9 317
Decazeville	9 625
Millau	16 628
Rodez	15 333
Saint-Affrique	7 598
Villefranche	10 366
Belfort (Territoire de).	
Belfort	19 336
Bouches-du-Rhône.	
Aix	29 257
Arles	23 480
Aubagne	7 885
Châteaurenard	5 801
Ciotat (La)	9 702
*Marseille	406 800
Martigues	6 483
Saint-Remy	5 815
Salon	7 503
Tarascon	9 833
Calvados.	
Bayeux	8 857
Caen	43 809
Condé-sur-Noireau	7 279
Falaise	8 486
Honfleur	9 601
Lisieux	16 039
Trouville	6 362
Vire	6 597
Cantal.	
Aurillac	13 727
Saint-Flour	5 745

Charente.
Angoulême 34 647
Cognac 14 087

Charente-Inférieure.
Rochefort 31 256
Rochelle (La) 22 464
Royan 5 445
Saintes 15 763
Saint-Georges-d'Oleron 5 288
Saint-Jean-d'Angely 7 279

Cher.
*Bourges 45 213
Mehun-sur-Yèvre 6 850
Saint-Amand-Mont-Rond 8 815
Vierzon-Village 7 830
Vierzon-Ville 9 969

Corrèze.
Brive 14 182
Tulle 16 196

Corse (Corsica).
Ajaccio 18 006
Bastia 20 100
Corte 5 136
Sartène 5 748

Côte-d'Or.
Auxonne 6 849
Beaune 12 038
Châtillon-sur-Seine 5 265
*Dijon 65 322

Côtes-du-Nord.
Dinan 9 946
Guingamp 8 404
Lannion 5 998
Loudéac 5 893
Plérin 5 809
Saint-Brieuc 17 833

Creuse.
Aubusson 6 782
Guéret 6 749

Dordogne.
Bergerac 15 042
*Périgueux 21 906
Sarlat 6 457

Doubs.
*Besançon 56 509
Montbéliard 8 784
Pontarlier 6 118

Drôme.
Crest 5 535
Romans 13 806
Valence 24 502

Eure.
Andelys (Les) 5 475
Bernay 7 989
Evreux 15 847
Louviers 10 753
Pont-Audemer 6 168
Vernon 7 881

Eure-et-Loir.
Chartres 21 080
Châteaudun 7 036
Dreux 8 254
Nogent-le-Rotrou 7 778

Finistère.
Bannalec 6 042
Brest 70 778
Briec 5 875
Concarneau 5 191
Crozon 8 223
Douarnenez 9 809
Guipavas 7 077
Lambézellec 12 502
Landerneau 9 078
Moëlan 5 218
Morlaix 15 346
Pleyben 5 327
Plougastel-Daoulas 6 857
Plouguerneau 5 852
Quimper 15 228
Quimperlé 6 821
Saint-Pierre-Quilbignon 7 002
Saint-Pol-de-Léon 7 295

Gard.
Alais 22 255
Beaucaire 9 724
Bessèges 11 404
Grand-Combe (La) 12 138
*Nîmes 71 623
Saint-Gilles 5 268
Vigan (Le) 5 268

Garonne (Haute-).
Revel 5 477
Saint-Gaudens 6 812
Toulouse 147 617

Gers.
Auch 14 186
Condom 8 555
Lectoure 5 542

Gironde.
Arcachon 7 133
Bazas 5 114
Bègles 7 288
*Bordeaux 252 054
Caudéran 6 431
Libourne 15 981
Mérignac 5 162
Teste (La) 6 068

Hérault.
Agde 8 170
Bédarieux 6 923
Béziers 42 785
Cette 37 058
Clermont l'Hérault 5 450
Lodève 10 185
Lunel 6 487
Mèze 6 067
Montpellier 56 765
Pézenas 7 364

Ille-et-Vilaine.
Cancale 6 523
Combourg 5 698
Fougères 14 325
Redon 6 537
*Rennes 68 667
Saint-Malo 11 212
Saint-Servan 12 867
Vitré 10 814

Indre.
Argenton 5 909
Blanc (Le) 6 558
Buzançais 5 189
Châteauroux 21 179
Châtre (La) 5 234
Issoudun 14 928

Indre-et-Loire.
Chinon 6 096
Loches 5 096
Tours 59 585

Isère.
Bourgoin 6 138
Grenoble 52 484
*Vienne 24 983
Voiron 11 956

Jura.
Dôle 13 100
Lons-le-Saulnier 12 373
Morez 5 542
Saint-Claude 8 216
Salins 6 419

Landes.
*Dax 10 100
Mont-de-Marsan 10 878

Loir-et-Cher.
Blois 21 077
Romorantin 8 010
Vendôme 9 420

Loire.
Chambon-Feugerolles (Le) 8 160
Charlier 5 720
Chazelles-sur-Lyon 6 017
Firminy 13 707
Izieux 6 012
Montbrison 7 006
Panissières 5 042
Ricamarie (La) 6 778
Rive-de-Gier 16 816
Roanne 30 402
Saint-Chamand 14 149
Saint-Etienne 117 875
Saint-Julien-en-Jarret 6 422
Terre-Noire 6 415

Loire (Haute-).
Puy (Le) 18 825

Loire-Inférieure.
Ancenis 5 361
Blain 6 660
Chantenay 11 808
Châteaubriant 5 564
Guéméné-Penfao 6 566
Guérande 6 912
Montoir 5 412
*Nantes 121 054
Nort 5 445
Plessé 5 161
Rezé 7 877
Saint-Nazaire 19 626
Vertou 5 876

Loiret.
Briare 5 590
Gien 8 267
Montargis 11 164
Orléans 60 826
Pithiviers 5 181

Lot.
Cahors 15 524
Figeac 7 205
Gourdon 5 087

Lot-et-Garonne.
Agen 20 485
Marmande 9 857
Nérac 7 429
Tonneins 8 073
Villeneuve-sur-Lot 14 560

Lozère.
Marvejols 5 650
Mende 7 202

Maine-et-Loire.
Angers 73 044
Chalonnes-sur-Loire 5 189
Cholet 15 916
Saumur 14 186
Trélazé 5 554

Manche.
Avranches 8 057
Cherbourg 37 013
Coutances 8 187
Granville 11 040
Saint-Lô 10 121
Tourlaville 6 207
Valognes 5 782

Marne.
Châlons-sur-Marne 23 199
Epernay 16 388
Reims 97 903
Vitry-le-François 7 760

Marne (Haute-).
Chaumont 12 160
*Langres 10 913
Saint-Diziers 12 773

Mayenne.
Château-Gontier 7 107
Ernée 5 262
Laval 30 627
Mayenne 11 188

Meurthe-et-Moselle.
Baccarat 6 018
*Lunéville 21 542
Nancy 79 038
Pont-à-Mousson 11 293
Toul 10 012

Meuse.
Bar-le-Duc 17 485
Commercy 5 262
Saint-Mihiel 5 915
Verdun-sur-Meuse 16 053

Morbihan.
Auray 5 870
Caudan 6 468
Hennebont 5 988
Languidic 6 746
Lorient 40 055
Ploemeur 10 840
Ploërmel 5 761
Pluvigner 5 005
Pontivy 8 164
Sarzeau 5 704
Vannes 19 284

Nièvre.
Clamecy 5 536
Cosne 7 501
Fourchambault 5 959
Nevers 23 846

Nord.
Aniches 5 861
Anzin 10 048
Armentières 25 089
Avesnes 5 714
Bailleul 12 712
Bergues 5 885
Cambrai 23 448
Cateau (Le) 9 564
Caudry 5 384
Comines 6 687
Croix 8 081
Denain 17 202
Douai 30 030
Dunkerque (Dünkirchen) 38 025
Estaires 6 731
Fourmies 15 052
Fresnes 6 342
Gravelines 5 946
Halluin 14 020
Haubourdin 6 409
Hautmont 9 204
Hazebrouck 10 595
Houplines 6 280
*Lille 206 928
Loos 6 617
Madeleine (La) 8 504
Marcq-en-Baroeul 9 266
Maubeuge 17 221
Merville 7 028
Quesnoy-sur-Deûle 5 051
Roncq 5 716
Rosendaël 6 223
*Roubaix 115 380
Saint-Amand 11 184
Seclin 5 379
Solesmes 6 890
Somain 5 590
*Tourcoing 64 692
Valenciennes 27 607
Vieux-Condé 6 296
Wattrelos 15 725
Wignehies 5 232

Oise.
Beauvais 17 525
Clermont 5 628
Compiègne 14 008
Creil 7 182
Montataire 5 801
Noyon 6 252
Senlis 6 888

Orne.
Alençon 17 237
Argentan 6 300
Ferté-Macé (La) 9 398
Flers 12 304
Laigle 5 308

Pas-de-Calais.
Aire 8 238
*Arras 24 126
Béthune 10 374
Boulogne-sur-Mer 45 916
Bruay 5 835
*Calais 56 781
Carvin 7 769
Hénin-Liétard 6 546
Lens 10 515
Liévin 8 309
Lillers 7 353
Portel (Le) 5 110
Saint-Omer 21 556

Puy-de-Dôme.
Ambert 7 727
*Clermont-Ferrand 46 776
Issoire 6 303
Riom 10 304
Saint-Rémy 5 561
Thiers 15 333

Pyrénées (Basses-).
Bayonne 26 261
Biarritz 8 527
Hasparren 5 716
Oloron-Ste.-Marie 9 117
Orthez 6 556
*Pau 36 909
Salies 5 296

Pyrénées (Hautes-).
Bagnères de Bigorre 9 498
Lourdes 5 864
*Tarbes 24 690

Pyrénées-Orientales.
*Perpignan 33 133
Rivesaltes 6 980
St.-Laurent-de-la-Salanque 5 036

Rhône.
Amplepuis 7 118
Caluire-et-Cuire 9 740
Cours 6 929
Givors 11 470
*Lyon 430 322
Oullins 7 536
Tarare 18 352
Villefranche 13 074
Villeurbanne 11 176
Fougerolles 5 685
Gray 7 254
Vesoul 9 558

Saône-et-Loire.
Autun 14 049
Châlon-sur-Saône 21 618
Creusot (Le) 28 125
Mâcon 19 567
Montceau-les-Mines 13 108
Tournus 5 556

Sarthe.
Flèche (La) 9 424
Mamers 6 070
Mans (Le) 57 594
Sablé 6 085

Savoie (Savoyen).	
Albertville	5 086
Chambéry	19 622

Savoie (Haute-).	
Annecy	11 334
Thonon	5 444

Seine.	
Arcueil	6 067
*Asnières	19 200
Aubervilliers	19 487
*Boulogne	32 210
Charenton-le-Pont	11 826
Choisy-le-Roi	6 978
Clichy	24 320
Colombes	9 877
Courbevoie	15 112
Gentilly	12 896
Issy	11 111
Ivry	18 442
*Levallois-Perret	39 543
Lilas (Les)	5 690
Maisons-Alfort	5 047
Malakoff	6 630
Montreuil	18 693
Montrouge	8 595
Neuilly	25 235
Nogent-sur-Marne	9 491
Pantin	17 367
*Paris	2 423 000
Pré-Saint-Gervais	6 396
Puteaux	15 586
Saint-Denis	48 009
Saint-Mandé	9 898
Saint-Maur	10 492
Saint-Maurice	5 576
Saint-Ouen	17 718
Suresnes	7 011
Vanves	5 875
Vincennes	20 530
Vitry	5 284

Seine-Inférieure.	
Bois-Guillaume	5 021
Bolbec	11 675
Caudebec-lès-Elbeuf	11 290
Darnétal	6 164
*Dieppe	20 661
*Elbeuf	21 326
Eu	5 105
Fécamp	12 299
*Hâvre (Le)	116 219
Lillebonne	6 108
Petit-Quevilly	7 680
*Rouen	113 535
Sotteville-lès-Rouen	18 092
Yvetot	8 397

Seine-et-Marne.	
Coulommiers	5 520
Fontainebleau	12 488
Meaux	12 525
Melun	12 145
Montereau-Faut-Yonne	7 806
Provins	7 728

Seine-et-Oise.	
Argenteuil	11 849
Corbeil	6 719
Essonnes	6 081
Etampes	7 710
Mantes	6 056
Meudon	6 080
Poissy	5 600
Pontoise	6 675
Rambouillet	5 186
Rueil	8 208
St. Germain-en-Laye	15 790
Sèvres	6 884
Versailles	49 852

Sèvres (Deux-).	
Niort	22 254
Parthenay	6 805

Somme.	
Abbeville	19 283
Albert	5 473
Amiens	80 288
Villers-Bretonneux	5 911

Tarn.	
Albi	20 379
Carmaux	6 905
Castres	27 408
Gaillac	8 308
Graulhet	6 945
Lavaur	6 929
Mazamet	14 429
Puylaurens	5 012
Rabastens	5 093

Tarn-et-Garonne.	
Castelsarrasin	7 245
Moissac	9 202
Montauban	28 335

Var.	
Brignoles	5 678
Draguignan	9 133
Hyères	18 849
Seyne (La)	12 072
Toulon	70 122

Vaucluse.	
Apt	5 708
Avignon	41 007
Bollène	5 638
Carpentras	9 699
Cavaillon	8 591
Isle (L')	6 208
Orange	10 301
Pertuis	5 612

Vendée.	
Fontenay-le-Comte	9 888
Luçon	6 339
Noirmoutier	5 908
Roche-sur-Yon (La)	10 684
Sables-d'Olonne (Les)	10 420

Vienne.	
Châtellerault	18 280
Montmorillon	5 128
Poitiers	36 878

Vienne (Haute-).	
*Limoges	72 880
Saint-Junien	8 092
Saint-Léonard	6 160
Saint-Yrieix	8 051

Vosges.	
Epinal	16 445
Gérardmer	6 775
Mirecourt	5 333
Rambervillers	5 153
Remiremont	8 126
Saint-Dié	15 342
Val d'Ajol (Le)	7 546

Yonne.	
Auxerre	16 986
Avallon	6 139
Joigny	6 468
Sens	13 515
Tonnerre	5 681
Villeneuve-sur-Yonne	5 010

IV. Britisches Reich.

A. Das ganze Reich.

Teile	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung	Einw. auf 1 qkm
Vereinigtes Königreich	314 628	(1891): 37 888 153	120
Kolonien und Schutzstaaten	19 078 368	25 716 194	1,8
Britisch-Indisches Kaiserreich	4 298 586	(1891): 284 805 370	67
Britisches Reich	23 691 582	348 409 717	10,5

B. Das Vereinigte Königreich.

I. Überblick.

Landesteile	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 6. April 1891	Einw. auf 1 qkm
England	131 628	27 482 104	209
Wales	19 069	1 518 914	80
Schottland	78 895	4 033 103	51
Irland	84 252	4 706 162	56
Insel Man	588	55 598	94
Kanalinseln	196	92 272	471
Zusammen	314 628	37 888 153 *)	120

*) Ohne die Soldaten und Matrosen außer Landes, deren Zahl sich 4. April 1881 auf 215 374 belief.

II. Städte mit mehr als 5000 Einwohnern

am 6. April 1891.

1. England und Wales.

Stadt	Einwohner
Aberavon	6 281
Aberdare	38 513
Abergavenny	7 640
Abersychan	15 296
Abertillery	9 138
Aberystwith	6 696
Abingdon	6 557
Accrington	38 603
Acton	24 207
Aldershot	25 595
Allerton	15 355
Alnwick and Canongate	6 746
Altringham	12 424
Andover	5 852
Arlecdon and Frizington	5 596
Arnold	7 769
Ashford	10 728
Ashton-in-Makerfield	18 879
Ashton-under-Lyne	40 494
Aspull	8 952
Astley-Bridge	6 239
Aston Manor	68 639
Atherton	15 838
Audenshaw	6 547
Audley	12 631
Aylesbury	8 674
Bacup	23 498
Baildon	5 785
Balsall Heath	30 581
Banbury	12 767
Bangor	9 892
Barking Town	14 301
Barnet	5 410
Barnsley	35 427
Barnstaple	13 058
Barrow-in-Furneß	51 712
Barry and Cadoxton	13 268
Barton, Eccles Winton and Monton	29 606
Barton-upon-Humber	5 226
Basingstoke	7 960
Bath	51 848
Batley	28 719
Beccles	6 669
Beckenham	20 705
Bedford	28 023
Bedlingtonshire	16 996
Belgrave	11 453
Belper	10 420
Benfieldside	6 259
Benwell and Fenham	10 515
Berwick-upon-Tweed	13 378
Bethesda	5 799
Beverley	12 539
Bexhill	5 089
Bexley	10 605
Biddulph	5 290
Bideford	7 908
Bilston	23 453
Bingley	10 023
Birkdale	12 887
Birkenhead	99 184
Birmingham	429 171
Birstal	6 528
Bishop Auckland	10 527
Bishop Stortford	6 594
Bisley	5 202
Blackburn	120 064
Blackpool	23 846
Blaenavon	11 454
Blaydon	13 871
Bodmin	5 151
Bolton	115 002
Bootle	49 217
Boston	14 593
Bournemouth	37 650
Bradford	216 361
Braintree	5 303
Brampton and Walton	8 339
Brandon and Byshottles	14 239
Brecknock	5 794
Bredbury and Romiley	5 821
Brentford	13 736
Breston	6 948
Bridgnorth	5 723
Bridgwater	12 429
Bridlington	8 916
Bridport	6 611
Brierfield	5 888
Brierley Hill	11 831
Brighouse	10 276
Brighton	115 402
Bristol	221 665
Briton Ferry	5 778
Brixham, s. Lower Brixham.	
Broadstairs and St. Peter's	5 266
Bromley	21 685
Bromsgrove	7 934
Brownhills	13 703
Brynmawr	6 330
Burnley	87 058
Burslem	30 862
Burton-upon-Trent	46 047
Bury	57 206
Bury St. Edmonds	16 630
Buxton	7 424
Camborne	14 700
Cambridge	36 983
Cannock	20 618
Canterbury	23 026
Cardiff	128 849
Carlisle	39 176
Carlton	6 627
Carmarthen	10 338
Carnarvon	9 804
Carshalton	5 425
Castleford	14 143
Chadderton	22 087
Chatam	31 711
Cheadle and Gatley	8 252
Chelmsford	11 008
Cheltenham	42 914
Chepping Wycombe	18 436
Chesham	8 018
Cheshunt	9 620

Chester	37105
Chesterfield	13242
Chesterton	7526
Chichester	7842
Chiswick	21964
Chorley	23082
Church	5870
Cirencester	7441
Clay Lane	7727
Clayton-le-Moors	7155
Cleator Moor	9464
Cleckheaton	11826
Clevedon	5418
Clitheroe	10815
Cockermouth	5464
Colchester	34559
Colne and Marston	16774
Congleton	10744
Consett	8175
Coseley	21899
Coventry	52720
Cowpen	12982
Cramlington	5967
Crewe	28761
Crompton	12901
Croydon	102697
Dalton-in-Furneß	13300
Darlaston	14422
Darlington	38060
Dartford	11962
Dartmouth (Clifton, Dartmouth, Hardneß)	6038
Darton	7018
Darwen	34192
Dawdon, s. Seaham Harbour.	
Dawley	6996
Deal	8898
Denbigh	6412
Denton and Haughton	13993
Derby	94146
Devizes	6426
Devonport	54736
Dewsbury	29847
Doncaster	25936
Dorchester	7946
Dorking	7132
Dover	33418
Dresden, s. Longton.	
Droylsden	9482
Dudley	45740
Dukinfield	17408
Durham	14863
Ealing	23978
East Barnet Valley	7712
Eastbourne	34977
East Dereham	5524
East Grinstead	6180
East Ham	32710
East Retford	10603
East Stonehouse	15502
Ebbw Vale	17025
Eccleshill	7928
Edmonton	25380
Egremont	6243
Elland	9991
Ely	8017
Enfield	31532
Epsom	8417
Erith	13411
Eston	10695
Evesham	5836
Exeter	37580
Exmouth	8097
Failsworth	10425
Falmouth	7500
Fareham	7934
Farnham	5545
Farnworth	23758
Farsley	5328
Faversham	10478
Featherstone	7528
Felling	17473
Fenton	16998
Festiniog	11073
Finchley	16639
Fleetwood	9274
Flint	5247
Folkestone	23700
Friern Barnet	9174
Frome	9613
Gainsborough	14872
Garston	13444
Gateshead	85709
Gillingham	27818
Glossop	22414
Gloucester	39444
Golcar	9108
Goole	15413
Gorton	15215
Gosport and Alverstoke	25457
Grantham	16746
Gravesend	24067
Grays Thurrock	12217
Great Crosby	6400
Great Driffield	5703
Great Harwood	9078
Great Yarmouth	49318
Greenwich (jetzt Teil von London)	165417
Grimsby	51876
Guildford	14819
Guisbrough	5623
Halifax	82864
Halstead	6056
Hampton	5822
Handsworth (Staffordshire)	82756
Handsworth (Yorkshire, West Riding)	10295
Hanley	54846
Hanwell	6139
Harborne	7935
Hardingstone	6341
Harrogate	13917
Harrow	5725
Hartlepool	21521
Harwich	8191
Haslingden	18225
Hastings	52340
Haverfordwest	6179
Haworth	6084
Haydock	6535
Heanor	9779
Heath Town oder Wednesfield Heath	7075
Heaton Norris	7164
Heckmondwike	9709
Hendon	15835
Hebburn	16688
Hebden Bridge	6658
Hereford	20267
Hertford	7282
Heston and Isleworth	26271
Hexham	5945
Heywood	23286
Hinckley	9638
Hindley	18973
Hitchin	8860
Holmfirth	8888
Holyhead	8726
Honley	5466
Horbury	5673
Horfield	6934
Hornsey	44512
Horsforth	7102
Horsham	8637
Horwich	12850
Houghton-le-Spring	6474
Hove	26097
Hoyland, Nether	11006
Hucknall Torkard	13094
Huddersfield	95422
Hull, s. Kingston-upon-Hull.	
Hurst	6772
Hyde	31682
Idle	7118
Ilfracombe	7692
Ilford	10918
Ilkeston	19744
Ilkley	5767
Ince-in-Makerfield	19255
Ipswich	57260
Jarrow	33682
Kearsley	7993
Keighley	30811
Kendal	14430
Kettering	19454
Kidderminster	24803
King's Lynn	18265
Kingston-on-Thames	27059
Kingston-upon-Hull	199991
Kingswood	9824
Lancaster	31038
Leeds	367506
Leek	14128
Leicester	142051
Leigh	28702
Leominster	5675
Levenshulme	5506
Lewes	10997
Leyland	5972
Leyton	63106
Lichfield	7864
Lincoln	41491
Linthwaite	6666
Littleborough	10878
Little Hulton	6697
Little Lever	5168
Liverpool	517951
Liversedge	13668
Llandudno	7333
Llanelly	23937
Loftus	6208
London*)	5633332
Long Eaton	9636
Longton	34327
Loughborough	18196
Louth	10040
Lower Bebington	5069
Lower Brixham	6224
Lowestoft	23347
Luton	30005
Macclesfield	36009
Maesteg	9417
Maidenhead	10607
Maidstone	32150
Maldon	5397
Malvern	6107
Manchester	505343
Mansfield	15926
March	6995
Margam	6274
Margate	18419
Market Harborough, Great and Little Bowden	5876
Maryport	8784
Matlock	5285
Melton Mowbray	6392
Merthyr Tydfil	58080
Mexborough	7734
Middlesbrough	75516
Middleton	21310
Midsomer Norton	5041
Millom	8895
Milnrow	8046
Milton-next-Sittingbourne	5213
Mirfield	11707
Monmouth	5470
Morecambe	6476
Morley	18725
Morpeth	5219
Moßley	14162
Moß Side	23883
Mountain Ash	17495
Nantwich	7412
Nantyglo and Blaina	12360
Neath	11157
Nelson	22700
Newark-upon-Trent	14457
Newbold and Dunston	6877
Newburn	11002
Newcastle-on-Tyne	186345
Newcastle-under-Lyme	18452
Newmarket	6213
New Mills	6661
Newport (Monmouthshire)	54695
Newport (Hants)	10216
Newton-in-Makerfield	12861
Newtown and Llanllwchaiarn	6610
Normanby	9128
Normanton	10234
Northam	5043
Northampton	61016
North Bierley	22178
Northfleet	11717
Northwich	14914
Norwich	100964
Norwood, s. Southall, Norwood.	
Nottingham	211984
Nuneaton	11580
Oakworth	5870
Ogmore and Garw	13800
Oldbury	20348
Oldham	131468
Ormesby	8629
Ormskirk	6298
Ossett	10984
Oswaldtwistle	13296
Oswestry	8496
Otley	7838
Ovenden	6969
Over Darwen, s. Darwen.	
Oxford	45741
Padiham and Hapton	11811
Paignton	6783
Panteg	5763
Paul	5961
Pemberton	18400
Pembroke	14978
Penarth	12422
Penrith	8981
Penzance	12448
Peterborough	25172
Plymouth	84179
Pontefract	9702
Pontypool	5842
Pontypridd	19971
Poole	15405
Portland	9541
Portsmouth	159255
Poulton Bare and Torrisholme, s. Morecambe.	
Prescot	6745
Preston	107578
Prestwich	7869
Pudsey	13444
Quarry Bank	6782
Queensbury	6740
Radcliffe	20020
Ramsbottom	16726
Ramsgate	24676
Rastrick	9279
Ravensthorpe	5184
Rawmarsh	11893
Rawtenstall	29507
Reading	60054
Reddish	6854
Redditch	11295
Redruth	10324
Reigate	22646
Rhyl	6491
Rhymney	7733
Richmond (Surrey)	22684
Ripley	6815
Ripon	7612
Risca	7780
Rishton	6010
Rochdale	71458
Rochester	26309
Romford	8408
Rotherham	42050
Rothwell	6205
Rowley Regis	30791
Royal Leamington Spa	26930
Royton	13395
Rugby	11262
Runcorn	20050
Rushden	7443
Ryde	10952
Ryton	5553
Saffron Walden	6104
St. Albans	12895
St. George	36718
St. Helens	71288
St. Ives	6094
St. Mary Church	6653
St. Thomas-the-Apostle	8240
Sale	9644
Salford	198136
Salisbury	15980
Saltley	9813
Sandal Magna	5082
Sandbach	5824
Scarborough	33776
Seaham Harbour (früher Dawdon)	8856
Sedgley	14961
Selby	6022
Sevenoaks	7514
Sheerneß	13841
Sheffield	324243
Shepton Mallet	5501
Shildon and East Thickley	9537
Shipley	16043
Shirley and Freemantle	15899
Shrewsbury	26967
Sittingbourne	8302
Skelmersdale	6627
Skelton and Brotton	11842
Skipton	10376
Slough	5427
Smallthorne	6279
Smethwick	36170
Soothill, Nether	5645
Soothill, Upper	5848
Southall, Norwood	7627
Southampton	65325
Southborough	5416
Southend	12333
Southgate	10970
South Gosforth	6674
South Hornsey	16892
Southport	43026
South Shields	78431
South Stockton	15476
Southwick	10226
Sowerby	5675
Sowerby Bridge	10408
Spalding	9014
Spennymoor	6041
Stafford	20270

*) Das ist die Einwohnerzahl für den Londoner Polizeidistrikt (Greater = London). Davon kommen 5595638 E. auf den „Metropolitan Police District" und 37694 E. auf den „City of London Police District." Als Verwaltungsgebiet („County of London", Inner-London) hat London 4231431 E.

Staines	5 060	Ware	5 121
Stainland-with-Old Lindley	5 002	Warminster	5 562
Stalybridge	26 783	Warrington	52 742
Stamford	8 358	Warwick	11 905
Standish-with-Langtree	5 416	Waterloo-with-Seaforth	17 328
Stapleton	14 589	Watford	16 819
Stockport	70 253	Wath-upon-Dearne	7 048
Stocksbridge	5 727	Wavertree	13 764
Stockton-on-Tees	49 731	Wednesbury	25 342
Stoke-upon-Trent	24 027	Wellingborough	15 068
Stone	5 754	Wellington (Salop)	5 831
Stourbridge	9 386	Wellington (Somersetshire)	6 808
Stratford-upon-Avon	8 318	Welshpool	6 489
Stretford	21 751	Wenlock	15 703
Stroud	9 818	West Bromwich	59 489
Sudbury	7 059	West Cowes	7 768
Sunderland	130 921	West Derby	38 291
Surbiton	10 052	West Ham	204 902
Sutton	13 977	West Hartlepool	42 492
Sutton Coldfield	8 686	Westhoughton	11 077
Sutton-in-Ashfield	10 563	West Kirby and Hoylake	6 545
Swansea	90 423	Weston-super-Mare	15 873
Swindon, New Town	27 295	Weymouth and Melcombe Regis	13 769
Swindon, Old	5 545	Whitby	13 274
Swinton	9 697	Whitefield	10 781
Swinton and Pendlebury	20 197	Whitehaven	18 044
Tamworth	6 614	Whittington	8 798
Taunton	18 026	Whitworth	9 766
Teddington	10 025	Wickham	9 174
Teignmouth	8 292	Widnes	30 011
Tettenhall	5 145	Wigan	55 013
Tewkesbury	5 269	Willenhall	16 852
Thornhill	9 606	Willesden	61 266
Thornton	5 680	Willington	7 804
Tipton	29 314	Willington Quay	6 340
Tiverton	10 892	Wilmslow	6 344
Todmorden	24 725	Wimbledon	25 758
Tonbridge	10 123	Winchester	19 073
Tong	6 899	Windhill	7 344
Torquay	25 534	Windsor, New	12 327
Tottenham	71 336	Winsford	10 440
Toxteth Park	21 046	Wisbech	9 395
Tredegar	17 484	Withington	25 729
Trowbridge	11 717	Wolborough	8 525
Truro	11 131	Wolverhampton	82 620
Tunbridge, s. Tonbridge.		Wombwell	10 942
Tunbridge Wells	27 895	Woodford	11 024
Tunstall	15 730	Wood Green	25 830
Turton	6 354	Woolwich (jetzt Teil von London)	40 848
Twickenham	16 026	Worcester	42 905
Tyldesley-with-Shakerley	12 891	Workington	23 522
Tynemouth	46 267	Worksop	12 734
Ulverston	9 948	Worsborough	9 905
Upper-Sedgley, s. Sedgley.		Worthing	16 606
Uxbridge	8 206	Wrexham	12 552
Ventnor	5 817	Wycombe, s. Chepping Wycombe.	
Wakefield	33 146	Yarmouth, Great, s. Great Yarmouth.	
Walker	11 341	Yeadon	7 396
Wallasey	33 227	Yeovil	9 648
Wallsend	11 620	Ynyscynhaiarn	5 224
Walsall	71 791	York	66 984
Waltham Holy Croß	6 066	Ystradyfodwg	88 350
Walthamstow	46 346		
Walton-le-Dale	10 556		
Walton-on-the-Hill	40 304		
Wanstead	7 042		

2. Schottland.

Aberdeen	121 905	Hamilton	24 863
Airdrie	15 133	Hawick	19 204
Alloa	10 711	Helensburgh	8 405
Alva	5 225	Hillhead	7 738
Arbroath	22 960	Inverneß	19 214
Ardrossan	5 209	Irvine	9 037
Ayr	23 835	Johnstone	9 668
Banff	7 578	Kilmarnock	27 959
Borrowstounneß	5 330	Kilsyth	6 064
Brechin	8 955	Kinning-Park	13 679
Broughty-Ferry	7 644	Kirkcaldy	17 324
Buckie	5 834	Kirkintilloch	9 313
Campbelltown	8 235	Lanark	5 537
Clydebank	9 998	Leith	69 696
Coatbridge	29 996	Maryhill	18 313
Dalkeith	6 952	Maybole	5 467
Dumbarton	13 118	Montrose	13 048
Dumfries	17 804	Motherwell	18 662
Dundee	155 640	Musselburgh	8 885
Dunfermline	22 365	Paisley	66 427
Dunoon	5 285	Partick	36 538
Dysart	12 849	Perth	30 760
Edinburgh	261 261	Peterhead	12 195
Elgin	7 799	Pollokshaws	10 228
Falkirk	16 615	Pollokshields, East	6 681
Forfar	12 844	Port Glasgow	14 624
Fraserburgh	7 360	Portobello	8 181
Galashiels	17 249	Renfrew	6 246
Glasgow	565 714	Rothesay	9 034
Govan	61 364	Rutherglen	13 361
Govanhill	14 339	Saint Andrews	6 853
Grangemouth	5 833	Saltcoats	5 895
Greenock	63 498	Selkirk	5 788
Stirling	18 895	Wishaw	14 869
Stranraer	6 171	Woodside	5 369
Wick	8 468		

3. Irland.*)

Belfast	273 055	Dublin	278 896
Cork	96 891	Dublin, Polizeibezirk	353 000

*) Für Irland sind von der Zählung von 1891 bisher nur die Einwohnerzahlen für die genannten drei Städte bekannt geworden.

C. Kolonien und Schutzstaaten.

1. Überblick.

Kolonien und Schutzstaaten	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung	Einw. auf 1 qkm
In Europa (Gibraltar und Malta)	328	182 314	556
In Asien	4 660 173	279 329 112	60
In Australien	8 216 986	4 133 428	0,5
In Afrika	1 268 526	4 743 197	3,5
In Amerika	8 701 975	6 805 871	0,8
Zusammen	22 847 988	295 193 922	13

2. Australien und Neuseeland.

Kolonien	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung Ende 1889	Einw. auf 1 qkm
Neusüdwales	800 730	1 122 000	1,3
Victoria	227 610	1 118 028	4,9
Queensland	1 730 630	406 658	0,2
Südaustralien	2 339 775	324 484	0,14
Westaustralien	2 527 530	43 698	0,02
Tasmania	68 309	151 480	2,2
Neuseeland (nebst Chatham-Inseln)	269 957	620 279	2,3
Eingeborene in:			
Neuseeland	—	41 969	—
Australien	—	31 700	—
	7 964 541	3 860 496	0,5

Größere Städte.

Adelaide (1888)	119 465	Kensington und Norwood (1881)	10 087
Auckland (1881)	30 952	Launceston (1887)	15 703
Ballarat (1881)	41 087	Melbourne (1888)	437 785
Brisbane (1888)	84 000	Perth (1888)	9 500
Christchurch (1881)	30 715	Sandhurst (1881)	38 420
Dunedin (1881)	42 794	Sidney (1888)	366 684
Geelong (1881)	20 682	Wellington (1888)	31 200
Hobart (1888)	34 417		

3. Bundesstaat von Kanada (Dominion of Canada).

Provinzen und Territorien	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung nach den letzten Erhebungen	Einw. auf 1 qkm
Provinz Britisch-Kolumbien (1888)	997 100	131 366	0,13
„ Manitoba (1888)	170 900	132 624	0,78
„ Neubraunschweig (1888)	72 413	345 292	4,8
„ Neuschottland (1888)	54 146	483 217	8,9
„ Ontario (1888)	577 550	3 633 822 (Ontario und Quebec zusammen)	3,4
„ Quebeck (1888)	499 850		
„ Prinz Edward-Insel (1888)	5 524	120 176	22
Distrikt Alberta (1885)	274 000	15 533	0,06
„ Assiniboin (1885)	233 000	22 083	0,09
„ Saskatschewan (1885)	274 000	10 746	0,03
Übrige Nordwest-Territorien (1881)	4 832 223	30 931	—
Zusammen	7 990 706	4 925 790	0,62

Größere Städte 1888.

Halifax	40 000	Portland	14 226
Hamilton	43 082	Quebeck (1881)	62 446
London	26 960	St. John (1881)	26 127
Montreal	200 000	Toronto	166 809
Ottawa	40 000	Winnipeg	22 098

4. Britisch-Ostindien.

Einteilung	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 17. Febr. 1881	Einw. auf 1 qkm
Unter dem Governor-General of India:			
Ajmere	7 021	460 722	65
Berar	45 870	2 672 673	58

Einteilung	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 17. Febr. 1881	Einw. auf 1 qkm
Curg	4100	178302	43
Unter Governors:			
Madras	365178	31170631	85
Bombay	321463	16454414	51
Unter Lieutenant-Governors:			
Bengal	390007	66691456	171
Nordwestprovinzen und Oudh	274816	44107869	160
Punjab	276165	18850437	68
Unter Chief Commissioners:			
Britisch-Burma*)	225891	3736771	17
Assam	120018	4881426	40
Zentralprovinzen	218704	9838791	45
Britisches Gebiet	2249283	199043492	88
Einheimische Staaten:			
Baroda	22195	2185005	98
Zentralindien	194447	9261907	47
Hyderabad	185879	9845594	46
Mysore	64030	4186188	65
Rajputana	336038	10268392	30
Kaschmir	209520	1534972	7
Manipur	20720	221070	16
Madras (Lehnsstaaten)	20955	3001436	143
Bengal (Lehnsstaaten)	94878	2845406	30
Nordwestprovinzen (Lehnsstaaten)	13273	741750	23
Punjab (Lehnsstaaten)	92762	3861683	138
Zentralprovinzen (Lehnsstaaten)	74677	1709720	170
Bombay (Lehnsstaaten)	191013	6941249	36
Einheimische Staaten	1520387	56604371	37
Indien	3769620	255647863	68

*) Jetzt, wo auch Oberbirma britisch geworden ist, im Gegensatze zu diesem, Niederbirma genannt.

Britisch-Indisches Reich 1891.

Überblick.

Teile	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 27. Febr. 1891	Einw. auf 1 qkm
Britisch-Indisches Gebiet*)	2749499	220461070	80,2
Indische Vasallenstaaten	1290147	61615990	47,8
Kaschmir und Manipur	230240	2728310	11,8
Britisch-Beludschistan	28700	?	—
Britisch-Indisches Kaiserreich	4298586	284805370	66,7

*) Mit Einschluß von Oberbirma (492000 qkm, 2980000 Einw.).

Größere Städte 1891.

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
Agra	165000	Gorakhpur	66000	Moradabad	73000
Ahmadabad	146000	Gya	80000	Moulmein	58000
Ajmere	68000	Haidarabad	893000	Multan	75000
Aligar	60000	Howrah mit Ballei	130000	Muttra	60000
Allahabad	177000	Hyderabad	58000	Nagpur	118000
Alwar	91000	Jeypore	143000	Negapatam	59000
Amritsar	137000	Jubbulpur	85000	Patiala	56000
Bangalore	180000	Kalkutta (mit Vorstädten, ohne Howrah)	840000	Patna	171000
Bareilly	122000	Khanpur	182000	Peschawar	84000
Baroda	116000	Kurrachee	104000	Puna	160000
Benares	222000	Lahore	177000	Rampur	74000
Bhaugulpur	69000	Lucknow	273000	Rangun	181000
Bhurtpore	68000	Madras	450000	Rawalpindi	73000
Bombay	804000	Madura	87000	Saharanpur	63000
Calicut	66000	Mandalay	188000	Salem	68000
Chupra	57000	Mirut	116000	Schajehanpur	78000
Dacca	84000	Mirzapur	83000	Scholapur	61000
Delhi	194000	Monghyr	57000	Surat	108000
Durbhungha	73000			Tanjore	54000
Farukhabad	78000			Trichinopoly	91000
Fyzabad	79000			Umballa	79000

V. Königreich Belgien.

Provinzen	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 31. Dez. 1889	Einw. auf 1 qkm
Antwerpen	2832	687699	243
Brabant	3283	1119160	341
Hennegau	3722	1058752	284
Limburg	2412	224474	93
Lüttich	2895	751006	259
Luxemburg	4418	218436	49
Namur	3660	339800	93
Ostflandern	3000	952635	318
Westflandern	3235	741837	229
Königreich	29457	6093798	207

Größere Städte Anfang 1891.

(Bei Orten mit * ist die Einwohnerzahl vom 31. Dezbr. 1889 angegeben.)

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
Alost	26000	Lüttich	150000
*Anderlecht	32240	Mecheln	51000
Antwerpen	289000	*Molenbeek St.-Jean	50204
Borgerhout	31000	Mons (Bergen)	26000
Brügge	51000	Namur	31000
Brüssel	182000	Ostende	25000
„ mit Vororten	482000	Roulers	21000
Charleroi	23000	*St.-Gilles	41948
Courtrai	30000	*St.-Josse	30013
Gent	154000	St.-Nicolas	27000
*Ixelles	45409	*Schaerbeek	62692
Jumet	24000	Seraing	33000
Laeken	24000	Tournai	37000
Löwen	41000	Verviers	50000

VI. Königreich der Niederlande.

Provinzen	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 31. Dez. 1889	Einw. auf 1 qkm
Drenthe	2668	131671	49
Friesland	3320	337507	101
Geldern	5081	515026	101
Groningen	2298	277224	121
Limburg	2204	262199	119
Nordbrabant	5128	514278	100
Nordholland	2770	831395	300
Overyssel	3345	297545	89
Seeland	1785	201667	112
Südholland	3022	957884	317
Utrecht	1384	222250	160
Zusammen	33000	4548596	138

Größere Gemeinden Ende 1889.

Gemeinde	Einw.	Gemeinde	Einw.
Amsterdam	406316	Leeuwarden	30149
Arnheim	49998	Leiden	46829
Breda	22000	Maastricht	32601
Delft	28537	Middelburg	17000
Deventer	23220	Nimwegen	32326
Dordrecht	32428	Rotterdam	203472
Gouda	20000	Schiedam	25620
Groningen	56215	Tilburg	33795
Haag	156497	Utrecht	85258
Haarlem	52155	Vlissingen	13000
Helder	22985	Zaandam	15000
Herzogenbusch	27076	Zwolle	26220

VII. Königreich Dänemark.

Landesteile	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 1. Febr. 1890	Einw. auf 1 qkm
Stadt Kopenhagen	20	312 387	—
Inselämter	13 017	917 457	70
Jütland	25 242	942 361	37
Dänemark	38 279	2 172 205	57
Nebenländer:			
Faröer (17 bewohnte Inseln) 1890	1 338	12 954	9,7
Island (bewohnbar nur 42 068 qkm) 1888	104 785	69 224	0,7
Grönland (gletscherloses Gebiet) 1888	88 100	10 221	0,1
St.-Croix } in Westindien 1880	218	18 430	84
St. Thomas } in Westindien 1880	86	14 389	167
St. John } in Westindien 1880	54	944	17
Zusammen	194 576	126 162	0,7
Königreich	232 855	2 298 367	10

Größere Städte (1890).

Stadt	Einwohner
Aalborg	19 503
Aarhus	33 308
Fredericia	10 044
Helsingör	11 082
Horsens	17 290
Kopenhagen	312 387
" mit Vorstädten	375 251
Odense	30 277
Randers	16 617

VIII. Königreich Schweden.

Städte mit 10 000 Einwohnern und darüber 1889.

Stadt	Einwohner
Eskilstuna	10 380
Gefle	22 643
Göteborg	102 782
Halmstad	11 172
Helsingborg	17 590
Jönköping	19 610
Kalmar	11 972
Karlskrona	20 668
Kristianstad	10 834
Landskrona	11 941
Linköping	12 441
Lund	14 802
Malmö	47 539
Norrköping	31 788
Örebro	14 342
Söderhamn	10 374
Stockholm	243 500
Sundswall	12 415
Upsala	21 846

IX. Königreich Norwegen.

Flächeninhalt: 325 423 qkm. Bevölkerung 1891: 1 999 176 E. (6,1 auf 1 qkm).

Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern 1881.

Stadt	Einwohner
Bergen	54 000
Christiania (Kristiania)	150 000
Drammen	21 000
Drontheim (Trondhjem)	25 000
Fredrikshald	11 000
Fredriksstad	12 000
Kristiania, s. Christiania.	
Kristiansand	13 000
Larvik	11 000
Stavanger	24 000
Trondhjem, s. Drontheim.	

X. Kaisertum Rußland.

Städte mit 30 000 und mehr Einwohnern 1885.

Stadt	Einwohner
a) Europäisches Rußland.	
Akkermann	41 178
Astrachan	70 564
Baku	45 679
Balta	32 983
Bendery	44 684
Berditschew	77 223
Bjelostok	50 726
Bobruisk	57 444
Brest-Litowsk	39 901
Charkow	171 416
Chersson	67 349
Dorpat	30 643
Dünaburg	69 033
Grodno	39 826
Ismail	33 084
Iwanowo	32 579
Jaroslawl	34 799
Jekaterinburg	31 923
Jekaterinoslaw	46 876
Jelez	39 302
Jelissawetgrad	58 496
Kaluga	40 102
Kamenez-Podolsk	35 987
Kasan	139 915
Kijew	165 561
Kischenew	120 074
Kowno	50 493
Krementschug	41 625
Kronstadt	48 276
Kursk	49 657
Lodz	113 413
Lublin	39 908
Minsk	58 899
Mitau	30 039
Mohilew	41 899
Moskau	753 469
Nikolajew	67 249
Nishnij Nowgorod	66 585
Njeshin	43 023
Nowotscherkask	32 646
Odessa 1889	304 000
Orel	78 091
Orenburg	56 371
Pensa	44 785
Perm	32 909
Poltawa	42 210
Reval	51 277
Riga	175 332
Rjäsan	30 327
Rostow a. Don	61 256
Rshew	35 810
St. Petersburg *)	861 303
Samara	75 478
Saratow	122 829
Sewastopol	33 803
Shitomir	55 875
Simbirsk	39 047
Simferopol	36 503
Smolensk	34 348
Taganrog	56 047
Tambow	35 688
Tula	63 928
Twer	39 280
Warschau	454 298
Wilna	102 845
Witebsk	54 676
Wolshsk	36 315
Woronesh	56 177
Zarizyn	35 997
b) Finnland (1888).	
Åbo	27 996
Helsingfors	58 417
Tammerfors	18 097
Uleåborg	12 183
Wiborg	17 494
c) Asiatisches Rußland.	
Andidshan	30 620
Chodschent	34 800
Irkutsk	39 226
Jekaterinodar	39 610
Kokand	54 043
Namangan	31 074
Omsk	33 759
Samarkand (1883)	33 117
Stawropol	36 561
Taschkent	121 410
Tiflis	89 551
Tomsk	36 742
Wladikawkas	33 981

*) Im Dezember 1889: Stadt 924 106, Vorstädte 79 209, zusammen 1 003 315 E.

XI. Königreich Griechenland.

Nomarchien	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 1889	Einw. auf 1 qkm
Achaja und Elis	5075	210713	41
Akarnanien und Ätolien	7489	162020	21
Argolis und Korinth	5244	144836	27
Arkadien	4301	148285	34
Arta	1250	32890	26
Attika und Böotien	6306	257764	41
Euböa	4199	103442	24
Kephalonia	815	80178	98
Kerkyra (Korfu)	1092	114535	105
Kykladen	2695	131508	49
Lakonien	4240	126088	30
Larissa	6420	168034	26
Messenien	3341	183232	55
Phthiotis und Phokis	6084	136470	22
Trikkala	5700	143143	25
Zakynthos	438	44070	101
Königreich	64689	2187208	34

Größere Städte 1889.

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
Argos	10000	Patras	33529
Athen	107251	Piräus	34327
Chalkis	10000	Pyrgos	12847
Hermupolis	21998	Trikkala	12662
Kalamata	10696	Tripolis	10698
Korfu	19025	Volos	11029
Larissa	18610	Zakynthos	16603

XII. Königreich Serbien.

Kreise	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 31. Dez. 1890	Einw. auf 1 qkm
Waljewo	2907	114940	40
Wranja	4197	149465	36
Kragujewatz	2885	140686	63
Krajina	3259	92523	28
Kruschewatz	3255	150694	46
Morawa	3109	161088	52
Pirot	3143	121808	39
Drina	3366	178946	53
Donau	3242	257786	80
Poscharewatz	3638	207248	57
Rudnik	4551	153442	34
Timok	2092	93552	45
Toplitza	3633	140146	39
Uschitze	4373	140162	32
Zrna Reka	1439	70332	49
Königreich	48589	2172808	54

Städte 1890.

(Ein * vor dem Namen bedeutet Marktflecken.)

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
Aleksinatz	5780	Pirot	10108
Belgrad	54458	Poscharewatz	11216
Gornji Milanowatz	2025	Prokuplje	4866
Jagodina	4660	Schabatz	10732
Knjaschewatz	5053	Semendria	6784
Kragujewatz	11932	*Swilajinatz	5127
Kruschewatz	6730	Tschatschak	3869
*Leskowatz	12264	Tschuprija	4649
Losnitza	3628	Uschitze	6664
Negotin	5426	Waljewo	5976
Nisch	19970	Wranja	11591
*Paratschin	5647	Zajtschar	5814

XIII. Königreich Italien.

Landesteile (Compartimenti)	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 31. Dez. 1888	Einw. auf 1 qkm
Abruzzen und Molise	17273	1434861	83
Apulien	22115	1734887	78
Basilicata	10676	556809	52
Calabrien	17257	1359872	79
Campanien	17995	3128809	174
Emilia	20515	2352497	116
Ligurien	5282	947800	179
Lombardei	23507	4013973	171
Marken	9704	1021597	105
Piemont	29349	3297157	112
Rom	11917	982581	82
Sardinien	24342	735688	30
Sizilien	29241	3265688	112
Toscana	24053	2391291	99
Umbrien	9633	624039	65
Venetien	23464	3101867	132
Italien	296323	30947306	104

Größere Städte 1884 oder 1889.

(Bei Städten mit * vor dem Namen ist die für Ende 1889 berechnete Bevölkerungszahl angegeben.)

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
Alessandria	64000	*Palermo	267000
Ancona	48000	Parma	44000
Asti	33000	Pavia	29000
Bari	63000	Perugia	52000
Barletta	34000	Piacenza	35000
Bergamo	40000	Pisa	54000
*Bologna	138000	Pistoja	52000
Brescia	68000	Ravenna	62000
Cagliari	39000	Reggio in Calabrien	40000
*Catania	116000	Reggio in Emilia	51000
Cremona	31000	Rimini	37000
Ferrara	76000	Rom (1890)	423000
*Florenz	185000	Salerno	32000
Forli	41000	Sassari	37000
*Genua	210000	Syrakus (Siracusa)	24000
Livorno	103000	Taranto (Tarent)	34000
Lucca	69000	Trapani	39000
*Mailand	420000	Treviso	31000
Mantua	28000	*Turin	312000
*Messina	140000	Udine	32000
Modena	58000	*Venedig	152000
*Neapel	517000	Vercelli	29000
Novara	33000	Verona	69000
Padua	80000	Vicenza	40000

XIV. Königreich Spanien.

Größere Städte 1887.

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.	Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
Albacete	20 886	Córdoba	55 614	Malaga	134 016	Segovia	14 000
Alcoy	33 000	Coruña	37 241	Murcia	98 538	Sevilla	143 182
Alicante	39 638	Ecija	25 000	Oviedo	42 716	Tarragona	27 225
Almeria	36 200	Gracia	33 000	Palma	60 514	Toledo	20 837
Antequera	25 000	Granada	73 006	Pamplona	26 656	Tortosa	25 000
Badajoz	27 279	Jaën	25 706	Pontevedra	20 000	Valencia	170 763
Barcelona	272 481	Jerez de la Frontera	64 000	Reus	28 000	Valladolid	62 018
Bilbao	50 772	Lérida	21 885	Salamanca	22 199	Velez Malaga	25 000
Burgos	31 301	Linares	25 000	San Fernando	26 000	Vitoria	27 660
Cadix	62 531	Lorca	53 000	San Sebastian	29 047	Zamora	15 000
Cartagena	78 000	Madrid	472 228	Santander	41 829	Zaragoza	92 407
Castellon	25 193						

XV. Vereinigte Staaten von Amerika (Nordamerika).

Größere Städte 1880 oder 1890.

(Bei Städten mit * bezieht sich die Einwohnerzahl auf das Jahr 1890.)

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.	Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
*Albany	100 000	*Galveston	47 000	*Minneapolis	165 000	Saint Joseph	32 431
Alleghany	78 682	Grand Rapids	32 016	Nashville	43 350	*Saint Louis	450 000
Atlanta	37 409	Hartford	42 015	*Newark	175 000	*Saint Paul	200 000
*Baltimore	500 000	Harrisburg	30 762	New Haven		*San Francisco	320 000
*Boston	417 720	Hoboken	30 999	*New Orleans	246 000	Savannah	30 709
*Brooklyn	930 671	*Indianopolis	125 000	*New York	1 627 727	Scranton	45 850
*Buffalo	250 000	Jersey City	120 722	Oakland	34 555	Springfield	33 340
Cambridge	52 669	*Kansas City	201 000	*Omaha	110 000	Syracuse	51 792
Camden	41 659	Lawrence	39 151	*Oswego	21 000	*Toledo	100 000
*Charleston	60 000	*Louisville (mit New-Albany und Jeffersonsville)	200 000	*Paterson	76 000	Trenton	29 910
*Chicago	1 100 000	*Lowell	80 000	*Philadelphia	1 040 450	Troy	56 747
*Cincinnati	306 000	Lynn	38 274	*Pittsburgh	250 000	Utica	33 914
*Cleveland	248 000	Manchester	32 630	Portland	33 810	*Washington mit Georgetown	233 000
*Columbus	95 000	Memphis	33 592	*Providence	125 000	Wheling	30 737
Dayton	38 678	*Milwaukee	240 000	Reading	43 278	Wilmington	42 478
*Denver	100 000			*Richmond	83 000	Worcester	58 291
*Detroit	197 000			*Rochester	120 000		
Fall River	48 961						

XVI. Vereinigte Staaten von Brasilien.

Staaten	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 1888	Einw. auf 1 qkm
Bundesdistrikt	1 394	406 958	291,98
Alagôas	58 491	459 371	7,85
Amazonas	1 897 020	80 654	0,04
Bahia	426 427	1 821 089	4,27
Ceará	104 250	952 625	9,13
Espirito Santo	44 839	121 562	2,71
Goyaz	747 311	211 721	0,28
Maranhão	459 884	488 443	1,06
Matto Grosso	1 379 651	79 750	0,06
Minas Geraes	574 855	3 018 807	5,25
Pará	1 149 712	407 350	0,35
Paraná	221 319	187 548	0,84
Parahyba	74 731	496 618	6,64
Pernambuco	128 395	1 110 831	8,63
Piauhy	301 797	266 933	0,88
Rio de Janeiro	68 982	1 164 438	16,88
Rio Grande do Norte	57 485	308 852	5,37
Rio Grande do Sul	236 553	643 627	2,72
São Paulo	290 876	1 806 272	4,49
Santa Catharina	74 156	236 846	3,18
Sergipe	39 090	232 640	5,95
Brasilien	8 337 218	14 002 335	1,67

Größere Städte (1800).

Stadt	Einw.	Stadt	Einw.
Belem (Pará)	65 000	Porto Alegre	45 000
Ceará (Fortaleza)	35 000	Recife (Pernambuco)	190 000
Maranhão (San Luiz)	38 000	Rio de Janeiro	500 000
Ouro Preto	22 000	San Salvador (Bahia)	80 000
Parahyba	40 000	São Paulo	35 000

Verzeichnis
der
im Illustrierten Konversations-Lexikon enthaltenen Abbildungen.

Die größeren (fetten) Ziffern zeigen den Band, die mit gewöhnlicher Schrift gesetzten Zahlen die Spalte an, auf der die Abbildung zu finden ist. T. bedeutet Tonbild, Tb. Titelbild.